AUFGANG DER ARTZNEY-KUNST: D.I. NOCH NIE ERHÖRTE...

Jan Baptista van Helmont, ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

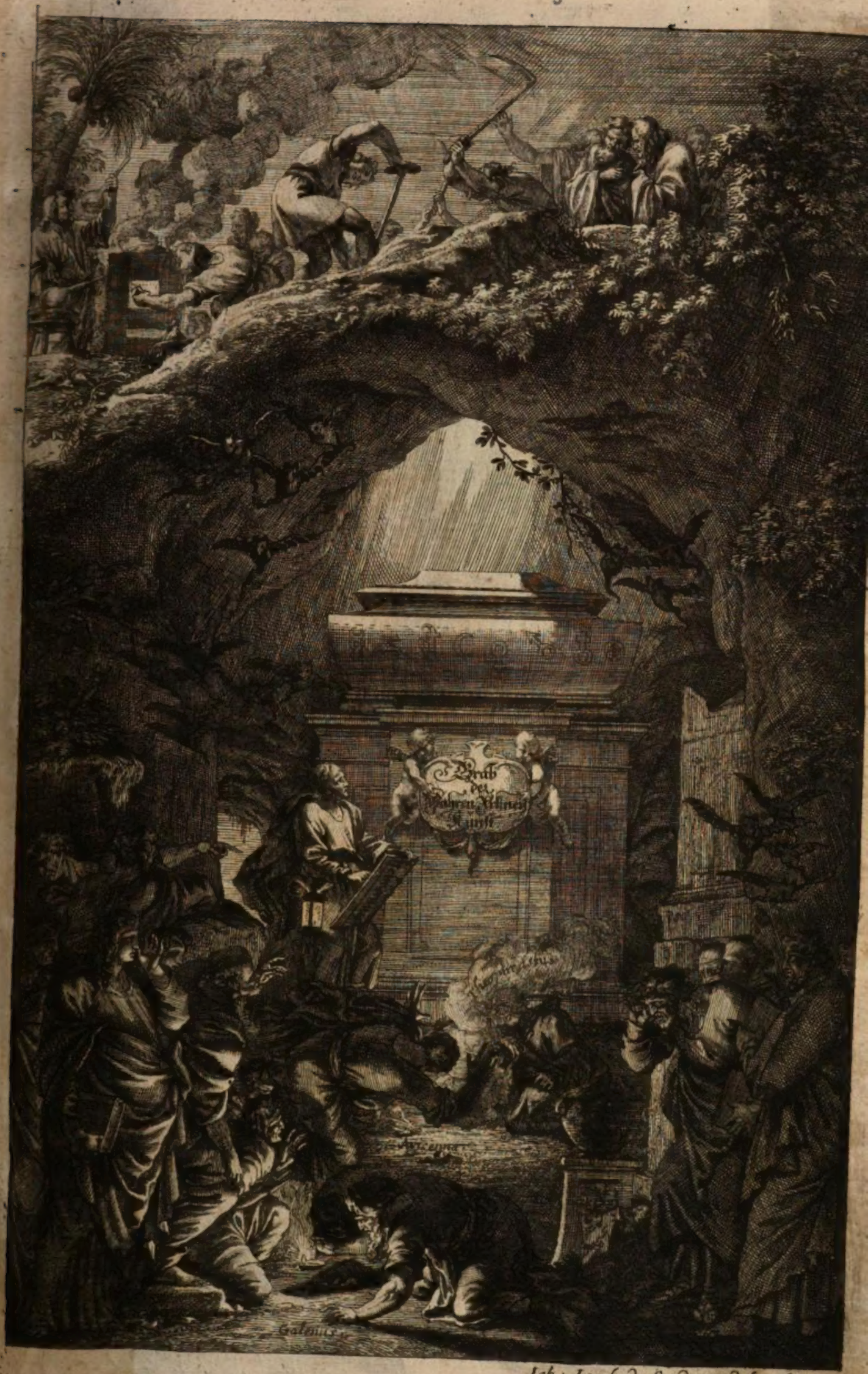
JOHANNIS BAPTISTÆ von Helmont/ꝛc. Schrifften.

Erklärung des Kupffer-Tituls.

Es hat die Artzney-Kunst sich aus der Welt verlohren/
und unter dem Gestein in eine Grufft versteckt;
da dicke Finsterniß viel blinde jungen heckt;
Und wider alles Liecht die Nacht sich selbst verschworen.
Galen zwar wolt hinein; doch war er nicht erkohren/
und fiel gleich fornen an zur Erden ausgestreckt.
So war auch Avicenn hierzu nicht aufgeweckt.
Bombast von Hohenheim der schien hierzu gebohren;
Drang mit der Fackel durch/ biß an den Grabes-Stein:
Doch must er da vor Dampf in kurtzer Zeit ersticken.
Von Helmont trat ihm nach und wolte klüger seyn;
begunt' auch überall viel Wunder zu erblicken.
Doch weil das Liecht zu kurtz/ must' er sich anders fassen/
Und fieng von oben an das Liecht hinein zu lassen.

Diß ist der Helle Mond zur Lehre von Ärtzneyen;
Zu langer Lebens-Frist; von Kranckheit zu befreyen.
Er öffnet die Natur biß auf den tiefsten Grund,
Komm höre was Er sagt der Warheit-Helle Mund.

Johan Alexand. Bener fc.



Ioh: Iacob. de Sandrart. del: et fecit.

Aufgang der Artzney-Kunst/

Das ist:
Noch nie erhörte

Grund-Lehren von der Natur/

zu einer neuen Beförderung der Artzney-Sachen/
so wol
Die Kranckheiten zu vertreiben/
als
Ein langes Leben zu erlangen.

Geschrieben von

Johann Baptista von Helmont/

auf Merode/Royenborch/Oorschot/Pellines/ꝛc. Erbherrn.

Anitzo auf Beyrahten dessen Herrn Sohnes/
HERRN

H. Francisci Mercurii Freyherrn von Helmont/

In die Hochteutsche Sprache übersetzet / in seine rechte Ordnung gebracht/mit Beyfügung dessen/was in der Ersten auf Niederländisch gedruckten Edition / genannt

Die Morgen-Röhte/

Mehr / oder auch anders / als in der Lateinischen/durchgehends / wie auch mit einem ehmals ausgelassenen Tractat von der grossen Krafft der Worte und Dinge/ aus dem geschriebenen vermehret / von allen in allen Editionen eingeschlichenen Fehlern gereiniget/ und mit deutlichen Anmerckungen/ so zu einem gnugsamen Schlüssel aller dunckeln Orte dienen können/ erläutert:

Samt einer neuen Vorrede/ darinnen ein kurtzer Entwurff

Aller Helmontischen Kranckheiten und Artzneyen:

Wie auch einem vollständigen Register.

Sultzbach/
In Verlegung Johann Andreæ Endters Sel. Söhne/
Gedruckt bey Johann Holst/
ANNO M. DC. LXXXIII.

LIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
Des Uberſetzers dieſes Wercks 9
An den
Großgünſtigen Leſer.

ICh hätte mich nicht unterſtanden die andere Vorrede/ſo der Jüngere Herr von Helmont unter ſeinem Namen vor das Werck ſeines Herrn Vaters ſetzen laſſen / zu übergehen/ wenn nicht Er ſelber mehrmals an mich begehret / ich ſolte bey dieſer Uberſetzung nicht nur ſolche auſſen laſſen/ ſondern auch von ſeinetwegen den Leſer ausdrücklich erinnern / daß er ſolche hiemit retractiret/ und als ein in ſeiner Jugend zuſammengefaſſetes Weſen / vor ſo viel als nicht geſchrieben gehalten haben wolte: welches man ihm umb ſo vielweniger übel ausdeuten werde/weil auch der hochberühmte Kirchen-Lehrer Auguſtinus dergleichen gethan; Anderer/ die es mit ſich und ihrem Nechſten treulich gemeinet/ zu geſchweigen.

Dieſes aber ſolte ich behalten und wiederholen / daß ſein Herr Vater Todes verblichen den 30. Decembris des ſechzehen hundert und vier und viertzigſten Jahrs/ des Abends um ſechs Uhr; und zwar bey völligem Verſtande / nach dem er alle zu einem ſeel. Hintritt von der Chriſtlichen Kirchen erfoderte geiſtliche Mittel ſelbſt verlanget/ auch erlanget/ und ſein Begräbniß ſelbſten angeordnet. Seine Kranckheit ſey nichts anders geweſen/ als daß es Ihm am Leben ſelber begonnen zu gebrechen/ welches er bey die ſieben Wochen her gefühlet / und ſeinen Anfang folgender maſſen bekommen. Einsmals ſey er bey einem kalten und ſtinckenden Nebel umb den Mittag gählings zu Fuß nach Hauſe gekomen/ das habe Ihm ſo zugeſetzet/ daß/ wenn er ein Briefflein von etwan funffzehen Zeilen ſchreiben wollen/ oder ſonſt ein wenig zu lange geredet / der Athem Ihm dermaſſen ausblieben/ daß er aufſtehen/ und um friſche Lufft zu ſchöpffen/ an das nächſte Fenſter tretten müſſen: davon habe er auch zu zwey unterſchiedlichenmahlen ein Seiten-ſtechen bekommen; davon er ſich doch ſelbſt-völlig wieder zurechte gebracht. Ja den Tag vor ſeinem Abſcheiden habe er noch aufgerichtet einem guten Freunde nach Pariß geſchrieben/ und in ſolchem Schreiben unter andern folgende Worte gebraucht: GOtt ſey Lob und Preis immer und ewiglich / daß Er Ihm gefallen laſſen/ mich aus dieſer Welt abzufodern: wie ich denn vermuthe/ daß mein Leben über vier und zwantzig Stunden nicht mehr auslangen werde: denn heute greifft mich zum erſtenmahl ein Fieber an / vor Schwachheit meines Lebens und deſſen Abgang und Mangel / damit ichs denn enden muß. Und dieſes ſey auch alſo erfolget/ nach dem er Ihm (ſeinem Sohne) vorhero einen ſonderbahren väterlichen Seegen ertheilet.

Wenig Tage vor seinem Tode aber habe er zu Ihm gesaget: Er solte alle seine Schrifften nehmen / so wol die rohen und undurchsehenen / als auch die Er schon selber durchgangen und solche zusammen thun: Ihme möchten sie nun anbefohlen seyn / und Er möge damit verfahren nach Belieben. Denn so habe es dem allmächtigen GOtt gefallen.

Ehe Er nun diese Schrifften alle auseinander suchen / und in ihre Ordnung bringen können / so sey das Schloß / allwo er sich damals aufgehalten / bey dem damaligen Kriege in seinem Abwesen / von dem Grafen von Giden eingenommen und geplündert worden / und demselbigen alle diese Schrifften in die Hände gerathen: welche derselbige auch auf Einrathen seines Galenischen Artztes / nicht würde auf der Welt gelassen haben / wenn sich nicht Mittel gefunden / gedachtes Schloß wieder zu überrumpeln / und das meiste hiervon wieder zur Hand zu bekommen. Worauf er auch mit dem Werck zum Druck getrachtet / es möchte heraus kommen wie es wolte. Und daher sey es kommen / daß darinnen so viel unter einander geworffen geblieben; auch sonst das Werck so voller Fehler worden. Und weil er diese gantze Zeit hero nie wieder Gelegenheit gehabt an denen Orten zu seyn / wo diese Wercke aufs neu getruckt werden / so solte doch Ich nunmehr daran seyn / als der ich seines Herrn Vaters Gedancken von Ihme vielmahls gehöret / daß das Werck desselben Vorhaben gemäß / einmahl recht ans Liecht käme.

Es sey zwar sein Herr Vater anfänglich Willens gewesen / das gantze Werck in Niederländischer Sprach zu schreiben; daran er auch schon ein grosses Theil verfertiget / und zwar unter einer auch Niederländischen Vorrede. Weil er aber befunden / daß er nothwendig viel neue und denen Niederländern ungewöhnliche Redens-Arten darinnen gebrauchen müste / so habe Er selbigs Niederl. Tractätlein / dem er sonsten den Namen von der Morgenröthe gegeben / und es in seiner Mutter-Sprache Dageraet genennet / seiner Tochter geschencket: von welcher es ein guter Freund entlehnet / und gleich so bald in den Druck befördert; weil aber zu dem Lateinischen Werck sein Herr Vater keine Vorrede machen können / so habe Er / der Sohn / nach des Vaters Tode / bey dessen Herausgebung selbige Niederländische Vorrede vor anfügen lassen.

Ich solte aber doch die Mühe nehmen / und die beyden / wiewol gantz nicht in einerley Ordnung begriffene Editionen auseinander suchen / und gegen einander halten / so würde man nicht nur sehen / wie sein Herr Vater selbst seine ersten in dem Niederl. noch enthaltene Meinungen in vielen Stücken auf die letzte geändert / sondern auch noch manche gute zum bessern Verstand des Lateinischen Wercks gehörige Erläuterung / ja noch unterschiedliche gute Mittel und Artzneyen darinnen befinden / so man in diesem Werck mit einbringen könte.

Dem

Dem unaussprechlichen Namen

נשמ

bringet der Verfasser dieses Wercks/ solches zu einem Opffer in seiner Mutter-Sprache.

DU allmächtiges/ ewiges und unbegreiffliches Wesen / du Ursprung alles Guten! Du hast mir ein Talent anvertrauet / das bring ich nun um etwas damit zu gewinnen/ unter die Wechseler. Allein ich erkenne und bekenne mein nichts-würdiges gar zu geringes Unvermögen / und meine stets-anstossende ugklichkeit. Und in diesen Abgrund meiner Nichtigkeit also versencket / bitt ich dich/ llvorsehendes Gut/ und ewiger Anfang und Ende aller Weißheit; Nim dieses Buch Gnaden auf. Laß/ O HErr/ deinen heilwärtigen Willen/ von deiner Liebe wegen/ racht werden/ durch mich dürres Holtz/ der Würmer Fraß/ den Feuer-Brand / deinnützen Knecht/ den Sohn deiner Magd. Denn wenn du mich nicht wieder zu e bringest/ und alle deine Gaben bewahrest/ so sind sie in mir ewig verdorben. Das nn ich gantz aufrichtig aus der innersten Tieffe der Erkänntnis mein selber / vor dir/ Err/ dem alles in der Warheit aufs beste bekandt ist; und vor der Welt / welcher die efflichsten Warheiten mehrentheils unbekandt sind. Ich bin erstaunet über der digkeit und Grösse deiner Wolthaten/ so du gegen meiner Geringschätzigkeit hast spüassen: und preise/ vor deine Füsse mich nieder werffend/ deinen über-herrlichen Na- Ich ruffe dich aber auch an / O du aller-getreuester Liebhaber der Menschen/ um s heiligen und unbegreifflichen Namens willen / der zu allen Zeiten und allein heih zu erheben ist/ ja welcher allein / wiewohl niemanden als allein seine Heiligen aus den heilig macht: Siehe doch gnädiglich von dem Thron deiner Allmacht auf das d derer die hier leben/ und bezeuge dich hülff-reich gegen die Menschen Kinder / um e du Lust hast zu wohnen. Erinnere dich des Worts deiner Verheissung/ der du mehr heist der Gott unserer Väter/ wie vor Zeiten / sondern nunmehr unser GOtt und dich unser Vater zu seyn erkläret hast; Ja der du nicht mehr heissest der GOtt aham/ der Gott Isaac und der Gott Israel; sondern der GOtt und Vater unsers rn JEsu Christi/ welcher aus lauter Liebe / uns deine Gnade mit zutheilen/ unser der worden ist. Das Ziel und der Zweck alles meines Verlangens/ gehet allein daaß dein unbegreiflicher Name möge geheiliget werden; nicht allein/ weil du genenirst der dreymahl übergütige und grosse HErr; Sondern auch / weil du allein alst/ und alles aus heiligmachender Liebe herrühriges Gebete eigentlich vor dich ge: Sintemalen du unser nicht bedarffest/ und wir dir sonst das geringste nicht darbiennen. Es antwortete dir ehemals der Prophete: Ah Ah Ah! HErr / Ich kan reden; Sihe/ Ich bin zu jung. Ich aber setze zu selbigen noch hinzu; Oh/ Oh/ Oh. r/ es vergehen mir auch die Gedancken/ und zerschmeltzen in diesem einzigen Liebesasch/ daß dein Name möge geheiliget werden. Denn siehe/ O HErr/ Ich bin ja nichts rs als ein Nichts / und sonst durchaus nichs weiter / als so weit es dir gefallen hat/ dir zugehörig zu machen. O du alles-All über alles / es wird dir ja nicht unziemlich mmen / daß ich mein Anbringen in meiner Mutter-Sprach thue / und dir Lehenht leiste über mein Wesen und Eigenthum / darüber du mich belehnet hast / um solzur Hülffe meines Nechsten im Genuß zu haben. Denn obgleich der erste Einfall eele ausser aller Art von Wercken bestehet/ und also auch keine eigene Sprache hat: inde ich doch/ daß solcher noch gantz rohe und noch nicht deutlich außgesetzt ist/ biß Er rer zugerichtet und mit dem Gemüthe vereiniget wird/ da Er dann allererst die Art Gedancken/ Worten und Schrifften an sich nimmt. Und empfinde ich wohl/ daß um Rohigkeit willen/ alles/ was in meinen ersten Einfällen bestehet/ annoch schwach und t sey/ und bald wieder verdunckelt werde: Darum hat deine ewige Weißheit zuge/ daß solche Dinge ferner biß zu dem Gemüthe hinauf erhoben werden.

Es ist zwar wahr/ daß du von den Menschen im Geist wilst angebetet seyn; Jedoch auf solche Art / daß alles in der Undeutlichkeit der ersten Einfälle verbleibe. Ja ob die Engel als reine und einfältige Geister / dich bloß mit den Gedancken anbeten/

dieweil

dieweil sie Geister sind; so bemühen sie sich doch durch gewisse uns unbekandte Gesänge deinen heilig-machenden Namen ohn unterlaß zu heiligen: Darum befihlest du auch dich nicht allein aus gantzer Seele und aus gantzem Gemüthe; sondern auch aus gantzem Hertzen und aus allen Kräfften zu lieben: also daß das Gebete / so im Geist geschehen / und in einer gantz blossen Anbetung bestehen soll / nur entgegen gesetzt ist dem Beten mit dem Munde / bey dem sich weder Andacht noch Aufmercken befindet.

Erlaube mir aber / allerliebster HErr / meinen Neben-Christen deinen Knechten / dieses durch ein Gleichnüs vorzustellen. Wenn ein Organist ein neues Stück höret / so spielet er solches gleich anfangs nicht ohne Mühe; Denn seine Seele hat zwar die Melodeyen zum theil vor sich / aber seine Finger [welche auf eben solche Weise den Thon vorbringen / gleichwie andere Glieder die Worte formiren] können so gelencke noch nicht folgen / und das Stück in seiner Vollkomenheit so hurtig und geschwinde und zierlich nicht spielen. Wenn er es nun in der Tabulatur vor sich hat / spielet er es zwar stracks weg / in dem nemlich seine erste Gedancken durch das Anschauen der Tabulatur den Thon auf die Finger zuschicken: Aber so lange das Stück noch allein in Noten-Stimmen bestehet / und nicht in die Tabulatur gesetzet ist / so kömt ihm das Spielen schwer vor / weil er es nicht gewohnet ist: und das jenige / was er spielen will / vorher aus den Noten in die Tabulatur setzen muß / an welche sich sein Geist gewöhnet hat: allermassen es noch schwerer zugehet / und seltener geschichet / wenn einer aus der Lauten-Tabulatur ein Stück so bald auf der Orgel; oder was aufs Clavier gesetzet ist / auf der Lauten spielen soll.

Nicht viel anders kommen mir vor die ersten Einfälle der Seelen / die gleichsam auch noch rohe Thone sind; dahingegen / was im Gemüth bestehet / durch Worte oder Schrifft ausgedruckt zu werden begehret: Dahero aus Mangel dessen ihrer viel über guten Einfällen stecken bleiben / weil solche von dem Gemüt in keine Deutlichkeit gebracht werden / und also ohne Frucht verschwinden. Nun befind ich aber / daß das erste Bild der Seele sich gerne nach dem richtet / dessen das Gemüte gewohnet / und worzu es geneiget ist / um daselbst durch Worte oder Schrifft deutlicher ausgedruckt zu werden: Und wenn demnach ein Mensch sich von Anfang an seine Mutter-Sprach gewöhnet hat / und hernach seine leibliche oder geistliche Gedancken und Betrachtungen dem Gemüthe durch Worte oder Schrifft auch in der Mutter-Sprach vorzustellen pfleget: so kömt es der Seelen etwas ungemächlich und seltsam für / wenn sie das Bild ihrer ersten Einfälle / so sie dem Gemüthe in der Mutter-Sprach vorgemahlet hat / wider die natürliche Gewonheit in eine fremde Sprach übersetzen soll. Und wird bey solcher Uebersetzung der Verstand durch die Arbeit so dunckel / schwach und müd / daß er den reinen und gantz geistlichen Gedancken seines ersten Einfalles zimlich verderbet.

Daß aber das Bild der ersten Gedancken / wenn es in Worte ausbricht / zu erst allemal sich in der Mutter-Sprache vorstelle / hab ich erfahren an einem Menschen / der nichts als Spanisch zu reden pflag / so daß man ihn auch den Spanier hieß; Derselbige / als er tödtlich verwundet worden / und darüber von Smen kam / redete zwar viel Dings / aber auf Italienisch / also daß er es kaum verstund / wenn man ihn Spanisch anredete. So hab ich auch gleichfalls einen Teutschen gesehen / der in einer gewissen Kranckheit saß oder lag / wie man ihn setzte / nicht anders als ein geschnitztes Bild; der kundte auch nicht antworten oder verstehen wenn sein Weib oder Kinder anders als Teutsch mit ihm redeten / da er doch sonst zu Hause stets Italienisch und Frantzösisch zu reden pflag / so daß er / nach dem ihm diese wachende Schlafftucht wieder vergangen / dieses selber kaum glauben wolte.

Auf gleiche Weise nun / O HErr / hab ich die Zuschrifft meines Buches in meiner Mutter-Sprach vor deinen Allerhöchsten Thron hin legen wollen / nicht anders als ein zu spielen mir vorgelegtes Stücke / welches du zu Nutz meines Nächsten in mich herab zu lassen / belieben wollen. Dir sey aller Preis und Ruhm gesagt: und will ich nun demnach fortgehen / meinem Nächsten anzudeuten / in was vor erbärmlicher Unwissenheit die Heyden gesteckt / dadurch gleichwohl bißanhero die dir zugehörige Krancken von den hohen Schulen verführet / und also jämmerlich ums Leben gebracht worden / ungeachtet der Prophet Jeremias in deinem Namen geboten hat c. 10. v. 2. So spricht der HErr: **Ihr solt nicht nach der Heyden Weise lernen.**

Darum / O HErr / verleihe doch / daß meine Seele / die ihr verliehene Gaben zu deiner Ehre behalte / damit ich auf diesem Wege des Todes / meiner Schuldigkeit nach / deine Gütigkeit meinem Nechsten recht zu erkennen geben möge. Sey du / O HErr / allein mein Angel-Stern / der du allein bist der Weg / die Warheit / und das Leben. Denn dieses ist das einige / was wir zu lieben haben.

Du aber / O mein Schutz-Engel und Vorbitter bey Gott / der du das allmächtige Gut mit deinen Augen ansehn kanst / und mir das jenige / so mir fehlet / unter meinem Namen zu wege zu bringen pflegest / tritt doch in die Fußstapffen Raphaels (des Göttlichen Artztes) welcher die bey der Nacht geschehene Begrabung der Todten vor GOtt brachte; und bringe auch dieses Gegenwärtige in der Nacht meiner Finsternüs gemachte Werck vor GOtt; und laß dir angelegen seyn / daß hinführo nicht jemand mehr so umgebracht werde / und so jähes Todes sterben müsse / bringe dieses mein Werck vor die hochheilige Dreyfaltigkeit; der ich solches zueigne. Dieses wollest du thun zu der Ehre GOttes.

ee seiner Vorrede aber solte ich selbsten nach Belieben etwas hiehergehöriges vorher setzen. wie ich nun dem vorigen nach meinem wenigen Vermögen nachkommen / also will ich nserm Teutschen Leser zum besten / diejenigen Helmontischen Artzneyen / so von einem gewis- ebhaber nicht gantz nach Helmontischer Ordnung zusammen gefasset worden / samt etlichen / in die Ordnung unsers Authoris einrichten und kürtzlich voranfügen.

Nemlich die Artzney-Mittel dienen / entweder
Wider die Kranckheiten [oder II. zum langen Leben.]
Jene sind entweder
. Allgemein und wider alle Kranckheiten dienlich: Welches entweder geschichet / vornemlich:
1. Durch eine allgemeine Reinigung / als da sind unter den
a. Grössern
A. Des Paracelsi Trinckgold.
B. Desselben Tinctur des Lili.
C. Desselben Philosophischer Stein.
D. Desselben Wasser Alcahest.
E. Desselben erstes Wesen der Saltzen.
F. Desselben Corallat.
G. Desselben Diaphoretischer Mercurius.
b. Unter denen kleinern
H. Die Alcalischen Saltzen wenn sie flüchtig gemacht sind / welche den Unflath wie wie eine Seiffe ausfegen. Worunter die Vornehmsten sind / das flüchtige Weinstein-Saltz / und der Alcalische Geist vom Weinstein.
I. Die starck gebrannten flüchtigen Geister von
Vitriol.
See-Saltz.
Salpeter und dergleichen
K. Die Elixire der flüchtigen Saltzen aus den Oelen und Essentien der Kräuter / und ihrer Art / wie auch der Gewürtze: nachdem solche in flüchtige Saltzen verwandelt worden.
L. Das Paracelsische Elixir Proprietatis, nach des von Helmonts Manier zubereitet.
(2.) Durch eine allgemeine Erneurung / als da sind:
M. Des Paracelsi Lebens-Wein / und Glieder-Essentz.
N. Des Helmonts Elixir aus dem Schwefel des Antimonii.
O. Desselben Lebens-Mercurius.
P. Desselben Geheimnuß der ersten Materie.
(3.) Durch eine durchgehende Beruhigung des Lebens-Geistes; als da sind:
Q. Der Butlerische Steem.
R. Das Venus-Feuer: oder der flüchtige auferweckte Schwefel des Kupffers.
S. Mit etwas schwächerer Krafft aber der Philosophische / Schmertzen-stillende Schwefel aus Vitriol, welcher süß ist wie ein Zucker.
T. Die Schmertzen-stillende Artzney aus den Blumen des gemeinen Schwefels.
U. Des Paracelsi Laudanum.
W. Das Zuckersüsse Saltz aus den Tau.
(4.) Durch eine Sympathetische Würckung / als da sind:
X. Menschen Blut: theils
eines Krancken / wenn es in eine Eyerschale gethan und von der Henne bebrüthet wird.
Eines Gesunden / wenn das geheime Mittel von Menschen-Blut daraus zubereitet wird.
Y. Urin des Krancken / dessen volatilisches Saltz / wenn es auf Chymische Weise zugerichtet / und einem hungerigen Hunde oder Schwein beygebracht wird / die Kranckheit aus dem Patienten auszeucht.
Z. Der Menschen-Koth: davon nachzusehen Andreæ Tenzelii Medicina Diastatica.
2. Oder sonderbare / so nur vor eine und andere Kranckheit dienlich sind. Nun sind aber die Kranckheiten theils
(1.) Haupt- oder Grund-Kranckheiten; welche ihren Aufenthalt Bilderweise in dem Lebens-Geist selber haben / und zwar theils
In dem einflüssenden Lebens-Geist. Dergleichen Kranckheiten offtmals durch

a c f

nahmhafftige Mittel (Opiata) gestillet; ja wol gar von Grund aus geheilet werden/ hieher gehören aber auch

- Die Pest. Deren Mittel dienen / theils
  - Zur Verhütung: Nemlich so wol wider /
    - Die Fäulung oder Vertufftung der Lufft: Worzu sonderlich dienet der Rauch vom lebendigen Schwefel: wie auch vom Pech.
    - Den Schrecken: welcher verhütet werden kan mit mässigem Gebrauch starckes Getränckes biß zur Frölichkeit.
    - Die Annehmung in unserm Leibe. Worzu dienlich sind Weine die auf Pech gelegen: Oder die geschwefelt worden / wie es unser Author vorschreibet. Deßgleichen auf die Mittel wider den Gifft.
  - Zur Heilung. Diese dienen theils
    1. Das Gifft zu tödten. Und zwar
       - auswendig Eberwurtz / gegraben wenn sie voller Safft und Kräfften ist.
       - Inwendig der Extract davon / weil die Wurtzel noch frisch ist.
    2. Die Materie des nunmehr getödteten Giffts auszutreiben. Welches geschiehet durch einen starcken Schweiß / und darzu gehörige Schweißtreibende Mittel. Diese braucht man entweder
       - Inwendig: als da ist der Tranck des Hippocratis: das ist/ Griechischer/ oder sonst starcker Wein / gesaltzen mit geflossenem Saltz: darein gethan werden lebendigen gereinigten Schwefels 24. gran / mit etwas Ingber und Beeren von Epheu. Der muß aber gantz heiß getruncken werden und nicht laulicht.
       - Oder auswendig. Da nemlich der gantze Leib mit eben solchem Wein der mit Schwefel gekocht worden / über und über bestrichen; hernach aber solcher Schwefel drauf gestreuet/ und der Mensch wol abgerieben wird/ biß der Schweiß erfolget / welches etlichemal zu widerholen.
    3. Das Gifft aus den Pest-Zeichen auszuziehen: Worzu dienen
       1. Gewisse Edelgesteine; nemlich ein hoch-blauer Saphir und ein hochgelber Hiacint: Mit welchem um die Pest-Beule ein Creyß gezogen wird; wie unser Author beschreibet.
       2. Eine dürre Kröte in einem laulichten Wasser zerweichet / und auf den schmertzhafften Ort aufgeleget: dardurch das gantze Gifft ausgezogen/und der Schmertz gelindert wird.
       3. Etliche vegetabilien Pflasterweise aufgeleget/als:
          - a. Brunnkreß mit ausgedrucktem Safft von Meerrettig-Blättern.
          - b. Juden-Kirschen und Feigen unter einander gestossen/
          - c. Eisen-Hütlein / Einbeer / Wolffs Wurtz: Erstlich in Essig gekocht /hernach mit Feigen zerstossen und aufgeleget.
          - d. Starcker Wein der in Schwefel gekocht: darein Tüchlein genetzet und gantz heiß aufgelegt.
  - Zu beyderley Zweck. Diese Mittel sind theils
    - Inwendig: Als da ist des Hippocratis Gifft-Mittel von Vipern.
    - Auswendig zum anhencken. Als da sind:
      1. Die vorgemeldten Edelgesteine / nachdem sie an die sieben Pulsen des Menschlichen Leibes so lange gerieben worden / biß sie erwarmen; hernach am Halse über der lincken Brust getragen.
      2. Ein groß Stuck durchsichtiger Agtstein / auf gleiche weiß zugerichtet und getragen.
      3. Das Angehencke von der aufgehenckten Kröte / wie es unser Author beschreibet.
- Das Gifft. Hierwider dienen des Hippocratis Gifft-Pulver von Vipern / wie auch das flüchtige Saltz / oder das Arcanum von Vipern.
- Allerley Schmertzen. Hierwider dienen Eberwurtz und Flöhkraut: Wie auch der Ring von dem Huf-Nagel / wie er in diesem Werck beschrieben wird.

In dem eingepflantzten Lebens-Geist. Als da sind:

a. Erb-Kranckheiten.
b. Ungleiche Stärcke.
c. Nacht-Plagen.
b. Schlaffende Kranckheiten. Welche alle sich nicht wol heben lassen / als durch die

a c

heimen Mittel des Paracelsi / die unser Author im Buch vom langen Leben in einem sonderbaren Capitel erzehlet.

Sonderbare Veranlassungen zum Unwillen des Lebens-Geistes. Derselben Materie ist theils

I. Etwas Bekommenes [Recepta] dessen Arten sind
- A. Etwas eingeschossenes von Hexen; hierwider dienet:
  1. Des Paracelsi unreiffes Mineralisches Electrum.
     - entweder an den Hals gehenckt /
     - oder in einem Tranck eingegeben.
  2. Rothe Corallen:
     - entweder gantz gebraucht und umgebunden /
     - oder die Tinctur davon.
  3. Unterschiedliche Kräuter welche man rohe gebrauchen muß; nur klein geschnitten / nicht aber gekocht. Gleichwie sie auch müssen gesammlet und gegraben werden / wenn sie in ihrer grösten Krafft seynd: und also auch kurtz vor der Sonnen Aufgang. Als da sind:
     - Daurant mit Purpurrothen Blumen.
     - Eisenkraut mit Purpurfarben Blumen.
     - Johanniskraut das vielblätterichte mit kleinen Blumen.
     - Stab-wurtz.
     - Frauen-Haar.
     - Rauten.
     - Bircken-Reiser: dardurch auch die Verknünfften zu recht gebracht werden.
- B. Etwas Eingebildetes: Daher gehören theils
  - Die Unsinnigkeiten: dawider dienet.
    1. Schwartz-Nieswurtz: wiewol mehr zur Linderung als zur Heilung: es sey dann / daß die Natur schon anfange sich wieder aufzurichten.
    2. Das Untertauchen unters Wasser.
    3. Mercurius vitæ bey Zeiten zum Brechen eingegeben.
    4. Der Philosophische Schwefel aus dem Vitriol.
    5. Der Weinstein Balsam / wenn die Blödigkeit von Miltz-Beschwerungen herkommt.
  - Die Mutter-Beschwehrung: Hierwider dienen /
    - Jngemein
      - Das Mineralische Electrum.
      - Der süsse Schwefel aus dem Vitriol von Kupffer.
      - Die flüchtige Corallen-Tinctur.
      - Das Geburts-Häutlein von einem erstgebornen Knäblein.
      - Die Essentz vom Agtstein.
      - Die Essentz von Gagat.
      - Vipern-Galle.
      - Die Taube-Nessel mit weissen Blumen.
      - Schwartze Johannis Beeren.
      - Rauten.
      - Stab-Wurtz.
      - Salbey.
      - Nept.
      - Holder-Beer.
      - Attich-Beer.
      - Teuffels-Koth.
      - Wartzen aus den Knie-Kehlen der Pferde.
    - Jnsonderheit wider die Mutter Zustände.
      - Von Furcht: Stabwurtz / Salbey und Rauten.
      - Von Betrübnuß: Beyfuß / Taube-Nessel / schwartze Johannes Beern.
      - Von Zorn: stinckende asla, Biebergeil / Holunder- oder Attich-Beern / Essentz von Gagat, Pferde-Wartzen / Schwefel-Rauch.
      - Von Haß: Nept, Baldrian / Frauen-Haar.
      - Von Wuth: Johannis-Kraut und die dritte Art von Baldrian: die dritte Art von Phu bey dem Matthiolo.
      - Von Geilheit: ein aufgedörreter Hase / geräucherte Geylen von etlichen Thieren / Hirsch-Ruten / Keuschlamm / Agtstein / Ehrenpreiß.

C. Etwas Eingehauchtes aus ansteckender unreiner Lufft / erfodern Gifft-Mittel: Pest-Mittel / oder wenn sie von Mineralien / geheime Mitteln von dieser Art.

D. Etwas von aussen angebrachtes; von verletzenden Dingen. Hierwider dienen

1. Etliche allgemeine Mittel so aus einer Sympathetischen Krafft helffen. Selbige sind zum Theil
   - Einfach / als:
     1. Gewisse Sympathetische Kräuter / nemlich:
        - Hirnschädel-Mooß.
        - Flöh-Kraut.
        - Consolida.
        - Sophien-Kraut.
        - Serpentina.
        - Brassatella, &c. welche kalt in ein Wasser getunckt und auf die Wunde oder das Geschwür aufgelegt werden müssen.
     2. Agtstein in Brantwein aufgelöset und mit einigen Gummen vermischet: welches alles Gifft und was im Leibe steckt / auch Bley-Kugeln aus den Wunden ziehet und alle verzweiffelte Schäden heilet.
     3. Das Sympathetische Pulver vom Vitriol.
   - Zusammmen gesetzte. Nemlich:
     1. Das zusammen gesetzte Sympathetische Pulver mit Tragant vermischt / zu Bein-Brüchen dienlich.
     2. Des Paracelsi Wund-Salbe.
     3. Des Paracelsi Waffen-Salbe.
2. Gewisse sonderbare Mittel
   - a. Wider die Wunden: die werden gebraucht / theils
     - Inwendig. Als da sind Wund-Tränckе /
       - Von Krebssteinen in Wein gesotten.
       - Von Beinbruch-Stein in distillirtem Essig aufgelöst.
       - Von Wund-Kräutern in Wein und Wasser gesotten.
       - Von Laugen aus Eschen- oder Linden-Holtz.
     - Auswendig: hierher gehören
       1. Die Wund-Balsam von gewissen Hartzen / Kräutern und Blumen.
       2. Die Pflaster und Balsam von allerhand Zubereitungen des Bleyes.
       3. Des Paracelsi Balsam Samech von Weinstein-Salz und Brandwein gemacht.
       4. Die Zuheilung der Wunden mit Leim von allerhand Häuten / sonderlich von Menschen-Haut eines gerichteten Ubelthäters in Wein aufgelöset und aufgeleget / davon die Wunden bald zu heilen.
   - b. Wider den tollen Hunds-Biß: Ein roher gesaltzener Hering bey Zeiten aufgelegt / ehe der Mensch Wasser-scheu wird / und alle drey Tag ein Neuer.
   - c. Wider die Bein-Brüche: Daher gehören
     1. Die obstehenden Sympathetischen Mittel.
     2. Der Beinbruch-Stein in distillirtem Essig aufgelöst / und innwendig eingenommen.
   - d. Wider die Brüch oder Leibs-Schäden: Dienet
     1. Der Rücken des Magneten / Pflasterweise aufgeleget; wodurch die Gedärme zu ruck getrieben werden / wie vom Süder-Theil des Magneten das Eisen.
     2. Das Sympathetische Mittel des Durchkriechens durch eine gespaltene junge Eichen.
   - e. Wider die Beschädigung vom Fallen: dienet ein Orientalischer Türckis am Finger tragen.
   - f. Wider das stossen / quetschen und geronnen Blut / dienet
     - Inwendig / Krebsstein / oder Beinbruch-Stein in distillirtem Essig aufgelöst und eingenommen.

Auswendig die Wurtzel von weissen Zaun-Rüben / geschabet und auf die blauen Fleck / wo die Haut mit Blut unterlauffen ist / aufgeleget; löset dieselbige in wenig Stunden auf in ein Wasser / und ziehet es durch die Haut heraus.

g. Wider eingestochene Dornen / dienet altes Hasenfett auswendig aufgeleget; davon der Dorn heraus gezogen wird.

I. Etwas behaltnes (Retenta.) hierunter gehören vier Arten.

1. Etwas eingenommenes (Assumpta) welches geschichet theils

a. In dem Magen: und sind diese Dinge

Schädlich / zum theil

1. Wegen ihrer Menge / daß es nemlich zu viel oder zu wenig; gar zu offt / oder gar zu selten geschichet.
2. Wegen ihrer Beschaffenheit / als wann man einnimmet
   - Gifft:
   - Purgierende Artzneyen:
   - oder sonst gar zu starcke Sachen zur Aenderung.
   - wie auch ungesunde Speisen.
3. Wegen gewisser Unordnung; da man nemlich etwas zur Unzeit / oder das Hinderste davon zu förderst einnimmt.
4. Wegen langen Aufenthalts im Magen.

Zu wenden / [ausser den Gifft-Mitteln / wann man was gifftiges bekommen:] durch Ausführungs-Mittel so unten als oben. Diese sind zum theil

gelinde; welche allen so eben Unflat auflösen und aus den ersten Wegen auswischen: Und diese sind theils

von Vegetabilien / als

(1.) Die Wurtzeln von Aron.
(2.) Die Pillen des Rufi.
(3.) Die Laugen-Saltzen von Aschen und Muschel-Schalen.
(4.) Ein gereinigter Weinstein / entweder
- versetzt und geschärfft
  - mit gereinigtem weissen Vitriol halb so viel:
    - entweder so trucken mit einander eingenossen /
    - oder in Regenwasser aufgelöset / filtriret / und biß auf eine Honig-dicke eingesotten / und davon von einem halben Scrupel biß auf ein Quintlein genommen. Welcher vitriolirte Weinstein gar linde purgiret / und brechen macht.
  - oder mit seinem eigenen gebrennten Weinstein-Saltz / eines so viel als des andern; mit einander in Regenwasser gekocht / wol abgeschäumt / und durchgesiegen; hernach wann es erkaltet anschiessen lassen. Welches gelinde purgiret / und den Harn treibet / genommen von 1. Scrupel biß 1. Quintl.
- Oder allein genommen / entweder
  - trucken; oder
  - aufgelöset in einem
    - Sauer-Brunnen / derselbe mag seyn / entweder
      - natürlich; oder
      - durch Kunst zugerichtet.
    - oder in einem Julep von 1. Quintl. alten Rosen-Zucker / warm durchgesiegen.

von Metallischen oder Mineralischen Dingen / als da ist:

1. Weisser Vitriol / nur gereiniget: welcher ein sonderbares Mittel ist zum Ausführen und Brechen in allen Kranckheiten: genommen von 8. biß 24. gran.
2. Das Fixe-Saltz aus dem Todten-Kopf des Vitriols / ausgezogen / nachdem dieser mit der grösten Krafft des Feuers übergetrieben worden.
3. Nachfolgende Composition / aus Antimonio oder Kupffer- oder Ei-

sen / mit gereinigtem Weinstein und weissem Zucker und Honig an. ʒij. nemlich von Antimonio nimmt man die Flores, oder den Crocum Metallorum; oder das Glaß von 10. biß 12. gran vor die Erwachsenen; und halb so viel vor die Jüngern.

Das Kupffer oder Eisen aber braucht man also: Man läst ein Maß sauren Wein biß auf die Helffte einsieden in einem küpffernen Geschirr: vor die erwachsenen: in einem eisernen vor die Kinder und Schwachen. Die Pfannen aber müssen neu / und wol gesäubert seyn; und den Wein seihet man durch. Will man es nun linder haben / so läst man den Wein in einem Glase vollend ausrauchen biß auf eine Syrup-Dicke. Soll es stärcker seyn / so läst man ihn in der Pfanne selbst so weit einsieden. Dieses nimmt man des Morgens warm ein im Bette / so beweget es in einer halben Stunde oben und unten; daß man in einer Stunde alles vollbringen kan. Und dienet sonderlich einen verderbten Magen zu reinigen.

4. Eisen-Saffran / entweder
   - in Gestalt eines Pulvers /
   - oder in Saurbrunnen aufgelöset. Dieser löset zufälliger weise auf / und führet das mineralische unflätige in uns befindliche / und viel Unheils und Verstopffungen verursachende Saltz / welches sich durch andere Purgier-Mittel nit heben läst / mit sich hinaus. So auch thut die Wacholder-Latwerge.

Stärckere: als
- die flüchtigen Laugen- und Seiffen-Saltzen / sonderlich
- das flüchtige Wein-Stein-Saltz.
- das Crystallinische Urin-Saltz.
- der flüchtige Geist vom Vitriol.
- Das Elixir Proprietatis.

In der Lunge: welches zwar unter die Stelle der Eingehauchten; hieher aber nur so weit gehöret / als von solchen eingehauchten Dingen etwas in uns behalten wird.

(2.) Etwas Hinterlassenes (Relicta) welches ein Unflath ist von eingenommenen Dingen / und mehrentheils entweder rohe / oder halb verdauet / und verderbet wieder heraus muß /
- durch Brechen: oder
- durch den Harn / oder
- durch den Stul. Daher gehöret / der gantz-speisichte Durchfall (Cœliaca.) dawider dienlich zu gebrauchen die Mittel von Eisen / sonderlich von Eisen-Ertz / und dem Vitriol davon: darinnen die subtilen Theile noch stecken / die sonst im schmeltzen davon fliegen. Man mag nun dieselben einnehmen
  - Pulverweise; oder
  - in etwas scharffem aufgelöset.

(3.) Etwas verwandeltes (transmutata.)

1. In der ersten Dauung des Magens: Welches herkommt theils
   - a. von den Dingen selbst. Da dann
     - wenn sie nur hin und wider schweben entstehen
       - Eintägige Fieber; so durch ein Brechen vergehen.
       - stinckendes Aufstossen;
       - Unordentlicher Appetit.
       - Eckel / ꝛc. darwider das obbeschriebene Weinstein-Mittel dienlich.
     - Wenn sie sich fest anlegen. Daher entstehen
       - a. Schlucken. Darwider dienet der Tranck von den wärmenden Gesämen / Dille / Aniß / Garbe / Kümmel / Coriander / Vogelnest-Saamen; Fenchel / ꝛc. in Wein gesotten und getruncken.
       - b. Ohnmachten. Hierwider dienen die flüchtigen Saltzen von den hertzstärckenden Gewürtzen / als / Zimmet / Nägelein / ꝛc. wie auch ein Zucker mit solchen Oelen gemischt / und Messerspitzweise eingenommen.
       - c. Freißlich oder Hinfallen. Dawider dienen
         1. Elends-Klau / angerieben oder angehenckt.
         2. Das flüchtige Saltz von Menschen-Blut.
         3. Die flüchtige Saltze von Kopffstärckenden und eigen- hieher gehörigen Vegetabilien.
         4. Das Phlegma von Vitriol, so mit Regenwasser (womit der Vi-

triol eine Zeit lang digeriret worden) übergegangen; Löffel weise Kindern und Alten gegeben.

d. Reissen im Leibe. Darwider dienet der Tranck von den warmen Gesämen.

e. Allerley Durchfälligkeiten. Darwider dienen
- Zwey oder drey hartgesottene Eyer-Dotter mit Rosen-Essigzertrieben und genommen.
- Die adstringirenden Mittel von Eisen-Ertz.

f. Erbrechen. Darwider ist der Magen durch Erbrechen zu reinigen.

g. Abzehrung des Leibes. Hierwider dienet nachfolgendes Mittel von Eisen / welches zu vielen andern Beschwernussen mehr nutzlich ist / wo Martialische Artzneyen erfodert werden. Nehmet Eisen-feil ℥ij. Alaun ℥vj. mischet es alles wol durch einander/und thuts in einen Kolben mit einem weiten Halse / oder in einen starcken verglasurten Topff / giesset zwey Pfund heiß Wasser drauf / last es 24. Stunden in der Wärme stehen: hernach seihet es durch / und verwahret es zum Gebrauch. Davon nehmet einen Löffel voll in einer Brüh vormittag um 10. Uhr / nachmittag um 2. und des Abends um 6. Uhr. Zur Speise soll der Patient meistens zerkochtes von Capaunen und Kalbfleisch mit Hirschhorn in eine Sultz zersotten und mit einer Citron gesäuret: Zum Trincken Gersten-Wasser mit Cichori-Wurtzeln gesotten; gebrauchen.

Wenn sie gar zu sauer worden. Da entstehen

h. Grosse Magen-Schmertzen: Die lassen sich stillen mit allerley Alcalischen Dingen; als Weinstein-Saltz; Kreiden; Krebs-augen; und dergleichen.

i. Drucken auf der Brust und Engbrüstigkeit: Darwider dienet / das oben bey der Abzehrung beschriebene Mittel von Eisen.

k. Der Sood: Welchem nicht besser als mit Krebs-augen gesteuret wird; oder durch Kreiden.

l. Kopffwehe: das vergehet bald von frischer Speise: sonsten durch etliche Tropffen von Saltz-Geist; sonderlich / so er mit Branntwein süsse gemacht ist.

m. Brech Sucht: Welche durch Brechen zu heben.

β. Von der Gärung des Magens; wenn dieselbe
- gar zu schwach worden / vor Alter oder Kranckheit. Darwider dienen die sauren Geister von Vitriol, Salpeter / Saltz / Schwefel / ꝛc.
- gar zu starck ist / als beym Wolffs-Hunger; welcher sich durch Miltz-öffnende Mittel vertreiben läst.

2. In der andern Dauung der Gallen; wenn dieselbe

gar zu schwach; daß die Säure der ersten Dauung fortgehet
- in die Gedärme; so entstehet ein Reissen / Colick und dergleichen. Darwider dienen die warmen Gesäme.
- in die Adern; da entstehen
  - Allerhand Fieber. Darwider dienen
    1. Viel einfache Mittel bloß angehencket oder aufgebunden. Und unter andern Nuß / Saltz und Menschen Hirn-Schale auf beyde Pulsen gebunden; oder in eine zerschnittene Zwiebel gestrichen/ und wie gedacht aufgebunden.
    2. Haselwurtz / durch Kochen gemildert / ist ein Mittel auch wider die hart-anhaltenden Fieber.
    3. Chymische Mittel sind:
       - Die flüchtigen Saltzen von Kopffstärckenden Kräutern / als von Majoran / Roßmarin / Rauten / Salbey / ꝛc.
       - Das Elixir Proprietatis.
       - Der Geist vom See-Saltz / dienet sonderlich wider das viertägige Fieber. Diese gebraucht man in Wein oder Essig eine Stunde vor dem Frost / wenn der Magen noch nüchtern / und vorhero durch das Brechen von weissen Vitriol wol gereinigt ist.
       - Ein gutes Mineralisches Bezoar-Mittel / ꝛc.

Wassersucht: Die Mittel hierwider sind theils
- Inwendige. Als
  1. Weisse Zaunrüben / in Essig gesotten / dadurch ihr gifftiges purgierendes Wesen gebrochen wird.
  2. Harntreibende Mittel; als: aus Laugen von Wacholderholtz mit Wein gemacht / darein gestossene Wacholder-Beeren geweicht / und davon getruncken: Welches das Wasser gewaltig abführet.
  3. Schwalben-Wurtz in Bier gesotten und davon getruncken.
  4. Spieß-Glaß dahin gebracht daß es fleust / und hernach wieder zu einem Pulver eingetrucknet / welches nur den Schweiß treibet; das führet alle Wassersucht gelinde ab / daß sie nicht wieder ansetzt.
  5. Tinctur von Eisen; wenn von diesem so lange der Schwefel sublimiret worden / biß er fix dabey bleibet.
- Auswendige. Den Leib gebähet mit einer Laugen / darinnen Saltz / Schwefel und Alaun mit Urin gekocht worden; und hernach Küh-Koth Pflasterweise übergeleget. Oder auch bey Zeiten sich gedünstet mit Wacholder-Gipfeln und Beeren.

Verstopfungen der Gekröß-Adern: Darwider dienet unsers Authoris Diaceltatasson.

Glieder-Lähmungen. Darwider dienen die Antiscorbutischen Tincturen.

Beschwerliches Harnen; Darwider dienet
1. Bircken-Safft.
2. Krebs-augen und Beinbrech-stein in distillirtem Essig aufgelöset / und getruncken.
3. Wacholder-Beeren gantz gekauet und bey einer Handvoll gegessen.
4. Der flüchtige Geist von Meer-Saltz; hat seines gleichen nicht in dem beschwerlichen Harnen der Alten; und den brennenden Harn zu stillen.

Gar zu starck; oder sonst verderbet: So entstehet
- Gelbsucht; hierwider dienen
  1. Starcke auswischende Mittel / die den gelben Koth ausäubern; als gewisse gebrennte Laugen-Saltzen.
  2. Gewisse Würme; als
     - Regen-würme.
     - Keller-Eselichen.
     - Gelbe Holtz-Würme; in geringem Gewicht eingegeben.
  3. Der Stein aus der Rinds-Galle.
  4. Die gezeichneten Vegetabilien / als Rhabarber / Saffran / Curcuma, Grind-Wurtz.
  5. Blumen von Ringel-Blumen / Pfaffen-blat / und dergleichen nur äusserlich aufgebunden
- Bitteres Erbrechen. Hierwider dienen allerhand saure Geister.
- Ohnmachten. Davon oben schon gehandelt worden.
- Schwindel. Hierwider dienet / wenn man weissen Vitriol zum Brechen einnimmt; und dann auch die flüchtigen Saltzen von Cinnamet, Lavendel / &c. oder nur die Oele hiervon unter Zucker gemischet.

3. In der dritten Dauung; entstehen
- Die Gulden-Ader: wider deren Schmertzen dienet der Ring vom Huf Nagel.
- Verhaltener Monat-Fluß: darwider dienen die Artzneyen von Weinstein.
- Melancholey / oder
- Was man ins gemein der Schwartz-Blütigkeit zuschreibet: Darwider dienet der Stein aus der Rinds-Galle inwendig eingenommen.
- Was man ins gemein der hitzigen Leber zuschreibet. In welchen Arten von Verwandlungen in der dritten Dauung offtmals die fontanellen dienlich sind.

4. In der vierdten und fünfften Dauung / entstehen in dem einflüssenden Geist
- Der St. Veits-Tantz; worzu geheime Mittel gehören.
- Das Tantzen vom Tarantel Stich; dessen Cur bey den Scribenten zu finden.
- Allerhand Krätze: darwider dienet die Salbe von Schwefel / darein man noch mischen kan Wurtzel von weisser Nieß-Wurtz / und Lorbeeren.
- Der Rothlauf. Darwider dienen

1. Alle Seiffen- und Laugenhafftige Mittel / welche die Säure dieses Unheils tödten.
2. Menschen-Koth warm aufgelegt; welcher in einer Nacht alle Säure dergestalt auszeucht und tödtet / daß das Ubel nicht leichtlich wiederkommt.
3. Hasen-Blut / aufgefangen in einem Tüchlein / wenn der Hase von Hunden gefangen worden; und dieses auswendig aufgeleget.

Allerhand Schwäre; darwider die Mittel von Realgar dienlich sind.

5. In der sechsten Dauung entstehet

Was man ins gemein den Flüssen zu schreibet.
Allerhand inwendige Gewächse
Allerhand auswendige Gewächse / als

Buckel.
Wartzen; welche vertrieben werden
1. Durch das Monden-Liecht.
2. Durch die Hand eines durch langsamen Tod gestorbenen Menschen.
3. Durch den Schweiß eines Sterbenden.
4. Durch einen von einander geschnittenen / aufgelegten und hernach faulenden Apffel.

Kröpfe: Darwider dienen
(1.) Die Schwämme von wilden Rosensträuchen / Pulverweise eingenommen.
(2.) Nachfolgendes Kropff-Pulver. Nehmt Bad-Schwämme zu Pulver gebrennet / ℥ij. gebrannten Knochen vom Black-Fisch / Langen Pfeffer / Ingber / Bertram / Galläpffel / Stein-Saltz / Eyr-Schalenkalch; eines so viel als des andern ℥j. befeuchtet alles mit distillirtem Wasser von obgedachten Schwämmen / und lasset es gemächlich wieder trucken werden. Gebet davon ℈ß. mit dreymal so viel Zucker: welchen man langsam im Munde muß zergehen lassen / und also hinab schlucken; bey abnehmendem Mond: so vergehet der Kropff in einer Monats-Frist.
(3.) Diese auswendige Salbe wider die Kröpffe. Nehmet Lorbeer-Oele / so nicht mit Schwein-Schmaltz verfälschet ist / ℥viij. Weyrauch / Mastix / Arabisches Gummi / Tännen-Hartz; jedes ℥ij. mischet alles; und distillirt in einer Retorten ein Oele davon: dasselbe rectificiret noch einmal mit Pot-Aschen. Und dieses Pflaster dienet auch wider

Andere harte Geschwulsten.

(4.) Etwas überwiesenes von einer Dauung in die andere (Transmissa.) Und dieses ist theils

die Wässerige Feuchtigkeit / von welcher entstehen
Allerhand Mängel der Haut.
Allerhand Geschwulsten.
Schwer Harnen.
Die Harn-Ruhr.
Geschwollener Hals: Darwider dienet der Rauch von Birckenem Holtz.
Das Zahn-Weh. Darwider dienen
1. Allerhand Magnetische Curen.
2. Ein Knöchlein aus der Förder-Pfote einer Kröte; damit man den wehthuenden Zahn nur anrühren darff.
3. Ein Zahn von einem Menschen der langsames Todes gestorben / durch dessen Berührung der schmertzhaffte Zahn ausfället.

Der Schnupffen; darwider ein Niese-Pulver gut ist / von schwartzer Nieß-Wurtz und Zucker / jedes gleich viel unter einander gemischt; bey Zeiten gebraucht.
Der Husten; darwider dienen die Wund-Träncke / und was wider das Seiten-stechen gut ist. Wie auch das Anodynum von Schwefel-Blumen: deßgleichen Süß-Holtz-Safft: so auch gut wider
Die Heiserkeit.

- Die Augen-Kranckheiten.
- Das Gied-Wasser.
- Die Feistigkeit. Darwider dienet / harntreibendes Getränckе an statt des gewöhnlichen gebrauchet. Wie auch das saure Schwefel-Oel alle Tage genommen.

Der gelbe Koth / von welchem

Wenn er gar zu häuffig mit der Wässrigkeit in die Adern gehet; verursachet wird der Stein; die Mittel hierwider dienen entweder

- Zur Verhütung / als
  - (1.) Des Paracelsi Mittel Aroph genannt.
  - (2.) Der Bircken-Safft.
  - (3.) Birckne Reiser mit dem Bier beym Bräuen gesotten; zu welchem Bier noch wilder Möhren-Saamen und Bachbungen gethan werden können: sonderlich wenn auch der Bircken-Safft nach dem gröbsten vergären mit hinein gethan wird.
  - (4.) Wilder Möhren-Saamen / mit dem Bier beym Bräuen gesotten; und anemander gewöhnlich getruncken.
  - (5.) Das Wasser aus der Blase eines ungebornen Ochsen-Kalbes / oder Bockes / oder Eber-Schweines; alle Morgen ein Untz davon getruncken.
  - (6.) Geflossen Meer-Saltz; oder was aus der Fleisch-Lacken wieder eingesotten worden; so wol
    - häuffig mit den Speisen gegessen; als auch
    - den davon distillirten Geist viel gebraucht.
- Oder zur Heilung. Welche entweder sind
  - Innerlich: als
    - 1. die Alcalischen Saltzen von gebrannten Muscheln und Steinen; sonderlich von
      - des Paracelsi Würffel-Stein.
      - Crystallen.
      - Kiesel-Stein.
      - Ungelöschten Kalch / und dergleichen eigen hieher gehörige Mittel / flüchtig gemacht.
    - 2. Der flüchtige Geist von See-Saltz / wenn man den Abend zuvor nicht gessen / des Morgens nüchtern in weissem Wein eingenommen.
  - Aeusserlich: der letztere Urin-Geist / nach der Beschreibung unsers Authoren / durch ein Röhrlein eingesprützt.

Wenn er faul wird; entstehen

- Allerley Unsinnigkeiten.
- Allerley Fieber.

Die Nahrung in den Dauungen. Da kommen nachfolgende Fälle vor /

1. Von den verwandelten Dingen der ersten Dauung / wenn dieselben fortgehen
   - in die andere Dauung / so entstehen daraus
     - Fieber.
     - Reissen im Liebe.
     - Eckel.
     - Ohnmachten; und derleichen
   - in die dritte Dauung; so entstehen
     - Wasersucht.
     - Bleichsucht.
     - Gelbsucht.
     - Allerley Beschwernuß am Urin.
     - Schmertzen in der Schoß: und dergleichen
   - in die sechste Dauung: da entstehen
     - gählinge Fieber.
     - Seiten Stechen; darwider dienet
       - Bocks-Blut / nach der Beschreibung unsers Authoris aufgefangen / ein Quintel. wie auch vom
       - Zahn vom wilden Schwein; die Senne vom Hirschen oder Farren gepülvert. Dann der Safft von wilden Cichorien / Maßlieben /

und

und wildem Mohn / ꝛc. wie auch Roßmist in Bier oder Wasser eingeweicht / ausgedruckt / und getruncken / anbey aber starck darauf geschwitzt.

Kurtzer Athem und Engbrüstigkeit. Darwider dienen die
- Seiten-Stechen-Mittel;
- die Schmertz-stillende Dinge: als
  - das Zucker-süsse Mittel von aufgelöseten Schwefel-Blumen.
  - Des Paracelsi Laudanum; und
  - die Mittel von corrigirtem Opio.
- Des Paracelsi Elixir Proprietatis.

Zittern und Zucken der Glieder.
Hertz-Zittern. Ohnmachten. Hitzige Fieber.
Geschwulsten.
Glieder-Schmertzen / oder lauffende Gicht.
Scharbock: darwider dienen die Extracten aus den Alcalischen Kräutern und Wurtzeln.
Zipperlein. Darwider dienet des Paracelsi Corallat. Und die Schmertzen bald zu lindern / der Extract von Brunnkresse- und Löffelkraut-Saamen / und dergleichen Kräutern mehr / mit Wacholder-Branntwein ausgezogen / und auswendig aufgestrichen.
Das viertägige Fieber; wenn mit dieser Säure der Miltz besetzet wird.
Der Schwindel; wie auch der halbe und gantze Schlag; wenn diese Säure in die sechste Dauung des Magens tritt. Es ist aber alsdann gut weissen Vitriol gleich Anfangs zum brechen eingenommen: und hernach die flüchtigen Saltzen von Zimmet / Lavendel und dergleichen gebraucht.

2. Von den verwandelten Dingen der andern Dauung / wann dieselben sich begeben / und versetzet werden
- in die erste Dauung / so entstehen
  1. Allerley Undauungen.
  2. Bitters Erbrechen.
  3. Ausbrechen des Kothes: darzu ist dienlich / Bley-Kugeln verschlingen / und den Patienten starck auf und nieder gehen lassen.
  4. Brechsucht / und
  5. Durchfall mit halb verdauten Speisen.
  6. Durchfall mit gantz unverdauten Speisen.
  7. Durchfall ohne unverdaute Speisen / und dergleichen.
- In die dritte Dauung: so entstehen
  - Bleichsuchten.
  - Allerley Fieber.
  - Gelbsucht.
  - Allerley Vestopffungen der inwendigen Gänge und dergleichen.

3. Von den verwandelten Dingen der dritten Dauung. Wann dieselben versetzt werden
- In die erste Dauung: so entsteht daraus.
  - Blut-Brechen.
  - Rothe Ruhr: dawider dienet Hasen-Blut / wie obgeschrieben. Wie auch Bocks-Blut und die Mittel von Eisen; und von Roß-Huf.
  - Guldene-Ader und dergleichen.
- In die andere Dauung: so entstehen
  - Allerhand Durchfälligkeiten.
  - Allerhand Fieber.
- In die vierdte Dauung so entstehen
  - Hertz-Zittern /
  - Ohnmachten / und der jähe Tod.
- In die sechste Dauung: so entstehen
  1. Allerhand offene Geschwäre / darwider dienen / Arsenic mit Salpeter fix gemacht und hernach guten Branntwein sehr offt davon gezogen.
     Wie auch die rothe Erde von Vitriol gantz ausgesüst und in die Schwäre gestreuet; oder mit Leinöl gesotten biß sie schwartz wird und also aufgelegt.
  2. Allerhand Apostemen und Gewulsten; darwider dienet
     - Inwendig / Krebs-Augen in distillirtem Essig aufgelöset und getruncken.
     - Auswendig

- altes Hasen-Fett/davon sie erweicht werden und aufgehen.
- Bocks-Blut auswendig aufgelegt/zeitiget sie gleichfalls.
- Deßgleichen das Oel so man zu den Köpffen braucht.

3. Der Krebs/dawider dienet/ ein
   - Frosch oder Kröte nach des Paracelsi Beschreibung zugerichtet und Gluten de Aquatico genennt.
   - oder Colcotar von Vitriol erstlich eine Zeitlang im Keller liegen lassen / biß er weich worden: hernach mit Haber-Meel und Milch ein Pflaster daraus gemacht und aufgeleget.
4. Der kalte Brand; darwider dienet
   - Starcke Laugen mit Werck aufgeleget: nachdem man das Glied vorhero gar tieff mit dem Laß-Eisen aufgehackt.
   - Maulwurff-Blut.
5. Der Wurm am Finger/darwider dienet
   - Das Blut und das Fell vom Maulwurff frisch um den Finger geschlagen: das tödtet den Wurm in einer Nacht. Deßgleichen thut
   - das Blut von einer Fleder-Mauß.
   - Einen lebendigen Regen-Wurm darauf geleget/ biß er stirbt / und so einen nach dem andern.
   - Knoblauch mit dem steinhafftigen Schleim aus Nacht-Geschirren zerstossen und aufgelegt.

III. Etwas ungewöhnliches / als die Unfruchtbarkeit. Darwider dienet / die Corallen-Tinctur mit Branntwein ausgezogen.

II. Oder zum langen Leben. Als da sind;
- Das Elixir Proprietatis mit dem Alcahest gemacht.
- Das erste Wesen vom Cederbaum/ wie es unser Author beschreibet.
- Der Schwefel des Vitriols.
- Das saure Schwefel-Oel/alle Tage gebraucht.
- Und andere mehr/davon in dem Tractat von dem langen Leben/ gegen das Ende nachzusehen.

Diese Tabell wird sich ein jedweder der dieses Werck lesen wird sehr wol zu Nutze machen können und Gelegenheit haben allerley andere Artzneyen mehr hierzu zutragen: Ja auch die Taffel selbst aus dem Authore hin und wider zu vermehren.

In der Uebersetzung nun hab ich mich bey einem so schweren Werck nach äusserister Müglichkeit beflissen alles verständlich zu machen: und mag der günstige Leser mir freundlich zu gut halten/ wenn ich bißweilen mehr dem Sinn als den Worten nachgegangen: auch etwan neue und ungewöhnliche Worte brauchen müssen / weil es die neue und ungewöhnliche Lehr-Arten nicht anderst wollen zu lassen. Und um dieser Ursach willen bin ich auch mit Neben-Setzung des Niederländischen bißweilen etwas sorgfältiger gewesen / als mancher erachten dörffte nothwendig zu seyn: damit ja bey so schweren Dingen auch schier nicht ein einziges Wort hinschleichen dörffte / woraus einige Deutlichkeit zu schöpffen.

Was Ich aber vor Schwerigkeit überstiegen in Zusammensuchung der sehr zerstreuten Materien in beyden Editionen/nemlich der Niederländischen und der Lateinischen; in Ausbesserung der in den bißherigen Drucken gar zu häuffig befindlichen Fehler; in zusammen-Ordnung der sehr verworffenen Tractaten; in steter Gegenhaltung der Schrifften des Paracelsi, und sonsten durchgehends bey so ungemeiner Arbeit/daß wird ein jeder unpartheyischer Leser selber belieben zu urtheilen.

Doch will Ich auch dieses noch mit anfügen/daß / ob Ich gleich an dieser Uebersetzung die jetzt angedachte Müh mich nicht verdrüssen lassen / Ich dennoch dadurch mich nicht eben zum Sclaven aller in diesem Werck begrieffenen Meinungen gemachet; welches auch der Leser nicht eben zu thun nöthig hat / zumalen nach dem heutigs Tages durch die Anatomie zimlich vielmehr erfunden worden/ als damals noch bekannt gewesen. Und ist genug daß der Liebhaber in Artzney-Sachen überall grossen Vortheil finden wird.

Ubrigens wolle der geneigte Leser die von mir / als einem der Medicinischen Profession nicht zugethanen / hierinnen etwan begangene Fehler; wie auch was durch den Druck bey zimlicher Eilfertigkeit desselben versehen seyn mag mir so gar genau nicht zumessen: In Betrachtung diese Arbeit von mir ohne Versaumnuß meiner ordentlichen Politischen Geschäffte und bloß allein in einigen Neben-Stunden verrichtet werden müssen: Und weilen dem Leser gar leicht seyn wird / was übersehen selber zu verbessern / als wird ein jeder nach Standes-Gebühr darum ersuchet / und anbey der Gnade Gottes ergeben.

Verzeichnuß der Tractaten

wie sie in diesem Werck aufeinander folgen.

Eine Weissagung von dem Meister dieses Buchs in Reimen verfasset. Vaticinium de Autore Poëmate expressum. pag. 1

Der I. Tractat: Was in diesem Buch versprochen wird. Promissa Autoris. 4

Dessen erstes Capitel. Columna prima. 5

Das andere. Columna secunda. 8

Das dritte. Columna tertia. 9

Der II. Tractat: das Bekänntnuß dessen der diß Buch geschrieben. Confessio Authoris. 11

Der III. Tract. Was der Herr/der diß Buch geschrieben für Künste und Wissenschafften erlernet. Studia Autoris. 14

Der IV. Tractat: Wie den Wissenschafften nachzujagen. Venatio Scientiarum. 18

Der V. Tract. Von den Ursachen und Anfängen natürlicher Dinge. Causa & initia Naturalium. 30

Der VI. Tract. Von dem Archeus / oder dem inwendigen Werck-Meister der Saamen. Archeus Faber. 40

Der VII. Tract. Daß die Vernunfft-Kunst nichts tauge. Logica inutilis. 43

Der VIII. Tract. Daß die Natur Lehre des Aristotelis und des Galeni voller Unwissenheit stecke. Physica Aristotelis & Galeni ignara. 47

Der IX. Tract. Von den Elementen. Elementa. 54

Der X. Tract. Von der Erden. Terra. 67

Der XI. Tract. Von dem Wasser. Aqua. 71

Zugab: von den Sauerbrunnen zu Spaa. Supplementum de Spadanis fontibus. 75

Der erste neue Satz. Paradoxum primum. 75

Der andere. - Paradoxum secundum. 78

Der dritte. - - tertium. 79

Der vierdte. - - quartum. 82

Der fünffte - - quintum. 84

Der sechste. - - sextum. 87

Der siebende. Supplementorum paradoxum numero criticum. 88

Der XII. Tract. Von der Lufft. Aër. 94

Dessen anderer Theil / daß die Lufft und das Wasser sich nie in einander verwandeln. Aërem & Aquam, esse corpora impermutabilia invicem. 98

Der XIII. Tract. Eine Grund-Handlung von Meteoren oder Lufft-Wercken. Progymnasma Meteori. 101

Der XIV. Von dem subtilsten Dunst des Wassers. Gas Aquæ. 109

Der XV. Tract. Von der Witterung der Sternen; wovon die Lufft-Wercke oder so genannte Meteoren herkommen. Blas meteoron. 117

Der XVI. Tract. Daß etwas leeres in der Natur vorhanden sey. Vacuum naturæ. 120

Der XVII. Tract. Von denen nicht nach der Regel entstehenden Lufft-Wercken. Meteorum Anomalum. 126

Der XVIII. Tract. Vom Erdbeben. Terræ tremor. 131

Der XIX. Tract. Daß die Lehre von den Complexionen und Mischung der Elementen / ein Gedichte sey. Complexionum atq; mistionum Elementalium figmentum. 142

Der XX. Tract. Was massen das Bild des Urhebs die Materie mit einem Saamen schwängert. Oder (Niederl. Was massen ein jeder Saamen durch das Mittel eines Urhebs alles das jenige auswürcket / was das Bild / so durch die Einbildung gefasst worden / in der Materie gibt und abmahlen läst:) Imago fermenti imprægnat massam semine. 159

Der XXI. Tract. Die Gestirne deuten ein Nothwendigkeit an / und machen nicht blosse Neigungen: Sie geben auch keine Deutung von dem Leben / dem Leibe und Glück des gebornen Menschen. Astra necessitant, non inclinant: nec significant de vita, corpore vel fortunis nati. 160

Der XXII. Tract. Von dem Ursprung der Formen. Formarum ortus. 170

)()()()(Der

Der XXIII. Tract. Von dem grossen Müssen. Magnum oportet. (Niederl. oder / der grosse Oportet/zu aller Verwandlung und Untergang der Dinge.) 193
Der XXIV. Tract. Daß die Natur nichts von widerwärtigen Dingen weiß. Natura contrariorum nescia. 211
Der XXV. Tract. Von der natürlichen Regung / so in dem Menschen gefunden wird. Blas Humanum. 227
Der XXVI. Tract. Von dem Gifft/das durch die Lufft in uns gezogen wird. Endemica. 244
Der XXVII. Tract. Vom Lebens-Geist. Spiritus vitæ. 248
Der XXVIII. Tract. Die Wärme verdauet nicht würckender / sondern nur aufweckender Weise. Calor efficienter non digerit, sed tantum excitativè. 253
Der XXIX. Tract. Von der dreyfachen Verdauung der Schulen. Triplex Scholarum digestio. 259
Der XXX. Tract. Von der sechs-fachen Verdauung der Menschlichen Speise. Sextuplex digestio Alimenti-humani. 261
Der XXXI. Tract. Von dem Regiment der untersten Magen-Oeffnung. Pylorus Rector. 284
Der XXXII. Tract. Eingang von dem Tarter oder Hefen-Stein. (Niederl. was der Tartar sey bey dem Paracelso.) Tartari historia. 292

Des eingeschobnen Vortrabs

I. Tractat. Von den Fiebern. De Febribus. 299
Dessen Erstes Capitel: darinnen untersucht wird wie die Alten das Fieber beschrieben. Definitio Febris veterum examinatur. 299
Das andere: Was massen die Schulen ins wancken gerathen / und die Fäulung mit (in das Fieber) eingeführet. Nutantes Scholæ introduxere putredinem. 302
Das dritte: darinnen die Lehre der Alten von dem Fieber-Wechsel untersuchet wird. Doctrina veterum de Circuitibus examinatur. 306
Das vierdte: das Aderlassen bey dem Fieber wird untersuchet. Phlebotomia in febribus examinatur. 311
Das fünffte; Eine Untersuchung vom Purgieren. Purgatio examinatur. 318
Das sechste hält in sich eine Betrachtung des viertägigen Fiebers. Consideratio Quartanæ. 322
Das siebende / darinnen die Hülffs-Mittel der Aertzte untersuchet werden. Auxilia medentum æstimantur. 326
Das achte: darinnen die gebräuchlichen Apothecker-Mittel betrachtet werden. Remedia usualia ponderantur. 328
Das neundte/von der wahren Ursache des Fieber-Frostes. Vera causa Rigoris. 330
Das zehende/von dem Sitz und Nest des Fiebers. Sedes Febrium. 334
Das eilffte/von der Ursache/so die Gelegenheit zum Fieber gibt. Causa occasionalis febrium. 335
Das zwölffte. Wie man sich in Fiebern mit Essen und Trincken zu verhalten. Diæta febrium. 338
Das dreyzehende. Was das Wesen des Fiebers seye. Febris essentia. 340
Das vierzehende / wie man alle Fieber vollkömmlich heilen könne. Perfecta febrium omnium sanatio. 341
Das fünffzehende. Eine Antwort auf etliche Schmach-Reden. Responsio ad contumelias. 347
Das sechszehende / darinnen das Wesen der Fieber entdecket wird. Detegitur Essentia Febrium. 352
Das siebenzehende: Fernere Untersuchung von dem Wesen der Fieber. Quidditatis febrilis indago. 355

Des Vortrabs

II. Tractat. Von dem Irrthum und Unwissenheit der Schulen / so die Meinung von den vier Humoren haben. Scholarum Humoristarum passiva deceptio & ignorantia. 361

Dessen Erstes Capitel. Daß die vier Feuchtigkeiten der Galenisten ein lauters Gedicht seyn. Quatuor humores Galenistarum esse fictitios. 362
Das andere. Eine Zugab zu ersetzen / was im vorigen noch abgehet / wider die Betrügerey von den Humoren. Superfœtatio supplementaria, ad humorum fallaciam. 376
Das dritte. Von dem falschen Erbrechen der Galle. Bilis mentitus Vomitus. 387
Das vierdte. Von dem Urin-Schauen der Alten. Uromantia veterum. 393
Das fünffte. Daß die Gelbsucht nicht von der gelben Gallen-Feuchtigkeit herkomme. Icterum, non à bile flavâ. 398

Des Vortrabs

III. Tractat vom Stein in Menschen. De Lithiasi. 405
Dessen Erstes Capitel / wie etwas zu Stein wird ausser dem Menschen. Petrificatio. 414
Das andere Capitel: Was die Alten vor Ursachen geben / woher der Menschliche Stein entstehe. Causa Duelech Veterum. 423
Das dritte. Von dem / was in dem Urin enthalten ist. Contentum Urinæ. 429
Das vierdte. Wie es mit den Stein-werden zugehe. Processus Duelech. 442
Das fünffte. Eine fernere Fortsetzung der Historie vom Stein. Continuatur Historia Duelech. 452
Das sechste. Von der Gebähr-Mutter des Menschlichen Steins. Uterus Duelech. 459
Das siebende. Von der Auflösung und Cur des Menschlichen Steins. Duelech resolutum. 464
Das achte. Eine Zugab / so der Author den Anfängern / zu einem Confect vorsetzet. Tyronibus ferculum offert Autor. 485
Das neundte. Von der Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit: Von dem Schmertzen / und wenn man keinen Schmertzen fühlet: Von der Bewegung und Unbeweglichkeit; betrachtet nach den Kranckheiten ihrer Gattung: Als da sind / der Aussatz / das Hinfallen / der Schlag / die Glieder-Lähmung / der Krampff / die Schlaff-Sucht und dergleichen. Sensatio; Insensilitas; Dolor; Indolentia; Motus & Immobilitas; per morbos suæ classis: Lepram; Caducum; Apoplexiam; Paralysin; Spasmum; Coma, &c. 492

Des Vortrabs

IV. Tractat. Das Grab der Pest. Tumulus Pestis. 526
Dessen erstes Capitel. Was die Pest vor eine Art seye. Cujus Generis sit Pestis. 530
Das andere. Von der Pest ihrer Kindheit nach. Infans Pestis. 539
Das dritte. Daß von unserer Seuche der Himmel gantz frey und daran unschuldig seye / (Niederl. welches eine Widerlegung ist der vorher gehenden Ursachen der Pest / wie solche von den Alten vorgestellet werden.) A labe nostra immune, ut & innocuum Cœlum. 543
Das vierdte. Von der fremden und neuen Kranckheit der Frantzosen (Niederl. von dem Ursprung der neuen Kranckheiten / woraus von dem Fortgang aller andern Kranckheiten / zu urtheilen ist) Peregrina Lues nova. 553
Das fünffte (Niederl. von dem Fieber) [so weit solches zur Pest gehöret.] 561
Das sechste. (Niederl. unterschiedliche) Meinungen der Alten / (Niederl. über den Ursachen der Pest) Opiniones Veterum. 570
Das siebende. Von Abtheilung der Pestilentz in ihre Arten. Divisa Pestis. 573
Das achte. Von den mitfolgenden Ursachen / so die Alten (Niederl. der Pest zugeschrieben.) Conjuncta causa Veterum. 574
Das neundte. Eine Vorbereitung / (Niederl. zur Erkäntnis der rechten Ursachen der Pest /) und ihres Nestes. Præparata sedes. 578
Das zehende. Was massen die Berg-Arten und Kräuter eine gewisse Einbildung haben / jedes nach dem Vermögen seiner Art. Imaginantur mineralia & herbæ suo modo anomalo. 587
Das eilffte. Von der Thierischen Phantasie. (Niederl. oder was die Einbildung vor Würckung hat.) Animal Phantasticum. 501
Das zwölffte. Was zu dem Bilde der eingebildeten Pest ferner erfodert wird. (Niederl. Ferner Beweiß der Einbildung.) Imaginata Pestis requisita ad Ideam. 595

Das dreyzehende. Von dem Urheb oder der Fortgährung der Pest. (Niederl. Oder / was massen das Gifft den Menschen überwältiget / an leiblichen und geistlichen Kräfften.) Fermentum Pestilens. 601.

Das vierzehende. Von der Form (Niederl. oder dem Ausbruch) und Materie der Pest. Forma atque materia Pestis. 606

Das funfzehende. Von den Eigenschafften der Pest. Proprietas Pestis. 620

Das sechzehende. Von den Zeichen der Pest. Signa. 627

Das siebenzehende. Von der Bewahrung und Verhütung vor der Pest. Præservatio. 633

Das achtzehende. Das angehencke. Zenexton. 639

Das neunzehende. Der wieder entstandene Hippocrates. (Niederl. oder von der Heilung der Pest) Hippocrates redivivus. 653

Das zwantzigste. Fernere Untersuchung von dem Schrecken-Bild. Imago terroris ventilata. 662

Der XXXII. Tractat. Vom Tarter.

Dessen erstes Capitel. Eine Erzehlung vom Tarter. (Niederl. oder was Tarter sey bey dem Paracelso.) Tartari historia. 665

Das andere. Eine Erzehlung wie es mit dem Weinstein zugehe. Tartari vini historia. (Oder von der Geburt des Weinsteins.) 668

Das dritte. Daß die Erfindung des Tartars in der Lehre von den Kranckheiten / etwas gantz liederliches und vermessenes sey. (Niederl. und von den Ursachen warum die Lehre vom Tarter erfunden worden.) Inventio Tartari in morbis temeraria. 672

Das vierdte. Daß kein Tarter in den Speisen sey. Alimenta Tartari insontia. 679

Das fünfte. Daß kein Tarter in dem Getränck sey. Tartarus non in potu. 692

Der XXXIII. Tract. Von den drey ersten Anfängen der Alchymisten: wie auch von denen so genanten Essentien / und daß dieselben nicht zu den Kranckheiten gehören. Tria prima Chymicorum Principia, neque eorundem Essentias, de morborum exercitu esse. 699

Der XXXIV. Tract. Von den Blähungen. De Flatibus. 717

Der XXXV. Tract. Der irrende Wächter. Custos errans. 738

Der XXXVI. Tract. Von der wässerigen Feuchtigkeit des Geblütes / so man biß anhero übergangen. Latex humor neglectus. 747

Der XXXVII. Tract. Von der Thorheit der Catarrhen und Flüsse. Catarrhi deliramenta. 754

Der XXXVIII. Tract. Von der Engbrüstigkeit und dem Husten. Asthma & Tussis. 781

Der XXXIX. Tract. Von Fontanellen. Cauterium. 797

Der XL. Tract. Von dem Zipperlein / welches die Alten vor die Kranckheit der Wollüstigen gehalten. Volupe viventium morbus antiquitus putatus. 702

Der XLI. Vom Seiten-stechen. Pleura furens. 808

Der XLII. Tract. Von der biß anhero unbekanten Würckung der eignen Herrschafft. Ignota actio Regiminis. 815

Der XLIII. Tract. Wo die Seele ihren Sitz hat. Sedes Animæ. 829

Der XLIV. Tract. Wie die Lehre vom Sitz der Seelen zur Erkäntniß der Kranckheit diene. A sede Animæ ad morbos. 835

Der XLV. Tract. Von dem Recht des zweyherrigen Regiments. Jus Duumviratus. 841

Der XLVI. Tract. Von dem zweyherrigen Regiment / eine fernere Ausführung. Duumviratus. 853

Der XLVIII. Tract. Genant der Tractat von der Seelen oder von dem Gemüth.

Dessen 1. Capitel. Wo von der Seele oder von dem Gemüth zu handeln sey. Tractatus de Anima. 857

Das 2. Cap. Daß das Gemüth von der sinnlichen Seele unterschieden sey. Distinctio mentis à sensitiva Anima. 860

Das 3. Cap. Von der Unsterblichkeit unserer Seele. De animæ nostræ immortalitate. 861

Das 4. Cap. Von der Verknüpffung der sinnlichen Seele mit dem Gemüthe. Nexus sensitivæ & mentis. 865

Das 5. Cap. Das Bild des Gemüthes. Imago mentis. 869

Das 6. Cap. Das übrige / was noch ferner vom Gemüthe zu melden. Mentis Complementum. 878
Der XLVIII. Tract. Von dem Bilde der Unsinnigkeit. Demens Idea. 883
Der XLIX. Tract. Von der Ordnung im Essen und Trincken. Victus ratio. 893
Der L. Tract. Von der Krätze und von den Schwären nach der Lehre der Schulen. Scabies & ulcera Scholarum. 897
Der LI. Tract. Daß die Kranckheit ein unbekanter Gast sey. 904
Das 1. Capitel begreifft in sich die Vorrede. Præfatio. 904
Daß 2. Cap. Daß die Kranckheit noch etwas unbekantes. Ignotus hospes morbus. 906
Der LII. Tract. Daß die Wassersucht etwas unbekantes sey. Ignotus hydrops. 925
Der LIII. Tract. Eine Kindische Rache der Humoristen. Puerilis humoristarum vindicta. 938
Der andere Theil dieses Tractats: Was der Author hierauf antwortet. Respondet Autor. 939
Der LIV. Tract. Von den Kranckheiten. Tractatus de morbis. 943
Das 1. Capitel. Ein Eingang zur Erkäntniß der Kranckheiten. Introductio diagnostica. 943
Das 2. Cap. Daß die Kranckheiten in dem Leben selber stecken. In puncto vitæ subjectum inhæsionis morborum. 946
Das 3. Cap. Warum man nicht leicht in die inwendigen Gemächer der Haubt-Glieder hinein komme. Aditus præclusus ad Condum Viscerum 949
Das 4. Cap. Darinnen bekräfftiget wird/ daß der Siz der Kranckheiten in der sinnlichen Seele sey. Confirmatur morborum sedes in anima sensitiva. 952
Das 5. Cap. Fernerer Fortgang zur Erkäntniß der Kranckheiten. Progreditur ad morborum cognitionem. 957
Das 6. Cap. Von den Bildern der Kranckheiten. De ideis morbosis. 961
Das 7. Cap. Von den Kranckheiten des Lebens-Geistes. De morbis Archealibus. 969
Das 8. Cap. Von dem Ursprung des Kranck-machenden Bildes. Ortus imaginis morbosæ. 973
Das 9. Cap. Wie die Kranckheiten nach ihren veranlassenden Ursachen abzutheilen. Morborum Phalanx & divisio. 977
Das 10. Cap. Wie mancher was bekommt/ das ihm von den Hexen eingeschossen wird. Recepta injecta. 978
Das 11. Cap. Von eingeschossenen Materialischen Dingen. De injectis materialibus. 983
Das 12. Cap. Auf was weise die eingeschossenen Dinge in den Leib hineinkommen. Injaculatorum modus intrandi. 990
Das 13. Cap. Von eingebildeten Dingen. De Conceptis. 991
Das 14. Cap. Von der Magnetischen Krafft. Vis magnetica. 999
Das 15. Cap. Von Sympathetischen Mitteln. De Sympathetici mediis. 1000
Anhang des 15. Capitels. Von der Magnetischen Cur der Wunden. De magnetica vulnerum curatione. 1003
Das 16. Cap. Von eingehauchten Dingen. De inspiratis. 1043
Das 17. Cap. Von denen von aussen her empfangenen Schäden. Suscepta. 1045
Das 18. Cap. Von behaltenen Dingen. Retenta. 1046
Das 19. Cap. Von den allgemeinen Artzneyen. [Hæc quæ sequuntur, reliquit Autor imperfectiora, indigestiora & incorrectiora præcedentibus.]
Das 20. Cap. Was vor grosse Krafft in den Worten und Dingen stecke. De magna Virtute, Verborum & Rerum. 1061
Das 21. Cap. Aus Worten / Kräutern und Gesteinen
Läst GOtt viel Wunder-Krafft erscheinen.
In Verbis, Herbis, & Lapidibus est magna virtus. 1077
Das 22. Cap. Von dem Buttler. Butler. 1093
Das 23. Cap. Von denen heutiges Tags in der Welt befindlichen Apothecken und Apothecker-Büchern. (Niederl. oder eine Untersuchung aller gewöhnlichen Artzneyen.) Pharmacopolium ac Dispensatorum modernorum. 1105
Das 24. Cap. Die Krafft der Artzneyen. (Niederl. oder von den Mitteln wider die Kranckheiten. Potestas medicaminum. 1122

Der LV. Vom langen Leben. Tractatus de Vita longa. 1141
Die Vorrede. Præfatio. 1142
Das 1. Capitel. Von der Zeit. De Tempore. 1156
Das 2. Cap. Zu einem langen Leben könne man durch eine kurtze Kunst gelangen. Vita longa, Ars brevis. 1158
Das 3. Cap. Wie der Tod in die Menschliche Natur eingeschlichen: woraus die Vortrefflichkeit der Keuschheit zu erkennen. Mortis introitus in naturam humanam: Decus Virginum. 1161
Das 4. Cap. Welches den Haubt-Satz vorstellet. Thesis. 1170
Das 5. Cap. Der Beweiß von obgemeldtem Haubt-Satz. Demonstratur Thesis. 1199
Das 6. Cap. Von dem Verstande Adams. Intellectus Adamicus. 1202
Das 7. Cap. Von dem Ebenbilde Gottes. Imago Dei. 1212
Das 8. Cap. Die äusserlichen Eigenschafften der Oerter. Externorum proprietas. 1214
Das 9. Cap. Von der Wurtzel-Feuchtigkeit. Humidum radicale. 1219
Das 10. Cap. Von dem Lebens-Geist. Aura Vitalis. 1223
Das 11. Cap. Daß in dem Menschen vielerley Leben sey. Vita multiplex in homine. 1224
Das 12. Cap. Wie es bey der Zeugung des Menschen nach einander zugehe. Fluxus ad generationem. 1228
Das 13. Cap. Von dem Monatlichen Zoll. Lunare Tributum. 1231
Das 14. Cap. Von dem Leben. Vita. 1233
Das 15. Cap. Von dem kurtzen Leben. Vita brevis. 1237
Das 16. Cap. Von dem ewigen Leben. Vita æterna. 1239
Das 17. Cap. Von den Ursachen und Veranlassungen des Todes. Mortis occasiones. 1242
Das 18. Cap. Von der Sonne / und wie in derselben eine Hütte sey In Sole Tabernaculum. 1245
Das 19. Cap. Wie man ein Kind auferziehen und ernähren solle / daß es ein langes Leben bekomme. Infantis nutritio ad vitam longam. 1247
Das 20. Cap. Von den geheimen Mitteln des Paracelsi. Arcana Paracelsi. 1260
Das 21. Cap. Von dem Berge des Herrn. Mons Domini. 1261
Das 22. Cap. Von dem Baum des Lebens. Arbor Vitæ.

Ende des Ersten Registers.

Alphabetisches Regiſter der Lateiniſchen Nahmen aller Tractaten / und Titel.

A.

Aditus præcluſus ad Condum Viſcerum. Warumb man nicht leicht in die inwendigen Gemächer der Haubt-Glieder hinein komme. 949

Aër. Von der Lufft. 94

A labe noſtra immune, ut & innocuum Cœlum. Daß von unſrer Seuche der Himel gantz frey / und daran unſchuldig ſey. 541

Alimenta Tartari inſontia. Daß kein Tartor in den Speiſen ſey. 679

Animal Phantaſticum. Von der Thieriſchen Phantaſie: Oder was die Einbildung vor Würckung habe. 591

Aqua. Von dem Waſſer. 71

Arbor Vitæ. Von dem Baume des Lebens. 1261

Arcana Paracelſi. Von dem geheimen Mitteln des Paracelſi. 1247

Archeus Faber. Von dem Archeus / oder dem inwendigen Werckmeiſter der Samen. 40

A Sede animæ ad morbos. Wie die Lehre vom Sitz der Seelen zu Erkäntnis der Kranckheiten diene. 835

Aſthma & Tuſis. Von der Engbrüſtigkeit und dem Huſten. 781

Aſtra neceſſitant, non inclinant, nec ſignificant de vita, corpore vel fortunis nati. Die Geſtirne deuten eine Nothwendigkeit an / und machen nicht bloſſe Neigungen: Sie geben auch keine Bedeutung von dem Leben / dem Leibe und dem Glücke des gebornen Menſchen. 160

Aura Vitalis. Von dem Lebens Geiſt. 1219

Auxilia medentum æſtimantur. Die Hülffs-Mittel der Aertzte werden unterſuchet. 326

B.

Bilis mentitus vomitus. Von dem falſchen Erbrechen der Galle. 386

Blas humanum. Von der natürlichen Regung ſo in dem Menſchen geſunden wird. 227

Blas meteoron. Von der Witterung der Sternen / wovon die Lufft-Wercke herkommen. 117

Butler. Von dem Butler. 1093

C.

Calor efficienter non digerit, ſed tantùm excitativè. Die Wärme verdauet nicht würckender / ſondern nur aufweckender Weiſe. 253

Catarrhi deliramenta. Von der Thorheit der Catarrhen und Flüſſe. 754

Cauſa Duelech Veterum. Was die Alten vor Urſachen geben / woher der Menſchliche Stein entſtehe. 423

Cauſæ & initia naturalium. Von den Urſachen und Anfängen natürlicher Dinge. 30

Cauſa occaſionalis Febrium. Von der Urſache ſo die Gelegenheit zum Fieber giebt. 335

Cauterium. Von Fontanellen. 797

Complexionum atque miſtionum Elementalium figmentum. Daß die Lehre von den Miſchungen der Elementen ein Getichte ſey. 142

Confeſſio Autoris. Das Bekänntnis deſſen der diß Buch geſchrieben. 11

Confirmatur morborum ſedes in anima ſenſitiva. Es wird bekräfftiget / daß der Sitz der Kranckheiten in der ſinnlichen Seele ſey. 952

Conjuncta cauſa veterum. Von der mitfolgenden Urſache / ſo die Alten der Peſt zugeſchrieben. 574

Conſideratio Quartanæ. Eine Betrachtung des viertägigen Fiebers. 322

Contentum Urinæ. Von dem was in dem Urin enthalten iſt. 429

Continuatur Hiſtoria Duelech. Eine fernere Fortſetzung der Begebnis mit dem Stein. 452

Cuſtos errans. Der irrende Wächter. 738

Cujus generis ſit peſtis. Was die Peſt vor eine Art ſey. 530

D.

De Animæ noſtræ immortalitate. Von der Unſterblichkeit unſerer Seele. 861

De Conceptis. Von eingebildeten Dingen. 995

De Febribus. Von den Fiebern. 299. 561

Definitio Febris Veterum examinatur. Wie die Alten das Fieber beſchrieben. 299

De Flatibus. Von den Blähungen. 717

De Ideis morbolis. Von den Bildern der Kranckheiten. 961

De Injectis materialibus. Von eingeſchoſſenen materialiſchen Dingen. 983

De Inſpiratis. Von eingehauchten Dingen. 1043

De Lithiaſi. Vom Stein im Menſchen. 405

De Magnetica vulnerum curatione. Von der Magnetiſchen Cur der Wunden. 1003

Demens idea. Von dem Bilde der Unſinnigkeit. 883

Demonſtratur theſis. Der Beweiß von dem vorgemeldten Haubt-Satz. 1170

De morbis Archealibus. Von den Kranckheiten des Lebens-Geiſtes. 969

De ſpadanis. Von den Saur-Brunnen zu Spaa. 75

De Sympatheticis. Von Sympathetiſchen Mitteln. 1000

Detegitur Eſſentia febrium. Das Weſen der Fieber wird entdecket. 352

De tempore. Von der Zeit. 1142

Diæta febrium. Wie man ſich in Fiebern mit Eſſen und Trincken zu verhalten. 338

Divisa Pestis. Von Abtheilung der Pestilentz in ihre Arten. 573
Distinctio mentis à sensitiva anima. Daß das Gemüthe von der sinnlichen Seele unterschieden sey. 860
Doctrina veterum de Circuitibus examinatur. Die Lehre der Alten von dem Fieber-Wechsel wird untersuchet. 306
Duelech resolutum. Von der Auflösung und Cur des Menschlichen Steins. 464
Duumviratus. Von dem zweyherrigen Regiment eine fernere Ausführung. 850

E.

Elementa. Von den Elementen. 54
Endemica. Von dem Gifft daß durch die Lufft in uns gezogen wird. 244
Externorum proprietas. Die äusserlichen Eigenschafften der Oerter. 1212

F.

Febris Essentia. Was das Wesen des Fiebers sey. 340
Fermentum pestilens. Von dem Urheb/ oder der Fortgärung der Pest. 601
Fluxus ad Generationem. Wie es bey der Zeugung des Menschen nacheinander zugehe. 1224
Formarum ortus. Von dem Ursprung der Formen. 170
Forma atque materia Pestis. Von der Form/ (oder dem Ausbruch/) und der Materie der Pest. 606

G.

Gas aquæ. Von dem subtilsten Dunst des Wassers. 109

H.

Hippocrates redivivus. Der wieder entstandene Hippocrates/ (oder von der Heilung der Pest.) 653
Humidum radicale. Von der Wurtzel-Feuchtigkeit. 1214

I.

Ictterus non à bile flava. Daß die Gelb-Sucht nicht von der gelben Gallen Feuchtigkeit herkomme. 398
Ignota actio regiminis. Von der biß anhero unbekandten Würckung der eignen Herrschafft. 815
Ignotus hospes morbus, Daß die Kranckheit ein unbekandter Gast sey. 904. 906
Ignotus Hydrops. Daß die Wasser-Sucht etwas unbekandtes sey. 925
Imaginantur mineralia & herbæ suo modo anomalo. Was massen die Berg-Arten und Kräuter eine gewisse Einbildung haben/ jedes nach dem Vermögen seiner Art. 587
Imaginatæ Pestis requisita ad ideam. Was zu dem Bilde der eingebildeten Pest ferner erfodert wird. 595
Imago fermenti impregnat massam semine. Was massen das Bild des Urhebs die Materie mit einen Samen schwängert. 159
Imago Dei. Von dem Eben-Bild GOttes. 1202
Imago mentis. Das Bild des Gemüthes. 869
Imago terroris ventilata. Fernere Untersuchung von dem Schrecken-Bilde. 662
Infans Pestis. Von der Pest/ ihrer Kindheit nach. 539
Infantis nutritio ad vitam longam. Wie man ein Kind auferziehen und ernähren solle/ daß es ein langes Leben bekomme. 1245
Injaculatorum modus intrandi. Auf was Weise die eingeschossenen Dinge in den Leib hinein kommen. 990
In puncto vitæ subjectum inhæsionis morborum. Daß die Kranckheiten mitten in dem Leben selber stecken. 946
In Sole Tabernaculum. Von der Sonne/ und wie in derselben eine Hütte sey. 1242
Introductio diagnostica. Ein Eingang zu Erkändtnis der Kranckheiten. 943
In verbis, herbis & lapidibus est magna virtus. Aus Worten/ Kräutern/ und Gesteinen/ läst GOTT viel Wunder-Krafft erscheinen. 1077
Inventio Tartari in morbis temeraria. Daß die Erfindung des Tartars in der Lehre von den Kranckheiten etwas gantz Liederliches und Vermessenes sey/ (und von den Ursachen warumb die Lehre vom Tartar erfunden worden. 672
Jus Duumviratus. Von dem Recht des zweyherrigen Regiments. 841

L.

Latex humor neglectus. Von der wäßrigen Feuchtigkeit des Geblütes/ so man biß anhero übergangen. 747
Logica inutilis. Daß die Vernunfft-Kunst nichts tauge. 43
Lunare tributum. Von dem Monatlichen Zoll. 1228

M.

Magna vis rerum & verborum. Was vor grosse Krafft in den Worten und Dingen stecke. 1061
Magnum oportet. Von dem grossen Müssen bey aller Verwandlung und Untergang der Dinge. 193
Mentis complementum. Das übrige was noch ferner vom Gemüthe zu melden. 878
Meteoron anomalon. Von denen nicht nach der Regel entstehenden Lufft-Wercken. 126
Mons Domini. Von dem Berge des HErren. 1260
Morborum Phalanx & Divisio. Wie die Kranckheiten nach ihren veranlassenden Ursachen abzutheilen. 977
Mortis introitus in naturam humanam, Deus Virginum. Wie der Tod in die Menschliche Natur eingeschlichen: Woraus die Vortrefflichkeit der Keuschheit zu erkennen. 1158
Mortis occasiones. Von den Ursachen und Veranlassungen des Todes. 1239

N.

Natura contrariorum nescia. Daß die Natur nichts von wiederwertigen Dingen weiß. 211

Nexus sensitivæ & mentis. Von der Verknüpffung der sämlichen Seel mit dem Gemüthe. 865

Nutantes Scholæ introduxere putredinem. Was massen die Schulen ins Wancken gerathen / und die Fäulung mit in das Fieber eingeführet. 302

O.

Opiniones Veterum. Meinungen der Alten über den Ursachen der Pest. 570

Ortus inmaginis morbosæ. Von dem Ursprung des Kranck-machenden Bildes. 973

P.

Peregrina lues nova. Von der frembden und neuen Kranckheit der Frantzosen. 553

Petrificatio. Wie etwas zu Stein wird ausser dem Menschen. 414

Pharmacopolium ac Dispensatorium modernorum. Von denen heutiges Tages in der Welt befindlichen Apothecken und Apothecker-Büchern. 1105

Perfecta febrium omnium sanatio. Wie man alle Fieber vollkömmlich heilen könne. 341

Phylica Aristotelis & Galeni ignara. Daß die Natur-Lehre des Aristotelis und des Galeni voller Unwissenheit stecke. 47

Phlebotomia in febribus examinatur. Das Aderlassen bey den Fiebern wird untersucht. 311

Pleura furens. Von Seitenstechen. 808

Potestas medicaminum. Die Krafft der Artzneyen: (Med. oder von den Mitteln wider die Kranckheiten. 1122

Præfatio de Morbis. Vorrede von den Kranckheiten. 904

Præfatio de Vita longa. Vorrede des Tractats vom langen Leben. 1141

Præparata sedes. Eine Vorbereitung zu der rechten Ursach der Pesten und ihres Nestes 578

Præservatio. Von der Bewahrung und Verhütung vor der Pest. 633

Processus Duelech. Wie es mit dem Steinwerden zugehe. 442

Progreditur ad morborum cognitionem. Fernerer Fortgang zur Erkänntnis der Kranckheiten. 957

Progymnasma meteori. Eine Grund-Handlung von Meteoren / oder Lufft-Wercken. 101

Promissa Autoris. Was in diesem Buche versprochen wird. 4

Proprietas Pestis. Von den Eigenschafften der Pest. 620

Puerilis Humoristarum vindicta. Eine Kindische Sache der Humoristen. 938

Purgatio examinatur. Eine Untersuchung vom Purgiren. 318

Pylorus rector. Von dem Regiment der untersten Magen-Oeffnung Pylori. 284

Q.

Quatuor humores Galenistarum esse fictitios. Daß die vier Feuchtigkeiten der Galenisten ein lauteres Gedichte seyn. 362

Quidditatis febrilis indago. Fernere Untersuchung von dem Wesen der Fieber. 355

R.

Recepta injecta. Wie mancher was bekommet daß ihm von den Hexen eingeschossen wird. 978

Remedia usualia ponderantur. Die gebräuchlichen Apothecker-Mittel werden betrachtet. 328

Retenta. Von behaltenen Dingen. 1046

Respondet Autor. Was der Autor auf die Einwürffe der Humoristen antwortet. 939

Responsio ad contumelias. Eine Antwort auf etliche Schmach Reden. 347

S.

Scabies & Ulcera Scholarum. Von der Krätze / und von den Schwären nach der Lehre der Schulen. 897

Scholarum Humoristarum passiva deceptio ac ignorantia. Von dem Irthum und Unwissenheit der Schulen so die Meinung von den vier Humoren haben. 361

Sedes animæ. Wo die Seele ihren Sitz hat. 829

Sedes febrium. Von dem Sitz und Nest des Fiebers. 334

Sensatio, insensibilitas, Dolor, indolentia. Motus & immobilitas: per morbos suæ classis, Lepram; caducum; Apoplexiam, paralysin, Spasmum, Coma, &c. Von der Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit: Von dem Schmertzen / und wenn man keinen Schmertzen fühlet: Von der Bewegung / und Unbeweglichkeit / betrachtet nach den Kranckheiten ihrer Gattung: Als da sind: Aussatz; das Hinfallen; der Schlag; die Glieder-Lähmung; der Krampff; die Schlaf-Sucht; und dergleichen. 492

Sextuplex digestio alimenti humani. Von der sechsfachen Verdauung der Menschlichen Speise. 261

Signa. Von den Zeichen der Pest. 627

Spiritus vitæ. Vom Lebens-Geist. 248

Studia Autoris. Was der Herr / der diß Buch geschrieben / vor Künste und Wissenschafften erlernet. 14

Supplementum de spadanis. Zugabe von den Sauer-Brunnen zu Spaa. 75. 88

Superfœtatio supplementaria ad humorum fallaciam. Eine Zugabe zu ersetzen / was im vorigen noch abgehet / wider die Betrügerey von den Humoren. 377

Suscepta. Von denen von aussen her empfangenen Schäden. 1045

T.

Tartari Historia. Von dem Tarter oder Hessen-Stein. 292. 665

Tartarus non in potu. Daß kein Tarter im Getränck sey. 692

Tartari vini Historia. Eine Erzehlung wie es mit dem Weinstein zugehe (oder von der Geburt des Wein-Steins.) 668.

Terra. Von der Erde. 67

Terræ tremor. Vom Erdbeben. 131

Thesis. Der Haubt-Satz / wie der Todt in die Welt kommen. 1161

Tractatus de anima. Tractat von der Seele oder vom Gemüth. 857

Tria prima Chymicorum principia neque eorundem Essentias de morborum excercitu esse. Von den drey ersten Anfängen der Alchimisten / wie auch von deren so genandten Essentien und daß dieselben nicht zu den Kranckheiten gehören. 699

Triplex Scholarum digestio. Von der dreyfachen Verdauung der Schulen. 259

Tumulus Pestis. Das Grab der Pest. 526

Tyronibus ferculum offert Autor. Eine Zugabe / so der Autor den Anfängern zu einem Confect vorsetzt. 485

V.

Vacuum naturæ. Daß etwas leeres in der Natur verhanden sey. 120

Vaticinium de Autore poëmate expressum. Eine Weissagung von dem Meister dieses Buchs in Reimen verfasset. 1

Venatio scientiarum. Wie den Wissenschafften nachzujagen. 18

Vera causa rigoris. Von der wahren Ursache des Fieber-Frostes. 330

Victus ratio. Von der Ordnung im Essen und Trincken. 893

Vis magnetica. Von der Magnetischen Krafft. 999

Vita. Von dem Leben. 1231

Vita æterna. Von dem ewigen Leben 1237

Vita brevis. Von dem kurtzen Leben. 1233

Vita longa; Ars brevis. Daß das lange Leben durch eine kurtze Kunst erhalten werden könne. 1156

Vita multiplex in homine. Daß in den Menschen vielerley Leben sey. 1223

Volupe viventium morbus antiquitus putatus. Von dem Zipperlein / welches die Alten vor die Kranckheit der Wollüstigen gehalten. 892

Uromantia veterum. Von dem Urin schauen der Alten. 393

Uterus Duelech. Von der Gebär-Mutter des Menschlichen Steins. 459

Z.

Zenexton. Das Angehencke wieder die Pest. 639

FINIS.

Dritte Vorrede/

Welche der Verfasser dieser Schrifften vor sein Niederländisches Wercklein vorangefügt: Aus selbiger Sprache zu Vermeidung dieses leeren Platzes ins Hoch-Teutsche übersetzet.

An alle so die Heil-Kunst üben.

ICH habe mir vorgenommen die Unüberwindlichste unter den Kranckheiten/den Stein; und die Königin der Seuchen/ die Pest zu beschreiben: Und zugleich auch eine Erkänntnüß zugeben von vielen andern Kranckheiten/ noch nie gehörten Dingen/ und verborgenen Wahrheiten. Und dieses ist eine Sache/ davon vor diesem noch nie gebührender Massen gehandelt ist; ja welche noch nie genugsam erkläret noch erkennet worden: Allermassen gedachte Kranckheiten auch noch biß auf den heutigen Tag nicht vollkömmlich/ so wenig ins Gemein/ als insonderheit/ verstanden oder geheilet werden. Ich nenne aber diese Sach in so weit Vollkommen/ gleich als man die Zimmer-Kunst/ das Schnitzen/ und bey nahe alle andere Handwercker also nennen kan.

Denn wenn wir nicht auf solche Weise mit den Kranckheiten umbgehen/ daß wir sonder allen Zweifel versprechen können/ wir werden dem Unheil abhelffen und der Krancken Wunsch vergnügen/ als wie die Handwercks-Leute mit ihrer Arbeit thun: So ist es ein gewisses Zeichen/daß das Mittel und das Ende unsers Vorhabens dem Zufall unterworffen seyn; und daß die Unwissenheit unsere Leiterin; und die Bahn der Unsicherheit unser Weg ist; ja daß diese unbekannten Steige durch und durch mit lauter Finsternüß umbfangen sind.

Ich schreibe dieses in meiner Mutter-Sprache; damit mein Nächster ins Gemein dessen zu geniessen haben möge: Und bin ich der Meinung daß die Wahrheit nirgends natürlicher erscheine/als wenn sie aller Zierathen entblösset ist. Denn wenn ich allein vor die Gelehrten schriebe/ so müste ich befahren; sintemahl ja das Gelehrt seyn aufblähet/ daß es meiner Arbeit gehen würde/ wie vielen andern/ deren Streit-Schrifften alles nur auseinander streuen.

Und weil andere Gelehrten das jenige selten gut heissen/ was nicht durch ihr Zuthun zur Welt kommen; so verursachen sie damit/ daß grosse Verborgenheiten/ hohe Nothwendigkeiten/ und viel Wissenschafften/ so zu dem Aufnehmen der allgemeinen Wohlfahrt wohl erfordert würden/ gantz untergedruckt verbleiben.

Demnach nun auch ferner diese Kranckheiten vor den meisten Theil unter dem gemeinen Volcke zu entstehen pflegen; so hab ich vor gut angesehen in einer solchen Sprache davon zu schreiben/ darinnen der gemeine Mann mich zum besten verstehen möchte.

Und ob gleich unzählich viel Bücher von dergleichen Art an das Liecht gebracht worden/daß einem der sie nur nennen höret/vor grosser Menge darvor grauen möchte: Nichts desto weniger/ weil ich von solchen Dingen schreibe/ davon noch nichts gehöret worden/ so hab ich dadurch meinen Eifer gegen das gemeine Beste zu erkennen geben/ mein empfangenes Pfund auf Wucher anlegen; und anbey wie weit mir meine Erfahrung/ und die geschenckte Gnade nützlich gewesen/ offenbahr machen auch den Weg/ durch welchen einander der mit reicheren Gaben angethan/ hinfüro dem gemeinen Besten möchte können behülfflicher seyn/ zugleich damit anweisen wollen.

Zwar ist es eine grosse Hülffe/alle vorige Bücher gelesen zu haben: So ist es auch dem urtheilenden Verstande ein guter Vortheil/ wenn er seine Erfindungen zu dem jenigen setzen kan/ so allbereit erfunden worden. Doch gehet es sehr nüchtern und schwächlich zu/ wenn man in der Materie darinnen ich handele/den Rath der Alten gebrauchen will: Sintemahlen biß auf den heutigen Tag mit grossem Klagen befunden wird/ daß alles was von diesen Kranckheiten geschrieben worden selbst sehr kranck und elend/ darzu mit weniger Besserung der Patienten bestättiget/ und auf wanckelbahren Grund gestellet ist.

Dar-

Darumb hab ich mir vorgenommen zu schreiben/ nicht das jenige was die Gelehrten so offt und viel biß einem davor eckeln möchte ein ander nachgeschrieben: Noch auch anderer Leute Gedancken auszulegen [als worzu ich nicht erkohren bin:] Sondern ich begehre nur die jenigen Gaben mitzutheilen/ vor welche ich GOtt dem Allmächtigen in sein Schuld-Buch eingezeichnet bin. Und wenn diese bereits irgendwo geschrieben stünden/so wollte ich diese Arbeit gerne ersparen / ja diesen Eifer als etwas unnützes und unbedachtsames gantz verwerffen.

So schreib ich denn neue Dinge; denn die Künste wachsen alle Tage; und ist nicht eben von andern Leuten der Abgrund aller Wissenschafften gantz ausgeschöpfft worden. Zu dem wenn es dem Vater der Liechter gefallen hat zu unsern und unserer Väter Zeiten die Anzahl der Kranckheiten zu vermehren/ und ihre böse Art zur Volziehung seiner unergründlichen Gerichte zu verschlimmern; so glaub ich es sey nicht unbillich / daß man verhoffe / es werde seine Gütigkeit ihren Schatz auch geöffnet haben / das jenige stracks wieder zu verbinden/ was er als ein Vater geschlagen: Zumahlen er ja den Artzt in allen Zeiten zu einem Versöhner zwischen sich und den Menschen aufgestellet; ja/recht davon zu reden/sein Wohlgefallen daran hat/wenn er überwunden wird durch einen Artzt/den er erkohren/und den er absonderlich geschaffen zu haben meldet: Also daß/ so bald er dem Menschen eine Kranckheit zuschicken oder denselben tödten will/ er auch so gleich begehret daß sich der Artzt dargegen stelle / und ihn den Allmächtigen [auch bey seinen gerechten Straffen] überwinde mit denen Gaben / die ihm seine Barmhertzigkeit selbst hierzu verliehen hat.

Diß ist eine Liebes-Bezeigung deß Allerhöchsten/ die höher zu schätzen als alle vergängliche Gaben: Und diese hat er denen von ihm erkohrnen Aertzten widerfahren lassen; welche die jenigen seyn/die ihrer Pflicht wohl wahr nehmen / und ihren Zweck nicht stellen auf den Gewinn / sondern bloß allein auf den Willen des jenigen/ der wie er allem barmhertzig ist / uns auch gebeut/ ihm dißfalls gleichförmig zu werden. Ich verlange nicht von dem Leser / er möge belieben diß Buch recht auszulegen/gegen seinen Feinden zu beschirmen/ oder mit Danck anzunehmen: Nein; mein Absehen ist nicht jemanden umb etwas anzuflehen noch den Menschen zu gefallen. Ich förchte zwar / dieses dörffte in mir mehr aus Hoffart als aus Weißheit geschehen seyn: Doch ist mir auch offtmahls vorgekommen was der 52. Psalm sagt: GOtt zerstreuet die Gebeine der jenigen die den Menschen behagen: Sie sind beschämet worden/ denn GOtt verachtet sie.

Mein Absehen ist allhier mein Pfund nicht zu vergraben: Und weiß ich wohl / daß der jenige der mir solches gegeben hat / wenn es ihm gefällig ist auf diese Saat auch seinen Tau fallen lassen/ und ihr sein Wachsthum geben/ auch dieselbe der Gemeine ersprieſſen lassen wird/so fern/die Fülle der Zeit vorhanden ist. Wo aber nicht! so kennet er meine Meinung/ und wird mir lohnen nach seiner Gnade: Meinethalben thue er wie er will; zum wenigsten hab ich meinem Pfund ein Genügen gethan. Ich stelle ihn zwischen mir und der Welt / welche er richten wird! sein Nahme sey geheiliget / und sein seeligmachender Wille allein geschehe.

J. B. von Helmont.

Eine

Eine Weissagung/
Von dem Meister dieses Buchs/ in Reimen verfasset.

1. Die Artzney-Kunst sey vor dem Hippocrate nackend und im wilden überall umbher geschwärmet.
2. Wie Hippocrates dieselbe angeredet / und gebeten in die Stadte zu kommen.
3. Worüber sie sich verwundert/ und dem Hippocrati geantwortet.
4. Hippocrates wird billich gepriesen und gerühmet.
5. Hippocrates sey der erste gewesen / unter den Artzney-Verständigen/ und wie er diese Kunst geübet.
6. Galenus habe nur die Sprache darinnen ausgezieret/ aber der Kunst nicht geholffen; die sey auch deswegen nicht gewachsen.
7. Dergleichen haben die Araber gethan.
8. Die / so beyden Arten biß anhero gefolget / haben nichts als dergleichen verrichtet.
9. Paracelsus habe / wiewol gar unglücklich gestrebet / ein Monarch der Geheimnüssen / und ein Fürst der Aertzte zu heissen.
10. Die Artzney-Kunst frage nach keinen heydnischen Zierrathen.
11. Sie verlanget einen Spiegel / daß sie durch ein gegenstralendes Liecht desto hellern Glantz bekomme.
12. Dieses Buch des Herrn von Helmont / werde den Nachkommen zu einem Spiegel dienen.
13. Die Kunst giebt zuerkennen/ wie es ins künfftig mit ihr / und mit diesen Schrifften gehen werde.
14. Sie lobet die Wissenschafft des Schrifften-Stellens.
15. Was solche Arbeit für erwünschte Früchte tragen werde.
16. Das Zeichen was die Artzney-Kunst von diesem Buche urtheilet.

1.

EIns lief (a) das Phœbus-Kind / voll trauren und voll Schrecken/
Schier wilder als das Wild / durch Wald/und Berg und Hecken:
Unwissend wie ihr wär / mit Klagen und Geschrey/
Daß ihr des Himmels-Schluß / so hart entgegen sey.
Ihr Sinn begunte sich/ von Unmuth zu verwirren;
Man sah sie voller Schmertz / nackt hin und wieder irren.
Dadurch gerieth die Welt/schier zwiefach in Gefahr;
Weil auch ihr Bruder (b) erst/vom Blitz geblieben war.
Der brach das harte Recht der Lebens-Spinnerinnen;
Drum muß er durch den Stral des Himmels-Feurs von hinnen.
Drauf ward die Schwester nun so flüchtig und verwirrt/
Daß sie vor Kümmernüß so hin und her geirrt.

2.

Der weise Mann von Co (c) ersah sie in dem rennen/
Und fieng gleich an vor Brunst und Liebe zu entbrennen:
Ihm kam ihr reiner Leib wie weise Rosen für;
Dran sah er seine Lust / und sprach also zu ihr:
Mich däucht/ mein schönes Kind/hier sind nur Wälder-Nymphen;
Und Volck / das alles pflegt vor Geilheit zu beschimpfen:
Was sucht dein Keusches thun / auf diesen Feldern hier?
Was schwärmstu hier herum mit deiner edlen Zier?
Wilst du diß grobe Thal/ den rauhen Berg ergetzen?
Wilst du den wilden Felß/ in Lust und Wonne setzen?
Komm mit mir in die Stadt / wo viel Palläste stehn;
Wo man ein erbar Volck sieht hin und wieder gehn.
Du bist gar lind und zart / und würdig zu bequemen;
Man weiß dir wol zu thun / dich mehr in acht zu nehmen:
Laß doch das rohe Volck/die groben Bauren stehn;
Komm/ komm/ wir wollen weit von diesen Hütten gehn.

3.

Die Nymphe ward bestürtzt / den grossen Mann zu sehen;
Die Thränen hörten auf; was vor für Schmertz geschehen/
Was sie geklagt/ verschwand: Die Augen wurden frey/
Und brachen Zeichen aus daß sie voll Freude sey.
Sie fing des Alten Wort kurtz an zu überlegen;
Und kam demselben drauf / in Antwort so entgegen:

(a) Die Artzney-Kunst. (b) Æsculapius der Erfinder der Artzney. (c) Hippocrates.

Dein Wort gefällt mir wol : Drumb
solst du auch allein
Aus aller Menschen Zahl/mein Angenehmer seyn.

4.

So wohn ich denn bey dir/durch dich soll Pest und Seuchen/
Und Schwachheit höchst-geschwächt / und alle Plagen weichen.
Dein Ruhm soll von der Welt biß an die Sternen stehn/
So weit der Sonnen Liecht kan auf und untergehn.
Die Nach-Welt soll nur dich allein den Meister nennen;
Nichts wird mehr übrig seyn / dadurch dein Lob kan rennen:
So sey und bleib denn nun durch alle Welt gepreist/
Biß daß dein Lebens-Garn von seiner Spindel reist.

5.

Weil nun Hippocrates auch wolte danckbar leben/ (ben;
Und für die hohe Gunst/ihr ein Geschencke gelegt er diß nackte Bild mit weisser Seide an/
Daß weder Lilien noch Schnee so pralen kan.
Es hat der Sonnen Stral/ dergleichen nie erblicket/
Noch wo sie sich erhebt / noch wo sie nieder rücket:
Und hat in dieser Pracht die Kunst viel Zeit gegrünt;
Wie denn in solcher Art die Väter sie bedient.

6.

Biß daß fünff hundert Jahr nach solcher Zeit vergangen/
Da fing Galenus an mit ihr nur bloß zu prangen;
Und legt' ihr einen Rock/von schönem Purpur an;
Dran ein gestickter Saum / so schön man dencken kan.
Auch muß' umb ihren Leib ein reicher Gürtel hangen/
Voll Gold und Edelstein und ungemeiner Spangen:
Und war umb ihren Kopff ein zarter Flor gericht.
Diß aber halff ihr gar zu ihrer Nahrung nicht.

7.

Als Avicenna nun kam auf den Platz gestiegen/
Der durchs Pancheer-Land/(d) nicht wenig Ruhm ließ fliegen;
legt' er die gantze Zeit imgleichen bloß auf Pracht/
Und ward der Göttin da manch schöner Rock gemacht.

8.

Als nun unzehlich mehr aus deren Schulen kamen/
Gieng alles doch nur bloß von aussen auf den Namen:
Man zierte nur den Rock/der bloß das Aug ergetzt;
Aufs Wesen sah man nicht / das blieb hind an gesetzt.

9.

Biß Paracelsus drauf kam aus der Schweitz zu brechen/
Und anfing was zu seyn/ und hoch und groß zu sprechen:
Der macht in diese Kunst ein nie erhört Geschrey/
Daß er der Göttin Art und ihres Samens sey.

10.

Die achtet aber nichts von Perlen uñ Gesteine.
Göttinnen hilfft es nichts / wenn sie nur aussen scheinen;
So spricht sie : und verwirfft den alten groben Pracht/
Der nie die Kunst recht Ziert / und mehr zu schanden macht.
Was nützt so mancher Rock? und tausend Pralereyen?
Wie kan/was Göttlich ist/durch solchen Tand sich freuen?
Was liegt man so viel Jahr nur auf der blossen Zier?
Man such' / O Schand / O Spott! doch eins mein Wesen für.

11.

Ach könt / ach könt' ich mich nur einmal recht erblicken/
Was Stralen wolt ich dann der Welt für Augen schicken!
Da würd' ein jeder sehn/ (ich stell das Urtheil frey/
Dem Himmel und der Welt!) was Göttlichs an mir sey.
Vielleicht befahrt man sich / wenn du dich könnst betrachten
O Göttin/mehrer Pracht; wen würdstu nicht verachten?
Wenn nicht Narcissus sich im Wasser selbst gesehn; (sehen.
So wär sein grosser Fall wol etwan nie ge-
Sie sprach : der war ein Mensch; ich bin ein Göttlich Wesen:
Der muste fort/nicht Ich : ich weiß wol vom Genesen.

Schaffe

(d) Arabien.

Schafft mir ein Spiegel-Glaß; so werd
ich hell und rein/
Und wird kein einig Mahl an meinem Leibe
seyn.

12.

Ist denn kein Spiegel hier? Hör auf/hör auf
zu klagen!
O Göttin; itzo wird ein Spiegel her getragen:
Johann Baptista kommt/der sich von Hel-
mont schreibt/
Den Brüssel in die Zahl der ihrer einverleibt.
Der bringt den Spiegel her: Sieh auf/ du
würdest schweren/
Er sey Hippocrates, dein Hertz/ und dein Be-
gehren.
Sieh/ wie dein Bildniß dir in diesem Spie-
gel gleicht/
Dem Kranckheit und der Tod/ und alle
Seuche weicht.
Nun wird dein schön Gesicht/ auf ewig nicht
veralten/ (enthalten.
Noch tiffer Runtzeln Zug und Fleck in sich
Nun wird der eitle Putz nicht länger umb
dich stehn/
Und deiner Strahlen Glantz vollkömmlich
aus dir gehn.

13.

Die Nymphe fing drauf an: Der Herscher
dieser Erden/
Verordnet/ daß der Mensch ins künfftig
kranck soll werden
Mit ungemeiner Art: damit man sehen kan/
Wie gar der Aertzte Volck nichts in der
Kunst gethan.
Der aber recht was weiß/ soll nun in Ruhm
gerathen/
Mit nie erhörter Lehr/ und Cur und grossen
Thaten: (mordt/
Hingegen jene Schar/ die so viel Volck er-
Und gründlich nichts versteht/ soll von der
Erde fort.
Denn was der Meister sagt/ da bleibt ein jeder
liegen;
Da will man durch den Pulß biß an den Him-
mel fliegen:
Da geht man umb den Brey/ und bringt
nichts neues für/ (Zier.
Als nur der Alten Wort mit einer andern
Da wo Hippocrates vor zeiten blieb dahinde/
Da bleibts: als ob die Kunst nichts neues
könte finden.
Wie hilfft man hier der Welt/ weil sie den
Leuten traut/
Und alles gern erträgt an ihrer eignē Haut?
So lang ein jeder wird die alten Tritte zehlen/
Und gar zu glaubig seyn/ so kan er nichts als
fehlen.

Von Helmont merckte diß von seiner Ju-
gend an/
Und wählte mich zur Braut/ eh mancher
lesen kan.

14.

Er lief die Hölen durch/ wo iñ die weisen Alten/
Die GOtt so wol bedacht/ sich wohnhafft
aufgehalten:
Und wünschte' auch so wie sie/ mich nackend
anzusehn/
Wie dem Hippocrates vor'zeiten war ge-
schehn.
Er hat viel aufgewandt/ auch in so viel Jahrē/
Die Arbeit nie gespart/ und also viel erfahren:
Es mochte Cynthius mit Glantz am Him-
mel stehn;
Es mochte Delia ihr Liecht alldort erhöhn.
Er kante meine Magd/ der ich mein Hertz ver-
trauet/
Die immer/ und gar tief in mein Geheimnus
schauet/
Die Alchimie/ gar wol/ und zwar nach sol-
cher Art/
Biß sie durch viel Geschenck/ ihm recht ge-
wogen ward.
Die hat mich oft ermahnt/ ihn wieder recht zu
lieben/
Und seine Braut zu seyn: Sie hat ihn offt be-
schrieben;
Wie ihm so manche Nacht ohn allen
Schlaff vergeh'/
Und seiner Augen Quell oft voller Thrä-
nen steh.

15.

Drumb will der Himmel ihn/ nicht mehr ver-
gebens plagen:
Und magst du Tichter ihm/ von meinet wegen
sagen:
Ich sey ihm zu der Eh von oben zu erkandt/
Und send ihm hier durch dich mein theures
Liebes-Pfand.
Das magstu auch der Welt und allen Men-
schen sagen:
Daß keine Kranckheit sey/ die er nicht wird
verjagen.
Der Seuchen Königin/ die Pest/ die Gicht/
der Stein/
Die Schwind- und Wassersucht/ wird
nicht mehr schädlich seyn.
Von diesem Buche nun/ soll diß mein Urtheil
bleiben/
Zum Zeichen meiner Treu: Der Spiegel
wird vertreiben.
Das R. aus Latien (e); der Griechen R.
(f) darzu.
Auch der Hebreer R. (g) Itzt leb in guter
Ruh.

Mit diesem glückwünschenden Gedichte wolte
seinen Hr. Vettern aufwarten. D. S. v. A.

(e) Er
(f) Ro
(g) Res
Die Irthümer.

Der erste Tractat.

Was in diesem Buche versprochen wird.

1.

ICh will bereden und entdecken die Irthümer der Schulen / wie sie nemlich diese oder jene Dinge / gantz unbedachtsam vor Grund-Wesen der Natur ausgeben: Hernach wann ich komme auf den Fall der Natur / will ich etliche Mängel und Kranckheiten weisen / die vor mir unbekandt gewesen: Und darthun / daß solche nicht herkommen aus der Elementen Vermischung / noch aus deren Streit / oder Widerwärtigkeit / oder Unordnung; (Ametria) noch auch aus denen Beschaffenheiten / die man den Elementen anrichtet / und die fürnehmsten (Qualitates primæ) und eigentlichen zu nennen pfleget: Dannenhero zu erkennen / daß die Betrachtung von Leibes-Mischungen (Complexiones) so wol bey wolgeordnetem als bey übelgeordnetem Zustande / gantz eitel und vergebens sey.

2. Ich will auch lehren / daß es ein lauter Tand sey mit den vier Feuchtigkeiten / (Humores) und daß alles das jenige / so denen biß anhero zugeschrieben worden / zum Verderben des Menschlichen Geschlechts / von den Heyden / und deren Fürsten / dem Satan erdacht worden. Nemlich / es sey ein blosses Gedichte / daß diese Feuchtigkeiten auf diese oder jene weise vermischet / oder mit einander verknüpffet werden / daß sie diese oder jene Eigenschafften oder Würckungen haben / und daß diese geträumte Kranckheiten / (wie man schreibet) daher entstehen: Und daher sey auch alle die Lehre falsch von den Oeffnungs-Mitteln / (Laxativa) welche zum Grunde setzt / man müsse diese oder jene Feuchtigkeit vor sich nehmen und auswählen / und dieselbe abführen und vermindern. Daraus ferner erscheinen wird / daß biß anhero nichts im Schwange gegangen / als vergebne Hoffnung / ungewisse Curen / und wegen so grosser Unwissenheit und Faulheit / lauter sehr gefährliche Proben; wodurch aus der Artzney-Lehre nicht eine Kunst worden / sondern lauter ungewisse Muthmassungen / dabey man sich stets auf Ausflüchte befleissigen / und endlich die Fehler mit Erde bedecken müssen: Und so habe man nichts als blosse / und zwar nicht nur eitele / sondern auch schädliche Hoffnungen vor etwas wahres und gewisses verkaufft.

3. Ferner werd ich darthun / daß das Aderlassen niemals helffe / als nur von ungefehr; nemlich / weil es an der Kunst fehlet / und man kein gelinder Mittel weiß / und daß hingegen durch das Blut-lassen allezeit etwas von dem langen Leben abgehe.

4. Noch weiter / daß auch die Artzungen / (Cauteria) und so genannte Fontanellen ohne einigen Grund aufgebracht worden; nach dem man nemlich in der That verspühret / daß die gemeinen Mittel gar zu ungewiß / und mit ihrer Hülffe zu schwach waren.

5. Dann werd ich offentlich zeigen / daß auch der so genannte Tartarus oder zähe dicke Schleim / solche Kranckheiten nicht verursache / wie man von ihm schreibet. Nicht weniger / daß auch die Kranckheiten nicht entstehen aus den dreyen Grund-Stücken / oder Wesenheiten / davon die Chemici so viel rühmens macht.

6. Ich will auch entdecken die Eitelkeit und das erdichtete Wesen von den so genannten Catarrhen und Flüssen; und beweisen / daß keine einige Kranckheit sey / die einen solchen Vater habe. Uber diß will ich gründlich lehren / wie irrig man von Blähungen geschrieben. Auch will ich dem Himmel das Wort reden / und zeigen / daß keine sämliche Kranckheit von demselben herkomme.

7. So will ich auch eine Ausmusterung unter den Artzneyen thun; und die Mißbräuche der Aertzte entdecken / und das alles aus blosser Christlicher Liebe.

8. Indessen / will ich dabey die Kranckheiten recht zerlegen / und ihre warhafftigen Wurtzeln entdecken; auch zuweilen / wie es nemlich die Gelegenheit geben wird / eine oder die andere von den gemeinen Irthümern befreyen / und solche weitläufftiger erklären. Allermassen ich denn unterschiedliche Trauer-Spiele von dem Schlage; vom Aussatz; vom kurtzen Athem; von der Wassersucht; vom Zipperlein; vom Stein; von den Mutter-Beschwerungen; und endlich vom Gifft / und von der Pest auf den Schau-Platz geführet. Daraus der Schluß zu machen / daß die Artzneyen nicht helffen und heylen / wegen wiedriger Art / noch wegen gleicher Natur; sondern allein wegen ihrer eignen Gaben und Eigenschafften.

9. Zu welchem Ende denn ich nothwendig die gantze Lehre der Alten / von der Natur / über einen Hauffen werffen / und die Schul-Lehren von natürlichen Dingen gantz neu und anders einrichten müssen. Uber welches alles ich endlich auch von der Wurtzel des Lebens Meldung thun werde / von welcher noch niemand gehandelt hat. Ich bitte aber GOtt den Allerhöchsten / daß er vor seine Gnaden-Gaben / so er auf dem Kampf-Platz der Artzney-Kunst furzustellen vor hat / gute und starcke Gemüther ausrüsten / dieselben mit reichem Uberfluß seines himmlischen Taues befeuchten / und endlich so hohe wichtige Sachen in dieser mühseeligen Zeit bald zu verlangter Reiffe gelangen lassen wolle.

Inhalt/
Des ersten Capitels.

1. Was in diesem Buche das eigentliche Vorhaben sey.
2. Wie die Artzney-Kunst entstanden/ und nachgehends von Zeit zu Zeit immer verschlimmert worden.
3. Wie die Schulen / und die Secten und Spaltungen in dieser Kunst aufkommen.
4. Daß die letzt gefolgten Europeer mehrentheils allzuleichtglaubig und sehr faul gewesen.
5. Die Artzney-Lehre/so von dem Galeno eingeführet worden / sey stets nur im Kreiß herumb gegangen/wie ein Mühlen-Rad.
6. Was für Elend und Blindheit bey den Schulen zu finden gewesen.
7. Daß man mit Schand und Spott ein groß Register von unheilbaren Kranckheiten zusammen geschrieben.
8. Wieder das Aderlassen / in Betrachtung der Anzeigungen / so darzu angegeben werden.
9. Was für Irrthümer bey den Oeffnungs-Mitteln (Solutiva) vorgehen.
10. Was für Bösewichter in die Artzney-Kunst eingeschlichen.
11. Etliche Betrügereyen, so Galenus gebrauchet.
12. Was Galenus vor einen leichten Weg gebrauchet/ den höchsten Namen unter den Aertzten zu bekommen.
13. Daß ein subtiler Verstand / und die heydnischen Schulen hier nicht helffen.
14. Wie weit einer in den heydnischen Schulen gelangen könne.
15. Warumb die Artzney-Kunst die höchste/ aber auch die unkräfftigste unter allen Wissenschafften sey.
16. Daß man den Zweck der Artzney-Kunst hindan gesetzet.
17. Wie man in Betrachtung des Zweckes gefehlet und geirret.

Das erste Capitel.

1.

Was in diesem Buche das eigentliche Vorhaben sey.

WJewol wo Eigen-Liebe und Eigen-Lob mit unterlaufft / die Warheit selten recht erkennet wird/ob gleich der Mensch nichts vortrefflichers erlangen kan als dieselbige: So hat mich doch die lautere Christliche Liebe und wahre Gottseeligkeit dahin getrieben / daß ich erzehlen muß / wie weit ich denen mir von GOtt verliehenen Wissenschafften fortgeholffen. Darumb hab ich mir auch etwas gar ungewöhnliches vorgenommen / nemlich/ die Lehre des Schwindels und der Faulheit umzustürtzen; aus denen biß anhero die Schulen sich vollgesoffen / und dadurch die Welt gantzer ein-und zwantzig hundert Jahr bethöret und betrogen.

Wie die Artzney-Kunst entstanden/ und nachgehends von Zeit zu Zeit immer verschlimmert worden.

2. Hippocrates ein Mann von ungemeinen Gaben / der über diß grosser Geheimnissen theilhafftig war / ist der erste gewesen / der etliche Proben seiner mühsamen Erfahrung unverfälscht heraus gegeben: Sintemalen überaus wenig vorhanden / was eigentlich sein ist; und hat auch dieses hernachmals sich von andern hofmeistern lassen / und deren Auslegungen dienstbar werden müssen: Dahero seine meisten Wercke verfälscht / und kaum vor Auskehricht zu halten sind.

Wie die Schulen/ und die Secten und Spaltungen in dieser Kunst aufkomen.

3. Es haben aber andere diesen seinen Fleiß nicht vertragen können: Denn so würmicht sind alle Zeuten / daß der Tugend und der Warheit / so bald dieselben vor den Tag kommen / gleich so fort gewisse Neider an der Seite stehen; daher auch alle Menschliche Dinge stets dem Untergang unterworffen gewesen. Denn was man in den unvollkommenen / wiewol aufrichtigen Zeiten / aus blosser Liebe unternahm / das fieng bald hernach auf Gewinn / und daraus entstehende Gemächlichkeit / Pracht und Ehrsucht hinaus zuschlagen. Und kam also hernachmals an statt der Liebe / ein blosser Schein derselben auf die Bahn: Und erwuchs aus der Gewinnsucht die Eitelkeit dermassen / daß die Erbarmung darüber gar zeitlich ausgelöschet ward. Auf solche Weise ward die reine auffrichtige Art Krancken zu heilen / zu lauter Geschwätz / Pralerey / Strittigkeiten / Gezäncke / und Muthmassungen; denn man verließ allen wahren Fleiß und Redlichkeit / so man vor diesem bey den Erfahrungen und Untersuchungen zu beobachten pflag; und fieng an Lehr-Sätze zu machen/ die der Faulheit und dem Schwindel-Geist gar sanfft und wol thaten. Fünff hundert Jahr hernach kam Galenus auf / und führte die Lehre ein von Complexionen oder Leibes-Mischungen/ von Humoren oder Feuchtigkeiten / und deren Staffeln und Graden: Und versprach auf einen gar leichten Weg die jenigen Dinge auf mathematische Art zu beweisen / die doch allein die Natur ermässen kan / und dieselben unter ihren Geheimnissen verwahret/und endlich ein und anders davon allein den Liebhabern der Chemie und Scheide-Kunst offenbahret. Unter dessen hat Galenus seine Lehre über die Massen weit ausgedehnet / und die schwätzhafftigen Griechen haben solche hernach schier unermäßlich vermehret: Die Schulen aber halten biß auf den heutigen Tag darauf / als auf einen Abgott / weil sie gewohnet sind/mit anderer Leute Arbeit zu prangen. Dannenhero hat man diese Kunst angefangen öffentlich auszulegen / und auf hohen Schulen viel Wesens davon zu machen: Sintemalen die Römer und Lateiner (wiewol sie von den Griechen / Barbaren / das ist / Unweise genennet werden) kein Bedencken gehabt / weil sie des Galeni Nachkömmlinge und Nachfolger waren / sich diesen zu einem Vorgänger vorzustellen. Und also haben sie einen Sprung gethan/ vom Artzneyen zum ausschreyen / und aus der Artzney-Kunst eine Artzney-Lehre gemacht; wodurch sie denn gleich im Anfang grob angestossen / und biß auf den heutigen Tag mit ihrem eignen Namen ein böses Nachdencken geben; als wenn sie sich nicht deswegen hierauf geleget / daß sie in der That andere heilen wolten / sondern nur MEDICI oder vielmehr Schwätzer wären / und vom blossen Sagen den Namen hätten; damit anzuzeigen / daß ihre gantze Wissenschafft / laut eigner Bekänntnuß / in blossen Worten bestehe; und sie die Ehre nicht aus der Kunst / sondern nur aus der Lehre suchten / als wovon sie auch ihre Benennung erlanget. Hernach machten die Mauritaner (und Araber aus Africa) viel Großsprechens/als nemlich in Griechenland alle Künste und Wissenschafften schier aufgehöret.

Daß die letzt gefolgten Europeer mehrentheils allzuleichtglaubig und sehr faul gewesen.

4. Die Europeer aber liessen den Muth gantz und gar sincken/nicht anders / als ob alle Krafft des Verstandes in ihnen erstorben wäre / und vermeinten / es wäre übrig genug / wann sie bey dem blieben / was unter frembden Völckern erfunden worden / und anderer Leute Schrifften etwas auszubutzen wüsten. Ja sie hielten es nicht nur vor keine Schande/ deren Auslegungen von

Tage zu Tage anders und aufs neu zu ordnen; sondern vielmehr vor einen Ruhm / aus blossen Büchern gelehrt und verständig zu seyn. Von diesem Becher der Faulheit geriethen die Schulen in eine solche Schlaff-Sucht / daß ein jeder lieber den Vorfahren schmeicheln als selbst etwas eignes untersuchen wolte.

Die Artzney-Lehre / so von dem Galeno eingeführet worden / sey stets nur im Kreyß herum gegangen / wie ein Mühl-Rad.

5. Dannenhero ist die Artzney-Kunst von dem Hippocrate an / nicht nur nicht weiter fort geschritten; sondern nach dem sie durch den Galenum vielmehr zurücke gegangen / hernach gar in der Scheiben umbher gerollet; eben als wenn man in den Schulen den Schwindel bekommen: Wie denn des Galeni Blendwerck nur stets seinen beständigen Kukuks-Gesang hören lassen / und auf einer Leyren geleyret; und weil man diese Wissenschafften des blossen Gewinns halben getrieben / die Artzney-Kunst gleichsam zu einem Mühl-Rade worden.

Was für Elend und Blindheit bey den Schulen zu finden gewesen.

6. Und bleibt es so gar biß auf den heutigen Tag dabey / daß man in den Schulen keine andere Mittel weiß / als Blutlassen / und den Leib öffnen; wie man sich denn auf anders nichts befleisset / als durch Aderlassen / Stuhlgänge / Baden / Fontanellen / schwitzen / und also anders nicht / als mit grosser Abmattung des Leibes und der Kräffte / ja mit Durchsäulung des Geblütes / (welches sie purgiren oder reinigen heissen /) und grausamer Hinrichtung der Menschen / alle Kranckheiten des Leibes zu heilen.

Daß man mit schand und Spott ein groß Register von unheilbaren Kranckheiten zusammen geschrieben.

7. Daher es auch kommen / daß man sich selbst anfangen zu verwundern / wie so gar nichts rechts anschlagen wollen; und hat man deswegen ein grosses Register von unheilbaren Kranckheiten zusammen geschrieben / als an denen man verzweiffelt / und ihrer nicht anders als mit Schande gedencken können; weil darüber die Mantel-Curen aufkommen / dadurch man alles nur auf den Schein geheilet / anbey aber nichts als Elend und Verzweifflung unter die Leute gebracht.

Wieder das Aderlassen / in Betrachtung der Anzeigungen so darzu angegeben worden.

8. Denn wann einem nichts fehlet / als daß er ein wenig blutreich ist / (Plethora) so muß es alsobald eine Anzeigung seyn / daß man ihm zur Ader lasse: Da doch nicht nur dieses sehr schädlich ist / sondern auch bey angehenden gefährlichen Kranckheiten der Mensch ohne diß wenig essen kan / und grossen Eckel vor den Speisen hat; wodurch denn / neben der abzehrenden Kranckheit / das übrige Blut gleich in den ersten Tagen gar bald gewaltig abnimmt. Und habe ich unten in einem absonderlichen Büchlein von Fiebern erwiesen / was das vor ein eitels und leeres Gedichte sey / daß man durchs Ader-Oeffnen das Geblüt von diesem Ort abziehen / und auf einen andern hinleiten könne; und wie wenig solches geholffen.

Was für Irrthumer bey den öffnungs-Mitteln (Solutiva) vorgehen.

9. Was aber purgiren oder öffnen soll / (Laxativa) sauget nur das neue frische Blut aus den Gekröß-Adern heraus / und bringet solches nach der Eigenschafft dieser giftigen Sachen / auf unterschiedliche Weise in eine Fäulung / und in ein anders Wesen; dadurch man denn in Warheit biß anhero weiter nicht kommen / als daß man durch ein und andere Würckung / einige schwache mit Verwirrung / Angst und Ungewißheit angefüllte Hoffnung geschöpffet / die Artzney werde ein ander mal mehr helffen. Wollen wir nun nicht blind seyn / so müssen wir einer so schröcklichen Niederlage des Menschlichen Geschlechtes / bewogen durch das Seufftzen so vieler Krancken / Weisen und Wittwen / aus hertzlichem Mitleiden gegen die Armen sterbenden / einmal mit tapfferm Muth entgegen gehen. Drumb last uns dann nicht nur erkennen / daß die Mittel / so vor die Krancken in den Schulen vorgeschrieben worden / gantz ungewiß und unredlich sind; sondern ich bitte / man trage doch neben mir ein Mitleiden / über das grausame Unglück / so die Menschen betroffen / daß sie ihr Leben und Glück einer solchen Kunst unterwürffig machen müssen / in welcher ja nichts als Muthmassungen und Ungewißheiten stecken / ja daß schier alle Arten von Schelmen und Huren die Macht haben / ungestrafft über unsere Anverwandten zu wüten.

Was für Böswichter in die Artzney-Kunst eingeschlichen

10. Wenn ich diese grosse Faulheit und Blindheit der Schulen und Zeiten bey mir betrachte / so preise ich den übergrossen und heiligen GOtt / daß er denen / so klein und niedrig sind / in ihren Augen / viel Warheiten geoffenbahret / die er den grossen Herren und Meistern auf hohen Schulen verborgen: Ja ich verwundere mich über dem Abgrunde der Gerichte Gottes / und bete an vor diesem heiligen HErrn.

Etliche Betrugereyen / so Galenus gebrauchet.

11. Daß wir aber wieder zu unserm Vorhaben kommen / so gefiel es Galeno, weil er Willens war / allen Ruhm seiner Vorfahren zu sich zu reissen / seine Kunst / die doch in wenig Regeln enthalten war / in unmäßlich grosse Bücher auszudehnen. Und machte er diesen Grund-Satz: Es würden alle Cörper aus den vier Elementen zusammen gesetzt / und aus denen rafften sie ihr gantzes Wesen zusammen. Nach deren Schlag und Anzahl nun bekräfftigte er ferner / es wären vier gewisse Eigenschafften in der Welt / (nemlich / warm / trucken / kalt und feuchte:) und eben so viel einfache Mischungen / (Complexiones) der Cörper: (nemlich / die so genannte hitzige / truckne / kalte und feuchte Complexion:) Ferner eben so viel Verdoppelungen der gemischten Eigenschafften: (als da sind / warm und trucken; warm und feucht: kalt und trucken; kalt und feucht.) Und denn endlich auch vier gewisse Feuchtigkeiten / und so genannte Humoren / aus denen unser Wesen bestehe / davon auch schon andern vorher etwas hatte träumen wollen: (nemlich das Geblüte / die Galle / die Schleimigkeit / und die Schwartzblutigkeit.) Hernachmals sollen sich / seiner Meinung nach / aus dem Streit und Zwietracht dieser Dinge / solche sey nun entweder einfach / oder mit seinen ertichteten Feuchtigkeiten vergesellet / fast alle Kranckheiten entspinnen; und daher müsse man auch den Zweck und die Anzeige der Heilung nehmen: Gleichwie im Gegentheil aus dem Ebenmaß und Eintracht / die Gesundheit erfolge. Uber diß sey eine jede Kranckheit nichts anders / als ein gewisser Zustand / (Diathesis.) so unter die Beschaffenheiten zu rechnen: Und daher müsse man solche wiedrige Dinge nur allein mit wiedrigen Mitteln vertreiben. Hierüber / weil er sich einmal so eingeschräncket / hat er die Tugenden der Kräuter und Gewächse von Wort zu Wort aus dem Dioscoride ausgeschrieben / und sie zwar nach gewissen aus den Elementen habenden Staffeln unter-

unterschieden / ihre sämliche und aus eigner Art gehende Krafft aber / blieb aus Unwissenheit überall zurücke.

Was Gelernus vor einen leichten Weg gebrauchet / den höchsten Namen unter den Aertzten zu bekommen.

12. Durch diesen leichten Weg zur Kunst nun / hat er sich den Vorzug vor allen Aertzten zuwegen gebracht / auch behalten : Und weil sich die Nachkommen / durch eine so angenehme Kürtze / gerne bethören lassen / so ist allgemach eine tieffe Schlafflucht durch die Thüre der Faulheit in die Schulen eingeschlichen. Und wolte nun GOtt / daß durch diese meine vorhabende Aufweckung / und angewendete Müh und Arbeit desselben Ehre befödert / und den Menschen der jenige Nutzen zuwegen gebracht werden möchte / den ich daraus hoffe.

Daß ein subtiler Verstand / und die heydnische Schulen hier nicht heissen.

13. Ich bin zwar versichert genug / daß mir die meisten werden entgegen schreyen / wenn ich werde behaupten wollen / das rechte Wesen der Artzney-Kunst / sey eine lautere Gabe und blosses Geschenck des allerhöchsten Gottes / und sey hierbey von einem scharffen und subtilen Verstande sehr wenig zu hoffen : Weil nemlich zu befahren und sie sich schmertzlich fürchten / daß ihnen / und ihrer bey vielem Lesen anwendender Mühe / ein gutes hierdurch werde entzogen werden. Sie mögen aber singen und sagen was sie wollen / und solten sie gleich zerbersten / so bleibt es dabey / der Mensch ist nichts als eine weisse leere Tafel / und muß seine Wissenschafft anderswo / und zwar von einem einigen Meister hernehmen ; von welchem wol gesagt werden mag / daß diesen Meister nie kein Schüler übertroffen : Denn es ist nur ein einiger Vater / und ein einiger Meister / nemlich / der im Himmel wohnet : Von welchem alle gute Gaben / alles Liecht / und Lauterkeit des Verstandes herkommen. Und wir Christen bekennen hierbey / daß der HErr JEsus die eintzige Weißheit des Vaters sey der Anfang und das Ende alles Wesens / aller Warheit und Erkänntnüß. Und weil demnach alle gute Gaben / nicht allein zur Tugend / sondern auch zu allerhand Erkänntnüß herab kommen / von dem Vater des Liechts ; wer wird denn aus den Schulen der Heyden / den rechten Grund der Wissenschafft von Artzney-Sachen erlernen können ? Denn der HErr hat den Artzt erschaffen / und machen ihn nicht die Schulen.

Wie weit einer in den heydnischen Schulen gelangen könne.

14. Es können zwar die heydnischen Schulen erlangen die Wissenschafft von Geschichten / (Historica.) darinnen man beobachtet / was sich mit allerhand / theils zufälligen / theils gewöhnlichen / theils nothwendigen Dingen hin und wieder begeben hat ; welches eigentlich eine Wissenschafft ist / sich dieser oder jener Händel und Vorfallenheiten zu erinnern. Sie können auch die Mäß-Künste (Matheſin) erlernen / welches solche Wissenschafften sind / die alle Sachen mit ihrem Maß gegen einander halten lehren. Auch können sie endlich Versicherung thun / wegen der Vernunfft-Kunst / (Rationalis s. Logica.) welche etwas ordentlich vorbringen lehret / und aus einer oder der andern / von den jetzt gemeldten heraus fleust. Und wolte nur GOtt / daß sie das jenige / was sie durch diese Mittel erlangen können / von Grund aus und rechtschaffen ausgesucht hätten ! Denn Historischer weise können sie zimliche Nachricht haben von dem Lauff der Gestirne / und von der Ebb und Fluth der See ; wie auch / daß das Wasser sich in eine ebne Fläche begibt / und wo es einen Abhang findet / fort laufft : Woraus allerhand Schlüsse zu machen / und mancherley Regeln fest zu stellen sind. So könten sie auch wol wissen / wie man Brod backt ; und wo sich einige Ursachen nothwendig aneinander knüpffen / dieselben etwan in gewisse Vernunfft-Schlüsse zusammen fassen. Aber von dem Brunnquell heraus oder von fornen her etwas solches verstehen und wissen / ist niemanden gegeben / ohn die absonderliche Gnade des HErrn Christi.

Warumb die Artzney-Kunst die höchste aber auch die unerlernte unter allen Wissenschaften sey.

15. Und ist demnach die Heil-Kunst die allerletzte und verlohrneste / so daß es kein Wunder ist / daß biß auf den heutigen Tag nicht einmal ihr erster Grund und Anfang in die Bücher kommen. Denn die aufgemunterten unter den Heyden verstunden zwar / daß die Welt ihr eignes Gesetz / und alle Sachen ihre gewisse Wurtzeln / so wol im gantzen als in allen dessen Theilen und Arten haben / dadurch sie sich versichert hielten / es würde dieselbe in Ewigkeit also dauren / und wäre demnach in der Welt etwas an anders nichts hangendes / oder etwas Göttliches verhanden. Sie fiengen aber hierauf / leider ! von der wahren Weißheit und von dem rechten Grunde der Artzney-Kunst bald abzuweichen / und strauchelten im finstern / wie die Trunckenen umb ihre schändliche Gottheiten mit Blindheit herumb : und wusten also nothwendig nichts von erschaffenen Dingen / oder deren Gesäme / Wurtzeln und Erkänntniß. Und solcher Gestalt versuchten diese Heyden zwar die Erkänntnüß der Natur / durch einige kindische Muthmassungen zu erlangen : Sie kamen aber im wenigsten nicht darzu. Hierüber betrübte ich mich mit grossen Mitleiden / daß man nemlich die Grund-Regeln der Naturkündigung nicht anderswo hergenommen : Und wie ich mir nun dieselben durch diese meine Arbeit zu entdecken fürgenommen / so ruffe ich GOtt in tiefffster Demuth an / er wolle mir doch dieses sein Pfund nicht zur Straffe gedeyen lassen / wenn ich etwan durch meine Müh so viel nicht ausrichten kan / als ich gerne wolte.

Daß man den zweck der Artzney-Kunst hindan gesetzet.

16. Denn die gantze Artzney-Kunst gehet eigentlich den Menschen an ; und soll sie demnach unmittelbar und vor allen Dingen sich dessen Leben / und alle Mängel desselben genau vorstellen. Auf solche Weise gehet ihr gantzer Zweck dem Leben zu nutzen / und **die Ursachen der Kranckheiten / und Mittel darwieder zu erfinden.** In welchem letzten Haupt-Stücke man / wie ich befinde / biß anhero sich wenig bemühet / und daher auch nichts davon gewust ; zwar viel versprochen / aber das meiste liegen lassen ; auch schon längst drauf gewartet / aber überall grob gefehlet.

Wie man in Betrachtung des Zweckes gefehlet und geirret.

17. Dann die **Erkänntniß der Kranckheiten** begreifft so viel in sich / daß man wissen muß / was deren Ursachen sind / wo sie herrühren / und wie sie sich eigentlich gegen die Kräfften so uns darwieder schützen sollen / verhalten : In welchem Stücke man biß anhero durchaus geirret. Will man aber **ein Mittel darwieder** erfinden / muß man vorgedachte Stücke erst alle erkennen / und über diß wissen / was das Vermögen und die Kräfften in uns vor eine Art haben / und durch was Mittel sie würcken : Und hernach auch wie solche Artzney-Mittel recht anzubrin-

zubringen/ zuzubereiten / und einem jeden Gliede nach dessen Hülff und Zweck zu nutz zu machen. Man muß auch nothwendig Erkänntniß haben der Simplicien oder einfachen Mittel/ (von Kräutern und Gewächsen/) und was dieselben Vermögen / wie sie würcken / und sich verändern; wo es ihnen fehlet / wie sichs mit ihnen wechselt / was sich anders verhält als sie / wo mit sie sich verbinden / oder woran sie hangen / so wol untereinander selbst / als auch in Betrachtung der Lebens-Kräffte. Jedes deren aber erfordert eine sonderbare Gabe Gottes / nemlich/ Verstand und Erfahrung sie auszulesen / abzusondern / zuzurichten / und zu erhöhen. Von welchem allen / wie ich erweisen will / man in Schulen noch nicht gehandelt.

Inhalt/
Des andern Capitels.

1. Es werde allhier eine ungewöhnliche Art von Lehren erfodert.
2. Die Kunst sey bißanhero nur auf Muthmassungen bestanden.
3. Der Schrifft-Steller entschuldiget sich / daß er so rund und scharff heraus gehet.
4. Er habe von den Vorfahren kein Liecht gehabt.
5. Warumb er lauter neue und vor nie erhörte Sachen vorbringe.
6. Was die Aertzte vor andern Künstlern und Meisterschafften für Vorzug haben.
7. Die Zeichen / woran ein rechtschaffner Artzt zu erkennen.
8. Wie die Aertzte in der heiligen Schrifft herfür gezogen werden.
9. Wie der Meister des Buches alles aufgegeben / umb in rechtschaffner Freyheit zu stehen.

Das ander Capitel.

1.

Es werde allhier eine ungewöhnliche Art von Lehren erfodert.

ICh habe die Lehre von der Natur gantz von fornen anfangen müssen: Weil es lauter Sachen sind / die man noch nie angefangen zu betrachten / viel weniger würcklich anzugreiffen / und recht zu durchgründen: Und das ist so viel zu sagen / daß ich eine gewisse Warheit offenbahr zu machen vorhabe / von der man bißher noch nichts gehöret.

Die Kunst sey bißanhero nur auf Muthmassungen bestanden.

2. Denn wenn wir es nicht mit den Kranckheiten eben so machen werden / wie es andere Künste machen / mit dem / was sie vorhaben: Und wo wir nicht werden versichern / und unzweiffelhafft vorher sehen und wissen können / was eine jede Kranckheit vor einen Ausgang nehmen werde/ also daß wir / gleich wie andere Künstler mit ihren Wercken thun / dißfalls auch dem Verlangen der Krancken mehrentheils ein Gnügen lassen können; so ist es ein gewiß Zeichen / daß die Mittel und der Zweck unserer Kunst annoch auf blossen Muthmassungen und Ungewissenheiten bestehen: Allwo die Unwissenheit / unsere Führerin; der Steig des ungewissen Wesens / unser Weg ist / und endlich die Finsterniß so wol die Reisenden als die Führenden auf diesen unbekandten Strassen ergreiffen wird.

Der Schrifft-Steller entschuldiget sich/ daß er so rund und scharff heraus gehet.

3. Ich weiß wol / daß ihrer viel einen grossen Zorn auf mich werffen werden; und sonderlich die jenigen / so meine Unhöfflichkeit und scharffe Arten zu tadeln / einer unerträglichen Ruhm-Sucht zuschreiben werden: Nicht weniger auch die jenigen / denen alles mißfällt/was nicht nach ihrem Gefallen hervor gebracht wird; daher sie alles / was neu ist / verlachen / und ein Grauen dafür haben: Und endlich auch die / welche sich einbilden/sie wissen vorhin alles / und also nichts mehr begehren zu lernen. Ich habe aber umb derer Willen / die mich hassen/ mein Pfund nicht vergraben / noch meinen Eyffer dem Nächsten verhalten können. Und will demnach / was mir GOtt vor Wissenschafft und Erkänntniß aus Gnaden gegeben hat / meinem Nächsten ohne Neid / ohne Schmincke / ohne Gewinnsucht / oder Verlangen nach eitler Ehre/ treulich entdecken; und willig und gerne zeigen/wie weit eins und das andere mit meiner Erfahrung überein kommen: In Hoffnung / wenn nur die Warheit einmal gewiesen ist / so werden einige gar leicht mehrern Centner empfangen können/ und alsdenn dem gemeinen Wesen nützlicher seyn / als ich. Denn also gebühret sichs / daß die Künste und Wissenschafften / in einem steten Zunehmen fortgehen/ und also von Tage zu Tage reicher werden: Und werden demnach auf solche Weise / allezeit die Nachfolgenden denen vorigen etwas zu dancken haben.

Er habe von den Vorfahren kein Liecht gehabt.

4. Man möchte zwar wol meinen / daß auch ich eine grosse Hülffe aus dem gehabt / daß ich die vielen Bücher der jenigen / so vor mir gewesen sind / aufschlagen und lesen können: Und sey es ja gar leicht / zu dem was andere erfunden / etwas weniges hinzu zu thun. Allein in dem Handel / den ich nur vorgenommen / ist alle Hülffe / so ich bey den Schul-Lehrern gesucht / überaus schwach gewesen / und hat dannenhero alle das Beyrathen und Beyspringen / so die Voreltern hier leisten sollen / mir gar wenig austragen können. Denn weil ich vorgebe/ daß der jenigen Feder selbst / so etwas vor mir geschrieben / in die Unwissenheit eingetunckt / und an sich untauglich und böse gewesen / so ist leicht zu ermessen / daß mir keines einigen Meinung etwas nütze / aber hingegen überaus schädlich seyn können. Und bekenne demnach / und sage redlich / ehrlich und offentlich bloß der Wahrheit zu Ehren / daß zwischen mir und den Schrifften der Alten / etliche Jahr lang ein grosser Streit gewesen.

Warumb er lauter neue und vor nie erhörte Sachen vorbringe.

5. Drumb muß ich nun lauter neue und vor nie erhörte Dinge auf die Bahn bringen / wobey ich keines andern Erfindungen zu erklären / noch auch mit vieler Zeugnissen umb mich zu werffen begehre: Weil ich mich selbst ansehen muß / als ob ich ein neuer Erfinder wäre der Artzney-Kunst / so biß anhero nur dem Namen nach bekandt gewesen. Dahero hab ich die jenigen Gelder und Gaben/die ich als ein armer Schuldner von dem grossen glaubiger GOtt dem HErrn entlehnet / und deswegen in sein Buch einverleibet worden/ den Wechslern auf Zinsen hingegeben. Es kommt zwar / ich muß bekennen / alles ungemein und ungewöhnlich heraus: Aber wenn es anderswo zu finden wäre/so würd ich mich selbsten vor einen unnützen Zäncker / vor einen Verschwänder meiner Zeit und Tage / und vor einen großsprechenden nichtswürdigen Zusammen-Flicker aller Dinge halten. Hat es nun dem Vater des Liechts gefallen/daß er zu der Zeit unserer

Voreltern

Voreltern / die Anzahl der Kranckheiten / und die Boßheit und Betrügerey lassen zunehmen; so vermeine ich / man könne mit gutem Fug wol hoffen / daß seine Gütigkeit nunmehr auch bessere Schätze aufthun werde / die Wunden und Beulen / die er als ein barmhertziger Vater selber geschlagen hat / endlich nunmehr geschwind / sicher und rühmlich zuverbinden und zu heilen.

Was die Aertzte vor andern Künstlern und Meisterschafften für Vorzug haben.

6. Denn er ist ja der jenige / der den Artzt von Anfang her / gleichsam zu einem Mittler zwischen GOtt und den Menschen geordnet; ja der gleichsam seine Lust daran hat / daß er / so zu sagen / von einem Artzt überwunden werde; wie er denn mit einem sonderbaren Lob-Spruch bezeuget / daß er ihn darzu erschaffen und erwehlet habe. Und so verhält sichs auch in der Warheit: Denn es kan so bald nicht geschehen / daß GOtt der HErr den Menschen strafft / kranck macht / oder zu tödten drohet / daß er nicht gleich auch so bald wünschet / es möchte sich doch ein Artzt finden / der sich dargegen stelle / und ihn den Allmächtigen selbst / wenn er gleich einem gar wolverdiente Straffen zuschicket / mit denen von seiner eignen Gütigkeit verliehenen Gaben / überwinden möge: so groß ist die Liebe des Allerhöchsten / und so viel höher zu achten / als alle vergängliche Dinge in der Welt / mit welcher er die von Anfang der Welt her von ihm auserwahlten Aertzte gnädiglich angesehen; der unbegreiffliche Herr sag ich; der alles so wol und gnädiglich zu ordnen weiß.

Die Zeichen woran ein rechtschaffner Artzt zuerkennen.

7. Daß aber nun sind solche Aertzte / die in Mutter-Leibe hierzu bereitet sind / (denn dieses bringt das jenige Wort mit sich / wenn die H. Schrifft spricht: **Der Höchste hat ihn geschaffen**/) und ihres Amptes pflegen ohn Absehen auf einigen Gewinn / und bloß weil auf solche Weise ein Wolgefallen bezeiget / ja es also befohlen hat der jenige / der allein in Warheit und rechtschaffen barmhertzig ist / und bey Vermeidung der höllischen Straffen uns geboten / hierinnen seinem Vater ähnlich zu werden.

Wie die Aertzte in der heiligen Schrifft herfür gezogen werden.

8. Es ist zwar ein grosses Gebot / wenn die Schrifft spricht: **Gehorchet denen / die euch vorgesetzt sind.** Aber wenn uns geboten wird: **Ehre die Eltern: Ehre den Artzt**; so ist etwas vortrefflichers als Gehorchen / weil wir offt auch Geringern gehorchen müssen. Denn ein Artzt ist ein Mittler zwischen dem Fürsten des Lebens / und zwischen dem Tode. Ich halte aber innen / und habe grosse Ursach / die von GOtt mir unverdient verliehene Wolthaten / sehr reifflich zu überlegen und zu betrachten.

Wie der Meister des Buchs alles aufgegeben / und in rechtschaffner Freyheit zu stehen.

9. Ich begehre auch ferner / weder bey dem Leser mit viel schönen Worten / umb seine Gunst-Gewogenheit zu betteln; noch auch den Tadler zu fürchten noch anzureden. Denn wenn ich mir die Freyheit nehme / alle vorige Arbeit und Wissenschafft zu tadeln; so laß ich auch billich ihnen allen Beyden die Freyheit / ihre Mißfälligkeit an mir zu bezeigen. Denn so hat es GOtt verordnet / daß alles was neu ist / mehrentheils alsobald gar scharffe und unangenehme Richter haben muß. Ich habe aber mit grosser Müh und Fleiß entsaget und verschworen / weder bey Höfen und grossen Herren mich gefällig zu machen / noch auch nach eines andern Willen zu leben; als welches ich allezeit für knechtisch gehalten: Da ich hingegen dieses allezeit für die gröste Freyheit rühme / mit jenem Wesen / daß niemanden als GOtt unterworffen ist / nicht unterwürffig zu seyn. Welches mich zwar anfangs etwas schwer ankommen; nach dem ich aber / wie ich sonsten zu thun pflege / mich einmal in das ernsthafftige Wesen hinein begeben / hab ich mich durch die Gewohnheit gar wol und viel Süssigkeit dabey befunden. Und wolte GOtt / daß es mir nicht so wol zu einem Hochmuth ausgerechnet würde / als daß ichs gethan aus Liebe / zu rechtschaffner Wissenschafft zu gelangen: Unterdessen ist mir doch immer jener Spruch beygefallen / (aus dem 52. oder 53. Psalm v. 6.) Deus dispersit ossa eorum, qui hominibus placent: Confusi sunt, quoniam Dominus sprevit eos. **GOtt zerstreuet die Gebeine der jenigen / so den Menschen gefallen wollen; sie sind zuschanden worden / denn GOtt verschmähet sie.** Derhalben weiß ich gewiß / wenn es dem gnädigen Geber gefallen wird / so wird er auf diese meine Aussaat / seinen himmlischen Tau fallen lassen / und das Gedeyen darzu geben; und werden also meine Gedancken dem Menschlichen Geschlecht noch wol nützlich seyn / dafern die Fülle der Zeit vorhanden ist. Ist es denn nicht; so weiß doch derselbe mein inwendiges / und will ich von seiner Gnade auch allein den Lohn erwarten. Und mag demnach GOtt der HErr zwischen mir und der Welt Richter seyn / als welcher uns alle beyde vor Gerichte stellen wird. Sein überaus herrlicher Name sey aufs vollkommneste geheiliget / und sein in allen Stücken heiligmachender Wille geschehe allein / Amen.

Inhalt / Des dritten Capitels.

1. Durch was Mittel einem Verstand gegeben werde.
2. Wie der Meister dieses Buchs / das falsche Wesen erkennen lernen.
3. In was für höchst-sträflicher Unwissenheit die Aertzte stecken.
4. Was der Schrifft-Steller schon in seiner Jugend für Widerwärtigkeit mit andern Aertzten gehabt.
5. Wie er alle Bücher verlassen.
6. Was er auf seinen Reisen erfahren / und wie wenig er dardurch gelernet.
7. Daß er schon längst vermeinet / die Artzney-Kunst sey nur ein von den Griechen erfundner Betrug.
8. Wie viel er aus dem Paracelso gelernet.
9. Wie aufrichtig er handle.
10. Wo die Schulen ihre Entschuldigungen versuchen können.

Das dritte Capitel.

1.

Durch was Mittel einem Verstand gegeben wird.

WEnn die Christliche Liebe den Menschen treibet / daß er beten muß; und das Verlangen (dem armen Nächsten zu dienen) ihn heist suchen / auch die Noth so groß wird / daß man aus grossem Mitleiden in der Seele bey GOtt starck **anklopffet**; so wird einem Verstand gegeben.

Wie der Meister dieses Buchs das falsche Wesen erkennen lernen.

2. Denn ich schämte mich / als ich noch ein Jüngling war / daß ein Handwercks-Mann / dem man eine gewisse Arbeit verdingte / solche nicht nur zu machen versprechen / sondern solch Versprechen auch halten kunte: Und ich hingegen / wann ich zu einem Krancken beruffen ward / und zwar gleich im Anfang der Kranckheit / und da er noch bey zimlichen Kräfften war / denselben solte lassen umbkommen: Und gerieth darüber in eine

in eine solche Furcht/ daß ich festiglich glaubte / es sey nicht genug / daß man sage:

Non est in medico semper relevetur ut æger.

Es liege nicht allemal bloß an dem Artzt allein/

Daß ein erkranckter Mensch köm am gesunden seyn.

Vielweniger / daß man die Freyheit dermassen wachsen lassen / und darinnen so vorsetzlich fortgehen / auch ferner Artzney geben / und dabey sagen dörffe: Ich will entschuldigt seyn / denn ich habe gethan/ was ich gekunt / nach allen Regeln der Kunst: da doch meine Wissenschafft in allen Stücken voll Mangels ist / und die Grund-Lehren der Kunst selber in ihrer Wurtzel gantz und gar nicht taugen.

In was für höchststräfflicher Unwissenheit die Aertzte stecken.

3. Denn wenn die Aertzte so voller Unwissenheit sind/ und darinnen fortfahren / und stets so üble Curen thun / so wären sie schier werth / daß man sie deswegen am Leben zu straffen. Allermassen diß auch so gar bey GOtt nicht auszusöhnen ist/ allwo der Mensch vor Haut wieder Haut geben muß. Und ist dieses ein gewisses Zeichen/ daß ein solcher Artzt nicht zur Thüre hinein gegangen/ sondern zum Fenster eingestiegen sey/ und sich dieses Namens fälschlich angemasset.

Was der Schrifft-Steller schon in seiner Jugend für Widerwärtigkeit mit andern Aertzten gehabt

4. Was nun mich betrifft/ so hab ich von Jugend auf die Wissenschafft höher gehalten als Reichthum. Und fragten mich schon damals die Aertzte / warumb ich nicht nach der Art des Galeni curirte / und ihnen so wenig/ als der grossen Menge ihrer Vorfahren nachzufolgen begehrte? Sie verhiessen mir auch / ich würde jährlich viel Ducaten mehr gewinnen / als der ihrigen viel zugleich. Nach dem mir aber ihre Lehr-Sätze anfiengen verdächtig vorzukommen/ und ich darüber in Aengsten gerieth / so sucht ich allgemach einen sicherern Weg. Denn ich hatte mehr Verlangen etwas zu wissen / als reich zu werden. Und wolte GOtt / dieses wäre bloß und allein in mir gewesen/ von Gottes wegen! (Niederländisch **dat es doch in mir nur war als wie in einem Heyden/ bloß umb Vergnügung der Wissenschafft halben.**) Derselbe hat mir aber Reichthum genug gegeben / und zugleich etwas Wissenschafft darzu. Ich lernte aber alsobald stärcker zweiffeln / ob des Galeni Grund-Lehren möchten Bestand haben; nach dem ich gesehen/ daß die Haupt-Regeln der Schulen selbst so gar schwach und unrichtig wären: Und drauf begunt ich nach und nach diese meine Gedancken so wol durch gewisse Vernunfft-Schlüsse / als durch die Erfahrung je länger je mehr zu bekräfftigen; daß nemlich die Gesäme der Unwissenheit / mit einerley Ansteckung beyderseits so wol die Wurtzel der Artzney-Kunst/ als auch die Gemüther der Aertzte gantz durchdrungen.

Wie er alle Bücher verlassen.

5. Darauf verließ ich nun alsobalden alle Bücher/ so sie alle geschrieben / sampt allen ihren scharffsinnigen Sprüchen und eitelen Verheissungen der Schulen; und glaubte festiglich/ daß alle gute Gaben von oben herab kämen / von dem Vater des Liechts / und noch vielmehr die recht-erlangte Grund-besitzende Artzney-Kunst: (Niederl. **Es wäre nun unmittelbar oder durch einigen Menschen.**)

Was er auf seinen Reisen er-

6. Ich reisete drauf etliche frembde Länder durch/ (Niederl. **und suchte nach fremden Büchern/ und sähe mich überall um nach einem festern Grunde: Und hielt damals vor gantz gewiß/ die Artzney-Kunst sey weit höher als alle andere Wissenschafften der Welt.** Aber) ich fand bey allen Völckern schier einerley Faulheit und Unwissenheit. Darunter waren zwar etliche / die mehr Begierde hatten zu wissen; die hielten aber auch fester über ihren Gedancken/ und waren ihrer Einbildung nach / vorsichtiger: Sie waren aber eben so unwissend / ja noch mehr als die andern. Indessen verdroß michs rechtschaffen / daß ich so viel Arbeit mehr gethan/ und so viel Angst bey allem meinem Lernen ausgestanden. In den vielen Büchern aber fand ich nirgend keinen Trost / noch vergnügende Wissenschafft; sondern lauter eitele Verheissungen / und über die massen viel Mißbräuche und Irthümer.

fahren und wie wenig er dardurch gelernet.

Daß er schon längst vermeinet/ die Artzney-Kunst sey nur ein von den Griechen erfundner Betrug.

7. Nun hatte ich schon längsten die Gedancken geschöpffet / die gantze Artzney-Kunst sey nichts als eine blosse Betrügerey/ so die Griechen eingeführet; biß ich endlich aus der H. Schrifft bessern Unterricht bekam. Die Pest aber kam mir vor die allerelendeste Kranckheit zu seyn / in welcher ein jeder den Krancken verläst / und die untreuen Helffer/ die ihrer Kunst mit trauen/ eher davon lauffen/ als (N. schlechte Zellen-Brüder/ Nonnen und) das ungelehrte Volck / und die Pest-Meister welche grobe gemeine Mittel für die Pest zu geben wissen. Drum nahme ich mir vor/ ich wolte ein Jahr (N. oder drey) auf solche arme Leute wenden / die mit dieser ansteckenden Seuche behafftet waren / und ob mir gleich kein sonderbares Mittel darwieder/ ausser den Gemeinen und Bekandten noch zur Zeit bewust war; so hat doch GOtt meine Unschuld vor einem so grausamen Feinde bewahret / und mich erhalten. Dann ich besuchte sie vor mich selbst / ob ich gleich nicht gefodert war / nicht so sehr ihnen zu helffen/ als aus Begierde zu lernen: Alle aber / so viel mich sahen/ schienen aus Hoffnung und vor Freuden eine Besserung zu spüren. Ich selber auch ward voller Hoffnung / ich würde einsmals noch aus der lautern Grund-Gütigkeit Gottes die Wissenschafft eines Habenden (und Kunst-Besitzers Adeptus) erlangen: (Also daß ich aufhoren könte/ ein Suchender/ Wünschender/ Verlangender und Meinender zu seyn.)

Nach dem ich nun zehen Jahr mit reisen und studiren zugebracht/ auch zu Löven die höchste Ehren-Staffel in der Artzney-Kunst betretten/ und mich auch bereits verehlichet; so begab ich mich endlich im Jahr 1609. von den Leuten hinweg nach Ulvorden; damit ich ohne grosse Verhinderniß fortfahren könte / die Reiche und Geschlechter der Gewächse / der Thiere / und der Berg Arten zu durchgehen; und fieng daselbst an / durch fleissige und genaue Zerlegung viel Cörper zu öffnen/ und alles aus einander zu scheiden: Mit welcher Untersuchung ich gantzer sieben Jahr zubrachte.

Wie viel er aus dem Paracelso gelernet.

8. Indessen gieng ich auch des Paracelsi Bücher durch/ die sonst voller Tunckelheiten stecken/ daß man ihn darüber verachtet und verlachet / und begunte denselben Mann mit Verwunderung anzusehen / und schier zuviel zu ehren: Biß mir endlich die Gnade gegeben ward/ so wol seine Wercke als seine Irthümer zu verstehen und zu erkennen. Denn ich ließ mich keinen guten Freund / welche nur Diebe sind unserer Tage; keinen

keinen Trunck / oder Gasteren abhalten ; als der ich damals den Wein noch nicht vertragen kunte; sondern mein Verlangen und meine stetswährende / durch viel aufeinander folgende schlaffloſe Nächte unausgesetzte Arbeit / giengen zugleich mit einander fort. Da ward ich endlich innen / daß die Kräffte der Cörper verbunden wären mit derselben Grund-Wesen; (Principiis) und daß man dieselben nicht recht erkennen könne / man habe denn die Riegel weggeschoben / (Niederl. und die Cörper aufgeschlossen.) Da fieng ich an dem HErrn meinem GOtt ein Lob Lied zu singen / daß ich mich gleichwol nicht dürffte reuen lassen / so viel Jahre / Arbeit / und Unkosten aufgewandt / und so manchen Vortheil versaumet zu haben / als welches alles mir durch die süsse Wissenschafft des rechterlangten Wesens (Scientiæ adeptæ) zur Gnüge ersetzet ward.

Wie aufrichtig er handle.

9. Ich bin aber gar übel mit mir selbst zufrieden / mein geneigter Leser / daß ich meine Gedancken ohne Verletzung des grossen Namens meiner Vorgängigen kaum der Warheit nach werde entdecken dörffen : Doch kan ich mich dessen getrösten / daß man sich auch in den vorigen Zeiten dergleichen Freyheit genommen / in dem dem Galeno nichts wiederfahren / ja man ihn deswegen noch gelobet / ob er gleich den Erostratum, Asclepiadem, Protagoram, Erisistratum, Herophilum (den Mosen allhier nicht anzuführen) und viel andere aus seinen Vorfahren mehr sehr offt beschuldiget / daß sie geirret. Wie er denn so gar seinen Lehrmeister / den Quintium, gar offt herüber zeucht / dem er doch / (wiewol er nur ein Quacksalber so zu sagen / und Artzt aus Proben (Empiricus) gewesen /) wie er selbst bezeuget / in den meisten Stücken gefolget.

Wo die Schulen ihre Entschuldigungen hersuchen können.

10. Was kan es ihnen aber schaden / denn (sie können diese Entschuldigung einwenden /) sie wären den gebahnten Weg gegangen / und hätten den sichern Weg zu curiren nicht gewust ? Denn wo ist jemand der Verstand hat / welchen er nicht umbsonst und aus Gnaden empfangen. Nun muß ich zwar bekennen / wenn deme so ist / daß die Gaben allezeit in dem freyen Willen des Gebers bestehen / und nicht eher gegeben werden / biß die rechte und reiffe Fülle der Zeit vorhanden ist ; daß demnach den Schulen die Schuld nicht könte beygemessen werden / als ob sie durch eigen Versehen / Ursache zu so vielen Irthümern gegeben. Daß sie aber die einmal entdeckte und vorgestellte Irthümer nicht erkennen wollen / das ist ihnen ja alsdenn zur Schuld außzurechnen. Hippocrates kunte die Landgrassirende Pestilentz gewiß und sicher curiren und heilen ; mit ihm aber ist nach dem Willen des Allerhöchsten / diese Wissenschafft verstorben : Solte man deswegen den Nachkommen / einige Schuld beymessen ? Es liegt ja nicht am wollen oder lauffen / sondern allein an Gottes erbarmen. Freylich ! es sind aber doch die nicht ohne Schuld / so dasselbe verachten / und die vorgestellte Warheit nicht annehmen / oder derselben die Hand bieten.

Der ander Tractat.

Das Bekänntnus dessen / der diß Buch geschrieben.

1. Was er sich selbst vor Einwürffe macht.
2. Daß die Aertzte in Irland / denen aus Welschland vorzuziehen sind.
3. Daß die Römer viel besser gelebt / als sie keine Aertzte gehabt.
4. In einem Traum wird dem Meister des Buchs seine Seele vorgestellet.
5. Auf was Art und Weise das Gemüthe ein Ding verstehet.
6. Was an stat des Gemüthes dessen Stelle vertritt.
7. Wie ihm die Seele erschienen.
8. Wie das Gemüthe den Schrifft-Steller gefragt / was er für einen Zweck habe / diß Buch zu schreiben.
9. Was die Ichheit und selbst-Liebe / in ihm vor Ausflucht gesucht.
10. Des Gemüthes Antwort.
11. Geständnis einer mit unterlauffenden Eitelkeit.
12. Was der Author gesehen nach seiner Bekehrung.
13. Das andre Verstands-Gesichte desselben.
14. Die Bekehrung desselben.

1.

Was er sich selbst vor Einwürffe macht.

ALs ich diese meine Arbeit wieder durchlaß / und den Inhalt des Buchs gleichsam in einem Puncte / durch den entruckten Verstand zusammen fassete / sprach ich mit seufftzen :

O curas hominum ! O quantum est in rebus Inane !

Wie schnöd und nichtig sind doch aller Menschen Sorgen !
Was steckt für Eitelkeit in allem Thun verborgen !

Worzu dient es / daß du die Irthümer der Schulen aufdecken wilst ? Oder was wird die Christenheit daraus für Nutzen schaffen ; ob man weiß / daß die Kranckheiten herkommen von einem inwendig empfangenen Wesen ; oder von dieser oder jener erruchteten Hitze oder Feuchtigkeit ? Du armer Mensch / hast du nicht umbsonst gearbeitet ? Worzu hilfft das Pralen / daß man so viel vorher wissen müsse ? Gibt nicht dieses alles einen gewissen Zunder / grosser in dir steckender Einbildung zu erkennen ?

Daß die Aertzte in Irland / denen aus Welschland vorzuziehen sind.

2. Denn ich erinnere mich / daß die grossen Herren in Irland / einem gewissen Bedienten oder Hausgenossen / deswegen ein gewisses Gütlein einzugeben pflegen / daß er hievor die Unterthanen curiren müsse ; nicht daß er eben auf hohen Schulen studiret / oder diese Kunst erlernet haben müste / sondern daß er nur schuldig ist / sich der Krancken anzunehmen. Denn er hat ein gewisses / von seinen längst-verstorbenen Vorfahren ihm hinterlassenes Buch / welches voller Artzney-Mittel ist : Und wer nun diß Buch erbet / der erbet allemal das gedachte Gütlein auch. In demselben Buche aber stehen alle Zeichen der Kranckheiten abgemahlet / und die Mittel darwieder in ihrer Mutter-Sprache beschrieben. Auf solche Weise werden die Krancken in Irland viel glücklicher geheilet / und sind auch die Leute viel stärcker als die Italiener / welche schier in jedem

dem Dorffe ihre vermeinten Aertzte haben / die von dem Blut der armen Leute ihr Leben hinbringen. Drumb redte ich mich also selber an; in was für einen eitlen Irthum bist du gerathen; daß du dir eingebildet / es werde dem Nächsten so viel dran gelegen seyn / wenn man auf den hohen Schulen deine Scartecken wird auslachen / und sie unter die Füsse werffen? Und ob du gleich etwan deinen eignen Ruhm dadurch nicht gesucht; so ist doch alles nichts als Eitelkeit / was den Leuten in die Hände kommt.

Daß die Römer viel besser gelebt / als sie keine Aertzte gehabt.

3. Du hast dir zwar eingebildet / wenn du es anders gemacht / so hättest du das dir von GOtt verliehene Pfund vergraben. Haben denn nicht die Römer gantzer fünff hundert Jahr ohne Aertzte gelebet / und sind viel gesunder gewesen; als hernachmals / da sie die Griechen unter ihre Botmässigkeit gebracht? Von denen sie heimlich die Aertzte eingenommen? Wäre die Zeit nicht überglücklich / wenn man alle stachlichte Hecken von der Lehre der Aertzte / mit den Disteln und Dornen der Erde / auf einen Hauffen verbrennte; also daß alles Unkraut auf die Seite gebracht würde / und man den Weitzen allein geniessen könte? Drauf weiß ich in Warheit nicht / ob ich so müde vom Lesen war; oder ob mein Gemüth über diesen Vorwürffen / so mir die Warheit that / und ich nicht beantworten mochte / so sehr erschrocken war / daß mich darüber der Schlaff ankam.

In einem Traum wird dem Meister des Buchs seine Seele vorgestellet.

4. Es geschah aber / daß ich alsobald tieff in die Ruhe sanck; darbey mir dem Verstande nach / sehr merckwürdig anfieng zu traumen. Denn es kam mir meine Seele vor / zwar gar klein / doch in Menschlicher Gestalt / wiewol ohn allen Unterschied des Geschlechtes. Dieses Gesichte brachte mich in eine grosse Verwunderung und Bestürtzung; und wuste ich nicht / was für eine Ichheit in mir wäre / daß ich die Seele / als etwas von mir unterschiedenes vor mir sehen solte / und verstehen könte / daß mein Verstand ausser mir wäre? Darauf fuhr in die Seele ein gewisses Liecht / in dessen Gegenhaltung / das sichtbare Liecht dieser Welt voll tunckler Finsterniß zu seyn schien.

Auf was Art und Weise das Gemüth ein Ding verstehet.

5. Und zwar war dasselbe Liecht nicht etwas unterschiedenes von der Seele; drumb hatte es auch nichts gleiches unter allen Dingen / so unter dem Monden sind. Hieraus fieng ich stracks an zu begreiffen / daß wir / die wir nun mit dem Fleisch vereinigt sind / durch dasselbe von dem wahren und hellen Verstande abgehalten werden: Und daß die Seele etwas verstehe in einem friedlichen und ruhigen Wesen; und nicht durch die ungewisse und zweiffels volle Anführung der erzwungenen Vernunfft / welche nichts als blinde Bilder der Warheit / verwirrte Betrügereyen / und Einbildung daß etwas wahr sey / so doch mehrentheils ohne Grund ist / in dieselbe hinein führet: Auch daß sie nicht aus schweiffen darf aus Liebe der Gleichheiten / zu allerhand Gleichnüssen / derselben Aehnlichkeiten / so doch durch mancherley gegeneinander Haltungen mehr verunckelt werden / auszusuchen: Viel weniger / daß sie sich herab lassen dörffe / zu denen ihr untergebenen Eigenschafften / die nur geneigt sind / etwas weitläufftig zu zerlegen / und wieder zusammen zu setzen: Und denn daß sie auch nicht erreget werde durch allerhand Einblasungen / und Leidenschafften / die ihr eine Sache offt vor gewiß darstellen; noch auch verwirret werde durch ein und andere Schwachheiten; und auf solche Weise alle Sachen überlegen müsse.

Was an stat des Gemüthes dessen Stelle vertritt.

6. Ich merckte aber ferner / daß sich die vorige Majestät des Gemüthes dermahlen verlohren / und eine andere Geburt an stat desselben entstanden; in welcher die sinnliche Seele die Stelle des Gemüthes innen hat. Dieselbe ob sie gleich / wegen gar verwirrter Erkänntnis / von nöthen hat / durch die Künste und Wissenschafften hierher oder dahin geneiget und aufgemuntert zu werden / nimmt doch nunmehr den Platz des wahren Verstandes allein ein / und will allein das Ich seyn. Ich lernte aber hieraus / wie es zugehe / daß wir nie mercken / daß wir etwas verstehen / so lange das Hauptwesen dieser Würckung / und dieses elenden und gebrechlichen Verstehens / seine Krafft nicht ausstrecket biß an die Gräntzen der Sinnen. Dannenhero erinnern wir uns auch nicht / daß wir etwas verstanden / wenn nicht eine solche Würckung durch die Unterhandlung der Sinnen in uns geleitet wird. Ja wir mercken nicht eher daß wir etwas wissen / als wenn sich unsere Eigenschafften gleichsam gegen einander ausstrecken / und so zu sagen / gewisse Winckel von Würckungen aus denen in uns gleichsam als auf einer Schaubühne handelnden Bildern / in der Mitte zusammen stossen.

Wie ihm die Seele erschienen.

7. Als ich nun in dieser zweyfachen Art des Verstehens begriffen war / schwebete in dessen über der Seel die Bedrohung des HErrn / welcher gleichsam Gericht halten wolte / über dem was recht oder unrecht an mir war: Weil ich mir vorgenommen hatte / alle Dinge / die unter der Sonne sind / zu untersuchen; in dem GOtt der Allmächtige einem jeden unter den Menschen etwas zu thun gegeben / sich selbst darinnen zu üben / (nach dem Worten des Predigers Salomonis. cap. 1. v. 13.) Dannenhero wolte die Seele sich selbst prüfen in diesem ihrem mir vorgestellten Bilde: Nach dem Spruch Pauli in der 1. an die Corinth. am 2. v. 11. **Wer weiß was in dem Menschen ist / als allein der Geist des Menschen / der in ihm ist?** Dannenhero that hierauf die Seele das Augen-Lied auf an ihrem rechten Auge. Dasselbe aber war nicht wie ein Menschen-Auge mit Häutlein / Augapffel und Feuchtigkeiten unterschieden: Sondern das Auge war ein einiges hellglänzendes Kügelein / gleich wie der Abendstern von fernen zu erscheinen pfleget. Und dieses Auge nun / ob es gleich von überaus schönem Glantz war / machte mich doch gleichwol / der Ungewohnheit wegen / recht bestürtzt. Es leuchtete aber so wol inwendig hinein gegen den Grund der Seele / als aussen her über die gantze Seele herüber.

Wie das Gemüthe die schrifft-Steller gefragt / was er für eines Zweck habe dis Buch zu schreiben.

8. Es warff auch einen Strahl in den Glantz des jenigen Verständnisses / das zu erst verborgen gewesen / und sich gleichsam zu einer sonderbaren Person oder Ichheit gemacht hatte. Da begehrte es Rechnung von dem hertzhafften oder muthfassenden Theile (Thymosi.) der sinnlichen Seele: Ob nemlich dasselbe bey Schreibung dieses Buches auch seinen Willen allezeit in die Gelassenheit gestellet / und alles bloß und allein dem gnädigen Willen Gottes und dessen Wolgefallen übergeben? Oder ob es auch jemalen einige Einbildung von sich selbst gehabt /

wie

wie die jenigen/die ihre gantze Lebens-Zeit damit zu thun haben / wie ſie ihnen ein gewiſſes Grabmahl aufrichten mögen ; oder ob es nicht darauf gedacht / was doch die Nachkommen von ihme halten würden?

Was die Ichheit und ſelbſt-Liebe in ihm vor Ausflucht geſucht.

9. Die Ichheit nun / wolte ſich dieſem Liecht des unterſuchenden Verſtandes gleichſam entziehen / und bemühete ſich in den Leib hinein zu fahren/ damit ſie ſich der Prüfung dieſer betrachtenden Warheit nicht untergeben dörffte. Aber in ſolchen Geſichtern / in denen der Verſtand die Ichheit angreifft / muß dieſelbe Stand halten/ und bleibt gleichſam auſſer und ohne den Leib. Und weil ſie ſich nicht verbergen kunte / ſo ſuchte ſie doch auf eine gantz ungewöhnliche Art / eine Ausflucht vor dem Strahl der Seelen / der ſie durchſtrahlete ; und bat gleichſam vor Scham über der Frage/ und wegen ſolches neuen Platzes/ Aufſchub biß übermorgen / in Hoffnung/es würde vielleicht den morgenden einigen Tag der Verſtand vergeſſen/was er vorgenommen.

Des Gemuthes Antwort.

10. Die Seele aber ſprach: **Ein jeder Tag hat ſeine eigene Laſt** / und erfordert ſeine ſonderbare Rechnung : Es braucht hier keines Aufſchubs zur Bekanntniß der Warheit; der morgende Tag wird auch nichts helffen. Und alſo blieb die Ausflucht und der Aufſchub unterwegen.

Geſtändnis einer mit unterlauffenden Eitelkeit.

11. Drauf fieng die Ichheit an zu bekennen : Ich bekenne / ſagte ſie / und bereue es willig und gerne / daß mich die allgemeine Gebrechlichkeit der Menſchen jemalen auch beflecket / als welche nur bloß auf die Gewohnheiten zu ſehen pfleget/ und in Meinung ſtehet/ das/ nach dem heydniſchen Sprichwort ; billich und von rechts wegen die Ehre alle Künſte unterhalte. Als die Ichheit dieſes geſaget/ fieng ſie an ihre eigne Schande zu empfinden. Darüber ward der Verſtand noch mehr betrübet / und fieng gleichſam an zu ſeufftzen. Und ich erkandte / wie gar armſeelig und mühſeelig es umb meinen Verſtand in dem Leibe geſtanden ; dabey ich mich gleichwol gefreuet / wenn mich die Leute gelobet/ und ich etwa einer eitelen ungewiſſen Ehre theilhafftig worden. Denn GOtt dem HErrn allein gebühret aus einer ſonderbaren Befreyung alle Ehre und aller Ruhm. Da erkannte ich nun/ daß ich mit GOtt angefangen zu kriegen / und mit vergebner Arbeit gleichſam alles von ihm abwendig zu machen geſucht. Denn dieſes iſt die allgemeine Ordnung aller Dinge / und hat alles vornehmlich dieſen äuſerſten Zweck / daß es gantz und gar zur Ehre Gottes gereichen ſoll. Damit nun meine Arbeit nicht gantz verwerfflich wäre / (weil noch ſo wenig gutes daran war /) ſo muſte dieſer mein Flecken vor allen Dingen mit gantzem Ernſt abgethan werden. Und hieher gehörte nun / und ward auch von oben erwartet/und ſtarck begehret eine rechtſchaffne Bekehrung.

Was der Author geſehen nach ſeiner Bekehrung.

12. Als dieſe ſich einſtellete / ſo that ſich das ander Auge auch auf : Und ſahe ich demnach / daß die Unterſuchung aller Dinge / die unter der Sonnen ſind / eine gute Gabe ſey / ſo herab kommt von dem Vatter des Liechts in die Menſchen-Kinder / damit ſie etwas zu thun haben / und eine gewiſſe ernſtliche Beſſerung ihrer vergangenen Unwiſſenheit vornehmen ; ſonſt werde die Gefahr einer eitelen ſelbſt-Gefälligkeit ſie alſobald auf dem Fuß antaſten. Darumb bat ich den HErrn fußfälligſt / daß er nach dem Wolgefallen ſeiner Gütigkeit / wegen meines ernſthchen Mißfallens über meiner Eitelkeit mir gnädig wäre / und doch meine Ichheit / die ſich ſtets wieder an mich machte / creutzigen und tödten wolte.

Das andere Verſtands-Geſichte deſſelben.

13. In deſſen faſte ich einen feſten beſtändigen Vorſatz / dieſes Buch im Feuer zu begraben/welches ich auch gethan hätte/und ſchon an dem war/ ſolches werckſtellig zu machen/wenn mir nicht ein ander Geſicht des Verſtandes erſchienen wäre. Denn ich ſahe vor mir einen überaus ſchönen Baum / der ſich gleichſam über die gantze Erdfläche ausbreitete ; über deſſen Gröſſe und Breite ich mich inniglich entſetzte. Der war nun voll unzehlicher wolriechender lieblich-gefärbter und gläntzender Blumen / deren jede ein Knöpfflein unten an ſich hatte / zum Zeichen / daß die Frucht ſchon heraus käme. Von dieſen deren viel Millionen waren / brach ich mir eine ab ; ſo verſchwand alſobald aller Geruch / Farbe / und alle Annehmlichkeit / ſo ſonſt an der Blume war. Denſelben Augenblick ward mir der Verſtand dieſes Geſichtes gegeben. Nemlich alle Gaben Gottes wären gleichſam wie die Blumen ; und viel herrlicher als Salomon auf ſeinem Thron ſeyn können ; die wären zwar von groſſer Hoffnung / wenn ſie an dem Baume bleiben : Aber wenn ein Menſch einige ſolche Gabe ihm ſelbſt zueignet / oder ſie von ihrem Urſprunge abzubrechen unternimmt/ſo verſchwinde ihm nicht nur die Blume wieder; ſondern der ſo ſie abgeriſſen/ bleibe auch in der Schuld wegen der Frucht/die ſie eben hervorbringen wollen / und ſey gehalten davor zu ſtehen.

Die Bekehrung deſſelben.

14. Drumb nahm ich mir vor / ich wolte ins künfftig die Gabe Gottes an ihrem Baume laſſen / und mir durch Abbrechen nichts ſelber zueignen : Und muß freywillig bekennen / daß ich zuvor ſehr undanckbar gegen dem Baum geweſen. Denn alles was ich davon habe/das iſt mir umbſonſt und nur auf eine Zeit / und mit gewiſſem Bedinge verliehen und erlaubet. Ich bereue aber von Grund meiner Seelen / meine eitele und närriſche Unwiſſenheit / daß ich anfänglich den Vorſatz gehabt / dieſe Gabe / ſo doch durch einen frembden Strahl in mich geſtrahlet/ auf mich ſelbſt zu ziehen. Denn gleich wie aus dem Dung ein ſtinckender Dunſt ; alſo ſteigt aus dem Studiren das Stoltziren in die Höhe. Denn ich hatte mehr Beluſtigung an bloß eingebildeten Dingen/ als an rechtſchaffner Warheit; und bildete mir ein / das jenige würde mir auch nach dem Tode viel Ehre bringen / das doch von rechtswegen niemand groß achten ſolte : ja ich hielt das vor eine Ehre / wenn mir ihrer viel mit Lob ihren Beyfall gäben / die doch etwan ohn Urtheil ſeyn und grob fehlen werden. Darum hab ich nunmehr ein Abſcheu vor dem Lobe / ſo mir jemals ein Menſch wird geben wollen ; ja ich verwerffe ſolches von nun an / und ſag ihm gäntzlich ab : Und nun befinde ich erſt / was für Schandflecken in der Liebe zur eitlen Ehre ſtecken / nach dem ich derſelben offentlich den Krieg angekündet. Ich weiß nunmehr / ja ich empfinde aus dem vorbeſchriebenen Geſichte / daß zwar etwan leicht gnug ſey / kein Lob zu achten/ wenn einem keines gegeben wird : Hingegen aber gar ſchwer falle / wenn man gelobet wird/

keinen Gefallen daran zu haben. Und habe nun erfahren / wie erschröcklich es in der künfftigen Welt ergehen werde / wenn man den Ruhm / der GOtt dem HErrn gantz allein gebühret / etwan umb einer liederlichen Ursache willen / zum Theil sich selbst zugeschrieben. Darumb hatte ich annoch nur diß Verlangen / es möchte doch dieses Buch dem gemeinen Wesen zum besten unter verdecktem Namen heraus kommen / damit ich bezeugen möchte / wie gar ich allen gemeinen Ruff und Ruhm ins künfftig verachte. Hierwieder aber wolten die Obrigkeitliche Verordnungen lauffen; und ist gleichwol jederman der Obrigkeit unterthan.

Der HErr / der Brunn-Quell alles Liechts und alles Guten / verleyhe mir / daß ich mit Ernst fort fahre / mich selbst zu verachten / und wenn mich vor diesem die eitele Einbildung / bald hinten / bald auf der Seiten angegriffen / daß sie doch hinkünfftig gantz und gar nicht mehr an mich setze. Derselbe wird und wolle auch / wenn es ihm etwa gefällig ist / über das was ich dem Nächsten zu Nutzen ausgesäet / seinen Göttlichen Tau fallen lassen / daß es wachsen möge. Ich frag auch nichts darnach / wenn ich gleich von allen Christglaubigen vor eine nichtswürdige / schlimme / unwissende und liederliche Creatur gehalten werde / wenn nur der Nächste keinen Schaden darvon hat im Curiren. Denn niemand wird mich vergebens vor unnütz und ungeschickt halten. Solte mir auch dieses alles nicht zur Straffe gedeyen / so schreib ich solches der unergründlichen Barmhertzigkeit des Höchsten zu / welcher umb seiner unermäßlichen Güte willen / denen die ihr lieben / alles lässet zum Besten dienen. Demselben will ich auch allen meinen eitelen Ruhm in der Schwachheit meiner Bekämmnis und Demüthigung fußfälligst überreichet / hingelassen und untergeben haben.

Der dritte Tractat.

Was der HErr / der diß Buch geschrieben / für Künst und Wissenschafften erlernet.

1. Von dessen Geburt und Leben.
2. Wie er über den verlarveten Händeln der Professoren gelachet.
3. Wie bloß er selbst gestanden.
4. Daß er die rechtschaffenen Wissenschafften bey müssigen Zeiten vorgenommen.
5. Wie er angefangen die Sterndeuterey zu verwerffen.
6. Umb was willen er ausgeschlagen in ein Stifft zu kommen.
7. Was er zu Löven bey den Jesuiten gelernet.
8. Daß ihm auch die Stoische rauhe Art zu leben nicht gefallen.
9. Daß man Befehls halben die Stoische rauhe Lebens-Art verachten soll.
10. Er sey gleichsam von ungefehr zur Artzney-Kunst gezogen worden.
11. Von dem Mangel guter Kräuter-Bücher.
12. Daß die Artzney-Kunst nur von oben herab fliesse; und deswegen durch Regeln nicht könne gelehret werden.
13. Daß auch keine Meister vorhanden sind, denen die Wissenschafft von oben eingeflösset worden / von denen man sie lernen könne.
14. Wie ihn ein gewisser Lehrer der Artzney betrogen.
15. Warumb er die Rechten nicht fort studiret.
16. Wie trucken er überall gewesen / und wie wenig er gekunt.
17. Womit er den Anfang seines studirens gemacht.
18. Daß er im Artzney-Ausgeben erkennet / wie bloß es umb die Artzney-Lehre stehe.
19. Ein Gebet wieder die Irthümer der Schulen.
20. Wie ihm in einem Traum der Raphael versprochen worden.

1.

Von dessen Geburt und Leben.

IM 1580. Jahr nach Christo / welches vor das arme Niederland das aller trübseeligste war / starb mir mein Herr Vater / und war ich unter meinen Brüdern und Schwestern der Jüngste und der Geringste; und zog man mich zum studiren auf. Im 1594. Jahr aber hatte ich den so genannten Lauff der Philosophie durchbracht / das war mein siebenzehendes. Und weil ich niemanden mehr hatte als die Frau Mutter / so dauchte mich ich wäre zu Löven gantz und gar mein eigner Herr worden.

Wie er über den verlarveten Händeln der Professoren gelachet.

2. Weil ich nun sahe / daß niemand zu dem so genannten Examine, oder Untersuchung seiner Wissenschafft gelassen ward / er hätte denn einen langen Rock an / und eine gewöhnliche Kappen auf / eben als wenn das Kleid zu erkennen geben solte wie viel einer könte; so fieng ich an zu erkennen / daß die Professoren und Schul-Lehrer / die jungen Leute / so etwas bey ihnen lernen solten / schon lange Zeit her nur vor Narren gehalten; und verwunderte mich also / was doch die Professoren vor Dollheit ankäme / und wie dieselbe in der gantzen Welt regiere; nicht weniger auch / daß die junge pursch so gar einfältig und leichtglaubig wären.

Wie bloß er selbst gestanden.

3. Darüber fieng ich an mit mir selbst Rechnung zuhalten / damit ich doch nach meinem eignen Urtheil sehen und erkennen möchte / was ich vor ein grosser Philosophus wäre; und untersuchte also an mir selber / ob ich zu etwas rechtschaffenem; oder nur zu einer eingebildeten Wissenschafft gelanget. Da befand ich / daß mich zwar mein Studiren zimlich aufgeblasen gemacht; es war aber mit anders als hätte ich von dem verbotenen Baume gessen / weil ich mich gantz nacket zu seyn / und bloß da zu stehen befand / ausser daß ich gelernet hatte / wie man künstlich zancken solte. Da fieng ich an zu erkennen / daß ich nichts wüste; ja daß ich wüste / wie ich so gar nichts sey.

Daß er die rechtschaffenen Wissenschafften bey müssigen Zeiten vorgenommen.

4. Die Lehre von der Himmels Kugel (Sphæra) kam mir unter den natürlichen Künsten so zimlich für / als stecke noch etwas Wissenschafft darhinter; drumb legte ich mich neben derselben auf das Stern-Messen / (Astrolabium.) wie man den Ring brauchen soll; (Usus annuli.) und auf die Lehre von den Irr-Sternen: (Theorica Planetarum.) auch übete ich mich in der Stern-Rechen-Kunst (Logistice.) und in dem grossen Kunstrechnen / (Algebra.) doch nur alles zur Lust / wenn ich über andern Büchern müde worden. Ferner setzte ich auch die Grund-Lehren (Elementa.) (von Mathematischen Dingen) des Euclidis hinzu / und dieses alles: macht ich mir überaus bekandt / und war es meiner Natur gar angenehm / weil ich Warheit darinnen fand.

Wie er angefangen/ die Sternbeuterey zu verspeyen.

7. Es kam mir aber von ungefehr zur Hand das Buch des Cornelii Gemmæ, Cyclognomica genannt / welches von Circkeln handelt / und ich gleichsam vor eine andere Metaphysick hielt. Und als in demselben der Nicolaus Copernicus vor allen andern sonderlich gelobet ward / so ließ ich nit nach / biß ich mir denselben bekandt gemacht. Daraus lernte ich / daß es mit den Mittel-Puncts-Aenderungen (Excentricitates.) ein eiteles Wesen sey; daß sich die Himmel gantz auf eine andere Art herumb wirbeln; und daß das jenige nicht einmal der Mühe werth sey / was ich mir einbildete mit grosser Arbeit vom Himmel erlernet zu haben. Darüber fieng die Stern-Kunst bey mir an / gewaltig in Verachtung zu kommen / weil ich sahe / daß so wenig Gewißheit und Warheit drinnen wäre / und ihr meistes Wesen ein leeres Vorgeben sey. Und als ich nun also den Lauff der Philosophischen Künste durchgebracht / und darbey merckte / daß ich nichts rechtschaffenes und nichts wahres wuste; so wolt ich den Magister Titul nicht annehmen; und mochte nicht gerne haben / daß die Professores mich vor einen Narren hielten / und zu einem Meister der sieben freyen Künste erklåreten / da ich doch nicht einmal recht zu sagen ein Schüler war. Und weil ich nun die Warheit und Wissenschafft / und nicht den blossen Schein und das Ansehen suchte und verlangte / so begab ich mich von den Schulen hinweg.

Umb weswillen er ausgeschlagen in ein Stifft zu kommen.

6. Nun ward mir auch ein reiches Canonicat auf einem Stifft versprochen / wenn ich mich nur auf die Theologie legen / und die H. Schrifft studiren wolte. Es schreckte mich aber der heilige Bernhardus hiervon ab / (aus welchem ich sahe /) daß ich von den Sünden des Volckes leben würde. Ich rieff aber den HErrn JEsum an / er wolte mich doch dahin beruffen / da ich ihm am besten gefallen könte.

Was er zu Löven bey den Jesuiten gelernet.

7. In dessen war nun ein Jahr verlauffen / daß die Jesuiten zu Löven hatten angefangen die Philosophie zu lehren; wiewol es der König / die Ståndt und die Universität sehr ungerne sahen. In dem es ihnen nun auch Pabst Clemens der VIII. verbot / und ihre Schüler / die einen so genannten Gradum oder Ehren-Staffel zu erlangen trachteten / sich von ihnen in die gewöhnlichen Schulen begaben; so lockten sie doch die andern und die Reichsten mit der annehmlichen Lehre von der Welt-Beschreibung (Studium Geographicum.) an sich / und der eine von ihren Professoren und Lehrern Martinus del Rio, welcher zu erst Auditor unter einem Regiment Spanischer Völcker / hernach in dem Rath von Brabant gewesen / und daselbst ermüdet / und also zu der Societät gelocket / und darzu getreten war / laß offentlich sein Buch / welches er Disquisitiones Magicas oder Untersuchungen was Zauberey sey / benennet. Beyderley Stunden hielt ich fleissig mit: Endlich aber / da ich vermeinte Getreyde einzuärndten / hatt' ich nichts als leeres Stroh / und das armseeligste zusammengeraffe aufgesamlet / darinnen gantz kein Urtheil war.

Daß ihm auch die Stoyche rauhe Art zu leben nicht gefallen.

8. Unter dessen aber / damit mir keine Stunde ohne Nutzen verstreichen möchte / gieng ich den L. Annæum Senecam durch / welcher mir überaus wol gefiel; und neben ihm sonderlich auch der Epictetus. Da dauchte mich / ich hätte in der Sitten-Lehre den rechten Safft der Warheit gefunden. Und fiel mir gleich drauf ein / das wäre die jenige Lehre / umb derer willen Pythagoras den Seinigen ein so strenges Stillschweigen auf etliche Jahr / wie auch ein so hohes Urtheil / und deswegen einen so scharffen Gehorsam auferleget. Endlich aber merckte ich / daß es nur gar wenig fehlte / daß nicht ein Capuciner / ein Christlicher Stoicus oder Ernst-Lehrer wäre. Diese Lehr- und Lebens-Art gefiel mir zwar wol / so viel das Ewige betrifft: Aber so ein strenges Wesen auszustehen / wolte meine Gesundheit und schwacher Zustand nicht leiden. Ich bat aber den Fürsten des Lebens etliche mal / er wolte mir doch Kräffte verleyhen / die Warheit einsten bloß / und wie sie an sich selbst ist / zu betrachten / und unmittelbar allein zu lieben; und dieses Verlangen vermehrte in mir der Thomas à Kempis, und hernach auch der Taulerus. Und als ich mir einbildete / und des gewissen Vertrauens war / ich könte in dieser strengen Stoischen Art in der Christlichen Vollkommenheit recht zunehmen; mich auch in dergleichen Ubungen einige Zeit aufgehalten und zimlich müde worden war / fiel ich endlich in einen Traum. Nemlich mich dauchte / ich wär eine leere Blase worden / die von der Erde biß in den Himmel reichte: Oben über derselben schwebte ein Sarg; unten aber an stat der Erde war ein Abgrund von Finsternis. Da erschrack ich über die massen / und entfiel mir zugleich alles was ich von andern Dingen und von mir selbst wuste. Wie ich aber wieder zu mir selber kam / fieng ich an in einem Augenblick zu verstehen / daß wir in Christo JEsu leben / beweget werden / und sind. Daß niemand ohne sonderbare Gnade Gottes / nicht einmal den Namen JEsu zu seinem Heyl und Seeligkeit nennen und vorbringen kan. Daß man ohn unterlaß beten müsse: Und führ uns nicht in Versuchung. und so f. Nemlich es ward mir der Verstand gegeben / daß ohne sonderbare Gnade / aus allen unsern Handlungen nichts als Sünde heraus komme. Und als ich nun dieses alles sahe / und den rechten Schmack davon überkam / verwunderte ich mich über meiner vorigen Unwissenheit; und merckte / daß diese Stoische Strengigkeit mich zu einem leeren aufgeblasenen Wesen gemacht / dadurch ich zwischen dem Abgrund der Höllen und der Nothwendigkeit des erwartenden Todes also da schwebete.

Daß nun Befehls halben die Stoische rauhe Lebens-Art verachten soll.

9. Mit einem Worte ich erkannte / daß ich durch dieses Leben / unter dem Schein der Mässigkeit / über die massen hochmüthig ward; und weil ich mich auf meinen freyen Willen verließ / fieng ich gleichsam an / der Göttlichen Gnade gute Nacht zu sagen; weil wir / so zu sagen / alles was wir wolten / durch uns selber thun könten. Weg aber / sprach ich / mit diesen Gottlosen Gedancken! darumb macht ich den Schluß / man könte diese Gottslästerliche Lehre zwar dem Heydenthum zu gute halten; von einem Christen aber müsse sie durchaus nicht gesagt werden: Und sey demnach die Stoische Philosophie umb dieser Ursache willen billich zu hassen.

Er sey gleichsam von ungefehr zur

10. Weil ich nun über dem vielen Lesen anderer Dinge einen Verdruß schöpffte / und recht müde ward / so gerieth ich / zu meiner Ergetzung und Lust über den Matthiolum und Dioscori-

Artzney-Kunst gezogen worden.

dem, in Meinung / es sey dem Menschen nichts nöthiger / als die Gnade Gottes / so er in Kräutern und Gewächsen sehen läst / mit Verwunderung anzuschauen / solche auch zu vorfallender eigner Nothdurfft wissen zuzurichten und zu geben / und also die Früchte davon zu genieſſen.

Von dem Mangel guter Kräuter-Bücher.

11. Ich befand aber alsobald / daß von der Zeit des Dioscoridis her / die Kräuter-Kunst nichts zugenommen: Ja daß man heutiges Tages über die von ihm beschriebenen Figuren / Namen und Bildungen der Kräuter nichts als allenthalben nur Streit-Fragen mache; von ihren Tugenden / Eigenschafften und Nutzbarkeiten / aber zu der vorigen Erfindung und Erzehlung nichts hinzugesetzet sey: Nur allein daß die Nachkömmlinge die Staffeln der Elementarischen Eigenschafften errichtet / denen man die gantze Natur des Krautes zuschreiben soll. Weil ich aber befand / daß bey die zweyhundert Kräuter in einerley Beschaffenheit und einerley Staffel gefunden werden / die doch gantz unterschiedliche Würckungen haben; wie denn auch etliche in unterschiedene Beschaffenheiten und Staffeln gesetzt seyn / die gleichwol (sonderlich in Wund-Tränken /) zu einerley Würckung gar wol miteinander überein stimmen; so geriethen auch / nicht zwar die Kräuter (als welche ein rechtes Denckzeichen der Göttlichen Liebe sind) sondern die Kräuter-Bücher bey mir in Verachtung. Und weil ich mich verwunderte / warumb man ihnen so unbeständige Würckungen zugeschrieben / und wie so gar nichts lauter gemeldet sey / wie man sie brauchen / und damit curiren soll: So sucht ich hin und her / ob nicht etwan ein Buch zu finden sey / darinnen gewisse Sätze und Regeln von der Artzney-Kunst enthalten wären?

Daß die Artzney-Kunst nur von oben herab flieſſe; und des wegen durch Regeln nicht könne gelehrt werden.

12. Denn ich bildete mir ein / die Artzney-Kunst könne gelehret / und in Büchern gewiesen werden / wie die andern Künste und Wissenschafften: Also daß sie etwas mittheilbares; nicht aber daß sie eine bloſſe Gabe wäre.

Daß auch keine Meister vorhanden sind / denen die Wissenschafft von oben eingeflöſſet worden / von denen man sie lernen könne.

13. Zum wenigsten / weil diese Kunst ja eine Wissenschafft ist / und eine gute Gabe / so herab kommt / von dem Vater des Liechts / hatte ich die Gedancken / sie werde doch ihre Regeln haben / und ihre gewisse vornehme Lehrer / denen solche Wissenschafft von oben herab eingegeben worden; ja denen nicht anders als dem Bezaleel und Ahaliab der Geist Gottes unmittelbar zu erkennen gegeben / die Ursachen und die wahre Beschaffenheit aller Kranckheiten; und zugleich was die Eigenschafften aller Dinge seyn. Und da bildete ich mir nun ein diese hocherleuchte Männer / wären die vornehmsten Lehrer der Artzney-Kunst. Darumb suchte ich nun fleiſſig nach / ob nicht irgend jemand anders zu finden wäre / der die Gaben / die Eigenschafften / den Gebrauch und Nutzbarkeiten der Kräuter und Gewächse beschrieben / von dem Jsop an / biß auf die Cedern auf dem Libanon?

Wie ihn ein gewisser Lehrer der Artzney betrogen.

14. Da antwortete mir zwar ein gewisser Professor in der Artzney-Kunst: Es würde in dem Galeno und Avicenna an diesem allem kein Mangel zu spüren seyn. Weil ich aber nicht leichtglaubig war / und die von mir verlangte Gewiſsheit bey den Scribenten nicht fand; so gerieth ich dabey auf diese wahre Gedancken; daß der jenige / der die Artzney-Kunst den Menschen verleihet / auch zugleich allemal mit anweise / wie man die Artzneyen zurichten und gebrauchen soll.

Warumb er die Rechten nicht fort studiret.

15. Und wie ich nun in Aengsten und gantz ungewiß war / was ich doch vor eine Art zu leben erwehlen solte / so gerieth ich auch über die Sitten der Völcker / und über die Gesetze und Verordnungen der Fürsten. Jch sahe aber alsobald / daß die Rechte nur Menschen-Satzungen / und dannenhero gantz ungewiß / unbeständig und weit von der Warheit wären. Denn weil in Menschlichen Dingen keine Beständigkeit ist / und diese Wissenschafft weder Marck noch Safft hat; so dauchte mich / ich würde mein Leben sehr unnützlich hinbringen / wenn ich nichts anders vornehme / als was diesem oder jenem Menschen auf diese oder auf eine andere Weise gefallen. Endlich erkannte ich auch / daß es mir schwer genug fiel / mich selber zu regieren; über anderer Güter und Leben aber zu urtheilen und zu richten / kam mir noch viel runckeler für / und fand ich tausend Dornen und Schwehrigkeiten darinnen. Darumb satzte ich die Rechts-Lehre und Wissenschafft andere zu regieren gantz auf die Seite.

Wie trucken er überall gewesen / und wie wenig er gekunt.

16. Jm Gegentheil aber betrachtete ich auch / das Elend des Menschlichen Lebens / und was massen es gleichwol Gottes Wille sey / daß ein jeder auf sein eigen Bestes trachten solle / so lang er immer möglich kan: Und hatte ich dabey eine sonderbare Begierde / die natürlichen Dinge auf eine gute Manier kennen zu lernen: Und wie die Seele mehrentheils zur Sclavin ihrer Neigungen wird / so gerieth ich unvermerckt gantz und gar über die Wissenschafft von natürlichen Dingen. Da laß ich nun die Anweisungen (Institutiones) des Fuchsii, und des Fernelii; darinnen ich befand / die gantze Artzney-Kunst / gleichsam in einem kurtzen Begriff übersehen zu haben / also daß ich bey mir lachen muste; und sagte gleichsam: So wird denn die Wissenschafft von Artzney-Sachen gelehret / ohne solche Sätze und Lehrer / so die Gabe zu heilen von einem Besitzenden (Adepto) erlanget? Wird denn die gantze Historie von natürlichen Eigenschafften umbschrencket in lauter Beschaffenheiten der Elementen? Darumb laß ich die Wercke des Galeni zweymal durch; den Hippocratem einmal (dessen kurtze Sprüche (Aphorismi) ich fast auswendig gelernet:) ferner den gantzen Avicennam / und so wol die Griechen / als die Araber und die heutigen / derer bey die sechs hundert / mit grossem Fleiß und Aufmercken; und zeichnete mir in gewisse ausgetheilte Stellen (Loci Communes) alles das jenige aus / was mich etwas sonderliches darinnen / und schreibens-würdiges zu seyn dauchte. Als ich nun meinen zusammen getragenen Vorrath wieder durchgieng / da erkannte ich meine Armuth / und verdroß mich / daß ich so viel Arbeit und Jahre darüber zugebracht. Denn ich sahe / daß alle Bücher einerley Leyre leyreten mit den obgedachten Institutionen und Anweisungen / und kunte nichts rechtschaffenes / nichts das einer Wissenschafft der Warheit oder einer Warheit der Wissenschafft ähnlich wäre antreffen.

17. Jn

Womit er den Anfang seines studirens gemacht.

17. In dessen hatte ich mir gleich Anfangs bey einem Materialisten alle Simplicien und einfache Artzney-Stücke zusammen gekaufft/ also daß ich von einem jeden ein wenig hatte: Hernach hatte ich von einem Apothecker-Gesellen/ und Kräuter-Sammler alle Kräuter so in unserm Lande zu finden/ bekommen: Und also lernte ich die meisten kennen aus dem Ansehen und Beschauen selbst. Ich gedachte aber bey mir selbst/ die Gestalt der einfachen Dinge und ihre Namen sind dir wol bekandt: Du kennest aber nichts weniger als ihre Eigenschafften.

Daß er im Artzney-Ausgeben erkennet/ wie bloß es umb die Artzney-Lehre stehe.

18. Drumb nahm ich mir vor/ mich zu einem practicirenden Artzt zu gesellen/ und mit ihm zu den Krancken zu gehen: Es reuete mich aber alsobald über die massen/ daß ich so gar nichts als Unvergnügen/ Ungewißheit und lauter Muthmassungen bey dem Heilen zu gewarten haben solte. Ich kunte wol nach der Kunst disputiren von einer jeden Kranckheit; ich wuste aber nicht einmal das Zahn-Weh/ oder die Krätze aus dem Grunde zu heilen. Und endlich sahe ich/ daß auch die Fieber und die gemeinen Kranckheiten/ weder gewiß/ noch nach der Wissenschafft/ noch mit Sicherheit curiret: Die Schweren aber/ und die nicht von sich selber aufhören/ mehrentheils in das Register der Unheilbaren hinab geschrieben würden. Da fiel mir ein/ es sey doch einmal nicht anders als daß die Artzney-Kunst/ ein blosser Fund und voller Betruges sey; ohne welche die Römer auf die fünff hundert Jahr sich wol befunden. Ich hielt die Artzney-Lehre der Griechen vor gantz falsch: Und sahe daß die Mittel selbst/wie etliche Proben zu erkennen gaben/ohn die Kunst-Gänge/ so wol halffen; als daß eben dieselben Mittel/ wenn sie nach der Kunst Gebrauch gegeben wurden/ mehrentheils fehl schlugen.

Ein Gebet wieder die Irthümer der Schulen.

19. Und als ich nun allerseits befand/ daß die Regeln vom Artzney-Geben/ so sich auf den Unterschied der Leibes-Mischungen gründen/ betrüglich und ungewiß wären/ sprach ich mit betrübtem Hertzen: Du allmächtiger GOtt/ wie lange wilst du denn mit dem Menschlichen Geschlechte Zorn halten? Daß du biß anhero nicht die geringste Warheit von Artzney-Sachen deinen Schulen offenbahret? Wie lange wilst du dem Volck/ das dich bekennet/ das rechtschaffene Wesen vorenthalten? Welches doch zu dieser Zeit viel nöthiger wäre/ als in der vergangenen? Hast du denn Gefallen an so viel Molochs-Opffern? Ist es dein Will/ daß dir das Leben der Armen/ der Wittwen und Weisen unter der erschröcklichen Marter so vieler unheilbaren Kranckheiten mit solcher Verzweiffelung aufgeopffert werde? Wie höre st du denn nicht auf/ so viel Geschlechter durch die Ungewißheit und Unwissenheit der Aertzte auszurotten? Ich fiel auf mein Angesicht und sprach: HErr vergib (deinem Knechte)/ wenn auch die Gewogenheit gegen meinem Nächsten etwan zu weit aus den Schrancken weg reisset: Sey mir gnädig/ halt nur/ O HErr/ meine unhöfliche Liebs-Bezeugung zu gute: Denn du bist die Wurtzel des Guten in der Gütigkeit selbst. Du erkennest mein Seufftzen/ und weist/ wie ich bekenne/ daß ich nichts bin/ nichts weiß/ nichts vermag/ nichts kan/ und nichts habe: Daß ich arm/ nackend/ leer und eitel bin: So gib denn nun/ O HErr/ gib doch deiner Creatur das Erkäntnis/ daß sie deine Creaturen müglich erkennen möge/zum ersten zwar sich selbst; hernach das andere ausser sich/ wegen der von dir so hochbefohlnen Liebe; und endlich in dir alles/und dich über alles.

Wie ihm in einem Traum der Raphael versprochen worden.

20. Als ich nun mit grosser Betrübniß und Ermüdung meines Gemüthes sehr inbrünstig also gebetet/ fiel ich ohngefehr in einen Traum/ und sahe die gantze Welt vor der Warheit stehen/ aber nicht anders als ein unförmliches Gemenge/ (Chaos) welches fast ein pur lauter Nichts war. Hieraus schöpffte ich einen Gedancken von einem einigen Worte/ der gab mir zu verstehen/ was folget: **Siehe! du/ und was du siehest/ ist nichts; du magst sagen was du wilst/ weniger als nichts/ ist es gegen dem Allerhöchsten zu rechnen. Der weiß den Zweck alles dessen was zu thun ist: Gib du nur achtung auf deine Genesung und Seeligkeit.** In diesen Gedancken nun war zugleich ein inwendiger Befehl verborgen/ daß ich solte ein Artzt werden/ und die Verheissung/ daß mir noch einmal würde die Raphaels-Krafft/ und die Göttliche Artzney selbst gegeben werden. Darauf fieng ich alsobald an/ und hernach gantzer dreyssig Jahr hintereinander Tag und Nacht an einem Stücke zu arbeiten auf meinen Unkosten/ und mit grossem Abbruch meines Lebens/ damit ich die Naturen der Gewächse und Berg-Arten erkennen/ und ihre Eigenschafften verstehen/ und also die rechte Wissenschafft besitzend erlangen möchte: Und lebte unter dessen nicht ohne vieles Beten/ Lesen/ Untersuchung der Dinge/ Uberlegung meiner Irthümer/ und Zusammentragung meiner täglichen Erfahrungen immer so fort. Endlich erkannte ich mit Salomon/ daß ich meinen Geist annoch mehrentheils umbsonst gequälet/ und die Wissenschafft aller Dinge/ die unter der Sonnen sind gantz eitel/ und die Untersuchung ungemeiner Dinge gantz nichtig und vergeblich sey. Wen der HErr JEsus zur Weisheit ruffen wird/ der werde darzu kommen und kein anderer: Ja der aufs Höchste gelanget/ werde am allerwenigsten können/ wenn ihn nicht die gnädige Gewogenheit des HErrn bestrahlen würde. Sehet/ auf solche Art habe ich meine Jugend zugebracht/ so bin ich zu einem Manne/ und nunmehr auch alt worden/ und noch nicht viel nütz noch danckbar gnugsam dem allerhöchsten GOtt/ dem allein alle Ehre gebühret.

Der vierdte Tractat.

Wie den Wissenschafften nachzujagen.

1. Das Gemüth ist nicht Vernunfft-Artig/ wenn es das Ebenbild Gottes seyn soll.
2. Die Meinung der Schulen von der Vernunfft.
3. Ein Traum-Gesicht von der Vernunfft.
4. Ein Gespräch des Gemüthes mit der Vernunfft.
5. Der erste Betrug der Vernunfft.
6. Das Gemüth erwählet den Verstand.
7. Die Vernunfft wird in Verdacht gezogen/ wegen ihres Betrugens.
8. Was das Gemüth vor einen Verdruß hat über der Vernunfft.
9. Die Vernunfft habe ihren Anfang von der Sünde.
10. Was die Seele vor eine Wissenschafft habe / wenn sie vom Leibe geschieden ist.
11. Wie das Gemüth der Vernunfft die Kleider abgezogen/ als sie entfliehen wollen.
12. Durch Mißbrauch begibt sich die Vernunfft in den Rath des Gemüthes.
13. Die Vernunfft beschweret das Gemüthe.
14. Wenn die Vernunfft in sich selbst zurücke gehet/ gebieret sie viel Irthümer.
15. Die grosse Kunst des Lullii wird untersuchet.
16. Ein Weg die Vernunfft von sich abzusondern; und ihr loß zu werden.
17. Das unaussprechliche Liecht des Verstandes.
18. Daß die Seele unsterblich sey / wird empfunden.
19. Die Vernunfft ist nicht die Leuchte / von welcher Salomon sagt.
20. In welchem Theile die Schluß-Reden (Syllogismus.) ihre Stelle haben.
21. Die Vernunfft gebieret eine tunckele Wissenschafft.
22. Die Wissenschafften der vorgehenden Sätze (Præmissæ.) kommen her von dem Liecht der Leuchte.
23. Das Gemüthe wird nicht betrogen/ als nur von seiner eignen Vernunfft.
24. Die Vernunfft begräbet den Verstand.
25. Die Vernunfft wird erkennet in ihrer ärmesten Blösse.
26. Der Verstand begehrt sich der Vernunfft nicht zu gebrauchen.
27. Die Vernunfft und die Warheit sind in ihren Wurtzeln von einander unterschieden.
28. Die Vernunfft kommt nicht überein mit der Erkänntniß des Schlusses.
29. Die Beschreibung der Vernunfft.
30. Die allerlauterste reineste Vernunfft ist noch betrüglich.
31. Was da sey vernünfftig heissen (Rationalitas.) und vernünfftig urtheilen. (Ratiocinatio.)
32. Was die Warheit des Verstandes sey?
33. Die Einbildung (Imaginatio.) sey eine Art vom Verstehen.
34. Daß auch die Thiere vernünfftig seyn.
35. Es sey nicht recht / daß man etwas Vernünfftiges und den Menschen vor ein Ding halte.
36. Die wahre Beschreibung des Menschen.
37. Die Schulen hören mehr was Aristoteles als was Paulus sagt.
38. Das Wort Thier/ so in der Beschreibung des Menschen gebraucht wird/ gehöre zum Verderben der Natur.
39. Wie das Gerippe der Vernunfft ausgesehen.
40. Wie man fortgehen soll den Wissenschafften nachzujagen.
41. Daß in der Seele zweyerley Bilder sind.
42. Wo der Fortgang des Gemüthes stille stehen muß.
43. Wie dieser Fortgang mehr befördert werde.
44. Eine neue Art vom Verstehen/ oder die Arbeit der Weißheit.
45. Daß der Verstand und das was verstanden wird/ eins werden; und wie dieses zugehe.
46. Warumb der Verstand verwandelt wird.
47. Das Gedächtnis und der Wille werden verschlungen.
48. Was das Gedencken des Verstandes sey.
49. Was das Bild GOttes vor Blitzen gebe.
50. Wie das Gemüthe den Verstand ansiehet unter einer an sich gerissenen Gestalt.
51. Der Irthum der Rabbinen / von diesem Stande der Seelen.
52. Die Beschaffenheit des Verstandes / weil er in diesem Liecht selbst stehet.
53. Warumb und wie der Verstand sich verwandelt.
54. Wie der Verstand sich selbsten anschauet.
55. Was das sey / verstanden werden können. (Intelligibilitas.)
56. Wie die Seele / in dem sie sich selber verstehet / alle andere Dinge verstehet.
57. Woher die Schwehrigkeit dieses Verstehens komme.
58. Warumb die Zufälligkeiten (Accidentia.) durch den Verstand nicht begriffen werden.
59. Wie die Schulen irren in der Abtheilung des Verstandes.
60. Daß in Sachen / so den Verstand angehen / Leiden edler sey/ als thun;
61. Daß Aristoteles den rechten Verstand nicht erkandt.
62. Daß die Phantasie oder Einbildungs Krafft / die Sachen nicht durchdringet. Noch auch hingegen die Sachen in dieselbe hinein dringen.
63. Achte Grund-Regeln vom Verstande / die Aristoteles nicht gewust hat.
64. Wie die Ordnung vom selbständigen Wesen (Prædicamentum Substantiæ.) abgetheilet wird.

Wenn man den Wissenschafften recht nachstellen will / so muß man anfangen von der Erkänntnis sein selbst.

1.

Das Gemüth ist nicht Vernunfft-Artig/ wenn es das Ebenbild Gottes seyn soll.

Dis gemein hält man zwar darfür / die Vernunfft sey das Leben der Seelen / oder das Leben unsers Lebens. Ich aber glaube / daß GOtt der Allmächtige allein der Weg / die Warheit/ das Leben und das Liecht der Lebendigen und aller andern Dinge sey: Und ist demnach solches nicht die Vernunfft. Und daß dannenhero unser Gemüth solle etwas verständiges seyn/ und nicht etwas vernünfftiges/ wenn es dem Bilde Gottes am nächsten will ähnlich seyn. Diese unvermuthete und ungemeine Lehre ist etwas besser zu erläutern / wenn wir alles was man wissen kan / und sonderlich das / was wir gründlich besitzen sollen/ recht wollen untersuchen. Meinen Gedancken nach fängt alle weltliche Weisheit an / und hat ihren Ursprung von der Erkänntnis sein selbst; sie mag nun zur Natur gehören / oder zu den Sitten. Darumb will ich nun handeln vom Verstande / und von unserer verborgnen und geheimen Erkänntnis / so viel ich in meiner Wenigkeit werde erreichen können.

Die Meinung der Schulen von der Vernunfft.

2. Denn die ungezweiffelte Meinung der Schulen ist diese / daß GOtt dem Menschen nichts köstlichers gegeben habe als die Vernunfft/ durch welche wir allein von den Thieren unterschieden werden / mit den Engeln aber in einer Gemeinschafft und Gleichförmigkeit stehen. Und so bin auch Ich von meiner Jugend an beredt worden / und hab es geglaubet. Nach dem ich aber zu besserm Verstande kommen / und die Seele einmal gesehen/ bin ich gantz anderer Meinung worden. Unter dessen muß ich bekennen / daß ich lieber will heimlich etwas recht wissen/ als offent-

offentlich das Ansehen haben / als ob ich etwas wisse: Auch daß ich allezeit Begieriger gewesen etwas zu lernen; als ich mich bemühet andere zu lehren. Doch hab ich etwas lehren müssen / damit ich nicht erfunden würde / als einer der sein empfangenes Pfund vergraben.

Ein Traum-Gesicht von der Vernunfft.

3. Nun stellete sich die Vernunfft meiner Seelen einsmals für in einem Gesichte / in Gestalt eines zimlich dicken und finstern Nebels; und gab vor / sie wäre die Nährerin / Führerin und Vormunderin des Gemüthes / und von GOtt also verordnet / daß man alles auch das rechtschaffene Gut durch sie erlangen könte. Ja sie versicherte / sie sey das Steuer-Ruder in dem Lauff und Fahrt Menschliches Lebens das Vörder- und Hintertheil am Schiff des Gemüthes / und demnach die Erfinderin aller Wissenschafften. Und zwar im ersten Anblick nahm die Seele die Vernunfft mit Freuden auf / und verlangte / mit grosser Vergnügung / voller Frolocken und Wonne / daß sie doch bey ihr verbleiben solte: Denn also hatte sichs das Gemüthe vor Zeiten eingebildet / weil es also gelehret worden.

Ein Gespräch des Gemüthes mit der Vernunfft.

4. Damit es aber gleichwol aus allzugrosser Leichtglaubigkeit und Gutwilligkeit nicht etwan anstiesse / fieng es die Vernunfft alsobald darauf mit ihrem eignen Gewehr anzugreiffen / und sprach zu ihr: Wenn denn du / O Vernunfft / zu meinem Dienst verordnet bist / so muß ich nicht dir folgen; sondern du mir: Alldieweilen du nichts bejahen oder beweisen kanst durch deine Schluß-Reden / was nicht ich vorhero in dir gezeuget und dir in den Mund geleget. (Niederl. **Und bist also durch mich du selbst gemacht worden.**) Auf was Weise verlangest du denn / als eine Schülerin / die aufsicht über deine Lehrmeisterin; und als eine Tochter die Vormundschafft über deine Mutter zu haben? Dieser erste Schluß-der aus meinem Hochmuth herfloß / lehrete mich / daß die Seele nichts nähers umb sich habe / als die Hoffart: Weil aber dieser Stoltz aus dem Ungehorsam (der Vernunfft) entstund / so ward er von der Seele bemäntelt / und vor eine Tugend gehalten / weil es sonst hätte scheinen mögen / als liesse sie sich durch Leichtglaubigkeit bethören.

Der erste Betrug der Vernunfft.

5. Es antwortete aber die Vernunfft / nicht zwar rund heraus / sondern nur eine Furcht in dem Gemüthe zu erwecken / und also bey entstehendem Zweifel dasselbe auf ihre Meinung zu bringen: Und sprach demnach: Die Seele habe keine Hoffnung zur Seeligkeit ohn die Vernunfft; (Niederl. **und ihren Beweiß.**) Denn die Menschen würden unter den Reitzungen der Sinnen müssen zu Grunde gehen / wenn nicht durch den Zaum der Vernunfft die Laster gebändigt würden. Das Gemüthe aber entrüstete sich hierüber / und sprach zu ihr: Packe dich fort mit diesen Worten; nichts von dem allem kommt aus dir / oder durch dich; als dessen Erkänntnis ich aus dem Glauben / und die Vollstreckung aus der Gnade Gottes (Niederl. übernatürlicher Weise) erlange. Ja es befihlet uns der Glaube / daß wir umb seinet willen dich verlassen sollen. Denn deine leichtgebeugte Betrüglichkeit / die sich auch bey klugen abgefeimten Leuten befindet / hat in Glaubens-Sachen viel hundert Spaltungen und Rotten erwecket: Und hat eine jedere Secte eine vernünfftige Ursache ihres irrigen Schlusses. Denn die Vernunfft gebieret an stat des Glaubens überall nur eine Meinung: Der Glaube aber kommt aus der Gnade Gottes her / und nicht aus dir Verführerin; die du auch die Allerverschlagensten / so sich auf dich verlassen / bethörest / und sie elendiglich in den Abgrund alles Jammers stürtzest.

Das Gemüth erwehlet den Verstand.

6. Endlich erkannte mein Gemüthe durch den Glauben / daß die Warheit nur eine Gestalt und Wesen hat; und daß ein jeder Verstand allezeit nur mit Dingen zu thun habe die wahr sind. Und beschloß demnach mein Gemüthe in solcher Wahl / den Verstand der Vernunfft vorzuziehen.

Die Vernunfft wird in Verdacht gezogen / wegen ihres Betruges.

7. Und fieng drauf an zu besorgen / es möchte von der Vernunfft / die so viel hundert tausend Menschen unter dem Schein der Gottseeligkeit / der Warheit und der Religion / unter so vielfältigen Irthümern listiglich betreuget / als von einer glatten Schmeichlerin und listigen Verführerin auch verführet werden. Ja es befahrte sich das Gemüthe / die Vernunfft dörffte nicht nur Gründe ertichten / dasselbe in falsche Meinungen und auf ihre Seite zu verleiten / so offt sie von ihm zu einem Richter oder Beysitzer erkohren würde; sondern sie möchte es gar dahin bringen / daß es zu einem Sclaven der Begierden und Affecten werde / und in deren Dienstbarkeit gerathe / es möchte so gewissenhafft seyn als es wolle. Zum wenigsten / (sahe es) daß sie mehr Meinung / Leichtsinnigkeit / und Thorheit / als Wissenschafft und Warheit mit sich brächte: Weil sie sich durch die Sprachen so leicht aufs äuserste bald an diesem / bald am andern Ende neigen und beugen läst / und überall Ursachen zu erfinden / zu ertichten und unterzuflicken weiß nach dem sie von den Passionen / Begierden und Neigungen getrieben wird. Ja daß sie offt vernünfftelt und Schluß-Reden macht über Sachen die ausser den Schrancken der Vernunfft bestehen; und daß sie in vielen Sachen unentschieden und unentschlossen und in Unwissenheiten ungewiß bleiben muß / die sie doch auseinander setzen zu können vorgibt. Wie sie denn bißweilen eine und andere Seele so gar unsinnig und närrisch gemacht / wenn sie ihren Beschwätzungen gar zu sehr getrauet / und sich derselben gantz und gar übergeben: Und endlich andern durch ihr ungereimtes / ungestümes / unbescheidenes und vergebliches Grübeln wol gar den Lebens-Faden abgeschnitten.

Was das Gemüth vor einen Verdruß hat über der Vernunfft.

8. Darumb fieng nun das Gemüthe an / einen rechten Verdruß zu schöpffen / über der Herrschafft der Vernunfft / und zwar umb so viel mehr / weil es wuste / daß dieselbe in seinem Hauswesen mit unter seine Hausgenossen gehörte; die Magd aber sich unterstehen wolte schier die gantze Herrschafft über die Seele zu nehmen. Und weil sich das Gemüthe des Spruchs erinnerte aus Göttlicher Schrifft / daß **des Menschen Hausgenossen seine Feinde seyn**; so empfand es ein rechtes Grauen und Eckel über der Vernunfft. Und ob gleich dieser Abscheu noch nicht fest genug gegründet war / so nahm er doch nach und nach immer mehr und mehr zu. Und das war nun der Anfang / daß die Seele die Vernunfft nicht mehr vor eines von ihren Theilen oder Kräfften ansahe; sondern als etwas Frembdes / und als einen Gast / so von dem Wesen des

Gemüthes gantz abgesondert / und gantz desselben Art nicht / (Niederl. auch nur vor eine betrügliche Dienst-Magd zu halten wäre.)

Die Vernunfft habe ihren Anfang von der Sünde.

9. Und sonderlich weil sie aus dem Glauben wuste / daß wenn sie einsmals vom Leibe wird abgeschieden seyn / sie der Vernunfft nicht mehr vonnöthen haben wird; und diese dannenhero vergänglich und sterblich / ja so gar mit dem Tode bey dem Fall und Verderben unserer Natur erst über uns kommen sey.

Was die Seele vor eine Wissenschafft habe / weil sie vom Leibe geschieden ist.

10. Denn das Gemüthe weiß wol / daß es nach dem Tode alle sein Erkäntnis werde zugleich / völliglich / blößlich und einfältig miteinander / und nicht nach einander haben / und daß solche nicht werde erzwungen seyn aus der Krafft gewisser vorgängiger Sätze / (Præmissæ) wie man etwas mit Schluß Reden erzwingen will; viel weniger betrüglich / strittig / oder zweiffelhafftig: Und daß die Seele nach dem Tode nicht werde Beweißthümer (Demonstrationes) machen / ein Ding aus dem andern zu schlüssen / zu ziehen / zu zwingen / zu führen oder zu beugen; es sey nun sich selbst etwas einzubilden / oder jemanden etwas zu verstehen zu geben.

Wie das Gemüth der Vernunfft die Kleider abgezogen als sie entfliehen wollen.

11. Als nun die Vernunfft so verfiel / und vor der Seele flüchtig zu werden begunte / ergriff das Gemüthe dieselbe bey ihrem Mantel / und riß ihr alle Kleider vom Halse / daß sie gantz nackend und bloß da stund. Dadurch ward das Gemüthe bekräfftiget / daß die Vernunfft nur in uns geblieben als ein Brandmahl in einem / den der Hencker brandmercket / zum Gedächtnis unsers Falles und Elendes: Und daß die Erkäntnis des Guten und des Bösen / so wir durch den Apffel-Biß erlanget / nichts anders sey / als die Vernunfft selbst / so von dem Menschen so angebetet wird.

Durch Mißbrauch begibt sich die Vernunfft in den Rath des Gemüthes.

12. Hernach bemühete sich das Gemüthe und die Seele gantz abzuweichen / nicht zwar wieder / sondern von dem Gebrauch der Vernunfft; nemlich also / daß sie sich enthielt aller solcher Schluß-Sätze / als zum Exempel bey Betrachtung eines Dinges in gemein: Diß Ding ist; es ist gut; es ist wahr; es ist ein Ding in der Würcklichkeit. (ens actu.) Darzu kunt ich aber nicht so plötzlich und gehling gelangen / weil in dem Menschlichen Leben die Vernunfft der Seele allezeit auch wieder ihren Willen nachzeucht / wie der Schatten dem Leibe folget; also daß sie ungeheissen in den Rath des Gemüthes eintritt / wegen vor diesem gehabten Sitzes / und daß man unsere Rath-Stuben nicht fest und genau genug zusperret.

Die Vernunfft beschweret das Gemüthe.

13. Und umb deswillen ward es nur umb so viel desto beschwerlicher / trübseeliger / verdrüßlicher und nebelhafftiger ferner mit der Vernunfft umbzugehen. Denn da fieng ich an zu spüren / wie die Vernunfft die Seele ängstete mit der Vielfältigkeit / und wie sie dieselbe in Versuchung setzte / mit dem eitelen Wolgefallen an den Wissenschafften / und mit der lächerlichen umbsuchung nach den Tugenden; mit Versprechen / sie wolle das Leben recht auszieren vor der Welt / so die Vernunfft als eine Göttin anbetet. Denn sie zog und riß den Verstand und den Willen aufs jämmerlichste auf ihre Meinung / und beschwerte das Gedächtnis dergestalt / daß mir dasselbe / als ich kaum ein rechter Mann war / wie ein Esel unter der Last / bereits anfieng zu sincken / und mangelhafft zu werden.

Wenn die Vernunfft in sich selbst zurücke gehet / gebieret sie viel Irthümer.

14. Nun hatte das Gemüthe die Vernunfft zwar offtmals ausgebannet / aber sie war allemal wieder alle Bemühung des Gemüthes aufs neue wieder eingeschlichen; hatte sich mit ihrer gelehrten Heucheley wieder sehen lassen / und ihre Stücke wieder die schwächsten Oerter der Mauer des Gemüthes aufgeführet. Nemlich sie versprach viel von Ehr und Ruhm bey den Leuten / und gab also zu verstehen / daß die närrische Belohnungen des Ehrgeitzes unter ihr geheget würden. Die Strengigkeit des Lebens aber fieng sie damals zu erst / als ein sauersehendes Pralwesen auch anzugreiffen / und wiederrieth mir solches als eine grobe narrische Art uber die Massen. Viel Dinges aber / was hin und wieder an sich unrecht war / wuste sie betrüglicher Weise zu entschuldigen / und solches der Jugend / oder der überall gebräuchlichen Gewohnheit / der ja noch wol etwas frey stünde / beyzumessen: Und also legte sie allen Fleiß darauf / dem Gemüthe dergestalt immerdar zu schmeicheln / und folgte demselben immer nach als eine Nachtreterin / und erdichtete hier und dar Ursachen / nach Belieben des Gemüthes / welches sich schon hatte gewinnen lassen.

Die grosse Kunst des Lullii wird untersuchet.

15. Endlich fragte das Gemüthe: was die Vernunfft vor eine Wissenschafft zuwege bringen könne? Darauf antwortete sie alsobald: Sie könne durch die grosse Kunst des Lullii zu wege bringen / daß ein Mensch / von allem / was nur zu wissen ist / als ein Allwissender / reden könne mit Verwunderung der gantzen Welt. Da ward das Gewüth zornig / und sprach: Weg mit dir / du schwätzhafftige Schälckin: Denn Rednereyen haß ich vor allen Dingen. Daraus lernete ich gantz gewiß erkennen / daß die Vernunfft die Seele allezeit ohn Safft und Krafft / in Uluist und im Finstern sitzen lasse / da sie alsdenn mit Unruhe / Ungewißheit / und vielem Verdruß immer hin straucheln mag.

Ein Weg die Vernunfft von sich abzusondern; und ihr loß zu werden.

16. Endlich als ich befand / daß in der Natur keine Hülffe für mich vorhanden / ich auch nicht wuste wie ich eines so beschwerlichen und verdrüßlichen Gastes loß werden solte: So begab und versenckte ich mich ins Gebet / mit einem tieffen Still seyn; also daß ich bißweilen gantz / bißweilen zum Theil mich der Vernunfft loß machen / und alles ihres Anhangs befreyen kunte.

Das unaussprechliche Liecht des Verstandes.

17. Und so begab sichs einsmals / daß ich auser dem / oder zum wenigsten über das jenige / was durch die Vernunfft erkamt / oder durch deren Hülffe auf einige Weise bedacht werden kan / gleichsam durch einen Traum / unter ein unaussprechliches Liecht gerathen: Von welchem ich nichts weiters sagen kan / weil mich die neidische Vernunfft alsobald wieder davon weggerissen. Denn so bald die noch nicht gantz getödtete Vernunfft / sich mit ihren blinden Augen sampt dem Gemüthe unter dieses ungewöhnliche Liecht hinein begab / so erweckte sie eine Verwunderung in mir / wer? woher? wie? und warumb ich so weit kommen? Und also verfiel ich alsobald wieder aus dem Liecht heraus / und gerieth in eine so jämmerliche Finsterniß / als man unter der Sonnen finden kan. Meinem Urtheil aber nach taurete dieses Liecht kaum so lange / als einer nur vier Sylben aussprechen möchte.

Daß die Seele unsterblich sey/ wird empfunde.

18. Von der Zeit aber befand ich gleichwol/ daß ich sehr viel anders worden/als ich vorhin gewesen: Denn aufs wenigste bekam ich einen Vorschmack von der Unsterblichkeit meiner Seelen/ so der Grund des Glaubens und der Religion/ und eine Wissenschafft ist/so allen vergänglichen Gütern vorzuziehen.

Die Vernunfft ist nicht die Leuchte/ von welcher Salomon sagt.

19. Drauf fuhr ich fort/ mich der Vernunfft mit grösserm Fleiß zu entziehen/ als welche mich noch niemals bloß/ sondern unter einer betrüglichen Decke; nie mit Streit/sondern mit List angegriffen. Sie hatte mich aber niemals rechtschaffen und wahrhafftig verlassen/ als nur mit Ungewißheit. Nun nennet Salomon den Geist des Menschen eine Leuchte Gottes: Nicht als wenn GOtt im finstern wäre/ oder von nöthen hätte/ daß ihm der Menschliche Geist einigen Glantz geben solte; sondern eigentlich darumb/ daß die geheimen Wissenschafften der Dinge/ von dem Vater des Liechts/ vermittels dieser Lampe in uns eingestrahlet werden. Ich begrieff aber alle Tage gewisser/ daß die Vernunfft dieser Geist des Menschen nicht sey; und demnach auch nicht diese Leuchte Gottes; ja auch nicht einmal das Liecht dieser Leuchte; sondern daß in derselben Leuchte/ (nemlich in der Seele/) viel ein ander Liecht (Niederl. gleichsam begraben) wäre/ Krafft dessen sie ein jedes Ding/ so ihr zu wissen erlaubet wird/durchdringen könte.

In welchem Theil die Schluß-Reden (Syllogismus/) ihre Stelle haben.

20. Da sahe ich nun/ daß die Seele keiner Schluß-Rede (Syllogismus) vonnöthen hat; ja daß auch sie die Schluß Rede nicht macht/dieweil sie deren nicht zu gebrauchen hat/ wenn sie einmal von dem Leibe abgeschieden ist; umb des willen/daß ihre natürliche angeschaffne Erkänntnus viel edler und gewisser ist als eine jedere Art von Beweißthum; (Demonstratio.) so doch der höchste Gipffel der Vernunfft ist. Darzu erkannte ich endlich auch/ daß auch der Sinn keine Schluß Rede mache; sondern daß die Vernunfft/ welche die Meisterin ist/ so die Beweißthumer macht/ bestehe in dem Thierischen Verstande/ nemlich in der Einbildung/ (Imaginatio s. phantasia.) und also in dem Mittel/ zwischen dem Sinn und zwischen dem Verstande. Wenn du nun fragest/ warumb das Liecht leuchte? Das Wasser feucht sey? Warumb es weiche/ wenn man den Finger hinein steckt? Und so fortan: so wirst du befinden/daß je klarer ein jedes Ding ist/je tunmer/entfernter/und stumpfer die Vernunfft über seiner Ursach sey. Dannenhero ersahe ich daraus gantz klarlich/ daß sich die Vernunfft zwischen tunckten Finsternissen herum weltze: Und ferner/ wo keine Folgerung ist/ (Discursus) und keine vorgängige Sätze (Præmissæ.) daß auch kein Schluß/ keine Folge oder Gebrauch der Vernunfft gefunden werde. Und ist gleichwol die Erkanntnis der vorgängigen Sätze (Præmissæ) gewisser als der Schluß/weil gesetzt wird/ daß solche herkomme aus Dingen die ursprünglich wahr sind: Und dieselbe Erkänntnis und Wissenschafft ist in der Seele/wenn sie gleich die Vernunfft nicht braucht; denn sie ist ehe als der Beweiß.

Die Vernunfft gebieret eine tunckele Wissenschafft.

21. Da schloß ich bey mir erstlich/ daß die Vernunfft nur eine tunckele Wissenschafft oder eine Meinung gebähre.

22. Und endlich auch; daß die Erkänntnissen und Wissenschafften der Warheit/ der Dinge selbst/ und der vorgängigen Sätze/ gantz nicht von der Vernunfft/ sondern von einem weit andern Ursprunge herkommen/ nemlich von dem Verstandes-Liechte der Leuchte (oder der Seele.) Und merckte ich demnach so balden/ daß die Folgereyen (Discursus) der Vernunfft diese edle Handlung des Verstehens/ darunnen die uns eingepflantzte Wissenschafften und Erkänntnissen der vorgängigen Sätze erkannt werden/gantz verkleinere/ überschatte/ verhindere und ersticke. Ja ich lernte je länger je mehr/daß die Vernunfft weit von dem Liecht der Warheit sey/ja ferner gar auffer demselben; weil sie ein gewisses Liecht/ nicht anders als die Fleder-Mäuse/ nicht vertragen kan/und sich behelffen muß mit ihrem geborgten Glantz/ der kaum einem Johannes-Würmlein gleicht: In dem sie ja eigentlich nichts anders ist/ als eine uns sterblichen von der Sünde her angeborne Krafft etwas durch Reden und Worte in Folgereyen zu erkennen zu geben; mehr/ wie gedacht/zu dem Ende/daß sie die Seele/so ihr folget/ durch Arbeit müde mache/ und den Kopff mit grauen Haaren decke; als daß sie eine rechtschaffne Wissenschafft wahrer Dinge in uns gebähre.

Die Wissenschafft der vorgehenden Sätze/ (Præmissæ.) können her von dem Liecht der Leuchte.

23. Sintemalen ich befunden/daß die Seele/ wenn sie etwas zu wissen verlanget durch Hülffe und Nachstrebung der Vernunfft/ mehrentheils zum Lohn ihrer Arbeit lügenhaffte Mittel/ und falsche Vergnugungen an stat der Warheit ergreifft. Denn also wird das Gemüthe betrogen/ und siehet die Lügen/ Schmincke/ Betrug/ und mit einem Worte/ die Meinung vor Warheit an/ so lange es noch nicht Zweifel trägt über den Betrügereyen der Vernunfft. Denn daher ist es biß anhero kommen/ daß so viel Bethörungen und falsche Lehren/so wol in der Religion/ als in der Artzney-Kunst entstanden/daß ich nicht einen Winckel in den Schulen ausfinden kan/ daraus nicht die Warheit mit dem Besem der Vernunfft gleichsam ausgekehret worden.

Das Gemüthe wird nicht betrogen/ als nur von seiner eignen Vernunfft.

24. Und also sahe ich nun die Vernunfft gantz bloß und nackend/und lernete dabey/daß auf alle Begebenheit die Vernunfft nichts gebähre/ als nur eine Meinung der Warheit; durch welches Mittel sie den verstehenden Verstand (welcher hoch erhaben ist über den Thierischen;) gleichsam begräbet; dieweil das Gemüthe zwey so weit unterschiedene Liechter zugleich nicht kan erfassen/ und ihnen folgen. Durch Meinungen aber wird die Welt allenthalben elendiglich verführet und vexiret: Und fürnehmlich zwar daher/ daß ein jeder die Vernunfft vor das Ebenbild Gottes/ und unsern besten Schatz und dergleichen hält. Ich bitte! man begehre nur vernünfftige Ursachen zu wissen über einer zweifelhafftigen Frage/ von zehen klugen Männern/ nemlich von jedem absonderlich; und gebe alsdenn achtung/ was massen/so weit sie von einander sind/ ein jeder durch seine Vernunfft bethöret worden/ und wie ein jeder vor seine Meinung so tapfer zu fechten weiß?

Die Vernunfft begräbet den Verstand.

25. Denn so bald mein Gemüthe der Vernunfft ihr Kleid abzog/ merckte ich gleich/daß die Welt vornemlich betrogen werde durch diese ihre eigne Meinung: Daß wenn man die Dinge nach ihren Ursachen zu erkennen sucht/solches genannt wird eine Untersuchung oder Erfindung von Rationen oder Vernunfft-Gründen: Denn darinnen

Die Vernunfft wird erkennet in ihrer ärmesten Blösse.

rinnen / hab ich gespüret / liegt die vornehmste Schmincke/und der gröste Betrug/und stehet die Vernunfft in dem Stück am allerelendesten/und darinnen ist sie am nacktesten und am ärmesten: Denn sie schämet sich anders zu erscheinen/als unter dem Deckel einer falschen Benennung / und unter einem erbettelten Mantel: (Da nemlich Ratio so viel heist als die Vernunfft/und auch als eine Ursach/oder Grund; welches nicht sein solte.) Die die Ratio, oder die Vernunfft ist keines weges eine Ursache/ ein Theil/ oder das Wesen des verursachten Dinges: Noch viel weniger kan die jenige Krafft/ so in dem Menschen Vernunfft genannt wird / biß an die Dinge selber reichen. Denn ein jedes Ding ist das an sich selbst/was es ist; wenn es gleich nicht gezogen wird zu dieser oder jener Folgerey oder Erfindung Menschlicher Vernunfft. Und ist demnach das auswendige Kleid der Vernunfft (nemlich daß man unter dem Namen Ratio, die Ursachen der Dinge verstehen will;) nichts als eine Larve. Denn eine Ursache ist der Anfang und Ursprung des verursachten Dinges; die Vernunfft aber ist nichts dergleichen. Endlich merckte ich auch / daß die Schulen der Vernunfft eine Stelle geben mitten in dem Wesen des Gemüthes; dannenhero sie dasselbe/ als gleichsam von seiner wesentlichen Eigenschafft / eine vernünfftige Seele nennen; nicht anders/als wäre demselben in seinem innersten Wesen die Vernunfft zu einer Leuchte gegeben: Da doch sonsten in der That selbsten / die Vernunfft in dem Gemüthe / oder dem nächsten Bilde Gottes keinen Platz hat / weil die Seele/ wenn sie vom Leibe geschieden ist / keine Folgerey der Vernunfft mehr brauchet.

Der Verstand begehrt sich der Vernunfft nit zu gebrauchen.

26. Ja so gar / wenn die Seele/ weil sie noch ihren Leib bewohnet/etwas dem Verstande nach verstehet / begehret sie sich der Vernunfft gantz und gar nicht zu bedienen: Denn wenn sie die Vernunfft brauchet / schmecket alles nach dem Boden und der Grund-Suppe des Cörpers; weil die Krafft / so Vernunfft heist / in dem untern Theil der Seele bestehet/so weit diese mit den Fesseln des Cörpers gebunden ist.

Die Vernunfft und die Warheit sind in ihren Wurtzeln von einander unterschieden.

27. Ferner / als die Vernunfft noch genauer entblösset ward/fand sich alsobald eine eben so liederliche Hülle / so auch aus dem Vermeinen der Vernunfft entstanden: Daß nemlich die Vernunfft alles/was der Warheit nahe ist/vernünfftig (Rationabile) und vernunfftmässig nennet: Da doch die Vernunfft und die Warheit in ihren Wurtzeln sehr weit von einander unterschieden sind. Denn die Warheit ist ein würckliches Ding welches wahr ist: Die Vernunfft aber ist ein eingebildetes / (Mentale) in Worten bestehendes / (Problematicum) und nur dem Schein nach also genanntes Ding: Denn deswegen ist auch etwas so Ens Rationis, oder ein Vernunfft-Wesen genannt wird/ an sich ein Unding so zu sagen / oder ein Nichts / dessen Mutter die blosse Meinung und Einbildung ist. Denn die Krafft vernünfftig zu schlüssen / und der daraus erfolgende Vernunfft-Schluß/ergreifft offtmals etwas falsches vor die Warheit; und verlacht manchmal etwas wahrhafftiges/ in Meinung / daß es falsch sey.

Die Vernunfft kömt nicht überein mit der Erkänntniß des Schlusses.

28. Daher ich endlich im Ernst erkannte/ daß die Vernunfft nicht eben so viel wäre/als die Aenlichkeit / mit der durch das Uberlegen vorgetragnen Sache; und die Erkänntnis des von uns gefundenen Schlusses / (oder des Dinges selbst.)

Die Beschreibung der Vernunfft.

29. [Denn die Vernunfft ist eigentlich nichts/ als das Urtheil des auswendigen Menschen / oder der Einbildung desselben/dadurch diese die ihr also scheinende Warheit gegen einander reibet / mit den Gestalten und Bildern (Species) der Wissenschafften / welche man dem Menschen angeschaffen zu seyn verneinet; woraus die Phantasie oder Einbildung alsdenn erst eine Erkänntnis macht / die sich vor sie schicket.] Oder die Vernunfft / dieser so hoch geachtete Schatz in der Seele / ist nichts anders / als eine gewisse Verhältnis (Habitudo) nach welcher das Vorgemeldte/durch das Uberlegen ausgefundene Ding / gleichförmig gehalten wird/ mit den uns angebornen Bildern oder Gestalten/ die in der Phantasie stehen. Welche Gleichförmigkeit (Niederl. Verhältnis) denn / gleich wie sie an ihr selbst verworren/ dunckel und wandelbar ist; also muß sie nothwendig auch ebenfals unbeständig seyn / nach der Art und Natur des jenigen Dinges / darinnen sie befunden wird/ (nemlich der Phantasey.)

Die allerlauterste reineste Vernunfft ist noch bewegsam.

30. Und darumb kan (Niederl. und muß) auch die allerreineste Vernunfft an sich selbst (Niederl. und aus ihrem eignen Wesen) betrüglich seyn; und ist nicht nöthig/ daß sie eintzige Gewißheit in sich begreiffe / enthalte oder beschliesse; ausgenommen in der Meß-Kunst/weil dieselbe in nichts anders bestehet/als in den Massen derer Dinge / die sich gegen einander abmessen lassen. Und derenthalben werden mehr Ketzer bekehret/durch die Exempel eines Christlichen Lebens und Wandels; als durch vernünfftige Schluß Reden und Streit-Fragen.

Was da sey vernünfftig heissen (Rationalitas.) und vernünfftig urtheilen. (Ratiocinatio.)

31. Wenn nun ein Ding geschickt und bequem ist / überein zu kommen mit den gedachten Bildnissen / so der Einbildung eingepflantzet sind / so mag man sagen / daß es vernünfftig oder vernunfftmässig sey; (Rationalitas vel rationabilitas.) Aber die vernünfftige Schliessung / (Ratiocinatio.) oder der Vernunfft-Schluß (Logismus.) (daher die Schluß-Rede (syllogismus.) entspringet) ist eine Handlung / dadurch die Sache angefüget und herzu gehalten wird/zu sehen wie sie sich verhalte / oder wie gleichförmig sie sey mit denen Bildnissen / die der Einbildung (Niederl. dem äuserlichen Menschen) oder Phantasie angeboren sind/ oder (wie ich darvor halte) erst darinnen aufgewecket worden. Endlich als ich die Schue der Vernunfft ausgezogen/ befand ich viel Dinge (Niederl. so in dem Glauben als) in der Natur / die der Verstand vor nötig erachtet / welche die Vernunfft als unmügliche Dinge verwirfft.

Was die Warheit des Verstandes sey?

32. Daraus hab ich erkannt / daß die Vernunfft nicht bey dem wahren Verstande/sondern auisser demselben ihre Wohnung habe: Weil in dem Verstande die Warheit unmittelbar vorhanden ist; sintemalen die Warheit / wenn sie verstanden wird/nichts anders ist/als eine Gleichmachung des Verstandes mit den Sachen selbsten. Nemlich der Verstand erkennet die Sachen/ wie sie sind; darumb wird der Verstand von diesen oder jenen Dingen hinwiederumb in die Warheit gesetzet / durch die Sachen selbsten: Sintemal das Wesen der Dinge vor sich selbst / allzeit

allzeit wahr; und ihre Wesenheit die Warheit selber ist. Derowegen der Verstand / der mit denenselben zu thun hat / allzeit gerade vor sich wahr ist.

Die Einbildung (Imaginatio.) sey eine Art vom Verstehen.

33. Weil aber die Einbildung und die in ihr befindliche Vernunfft eine gewisse krumm umbgehende Weise vom Verstehen ist; die durch Schlüsse und Uberlegungen / nicht aber durch Gleichmachung und Veränderung des Verstandes zugehet: So ist dannenhero diese Art und Weise die Vernunfft zugebrauchen / ein durch Mißbrauch also genannter und falscher Verstand. Aber was gut / recht einig und warhafft ist / verhalt und befindet sich stets einmal wie das andere im Verstande: Weil diese Gedancken im Verstande in einem solchen Punct stehen / als weñ sie ein Ding / und einander gantz gleich wären. Aber das Böse / Krumme / Abschweiffende / Falsche und Vielfältige / entstehet auf vielerley Weise / durch die Vernunfft im Einbildungs-Theile / oder der Phantasie.

Daß auch die Thiere vernünfftig seyn.

34. Derohalben bin ich gantz gewiß worden / daß die Vernunfft nicht in so hohem Werth zu halten sey / als sie bißhero gewesen: Und umb so viel desto mehr; weil in den gemeinen Thieren die Vernunfft und Erwegung sich zimlich starck und deutlich hervor thut: Denn das (Niederl. **Der Fuchs dem jenigen Bauren / der sein nächster Nachbar ist / seine Hennen nicht frisset / das kommt her von einer Vernunfft / und Uberlegung / und nicht aus natürlicher Bewegung und Zuneigung / viel weniger aus Unterrichtung seiner Eltern.** Ferner daß) ein alter Fuchs verschmitzter ist als ein junger / das geschicht durch eine vernünfftige Uberlegung / die durch die Erfahrung und Erinnerung bestätiget worden. Ja die Bienen können so gar zehlen: Denn wenn dreyssig Bien-Stöcke nacheinander in einer Ordnung stehen; zehlet das Bienlein / wenn es des Morgens ausfleugt / aus dem wievielsten Stocke es heraus gegangen; darnach kommet es nicht eher wieder / gehet auch nicht hinein / es sey dann / daß es vor erst die Ordnung wieder zehle; welches leichtlich darzuthun ist. Denn wenn der fünffte oder sechste Bienen-Stock nach dem siebenden / oder an eine andere Stelle und sonst umbgekehrt versetzet wird; begeben sich die Bienen / so mit Honig und Wachs beladen wiederkommen / in Meinung ihre gesamlete Bürden in ihrem eigenen Stock und Schwarm abzulegen / wiederumb in den fünfften oder sechsten Stock; dessen eigene Bienen / weil sie gegen dem ankommenden Bienlein als Frembde zu rechnen / dasselbe umbbringen. Und auf diese Weise verderben die Diebe in einer Nacht alle Bien-Stöcke. Uber diß war auch die Schlange listiger denn die andern Thiere. Und will ich mit einem einigen Exempel / das so viel seyn kan als tausend; klärlich darthun und bekräfftigen / daß die gemeine Thiere etwas vernünfftig überlegen können. Es hielte ein Bauer in unser Nachbarschafft einen Jagthund / zugleich auch seine Nachtwache bey seinem Mayer-Hofe zu haben. Es trug sich aber zu / daß bey vollem Monden-Schein / ein Wolff bey dem Mayer-Hof umbher lieff / welchen derselbe Hund alsbald gnbalt / und als er davon lieff / verfolgete. Dieser aber / als welcher den Hunger nicht länger vertragen kunte / wandte sich umb zum Hunde und verfolgete denselben. Aber der Hund lieff davon und sprang auf einen Backofen / sich in die Sicherheit zubegeben / und hall von dannen unaufhörlich fort; also daß er seinen Herrn aufweckete und anzeigete / daß ein Wolff zu gegen sey. Aber folgendes Tages kam der Wolff wieder / welchen der Hund wie den vorigen Tag mit Bellen angriff. Da denn der Wolff sich stellete / als wenn er flöhe / biß daß er muthmassen kunte / daß sich ein ander Wolff / den er zum Gesärten mitgebracht / unter dem Backofen versteckt. Als er sich nun zum Hunde umbwandte / dieser aber vor dem verfolgenden Wolffe flohe / in Meinung zum Ofen / als seiner sichersten Burg zurück zuflichen; kam der andere / so sich versteckt gehabt hervor / fassete den Hund mit seinem Rachen an / und verhinderte ihm den Sprung auf den Ofen zu thun. Also hab ich eine sonderbare Witzigkeit in allen so genannten unvernünfftigen Thieren / ja so gar in vielen kleinen Thierlein und Ungezieffer gemercket.

Es sey nit recht / daß man etwas Vernünfftiges und den Menschen vor ein Ding halte.

35. Darumb halt ich die jenige Beschreibung vor gantz unrecht / wenn der Mensch (Niederl. **aus Verführung der Heyden**) beschrieben wird / er sey ein **vernünfftiges Thier**; als würde dadurch sein Wesen abgebildet und vorgestellet. Denn nach seiner letzten Endursache / und den Eigenschafften seines Zweckes warumb er geschaffen ist / solte man ihn beschreiben / wenn nach des Aristotelis Meinung / der Zweck die erste unter den Ursachen ist: Und hörte demnach die gedachte Beschreibung des Menschen nicht aus dem Brunn-Quell des Heydenthum sollen erbettelt werden / allwo man von der Schöpffung und deren End-Ursachen gar nichts gewust hat. Denn gleich wie meine Philosophie den Heyden unbekandt gewesen; also achte hingegen ich die ihrige auch für nichts: Sondern ich schreibe vor die Christen / denen es eine Schande ist / den Heyden zu folgen wieder die klare Warheit des Evangelii. Doch wolt ich nicht gerne den Namen haben / als wäre ich nur ein Wort-Zäncker / wenn man von den End-Ursachen / von den Vortrefflichkeiten / der Auserlesenheit und grossen Würde des Göttlichen Ebenbildes handeln soll. Und verwerffe demnach vor allen Dingen das ungereimte Wesen des Heydenthums / so sie in den Beschreibungen / sonderlich wenn sie von dem Menschen handeln / begangen. Denn der H. Antonius / welcher so viel Ansehens hat / daß umb seines Zeugnisses willen / so wir beym Hieronymo beschrieben finden / Paulus der Vornehmste unter den Einsiedlern / unter die Heiligen gerechnet worden; erzehlet unter andern auch / daß ein Faun (oder Wald-Mensch) ein Thier sey / welches reden könne und vernünfftig sey: Ja daß es den GOtt der Natur und der Christen erkenne / und ehre; und ihn den Antonium demütig gebeten habe / er wolle doch GOtt vor ihn und die Seinigen bitten. Nun ist aber zuförderst ohne Zweifel / daß dieser Faun / nicht ein Mensch gewesen / wie es Antonius auch meldet; und seine frembde ungestalte Bildung (von Ziegen-Füssen / Hörnern / Ohren / rauher Haut und dergleichen.) zu erkennen giebet. Daß es aber auch nicht der böse Feind gewesen / ist daher zu schlüssen / weil dieser so stoltz ist / daß wenn er gleich wüste durch Vorbitt eines andern seelig zu werden / er doch niemanden bitten würde / daß er vor ihn bete; geschwei-

schweige / daß er niederfallen solte umb Vergebung zu erlangen. So nennet auch der H. Hieronymus den Faun weder einen Menschen / noch auch den böſen Feind; und iſt alſo der Faun etwas / ſo keiner dieſer Arten zugethan / wie ſolches bezeuget eben der jenige / durch deſſen Zeugniß der vorgedachte Paulus die vornehmſte Stelle unter den Einſiedlern bekommen / und unter die Heiligen gerechnet worden. Und iſt alſo ein Faun nicht nur ein Ding das Vernunfft hat / ſondern ein dergleichen Thier / welches auch nach ſeiner Mutter-Sprache zu reden weiß: Und gleichwol iſt er kein Menſch. Gleicher Geſtalt iſt vor Zeiten ein Satyr (oder ein Geiß-Menſch;) erſtlich lebendig und hernach eingeſaltzen vor Geld gezeiget / und in Egypten / Phrygien und Griechenland überall herumb geführet worden. Endlich ſo ſind auch in Schottland und Seeland / wie auch anderswo ſolche Wunder-Thiere im Meere gefangen worden in halber Menſchen-Geſtalt / ſo auch Vernunfft gehabt / ja gewiſſe Handthierung vorzunehmen gewuſt. Der Menſch aber allein iſt zu Gottes Ebenbild gemacht / wovon alle andere Naturen ausgeſchloſſen ſind: Dieſe vernünfftige Thiere aber / die in ihren Elementen auch unter ſich einen gewiſſen Unterſcheid haben / ſind nur unſer Ebenbild und nicht das Ebenbild Gottes.

Die wahre Beſchreibung des Menſchē.

36. Und iſt demnach **der Menſch ein Geſchöpffe / welches durch eine unſterbliche Seele in einem Cörper lebet / und zur Ehre Gottes nach dem Liecht und Bilde des Worts als des erſten Muſters aller Urſachen / wie ein Siegel abgedruckt iſt.** Denn der Tag und ſein Liecht ſind einsmals geweſen ehe noch die Sonne war; ja die Sonne ſelbſt wird dermal eins ohne Liecht ſeyn: Aber die Seele des Menſchen kan ohne das Göttliche Ebenbild nicht betrachtet werden; in dem das Reich Gottes mit allen ſeinen Gnaden-Gaben etwas viel inwendigers in der Seelen iſt / als ſie ſelbſt inwendig in ihr ſelber iſt. Drumb kan ich mich billich entrüſten / daß man in den Schulen ſo übel thut / und die junge Leute in der heydniſchen Philoſophie und Natur-Lehre unterrichtet; ja daß man alſo noch Luſt haben mag Eicheln zu eſſen / da doch die Speiſe der erſten Warheit ſchon erfunden iſt. O HErr / das Liecht deines Angeſichtes iſt (wie ein Siegel) in uns eingedrucket! (Niederl. **ſagt David im 4. Pſalm. Die Erkänntnis ſein ſelbſt iſt eine übergroſſe Weisheit:**) Denn niemand kan ein Bild recht erkennen und wiſſen / ob es mit dem Geſichte recht überein komme; wenn er nicht vorhero den Menſchen ſelber / der allda abgemahlet iſt / zugleich erkennet. Daraus folgt / daß alle die jenigen / ſo den Menſchen unrecht beſchreiben / weder GOtt / noch ſich ſelbſt in ihren weſentlichen Stücken erkennen.

Die Schulen hören mehr was Ariſtoteles als was Paulus ſaget.

37. Und haben demnach die Philoſophiſchen Schulen mehr Beyfall gegeben der Lehre der Heyden / als der Lehre Pauli. (Niederl. **Ich kan auch nicht glauben / daß der Menſch eigentlich ein Thier ſey:**) Und muß ich alſo ſehen / daß man den Menſchen nur betrachtet nach ſeinem todten Aaß und Cörper / und nicht nach dem Abſehen des Schöpffers oder der würckenden Urſache; noch auch nach den End-Urſachen und dem Zweck des Menſchen ſelbſt. Denn ſonſt hätte GOtt der Allmächtige ſeinen Zweck nicht erreichet: Wenn anders die End-Urſache bey der Schöpffung die erſte unter den Urſachen iſt; oder man in dem Anbetens-würdigen Urheber aller Dinge etwas betrachten kan als ein erſtes. Dannenhero hätte man das Geſchöpff beſchreiben ſollen nach dem Abſehen deſſen der ſolches gemacht / nemlich des Schöpffers. Denn ich ſage / der jenige kan ſeines Zweckes nicht verfehlen / der die Eigenſchafften ſo aus dem Zweck und aus den End-Urſachen ſelber flüſſen / ſelbſt macht und einrichtet. So iſt demnach der Menſch / ob er gleich ſeinem Leibe nach etliche Thieriſche und Cörperliche Beſchaffenheiten hat / gleichwol dem Göttlichen Abſehen nach / zu einem lebendigen Bilde Gottes in einem unſterblichen Weſen geſchaffen / (Niederl. **Der Menſch iſt geſchaffen zu einem lebendigen Geiſt / umb zu leben nach dem Bilde Gottes.**) daß er GOtt erkennen / lieben und anbeten ſoll nach dem Liecht des Muſters (und Siegels) das in ihn eingedrucket iſt.

Das Wort Thier / ſo in der Beſchreibung des Menſchen gebraucht wird / gehöre zum Verderben der Natur.

38. Nach dem aber der Menſch im Fleiſch gelebet / wie ein Thier / ſo ſprach GOtt der HErr: (Niederl. **Ich will den Menſchen zu nichte machen:**) **Mein Geiſt ſoll nicht bleiben bey dem Menſchen / denn er iſt Fleiſch.** (Niederl. **Das iſt / ſo bald der Menſch lebet als ein Thier / ſo weichet der Geiſt Gottes von ihm.**) Denn das Geſchlechts-Wort / (Genus) ſo in der Beſchreibung des Menſchen dem Beſchriebenen eigentlich zugehören ſoll / und die Schulen **ein Thier** nennen / das nennet GOtt einen Abfall; eine Abkehrung des Weges; ein Verderben der Natur / und eine Umbſtoſſung ſeines Abſehens ſo er bey der Schöpffung gehabt. Das Unterſcheids-Wort (Differentia) aber / daraus des Menſchen Weſen eingerichtet ſeyn ſoll / nemlich das Vernünfftig ſeyn / kan unzweifſelbar auch den gemeinen Thieren beygeleget werden. Woraus denn die Armuth der Vernunfft-Kunſt (Logica) zu ſehen; als welche nunmehr gantz keine Beſchreibung / noch weſentlichen Unterſcheid mehr hat.

Wie das Gerippe der Vernunfft ausgeſehē.

39. Nach dem nun die Vernunfft vor mir entkleidet worden / biß zu ihrer äuſerſten Blöſſe / ſo fieng ſie mir an aufs höchſte zu mißfallen / weil ſie mir nach abgezogenen Larven und Röcken / nicht anders vor kam als ein leeres eiteles Gerippe. Und ſah ich zuletzt ihr armes unruhiges und ſchändliches Weſen umb ſo viel deſto unlieber an / weil ich mich fürnemlich erinnerte aller derer Verwirrungen und Ungewißheiten / damit ſie mich ihrer Gewohnheit nach verwickelt hatte.

Wie man fortgehen ſoll den Wiſſenſchafften nachzuſagen.

40. Ich merckte demnach hinfürder auch je länger je mehr / daß mein Verſtand mehr Vortheil hatte von den Figuren / Bildern und Geſichtern der Phantaſie / und der Träume / als von der Uberlegung (Diſcurſus) der Vernunfft; ja daß die vielen Vernunfft-Schlüſſe den Menſchen / der ihnen nachhänget / ins gemein murriſch / zornig / unwitzig / voll ſtürmiſchen übereilenden Urtheils / darzu leicht beweglich / oder ſchwach machen / und folgends auch ſeine Geſundheit ſehr ſchwächen.

Daß in der Seele zweyerley Bilder ſind.

41. Endlich aber vernahm ich auch zimlich wol / was es mit den Figuren und Geſtalten oder Bildern (Ideæ) vor Beſchaffenheit habe; und befand alſo / daß ſie noch mit vielerley (N. Mangel / Unſicherheit) Mühſeeligkeit und Ungemach umbgeben wären; dieweil nemlich ihre

Bil-

Bildung/weil sie etwas anders sind/sehr entfernet stehen von der Warheit des Dinges selbst/und von seinem Wesen; sintemalen ein jedes Gleichnis zugleich gewisse unvermeidliche Ungleichheiten bey sich hat / die gnugsam anzeigen / daß solches nicht die Sache selber ist. Und so urtheilte ich zur selbigen Zeit; denn es war mir der Unterscheid noch nicht bekandt / der sich findet zwischen den Bildern der Phantasie / und zwischen den Bildern des Verstandes / welche nach den Entzuckungen in dem Mittel-Punct der Seele verbleiben. Denn ich mattete mich mehrentheils einen gantzen Tag ab / mit einem einigen Dinge/ das ich gerne gewust hätte; welches ob es mir gleich im Grunde und seiner rechten Art nach gantz unbekandt war/ich mir doch vorsatzte durch die Einbildung auszuforschen. Als ich mich aber endlich verhindert befand weiter fortzugehen/ weil ich gantz stumpff drüber ward; so macht ich mir von einem noch nicht völlig bekandten Dinge inwendig ein gewusses Bild/ und stellte mir solches dergestalt für / als wäre sein Wesen so viel immer möglich selber zugegen. Unter diesem sahe ich das Ding zu erst einmal / hernach öffter und länger in der Phantasie fleissig an/ und redte gleichsam mit ihm/ biß ich endlich durch diese Betrachtung überaus müde ward / und drüber einschlieff/damit ich nur etwan ein Traum-Gesichte davon in mir erwecken möchte / wodurch ich das hochverlangte Ding das ich so gern erfahren hatte / erkennen könte: Wie denn geschrieben stehet: Psal. 19. **Eine Nacht giebt der andern etwas zu erkennen.** Und ist in Warheit zu verwundern / was dergleichen Gesichter mir für ein grosses Liecht eröffnet / sonderlich wenn ich zimlich lange vorher nicht gar viel gessen hatte. Denn ich kan nicht laugnen / daß ich durch dieses Mittel zu **klopffen**/ nicht zu mehren mahlen die rechten Wesenheiten des verlangten Dinges / wiewol mehrentheils mit dem Mantel eines Rätzels verdeckt / oder etwas verwirret / und noch sehr mit Vielfältigkeiten und mit Unterschiedenheiten verwickelt/ zu erkennen bekommen; sonderlich wenn ich die Mittel **des Suchens** vorhergehen lassen/und die Hülffe und Flügel **des Bittens** mit angehefftet.

Wo der Fortgang des Gemüthes stille stehet muß.

42. Es sprach aber ein heiliger Mann zu mir/ (welchem ich alle Winckel meines Gewissens / und was ich vor mühseelige Arbeit und Zeit in so vielen schlafflosen Nächten ausgestanden/entdecket.) Ach daß ich so viel Arbeit und Müh angewandt GOtt zu lieben / als du armer Mensch anwendest etwas zu wissen / davon du doch am jünsten Tage keine Rechnung noch Antwort wirst geben dörffen! Drumb lobte ich zwar damals GOtt meinen HErren / daß er mir aus Gnaden ein näheres Mittel etwas zu erkennen und zu lernen beschweret / als die Vernunfft wäre; die biß dahin / daß man ein Ding von fornen an erkennen könne / niemalen; daß man es aber von hinten und aus den Würckungen ergreiffe/ gar selten / und darzu noch mit grosser Ungewißheit fortdringen könte. Denn ich glaubte damals / man könte wegen des ursprünglichen Elendes der verderbten Natur weiter nicht gelangen zu dem einmal gekosteten Liechte/als durch die vorgemeldte Bildungen und Phantasie.

43. Auf Einrathen aber desselbigen Mannes/ ließ ich ab etwas so gar ängstlich zu wünschen / zu suchen/ und zu erforschen: Ich entblöste mich alles meines vorwitzigen Verlangens/und aller Begierde zu wissen: Und begab mich in die Ruhe / oder in die Armuth des Geistes/und blieb gelassen dem allerliebreichsten Willen Gottes / als wär ich gleichsam in einem Stande eines nicht-seyns/ und nicht-würckens; darinnen durchaus nichts zu verlangen / und nichts zu verstehen. Und weil ich zumalen die vielfältigen Unvollkommenheiten meiner Erkänntnissen wol wuste / hatte ich einen über die Maß grossen Verdruß über mir selbst, daß ich wegen einer vergänglichen Wissenschafft / so viel und grosse Arbeit angewandt. Fieng drauf an einen gewaltigen Mißfallen an mir zu haben: Und bat demnach den HErren / daß er doch alles durchaus was wißlich seyn möchte/ und alles unheilige Verlangen darnach/ aus meinem Gemüthe auskehren und ausfegen wolte; als welches ich ihm zu dem Ende mehrmals gantz und gar in seinen Willen und Gefallen aufopfferte.

Wie dieser Fortgang mehr befödert werde.

44. Unterdessen trug sichs zu / zwey Monat nach dem ich mich/wie gedacht/aller Wissenschafften begeben/ und in einer lautern Blösse und Armuth stund/daß ich einmal wieder in den Zustand gerieth/ und etwas dem Verstande nach (Nied. **mit einer verständigen Vorbildung**) verstund; als ich eben neben meinem geheimen distilier-Ofen saß. Ich kam aber bald wieder zu mir selber/und wuste nicht/wie lange solches Liecht gewähret hätte. (N. **Doch war es etwas länger als das erste mal.**) Das weiß ich gleichwol / daß nur über der Verwunderung (N. **über dem was ich verstund/**)wegen solches ungewöhnlichen neuen Dinges/und über dem drüber entstandenen Frolocken damals solches Liecht wieder entzogen ward / und ich wieder in meine vorige Finsterniß und Verwirrung verfiel / weil die Vernunfft noch nicht genug in mir gecreutziget und getödtet war. Aristoteles ob er gleich von diesem Liecht gantz und gar nichts gehabt / scheinet doch anders woher beschrieben zu haben jemandes Meinung von der Arbeit der wahren Weißheit oder von den Kunst-Besitzenden / (Adepti) wenn er spricht: βελτίον διακείμενος ἢ ἐν ἐπιγραφῇ ἐσθῶ. Nemlich wie ihm ein anderer mag vorgesagt haben/ er aber nicht verstanden/ so nennet er die jenigen / so darzu (von oben) **zugerichtet werden / besser und vornehmer als die so in der Wissenschafft stehen** / nemlich durch Hülffe des Beweißthums; (Demonstratio) vermittelst dessen allein / wie er sonst immer rühmet / alle Wissenschafft in dem Menschen entstehen soll. Ich vernahm zum wenigsten daraus / daß man gute Nacht geben müste der Vernunfft und der Einbildung oder Phantasie/ als welches nur Thierische Kräffte / und wegen unsers elenden Falles in uns entstanden sind; wenn wir recht tieffe Hoffnung haben wollen / die Warheit rechtschaffen zu erkennen.

Eine neue Art vom Verstehen/oder die Arbeit der Weisheit.

45. Ich merckte auch zugleich / daß der Verstand auf eine leichte Art sich selbst müste versetzen/ und verwandeln in die Gestalt des Dinges/ das er verstehen soll; also daß alsdenn der Verstand vor denselben Augenblick/ gleichsam das verstandene Ding selbst werde. Weil aber der Verstand durch das Verstehen vollkommen gemacht

Daß der Verstand und das was verstanden wird/ eins werden; und wie dieses zugehe.

wird; und hingegen nichts kan vollkommen gemacht werden als nur von dem jenigen/ das eine Gleichförmigkeit (symbolum) hat mit dem andern in seiner Natur; so schloß ich demnach daraus/ daß der Verstand und die Dinge/ so er verstehet/ so weit sie verstanden werden/ einerley Natur seyn oder werden sollen. Welches aber geschehen müsse nicht mit Arbeit und Unruh/ sondern mit Muße/ in seinem eignen Liecht/ mit Entziehung/ Benehmung und Abwesenheit aller andern erschaffenen Hülffe. Kommet aber eine frembde Hülffe darzu/ so findet sich alsobald eine Mühe darbey/ nemlich von dem Verlangen her/ so ausser dem Verstande erwartet wird. Daß nun diese Verwandlung und Verbildung des Verstandes/ welche demselben sonsten gantz natürlich ist/ ferner auch von den Poeten bißweilen gemercket und beobachtet worden/ kan man so wol aus dem Namen als aus der Fabel des Prothei (der sich in allerhand Gestalten verwandelen können) abnehmen.

Warumb der Verstand verwandelt wird.

46. Ich aber habe ferner noch umb so viel klärer aus diesem verstanden/ daß eine solche Verwandlung des Verstandes vorgehen müsse; weil derselbe an sich selbst gantz rein/ einfältig/ einzelen und unzertheilet ist: Dannenhero ihm auch eine solche einzele/ einfache/ einförmige und einartige Handlung/ so von dem Verstand selbst gantz nicht unterschieden ist/ beygeleget werden muß: Weil sonsten der Verstand die gleichförmige Einfältigkeit seines einigen Wesens durch die Veränderung und Zwiefältigkeit verneren würde. Gleichwol hab ich zur Genüge erfahren/ daß es in der freyen und vollen Macht unsers Willens mit stehet/ sich dermalen seines Verstandes also zugebrauchen: Und daß mehr darzu gehöre/ als vermeinen/ streben/ wünschen/ wollen/ und so fortan. Und solches nicht allein wegen der Ungewohnheit/ weil wir von Jugend auf durch die Thierische Handlungen stets gewohnet sind/ der Einbildung zu gehorchen.

Das Gedächtnis und der Wille werden verschlungen.

47. Sondern vielmehr weil der Wille selbst sampt dem Gedächtniß/ so lange diese Bewegung wäret/ in dem Verstande verschlungen/ und gleichsam zu nichte werden muß: Welches in Warheit ein grosses und wichtiges Geheimnuß ist. Denn sonsten so bald jemand Gedancken hat von seiner Seele/ oder von einem andern Dinge/ als wenn das etwas drittes wäre und etwas anders abgesondertes und ausser dem Verstande; so ist schon derselbige Gedancken oder Handlung nicht des blossen pur lautern Verstandes allein.

Was das Gedencken des Verstandes sey.

48. Wenn aber die Seele Gedancken hat von sich selbst oder von etwas anders/ als wenn sie es selbst wäre ohne habenden Unterscheid zwischen dem gedenckenden und dem gedachten Dinge/ wie auch ohne Verknüpffung/ Abkehrung oder Absehen auf Zeit/ Ort und andere Umbstände/ so geht dann ein solcher Gedancken aus dem Verstande. Er ist aber deswegen noch nicht erleuchtet; ob gleich ein solches Verstehen/ viel ein edlers Gedencken ist/ als was durch Einfälle geschichet; es sey nun daß diese durch Bildungen ohne Schlußfolge entstehen/ als wenn sie einem eingegeben würden; oder auch daß sie aus der Erfahrung und Anmerckung entstanden/ und einem wieder einkommen und gleichsam von sich selbst zufliessen. Denn wenn die Seele in demselben Stande des Liechtes ist/ so begreifft sie das inwendige Wesen des verstandenen Dinges/ von fornen an dergestalt; daß der Verstand selbsten sich verändert/ und in das verstandene Ding verwandelt. Und daraus folget nun/ wenn die Erkänntnis des Verstandes also zugehet/ daß zwischen dem verstandenen Dinge und dem Verstande selbst eine Gleichförmigkeit entstehet; daß alsdenn auch das Reich Gottes gleichsam zu uns komme/ und (in uns) wieder geboren werde/ so oft wir den Gütigen/ Allgewaltigen/ Unendlichen/ Herzlichen/ wahren GOtt und so fortan/ im Glauben auf Verstandsweise und gegenwärtiglich im Geist anbeten. Und also hat GOtt Lust bey den Menschen Kindern zu seyn. Ja in Warheit es ist also: Unser Verstand wird gleichsam mit einem neuen Tau der Vollkommenheit übergossen/ so oft er etwas Uberhimmlisches Verstandsweise betrachtet. Dieweil er denselben Augenblick in dasselbe verwandelt wird und solches zu schmecken bekommt.

Was das Bild Gottes vor Blitzen gebe.

49. Nemlich da strahlet nun inwendig das Ebenbild Gottes wie ein Blitz/ und wird gantz herzlich: (barmhertziger GOtt! wie weit läst du die Menschen kommen!) Es geschiehet aber ein solches Gedencken des Verstandes nicht mit Unterscheid der Worte oder der Sprachen; noch mit Vorschub der Sinnen oder der Vernunfft; noch mit einer gar geschwinden und gnugsamen Fassung eines gantzen Sinnes auf einmal/ (Niederl. wie ein Einfall;) noch daß etwas an dem jenigen hanget/ oder daraus geschlossen wird/ was man vorher gedacht; noch mit Umbschrenckung gewisser Umbstände/ von hier seyn/ nun seyn/ (Niederl. schwartz/) weiß/ (Niederl. klein/) groß/ bitter/ gleich/ gelinde seyn und so fortan. Sondern daß eine ist in dem Verstande nicht ohne das ander/ noch mit und neben dem andern mit gewissem Unterscheid; (Niederl. oder in einer Anderheit:) Noch auch wie es kan durch die Vernunfft oder Einbildung gefasset/ oder durch die Bildungen und Gestalten bedacht werden. Sondern in demselben Stande sind das nun seyn/ hier seyn/ der Sinn/ die Vernunfft/ die Einbildung/ das Gedächtnis und das Wollen alles miteinander in den pur lauteren Verstand zerschmoltzen/ und stehen im finstern/ und sind vertunckelt durch das Liecht des Verstandes. Da/ da sag ich/ fället und strahlet ein Liecht über die Seele: Und diß ist (meines Erachtens) alles das jenige/ was mit Worten/ oder Gedancken/ mit Reden oder Schreiben jemals davon hat können gesagt werden. Ob nun aber dieses Liecht etwas gantz übernatürliches sey/ oder ob der Verstand von seiner eigenen Natur wegen also entzündet werde/ das wolt ich lieber erfahren/ als entscheiden. Das allein weiß ich nur/ daß es nicht ohne (sonderbare) Gnade zugehe.

Wie das Gemüthe den Verstand ansiehet unter einer an sich gerissenen Gestalt.

50. Dannenhero mag nun der Verstand (von aussen her) verwandelt werden/ oder sich selbsten verwandeln in das Bild des verstandnen Dinges/ so hat er doch einer Göttlichen Hülffe vonnöthen/ und zwar einer gar sonderbaren; dieweil zum wenigsten so viel geschiehet/ daß die Seele alsdenn ihren Verstand ansiehet/ als ob er entzückt wäre/ in die an sich gerißne Gestalt (des betrachteten Dinges) in dem gemeldten Liechte:

Und

Und in diesem ihrem Spiegel spiegelt sie sich alsdenn selber Verstandsweise / ohne Wiederschein eines anders-seyns: Und also begreifft sie das / was sie wissen soll / zugleich mit seinem gantzen Wesen und Eigenschafften: Dieweil dieses Liecht des Erkänntnisses nicht ausser dem Verstand heraus fleust / sondern inwendig verbleibet / und seinen Wiederschein giebt auf den Verstand selbst / und denselben vollkommen macht in aller Warheit und vollkommener Gewißheit.

Der Irthum der Rabbinen von diesem Stande der Seelen.

51. Etliche Rabbinen zwar sehen diesen Stand der Seele gar furchtsam an / als ob er gar gefährlich wäre. Auch die Schule der Geistlichen Geheimnis-Lehrer (schola mystica) befahret sich hierbey einer Gefahr des Hochmuths / und eines Geistlichen Ehebruches. Allebeyde aber lehren ihn vermeiden / als etwas gar schädliches; und vermeinen die Kunst-Besitzenden / (N. Adepti, oder die der Sache erfahren) wenn er einen offt ankäme / oder etwas lange tauren solte / so würde er unfehlbarlich den Tod bringen / welcher aus derjenigen Kranckheit erfolgen würde / die von den Rabbinen Binsica genannt wird; welches eigentlich eine Schwindsucht (oder Austrucknung / Atrophia) des jenigen Theiles und Werckzeuges ist / darinnen die Phantasie wohnet.

Anmerckung.

[Das Wort Binsica, kommt eigentlich her von dem Hebreischen נשיקה Beneschikah, das ist cum osculo, oder mit einem Kusse; gleich wie von Mose gelehret wird; er sey nicht gewöhnliches Todes gestorben / sondern / GOtt habe seine Seele durch einen Göttlichen Kuß zu sich genommen. Davon hier nicht Zeit ist weitläufftiger Ausführung zu thun.]

Ich bitte aber höchlich / man wolle mir doch verzeihen / wenn ich hierinnen einer andern Meinung bin. Und erstlich zwar deswegen / weil die Werckzeuge der Phantasie und Bildungs-Krafft in diesem Stande nicht bemühet seyn; sondern unbewegt liegen und gleichsam schlaffen / als wenn sie nicht wären: Dannenhero sie auch hingegen nichts zu leiden haben. Und denn auch / weil diese Handlung nicht in unsern Mächten stehet. Denn ich glaube daß das Hauptwerck alsdenn bloß von Göttlicher Gnade kommt / welche niemals etwas unordentliches giebet / thut / verursachet oder zulässet. Darumb wenn gleich die Göttliche Gnade / einem offter zufliessen / oder länger in solchem Zufluß verharren solte / so würde sie doch deswegen keine Unordnung in sich begreiffen / oder zu erkennen geben können. Derohalben bitte ich gantz inniglich / der Vater des Liechts wolle doch (in diesem Stücke allemal) vorhergehen und nachfolgen mit seiner Klarheit / daß er mich führe zu dem Beruff / der ihm in seiner Gnade gefällig ist. Darumb kan nun das Liecht / wenn es von oben herab über die Seele fället (in dem sie nicht so gar sehr verknüpffet und verbunden ist / mit den Werck-Zeugen des Leibes; ausser dem sie sonst an sich selbst unempfindlich / (impassibilis) und unsterblich ist) auch dem Leben keinen Schaden bringen. Sintemalen ich befunden habe / daß ein Mensch / wenn er nur etwas weniges von diesem Liecht genossen / drey Tage lang ungessen bleiben kan / welches er kaum empfindet. Dannenhero mir eingefallen / daß die Freunde Hiobs ohne Speise und Tranck wol haben können gantzer sieben Tage bey ihm verbleiben und ihm Gesellschafft leisten. Endlich macht auch / nach meiner Meinung dieses Liecht ohne Behülffe / Mühe und Arbeit des Verstandes / eine solche Anstalt in demselben / daß er zu seiner Befreyung gelanget; da er sonst wegen der Dienstbarkeit des Leibes gantz unbeständig / finster / und verwirret ist. Sonst braucht auch der Verstand keine andere Werck-Zeuge ohne und ausser sich selbst: Darumb wird er auch nicht müde / wie die Phantasie; ist auch an sich selbst einiger Kranckheit / Veränderung / Verwirrung / Anderswerdung Entfremdung / Unterscheidung oder Vermischung nicht unterworffen: (Niederl. Wie sonst dergleichen Einbildung / und die Uberlegung der Vernunfft diesem allem unterworffen sind.)

Die Beschaffenheit des Verstandes / weil er in diesem Liecht selbst stehet.

52. Auch befällt den Verstand / so lang er in diesem Liechte stehet / kein Irthum / Betrug / Lügen / oder Falschheit: Es wohnet ihm auch keine Tummigkeit / Schlafftsucht / oder anderer Mangel bey; er nimmt auch keine Hülffe an von einigem erschaffnen Dinge; wie auch vom Leibe nicht / noch von der Vernunfft / oder einiger Einbildungs-Krafft; (Potestas phantastica.) sondern er strecket sein natürliches Liecht aus / über den gantzen Umbkreyß der Vernunfft. Ja was mehr ist / es wird auch der Verstand alsdenn von keiner unter ihm stehenden Krafft angefochten / auch von den Dingen selber nicht / so weit man kennet / daß sie dem Betrug / der Falschheit und Lügen unterworffen sind: Sondern dieselben stehen in der Blösse ihres Wesens vor dem Verstande / damit sie gleichsam von diesem beseelet / und durch eine Versetzung lebhafftig gemacht werden. Und ist demnach alles auf solche Weise (Niederl. der Geist des Menschen nicht vernünfftig / sondern alle Dinge sind dergestalt) in dem Verstande des Menschen zu finden / daß alles was die Seele hat / gleichsam nichts anders ist / als sein Verstand selbst. Doch geschiehet dieses also / daß der Verstand / ob er gleich in dem Verstehungs-Werck sich verwandelt in die Gestalt des verstandenen Dinges / gleichwol seine Eigenschafft und Wesen unvermischt behält; wozu er auch wieder gelanget / so bald die gedachte Handlung in ihm aufhöret. Denn diese Vortrefflichkeit besitzet die Seele aus der Göttlichen Gnade daß sie das Ebenbild Gottes ist; und dannenhero ein einfaches geschaffnes / wiewol unbekandtes Liecht.

Warumb und wie der Verstand sich verwandelt.

53. So oft sie nun etwas frembdes in sich bedencket / so muß sie nothwendig entweder aufhören ein allereinfältigstes Liecht und das Ebenbild Gottes zu seyn; oder sie muß sich verwandeln in das Bild des Dinges so sie zu bedencken vor hat: Also zwar / daß das Wesen des vorgenommenen Dinges das blosse Wesen bleibet / und doch so wesentlich in dem Verstande ist / wie ein Apfel in dem Apfel-Kern. Und daher kommt es nun / daß die Erkänntnis so durch den Verstand geschihet / ohn allen Irthum ist; weil sich die Vernunfft nicht dabey befindet / die uns überall strauchein macht.

54. Nemlich es stehen die Wesen der Dinge in den Gedancken des Verstandes gantz nackend

Wie der Verstand sich selbsten anschauet.

und entblösset / welche unter solcher Gestalt die Seele in demselben Nun auch ansiehet / als wäre ihr Verstand gleichsam zum Spiegel worden: Nicht anders als wenn das Auge sich selbst in dem Spiegel beschauet / durch den Strahl der von ihm selbst ausgehet / und wieder zurück strahlet. Dannenhero wird auch kein Wesen vor etwas wahres gehalten / als nur so fern es vor etwas solches begriffen wird in dem Verstande. Und hat demnach Aristoteles bekennen müssen / daß die Anfänge der Wesenheit / und die Anfänge des Verstandes gantz und gar einerley seyn; (Niederl. Im 3. Buch seiner Metaphysick.) das ist so viel gesagt; daß die Warheit / die dieses oder jenes Wesen hat / und die Warheit der Erkänntnis des Verstandes gantz und gar ein Ding sind. Daher denn gleich wie ein Ding oder ein Wesen seyn; und wahr seyn / gut seyn / eines seyn / sich umbgekehrt hin und wieder von einander sagen lassen; (als zum Exempel; was ein Ding ist / das ist wahr / oder gut / oder eins: Und umbgekehrt / was wahr / oder gut / oder eins ist / das ist ein Ding oder ein Wesen:) also gleicher Gestalt die Wesenheit / die Güte / und die Warheit in der Einigkeit des Verstandes gleichsam zusammen geschmoltzen werden müssen in das Bild oder die Form eines Dinges. Denn bey dem Verstehen des Verstandes sind der verstehende Verstand und das verstandene Ding nit zweyerley: Dieweil ehe das Verstehen geschehen kan / zuvor alles hin und wieder gehendes Absehen / strahlen und scheinen so diese beyde gegen ein ander haben / gantz zu nichte und aufgehoben werden muß.

Was das sey / verstanden werden können. (Intelligibilitas.)

55. Daß aber ein Ding verstanden werden kan / oder verständlich heist / (Intelligibilitas) ist nichts anders / als wenn die Einigkeiten des Verstandes und des verstandnen Dinges nunmehr zusammen kommen / und sich gegen einander nahen; oder wenn die Zweyheit in dem gegeneinander habenden Absehen sich verleuret. Und damit dieses durch ein Exempel etwas klärer werde; so ist der verstehende Verstand von dem verstandenen Dinge nicht weiter unterschieden / als wie ein Strahl vom Liecht / der grade fortgehet / von sich selbst / wenn er wieder zurücke strahlet. Derhalben wird das Wesen des verstandenen Dinges in dem Liecht des Verstandes zu einem geistlichen und wesentlichen Glantz: Ja es wird durch die Zusammentretung in die Einigkeit etlicher massen das Verstands-Liecht selber: Welches den Seelen der vergänglichen Thiere nicht wiederfahren kan.

Wie die Seele / in dem sie sich selber versteht / alle andere Dinge versiehet.

56. Daher kommt es auch / wenn unsere Seele sich selber verstehet / daß sie alsdenn etlicher massen alle andere Dinge verstehet: Sintemal alle andere Dinge auf gewisse Art dem Verstande nach zu rechnen in der Seele sind / als in dem Ebenbilde Gottes. Dannenhero ist das jenige Verstehen / dadurch wir uns selber erkennen / unter allen andern das allerschwereste und letzte; aber auch das Beste und Nützlichste. Denn wer einmal die Göttlichkeit der Seele erkennet / der kan nicht anders / als dieselbe allen andern vergänglichen / schändlichen und nichtswürdigen Wollüsten weit vor ziehen.

57. Die Schwerigkeit aber des itztgemeldten Verstehens besteht fürnemlich darinnen / daß sie die Seele das Ebenbild Gottes ist / welches deß nit nur an sich selber / sondern auch so viel das Muster betrifft dem es ähnlich ist / fast unmöglich ist zu verstehen. Dannach hat auch die Seele kein Bildniß von ihr selbst in sich / das von ihr unterschiedē wäre / darum kan sie sich selbst keines weges durch die Gestalten der Gedancken (Ideæ) verstehen. Und weil sie denn wegen ihrer Einfältigkeit und Einförmigkeit weder sich selbst verstehen kan in einem Bilde; noch auch gereimt wäre oder sich schicken könte / wegen ihrer höchsten Gleichförmigkeit und Einfalt / daß sie andere Mittel und Wege zu verstehen brauchen solte / wenn sie sich selber verstehen will / und wiederum hingegen andere / wenn sie etwas anders verstehen will; so muß sie zu Erhaltung ihrer gleichförmigen Einfältigkeit / so dem Ebenbilde Gottes zukommt / nothwendig alle andere Dinge verstehen ohn eine solche Gestalt / (speciem) die von den Dingen selbst unterschieden wäre. Weil aber die Seele keine eigne Gestalt oder Bild (speciem) des Göttlichen Ebenbildes von ihr selber hat / also daß sie sich Verstandsweise in sich selbst verwandeln könte; so kan sie eigentlich zu reden sich selber Verstandsweise nit verstehen / es sey dann durch das Liecht / und durch das getreue Zeugnis desjenigen dessen Bild sie ist. Denn die Erkänntnis die wir von GOtt haben / kommt von Unterricht / aus dem Glauben / und durch das Verdienst (unsers Seeligmachers;) wiewol solches durch lauter verneinen zugehet / daß er nemlich weder dieses noch jenes sey / daß durch den Sinn oder durch das Gemüthe kan begriffen werden. Und so hat demnach auch die Erkänntnis der Seelen / als des Göttlichen Ebenbildes / eine gewisse verneinende Entziehung (Abstractio negativa) von allen andern Dingen bey sich / dadurch man gleichsam sagen will / sie sey Nichts (was andere Dinge sind.) Ein Nichts aber kan keinen Gedancken erwecken / hat auch keine Gestalt; kan auch nicht verstanden werden. Das ist: Weil die Art zu reden / ein Ding sey nit dieses oder jenes andre Ding / schier eben so viel ist als wenn man sagte; es sey der Art dieses oder jenes andern Dinges beraubet; beym blossen Neinsagen und beraubet seyn aber kein Bild zu machen ist das gleichsam eine Gestalt wäre / solche verneinte Dinge vorzustellen: So folgt denn / daß das Liecht der Erkänntnis / welches die Seele von sich selber hat / von der blossen Güte und Gnade Gottes herkomme / und in dieser Welt nie vollkommen sey. Wenn aber eine seelige Seele dermaleins durch das seeligmachende Anschauen Gottes denselben in sich fassen wird / so wird sie mit demselbigen einigen Strahl des Liechts in sich selbst nicht nur GOtt / sondern auch sich und alle andere Dinge anschauen und erkennen. Dannenhero denn so viel die Seele von sich selbst Verstandweise verstehet; so viel nimmt sie auch zu an der sehr nützlichen Erkänntnis / die man von erschaffnen Dingen in diesem Leben haben kan: Dieweil sie in dem Liecht ihres Liechts etlicher massen ersehen kan die Eigenschafften / Wesenheiten / Würckungen / Aenderungen / Unterscheidungen und Mängel aller Dinge. Wo nun diese Erkänntnis einmal eingekehret ist / da verschwindet alles Nachsinnen und alles helffen der Vernunfft / als welches ohne diß viel neblichter ist: Gleich wie im Gegenspiel auch der wahre Verstand in uns untergedruckt wird / wenn man thut was die Vernunfft haben will.

Woher die Schwerigkeit dieses Verstehens rühre.

58. Und

Warumb die Zufälligkeiten (Accidentia) durch den Verstand nicht begriffen werden.

58. Und weil demnach der Verstand eigentlich nur zu thun hat mit dem Wesen der Dinge selbst; dannenhero müssen die Zufälligkeiten (Accidentia) gleichsam abgezogen und entrissen werden von den Dingen darinnen sie sind / und nur betrachtet werden von der Einbildung / und also nur durch gewisse Gestalten und Bilder; keines weges aber durch den Verstand: In welchem ich sonsten alle Zufälligkeiten in einem Punct zusammengekuppelt befinde / nemlich unter dem Wesen der Dinge die man verstehet. Denn die Zufälligkeiten sind eigentlich zu reden keine Dinge vor sich selbst; sondern gehören nur zu den Dingen / an denen sie hangen: Daher haben sie auch keine Wesenheit / welche sich zu der Einigkeit des Verstandes hinzuverfügen / oder worinn sich der Verstand verwandeln kan.

Wie die Schulen irren in der Abtheilung des Verstandes.

59. Übrigens theilen die Schulen den Verstand ab in den Würckenden und Leidenden. Von jenem sagen sie / er habe zu thun mit Erfindung der Beweiß-Mittel / und mit den vorgängigen Sätzen (Præmissæ) der Beweiß-Schlüsse; (Demonstrationum) damit er nemlich die Siegel-Zeichen der Wörter (Terminorum) in den leidenden Verstand als gleichsam in sein untergelegtes Wachs hineindrucke. Den Würckenden nennen sie deswegen den Männlichen / den Edlen / und den Förmlichen. Den Leidenden aber vergleichen sie mit einem Weibe / und mit der unedlen Materie. Und diese ihre Träume zu glauben / überreden sie die jungen Leute / was massen nemlich die Natur überall würcke und trachte nach ihrer Vollkommenheit; die Würckung aber allzeit edler sey als das Leiden. Mich aber jammert dieses trucknen elenden Zeuges überall und in allen Stücken. Erstlich weil der Beweiß (Demonstratio) keine Würckung oder Kind des Verstandes ist / auch keines weges einige Mittel dargiebet zu den Wissenschafften; wie ich schon zur Gnüge bewiesen. Zum andern; hab ich einsmals gesehen / daß ein Mohr ein Stücklein von Rohr nahm / und in einem durchborten Brete und dessen Loche geschwinde mit beyden Händen umbher quirlete und drehete / darzu er ein kleines Tüchlein geleget / (wie sie zu thun pflegen / wenn sie Feuer machen wollen /) das währete gar nicht lange / so fieng das Rohr sampt dem Tüchlein an zu brennen. Ich hielt darauf das Rohr in einen brennenden Ofen / so fieng es viel eher / viel heller und stärcker an zu brennen und zu lodern: Da doch das Rohr darbey nichts würckte / sondern nur ein Leiden war / und angezündet ward. Daraus zu sehen / daß zwar bißweilen die würckende Ursache edler seyn kan als das leidende Wesen / in dem die Würckung auf eine Vollkommenmachung zielet / und das Leidende von dem Würckenden soll gebessert werden: Wenn aber eine Perle unter den Mist in die Fäulung gesetzt worden / (Niederl. und etwas in ein unedeler Wesen gebracht wird /) so könte ich nicht wol glauben / daß das Würckende edler oder vollkommener sey als das Leidende. (Nieder. Sondern der Würckende Anfang ist alsdenn unedeler als das Leidende. Wenn nun die Regel von dem Adel in der Natur nicht feste stehet; viel weniger wird sich die zum Verstande schicken. Als welcher gantz über die Natur ist / so wol im Wesen als im Würcken. Diß könte man dem Aristoteli vorgeben / aber nicht den Schulen; diese solche Kaßereyen den jungen Leuten als grosse Wissenschafften vortragen. Und ist ja gar zu ungebührlich / daß wir die Christliche Warheit niederlegen und folgen der heydnischen Vernunfft.)

Daß in Sachen / so den Verstand angehen / selben edler sey / als thun;

60. Übrigens hab ich auch anderswo zur Gnüge erwiesen / daß die Lehre des Aristotelis von allen natürlichen Dingen / gantz eitel / und nichtig sey? Wie wird denn derselbe bestehen können / wo er vom Verstande handelt? Dessen Wesen und Würckung allein an der Seele hanget? Denn wir Christen müssen ja glauben / daß unser Verstand (Niederl. nicht minder als unsere Seele / über die Natur /) ein unsterblicher Geist / ein Liecht und Bild des allmächtigen Gottes sey; also daß gleichwie sein Ursprung die Natur übersteiget / folglich auch er selbst nach deren Regeln nicht kan geurtheilet (N. oder in die Meß-Kunst / oder in die Vernunfft eingesperret) werden; weil er ja das allereinfältigste Wesen hat / so sich keines weges zertrennen läst in einen Zwiespalt eines Würckenden und eines leidenden Dinges / oder in Theile von unterschiedenen Arten. (Heterogeneis.) Und denn auch / weil er unmittelbar / gäntzlich / und stets an seinem (N. ewigen) ursprünglichen Muster hanget; also daß er ohne sonderbare Gnade nicht das Geringste verstehen kan; in dem er ja mit der Warheit selbst zu thun haben und umbgehen muß. Dannenhero er denn / wenn er etwas in seiner höchsten Vollkommenheit verstehen soll / nicht anders thun kan / als bloß annehmen. Was aber nur annimmt / das leidet eben in dem Stücke; und kan nicht gesagt werden / daß es würcke; wie denn das jenige dem Verstande nicht eigenthumlich zukommt / was er nur aus Gnaden empfähet. So gar auch der Wille ist edler / wenn er leidet / als wenn er selbst etwas will; nemlich wenn er sich regieren läst von dem Willen der Oberen.

Daß Aristoteles den rechten Verstand nit erkandt.

61. Die Einbildung zwar erkennet (N. und verstehet) etwas durch würcken; daher wird sie auch müde; und die hat Aristoteles erkannt; aber keines weges den Verstand; als welcher (Niederl. ein unsterblich Bild des ewigen einigen Geistes und ein Liecht ist; daher er) in seinem Verstehen erleuchtet wird und nur leidet. So ist es auch viel beschwerlicher / und knechtischer / gehet auch viel tunckler zu / wenn man bey dem Verstehen würcken will / als wenn man dabey leidet: Weil der Verstand durch Leiden ein edler Liecht empfänget / welches ihm umbsonst gegeben wird. Endlich weil er im Verstehen sich allzeit verwandelt in die Gestalt des verstandenen Dinges / und also (N. entzündet und) theilhafftig wird eines uneingeschrenckten Liechtes; (N. gleich wie das obgemeldte Rohr in einem glüenden grossen Feuer /) so wird er vollkommen gemacht ohne Verdruß / Müh und Arbeit bey seinem Verstehen: Und leuchtet bey solcher Handlung das (N. inwendige warhafftige Wesen und das) Liecht des verstandnen Dinges in dem Liecht des Verstandes selbst: Also daß es scheinet / als redten uns die Sachen (N. mit ihrem Wesen / und allen ihren Eigenschafften) selber an ohne Worte; und dieselben durchdringet alsdenn der Verstand / wenn sie gleich verschlossen seyn / nicht anders als wären sie zerleget und geöffnet. Darumb

umb wird der Verstand allezeit vollkommen gemacht durch Leiden und durch Annehmen.

Daß die Phantasie oder Einbildungs-Krafft/die Sachen nit durchdringet: Noch auch hingegen die Sachen in dieselbe hinein dringen.

62. Die Einbildungs-Krafft (Imaginativa) aber/ oder der Thierische Verstand/welcher dem Aristoteli bekandt gewesen / siehet die Sachen nur von aussen an / und macht sich Bilder davon nach seiner Meinung ; und laufft mit grosser Arbeit und Verdruß umb dieselben nur im Kreyß herumb. Denn sie bekommt nur die Schalen und die Hülsen zu sehen ; biß an den Kern aber kan sie nie hinein reichen : In dem die Phantasie nie in die Dinge hinein gehet; gleich wie auch im Gegentheil die Dinge nie in sie die Einbildung hinein gehen / und sie sättigen oder vergnügen. Denn aufs höchste sucht die Einbildungs-Krafft ihr selbst gnug zu thun durch Bilder/wenn sie das auswendig aufgedruckte Siegel etwa lange gnug mit Verwunderung angesehen; davon sie aber den inwendigen Siegelnden gantz nicht erkennet.

Acht Grund-Regeln vom Verstand: / die Aristoteles nicht gewust hat.

63. Wie übel reimet sichs dann nun / daß die Schulen die Seele kennen sollen/welche das nächste Bilde Gottes ist ; da sie doch den Verstand in zwey gleichsam so genannte (N. Wesen oder) Personen (Supposita) zertrennen / die an Ampt und Würckungen weit von einander unterschieden seyn sollen ? Sintemalen so gar die Zweyheit / oder Abtheilung desselben in zwo Arten/ vor sich selbst/ wieder die einfaltige Art des jenigen streitet / dessen Bild er durch sein gantzes Wesen in sich verborgen hält. (Niederl. **Allermassen in GOtt nichts Zweyscheidiges an Selbständigkeit/Krafft und Wesen seyn kan.**) Ich glaube demnach vor allen Dingen:

1. Daß nichts zur Erkänntnis der Warheit gelangen könne / als der Glaube und der Verstand.

2. Daß alle Warheit herausflüsse aus einer einigen Warheit ; welche demnach die Ursprüngliche seyn muß.

3. Daß ein jeder Verstand aus dem einigen und unendlichen Verstand herkomme.

4. Gleich wie ein jedes Liecht/von dem einigen Liecht herkommt.

5. Daß demnach das Wesen der Warheit nichts unterschieden sey von dem Wesen des Verstandes.

6. Daß unser Verstand/leer / eitel/ arm und dunckel und betrogen sey.

7. Daß er alle seine Klarheit / Vortrefflichkeit/ Fülle / Liecht und Warheit anderswoher bekomme / und er solche nur annehme / und sich leidend dabey verhalte.

8. Daß er (N. **alsdenn wenn er unmittelbarer Weise hanget von dem All / das über alles Wesen ist/**) umb so viel edler wird / je mehr er von demselben (N. **All und**) Liecht leidet / (N. **und empfänget**) welches alle Natur übersteiget.

Wie die Ordnung vom selbständigen Wesen (Prædicamentum Substantiæ.) abgetheilet wird.

64. Aufs Ende aber zu kommen / so bleibt es dabey / daß die heydnischen Schulen (N. **und ihre Philosophen**) keine rechte Erkänntnis des wahren Verstandes gehabt. (N. **Dannenhero der Apostel billich befihlet dergleichen Philosophie zu meiden : Dabey aber dennoch die Schulen höhrend taub bleiben.**) Und also nicht recht gesaget wird / daß der Mensch ein vernünfftiges Thier sey. Sondern die Wort-Stelle / darunter man die Selbständigkeiten ordnet / (Prædicamentum Substantiæ.) muß also abgetheilet werden : Das was selbständig ist / entweder ein Geist sey / oder ein Cörper. Ein Geist ist entweder einfacher und abgethaner / oder zusammengesetzter Art. Der Mensch aber allein ist ein Geist zusammengesetzter Art ; nicht aber unter die Cörper zu rechnen. Denn wenn man ihn von seinem vornehmsten Theil benennen / und sein Wesen nach der berühmtesten Deutung aussetzen soll / so hätte derselbe nach dem Geiste / und nach dem Liechte des Verstandes benahmet und beschrieben werden müssen.

Der fünffte Tractat.

Von den Ursachen und Anfängen natürlicher Dinge.

1. Der Author entschuldiget sich / daß er so ungemeine (Paradoxa) Arten zu reden gebrauche.
2. Etliche Cörper haben keine Ursachen in der Natur.
3. Daß Aristoteles vier Ursachen der Dinge setzet / damit hat er zu erkennen gegeben / wie unwissend er in der Natur sey.
4. Etliche Irthümer die Aristoteles begangen.
5. Daß die Form / die würckende Ursache/und die End-Ursache/ wie sie Aristoteles beschreibet / keine Ursachen der natürlichen Dinge seyn.
6. Die Form ist keine Handlung. (Actus.)
7. Daß eine gewisse Regul des Aristotelis / von der Form/ falsch sey.
8. Er irret in den Eigenschafften der Form.
9. Er hat die rechte würckende Ursache nicht gewust.
10. Der Vater ist nicht die würckende Ursache des Sohnes.
11. Daß nur zwo Ursachen sind in der Natur.
12. Der Zweck könne vor keine Ursache gelten in der Natur.
13. Die drey Anfänge der Cörper wie sie Paracelsus beschreibet / können nicht vor Ursachen gehalten werden.
14. Woher man die Beschreibung aller natürlichen Dinge nehmen soll.
15. Die Beschreibung eines Pferdes.
16. Die Abtheilung der Dinge so unter dem Monden / wie sie bey den Alten zu finden / sey gar schädlich.
17. Die Beschreibung der Thiere/der Gewächse und der Berg-Arten.
18. Das Wort / ein leidendes Ding (Subjectum) sey etwas undeutliches in der Philosophie : Warumb man sagen solle/ ein mitwürckendes Ding. (Coagens)
19. Die unlebhafften Dinge / wie sie ihre Endschafft erreichen.
20. Warumb der Erde eine sämliche Krafft zugeeignet worden.
21. Daß die Elementen nicht zusammen treten.
22. Daß die Anfänge der Alchymisten keine Krafft haben einigem Dinge den Anfang zu geben.
23. Daß die Cörper nur zweyerley Anfänge haben / nemlich/woraus und wodurch sie sind.
24. Was das Ferment / oder der Urheb der Dinge sey.
25. Was die Urhebe insonderheit sind.
26. Was unmittelbar in den Oertern sey.
27. Von den Urhebern (Fermenta) der Lufft / und des Wassers.
28. Daß der Urheb / und die würckende Ursache nur der Betrachtung nach einen Unterscheid haben.

29. Der

29. Der Urheb ſey ein Urſprung etlicher Geſäme.
30. Was der Urheb ſey / davon ein Ding den Anfang bekommt/und wo er zu finden. (Fermentum principians.)
31. Daß die Urhebe unmittelbar in den Oertern ſeyn; in den Dingen ſelbſt aber als gleichſam in Oertern.
32. Das Wort Materie oder Zeug beſtehe nur in der Betrachtung; das Wort Waſſer aber beſtehe im Werck ſelbſt.
33. Was die inwendige würckende Urſach ſey.
34. Eine falſche Regel aus dem Ariſtotele.
35. Die würckende Urſach in natürlichen Dingen wird erkläret.
36. Das Feuer gehöret nicht unter die Zahl der ſämtlichen würckenden Urſachen; (Efficientia ſeminalia) wie die Ariſtoteliſchen unrecht vermeinet: Wie denn auch der Einfluß vom Himmel nicht unter die würckende Urſachen gehöre.
37. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den würckenden Urſachen / die würcklicher Weiſe (Efficiens) und zwiſchen denen die werckticher Weiſe alſo ſind. (Effectiva.)
38. Wie Ariſtoteles in hochmüthiger und fauler Art geweſen.
39. Eine falſche Regel des Ariſtotelis.
40. Ariſtoteles ſey in der Meß-Kunſt beſſer beſchlagen geweſen/als in der Natur.
41. Wie unwiſſend die Schulen bißher in natürlichen Dingen geweſen.
42. Daß Ariſtoteles in der Lehre von der Natur bißweilen lachens werth ſey / bißweilen ſich auch widerſpreche.

I.

Der Author entſchuldiget ſich daß er ſo ungemeine (Paradoxa) Arten zu reden gebrauche.

ICh komm in ein wüſtes Haus/ (Niederl. und finde überall nichts als Mißbräuche/) und hat man mir den Unflath auszukehren überlaſſen. Ich werde müſſen (N. ehe ich zu meinem Vornehmen ſchreite / und mein Ampt antrete/) viel (N. umbrühren /) unterſuchen und lehren / was noch unbekandt; viel umbſtoſſen / was übel gelehret; viel abwiſchen was unrein / und viel wegwerffen was falſch iſt: Alles und jedes aber/ werd ich gehörig müſſen bekräfftigen. Es mag aber genug ſeyn / daß ich ſolches einmal erinnere/ damit niemand Verdruß ſchöpffe / wenn er etwan mehr Eckel haben ſolte / an ſo viel neuen und ungemeinen unvermutheten Dingen/ als Luſt an dem was wahr iſt. Die Erkänntnis der Natur wird nur aus dem genommen / was würcklich und in der That verhanden iſt / und beſtehet nirgend in Betrachtungen / welche (N. erdichtet und) falſch ſind. Nemlich der gantze Bau der Natur (N. die unter dem Himmel iſt /) iſt in einem Stücke / in der That verhanden / und würcklich in einem Cörperlichen Weſen eingefaſſet; die Anzahl der einfachen Geiſter (Abſtracti) ausgenommen.

Etliche Cörper haben keine Urſache in der Natur.

2. Endlich und vor allen Dingen erinnere ich auch das gantz ernſtlich / ſo offt ich von den Urſachen der natürlichen Dinge reden werde / daß hierunter nicht ſollen verſtanden werden die Elementen / oder der Himmel: Weil dieſe ihren Anfang bekommen übernatürlicher Weiſe unter dem Namen der Schöpffung; und noch heutiges Tages beſtändig eben das jenige bleiben/ was ſie von Anfang geweſen. Denn wenn ich von natürlichen Dingen rede und von ihren Urſachen/ ſo verſtehe ich ſolche Sachen / die einen natürlichen Wechſel in ſich haben. Und ob gleich die Cörper der Elementen auch unter der Natur enthalten ſind/ ſo gehöret doch ihre Betrachtung anders wohin / und iſt in dieſer Philoſophie etwas frembdes.

3. Denn die jenigen/ ſo vor mir der Meinung geweſen/ daß zu einer jeden Zeugung der Cörper/ die vier Elementen in einer Miſchung zuſammen flüſſen / die haben die Elementen auf heydniſche Weiſe angeſehen / und haben ſich unterſtanden / mit ihren Ertichtungen die Elementen zuſammen zu trauen/und unter ihren Gehorſam zu bringen. Und erfordert demnach ein jeder natürlicher Cörper (N. wie einfältig er auch ſey) keine andern Anfänge/als die Cörperlich/und mehrentheils der Veränderung und dem Zeit-Wechſel unterworffen ſind. Die Natur aber beſtehet nicht aus einem gewiſſen unumbſchrenckten und unmüglichen Zeuge / (Hyle) (den man in den Schulen die erſte Materie nennet:) Sie hat auch eines ſolchen Anfanges nicht vonnöthen: Gleich wie auch der ſo genannten Privation oder Ermangelung nicht (als wenn zum Exempel geſagt wird / in dem Ey ermangele noch die Geſtalt des Huns.) Sondern in einer würckenden Urſache muß nothwendig eine Ordnung und ein Leben gefunden werden: Und iſt ein jeder Ding ſo viel als leer/ ledig / todt und faul / wenn es nicht durch einen lebhafften oder ſömlichen Anfang oder Urſache in ſein Weſen geſetzet worden / oder einsmals geſetzet werden kan. (N. Ich ſage/ durch ein Leben / oder etwas / das des Lebens Stelle vertrete / welches alle Bewegungen thut und verurſachet.) Ja es würden dieſe Geſetze annoch zerfallen/wenn nicht eine gewiſſe Ordnung in den Dingen wäre / und mit unterlieſſe / welche alles das jenige / was eigen für ſich iſt / zu der Erhaltung oder Nothdurfft des gemeinen Beſten neigete und lenckete. (N. Und alſo die Cörper durch die lebendige Kräfften / und das Unterſte durch das Oberſte ordentlich beherrſchet und regieret würde.) Ariſtoteles (N. der heutiges Tages noch den gröſten Anhang hat;) hat zwar gelehret / es wären vier Urſachen vorhanden/ aus denen die Dinge entſtünden: Es iſt aber daraus zu ſehen / daß der jenige ſo ſie erfunden / von der Natur nicht groß Erkänntnis gehabt haben muß.

Daß Ariſtoteles vier Urſachen der Dinge ſetzet/ damit hat er zu erkennen gegeben/ wie unwiſſend er in der Natur ſey.

Etliche Irthümer die Ariſtoteles begangen.

4. Denn vor allen Dingen miſchet er das untereinander / was ein Anfang eines Dinges heiſſen ſoll; und was deſſelben Materie iſt. Nemlich die erſte Urſache iſt bey ihm die unbegräntzte Materie / oder eine unbeſchreibliche groſſe Laſt eines gewiſſen da liegenden Zeuges / der nunmehr von nöthen hat/ daß er durch die Form oder Geſtalt/ zu dieſem oder jenem Dinge inſonderheit zugerichtet werde. Die andere Urſache / ſo auch inwendig / und das Weſen oder die Form eines Dinges iſt/ (N. dadurch ein jedes Ding/das iſt/was es iſt; und dadurch allen Sachen die letzte Vollkommenheit in ihrer Geburt gegeben wird.) vermiſchet er mit dem andern aus ſeinen Anfängen. Die dritte Urſache / ſo eine Auswendige iſt / nennet er die Würckende: Und endlich die vierdte / nennet er die End-Urſache; worauf nemlich ein jedes Ding ſein Abſehen hat: Dieſe aber will er haben / daß ſie in dem Gemüthe der würckenden Urſache eher erſcheine / als die drey vorigen; welches nicht nur ſo viel iſt / als wenn die natürlichen Dinge ihren Anfang bekämen / durch ein ertichtetes und in bloſſen Gedancken beſtehendes Weſen; (Ens rationis) ſondern auch/ als wenn die unbeſeelten Dinge allezeit ein gewiſſes Gemüthe hätten / in ihrer würckenden Urſache / darinnen ſie durch die

End-Ursache / verborgen lägen. Gleich wie er aber sehr unglücklich ist in Untersuchung der (ersten dreyen) natürlichen Ursachen; so macht ers noch viel ärger / daß er den übernatürlichen Zweck / der in dem Gemüthe des ersten Bewegers bestehet / mit unter die natürlichen Ursachen setzet; oder in unbeseelten Dingen gewisse Gedancken / und einen in dem Gemüth allein bestehenden Zweck erfordern will.

Daß die Form / die würckende Ursache / und die End-Ursache / wie sie Aristoteles beschreibet / keine Ursachen der natürlichē Dinge seyn.

5. Ich aber / der ich nicht gewohnet bin / aus Faulheit mich mit andern zu vergleichen / oder ohne gnugsame Erwägung ein Sclave des jenigen zu werden / was ein anderer thürstig gnug auf die Bahn gebracht; (N. werde gezwungen von dieser seiner Lehre abzuweichen und) habe befunden / daß die drey letzteren Ursachen in Betrachtung natürlicher Dinge / nicht nur sehr (N. unwahrhafft und) Mangelbar / sondern auch (Nied. in der Natur) mehrentheils gar schädlich seyn: Von der ersten aber unter den vieren / will ich alsobald weisen / daß es ein bloß Gedichte sey. Vor allen Dingen aber (umb erstlich von der Form etwas zu melden.) Weil eine jedwedere Ursache / der Natur so wol / als der Zeit und dem Lauff der Tage nach / eher ist als das geursachte oder entstandene Ding; so kan ja die Form oder Gestalt des Zusammengesetzten / nicht eine Ursache desselben seyn: Sondern sie ist vielmehr die letzte Würcklichkeit (Entelechia) der Zeugung / und das Wesen und die Vollkommenheit des gezeugten Dinges selbst; zu deren Erlangung alles das andere angestellet worden. Darumb sehe ich die Form vielmehr an vor das Werck selbst / als vor eine Ursache desselben.

Die Form ist keine Handlung (Actus.)

6. Ja was noch mehr ist: Weil die Form der Zweck der Zeugung ist / so ist sie nicht bloß allein die Würcklichkeit und Handlung des Zeugens / sondern die Würcklichkeit des gezeugten Dinges; und vielmehr etwas / so in währender Zeugung nur noch in der blossen Müglichkeit bestehet. Die Materie aber oder der Zeug woraus etwas gezeuget wird / gleich wie der würcklich vorhanden ist; also ist seine Würcklichkeit (Actus) der inwendige Handler / und die würckende Ursache / nemlich der Archeus / oder der sämliche Geist.

Daß eine gewisse Regul des Aristotelis von der Form falsch sey.

7. Und ist demnach falsch / was man zu sagen pfleget: Je mehr ein Ding von der Form hat / je mehr hat es von der Würcklichkeit / von der Wesenheit / von der Krafft und Würckung. Alldieweilen die Form nicht erlanget / noch besessen wird Stückweise oder Staffelweise: Und die Dinge nicht einmal mehr und das andere weniger haben können von der Form oder Gestalt. Und wenn sie gleich bißweilen mehr / bißweilen weniger davon haben könten; so kan man doch die Handlung oder Thätlichkeit des würckenden Wesens nicht der Form zuschreiben; sondern die thut der Archeus oder sämliche Geist; von welchem wir bald mit mehrem reden werden. Und ist demnach die Form etwas untheilbares.

Er irret in den Eigenschafften der Form.

8. Alles nun was Aristoteles der Form zuschreibet / das ist der zuletzt auf den Schauplatz der Dinge auftretenden Vollkommenheit; das kommt eigentlich / einrichtender und vollstreckender Weise dem jenigen Würcker zu / welchen wir den sämlichen Archeus oder Urtrieb und Meister-Geist nennen.

Er hat die rechte würckende Ursache nicht gewust.

9. Endlich weil bey dem Aristotele die würckende Ursache etwas äusserliches ist (wie er den Schmid zum Exempel vorstellet / in Ansehen des Eisens:) So (N. ist mir leyd / sag ich aber mal / daß ich weit abweichen muß von dem meisten und klügsten Hauffen; derer die dieser Meinung heutiges Tages folgen / und) hab ich leicht sehen können / daß er (N. die Wercke der Natur nie erkandt / und) seine eigene Fünde ausgegeben vor die warhafftigen Gründe; in dem seine gantze Betrachtung mit nichts anders zu thun hat / als gleichsam mit Kunst-Wercken / (N. worinnen die würckende Ursache etwas auswendiges ist /) und mit solchen Dingen / die in der Natur nur auswendig stehen. Denn sonst ist die gantze würckende Ursach etwas inwendiges und wesentliches in der Natur.

Der Vater ist nit die würckende Ursache des Sohnes.

10. Und ob gleich ein zeugender / Vater ist / dem Werck nach das er hervor bringet; so ist er doch in Betrachtung dessen was eigentlich von ihm als Vater herkommt / anders nichts als die würckende Ursach des Samens; welche in Betrachtung des jenigen Dinges / so durch die Zeugung aus und von dem Samen entstehet / etwas gantz auswendiges ist. Denn in dem Samen / als darinnen allein das gantze Wesen der unmittelbar würckenden Ursache völlig bestehet / ist nicht der Vater selbst; sondern der Archeus / oder der Meister-Geist. Sintemalen der Vater in Gegenhaltung des Gezeugten / anders nicht anzusehen / als eine auswendige Ursache / so nur die Gelegenheit macht / daß etwas könne herfürgebracht werden: Wie denn die würckliche Zeugung nur zufälliger Weise auf seine Handlung folget; wenn er gleich mit gantzem Fleiß dahin gerichtet ist / daß er die Zeugung vollbringe und Vater werde. So ist denn das jenige / was dem Gezeugten mit Würcklichkeit das Wesen gibt / und dasselbe inwendiger vollkommenmachender Weise und vor sich selbst verursachet / nichts anders als der sämliche Archeus oder Meister-Geist / der von dem Vater würcklich unterschieden ist / so wol dem Wesen als den Eigenschafften nach. Wie sichs denn also auch in den Gewächsen befindet: Da die Kräuter zwar die Gesäme herfürbringen / aber zu den Kräutern so aus solchen Samen wachsen / nur die Gelegenheit geben / und weit entfernte Ursachen seyn: Also daß man sie unter die natürlichen Ursachen zwar mit rechnen kan; aber nicht für die gnugsamen und nothwendigen rechnen muß: Sintemal nicht eben aus einem jeden Samkörnlein ein Kraut oder Pflantze entstehet. Und ist demnach ein gewisses sämliches Wesen in dem Samen / so die Unmittelbare / und weil sie wesentlich ist / inwendige / mit Würcklichkeit würckende Ursache des daraus wachsenden Krautes ist. Die vorhergehende Pflantze aber / so denselben Samen hervor gebracht / ist nur eine weitstehende Ursache / und eine natürliche Gelegenheit dieses neuen Gewächses: Ob sie gleich die rechte Ursache des Samens ist / der mit Hülffe der aufweckenden (Ursache) vor sich selbst und unmittelbarer Weise die Pflantze ausarbeitet und zurichtet. Denn sonsten / wenn das Kraut / so gleichsam der Vater des andern zu nennen / die rechte würckende Ursache desselben hervorgebrachten Krautes wäre / so könte die Väterliche Pflantze als die

Ursache /

Ursache/ nicht verbrannt werden / es müste denn die Neugewachsene zugleich mit umbkommen. Dannenhero denn der Samen (allein) die inwendige unmittelbare würckende Ursache des herfürgebrachten Krautes ist.

Daß nur zwo Ursachen sind in der Natur.

11. Und also hab ich nach fleissiger Untersuchung aller Dinge befunden / daß ein natürlicher Cörper nicht anders als nur von zween Ursachen herrühre / nemlich von der Materie und der würckenden Ursache ; so inwendig in ihm zu finden : [Zu denen sich mehrentheils eine gewisse / auswendige aufweckende zu gesellen pfleget.] Und das zwar dahero / daß diese zwo vor sich und vor andere Dinge übrig genug sind / (N. zur Zeugung aller Dinge /) und den gantzen Bau und Ordnung / (N. auch die eigentlichen Anfänge der) Bewegung / Entstehung / Siegel und Zeichen / auch Eigenschafften der Dinge / und endlich alle (N. Erkänntnissen / Regeln / und Wissenschafften von dem jenigen) was zu derer Wesen und zu der Fortpflantzung erfordert wird in sich enthalten. Denn es begreifft die würckende sämliche Ursache von allen Dingen / die sie zurichten soll die Muster / die Figur / die Bewegungen / die Stunde (und Zeit wenn sie hervor kommen sollen ;) die Absehen ; (N. was ein Ding muß ausrichten / worzu es geordnet / bestellet und geschaffen ist ;) die Neigungen ; die Fähigkeiten ; mit wem sie gleich sind ; was sie für Ebenmaß gebrauchen ; wo sie sich abwenden ; was sie für Mängel haben ; (N. sampt allen anhangenden angebornen Gaben ?) und alles was von Zeit zu Zeit darinnen vorgehen kan / so wol was die Zeugung / als auch ihr gantzes übriges Regiment betrifft / (N. und wie das Gezeugte muß erhalten werden.)

Der Zweck kömt vor keine Ursache gelten in der Natur.

12. Und endlich / weil die würckende Ursache alle End-Ursachen in sich begreiffet / als einen gewissen Unterricht dessen was sie zu thun hat ; so ist die äusserliche End-Ursache der Schulen / so nur allein in künstlichen Dingen Platz hat / gantz eitel und nichtig in der Natur : Zum wenigsten / wenn man sie ja betrachten will / muß man ihre Wesenheit von der würckenden Ursache nicht unterscheiden. Denn das jenige / was in dem Gemüthe des Künstlers nur ein Gedancken-Wesen ist / kan ja so viel nicht gelten / als eine würckliche und natürliche Ursache : Zumalen GOtt der HErr der natürlichen würckenden Ursache ihre gewisse Wissenschafft natürlicher Weise gegeben von allen habenden Zwecken und Absehen. Denn alle und jede Sachen in der Natur erfodern einen gewissen allgemeinen Safft zu ihrer Materie / und dabey einen gewissen / inwendigen / sämlichen / würckenden / anstellenden und einrichtenden Zeugungs-Ursprung. Dieser Zwey haben alle Corperliche Dinge in der Natur vonnöthen ; und sonst keines andern Dinges mehr.

Die drey Anfänge der Cörper wie sie Paracelsus beschreibet / können nicht vor Ursachen gehalten werden.

13. Belangend aber die jenigen drey Anfänge der Cörper / die Paracelsus so gewaltig herausstreichet / wenn dieselben gleich gefunden würden in allen und jeden Dingen davon ein Wesen herkommt ; so folgte doch deshalben eben nicht / daß sie die Macht hätten / einem Dinge den Anfang zu geben : Denn dieselben drey Dinge / weil sie nur Früchte der Gesäme sind / erlangen dahero einigen Unterscheid / gleichsam nach gewissen Arten ; (Diversitas specifica) welcher bey ihnen nicht würde gefunden werden / wenn sie rechte Anfange wären / das ist / wenn sie verhanden wären / ehe die Art (species) ihre Einrichtung bekommt : Ja es könte auch eines nicht in das andere verwandelt werden / welches doch unter denen dreyen ersten Dingen des Paracelsi gantz gemein ist.

Woher man die Beschreibung aller natürlicher Dinge nehmen soll.

14. Ferner weil die Materie und die würckende Ursach zugleich miteinander gnug seyn zu allen Dingen so herfür gebracht sind / so folget / daß eine jede Beschreibung natürlicher Dinge nicht herzunehmen sey aus gewissen Geschlechts- und Unterscheids-Worten (Genus & Differentia) [als welcher Letztere den Menschen mehrentheils unbekandt ist ;] sondern aus der Zusammensetzung der beyden Ursachen ; dieweil sie allebeyde miteinander genommen das gantze Wesen eines Dinges in sich begreiffen. Hernach folget auch / daß das herfürgebrachte Ding oder das Werck selbst nichts anders sey / als allebeyde Ursachen miteinander genommen.

Die Beschreibung eines Pferdes.

15. Welches aber nur zuverstehen ist von unbeseelten Dingen ; denn in den Beseelten muß annoch das Leben darzu gethan werden / oder die Seele des lebendigen Dinges. Denn also ist zum Exempel ein Pferd / ein Kind (so zu sagen) oder Frucht seinen Eltern / nemlich ein vierfüssiges Thier zu einer lebendigen Pferd-Seele durch die Krafft des Wortes geschaffen.

Die Abtheilung der Dinge so unter dem Monden / wie sie bey den Alten zu finden / sey gar schädlich.

16. Was unter dem Monden ist / wird ins gemein abgetheilet in die Elementen / und in das was aus den Elementen worden ist. Ich aber theile dieses alles ab in die Elemente / und in die Dinge / so aus einem Samen gezeuget werden. Welche Letztern dreyerley sind ; nemlich Erd-Gewachse (Vegetabilia) Thiere und Berg Arten (Mineralia.) Also daß deren jedes ein sonderbares Reich oder Monarchie hat / so von den andern beyden genau unterschieden ist.

Die Beschreibung der Thiere / der Gewächse and der Berg-Arten.

17. Die Berg-Arten oder Mineralien aber / wie auch die Gewächse / weil dieselbigen / so es ja etwan scheinet daß sie leben / nur leben in der Müglichkeit / und nicht durch eine lebendige Form in einem beseelten Liechte ; können auch füglich beschrieben werden allein durch die Materie und die inwendige würckende Ursache. Denn ein jedes Werck wird herfür gebracht entweder von einem auswendigen Werckmann / und alsdenn heist es ein Kunst-Werck : Oder von etwas Auswendigem / das solches erwecket und wärmet ; welches seine veranlassende und auswendige Ursach ist ; worneben dasselbe aber auch inwendig eine sämliche würckende Ursach hat / welche seine würckende Ursach bleibet biß an das letzte Ende des hervorgebrachten Dinges. Die Ursache aber so nur Gelegenheit macht ist nicht der wahre Würcker / sondern nur ein Mittelbarer.

Das Wort ein leidendes Ding (Subjectū) sey etwas undeutliches in der Philosophie: Warumb man sagē solle / ein mitwürckendes Ding. (Coagens) Die unbelebte Dinge / wie sie ihre Endschafft erreichen.

18. Das jenige daliegende Ding aber / (Subjectum) das die Schulen das Leidende nennen / nenne ich das Mitwürckende. Denn wenn sich die beyden Enden recht gegeneinander verhalten oder die Bewegung des Würckenden gegen das Mitwürckende recht beschaffen ist / so entstehet eine Würckung oder Handlung daraus.

19. Die unbelebten Dinge nun bekommen ihre Formen nicht solcher Gestalt / daß ihr würckendes Theil oder Ende (sein Werck von fornen an biß zum Ende) ausmachet / so viel als ausgemachet werden kan ; sondern (wenn der Samen vorhanden ist / so) bekommen (sie) nur die Endschafft

schafft oder die Reiffe zu welcher sie bestimmt sind/ oder so weit sie gekochet worden. Denn wenn aus den Ursachen der Mineralien ein Stein oder ein Metall hervor kommt; oder wenn ein Kraut wächst aus dem Samen eines Krautes/ so entstehet alsdenn nicht eben ein neues Ding/ welches nicht dem Vermögen nach in dem Samen schon gegenwärtig wäre; sondern dasselbe bekommt nur die völlige Endschafft seiner ihm bestimmten Reiffe.

Warumb der Erde eine sämliche Krafft zugeeignet worden.

20. Dannenhero ist zwar der Erden die Macht gegeben/ Kräuter hervorzubringen; aber nicht auch dem Wasser daß es Fische hervorbringen könne: Weil es in denen lebhafften beseelten Dingen nicht also zugehet/ wie in den Pflantzen und Gewächsen. Denn gleich wie diese beyderley Reiche und Geschlechter gantz unterschieden sind/ also ists auch mit ihren Arten und Weisen zu zeugen und gezeuget zu werden. Drumb lesen wir/ daß der Erden eine Krafft gegeben sey/ die Gesäme fortzupflantzen/ welche so lange dauren wird als sie selber; dergleichen die Thiere nicht haben; wiewol auch diese unterdessen ihre Fortpflantzung thun müssen. Dannenhero werden die Gesäme der unbelebten Dinge nur fortgepflantzet/ nicht anders/ als wenn ein Liecht von dem andern angezündet würde: Allwo doch/ wenn ein Ding dieser Erleuchtung theilhafftig werden soll; nothwendig der Schöpffer die vornehmste würckende Ursach ist. Denn der Schöpffer allein schaffet überall ein neues Liecht/ vor das Ding so hervorzubringē ist/ solches sey nun entweder ein bloß-förmliches/ oder auch zugleich ein lebhafftes: Denn dasselbe Liecht war vorhero nicht da; auch nicht einmal zum Theil: Und ob man gleich die Gesäme der unbeseelten Dinge (als der Berg-Arten) aus der müglichen Beschaffenheit und Geschicklichkeit oder dem Vermögen das sie haben eine Form zu erlangen/ etlicher massen vor lebhafft zu halten pflegt: So ist ihnen doch die förmliche Krafft nicht so nahe eingepflantzt/ wie in den Pflantzen und Gewächsen. Denn die Seelen und die Leben haben nicht nur keine Staffeln/ sondern auch keine Theile. Und ob gleich der Samen eines Thieres eine Geschicklichkeit hat das Leben zu empfangen; so hat er doch nicht allein noch kein Leben/ sondern er kan auch aus sich selbst keines haben oder zu wegen bringen/ aus den Ursachen/ so wir in dem Tractat von dem Ursprung der Formen ausgeführet.

Daß die Elementen nicht zusammen treten.

21. Dannenhero will ich alsobald lehren und weisen/ daß nicht vier Elementen seyn; und daß weder die übrigen drey/ noch auch zwey davon sich zusammen begeben/ damit daraus die jenigen Cörper entstehen und zusammen gesetzt werden/ die man vor Gemischte hält: Sondern daß zu derer Hervorbringung zwo natürliche Ursachen allein übrig genug seyn. Denn die Materie ist das selbständige Wesen des hervorgebrachten Dinges selbst; die würckende Ursach aber ist sein inwendiger und sämlicher Würcker: Und gleich wie man in den Thieren nur zweyerley Geschlecht befindet; so halt ich auch/ daß nur zwey Anfänge aller natürlichen Cörper seyn/ und nicht mehr; gleich wie auch nur zwey grosser Liechter sind.

Daß die Anfänge der Alchymisten keine Krafft haben einigem Dinge den Anfang zu geben.

22. Denn daß die Alchymisten das Saltz/ den Schwefel/ und das Quecksilber/ oder das Saltz/ das fliessende Wesen (Liquor) und den Balsam/ drey Anfänge der Cörper nennen; davon will ich an seinem Orte beweisen/ daß solche Dinge den Namen und Würde der Anfange nicht haben können/ welche man nicht in allen Sachen finden kan; und welche selbst ursprünglich aus dem Element des Wassers gezeuget sind/ und sich wieder in ein Wasser auflösen und zu Wasser werden/ (wie ich einsten darthun werde.) Denn die Natur der Anfänge muß etwas beständiges seyn/ wenn sie den Namen und die Eigenschafft eines Anfangs oder Ursprunges haben und tragen sollen.

Daß die Cörper nur zweyerley Anfänge haben/ nemlich/ woraus und wodurch sie sind.

23. Und sind demnach (wie gedacht) zweene ursprüngliche Anfänge der Cörper und Dinge so aus Cörperlichen Ursachen herkommen/ und nicht mehr. Nemlich das Element des Wassers/ oder der Anfang woraus ein Ding/ und der Urheb/ (Fermentum.) oder der sämliche Anfang/ wodurch ein Ding entstehet; das ist/ etwas solches/ das die Materie oder den Zeug zurichtet/ daß in derselben alsobalden ein Samen hervorkommen kan. Wenn diese nun den Samen bekommen hat/ so wird sie so bald zu einem Leben/ oder es wird aus ihr die mittele Materie desselben Dinges/ welche sich erstrecket biß an das Ende oder biß in die letzte Materie des Dinges.

Was das Ferment/ oder der Urheb der Dinge sey.

24. Es ist aber das Ferment oder der Urheb ein erschaffnes Wesen zur Form gehörig/ welches weder etwas selbständiges noch etwas zufälliges/ sondern keinerley Art ist/ wie das Liecht/ das Feuer/ die Lufft-Löchlein/ (Magnale.) die Formen und so fortan/ erschaffen von Anfang der Welt her in den Orten eines jeden Reichs/ damit es die Gesäme zubereite/ aufwecke/ und ihnen vorgehe: Und diß ist der Urheb ins gemein. Was ich aber zum Grunde hier setze/ will ich überall an seinem Ort beweisen: Da ich denn nicht von Fabeln oder nicht verhandenen Dingen; sondern von den Anfängen und Ursachen handeln will/ wie sie auf ihren Zweck/ Handlungen und Zeugungen gerichtet sind.

Was die Urheben insonderheit sind.

25. Darunter betracht ich nun die Urheben (oder so zu sagen natürlichen Sauer-Teige) wie sie warhafftig und in der That verhanden/ und in einem jedwedern Dinge insonderheit nach ihren Arten unterschieden sind. Diese Urheben oder Sauer-Teige sind gewisse Gaben und Wurtzel-Arten/ (Radices) so der Schöpffer unser HErr so beständig (in die Natur) gelegt/ daß sie biß ans Ende der Welt/ in einer steten Fortpflantzung gnugsam dauren/ und aus dem Wasser ihnen gewisse eigne Gesäme erwecken und machen. Nemlich in dem er der Erde die Krafft gegeben hat etwas von sich hervor grünen zu lassen; da hat er so viel Urheben in dieselbe gesetzet/ als Früchte aus ihr zu gewarten sind; also daß diese/ auch ohne Samen eines vorgängigen Krautes/ aus dem Wasser können ihre Säffte machen und Früchte daraus zuwegen bringen.

Was unmittelbar in den Oertern sey.

26. Da bringen nun aber diese Urheben ihre eigne Gesäme herfür/ und keine frembden. Das ist/ allemal einen gewissen Samen nach ihrer Art und Eigenschafft: Wie der Poet spricht: Quippe solo Natura subest. Das ist: **Es steckt eine gewisse Natur unter der Erde.** Nec omnis fert omnia tellus: Das ist. **Nicht ein jeder Land bringt alles.** Denn es steckt in den Oertern eine gewisse von GOtt hinein gelegte Ordnung/ und eine gewisse Maß und Weise/ und

eine

eine unbewegliche Wurtzel/ gewisse gesetzte Wercke oder Früchte / nicht allein der Kräuter und Gewächse; sondern auch der Berg-Arten und des Ungeziefers hervorzubringen. Denn die Gründe und Eigenschafften der Länder haben einen gewissen Unterscheid / und zwar wegen einer Ursache so aus der Natur der Erden selber herkommt/ und eben so alt ist als dieselbe: Und diese eigne ich nun dem Förmlichen daselbst hin geschaffenen Urheb oder Ferment zu. Daher kommt folglich / daß an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Früchte wachsen/ und von sich selbst herfür kommen; deren Gesäme / wenn sie anders wohin gebracht werden / man mehrentheils schwächer befindet / und nicht so wol gerathen siehet / nicht anders als ob es Wechsel-Kinder wären. (Fœtus Supposititi.)

Von den Urheben (Fermenta) der Lufft und des Wassers.

27. Was ich nun aber gesagt von einem Urheb / der in die Erde gelegt worden; das wird man auch gleichfals in der Lufft und in dem Wasser befinden. Denn auch diesen mangelt es an solchen urheblichen (Fermentalis) Wurtzeln / Gaben/ und Verhältnissen nicht/ welche gewisse/ beständige / und diesen oder jenen Oertern und Landschafften gantz eigne Früchte herfürbringen: Wie solches nicht allein daher zu sehen / daß sie ihre Früchte so beharrlich nach einander fortbringen; sondern auch viel ungepflantzte Gesäme von sich selbst und in grosser Menge von sich heraus geben.

Daß der Urheb/ und die würckende Ursache nur der Betrachtung nach einen Unterscheid haben.

28. So hat nun dann der gedachte Urheb/ oder so genannte Sauerteig / die Natur eines rechten natürlichen Ursprungs in sich; und wird von der würckenden Ursache nur in diesem Stücke unterschieden; daß die würckende Ursache betrachtet wird / als ein unmittelbarer würckender Anfang in dem Dinge selbst: Und dasselbe ist der Samen / der ist gleichsam der jenige Ursprung der zum Zeugen beweget; oder ein solcher Anfang von dem das Ding sein Wesen her hat.

Der Urheb sey ein Ursprung etlicher Gesäme.

29. Der Urheb aber ist oftmals eher als der Samen und zeuget diesen aus sich her. Und so ist demnach der Urheb der ursprüngliche Anfang der Dinge; eine Krafft so in die Erde oder in die Oerter geleget ist; nicht aber in die Dinge / so schon aus dem Samen entstanden sind. Der jenige Urheb aber / der in den schon entstandenen Dingen neben den Eigenschafften der Gesäme gefunden wird / der verhält sich daselbst nur als eine würckende Ursache des Samens eines solchen Dinges.

Was der Urheb sey/ davon ein Ding den Anfang bekommt/ und wo er zu finden. (Fermentum principians.)

30. Aber der Urheb / der ferner von dem Samen herkommt / ist nicht das jenige / was wir zu dem andern unter den zweyen ursprünglichen Anfängen gemacht; sondern es ist etwas von demselben herfürgebrachtes / und also ein Werck des Samens in einem jeden Dinge selbst; daher es auch vergänglich ist und erstirbet. Dahingegen der unter die Ursprünge gehörige Urheb/ der in den Schoß der Elementen inwendig hinein geleget ist/ unbeweglich und beständig tauret; und dem Wechsel oder dem Tode nicht unterworffen ist. Und ist solcher demnach eine gewisse Krafft/ die der Schöpffer GOtt unser HErr / in die Oerter gestellet/ und dahin gesetzet zu einem oder dem andern Zweck / der etwan in dem Lauff der Zeiten daselbst herfür brechen soll. Da im Gegenspiel der Samen in den Sachen selbst und seine urhebliche Krafft die er hat ein Ding ins Jähren zu bringen/ ein solches Ding ist/ das nur seine Comödie spielet so lange es wäret / und endlich mit seinem Spiel ein Ende nimmt / sampt derselben einzelen Sache selbst. Denn ob gleich ein Ding nach und nach Früchte von sich giebet; so geschicht solches doch nur Krafft des einmal in sich geschöpfften Urhebs: Dahingegen dieser nie aufhöret in seinen Oertern vor sich selbst / und ohn einigen Samen vorgängiger Eltern/ unablässig sehr gute Früchte zu bringen. Dieses ist leicht zu erkennen in den Berg Arten / so von sich selber wachsen. Aber in den Pflantzen und Thieren / welche aus der Fruchtbarkeit ihres Samens nach und nach etwas zeugen und gebären / ist es nicht so gar vor Augen: Wie auch nicht in denjenigen Thier-Arten / die zwar das Ansehen haben / weil sie aus der Fäulung herkommen / als gelte ihnen ein Geschlecht wie das ander; Hernach aber gleichwol sich auch miteinander begatten / und ihre Jungen haben. Es hat aber überall einerley Beschaffenheit mit dem Urheb: Und ist also in beyden Arten der Urheb einerley Ursprung und eben derselben Anfang. Dann in den Samen wird er von dem Vater gepflantzet/ und wird ein Ding mit demselben: Oder er wird anderswoher von äuserlichen Ursachen in die Materie eingedruckt; er hat aber an beyderley Orten die rechte Stelle der inwendigen würckenden Ursache zu vertreten.

Daß die Urhebe unmittelbar in den Oertern seyn; in de Dingen selbst aber als gleichsam in Oertern.

31. Denn der Schöpffer aller Dinge hat etlichen Urheben ihre gewisse eigne beständige Stellen gegeben in dem Keller der Elementen / darinnen gleichsam das Behältnis der Gesäme ist; und dieselben Urheben sind hernach das Muster der folgenden würckenden Ursachen. Andere solche Sauerteige oder Urheben aber hat er in die Dinge hin und wieder und in ihre Arten selbst/ als wären gleichsam dieselben an stat der obgedachten Stellen und Oerter/ zerstreuet. Denn etlicher Orten hat er haben wollen/ daß diese Anfänge solten beständig seyn / nach der Natur der Cörper darinnen sie sind: Anderswo aber/ müssen sie zu Fortsetzung der Dinge / gleichsam aus einer Hand in die andere gehen. Darinnen aber hat er diesen Unterscheid gebraucht; daß die beständigen Urheben der Oerter gleichsam die ersten/ allgemeinen / einfachen und ursprünglichen Anfänge der Gesäme / und selbst-würckende Ursachen der natürlichen Ursachen seyn; nemlich das Element des Wassers / so wol im Wasser selbst/ als in der Lufft / und in der Erden schwanger machen solten. Die vergänglichen Urheben der sterblichen Dinge aber / die ein jedes von seinen gleichsam so genannten Eltern bekommt/ solten nur die zubereitete Materie angehen/ und unmittelbar in dem Busen der Gesäme sitzen; und dannenhero auch inwendig des Todes Nothwendigkeit bey sich tragen.

Das Wort Materie oder Zeug bestehe nur in der Betrachtung; das Wort Wasser aber bestehe im Werck selbst.

32. Belangend nun den andern allgemeinen Anfang der Cörper / nemlich das Wasser / so ist solches der einige Zeug und Materie aus welchem die Dinge werden: Und hat das Wasser die Natur eines Ursprungs an sich / nicht nur dem Anfang nach / daß nemlich aus seinem reinen einfachen Wesen ein jedes Ding seinen Beginn hat / und in demselben solchen Anfang auch fortsetzet; sondern auch dem Ende nach / und so viel die Auflösung betrifft: Weil nemlich alle Cörper

per durch dahin Bringung ihrer letzten Materie/ wieder zu Wasser werden: Welches ich alsbald an seinem Orte doch Gleichnis-Weise/ beweisen will. So ist denn zwischen den Worten Ursprung oder Anfang; (Initium) und zwischen dem Wort Ursach (Causa) nur ein Unterscheid in der Betrachtung: Also daß ein Ursprung ein würcklich vorhandenes Ding ist/ welches vielen andern den Anfang giebet/ und verursacht daß sie entstehen: Die Ursach aber ist ein Wort/ so ein blosses Absehen hat auf diß oder jenes hervorgebrachtes Ding oder Werck/ und so zu sagen/ etwa nur in den Gedancken und in dem Nachsinnen bestehet. Oder man unterscheide sie/ wie man will. Ich verstehe es also/ und gilt mir gleich daß die Ursachen den Anfang geben/ und die Anfänge verursachen; also daß mir ein Namen ist wie der ander; es geschehe nun solches in dem Schoß der Elementen; oder in den Geschlechtern der materialischen Gesäme selbst. Und betracht ich demnach in der Lehre von natürlichen Dingen/ die Materie mehrentheils dergestalt/ so weit sie ihren Samen in sich hat/ und von Anfang daß ein jedes Ding lebet/ mit demselben fortlauffet/ biß es wieder seine Endschafft erreichet: Nicht aber brauch ich den Verstand der ersten Materie des Aristotelis/ welches etwas nicht verhandenes/und unmögliches ist.

Was die inwendige würckende Ursach sey.

33. Wenn ich aber von der würckenden Ursache rede/so verstehe ich die würcklichen Anfänge/ nemlich die ersten Gaben/Wurtzeln/Schätze und Urheben/welche alle Oerter schwängern. Wolte aber der Leser die würckende Ursache und den Urheb (nicht der Oerter/ sondern) der Dinge/ vor ein Ding nehmen; wie auch die Materie der Cörper/ und das Element des Wassers gleich gelten lassen; so will ich gerne stillschweigen mit meinem Unterscheid machen; wenn man nur verstehet/ wie sich diese Dinge befinden in dem Liecht der Natur. Nun rede ich gerne also von den Anfängen und Ursachen der Cörper wie ichs meine/und wie ichs erfahren habe: Und versichere ich einen jedern/ der sich diese Art von Betrachtungen und Reden bekannt zu machen lust hat/ daß ihm kein geringes Liecht darüber aufgehen wird.

Eine falsche Regel aus dem Aristotele.

34. Insonderheit wird man befinden/ daß diese Regel des Aristotelis gantz falsch sey: **Daß nemlich ein Zeugendes (Generans) nicht könne ein Theil seyn des Gezeugten.** Da doch der jenige Ursprung/ von welchem die Zeugung würcklich und in der That herkommt/nichts anders ist/ als ein inwendiger Würcker/und also gleichsam ein inwendiger Vater/und Zeuger. Welches klärlich genug erscheinet an den jenigen Dingen/ die von keiner andern Mutter als von der Fäulung lebendig auf die Welt kommen: An denen kein ander gleichartiger (Univocum) auswendiger Zeuger zu finden ist; sondern der Sam Zeug selbst/ oder das zur Geburt verhandene Gesäme enthält in sich alles/was es zur Beförderung vonnöthen hat.

Die würckende Ursach in natürlichen Dingen wird erkläret.

35. Es wird uns aber wenig helffen/ daß ich gesetzet; es wären nur zwo Ursachen in der Natur; wenn wir nicht die würckende Ursache/so in der Welt die vornehmste Herzschafft hat/ etwas weiter erklären. Darumb setz ich allhier zum Grunde/ was ich anderswo beweisen werde/daß nichts unter der gantzen Anzahl natürlicher Dinge von neuem entstehe/ welches nicht seinen Ursprung aus einem Samen habe: Ja daß nichts so und so werde/ was nicht aus der Nothwendigkeit eines Samens also werde. Wenn aber das Spiel aus ist/ und ein Ding stirbet oder vergehet oder ein Ende nimmt/so ist solches nichts anders/ als daß der Brunn des Samens erschöpffet ist/ und ertrucknet; es sey dann daß etwas mit Gewalt vertiget werde.

Das Feur gehöret nit unter die Zahl der sämlichen würckende Ursachen (Efficientia seminalia) wie die Aristotelischen unrecht vermeinet. Wie denn auch der Einfluß vom Himmel nicht unter die würckende Ursachen gehöre.

36. Darumb nehm ich das Feuer aus/ als welches nicht gegeben ist zur Zeugung; sondern zur Zerstörung. Zumalen auch dasselbige einen sonderbaren/und keinen sämlichen Ursprung hat: Und ist solches unter allen erschaffenen Dingen etwas ungemeines/ so kein gleiches hat/ (wie davon einsten an seinem Orte soll gemeldet werden.) Hernach nehm ich auch aus den Einfluß der Himmel/ welche wegen ihres allergemeinesten Zweckes/ keine sämliche Krafft in sich haben; weil sie von der Art der Dinge so gezeuget werden können/ gar zu weit unterschieden sind. Darumb lesen wir auch in der heiligen Schrifft: Daß diese Einflüsse von dem Schöpffer verordnet seyn zu Zeichen/ Zeiten/Tagen/ und Jahren: Und zu nichts anders; nicht aber zu sämlichen Ursachen der Dinge.

Was für ein Unterscheid sey zwischen den würckenden Ursachen/ die würcklicher Weise (Efficiens) und zwischen denen die würcklichen Weise also sind. (Effectiva.)

37. Ferner sind unter den würckenden und sämlichen Ursachen in der Natur etliche mit Würcklichkeit würckend; (Efficienter efficientes) andere aber sind nur dem Werck nach (Effective) würckend. Unter die erste Ordnung gehören die Gesäme selbst/ und die Geister die in ihnen schalten und walten: Und diese Ursachen gehören mit zu dem Wesen der Dinge selbst/ und sind wegen ihrer grossen Würcklichkeit von der materialischen Ursache billich weit unterschieden. Die aber nur dem Werck nach würckend seyn; das sind die Herbergen/ oder Oerter und die nächsten Werck-Zeuge der Gesäme; dergleichen die äuserlichen Urhebe oder Sauer-Teige sind/ welche die Materie zurichten/ daß sie eine Aenderung annimmt/ und sich in dieses oder jenes Ding verwandelt.

Hieher gehören auch die mithelffenden Kräffte der Umbstände/ und die wärmenden/ aufmunternden/ und befördernden Ursachen: Sintemalen wenn gleich der Samen verhanden ist/ doch nicht allezeit ohn Unterscheid etwas daraus hervor kommt.

Wie Aristoteles so hochmüthiger und fauler Art gewesen.

38. Auch wird über diß einer der sich in unsere Schule begiebt/ ferner lernen/ daß Aristoteles die Art gehabt/ alsobald diese oder jene Regel zu machen: Denn so oft er etwas (M. in den Schulen) befunden/ das sich zu seinen Gedancken gereimet/ hat (M. er solches gleich gewissen unbekannten und ungehörigen Ursachen zugeschrieben/ und) stracks ein allgemeiner Satz daraus werden müssen/ da sich doch bißweilen schwache Wurtzeln und schlechte Exempel darzu gefunden. Und solche seine Haupt-Regeln hat man hernach in den folgenden Zeiten mit Verwunderung angesehen/ und weil man der Faulheit gar sehr ergeben war/ so hat man ihn und dieselben deswegen gar gerne gleichsam angebetet. Oftmals hat er auch die Meß-Kunst mit Gewalt und bey den Haaren in die Erklärung der Natur-Lehre gezogen/ und haben sich die natürlichen Ursachen/ nach Zahlen/ Linien/ und Buchstaben aus dem A B C richten sollen; welches

ches ja so lächerlich und gewaget ist / als es seyn kan.

Eine falsche Regel des Aristotelis.

39. Zum Exempel: Als er gesehen / daß das Feuer ein dürres Holtz eher anzünde als ein feuchtes; hat er sich deswegen alsobald auf eine allgemeine Regul besonnen / und diesen Haupt-Spruch gemacht: **Daß die Würckung der würckenden Dinge nur in eine solche Materie eingehe / die geschickt darzu ist.** Welches doch mit vielerley Unwissenheit umbgeben ist. Denn erstlich / wie er gesehen / daß das Feuer als etwas von aussen her würckendes / sich in die verbrennliche Materie begebe; so hat er daraus urtheilen wollen / es gehe mit allen andern würckenden Dingen in der Natur eben also zu; die müsten würcken wie das Feuer thut; und hat nicht gewust / daß das Feuer gantz und gar so nicht würcke wie die sämlichen Würcker / und daß es vielmehr eine gar sonderbare Creatur (Niederländ. **Und wie hernach bewiesen werden soll / gantz ein anderer und ausgesonderter Würcker; ja schier nicht anders als ein Tod sey / den GOtt den Menschen in die Hände gegeben / zu allerhand seinen Nothdürfften: Deswegen selbiges auch ein ausgesöndert Werck und Wesen hat.**) Darumb hat er mit gleicher Unwissenheit geurtheilet / eine jedwedere würckende Ursache sey / wie das Feuer / nothwendig etwas auswendiges (Niederl. **An der Materie / welches auch vollkömmlich wiederlegt werden söll.**) Wie er denn auch darinn betrogen worden / daß er sich eingebildet / alles was natürlicher Weise würcken wolle / erfordere eine vorbereitete Materie: Da doch sonst (Niederl. **im Gegentheil ungezweiffelt ist / daß**) das jenige / was in der Natur würcket / sich die vor ihm liegende Materie selbst zurichtet. Ja ein jedes natürlich (Niederl. **und sämlich**) würckendes Wesen hat in seinem Vorhaben gemeiniglich keinen andern Zweck / als die vor sich habende Materie also zuzurichten / wie es weiß zu was vor einem Zweck sie dienen soll; zumalen wenn dieser auf die Zeugung gehet. Denn aus einem einigen Safft der Erden / und in einem einigen Garten wachsen wol vierhundert Kräuter und Gewächse / und bringen ihre Früchte. Findet nun das würckende Wesen eine angefangene Geschicklichkeit in der Materie / so ists gut: Wo nicht; so weiß es dieselbe leichtlich zuzurichten. Und wie / wenn ich hernach beweisen werde / daß aus dem einigen Element des Wassers unmittelbar alle greiffliche Cörper herkommen; wie wird es / bitt ich doch / da nöthig seyn / daß das würckende Wesen eine vorgängige Geschicklichkeit in der Materie finde? Oder wenn sie nun schon also zugerichtet oder geschickt gemacht wäre / wer ist der jenige gewesen / der sie zugerichtet? Wer ist der Vorlauffer des würckenden Dinges / welches doch vor sich selbst tüchtig genug ist / eine jede Materie darinnen es sich befindet / zuzurichten. Wilst du aber sagen / es sey der Urheb oder Ferment? So must du abermal wissen / daß die beyden Ursachen von dem hervorgebrachten Dinge in der Natur anders nicht unterscheiden werden / als der blossen Reiffe nach; und daß das würckende Wesen und der Urheb nicht voneinander unterschieden sind. Wenn die Schulen dieses wüsten / und sich den Safft einer besseren Lehre durchziehen liessen; so würden sie erkennen / daß es ihrem Aristoteli in seinen Regeln so gar alsdenn fehle / wenn er einige vor ursprünglich-wahr (Primo veræ) hinsetzet / und zu vorgängigen Sätzen bey Beweißthümern unfehlbarer Wissenschafften gebrauchen will. Denn wenn wir die wunderseltzame Zeugungen der Steine so in uns geschehen / nach ihm angesehen / so hätte er uns mögen närrisch machen. ((Niederl. **Wir werden auch hernach beweisen / daß Menschen / Vögel / Fisch / Brodt / Eisen und dergleichen / durch einen einigen Würcker miteinander zu Stein verwandelt werden. Wenn Aristoteles dieses gesehen hätte / so würde er in seiner ungeschickten Art gleich wegen solcher seltzamen und fremden Zufälle / in ein Stillschweigen gefallen seyn / und die Schultern gezucket haben. Man siehet aber aus dem vorgesetzten Beweiß / daß es keine dahin gestellte oder zubereitete Materie gibt: Und daß seine Regel aus Unwissenheit errichtet ist: Ja daß sein Kopff gar leichtlich auf Regeln verfallen / umb die Wissenschafften in einen gemächlichen kurtzen Begriff zu bringen: In Hoffnung / er werde hernach aus solchen seinen Regeln Beweiß-Gründe machen können / daraus er die Wissenschafften von allen Dingen versprach. Und sichet man alsö / daß nicht allein seine vorgemeldte Regel dahin fället / söndern auch klärlich / daß der inwendige Würcker die Materie zurichtet / und deshalben dessen meistes Werck sich in dem Zubereiten der Materie zu den Geburten / beschleust und endiget.**)

Aristoteles sey in der Meß-Kunst dessen beschlagen gewesen / als in der Natur.

40. Und ob gleich / ehe der Euclides seine Bücher / die Elementa / oder Grund-Lehren von der Meß-Kunst genannt / geschrieben / diese Künste damals noch nicht gar sehr bekandt waren; so ist doch der Aristoteles darinnen viel erfahrner gewesen / als in der Natur; und hat demnach die Natur-Lehre unter die Regeln derselbigen Wissenschafft einzwängen wollen. Denn weil ihm nicht unbekandt: Daß unter allen flachen Figuren / ein Circkel am allermeisten in sich fassen könne: So hat er alsobald als unter einer allgemeinen Regel schlüssen wollen / daß auch die Geschwäre und Wunden / so rund sind / (Niederl. **leichter**) geheilet werden können / als alle andere gleich so grosse / (Niederl. **oder Langwürffige.**) Nun (Niederl. **will ich lassen vorbey streichen / daß**) eine Wunde / so mit einem breiten Degen **in den holen Leib** gestochen worden / **schwerer und langsämer zu heilen / als wenn einem ein rundes Stück Fleisch abgehauen ist:** Wenn man aber die Geschwäre ansiehet / als etwan die Fisteln am Hintern / oder an den Augen / so gehet es mit denselben viel härter zu / als mit den Geschwären an Schinbeinen / so sich weit umbher ausbreiten. Denn weil er gar zu gählings auf Regeln verfallen / hat er sich eingebildet / daß eine Wunde Fleisch bekomme / komme nur von dem auswendig würckenden

Wesen nemlich von dem Pflaster her; und diese Auswendigkeit sey nit nur nach der äuserliche Fläche unsers Cörpers zu rechnen; sondern es gehöre auch nichts weiter darzu als die Figur zu betrachten/ wie weit nemlich die Lefftzen der Wunde von deren Mittel-Punct stehen. (N. Und ist zwar kein Wunder/ daß er dieser Meinung gewesen; sintemal noch heutiges Tages der meiste Theil der Wund-Aertzte solches auch noch dafür halten; daher auch alle ihre Hülffe so schlecht und langsam zugehet.) Und muß ich deshalben allhier eine Historie erzehlen. Ein Fuhr-Knecht bey dem Geschütz der Armee/ hatte sein Weib mit den Frantzosen angesteckt: Und weil diese nichts darwieder gebraucht/ so war ein fressendes Geschwär daraus worden (über den gantzen Leib/ also daß wenig von der Haut unbeschädigt blieb.) Ich habe nur eines davon gesehen/ welches vom Ohre über das Genicke/ durch die Schultern und Achseln biß an den Ellebogen/ ferner über den Rücken/ durch beyde Seiten und die Brust herüber gieng/ daß (N. alle Ribben schier nacket hervor guckten/ und die eine Helffte von der Brust schon abgenaget/ und das) fleischichte Wesen gantz weggefressen war; und weil die Weiber etwas feister zu seyn pflegen/ so war es auch umb so viel tieffer. Sie sagte aber/ sie habe der Geschwäre noch viel mehr/ wiewol kleinere/ am Bauch/ und an den Schenckeln/ also daß ihr gantzer Leib gleichsam nicht anders war/ als hätte er die Haut verlohren und wäre geschunden. Dieses Weib ward auf mein Angeben in das Hospital zu Vielyorden gebracht/ wiewol die Nonnen solches nicht gerne sahen: Aber im Kriege müssen bißweilen auch die geistliche Leute etwas mit ausstehen. Der Feld-Scherer von der Besatzung besähe sie eins/ und tunckte Werck in schwach Scheide-Wasser/ und legte ihr solches also in das ausgefressene Fleisch/ mit ihrem unglaublichem Schmertzen/ also daß das gantze Spital mit einem erbärmlichen Geschrey erfüllet und erreget ward. Im Vorbeygehen fragt ich ihn/ warumb er das gethan? Da gab er zur Antwort/ es wär ein schwärender Krebs/ der über und über gehe; je eher sie nun stürbe/ je besser wär es für sie. (N. Er hätte es gethan/ daß ihr vor Schmertz das Hertz desto eher bersten solte.) Die eine Nonne so sich ohne diß beschwert befand/ wie sie diß hörte/ gab vor die Regeln ihres Closters brächten mit sich/ daß sie nicht schuldig wäre/ Leute so den Krebs/ oder Aussatz/ oder die Frantzosen hätten und dergleichen einzunehmen. Und ward also das Weib noch vor Nachts in die Vorstadt getragen/ und daselbst auf den Mist geworffen. Ein armer Bauer aber erbarmte sich des unbekandten Weibes/ und macht ihr eine Hütten von Gesträuß und Reisicht wieder den Regen/ (Niederl. gab ihr auch eine alte Decke) und legt ihr etliche Kohlblätter auf/ etwan des Eiters halben/ oder auch vor die rauhe Lufft; und erzehlet mir den Handel. Ich gab ihr achtmal den Corollat des Paracelsi/ mit Eyrweiß gemacht.

Anmerckung.

[Dieser Corollat des Paracelsi/ wird unten beschrieben in dem Tractat Arcana Paracelsi genannt/ oder Geheimnissen des Paracelsi gegen das Ende: Daß es nemlich sey der gemeine Mercurius von welchem das Wasser Alkahest einmal abgezogen worden/ also daß er im Boden des Glases gestanden und fest liegen blieben/ und sich zu Pulver stossen lasse; doch an seinem Gewichte nichts gemindert noch gemehret: Davon müsse hernach ein Wasser von Eyrweiß so oft abgezogen werden/ biß er so roth worden wie Corallen/ was aber das Wasser Alkahest sey/ soll besser unten beschrieben werden. In dem Tractat Humidum radicale genannt/ oder von der Wurtzel Feuchtigkeit gegen das Ende/ nennet unser Author eine dergleichen Artzney den süssen Corollat des Mercurii Diaphoretici; davon an seinem Ort mit mehrem soll gemeldet werden: Denn selbige mit dieser nicht zu vermengen/ sondern davon mercklich unterschieden ist.

Aber in dem Tractat genannt Volupe virentium morbus oder von der Kranckheit der Wollüstigen. §. 21. nennet er diese Artzney/ Arcanum Corallinum, oder das Corallen-rothe geheime Stücke: Und schreibet davon also: Wenn man das Arcanum Corallinum, oder Corallen-rothe geheime Stücke zum purgiren braucht/ kan man das Zipperlein biß auf seinen Samen austilgen. Es ist aber dieses geheime Stücke nicht die Corallen-Tinctur (wie der unwissende Hauffe derer/ so von Chymischen Dingen nichts verstehen/ lächerlich ausleget.) Sintemal die Worte so Paracelsus hierbey gebraucht; es sey nemlich von dem Wesen des Goldes; ein anders zuverstehen geben. Es treibet aber auch die Farbe/ der Schwefel oder die Tinctur des Goldes nicht den Stul: Sondern dieses geheime Stück ist seiner Materie nach/ metallisch; seiner Farbe nach wie Corallen; dem Geschmack nach/ wie Honig/ und dem Wesen nach/ güldisch. Nicht daß es jemals ein Hammerhafftiger Cörper gewesen; sondern es ist des Goldes oder der Sonnen Horizont/ (oder Aufgang:) Ein unverschloßner Cörper/ und doch fix: Dessen Schwefel süß ist/ und sich mit unsern wesentlichen Stücken vermischen läst. Denn in diesem Schwefel hat der Allmächtige alle Kräfften der Sonnen (oder des Goldes) zusammen versammlet. Noch deutlicher aber redet er hiervon in seinem Tractat von Fiebern/ im 14. cap. §. 10. mit diesen Worten: Es gibt auch eine Purgantz/ Diacelratellon genannt/ welche nicht minder das Zipperlein als die Fieber/ von der Wurtzel aus heilet. Das wird des Paracelsi Arcanum Corallinum genañt/ und wird gemacht aus der Essentz des Horizontalischen (das ist/ angehenden) Goldes/ auf folgende Weise. Von dem Queckſilber das man ins gemein feil hat/ ziehe man das Wasser Alkahest herüber/ welches in einer Viertelstunde geschicht; so coagulirt sich das Queckſilber. Das mache zu einem kleinen Pulver/ und zeuch fünffmal davon ab ein Wasser so von Eyrweiß distilliret ist: So wird der Schwefel des Mercurii roth werden/ wie ein Corall/ ꝛc. Weil aber ihrer wenig so weit kommen/ so wollen wir den Liebhabern allhier ein dergleichen Stück mittheilen/ so auch den Namen des Arcani Corallini führet. Nemlich man nehme aufs höchstgereinigtes Queckſilber/ (es sey durch Essig und Saltz/ oder auf andere Weise) und löse solches auf in einem höchstrothen Spiritu Nitri. Den Spiritum lasse man

man davon rauchen/so bleibt der Mercurius blutroth zuruck. Diesen thut man in ein irdenes Geschirr mit einem Deckel/und läst ihn nach und nach unter einer Muffel eine Stunde lang reverberiren/allezeit heraus und hinein geschoben: Alsdenn nimmt man das Pulver heraus/und ist es Corallen-Farb/und hochroth. Dasselbe thut man in ein Phiol/und geust drauf distillirten Essig des stärcksten/daß er vier Finger drüber stehet; und setzt es einen Philosophischen Monat oder viertzig Tage zu digerirē/so wird der Mercurius zu einem Schleim wie Tragant/und schwimt im Essig: Diß läst man stehen/ biß er gantz in einen solchen Schleim verwandelt ist. Davon ziehet man den Essig ab/und thut das Pulver wieder in eine Phiol/ und geust guten höchst-rectificirten Brantewein dran/so viel als des Essigs gewesen: Und läst es wieder so lange stehen: So fället der Mercurius zu Boden/in Gestalt eines Pulvers/wie Bolus Armenus. Davon ziehet man den Brantewein ab/und läst das Pulver trucknen/so ist das Arcanum bereit; man gibt davon ein/zwey uñ aufs höchste drey Gran/so purgirt es/und hebet das Podagra. Eben dieses Arcanum Corallinum beschreibet ein anderer Künstler mit folgenden Worten. Man nehme Jungfrauen Queckſilber/und reinige solches mit vielem Schütteln in Brantewein so lange von seiner Schwärtze biß es bläulicht wird. Davon nehme man acht Untzen/und eben so viel Spiritum Nitri der etliche mal rectificirt worden/ und laß es darinnen solviren; dañ koche man es im Sande biß der Spiritus gantz verraucht ist. Die Materie reib man klein/und widerhole die Arbeit das dritte mal/so wird d' Mercurius wie Klapper-Rosen zurück bleibē; den man ferner calciniren kan. Darauf gieſſe man höchstgereinigtē Spiritum vom Wein daß er drey Finger drüber gehe/und lasse es ein Monat oder so lange digeriren/ biß sich der Mercurius in ein Oel verwandelt: Alsdenn gieſſe man den Brantewein ab: Filtrir das Oel/ und zieh die Feuchtigkeit davon; treibe hernach das Oel im Sande aus einer Retorte herüber/ so wird es eine weisse Milch geben; was sich sublimirt hat/muß wieder ins Oel/und so lange getrieben werdē/biß alles ein schweres wolriechendes Oel ist. Davon geust man fünff Untzen auf ein Loth subtilen Gold-Kalck/ und läst es acht Tage digeriren/ so ziehet es dem Golde die Farbe blutroth aus: Die coagulirt man zu einem Stein; den läst man im Keller zu Oel flüssen/ und coagulirt es wieder; und so auch das dritte mal. Die Dosis ist ein halbes biß auf ein Gran; schier für alle Kranckheiten.]

Davon ward sie in sechs- oder acht- und zwantzig Tagen gantz gesund. Denn die ungeheuren Geschwäre heilten Geschwinde/ (aus dem Grunde heraus) und wuchs wieder Haut drüber/und bliebē Anfangs nur etliche kleine Ritzlein/die da länger anhielten. (Also ward sie heil in einer solchen Zeit/ da anderer Orten kleine Schäden noch nit heil waren.) Drauf starb ihr ein Schwager/ und verschaffte dem überaus armen Weib ein Haus und einen Acker. Ihr Mañ muste hinter den Hecken verrecken. Sie aber heurathete zum andern mal wieder/ kriegete einen reichen Mann/ und hatte nun schöne Mittel/ von Pferden/ Vieh/ Schafen und Feldern die Meng. Ich aber befand daß ihr Mann/und der Balbirer die Mörder; die Nonnen/der vorbeygehende Levit/der Bauer der Samariter; und das Weib ein armer Hiob war; und lernete daraus/ daß der GOtt Hiobs/ der GOtt über die gantze Welt sey/ und dieselbe noch als ein allmächtiger HErr stets beständig regiere: Welchem die Menschen zwar etliche Titul als der Heiligkeit/der Majestät/ der Excellentz/ der Gnade/ und der Herrlichkeit abgestohlen; er aber einen einigen sich beständig vorbehalten/ das ist/ der Name der Ewigkeit: Gegen welchem der Mensch wie ein Schwamm oder Biltz ist/ der in einer Nacht wächst/und morgen faul wird.

Wie unwissend die Schulen bißher in natürlichen Dingen gewesen.

41. Und hat man demnach in den Schulen zu wissen/daß die Mathematischen und Metz-Künstlichen Regeln sich übel vor die Natur reimen: Denn der Mensch hat nichts an der Natur zu messen/sondern sie misset sich selber. Und wird diß-fals ein Heyde/der den Weg nicht weiß/jemanden denselben so wenig weisen können/als ein Blinder die Farben/die er vorher nie gesehen. Und haben demnach die Schulen nicht nur die Natur nicht verstanden/was sie in ihrer Wurtzel und in ihrem Wesen sey: Sondern es sind ihnen auch unbekañt gewesen die Ursachen der Dinge/ deren Anzahl/ und wie oder was darzu gehöret; wie auch wie eines oder das ander nach und nach reiff wird/ und wie langsam oder schnell solches zugehet. Auch haben sie nicht gewust/wie die Cörper zusammen gesetzt sind/ oder worinn sie sich wieder auflösen/ es geschehe nun solches natürlicher Weise/oder durch Kunst. Noch ist ihnen unbekandt gewesen/ wie nothwendig die Gesäme sind/ und die Urheben; auch worzu solche geordnet/ wie sie eingerichtet/ was ihnen mangele/ wie sie wieder zurechte kommen/wie sie vergehen/ was drauf folge/ was zu nächst an ihnen stehe/ was von ihnen und wovon sie hangen und langen: Und diß alles/weil sie gelehret/ das natürliche würckende Wesen sey den Dingen etwas frembdes/ und stehe ausser ihnen. Und folglich haben sie auch nicht gewust woher die Formen entstehen/ und was es mit den Eigenschafften so davon herkommen für Beschaffenheit habe.

Daß Aristoteles in der Lehre von der Natur bißweilen lachens werth sey/ bißweilen sich auch widerspreche.

42. An stat alles dessen haben sie vom Glück/ vom Zufall/von der Zeit/von dem Leeren/ und von dem unendlichen Wesen geschrieben; ob solches gleich gantz in die Lehre von der Natur nicht gehöret; und dadurch die Künste nur lächerlich und verächtlich werden. Ja sie sind einem solchen Lehrer gefolget/welcher geglaubet/ die Welt sey von Ewigkeit also gewesen/ und werde in Ewigkeit/ aus eignen Kräfften sich also fortwickeln: Womit er ihm selbst widerspricht/in dem er sonst nicht gestehen will/ das etwas unendlich sey. Da doch/ wenn einer ein erster Beweger genannt wird/der ewiglich währet/und alles thun soll mit einer ewigen Macht/ daraus nothwendig folget/ daß etwas Unendliches verhanden seyn müsse. (N. Es ist nicht nöthig darüber weitläufftiger Streit-Reden zu führen/ sondern ist genug/ weil die inwendig bewegende Ursachen nicht zum besten bekandt seyn/ daß ich deshalben mich nicht behelffen kan/ mit der Lehre/den Mitteln/Gegen-Mitteln/ oder Unterweisung der andern. Und bitte nur Gott/er wolle die jenigen erleuchten die mir folgen werden/damit sie hierzu so viel beyfügen/ oder davon wegthun als es ihm gefället: Und daß das menschliche Geschlecht dadurch seine gewünschte Gnade erlangen möge/ Amen.)

Der sechste Tractat.

Von dem Archeus oder (N. dem inwendigen Werck-Meister der Samen.)

1. Der Archeus ist eine würckende Ursache.
2. Wie er in den Gesämen beschaffen sey.
3. Seine Eigenschafften und Unterscheidungen.
4. Woraus der sämliche Geist oder Lufft bestehe.
5. Woher die sämlichen Gestalten (Ideæ) gezeuget werden.
6. Was der sämliche Geist (Archæus) vor Kleidung habe.
7. Daß der Samen seine bestellte Herberge und gewisse Schaffner hat.
8. Daß in den Gesämen etwas ist/das der Zusammenstrahlung der Gestirne gleichet.
9. Das erste Bewegungs-Rad habe nichts gleiches in dem Manne.

1.

Der Archeus ist eine würckende Ursache.

ICh habe etwas berühret von dem Ursprung und den Ursachen natürlicher Dinge: Damit es aber nicht scheine/als hab ich vergebens gemeldet / daß die würckende Ursache etwas inwendiges sey: So will ich etwas weiter von dem Werck-Meister/ und so zu sagen dem Vulcan oder Schmede der Zeugungen handeln.

Wie er in den Gesämen beschaffen sey.

2. Denn alles was der Natur nach in die Welt kommt / das muß einen Anfang / und (N. gleichsam einen lebendigen) Aufwecker seiner Bewegungen/ und einen inwendigen (N. Treiber und) Regierer der Zeugung haben. Und haben demnach alle Dinge / wenn sie gleich auch hart und dicht sind ; dennoch ehe sie in diese Dichtigkeit gerathen / eine gewisse Lufft oder einen Geist in sich/der vor der Zeugung in dem Samen/welcher deswegen fruchtbar genannt wird/ war / und ist / und inwendig die zukünfftige Geburt entwirfft und regieret/ und bey dem gezeugten Dinge verbleibet / (N. und solches beobachtet/ und beweget /) biß seine Comedie ein Ende hat.

Seine Eigenschafften und Unterscheidungen.

3. Diese Lufft oder Geist ist zwar in etlichen Dingen klärer / (N. und deutlicher zu sehen / als in andern ;) in den Gewächsen aber setzt er sich zusammen / in Gestalt eines Saffts: Wie er deñ auch in den Metallen sich in ein sehr dichtes gleichförmiges Wesen zusammen ballet. Doch hat ein jedes Ding / (N. etwas / womit sie diese ihre Gabe bezeugen / jedes nach seinem Vermögen. Diese lebendige Lufft den Sitz aller Kräfften / nennen wir) den Archeus / (und wir zu deutsch den sämlichen Geist / oder inwendigen Werck-Meister :) Der hat die Fruchtbarkeit der Geburten und der Gesäme in sich als eine inwendige würckende Ursach. (Und ist der Schmidt und der nächste Leib des Samens.) Ich sage / dieser Werckmeister hat das Bild seines Vorfahren in sich / wie das Gezeugte werden soll/nach dessen Anleitung füget er sich selbst / und ordnet alles was gethan werden muß ; (N. in der Bildung seiner Geburten.

Woraus der sämliche Geist oder Lufft bestehe.

4. Diß Bild in der lebenden Lufft des Archei ist der wahre Samen ; alsò daß) dieser sämliche Geist bestehet / und zusammen gesetzet ist / aus einer lebendigen Lufft / oder gewissen Lebens-Geistern / die in ihm gleichsam die Materie sind ; und aus dem sämlichen Bilde / welches der inwendige geistliche Samen oder Kern ist / der die Fruchtbarkeit des Samens in sich begreiffet : Der sichtbare Samen aber ist nur gleichsam wie die Hülse und Schale (N. des rechten lebenden und inwendigen Samens.)

Woher die sämlichen Gestalten (Ideæ) gezeuget werden.

5. Diß inwendige Bild dieses sämlichen Geistes nun / weil es aus der Gestalt und dem Vorbilde der Eltern und des vorgängigen Dinges herab fleust / oder er solches aus dem Vorrath oder Begegnung gewisser äuserlicher Dinge an sich reisset ; ist nicht etwan ein todtes Bild ; sondern mit völliger Wissenschafft ausgerüstet/ und hat alle nothwendige Kräffte der Dinge/ so ihrer Art und Ordnung nach dahen vorgehen sollen/in sich: Und ist also der vornehmste Werckzeug des Lebens und der Sinnlichkeit. Zum Exempel: Eine schwangere Frau kan mit ihrem Gelüsten an ihrem Kinde eine Kirsche zu wegen bringen/an dem Orte und Gliede / wo sie zur Zeit ihres Gelüstens mit der Hand hingreiffet. Ich sage eine rechte Kirsche von Fleisch/ welche grün/ blaß/gelb und roth wird nach den Jahrs Zeiten / wenn die Kirschen an den Bäumen reiff werden. Und eine solche Kirsche wird an demselben einigen Menschen eher roth/wenn er in Spanien ist/ als wenn er sich in den Niederlanden aufhält. Und gleich wie demnach diese Kirsche von der Einbildung entstehet : Also wird durch die Einbildung der fleischlichen Lust das lebhaffte Bild der Thiere in den Geist des Samens versetzet/ welches sich hernach durch den Lauff der Zeugung selbst mehr und mehr herfür thut. (Niederl. Und weil er demnach nicht allein Empfindung hat/sondern auch der Empfindung erster Werckzeug ist/ so fühlet / kennet / und empfänget er die Archeen oder sämlichen Geister seiner Freunde; und fliehet oder hasset die jenigen so seiner Feinde sind: Doch das eine so wol als das ander aus eigner Liebe sein selbst. Also nun sucht er seine lieben ihm angenehmen Archeen oder Sam-Geister in sein eigen Wesen zu verwandeln / sie zu berauben ihrer Bildungen / das seine an deren Stelle darüber zu bringen / und sich selbst also zu vergrössern/verreichern und zu verstärcken. Darinnen denn die gantze Haushaltung der Verwandlungen und der Nahrung in allen Dingen bestehet. Desgleichen fliehet er auch die feindlichen Sam-Geister seiner wiederwertigen / und erwecket seine Kräfften zu Haß und Streit / und doch gleichwol mit Furcht und Angst er werde verlieren. Und wohnet demnach in allen Samen ein allgemeiner Steuermann / der das Ruder führet / so lange als die Regierung des Lebens in dem gebornen Dinge dauret.)

Was der sämliche Geist (Archæus) vor Kleidung habe.

6. Weil aber eine jede Cörperliche Handlung ihr Absehen auf einen Cörper hat; (N. und sich darinnen endiget;) so geschicht es dahero / daß der

der sämliche Geist / der Werck-Meister und Regent der Zeugung sich alsobald selbst mit einem Cörperlichen Kleide und Wesen bekleidet. Denn in den Arten der Thiere (und des Menschen) durchwandelt er alle Winckel und verborgne Löcher seines Samens / und fängt an (daraus eines Menschen Leib zu machen : Da verwandelt er die Materie darinnen er ist nach dem Inhalt und der formenden) Würckung seines Bildes. Denn hier (macht und) setzt er das Hertz hin ; dorten zeichnet er das Gehirne ab ; und weil er das allgemeine Regiment hat / so setzet er überall (und in jeder Glied) einen gewissen Verwalter hin / der unbeweglich alldor' n wohnen muß / nach dem es nemlich die Theile und deren Zweck erfordert.

Daß der Samen seine bestellte Herberge und gewisse Schaffner hat.

7. Und derselbe Verwalter bleibt auch Pfleger daselbst / und beobachtet innerlich alles fleissig worzu er geordnet ist / biß an den Tod. Der ander (allgemeine Archeus und Sam-Geist) aber schwebet unterdessen hin und her / und ist keinem Gliede insonderheit gewiedmet / sondern hat die Oberaufsicht über die sonderbaren Regenten und Steuer-Leute der Glieder / und ist voller Liecht und feyret niemals. (N. Und ist als ein Schatten oder Schemen des Menschen mit voller Wissenschafft von allen Dingen die vonnöthen seyn / zu seinem Trieb und Regiment.)

Daß in den Gestirnen etwas ist / das der Zusammenstrahlung der Gestirne gleichet.

8. Über diß / gleich wie das jenige was unter dem Monden ist / eine Aehnlichkeit hat mit denen Dingen (und Geschöpffen) die sich oben befinden ; also findet sichs überall / je lebhaffter ein Ding ist / je vollkommener ist es dem Gestirne nach gemahlet ; also daß die Krancken / wie es scheinet / ihren eignen Calender in sich empfinden und tragen / und daher gar richtig wissen / was für Wetter werden wird. Denn in den inwendigen Gliedern leuchten die Planetischen Geister sonderlich herfür : (N. Und stellet unser allgemeiner Archeus und Sam-Geist / den Geist der Sonnen in das Hertze ; den Geist des Monden in das Gehirne ; desgleichen den Geist des Jupiters in die Leber ; den Geist vom Mars in die Galle ; den Geist vom Saturnus in den Miltz ; den Geist der Venus in die Nieren / und deren anhangende Unterſassen : Und in den Mund des Magens den Geist des Mercurii / als Mittlers der Planeten / mit aller Thierischen Vernunfft / wie nachmals weitläufftiger soll berichtet werden.) Gleich wie in dem allgemeinen Archeo oder Sam-Geist / der überall seinen Einfluß hat / die Abbildung und Kräfften des achten Stern-Himmels sich sehen lassen : (Weil jener die wahre Befestigung und das Firmament des Lebens in uns ist.)

Das erste Bewegungs-Rad habe nichts gleiches in dem Manne.

9. Aber das erste Bewegungs-Rad / (Primum mobile) hat in den Manns-Bildern kein eigen sonderbares Glied : Sondern kommt mir in einer gewissen Aehnlichkeit unter dem Sam-Geist der Weiblichen Mutter zu betrachten für / als in dem letzten Meister-Stücke aller erschaffenen Dinge. (Niederl. Auch ist darumb das Weibes-Bild viel mächtiger in ihrer ersten Bewegung als der Mann :) Und vielleicht ist deswegen ein Weib in ihren ersten Einfällen so verwirret / und reisset durch diese erste Bewegungen die andern Kreysse gleichsam mit sich herumb. Denn wenn die Mutter durch das aufsteigende Regiment der Einbildung aufschwillet / und sich erzürnet / so reisset sie die sonderbaren Regiments-Geister der inwendigen Glieder überall unter ihren Gehorsam / verstellet sich in Männliche Kranckheiten / und vexiret die Aertzte unter dieser ertichteten Larve mehrentheils erbärmlich. Die Regiments-oder Sam-Geister der Thiere nun / haben schier einerley Beschaffenheit / wie der in dem Menschen. Auch werden wir keine schlechte Erkänntnis schöpffen von Kräutern und Gewächsen / wenn wir den Unterscheid und die Geschlechter der Pflantzen und Kräuter recht werden beobachten. Denn es ist nicht sonder Geheimnis / daß die Natur wenn sie gleich aus blosser Fäulung kriechende Thierlein und Ungezieffer herfür bringet / dennoch in ihrem vielen und seltzamen Spielen keinen grössern Ernst sehen läst / als daß sie überall denselben eine gewisse Geschlechts Art zueignet. Darumb darff man wol gedencken / daß sie solches auch in den Kräutern nicht werde unterlassen haben / ob gleich bey denen das Geschlecht gleich viel gilt / und aus beyden einerley Samen kommt / woraus eine grosse Menge ihres gleichen können fortgepflantzet werden. Die fürnehmste Würckung von den gröſten Kräfften aber ist zu spüren unter den Zeugungen der Venus / da sich oft die Geschlechter gar sorgfaltig vertheilen / bißweilen auch auf zwiedrige Art beyeinander seyn ; denn die jenigen Kräuter / so Weibliches Geschlechtes / sind gar dienlich das starcke Fortreissen des ersten Bewegungs-Rades (oder der Mutter-Beschwerung) zu stillen. (Niederl. Und dieses wegen der besondern Monarchie der Aufsicht der Himmel : Welches in den Kräuter-Büchern nicht im geringsten beobachtet wird / und doch das gröſte Absehen hat in allen Dingen. Dem Firmamentlichen Archeo aber bleibt und ist bekandt / was ein jedes Glied vonnöthen hat / als das rein er die Geister der Irr-Sternen einquartiret / wie gedacht.) Und so richtet demnach die natürliche Stern-Kunst des Menschlichen Samens ihre Anstellungen zwar auf eine gleiche Weise ein / wie die allgemeine Bewegung des Himmels ; sie darff aber nichts darzu von aussen erbetteln. Denn wenn ein jedweder Kraut seinen eignen Samen hervorbringen kunte / ehe die Sternen geschaffen wurden ; so gebührt sichs ja / daß der Mensch nicht weniger Vortheil habe / und aus seinem eignen ihm angebornen Samen / bald still stehe / bald bewegt werde / und einen Trieb empfinde wie dort oben : Nicht aber daß solcher vom Gestirne herkomme. (Niederl. So weiß denn der Archeus oder Sam-Geist / neben der Wissenschafft die er hat von der Bedürffnis eines jeden Gliedes / auch das Beste in den Dingen / so zufälliger Weise entstehen / zu erwehlen. Denn wenn der Mensch mehr Nahrung hat als er bedarff / so verwandelt dieser dieselbe in Fett / und weiß dieses an solche Oerter zu setzen / da es am wenigsten beschwerlich sey. Zum Exempel / in dem ein Weib ihr Kind so lange in ihrem Leibe nähren muß / biß es seine

Grösse erlanget / für welches sie auch nach der Geburt Milch zum Säugen braucht / muß sie aus einerley Speise und Verdauung mehr Blut machen / als ein Mann: Und wenn demnach das Kind nicht gnug verzehrt / so macht der Archeus oder sämliche Geist / die übrige Nahrung zu Fett unter der Haut; daher denn die Haut eines Weibes sehr dick und mit fett wol besetzet ist. Ein Schwein / welches dem Menschen sehr gleich ist / hat seine Schwarte auch sehr mit Speck beladen. Das ander Vieh hingegen / weil sichs nicht schicken wolte / daß dessen Haut / die uns zu Leder geschaffen ist / mit Fett durchdrungen werden solte / hat das Fett an den Därmen / und zwischen dem Fleische Lagen-Weise angesetzt. Der Wall-Fisch hat seinen meisten Tran an der Zunge / weil er nicht käut / noch die Zunge beweget. In den Gewächsen findet sich das Hertz im Holtze; und ein fliessendes Oel in den Kernen. Und gleich wie aus einerley Safft der Erden unterschiedliche Kräuter und Gewächse entstehen / und durch den sämlichen Geist in jederem Gewächse unterschiedliche Theile gemacht werden; so ist hier zu mercken / daß das jenige kein Tarter oder Hefen-Stein sey / was in den Mispeln / Pfersing / Kirschen / ꝛc. zu Steinen verhärtet wird / sondern ein Glied des Gewächses / so der Archeus gemacht / und dienlich ist zu dem Zweck und Ende so dem Schöpffer bekannt. Das Oel in den Kernen / und nicht in der Kirsche selbst / wird gemacht nicht daß die Fettigkeit aus dem Safft der Erden ausgeschieden werde / sondern daß dieser seine Gestalt verwandelt / und der wässerige Safft wesentlich in ein Oel verändert wird. Und so ists auch mit den Steinen in den gemeldten Früchten / die sind aus demselben Safft her / nicht durch Abscheidung des Tarters oder Hefen-Steins / sondern durch eine wolbedachte und überlegte Geburt / die in dem Samen und Archeo oder Sam-Geist schon von Anfang her abgebildet stehet. Denn weil in dem Paradeyß weder Sünde noch Tod noch Kranckheit war / so war auch vor keine Kranckheiten einig Gegen-Mittel darinnen; und werden die Früchte daselbst ohne Kernen / und die Kräuter ohne Auswurff und Unreinigkeit gewesen seyn. Aber das Thal der Thränen war geschaffen durch die jenige Vorsehung mit Gegen-Mitteln wieder alle Kranckheiten / die in dem Lauff der Zeiten solten offenbaret werden. Das Oel kommt in den Oliven / in den auswendigsten Theilen; der Mandel-Baum hingegen / wo er wächst / stellet sein Oele nicht in die auswendige Schale der Früchte / sondern in den Kern / durch Anstellung des Archei oder Sam-Geistes / aus eben demselben Safft / da die Steine und Schalen draus werden. Und so soll nachmals bewiesen werden / daß aus dem blossen Regen-Wasser alles Hartz / Holtz und Gewächse sein leiblich Wesen bekommt. Man verwundert sich ohn rechte Betrachtung / daß aus der Erden ein Wasser kommt / mit Kräfften und nicht mit Materie der Erden angefüllet / dadurch offtmals ein Birn-Baum ersticken muß / umb der vielen Früchte willen / wenn die Erde ein wenig rundher umb weggethan worden.

In den beseelten Dingen fängt bißweilen der Archeus des einen Gliedes an / die Eigenschafft eines andern Gliedes anzunehmen / es sey in Verdauung / Järung oder Veränderung. Ich habe eine Nonne / wie auch eine Dienst-Magd / desgleichen eine Mutter von vielen Kindern gesehen / die lange nach dem Essen ein gewisses Fett von sich brachen (wenn sie etwan einen Trunck thaten; denn wenn sie nicht truncken / brachen sie sich auch nicht:) Welches gestund / und brannte wie Inschlicht / ob sie gleich kein Fett assen. Auch hab ich eine edele Frau gesehen / mit weniger eines Wagners Weib; und noch auch einen Schneider von sechs- und dreyssig Jahren / die brachen auch Fett aus / wie die vorgemeldten / doch nicht so viel / noch beständig. Sie quelten sich alle lange darmit / sie wurden beschworen und belesen / doch sonder Besserung in Meinung daß sie bezaubert wären. Ich curirte sie in meiner Jugend / und gab ihnen einen Tranck zum brechen / vom weissen Vitriol oder Kupfer-Wasser / nach der Regel; daß durch Brechen das Brechen vertrieben wird. Ich sahe daß der Urheb der Haut / welcher das Fett daselbst in uns macht / in ihrem Magen war eingekehrt / durch Irthum des Sam-Geistes. Den dreyen Ersten hab ich gegeben Saffran von Eisen / durch bloss Feu brennen und ohn Zusatz gemacht; so ist der Urheb und die Järung ihres Magens wieder zu rechte gebracht worden. Die drey Letztern brachen jeder ein Stück Fett von sich / in Gestalt eines Liechtes ohne Tacht / drey Daumen dick / sechs und sieben Daumen lang / welches in der Kehle zerbrochen war wegen seiner Länge. Nach dem sie dieses (durch den Brech-Tranck) ausgebrochen / ließ ich sie ein wenig Geist von Vitriol in dem Trincken unter der Mahlzeit brauchen / und des Morgends ein wenig Brantewein / darinn Agtstein aufgelöset war; davon waren sie in drey Tagen vollkommen gesund / und der verirrte Urheb wieder in seine Stelle gebracht. In dem Buche aber vom langen Leben / wird weitläufftig ferner erkläret / was allhier an der Ausführung von dem lebhafften Regiments-Geist oder Archeo noch ermangelt.

Der siebende Tractat.

Daß die Vernunfft-Kunst (Logica) nichts tauge.

1. Die Bevorwortung und Entschuldigung des Authors.
2. Wie es diesem Buche gehen wird.
3. Was er vor Mittel gebraucht / den Grund der Philosophie zu legen.
4. Er schreibet gleichsam aus Befehl.
5. Wie die Vernunfft-Kunst in gewisse Glieder getheilet worden.
6. Wie lächerlich und mangelhafft es zugehe mit den Unterscheidungs-Worten (Differentia) bey den Beschreibungen. (Definitio.)
7. Wie jämmerlich es mit der Abtheilung (Divisio) zustehe.
8. Die Art etwas abzutheilen / sey nicht werth / daß man sie Philosophisch heisse.
9. Wie eitel die Pralerey mit den Schluß-Reden (Argumentatio) sey.
10. Die Vernunfft-Kunst gebähre nur eine Meinung.
11. Warumb neunzehen Arten von Schluß-Reden (Syllogismi) keine Wissenschafft zeugen.
12. Die weitausgeschriene Pralerey der Schluß-Reden wird untersuchet.
13. Warumb ein jeder Schluß-Satz (Conclusio) einen Zweifel bey sich habe.
14. Warumb der Schluß-Satz der Schluß-Reden nothwendig sey.
15. Daß bey vorgängigen wahren Sätzen / (Præmissæ) falsche Schlüsse folgen können; und umbgekehrt.
16. Daß auf gethanen Beweiß in den Lernenden keine Wissenschafft entstehe.
17. Warumb die Schluß-Rede keine Wissenschafft gebähre.
18. Daß die wahren Wissenschafften keines Beweises brauchen.
19. Die Wissenschafft der Ursprünge (Principia) bestehe nicht in der Vernunfft.
20. Was durch die Vernunfft-Kunst gefunden werde.
21. Die Schulen so von der Vernunfft-Kunst handeln / widersetzen sich der H. Schrifft.
22. Durch die Vernunfft-Kunst / werde das jenige nur wieder vorgenommen / was man vorher schon gewust.
23. Die Vernunfft-Kunst habe einen zwiefachen Nutzen / der schier nichts nütze sey.
24. Es sey eine Wissenschafft als von oben her.
25. Es sey ein Betrug / wenn man die Vernunfft-Kunst vor etwas Philosophisches ausgeben wolle.

1.

Die Bevorwortung und Entschuldigung des Authors.

MAn wird mich einen Naseweisen Zäncker (N. einen aufgeblasenen wiederstreitenden Geist) heissen / der mit nichts vergnügt ist / was die vorigen gewust; ja der ich wie ein wildes Schwein / den Weinberg von Grund aus umbzukehren suche. Und ich weiß / daß mirs übel gehen würde / wenn meine Seele dem Menschlichen Urtheil noch unterwürffig wäre. (N. GOtt lob aber ich lasse mich nicht ärgern / was die Menschen von mir urtheilen / in dem meine Seele ihrem Urtheil nicht unterworffen ist.) Denn ich habe / so bald ich zu einem Manne worden / den eitlen Ruhm und Ehrgeitz lernen über die Achsel ansehen / und vor das eitelste Ding auf der gantzen Welt halten / weil solcher in nichts anders bestehet / als in dem unbeständigen Gutachten der Menschen.

Wie es diesem Buche gehen wird.

2. Mein Auge sahe allezeit grade zu auf den Beruff / darein ich mich / wieder meiner Frau Mutter Willen / begeben hatte. (N. Mein Zweck ist noch meinem Beruff zu folgen.) Und nun weiß ich / daß ich genöthiget worden / die Warheit zu schreiben: (N. Ich weiß / sag ich / daß ich die Warheit lehre.) Darumb wird auch die Lehre dieses Buches / wenn selbiges gleich selber vor Alter verschwinden wird / dennoch bleiben biß an der Welt Ende. (N. Denn die Warheit wird oben schwimmen.) Wenn ich nun wissen werde / wie unwissend / (N. unverständlich / unachtsam /) faul / gottloß / und unbarmhertzig / (N. die Welt und) die Aertzte gewesen / und wie sie die höchstschätzbaresten Dinge / deren Verlust nicht wieder zu ersetzen / und endlich den Seelen der Menschen überaus schädlich ist / so nichtswerth geachtet: Dieselben mir aber solches mit Verachtung / Hohn / und Gelächter / (N. ja mit Spott und Undanck) vergelten werden: So schätz ich mich in Warheit schon von nun an deswegen glückseelig / und lebe höchvergnügt / bloß aus Hoffnung jener Vergeltung. (N. Und sage mit David: Die gutes mit bösem vergelten / haben mich gelästert; HErr du bist allein mein Erbtheil.)

Was er vor Mittel gebraucht / den Grund der Philosophie zu legen.

3. Denn hab ich wollen den rechten Grund legen zu einer neuen Philosophie oder Natur-Lehre; so hab ich schier alles müssen über einen Haauffen werffen / was man vorhin gelehret: Und habe viel müssen wieder anders setzen / oder gar aufs neu stellen; (N. Und es ist nöthig / wo man viel Dinges nicht weiß / daß man viel ersetze / viel verbessere und unterweise;) welches nicht ein jeder mit gleichem Gemüth aufnehmen wird. Und ist mir nicht unverborgen / daß die jenigen / so sich umb das gemeine Wesen wol verdient machen / allezeit das Glücke haben / daß man / wiewol mehrentheils aus Unwissenheit / ein scharffes Urtheil über sie fället. Wenn ich aber nur etwas nützliches lehre / so haben wir den Befehl / daß man das empfangene Pfund nicht vergraben solle. Ich könte wol mit dem Hieronymo sagen / (aus seiner Vorrede über den Propheten Jesaiam:) Sie mögen es zu erst lesen / und hernach verwerffen: Damit es nicht scheine / als verdammen sie etwas / das sie nicht wissen / und zwar nicht so wol aus Verstand / als aus Haß und Hochmuth. Ich frage aber nichts darnach; man mag mich lesen oder nicht; auch tadeln oder nicht: Es ist genug / daß ich dem Gebot ein Genügen gethan. Denn ich habe die geringste Regung nicht gehabt / einen grossen Namen zu erlangen oder bekandt zu werden: Und ich bekenne freywillig / daß ich nichts gutes habe / welches nachzuthun wäre. Ja dieses Buch wäre ohne Namen unter die Presse kommen / wenn es ohne Anstoß hätte geschehen können. Ich bin schon von Jugend auf gewohnet / und habe mich damit gekützelt / daß mir die Aertzte / die Barbierer / und die Quacksalber über das Maul gefahren; der andere Pövel aber mich verächtlich vor einen Distillanten und Philosophen ausgegeben: Und mir nur etliche wenig wol gewolt / deren Gewogenheit ich mich auch noch darzu entzogen / so viel ich immer

mer gekunt: Und hab in Warheit viel Zeit und Arbeit angewandt/ und viel nützliche Stunden damit zugebracht/daß ich dem Gebot/diesen Studien obzuliegen/ein Genügen thun möchte. Dem HErrn; der die erste Warheit ist/ sey Lob und Preiß gesaget/welcher allein vergelten wird/was recht gethan ist. In dessen Spiegel hab ich gesehen / und wol behalten / daß das Urtheil der Menschen / mehrentheils dem Göttlichen schnurstracks entgegen stehet: Daß der gemeine Ruhm allezeit thöricht / irrig / schnählich und schädlich sey; der allgemeine Richter aber nicht irren könne.

Wie die Vernunfft-Kunst in gewisse Glieder getheilet worden.

5. Und nun will ich also den Anfang machen von den Wort-Künsten. (Sermocinalia.) Die so genannte Logick/oder Vernunfft-Kunst/ (so vielmehr Wort-Kunst heissen möchte/) bestehet in dreyen Stücken: Nemlich wie man ein Ding beschreiben; (Definitio) wie man ein Ding abtheilen/ (Divisio) und wie man eine Schluß-Rede machen soll. (Argumentatio.) Vor allen Dingen lehren sie/ zu einer Beschreibung gehöre/ daß man darinnen das Geschlecht oder die Art benennen solle/ worunter das Ding gehöre; und hernach den Unterscheid mit beyfügen müsse/ worinnen eigentlich sein Wesen bestehet.

Wie lächerlich und mangelhafft es zugehe mit den Unterscheidungs-Worten (Differentia) bey den Beschreibungen. (Definitio.)

6. Weil aber schier kein ander Unterscheid/ woraus eine gantze Art bestehen soll/ bekandt ist/ als daß theils Dinge vernünfftig/ theils unvernünfftig genannt werden/ den man so wol der gantzen Art/ als einem jeden unter derselben begriffenen Dinge zuschreiben will: Und unter denen beyden noch darzu der eine nur in einer Verneinung bestehet; von dem ersten aber ich zu seiner Zeit bewiesen habe/ daß er gantz elend und liederlich sey: So ist denn dem obbeschriebenen Dreyfuß/ schon der eine Fuß abgebrochen; und muß der Vernunfft-Künstler/ wenn er sich auf einen solchen Stul verlassen will/ nothwendig über einen Hauffen fallen.

Wie jämmerlich es mit der Abtheilung (Divisio) zustehe.

7. Ferner so ist denn nun auch die Lehre von der Abtheilung/ so ein elendes Stück der Vernunfft-Kunst/ daß man schier auf die Gedancken kommen möchte/ ob man nicht in den Schulen selbst gemercket/ wie lächerlich und jämmerlich es damit stehe/ dannenhero man auch nicht eben so viel Wesens davon gemacht. Denn da muß man ja lernen/ daß die Erkänntnis des gantzen eher sey/ als die Erkänntnis seiner Theile. Und daß das Wesen eines allgemeinen Dinges darinnen bestehe/daß es etwas einiges/ und doch in vielen zu finden; und dannenhero eher zu wissen müglich sey. Denn wer das eine weiß/und zwar das Allgemeine; der weiß auch die vielen/und die absonderlichen Dinge: Aber nicht umbgekehrt; dieweil das eine und das Allgemeine in dem Verstande; die Vielheit aber und die Vertheilung in den Sinnen zu finden ist. Denn je mehr ein Ding in Theile getheilet wird/je näher kommt es der Unendlichkeit/ und ist dannenhero nicht so leicht zu erkennen/ und zu wissen; sondern verfället auf viel Absprünge/ und ist mehr der Veränderung und dem Gegensatz unterworffen. Und weil nun die Vernunfft-Kunst von solchen allgemeinen Dingen handelt/und in dem ersten Buch der letzten so genannten Analytischen Schrifften gelehret wird: **Daß wir weniger irren in den Allgemeinen / als in den sonderbaren Dingen.** Hingegen aber diese Vernunfft-Kunst durch die Lehre von der Theilung uns zu lauter sonderbaren Dingen führet; so fehlet es ja umb ein gutes / daß sie uns dadurch zur Wissenschafft führen solle / wenn es nach dem angezogenen Spruch des Aristotelis gehen soll; und daß sie uns vielmehr in die Irthümer hinein stürtzet.

Die Art etwas abzutheilen/ sey nicht werth/ daß man sie Philosophisch heisse.

8. Und in Warheit / wenn wir das Theil so von der Abtheilung handelt / recht betrachten/ so ist es ja nicht werth / daß man ein gantzes Theil der Philosophie draus machen soll; weil es nur bloß weiset / etwas zu theilen; und das alles so grob und so roh dahin; daß man den Schülern kaum einen Satz/ Regel/ Eigenschafft / Art und Manier davon zu schreiben vorsaget. Und weil demnach die Vernunfft-Kunst so unfruchtbar ist/ und von ihrem Dreyfusse nunmehr schon zween Füsse verlohren/so ist sie bey mir schon längst über einen Hauffen gefallen. Und ist eine solche Philosophie wol etwas recht elendes und erbarmens werth/ die sich mit so wenigem Hausrath/und so geringem und mangelhafften Zeuge behelffen muß / und gleichwol noch pralen will/daß sie eine Mutter der Wissenschafften sey.

Wie eitel die Pralerey mit den schluß-Reden (Argumentatio.) sey.

9. Aber das dritte Theil der Vernunfft-Kunst / daß man so hoch erhebet / wird von den Wort-Künstlern vor etwas sonderbares gehalten; ob es gleich zu dem rechten Gebrauch der Natur eben so wenig taug. Denn diese hasset das Zancken/und kan die Strittigkeiten gar nicht wol vertragen. Es hat sich aber die Welt wol recht betrügen lassen durch den Aristoteles / daß der so gerühmet; die Logick / oder Vernunfft-Kunst sey eine Mutter und Zeugerin alles Wissens; und man könne nichts wissen / es sey denn durch den so genannten Beweiß. (Demonstratio.) Damit aber die Unverständigen diese Ruhmsucht des grossen Pralers nicht auslachen möchten/ (darunter die meisten doch verschlagener und erfahrner sind als solche Vernunfft-Künstler/ und mehr wissen als dieselben:) So gibt er vor / die Vernunfft-Kunst sey uns gleichsam von Natur eigen und angeboren. So mag er denn ein gutes Jahr haben mit seiner Disputir- oder Streit-Kunst / die er erfunden/ und mag die erheben wie er will; eben als wenn sonst keine Wissenschafft in dem Menschen wäre/und derselbe nur aussühe wie eine ausgeputzte Schreib-Tafel/dafern er sich nicht der Vernunfft-Kunst zu unterrichten dargebe. Ich zum wenigsten kan mich nicht nur über dieser Eitelkeit / sondern auch über der Welt ihrer Leichtglaubigkeit nie genug verwundern. Sonderlich weil er gleichwol hat gestehen müssen/das vernünfftige Schlüssen / oder die natürliche Vernunfft-Kunst sey den Menschen von der Natur selbst verliehen. Daher man ja seine Philosophie / und Erfinderin aller Wissenschafften nicht mehr vor ein verborgen Geheimnis halten darff / sondern frey und offentlich sagen kan; es sey ein rechtschaffen angelegtes Zanck-Wesen/ und eine Lehre die zu nichts als zu solchen Strittigkeiten führet.

Die Vernunfft-Kunst gebähre nur eine Meinung.

10. Drumb müssen wir nun hier untersuchen/ was denn für Warheit/ Krafft und Nutzbarkeit darinnen stecke. So viel denn mich belanget/so weiß ich dis zwar/daß aus allem Disputiren und Streiten endlich ein Schluß heraus kommt: Hingegen aber ein jeder Schluß nichts weiter als eine Meinung nach sich ziehe. Ja ich weiß/ daß die stärckeste Schluß-Rede (so bey ihnen ein

Sylo-

Syllogismus, das ist ein Folg-Schluß genannt wird:) noch niemals auf der Welt einige Wissenschafft verursachet / noch auch geschickt sey/ solche zuwegen zu bringen. Umb so viel weniger denn wird einige Wissenschafft erwartet werden können von einiger andern Art etwas zu schlüssen.

Warumb neunzehen Arten von Schuß-Reden (Syllogismi) keine Wissenschafft zeugen.

11. Unter neunzehen Arten von Schluß-Reden sind ihrer zwolffe, deren Schlüsse aus einem Nein bestehen: Keine Vernemung aber hat jemals eine Wissenschafft gezeuget / weil sie vielmehr etwas nimmt als gibt / und etwas lehret nichts seyn; weil sie nicht gestehet / daß es etwas sey. Da hingegen die Wissenschafft etwas setzen und sagen muß / weil sie allein von Dingen handelt / die verhanden sind/ und von denen auch etwas setzet/so würcklich so ist.

Die weitausgeschriene Praleren der schluß-Reden wird untersuchet.

12. Und endlich weil der gantze Grund einer Schluß Rede darinnen bestehet / daß wenn zwey Dinge mit einander übereinkommen / dieselben übereinkommen müssen / in einem gewissen dritten Vergleichungs-Punct: Da denn dieselbe Gleichförmigkeit und das Übereinkommen in dem Schluß selbst muß erscheinen. So muß denn nothwendig eine gewisse Erkänntnis derselben Gleichförmigkeit schon vor dem Schlusse in uns verhanden seyn; also daß einer ins gemein das jenige schon gantz vorher weiß / was durch den Schluß bewiesen werden soll. Denn dieses alles steckt in uns verborgen / wie ein Feuer unter der Aschen; und gibt sich eben so wol an den Tag durch die angeborne Krafft etwas zu überlegen / und von etwas zu reden so oft es die Noth erfordert/ als solches durch die Regeln der Vernunfft-Kunst geschehen kan: Welches so gar der Aristoteles selbst nie hat laugnen können oder dörffen. Wenn nun einer auf solche Weise durch die Vernunfft-Kunst einige Wissenschafft sucht/ so weiß er das jenige was er sucht / schon auf eine gewisse Weise/ und etlicher massen vorher. Denn wenn er es gar nicht kennete und nichts davon wüste; wie wurde er denn wissen daß er es gefunden? Es wolten denn die Vernunfft-Künstler lieber sagen / es werde die Wissenschafft / so man durch die Beweißthümer sucht/ von ungefehr gefunden.

Warumb ein jeder Schluß-Satz (Conclusio) einen Zweifel bey sich habe.

13. Mit einem Wort zu sagen / die Erkäntnis/ so wir durch den Beweißthum erlangen / ist schon vorher in uns gewesen / und wird durch die Schluß Rede nur ein wenig mehr unterschieden und deutlicher: Doch bleibet sie / wie vorher / mit dem Zweifel verknüpfft. Denn ein jeder Schluß folgt nothwendig dem schwächsten Theil aus den vorgängigen Sätzen: (Præmissæ.) Daher kommt es / daß man ihn zwar setzt und macht/aber mit einem Zweifel / ob nicht das Gegentheil auch könte wahr seyn. Ja der Schluß-Satz in der Schluß Rede vernemet gemeiniglich nur etwas Insonderheit: Wenn gleich ein vorgängiger Satz ein Nein hat / das überall und ins gemein auf alles durchgehet: Auch untersthet er sich nicht etwas zu bejahen / wenn in den vorgängigen Sätzen nur ein einiges Nein oder nicht gestanden. Welches alles ein Zeichen ist / daß er nichts mit versichernder Bejahung lehret/ sondern am allerliebsten nein spricht. Ferner denn/ weil nun eine jede Wissenschafft nur gleichsam unter der Asche verborgen liegt in dem Verstande; so kan ja dieser/so oft es ihn bedünckt die Noth zu erfodern/ die Asche auseinander streuen: Und hat darzu keine solche Arten und Formen von Schluß-Reden (Modi & Formæ Syllogisticæ) vonnöthen.

Warumb der schluß-Satz der Schluß-Reden nothwendig sey.

14. Ja / weil nach der Lehre des Aristotelis / man mit niemanden sich in Streit-Fragen einlassen soll / es sey denn daß derselbe einerley Grund-Regeln mit uns habe / die auch er dafür halte/ daß sie ursprünglich wahr seyn. So geschiehet es wol / daß aus ungleichen Grund-Regeln gar oft ein gantz frembder Schluß erfolge. Als nemlich zum Exempel / wenn die vorgängige Sätze falsch seyn; also wie folget: Nichts/was anzubeten ist / ist der Schöpffer. Alle Bilder muß man anbeten: Daraus folget dieser wahre Schluß: So ist denn kein Bild der Schöpffer. Dannenhero kan ja nicht geurtheilet werden/ daß der Schluß in den Schluß-Reden aus Nothwendigkeit folge. Denn sonsten folgt aus Lügen nothwendig etwas falsches in dem wahren rechten Verstande / und nach der wahren Wissenschafft: Aus etwas Unmöglichem / folgt etwas Unmögliches: Und aus dem was ungereimt ist/folgt nichts anders / als wieder etwas ungereimtes. Welches die gantze Meß Kunst durch und durch beweiset. Und demnach/gleich wie in der Unwarheit die Warheit und deren Erkanntnis nicht stecket oder verborgen lieget; so muß ja folgen/ daß auch in den vorgängigen Sätzen die Erkänntnis des Schlusses nicht nothwendig stecke und erhalten sey. Denn entweder das ist falsch / daß kein Baum der Lügen gute Früchte der Warheit bringe; oder das ander ist falsch; das aus vorgängigen falschen Sätzen / als aus Grund-Regeln / ein wahrer Schluß entstehen könne. Weil aber hieraus zu sehen ist / daß der Schluß nicht nothwendiger Weise erfolge / und herrühre aus den vorgängigen Sätzen; so ist auch leicht daraus zu erkennen / warumb unsere Seele biß anhero so einen elenden und schlechten Vortheil gehabt aus der Lehre vom Beweißthum. (Demonstratio.)

Daß bey vorgängigen wahren Sätzen/ (Præmissæ) falsche Schlüsse folgen können; und umgekehrt.

15. Darumb hat der H. Augustinus gesagt: **Dergleichen wie aus falschen Wissenschafften oder Sätzen/ein wahrer Schluß folgen kan; also könne mehrmals aus wahren Sätzen ein falscher Schluß erfolgen.**

Daß auf gethanen Beweiß in den lernenden keine Wissenschafft entstehe.

16. Ja wenn ich die Natur der Beweißthümer etwas genauer überleget / so hab ich befunden / daß ein solcher Beweiß und dessen Erkanntnis in den Lehrenden befunden werde / nicht aber in den Lernenden; und also nicht so sehr diene die Wissenschafft zu erfinden / als wenn sie gefunden ist damit zu pralen. In dem Lernenden aber thut eine Schluß Rede nichts anders/ als daß sie die Asche von dem Feuer wegbläset. Denn wer eine Schluß-Rede macht; der weiß das jenige/ was man ihm umb seines Schlusses willen zu geben soll / schon in etwas / wiewol so deutlich nicht vorher. Nemlich es sind ihm die Schluß-Wörter/(Termini) das Schluß-Mittel / (Medium) und die Schluß-Art / (Modus) schon bekandt. Denn niemand kan ja eine Schluß-Rede machen / wenn er nicht weiß wovon sie handeln soll. Darumb ist mirs vorkommen / als ob die Art zu beweisen/und Schluß-Reden zu machen nur den Schulmeistern dienlich sey / wenn sie ihre Schüler aufmuntern wollen / auf das jenige Achtung zu geben/ was sie wissen. Dieselbe haben aber in

War-

Warheit bißanhero wenig und zwar nützliche Wissenschafften erfunden / ob sie sich gleich berühmen / daß sie vermittelst der Beweißthümer nach den Wissenschafften trachten / und dieselben erlangen. Denn in einer jedern Schluß-Rede fasset man sich vorhero die Meinung von einem Dinge in den Kopff / und bildet sich dieselbe vor wahr ein: Und damit man hernach dieselbe so wol vor sich als des Lernenden halben / bestätigen möge / so suchet man die Wörter / (Termini) ein Schluß-Mittel (Medium) oder die Ursach / und hernach eine Schluß-Art (Modus) zusammen / damit man seinen Beweiß in eine gewisse Form bringen könne. So dienet ja / (wie gedacht) eine Schluß Rede nicht so wol die Wissenschafften zu erfinden ; als nur vielmehr die erfundene Meinungen andern darzuthun.

Warumb die Schluß Rede keine Wissenschafft gebähre.

17. Und weil eine Schluß-Rede in dem Lernenden nichts weiter als nur so viel verursachet / daß er sich etlicher massen des jenigen erinnere / was er schon weiß ; dahingegen aber die Wissenschafften nicht durch blosse Erinnerung erlanget werden; und niemand eben sagen will / daß alle die Wissenschafften vor allen Dingen schon vorhero in uns gestecket: So kan ja die gedachte Schluß-Rede die Wissenschafften nicht gebären oder erfinden ; als wodurch man die bereits gefundene und bewuste Erkanntnissen nur klärer vorstellet.

Daß die wahren Wissenschafften keines Beweises brauchen.

18. Ich aber weiß und bekenne / daß die Wissenschafft / so mein Verstand hat / unmittelbar in dem Verstande wohne ; und weil (nach des Aristotelis Lehre ;) dieselben unmittelbaren Wissenschafften (nemlich die in dem Verstande befindlich sind /) keines Beweises brauchen: (Oder durch Beweißthum nicht zu erlangen sind ;) so muß denn folgen / daß eine jede Wahrhaffte oder in dem Verstande bestehende Wissenschafft ausser dem Beweiß stehe ; das ist so viel zu sagen / daß die rechtschaffnen Wissenschafften von dem Beweißthum nicht erlanget werden können. Denn aller Beweiß (Demonstratio) bestehet nur in der Uberlegung (Discursus) und in der Vernunfft : Denn es ist derselbe nichts anders / als eine einfältige und vollkommene Schluß Rede.

Die Wissenschafft der Ursprünge (Principia) bestehe nicht in der Vernunfft.

19. Aber (nach dem Aristotele) ist die Wissenschafft von und aus den Grund-Regeln (scientia Principiorum) nicht in der Vernunfft : Sondern gantz weit über derselben. So muß ja das jenige wissen / so man durch die Schluß-Rede erlanget / nicht etwas aus dem Verstande herrühriges / auch nichts wesentliches / oder aus den Grund-Regeln hergenommenes / oder von fornen angehendes (a Priori) seyn ; sondern es ist nichts anders als nur eine gefassete Meinung dessen der die Schluß-Rede machet / so er aus den hingestelleten angenommenen Sätzen gewisser vorgängiger Wort-Stellern (Prædicamenta) oder Regeln gezogen. [Hiervon aber habe ich anderswo weitläufftiger und so viel zur Sache genug ist / mit mehren geschrieben.] Darumb saget der seelige Hieronymus gar recht und wol über den 140. und 143. Psalm : Die Kunst darinnen man die Schluß Reden zu machen pfleget / sey den Egyptischen Plagen zu vergleichen ; und daher nennet er die Beweißthümer der Vernunfft-Kunst Cyniphes Dialectices, oder das Geschmeiß der Redneren. Dieselben will auch der Apostel durchaus vermieden haben / wenn er spricht / (in der Epistel an die Philipper am 2. v. 3.) Nil per contentionem agentes. **Man solle nichts Zanck-Weise thun.** Und 2. Tim. 2. Noli contendere verbis, ad nihil enim utile est, nisi ad subversionem audientium. **Zancke nicht umb Worte ; welches nichts nutz ist / denn die zuverkehren / die da zuhören.** Als wolt er sagen : Dadurch werde nur der Glaube / und die Würckungen des Glaubens ausgetilget.

Was durch die Vernunfft-Kunst gefunden werde.

20. Sie sprechen aber : Die Vernunfft-Kunst ist eine Erfinderin der Schluß-Mittel. (Media) Denn sie dienet darzu / daß man Gründe finden kan / und gewisse Formen hat den Beweiß einzurichten. Meinest du aber etwan / mein Freund / der Apostel werde nicht gewust haben / was die Vernunfft-Kunst sey / und was hinter ihr stecke ? Solte er wol ausser ohne und wieder den Geist der Warheit reden / wenn er befihlet / man solle diese Wort-Kunst vermeiden ? Ist wol auf einen so schwelcken Schluß mehr zu halten / als auf den Befehl des Apostels ? Zu dem erfindet diese Vernunfft-Kunst nicht Mittel / wie ein Ding seyn kan / oder wie man etwas haben / thun oder wissen soll ; sondern nur / wie man eine gewisse Meinung etwas kürtzer an den Tag bringen soll ; ja sie weiß so gar ihr Gezäncke dergestalt einzurichten / daß sie auch die Warheit damit bestreiten kan. Darumb nenner der Apostel die Vernunfft oder Wort-Kunst mit einem verächtlichen Namen / ein Gezäncke : Welches er nicht würde gethan haben / wenn sie eine Mutter der Wissenschafften / eine Erfinderin nützlicher Mittel / oder den Christen sonst etwas nütze wäre.

Die Schulen so von der Vernunfft-Kunst handeln / wiedersetzt sich der H. Schrifft.

21. Wenn aber die Schulen anders lehren / und thun ; und die Vernunfft-Kunst als etwas nothwendiges zum Grunde setzen / und alle Tage gebrauchen ; so wiedersetzen sie sich ja dem Gebot des Apostels. Drumb ist nun die Erfindung / so durch die Vernunfft-Kunst geschiehet / eigentlich zu reden keine Erfindung : Gleich wie eine Wissenschafft die man beweisen muß und kan / keine rechte / wahre und dem Verstande gemässe Wissenschafft ist : Alldieweilen wir eigentlich zu reden das jenige nicht erfinden / was wir schon etlicher massen wissen : Gleich wie man nicht saget / das jenige was wir in der Hand oder in dem Kasten haben / werde von uns gefunden ; sondern das heist eigentlich erfunden / was man vorhero nicht gewust hat : Gleich wie man von dem jenigen / was man vorher nicht gehabt oder besessen / zu sagen pflegt ; dasselbe werde durch finden oder schencken erlanget und erhalten. Denn wenn mir / zum Exempel / jemand weiset was Salmey sey ; wie sie zubereitet werde ; was in ihr stecke ; wie sie mit einem Kupffer vermischet werde / und worzu das Messing gut und nützlich sey / welches ich vorher nicht wuste ; der lehret mich und weiset mir etwas / und erwecket in mir eine Wissenschafft von den Dingen / die mir vorher unbekandt waren. Dergleichen aber hat die Vernunfft-Kunst noch nie gelehret.

Durch die Vernunfft-Kunst / werde das jenige nur wieder vorgenommen / was man vorher schon gewust.

22. Und dannenhero nun ist diese Wort-künstliche Erfindung nichts anders / als daß man nur bloß das jenige hervorsucht / was man vorher schon wuste. Was man aber nicht gewust / das weiß folglich die Vernunfft-Kunst auch nicht. Denn unser Geist war schon vorher in dem Besitz des jenigen / was nach ihrem so hohen theuren

Versprechen/ durch diese Kunst gefunden werden kan. Denn es wäre ja unmöglich daß man wissen könte / ob die vorgängigen Sätze / wahr oder nur wahrscheinlich / oder gar falsch seyn/ wenn man nicht die Worte vorhero verstünde/oder deren Erkänntnis in uns wäre: Und man zugleich auch wüste / wie sie sich gegeneinander schicken / und formen lassen.

Die Vernunfft-Kunst habe einen zwiefachen Nutzen/ der schier nichts nütze sey.

23. Und bestehet demnach der gantze Dienst/ Gebrauch und Nutz der Vernunfft-Kunst nur in zwey Stücken: Daß nemlich ein Lehrender seine Meinung dem Zuhörer mit mehrem Unterscheid könne eindrucken; und daß der Zuhörer sein Gedächtnis und Erinnerung erwecken könne / durch eine gewisse Verknüpffung / Zusammenfügung/ Gleichmachung und förmliche Ordnung der Worte. Welches ja kein solcher Nutz ist / daß man Wissenschafften dadurch erfinden kan; sondern vielmehr nur etwas / so auf das was bereits erfunden ist / und auf dessen Uberlegung erfolget. Und endlich / gehöret auch das jenige / was auf solche Weise entstehet/ keines Weges zu den Wissenschafften/ sondern nur zu lauter Worten.

Es sey keine Wissenschafft als von oben her.

24. Die Wissenschafften aber gibt allein die Weisheit/ und der Sohn des ewigen Vaters des Liechts. Und sind die Mittel zu solchen Wissenschafften zu gelangen keine andere / als nur / bitten/ suchen / und Anklopffen. Indessen verwundere ich mich allerseits über dieser grossen Blindheit der Schulen / daß sie die Vernunfft-Kunst so greulich erheben und hochhalten. Ich wünschte wol von Hertzen / daß mir die Schulen sagen könten/ was doch diese Wort-Kunst jemals für eine Wissenschafft auf die Welt gebracht? Ist es etwan die Feldmesserey? Oder die Sing-Kunst? Ist es die Glaßmacher-Kunst? Die Buchdruckerey? Das Acker-Werck? Die Artzney-Kunst? Die Wasser-Leitung? Die Berg-Werck-Kunst? Die Kriegs-Kunst? Die Rechen-Kunst? Die Bau-Kunst? Oder einige andere so was nütz ist? Ich weiß keine einige. Darumb müssen ja endlich diese Vernunfft-Schulen mit Schamröthe bekennen: Es sey ihrer Kunst eben so gegangen; wie es bißanhero mit der Lehre des Galeni ergangen ist: Nemlich es sey durch ihre Pralerey / Betrügerey / und Unwissenheit die leichtglaubige Welt anders nicht als betrogen worden. Die Heyden aber / die ihre Beweißthümer und Wissenschafften auf solche Weise zu marckte gebracht und feil geboten / haben ja kein ander Liecht gehabt/ als aus ihrer verderbten Natur/ so durch ihre ungewisse Meinungen noch immer mehr verführet worden/ und dahero aus einer Unordnung in die ander gerathen/ darüber sie sich nur immer auf eine recht Knechtische Weise / nach den Veränderungen der Umbstände / und denen daraus entstehenden Muthmassungen richten müssen. Wenn ich dieses bißweilen bey gelehrten Leuten erinnert/ so haben dieselben endlich bekennen müssen/ man gebe den jungen Leuten nur deswegen die Vernunfft-Kunst für / weil sie bey solchem Alter keine stärckere Speise vertragen könten: Und diene sie ihnen gleichwol darzu / daß sie ihren Verstand dadurch schärffen könten. (Aber wolte GOtt / daß aus solcher Vernunfft-Kunst nicht viel andere Mißbräuche entstünden; und daß nicht wenn sie in der Jugend einmal eingesogen ist/ hernach in solcher Zeit lauter schädliche Köpffe davon aufkämen / die mit nichts anders als mit solchen Vernunfft-Künstlenden Betrügereyen begehren umbzugehen.)

Es sey ein Betrug/ wenn man die Vernunfft-Kunst vor etwas Philosophisches ausgeben wolle.

25. Darauf ich ihnen zwar geantwortet: Es wäre gleichwol ein rechter Betrug / wenn sie unterdessen diese Wort-Kunst vor die rechte Philosophie und Weisheit; und vor eine Erfinderin der Wissenschafften ausgäben. Drauf gaben sie vor: Es wäre aber die Disputir-Kunst denen Theologen und Geistlichen höchst nöthig / damit sie die Spitzfündigkeiten der Ketzer wiederlegen könten. Das hielt aber ich so viel zu seyn/ als wolte man mehr verstehen denn der Apostel / und also die Mißbräuche der Schulen höher halten/ als die heilige Schrifft. Denn die Evangelische Warheit braucht keiner Wort-Kunst/ oder Zänckereyen; sondern erfordert nur daß man im Glauben ein Gottseeliges Leben führe; andern ein gutes Exempel gebe; sich in dem Wandel unbefleckt verhalte / und den bösen Lüsten / und dem hoffärtigen Wesen absage; damit das Wort des HErrn fruchtbar werde. Und haben schon von Anfang der Christlichen Kirchen her die hocherleuchteten Lehrer genug disputiret und gestritten; wie ihrer viel mit und neben mir bezeugen werden.

Der achte Tractat.

Daß die Natur-Lehre des Aristotelis und des Galeni voller Unwissenheit stecke.

1. Aristoteles habe gar nichts von der Natur gewust.
2. Das wird bewiesen mit dreyzehen Gründen.
3. Was die Natur sey bey den Christen.
4. Diß wird ferner mit andern Gründen bewiesen.
5. Was in der Natur/ das würckende Wesen/ die Materie / die Beschaffenheit der Werck-Zeuge / und das Werck selbst/ oder das herfürgebrachte Wesen sey.
6. Daß die Wärme nicht das würckende Wesen sey bey der Zeugung so aus Samen geschichet.
7. Warumb der Aristoteles das wahre Wesen der Natur nicht gewust.
8. Seine Bücher von der Natur halten nichts in sich als lauter Tand.
9. Wie junge Leute zu unterweisen sind / an stat der Schul-Lehre.
10. Was für treffliche Natur-Kündiger aus solchen Leuten werden können.
11. Vor allen Dingen werden sie auf das Feuer gewiesen.
12. Was ein Jüngling der also unterrichtet wird / für ein Urtheil haben würde.
13. Daß die so genannten Abwesenheiten der Formen nichts dabey zu thun haben / wenn die Samen in der Zeugung fortschreiten.
14. Daß ein Aaß keine Form habe.
15. Daß die Zeugung und Verderbung oder das Werden und Entwerden nicht auseinander folgen.
16. Daß der Werck-Meister des Lebens verschwinde/ und nicht verderbe.
17. Der Tod sey nicht ein Verderben des Lebens.

18. Was

18. Was für ein Unterscheid sey zwischen der Abwesenheit der Form / (Privatio) und zwischen der Verderbung.
19. Die Formen leiden keine Verderbung.
20. Des Galeni Unwissenheit.
21. Was er vor lächerliche Bücher geschrieben von den Meinungen Hippocratis und Platonis.
22. Daß seine Bücher von Erhaltung der Gesundheit voll Narrheit stecken.

1.

Aristoteles habe gar nichts von der Natur gewußt.

DJe Schulen haben ihrem Aristoteli solche beständige Treu geschworen / daß sie ihn noch heutiges Tages / mit diesem gemeinen Vorzugs-Namen / den Philosophen oder den weisen Mann nennen. Und gleichwol hab ich befunden / daß er in der Natur gantz unwissend gewesen; und will ich mich die Mühe nit tauren lassen / etliche Ursachen hieher zu setzen / die mich hierzu bewogen: Wiewol ich solches zu keinem andern Ende thue / als daß doch ins künfftig so wol die Lehrer als die Zuhörer in den Schulen sich weder durch Leichtglaubigkeit noch Gewohnheit zu heucheln mehr lassen von dem rechten Wege abführen / und weil sie sich von diesem Blinden leiten lassen / nicht etwan alle beyde in die Gruben fallen möchten. Sonst begehre ich wol mit niemanden keine Comedie zu spielen; und bin ich übrigens dem Aristoteli nicht mehr gram und zuwieder / als einem Dinge das nichts ist.

Das wird bewiesen mit 13. Gründen.

2. Nun beschreibet derselbe die Natur also: Principium motus & quietis in corporibus, quibus per se & non per accidens inest. Das ist: **Sie sey ein Ursprung der Bewegung und der Ruhe in denen Cörpern / darinnen sie vor sich selbst / und nicht zufälliger Weise zu finden ist.** Worinnen ich mehr Irthümer und Unwissenheiten des Beschreibenden befinde / als es Worte sind. Denn erstlich / weiset und gibt das Wort / zu finden ist / zu erkennen / daß er von Cörpern rede die würcklich und in der That vorhanden sind; und nicht von seinem ersten Zeuge / (Hyle) der unmüglich vorhanden seyn kan. Zum andern / giebt er zu erkennen / daß solche Cörper (die er Natur nennet) nicht unter die Zahl / oder unter die verhandenen Stücke / (Suppositа) der natürlichen Dinge gehören. Denn von Cörpern kan man nicht sagen / daß sie vor sich selbst und nicht zufälliger Weise in den Cörpern seyn. Zum dritten nimmt er alle zufällige Dinge weg aus dem Register der Natur; eben als wenn sie ausser der Natur / oder ohne / oder über dieselbe wären: Sintemalen die zufällige Dinge zufälliger Weise in etwas gefunden werden. Zum vierdten will er die jenigen Cörper / die zufälliger Weise eine Bewegung oder Ruhe haben / auch nicht unter der Natur begriffen haben. Zum fünfften / so ist ja das Wesen der Dinge / in der Natur / von Natur selbst vor der Zeit da sie Bewegung oder Ruhe erlangen oder haben können: Denn es ist ja nothwendig / daß etwas zu erst verhanden sey / ehe denn es ein anders bewege / oder selbst beweget werde / oder ruhe. Und also ist der Ursprung des seyns und Wesens eher / als der Ursprung des Bewegens oder Ruhens: Und gleichwol kan die Natur nicht eher seyn oder das Wesen haben / ehe sie verhanden ist. Denn wenn der Ursprung der Bewegung oder der Ruhe / etwas Nachgängiges wäre / gegen dem Wesen zu rechnen; so wär die Natur später verhanden / als das natürliche Wesen selbst. Zum sechsten / wie wäre es / wenn GOtt nach der Schöpffung / weder Bewegung noch Ruhe verordnet / (denn wo Ruhe ist / muß nach dem Aristotele / vorhero eine Bewegung gewesen seyn:) So wäre ja ein Geschöpffe verhanden gewesen / und keine Natur darinnen. Denn am Anfang schuff GOtt den Himmel und die Erde. Da war schon eine Natur / so der Aristoteles nicht verstanden: Denn es ist einsten eine Creatur auf der Welt / und würcklich verhanden gewesen / vor und ohne die jenige Natur / die allhier beschrieben wird. Zum siebenden so wären die jenigen Cörper / in denen der Ursprung der Bewegung etwas Auswendiges und Zufälliges ist (als nemlich / wenn die Wärme der Sonnen den Samen zum Wachsen beweget; oder ein schwangers Weib / durch ihre Einbildung zufälliger Weise ihre Frucht verwandelt:) Nicht unter die Natur gehörig; wie auch dieser zufällige Anfang nicht. Zum achten / **Ruhen ist eigentlich nicht daß etwas nicht beweget werde / sondern Aufhören in der Bewegung zu seyn: Und ist demnach gar keine Bewegung haben / etwas weiter reichendes als die Ruhe.** Daraus folgt: Daß die Natur ins gemein genommen nur alsdenn erst verhanden sey / wenn die Natur gegenwärtig da ist. Zum neundten / wenn der Ursprung der Bewegung in einem beweglichen Dinge desselben Natur ist; und die würckende Ursache eigentlich zu reden ein Ursprung der Bewegung ist (wie denn seinem Vorgeben nach / die Wärme seyn soll / die nicht vor Elementalisch zu rechnen:) So muß folgen / daß entweder die würckende Ursache etwas Inwendiges ist / (welches wieder den Aristotelem wäre:) Oder daß die Natur / so weit sie ein Ursprung der Bewegung ist / den Cörpern nicht auf eine inwendige Weise / und bloß für sich selbst zukomme. Zum zehenden / wenn allemal eine auswendige würckende Ursache nur zufälliger Weise ein Ursprung der Bewegung ist in einem oder dem andern Dinge; und hingegen eine jede würckende Ursache / nach dem Aristotele / nur etwas Auswendiges ist: So muß folgen / daß keine würckende Ursache / etwas natürliches (sondern etwas bloß Zufälliges) sey / welches doch seinem andern Buch von natürlichen Dingen zu wieder laufft. Zum eilfften / was durch Künste beweget wird / wie denn auch Wind-Mühlen / oder Wasser-Mühlen / so durch den Wind / oder durch den Bach beweget werden / und dergleichen / das müste nicht natürlicher Weise beweget werden.

Was die Natur sey bey den Christen.

3. Ich aber glaube / **die Natur sey ein Befehl Gottes / dadurch ein jedes Ding das jenige ist / was es ist; und das jenige würcket / was ihm zu würcken befohlen ist.** Das ist eine Beschreibung vor Christen / so aus der heiligen Schrifft genommen ist. Zum zwölfften / Aristoteles aber hat wieder seine eigne Lehre von den Beschreibungen / in der Beschreibung der Natur / an stat des Geschlecht-Worts das Unterscheids-Wort gesetzt / worinnen nemlich der Natur ihr Wesen bestehen soll; nemlich diese förmliche Beschaffenheit / daß sie sey ein Ursprung der Bewegung und der Ruhe. An stat des Unterscheid-Worts aber braucht er den Zeug (Materia) oder den Cörper / in welchem der gemeldte Ursprung der Bewegung gefunden wird. Die Christen aber sind schuldig zu glauben / unter der Natur werden verstanden alle Creaturen / nemlich

sich die Cörper so wol sampt deren Zufällen / als der Ursprung der Bewegung selbst. Zum dreyzehenden belangend auch den Tod / ob er gleich in einem todten Cörper der Ursprung vor sich selbst ist / daß derselbe in die Ruhe gehet: So glauben doch die Christen / daß derselbe kein Geschöpffe / noch von GOtt dem HErrn erschaffen / und demnach auch keine Natur sey: Und ob er gleich natürlicher Weise über das ergehet / das das Leben hat / so sey doch solches nicht so wol von dem Tod selbst / als von dessen natürlichen Ursachen zu sagen.

Diß wird ferner mit andern Gründen bewiesen.

4. Aristoteles aber rühret zwar auch an einem andern Ort etwas von der Natur mit an; er wancket aber auch daselbst eben so hin und her / wenn er also spricht: Omnis animæ potestas alterius cujusdam corporis particeps esse videtur, quam quæ elementa vocantur. Quemadmodum enim animæ differunt; ita & natura ejus corporis differt. Semen continet fœcunditatis causam nempe calorem, qui igneus non est; sed Spiritus in spumoso corpore seminis & natura, quæ in eo est spiritu, proportione correspondet elemento stellarum. Das ist: **Eine jede Seelen-Krafft scheinet eines gewissen andern Leibes theilhafftig zu seyn**; (denn er unterstehet sich nicht solches deutlich und schlecht weg zu bejahen) **als der jenigen die man Elementen nennet. Denn so weit ein Unterscheid unter den Seelen ist; so weit ist auch ein Unterscheid unter der Natur dieses Leibes. Der Samen hat die Ursache der Fruchtbarkeit in sich; nemlich die Wärme / welche nicht vom Feuer herkommt / sondern der jenige Geist ist / der sich in dem schaumichten Cörper des Samens befindet: Da denn die Natur / die in demselben Geist ist / eine gewisse Aehnlichkeit hat mit dem Element der Sternen.** Es begreifft aber diese von den Schulen so hoch gelobte Rede so viel Irthümer in sich / als sie Sylben hat. Und wird endlich diesem Geheimnis-Lehrer von natürlichen Dingen (Naturalis auscultationis) darüber so angst / daß er nicht weiß was er aus der Natur macht / oder aus derselben machen soll. Denn erstlich macht er aus den Kräfften der Seelen etwas Cörperliches; und damit schleust er den Verstand aus den Seelen-Kräfften aus. Zum andern spricht er / die Krafft der Seelen / welche er hernach die Wärme nennet / sey eines andern Leibes theilhafftig / als die jenigen Leiber / die man Elemente nennet: Als wäre sie gleichsam nur allein eines überelementischen und himmlischen Cörpers theilhafftig. Zum dritten ist schlechter dings falsch und aus Unverstand geredt / daß einige Krafft der Seele eines Leibes theilhafftig sey / ob sie gleich an einen Leib gebunden ist. Denn eine jedwedere Krafft ist etwas Zufälliges: Nichts Zufälliges aber / oder etwas das eine blosse Beschaffenheit ist / kan eines Cörpers theilhafftig seyn: Sondern im Gegentheil ist der Cörper der Zufälle theilhafftig. Zum vierdten spricht er: Es sey kein Unterscheid unter den Seelen / als nur in Ansehung desselbigen Leibes (welchen er endlich nichts anders als eine Wärme nennet:) Und doch soll aller Seelen Krafft eines himmlischen Leibes theilhafftig sein: So kan ja denn kein Unterscheid seyn unter den Seelen von wegen desselbigen Leibes / weil er gesaget / daß sie in demselben alle miteinander übereinkommen. Solte aber ja irgend ein Unterscheid seyn unter den Seelen / so mag derselbe seyn von wegen des materialischen Cörpers / oder des unbenannten ausser achtgelassenen / und dem Aristoteli gantz unbekandten Unterthanen. Und hat er demnach mit so vielen Worten / so viel als nichts gesagt. Zum fünfften wenn die Seelen nur unterschieden werden / vermittelst desselbigen Cörpers / so wäre es so viel / als wolte man die Würcklichkeiten (Actus) unterscheiden nach den Müglichkeiten / (Potentia) und die Arten (Species) nach der Materia und nicht nach der Forme. Zum sechsten spricht er: **Der Samen habe die Ursach der Fruchtbarkeit in sich.** Diß ist gantz kindisch und läppisch. Denn wenn der Samen ohn die Ursach der Fruchtbarkeit wäre / so würd er aufhören ein Samen zu seyn. Zum siebenden spricht er: **Eine jedere Seelen-Krafft sey eines gewissen andern Cörpers theilhafftig / als der jenigen / die man Elementen nennet.** Und gleichwol will er haben / daß die Cörper aller beseelten Dinge nothwendig anders nicht als aus den würcklichen Elementen gemischet seyn sollen. Zum achten fährt er fort: **Der Samen sey nicht fruchtbar als vermittelst der Wärme.** Als wenn die Fische nicht fruchtbarer wären / als die vierfüssigen Thiere; und als wenn dieselben nicht würcklich kalt wären. Zum neundten hat er nicht gewust / daß auch eine andere gemässigte Wärme von Kohlen entstehe / welche die Eyer ausbrüten / und die jungen daraus herfür bringen könne. Und hat er nicht verstanden / daß alle Wärme unter einerley gewisse zu unterst ausgesetzte Art der Beschaffenheiten (species specialissima qualitatis) gehöret / und nur nach Staffeln unterschieden sey. Zum zehenden hat er nicht gewust / daß eine jedere Wärme für sich selbst nur warm mache / und zufälliger Weise zur Fruchtbarkeit helffe. Und demnach wenn gleich dieselbe Wärme ein Ursprung der Bewegung / und eine Krafft der Seelen (das ist eine Natur) wäre für sich selbst: So wär sie doch / so weit sie die Gesäme zufälliger Weise fruchtbar machet / zugleich zufälliger Weise ein Ursprung der Bewegung. Und also wär sie gegen einerley Natur gerechnet / zugleich ein Ursprung für sich selbst / und zufälliger Weise / das ist / sie wäre gegen einerley Natur gehalten / eine Natur / und keine Natur zu nennen. Zum eilfften vermischet er die Beschaffenheit der Wärme / mit dem Geist / und mit der Lufft des schaumichten Samens: Welche doch so weit voneinander stehen / daß sie gantz unter unterschiedliche Wort-Stellen (Prædicamenta) gehören. Zum zwölfften spricht er: Die Wärme sey der Geist des schaumichten Samens: Und die Natur / so in demselben Geist ist / ist die Wärme. So müste denn dieses so viel seyn / als ein Geist in dem Geist. Zum dreyzehenden spricht er: **Die Natur sey in demselben Geiste**: und gleichwol ist derselbige Geist dieselbige (oder keine solche) Natur nicht / wie sie der Aristoteles beschreibet / daß mit solcher die Natur-Lehre zu thun habe: (Wiewol derselbe Geist ein Ursprung der Bewegung ist in dem Samen / und des Lebens in den Thieren:) Ja er gibt noch eigentlicher zu erkennen / daß der schaumichte Cörper

des Samens nicht unter die Art der Natur gehöre: (Eben als wenn das schaumichte Wesen/ und nicht vielmehr der inwendige unsichtbare Kern so in dem Cörperlichen Samen verborgen steckt/ der Samen der Dinge wäre.) Sondern daß allein die Krafft der Seelen (die doch bey ihm nichts anders ist/ als eine Wärme) die Natur sey. Zum vierzehenden/ in dem er alle Kräfften der Seelen nur durch die Wärme/ (welches die Natur seyn soll) umbschreibet/ so schleust er aus dem Register der Natur aus alle andere Cörper und alle ihre Zufälle. Zum Funffzehenden soll die jenige Krafft der Seelen/ in deren Ansehung die Seelen voneinander unterschieden werden/ allein eine Wärme seyn; nicht zwar eine feurige/ sondern die eine Aehnlichkeit habe mit dem Element der Sternen. Das ist eine Wärme/ die weder der Aristoteles verstanden/ noch auch die Schulen auf einige Weise verstehen können/ wie nemlich die Wärme übereinkomme mit einem Cörper/ und mit einem Element. Oder was für eine Gleichförmigkeit seyn könne unter Dingen/ die unter so weit voneinander stehende Wort-Stellen (Prædicamenta) gehören. Zum sechzehenden will er nicht haben/ daß diese Seelen-Krafft unter die Geschlechter der Elementen gehöre: Und weil er von Elementen nach der Zahl der Vielheit redet/ so schleust er damit nicht nur ein Element aus/ sondern/ wie denn dergleichen Verneinungs-Wörter grosse Krafft haben/ dieselben alle miteinander. Zum siebenzehenden/ ist bey ihm eine jede Seelen-Krafft nichts als eine Wärme; und kommt doch nicht überein mit der Wärme des Elements der Sternen; sondern mit dem Element der Sternen selbst (welches ja seltzam.) Zum achtzehenden erkennet er zwar keine andere Wärme/ als im Feuer; und kein ander Element des Feuers/ als man in den Kuchen hat: (weil er die Elementarische Wärme unterscheidet von dem Element der Sternen:) Und doch hat er eignes Gewalts ein Feuer zwischen den Himmel und zwischen die Lufft eingeschrenckt/ welches nicht das Kuchen-Feuer ist. Zum neunzehenden endlich/ wenn er nun recht aussagen soll/ was die Natur sey/ so weicht er immer bald hin und her/ und spricht einmal/ selbige sey eine Krafft der Seele: das ander mal/ sie sey die Fruchbarkeit des Samens/ und endlich/ sie sey eine Wärme/ aber keine feurige; dergleichen er doch niemals weder gefühlet noch erkandt; und macht aus dem Firmament des Himmels ein fünfftes Element/ nach dem er die vier andern durch Verneinen ausgeschlossen. Und so gehet er durch Umbschweiffe/ mit Verneinen rund umbher; und damit man ihn nicht erhasche/ so laugnet er/ daß die Natur unter das Geschlecht der Elementen gehöre. Eben als wär es so viel gesagt: Sie ist ein Gerichte/ nicht aus den Elementen/ sondern aus dem fünfften Element der Sternen her: Sie ist kein Cörper/ und ist nichts Zufälliges; sondern eine Wärme/ welche dem Element der Himmel/ nicht ihrer Wärme ähnlich ist. Zum zwantzigsten sagt er nicht/ daß dieses also sey: Sondern es bedüncke ihn/ daß es also sey: Da doch nach seiner Lehre/ viel Dinge einen bedüncken/ und so scheinen/ die doch so nicht sind. Zum ein- und zwantzigsten/ glaubst du nun solches alles nicht/ so gehe hin und schaue selber zu/ oder warte biß in Ewigkeit. Zum zwey- und zwantzigsten scheints er wolle alle Würckung der Natur unter die Wärme einschrencken. Zum drey- und zwantzigsten/ so würden demnach die Metallen/ von denen er anderswo saget/ sie gestehen und setzen sich allein durch die Kälte zusammen/ weil sie in der Wärme ins schmeltzen gerathen; nunmehr nicht unter die Natur gehören. Zum vier- und zwantzigsten scheint es/ als ob die Gesame der Gewächse und Kräuter/ weil sie nicht schaumicht sind/ nicht mit Fruchtbarkeit begabet wären/ oder als wenn sie keine Natur in sich hätten? Zum fünff- und zwantzigsten/ soll bey ihm die Wärme der Thiere/ so würcklich warm sind/ nicht elementarisch seyn (welches ich doch dermaleins an seinem Orte beweisen will/ daß es wahr sey.) Und erinnert er sich nicht/ seiner eignen Regel: Daß die Ursache und das verursachte Ding unter einerley Art gehören. Ich sage/ er weiß gleichsam nicht/ daß unsere Wärme alle andere Dinge erwärme/ mit einer bloß Elementarischen Wärme: Wie auch/ weil nicht nur die Elementarische Wärme (welche er in das unter dem Monden befindliche Feuer/ so von dem Kuchen-Feuer weit unterschieden sey/ hinein setzet) sondern auch die Wärme aus der Kuchen/ uns erwärmen in einer Staffel so sich gar wol vor uns schickt; daß demnach dieselben billich unter einerley Art zu rechnen sind. Zum sechs- und zwantzigsten/ endlich will er gar zu kühn behaupten/ nichts sey eine Natur/ oder Seelen-Krafft/ oder sämliche Kräffte/ als nur diese himmlische Wärme. Zum sieben- und zwantzigsten/ so muß er ja erkennen/ daß eine Wärme/ die würcklich kalt/ nemlich im Fische; die Ursache der Fruchtbarkeit sey/ weil er seine Eintheilung macht/ nach allen Kräfften der Seelen. Aber das heist Tand vor Weisheit verkauffen. So bald er sich aber befahret/ man werde seine Possen nicht annehmen/ so beruffet er sich auf das Element der Sternen. Denn auch hier/ gebraucht er sich nicht nur seines Worts/ es scheint/ mich deucht; und macht allerley Händel mit Verneinungen/ sondern beruffet sich endlich auch auf die Aehnlichkeit mit dem Element der Sternen. Eine Schande/ sag ich/ ist es allen Christen/ daß sie in der Natur-Lehre einem solchen Führer nachfolgen mögen: Da wir doch aus der heiligen Schrifft glauben/ daß die Kräuter und Gewächse durch eine sämliche Krafft herfür gewachsen/ ehe die Sternen einmal geschaffen gewesen.

Was in der Natur/ das würckende Wesen/ die Materie/ die Beschaffenheit der Werck-Zeuge/ und das Werck selbst/ oder das herfürgebrachte Wesen sey.

5. Denn allezeit wird in der Natur gefunden ein würckendes Wesen/ eine Materie/ und das daraus herfürgebrachte Ding oder das Werck/ wie auch der Werck-Zeug/ und die Zurichtung oder Anstellung. Ein jedes würckendes Wesen aber gibt seinem Werck-Zeuge das Maß/ und richtet die Anstellungen also/ damit der Zweck erlanget werde den das Werck haben soll.

Daß die Wärme nicht das würckende Wesen sey bey der Zeugung so aus Samen geschiehet.

6. Die Wärme aber/ man mag nun darunter die Elementarische verstehen/ oder die himmlische/ kan zwar eine Anstellung seyn/ so von dem Samen herkommt; oder auch wol dessen Werck-Zeug: Aber sie kan keines weges

ges das sämliche würckende Wesen seyn/ so das Maß geben / und seine zur Anstellung gehörige Werck-Zeuge hier und dar einrichten muß. Denn es hat ja die Wärme keine andere Würckung / als das Erwärmen ; man mag solches nun ein Elementisches oder ein Firmamentliches Wärmen heissen. Diese Würckung der Wärme aber / ist bey einer Zeugung nicht dahin gerichtet / daß sie den Zweck der zur Art gehörigen sonderbaren Anstalten (Dispositiones specificæ) erlangen ; viel weniger / daß sie diese oder jene sonderbare Wesenheit (Quidditas specifica) in ein Ding bringen und führen könne. Denn wenn die gedachte Wärme dieses sämlich-würckende Wesen wäre / oder wenn dieselbe die Natur der Gesäme seyn solte / so müste ja nicht nur dieses einige Ding so vielerley wesentliche Unterscheide haben / als Arten von allerley gezeugten Dingen in der Natur verhanden sind : Sondern es müste auch ausser sich einen gewissen Werck-Zeug haben / (weil nirgend kein Wesen gefunden wird / das nicht seine wesentlichen Eigenschafften habe :) Der sein besonders Maß hätte / und offentlich dahin gerichtet wäre / wie einem jeden Dinge seine sonderbare Wesenheit (Quidditas specifica) dadurch gegeben werden könte. Nun hat aber die Wärme keinen solchen Werck-Zeug oder kein solches Mittel : So muß denn ja folgen / daß allein das sämmlich-würckende Wesen einem jeden Werck-Zeuge sein Maß zutheilen könne / in was Grösse und Menge / in was Beschaffenheit / Art / Bewegung / Gestalt / auf wie viel Zeit / und zu was End und Zweck seine Würckungen ergehen sollen : Als welches würckende Wesen in dem Samen allein die Wissenschafften hat / nach welchen es dieses alles einrichten und abtheilen soll: Von der Wärme aber kan nichts solches herkommen.

Warumb der Aristoteles das wahre Wesen der Natur nicht gewust.

7. Denn die Erkänntniß der natürlichen Warheit rühret nothwendig bloß allein von der Natur und deren Wesen her : Aristoteles aber / der das Wesen der Natur nicht verstanden / hat auch von ihrer Warheit nichts wissen können : Und hat also nichts als seine eigene Träume aufgezeichnet / die man in den Schulen bißanhero lehren müssen. Emmal bleibt es dabey / die Würckung so bey Zeugungen und Geburten vorgehet / hänget an der Natur selbst / und an deren eigenen Werck-Zeugen : Wer nun die Wärme vor den allgemeinen Werck-Zeug der Natur ansiehet ; und diesen Werck-Zeug darzu vor die sämliche und lebhaffte Natur selbst halten will ; der siehet den Knecht vor den König / oder die Feile vor den Schlosser an. Ja die Wärme / als Wärme / ist nicht emmal der eigne Werck-Zeug der Natur ; sondern nur ein gemeines / nebenstehendes / in warmen Dingen allein befindliches / mit und beygehendes zufälliges Wesen und Werck. Die Erkänntnis der Natur aber und des Wesens selbst / ist nicht zu nehmen von solchen Gewürckten nicht eigentlich zur Sache gehörigen / nebenstehenden / und zufälligen Dingen ; sondern von den Ursprüngen selbst her / welche bißanhero (wie offentlich bekandt ist ;) in den Aristotelischen Schulen gantz unbekandt gewesen. Die Ursprünge der Natur aber sind / wie gesagt / die Materie und das würckende Wesen. Und die Ursprünge der Cörper sind das Wasser und der Samen / oder der Werck-Meister ; (Vulcanus s. Archeus) die gleichsam wie die benderley Geschlechte / (und in den Thieren das Weiblein und das Männlein) sind : Wie ich alsobald an seinem Orte lehren werde.

Seine Bücher von der Natur halten nichts in sich als lauter Tand.

8. Und weil demnach der Aristoteles die Natur/ und ihre Eigenschafften ; wie auch die Ursachen und das Wesen der Zeugungen und Geburten / nicht verstanden; wer will denn nicht urtheilen / daß man biß anhero das Wasser der Weisheit in den Schulen aus trucknen und versiegnen Cisternen zu schöpffen gesucht ? Denn die acht Bücher von den geheimen Lehren der Natur (Libri auscultationum physicarum) stellen nichts anders als Träume vor/ und stehet an statt wie man die Natur erkennen solle / nichts anders drinnen/ als wo der Natur überall etwas mangele. (Privationes.) Darzu wird darinnen eine unerfindliche Materie / und unmügliche Cörperlichkeit / bey der man auf Art und Weise der Meß-Künste/ die Gedancken von allen einzelen Dingen abziehen muß / zu einem Ursprung / Stütze und Sam-Platze der Natur hingestellet : Welche aber / gleich wie sie nimmermehr auf der Welt erscheinen kan / also auch nie die Würcklichkeit haben wird / eines einigen Dinges Anfang oder Ursache zu seyn. Die Abwesenheit und Ermanglung der Form / (Privatio) wird ferner vor den andern Ursprung angegeben ; von welcher aber die Schulen selber freywillig bekennen / daß sie ein blosses Nichts / und so zu sagen ein Ding sey / das kein Wesen hat. Und endlich wird darinnen gantz thörichter und verkehrter Weise gelehret / der dritte Ursprung oder Anfang der Natur sey die Form ; da doch solche der Zweck und die Endschafft / die verlangte letzte Vollkommenheit der Zeugung / und das herfürgebrachte Werck selber ist. Denn wie kan das Ende ein Anfang heissen ? In einem andern Buche braucht er an stat des Worts Ursprünge oder Anfänge/ das Wort Ursachen der Natur ; und meldet daselbst nur die Materie und die Form ; der Form Abwesenheit oder Ermangelung (Privatio) aber läst er aussen : Wie ich zu seiner Zeit von den Ursachen Meldung gethan. Eben als wenn die Ursprünge der Natur einem Dinge den Anfang geben könten / ohne daß sie desselben Ursachen wären. Von dem Glück und Zufall aber wird in einem absonderlichen Buche gehandelt / als wenn solches gewisse der Natur recht eigentlich zukommende Beschaffenheiten wären ; Da doch die Zufälle und Begebenheiten so würdig nicht sind / daß ihnen bey der Betrachtung und Lehre von der Natur eine Stelle gebühren solte. Endlich hat man daselbst auch einigen Gedancken / vom Leeren (Vacuum) und vom unendlichen / (Infinitum) gantze Tractaten zugeeignet / da doch diese Betrachtungen zu der Erkänntnis der Natur gar nicht gehören / und blosse Ermangelungen oder wol gar Verneinungen sind. Daß nun ferner die Schulen vermeinen / man müste unter den Lehren von der Natur auch von der Zeit und von dem Ort handeln / geschicht gleichfals aus Un-

verstand / und ist an sich gantz ungereimt. Und wird zuletzt auch die Lehre von der räumlichen Bewegung / so weit sie sonst unter die Meß-Künste gehöret / gantz läppisch und ohn einiges Urtheil allhier mit eingemenget.

Wie junge Leute zu unterweisen sind/ an stat der Schul-Lehre.

9. Mein hertzlicher Wunsch wäre wol dieser/ weil ja ohne diß das Menschliche Leben so kurtz ist / daß doch die jungen Leute / in dem Frühling ihres Alters mit solchen Lappereyen und betrüglichen Unwarheiten ins künfftig nicht mehr angefüllet und aufgehalten würden. Es wäre viel besser / wenn sie in diesen so unnützlich verbrachten dreyen Jahren / oder wol gar in allen sieben / die Rechen-Kunst / die Algebra oder Ober-Meß-Kunst / die Grund-Lehren des Euclidis, und ferner die Welt-Beschreibung lerneten / nemlich mit allen Umbständen von den Meeren / Flüssen / Brunnen / Bergen / Landschafften / und Berg-Arten: Wie auch nicht minder von den Gewohnheiten und Eigenschafften der Völcker / der Wasser / der Gewächse / der Thiere / der Berg-Wercke und Oerter. Uber diß solten sie billich lernen was zum Ausmessen der Gestirne / und zur Feld-Messerey gehöret. Hernach solten sie sich auf die Lehre von der Natur anfangen zu legen / und die ersten Anfänge der Cörper kennen und scheiden lernen. Ich sage/ sie solten durch Arbeiten erlernen / wie fix und beständig oder wie flüchtig ein oder ander Ding sey; wie sich seine Naturen scheiden lassen / worinn sein Leben / Tod / sein Wiederspiel / Mängel / Veränderungen / Schwachheiten / Verderben / Verpflantzung / Auflösung / Härtung / und Voneinanderlassung (und dergleichen bestehe.) Hierzu solte man setzen gewisse Beschreibungen / wie sich ein und ander Ding ausziehen / theilen / zusammen binden / zeitigen / befördern lasse / was dessen Verhinderungen und Erfolg sey / und endlich was es für Schaden oder Nutzen bringe. Denn solte man sie zugleich lehren / die Anfänge von den Gesämen / von den Urheben / Geistern und Färbungen; und wie ein jedes wandelbares Ding von Zeit zu Zeit fortgehe / gezeitiget / verändert / beweget und gestöret werde.

Was für treffliche Natur-Kündiger aus solchē Leuten werden können.

10. Und dieses alles solten sie lernen / nicht aus blossen Beschreibungen / wie man es in der Vernunfft-Kunst vor hat: Sondern durch würcklichen Augenschein und Hand-Arbeit im Feuer. Denn die Natur misset alle ihre Wercke ab durch Distilliren / Anfeuchten / Trucknen / zu Kalck machen / und durch Auflösen / mit eben den Mitteln / wie man solche Arbeiten in Gläsern zu verrichten pfleget. Und wenn demnach ein Künstler die Wercke der Natur nachthut / so erlanget er auch die Wissenschafft worinnen ihre Eigenschafften bestehen.

Vor allen Dingen werden sie auf das Feuer gewiesen.

11. Denn wenn ein Natur-Kündiger gleich noch so einen guten natürlichen Verstand / und scharffsinniges Urtheil hätte / so wird er doch ohne Feuer nummermehr zu der Wurtzel natürlicher Dinge / und zu deren gründlichen Erkänntnis gelangen können. Und wird demnach ein jeder mit tausenderley Meinungen verwirret / aus denen er sich anders nicht wickeln kan / als mit Hülffe des Feuers. Und muß ich demnach bekennen / daß einen Menschen der Lust hat / etwas zu wissen und zu lernen / nichts tieffer und inniglicher zu der Erkänntnis aller zu wissen müglichen Dinge führen und bringen kan / als das Feuer. Und wenn demnach ein junger Mensch endlich einmal aus diesen Schulen heraus kommt / so wird man sein Wunder sehen / wie weit er es über alle Natur-Kündiger der hohen Schulen und über alles Vernunfft-Künsteln derselben gebracht haben und gestiegen seyn wird.

Was ein Jüngling der also unterrichtet wird / für einen Urtheil haben würde.

12. Denn da wird er es ja den Schulen vor eine sonderbare Schande halten / daß sie zum Exempel / nicht wissen / was massen ein Ey / ehe ein Hühnlein daraus wird / unter dessen tausenderley Veränderungen auszustehen hat / die alle etwas Auswendiges sind / und dem Samen nur zufälliger Weise begegnen; und doch gleichwol inzwischen nicht unterlassen / auf das Ende ihres vorgesetzten Zweckes zuzulauffen.

Daß die so genannten Abwesenheiten der Formen nichts dabey zuthun haben / wenn die Samen in der Zeugung fortschreiten.

13. Denn die Gestalt des Dotters und dessen inzwischen zufälliger Weise auf einander folgende Veränderungen vergehen zwar eine nach der andern; es wird aber deswegen nicht bey einer jeden Veränderung in solcher Fäulung allemal in dem faulenden Dinge eine neue Form gezeuget. Denn ausser der eintzigen lebhafften Form des Hühnleins / findet sich ja neben derselben keine andere; sondern dieselbe wird nach und nach durch die vorgehende Zubereitungen erwecket / und wenn endlich diese alle ihre gehörige Reiffe erlanget / so stellet dieselbe sich gebührend ein.

Daß ein Aaß keine Form habe.

14. Und so auch / wenn das Huhn stirbet / hat dessen todter Cörper ja keine wesentliche Form / und entstehet keine Zeugung oder Geburt in ihm. Denn zu einer jeden natürlichen Zeugung gehöret allemal eine wesentliche Form / dergleichen in keinem Aaß zu finden; wie auch ein Samen / und dessen Regent der sämliche Geist: (Archeus.) (Wie an seinem Ort mehr davon zu finden.) Denn gleich wie das Wesen mit dem Werck-Meister des Samens seinen Anfang nimmt / und mit dem gezeugten oder herfürgebrachten Dinge zugleich fort tauret; also wenn dieser zu Grunde gehet / verleuret sich auch dasselbe mit; und bleibet allezeit einerley. Wenn aber das Wesen vergehet / so fället auch die Form hin / dadurch das Wesen bestehet. Denn wenn der Werck-Meister (Vulcanus s. Archeus) den Leib verläst / so fangen Fleisch / Hertz und Adern an zu faulen; weil sie ihres Regenten / nemlich des lebendigen Balsams nunmehr beraubet sind. Denn als noch das Leben da war / so waren Fleisch und Knochen / und dergleichen Theile schon voneinander unterschieden; das Fleisch war in seiner eignen Art und Form ein Fleisch / und war durch seine Form von den Knochen unterschieden; und in solcher Form lassen sie sich denn auch in dem todten Cörper alsobald sehen. Und entstehet demnach durch den Tod / weder in dem gantzen / noch in den Theilen / keine sonderbare Form des Aasses / oder einige andere neue Wesenheit: Sondern nur bloß das was lebendig war / ist abgeschieden.

Daß die Zeugung und Verderbung oder das Werden und Entwerden nicht aufeinander folgen.

15. Und mag man demnach vor gantz irrig halten / **daß das Verderben des einen / eine Zeugung des andern sey.** Denn es begibt sich nur / daß das Leben verdirbet / in dem sein Lebens-Balsam verlischt / oder die Form vergehet / und wird deswegen keine andere neue Creatur

für gezeuget. Dannenhero ereignet sich keine Ermangelung oder Abwesenheit der Form (Privatio) in lebendigen Dingen; darumb kan auch diese Ermangelung daselbst für keinen Ursprung oder Anfang gehalten werden. Alldieweilen von dem Samen an biß zu einem lebhafften Wesen nicht mehr als ein Fortgang / eine Beförderung und eine Reiffwerdung vergehet / und wenn diese zum Ende / die Form verhanden ist. Und demnach geschiehet / auch umbgekehrt / die Zeugung / ohn einig vorgängiges Verderben / so oft nemlich die Materie / nach dem sie durch den sömlichen Werck-Meister zu ihrer verordneten Reiffe gelanget / eine Form überkommet / welche anderswoher kommt.

Daß der Werck-Meister des Lebens verschwinde und nit verderbe.

16. Ja auch dieser Werck-Meister selbst / gehet / wenn das Leben vergehet / mit fort / und fleuget dahin / oder verschwindet / ohn einiges ihm wiederfahrendes Verderben: Nicht anders als wie ein Liecht ausgehet / welches doch nicht verdirbet. Denn das Leben verschwindet / wie ein Liecht zu verlöschen pfleget: Und der Werck-Meister / weil er eine gewisse lebhaffte Lufft ist / fleugt davon: Und von keinem kan man sagen / daß sie verderben: Ja auch von dem Leibe / welcher nunmehr sein Leben verleuret / kan man nicht eigentlich sagen / daß er deswegen verderbe; ob gleich aus Mangel des Lebens-Balsams das Verderben gleich darauf folget. Wie solches klar genug zu sehen ist in den Mumen und balsamirten Cörpern; wie auch in Kräutern und Gewächsen / welche nach dem sie das Leben verlohren / und dürr worden / zu gewissem Gebrauch aufbehalten werden / ja so gar offtmals aller Verderbung wiederstehen: Geschweige denn / daß sie eben dadurch / daß sie ihr Leben verlohren / solten verdorben seyn.

Der Tod sey nicht ein Verderben des Lebens.

17. Und ist demnach der Tod in lebendigen Dingen eigentlich nicht zu nennen eine Verderbung des Lebens / noch auch des lebendigen Dinges; sondern eine Verlöschung des Lebens: Und ob gleich in etlichen die Verderbung des Leibes erfolget; so ist doch solches gegen dem Leben / und gegen dem Cörper zu rechnen / nur etwas Zufälliges. Welches ja unlaugbar: Weil man die todten Cörper durch Kunst vor der Verderbung erhalten kan.

Was für ein Unterscheid sey zwischen der Abwesenheit der Form / (Privatio) und zwischen der Verderbung.

18. So vermischet denn der Aristoteles die Ermangelung oder Abwesenheit der Form / (Privatio) mit der Verderbung; (Corruptio) und macht keinen Unterscheid zwischen seinem vermeinten Ursprunge / so doch so viel als ein Unding und nichts ist / und zwischen dem Dinge / das eine Verderbung heist.

Die Formen leiden keine Verderbung.

19. Endlich aber sind die Formen der Dinge der Verderbung nicht unterworffen; darumb sagt man auch nicht / daß sie verderben / sondern daß sie zu nichte werden. Und wenn demnach die Form gleich weg kommt / oder erlischet / so bringet solches doch nicht eben so viel mit sich / daß man sagen müste / diß Ding sey verdorben / so viel seine Form belanget. Die verblümte Redens-Arten (Metaphoræ) aber hasse ich in der Beschreibung der Natur / und wenn man von wesentlichen Dingen handelt. Denn dadurch ist so viel Irthums / so viel streitens und disputirens in die Schulen eingeschlichen / und hat man darüber den Aristotelem gleichsam als einen GOtt angebetet.

Des Galeni Unwissenheit.

20. Ist aber der Aristoteles der Natur unkündig gewesen / und hat die Lehre von derselben im wenigsten nicht verstanden; so hat in Warheit Galenus überall noch viel grössere Unwissenheit blicken lassen. Denn ich werde alsobalden darthun / daß sich nicht vier Elemente befinden; dieselben auch nicht zusammen treten / damit die jenigen Cörper draus werden möchten / die man vermischt zu seyn glaubet: Noch viel weniger aber daß entweder sie / oder ihre Eigenschafften / und die Mischungen miteinander streiten und fechten / oder die Ursachen der Kranckheiten daher rühren: Dannenhero auch von den Elementen zu handeln nicht eigentlich zur Artzney-Kunst gehöre. Das befind ich aber in Warheit / daß der Galenus fleissig zusammensucht / was andere Meinungen sind / und hernach solche mit einer gewissen Art zu pralen ausschreibet / doch ohn einigen Verstand oder Urtheil.

Was er vor lächerliche Bücher geschrieben von den Meinungen Hippocratis und Platonis.

21. Denn gewiß ists / daß er es mit der Lehre von der Natur / von den Kranckheiten und deren Ursachen und Mängeln nicht besser macht / oder solche besser verstanden / als mit der Meinung Hippocratis und Platonis. Denn ich mit Fleiß zweymal diese Bücher des Galeni mit grosser Aufmerckſamkeit durchlesen: Da ich denn schier nicht weiß / welches gröſſer sey / sein armseeliges Urtheil / und grober Unverstand / oder seine Kühnheit und Pralen. Denn ja in denselben Büchern nichts wenigers zu finden / als die Lehre des Hippocratis oder des Platonis. Wie denn auch der Hippocrates mit dem Platone nichts gemeines hat.

Daß seine Bücher von Erhaltung der Gesundheit voll Narrheit stecken.

22. Daher ich auch niemanden gefunden / der sie würdig geachtet eine Auslegung drüber zu schreiben: Dergleichen auch seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit wiederfahren. Das einige treibt der Galenus fort und fort / daß er anderer Scribenten Erfindungen gerne für die Seinigen ausgibt / und jener Namen dabey verschweiget: Wenn er aber seine eigene Meinung an den Tag geben wollen / findet man das geringste Urtheil nicht bey ihm. Dieses habe ich also von den beyden Haupt-Lehrern der Natur-Kunst zu melden nicht Umbgang nehmen sollen / damit man in den Schulen aufhöre diese schlechten Meister anzubeten.

Der neundte Tractat.

Von den Elementen.

1. Die Lehre von den Elementen gehöre gar nicht zur Artzney: Darumb der Galenus billich Lachens werth/daß er so viel Bücher davon geschmiret.
2. Was die Schulen vor eitele Meinungen von den Elementen haben.
3. Dagegen werden die wahren Anfänge der natürlichen Wissenschafft gewiesen.
4. Sechs Schluß-Reden aus der H. Schrifft.
5. Daß nur drey Elemente seyn.
6. Was in dem Himmel enthalten sey.
7. Daß zwey ursprüngliche Elemente seyn.
8. Das Feuer sey kein Element.
9. Paracelsus habe geirret/ wenn er von der Materie des Himmels handelt.
10. Die Zahl viere / falle weg / auch in der Mischung der Cörper/und in den Kranckheiten.
11. Ein Satz: Daß alles was man vor gemischet hält / der Materie nach allein aus Wasser sey: Welches bewiesen wird mit einer handgreifflichen Probe.
12. Was die Elementarische oder Jungfräuliche Erde sey.
13. Warumb die zwey Elementa die Ursprünglichen genannt werden.
14. Ein Einwurff aus Kunst-Sachen.
15. Was das Kunst-gemachte höllische Feuer vor Vermögen habe.
16. Noch ein Einwurff aus Kunst-Sachen.
17. Warumb das Wasser vor ein ursprünglich Element gehalten wird.

1.

Die Lehre von den Elementen gehöre gar nicht zur Artzney: Darumb der Galenus billich lachens werth/daß er so viel Bücher davon geschmiret.

MEin Absehen gehet auf anders nichts als guts zu thun / und Nutzen zu schaffen / nicht aber auf Vernünffteley und vergebene Worte. Und weil demnach die Alten die Natur und alle ihre Würckungen unter die Elementen / und ihre Beschaffenheiten / und Schrenckungen / so aus derselben Mischung entsprungen gerechnet / und diese Lehre zum allgemeinen Verderben der Menschen die Schulen nacheinander noch heutiges Tages den jungen Artzney-Schülern also vortragen: So will ich allen Fleiß anwenden / und die Elementen zergliedern und zerlegen / damit man sehen könne / wie sehr man bißanhero in den Ursachen der Kranckheiten geirret. Ich werde aber den Schulen überall lauter unvermuthete und ungewohnte Dinge vorbringen / und wird es bey den jenigen / die sich einbilden die gantze Warheit sey allein in dem Galeno zusammen geflossen / sehr hart halten / daß sie von der einmal eingesogenen Lehre werden ablassen sollen.

Was die Schulen vor eitele Meinungen von den Elementen haben.

2. Nun lehret Galenus in vielen Büchern / und nach der Griechen Art / mit einer verdrüßlichen Ruhmsüchtigkeit / daß ein jeder natürlicher Cörper / die Erde / das Wasser / die Lufft / und das Feuer ausgenommen; aus der Vereinigung und Vermählung dieser viere bestehe / und dannenhero ein gemischter Leib genennet werde. Dann ferner/daß alle Ungleichheiten und Unterschiede der Cörper von nichts anders entspringen/ als von dem ungleichen Zusamen-Fluß/ und dem stetswährenden Streit der Elementen. Die Schulen der letzten Zeiten aber zancken noch miteinander / und ist noch nicht ausgemacht / ob die Elemente mit sampt ihren Formen in dem gemischten verbleiben; oder ob sie bey jedwederer Mischung ihrer wesentlichen Formen beraubet werden / die sie hernach durch eine sonderbare Freyheit / nach ihrer vorgehenden Meinung / wenn sich die allgemeine Form des gemischten verleuret / wieder an sich nehmen können. Und endlich sollen ihrer Meinung nach / aus der Ungleichheit und dem Streit der Elementen alle Kranckheiten und ursprüngliche Unterhaltungen unserer natürlichen Sterblichkeit / ihre Abkunfft haben. Und muß man sich verwundern / was hierüber alles gezanket und geschrieben worden; und ist nur zu erbarmen/ daß diese elende Possen und Träume die Welt bißanhero solcher Gestalt betrogen; also daß man in den Schulen nichts als leere und schädliche Lumpereyen an stat der Wissenschafft von der Artzney-Kunst zu marckte gebracht; und die armen Krancken einer so schädlichen Betrügerey haben gehorchen / und sich durch dieselbe heilen lassen müssen. (Niederl. Und hat nicht ohn Ursache der hochfliegende Adler Johannes gesagt: Die gantze Welt sey gestellet ins Arge; und die Anzahl der Thoren sey unzahlbar oder unendlich.)

Dagegen werden die wahren Anfange der natürlichen Wissenschafft gewiesen.

3. Drumb will ich nun die Teuschereyen der Heyden auf die Seite setzen / und mich mit dem was ich erfahren / und was mir für ein Liecht geschenckt worden / zu dem Zeugnis der heiligen Schrifft wenden / vor welchem Liecht die Nacht-Eulen und andere dergleichen Vögel fliehen und weichen. Und ist wol höchlich zu beklagen / daß man in den Schulen der Christen / da man nunmehr das Liecht der Warheit haben kan/ annoch nichts lehret als Finsternis. So hat demnach durch den Anfang (Christum) der allmächtige GOtt geschaffen Himmel und Erden / ehe der erste Tag angebrochen. Hernach schuff er am ersten Tage das Liecht / und scheidete solches vom Finsternis. Zum andern schuff er die feste / welche die oberen Wasser / von den unteren scheiden muste; und nennte dieselbe Himmel. Und ist demnach hieraus zu sehen / daß schon vor dem ersten Tage die Wasser bereits im Anfang geschaffen worden/ und einer gewissen himmlischen Art theilhafftig gewesen / weil sie unter der Benennung des Himmels stecken und zu verstehen sind: Wiewol sie mit diesen unteren Wassern einige Verwandschafft haben müssen / weil sie vor ihrer Scheidung einsmals an einem Stücke gestanden. Ja endlich auch / daß die Finsterniß den Abgrund bedecket / und durch solchen Abgrund das Wasser zu verstehen sey: Alldieweilen damals alle die über dem Himmel befindlichen Wasser annoch mit den Unsrigen vereiniget gewesen / und über der Erden einen Abgrund gemacht von unbegreifflicher Tieffe / über welchem der Geist des HErrn (der mit seinem Namen ewig heisset /) geschwebet; daß er mit seinem Segen das neue Geschöpffe des Wassers erfüllete.

Sechs Schluß-Reden aus der H. Schrifft.

4. Und ist demnach klar/ daß die Schöpffung des Himmels / des Wassers und der Erden eher gewesen als der Tag / und nicht mit unter die hernach beschriebenen sechs Tage der Schöpffung gerechnet wird. Wie denn dem ewigen GOtt auch

auch Gefallen am siebenden Tage zu ruhen: Da sonst derselbe der obgemeldten Schöpffung nach hätte der achte seyn müssen/ wenn dieselbe ein sonderbarer Tag gewesen. Und ist solche demnach nicht mit unter die Zahl der Tage gerechnet worden; weil die Schöpffung der Elementalischen Materie geschehen ehe das Liecht entstund. Endlich wird in diesem Text durch das Firmament oder die Feste/nicht nur der achte Himmel verstanden/ darinnen die Fix-Sternen sind; sondern zugleich auch der jenige/ den wir unserem Kopffe nach in sieben irrende Kreysse abtheilen: Welchen der Heyden Lehrer mit dem achten in einen zu schlüssen scheinet. Da denn der Crystallinische oder der erste Bewegungs-Himmel (Nied. der Himmel/ der Wasser über dem Firmament) der ander; und endlich der jenige unermäßliche Himmel der unbegreifflich an Grösse und Liecht/ in welchem ein jeder Gerechter scheinen wird wie eine Sonne/ bey ihm der dritte ist. Wiewol wenn dieser gedachte Feuer-Himmel zu den andern beyden gerechnet/und vor den andern genommen wird/ vielleicht noch ein anderer verhanden seyn mag/ der der dritte zu nennen; welcher der unergründlich weit entlegene Brunn des ursprünglichen Liechts/ und das unerforschliche geheime Zimmer der Göttlichen Majestät seyn muß. Das Firmament aber reichet nur von dem Monden an biß an die runde Oberfläche des gestirnten Himmels/ und scheidet also das Wasser das über ihm ist/ von diesem Untersten ab: Darumb heist das Wort Himmel bey den Hebreern שמים Schammaiim, das ist so viel/ als wenn gesagt würde: Daselbst sind Wasser. Die grossen Liechter aber und die Sternen/ haben ihren Anfang gehabt am vierdten Tage/ und sind in das Firmament eingetheilet worden.

Daß nur drey Elementa seyn.

5. Und so ist demnach am Anfang erschaffen worden der Himmel/ die Erde/und das Wasser/ als welches die Materie aller künfftig entstehenden Cörper seyn solte. (Niederl. **Am ersten Tage entstund Liecht und Finsternis/ und machten Tag und Nacht ehe Sonn/Mond und Sternen waren. Es dunckt uns zwar frembde/ daß Tag und Liecht gewesen/ ohne Sonn und Sternen/ so erst den vierdten Tag geschaffen wurden. Aber in Ansehung des jenigen der der Schöpffer ist/ ja auch in der Betrachtung des geringsten und schnödesten unter seinen Geschöpffen/ muß alle Befrembdung zu nichte werden.**) Nun wurden aber in dem Himmel die Wasser begriffen/ und nicht in der Erden: Daher halt ich das Wasser für edler als die Erde: Wie es denn auch reiner/ einfacher/ (N. unvermengter/) untheilbarer/ und beständiger/ auch dem Ursprung näher/ und der himmlischen Art und Natur theilhafftiger ist als dieselbe.

Was in dem Himmel enthalten seyn.

6. Und hat demnach der ewige GOtt verordnet/ das der Himmel in sich enthalten solte/ die Wasser die über demselben sind; und noch etwas mehr/(umb dessentwillen er der Himmel genannt wird:) Welches wir (Niederl. eine lebende) Lufft/ Himmels-Zeug/ (Æther) oder lebhafften Geist nennen.

Daß zwey ursprüngliche Elementa seyn.

7. Denn darumb wird nicht gemeldet/ von der Schöpffung des Wassers und der Lufft/weil sie unter dem Namen Himmel beyde begriffen wurden. Derohalben nenn ich dieselben die zwey (Niederl. **himmlischen erstgebornen**) ursprünglichen Elemente; der Erde nach zu rechnen.

Das Feur sey kein Element.

8. Nirgend aber findet man etwas von der Schöpffung des Feuers: Darumb erkenn ich auch nicht/ daß dasselbe unter die Elementen gehöre: Und sage damit allem Heydenthum ab. (Niederl. **Denn es gebühret sich nicht anders zu glauben/ als uns die heilige Schrifft lehret/ oder den Träumen der Heyden mehr zu folgen als der Warheit dieses Buchs.**)

Paracelsus habe geirret/ wenn er von der Materie des Himmels handelt.

9. Auch muß man mit dem Paracelso das Feuer/ als ein über dem Monden befindliches Element/ nicht unter dem Namen der Liechter und Sternen suchen; viel weniger dafür halten/ daß solches gleich Anfangs erschaffen worden: Welches doch nöthig wäre/ wenn es die Natur eines Elements haben solte.

Die Zahl viere/ falle weg/ auch in der Mischung der Cörper/ und in den Kranckheiten.

10. Und kan ich demnach nicht zugeben/ daß GOtt vier Elementen erschaffen/ weil von der Schöpffung des Feuers/ als des Vierdten nichts zu finden. Und ist folglich ein leeres Vorgeben/ daß das Feuer materialischer Weise mit darzu komme/ wenn die Cörper gemischet werden. (N. **Umb so viel mehr/ weil ich auf mathematisch und handgreifflich erwiesen/ daß das Feuer nicht einmal ein selbständiges Wesen seyn kan/ viel weniger denn ein Element.**) Sondern es fället also die Zahl viere/ von den Elementen weg/und über einen Hauffen: Welche bißhero der (N. Galenische) Grund der vier Eigenschafften/ der vier Leibes-Mischungen oder Element-Schrenckungen/ und der Kranckheiten gewesen.

Ein Satz Daß alles was man vor gemischt hält/der Materie nach allein aus Wasser sey: Welches bewiesen wird mit einer handgreifflichē Probe.

11. Denn unsere Hand-Arbeit hat etwas geoffenbaret/ daß ein jeder (N. dichter) Cörper (nemlich/Felsen/ Stein/ Edelsteine/ Kiselsteine/ Sand/ Quartz/ Thon/ Erde/ Ziegel-Steine/ Glaß/ Kalck/Schwefel/ (N. **Holtz/Gewächse/ Fische/ Fleisch/ alle Saltzen/ Metallen/ und Berg-Arten**) und dergleichen) (Niederl. **durch Kunst**) zu einem rechten würcklichen Saltz gemacht werden könne/ welches eben so schwer wieget als sein Cörper/daraus es gemacht ist: Und daß dieses Saltz/ wenn des Paracelsi (N. Specificum Corrosivum oder) circulirtes Saltz

Anmerckung.

[1. **Weil dieses eines der geheimsten Stücke ist/ so in diesem gantzen Autore zu finden/ und viel gute Künstler nach demselben stets getrachtet/ auch noch trachten; ihrer viel auch darüber schwerlich geirret: So will sichs der Mühe wol verlohnen/ daß wir hiervon etwas weitläufftiger handeln. Wir wollen aber vorhero setzen/ was andere hiervon gehalten; ehe wir die Sache selbst aus dem Grunde untersuchen.**

2. **Wir gehen aber mit Stillschweigen vorbey/ vor der Meinung des Glaubens und der Seinigen/ welche dieses Wasser/ so unser Autor aus dem Paracelso, sonst auch nennet Alcahest, also auslegen/ als solle es heissen Alcali est; es ist ein Laugen-Saltz. Sintemal ihre Proben mit den Oelen von**

figirtem Salpeter / und dergleichen / bey weitem dahin nicht reichen / wo wir sehen daß Helmontius und Paracelsus kommen.

3. Auch lassen wir an seiner Stelle stehen den so genannten Vice-Alcahest des Zwölfers; nemlich den Geist vom Grünspan / den etliche Spiritum Veneris nennen wollen; wiewol demselben der vortreffliche Herr Robert Boyle in seinem andern Theil von der Nutzbarkeit der natürlichen Philosophie; in der fünfften Prob / und 7. cap. p. 172. gleichfals das Zeugnis gibt / daß man damit die Tinctur aus dem Glase von Antimonio ausziehen / und dergleichen verrichten könne nicht nur einmal / sondern wenn er abgezogen worden / zu mehrmalen.

4. Wir wollen aber hier hersetzen ein Send-Schreiben / so ein vornehmer Chymicus unter dato 12. Apr. 1652. aus Venedig an einen guten Freund in Nürnberg gethan / mit folgenden Worten. Das Wort Alcahest hat Theophrastus geschrieben in einem Buch de viribus membrorum, cap. de hepate; da er sagt: Wenn die Leber schon gantz verfaulet / und man gebrauche Alcahest, der diene an stat der Leber. Diß Wort hat Helmont gefangen / wissend daß Paracelsus so grosse Curationes gethan; vermeinend das Alcahest, Mercurius oder Aqua Philosophorum wäre: Und nicht in acht genommen / daß da Paracelsus solte sagen All-Geist / daß er wie ein Schweitzer sagte / Alcaist. Denn das Wasser was er gab in den schwereſten Kranckheiten / war Lapis Philosophorum, zerlassen in einem dienlichen Wasser. Dieser Lapis, wenn der zum vierdten mal fermentirt wird / sagt Johan. Dee Londinens. in monade Hieroglyphica, theorem. 23. Und in seiner Vorrede; so wird er so geistlich / daß er durchdringt die Substantz des Glases / und gehet hin wo er herkommen / das ist / in die Lufft. Eben diß sagt Isaacus Hollandus in fragmento de Lapide Philosophorum. Dieser Ursachen halben hat ihn Paracelsus genannt All-Geist; aber auf schweitzerisch Alcaist. Helmont aber sagt von ihm / er solviret alles / was er anrühret in primam materiam. Hergegen Libro de Febribus. cap. 14. §. 10. & 11. sagt er: Daß wenn er von lebendigem Queckſilber distilliret werde / so figir er es in ein fixes Pulver. Das reimet sich wie ein Faust auf ein Auge. Wenn er alle Dinge in seine erste Materiam soll bringen; so muß unter allen Dingen der Mercurius ja auch begriffen seyn: Den aber figiret der Alcahest. Weiters sagt Helmont selbst / im Tractat Potestas Medicaminum. §. 42. Daß er das Gold nie habe anders auflösen können / als allein in einen Vitriol oder Butterechtige Materie: Hat auch keine Tugend im Golde gefunde / wo es nicht mit seinem eignen Menstruo aufgelöset werde. Ich sage: Hat das Gold noch ein ander und eigen Menstruum, so kan das eigen ja nit universal seyn.

Daraus schlüß ich: Daß Alcahest weder Mercurium noch Gold auflöse. So hat Alcahest schon verlohren / daß er omne corpus visibile resolvire in primam materiam. Helmontius citiret / Raymundum Lullium De Febrius. cap. 14. zum Zeugen. Hieraus seh ich / daß Helmont in grossem Errore gesteckt. Der Herr schlag auf Raymundi Theorie cap. 87. da redet er de Lapide Philosophorum, welchen er im vorhergehenden Capitel beschreibet / und nennet die währende Arbeit / daß ein lebendiges Wasser erscheinet aus zweyen Samen. Dieses Wasser / wo das nicht erscheinet / ist keine perfecte Solution, und die Samen sind tod. Diesen Ort hat Helmont übel verstanden / und gemeinet / das lebendige Wasser müsse durch Kunst das Gold zu solviren gemacht werden: Da Lullii Sensus ist / daß es natürlicher Weise aus diesen Samen geboren werde. Daß es wahr sey / das beweise ich aus Helmontii eignen Schrifften. Denn er will Alcahest aus Mercurio machen. Denn Geber in Summâ: Tract. Essentia Veneris sagt: Ehe Mercurius vivus Mercurius Philosophorum werde / müsse ihm der unreine Sulphur benommen werden. Diese Wort citirt Helm. im Tr. Progymnasma Meteori. §. 14. Und sagt: Alsdenn könn er auch durch kein Feuer mehr verändert werden / excepto suo compari. Eben das sagt er auch vom Alcahest, in Ignota actio Regiminis. §. 11. Quod non mutatur neque viribus diminuitur, excepto suo compari. Hieraus ist zu sehen / daß er vermeinet: Daß wenn Mercurius seines Schwefels entledigt / sey er universale Menstruum. Auf dieses Fundament hat er alle seine Sachen speculativè fundirt, und nicht in acht genommen / daß Trevivensis in der Epistola ad Thomam de Bononia schreibt / in fin. So bald Mercurius in wäßrige oder saliniſche Materia gebracht worden / sey er untüchtig zum philosophischen Werck. Und Sendivogius in novo Lumine Chymico, sagt: Das Philosophorum argentum vivum allein Gold und Silber solvirt / und daß sie auch in Ewigkeit nicht mehr zu scheiden seyn. In Tractatu de Sulphure, titulo, de tribus principiis omnium rerum, desgleichen. Hieraus ist zu sehen / daß Alcahest nicht Mercurius Philosophorum seyn kan. Weiters sagt Helmont: daß Alkahest unverderblich sey / und gilt eben so viel wenn er itzo gemacht werde / als wenn er schon hundertmal gebraucht worden. Die

Phi-

Philoſophi aber ſagen: Daß nach dem einmal ihr Mercurius gemacht worden/könne er über zwo Stunden nicht währen/ wo er nicht alſobald mit Gold conſerviret werde. Videatur das dritte Volumen Theatri Chymici. fol. 15. cap. 16. Und wenn er denn einmal beym Golde iſt/ kan er in Ewigkeit nicht wieder von ihm gebracht werden. Aus dieſen wenigen Erklärungen wird mem Here leichtlich den Unterſcheid ſehen/was Helmont de Lapide Philoſophorum gewuſt habe/ ꝛc. Bißher O. T.

5. Noch ferner wollen wir voranfügen einige ſehr gelehrte Gedancken von einem andern auch erfahrnen Künſtler/ ſo er über den Alkaheſt gehabt.

Das Waſſer Alkaheſt ſpricht derſelbe; bleibt vor- und nach der Auflöſung allezeit unverletzt/zu unendlich vielem Gebrauch. Dannenher iſt es nöthig/daß er beſtändig/ taurend/ oder zu einer beſtändigen Geiſtlichkeit gebracht ſey.

Die beſtändige Tauerhafftigkeit nun/ kommt her von einer unzertrennlichen Vereinigung der Elementen.

Eine ſolche unzertrennliche oder wurtzelhafftige Vereinigung der Elementen aber zu erlangen/ erfodert die Vernunfft/ daß dieſelben aufs allerreineſte ſeyn müſſen. Denn wenn einige Unreinigkeiten darunter gemengt wären/ oder einige andere Zuſammenſetzung darzwiſchen käme/ ſo würde der unauflößliche Knoten der Elementen in dem philoſophiſchen Sechs-Eck verhindert.

Wenn nun die Elementen alſo in ihrer allerreineſten Einfältigkeit zuſammen gefüget ſind/ ſo können ſie nicht wieder voneinander getrennet werden: Dannenhero denn das Waſſer Alkaheſt im Frauen-Bad gantz zurücke bleibet. Durch ſtärckeres Feuer aber nemlich im Sande/ ſteigt es gantz herüber ohne Beflecknng des Glaſes.

Nun können die Elementen nicht vereiniget werden in Cörperlicher Form/ ſondern in unkörperlicher oder in einer Geiſtlichkeit: Sintemalen die inwendige Unreinigkeit eines Dinges nicht kan abgeſchieden werden/ſo lange der Bau des Cörpers in ſeinem Weſen verbleibet; ſondern alsdenn erſt/ wenn dieſer zerbrochen oder zerleget und auseinander geſetzet worden. Daher die Philoſophen ſagen: Wenn unſere Cörper nicht uncörperlich werden/ſo habt ihr das jenige/was ihr ſuchet/ nicht gefunden.

Aus was für einer Materie nun das Waſſer Alcheeſt heraus gebracht werde/ iſt gar ſchwer mit eignem Nachſinnen zu erforſchen/ und ſcheinet einem aus dem dicken Gewölcke gar ein tunckeles Liecht darzu herfür: Sintemalen die Alten dieſes Wortes nirgend gedencken; ſondern nur von einem Aqua Solvente oder Auflöſe-Waſſer; menſtruo univerſali, oder allgemeinen Schlüſſel; menſtruo mundi; vom Schlüſſel der Welt; menſtruo Lunæ, vom Schlüſſel des Monden; Aqua mercuriali, vom Mercurial-Waſſer/ und unzehlichen anderen Namen mehr Meldung thun. Das Anſehen der Ariſtoteliſchen Lehrer/ welche zu unſerer Zeit vor die vornehmſten Philoſophen gehalten ſeyn wollen; und deren Urſachen ſo ſie von den Anfängen der Natur ſetzen/ haben mich/der ich mich in dieſe von ihren Meinungen ſehr weit abſchreitende Ubung die Geheimniſſe der Natur zu ergründen mit brünſtigem Eyfer begeben/anfänglich lange Zeit in groſſer Unwiſſenheit gehaltn und gantz tumm gemacht: Biß ich endlich die Eigenſchafften des Waſſers Alcheeſt nach der Wage der Smaragdiniſchen Tafel des Hermetis überſchlug/ und mit frembdem Schaden klug ſeyn lernete. Denn weil erſtlich von dem Alcheeſt geſaget wird/ daß er alle gemiſchte Cörper auflöſen könne; ja daß er alles dergeſtalt zerflöſſe/ daß der urſprüngliche Safft dadurch heraus trete: Und denn zum andern alle auflöſende Waſſer/ dadurch man etwas ausziehen kan/ ſie mögen in flüſſiger oder truckner Form erſcheinen/die Geſtalt eines Waſſers oder Saltzes an ſich haben. Auch drittens/das Waſſer bey der Schöpfung der Welt/ das erſte Element geweſen/ welches zu der Bärmutter der Welt geworden/und durch den darüber geſchwebeten Geiſt Gottes eine Schwängerung überkommen/ und eine feurige Krafft empfangen; wodurch in dem anfänglichen Gemenge/ oder in den erſten Waſſern die Geſäme der Dinge aus der Müglichkeit in die Würcklichkeit gebracht und getreten ſind; alſo daß die Alten dieſe die Seele der Welt/ oder die alles in die Naturſetzende Natur genennet/ſo alle und jede Dinge durch eine geheime und beſtändige Würckung nach ihrer Art bewege. So haben wir zu der Bereitung des Waſſers Alcheeſt das erſte Element aus der Schoß des Elements des Waſſers genommen.

Aus der Erde zwar hätte ſolches auch geſchehen können/aber mit viel längerer Arbeit; in dem wir eine groſſe Laſt Erden hätten müſſen ausläugern/das jenige Salpetriſche Saltz zu erlangen/ welches alle Flüſſe und Bäche ſo die gantze Welt durchlauffen/in das Meer zuſammen flötzen: Aus welchem als aus dem Chao des Waſſer-Elements wir ohne ſolche Arbeit und Koſten/ eine genugſame Menge unſers Zeuges zu unſerer Meiſterſchafft erlangen können.

Der Liquor Alcheeſt wird genannt das erſte Weſen der Saltzen: Dannenhero muß bey ſeiner Zuſammenſetzung das erſte Element

das

das Saltz seyn; damit aus der letzten Materie die erste heraus gebracht werde. Wie denn die Philosophi sagen: Das Chaos oder Grund-Wesen oder die Bärmutter der Saltzen ist das Wasser oder das Meer. Darumb wollen wir solchen aus dem Meer herausziehen.

Und thun wir nicht unrecht / daß wir diejenige Feuchtigkeit so alles auflösen kan / aus den Anfängen des Saltzes heraus nehmen: Weil der Anfang des Saltzes eine Ursach ist / daß die andern Anfänge / nemlich der Mercurius und der Schwefel aller Cörper sich zusammen setzen / und zu einem Cörper werden / oder in ein Ding zusammen treten; also daß etwas Gezeugtes daraus werde / wie solches durch den Willen des Schöpffers geordnet und zu seiner Art bestimmet ist.

Wenn nun etwas soll aus der Wurtzel heraus aufgelöset werden; so muß solches geschehen / durch ein Wasser vom ersten Wesen der Saltzen / welches durch seine durchdringende Geistlichkeit in einem jeden zusammengesetzten Dinge in den Mittel-Punct des Saltzes / von dem die Verbindung herkommt / hinein tritt / denselben angreiffet und auflöset; und wenn hernach dasselbe Band getrennet ist / so müssen die andern Anfänge und Elemente des zusammen gesetzten Dinges nothwendig voneinander gehen / und in ihr ursprüngliches Wesen versetzet werden / und zerschmeltzen.

Weil aber das erste Wesen der Saltzen in dem Wasser Alkahest / wegen seiner gar zu grossen Subtiligkeit und Flüchtigkeit die Cörper der Berg-Arten / sonderlich der Vornehmen oder der Metallen / die in so viel hundert Jahren zu einem so harten Klumpen zusammen gesessen / zwar durchdringen würde / jedoch ohne festen und biß in die Wurtzel reichenden Eindruck: So ist vonnöthen / daß ihm ein reines mineralisches Wesen beygefüget werde / aus welchem alle Metallen ihren Ursprung her haben; und muß dasselbe etwas gantz gleichartiges / und aus eben dieser Mutter entsprossen / auch zu eben solcher Reinigkeit und Jungfrauschafft gebracht seyn; damit vermittelst dessen / der Eindruck des Alcheest in dem zusammen gesetzten nunmehr zum auflösen verordneten Dinge / desto länger daure / auch desto tieffer eingehe / und also dessen sehr starcke und feste Dichtigkeit zerstören / und dasselbe wieder in seine erste Schleimigkeit zu gehen bezwingen könne. Darumb haben die Philosophen das Queckſilber zu dem andern Haupt-Stücke des Wassers Alcheest auserwählet / als welches mit den Metallen grosse Freundschafft hat; dieselbe annimmt und in seinen Bauch verbirget; auch sonſt einer einförmigen Natur / unsterblich ein lebendiges Wasser und Erdreich / ein Wasser das die Hände nicht netzet / eine gantz einfältige Geburt des Wassers und etwas solches ist / das in der gantzen Welt seines gleichen nicht hat: Dannenhero auch der Arabische König Geber / ein Mann wunder-grosses Verstandes / den Allerhöchsten gelobet / daß er das Queckſilber geschaffen / und ihm ein solches Wesen und Eigenschafften gegeben / dergleichen in keinem Dinge auf der gantzen Welt gefunden würde; ja welches das Feuer aushalte / sich dessen erfreue / und in demselben gantz wunderbarlich und lieblich ruhe.

Dieser Mercurius nun / der der Vernunfft und allen Rechten nach vor allen andern unter dem Monden befindlichen Dingen / das ander Element des Wassers Alcheest zu nennen / muß vor dem Zusammensetzen überaus gereiniget / nemlich zu eben der Reinigkeit und Einfältigkeit so das erste Wesen der Saltzen hat / gebracht / und gantz allgemein worden / auch mit keinem Schwefel mehr beschmutzet seyn; damit er hernach / wenn er mit seinem Gatten in ein Wasser gebracht worden / alle Cörper auf gleiche Art angreiffe; die Metallen nicht ändern / noch mit einigem sonderartigen Schwefel / den er etwan aus Irthum des Künstlers überkommen / beflecke; sondern alles in die Wurtzel-Feuchtigkeit des ersten Wesens verwandele / und in seine eigne Natur und wesentlichen Unterscheid versetze.

Aus der obgemeldten Vereinigung oder unauflößlichen Verknüpffung des ersten Wesens der Saltzen / und des ersten Wesens der Berg-Arten / entstehet das wunderbare Wasser / das alles was subtil ist / übersteiget / und alles was dicht ist durchdringet: Also daß es von etlichen das Feuer der Weisen / von den Alten das Auflöse-Wasser der Philosophen / das Queckſilber der Philosophen / und die erste Materie des Philosophischen Steines genennet wird; wie denn die Menschliche Weisheit nichts Göttlichers und herrlichers erdencken können. Paracelsus nennet es das circulirte Saltz: In dem Büchlein von den Kräfften der Glieder / gibt er ihm den Namen Alcheest: Welches nicht / wie etliche ohne Grund vorgeben / ein ertichtetes Wort ohn Bedeutung ist / sondern seine richtige Abkunfft hat. Denn gleich wie das Wort Chymia herkommt von dem Griechischen χυμὸς, das ist ein Safft: Weil die Chymie eine Kunst ist / die da lehret / wie man aus den Dingen ihren Safft aussaugen soll: Da denn das Wort Alchymia herkommt von dem Griechischen ἅλς, das ist Saltz / und χυμὸς ein Safft; weil sie lehret dichte Sachen durch Saltz in ein Wasser oder Safft auflösen: Also kommt das Wort

Alcheest

Alcheest her von dem Griechischen Wort ἅλς, das ist / Saltz ; und χύω, von dem Wort χέω fundo, liquo, liquefacio, ich schmeltze oder mache flüssig : Und kommt also mit den Worten Chymia, Chemia, Alchymia, Alchemia gäntzlich überein : Also daß das Wasser Alcheest das fürnemste Stück / und das höchste Werck der gantzen Hermetischen Philosophie ist : Ja daß selbiges allein so viel thut / als die gantze Alchymie ; und für sich allein ins gemein alles das verrichten kan / was die Chymia und Alchymia insonderheit mit vielen und unterschiedlichen Auflöse-Wassern zuthun lehren ; dannenhero ein Philosophus keine Würckung verlangen kan / so dieses Wasser nicht leistet.

Folget die Zubereitung des ersten Wesens der Saltzen oder des ersten Haupt-Stückes dieses gebenedeyten Wassers.

MAn muß ein Meer-Saltz zimlich lange distilliren / damit sein Cörper durch die Langwierigkeit des Feuers und dessen Würckung gegen das Saltz / eröffnet werde / und das centralische Saltz / die Magnesia der Philosophen / das Geheimnis der gantzen Natur / so im Bauche der Erden / oder des Todten-Kopffs vom Saltz verborgen liegt / aus seinen inwendigsten Löchern heraus gegen die Oberfläche zu gehe / und Krafft des flüchtigen Lufft-Saltzes / (weil solches eine Magnetische Eigenschafft hat / und der Magnet der Welt ist /) welches durch eine offene Röhre herbey gezogen werden muß / flüchtig gemacht werde ; also daß es wie ein Sublimat in die Vorlage übergehe / und sich daselbst Anhänge : Welches der Arbeiter / wenn er genau zusiehet / schon wird zu sehen bekommen. Wenn man nun mehr Distillationen gethan / so geust man alle Wasser so zu jedem mahl herüber gegangen / zusammen ; ziehet das Phlegma in gelindem Bade biß auf den Spiritum ab ; wie auch denselben. Die truckne Materie so im Grunde des Kolbens zurücke bleibet / treibet man mit starckem Feuer aus dem Sande / so steiget das verlangte erste Wesen der Dinge schneeweiß herüber / welches an warmen Orten und in der Sonne verschwindet : Dannenhero man es an einem kühlen doch truckenen Orte (weilen sichs von der Feuchtigkeit auflöset) in einem wolvermachten Geschirr aufheben muß. Es ist aber gut / daß man die Sublimation verspare biß der Mercurius vollkömmlich gereiniget ist / damit die Vermählung dieser beyden Wesen alsdenn unverzüglich geschehen könne.

Die Zubereitung des ersten Wesens der Mineralien / welches das ander Element des gebenedeyten Steines ist.

MAn soll rein Queckſilber / wie es aus dem Berge fleust / mit eben so viel feinem gefeileten / und durchs Ausglüen von dem im Feilen angenommenen Schmutz wieder gereinigten Golde / in einem starcken gläsernen oder steinernen Geschirre mit einem Stämpfel von gleicher Materie vermittelst darzugegossenen distillirten Essigs / starck reiben / biß sie wol mit einander vereiniget sind / und der distillirte Essig nicht mehr schwartz wird. Ins gemein pflegt man Saltz darzu zu thun : Ich fürchte aber / es möchte der Mercurius etwa mit einem mineralischen Schwefel / der sich in das durch die Erde durchlauffende Saltz-Wasser leichtlich hinein begiebt / beflecket werden : Wie mir es einsmals begegnet / als ich die süssen Saltz-Crystallen machen wolte : Da ich denn zwar Saltz-Crystallen / aber nicht süsse / sondern vitriolische bekam / welche eine grüne Farbe vom Kupffer an sich gezogen hatten.

Wenn nun die auswendige Schwärtze abgewaschen / muß man auch die inwendige Unreinigkeit davon sondern / und das Queckſilber aus einer Retorten in starckem Sand-Feuer / also daß die Capelle glüet / herüber treiben ; so wird das Gold etwas von der mercurialischen irdischen Unsauberkeit an sich behalten / und gantz grau oder schwärtzlicht werden : Das muß man durchs Bley / wie den Künstlern bekandt / wieder reinigen und in seine vorige gelbe Farbe bringen. Der Mercurius der nun umb etwas reiner / wird theils an der Vorlage theils an den Seiten der Retorte anhangen / den muß man mit einer Federn zusammen kehren.

Das Feilen / Ausglüen / Waschen / und Distilliren / muß man so offt wiederholen / biß das Gold keine Schwärtze mehr an sich nimt / und der Mercurius rein und klar herüber gehet : Welche Arbeit jemanden zwar beschwerlich vorkommen wird ; wer aber nach einem so grossen Geheimnüß der Natur strebet / muß wissen / daß der allmächtige GOtt ihm dabey diese Last aufgeleget. Und mag man mir glauben / als einem alten Laboranten / der ich in dieser Materie nichts unversucht gelassen / daß kein Weg zu finden ist / dieser Last und Müh überhoben zu seyn. Denn der Mercurius kan von seiner inwendigen Unreinigkeit durch anders nichts befreyet werden / als durch dieses Ubertreiben von dem vollkommenen Cörper / als welcher der Allerreineste ist / mit welchem jener auch in seiner Natur übereinkommet / also

also daß er sich recht in die innerste Tieffe desselben hinein begiebet. Denn das Gold allein sincket unter im Mercurio; dahingegen die andern Metallen wegen ihrer Luckerkeit / so von einem Irdischen bey ihrer Zeugung in ihr mercurialisches Wesen mit eingemengten Unflat herkommt / auf demselben empor schwimmen. Man kan auch an stat unsers auf obgedachte Weise gereinigten Queckſilbers / keinen animirten Mercurium gebrauchen: Weil allhier / da man den Schlüssel zur Kunst machen will / keine Vermählung des Queckſilbers mit einem männlichen Schwefel / wenn er gleich güldisch wäre / erfordert wird / sondern der Mercurius gantz nackend und jungfräulich / und demnach keinen Schwefel zugethan / und viel mehr gantz einfältig / ja so gar durch die gedachte Uibertreibung von dem vollkommenen Cörper seines eigenen Schwefels beraubet seyn muß.

Diese beyde Schwestern welche nun gantz flüchtig sind / muß man alsdenn zusammen setzen / und sie mit einander vermischen ohne Handenetzen in einem Glase / das so viel müglich vermacht seyn muß / damit sie mit ihrem Geruch einem nicht in die Nase steigen; und muß diese Arbeit etliche Stunden fortgesetzet werden / biß sie nach ihren kleinsten Theilen unteremander gemischet und schwartz worden sind: Wiewol solches sich bald ereignet / wenn sie nur von der Unreinigkeit gnugsam gereinigt worden.

Hernach muß man sie sublimiren in einem gläsernen Kolben unter einem blinden Helm wol verlutirt / und zwar im Sande: Erstlich mit gelinden / hernach mit stärckerem Feuer / biß sie sich miteinander in die Höhe begeben. Auf solche Weise muß man sie zehen mal sublimiren; biß ein einiges unzertrennliches Wesen daraus worden / und nichts lebendiges mehr gespüret wird. Alsdenn muß diese Materie / welche ein animirtes Saltz und ein doppelter Mercurius genannt wird; auf einer marmor-steinernen Tafel an die Stralen des Mondens geleget / doch vor dem Regen wol beschirmet werden: Damit sie durch den Tau des Himmels / nemlich durch die Anziehung der Wurtzel-Feuchtigkeit aus der Lufft / zu einem Wasser werden. Dasselbe muß man in einem laulichten Frauen-Bade coaguliren / und wieder auflösen / und solches etliche mal / da man denn die unnütze wäßrige Feuchtigkeit bey jederer Coagulation über den Helm herab ziehen muß / biß endlich das Wasser in eine unzertrennliche Vereinigung der Wurtzel-Feuchtigkeit versetzet werde / so sich im Bade nicht mehr coaguliret / noch in demselben aufsteiget.

6. Dieses alles lassen wir nun an seinen Ort gestellet seyn / und begehren niemanden in seinen durch lange Arbeit geschöpfften Gedancken zu wiederstehen. Wir finden aber einen viel gewissern Weg aus dem Grunde zu erfahren / was doch der Herr von Helmont durch dieses Wasser Alcaheſt verstanden. Zu welchem Ende es sich der Mühe wol verlohnen wird / weñ wir das Meiste / was er von diesem Liquor in seinen Schrifften hinterlassen / an einen Ort zusammen tragen: Woraus uns hernachmals das Liecht von sich selber aufgehẽ wird / daß wir den rechten Weg ungezweifelt finden werden.

Der erste Ort nun wo er hiervon handelt / ist dieser Gegenwärtige / in dem Tractat genannt Elementa; oder von den Elementen / allwo er im 2. §. also schreibet: Unser Hand-Arbeit hat uns geoffenbaret / daß ein jeder dichter Cörper / (nemlich / Felsen / Stein / Edelsteine / Kiselsteine / Sand / Quartz / Thon / Erde / Ziegelsteine / Glaß / Kalck / Schwefel / Holtz / Gewächse / Fische / Fleisch / alle Saltzen / Metallen und Mineralien und dergleichen) durch Kunst / zu einem rechten würcklichen Saltz gemacht werden könne; welches eben so schwer wieget als sein Cörper / daraus es gemacht ist. Und daß dieses Saltz / wenn des Paracelsi Specificum Corrosivum oder circulirtes Saltz etliche mal davon abgezogen wird / seine Fixigkeit gantz und gar verleuret / und endlich zu einem flüssigen Wesen und flüchtigen Wasser wird / welches sich auch endlich in ein unschmackhafftes Wasser / süß wie ein Regen-Wasser verwandelt: Also daß solches Wasser eben so schwer wieget als sein Saltz aus dem es hergeflossen: Auch das vorgemeldte Corrosiv davon geschieden werden kan / ohne Verlust seines Gewichtes. Kräuter aber / Fleisch / Knochen / Fische und was dergleichen ist / weiß ich gantz und gar in ihre drey anfangende Dinge zu bringen / woraus ich nachmals ein unschmackhafftes Wasser gemacht. Ein Metall aber / weil die Theile seines Samens in gleichem Gewicht und Menge miteinander vermischt sind / läſſet sich überaus schwer zu einem Saltz machen. So befindet man auch / daß das Wasser sich in allerhand Arten / ja durch die Natur in Berg-Wercke / und in die allerhärtesten Steine verwandelt / aber nie in Sand. Und der Trieb-Sand gibt sich schwerlicher / daß man ihn in Saltz verändern oder verbrennen kan / als die härteste Steine von der Welt. Welches wir also umb der Gegeneinanderhaltung willen hieher wiederholen müssen.

Der ander Ort wo er von diesem Wasser handelt / ist in dem Tractat genannt Terra, oder von der Erde; allwo er §. 15. also sagt: Und weil demnach der Sand oder die ursprüngliche Erde / so wol der Kunst als der Natur

zur wiederstehet/und durch kein Mittel/ weder der Natur noch der Kunst/ (das einige Mittel des über-Elementischen durch Kunst zugerichteten höllischen Feuers ausgenommen/) von seiner ursprünglichen Beständigkeit verändert werden kan/ (in welchem Kunst-Feuer aber der Sand zu Saltz/ und endlich zu Wasser wird: Weil dieses die Macht hat/über alle unter dem Monden befindliche Dinge zu würcken/ohn einige leidende Zurück-Würckung.)

Der dritte Ort/ stehet in dem Tractat genannt Progymnasma Meteori, oder eine Grund-Handlung von Lufft-Wercken; §. 7. Die Cörper / wenn sie aufs höchste subtil gemacht werden / daß es nicht subtiler seyn kan/ und man gleichwol fortfähret sie subtil zu machen / begeben sich zuletzt in ein ander Wesen/ und behalten nun ihre sämlichen Eigenschafften. Und so weit bringet es des Paracelsi Alcahest, daß er alle Cörper/so viel deren in der Natur sind / durchdringet / und durch eine so grosse Subtilmachung verwandelt.

4. Stehet in eben diesen Tractat §. 12. hiervon also: Ob gleich ein Theil der Erde durch die Kunst in ein gleich schweres Wasser gebracht und gemacht werden kan; so kan ich doch nicht zugeben/daß solches durch die Natur allein geschehen könne: Weil in der Natur ein solches würckendes Wesen abgehet / vermittelst dessen bloß und allein / der Jungfrauen-Sand oder die wahre rechte Erde in ein Saltz; und aus diesem in ein Wasser versetzet werden kan.

5. Gehöret hieher / was in eben diesem Tractat §. 14. von dem Queckſilber gemeldet wird/mit folgenden Worten: Der Mercurius, wenn er von seinem ursprünglichen Unflat gereiniget worden / und nunmehr Jungfrau ist / läst sich nicht mehr von den Schwefeln der Gesämen ergreiffen / sondern er verzehret dieselben alsobald/und richtet sie gleichsam zu boden / seinen Gatten ausgenommen. Denn die andern unter dem Monden befindlichen Dinge/sind gar zu schwach / daß sie einen so trefflichen Mercurium solten können bezwingen/durchdringen/verwandeln oder beschnitzen.

6. Setzet er im Tractat genannt Complexionum atque mistionum Elementarium figmentum: Daß die Lehre von den Complexionen und Elementalischen Mischungen ein Gedichte sey: §. 27. hiervon was folget: Ich kenne ein Wasser / (welches mir nicht beliebet zu offenbaren:) Vermittelst dessen alle Vegetabilien oder Gewächse in einen solchen Safft verwandelt werden / daß sie gantz hierüber distilliret werden können/ und in dem Boden des Glases keine einige Unreinigkeit zurücke lassen. Welcher also herüber gedistillirte Safft / wenn ihm Alcalische oder Laugen-hafftige Saltzen zugesetzet werden / gantz und gar in ein unschmackhafftes Elementalisches Wasser versetzet wird.

7. Ferner stehet in selbigem Tractat §. 28. also; Im andern Buch der Maccabeer am ersten / und sonst an keinem andern Ort in der heiligen Schrifft / wird eines dicken Wassers gedacht / welches ein beständiges Feuer seyn solle. Das etwan dem Unsrigen nicht gar ungleich gewesen seyn mag.

8. Noch stehet an diesem Ort im 29. §. Ich habe genommen eichene Kohlen und ein gewisses Wasser eines so viel als des andern/ und solches in einem Glase auf Hermetisch verschlossen / so ist innerhalb dreyen Tagen die gantze Kohle in einem gelinden Frauen-Bade verwandelt worden in zwey durchsichtige Säffte / an Grund und Farbe voneinander unterschieden. Als ich diese miteinander durch den Sand herüber getrieben in dem andern Grad der Hitze; ist der Boden des Glases so rein gewesen / als wenn solches erst neulich aus dem Glaß-Ofen heraus kommen. Diese beyden Säffte nun steigen im Frauen-Bade zu erst herüber / und wägen alle beyde so schwer/ als die Kohle gewogen. Das auflösende Wasser aber bleibet im Grunde / voriges Gewichtes und voriger Kräfften. Wenn man nun unter diese beyderley Säffte ein wenig Kreyden mischet / so steigen sie in der dritten Distillation fast in vorigem Gewichte herüber/ und haben alle Eigenschafften eines Regen-Wassers an sich.

9. In dem Tractat: Imago fermenti imprægnat massam seminis: Oder daß das Bild des Urhebs den Zeug des Samens schwängere. §. 27. und 28. sagt er davon also: Die Chymie bemühet sich einen Cörper zu erfinden/ der in so hoher Reinigkeit mit uns übereinstimmete / daß er von dem Auflösenden nicht könne zertrennet werden. Und endlich haben sich Geistlich- und Weltlich verwundert/ daß sich ein Wasser gefunden / welches in die kleinesten untheilbarsten Stücke gebracht worden / als der Natur immer müglich seyn kan; und sich also nicht verehlichen will / sondern alle Vermählung mit einem jeden Urheb verschmähet. Dannenhero hat man schon verzweifelt / daß es sich werde verwandeln lassen/weil es keinen würdigern Cörper findet/ mit welchem es sich könne trauen lassen. Aber die Arbeit der natürlichen Weisheit hat in der Natur etwas ungewöhnliches zuwegen gebracht/ welches entstanden ist ohn einen Urheb der von ihm unterschieden wäre / und sich mit ihm vermischen liesse. Nemlich diese Schlange hat sich selbst gebissen/und ist nach der Ver-

gifftung wieder lebendig worden/ und kan hernach nicht mehr sterben.

10. In dem Tractat Formarum ortus genannt/ oder von dem Ursprung der Formen sagt er §. 88. 89. davon also: Ins künfftig wird man anders urtheilen müssen von den Staffeln der Simplicien / nach dem nemlich eines mehr oder weniger Liecht bekommen/ von seinem regierenden Haupt-Liecht. Welches die Feuer-Kunst ausweiset / in dem sie das Liecht-Wesen von dem übrigen Körper absondern lehret. Welches zwar/ vielen gar lächerlich vorkommt; aber den Kunst-Besitzern gar leicht ist. Denn durch das höllische Feuer/ welches ist der Liquor Alcahest des Paracelsi, kan man wissen/ daß wie vielste Theil von diesem oder jenem Haupt-Liecht ein Gewächse/ (wenn man es gleich nicht kennet/ oder dasselbe gar zerstossen und verschimmelt ist/) in sich habe; wie auch/ was es für eine Gestalt gehabt.

11. In dem Tractat genannt Spiritus Vitæ oder vom Lebens-Geist/ §. 6. redet er ferner davon/ wie folget: In dem Wein ist der Geist milder/ als der Brante-Wein/ welchen man durch das Distilliren herüber bringet. Welches auf gleiche Weise auch befunden wird in dem Baum-Oele. Denn das distillirte Baum-Oele (welches man Ziegel-Oel/ oder Oele der Philosophen nennet;) ist weit unterschieden von der jenigen Oelhafftigkeit/ die man aus dem einfachen Oele selbst herausbringt durch die blosse Digestion mit dem circulirten Saltze des Paracelsi. Denn das circulirte Saltz kan man in gleicher Krafft und eben dem Gewicht wieder abscheiden / nach dem es das Baum-Oel in seine unterschiedene Theile zertheilet. Denn man bekommt aus dem Baum-Oele ein süsses und zwiefaches Oele/ gleich wie auch einen sehr lieblichen Geist aus dem Weine / der von der Schärffe des Brante-Weins weit unterschieden ist. Daraus ich folglich gelernet; daß das jenige/ so durch das blosse Feuer übergetrieben wird/ von den Kräfften der Dinge weit unterschieden sey.

12. In dem Tractat genannt Ignota actio regiminis, oder daß die Würckung des Regiments bißhero unbekandt gewesen / §. 11. gegen das Ende desselben redet er hiervon also: Die Kunst-Besitzer haben ein einiges Wasser Alcahest genannt/ welches alle greiffliche Cörper in der gantzen Welt vollkömmlich in ihr erstes Leben versetzet / also daß es selbst gantz nicht verändert wird / oder etwas an seiner Krafft verleuret. Bloß allein von seinem Gatten wird es unter das Joch gebracht und verwandelt.

13. In dem Tractat Pharmacopolium ac Dispensatorium modernum genannt / oder von den heutigen Apothecken und ihren Büchern/ §. 22. stehet hiervon diß folgende: An stat der Extracten setze ich lieber die Magisteria; dadurch das gantze Wesen eines Dings in seinen ursprünglichen Safft gebracht wird. Welche Art etwas zubereiten dem gemeinen Pövel der Aertzte in Ewigkeit unbekandt bleiben wird. Es gehet aber die Auflösung darinnen dergestalt zurücke; daß sich die Säffte von unterschiedenen Arten von selbsten voneinander sondern / und zwar mehrentheils wie unterschiedliche Böden übereinander schwimmen. Der einige Regent aber sitzt am Boden / von den andern gantz unterschieden/ und hat das sämliche Wesen in sich.

14. In eben diesem Tractat §. 32. und 34. spricht er also: Ich preise GOtt/ daß er mir so gnädig gewesen/ und mich zu der Feuer-Kunst beruffen und über die Hefen anderer Lebens-Arten versetzet. Denn die Chymie hat Anfänge die nicht durch vernünfftelen zu wegen gebracht werden; sondern sich durch die Natur selbst erkennen lassen / und durch das Feuer an den Tag treten. Und also bereitet sie den Verstand die Geheimnüssen der Natur durchzudringen; und lässet in der Natur mehr ergründen als alle andere Wissenschafften zugleich miteinander: Ja sie boret ein biß indie eusserste Tieffe der würcklichen Warheit. Denn sie läst den Arbeitenden hinein biß zu den ersten Wurtzeln der jenigen Dinge/ und zergliedert die Würckungen der Natur/ und die Kräffte der Kunst / und zeitiget alles sämliche Vermögen. Diese Spagyrischen Grund-Lehren haben mir zuerkennen gegeben/ daß ein wenig es Wasser gemacht werden könne / welches die Mischungen der Gewächse unverderbt erhält / ohn ferneres einmachen mit etwas frembden.

15. In dem Tractat Potestas Medicaminum, oder von den Kräfften der Artzneyen in 3. §. sagt er davon also: Als ich einsmals ermüdet / und durch grossen Trost wieder erquicket/ gleichsam in einen Schlaff fiel/ befand ich mich einem Königlichen Pallast / der alle Menschliche Kunst weit übertraff. Es war aber daselbst ein hoher Thron mit einem unbetrieglichen Liechte von Geistern umbgeben. Der aber auf dem Sitz des Thrones saß/ heisset der da ist. Sein Fuß-Schemel heisset die Natur: Der Thürhüter bey Hofe hieß der Verstand. Derselbe gab mir ohn etwas zu reden ein Büchlein aus tunckelm Metall geschmeltzt. (Electro.) dessen Namen war: Der Knopff einer noch nicht aufgegangenen Rose. Und ob gleich der Thür-Hüter kein Wort sprach: So vernahm ich doch/ daß ich dieses Büchlein

essen

essen solle. Ich streckte meine Hand aus/ und aß es. Es war aber eines herben irdischen Geschmacks; daß es mir gleichsam den Schlund zusammen zog/ also daß ich es mit sehr langsamer Arbeit endlich verschlang. Da dauchte mich es würde mir drauf gleichsam der gantze Kopff durchsichtig. Und ferner gab mir ein ander Geist von der obern Ordnung eine Flasche/ in welcher mit einem Worte zu nennen ein Feuer-Wasser war. Das ist ein gantz einfaches / sonderbares / unveränderliches / unabscheidliches/unwandelbares/ und unsterbliches Wort und Wesen. Ich wuste aber nicht/ was ich damit zu thun hätte. Ich habe auch darüber nichts mehr davon gehöret / und vor Schröcken über der Grösse zog sich mein Hals zusammen / und die Stimme blieb mir gantz aussen. Als ich nun meine gebührende Ehrbezeugung vor dem Thron verrichtet/ bemühete ich mich auf vielerley Weise zuversuchen/ was doch das in der Flasche wäre. Siehe da war vor dem Thore des Schlosses die Feuer-Kunst / ein hurtiges altes Weib mit viel Schlüsseln / welche auswendig die Schlösser nicht aufmachte/ wenn nicht der Thür-Hüter inwendig vorher die Riegel weggeschoben/ꝛc.

16. In eben diesem Tractat §. 24. stehet was folget: Das Höchste aber und das Glückseligste unter allen Saltzen ist das jenige/ welches den letzten Zweck der Reinigkeit und Subtiligkeit in der Natur erlanget/ und alles durchdringet/ auch allein in seinen Würckungen unveränderlich bleibet : Und also alle andere Dinge nach seinem Belieben mit ihrem willigen Gehorsam auflöset/ auch alle sonst widerspänstige Materie nicht anders als warmes Wasser den Schnee zerschmeltzet und flüchtig machet.

17. In eben diesem Tractat genannt Potestas Medicaminum , oder von der Krafft der Artzneyen / im 42. und 43. §. stehet also: Ich habe gespühret / daß das Gold ohn sein eigen Auflöse-Wasser todt sey. Ich sage/ es sey tod/ wenn es nicht von seinem Auflöse-Wasser biß auf die Wurtzel durchdrungen wird. Nicht zwar / daß es alsdenn die Natur der Sonnen habe / und den Lebens-Kräfften etwas gebe : Sondern nur daß es den gantzen Leib durch purgieren unempfindlich reinige auf eine gantz gleichförmige Art. Ja es werden auch die Perlen durch dieses Auflöse-Wasser in eine sämliche Milch verwandelt/ welche sich mit unsern Grund-Wesen vereiniget/ und dahero ein herrlich Mittel ist wieder die Schwindsucht/ den Schlag/ und dergleichen. Endlich hab ich befunden/ daß das Wasser Alcahest die Natur reinige Krafft seines Feuers. Denn gleich wie das Feuer alles Ungezieffer verzehret : Also verzehret der Alcahest die Kranckheiten.

18. In eben diesem Tractat im letzten §. sagt er also : Endlich und gar aufs Ende bereitet die Chymie zu ihrem Meister-Stücke ein allgemeines Auflöse-Wasser / durch welches alle Dinge wieder zu ihrem ersten Wesen gebracht werden/ und ihre angebornen Kräffte hergeben: Dadurch werden auch die ursprünglichen Flecken der Cörper abgewischt/ also daß sie ihre unbrauchbare Wildigkeit ablegen/ und man aus ihnen grosse und unbeschreibliche Tugenden bekommen kan. Was aber der Verstand vor eine Reinigkeit überkomme/ bey dieser Arbeit/ das ist einem Kunst-Besitzer allein bewust.

19. In dem Tractat genannt Puerilis Humoristarum Vindicta , oder die kindische Rache der Humoristen in der Antwort des Autoris, gleich Anfangs sagt er weiter also hiervon : Ich will zu erst beweisen / daß das Wasser Alcahest; das erste Wesen der Saltzen; das Lili; der erste Metallus; der schweißtreibende Mercurius oder das Horizontalische Gold; ich sage ein jedes unter diesen / (weil sie alle wegen der Verwandschafft des einigen Auflöse-Wassers/ in eins zusammen stimmen.) Genug sey/ alle Kranckheiten zu heilen; solten gleich die Tadler drüber zerbersten.

20. In dem Tractat genannt Aura vitalis oder die Lebens-Lufft; nicht weit vom Anfang; wiederholet er das jenige / was wir oben unter der eilfften Stelle / aus dem Tractat Spiritus vitæ genannt/ bereits angezogen.

21. In dem Tractat Arcana Paracelsi genannt / oder von den Geheimnüssen des Paracelsi sehr in der Mitten sagt er davon also: Es ist nicht gar umbsonst/ daß der Paracelsus ein solches Vertrauen gesetzet auf das Elixier Proprietatis, so aus Saffran / Myrrha und Aloe gemacht wird : Wenn er nur nicht geirret in dessen Zubereitung/ sondern die Artzney gemacht / auf die Weise wie wir vom Baum des Lebens gesagt. (Davon besser unten.)

22. In eben diesem Tractat nicht sehr weit vom Ende/ saget er davon also : Noch fürnehmer ist des Paracelsi unsterbliches Wasser Alcahest, das unwandelbare Auflöse-Wasser/ und sein circulirtes Saltz / welches alle greiffliche Cörper in einen Safft bringet / der das gantze Wesen des Dinges in sich hat.

23. In eben diesem Tractat / bald darauf/ sagt er von dem Corollat des Paracelsi: Dieses sey der gemeine Mercurius , von welchem der Liquor Alcahest einmal abgezogen sey / also daß jener am Boden gantz fest liegen bleibe und sich stossen lasse.

24. In dem Tractat Arbor Vitæ genannt/ oder vom Baum des Lebens/ ohngefehr in der Mitte sagt er davon also : So ist demnach der Baum des Lebens allein der jenige/ der die ver-

fallene Kräfften wieder erneuert / und das Leben eine Zeitlang aufhalten und fortführen kan. Die Schwerigkeit aber ihn zuzurichten / bestehet darinnen / daß das Holtz / ohne Kränckung seiner Kräfften soll aufgelöset werden / durch eine linde Wärme / wie die Sonne im Mertzen hat / biß in sein erstes Wesen / ꝛc. Der Handgriff gehet also zu: Man nehme Stücke vom Cederbaum und löse sie auf in gleichem Gewicht von dem Wasser Alcahest in einem versiegelten Glase in einer Brut-Wärme. So wird man sehen / daß in einer Wochen das gantze Holtz zu einem weissen Milch-Safft wird. Ferner aber umb den funffzehenden Tag schwimmet unterschiedlich ein doppeltes Oel in die Höhe / welches sich biß auf eine Monat-Zeit immer mehret / und klärlicher absondert. Das Oel scheidet man von dem Wasser ab durch gewöhnliche Hand-Arbeit. Hernach distilliret man das Wasser aus dem Frauen-Bade / so bleibt das Wasser Alcahest in seinem vorigem Gewicht am Boden. Das Oel aber stelle man mit dem Wasser ein gantz viertel Jahr in eine gelinde Wärme / so nimmt das gantze Oel die Natur eines Saltzes an sich / und vermischt sich mit dem Wasser. Und das ist das erste Wesen des Ceder-Baums.

25. In eben diesem Tractat / nicht weit vom vorigen; sagt er hiervon also: Die Schulen werden mir vorwerffen / ꝛc. Du wilst mit deiner geheimen Art des Zubereitens uns nur schrecken; wenn man dir aber die Alcahestische Larve wird abziehen / (die nur vorgethan deinen unvorsichtigen Frevel zuverdecken /) werden schier alle Gelehrten deiner lachen / ꝛc. So viel nun meine Person betrifft / und die ungewöhnlichen freyen Arten zu schreiben / so weiß GOtt daß ich so schreibe / weil ich weiß daß es wahr ist. Ich sage ihm danck / ꝛc.

26. In eben diesem Tractat gegen das Ende wiederholet er eben das jenige / was wir oben unter der 21. Stelle angeführet vom Elixir: Nemlich der Paracelsus habe dabey (wie bey vielen andern Dingen) verschwiegen / daß man das Wasser Alcahest darzu thun solle. Wodurch die gantze Materie alsobald durchaus aufgelöset werde / und die Artzney angehe nach seiner Beschreibung. Und kurtz hernach. In Warheit den Mangel des Wesens vom Ceder-Baum kan das Elixir Proprietatis ersetzen. Aber was soll ich sagen? Es wird der Alcahest darzu erfordert; welcher nicht gegeben wird den Meinenden: Sondern allein den Wissenden / und zwar den Zwiefachen.

27. In seinem Tractat de Lithiasi oder vom Stein im 7. Capitel §. 22. redet er hiervon also: Man reibe den Ludus zu Pulver: Und calcinire ihn: Nicht zwar mit Flammen-Feuer / sondern man setze ihm zu das circulirte Saltz / von welchem Paracelsus redet in seinem Buche de renovatione & restauratione. Wenn dieses Saltz wieder davon abdistillieret wird / so wird er der calcinirte Ludus genannt.

28. Und endlich in eben diesem Capitel §. 23. sagt er eben dieses auf eine andere Art also: Nimm gepülverten Ludum ein Pfund / und eben so schwer Alcahest: Distillire diesen davon: So wird gleich das erste mal der gantze Ludus in ein Saltz verwandelt.

7. Hieraus ist nun gantz klärlich zu sehen / und so viel als auf Mathematische Art zubeweisen / was der so hochverlangte und so hochgepriesene Safft oder Wasser Alcahest sey / wie nachfolgende kurtze Sätze gantz deutlich zu erkennen geben.

Denn erstlich ist nicht zu laugnen / daß unser Author dieses geheime Wasser aus dem Paracelso genommen / wie solches klärlich zu ersehen aus unterschiedlichen der oben angezogenen Stellen / und insonderheit aus der ersten / dritten / 10. 11. 22. 26. 27.

Zum andern ist gleichfals nicht zu laugnen / und erscheinet aus den mehr gedachten Stellen / insonderheit aus der ersten / 11. 16. 22. 27. und 28. Daß durch die Namen Sal circulatum oder das circulirte Saltz und Alcahest ein Ding verstanden werde.

Daraus folget zum dritten / wenn man verstehe und wisse wie des Paracelsi circulirte Saltz zu machen; daß man alsdenn auch verstehe und wisse was der Alcahest seye.

Nun finden wir aber zum vierdten / bey dem Paracelso gar deutlich die Beschreibung des circulirten Saltzes / nemlich im zehenden Buch seiner Archidoxen im dritten Capitel / mit folgenden Worten: Weil aber in unsern „ Archidoxis oft gedacht wird der ersten We„ sen; und der vornehmste Grund in demselben „ verborgen stecket; so wollen wir hier kürtzlich „ mit anhencken die Zubereitung unsers Was„ sers des circulirten Saltzes / welches daselbst „ erfodert wird und ausgelassen worden ist. „

Die Zubereitung des circulirten Saltzes.

IN andern unsern Büchern haben wir „ genugsam gewiesen und erkläret / daß „ das wahre Element / sey das Wasser „ oder das Meer / als die rechte Mutter aller „ Metallen: Und dieses hat mit seinem ersten „ Wesen den Samen der drey ersten Dinge „ empfangen: Dessen niemand vor mir ge„ dacht hat / sondern sie haben ihre Anfänge „ nur aus dem Schwefel und Mercurio herge„ nommen: Des dritten Anfangs aber / nem„ lich des Saltzes / welches im Meer stecket / ha„

ben sie nicht gedacht. Weil ich aber aus der„ Erfahrung innen worden / auch in andern„ Büchern angerühret/daß das erste Ding/ o„ der das fünffte Wesen des Wasser-Elements„ der Mittel-Punct seye der Metallen und Mi-„ neralien: Und ich auch anderswo mit ange-„ hängt / daß eine jede Frucht in dem jenigen„ sterben müsse/darinnen sie das Leben hat; da„ mit sie hernach ein neues bessers Leben em-„ pfange / und also durch die Ablegung des al-„ten Cörpers in das erste Wesen gebracht wer-„ de. Derohalben wollen wir allhier den Mit-„ tel-Punct des Wassers lehren ausziehen / in„ welchem die Metallen ihren Cörper verlieh-„ren sollen. Nehmt zu erst das wahre Element„ des Wassers: Oder an dessen stat ein ander„ Saltz/ das noch nicht gantz trucken eingesot-„ ten ist: Oder auch ein gereinigt Stein-Saltz:„ Giest darzu zwey Theil Wasser mit ein we-„ nig Rettig-Safft gemischt: Last es in einer„ fleissigen Digestion faulen je länger je besser.„ Hernach lasts gefrieren / und wieder einen„ Monat faulen. Alsdenn treibts in einer Re-„ torten herüber: Was zuruck bleibt / zwinget„ mit starckem Feur/daß es fliesse; reverberirts„ in der Retorte mit beständigem Feuer. Löst es„ auf/auf einer marmor-steinernen Tafel. Das„ Wasser so davon herab fleust / giest wieder„ darauf/und lasts wieder faulen; distillirt es„ abermals biß auf die Oeligkeit. Vereinigts„ mit Brandtwein/so wird das Unreine auf den„ Boden fallen; das scheidet ab. Das Reine aber„ last un kalten zu Crystallen anschiessen. Gies-„ set das abdistillirte wieder drauf / und cohо-„ birt es so oft / biß ein fixes Oel im Grunde„ bleibt/ uñ nichts süsses mehr über gehet. Stel-„ let es wieder ein Monat in die Wärme / und„ distilliret es so lang biß das geheime Wesen„ des Saltzes über den Helm gehet. Lasset euch„ auch die lange Arbeit nicht reuen; dann dies-„ es ist der dritte Theil aller Geheimnüssen / so„ in den Metallen und Mineralien verborgen„ stecken: Und ohne welches nichts Fruchtbar-„ liches und nichts vollkommenes ausgemacht„ werden kan. „

Wiewol aber viel Weg sind das erste We-„ sen des Saltzes auszuziehen; so ist doch dieses„ der müglichste und der richtigste; und nach„ diesem der jenige dessen wir gedacht bey dem„ Elixir des Saltzes (davon nachzusehen das 8.„ Buch Archidoxorum.) Daß man nemlich„ solches Saltz nehmen/und mit einen Auflöse-„ Wasser (welches distillirter Saltz-Geist ist)„ vermischen: Alsdenn faulen lassen/ und so„ lange distilliren solle/biß sich die gantze Sub-„ stantz des Saltzes auflöse und in ein beständi-„ ges Oel begebe; und hingegen der Cörper„ ihm in Gestalt eines Phlegmatis genommen„ werde. „

Die Worte aber so er bey Beschreibung„ des Saltz-Elixirs im 8. Buche gebraucht/„ sind folgende: Nehmet wolzubereitetes gantz„ weisses und reines Saltz / thut das in einen„ Pelican mit so viel Auflöse-Wasser/daß des-„ sen sechs mal so viel seye/als jenes. Last es mit-„ einander einen Monat im Roß-Mist faulen:„ Hernach ziehet das Auflöse-Wasser durch„ die Distillation davon herab/und giest es wie-„ der darauf; und scheidet es abermal davon„ wie zuvor; und wiederholt dieses so offt/„ biß das Saltz zu einem Oel wird. „

Dergleichen wird auch beschrieben in der„ Chirurgia minore de Contracturis Tract.„ 2. cap. 2. Wie auch in der Chirurgia ma-„ gna part. 2. Tract. 3. cap. 2. mit folgenden„ Worten: Nehmt sehr reines uñ weisses Saltz„ wie es von der Natur ohn einiges Kochen o„ der Saltzsieden hervor gebracht ist/reibet und„ schmeltzet es etliche mal: Reibt es abermal„ gantz subtil / vermischt es mit Rettig-Safft/„ und läst es darinnen auflösen / und distillirt„ es. Hernach vermischt es mit eben so schwer„ von der Sanguinea weil sie grün ist (in der„ Chirurgia Magna sagt er: Mit dem Safft„ von der Sanguinea. Welches nichts anders ist„ als ein Spiritus Vini, der nicht gantz dephleg-„ miret ist/ sondern noch Feuchtigkeit bey sich„ hat/) und distillirt es fünff mal. Was aber„ bißher beschrieben / ist nur das kleine Circu-„ lat. Und beschreibet er das grosse im gedach-„ten zehenden Buch Archidoxorum. im 4.„ cap. von dem ersten Wesen und erstlich zwar/„ wie man die Quint-Essentz oder das erste„ Wesen des gemeinen Mercurii ausziehen„ solle. Wenn der gemeine Mercurius in sein„ feuriges erstes Wesen gebracht werden solle/„ so muß er vorhero getödtet und aus seiner„ Form gebracht werden: Und dieses geschicht„ durch viellerley Sublimationen mit Vitriol„ und gemeinem Saltz/daß er endlich werde wie„ ein fixer Crystall. Hernach löset ihn auf in„ seiner Mutter/ nemlich in dem ersten Wesen„ des Saltzes; last ihn einen Monat faulen;„ löset ihn abermal auf mit neuem Arcano des„ Saltzes / daß er seine Unreinigkeit zuboden„ fallen lasse/das Reine aber zu Crystallen an-„ schiesse. Diese Steinlein sublimiret in ver-„ schlossenem reverber-Feuer: Und wenn es„ sublimiret ist / kehret es allezeit umb biß es„ roth wird. Diesen Sublimat exrahiret mit„ höchst-rectificirten Brandewein; scheidet den„ Spiritum Vini davon; das Ubrige last auf ei-„ ner marmor-steinernen Tafel fliessen / und„ digerirts einen Monat lang. Giest neuen„ Spiritum Vivi darzu/und setzet es wieder/biß„ es seine Zeit hat in die Digestion: Hernach„ distilliret es. Da wird das Geheimnus des„ ersten Wesens Mercurii in einer flüssigen„

Subſtantz herüber ſteigen: Welches von den„ Philoſophis der ſchärffſte Metalliſche Eſ„ ſig / und in unſern Archidoxis das groſſe„ Circulat genannt wird. „

Und weil zum fünfften unſer Autor vermöge der eben von uns angezogenen ſieben- und zwantzigſten Stelle ausdrücklich aus dem Paracelſo allegirt deſſen Buch de Renovatione & Reſtauratione, ſo finden wir in demſelbigen nachfolgende Worte. Beſſer können„ wir dieſe Lehre nit beſchreiben als durch„ das erſte Weſen / welches eine ſonderbare Natur hat in den Cörper zu würcken / und ſein„ Weſen zuverwandeln. Denn das erſte Weſen iſt ein unvollkomnes Compoſitum, das„ zu einem gewiſſen Zweck und Cörperlicher„ Materie verordnet iſt. Welches mit obiger„ Beſchreibung gnugſam übereinkommet. „

Und weil auch zum ſechſten / der Name Alcaheſt bey dem Paracelſo gefunden wird / in ſeinem andern Buch de Viribus Membrorum im 6. Capitel / mit folgenden Worten: Es hat aber auch der Liquor Alcaheſt eine„ groſſe Krafft die Leber zu erhalten und zu ſtär„ cken / und demnach vor der Waſſerſucht und„ allen Arten derſelben / ſo von dem Mangel der„ Leber herkommen zu bewahren. Sein Proceß„ iſt alſo / daß er nach der Coagulation aufgeho„ ſet / und wiederumb coaguliret werde in die„ verwandelte Form / wie der Proceß vom Coa„ guliren und Reſolviren lehret. Denn als„ dann wenn er ſeines gleichen überwunden„ hat / ſo wird er eine Artzney vor die Leber / ſo„ alle andere Artzneyen übertrifft. Ja wenn„ auch ſelbſt die Leber zerriſſen und zerfahren„ wer; ſo iſt doch er an ſtat der gantzen Leber / „ nicht anderſt / als wann ſie niemals einigen„ Riß und Schaden gelitten hätte. So viel„ ſich nun ihrer auf die Artzney-Kunſt legen / die„ ſollen mit höchſtem Fleiß bemühet ſeyn / daß ſie„ den Alcaheſt zurichten lernen / weil er ſo viel„ Kranckheiten abwenden kan / die von der Le„ ber entſpringen. „

Zum ſiebenden / aus dieſem allen nun iſt zu ſehen / weil Alcaheſt und das circulirte Saltz dem Helmontio einerley iſt / dieſes letztere aber mehr als einerley Arten hat: Daß auch der Alcaheſt mehr als einerley Staffel hat: Ja daß er nit allem alsdenn ein All-Geiſt zu nennen / wenn das Saltz alles zu einen Geiſt worden / welches das kleine Circulat: Oder wenn der fixe Mercurius wieder all zu einem Geiſt / welches das groſſe Circulat: Sondern auch wenn das Gold zu einem All-Geiſt worden / und das circulirte Saltz ſeines gleichen überwunden hat: Da ihm dann der Namen All-Geiſt in der höchſten Staffel gebühret. Aus welchem nicht nur die Natur dieſes vortrefflichen und unvergleichlichen Liquor zur Gnüge kan verſtanden; ſondern auch alles was oben darwieder eingeworffen worden / oder noch eingeworffen werden kan / vollkömmlich abgelemet werden. Welches wir aber dem Liebhaber ſelbſt überlaſſen / und ihm die fleiſſige Arbeit und Mühe dieſes zuzurichten aufs treulichſte wollen empfohlen haben.]

Etliche mal davon abgezogen wird / ſeine Firigkeit gantz und gar verleuret / und endlich zu einem flüſſigen Weſen (Niederl. und flüchtigen Waſſer) wird / welches ſich auch endlich in ein unſchmackhafftes Waſſer (N. ſüß wie Regen-Waſſer) verwandelt; alſo daß ſolches Waſſer eben ſo ſchwer wieget als ſein Saltz / aus dem es hergefloſſen: (N. Auch das vorgemeldte Corroſiv davon geſcheiden werden kan ohne Verluſt ſeines Gewichts.) Kräuter aber / Fleiſch / Knochen / Fiſche / und was dergleichen iſt / weiß ich gantz und gar in ihre drey anfangende Ding zu bringen / woraus ich nachmals ein unſchmackhafftes Waſſer gemacht. Ein Metall aber / weil die Theile ſeines Samens in gleichem Gewichte und Menge miteinander vermiſcht ſind; läſſet ſich überaus ſchwer zu einem Saltz machen. (Niederl. So befindet man auch / daß das Waſſer ſich in allerhand Arten / ja durch die Natur in Berg-Wercke und in die allerhärteſten Geſteine verwandelt / aber nie in Sand. Und der Trieb-Sand gibt ſich ſchwerlicher / daß man ihn in Saltz verändern oder verbrennen kan / als die härteſten Steine von der Welt.)

12. Alſo hab ich demnach durch das Feuer gelernet / daß GOtt ehe die Tage entſtunden / geſchaffen habe das Waſſer und die Lufft; und aus dem Waſſer die Elementariſche Erde / welches der Trieb-Sand iſt: (Quellem) Weil nemlich dieſelbe dem Vornehmſten unter den Geſchöpffen / nemlich dem Menſchen / zu einem Grunde dienen ſolte: Daher ſie auch gleich im Anfang mit erſchaffen werden müſſen / ob ſie gleich ihrer Natur nach / nicht eigentlich etwas urſprüngliches iſt. Dannenhero finde ich nur zwey (N. rechte) urſprüngliche Elementen / (N. nemlich Lufft und Waſſer /) ob gleich keines von ihnen deutlich in der Schrifft gemeldet wird / weil ſie unter der Benennung des Himmels enthalten ſtecken. [Mit den gedachten beyden aber hat er die Erde zugleich erſchaffen.] Dahero hat er auch zwey groſſe Liechter erſchaffen / damit nemlich der Mond als das kleinere / mit ſeinem Liecht das Waſſer regiere; das gröſſere aber die Erde erleuchte. (N. und über die Lufft herſche.)

Was die Elementariſche oder Jungfräuliche Erde ſey.

13. Daß aber dieſe Urſprünglichen niemals in einander verwandelt werden / will ich alſobald lehren. (Niederl. Wahr iſts zwar / daß aus ihrer Materie Kinder gezeuget werden / als dergleichen alle Früchte der Elementen ſeyn: Doch wird nie das Waſſer zu Lufft / noch die Lufft in Waſſer verwandelt. Aus dem Mann iſt die Frau erſchaffen: und aus dem Waſſer iſt die Erde als eine Gebär-Mutter erſchaffen.) Denn wenn das Waſſer in der Erden in eine Faulung tritt / ſo bekommt es nach demſelben Ort einen dorthin eingepflantzten Samen: Und wird demnach entweder in einen Pflantzen-Safft / (den ich Leſſas

Warumb die zwey Elementa die Urſprünglichen genannt werden.

fas (Niederl. Teffas / das ist / umbgekehrter/Safft) nennen will;) woraus alle Kräuter und Gewächse entstehen; oder in einen Berg-Safft (den ich Bur nennen möchte;) verwandelt. [Woraus allerhand Berg-Arten und Metallen werden:] Nach dem die Arten sind/welche durch die Veranstaltung der Gesäme unterschieden werden. Diese Gesäme aber werden erfüllet mit dem Urheb (Fermento) der Erden / welche zwar erstlich wüst und leer war / hernach aber alsobald durch den Segen des über den Wassern schwebenden Geistes angefüllet worden ist.

Ein Einwurff aus Kunst-Sachen.

14. Mich aber hat meine durchs Feuer erlangte Erfahrung gelehret / (Niederl. daß aus dem Wasser alle greiffliche feste Cörper herkommen / und) daß die drey anfangenden oder ersten Dinge / nemlich das Saltz / der Schwefel / und Mercurius oder Geist des Wassers allzeit unzertheilet bleiben; es mag nun das Wasser (Niederl. oder sein Saltz durch die Wärme) Dunst-weise in die Höh geführet worden/zu der Gestalt einer Wolcken /; (Nied. und seinen Mercurium in Gestalt eines Dampffs hinauftragen/) oder so dünne werden / daß es gantz unsichtbar wird / oder auch (Niederl. dasselbe Saltz durch denselben seinen Mercurium wiederum erweiche werden / daß sie) die alte Gestalt des Wassers bekommen/und also fliessen wie vor.

Was das Kunst-gemachte höllische Feuer vor Vermögen habe.

15. Denn daß Paracelsus vorgeben will / das Wasser / wenn es verdämpffet / werde gar zu nicht; das schreib ich seiner Unwissenheit zu / welche man einem so witzigen Diskillanten billich nicht soll zu gute halten. Denn das hab ich erfahren / daß das Wasser / wenn es gleich zu so kleinen Theilichen worden / daß man es eine Wolcke nennet / dennoch allezeit eben dasselbige vorige Wasser bleibe / und die erste Art behalte; welche uns nur die Theilichen des Mercurii oder Geistes vom Wasser unter dem Bilde einer Wolcke vor Augen stellen: Nimmermehr aber in dem Wasser die ersten drey Dinge voneinander zutrennen/ noch viel weniger aber dasselbe zu einiger wesentlichen Verwandlung zu bringen.

16. Denn es geschicht nichts anders / als daß die inwendigen Theile durch das Feuer nur schlechter Dings heraus gekehret werden; welche sich wieder inwendig hinein begeben / so offt der Dunst sich wieder zu Tropffen ansetzet / und dicke wird. (Niederl. Ohn einige Scheidung/ welche im Wasser und Lufft unmüglich ist / so wol in der Natur als durch Kunst.)

Noch ein Einwurff aus Kunst-Sachen.

Warumb das Wasser vor ein ursprünglich Element gehalten wird.

17. Warumb ich aber die Erde nicht unter die ursprünglichen Elementen rechne / ob solche gleich im Anfang so bald mit geschaffen worden / ist dieses die Ursache; daß sich dieselbe endlich in Wasser verwandeln / und ihres Wesens gantz berauben läst. Darumb glaub ich / daß (Niederl. unter diesen Cörpern) das Wasser vorgängiger und einfacher sey; weil solches niemalen zu Erde wird / ausgenommen durch Krafft der Gesame: Also daß es eher die Natur und Gattung zusammen gesetzter Dinge annimmt / als es zu Erde oder Trieb-Sand wird: Wie ich hernach weitläufftiger darthun will. (Niederl. Woraus denn folgen muß / daß alle feste Cörper der Materie nach / aus Wasser werden / dem Leben nach aus der Lufft/ und der Gebär-Mutter nach aus der Erde als einer Mutter: In welcher das Wasser Krafft der eingeschlossenen Lufft den Urheb der Fäulung/das ist/einen Samen überkommt. So viel begreiff ich von den Elementen/und den Elementarischen Früchten oder Geburten; welches ich aus der Kunst erfasset/und in diesem Buche an mehr Orten bewiesen: Bin aber bereit solche mit einer bessern Meinung gerne zu verwechseln / so bald mir eine kan gewiesen werden. Unter dessen sind ich daß die Schulen auf dem Trucknen sitzen/ und nicht fortfahren können mit den vier Elementen / noch mit ihrer Vermischung / noch mit ihren Eigenschafften/ Staffeln / Feuchtigkeiten / Kranckheiten / Ursachen / anhangenden Umbständen / davon entstehenden Urtheilen und deren Erfolg: In dem in der That selbst die Natur keine andere Elementen noch Vermischung der Cörper kennet noch zuläst / als wie vor beschrieben.)

Der zehende Tractat.

Von der Erden.

1. Daß das Feuer weder an sich ein Element sey / noch Cörperlicher Weise in die Corper eingemischet werde; ja so gar nicht einmal eine Materie sey / oder eine in sich habe.
2. Die Erde sey auch kein Theil gemischter Dinge.
3. Die Jungfrau-Erde wird durch die Hand-Arbeit bewiesen.
4. Die Gründe in der Erden werden unterschieden.
5. Des Wassers was in der Erden ist/ist über tausendmal mehr als was in dem Meer und in den Flüssen zu finden.
6. Der wahre Ursprung der Brunnen.
7. Wie das Wasser von sich selbst in die Höhe steiget.
8. Daß das Wasser an einem Strich und Strick fortgehe.
9. Wie es zugehe / daß die Erde in die jenigen Cörper kommt/die man vor vermischt hält.
10. Die gemeine Anzahl der Elementen und der Leibes-Mischungen sind überaus schädlich/daß man sie in die Artzney-Kunst eingeführet hat.
11. Die Erde sey nur die Bär-Mutter / aber nicht die Zeuge-Mutter der Corper / wie weitläufftig bewiesen wird.
12. Das Wasser und die Lufft verkehren nichts anders in ihre Art.
13. Was die Mischung sey/und wie sich ein Cörper an den andern ansetze.
14. Die Einwürffe von Glaß und Ziegel-Steinen werden aufgelöset.
15. Was das höllische Feuer vor Würckung habe.
16. Wie in dem Glase der Sand unverzehrt vom Salze könne abgesondert werden.
17. Daß der Mittel-Punct der Welt sich bißweilen verändere.

1.

Daß das Feuer weder an sich ein Element sey/ noch Cörperlicher Weise in die Cörper eingemischet werde; ja so gar nit einmal eine Materie sey/ oder eine in sich habe.

SO ist demnach das Feuer weder vor sich ein Element / noch wird es auch materialischer Weise unter die Cörper mit eingemischet: Sintemalen ich beweisen will/daß das Feuer so gar nicht einmal eine Materie sey/noch auch eine Materie in sich habe.

2. Ja auch die Erde wird/wo sie jemals unter einigen natürlichen Cörper gemischet ist/doch niemals anders befunden als Erde zu seyn / und kan also / ohn viel Arbeit / wieder heraus geschieden werden. Darumb hat mirs sehr weh gethan/ und bin bey mir selbst überaus unwillig gewesen/ daß der Grund der Artzney-Lehre mit solchen leeren Possen angefüllet ist / und die Krancken solchen spöttlichen Dingen unterworffen seyn müssen.

Die Erde sey auch kein Theil gemischter Dinge.

3. Unter der ursprünglichen Erde aber und diesem annoch Jungfräulichen Element/ verstehe ich den beständigen Cörper des Trieb-Sandes selbst: Die übrige Erde alle miteinander halt ich vor eine Frucht der Erde/ und rechne sie unter die Mineralien oder Berg-Arten: Welches durch die Feuer-Arbeit überflüssig zu beweisen ist. Denn daß gedachter Trieb-Sand die ursprüngliche Erde sey/ist vornehmlich daher zu sehen/ daß derselbe so schwerlich zu Wasser gemacht werden kan: Sintemal eher das Pulver von Kisel-Steinen oder von Diamanten zu Wasser gemacht werden kan/als der Trieb-Sand. (Quellem.)

Die Jungfrau-Erde wird durch die Hand-Arbeit bewiesen.

Die Gründe in der Erden werden unterschiedē.

4. Hernach gibt solches auch die Arbeit mit der Schippe oder Haue selbst zu erkennen. Denn wenn man in die Erde einschläget/so kommen gegen dem Tage zwar allerhand Gründe von unterschiedlichen Farben und nicht einerley Dichtigkeit herfür/welche man auch nach der Bäurischen Benennung der Schulen vor Erden hält/und sie schwartze / weisse/ gelbe / rothe Erden nennet/und dergleichen: Dieselben aber sind nur eine gewisse Frucht der Erde / und haben schon einen Samen in sich. Unter denen nun ist ein Sand/der auch viellerley Arten Lagen und Gründe übereinander hat; so wol an einem / als an unterschiedenen Orten. (Niederl. **Mit vielen Veränderungen der Farben.**) Endlich kommt man unter denselben auf ein weissen saubern Sand/den man auf Niederländisch Keybergh nennet / das ist so viel als Berg von Kieß: Daher haben die Felsen und Gebirge ihren Ursprung/ und fliessen dahero die vornehmsten Schätze der Berg-Wercke. Zu letzt aber unter allen / zeiget sich ein weisser Sand / oder ein Trieb-Sand/ (auf Niederländisch Quellem genannt/) in einem frischen lebendigen quellenden Grunde: Durch welchen man mit der Hauen in Ewigkeit nicht durch kan. Denn so viel man Sand und Wasser heraus nimmt und schöpffet / so viel kommt derselben wieder an die stat / und macht den Platz wieder voll. Dieser nun mit dem Wasser gemischte Sand ist gleichsam ein Sieb oder Seiher der Natur/ und derselben Grund / wodurch alle Wasser durchgesiegen und durchgelassen werden: Also daß sie alle eine gewisse Gemeinschafft behalten / (N. **und ist das Wasser in diesen Sand gemenget**) von Anfang der Schöpffung/ biß zum Ende derselben/und von der Ober-Fläche der Erden biß zu deren Mittel-Punct.

5. Ja des Wassers so in dem Theil dieses Trieb-Sandes enthalten ist / ist ohne Zweifel in der That tausendmal mehr/als dessen/was in allen Meeren und Flüssen oben über der Erde beysammen stehet. Das kan man leicht beweisen/ aus folgendem Grunde: Wenn man nemlich setzen solte/ es wäre so gar die gantze Ober-Fläche der Erden überall mit Wasser überdecket auf die sechs hundert Schuh (Niederl. **eine halbe Meile**) tieff. Wenn man dieses nun gegen die gantze Dicke (Diameter) der Erd-Kugel ausrechnet / so wird man leichtlich befunden (weil die Erde/ wie sie 5400. deutsche Meilen im Umbfang hat / also nach der Proportion von 355. als des Umbkreysses / gegen 113. als des Durchstrichs / oder der Dicke; durch eine Stange von 1730. Meilen kaum kan durchstochen werden.) Daß mehr als tausendmal so viel Wasser unter deren Grunde / als über demselben ist. Denn wenn man nur trucknen Sand nimmt / so kan derselbe wenigstens noch den vierdten Theil Wasser in sich saugen / in eben demselben Platz worinn der Sand enthalten ist. Doch begehr ich das nicht zu sagen/ob gleich der Trieb-Sand der letzte Grund ist/ den man im Graben findet; daß allenthalben alle die vorgedachten Erden-Gründe in derselben Ordnung aufeinander folgen solten. Denn eben derselbe Sand / der bißweilen etwan auf die tausend Schritt erst unter der Oberfläche zu finden ist / ist anderswo schier am Tage anzutreffen; ja er quillet offtmals wol gar auf den Gipffeln der Berge herfür.

Des Wassers was in der Erden ist / ist über tausend mal mehr als was in dem Meer und in den Flüssen zu finden.

6. Und weil man dieses in den Schulen nicht weiß / so will man daselbst / mit ihrem Aristotele aufs äuserste behaupten / daß alle rechte Brunn-Quellen ihren beständigen Fluß nirgend anders her haben / als weil daselbst die Lufft sich in ein Wasser zusammen setzt. Weil sie aber dieses nicht behaupten können / wenn sie sehen / daß bißweilen auf den Gipffeln der allerhöchsten Berge Brunnen entspringen; da doch kein ander Berg von gleicher Höhe in der Nähe zu finden ist / auch keine Röhre zu dem Ende von einem zum andern gehet: So werffen sie die Nase in die Höhe / und halten es vor ein ungewöhnliches Wesen/und für ein Wunderding.

Der wahre Ursprung der Brunnen.

7. Allein so uits bewandt; so lange das Wasser in dem lebhafften und lebendigen Grunde der Erden hin und wieder gehet / und in dem Trieb-Sande (Quellem) bleibet / so lange / sag ich / hat es sich nach der Abhängigkeit und den Gesetzen der Wasser-Leitungen (Leges hydraulicæ) nicht zu richten. Nicht anders als das Geblüte/ so lange ein Leben in den Adern ist/nicht weiß was oben oder unten ist/ und eben so bald in der Stirne als in den Füssen gefunden wird. So bald es aber einmal aus den Adern heraus geflossen / oder das Wasser aus dem Trieb-Sande hervor gequollen ist; so unterwerffen sich alle beyde den Gesätzen von der Abhängigkeit / und fliessen ohn Aufhören nur niederwerts (Niederl. **gegen das Meer zu.**) Dannenhero schluckt nun das Meer an seinem Grunde/in das Sieb des Jungfrauen-Sandes alles das Wasser ein / was in dasselbe hinein fleust: Also / daß obgleich / nach dem Spruche des weisen Mannes / alle Wasser in das Meer fliessen / dasselbe doch nie überlaufft.

Wie das Wasser von sich selbst in die Höhe steiget.

8. Denn in diesem Trieb-Sande gehet das Wasser an einem Stücke fort durch Brunnen / Bäche / Flüsse/und Meer/die Erde zubefeuchten/ und

Daß das Wasser an einem Strich

und Stück fortgehe.

und dieselbe mit Berg-Arten zu bereichern. Und wenn dieses Wasser hernach wieder ins Meer fliesset / so wird es zum Theil von dem Trieb-Sande (Quellem) im Grunde desselben eingeschluckt; (Niederl. **und empfänge daselbst in dem Abgrunde den Samen und den Segen/ den der Geist des HErrn allda gelassen.**) Zum Theil verdämpffet es auch in die Lufft. Und also vertheilet die gantze Welt ihr Wasser über und über / und leitet es bald dahin bald hieher/ damit es allerhand Früchte bringen möge. Und hab ich oft mit Verwunderung bedacht / wie GOtt der Allmächtige den undanckbaren Menschen alle ihre Nothdurfften so wol zugedacht hat/ als wäre solches gleichsam sein einiger Zweck gewesen.

Wie es zugehe / daß die Erde in die jenigen Cörper komme/ die man vor vermischet hält.

9. Ich wende mich aber wieder zur Erde: Und sage / daß die ursprüngliche Erde vor sich selbst/ niemals mit darzu komme/wenn die Mischungen der jenigen Früchte geschehen / so von ihr herfür kommen; es sey denn daß sie von ungefehr mit darein gerathe: Vor gewiß aber hab ich befunden / daß sie von der Natur nicht darzu gezogen wird; ja daß man weder aus der Natur / noch mit Hülffe der Kunst erzwingen kan / daß sie jemals herzu gezogen werde: (N. **Sondern die Erde ist die Gebär- Mutter / welche nie vergehet.**)

Die gemeine Anzahl der Elementen und der Leibes-Mischungen und überaus schädlich/ daß man sie in die Artzney-Kunst eingeführet hat.

10. Und fället demnach die gantze Erfindung von den Mischungen zu Boden: ja es gehet die bekandte Zahl der Elementen / ihrer Beschaffenheiten / und der Leibes-Mischungen gantz und gar zu Grunde: Und sind also die nichtigen Händel die man in den Schulen bißanhero so halsstarriger Weise mit so grosser Unwissenheit getrieben / nichts als lauter Unwarheiten. Denn gesetzet/wenn man einen Menschen oder ein Holtz/ oder etwas dergleichen verbrennet/daß nachmals ein gewisser Staub und eine Asche übrig bleibet; so bekommt man doch keine Erde daraus; denn sonst würden unsere Kirch-Höfe und Gottes-Aecker bald über die massen aufschwellen und zunehmen.

Die Erde sey nur die Bar-Mutter / aber nicht die Zeuge-Mutter der Cörper/ wie weitläufftig bewiesen wird.

11. Dahero nun ist die Erde zwar für eine beständige Bär Mutter/aber für keine Zeuge-Mutter zu halten. Denn wenn dieselbe sich in ihre Früchte oder in die gemischten Cörper mit hinein begäbe / oder darinnen bliebe; und durch einige künstliche oder natürliche Auflösung etwan darinnen gefunden würde / und wieder heraus käme / (welches doch gantz falsch ist;) oder wenn sie sonst irgend auf einige Weise zu den gemischten Dingen mit genommen würde / und daselbst aufhörete eine Erde zu seyn; weil sie in etwas anders verwandelt wäre: So würde sie ja irgendwo abnehmen (welches ich eben so wol alsobald weisen werde falsch zu seyn:) Oder / sie müste ja durch den Tod / und die Auflösung dieses oder jenes Dinges / wieder zu Erde werden; und also würde einerley Element alle Tage/und mit stetswährender Wiederholung aus dem jenigen was es aufhören zu seyn / wieder das jenige / was es vorhero gewesen. (Regressus a privatione ad habitum.) Würde sie aber nicht wieder zu Erde; so müste sie ja in die Früchte verwandelt verbleiben; und also wäre die gantze Erde schon längst zu lauter Früchten worden: Und müste die Natur ihre Beständigkeit verlohren haben / und der erste Zweck des Schöpffers auf die Seite gesetzet/ oder die Erde nach der Auflösung und Trennung des gemischten Dinges zu einem andern Element worden seyn. Welches aber gantz ungereimt und nicht einmal zu melden ist.

Das Wasser und die Lufft verkehren nichts anders in ihre Art.

12. Denn dieses ist der Natur des Wassers oder der Lufft gantz nicht gemäß/daß sie ein ander Element in ihr Wesen verwandeln solten. Und will ich demnach alsobald beweisen / daß nimmermehr kein einiger Tropffen Wasser zu Lufft worden; oder im Gegentheil die Lufft sich in Wasser verwandeln können: Welche Verwandlungen doch nicht so schwer zu seyn scheinen/als wenn die Erde in Wasser / oder in Lufft versetzet werden solte. Hat nun die Natur die leichten Verwandlungen noch nie unternommen/wie kan man denn vermuthen / daß die schweren in ihr vorgehen? Und würde ja über diß die Erde / von dem Wasser und von der Lufft / welche viel gröſſer sind als sie und so nahe an ihr stehen/auch mehr Würcklichkeit haben / schon längst verschlungen und verwandelt worden seyn. Aber der Vater der gantzen Welt hat die Einigkeit lieb / und hasset alle Zwietracht und Strittigkeit; sonderlich in den Elementen; welche er deswegen ohn Streit erschaffen / damit sie der Natur als beständige Grund-Säulen dienen könten. Denn er ja auch die Elementen zu ihrem eignen Zweck / und nach solchen Gesetzen eingerichtet / daß sie tauren können; nemlich also / daß sie ihre Früchte zu seiner Ehre und dem Menschen zum besten herfür bringen und hegen und halten sollen. Es hat aber weder die Ehre Gottes / noch die Nothdurfft der Menschen irgendwo oder jemals diß erfordert / daß die Elementen Krieg miteinander führen / und einander fressen / aufreiben und zu Grunde richten sollen; wie auch nicht / daß eines in das andere verwandelt werde / oder seine Nahrung von dem andern haben müsse. Endlich ist auch kein Element/so diesen Zweck hat/daß es sich selbst mit Verderbung eines andern aus Geitz oder Hunger/ zum Uberfluß oder Nothdurfft vermehren wolle. Denn man kan sie weder einer unzimlichen Begierde / noch einiges dergleichen Hasses beschuldigen/ wie sie denn auch nicht wünschen geehret zu werden. Ja letzlich haben die Elemente diese Verwandlung zu thun auch keinen Werck Meister/ (Archeus;) keinen Magen/ oder Kuchen und keine Eigenschafften bekommen. Und ist also die gantze Lehre der Schulen von dem Krieg und Streit der Elementen nichts als ein Altweiber-Geschwätz.

Was die Mischung sey/und wie sich ein Cörper an den andern ansetze.

13. So wird demnach die Erde nimmer nicht darzu genommen / sie kommt auch materialischer Weise nicht von sich selbst darzu / wenn die Cörper in der Natur entstehen; ausser wo sie selbst zu etwas wird. Es geschiehet in der Natur keine rechtschaffene Mischung / daß das natürliche zusammen gesetzte Ding unter eine Form trete und fest aneinander halten solte / als bloß allein unter Säfften und Geistern. Und wo das Gegentheil ist / und die Mischungen nur in Pulvern geschehen/ so wird keine rechte Zeugung draus; sondern es legt sich ein Theil nur so liederlich ans andere / und fallen hernach von sich selber wiederumb gar gählings voneinander. (Niederl. **Der Mensch ist Asche/Koth und Staub der Erden / aber kein Sand oder Grund-Erde: Denn der Koth die Asche und der Staub der Erden.**) Und folglich alle so genannte Erde/ja

alle

alle greiffliche Cörper sind wahrhafftig und materialischer Weise / bloß und allein aus Wasser entstanden / und können wieder zu Wasser werden / so wol durch die Natur als durch die Kunst.

Die Einwürffe von Glaß und Ziegelsteinen werden aufgelöset.

14. Und hindert nichts / wenn gleich aus Leimen und Sand ein Ziegel-Stein gebrennet wird; gleich wie man aus Sand und Aschen ein Glaß macht: Denn alles was von Leimen dran ist / wird endlich von sich selber in ein Saltz augelöset / der Sand aber bleibet wie er vor war / als er sich in den Leimen hinein begeben. Und also auch das Glaß / gleich wie es durch Kunst / und ohne Samen zu einem künstlichen Gemächte worden: So kan durch Kunst dessen Band auch wieder aufgelöset werden / daß es in seine vorigen Anfänge zerfället / also daß man eben denselbigen Sand mit eben dem Gewichte wieder heraus bekommen kan / welcher sich durch den Fluß und starcke Schmeltzung im Ofen mit dem Aschen-Saltz (Alcali) in ein solch durchsichtiges Stein-Werck oder Glaß-Wesen begeben. Und daraus ist nun zu sehen / daß der Sand / oder das Element der Erden niemals darzu kommt / wo natürliche und sämliche Geburten entstehen. So oft man aber dasselbe zu Kunst-Sachen braucht / so oft bleibe alsdenn der Sand auch im glüenden und schmeltzenden Glase unverändert / und verberge sich unter dem Fluß des Saltzes / und werde mit in das durchsichtige Glaß gezogen. Denn es verleuret darumb das Silber sein Wesen nicht / wenn es im Scheide-Wasser aufgelöset wird / ob es gleich vor den Augen verschwindet / und gantz durchsichtig worden ist.

Was das hellische Feuer vor Würckung habe.

15. Und weil demnach der Sand oder die ursprüngliche Erde so wol der Kunst als der Natur wiederstehet / und durch kein Mittel (weder der Natur noch der Kunst / das einige Mittel des (Niederl. über-elementischen) durch Kunst zugerichteten höllischen Feuers / [oder so genannten Alcahest] ausgenommen /) von seiner ursprünglichen Beständigkeit verändert werden kan / (in welchem Kunst-Feuer aber der Sand zu Saltz / und endlich zu Wasser wird ; weil dieses die Macht hat / über alle unter dem Monden befindliche Dinge zu würcken / ohn einige leidende Zurückwürckung:) So muß ja folgen / daß die ursprüngliche Erde / niemals zu den sämlichen Geburten der Natur auf einige Weise herzu gezogen werde. (Niederl. Und bezeugt also unsere Lehre / daß der Trieb-Sand von dem ersten Anfang seiner Schöpffung / und vor dem Begum des ersten Tages / also Mutter-nacket zu einem beständigen unbeweglichen Cörper / und unveränderlichen Grunde der Natur gemacht ist: Alle andere Erde und Berg-Art aber hat die geringste Beständigkeit nicht wie der gemeldte Sand. Dannenhero ich den Sand der weit von dem Tage liege / und sonder Berg-Art ist / vor die rechte / reine / unvermengte und erst-geschaffene Erde / und vor das Element der andern Gattung erkenne.)

Wie in dem Glase der Sand unversehrt vom Saltze könne abgesondert werden.

16. Und hierwieder ist gar nicht einzuwenden / daß eine gewisse der Sachen und der Feuer-Kunst nicht recht erfahrne Person vorgibt / das Glaß sey das äuserste Werck der Kunst / welches dannenhero weder durch Kunst noch durch Feuer zerstöret werden könne. Denn dieselbe wird sich berichten lassen / aus folgender Probe: Nemlich wenn man klein gestossenes Glaß-Pulver mit mehrem Aschen-Saltz (Nied. (Alcali) als Soda / Potasche / oder dergleichen im gleichem Gewichte wol durch) schmeltzet / und an einen feuchten Ort setzet: So wird man in kurtzen befinden / daß das gantze Glaß zu Wasser wird: Und wenn man (Nied. das Wasser verrauchen läst bey dem Feuer / und) hernach Scheide-Wasser darzu geust / und dessen zwar so viel / als zu Sättigung des Aschen-Saltzes genug ist; so wird man bald befinden / daß sich der Sand zu boden setzet / in eben dem Gewichte / als man ihn vorher zum Glaß machen genommen. (Niederl. Wenn denn nun der Sand und die erste Erde / unveränderlich unverweßlich und unvermischt bleibet / in den Wurtzeln der Gebärung aller Elementischen Früchte: (Sintemal sie nicht zu einem Safft wird / hingegen aber keine Wurtzelhafftige und gründliche Vermischung geschichet / es sey denn unter Säfften) so kan man hiervon wol verstehen die heilige Schrifft / wenn sie von der Unbeweglichkeit und Standhafftigkeit der Erde redet.)

Daß der Mittel-Punct der Welt sich bißweilen verändere.

17. Und bleibt demnach die Erde unverändert / ob sie gleich so viel die gantze Kugel betrifft / zu ändern und zu bewegen ist / auch wol scheinet mehrmals geändert zu seyn. Wie denn so gar ein bloßer Maulwurff / wenn er einen Tamm durchgräbet / verursachen kan / daß ein grosser Strich Landes überschwämmet werde: Also daß ein so schlechtes Thier die Erde aus ihrem Mittel-Punct / und folglich die Welt von ihrer Stelle bringen kan; wenn wir zugeben / der Mittel-Punct der Erde sey allda zu suchen / wo dieselbe das Mittel ihres Gewichtes hat / und betrachten / daß eben auf der Erde so bald aufs neu ein Meer (oder an stat des Wassers trucken Land) entstehen kan. Denn zu Rekem nicht weit von Mastricht / hat man im Jahr Christi 1594. ein Schiff / so das Meer zu befahren tang / unter einem sandigten Hügel befunden. In der Gegend Peele genannt / hat man viel Fichten-Bäume der Reihe nach / unter der Erde gefunden / (Niederl. die nun unter Wasser stehet /) die doch sonst nur gerne auf Bergen wachsen. (N. In Flandern) zu Hingsene an der Schelde / hat man (Niederl. in der Tieffe eines Grabens / acht Schuch unter dem Schlam /) zwölff Schuh unter der Erden auf einer feuchten Wiesen einen Elephanten-Zahn gefunden mit dem gantzen Kinn-Backen / (Niederl. fünff Schuh und sechs Zoll lang /) davon ich das dritte Theil / zwey Schuh lang / annoch verwahrlich bey mir aufbehalte. (Niederl. Nun bringet man aber keine Kinn-Backen mit aus Africa / oder Indien: man weiß auch nicht daß in achtzig Jahren ein Elephant in Brabant gesehen worden.) Und sind demnach einsmal lebendige Elephanten in dieser Gegend gewesen. Unlängsten und gantz neulich aber hat man gantz Grön-Land nicht mehr finden können (der Orten wo man vormals angefahren:) Welches durch die See wird überschwemmt worden seyn. Wodurch nothwendig der Mittel-Punct der Erden hat versetzt werden müssen. (Niederl. Und ist es kein Wunder / wenn ein Land / das zuvor trucken lag /

mit

mit der See bedeckt / und mit einem so grossen neuen Gewichte beschweret wird / daß die Erd-Kugel (welche gleichwol im Gewicht stehet/) alsdenn ihren Mittel-Punct verändere. Denn wenn eine so grosse Last des Wassers / einen holen Platz des Erdbodens ausfüllet/ so verursacht sie ja / daß die Erde an selbigem Orte mehr wieget / und den Mittel-Punct verrucket. Und so müssen America mit dem gantzen Peru/und die grosse unbekandte Welt gegen Süden / durch Veränderung des Mittel-Puncts und Verrückung der Erd-Kugel / an den Tag kommen seyn in der Sündfluth: Denn sonst könte es nicht Bestand haben / daß die vier Ströme des Paradeyses das gantze Erdreich befeuchten sollen: Weil die gemeldte Länder mehr als die Helffte der Erden seyn; und gleichwol von den itzgedachten vier Strömen des Paradeyses nichts geniessen.)

Der eilffte Tractat.

Von dem Wasser.

1. Wo die Erde und das Wasser gestanden sey vor der Sündfluth.
2. Eine gute Betrachtung des Authors.
3. Von dem grossen Wasser-Strudel/ oder Abgrund.
4. Wohin derselbe Strudel sich vertheilet.
5. Wie sich die Adern desselben Strudels durchschneiden.
6. Die Früchte so in der Unter-Welt und deren Berg-Arten (Peroledus) entstehen.
7. Die Saltze werden zu einem Berg-Safft/ (Bur.)
8. Wie die Berg-Arten fortschreiten zu ihrer Zeitigung.
9. Wohrr die ausgegrabnen Fische kommen.
10. Was diese Adern für ein Recht haben / über die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit.
11. Daß der Spruch aus dem weisen Prediger nicht verstanden worden.
12. Daß Aristoteles den Ursprung der Brunnen nicht gewust.
13. Daß die Welt rund sey von Morgen biß wieder gegen Morgen : Aber von Mittag biß wieder gegen Mittag lang-rund.
14. Beantwortung etlicher Einwürffe.
15. Die Eigenschafften natürlicher Dinge entstehen wie und wo es die Noth erfordert.
16. Ein Grund von den Brunnen hergenommen.
17. Ein ander / von der Bewegung der Sonnen.
18. Ein ander/ von der rechten Figur des Himmels.
19. Noch einer aus der heiligen Schrifft.
20. Noch mehr / von dem Schatten / und der Tages-Länge.
21. Und denn/ wie lange die Seefahrenden die Sonne zu sehen haben.

1.

(M. Wo die Erde und das Wasser gestanden sey vor der Sündfluth.

DAs Buch der Schöpffung sagt: Daß in dem Anfang / nach dem Himmel und Erden erschaffen waren / das allmächtige Wort / die Feste des Himmels gemacht / darein die Sonne der Mond und Sternen gesetzt werden sollen: Welcher Himmel auch dienete das Wasser voneinander zu scheiden. Ehe dieses aber geschahe / waren alle Wasser beysammen / welches denn gar recht der Abgrund genennet wird; weil eine solche unbegreiffliche Menge Wasser beysammen über dem Erdkreyß war.) So balden aber GOtt der einige HErr durch die Feste des Himmels / das eine Wasser von dem andern abgesondert hatte / so versenckete er das unter dem Monden befindliche zusammen / und dessen Versamlung nennete er das Meer. An der gegenüberstehenden Seite der Erd-Kugel / ragte das Trucknе herfür / welches er Erde nennete ; und machten diese beyde eine einige Kugel / welche an dem Mittel-Theil der Erd-Seite deswegen ein wenig höher war / weil mitten daselbst die Erde einen unermäßlich tieffen Schlund hatte / woraus ein Brunn herfür sprang / der verordnet war die Erde zubefeuchten. Denn wenn / über die gewöhnliche Rundigkeit der Kugel / nach welcher alle am Umbkreyß befindliche Linien / gleichweit vom Mittel-Punct stehen / die Erde an ihrem Mittel-Ort nicht umb ein gut Theil höher gewesen wäre/ so hätte der Brunn von dorten her nicht können gegen die Tieffe herab und in das Meer flüssen: Sondern das Wasser wäre dorten gleich bey dem Quell stehen blieben/ und zu einem See worden. Daraus mach ich mir die Gedancken: Die Erde sey anfänglich an einem Stücke gestanden / und nicht so zertheilet gewesen ; sintemal dieselbe von einem einigen Brunnen sollen gewässert werden. So habe sie auch keine Insulen gehabt ; sondern die gantze Kugel/ habe an der einen Seiten das Meer/ und an der andern die Erde gehabt. Und so hat die Welt ausgesehen vor der Sündfluth. Unter welcher hernach die Erde sich in viel Stücke zerspaltete/ also daß aus dem Abgrunde dieser Ritze und Spalten / das Wasser mit Macht herfür brach: Und so thaten sich die Schleusen (Cataractæ) so wol des untersten Abgrundes / als die am Himmel auf/ also daß die gantze Erd-Kugel überall unter Wasser gesetzet ward.

2. Du grosser GOtt ! du wolltest ja aus deinem Weinberge nur die unnützen Rancken verschneiden/ und die Welt straffen wo es vonnöthen war: Und kuntest dich doch nicht enthalten / an deine väterliche Liebe zu gedencken / und mitten in deinem gerechtesten Zorn / die Erde voneinander zu theilen / und zu desto grösserer Nutzbarkeit / Nothdurfft und Bequemlichkeit der Menschen in mehr Stücke auseinander zu setzen. Das Meer / so nur ein einiges Stücke war / und nur an der einen Seite der Erd-Kugel stund / das lässest du an unterschiedliche Gegenden der Welt herfliessen: Unterlässest auch nicht einen neuen Segen zu geben über das undanckbare Werck deiner Hände. Denn über die Erde / die doch vor deinen Augen so sträfflich war / müssen sich die lebhafften Ströme der überhimmlischen Wasser so reichlich ergiessen / welche an Fruchtbarkeit den Tau weit übertreffen. Die Erde aber/ nach dem sie davon truncken genug worden / läst sich wieder sehen / und begiebt sich wieder/ (und verbleibt

Eine gute Betrachtung des Authors.

bleibt hernach unaufhörlich) unter die gewöhnliche Arbeit des anbauens. Und endlich / wird der einige Brunn / und Quell der Wasser / den du in den Mittel-Platz und auf den Gipffel der Erde gesetzet hattest / hinfort in viel tausend Adern zerschlagen / welche die Erd-Kugel schier überall durchboren / und derselben zu viel besserem Nutzen dienen. Ja auch das Meer hast du schier in alle Buchten und Busen (Sinus) der Erde hinantreten lassen / damit die Sterblichen desto bessere Gesellschafft miteinander pflegen könten. Wenn denn nun deine Bestraffung so gesegnet und mit Glückseeligkeit so durchmenget ist / was werden denn die Begnadigungen deines Segens selber seyn? O HErr / erhalt uns nach deiner unermäßlichen Gütigkeit unter der Anzahl der jenigen / die in der Heiligung deines Namens deine grosse Macht und Herzlichkeit in Ewigkeit loben und preisen werden!

Von dem grossen Wasser-Strudel oder Abgrund.

3. Wiewol aber nunmehr derselbe einige Brunn aufgehöret / wie denn derselbe / nach dem die Erde nunmehr so zertrennet worden / allein auch nicht hätte genug seyn können: So ist doch vielleicht eben der vorige Eingang geblieben / dadurch das Wasser sich in die Erde hinein begeben. Denn der Olaus Magnus beschreibet in seiner Land-Carte von Gottland in dem Meer / welches er das Süsse nennet; Zwischen Roest und Loeffelt einen grossen Meer-Strudel / darein die Schiffe / wieder allen Danck und Willen auch ungeachtet aller gethanen Müh und Arbeit der Schiff-Leute offt hinein geschlucket werden. Und das ist eben die jenige Oeffnung und das Mund-Loch / darein das Wasser derselbigen See hineingeschluckt wird / welches von hieraus vor der Sündfluth in einem Gange biß zu dem vorbemeldten Brunnen hindurch drang.

Wohin derselbe Strudel sich verteilet.

4. Nachmals aber ist derselbige Mund und sein Gang / nicht anders als die hole Ader in den Thieren in viel andere Gänge vertheilet / und mit Stein eingefasset worden / und werden also etliche tausend Adern draus / deren Enden überall in den Trieb-Sand (Quellem) herauf gehen / wie die Adern am Menschen sich am Gesicht und in der Haut endigen: Von diesem Sande wird hernach das Wasser eingesogen / und gehet durch die Erde durch / biß es seinen Ort findet / worzu es bestimmet ist und Nutzen schaffen kan. (N. **Wenn man allhier fragen wolte / ob solche Tieffen auch seyn in andern Orten der Welt / als nemlich in Süden / umb gleicher Ursächen willen: So schreibet zwar** Plato, **daß** Socrates **als er sterben müssen / kurtz vor seinem Abschied / als unterwiesen von seinem geheimen Geist / etwas erzehlet von vier Versamlungen oder Kesseln von Wasser unter der Erde; wovon er weitläufftigen Bericht thut. Aber meine Vermuthung ist / gleich wie ein Brunn im Anfang genug war / die gantze Erde zu wässern / und gleich wie eine hole Ader vor den gantzen Menschen genug ist / und folglich auch damals ein einiger solcher Abgrund genug war; daß demnach auch heutiges Tages es an einem genug ist / und durch denselben die Noth-durfft nun geschehen könne / gleich wie es vor der Sündfluth geschahe. Und zwar umb so viel desto mehr / weil durch die Zerspaltung des Erdreichs die See nunmehr an unserm Wohn-Platz überall sehr geändert ist / und der Trieb-Sand näher befeuchtet worden / also daß man der Befeuchtigung des vorgemeldten Brunnens dermaßen weniger vonnöthen hat als im Anfange. Dahero denn**) dieser Strudel oder Abgrund / weil er ja irgendwo seyn soll / der Olaus mag nun die Warheit schreiben oder nicht; sich zum wenigsten nicht übel in dieses Meer schickt / so wol wegen dessen Süssigkeit / als auch wegen der lang-runden Figur der Erd-Kugel / welche ich bald mit mehrem darthun will. Und endlich / weil nur ein Brunn gewesen / davon die Erde befeuchtet werden sollen / so ist auch deswegen der gemeldte Strudel tüchtig genug darzu: Sonderlich weil am Grunde der See der Trieb-Sand weit und breit offen stehet / durch welchen Wasser genug kan eingesogen werden. Worzu noch auch dieses kommt / daß das Meer die Erde nun allerwegen / und durch viellerley Zwischen-Adern umb- und durch-fleust. Wenn nun die See in den vorgedachten Wirbel eingeschlucket wird / so laufft das Wasser allgemach durch gewisse steinerne Gänge / und aus diesen begibt sichs weiter in enge Röhren / und gehet so durch ein grosses Theil der Erd-Kugel: Doch gehen diese nicht viel tieffer als der Grund den wir oben Keybergh oder Stein-Berg genannt.

Wie sich die Adern desselben Strudels durchschneiden.

5. So oft aber diese Adern aus dem Strudel oder Abgrund sich durchschneiden / oder sonst in einander gehen / und mitten in derselben Gegend der Trieb-Sand in die Höhe und zu einem Brunnen hervor brechen kan / so hören die Adern auf süsse zu seyn / und quellen Adern von Saltz und See-Wasser heraus.

Die Früchte so in der Unterwelt und deren Berg-Arten (Petrolechia) entstehen.

6. Denn sonst verleuret das Saltz-Wasser so viel noch Saltz-Art in dem gedachten Gothischen Meer gefunden wird / allgemach durch den lebendigen Archeus oder Sam-Geist der Erden / die Natur der Saltzen: Oder wo irgend an einem oder den andern Ort Urheben von Saltzen stecken; so nimmt das Wasser selbst einen Samen an sich / so wol von unterschiedlichen Saltzen / als von Gesteinen und Metallen / und wird hernach in solche Früchte verwandelt. Und also wächst aus dem Wasser allerhand Saltz / als Vieh-Saltz / Stein-Saltz / Salpeter / Alaun / Vitriol oder Kupffer-Wasser / See-Saltz; und sind dieses gleichsam die ersten Geburten so aus dem Wasser gezeuget werden.

Die Saltze werden zu einem Berg-safft (Bur.)

7. Hieraus wird hernach ein Berg-Safft / (Bur) welches die erste Grund-Art von Berg-Sachen ist / und begibt sich also durch Anleitung der Samen in ein ander Geschlecht.

Wie die Berg-Arten fortschreiten zu ihrer Zeitigung.

8. Auf solche Weise wird bey etlichen Früchten des Wassers / der Zugang von dem Brunn-Fluß her verstopffet / darüber gerathen dieselben zu ihrer völligen Reiffe und wird ein solches Mineral oder Berg-Art draus wie der Samen / der seine Herberge in dem Urheb desselben Orts aufgeschlagen / und dessen Zweck mit sich bringet.

Woher die ausgegrabenen Fische kommen.

9. Ferner aber / gleich wie derselbe Nördliche Strudel und Wirbel auch Fische in sich schlucket / so bleiben die grossen zwar in den weiten Gängen; die kleinen aber gehen weiter in die Erde hinein: Allwo sie bißweilen entweder zu Stein werden / oder verfaulen / oder auch durch den Balsam der Gründe gleichsam balsamirt werden / daß man etliche mal so genannte Berg-Fische (Pisces fossiles)

les) die man ausgräbet; darüber sich der Agricola und andere verwundern/ und vermeinen/ sie wären an ungebührlichen Orten und ohne Samen gezeuget.

Was diese Adern für ein Recht haben/ über die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit.

10. Ferner aber wird das Wasser / solches mag nun durch die Gänge eintreten / oder auch von dem Trieb-Sand angesogen worden seyn/ daselbst mit einer lebhafften und sämlichen Eigenschafft begabet. Denn gleich wie die Adern eines Thieres/auch in einem todten Cörper das in ihnen enthaltene Blut/ vor der Gelieferung (welches die erste Staffel der Verderblichkeit ist/) bewahren: So kommt in Warheit dieses Recht vielmehr den Adern der Erde zu/ als welche nicht vor abgestorben zu halten. Und wird demnach das Wasser in den lebendigen Grund der Erden oder in den Trieb-Sand gesogen und gezogen/ allwo es des allgemeinen Lebens dergestalt theilhafftig wird; (Denn wir ja den König/ vor welchem alles lebet/überall anbeten müssen:) Daß es nicht mehr weiß was unten oder oben ist; wie es denn ohne Beschwerlichkeit gar leichtlich biß auf die hohen Gipffel der Berge hinauf steiget / mit sampt dem Trieb Sande; (Quellem) also daß daselbst etlicher Arten unaufhörliche Wasser-Quellen hervor stürtzen und heraus prudeln.

Daß der Spruch aus dem weisen Prediger nicht verstanden worden.

11. Und weil man dieses in den Schulen nicht gewust; so hat man den Spruch des weisen Predigers gar wenig verstanden; wenn er also spricht: **Alle Flüsse eilen gegen das Meer zu; welches doch deswegen nicht überlaufft. Denn die Flüsse gehen wieder an den Ort wo sie herkommen/ damit sie weiter fliessen können.**

Daß Aristoteles den Ursprung der Brunnen nicht gewust.

12. Welche Worte man vorhero mit mancherley Deuteleyen verdrehet. Weil es das Ansehen nicht haben kunte / daß die Brunnen so auf den Gipfeln der Berge entspringen / aus dem Meere herfür kämen / wohin sie endlich lauffen. Und hat man demnach in den Schulen biß anhero fälschlich davor gehalten/ der Ursprung und die Ursachen der Brunnen kommen her von einer durch Hülffe der Kälte in den Hölen der Gebirge zusammen und in Tropffen tretender Lufft / da immer eine an der andern Stelle trit und folget. Da ich doch in einem Büchlein von dem Sauer-Brunnen zu Spaa so im Jahr 1624. zu Lüttich gedruckt worden / gewiesen; daß sich alles verhalte/ wie ichs anitzo beschrieben. Nach dem aber nun der wahre Ursprung der Brunnen / der biß anhero in den Schulen gantz unbekandt gewesen/ bekandt und offenbar worden; so liegt der obgedachte Spruch der H. Schrifft gantz klar vor Augen. Wiewol nun dieser gesetzte beständige Herlauff und Rucklauff der Wasser aus dem Trieb-Sand in die Brunnen/und aus den Brunnen endlich wieder ins Meer / auch damals so wenig ausgeblieben / da es gantzer drey Jahr und länger nicht regnete; als wenn es das gantze Jahr über gar zu viel regnet/ und alles davon unfruchtbar wird: So ist doch dabey zu wissen / daß die Brunnen / so durch ihre Röhren heraus / und in ihren Bächen fortfliessen/ der Saat und dem Gewächse der Erden so verträglich nicht sind/als die allgemeine Befeuchtung des Taues und des Regens.

Daß die Welt rund sey von Morgen biß

13. Ferner aber ehe ich zu dem unwandelbaren Wesen des Wassers komme / da man doch in den Schulen vermeinet / es könne die Lufft gar leichtlich zu Wasser / und dieses wieder zu Lufft werden/ muß ich vorherd noch einen unvermutheten Satz (Paradoxum) erklären. Nemlich/ daß die Erd-Kugel/so theils aus Erden/ theils aus Wasser bestehet / zwar rund sey von Osten gegen Westen/und so wieder gegen Osten zu: Nit aber auch von Norden gegen Süden werts/sondern dißfals sey sie lang-rund/auf die Art eines Eyes. Welches zwar vor allen Dingen die Seefahrenden gewaltig betrogen: In dem das Gewässer mit einer schnellern Fluth von Norden gegen Süden herab fället; als es sonst von Morgen gegen Abend gehet. Denn es kommt allezeit über die massen viel Wasser von Norden werts durch die Flüsse herab/ welches nie wieder gegen Norden zulaufft. Also kommt die Donau endlich in das Ertz-Meer mit vielen andern Strömen durch den Hellespont herab/und gehet doch aus dem Mittel-Ländischen Meer nichts wieder zurücke. Ja was einmal in dieses Mittel-Meer herein kommt/das begibt sich nie in den Ocean oder in die offenbare See hinaus: Denn der Nil-Strom/der von dem Monden-Gebirge her allezeit gerad herab fleust / stürtzet bey dem Sebenitischen Ausfluß gantz und gar dahin ein mit allen seinen inselhafftigen Ausgängen: (Mitræ) Und unter dessen wird doch das Mittel-Meer weder gröber noch gesaltzener; welches doch nothwendig erfolgen müste/ wenn das hineinfliessende Wasser bloß allein Dunst-weise aus dem Meer wieder ausdämpffte. Aber die ewige Weißheit hat das Mittel-Meer an den meisten Orten tieffer geleget als die offenbare oceanische See/ damit der Jungfräuliche Triebsand/das Wasser zugleich mit seinem Saltz gleichsam als ein Sieb durchlassen könte. Denn die Nothdurfften des menschlichen Wesens (welche sich GOtt der HErr/ seiner Gütigkeit nach gleichsam zu einer Regel fürgestellet/) erforderten dieses/ daß Brunnen und Flüsse aus hohen Gipfeln der Berge herab fliessen solten. Wenn nun das eine Wasser aus dem Trieb-Sand durch die Brunnen hervorbricht/ so zeucht solches an einem Stücke ein anders nahe dranstehendes wieder nach sich/darum wird auch im Grunde des Meers zugleich wieder so viel Wasser eingesogen. Denn die Göttliche Vorsorge hat gewisse Eigenschafften in die Oerter geleget/wegen ein und anderer Nothdurfft. Ferner befindet man auch/daß in der Ebb und Fluth der Nord-See/bey der Gegend Kent in Engelland (N. **wegen der Höhe des Landes und der Menge der herausfliessenden Wasser** /) der Herfluß des Wassers fast eine halbe Stund eher kommt/ als der in der West-See. Daraus schliesse ich/daß die Erde und das Meer gegen Norden un Süden zu höher aufgehen. (N. **Und die vorgemeldte Tieffe in dieselbige Höhe gesetzet sey/die die Erde da hat.**) Und mag wol die gantze Nördliche Land-Gegend deswegen Scandia genannt werden/a Scandendo, das ist vom Aufsteigen. So würde auch die Nördliche See nit zugefrieren/wenn sie gesaltzen wäre: Ist sie aber süsse; so ists ein Zeichen/daß das Saltz des Oceans nit könne hinauf steigen/und sich mit jenem Wasser vermischen: weil hingegen das Nördliche Gewässer unaufhörlich gleichsam Berg ab herunter fleust. Denn es ist der Warheit sehr ähnlich/daß so wol in der ersten Mischung des Abgrundes/als auch zur Zeit der Sündfluth/alles Wasser einmal und abermal vermischt / und diese Vermischung deswegen das Meer genannt worden. Wenn nun jenes Wasser einmal gesaltzen gewe-

wieder gegen Morgen: Aber von Mittag biß wieder gegen Mittag lang-rund.

sen/und hernach so bald wieder süsse worden; so ist gewiß / daß es stets muß herab geflossen seyn; in dem es heutiges Tages so süß ist: Un muß folgends die Gegend um Norwegen und was mehr Nördlich und Scandia genannt worden / viel höher liegen als Egypten. Last uns aber setzen/die Erde sey zehen Schuh an beyden Ufern überall höher als das Meer/ und dieselbe sey zugleich allenthalben an einem Ort so rund als an dem andern; so wird/ zum Exempel/ der Nil-Strom/ welcher grade zu von Süden her in das Mittel-Meer auf die tausend Meilen brausend hinein fleust/von seinem Ursprung biß in das Meer / aufs höchste nicht mehr als zehen Schuh zu seinem Abfall haben; wenn es keine andere Erhöhung gibt / als die Rundigkeit der Kugel/welche doch nie abhängig genañt wird/ sondern gegen dem Mittel-Punct zu rechnen/nur wie eine Fläche anzusehen ist. Das aber wäre eben so viel/ als wenn man den Nil zu einem stillstehenden See machen wolte/und nicht zu einem lauffenden Strom. Denn als man von Gent eine Gracht oder Fahrt machen wolt biß nach Brügge/so fand man/ daß solche einen Abfall hätte von achtzehen Schuhen: Wie solches (N. neben vielen andern Meistern Michael Coignel) durch die Wasser-Wage bey Nacht/ vermittelst Absehens über brennende Liechter gemessen; und noch darzu mit Abzug der Rundigkeit an der Kugel. Wann nun ein so langsam lauffendes Wasser auf acht Meilen / achtzehen Schuh zum Abfall hat / (N. das ist/ auf jede Meile zwey Schuh und ein Viertel.) so muß der Nil-Strom/wenn er gleich eben so langsam wäre / aufs wenigste eine Höhe haben von 2230. Schuhen bey seinem Ursprung: Will man es aber rechnen nach der Schnelligkeit des Flusses im Nil selber / so wird noch vier mal so viel erfodert aufs wenigste; welches auf die neun tausend Schuh betreffen wird. Wenn aber eine solche Höhe an der Erd-Kugel ist / in den fünffzehen Graden von dem Südlichen Wende-Kreyß (Tropicus australis) biß in das Mittel-Meer/ so weit nemlich der Nil-Strom laufft/ da die Figur der Kugel noch rund ist; wie groß muß denn die Höhe seyn von dem Monden-Gebirge biß an den Süd-Pol?

Beantwortung etlicher Einwürffe.

14. Wiewol nun unabläßlich so viel Wasser von Norden herab fliessen/ welches ein Zeichen/ daß die Erde alldort sehr hoch seyn müsse: So ist doch daraus nicht zu schliessen/ daß deswegen alles Wasser die Nördliche Gegend so bald verlassen/und diese leer stehen werde. Denn weil das Wasser überall umb den Mittel-Punct der Erde herumb gehet/ so kan man nirgend sagen/daß solches an einem Ort hoch / am andern niedrig sey.

Die Eigenschafften natürlicher Dinge entstehen wie und wo es die Noth erfordert.

15. So ist demnach die Nothdurfft des gemeinen Wesens zugleich zu einer Regel worden / was hier oder dar vor Eigenschafften entstehen müssen. Denn ich will setzen/alles was unter dem Monden ist / sey ohn einigen greifflichen Cörper / und also gleichsam leer/und falle alsdenn ein runder länglichter Stein (N. fünff Zoll dicke/und fünff Zoll lang) vom Himmel herab/und bleibe im Mittel-Punct liegen und ruhen: Da muß nun seine länge nothwendig sich gegen einem gewissen Theil des Himmels hinkehren. Wäre dieselbe nun gegen die Welt-Angel gerichtet / so würde uns dieses die Figur der Erd-Kugel vorstellen. Wir wollen aber setzen/ es befinde sich ein runder Stein / etwan eine Meile auffer dem obersten Himmel: Der müste nun sein voriges Gewicht nicht verlohren haben/und doch würde er nicht gegen den Himmel zufallen; weil dieses der Natur eines jedern Gewichtes zuwieder. Auch könte er nicht schrat fallen/ weil er auf solche Weise in die Unendlichkeit hinfallen müste / und kein Ende seiner Bewegung finden könte; welches eben so ungereimt ist. Und würde demnach derselbe Stein/ mit seiner Schwerigkeit / an dem Orte bleiben müssen/wo er sich befindet. Weil aber unterhalb des Monden / solches also nicht zugehet; so ist nothwendig/daß auffer dem Gewichte der Dinge eine gewisse Eigenschafft an einigem Orte sey/gegen welchen die Bewegung könne gerichtet werden/also daß gegen solchen zu rechnen/ etwas hoch oder niedrig heissen müsse. Und weil nun dieses hoch und niedrig/dieses oben und unten seyn/nicht anders gerechnet wird/ als von wegen der Cörper/ und etwa nur der jenigen so sich unter dem Monden befinden; so werden denn alle solche Absehen bloß allein entstehen wie sie der Schöpffer haben will/ welcher die ursprüngliche Ursache ist aller Ruhe und aller Bewegung. Wenn nun sein Vorhaben also gewesen / daß er die Erde (oder gar die Welt) wollen lang-rund machen / [weil sie auf solche Weise den Sterblichen zu einer desto bequemern Wohnung gedienet / und die nothwendige Erwärmung der Sonne mit mehrer Gemächlichkeit erlangen können:] Und dabey gewiß ist/daß er allezeit die Sachen so gemacht / wie ein jedes in allen Dingen das beste ist: So hat er auch wol das Wasser nach der lang-runden Eyhafftigen Figur einrichten können / daß es gleichwol einerley Absehen gegen dem Mittel-Punct hat; oder daß die Eyhafftige lang-runde Figur schier einerley Verhältnis gegen dem Mittel-Punct hätte/als die Runde hat.

Ein Grund von den Brunnen hergenommen.

16. Können nun die Brunnen biß an die Gipfel der Berge steigen; so können auch die unter dem Nord-Pol befindlichen Wasser sich in die lang-runde Gelegenheit so wol schicken/als in eine Runde.

Ein ander von der Bewegung der Sonnen.

17. Denn sonsten / wenn der Himmel / der gleichsam der Ehmann der Erden ist/ und einerley Gestalt mit derselben hat/gantz kugel-rund wäre/ so würde folgen: Erstlich/ daß die Sonne/ zur Zeit/ wenn Tag und Nacht gleich ist/ einen grössern Kreyß machte; als unter den Wende-Kreysen. (Tropici.) Und zum andern / demnach die Sonne unter dem Nacht gleicher (Æquinoctio) schneller lauffe / als unter den Wende-Kreysen. (Tropici.) Zum dritten/daß die Bewegung der Sonnen ungleich sey / und nicht einmal wie das ander; und folglich ohn alle Ordnung. Zum vierdten/würden die Sand-Uhren/nach denen die Bewegung der Sonne in Absehen auf ihre Langsamkeit; und die Sonnen-Uhren/ nach denen dieselbe in Absehen auf den Stand des Sonnen-Cörpers abgemessen wird / nicht miteinander übereintreffen. Zum fünfften / und wenn diese Uhren gleich zur Zeit/wenn Tag und Nacht gleich ist/ uberein kämen/ so würde sich doch eine Veränderung finden / zur Zeit des längsten und kürtzesten Tages.

Ein ander von der rechten Figur des Himmels.

18. So ist zu dem auch der Himmel / welcher gleichsam die Scheide oder ein Futter (Theca) der Erden ist gegen die Angel zu/ tieffer hinein/als unter

unter dem Sonnen-Steige. (N. Wiewol daſſelbe zu beweiſen / uns alle Maß-Zeuge entbrechen.

Noch einer aus der H. Schrifft.

19. Doch) wenn der Lucifer dadurch in das Laſter der Hoffart gefallen ſeyn ſoll / daß er ſeinen Sitz über die Nord-Gegend nehmen wollen; ſo würde ihm ja ſolches vor keinen Hochmuth haben ausgeleget werden können / wenn daſelbſt nit eine groſſe Höhe wäre: Sonderlich weil der Orten / wo die heilige Schrifft geſchrieben worden / der Nord-Stern allezeit nicht weit von der Erd-Fläche ſtehet / und dem Geſichte nach der Himmel allborten ſonſt nichts hohes zu erkennen giebet.

Noch mehr / von dem Schatten und der Tages-Länge.

20. In unſerer Gegend (umb Brüſſel) aber / hab ich beobachtet / daß der gantze Sonnen-Cörper an der Sonnen-Uhr noch ſeinen Schatten von ſich gegeben / bald nach neun Uhren des Abends im Brachmonat; worauf ich des Morgends abermal den gantzen Sonnen-Cörper über der Erde geſehen umb vier Uhr; doch warff er noch keinen Schatten; wegen der dicken Lufft und vieler Dämpffe. Und iſt demnach die kürtzeſte Nacht aufs höchſte nur ſieben Stunden lang. Zur Zeit des kürtzeſten Tages aber / gehet die Sonne auf / funffzehen Minuten vor acht Uhren; und gehet des Abends unter ſieben- und zwantzig Minuten vor vieren: Und iſt demnach der kürtzeſte Tag wenigſtens ſieben Stunden und zwey- und viertzig Minuten. Nun iſt ja dieſes der Rundigkeit einer Kugel entgegen / daß an derſelben mehr Licht ſolte zu ſpüren ſeyn / als Finſterniß iſt.

Und denn / wie lange die Seefahrenden die Sonne zu ſehen haben.

21. Endlich zeigen auch die jüngſten Schiff-Fahrten an / daß man in den Nord Gegenden die Sonne einen gantzen Monat lang geſehen / ehe ſolches hätte geſchehen können / wenn der Himmel vollkommen rund wäre.

Zugabe des eilfften Tractats.
Von den Sauer-Brunnen zu Spaa.
Der erſte Neu-Satz.

1. Was Brunnen zu nennen ſind.
2. Unterſchiedliche Meinungen von dem rechten Verſtande des Spruches H. Schrifft von den Flüſſen und dem Meer.
3. Was für unterſchiedene Gründe in der Erden ſind.
4. Die uncorperlichen Samen ſind gewiſſe Formen ſo in den Elementen wohnen.
5. Die Wurtzel der Felſen iſt der Aufenthalt der Metalle.
6. Der letzte Boden iſt der wahre Urſprung der Brunnen.
7. Von der Jungfern Erde.
8. In dem letzten Boden leben die Waſſer.
9. Wenn die Waſſer gleichſam in den Tod treten.
10. Wie der letzte Boden auf den höchſten Bergen ſey.
11. Die Art der Lebhafftigkeit der Brunnen / wird durch ein Gleichnis aus der kleinen Welt erkläret.
12. Was das Meer ſey im Buch der Schöpffung.
13. Das auswendige Meer iſt eine Frucht des gröſſern Meers.
14. Der Quell-Sand iſt tauſendmal gröſſer als das Meer ſelbſt.
15. Eine neue Erklärung dieſes Textes aus der heiligen Schrifft.
16. Der letzte Boden iſt das inwendige Meer.
17. Eine neue Erklärung eines Spruches aus dem Prediger Salomonis.
18. Wie die Waſſer aus dem inwendigen Meer zu dem auswendigen gehen / und wieder zurück.
19. Durch dieſen Rückgang der Waſſer werden uns die Wolthaten der Berg-Werchs-Sachen mitgetheilet.
20. Was die Alten Nacht-Finſternis / Oromaſis, Hiadus geheiſſen / ſey ein Ding.
21. Dem inwendigen Meer wird ſein eigen Leben zugeſchrieben.

1.

Was Brunnen zu nennen ſind.

VOr allen Dingen iſt vonnöthen den Urſprung der Brunnen ins gemein zu unterſuchen. Nun verſtehe ich unter dem Namen **Brunnen** / nicht auf die gemeine Weiſe / ein jedes hervorlauffendes Waſſer / wenn es gleich auch ſtets und unaufhörlich rinnet. Denn ob gleich der zerſchmeltzende Schnee / oder der oft wiederholte Regen wol verurſachen können / daß durch die geheimen Gänge der Felſen / und die abhängige Klüffte und Adern des Geſteines etwan ein beſtändiger und immerwährender Abfluß hervor bricht; ſo nenn ich doch ſolches deswegen keine Brunnen: Denn dieſes iſt gar zu eine zufällige und von ungefehr entſtehende / und alſo folglich rohte Verſamlung des Gewäſſers.

Unterſchiedliche Meinungen von dem rechten Verſtande des Spruches H. Schrifft von den Flüſſen und dem Meer.

2. Dannenhero damit man ſpüre und ſehe / daß in den Brunnen ein gewiſſer lebhaffter Anfang und Urſprung ſey; ſo wollen wir erſtlich zu betrachten vornehmen / einen gewiſſen bißanhero zwar ſehr tunckel befundenen / aber doch gantz wahren Spruch aus dem Jeſus Syrach / dadurch er andeuten will (im 40. cap. v. 11.) Daß alle Waſſer [und folglich auch die Brunnen /] aus dem Meer hervor kommen und flieſſen / und in dem Meer endlich ihren Lauf auch wieder endigen: (Wie wir auch ſonſten finden im Prediger Salomonis am 1. cap. v. 7.) Da denn die Weisheit denen drauf gefolgten Natur-Lehrern gewißlich keinen geringen Zweifel erwecket / wie es nemlich zugehen könne / daß die Waſſer aus dem Meer in die Höhe ſteigen ſolten: Sintemalen die Erde überall / als die äuſerſte Gräntze der See / über dieſe die Oberhand hat / weil ſie höher lieget als dieſe / und ſolche alſo zwingen kan. Dannenhero noch vil weniger zur Gnüge bekandt geweſen / wie denn das Meer [weil es doch ein Zuſammen-Fluß der jenigen Waſſer iſt / ſo in das tieffeſte Thal der Erden hinab verſamlet worden;] über diß auf die höchſten Felſen hinauf ſteigen / und Brunnen daſelbſt erwecken könne. Denn gewißlich hier muß die Kunſt der Waſſer-Leitung mit ihren Regeln ſtille ſtehen / wenn man anders der Schrifft / wie ſichs zwar gebühret / ſtat geben will. Deswegen laſſen etliche dieſen Ort unangerühret ſtehen: Andere aber vermeinen ihn durch eine gewiſſe Verblümung auszulegen: Als wenn nemlich die Flüſſe zu erſt Dampff weiſe aus dem Meer in die Höhe ſteigen; und endlich / nach drauf gefolgtem Larven-Spiel einer und andern Verwandlung / unter der Geſtalt des Regens oder Schnees / wieder in das Meer kämen. Das aber wäre ſo viel / als wolte man behaupten / daß alle Flüſſe ihren Urſprung von dem Regen hetten / oder zum wenigſten aus einer verdickten Lufft. Hernach wird es ja auch nicht recht ſeyn / daß aus der Erde gar kein Dampff / ſondern dieſer allein aus dem Meer kommen ſoll: Oder wenn

aus der gleichwol zimlich grossen Fläche der Erden zugleich auch Dämpffe hervor steigen/so muß die heilige Schrifft die Warheit nicht reden/daß die also Dampff-weise gezeugete Flüsse allein aus dem Meer herkommen sollen. Welche Schwerigkeit / weil sie vielen als unauflößlich vorkommen / einen gewissen Scribenten der von den Sauer-Brunnen zu Spaa geschrieben / an die Klippen getrieben haben mag / daß er mit seinem Schiffe gantz und gar gescheitert. Denn ob ich gegen demselbigen gleich alles gerne übersehen will/was ihm etwan aus Menschlicher Schwachheit begegnet / so will doch die Christliche Schuldigkeit nicht zulassen / daß ein redlicher Mann / eine offenbare Gottslästerung solte sehen vorbey gehen / und dieselbige gar nicht anten: Dannenhero ich den selben höchlich bitte/ er wolte mir meine Freyheit doch nicht übel deuten. Nun spricht er: Aristoteles ist der Meinung gewesen/daß alle Brunnen und Flüsse aus der Lufft entstehen / wenn nemlich dieselbige in Wasser aufgelöset wird. Ich glaube aber/derselbe/ob er gleich des Platons Schüler gewesen / habe doch in dessen Phædone nicht gelesen/daß die vier Flüsse des Paradeyses auf Gottes Befehl entsprungen/ als die Natur noch eine Jungfrau war/und wären hernach von der Schöpffung her / immer so fortgeflossen / ohne auf einige Verdickung der Lufft zu warten. Jedoch was ist es Wunder / daß derjenige/welcher gegl aubet/die Welt sey von Ewigkeit her so gewesen/ nicht viel nach dem Phædone gefraget: Wenn auch der jenige / so doch den Phædonem gelesen / annoch vorgiebet/es würden so grosse Ströme von blosser Verdickung der Lufft herfür gebracht. Es müste denn seyn/daß der Plato so wol vorher gefabelt/als der Goropius Becanus hernach; welcher auch vorgibt: Dieselbigen Flüsse wären nichts anders gewesen/als die See selbst / welche gegen alle vier Ecken der Welt Flüsse von sich ausströmen läst. In welchem Verstand auch der weise Sohn Syrachs/und der Prediger spricht; es kommen alle Wasser aus dem Meer/ und wenn sie ihren Lauff vollbracht/ergiessen sie sich wieder in das Meer. In den Schulen aber will es also lauten: Goropius ist nicht richtig im Kopffe gewesen/ und Plato vor ihm/ wenn sie sagen/die See habe/ ohne einige Zusatzen-Zwangung der Lufft/vier Ströme in die Theile der Welt von sich ausgehen lassen. Nun hat aber auch der Prediger eben dieses in einerley Verstande eben so ausgegeben: So muß denn auf gleichen Schlag auch der Prediger nicht richtig im Kopffe gewesen seyn.

Was für unterschiedene Gründe in der Erden sind.

3. Dieses aber ist noch nicht genug gesaget; und die obangezogene Sprüche der H. Schrifft sind hiemit noch nicht deutlich genug erkläret. Darum ist vonnöthen/ daß wir zuforderst die unterschiedlichen Gründe und Lagen der Erden / etwas genauer vor Augen stellen. Denn oben auf fället die Erde/entweder schwartz/voller Mist und Unflath; oder gelb/oder letticht und fett; oder unfruchtbar / oder morasticht / bergartig / sandig/ steinicht/und auf mancherley Weise gezieret / ins Gesichte: Nach dem die Gegend der Erd-Kugel und der Himmel / wie auch der Sternen Einfluß hier oder da beschaffen sind/und der Regen an einem Orte so / an dem andern anders aufgenommen wird: Sintemalen dieses alles nur Früchte des Elements/ nicht aber das Element selber sind. Wenn man nun diesen ersten Boden der Natur durchgräbet/ so findet man an den meisten Orten Gesteine / oder abermal Metallen oder Berg-Wercks-Säffte; etlicher Orten aber Sand/und zwar entweder gelben / oder aschersarben / oder blauen/oder anderswo grünlichten/nach der vielfältigen und sehr veränderlichen Eigen-Art des verborgenen Geistes [denn unter dem Erdreich steckt eine gewisse Natur;] und nach dem Befehl welchen der unter irrdische Werck-Master von dem erschaffenden Worte empfangen.

Die unsichtbarlichen Samen sind gewisse Formen so in den Elementen wohnen.

4. Nemlich es stecken in der überaus reichen Schatz-Kammer und Behältnis der Elementen gewisse Formen (Rationes) verborgen/so von Anbeginn dahinein geleget worden/und tauren werden/so lange die Welt stehet; dieselbigen sind mit einer sichern Wissenschafft begabet von allem demjenigen/was zum Nutzen des undanckbaren Menschen in der Zeit mit ihnen vorgehen soll; und warten mit grosser Gedult von Anfang der Welt her biß die Sachen zur völligen Zeitigung/und die Zeiten zu ihrer Fülle und Reiffe gelangen: Und denenselbigen stehet der meisterhaffte / und überall den triebgebende Ursprung/nemlich der Geist welcher auf unsere Nothdürfftigkeiten absonderlich eingerichtet / und mit Bildern derer jenigen Dinge/ so ihme bey entstehendem Fortgange begegnen sollen/angefüllet ist durchgehends bey.

Die Wurzel der Felsen ist der Aufenthalt der Metallen.

5. Diese Gründe nun ferner sind nicht überall gleich tieff: Denn an einem Orte gibt es sehr tieffen Sand / anderswo aber ist die Erde gar tieff. Bald aber unter dem Boden des Sandes/ findet sich ein anderer/ welcher mehrentheils felsicht ist: Diesen nennet man bey uns in Niederland Keyberg / das ist / Stein Grund / worauf das Gebäude der Felsen gegründet stehet; daselbst haben die reichern Arten der Metallen und Berg-Arten ihre Gelegenheit. Und endlich nach einer langen und vielfältigen Tieffe von mancherley Arten greben Sandes/und unter diesem Anfange der Klippen meldet sich der gar zarte feineste Sand / welcher ohne alle Metallische Eigenschafft / und von aller frembden Unsauberkeit befreyet ist. Derselbe ist der letzte Grund der Natur / welcher nicht zu durchdringen; wiewol er sich oftmals oben auf der äusersten Fläche der Erden herfür thut: So gar gebrauchet sich die Natur ihrer Freyheit/und lachet gleichsam über unsern Regeln/und gibt mit diesem einförmigen Erd-Grunde genug zu erkennen/wie wenig sie es achte/ daß man sie in gewisse Stellen von Wörtern einsperren wolte.

Der letzte Boden ist der wahre Ursprung der Brunnen.

6. Diesen letzten Boden der Natur nennen unsere Niederländer Quellem; die Frantzosen aber Sable bouillant (und die deutschen Triebsand:) Durch welchen noch nie keine Haue noch Schaufel durchgegraben. Denn wenn man gleich noch so viel Sand / und ferner noch so viel Wasser ausschöpffet / so kommt doch durch einen unaufhörlichen sehr geschwinden Zufluß wieder eben so viel an die Stelle / und ersetzet alles was man ausgehoben. Daraus mach ich diesen Schluß.

Daß der itzgemeldte Grund/ gleich wie er in der Ordnung der letzte ist in der Natur/also auch fortgehe und taure biß in den Mittel-Punct; dafern nicht etwan die Hölle etliche Meilen groß in der Mitte innen haben mag.

Von der Jungfrau Erde.

7. Hernach folget / daß dieser Sand die Materie der Erden / und keiner Abwechslung unterworffen / sondern der immerwährende und be-

ständ-

ständige Seiher sey / durch welchen die Natur die unaufhörlichen Schätze der Wasser / und die allerhellesten Brunnen zu einer durchgehenden Gemeinschafft der gantzen Welt durchseiget.

In dem letzten Boden leben die Wasser.

8. Und sag ich ferner / daß in diesem die lebhaffte Krafft des quellenden Wassers stecke. Denn so lange das Wasser in diesem Grunde befindlich ist / so ist es lebendig / und weder dem Unterscheid eines höhern oder niedrigern Ortes unterworffen / noch auch ferner den Gesetzen der Wasser-Leitungs-Kunst gehorsam. Denn weil es lebendig ist / so behält es die Eigenschafft des Lebens eben so unverruckt / als der Mittel-Punct selber.

Wenn die Wasser gleichsam in den Tod treten.

9. So bald es aber von dannen heraus fleust / so ist es alsobald so viel als tod; nicht anders als ein Blut / das ausser den Adern ist / oder eine abgehauene Hand. Und alsdenn erst muß es den Regeln von der Schwere der Cörper / und der unbequemen Gelegenheit der Oerter und Gegenden Folge leisten: Also daß es von dem Augenblick an nicht aufhöret / Bergab in das Meer zu eilen / als wenn es sich wieder nach der Ruh seiner vorigen Herberge sehnete.

Wie der letzte Boden auf den höchsten Bergen sey.

10. Zum vierdten ist zu mercken: Daß gleich wie dieser Grund / wenn er oben auf der Erd-Fläche an den Tag kommt / eben so wol seine natürliche Eigenschafften beobachtet / als wenn er etlich hundert Ellen tieff unter der obersten Erd-Gegend verborgen steckt; also derselbige bißweilen durch die Klüffte des Gesteines / und breiten Ader-Gänge der Felsen biß auf die äuserste Höhe der Berge / und deren Spitzen hinauf steige / und von dannen stets lauffende Brunnen herab strömen lasse / welche auch durch die gröste Sommer-Hitze nicht das Geringste abnehmen.

Die Art der lebhafftigkeit der Brunnen / wird durch ein Gleichnis aus der kleinen Welt erkläret.

11. Denn in dem Menschen hat das Blut / so lang es in den Adern laufft / einerley Absehen auf die Gelegenheit des Orts / so wol in der Stirne als in den Füssen / und weiß nicht was oben oder unten ist: So bald es aber aus den Adern tritt / so nimmt es denselben Augenblick die Natur der schweren Dinge an sich. Und also auch in der grossen Welt / so lange das Wasser in seiner ersten Herberge des allgemeinen Lebens zu geniessen hat / so kan es ohn alle Müh / so wol hinauf als herab treten / weil es von hoch und tieff nichts weiß. Wenn es aber einmal aus seinem lebhafften Quartier verfallen ist / so höret es nicht auf fortzueilen / biß es zu dem glückseeligen Aufenthalt seiner Ruhe in dem inwendigen Meer (Iliado) wieder gelangen kan. Und ist demnach wahr / was der Poet sagt / und auch auf das Wasser zu ziehen:

Es ist ein rechter Geist der alles inn rege get /
Und auch das weite Feld des grossen Meeres reget:
Ein Seelen-Wesen ists das durch die Glieder dringt /
Und diesen gantzen Bau stets in Bewegung bringt.

Was das Meer sey im Buch der Schöpfung.

12. Aber auch hieraus wird das jenige Meer noch nicht deutlich genug zu erkennen seyn / welches die Brunn-Quellen feuchte hält / und Ströme von sich ausspeyet / und von dem die Schrifft saget / daß die Flüsse unermüdet endlich wieder dahin eilen. Denn was die Schrifft ein Meer nennet / das ist die Versamluug aller Wasser in eine einige an einem Stück aneinander stehende Behältnis.

13. Und ist dieses sichtbare und auswendige schiffreiche Meer / anders nicht als eine Frucht oder Ausbruch derselbigen Versamlung / wie bey etlichen Erd-Gewächsen die Früchte sich dolden-weise wie ein Sonnen-Schirm oben auf hervor thun.

Das auswendige Meer ist eine Frucht des gröstern Meeres.

14. Diese Behältnis / Versamlung / Wurtzel und Zusammen Kunfft nun der Wasser aller miteinander / hat diesen Quell-Sand in sich; welcher freylich tausendmal reicher und grösser ist / und folglich auch mehr als noch so viel Wasser in sich begreifft als die offenbare See: Sintemal er schier so groß als der gantze Quer-Strich (Diameter) der Erd-Kugel / an dessen äuersten Rändern nur das auswendige Meer etwan eine / oder aufs höchste ein paar kleine Meilen Tieffe wegnimmt.

Der Quell-Sand ist tausendmal gröser als das Meer selbst.

15. Denn es hat ja der Ober-Werck-Meister der Welt / die Wasser voneinander geschieden: Dadurch ist aber nicht zuverstehen die Scheidung des Meers von den Flüssen / [oder es müste das Meer nicht eine Versamlung aller Wasser seyn:] Noch die Scheidung dieser beyden von den Wolcken; sondern das wahre inwendige Meer hat der Schöpffer in den ersten Tagen von dieser auswendigen Schiffbaren See abgesondert.

Eine neue Erklärung dieses Textes aus der Heil. Schrifft.

16. Dieses Meer / nemlich das inwendige und unsichtbare [welches deswegen der Abgrund genannt wird:] Und das grosse / sind die jenigen Wasser / von denen der Königliche Prophet saget (Ps. 24. v. 2.) **Der HErr habe den Erdboden darauf gegründet.** Und diese / ob man gleich biß anhero nicht dran gedacht / werden von dem Schöpffer aller Dinge im ersten Buch Mosis / **das Meer** genannt.

Der letzte Boden ist das inwendige Meer.

17. Das ist es auch / wovon der Prediger Meldung thut / daß so wol die Brunnen als die Flüsse daher kommen / und wieder dahin lauffen.

Eine neue Erklärung eines Spruches aus dem Prediger Salomonis.

18. Die Flüsse nun lauffen aus diesem Quell-Grunde herfür / und damit nichts leeres bleibe / so dringet das auswendige Meer durch eben diesen Sand iner nach / als gleichsam durch ein Seihe-Tuch / und läst seine Saltz-Art alsobald schier nach den ersten Schritten fahren.

Wie die Wasser aus dem inwendigen Meer zu dem auswendigen gehen / und wieder zurück.

19. Weil aber die Brunnen und Flüsse durch ihren linden und sanfften Ablauff die Samen und Materie aller Berg-Arten und Mineralien [welche sie zuvor in ihrem Schoß verwahrlich aufbehielten / in dem deren Vermittelung das Menschliche Leben kaum entrathen kan /] von sich abgeleget und ausgetheilet.

Durch diesen Rückgang der Wasser werden uns die Wolthaten der Berg-Wercks-Sachen mitgetheilet.

20. So eilen sie demnach geschwinde wieder auf das auswendige Meer zu / damit sie wieder in das inwendige Meer / welches bey dem Orpheo die Nacht; bey dem Hippocrate die Plutonische Finsternis / bey den Persiern / Oromasis, und bey dem Paracelso der Iliadus genannt wird / [allwo diese Formen und Gaben / nemlich die Samen der Mineralien / so noch mit keinen Cörpern verknüpffet worden / verborgen liegen /] in ihre fruchtbare Wohnungen gelangen / und mit denen im Wasser steckenden Samen abermal geschwängert werden. Und ist demnach dieser Lauff der Wasser in die offenbare See nichts müssiges und feyrendes: Denn sie werden durch einen gewissen verständigen Geist regieret / und hören nicht auf das Ampt ihrer Gütigkeit fleissig zu verwalten / und Zeugnissen genug der unendlichen Vorsehung Gottes von sich zu geben. Zwar werden sich in Warheit alle die jenigen / denen

Was die Alten Nacht / Finsternis Oromasis Iliadus genennet / sey ein Ding.

dieſe geheime Lehre vorkommen wird / gleich im Anfang in etwas verwundern ; und gleichwol iſt ſolche mehr als zu wahr? Auch kan es nicht anders ſeyn / als daß die jenigen / denen viel verborgen iſt / ſich über viel verwundern.

Dem inwendigen Meer wird ſein eigen Leben zugeſchrieben.

21. Es gibt uns aber die See alle Tage etwas zu erkennen / das hiemit überaus wol übereinkommet ; in dem ſie uns ihre zweymal wiederholte Ebbe und Fluth vor Augen ſtellet : Allwo es ja wieder alle Kunſt des Waſſer-Leitens laufft / daß das Waſſer ſich dergeſtalt in die Höhe bäuchet / und ſeine Fluthen nach dem Wechſel des Mondens alſo aufſchwellen. Nemlich es hat das Meer ſo zu ſagen ſein eigenes Weſen und Lebē: In dem es bey ruhendem Winde von ſich ſelbſt ſo beginnet aufzuwallen / ſich mit ſeiner Regung ſo genau nach dem Stande des Monden richtet / und mit erhobenem Gewäſſer demſelben entgegen tritt : Auch ſo oft ſich die Zeiten / das Liecht und die Bewegung deſſelben verwechſeln / ſein hohes Waſſer immer fort gehen läſſet / und bald hier bald anderswo zu geſetzten Wandel-Zeiten ſeine Fluth erhebet / und an den Ufern heraus tritt. Und wenn du demnach / mein Leſer / wer du auch biſt / die Wunder der Natur an dem Meer / ob ſie gleich alle Tage vorkommen / vor Augen ſieheſt ; ſo höre auf dich zu verwundern über den lebhafften und quellenden Regungen des inwendigen / warhafften / und lebendigen Meeres / und weit großmächtigern Abgrundes / welche inſonderheit zu dem Nutzen der Menſchen gewiedmet ſind.

Der ander Neu-Satz.

1. Keine Brunnen kommen her aus verdickter Lufft.
2. Die Elemente werden nicht in einander verwandelt / und vergehen auch nicht.
3. Alles was gezeuget wird / wird aus einem Samen gezeuget : Und alles was entſtehet / das entſtehet in der Natur / aus der Nothwendigkeit des Samens.
4. Es ſind nur zwey urſprüngliche Elemente / und zwey nachgeſetzte.
5. Eine neue ungewöhnliche Auslegung.
6. Ein handgreiflicher Beweiß.
7. Himmel und Erden werden vergehen / aber Waſſer und Lufft nicht.
8. Die Diſtillir-Kunſt erläutert die Natur-Lehre.
9. Was der Dampff ſey.
10. Ein Beweiß wieder den Ariſtotelem.
11. Ein ander handgreiflicher Beweiß.
12. Was in den Löchlein der Lufft (Magnale) ſey / und was es vor Beſchaffenheit habe.
13. Warumb die Tröpflein in dem Dampff und Schnee nicht herab fallen / und wenn ſie fallen.
14. Ein Beweiß wieder den Ariſtotelem.
15. Noch ein ander.
16. Noch einer.
17. Noch eine handgreiffliche Probe.

1.

Keine Brunnen kommen her aus verdickter Lufft.

VOn dem Urſprung der Brunnen / und der nachſten Art wie ſie gezeuget / und an das Liecht der Welt gebracht werden / haben wir nun gehandelt / und zwar kürtzer / als eine ſolche neue Lehre / und doch länger / und wie ich bekenne / verdrüßlicher als der Vortrag von den Sauer-Brunnen zu Spaa erfodert hatte ; ſintemal es gar ſchwer iſt in allen Dingen das rechte Maß zu treffen : Da wir denn geſehen / wie die Waſſer aus dem überaus reichen Waſſer-Behälter zu dem fort ſchreiten / worzu ſie verordnet ſind : Da ſie denn zuweilen ſich gar bald an den Tag begeben ; bißweilen aber eine lange Reiſe durch die Erde / und durch das Geſteine / und durch ſteile Gänge fortlauffen / ehe ſie ans Liecht herfür brechen ; welches aber alles beydes aus einerley Urſach / und Nothwendigkeit und zu einem Zweck durch den Willen desjenigen alſo angeordnet worden / welcher alles zu unſerm Nutzen erſchaffen hat. Nun iſt ferner übrig den guten Ariſtoteles in ſeiner Aſchen umb Verzeyhung zu bitten / wenn ich dafür halte / ſeine Lehre / daß die Brunnen aus der Verdickung der Lufft entſtehen / ſey ein bloſſer Traum / ſo der Natur lauter unmüglich.

Die Elemente werden nicht in einander verwandelt / und vergehen auch nicht.

2. Denn zu erſt iſt dieſes die Warheit : **Daß die Lufft in Ewigkeit nie kein Waſſer geweſen / auch nie ſein wird : Gleich wie auch das Waſſer nimmermehr die Form und Art der Lufft annehmen wird.** Denn dieſes ſind urſprüngliche Elemente / und beſtändige Gebär-Mütter der Dinge / welche von Erſchaffung der Welt her alſo beſtehen / und biß zum Ende derſelben alſo tauren werden.

Alles was gezeuget wird / wird aus einem Samen gezeuget: Und alles was entſtehet / das entſtehet in der Natur / aus der Nothwendigkeit des Samens.

3. Alles aber was unter die Arten gezeugter Dinge gehöret / und dem Wechſel unterworffen iſt / es mag nun etwas irdiſches / oder ſteinernes / oder wäßriges zu ſeyn ſcheinen / das alles kommt her aus dem Zeuge der dreyen Anfänge / welche vor den Schau-Platz der Zeugung gewiedmet ; nicht aber aus den erſten Elementen / welche mit einer beſtändigen Tauerhafftigkeit begabet ſind ; und ihre Früchte / wenn ſie ausgedienet haben / wieder in ihre vorige Behältniſſen einnehmen / biß die Samen abermal reiff werden / zu der Gebärung eines neuen Kindes / welchen eben die vorigen Anfänge der Cörper / ſo unter deſſen durch gewiſſes Zeitigen geändert worden / wiederumb zum Kleide dienen / und dieſelben noch einmal in ſich nehmen. Denn aus einem unſichtbaren und uncörperlichen Samen / der in den Gebär-Mütern der Elementen ſeinen Aufenthalt hat / und ſich mit den Anfängen der Cörper kleidet / entſtehet durchgehends alle Zeugung / die von ſich ſelbſt geſchiehet / (Spontanea.) Dieſes haben andere genannt / den Fort-Fluß von dem was nicht / zu dem was etwas iſt.

Es ſind nur zwey urſprüngliche Elemente / und zwey nachgeſetzte.

4. Damit aber dieſes noch deutlicher verſtanden werde / ſo iſt zu mercken / daß zu der Herfürbringung eines jedweden Dinges nur zweyerley Geſchlechte zuſammen getreten / wo nicht nur eins von beyderley Art. **Dannenhero auch / Vermög eben dieſes Geſetzes der allgemeinen Welt-Ordnung / urſprünglich in der Welt nur zwey Elemente ſind / nemlich die Lufft und das Waſſer /** welche von dem heiligen Geſchicht-Schreiber deutlich genug vorgeſtellet werden / durch den Geiſt / welcher zur Zeit der erſten Welt-Geburt auf dem Abgrunde der Waſſer geſchwebet. **Und wenn demnach die Erde / und das Feuer oder der Himmel / auch Elemente ſeyn / ſo muß man ſie nur nachgehende nennen / ſo von den vorgängigen hervor kommen.**

Eine neue ungewohnliche Auslegung.

5. Denn alles was von Erde / Stein-Werck / Edelgeſtein / Sand und dergleichen gefunden wird / das zerfleuſt entweder in Geſtalt einer dampfenden Ausdünſtung / oder wird zu einer Aſchen oder Kalck / oder vermutelſt eines gewiſſen Zuſatzes / zu erſt in ein Saltz verwandelt ; [welches ein Kind des Waſſers iſt ;] und bald hernach wird alles / wenn die Summe des Flüchtigen gröſſer iſt /

als die Summe des Beständigen / zu einer in die Lufft fahrenden dunsthafftigen Ausrauchung / welche ferner über Hals über Kopff zu Wasser wird.

Ein handgreiflicher Beweiß.

6. Und weil demnach alles / was irdisch / hart / dicht und fest ist / in ein einfältigers / dünners / reineres / und vorgängigeres / tauerhafftes Wesen verwandelt werden kan / [Eure hochfürstliche Durchleucht. vergeben mir / daß ich mich dieser neuen Art zu reden gebrauche;] so muß folgen / daß solches gantz keine Grund-Art eines Elementes habe / sondern der Lufft und dem Wasser nachgängig sey.

Himmel und Erden werden vergehen / aber Wasser und Lufft nicht.

7. Von dem Himmel nun / lernen wir auch / daß derselbe werde verwandelt werden / veralten und vergehen: Und also werden Himmel und Erden endlich zerstöret werden / dergleichen Bedrohungen des Unterganges man von der Lufft und von dem Wasser nicht finden wird. Und endlich hat in Ewigkeit nie kein Wasser oder Lufft / in einen andern vorgängigern Cörper / weder durch Kunst / noch durch die Natur können versetzet werden. Und ist also dieses der Elementen Art / Verordnung / Ampt / Paarung / Verhängnis und Zweck: Daß nemlich der zweyen einfältigsten Wesen und Substantz gantz unverändert und unvermischet ist / und denen Samen und Früchten an statt einer lebendigen Bär-Mutter oder zu einem sichern Aufenthalt dienen / biß endlich wenn die Anzahl der zeugbaren Dinge wird erfüllet seyn / der Bau der Anfänge sampt den Samen / in einer gantz sonderlichen Vermählung / und viel glückseeligern Stelle lauter neue Geschlechter und Arten der Dinge hervorbringen wird.

Die Distillir-Kunst erläutert die Natur-Lehre.

8. Nemlich es macht die Hand-Arbeit der Feuer-Kunst / daß man über vielen Träumen / damit sich die Welt bißanhero äffen lassen / überlaut lachen muß.

Was der Dampff sey.

9. Denn es kan zwar niemand laugnen / daß sich das Wasser gar leichtlich in einen Dampff verwandeln lasse: Aber es fehlet so weit / daß ein Dampff oder ein Dunst / Lufft sey / daß ein Staub von Marmor oder Kisel-Steinen / eher könte ein Wasser genennet werden. Denn wie wir gewiesen haben / so ist der Dampff in der That nichts anders / als so wol seiner Materie als auch Form nach / eine gewisse Versamlung vieler in die Höh erhobenen Stäublein des Wassers.

Ein Beweiß wieder den Aristotelem.

10. Welches in unserer Schule klärer bewiesen wird / als der helle Mittag. Und gibt demnach die Lufft / man mag sie in warmen oder kalten Gläsern auffangen / und zusammen drucken / nimmermehr kein Wasser / als vor so viel sie Dampff / das ist / dünn gemachtes Wasser in sich enthält.

Ein ander handgreiflicher Beweiß.

11. Denn es trennet sich das Wasser in kleine Tröpfflein / die man gegen der Sonne durch das Glaß / im Anfange des Distillirens / so lange die Seiten des Glases kalt sind / würcklich sehen kan / in dem es nemlich durch die Krafft der Hitze / in einen Dampff verdünnet wird / und in die Höhe fleuget.

Was in den Löchlein der Lufft (Magnale) sey / und was es vor Beschaffenheit habe.

12. Und dieses geschiehet durch nichts anders / als durch das eigentliche Wesen so in der Lufft steckt / (Magnale) [welches in den gemischten Dingen / ja auch im Wasser selbst / als ein Himmels-Wesen (Æther) steckt / und subtiler ist als die Lufft / auch von dieser getrennet werden kan; und deren zusammen gedruckte / oder auseinander gedehnte Löchlein ausfüllet; ein Mittel-Ding und einer Zwidder-Art zwischen einem Cörper und uncörperlichem Wesen / das den Eindruck der äusserlich umb seine Geburts-Stat herumbgehenden Gestirne in sich nimmt; und durchgehends in allen Dingen das inwendigste ist / umb deswillen auch allein und nicht Lufft halben wir Athem schöpffen.] Ich sage / dieser eigne Lufft-Kern (Magnale) und das im Wasser befindliche geistliche Wesen / hebet das Wasser in die Höhe / nach dem es durch die Hitze / so die Ausdehnung des Lufft-Kerns verursachet / leichter gemacht worden.

Warumb die Tröpflein in dem Dampff und Schnee nicht herab fallen / und wenn sie fallen.

13. Welches auseinander gedehnete Lufft-Marck (Magnale) auch eine gewisse ihm erträgliche Menge Wassers in gleicher Ausdehnung in der Höhe erhält / so wol in den Gläsern als in den Wolcken / und verhütet / daß es nicht herab fället / biß wegen der ohngefähr hinnach folgenden Stäublein Zusammen-Pressung [wie im distilliren geschiehet:] Die vorigen sich Tropffen-weise zusammen begeben / und den vorigen Lufft-Kern (Magnale) oder das gedachte Lebens-Wesen in sich fassen. Oder eben dieser durch die Hitze vormals verdünnete Lufft-Geist (Magnale) des Wassers / welcher hernach vermittelst der auswendigen Kälte wieder verdicket worden / sich wieder zurücke in die Gräntzen seines Gebietes begiebet / und seine vorgedachten Stäublein der kleinen Tröpfflein auch zusammen holet.

Ein Beweiß wider den Aristoteles.

14. Nun wende ich mich aber wieder zu dir / mein guter Herr von Stagyra: Wenn es wahr ist / daß die Lufft durch die Kälte in ein Wasser verdicket wird / und du gleichwol lehrest / die Lufft übertreffe das Wasser an Feuchtigkeit; so sage mir doch / wie es zugehe / daß die Kälte / welche die Lufft natürlicher Weise an sich hat / die Natur der Lufft in eine solche Materie verwandelt / die weniger feuchte seyn soll als die Lufft selber?

Noch ein ander.

15. Ferner so wird nunmehr die Kälte / und nicht mehr die Wärme / ein lebhaffter Anfang zur Zeugung genannt werden sollen.

Noch einer.

16. Auch noch weiter / wenn es wahr / daß der Dampff eine Lufft ist / so aus einem förmlich verwandelten Wasser gezeuget worden; und aus eben derselben Lufft wieder eben so viel Wasser zusammen tritt; so bist du dir dißfals ja selber zuwieder / daß du zugiebest / es trete so oft und leichtlich die Mangelhafftigkeit in ihre vorige Fülle. (a privatione ad habitum.)

Noch eine handgreiffliche Probe.

17. Endlich laß dir auch diese handgreiffliche Probe vorstellen. Die Lufft kan in einer eisernen Röhre einer Ellen lang mit Gewalt so starck zusammen gepresset werden / daß sie kaum fünff Zoll Platz einnimmt / und kan hernach wenn sie wieder auseinander schnellet / eine Kugel von sich austreiben / nicht anders als ein Feuer-Rohr. Dieses würde ja nicht geschehen können / wenn die durch die Kälte des Eisens zusammen gepreste Lufft zu Wasser werden könte.

Der dritte Neu-Satz.

1. Von dem Vorhergesetzten.
2. Wovon die Samen annoch frey sind?
3. Ein Beweiß.
4. Welches / wo / und von was Beschaffenheit die besten Brunnen?
5. Daß gewisse Flüsse von Sauer-Brunnen her entspringen.

6. Es sey ein guter Geist (Eudæmon) über die Brunnen gesetzt.
7. Von Stein gebärenden Brunnen: Daher die Felsen an den Ufern kommen.
8. Wo mehr Brunnen herbey kommen / werden mehr Berg-Arten.
9. Aus einem Unsichtbaren wird etwas Sichtbares.
10. Das Sauer-Saltz. (Sal esurinum) ist ein Zwidder.
11. In uns ist zweyerley Unflath.
12. Was der Tartar oder Stein-Schleim sey.
13. Das Sauer-Saltz / sey vielerley.
14. Wie der beste Vitriol werde.
15. Welches hernach der beste Vitriol sey.
16. Das Eisen wird nicht verwandelt in den Kupffer-Brunnen.
17. Der dritte Vitriol.
18. Der vierdte Vitriol.
19. Diese Saltz-Säure sey nicht wie die Essig-Säure.
20. Das Saltz des Schwefels sey beständiger.
21. Das Sauer-Saltz der Brunnen.
22. Warumb das natürliche edler sey als das künstliche. Ein Fehler den etliche begangen.
23. Das so genannte Manna von Alaun.
24. Woher die Materie des Vitriols komme? Was andere übersehen.
25. Der Vitriol von andern Metallen.

I.

Von dem vorhergesetzten.

IN dem wir nun allgemach näher zu den Sauer-Brunnen zu Spaa selber kommen / so müssen wir vor allen Dingen das jenige wiederholen / was wir oben bereits gesetzt / daß nemlich die Metallen / Steine / Felsen / Schwefel / Saltzen / und folglich die gantze Reiche der Mineralien und Berg-Arten in der Bär-Mutter der Wasser ihre Samen finden / welche die Formen / Gaben / Wissenschafften / Fortgänge / Verordnung / Aempter und Taurungen derselbigen in sich haben: Welche / wenn sie die gehörige Zeit / die sie zur Zeitigung brauchen / vor ihrem Hervorbruch erwartet / hernachmals mit ihren Gebär-Müttern / nemlich den Wassern sich an den Tag herfür begeben / und allmählich ihre Früchte / so in der Lufft nicht zu stehen pflegen / in die Erde dahin legen: Nicht anders als auch die Erde die Arten ihrer Pflantz-Gewächse in eine andere Gebär-Mutter / nemlich in die Lufft heraus stellet. So sind demnach die Samen / so aus dem inwendigen Behältnis des Wassers allererst heraus brechen / [als worein sie der Befehl des erschaffenden Wortes dergestalt geleget hat / daß sie biß ans Ende daselbst gnugsam tauren können /] gleich wie sie ihrem Ursprunge näher stehen / also deswegen auch viel edler. Denn die Natur / das Wesen / das Würckliche da seyn / die Gabe / die Wissenschafft / die Tauerhafftigkeit / und die Verordnung / sind zu erst in der Wurtzel der Samen sämptlich miteinander verknüpffet gewesen; welche hernachmals durch die Entfaltung ihrer Gaben / und Nothwendigkeit allerley Verrichtungen / allmählich in eine Vielheit zertrennet / und der Unordnung unterworffen werden. Dahero der Hippocrates mit seinem sonderbaren Lob gar herzlich geschrieben: Wenn sich die Zahlen vermehren / [nemlich im Zeugen /] so verringern sich die guten Verhältnissen; und im Gegentheil / wenn sich die Verhältnissen vermehren / so verringern sich die Zahlen. Woraus ungezweiffelt zu sehen / daß je näher ein Cörper entweder in der Natur / oder durch die Kunst den ersten und sämlichen Dingen zu stehen kommt / je kräfftiger / edler und herzlicher derselbe auch sey.

Woraus die Samen annoch frey sind.

2. Dannenhero sind die Samen / wenn sie auf die Welt treten / im Anfang von den Farben / und Geschmacks-Arten / ja auch von den Massen der Grösse noch gantz frey.

Ein Beweiß.

3. Wie denn / zum Exempel / einerley Samen des Menschen / bald eine einige Frucht hervor bringet / bald ihrer mehr / bloß allein nach dem er in einem einigen / oder vielfacheren Orte aufgenommen worden; und ist folglich dem Gebiete der Zahlen und der Grössen / in den ersten Zeiten noch nicht unterworffen.

Welches / wo / und von was Beschaffenheit die besten Brunnen.

4. Und daher kommt es / daß auf den höchsten Felsen / weit von allem Unflath / und zwischen dem Gesteine und Sande Sauer-Brunnen entspringen / welche vortrefflicher sind / als alle andern. Sie werden aber also genannt / nicht daß sie einige Säure von sich spüren liessen / [den sie sind ohn Geschmack:] Sondern daß sie wie die Sauer-Brunnen zur Artzney taugen: Und diese sind umb so viel edler als die Sauer-Brunnen / als sie auch angenehmer und lieblicher zu trincken sind / weil sie einen solchen Samen eines Sauer-Saltzes (Salis esurini) in sich haben / welcher von der Ausdruckung des Geschmackes annoch befreyet ist. Denn diese Brunnen haben mit unser Natur gleichsam einen gewissen Bund der Freundschafft gestifftet / daß man sie wegen ihres angenehmen Geschmackes / und inniglicher Erfrischung des Magens auch in grossem Uberfluß trincken kan. Mit Erquickung der Natur aber / kommen sie der allgemeinen Artzney / welche bey dem Homero das Moly genannt wird / nemlich mit Beschützung der Gesundheit / und mit Fortpflantzung der Lebens-Kräffte so nahe / daß sie gleichsam biß an den höchsten Gipffel in Artzney-Sachen gestiegen zu seyn scheinen. Von einem solchen schreibt Paracellus in seinem Buche von den Tartarischen Kranckheiten / daß er zu Veltin, welches ein Oertlein in der Schweitz / entspringen soll; dergleichen der gantze Welt-Kreyß kaum in sich haben solle / nemlich in einem Thal: Denn auf hohen Felsen finden sich deren mehr.

Daß gewisse Flüsse von Sauer-Brunnen her entspringen.

5. Sintemal die Donau / der Rhein / die Rohne / die Saone / der Po / und dergleichen Flüsse bey ihrem ersten Ursprunge solche Brunn-Quellen haben.

Es sey ein guter Geist (Eudæmon) über die Brunnen gesetzt.

6. Ich will aber noch ferner diß darzu thun: Wenn dem so ist / daß der Fürst über das Heer des Himmels / über eine Höle auf dem Berge Gargano zum Schutz-Engel verordnet ist / so dörffte man auch wol glauben / daß über solche Brunnen ein gewisser guter Engel gesetzet sey; wie etwan auch die Alten die Meinung gehabt / von ihren Halb-Göttern / daß sie bey den Quellen der Wasser-Ströme das Wasser aus ihren Krügen lauffen liessen. Dem sey aber wie ihm wolle / diese Brunnen sind dem inwendigen Meer (Iliado) am nächsten / und mit dem ersten Wesen der Sauer-Saltzen angefüllet.

Von stein gebärenden Brunnen: Daher die Felsen an den Ufern kommen.

7. Hingegen gibt es auch andere Brunnen / darein ein Steinmachender Safft gemischet ist / welche in dem sanfften Ablauff ihres Wassers / so wol im Grunde / als an den Ufern und Seiten / Felsen und Kiesel-Steine / und durch ihre verborgene Gänge und Adern wol gar Klippen an den Rändern ansetzen. Und kan man allhier die Mase zu einem Exempel haben / welche von ihrem Ursprunge an auf beyden Seiten / biß gen Visit an ihren Ufern weit und breit zu erkennen gibt / daß

daß ein steinhaffter Safft hinein dringe; wie solches die darangelegenen Hügel zeigen. Wenn aber dieser Safft nun ein Ende/ und seinen Lauff/ wozu er verordnet ist / vollbracht hat / so siehet man hernach keine Felsen mehr an der Mase.

Wo mehr Brunnen herbey kommen/ werden mehr Berg-Arten.

8. Doch ist es nicht allein Stein / was dorten ist / sondern an einem Orte findet man Stein-Kohlen/ an einem andern Eisen-Ertz / und noch näher Schwefel-Kieß/ welches alles längst den Ufern hin so zerstreuet zu finden: Noch gibt es auch Bley-Ertz / entweder lauter und rein / oder vermischtes mit andern Dingen und Zwiddriges bey den Ursprung und Quell selbsten. Welche aus der innersten Erden-Tieffe (Trivali linea) hergelieffertе Berg-Wercke die natürlichen Geheimnis-Lehrer (Adepti) in ihre gewisse Gründe und Lagen (Peroledos) abzutheilen wissen.

Aus einem Unsichtbaren wird etwas Sichtbares.

9. Ferner ist man angestanden / warumb die Brunnen sauer genennet werden / und wo diese Säure herkommen müsse. Davon sag ich nun kürtzlich also: Die Samen der Saltze alle miteinander/ sind/ wie schon gemeldet/ in die Wasser geleget: Jedoch haben sie noch keinen Schmack angenommen / biß sie zuvor gewisse mit ihnen übereinstimmende Anfänge der Cörper/ und gehörige Bär-Mütter der Erde gefunden. Alsdenn erst/ und nicht eher lassen sie eine Saltzhafftigkeit spüren / und ziehen das Saltz-Kleid an. Denn an diesem Orte brechen sie hervor als Alaun; anderswo als See-Saltz / oder als Brunnen-Saltz; und noch weiter als Salpeter und dergleichen.

Das Sauer-Saltz.) Sal eſurinum) ist ein Zwidder.

10. Da ist nun aber zu mercken/ es sey ein gewisses zwiddriges Metall-Saltz vorhanden/ welches aus Mangel eines Namens Eſurinum oder Sauer-Saltz angefangen genennet zu werden/ welchen Namen es auch mit der That hat. Das ist nun etwas gemeines/ und läst sich zu allen Metallen bequemen: Und wenn man nicht meinen will / es sey die erste und also auch die weitentfernеste Materie derselben; so ist es doch zum wenigsten die andere Materie der Metallen/ und ist allen und jeden Metallen von Natur eingepflantzet.

In uns ist zweyerley Unflath.

11. Dieses Saltz nun/ wenn es mit nichts anders gemischet ist / ist sauer / und unserm Leibe in gewisser Menge gar angenehm / weil es alle und jede Feuchtigkeit so nicht lebhafft ist/ und den Tarter oder zehen Schleim auswischet und verzehret. Denn es ist ein zwiefacher Unflath in uns: Der eine ist der Unfrige / welcher der Fäulung und dem Stanck unterworffen ist.

Was der Tarter oder Stein-Schleim sey.

12. Der andere aber ist anderer Dinge / welcher durch eine feindliche Zusammen-Gerinnung in uns entstehet/ und mit heimlicher Verrätherey sein Trauer-Spiel in uns spielet; der wird mit einem allgemeinen Namen der Tarter genannt.

Das Sauer-Saltz/ sey vielerley.

13. Das Sauer-Saltz nun wird bißweilen gegen dem Metall betrachtet / als eine unzeitige Geburt: Oftmals aber auch als ein eignes vor sich bestehendes Ding / welches jedoch noch nicht vollkommlich zu dem gelanget ist / worzu es verordnet worden.

Wie der beste Vitriol werde.

14. Dieses alles will ich mit dem Exempel des Vitriols oder Kupffer-Wassers erklären. Das beste dieser Art wird durch Kunst gemacht zur Artzney/ aus Kupffer/ nach dem Exempel und Wege der Natur: Und ist deswegen das allerbeste / weil es aus lauter Kupffer / ohne allen irdischen Unflath / und Einmischung frembder Dinge gemacht wird / welche doch in den Gebär-Müttern der Natur anders nicht als nothwendig mit herbey fliessen können. Man macht es aber folgender massen. Auf geflossen Kupffer wirfft man Schwefel/ biß er gantz verlodert und weggebrannt; das zerschmoltzne Kupffer aber geust man alsobalden aus in Regen-Wasser / welches davon grüne wird: Und solches wiederholet man so offte / biß das gantze Kupffer zerfressen worden / und im Wasser zergangen. Wenn man hernach das Wasser abrauchen läst / so hat man den Vitriol. Denn was zuvor Kupffer war/ das hat nunmehr überdiß aus dem Schwefel ein Saltz bekommen und an sich genommen.

Welches hernach der beste Vitriol sey.

15. Zum andern wächset diesem nach der beste und trefflichste Vitriol natürlicher Weise in den Berg-Wercken / in welchen die Natur dieses Sauer-Saltz (Sal eſurinum) gezeuget; wenn dieses einen reichen Kupffer-Gang zerfrisset/ und durch die Feuchtigkeit eines daran spülenden Brunnens aufgelöset wird / so kan man es hernach in Kesseln zu Vitriol sieden. Und lobet man dißfalls das Cyprische/ Hungarische/ Römische / und mit einem Wort das jenige/ welches in seiner Probe das meiste Kupffer giebt.

Das Eisen wird nicht verwandelt in den Kupffer-Brunnen.

16. Nun hat man zwar davor gehalten / als wenn dieses Vitriol-Wasser das Eisen in Kupffer verwandeln könne / und haben die Berg-Leute den Betrug kaum mercken können / weil an statt des zerfreßnen Eisens die kleinsten Kupffer-Theile wieder eingetreten und sich gezeiget. Man hat aber nicht acht gegeben / daß gleich wie durch Kupffer / das aufgelösete Silber / welches im Scheide-Wasser sonsten unsichtbar ist / sichtbar und cörperlich wird; also auch das Eisen diese Eigenschafft habe / das in dem Kupffer-Wasser aufgelösete Kupffer zu sich zu reissen und zu offenbaren / da denn zugleich in eben der Zeit das Eisen selbst aufgelöset wird / und im Wasser zergehet. Wovon mir die Brunnen selbst Zeugnis geben können. Sintemal die Vitriol-Wasser viel ärmer an Kupffer werden / als sie zuvor waren / wenn sie an stat des herfürgebrachten Kupfers / das Eisen davor zu Lohn an sich nehmen. Und daher kommt es auch / daß ausser einem solchen Brunnen/ die vermeinte Verwandlung des Eisens in Kupffer nicht angehet / weil es nemlich an einem stetswährenden Zufluß von neuem aus der Tieffe hervorgebrachten Kupffer alsdenn ermangelt.

Der dritte Vitriol.

17. Zum dritten wird auch durch die Kunst ein Vitriol gemacht aus einem Kupfferhaltigen Schwefel-Kieß (Pyrite, ſ. marcaſita) der mit Schwefel wol geschwängert ist. Denn wenn man den Schwefel davon heraus bringet / und den rückständigen Kupfferhaltigen Cörper an der Lufft liegen läst / so beginnet in einer gewissen Zeit das Sauer-Saltz allgemach in seinen inwendigsten Theilen flüssig zu werden/ und zerbeist durch eben diese flüssig gewordene Schärffe alsdenn das jenige / was es kupfferiges bey sich befindet; welches hernach mit Hülffe des Wassers ausgelauget / und hernach zu Vitriol gesotten wird. Da denn auch ferner/ das jenige/ was das erste mal der Zerfressung des Sauer-Saltzes wiederstanden / wenn der Schwefel noch einmal gebrennet wird / sich endlich gantz giebet / und zu Vitriol wird.

18. End-

Der vierdte Vitriol.

18. Endlich und zum vierdten / wächst auch das Sauer-Saltz in und neben dem Schwefel-Kieß in einem Stücke / welches / wenn dieser gebrennt / und aufgelöset wird / etwas Kupfferhafftiges mit von dannen heraus nimmt / und also Vitriol draus wird.

Diese Saltz-Säure sey nicht wie die Essig-Säure.

19. Woraus zu schlüssen ist; erstlich / daß das Sauer-Saltz (Sal eſurinum) ob es gleich eine Säure hat / doch sehr weit unterschieden sey von einer jedwedern andern Säure: Nemlich wie der Vitriol unterschieden ist vom Grünspan / welcher vermittelst eines Essig-Dampffes entstehet / und also durch ein inwendig in sich genommenes Essig-Saltz zuwegen gebracht wird.

Das Saltz des schwefels sey beständiger.

20. Zum andern / daß der Schwefel / ob er gleich gantz fett und verbrennlich ist / dennoch in dem er das Kupffer durchdringet / ein gewisses halb-beständiges saures Saltz hinter sich lässet / welches sonst unter dem Verbrennen davon fleuget / und durch ein Glocken-Glaß in eine Feuchtigkeit zusammen getrieben wird.

Das Sauer-Saltz der Brunnen.

21. Zum dritten / daß das saure Aetz-Saltz der Brunnen (Sal eſurinum fontium) welches in dem Mittel-Theil der Erden entstehet / ein gewisses unreiffes (Embryonatum) Saltz von einem Schwefel sey.

Warumb das natürliche edler sey als das künstliche. Ein Fehler den etliche begangen.

22. Welches gleichwol umb so viel edler ist als das jenige Saltz so durch Kunst aus dem Schwefel erhalten wird / als es nemlich dem ersten Wesen / und den Samen der inwendigen Erden-Tieffe / (Iliadi) näher stehet; wie wir oben gemeldet. Dannenhero wird man nun befinden / daß die jenigen weit abschweiffen / welche die Kräfften der Sauer-Brunnen zu Spaa urtheilen wollen aus den Eigenschafften der jenigen Berg-Arten die sie in sich halten / so weit diese schon allbereit biß zu ihrer letzten Materie fortgeschritten sind. Sintemal aus dem obgesetzten gnugsam zu sehen / daß die Sauer-Saltze des Schwefels von der Eigenschafft des Schwefels sehr weit unterschieden sind. Ja / was noch mehr / so ist auch das künstliche Sauer-Saltz des Schwefels umb so weit unterschieden von dem Natürlichen / als dieses unzeitige (Embryonatum) in seiner Wurtzel den ersten Samen selber näher stehet. Und folglich irren auch die jenigen durchaus / welche die Sauer-Saltzen des Bleyes / in eine Vergleichung mit dem Bley hinstellen / da sie doch beyde unendlich weit von einander stehen.

Das so genannte Manna von Alaun.

23. Nemlich die Gleichheit der vollkommenen Saltzen / als nemlich des Alauns / des Salpeters / des Vitriols, und eben dieser / wenn sie noch unvollkommen sind / stehet gewiß sehr weit voneinander. Und ist solches aus folgendem Exempel klar zu ersehen. Das Aetz-Saltz (Sal eſurinum) des Alauns / welches viel süsser ist / als einiger Zucker / und Alaun-Manna genannt wird / hat gar nichts zusammen-ziehendes in sich / und ist seinem ersten Wesen gleich und ähnlich.

Woher die Materie des Vitriols komme? Was andere übersehen.

24. Zum vierdten: Weil nun der beste Vitriol materialisch zu rechnen nichts anders ist / als ein Sauer-Saltz eines unzeitigen Schwefels / welches ein Theil Kupffer zerfressen: Das Saltz von dem schlechtesten Vitriol aber aus einem vollkommenen und nicht unreiffen Schwefel hergenommen ist: So hat man umb gewisser in diesen Dingen befundenen Gleichheit willen / eben denselben Namen des Vitriols auch ferner gebraucht bey allen andern dergleichen Auflösungen der Metallen: Welches ich von andern / so von den Sauer-Brunnen zu Spaa geschrieben / noch nicht angemerckt zu seyn befinde.

Der Vitriol von andern Metallen.

25. Nemlich es wird so wol in Kunst-Arbeiten / als im Fortgange der Natur täglich aus einem jedwedern Metall ein Vitriol, [das Gold allein ausgenommen.] In dem aus der Verknüpffung dieses oder jenes Metalls / mit einem gewissen Sauer- oder Aetz-Saltz / ein metallisches Wasser gemacht / und dieses hernach in einen Vitriol eingesotten und verdicket wird.

Der vierdte Neu-Satz.

1. Was in dem Spahischen Sauer-Wasser enthalten sey / nach anderer ihrer Meinung.
2. Es wird bewiesen / daß solcher Satz falsch sey.
3. Die inwendigen Theile der Spaa-Brunnen. Was der Eisen-Vitriol sey.
4. Es geschehe nie keine Zusammen-Gerinnung ohne eine Auflösung; und eben so auch umbgekehrt.
5. Die Cörper würcken nicht gegen einander.
6. Unter der Würckung entstehe ein Geruch von dem auflösenden Geist.
7. Der auflösende Geist gerinnet zusammen.
8. Wie es zugehe / daß das Eisen-Ertz in dem Wasser nicht gesehen werde.
9. Warumb die Wasser nach Schwefel riechen.
10. Warumb die Säure im Wasser vergehe / und wann.
11. Was offenbar ist / wird verborgen / und das Verborgene wird offenbar.
12. Warumb man nicht sage / es sey Eisen drinnen / sondern Eisen-Ertz?
13. Das Brunnen-Saltz wächset nicht in dem Eisen-Gange.
14. Warumb ein Brunn stärcker sey als der ander.
15. Der Unterscheid der jenigen Dinge / so in den Brunnen enthalten.
16. Warumb man das Savenir-Brunnen-Wasser nicht anderswohin verführet.
17. Warumb das Savenir-Brunnen-Wasser leichter sey.
18. Der Saltz-Geist würcket eine Zeitlang über dem Ertz.

1.

Was in dem Spahischen Sauer-Wasser enthalten sey / nach anderer ihrer Meinung.

DAs enthaltende Wesen der Sauer-Brunnen zu Spaa / ist nach aller Scribenten einhelliger Meinung ein Brunnen-Wasser. Von denenselben sind wir nur so weit unterschieden / was deren Ursprung belanget / wodurch gleichwol ihre Vortrefflichkeit nicht wenig befördert und an den Tag gelegt wird. Belangend aber das jenige / was in solchen Wassern enthalten ist / da stehen wir gar weit voneinander. Denn sie sagen / es sey in dem Spaa-Wasser ein Vitriol; und man habe befunden / daß darinnen sey Kupffer-Stein (Chalcitis) mirber Gold-Glantz (Myſy) harter Gold-Glantz; (Sory) Berg-Dinte / (Melanteria) Saltz / Niter / [nemlich / daß Niter drinnen sey / hätten sie durch die Probe des Diſtillirens befunden / welches sie doch anderswo nie gesehen / weil solches von den Zeiten des Hippocratis her in Abgang kommen;] Brunnen-Hartz / (Bitumen) oder fleissiger Agtstein / Stein-Kohlen; Alaun / Rot-Erde (Bolus) Oger / Röthel-Stein / Braun-Stein / (Mater terri;) Eisen-Ertz / Eisen; Grünspan / gerösteter Vitriol, gebrannter Alaun / auch Kupffer-Blumen / (Flos Æris) und Schwefel. Dieses alles wird von denen so hiervon schreiben / den Sauer-Brunnen zu Spaa zugeeignet / jedoch mit lauter Ungewißheit / also daß

daß sie in ihrem Wancken nicht wissen/ unter was für einem Feld-Marschall sie ein so grosses Heer aufführen sollen. Dannenhero schliessen sie/ es gebe etliche Brunnen/ darinnen man schwerlich unterscheiden könte/ was für eine unterirdische Materie in ihnen den Vorzug habe. Eines Orts heist es die Hitze des Kupffer-Wassers werde durch die Kälte des Rötel-Steins und des Kupffers in den Spaa-Brunnen gemildert. Anderswo sagen sie/ die Sauer-Brunnen zu Spaa wären kalt und feucht in der Würcklichkeit/ in der Müglichkeit aber/ oder nach der inwendigen Krafft/ [welche die Aertzte allein untersuchen/] wären sie hitzig und trucken; aus der Ursachen vornemlich/ weil sie den Durst löschen. Endlich sagen sie/ es stecke in diesen Brunnen die Krafft des Eisens/ des Schwefels/ des Kupffer-Wassers/ und anderer Berg-Arten mehr: Doch bleibe es ungewiß/ was die ersten Beschaffenheiten vor Verhältnis gegeneinander hätten/ entweder in Betrachtung der viellerley unterirdischen darinnen enthaltenen Dinge/ oder der unterschiedlichen Beschaffenheiten derer/ so sie trincken. So ist auch merckwürdig/ was man ferner lieset: Der Savenir-Brunn nehme vielmehr die Kräffte der Berg-Arten/ als ihre Substantz an sich/ [eben als wenn es Kräfften gebe/ die über/ ausser/ oder ohne Substantz seyn könten.] Anderswo sagen sie/ die Brunnen wären allein sauer vom Vitriol; denn der Vitriol sey eines sehr sauren Geschmackes. Anderswo aber befinden sie/ mit dem Dioscoride, in dem Vitriol vielmehr eine unangenehme und irdische Zusammen-Ziehung/ als eine Säure. Endlich geben sie vor/ gleich wie nicht anders/ als durch äuserstem Zwang des Feuers/ das sehr saure Oele aus dem Vitriol heraus getrieben werde/ [wenn nemlich das saure und schwefflichte Saltz/ die Kupffer-Geister in die Höh führet:] Also komme auch hiervon diese Säure allein/ und sonst nirgend her: Nemlich/ es werden in der Erden durch eine solche Hitze die sauren Geister des Kupffer-Wassers biß an die obere Welt-Fläche herauf getrieben/ welche daselbst von der Kälte zusammen gezwänget/ in ein saures Wesen verwandelt/ und in den nahgelegenen Brunnen eingemischet worden.

Es wird bewiesen/ daß solcher Satz falsch sey.

2. Welche Meinung mit vielen grossen Schwerigkeiten umbgeben ist. Denn erstlich ist nirgend in der Welt kein solches von sich selbst entstehendes Distilliren vorhanden. Hernach spricht Hippocrates, im Sommer/ da doch das Spaa-Wasser am besten/ sey die Erde inwendig kalt. Zum dritten/ könte es nicht anders seyn/ die Vitriol-Geister müsten die Erde oder das Gesteine/ so davon berühret würden/ zerfressen/ und deswegen alle ihre Säure ablegen/ welche also davon in die Brunnen nicht kommen könte. Zum vierdten/ ist die Kälte der Erden im Sommer oben auf nicht so groß/ daß diese Geister alldorten sich mehr zusammen setzen solten/ als in den inwendigen Theilen; allwo doch/ ihrem Dichten nach/ die Geister von der Macht der Hitze sollen heraus gejaget werden. Zum fünfften/ geschiehet es auch nicht/ daß die Vitriol-Geister/ wenn sie unter ein Wasser/ daß auch nur obenhin vermacht ist/ gemischet worden/ ihre Säure verlieren/ noch auch/ daß sie eine rothe Farbe annehmen; welches doch bey den Wassern dieser Brunnen gar gemein ist.

Die inwendigen Theile der Spaa-Brunnen.

3. Bißanhero nun hab ich mich aufhalten müssen/ über anderer ihrer Meinung: Nun will ich auch vorbringen/ was ich nach meinem Unverstande gefunden. **Ich habe einsmals den Savenir-Brunnen mit grossem Fleiß distilliret/ und übergezogen; wie auch den Pauhont/ (welches ein anderer Brunn/) und in Warheit bey weitem keine solche Menge von Berg-Arten/ ja gantz und gar nichts drinnen gefunden/ als Brunnen-Wasser und Eisen-Vitriol, welches die andern/ so vor mir geschrieben/ nicht beobachtet.** Es bestehet aber das Eisen-Vitriol aus einem sauren Saltz eines unzeitigen Schwefels/ und aus einem Eisen-Ertz/ [nicht aus Eisen;] welches das annoch flüchtige Sauer-Saltz/ wenn es dran spület/ zerfressen.

Was der Eisen-Vitriol sey.

Es geschehe nie keine Zusammen-Gerinnung ohne eine Auflösung; und eben so auch umbgekehrt.

4. In welchem Werck des Zerfressens/ das Ertz in etwas aufgelöset/ und das flüchtige Saltz verdicket und beständig gemacht wird.

5. Nemlich das Saltz/ so lang es flüchtig/ das ist/ bequem und tüchtig ist/ wenn es vom Feuer bedränget wird/ davon zu fliegen/ wird unter die Geister gerechnet. Die Cörper aber zerfressen einander nicht/ so weit sie Cörper sind; wie denn auch keine feuerbeständige Dinge gegen einander würcken; sondern solches geschiehet nur in so weit/ als der eine davon flüchtig/ das ist/ ein Geist ist; es mag nun derselbe in truckner oder in feuchter Gestalt befunden werden.

Die Cörper würcken nicht gegeneinander.

Unter der Würckung entstehe ein Geruch von dem auflösenden Geist.

6. Bey einer jedwedern Auflösung nun [wie zu sehen ist in der Würckung des Scheide-Wassers/ des distillirten Essigs und dergleichen:] erheben sich gewisse Dämpffe/ die zuvor still und ruhig waren: Welche als einer wilden Art (sylvestres) sich auf keine Weise wieder zusammen setzen/ und also nothwendig davon fliegen/ oder so man sie einsperren will/ das Glaß zersprengen.

Der auflösende Geist gerinnet zusammen.

7. Ferner ist auch dieses zu mercken/ daß so viel von den Geistern die Auflösung des Cörpers zuwegen gebracht/ so viel deren in dem aufgelösten Cörper auch cörperlich werden; und ein beständiges Wesen annehmen.

Wie es zugehe/ daß das Eisen-Ertz in dem Wasser nicht gesehen werde.

8. Hieraus erscheinet nun die Ursache/ warumb die Sauer-Brunnen zu Spaa bey einer so hellen Durchsichtigkeit/ gleichwol den undurchsichtigen Cörper von Eisen-Ertz in sich verborgen.

Warumb die Wasser nach Schwefel riechen.

9. Zum andern/ warumb sie bey der Würckung des sauren Saltzes nach Schwefel riechen; da doch kein cörperlicher Schwefel drinnen ist.

Warumb die Säure im Wasser vergehe/ und wann.

10. Endlich wird hieraus offenbar/ warumb gegen das Ende der Würckung/ [Denn der Handel des Auflösens währet in unterschiedlichen Brunnen/ etwan eine längere oder kürtzere Zeit;] das Wasser seine Säure verleuret/ und das Ertz/ das zuvor durchsichtig war/ alsdenn roth erscheinet.

Was offenbar ist/ wird verborgen/ und das Verborgene wird offenbar.

11. Nemlich/ wenn nunmehr die Geister zum Theil verjaget/ oder gegen das Ende der Würckung geschwächet und verdicket worden/ und das Ertz sich davon vollgesogen/ so sinckt dieses zu boden/ und was zuvor verborgen gestanden/ das wird offenbar; das Wasser aber bekommt seine eigene gehörige Einfältigkeit wieder.

Warumb man nicht sage/ es sey Eisen drinnen/ sondern

12. Ferner hab ich nicht ohn Ursach gesetzet/ es sey kein Eisen oder Eisenfeil in den Spahischen Sauer-Brunnen/ sondern ein Eisen-Ertz. Denn in dem Ertz ist mehr Krafft zu finden als im Eisen;

nem-

dern Eisen-Ertz?

nemlich von den jenigen subtilen Theilen / welche der Ofen unter dem Schmeltzen hinweg gejaget.

Das Brunnen-Saltz wächset nicht in dem Eisen-Gange.

13. Dannenhero kan man nicht sagen / es wachse der Safft / oder der Geist / oder das saure Saltz (Sal esurinum) [man kan es nennen wie man will:] inner dem Eisen-Ertz / also daß sie allebeyde zugleich miteinander in dem Wasser zerschmeltzen solten: Nein / keines weges! sondern das Saltz hat eine andere Gebär-Mutter in der Erde bekommen; also daß das fürbeyfliessende Wasser dasselbe zerschmeltzet / und mit sich führet / als ein Bruders-Kind / so vor diesem auch von dem Wassern gezeuget worden.

Warumb ein Brunn starcker sey als der ander.

14. Wenn sich nun das Wasser in einer grossen Höle etwas lange umb das Eisen-Ertz aufhält / so sauget es mehr Ertz in sich / als wie der Pouhonts-Brunn: Und der Geronster-Brunn noch mehr als jener.

Der Unterscheid der jenigen Dinge / so in den Brunnen enthalten.

15. Der Tonnelet-Brunn aber ist an saurem Saltz zwar reicher als die vorgemeldten zween / an Ertz aber viel ärmer als dieselbigen / darumb ist er auch so kühl / und macht dem Magen Beschwerung. Der jenige nun / der mehr zu Stul beweget / der ist reicher am Ertz. Und dieses ist so gar auch den Alten nicht unbekandt gewesen / welche den Leib zu eröffnen Hammer-Schlag (Squama ferri) zu gebrauchen pflegten. Auch die Jungfrauen / welche Stahl (Stomoma s. aciem) gebrauchen / pflegen in den ersten Tagen sich zu übergeben. Und hat demnach der Geronster-Brunn mehr Ertz in sich gezogen als der Tonnelet-Brunn: Saltz aber hat er eben so viel / aber nur daß es wegen der Würckung mit dem in sich gesogenen Ertze etwas schwächer ist: Darum ist dieses Saltz dicker und cörperlicher geworden.

Warumb man das Savenir-Brunnen-Wasser nicht anderswohin verführet.

16. Aber der Savenir-Brunn hat vielmehr Gewässer / und am allerwenigsten von Ertz und saurem Saltz; darumb vollbringet er die Würckung zwischen dem Sauer-Saltz / und dem Ertz umb so viel desto eher / und das zur Artzney dienliche Wasser stirbet auch eher ab. Und umb eben dieser Ursachen willen gehet er am allerleichtesten durch den Magen / und läst sich bald verzehren und dringet geschwinder durch.

Warumb das Savenir-Brunnen-Wasser leichter sey.

17. So lange nun die Geister gegen das Ertz würcken / und zugegen sind / so machen sie die Löchlein im Wasser weit / und wird das Wasser des Brunnens davon dem Gewicht nach leichter.

Der Saltz-Geist würcket eine Zeitlang über dem Ertz.

18. Noch ist weiter zu mercken / daß gleich wie in den Weinen und Obst-Most eine Gärung und Verbrausung gespüret wird; also auch das saure Saltz (Sal esurinum) seine eigene Würckung hat. Und dieses geschiehet nicht allein an dem Eisen-Gange / wenn es nemlich allda das Ertz zerfrisset und durchdringet; sondern auch / wenn es dasselbe schon in sich gezogen / so würcket das Saltz noch eine Zeitlang gegen das Ertz. Und dieses thut nun der Pouhont-Brunn viel länger als der Savenir-Brunnen / und so fort: Biß daß die Würcklichkeit der Geister sich abgemattet / und so wol das würckende als das leidende / das ist / so wol das auflösende als das was aufgelöset wird / in einer Handlung schmachtig worden.

Der fünffte Neu-Saltz.

1. Die Tugenden des Sauer-Saltzes.
2. Die Würckung der Verstopffung.
3. Wie weit diese Brunnen in dem Menschen würcken.
4. Was für Leuten sie nicht helffen.
5. Ein Exempel der Würckung / wenn sie vor sich selbst / und wenn sie zufälliger Weise geschiehet.
6. Ein Weib ist zweyerley Arten von Kranckheiten unterworffen.
7. Die Tugenden des Eisen-Ertzes.
8. Ein Gegen-Wurff.
9. Dessen Ablehnung.
10. Wie das Eisen öffne / und wie es zusammen ziehe und stopffe.
11. Ein Beweiß durch ein nahverwandtes Exempel.
12. Ob diese Brunnen wieder den Stein dienen / und wie ferne.
13. Das jenige / sey nur eine Schein-Chur / welche den Stein treibet.
14. Die Sauer-Brunnen zu Spaa sind Ursache / daß der Stein umb so viel desto leichter wieder wächset.
15. Worinnen die rechte Stein-Cur bestehe?
16. Woher man das Mittel nehmen solle / und was vor eines?
17. Die ersten Beschaffenheiten so sich an den Brunnen befinden.
18. Das Wasser / und nicht die Lufft / ist inwendig feucht.
19. Von den Kräfften der ersten unsämlichen Beschaffenheiten (Relolei) und der sämlichen (Cherionii,)
20. Ein Einwurff.
21. Dessen Wiederlegung.

1.

Die Tugenden des Sauer-Saltzes.

UMb nun auch von den Tugenden der Sauer-Brunnen zu Spaa in aller Kürtze zu handeln / und zwar nur als gleichsam in einer Zugabe / so wollen wir allhier wiederholen / daß keine andere Kräfften darinnen seyn / als welche von dem Sauer-Saltze / und von dem aufgelöseten Eisen-Ertz herkommen können. Dannenhero weil das Sauer-Saltz / (Sal esurinum) die zähen Schleimigkeiten auflöset / abwischet / verzehret / und austreibet; so ist es zuförderst gut / wenn jemanden der Magen gar sehr verschleimet ist: Und eben diese ausser dem Wege der Natur entstandene Schleimigkeit [welche wir den jenigen Unflath genennet / der von den Dingen / so wir geniessen / in uns zusammen tretten kan;] weiß dieses Saltz / wenn sie gleich etwas weiter und tieffer hinein geschlichen / so wol in die Adern / als inwendig in ein Haupt-Glied hinein / in eben der Handlung von statten zu bringen / doch kommet es umb so viel langsamer dahin / als es weiter vom Munde fortzureisen hat.

Die Würckung der Verstopffung.

2. Und wenn demnach Verstopffungen in der Leber / in dem Miltz und in den Nieren entstanden / und Fieber / Wassersuchten / oder Gelbesucht sich daraus herfürthun / so thut es keine geringe Hülffe. Denn wenn das verstopffende Ding verzehret ist / so höret die Verstopffung auf; welche sonst verhindert / daß der Lebens-Geist nicht frey durch alles hindurch / und sein Ampt überall recht verwalten kan; dannenhero die jenigen Theile / so hernach hinter dem verstopfften Gliede folgen / der Lebens-Gemeinschafft beraubet werden / also daß sich Fäulungen daselbsten einfinden. Und sind demnach diese Spahische Sauer-Brunnen durchgehends zu allen Kranckheiten gut zu gebrauchen / welche von einem feindlichen Tartor und zehen Schleim / der ausser dem

Wege

Wege der Natur inwendig irgendwo eingenommen worden und zusammengeronnen / entspringen: Wenn sie nur alsdenn getruncken werden / wenn die Lebens-Wurtzel noch starck genug ist / das ist / wenn man sich dieser Cur bey zeiten gebrauchet.

Wie weit diese Brunnen in dem Menschen würcken.

3. Jedoch muß man dieses alles in so weit einschrencken / daß die Krafft dieser Wasser weiter nicht gehet / als in die weichen Seiten. (Hypochondria.)

Was für Leuten sie nicht helffen.

4. Denn dieselben reichen nicht über die Nieren / nemlich zum Hertzen / zur Lunge / oder zum Gehirne hinauf: Dannenhero sie denen Kranckheiten dieser Glieder / so daselbst ihren eignen Ursprung (Idiopathia) haben / nicht verträglich sind / als nur zufälliger Weise. Die Ursach ist diese: Weil sie nemlich mineralisch / oder bergartig sind / und zum nähren gantz nicht taugen / so werden sie mit dem letzten Unflath der Saltzen / nemlich / mit dem Urin / aus dem Leibe hinaus gewiesen / da inzwischen mit diesem das jenige Blut / so etwas lebhafftiger ist / nichts zu thun hat. Und wenn es demnach scheinet / daß sie auch dem Kopffe / dem Hertzen / oder der Lunge einige Hülffe thun / so darff man gäntzlich dencken / diß geschehe daher / daß man einen gewissen Zustand gehoben / welcher durch eine Neben-Würckung / (Deuteropathia) und frembde Zustimmung einige Unordnung (Discrasiam) alldorten erwecket. Endlich helffen diese Sauer-Brunnen auch nicht in den Land-Kranckheiten / und was man aus der Lufft einziehet / noch auch in denen da das Gestirne in etwas beyträget; als da sind die Pest / das Seiten-Stechen / die Bräune und dergleichen: Wie sie denn auch nicht viel dienen / wo sich ein Gifft mit unter findet / man habe solches nun einbekommen / oder es sey inwendig gezeuget / oder man sey auswerts damit angesteckt worden. Ja endlich auch nicht in den Grund-Kranckheiten (Morbis Tincturæ) als da sind der Aussatz / die Frantzosen-Sucht / die Leber-Flecken / (Morphea) der Krebs / die fallende Sucht und dergleichen.

Ein Exempel der Würckung wenn sie vor sich selbst / und wenn sie zufälliger Weise geschiehet.

5. Darumb kommen wir nicht wol überein mit den jenigen / die diese Sauer-Brunnen zu Spaa durchgehends und ohne Ausnahm zu allen Kranckheiten gut zu seyn vermeinen: So gar / daß sie dieselben schier Gotts-lästerlicher Weise erheben / wenn sie sagen: **Man habe sich nicht mehr zu verwundern über die Wunder-Wercke / so vor Zeiten durch gewisse Wasser geschehen / nach dem sich die Sauer-Brunnen dieses Orts herfür gethan / noch über den Teich Siloe / noch über den Jordan / worinnen der Naeman gesund worden: Weil man vor Augen sehe / daß allhier auch der Schlag / die fallende Sucht / die Lähmungen und der Aussatz geheilet werde.** Hinweg mit solchem Pralen! die Wunder-Wercke sind durch einen Finger geschehen / dem es keiner nachthun kan; und muß man über diß die zufälligen Würckungen genau und eigentlich zu unterscheiden wissen von denen jenigen / die ihre eignen gewissen Ursachen vor sich selbst haben. Als zum Exempel / wenn einer Jungfrau die natürliche Blume aussen bleibet / und sie deswegen in gewisse Ohnmachten und Erstickungen / Hinfälligkeiten oder Lähmungen verfället; und hernach nach getrunckenen Sauer-Brunnen zu Spaa sich ihre Rosen wieder einfinden / und sie von denen zugestossenen Zuständen nicht mehr angefochten wird / so haben wir deswegen keine Ursache diese Sauer-Brunnen auch wieder den eigentlichen rechten Schlag / Engbrüstigkeit / Hinfallen oder Lähmung zu verordnen und vorzuschlagen.

Ein Weib ist zweyerley Arten vo Kranckheiten unterworffē.

6. Denn alle Kranckheiten durchgehends / so von der Mutter herkommen / sind einem andern Reich unterworffen / und bestehen auf einer andern Wurtzel / als die jenigen / so aus der Beschaffenheit der Menschlichen kleinen Welt / so wol in weiblichem als männlichem Geschlechte hervorbrechen. Und wenn jemand dieselben nicht voneinander zu unterscheiden weiß / so muß er sich von dem jenigen / der es besser verstehet / auslachen lassen.

Die Tugenden des Eisen-Ertzes.

7. Bißanhero nun haben wir gesaget / worzu das in diesen Brunnen befindliche Sauer-Saltz gut sey: Nun müssen wir auch vermelden / was das zerfressene und aufgelösete Eisen-Ertz für Würckung habe. Dasselbe nun ziehet erstlich augenscheinlich zusammen; und also stärcket es den Magen / und alles was nahe an demselben gelegen ist. Und sind folglich diese Sauer-Brunnen zu Spaa sehr dienlich zu allen Durchfälligkeiten / als da sind gantz-speisichter Fluß / (Lienteria) weisse Ruhr / (Diarrhæa) halb-speisichter Durch-Fluß / (Cœliaca passio) und die rothe Ruhr / und was dergleichen mehr.

Ein Gegenwurff.

8. Hierwieder möchte man einwerffen und sagen / es befödere ja was man von Eisen eingibt die Weibliche Blödigkeit / und benehme die Verstopffungen der Leber und des Miltzes: Dahero sey es wahrscheinlicher / daß diese Sauer-Brunnen eröffnen / als daß sie stopffen solten. Umb welches Anstosses willen etliche in ihrem Zweifel ihre Ausflucht darinnen gesucht / daß in dem Eisen gar ungleiche Theile zu finden wären.

Dessen Antwort.

9. Ich antworte aber aus denen Geheimniß-Besitzern: Es schwärme in uns oftmals ein gewisses aufgelöseres und mineralisches gantz unflätiges Saltz herumb / nemlich ein aufgelöseter Tarter oder zäher Schleim / der entweder in seiner ersten oder in seiner letzten Materie bestehet / und lassen wir es uns allhier gleich gelten / ob dessen Fund-Grube die Mutter / oder die Leber / oder der Miltz / oder die Nieren / oder die grosse Darm-Drüse (Pancreas) oder das Gekröse / oder der Magen sey: Massen es genug ist / daß die jenigen / so damit behafftet / grosse Beschwerlichkeiten davon haben.

Wie das Eisen öffne / und wie es zusammen ziehe und stopffe.

10. Wenn man Stahl (Stomoma) oder Eisen klein gepülvert einnimmt / so laufft dieses schädliche Saltz [welches nach keinen Purgir-Mitteln etwas fraget /] gählings auf das Eisen herbey / und leget sich dran / umb solches aufzulösen / und seine Krafft daran zu beweisen: Und an demselben gerinnet es alsdenn zusammen / und wird mit sampt dem Eisen ausgeführet. Aber wenn Eisen oder Stahl in einem scharffen Wasser / welches uns doch nicht zu wieder / aufgelöset worden / und also eingenommen wird / [wie es in dem Spaa-Wasser geschiehet:] So nimmt zwar die Natur dieselbe Wasser an / und läst solche zimlich tieff in sich hinein gehen; aber das Eisen / [als welches

zur Nahrung gantz untauglich:] Sondert sie alsobald von den andern Neben-Sachen ab/ und weiset ihm durch die Gedärme den Weg hinaus: Wie zu sehen ist an der Schwärtze des Koths/ wenn man Spaa-Wasser trinckt.

Ein Beweiß durch ein nahe verwandtes Exempel.

11. Bey welcher Absonderung des Eisens/ die mineralischen Saltzen alsobalden von sich selber zu demselben lauffen/ nicht anders als das Silber so im Scheide-Wasser aufgelöset worden/ sich an das Kupffer/ und das aufgelösete Kupffer sich an das Eisen anleget. Und befreyet demnach das eingenommene Eisen zwar von der Verstopffung/ und macht Oeffnung/ aber zufälliger Weise/ weil es nemlich das verstopffende Wesen überwindet/ und mit sich fort nimmt: Deswegen es doch nicht aufhöret/ an und vor sich selbst einer zusammen ziehenden Art zu seyn. Und kan man sagen/ es öffne nach seiner sonderbaren und eignen Krafft; und ziehe zusammen nach seiner Beschaffenheit und Eigenschafft der andern Gattung. (Qualitate secunda.)

Ob diese Brunnen wieder den Stein dienen/ und wie ferne.

12. Ferner nun/ weil auch insonderheit die armen mit dem Stein Behafften/ die Hoffnung bekommen/ durch den Gebrauch dieser Sauer-Brunnen eine Hülffe zu erlangen; so will ich auch darüber meine Gedancken an den Tag geben. Und da ist nun gewiß/ daß das Spaa-Wasser die Gegend des Urins wol ausspület; theils/ weil es leichtlich durchgehet; theils auch/ weil es bey seinem so starcken und häuffigen Gebrauch/ durch seine mineralische Art/ vermittelst seines sauren Saltzes verhindert/ daß der Harn-Geist/ [welcher allein der Werck-Meister des Steins ist:] seiner angebornen Eigenschafft nach/ nichts zu Stein machen kan: Sintemalen ein ander stärcker Saltz denselben gleichsam unter seinen Gehorsam gebracht/ und gebunden hinaus führet.

Das jenige/ sey nur eine Schein-Cur/ welche den Stein treibet.

13. Weil aber dieses nur eine Schein-Cur/ und Bemäntelung ist/ ob gleich die gewachsene Steinlein und Grieß/ gleichsam durch das Abwischen des vorüberlauffenden Wassers/ mit ausgeführet werden: Und dieses Wasser nur so lange mans trincket/ verhindert/ daß sich kein neuer Stein zusammen setzen kan: So halten wir doch diese Stein-Cur vor sehr unsicher/ weil der Stein bald darauf wieder erwächset wie zuvor.

Die Sauer-Brunnen zu Spaa sind Ursache/ daß der Stein umbso viel desto leichter wieder wächset.

14. Ja es eilet der Stein umb so viel desto eher wieder zusammen/ als diese seine Gebärmutter/ welche der andere Ursprung des Steines ist/ reiner und säuberer worden. Denn siehet man nicht; daß der Harn eher Stein ansetzet/ wenn ein Nacht-Geschirz sauber gefeget/ als wenn es inwendig mit Oele bestrichen ist? Und mag es wol daher kommen/ daß die Nieren des Viehes so viel Fett an und umb sich haben.

Wo innen die rechte Stein-Cur bestehe?

15. Und wissen wir demnach viel eine andere recht vollkommene Stein-Cur/ umb vor demselben gantz in Ruh zu stehen: Da nemlich die kleinern Steinlein zwar sanfft ausgeführet werden/ [welches das geringste ist:] Die grössern aber durch eine ruckgängige Auflösung ihres zusammen geronnenen Wesens sich wieder in einen Safft begeben müssen/ wie sie zuvor gewesen.

Woher man das Mittel nehmen solle/ und was vor eines?

16. Es ist aber auch dieses nicht genug/ wenn nicht auch die Geneigtheit zum Steinmachen abgethan wird/ und zwar durch erneurende Mittel. Nemlich/ wenn einer nur wenig gute Mittel zusamlet/ so kan er so wol vom Stein als vom Fieber/ die gäntzliche/ verhoffte Gesundheit nach Wunsch zuwegen bringen: Davon wir anderswo geschrieben/ und Mittel an die Hand gegeben. Denn die Heilungs-Krafft bleibt aufgericht stehen unter einer jedwedern Last/ das ist/ alle Kranckheiten sind bey ihr gleiches Werths/ in dem sie von keiner kan gemindert werden. Doch sind noch sehr edle Kräffte gewisser Mittel übrig und unausgearbeitet/ welche gleichsam gen Himmel zu ihrem Schöpffer schreyen/ daß sie so viel als umbsonst und vergebens auf die Welt kommen/ in dem schier niemand vorhanden/ der ihre Bande aufzulösen begehre. Die mögen aber nur bey zeiten ihr Klagen einstellen/ umb dieser schwürigen Welt willen.

Die ersten Beschaffenheiten so sich an den Brunnen befinden.

17. So viel aber nun ferner die Eigenschafften dieser Spaa-Brunnen/ von der ersten Gattung belanget/ ob wir uns gleich umb dieselbigen/ weil sie so wenig tauren/ und bey gethaner Untersuchung nichts lebhafftes an ihnen zu finden/ nicht gar viel bekümmern/ wenn sie sich nur nicht in einem gar zu feindlichen Grad zimlich wiederwertig machen: So setzen wir doch; daß das saure Saltz (Sal eſurinum) in dem ersten Grad der Wärme und der Truckne; das aufgelösete Eisen-Ertz aber biß an den andern der Kälte und Truckne gelanget sey.

Das Wasser/ und nicht die Lufft/ ist inwendig feucht.

18. Das Wasser selbst aber halten wir/ mit Erlaubnis des Aristotelis/ aufs höchste feucht/ und in etwas kalt/ wie wir solches auch oben bereits ausgeführet und erwiesen.

Von den Kräfften der ersten unsämlichen Beschaffenheiten (Relollei) und der sämlichen (Cherionii.)

19. Weil aber diese Eigenschafften so wol des Wassers als auch der Mineralien unsamlich (Relolleæ) sind/ und im geringsten zur Cur nicht dienen; sondern/ wenn die Dinge schon entstanden sind/ erst hinten nach darzu kommen/ wie die Farben; so wollen wir das fernere Nachdencken darüber andern überlassen/ und sind zufrieden/ wann wir die Erkänntnis überkommen/ von ihrer aus dem Samen herrührenden (Cherioniæ) Eigenschafft.

Ein Einwurff.

20. Endlich aber ist noch auf einen Einwurff zu antworten; nemlich/ warumb wir denn gesagt/ daß der Tonnelet-Brunnen/ welcher doch viel saures Saltz und also warmen Wesens hat/ mehr kühle/ und dem Magen beschwerlich sey.

Dessen Widerlegung.

21. Deme nun zu begegnen ist zu wissen/ ob gleich das saure Saltz den Eigenschafften der ersten Gattung nach warm ist/ nicht anders als das Oel von Vitriol, von Schwefel/ Scheide-Wasser und dergleichen; daß solches doch seiner dritten und eigentlichen sämlichen Beschaffenheit (Qualitate Cherionia) nach kühle; in dem es nemlich zum Theil deswegen unsere Wärme schwächet/ und schädlich ist/ weil man es gar zu überflüssig brauchen muß; zum theil auch und zwar vornehmlich/ weil es unsere Feuchtigkeit der andern Gattung oder die nächste Nahrung des Magens mit seiner Säure auflöset/ und zum Nähren untüchtig machet: Da denn wegen Mangels dieses lebhafften Saffts/ es kein Wunder/ daß die einflüssende und entlehnete Wärme des Magens Noth zu leiden beginnet.

Der sechste Neu-Satz.

1. Auf was Weise die Speisen unschädlich sind?
2. Wieder die Lehre vom Verhalten im Essen und Trincken/ etwas neues aus der H. Schrifft.
3. Das wird auch erwiesen mit der Erfahrung; zum andern/ mit der austheilenden Gerechtigkeit Gottes: Zum dritten/ aus der Anzeigung der Mittel: Zum vierdten/ aus einer Regel.
4. Woher es kommen/ daß man müssen Ordnung in Essen und Trincken vorschreiben.
5. Ein Gebot.
6. Das Lob der Mäßigkeit.
7. Daß das Wasser geschwinde durchgehe.
8. Eine Reinigung.
9. Die Art und Weise des Trinckens/ und was darzu erfodert werde. Wie viel man trincken müsse?
10. Es sey gut etwas von Alant-Conserva dabey brauchen.
11. Man solle geschwind trincken/ und warumb?
12. Wie man wieder umbkehren solle.
13. Wenn man solle zu Mittag essen.
14. Ob man das Spaa-Wasser mit Wein mischen solle?
15. Und zwar nach der Mahlzeit.
16. Dreyerley Verdauungen sind.
17. Warumb man nicht schlaffen soll nach Essens beym Trincken des Spaa-Wassers.
18. Umb welche Zeit man sich solle niederlegen.

1.

Auf was Weise die Speisen unschädlich sind.

NUn müssen wir etwas weniges mit anhencken/ von der Ordnung beym Essen und Trincken/ und von der Art das Spaa-Wasser zu gebrauchen. Da sagen wir nun erstlich aus der Erfahrung von den Essens-Regeln (Diætetica.) **Daß die Eigenschafften der Speisen/ so weit sie an sich betrachtet werden/ nirgend keinen Schaden bringen/ als wenn ein schwaches/ elendes und mangelhafftes Mittel vorhanden ist.**

Wider die Lehre vom Verhalten im Essen und Trincken/ etwas neues aus der H. Schrifft.

2. [Denn GOtt sahe/ daß alles was er gemacht hatte/ gut wäre; und folglich/ daß auch alles/ was er zur Speise verordnet hatte/ gute Speise wäre.] **Dahero dißfals nichts als das allzuviel Essen allein schädlich seyn kan.**

Das wird auch erwiesen mit der Erfahrung; zum andern/ mit der austheilenden Gerechtigkeit Gottes: Zum dritte/ aus der Anzeigung der Mittel: Zum vierdten/ aus einer Regel.

3. Denn wenn einer/ zum Exempel/ verwundet ist/ und isset was er immer will/ wenn er nur nicht zu viel isset/ und braucht guten Balsam/ und stattliche Wund-Träncke/ so wird er kein drucken empfinden von den Speisen/ auch keinen Schaden/ nicht anders als wenn er mit den auserlesensten Speisen unterhalten würde. Und können hiervon Zeugnus geben die Soldaten und die armen Leute/ mit denen der höchste Regent aller Dinge/ ja gar zu scharff verfahren seyn müste/ wenn sie beym kranck seyn nur Phasanen/ Reb-Hüner und andere wolzugerichtete Lecker-Bißlein essen müsten. Denn die Natur fragt nichts nach solchen genau-gesuchten Regeln/ wenn sie ein rechtes gutes Artzney-Mittel zur Hand hat: Und wär es ja vergebens/ Trost und Hülffe von einer Artzney wieder die Kranckheit zu suchen/ welche nicht starck genug wäre/ einem Unheil so von etlichen wenigen Speisen entstanden/ zu widerstehen. Denn das jenige/ was mit der Kranckheit in einen Kampff treten soll/ das muß vielmehr die Zufälle/ so von Speisen herrühren/ abwenden können; wenn es nemlich etwas solches ist/ das eine inwendige Verletzung heben und abwenden soll.

Woher es kommen/ daß man müssen Ordnung im Essen und Trincken vorschreiben.

4. Und ist demnach dafür zu halten/ die Ursache warumb man eine Ordnung über dem Essen und Trincken vorschreiben müssen/ komme vielmehr daher/ daß man keine rechtschaffene Haupt-Artzneyen gehabt/ als daß einen die Natur der Speisen darzu veranlasset haben solte.

Ein Gebot.

5. Ich rathe aber einem der das Spaa-Wasser trincken will/ dieses einige Gebot/ vor seine Tisch-Regel in acht zu nehmen; daß er sich der Mäßigkeit befleissige/ und wenig esse/ wie die Leute so umb selbige Gegend wohnen.

Das Lob der Mäßigkeit.

6. Denn was kan es helffen/ daß wir das Exempel anführen/ wie gesund selbige Einwohner von dem Gebrauch der Spaa-Brunnen sind/ wenn wir gar zu stattlich und vollbrätig leben. Und ist demnach das vortrefflichste Mittel zu einem langen Leben/ die Mäßigkeit/ [ob solches gleich den Ungewohnten gar grausam vorkommt.] Sonsten aber nähret das jenige am besten/ was einem schmecket: Und kan ein Hungeriger alles gar leicht verdauen/ weil es ihm zum besten schmeckt.

Daß das Wasser geschwind durchgehe.

7. Bey diesem einigen Wolverhalten im Essen/ wird das Wasser sicher/ geschwind/ und lustig durchgehen.

Eine Reinigung.

8. Sonsten ist auch dienlich/ den Unflath aus dem Magen/ und aus den Gekröß-Adern/ den rohen und unlautern Magen-Safft auszuputzen. Welches gar leichtlich geschiehet/ wenn man drey Tage nacheinander/ ehe man das Wasser trincket/ des morgends früh eine Dosin nimmt von den Pillen des Russi/ welche recht wie es seyn soll/ und nicht umbs Gewinns willen zubereitet worden. Oder wenn einem nicht beliebet/ drey Tage zu warten/ so thue er in acht Untzen Pouhont-Brunnen/ anderthalb Untzen Rosen-Zucker/ und thue einen Scrupel Wein-Stein-Saltz darzu: Das seihe er durch und trincke es.

Die Art und Weise des Trinckens/ und was darzu erfordert werde. Wie viel man trincken müsse?

9. Wenn er nun das Spaa-Wasser trincken will/ so sehe er erst zu/ daß er zu Stule gehe; hernach trinck er des morgends und des abends zwölff Unzen Pouhont-Brunnen/ und steig auf den Berg. Wenn er dorthin kommt/ so trinck er den ersten morgen zwantzig oder dreyssig Untzen Savenir-Brunnen. Denn zu dem Ungewohnten muß man allmählich fortgehen. Da ihm denn auch der Pouhont-Brunnen/ wenn er nicht zu starck getruncken wird/ die Harn-Gänge sein gemach eröffnen wird. Man muß aber alle Tage etwas mehr nehmen/ biß man ihn wol vertragen kan/ wie ein jedweder bey sich selbst befinden wird: Welches man leichtlich aus diesem wird schliessen können/ weil die Patienten/ wenn sie so viel trincken als ihnen gehöret/ sich wol befinden/ und das Wasser leicht vertragen nach dem Hippocrate.

Es sey gut etwas von Alant-Conserva dabey brauchen.

10. Wenn man nun unter dem Trincken/ anstat des Anises/ eine Latwergen von Alant/ (Miva ex enula campana) braucht/ so gehet das getruncken Wasser gar gerne durch den Magen.

Man solle geschwind trincken/ und warumb?

11. Man muß aber sein gesetztes Theil geschwinde fort trincken/ weil das Wasser zimlich schnell durchgehet/ dannenhero das erste Wasser schon verkocht/ [wenn das nur mit recht kan kochen heissen/ was nicht zur Nahrung anschläget:] und ausgetrieben ist/ ehe das letzte darzu kommt.

Welches die unterbrochne und verhinderte Würckung der natürlichen Wärme stattlich wieder zu rechte bringet.

Wie man wieder umkehren solle.

12. Wenn man von dem Brunnen wieder zurücke auf das Dorff zugehet / so gehe man langsam / damit nicht der Schweiß / sondern der Urin / umb welchen es zu thun ist / befördert werde.

Wenn man solle zu Mittag essen.

13. Die Zeit des Mittag-Essens nun / soll die jenige seyn / wenn der Magen des Wassers nunmehr loß ist; damit nicht das übrige Wasser / so schier verdauet / den annoch rohen Magen-Safft vor der Zeit in die Adern hinein führe.

Ob man das Spaa-Wasser mit Wein mischen solle?

14. Dann hat man gezweifelt / ob das Spaa-Wasser auch dienlich sey / wenn man es unter den Wein mischet? Da will ich nun meine Meinung auch sagen. Auf diese Weise wird der Wein leichtlich durchgehen / und die Gänge werden fein offen behalten werden. Und wolt ich also wol rathen / daß gleich wie die Einwohner dieser Gegend dieses Brunnen-Wasser zu ihren Speisen brauchen / also man solches auch unter den Tranck mischen könne.

Und zwar nach der Mahlzeit.

15. Und weil man demnach wenig essen muß umb zehen oder eilff Uhr; so kan man umb drey Uhr zu dem Pouhon-Brunnen gehen: Weil hier das Absehen nicht ist / sich zu mästen / sondern gesund zu werden: Und wenn demnach das Wetter gut ist / soll man den Nachmittag nicht mit Karten oder Brettspiel / auch nicht mit schlaffen / sondern mit spatzieren-gehen zu bringen.

Dreyerley Verandeungē sind.

16. Denn es geschehen in dem Menschen dreyerley Dauungen: Nemlich / die erste in dem Magen; die andere in der Leber; die dritte aber in einem jedern Gliede besonders; sintemal ja alle Glieder müssen genähret werden.

Warumb man nicht schlaffen soll nach Essens beym Trincken des Spaa-Wassers.

17. Die erste und andere Dauung geschehen hurtiger unter währendem wachen und bewegen; deswegen auch alle Reinigung der Natur alsdenn häuffiger fortgehet / worauf man zu Spaa vornemlich sein Absehen hat.

Umb welche Zeit man sich solle niederlegen.

18. Die dritte aber geschiehet besser unter währendem Schlaff / wenn nemlich das Lebens-Liecht sich in die ausgekochte Feuchtigkeit / umb diese desto bequämer anzusetzen / einstrahlen soll. Dahero der Schlaff auch alle natürliche Oeffnung zurücke hält / ausgenommen die Seinige / welche durch den Schweiß geschiehet. Die Zeit aber des schlaffen-gehens wird die Schläffrigkeit selbsten anmelden / nach dem man nemlich des morgens früh aufgestanden / und nunmehro die Nacht zimlich herbey nahet.

Lobet ihr Brunnen den HErrn: Preiset und rühmet ihn ewiglich.

Der siebende Neu-Satz dieser Zugabe.

1. Bey den Alten findet man zwo Ursachen des Steins.
2. Bey dem Blasen-Stein gehet viel Schleim mit heraus.
3. Die Cur der Alten ist in dreyerley Mitteln bestanden.
4. Wie sorgfältig man in der Cur der Alten verfahren.
5. Was für ein guter Vorrath von Steinbrech-Mitteln vorhanden sey.
6. Warumb die Steinbrech-Mittel von den meisten verlachet worden.
7. Ein ungereimter Einwurff / auf welchem gegen das Ende geantwortet wird.
8. Was massen die Alten verzweifelt.
9. Wie die Cur der Alten beschaffen gewesen.
10. Von der heutigen neuen Meinung.
11. Warumb einer von den Alten wol abweichen könne?
12. Warumb die Alten in der Cur gefehlet?
13. Was die Materie des Steins sey.
14. Wie der Tarter / oder zehe Schleim / und der wäßrige Schleim (Pituita) unterschieden sind.
15. Eine Erzehlung vom Tarter oder frembdem zehen Schleim.
16. Ein augenscheinliches Exempel.
17. Woher der Name Tarter komme?
18. Die wesentliche Ursache stecke in dem Exempel.
19. Warumb die Zusammen-Gerinnung nicht in der Schleimigkeit ergehe.
20. Die wesentlichen Geburten geschehen durch sonderbare eigne Samen / und nicht durch eine zufällige Zusammentretung der ersten Beschaffenheiten.
21. Welches die Samen der Steine im Menschen sind / und wo sie anzutreffen?
22. Die Lehre von natürlichen Dingen wird am besten durch die Zerlegung der Cörper begriffen.
23. Die andere Ursache wieder die Alten.
24. Die dritte Ursache.
25. Die vierdte Ursache aus der grossen Welt.
26. Ein Einwurff.
27. Etwas für uns dienliches.
28. Die Edelgesteine wissen von keiner Schleimigkeit.
29. Wieder die würckende Ursache der Alten.
30. Warumb in einem mit dem Stein geplagten Nieren eine Hitze sey.
31. Ein Exempel.
32. Warumb man in dem Blasen-Stein nicht über Hitze klage?
33. Warumb in dem Blasen-Stein sich ein rotziger Schleim finde?
34. Die erste Ursache. Die andere.
35. So lange die Ursachen unbekandt gewesen / die man aus dem Wege räumen soll; so lange sind auch die Mittel unbekandt gewesen.
36. Es können auch heilsame Mittel zu den Neben-Anzeigungen gebraucht werden.
37. Was auf die auswendigen Mittel zu halten?
38. Eine Würckung die vor sich selbst geschiehet / und eine zufällige sind wol zu unterscheiden; ob solches gleich was neues.
39. Wie fern diese Mittel helffen?
40. Was allein ein eröffnendes Mittel heisse?
41. Es geschehe keine Erweiterung der Harn-Gänge durch Getränke.
42. Was die Harn-Gänge erweitern könne?
43. Ein ohnmächtiger Einwurff.
44. Die Würckungen sind zu unterscheiden nach ihren Ursachen.
45. Ursache dessen.
46. Ein Urtheil über den Mitteln der Alten.
47. Der rechte Weg den Stein zu curiren.
48. In einem jeden Harn ist Stein. Wer eigentlich mit dem Stein behafft / zu nennen?
49. Was das sey / dieser oder jener sey geneigt zum Nieren- oder Blasen-Stein?
50. Was vor Hoffnung zur Stein-Cur sey.
51. Wie die Zuneigung abgethan werde.
52. Die Beschaffenheit des Mittels / welches diese Zuneigung aus dem Wege räumen soll.
53. Die Artzney Aroph genannt.
54. Ein Gegenwurff.
55. Die Hermetische und Pythagorische Philosophie kommen miteinander überein.
56. Die Beschaffenheit des Mittels / welches den Stein auflöset.
57. Eine Antwort auf einen ungereimten Gegenwurff.

I.

Bey den Alten findet man zwo Ursachen des Steins.

DIeweilen die offtermalen in dem Menschen befindliche Mißgeburt / der Stein ihrer sehr viel / aus Hoffnung vollkömmlicher Genesung / anreitzet in die Spahischen Sauer-Brunnen zu ziehen / so wird es hoffentlich nicht undienlich seyn / wenn wir diese Materie ein wenig besser erklären / damit sie nicht umb ihrer Kürtze willen / etwan gar zu dunckel scheinen möge. Und müssen wir demnach allhier anführen / was die Alten von dem Ursprung und

und von der Cur des Steins für eine Meinung gehabt/ und was auch die Neuen / welche Schüler sind der Hermetischen Schule davon halten. Jene geben zum ersten aus / die Materie des Steines sey eine Schlammigkeit/ Schleimigkeit/ Rotzigkeit / oder ein gewisser menschlicher Unflath: Die würckende Ursache desselben aber sey eine würckliche Hitze / so in diesem oder jenem Gliede sehr überhäufft ausbreche.

Bey dem Blasen-Stein gehet viel Schleim mit heraus.

2. Und warumb solte dem nicht also seyn/ sagen sie; weil ja aus einem mit dem Stein behafften Nieren sich ein starcker Boden-Satz im Urin setzet; und aus einer Blase/ darinnen ein Stein ist/ ein steter rotziger Schleim heraus gehet? Und ob gleich in der Blase keine Hitze ist/ so ist doch genug/ daß die mit dem Stein Geplagten / in den Lenden eine offenbarliche Hitze empfinden. Und weil denn wieder so augenscheinliche Proben / welche durch die Sinnen erkannt werden / niemand streiten kan / er wolte denn seyn wie jener Blinde / der nicht zugeben wolte / daß die Sonn ein Licht sey: So müssen denn diese gegebene Ursachen ja billich stehen bleiben und recht seyn/ weil sie mit dem Zeugnis so vieler Gelehrten bekräfftiget werden/ und so viel Zeit und lange Jahre gegolten.

Die Cur der Alten ist in dreyerley Mitteln bestanden.

3. Ferner nun ist man auf solche gesetzte Gründe weiter fort und zur Cur geschritten. Da hat man keine andere Mittel gebraucht / als feuchtende/ öffnende / und abwischende Sachen. Nemlich/ auf Clystire/ Bäder/ Bähungen/ Salben / und Getränckе von feuchtenden / eröffnenden / und abwischenden Sachen / hat man sich mit beyden Händen gesteuret: Damit vornemlich der schon vorhandene Stein ausgetrieben/ und dem ohngefehr in dessen zusammenlauffenden Unrath/ der Anlaß benommen würde zu gerinnen. Was aber künfftig weiter ankommen würde/ dafür hat man nicht gesorget.

Wie sorgfältig man in der Cur der Alten verfahren.

4. Nemlich / die Meinung ist gewesen / man solle das Mandel-Oele / oder andere dergleichen so eben diß thäten / zu Erweiterung der Harn-Röhren/ gleich bey angehender Cur zimlich starck eingeben / damit die darauf ferner folgende Abwisch-Mittel desto bessern Platz hätten / den Stein auszutreiben.

Was für ein guter Vorrath an Steinbrech-Mitteln vorhanden sey.

5. Mit diesen Lehr-Sätzen / welche doch wegen gar zu grosser Leichtmachung der Kunst nicht wenig verdächtig seyn solten / hat man bey einem so gewaltigen Ungemach und Haupt-Schaden unserer Natur vermeinet / es sey unserm grossen Elend und denen Anzeigungen / so sich bey dieser Cur selbst angeben / übergnug geschehen: Ausser daß wir noch etliche Steinbrech-Mittel/ so wol aus Kräutern / Wurtzeln/ Holtz/ Samen und Früchten/ als aus gewissen klein gepülverten Steinen/ mit einem glorwürdigen von den Verfahren also übernommenen Titul / unter die Stein-zermalmende Artzneyen rechnen / und den vorigen mit anhencken solten. Diese aber hat man deswegen so genannt / weil etliche geglaubet / dieselben könten den Stein zerbrechen; andere / sie könten ihn vermindern; die meisten aber weder dieses noch jenes befunden.

Warumb die Steinbrech-Mittel

6. Nemlich sie solten einem zwar billich gefallen / umb des schönen Namens willen / den sie von den Alten bekommen: Aber so hat man sie bißanhero ohn alle Würckung eingegeben / und sind sie mit der thätlichen Hülffe bey weitem das nicht gewesen/ was sie im Namen versprochen. von den meisten verlacht worden.

Ein ungereimter Einwurff/ auf welche gegen das Ende geantwortet wird.

7. Dannenhero sind andere viel weiter abgesprungen / und vermeinet / es müsten diese Mittel eher den Magen / die Adern und die Nieren durchboren und durchlöchern / entweder wegen ihres starcken Zerfressens / oder wegen sonstiger allzugewaltsamer Krafft / alles zu zermalmen; als daß der Stein / der doch viel härter als diese Glieder / und seine Fund-Grube / welche viel weiter von dem Munde entlegen ist / deswegen das geringste von seiner Angebornen trucknе und natürlichen Härtigkeit weichen/ und sich diesen Artzneyen unterwürffig machen solten.

Was massen die Alten verzweifelt.

8. Und was demnach den Eigenschafften der andern und dritten Gattung wiederstanden/ und sich durch solche Artzneyen nicht heben lassen/ das hat man vor ein Ungeheur ausgeschrien/ so auch der Hercules nicht bändigen könte / ja welches härter als seine Keule/ und durch Göttliche Verhängnis also verordnet wäre: Dahero man es in das Register der unheilbaren Kranckheiten eingeschrieben.

Wie die Cur der Alten beschaffen gewesen.

9. Woraus zuvernehmen ist / daß die gantze Kunst den Stein zu vertreiben / nicht eine vollkommene Heilung / sondern vielmehr eine Schein-Cur zu nennen. Sintemalen man sich bißanhero weiter nicht bemühet / als nur den allbereit hervorgebrachten Stein auszutreiben: Da man hingegen dem jenigen / der noch erst werden sollen / keines weges begeguet; gleich wie man auch den geringsten Rath nicht gewust / den schädlichen Eindruck oder die Neigung zum Stein zu heben und abzuthun. Welcher Gestalt denn die Stein-Cur gantz unvollkommen geblieben / weil dieses Unheil mit seinen neuen Anfällen stets wieder aufgetreten: Also daß die andern Kranckheiten / gleichsam darüber gefrolocket / weil die Göttliche Vorsehung / die doch sonst vor ein jedes Ding biß ans Ende gnugsame Sorge getragen/ sich gegen sie viel milder bezeugt; und wieder den eintzigen Nieren- und Blasen-Stein / der uns hinterlistiger Weise berucket/ und so verrätherisch als er in uns eingeschlichen/ so feindlich sich hernach gegen uns bezeuget / kein Artzney-Mittel verordnet.

Von der heutigen neuen Meinung.

10. Nun will ich in gehöriger Ordnung auch erzehlen/ was dißfalls die Neueren vor Meinungen haben.

Warumb einer von den Alten wol abweichen könne?

11. Und wird uns zwar Anfangs niemand vor übel haben / daß wir von den bißanhero gesetzten Regeln abschreiten / weil wir ja gnugsam spüren müssen / daß die von denen selben herrührige Mittel mehrentheils gantz ungewiß / und ihre Hülffe gantz schwach und nichtig ist / da es doch gleichwol umb das Leben und umb die Gesundheit unsers Nächsten zu thun ist. Denn wenn andere Künste von Tage zu Tage zunehmen/ warumb haben denn wir eben / als wenn alle Gemüths-Krafft in uns erstorben / uns die Lehre unserer Vorfahren von fernerer Untersuchung der Warheit abschrecken / und in lautere Verzweiffelung stürtzen zu lassen? Denn diese eintzige Regel des Aristotelis / daß man wieder den/ der die Grund-Lehren nicht annimmt/ auch nicht disputiren soll/ hat es gemacht/ daß die Lehre

von natürlichen Dingen so in die Finsterniß gerathen/ und auch darinnen geblieben. Hingegen ob wir gleich nicht herrschen können/ so sollen wir doch auch/ so lange wir noch in der zimlichen Freyheit unsers Urtheils stehen/ nicht zu Sclaven werden/ und hinter der grossen Heerde der Vorgänger nur so nachtreten / bloß allein / weil dieselben auf solche Weise gegangen/ und nicht weil sie so gehen sollen.

Warumb die Alten in der Cur gefehlet.

12. Und lehret demnach das rechte Erfindungs-Mittel guter Künste / daß Feuer nemlich/ die so der Schule des Hermetis zugethan sind/ mit handgreifflicher und augenscheinlicher Erfahrung / daß der Ursprung des Steines aus der jenigen Materie und würckenden Ursache / so ihm bißhero zugeeignet worden/ nicht entstehe. Und ist es auch deswegen umb so viel weniger zu verwundern/ daß man umb der nicht zur Gnüge erkandten Haupt-Ursachen willen / bißanhero wieder diese Kranckheit so unvorsichtige und unglückliche Rathschläge zusammen geschrieben.

Was die Materie des Steins sey.

13. So viel nun die materialische Ursache betrifft/ so ist dieselbe ein gewisser steinwerdender Safft / [denn aus Mangel eines andern Namens/ muß ich ihn also nennen:] Der sich in vielen feuchten und flüssigen Dingen so tieff und innig mit einmischet / daß es schier scheinet/ als gehöre er zu derselbigen Natur: Dannenhero er sich auch davon alsdenn erst wieder trennet/ wenn er in uns zur Kranckheit wird / umb uns nemlich in stetem Andencken unserer tausendfachen Gebrechlichkeit zu erhalten.

Daß der Tarter oder zähe Schleim/ und der wäßrige Schleim (Pituita) unterschieden sind.

14. Und sind wir demnach der Meinung/ daß weder Rotz/ noch Schleim / noch auch endlich sonsten eine einige von unsern Unflätigkeiten / so sich in die Fäulung begeben / vor die Materie des Steins zu halten sey.

Eine Erzehlung vom Tarter oder frembden zähen Schleim.

15. Sondern dieselbe ist ein Unflath der Dinge / welcher feindlicher Weise in uns zusammen gerinnet / unser Verräther wird / und sein Trauerspiel also inwendig in uns anhebet: [Wir nennen es den Tarter:] Wenn dieser nicht gehörig abgeschieden wird / in denen Behältnissen so zur Abscheidung des Unflaths verordnet sind/ so bleibet er mit den natürlichen lebhafften Säfften vermischet / und schleichet inwendig in uns hinein. Wenn er aber endlich wieder zu der scharffen Frage gefodert wird/ [denn zum Ansetzen und die Regierung der Seele anzunehmen/ ist er gantz ungeschickt und unkräfftig:] So wischet er entweder mit dem Urin hinaus/ als reuete es ihn gleichsam die vorgehabte Verrätherey anfangen zu haben: Oder wenn er subtiler ist/ und sich mit der Lebens-Nahrung gar genau verknüpfft hat / so dringet er tiesser hinein/ und wenn er die Zeit seiner Brut ausgestanden / so gebieret er gewisse Zustände in uns / die unserer Natur gantz nicht gemäß ; und solche frembde Mißgeburten / die sich einer grossen Tyranney über uns anmassen/ wodurch hernach die Natur zu boden geworffen / und solcher neuen Herrschafft unterthänig gemacht wird.

Ein augenscheinliches Exempel.

16. Welches alles durch ein eintziges/ und wol gar nicht frembdes Exempel sehr klärlich zu verstehen seyn wird. Denn es ist bekandt/ daß ein jeder unter uns / auch der Allergesundeste einen Urin von sich lässet/ welcher bey gesundem Wesen/ gelbe/ und durchsichtig ist/ und keinen Boden-Satz noch Schleim in sich spüren lässet. Wenn aber dieser ohngefehr etwas länger auch in dem allerhellesten Glase aufbehalten wird / so wird man nach Verlauff etlicher Stunden sagen/ derselbe komme von einem her / der den Stein hat; weil das Harn-Glaß aller Enden/ so weit der Urin gestanden / oben und unten einen dünnen Sand angesetzet / der an den Seiten des Glases überall anklebet.

Woher der Name Tarter komme?

17. Was kan nun diesem also in uns zusammen-gerinnenden Unflath / der sonst uns doch etwas frembdes ist/ besser den Namen geben/ als der Tarter/ der in den Weinen befindlich ist/ (ins gemein Weinstein genannt ?) Und doch war nicht das Geringste von einigen dicken Hefen sichtbarlich in dem Urin zugegen / auch nicht die wenigste Anzeigung mehr von einiger Hitze/ sonderlich zu der Zeit / da dieser Sand sich sichtbarlich ansetzte. Denn der Urin ist schon lange vorher kalt worden / ehe er beginnet zusammen zugerinnen und sich anzusetzen.

Die wesentliche Ursache stehet in dem Exempel.

18. Nun hat es aber mit dem Stein der in uns entstehet / und mit dem jenigen / der in dem Harn sich heraus begibt/ und umb das Nacht-Geschirr angesetzet wird/ gantz einerley Beschaffenheit/ es ist einerley Wesen / einerley Ursach / und Eigenschafft / ja so viel als ein Ding / und hat auch einerley Materie. Darzu will ich auch dieses noch setzen/ daß einige gesunde Personen ihren Urin Erbarkeit halben oft etliche Stunden verhalten müssen / ohn die geringste Anzeige einigen Sandes : Da doch eben derselbe Urin in einem Glase aufgefangen / in eben so langer Zeit seinen Sand oder Stein unzweifentlich ansetzen wird.

Warumb die Zusammen gerinnung nicht in der Schleimigkeit erfolge.

19. Und hieraus folgt nun zum wenigsten dieses/ daß die Schleimigkeit einiger Materie keines weges die materialische Ursache des Steines sey.

Die wesentlichen Geburten geschehen durch sonderbare eigne Samen/ und nit durch eine zusählige Zusammentretung der ersten Beschaffenheiten.

20. Denn gewißlich/ es hat die natürliche Geburt einen viel verborgenern Ursprung in der Natur/ und ist selber von viel gröfferer Wichtigkeit/ als daß man meinen solte / sie entstünde aus blossen Schleimigkeiten/ und aus Verursachung der blossen Eigenschafften erster Gattung/ (als da ist die Wärme und dergleichen.) Denn alles was in der Natur entstehet / muß man wissen/ daß es aus der Nothwendigkeit und gewissem Fortgang eines Samens herkomme.

Welches die Samen der Steine im Menschen sind/ und wo sie anzutreffen.

21. Und steckt demnach ein Samen der Steine in den Wassern/ biß endlich/ wenn dieselben zu ihrer Reiffe geschritten / ihr letztes Wesen worzu sie verordnet sind / oder ihr Ende würcklich ausbricht.

Die Lehre von natürlichen Dingen wird am beste durch die Zerlegung der Cörper begriffen.

22. Darumb haben wir eben recht gelehret/ der Stein könne kein ander Geschlecht Register aufweisen/ als daß er aus einem Safft entspringe/ welcher zu Stein werden kan/ wie solches auch in der grossen Welt in gewissen Brunnen geschiehet. Und irren folglich die jenigen/ welche weil sie in einem gantz klaren und durchsichtigen Wasser / einen solchen Safft der zu Stein werden kan/ nicht sehen / und also auch nichts davon wissen / den Ursprung des Steins mit aller Gewalt / gewissen Schlammigkeiten und schleimigten Rotzhafftigkeiten zu schreiben wollen. Denn dieses ist gewißlich nicht anders/ als daß man weiter nicht begehret zu verstehen/ denn was die Sinnen erkennen/ und was die Bauren wissen. Dannenhero solte man die Zerlegung der Cörper/ so durchs Feuer geschiehet/ zu rathe ziehen/ welche in Warheit/ gleich wie sie die Leiber lehret aufschlüssen/

sen/also auch ihre gewisse Zusammenfügung vor Augen stellet/ und den fleissigen Nachsuchern viel etwas gewissers verspricht / als die jenigen Träume von der ersten Materie/von der Mangelhafftigkeit (Privatione) von dem Glücke und Zufall; von dem unendlichen; und vom leeren/ mit sich bringen/ welche unsere jungen Leute im Frühling ihres Alters mit einer gewissen Lehr-Art zwar speisen/aber doch auch immer nüchtern lassen.

Die andere Ursache wider die Alten.

23. Denn lieber saget mir doch/ists nicht also/ wenn das materialische Wesen des Steines nothwendig und vor sich selbsten aus einem schleimigten Dinge herrührete/und die würckliche übersteigende Hitze dasselbe in einen Stein auskochte; so müste ja solches deswegen geschehen/weil die Hitze eine solche Wäßrigkeit zu einem Steine austrucknen könte. Nun ist aber dieses in dem Menschen unmöglich; in welchem überall und zu allen Zeiten [und noch vielmehr in den Nieren und in der Blase] die würckliche Feuchtigkeit / eine so grosse Austrucknung verhindert / welches noch stärcker daher erscheinet / daß die Wärme in dem augenblicklichen Durchgang des Harns durch die Nieren/ ja einen solchen unter denselben gemischten Schleim/ nicht in einem Augenblick in einen Stein austrucknen kan / welcher nicht durch den nachfolgenden Harn aus seiner Truckenheit alsobald wieder würde gesetzet werden.

Die dritte Ursache.

24. Gewißlich es würde mir überaus verdrüßlich fallen / mich hierüber länger aufzuhalten/ wenn wir nicht mit diesen Träumen bißanhero beständig betrogen worden. Umb nun solches noch besser zu erwägen/ so wollen wir doch behertzigen / ob denn auch ein einiger Rotz / welcher durch die Hitze aufgedörret worden / zu Stein/ oder nicht vielmehr zu einem mürben Wesen werde? Wenn man nun den Rotz aus der Nasen/ der doch der allerzäheste ist / auftrucknet/ so wird ein mürbes Ding daraus/ das sich gern zerreiben läst/ aber nimmermehr kein Stein.

Die vierdte Ursache aus der grossen Welt.

25. Ferner so will es auch das oben angeführte Exempel von dem gantz durchsichtigen Harn/ darinnen die geringste Schleimigkeit nicht zu erkennen/ und welcher gleichwol den Stein in Gestalt kleiner Körnlein an allen Orten des Glases ansetzet/nicht zulassen/eine solche materialische Ursache allhier anzunehmen: Und stehet eben so auch im Wege alles was man in der grossen Welt Tarter oder Weinstein nennet/und alle Arten wie die Steine gezeuget werden.

Ein Einwurff.

26. Wollen wir denn aber sagen / die Hitze truckne den Schleim nicht aus / wenn sie den Schleim macht: Sondern sie mache/ daß er zusammen gerinnen müsse / durch eine gewisse nicht zwar truckenmachende sondern wärmende oder kochende Eigenschafft; aus deren Krafft allein die zusammen gezogene Materie/die Art eines Labes wie im Käse geschiehet/an sich nehme/welches in derselben innerlich schon stecke / und durch die Hitze nur aufgewecket werde?

Etwas für uns dienliches.

27. Das wäre etwas vor uns geredet / und uns zugelassen/ was wir haben wolten. Daß nemlich in der Materie eine gewisse Eigenschafft zu erkennen/ so unter die gerinnende Arten gehöret; es mag iht Zeug nun zäh und schleimig seyn/

Die Edelgesteine wissen von keiner Schleimigkeit.

oder klar und durchsichtig.

28. Denn sonsten würden die Edelgesteine wieder uns auftreten und sagen / was massen ja sie keiner Schleimigkeit bedürfft/ umb eine solche Härtigkeit und schönen Glantz anzunehmen.

Wieder die würckende Ursache der Alten.

29. Allein man wird auch damit nicht auslangen / und alle vorhandene Schwerigkeit heben. Sintemal ja in dem Nacht-Geschirr keine würckliche Hitze vorhanden gewesen/so den Stein ins gerinnen gebracht / weil solches lange hernach geschehen / als der Urin gantz kalt geworden. So ist ferner auch bey dem Blasen-Stein keine beschwerliche Empfindung einiger Hitze/allwo doch der Stein mehrentheils härter ist als in den Nieren. Woraus gäntzlich erfolget / die nothwendige würckende Ursache des Steins/sey keines weges die Hitze: Oder es müste in der Blase die Steinmachung durch eine stärckere Hitze verursachet werden; (als die in den Nieren.)

Warumb in einem mit dem Stein geplagten Nieren eine Hitze sey.

30. Und machen demnach die neuen Lehrer diesen Schluß / die Hitze so in den Nieren empfunden wird / sey nicht die würckende Ursache des Steins; sondern nur ein Zufall/ und eine Würckung / welche auf die Gegenwart eines so verhasten Gastes / nemlich des in diesem Gliede sich einfindenden Steines/ erfolget.

Ein Exempel.

31. Denn gleich wie ein Dorn / den man in den Finger gestochen / weder warm ist an sich/ noch durch Hitze aufgedörret worden / noch auch umb einiger Hitze willen in das Fleisch hinein gerathen; und doch gleichwol auf solche Verletzung eine Hitze gewiß erfolget; so mag man gar wol mercken / daß auch wenn das inwendige Glied des Nieren/ von dem daselbst befindlichen Stein verletzet/ und in solcher Verletzung stets erhalten wird / sich gleichfalls eine Hitze einfinde. Denn wo ein Schmertz ist / daselbst ist auch die Kranckheit/ wie Hippocrates saget: Und dahin häuffet sich auch die Hitze / als etwas nachgängiges zusammen.

Warumb man in dem Blasen-Stein nicht über Hitze klage?

32. Das jenige aber/ was sich in dem verletzten Fleische des Nieren begiebet / geschiehet darumb nicht auch in der Blase / weil diese sich nur verhält wie ein Behältnis / und ein heimlich Gemach des Urins ist/ der bey dem Nieren nur vorbeyfleust/ und sich nicht aufhält.

Warumb in dem Blasen-Stein sich ein rotziger schleim finde?

33. Da aber so wol die Nieren als die Blase/ jedes nach seiner Natur und Art / wenn sie den Stein in sich haben / etwas schleimichtes von sich lassen / so hat man sich hierüber nicht zuverwundern/ denn das von dem Feinde eingenommene Glied / wird in seiner wachsthümlichen Krafft gantz niedergedruckt / und läst stets etwas von seiner Nahrung fahren/ nicht anders/ als ob es [gleich wie ein Auge / darein ein feindlicher Staub gefallen] seinen Nahrungs-Safft ausweinete.

Die erste Ursache. Die andere.

34. Denn alles was in uns ist/ weiß richtig zu empfinden/was ihm gemäß/ und was ihm zuwieder und verhasst vorkommet / und gibt ein jedes nicht geringe Anzeigungen dieser Empfindlichkeit aller Orten von sich. So würde auch sonsten/ wenn der Stein aus der Blase heraus geschnitten worden / dieser stete schleimichte Fluß deswegen nicht aufhören; wenn nemlich der gedachte Schleim vor eine Ursach des Steins / und nicht vielmehr vor dessen Würckung zu halten wäre.

So lange die Ursache unbekandt gewesen/ die man aus dem Wege räumen soll; so lange sind auch die Mittel unbekandt gewesen.

35. So viel nun weiter die Cur anbelanget/ so hat man hieraus zur Gnüge zu spüren/daß solche bißanhero sehr unvollkommen habe seyn müssen / bey denen jenigen/ denen die wahren Ursa-

chen des Steins nicht bekandt gewesen: Weilen ja der Zustand einer Kranckheit anders nicht zu heben noch abzuthun ist/ als wenn man deren Ursachen aus dem Wege geräumet hat.

Es können auch heilsame Mittel zu den Neben-Anzeigungen gebraucht werden.

36. Und lasse ich erstlich zwar zu/ daß wenn man die Gedärme/ welche auf den Harn-Gängen aufliegen/ durch Clystirre ausleeret/ hierdurch der Stein/ wenn er heraus will/ viel einen leichtern Ausgang gewinnet. So versichere ich auch/ daß die Bähungen/ Salbungen/ und Bäder sehr viel helffen; denn gleich wie unser Leib/ nach einhelliger Uebereinstimmung aller natürlichen Lehrer/ ein einiges Wesen ist/ **also ist derselbe/** nach des Hippocratis Lehre/ **so wol inwendig als auswendig gantz durchdringlich/ daß inwendig alles zusammen blasen/ und aller Orten etwas von ihm heraus geblasen werden kan.** Wie denn derselbe auch saget: **Das was inwendig und auswendig/ was oben und unten/ was Tag und Nacht/ was Feuer und Wasser heist/ macht in uns drey Umbgänge; und gehet bald dieses dahin hierdurch/ bald ein anders zurück und umbgekehret.**

Was auf die auswendige Mittel zu halten.

37. Dem sey aber wie ihm wolle/ so sind die äuserlichen Mittel nicht der Art/ daß sie grade zugehen/ sondern sie gehen nur krum umb.

Eine Würckung die vor sich selbst geschiehet/ und eine zufällige sind wol zu unterscheiden; ob solches gleich was neues

38. Ferner auch/ weil nichts den Stein zu nächst berühren mag/ als was vermittelst des Urins durch den Nieren durchlauffen kan; so sind folglich die feuchtenden/ zähen und schleimichten Mittel/ [als da sind Pappeln/ Eibisch-Wurtz/ (Altnea) Psillien-Kraut/ (Psyllium) und dergleichen:] Weil sie solche cörperliche Eigenschafften in den ersten Werck-Stäten der Dauung alsobald ablegen/ gewißlich unter die jenigen Stücke/ so sich unter den Urin mischen/ gantz nicht gehörig.

Wie fern diese Mittel helffen?

39. Doch wollen indessen wir zugeben/ daß sie denen mit dem Stein behafften Patienten/ in so weit dienlich sind/ in dem sie mit ihrem milden und lieblichen Saffte/ die Schärffe des Urins etwas ändern und lindern.

Was allein ein Eröffnendes Mittel heisse?

40. Oder es gibt auch Mittel/ die nach dem sie die Schleunigkeiten des ersten Lebens abgeleget/ inwendig in der Wurtzel etwas abwischendes oder auflösendes/ [welches wir allein vor ein Eröffnungs-Mittel zulassen/] in sich behalten/ welches etwas nütze seyn kan: Wie man an dem Limonen-Safft/ Quitten-Safft/ Ziser-Erbsen/ Tag und Nacht: (Parietaria) und dergleichen zu sehen. Aber es sind doch in beyden obgedachten Arten/ die Kräfften vor einen so starcken Feind einmal gar zu schwach und faul.

Es geschehe keine Erweiterung der Harn-Gänge durch Getrancke.

41. Weiter können wir auch nicht recht begreiffen/ wie das Mandel-Oele die Harn-Gänge erweitern oder auseinander dehnen müsse/ weil kaum etwan ein Tröpfflein davon/ und zwar nur aus Irrthum der Scheidungs-Krafft/ zu den Harn-Gängen hingelangen kan. Und verhält sich die Sache also: Die Harn-Röhren bestehen aus einem feuchten Häutlein/ in welches inwendig hinein nichts eindringen kan/ was nicht zu seiner Nahrung gehöret. Wenn nun gleich das Oele auch gantz und gar durch die Röhre hindurch liesse/ so würde es doch an einer solchen Haut in einem lebendigen Menschen das jenige nicht thun/ was es in einem dürren Häutlein und todten Pergament ausrichtet: Geschweige/ daß die Harn-Gänge/ welche mit ihrem eignen Nahrungs-Safft/ und mit dem Urin schon eingenommen/ und vorhin feucht und naß sind/ etwas Oelichtes annehmen solten. Denn Oel und Wasser lassen sich nicht leicht zusammen mischen; und gehet das Oel viel zu geschwinde durch/ und würde folglich zu der Ausdehnung der Harn-Gänge viel zu langsam kommen.

Was die Harn-Gänge erweitern könne?

42. Drumb lassen wir/ was Träume sind/ bilich fahren. Denn die Harn-Gänge lassen sich nie erweitern oder ausdehnen/ als durch einen dicken und starcken Cörper; durch Oel aber oder fliessende Dinge kan solches nicht geschehen. Nemlich der Harn-Gang ist vor sich selbst weit/ weich und feucht genug/ hat auch gar genug an seinem Urin/ und kan andere Feuchtigkeiten nicht in sich nehmen. Dannenhero wird er nicht anders erweitert als durch den Stein/ das ist/ von einer Ursache/ so die Kranckheit mit sich bringet. Wenn er auch einmal erweitert ist/ so fället er nicht wieder zusammen; wie man aus diesem sehen kan; daß wenn die Steine allmählich grösser werden/ dieselben sich leichtlicher heraus begeben/ als vorher/ da sie noch gantz klein waren.

Ein ohnmächtiger Einwurff.

43. Aber sie werden sagen/ wenn man erweiternde Mittel vorschreibt/ von welchen nemlich die Harn-Gänge auseinander gedehnet worden/ erlangen die Kranckheiten gar oftmals gute Hülffe; so müsse denn ja folgen/ daß sich diese Harn-Röhren ausdehnen lassen.

44. Allein -- -- Ich wünsche!

Es müsse denen nie nach Willen wol gelingen/

Die/ wo sich was begibt/ nur auf den Zufall dringen!

Die Würckungen sind zu unterscheiden nach ihren eigentlichē Ursachen.

Zumalen in der Lehre von natürlichen Dingen/ welche nie gewohnet ist/ Würckungen die ihre eigne Ursachen vor sich selber haben/ zufälligen Ursachen zuzuschreiben. Denn es kan wol seyn/ daß sich eine Feuchtigkeit finden möchte/ die etwas mild und linde ist/ dieselbe kan sich etwan in den Harn hinein begeben/ und solchen durch ihre Einmischung dünner machen: Da mag denn etwas solches zwar ein wenig Linderung und Hülffe bringen/ in Zertheilung der grausamen Schmertzen; aber man kan daraus nicht alsobald den Schluß machen/ wenn ein solcher Linderungs-Safft eingenommen wird so werde der Magen/ die Adern/ oder die Harn-Gänge entweder erweitert/ oder doch tüchtig gemacht/ umb erweitert zu werden.

Ursache dessen.

45. Denn wenn ein Tranck gefunden würde/ der die Harn-Gänge weiter auseinander ziehen könte/ so müste ja derselbe in Warheit vielmehr den Magen ausdehnen und erweitern/ weil dieser ohne diß darzu verordnet ist/ daß er eine zimliche Last von Speisen ertragen kan/ und sich überall hin dehnen und recken läst. Und weil nun über das bey angehendem Ausbruch des Steins/ der Magen mit vielem Brechen gar zu sehr geplaget wird/ so würde ja ein solches Mittel denselben dermassen auseinander zerren/ daß er zerreissen möchte.

Ein Urthel über den Mitteln der Alten.

46. Gleich wie wir aber biß anhero bey einem so grossen Unheil noch gantz keine Mittel angetroffen/ so wollen wir doch noch etwas näher hinzu treten/ und unsere Gedancken auch von denen Artzneyen geben/ davon man bißanhero die Meinung gehabt/ daß sie den Stein entweder durch einiges auswischen/ oder durch eine sonderbare

Eigen-

Eigenschafft austreiben sollen. Und wolle man uns auch dißfalls erlauben/ unsere Meinung aufrichtig und rund heraus zu sagen: Nemlich/ wenn sich gleich Pulver finden/ so wol von Kräutern/ Gesämen/ Früchten/ und Mittel von Säfften/ und Wassern; als auch von Steinen und andern Berg Arten/ welche nach gestillter Grausamkeit der Zufälle endlich den Stein und den Sand ausführen: Was ist aber dadurch mehr und besser geschehen/ als daß hiemit der gegenwärtige Anstoß (Paroxysmus) allein curiret worden? Gewißlich es geschiehet auf solche Art nichts anders/ als wenn einer nur den Angriff in der fallenden Sucht zu stillen weiß. Denn so wird in beyden Fällen nur die einzele Frucht der Kranckheit abgerissen/ und hingegen der Baum derselbigen mit der Axt nicht angerühret/ noch dessen Wurtzel einiger massen versehret.

Der rechte Weg den Stein zu curiren.

47. Und wollen wir demnach das jenige/ was unserer Meinung nach/ wieder den Stein am meisten dienlich/ in zweyerley Arten abtheilen. Erstlich/ daß man nicht vorhabens seyn müsse/ den Stein auszutreiben: [Denn ein Artzt soll billich Gedancken fassen/ die am wenigsten Grausamkeit an sich haben; zumalen wenn die unter der Last schier verschmachtende Natur/ durch die grausame Folter ihrer schmertzhafften Zustände jämmerlich getrieben/ von sich selbst auf etwas dergleichen bedacht ist:] Sondern diß allein soll der Vorsatz seyn/ den Stein aufzulösen. Nemlich man soll die Bande des Labes und des zusammengerinnens auflösen/ und den Stein durch eine ruckgängige Verwandlung in einen Safft verkehren/ nemlich in eine solche Materie/ soll er durch den Weg des Zerlegens (Analysin) gebracht werden/ woraus er auf dem Wege des zusamnen-setzens (Synthesin) erwachsen ist. Zum andern/ soll man/ welches wol etwas herzlichers ist/ die Neigung zum Steinwerden/ aus dem Wege raumen. Denn wenn diese noch übrig und verhanden bleibet/ so hat man noch nichts vollbracht das danckens werth wäre.

In einem jedē Harn ist Stein. Wer eigentlich mit dem Stein behafft zu nennen?

48. Nemlich es erscheinet aus dem oben angeführten Exempel/ von dem Urin/ daß ein jeder Mensch der Möglichkeit nach/ einen Stein in seinem Urin habe: [Denn dieses wolt der Zustand der kleinen Welt also erfodern/ wenn dieselbe der grossen in allen Stücken solte ähnlich seyn:] Aber der allein ist dißfalls vor kranck und elend zu halten/ in dessen Urin die verborgene Krafft des Stein-werdens in die Würcklichkeit tritt/ weil derselbe noch in seinem Leibe ist.

Was das sey/ dieser oder jener sey geneigt zum Nieren- oder Blasen-Stein.

49. So muß ja demnach in den Nieren-Kräfften eines solchen Patienten/ ein gewisser Eindruck/ und gleichsam ein eingesiegeltes Zeichen zum Steinmachen stecken/ umb deswillen dieselbigen Kräffte selbst/ den Urin gar zu genau/ und eigentlich/ ja gar zu zitterhafftig und grüblerisch durchsuchen und absondern/ worauf alsdenn der jenige Tarter oder Stein-Schleim/ der zuvor als ein Wasser durch den gantzen Harn durch ausgetheilet war/ in dieser Werckstatt würcklich zusammen tritt.

Was vor Hoffnung zur Stein-Cur sey.

50. Weil aber solche Siegel-Zeichen und Eindruckungen der Kranckheiten/ nicht im gantzen Geschlecht der Menschen/ sondern nur in diesem oder jenem Menschen insonderheit stecken/ so darf man keines weges zweifeln/ wenn man allda den Eindruck einer gewissen stärckern und glimpfflichern Macht anzubringen weiß/ daß die daselbst einquartirte tyrannische Gewalt nicht werde gewonnen geben/ und den Platz raumen.

Wie die Zuneigūg abgethan werde.

51. Und wird man demnach die Neigung zum Stein gantz aus dem Wege räumen können/ wenn man machet/ daß die Nieren-Krafft hinfüro nicht mehr bedacht ist/ den Tarter würcklich von dem Urin zu scheiden: Welche gar zu sorgfältige Abscheidungs-Krafft demnach zu stillen und einzuschläffern ist.

Die Beschaffenheit des Mittels/ welches diese Zuneigung aus dem Wege räumen soll.

52. Dieses aber nun muß keines weges geschehen/ durch eine Einschläfferung von Opio, oder daß man sie faul/ unachtsam und stille machen wolte/ durch andere dergleichen Schlaffmachende Mittel. Nein/ keines weges! sondern es ist ein Mittel vorhanden/ darinnen eine Planetische Krafft/ der keuschen Venus steckt/ [NB. allhier wird verstanden das Mittel von dem stillenden Kupffer-Schwefel/ davon anderswo gehandelt worden.] Welche durch eine sonderbare Eigenschafft/ alles Harn-sondern in den Nieren dermassen einhält/ daß hinfüro die Nieren sich in eine sanffte Stille/ und gleichsam in einen Schlaff begeben/ gantz ruhig werden/ und sich umb nichts bekümmern/ als umb ihre Nahrung. Und das ist ein solcher güldener Friede in uns/ wie wenn man in der Regierungs-Kunst lehret/ es solle ein jedweder des Seinigen warten/ und nicht auf frembde Händel bedacht seyn/ wenn er wolte Ruhe haben. Dabey auch zu mercken ist/ daß man allhier nicht Cörper brauchen müsse/ sondern Kräfften; denn diese können mit andern Kräfften ungehindert handeln/ und würcken alsdenn beständig gegen dieselbigen/ wenn die Obsiegende die Besiegte dergestalt überwindet/ daß diese sich hernach freywillig unter jener unterhalten last. Aus welchem neuen Satz klar zu sehen ist/ daß allem die höchst-gereinigten Säffte/ die grösten Vollkommenheiten der Artzney in sich haben: Sintemal die samtlichen Glieder/ so des ersten Wesens sind in uns/ mit der dicken Grobheit der Cörper nichts zu schaffen haben.

Die Artzney Aroph genannt.

53. Diesen gewünschten Frieden aber in den Nieren zu erlangen/ haben wir bißanhero gar glücklich zuwegen gebracht und gebraucht/ die Artzney Aroph genannt/ welche der Paracelsus in seinen Büchern von den Kräfften der Glieder beschreibet.

Ein Gegenwurff.

54. Hier hör ich nun wol/ daß etliche/ die nichts gewohnet sind zu verschlucken/ als was man ihnen vorgekauet/ heimlich brummen/ und sich über die ungütliche Weise meiner dunckelen Worte beschweren: und sagen: Diese Kohlen-Bläser möchten uns denn ihre Artzneyen wol etwas näher vorlegen/ und vor Augen stellen/ wie dieselbigen zu machen.

Die Hermetische und pythagorische Philosophen kommen miteinander überein.

55. Aber der neue Weg diese Pythagorische Philosophie zu erlernen ist dieser. Man kaufe sich Kohlen und Gläser/ und lerne vorher das auch/ was wir durch viel schlafflose Nachte nacheinander mit grossen Unkosten erlernen müssen. Durch Müh und Schweiß erkaufft man die Künste vom Himmel/ und nicht allein durchs blosse Lesen. Und schreckt mich darzu billich des Actæons Exempel/ daß ich mich nicht unterstehe die Dianam nackend und ohne Kleider sehen zu lassen: Wer es fassen kan/ der fasse es. Denn einmal/ wer sich einbildet/ er wolle durch den leichten und kurtzen Weg des Lesens in die inwendigen

digen Geheimnisse der Natur hineindringen/ der fehlet/ und muß gantz aus sich selber treten / und von den gewöhnlichen Arten ablassen.

Die Beschaffenheit des Mittels/ welches den Stein auflöset.

56. Damit wir aber auch das erste Stücke der vollkommenen Stein-Cur recht vorstellig machen/ so müssen wir nun ferner untersuchen / wie denn die jenige Artzney beschaffen seyn solle / dadurch der Stein gäntzlich / sicher und gewiß aufzulösen. Nemlich:

Zum ersten muß sie tauglich seyn/ in den Harn verwandelt zu werden / damit sie nemlich den geplagten Ort berühren könne.

Zum andern/ muß sie eine Krafft in sich haben/ das zusammen-geronnene Wesen des Steins aufzulösen. Denn dieses ist eine Gabe Gottes / welche die Kunst nicht zubereitet/ sondern nur abscheidet und ausklaubet.

Zum dritten / muß sie dieses besitzen in einer sonderbaren Eigenschafft und Eigenthümlichkeit/ nicht aber in den Eigenschafften der andern Gattung : Denn solche Dinge sind mehrentheils entweder gar zu hinfällig / und verliehren ihre Krafft unter den Zubereitungen ; oder sie sind gar zu gewaltsam und grausam an ihren Beschaffenheiten.

Zum vierdten / muß sie subtil seyn / daß sie allenthalben hin dringen/ und ihren Feind auch von ferne angreiffen könne.

Zum fünfften / muß sie der Natur angenehm seyn / damit sie nicht alles über einen Hauffen werffe. Denn in die Fund-Gruben / wo die Steine stecken / weiß nicht ein jeder Bote zu kriechen ; sondern nur der jenige/ der loß von Fesseln ist / und die Wege weiß / und sich zur Reise wol geschickt/ auch mit selbigen Orten wol daran/ und starck von Kräfften ist.

Eine Antwort auf einen ungereimten Gegenwurff.

57. Und irren demnach die jenigen/ die diesen Kampff mit lauter zerfressenden Dingen vermeinen auszuführen: Nemlich / sie verlassen sich zu viel auf die Eigenschafften der andern Gattung : und bleiben in solcher Meinung gantz eingeschläffert/ und mit ihrem Schaden ruhig liegen : Dahingegen setzen sie die sonderbaren Geschlechts-Eigenschafften gantz hindan ; lassen auch die eigenthümlich hierauf gerichtete Mittel auf der Seite stehen/ welche doch bloß allein auf das Fortgehen/ womit sie eigentlich zu thun haben; darüber sie in lauter Dunckelheit und Finsterniß verfallen/ denn wenn ein Strauß das Eisen / oder die Vögel Kiesel-Steine/ Perlen / und andere Steinlein/ in sich zermalmen / so geschichet solches nicht durch eine Eigenschafft / die dem Zerfressen ähnlich ist. Die Krafft steckt im Wegschieben der Riegel des Tarters / und im Auflösen seines geronnenen Wesens ; auf diese muß man bedacht seyn / und derselben nachgehen. Damit sey es gesaget.

Gelobet sey der GOtt der Wunder thut/ und bald Wasser in Stein / bald Stein in Wasser-Bäche verwandelt.

Der zwölffte Tractat.

Von der Lufft.

1. Was man in den Schulen vor Träume hat von der Feuchtigkeit der Lufft.
2. Ein ungereimter und abgeschmackter Einwurff.
3. Man setzt daselbst unmügliche Dinge zum Grunde.
4. Die Lufft wird nie zu Wasser / durch Verdickung ihrer Theile.
5. Man beweist ein ungewisses mit dem andern.
6. Eine lächerliche Meinung der Schulen/ von der natürlichen Wärme der Lufft.
7. Was die Lehre von dem umbstehenden Gegentheil (Antiperistasis) vor ein alt Weiber-Mährlein sey.
8. Werden ferner viel grobe Unwissenheiten der Schul-Lehrer entdeckt.
9. Die Gründe darzu.
10. Noch eines/ das eben so grob.
11. Die Lufft sey kälter als der Schnee.
12. Ein Ermahnung an die jungen Studenten.

Und endlich 13. Ein Mathemathischer Beweiß/ daß die Lufft und das Wasser Ursprüngliche Elemente seyn / und weder durch Kälte noch durch Hitze eines nimmermehr in das ander verwandelt werden könne.

1.

Was man in den Schulen vor Träume hat von der Feuchtigkeit der Lufft.

DJe Schulen mit ihrem Aristotele behaupten annoch/ die Lufft sey biß auf acht Grad/ das ist/ aufs höchste feucht ; warm aber biß auf vier Grad / oder mittelmässig. Die Kälte aber eignen sie im höchsten Grad dem Wasser zu/ nebenst einer mittelmässigen oder schlechten Feuchtigkeit. Und also wollen sie haben/ die Lufft sey zweymal so feucht als das Wasser/ und zwar dahero; weil die Lufft/ wenn sie zusammen gepresset wird/ und in einander gehet/ zu Wasser wird. Aber ich bitte doch/ man betracht es nur! was ist doch das anders/ als Träume vor Warheit ausgeben ? Denn wenn die Lufft zusammen gepresset wird / so muß ja ihre Feuchtigkeit auch/ da sie nunmehr zu Wasser worden/ viel dichter/ gröber und empfindlicher seyn / als zuvor da sie noch Lufft war: Denn die Zusammen-Pressung kan ihr keine neue wesentliche Form und Gestalt geben; ist auch kein Ursprung einiger Geburt oder Zeugung. Was ist denn dieses nun anders / als lauter ungereimte Händel vorbringen ? Das Wasser müste ja zum wenigsten zehenmal (oder vielmehr wol hundertmal) feuchter seyn/ wegen solcher Verdickung/ als die Lufft; und müste daher auch mehr würcken / und wol hundert oder schier mehr mal stärcker feuchten und netzen als die Lufft. Wie kan man denn sagen/ das Wasser sey weniger feucht als die Lufft ? Wenn aber die blosse Verdickung die Lufft zubereitet zu einer neuen Form ; so muß folgen / weil eine solche Zurichtung des inwendigen würckenden Wesens/ eine nothwendige Ursache desselben gezeugten Dinges ist ; daß dieselbe in dem hervorgebrachten Dinge verbleibe : Und demnach / wenn die verdickte Lufft nichts als Wasser ist / so werden wir denn nicht mehr als zwey Elemente haben/ nemlich/ Wasser und Erde. Denn das Wasser wird eben so feucht seyn / als es zuvor war/ ehe es die Art der Lufft verlohrn ; in dem ja nichts anders darzu kommen / als die blosse Verdickung : Welche eine blosse Vereinigung der Theile eines Dinges ist/ nicht aber eine förmliche Verwandlung eines Dinges in das andere.

Denn

Denn man nehm es/ wie man will; die Form so aus der Feuchtigkeit einer hundertfältig verdickten Lufft heraus kommt/ wird mir hundertmal feuchter seyn/ und mehr befeuchten als die vorige Lufft. Dahingegen aber nätzet ja das Wasser nicht seiner Dichtigkeit wegen; (denn sonst müste die Erde noch mehr nätzen:) Sondern die Feuchtigkeit befeuchtet und nätzet allein/ und nicht die Dichtigkeit: Denn wiedrigenfalls würde das Quecksilber die Wolle oder die Hand mehr naß machen als das Wasser. Denn was mehr befeuchtet/ das ist auch feuchter; und umbgekehrt/ auch so; was unter den Elementischen Naturen feuchter ist als das ander/ das befeuchtet auch mehr. Solte nun die Natur nicht lachen/ wenn die Sache so bekandt ist und vor Augen liegt/ und man gleichwol glauben soll/ was einem oder dem andern geträumet? Und nichts destoweniger werden solche schändliche Gedichte des Aristotelis biß auf den heutigen Tag vor Warheit gelehret.

Ein ungereimter und abgeschmackter Einwurff.

2. Man wendet aber hingegen in den Schulen ein/ und spricht: Man müsse also lehren/ weil es die Regel so mit sich bringe: Propter quod unumquodque tale est, illud ipsum magis est tale. Das ist: **Das jenige/ umb deswillen ein und ander Ding so und so wird; das ist zuförderst und vielmehr so und so:** [Eben als wenn man dieser oder jener Regel zu Ehren/ GOtt dem Allmächtigen lügen müste!] Nun sey aber das Wasser anders nicht feucht/ als von wegen der Lufft: So müsse ja folgen/ daß die Lufft feuchter sey als das Wasser. Sie werden aber schwitzen genug/ ehe sie den andern Satz beweisen werden. Und ist demnach die Lufft an sich selbst/ weder feucht noch warm: Sondern so viel als Feuchtigkeit in derselben ist/ das ist/ als etwas Frembdes in ihr enthalten/ und gehöret gantz und gar nicht zu der Natur der Lufft; ob gleich in den subtilen Löchlein und leeren Gängen der Lufft/ Dünste stecken und zu finden sind. Denn was gehet das die Natur des Glases an/ wenn Wasser hinein gegossen ist? Und also will ich alsobald erweisen/ daß es unmüglich ist/ daß Lufft und Wasser ineinander verwandelt werden können.

Man setzt daselbst unmügliche Dinge zum Grunde.

3. Solche ungereimte Dinge bringt man in den Schulen für/ daß gantz bloß unmügliche Dinge zu Grund-Sätzen angenommen und so hingestellet werden. Denn das ist nicht nur ungereimt/ sondern auch gantz unmüglich/ daß eine verdickte Lufft zu Wasser werde/ und dieses die beständige stetswährende Materie der Brunnen sey.

Die Lufft wird nie zu Wasser/ durch Verdickung ihrer Theile.

4. Denn wenn man einen eisernen Lauff hat/ (wie an den Wind-Büchsen zu sehen/) einer guten Ellen lang; und in demselben die Lufft schier auf die funffzehen Zoll zusammen presset/ so kan man mit einer dahinein geladenen Kugel/ nicht anders als mit einem Rohr so mit Pulver geladen ist/ durch ein Bret durchschiessen. Welches ja nicht geschehen würde/ wenn die Lufft von gewaltthätiger Zusammen-Pressung/ zu Wasser gemacht werden könte. Sonderlich/ weil diese Probe eben so wol im Winter angehet/ bey der härtesten Kälte; [da die Lufft ohn diß zusammen gehet und dichter ist:] als in der Hitze des Sommers. Wenn nun die Lufft/ da man sie mit Gewalt zusammen druckt/ und das Rohr und das Wetter sehr kalt ist/ nicht in Wasser verwandelt wird: Wie wollen denn die Schulen ihre Gedichte von der Verdickung und zu Wasser-Werdung der Lufft/ woraus die Brunnen entstehen/ und stets aneinander fortquellen sollen; behaupten: Denn die Kälte hat in der Natur keine Anfänge/ noch Ursachen oder Eigenschafften etwas zu zeugen. Ja es wird in einem solchen Wind-Rohr nicht das Geringste von Feuchtigkeit befunden: Sondern vielmehr wird das Leder so fornen an den Stössel der Pumpe angemacht ist/ alsobalden gantz dürr und trucken.

Man beweist ein ungewisses mit dem andern.

5. Zu dem ist ja auch gar lächerlich/ daß man aus diesem beweisen will/ die Lufft sey feucht/ weil die Brunnen von derselben entspringen: Da man hingegen beweisen will/ die Brunnen entspringen aus der Lufft/ weil dieselbe feucht sey. Denn beyde diese Gründe der Schulen haben Mangel an der Warheit/ und will man gar kindisch etwas beweisen/ mit dem/ was erst selber noch Beweises braucht. (Petitio Principii.) Denn damit sie die vier Elemente mit gewissen Eigenschafften ausstaffiren können/ so theilen sie einem jeden eine gar starcke/ und noch eine gar schwache Beschaffenheit zu. Und wolte man in den Schulen gerne haben/ daß die Natur ihren Ertichtungen hernach gehorsam und unterwürffig seyn solte.

Eine lächerliche Meinung der Schulen/ von der natürlichen Wärme der Lufft.

6. Darumb sagen sie/ die Lufft sey mittelmässig warm: Weil sie ihren Gedancken nach dem ertichteten Element des Feures gar nahe ist. Das ist so viel; daß sie diese schwache Eigenschafft entweder aus der Nachbarschafft entlehnet/ und also ihre eigne und angeborne Natur nach Gefallen ihres Nachbarn verändert; welches sich gar nicht reimet/ wenn man von den eignen und natürlichen Eigenschafften zu reden hat. Oder weil sie solche Eigenschafft zwar von eigner Art wegen an sich hat; doch deswegen so schwach/ weil sie bey einem solchen Nachbarn wohnet; welches eben so ungereimt und unglücklich angebracht ist.

Was die Lehre von dem umbstehenden Gegentheil (Antiperistasis) vor ein alt Weiber Mährlein sey.

7. Damit sie aber beweisen/ die Lufft sey mittelmässig warm/ so bringen sie ein eben so nichtiges Gedichte von dem umbstehenden Gegentheil (Antiperistasis) auf die Bahn. Nemlich/ die Lufft sey an ihrem obersten Theil warm/ wegen der Nahe des Feures (und also erdencken sie daselbst nicht eine wesentliche/ sondern nur zufälliger Weise erbettelte und frembde Wärme:) Und bey der Erden sey sie wieder warm/ wegen des zurückprallens der Sonnen-Stralen. Welche Wärme auch ein zufällig eintretender Gast ist/ vor so einen geringen Platz; und ist also auch eine ertichtete Eigenschafft der Lufft. Die mittelste Gegend der Lufft aber/ wollen sie überaus kalt haben/ wegen des umbstehenden Gegentheils: Nemlich/ weil an beyden Orten die warmen Theile der Lufft umb selbige herumb stehen. Und sagen sie/ es begebe sich etwas dergleichen in den tieffen Brunnen/ welche zu Sommers-Zeit kalt/ den gantzen Winter aber warm seyn.

Werden ferner viel grobe Unwissenheiten der Schul-Lehrer entdeckt.

8. Ich kan mich aber über die grosse Tummigkeit der Schulen/ und diese Schlafsucht der Alten nicht genug verwundern.

Die Gründe darzu.

9. Denn erstlich/ weil aus diesem ihrem gantzen Gebäude erscheinet/ daß die Lufft ins gemein zu reden kalt sey; nicht aber daß man sie mittelmässig warm nennen könne. Zum andern/ sintemalen das Feuer nicht einmal ein Element in

der

der Natur ist/ geschweige denn/ daß solches unter dem Gewölbe des Monden-Kreysses befindlich seyn solte: So kan es ja das Obertheil der Lufft anders auch nicht wärmen/ es sey denn im Traum. Zum dritten/ denn wenn die Lufft an sich selbst/ und aus ihrer Elementalischen Eigenschafft warm ist; so ist sie allzeit warm/ und allenthalben/ und folglich auch in den tieffen Brunnen. Zum vierdten/ ist sie aber warm durch etwas anders/ so ihr gleichwol zugehöret/ und sie erwärmet; so hat sie nicht nur ausser sich etwas Eingemischtes in sich/ und würde demnach nicht mehr ein einfacher Elementarischer Cörper seyn; sondern auch allezeit und an allen Orten würcklich warm seyn müssen. Oder endlich müste sie warm seyn/ wegen einiges frembden zufälliger Weise in sie gelegten würckenden Dinges: Welches gantz ungereimt ist/ wenn man etwas von wesentlichen Dingen oder Eigenschafften beweisen soll. Und schlüßlich/ wenn die Lufft an sich selbst nicht warm ist; so muß sie an und vor sich selbst kalt seyn: Weil diese zwey Dinge in der Natur einander aufheben und ausschlüssen. Zum fünfften/ wenn es wahr ist/ daß das Feuer niemals kalt oder feucht ist; und das Wasser niemals trucken genañt werden kan: So kan auch die Lufft nie vor feucht im äussersten Grad/ und vor warm auf mittelmässige Weise gehalten werden; wenn anders wahr ist/ was die Schulen vorgeben.

Noch eines/ das eben so grob.

10. Zum sechsten/ beschreiben sie/ das sey die Mittel-Gegend der Lufft/ die kaum eine halbe Meile von uns weg stehet; und vergessen darüber ihrer eignen Lehre selbst: Daß nemlich der Mittel-Strich (Diameter) der Lufft zehen mal grösser sey als der Mittel-Strich des Wassers/ und der Mittel-Strich des Wassers zehen mal grösser als die Mittel Stange (Diameter) der Erde. Denn wenn dieses Gedichte wahr wäre/ so müste der halbe Mittel Strich (Semidiameter) der Lufft länger seyn als 270000. Niederländische Meilen/ (drey auf eine deutsche gerechnet: Nach der Proportion von drey gegen eins/ zu calculiren. Dahingegen es nach der Proportion, von zwey und zwantzig gegen sieben/ 85909. deutsche Meilen machte.) Da wäre ja die halbe Meile wie nichts/ gegen dem Mittel-Theil der Lufft. Zum 7. Meine lieben Schulen/ ich bitte/ wacht doch ein mal auf! Wenn nun ferner die Lufft von sich selbst und ihrer eignen Natur nach warm wäre/ aus was für Ursache könte sie denn in ihrem Mittel-Theil kalt seyn? Etwan/ weil ihre beyde benachbarte Gegenden auf beyden Seiten warm seyn? Darüber würde ja die Lufft so zu sagen sich nicht erzürnen/ sondern sich vielmehr zu erfreuen haben/ daß ihre benachbarte Naturen ihr so ähnlich und gleich sind. Denn was solte sie ihre natürliche Eigenschafft deswegen ablegen/ weil sie an beyden Enden an eine wärmlichte oder laulichte Lufft anstösset/ die ihr doch gantz gemäß und gleichförmig wäre? Wird denn das laulichte Wasser/ wenn man es in ein ander lauchlichtes geust/ deswegen kalt/ weil es auf beyden Seiten eine sanffte Wärme findet? Oder wenn man ein kaltes Wasser zwischen zwey andere kalte Wasser setzet/ wird daßselbe deswegen in der Mitten warm werden? Ich kan mich nicht genug verwundern/ wie doch diese Köpffe so gar grob und ungeschliffen seyn/ die diese Lehre von dem umbstehenden Gegentheil haben an den Tag gegeben/ welche man gewiß nur so glauben muß/ und gar nicht drüber urtheilen und nachdencken darff. Zum 8. Und denn wenn dieses Gedichte gleich einen Schein hätte so lange die Lufft und die Erde warm ist; so könte solches doch nicht tauren bey der harten Winter-Kälte. Denn auch zur selbigen Zeit soll dieses Mittel-Theil der Lufft nicht mit seiner natürlichen Wärme begabet seyn. Zum 9. Wunder aber ist es/ daß diese ungereimte falsche Lehre in dem Alpen-Gebirge noch nicht verloschen ist. Und erscheinet hieraus gnugsam/ daß diese Peripatetischen oder wandelnde Lehrer entweder aus Halsstarrigkeit/ und daß sie nicht unrecht haben wollen/ solche Dinge lehren/ die sie wissen daß sie unwahr sind; damit sie ja ihren Schwur halten/ den sie auf des Aristotelis Wort und Lehre gethan: Oder daß sie nicht das geringste Bißlein vom Urtheil mehr übrig haben/ ihr Ampt redlich und aufrichtig verwalten zu können; und es also vor gar genug halten/ wenn sie nur der Heerde folgen so vor ihnen hergehet. Und ist demnach die Lehre von dem umbherstehenden Gegentheil ein blosser Traum des jenigen Mannes/ welcher zwar nicht das Geringste von der Natur verstanden/ und doch das Ansehen haben wollen/ er habe alles gewust/ damit er als ein Haupt-Lehrer von seinen Nachfolgern angebetet würde. Daß aber Aristoteles zu beweisen/ daß das umbherstehende Gegentheil etwas würcke/ seine Zuflucht dahin genommen/ daß es zu Winters Zeit in tieffen Brunnen warm sey; das wird durch ein Wetter-Glaß/ wodurch man abmessen kan/ wie warm oder kalt die umbstehende Lufft sey/ gleich zu Boden fallen. Da kan man es durch augenscheinlichen Beweiß sehen und erkennen/ daß die Lufft in tieffen Brunnen und Kellern/ in einerley Staffel der Wärme beharrlich stehen bleibe/ man mag das Maß nehmen und die Probe thun zur Winters-Zeit/ oder auch in der grösten Sommer-Hitze. Zum zehenden/ gesetzt aber/ es sey in den Brunnen nicht allzeit eine gleiche Maß der Wärme oder der Kälte: So wär es ja gantz thöricht/ wenn man sagen wolte/ die Lufft/ welche sonsten von Natur mittelmässig warm ist/ werde gleichsam aus blossem Verdruß bald kalt/ bald wieder warm/ weil ihr die umbstehende Lufft bald so bald wieder anders an die Seite tritt.

Die Lufft sey kälter als der Schnee.

11. Zum eilfften/ die heilige Schrifft gibt uns zu erkennen; daß der Schnee/ (der doch kälter ist als das Wasser; sintemalen der Schnee nichts anders ist/ als ein Wasser/ darein die Kälte ihre äuserste Macht eingedrucket hat;) nicht so kalt sey als die Lufft: Wie denn geschrieben stehet: **Er streuet seinen Schnee aus wie Wolle**: Damit nemlich das Getreyde unter dem Schnee vor der grimmigen Kälte der Lufft beschirmet bleibe/ als unter einer Wollenen Decke. Und so sehen wir auch durch handgreiffliche Mittel/ daß ein schier verfrornes Glied/ unter dem Schnee wieder erwarme/ und damit vor der Erfrörung erhalten werde; da solches sonsten von der Lufft bald vollends gar abfrieren; oder wann man es gählings zum Feuer brächte/ wegen gar zu schneller Würckung des Gegentheils/ gleichfalls ersterben würde. Und heist es demnach so viel/ als durch Mittel-Arten gehen/ wenn man von der kalten Lufft zum Schnee/ von dar zum Wasser/ hernach zu gelinder Wärme schreitet. Woraus zu sehen/ daß der Schnee nicht so kalt ist/ als die Lufft.

Zum

Zum zwölfften/weil sie aber erfodern/daß die Lufft neben dem daß sie feucht ist/auch dichte seyn müsse/ wenn sie zu Wasser werden/ und etwas befeuchten soll/ (wiewol auch solches gar lächerlich:) Warumb nimmt sie denn diese Dichtigkeit und Wasser-Art nicht an/ vor Kälte/ (als welche allein Ursach ist/ daß sie dichter zusammen tritt?) Denn (wenn dem so wäre;) so hätten sie zum wenigsten etwas gesaget/ das der Warheit ähnlich wäre. (Niederl. Das ist wahr/ daß das jenige Theil der Lufft/ welches eine Meile oder zwo von der Erde ist/ beständiglich kalt ist/ aber aus keiner andern natürlichen und aus dem Grunde hergehenden Ursache/ als nur/ daß sie also geschaffen und verordnet ist/dieweil sie ein Gefäß und ein Mutter-Glied seyn sollen/ darinnen alle Wolcken und Lufft-Wercke (Meteora) enthalten und beschlossen werden. Da siehet man klärlich/ daß GOtt der HErr als Schöpffer alles nach seiner Meinung und Beliebung geordnet und eingerichtet/ und daß diese Einrichtung eine Natur geworden ist/worüber keine weitere Ursache zu geben ist/als der Wille des Schöpffers/ dem es also beliebet/ damit auf solche Weise der Nothdurfft seiner Geschöpffe überall gehörig begegnet würde. Auf gleiche Weise hat er in alle unecörperliche Orte gewisse Ursachen/ Wurtzeln/ Samen und reiche Schätze gesetzet/ so bloß zu dem Zweck seines Vorhabens dienen. Ich sage in der Elementen unecörperlichen Plätzen hat er durch die Krafft seines Worts seinen Segen hingestellet/ welcher daselbst biß zum Ende der Welt seine Früchte bringen soll/ nach der Art/ dem Befehl/ Ordnung/ und Erfoderung eines jeden Ortes: Nicht daß die Wurtzeln der Gesäme des Elementes an dem Cörper des Elements hiengen; sondern die sind daselbst unbeweglich in dem Platze/ das Element mag hin und wieder flüssen/ oder stille stehen. Und ist demnach die Lufft trucken und kalt aus sich selbst/und keines weges feucht; hat auch die geringste Nässe nicht in dem Befang und Inhalt ihres Wesens: Ja wenn die Lufft feucht oder warm wäre aus der Eigenschafft ihrer Natur/ so würde sie aufhören Lufft zu seyn/ so bald sie trucken und kalt wird/ wie sie denn im Winter ist/ in ihrer gröbsten Reinigkeit/ und in der höchsten Kälte. Gleich wie das Feuer nicht kan kalt und feuchte seyn/ (welches sie auch unter die Zahl der Elementen rechnen) so lang es Feuer ist: so könten auch Lufft und Wasser ihre Eigenschafften nicht ablegen/ wenn sie dieselben aus und nach ihrer eignen Natur also besässen und hätten.)

Ein Ermahnung an die jungen Studenten.

12. So schaue demnach ein jeder/ der durch das Artzneyen sich also verhalten will/ daß er seiner Seelen Seeligkeit nicht verschertze/ und betrachte mit Fleiß/ was die Schulen sich vor einen Patron erwählet/ und noch biß auf den heutigen Tag behalten und ehren? Mit was vor Verstande sie die Elemente/ ihre Schrenckungen/ (Complexiones) und die Staffeln ihrer Eigenschafften zum Grunde der Artzney-Kunst gemacht; da sie doch die Anzahl/ das Wesen/ den Nutzen/ die Eigenschafften/die Früchte der Elementen/und was sonst denselben zu wiederfahren pfleget/ nicht anders/als durch ihre Faulheit und Leichtglaubigkeit selbst verführet/ bloß aus dem blinden Heydenthum erlernet/ und sich damit denselben zu Sclaven gemacht? Man sehe doch nur/ wie knechtischer Weise die Schulen/ihre Lehre von den Beschaffenheiten der Elementen anderswoher geborget/ die sich hernach in ihre nach Belieben eingebildete Träume haben richten sollen? Man sehe/ sag ich/wie sie solche verschrencken; vermehre/wieder zurück ziehen; zertheilen/und ob es gleich nur blosse Gedichte sind/ dennoch vor Ursachen natürlicher Dinge ausgeben/ und haben wollen/ daß man die Kranckheiten daraus erkennen/ die Heilungen darnach anstellen/ oder vielmehr die Tempel des H. Geistes dadurch zerstören solle. (N. Wenn denn nun endlich nach den Eigenschafften der Elementen gefraget wird/wovon biß auf den heutigen Tag so groß Geschrey gewesen ist; so ist zu wissen/ daß) die Lufft und das Wasser/ (N. als die Elementen der ersten Art/ und die Erde als ein Element der andern Art/ geschaffen worden vor dem ersten Tage; also daß diese drey Elementen in ihrem Wesen vollkommen gestanden/ ehe das Liecht geschaffen worden; daher sie denn) von ihrer Schöpffung her/ kalter Natur sind/ weil sie keines Lichtes/ keiner Wärme/ noch Lebens theilhafftig gewesen. Und ist vielmehr die Wärme ihnen etwas Frembdes/ (N. und als ein zufälliger Beweger/) und stehet ausser der Elementalischen Wurtzel. Die Lufft und die Erde aber sind an sich selbst trucknet Art/ und allein das Wasser ist feucht. Dieses sind die Beschaffenheiten derselben Cörper/welche niemand nach seinem Belieben verändern soll. Es hat aber die Lufft viel leere Plätzlein in sich/ (davon wir anderswo und an seinem Orte reden werden:) In welche sie gerne die Dämpffe einsauget/ und drinnen enthält. (N. Umb ihre Leerigkeiten zu erfüllen.) Dieses ist der Zustand der Elementen; dieses ist ihre Ordnung und Schrenckung. Und diese gehet die Artzney-Kunst anders nicht als von der Seiten an. Man hat aber in den Schulen auf solche Weise/ das was am wenigsten nutzet/ am allermeisten ausgearbeitet/ als wär es das Allerwichtigste: Und was an sich selbst das Wichtigste ist/das hat man bißhero gantz auf die Seite gesetzet/ wie ich erweisen will. Und haben/ die sich auf die Artzney legen/ ihre gantze Mühe anwenden müssen/ auf spöttliche Possen und unnützes Gezäncke. In dem aber die Elemente in die so genannten gemischten Dinge nicht hinein gehen/ so ist ja die gantze Lehre der Schulen von der Zahl/ von der Zusammen-Setzung/ und den Mischungen der Elementen; wie sie bißweilen ungleich zusammen lauffen/ einander zu wieder seyn/was für Maß und Proportion sie haben/ wie sie streiten/ was ihre Staffeln sind; gantz eitel und nichtig: Denn die Staffeln der einfachen Dinge oder so genannten Simplicien/ sind an die Gesäme geknüpfft/ und nicht an die Elementen. Ich sage/ es sind eitele nichtige Händel/ wenn man fragt: Ob die Formen der Elementen in dem gemischten Dinge bleiben? Weil die Elementen selbst nicht einmal drinnen sind: Wie denn ein Element niemalen aufhöret/ das jenige zu seyn/was es ist/ nach dem es einmal angefangen dasselbe zu seyn/ ausgenommen das

Wasser / als welches sich mit den Samen zuvermählen pfleget / und hernach zu einem Cörper wird / den man bißhero vor etwas gemischtes gehalten. Eitel auch und gantz nichtig ist es / daß die Elementen streiten sollen / daß sie einander zuwieder sind ; daß eines oder das andere obsiegen soll ; und daß dahero alle Kranckheiten rühren / alle Trennungen und was sonst zerfällt herkommen / ja darinnen auch die Gesund-Machung und Heilung zu suchen seyn solle. Gantz eitel ist auch die Art zu heilen / so durch widerwertige Dinge vorgenommen wird / und aus diesem Grunde genommen ist. Ja es vergehen den Schulen hierüber selbst endlich alle fünff Sinnen / als welche wol wissen / daß solches lauter übel zusammen geflickte Lügen sind ; und ob sie gleich ein langes und breites von den Complexionen und Leibes-Mischungen oder Element-Schrenckungen schwatzen / so müssen sie doch endlich selbst innen halten ; und vergnügen sich mit den auch entlichteten Feuchtigkeiten / also daß sie von dem Streit der Elementen kaum mehr etwas beschlüssen / ausgenommen in den sechs Dingen so ausser der Natur stehen / und in den liederlichen Regeln von Speiß und Tranck.

Der ander Theil dieses Tractats.

Daß die Lufft und das Wasser sich nie in einander verwandeln.

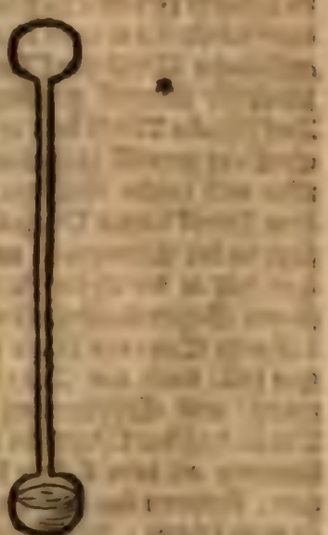
1.

Und endlich 13. Ein Mathematischer Beweiß / daß die Lufft und das Wasser Ursprüngliche Elementa seyn / und weder durch Kälte noch durch Hitze eines nimmer mehr in das ander verwandelt werden könne.

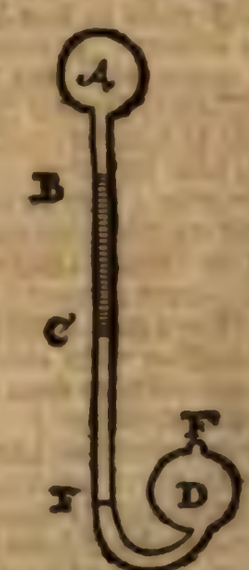
WJewol ich in Gegenwart vieler Personen erwiesen und dargethan / daß der Heer in seiner Schrifft wider mein Büchlein von dem Sauer-Brunnen zu Spaa / sich meines Instruments auf eine gar ungereimte Weise bedienet : So hat er gleichwol noch nicht aufgehöret mich in seine unverständige Händel einzumischen. Denn er spricht : **Ich hätte wollen eine stetswährende Bewegung auf die Bahn bringen.** Und siehet nicht / daß er sich hierinnen selber widerspricht: Denn in dem Wetter-Glase höret die Bewegung auf / wenn das Wasser hinauf gestiegen oder herab gesuncken ist / nach dem Zustande der auswendigen Lufft. Denn man kan ja diese Bewegung eben so wenig beständig oder stetswährend nennen / als einen Wetter Hahn oder ein Fähnlein auf dem Thurne / welcher anzeigen soll wie der Wind herkommt. Und damit giebet sich der gute Heer bloß und zu verstehen / daß er nicht wisse / was eine stetswährende Bewegung sey.

2. Denn ich hatte etwas von dem Wetter-Glase heraus gegeben / damit ich / dem jenigen zu Folge / was ich von den Brunnen zu Spaa geschrieben / beweisen möchte / daß die Lufft sich auseinander dehnen und wieder zusammen pressen liesse / wie bekandt / und doch ihr Element dabey nicht veränderte.

3. Ferner sagt der Heer : Der Vitriol-Geist sey durch das Glaß gedrungen ; welches niemand zugeben wird / dem etwan bekandt ist / daß man viel subtilere Wasser in Gläsern halten kan / auch so gar im Feuer. Und hat es nichts geholffen / daß ich ihme vermeldet / es habe der Clavius in dem Collegio der Römischen societät bereits vor sechzig Jahren ein Wasser in einem Glase verschlossen / von dieser Figur * / davon noch nicht ein einiger Tropffen vergangen ; wie solches an dem Striche / den er mit einem Diamant an dem Glase gemacht / gnugsam zu sehen. Der Heer aber rühmete sich bey dem gemeinen Mann / er sey vor diesem Professor in der Mathesi zu Padua gewesen. Darumb wolte ich ihm durch einen Riß auf dem Papier beweisen / daß er gantz und gar nichts verstünde von mathematischen Dingen. Worauf er gantz stumm ward in meiner Gegenwart / daß er nichts antworten kunte.



4. Den Beweiß aber stellete ich auf folgende Weise an : Ich riß ein Glaß / an dessen Figur



durch A. und D. angezeiget werden / zwey Kügelein voll Lufft / A zwar als die Oberste / rund umher gantz zu und verschlossen : D. aber / als die Unterste / ein wenig offen / am Ende der Röhre bey

bey F. Es sind aber beyde Küglein A. und D. aus einem Glase in einem Stück aneinander/ vermittelst der Röhre BCE. Darinnen ein Vitriol-Geist oder Wasser ist / damit er sich halte (weil eine andere Feuchtigkeit würde faul und stinckend werden:) Und hatte ich dem Heer auf sein Anfragen vermeldet / man habe nur etwas Rosen hinein geleget / daß er davon roth worden/ damit er desto besser zu sehen wäre. Und wird also der rothe Safft durch BC vorgestellet. Auf diese Figur habe ich nachfolgenden Satz gemacht.

5. Das Wasser BC kan sich nicht bewegen von der Veränderung der auswendigen Lufft / in gedachten Röhre / wenn nicht eins von den Kügelein offen/ das ander aber zu ist. Zur Erklärung des Vorsatzes / stell ich das Glaß hin mit seinem Wasser / wie es der Abriß weiset. Zur Erklärung des Nachsatzes / ist nun zu beweisen; daß das Wasser BC sich nicht könne bewegen in der Röhre durch die Veränderung der äussen umbherstehenden Lufft; es sey denn bey F eine Oeffnung. Zur Vorbereitung des Beweises / setz ich diese Regel: Daß sich die Lufft lasse ausdehnen und wieder zusammen zwängen nach Beschaffenheit der Hitze oder der Kälte: Und daß man die rechte Maß der Ausdehnung der Lufft nicht haben oder nehmen könne/ als nur wenn dieselbe in mittelmässiger Wärme oder Kälte ist.

6. Der Beweiß verhält sich also: Die Lufft so in der Kugel A enthalten ist / wenn sie durch die Wärme der aussen umbherstehenden Lufft dünne gemacht und auseinander gedehnet wird/ wächst und wird gröser / und nimmt also mehr Platz ein als zuvor. Welches gleichwol nicht geschehen kan / es sey denn daß das Wasser von BC herab getrieben werde biß in CE. (Denn sonst müste entweder das Glaß Lufft-Löchlein haben / oder bey A durchbrechen/ welches aber dem Satz des Heers zuwieder ist:) Und folglich gehet die Lufft / die sonst in dem Platz CE war / in die Kugel D. Welches Geschirr D aber diese Lufft nicht könte an sich nehmen / wenn nicht vorher eben so viel Lufft durch das Löchlein des Röhrleins F heraus gestossen würde.

7. Hierauf folgt der Schluß; nemlich es müsse folgen / daß ohne die Oeffnung bey F. das Wasser BC. nicht würde von der Stelle gegangen seyn. Und ist demnach kein Wunder / daß der Vitriol-Geist nach und nach von sich selbsten ausgedämpffet / durch die nothwendige Oeffnung bey F. Und ist also der Unverstand des guten Herrn klar am Tage / daß er/ ob ich ihm gleich unterschiedliche solche Wetter-Gläser geschencket / doch nie in acht genommen/ daß sie bey F eine Oeffnung haben. Ja ob ich ihm gleich solches in Gegenwart vieler Personen gezeiget / ehe er seine lächerliche Schrifft heraus gegeben / so stellet er sich doch / daß er sich noch drüber verwundere; wie sich das Wasser allgemach verlieren können. Denn er spricht/ er habe das gantze Glaß aufs beste verschlossen befunden/ (denn was nicht rechtschaffen zu ist/ das kan nicht einmal zu oder verschlossen heissen:) Und doch habe sich das Wasser beweget; und die Veränderung der Lufft angezeiget. Und folglich müsse das Wasser in Lufft verwandelt worden seyn/ in dem verschlossenen Glase.

8. Nach dem ich nun gemeldet/ daß seine Proben gantz falschen Grund haben: So will ich sein elendes Wesen etwas entdecken. Sein Satz ist / das Geschirre D. sey eben so wol verschlossen/ als die Kugel A. wie seine Meinung mit sich bringet. Nun wird erfodert / daß bewiesen werden müsse / das Wasser BC könne sich alsdenn nicht bewegen: Wie auch/ es könne die Beschaffenheit der auswendigen Lufft nicht anzeigen. Noch ferner; es habe nicht können eintrucknen/ noch ausrauchen. Und endlich/ es habe nicht können in Lufft verwandelt werden.

9. Zur Vorbereitung der ungereimten Folge dient dieses: Bewegt sich das Wasser/ und kan es vertrucknen/ so wird er entweder etwas Ungereimtes und wiedereinanderlauffendes zulassen / oder seinen Irthum bekennen müssen. Zur Vorbereitung des Beweises/ setz ich also: Man bringe bey das Geschirr A etwas warmes/ so wärmer ist als die aussen umbherstehende Lufft; so wird sich die eingesperrte Lufft ausemander dehnen / nach dem die Wärme stärcker oder gelinder ist; und so bald sie das wahre Maß der in dem Gefässe D enthaltenen und versperrten Lufft/ überschreitet / so wird das Wasser BC gegen dieselbe zugetrieben / und das gleiche Maß dieser beyden Plätze / durch jenes gar zu starcken Trieb aufgehoben; die in D aber enthaltene Lufft zusammen gepresset und dicker werden / und sich enger zusammen ziehen/ damit sie der bey A geschehenen Ausdehnung weichen könne.

10. Folgt der Beweiß. So hätte demnach nach der Meinung des Heers (daß nemlich die zusammen gepreste Lufft sich in Wasser verwandele:) das Wasser nie abnehmen sollen im Glase. Und gleichwol will er aus seiner Erfahrung haben / daß ob gleich das Glaß aufs genaueste zu gewesen / das Wasser dennoch vertrucknet und zu Lufft worden sey. Nun kan es aber in einem wol verschlossenen Glase nicht eintrucknen / ohn Abbruch seiner Meinung/ (daß nemlich die zusammen gepreste Lufft zu Wasser werde:) Auch kan im Gegentheil diese Meinung nicht bestehen/ es sey denn daß das Wasser bleibe und nicht vergehe: Welches aber seiner Erfahrung zuwieder laufft.

11. Auch kan das Wasser BC keine Bewegung haben; er lasse denn zu/ daß das Glaß bey F offen sey; und müste folglich bekennen/ daß er in seiner Erfahrung gefehlet und geirret. Welches er auch / auf ergangenen Beweiß bereits hat bekennen müssen/ ehe er seine Schutz-Schrifft mit allen nur erdencklichen Schmäh-Worten wieder mich ausgespien: und ist gleichwol dabey geblieben / seine Unwissenheit nur desto mehr an den Tag zu geben.

12. Und hiemit folgt der Schluß. Nemlich es muß folgen / wenn das Wasser BC beweget wird / durch einige Veränderung der Lufft / daß beyde Kugeln A und D. zugleich nicht zu seyn können. Denn sonst könte ja das Wetter-Glaß nicht dienen/ die Beschaffenheit der Lufft dadurch abzumessen / (welches auch wieder seinen eignen Satz ist.) Denn weil die Lufft einerley Wärme hat bey A und bey D/ so muß nothwendig das

Wasser BC. stille stehen: Sintemalen ja die Beschaffenheit der umbherstehenden Lufft die Ursach ist / welche das Wasser BC beweget; und solches zwar mit gleicher Krafft / also daß solches zwischen beyden Theilen gleich inne stehen muß.

13. Nun will ich einen falschen Satz thun/ und beweisen / was aus seinem grossen Unverstande heraus komme. Ich setze / sag ich / das Wasser BC / sey seiner Erfahrung nach/ in Lufft verwandelt worden. Nun kan aber diese Erfahrung nicht zugelassen werden/ ohn vorgegangene dessen Verdünnung / so durch eine Wärme verursacht worden. Auch kan diese Verdünnung nicht zugelassen werden / daß nicht neben der Wärme / auch ein grosser Platz erfodert werde. Die Vergrössung des Platzes aber kan nicht geschehen / es sey denn / daß sich das Glaß erweitere / oder zerbreche. Denn er bekennet / das Glaß sey weder gefallen noch löchricht gewesen/ sondern feste und gantz zu geblieben.

14. Im Gegentheil / kan auch nicht zugelassen werden / daß das Wasser sich in Lufft verwandele / es sey denn daß eine Verdickung und Zusammen-Ziehung der Lufft dabey vorgehe: Es kan aber keine Zusammen-Ziehung vorgehen/ es sey denn daß die Theile zusammen treten durch das Zusammen-Drucken / weil sie würcklich in einer Grösse des Glases bleiben. Denn das müste freylich eine Verdickung der Lufft genennet werden; welche aber allhier nicht geschehen kan/ als durch die Kälte allein; dadurch aber würde ja die Lufft in Wasser verwandelt werden; und nicht das Wasser in die Lufft.

15. Und weil demnach / weder die Wärme noch die Kälte das Wasser in Lufft verwandeln können / so wird solches viel weniger geschehen können durch einen mittelmässigen Zustand: Weil hierdurch in diesen Elementen keine Veränderung verursachet wird.

16. Gleicher Gestalt wird die Lufft nicht in Wasser verwandelt / weil diese Verwandlung nicht zugelassen werden kan / wenn sie durch eine Verdünnung geschehen soll: Sintemal allhier keine Verdünnung der Lufft vorgehen könte / es sey denn vermittelst einer Wärme: Der Heer aber will haben / die Lufft werde in Wasser verwandelt durch die Kälte. So kan ja das Wasser nicht aus der Lufft gezeuget werden / durch Wärme.

17. Zum andern / kan diese Verwandlung der Lufft in Wasser nicht zugelassen werden / es sey denn durch eine Verdickung und Zusammen-Ziehung; welche in einem recht verschlossenen Glase nicht geschehen kan / als allein durch die Kälte; welche gegen die in den Kugeln A und D versperrete Lufft würcken/ und dieselbe in Wasser verwandeln müste/ nach der Meinung des Heeren. Und also wäre das Wasser gemehret worden / durch solche Zeugung in den vollkommen verschlossenen Gläsern. Welches aber seinen eignen Worten zuwider laufft / wenn er spricht: **Das köstliche Wasser ist dahin; es ist nicht mehr vorhanden; es ist verlohren und weg/ und zwar bey grimmiger Winter-Kälte.** Und weil demnach weder Wärme noch Kälte die Lufft können verdicken und zu Wasser machen / und noch viel weniger der mittelmässige Zustand / so muß solches gar nicht geschehen können. Und ist demnach groß Wunder / warumb solche Kälte denn nicht verhindert / daß das Wasser in den Gläsern nicht verflogen. Denn nach seinem Geschwätze dörffte man sie nur unter den Schnee vergraben / so würden sie voll Wasser werden. So wird man nun denn hinfort keines Regens mehr vonnöthen haben; denn wenn nur eine Höle recht zu und kalt seyn wird/ so würden stetswährende Cisternen draus werden. Desgleichen/ weil das Wasser schwerer ist als die Lufft/ so würde solches an den Boden eines grossen Gefässes herab fallen / wenn solches recht zu wäre: Daraus könte man Wasser nehmen/ so oft man begehrte. Und würde demnach ein solches Gefässe zu einem Winter-Brunnen werden können. Denn/ wie der gute Heer spricht: **Das Gefäß war aufs beste verschlossen / es hatte keine Lufft-Löchlein / es hatte keiner Oeffnung vonnöthen / weder Lufft hinein noch heraus zu lassen.**

18. Wenn nun auf eben diesen Schlag und Weg / als das Wasser in dem verschlossenen Glase/ in Lufft verwandelt worden / und davon geflogen / auch hernachmals frische Lufft wieder hinein gehen kan: So wird es denn hinkünfftig den See-Fahrenden auf dem Meer nicht mehr an süssem Wasser ermangeln / weil durch die nächtliche Kälte die Lufft Tropffen-Weise zu Wasser werden kan. Zu Venedig und zu Antwerpen wird man Brunnen machen können in dem Bauch des Wetter-Hanes / dadurch man oben auf den Häusern den Wind zu erkennen pflegt. Denn darinnen wird durch die nächtliche Kälte die Lufft in Wasser verwandelt werden/ und die wird also herab weinen.

19. Und ob gleich die Pfeiffe eines Pfeiffers/ oder eine Trompete vom Blasen inwendig naß wird; so kommt doch solches nicht von der Lufft her/ sondern von dem Dampff der mit der Lufft fortgehet. Denn sonst würden auch die Orgel-Pfeiffen inwendig naß seyn: Welches aber nicht ist. Denn die Lufft gibt zwar den Thon; aber der Dampff vom Speichel und Athem wird zu Wasser und tropffet aus der Trompete heraus.

20. Ich habe die Lufft einer gantzen Ellen lang in einem Wind-Rohr auf die vierzehen Zoll zusammen gepresset / auch zu kalter Winters-Zeit: Und hat doch die so starck zusammen gepresste Lufft/ in der grossen Kälte/ sich nicht nur nicht in Wasser verwandelt; sondern ich habe mit einer drein geladenen Kugel/ durch ein eichen Bret geschossen / stärcker als mit einem Feuer-Rohr.

21. Nun will ich aber fortfahren / und solches mit gewissen gesetzten Gründen beweisen. Denn durch blosse aufeinander gesetzte Meinungen/ sind die Schulen überall mit viellerley ungereimten Dingen angefüllet worden.

Der dreyzehende Tractat.

Eine Grund-Handlung von Meteoren oder Lufft-Wercken.

1. Der Dampff so von dem Wasser durch die Wärme erwecket wird/ ist unterschieden von dem/der von der Kälte entstehet.
2. Die Lufft werde nicht aus dem Wasser.
3. Die Lufft könne weder durch Kunst/ noch von Natur zu Wasser gemacht werden.
4. Die Lufft könne nicht bestehen / es sey denn würcklich etwas leeres in ihr.
5. Es wird handgreifflich erwiesen/ daß alle Subtilmachung/ so durch die Kunst geschiehet/ sie mag seyn so genau als sie will/ doch nichts als nur ein klein Reiben sey.
6. Welches auch im Werck erwiesen wird / durch das Exempel des klein gemachten Goldes.
7. Das Wasser wird durchsuchet/nach dem Beyspiel der dreyen Grund-Wesen/ und gewiesen / daß in dem Mittel-Theil der Lufft grosse Kälte seyn müsse.
8. Was das Quecksilber für Aehnlichkeit mit dem Wasser habe.
9. Von der Natur des Queckſilbers.
10. Wie unbedachtsam die alten Chymisten von dem Queckſilber gehandelt.
11. Daß aus Erd und Wasser nie ein Ding werde; man möge sie mischen wie man wolle.
12. Wie die Kunst über die Natur sey.
13. Die Erde sey eigentlich eine Frucht der beyden ersten oder Haupt-Elementen.
14. Die nächste Ursach / warumb das Queckſilber unzerstörlich sey.
15. Die starcken Wasser würcken nicht gegen den Mittel-Punct des Queckſilbers.
16. Auch der Geist des Meer-Saltzes nicht gegen dessen Leib.
17. Von dem inwendigen Schwefel des Queckſilbers.
18. Wie das Wasser ein Gewicht geben könne / das schwerer sey als solches selbst.
19. Wie die Corper auf dem Wege der Natur einander gewöhnlicher Weise durchdringen.
20. Daß die drey ersten Grund-Wesen in dem Wasser nicht seyn: Ob man sich gleich bey dessen Einfaltigkeit einige Ungleichförmigkeit wol einbilden könne/ wodurch die Samen angenommen werden.
21. Der Rutz sey nichts als lauter Wasser.
22. Warumb die Wolcken stincken.
23. Was der Thau sey?
24. Was der Nebel sey?
25. Warumb die Lufft in ihrem Mittel-Theil habe müssen kalt seyn.
26. In dieser Kälte ersterben alle Samen/so in kleinen Theilichen dahin verstreuet werden: Und da komme das Wasser derohalben wieder in das einfache Wesen seines Elements. In der Erde aber und in dem Wasser / wenn gleich die Dinge des Samens beraubet werden / kommen sie doch nicht wieder zu diesem einfachen Wesen; sondern sie empfangen einen neuen Samen.
27. Durch eine gewisse Hand-Arbeit wird erwiesen/daß der Paracelsus geirret.
28. Wie die Galenisten geirret / wenn sie von dem Geschmack der aus den Elementen entstandenen Dinge gehandelt.
29. Was das Gas, oder der Geist des Wassers sey.
30. Wie unbeständig Paracelsus ist / wenn er von der Scheidung der Elementen handelt.

I.

Der Dampff so von dem Wasser durch die Wärme erwecket wird/ ist unterschieden von dem/der von der Kälte entstehet.

DAs ist schon bekandt genug/daß das Wasser durch die Gewalt der Hitze/in Gestalt eines Dunsts / in die Höhe gehoben werde / welcher Dunst gleichwol nichts anders ist / als ein dünn gemachtes Wasser / und bleibt auch so wie zuvor; dannenher er / durch den Helm wieder zurück getrieben / zu einem Wasser wird / das eben so schwer ist als zuvor. Doch möchte man in die Vermuthung gerathen / ob nicht das Wasser / wenn es durch die Kälte der Lufft verzehret wird/in die Natur und Eigenschafften der Lufft verwandelt werde. Sintemal nach der Sündfluth / GOtt der Allmächtige gewisse Winde gesandt / die Oberfläche der Erden trucken zu machen. Wie denn auch noch heutiges Tages/ bey dem kältesten Nordwinde/ das Wasser eher weggehet / als durch die Hitze des Sommers. Wenn auch ein Brunn bey der härtesten Kälte/ in einen unterstehenden Stein-Trog herab fället/ und so stets fort herquillet / so wird nicht nur durch diese Bewegung des herabstürtzenden Brunn-Quells das Wasser verhindert/ daß es nicht gefrieren kan/ sondern man siehet auch / daß ein gewisser Dunst davon in die Höhe steiget/ welcher alsobald unsichtbar/ und in die Lufft verzucket wird. Da man denn vermuthen möchte/daß die gantze Natur des Wassers/ wenigst durch die Kälte in Lufft verwandelt werde; wenn solches ja nicht durch die Wärme geschicht.

Die Lufft werde nit aus dem Wasser.

2. Ich antworte aber zuförderst hierauf: Wenn gleich dieses ungereimte Vorgeben wahr wäre/ so würden doch deswegen die Schulen vor erst daraus keinen Behelff haben / zu beweisen/ daß die Lufft an sich selbst feucht sey: Geschweige denn/ daß dieselbe Lufft/ (wie sie vorgeben/) viel feuchter seyn solte als das Wasser: Sondern es würde nur folgen/ daß dieselbe ein ausgetrucknetes Wasser sey. Denn was verwandelt worden ist/ verleuret allezeit die Eigenschafften/die es in seinem vorigen Stande hatte / und entlehnet andere Beschaffenheiten von dem verwandelenden Wesen. (Niederl. Wie man denn siehet/ wenn das Wasser zu Crystall oder zu Stein wird/ daß es seine Nässe verleuret: welches dem Wasser auch begegnen würde/ wenn es zu Lufft werden solte / also daß es die Zufäll und Eigenschafften der Lufft an sich nehmen müste/ und der Feuchtigkeit des Wassers nicht mehr theilhafftig seyn könte.) Und dabey würde es bleiben / es sey nun daß die gantze Lufft vorhin einsten Wasser gewesen; oder nur ein Theil davon aus Wasser entstanden: Denn da würde nur diese letzte vor feucht zu halten / die andere ursprüngliche aber trucken seyn von Anfang der Schöpffung her: Und wäre also zweyerley Lufft verhanden/ so dem Wesen nach weit voneinander unterschieden. Daß aber die Lufft in ihrer Reinigkeit / nach ihrer inwendigen Eigenschafft trucken sey/ erscheinet aus dem Einwurff von obgedachter Kälte selber. Denn wenn die Lufft in ihrer Wurtzel feucht wäre / so hätte GOtt keine Winde geschickt die Erde trucken zu machen. Solten aber die Wasser der Sündfluth durch die Winde warhafftig in Lufft verwandelt seyn / so müste vielmehr Lufft seyn seithero der Sündfluth / als zuvor gewesen. Und folglich müste entweder ein gewisses Theil der Welt leer gewesen seyn/oder wir würden gewiß itzunder / wegen der Zusammen-Pressung und Dicke der Lufft so von den neuen und zwar sehr mächtigen und grossen Theile derselben entstan-

den seyn müste / erstücken: (Wie hernach zu sehen seyn wird / aus dem Beweiß von einem brennenden Licht:) Oder es hätte eben so ein grosses Theil der Lufft nach und nach müssen zu nichte werden und vergehen / weil so viel neue Lufft dagegen gezeuget worden. Denn die Schrifft gibt zuverstehen / daß so ein tiefes Wasser / und die gantze Oberfläche der Erden / zugleich durch die Winde sey trucken gemacht worden. Solte aber vor der Sündfluth das Wasser Lufft gewesen seyn / in den Schleusen des Himmels: So müste wenigst zur Zeit der gantzen Sündfluth ein leerer Platz gewesen seyn in denselben Theilen des Himmels: Wenn nemlich das Wasser (aufs wenigste) nur hundertmal dichter und näher beysammen ist als die Lufft.

Die Lufft könne weder durch Kunst / noch von Natur zu Wasser gemacht werden.

3. Darumb setz ich nun diesen Satz: **Das Wasser könne niemals / auch durch die Kälte nicht vergehen / oder durch einige Bemühung der Natur oder der Kunst in Lufft verwandelt werden: Und hingegen auch die Lufft könne durch keine Zeit / wie lang sie auch sey / noch andere Mittel / zu Wasser gemacht werden / solt es auch nur ein einiger Tropffen seyn.** Denn das Wasser leidet nichts leeres in sich; läst sich auch nicht zusammen pressen / man mag es pressen mit was für Bewegungs-Arten man will. Durch die eintzige sämliche Verdickung gehet es allein zusammen / und wird aber darbey förmlich aus seiner Natur weg verwandelt und etwas anders draus.

Die Lufft könne nit bestehen / es sey denn wurcklich etwas leeres in ihr.

4. Im Gegentheil aber kan die Lufft / ohne etwas leeres nicht bestehen / (wie ich in seinem eignen Capitel beweisen will /) und darumb leidet die wol daß sie zusammen gepresset werden / und wieder auseinander gehen kan. Und sind demnach zwey beständige Elemente verhanden / welche ihrer Natur und Eigenschafften nach weit von einander unterschieden sind; also daß es unmüglich ist / daß eines in das ander verwandelt werden könne.

Es wird handgreiflich erwiesen / daß alle Subtilmachung / so durch die Kunst geschiehet / sie mag seyn so genau als sie will / doch nichts als nur ein klein reiben sey.

5. Ich bekenne zwar / daß von dem steinernen Troge bey dem obbeschriebenen Brunnen / ein wässriger Dunst in die Höhe steige / als wie ein Nebel / der aus den kleinesten Theilichen des Wassers bestehet: (Niederl. **Wie wir denn dessen gnugsamen Beweiß haben an unserm Athem / welcher / wenn er an einen Spiegel oder Eisen angehauchet wird / ein sichtbarlicher Dampff ist / und wieder zu einem rechten Eiß oder Wasser wird.**) Dieser Dunst aber / ob er gleich / wenn er etwas weiter weg fähret / gantz unsichtbar wird; thut doch unserm gegebenen Satz keinen Schaden. Denn ein einiges einmal wie das ander würckendes Wesen / hat auch nur eine einige Würckung und Handlung / die gleichfalls einmal wie das ander ist. Und wenn demnach die Kälte das Wasser zu erst in einen Eiß-Dunst verwandelt / so kan dieselbige Kälte hernach keine andere Würckung haben über denselbigen Dunst / als nur denselbigen dünner zu machen / und mehr auseinander zu breiten / also daß er wegen seiner Subtiligkeit so balden unsichtbar; und hernach immer subtiler und wieder subtiler wird. Es kan aber die hunderste Dünnmachung desselben Dunstes / ihn eben so wenig aus der Natur des Wassers versetzen / als die erste: Weil er ein Element ist / und ein solcher Cörper / der wegen seines vor sich habenden Zweckes / unmüglich in eine grössere Einfältigkeit gebracht werden kan.

Welches auch im Werck erwiesen wird / durch das Exempel des klein gemachten Golds.

6. Denn die Subtilmachung / so durch die Trennung der Theile geschiehet / ist nichts anders als gleichsam eine blosse Kleinreibung oder Kleinstossung zu nennen. Zum Exempel. Man schlage das Gold zu Blächlein / hernach zu den feinsten Blätlein / ferner mache man Mahler- oder Muschel-Gold daraus / und reibe es wieder auf dem Marmorstein. (Niederl. **Wie Zucker kandt zu einem unbegreifflichen Staub / es bleibt doch Gold wie vor.**) Hernach reibe man es mit Zinnober und mit Saltz zu einem unbegreifflichen Pulver / und scheide den Zinnober durch das Feuer / und das Saltz durch Wasser wieder davon / und dieses wiederhole man nach Belieben so offt man will. (Niederl. **Löset dieses Pulver auf in Gold-Scheid-Wasser / und ziehet dieses wieder ab: es ist doch Gold wie es gewesen. Ferner thue zu diesem allerkleinsten Staub / sublimirt Queckſilber und Spieß-Glaß / und treibt es über eine Retorte / so fliegt das Gold das siebende mal in die Vorlage in Gestalt eines rothen Oeles.**) Endlich reibe man es mit Salmiac / Spieß Glaß / und Sublimat wol untereinander / und treibe es in einer Retorte herüber: Und wiederhole solches siebenmal / also daß das gantze Gold in die Gestalt eines purpurfarbenen flüchtigen Oeles gebracht werde. Denn auf solche Weise ist es in die höchste Subtiligkeit gebracht / und scheinet der harte / dichte / den Hammer leidende und überaus beständige Cörper / nunmehr in die Natur und Gestalt eines Oels verwandelt zu seyn. Aber in Warheit / dieses verstellete Wesen / wird gar leicht wieder zu dem vorigen Gewicht / und in die Gestalt des ersten Cörpers gebracht. Wenn nun das Gold seine vorige Natur nach so vieler Marter nicht verändert / noch seinen Samen auf einige Weise verleuret; (Niederl. **da es doch etwas zusammengesetztes ist / und deswegen einen zertheilbaren Cörper hat.**) So kan solches viel weniger an dem Wasser geschehen / welches von dem HErrn der gantzen Welt / zu deren Beständigkeit verordnet ist / daß es ein einfaches Element seyn soll.

Das Wasser wird durchsuchet / nach dem Beyspiel der dreyen Grund-Wesen / und gewiesen / daß in den Mittel-Theil der Lufft grosse Kälte seyn müsse.

7. Und wenn gleich das Wasser die dreyerley gemeine bekandte Grund-Wesen und Anfänge in sich hätte / und in Warheit bestünde aus Saltz / Schwefel und Mercurial-Geist untereinander gemischt; so liesse sich doch keines von diesen von dem andern absondern / wegen der allergenauesten Einfältigkeit ihrer Natur / und der allerbeharrlichsten Beständigkeit ihres stetswehrenden Wesens. Denn die Cörper / wenn sie aufs höchste subtil gemacht werden / daß es nicht subtiler seyn kan / und man gleichwol fortfahret sie subtil zu machen / begeben sich zu letzt in ein ander Wesen / und behalten nur ihre sämlichen Eigenschafften. Und so weit bringet es des Paracelsi Alcahest, daß er alle Cörper / so viel deren in der Natur sind / durchdringet / und durch eine so grosse Subtilmachung verwandelt. Welches in den Elementen / nemlich dem Wasser und der Lufft nicht geschiehet / weil solche wegen ihrer höchsten Einfältigkeit / und daß sie die ersten Dinge zu seyn verordnet sind / in nichts verwandelt werden / und sich begeben können / das eher oder einfaltiger wäre als sie. In dem nun die Dünste / wie sie

mit

mit dem Geruch/ und Gesäme der groben Cörper geschwängert sind/ von diesen untersten Orten sich in die mittelste Gegend der Lufft begeben; so werden sie zwar daselbst/ weil die Dämpffe alldorten von der Kälte aufs allersubtileste zurissen und zertheilet werden/ als es von Natur immer müglich seyn oder geschehen kan/ zu der allereinfältigsten und ursprünglichen Reinigkeit des Elementalischen Wassers gebracht; aber in dieser äuseriten Zertheilung dieser Dünste/allwo die allersubtilesten Untheilbarkeiten (Atomi) daraus werden/ sterben zugleich alle Gesäme/ aller Geruch und alle Urheben/ (Fermenta) so sie mit hinauf genommen/ gantz mit ab/und werden sie wieder in das erste Element des Wassers verwandelt/ daraus sie materialischer Weise formiret sind. Daher stincken die Wolcken zwar auf den Gebirgen/ so lange sie Wolcken sind; aber nicht mehr/ wenn sie daselbst durch die höchste Kälte aufs äusserste verdünnet/ und in die aufs höchstgestiegene Zertheilung und Subtiligkeit versetzet sind. Und ist dieses in der Natur etwas gar nothwendiges gewesen/ daß nicht weit von uns eine Gegend der Lufft wäre/ die aufs allerkälteste ist. Dannenhero nun bleibet das Wasser allzeit gantz wie es ist/ oder wird ohn Absonderung und Vertheilung der drey Anfänge in die Früchte verwandelt/ und gehet dahin wohin es die Samen hinruffen und führen. Denn die Untersuchung der Kunst Arbeit hat nur zwar etlicher massen zu erkennen gegeben/daß die gemeldten drey Dinge/ in einer gewissen Gleichheit in dem Wasser zu finden sind/doch daß sie durch keine Kunst oder Länge der Zeit voneinander getheilet werden können. Denn es müste ja das Element aufhören/ein einfacher Cörper zu seyn/ wenn es sich theilen liesse in etwas das eher und einfältiger wäre als es selber ist. Es ist aber unter allen cörperlichen Dingen nichts das eher oder einfaltiger wäre als ein Element.

Was das Queckfilber für Aehnlichkeit mit dem Wasser habe.

8. Und dißfalls ist nun das Wasser (Niederl. **mit seinen drey ersten Dingen/ den ersten drey Dingen/** so in) dem inwendigen Mercurio, oder Queckfilber der Metallen/ überaus gleich und ähnlich; welches/ wenn es nunmehr aller Unreinigkeit des metallischen Schwefels gäntzlich beraubet ist/ allenthalben mit einer unauflöslichen Verbindung in seinen Theilen aneinander hanget/ daß es der Wurtzel nach/ keine Zertheilung annimmt/ es mag solche durch die Kunst angestellet werden/ oder durch die Natur. Daher hat der Geber Gelegenheit genommen/daß er gesaget/ **es sey in der gantzen Natur aller Dinge keine Feuchtigkeit dem Mercurio gleich/ wegen seiner gleichförmigen Einfaltigkeit/ so in aller Feuers-Art stets bleibet wie sie ist. Sintemalen er entweder gantz/ und in seiner Natur verändert/ von dem Feuer wegfleuget: Oder gantz/ durch Veränderung seines Samens/ im Feuer bleibet.** Ich muß zwar bekennen/ daß ich die Natur des Elements des Wassers nirgends her kennen lernen/ als unter der Zuchtruthen so aus dem Stabe des Mercurii gemacht gewesen. Nach dem ich aber diesen gantzer dreyssig (N. ein- und zwantzig) Jahr mit grosser Arbeit und Unkosten durchsuchet/ und befunden/ daß er der Mercurius dem Wasser gantz ähnlich sey/ so will ich seine Natur/ so viel die gegenwärtige Handlung erfodert/ und mein weniges Urtheil vermag/ in etwas erklären.

Von der Natur des Queckfilbers.

9. Die (N. weisen) Scheide-Künstler bekennen vor allen Dingen/ daß das Wesen des Queckfilbers durchaus keine inwendige Zertheilung ferner leide: Und geben dieses zur Ursache/ daß seiner wäßrigen Theilichen eben so viel sind als die irdischen/ und mit diesen in einem gleichen Gewicht stehen/ auch mit einer gantz gleichen Mischung miteinander verbunden sind/ (der Lufft und Feuer-Theilichen gedencken sie nicht/ weil diese wegfliegen würden/wenn sie drinnen wären/ und keine Ursache der Beständigkeit/ welche allhier erfodert wird/ in sich enthalten:) Und deswegen könten diese beyde einander nicht verlassen/ wegen ihres gleichen Ebenmasses/ damit sie einander/ wieder allen Gewalt des Feuers umbfassen.

Wie unbedachtsam die alten Chymisten von dem Queckfilber gehandelt.

10. Sie sind aber vornemlich betrogen worden durch den Irthum der Alten/ daß nemlich der Elementen viere seyn; und nothwendig zu aller Mischung der zusammen gesetzten Cörper zusammen treten müssen. Aber in Warheit/ diese guten HErrn hätten in diesen Irthum nicht geheelen sollen; weil sie sich ohne das nicht unterstanden/ etwas von der Lufft und von dem Feuer des Queckfilbers mit anzuführen/ wo man von dessen Beständigkeit zu handeln hatte. Und denn ferner auch/ weil sie gar leicht erfahren können/ daß das Wasser/ man mag es sonst mit der Erden vermählen/ wie und in was künstlicher oder natürlicher Maß man will/ dennoch nimmermehr keine Beständigkeit im Feuer bekäme; ja auch so gar nie warhafftig und in seiner Wurtzel mit der Erde vereiniget werde.

Daß aus Erd und Wasser nie ein Ding werde; man möge sie mischen wie man wolle.

11. Sintemalen das Wasser/ man mag es mit der Erden vermischen wie man will/ dennoch nicht aufhöret Wasser zu seyn. Und wird nie keine Art und Weise/ oder Proportion so mächtig seyn/daß das Wasser deswegen wird aus der Art seines Wesens treten/ gleich wie auch keine Verbindung desselben mit der Erde solches jemalen zuwege bringen wird. Das Wasser aber so lang es Wasser ist und bleibet/ allzeit von dem Feuer weg fliegen kan. Und wäre es ja lächerlich/ daß das Wasser ein gleiches Gewichte der Erden mehr lieben solte/ als ein Ungleiches/ und daß es umb dieser Liebe willen eine solche gleiche Mischung mit der Erde ungerner verlassen solte. Denn wenn man von der Vermischung der vier Elementen handelt/ so verstehet man solches von den reinen Elementen/ die sonst noch gar nicht gemischt sind/ und mit dem Flecken einigerley Vermengung nicht beschmitzet/ oder sonst durch einige andere Zurichtung vorverderbet sind. Nun bringet ja das Wasser keine Wage mit sich/ und hat das geringste Absehen nicht/ die Erde abzuwägen/ mit der es soll vermischet werden/damit es derselben umb so viel desto fester anhangen möge. Ich muß mich gewaltig verwundern/ daß der schändliche Irthum von der Vermischung der Elementen in allen Schulen so eingeschlichen/ und so viel ungereimte Dinge auf die Bahn gebracht/ ja daß sie durch dieses einige ungereimte Wesen ihnen selbst die Thüre verschlossen/ gute Wissenschafften und Ursachen der Dinge zu erfinden. Der Mercurius (Niederl. **oder Queckfilber/ läst oder hat noch viel weniger als alle Berg-Arten/**) nicht das geringste Bißlein von

Erden zu oder in sich / und ist allezeit bloß und allein ein Sohn des Wassers. Ja es können Erd und Wasser nimmermehr zu einem einigen natürlichen Cörper zusammen gezwungen / oder unter eine einige Form gebracht werden / man mag so grosse Künste darzu brauchen als man immer will. Denn zu den Ziegel-Steinen / wenn sie gleich aus feuchter Erden zu einem solchen harten Cörper gebrennet werden / nimmt man nur deswegen Wasser / daß der Leim umb so viel desto besser könne gestrichen werden: Übrigens hat die Erde schon den Samen in ihrem Saltz / dadurch der Leimen kan zu Stein werden / vermittelst einer starcken Glaß-machenden Hitze. Und werden demnach Erden und Wasser nur zusammen gegossen / und stehen nur mit ihren Theilen aneinander / sie mischen sich aber nicht / und begeben sie nie recht zusammen. Denn was zu einem zusammen gesetzten Cörper werden / und aus unterschiedlichen Stücken in dieses gegenwärtige Wesen versetzet werden soll / das muß geschehen mit Hülffe der würckenden Geister / die einander dergestalt umbfassen / daß sie die Materie durch eine gewisse Verwandlung zu einer neuen Zeugung und Geburt befördern. Die Elementen aber sind Cörper / und keine Geister / noch viel weniger aber würcken sie etwas gegeneinander. Und müste zu erst die Erde ihr Wesen verlieren / und zu einem Safft gemacht werden / ehe sie sich könte mit dem Wasser vermählen / damit sie dieses mit einem gewissen Samen schwängerte / und umbfassete / und zu einer gewissen Frucht brächte / so dem empfangenen Samen gemäß wäre. Was wäre aber dieses für ein würckendes Wesen / das die Erde in einen Safft / und nicht vielmehr in ein Wasser verwandelte; weil die Erde als etwas einfältiges nicht anders als wieder in das nächst an ihr stehende einfältige Wesen versetzet werden könte? Das könte ja von keinem andern gleichmässigen Element verursachet werden; weil man bißanhero nicht befunden / daß dem Wasser oder der Lufft etwas solches zukommen oder beygeleget werden könte. Auch kan endlich die Erde nicht von sich selbst auf ihr Verderben bedacht seyn; weil dieses der Beständigkeit und Tauerhafftigkeit der Schöpffung zuwieder liefe.

Wie die Kunst über die Natur sey.

12. Und demnach ob gleich ein Theil der Erde durch die Kunst zu einem gleichschweren Wasser gemacht werden kan: So kan ich doch nicht zugeben / daß solches durch die Natur allein geschehen könne; weil in der Natur ein solches würckendes Wesen abgehet / vermittelst dessen bloß und allein der Jungfrauen-Sand / oder die wahre rechte Erde in ein Saltz / und aus diesem in ein Wasser versetzet werden kan.

Die Erde sey eigentlich eine Frucht der beyden ersten oder Haupt-Elementē.

13. Die Alchymisten aber können hieraus eine Lehre nehmen / daß die Erde / ob sie gleich ihrem ersten Ursprung nach erschaffen ist / doch eigentlich zu reden / nur eine Frucht des Wassers zu nennen. Dannenhero denn auch in der Natur niemals keine Geburten oder Vermischungen vorgehen / als nur durch die Schwängerung des Wassers. Und so lange demnach das Wasser keinen Samen empfangen hat / so kommt nie keine Geburt daraus: Viel weniger ist daher ein solch zusammen gesetztes flüssendes Wesen zu gewarten / das der Hefftigkeit des Feuers widerstehen solte. Und zwar am allerwenigsten alsdenn / wenn Wasser und Erde mit ihren Cörpern gegeneinander verbunden werden.

Die nächste Ursach warumb das Quecksilber unzerstörlich sey.

14. Und ist demnach die Feuer-Beständigkeit der Cörper allein unter dem Geschlecht der Berg-Arten zu suchen / und zwar in den remesten Metallen am allervollkommnesten. Sintemalen der ewige Schöpffer keine andere Feuchtigkeit geschaffen / so dem Metallischen Quecksilber an Beständigkeit zuvergleichen wäre. Und ist folglich in dem Quecksilber selbst / gleich wie in den Elementen / die nächste Ursache zu suchen / warumb es unzerstörlich sey. Sintemalen ich in dem Mercurio einen gewissen auswendigen Schwefel befunden / in dem (N. seine **Garstigkeit oder erbliche Befleckung / wie auch**) die ursprüngliche Unreinigkeit des Metalles steckt und zu finden ist: Welche / weil sie ursprünglich ist / so läst sie sich auch schwerlich (N. **und mit grosser Müh und Kunst**) von ihm absondern. (N. **Und darinnen ist ihm das Element des Wassers gantz gleich; darumb hat es auch eine Unsauberkeit / welche man durch die erste Abziehung davon scheidet.**) Wenn aber dieselbe (N. **sterbliche Last des Quecksilbers**) endlich gleichwol durch die Kunst davon geschieden ist / so sagen die Kunsterfahrnen / der Mercurius sey von seinem überflüssigen Schwefel / und von seiner überflüssigen verderblichen Feuchtigkeit gereiniget. Denn alsdenn kan er durch kein Feuer mehr in eine Gestalt der Erde præcipitirt oder niedergeschlagen werden / wegen seiner überaus grossen Einfältigkeit / mit welcher er dem Element des Wassers zu vergleichen ist. Denn alsdenn hat er die Erde / (das ist den Schwefel) verlohren; welche Erde in dem Mittel-Punct ihres Wesens nicht minder aus dem Element des Wassers her ist / als ihr überbliebener gereinigter Mercurius, der diese Erde zu erst von seinem Ursprung her gantz tieff in sich vermischet hatte. Wenn nun der Mercurius in seinem ersten Stande eine gleichwichtige Mischung von Erd und Wasser in sich gehabt hätte; so müste er ja / nach dem ihm diese schwefelichte Erde benommen worden / seine vorige Unzertheilbarkeit verlohren haben: Da er doch durch Erlangung einer gegentheiligen Beschaffenheit dieselbe viel beständiger angenommen / und hinfort in Ewigkeit behalten kan. Denn man befindet / daß der Mercurius, nach dem er dieses Schwefels beraubet ist / durch kein Feuer mehr verändert werden kan: Denn alsdenn ist er ein Mercurius aus dem Mercurio (oder der Geist vom Quecksilber.) (Niederl. **Und hat alsdenn erst sein Quecksilber / sein Saltz / und seinen Schwefel in gleichem Gewichte / welche durch kein Mittel von einander können geschieden werden. Man mercke das Quecksilber wol drinnen / als den wäßrigen Zeug: und das Saltz / als den fliessenden oder rinnenden Zeug; sie können aber auf keine Weise voneinander geschieden werden / auch zu keiner Zeit und durch keine Kunst: Und dieses wegen der Vergleichung so sein Schwefel mit diesen hat.** Denn) der Schwefel ist der Tod und das Leben / und das Wohnhaus des Lebens in den Dingen. Denn in dem Schwefel stecken die Urheben oder Sauer-Teige die Fäulung / die Geruche / und die Geschmäcke der Gesäme allemal nach eines jeden eigner Art / welche zu allerhand Verwandlungen

dien-

dienlich seyn. Der Mercurius aber/ wenn er von seinem ursprünglichen Unflath gereiniget worden/ und nunmehr Jungfrau ist/ läst sich nicht mehr von den Schwefeln oder Gesämen ergreiffen/ sondern er verzehret dieselben alsobald/ und richtet sie gleichsam zu Boden/ seinen Gatten ausgenommen. Denn die andern unter dem Monden befindlichen Dinge sind gar zu schwach/ daß sie einen so trefflichen Mercurium solten können bezwingen/ durchdringen/ verwandeln/ oder beschmitzen. Wie es zwar in andern Cörpern zugehet/ allwo der Samen/ der in dem Schwefel steckt/ sich in das Wasser begiebet. Das Saltz aber und der Mercurial-Geist der Dinge/ sind gleichsam weibliche Säffte/ und folgen wie sie der Schwefel schwängert und empfangen macht.

Die starcken Wasser würcken nicht gegen den Mittel-Punct des Quecksilbers.

15. Denn das Scheide-Wasser (N. und alle scharffe Wasser) haben keine andere Würckung über die Metallen/ oder über den Mercurium, als nur bloß von wegen des Schwefels.

Auch der Geist des Meer-Saltzes nicht gegen dessen Leib.

16. Denn der Geist vom See-Saltz/ wenn er nicht mit einem gewissen in einem Saltz (als Vitriol oder Salpeter) empfangenen Schwefel (Sulphur embryonatum.) vergesellet ist/ löset deswegen nicht einmal den gemeinen Mercurium auf. So wird denn nur allein der Schwefel/ durch dergleichen Zusätze/ zunächst aufgelöset/ und durchs Feuer verändert: Welche Veränderung hernach die andern Theile des zusammen gesetzten Cörpers mit empfinden und auszustehen haben/ nur bloß allein wegen des Schwefels. Der eintzige Mercurius der aus dem Quecksilber kommt/ oder in demselben steckt/ bleibet unversehret/ so wol im Feuer/ als im Zerflüssen durch die Lufft. Denn sonsten/ wenn die scharffen fressenden Dinge/ denselben Mercurium berühren und angreiffen könten/ so würde (N. **man bald zum Ende kommen/ so wol in den Verwandlungen als Verderbungen/ und dörffte**) vielleicht bey vielen die Arbeit wol belohnet werden. Es steckt aber die gantze Wurtzel der Veränderlichkeit im Schwefel.

Von dem inwendigen Schwefel des Quecksilbers.

17. Belangend aber den andern Schwefel der Metallen/ so ist derselbe dem Mercurio und Saltz derselben gantz inwendig zugethan/ (N. **alsō daß sein kleinstes Theil überdecket wird mit dem doppelten Gewichte der andern beyden**/) und dahero kan er von keinem scharffen Dinge berühret werden/ so wenig als ihn das Feuer oder die Lufft zerstören können. Ja es würde alles zu Grunde gehen müssen/ wenn ein jedes Auflöse-Wasser in die inwendigste Wurtzel des Dinges so aufzulösen ist/ hinein dringen könte. Denn ob gleich das Silber/ wenn es im Scheide-Wasser aufgelöset ist/ gantz vergangen zu seyn scheinet/ weil es aussiehet/ wie ein Wasser; so bleibet es doch in seinem vorigen Wesen. Gleich wie auch das Saltz/ wenn es im Wasser aufgelöset worden/ Saltz ist und bleibet/ und wieder zu Saltz werden kan/ ohn einige Veränderung. Welches ja keines weges geschehen könte/ wenn das auflösende Ding sich mit dem auflößlichen nach den kleinsten Theilen vereinigte; und nicht müste stehen bleiben und innen halten/ wenn es zu dem Mercurio desselben Dinges kommt. Daraus zu sehen/ daß der inwendige Kern des Mercurii von den Auflöse-Wassern nicht angegriffen/ viel weniger durchboret wird.

18. Die Unwissenden aber/ werden sich über dieser neuen unvermutheten Art zu lehren verwundern und einwerffen: Wenn das Wasser nicht zusammen gedruckt wird/ noch seine Theile in einander treten; und gleichwol das Gold aus nichts als aus Wasser bestehet; wo denn das Gold oder das Bley sein Gewichte her bekōme? Denn das Wasser kan keine solche Löchlein haben/ die zehen mal grösser sind als das gantze Wasser selbst. Da ist nun erstlich zu wissen/ daß dieser Einwurff nicht allein die hierbey sonst vorfallende Zweifel nicht aufhebet/ sondern auch nicht erzwinget/ daß die Materie des Goldes nit allein aus Wasser herkommen solte. Sintemalen/ wenn das Gold aus einer in gewisser Maß angestellten Mischung der vier Elementen gemacht wäre; da denn bekandt/ daß die Lufft und das Feuer so leichte sind: Man gleichfalls fragen könte/ wo denn das Gold sein Gewicht her bekomme? Ist es aber aus blosser Erd und Wasser; woher hat es denn zehen mal mehr Gewicht als diese? Ein solcher Grund und Einwurff aber/ so die verhandenen Schwerigkeiten selbst mit hebet/ thut dem Gegentheil keinen Schaden. Weil aber ein Ausleger der Natur bereit seyn muß/ die natürlichen Ursachen zu untersuchen/ und zu erklären/ so will ich so viel sagen/ aus dem was bereits gesetzt worden: Der Samen des Goldes habe die Krafft das Wasser in ein solches Wesen zu verwandeln/ so von dem Wasser weit unterschiedē ist. Und ist demnach der Natur und der Vernunfft gantz gemäß/ daß bey dieser Verwandlung das Wasser an seinem Cörper so viel zusammen pressens/ in einander tretens und eingehens leidet/ als die Steine oder die Metallen/ schwerer sind als das Wasser; und als die Nothdurfft des Samens erfodert: Sintemalen ja aus nichts wieder nichts entstehen kan. Dannenhero denn das Gewicht aus einem andern Cörper/ der eben so schwer wiegt/ werden muß; in welchem nicht nur die Materie/ sondern das gantze Wesen eine Verwandlung gelitten. Und in dem sich nun das Wasser den Gesetzē des Samens untergiebet/ so wird es auch verbunden/ dessen Gebot vom Gewicht/ von der Verdickung/ und von dem Eingehē des Masses zu gehorchen. Denn weñ das Wasser in der Gestalt eines Dunstes/ da es hundertmal so leicht ist als sonst/ von sich selbst in die Höhe fleuget/ unsichtbar wird/ uñ gleichwol Wasser bleibet: Warumb solte es nicht/ wenn es nunmehr zu diesem oder jenem Cörper wird/ und auch so gar der Form nach nit mehr Wasser ist/ nit auch können zehen mal dichter werden als es vorhin gewöhnlich war? Denn überall muß die Materie den Eigenschafften des Samens folgen. So hat denn die Natur diese Freyheit beständig vor sich/ daß sie den Cörper des Wassers von sich selbst kan zusammen pressen/ und dz Wasser solches gerne leidet uñ zugiebet: Dahingegē sie solches durch einige Kunst-Mittel so gar mit zulassen will/ daß eher die Berge zerspringen vom Büchsen Pulver. Und werden demnach sechzehen Theil Wasser in ein Theil zusammen gepresset/ wenn aus Wasser Gold wird.

Wie das Wasser ein Gewicht geben könne/ das schwerer sey als solches selbst.

Wie die Cörper auf dem Wege der Natur ein ander gewöhnlicher Weise durchdringen.

19. Dannenhero ist die Durchdringung der Masse/ an den Cörpern nicht nur nicht unmüglich/ sondern es gehet bey der Natur nichts Gemeiners vor/ als dieses/ daß sie den Cörper des Wassers verdicket.

Daß die drey ersten Grund-Wesen in dem Was-

20. Ob aber nun gleich in dem Wasser etwas zu seyn scheinet/ das den ersten drey Dingen ähnlich wäre; so ist doch keine Hoffnung/ dieselben voneinander zu trennen; sintemalen in der voll-

ser nicht seyn: Ob man sich gleich bey dessen Einfältigkeit einige Ungleichförmigkeit wol einbilden könne/ wodurch die Samē angenommen werden.

vollkommenen Einfältigkeit des Wassers zwar etlicher massen was steckt das einem Schwefel zu vergleichen seyn möchte; solches aber (N. wegen seiner grossen Gleichheit) von den andern nicht kan abgesondert werden/ daß sie nicht alle miteinander zugleich gehen. Denn das sind in Warheit nicht die drey ersten Dinge/ die man nur in der Phantasie davor ansiehet. (Niederl. Denn allein der Schwefel des Wassers kan einen Samen empfangen aus der Lufft/ als dem männlichen Elemente; es sey nun in der Lufft (wenn zum Exempel ein Donner-Keil oder andere Früchte davon kommen) oder in der Gebär-Mutter der Erden: Allwo das Wasser gantz versetzet/ verwandelt/ und ungeschieden gebracht wird in die Gestalt des Geschöpffes/ worzu es von dem Samen durch dessen Archeum oder Sam-Geist geleitet wird. Und in dem nun der Schwefel des Wassers den Urheb/ oder Sauerteig/ oder sämlichen Eindruck empfänget/ so wird er in der Erde zu einem andern Wesen/ und beginnet aus seiner übergrossen Einfältigkeit sich in die Zusammensetzung von allerley Samen zu begeben/ mit grosser Unterthänigkeit nach dem Befehl des HErrn.) Und weil nun das Wasser also seine Geburten überall nach dem Unterscheid seiner Samen ändert; so entstehen dahero so vielerley Geschlechter von Erden/ von Mineralien/ von Saltzen/ von Säfften/ Steinen/ Pflantz Gewächsen/ Thieren/ und Lufft-Wercken/ alle nach ihren eignen Arten/ von dem Anhauchen der Gesäme. (Niederl. Und entstehen also aus dem Wasser allein materialischer Weise/ und mit Hülffe der Eingeistung der geistlichen Bewegung der andern zwey Elementen/ alle andere feste Cörper.) Denn das Wasser fängt an in der Erde zu faulen/ wird zu einem Erd-Safft/ (N. oder so genannten Teffas/ durch die Anhauchung der tufftigen Fäulung der Erde/) zu einem Gummi/ Oel/ Hartz/ Holtz/ Beeren/ und dergleichen: Und was kurtz vorher nichts anders als materialischer Weise ein Wasser war/ das brennet itzund/ und gibt einen Rauch von sich.

Der Ruß sey nichts als lauter Wasser.

21. Nicht zwar als wenn derselbe Rauch eine Lufft wäre; sondern er ist entweder ein Dunst/ oder sonst eine truckne Ausdämpffung/ und eine neue Frucht des Wassers/ die den Samen ihres zusammen gewachsenen Cörpers noch nicht gantz und gar verlohren hat. Das läst sich also beweisen: Weil der Cörper der Lufft in der Lufft keinen Schatten machen könte; dahingegen das jenige/ was aus den Kohlen ausdunstet/ in der Sonnen einen Schatten macht. Denn weil die Lufft eine gewisse ausgesetzte und ihrer Einfältigkeit gantz gemasse Dicke hat; so folget/ daß das jenige/ so dichter ist als die Lufft/ nicht Lufft seyn kan. Wie denn über diß/ das was itzunder durch die Hitze des Feuers so dünne gemacht wird/ und ausdämpfft/ und nun schon dicker ist als die Lufft/ und deswegen einen Schatten machet; hernach in der Kälte wieder viel dicker wird/ und sich in den Wolcken sichtbar vorstellet.

Warumb die Wolcke stincken.

22. Und so verfügen sich demnach alle die Ausdämpffungen/ so von der Erden in die Höh steigen/ zu den Wolcken; und deswegen haben auch die Wolcken einen Gestanck; nicht anders als das Wasser unter der Linie. (Æquinoctiali.) Daselbsten aber wird ihnen der Urheb und der Samen ihres Gewächses wieder benommen/ und werden sie in ein reines Wasser verwandelt: Nicht anders als das Wasser thut/ wenn es über die Gräntzen der Fäulung/ welche es unter der Nacht-gleich-Linie an sich genommen/ hinüber kommen/ und derselben entgangen. (N. Ehe wir aber weiter fortfahren/ so könte ich bey diesen Worten/ daß alle Samen vermittelst deren die Wasser ein ander Wesen bekommen/ auf die Schwefel der Wasser fallen/ allhier wol ein grosses Geheimnis zu dem gemeinen Nutz offenbaren: ich fürchte aber es möchte mir die Entdeckung für übel gehalten werden/ von der Regierung unsers Landes: Darumb will ich solches nur verdeckter Weise eröffnen: Ein jeder fasse so viel daraus als er kan: Ich will den Feinden und Freunden hier nicht zugleich gedienet haben. Es ist mir aber bekandt/ daß alle Säffte von Früchten/ Kräutern; desgleichen alle gesottene Wasser/ Bier/ Fleisch-Suppen/ Julepen und dergleichen/ können erhalten werden vor der Fäulung/ Verstuffung/ Gestanck/ Beschimmelung/ und dem Eindruck aller Samen so zur Verwandelung zielen. Und durch dasselbe Mittel bewahret man auch das Wasser/ daß es zu keiner Zeit verderbe/ faule/ schimmele/ oder stincke/ es sey unter der Linie oder dem Mittel-Strich der Welt/ oder darneben: sondern es bleibt gut/ unverändert/ gesund und lieblich zu trincken. Ich habe sehen das Wasser zurichten/ welches der See-Rauber Sir John Hawtius mit sich aus Londen führte durch die Magellanische Strasse/ biß in die friedsame See/ womit er über die Linie und wieder herüber zum wenigsten viermal gefahren war/ und war solches allezeit gut geblieben. Auch hab ich gesehen eine übergebliebene Flasche von dem Vorrath des Wassers/ welches Sir Franciscus Drak mit sich genommen/ als er den gantzen Erd-Kreyß umbfahren/ und war damals eben so frisch/ als den ersten Tag. Ich wolte allein auf einen Tag/ und ohne Unkosten so viel Wasser zu solchem Vorrath bereiten/ als vor eine gantze See-Flotte genug seyn solte. [An einem andern Ort lehret er/ man söll die Liquoren mit Schwefel räuchern: Und ist dieses gar ein guter Weg/ dieselben ohne Verderben zu erhalten/ wenn man sie nur sechs oder sieben mal (weniger oder mehr/ nach dem der Sachen viel ist) wol durchziehen läst/ mit diesen balsamirten Rauch. Zu welchem Ende sehr dienlich ist zwey Geschirr zu haben/ umb solche aus einem in das andere zu giessen: Also daß weil man den Liquor in den einen schwangt/ das andere in dessen wol könne mit Rauch gefüllet werden/ worzu ich noch dieses Geheimnus mit anhencke; Wenn man einen dicken Liquor præserviren will; daß man ein gewisses doch geringes Theil von dem weissen Coagulo, von einem Brandtwein und Urin gemacht darzu thue. Boyle anderer Theil von der Nutzbarkeit der natürlichen Philosophie, fünffte

Unter-

Unterſuchung / 7. Capitel. Helmont im Tractat vom ſchweren Athem und Huſten. §. 77.]

Was der Tau ſey.

23. So iſt demnach der Tau eine rechte Wolcke/ die aber noch nicht ſtinckt; und herab fället/ ehe ſie den Ort der Kälte erreichet.

Was der Nebel ſey?

24. Hingegen iſt der Nebel eine ſtinckende Wolcke/ die noch nicht gereiniget/ und ihr Urheb noch im Faulen iſt. Denn die jenigen / die mit mir über das Alpen-Gebirge gereiſet / die wiſſen gar wol/ wie die Wolcken / die man daſelbſt mit den Händen durchgreiffen kan / ſtincken ; und was hingegen das Regen-Waſſer/ ſo man aus denſelben auffamlet/ für einen lieblichen/ja ſchier keinen Geſchmack habe / und ſchier unverderblich ſey. Denn wenn ein Ding ausdünſtet / es ſey nun unter der Geſtalt eines Waſſers / oder Oeles/ oder Ruſſes und Rauches/ oder Dampffes/ ob ſolches gleich die Geſäme ſeines Gewächſes nicht mit in die Höhe führet/ ſo träget es doch die Urhebe mit ſich dahin : Sollen nun dieſe gantz und gar daraus vertilget werden / und die überbleibende Materie wieder in die Natur des Waſſers treten ; ſo müſſen ſie in der Gegend der allerkälteſten Lufft/ vorher in einen gantz ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) verwandelt/ und in eine andere noch höhere Gegend hinauf geführet werden; alſo daß ſie die Beſchaffenheit der allerkleinſten Untheilbarkeiten (Atomi) an ſich nehmen; und alſo die Urheben alldorten / ſo wol wegen Kälte des Ortes/ als Subtilheit der Stäublein gleichſam erſticken / und erlöſchen und alſo abſterben. Und iſt demnach die Kälte zwar ein Anfang / aber nicht zum Leben/ ſondern zum Vertilgen : In dem ſie nemlich die Theile der kleinen Stäublein annoch mehr ſubtil machet/ und genauer eintheilet/ gleich wie ich oben ſchon gelehret. Wie denn bey der Kälte auch das Holtz eher durch das Feuer verzehret wird/ als wenn es gleichſam vom Winde weggeblaſen würde.

Warumb die Lufft in ihrem Mittel-Theil habe müſſen kalt ſeyn.

25. Umb dieſer Nothwendigkeit willen / hat dieſer Ort ſchon von Anfang her allezeit in ſteter Kälte und Froſt ſtehen müſſen : Denn der Urheber der Natur/ damit es nicht ſchiene / als wolte er den Nothwendigkeiten ſeiner Geſchöpffe nicht zu ſtatten kommen/ hat überall die Anſtalten alſo verfüget / wie es die Nothdurfft erfodert hat. Darumb iſt die Kälte dieſes Ortes natürliche und gewöhnliche Eigenſchafft / und kommt nicht her aus dem Gerichte von dem umbherſtehenden Gegentheil. (Antiperiſtaſis.)

In dieſer Kälte erſterben alle Samen/ ſo in kleinen Theilichen dahin verſtreuet werden: Und da komme das Waſſer derohalben wieder in das einfache Weſen ſeines Elements. In der Erde aber und in dem Waſſer

26. Denn wenn die Materie der Früchte dahin gebracht wird/ ſo muß ſie wieder zurück in ihr erſtes Weſen gehen / und müſſen demnach alle Zufälle der Urheben damit ſie angeſtecket iſt / zu erſt durch die Ertödtungen / Kleintheilungen/ Subtilmachungen / Durchdringungen / Erſtöckungen und Austilgungen der Kälte wieder von ihr genommen werden. Und iſt alſo die Lufft der Ort / wo alles das jenige / was dahin gebracht wird/ verzehret wird / und wieder in das vorige Element des Waſſers zurücke gehen muß. Denn in der Erde und in dem Waſſer/ faulen zwar die Cörper ſo aus einem Samen entſtanden ſind/ auch nach und nach/ und werden zu einem Safft; ſie werden aber nicht ſo unmittelbar / und bald in die Natur eines einfachen Waſſers / wie auch nicht in den ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) verwandelt. Denn die abſterbenden Cörper ziehen in der Erde alſobald eine andere Fäulung / Gährung / und einen andern Samen an ſich: Vermählen ſich demnach gleichſam in der andern Ehe/ und werden wieder von neuem zu friſchen / abermals auf einander folgenden Früchten fortgepflantzet. Das Feuer aber / ſo der Tod aller Dinge zu nennen ; hat keinen Samen in ſich ; iſt aber dem Künſtler und deſſen Willen unterworffen ; und verzehret alle ſämliche Dinge; die Materie derſelben aber / ſo verbrennlich ſind / macht es zu einem unſichtbaren Geiſt. (Gas.)

in dem Waſſer/ weñ gleich die Dinge des Samens beraubet werden/ kommen ſie doch nit wieder zu diſem einfachen Weſen ; ſondern ſie empfangen einen neuen Samen.

27. Paracelſus zwar ſagt und gibt vor/ daß in den drey erſten Dingen allemal wieder drey erſte Dinge zu finden / die aber allda ſo miteinander vereinigt wären / daß durch keine Kunſt oder Mittel eines von dem andern gäntzlich zu ſcheiden. Wie wol ich nun dem guten Mann ſein Anſehen nicht begehre zu kräncken/ ſo haben wir doch in unſer Hand-Arbeit etwas gefunden/ ſo ſeinem vorgeben gantz zuwieder lauffi / in dem wir nemlich den Wein-Geiſt zu einem unſchmackhafften Waſſer gemacht/ als wir mit ſeinem Geheimniß/ das er Samech

Durch eine gewiſſe Hand-Arbeit wird erwieſen/ daß der Paracelſus geirret.

Anmerckung.

[**Der Balſam Samech des** Paracelſi, **iſt ein** rectificirtes **Wein-Stein-Saltz/ daran man** Spiritum Vini **gegoſſen / und davon abdiſtilliret / alſo daß deſſen brennender Laugen-Geſchmack gantz geändert und anziehend worden/ und iſt hiervon nach zuſehen bey den** Helmontio **in dem Tractat** Blas humanum **genannt.** §. 40. 44. R. Boyle **in ſeinem Tractat** Chymiſta Scepticus **genannt.** p. 65. **ſagt davon alſo : Des** Paracelſi **Balſam Samech iſt nichts anders/ als ein gewiſſes Wein-Stein-Saltz/ an welches man Brandtwein gegoſſen / und ſolches durch abdiſtilliren / ſo lang ausgeſüſſet / biß gedachtes Saltz mit deſſen Schwefel gantz geſättiget worden / und der Brandtwein ſo ſtarck wieder davon gezogen wird / als man ihn darauf gegoſſen. Doch vermeinet er/ daß es nicht das gemeine Wein-Stein-Saltz ſeye. Denn** Samachus **iſt bey dem** Paracelſo **ſo viel als Weinſtein/ wie zuſehen aus ſeinem Buch** de Tartaris **im Capitel von den Leber-Fiebern.**] nennet / zu thun hatten. Und da kan nun der gute Mann nicht vorwenden/ er habe es nicht wiſſen können: Denn der Wein-Geiſt/ welcher gantz wegbrennet/ aufs höchſte abgezogen und ein lauteres Oele iſt/ wird allezeit zur Helffte in ein einfaches/ unſchmackhafftes und Elementaliſches Waſſer verwandelt / wenn man Wein-Stein-Saltz darzu thut. Und dergleichen geſchiehet bey Wiederholung der Arbeit / auch mit der andern Helffte. Der gute Herr aber hat nichts von dem Gas oder ſehr ſubtilen Waſſer-Geiſt gewuſt/ (den ich zu erſt ausgefunden :) Wie auch nicht/ was die Kälte vor Eigenſchafften habe in der Lufft : Ja er hat vermeinet/ der Dunſt des Waſſers / werde gar zu nichte. Welcher zimliche Unverſtand einem ſolchen Scheide-Künſtler billich nicht zu gute zu halten. Sonderlich weil er vermeinet/ man könne eher die Elementen von den ertichteten Elementen ; als die drey erſten Dinge von den drey erſten Dingen ſcheiden. Nach dem wir aber nun das Waſſer ſo zerleget / ſo iſt nunmehr leichtlich zu ſehen/

daß

daß das einfache Wasser nicht roh sey: Und das Feuer ihme die Rohigkeit nicht benehmen könne/ die es nicht hat. Wie auch/ daß die gantze Würckung des Feures nicht gegen das Wasser gehet/ sondern gegen dasjenige/ das in demselben zufälliger Weise untermischet ist.

Wie die Galenisten geirret/ wenn sie von dem Geschmack der aus den Elementen entstandenen Dinge gehandelt.

28. Galenus, welcher den Dioscoridem, seiner Gewohnheit nach/ von Wort zu Wort ausschreibet/ wenn er in den einfachen Kräutern die Staffeln der Elementen abmessen will/ hat solches durch den Unterscheid des Geschmacks zu thun unternommen: Und dannenhero vermuthet/ es sey mehr Feuer zu der jenigen Mischung beygetreten/ wo mehr Schärffe und Bitterkeit zu finden ist. Welches die Schulen noch heutiges Tages also bestätigen: Ungeachtet sie bedencken solten/ daß das Opium oder Mag-Samen-Safft auch bitter ist: Und der Hanen-Fuß (Flammula) in einem verschlossenen Glase seine Schärffe ableget/ wie auch der Wasser-Pfeffer/ (Hydropiper.) und dergleichen andere mehr: Welche zwar/ weil sie noch feuchte sind/ brennen/ wenn sie aber dürr worden/ zusammen ziehen. Und werden die Galenisten schwerlich einen Weg finden/ wie das Feuer unter den Koth und unter die Erde komme/ wenn der Wasser-Pfeffer wachsen soll. Denn man hat in den Schulen nicht gewust/ daß alle Eigenschafften/ nicht nur die verborgnen/ wie man sie nennet/ sondern auch alle die andern/ aus der Schoß der Samen herflüssen: ob gleich die Schulen selber sie alle miteinander förmliche Eigenschafften nennen/ als die da von der Form herrühren. Ich kan einmal nicht anders befinden/ als daß die vier Elementalischen Beschaffenheiten nur gleichsam auswendig in der Runde der Dinge stecken: Die man die andern nennet/ gehen etwas tieffer; die inwendigsten aber stecken unmittelbar in dem inwendigen Werck-Meister dem sämlichen Geist (Archeo.) Doch kommen sie alle aus der Schoß des Samens und der Formen heraus: Keine einige aber kommt von der ersten Materie; wie auch keine von der Vermählung der Elementen her/ als welches allebeyde nur vor ertichtete Mittel zu halten sind.

Was das Gas, oder der Geist des Wassers sey.

29. Weil aber das Wasser/ wenn es durch die Kälte zu einem Dunst wird/ gantz einer andern Art ist/ als der Dunst/ der von der Wärme in die Höhe getrieben wird; so hab ich mir bey dieser ungewohnlichen Sache die Freyheit genommen/ und diesen Dampff/ aus Mangel eines andern Namens ein Gas genennet; weil kein grosser Unterscheid ist zwischen demselben/ und zwischen dem Grund-Wesen/ welches die Alten Chaos genennet: (Auf deutsch nennen wir es einen Wasser-Geist.) Unterdessen ist mir schon genug/ daß man weiß/ daß dieser Wasser-Geist (Gas) viel subtiler sey als der gemeine Dampff/ der Ruß oder Rauch/ und die distillirten Oeligkeiten; wiewol er noch viel dicker ist als die Lufft. Materialisch aber ist derselbe Wasser-Geist an sich noch Wasser/ und darzu noch verkappet mit dem Urheb der Gewächse.

Wie unbeständig Paracelsus ist/ wenn er von der Scheidung der Elementen handelt.

30. Ferner aber meinet es der Paracelsus gantz ernstlich/ in dem er die vier Elemente scheiden will aus der Erde/ dem Wasser/ der Lufft und dem Feuer/ und also aus den Elementen selbst: Welche Scheidung er doch in den drey ersten Dingen unmüglich zu seyn vorgibet: Eben als wenn diese drey erstien Dinge einfaltiger und eher wären als die Elementen selbst. Und erinnert er sich nicht der jenigen Lehre/ die er selbst so offt wiederholet: Nemlich daß ein jeder Cörper nur aus den dreyen Anfängen bestehet/ nicht aber aus den Elementen: Sintemalen die Elemente nicht vor Cörper/ sondern vor blosse Stellen und Plätze/ und leere Bär-Mütter der Cörper oder der Anfänge/ und also an sich vor gantz uncörperlich zu halten. Denn obgleich ins gemein nicht dafür gehalten wird/ daß bey uns die Elementen ohne Unreinigkeit seyn; so nennet doch Paracelsus die jenigen also/ welche er durch Kunst aus den unreinen Scheiden lehret. Nach seiner Beschreibung aber nimmt er in ein Glaß Lufft; in das andere gemein Wasser; Erde aus einem Garten/ oder von einem Acker/ in das dritte; und endlich eine Flamme von Feuer/ in das vierdte. Die Gläser aber vermachet er fest mit des Hermetis Siegel/ durch Zuschmeltzung des Halses. Denn läst er das Wasser stets kochen einen gantzen Monat lang in seinem Glase. Eben als wenn solches gar wol müglich wäre/ und nicht das Glaß eher zerspringen würde: Sonderlich weil er haben will/ das Glaß solle gantz voll seyn biß oben an/ daß keine Lufft dabey bleibe; und das Glaß eben an dem Wasser zusammen geschmeltzt werde. Endlich ist ja auch die Flamme/ die er in das Glaß fassen will/ da sie doch den Augenblick aufhoret; kein Feuer mehr zu nennen; sondern nur ein Dampff von Lufft; und hat so gar das Feuer kein Wesen an sich selbst. Und endlich kan auch das Feuer nicht so lange behalten werden/ biß das Glaß zugeschmeltzet ist. An einem andern Orte spricht er/ es sey kein Element des Feuers vorhanden/ ausser der Himmel: Itzund aber nennet er den kleinsten Dampff (Gas) von dem verbrennten Dinge/ ein Feuer. Und diese seine nichtswürdigen Händel streicht er dermassen heraus/ als wäre noch so viel draus zu bringen/ welches er sich doch nicht getrauet zu nennen. Und ist also oft gleichsam nicht bey sich/ und will der Welt seine Träume aufdringen/ in Hoffnung/ man werde ihn darüber für den einigen Besitzer aller Geheimnisse halten und ausruffen. (Niederl. **So viel aber das Wasser belange/ so läst dasselbe zwar ein schleimichtes Wesen am Grunde des Glases bey seinem Distilliren/ und möchte also Paracelsus am Ende seines Werckes/ (wenn man ja zugeben solte/ daß sein Glaß mit Wasser also könte sieden/ ohn zerspringen) etwan zu erwarten haben die Scheidung der drey ersten Dinge aus dem gemeldten Wasser-Schleim; aber nicht der ersten Dinge des Wassers.**)

Der vierzehende Tractat.

Von dem subtilsten Dunst des Wassers.

1. Der subtileste Dunst (Gas) des Wassers ist wol zu unterscheiden von dem gemeinen Dampff.
2. Diß wird bewiesen aus der Schöpffung.
3. In der Beschreibung von der Schöpffung werde die Lufft verstanden durch den Himmel.
4. In der Feste des Himmels sey ein würckender Anfang zur Scheidung der Wasser gewesen.
5. Daß auch in der Lufft Kräffte sind die Wasser zu scheiden.
6. Die Beschreibung des Dampffes.
7. Der subtileste Wasser-Geist sey von der Ausdämpffung der Alten weit unterschieden.
8. Es wird gesetzt/ daß die drey Anfänge im Wasser seyn.
9. Wie es zugehet/ wenn das Wasser zu Dunst wird.
10. Wie der subtileste Dunst oder Geist (Gas) aus dem Wasser werde.
11. Ein Exempel aus dem Golde.
12. Der subtile Wasser-Dunst/ wird einem Anfänger noch deutlicher erkläret.
13. Wie das Wasser eine Kruste bekommt/ wenn es gefreuret.
14. Auf dem Alpen-Gebirge ist zwar grosse Hitze/ sie wird aber nicht empfunden.
15. Die Kälte sey nicht eine blosse Abwesenheit/ oder Benehmung der Wärme.
16. Warumb der subtile Wasser-Geist unsichtbar sey.
17. Warumb die Sternen schimmern.
18. Warumb der Himmel blau sey.
19. Die Lufft werde mit dem ersten Bewegungs-Rade nicht umbgerissen.
20. Uber allen Wolcken/ fehle es gleichwol der Lufft nicht gar an Bewegung.
21. Was an demselbigen Ort vor eine Stille sey.
22. Der subtileste Wasser-Geist sey eine Mutter der Lufft-Wercke.
23. Daß von diesem subtilen Wasser-Geist (Gas) und von dem Cinnuß der Sternen (Blas) alle Meteoren oder Lufft-Wercke herkommen.
24. Die Sonne sey warm an sich selbst.
25. Von den Lufft-Fächern (Peroledi) und Schleusen des Himmels.
26. Warumb etliche Winde Seiten-Weise/ etliche aber grade herunter kommen.
27. Woher die Bewegung (Blas) der Lufft ursprünglich erreget werde.
28. Von den beyden Ursachen eines jeden Lufft-Werckes. (Meteori.)
29. Das Wasser sey heute zu Tage noch eben so groß und viel als es im Anfang gewesen.
30. Woher das ruhige Lufft-Fach (Peroledus) so beständig sey.
31. Wird bewiesen/ daß es Lufft-Fächer (Peroledi) gibt.
32. Wird ein Einwurff aufgelöset.
33. Das Wasser wird zufälliger Weise von sich selbst zu Eiß/ nicht aber würckender Weise von der Kälte.
34. Warumb das Eiß leichter sey als das Wasser.
35. Wie groß die Leichtigkeit des Eises sey/ durch eine Probe zu erfahren.
36. Von der Beständigkeit und Einfältigkeit des Wassers.
37. Daß alle Dinge auf gewisse Weise eine Empfindung haben.
38. Der Dampff wird leichter wieder zu Wasser/ als zu einem subtilen Dunst.
39. Die Veränderung des Wassers in einen Dunst/ sey dem Scheider der Lufft etwas Zufälliges.
40. Die Lufft sey an sich selbst trucken und kalt.
41. In einem Cörper/ der aus einem oder dem andern Element entstanden/ ist keine einfache durchgehende Gleichartigkeit. (Homogeneitas.)
42. Weil der Schwefel des Wassers dünner wird/ so wird das Eiß leicht: Nicht aber daher/ daß eine frembde Lufft sich drein mischet.
43. In dem leidenden Dinge ist ein Unterscheid zwischen der Zurückwürckung/ (Reactio) und dem Widerstande. (Renitentia.)
44. Endlich wird mit siebenzehen Gründen bewiesen/ daß die Lufft nie zu Wasser/ und dieses hinc gar nie zu Lufft werde.

1.

DJe Wörter Gas und Blas (das ist/ ein subtiler Wasser-Dunst/ wie ein Geist; und ein subtiler Blast oder Wind-Erregung oder Einflüssung von dem Gestirne:) sind zwar neue Namen/ so ich zu erst aufgebracht; weil bey den Alten diese Dinge gantz unbekandt gewesen: Doch müssen dieser Wasser-Geist (Gas) und Sternen-Blast (Blas) unter den Anfängen natürlicher Dinge/ nothwendig ihre Stelle haben. Es muß aber diese ungewöhnliche Lehre etwas mehrers ausgeführet/ und erstlich zwar gewiesen werden/ wie aus Wasser dieser subtilste Dunst (Gas) werde/ und wie solches gantz auf eine andere Art zugehe/ als wann die Hitze das Wasser in Gestalt eines Dampffs in die Höhe führet. Und wie nun dieses zugehe/ muß man aus der Zerlegung (Anatomia) des Wassers erlernen. Der subtilste Dunst (Gas) des Wassers ist wol zu unterscheiden von dem gemeinen Dampff.

2. Darumb will ich nun allhie wiederholen/ daß GOtt der Allerhöchste im Anfang erschaffen den Himmel und die Erden/ und den Abgrund der Wasser. Der Abgrund der Wasser aber/ fieng sich an von dem Untertheil des Himmels/ (Niederl. bey dem äusersten Ende der Wohnung der Seeligen/) und endigte sich über der Erd-Kugel: (N. Und war derohalben ein vollkommener ungemessener tieffer Abgrund.) Diß wird bewiesen aus der Schöpffung.

3. Da lieset man nun nichts von der Erschaffung der Lufft: Welche gleichwol ein Cörper ist/ und zu einem Element erschaffen worden: So aber nicht erst nach den sechs Tagen der Schöpffung geschehen/ umb den Platz zu erfüllen/ wo nun die Lufft ist. Sondern es wird durch den Himmel die Lufft verstanden; und ist selbige Materie der Himmel/ so sonsten biß anhero unbekandt gewesen. (Niederl. Und war demnach auch im Anfang schon die Lufft mit den Wassern in einem Cörper beysammen/ und mit einem einigen Namen Himmel genannt. Hernach am ersten Tage schuff der HErr das Licht/ und anders nichts. Diß Licht war keine neue Materie noch ein selbständig Wesen/ (wie auch anderswo soll bewiesen werden:) Sondern allein ein Feuer/ oder Leben/ welches in demselben erstgemeldten Himmel seinen Wohn-Platz bekam.) In der Beschreibung von der Schöpffung werde die Lufft verstanden durch den Himmel.

4. Hernach hat der ewige GOtt die Festen erschaffen/ umb die Wasser voneinander zu scheiden/ welche unter der Festen bleiben solten/ von denen jenigen/ denen ihr Platz über der Feste verordnet war. Diese Feste aber war nicht wie eine blosse Schleusse und Geschwelle (Cataracta) oder sonst wie ein müssig stehender Damm zwischen den beyden Wassern: Sondern vielmehr ein würckender Ursprung und Anfang derselben Scheidung. Gleich wie die Sonne nicht eine Scheide-Wand ist zwischen dem Tag und der In der Feste des Himmels sey ein würckender Anfang zur Scheidung der Wasser gewesen.

Nacht; ob sie gleich auch darzu gemacht ist / daß sie den Tag von der Nacht scheiden solle: Sondern sie die Sonne ist selbst der Ursprung des Tags: (Niederl. Und Ursache der Nacht durch den Schatten der Erde.)

Daß auch in der Lufft Kräffte sind die Wasser zu scheiden.

5. Und ist demnach der Himmel oder die Lufft darzu verordnet / daß sie eine Scheiderin der Wasser seye / auch so lang also bleiben soll / als die Welt tauren wird. Zu welchem Ende sie denn zwo vortreffliche Kräffte und Eigenschafften überkommen: Nemlich eine sehr starcke Kälte / und eine in eben solcher Maß stehenden Truckenheit. Sie hat zwar auch sehr grosse Lichter in sich / welche in derselben umbher beweget werden / und ihre angeschaffene Kälte etlicher massen mildern: Doch gleichwol höret sie nicht auf / ihr Scheidungs-Ampt stets zu verwalten. Zumalen an dem Ort wo solche Scheidung geschehen soll / (welcher in unserer Nachbarschafft ist /) gar keine Lichter sind; ja auch viel weiter von uns dergleichen nicht gefunden werden. Je näher aber diese Lufft die Wohnungen der Seeligen berühret; je mehr befinden sich Lichter in derselben Und so verhält sich nun die Beschaffenheit der Lufft.

Die Beschreibung des Dampfes.

6. Nun will ich mich aber zu der Beschreibung des Dunstes (Halitus) wenden / unter welchem Worte denn so wol der gemeine Dampff (Vapor) als auch der subtile Wasser-Geist (Gas) verstanden wird: Und ist demnach nunmehr eigentlich zu untersuchen / was denn in der Lufft enthalten sey.

Der subtileste Wasser-Geist (Gas) sey von der Ausdämpffung der Alten weit unterschieden.

7. Denn unter dem Namen dieses subtilen Wasser-Geists (Gas) / verstehe ich nicht den truckenen und ölichten Cörper / der von den Alten eine Ausdämpffung (Exhalatio) genennet worde: Sondern es steckt über diß noch etwas anders wasserhafftiges darunter als die Dämpffe: Und wird man daher die Cörper / die Arten / und die Beschaffenheiten der Meteoren oder Lufft-Wercken gar eigentlich kennen lernen.

Es wird gesetzt / daß die drey Anfänge im Wasser seyn.

8. Ich stelle mir aber den Cörper des Wassers also vor / als halte er in sich einen Elementalischen und ihm angeschaffenen flüssigen und gantz einfältigen Mercurial-Geist: (Mercurius) Wie auch ein unschmackhafftes und einfältiges wasserhafftiges Saltz: Welche beyde einen einförmigen / gleichartigen / einfältigen und unabscheidlichen Schwefel in sich enthalten. Dieses setze ich also bloß lehrens halben wie die Stern-Kündiger ihre aus anderen Mittel-Puncten gehenden Kreysse; (Excentricos) damit hierdurch der Schwachheit unsers Verstandes umb etwas unter die Armen gegriffen werde.

Wie es zugehet / wann das Wasser zu Dunst wird.

9. So wird nun das Saltz des Wassers / als welches durch die geringste Wärme beweget wird / und sich erhitzet / weil es keine Wärme vertragen kan / alsobald in die Höhe getrieben / und steiget mit einem gleichmässigen Theil seines Mercurial-Geists hinauf / als gleichsam an den Ort der Ruhe und der Abkühlung. Und muß demnach auch der Schwefel / welcher von beyden unabgeschieden bleibt / mit folgen. Diese drey also verknüpffte Dinge werden ein Dampff genennet: Welcher / wann er in die laulichte Lufft hinauf kommet / umb eben der Ursachen willen weiter fort eilet / und sich höher hinauf begiebet / biß er an den Ort der Abkühlung gelanget / den der Schöpffer hiezu verordnet hat. Wann dieser Dampff nun dahin kommen / so leget er alsobald die jenige Wärme / so seiner Natur gantz zuwider ist / ab und hinweg / und wolte das Saltz / welches gleichsam eine Reu empfindet / daß es sich dergestalt auf die Flucht begeben / lieber wieder in seinem Mercurial-Geist aufgelöset werden / und in den vorigen Stand des Wassers treten.

Wie der subtilste Dunst oder Geist (Gas) aus dem Wasser werde.

10. Es stehet ihm aber die sehr grosse und hefftige Kälte desselbigen Orts entgegen: Durch deren Verursachung der Mercurial-Geist des Wassers dermassen zu Eyß wird / daß er sich nicht flüchtig befindet / sein Saltz auflösen zu können. Dannenhero wird dieser Dampff alsobald in den subtilsten Wasser-Geist (Gas) verwandelt / und bleibet in Gestalt dieses allersubtilsten Dunstes (Gas) so schweben / und fähret bald hin bald her; also und dergestalt nun wird der Schwefel des Wassers durch die Kälte an seinen auswärtigen Theilen ausgetrucknet / und auf solche Art aufs kleinste zertheilet: Sonsten würde der gantze Dampff (wie es in unseren gläsernen Geschirren zugehet) sampt der gantzen Wolcke / dieweilen sie schwerer als die Lufft / zurücke herunter fallen. Daher sehen wir / daß oftmals die Dämpffe bald wieder herab fallen / ehe sie noch an den gehörigen Ort gelangen / (wie es etwan bald nach einer grossen Kälte geschichet / wenn unvermuthlich der Südwind anfänget zu wehen:) Da denn der Mercurial-Geist des Wassers wieder auftauet / und das Saltz des Wassers gar leicht in demselben seinen Mercurial-Geist wieder aufgelöset wird. Nemlich die ungestüme Anfälle der Kälte und der Wärme haben über die anfangenden Dinge des Wassers zimlich viel zu gebieten / und können dieselben bald hinein bald heraus kehren. Auf solche Weise fallen die kleine Staub-Regen / wie auch der Tau in sehr kleinen Theilichen und Stäublein hernieder; als gleichsam wieder aufgelösete und hernieder sinckende Dämpffe: Derohalben geschiehet keine neue und wesentliche Zeugung oder Geburt / in dem aus dem Wasser ein Dampff in die Höhe steiget; sondern dieses alles ist nur eine blosse Dünnmachung / weil die inwendigen Theile herauswärts gekehret werden. Wie denn solches auch nicht geschiehet / wenn der Mercurial-Geist des Wassers / das Saltz wieder auflöset / und abermal in sich verschlucket / da denn der Dampff in einen Regen verwandelt wird. Denn dieses ist nichts anders / als daß die vorigen Stäublein des Wassers sich wieder auflösen und in grössere Tropffen zusammen setzen. Denn wo nur eine räumliche Trennung und Herauskehrung der inwendigen Theile ist / da gehet keine Veränderung des Wesens selbsten für.

Ein Exempel aus dem Golde

11. Zum Exempel / das gelbe zum hämmern taugliche Gold verwandelt sein Wesen nicht / wenn man dasselbige in dem Königlichen Scheide-Wasser aufgelöset / und zu einem Pulver das wie Eisen-Rost aussiehet / gemacht hat: Noch auch wenn es in dem Scheide-Wasser schwartz aussiehet / und in kleine Stäublein zerfressen ist.

Der subtile Wasser-Dunst wird einem Anfänger noch deutlicher erkläret.

12. Damit du aber ferner den subtilen Wasser-Geist (Gas) recht lernest erkennen; so bilde dir zuförderst ein / daß die Lufft eine Scheiderin sey; hernach aber auch daß dieselbe in ihrer Wurtzel gantz einfach / und folglich auch schlechter Ding kalt und trucken sey. Weil nun die Wärme und die Kälte mehrere Würcklichkeit haben / als die

die Feuchtigkeit und die Truckenheit; so muß derowegen die Feuchtigkeit des Mercurial-Geists/ erstlich das ihrige leiden und ausstehen / von der Kälte der Lufft: Und weil der Mercurial-Geist und das Saltz des Wassers kälter sind als ihr Schwefel; so werden sie demnach von der Kälte der Lufft auch eher angegriffen; und zwar der Mercurial-Geist zum allererſten / weil er unter diesen beyden Gesellen der Kälteste ist.

Wie das Wasser eine Ruste bekommt wenn es gefreuert.

13. Weil aber ein jedes Ding nicht mehr verlanget / als ohne Veränderungen und Abwechselungen in Ruhe zu bleiben; und benebenst die Elementen in der Welt nicht zerstöret werden müssen; so eilen der Mercurial - Geist und das Saltz des Wassers sich selbst so bald müglich vor der Kälte der Lufft zu beschirmen: Und werden demnach so dichte / und ziehen gleichsam einen Harnisch an / und nehmen eine Cruste von Eyß über sich/ damit sie in dieser dichten Art derselben desto besser Widerstand thun können: Denn sonst würden sie in den subtilsten Wasser-Geist (Gas) verwandelt / und in die Höhe geführet: (Denn das ist allezeit die Eigenschafft der Lufft/ daß sie die Wasser voneinander reisset und trennet.) Oder sie verzögern und hintertreiben diese Veränderung und Flucht sonst / wie sie können. Wenn aber das Wasser in die Bewegung geräth/ und nicht gefrieren kan/ so werden die drey ersten Dinge des Wassers von der Kälte und Truckenheit der Lufft ergriffen; also daß der Mercurial-Geist des Wassers nicht tüchtig ist / das Saltz in seiner Feuchtigkeit aufzulösen. Und also wird das Saltz bey der Kälte so zu sagen/ in etwas starr und steiff / in dem Mercurial - Geist und Schwefel: Also daß der Schwefel/ welcher truckner ist als die andern beyde / auch leichtern Anstoß leidet von der Kälte/als seine Mit-Gesellen; und zwar mehr von der Truckenheit der Lufft als von ihrer Kälte. Dannenhero wird der Schwefel in die kleinsten Theile zerzerret/in deren jeglichem die Mercurial-Geister und die starr gewordene Saltzen ihren Schwefel herauswerts kehren/ daß er von der Truckenheit der Lufft desto besser angegriffen werden kan. Und weil nun des Schwefels eben so viel ist/als eines von ihnen/ so müssen nothwendig die andern beyde auch getheilet und zerzerret werden / so weit als der Schwefel. Da denn gar leicht durch die Kälte der Lufft auch der Mercurial-Geist und das Saltz des Wassers in dem Schwefel drinnen gefrieren. Und weil demnach das Saltz und der Mercurial-Geist nicht tüchtig genug sind/ den Schwefel zu befeuchten; so müssen sie nothwendig alle zusammen in den subtilesten Geist (Gas) verwandelt werden / da sie denn immer subtiler und subtiler werden/ und sich zuletzt in die äusserste Subtiligkeit zertreiben lassen/ als je ein Element aufs müglichste ausstehen kan. Und ist nun folglich dieser subtile Wasser-Geist (Gas) kein neues Ding oder Wesen; sondern ist von dem Wasser und Dampf nur durch eine gewisse Veränderung unterschieden. Denn in dem Dampff/ steiget das Saltz/ welches die Wärme nicht erleiden kan/ mit dem Mercurial - Geist in die Höhe / und haben den Schwefel in sich verschlossen. Der subtile Geist (Gas) aber/ kehret den Schwefel des Wassers heraus/ trucknet den aus/ und zertheilet ihn. Denn der Dampff / wenn er an den Ort der Kühlung angelanget/ schwebet mehrentheils in Gestalt einer Wolcke umbher halb zu Eyß gefroren / und steiget nicht in die Höhe: Wenn aber die Winter-Kälte/ (N. wie auch der Nord- und Ost-Wind) heran kommt/ und nunmehr dieselbe Gegend der Lufft über die massen kalt wird/ so wird die Lufft alsobald klar und helle/ die Wolcken verschwinden/ und werden in diesen subtilesten Geist (Gas) verwandelt. Auf dem Gebirge in Schweitzerland und in Savoyen/ schweben einem die Wolcken unter den Füssen/ und kan man/ wenn sie Löcher haben / durch sie auf die Erde hinab sehen / und ist es in selbiger Höhe in den Wolcken selbst sehr kalt; (N. wegen ihrer gefrornen Dichtigkeit.) was aber über den Wolcken ist/ das ist ohne Wolcken doch eben so kalt / dieweil der selbige gantze Dunst nach und nach in einen subtilen Wasser-Geist (Gas) verdünnet/ und unsichtbar wird.

Auf dem Alpen-Gebirge ist zwar groß Hitze / sie wird aber nicht empfunden.

14. Die Sonne scheinet zwar selbiger Orten (wenn es nicht schneyet/) gantz helle; aber ihre Hitze ist nicht zu empfinden: Ob ich gleich gesehen/ daß einem meiner Reise-Gefehrten/ an derselben Seite / allwo ihn die Sonnen-Strahlen einen gantzen halben Tag grade zu beschienen/ das Gesichte und der Nacken gantz verbrennet war/ nicht anders/ als wenn er Spanische Fliegen aufgeleget gehabt: Und doch alles ohne Empfindung einiger Hitze oder Schmertzens. Und geschiehet dieses nicht wegen gar zu grosser Subtiligkeit der Lufft und der Hitze: Sintemalen die Hefftigkeit der Hitze brennet/ und nicht die Subtiligkeit oder Reinigkeit derselben. Wie denn ein dichter Cörper/ als ein Eisen ist/ viel hefftiger brennet/ als eine luckere Kohle. Viel weniger geschichet solches/ wegen Zuruckschlagung der Strahlen: Denn er ward verbrannt/ an der jenigen Seite/ da ihn die Sonne beschien/ und nicht an der selbigen/ allwo die Strahlen vom Berge zuruck schienen. Die Kälte der Gegend aber macht es / daß man die Hitze der Sonnen so wenig fühlen kan.

Die Kälte sey nit eine bloße Abwesenheit oder Benehmung der Wärme.

15. Und hieraus ist nun zu sehen/ daß die Kälte nicht eine blosse Abwesenheit/ oder Ermangelung der Wärme/ und also ein Unding oder nichts ist: Sintemalen allhier alles beydes zu befinden; auch beyde zugleich gantz unterschiedlich würcken; und zwar in einem sehr hefftigen Grad: Und entstehet daraus/ durch eine so artige Mässigung und Milderung aller beyder/ die angenehmste Lufft / als schier eine auf der gantzen Welt seyn kan. Es zerschmiltzet auch der Schnee nicht auf dem Berge/ von dieser Sonnen-Hitze: Dieweil die Kälte des Schnees und des Ortes / zugleich eben so starck sind als die Hitze der Sonnen. Umb so viel aber der Mensch wärmer ist als der Schnee/ um so viel schläget an demselben das Brennen der Sonnen für; und brennet demnach denselben gar starck; dieweilen die Menschliche Wärme die Kälte des Ortes schier gantz ausschleusset / und die Sonnen-Hitze fast allein würcken kan.

Warumb der subtile Wasser-Geist unsichtbar sey.

16. In dem nun die Dünste und die Wolcken in einen so subtilen Geist (Gas) verwandelt werden/ so werden sie sehr dünn und klein; und je subtiler sie nun sind/ je höher steigen sie nach ihrer fernern Eintheilung auch in die Höhe/ und verlieren sich je länger je mehr aus dem Gesichte: Denn sonst würde uns die Sonne/ wegen grosser Menge und Dicke der Wolcken niemals scheinen/ viel weniger die Erde erwärmen.

Warumb die Sternē schimmern.

17. Dahero kommt es auch / daß die Sternen schimmern; und der gantze Himmel / oder gleich sonst keine Farbe hat / dennoch ein so helles glänzendes Lasur-Blau an sich sehen läst. Denn ob gleich dieser dünne Wasser-Geist (Gas) überaus subtil / und an seinem eignen Körper unsichtbar ist: Weil er aber gleichwol annoch zimlich unterschieden ist von der gäntzlichen Durchsichtigkeit der Lufft; so scheinet er bey dieser seiner so grossen Tieffe / blau an der Farbe zu seyn.

Warumb der Himel blau sey.

18. Denn dieser subtile Dunst (Gas) welcher in seiner ersten Zertheilung / wie oben gemeldet / noch einen Schatten von sich giebet / ist nach erlittenen mehr als tausendfachen kleinen Eintheilungen nicht mehr zu sehen; ausgenommen / wie gesagt / wegen seiner grossen Tieffe / umb welcher willen er die gedachte Farbe an sich nimmt.

Die Lufft werde mit dem ersten Bewegungs-Rade nit umgerissē.

19. Auch ist es ein nichtiges Vorgeben / daß die Lufft durch die Herumbfahrung des ersten Bewegungs-Rades (Primi mobilis) mit solle herum gerissen werden. Sintemalen die Wolcken dem Trieb der Winde folgen: Der Winde Bewegungen aber keine Ordnung halten; weil sie von einem gewissen Ausblasen (Blas) der Sternen / und nicht von der Bewegung einiger Scheiben herkommen.

Über allen Wolcken fehle es gleichwol der Lufft nicht gar an Bewegung.

20. Gestalten denn ferner weit über dem Schnee hinauf die Lufft schier sonder Bewegung ist. Denn ein gewisser Niederländischer Kauffmann wuste zu erzehlen / was massen er in den Canarischen Insulen den jenigen Berg erstiegen / den man heutiges Tages den höchsten in der gantzen Welt zu seyn vermeinet. Es wären aber beysammen gewesen ein Weg-Weiser / zween Herren / (N. ein) Diener / und fünff Camele / deren eines das Proviant und Futter getragen. (Niederl. Und hätte ein jeder seine Nothdurfft auf sieben Tage aufgeladen.) Im Monat Junio / an einem Tage gar frühe / hätten sie ihren Weg angefangen: Sie wären aber kaum eine Stunde unterwegens gewesen / als sie in die Kälte komen; worüber sie den gantzen Tag geklaget / und wäre dieselbe gegen die Nacht so ungewöhnlich starck gewesen / daß sie sich mit mehr Kleidern versehen müssen. Des dritten Morgens frühe / drey Stunden ungefehr nach der Sonnen Aufgang / wären sie auf die Spitze des Berges gekommen: Da hätten sie Sand gefunden / und eine Spur von Camelen / so vor einem Jahr auch droben gewesen / noch gantz frisch: Wie auch Namen von etlichen so mit den Fingern auf die Erde geschrieben gewesen / als ob es erst gestern geschehen wäre. Denn über diß / ausser daß die Lufft überaus lieblich und angenehm daselbst / hätten sie kein einiges Kraut oder Gewächse droben gefunden / weil es allda nie regnet. Darumb sie auch wieder herunter geeilet: Und hätten die Camele in gantzer fünff Tagen nie geruhet / ausgenommen die wenige Zeit / da man sie gefuttert. In den gantzen drey Tagen aber / wären sie ohngefehr funffzehen welsche Meilen von der Erde in die Höhe gestiegen. Wiewol nun aber in dieser stillen Gegend der Luft / kein solches stürmen der Winde vorgehet; so muß darinnen doch eine sanfft-streichende Lufft und eine Veränderung der Sternen-Witterung (Blas) verhanden seyn: Nicht nur / weil sich Tag und Nacht; Frost und Hitze daselbst befindet / sondern auch / weil der Einfluß (Blas) der Sternen / dahindurch herab / und der subtile Wasser-Dunst (Gas) dahinauf gehet: Und dieser Ort demnach alles das leiden muß / was hieraus erfolget. Denn gleich wie diese Gegend die Wetter-Aenderung der Sternen (Stellarum Alterationes) hindurch lässet; so muß sie solche ja auch annehmen und Theil daran haben. Denn die Sonne (und von den andern Sternen ist eben diß zu schlüssen:) kan nicht anders als warm seyn; weil sie auf den kältesten Bergen Blasen brennet: Und muß ja demnach diese Hitze bey Tages-Zeit daselbst verhanden seyn: Sintemalen auch bey der Nacht dergleichen Hitze allda nicht gefunden wird. Und müssen ja diese Abwechselungen folglich daselbst statt finden. So gehen auf gleiche Weise auch die Stralen der Sternen mit ihren vollen Kräfften durch das weite Reich der Lufft hindurch / und streuen daselbst hin und wieder ihre Veränderungen aus. Denn ob sie gleich ihre eigne Würckung nicht herfür bringen / als nur bey ihrem Ziel und Ende / allwo sie hin gerichtet sind / zu dem Nutzen und Besten der Menschen: So können sie doch nicht anders / als auch in denen Gegenden / wo sie durchgehen / die Luft verändern / und diesen oder jenen Eindruck in ihr lassen. Und zwar umb so viel desto mehr / daß in dieser Lufft-Gegend die Schleusen (Cataractæ) des Himmels sind. Das ist so viel zu sagen: Daß in diesem unermäßlich grossen Raum der stillen Lufft / der subtile Wasser-Geist (Gas) verhanden und enthalten sey; welcher durch die Kälte / durch welche er gehen müssen / in die allergenauste und subtilste Kleinmachung und vielfältig und oftwiderholte Verdünnung und Subtilheit gerathen. Und würde dieser dünne Dunst (Gas) gewiß von sich selbst nimermehr wieder die vorige Natur des Wassers annehmen / oder auch in die sehr kalten Gegenden / über die er im hinaufsteigen schon hinaus ist / wieder herab fahren; wenn er nicht durch den obern Trieb (Blas) der Sternen herunter zu gehen gezwungen würde.

Was an demselbigē Ort vor eine Stille sey.

21. Und ist demnach diese Gegend der stillen Lufft nicht ohn alle Abwechselung; ausser daß kein Regen auf die Erde herab fället / auch kein Sturm oder Wind grosse Bewegung daselbst verursachē kan. Deñ weil der subtile Wasser-Geist (Gas), welcher sich daselbst aufhält / schon in eine so grosse Subtilheit gerathen / daß alle seine Stäublein an der auswendigen Fläche des Schwefels gleichsam von der Hitze gebraten sind; so können sie nit wieder zu Regen werden / es sey denn daß sie durch einen sanfften Wind wider in das Mittel-Theil der Lufft herab gebracht werden / allwo sie von dem laulichten Anwehen der warmen Lufft den Anfang wieder bekomen zum zusammen gehen. Denn eine solche Veränderung / die der jenigen entgegen stehet / wodurch der subtile Wasser-Geist (Gas) entstanden / muß denselben wieder zu Wasser machē: Nemlich eine gelinde Wärme so in der stillen Luft entstehet; die machet / daß die untheilbaren Stäublein dieses dünnen Geistes (Gas) herab fallen / wie sie mit ihrem Schwefel umgeben und bedeckt seyn: An welchem gleichsam das Häutlein zerspringet / oder er sonst zerbricht wie ein Glaß / welches gählings aus der Wärme in die Kälte gebracht wird. Und also kan der Mercurial-Geist des Wassers sein Saltz wieder auflösen; und wenn dasselbe wieder zergangen / schmiltzt auch der Schwefel wieder zu Wasser wie zuvor.

Der subtilste Wasser-Geist sey eine Materi der Lufft-Wercke.

22. Und diese Umbkehrung des Cörpers des Wassers / und so zu sagen seine Abtreibung (Examen)

men) durch die Kälte/ und alle diese Zermarterung desselben ist deswegen nöthig/ damit alle Krafft uñ Art des Urhebs aus den Wolcken gäntzlich weg und abgethan werde. Denn sonst würde eine grosse Fäulnis und viel Gestanck aus den Nebeln entstehen/ und die Menschen davon bald umkommen müssen. Gleich wie aber wenn man silber schmeltzt/ sich die kleinen Theilichen des Goldes/ so etwa dinnen stecken/ zu Boden begeben: Also sincken die kleinen Stäublein dieses Wasser-Geistes (Gas) hernieder/ und werden im herabsincken immer gröſſer und gröſſer: und würden sonst vor Kälte der Lufft/ weil sie noch schwach sind/ bald wieder in die Höhe steigen/ wenn nicht eine gütige Wärme der sehr starcken Kälte des Ortes zuweilen entgegē stünde.

Daß von disem subtilen Wasser-Geist (Gas) und von dem Einfluß der Sternen (Blas) alle Meteoren oder Lufft-Wercke herkommen.

23. Auf solche Weise nun entstehen die gemeinen/ auch Platz- und Schlag-Regen/ wie auch der Hagel/ der Schnee/ der Nebel und der Reiff/ nach den zufälligen Veränderungen/ die in den sehr kalten Ortē der Lufft theils durch die bewegende (Motivum) theils durch die verändernde (Alterativum) Witterung (Blas) der Sternen verursacht werden. Und wird folglich durch den subtilen Wasser-Geist (Gas) und die Sternen-Witterung (Blas) das gantze Geschlecht der Lufft-Wercke (Meteora) in seine gewisse Arten abgetheilet.

Die Sonne sey warm an sich selbst.

24. Zum wenigsten hab ich aus den angezogenē Exempeln so viel gelernet/ daß die Sonne nicht zufälliger Weise/ sondern von sich selbst und unmittelbarer Weise hitzig sey: Und daß die Wärme ihr so inig und eigentlich zugehöret/ als ihr Licht selbst.

Von den Lufft-Fächern (Peroledi) und Schleusen des Himmels.

25. Und hat demnach die Lufft eben so wol als die Erde gleichsam gewisse Gründe übereinander/ welche von den Kunst Besitzern Peroledi, (welches schier lautet als das alte Wort Wereit od Welt/ das ist/ Absätze oder Fächer) genannt werden. Und der unsichtbare Wasser-Geist (Gas) hat sein Quartir in mancherley Lagen oder Böden so die Lufft übereinander hat. Gleich wie aber das Wasser seine Strudel oder Würbel und Schlünde oder Ausgänge hat; (N. wie zwischen Rost und Koussoet in Gotland eine solche Tieffe aller Wasser ist) so sind auch gewisse Thore oder Oeffnungē vor diese Lufft-Böden (Peroledi) vorhanden/ welche die Verständige die Fenster/ oder vielmehr Schleusen und Geschwölle (Cataractas vel Valvas) des Himmels nennen. Denn wenn der subtile Wasser Geist (Gas) aus der Tieffe des Himels herab fället in die Gegend der Wolcken/ (N. in der Reiffe der Tage;) so geschiehet solches nicht ohne den Trieb der Sternen-Witterung (Blas.) Und fährt derselbe darzu nicht anders herab/ als durch gewisse und gewöhnliche Thore und Oeffnungen: (N. Und rinnet allda stracks in ein Wasser.)

Warumb etliche Winde selten-weise/ etliche aber grade hernieder kommen.

26. Denn nicht vor alle Planeten stehen durchgehends alle diese Thüren zugleich offen miteinander: Sondern ein jeder hat durch seine Witterung (Blas) einen Schlüssel zu seinem eignē Lufft-Boden (Peroledum) Welches ich dē Stern-Künstlern/ die von dem Gewitter zu schreiben pflegen/ ferner zu unterſuchen übergebe; mit Versicherung/ daß sie allhier zu thun genug finden werden. Und daher kommt es/ daß die Winde bißweilen grade Seneck-Recht herab fahren/ und wider die Erde stürmen: Bißweilē aber auch seitenweise aus ihren Schleusen und Thoren heraus brechen/ Häuser und Bäume über einen Hauffen werffen/ auch den Schiffen oft erbärmlichen Schaden thun. (N. Gleich wie nun bey entstehendem Nord-winde alsobald alle Wolcken verschwinden/) also wenn eine warme Lufft komt/ so verkündigt diese Witterung (Blas) des Himmels so viel/ daß ein Wind aus der Tieffe der Luft heraus kommen/ und einen subtilen Wasser-Geist Gas mit sich herab bringē werde. Da denn dieser subtiler Dunst Gas sich bald wider in einen Dampff auflöset/ und hernach zu Regē wird. Deñ es erscheinen alsdenn gewisse Wolcken; da man doch kurtz vorher (N. weder gegen Osten noch gegen Westen/ und) an keinem Theile der Welt keine gesehen: Alldieweilen der unsichtbare Wasser-Geist (Gas) aus der Tieffe der obersten Lufft herab führet/ und zuförderst in Dämpffe/ hernach aber gar in Tropffen zusammen tritt. Deñ dieses ist die Natur der Lufft/ daß sie stets ein Wasser von dem andern absondert. (N. Und durch dieselbe ziehē die Wasser auf und niderwerts.)

Woher die Bewegung (Blas) der Lufft ursprünglich erreget werde.

27. Und weil nun ein Theil Wasser aufs wenigste hundertmal gröſſer wird/ wenn ein Dampff draus wird/ und zwar umb so viel subtiler werden muß/ je kleiner sein Wasser-Geist (Gas) eingetheilet wird; anneben aber dieses die Ordnung und das Gesetz der gantzen Welt ist/ daß ein jedes Ding zu der Menschen Nothdurfft/ und zur Erhaltung der Welt dienē muß: Wie deñ deswegen was schwer ist/ herab fället/ uñ was leicht ist hinauf steiget: So laß ich mich bedüncken/ die Witterung der Sternen (Blas) werde vornemlich alsdenn erwecket: Regen/ oder schöne Zeit/ oder anders Wetter zu bringen/ so oft als dieses subtile Wasser-Geist (Gas) in der Gegend (Peroledus) der stille Lufft so viel wird/ daß sichs daselbst beginnet zu stecken/ und es das Ansehen hat/ als ob die Lufft gar zu sehr werde müssen zusammen gezwänget werden.

Von den beyden Ursachen eines jeden Lufft-Wercks (Meteori.)

28. Doch will ich mich nicht gar zu sehr bekümmern umb die zufälligen Ursachen der Lufft-wercke (Meteora): Und ist mir genug/ daß ich weiß und weise/ die materialische Ursache aller Meteoren oder Lufft-wercke sey ein Dunst der von unten hinauf in die Höhe steiget; und erstlich ein Dampff ist/ hernach zu einem subtilen Geist (Gas) wird: Die würckende Ursache aber sey die Sternen-Witterung (Blas), wie denn von denen auch die heilige Schrifft sagt: Die Sternen sollen euch dienen zu Zeiten Tagen und Jahren.

Das Wasser sey heute zu Tage noch eben so groß und viel als es im Anfang gewesen.

29. Und ist demnach dieses die unruhige Natur des Wassers/ daß es ohn unterlaß bald hinauf bald herab steiget: Nit anders als die Winde/ die sich mit ihrem unordentlichen und ungeregelten Bewegen nach ihrer Sternen-Witterung (Blas) richten müssen. Und also ist noch eben so viel Wassers/ und nicht weniger/ als von Anfang der Welt her gewesen/ immer fort geblieben; bleibt auch noch/ und wird wieder biß ans Ende der Welt allezeit eben so viel bleiben.

Woher das ruhige Lufft-Fach (Peroledus) so beständig sey.

30. Ich stelle mir aber die vorgedachte Lufft-Böden (Peroledi) nicht anders für/ als ob sie gleichsam Flaschen oder Lägel und Fässer der Sternen wären/ durch welche dieselben ihre Witterung (Blas) nur auf gewisse Gegenden zu/ hinrichten und auslassen/ wie es die Nothdurfft und der Wechsel der Zeiten erfodern mag. Sonderlich halt ich dafür/ daß die obere und meistens stille Lufft-Gegend (Peroledus) die Ursach in sich enthalte/ woher die gewisse Winde/ Früchte/ Thau (und dergleichen) in diesen oder jenen Landschafften insonderheit entstehen. Denn weil der Wind nichts anders ist/ als eine flüssende Lufft/ und demnach nichts als Unbeständigkeit in sich hat; so muß man die Ursache/ warumb er an manchen Orten beständig wird in der oberen stillen Lufft-Gegend

(Peroledus) finden. Und gibt es demnach Thore oder Oeffnungen/ (Valvæ) in demselben Lufft-Boden (Peroledus) die entweder zu sind/oder offen stehen; nach dem die Sternen-Witterung (Blas) ist/der sie gehorchen müssen.

Wird bewiesen daß es Lufft-Löcher (Peroledi) gibt.

31. Und ist es kein Wunder/daß in der Lufft gewisse unsichtbare Gräntzen und Abmarckungen seyn / die eine solche Gewalt und Last aufhalten können: Denn die sichtbare Welt hat kaum den kleinsten Theil der jenigen Kräffte und Dinge in sich/die zum Regiment der Welt gehören: Denn wer wolte zweifeln oder laugnen / daß unter dem jenigen Felsen in Schottland/welcher kaum zwölf Schuh breit und dreyssig Schuh hoch ist/nit eine gewisse Abtheilung solcher Lufft-Böden (Peroledi) sey/ (der Mittel-Linie der Welt und deren wunderbaren Eigenschafften dermalé zugeschweigen:) Weil man an der einen Seite desselben ein Rohr loß schiessen kan / und gleichwol an seiner andern Seite (die deswegen die stumme Seite genannt wird;) nicht der geringste Knall gehöret wird/auch nichts erzittert? Und also muß man in diesen Lufft-Kammern (Peroledi) auch Thüren oder Oeffnungen setzen in den Seiten; sintemalen mehrentheils die Winde nach der Seite heraus gehen/und folglich auf solche Weise auch von der Sternen-Witterung (Blas) getrieben/und so die Quere durch ihre Gräntzen gejaget werden müssen.

Wird ein Einwurff aufgelöset.

32. Aus der vorgesetzten Lehre von dem subtilen Wasser-Geist (Gas) aber/mach ich mir endlich diesen Einwurff: Wenn das Wasser von der Kälte zu Schnee/Hagel und Eyß gefreuret; (N. **wie man gleichwol glaubet**:) So müste es ja von der Kälte nit können aufgelöset und in einen solchen subtilen Dunst (Gas) zertheilet werden: (N. **Welches gleichwol geschiehet.**) Wo es anders wahr ist/daß (N. **widerwertige Ursachen/ eine widrige Würckung machen in einerley darliegenden Materie/und daß**) bey einerley würckenden und leidenden Dingen/ auch nur eine Würckung vorgehet/und einerley Werck erfolget. Allwo denn fleissig zu mercken ist/daß sich das Wasser selbst zu Eyß macht; nicht aber würckender Weise von einem andern Dinge zu Eyß gemacht wird. Denn ob man gleich bißhero vermeinet/daß die Kälte (N. **der Lufft**/) solches zu Eyß mache; so geschiehet solches doch nicht würckender/ sondern nur zufälliger Weise.

Das Wasser wird zufälliger Weise von sich selbst zu Eiß/nit aber würckender Weise von der Kälte.

33. Denn das Wasser empfindet auf seine eigne Art und Weise die Kälte der Lufft / nicht zwar als eine blosse Abwesenheit der Wärme/ oder als deren Ermangelung (Privatio) [wie ich schon vorhero erwiesen durch das Exempel/ so in der Schweitz gar gewöhnlich ist:] Sondern als eine würckliche unter die wahren natürlichen Beschaffenheiten gehörige und gesetzte (Positiva) Ursache. Denn es ist ja zuförderst unzweiffelbar/ und gibt es auch der Augenschein / daß die kalte Lufft das Wasser allmählich verzehret / wie auch den Schnee und das Eyß; wiewol diese beyden längsamer; und jenes etwas eher. Und ferner ist auch abermal vor Augen; daß die Lufft/ was sie also wegstielet/ eben in dem alsobald zu einem unsichtbaren subtilen Dunst (Gas) mache. Wenn nun die Kälte der Lufft das Wasser verhärtete/ und zu Eyß machte; so müste ja alsobald alle fernere Würckung der Lufft/nach dem nunmehr das Eyß entstanden/aufhören: aber dieses letztere ist falsch; so kan auch das erste nicht Bestand haben. Denn der Schwefel des Wassers wird von der Kälte leichtlich dürr/und klein zertheilet: Und weil alsdenn (N. **des Wassers Wasser**/ oder) der Mercurial-Geist und das Saltz des Wassers/die Kälte der Lufft/ welche ein Wasser von dem andern scheiden will / empfinden und spüren/daß sie werden leiden müssé/daß ihr Schwefel ausgedehnet und ausgetrucknet werden / und also ein gar gewaltsamer Eindruck von diesem scheidenden Element über sie gerathen wird; (N. **als ob das selbe ein männliches würckendes Element wäre**:) dagegen sie gerne bleiben wolten wie sie sind: So macht (N. **der Quick und das Saltz des Wassers**/**oder**) das gantze Wasser zugleich eine Kruste / und gleichsam einen Harnisch umb sich / der schneidenden Lufft dadurch zu widerstehen.

Warumb das Eyß leichter sey als das Wasser.

34. Welches doch nicht so wol geschehen kan/ daß nicht auch in dem Eyß bereits ein Theil des Schwefels eine gewisse Verdünnung und Ausdehnung leiden müssen; (N. **Denn weil das Wasser ist ein leidendes Element / so kan es diese seine Waffen nicht in Vorrath machen/ noch bereiten aus seiner eignen Krafft: sondern das Wasser muß erst Leidende fühlen/ und bey solchem Leiden muß bereits ein Theil seines Schwefels durch die Würckung der Lufft verloren seyn / und deshalben zur Auflösung eine gewisse Zubereitung empfangen haben durch welche das Wasser leichter wird**:) Dannenhero dasselbige auch umb der Ursachen willen auf dem (N. **andern**) Wasser schwimmet. (N. **Zu seiner desto bessern Beschirmung und Uberkrustung**.)

Wie groß die Leichtigkeit des Eyses sey/ durch eine Probe zu erfahren.

35. Daß aber der Schwefel des Wassers in dem Eyß/ob er gleich so dünne worden ist/dennoch die Natur des Wassers nicht abgeleget hat; wird durch nachfolgende handgreiffliche Probe bewiesen. Man fülle einen grossen gläsernen Kolben mit Stücken Eyß; den Halß aber verschliesse man mit dem Hermetischen Siegel; das ist: Man schmeltze das Glaß daselbst zu: Hernach lege man diesen Kolben in eine Wage / und das gehörige Gewicht dagegen was er wieget; so wird man befinden / nach dem das Eyß wieder zu Wasser worden/daß solches Wasser fast den achten Theil schwerer seyn wird als es vor gewesen/ da es Eyß ware. Und weil solches mit einerley Wasser wol tausendmal geschehen kan / und solches doch stets einerley Gewicht behält; so kan man ja nicht sagen / daß einiger Theil davon in Lufft verwandelt worden.

Von der Beständigkeit und Einfältigkeit des Wassers.

36. Denn die Natur der Elementen hat diese Tauerhafftigkeit und Beständigkeit an sich; daß ob gleich das Wasser zu einem Dampff/zu einem subtilen Dunst/(Gas) zu Eyß/ ja gar zu Gewächsen und Cörpern wird/solches doch seiner Materie nach allezeit das vorige Wasser bleibt / und nur durch die von aussen hineinkommende Urheben und Gesäme verkappet / oder sonsten allein durch die Anstösse der ersten Eigenschafften / wenn es noch in der Einfalt (die von Paracelso der Relolleus genannt wird/) das ist / ohne Gesäme ist / verändert wird.

Daß alle Dinge auf gewisse Weise eine Empfindung habe.

37. Aus diesem vorgemeldten aber fliessen etliche merckwürdige Dinge heraus. Als zum ersten / daß das Wasser etlicher massen eine Empfindlichkeit und Wahl oder Ausnehmung hat: Und

Und demnach alle Dinge auf gewisse Art zu reden/ eines nebens theilhafftig sind. Dannenhero wir billich kommen mögen/ dem jenigen König/ welchem alles lebendig ist/ anzubeten. Zum andern/ weil das Wasser keine Kruste annimmt/ (N. bey dem Eindruck des Feuers/ oder wenn man es bey einer andern Wärme läst verrauchen biß auf den letzten Tropffen zu/ alsó daß) es zu einem Dampff wird; daß demnach der Dampff so wol seiner Ursache als seiner Art nach/ dem Wasser angenehmer (N. weniger erschrecklich und natürlicher) seye/ als daß es (N. durch die Kälte) zu einen subtilen Dunst (Gas) werden solle. Woraus zu urtheilen/ daß in dem Wasser etwas zu finden/ so einer Auswehlung nicht unähnlich.

Der Dampff wird leichter wieder zu Wasser als zu einem subtilen Dunst.

38. Zum dritten/ daß deswegen der Dampff eher und lieber wieder zu Wasser werde/ als sich in den subtilen Dunst (Gas) begebe. (N. oder/ als der subtile Dunst.)

Die Veränderung des Wassers in einem Dunst sey dem Scheider der Lufft etwas zufälliges.

39. Zum vierdten/ daß so viel das scheidende Element betrifft/ demselbigen die Verwandlung des Wassers in einem Dampff nur gleichsam etwas Zufälliges sey/ und so zu sagen/ von ungefehr wiederfahre: Hingegen dieses der Lufft eigentlicher Zweck und ihr Ampt sey/ nach welchem sie ein Wasser von dem andern zu scheiden pfleget/ das Wasser in den subtilsten Dunst (Gas) zu verwandeln.

Die Lufft sey an sich selbst trucken und kalt.

40. Zum fünfften/ daß die Lufft vor sich selbst viel kälter sey als das Wasser. Zum sechsten/ daß dieselbige an- und vor sich selbst trucken sey. Zum siebenden/ daß die Einigkeit oder aneinder Haltung und beysammen Bleibung der natürlichen Theile und Stück eines Dinges der Natur so angenehm sey; als hingegen derselbigen alle Theilung zuwider ist. (N. Ob gleich dieselbe nicht gereicht zur Entleibung oder Verwesung.)

In einem Cörper der aus einem oder den andern Elementen entstandē/ ist keine einfache durchgehende Gleichartigkeit. (Homogeneitas.)

41. Zum achten/ daß aus der Entstehung dieses subtilsten Dunstes (Gas) zu schliessen/ es werde alsdenn ein gewisser viel innerer Anfang des Wassers; [oder weil solches aus keinen Stücken zusammen gesetzet ist/ ein solch Theil desselben angerühret/ woraus die Ursache einiger Ungleichförmigkeit herfliessen könne;] als die Wärme erreichen kan/ wenn solches zu einem Dampff wird. Zum neundten/ daß alle Geschöpffe/ je einfältiger sie sind/ je gleichartiger (Homogenea) sie zwar auch sind/ gleichwol aber eine durchgehende Gleichartigkeit (Homogeneitas) auf die allereinfältigste Art in den Cörpern nicht gefunden werde.

Weil der Schwefel des Wassers dünner wird/ so wird das Eiß leicht: Nit aber daher/ daß eine fremde Lufft sich drein mischet.

42. Zum zehenden/ daß (N. gleich wie des Wassers Quick und Saltz/ durch die Hitze erhoben und verspreitet werden zu einem Dampff: Alsó die Kälte der Lufft und ihre Truckenheit sich machen an) den Schwefel des Wassers/ und daß solches/ weil er im Eyß so verdünnet (N. und zerpflicket) worden/ die Ursache sey/ warumb die gefrornen Dinge so leichte sind. Und solches nicht daher komme/ daß eine frembde Lufft hinein gesperret werde. Sintemalen das Wasser sich nie und an keinem Ort mit der Lufft vermählen oder verknüpffen kan. Zum eilfften/ daß die Kälte und die Truckenheit der Lufft/ bey dem Wasser nichts anders thun könne/ als desselben Schwefel dünne machen. (N. woraus folgen muß/ daß wenn die Luft das Eiß/ den Schnee/ das Wasser oder den Dampff angefasset/ ihn zu einem subtilen Dunst/ (Gas) zu bringen; sie den Schwefel des Wassers je mehr und mehr zerpflücke/ biß daß das Gas zu gantz untheilbaren unsichtbaren Tröpfflein gebracht worden.) Hingegen aber das Gefrieren und hart werden ein Würckung sey/ so von dem Wasser selber eigenthumlich herkomme/ dadurch dem scheidenden Element eine Hinderung zu machen. Zum zwölfften/ daß die Lufft gegen das Wasser würcket/ ohne dessen Gegen-Würckung/ und ohne daß die Lufft etwas dabey leidet: Weil diese nach Göttlicher Verordnung bestimmet ist/ eine Scheiderin der Wasser zu seyn.

In den leidenden Dinge ist ein Unterscheid zwischen der zurück-Würckung (Reactio) und dem Widerstande (Renitentia.)

43. Zum dreyzehenden/ daß auch in natürlichen unempfindlichen Dingen/ die Gegen-Würckung (Reactio) unterschieden ist von dem Widerstand: Sintemalen das Wasser keine Zurück-Würckung thut gegen die Lufft; und gleichwol in dem Wasser ein Widerstand (Renitentia) zu finden ist. Zum vierzehenden/ daß die Schulen darinnen geirret/ als wenn bey allen Handlungen der Natur/ das leidende Ding zurück würcke; und das würckende etwas leiden müsse.

Endlich wird mit siebenzehen Gründen bewiesen/ daß die Lufft wie zu Wasser/ und dieses hingegen nie zu Lufft werde.

44. Zum funffzehenden/ daß unmüglich sey/ daß (N. das Wasser/ oder der daraus geworbene) subtilste Dunst (Gas) in Lufft verwandelt werden könne/ aus folgenden Ursachen. Denn zum ersten würde sonsten die Lufft allezeit biß in die Unendlichkeit hin wachsen und zunehmen/ und hätte folglich alles Wasser schon längst in der Natur aufgehöret/ und vergehen müssen. (Zum andern/) allermassen ausser dem/ das ich sonsten anderwerts bewiesen/ welcher Gestalt die Lufft nimmermehr zu Wasser werden könne; solches aus dem itztgemeldten auch klar genug zu ersehen ist. Zum dritten/ weil ja dieses die Eigenschafft des Wassers ist/ daß es von der Lufft leide/ (N. materialischer Art nach/) und nicht daß es wider gegen die Lufft würcke. (N. Wie denn auch des Wassers Werck gar zu niedrig ist/ (wenn es ja einige Würckung hätte gegen die Lufft so doch nicht ist/) und so hoch in die Lufft nicht hinreichen kan/ wo das Gas hingestiegen ist: Alsó daß es unmüglich ist/ daß das Gas je könne zu Wasser werden/ durch die Würckung des Wassers. Viel minder durch die Würckung der Erden: Und noch am allerwenigsten durch die Würckung der Luft/ als welche ja das Wasser in ein Gas und Luft/ als in sich selbst müste verwandelt haben. Und kan es allerdings eben so wenig seyn/ daß das Wasser aus der Lufft sölte Wasser machen; als daß die Lufft aus dem Wasser neue Lufft machen sölte: Denn sonst müsten wir alle ersticken/ wenn sich die Lufft allezeit so vermehrete.) Wenn nun die Lufft einmal aus dem Wasser gemacht wäre/ so müste sie allezeit Lufft bleiben: In dem kein gegenwürckendes Wesen vorhanden ist/ das die Luft wieder in Wasser verwandeln könte. Zum vierdten/ daß aber die Lufft von sich selbst wieder zu Wasser werden solte/ das wolte der allgemeinen Regul zuwiderlauffen: Daß ein jedes Ding/ so viel an ihm ist/ das jenige zu bleiben verlanget/ was es ist. Zumalen auch zum fünfften/ die Lufft in sich selbst keinen Anfang oder Ursache hat/ wodurch sie aufgelöset werden könte/ dergleichen etwan sonsten aus Fäulung oder Verschiedenheit der Theile zu entstehen pfleget. Zum sechsten/ wenn die

Lufft jemals zu Wasser werden solte: so müste solches fürnemlich alsdenn geschehen/ wenn die Lufft unter das Wasser gedruckt wird. Und wenn das Wasser ja einige Würckung gegen die Lufft hätte/ so müste solches alsdenn fürnemlich seinen Handel am besten vollführen können. So fülle denn eine gläserne Flasche biß auf die Helffte mit Wasser/ und vermache solche oben mit Gurck oder Pantoffel-Holtz/ daß nichts heraus kan: Ferners stoß sie wol tausend mal gantz starck auf und nieder/ daß das gantze Wasser gleichsam zu lauter Schaum und Blasen wird. So wirst du doch nach aller dieser Arbeit endlich nicht befinden/ daß die Lufft in Wasser oder das Wasser in Lufft verwandelt worden. Zum siebenden/ wenn nun das Wasser die Lufft nicht kan in sich verwandeln; da doch sonst ein jedes natürliches würckendes Ding seine Würckung also anstellet/ daß es das Leidende ihm ähnlich mache; so kan ja nichts anders mehr in der Welt seyn/ dadurch die Lufft zu Wasser werden könne. Da denn gleichsam Schluß-weise zu mercken ist/ daß die vorgesetzte Regul auch nicht ins gemein und durchgehends wahr ist; wie solches nicht nur in den Elementen zu sehen/ welche viel Würckungen gegeneinander thun/ und doch keines das Verlangen hat/ das andere in seine Natur zu vermandeln: Sondern auch in dem Himmel/ ja in vielen gewachsenen Dingen selbst. Sintemalen ja das Queckſilber mit seinem gantzen und untheilbaren Wesen/ nicht deswegen die Länse tödtet/ daß es solche seiner Natur wolle ähnlich machen: Auch der Agtstein nicht deswegen die Stroh-Hälmlein an sich ziehet/ daß er Agtstein daraus machen wolte. Daß also durch diesen ströhernen Grund die vorgemeldte Regul der Schulen umbgestossen wird: Wiewol solche auch sonsten durch einen jeden geringsten Wind leichtlich weggeblasen werden kan. Zum achten/ wenn ja die Lufft in Wasser verwandelt würde/ so müste solches vornemlich alsdenn geschehen/ wo diese beyde Elementen nach ihren kleinsten Theilen untereinander gemischet werden; wie solches in den Wolcken geschiehet. Nun begibt sich solches aber in den Wolcken nicht: Denn die Lufft mag die Oberfläche des Wassers berühren an was Ort/ in was Staffel/ auf was Weise und Beschaffenheit sie immer will/ so wird allzeit das Wasser von der Lufft weniger und gemindert; keines weges aber jene vermehret. So muß denn je das Wasser gantz und gar keine Würckung gegen die Lufft haben: Denn wenn sie eine hätte/ so müste sie ja geschehen in der inwendigen holen (Concava) Fläche der Lufft/ allwo die Krafft des Wasser-Elements/ so lang es an seine natürlichen Orte bleibet/ am stärckesten und am meisten beysammen ist: Daselbst aber zehret die Lufft das Wasser hinweg/ weil sie solches zu einem Dampff macht. Daraus folget/ daß die Lufft nie zu Wasser werden kan. Zum zehenden/ weil nun kein Element einige solche Wurtzel in sich hat/ daß es gleichsam seiner selbst überdrüssig würde/ und deswegen sich selbst in ein anders verwandelte: Sintemalen eine jedere Verwandlung anderwerts und von einer Zweyheit herkommt; nicht aber eine freywillige Begierde ist/ daß das Element selbst gern sterben/ und sich in ein anders verkehren wolte; benebenst auch keines kein Verlangen/ Zuneigung oder Nothwendigkeit hat/ sich selbst zu vermehren/ zu nehren/ zu verwandeln/ oder die Natur darinnen es von GOtt erschaffen ist/ anderst zu machen: So ist denn/ zum eilfften/ alles ein leeres Geschwätz/ was man vorgibt von dem Streit der Elementen; von ihrer Vermischung in den zusammen gesetzten Cörpern/ und von ihrer ertichteten Wandlung/ da eines aus dem andern wird: Weil ja kein Element weder von einem andern noch durch sich selbst gereitzet wird/ sein Wesen auf solche Weise umbzusetzen. Dannenhero bin ich der erste/ der ich diesen Schluß mache/ daß das Wasser und die Lufft zwey Haupt-Elementen seyn/ und nie anderst werden können als sie sind. Es hat ja zum zwölfften/ der hochgebenedeyte Vater der Natur kein Verlangen gehabt/ (N. und ist mit der Natur in ihrer einfachen Einzelheit nicht so bewandt/ daß diese zwey) Elementen feindlicher Weise einander zu wider seyn/ und mit einem stetigen Fraß je eines auf des andern Verderben tichten und trachten/ und also so offt und viel aufs neu werden und wieder vergehen/ und mit täglich so vielmal darzwischen kommender Verlierung ihrer eignen Formen/ von dem Untergang wieder auferstehen/ und ohne Darzwischenkunfft eines einfältigern Mittels wieder zu ihrer vorigen Natur gelangen solten. Welches Mittel sonsten ja vonnöthen wäre/ und so wol der Lufft als des Wassers theilhafftig/ und doch gleichwol keines von beyden seyn solte. (Niederl. Anbey aber eine so einfache und beständige Natur seyn müste/ als jenig Element: Wie denn solch Mittel bißanhero noch nicht an den Tag kommen; also daß niemand von einem so geschaffenen unbekanden Element etwas weiß.) Zum dreyzehenden/ dannenhero hat die heilige Schrifft die Lufft eine Scheiderin; nicht aber eine Zerstörerin oder Zunichtmacherin der Wasser genennet. Und wäre ja unbillich/ daß man der Lufft ein ander Ampt beylegete/ als ihr von dem Werck Meister und HErrn aller Ding anvertrauet ist. Zum vierzehenden/ so wird ja durch die Dünnemachung oder Verdickung die wesentliche Form des Wassers nicht verändert: Denn dieses sind nur Vorbereitungen der Materie/ und haben keinen inwendigen Werck-Meister (Archeus) bey sich. Zum funffzehenden/ ob gleich das Wasser/ wenn es den Urheb und den Samen in sich fasset zu einem Gewächs und zusammen gesetzten Cörper wird; so behält es doch seine Elementische Freyheit einmal wie das andere beständig/ und leget deswegen die Materie des Elementarischen Wassers niemal von sich ab. Zum sechzehenden/ den Gesämen ist zwar zugelassen/ ihre wachsende Cörper aus dem Wasser zu bilden/ und also ihre Tragödien durch die Ordnung vieler aufeinander folgenden Formen/ biß an den letzten Untergang des Dinges zu spielen; es folget aber nicht/ daß deswegen die Formen solcher Gewächse/ die Einfältigkeit des Wassers aufheben/ und machen könten/ daß solches aufhöre an sich nur eine Form zu haben: Eben so wenig als die Seele wann sie in den Leib kommt/ die Form des Fleisches aufhebet. Zum siebenzehenden/ denn die untereinander geordneten (Subordinatæ) Formen können einander überall in den zusammen gesetzten Cörpern wol leiden und vertragen. Und kan demnach umb so viel desto mehr die Form des gantzen zusammen gesetzten Cörpers/ die andere Form desselben Elements gar wol neben sich leiden/ und

sie un-

sie unangetastet lassen. Zum letzten / ob gleich die Lufft durch ihre höchste Kälte / das Wasser in den subtilsten Dunst (Gas) verwandelt; so höret sie doch niemals auf / das Ampt ihrer Wasser-Scheidung zu führen: Also daß sie / wenn gleich ihre Kälte gebrochen wird / zum wenigsten doch mit ihrer Truckenheit nie abläſſet / Dämpffe aus dem Wasser zu erwecken. Denn die Würckung des Himmels stehet in ihrem Umblauff nie stille; die Lufft und das Wasser bleiben derselben stets gehorsam; und alle sämliche Dinge spinnen den Faden ihrer Würckungen auf solche Weise unzerrissen immer nacheinander fort. Nemlich die Geschöpffe sehen ohn unterlaß auf den Willen ihres Schöpffers / und bloß der einige Mensch ists der solchen aus der Acht setzt.

Der fünffzehende Tractat.

Von der Witterung (Blas) der Sternen; wovon die Lufft-Wercke oder so genannte Meteoren herkommen.

1. Was diese Witterung (Blas) sey.
2. Der Einfluß (Blas) der Sternen würcke stärcker / durch die räumliche Bewegung / als durch das Liecht.
3. Was die bewegende Witterung (Blas motivum) der Sonnen sey.
4. Was der Wind sey; und woher er beweget werde.
5. Daß die Sternen umb unsert willen gemacht werden.
6. Was für unterschiedliche Würckungen in dieser Witterung (Blas) enthalten sind.
7. Daß die Würcklichkeiten der Sternen herab gebracht werden / durch diesen ihren Einfluß (Blas), dadurch ihre Bewegungen zu gehöriger Ausrichtung kommen.
8. Wie Paracelsus dißfalls geirret.
9. Die beyden grossen Liechter würcken nach ihren Eigenschafften.
10. Wie die Einflüsse der Sternen / unter die beyden Liechter gezogen werden.
11. Wo die Regen und andere Lufft-Wercke herkommen.
12. So bald das Wasser herab gefallen ist / entstehet eine Fäulung in demselbigen: Daher kommen die Urhebe und Gestäme der Dinge.
13. Eine Historie aus der Insul Cypern.
14. Die Auflösung der Frage: Woher es komme / daß die Lufft im Sommer ruhig sey; im Winter aber in einem stetswehrenden Gebläse fortgehe?

1.

(N. Was diese Witterung (Blas) sey.

Wenn wir nun kommen zu der Reiffe des Wasser-Geists (Gas), daß er wider zu sichtbarem Wasser werde: So erinnere man sich unsers Grund-Satzes / nemlich / daß gleich wie das Wasser Wasser bleibt in seinem Wesen und Substantz / ob es gleich zu Schnee oder sonst sichtiglicher / härter / steiffer / und geschloßner worden; also dasselbe auch Wasser bleibe in seinem Wesen und Zeuge / ob es gleich zu Dampff oder subtilem Dunst (Gas) verändert wird: In dem alle diese Gestalten zwar Veränderungen / aber keines weges Verwandlungen des Wesens seyn. Desgleichen / ob gleich das Wasser mehr Furcht hat / ein subtiler Dunst (Gas), als ein Dampff zu werden / so folgt doch nicht / daß alsdenn eine Verwandelung des Wesens vorgehe / sondern es ist nur eine frembde Gestalt / kleinere Vertheilung / mehrer Eintruck der Truckenheit in seinen Schwefel / grössere Entfremdung von dem Flüssen und lauffen auf Wassers Art: und deshalben ein nöthiger wiederbringen zu seinem vorigen Wesen. Die dritte Stellung ist: Ob gleich die Lufft in ihrer eignen Gestalt kalt und trucken ist aufs stärckste / und also augenscheinlich vollbringt die vorbemeldte Scheidung der Wasser / und daß deshalben alle Wärme der Lufft etwas Zufälliges ist; daß selbige dennoch um der Wärme willen nicht unterlasse ihr natürliches Wesen und Krafft zu behalten / und dem jenigen ein Genügen zu thun / worzu sie geschaffen ist / und zwar unverbrüchlich zu allen Tagen und Stunden Wiewol die Lufft die Gaß-Machung am augenscheinlichsten und gewaltigsten vollbringet / wenn sie am kältesten ist / und durch in sie vermengete Wärme nicht verhindert oder gestöret wird. Auf welche drey Stellungen ist zu wissen / daß die Sternen uns gemacht sind zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren: Das ist zu Veränderung der Lufft und des Wetters.) So müssen sie ja die Veränderungen der Zeiten / das Gewitter und dessen Abwechselungen verursachen. (N. Denn die Machung der Zeiten / ist die Machung des Gas und aller Meteoren oder Lufft-Wercke.) Zu welchem Ende sie zweyerley Bewegungen vonnöthen haben; nemlich eine räumliche und eine verändernde. Diese allebeyde nenn ich mit einem neuen Namen Blas, (das ist gleichsam ein Blast / Ausblasung / oder Witterung / oder Einfluß zu nennen.) (N. Denn es ist eine treibende Macht / die sich sonderlich erstrecke zu Winden / und einer starckgehenden Lufft / davon in Lufft und Wasser verschiedene Ungewitter entstehen.)

Der Einfluß (Blas) der Sternen würcke stärcker / durch die räumliche Bewegung / als durch das Licht.

2. Sie erregen aber diese ihre Witterung (Blas) mehr durch die räumliche Bewegung / als durch ihr Licht. Denn oft geschiehet es bey tunckler Nacht / daß auf den Nordwind / sich ein Südwind erhebet; und auch umbgekehrt. So hat denn die Witterung (Blas), wodurch der warme Wind wehet / nicht einer Wärme des Himmels selbst / oder des Lichts vonnöthen; sondern es gehören gewisse Oerter darzu / welche alsdenn so und so erreget werden müssen; und aus dieser Verknüpffung entstehet hernach das Wetter. (N. Denn zwischen der Erde und der Höhe der Lufft / wo sie unbewegt stehet / sind verschiedene Lagen oder Böden der Lufft. Nun ist der Sternen Eigenthum die eine oder die andere Lage der Lufft / zu einer Bewegung (Blas) zu bringen / bald in der Höhe / bald in der Quere und Länge der Lagen ihren Trieb (Blas) durchzutreiben / denselben durch die Schleusen der Lufft niederwerts

zu sen-

zu senden / zu führen und zu bewegen / nach dem Gebiete / darzu sie in der Schöpffung bestellet sind.) Wenn nun das Liecht der Sternen an diese Oerter kommt / so thun sich die Thüren oder Schleusen derselben auf oder zu. Und mag man demnach die Bewegung der Gestirne wol also ansehen / daß sie die Schlüssel zu diesen Thoren haben: Und dieselbe erreget zugleich die Lufft-Gegenden (Peroledos) oder die Böden derselben.

Was die bewegende Witterung (Blas motivum) der Sonnen sey.

3. Dannenhero entstehet nicht eine jede Wärme / aus der Gegenwart eines Feures / oder des Lichts; auch ist die Kälte nicht bloß und allein für die Abwesenheit der Wärme zu halten. Sondern die bewegende Witterung (Blas motivum) der Sternen / ist die antreibende Krafft derselben; nach dem nemlich dieselben ihren Lauff nehmen / durch diese oder jene Oerter / und auch unter sich einander anscheinen. Welche Umbstände unter den Sternen / die ersten Beschaffenheiten (als Hitz und Frost / Näsſe und Truckenheit) in diesen unteren Dingen verursachen: Nicht anders als auch in dem Menschen die Scham / der Zorn / die Furcht / und dergleichen Regung / bald Kälte / bald Hitze erwecken. Und dieses haben die Sternen aus der Mildigkeit der Schöpffung selbst.

Was der Wind sey; und woher er beweget werde.

4. Der Wind wird von dem Hippocrate beschrieben / er sey ein fliessender Strom der Lufft. Ich aber / der ich gerne die Ursachen bey den Beschreibungen brauche; sage also: Der Wind seye eine wie ein Strom flüssende Lufft / welche durch die Witterung (Blas) der Sternen erreget worden. Und hierdurch verstehe ich den natürlichen Wind. Denn sonsten ist auch dem bösen Geist bißweilen zugelassen / Winde ohne Sternen-Witterung (Blas) zu erregen; oder eine stürmende Witterung (Blas) zu vermehren. Und bleibet demnach die Lufft / wenn keine Witterung (Blas) darzu käme / gantz stille; und hat auch keinen Anfang zur Bewegung vor und in sich selbst; sondern sie bekommt denselben anderswoher. Und ist es nun diese bewegende Witterung / (Blas motivum) welche Winde / Wetter und Wasser-Fluthen erreget / in dem sie durch unterschiedliche Gründe (Peroledi) der Lufft / bald von unten hinauf / bald von oben herab / bald in die Quere / bald in die Länge / bald nach den Seiten / und so in alle Orte der Erden durchstreichet.

Daß die Sternen um unsert willen gemacht worden.

5. Denn wiewol die Elementen keiner Bewegung vonnöthen haben: So erfodert doch (N. das Leben und) die Nothdurfft der Menschen dieselbe; (N. Und daß in den Elementen eine stete Rührung vorgehe.) Und weil sich nun nichts selber bewegen kan / (ausgenommen der inwendige Werck Meister Archeus) der den Samen gegeben ist /) so hat dem ewigen GOtt gefallen eine solche regende (N. herschende) und bewegende (Enormontica) Krafft in die Sternen zu legen / welche dem Befehl unsers Mundes nicht gar ungleich ist. Also daß diese Sternen-Regung (Blas) uns zu einem Zeugnis dienen kan; daß GOtt durch seine überschwengliche Gütigkeit / die Elementen und die Sternen uns zu gutem erschaffen / und deren End-Ursachen / nach unsern Gemächligkeiten abgetheilet und ausgemessen. Dannenhero verrichtet diese Sternen-Witterung (Blas) ihre Regung / nicht so wol durch ihr Licht und stralen / oder durch ihre Bewegung / so weit solches eine bloſſe Bewegung heist und ist: Sondern nur alsdenn / wenn die Sternen an etliche Gegenden kommen / allwo sie ihre gewissen Dienste thun können und sollen. Und haben demnach die Oerter solche beständige Eigenschafften in sich. Findet man aber daß solche etwa nicht beständig so bleiben / so geschiehet solches von wegen einiger anderer Sternen / die durch ihre gewöhnliche Bewegung über selbige Gegend gerathen / nach dem es etwan die Abwechselung der Zeiten mit sich bringet. Dieser Trieb / Witterung und Regung (Blas) nun / so gleichsam das männliche Wesen in den Sternen zu nennen / ist der allgemeine Ursprung der Bewegung / und scheinet so wol die Erde / als die Lufft und das Wasser anzugehen.

Was für unterschiedliche Würckungen in dieser Witterung (Blas) enthalten sind.

6. Denn der Mond regieret die Nacht / nach den Worten der heiligen Schrifft; gleich wie die Sonne den Tag; ob gleich der Mond die Helffte seines Laufs nicht in der Nacht zubringet. Denn er theilet die Erd- (N. und Wasser-) Kugel in vier Theil / also daß die See alle Tage zweymal ihre Ebb und Fluth halten muß. Und mit diesem Lauff bringet er fast (N. fünff-) und zwantzig Stunden zu; nemlich umb so viel minder / als unter dessen die Sonn und der Mond sich voneinander begeben / oder wieder zusammen nahen. Und kan demnach dieser Stern-Trieb (Blas) auch wenn kein Wind ist / die Ebb und Fluth in der See erwecken. (N. Auf gleiche Weise erreget dieser Sternen-Trieb (Blas) auch den See-Brand / und alle Ungestümmigkeiten der Wasser / nicht minder als das Erdbeben. Und ist es ein eiteles Gerichte / daß ein eingesperrter Wind wenn der ausbrechen will / verursachen soll / daß sich der Sand erhebet und erschüttert. Denn wenn dem also wäre / so würden die Galeren an den Ufern alsdenn nicht auf und nieder tantzen / sonder Sturm; es würden auch die Vögel nicht aus der Lufft fallen / damit einige eingesperrte Lufft ausbrechen könne. Liegt denn diese Lufft unter der Erde in gewissen Hölen? So ist ja dieselbe lange zuvor auch durchgehends angefüllet gewesen mit Lufft / ohn daß ein Erdbeben deswegen entstanden. Oder entstehen nun diese Hölen erst; so muß ja ein Trieb vorhanden seyn / der diese Lufft nunmehr dahin bringt / und die Erde erhebt / und das Erdbeben macht / ehe es entstehet. Auch müsten allezeit Berge entstehen / ehe ein Erdbeben kommt: Und würde ja benebenst dieser Wind auf allen Fall irgendwo ein Loch machen / und die Erde viel eher in etwas durchbrechen können / als daß er die gantze Erde und das gantze Land so erschüttern solle. Die Lufft ist schon von Anfang her geschaffen / und wird nicht von neuem gemacht; sie wächst auch nicht / und vermindert sich nicht. Wie solte denn nun unter der Erde einige Lufft wachsen aus der Erden; die Gärten würden aus der Lufft unter der Erde nicht viel Brunnen bekommen; wenn nach dieser Lehre der Schulen die Lufft die Erde könte erheben. Sage man aber diese Lufft entstehe aus einem Dampff: So lehren uns ja unsere Helmen / wenn wir sie loß aufsetzen / daß ein solcher Dampff eher zu Wasser wird / als daß er den Helm solte erheben und auf und nieder tantzen lassen.

Solte

Solte aber diese Lufft ein feuriger Dampff seyn; so seynd diese entweder sehr schnell/wie das Büchsen-Pulver / und brechen durch/ ohn solches zu tantzen: oder lauffen längst dem Lande fort: Oder sie seyn vielmehr so langsam/daß wenn sie keine Oeffnung haben/ sie eher ihren eignen Ursprung auslöschen / als daß sie den Erdboden des Landes so erschüttern solten. Ja man mag vor Ausflüchte suchen was man will / wenn auch gleich der Grund des Ufers sich so erschütterte; so würden doch die Galleren / in dem Mittelländischen Meer / wenn solches gantz still ist/ unter währendem Erdbeben nicht tantzen. Und ist demnach gewiß/ daß der Trieb der Sternen (Blas) solches verursachet; wie man es denn auch durch die Stern-Kunst vorher sehen und verkündigen kan.)

Daß die Würcklichkeiten der Sternen herab gebracht werden/ durch diesen ihren Einfluß (Blas), dadurch ihre Bewegungen zu gehöriger Ausrichtung kommen.

7. Die verändernde Witterung der Sternen (Blas alterativum) aber bestehet in Erweckung der Wärme und der Kälte; (N. denn es seyn auch nur zwey grosse Lichter.) Und solches vornemlich mit und neben einer Veränderung der Winde. Feuchtigkeit und Truckenheit aber haben die Sternen von sich selber nicht/und können solche daher auch nicht geben. Denn die Feuchtigkeit ohne Materie / als eine blosse Beschaffenheit für sich / wird in der Natur nicht geachtet oder betrachtet; und wird dannenhero auch aus den Sternen her nicht zu uns gebracht: Sondern alle Feuchtigkeit ist von dem Wasser her/welches (N. ein cörperlich Element ist/ und nicht der Sternen Leib oder Eigenschafft/sintemal es) eher gewesen/als die Sternen geschaffen worden.

Wie Paracelsus dißfalls geirret.

8. Und irret demnach der Paracelsus in diesem Stücke / wenn er vorgiebet / der Regen und der Schnee und so f. wären auf solche Weise Früchte der Sternen/daß sie in den Sternen/ nicht anders als in Schläuchen oder Geschirren/gekochet würden biß zu ihrer Reiffe. So war auch die Truckenheit in der Wasser-Scheiderin der Lufft schon vorher/ehe die Sternen geschaffen wurden; und ist gleichfalls nicht ohne und ausser einem Cörper/als eine blosse Beschaffenheit zu betrachten. Die Wärme und die Kälte aber/ sind Beschaffenheiten/so von einem Cörper mehr abgezogen sind. (Abstractæ.) (N. Und diese kommen den Sternen zu.)

Die beyde grossen Liechter würcken nach ihren Eigenschafften.

9. Und sind demnach nur zwey grosse Lichter: Und dannenhero auch nur zwo Beschaffenheiten an ihnen/so in die Lufft hin und wieder zerstreuet/ und von denselben alle Lufft-Wercke (Meteora) erreget werden. Nemlich die lebhaffte Wärme ist eine Eigenschafft der Sonnen / die Kälte aber ist eine Eigenschafft des andern Gestirnes: Und sind auch die übrigen Sternen / unter diesen beyden grossen Liechtern gleichsam unterhalten. (N. Keiner aber ist dem eignen Stande oder Zugehör der drey Elementen zugethan. Denn die Lichter und ihre Wärme sind eine lebendige Zier / der Elementen Vollkommenheit und Fruchtbarkeit angehencket.)

Wie die Einflüsse der Sternen/ unter die beyden Lichter gezogen werden.

10. So oft nun solche Sternen / die der Natur des Mondens sind / durch solche Oerter laussen/welche unter die Sonne zu rechnen/so wird die Lufft laulicht. Kommen aber Sonnen-Artige Sternen unter eben dieselben Oerter/ so entstehet eine Hitze. Und nach diesen Beschaffenheiten der Lufft / wird hernach auch der in der Lufft befindliche subtile Wasser-Dunst (Gas) auf unterschiedliche Arten verändert.

Wo die Regen und andere Lufft-Wercke herkommen.

11. Denn weil auf gleichen Schlag die Sternen-Witterung (Blas) durch die Gründe der Lufft auch warm ist: So bleibet auch der gedachte Dunst (Gas) entweder in solchen Lufft-Gegenden und Fächern stehen; oder er begibt sich zu uns herab: Also daß die kleinen Stäublein solches wäßrigen Dunstes (Gas) / welche wegen ihrer gar grossen Kleinheit unsichtbar sind/ihre Erstarrung und übermässige Kälte verlieren/ und wiederumb in die kleinsten Tröpfflein zusammen treten / und hernieder eilen. Wenn aber diese laulichte Wärme in die untersten Lufft-Böden geräthet/(Peroledi) da dieser subtile Dunst (Gas) schon alldorten so niedrig herumb schwebet/und alsdenn derselbe durch die Sternen-Witterung (Blas) getrieben und gereitzet wird; so entstehen die Platz-Regen im Sommer. Denn wenn der Wasser-Geist (Gas) der durch die Kälte gefroren ist/ durch eine gählinge Wärme zerschmiltzet/so stürtzet er mit solcher Hefftigkeit zu boden.

So bald das Wasser herab gefallen ist/ entstehet eine Fäulung in demselbigen: Daher kommen die Urhebe und Geschme der Dinge.

12. (N. Denn das Gas an sich selbst / ist der Schwefel des Wassers in unsichtbare Puncten vertheilt / doch mit seinem Quick und Saltz gleich und unzertheilbar vergesellet/und mit der Truckenheit der Lufft gleichsam verjoren; und stehen die kleinsten Pünctlein dieses Quicks und Saltzes vereinbart in einem Eyß/und sind zu Eyß gefroren. Wenn nun die darzukommende Wärme der Sternen die gefrorne Theile des Quicks oder Mercurij so balden erweichet; so fassen die bestandene Theile des Saltzes den aufgeweichten Quick an; und wenn diese beyde aufgeweichet seyn/ fangen sie in sich den verborten zerpflückten Schwefel; auf solche Weise (lösee) denn der Mercurius des Wassers sein Saltz auf/ und der Schwefel hüllet dieselben gleichsam allebende in sich ein; und also fallen sie herab und wird ein Regen drauß. Begiebet sich aber dieses in der oberen Lufft-Gegend (Peroledus); so gefrieren die Tropffen in dem sie herunter fallen in den mittleren kalten Lufft-Fächern; und also werden sie zu Schnee und Hagel niedergeschlagen. (N. Würcken aber die Sternen in die unterste Lage/ oder in zwo zusammen/ so folgt ein Regen.) Herrschet denn diese linde Wärme durch etliche (N. als fünff sechs oder mehr) Lufft-Gegenden (Peroledi) nacheinander fort; so regnet es lange hintereinander. Daraus ist auch zu sehen/wenn die Stern-Witterung (Blas) ungleich ist / und in einem Lufft-Grunde nicht wie in dem andern/ daß daher auch unterschiedliche Würckungen entstehen. Denn oft sind die untersten Gegenden (Peroledi) warm / und ist derselbe Tag gantz nebelicht/ und voller Wolcken. Zu anderer Zeit ist die andere und dritte Gegend (Peroledus) warm/und die unterste kalt. Da entstehet ein Schnee. Und auf solche Weise werden auch die andern Arten der Lufft-Wercke bey uns gezeuget. Und vermeine ich es werden nunmehro deren Ursachen/ und die Art wie sie entstehen / etwas deutlicher zu erkennen seyn als zuvor; Denn der subtile Wasser-Dunst (Gas) ist ihre Materie; und die Ursache woher sie erreget und von der sie ausgewürcket werden / ist der Einfluß oder Trieb der Sternen

(Blas)

(Blas.) Daraus denn die Stern-Kündiger und die Aertzte mit mehrem Grunde eines und das andere (N. von den Meteoren) werden vorher sagen können. (N. Mir ist genug / die Bahn allhier gebrochen zu haben / durch welche man ins künfftig gemächlicher und sicherer wird gehen können / zum wenigsten so viel das Wesen und die Veränderung der Zeiten betrifft.)

Eine Historie aus der Insul Cypern.

13. Unter dessen aber lasse ich die jenigen Materien vom vorher sagen / welche GOtt durch die dienstbaren Geister verrichtet / und in etlichen Wunder-Fällen verbirget / allhier unberühret. (N. umb nicht getadelt zu werden. Doch will ich nur erzehlen / was eine Ordens-Person Stephanus de Lusignan, der letzte aus dem Geschlechte der Könige aus Cypern / des Ordens S. Dominici, in seiner Beschreibung von Cypern / so im Jahr 1580. zu Pariß gedruckt ist / am 212. Blatt in Frantzösischer Sprache mit folgenden Worten erzehlet. Endlich entstund ein Erdbeben zu Famagusta, welches gantzer acht Tage währete. Hernach erhuben sich grosse Sturm-Winde / die die Insul durchstrichen / und in die Haupt-Stadt Famagusta eindrungen / und daselbst den grossen Pallast / und gleichfort viel andere Häuser niederwurffen / und davon führten / sampt etlichen Menschen: So gar / daß es umb Famagusta wäre geschehen gewesen / wenn nicht ohngefehr etliche Schiff-Leute darzu kommen wären. Es soll aber der Leser wissen / daß die Schiff-Leute so gegen Osten zu fahren pflegen / den Gebrauch haben / wenn sie mercken / daß solche Winde verhanden sind: daß sie ein Messer nehmen / und damit ein Creutz in die Lufft machen / und diese Worte sprechen: Im Anfang war das Wort / und das Wort war bey GOtt / und GOtt war das Wort. Da sich denn alsobald der gantze Sturm und das Wetter vertheilet und aufhöret. Denn ich habe die Probe davon zweymal gesehen: Und zwar das ander mal / als ich aus Cypern wieder in Italien kam. Und finde ich dabey eben keinen Aberglauben weiter / als nur / daß das Messer muß ein schwartzes Hefft haben. Und kan ich also nichts gewisses davon sagen. So weit schreibt dieser. Doch ist wunder / daß dieses teuflische Ungewitter aufhören / und der Satan einer gantzen Stadt schonen solt / etwan umb deswillen / daß er einen einigen Menschen zur Sünde bringet.

Die Auflösung der Frage:

14. Ferner ist von der Sternen-Witterung (Blas) annoch ferner auch dieses merckwürdig. Daß wann man bey grosser Sommer-Hitze ein brennendes Licht gegen ein Löchlein am Fenster hält / man mehrentheils das geringste Zeichen nicht spüren kan / daß sich die Lufft beweget: Den gantzen Winter durch aber / gehet allda / wenn gleich das Löchlein gantz klein ist / ein stetswährender verdrüßlicher Wind. Weil aber die Lufft / wenn sie zusammen gepresset ist durch die Kälte / [denn wir wollen an statt der leeren Pützlein derselben (Magnale) welche eigentlich enger werden / die Lufft selber nennen:] nicht grössere Macht hat / als wenn sie auseinander gedehnet ist durch die Wärme; so scheinet es wol / daß weder jenes noch dieses die Ursache seyn kan den Wind zu erwecken. Und ist demnach eine zwiefache Witterung (Blas motivum) in den Oertern der Lufft / so zu der bewegenden Art gehöret: Nemlich / eine so den Wind machet / und eine Hefftigkeit und Geschwindigkeit in sich begreiffet / aus einer angeschaffnen Macht oder Bewegung: Und denn eine andere / welche auf die verändernde Witterung (Blas alterativum) erfolget / nach dem in der Lufft eine Verdickung oder Verdünnung vorgegangen. Diese aber / weil sie schier allgemein ist / wegen des Sommers und Winters / verursachet dahero nur gar einen langsamen Fortfluß der Lufft. Und ob gleich die Kälte die leeren Lufft-Plätzlein (Magnale) auf eine gantz gleiche Weise zusammen zeucht / und also umb solche Winterzeit die Lufft unbewegt stehen solte / so lange nemlich keine verändernde (Blas alterativum) oder keine gewaltsame Wind machende Witterung in ihr entstehet: So werde doch in der gegen überstehenden Gegend der Welt-Kugel die leeren Plätzlein (Magnale) in der Lufft lucker und auseinander gesetzet / wiewol nur durch den allgemeinen Weg von wegen des Sommers: Umb deswillen muß die Lufft in der Nördlichen Gegend theils allmählich zurück treten / und sich zusammen ziehen / und also einen kleinen Platz einnehmen; theils wird sie von den auseinander gegangenen und ausgedehneten / und noch immer grösser werdenden leeren Plätzlein (Magnale) der Lufft / so zwar in der andern Welt-Helffte / aber an diesen zunächst ansichet / gelinde und sachte fortgestossen und beweget. Und so ist es umb die aufgegebne Frage beschaffen: Warumb nemlich eine langsame doch unaufhörliche Bewegung befunden wird in der Lufft zur Winterszeit / wie man durch ein Rätzlein erfahren kan / wie klein es auch ist; wenn gleich sonsten kein Wind gehet. Dergleichen aber zur Zeit der Hitze nicht geschiehet. Denn wenn die leeren Lufft-Plätzlein (Magnale) im Sommer einmal erweitert und auseinander gesetzt sind / so bleibet die Lufft bey uns unbeweglich stehen.

Woher es komme / daß die Lufft im Sommer ruhig sey; im Winter aber in einem stets-wehrenden Gebläse fortgehe?

Der sechzehende Tractat.

Daß etwas leeres in der Natur verhanden sey.

1. Die wahre Beschreibung des Windes.
2. Daß man in den ersten Zeiten zwar etwas verwirret / aber gar aufrichtig gewesen.
3. Worzu des Autors Erfindung gehöre.
4. Eine Untersuchung von der Lufft durch ein Rohr / wie eine Büchse.
5. Da wird bewiesen / daß etwas leeres in der Lufft sey.
6. Man kan eher glauben daß etwas leeres sey / als daß die Cörper einander durchdringen.
7. Ein Beweiß durch gewisse Hand-Arbeit durch das Feuer / daß etwas leeres sey / und werden sonst merckwürdige Dinge dabey angezeiget.
8. Ein ferner handgreiflicher Beweiß von einem Schwefel-Licht.

9. Es

9. Gewisse Schlüsse so aus Proben erfolgen.
10. Es wird bewiesen/ daß die Lufft Löchlein oder leere Plätzlein (Pori) in sich habe.
11. Die gegenstehende Vermuthungen werden aus dem Wege geraumet.
12. Daß die Wärme und das Feuer/ wenn sie inwendig in einem Glase sind/ auf unterschiedliche Art gegen die Lufft würcken.
13. Daß der Rauch oder Dampff stärcker würcket durchs zusammen drucken/ als die Wärme durchs auseinander dehnen.
14. Daß die Lufft eine gewisse Empfindlichkeit habe/ und was für eine.
15. Von einem neuen Zweck der Lufft.
16. Daß das Feuer nicht von der Lufft lebe/ sondern nur erstücket werde vor Mangel.
17. Daß in der Lufft nothwendig Leerigkeiten seyn müssen.
18. Daß ein jedes Ding nicht wol vertragen könne/ daß es von seinem Gaste zusammen gepreßet werde/ und zwar nach den Gesetzen der Eigen-Liebe.
19. Was der Aristoteles für unmüglich gehalten/ daß nemlich etwas leeres vorhanden sey/ ist nun zu sehen/ daß es eines von den nothwendigen Stucken der Natur sey.
20. Daß in dem leeren Wesen der Lufft ein Mittelding gefunden werde zwischen einem Cörper/ und zwischen einem zufälligen Dinge (Accidens) und also etwas von keinerley Art (Neutralitas.)
21. Was dieß wichtige Lufft-Leerigkeit (Magnale magnum) sey.
22. Daß die Witterung der Gestirne (Blas) mitgetheilet werde ohne Gestalten. (Species.)
23. Was die Aristotelischen für elende Händel von dem Winde hervor gebracht.
24. Wie lächerlich es sey/ daß nach dem Aristotele eine so grosse Menge der Ausdampffungen entstehen müssen.
25. Die Meinung des Galeni von Winden wird verworffen.
26. Daß Galenus die übele Meinung/ so der Dioscorides von dem Quecksilber hat/ noch ärger ausgeschrieben.
27. Von der Natur der verdünneten Lufft/ zu Bestätigung daß etwas leeres seyn müsse.
28. Daß die Lufft/ wenn man ins gemein dafür hält/ daß sie dünn werde/ in der That zusammen gehe; weil ihre leere Plätze (Magnale) oder Facher auseinander gehen.
29. Der Cörper der Lufft habe seine gehörige Gröſſe/ unter der Kälte.
30. Warumb in den warmen Ländern der Himmel mehr Gütigkeit erzeiget.
31. Es wird bewiesen; daß eigentlich die Leerigkeit (Magnale) der Lufft gröſſer und kleiner: Nicht aber die Lufft dünner oder dicker werde.

I.

Die wahre Beschreibung des Windes.

IN meiner Handlung (die ich Gräntzen zu nennen pflege) von der Witterung (Blas) woraus die Lufft-Wercke werden/ (Tract. 15. §. 4.) hab ich den Wind beschrieben/ mit einer rechten und wahren Beschreibung/ nach den Ursachen von denen er herkommt. Sintemalen ein jedes Ding auſſer und ohne den Begriff seiner Ursachen nichts ist; und ein jedes hervorgebrachtes Wesen natürlicher Weise sein ursprüngliches und wesentliches Abſehen hat auf seinen inwendigen Herfürbringer. Und ist demnach/ **der natürliche Wind / eine wie ein Strom flieſſende Lufft / welche von dem Trieb (Blas) der Sternen erreget worden.** Und setz ich dieses also zum Unterscheid der Wunder-Winde/ so von der Boßheit des bösen Feindes erreget werden.

Daß man in den ersten Zeiten zwar etwas verwirret/ aber gar aufrichtig gewesen.

2. Hippocrates nennet den Wind eine Blähung (Flatum)/ und saget: Alle Kranckheiten kommen her von Blähungen/ und rechnet sein Enormon, daß ist/ eine gewisse heffrige Regung/ unter die vornehmsten Ursachen der Kranckheiten. Nemlich man ist in denselbigen Zeiten noch gar schlecht weg/ und doch aufrichtig gewesen; und war man damals noch viel glückseeliger/ daß man zwar die Kranckheiten noch nicht so kennete/ dieselben aber auch noch nicht so grausam/ und in so grosser Menge waren. Denn es ist ja nicht eben dem Hippocrati alles gegeben gewesen; sondern es hat GOtt dem Allmächtigen gefallen/ daß er ihm auch nach dem Hippocrate seine gewisse Aertzte schaffen wolte. Das hat der Hippocrates zwar gewust/ daß ein gewisser Geist in uns sey/ der mit seinem Trieb (Blas) alles errege/ welchen er hernach durch Gegeneinander-Haltung der kleinen Welt mit der grossen/ mit den Winden der Welt verglichen/ und also alles unter die Zahl der Blähungen gerechnet; sie möchten nun des Lebens theilhafftig seyn/ oder die Ursachen des Todes und Unterganges in sich enthalten: Oder endlich auch vom Himmel herab erreget seyn/ und eine Aehnligkeit der himmlischen Welt vorstellen; oder zu letzt auch nach den Gesetzen der unter dem Monden befindlichen Dinge verursacht werden/ welches er unentschieden gelassen. Denn es war die Lehre von den Lebens-Geistern damals noch nicht so gar bekandt worden.

Wenn des Autoris Erfindung gehöre.

3. Und hatte noch niemand durch Erfahrung gelernet/ daß die Materie des allersubtilsten Dunstes (Gas) nur Wasser wäre. Dannenhero man noch nicht wuste/ daß zwischen den Winden in der Welt/ und zwischen dem Lebens-Geist ein Unterscheid wäre.

Eine Untersuchung von der Lufft durch ein Rohr/ wie eine Büchse.

4. Nach dem ich nun die Erkänntniß der Winde im vorhergehenden zimlich deutlich vorgeleget/ so wend ich mich ferner zu der eigentlichen Untersuchung der Lufft. Denn ich habe oben bereits gemeldet/ man könne durch eine handgreiffliche Probe beweisen/ daß aus der Zusammen-Pressung der Lufft/ sie möge so kalt seyn als sie wolle/ gleichwol kein Wasser heraus komme: Und man demnach mit der Lehre von Mischung der Elementen/ und dem Ursprung der Brunnen/ und in dergleichen Dingen mehr bißanhero geirret. Die rechte Probe aber verhalte sich also: Daß man in einem eisernen Lauff einer Elle lang die Lufft ohngefehr auf die funffzehen Zoll zusammen pressen könne; und wenn hernach diese zusammen gepreſſte Lufft wieder auseinander gelassen werde/ so könne man dadurch mit einer Kugel durch ein Bret schiessen/ nicht anders/ als wäre dieselbe in ein Feuer-Rohr geladen gewesen. Welches ja dergestalt nicht hätte geschehen können/ wenn die Lufft in dem Eisen/ bey der Winter-Zeit und grossen Kälte/ durch eine so starcke Zusammen-Druckung sich in Wasser verwandeln liesse.

Da wird bewiesen/ daß etwas leeres in der Lufft sey.

5. Denn hieraus vornemlich hab ich erlernet/ was die Lufft vor eine Materie/ und vor andere Beschaffenheiten habe/ weil sie sich so leichtlich zusammen drucken und wieder auseinander setzen lasse/ wie es der Augenschein giebet. Daraus hab ich nun vermeinet müsse folgen/ es sey nothwendig/ daß in der Lufft/ wenn sie in ihrer natürlichen Gröſſe ausgedehnet stehet/ ein gewisser freyer und lediger Platz seyn müsse. Nemlich/ wenn aus einem Platze von acht und zwantzig Zollen/ die Lufft ohn einigen Abgang ihrer Theile zusammen gesperret werden kan/ in ein Rohr von funffzehen Zollen/ so muß ja folgen/ daß dreyzehen Zoll/ und also schier die Helffte der Lufft leer und ohne Cörper sey. Denn eines von beyden muß

nothwendig seyn/ bey dieser handgreifflichen Probe: Entweder daß schlechter Dings und gewöhnlicher Weise in der Natur der Lufft etwas leeres sey; oder daß in der also (wie gemeldet) zusammen gepreßten Lufft ein Körper den andern durchdringe.

Man kan eher glauben daß etwas leeres sey/ als daß die Cörper einander durchdringen.

6. Ich weiß daß ihrer viel mit mir vor leidentlicher halten werden/ daß man etwas leeres zulasse/ als daß sich unterschiedliche Körper in einem einigen Ort befinden sollen. Denn was leer ist/ stehet nicht weit von Nichts; und die Würckung vom Nichts seyn/ ist schwächer als die Würckung vom doppelt seyn: Und weil die Natur sich vom Nichts angefangen/ so stehet sie dem Nichts näher/ als dem doppelt seyn: Und streitet also die Natur mehr wieder das Doppelt seyn. Denn Berge/ Berg-Wercke/ und Städte sprenget man mit Büchsen-Pulver: Von der Vermeidung des Leer-seyns aber wird man nirgend kein dergleichen Exempel finden können.

Ein Beweiß durch gewisse Hand-Arbeit durch das Feur/ daß etwas leeres sey/ und werde fünff merckwürdige Dinge dabey angezeiget.

7. Daß aber etwas Leeres in der Lufft/ und zwar solches in der Natur etwas gar Gewöhnliches sey/ beweise ich abermal folgender Gestalt. Mitten an dem Boden einer Schüssel klebe man ein Stücklein Licht mit seinem Inschlicht unten an/ und lasse es brennen. Dann giesse man auf die zwey oder drey Finger hoch Wasser herumb/ und ferner stürtze man einen tieffen gläsernen Kolben über die Flamme/ daß die Flamme auf die drey quer Finger hoch über das Wasser herauf gehet/ das Mundloch des Kolbens aber unten am Boden der Schüssel aufstehet. Da wird man alsobald sehen/ daß sich der Platz der Lufft in dem gemeldten Glase vermindere/ das Wasser aber in die Höhe hinauf gleichsam gesogen und gezogen werde/ also daß es sich in die Höhe des Glases begibt an statt der abgegangenen Lufft: Biß endlich die Flamme erstücket wird. Wobey vielerley zu betrachten vorkommt/ so Grund-Warheiten seyn. Denn erstlich ist vor allen Dingen kein Zweifel/ die Flamme sey ein angezündeter Rauch. Zum andern/ daß der Rauch ein Cörper ist/ aber wie der kleinste Dunst Gas. Zum dritten/ daß der Ruß aus der Spitze des brennenden Rauchs hinauf steige. Zum vierdten/ daß ein Theil Unschlicht oder Wachs sich leichtlich zehen tausendmal weiter ausbreite als es vor war. Woraus ich schlusse; daß der Ort der Lufft durch die Flamme nicht solle gemindert/ sondern nothwendig gemehret werden; wenn nicht etwas Platz in der Lufft leer wäre/ welches vermindert wurde. Denn sonst würde diese ungereimte Folge herauskommen/ daß ein Element zunichte oder verzehret würde. Denn die Feuer-Röhre oder die Minen würden nicht so grosse Wunder thun/ wie man zu unsern Zeiten erfahren; noch in den Berg-Wercken die grösten und härtesten Felsen zersprengen können; wenn nicht ein geringes Theil Pulver/ so gleichsam in einem Augenblick angezündet wird/ eine Flamme erweckte/ so zehen tausend mal grösser als das Pulver war; welche Flamme/ weil sie an dem vorigen Ort des Pulvers nicht Platz hat/ eher alles zersprenget/ als daß nur ein Theil Rauchs den andern/ oder einige Flamme die andere solte durchdringen können. Zum fünfften: Worzu noch auch dieses kommt/ daß die Lufft durch die Wärme der Flamme vielmehr ausgedehnet als zusammen gepresset wird/ wie man sichs in gemein bedincken läst.

Ein ferner handgreiflicher Beweiß von einem Schwefelliecht.

8. Endlich lasse man einen Schwefel-Faden an einem Drat in eine gläserne Flasche hangen/ und zünde denselben an: Es muß aber etwas Wasser in der Flasche/ und diese oben aufs beste mit Pantoffel-Holtz verstopfft/ und oben drauf mit Siegel-Wachs vermacht seyn/ daß nichts heraus kan. Da wird man sehen/ daß die Flamme und der Rauch vom Schwefel den gantzen Platz der Flasche so weit als Lufft drinnen ist/ anfullet/ und das Feuer endlich auslöschet.

Gewisse Schlusse so aus denen Proben erfolgen.

9. Dabey doch die Lufft nicht abnimmt/ noch das Wasser in die Höh gesogen wird; sintemalen an den Platz der Lufft/ sich das Wasser hin begeben solte/ und also das Saugen hier keinen Vortheil brächte/ noch den Mangel der Lufft ersetzen würde. Wiewol/ wenn man den Stöpfel aufmacht/ sich das Saugen erzeiget. Die Flamme aber hanget dem Licht so fest nicht an/ daß sie ein solch Gewicht vom Wasser in die Höhe heben könte: Weil man dieselbe gar leichtlich ausblasen kan/ daß sie ihren Tacht verläst. Und also ist es nicht die Flamme/ so das Wasser unmittelbar in die Höhe hebet/ sondern das Saugen/ (welches daher kommt/ weil einig Theil von der Lufft verzehret worden/) hebet das Wasser in die Höhe; und dasselbe bleibet viel Tage lang also droben/ wenn gleich die Flamme schon verloschen ist.

Es wird bewiesen/ daß die Lufft Löchlein oder leere Plätzlein (Pori) in sich habe.

10. Dannenhero hab ich gedacht/ daß die Lufft Löchlein und leere Plätzlein haben müsse/ an denen die gewaltsame Zusammen-Pressung der Lufft in dem Wind-Rohr vorgehet/ und welche auch bey der Probe mit der Schüssel natürlicher Weise gleichsam etlicher massen zu nichte werden.

Die gegenstehende Vermuthungen werden aus dem Wege geraumet.

11. Daß aber die Lufft im Glase von der Wärme/ der Flamme/ und dem Rauch verdicket werden solte/ ist der Mathematick zuwider. Und weiset das Wetter-Glaß/ damit man die Staffeln der Wärme und Kälte in der umhestehenden Lufft abmessen kan; daß durch die Wärme die Lust auseinander gedehnet; nicht aber zusammen gezogen werde. Und laufft demnach der gethane Einwurff diesem bereits gestellten Satz zuwider; durch welchen zugegeben wird/ daß durch die neue Materie der Flamme und des Rauchs der Materie in der Lufft mehr werde. Will man aber sagen/ es sey etwas in der Lufft/ das sich anzünden lasse/ welches durch die Flamme des Lichts verzehret werde; so entstehet eine neue ungereimte Folge draus: Nemlich/ daß ein gewisser Cörper entweder gar zu nichte werde/ oder durch die Flame verbrennet/ und doch im brennen nit auseinander gedehnet werde. Endlich aber/ gesetzt/ es verzehre sich etwas: So muß nothwendig folgen; daß dieses verbrennliche Wesen entweder in nichts verwandelt werde/ oder in etwas. Nun ist aber dieses die Eigenschafft des Feuers/ daß es im verbrennen alle verbrennliche Dinge ausdehnet/ nicht aber zusammen drucket: wie ich zuvor mit dem Exempel vom Büchsen-Pulver gelehret. Wenn man aber saget/ die Lufft werde im Glase durch die Flamme vermindert; so hab ich was ich verlange. Nemlich es sey etwas in der Lufft/ welches kleiner ist als ein Cörper/ das die leeren Plätze der Lufft ausfüllet/ und durch das Feuer gantz zu nichte werden kan. Und zwar nicht also/

als wenn solches zur Nahrung des Feuers selbst würde. Denn ob gleich dieses zu dieser Frage und an diesen Ort nicht gehöret; so ist doch zu wissen/ daß das jenige/ was eigentlich kein Cörper ist/ keinem Dinge die Nahrung geben kan. Hernach/ weil es nicht nur kein Körper/ sondern auch nicht fest ist/ so kan es auch nicht entzündet oder angeflammet/ noch von dem Feuer ausgedorret oder verzehret werden. So will ich auch in dem Capitel oder Tractat von den Formen beweisen/ daß das Feuer kein selbständiges Wesen (Substantia) sey: Was aber kein selbständiges Wesen ist/ das braucht auch nicht daß es ernehret werde. Endlich weil die Lufft ein Element und etwas einfältiges ist/ so kan sie in ihrer eignen Natur keine Zusammen-Setzung leiden/ oder eine Verknupffung aus unterschiednen Stücken an sich nehmen. Es sind auch in der wesentlichen Selbständigkeit der Lufft/ nicht solche unterschiedliche Arten von Theilen/ deren etliche durch das Feuer könten verzehret werden/ etliche aber nicht. Denn sonsten/ wenn das Feuer einig verbrennliches oder flammen fangendes Theil in der Lufft zu finden hätte/ so könte durch ein einiges Liecht die gantze Lufft angezündet werden/ und hätte also längst verbrennen müssen. Denn das Feuer würde nicht aufgehöret haben/ wenn es seine Nahrung/ weil es ja einer brauchen soll/ so nahe in der Lufft zu finden hätte. Ja wenn die Lufft vom Feuer verbrennen könte/ so müste die Lufft in etwas einfältigers und ehers versetzet werden/ und würde also aufhören ein Element zu seyn. Nemlich/ die Flamme eines Lichts/ wäre etwas früheres und einfachers als das Element der Lufft. So ist denn nun offenbar/ daß die Flamme in dem gemeldten Glase/ ob sie gleich der Wärme halben/ die Gröse der Lufft erweitert; dennoch natürlicher Weise verlange/ daß ihr Rauch und Ruß in den holen Plätzen der Lufft solle eingenommen werden; so weit fehlet es/ daß die Lufft sich ausstrecken solte. Und dieses ist die einige Ursache/ warumb sich der Platz in der Lufft vermindert; dannenhero auch die Flamme endlich erstöcket wird.

Daß die Wärme und das Feuer/ wenn sie inwendig in einem Glase sind auf unterschiedliche Art gegen die Lufft würcken.

12. Denn die Wärme/ wenn sie auswendig am Glase ist/ scheinet zwar die Lufft im Glase auseinander zu dehnen: Aber das Feuer so inwendig in demselben ist/ verursachet mit seinem Rauch/ daß die Lufft erstöcket und würcklich zusammen gepresset wird. So erweitert nun zwar die Wärme an- und vor sich selbst die Lufft/ wie zu sehen ist an dem Wetter-Glase/ dadurch man die Wärme und Kälte Staffel-weise abmessen kan: Aber das Feuer drücket dieselbe mit seinen Dämpffen zusammen.

Daß der Rauch oder Dampf stärcker würcket durchs Zusammen-Drucken/ als die Wärme durchs auseinander dehnt.

13. Und folget demnach/ daß die Dämpffe eine stärckere Würckung haben durch ihr Zusammen-Drucken/ als die Wärme durch ihr auseinander dehnen. Ferner auch/ daß die Rauch-Dämpffe der Lufft beschwerlicher seyn/ als ihre eigne natürliche Leerigkeit; ja gar als ihr die Ausdehnung ihrer Leerigkeit ist. Sintemalen die Ausdehnung der leeren Plätze in der Lufft/ welche durch die Wärme geschiehet/ derselben gleichsam eine Lust ist/ gegen der Zusammen-Druckung/ welche die Dämpffe in ihr verursachen.

Daß die Lufft eine gewisse Empfindlichkeit

14. Und daher schlüsse und muthmasse ich/ daß alle Glieder und Theile der Welt eine gewisse liebreiche (sympatheticum) Empfindung untereinander haben. Und weil demnach die Lufft wesentlicher Weise solche Löchlein hat; so thut es ihr gleichsam wehe/ daß dieselben angefüllet und gleichsam beschweret werden/ durch diesen frembden subtilen Dunst (Gas.) Und gleichwol/ wenn die Lufft nicht leere Holigkeiten hätte/ (wordurch zum wenigsten die gemeine Regel der Natur-Kündiger zu Boden fället/ daß kein Leeres in der Welt sey:) So könten die Cörper keines weges auseinander gedehnet werden/ oder einen frembden subtilen Dunst (Gas) in sich einnehmen. Denn wenn sie selbst in einen solchen subtilen Dunst (Gas) verwandelt werden/ so erfodern sie einen tausendmal grössern Raum als vor: Und würde ja also kein Platz übrig seyn/ daß die Ausdünstungen könten aushauchen. haben und was für eine.

15. Und ist dannenhero die Lufft darzu geschaffen worden/ daß sie die Ausdämpffungen in sich nehmen soll: Deswegen sie auch leere Plätze in ihren Löchlein haben muß. Doch nimmt sie diese Ausdämpfungen nur nach einer gewissen Ordnung und richtigen Eben-Maß in sich: Und wenn ihre Leerigkeiten nach dem gehörigen Maß voll sind/ so entfleucht die Lufft/ und verursacht mit ihrer Flucht/ daß eine jede Flamme sich oben zuspitzet auf die Art einer Flammen-Säule (Pyramis.) Wenn aber die Lufft abgehalten wird/ daß sie nicht entfliehen kan/ so wird sie mit dem Rauch und Dampff beschweret/ zwänget sich zusammen/ und löschet das Feuer aus/ von welchem sie über die Gebühr mit Rauch und Dampff erfüllet worden. Von einem neuen Zweck der Lufft.

16. Dieses ist von den Schulen noch nicht bedacht worden; dannenhero hat man vermeinet/ das Feuer lebe und nähre sich von der Lufft. Worüber sie doch keinen Beweiß haben/ als von dem wiedrigen Augenschein/ daß nemlich das Feuer/ wenn es ihm an Lufft ermangelt/ alsobald erstikken muß. Aber dieser Unverstand der Schulen offenbaret sich zur Gnüge von selbsten. In dem das Feuer nicht einmal ein Cörper ist/ so weit es Feuer heisset; ja nicht einmal eine Creatur der ersten Schöpffung nach: Wie es denn umb so viel weniger lebet oder ernähret wird/ da es vielmehr gleichsam ein Tod ist; wie wir deutlich beweisen werden in der Abhandlung vom Ursprung der Formen. Die Lufft aber ist ein einfaches Element. Denn ob gleich das Feuer erstücket; so folget doch nicht/ daß solches nothwendig ein Leben oder eine Nahrung haben müsse: Und kommt keine Vermehrung des Feuers nie daher/ daß solches in freyer Lufft gemacht ist/ die mag seyn so geraum als sie will. Auch verzehret das Feuer nicht das Wenigste von der Lufft/ oder verwandelt solches in sein Wesen (in dem es keines hat:) als ob dieselbe seine Nahrung wäre: Denn solches lauter Fabeln sind. Dann das Feuer/ wenn es ihm an Lufft mangelt/ verlischet zwar/ aber nicht aus Mangel der Nahrung/ oder aus Abgang des mitgetheilten Lebens: Sondern aus Mangel des Platzes/ welcher den Dampff nicht allen in sich fassen kan; durch dessen Zusammen-Druckung das Feuer erstöcket wird/ und auslischet. Denn von gar zu vieler und starck herzugeblasener Lufft lischet die Flamme auch alsobald aus/ aber auf eine andere Weise: Weil die Flamme/ wenn sie nicht gar feste an dem Tachte hanget/ sich davon wegblasen läst; und wenn sie einmal von dem Tacht weg ist/ hernach in der Lufft nicht Daß das Feuer nit von der Lufft lebe/ sondern nur erstücket werde vor Mangel.

mehr bestehen kan / gleich wie sie auch an sich selbst in keinem beständigen Wesen bestehet. Wann nun die Löchlein der Lufft / mit dem Rauch und Dampff voll gefüllet sind / so fliegen sie davon / und geben einer andern herbey-nahenden Lufft den Platz / damit dieselbe auch eine Bürde von solchem subtilen Dunst (Gas) auffasse. Welche Flucht der Lufft denn einen Wind erwecket / wie auch erfodert. Zu Salins in Burgund bey den Saltz-Siedereyen / wenn man einen flachen Scherben voll Wasser nicht weit von dem Rost des Ofens setzet / so gefreuret solches viel eher / als ein anderes / das man unter freyen Himmel und in die Kälte setzet: Welches von dem steten Fluß und durchstreichen der Lufft geschiehet: Von welcher man in den Schulen diese falsche Meinung gehabt / daß sie herbeyfliesse der Flamme das Leben und die Nahrung zu geben. Und werden demnach die ledigen Plätzlein in der Lufft nach einem gewissen Maß erfüllet: So sie aber gar zu viel beschweret werden / so ziehet sich der Platz der Lufft alsobald zusammen / und nimmt einen engern Raum ein / dadurch vertreibet sie die leeren Holigkeiten / damit sie das Dampff gebende Feuer ersticken / und von seinem Vorhaben abhalten möge. Und dieses ist allen Geschöpffen als eine Eigen-Liebe angeschaffen. Denn auch das Wasser macht es nicht anders / wenn es eine Kruste von Eyß über sich zeucht / als daß es verhindern will / damit es nit von der Kälte der Lufft in einen subtilen Dunst (Gas) verrissen werde.

Daß in der Lufft nothwendig Leerigkeiten seyn müssen.

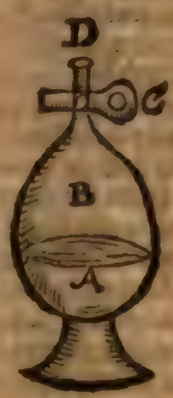
17. So sind demnach in der Lufft solche Ledigkeiten nothwendig / damit sie so viel ihr Raum leidet / die Dunst werdende Ausströmungen (Aporrheæ) beherbergen können: Umb derer willen es scheinet / daß die Lufft die Art bekommen / daß sie sich zusammen zwängen und auseinander dehnen läst. Denn sonst / wenn nichts leeres in der Lufft wäre / so müste durch die geringste Bewegung schier die gantze Welt wegen ihrer hart aneinander stehenden Theile beweget werden; und müsten an denen Orten / wo sich Dämpffe erheben / die nahe dabey befindlichen Menschen alsobald ersticken und darnieder fallen / nicht anders als es oftmals in den Stollen und Schachten der Berg-Wercke zuzugehen pfleget: Allwo die Berg-Leute ersticken / nicht aus Mangel der Lufft / davon sie überflüssig haben: Auch nicht allezeit / wegen eines erstöckenden Giffts; sondern vornemlich deswegen / weil die Lufft in den Gängen durch den subtilen Dunst (Gas) der Berg-Arten oder Mineralien gar zu voll worden / und nicht erneuret werden können. Und dahero kommt es alsdenn auch / daß die Lichter und Lampen alsobald von sich selbst ausgehen und auslöschen mit sampt den Berg-Leuten. Deswegen sie die Stollen oben zu öffnen pflegen / auch mit allerhand Kunst-Wercken / die mit Dämpffen angefüllte Lufft heraus ziehen / und neue und frische hinein pumpen und treiben.

Daß ein jedes Ding nicht wol vertragen könne / daß es von seinem Gaste zusammen gepresset werde / und

18. So kan denn die Lufft eben so wenig allzuviel Dampff leiden / als das Wasser die Lufft oder auch andere Dinge leiden kan / die mit Gewalt in ein Quartier mit ihm eingesperret sind. Zum Exempel. Es sey ein küpffernes Geschirr / in welchem unten Wasser sey A. Die Lufft drinnen sey B. ein Hähnlein C.; das Mundloch der Flasche D. durch welches mit einer Lufft-Sprütze oder sonst einem Rohrlein die Lufft gar starck hinein gepreß

zwar nach den Gesetzen der Eigen-Liebe.

set werde: Darauf man das Hähnlein oder die Reiben C zudrehen muß / damit die Lufft mit Gewalt drinnen bleibe. So sag ich nun / wenn man das Hähnlein schnell wieder aufdrehet / daß die Lufft wieder heraus kan / so werde nicht nur die Lufft B, welche zusammen gepresset gewesen / heraus dringen; sondern mit derselben auch das Wasser A, mit grosser Macht gantz und gar oben heraus sprützen. Darumb kan die Lufft die Zusammen-Zwängung ihrer leeren Plätze gar ungern vertragen / deshalben sie auch das Wasser A mit sich heraus treibet: Welches ja eine Anzeigung ist / daß sie die Leerigkeit lieber hat als die Zusammen-Pressung / als welche der Durchdringung der Cörper / die der Natur so zu wieder ist / gar nahe kommt.



Was der Aristoteles für unmüglich gehalten / daß nemlich etwas leeres verhanden sey / ist nun zu sehen / daß es eines von den nothwendigen Stücken der Natur sey.

19. Und nun kan man sehen / daß die Leerigkeit / welche der Aristoteles für unmüglich gehalten / ein gewöhnliches von der Natur erfodertes Stücke sey.

Daß in dem leeren Wesen der Lufft ein Mittel-Ding gefunden werde zwischen einem Cörper und zwischen einem zufälligen Dinge (Accidens) und also etwas von keiner-ley Art (Neutrius.)

20. Ob nun schon diese Löchlein und Holigkeiten der Lufft würcklich ohn alle Materie seyn; so haben sie nichts desto weniger ein gewisses geschaffnes Wesen in sich / das ist etwas würckliches / und kein Gerichte / noch auch den blossen Ort; sondern etwas das zwischen der Materie / und einem unkörperlichen Geist gantz etwas mittels ist / und zu keiner dieser Arten gehöret / sondern unter die Zahl der jenigen Dinge zu rechnen ist; die ich in der Abhandlung von den Formen beschrieben habe / daß sie weder etwas selbständiges (substantia) noch etwas Zufälliges (Accidens) seyn.

Was diese wichtige Lufft-Leerigkeit (Magnale magnum) sey.

21. Dieses nenn ich das Magnale (kan zu deutsch genannt werden der Lufft-Geist) welches weil es unter den geschaffnen Dingen seines gleichen nicht hat / derowegen auch durch kein Gleichnis kan erkläret werden. Es ist aber dieser Lufft-Geist (Magnale) nicht das Liecht; sondern eine gewisse nebenstehende Form (Forma assistens) in der Lufft / und gleichsam ein Geselle derselbigen / und mit ihr so zu sagen / auf eine gewisse Art von einer Ehe verknüpffet. Ich sage / es ist nur eine nebenstehende Form / und gehöret nicht zu ihrem Wesen; darumb sitzet sie nur in ihren Löchlein.

Daß die Witterung der Gestirne (Blas) mitgetheilet werde ohne Gestalten (Species.)

22. Und durch diese Form strecket sich die Witterung (Blas) der Sternen unmittelbar und ohne Verhinderung in alle Gegenden / und gleichsam durch eine augenblickliche Bewegung fort; und nicht durch tausend mal tausend Geburten gewisser so genannten Gestalten (Species:) Welche gleichsam in einem Augenblick geschehen sollen / so oft das Licht oder die himmlischen Einflüsse von oben herunter Stralen. Dieses sind Mährlein

aus

aus den Schulen / welche / damit sie nicht zugeben dürffen / daß etwas Zufälliges (Accidens) von einem Dinge ins andere wandere ; viel lieber vorgeben / daß in einem Augenblick / wenn die Sonne mit ihren Stralen so weit her zu uns herab stralet / so viel tausend mal tausend Gestalten des Lichtes gezeuget werden. Denn was die Schulen in diesem Stücke vor unmüglich ausgeben / will ich in dem Tractat / den ich das grosse Muß nenne / (Magnum oportet) beweisen / daß es der gewöhnliche Lauff der Natur sey.

Was die Aristotelischen vor elende Händel von dem Winde hervorgebracht.

23. Und nunmehr ist deutlich gnug bewiesen / daß in der Natur ein solcher obbeschriebner subtiler Wasser-Geist (Gas) und eine solche Sternen-Witterung (Blas) vorhanden seyn ; wie auch / durch was für einen Weg diese Witterung (Blas) zu uns herab komme. Nun muß ich noch etwas beyfügen / was die Schulen von dem Winde lehren. Und gibt man demnach in den Aristotelischen Schulen für / der Wind sey eine trucne Ausdämpffung (nicht aber eine Lufft ;) so von der Erde durch Krafft der Wärme in die Höhe gezogen werde ; und wenn solche hernach aus Verhinderung einer Wolcke nicht in die Höhe könne / so streiche sie Seiten-Weise umbher als wenn sie unsinnig wäre / und richte so grosse wichtige Dinge aus. Eben als wenn sie ihre vorige Leichtigkeit verlohren / so bald sie nur von den Wolcken zurücke getrieben wird / deswegen sie auf solche rasende Art nach der Seiten herumb streichen müste! Auch eben als wenn die Wolcken dichte an einem Stücke fortgiengen / und eine solche aufsteigende Ausdämpffung / wenn sie etwas von einem Wölcklein einmal aufgehalten wird / hernach durch die Wolcken nicht mehr hinein oder hinauf könt. Auch ferner eben nicht anders / als wenn eine Flasche voll Lufft / die man unter das Wasser hinab druckt / und wenn sie wieder herauf fähret / ihr die Hand entgegen hält / alsobalden müste Seiten-Weise durch das Wasser hin und wieder streichen ! also daß sie ihre vorige Bemühung in die Höh zu steigen gantz und gar verlohren / und also auch der gedachte Dampff vergessen hätte hinauf zu fahren / und wenn er gleich eine Wolcke anträffe / die nicht an einem Stücke stünde / dennoch lieber wolte Seiten-Weise austreten und herumb schwärmen. Denn sie haben nicht nachgedacht / daß diese Seiten-Bewegung der Winde / von einem Zurück-Bruch herkommen / und deswegen nothwendig schwächer seyn müste als ihre grad hinaufgehende Bewegung : Also daß der Wind mehr Stärcke habe hohe Thürne über einen Hauffen zu werffen / als eine aus Dampff bestehende Wolcke über sich zu durchdringen. Und muß ich mich ja in allen Dingen gewaltig verwundern über der Faulheit der Schulen / und daß sie aus Gewohnheit einander zu schmeicheln / überall so gerne unterschreiben.

Wie lächerlich es sey / daß nach dem Aristotele eine so grosse Menge der Ausdämpffung entstehen müssen.

24. Denn der Aristoteles schreibet / das Saltz des Meeres (welches er doch gleichewig mit der Welt gehalten) habe seinen Ursprung von der Ausdämpffung. [Und hat doch die Ausdämpffung im geringsten nicht verstanden : als welche etwas flüchtiges und hingegen das See-Saltz etwas fixes und beständiges ist : Dabey ja das Wasser des Meeres / welches sonsten süsse ist / die Flüchtigkeit des Dunstes eben so wenig fix machen kan / als den Salmiac.] Zu dem will er alle Meteoren und Lufft-wercke / und sonderlich die Winde / ja das Erdbeben selbst / wie auch die Cometen / (worunter der jenige der im Jahr 1618. erschienen / tausend mal gröſſer war als die Erde /) desgleichen die Steine / Felsen und Klippen / allein den Ausdämpffungen zuschreiben. Und wiewohl er bey allen diesen Träumen kein rechtes Behältnis zu melden gewust / wo alle diese Ausdämpffungen heraus kämen ; so unterschreibt man doch in den Schulen alle solche Possen / und begehren sie aus dieser Schlafftsucht nicht aufzuwachen / es sey denn daß der Aristoteles ausdrücklich etwas gesetzet / was dem Glauben zuwider laufft.

Die Meinung des Galeni von Winden wird verworffen.

25. Der Galenus aber hält den Wind oder Blähung vor Dämpffe / so durch die Krafft der Wärme aus dem Wasser und Pfutzen oder Seen in die Höh gezogen werden. Bißweilen aber sagt er / es sey eine Lufft / so aus einem gewissen gemischten Cörper aufgelöset worden. Beyde Arten aber / sagt er / seyen kalt / und dem hohen Alter / dem Abnehmen der natürlichen Wärme / und den kalten Kranckheiten zuvergleichen. Nemlich er ist in allen und jeden Stücken gantz ungewiß und unsicher / und hat seine kindische Träume / an statt der Warheit / unendlich weit ausgedehnet. Denn man wuste zu Galeni Zeiten noch nichts von der Distillir-Kunst / und hatte er sein Lebenlang kein Rosen-Wasser / wie auch kein Queckſilber gesehen.

Daß Galenus die üble Meinung so der Dioscorides von dem Queckſilber hat / noch ärger ausgeschrieben.

26. Und hatte er den Dioscoridem gar unrecht gelesen / in dem er mit dem Plinio schreibet : Das Queckſilber könne man wegen seines grossen Gewichtes / weder in Leder / noch in hültzernen Büchsen / sondern allein in Metallischen Geschirren aufbehalten. Eben als wenn eine Untze von demselbigen schwerer wägen solte / als eine Untze Bley. Dannenhero hat Galenus in den höchsten und inwendigsten Anfängen der Philosophie und Natur / nicht anders als höchst und immöglichst unerfahren seyn müssen / und von den sämlichen Auflösungen und Erhöhungen aller und jeder Eigenschafften nichts wissen können.

Von der Natur der verdünneten Lufft / zu Bestätigung daß etwas leeres seyn müsse.

27. Endlich aber müssen wir / die Leerigkeit in der Lufft ferner zu beweisen / die Natur der Dünnmachung und Verdickung etwas tiefer untersuchen. Denn zuförderst muß ich bekennen / daß ich alles / was bißhero von der Lucker-Machung der Lufft geredet worden / nur bloß vor den Verstand gemeiner Leute gesetzet. Denn sonsten / wenn man eigentlich von der Sache reden will / so scheinet es zwar / als wenn in dem Raum eines Ortes die Lufft zusammen gedrucket und wieder auseinander gedehnet würde : Die Dünnmachung selber aber geschiehet nicht eigentlich in der Lufft / eben als wenn der Cörper der Lufft vor sich luckerer würde / als er vorher war ; auf Art und Weise / wie aus dem Wasser ein Dampff entstehet. Sintemalen ich schon etliche mal erwiesen / daß ein Dampff nichts sey / als eine Wolcke von kleinen Wasser-Stäublein / welche durch die darzwischen kommende und ins Mittel-tretende Theile der Lufft voneinander gesondert werden ; und daß dannenhero das Wasser so wol im Dampff als sonst allezeit Wasser bleibe / und nichts anders dabey ausstehe / als nur daß es ausgedehnet und in kleine Stäublein vertheilet werde / durch die vor dasselbe verordnete Scheiderin. Denn wenn der Cörper der Lufft auf solche Weise dünn und lucker würde / so müste solches entweder also zugehen / daß derselbe verwandelt wurde in einen an-

dern Cörper/der dünner/luckerer/und einfältiger wäre/als die Lufft vorher war; das wäre aber so viel als ein neues vor nie erhörtes Element ertichten/welches in der That kalt / und dünner als die andern / und einfacher als die Lufft wäre: Oder die Lufft muste lucker werden durch voneinander Trennung ihrer Stäublein / und Darzwischentretung eines andern unbekandten Cörpers: Und alsdenn müste der darzwischen kommende Cörper gewisse Staffeln der Luckerkeit an sich nehmen/ und träffe diese Lucker-Machung also nicht so wol die Lufft selbst / als den unbekandten darzwischen getretenen Cörper. Es kommt aber die Lucker-Machung nicht der Lufft zu; sondern sie geschiehet nur in der Lufft; und solches nicht / weil die Dämpffe hinein treten/ (wie zu sehen in dem Exempel mit der Schüssel) sondern umb der blossen Wärme halben / (wie zu sehen an dem Wetter-Glase/damit die Beschaffenheiten der Lufft abgemessen werden.) Und so oft demnach in der Lufft eine Dünnmachung vorgehet/so muß solche nothwendig geschehen durch die Vermehrung des Lufft-Geistes (Magnalis:) Das ist alsdenn so viel / als ob die Ledigkeit in der Lufft grösser/ und die Löchlein und Holigkeiten derselben erweitert und auseinander gedehnet worden. Und fehlet es demnach so weit/ daß umb der Wärme willen die Lufft an sich selbst und an ihrem eignen Cörper eine Dünnmachung auszustehen habe / und der Cörper des Elements verwandelt werde; daß vielmehr dieselbe dicker wird / und umb so viel näher zusammen tritt / als die Holigkeiten des leeren Wesens sich ausdehnen/ oder der so genannte Lufft-Geist (Magnale) in der Lufft vermehret wird.

Daß die Luft/wenn man ins gemein da für hält/ daß sie dünn werde/ in der That zusammen gehe; weil ihre leeren Plätze (Magnale) oder Fächer auseinander gehen.

28. Dannenhero ist es gar nicht eigentlich geredet/wenn wir sagen/die Lufft werde lucker vor sich selbst; da sie doch vielmehr an sich selbst dichter wird oder zusammen gehet: Und nur der ihr angeschaffne Lufft-Geist (Magnale) alsdenn auseinander gedehnet wird.

Der Cörper der Lufft habe seine gehörige Grösse unter der Kälte.

29. Aus diesem vorgemeldeten allen aber folget und ist zu schlüssen / daß der Cörper der Lufft seine rechte eigentliche Ausstreckung habe und bekomme unter der Kälte. Und aus diesem fleust abermal / daß die Kälte der Lufft als ein Eigenthum und etwas natürliches zukomme: Der Lufft-Geist (Magnale) aber werde unter der Kälte zusammen gezogen. So oft aber der Lufft-Geist (Magnale) zusammen gezogen wird/so wird der Weg den die Sternen auf uns zu haben/eng und zusammen gezogen.

Warumb in den warmen Ländern der Himmel mehr Gütigkeit erzeiget.

30. Und hieraus ist zu sehen/warumb das gelobte Land sehr warm sey; und unter den warmen Himmels-Gegenden sich der Himmel und die Erde viel vergnüglicher miteinander befreunden/ auch mehr und schmackhafftere Früchte herfür bringen.

Es wird bewiesen; daß eigentlich die Leerigkeit (Magnale) der Lufft gröber und kleiner: Nicht aber die Lufft dünner oder dicker werde.

31. So kan demnach der Lufft-Geist (Magnale) gleich wie das Liecht/ leichtlich entstehen/ und wieder zu nichte werden. Denn diese Leerigkeit der Lufft/ ist an sich selbst/schier wie nichts/gegen den Cörpern zu rechnen. Denn aus nichts ist sie entstanden; und zu nichts kan sie wieder werden. Aber damit geschichet der Lufft ein grosser Undienst; alldieweilen sie dieser Leerigkeit vonnöthen hat. Ach! wie gar nichts ist denn schier die gantze Natur / die auch ihren Anfang aus nichts bekommen. In dem vorgemeldten Wetter-Glase befindet man / daß der Platz der Lufft entweder grösser oder kleiner ist/nach dem es auswendig warm oder kalt ist. Wenn aber das inwendig enthaltene Wesen lucker wird/so empfinden wir/daß die Lufft heraus getrieben wird. Da nun demselben der Ausgang versperret wird / so wird aus Mangel der Lufft / eine Saugung gespüret. Und demnach / wenn man recht tieff in die Sache hinein siehet/so wird nur die Leerigkeit der Lufft/oder der Lufft-Geist (Magnale) gemehret und gemindert / nicht aber die Lufft wird dünn und lucker. Und so gehet es auch mit der Dichtwerdung/oder Zusammen-Pressung der Lufft zu; dieselbe geschiehet auch nicht in Ansehen ihres Cörpers / sondern nur des Lufft-Geistes (Magnale.)

Der siebenzehende Tractat.

Von denen nicht nach der Regel entstehenden Lufft-Wercken.

(Meteorum anomalum.)

1. Die Geheimnisse von dem Regen-Bogen und den Neben-Sonnen.
2. Daß vor der Sünd-Fluth kein Regen-Bogen gewesen.
3. Der Regen-Bogen sey gegeben zum Zeichen des Bundes: Man wisse aber desselben Ursach annoch nicht recht.
4. Doch stelle der Regen-Bogen noch täglich seinen Bund für.
5. In dem Regenbogen strecke das Geheimniß des Bundes annoch.
6. Worinnen der Regenbogen das Ende der Welt bedeute.
7. Was man in den Schulen für närrische Händel von dem Regenbogen vorgegeben.
8. Was die Schulen betrachten solten!
9. Der Regenbogen habe seine Farben nicht unmittelbarer Weise in der Wolcke/ sondern in dem Orte.
10. Der Regenbogen sey von der Natur des Lichtes.
11. Es wird bewiesen / daß die Farben unmittelbar in dem Ort seyn.
12. Das was man siehet/sey unmittelbar in dem Orte: Was man aber höret/ sey unmittelbar in dem im Mittel stehenden Cörper.
13. Die Creaturen so zu keinerley der Haupt-Arten gehören/ (Neutralitatis) bestehen unmittelbar in dem Ort ausser dem Cörper.
14. Paracelsi Meinung vom Regenbogen wird widerleget.
15. Daß dieses Wunder-Wesen so oft entstehet / macht nicht daß solches unter die Zahl natürlicher Dinge zu rechnen.
16. Daß auch etliche übernatürliche Dinge gewöhnlich sind.
17. Ein ungöttliche und lächerliche Meinung sey es/was die Schulen von Donner und Blitz setzen.
18. Was man auf hohen Bergen für wunderliche Dinge zu Gesichte bekomme.
19. Der Knall sey eine Geistliche Erregung (Bias) des bösen Feindes.
20. Etliche Geschichten vom Donner.

21. Wie

21. Wie der Donner-Knall etwas faulen mache.
22. Das auswendig eingelegete Saltz verwahre und sey gut darfür.

1.

Die Geheimnisse von dem Regenbogen und den Neben Sonnen.

ICh habe gesagt/ die Lufft-Wercke (Meteora) entstehen aus der Materie des subtilen Wasser-Dunstes (Gas) und durch die würckende Ursache der Sternen-Witterung (Blas)/ welche ich abgetheilet in eine bewegende (Motivum)/ und in eine verändernde (Alterativum.) Aber ausser dieser Regul befindet sich der Regenbogen/ welcher seinem Ursprung nach ein Göttliches Geheimnis ist. Von den Neben-Sonnen / wenn nemlich im Mittage zwo oder drey Sonnen erscheinen/die eben so helle sind als die rechte / hab ich eine gleiche Meinung. Der Donner aber hält nicht so wol ein Geheimnis/als ein Wunderzeichen in sich.

Daß vor der Sündfluth kein Regenbogen gewesen.

2. Vom Regenbogen lehret uns die heilige Schrifft / und haben wir zu glauben/ daß derselbe zu einem Bundes-Zeichen zwischen GOtt und den Menschen deswegen gegeben sey / daß hinkünfftig die Welt nicht mehr durch Wasser untergehen solle. Daraus schlüsse ich erstlich/ daß man vor der Sünd-Fluth nie keinen Regenbogen zu sehen bekommen. Massen die Menschen sich ja mit recht beschweren können ; sie hätten auch vorhero oft einen Regenbogen gesehen; und doch sey die Welt durch die Sündfluth untergegangen: Wie könte ihnen denn der schon gewöhnliche Regenbogen eine Sicherheit versprechen : Ein solcher Bund sey ihnen verdächtig/ und werde ihnen dadurch die Furcht nicht benommen. Dannenhero muß ja der Regenbogen der Welt etwas neues gewesen seyn/in dem er das erste mal zu einem Zeichen des Bundes erschienen. Und werden deswegen die Menschen über einem solchen ungewöhnlichen Wesen erschrocken seyn/und da sie sonst gleich etwan unglaubig gewesen/ doch nunmehr geglaubet haben.

Der Regenbogen sey gegeben zum Zeichen des Bundes : Man wisse aber desselben Ursach annoch nicht recht.

3. Zum andern lerne ich hieraus/daß der Regenbogen zu nichts anders gegeben sey/ als zu einem Zeichen : Und sey demnach annoch auf den heutigen Tag kein Absehen zwischen einer Ursache und einer Würckung dabey zu suchen. Zum dritten / weil schon vor der Sündfluth die Welt schier auf zwey tausend Jahr alt worden ; und in der Natur schon damals alle diese Ursachen verhanden gewesen/denen heutiges Tages in den Schulen der Regenbogen zugeschrieben wird; und doch aus denselben kein Regenbogen entstanden : So ist ja daraus genug zu schlüssen/daß diese Ursachen falsch seyn müssen. Woraus endlich auch zum vierdten folget: Daß wenn der Regenbogen nicht noch auf den heutigen Tag als ein Bundes-Zeichen / und nach dem Zweck seiner ersten Einsetzung erscheinet / solche Erscheinung sonsten vergeblich und umbsonst seyn müsse.

Doch stelle der Regenbogen noch täglich seinen Bund für.

4. So stellet uns denn der Regenbogen den vor Zeiten gemachten Bund noch heutiges Tages vor Augen/und erinnert uns zu glauben/und stets ingedenck zu seyn / daß GOtt der HErr / der als ein Rächer der Sünden vor Zeiten so viel Wasser kommen lassen / daß dadurch alle auf Erden lebende Seelen verderben müssen ; annoch auch Wissenschafft habe umb unsere Sünden/und dieselben rächen und richten werde. Denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet durch Unzucht/welche durch das Wasser ersäuffet werden muste. Und will demnach GOtt der HErr durch den Regenbogen von uns ersodern/ daß wir der angedroheten Straffen stets ingedenck seyn sollen ; und gibt er durch dieses Zeichen zuverstehen/ daß er nie aufhöre ein HErr und Rächer über die Natur zu seyn.

In dem Regenbogen stecke das Geheimnis des Bundes annoch.

5. Weil aber der Regenbogen die Bedeutung haben solte/daß die Welt nicht mehr durch Wasser untergehen würde; so muste derselbe nicht ein blosses ungewöhnliches Lufft-Wunder-Zeichen seyn/ welches weiter nichts auf sich hätte: Sondern es solte in demselben das Geheimnis des versprochenen Bundes stecken / und durch solche Bezeichnung die Verheissung des Höchsten/ wie auch die Treu und Warheit des verheißnen Dinges angezeiget werden.

Worinnen der Regenbogen das Ende der Welt bedeute.

6. Und dunckt mich / ich könne mit Noah in dem Regenbogen die drey Farben und den lieblichen Glantz der dreyerley Schwefel/ so aus den gebrenneten Mineralien hervor leuchten / mit Verwunderung erkennen. Und geben also die Farben ein Zeugnis/daß die Erde als eine Gebär-Mutter der Mineralien und Berg-Arten endlich in dem Brande ihrer Schwefel gantz und gar werde zerschmeltzen / und also die Hefftigkeit des Göttlichen Zornes empfinden müssen. Dannenhero der Regenbogen nicht mehr eine Bedeutung aufs Wasser hat/sondern aufs Feuer.

Was man in den Schulen für närrische Händel von dem Regenbogen vorgebe.

7. Hierbey verwundere ich mich/daß die Schulen der in der heiligen Schrifft offenbarten Warheit nicht begehren Gehör zu geben; sondern noch biß auf den heutigen Tag fort fahren / die jungen Leute mit den heydnischen Irthumern truncken zu machen. Denn in diesem Fall geben sie vor/der Regenbogen bestehe aus einer einfachen Wolcke/ deren eine etwas tieffer und dichter ; die andere aber etwas dünner / und über jene hergestrecket sey/daß in derselben als wie in einem Spiegel die gegenüberstehende Sonne könne gesehen werden. Welches ja wol ein leeres Getichte und einem Alten-Weiber-Traum gantz ähnlich ist. Denn ich habe den untersten Theil des Regenbogens bißweilen vor meinen Füssen gehabt / und mit den Händen dran greiffen können: Und solches zwar nicht allein auf Bergen/wo es gewölckicht; sondern in offnem freyem Felde. Und habe also mit Augen/Händen/ und Füssen erkandt / daß diese Lehre falsch sey: Sintemal nicht einmal eine einfache Wolcke an dem Orte war / wo der Regenbogen stund. Denn ob ich gleich mit der Hand durch den Regenbogen fuhr/ und in den Farben desselben hin und wieder grieff/ so befand ich doch nichts anders / als was allenthalben in der nahe dabeystehenden Lufft rund umbher auch zu spüren war: Ja es wurden die Farben des Regenbogens dadurch nicht untereinander gemenget/ noch auf einige Weise gestöret oder zertrieben.

Was die Schulen betrachten solten?

8. Hier solten die Schulen einem aufs wenigste sagen/warumb der Regenbogen allezeit in Gestalt eines Bogens oder Halb-Kreysses / und nie in Gestalt eines Spiegels erscheinet ? Desgleichen wenn er das Bild der Sonnen ist/so von dieser Wolcke heraus und zurück stralet/warumb er nicht auch mitten in seinem Circkel einen Glantz giebet? Da doch eine Neben-Sonne / wie die rechte Sonne ohn Unterscheid in allen Theilen ihrer Wolcke mit einem funckelnden Glantze herfür bricht? Ferner wie es seyn könne / daß diese

zwo Wolcken sich allezeit so zusammenfügen/ daß einerley Art von Bogen / und einerley Farben daraus entstehen ? Noch weiter : Warumb nicht auch ein gemeiner Spiegel/ wenn er gegen die Sonne gehalten wird/eben diese Farben von sich stralet; wenn diese doppelte Wolcke anzusehen ist wie ein Spiegel ? Warumb diese doppelte Wolcke nicht zum wenigsten an ihrem auswendigen ausgebognen (Convexo) Theile/ die freye Art hin und her zu schweben an sich nehme / wie andere Wolcken thun/wenn die hole eingebogene Seite (Concavum) durch das überschwengliche Licht der untergehenden Sonne durchdrungen wird ? Warumb sich der Regenbogen auch alsdenn sehen läst/wenn die Sonne unter den Wolcken verborgen steckt und nirgend scheinet ? Auch ferner / sag ich : Warumb die Sonne allezeit so einerley Art von Farben/und zwar diese bunten und vielfältigen verursachet / und so nahe aneinander setzet ; und nicht vielmehr nur eine einige/ gleich wie ihr Licht gantz einfaltig ist ? Warum bißweilen auf einem Platze mehr Regenbogen zugleich miteinander erscheinen ? Sintemalen in dem grossen und weiten Lufft-Kreyß der Erdfläche (Horizontis) die Rückstralung der Sonnen sich nicht auf mehr Meilen umbher erstrecket; sondern von der gegen der Sonnen übersiehenden Wolcke nur allein grad zurück fället / auf die gegenüber an dem Gesicht-Ender (Horizon) befindliche Seite / und nicht auf die so auf beyden Seiten neben ihr stehen. Und endlich ist auch dieses ungereimet / daß die obere und dünnere Wolcke/ welche keine Farben hat / und von dem Licht der Sonnen leicht durchdrungen werden kan ; an der andern dichtern Wolcke solche Farben hinmahlen soll/ die doch weder in der Sonne noch in einer eintzigen von den beyden Wolcken gefunden werden. Uber diesen leeren und eitelen Sätzen der Schulen / hab ich mich höchlich verwundert/als ich mit meiner Hand in dem Regenbogen herumbgriff/und gantz keine Wolcke rings herumb zu sehen bekam.

Der Regenbogen habe seine Farben nit unmittelbarer Weise in der Wolcke sondern in dem Orte.

9. Darumb hab ich gespüret/daß der Regenbogen durch eine sonderbare Freyheit seine Farben unmittelbar in dem Ort selber hat; welche in der Lufft nur vermittelst des Ortes erscheinen.

Der Regenbogen sey von der Natur des Lichtes.

10. Und daraus hab ich ferner geschlossen/ daß diese Farben/und die Gestalt des Regenbogens/ in der Art ihrer Wesenheit (in modo existendi) die Natur des Lichtes haben.

Es wird bewiesen/ daß die Farben unmittelbar in dem Ort seyn.

11. Denn die jenigen Farben/so unmittelbar in dem Mittel-Cörper sind/(Medium) gehen mit dem Mittel-Cörper zugleich hin und her / und lassen sich zertrennen / gleich wie der Mittel-Cörper/darinnen sie sind. Die jenigen Farben oder Lichter aber / welche unmittelbar in dem Orte selber sind/verändern sich nicht/ob gleich die Lufft oder der Mittel-Cörper / darinnen sie erscheinen/ den Ort verändert/und fortfleust. Und so gehet es auch mit dem Regenbogen; der vergehet nicht/ wenn gleich der Wind wehet / und die Lufft hin und her gehet.

Das was man sihet/ sey unmittelbar in dem Orte: Was man aber höret/sey unmittelbar

12. Und daher kommt es auch / daß das jenige/was ins Gesichte fället/in einem Augenblick zu dem Auge herfähret: Was aber ins Gehöre fället/erfordert eine gewisse Zeit und Bewegung/die etwas tauret ; weil solches nicht unmittelbar in dem Ort selber/sondern in der Lufft ist/welche den Ort vorher einnimmt. Dannenhero nun ist der Regenbogen nicht nur nicht in der Wolcken; sondern nicht einmal in der Lufft : Und vielmehr unmittelbar in dem Ort selber. Auf gleiche Weise stralet das Licht der Sonnen schneller als in einem Augenblick von dem Sonnen-Cörper biß auf die Erden her / weil solches unmittelbar in dem Ort selber ist/und in der Lufft nur unmittelbarer Weise stehet / so weit nemlich diese den Ort einnimmt. in dem im Mittel stehenden Cörper.

Die Creaturen so in keinerley der Haupt-Arten gehören/ (Neutralitatis, bestehen unmittelbar in dem Ort ausser dem Cörper.

13. Daß nun die Sonne eine Ursache des Regenbogens sey/ das glaube ich/etwas natürliches zu seyn. Das aber von der Sonnen unmittelbar in dem Ort selber ein Bogen von solchen Farben dahin gestellet wird/ und derselbige keines weges in der Lufft ist/das hat die Krafft des Zeichens in sich. Denn die Schulen haben bißanhero nicht gewust / daß das Licht und die Farben bestehen können / wenn sie gleich in keinem selbständigen Wesen oder Substantz stecken und kleben. Und diß ist auch kein Wunder; sintemalen sie nicht gewust haben/was es für Beschaffenheit hat mit etlichen gewissen Geschopffen/deren sie ein Theil unter die selbständigen Dinge gerechnet/als da seynd das Feuer/und die wesentlichen Formen (Formæ substantiales) und andere mehr : Andere aber vor lauter zufällige Dinge gehalten; als da sind der Regen-Bogen / das Licht / die Leerigkeit der Lufft (Magnale) und dergleichen : Von denen ich doch an seinem gehörigen Ort beweisen will/ daß sie Geschöffe sind von keinerley deren Arten (Neutra.) Allhier aber sey es genug/ wenn ich nur so viel sage; daß der Regenbogen / wenn er unmittelbarer Weise in der Lufft wäre/und nicht in dem Orte selber/nothwendig durch einen jeden auch den geringsten Wind alsobald muste zerfahren/und sampt der Wolcke oder sampt der Lufft verwehet werden. Welches doch bey dem Regenbogen unwahr ist; in dem derselbe auch bey anhaltendem Winde lange tauret/wenn oftmals auch keine Wolcken verhanden sind / und allezeit seine beständige Gestalt eines Bogens oder halb-Kreysses hat und behält ? Und ist demnach der Regenbogen/ weil er unmittelbar in dem Ort selber ist / eine neue Gestalt eines gefärbten Lichtes. Derselbe/ sag ich / hat einen übernatürlichen Anfang gehabt / in dem er zu einem Zeichen und Geheimnis des mit den Menschen gemachten Bundes verordnet worden: Und weil er noch heutiges Tages seine Wurtzel in der Lufft ohne einige Materie hat / wiewol auf die Art natürlicher Dinge/ so verehre ich dabey seinen Meister/ und würckende Ursache / und desselben Gegenwart/ und stellt mir dabey für/ er sey noch heutiges Tages zu einem Zeichen des Bundes hingestellet/ gleich wie vor Alters.

Paracelsi Meinung vom Regenbogen wird widerleget

14. Paracelsus will den Regenbogen vor ein Ausfahren oder wie er es nennet / vor ein Evestrum der Sonnen halten : Durch das Wort Evestrum aber / verstehet er sonst/ die Gespenster-weise erscheinende Seelen der Menschen. Von dieser Meinung aber / weil sie wegen ihres ungereimten Wesens von selbsten dahin fällt / will ich nicht viel handeln : In dem ja die Sonne weder eine Seele hat/noch auch nach ihrem Tode (weil sie ja noch lebet/) ein Gespenste (Evestrum) von sich geben kan.

Daß dises Wunder-Wesen so oft entstehet/ machet

15. Es werden sich einige finden und mich auslachen/daß ich diese schier täglich vorfallende Dinge vor Wunderwercke ausgeben will. Aber in War-

nicht daß solches unter die Zahl natürlicher Dinge zu rechnen.

Warheit/ wenn ich die Dinge in der Welt etwas genauer betrachte / so spure ich/ daß die Göttliche Gütigkeit würcklich allezeit überall und unmittelbar die ober-Verwaltung führet: Als welche in Warheit von einem Ende der Welt biß zum andern alles kräfftiglich berühret / und alle Dinge mildiglich anordnet. Denn in GOtt leben/ sind und weben wir in der That und Würcklichkeit; und nicht Gleichnis weise/ oder nach einiger so genannten Aehnligkeit. Sintemalen als unser HErr und Heyland sprach: Ich bins/ nemlich der jenige / durch welchen ihr seyd / lebet und webet; so entzog er ihnen nur die jenige von seinen Kräfften/ durch welche sie ihre Bewegung hatten/ und musten drauf die Soldaten alle miteinander so balden zu Boden fallen. Und ob wir gleich einen gewissen gewöhnlichen Werckzeug in der Natur haben/ dadurch wir beweget werden: So ist doch eine andere/ nemlich die vornehmste/ gäntzliche und von keinem andern Dinge herrührige Ursache unsrer Bewegung vorhanden/ und lauft bey einer jedern Bewegung der rechte Ursprung derselben / und die grosse Wunderhand Gottes mit unter.

Daß auch etliche übernatürliche Dinge gewöhnlich sind.

16. Und also kommen auch bey dem Regenbogen / zwar die Sonne und der Ort/ als die Ursachen der andern Gattung / (Cauſæ ſecundæ) zusammen. Es ist aber noch eine andere von sonst niemands herrührige / völlige / Wunder-würckende und unmittelbare Ursache verhanden/ welche den Regenbogen verordnet hat zur Ehre ihrer Gütigkeit / und zu der Vortrefflichkeit des Bundes/ den sie nicht nur mit Noah und seinem Geschlechte; sondern auch mit ihren Nachkommen/ nemlich/ allen Menschen-Kindern biß ans Ende der Welt gemacht hat. Und bleibet demnach der Regenbogen seinem Ursprunge und seinem Zweck nach/ wodurch und wozu er seinen Anfang bekommen / immer einmal wie das ander / und hat die Verheissung bey sich/ daß er also tauren soll/ so lang als Menschen seyn werden: Und weil er ein Zeichen ist / des mit allen Menschen-Kindern/ und nicht allein mit den Kindern Noah gemachten Bundes / so begreiffet er ja noch einen gewissen Bund in sich. Und ist demnach dieses ein Wunder-Werck in dem Regenbogen/ daß seine Farben nicht in einigem Cörper stecken / sondern unmittelbar in dem Ort selber sind / gleich wie das Licht; und solches zwar unmittelbarer Weise durch die Hand Gottes / ohne Beyhülffe einiger Ursache der andern Gattung. Und ist gar kein Wunder / daß von wegen der Beschaffenheit des Bundes eine übernatürliche Würckung mit unterlaufft: Sintemal an vielen Orten sich stetswährende Wunder-Werck erzeigen.

Ein ungöttliche und lächerliche Meinung sey' es was die Schulen von Doñer und Blitz setzen.

17. Und gleich wie nun der Regenbogen ein Zeichen ist des stetswährenden Bundes/ und eine Vorschafft der Göttlichen Gütigkeit: Also soll der Donner eine Verwunderung über der grossen Macht Gottes in uns erwecken/ und uns bewegen diesen HErrn anzubeten. Denn es ist nichts unter der grossen Anzahl aller Dinge / darüber der großmächtige Schöpffer nicht unmittelbar den Zügel selbsten führet. Und gleichwie er überall Anreitzungen thut / daß wir ihn lieben und fürchten sollen/ also will er gleichfalls haben/ daß sich der Mensch seiner grossen Macht stets und überall erinnere. Wie denn geschrieben stehet: Vox tonitru verberavit terram. **Die Stimme des Donners hat die Erde geschlagen.** Und wird demnach auch hierbey eine gählinge Regung (Blas) wie ein Wunderwerck in der Lufft erweckt: Der Himmel/ wenn er oft gantz heiter ist/ wird plötzlich auch ohne Wind mit einer schwartzen Wolcke verdunckelt. Wiewol es oft auch bey klarem Himel/ ohn das geringste Wölcklein donnert. Und bedarff demnach der Donner keiner Wolcke: Wenn aber dabey ja plötzlich Wolcken entstehen / so geschiehet solches daher/ dieweil der Knall die Lufft-Gegenden (Peroledos) erschüttert / worüber der subtile Wasser-Dunst (Gas) sich hinab setzet/ und durch die Kälte des Orts in eine dicke Wolcke zusammen gezogen wird. Und ist dannenhero die Lehre der Schulen vom Donner gantz eitel und liederlich / wenn sie vorgeben/ es werde ein gewisser Dampff in dem Behältnis der Wolcken angezündet / daraus strale der Blitz herfür/ und entstehen in derselben Wolcke so viel risse und Brüche/ als man Knalle und krachen höret.

Was man auf hohen Bergen für wunderliche Dinge zu gesichte bekomme.

18. Denn ich habe auf dem Gebirge die Wolcken herumb schweben sehen/ welche auch dem Anrühren und Fühlen nach/ zwar überaus kalt sind; aber es ist mir keine vorkommen / welche etwas starck oder so feste gewesen/ daß durch ihr Zerbersten ein solcher Knall entstehen/ oder ein so gewaltiger Wetter-Stral durch eine so hitzige und wider die Natur des sonst hinaufsteigenden Feuers/ sich hinunter wendende Bewegung daraus abgeschossen werden könte. Ich sage / ich habe den Blitz um mich her gesehen/ und zugleich den Donner-Knall unter meinen Füssen gehöret/ aber eine solche Stärcke und Festigkeit an den Wolcken/ und diß nichtige Vorgeben vom Donner hab ich im geringsten nicht angetroffen. Ich habe gesehen / wie unter meinen Füssen die Blitzen und das Donner-Knallen so artig hin und wieder gespielet/ da zu erst keine Wolcke war; und daß sich eine Wolcke da herab begab / als wenn sie durch die Stimme des Donners dahin geruffen würde. Und hab also den Blitz und den Donner/ mit Erhebung der Göttlichen Macht / nicht aber mit Furcht angeschauet / ob ich gleich zweymal in einem Hause gewesen/ darein das Wetter geschlagen. Denn ich habe die grosse Herrligkeit des HErrn umb so viel mehr mit Verwunderung angesehen und gepriesen/ umb so viel näher mir derselben Würckungen gewesen. Ich sahe auch einsten nahe bey Vilvorden / und abermal bey Bells in Flandern einen schwartzen Schafft / als wenn es ein langer Reuter Stiefel wäre / mit grossem krachen zwischen den Eichen hinfliegen / der hinten her eine Flamme hatte wie eine brennende Stroh-Fackel. Worauf ein grosser Schlag-Regen folgete.

Der Knall sey eine Geistliche Erregung (Blas) des bösen Feindes.

19. Und weil demnach der Donner in den Wolcken keine gantz natürliche Ursache hat / wie die andern Lufft-wercke/ so halt ich gäntzlich dafür/ daß dessen gantze Ursache nicht zwar über die Natur / jedoch aber ausser derselben / (præter naturam) und solcher demnach ein Werck sey wie die Wunder-Zeichen. Denn wir sind ja förderst schuldig zu glauben / daß der böse Feind ein Fürst dieser Welt sey; wiewol seine Herrschafft unter den Glaubigen sich anders nicht hervor thut / als wenn er das Ampt eines Versuchers führet. Denn daher wird gesagt: **Daß unser Widersacher**

umb-

umbher gehe wie ein brüllender Löw / und suche welchen er verschlinge. Welches er verrichtet durch das Ampt seines Fürsten-Standes. Und also hat er die Herrschafft über diese Welt bekommen / damit bey dem Gericht des höchsten Monarchen ein gewisser Bedienter sey / die Urtheile zu vollziehen; dannenhero er auch die Gewalt hat über den Donner und Blitz / jedoch unter gewissen gesetzten Bedingnissen. Denn wenn die Göttliche Gütigkeit seiner Macht nicht gehörige Schrancken setzte / und solche im Zaum hielte / so würde er die Erde mit einem einigen Schlage zerschmettern / und alle Menschen ins Verderben stürtzen. Solchem nach nun ist der Knall oder die Stimme des Donners eine geistliche Erregung (Blas) des bösen Geistes / und also eine Würckung einer überaus grossen Stärcke. Jedoch entstehet der Donner nicht eben durch ein Wunder-Werck; sondern es laufft bey der Natur nur ein Wunder-Zeichen mit unter. Und also / ob gleich das Feuer des Wetter-Strals etwas natürliches ist; so kommt doch die Art und Weise und die Vermittelung desselben / von der Macht des Satans her. Denn GOtt als ein sehr liebreicher Vater / will vor allen Dingen geliebet seyn; vor sich selbst aber und unmittelbarer Weise jaget er nicht gerne jemanden eine Furcht ein: sintemal mit seiner Gütigkeit nicht übereinkommt / daß er sich durch Furcht und Schrecken vor der Straffe und vor dem Gerichte / solle beliebt machen. Und dannenhero verursachet er / daß man vor seiner Macht erschrecken / und vor seiner erzürneten Majestät in Furcht gerathen solle / nicht anders / als durch seine hierzu verordnete geistlichen Gerichts-Diener; das ist / durch den Schreck-Geist. Und ist dieser Meinung mit mir die gantze alte Welt gewesen / die den Jovem oder Jova (eben als wenn sie mit den Hebreern Jehovah sagen wollen:) Denn GOtt des Donners genennet. Denn weil der HErr und Vater aller Dinge / durch die wiewol gebundne Hand des Henckers / den Donner erreget / so hat dannenhero der böse Geist mit dem Titul eines Fürsten der Welt nicht vergnüget seyn / sondern sich den Namen Jehovah zueignen wollen. Und ob nun gleich der Donner und der Blitz ihre mit unterlauffende natürliche Ursachen haben / so ist doch ihr Erreger ein unkörperlicher Geist. Wer ein ohne-Gott ist / und nicht glaubt / daß eine Göttliche Macht / oder ein ausser einem Leibe befindlicher Geist vorhanden sey / mag über dieser meiner Philosophie immer hin lachen; solche Leute können gleichwol nit anders / als sich über den Würckungen des Donners verwundern / und bekennen / daß ihnen die Ursachen desselben unwissend und verborgen seyn.

Etliche Geschichten vom Donner.

20. Ich will allhier nur eine einige Historie erzehlen / die so viel seyn kan als tausend. Im Jahr 1554. ward in dem Stifft Lüttich zu Curingen durch das Wetter der Thurn weggenommen / und wuste niemand wo er hinkommen wäre. In vierzehen Tagen wolte man auf dem Gottes-Acker daselbst einen Schuster begraben / und ward an einem mit vielem Grase bewachsenen Orte das Grab gemachet: Da traff man unter dem unversehrten und grünen Wasen / erstlich den kupffernen Wetter-Hahn mit dem eisernen Creutz an / und als man weiter grub / fand sich die Spitze des Thurns / und so ward endlich der gantze Thurn ausgegraben. Ich habe ferner gesehen / daß in meinem beyseyn durch einen einzigen Wetter-Schlag / etliche tausend Eichen und Haselstauden / die erst ausgeschlagen und Blätter bekommen / verbrannten / und der gantze Wald bey Vilvorden von seiner Stelle kam; da unter dessen viel Bircken / Buchen / und Erlen / die in einem dicken Gesträuche unter den andern mit eingemenget waren / von dem Donner gantz unversehret blieben. Die andern aber / wurden durch einen Schlag in grosser Menge / ob sie gleich weit von einander stunden / alle zugleich getroffen. Und wer wolte die seltzamen Künste und Possen dieses tausend-Künstlers alle zur Gnüge erklären. Es ist genug / daß mehr geistliche Würckungen / so der Natur und ihrem gewöhnlichen Lauff gantz fremde sind / und gleiche Macht haben gegen die Ferne und gegen die Nähe; allhier zusammen laufen.

Wie der Donner-Knall etwas sauren mache.

21. Diese erschreckliche Stimme des Donners nun / erschüttert die Erde; bringet die Seiden-Würmer umb / verderbet das Bier / daß es sauer werden muß; wenn ein Rind geschlachtet / und das Fleisch aufgehencket ist / so wird solches davon gantz schwelck; auch wird die Milch von dessen Säure gählings geläbet / daß sie gerinnet / und was dergleichen mehr.

Das auswendig hingelegte Saltz verwahre und sey gut dafür.

22. Wenn aber aussen herumb an des Fasses Spund / oder an den Rand des Milch-Hafens Saltz geleget wird / so können die gedachten Würckungen dadurch abgewendet werden. Diß wäre nun zwar gar ein schwacher Widerstand / gegen einen so mächtigen würckenden Verderber / wenn man es der Natur nach rechnen wolte / da nemlich das Widerstehende stärcker seyn muß als das Würckende. Aber was braucht es viel? Der böse Feind hasset das Saltz; darumb sagt man / daß an den Festtagen und Zusammen-Kunfften seiner säuischen Gesellschafften / allezeit das Saltz abgehe: Denn er weiß wol / daß man nit nur über das Saltz ein Gebet thut und dasselbe beschweret / wenn man Weih-Wasser zurichtet; auch bey der Tauffe das Saltz gebraucht wird; sondern auch durch ungeweihetes Saltz sein Befehl und Vorhaben zernichtet werde. Wenn man nun aus den Früchten einen Baum erkennen soll / so muß man auch aus den Würckungen / deren Urheber lernen kennen; und zwar umb so viel desto mehr / weil solche schwache Mittel einer solchen Macht widerstehen können. Auch dienet nicht viel / wenn wan zu Behauptung der widrigen Meinung einwenden und sagen will: Es habe ja GOtt selber / als er dem Mosi auf dem Berg erschienen / den gantzen Berg vor allem Volck Israel mit unaufhörlichem Blitzen und Donner umbgeben. Denn hierdurch wird vielmehr bekräfftiget / daß das Knallen / Donnern und Blitzen von den Dienern und Geistern / nemlich von denen Geistern herkomme / welche Gott zu Peynigern und Henckern gebraucht: Allermassen deswegen bey Vermeidung des Todes den Israeliten verboten war / nicht auf den Berg zu steigen. Und war zu dem das Donnern nicht auf der Spitze des Berges; sondern unten umb den Berg her. So erschien auch GOtt der Allmächtige den Eliæ nicht in dem starcken Wirbel-Winde / sondern in einem sanfften Sausen.

Zur Zugabe will ich hiermit anfügen die Verordnung der Kirchen: Welche bey dem Weyhen der Glocken gewiſſe Worte gebraucht / dadurch beſtätiget wird / daß der Vorſteher des Donners eben der jenige ſey / den ich in dieſem Capitel gemeldet. Denn in derſelben Beſchwerung finden ſich folgende Worte: Procul pellantur omnes inſidiæ inimici, fragor grandinum, procella turbinum, impetus tempeſtatum: temperentur infeſta tonitrua, ventorum flamina, &c. Das iſt: Es müſſen dadurch weit abgetrieben werden alle Nachſtellungen des böſen Feindes; das Praſſeln des Hagels / der Ungeſtumm der Sturm-Winde; die Hefftigkeit der Gewitter: Es müſſen dadurch gemildert werden die ſchädlichen Donner-Wetter / das Brauſen der Winde; und ſo fort. Proſternat aëreas proteſtates dextera tuæ virtutis; & hoc audientes tintinnabulum contremiſcant & fugiant. Ante ſonitum ejus longius effugentur ignita jacula inimici, percuſſio fulminum, impetus lapidum, læſio tempeſtatum, &c. Das iſt: Die Rechte deiner Krafft ſtürtze die Gewaltigen in der Lufft zu Boden: Damit ſie / wenn ſie dieſe Glocke hören / erzittern / und die Flucht geben. Vor ihrem Klange müſſen weit wegfliegen die feurigen Pfeile des Feindes; das Einſchlagen des Wetters; das Hageln der Steine / und alle Beſchädigung der Ungewitter; und ſo fort. Wohin denn auch zielen alle Beſchwerungen und Anſprechungen der Wetter. Denn Hagel / Wind / Regen / Wolcken und dergleichen / ſind natürliche Lufft-Wercke (Meteora:) Aber die Wetter-Stralen bey den Ungewittern / welche viel hefftiger ſind / als wenn ſonſt ein ſchwerer Cörper herab fället / oder der Wind ſtürmet; die mag man wol dencken / daß ſie von den böſen Geiſtern herkommen. Und diß nun / hat zwar mit dem Sturm in der Lufft / mit dem Hagel / und See-Stürmen ſeine Richtigkeit: Aber bey dem Donner kommt nicht allein das Einſchlagen und das Stralen der Donner-Keyle; ſondern auch das Krachen des Donners ſelbſt von den Gewaltigen ſo in der Lufft herrſchen / nemlich von den böſen Feinden her; ſintemal keine Durchreiſſung der Wolcken oder der Lufft natürlicher Weiſe einig ſolches Knallen / und draus folgende Würckungen zuwege bringen kan / wenn ſich nicht die ungeheuren und feindlichen Geiſter mit drein miſchen / und ihr Spiel dabey haben.

Der achtzehende Tractat.

Vom Erdbeben.

1. Der Name Terræ motus, das iſt / Erd-Bewegung / ſey nicht wol noch eigentlich geredt.
2. Die Meinung des Copernici.
3. Die Geſchicht / davon gehandelt wird.
4. Daß alle Schulen gantzer 2100. Jahr her / in Beſchreibung der Urſachen deſſen / mit dem Ariſtotele übereinkommen.
5. Es wird bewieſen / daß die Meinung der Schulen unmüglich ſeye / weil es am Platz fehlet.
6. Desgleichen aus der Krafft der Ausdämpffung / (Exhalationum) wie ſie geſetzt wird; man mag ſie nehmen wie man will
7. Noch ferner durch die Regeln von dem Eben-Maß (Regulas Proportionis) und von den Bewegungen.
8. Daß alles lächerlich ſeye / was man ſchreibe von dem Urſprung der Ausdämpffungen; von ihrer Menge / Krafft / Fortgang / von der Art / wie ſie werden; wo ſie beherberget werden / und wie geſchwinde ſie ſeynd.
9. Es wird bewieſen / daß dieſes alles unmüglich ſeye.
10. Es fehlet an der Urſach dieſes Urſprungs.
11. Dieſes wird bewieſen durch die Regeln von falſchen (Regulam falſi) und ungereimten Sätzen.
12. Wenn man gleich alle Poſſen der Schulen nach ihrem Belieben alſo ſtehen laſſet / daß doch annoch auch die Art unmüglich ſeye.
13. Wenn gleich die Ausdämpffung zugegeben werde / wie man es wünſchen kan; ſo ſeye es doch unmüglich / daß daher das Erdbeben komme.
14. Es ſeye ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem jenigen Zerſprengen / welches geſchiehet aus Forcht / daß ſonſt ein Cörper den andern durchdringen müſte; und zwiſchen der andern Art / die aus der Leichtigkeit der Ausdampffungen / wie man es haben will / entſtehen ſollen.
15. Wird bewieſen / daß dieſes unmüglich ſeye aus der Natur / wie die Dampffe zuſammen geſetzt ſind.
16. Ferner wird umbgeſtoſſen / was man oben als falſch ſo hin geſetzt und zugegeben.
17. Die Brunnen und Hölen / ſind das gantze Jahr durch in ihrer Tieffe einer gleichen Beſchaffenheit.
18. Dieſes ſey kein Dampff / wie auch kein feuriger Geiſt (Gas.)
19. Die Ausdämpffung könne die Erde nicht erheben von wegen ihrer Leichtigkeit.
20. Eine Blaſe voll Lufft begebe ſich nicht deswegen aus dem Waſſer in die Höhe / daß ſolches ihre Leichtigkeit würcke; ſondern dieſes ſeye nur eine Gelegenheit dazu.
21. Die Schwere ſey eine würckende Beſchaffenheit: Die Leichtigkeit aber / weil ſie kein Gewichte hat / bedeutet ſo viel als nichts.
22. Hieraus werden drey merckwürdige Dinge gezogen.
23. Auch die Art des Erdbebens / wie es die Schulen beſchrieben / ſey unmüglich.
24. Wie unwiſſend die Schulen ſeyn in den Eigenſchafften der Leichtigkeit.
25. Der Schluß der Schulen ſey aus Unwiſſenheit entſtanden.
26. Wie die Schulen in dieſem Stücke betrogen worden.
27. Noch ein neuer falſcher Schluß / ſo aus Irthümern entſtanden.
28. Das Erdbeben ſey ſo viel als ein Wunder-Zeichen. (Portenteum.)
29. Die Erde erbebet wann ſie von GOtt erſchüttert wird.
30. Die eintzige Urſach des Erdbebens.
31. Allhie wird aufgelöſet / was jemand eingeworffen.
32. Die Erde fühlet nicht wie ein Thier.
33. Was das Erdbeben eigentlich bedeute.
34. Die Straffen haben einen Unterſcheid nach den Sünden.
35. Was die eigentliche Urſach ſeye / ſo GOtt den HErrn hierzu anreitze.
36. Was das Erdbeben bey der Auferſtehung des HErrn bedeute.
37. Eine Antwort auf den Einwurff eines guten Freundes.

1.

Der Name Terræ motus, das iſt / Erd-Bewegung / ſey nit wol noch eigentlich geredt.

NAch dem ich mir vorgenommen / etwas von dem Erdbeben und deſſen Urſachen und Zweck zu reden; ſo will ich vor allen Dingen den Anfang machen von den Namen. Man pflegt es aber einen Motum oder Bewegung zu nennen / welcher Name mir gar allzugemein vorkommt / und gar nicht eigentlich gege-

gegeben ist. Denn wenn die Erde/ oder ein anderer schwerer Cörper sich hernieder begiebt/ so saget man/ das Ding bewege sich selbst: Wie dann auch ein fliessendes Wasser ein Rad würcklich beweget. Bey dem Erdbeben aber/ scheinet eine leidende Bewegung vorzugehen; und also nur etwas Zufälliges zu seyn/ so der Erden nicht eigentlich zukommt.

Die Meinung des Copernici.

2. Der Nicolaus Copernicus, beweiset durch viellerley natürliche Begebenheiten/ (Phænomena) daß sich die Erde in einen Kreyß herumb bewege/ mit sampt dem Kreyß des Monden. Und weil demnach eine Kugel keine eigene Bewegung hat/ als nur in die Runde/ und in einen Kreyß; eine solche aber der Erde nicht zukommen solle/ nach dem Gebot der Kirchen; so habe ich den Namen Motus oder Bewegung von der Erde weggethan und geändert; also daß man es vielmehr ein Erdbeben oder Zittern nennen solle/ als wenn die Erde im Schrecken wäre. Denn die Erde wird von einer gewissen unermäßlichen Macht/ leidender Weise geschlagen oder bedrohet; und alsdenn springet sie aus Furcht und Schrecken gleichsam in die Höhe; nicht aber hüpffet sie vor Freuden auf: Sintemal es gnugsam das Ansehen hat/ daß ihr etwas trauriges begegnet/ so ihr über den gewöhnlichen Lauff der Natur erschrecklich vorkommt.

Die Geschicht/ davon gehandelt wird.

3. Nach dem wir nun den Namen des Erdbebens fest gesetzet/ so folget darauf/ was sich hierinnen eigentlich begeben. Nemlich es war die Nacht zwischen dem dritten und vierdten Aprilis im 1640. Jahr/ ein Viertel nach drey Uhren des Morgens früh. Der Mond solte in zwey Tagen voll werden/ und es war die Mitwoch vor Ostern/ als zu Mecheln (allwo ich damals aus gewissen Ursachen mich aufhielt) ein gewaltiges Erdbeben entstund; also daß die Stadt auf drey widerholte Gänge in die Höh fuhr: Das Zittern aber wehrte jedes mal so lang als man ohngefehr das Glaubens-Bekänntnis hersagen möchte. Vor einem jeden Ansatz aber gieng unmittelbar vorher ein gewisses Brummen in der Lufft/ gleich als wenn sich die Räder erschüttern/ so man grob Geschütz durch die Gassen führt. Die Nacht/ sag ich/ war hell und klar/ und ohn einigen Wind: Denn weil man damals eine gewisse Revisions-Sache vorhatte/ so mich angieng/ so war ich kurtz vor Mitternacht nach Hause kommen. Ich hatte aber mein Quartier an dem Wasser der Dile in dem Teutschmeister-Haus ins gemein Pitzenborg genannt: Allwo mich/ seiner Gewohnheit und Freundlichkeit nach/ zu Gaste aufgenommen/ der wohlgeborne Herr/ Herr Wern-Herr Spieß von Bullenheimb des Hochlöbl. teutschen Ordens Land-Commenter in der Balley Coblentz und Commenter zu Pitzenburg: Erbherr auf Elson/ Herm-Nolheim/ &c. Und war also auf die siebentzig Schritt von den Gassen weg. Hernach vernahm ich von guten Freunden/ daß schier denselben Augenblick auch die also drey wiederholten mal/ und eben so lang hintereinander/ mit vorgehendem eben solchen Gebrumm ein dergleichen Erdbeben gewesen zu Bruel/ Antwerpen/ Lier/ Gent/ Bergen in Hennegau/ Namur/ und Camerich. Ferner erfuhren wir/ daß dergleichen auch geschehen in Holland/ Seeland/ Frißland/ Lurenburger-Land/ und Geldern/ ja daß es gar gebebet biß an Franckfurt am Mayn: Wie denn zu Metz etliche Thürne eingefallen; und bey Diedenhofen einige neue Gebäude umbgerissen worden. So hatte man dieses Erdbeben auch in Westphalen gespüret; ja gar zu Amiens und in den benachtbarten Orten in Franckreich. Nemlich alle diese Orte waren durch dieses Erdbeben erschüttert worden in einem nun! ob gleich wegen der Rundigkeit der Erd-Kugel/ die Uhren/ wornach man den Tag abtheilet/ nothwendig etwas unterschieden waren. Es ist aber ein Strich auf die 360. Niederländische Meilen groß (zwo auf eine teutsche gerechnet)/ und hatte an allen und jeden auch den geringsten Orten dieses Umbfangs der Erdboden mit gleicher Forcht allenthalben gezittert. Denn es ward der Thurner auf dem sehr grossen Thurn der grossen Kirchen zu Mecheln nichts weniger erschuttert/ als ein jeder der in der niedrigsten Hütten lag. Ich sage/ so wol die an der Schelde und in den Insulen derselben/ wie auch auf den Wiesen wohneten/ als deren Häuser oben auf den grössern Hügeln stunden: Da gieng es gleich durch/ allen und jeden/ einem wie den andern. Endlich erfuhr ich auch/ daß die Schiff in den See-Häfen in Holland und Seeland mit ihren Mast-Baumen und Segel-Stangen erschüttert worden/ da doch kein Wind gewesen.

Daß alle Schulen gantzer 2100. Jahr her/ in Beschreibung der Ursachen dessen mit dem Aristotele überein kommen.

4. Uber den nächsten Ursachen einer so gewaltigen Würckung kommen die/ so davon schreiben/ überaus sehr überein. Denn die heutigen/ so den Meinungen des Aristotelis ergeben/ sind bißhero nicht einen Nagel breit davon gewichen. Wiewol sie zu den Lehren der Alten auch ihre eigene Erfindungen hinzu gesetzt. Und lehren demnach die Schulen/ es bebe die Erde wegen einer gewissen Lufft/ Windes oder Dampffes/ so sich unten und in den Höhlen und Löchern der Erden gesamlet; welches alles sich einen Ausgang/ heraus zu kommen suche/ und mehrmals mache/ und also damit verursache/ daß die Erde müsse in die Höh springen. Wie sie denn solcher Gestalt ofttermals/ wenn sie darauf durch die Klüffte und Ritze hervor gebrochen/ gar tödtliche Kranckheiten verursache. Dieses ist die Lehre der Schulen/ so nun in die gantzer ein-und zwantzig hundert Jahr her von der gantzen Welt ist angenommen worden. Wenn mich nun gedaucht hätte/ daß dieses mit dem Zweck Gottes des Allerhöchsten überein käme/ so hätte ich mich dieses zu schreiben enthalten. Es ist mir aber vorkommen/ als wenn alles überaus schwerlich so seyn könte/ und voller unvermeidlichen ungereimten Wesens wäre; so gar/ daß zimlich viel alter Weiber Tand mit unter lauffe. Nemlich/ es begibt sich das Menschliche Geschlecht freywillig in eine solche Schlafffucht/ als sey gleichsam alle Hoffnung etwas zu lernen verlohren/ und weil alle Schätze der Wissenschafften von dem eintzigen Aristotele bereits völlig hervor gebracht werden/ so scheints/ als habe man beschlossen/ von fernerer Nachsuchung gleichsam abzulassen. Derohalben nun will ich erstlich darthun/ daß diese Lehre unmüglich seye: Und hernach will ich auch meine Meinung/ die nicht auf heydnische Träume gegründet/ sondern durch Zeugnüsse von höherem Ansehen bekräfftiget ist/ an den Tag geben.

Es wird bewiesen/ daß die Meinung der Schulen un-

5. Denn vor allen Dingen ist zu wissen/ daß die Erde würcklich unterschieden ist/ mit gewissen Böden oder Flötzen/ und gleichsam Söllern oder

Grün-

unmüglich seye / weil es am Platz fehlet.

Gründen: (Stradis, suntis.) Sintemal der auswendige Grund der Erden am Tage/etwan sandicht/ oder Thonicht; anderswo leimicht/schlammicht/und bald grau / bald weiß / gelb / schwartz/ roth oder dergleichen ist/und also mit grossem Unterscheid hin und wider spielet. Unter diesem ist mehrentheils Sand; und auch derselbe überall sehr viellerley und unterschieden. Unter diesem Grunde aber kommt endlich der Kießberg (den man Keyberg nennet/) welches der unterste Boden und Ursprung der Felsen/und die erste Wurtzel der Mineralien oder Berg-Arten ist. Zuletzt aber ist unter diesem Grunde allenthalben ein lebendiger quellender oder kochender Sand / den wir Dreff- (welches so viel lautet / als Trieb-Sand) oder Quellem nennen: Derselbe erstrecket sich biß an den Mittel-Punct der Welt/und ist folgends an einem Stück nacheinander stets unter das Wasser gemischt. Und ob gleich nicht an allen Orten alle jetzt erzehlte Gründe in gedachter Ordnung aufeinander folgen; so ist doch der Triebsand überall die letzte Lage der Welt-Kugel / ungeachtet er zu Zeiten ohnmittelbar an der Lufft und am Tage lieget. [Wie wir von dem Ursprung der Brunnen in unserm Buch/ von den Brunnen zu Spaa Meldung gethan.] Nach dem nun dieses einmal zum Grunde gesetzt ist/so sag ich; daß der jenige Ort/wo der Dampff den man vor die Ursache des Erdbebens hält/ gefunden werden soll; gesetzt werden müsse / entweder in einem/oder zwischen einigen von den obgemeldten Gründen; weil in der Erde kein anderer Platz ist ausser den obgemeldten Lagen. Gedachte Lehre nun umbzustossen/ müssen wir einen Beweiß machen/ darinnen wir zuförderst alle gedachte Lagen genugsam her erzehlen; und hernach darthun/ es sey unmüglich / daß ein solcher Dampff in einigen aus den beschriebnen Gründen erstlich enthalten oder zum andern erwecket werden könne: Oder wenn er gleich daselbst erwecket wär / so habe er doch zum dritten das Vermögen nicht / ein solch Zittern der Erden zu verursachen. Unter diesen dreyen Stücken ist nun das erste/ daß nemlich unter allen Erd-Gründen kein solcher Dampff enthalten werden könne/der das Erdbeben würcklich verursache. Solches beweiß ich also: Erstlich kan unter dem auswendigen leimichten oder ersten Grunde des Erdbodens/ welcher zunächst an der Lufft lieget/und zu der Wohnung der Menschen verordnet ist/ solches nicht zugehen. Weil auf solche Weise nicht gezittert hätte der Thurn bey S. Rumold; wie auch die Häuser und Gebäude nicht / so unmittelbar auf den Trieb-Sand gebauet sind: Wie auch die Schiffe nicht/die in tieffen Wassern weit von dem Sand-Grund gestanden / und keinen Sturm oder Wind zu empfinden gehabt. Denn gesetzt/ daß der Grund der See so wol gezittert/ als sonsten das bewohnte Land; so würde doch die Ober-Fläche des Wassers ohne Wind und Sturm sich nach dem Zittern desselben Sandes nicht zu richten haben: Welches doch falsch befunden wird. Ja es würden auch die fliegenden Vögel das Erdbeben nicht empfinden / und gleichsam vor Schrecken herabfallen: Welches ein Zeichen / daß auch die Lufft selbsten erbebe. Denn vor dem Angesicht des Richters werden dermaleins auch die Elementa zerschmeltzen. Wenn demnach das Wasser nicht weniger als die stillstehende Erde selbst erbebet; so ist es eine Anzeigung / daß die Ursache dessen in der gantzen Kugel stecke: Oder/ daß Erde und Wasser zugleich durch einen Puff und Schlag so gar neben der Lufft ein Schrecken empfinden / oder Zeugnuß geben / daß sie die Hand des Schlagenden fühlen.

Ferner kan diese Ausdämpffung/ die eine Ursach des Erdbebens seyn solle / auch in keinem Sand-Grunde wohnen: Weil alsdenn der Morast/die Wiesen/ und die jenigen Oerter / allwo unter dem Leimen unmittelbar der Trieb-Sand folget / nicht gezittert hätten. Welches / wie auch das vorhergehende / der Sache selbst und der wahren Geschicht zuwider laufft.

Zum dritten/so kan weiter ein solcher Dampf auch nicht unter dem Kieß-Grund oder Keyberg stecken. Denn in der gantzen Gegend / wenig Oerter ausgenommen/wo das Erdbeben damals in demselben Augenblick gewesen ist / kein Kieß-Grund verhanden.

6. Und endlich könte auch in dem Trieb-Sande eine solche Ausdämpffung nicht entspringen oder enthalten werden / die eine so grosse Last mit gleichem ungestüm zuerschuttern vermüglich wäre. Denn der Trieb-Sand (welcher oftmals gantz nah an der Lufft und am Tage steht / und stets in einem Wesen durch das Wasser gemischt biß in den Mittel-Punct der gantzen Erd-Kugel fort tauret;) könte einen solchen Dampff viel eher lassen ausdunsten/ehe derselbe eine solche Last zugleich auf einmal in die Höh hübe. Und diß muste nothwendig also seyn / und kan sich nicht entschuldigen lassen; sintemal ein solcher Dampff an dem schwächsten Theil / das am wenigsten schwer ist/ und den wenigsten Widerstand thut; und also an einem solchen Orte ausbrechen würde/der das geringste Gewichte hat. Wenn wir nun gleich setzen / es sey ein Dampff der dieses verursache; so könte doch das Zittern nicht an allen Orten gleich seyn. Welches aber der Geschicht zugegen laufft. Denn ehe der gedachte Dampff ein solch erschreckliches Gewicht durch einen so grossen und mannigfaltigen Platz des Erdreichs und des Wassers zugleich/und in einem Augenblick in die Höh heben könte; so würde er ja bequeme und schwache Oerter genug suchen und finden können/dadurch er sich einen Weg machen könte hervorzubrechen.

Desgleichen aus der Krafft der Ausdämpffung (Exhalationum) wie sie gesetzt wird; man mag sie nehmen wie man will.

7. Denn sonst würde ein solcher Dampff wieder die Regeln der Natur / der Proportion und der Bewegungen streiten / in dem er alle Theil des gantzen Niederlandes / und ein groß Theil von Teutschland zugleich miteinander in die Höh hübe: Da doch vor allen Dingen nicht ein jeder Ort gleichen Platz und Raum hat/ einen solchen Dampff zubeherbergen: Ihme auch nicht einerley Bürde und Last an einem Ort wie auf dem andern auf dem Halse gelegen/ oder einerley Gewicht widerstanden. Wie es denn benebenst nicht müglich ist / daß ein solcher Dampff so gar gleich in die Höhe getrieben werden solte / daß er auf einmal und schier in einem Augenblick durch so viellerley Striche Lands einerley Würckung haben solte. Das ist so viel gesagt: Wenn gleich gesetzt würde/ daß es ein Dampff seye / der das Erdbeben verursache; so sey es doch unmüglich/ daß er durch einen so grossen Theil Landes / durch so unterschiedene Plätze des Erdreichs und des

Noch ferner durch die Regeln von dem Ebe-Maß (Regulas Proportionis) und von den Bewegungen.

Himmels / bey so unterschiedenem Widerstand und Ungleichheit des Gewichts / die Gleichheit haben solte / alles in einer Zeit und mit gleicher Macht zu bewegen: Weil eine solche würckende Ausdämpffung ihre Krafft nothwendig abmessen müste / nach dem Unterscheid der Oerter / wie auch nach den Abfällen der Grösse / der Hurtigkeit und Geschwindigkeit des bewegenden Dings; und also nothwendig ungleich würde; sich aber deswegen auch billich nach der Ungleichheit der Plätze richten müste.

Daß alles lächerlich seye / was man schreibe von dem Ursprung der Ausdämpffungen; von ihrer Menge / Krafft / Fortgang / von der Art / wie sie werden; wo sie beherberget werden / und wie geschwinde sie seynd.

8. So hat man denn billich vor lächerlich zu halten / was man von der Grösse / dem Ursprung / der Gewalt / der Herberg / und der Geschwindigkeit solcher Ausdämpffungen vorgeben will: Daß sie nemlich so viel Städte / Berge / Thäler / Hügel / Wasser / Wiesen / Flüsse / Meer / Insulen / und eine solche gewaltige Last / die so weit und breit auseinander liegt / miteinander in einem Augenblick / in gleicher Art und gleicher Widerholung erschüttern solten: Und zwar alles viel eher / als sie ihnen einen Ausgang suchen / finden und machen könten.

Es wird bewiesen / daß dieses alles unmüglich seye.

9. Nun schreiten wir aber zum andern Punct unsers Beweißthums: Was massen nemlich unmüglich seye / daß in den gedachten Gründen der Erde ein solcher Dampff in die Höhe steigen könne / welcher die Ursach eines Erdbebens seye. Da wollen wir nun eine solche natürliche Ausdämpffung vor uns nehmen / wie sie müglich seyn kan / und dieselbe nach ihren Ursachen untersuchen. So kan denn nun ein solcher Dampff / von dem man setzen will / daß er die Erde bewegen könne / zuförderst kein Dunst oder wäßriger Dampff seyn; sintemal ein solcher alle Tage freywillig in unsern Distillir-Gläsern und Helmen wieder zusammen tritt / und alsobald wieder zu Wasser wird; sondern ein solcher Dampff / welcher sonderlich in dergleichen Fällen nöthig ist / wird von dem Aristotele also beschrieben: Derselbe sey ein warmer und truckner (mehrentheils auch ein öhlichter) Ausfluß aus den Cörpern und deren trucknen Theilen / welcher durch eine scharffe Hitze in Gestalt einer Lufft in die Höhe getrieben werde / wie ein aufsteigender Rauch.

Es fehlet an der Ursach dieses Ursprungs.

10. Hier wünsche ich nun / daß man mir in den Schulen zuförderst antworten möchte / was doch dieses vor eine würckende / gleiche / und in einem Stück aneinander stehende Hitze seye / welche unter dem Meer / den Flüssen / den Seen / den Wiesen / und unter dem Trieb-Sand aneinander fortgehe? Denn die Hitz und Truckenheit müsten doch einmal sehr würcklich und starck seyn / die ein so grosses Werck auszurichten genug seyn solten: Und können es nicht einige in blossem Vermögen bestehende / nackende / weit entfernte / nur mügliche oder getraumte Beschaffenheiten seyn. Was ist das nun vor eine Wärme? Von wem kommt sie her? Und woher wird sie erweckt / in dieser tieffen Kälte? Wie geht es zu / daß diese Hitze so kurtz wehret? so starck ist; und solchen Unterbruch leidet; also / daß sie / nach etlichen wenigen Anstössen einiges Zitterns / gleich wieder aufhöret / und die Erde nicht aufs neu erbeben macht und erschüttert? Denn wann in der Hitze die Ursache einer so grossen Bewegung steckt; so kan ja nicht gleich nach der Bewegung dieselbe Hitze auch eine Ursache seyn einer so gehlingen Ruhe. Und was ist dieses vor eine Truckenheit / mit einem Feuer verknüpfft; die so geschwinde unter der Erden und dem Wasser auf eine gleiche Art durch das gantze Niederland die Wasser austrucknet / und ein Feuer anzündet / von dem solche mächtige Dämpffe entstehen?

Dieses wird bewiesen durch die Regeln von falscht (Regulam falsi) und ungereimten Satz.

11. Wolan aber / wir wollen im Schertz also tichten / und zugeben / daß eine würckliche Hitze unter dem Wasser und unter der Erden seye / die etwas anzünden könte; solte denn dieselbe so erschrecklich groß und anhaltend seyn / und eine so ungewöhnliche Würckung haben / daß sie / ehe die Dinge trucken werden / (dieselben anzunden und) solche Dämpff erwecken könne? Das wäre ja ein gantz ungewöhnliches Werck / dergleichen bißher unter den Feuer-Wercks-Künstlern noch nicht gesehen worden. Wir wollen aber noch andere ungereimte Dinge mehr suchen und setzen: Nemlich / daß ein würckliches und gewaltsames Feuer in dem Wasser oder unter wäßrigen Dingen ohne Zunder könne aufgehen; ohne Nahrung daselbst erhalten werden / auch fortfahren / und so lange austauren: So wird aber dasselbe nicht können einige Dünste / viel weniger verschlossene Ausdämpffungen erwecken / und in einem so engen Ort unterhalten / daß nicht solches Feuer selbst alsobald davon gedämpfft und ausgelöschet werde. Darüber dann gantz zu boden fällt / daß solche Dämpffe solten genug seyn / solche Kräffte haben / und immer nach und nach fortgezeuget werden. Denn wenn in den Stollen der Berg-Wercke / nicht hin und wieder von oben her neue Lufft hinein gelassen wird / so löschen die Lampen alsobald aus / und werden die Berg-Leute des Athems und des Lebens beraubet. Wenn man aber so viel Lufft lassen und zugeben wolte / als genug wäre / daß das Feuer und die Ausdämpffung bestehen könten; so würde doch so balden / der daraus erzeugte Dampff / der die Bewegung machen solte / alldorten zu erst heraus fahren; oder wenn nicht Platz genug zu benöthigter Lufft vorhanden wäre / so würde nothwendig das Feuer sich dämpffen und verlöschen; und würde kein Platz seyn / allwo sich ein so grosser Dampff nach und nach hinbegeben / oder das erschuttern des Erdbebens widerholet werden könte.

Weñ man gleich alle Possen der Schulen nach ihrem Belieben also stehen lässet / daß doch annoch auch die Art unmüglich seye.

12. Wir wollen noch ferner ertichten / nicht zwar / daß ein Feuer oder eine würckliche Hitze in den vorgemeldten Gründen der Erde unter dem Wasser enthalten seye; sondern es sey unter gantz Niederland an allen Orten etwas gewesen / das dem Büchsen-Pulver nicht ungleich sey; welches zuletzt unter dem Wasser entweder aus eigener Reiffwerdung / oder durch eine verborgene Verwandschafft mit den Geistern zugleich angezündet werde / und überall so gar in einem Augenblick einen dergleichen Dampff erwecke / der aller Orten gleich seye. So würde gleichwol bey Zulassung so vieler unnützen Händel gantz Niederland alsdenn nicht mehr als einmal in die Höhe geprallet seyn / und zwar an den mürbesten und weichesten Orten / so am wenigsten tieff und schwer / gewisse Risse bekommen haben: Also daß etliche Stücke davon in die Höhe gesprungen wären / und der Rauchfang von dieser heraus-dämpffenden Flamme / folgends daselbst sich sehen lassen: Nicht aber würde das Niederland / und ein Theil von Teutschland deswegen so gezittert haben. Denn die Erde würde zugleich und auf einmal irgendwo sich in die Höhe gebrüstet haben / und daselbst aufgesprun-

gesprungen seyn; und würde nicht zu mehren malen in ein Zittern getretten seyn / als wenn sie der Frost eines Fiebers ankäme. Denn wenn wir gleich das Werck dieses Anzündens setzten; so geschehe solches alles doch nur deswegen / damit die Durchdringung der Cörper verhindert würde.

Wenn gleich die Ausdämpffung zugegeben werde / wie man es wünschen kan; so seye es doch unmüglich daß daher das Erdbeben komme.

13. Nun folget aber der dritte Punct: Nemlich / wenn man gleich zuliesse / daß Dampffes genug vorhanden wäre unter der Erden / daß gleichwol unmüglich seye / die Erde dadurch in ein Zittern zu bringen. Nun hab ich zwar solches schon angefangen zuberweisen / durch etliche zugelassene Gerichte. Sonsten aber bleibt es dabey / man mag den Dampff nehmen wie man will / und ihn in einen Grund setzen / wo es in der Erde seyn kan; so würde doch davon die Erde nicht zittern: Sondern anderswo / wo der geringste Wiederstand gewesen wäre / würde sie einen Hügel oder Buckel bekommen haben / biß sie aufgeborsten / und der Dampff durch einen grossen Schlund heraus gefahren / und seinen Weg weiter genommen. Weil man aber nicht befunden / daß solches geschehen; so fällt auch die bißherige Lehre der Schulen über einen Hauffen.

Es seye ein grosser Unterscheid zwischen dem jenigen Zersprengen / welches geschichet aus Forcht / daß sonst ein Cörper den andern durchdringen müste; und zwischen der andern Art / die aus der Leichtigkeit der Ausdampffungen / wie man es haben will / entstehen sollen.

14. Damit aber zuforderst umb so viel desto klärer heraus komme / daß es gantz ein ander Handel seye / und eine andere Art von Würckung vorgehe / wenn ein Ding zerspringt / aus Forcht / es müssen die Cörper einander durchdringen; und hingegen die Natur gantz anders würcke / wenn gesetzet wird / daß die Dämpffe leichte seyn / und sich bemühen hervor zu brechen: So gebe man Achtung auf diese handgreiffliche Probe. Man nehme einen weiten / dicken und starcken gläsernen Kolben / und giesse darein vier Untzen Scheid-Wasser / so aus Salpeter / Alaun und Vitriol / deren jedes absonderlich getrucknet worden / gemacht seye. In dasselbe Wasser aber schütte man eine Untz klein gestoßnen Salmiac; und schmeltze den Hals des Glases also balden zu; welches man Hermetisch Sigeln heisset. So bald wird von sich selbst eine Würckung entstehen / und das Gefäß mit einem häuffigen (wiewol unsichtbaren) Dampff angefüllet werden / und wenn man gleich setzen wolte / es sey stärcker als Eysen / so würde es doch alsobald mit grosser Gefahr in Stücken zerspringen / damit keine Durchdringung vorgehe; nicht aber wegen der Leichtigkeit der vielen Dämpffe. Denn ob gleich das Glaß zerspringet wegen der grossen Menge und starcken Zusammen-Pressung gewisser überaus leichter und unsichtbarer Dämpffe; so hat doch deren Leichtigkeit dißfals im wenigsten nichts zubedeuten. Denn wann etwas dergleichen umb der Leichtigkeit willen geschehen solte; so müste das gläserne Geschirr / ehe es zerspringen würde / sich von selbsten in die Lufft erheben und in die Höhe fliegen. Sintemal es weniger Müh kostet / ein Gewicht von drey oder vier Pfunden in die Höhe zu heben / als ein so starckes Glaß zuzersprengen. Und würden demnach die Dämpffe die das Glaß zertrümmern / dasselbe viel stärcker in die Höh heben; wenn das nicht eine eitele Hülffe wäre / welche die Schulen von der Leichtigkeit der Dämpffe erbetteln / umb das Erdbeben daraus zu erzwingen. Wenn nun die Dämpffe von wegen ihrer Leichtigkeit nicht so viel Krafft haben / ein Glaß / darinnen sie versperret werden / in die Höhe zu heben; so werden sie ja solches vielweniger bey einer so erschrecklichen Last der Erden zuwege bringen können.

Wird bewiesen / daß dieses unmüglich seye aus der Natur wie die Dämpffe zusammen gesetzt sind.

15. Endlich weil ein jeder Dampff / von einem gewissen Cörper herkommt; ein jeder Cörper aber / der sich zertrennen läst / abgetheilet wird in ein Saltz / Schwefel und Queckjilber / oder Mercurium: Das Mercurialische Theil aber das wässerige Theil des Körpers ist: So muß folgen / daß ein jeder Dampff aus einer saltzichten und öhlichten (oder schwefflichten) Materie bestehe: Und daß derselbige eher in die Höhe getrieben werde / als das wässerige Theil. Welches in unsern Gläsern sich noch nie also zugetragen / ob wir gleich gar eine gleiche Wärme gebrauchen. Wenn nun der Dampff gesaltzen ist / so ziehet er sich leicht in die Erde hinein; wie durchgehends zu sehen ist in allen distillirten Wassern / und Dämpfen von allerhand Saltzen: Welche wenn sie gegen eine Erden zu würcken haben / sich in derselben verdicken / und alle ihre Würcklichkeit verliehren. Wenn nun (solche Salz-Dämpffe) in der Erde erwecket würden; so hätten sie schon müssen aufhoren / ehe sie recht gewesen / oder würden ihr Wesen gleich geendiget haben / in dem sie geworden. Ist aber der Dampff öhlicht / so wird derselbige kaum so bald an die Erde gebracht / daß er nicht die vorige Gestalt des Oels wieder an sich nimmt / und also zusammen geliefert. Und weil solches gar leichtlich geschiehet / so kan man sich nicht einbilden / wie ein Dampff durch seine Leichtigkeit eine so grosse Last Erde / die so unermäßliches Gewichtes ist / eher könne beben und Zittern machen / als er solte anfangen zugeliefern und dicke zu werden. Und allen falls könte doch nichts anders vorgehen / als daß die Erde sich nur einmal empor hübe / und einmal wieder nieder sässe / so bald sie nemlich einen Ausbruch gefunden: Es könte aber dadurch kein zitterndes Erdbeben verursachet werden. Aber wir wollen diese Träume in den wäßrichten Orten / auf den Wiesen / in dem Leimen / Seen / Meer / und Flussen und dergleichen immer herumb fliegen lassen.

Ferner wird umbgestossen / was man oben als falsch so hin gesetzt und zugegeben.

16. Und will ich nunmehr das ungereimte Wesen / das ich zuvor schertzweise zugelassen / anfangen gantz ernstlich zu bestreiten: Und frage vor allen Dingen: Was ist dieses vor eine ungewöhnliche Hitze / dergleichen von dem Jahr 1580. biß wieder in das Jahr 1640. zu Mecheln nicht gespüret worden? Wie denn auch in dessen nie kein Erdbeben gewesen? Warumb entstehet solche nicht alle Jahr? Warumb entstund sie eben im April? In einer überaus kalten Nacht? Da es den Tag zuvor sehr starck geschneyet hatte? und der Wind lange Zeit aus Norden gegangen? Warumb entstehet solche Hitze nicht in den Hunds-Tagen? Ist es etwan deswegen / daß umb die Zeit die Erde inwendig gar heiß ist? Warumb entstehet sie denn nicht alle Jahr im Jenner?

Die Brunnen und Höhlen / sind das gantze Jahr durch in ihrer Tiefe einer gleichen Beschaffenheit.

17. Aber diese Meinung der Alten (von inwendiger Hitze bey auswendiger Kälte) hat nun sein Ende / nach dem man das Instrument oder Wetter-Glaß erfunden / dadurch man abmessen kan / im wievielsten Grad die umbstehende Lufft kalt oder warm sey. Denn dadurch findet man daß die Brunnen und Höhlen / das gantze Jahr durch eine gleiche Wärme und Kälte haben. Noch ferner: Warumb vergeht eine

solche grosse Hitze/ die dergleichen Dämpffe erwecken kan/ so geschwind? Fürnemlich der Orten/ wo sie diesen Dampff/ der solche Last erschüttern kan/ erhebet? Durch was für Zunder wird sie unter dem Wasser angezündet? Durch was für Speise und Nahrung lebet und bestehet sie? Was hat sie vor Freyheit/ daß sie daselbst nicht erstöcket wird? Wo hat sie das Privilegium her/ daß sie so gar kein Absehen haben darff auf einigen Cörper/ Ort und Gewicht? Und endlich/ wo kommt sie zu dem Vorzug/ daß sie einen so unerhört grossen Dampff aus feuchten Cörpern erwecken kan/ ohn entstehende feuchte Dünste? Oder wann sie/ nach der gemeinen Art/ zugleich solche Dünste mit heraus treibet/ wie kommts/ daß diese eine so grosse Hitze nicht mildern; oder auslöschen/ und zugleich mit ihren Geschwistrigten/ nemlich den nachfolgenden Exhalationen und Dämpffen erstöcken? Und was ist dieses vor ein Dampff/ der kein gröſſer Bedencken hat/ den so grossen Thurn zu Mecheln zu erschüttern/ als eine niedrige Hütte? Wie daß er nicht bedenckt/ daß ihm dieses ungeheure Gewichte werde Widerstand thun? Wie daß er entweder auf gleiche Weise in etwas nahes und in etwas fernes würcket? Oder zugleich allenthalben und auf einmal durch den gantzen Strich seine Krafft in den Mittel-Punct zusammen samlet/ und dieses hernach widerholet/ also daß er zugleich allenthalben miteinander in einem Augenblick auf gleiche Weise/ und mit gleicher Stärcke seine Würckung thut? Warumb bewegt ihn die Nothwendigkeit der natürlichen Ursachen nicht/ daß sein Faden an dem schwächsten Ort abreisset? Sondern alles zugleich sich unter einerley Gesetze solcher Gewalt niederbeugen und solche erdulden muß? In Warheit/ wann man dieses recht bedenckt/ so findet man bey dem Erdbeben ein gewisse würckende Krafft von einem unendlichen Vermögen; welche Berge und Thürne in die Höhe heben kan/ unangesehen/ ob sie leicht oder schwer; nicht anders als ob alles ohnmächtig wär/ einer solchen bewegenden Krafft zuwider stehen.

Dieses sey kein Dampff/ wie auch kein feuriger Geist. (Gas.)

18. So hab ich denn nun bewiesen/ daß der jenige Dampff/ wenn es ja einer ist/ der die würckende Ursach der Bewegung des Erdbodens seyn soll/ weder unter das Geschlechte der Saltzen/ noch der Schwefel/ noch auch der Mercurien gehöre: Sintemal diese letzte nicht eine Ausdämpffung/ sondern nur ein Dunst von wäßrigen Theilen ist. Und muß denn folgen/ daß es gar nicht ein Dampff sey: Sondern der Geist (Gas) selber/ nemlich nicht ein Ausfluß aus den Cörpern/ der von der Hitze erwecket worden/ sondern vielmehr das Werck selber/ das nach dem Feuer übergeblieben: Nemlich der Geist (Gas) der blossen Feuer-Flammen; oder des Russes/ welcher aus diesen entstanden. Es kan aber auch keine von dieser Art Dämpffen die würckende Ursach seyn/ eines solchen Erd-Schütterns. Und wenn demnach keiner unter allen diesen Dämpffen die Erde bewegen kan; so muß es gar kein Dampff seyn/ (weil kein ander mehr gefunden wird:) Und ist es folglich ein blosses Gedichte/ was man den Schulen in diesem Stuck vom Erdbeben glauben soll.

Wenn sie aber auf eine Ausflucht bedacht seyn/ und sagen wolten/ es sey nicht eben ein Dampff/ der von der Hitze erwecket/ oder von der Truckenheit gezeuget worden: Sondern sie verstünden eine gewisse unbenandte Ausströmung (Aporrhea) so aus ihren eignen Ursachen entstanden sey: Wie denn der Aristoteles schreibet; daß alle Felsen/ Steine/ Berg-Arten oder Mineralien/ wie auch das See-Saltz/ desgleichen die Cometen/ [ob sie gleich hundertmal gröſſer sind als die Erd-Kugel/] und alle Winde von gewissen ungewöhnlichen und unerklärten Ausdämpffungen herkommen; [welchen falls er zwischen den Winden und zwischen der Lufft einen Unterscheid machet.] Aber das ist so viel/ als mit dem Aristotele wollen zum Narren werden; und neben demselbigen voller Unwissenheit in natürlichen Dingen begehren zuverbleiben. Und ist es ja endlich etwas gar ungereimtes/ daß man den Aristotelem nur anführen will/ umb mit dessen Ansehen und Zeugniß seine Irrthümer zubehaupten.

Die Ausdämpffung könne die Erde nicht erheben von wegen ihrer Leichtigkeit.

19. Ich will aber gleichwol wieder die Schulen auch mit Vernunfft-Gründen handeln; damit sie/ weil sie sich für solche Vernunfft-Künstler ausgeben/ auch der Vernunfft müssen gewonnen geben; und sage demnach also: Kein Dampff kan leichter/ einfacher und subtiler seyn als die Lufft: Sintemal dieser ein einfacher Elementarischer Körper ist; dahingegen der Dampff ein zusammen gesetzter Leichnam zu seyn befunden wird; wie er dann/ dafern er etwas seyn soll/ einen schweren Cörper in sich enthalten muß/ dergleichen aber die Lufft nicht hat. Jedoch ist die Lufft nicht leichter als ein Cörper/ der kein Gewichte hat: Das ist/ die Lufft ist nicht leichter als sie selbst ist; und kan nichts in die Höhe heben auſser sich selbst/ als nur durch die Bewegung ihres Blasens oder flieſſens/ das ist/ durch den Bewegungs-Trieb (Blas.) Wenn dieser aufhöret/ so sincket auch der Körper wieder nieder/ den sie in die Höh gehoben hatte. Daraus schlüß ich/ daß die Lufft oder Wind/ dieselbe mag eingeschlossen/ oder frey seyn; die Erde nicht in die Höh heben könne/ bloß allein von wegen ihrer Leichtigkeit. Es müste dann etwan geschehen/ daß sie durch etwas auswendiges beweget/ und mit Gewalt getrieben würde: Welchen falls aber man nicht sagen kan/ solches sey die Krafft eines Dampffes; weil eine treibende Gewalt vorhanden ist/ so die Bewegung thut/ also daß diese nicht vom Dampff selber her kommt. Allermassen auf diesen Schlag die Lufft nur ein Mittel oder Werckzeug der Bewegung ist/ nicht aber die vornehmste Bewegungs-Krafft. Viel weniger schickt sich solches auf den Dampff; als welcher dicker und schwerer ist als die Lufft/ weil er Wasser in sich enthält.

Eine Blase voll Lufft begebe sich nicht deswegen aus dem Wasser in die Höhe/ daß solches ihre Leichtigkeit würcke; sondern dieses sey nur eine Gelegenheit dazu.

20. Das beweise ich durch diese handgreiffliche Probe. Ein Blase/ so von der Lufft strotzet/ springt auſſer dem Wasser heraus/ nicht vornemlich deswegen/ weil die Lufft leichter ist als das Wasser: Sondern weil das Wasser ein schwerer und flüssiger Cörper ist/ und sich dannenhero von einem leichtern Cörper nicht aus seinem Orte treiben läst. Nemlich die vornehmste Bemühung des Wassers ist/ sich wieder zu dem Wasser zugesellen/ von welchem es war abgesondert worden. Die andere und gleichsam zufällige Bemühung desselben ist/ daß es durch ein Zusammenfallen das jenige von sich heraus stösset/ was leichter ist als dasselbe. Und würcket demnach in diesem Stuck die Schwere/ und nicht die Leichtigkeit; aus

Ursachen wie bald gesaget werden soll. Man nehme eine Blase / darein drey Pfund Wasser gehen / und lege die in eine Grube / und bedecke sie mit Erde. Gewißlich sie wird nicht eine halbe Untz von dem drüber geschütteten Staube von sich herab stossen: Ja die Blase wird nicht einmal begehren über den trucknen Sand / der schwerer ist als sie hervor zuragen. Und ist demnach gantz lächerlich / daß eine Blase / so ein halbe Untze wieget / von wegen einiger Leichtigkeit der Lufft jemals von sich selber in die Lufft fliegen soll. Wenn derohalben so viel Lufft nicht einmal eine Blase in die Höh heben kan; so wird gewiß viel weniger die jenige Lufft / so unter dem unermäßlichen Gewicht des gantzen Niederlandes niedergedruckt lieget / sich in die Höhe bäumen. Nemlich die Elementen haben vornemlich und bloß allein ein Absehen auf sich selber; wie denn auch alle Dinge miteinander umb ihrer selbst willen würcken. Dannenhero begehret eine glässerne Flaschen / so mit Lufft gefüllet und eingegraben ist / keines weges aus der Erden hervorzubrechen: Sintemalen die Lufft allenthalben an ihrem natürlichen Orte ist / wofern der Platz nicht voll ist von einem andern Cörper; und begehret also nicht heraus. Und wenn demnach Höhlen unter der Erden verhanden sind / so ruhet die Lufft in denselben natürlicher Weise ohne alle räumliche Bewegung. An denen Orten aber / wo Sand hinfället / als ein flüssiger Körper / daselbst füllt der Staub den leeren Platz aus / und sincket durch seine Schwere zusammen; da denn zufälliger Weise die Lufft heraus gestossen wird. Es entstehet aber deswegen diese Bewegung der Erde oder des Wassers keines weges würckender Weise von der Leichtigkeit der Lufft; oder daß die Lufft aus eigener Bewegung ihrer Leichtigkeit sich in die Höhe bewegen und steigen solte.

Die schwere sey eine würckende Beschaffenheit: Die Leichtigkeit aber / weil sie kein Gewichte hat / bedeutet so viel als nichts.

21. Sondern / welches zu mercken ist / in diesem Stuck ist die Schwere selbst die handelnde vornehmste und gäntzliche würckende Ursach: In dem die Schwere ein würckliches Gewichte hat / und eine würckende Beschaffenheit ist: Da im Gegentheil die Leichtigkeit der Lufft nichts würcket oder ausrichtet / in dem sie kein Gewicht hat / und ist also nothwendig so viel zu sagen / als nichts; in dem sie keinen Nachdruck hat etwas zuverrichten. Woraus erfolget erstlich; daß die Leichtigkeit der Lufft nichts würcke: Auch eine Blase die gar groß wäre / und nur sechs Gran schwer wüge / von der drein verschlossenen Lufft / wie groß solche auch sey / nicht in die Höh gehoben werden könne: Denn sonsten müste die Lufft leichter seyn als das jenige was kein Gewichte hat: Welches doch falsch ist. Zum andern / das die Lufft nicht aus dem Wasser heraus breche wegen ihrer Leichtigkeit; oder / als ob solche eine würckende Beschaffenheit wäre / oder zum schwimmen bewegen solte: Sondern die Schwere sey die würckliche Beschaffenheit / welche die Lufft austreibet. Zum dritten / sey demnach dieser Satz der Schulen falsch und ungereimt / wann sie schliessen: Die Lufft oder die Ausdämpffung sey die würckende Ursach des Erdbebens / wegen ihrer Leichtigkeit / als wenn sie die Erde in die Höhe hübe / und also erschütterte.

Hieraus werden dreyerley

22. Und weil nunmehr zur Gnüge bewiesen ist / erstlich / daß kein Platz verhanden sey in den Lagen oder Boden der Erden / darinnen einiger Lufft-Cörper seine Wohnung habe / dasselbe mag nun ein Wind oder ein Lufft-Dampff seyn: Denn je tieffer man diesen Ort suchet / je mehr entstehen Schwerigkeiten / so wol weil sich je länger je mehr Wasser findet; als auch / weil die oben aufliegende Burde der Erden je länger je schwerer wird: Also daß gleichsam eine unendliche Macht dazu gehöret / die Erden in ein solch Zittern zuversetzen. Zum andern / daß kein Feuer / Hitze / Truckenheit / oder Licht in der Welt seyn könne / so die Krafft habe / einen Dampff von solcher Gewalt zuerwecken: Oder welches hieraus folget; es sey in der Natur nicht müglich / daß ein solcher Dampff daselbst bestehen könne. Und endlich zum dritten / daß kein Dampff etwas würcke / oder einen schweren Cörper in die Höhe heben könne von wegen seiner Leichtigkeit; geschweige dann / daß er einen so grossen Strich Landes bewegen solle.

würdige Dinge gezogen.

Auch die Art des Erdbebens / wie es die Schulen geschrieben / sey unmüglich.

23. So schlüß ich demnach / es sey ein leeres Gericht / was man biß anhero in den Schulen von dem Erdbeben gelehret. Welches abermals und zum Uberfluß noch stärcker soll bewiesen werden. Dannenhero ich ausführen will / daß die Art und Weise des Erdbebens / wie sie in den Schulen fürgetragen wird / gantz und gar unmüglich sey. Wir wollen aber / widerumb allerhand ungereimte Ding erdichten / auf daß der Irthum der Schulen gleichsam durch die Regel Falsi oder von falschen Sätzen entdecket werde. Nemlich / wir wollen zugeben und setzen / es liege eine Blase aus einer Materie die sich ausdehnen läst / tausendmal stärcker als alles Eisen / unter der / ich weiß nicht in welchen Grunde durch gantz Niederland und Teutschland unter den Gründen der Berge / Städte / Meer und Flüsse: Und an derselbigen wären tausend großmächtige Blaß-Bälge rund umbher aufs festeste und beste angemacht: Damit nun hierdurch gantz Niederland könne aufgehoben werden / so ist zugleich vonnöthen / daß dieselben Blaß-Bälge / und ihre Bretter und Riegel / so starck seyn müsten / als ein solches Gewicht in die Höh zu treiben genug wäre. Hernach würde eine Hand oder Meister von solcher Stärcke erfodert / daß er gantz Niederland mit seiner Faust könte in die Höh heben / oder er würde sonst diese Blaß-Bälge / wenn sie voll Winde wären / nicht können zusammen drucken: Nun ist aber kein solcher Werck-Meister in der unter dem Monden befindlichen Natur verhanden; ob gleich alle die andern zugelassene ungereimte Dinge an der Hand wären. Und ist demnach alles gantz eitel und liederlich / was man von der leeren Leichtigkeit der Lufft oder des Dampffes vorgibt und haben will / daß sie eine angeschaffene Begierde haben solle / in die Höhe zu brechen. Und zweifle ich demnach keines weges / es habe diese natürliche Ursach so die Schulen dißfalls vorwenden / der leidige Teufel erfunden / damit nur meinen Gott seine Ehre möge verdunckelt werden.

Wie unwissend die Schulen seyn in den Eigenschafften der Leichtigkeit.

24. Weil aber die Schulen bißanhero nicht gewust / daß die Leichtigkeit keine würckliche Beschaffenheit sey / und dahero umb so viel weniger Berge ausheben könne: Hingegen aber beobachtet / daß bißweilen etwan ein Bergschacht / (Fodina) der vorher verdecket gewesen / bald nach dem Erdbeben ein stinckendes Gifft heraus blase / und ein Loch gewonnen: So haben sie da-

her aus Unachtsamkeit und Unwissenheit sich unterstanden / aus dieser zufälligen Würckung eine rechte eigentliche Ursache des Erdbebens zumachen. Damit aber dieses desto klärlicher an Tag komme / so wollen wir abermal setzen und tichten / die gedachte Blase liege unter dem gantzen Niederland; und sey entweder vor sich selbst oder durch den Einfluß der Sternen (denn wenn sie sonsten keine Ursache finden / so nehmen sie ihre Zuflucht in solcher Unwissenheit allzeit zu dem Gestirne / oder zu andern weit gesuchten Ursachen / und zu Zeugen die man nicht vorfodern darff:) Mit einem gewissen Lufft-Körper dermassen angefüllet; daß sie strotze: Es wären aber keine Blaß-Bälge / wie auch keine Löcher rund umher. Da würde ja nun die Last des gantzen Niederlandes mit ihrem darauf liegenden Gewicht / die mehr gemeldte Blase also drucken / daß wo sie nicht zerspringen müste / sie doch an dem schwächsten und leichtesten Orte der Erden das jenige heraus bliese / was sie in sich hätte.

Der Schluß der Schulen sey aus Unwissenheit entstanden.

25. Wenn wir nun dieses haben; so ist zwar eine Ursach vorhanden / warumb die Blase zusammen gedruckt werde / und das Niederland eingefallen und irgendwo einen Spalt und Loch bekommen: Aber wir können noch keine Ursach finden: Was dieselbe Blase wieder in die Höh hebe / und noch viel weniger / warumb das Zittern und Beben mehrmals aufeinander folge / und wieder komme. Endlich ist auch eine solche Blase und ihr gantzes Wesen nicht müglich: Und wenn gleich ohne dieselbe ein dergleichen Platz in der Erden wäre; so ist doch derselbe nicht bequem einen solchen Dampff zu unterhalten / oder in sich zu nehmen. Ja wenn wir gleich das Gleichmuß von der gedachten Blase also stehen lassen / so hat doch die Lufft oder der Dampff keine Würckung mit ihrer Leichtigkeit die Erde in die Höh zu heben: Sondern wenn die Erde einfällt / so gibt die Leichtigkeit / der in ihr enthaltner Lufft / keine Ursache darzu; sondern sie hat die gantze Ursache selbst in der Faust ihrer eigenen Schwere; und ist die Ausdruckung der Lufft nach dem Maaß des darauf liegenden Gewichtes abzumessen. Und wenn wir gleich nochmalen setzen / daß diese Blase vorhanden seye; und die Lufft / oder ein gewisser Wind von aussen her in dieselbige / [wie sie da zusammen gedruckt auf der Erde lieget / und keinen Cörper mehr in sich hat;] hinein bliese / der möchte gewiß blasen so starck als er wolte / so wurde er solche Blase keines weges aufblasen können / sintemal das darauf liegende Niederland sie zusammen druckte. Will man aber an statt des Windes oder Lufft / sich nach einem feurigen Dampff umbsehen; so habe ich schon vorhero bewiesen / daß unmüglich ein solch Feuer gefunden werden könne / und eine Fabel sey / was man von einem Dampff / der durch gantz Niederland eine solche Würckung haben solle / vorgeben will. Endlich geht es auch nicht an / wann gleich diese Blase gantz an einem Stucke wär / und zwar so starck ausgedehnet stünde / daß sie auf ihrem Rucken gantz Niederland / und alle die Meer und Flusse / trüge / und noch viel mehr darzu. [Wewol ob ich solches gleich zugebe / ich doch deswegen nicht meine daß es wahr seye: Sondern / das ist die Meinung / daß ob ich solches schon setze / gleichwol so viel ungereimtes Wesen daraus erfolget / und die Schulen endlich dahin getrieben sind / daß sie unmügliche Dinge zulassen müssen.]

Wie die Schulen in diesem Stücke betrogen worden.

26. Den Anfang dieses Traums haben die Bauren (von denen es die Schulen genommen) geschöpfft / aus den Gebürgichten Orten / wo es viel Schwefel giebt / und sich Berg-Wercke befinden. Ach welch eine erbärmliche Schlaffsucht und Faulheit findet sich doch überall / wann man die Ursachen dieser oder jener Würckung untersuchen soll! Der Berg Soma oder Vesuvius bey Neapolis / hat schon etlich hundert Jahr von Schwefel und Berg-Steinen gebrennet; er hatte aber einen zimlich weiten Schlund auf dem Gipffel / da der Rauch und die Flamm heraus schlugen; welcher sich auf die drey Tag-Werck oder Morgen weit erstreckte. Die Cammer aber oder das Gewölbe / so zu nächst an der Flamme stund / nach dem sie schon lang genug geröstet und durchbrennet / und nunmehr voller Ritze war / fiel endlich den 16. Novemb. des 1631. Jahr gählings mit einem Knall in den Abgrund der Flamme hinein. Nun ist aber dieses die Eigenschafft etlicher Metallen / so wol als Marcasiten wann sie schmeltzen; daß wenn unter wehrendem Flüssen ein wenig Wasser hinein kommt / alsdenn alles zerspringt. Als nun das durchbrennte Stuck Felß in den tieffen Ort hinunter fiel / allwo in dem Bauche des Vesuvii so viel Schwefel und Kieß / im Flusse waren; so wolte solches ohne eine grosse Sündfluth von Feuer nit zugehen; sondern die Flamme spie und brach alles wieder heraus / was von oben hinein gefallen war / und noch mehr dazu. Auch war es an dem noch nicht genug / sondern es wurden oben auf über diß etliche Brunnen Loß / und stürtzten in das Feuer-Loch hinein.

Noch ein neuer falscher Schluß / so aus Irthümern entstandt.

27. Aber was hat der geschmoltzene Schwefel oder ein solcher Sturm von Rauch und Ruß für Gemeinschafft mit dem Erdbeben? Brennet denn durch gantz Niederland durch / überall ein Schwefel? Denn zu Neapolis war ein Erdbeben vorher gegangen / und ließ sich stets zugleich vernehme bey dieser Sodoms-Gefahr. Ob es nun gleich Dinge gibt / die zugleich miteinander geschehen / und etlicher massen eine Verwandschafft haben / ob sie gleich / aus unterschiedenen Ursachen herkommen; so folget doch nicht / daß solche aus einer Wurtzel entspringen. Dasselbige Erdbeben enthielt in sich ein Wunder-Zeichen / und etwas übernatürliches / und verkündigte also etwas Zukünfftiges: Wie es dann allzeit etwas dergleichen in sich begreifft. Der Ausbruch der Metallischen Adern und Gänge aber / hat seine natürliche Ursachen / und ist wol ein recht elender Irtschluß / daß man eine Folge machen will / von dem was die Ursach nicht ist / als wäre dasselbe die Ursach: (De non causa in causam:) Denn daß man glauben solte / es wären bey diesem Neapolitanischen Erdbeben versperrete Dämpffe gewesen / das will der offene Camin und Rauchfang nicht wol zulassen / durch welchen dergleichen Dämpffe schon längsten einen offenen Weg gehabt hätten heraus zu brechen.

Das Erdbeben sey so viel als ein Wunder-Zeichen. (Portentum.)

28. Wolte Gott / daß doch die Schulen ihren Plinium recht angesehen hätten / wenn er spricht: Daß oft / wenn ein Erdbeben entstehen will / bey stillem Winde die Vögel aus der Lufft herab fallen / als wenn sie ein sonderbares Schrecken herab schlüge:

schlüge: Wie auch daß bey gantz ruhigem und stillem Hafen die Galeen in die Höhe hupffen. Was haben aber die Lufft und das Meer für eine Gemeinschafft mit einem unter der Erden verschlossenen Dampff? Zittert denn auch die Lufft/ wenn die Erde bebet? Oder kan so ein schlechtes Zittern der Lufft verursachen/daß die Vögel herab fallen; welche doch fliegen können/der Wind mag wehen wie er will? Und ferner/wenn ja der Sand des Meeres (zumalen wenn er keinen Ausbruch hat/) etwan eines halben Schuhes hoch empor hüpffete/ soll deswegen die Oberfläche des tieffen Meeres bey wehrender Wind-Stille mit sampt den Schiffen erschüttert werden. Man hat mich sehen lassen die eigene Handschrifft des ehemals gewesenen Pfarrers zu St. Maria/ jenseit der Dilck zu Mecheln; daß er nemlich aufgeschrieben/was massen im Jahr 1540. die Erde gantzer drey Tage nacheinander alle Tage einmal erbebet; ehe dann das Wetter in das Sandthor daselbst geschlagen/ und zugleich das in demselben aufbehaltene Büchsen-Pulver angezündet: Wovon die Stadt mit einer unglückseeligen Niederlag schier von Grund aus zerschmettert worden. Endlich ist im Jahr 1580. umb zwey Uhr Nachmittag/ nach dem sich der starcke Wind geleget/ abermals ein Erdbeben daselbst gewesen; nemlich zwey Tage vorher ehe die Engelländer die Stadt Mecheln eingenommen/und gantz ausgeplündert. Was hat aber ein solcher Erfolg/ welcher aus einer verhängten Nothwendigkeit entsteht/ in Verknüpffung der Ursachen gemeines mit dem getraumten unterirrdischen Dampff? Denn was könte ein solcher Dampff/ wie man setzen will/ über oder ausser sich selbst bedeuten? Wie könt er die Bedeutung in sich haben/ daß die Stadt würde eingenommen und geplündert werden? Oder daß das Wetter einschlagen/den Sand-Thurn zerschmettern/die daselbst aufbehaltene Pulver-Tonnen anzünden/ und die gantze Stadt in Trümmer zerschmeissen werde? Also auch/ ehe der Berg Vesuvius sein Eingeweyd ausbrach/ und ausspeiete/ und viel kleine Städlein mit Berg-Erden verschüttete/ also daß der Ackersmann keine Hoffnung mehr hatte ins künfftig etwas alldar zu bauen; so begab sichs vorhero/ daß es bey scheinender Sonnen stockfinster ward; man hörte in der Lufft ein jämmerliches Geheule/ und entstund ein Erdbeben/ durch dieses alles dasselbe Volck zu der verlangten Andacht zu erwecken. Da hat nun die Erde gebebet aus ihrer Ursache/ nemlich die angedrohete bevorstehende Niederlage zuverkündigen. Der Untergang selbst aber ist erfolget aus seinen natürlichen Ursachen. Die vorhergehende Zeichen aber/ haben durchaus nichts gemeines gehabt mit dem Unglück des darauf erfolgeten Feuers.

Die Erde erbebet wann sie von GOtt erschüttert wird.

29. Und weil nunmehr klar erscheinet/daß zwischen den Gründen und Lagen der Erde kein Platz verhanden sey; auch kein solcher Dampff entstehe: Und wenn derselbe gleich alldorten wäre/dennoch dadurch das Erzittern beym Erdbeben unmüglich verursachet werden könte; anbey aber kein Zweifel ist/ daß die Erde warhafftig und würcklich erzittere/ohne daß sich ihre Gründe und Böden von einander trennen/ oder einiges Loch aufberste; so hab ich nachgedacht und befunden/ diß Zittern entstehe also in der Erde/gleich wie dasselbe in dem Ertz entstehet/ wann der Kleppel an die Glocke schläget. Denn so lange die Glocke ohne habenden Spalt im Zittern ist/ so lang klinget sie. Also gibt auch die Erde/ wann sie mit ihrem übernatürlichen Kleppel geschlagen wird/ einen tauben Klang von sich/ weil ihr Körper nur aneinander gefüget ist aus Sand und Wasser biß in ihren Mittel-Punct; nicht aber in einem Stuck aneinander stehet/ wie andere Dinge/die ein gantz Stuck machen. Und also kan sie zittern ohne Trennung ihrer aneinander stehenden Stücke; und zwar umb so viel desto mehr/ weil sich so gar das Metall beugen läst ohne Zertheilung seines gantzen Wesens. Es hat auch die Erde bey dem Erdbeben ihren inwendigen Kleppel und Schlegel/ welcher Majestätischer ist als die Stimme des Donners. Aber weil der Schlag von dem Sand und Wasser gleich gedämpffet wird/ so erfolget auf diesen Schlag ein ander Schall/ wenn sie erbebet. Und ob gleich zuweilen ein Brüllen und Brummen dabey gehöret wird; so kommt doch solches nicht aus der Erden/ sondern ist etwas Frembdes; und ist also keine Eigenschafft des Erdbebens selbst/ sondern ein zufälliges Geheule der Lufft-Geister/ welches die Italiener Balena nennen.

Und wenn ich nun endlich die Ursach des Erdbebens überlege/ so weiß ich zwar/ daß zuförderst in der Lufft eine gewisse bewegende Krafft seye/ wann nemlich die Lufft von den Sternen angespornet wird/ und solchen Trieb hernach in die Würcklichkeit setzt. Denn die Schrifft spricht: **Die Sternen sollen euch seyn zu Zeichen/ Zeiten/ Tagen und Jahren.** Uber diß weiß ich auch/daß das Meer und die tieffen Seen ihre gewisse bewegende Krafft haben/ wodurch sie ohne vorhandenen Wind ihre Ebb und Fluth bekommen: Also daß unsere See alle sechs Stunden hin und wider gehet/ und anderswo in einer Fluth sechs gantzer Monat nacheinander fortbewegt wird. Endlich weiß ich auch/ daß die Erde ruht und keine eigene Krafft hat/ sich würcklich zu bewegen.

Die einzige Ursach des Erdbebens.

30. Ich glaube aber deswegen/ daß die Erde erzittert und erbebet/ so offt sie der Engel des HErrn schläget. Dann also steht bey dem Evangelisten Matth. am 28. Cap. **Siehe es entstund ein groß Erdbeben: Denn der Engel des HErrn fuhr herab vom Himmel.** Da steht nun das Wörtlein enim, **dann**; welches bey den Hebreern eine Ursach zuerkennen gibt; eben als wenn gesagt würde/ quia, dieweil/ und ist demnach dieses die eintzige Ursach des Erdbebens/ wodurch alles ohn eintzigen Widerstand zugleich erzittern muß/ als wäre es ein leichtes Rohr. In der Offenbarung Johannis muste der dritte Theil der Menschen/ Bäume und Fische untergehen/ als der Engel seine Schale ausgegossen. Denn die Uncörperlichen Geister würcken durch eine Geistliche Krafft/ und kan ihnen nichts widerstehen. Auch die bösen Engel/ wenn ihnen zugelassen wird/ aus freyer Macht zu würcken/thun ihr Werck ohne Widerstand der Cörper/ oder Zurückwürckung eines einigen Dinges/ das sich wehren wolte. Denn die Materie ist ein Unterthan der andern Monarchie/ und kan nicht zuruck würcken gegen einen Geist/ welchen sie auf keine Weise berühret/ noch durch einigen Gegenwurff in Regung setzet.

Gleich wie aber der Engel zu der vorgedachten Vertilgung sich eines Ausgiessens einer gewissen Schalen gebraucht: Also gebraucht er mehrentheils zu dem Erdbeben einen Schall oder Thon. Denn man hörte in der Lufft ein Gerassel durchhingehen / nicht anders als wie die Räder krachen / wenn man starck fähret. Darauf erfolgte gleichsam ein Brummen und Sausen wie eines Sturm-Windes / da doch kein Wind war; und damit fieng der gantze Strich so grosser Landschafften mit einem unermäßlichen Schrecken zugleich anzuerschüttern. Und hat sich eben dieser Schall oder Prasseln / alle drey unterschiedliche mal bey dem Erdbeben mit eingefunden. Fast dergleichen begibt sich bey dem Wetter-Strahl. Denn der Wetter-Strahl brennet und schmeltzet zwar / aber er schläget nicht; sondern es steht geschrieben: **Die Stimme des Donners schläget die Erde.** Eccles. 43. Denn der Donner schläget. Nemlich es sterben davon die Seiden-Würmer; die Milch gerinnet; das Bier wird sauer; wenn ein Ochs geschlachtet und noch aufgehänget ist / so wird das Fleisch gantz schlaff / und taugt nicht mehr zum einsaltzen: Und solches zwar bloß allein von der Stimme des Donners / wobey der Wetter-Strahl keinen Schaden thut. Und mögen demnach die Stimme des Donners und die Stimme des Erdbebens / Thone und Halle seyn der Thönenden Geister. Die Gestirne aber erregen ihre bewegende oder verändernde Krafft in der Lufft oder in dem Wasser / nicht durch einen Thon und Hall: Sondern sie würcken allein durch den Anblick oder Schein (Aspectus) welches man den Einfluß nennet. Dieser verrichtet seine Würckung und Regierung in einem Augenblick; gleich wie es zugehet mit dem Licht / mit dem Gesicht und dergleichen. Denn sonst wenn es Gestalten zum hören wären / so würde es vieler Jahre Zeit bedürffen / ehe sie von dem Saturno an die Oerter der Meteoren oder Lufft-Wercke herab können. Wie denn auch ein Thon / ob er gleich gar groß ist / gleichwol unterweges allgemach abnimmt.

Daß aber die Erde erbebet mit einem Sturm von Winden; oder es auch bißweilen nach und nach durch die Dörffer / Städte und gleichsam von Gaß zu Gassen durchlaufft / als wann man Räder zöge: Das alles geschicht bloß zufälliger Weise / und nach dem Belieben des jenigen / der die Erde einer gewissen Wunderdeutung halber schläget. Desgleichen / daß anderswo offt ein Erdbeben ist / in Niederland aber gar selten; das verändert die bewegende Ursach nicht. Sondern es stehet alles in dem Wolgefallen Der jenigen / der die gantz Welt in seine Faust einschleust; der kan die Erde nach seinen Gefallen erschüttern / und allein Wunder-Dinge thun. Durch dessen Anschauen wird die Erde dermaleins rauchen / und die Berge zerschmeltzen und fallen.

Daß es aber jemals nach dem Erdbeben grosse Klüffte und Erd-Fälle gegeben / aus denen ein schädliches Gifft und viel Arsenicalischer Rauch ausgedämpfft seyn mag; das alles ist an seine gewisse natürliche Ursachen verknüpfft. Und ist solches keine Würckung des Erdbebens / als einer Ursache; sondern ein blosser Zufall. Daß man aber in den Ursachen des Erdbebens bißhero so blind gewesen / das hat der böse Feind erdacht und verursachet / damit die sterblichen Menschen alle Furcht vor dem GOtt des Himmels ablegen; und also den Zweck den ihnen GOtt gesetzet hat / (nemlich die grosse Macht seiner Majestät ernstlich zuverehren / und aus Erinnerung der Laster des vergangenen Lebens ein anders anzufangen) wo nicht gäntzlich aus den Augen setzen / doch schändlich verkehren solten.

Ach! welche starcke Faust stürmt mit verborgnem Regen /
So durch die Erde durch / daß sie so schwanckt und bebt!
Nicht ein verschloßner Dampff / wie mancher Kopff es hebt.
Auch kan kein schmetternd Knall die Last also bewegen.
Gewiß die Erde fühlts / und ächzt mit Hertzens-Schlägen.
Daß itzt so mancher Fuß nach lauter Sünden strebt:
Sie schnapt nach allem dem was in der Bosheit lebt /
Und will den Laster-Schwarm in ihre Grüffte legen.
Offt brummt der Himmel zwar und schnarcht die Menschen an.
Mit Sturm und Donnerschlag / mit Strahlen und mit Blitzen.
Itzt redt die Erd auch drein / und drohet was sie kan;
In dem der Mensch so gar will in der Erde sitzen:
Ob weil des Himmels Mund / so übel zuverstehen;
Uns doch ihr deutlich Wort zu Hertzen wolte gehen.

91. Dessen allen ungeachtet / hat sich gleichwol einer gefunden / welcher vorgegeben: Er hätte aus dem sehr tieffen Brunnen in dem Schloß zu Löven / gewiß und unfehlbar vorher gesagt; es würde in den nächsten Tagen ein Erdbeben entstehen: Sintemal das Wasser in demselbigen drey Tage vorher einen rechten Schwefel-Geruch gehabt; wie es denn gar gelb und trübe gewesen / welches eine Anzeigung / daß es gantz mit Schwefel angesteckt worden. Aber dieser gute Mann soll wissen / daß zwar derselbige Brunn hundert und funffzehen Schuh tieff ist / weil man von der daranliegenden Gassen drey-und neuntzig Staffeln auf das Schloß zu steigen hat. Es ist aber derselbige Brunn an der einen Seite nichts tiefer als die andern Brunnen in der Nachbarschafft; ob er gleich an dem andern Theil / wo er an den Hügel des Schlosses anstehet / so tieff ist / wie ich gemeldet. Weil aber unter demselbigen Hügel keine Schwefel-Ader hinlaufft; so kan ja das Wasser nach dem jenigen Schwefel nicht gerochen haben / der sich allda nicht befindet. Hat sich aber sonsten ein Schwefel-Gestanck darumen gefunden; so mag GOtt wol etwan zur Erinnerung ein solch Zeichen haben vorgehen lassen. (Natürlichen) Schwefel aber hat er nicht gehabt / weil derselbige allda nicht ist / viel weniger entzündet worden: Und kan er demnach auch nicht verursacht haben / daß das gantze Niederland dergestalt in ein Erdbeben gerathen. Ist also keine natürliche Ursach zu geben / warumb das Wasser in diesem Brunnen mehr trübe gemacht worden vom Schwefel

Alles wird aufgelöset / was jemand eingeworffen.

als

als das in den Benachtbarten; in denen man nichts dergleichen befunden. Endlich ist zu wissen/daß das Erdbeben keine so lange Zubereitung seiner Ursachen gehabt haben kan/ die sich gantzer drey Tage vorher herfür gethan. Denn sonst hätte die Erde nicht gleichförmig auf einmal können in die Höhe gehoben werden. Ja wenn sich je ein Schwefel-Dampff gefunden/ der sich schon drey Tage vorher so frühzeitig einen Ausgang gemacht; so müste derselbe ja eben damit seinen Durchbruch schon gefunden haben/ und selbiges Ortes durch diesen Brunnen eher ausgerauchet seyn/ ehe er eine so grosse Last rund umbher hätte in die Höhe treiben können. Uber diß/ dafern er einen Ausgang gefunden/ muste er verursachet haben/ daß von seinem hervor blasen/ und Aufstossen das Wasser gebrutlet und gekochet: So wäre er auch viel besser und eher in den viel tieffer liegenden Gassen heraus kommen/ und sein Dampff in den nahe gelegenen Brunnen hervor gebrochen: Oder weil er sich alldorten gehäuffet/ so würde er den Hügel viel leichter durchbrochen haben/ als daß die Erde hätte beben müssen. Und also verwerff ich dieses Exempel und Geschicht/so lange man die Ursachen nicht umstösset/ die ich dagegen setze/ zubeweisen daß dieses unmüglich seye.

Die Erde fühlet nit wie ein Thier.

32. So zittert demnach die Erde; nicht aber daß sie eine Empfindlichkeit habe wie ein Thier; oder daß sie könne in Schrecken gerathen; sondern sie verkündiget uns etwas dergleichen Schreckliches/ und redet gleichsam mit uns/ daß sie der Engel so und so getroffen/ als wenn sie uns klagen wolte/ daß sie von der Hand des zornigen Gottes gerühret worden.

Was das Erdbeben eigentlich bedeute.

33. Es wird aber die Erde geschlagen und muß zittern/ aus Befehl Gottes des Allerhöchsten; welcher damit andeuten will/ es sey von der Erde eine Sünde gen Himmel gestiegen/ die daselbst umb Rache schreye vor seinem Thron. Denn aus diesem Schlagen ist ein Zorn zuvermuthen; und derselbe Zorn ist entstanden wegen allzuvoll gehäufften Sünden-Masses.

Der Zweck aber des Erdbebens ist dieser/daß der Sünder sich solle bessern; und der Gerechte sich solle hüten/ so wol für der Sünde/ als für der angedroheten Sünden-Straffe. Und bringet derohalben das Erdbeben allezeit eine Bedrohung gewisser Straffen mit sich.

Die Straffen haben einen Unterscheid nach den Sünden.

34. Es hat aber eine jede Sünde und Verbrechen ihre eigene Züchtigung so sich darauf schicket. Nemlich auf Hurerey und Unreinigkeit folgen zu gehöriger Züchtigung und Straffe/ Pestilentz und Kranckheiten. Ehebruch aber hat seine Straffe auszustehen durch Kranckheiten/ Gefängnuß/ Schmach und Schande/ Armuth/ Unfruchtbarkeit und Mangel an Kindern/ frühzeitigen Tod/ ꝛc. Nach dem Spruch der heiligen Schrifft: Gal. 6. Qui seminat in carne, in corruptione metet. **Wer aufs Fleisch säet/ der wird das Verderben erndten.** Hoffärtiges Leben aber wird gestrafft/ durch Armuth/ Unfruchtbarkeit/ Krieg/ Verwüstung/ gähen Tod/ trübseelige Beraubung der Freunde/ ꝛc. Endlich hat auch der Geitz seine gebührende Straff und Ruthen/ als da sind/ Betrug/ Bestehlung/ Vervortheilung/ Ungelegenheit an diesen oder jenem Gliede/ und so ferner. Wenn aber zwo oder drey Sünden zugleich unter dem Volck gröblich im Schwange gehen/ so werden auch die Straffen und Plagen untereinander gemischet. Nemlich es erfolgen darauf Grausamkeit/ Tyranney/ Brechen der Gelübde oder der Eydschwür/ Hintergehung und Betrug/ Plündern und Pressen/ Pest/ Theurung/ Krieg und dergleichen. Wenn sich aber die Sünden samlen und häuffen bey den Ober-HErrn oder Lands-Fürsten/ sie mögen geistlich oder weltlich seyn; und bey den Richtern; so sind die Weissagungen gantz voll davon: **Daß nemlich um deren Ungerechtigkeit willen die Reiche versetzet werden von einem Volck auf das ander.** Ecclesiastic. 10, 8. Wenn sich nun dieses begibt/ und zugleich dabey grosse Ketzereyen entstehen/ mit allerhand Aergernuß und Zerstörung der Altäre; sonderlich aber wo die Armen zugleich dabey zu leiden haben: So ist es ein Zeichen; daß dieses Unglück entstehe aus Schinderey/ Unbarmhertzigkeit/ Hoffart/ Geitz/ Bruch der Gelübde/ und vielem Fressen und Sauffen. Denn die Propheten sind voll solcher Bedrohungen: **Jerusalem werde geackert werden wie ein Acker: Die Stadt solle zu einem Steinhauffen werden:** Jer. 26. 18. **Die Pestilentz und der Feind werden allen Vorrath wegnehmen/ und die Obersten der Kirchen sollen gebunden weggeführet werden: Die heilige Stätte soll verunreiniget werden/ daß sie zu einem Gelächter unter den Völckern werden soll.** Gehet denn der Krieg die Religion nicht an; so werden nur die Sünden der Fürsten und der Richter angedeutet.

Was die eigentliche Ursach seye/ so GOtt den HErrn hierzu anreitze.

35. Wenn aber die Erde bebet und geschlagen wird/ geschicht solches fürnemlich um der Blutschulden willen/ welche gen Himmel um Rache schreyen. Und sind demnach auf ein Erdbeben solche Straffen zugewarten/ welche sich auf Unbarmhertzigkeit/ Grausamkeit und Ungerechtigkeit von rechtswegen schicken und gehören. Mit einem Wort/ das Erdbeben giebet die Gerichte des rächenden Gottes zuerkennen: Welches gleichwol etwas gutes ist/ wiewol es aus einer bösen Ursach entspringt: Sintemal dadurch eine Warnung geschicht gegen die Unbußfertigen. Als nun nach der Auferstehung des HErrn/ die Erde erbebete/ ward dadurch angedeutet/ die Zerstörung der Stadt und Vertilgung des Jüdischen Regiments; welches auch der HErr im Evangelio mit Thränen prophecyet/ Luc. 19, 41. und Josephus nach der Länge beschreibet. Denn es entstehen keine Plagen ohne Zulassung Gottes des HErrn; es ist nichts das nicht seine Ursachen hat/ und **Schmertz oder Müh wächst nicht aus der Erden.** Job. 5. 6. und Jesaias 45, 7. **Auch begegnet uns niemal kein Unglück von ungefehr.**

Was das Erdbeben bey der Auferstehung des HErrn bedeute.

36. Nemlich/ das ware eine der ungemeinesten Schand-Thaten unter den Menschen/ den unschuldigen Sohn Gottes vor dessen so viele Wolthaten erbärmlich hinrichten: Derohalben muste auch eine ungemeine Art von Straffen über dieses Volck herab stürmen/ welches GOtt so gnädiglich erhoben/ also daß nicht nur die Menschen mehrentheils ausgetilget/ sondern auch das gantze Regiment in einen beständigen Untergang gerathen muste: Wie solches Daniel und Jesaias die Propheten vorher gesehen/ und auch der zehende Psalm weissaget. Wenn aber das

Erd-

Erdbeben gleichsam durch die Gassen durchlaufft/ so wird dadurch angedeutet / daß ein Theil der Stadt wider den andern werde in Aufruhr gerathen / und die Dörffer werden verlassen stehen.

Eine Antwort auf den Einwurff eines guten Freundes.

37. Nun hat ein guter Freund diesen meinen Tractat zu sehen bekommen / als er noch nicht recht fertig war; und hat es alsobald begriffen/ daß hier keine natürlichen Ursachen seyn: Worinnen er mir Beyfall gegeben. Aber das hat ihm nicht gefallen/ daß ich die Art und Weise dabey beschrieben; was massen nemlich die Erde geschlagen worden / nicht zwar mit einem Prügel / sondern durch einen Thon und Hall; uber welcher Muthmassung er gelacht und gesaget: Warumb hat GOtt dieses nicht durch Büchsen-Pulver / durch Wind/ Dampff oder Dunst verrichtet? Warumb hat nicht er selber geredet/ daß die Erde erbebet hätte? Weil GOtt ja tausend Wege hat/ und man nicht wissen könne/ was er sich für eines Mittels gebrauche. Weil ich aber zuförderst eine Ursache geben wollen/ warum die Erde bey solchem Zittern und Beben nicht nothwendig zerberste und aufreisse; sondern sich verhalte nach dem Exempel einer Glocke / welche auch zittert / nach dem sie der Klöppel getroffen: So hätte er deswegen nicht unwillig auf mich werden sollen. Sintemal mein Gedancken nicht gewesen/ daß der jenige sich an Mittel und Wege binden solle / welcher alle Wege und Arten übersteiget. Daß aber der gute Freund vorgibt/ es könten wol natürliche Mittel mit untergelauffen seyn: Als da sind Wind/ Dunst/ Dampff/ oder daß etwas wie Büchsen-Pulver unter den Niederlanden gesteckt hätte. So hab ich ja dieses schon in der Schrifft selber zur Genüge wiederleget/ daß es nemlich in der Natur unmüglich seye. Und wird demnach zur Unzeit noch einmal wieder hervor gezogen / als wenn GOtt solcher Mittel benöthiget wäre. Denn wenn GOtt etwas auf wunderbare Weise würcket / so gebraucht er sich zwar offtmals auch natürlicher Dinge: Er gebraucht aber alsdann nicht solche Sachen/ welche man vor Mit-Ursachen halten könte. Denn die jenigen Mittel die er braucht / sind vielmehr/ und enthalten in sich gewisse Geheimnüssen / als die Krafft einer ursächlichen Würckung. Und demnach gebraucht sich GOtt solcher Mittel/ aus seinem blossen Wohlgefallen/ daß er nemlich ein gewisses Geheimnuß dadurch andeute.

Ich habe aber die Muthmassung/ daß die Erde von einem Thon also berühret werde / nicht deswegen gebraucht/ daß ich entweder Wissenschafft hätte / oder aus Vorwitz nachforschen wolte / was in den Göttlichen Rath geschlossen worden: Sondern ich habe solches hergenommen aus diesen Worten: Syrach 43. 18. Vox tonitru verberavit terram: **Die Stimme des Donners schläge die Erde.** Also hat Moses die Wasser in Egyptenland geschlagen / so sind sie in Blut verwandelt: Und Egypten ist mit Fröschen überdeckt worden. Er hat mit seinem Stabe das Meer geschlagen/ so ist das Wasser in die Höhe gestanden. Er hat den Felsen geschlagen / so ist ein Brunn daraus gequollen. Auf gleiche Weise befahl Elisæus dem Könige/ er solte die Erde schlagen: Und ward zornig auf ihn/ daß er nicht öffter zugeschlagen hätte: Weil in der Anzahl solcher freywilligen Schläge / die Anzahl seiner Siege begriffen war / und daß er seine Feinde auch so vielmal schlagen solte.

Und also hab ich mich mit Erlaubnuß des gemeldten guten Freundes erklären wollen. Ich bekenne / sag ich gar gerne / daß ich die Göttlichen Geheimnüsse nicht begehre zu durchforschen: Und habe durch eine blosse Muthmassung zuerkennen geben wollen / was GOtt für Art und Mittel gebrauche bey dem Erdbeben. Auch hab ich endlich nicht begehrt / daß dieses deswegen solte öffentlich heraus kommen / damit man mich für einen Zäncker halten solle: Sondern daß **die Furcht des HErrn / welche der Anfang ist zur Weißheit**/ aus dem Zittern der Erde in uns erwachsen möge. Der Herr Streithagen Thumherr zu Hemsbergen/ hat in seinem teutschen Chron von diesem Erdbeben einen Zeit-Spruch gemacht/ dieweil es gar ungewöhnlich gewesen / und sehr weit umb sich gegriffen / welcher lautet wie folget:

QVarta erat aprILIs reLLVs tota ICta
rVMVLtV est:
eX strage InsoLIta Corpora tecta Labant.

Als man im vierzigsten nach sechzehen hundert war/
Den vierdten Tag April sanck alles in Gefahr:
Dieweil der Erden-Ball in lauter Zittern stund/
Und mancher Mensch und Bau verfiel biß auf den Grund.

Vor dem Angesicht des HErrn ist die Erde beweget worden: Vor dem Angesicht des Gottes Jacob. Psal. 114, 7.

Der neunzehende Tractat.

Daß die Lehre von den Complexionen und Mischungen der Elementen ein Gedichte seye.

1. Warumbs das Ansehen hab/ daß die Erde kein ursprüngliches Element sey.
2. Daß das Feuer weder ein Element noch eine Substantz seye.
3. Daß alle sichtbare Dinge materialischer Weise allein aus Wasser bestehen.
4. Warumb die jenige Stelle der Lufft/ welche die mittelste Gegend genannt wird/ kalt sey.
5. Welches die drey ersten Dinge der Alchemisten seyn.
6. Etliche Cörper werden nicht wieder in ihre drey ersten Wesen gebracht.
7. Die Unbeständigkeit des Paracelsi.
8. Ein Irrthum der Alchemisten.
9. Allhier wird bewisen / daß die drey ersten Dinge können zu einem Regen-Wasser gebracht werden.
10. Das flüchtige Saltz der Kräuter und Gewächse/ wird durch

durch das zusammen schmeltzen zur Feuer-Beständigkeit gebracht.

11. Daß die drey ersten Dinge vorhero nicht verhanden/ sondern im Scheiden erst entstehen / und zwar als ein neues Geschöpff.

12. Das Oel der Dinge ist nichts als ein Wasser/wann man den Saamen des Gewächses davon thut.

13. Eben dieses wird auch in einer Kohle bewiesen.

14. Was der wilde Dunst (Gas Sylvestre) in den Dingen sey.

15. Wie der subtile Dunst (Gas) in der Wein-Traube wächst.

16. Von dem subtilen Dunst (Gas) der Weine.

17. Warumb viel Wein-Trauben schädlich seyen.

18. Der subtile Dunst (Gas) des Mostes/sey kein Wein-Geist.

19. Eine irrige Meinung des Paracelsi.

20. In dem Zinn sey ein zweyfacher Schwefel; daher sey es so leicht.

21. Der subtile Dunst (Gas) wird durch das Büchsen-Pulver bewiesen.

22. Etliche Dinge verwandeln eins das andere in einen subtilen Geist (Gas.)

23. Daß etliche zusammen geschmeltzte Dinge einander nicht leiden können.

24. Daß der subtile Dunst (Gas) materialischer Weise nicht Erde oder Lufft sey.

25. Dieses wird auch bewiesen durch Zulassung eines falschen Satzes / und folgen sieben ungereimte Dinge daraus.

26. Ein gemischtes Ding werde durch die Krafft des obsiegenden Elements nicht in ein Element verwandelt.

27. Ein handgreifflicher Beweiß von dem Wasser Alkaheest.

28. Der gantze subtile Dunst (Gas) komme aus dem Element des Wassers her.

29. Das wird bewiesen durch eine handgreiffliche Probe von einer Kohlen.

30. Noch wird durch dergleichen Probe bewiesen / daß ein jedes Gewächs seiner Materi nach gantz und gar allein aus Wasser sey.

31. Also ist der gantze Stein bloß aus dem Wasser her.

32. Die Fische und alles Fett ist allein aus Wasser.

33. Aller Ruß ist allein aus Wasser.

34. Alle Schwefel werden in einen Ruß/ und in einen subtilen Dunst (Gas) gebracht; diese aber kan man zu Wasser machen.

35. Warumb das Feuer aus Wasser nicht könne Lufft machen.

36. Aschen und Glaß sind allein aus Wasser.

37. Der subtile Dunst (Gas) der Saltzen / ist nichts als ein unschmackhafftes Wasser.

38. Der subtile Dunst (Gas) der Früchte ist nichts als Wasser.

39. Was die Schulen von den Dämpffen gedichtet.

40. Die Lehre von der Natur stehe gantz im Finstern ohne die Feuer-Kunst.

41. Der Lebens-Geist sey materialischer Weise ein subtiler Dunst (Gas) des Wassers.

42. Der Todes-Schweiß sey kein Schweiß/sondern eine Zerschmeltzung des Bluts.

43. Von den subtilen Dünsten in der Lufft (Gas endemicum) werden wir leicht angegriffen.

I.

Warumb das Ansehen hab/ daß die Erde kein ursprüngliches Element sey.

ICh habe gesagt / daß zwey ursprüngliche Element seyen / nemlich / die Lufft und das Wasser; weil sich das eine nicht in das ander verwandelt: Die Erde aber sey gleichsam aus dem Wasser entstanden; weil sie wieder zu Wasser gemacht werden kan. Wenn aber das Wasser in einen irrdischen Cörper verwandelt wird / so geschiehet solches durch die Krafft des Samens/ und ziehet solches demnach alsdenn die Einfältigkeit eines Elements gantz aus. Nemlich aus dem Wasser wird ein Kieselstein / den man in einen Sand zerstossen kan. Aber in Warheit/dieser Sand thut nicht so grossen Widerstand / wenn man ihn zu Wasser machen will/ als der Trieb-Sand / welcher die jungfräuliche Erde ist. Und gibt demnach der Sand aus Marmor/ Edelgesteinen/ oder Kieselsteinen/ klärlich zuerkennen/ daß in denselben ein Samen vorhanden seye. Weil man aber die Jungfräuliche Erde endlich gleichwol mit vieler Arbeit kan zu Wasser machen; ob solche gleich Anfangs erschaffen ist als ein Element / so scheinet es doch/ daß sie zu etwas werden könne so einfältiger ist/ als sie sich sonst für sich selbst befindet: Deswegen hab ich die andern zwey ursprüngliche Elementen genennet.

Daß das Feuer weder ein Element noch eine Substantz sey.

2. Vom Feuer aber hab ich gelehret / daß es kein Element / ja gar nicht etwas selbständiges sey/sondern es sey nur ein Tod / der dem Künstler zu grosser Nutzbarkeit in die Hand gegeben worden. Ich sage ein künstlicher Tod/ welchen der allmächtige GOtt erschaffen / den Künsten zum besten; nicht aber ein natürlicher Tod.

Daß alle sichtbare Dinge materialischer Weise allein aus Wasser bestehen.

3. Nun aber nehme ich mir vor zubeweisen; daß die Cörper/ die man vor gemischt hält/ materialischer Weise nichts als Früchte des Wassers seyn; und nicht vonnöthen haben/ daß ein ander Element mit diesem vermählet werde. Nemlich ich rede von allen Cörpern/sie mögen dunckel seyn oder durchsichtig / dichte oder flüssig; gleichartig oder ungleicher Theile: Als da sind: Steine/ Schwefel/ Metallen/ Honig/Wachs/allerhand Oele/ Knochen / Gehirn/ Knorpel / Holtz/ Rinden/Blätter und endlich alles und jedes/ das sag ich/ kan gantz und gar in ein Wasser verwandelt werden/ welches allerdings keinen Schmack hat; uñ muß es demnach ja auch aus blossem einfachen Wasser bestehen und zusammengewebet seyn. Denn das meiste von diesem kan durch das Feuer zerstöret werden/ und gibt alsobald freywillig ein Theil Wasser von sich: Welches/ob es gleich etlicher massen die Natur seines Gewächses an sich hat; so begibt sich doch endlich dieses Wasser oder der so genannte Mercurius der Dinge; wenn man ihm den Samen desselben Gewächses/ womit es durchzogen ist/abnimmt / in ein einfaches und unschmackhafftes Regen-Wasser. Auf solche Weise nehmen endlich die Oele und Fettigkeiten/ so durch das Feuer abgeschieden werden / wenn man ein wenig Laugen-Saltz (Sal Alcali) darzu thut / die Natur einer Seiffen an sich/ und werden zu einem Elementalischen Wasser. Ja alles und jedes was in freyem offenen Feuer verbrennet wird/ das wird in der Gegend der Wolcken selbst freywillig wieder zu einem Wasser.

Warumb die jenige Stelle der Lufft/ welche die mittelste Gegend genannt wird/ kalt sey.

4. Nemlich um deswillen ist es vonnöthen gewesen (wie ich schon oben gelehret /) daß dieselbige Gegend kalt seyn müssen / damit alles was von unten dahinauf steiget/durch eine daselbst befindliche tödliche Kälte / in einen subtilen Dunst (Gas) von schier unendlichen Untheilbarkeiten zertrennet würde / und seiner Gesäme vergessen müste.

Welches die drey ersten Dinge der Alchymisté seyn.

5. So sind auch das Saltz/der Schwefel und der Mercurius, oder das Saltz/die Fettigkeit und die Flüssigkeit/ mit unter die allerniedrigsten und letzten Arten der Dinge (species specialissimæ) zu rechnen; und sind nicht vor solche allgemeine Cörper zu halten/ welche allen Arten gemein wären; sondern dieses sind nur gleichartige Theile/ (Partes similares) in den zusammen gewachsenen Cörpern / nach Erheischung der Gesäme in dreyerley Unterscheid vertheilet. Wenn nun ja gleich die sämlichen Eigenschafften in den dreyen bereits

vonein-

voneinander getrennten Dingen etwas fester stecken und geblieben sind; so wird solcher Eindruck der Eigenschafften / durch das / was man zusetzt / hernach gleichwol hingenommen und abgethan: Also daß sie hernach sich in das Element des Wassers begeben.

Etliche Cörper werden nicht wieder in ihre drey ersten Wesen gebracht.

6. Etliche Cörper aber / welche sich in die drey Wesen nicht wollen theilen lassen / werden endlich / wenn man das Wasser Alkaheſt des Paracelsi darzu thut / zu einem Saltz; und dieses Saltz löset sich ferner auch auf / und wird ein unschmackhafftes Wasser draus. Dieses hat man in den Schulen nicht wissen können / weil man die Feuer-Kunst so gar nicht geachtet.

Die Unbeständigkeit des Paracelsi.

7. Ich habe aber nicht allein zu thun mit denen / so von der Natur nichts wissen / und die untersuchende Philosophie verachten; sondern auch mit dem Paracelso, dem berühmten Alchymisten / welcher / nach dem er seinen vornehmsten Zweck dahin gerichtet / daß er von dem gewöhnlichen Wege abweichen wolte / bißweilen geschrieben / es wären diese drey ersten Dinge auch aus den Elementen zusammen gemischt; bißweilen aber / es wären die Elementen der Welt selbsten keine Cörper / sondern nur leere Plätze / oder Gebär-Mütter (Matrices) der Dinge. Anderswo aber / will er haben / alles was cörperlich ist / bestehe nicht aus Elementen / sondern sey nur ein Teig oder Klumpen / (Massa) der drey ersten Wesen. Und wieder an einem andern Ort lehret er / mit beygefügter Beschreibung / wie man es machen solle / die Elementen selbst [ja so gar die Flamme des Feuers] in vier Elementa zertheilen: So hören demnach ja die Elementen auf / blosse Oerter der dreyen Anfänge zu seyn. Die Flamme aber vor sich selbst / [welche nichts anders ist als ein brennender Ruß /] wenn man sie in ein Glaß fassen will / vergeht gleich so bald / und wird denselben Augenblick zu nichte: So gar / daß ein Glaß / so im Glaß Ofen gemacht wird / wenn man es gleich in grosser Feuers-Glut zuschmeltzt / dennoch nie etwas anders in sich enthalten könne / als die blosse Lufft. So unbeständig ist er mit seiner Lehre gewesen / daß er recht lachens werth ist: Und will ich dieses alles gehöriger Orten ordentlich widerlegen.

Ein Irrthum der Alchymisten.

8. Die Chymisten aber haben bißanhero geglaubet / als steckten die Elementen in den drey ersten Dingen. Nemlich / sie hatten gesehen / daß an einer brennenden Wachs-Kertzen / die Lufft und das Feuer miteinander heraus flögen / und hätten die Lufft und das Feuer jedes ihr Theil von Wasser bey sich: Die Erde aber / vermeinten sie / fliege in dem Ruß davon. Dergleichen Meinung sie auch von denen Dingen gehabt / welche Kohlen und Aschen hinter sich lassen: Da sie denn die Asche vor die Erde gehalten. Die Früchte der Erden aber / und die Mineralien oder Berg-Arten / sollen zwar gleichsam Kinder und Geburten des Wassers seyn / aber doch / ihrem Glauben nach / durch die Ey der andern drey Elementen auch mit hervor gebracht worden seyn.

Allhier wird bewiesen / daß die drey ersten Dinge können zu einem Regen-Wasser gebracht werden.

9. Ich wende mich aber zum Streit selbst. Man nehme zur Hand einen wol entwässerigten Brandtwein / welcher wegen seines gleichartigen Wesens gantz wegbrennet wie ein Oel: Wann man demselben ein Weinstein-Saltz zusetzet / als welches eine gewisse Verwandschafft mit ihm hat / so wird alsobald das sechzehende Theil davon in ein Saltz verwandelt / und alles was übrig ist / wird zu einem einfachen Elementarischen Wasser / da wird nun das eine Theil zu Saltz; wiewol es eines Wesens ist mit dem andern / dannenhero es eben so wol zu Wasser gemacht werden kan: Sintemal wenn Geister und Cörper gegen einander würcken / unter dem Auflösen das auflösende Wesen sich auf vielerley Art verdicket.

Das flüchtige Saltz der Kräuter und Gewächse wird durch das zusammenschmeltzen zur Feuer-Beständigkeit gebracht.

10. Gleicher Gestalt werden auch durch Würckung des Feuers / die Saltzen / die zuvor flüchtig waren / zum Theil in ein fixes Aschen-Saltz (Alcali) zusammen geschmeltzet; gleichwie der Salpeter und Arsenic so doch alle beyde flüchtig sind / im Zusammenschmeltzen fix werden.

Daß die drey ersten Dinge vorhero nicht verhanden / sondern im Scheiden erst entstehen / und zwar als ein neues Geschöpff.

11. So werden demnach die drey ersten Dinge nicht heraus geschieden / sondern sie werden scharff gemacht und verwandelt / und verändern auch die Natur des Gewächses; und werden also durch das Feuer zu einer neuen Creatur / nicht daß dieselb aufs neu geschaffen würde; sondern daß sie durch das Feuer hervorgebracht werden. Also ist ein Ziegel nicht mehr die Erde des Zieglers; sondern nunmehr ein Stein. Also sind die Asche und der Rauch nicht mehr ein Holtz; noch das Glaß ein Laugen-Saltz (Alcali) und Sand. Denn die Gewalt des Feuers bringet kein Gesäme herfür / sondern verzehret dieselben / und verwandelt sie; und macht also durch die Scheidung aus allen Cörpern etwas anders. Es kan aber ferner auch niemand sagen / daß das Wein-Stein-Saltz in dem vorbeschriebenen Exempel ein Element herfür bringe / aus dem was kein Element war; als wenn das Saltz ein Vater wäre / des Elements des Wassers: Sondern der Schwefel des Weins / weil der Same aufgehoben wird / verleuret sich / und läst die Materie des Brandweins liegen / wie sie an sich selber ist. Das jenige Theil aber / welches in dem Wein-Stein-Saltz fix wird / und die Natur des Saltzes angenommen / war zuvor fett und gantz verbrennlich / flüchtig und einerley Natur mit andern seinen Neben-Stücken. Und wenn demnach der Samen des Wein-Schwefels zerstöret ist / so ist alles unmittelbarer Weise nichts anders als ein Elementarisch Wasser.

Das Oel der Dinge ist nichts als ein Wasser / wann man den Saamen des Gewächses davon thut.

12. Also ist alles Oel materialischer Weise / ein einfaches Wasser / welches ein wenig des Samens in einen verbrennlichen Zeug verwandelt / und ihm die Larve des Schwefels vorthut. Und ist ein jeder Samen [nach dem Chymico der sich Cosmopolita nennet / sonst Sendivogius genannt /] kaum der 8200. Theil seines Cörpers; wenn nun dieses von dem Wasser in gewisse Arten verwandelt wird / so ist es auch nicht schwer / daß es wieder zu Wasser werde. Nemlich / wenn das Feuer etwas Fettes verbrennet; so fleuget das gantze Wesen in die Lufft biß in die Wolcken hin / und setzt sich daselbst bißweilen von wegen der Kälte desselben Ortes wieder in ein Wasser zusammen. Auch die Fische verwandeln Krafft des ihnen angebornen Samens das einfache Wasser in ihr Fett / Gräten und Fleisch: Und ist demnach nicht wunder / daß die Fische materialischer Weise nichts anders als ein verwandeltes Wasser sind / und durch die Kunst wieder zu Wasser gemacht werden können. So will ich auch durch

eine

eine handgreiffliche Prob beweisen / daß alle Gewächse und Fleisch aus nichts bestehen / als aus Wasser: Auch nehmen sie alle miteinander/ wo nicht unmittelbarer Weise / doch zum wenigsten mit einer gewissen Hülffe eben dieselbe Natur wieder an sich. So wird auch ein jeder Stein/ Felß und Leimen entweder von sich selbst oder durch Zusatz zu einem Aschen-Saltz (Alcali) (dann ob gleich das Aschen-Saltz zuvor kein Saltz war; so bleibet doch / wenn man es gebrennet / solches Saltz zurück.) Also wird die Aschen durch ihr eigen Alcali zu lauterm Saltz. (Sehet unten im 25. Tractat von der Menschlichen Bewegung. §. 39.) Ein jedes Aschen-Saltz aber / wenn man etwas fettes darzu thut/ wird zu einem wässerichten Wesen/ aus welchem endlich ein lauteres und einfaches Wasser wird/ (wie zu sehen ist an der Seiffen / gebranntem Stein / ꝛc.) So offt nemlich dasselbe durch Zusatz fixer Dinge den Samen der Fettigkeit abgeleget. Denn sonst ist es nicht des Feuers Eigenschafft Wasser zu machen (in dem es vielmehr eine Flamme macht:) Sondern nur was vielartig ist auseinander zu scheiden. Und wenn demnach aus den Schwefeln ein Wasser wird/ und zwar nicht durch eigentliche Verwandlung des Feuers; so muß folgen / daß die Schwefeln auch aus blossem Wasser gezeuget werden. Allermassen denn auch das Wasser nicht aus den Oelen heraus geschieden wird; sondern dasselbe wird warhafftig aus ihnen: Dieweil das Wasser darinnen nicht war auf eine förmliche Art (Actu formali) sondern nur auf materialische Weise / hernachmals aber wird ihm die Larve der Samen abgezogen.

Eben dieses wird auch in einer Kohle bewiesen.

13. Ferner wird eine jede Kohle (welche entsteht aus der Zusammenschmeltzung des Schwefels und des Saltzes / so unter dem Brennen gegeneinander würcken:) Wenn in einem verschlossenen Gefäß sie gleich biß an den jüngsten Tag in einem glüenden Ofen gebrennet würde/ zwar allezeit glüend seyn/ und ist auch ein rechtes Feuer in dem Gefäß / nicht anderst als in der Kohle wenn sie nicht verschlossen ist: Es wird aber nichts von ihr verzehret; denn sie kan nicht abnehmen weil all ihr Ausfluß gehemmet und gehindert wird. So geben demnach die Kohlen und ins gemein alle Cörper / welche nicht unmittelbarer Weise zu Wasser werden / und doch auch nicht für sind / nothwendig einen wilden Geist und Dunst (Spiritus sylvester.) Nemlich aus zwey- und sechzig Pfund eichenen Kohlen/ bekommt man ein Pfund Aschen. So sind denn die übrigen ein- und sechtzig Pfund derselbige wilde Geist oder Dunst / (Spiritus Sylvester) welcher/ wenn er gleich im glüen ist/ gleichwol nicht davon gehen kan / so das Gefäß verschlossen ist.

Was der wilde Dunst (Gas Sylvestre) in den Dingen sey.

14. Diesen Geist / der bißanhero unbekandt gewesen / nenne ich mit einen neuen Namen Gas (und kan zu teutsch ein subtiler Dunst oder ein Klein-Dunst genannt werden:) Derselbige läst sich weder in Gefässe einzwingen/ noch auch wieder zu einem sichtbaren Cörper machen / es sey dann / daß zuvor sein Same gantz ausgetilget ist. Die Cörper aber haben diesen Geist in sich / und werden bißweilen gantz und gar zu einem solchen Geist; nicht zwar daß er würcklich in ihnen stecke: (Sintemal er nicht könte gehalten werden; ja das gantze Wesen miteinander davon fliegen würde:) Sondern es ist ein zusammengesessener Geist / und hat sich verducket auf die Art eines Cörpers: Er wird aber erwecket wenn er eine Gärung bekommt; wie zu sehen ist in dem Wein / sauren Trauben-Safft / Brod / Meth und dergleichen: Oder durch einen frembden Zusatz/ wie ich anderswo von dem Salmiac Meldung gethan: Oder endlich durch eine gewisse verändernde Zubereitung; als wie das Braten ist bey dem Apffel.

Wie der subtile Dunst (Gas) in der Weinbeere wächst.

15. Denn eine Traube wenn sie unverletzt bleibt/ läst sich aufbehalten und trucknen: Wenn aber ihre Haut einmal zersprungen und verletzt ist; so empfänget sie alsobald den Urheb des Gärens / und davon entstehet der Anfang der Verwandlung. So heben demnach die Moste oder Säffte von Wein-Trauben/ Obst und Beeren; wie auch der Meth; desgleichen die Blumen und Blätter / wenn sie zerstossen sind / nach dem sie einmal den Urheb (Fermentum) erfasset/ so balden an zu brausen und zu gären; daher entstehet der Klein-Dunst oder Wein-Dampff (Gas:) Wenn man aber Rosinen oder dürre Weinbeeren zerstösset / und zu Wein zurichtet/ so findet sich nicht bald ein Wein-Dampff (Gas;) aus Mangel des Urhebs.

Von dem subtilen Dunst (Gas) der Weine

16. Wenn nun dieser subtile Dunst (Gas) der Weine / mit starcker Gewalt in den Fässern verspündet und verhalten wird; so wird der Wein davon doll/ oder stumm und schädlich.

Warumb viel Wein-Trauben schädlich seyen.

17. Dannenhero auch/ wenn man gar zu viel Wein-Trauben isset / zu mehren malen so schädliche Blähungen (Gas) davon entstehen/ daß man davon kranck wird. Sintemalen der Geist des Urhebs anhebet zu brausen / und weil er unserer Verdauung ungehorsam ist / und sich nicht verkochen läst/ so geselle er sich mit Gewalt zu dem Lebens-Geiste; ja wenn gleich etwas bereit wäre/ sich durch den Schweiß austreiben zu lassen/ so wird doch dasselbe wegen der unbändigen Säure seines Urhebs/ dicke und geliefert/ und erwecket grosse Beschwerlichkeiten / viel reissen im Leibe/ starcken Durchfall/ und die rothe Ruhr.

Der subtile Dunst (Gas) des Mostes/ sey kein Wein-Geist.

18. Einsmals als ich noch ein Anfänger war/ ließ ich mich durch das Ansehen der unwissenden Scribenten bethören / und glaubte/ der Wein-Dampff (Gas) der Trauben sey der Brandte-Wein des Mostes. Als ich aber etliche vergebliche Proben damit vornahm / so erfuhr ich / der Wein-Dampff (Gas) in den Trauben und in dem Most/ sey nur unterwegens und eine Vorbereitung auf den Wein zu; und nicht der Wein-Geist oder Brandte-Wein. Denn es ist kein ander Unterscheid zwischen dem Trauben-Safft/ und zwischen dem Weine / als zwischen dem eingerührten Wasser und Maltz / so man Würtze nennet; und zwischen dem Biere. Denn die gärende Zurichtung des Urhebs / so zwischen diesen beyden vorgehen muß / bereitet den vorhergehenden Zeug / zu seiner Verwandelung / daß dannenhero ein ander Ding draus werde. Sintemal ich dermaleins lehren werde / daß vor einer jeden förmlichen Verwandlung ein zerstörender Urheb vorher gehen müsse.

Eine irrige Meinung des Paracelsi.

19. Andere so etwas witziger seyn wollen / sind der Meinung gewesen / der subtile Dunst (Gas) sey ein Wind / der in den Dingen versperret sey; oder die Lufft / welche bey dieser Zeugung / sich zu der Mischung der Elementen anher begeben. Und also hat Paracelsus dafür gehalten / die Lufft stecke in einem jeden Körper unter den andern dreyen Elementen unsichtbarer Weise verborgen: In dem bloſſen Zinn allein aber / sey die Lufft sichtbar. Er ist aber durch seine eigene Unbeständigkeit zu widerlegen; sintemalen er anderswo weitläufftig darthun will; die gemischten Körper bestehen aus den drey ersten Dingen: Die Elementen aber wären eben keine Körper / sondern die bloſſen Gebär-Mütter der Dinge.

In dem Zinn sey ein zweyfacher Schwefel; daher sey es so leicht.

20. Ubrigens aber hat er nicht in acht genommen / daß in dem Zinn ein zwiefacher Schwefel sey / [dannenhero es auch leichter ist / als die andern Metallen:] Davon nur der eine sich härten läst; weil sonst sein Saltz gar eine fremde Eigenschafft hat; deswegen auch das Zinn alle Metallen brüchig macht / daß man sie zerstossen kan / wenn sie nur ein wenig bloß allein von dessen Geruch angestecket worden. Der ander Schwefel aber wird zu einem Oele.

Anmerckung.

[Damit man dieses desto besser verstehen könne / so wollen wir aus dem Paracelso seine eigene Worte anführen / wo er von dieser Materie handelt. Nemlich / so schreibet er in seinem andern Buche der Archidoxen, wenn er von den Scheidungen der Elementen aus den Metallen handelt. (In der Genfer Edition Volum. 2. pag. 7. b.) Zu der Scheidung der Elementen aus den Metallen muß man sehr gute Instrumenten haben / auch viel Arbeit und Fleiß anwenden / darzu in der Kunst wol erfahren seyn / und die Hand-Griffe darzu wol gefasset haben.

Erstlich mach ein Wasser auf folgende Weise: Nimm Salpeter / Vitriol und Alaun / eines so viel als das ander / und distillier ein starckes Wasser daraus. Dieses geuß wieder auf das was zurück bleibet / und distillir es abermal aus einem Glase herüber. Dieses Scheide-Wasser fälle mit Silber / und laß hernach einen Salmiac darinnen auflösen. Wenn dieses geschehen / so nimm das Metall und laß es in dünne Blechlein zerschlagen / und löse es daselbst in ein Wasser auf; das ist / in eben diesem Wasser. Endlich zeuch es ab durch das Frauen-Bad. Geuß es wieder dran; und wiederhol dieses so oft / biß man am Boden ein Oele findet; welches vom Golde braun; vom Silber blau; vom Eisen roth / und sehr tunckel; vom Queckſilber weiß; vom Bley grau und bleyfarbig; und vom Kupffer gantz grün; vom Zinn aber gelbe seyn wird.

Wiewol sich nicht alle Metallen auf solche Weise in ein Oel bringen lassen; sondern nur die / so vorher zubereitet sind: Als nemlich der Mercurius muß sublimiret; das Bley calciniret / das Kupffer floriciret; das Eisen zu Saffran gemacht; das Zinn reverberiret werden. Das Gold und Silber aber geben sich leicht.

Wenn aber die Metallen auf solche Weise in ein flüssiges Wesen gebracht worden sind / und sich also schicken / daß sich ihre Elemente voneinander begeben wollen; (welches in der Metallischen Natur keines weges geschehen kan: Weil ein jedes Ding vorher zu dem Gebrauch / worzu es gehöret / muß zugerichtet werden /) so thue hernach zu einem Theil dieses Oeles / zwey Theil frisches Scheide-Wasser / verschleuß alles wol miteinander in einem festen Glase / und setze es einen Monat lang in Roß-Mist. Darnach must du alles mit langsamen Feuer gantz herüber distilliren / daß die Materie am Boden dick werde; und das Scheide-Wasser steigt herüber. Wenn man die Distillation auf solche Weise aus dem Frauen-Bade thut / so findet man zwey Elemente beysammen (am Boden) Aber es bleiben nicht von allen Metallen einerley Elemente zurücke.

Denn aus dem Golde bleiben im Bade die Erde und das Wasser / aber die Lufft ist in allen dreyen: Und das Element des Feures bleibet am Boden; weil die Substantz wie auch die Greifflichkeit des Goldes aus Feuer verdicket worden; und kommt demnach seine Substantz in sein wesentliches Stücke zusammen.

Aus dem Silber bleibet im Grunde das Element des Wassers / und im Bade die Elementen der Erden und des Feuers. Denn aus dem kalten und feuchten erwächset die Substantz / wie auch die Körperlichkeit des Silbers; welche demnach einer fixen Natur ist / und sich nicht läst empor heben.

Aus dem Mercurio bleibet das Feuer im Boden / und die Erde und das Wasser lassen sich empor treiben.

Aus dem Kupffer bleibet auch das Feuer / und die beyde / nemlich die Erde und das Wasser bleiben im Bade.

Aus dem Bley bleibet das Element der Erden am Boden; das Feuer und Wasser findet man im Bade.

Aus dem Zinn bleibet die Lufft am Boden / und Feuer / Wasser und Erde steigen davon herauf. Und ist demnach zu mercken / daß die Lufft in dem Zinn an stat des Cörpers sey; welches in keinem andern Metall also geschiehet. Denn ob gleich davon ein Theil auch mit aufsteiget / und unabscheidlich unter den dreyen andern Elementen vermischet bleibet: So ist doch solches keine Körperliche Lufft / sondern sie klebet den andern an / und vereiniget sich mit ihnen / und ist von ihnen nicht zu scheiden / ꝛc. Dieses ist die eigentliche Stelle über welche unser Autor allhier eine bessere Auslegung macht.]

Der subtile Dunst / Gas / wird durch das Buchsen-Pulver bewiesen.

21. Wie es aber mit dem subtilen Dunst (Gas) eigentlich zugehe / gibt am allernächsten zu erkennen das Büchsen-Pulver. Denn dasselbe bestehet aus Salpeter / welches man gar unrecht vor das Nitrum der Alten hält; als welches noch heutiges

tiges Tages häuffig heraus gebracht und aufgetrucknet wird / nach der Uberschwemmung des Nil-Stroms] Schwefel und Kohlen: Wenn diese Dinge also vereiniget / angezündet werden / so ist kein Gefäß in der Natur verhanden/das/ wenn es zu und verschlossen ist/nicht zerspringe müste/wegen des subtilen Dunstes (Gas.) Denn wenn eine Kohle angezündet wird in einem verschlossenen Gefässe / so vergehet nichts davon. Der Schwefel aber auch / wenn er in einem verschlossenen Glase sublimiret wird / steiget gantz von dem Boden in die Höhe/ohne Veränderung seiner Art und Wesens. Und denn auch der Salpeter / wenn er in einem verschlossenen Gefässe getrieben wird und fleust / gibt eines Theils einen sauren Liquor der ziemlich wässerig ist; andern Theiles aber wird er in ein fixes Aschen-Saltz (Alcali) verwandelt.

Etliche Dinge verwandeln etzs das andere in einen subtilen Geist (Gas.)

22. So bringet denn das Feuer / aus einem jeden dieser Dinge absonderlich keine Lufft / oder vielmehr keinen subtilen Dunst (Gas) herfür: Da es ihn doch sonst/so wol alsdenn heraus bringen solte / als wenn die drey beysammen sind / und eine Lufft darinnen wäre. Und verkehren demnach diese Dinge/wenn sie vereiniget sind/ eines das ander in einen subtilen Dunst (Gas) in dem sie einander zerstören.

Daß etliche zusammen geschmeltzte Dinge einander nit leiden können.

23. Es kommt aber diese Unverträglichkeit des Schwefels und des Salpeters nicht zwar daher/ weil etwas kaltes und etwas hitziges / wiewol allebende nur dem Vermögen nach (Potentialia)/ zusammen verheyrathet werden; [wie man ins gemein dafür hält:] Sondern gleich wie ein kochendes Oel und der Wein/wenn sie miteinander flüssen sollen/wie auch das Wasser / einander unmüglich vertragen können: Wie auch Kupffer und Zinn / wenn sie im Fluß sind/den Wein nicht leiden wollen. Denn weil sie bey einer so grossen Hitze / einander in ihren kleinsten Theilen berühren/ so werden sie entweder in einen subtilen Dunst (Gas) verwandelt/oder sie sprengen alles voneinander. Also geräthet auch das Bley / wenn es neben dem Queckſilber in Schwefel geröstet worden/in eine gählige Flamme / und läst eine Unreinigkeit und Schlacken zurück / so schier kein Gewichte hat; und doch so groß ist/ ihrer Ausdehnung nach/als die Grösse des Bleyes gewesen.

Daß der subtile Dunst (Gas) materialischer Weise nit Erde oder Lufft sey.

24. Dannenhero nun/wenn der subtile Dunst (Gas) eine Lufft wäre/ so müste das gantze Büchsen-Pulver lauter Lufft seyn; auch müste das Bley selber gantz und gar nichts anders seyn als Lufft. Es ist aber dem Feuer nicht müglich/ aus einer einigen aus den Elementen entstandenen Frucht durch die letzte und äusserste Auflösung bald Lufft bald Wasser zu machen: Es müste denn das Feuer zugleich seine Einförmige Art zu würcken/ die ihm von dem Schöpffer eingepflantzet ist / verlieren. Endlich ist auch oben schon weitläufftig genug erwiesen/daß Lufft und Wasser sich nimmermehr in einander verwandeln lassen. Und wenn demnach entweder durch das Feuer / oder durch ein ander Mittel/was es nun sey/das Büchsen-Pulver und der Salpeter/ welches wol zu mercken/sich in ein Elementalisches Wasser verwandeln lassen; so ist es ja nicht müglich/daß sie können in Luft verwandelt werden. Denn wenn etlich tausend Pfund Büchsen-Pulver etwan miteinander angezündet werden/so wird im geringsten nichts anders draus als ein angeflammter subtiler Dunst (Gas) / welcher in den Wolcken endlich sich wieder zusammen setzet und zu Wasser wird.

Ferner werden die Kohlen durch etliche Brunnen in Stein verwandelt. So ist mir auch bekandt/wie man den gantzen Salpeter in Erde verwandeln kan; man sehe nach in dem Tractat vom Stein im 4. c. §. 17.) auch wie es zu machen/daß der gantze Schwefel / wenn er nur einmal aufgelöset worden/zu einem fixen irrdischen Pulver werde. Wenn nun diese drey Erden gleich drey oder vier Elemente in sich enthielten; so müste doch die Erde den meisten Theil einnehmen / und derselbe Theil kan nicht wieder zu dem vorigen subtilen Dunst (Gas) werden. So ist auch der Vernunfft nit gemäß/daß ein Körper/der gantz zu einem subtilen Lufft-Dunst (Gas aëreum) wird und davon fleuget/nach Belieben eines Menschen solle können in Lufft oder Erde verwandelt werden. Und letzlich/ weil die drey obgemeldten Pulver endlich von einem Künstler können zu einem Wasser gemacht werden/woraus hernachmals durch Menschliche Kunst weder Erde noch Lufft mehr werden kan: So muß auch folgen/daß wenn gleich der Schwefel/die Kohlen / und der Salpeter/in einen subtilen Dunst/oder in Erde verwandelt werden / solches doch nicht die äuserste und letzte Verwandelung ist/wie auch/ daß dises nicht die rechten wahren Elemente der Lufft und der Erde seyn können.

Dieses wird auch bewiesen durch Zulassung eines falschen Satzes / und folgen sieben ungereimte Dinge daraus.

25. Wir wollen aber endlich fein bäurisch hier mit umgehen; und setzen / daß die mehrgemeldten Dinge bald in Lufft/ bald aber in Erde verkehret werden können; dieweil sich die Elementen in einander verwandeln liessen. So würde aber diesem Satz entgegen stehen erstlich die Meinung der Schulen; daß nemlich ein gemischter Körper/ wenn er zerstöret wird/ die jenigen Elemente wieder solle von sich geben / aus denen er zusammen gesetzet ist/in seiner Zeugung. Zum andern: Wenn ein gemischter Körper schier gantz aus dem Element der Lufft bestehe; daß eben derselbe nicht schier gantz könne aus dem Element der Erde bestehen. Zum dritten: Wenn die Elementen verwandelt werden / so geschehe solches durch die Würckung des einen Elements / und daß dieses die Oberhand kriege über das andere. Nicht aber/ zum vierdten: Daß die Formen der gemischten Dinge / oder die Früchte/ wenn sie etwas leiden/ von den inwendigen Elementen / die Krafft haben ein Element in ein anders zu verwandeln. Zum fünfften: Daß das Feuer etwas gemischtes nicht also zurichten könne/ daß es zu einer Zeit in Lufft verwandelt werde / nemlich wenn es angezündet worden: Zu einer andern Zeit aber gantz in die Gestalt der Erde versetzet werden könne. Zum sechsten: Daß bey der Zerstörung der gemischten Dinge nit eine unmittelbare Verwandelung des einen Elements in ein anders vorgehe. Und letzlich zum siebenden: Daß es in eines Menschen freyem Willen nicht stehe / ein gemischtes Ding bald in dieses bald in jenes Element zu versetzen: Als welcher nur kan die würckenden und leidenden Dinge zusammen fügen: Nemlich deren Würckung in dem Siege des überhand habenden Elements selbst bestehet: Dergleichen Element der Mensch weder gebrauchet / noch auch in seiner Hand hat.

26. Es mag hier stehen als ein Satz/ was wir hingegen in dem Tractat von dem Ursprung der Formen zur Gnüge bewiesen haben: Daß nemlich

Ein gemischtes Ding werde durch die Krafft des obsiegenden Elements nit in ein Element verwandelt.

das Feuer weder ein Element/ noch auch so gar eine Substantz sey. Weñ dieses zum Grunde stehet/ so folget/ daß die mehrgemeldte drey einfache Dinge/ so in dem Büchsen-Pulver sind/ nicht von der Lufft in Lufft verwandelt werden/ wenn sie zu einem subtilen Dunst werden/ und davon fliegen: Noch von der Erde zu Erde gemacht werden/ weñ der Salpeter durch einẽ gewissen Schwefel zu Erde wird; oder wenn eine Kohle durch das Wasser in einen Stein/ und der Schwefel in Erden verwandelt wird. Uñ wird demnach das leidende gemischte Ding nicht/ wie man vermeinet hat/ in die Elementalische Natur verwandelt/ durch die Würckung desselben eigenen Elements/ darein die Verwandlung geschicht/ uñ welches den Obsig behält. Und derowegẽ/ weil nun zu gutem Gnügen bewiesen ist/ daß Lufft uud Wasser durch keine erdenckliche Müglichkeit weder der Natur/ noch der Zeit/ noch der Kunst/ ineinander verwandelt werden kõnen: So folget unzweiffentlich/ wenn diese drey einfache Dinge gantz und gar bald in die Gestalt der Erde/ bald in die Gestalt der Luft treten uñ zergehen; daß dieses keine rechte Erde oder Lufft sey: sondern nur eine solche Erde/ und ein solcher subtiler Dunst (Gas)/ welche durch die letzte Umbsetzung zu Wasser werden/ und so lange eine andere Larve vor haben/ als sie dem Trieb der fremden Gesãme folgen.

Ein handgreiflicher Beweiß von dem Wasser Alkahest.

27. Denn es ist mir ein Wasser bekandt/ (welches mir nicht beliebet zu offenbaren/) durch dessen Vermittelung alle Gewächse in einen Safft verwandelt werden/ den man dergestalt abdistilliren kan/ daß er an dem Boden des Glases nichts von Unreinigkeit zurücke läst. Welcher abdistillirte Safft/ wenn man Aschen-Saltzen (Alcalia) darzu thut/ gantz und gar in ein unschmackhafftes Elementalisches Wasser versetzet wird. Und ist solches nicht Wunder: Denn ich werde an seinem Ort beweisen/ daß alle Erd-Gewächse durchgehends/ aus dem blossen Element des Wassers allein/ materialischer Weise entstehen.

Der gantze subtile Dunst (Gas) komme aus dem Element des Wassers her.

28. Wenn nun ein jeder gemischter Körper endlich wieder zu einem lauterm Regen-Wasser wird; so muß folgen/ daß ein jeder subtiler Dunst (Gas) der aus den gemischten Körpern heraus gehet/ materialischer Weise aus dem Element des Wassers her sey. Uñ ist demnach der subtile Dunst (Gas) welcher durch das Feuer aus der Kohle heraus getriebẽ wird/ ob er sich gleich anzündet/ seiner Materie nach/ doch nichts anders als Wasser: Welches ich oben vom Brantewein erwiesen in einer handgreifflichen Probe. Im andern Buch der Maccabeer am 1. v. 20. und sonst nirgend in der heiligen Schrifft/ wird eines dicken Wassers gedacht/ welches ein beständiges stetswährendes Feuer gewesen/ und etwan nicht so gar unähnlich gewesen seyn mag dem unserigen. (Wiewol dem Buchstaben nach/ daselbst ein Naphtha verstanden wird.)

Das wird bewiesen durch eine handgreiffliche Probe von einer Kohle.

29. Denn ich habe einsmals von eichenen Kohlen und einem gewissen Wasser/ eins so viel als des andern in ein Glaß gethan/ und dasselbe Hermetisch verschlossen; so ist in dreyen Tagen die gantze Kohle/ in gelinder Wärme des Frauen-Bades verwandelt worden in zwey durchsichtige Säffte/ deren einer über dem andern gestandẽ und anders gefärbt gewesen als der ander. Als ich diese aus dem Sande herüber distilliret/ durch den andern Grad des Feuers/ so war der Boden des Glases so rein anzusehen/ als wenn es erst frisch aus dem Glaß-Ofen hergebracht wäre. Anfänglich aber steigen die zwey Säffte im Bade zu erst herüber/ welche allebeyde eben so schwer sind als das Gewicht der Kohlen. Das auflösende Wasser aber bleibet am Boden/ und wieget auch so schwer/ und hat gleiche Krafft als zuvor. Ferner/ weñ man unter diese zween Säffte ein wenig Kreiden mischet/ so steigen sie zwar in der dritten Distillation fast in dem vorigen Gewicht herüber/ sie haben aber an sich alle Eigenschafften eines Regen-Wassers. So ist denn der subtile Dunst (Gas) der Kohlen/ welcher sonst nur aus einem offnen und glüenden Gefässe ausrauchet/ mit sampt der Aschen davon/ materialisch zu rechnen/ nichts als ein lauteres Wasser. Deñ die sämliche Eigenschafft des Gewächses/ welche in dem subtilen Dunst (Gas) verbleibet/ die stirbet durch die Gewalt der Kälte/ und durch die Reisse der langen Zeit endlich gantz ab/ und wird der subtile Dunst (Gas) wieder zu dem vorigen Wasser.

Noch wird durch dergleichen Probe bewiesen/ daß ein jedes Gewächs seiner Materi nach gantz und gar allein aus Wasser sey.

30. Daß aber alle Erd-Gewächse unmittelbarer Weise ihrer Materie nach bloß allein aus dem Element des Wassers herfür kommen/ hab ich aus dieser handgreifflichen Probe gelernet. Denn ich habe ein irden Geschirr genommen/ und auf die zweyhundert Pfund Erden darein gethan/ die ich im Backofen lassen dürr werden. Dieselbe hab ich mit Regen-Wasser angefeuchtet/ und einen Weidenẽ Stam drein gepflantzet/ welcher fünf Pfund wug. Endlich aber nach fünf Jahren ist ein Baum draus worden/ der hundert und neun-und sechtzig Pfund schwer war/ und ohngefehr drey Untzen. Das irdene Geschirr aber ließ ich allezeit/ wenn es vonnöthẽ war/ bloß allein mit Regenwasser/ oder mit distillirten Wasser begiessẽ. Es war aber groß und in die Erde eingesetzet/ und damit der umherfliegende Staub sich nit unter die Erde mengete/ hatte ich ein eisernes verzinntes Blech/ so vollen Löchlein war/ oben drüber schlagen lassen. Ich habe aber nicht gerechnet das Gewicht der Blätter/ so in diesen vier Jahren alle Herbste davon abgefallen. Endlich hab ich die Erd aus dem Gefässe wider gedörret/ und befand eben die zweyhundert Pfund wie vor/ etwan zwo Untzen weniger. Und waren die hundert und vier-und sechtzig Pfund Holtz/ Rinde und Wurtzeln allein und bloß aus dem Wasser hervor gewachsen.

Also ist der gantze Stein bloß aus dem Wasser her.

31. Wenn nun die gantze Kohle aus Wasser worden ist: Und man dieselbe in einem gehörigen Brunen läst zu Stein werden; so kan sie durch das Wasser nit in Stein verwandelt werden/ es muß denn folgen/ daß auch derselbe gantze Stein materialisch zu rechnen nichts als lauter Wasser sey.

Die Fische und alles Fett ist allein aus Wasser.

32. Und gleich wie auch die Fische aus dem Wasser viel Fett und Tran machen: Also wird abermal alles Fett mit Aschen-Saltz zu einer Seiffen; und wenn man diese hernachmals distilliret/ so wird sie schier gantz zu einem Wasser; welches/ wenn man es/ durch einen Zusatz/ des Samens der Seiffen beraubet/ zu einem unschmackhafften Wasser wird.

Aller Ruß ist allein aus Wasser.

33. Aller Ruß (Fuligo) aber ist theils ein flüchtiges Saltz seines Gewächses/ so vor der Anzündung bewahret worden/ weil sich das auch mit ausfliegende Wasser mit darunter gemischet: Theils aber ist er ein Oel/ welches durch die Geschwindigkeit seines Ausfliegens entronnen ist/ daß es nicht verbrennet worden. Denn auf solche Wei-

che Weise gibt das saure Schwefel-Oel/welches durch die Glocke zugerichtet wird / zu erkennen/ daß ein groß Theil Schwefel in die Höhe gestiegen/ so von der Flammen nicht berühret worden: Welches auch gantz ungeändert wieder davon geschieden werden kan/ wenn dasselbe rectificiret und wieder übergetrieben wird.

Alle schwefel werden in einen Ruß/ und in einen subtilen Dunst (Gas) gebracht; diese aber kan man zu Wasser machen.

34. Denn die Schwefeln/oder Fettigkeiten/ ob sie gleich zu vielen malen übergetrieben werden durch was für einen Grad des Feuers man will; bleiben doch allezeit fett/und behalten ihre Natur durchgehends / so lange sie den Samen desselben Gewächses in sich haben. Wenn aber die Flamme oder der künstliche Tod an sie kommt/ so verfliegen sie alsobald in Gestalt eines subtilen Dunstes (Gas;) werden aber nicht zu Wasser: Sintemal ein jeder subtiler Dunst (Gas) noch allezeit eine gewisse Beschaffenheit seines Gewächses in sich behält. Nemlich der Ruß von den Flammen wird unterschieden nach seinen gewissen Geschlechten und Arten: Welches gewiß nicht geschehen würde/ wenn er sich unmittelbar in das erste Element verwandelte. Denn das Feuer zerstöret zwar alles schlechter Dinges; es zeuget aber nichts: Weil ihm die Krafft des Samens ermangelt. Was es aber nicht zerstören kan/ daßselbe scheidet es entweder zum wenigsten / oder es läst es unberühret. Und diese Dinge werden deswegen für oder Feuer-beständig genannt.

Warumb das Feuer aus Wasser nicht Lufft machen.

35. Es kan aber das Feuer das jenige / was an sich selbst materialischer Weise ein Wasser ist/ nicht in Lufft verwandeln: Sintemal es sonst den Samen der Lufft habe müste. Zu dem ist auch sonst offenbar genug am Tage/daß durch keine Mühe der Kunst oder der Natur das Wasser zu Lufft werden kan/oder umgewandt die Luft zu Wasser.

Aschen und Glaß sind allein aus Wasser.

36. Und weil demnach das Holtz gantz und gar aus Wasser entstanden ist / so wird ja die Asche davon / und gleichfals das Glaß eben so wol aus Wasser her seyn.

Der subtile Dunst (Gas) der Saltzen/ ist nichts als ein unschmackhafftes Wasser.

37. Daß aber der subtile Dunst (Gas) der Saltzen nichts als Wasser sey/wird aus nachfolgender Prob erwiesen. Nimm Salpeter/Vitriol/ und Alaun eines so viel als des andern: Truckne jedes absonderlich / mische sie zusammen / und distillir ein Wasser daraus: Welches nichts anders ist/ als ein lauteres flüchtiges Saltz. Dessen nimm vier Untzen/ und setz eine Untze Salmiac darzu in einem starcken Glase; setz einen Helm drauf/ und verkleibe den durch einen starcken Leim / aus Wachs/Colophonia,und Glaß-Pulver gemacht/ welches man aufs heissesie dran giessen muß: So wird alsobald/auch in der Kälte/ein subtiler Dunst (Gas) erwecket/ und das Gefäß / wenn es gleich noch so starck ist/zerspringet mit grossem Krachen. Wenn man aber an den Fugen der Vorlage einen Ritz lässet/ und wenn es von sich selbst verbrauset/ das übrige herüber distilliret/ so bekommt man ein säuerlicht Wasser / welches durch widerholtes Distilliren/und durch Zusatz von Kreide in ein Regen-Wasser verwandelt wird. Und ist demnach das eine Theil von den Saltzen zu Wasser/das ander aber zu einem subtilen Dunst (Gas) worden. Die Saltzen aber / so durch den subtilen Dunst davon geflogen seyn / sind einer gleichförmigen Natur mit denen so zu Wasser worden sind: Daraus folget/daß der subtile Dunst (Gas) von den Saltzen/ materialischer Weise nichts als ein Wasser sey.

Der subtile Dunst (Gas) der Früchte ist nichts als Wasser

38. Daß aber der subtile Dunst (Gas) von den Früchten gleichfals nichts sey als Wasser/ gleich wie er aus Wasser unmittelbar entstanden ist/hab ich schon bewiesen. Also wenn man Rosinen oder aufgedörrte Wein-Beeren distilliret/ so kan man sie durch Kunst gantz und gar zu einem Elementalischen Wasser machen. Wenn sie aber frisch sind/ und einmal verletzet werden / bekommt man Most daraus/ und wird viel subtiler Dunst (Gas) davon. Wenn denn nun die gantze Wein-Traube/ ehe sie ins gären kommt/ in ein schlechtes Wasser verwandelt werden kan/ nach dem sie aber ins gären gerathen ist / ein subtiler Dunst (Gas) daraus erwecket wird; so muß ja folgen/ daß dieser subtile Dunst (Gas) auch ein Wasser sey. Weil die Zurichtung des Urhebs und Gärens / aus dem jenigen/ was seiner Materie nach nichts als Wasser ist / nicht eine Lufft machen kan. Und demnach bricht der subtile Dunst (Gas) der sich in Fässern nicht will halten lassen/in die Lufft heraus/ biß er dünne genug gemacht / und durch die Kälte des Orts/der Eigenschafften seines Gewächses beraubet worde/da er denn zurücke in seine erste Materie gehet und in der Lufft / welche eine Scheidern der Wasser ist/ die vorige und völlige Art und Natur des Elements des Wassers wieder an sich nimmt.

Was die Schulen von den Dämpffen dichten.

39. Die Lehre von den Ausdämpffungen (Exhalationum) aber / welche / nach der Schulen Meinung/ die tägliche Materie sind der Winde/ der Nebel / der Cometen / der Mineralien / der Felsen/ des See-Saltzes/ der Erdbeben / und aller Meteoren oder Lufft-Wercke; weil sie in der Natur keinen Platz / da sie aufbehalten werden können/ noch für so viel und so grosse täglich entstehende Dinge gnugsame Materie haben/ ist voll seltzamer Träume / und wollen sich dieselben gar ungeschickt zu solchen ihren Würckungen reimen. Darum will ich diese ungereimte Possen der Schulen / aus Erbarmnis mit Stillschweigen vorbey gehen. Zum wenigsten/ folget dieses daraus/ wenn die Felsen/und alle Mineralien von den Ausdämpffungen herkommen; hernachmals aber / wenn sie fix worden/ dem jenigen Würcker/ welcher sie wieder zu Dämpffen machen wolte/ wieder stehen können; daß alsdenn in der übrigen Erde keine Materie seyn werde / neue Ausdämpfungen/von solcher Wichtigkeit und Würckung herfür zu bringen. Sonderlich weil aus der Saltzhafftigkeit des Meeres kaum etwas weniges ausdämpffet; die Wärme aber so fertig hierinnen ist/ daß sie kaum einen trucknen Dampff in die Höhe bringet/da nicht vorher alles Wasser durch feuchte Dünste bereit abgezogen worden. Wo wird denn Materie genug seyn / nur bloß zu den täglichen Winden?

Die Lehre von der Natur stehe gantz im Finstern ohne die Feuer-Kunst.

40. Es ist aber den Schulen einmal gantz unmüglich / die Natur und den Unterscheid/die Ursachen und Eigenschafften der Cörper zu erkennen/ so viel ihrer die Lehre von der Natur ohne die Feuer-Kunst antreten / und sich bißanhero mit bloß heydnischen Lehren bethören lassen.

Der Lebens-Geist sey materialischer Weise ein subtiler Dunst (Gas) des Wassers.

41. Endlich hab ich auch in dem Tractat/vom langen Leben geschrieben/daß der Geist unsers Lebens/der sich in den Puls-Adern enthält/von der Natur der subtilen Dünste (Gas) sey: Welches in dem Hertz-Klopffen / wie auch in den hefftigen und gemeinen Ohnmachten zu sehen ist. Denn

wie vergeht alsdenn die lebendige Farbe / das lebhaffte Licht / und die ſtarcke brackichte Leibes-Geſtalt! ja wie verfällt einem ſo bald das Angeſicht/ und wird runtzlicht / wenn ſich dieſe Zuſtände irgendwo eingefunden! Denn der Geiſt/ welcher zuvor mit einer angenehmen Röthe gleichſam alles lebendig machte / fleuget alſobald davon / und wird von einer frembden Lufft untergedruckt und verändert. Denn weil der ſämliche Geiſt (Archeus) an ſich ſelbſt ein ſubtiler Dunſt iſt (Gas) von der Natur eines balſamiſchen Saltzes; ſo läſt er ſich/ ſo bald er befindet / daß ihme eine Lufft von einem andern Saltz begegnet/ gar leicht durch die Schweiß-Löcher und alſobalden wegblaſen: (Wie der Salmiac / wenn ihm der Geiſt vom Salpeter entgegen kommt:) Und vergiſt ſein anbefohlenes Ampt und gantzes Haushalten.

Der Todes Schweiß ſey kein Schweiß/ ſondern eine Zerſchmeltzung des Bluts.

42. Denn er läſt ſich nicht in Tropffen zuſammen zwingen; ſintemalen er aus dem Geblüte der Puls-Adern gemacht wird. Wenn aber bey ſolchen Ohnmachten / und in der Todes-Angſt irgend ein Schweiß hervor dringt / ſo iſt ſolcher eine Zerſchmeltzung/ und Wäſſerigkeit des groben Blutes; und nicht des Bluts der Puls-Adern. Und weil demnach der ſubtile Lebens-Dunſt (Gas vitale) ein Licht iſt und ein Balſam/ der für der Fäulung bewahret / ſo beginnet er/ gleich von der anfänglichen Entwerffung der Geburt an/ dem Licht der Sonnen gleich zu ſeyn. Nach ausgeſtandenen obgemelten Ohnmachten aber / ſtehen die angebornen Geiſter der andern Glieder gleichſam da und rauchen noch; und werden von dem Sonnen-Licht des Hertzens wieder angezündet: Gleich wie der Rauch von einem ausgelöſchten Licht / wenn er die Flamme eines brennenden berühret / dieſelbige durch die Lufft an das verloſchene Tacht hinführet.

Von den ſubtilen Dünſten in der Lufft (Gas endemicum) werden wir leicht angegriffe.

43. Denn es wird der Geiſt unſers Lebens/ weil er ein ſubtiler Dunſt (Gas) iſt/ von einem jedwedern andern ſubtilen Dunſt (Gas) aufs hefftigſte und geſchwindeſte angegriffen; dieweil ſie nemlich einander unmittelbar berühren. Und iſt dannenhero nicht leicht etwas zu finden / das eine geſchwindere Würckung in uns hat/ als der ſubtile Dunſt (Gas:) Wie zu erkennen iſt in der Grotte des Hundes in Sicilien: (Welches eine Höle iſt/ darinnen wegen der ſubtilen Schwefel-Dämpffe ein Hund / ſo bald man ihn hinein läſt / gleich tod bleibet: Den man hernach in einem andern Ort durchs Waſſer wieder lebendig machen kan:) Desgleichen in der Peſt; bey eingeſpertem Kohlen-Dampff / und bey dem Räuchern. Denn offtmals kommen gählings viel Berg-Leute in den Ertz Gruben umbs Leben. Ja ſo gar in den Bier-Kellern / wo ein ſtarckes Bier in ſeinem gähren brauſet / und ſeinen ſubtilen Dunſt (Gas) ausſtöſſet/ muß mancher urplötzlich und unverſehens des Todes ſeyn und erſticken. Deswegen hat mir es über die maſſen weh gethan / aus Mitleyden über dem groſſen Unglück der Menſchen / daß durch ſo groſſe Nachläſſigkeit der Schulen/ die vornehmen Mittel des räucherns ſchier gar ungedruckt worden; dadurch gleichwol nicht allein die jenigen wieder erwecket werden / ſo in den Ohnmachten liegen; ſondern auch ſehr vielen Kranckheiten gerathen und abgeholffen wird: Wie ein jedweder noch leichter mit mir wird urtheilen können / wenn ich handeln werde von den Geruchs-Arten in der Artzney-Kunſt. Nemlich man hat ſchier alle Artzneyen auf die Seite geſetzet / dadurch die Kräfften erſetzet werden; und hat bloß allein geſchwitzet uber den Mitteln/ wie der Leib zu ſchwächen / durch Blut abzapffen/ und purgierende Tränck von Scammonea gemacht; desgleichen durch Fontanellen / Bäder/ Clyſtiren/ Schweißtreiben / und Spaniſche Fliegen. Denn der ſubtile Dunſt (Gas) gehet viel tieffer ein / und der Geruch hat eine unmittelbarere Anrührung mit den Lebens-Geiſtern bey ſich als ſolche Getränck; welche / wo ſie nicht eine gewiſſe Anſteckung von Gifft bey ſich haben/ doch zum wenigſten gar ſchwacher und ſtumpffer Eigenſchafften der andern Qualitäten theilhafftig ſind; Welche Beſchaffenheiten und ſonderlich die vortrefflichen von der erſten Dauung / ſie aber wie ein paar kotichte Schuh ablegen und ausziehen/ wenn die nit angenommen werden: Da ſie aber dem Ober-Geiſt (Archæo) groſſen Widerwillen machen; oder den Dauungs-Kräfften mit groſſen Aengſten aus Widerſpenſtigkeit und Halsſtarrigkeit widerſtehen.

Doch könte mir entgegen geſetzt werden die heilige Schrifft/ welche von dem Menſchen ſaget: Terra es, & in terram ibis: **Du biſt Erden und ſolt zu Erden werden.** Wie kan denn das Fleiſch und dergleichen Theile/ der Materie nach / allein aus Waſſer ſeyn? Ich will mich aber eben dieſes Schluſſes gebrauchen/ und ſagen: Wenn der Menſch Erde iſt/ wie ſagt man denn in den Schulen / der Menſch ſey ſeiner Materie nach / nicht bloß allein Erde; ſondern aus vier Elementen? Und wird demnach aus dieſem Spruch vielmehr das jenige bekräfftiget / was ich oben geſagt: Nemlich daß die Erde in der heiligen Schrifft nicht vor ein urſprüngliches Element genommen werde: Sondern alles was aus Waſſer verdicket worden / wird Erde genannt: Alldieweil es / wegen ſeines feſten Weſens/ mehr der Erden gleich ſihet als dem Waſſer. Und iſt ſo gar der Erdboden ſelber / der doch die Grund-Stütze der Natur iſt / nicht weniger als der Menſch / Holtz / Aſchen / Steine und dergleichen aus Waſſer.

Der zwantzigste Tractat.

Was massen das Bild des Urhebs die Materie mit einem Samen schwängert. Oder (Niederl. Was massen ein jeder Samen durch das Mittel eines Urhebs (Fermentum) alles das jenige auswircket/ was das Bild/ so durch die Einbildung gefast worden / in der Materie angibt und abmahlen läst.)

1. Es sey keine sämliche Abwechselung in den Dingen ohne den Urheb (Fermentum.)
2. Ein handgreifflicher Beweiß/ wie alles in einem Circkel herum gehet/ aus dem Exempel des Biers.
3. Der Urheb macht das jenige flüchtig/ was sonst in eine Kohle verwandelt wird.
4. Diß wird auch bewiesen auf handgreiffliche Art / an dem Exempel des groben Bluts.
5. Das grobe Blut bekommt seine Urheben / und zwar deren vielerley in den Küchen der Glieder.
6. Allhier wird des Paracelsi Unbeständigkeit angezeiget.
7. Die Paracelsischen Anfänge entstehen durchs Feuer; und sind nicht selber in den Dingen.
8. Die Urheben sind zweyerley / davon die Gesäme der Dinge herkommen.
9. Von dem Ursprung des Ungeziefferts.
10. Es sey nicht genug / daß man sagt/ das Ungeziefer wachse aus der Fäulung.
11. Es sind zweyerley Arten der Zeugung.
12. Wie die Gesäme werden und entstehen.
13. Auf was Weise der Geruch eine Ursach ist des Urhebs und des Samens.
14. Es wachse ein Scorpion aus Basilien-Kraut (Basilicon.)
15. In den Gesämen der von sich selbst entstehenden Dinge / rühret der Urheb gar nahe an den Rand und Aufgang des Lebens (Horizontem.)
16. Von dem Urheb der Kranckheiten und Heilungen.
17. Daß fast alle Artzneyen bloß allein durch den Geruch wircken.
18. Deswegen haben die Gesäme allein einen sonderartigen Geruch in sich.
19. Der Geruch und das Licht dringen durch die Geister.
20. Durch den Geruch wird die Pest und mancherley Kranckheiten verursacht und geheilet.
21. Die Kunst von Rauchwercken sey vergessen worden/ weil man sie zur Abgötterey gebraucht.
22. Was massen unaussägliche Schmertzen alsobalden durch den Geruch eines aufgelegten äuserlichen Dinges gestillet werden.
23. Der Urheb sey ein Vater der Verwandlungen.
24. Was es mit dem Urheb des Magens für Bewandnus habe.
25. Warumb ihrer viel einen Grauen vor dem Käse haben.
26. Die urhebliche Magen-Säure ist unterschieden von Essig-sauren Dingen.
27. Woher das Aufstossen (Ructus) komme.
28. Die Arbeit der Weisheit. (Labor Sophiæ.)
29. Alles was man glaubet gemischt zu seyn/ komm allein her aus Wasser und dem Urheb. (Fermento.)
30. Von dem Urheb der Nachtgleich-Linie (Æquinoctialis.)
31. Was die Gesäme und Urhebe bey der Fortpflantzung vor einen Fortgang haben.
32. Von dem Ursprung und Fortgang der Erd-Gewächse.
33. Die Urhebe (Fermenta) würcken bißweilen stärcker als das Feuer.
34. Paracelsus wird angestochen.

I.

Es sey keine sämliche Abwechselung in den Dingen/

GLeich wie keine Lehre in den Schulen unachtsamer und mehr überhin getrieben worden als die von der Erkändtnus des Urhebs oder Gärungs-Krafft (Fermentum;) also ist gleichwol keine nützlicher als dieselbe. Der Name Ferment oder Urheb ist bißanhero gantz unbekandt gewesen/ ausser bey dem Sauerteig des Brodbachens: Da doch in allen Dingen die Abwechselungen oder Verwandlungen nicht durch die getraumte Begierde der ersten Materie (Hyle) geschiehet: Sondern allein und bloß durch die Vermittelung des Urhebs. Vor zeiten war der Sauerteig und alles was gesäuert war/ verbotten; und weil ein Geheimnus in dem Buchstaben verborgen lag/ so ward es damals gar billich nach dem Buchstäblichen Verstande ausgeleget. Aber gleichwie bey aller Verwandlung ein Urheb vorher gehen muß/ und nothwendig ist: Also ward dadurch die Verderbung / die Unbeständigkeit/ und Unreinigkeit angedeutet: Und war deswegen befohlen / daß man sich des Sauerteigs enthalten muste. Ich will aber diese Sache/ so in der Natur-Lehre so ungemein und frembd ist / erstlich durch Exempel erklären. ohne den Urheb (Fermentum.)

2. Das allerstärckeste Bier (welches billich ein Safft/ eine Brüh oder eine zerkochte Suppe des Geträides zu nennen ist/) erfodert so viel Geträide / als die Grösse des Geschirres oder die Weite der Fässer austräget: Also und dergestalt/ daß das gantze Mehl (Niederl. oder Geträide im Kochen) zu Bier wird / ausgenommen die Kleyen und nur das Wasser den Platz der Kleyen einnimmt. Dieses Bier / wenn es nur ein wenig Urheb oder Hefen bekommt/ brauset und gieret in den Kellern; alsdenn wird es nach und nach klar / und fallen die Hefen auf den Boden. Kurtz hernach wird es gärender Weise ein wenig säuerlicht und scharff; durch welche Schärffe es (Niederl. sein einverleibt Geträide und) alle seine (Niederl. niedergesunckene) Hefen verzehret. Hernach verleuret es von Tag zu Tag seine scharffe oder stechende Säure je länger je mehr; und vergeht in ihm endlich der Geschmack / die Krafft und der Körper des Meels (Niederl. oder Geträids) und zuletzt wird es von sich selbst wieder zu Wasser (Nied. gleich als es zuvor war.) Ein handgreiflicher Beweiß/ wie alles in einem Circkel herum gehet/ aus dem Exempel des Biers.

3. So dieses Bier/ weil es noch frisch ist/ distiliret wird / so läst es am Boden des Glases viel Schleim liegen wie ein Syrup: Welcher endlich/ wenn man das Feuer stärcker fort treibet/ zu einer Kohle verbrennet. Wenn aber eben dieses Bier durch die Staffeln des Urhebs zu Wasser wird / und man es alsdenn distilliret / so läst es (Niederl. keine oder wenigstens) nicht mehr Unreinigkeit am Boden / als sonsten das Wasser daraus es gesotten war bey sich hatte. Sintemal die natürliche Hefen des Wassers dem Urheb des Geträides nicht unterworffen ist; weil derselbige mit dieser nichts zu thun hat / und sie ein Unterthan ist einer andern Monarchie. So Der Urheb macht das jenige flüchtig/ was sonst in eine Kohle verwandelt wird.

zergeht denn das Getränke (Niederl. in einem zugespundeten Faß/) wieder in seine erste Materie/ woraus es entstanden; welche das Wasser ist (Niederl. woraus alles Gewächs hervor kommt/) und solches zwar allein aus Krafft des Urhebs/ (N. der alle Ding wieder in seine erste Materie versetzt.)

Diß wird auch bewisen auf handgreifliche Art/ an dem Exempel des groben Bluts.

4. Ferner (N. noch ein klärlicher Beyspiel zu geben/) so macht sich ein jeder unter uns täglich sieben/ oder (N. achte/weniger oder mehr/ biß) zehen Untzen Bluts: So ist denn [wenigst bey gestandenem Alter] nothwendig/ daß alle Tage so viel Bluts vergehe oder verzehret werde/ als von neuem gezeuget wird: Denn sonst würde der Mensch in kurtzer Zeit ungemein schwer und dick werden. Hernach wird das Blut (N. um verzehret zu werden/) nach und nach verändert in einen dicken lebhafften Schleim / welcher die wahre und unmittelbare Nahrung aller Glieder ist. Von dem man zu sagen pfleget: Wir werden ernehret durch die jenige Dinge/ aus denen wir bestehen. Diese Nahrung aber/ wie sie haben wollen/ (N. wird kurtz hernach verändert in einen lebendigen Thau/ und) in Gestalt dieses Thaues/ über alle Glieder gesprenget; [ich aber glaube/ er werde überall in allen und jeden sehr kleinen Küchen der Glieder gemacht/] damit er dieselben (erfrische und) befeuchte / und also vor der Truckenheit / so die (einige) Noth des Alters ist / so viel und so lange er kan/ beschirme. Endlich aber rauchet dieser Thau unempfindlicher Weise durch die Schweiß-Löcher der Haut (nach und nach) hinweg / und lässet kein dichtes Wesen im Grunde hinter sich zurücke. Auf diese Weise rauchen die Speisen endlich durch die Haut in Gestalt eines Dunstes / und wie ein Wasser heraus. Es wollen aber die Schulen / daß diese Feuchtigkeit der andern Art / nach dem sie in Gestalt eines Thaues auf die Glieder gefallen sey/ denselben gleichförmig werde / und sich von der Seelen regieren lasse. Ich aber gebe nur zu / daß er alsdenn anwachse / so lange der Mensch in der Jugend wächst: Hernach aber nicht; in dem er nit einmal mehr in die Substantz der gleichartigen Theile (Similares) verwandelt wird. Denn zu was Ende solte diser Thau an den Knochen wachsen / und denselben gleichförmig werden an Stärcke / Härtigkeit / Truckenheit und der gleichen/ wenn die Knochen keinen Wachsthum annehmen? Dergleichen Urtheil auch von andern Gliedern zu fällen. Nemlich ein jedes Ding in der Natur hat seinen Anfang/ Wachsthum/ Stillstand/ Abnehmen und Untergang. Und das ist nun die Tragödie und Verwandelung des Bluts/ die es aus der Krafft des Urhebes bekommt.

Das grobe Blut bekommt seinen Urheben / und zwar denen vielerley in den Küchen der Glieder.

5. Sonsten aber/ wann man das Blut distiliret / findet man zum letzten unten in dem Glase eine grosse gesaltzene Kohle / (Niederl. welche/ wann man sie in einem offenen heissen Feuer verbrennet/ sehr viel gesaltzene Aschen hinter sich läst / wie von dem Bier gesagt worden.) Diese hat gar keine Feuchtigkeit mehr/ welche die Würckung des Urhebs (Fermenti) unter andern Dauungen ihme nach und nach verursachet. Sintemalen die Feuers-Hitze/ weil sie keinen Urheb hat / die Dinge zuverwandeln/ nur die Theile voneinander scheidet / aber keines wegs verwandelt. (Niederl. Und wird demnach dem Geblüte in allen Mäglein aller besondern Glieder [denn ein jedes Glied kochet vor sich selber / und hat seinen eigenen Magen /] ein sonderbarer Sauerteig einverleibt; in dem ohne Sauerteig oder Urheb nie keine Verwandelung noch Zerstörung der Körper geschiehet.) Und also bekommt das Blut seine gedachte Gärung in den Küchen unsers Leibes selbst; und wird davon also flüchtig/ daß es nichts hinterstelliges nach sich liegen lässet.

Allhier wird des Paracelsi Unbeständigkeit angezeiget.

6. Mich wundert des Paracelsi, daß er schreibet; das Geblüte sey der allgemeine Quick oder Mercurius unsers Leibs / wie auch der Speisen: Da er doch haben will/ der Schweiß sey ein (N. entweichter) unflätiger Schwefel. Da doch das Geblüt gantz und gar durch die Haut ausdunstet. (Niederl. und ausgeschwitzet wird/ und wird nicht verändert durch das Schwitzen aus Quick oder Mercurio zu Schwefel. Es ist zwar also / das Blut hat die drey erste Dinge in sich wie alle Cörper/ als nemlich / Saltz / Quick/ und Schwefel: Auch ist dasselbe vor den meisten Theil Mercurius. Dannenhero auch der Schweiß vor den meistentheil ein Auswurff ist des verwandelbaren Mercurii, doch hat er ein wenig Fettigkeit in sich.) Wenn nun gleich mit der wässerichten Feuchtigkeit des Schweisses ein wenig Fett heraus fliesset / so wird doch deswegen nicht alsobald aus dem Mercurio ein Schwefel; es müste dann Paracelsus seiner eigenen Lehre vergessen haben. Ich sage / ob gleich etwas von der Fettigkeit bey dem Schwitzen / unsere Hemder und Leinwand besudelt / (Niederl. so ist darum der Schweiß nicht Oel oder Schwefel. Ja was mehr ist/ ein groß Theil von der Fettigkeit des Blutes / wird durch den Urheb der Glieder verändert in eine wässerichte Feuchtigkeit / wie zuvor bey Beschreibung des Urhebs bewiesen ist.) Und sind demnach die Fettigkeiten nicht unwandelbar / sondern sie vergehen alle Tage gleich wie sie wachsen.

Die Paracelsischen Anfänge entstehen durchs Feuer; und sind nicht selber in den Dingen.

7. Ich hasse aber die Art zureden durch die Gleichnüssen der Paracelsischen ersten Dinge / aus welchen man drey Anfänge der Natur hat machen wollen. Denn dieselben sind weder würcklich in den Cörpern zu finden; noch stehen sie da bey der Hand; werden auch nicht aus den Dingen heraus geschieden / es sey dann daß sie vorher/ als gleichsam durch das Feuer verändert/ oder durch die Schmeltzung zugerichtet/ so viel als aufs neue hervor gebracht werden. Ich aber sehe die Natur gerne überall bloß und nackend an / und gebrauche mich nicht gerne Figürlicher Redens-Arten; begehre auch die Bewegungs-Kräffte aus der Meß-Kunst nicht auf die Natur zu ziehen. Die Gleichnuß-Reden vermeide ich so viel ich kan/ wie auch die verblümten Redens-Arten. Die gantze Nothwendigkeit aber/ so in der Natur vorkommt/ hab ich dem Gesäme zugeeignet: Vieler Dinge Gesäme aber führe ich nicht so wol aus gewissen Eltern als aus den Urheben her.

Die Urheben sind zweyerley davon die Gesäme der Dinge herkommen.

8. So sind denn zweyerley Urheben in der Natur. Der eine zwar begreifft eine flüssende fortschreitende Lufft in sich/ nemlich den sämlichen Ober-Geist (Archeus;) welcher in seinem Fortgang zu einer lebendigen Seele wird. Der andere Urheb aber begreifft nur den Anfang der

Bewe-

Bewegung oder der Zeugung in sich / wenn aus einem Dinge ein anders wird. Dieser hat zwar bey seinem Anfang keine sämliche Lufft in sich / welche die Endursachen in sich begreifft / was überall zuthun sey: Er überkommt aber alsobald einen Dunst / welchen die Urhebe erwecken / so wol / die jenigen so in den Oertern stecken; als auch die welche die Zurichtung der Materie selbst von den auswendig wärmenden Dingen überkommen. Daraus wird denn etwas / daß dem sämlichen Geist (Archeo) ähnlich ist / welches sich und sein Quartier nach und nach verwandelt / zurichtet und vermehret / auch ferner nachmals alles das übrige verrichtet / was der Vollkommenheit derselbigen Lufft gemäß ist / und solche erfodert. Nemlich dieser Samen schweiffet erstlich in eine gewisse gemeine Weitschafft aus / denn ob es ihm gleich lieb und sein Vornehmen ist / den unter sich habenden Zeug dahin einzurichten / wohin der empfangene Urheb zielet; so nimmt er doch zum öfftern gewisse Zunder eines geheimern Lichtes an sich / und untersteht sich mit grosser Kühnheit auch zu einer lebendigen Seelen zugelangen.

Von dem Urprung des Ungeziefers.

9. Denn daher kommen nicht nur die Läuse / Wantzen und Flöh / und Spul-Würme / und werden Gäste und Nachbaren unsers Elendes / und wachsen gleichsam aus unserm inwendigsten und aus unserm Unflat: Sondern es begiebt sich auch / wenn man ein unreines (Weiber-) Hembde nimmt / und stösset es zusammen in den Spund eines Fasses hinein / darinnen Weitzen enthalten ist; so wird innerhalb wenig Tagen [nemlich in drey Wochen] das Hembde einen Urheb erfassen / und durch den Geruch des Getreydes verändert werden; also daß davon der Weitzen selbst mit seiner eigenen Haut überzogen / in Mäuse verwandelt wird. Dabey denn unter andern mehr zu verwundern / daß dergleichen Ungeziefer / durch Zeichnungen der Geschlechte unterschieden ist / und Jungen bringet mit denen jenigen / so aus dem Samen der Eltern gezeuget sind. Also daß auch hieraus klärlich zusehen ist / daß in beyderley Samen eine Gleichheit ist / und in den Urheben eine gleiche lebhaffte Stärcke stecke. Und ist sich noch mehr zuverwundern / daß aus dem Weitzen und Hembde nicht junge oder saugende Mäußlein / auch nicht nackende und unzeitige; sondern völliglich geformte Mäuse hervorspringen. An uns Menschen entsteht bißweilen auch die Läusesucht; und wenn man an einem solchen Menschen das äusserste Häutlein aufthut / kreucht eine Lauß heraus: Wie sie denn sonst auch in den Schweißlöchlein gezeuget werden; nicht zwar in den Schalen eines Eys / oder in Nissen verschlossen: sondern gantz klein / daß man sie kaum sehen kan. Ein Floh aber / wann er gezeuget wird / nimmt seinen Urheb allezeit nicht anders als von aussen her.

Es sey nicht genug / daß man sagt / das Ungeziffer wachse aus der Fäulung.

10. Und ist es ja nicht genug / daß man in den Schulen gesagt / solch Ungeziefer komme aus faulen Dingen her. Denn auch die Eyer der Vögel werden überaus faul / und stincken gewaltig / ehe ein junges Vögelein daraus wird. Und ist demnach in diesen faulen Dingen nicht minder ein Leben enthalten / als in den Eyern. Es ist auch nicht genug daß man zweifelt / woher doch solch Ungeziefer einen solchen gleichförmigen und unter eine gewisse Art gehörigen lebendigen Geist von dem unserigen hernehme / da doch eine natürliche Zeugung ein eingedrucktes Siegel der Gleichheit erfodere. Sintemal in der abschreitenden Zeugung genung ist / daß ein sämlicher Geist (Archeus) da sey: Nicht zwar ein Menschlicher; sondern ein solcher / der in dem Unflat aus Krafft des Urhebs / und wegen der gleichförmigkeit allezeit solch Ungeziefer von einer Art zeuget. Und ob es demnach gleich scheinet / daß eine solche Zeugung so viel als eine Mißgeburth und ohne Regel sey / wenn man sie gegen uns betrachtet; so ist sie doch natürlich und gewöhnlich / in der Ordnung ihrer Ursachen; da nemlich wir nur den Urheb und die Wärme darzu geben. Wenn demnach der Urheb von den Hembde in den Weitzen hinein dringt / so löset er die Materie zuruck gehend auf / und also wird eine erwachsene / nicht aber eine junge neugebohrne Maus daraus formiret: Alldieweiln zugleich ein absehen dabey ist / auf die andere Weise und Art / wie sonst die Mäuse werden.

Es sind zweyerley Arten der Zeugung.

11. In den ersten und lebendigen Gesämen nun bläset der zeugende (Vater / wer es nun ist /) den sämlichen Geist (Archeum) mit seiner Gleichförmigkeit und die lebendige Lufft von sich / und giebt zugleich den Zeug des Samens her. In den letztern aber wird nur ein Geruch des Urhebs eingeblasen / von den Gefässen / darinnen ein Ding ist oder von der Ansteckung der umbgebenden Lufft. Wenn dieses sich recht zusammen schickt / so wird alsobald eine Pflantze oder ein Ungeziefer draus formiret; in dem nemlich von dem Geruch und Urheb der Fäulung eine Lufft erweckt wird / die sich hernach in einen sämlichen regierenden Geist (Archeus) erhöhet: Wie ich anderswo von den Formen gelehret.

Wie die Gesäme werden und entstehen.

12. So entstehen demnach die Samen entweder von der Einbildung des zeugenden Vaters / welcher durch die fleischliche Lust seyn eigen Bild hervor bringet: Oder von dem Geruch des Urhebs / welcher die Materie zurichtet / daß sie das Bild eines müglichen Dinges bekommt. Denn gleich wie von dem Geruch die Materie die Zubereitungen zur Verwandelung schöpfft: Also entsteht von dem Bilde hernach eine fernere Zurichtung der Materie / welche den zur selbigen Art gehörigen Urheb zu wegen bringen und befördern muß. Es sind aber der Urheb und der Samen in diesem Stücke von einander unterschieden / daß der Urheb (fermentum) nur ein Geruch / oder eine Beschaffenheit ist einer gewissen Fäulung / welche den Zeug zu einer Aenderung / und Verderbligkeit zurichten kan. Der Samen aber ist eine Substantz / darinnen schon ein sämlicher Geist (Archeus) enthalten ist; dieser aber ist ein geistlicher subtiler Dunst (Gas) und enthält in sich den Urheb; (fermentum,) das Bild des Dinges; und über diß die Wissenschafft / so die Anleitung giebet was zu thun ist.

Auf was Weise der Geruch eine Ursach ist des Urhebs und des Samens.

13. Dannenhero denn alles das jenige / was schimlicht wird / oder in eine Fäulung tritt / alsobalden durch den Geruch auch Würmer in sich krieget. Umb welcher Ursachen willen auch die Balsam-Arten nicht können faulen oder Würmer bekommen. Denn der Geruch / der in den Samen des Basilienkrauts (basiliconis) enthalten ist / bringet dasselbige Kraut herfür mit

einer

einer solchen darinnen steckenden Lufft / welche so sie durch die Fäulung verändert wird / wahrhafftige Scorpionen hervorbringt.

Es wachse ein Scorpion aus Basilien-Kraut (Basilicon.)

14. Denn es ist kein Gericht; sondern es ist uns in Warheit begegnet; nemlich in der Landschafft Guascogne in Franckreich; daß wir dieses Kraut zerstossen und zwischen zwey Ziegeln gepresset und an die Sonne geleget / daraus uns nach etlichen Tagen Scorpionen gewachsen. Es möchte aber einer / der es genau nimmt / einwerffen / und sagen: Es wäre von aussen her / ein Scorpion dazu kommen wegen des Geruchs des Krauts / und davon zufressen. Aber wir sind diesem Zweifel vorkommen. Denn wir nahmen zween Ziegelsteine / und rieben sie so lang daß sie gantz geheb auf einander lagen / und so wohl wegen der genauen und ebenen Fügung / als auch wegen des Gewichts kein Scorpion darzwischen kunte. In der Mitten aber war ein Grüblein gemacht und das Kraut hinein gelegt.

In den Gesämen der von sich selbst entstehenden Dinge / rühret der Urheb gar nahe an den Rand und Aufgang des Lebens (Horizontem.)

15. Und reichet demnach in den Samen der Selbst-Gewächse der Urheb auf eine gar nahe Weise an den Aufgang (Horizon) des Lebens: Denn es wird nie ein Ding in ein anders verwandelt ohne Urheb und Samen.

Von dem Urheb der Kranckheiten und Heilungen.

16. Dieses alles hat man biß anhero nicht geacht und gantz stehen lassen / und alles der blossen Wärme zugeschrieben; dahero viel Kranckheiten unter die verzweifelten gerechnet worden / und ungeheilet blieben. Denn man hat sich biß-hero nur bemühet die ersten Beschaffenheiten zubessern / und die ertichtete Feuchtigkeit entweder allein oder zugleich mit dem Blut wegzunehmen. Im geringsten aber hat man nicht gedacht / daß eine jede Kranckheit gifftig seye / wo nicht gegen dem gantzen Leibe / jedoch zum wenigsten gegen ihrem Gliede: Dannenhero ob sie gleich nicht ansteckend ist durchgehends vor alle Glieder oder Menschen; unterläst sie doch gleichwol nicht einen gährenden / urheblichen Geruch von sich zu lassen / und dem jenigen Gliede darinnen sie sitzet einzudrucken. Dannenhero werden vielerley Heylungen durch Geruchs-Arten vollbracht; und weichen offtmahls durch den Geruch auch gewisse ansteckende Kranckheiten so sich in die Haut eingeschlichen. Denn weil der Geruch ein Kennezeichen des Urhebs ist / und deswegen die sämliche Ursach der Verwandlung in sich enthält / so schliesse ich daraus / daß die Kräfften der Dinge und deren männliche Stärcke aus den Geruchen herkomme (gleich wie ich an seinem Ort lehren werde / wenn ich handeln werde von dem grossen Oportet, es muß seyn.)

Daß fast alle Artzneyen bloß allein durch den Geruch würcken.

17. Ja wann man die Sache selbst etwas genauer betrachtet / so würcken auch die inwendigen Artzneyen / so wohl die öffnenden / als die bessernden bloß allein durch den Geruch. Denn daher kommt es / wenn die Artzney einmahl ihren Geruch verlohren / daß ihr alsdenn auch die Kräfften vergangen. So hab ich auch offt gesehen / daß das viertägige Fieber / Mutterbeschwerung / Schwermüthigkeit / Reissen des Leibes und dergleichen allein durch Salben geheilet worden. Nun ist aber gewiß / daß nicht die Salbe selbst / sondern nur ihr Geruch / inwendig hinein schleiche und würcke. Also fällt auch einer der die schwere Kranckheit hat / manchmahl durch blossen Geruch zu Boden: Ja in derselbigen Kranckheit folget das Gehirn / welches doch weder höret noch fühlet; und wenn der Mensch gleich ins Feuer fält / sich nicht zurücke zieht / allein einem und andern Geruch. Auf gleiche Weise wird auch der Rothlauff durch den Geruch eines Tuchs von Leinwand / welches in Hasenblut eingerunckt worden / geheilet / wenn man es trucken aufbindet. Also werden auch Wunden / Geschwüre und Apostemen durch einen und andern Geruch / wenn diß oder jenes darauf geschmieret wird / entweder besser oder schlimmer.

Deswegen haben die Gesäme allein einen sonderartigen Geruch in sich.

18. Und wenn demnach die Samen der selbst-erwachsenen Thiere aus den Gerüchen und einer Fäule geboren und entstanden / und gleichwohl der Art nach nicht unterschieden sind / von denen jenigen so durch die Begattung beyderley Geschlechter gezeuget werden: So muß folgen / daß die Samen aller Thiere ihre gewisse und eigenartige Gerüche haben / durch welche der sämliche Geist (Archeus) in die Materie hinein gefüget / und diese umb so viel gehorsamer gemacht wird zur Verwandlung. Und daher entstehen auch die starcken Eindruckungen in alle inwendige Glieder und Werckzeuge; und deren Unterscheid an Stärcke und Leben. Nemlich die sonderartigen (specifici) Gerüche nehmen die Materien ein / und machen sie ihnen unterthänig; und alsdenn entstehet die Abneigung / von der gantzen Art zur Einzelheit und die Eigenliebe: Und aus solcher Gewonheit folget endlich / daß eines das andere leichtlich annimmt und sich vollkommlicher zum andern schickt. Daher kommt endlich die Liebe / die sich fortreissen lässet nach aller ihrer Lust.

Der Geruch und das Licht dringen durch die Geister.

19. Deswegen ergötzen auch die wohlriechende Dinge die guten Geister: Gleichwie auch das Licht denselbigen gefällt; und hingegen den bösen zu wieder ist. Und solches nicht deswegen / weil etwan ohne oder bey dem Licht die eine oder andere Art besser sehe; oder des Gebrauchs heiterer Lufft von nöthen habe; sondern wegen des hocherhabnen und allmächtigen Lichts dessen Ebenbild das Tages-Licht ist. Denn an dem Geruch und Licht belustigen sich die Geister; dieweil das Licht und der Geruch dieselben unmittelbahr berühren und durchdringen. Denn die Geister des Geblüts solten sich bey einem der in Ohnmacht lieget / mehr erquicken lassen durch den Geruch von gebratenem Fleisch; als durch ein Gewürtz / wenn nicht der gute Geruch / in dem er das Leben geschwinde berühret / in demselben eine Reinigkeit und Liebligkeit zu wegen brächte.

Durch den Geruch wird die Pest und mancherley Kranckheiten verursacht und geheilet.

20. Und scheinet es demnach / als wenn der Geruch auch die uncörperlichen Geister berührete; gleichwie ein Pestilentzialischer Geruch / ob er gleich von der Nase nicht empfunden wird / gleichwol den sämlichen Geist (Archeus) in ein Schrecken jagt. Nemlich es giebt Gerüche / welche Kopffwehe / Grauen / Brechen / Husten / Schlucken / Schwindel / Hinfallen / den Schlag / rothe Ruhr und dergleichen erwecken / und mit ihrer Ansteckung verursachen. Und demnach giebt es auch andere / die auf gleiche Weise diese Kranckheiten heilen / oder zum wenigsten lindern / wenn sie etwan ja eine gar feste Wurtzel haben. So giebt es auch Geruchs-Arten / so einen erstöcken / ohne daß man fühlet / daß einem

der

der Hals durch eine gewisse Materie zusammen gezogen wird. Noch giebt es auch Arten die den Krampff erwecken: Wie auch solche die bloß allein närrisch machen/wie es in den Mutterzuständen gar offte zugeht.

Die Kunst vo Rauchwercken sey vergessen worden/ weil man sie zur Abgötterey gebraucht.

21. Die Alten aber haben auf ihr Räuchern so viel gehalten/ daß endlich ein Aberglauben daraus worden/ als dadurch sie einen Menschen gleichsam in Entzuckung bringen wollen/ in Meinung wenn sie erwachet/ daß sie davon viel zugenommen. Denn sie machten das Zimmer/ die Kleider/ den Kopff und alles Geräthe gantz voll mit ihrem Geruch/ damit sie das Gemüthe zu ihren Künsten zubereiteten. Weil aber der Satan hernach seine verborgene Stücklein mit darein gemenget; so ist die Kunst von Rauchwercken erstlich in Verdacht gezogen worden/ und hernach gantz in Unbrauch gerathen. Denn sie hatten im Gesetze gelernet/ daß starckriechendes Räuchwerck dem Höchsten gefällig wäre. So muste auch ein jeder Israelit in dem Lager alle Tage seinen Unflat mit Erde zudecken/ damit der Engel keinen Verdruß schöpffte das Lager bey Nachtzeiten durchzugehen.

Was massen unausätzliche Schmertzen alsobalden durch den Geruch eines aufgelegten äusserlichen Dinges gestillet werden.

22. Ich erinnere mich auch/ daß einer vor grossem Magenweh einsten schier vergangen. Denn vier Stunden nach dem Essen schrie und heulete er/ und krümmte sich zusammen/es wäre denn/ daß er sich an den Tisch steuerte und denselbigen Platz starck da gegen druckte. Ich ließ mich damals durch die Leichtglaubigkeit bethören/und vermeinte mit dem Paracello, es wäre ein Magenkrebs/ der nicht zu heilen sey. Der Ort war alldorten/ wo die unrechten Rippen sich gegen den Magen wolten zunahen. Ich habe diesen aber in wenig Stunden geheilet gesehen durch ein wolriechendes Pflaster/ so kaum einer Hand breit war.

Der Urheb sey ein Vater der Verwandlungen.

23. Was massen aber der Urheb (fermentum ein Vater der Verwandlungen sey/ hab ich nicht besser erfahren als durch die Feuerkunst. **Denn da hab ich erkennet so offt ein Cörper in kleinere Stäublein zertheilet wird als die Nothdurfft seiner** Substantz **erfordert/ daß alsdenn auch die Verwandlung desselben Cörpers alsobalden erfolge/ das Element ausgenommen.** Sintemahlen das geschöpffte ferment oder der Urheb/ und die Gärung die vorgemeldten Stäublein erfasset/ und sie mit seinem frembden Zeichen durchdringet; da denn wann sie solches annehmen/ starcke Zertheilungen der Stucke entstehen/ auf welche Ungleichförmigkeiten und Zerdrümmerungen solcher Theile die Auflösung der Materie erfolget. Und umb dieser Ursache willen setzt man in der Chymie die Sachen in die Wärme zum zeitigen/ und läst die Fäulungen vorangehen/ damit ein Ding in die Gährung trete durch den Urheb/ und alsdenn ihre Theile in die kleinsten Stäublein zerfallen. (Niedl. **Diß würckt der Urheb/ und ist solches fürwar kein Werck der Hitze wie man gleichwol biß auf den heutigen Tag vermeinet hat. Denn der Hitze Eigenschafft ist nicht etwas kochen zur Verwandlung; aber wol die leichte und wässerichte Theile von den andern abscheiden und machen daß dieselben abrauchen; woraus denn ein dichter dürrer Cörper überbleibt: Welches ja nicht kochen heist. Diß hat man biß anhero nicht wol verstanden noch zerleget; darumb dient es wol daß es etwas genauer erkläret werde. Nemlich: Die Verdauung oder Kochung ob sie in uns gleich also geschiehet/ daß sie sich vergesellet mit einer Hitze; geschiehet doch eigentlich nicht von oder durch das Werck der Hitze. Erstlich dieweil in den Fischen keine kennbahre noch empfindliche Hitze vorhanden ist/ welche gleichwol nicht langsamer oder unglücklicher etwas verdauen/ als andere Thiere die Blut haben. So wäre es auch eine unnütze Ausflucht wenn man die Verdauung der Fische wolte bemänteln und sagen: Sie hätten nur eine mügliche Hitze. Denn überall wo man von würcklichen und greifflichen Kräfften redet/ muß das Fühlen die Prob nehmen/ und der Richter bleiben. Denn sonsten fält man von der Hitze/ als Hitze/ auf eine andere mügliche Beschaffenheit/ welche wir hier den Urheb oder Sauerteig nennen um einem jeden Dinge seinen eigenen Namen und sein eigen Gemächte zugeben. Wenigstens ist daraus zu schliessen/ weil ja die mügliche Hitze weit unterscheiden ist von der würcklichen Hitze/ daß unsere Verdauung nicht geschiehet vermittelst der würcklichen Hitze. Zum andern so verdauet unser Magen viel Dinge in wenig Zeit und bringt sie in ihren ersten Safft gleich als das harte uñ rauhe Fleisch; Welches kein Grad des Feuers zuthun vermag unsern Urheb ausgenommen. So daß das Werck dieser Verdauung an einem andern Werck hangen muß/ als an der Krafft der Hitze.)**

Was es mit dem Urheb des Magens für Bewandnus habe.

24. So werden demnach die Speisen in dem Magen aufgelöst durch den Urheb des Orts/ welcher mit einer säuerlichen Beschaffenheit begabet ist. In der Leber aber und in andern Orten geschiehet die Dauung stets durch andere Urheben. Denn also geschiehet es/ wenn etliche gleich viel Zucker gegessen/ daß sie bißweilen/ doch alsobald etwas sauers ausbrechen. Und doch ist der Urheb des Magens nicht ein Urheb so weit er sauer ist. Denn der Essig oder Johannes-Beeren machen umb des willen keine Gährung/ ob sie gleich sauer und herbe seyn. Sondern die Säure des Magens ist sein eigenes und sonderartiges Mittel. Es hat aber solches auch in einer einigen Art von Thieren eine grosse Weitschafft unter sich. Denn der eine Mensch kan den Kohl/ ein ander Hülsen-Früchte/ mancher die Fische oder den Wein nicht wol vertragen/ weil er solches nicht verdauen kan.

Warumb ihrer viel einen Grauen vor dem Käse haben.

25. Ihrer viel essen keinen Käse; nicht zwar/ weil er ein lauter Tartarus ist/ oder ein lauteres Saltz (denn so will es auf ein oder andern Fall der Paracelsus haben;) sondern wenn er frisch ist/ wird er gar herb und sauer/ und macht daher in einem sauren Magen/ leichtlich starckes Reissen. Ist er aber alt/ so reucht er nach einer Fäulung die er von seinem abgestorbenen Lab/ oder Renn welches ohne das an ihm selbst voll Unreinigkeit gewesen/ her hat. Dannenhero wird er würmicht/ und faulet leichtlich/ weil er ein Theil des Urhebs vom Koth unter der Säure der Milch verborgen in sich hält/ welches in vielen offenbahr wird/ und sehr grob und mercklich hervor-

hervorbricht: Dahero ihr viel den blossen Geruch nicht vertragen können. So kommt demnach der grosse Unterscheid des sauren Urhebs in dem Magen / ob er gleich dessen Eigenthumb ist / eigentlich daher / weil das würckende und das annehmende Ding mancherley Veränderungen leiden in dem Würcken.

Die urhebliche Magen-Säure ist unterschieden von Essig-sauren Dingen.

26. Es wird aber das urhebliche Sauer von den Essig sauren Dingen in diesem Stück unterschieden: Daß jenes alles was es durchdringet / in einer Arbeit auch flüchtig machet. Ein jeder Essigsäurer Geist aber / wenn er etwas auflöst / wird selbst dicke und coagulirt / wie die Chymische Regel lautet. Ein einiges Brod wird von dem Menschen / Hunden / Pferden / Kühen / Schafen / Vögeln / Fischen / und demnach von solchen Thieren die so gar dem Geschlechte nach unterschieden sind / zermalmet / aber von einem jeden mit seinem sonderartigen Urheb / und Säure. Die Kinder sagen / daß die Sperlinge in ihrem Halse sehr sauer sind / deswegen sie auch sehr viel fressen. Denn es hat sich einsmals begeben / daß ein Knabe seine Zunge heraus gerecket die der Sperling erfasset und davon beissen wollen: da man denn sagen will / er hab geschmecket / wie sauer der Sperling im Halse sey. (Niederl. Ja etliche Vögel verzehren Eisen und Kieselstein / die doch das Feuer nicht verändert. Und ist dieser Urheb in vielen Vögeln so sauer und gewaltig / daß sie davon kranck werden: Daher sie / und) viel andere Thiere bißweilen Kreiden / Kalch / Ziegelstein / Thon oder Kieselstein essen müssen umb diese Säuer dadurch zuvermindern.

Woher das Aufstossen (Ructus) komme.

27. So werden demnach die subtilen und flüchtigen Stäublein der Speisen durch den Urheb des Magens gar leicht in einen windichten subtilen Dunst (Gas) verwandelt: Da das übrige Theil schon vergnüget ist / wenn es in einen Safft aufgelöset wird.

[Niederl. Zum dritten / wenn sich ein Gesunder bricht / so befindet er / daß seine Speise ganz versäuert ist / und die Umbstehenden müssen es auch bezeugen durch den Geruch. Zum vierdten; wenn einer das Fieber hat und der Magen nicht verdauet / sondern man sich beständig fort übergiebt / und das jenige wieder heraus bricht / was man vor etlichen Tagen gegessen: so kan solches ja nicht dem Mangel der Hitze beygemessen werden. Solche Leute brechen bittere / gelbe / verfaulte Dinge / als wie faule Eyer heraus; welchen Geschmack und Geruch Hippocrates nennet nidorosum, welches so viel ist als vertufftet: Und sage er dabey / wenn das Aufsteigen sauer aus dem Magen heraus komme (oder man etwas Saures heraus bricht) nach dem faulen Aufsteigen / so sey die Hoffnung der Gesundheit vorhanden; daß sich nemlich der Urheb des Magens wieder bessert. Diese Wiederkunfft des Urhebs läst ein klein Theil davon abrinnen in das wässerige Molcken seiner Verdauung (welches Molcken ist der Harn) und das siehet man schwimmen in den Urin als ein Wölcklein. Wann dieses sich sehen lässet / so glauben die Aertzte alsobalden / daß die kränckliche Feuchtigkeit abgenommen. Welches gleichwol wegen der Unerkäntniß des vorbeschriebenen Urhebs und seiner Eigenschafften ein grober Unverstand ist in der Artzney-Kunst. Denn das vorbemeldte Wölcklein bedeutet nicht die Materi des Fiebers / sondern allein die Wiederkunfft des Urhebs in dem Magen / welcher vermindert / geschwächet oder gewichen war. Dieses lehret uns das viertägige Fieber; da das vorbeschriebene weisse Wölcklein offtmals gesehen wird und offtmals wieder vergeht / nach der Maß des Urhebs im Magen; da gleichwol die Materie des Fiebers unverkürtzt bleibet / welche weit von dem Magen liegt. Es ist auch gar uneigentlich gesprochen / daß die Natur die Materie der Kranckheiten kochen soll / welche doch nie kan gekochet werden / auch ihre Dauung von der Natur nicht vermeinet noch vorgenommen wird. In dem die Kochung eine einförmige Würckung ist / welche allein zu Bereitung der Nahrung zielet; die aber von der Natur nie untermenget wird mit der Materie der Kranckheiten.

Umb dieses Urhebs willen sind bey nahe alle Säuern dem Magen angenehm und machen Lust zu Essen: Als da sind Essig / Mustart / oder Senff in Most eingemacht; Citronen / Pomerantzen / saurer Traubensafft / Weinstein / Rheinischer Wein / Oele oder Geist von Schwefel / Vitriol und Seesaltz; welches Saltz auch angenehm ist um der Säurigkeit willen die es in sich hat; darumb wird auch das Brodt mit einem Sauerteige gesäuert / auf daß es dem Urheb des Magens desto angenehmer und unterthäniger seyn solle. Ich trug einsmals die Säurigkeit vom Schwefel in einem Fläschlein; davon wurden meine Handschuh naß: und kurtz hernach sahe ich / daß das Leder gantz zerfuhr und zu Wasser ward. Dadurch vernahm ich / was für Krafft diese Säurigkeiten zur Verwandlung haben.

Es hat aber der Magen diesen seinen Urheb / dadurch er vor den gantzen Leib kochet / nicht eigen vor sich; sondern nur den allein / durch welchen er kocht vor sich selber: Wie auch alle andere Glieder desgleichen thun. Aber der gemeine Urheb wird dem Magen mitgetheilet aus der lebendigen Krafft des Hertzens / und wird leiblich bereitet / zu einem Urheb in dem Miltz / welcher umb des willen viel mehr Pulß-Adern hat als einig ander Glied: und liegt deswegen über dem Magen / und zwar über dem Platz wo seine Kuchen und Weite ist und wo der gröste Hauffe der Speise liegt. Der Magen der Vogel aber ist umbwunden und unverscheiden von einem Stücke Fleisch gemacht / so an statt des Miltzes ist. Und ist deme nicht alsó (wie man gleichwol in den Schulen lehret) daß der Miltz das grobe aus dem Geblüte an sich ziehen solte / zu seiner Nahrung; damit alsó das gute Blut davon möge entladen werden. Das streitet aber erstlich wieder ihre eigene Lehre / wann sie sagen: Daß in dem Magen kein Blut gemachet werde / woraus die Melancholy oder das schwartze Blut zuscheidē sey. Und wo solte denn der Miltz bleiben / mit

solchem groben überflüssigem bösen Safft? Es will sich ja nicht schicken / daß ein solch edel Glied und inwendiger Werckzeug (Viscus) des Lebens / geachtet werde vor einen Pful und Aufnehmer der Unreinigkeiten; und daß er durch den Unflat allein solte müssen ernehret werden. Sie sprechen zwar / man hab gesehen / daß etwan einer bißweilen ausgebrochen einen schwarzen dicken Safft / wovon / als er auf die Erde gefallen / diese aufgeschwollen / als hätte man Sauerteig darunter gethan: Allermassen es auch gewaltig sauer geschmeckt: Und darumb sagen sie / diß müsse gewiß aus dem Miltz kommen / und das rechte schwarze Blut aus den Adern seyn / dessen Einnehmer der Miltz sey; Aber erstlich / ist das Aederlein durch welches der Miltz / so vielen und dicken Safft in den Magen ausgiessen solle / sehr dunckel. Auch wäre es eine Unbescheidenheit der Natur / daß der Mund des Magens (der so edel und empfindlich ist / das man ihn deswegen das Hertz genennet /) in dem er vor das gemeine Beste kochet / ein tägliches Secret seyn solte vor den allerärgsten Safft: Und daß diese böse Feuchtigkeit / so nur zu Koth geworden und als überflüssig aus dem Miltz verjaget ist / die Nahrung und Unterhalt des Magens sey / und demselben die Lust zu essen geben müsse. So wäre es auch ein Unrath / daß die Natur den Miltz an den edelsten Platz / und nicht an den Ausgang des Magens gelegt hätte. Dann ist auch eben ungereimmt zu lehren / daß die Melancholy oder das schwarze Blut sich in der Leber nach der Blut-machung solte abscheiden und auf den Miltz zugeben; da doch der Weg ziemlich weit und eng ist vor ein so dickes Wesen / welches unter Wegens alle das ander Blut versäuren würde / der in den ersten Adern des Gekröses; umb hernach letzlich / wenn es zu der äussersten Staffel seiner Boßheit in den Miltz gebracht worden / auf den Magen zugesandt zu werden. Dieser grosse Plunder der ertichteten Melancholy kostet grosse Müh unterhalten zu werden: und ist eben schlecht / daß eine Unreinigkeit oder Koth / der in dem Magen wieder die Gebühr gelegen und durch die Boßheit seiner Materie übersäuret ist / die Melancholy zurichten solle; und daß dieser Koth eine von den vier Feuchtigkeiten unsers Leibes seyn solte. Es welzet sich aber diese Lehre gar zu sehr in den Dreck / daß man sie so hoch erheben soll. Hätten sie starck Scheide-Wasser / oder andere Salz-säure Geister in die Erde gegossen / so würden sie gesehen haben / wie sich die Erde erhübe / und mit Kochen aufsteige: Da sie sich denn zuverwundern hätten / wie die Melancholy in das Scheide-Wasser komme? Und vielmehr zu bedencken ist / daß die Säure des starcken Scheide-Wassers in uns anfänge gebohren zu werden in dem Unflat / der gar zu lange in dem Magen übersäuret ist. Solcher gestalt glauben wir mit dem Paracelso nicht / daß ein Mensch ohne Miltz und Nieren solte leben können; und daß uns der Schöpffer mit einem unnöthigen Pack würde beladen haben: Sondern ich glaube daß nichts vergebens in uns ist. Und daß weder in der Zeit noch in der Ewigkeit kein vollkommener Mensch ohne dieses Glied seyn könne: Auch daß jemand ohne dasselbe keines Weges unbekümmert werde leben können. Zum wenigsten solten sie wissen / daß der Sauerteig des Getrayds nicht taug das Fleisch in Gährung zu bringen; noch auch das Berg-werck; und daß ein jedes Ding das Feld-zeichen seines Königs haben muß. Denn das Fleisch wird allein gesäuert durch Fleisch / und der Urheb des Gewächses säuert allein das Gewächs; wie auch des Bergwercks Urheb allein die Berg-Arten. Und wenn die Erde solte können ins Gähren gebracht werden / durch ihre Melancholy / so dörffte man die Cörper nicht begraben / sondern man würde das gantze Erdreich mit tödtlichem Gifft anstecken.

So sey denn hier nu genug / daß der Trieb des Samens allein den Urheb erwecket zur Verwandelung / daß ein fester Cörper des Blutes welcher die Erde durchfrist / durch den Urheb zu Wasser und wieder aus Wasser ein fester Cörper werde / als Fisch / Stein / Holtz / und dergleichen.)

28. Die Chymia aber ist bemühet gewesen einen solchen Cörper zu erfinden / der in der Gleichheit einer solchen Reinigkeit mit uns übereinstimmete / daß er von den zerstörenden Dingen nicht könte zertrennet werden. Und endlich hat sich geistlich und weltlich verwundern müssen / daß man ein Wasser funden / welches in die kleinesten Stäublein als der Natur immer müglich / gebracht worden / und hernach / ausser der Eh verbleibend / aller Vermählung mit einigem Urheb entsaget. Dannenhero hat man verzweifelt an seiner Verwandlung / weil man keinen Cörper gefunden / der vortrefflicher wäre als solches selbst / damit man es verehlichen könne. Aber die Arbeit der Weißheit hat in der Natur etwas ungemeines gemacht / welches entstanden ist ohn Urheb / der sich mit ihm vermischen liesse und von ihme unterschieden wäre. Diese Schlange hat sich selber gebissen / ist nach der Vergifftung wieder lebendig worden / und kan hernach nicht mehr sterben.

Die Arbeit der Weißheit. (Labor Sophiæ.)

Anmerckung.

[Durch diese dunckelen Worte werden die verständigen genugsam erkennen / daß gerede werden von dem Mercurio der Weisen / aus welchem allein / nach der Philosophen Lehre / der Stein der Weisen gemacht werden kan. Man kan aber zur Erklärung dieser Worte zu Hülffe nehmen was oben gesagt in dem dreyzehnden Tractat von Lufftwercken. §. 14.]

29. Weil aber die Schüler nichts von dem Urheber gewust / so hat ihnen auch unbekandt seyn müssen / daß die dichten Cörper aus anders nichts als aus Wasser und dem Urheb entstehen. Denn daß die Erd-gewächse und das Getrayde und alle Cörper so davon ernehret werden / aus blossem Wasser hervorkommen / hab ich oben gelehret. So hat auch niemahl einiger Fischer in dem

Alles was man glaubet gemischt zu seyn / kommt allein her aus Wasser und dem Urheb. (Fermento.)

dem Magen des Lachses einige Speise (und etwas anders als lauter Wasser) gefunden. Und wird also aus blossen Wasser [auch Fluß-Wasser] ein Lachs / und wird auch davon ernehret. Also hat der Stör kein Maul/ sondern hat nur allein ein kleines Löchlein unten an dem Halse offen / dadurch der gantze Fisch / anders nichts in sich sauget als blosses Wasser (Niederl. daß also ihre Gräten / Fleisch / Fett / und dergleichen/alles aus Wasser wird.) und so wird nun gleichfals ein jeder Fische aus Wasser ernehret und wird aus demselbigen; wo nicht unmittelbahr / zum wenigsten doch alsdenn / wenn solches durch die Gesäme und Urheben geschwängert ist. Es sind auch schier alle Fische süsse / und werden doch aus dem gesaltzenem Meerwasser herfür gebracht. So verwandeln sie denn das Saltz zu etwas das nicht Saltz ist / oder zum wenigsten das Wasser in etwas das nicht Wasser ist. (Niederl. Die Muscheln und Austern machen von gesaltzenem Wasser in sich ein süsses Wasser.) Und endlich alle Muschel-Arten formiren sich an statt der Knochen steinerne Schalen aus Wasser; dergleichen auch alle Arten der Schnecken thun. Und wird demnach des Meer-Saltz/ welches in dem glüenden Feuer (Niederl. Saltz ist und bleibt und) sich kaum giebt / in den Fischen durch den Urheb zu einem süssen Wasser ; ja es wird ihr flüchtiges Fleisch draus und wird unter-währender Nahrung auch gantz zerstreuet / und ausgedünstet / daß es nichts zurücke und hinter sich liegen lässet. Und wird also auch das Saltz in das ursprüngliche Element des Wassers verwandelt. Und also wird auch das Meer / ob gleich gesaltzene Flüsse hinein lauffen dennoch nicht je länger je gesaltzener.

Von dem Urheb der Nacht-gleich-Linie (Æquinoctialis.)

30. Denn das aller reineste (Niederl. süsseste) Wasser / ob es gleich keine Unsauberkeit in sich hat / wird gleichwol unter der Linie des Nacht-gleichers faul / (Niederl. und schleimicht / daß es sich ziehen lässet wie Gummi-Wasser) und stincket: Dann wird es gelb; ferner arün und endlich roth / daß es sehr schrecklich aussiehet: Und wird doch hernach von sich selbst freywillig wieder klar und gut. Nemlich dieses wiederfähret ihm/ weil es den Urheb des Orts in sich ziehet: Und wenn derselbig verzehret ist/höret alles wieder auf. (Niederl. Welches wol recht ein Zeichen ist / daß in allen Wassern ein unschmackhafftes Saltz stecket: Darum auch das allerklärste Wasser/ wenn es einen Urheb oder Stein-Geruch bekommt / so gar im Lauffen in Stein verwandelt wird.)

Was die Gesäme und Urhebe bey der Fortpflantzung vor einen Fortgang haben.

31. Also auch das allerreinste Brunnen-Wasser (Niederl. Regen-Wasser oder distillirt Wasser / wenn es in einem vertufften irdenen Geschirr stehet.) wird durch den faulen Urheb des Gefässes dicke / und schleimicht / daß man es ziehen kan ; kriegt Würme / gebiert Schnacken / ja es wird mit einem Fell überzogen. Die Pfützen (Niederl. und alle stillstehende Wasser / werden vertufftet aus dem Grunde; und) bekommen dahero Frösche / (verschiedene Schnecken/) Muscheln/ Egeln (Würmer) und Kräuter/ etc. Ja auch die schwimmenden Kräuter (Niederl. die keine Wurtzel haben / damit sie an die Erde gehäfftet sind/ setzen unten und an den Seiten grünen Moß an und) bedecken (also das Wasser/ bloß allein vergnügt durch den Tranck des faulen Wassers. Und gleich wie aus Brunnen / darinnen der Samen und der Urheb von Steinen ist / Steine wachsen: Also machet die Erde / welche von Metallischen Urheben schwanger ist/ aus dem Wasser ein Bur, oder einen Metallischen und Mineralischen Berg-safft. Anderswo aber wird das Wasser / wenn es in die Erde versperret ist (Niederl. Denn die Erde die alle Gewächs aus ihrer eigenen Krafft gebieret / wie S. Gregorius im dritten Buch seines Wercks Hexaemeron uns lehret / vertufftet alle Kräuter/ Wasser / Gewächs / und dergleichen) wenn es noch an der Lufft ist / und von einer geringen Wärme erreget wird / gleichfals faul; und ist alsdenn nicht mehr Wasser / sondern ein Safft der Erden (Leffas:) Krafft dessen vertufften Urhebs der Erden die Macht gegeben ist / Kräuter aus sich herfür grünen zulassen. Denn dieser vertuffte Erd-Safft/erwächst durch Anregung einer geringen Wärme zu einem Rauch / wird schwammicht (Niederl. wie ein Piltz / und schiesset in der Lufft an / als in sich habend einen leiblichen Salpeter der Erden) kriecht in Fall über sich (Niederl. kommt gen Tage / und bleibt doch fest an dem Safft daraus es entspriesset: und durch sein Leben wirfft es einen Rauch in denselben der zu einer Wurtzel wird) wie es etwan die daselbst verborgen-liegende Urhebe erfodern. Und ist also dieser vertuffte Safft an statt eines Urhebs/ und hat die Krafft des Samens in sich. Und eylet allmählich daß ein sämlicher Geist daraus wird / der sich dem durch die sämlichen Kräffte in ein gewisses Leben begiebt. Dieser Safft der vertufften Erde nun ist das Leffas (Niederl. und wird bey den Kunst-besitzern Leffas genandt / das ist umbgekehrt Safft:) daraus entspringen alle Arten der wachsenden Dinge/ die sonst keinen sichtbaren Samen haben. Die gesäete Samen aber haben ihren Fortgang/ wie sie hierzu oder darzu verordnet sind. Und sind demnach der Lufftigkeiten so mancherley faule Gerüche als eigene Geschmacke sind (Niedl. in dem Safft der Erden oder der Wurtzeln/ und also) in den Dingen. Sintemal die Gerüche nicht nur verboten sind der Geschmacke; sondern auch durchgehends derer Eltern. Dieser Rauch Leffas wenn er nunmehr dicke worden (Niederl. und gen Tage hervorspriesset) ist erstlich blaß / hernach wird er etwas gelblicht; ferner ist er weiß-grünlich / und endlich wird er gantz dunckel grün: Und wenn sich nun die Krafft der Geschlechts-Art hervor thut / nimmt er allerley Farben und Zeichnissen an sich. In welchem Fortfluß es ihm schier ergehet wie dem Wasser unter der Linie. Doch ist zwischen ihnen dieser Unterscheid / daß das Wasser (unter der Linie) von dem Gestirn und Ort gar zu einen geistlichen Urheb entlehnet/ ohne Cörperliche Vertufftung; und weil demnach dieser Same gar schwach und hinfällig ist/so kommt es bald wieder zu sich selber. Der Erd-safft (Leffas) aber wird genöthiget die Tragödie des empfangenen Samens auszuspielen (Nied. So ist demnach der Erden Eigenschafft diesen vertufften Urheb oder Geruch zu vergeisten in ihren Safft zur Verwandlung

lung seines Wesens. Man hat es probiret und befunden / daß ein Weidenstock drey Pfund schwer gepflantzt in einem Scherben mit 37. Pfund truckner Erde nicht begossen als mit Regenwasser / wie es aus dem Himmel fält und aus Mangel des Regens mit gedistillirten Regenwasser / und den Scherben mit einem Blech rund umb bedeckt / mit wenig Löchlein / damit kein frembder Staub hinein käme; nach verflossenen 5. Jahren mit Wurtzeln und Blättern 49. Pfund und 6. Untzen gewogen: Dabey auch die Erde wieder getrucknet / grade 37. Pfund gewogen wie zuvor. Also daß aus dem gedistillirten Wasser ein Holtz gewachsen von 45. Pfund und 6. Untzen. Woraus denn folget / daß alles Holtz-wasser gewesen ist / und aus dem unschmackhafften Saltz / das in allem Wasser ist geworden. Ist denn das Holtz aus dem Wasser / so ist auch die Asche und das Glaß aus dem Wasser.)

Von dem Ursprung und Fortgang der Erd-Gewächse.

32. So wird denn das Regen-Wasser / wenn es in der Erden den vertufften Urheb empfangen / und zu einem Erd-safft worden / durch ein gewisses Ansaugen in die Wurtzeln gezogen als in einen Magen: Und da empfindet es in dieser Kuchel eine neue (Niederl. Leigene) Vertufftheit des daselbst wohnenden Urhebs (Niederl. der Wurtzel; und wenn es also gekocht ist) wird es von dannen zu der Ründe gezogen als zu einer Leber / allwo es mit einem neuen Urheb dieses Gliedes bereichert wird / und wird ein Kraut-Safft oder Holtz-Safft / und endlich bekommt es seine Reiffe / und wird (Niederl. in den Holtz) zu Holtz / oder zu Blättern / oder zu Früchten. Ein Stamm aber / wenn (seine Rinde) unter der Erden eher vertufftet / als der Steil verdorret / spaltet alsdenn auf durch seinen eigenen Urheb (Niederl. und geästet) und lässet einen Safft-Rauch aus durch die Rinde welcher in seinem Anfang ein Schwam ist / und endlich zu einer wahren Wurtzel verhartet: Und also werden aus den gepflantzten Aesten wieder Bäume durch den Handgriff der Kunst. (Niederl. Mir ist auch ein Mittel bekandt / alles Holtz wieder in einen Safft zu bringen: Der wie der Kohlen noch andern dichten Cörper im distilliren hinter sich läst. Hier habt ihr nun eine Vorbereitung zur Erkandtnüß / wie alle Cörper als Stein / Holtz / Kraut / Fleisch / Fisch und dergleichen; hervor kommen durch den Samen aus unsichtbahren Anfängen / vermittelst des Urhebs: Und wiederumb wie alle Ding durch gleichen Weg wieder hingehen / wo sie herkommen sind / nemlich zu dem unsichtbahren; der die Steinfelsen in stehende Wasser verwandelt / dessen Nahmen gebenedeyet sey.

Die Urhebe (Fermenta) würcken bißweilen stärcker dann Feuer.

33. Hieraus ist nun klärlich zu sehen / daß keine Vermischung der Elementen vorgehe: daß alle Cörper ursprünglich und materialisch aus blossem Wasser entstehen / in dem sie durch den Urheb einen Samen bekommen: Wie auch daß die Cörper endlich / wann die Samen erschöpfet sind / sich wieder in die alte Herberge des Wassers zurücke begeben. Ja daß die Urhebe bißweilen stärcker würcken als das Feuer. Denn die Steine werden zwar zu Kalch / und das Holtz in Aschen verwandelt / und allhier bleibt das Feuer still stehen: Diese Dinge aber nehmen in der Erde einen Urheb an sich / und werden von sich selbst zu einem Erd-safft (Leffis) und so gar endlich auch zu einem einfachen Wasser. Sonst aber verzehren sich Steine und Ziegel auch von sich selbsten zu einem Salpeter. Endlich fängt auch das Glaß / so in dem Feuer unüberwindlich / und in der Lufft unverderblich ist / nach wenig Jahren unter der Erden anzuvertufften / und wird faul / und unterwirfft sich unter die Gesetze des Wassers. Denn was im Wasser zerschmeltzet / wird unterweilen gar zu Wasser. Andere Dinge aber werden flüchtig durch die Urheben / und was dichte und unvermischlich war / das läst sich durch die Vertufftung der Urheben in die Nothwendigkeit der Verwandlung setzen / und wird aufgeschlossen / und giebt sich drein daß es sich scheiden läst. Die allerhellesten Brunnen aber / ob sie gleich aus dem ungeschmackten Grunde der Natur / oder dem Triebsand (quellem) durch die Felsen und den Sand in die Höh steigen / weit von der Ansteckung des Leimens und von der Befleckung des Urhebs gantz befreyet; ihr Abfall (und herunter fliessen) auch nicht von ungefehr geschichet / sondern sie zu grossen Nutzbarkeiten verordnet sind: Lauffen doch gleichwol / wenn sie nur ein wenig von den verborgenen uns unvernemlichen Gerüchen des Gesteines in sich nehmen / auch gantz auf einen andern Zweck zu. Und empfangen demnach die Bäche / Brunnen / Flüsse / der Morast / die Seen / die Meere und alle Wasser so in einem gewissen Grunde oder Boden enthalten sind / alsobald ihre Samen; wenigstens so bald die Brunnen hervor quellen / und werden hernach immer geiler und fetter / biß sie endlich durch langen Lauff zeitig werden. So sind auch die Platz-Regen / die durch die Vertufftung des Donners herab geschlagen werden / gar fruchtbahr: Die Regen aber sind schwanger von Thau / oder von empfangenen Dämpffen. Nemlich ich habe durch das Feuer erfahren / daß der Thau viel von einem süssen Zucker in sich halte. So melden auch die Nordländer / daß in dem Schnee Würmer wachsen; und daß deswegen auf den Gebürgen / wo der Schnee lange lieget / auch ein Graß wachse / welches zwar nicht viel / doch zu den Mästen des Viehes trefflich wol tauge; so gar / daß solches / wenn man es nicht bey Zeiten aus der Weyde wegtriebe / vor Fett erstücken würde.

Paracelsus wird angestochen.

34. Paracelsus aber nennet die jenigen Wasser / welche etwas zerflötztes in sich haben / cörperlich: Und will / aus Unverstand / nicht zugeben / daß ein Element darin enthalten sey. So spielen denn die Urheben durch die Samen alle Comoedien und Veränderungen so in der Welt zugehen / bloß und allein unter dem Element des Wassers.

Der ein und zwantzigste Tractat.

Die Gestirne deuten eine Nothwendigkeit an / und machen nicht blosse Neigungen: Sie geben auch keine Bedeutung von dem Leben / dem Leibe und dem Glück des gebohrnen Menschen.

1. Die Natur-Lehre hat ausser der Artzney-Kunst ihren Zweck nicht.
2. Womit eigentlich die Sterne zuthun haben.
3. Warumb die Calender zugelassen werden / und auf was vor Grunde diese bestehen.
4. Daß es nicht recht sey / daß man dieselben zulässet.
5. Die Einflüsse schliessen allezeit eine Nothwendigkeit in sich / man mag sie nehmen / wie man will.
6. Was eigentlich die Wercke des HErrn sind im 19. Psalm.
7. Die Vorwissenheit GOttes ist eben so unbetrüglich bey freyen Begebenheiten / als bey nothwendigen.
8. Was massen dem Hannibal der Todt geweissaget worden.
9. Wie der Teufel künfftige Dinge wissen könne.
10. Ein Bekändtnuß des Autoris.
11. Wieviel und woher der böse Feind von künfftigen Dingen Wissenschafft habe.
12. Zu was Ende solche Zeichen geschehen / die etwas bedeuten / da sie kaum jemand versteht.
13. Daß die Verkündigung der Sternen gewisse Schrancken habe / wird aus der Heiligen Schrifft bewiesen.
14. Wie oder was die Sterne würcken.
15. Von der Wurckung des Regiments. (Regimen.
16. Was zwischen dem Regiment (Regimen) und zwischen der Bewegung und dem Licht vor ein Unterscheid sey.
17. Daß die Krancken künfftige Dinge vorher verkündigen.
18. Warumb das Ungeziefer die künfftigen Dinge besser weiß / als die Menschen.
19. Warumb die kranckliehen das Ungewitter vorhero fühlen.
20. Daß die Vorherkündigung die Freyheit des Willens nicht aufhebe.
21. Daß die Abbildungen künfftiger Dinge im Himmel verzeichnet sind.
22. Daß die Wissenschafft / was die Sternen bedeuten / dem Menschen unbekandt sey.
23. Von den Weisen aus Morgenland.
24. Warumb gesaget wird / die Göttlichen Wahrsager redeten aus Most.
25. Daß die Bacchus-Diener aus dem Most gewarsaget.
26. Daß die Gabe als wenn einer truncken wär / davon bey dem Paracelso, unter den Hebräern bekandt gewesen.
27. Drey Geschlechten von Weissagungen.
28. Daß die Gestirne nur eine Neigung machen / lauffe wieder die Schrifft.
29. Die Neigung der Sterne wie weit sie reiche.
30. Die Gestirne als Prophecyungen GOttes machen nichts nothwendiges als ursachen: Sondern als Zeichen / dieden Willen des HErrn zuerkennen geben.
31. Eine Auflösung eines Einwurffs.
32. Ost gemeine Auslegung des Sprichworts / thue der Gnade GOttes einen Abbruch.
33. Der Himmel mache keine Neigung.
34. Daß der menschliche Samen von sich selber fortschreite / und sich in einer lebendigen / thierischen und vernünfftigen Seelen hervorthue.
35. Welches die Eigenschafften der sämlichen Neigung sind.
36. Daß viererley Neigungen seyn.
37. Die Neigung des Berufs ist allein von GOTT / nicht aber von dem Gestirne.
38. Die Neigung der Sitten kömmt von dem Samen und Auferziehen her.
39. Die lebhaffte Neigung kommt von dem sämlichen Geist (Archeus.)
40. Was die Sterndeuter vor eitele und aufgeblasene Meinungen haben.
41. Die Neigung des Glücks kommt unmittelbahr von der Hand des HErrn.
42. Die Schulen sind verführet worden von dem Teufel des Heydenthumbs.
43. Von der muthwilligen Faulheit der Sterndeuter.
44. Was vor ein Unterscheid sey zwischen der sinnlichen Seele in dem Menschen / und zwischen der Seele eines Thiers.
45. Auf was Weise die Gewohnheit eine Neigung gebähre.
46. Wie ein Weiser könne über die Sternen herrschen.
47. Warumb die Verkündigungen aus den Sternen im Grunde nichtig sind.
48. Was massen der Author geiret.
49. Die Sterndeuter bekennen ihre Betrügereyen selber.
50. Sie setzen Undinge zu Ursachen / und eigenen deren Würckungen der Gestirnen zu.
51. Warnung an den Leser.

1.

Die Natur-Lehre hat ausser der Artzney-Kunst ihren Zweck nicht.

BIß anhero haben wir gehandelt von den Elementen / von ihren Beschaffenheiten / Schränckungen und Wiederwärtigkeiten / so weit solches zu der Wissenschafft der Artzney Lehre gehöret; ausser welcher ich mir nemlich eingebildet / daß die Erkundigung der Natur gleichsam ihren Zweck nicht vor sich habe: Nicht anders als wenn die Geistlichkeit von weltlichen Dingen oder von Kriegsgeschäfften handeln wolte. Sintemahl S. Paulus alle Geistlichen von solchen Dingen abmahnet / wenn er spricht: Nemo militans Christo implicet se negotiis secularibus. **Niemand der ein Streiter Christi ist / verwickele sich mit weltlichen Geschäfften.** Darumb habe ich die Lehre von der Natur zu einem weitern Zweck / nemlich zu der Nutzbarkeit der Menschen eingerichtet: Nicht aber daß der Leser eine blosse Belustigung davon haben solte. Und in so weit nun stelle ich auch eine Rede von den Sternen / weil man davor hält / daß sie alle Kranckheiten / Neigungen und Glück verursachen. Und hat zwar so gar der Paracelsus endlich auch dieser Meinung beygepflichtet / ob er gleich mit Fleiß in allen andern Stücken sich wieder die Alten aufgelehnet.

Womit eigentlich die Sterne zuthun haben.

2. Ich will aber zuförderst diesen Text vor mich nehmen: Cœli enarrant gloriam DEi, & opera manuum ejus annunciat firmamentum: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes / und die Veste verkündiget seiner Hände Werck.** Denn dieses lautet so viel: Daß die Himmel vornemlich darzu geschaffen seind / daß sie die unermäßliche Majestät / Macht / Güte / und Weißheit GOttes erzehlen sollen: Welches nemlich die vier Säulen sind / auf denen die gantze Welt-Kugel stehet und gehalten wird. Der Sternen-Himmel aber soll gleichsam als

ein Ausruffer und Prediger den Verstand haben/ den Creaturen die wunderbahren Wercke der Hände GOttes zu verkündigen.

Warumb die Calender zugelassen werden/ und auf was vor Grunde diese beruhen.

3. Denn biß anhero hat die Kirche noch zugelassen/ daß man (in den Calendern vorher sagen mag) wie sich das Wetter ändern/ wie fruchtbahr oder unfruchtbahr das Jahr seyn werde/ wenn gute oder böse Zeit zusäen sey/ wenn die See-fahrenden in Gefahr kommen solten/ wenn grosse Herren sterben/ auch Pestilentz und Wasser-Fluthen entstehen werden; Ja alles/ was von unserm freyen Willen doch nicht herrühret/ oder geschaffet werden kan. So weit nemlich alle diese zufälliger Weise erfolgende Dinge vermeinet werden verknüpfft zu seyn mit den ersten Beschaffenheiten der Elementen; denn ob gleich grosser Herren Todt/ Kriegs-Empörungen und Feuers-brunsten zugelassen werden/ daß man in den Calendern sie setzen und vorher andeuten darff: So will die Kirche doch nicht/ daß man solche Dinge ansehen solte/ als zufällige freye oder in den Willen bestehende Dinge; und noch viel weniger als Nothwendigkeiten/ sondern nur bloß als Würckungen der ersten Beschaffenheiten und Complexionen.

Daß es nicht recht sey/ daß man dieselben zulässet.

4. Wieweit aber hierinnen gefehlet sey/ hab ich in den vorhergehenden bereits erwiesen. Allhier aber will ich ferner auch darthun/ wieweit man dißfalls von der Heiligen Schrifft gewichen.

Die Einflüsse schliessen allezeit eine Nothwendigkeit in sich/ man mag sie nehmẽ/ wie man will.

5. Denn wenn die Himmlischen Einflüsse so weit angesehen werden als eine Ursache/ so müsten ja ihre Würckungen der Nothwendigkeit nach verknüpfft seyn mit ihren Ursachen; und müssen demnach dißfalls wenigst in so weit nothwendig seyn/ als die übrigen Ursachen der andern Gattung/ deren Ursachen nothwendig erfolgen/ wenn die Ursachen vorhanden sind; Sie würde denn übernatürlicher Weise verhindert oder geändert. Welches alles gleich durch/ allen Ursachen eigentlich zukommt/ und nicht insonderheit und allein den Himmel betrifft und angehet. Sind aber die Himmlischen Einflüsse nur bloß zu betrachten als wie ein Zeichen und Vorbote/ so können sie ebenfalls keine geringere Nothwendigkeit mit sich bringen; ja es wird vielmehr dieselbe viel stärcker und genauer seyn/ wenn wir glauben/ daß die Göttliche Vorsehung alle Dinge gewiß vorher wisse/ und durch die Wercke der Hände des HERRN das jenige verstanden wird/ was die Sternen vorbedeuten. Und mag man es demnach nehmen wie man will/ so führen die Sternen eine Nothwendigkeit bey sich. Darumb spricht die Schrifft: Stellæ erunt vobis in signa, tempora, dies, & annos. **Die Sternen sollen euch seyn zu Zeichen/ Zeiten/ Tagen/ und Jahren.**

Was eigentlich die Wercke des Herrn sind im 8. Psalm.

6. Nu sind aber diese Wercke des HErrn/ so auf die Sternen nothwendig erfolgen/ und durch die Festen verkündiget werden/ nicht die Wercke der ersten sechs Tage/ denn man kan ja nicht sagen/ ohne grossen Fehler in der Rede zu begehen/ die Sternen hätten entweder sich selbst oder das jenige verkündigen können/ was gleich so bald mit ihnen geschaffen war. Ferner so können auch die Sternen den Winter und den Sommer vorher nicht verkündigen/ welche sie durch ihre Witterung (Blas) in der That verursachen/ und die wir gewöhnlicher Art nach wissen/ ja empfinden/ daß sie nach und nach herein brechen: Sondern es stehet unumbschränckt lich/ sie solten verkündigen die Wercke der Hände des HErrn: Und zwar vielmehr die jenigen/ die man zufällige Begebenheiten nennet/ als sonsten die nothwendigen und gewöhnlichen Wechsel der Dinge.

Die Vorwissẽ GOttes ist eben so unbetrüglich bey freyen Begebenheiten/ als bey nothwendigen.

7. Welche zufällige Begebenheiten nicht eben die Fruchtbarkeiten der Jahre sind/ als welche sie verursachen/ sondern diese Sternen sollen vorher verkündigen die künfftige Wercke der Hände GOttes nach der Majestät/ Weißheit/ und Gütigkeit des Schöpffers. Dahero er sich auch den Namen gegeben daß er heisset ein GOtt der Heerscharen; durch welche die Könige regieren/ ein Eiferer/ ein Rächer/ der umb der Ungerechtigkeit willen die Königreiche von einem Volck aufs ander versetzet. Dergleichen Wercke begrieffen werden in dem Leben/ Ursprung/ Krafft/ Dauerung/ Wechsel/ Folge/ Bewegungen und Veränderungen der auf einander folgenden Dinge: Und dannenhero auch in Veränderung der Scepter/ und folglich: In einer Vorkündigung derjenigen Mittel/ durch welche als durch Ursachen der andern Gatte diese Dinge geschehen/ gewürcket werden/ und von denen sie herrühren und erfolgen: In diesen Stücken sag ich/ muß das Vorherkündigen der Gestirne Platz haben. Denn wenn wir nicht wolten Gotteslästerer seyn/ so können wir solche Würckungen aus der Anzahl der Wercke der Hände des HErrn nicht ausschliessen/ und gehören demnach unter diese Stelle auch die Ungewitter/ die Erd-beben/ die Wasser-fluthen/ so wol die gewöhnlichen als ungewöhnlichen. Dann der HErr der Heerscharen giebt den Scepter einem Hirten/ den er von dem Könige wegnimmt und versetzet/ von wegen der Ungerechtigkeit der Könige/ der Geistlichkeit/ und der Richter. So muß denn folgen/ daß auch diß von den Sternen vorher verkündiget wird. Und sind also die Veränderungen der Cronen auch Wercke des HErrn. Und steht das Glück aller Menschen in GOttes Händen allein: Allermassen denn der Christliche Glaube nicht zulassen will/ daß man einig Glück oder Unglück anderswo oder sonst woher erwarten solle. Denn er ist ein Fürst des Lebens und des Todes/ der Anfang und das Ende aller Dinge. Er giebt und nimmt/ Sieg und Krieg/ Hunger und Pest/ wenn sich gleich Ursachen der andern Gattung/ und gantz sonderbahre/ auch freye und vermittelnde Ursachen/ desgleichen Neben-Ursachen und Gelegenheit-machende mit und dabey befinden: Denn diesen allen mit einander bleibt doch GOtt vorgesetzt als die gäntzliche unmittelbahre und nirgend anders woher rührende Ursach. Und ist demnach das Firmament ein Vorhersager und Ankündiger aller dieser Wercke. Denn GOtt irret eben so wenig in diesen zufälligen freyen Dingen als in thierischen gewöhnlichen und nothwendigen Sachen; und bleibt es dabey/ daß von GOtt/ der alle diese Dinge erreget und gute Wissenschafft darumb hat/ das Firmament geschaffen sey/ dieses alles vorher zuverkündigen.

Was maßen dem Hannibal der Tode geweissaget worde.

8. Es schreibet Appianus, das Oracul des bösen Feindes habe dem Hannibal eine solche Antwort gegeben/ Terra Libyssa cooperiet cadaver

Hannibalis, **Libyſtiſche Erden wird den todten Cörper des Hannibals bedecken.** Und ſaget er dabey: Sperabat Hannibal, ſe ideò moriturum in Libya; qvi obiit in Bithynia, propè flumen Libyſſum. **Hannibal habe gehoffet / er werde deswegen ſterben in Libya / da er doch in Bithynien geſtorben an dem Fluß** Libyſſus.

Wie der Teufel künfftige Dinge wiſſen könne.

9. Denn der Teufel könte das Glück oder den Ausgang der künfftigen Kriege nicht vorher wiſſen / als welche beſtehen in der Hand des GOttes der Heerſcharen / und in dem noch künfftigen freyen Willen der Menſchen; Wenn er ſolche nicht vorhero abgemahlet geleſen in dem Geſtirne / davon ſie vorher verkündiget wurden. Weil man aber von dieſem Gemählde der Geſtirn nirgend keine Meldung findet; und man gleichwol nicht laugnen kan / daß der Teufel künfftige Dinge vorherſage / ſo hat man eine Ausflucht erdacht / und wird vorgegeben / es wäre den Engeln die Wiſſenſchafft künfftiger Dinge angeſchaffen / und ſtecke alſo in ihrer Natur. Doch ſey ein Unterſcheid unter den böſen / nach den Chören / aus denen ſie verſtoſſen worden; alſo daß diejenigen / ſo aus der oberſten Ordnung der Engel herabgefallen / viel ein klåreres Erkändtnus aller künfftigen Dingen habe / indem nemlich GOtt dem Satan ſolches nicht abgenommen / weil es ihme natürlicher Weiſe zukommet. Und ſey es dem Satan eben ſo natürlich / erleuchtete Erkändtnus von künfftigen Dingen zu haben / als die Naturen und Namen vorhero nicht geſehener Thiere zuwiſſen / wie von Adam ſteht.

Ein Bekändtnuß des Autoris.

10. Meine Meinung aber iſt mit den H. Dionyſio / daß die unterſten Engel von den Oberſten erleuchtet werden: Diß Liecht aber ſtrahle beſtändig her von der Weißheit des Vaters / und kehre keines weges zu der Natur der Engel; Sondern ſey eine bloſſe aus Gnaden gegebene und ſeligmachende Gabe. Und endlich eine jede gute Gabe komme herab von dem Vater des Lichts: Die Gabe aber den Rath GOttes / und deſſen künfftige Wercke zuwiſſen / könne von den Creaturen durch ihre natürliche Gaben nicht erforſchet werden. Denn ſonſten wäre die natürliche Wiſſenſchafft der böſen Geiſter ſchier unendlich / wenn ſie ſich erſtreckte biß zu dem künfftigem Glücke der Menſchen / welches gleichwol in ſeinen andern Urſachen ſo groſſen Unterſcheid hat. Ja wenn der böſe Feind dieſe Erkändtniß des Göttlichen Raths ſonſten von Natur gehabt hätte / ſo könten ihm nicht unbekandt geweſen ſeyn die künfftigen Würckungen / die er ſelbſt als der Rädels-führer alles böſen / würde erwecket und theils erlitten haben: Dannenhero er kaum hätte können ſündigen.

Wieviel und woher der böſe Feind von künfftigen Dingen Wiſſenſchafft habe.

11. Es iſt aber / daß man glaube / es werden die zufällige Dinge in das Geſtirn abgemahlet; nicht zwar alle; ſondern etwa was in hundert Jahren vorgehen ſolle: So ſey auch die Tragödie eines jeden Menſchen in deſſen Geſtirn entworffen / deren Gemählde ſeine Endſchafft haben mit der letzten Handlung ſeines Lebens. Sie werden aber ſagen: Hannibal hat Gifft genommen aus Einrathen des Satans. Aber dieſes wuſte er nicht gewiß; und alſo könte er es auch nicht vorher ſagen / wenn der Menſch einen freyen Willen hat: Derohalben wuſte er ja nicht / ob Hannibal ſeinem Einrathen gewiß folgen würde. So iſt auch Hannibal nicht geſtorben aus närriſchen Emrathen des Satans; wenn nicht ſein Todt verknüpfft wäre geweſen mit ſeinen gewiſſen Urſachen / ſo von dem Göttlichen Willen hergeruhret / denn er brachte ſich nicht eher durch das Gifft umbs Leben / biß er zuvor aus vielen wiederwärtigen Schlachten war flüchtig worden. Der HErr aber / der GOtt der Heerſcharen alleine hat den Sieg in ſeiner Hand; und iſt der Satan den Schlachten nicht vorgeſetzet. Und iſt es demnach eben ſo viel / wenn einer den Ausgang des Krieges vorher wiſſen ſoll / als wüſte er den Erfolg aller freyen zufälligen Dinge. Denn der Sieg fleuſt mehrentheils nur nach Gelegenheit aus einem gewiſſen vorher nicht bedachten Zufall. Und ſchließ ich demnach / daß der hölliſche Feind / das jenige Leſen könne was in die Sternen gemahlet wird; als von denen geſaget worden: Das Firmament verkündigt des HErrn Hände Werck.

Zu was Ende ſolche Zeichen geſchehen / die etwas bedeuten / da ſie kaum jemand verſteht.

12. Du wirſt aber ſagen / wozu dienen denn dieſe Vorherſagungen des Himmels / welche keinem Menſchen bekandt ſind: Und die ja billich auch der Satan nicht wiſſen ſolte? So wäre aber / ſo fern es genug / daß dieſe Wahrſager künfftiger Dinge vor allen Dingen erzehlen die Ehre GOttes / und die Unendlichkeit ſeiner Weißheit / und ſeines vorher wiſſens / daß nemlich nichts geſchehe / was nicht vorhero angedeutet worden. Ferner aber ſo ſtehet auch geſchrieben: Non fecit Dominus verbum, qvod non ſignificavit ſervis ſuis Prophetis. **Der HErr thut nicht ein einiges Ding / was er nicht offenbahret ſeinen Knechten den Propheten.** Endlich weil der Menſchen Anzahl kaum den hunderſten Theil ſo groß als der guten Engel und Geiſter / ſo iſt genug / daß zum wenigſten dieſe die Weiſſagungen künfftiger Dinge leſen können und deswegen den HErrn aufs neue loben. Der Lucifer aber pralete mit vieler Erkändtnus ſo wol von gegenwärtigen / als bald künfftigen Dingen; und die hatte er von Natur welches ohne Gnade nur aufgeblaſen macht. Es folget aber deswegen nicht / daß er gewuſt habe / was alles vor Menſchen auf die Welt kommen würden / und was deren Glück / Laſter / Mängel / Sünden / Begnadigung ſeyn werde; auch was ſich vor Urſachen der andern Gattung ereignen würden. Viel weniger kan er gewuſt haben die verborgene Geheimniſſe GOttes / welche erſt in dem Lauff der Zeit offenbahret und der Zuſammenknüpffung der Urſachen mit angehänget worden. Ubrigens / ob gleich Peſtilentz entſtehet und wütet / oder auch tyranniſche Grauſamkeiten / Krieg / Verwüſtungen / oder Ketzereyen durch GOttes Zulaſſung ſich erheben / ſo haben alle dieſe Dinge zum wenigſten eben ſo wol ihre nothwendigen Urſachen aus der andern Art / ob dieſelben gleich aus freyen Willen und gewiſſer Gelegenheit herrühren; als ſonſten auch die Meteoren und Lufft-wercke an ihre Urſachen gebunden ſind. Und kan man demnach das Ammt / die Wercke der Hände GOttes zuverkündigen / nicht bloß auf die Lufft-veränderungen einſchrencken / ſondern daſſelbe gehet ins gemein und ſchlechter Dings auf alle Wercke der Hände GOttes. Denn wenn die Geſtirne vorher ſagen können / die gemeinen Würckungen des

Zorns

Zorns Gottes / welche ohne Ursach der andern Gattungen dem schlagenden Engel anbefohlen seyn mögen: Warumb solten sie nicht zugleich auch verkündigen können die jenigen Wercke des HErrn; so den Ursachen anderer und zwar freyer Art überlassen sind ? Denn alles was GOtt vorher weiß/ dasselbe kan er auch/ so er will/durch seine Werck-Zeuge verkündigen lassen: Nun sind aber solche eigentliche Werckzeuge Gottes / das Firmament und dessen Lichter / wie die Schrifft bezeuget.

Daß die Verkündigung der Sternen gewisse Schrancken habe/ wird aus der Heiligen Schrifft bewiesen.

13. Denn ich habe mich keines weges unterstanden/ dem Himmel mehr Macht zuzulegen als ihm in der heiligen Schrifft beygemessen wird. Nemlich / ut stellæ sint nobis in signa, **daß die Sternen uns dienen sollen zu Zeichen**; nemlich uns etwas vorher zuverkündigen; Tempora, **zu Zeiten** oder Veränderungen der Lufft zu machen; und endlich Dies & annos, **zu Tagen und zu Jahren**. So benimmt nun ja der Text den Sternen alle andere Macht etwas zuverursachen / ausgenommen / was den obgemeldten Wechsel der Zeiten / Tage und Jahre anbetrifft.

Wie oder was die Sterne würcken.

14. Und sag ich noch einmal / die Sterne haben sonst keine Würckung / als nur durch ihren zum Theil bewegenden/ zum Theil verändernden Trieb (Blas.) Nun saget man aber/die Sternen haben keine andere Würckung/als nur durch die Bewegung und durch das Licht. Von der Bewegung aber sagt man in den Schulen / sie wircke nur wegen der unterschiedenen Aspecten oder Schein des Lichts. Denn daß die Bewegung des Himmels/ wenn er gleich noch so schnell wäre / weil er so weit von uns entlegen ist/ die Wärme verursachen solte/ als eine Bewegung; das ist ein Gedicht. Sintemal die tägliche Bewegung der Himmel schier gleich einmal wie das ander / woraus ja folgen müste / daß auch die Wärme stets einmal wäre wie das ander. Das Licht aber hat an sich kein andere Eigenschafft/ als zu erleuchten : Und zufälliger Weise wegen seiner Vermehrung warm oder kalt zu machen. Und haben wir oftmals bey uns zur Zeit des längsten Tages im Sommer auch kalte und neblichte Tage.

Von der Würckung des Regiments. (Regimen.)

15. So hab ich demnach von dem Trieb (Blas) des Himmels noch andere Ursachen entlehnen müssen/ nemlich/ es gibt eine gewisse Würckung/ davon man bißanhero in den Schulen nichts gewust ; welche ich in einem eigenem Tractat / die Würckung des Regiments genannt ; die schier wie die unkörperlichen Geister mit dem jenigen handeln/was sie unter sich hat: Und wie die Seele ihre Werck-Zeuge beweget und verändert. Du magst es auch wol einen Einfluß nennen/das gilt mir gleich; wenn man nur hernach verstehen kan/ was die Sternen vor eine Verknüpffung haben/ den untenher schwebenden subtilen Dunst (Gas) zuerregen / nach den Gesetzen und Richtschnur/so ihnen GOtt der Allmächtige gegeben und verordnet.

Was zwischen dem Regiment (Regimé) und zwischen der Bewegung und dem Liecht vor ein Unterscheid sey.

16. Denn sonsten/ weil der Strahl des Lichts durch ein Dach verhindert werden kan / so müste auch alle Regung (Blas) der Sternen/ so sie gegen uns brauchen / aufhören / wann sie allein durch das Licht und durch die Bewegung mit uns zu schaffen hätten : Ja man würde auch bey trieben Himmel nicht spüren/ daß einige Würckung in dem Wasser oder in der Saat auf dem Lande vorgieng.

Daß die Krancken künfftige Dinge vorher verkündigen.

17. Es befinden aber auch die mit Kranckheiten behafftet sind/ etwas in sich / das der Bewegung des Monden ähnlich ist/und können deswegen das künfftige Wetter vorher sagen. Denn es sind den Samen der Dinge selbst gewisse himmlische Lichter eingepflantzet und verwandt: Die sich nach der Bewegung der ihnen zugethanen obern Lichter/und also nach der allgemeinsten Witterung (Blas) der Sternen richten. Und empfinden wir demnach auch in den verschlossenen Zimmern dergleichen Würckungen / als wären sie gleichsam in einem Punct gefasset. Nicht eben als wenn sie uns von aussen her befielen / sondern weil wir den Himmel in uns selber und in den lebendigen Anfängen tragen ; und hat mit diesen anhangenden Zeichen der Allmächtige alle beseelte Dinge gezeichnet. Jedoch ist aus dieser Zusammen-Fassung und Gleichförmigkeit zuerkennen/ daß sie durch eine gewisse Zusammen Fügung mit den oberen grösseren Lichtern verknüpfft sind.

Warumb das Ungeziefer die künfftigen Dinge besser weiß/ als die Menschen.

18. Ja ich will leichtlich glauben/ weil auch das Ungeziefer gewisse Zeichen von sich giebet / dadurch künfftige Zeiten zuvor angedeutet werden/ daß auch wir in dem Stande der gesunden Unschuld alles würden vorher gewust haben / wenn nicht die Ubertrettung die gantze Natur in dem Grunde beflecket und gemacht hatte / daß wir dergestalt natürlicher Weise/ thummer und elender sind/ als diese Thierlein.

Warumb die kranckhlichen das Ungewitter vorhero fühlen.

19. Denn die Sünde hat uns die Gemeinschafft der himmlischen Ansprache benommen : Und nur in den Krancken gewisse Zeichen der alten Wissenschafft künfftiger Dinge hinterlassen: Damit wir erkennen möchten / daß wir diese blosse Puncten von künfftigen Dingen nirgend andersher hätten/als aus dem Elend der verderbten Natur. Aus welcher wir sonst in ihrer Reinigkeit rechtschaffen Zeichenthäter (Augures) des Himmels gewesen / nicht minder als Adam die Naturen der Thieren erkandt.

Daß die Vorherkündigung die Freyheit des Willens nicht aufhebe.

20. Und ob gleich die Sternen vorher bedeuten können die Würckungen / so aus freyen und ungebundenen Ursachen herrühren; will ichs doch nicht also verstanden haben/als hätten die Sternen das Recht / eine Ursache künfftige Dinge zu seyn. Denn es ist genug/ daß sie das Ampt eines Ausruffers in diesem Stücke vertreten/ als solche Mittel/ die von der Göttlichen Unwissenheit herlangen. Denn gleich wie die Vorerkänntnuß Gottes / dem Menschen die Freyheit seines Willens nicht benimmt/auch ob gleich die Vorwissenheit auf diesen gerichtet ist / sie dennoch nicht aufhöret/ ihres Wissens gewiß zu seyn / und gleichwol dadurch nicht verursacher wird / daß die Sache unvermeidlich geschehen müsse : So folget viel weniger aus der Vorverkündigung des Firmaments/daß aus der Zufälligkeit der aus freyen Willen geschehenen Dingen eine Nothwendigkeit wäre. Wiewol dennoch sich eine Gewißheit und Nothwendigkeit findet / so viel den Erfolg betrifft / und dessen Verknüpffung mit seinen / wiewol freyen Ursachen. Denn ich habe mich offt verwundert/ warumb etliche nicht zugeben/daß die Sternen etwas verkündigen können/ was von freyen Ursachen herkommt ; eben als wenn sie dadurch eine Nothwendigkeit machten/

und den freyen Willen aufhüben: Da sie doch unterdessen zulassen/ daß die Göttliche Vorwissenheit nicht das wenigste streite wider den freyen Willen/ sondern dergleichen Dinge wol könne verkündigen. Und ist gleichwol viel ein grösser Schein/ daß etwas nothwendig geschehen werde/ weil es GOtt vorher weiß/ als welchem bekandt/ wie er die Menschen herzlich machen will/ als wenn die Sternen etwas vor andeuten/ was aus seiner eigenen Natur der Veränderung unterworffen ist; weil sich die Sünder bekehren können/ und sonst gebrechlicher Natur sind. Denn es hat sich wol begeben/ daß bißweilen die Sternen bloß zu Drohungen vorher verkündet/ damit die irrenden Sterblichen aus Furcht der Straffe wieder umbkehren/ wie an den Niniviten zu sehen. Welchen falls die Sternen zwar viel von ihrer Gewißheit und starcken Krafft verlieren/ weil der Vorwissenheit Gottes bekandt ist/ daß die Bekehrung erfolgen werde: Sie hören aber deswegen nicht auf/ eine Nothwendigkeit ihrer Gewißheit nach zu haben/ so offt sie ihre Zeichen vorstellen/ wodurch bedeutet wird/ was geschehen soll.

Von den Weisen aus Morgenland.

Daß die Abbildungen künfftiger Dinge im Himmel verzeichnet sind.

21. Derohalben sind meine Gedancken/ daß im Himmel/ als auf gewissen Tafeln/ gewisse Abbildungen entworffen seyn/ was für Dinge eine Zeit (als etwan hundert Jahr) nach der andern erfolgen soll/ [welche Abbildungen sonsten die Gesetze des Verhängnüsses genannt worden.] Und solches zwar nicht durch das hebräische Alphabet/ [wie sich etliche Rabbinen traumen lassen:] Sondern/ weil die Landschafften/ Königreiche/ und Menschen ihre gewisse Sternen haben/ in denen abgemahlet ist der Verlauff/ was jedem Dinge in dem Wechsel seiner ihm verordneten Täge nach und nach begegnen solle. Und ist demnach nicht Wunder/ wenn die Lösen Geister viel hiervon wissen herzusagen. Gleich wie der Berg Garganus/ wie auch die Königreiche und Regimenter ihre gewisse Geister zu Regenten und Schutz-Herren haben. Und zwar umb so viel desto weniger/ wann einem jeden unter uns seine gewisse gute Geister zu Wächtern verordnet sind. Den also sind daselbst nit allein abgemahlet die Vorbedeutungen/ wie ein und ander Reich aufkommen/ und wie lang es wehren soll: Sondern es wird auch der Lebens-Lauff und Ausgang eines jeden Menschen in seinem sonderbaren Gestirne historischer Weise entworffen/ und daselbst zugleich in gewissen Bildern abgemahlet.

Warumb gesaget wird/ die Göttliche Wahrsager redeten aus Most.

24. Aber die Apostel redeten aus dem Vorsprecher dem H. Geist/ mit den Sprachen aller Völcker/ die damals unter der Sonne waren: Sie wurden aber von den Hebræern und Heyden angesehen/ als hätten sie sich im Most voll getruncken: Ob gleich damal im Lande Palæstina kein Most zu finden war. Sie preiseten aber in solchen Propheceyen den HErrn JEsum. Denn man lieset nicht/ daß sie damalen geprediget/ oder daß ein oder der ander bekehret worden.

Daß die Bachus-Diener aus dem Most geweissaget.

25. Darumb hielt man sie dafür/ sie wären truncken vom Most/ nicht aber vom Wein; dieweil bey den Heyden die Trunckenheit aus dem Most des Bachus Diener zum Wahrsagen antrieb.

Daß die Gabe als wäre einer truncken wär/ davon bey dem Paracelso, unter den Hebræern bekandt gewesen.

26. Und scheinet es demnach/ daß die Propheceyung aus dem Most/ oder sonst das Wahrsagen/ daß etlichen Leuten die schier närrisch und gleichsam truncken sind/ anhanget; welche Beschaffenheit der Paracelsus nennet die Gabe/ als wenn einer truncken wär; den Juden müsse bekandt gewesen seyn; dannenhero sie solche fälschlich den Aposteln beygelegt.

Drey Geschichten von Weissagungen.

27. Damit ich aber ferner beweise/ daß die Begebenheiten der Menschen/ in den Sternen eingeschrieben sind/ so will ich nur drey Exempel von teutschen Wahrsagen erzehlen/ die so viel seyn können als tausend. Welche durch den bösen Feind nirgend anderswoher können ergrübelt worden seyn/ als aus denen in die Sternen gemahlten Bildern. Das erste ist dieses. Als Rodericus der vierdte der letzte König der Gothen in Hispanien regierte/ ließ derselbige aus Vorwitz das Schloß zu Toleto, welches schon seit der Zeit des Königes Bamba, verschlossen gestanden war/ eröffnen; in demselben aber war nichts gefunden/ als ein eintzige Truhen. In derselbigen aber war ein Baum-wollen Tuch zusammen gewickelt/ auf welchen die Kleider und Personen der Africaner abgemahlet waren. Es stunde aber also dabey geschrieben: Wenn dieses Schloß und diese Küste werden aufgesperret werden/ so wird ein Volck in Hispanien einfallen/ von dieser Gestalt und Kleidung/ und wird den Sieg über die Hispanier erhalten. Es waren aber die Morischen abgemahlet in der Tracht wie solche über zweyhundert Jahr seyn wurde. Die zwey andern Exempel sind von der heutigen Zeit. Als der Marschall von Biron wegen des Lasters beleydigter Majestät/ von seinem Könige gefänglich eingezogen war/ fragte er alsobalden/ was doch der Heucker zu Paris vor ein Landsmann war? Als er nun vernahm/ daß er ein Burgunder sey/ seufftzete er vor Schrecken und sprach:

Daß die Wissenschafft/ was die Sternen bedeuten/ dem Menschen unbekandt sey.

22. Welche Wissenschafft gleichwol ob sie schon den Geistern bekandt ist; dennoch wie man vielfältig lieset unter dem Namen der Zeichen-Deuter des Himmels dem Menschen/ wie er in seiner Natur ist/ verborgen worden: Und sind ich/ daß sie allein den Knechten Gottes/ oder den Propheten/ nach dem Göttlichen Wolgefallen zugelassen sey. Wie denn geschrieben stehet: Senes enim vestri somniabunt somnia; juvenes vero habebunt visiones, ac prophetabunt: Eure Aeltisten sollen Träume haben/ eure Jünglinge aber sollen Gesichter sehen und Weissagen. Denn das jenige/ was alles begreifft/ ist wol so viel als eine Stimme/ und eröffnet die zukünfftigen Begebenheiten/ so durch ihre Sternen verkündiget werden/ nur wenn und wenne ers will.

23. Unterdessen verleyhet der HErr ihrer etli-

Ach

Ach weh/ nun bin ich verlohren! denn er hatte einstens von einem Wahrsager verstanden/ er hätte sich nur zu hüten vor einem tödlichen Streich/ den ihm künfftiger Zeit ein Burgunder geben würde. Der Grav von Lonigun, welcher bey Brüssel im Balgen erstochen ward/ war deswegen umb so viel begieriger und hitziger zum Fechten/ weil er von den Wahrsagern verstanden hatte/ er würde von einem Wolffe tödlich verwundet werden. Nun hatte der Grav de sainct amour einen jungen Menschen zum Secundanten/ der hieß Wolff: Als dieser einen tödlichen Stich bekam/ durchstach er den Lonigun. Nun setzt ich/ der Teufel habe diese Wahrsagungen angegeben: Es lehret uns aber der Glaube/ daß das Glücke eines jeden Sieges in der Hand des HErrn sey. Wir wollen zugeben/ der Teufel habe den Roderich angereitzet/ die Küste aufzumachen/ und zugleich die meisten Könige der Mauritaner aufgemuntert in Hispanien zu fallen. Er hat aber doch nicht können wissen/ daß er Macht bekommen würde über den freyen Willen so vieler Personen: Noch viel weniger/ daß die Araber den Sieg erhalten würden/ [welchen allein der HErr gibt/ wem er will:] Wenn er nicht vorhero in dem Gestirn abgemahlet gelesen/ daß es des Herrn Wille also seye. Denn aus der Bewegung und aus dem Licht der Sternen/ die erst gantzer zwey hundert Jahr hernach entstehen solten/ könte der Satan dieses nicht wissen. In den beyden andern Historien/ hatte der Teufel ohne die Stund und den Ort/ auch die Landes Art/ und den Namen der jenigen vorher gesetzt/ die den andern den Tod anthun solten. Es wird aber von den Planeten niemand der Name gegeben.

Daß die Gestirne nur eine Neigung machen/ lauffe wider die Schrifft.

28. Ferner deucht mich auch/ daß die gemeine Regul: Die Sternen machen wol eine Neigung/ aber nicht eine Nothwendigkeit; der heiligen Schrifft zuwider lauffe/ wenn dieselbige saget: Erunt vobis stellæ in signa tempora, dies & annos. **Die Sternen werden euch dienen zu Zeichen/ Zeiten/ Tagen und Jahren.** Sintemal ja keinem Menschen erlaubet ist den Zweck die Würckungen/ oder Verordnungen der Sternen/ über/ ausser und ohne die Meinung des Schöpffers auszudehnen. Und mögen sie demnach entweder nur blosse Zeichen seyn/ so etwas vorher bedeuten; oder sie mögen auch Ursachen seyn der Zeiten/ Tage und Jahre; so sind sie doch auf beyde Fäll/ solche Mittel/ derer sich GOtt gebrauchet/ als Ursachen der andern Art. Und müssen demnach sich auf eine Nothwendigkeit beziehen/ wegen der Macht/ Gewißheit/ und Ober-Bothmäßigkeit des jenigen/ dessen Mittel sie sind.

Die Neigung der Sternen/ wie weit sie reiche.

29. So viel aber die Neigung betrifft/ welche die Schulen in den Gestirnen zulassen; so erscheinet nirgend aus der heiligen Schrifft/ daß die Sternen in uns gewisse Neigungen verursachen: Sondern so offt die Sternen Ursachen sind der Ursachen/ so sind sie auch Ursachen aus denen nothwendig das Verursachte erfolget/ wie es bey andern Ursachen der andern Gattung zugeht. Denn die Sonne hat keine geringere Nothwendigkeit bey sich/ den Tag und den Sommer heran zu bringen/ als ein brennendes Stroh unter einem dürren Büschel bey sich hat/ diesen anzuzünden.

Die Gestirne als Prophecyungen Gottes machen nichts nothwendiges als Ursachen. Sondern als Zeichē/ die den Willē des HErrn zu erkennen geben.

30. Aber wo die Sternen die Natur eines Zeichens haben/ oder eines Ausruffers/ oder Vorboten; so überschreiten sie auch die Beschaffenheiten ihres Wahrsagens nicht/ und nehmen keines weges die Natur einer Ursachen an sich. Alsdenn aber verkündigen sie nur etwas aus der unfehlbaren Vorwissenheit Gottes: Und haben demnach auch also eine Nothwendigkeit bey sich/ so viel an ihnen ist/ und der freye Wille des Menschen zuläst als Zeichen/ die die Wercke der Hände Gottes voran verkündigen. Wiewol sie aber die künfftige Dinge nicht nothwendiger zwingen als Ursachen; so zeigen sie doch deren Nothwendigkeit an/ so weit sie den Willen des HErrn bezeichnen. Denn die freyen Begebenheiten hangen auch an ihren Ursachen/ ob gleich dieselben bißweilen nicht vornemlich auf solche Würckungen abzielen/ welche durch Zulassung Gottes hernach unglückhaffter Weise davon herkommen. Was aber nun dergestalt unmittelbarer Weise von freyen Ursachen geschiehet/ davon kan man keines weges sagen/ daß es von den Sternen (ob gleich nur Verkündigungs Weise) geneiget werde/ daß eine solche Würckung heraus komme. Sintemalen eine starcke/ natürliche/ beständige/ reitzende/ wiederholete/ und sonst also beschaffene Neigung etlicher massen auch eine Nöthigung über den freyen Willen bey sich hat: Welchen doch ich nicht einmal in seinem kleinsten Punct von den Sternen geneigt zu werden/ zulassen kan. Eben nicht anders als ein Freund nicht zu nennen ist eine Ursache/ so zum Kriege neiget oder anreitzet/ wenn er einem Fürsten durch ein geheimes Schreiben ankündiget/ der Feind rüste sich/ und hab Anschläge diese oder jene Vestung anzufallen.

Eine Auflösung eines Einwurffs.

31. Es schützen sich aber die Schulen durch das Sprichwort: Sapiens dominabitur astris. **Ein weiser Mensch könne über das Gestirne herrschen.** Als wenn dadurch zuverstehen gegeben werde/ wenn die Sternen jemanden reitzen zu Mord/ Diebstahl/ Todschlag/ Ehbruch/ Aufruhr/ Trunckenheit/ und dergleichen/ so könne ein weiser Mensch doch durch die Freyheit seines Willens solche Neigungen zu nicht machen: Und dieses heissen sie über das Gestirne herrschen. Aber wenn man auch die heilige Schrifft anführt/ und übel versteht/ so entstehen verkehrte Schlüsse daraus.

Die gemeine Auslegung des Sprichwortes/ thue der Gnade Gottes einen Abbruch.

32. Denn erstlich ist das nicht einem Weisen zuzuschreiben/ daß er den bösen Neigungen wiederstehen könne; sondern der Gnade Gottes; und wird doch durch einen Weisen allhier nicht verstanden ein solcher der mit genugsamer Gnade gewaffnet ist. Denn wenn ein Weiser über das Gestirne herrschen kan/ so hat er sich ja vor den überwundenen Neigungen/ wie das Wort herrschen mit sich bringet; nicht zu fürchten. Welches doch in unserm gantzen Leben falsch zu seyn befunden wird.

Der Himmel mache keine Neigung.

33. Ferner aber setzen sie auch etwas falsches zum Grunde: Weil ja die Sternen keines weges dazu verordnet sind/ daß sie Neigungen in uns erwecken sollen: Sondern nur daß sie sollen Zeichen/ Tage und Jahre seyn; und nicht mehr. Und endlich ist ja der Himmel ohne Boßheit erschaffen: Und ist also etwas ungereimtes/ daß er gegen uns seyn solle/ wie der Teufel der Versucher/ ja welches noch mehr ist/ daß er uns gar

neigen/

neigen; und einen stetswährenden Zunder und übereilende Zuneigung zu den Lastern eingiessen solle. Das sey ferne von der Göttlichen Gütigkeit dergleichen zu dencken. Denn alle böse Neigungen kommen nicht von aussen und anderswoher in uns / sondern entstehen in uns von der Sünde. A corde homicidia, adulteria, & cogitationes malæ: **Aus dem Hertzen kommen Todschläge / Ehebrüche / und böse Gedancken** / und keines weges von den Sternen. Und will ich derohalben meiner Wenigkeit nach / die ich in schuldiger Demuth bekenne / dieser Meinung hiemit abgesaget haben / welche lehret / daß die Sternen eine Krafft haben / gewisse Neigungen in uns zuverursachen.

Daß der menschliche Samen von sich selber fortschreite / und sich in einer lebendigen thierischen und vernünfftigen Seelen hervorthue.

34. Ich betrachtete aber anfänglich aus unterschiedenen Würckungen / daß der Samen der Thiere von sich selber fort schritte / und sich in einer lebendigen und zimlich urtheilenden Seele hervor thue. Denn ob gleich in der von dem Weiblein empfangenen Frucht erstlich eine gewisse Krafft zu spüren ist / nicht anders / als wäre es gleichsam eine wachsthumliche Seele: So wird doch dieselbe endlich vollkommener / und steiget hinauf / biß auf die Staffel der sinnlichen Seele. Und weil der menschliche Samen nicht unvollkommener ist als der thierische; bildete ich mir gleichfals ein / daß auch dieser eben solcher Gestalt fortfliesse / und endlich vollkommen zu einer sinnlichen Seele werde. Nicht aber also / daß diese sinnliche gleichfals weiter fortgehe / biß in die Natur des menschlichen Gemüths; (noch auch daß sie vor sich eine eigene Substantz seye und bleibe.) Denn weil niemand kan zweyen Herren dienen / die nicht untereinander geordnet sind / daß er nicht den einen hasse / weil sie unverträglicher Weise einander entgegen stehen: Also kan in der Natur ein einiger Leib nicht zweyen sonderbar-gesetzten Seelen dienen. Weil aber die sinnliche Seele nichts selbständiges / wiewol auch nichts zufälliges ist; [wie ich von den Formen lehren werde:] Das menschliche Gemüth aber ein Geist ist / wie auch etwas lebendiges / nemlich ein unleiberliches und unsterbliches selbständiges Wesen; so geschicht es wol / daß die sinnliche Seele da stehen bleibt / und gleichwol die Natur auch eine menschliche Seele gern und willig annimmt / als ihre vollkommene und letzte Würcklichkeit; und diese beyde sich inwendig friedlich miteinander vertragen.

Welches die Eigenschafften der sämlichen Neigung sind.

35. Als ich dieses zum Grunde gesetzet / fande ich ferner auch zu betrachten / ein Hund sey ein fressiges / bissiges / neydisches / wachsames / bellendes / jagendes Thier / das umb eines einigen Bissens willen aller Wolthaten uneingedenck / undanckbar / schmeichelhafftig / und dergleichen ist. Und befand / daß dieses alles als sämliche und eigen-artige Eigenschafften in den Hundes-Samen steckten / nicht aber von den Sternen eingedruckt würden: Ja daß die meisten davon der gantzen Art zuzueignen; nur etliche aber über dieses von Eltern insonderheit herkämen: Also daß deswegen die Arten der Hunde auch unterschiedliches Preisses waren. Daraus ward ich nun gewiß / daß dergleichen Beschaffenheiten in dem Hunde wären aus dem Ursprung seines Samens / und nicht von den Sternen her. Und als ich nun dergleichen Neigungen auch in dem Menschen befand / so ward ich stracks der Meinung / daß auch diese aus einer gewissen hundischen Eigenschafft in dem Menschlichen Samen müsten gesteckt haben. Endlich nahm ich auch in acht / daß etliche Thiere aus gepaareter Art / andere aber aus durchgehender und wol blut-vermischter Begattung gezeuget würden. Und also befand ich / was massen etliche Zahm / andere / wild / listig / ungelehrig / diebisch / grausam / flüchtig / vorsichtig / sanfftmütig / und dergleichen wären: Welche Beschaffenheiten theils dem gantzen Geschlecht gemein / theils nur durch etliche Arten zerstreuet wären: Und macht also den Schluß / daß dieselben nicht aus dem Gestirn / oder von dem aufgehenden Stern bey der Geburt / sondern gantz und gar und bloß allein aus dem Samen herkäme. Und war also der Meinung / daß dergleichen Neigungen der Menschen deswegen in den Kindern auch entstünden aus einer gewissen thierischen Eigenschafft der Samen. Ich fand auch unter den Menschen / daß bißweilen gantze Geschlechter stürmisch / thum / listig / hochmüthig / muthwillig und dergleichen werden / daher auch in der Schrifft etliche genannt werden / Natio viperina, **Ottern-Gezüchte**; wie auch der HErr sagt: Dicite vulpi: **Sagt Herodi dem Fuchs.** Und fieng demnach an die Geschicklichkeit zu lernen / das Urrheil / das Gedächtnuß / die Sitten / die Zuneigungen / ja alle Beschaffenheiten des Todes und des Glücks gantz und gar von den Sternen wegzuziehen. So steht es auch endlich in der Hand eines Vaters / ein Männlein oder Weiblein zu zeugen. Da doch die Männlichen Beschaffenheiten / Neigungen / Lehr-tauglichkeiten / und Eigenschafften weit unterschieden sind von den weiblichen. Denn es betet so gar die Kirche / pro devoto fœmineo sexu, **vor das andächtige weibliche Geschlecht.** Und wird demnach diese Neigung oder natürliche Andacht dem Geschlechte zugeschrieben / und nicht den Sternen. Zu dem urtheilt man auch von den Pferden aus der Farb ihrer Haar: Die Farben aber werden beym Sprüngen durch die Kunst verändert. Uber diß werden die Eigenschafften und Neigungen nach dem Alter verändert. Nemlich die Knaben haben mehr Lust zu diesen oder jenen Dingen / als die Männer. Auch ein nüchterner Jüngling wird offtmals auf sein Alter ein Sauffer / oder umbgewand: Und einer der in seiner Jugend freygebig ist / ist offtmals geitzig wenn er alt wird. Auch klebet bißweilen der Geitz nach den Samen / [da man nemlich weniger bedarff / und weniger begehren solt] den Kindern an. Welches in Warheit nicht aus der Anleitung der Gestirn herkommt / wenn nur ein Geburts-Stern die Herrschafft über das gantze Leben hätte.

Daß vierterley Neigungen seyen.

36. Ich habe aber auch einen Unterscheid gemacht unter den Neigungen / daß nemlich die eine Art seye / da mancher von Natur Lust hat zu Handwercken / geistlich zu seyn / zu Künsten / Wissenschafften / Kauffmannschafft oder Handlung zu treiben. Dieses nenne ich die Neigung des Berufs / (inclinatio vocationis.) Die andere Neigung aber betrifft die Sitten / die Tugenden und Laster: Diese nenne ich die Sittenhaffte Neigung. (Moralis sive ethica.) Die dritte nun gehöret zur Gesundheit / Kranckheit und zu einen langen oder kurtzen Leben. Und diese nenne ich des-

ich deswegen eine Lebens-Neigung/ (vitalis) die vierdte aber endlich gehöret zu dem Glück.

Die Neigung des Berufs ist allein von GOTT/ nicht aber von dem Gestirne.

37. So viel nun die erste betrifft/so lehret uns der Christliche Glauben/ daß GOtt das Menschliche Gemüth unmittelbar geschaffen / und daßselbige zu einem solchen Beruff neige und lencke/ in welchem es ihm am besten gefallen könne: Zu welchem Ende er ihm auch benöthigte Pfunde gibt/ nemlich fünff/ zwey oder eins. Und wird demnach die Neigung des Berufs / da nemlich dieser oder jener ein Artzt/Feld-Messer/Musicant und dergleichen werden sollen/ der Seelen/von dem Schöpffer selber gegeben / von welchem alle gute Gaben von oben herab kommen: Keines deren aber kommt von den Sternen her. Und sind deshalben alle Neigungen des Berufes umb deswegen an sich selbsten gut.

Die Neigung der Sitten kömmt von dem Samen und Auferziehen her.

38. Die Sittenhaffte Neigung aber / gleich wie sie bloß und gantz thierisch ist/ so hab ich schon vorher bewiesen / daß sie herrühre von dem Wesen und Natur des Samens. Sintemal die Sternen schlechter Dings müssen böse seyn/wenn sie den Menschen zu Lastern neigeten. Und hätte der Schöpffer in seinem Urtheil geirret/ als er sahe / daß alles gut wäre / was er gemacht hätte. Und fleust demnach die Neigung zum Bösen aus der in ihrer Wurtzel verderbten Natur/ und aus dem Samen her. Aus dem Hertzen fliessen böse Gedancken / wie das Liecht des Evangelii lehret: Und kommt die Einwilligung von der Seelen/ gleich wie die starcke Neigung von der Gewohnheit zu sündigen. Das Gute aber kommt her aus der Gnade/ aus dem Willen und aus der Ubung / und kommt gewißlich nichts von diesen allen aus den Sternen in uns her. Nemlich unsere ersten Anfänge / woraus wir bestehen / sind von der Ubertrettung gleich durchgehends befleckt und verunreiniget: Ungleich aber ausgetheilet und empfangen / nach dem die Gütigkeit des Samens/ die Empfängnuß der Mutter / die Auferziehung und der Gesind / oder umbgekehrt. Dahero findet man / daß alle sämlichen Neigungen wachsen und gemehret werden/ oder auch abnehmen / nach den Eigenschafften des Samens/ und wie derselbige entweder auf oder absteiget.

Die lebhaffte Neigung komt von dem sämlichen Geist (Archeus.)

39. Die dritte Neigung nun kommt aus der Schwäche oder Stärcke der Samen her / und ist gantz und gar der Regierung des sämlichen Geistes (Archeus) unterthan / welches in der Natur niemand widerstreiten kan / es wäre denn ein Stern-Deuter.

Was die Sterndeuter vor eitele und aufgeblasene Meinungen haben.

40. Der seiner unartigen Kunst nach alle Dinge den Bewegungen der Sternen zuschreibt/ daß er schier abgöttisch darüber wird: Und sich hernach das Recht zueignet / die Auslegung darüber zu machen: Dabey er denn zuförderst keinen Unterscheid machet zwischen der Krafft/ die die Sternen haben etwas zuverkündigen/und die sie haben etwas zu würcken. Ja er weiß nicht/ daß die sieben Planeten oder Irr-Sternen bloß zu dem Ende seyn / daß sie der Witterung (Blas) der Elementen vorstehen sollen: Die stillstehenden Sternen aber / die sonderbaren Tragödien in sich enthalten. Und wenn demnach über dem gewöhnlichen Lauff der Natur Zeichen geschehen werden an der Sonne und dem Monde; so wird dadurch als durch ein Wunderzeichen der Untergang der gantzen Welt angedeutet werden. Aber das gemeine Volck ist in diese närrische Gewohnheit gerathen / daß sie vermeinen/man müste einem jeden in seiner Kunst glauben. Da ist es nun zwar recht / daß ein Stern-Seher / die Bewegungen der Sternen hat messen lernen/und wie weit einer von dem andern steht/ es ist ihm aber deswegen nicht zu glauben/ als einem Wahrsager aus den Sternen/ er habe denn sehr glaub-würdige Briefe aufzuweisen/ umb derentwillen ihm zu glauben seye / wie der Ooliab und Beseliel. Deswegen halt ich so viel die Lebens-Neigung betrifft / viel auf das Sprichwort: Fortes creantur fortibus & bonis.

Was starck ist/kommt nicht ungefehr/ Viel mehr von starcken Eltern her.

Die Neigung des Glücks kommt unmittelbahr von der Hand des Herrn.

41. Endlich aber so viel die Neigung des Glückes anbetrifft / so hat dieselbe so gar ihren Namen nach/ keinen Platz unter der Anzahl der Neigungen. Und halt ich demnach dafür/daß alles und jedes Glück aller Menschen / es sey zum Wolstand oder zum Unglück / von der Göttlichen Verordnung herkomme; keines weges aber eine Neigung seye / viel weniger von den Sternen herrühre: Ob solches gleich im Himmel vorher gezeichnet ist. Sintemal auch diese Vorabzeichnung genugsam weiset/ daß dieses unmittelbar herrühre von dem Willen dessen / der diese Zeichnung thut. Sortes enim noſtræ in manibus tuis, Domine. **Denn unser Glück steht in deinen Händen/ O HErr.** Und glaub ich demnach/ daß alles/ was allen Menschen begegnet / gut sey an sich selber / und vollkommlich steh in der Hand des HErrn. Uber diß glaub ich auch / je weiter einer oder der ander von dieser Meinung entfernet ist/ je näher sey er dem Heydenthum.

Die Schulen sind verführet worden von dem Teufel des Heydenthums.

42. Die heydnischen Schulen sahen zwar/ daß die Thiere in ihren Arten gleiche Neigungen hatten: Sie wurden aber bestürtzt / daß sie in dem Geschlecht der Menschen eine solche Menge von Sitten-Neigungen sehen müsten; und daß in diesem allein alle Neigungen aller Thiere ausdrücklich zu finden wären: Und weil sie demnach nicht wusten / was für einer Ursache sie eine so grosse Anzahl der Neigungen zuschreiben solten; so nahmen sie aus einrathen des bösen Feindes und Verführung der Zeichen-Deuter des Himmels ihre Zuflucht in voller Verwirrung zu der ungewissen und in einem Augenblick bestehenden Zusammen- Trettung und Entfernung der Sterne.

Von der muthwilligen Faulheit der Sterndeuter.

43. Dabey sie denn ferner nicht nachgefraget/ warumb das Menschliche Geschlecht mehrer thierischen Nigungen fähig sey. Denn sie haben nicht weiter betrachtet / daß die Thiere ihre eigen-artigen Neigungen haben aus dem Wesen und Natur des Samens; und denen kein Geburts-Stern beyzulegen sey. Und denn daß der Mensch gleichfals seine Neigungen habe / so den Thierischen gantz gleich: Und daß man demnach wenigst wegen der Sitten-Neigungen der Menschen/ diesen keine Nativitæten stellen dörffe. Sintemal sie natürlicher Weise irgend anders her in den Menschen kommen/ als aus seinem eigenen Leibe; welcher aber gantz und gar was umb und an ihm ist / alles dem sämlichen Wesen zu dancken hat / nicht anders als es bey den Leibern der Thiere zugehet.

Denn

Denn die unsterbliche Seele ist gantz einfach und einförmig; Und weil sie unsterblich ist/ kan sie von der vergänglichen und unbeständigen Bewegung der Sternen ihre Neigung nicht her haben; sondern gehorchet allein der Natur/ die in Adam und dessen Nachkommen von der Sünde verderbet ist. Dannenhero entstehen in einem spat-folgenden Enenckel gar offt und kommen wieder herfür die Sitten/ Geberden/ und Neigungen des Groß-Vaters/ den derselbe (noch seine Eltern) nie gesehen. Und da sind nun die Schulen zufrieden/ daß diese alsdenn dem Wesen des Samens zugeeiget werden; und nicht den Sternen. Aber aus Gewohnheit ja zu sagen/ und durch die ungestüme Menge der Stern-Deuter haben sie sich lassen einschläffern/ und weiter nicht nachgedacht/ daß diese gedachten Neigungen nichts besonders vor andern/ noch von dem Hauffen der übrigen Neigungen abgeschieden wären: Und demnach umb gleicher Ursachen willen unter das Wesen und Natur des Samens gehöreten. Und weiß ich also nicht/ wie es komme/ daß sie noch heutiges Tages lehren/ der Mensch sey dem Gestirne dermassen unterworffen/ daß er ohn unterlaß von demselben versuchet werde: Sintemalen die Sitten-Neigungen zu Lastern und Tugenden aus der Geburts-Stunde herkämen.

44. Aber in Warheit: Constituit Deus hominem in manu arbitrii sui: **GOtt hat den Menschen in die Hand seines freyen Willens gestellet.** Denn die sinnliche Seele/ welche des Gemüthes Stadthalterin ist/ hat weit mehrere Freyheit/ als die Seelen der Thiere/ wegen der Siegel so sie von dem Gemüthe empfangen. Aber die Seelen der Thiere habe viel schlechtere Weitschafft/ und leben vergnügt mit den Neigungen ihrer blossen Art: Dahingegen die sinnliche Seele des Menschen/ sich umb alle und jede annimmt. Denn gleich wie eine Menschliche Frucht/ so bald sie anfängt sich vor sich selbst zu nehren/ nicht eine Pflantze ist von dieser oder jener Art: Wie sie denn auch nicht ein Thier ist/ unter einige deren Arten gehörig/ wenn die sinnliche Seele sampt der vernünfftigen herzufleust: Also ist demnach die sinnliche Seele des Menschen an eine einige Art der Thiere allein nicht gebunden/ sondern breitet sich aus nach aller Weitschafft der thierischen Neigungen; und gehorchet gar leicht wenn ihre frembde Neigungen etwas rathen; verführet auch das unsterbliche Gemüthe alsdenn unter ihren eignen Willen. Denn das Gemüthe/ welches an sich eine unverderbliche Natur hat/ fället durch deren Bewegungen und Reitzungen gar leichtlich zu Boden/ und wird durch die zaumlose Begierde stets von seinem Platze gestossen/ und folget denn als eine Nachtreterin der Verwirrung/ die sie von ihrer Stelle verjaget. Daher kommen die frembden Neigungen.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen der sinnlichen Seele in dem Menschen/ und zwischen der Seele eines Thiers.

45. Aus deren offteren Gebrauch oder Verlangen nach ihr/ entstehet eine starcke Gewohnheit/ welche endlich das Gemüthe gefangen einsperret. Zum wenigsten ist hieraus zu sehen/ daß die Sitten-Neigung unter die inwendigsten Eigenschafften der sinnlichen Seele gehöre/ welche aus der Natur und Wesen des Samens eingerichtet werden und herfliessen. Und denn auch/ daß die Sternen keine Macht bekommen haben/ etwas in uns zu verursachen/ ausser durch die Witterung (Blas) der Meteoren und Lufft-Wercke.

Auf was Weise die Gewohnheit eine Neigung gebähre.

Ubrigens/ ob gleich die Neigung des Berufs oder der Sitten/ die Lebens-Neigung etwan verändern. Als wenn ein Säuffer und Schwelger das Zipperlein bekommt; ein Zäncker verwundet/ oder umbgebracht wird: Also auch ein Vergulder jämmerlich zittert/ ein Bergmann/ wie auch ein Alchymist am schweren Athem stirbet: So geschicht doch solches alles nur bey Gelegenheit/ und erlanget der Stern-Deuter dadurch das geringste Recht nicht. Weg demnach mit dieser Meinung/ daß man glauben soll/ die Sternen seyn erschaffen oder haben hernach erst dieses recht erlanget/ daß sie die Macht haben zu versuchen/ zu neigen/ zu verderben/ glücklich zu machen/ oder Wissenschafften einzugiessen. Denn auf solche fället die gantze Lehre von Belohnung und Bestraffung hin/ ja es wird dadurch der Weg gebahnet GOtt zu verlaugnen/ und alles auf die Verordnung des Verhängnüsses zu schüben.

Wie ein Weiser könne über die Sternen herrschen.

46. Darumb heisset nun: Sapiens dominabitur astris. **Der Weise wird über das Gestirne herrschen**; nicht zwar so viel/ daß er den Lauff oder das Licht der Sternen/ wie auch die Abwechselungen oder Zeiten/ Tage und Jahre so daraus erfolgen/ verhindern/ verändern/ aufschüben/ oder verkehren könne: Und folget also/ daß ein Weiser nicht Macht habe über die Würckungen/ welche verknüpfft sind mit dem Umblauff der Sternen/ als mit ihren Ursachen: Auch nicht daß er eine Herrschafft habe über die Sternen als Zeichen/ daß er nemlich dieselben verändern könne/ nach seinem Willen: Sondern nur/ daß er vorsehen könne/ wenn die sieben Irr-Sternen eine bewegende oder verändernde Witterung (Blas) erwecken werden/ daher Unfruchtbarkeiten/ Kälte/ Hitze/ Theurung und dergleichen nothwendig erfolgen: Da er sich denn die Nothdurfft zur Hand schaffen/ und also den Ungelegenheiten so von dem Ein-Fluß der Sternen entstehen/ begegnen/ und also von hinten her zu rechnen/ etlicher massen über sie herrschen kan. Wer auf solche Weise ein Stern-Deuter ist/ daß er ausser den Gräntzen der Lufft-wercke nicht ausschreitet; der wird in der heiligen Schrifft unter die Weisen gerechnet. Wenn aber die Wahrsagungen aus den Sternen diese Schrancken thum-kühner Weise übersprungen/ so sind sie nicht allein eitel und voller Muthmassungen; sondern werden in der heiligen Schrifft überall verworffen/ unter dem Namen der **Zeichen-Deuter des Himmels.**

Warumb die Verkündigungen aus den Sternen im Grunde nichtig sind.

47. Dannenhero der heilige Ambrosius dieselben gar recht vergleichet mit Spinneweben/ welche zwar tauglich genug sind/ Fliegen und Schnacken/ die sich selbst drein verwickeln/ darinnen zu fangen; von einem stärckern Theil aber gar leichtlich durchbrochen werden. Und also nehmen diese Wahrsagungen nur die Leichtglaubigen und die im Glauben nicht starck genug sind/ gefangen; daß sie aber auch an sich eitel sind/ und nur aus muthmaßlichen Regeln bestehen/ beweise ich daher/ weil sie einen Zwiefachen Grund haben; nemlich Nichts/ und falsch. Zur Nichtigkeit gehöret diß/ daß sie haben wollen/ den sieben Planeten solle zugeschrieben werden die

Gestalt

Gestalt / die Neigung / die Stärcke / die Geschicklichkeit zu lernen / das Glück und der Tod des Kindes. Da doch GOtt die Sternen nur zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren / nicht aber zu Ursachen gemeldter Dinge verordnet. Und wenn demnach solche Vorsagungen der Göttlichen Verordnung zuwiderlauffen / so sind sie an sich selbst nichtig und falsch.

Zum andern / so hat man sich auch noch heutiges nicht verglichen unter den Stern-Künstlern über der Gestalt oder Ordnung der Himmel. Nemlich / ob Mercurius und Venus in sonderbaren Kreyssen herumb lauffen unter der Sonne / wie es Ptolemæus und alle alten Stern-Deuter haben wollen: Oder ob sie in gleichen Kreyssen umb die Sonne herumb gehen; welches man neulich durch die Perspectiven also gefunden. Da denn alle Regeln vom Wahrsagen zu Boden fallen / die auf jenem Grunde stehen / daß diese zween Planeten allezeit niedriger sind als die Sonne.

Ferner / wenn zween von den Planeten / darunter die Venus die (unten her) der gröste Stern ist ohne die Sonne; umb die Sonne herumb gehen / und so grosse Gewalt haben in dem Sternen-Urtheil / auch so nahe bey uns stehen: So werden gewiß die jenigen Flecken oder Sternen die in der Sonne oder gantz nahe bey derselben erscheinen / viel mehr Krafft haben alle Lehr-Sätze der Alten umbzustossen. Wie denn auch die Sternen / die man neulich befunden / daß sie umb den Jupiter herumb lauffen / die Regeln des Almagests überweisen werden / daß sie ohne Grund und aus blosser Muthmassung von dem Ptolemæo geschrieben worden. Der Meinung des Copernici zu geschweigen / welche heutiges Tages auch schon grossen Anhang hat / und zwar von vornehmen Leuten / ob sie gleich ihren Beyfall annoch mit Stillschweigen verbergen. Wenn die aber einmal herfür brechen wird / so werden ohne Zweifel alle alte Himmels-Stellungen und Wahrsagungen zu Boden fallen.

Was massen der Author geirret.

48. Zum vierdten / ist der Augenblick der Geburt gantz ungewiß: Denn weil die Sternen sich jeden Augenblick verändern / so muß nothwendig alle Vorherkündigung ungewiß seyn. Ich bin einsmals in meinen jungen Jahren auch bethöret gewesen / und habe der Stern-Deuterey überaus viel zugeschrieben. Weil ich aber nicht kunte zu frieden seyn / daß man durch die merckwürdigen Zufälle des Menschen den Punct und Augenblick darinnen er geboren finden solte: Welches doch durchaus nothwendig ist; wenn dieselben Zufälle einigerley Weise von den Sternen herkommen sollen: So hab ich endlich von einem vornehmen Herren seine Zufälle aufgesetzet: Nemlich daß er im eilfften Jahr seines Alters vermählet worden / mit einer Gemahlin von sechs Jahren; daß er zu Ritter geschlagen worden; gereiset sey biß ins neunzehende Jahr; im Duell eine Wunde bekommen; den rechten Schenckel durch einen Fall von der Kutschen gebrochen: Alles mit seinen darbeygesetzten genauen Stunden / mit Bemerckung überaus vieler Dinge. Dabey ich noch setzte sein Vaterland wo er geboren / wie auch den Tag / nemlich den neundten Junii / und die Stunde zwischen sieben und zehen Vormittag im Jahr 1604. Damit gieng ich selbst zu den erfahrnesten Nativität-Stellern; schickte auch die Frage in andere Länder / und versprach dem jenigen sechs hundert Ducaten / der den Punct dieser Geburt (welcher uns bekandt war /) aus den vorgemeldten Zufällen / errathen würde. Endlich aber hat den rechten Punct gar keiner getroffen / sondern der jenige der am nächsten darzu gerathen / hat noch eine halbe Stunde und sieben Minuten daran gefehlet. Ja es waren darzu gar vornehme darunter / welche versichern wolten / es wäre zwischen sieben und zehen Uhr kein solcher Punct und Augenblick verhanden / durch den dergleichen Zufälle wären vorgedeutet worden: Sondern man finde wol einen solchen Punct kurtz vor fünff Uhren früh morgends. In der Warheit aber an sich selbst war er geboren zu London in meiner Gegenwart sieben Minuten nach neun Uhren der Sonnen nach / und nicht den Schlag-Uhren nach. Darauf bereuete ich nun über die massen / und war sehr betrübt / daß ich so leichtglaubig gewesen.

Die stern-deuter bekennen ihre Betrügereyen selber.

49. Daß aber der Grund dieses Wahrsagens falsch seye / erscheinet noch klärlicher daher / daß sie selbst bekennen / daß ihre aus andern Mittel-Puncten gehende Circkel (Excentrici) und dergleichen Dinge mehr ein lauteres Gedichte seyn / und ihre Grund-Lehre dadurch unmüglich gerettet werden könne. Das ist eben so viel / die Kreysse der Himmel seyn gantz unbekandt / und niemand wisse eigentlich wie der Sternen-Lauff zugehe. Aber weil doch gleichwol solche ungereimte Gedichte stehen bleiben / so ist kein Wunder / daß viel Dinge von gleicher Art daraus folgen müssen. Mir ist ein Mittel bekandt / wenn die Frucht sonsten wol einen gantzen Tag und viel Stunden in der Geburt stehet / und dasselbige in einem Trunck eingenommen wird; daß ein Weib alsobald in einer Viertel-Stunde vom Kinde kommet; dadurch denn der Punct der Geburt gantz verändert wird / wie auch die Wage des Hermetis (wie man es nennet) von der Zeit der Empfängnuß: Von diesem Mittel aber hab ich anderswo geschrieben / daß es darinnen bestehe / daß man die Leber und Galle vom Aal dörret und zu Pulver stösset.

Sie setzen Undinge zuwege / und eignen deren Würckungen den Gestirnen zu.

50. Endlich erscheinet diß falsche Wesen noch mehr auch daraus / daß sie sagen / der Saturnus sey kalt und trucken und also Melancholisch / deswegen sey er neydisch / und reitze zu stehlen und zur Verrätherey: Ja er sey gantz böse / weil er von der Natur der Erde sey. Der Mars aber weil er warm und trucken / [denn dieses komme nicht der Sonne zu /] sey deswegen auch böse und Cholerisch / kriegerisch / mörderisch und wild / weil er von der Natur des Feuer-Elements. Der lufftigen Natur aber und frölicher Art / seyen der Jupiter und Venus, und die wären sanguinisch und gut. Gleich wie der Mond und Mercurius, als kalt und feucht / die Natur des Wassers hätten und phlegmatisch wären; dahero sie mittelmässig. Der Sonnen aber / so doch am allerheissesten / eignen sie die Mittelmässigkeit zu / und keine von den Feuchtigkeiten / noch auch ein Element. Gleich wie nun zwar diese Schmach der Sonnen billich weh thun solte / so ist es auch sonst gar ungereimbt / die ertichteten

Kräffte der Elementen zu Ursachen der Stern-Eigenschafften zu machen / welche doch eigentlich nichts verwandeln / sondern nur eine ändernde Witterung (Blas) in diesen Dingen verursachen. Es stecken aber viel Falschheiten hierunter. Denn erstlich / tichten sie dem Himmel an / daß er eine Ursach des Bösen sey. Zum andern / daß die Beschaffenheiten der Erden böse seyn. Zum dritten / setzen sie das Feuer unter die Elementalischen Cörper. Zum vierdten / werden (auf solche Weise) weder die Sternen noch auch wenigst zwey von den Elementen / die doch GOtt gemacht hat / gut seyn. Zum fünfften / vergleichen sie die Sternen fälschlich mit den Beschaffenheiten der Elementen; in der Eigenschafft / als könten sie etwas verursachen. Zum sechsten / eigeneu sie den Sternen fälschlich zu / eine verursachende Krafft des Glückes / der Geschicklichkeit zu lernen / und dergleichen / nach der Gleichheit der ersten Beschaffenheiten.

Warnung an den Leser.

51. Und weil demnach in der Lehre vom Nativität stellen / so viel Nichtigkeiten / Falschheiten / Eitelkeiten / und in Summa nichts als Muthmassungen enthalten / die auf lauter Lügenhafften Regeln gegründet sind / so ist kein Wunder / daß der Tausend-Künstler sich dergestalt darein gemischt / daß er noch heutiges Tags seine vierhundert Propheten hat / die sich dem einigen Micheas wiedersetzen. Derohalben nun mein lieber Leser / wer du auch bist / begehre doch / nach meinem Exempel / nicht klug zu seyn in hohen Dingen. Nun ist aber ja kein Zweifel / daß der Himmel hoch sey / so wol seinem Orte nach / als auch wegen der tieffen Unwissenheit unsers Blinden Wesens. Deswegen hab ich in Warheit den himmlischen Geheimnüssen nicht begehren nachzuforschen / der ich in dem Irdischen nicht das Geringste weiß. Wird dir aber GOtt von selbsten etwas offenbaren / so singe ihm mit danckbarem Hertzen gebührenden Ruhm und Preyß : Und versichere dich / er werde dir nichts offenbaren als was zu seiner Ehre und zu der Menschen Nutzbarkeit gereichen wird. Mehr von Zeichen allgemeiner Land-Plagen habe ich in dem Tractat von der Pest geschrieben.

Der zwey und zwantzigste Tractat.

Von dem Ursprung der Formen.

1. Es sey ein Irthum / daß die Schulen lehren / der Ursprung der Formen sey aus dem Himmel.
2. Was der Author hiervon glaube.
3. Diß wird bewiesen.
4. Was die Schulen betrogen.
5. Der Irthum von dem Licht der Sonnen / und was solches hervor bringe.
6. Der Schulen Unbeständigkeit.
7. Endlich haben sie lieber davor halten wollen / die Formen entspringen aus dem Vermögen der Materie / und nicht aus Hervorbringung des Lichts vom Himmel.
8. Die Meinung des H. Thomæ wird widerleget.
9. Wie er sich widerspricht.
10. Die Meinung des Scoti wird widerleget.
12. Wie sich die Gottes-Verlaugnung angesponnen.
13. Die Schulen machen einen Schluß wider sich selbst.
14. Augustinus habe die beste Meinung gehabt.
15. So offt die Schulen nicht fort können / gebrauchen sie Zwey Deutigkeiten.
16. Der Autor setzt sieben Sätze.
17. Wie viel die Creatur helffen könne / eine Form hervor zu bringen.
18. Was ein fruchtbarer Same sey.
19. Wie der Same fort schreite biß zu dem gewünschten Licht.
20. Wie die Berg-Arten gleichfals fortschreiten.
21. Daß in den Mineralien oder Berg-Arten eine gewisse Art von Empfindlichkeit sey.
22. Wie die vornehmen Schul-Lehrer durch den heydnischen Irthum in sunff ungereimte Dinge verführet worden.
23. Was massen sie wol hatten wissen können neun merckwürdige Sätze.
24. Das Feuer sey weder etwas selbständiges noch etwas zufälliges.
25. Dieser Satz wird bewiesen.
26. Noch ein Beweiß durch ein handgreiffliche Probe.
27. Das Licht wandere von einem Ding in das ander.
28. Was die Flamme sey.
29. Diese Beschreibung wird bewiesen durch eine handgreiffliche Probe.
30. Das Feuer sey ein künstlicher Tod / der etwas setzt und macht.
31. Etliche Sätze / so die Natur des Feuers erklären.
32. Ein Schluß aus diesen vorgängigen und Grund-Sätzen.
33. Ein mathematischer Beweiß.
34. Die Schulen widersprechen sich in dem sie antworten.
35. Noch etliche Beweißthümer.
36. Die Schulen widersprechen sich selbst.
37. Sie widersprechen der H. Schrifft.
38. Was das Lebens-Feuerlein sey.
39. Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Sonnen und Monden-Licht.
40. Das Sonnen-Licht werde gantz verändert in den Sternen.
41. Warumb der Mond / ob er gleich kleiner ist als andere Sternen / ein grosses Licht genannt werde.
42. Der Mond regiere die Nachte mit dem Nacht-Licht / ob er gleich mit der Sonnen gehet / an der gegen-überstehenden Seite.
43. Der Mond sey nicht ein blosser Spiegel / der das Licht auffnimmt und wieder von sich strahlet.
44. Es wird bewiesen / daß er ein eigen Licht habe.
45. Der kalte Trieb (Blas) des Monden / sey von der Eigenschafft seines eigenen Lichtes her.
46. Gewisse Beweißthümer von diesem Licht.
47. Der Unterscheid zwischen den Sonnen- und Monden-Strahlen.
48. Es sey ein Unterscheid zwischen diesen Redens-Arten : Den Tag und die Nacht regieren : Das Licht von der Finsterniß scheiden : Und den Tag von der Nacht scheiden.
49. Der Monde regieret die Nacht nicht durch das von der Sonne geborgte Licht.
50. Wie die Nacht-wandlende Thiere vollkommlich sehen in der dichsten Finsterniß.
51. Daß sie kein Licht von sich heraus lassen.
52. Was die greiffliche und die äusserste Finsterniß sey / auf das höchste genommen.
53. Warumb die bösen Geister in der tunckeln Nacht am liebsten ihr Spiel haben.
54. Eine Historie von einem Nacht-Wandler.
55. Eine Wunde wird schwer geheilet / wenn der Monden darauf geschienen.
56. Das Monden-Licht heilet die Wartzen.
57. Ein Frosch sey gantz und gar durch das Licht des Monden / und durch die Kälte / in einen Crystallinischen Schleim verwandelt worden.

58. Worzu

58. Worin der Leim von dem Wasser-Thier (gluten de aquatico) gut sey.
59. Warum der Mond ein Absehen hat auf das Pflantzen.
60. Warumb man die Kräuter ausgraben und abpflücken solle vor der Sonnen Aufgang.
61. Daß die zwey grosse Lichter genug seyn.
62. Wie es mit dem Wachsthum der Kräuter zugehe/ und ein solches seinen Fortgang habe.
63. Daß endlich in dem sämlichen Geist (Archeus) ein blinckender Glantz entstehe.
64. Woher die Fruchtbarkeit der Mineralien komme.
65. Der Glantz sey nicht die Form selbst / wie auch des Lichtes Glantz nicht sey die Form der Flamme.
66. Die Natur an sich selbst / habe die Forme nicht in sich/ könne sie auch nicht erreichen.
67. Wie die Sache in den warmen Thieren zugehe.
68. Die Form der Dinge sey viererley.
69. Es könne kein selbständiges Wesen von rechtswegen zunichte werden.
70. Die Schulen streiten wider ihre eigene Lehre/durch eine gewisse Regul.
71. Daß Geheimnuß der Schöpffung des Menschen.
72. Es seyen mehr Arten von Lichtern als von materialischen Dingen.
73. Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Glantz der Samen/und zwischen dem förmlichen Licht.
74. Das formliche Licht seye dem gantzen Geschlecht nach/ von dem Feuer unterschieden.
75. Die Krafft / Formen zu schaffen/ gehöre vor die unendliche Weisheit und Macht.
76. Auf was Weise das Gemüth andere Formen durchdringe/ wie auch seine sinnliche Seele.
77. Die Eigenschafften entstehen von der förmlichen Berührung.
78. GOtt berühre und durchdringe alle Formen / er werde aber von keiner berühret / als von einem guten Gemüthe.
79. Was Aristoteles aus Unschuld geredt/ sey bey einem Christen eine Gottes-Lästerung.
80. Die Seele könne von vergänglichen Dingen nichts auf zerstörliche Weise leyden.
81. Die sinnliche Seele in uns sey nicht die eigene Seele eines Thiers.
82. Wie die sinnliche Seele eingeschrencket werde von dem Gemüth.
83. Die wachsthümliche Form in einem Thier / gehöre nicht unter die Art der Gewächse.
84. Ein Feuer werde wärmer als das ander.
85. Die wachsthümliche Seele/ sey zwar lebhafft/ man könne aber eigentlich nicht sagen/ daß sie lebendig seye.
86. Die Würckungen der einen Seele erlöschen / wenn die von der andern unversehrt bleiben.
87. Was vor ein Unterscheid sey unter den sämlichen Geistern (Archeus.)
88. In den Vögeln und vierfüssigen Thieren sey ein Sonnen-Licht ; in den Fischen aber eines vom Monden.
89. So lange die Schulen die Kräfften der förmlichen Lichter nicht verstehen / so lange verstehen sie auch nicht die Staffeln der Kräuter.
90. Das höllische Feuer / scheide das Wesen des sämlichen Geistes heraus.
91. Quercetanus sey betrogen worden mit seinem Eyß.
92. Paracelsus habe geirret/ in den Staffeln der Kräuter.
93. Das Licht der Sonnen gebe keinem Dinge sein Wesen.
94. Die Samen der Sonnen und Monden-Thiere können durch das Gesicht unterschieden werden.
95. Die zwey grössern Lichter reimen sich zu den zwey ursprünglichen Elementen.
96. Das Licht könne in einen Stein gezogen werden/ ausser dem scheinenden Corper der Sonnen/ und werde eine Zeitlang im Finstern erhalten.
97. Was die Alten vor dem Gebrauch des Athems gelehret/ sey irrig.

I.

Es sey ein Irthum daß die Schulen lehren/der Ursprung der Formē sey aus dem Himmel.

DAs Heydenthum wehret noch immer unter uns/ weil wir in den Schulen geleret haben/ und noch glauben/das gantze Regiment und der Wechsel der unter dem Monden befindlichen Dinge / rühre her aus einer gewissen/ [das ist / unbenandten und unbekandten/gemuthmasten und ungewissen] Bewegung der Himmel solchem und Stande/Licht und Schein der Sterne. Da im Gegentheil nicht betrachtet wird daß die Gabe der Vermehrung und Zeugung schon seye ausgegossen gewesen ehe die Sternen erschaffen worden: Und demnach der Segen der über die Zeugung und die daraus erfolgenden Wechsel gesprochen worden / etlicher massen vergebens wäre / wenn die gäntzliche Regierung der untersten Dinge / von dem Himmel herrührete ; ja (noch viel mehr) wann es wahr wäre / daß der Mensch und die Sonne einen Menschen zeugeten. Denn der erste Mensch ward aus Leimen gemacht/ und bekam seine Beseelung aus dem Einblasen des Göttlichen Athems. Daß aber die Himmel weder das Wesen noch die Sitten / noch die Wissenschafft/ noch das Glück verleyhen können/ habe ich schon oben zur Genüge bewiesen. Nun will ich ferner beweisen / daß sie auch nicht einmal das Leben noch die Formen geben können. Denn dieses hat vor Zeiten die Schulen und ihre Lehre dergestalt bethöret ; daß man unter den Christen geglaubet und fest gestellet / das unsterbliche Gemüthe selbst werde natürlicher Weise/ aus Menschlichem Samen und dem Einfluß der Himmel hervor gebracht. Und ob gleich solches die Kirche verbotten ; so bleiben doch die Schulen annoch mit diesem heydnischen Irthum erfüllet/ und lehren/ daß ausserhalb des Menschlichen Gemüthes in allen Dingen alle Formen / Wesen und Ursprünge/ und folglich auch unser Leben / Neigungen / Vollkommenheiten der Eigenschafften / ja auch die Eigenschafften selbst / wie auch das Glück aus der Bewegung dem Licht/ [und vielleicht gar aus dem Einfluß] des Gestirns herkomme.

Was der Autor hirvon glaube.

2. Aber ich bin gantz eines andern Glaubens. Nemlich ich bekenne / daß der jenige / der durch ein einziges Wörtlein seines Wolgefallens die gantze Welt aus nichts gemacht hat / alles in allem/ und auch noch heutiges Tages der Weg/ der Ursprung / das Leben/ und die Vollkommenheit aller Dinge sey. Also und dergestalt / ob gleich die Ursachen der andern Gattung (causæ secundæ) vorhanden seyn / und als besondere Ursachen (causæ partiales) alle Bewegungen/ Anordnungen und Zurichtungen so zu der Zeugung vonnöthen sind würcken und verrichten ; daß deswegen GOtt der Allmächtige nichts destoweniger seine Ehre keiner Creatur zugeben begehre: Sondern allezeit / als die völlige gäntzliche Ursach / ein beständiger Vater aller Dinge/ ja als ein Schöpffer und Regierer der Natur mit stetem Schöpffen verbleibe und verharre. Und bekenne demnach gleich wie im Anfang ohne ihn nichts gemacht ist ; daß also noch heutiges Tages die Schöpffung einer jeden Form etwas sey/ daß aus nichts eben durch ihn selber gemacht wird. Und diß sag ich nicht nur von der Materie/ die vor Zeiten auf einmal geschaffen worden/ sondern auch von allen und jeden Formen. Und gleich wie die Form gleichsam ein gewisses Licht ist eines Dinges / ja der oberste Gipffel dieses Lichts ; daß demnach niemand die Formen der Dinge ursprünglicher Weise herfürbringe als der Vater der Lichter / der allen Dingen alles giebt / und nicht weit weg ist von einem jeden Geschöpffe. Und kan also nicht glaubē/ daß die Himmel die natürlichen Formen der Dinge aus nichts schaffen; oder die Samen / oder Seelen der

Dinge hergeben können/ die sie keines weges haben. Denn der Glaube und zugleich die Religion lehren mich: GOtt sey auch noch heutiges Tages/der unmittelbare Anfang der Dinge/und würcke überall gegenwärtig/ alle Vollkommenheiten aller Dinge selber aus: Dannenhero alles was nur irgendwo wesentlicher Weise ist/ das hab alles/was es ist/ kan/ weiß und hat/ GOTT zu dancken.

Diß wird bewiesen.

3. Denn die Schöpffung bedeutet und bringt mit sich eine Beschaffenheit/ daß ein Ding in seiner Vollkommenheit stehen solle: Die Vollkommenheit eines Dinges aber ist eines jedweden seine inwendige wesentliche Form. So kan denn deren unmittelbarer Ursprung nirgend anders her seyn als aus der Schöpffung; und also unmittelbarer Weise von dem einzigen unaussprechlichen Schöpffer aller Dinge selbst.

Was die Schulen betrogen.

4. Die Schulen aber so das Wiederspiel glauben/ sind dadurch betrogen worden/ weil sie gesehen/ daß das Licht/ wenn es durch ein Glaß scheiner vor sich selbst ein wahres Feuer erwecke. Nemlich sie haben vermeint/ das Liecht sey ein zufälliges Ding; das Feuer aber sey ein selbständiges Wesen: Und sind bey solcher Meinung in beyden Stücken irr gegangen.

Der Irrthum von dem Licht der Sonnen/ und was solches hervorbringe.

5. Und scheinet es/ das natürliche Licht der Sonnen habe sie so blind gemacht/daß sie dasselbe angesehen/ als könne es das selbständige Wesen des Feuers schaffen: Worüber sie weiter zurücke gegangen und anfangen zu zweifeln: Ob etwan der Himmel annoch die Form des Feuers erschaffe; oder ob nicht ein jedwedes anderes künstliches Liecht in diesem Wercke eben so viel verrichte? Denn diß ist allezeit die beständige Faulheit der Schulen/wenn sie ein einig Exempel kriegen [daß doch irrig ist und bloß in der Meinung bestehet] daß sie alsdenn so balden auf einen allgemeinen Schluß verfallen: Damit sie wenn sie durch die Arten selbst recht durchgehen solten/ nicht gar zu müde würden/ und etwas finden möchten/ worüber sie aus dem Besitz ihrer vermeinten Wissenschafft abweichen müsten. Sie haben/ sag ich/ das Licht der Sonnen nicht verstehen können/ wenn sie nicht zugleich vermeinet dasselbige sey der Schöpffer aller wesentlichen Formen.

Der Schulen Unbeständigkeit.

6. Sie halten aber nicht Stand auf dem Platz/ fallen hin und her/ und lauffen endlich aus Unbeständigkeit gar davon. Denn ein andermahl meinen sie/es werde eine wesentliche Form des Feuers unmittelbarer Weise gezeuget von der Hitze/ von der Fäulung und vom Reiben/und also nehme sie dieselbe von einem andern Lichte her ohne Absehen auf die Himmel und deren Mitwürckung: Welches so viel ist als thäten sie einen Wiederruff und den Himmel und ihre vorige Meinung selbst bestreiten/ und die Erschaffung der Formen ihnen wieder entziehen/ die sie ihnen doch so freygebiger und leichtglaubiger Weise/mehrmahls zueignen. So ungewiß sind sie was für einem Ursprunge die Entspringung der Formen doch zuzuschreiben.

Endlich haben sie lieber davor halten wollen/ die Formen entspringē aus dem Vermögen der Materie/ und nicht aus Hervorbringung des Lichts vom Himmel.

7. Und weil sie auch sahen/daß ein Feuer von dem andern angezündet werde/ und demnach in einem verbrennlichen Dinge müglicher Weise (potentialiter) ein Feuer seye/ so sind sie also balden der Meinung worden/ es müsten durch gleiches Recht auch alle Samen müglicher Weise (potentialem formam) eine Form in sich haben/ welches sich so gar weit erstrecket/ als wenn endlich die würckliche Form heraus gezogen und herfür gebracht werde/ aus einer müglichen Zubereitung welche sie (wiewol gar lächerlich) die Müglichkeit der Materie (potentiam materiæ) nennen. Denn erstlich haben sie dafür gehalten/ es gehe bey den Zeugungen aller Samen eben so zu/ wie sie es bey dem Licht und Feuer befunden hatten: worauf sie aufs heffrigste anfangen zu behaubten/ daß eine jede selbständige Form [ich aber/ lasse zwar eine wesentliche Form allen und jeden Dingen zu; eine selbständige aber/ niemanden/ als dem Menschen allein/wegen seines unsterblichen Gemüthes jeder Würcklichkeit (actus) unmittelbar heraus gezogen werde aus der Müglichkeit der Materie/ das ist/ sie werde geschaffen aus den Geschicklichkeiten der Materie/ welches so viel ist als aus Zufällen. Gleichwie aber diese ihre Lehre aus bloße Gehirn entsprungen war/gleichwie die Minerva des Jupiters Tochter: So gieng es ihr auch/ wie dem Dinge darinnen sie saß/ nemlich/ gar ängstlich/ unbeständig und ohne Verstand/ und ward sie alsobalden in mancherley Secten zertrennet.

Die Meinung des H. Thomä wird wiederleget.

8. Und erstlich zwar lehret der Heilige Thomas/ Accidentia revera quidem generare substantiam: Sed id tantùm respectu substantialis formæ, cujus sunt instrumenta. Das ist: **Man könne wol sagen: Daß die zufällige Dinge ein selbständiges Wesen zeugen: Aber solches nur im Ansehen der selbständigen Form deren Werckzeug sie sind.** Da verläst nun zuförderst der Heilige Thomas seinen Aristoteles, und will haben/ die würckende Ursache seye etwas inwendiges/ so in dem Schoß der Form stecke und sitze/ und also die Fruchtbringende würckende Ursach derselben sey.

Wie es sich widerspricht.

9. Zum Andern/ setzt er diese wieder einander lauffende Dinge: Una forma substantialis non facit alteram ex se ipsa, sed accidentia id revera faciunt. Das ist: **Eine selbständige Form zwar mache nicht eine andere aus sich selbst; aber ihre Zufälle thun solches in der Warheit wol.** Und hingegen: Accidentia ex se ipsis revera non faciunt formas substantiales: Sed est virtus substantialium formarum, quarum instrumenta duntaxat sunt ipsa accidentia. Das ist: **Die zufällige Dinge aus sich selbst/ machen die selbständigen Formen nicht würcklich: Sondern dieses sey eine Krafft der selbständigen Formen selbst/ deren Werckzeuge die zufällige Dinge nur sind.** Oder wie er anderswo spricht: **Die zufällige Dinge wären eigenschafften der selbständigen Formen/ und alles was sie würcken das geschehe in Krafft der Formen.** Aber in Warheit mit Erlaubniß eines so grossen Mannes zu reden: Es geht in den Dingen der Natur nicht zu wie in den Menschlichen Händeln allwo ein Richter oder ein Priester (oder dergleichen) etwas würcket Krafft seines Ampts/ und nicht als ein Hanß vor sich. Denn von solchen Aemptern weiß die Natur nichts/ und hat deren biß anhero gar gerne ermangelt. Denn bey ihr thut ein jedes Ding selbst das was es thut/ und nicht im Namen oder Krafft eines höhern. Nemlich ein zufällig Ding würcket so weit und wie es an sich selber ist/ nicht aber weiß ihm also aufgetragen worden von dem dessen Werckzeug es ist. Denn die Natur weiß nichts vom Stelle-vertreten/ und ist aller Rechts-Fündlein

lein unkundig. Wie denn ein jeder Ding thut und würcket was es kan ohne habenden Brieff. Denn was ist bey Hervorbringung den Formen dran gelegen / ob die zufällige Dinge würcken so weit sie Werckzeuge sind der selbständigen Formen oder in einem andern Absehen / wenn es unterdessen nur wahr wäre daß die wesentlichen Formen in der That und würcklich von den zufälligen Dingen zu wege gebracht würden? Was aber einen Werckzeug anbelanget / so bringet solcher zwar in der Meß-Kunst etwas herfür / aber man kan in keinem rechten Verstande sagen / daß er in der Natur etwas zeuge: Dieweil er gegen dem gezeugten Dinge / und sonderlich gegen dessen Formen zu rechnen nur etwas auswendiges ist / und nicht einmahl das wesentliche Bild der Formen (Ideam) viel weniger dessen sämlichen Geist (Archeum) in sich begreifft. Denn die zufälligen Dinge so weit sie von dem Zeugenden bey dem Vorhaben des Zeugens herkommen / müssen in sich enthalten das Wesen und die sämlichen Eigenschafften / so zu der Zeugung erfodert werden; welches alles in den Werckzeugen / so weit sie solche sind / nicht zu finden. Sintemahl sie aufs höchste nur Mittel sind / so die Materie vorbereiten / die Formen zu empfangen; nicht aber die Formen hervor zubringen. Und scheinet es dem nächst / nach der Meinung des Heiligen Thomä / daß die zufälligen Dinge / als Werckzeuge der Formen / gleichsam gewisse dienende Röhren wären / durch welche die Forme des Zeugenden eine Form in das gezeugte Ding einbliese / wenn dessen Materie vorhero durch andere Zufälle wol zugerichtet wäre. Aber alsdenn würde die unmittelbahre Zeugung der Forme nicht den Zufällen zu kommen: Wie denn die zufällige Dinge unter dem Verstand / als wären sie Werckzeuge / niemahls etwas selbständiges hervor bringen.

Die Meinung des Scoti wird widerleget.

10. Scotus aber / welchen eben der blaue Dunst von Hervorbringung des Feuers verblendet erkläret sich also: Accidentia nullo modo generare formas substantiales, sed unam formam substantialem revera actualiter producere ex seipsa alteram. Das ist: **Daß die zufällige Dinge auf keine Weise eine selbständige Form zeugen können: Sondern eine selbständige Form bringe in der That und würcklich aus sich selbst eine andere herfür.** Durch diese Worte wird zum wenigsten erstlich dem Himmel und der Sonnen die Zeugung der Formen benommen. Zum andern will daraus folgen / daß ein jeder Same würcklich beseelet und mit einem Leben und selbständiger Form begabet sey / welches auch die Meinung gewesen des Phantastischen Thomæ Fieni eines Medici zu Löwen.

Die elende Meinung anderer Schullehrer wird widerleget.

11. Ein dritter ist / welcher dafür hält / die zufälligen Dinge können aus eigner Krafft und ohn Beyhülffe der selbständigen Form unmittelbarer Weise eine selbständige Forme herfürbringen. Dieser aber / der [wie ich gesagt] von der Gegenwart des Feuers und des Lichtes am allermeisten verblendet ist / wie die Fledermäuse / ist gleichsam gezwungen zu bekennen / der herrliche Befehl des grossen Segens GOttes: **Wachset und mehret euch;** sey den blossen zufälligen Dingen allein gegeben worden. So bringen sie / wie das Land Africa / aus eingebildeter menschlicher Wissenschafft / allezeit neue Ungeheur auf die Welt. Und obgleich die vorhergehenden Meinungen gantz ungereimt sind; so meinen diese doch noch was ungereimters und zwar im höchsten Grad. Denn wenn die Natur erfodert / [wie die Natur-Lehrer zum Grunde setzen] es müsse eine gewisse sämliche aufeinanderfolgung geschehen / und immer das neuanfangende Ding von einem andern als seinem mitselbständigen und nahverwandten Anfange in einem Stücke fortflüssen: Wie können denn die zufälligen Dinge / man mag sie nehmen wie man will; eine selbständige Form herfürbringen oder in sich haben? Sie bekennen ja / eine jede Form sey die inwendige Vollkommenheit / das Wesen / und die Substantz des Dinges / und der Ursprung der Zufälligkeiten so in ihrem unterhabenden Gewächse oder was es ist / gefunden werden: Und gleichwol wollen sie haben / sie werde gebohren / herfür gebracht und gleichsam aus nichts geschaffen von den zufälligen Dingen / welche doch nur Abhänge sind von der wesentlichen Form / die eher ist als sie. Und weil ja alle natürliche Dinge ihres gleichen herfürbringen jedes in seiner Art; so muß denn folgen / daß ihre Meinung dahin gehe / die wesentliche Form sey einerley Art mit den zufälligen Formen: Ja daß die zufällige Dinge diesen Vorzug vor den Selbständigkeiten errennet hätten; daß sie (die Zufälligkeiten / nemlich) nicht nur andre zufällige Dinge herfürbrächten / sondern über diß auch die wesentlichen Formen der selbständigen Dinge. Eben als wenn die selbständigen Formen gleichsam im Müssiggang erfaulet / da süssen und feyreten / und ihren Stadthaltern den Zufälligkeiten das gantze wichtige Werck überlassen und übergeben hätten: Dadurch aber zur Unwahrheit würde ihre eigene und des Aristotelis Regel: Qvod omne agens, naturaliter natum sit producere sui simile. Das ist: **Daß ein jeder würckendes Ding natürlicher Weise geschickt und geordnet sey seines gleichen herfür zubringen:** In dem ja die Zufälligkeiten nicht allein die zufälligen sondern auch die selbständigen Formen / von denen sie doch lehren daß sie auch selbständige Dinge seyen / an das Licht brächten.

Wie sich die GOttes-Verlaugnung angeschmieret.

12. Dannenhero hat mich gedaucht diese Regel der Schulen sey falsch / und enthalte etwas von der GOttesverlaugnung (Atheismo) in sich: Das ein jedes Ding / welches eine Zubereitung macht zur Form / auch die Form selber gebe. Denn wenn die Selbständigkeit in einer gantz andern Geschlechts- und Wort-Stelle (Prædicamento) stehet als die Zufälligkeiten; so muß ja auch nicht weniger ein Unterscheid seyn zwischen ihren Anfängen.

Nemlich der würckende / bewegende / zubereitende und wesentliche Anfang der Zeugungen ist die würckende Ursach selbst / und der sämliche Geist (Archeus) als Werck-Meister. Der hochgelobte GOTT aber schaffet endlich die Formen der selbständigen

Dinge. **Welche Dinge nun solche Anfänge haben / die dem Geschlechte und der Worte-Stelle nach von einander unterschieden sind / deren Würckungen müssen einen gleichen Unterscheid haben: Gleich wie einerley und gleiche Ursachen einander auch gleich sind mit gleichen herfürgebrachten Wercken.**

Es folget aber aus dem / was wir nun gesetzet: Daß die Wärme zwar wieder eine Wärme herfürbringe / aber nicht ein Feur: Und noch viel und weit weniger die Form des Hünleins: Ja endlich gantz und gar nichts anders als eine Wärme. Denn weil die würckende Ursache etwas inwendiges ist / und zum Wesen des geursachten Dinges gehöret [welches ich hernachmahls wieder den Aristotelem beweisen will] so kan einerley Ding nicht verursacht werden von nah aneinander stehenden Ursachen / so doch den Arten nach unterschieden sind / und noch viel weniger von solchen die gantz unterschiedliche Geschlecht-Stellen (Prædicamenta) haben. Denn es wird kein Wesen gefunden ohne wesentliche Eigenschafften / gleich wie auch kein würckendes Ding ohne Werckzeug oder Mittel. Was wird denn nun die Wärme für ein Mittel brauchen / oder was wird sie endlich für eine Eigenschafft haben / ausser sich selbst / wenn sie ihre Würckung thun soll eine Form oder ein ander selbständiges Wesen hervor zubringen? Zu dem durch was für eine Berührung wird die Wärme die Form berühren / daß sie solche in einem andern Geschlechts-Wesen herfürbringe / welches das Wesen der Form unter sich enthalte?

Die Schulen machen einen Schluß wieder sich selbst.

13. Sintemahl nach der Meinung der Schulen / so noch gantz mit Heydnischen Irthumern angefüllet sind / ja eine jede Form der selbständigen Dinge / auch ein selbständiges Ding ist. Woraus ja die Christen schliessen solten: Daß weder der Himmel / noch auch die zufälligen Dinge so eine gewisse Zubereitung zur Form machen helffen / etwas selbständiges aus nichts schaffen können: Und daß die Erschaffung einer Substantz allein dem Schöpffer eigentlich zugehöre.

Augustinus habe die beste Meinung gehabt.

14. Und ist demnach gar einer rechten Meinung gewesen / der seelige Augustinus, wenn er spricht: Si DEus in æterna intelligentia species omnes contineat (imò & individua earum) qvomodo non cuncta conderet? An aliqvorum artifex esse nollet? qvorum efficiendorum artem & scientiam ineffabiliter laudabilis mens ejus haberet: Das ist: **Wenn GOTT in seinem einigen Verstande alle Arten der Dinge begreiffet / (ja auch alle einzele Stücke derselben) wie solte er denn nicht alles schaffen? Solte er etwa nicht wollen der Meister seyn von diesem oder jenem; da doch die Kunst und Wissenschafft solches zu machen in seinem hochpreißlichen Gemüthe auf unaussprechlich ereffliche Weise zu finden.** Dannenhero ob gleich der Samen in sich begreiffet das Bild des Zeugers / und darzu seinen eignen sämlichen Geist (Archeum) mit allem was zur Zeugung erfodert wird: So würde doch wenn nicht das wesentliche Seyn der Form ursprünglich / gäntzlich / meisterlich / (exemplariter) vollkömmlich / ausflüßlich / (emanativè) und unmittelbahr von GOTT herrührete / die Natur niemahlen etwas würcken / eine Form zu erlangen; weil es ihr ohne dieses von ihm herrührige Absehen gantz und gar an einer würckenden Krafft ermangeln würde.

So bringen demnach zuförderst der Himmel oder die Sternen auf keine Weise / der Verstand drehe es wie er will / durch ihre Bewegung / Licht / Einfluß / Beyhülffe / Mit-Würckung oder Zutretung / würckender Weise und unmittelbahr die wesentlichen Formen der Dinge herfür: Sintemahlen dieselben uns bloß allein und nicht anders gegeben sind **als zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren.** Dannenhero niemand ihr Ampt mit neuen Dienstbarkeiten beschweren und belegen soll. Und sagt ja nicht ohn Ursach die Heilige Schrifft Hier. 10, 2. Juxta vias gentium nolite discere & a signis cœli nolite timere, quæ timent gentes. Das ist: **Nach dem Wege der Heiden / solt ihr nicht lernen / und vor den Zeichen des Himmels solt ihr euch nicht fürchten / wie sich die Heyden fürchten.** Soll man sich nun für den Zeichen nicht fürchten / viel weniger denn vor den Sternen selbst: Weil sie gar nicht zu betrachten sind als Ursachen / als nur so weit sie zu Zeiten / Tagen und Jahren gegeben sind. Und kan kein Christ ohne grosse Sünde ihnen andre Aempter mehr beymessen: Denn wie Gregorius spricht: Terræ collata est potestas ex se germinandi: **Der Erde ist die Macht gegeben etwas Grünes aus sich wachsen zu lassen:** gleich wie den Thieren zu wachsen und sich zu vermehren; welches dem Himmel zuzueignen ich für unbillich halte.

So oft die Schulen nicht fort können / gebrauchen sie Zweydeutigkeiten.

15. Aber die Schulen weichen gar leichtlich / und gerne vom Himmel ab / und fallen auf die zufällige Dinge so (die Materie zurichten helffen.

Der Autor setzt sieben Sätze.

16. Ich aber mache diese Sätze. Erstlich daß die zufälligen Dinge weder vor sich selbst / noch so weit sie Werckzeuge der Formen sind / die Formen der selbständigen Dinge herfürbringen. Noch auch / daß die Form der einen Substantz eine andre Form erwecke: Weil man findet / daß die Form des zeugenden Dinges räumlicher Weise ausser dem Samen ist.

Zum Andern: So kan auch die Erde ob sie gleich die Macht bekommen / ohne zuthun des Himmels / des Samens / oder einer andern Ursache / Kräuter wachsen zu lassen / und die Gesäme fruchtbar zu machen; dennoch die Formen nicht herfürbringen oder würcken und machen.

Zum Dritten; so setz ich denn zum Grunde / das GOTT das wahre / vollkommne / und in der That das gäntzliche Wesen (essentia) aller Dinge sey.

Zum vierdten: Das Seyn aber / (esse) daß die Dinge haben / das ist des Dinges oder der Creatur selbst: Nicht aber GOtt.

Zum fünfften: Ob gleich ein Ding sein Seyn (esse) hat / doch abhängiger Weise von GOtt als ein Pfand / Geschencke / Lehen / oder gegebenes Pfund; so ist doch solches Seyn von

wegen

wegen der Schöpffung (eines jeden Dinges) sein Eigenthum.

Zum sechsten. Dann so kommt aber einem Dinge mit seinem Seyn (esse) dieses zu / daß es etwas würcke und schaffe zu seiner Fortpflantzung; nach dem Segen: Crescite & multiplicamini: **Wachset und mehret euch.** Denn daher hat es die Krafft eine Ursache der andern Gattung (causa secunda) zu seyn.

Zum siebenden: So hat denn GOTT bey der Zeugung eines Dinges mit zu thun als (die erste) allgemeine / anderswo nicht abhangende / gäntzliche wesentliche und würckender Weise würckende (efficienter efficiens) Ursache: Das erschaffne Ding aber hat dabey zu thun als eine anderswo herhangende / sonderbare / Stückweise / und zubereitender Weise würckende (dispolitivè efficiens) Ursache.

Wie viel die Creatur helffen könne eine Form hervor zu bringen.

17. Hier ist aber nun zu mercken / was denn die Creatur bey der Hervorbringung der Form darzu helffe? Nemlich / weil die Dinge zum Zeugen nichts aus sich selber haben / sondern alles nur geborgter Weise und umbsonst besitzen; so bekennen sie eben dadurch selbsten / das GOtt alles würcke mittelbarer und unmittelbahrer Weise. Das Thier aber zeuge nicht das Thier / sondern nur den Samen zum Thier: Darumb zeuget es aber dessen Form nicht. Denn der Samen verhält sich gegen der Form des Thieres nur wie der Werck-Meister der die Zubereitung thut: Nicht aber wie einer der die Forme macht. Den sämlichen Geist (Archeum) entlehnet er zwar von dem Zeugenden; nicht aber die Form; ja nicht einmahl das Licht des Lebens / in welchem die Forme scheinet.

Was ein fruchtbahrer Same sey.

18. Und ist demnach im Anfang der Zeugung der sämliche Geist (Archeus) noch nicht liechte; sondern er ist nur eine Lufft / darein die Form / das Leben / oder die sinnliche Seele des Zeugenden / ein wenig geschimmert / biß sie das Siegel oder vielmehr einen geringen Entwurff ihres Glantzes ziemlicher massen hinein gedrucket.

Wie der Same fortschreite biß zu dem gewünschten Liecht.

19. Welche Lufft nunmehr begierig ist nach dem Glantz den sie in dem Zeugenden gespüret / und nur ein wenig und zwar kaum schatten-weise davon in sich empfangen; und bemühet sich auf alle ihre mugliche Weise den Leib mit Gliedern auszurüsten / damit er solches Licht / und die von demselben herrührige Würckungen empfangen möge. In dem sie nun darnach ein solch Verlangen träget und sich dahin bearbeitet / entzündet sie sich je mehr und mehr selber; [das ist so viel / wenn man Gleichniß-weise davon reden wolte / als wenn die Natur / aus dem Verlangen ihrer Eigen-Liebe / betete / suchte / und anklopffte] und laufft vollkommlich darnach zu / daß sie dieses Licht / Form oder Leben empfangen möge. Welches sie endlich nirgend anderswo her bekommt und erlanget als von dem / der da ist der Weg / die Wahrheit und das lebhaffte Licht. Und wenn demnach der sämliche Geist (Archeus) dahin kommen / und unterdessen weiter nicht fortgehen kan / sondern stille stehen muß; so nimmt er endlich die Formen aus der Hand des Vaters des Lichts an / wenn er nemlich das Seinige völliglich gethan hat.

Wie die Berg arten gleichfalls fortschreiten.

20. Dieses lehret uns also die Christliche Natur-Lehre; welches in den Thieren und Kräutern leichtlich zu verstehen ist: Aber in Gesteinen / Mineralien / Metallen / und also in dergleichen Früchten des Wassers die nicht lebhafft sind / muß man solches nach der gehörigen Aehnligkeit auslegen. Denn obgleich diese Arten nicht fortgepflantzet werden durch die Krafft eines Samens / auch ausser sich selbst keine Nachkommen verlassen; so mangelt es doch auch ihnen deßwegen nicht / an einem solchen Wesen / dadurch sie zu dem verordneten Ende ihre Reiffe und Zeitigkeit gebracht werden. Denn weil nichts sich selbsten zurichtet oder beweget / es sey denn ein Samen: So muß folgen das alles was gezeuget wird / inwendig in sich einen solchen Zurichter habe / welcher seinen Sitz hat in einer weichen / wässerigen / gesaltznen / leimichten oder dergleichen Lufft. Nicht das derselbe allhier herumbflüsse oder in diesem Zeug herumbschwebe / gleich wie in den Thieren; oder daß er deßwegen in einem stetswährenden Safft wohne: Sondern dieselbe Lufft ist durch und durch zu einem Cörper worden / und hat keine andre Art als ihre Frucht die sie hervorbringet.

Das in den Mineralien oder Berg-Arten eine gewisse Art von Empfindligkeit sey.

21. Ja in der Ordnung der Berg-Arten oder Mineralien ist dieser Zurichter schier auch lebhafft und (etlicher massen) empfindlich. Sintemahlen die Kunst-Besitzer unter den Alchymisten einhelliglich lehren / wenn sie den Samen des Goldmachenden Steines einmahl in ihr Ey gebracht und bebrütet / und solcher hernach nur ein wenig kalt werde / so sey es hernach vergebens daß die Empfängniß erfolge / oder das man zu dem Stein gelangen werde. Und weil dieses eine Gleichförmigkeit hat mit den Eyern der Vögel / so kan es ja demnach ohne Sinnliche oder empfindliche Seele nicht bestehen.

22. Es ist in Wahrheit zu verwundern daß die Schulen lehren und zugeben / es komme eine jede andere Materie (materia secunda) her und fliesse heraus aus einer gewissen allgemeinen Materie: und wollen doch nicht zugeben / daß ein jeder Leben oder eine jede Form unmittelbahr herflüsse von dem ursprünglichen Leben und der allerersten Würckligkeit; ja das eine jede Vollkommenheit der Dinge herausströme aus dem allgemeinen überwesentlichen Wesen der Vollkommenheit. Ja daß sie heutiges Tages den Platonem auslachen mit seinem Anfange der Götter / und den Avicenna mit seiner alle Formen habenden Cholcodea; oder Natur: Welche doch in diesem Stücke der Warheit viel näher kommen / als die Christen; die da vorgeben das Leben der Dinge selbst / die selbständigen Formen / und Wesenheiten werden hervorgebracht durch das Anhauchen des Himmels oder durch Zuthun und Würckung der Zufälligkeiten / und mit Hülffe der materialischen Zubereitungen.

Wie die vornehme Schul-lehrer durch den Heydnischen Irrthum in so ungereimte Dinge verführet worden.

22. Ich vermuthe aber die Blindheit sey diesen sonst vortrefflichen Männern (von denen §. 8.9.10.11. Meldung geschehen) wiederfahre wegen des Exempels mit dem Lichte. Denn sie vermeinen das Feur sey ein selbständiges Wesen; und das Licht sey nur ein zufälliges Ding. Sie haben die Sache mit gutem Glauben also angenommen

und sind durch Leichtglaubigkeit den Heyden in ihren Irrthümern beygefallen / dadurch sie aber in viel ungereimte Dinge verleitet worden. Denn

Erstlich haben sie schlechter Dinges laugnen müssen daß die Formen der Dinge Lichter seyn.

Zum andern / daß die Leben / oder die Formen und die Liechter unter die Selbständigkeiten zu rechnen; weil sie nicht erkennt / das zwischen einem zufälligen Wesen / und einem selbständigen ein Mittel-Ding seyn könne.

Zum dritten: Eine jede Materie sey ein selbständiges Ding / so vor sich selbst bestehe und stets taure: Die Formen aber wären selbständige Dinge so vorhero einmahl nicht gewesen; und auch wieder zu nichte werden könten wie die zufälligen Dinge.

Zum vierdten: Die Materie entlehne ihr selbständiges Wesen von der Form die doch nicht stets bestehe / sondern zu nichte werden könne.

Zum fünfften; die Formen wären geringer als die Materie im Tauren und bestehen.

Was massen sie wol hätte wissen können 9. merckwürdige Satze.

23. Welche ungereimte Dinge sie durch zurück dencken wohl hätten mercken können / wenn sie nicht gar zu leichtglaubig gewesen. Denn

Erstlich hätten sie wissen können / das allein das Gemüthe unter den Formen ein selbständiges Wesen sey.

Zum andern / alle die andere Formen aber nur unter die Stelle des Lebens gehören / und weder zufällig noch selbständig zu nennen.

Zum dritten / das unmüglich sey / daß die Materie jemahls könne etwas Zufälliges werden.

Zum vierdten: Sintemahl die Materie nicht zu nichte werden könne.

Zum fünfften / das unmüglich sey / das etwas Zufälliges könne in etwas selbständigs verwandelt werden.

Zum sechsten: Das ein zufälliges Ding staffeln an sich nehme; nicht aber ein selbständiges.

Zum siebenden / daß demnach ein zufälliges Ding / in dem es durch Staffeln auf und nieder steiget / seine Staffeln nie gar könne ablegen / das etwas selbständiges draus werde.

Zum achten; wenn man das Licht vor etwas Zufälliges halte / das solches doch nie kein Feur von sich zu wege bringen werde; es sey denn daß das Feur aufhöre etwas Selbständiges zu seyn.

Zum neundten: Daß dieses eine unnütze Frage sey: Wie es zugehe / daß ein zufälliges Ding eine Substantz mache? Weil etwas unmügliches zum Grunde gesetzet sey. Und kan demnach ein zufälliges Ding nicht aus sich selbst ein Selbständiges herfür bringen; weil solches unmüglich ist. Auch kan das zufällige Ding nicht aus einem selbständigen etwas Selbständiges machen: Weil die Frage nicht dahin lautet / wie aus einem selbständigen Dinge etwas Selbständiges werde? Sondern wie ein zufälliges Ding etwas Selbständiges mache? Denn ob gleich eine zubereitende und zufällige Würckung bey der Hervorbringung eines selbständigen Dinges mit vorgehet; so hat doch die Herfürbringung des selbständigen Dinges an sich selbst das geringste Abschen nicht auf das zufällige Wesen / als auf ihren hervorbringenden Anfang.

Das Feur sey weder etwas selbständiges noch etwas Zufälliges.

24. Ferner nun / weil diese zweene Hauptlehrer der Schulen bey dem Anschauen des Lichtes und Feuers so blind worden / daß sie von der Wahrheit so weit abgewichen; so hab ichs der Mühe wol werth gehalten das von mir als einem Lehr-Jungen in der Feuer-Kunst bewiesen werde; daß das Feuer weder etwas Selbständiges noch etwas Zufälliges sey: Sondern eine sonderbahre von beyden gantz abgeschiedene Creatur / welche nirgend ihres gleichen hat. Es ist aber nur zu beweisen / daß das Kuchen-Feuer kein selbständiges Wesen sey. Denn kein Elementalisches ist vorhanden; ja wenn gleich eines da wäre / so wäre es nichts nütze (wie ich an seinem Orte beweisen will) denn es können die vier Elemente nicht zusammen gehen / bey der Zusammensetzung der Cörper / die man glaubet gemischt zu seyn; weil ja die Substantz des Elementalischen Feures nicht so viel tausend Meilen herab steiget / sich zu den Neben-Elementen zugesellen und diese gemischten Dinge zusammen zu richten; und zwar so eilig und geschwind / wenn es nemlich die Samen begehren und haben wollen. So ist es auch des Feures Eigenschafft nicht / daß es herab steige; gleich wie es eben so wenig des Wassers Eigenschafft ist das Feuer zu sich zu ruffen / ins künfftig etwan eine Mischung zu thun. Denn diese Vermischungen der Elementen sind nichts als Träume der Heyden und lächerliche Narren-Possen / dadurch die Schulen ohn allen Streit sich biß anhero bey der Nase herumb führen lassen. Denn wenn nahe bey dem Monden ein Elementalisches Feuer wäre / so müste solches / damit es ein rechtes Feuer wäre / gantz und gar eben die jenigen Eigenschafften haben / welche das Küchen-Feur hat: Oder es müste alsdenn dieses in der Küchen kein rechtes Feuer; noch dessen Eigenschafften dem Elementalischen Feur auf wesentliche Weise gemein seyn. Denn das Himmlische oder Elementalische Feuer müste würcklich verzehren und eine Speise haben / nicht zwar aussen umb sich her; sondern gantz und gar inwendig durch sich durchgemischt: Weil ein Theil des Feuers so wol genehret werden müste / als das andre. Ja wenn dieses so nicht zugienge / so würde das Feuer welches der Lufft als einer Speise / gar nahe ist / diese seine Speise längst gefressen und aufgezehret haben: Und unterdessen das andre Feur so nahe gegen dem Himmel zu stehet / weil es keine Nahrung hätte / bey Zeiten ausgegangen seyn. Ich habe auch an seinem Orte gewiesen / wie lächerlich es sey / daß die Lufft / eine Speise desselben Feures seyn solte: Und wenn man dieses gleich zuliesse / so würde es ihm vorlängst an Lufft gemangelt haben. So könne auch das Feuer aus der Lufft weder etwas Unreines machen; noch auch etwas reiners / einfältigers / vorgänglichers oder subtilers. Ja wenn es aus der Lufft Feuer machte; darneben aber nahe an dem Feuer kein ander Element wäre / das aus dem Feur wieder

etwas anders machte: So müste nothwendig schon lange keine Lufft mehr übrig / sondern alles was eine Lufft-form hätte nichts als Feur seyn.

Oder aber / wenn das Elementalische Feur nicht dörffte genähret werden / ob es gleich Eigenschafften hat / die aufs ärgste zehren; so hätten die Schulen wenigstens anzeigen sollen / warumb das Feur weniger ernähret werde oder seinen nechsten Nachbarn in sich verwandle / als sie setzen das solches die andern Elementen thun. Ferner auch / warumb eben das Kuchen-feur diese Nothwendigkeit der Nahrung / damit es erhalten werde oder nicht ausgehe / an sich habe; da es doch ein wahres Feur ist: Da hingegen dieselbe umb das vornehmste Element des Feures selbst nicht zu finden sey. Denn sie haben nicht betrachtet / daß das wahrhafftige Feur in dem Belieben des Künstlers stehet / und zu seinem Nutzen gebrauchet / gemindert und gemehret werde. Denn der erwecket nach seinem Gefallen / das Feur aus denen Dingen / in denen es müglicher massen zu finden; und doch nicht aus allen ohn Unterscheid. Denn sonst wäre der Mensch ein Schöpffer des Feures / da er doch nur dessen Erwecker ist.

Ferner nenn ich zufällige Dinge (accidentia) alle Eigenschafften / Kräfften und Beschaffenheiten der Dinge. Die Dinge aber so solche Beschaffenheiten in sich haben ausser ihrem Wesen / sind nicht zufällige Dinge; sondern derselben Ursprung oder Aufenthalt. Also ist die Wärme des Feures / desselben Eigenschafft / und etwas Zufälliges: Denn das Feur ist nicht mehr eine Wärme / als das Feur eine Truckenheit ist. Wie denn auch die Truckenheit keine Wärme ist. Und weil dieses zwey unterschiedene Dinge seyn / so können sie nicht allebeyde zu gleich also im Feur seyn / daß dessen unmittelbares Wesen daraus bestehe: Sondern das Feur ist dergestalt von beyden unterschieden / daß man mit recht sagen kan / das Feur sey nicht die Wärme; oder es sey nicht die Truckenheit. Und hat demnach das Feur seine gewisse und zwar gar viele Eigenschafften und erstlich zwar die erste Beschaffenheiten: Nemlich die Wärme und Truckenheit: Denn die andren; nemlich die Krafft zu scheiden / zu zerstören / zu verbrennen / aus dem was nicht Glaß ist / Glaß zu machen; zu befördern / zu zeitigen und dergleichen. Zum dritten ist in dem Feur das Licht als dessen allerinwendigste und förmliche Eigenschafft. Nun sind die ersten und die andern aus den gemeldten Beschaffenheiten des Feures / lauter zufällige Dinge / welche an sich etwas besonders und von dem Feur unterschieden sind: Da nemlich das Feur selbst das Grund-Wesen ist darinnen sie stecken. Das Licht aber ist von dem Feur dem Wesen nach gar wenig unterschieden: Wiewol das Liecht in seinem Durchdringen und förmlichen Zusammengehen eben die Staffel hat / so zu dem Wesen des Feures erfodert wird. Und will ich demnach weisen / daß das Feuer nichts selbständiges / noch auch eine Materie sey: Wiewol es das Grund-Wesen ist in welchem die gedachten zufälligen Dinge / oder seine vorgemeldten Eigenschafften stecken. Dannenhero denn ist das Feur ein gewisses wahrhafftiges an sich bestehendes Ding / welches doch gleich wie nicht etwas Selbständiges; also auch nichts Zufälliges ist: Sondern es ist eine Creatur von keinerley deren Arten / von GOTT dem HERRN zum Nutzen des Menschen verordnet / und demselben unter seine Gewalt gegeben. Ich wundre mich nur / daß die Schulen eine so klare Sache biß anhero nicht erkandt / nicht angesehen / noch untersucht; sondern geglaubet / es sey ein Element: Also daß sie allein in Ansehen des Feuers das vierdte Element errichtet / und so viel ungereimte Dinge gebrauchet / dessen Wesen zu unterstützen. Anbey aber nicht einmahl nachgedacht / wenn die höchste Hitze ein Feur wäre / daß dieselbe Hitze auch die andre Zufälligkeiten des Feures in sich verwickelt haben muste; da denn aber die Hitze des Feures aufhörete etwas Einfaches zu seyn. So ist demnach die Ursache der im Anfange dieses Tractats beschriebenen Irrthümer daher allein kommen / daß man das Feur nicht verstanden / und das Sanct Thomas und Scotus den liederlichen Erfindungen der Heyden beygepflichtet.

25. Mein Satz nun ist dieser / daß alle Formen der selbständigen Dinge; (die menschliche Seele angenommen) Deßgleichen das Feuer / das Liecht / der Ort / die Lufft-Löchlein oder was drinnen ist (magnale) das Leben und dergleichen / Mittel-Creaturen sind zwischen selbständigen und zufälligen Dingen / und keinerley dieser Arten zugethan. Denn von dem / was in den Lufft-Löchlein hanget (magnale) hab ich zum Theil gehandelt in dem Tractat vom leeren Platz / (nemlich dem sechzehnden.) Meinen Satz aber beweiß ich also / weil sie würcklich etwas sind / und jedes deren ein Ding zu nennen: Ja sie würcken und haben Werck-zeuge und Eigenschafften: Und sind doch weder selbständige noch zufällige Dinge. So müssen sie denn Mittel-Creaturen von keinerley der Arten seyn. Dieses aber muß nach der Art einer so ungemeinen Lehr etwas weitläufftiger erkläret werden. So lehret demnach ein Brenn Glaß / welches alle Strahlen des Sonnen-Lichts in sich fasset / durchlässet / und in den Punct eines Kegels zusammen samlet; daß dieses vereinigte Licht ein wahres und würckliches Feuer / und doch von sich selbst / so weit es ein Licht war / weiter nicht unterschieden ist / als durch die blosse Zusammenfassung. Nun ist aber das Licht kein selbständiges Wesen / nach der Lehre der Schulen; so muß denn auch dieses Feur keins seyn. Dann ist auch dieses Feuer so in der Lufft ist nicht unterschieden von dem jenigen / daß in der Flammen ist; dann daß es in der Flamme etwas verbrennliches hat / in der Lufft aber nicht: das wiederfähret dem Feuer nur zufälliger Weise / als nemlich; Nahrung haben und keine Nahrung haben.

Dieser Satz wird bewiesen.

Nun beweisen wir den ersten Satz / daß es nemlich ein warhafftes Feuer sey / also: Weil es alles thut / was sonst ein Feuer thut / mit Wärmen / Trucknen / Anzunden / Verbrennen / Schmeltzen und dergleichen / es hat auch eben die Mittel und Eigenschafften / die das rechte Feuer hat. Ferner würcket kein zufälliges Ding durch andere Mittel oder ander Eigen-

schafften

schafften auſſer sich selbst; dieſes zuſammen-gefaſte Licht aber würcket durch andere Mittel und Eigenſchafften auſſer sich selbſt: Denn des Lichtes Eigenſchafft iſt nur leuchten. So muß ja folgen/ daß das Licht kein zufälliges Ding ſey. Es liegt auch nichts daran/ daß das in dem Stralen-Kegel zuſammen-gefaſte Licht ohne Speiſe lebt: denn es iſt genug/ daß das Licht der Sonnen oder der Flamme dieſes Licht in dem Stralen-Kegel unterhält/ ohn eine andere Körperliche Speiſe: Alſo daß es in demſelben Stralen-Kegel lebet und beſtehet/ in eben der freyen Art wie die Sonne oder eine Flamme. Denn genehret werden oder nicht/ iſt gegen dem Seyn/ etwas Zufälliges und Nachgängiges: Und wenn man fraget/ ob ein Ding ſey/ ſo gehöret noch nicht dazu/ daß man fraget/ ob es Nahrung habe? Und iſt demnach in dem Punct des Stralen-Kegels ein rechtes wahres Feuer mit allen ſeinen Eigenſchafften. Ein wenig über oder unter dem Kegel aber/ iſt nur ein Licht/ und kein verbrennendes Feuer mehr. Weil nun einerley Ding nicht in einem Orte etwas Selbſtändiges/ in dem andern aber etwas Zufälliges ſeyn kan: Allhier aber nunmehr ein Feuer gefunden worden/ welches nichts anders iſt als ein bloſſes zuſammen-gefaſtes Licht: So findet ſich demnach eine Creatur/ die weder etwas Selbſtändiges noch etwas Zufälliges iſt. Denn einerley Ding kan nicht zweyerley Weſenheiten haben/ die unter gewiſſe Geſchlechts-Stellen (Prædicamenta) gehören. Und dieſes iſt ſchlechter dings zu reden/ alſo wahr/ ohne dabey vorlauffendes weiters Abſehen. Und findet ſich demnach ein lauteres würckliches Feuer/ welches nichts anders iſt/ als ein bloſſes würckliches zuſammen-gefaſtes Licht. Und muß demnach durchgehends ein jedes Feuer weſentlicher Weiſe nichts anders ſeyn als ein Licht. Und kan man nicht dencken/ daß das Licht in ſeiner Zuſammen-Faſſung etwas Zuſammen-geſetztes werde/ welches unterſchieden ſey von ihme ſelbſt/ ehe es zuſammen-gefaſſet ward: Denn dahin würden wir getrieben/ wegen des bloſſen Unterſcheids der zwiſchen dem Feuer iſt/ ſo der Nahrung bedarff/ und ſo derſelben nicht braucht.

Noch ein Beweiß durch eine handgreifliche Probe

26. Wenn wir nun ein wenig tieffer in die Sache hinein ſchauen/ ſo finden wir in Warheit/ daß das Kuchen-Feuer keines weges genehret werde. Denn die Nahrung eines Dinges verkehret die Speiſe in ſich/ uñ von ſeinetwegen/ nemlich das/ was genoſſen wird/ um ſeines Unterhalts und Vermehrung willen/ zuverwandeln. Diß aber gehet bey dem Feuer ſo nicht zu/ als welches nur würcket umb des nothwendigen Zweckes willen/ worzu es verordnet iſt. Nemlich die Dinge von ungleicher Art/ ſo ſich ſcheiden laſſen/ voneinander zu trennen/ und durch die Flamme zu verändern/ was ohne Anzündung nur geſchieden wird. Daß aber das Feuer Lufft haben muß/ damit es nicht erſticke und ausgedämpffet werde; das geſchicht zuförderſt nicht deswegen/ daß es von der Lufft geſpeiſet oder durch dieſelbe erhalten werde/ oder die Lufft einiger maſſen in ſich verwandele: Sondern nur/ daß es ſeine Dämpffe/ die es durch die Entzündung des verbrennlichen Dinges verurſachet hat/ in die Lufft verſetze und ausſtoſſe. Es iſt aber nirgend kein Feuer zu finden/ das jemals etwas von dem verbrennlichen Cörper ſich ſelber zugeeignet/ oder von demſelben genehret oder vermehret worden: Welches doch die Schulen bißanhero unſtrittig davor gehalten. Nemlich das Feuer freſſe nothwendiger Weiſe/ nicht nur Holtz und Kohlen/ ſondern auch Lufft: Und alſo nehre es ſich allezeit nothwendig durch zweyerley Speiſe.

(Damit wir aber wieder auf das vorige kommen/) ſo wird beſſer unten klar gewieſen werden: Daß die Stralen in dem zuſammen-gehenden Kegel ihre Eigenſchafft und Weſen annoch unvermiſcht behalten. Und endlich wenn durch die Zuſammen-Faſſung das Weſen des Lichts geändert würde/ ſo würde das was hinter dem Kegel iſt/ und davon weggehet/ nicht eben ſo ſeyn/ wie es vor war/ ehe es auf den Kegel zugieng. Und iſt demnach hier zu mercken/ daß das Licht unmittelbar in dem Orte ſey; nicht aber in der Lufft oder in dem Mittel-Cörper.

Das Licht wandere von einem Ding in das ander.

27. Denn auch/ daß die Strahlen nicht nur in einer geraden Linie fortgehen von dem Licht in das verbrennliche oder erleuchtete Ding; ſondern auch Seiten-weiſe und ſchräge zuſammen gefaſſet werden und zuſammen treten/ und alſo von einem unterhabenden Dinge in das ander (de ſubjecto in ſubjectum,) wandern; man ſetze nun/ daß ſolches der Ort ſey oder die Lufft. **Aus den Früchten und Wercken nun/ muß man ſie erkennen.** Das iſt/ die Wercke des Feuers geben zu erkennen/ und beweiſen/ daß es ein rechtes Feuer iſt. Dieſelben aber ſind/ die Hitze/ die Austruckung/ die Erweckung der Dünſte/ und Dämpffe/ das Verbrennen/ das Schmeltzen/ das Anzünden/ oder die Hervorbringung eines andern Feures aus ſich ſelbſt/ die Zeugung ſeines gleichen/ ſampt der Erleuchtung.

Was die Flamme ſey.

28. Die Flamme zwar iſt ein angezündeter und erleuchteter Rauch/ einer fetten Ausdämpfung; dem ſey alſo: Aber in dem die Flamme ein ſolches und ein rechtſchaffenes Feuer iſt/ ſo wird dadurch aus der angezundeten und noch nicht angezündeten Materie nicht zweyerley. Und iſt ſolche von ihr ſelbſt/ oder von dem das ſie zuvor war/ anderſt nicht unterſchieden/ als weil daß in dem Brenn-Punct des Strahlen-Kegels vereinigte Licht/ zu der fetten Ausdämpfung noch darzu kommt/ welches eben ſo viel iſt als angezündet ſeyn.

Dieſe Beſchreibung wird bewieſen durch eine handgreifliche Probe

29. Man ſetze zwey Lichter/ die ſchon eine Zeitlang gebrennet/ und das eine zwar eine Spanne niedriger als das andere: Das obere aber kan etwas krum und geneiget ſtehen/ alsdenn blaſe man die Flamme des unterſten Lichts aus. Deſſelben Rauch nun/ ſo bald er im hinaufſteigen die Flamme des oberſten Lichts berühret/ ſihe/ ſo wird er erleuchtet/ und verbrennet zu einem ruſſigen ſubtilen Dunſt (Gas); die Flamme aber ſteiget durch denſelben Rauch herab biß in das rauchende Tacht. Da wird nun ein neues Weſen hervor gebracht/ nemlich das Feuer/ die Flamme/ oder das zuſammen gefaſſete Licht: Und doch wird keine neue Materie oder Subſtantz erſchaffen.

Das Feuer ſey ein künſtlicher Tod/ der etwas ſetzt uñ macht.

30. Nemlich/ das Feuer iſt ein künſtlicher Tod/ der etwas ſetzet/ (Poſitiva) und nicht der etwas abthut/ (Privativa) mehr als ein Zufälliges

liges und weniger als ein selbständiges Ding. Und weil dieses die Schulen noch nicht wissen/ so muß es etwas weitläufftiger erkläret werden: Theils / weil es etwas neues und ungemeines ist/ und zu der Erkändtnüs der Formen gehöret; und auch / weil aus dessen Unwissenheit sehr starcke Irthümer in die Artzney-Kunst eingeschlichen seyn.

Etlich Sätze/ so die Natur des Feuers erklären.

31. Damit ich nun die ungeregelte Natur des Feuers umb so viel bess:r an den Tag stelle/ so will ich zum Grunde etliche Sätze voran setzen.

Erstlich / daß das Feuer in dem verbrennlichen Cörper also vereiniget werde mit der Flammen-fassenden Materie / daß es gleichsam derselben wesentliche Form ist; da es dieselbe doch zerstöret.

Zum andern / daß die angezündete Materie verwandelt werde in einen russigen subtilen Dunst (Gas) der noch nicht zu Wasser worden: Denn ob gleich das Feuer die sämlichen Kräffte des Dinges verzehret; so bleiben doch etliche ursprüngliche Zeichen vom Urheb des Gewächses (nota Fermentales) darinnen. Wenn aber diese endlich in der Lufft verzehret und getödtet werden / so wird aus diesem subtilen Dunst (Gas) ein Elementalisches Wasser.

Zum dritten / daß eine jede wesentliche Form deswegen da sey / dem Dinge in welchem sie von sich selbsten ist / das Wesen zu geben. Und daß das Feuer auch den festen Rauch oder die Kohle verzehret / die es anzündet / und in einen wilden subtilen Dunst (Gas Sylvestre) verwandelt/ wovon an seinem Ort.

Zum vierdten / daß eine jede wesentliche Form sich also vereinige mit ihrer Materie/ daß wann sie einmal durch ihre Verlöschung oder Wegwehung davon geschieden ist / das Ding in den vorigen Stand oder förmliche Würcklichkeit nicht mehr wieder kommt wie vor. Welches in dem Feuer also nicht geschiehet.

Zum fünfften/ daß eine jedwedere Form / so sich in etwas begiebet/ nicht leyden kan/ daß noch eine andere gäntzliche Form verhanden sey. Ein Metall aber oder ander Feuer-beständiger Cörper so glüend worden / tritt allezeit wieder in den vorigen Stand / so bald das glüende Feuer nicht mehr vorhanden ist.

Zum sechsten / daß eine jede Form eines selbständigen Dinges ihre gewisse eigene Materie habe / nach ihrer Art / darinnen sie sich befinde; das Feuer aber hat das Holtz/ Wachs/ Naphtha oder Stein-Oel / und so viel Dinge unter sich / als sich durch das Feuer entzünden lassen.

Zum siebenden / daß eine jede selbständige Form alsdenn erst in der Materie heraus bricht/ wenn vorher ein Same vorhanden ist / und derselbe recht zugerichtet worden. Das Feuer aber hat keinen Samen/ja vielmehr wo es einen findet/ verzehret es denselben.

Zum achten / daß die Formen der selbständigen Dinge nicht Staffeln haben/ oder gröSSer und kleiner werden: Das Feuer aber durch Blaß-Bälge gröSSer werden kan.

Ein schluß aus diesen Vorgängigen und Grund-Sätzen.

32. Aus welchem allem ich schlüsse / daß das Feuer nichts selbständiges/ noch auch eine wesentliche Form der selbständigen Dinge sey: Sondern ein Tod und Zerstöhrer der Dinge / der würcklich etwas ist / und eine sonderbare Creatur/ die keines gleichen hat.

Ein mathematischer Beweiß.

33. Worauf ich nun also fortschreite / den Beweiß zu thun. Es ist ungezweifelt/ daß eine Kohle weit löcheriger seye uñ weniger Dichtigkeit habe als das Eisen / und doch brennt ein glüendes Eisen stärcker als eine Kohle: Und so müste demnach nothwendig folgen / daß das Eisen an Materie und an Form mehr von Feuer in sich hätte. Aber dieser Schluß ist falsch. So kan denn auch das Feuer kein zusammen-gesetztes selbständiges Ding seyn / so aus der Materie und Form des Feuers besteht: Denn sonsten/ wenn das Feuer seine eigene Selbständigkeit hätte / so würde es die Massen der GröSSe (dimensiones) am Cörper des Eisens durchdringen.

Die Schulen widersprechen sich in dem sie antworten.

34 Die Schulen / in dem sie hierauf antworten/ streiten wider sich selber. Denn sie sagen/ die Materie des Eisens sey dichter beysammen/ als die in der Kohle; und deswegen brenne solches stärcker/ in dem das Eisen mehr Feuer fassen könne. Denn eben dieses nahm ich her / damit ich nemlich diesen Schluß daraus machen könte/ wenn das Feuer etwas Selbständiges wäre / und aus einer feurigen Materie und Form bestünde / auf die Art wie eine jedwede andere Substantz; so müste nothwendig das Eisen weniger Feuer in sich fassen können als die Kohle; sintemal es schwerer ist als die Kohle/ und kleinere auch weniger Löchlein hat / darinnen sich das Feuer aufhalten kan. Und wenn demnach das Eisen weniger Materie des Feuers in sich fassen kan / so solt es auch weniger brennen. Dieses letzt-folgende aber ist falsch/ so muß auch das vorhergehende so seyn. Denn es können zwo Materien oder Cörper / wie auch deren wesentliche/ gäntzliche und endliche Formen/ einander in einem Orte und unterhabenden Dinge nicht zugleich vertragen. Und könten demnach das Eisen und das Feuer/ [wenn dieses etwas Selbständiges wäre/] nicht zugleich beherberget werden in einem einigen Dinge.

Wann sich aber die Schulen bemühen heraus zu kommen und sagen: Das Eisen werde zwar glüend und feurig / es werde aber keines weges in das Feuer verwandelt. So antworte ich: Was alle Eigenschafften des Feuers an sich hat / dasselbe ist Feuer / oder das Feuer hat keine eigene sonderbare Eigenschafften / sondern nur solche / die auch einem anderen Dinge aus einer andern Art gemein seyn. Nun sind aber die Eigenschafften des Feuers / anzünden/ brennen/ ungleichartige Dinge voneinander scheiden: Bley/ Zinn/ Wachs schmeltzen/ in einer verbrennlichen Materie brennen / und dieselbe verzehren. Dieses aber alles verrichtet ein glüendes Eisen stärcker als eine Kohle: So muß dann in einem glüenden Eisen ein Feuer seyn/ und zwar umb so viel mehr Feuer als dasselbe stärcker brennt denn eine Kohle. Endlich aber / wenn das glüende Eisen kein rechtes Feuer in sich hat / sondern nur die Eigenschafften des Feuers ohne Feuer: So müssen dieselben doch in das Eisen hinein gebracht und darinnen gelassen worden seyn durch das Feuer. Daraus wolte folgen/ daß die förmlichen Eigenschafften des Feuers die eigene Form des Feuers / darinnen sie waren / [nemlich in

den

den Kohlen und in der Flamme] verlassen/ und sich in die Substantz des Eisens/ die ihnen doch etwas frembdes ist/ begeben. Sintemal sie nicht wollen/ daß das Feuer etwas anderst sey oder betrachtet werde als ein Feuer-fangender angezündeter Cörper. Hierzu kommt noch dieses/ wenn das Feuer eine materialische Substantz wäre/ daß alsdenn die Substantz des Glases/ [von welcher/ daß sie keine Löchlein habe/ aus dem erscheinet/ daß man die allersubtulesten Geister darinnen erhalten kan/] und die Substantz des Feuers einander durchdringen/ so offt es dem Künstler beliebt: Welches die Schulen selbst durchaus nicht zugeben.

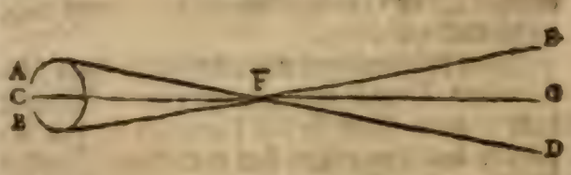
Ohne die jetzt gemeldte ungereimte Dinge nun/ findet sich noch eines hierbey/ nemlich/ daß die Hitze ja nur so weit sie in dem Feuer ist/ etwas erhitze; und nur desselben Truckenheit etwas austruckene/ und sonst nichts: Wie denn auch desselben Krafft anzuzunden und zu erleuchten etwas anzündet und erleuchtet; die Scheide-Krafft etwas scheidet; die Zerstör-Krafft etwas zerstöret; und dergleichen. Welche Eigenschafften alle miteinander/ nicht allein von der Form des Feuers in der frembden Materie des Eisens gezeuget würden/ sondern auch daselbst bestünden ohne ihren eigenen Grund-Cörper/ darinnen sie sonst stecktẽ. Daraus folget nun/ daß das Feuer in dem glüenden Eisen ein rechtes Feuer sey; und doch keine Substantz oder selbständiges Ding/ und aber auch nichts Zufälliges; sondern eine neutrale dritte Creatur von keinerley Sort/ so doch unterschiedliche Eigenschafften in sich hat/ auf die Art und Weise wie sonst die selbständigen Dinge.

Noch etliche Beweißthümer.

35. Wenn dieses/ sag ich/ die Schulen erkandt hätten/ so hätten sie wol wissen können/ daß das Licht ein ander Licht und ein Feuer zeuge/ nicht zwar als Dinge von unterschiedlichen Arten; sondern als solche/ die durch blosse Vereinigung oder Zerstreuung und also allein den Staffeln nach von einander unterschieden sind. Dannenhero denn auf keinerley Weise zugedencken/ daß ein zufälliges Ding ein selbständiges herfür bringen könne. Nemlich sie vermeinen/ der fette Rauch sey die Materie des Feuers; die Flamme aber sey des Feuers Form: Und solcher Meinung nach ertichten sie/ das Feuer sey etwas zusammen gesetztes/ wie andere dergleichen Dinge. Diesem aber stehen im Weg so viel ungereimte Dinge/ als ich bereits zuvor gemeldet. So bleibt demnach das Eisen ein Eisen/ und nimmt gleichwol in sich das rechte wahre Feuer mit sampt seiner Form. Also auch die Lufft ist und bleibet Lufft/ und nimmt gleichwol in dem Kegel der zusammen-gehenden Strahlen ein rechtes Feuer in sich mit seiner Form und allen Eigenschafften. Nun könte aber das Eisen/ welches die vorige Form des Eisens behält/ nicht zugleich geformet werden von der Form des Feuers/ wenn die Form des Feuers auf einige Weise etwas Selbständiges wäre; das ist/ wenn nicht die Form des Feuers ihre Materie verliesse/ also/ daß sie nur eine beystehende Form (Forma adsistens) des Eisens wäre; nicht aber eine formende (Informans.) Denn die Lufft/ so lang sie Lufft bleibet/ kan nicht zugleich auch ein ander Cörper seyn; gleich wie eins nicht kan zwey seyn/ die würcklich von einander unterschieden wären. Ja ferner/ wenn nicht das Eisen durch seinen gantzen Cörper könte feurig werden; da hingegen die Kohle voller Löchlein ist/ was soll das Feuer bewegen/ daß es seine Materie verliesse/ und sich in den Cörper des Eisens begebe/ der doch des Feuers unfähig wäre? Und wird demnach das Eisen recht feurig/ und kan das Feuer in sich nehmen durch und durch: Und folglich/ umb so viel seine Theile dichter sind als die in der Kohle/ umb so viel kan es auch mehr Feuer in sich nehmen. Woraus denn erscheinet/ daß das Feuer keine Materie sey. Endlich so haben die Elementen auch diese Eigenschafft nicht/ daß sie andere Dinge so balden fressen und verzehren/ (wie ich anderswo mit mehrem gelehret:) Das Feuer aber geht darauf umb/ daß es das Ding zerstöre/ darinnen es ist. Und ist es demnach kein Element/ ja auch keine Materie oder Substantz; sondern eine zerstörende Creatur/ und ein Tod/ der zu den Künsten dienet/ und den Menschen zu grossen Nutzbarkeiten verliehen ist. Niemand hat jemals das Licht unter die selbständigen Dinge gerechnet: So gehöret den auch das zusammen gefaste Licht nicht dahin: Denn zusammengefast seyn oder nicht/ ist etwas Zufälliges. Von einem Zufälligen aber/ (welches sie auch ein Ding nennen;] kan nichts Selbständiges gezeuget werden.

Die Schulen widersprechẽ sich selbst.

36. So wäre es auch eine grosse Einfalt von den Schulen/ daß sie zulassen solten/ (wiewol fälschlich;) das einfache Licht sey etwas Zufälliges/ das Zusammen-gefaste aber etwas Selbständiges; da doch das Zusammen-fassen nur eine Staffel anzeiget/ dergleichen aber den Selbständigkeiten nicht zukommet. Zumalen auch die Stralen/ so in den Kegel des Lichts zusammen gefasset sind/ wenn sie über das Creutz und den Durchschnitt weiter hinaus gehen/ wieder zu ihrer Einfältigkeit treten und zerstreuet werden. Ja die Stralen des Lichts sind in dem Kegel zwar zusammen gefasset; sie vereinigen aber sich nicht gäntzlich/ dringen auch nicht durcheinander durch; sondern ein jeder behält sein Wesen unvermischt mit dem andern.



Man stelle sich vor ein flaches rundes Glaß/ dessen eine Helffte gefärbet sey; die ander aber klar wie ein ungefärbter Crystall. Das klare Theil am Glase mag gehen von A gegen C. Aber von C gegen B, mag das Glaß gefärbet seyn. So sag ich nun: Die Stralen von A biß auf C werden klar und licht seyn: Die aber von C gegen B werden licht und gefärbt seyn. Sie werden aber alle zusammen-lauffen in dem Kegel-Punct F, und von dannen weiter werden sie sich trennen. Nemlich von E gegen G werden sie gefärbet seyn/ und von G gegen D sind sie allein licht ohne Farben. Und weil demnach die Zusammen-Fassung der Stralen in den Kegel-

Punct

Punct F, [allwo das Feuer gewesen/] keine rechte Vereinigung ist; sondern nur eine zufällige Zusammen-Pressung/ wie man ein Bindel oder Büschel zusammen bindet. So ist denn dieses Sonnen-Licht an sich nichts als lauter Feuer/ und von dem Feuer nur so weit unterschieden/ in dem dasselbe eine Zusammen-Fassung dieses Lichts/ und also die vollkommene Staffel dieser Creatur ist.

Sie widersprechen der H. Schrifft.

37. Noch ferner irren die Schulen auch des Feuers halben/ dergestalt: Denn sie glauben aus der heiligen Schrifft/ den ersten Tag sey das Licht erschaffen/ und anders nichts. Die Schöpffung aber gehet nicht auf die zufälligen Dinge/ als welche eigentlich zu reden nicht Geschopffe sind: Sondern den Geschöpffen nur zugehören. Uber diß hat GOtt der Allmächtige/ im Anfang die Elementen erschaffen: Das Licht aber ist mit denenselben nicht erschaffen worden. Dannenhero es auch kein Element seyn muß. Wenn demnach die Schöpffung des Lichtes nicht eine Schöpffung ist eines zufälligen Dinges/ noch auch eines Elements; noch auch eines Körpers: Viel weniger eines zusammen-gesetzten Körpers; so hat denn GOtt unser HErr und Schöpffer das Licht nicht dahin eingerichtet/ daß es etwas Selbständiges oder etwas Zufälliges seyn solte. Denn das Licht/ als ein Anfang des Lebens/ [so doch keine Materie war/] ward am ersten Tage erschaffen/ als ein Anfang zur Bewegung: Jedoch mit dieser Eigenschafft/ so offt es sich selber näher zusammen begeben/ und auf die rechte Staffel steigen würde/ daß alsdenn ein brennendes Feuer daraus werden solte. Und ist also das Feuer zugleich mit dem Licht erschaffen: Es ist aber das Feuer nicht etwas Zufälliges/ sintemal es andere unterschiedliche Zufälle von mancherley Arten in sich hat/ welches andern zufälligen Dingen nicht zukommt. Denn ein zufällig Ding hat nicht wieder Zufälle/ weil eine solche zufällige Beschaffenheit gewöhnlicher Weise unmittelbar herfleust von der selbständigen Form: Und können nicht von der Form des einen zufälligen Dinges mehr und unterschiedliche Zufälle herfliessen/ die gleichsam des vorigen zufälligen Dinges Eigenschafften wären. Nemlich/ es kan der eine Zufall kein Aufenthalt seyn/ darinnen unterschiedliche andere Zufälle mehr sitzen und stecken können.

Was das Lebens-Feuerlein sey.

38. Ubrigens aber/ ist das Feuer so lang es in einem schwachen Grade oder Staffel des Lichtes bestehet/ mehrentheils ein Gefärthe des Lebens; wenn sich aber das Licht vereiniget und zusammen begiebet/ so verbrennet es/ was lebhafft ist/ wird der Vulcanus und Meister der Künste/ und ist zu der Nothdurfft der Menschen verordnet. Nemlich/ es beschleuniget das Reiff-werden der Dinge; befödert die Samen zu ihrer Endschafft; hilfft auch eher zur Scheidung der Dinge/ deren Endschafft man sonst wegen der Kürtze des Lebens ohne grosses Ungemach nicht erwarten könte. Denn in so weit eröffnet es/ lehret die geheime Dinge aufschliessen/ und mit den Würckungen der Natur/ die sonst offtmals faul und schläffrig sind/ und tieff begraben liegen/ besser forteilen. Ferner/ so scheidet es auch/ und treibet das Uberflüssige aus/ räumet auch Kraffts eines zugesetzten Urhebs (Ferment!) das Mittel-Leben der Dinge aus dem Wege/ daher dieselben stärcker werden/ und grössere Kräffte kriegen. Es scheidet auch das Reine von dem Unreinen/ das Köstliche von dem Geringen/ das Schädliche von dem Unnützen/ und das Rohe von dem Reiffen; ja es machet die Rohigkeiten selber reiff/ und endlich bereitet auch das Feuer die Werck-Zeuge der Künste/ derer unser Leben vonnöthen hat. Und sey demnach der Vater der Lichter/ der Schöpffer des Lichts/ hoch erhöht in Ewigkeit/ der in der Sonnen eine Hütten gemacht/ daß er allen Nothwendigkeiten/ durch das Licht der Sonnen zustatten käme. Und will ich demnach nunmehr den Schluß machen aus allem vorher gesetzten.

Erstlich/ daß das Feuer und das warme Licht/ nicht anders voneinander unterschieden sind/ als zufälliger Weise: Nemlich/ durch die Zusammen-Fügung und nach einer gewissen Staffel.

Zum andern/ daß die Licht-Strahlen einander durchdringen.

Zum dritten: ob sie gleich einander durchdringen/ daß sie dennoch gleichwol ihr Wesen und Eigenschafften unvermischt unter sich behalten.

Zum vierdten: daß das Licht fürnemlich sey in dem Ort: Und dannenhero auch das Feuer.

Zum fünfften: daß das Licht und das Feuer den im Mittel-stehenden Cörper durchdringen.

Zum sechsten: Daß ein dunckeler undurchsichtiger Cörper weil er von dem Licht nicht kan durchdrungen werden; erstlich von dem Licht angegriffen werde an seiner auswendigen Fläche; diese aber hernach die nachfolgenden Theile erwärmet/ biß an die gegen-überstehende Seite oder Fläche.

Zum siebenden: Daß in einem oder dem andern Dinge die Wärme gemehret werde Staffel-Weise; und bey jedwederer Staffel ihre sonderbare Würckungen habe.

Zum achten: Daß wo das Feuer etwas angreifft/ solches geschehe von wegen des Ortes/ den das dahin-gestellte Ding einnimmt. Und also zufälliger Weise: Weil der erste Zweck des Feures nur ist/ durch Erleuchtung wärmen.

Zum neundten: Daß endlich das Feuer obsieget/ und die Schwerigkeiten überwindet/ so ihm von dem undurchsichtigen Cörper in den Weg geleget werden.

Zum zehenden: Daß das Feuer/ weil es unmittelbar und fürnemlich seine Würckungen gegen dem Ort auslässet/ ohn Unterscheid alles verbrennet/ ohn Absehen auf die darzwischen-stehende Körper/ als deren Hindernüssen es aus dem Wege zu räumen weiß.

Zum eilfften: Daß ein undurchsichtiger/ Feuer-beständiger Cörper/ der sich nicht anzünden läst/ endlich von dem Feuer erleuchtet werde.

Zum zwölfften: Daß das Feuer/ oder das zusammen-getretene Licht/ wenn es etwas Verbrennliches findet/ in solcher Staffel des beysammen-stehens aneinander verknüpffet verbleibet/ und die Licht-Stralen nicht voneinander getrennet werden; Weil es stets ein neues Feuer fortpflantzet/ das immer fortfähret im

verzehren. Das alte Feuer aber vergehet auch ohn Aufhören / so lange die Entzündung währet. Wenn diese aber ein Ende nimmt / vergehet das gantze Licht / weil es keinen Licht-Cörper mehr hat / von dem es erleuchtet oder hergestrahlet werde.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Sonnen und Monden-Licht.

39. Was ich aber von dem vereinigten Licht bißanhero gesaget / das versteh ich nur von dem Sonnen-Licht. Denn das Monden-Licht / wenn es durch ein Brenn-Glaß scheinet / hat nicht nur in dem Kegel-Punct kein Feuer / sondern man befindet auch / daß es noch kälter sey als das übrige in dem Stralen-Kegel umbherstehende Licht / und beruffe ich mich auf das Fühlen selbst / das mag dißfals Richter seyn.

Das Sonnen-Licht werde gantz verändert in den Sternen.

40. Welches umb so viel wunderbarlicher ist / daß der warme Schein der Sonnen wenn er aus dem Spiegel des Monden wieder heraus strahlet / würcklich kalt seyn soll.

Warumb der Mond / ob er gleich kleiner ist als andere Sternen / ein grosses Licht genannt werde.

41. Denn GOTT der Allmächtige hat zwey grosse Lichter gemacht: Und ob gleich die Sternen schier alle gröſſer sind als der Mond / so werden sie doch nicht für groß gehalten; Allldieweilen alle ihre Würcklichkeiten unter den zweyen Lichtern begriffen werden. Und diese hat er nun deswegen erschaffen;

Zum ersten / daß sie den Tag von der Nacht scheiden sollen.

Zum andern / daß sie leuchten sollen auf Erden.

Zum dritten / daß sie Tag und Nacht regieren sollen.

Zum vierdten / daß das grosse den Tag regieren solle / und das kleine die Nacht.

Und gleichwol lernen wir aus der Lehre von den Planeten / (Theorica Planetarum) daß der Mond eben so viel Stunden über der Erden leuchtet / des Tages als des Nachts.

Der Mond regiere die Nachte mit dem Nacht-Licht / ob er gleich mit der Sonnen gehet / an der gegen-überstehenden Seite.

42. Und doch hat GOTT der Allmächtige den Monden darzu verordnet / daß er nur allein bey der Nacht leuchten / und das Regiment haben solle. Und weil der Schöpffer nicht irren kan / so muß folgen / daß das gantze Licht und Regiment über alle und jede Nächte / eben so von dem Monden herrühre / wie der Tag von der Sonne seinen Abhang her hat. Und ist demnach der Mond erschaffen zu leuchten / so wol im Himmel als auf der Erde / in allen und jeden Nächten.

Der Mond sey nit ein blosser Spiegel / der das Licht auffnimt und wider von sich stralet.

43. Und ist folglich der Mond nicht nur als wie ein Spiegel der das Sonnen-Licht in sich nimmt / und wieder von sich stralet / an sich aber kein eigen Licht habe.

Es wird bewiesen / daß er ein eigen Licht habe.

44. Denn wenn gleich unser Auge kein eigen Licht in dem Monden befindet; so ist solches doch nicht genug. Dann man muß der heiligen Schrifft mehr glauben als den Augen: Weil ja geschrieben stehet: Sol obscurabitur, & Luna non dabit lumen suum. **Die Sonne wird verfinstert werden / und der Mond wird sein Licht nicht geben.** Daß dieses wahr sey / wird sich auch bald anders-woher erweisen. Vor allen Dingen ist aus der obgesetzten Probe / mit dem Brenn-Glase zu sehen; daß das Licht der Sonnen / wenn es vereiniget wird / zu lauterem Feuer werde / mit allem was darzu gehöret. Hernach / daß eben dieses Licht der Sonnen / wenn es auf den Eiß-Spiegel des Mondes fället / die Eigenschafft seiner Hitze verleuret / und zu einem kalten Lichte werde: Welches doch nicht geschiehet wenn es auf ein Eiß fället / oder auf einen gemeinen Spiegel / auf Wasser / auf eine weisse Wand und dergleichen. So muß ja dannenhero der Mond die Macht haben / die Stralen der Sonnen zu verändern.

Der kalte Trieb (Blas) des Monden / sey von der Eigenschafft seines eigenen Lichtes her.

45. Und muß dieser kalte Trieb (Blas) von der Natur seines eigenen Lichtes seyn. Wenn zwischen dem Würckenden und Leidenden eine Verwandschafft befunden werden soll.

Gewisse Bewegthümer von diesem Licht.

46. Denn kein ander kaltes Ding / das die Strahlen der Sonne wieder zurücke würffet / verwandelt dieselben dergestalt / daß sie kalt werden. So können auch die Hitze / die Kälte / das etwas rauch ist / oder brüchig / oder süsse / oder bitter / gegen das Licht keine Würckung haben; sondern allein die sichtbaren und unsichtigen Dinge. Und hat deswegen der Mond aus sich selber eine Licht-Krafft / welche / als eine solche / gegen das warme Licht würcket / und solches in eine wiedrige Eigenschafft verwandelt. Wann auch ein Stern-Künstler vorher sagen kan / was bey den Finsternüssen für Farben erscheinen werden; geben denn dieselben Farben nicht zu erkennen / daß der Mond ein wenig eignen Lichtes habe? Sintemal solche aus dem im Mittel stehenden Körper / oder aus den Dünsten nicht können geurtheilet werden: Weil aus der Menge der Dünste bey dem ausrechnen der künfftigen Finsternüß keine Farbe vorher gesaget werden kan? Und werden also die Farben des Monden in dessen Verfinsterung wol Anzeigungen seyn müssen / daß derselbe ein eigen Licht habe.

Der Unterscheid zwischen dem Sonnen- und Monden-Strahlen.

47. Und sind auch darinnen die Strahlen der beyden Lichter unterschieden / daß die Sonne ihr Licht durch die Strahlen grad auswirfft: Aber der Mond schauet nie grade zu auf den Mittel-Punct der Welt / oder auf die Erde: Sondern allezeit gegen seinen aus eigenem Mittel-Punct gehenden Kreyß (Eccentricum.) Denn er schauet nur zufälliger Weise und bißweilen auf den Mittel-Punct der Welt; nemlich wenn er einerley Mittel-Punct mit der Welt hat. Dannenhero denn / so offt er einen Mittel-Punct mit derselben hat / im Voll-Monden und Neu-Monden / so ist eine Finsternuß. Und sind demnach das Drachen-Haupt und Drachen-Schweiff nächtliche Puncten / in welchem allein die Sonne gerade gegen dem Monde überstehet in dem Durchstrich des eigenen Kreysses (Diameter excentricus.) Woraus zu sehen / daß

die

die Strahlen des Monden nicht gerade zu auf die Erde fallen; sondern sie ergiessen sich in den Platz des eignen Kreysses (Excentricum) und erstrecket er demnach einfliessender Weise oder durch die Würckung des Regiments (Actio Regiminis) [davon an seinem Ort /] seine Kräffte gegen die Nacht oder den Unter-Punct (Nadir) er mag entweder mit der Sonnen vergesellet und neu / oder gantz an dem andern gegen-überstehenden Puncte des Kreysses von ihr entfernt und voll seyn. Nemlich / darzu ist der Monde verordnet: Und wird solches auch bekräfftiget durch die Ebb und Fluth der See / die so wol zur Zeit wenn der Mond kein Licht hat / als wenn er in vollem Licht stehet / geschehen.

Es sey ein Unterscheid zwischen diesen Redens-Arten: Den Tag und die Nacht regieren: Das Licht von der Finsternüß scheiden: Und den Tag von der Nacht scheiden.

48. Und ist demnach dieses gar ein ander Zweck der beyden Lichter / den **Tag** und die **Nacht** regieren; und wiederumb ein ander / das **Licht von der Finsternüß scheiden**; und denn noch ein ander / **den Tag von der Nacht scheiden.**

Und muß man nicht davor halten / daß diese Wiederholung ein Redens-Fehler sey: Dann wann die Sonne scheinet / oder der Mond das empfangene Sonnen-Licht wieder von sich giebet / wird zwar das Licht genugsam von der Finsternuß geschieden; Aber das Licht der Sonnen regieret niemals die Nacht; gleich wie es auch nie in der Nacht scheinet.

Der Monde regieret die Nacht nicht durch das von der Sonne geborgte Licht.

49. Wenn nun der Monde dem Jenigen auch ein Genügen thun solle / worzu er verordnet ist / so kan er niemals die Nacht regieren / durch das von der Sonnen-geborgte Licht. Welches genugsam wenigstens daher erscheinet / in dem er ja so wol bey Tag als bey Nacht mit der Sonnen lauffet. Und wenn derhalben der Mond auch alsdenn dem Göttlichen Zweck und Vorhaben ein Genügen leisten soll / so ist vonnöthen / daß er ja nothwendig noch ein ander Licht habe / mit welchem er alle Nächte leuchtet / und die Nacht regieret: Und muß er auch eine weit andere Art haben / dieses sein Licht auszustrahlen / als die jenige ist / dadurch er das Licht der Sonnen wieder von sich wirfft. Nemlich / der Mond strecket sein ausgebreitetes eigenes Licht / nicht minder jenseit der von Lufft / Wasser und Erde bestehenden Halb-Kugel / als disseit derselben aus und hin. [Worzu sehr dienlich ist / wenn man den Mittel-Punct der Welt nach der Meinung des Tychonis einrichtet.] Jedoch also / daß die Würckung seines Regiments / Lichtes / und Einflusses / stärcker sey in der Nacht / wann die Sonne nicht da ist. Welche / den Tag von der Nacht zu scheiden / auch alsdenn die Eigenschafften des Monden unterscheiden soll von ihren eigenen / wenn der Mond mit ihr vergesellet ist. Dieses beweisen die Mondes-Kranckheiten / welche gegen die Nacht stärcker ansetzen; auch wann der Mond neu ist; Wie er denn auch durch die Knochen und das Marck der jenigen würcket / die in Zimmern verschlossen sind; Welches bey der Sonnen so gemein nicht ist. Dannenhero steust der Mond in das gegen ihm überstehende Theil der Kugel bißweilen stärcker / als in das gerad unter ihm stehende. Dieses Licht haben die Alten / weil es ihnen gantz unbekandt gewesen / den Einfluß genannt. Ich aber wolte gerne lieber bey dem Verstande der heiligen Schrifft bleiben / allwo gesagt wird / der Mond sey geschaffen in der Nacht zu leuchten / gleich wie die Sonne am Tage leuchtet / [das ist / alle und jede Nächte ohn Unterscheid.] Und ist demnach dieses / was sie den Einfluß genannt / von rechts wegen eine Eigenschafft des Monden-Lichts / und das heist nicht ein Ding von der Würckung / sondern von den Ursachen benennen.

Wie die Nacht-wandlende Thiere vollkommlich sehen in der dicksten Finsternüß.

50. Die Fleder-Mauß / Ratze / Mauß / Eule / und was sonst mehr dergleichen Thiere sind / können in der Nacht auch bey der dicksten Finsternüß / das was sie sehen wollen / von ferne unterscheiden / und auch die schärffesten Bewegungen desselben mercken / so doch von unsern Augen / kaum bey hellem Mittage können erblicket werden: Und ob gleich deren etliche sind / aus welcher Augen ein glüender Glantz hervor schimmert; so können sie mit diesem Schimmern doch das Mittel-Wesen (Medium) nicht erleuchten / daß sie dadurch auch von ferne vollkömmlich sehen könten. So muß denn bey stock-finsterer Nacht / und in den verschlossenen Höhlen stets etwas von Licht seyn / vermittelst dessen solche Thiere vollkömmlich sehen können. Können wir nun dieses nicht spuren / da es doch in Warheit vorhanden ist / so ist kein Wunder / daß auch das eigene Licht des Monden sich unsern Augen entziehen kan.

Daß sie kein Licht von sich heraus lassen.

51. Damit man aber sehen möge / daß die Nacht-wandlenden Thiere kein Licht aus ihren Augen heraus lassen / so die im Mittel stehende Lufft erleuchten könne / das was sie von fernen zu sehen haben / deutlich zu erkennen; sondern daß sie dieses alles bloß allein durch das Licht des Monden sehen / so stelle man einen Spiegel zwischen die Augen eines Thieres / und zwischen das Ding / das sie sehen / und zwar in dicker Finsternuß: So wird man in Warheit nicht das geringste Bißlein vom Liecht in den Spiegel zuruck strahlen sehen. Und gleichwol wenn man in die äusserste Eck eines grossen Saals / ein kleines Lichtlein setzet / an dem andern Ende des Saals aber ein Loch ist / wodurch dieses schwache Lichtlein in einen andern finstern Saal hin scheinet / an dessen äusserstem Ende ein Spiegel stehet / so kan man sich versichern / daß dieses schwache Lichtlein / so die Flamme von derselbigen Kertze mit ihrem Strahl gerad aus von sich wirfft / in diesem Spiegel aufgenommen wird und zu sehen ist: Wiewol es vor einen Menschen nicht genug ist / daß er etwas dabey erkennen kan. Viel weniger wird denn das Schimmern der Augen / dessen Strahl nicht einmal in die nah-gesetzten Spiegel einfället und erscheinet / tüchtig seyn / die Lufft zuerleuchten / daß alles vollkömmlich dabey könne erkandt werden. Denn es ist unter der Erden

auch bey Mitter-Nacht ein Licht / bey welchem viel Augen sehen.

Was die greiffliche und die äusserste Finsternüß sey / auf das höchste genommen.

52. Von diesem gibt die heilige Schrifft ihr Zeugnuß / und machen es die obgemeldten Thiere offenbahr / welches doch seinen Ursprung sonst niemand zu dancken hat als dem Monden. Dann daher kommt unzweiffelbahr die Finsternuß die man greiffen können / welche die Unserige wie dicke sie auch ist weit übertroffen / dieweil sie auch aller Beyhülffe des Monden beraubet gewesen. Und ist kein Wunder / daß in der Finsternuß gewisse Staffeln sind; Weil in der Hölle eine äussere / oder vielmehr die äusserste zu finden ist: (Sintemal die Hebreer kein Wort haben den höchsten Grad (superlativus) anzudeuten /) allwo auch der Monde nichts beyträgt.

Warumb die bösen Geister in der finstern Nacht am liebsten ihr Spiel haben.

53. Etwan auch haben die unkörperlichen Geister etwas / das zum sehen mit unsern Augen überein kommt: Also daß nicht der gantze Geist in allen seinen Theilen sehen kan / so weit etwas an ihm ist. Und unter diesen Geistern mögen wol etliche Nachtsehende gefunden werden / (gleich wie etliche stumm sind:) Die auf die Art der Fleder-Mäuse gleichsam bey der Sonnen blind seyn / und deswegen viel lieber den ihrigen mitten in der dunckelsten Nacht erscheinen.

Eine Historie von einem Nacht-Wandler.

54. Zu dessen Erleuterung will ich eine Historie beyfügen. Als ich noch in die Schule gieng / hatte ich einen Stuben-Gesellen / der von ehrlichen Eltern geboren war. Der pflag mit verschlossenen Augen des Nachts mehrentheils aufzustehen und herumb zu wandeln: Er nahm aber den Schlüssel mit sich / und machte das Schloß hinter sich zu / schloß es auch wann er wieder kam / wieder auf. Eins mals nun stund ich des Abends auf / und versteckte den Schlüssel heimlich unter das Küssen. Der aber stund im Schlaff auf / nahm den versteckten Schlüssel zu sich / (als wenn er ihn gesehen hätte /) und gieng davon. Ich nahm den Schlaff-Rock und folgete ihm nach: Er aber stieg auf eine alte Mauer am Ende des Collegii, die gantz mit Moß und Graß bewachsen war. Es war aber ein Schwie-Bogen / der über den Fluß gieng / von der einen Wand her / biß an die Mauer des nahgelegenen Gartens. Der Mond war voll / und die Nacht war voll Reiff. Mir stunden die Haar zu Berge / als ich ihn sahe / und trieb mich die Kälte wieder zurück. Mein Camerad kam alsobald wieder / und steckte den Schlüssel so hurtig in das Schlüssel-Loch / daß es kaum ein Sehender bey hellem Mittage so ordentlich thun könte. Des Morgens aber wuste er nichts von diesem allen. Denn solche Nacht-Wandler sehen mit verschlossenen Augen bey dicker Finsternüß hell und klar / und steigen ohne Schwindel gantz sicher fort / weil sie des Monden Lichts genieſſen.

Eine Wunde wird schwer geheilet / weil der Monden darauf gescheinet.

55. Offt wird eine schlechte Wunde sehr schwer zu heilen / wenn ein Glied verwundet wird / daß der Monde darauf scheinet. Unter der Linie wird alles geschwinde faul / nicht zwar wegen seiner übermässigen Hitze / [welche anderswo gröſſer und offt beständiger ist; in dem es unter der Linie alle Tag etlich mal regnet /] aber wol wegen der beständigen Nähe des Mondens / und wegen der langrunden Figur der Kugel / (wie anderswo bewiesen ist.) Wenn ein Mensch oder ein Thier daselbst / nur eine Nacht bey Monden-Schein tod unter freyem Himmel liegen bleibt: [Denn weil der Mond alldort nah ist / so sticht er mit vollem Stral starck herab /] so siehet man des folgenden Tages / daß der todte Cörper vor Fäule gantz zerfleust.

Das Monden-Licht heilet die Wartzen.

56. Bey dieser Gelegenheit findet man unter den gethanen Proben aufgezeichnet / wann einer Wartzen / Hüner-Augen / Hüner-Kämme / Leich-Dorn oder deraleichen Gewächse hat / und durch ein Brenn-Glaß die Strahlen des Monden in einen Punct zusammen-fasset / und darauf scheinen lässet / biß sie inwendig die Kälte wol empfinden / so werden sie hernach von sich selber gar gerne vergehen. Und ist solches kein Wunder / sintemal solche Mängel sich nach dem Wachsen des Monden richten: Daher sie auch durch dessen Abnehmen desto leichter vergehen können. Das weiß ich aber gewiß / wenn der Mond auf eine Wunde scheinet / daß ihre Lefftzen alsobald blaulicht werden / und sich übel zur Heylung schicken.

Ein Frosch sey gantz und gar durch das Licht des Monden / und durch die Kälte / in einen Crystallischen Schleim verwandelt worden.

57. Endlich wenn man einen Frosch bey vollem Mond-Schein in harter Winters-Kält ausgräbet / abwäschet / und an einen Stock bindet auf dem Felde: So findet man des folgenden Morgens einen weissen durchsichtigen Schleim / welcher aussiehet wie zerlassener Tragant / und die Gestalt des Frosches noch hat. Und dieses ist nicht ein Werck der Kälte / [welche vor sich selbst nur erkältet / und zufälliger Weise zu Eiß machet / denn sonst würde der volle Mond nicht erfodert werden. Darumb geb ichs dahin / daß solches gleichsam ein Zuruck-Gang sey zu der ersten Materie.

Worzu der Leim von dem Wasser-Thier (gluten de aquatico) gut sey.

58. Ferner aber ist diese erste Materie des Frosches schier das vornehmste Mittel wieder den Krebs / und wird von dem Paracelso verstanden unter dem Rätzel-Nahmen / gluten de aquatico, oder / Leim von dem Wasser-Thier. Auf solche Weise befördert die Sonne den Fortgang der Gesäme / biß zu ihrem letzten Lebens-Ende: Der Mond aber ziehet solche zurück biß in die erste Materie eines Dings.

Warumb der Mond ein Absehen hat auf das Pflantzen.

59. Denn weil der Mond / die Wasser / und was zum Nähren dienet / in den Erd-Safft (Tellus) ziehet / so richtet man sich deswegen mit der Zeit des Pflantzens und Dungens nach dem Monden. Daß auch die Erd-Gewächse nicht weniger bey Tage als zu Nacht zunehmen / gibt das Geschlecht der Schwämme und Melonen zuerkennen.

60. Und

Warumb man die Kräuter ausgraben und abpflücken solle vor der Sonnen Aufgang.

60. Und ist eben kein Aberglauben / daß man die Kräuter vor der Sonnen Aufgang sammle. Nicht zwar / daß die Natur des Nachts feyert von ihrem Werck wie die Schlangen: Sondern weil sie über Nacht mehr genehret worden; und vor der Sonnen Aufgang nunmehr ihre völlige Nahrung überkommen haben. Und ist demnach der Mond der Nacht / der Finsternüß / der Ruhe / dem Tode / und den Wassern vorgesetzt: In dem alles auf den Tod und auf die Ruh zugehet / und wieder zu Wasser werden muß / und so weit befördert der Mond den Ubergang zur Verwandlung: Nemlich / er siehet und greiffet fürnemlich vielmehr die sämlichen Kräffte an als derselbigen Materi. Denn weil das Licht des Monden die sämlichen Dinge vornemlich zuruck ziehet auf das Leben oder die erste Materie: So fangen etliche Kunst-Besitzer die Arbeit ihres weisen Werckes an / und richten es nach dem Licht des Monden / wie geschrieben steht: Nox nocti indicat scientiam: **Eine Nacht offenbahret der andern die Wissenschafft**/ vor die so sie suchen.

Daß die zwey grosse Lichter genug seyn.

61. Und sind demnach die zwey grosse Lichter genug zu allen Bewegungen und Fortschreitungen der Gesäme / von dem ersten Leben biß zum letzten / und wieder zuruck. Denn weil sie zu dem Nutzen der Natur überflüssig genug sind / so nehmen sie die übrigen Sterne mitten unter ihre Regimenter: dannenhero auch die Schrifft nur der zweyen grossen Lichter gedencket. Und dieses sey genug von dem Feuer und dem Licht.

Wie es mit dem Wachsthum der Kräuter zugehe / und solches seinen Fortgang habe.

62. Nun wend ich mich zu dem Ursprung der Formen auch von demselben zu reden: Und wiederhole allhier / daß der Zeug der Samen in sich bekommt eine Körperliche Lufft / nemlich / den Werck-Meister / welchen ich den sämlichen Geist (Archeum) nenne.

Die Samen der Bäume oder die Kernen / haben entweder ein Oel in sich / als die Mandeln / Zirbel-Nüßlein / Pistacien / und die Saamen vieler Kohl-Kräuter: Oder sie sind Mehlhafftig / als die Eicheln / Castanien und die Geträids-Arten. Oder sie lassen einen fruchtbaren Milch-Schleim von sich aus. Da wohnet nun in allen der sämliche Geist (Archeus) doch gleichsam im Schlaff / und lässet sich durch das Dicke-werden der Gesäme gleichsam einschläffern / und bleibet so vergnügt mit sich selbst / so lang er nichts mit der Fort-Pflantzung zu thun hat. Aber wenn sein Same einmal der Erden vertrauet wird / so kan er nicht anderst / als deren Feuchtigkeit in sich saugen / und strotzend werden / hernach anfangen in die Fäulung zu treten / und ferner einen vertuffteten Urheb (Fracidum Fermentum) in sich zu nehmen. Welcher Geruch und Geschmack / ob er gleich vertufftet ist / doch in einem jedweden Samen seine eigene Art hat / und verändert deswegen / wenn er seine Gährung (Fermentum) erlanget / den eigenen Schmack des Samens / und wird folglich weiter zu seiner Verwandlung zubereitet. Denn durch die Vertuffung oder Faulung / wird diese natürliche oder sämliche Feuchtigkeit / so balden bedacht / wie sie möge aufgelöset werden; daher denn ein gewisser Dunst / hernach auch eine Ausdämpffung und subtiler Geist (Gas) entstehet / [als welcher gar leicht aus faulen Dingen in die Höh steiget:] Und wird ferner hieraus unter dieser wiewol schlechten Faulung eine Wärme erwecket. Dergleichen zu spühren ist an dem Holtz das unter der Erden faulet / welches alsobald einen schwammichten Dampff von sich giebet. Denn dieser Dampff ist eine Anzeigung der Wärme / und daß sich der Cörper auflöset / und was nicht zusammen gehöret / sich nun scheiden will: Da denn diese Lebens-Lufft gleichsam spüren läst / als wolte sie aus den sämlichen Feuchtigkeiten / wiewol sie offtmals sehr tieff drein verschlossen ist / ausbrechen: Doch schwebet sie zu erst mit freyem Zügel inwendig herumb. Auf diese Weise ist aus frischem und feuchtrem Heu manchmahl unverhofft in den Häusern gar eine Feuers-Brunst entstanden; welches in Wahrheit eine Anzeigung ist / keiner geringen / sondern zimlich starcken und zunehmenden Hitze. Wenn nun die Lufft einmal eine mässige Wärme erlanget / trachtet sie allgemach den sämlichen Geist vollkommen zu machen / und bemühet sich darnach / und treibet die unter sich habende Materi des Cörpers dahin an / daß sie sich schicket / die Formen zu überkommen. Was aber anjetzt von den Erd-Gewächsen gesaget worden / das ist noch deutlicher zu sehen in den Eyern der Fisch / Vögel und Gewürme; am allerdeutlichsten aber in den Samen der vierfüssigen Thiere.

Daß endlich in dem sämlichen Geist (Archeus) ein blincken der Glantz entstehe.

63. Endlich nun wird die vorgemeldte Lufft desselbigen Geistes durch ein dünnes scheinendes und glantzendes Licht angezündet / also daß sie dahero ein Leben bekommet.

Woher die Fruchtbarkeit der Mineralien komme.

64. Ferner aber die Mineralien belangend / werden die zwar mit Kinder-Zeugung und vielfältiger Fort-Pflantzung nicht ausgemergelt noch beschweret / weil sie aber gleichwol ihre gewisse Anfänge in sich haben / daher sie gewachsen und entstanden sind; so haben sie / ungeachtet sie mit keiner fort-pflantzenden Fruchtbarkeit beseeliget sind / dennoch gleichwol in ihrem Reich auch ihre wesentliche wurtzelhafftige inwendige sämliche Anfänge.

Der Glantz sey nit die Form selbst / wie auch des Liechtes Glantz nit sey die Form der Flamme.

65. Nun hab ich gesagt / daß in den Samen der Dinge erstlich aus einer bequemen Materie erwecket werde diese Lufft; welche hernach aus Antrieb der inwendigen Wärme durch die empfangene Fäulung in eine Hitze trete / und endlich ein gewisses schimmern / wie in den Fischen / oder einen Glantz empfange / [wie die Dinge / so inwendig warm sind;] nicht zwar als wenn dieser Glantz die Seele oder die Form der Pflantzen oder des Thiers / oder was sonst ist wäre [denn sonst würde eine jedwedere Pflantze nur einerley Art von Formen haben] sondern in dem Glantze selbst ist eine andere eigen-artige Wesenheit / die von dem Geruch derselbigen Art schwanger / und von dem Glantz nicht weit unterschieden ist / welche

das Licht selber nunmehr einschrencket / daß dieses eigene vorhabende sonderbahre Wesen daraus wird.

Also und dergestalt; daß ob gleich derselbe Glantz aus der Krafft der Natur allem erwecket wird / [wie an dem faulen Holtz / gesaltzenen Dingen und dem Meer selbst zu sehen;] selbiger doch nie ein Leben bekommt / wenn ihm nicht von dem Schöpffer die eigene Form eines gewissen Lichts gegeben wird / die ihm seine eigene Wesenheit machet. Nemlich / diese ists allein / die den Geruch / den Glantz und alle Eigenschafften der erleuchteten Lufft zugleich einig und allein in sich ziehet.

Die Natur an sich selbst / habe die Forme nicht in sich / könne sie auch nicht erreichen.

66. Und diese ist des Dinges Leben oder Form; und wenn es an dieser Vollmachung ermangelt / so wird aus der Frucht ein Monn-Kind / eine Miß-Geburt / oder eine Fäulung. Dann wenn gleich die Lebens-Lufft und ihr Glantz vorhanden ist / auch zunimmt / und es aber an dem förmlichen und lebendigen Licht ermangelt / welches die unter einanderstehende Eigenschafften / und Verschiedenheiten unter eine Einigkeit zusammen ziehet; so wird die Frucht verdeckt / und fängt alsobald an zu faulen / und schaffet also allein der Vater der Lichter / die Lichter der Formen und die Formen der Lichter unmittelbarer Weise: Der allen Dingen das Leben und alles giebet / und nicht weit entfernet ist von einem jedwedern unter uns.

Wie die Sache in den warmen Thieren zugehe.

67. Nun ist es zwar etwas leichter zuverstehen / wie es mit der Zeugung bey den warmen Samen zugehet. Denn dieselben werden alsobalden faulend und fäßig / und hernach kriegt ihr sämlicher Geist seinen Glantz gar leicht von aussen her in sich / weil er gleichsam ein eingesetzter Erbe ist eines grössern Lichts: Allermassen er noch nicht zufrieden ist / wenn er die wachsthümliche Seele seiner Art überkommt; sondern weiter fort trachtet / biß er das seinem Samen zur Ehe versprochene Licht überkommt: Da bleibet er dann stillstehend und ruhet in der sinnlichen Seele / weil er weiter nicht steigen kan.

Die Form der Dinge sey viererley.

68. Gleich wie aber in dem grossen Bau der gantzen Welt / nur vier Staffeln der Dinge seyn: Also haben dieselben auch viererley Formen.

Zum ersten / die wesentliche Form
(Forma essentialis.)

Die eine ist der jenigen Dinge / an denen kaum einige Anzeige des Lebens zu spüren ist: Als da sind der Himmel / das Gestirne / die Metallen / Marcasiten / Saltz / Schwefel / flüssige Dinge / Arten der Erden. Desgleichen auch verdorrete Kräuter / dürre Knochen / und dergleichen. Dererselben Form ist ein gewisses Materialisch-s Licht / und eine Gestalt so das Wesen eines Dinges in sich enthält / und demselben zueignet: Dannenhero sie auch billich die wesentliche Form genannt wird.

Zum andern / die lebhaffte Form
(Forma vitalis.)

Die andere Art der Dinge aber / weil dieselben sich nehren und wachsen / scheinet einen lebhafften Anfang / und das Siegel einer Seele in sich zu haben: Als da sind die Pflantz-Gewächse; deren Form von der vorhergehenden diesen Unterscheid hat / daß man sie mit dem Titul des Lebens beehren kan: Dannenhero sie auch die lebhaffte Form zu nennen ist. Nicht zwar das eine solche Form eben sey eine lebendige Seele; Sondern nur / daß etwas lebhafftes an ihr ist / in dem sie einen gewissen Eingang in sich trägt zur sinnlichen und lebendigen Seelen.

Zum dritten / die selbständige Form
(Forma substantialis.)

Die dritte Ordnung der Dinge begreifft in sich die lebendige Form; nicht der Aehnlichkeit nach / sondern die eine rechte Bewegung und Sinnlichkeit hat / dahero sie auch genannt wird / die selbständige Form. Nicht zwar schlechter Dings zu sagen eine substantz oder selbständiges Wesen / sondern nur selbständlich / als wenn sie sich verhielte auf die Art und Weise einer gewissen unkörperlichen und geistlichen substantz.

Zum vierdten / die förmliche Substantz
(substantia formalis.)

Und endlich ist die vierdte und die eintzige unter allen warhafftig eine substantz oder selbständiges Wesen: Und ist deswegen allein zu nennen die förmliche substantz; weil sie nimmer untergehen wird / und ihrer Laurung nach unendlich ist.

Übrigens aber hab ich bewiesen / daß das Licht und das Feuer neutrale oder dritt-artige Creaturen und keinerley Art sind / zwischen den selbständigen und zufälligen Wesen. Eben dieses ist auch allhier zuverstehen / von einer jeden Form / nemlich so wol der natürlichen und wesentlichen / als der lebhafften und selbständlichen / in dem sie von dem Geschlecht des Lichtes her sind. Daß aber ein Engel und das Menschliche Gemüth förmliche und recht geistliche substantien oder selbständige Dinge sind / das wird erwiesen aus dem / daß sie ohne Cörper seyn / und bestehen können. Welches andern Formen nicht zugelassen ist / als die nach der Art eines jeden Lichts bestehen und vergehen.

Es könne kein selbständiges Wesen von rechts wegen zu nichte werden.

69. Da mache ich nun einen neuen Satz vor die Schulen: Nemlich / daß keine substantz oder selbständiges Ding könne zu nichte gemacht werden / es sey aus Krafft der Natur oder der Kunst. Denn es ist mir allezeit ungereimt vorkommen / daß die Materie / die an sich unvollkommen / unfruchtbar und unrein ist / gleichwol ewig seyn solte von ihrer Schöpffung an: Und denn auch / daß die Formen / so durch den Tod zu nichte werden / rechtschaffene substantien seyn solten; Ja daß sie substantien seyn sollen / die umb so viel lebhaffter sind als die Materie / und sollen doch so kurtze Zeit wären. So erscheinet denn nun / daß wann das Feuer in der Natur-Kunst / recht betrachtet und verstanden wird / dasselbe der Natur die Thüre aufschleust / die gantze Philosophie erleuchtet / und alle Verächter der Feuer-Kunst davon ausschleust und wegsperret.

Die Schrifft streitt wider ihre eigene Lehre/ durch eine gewisse Regul.

70. Ich habe schon vor diesem/ mit vielem Wiederwillen nachgedacht: Wenn die Form eines Dinges am meisten und vornemlichsten eine Substantz und also die jenige Würcklichkeit ist/ wodurch die Materie zu diesem absonderlichen eigenen selbständigen Dinge gemacht wird: So müste ja die Form vor allen Dingen selbständig seyn/ und eigenen Bestand haben: Oder die Regel müste falsch seyn: Per quod unumquodque est tale, illud ipsum magis est tale. Das jenige wodurch ein jedes Ding so und so ist/ das ist selber vielmehr so und so. Nun ist aber der letzte Satz und Schluß mit sammt der Regul unwahr. Denn alle Seelen der Thiere/ und alle Formen sind vergänglich. So ist mirs denn nun vorkommen daß auch der vorgehende Satz müste falsch seyn. Denn alle Dinge sind aus nichts geschaffen worden; und also haben sie die Natur dieses ihres Ursprungs noch an sich. Dannenhero insonderheit die Formen und Wesenheiten der Dinge von sich selbst wieder in das vorige nichts zergehen. Aber den Menschen hat GOTT nicht unmittelbahr aus nichts/ sondern aus einem Erden-Kloß geschaffen/ und ist deßwegen desselben Schöpffung etwas weit anders gewesen als der andern Geschöpffe. Denn GOTT der Allmächtige nahm einen Kloß von der Erden: Nicht eben daß derselbe dem Gewichte nach so schwer gewesen als ein Mensch/ wie ein Bildhauer thut: [Sintemahl er aus der einigen Rippe den gantzen Leib des Weibes formiret:] Sondern bloß nur anzuzeigen/ daß das Geheimniß dieser ungeregelten Schöpffung/ nicht zugehe wie bey den andern/ sondern allhier etwas Selbständiges sey/ so viel die Formen betrifft.

Daß Geheimniß der Schöpfung des Menschē.

71. Nemlich das gantze Geheimniß ist gerichtet auf dessen Zweck oder auf die Seele/ und giebt zu erkennen/ daß die Seele des Menschen nicht nur etwas besonders/ und unter allen andern Formen allein eine Substantz oder ein selbständiges Ding sey: Sondern auch/ damit wir aus der Ungleichheit/ so zwischen dem Stück Leimes/ oder der Rippe gegen der gantzen Person/ erkennen möchten/ daß unsere Seele eine förmliche Substantz; Nicht Cörperlicher grösse/ sondern gantz Geistlich sey: Also daß sie wie ein recht selbständiges Ding dermahleins auch ohne Cörper hinfort in Ewigkeit aus der Gabe der Schöpffung dauren und bleiben solte.

So ist denn nun eine jedere Form von dem Vater der Lichter/ zu einer sonderbahren Art erschaffen/ und ist ein gewisses Liecht vor ihren Leib: Und sind also die Formen von einander unterschieden nicht nur nach der Staffel des Lichts/ sondern nach der gantzen Geschlechts-Art. (tota specie.)

Es seyen mehr Arte von Lichtern als von materialischen Dingen.

72. Dannenhero in der Natur so viel Arten der Lichter sind als sich Arten der Dinge finden. Und weil unter die Dinge auch die Engel gehören; so folget daß weit mehr Arten der Lichter sind als der Materialischen Dinge.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen

73. Hier ist aber billich wieder zuerinnern; daß in dem sämlichen Geist (Archeo) der Samen/ eine gewisse Schimmerung oder Glantz/ und also etwas enthalten sey/ so dem förmlichen Liecht etlicher massen ähnlich ist; daß die Materie regieret und führet zu dem Zweck/ den ihre Art erfodert. Dieser Glantz aber ist dennoch weit unterschieden von dem förmlichen Liecht/ sintemahl dieses unmittelbahrer Weise erschaffen wird von dem Vater der Lichter; der Glantz aber aus dem Schoß der Natur herkommt. Es findet sich auch noch ein fernerer Unterscheid und grössere Ungleichheit zwischen beyden in dem Stück: Daß der Glantz der Samen zu förderst oder aufs höchste ein Würckung des sämlichen Geistes (Archei) und Werck-meisters; das förmliche Liecht aber/ dessen Ursache/ und eine lebhaffte Würcklichkeit (actus vitalis) ist. Endlich ist auch der Glantz von dem sämlichen Geist/ (Archeo) unterschieden/ wie das Liecht von der Materie; und bestehet also und endiget sich das gantze Wesen des Glantzes im Scheinen. Das förmliche Liecht aber/ ist also mit dem Wesen der Form verknüpfft/ daß sie förmlich einerley Ding und durch ein bloßes Absehen von einander unterschieden seyn. Und ob gleich das förmliche Liecht auch leuchtet/ so bestehet und endiget sich doch seine Würckung nicht im Leuchten/ sondern darinnen/ daß es dem Dinge seine eigentliche Wesenheit giebet.

de Glantz der Samen/ und zwischen dem förmlichē Liecht.

Das förmliche Liecht jeve dem gantze Geschlecht nach/ von dem Feuer unterschieden.

74. Und sind also die Schimmerung und der Glantz zwar Anfänge gewisser Staffeln/ auf das jenige Liecht zu/ so zu Feuer werden kan/ und zu dessen Wärme: Da hingegen das förmliche Liecht dem gantzen Geschlecht nach/ von dem Liecht so zu Feuer werden kan/ unterschieden ist: Dannenhero es auch von keinen Staffeln weiß: Sondern solche Arten hat/ die in ihrer Förmlichkeit unterschieden sind und Unterschied geben können so wol in dem Wesen der Art/ (essentia specifica) als in dem Wesen der Einzelheit (esse individuo) und muß demnach/ die Natur die Unterscheidungen der Arten (distinctiones specificas) von dem förmlichen Liecht hernehmen: Denn sonsten könte sie sich selbst von sich selbst nicht unterschieden/ es geschehe solches denn durch etwas Vorgängiges/ daß die Würcklichkeit des Unterschiedes unter sich habe. Gleich wie sie auch sich selbst durch sich selbst nicht kan vollkommen machen/ es sey dann daß sie solches empfange von einem vorgängigen Wesen welches würckender Weise vollkommen machen kan.

Die Krafft/ Formen zu schaffen/ gehöre vor die unendliche Weißheit und Macht.

75. Und weil die Formen die Sachen selbst würcklich unterscheiden und vollkommen machen: So ist in ihnen zubetrachten eine gewisse Krafft und Vermögen/ etwas von einem Ende biß zum andern vorher zu wissen; welches von der unendlichen Weißheit herkommt.

Auf was Weise das Gemüth andere Formen durchdringe/ wie auch seine sinnliche Seele.

76. Ich hab auch schon vorher gelehret/ gleichwie wenn das Liecht der Sonnen auf die Erden strahlet/ und daselbst dem Liechte des Monden begegnet/ diese beyde ein ander durchdringen: Also auch das Liecht unserer Seelen/ alle und jede Formen aller Dinge anrühren und unmittelbahrer Weise durchdringen könne/ wenn sie nur einmahl den Mackel ihres Leibes abgeleget. So lang sie aber dem Leibe zugesellet ist/ durchdringet sie die unter

sie geordnete Formen. Dieses wird angedeutet in den Worten: Substituit pedibus ejus volucres cœli, pecora campi, & pisces maris. **Er hat unter seine Füsse gethan / die Vogel unter dem Himmel / das Vieh auf dem Felde / und die Fische des Meers.** Denn alles was die unsterbliche Seele [von der sinnlichen rede ich nicht] ausfliessender Weise (emanativè) gedencket dasselbe rühret sie auch an; wie ich in dem Tractat / wie den Wissenschafften nachzujagen (de venatione scientiarum) und von der grossen Menge der Kranckheiten (phalanx morborum) angezeiget. Auf gleiche Weise durchdringet das Gemüth auch seine sinnliche Seele: Und dergestalt / und durch solchen Abfluß können die Gedancken der Seelen den Leib erregen. Wie dann auch umbgewandt; Die Einfälle der sinnlichen Seelen [nemlich wann sie im Schlaff durstet / hungert / u. d. g.] in das Hertz hinauf steigen und gar offt das unsterbliche Gemüth bestürmen.

auf irrdische Weise leiden.

Die Eigenschafften entstehen von der förmlichen Berührung.

77. Hieraus erfolget nun / daß alle Eigenschafften der Dinge so wol die verborgenen als offenbahren / in die Cörper so zu sagen eingebrandt und diese damit behafftet werden / vermöge der förmlichen Berührung / also daß sie endlich auch zum wenigsten die Berathschlagungen der förmlichen Subsistantz oder des Gemüthes beflecken. Als zum Exempel wenn ein rasender Hund / (oder dergleichen) mit seinem Zahn die Haut auch nur ein wenig verwundet / so wird dahero also balden die Zeichnung und das Bild der Raserey in das Liecht wodurch sich die sinnliche Seele und das Gemüthe berühren / fortgepflantzet.

GOtt berühre und durchdringe alle Formen / er werde aber von keiner berührt / als von einem guten Gemüthe.

78. GOTT aber / ob er gleich alle Dinge unmittelbahrer Weise berühret / wird doch hingegen nicht wiederumb von einiger Form angeruhret / ausgenommen von der Seele / wenn dieselbe würcklich das Mittel hält / und in dem Bilde des guten stehet? Und zwar geschicht solches / in dem das Ebenbild GOTTES in denselben wieder zurückstrahlet. Die übrigen Formen aber / gleich wie sie vergänglich sind / haben keine Macht oder Recht gegen das unendliche selbständige / ewig preißwürdige Liecht zu würcken.

Was Aristoteles aus Unschuld geredt / sey bey einem Christen eine Gotteslästerung.

79. Aus dem Vorgesetzten nun ist zusehen / daß solche Dinge so der Aristoteles aus Unschuld geschrieben / von den Schulen anders nicht als Gotteslästerlicher Weise nachgesaget werden / wenn sie sprechen: Wenn GOTT etwas unmittelbahrer Weise würcket / so müsse er auch eine Gegenwürckung leyden. Und daß GOTT / der doch ohne Materie ist / wenn er etwas handeln oder würcken wolle / sich materialischer Werckzeuge gebrauche. Und weil nun ferner das Menschliche Gemüth / dem Ebenbilde GOTTES am nächsten ähnlich ist / also daß es unsterblich / und deßwegen auch unleidlich ist (impassibilis:) so hab ich mir nicht einbilden können / daß es von den Gesetzen des Cörpers so eingeschrencket seye / daß es von diesen etwas zu leiden habe.

Die Seele könne von vergänglichen Dingen nichts

80. Damit will ich so viel sagen: Ich weiß zwar daß bey wehrender Gesundheit gar offt die vornehmsten Kräffte des Gemüthes verwirret werden. Darumb erkenne ich und stelle eine andere Gesundheit in dem Dinge selbst / (und in dem Menschen) und eine andere in dem Gemüth: Und kan doch also nicht begreiffen / wie dieses unsterbliche selbständige Geistliche Wesen / von einem so schändlichen Unflath / der solches keines weges berühret / leiden könne. Denn alles was leidet / das leidet von einem stärckern Würcker / und ist demselben unterwürffig. Nun kan aber so ein gebrechlicher Würcker / der alle Stunden zerfället / und auf viel und mancherley Arten eingeschrencket ist / nicht stärcker seyn als dieses unsterbliche und geistliche Wesen / mit dem es weder Aehnlichkeit noch anrühren hat. So kan man demnach von dem unsterblichen Gemüthe nicht sagen / daß es rase oder unsinnig seye / oder einschlaffe durch Schlaff-Mittel / oder schwach werde bey so genandten Miltz-Kranckheiten / oder sich ändere durch Mohnsüchtigkeit / oder truncken werde vom Wein oder durch den biß wütender Hunde / oder den Stich einer Tarantel-Spinnen anfange zu wüten: Und wenn demnach die Vernunfft unsinnig wird / und von sich selber kommt / so wiederfähret solches nicht eigentlich dem Gemüth. Sondern dieses hat seiter der verderbten Natur her / nach dem es mit diesen beschwerlichen Leyden geplaget worden / seine Verwaltung der sinnlichen Seele (animæ sensitivæ) übergeben / welche es nur mit einem lebhafften Strahl durchdringet / also daß es in derselbigen ist und lebet / und sein Quartier hat / und darinnen schwebet: Im übrigen aber siehet es dieselbige nur über die Achsel und gar scheel an.

Die sinnliche Seele in uns sey nicht die eigene Seele eines Thiers.

81. Es ist aber die sinnliche Seel des Menschen nicht die Geschlechts-artige Form (Specifica) eines Thieres ins gemein / viel weniger dieses oder jenes Thieres insonderheit / also daß erst ein Thier da sey / ehe der Mensch daraus wird. Und sind dißfalls in grossen Aengsten gewesen alle die jenigen / so vor mir die Meinung gehabt / als wären die Formen der Dinge selbständige Dinge / und würden unmittelbahrer Weise selbst aus der Subsistantz der Materie hergenommen: und nicht verstanden / daß von oben herab von dem Schöpffer ein neues Licht herab gegeben werde / das nicht eine Substantz seye; sondern ein solches Licht / welches eine Zusammenfassung sey der Geschlechts-Eigenschafften in ein einiges sonderbahres Wesen: Ohne welches alle Bemühungen der Natur vergebens / alle Zurichtungen der Cörper / Erweckungen der sämlichen Lufft / und entstehende Glantze umbsonst; und demnach alles Vornehmen der Gesäme / so viel dessen aus dem Schoß der Natur hervor gesucht wird / gantz unfruchtbahr ist. Denn der sämliche Geist (Archeus) kan das nicht geben was er nicht hat: Er hat aber das nicht / welches viel vortrefflicher ist als seine Natur. So ists denn der Schöpffer / der den sämlichen Geist (Archeus) mit dem Liecht der besondern Wesenheit / auf unaussprechliche Weise erleuchtet / und alles in ihm dergestalt zusammen knüpffet / daß ein eintziges Ding und Gewächs daraus werde. Und das ist in den sinnlichen Dingen die sinnliche Seele oder das sinnliche Leben / und

wird

wird folglich die Frucht der Thiere in dem Augenblick / wenn sie zeitig genug / und der Lauff vollbracht so dazu verordnet ist / beseelet mit ihrem eigenen förmlichen Liecht. Weil aber der Menschliche Samen nicht eigentlich eingeschrencket ist in die Ordnung wie es in den Thieren gehet: [Es sey denn daß eine schwangere Frau etwa durch ihre Phantasy die Einbildung des Menschlichen Samens in eine frembde Gestalt setzet;) und GOTT der Allmächtige schon weiß wohin und wieweit ein jeder Same zufliessen hat; so empfängt der Mensch / wenn es mit ihm nunmehr zum Leben kommt / eine sinnliche Seele / die an dem Glantz von der thierischen nicht unterschieden ist / und bloß das Leben in sich hat: Und zugleich denselben Augenblick verknüpfft der Schöpffer mit diesem Leben das unsterbliche Gemüth / damit durch diese endliche Würcklichkeit die sinnliche Seele von ihrer Gemeinheit eingeschrencket werde in diesen oder jenen eintzelen sonderbahren Menschen: Welche sinnliche Seele doch zugleich mit dem Leben des Menschen vergehen muß: Sintemahl sie mit der förmlichen und unsterblichen Substantz zwar verbunden und verknüpfft / aber nicht vereiniget wird / noch auch dieselbige durchdringet / sondern sie nur / ausser der gehörigen Art / anrühret: Wie in dem Tractat vom langen Leben mit mehrem zu finden ist.

Wie die sinnliche Seele eingeschräncket werde von dem Gemüth.

82. Und wird demnach diese sinnliche Seele in sonderliche eigene Schrancken gesetzet von dem Gemüth / als wie ein Liecht von der leuchtenden Substantz; sonst wäre sie untüchtig zu der Vereinigung mit dem Cörper. Und weil demnach die sinnliche Seele / in dem Gemüthe des Schöpffers unter etwas anders gestellet ist und anders woher erst die endliche Würcklichkeit erlangen soll / so kan sie dem Dinge nicht Gräntz und Schrancken geben / daß es dieses oder jenes seyn solle. Denn eine Form / die unter einer andern stehet / ist nicht tauglich / das Wesen / den Namen oder das Geschlecht des Dinges genugsam einzuschrencken / ob sie gleich in diesem oder jenem eintzelen Dinge würcklich vorhanden ist. Und dieses zwar auch daher / daß die sinnliche Seele weder etwas Selbständiges noch etwas Zufälliges ist / sondern eine leuchtende Natur von keinerley Art.

Die wachsthümliche Form in eine Thier / gehöre nit unter die Art der Gewächse.

83. Denn in einem Thiere heisset seine Form nicht wachsthümlich / in dem es noch in blossem Wachsthumb bestehet und noch nicht sinnlich ist: Weil dieselbige unter die sinnliche Seele geordnet ist.

Ein Feuer werde wärmer als das ander.

84. Und haben demnach ihrer viel vermeinet / zwo förmliche Würcklichkeiten (actus formales) könten sich nicht vertragen / sintemahl sie vermeinet es wären zwey selbständige Dinge: Und haben sich doch selbsten wiedersprochen bey dem Feuer; in dem sie gesehen daß ein Liecht das ander / und das Feuer das Eisen durchdringe; Ja das Feuer selber durch Zusetzung eines andern Feuers vermittelst des Blasebalgs durchdrungen werde. Endlich ist auch die sinnliche Seele in den Thieren nicht eine blosse Beförderung oder Fortgang der wachsthumblichen Seele zu ihrem vollkommenen Stande: Also daß wenn jene kommt diese vergeht / oder diese in jene verwandelt werde. Denn niemand hat jemahls die Seelen der Gewächse zufällige Dinge genennet / sondern es bekennen alle / daß dieselben ein lebhafftes vor sich bestehendes Ding seyen.

Die wachsthümliche Seele / sey zwar lebhafft / man könne aber eigentlich nicht sagen / daß sie lebendig sey.

85. Denn die Seelen sind zwar etwas lebhafftes / aber doch nicht eigentlich lebendig: denn wenn ein Kraut verdorret / so vergehet mehrentheils sein lebhafftes Liecht mit der Seele; doch also das die Krafft desselben Krautes übrig bleibet. Ich sage aber mehrentheils / weil die Wurtzel von der Anemonen-Blume / wenn sie gleich gantz dürre und verschrumpffen ist dennoch wieder ausschläget / und so dergleichen mehr.

Die Würckungen der einen Seele erlöschen / wenn die von der andern unverletzt bleiben.

86. So bleiben demnach die Würckungen und Wercke der Seelen voneinander unterschieden: Also daß die Würckungen der einen Seele können erlöschen / und die von der andern unverletzet stehen bleiben. Und hat demnach die Seele ihre Liechter genau unterschieden und sind dieselben in sonderbahren eigenen Bewegungen untereinander gestellet / biß auf das Ziel / so lange sie währen sollen: In welchem Ziel sie alsobald aufhören zu seyn wo nicht ein ander Liecht über sie kommet / und sie durchdringet.

Und ist demnach dieses lebhaffte Liecht von dem feuerigen / wie gedacht / unterschieden / dem Zweck nach / wie auch den Mitteln / Werckzeugen / Würckungen und Eigenschafften nach. Denn das feurige Liecht / wenn es gleich in gar schwachem Grad ist / ist doch nie lebendig noch auch lebendmachend / als nur zufälliger Weise / oder soweit es aufmuntert. In dem hohen Grad aber / wenn es in eine grosse Vervielfältigung gebracht ist / ist es ein Zerstörer und künstlicher Todt / und eine gantz eintzele sonderbahre Creatur: Da doch sonst die Liechter der Formen durch alle Arten der Dinge abgetheilet sind: Sintemahlen die Dinge ihre eintzele Wesenheit nirgend anders woher haben als von den Formen der Liechter. Und können wir den Unterscheid zwischen diesen Liechtern / leichtlich ermessen / wenn so gar das Sonnen-Liecht / in dem es von dem Monden wieder zurück strahlet / so leichtlich von seinen Eigenschafften versetzet werden kan.

Was vor ein Unterscheid sey unter den sämlichen Geistern (Archeo.)

87. Endlich was den sämlichen Geist (Archeum) der Mineralien belanget / so ist derselbe gantz materialisch; zwar flüssig / aber doch sehr dick; und hat einen verborgenen und erstorbenen Glantz in sich stecken; derselbe aber ist etwas munterer und flüssiger in den Kräutern; und in den vierfüssigen Thieren schwebet er offenbarlich herumb und läst seinen Glantz sehen: Also das wenn ein Thier verstirbet / man alsobald an den Augen siehet / daß der Glantz vergehet. Denn man stelle sich einen Ochsen für von acht Centner; derselbe wird alsobald kalt / so bald sein Lebens-Liecht erlischet. So muß denn dasselbige warme Liecht in ihm so starck seyn / daß es so viel hundert Pfund die sonsten alsobald kalt werden durch seine beständige Erwärmung vor der Kälte beschützet.

88. Und

In den Vögeln uñ vierfüssigē Thierē sey ein Sonnen-Liecht; in den Fischen aber eines vom Monden.

88. Und weil demnach das Liecht in den vierfüssigen Thieren und Vögeln warm ist; so ist es von der Sonnen: Gleich wie das in den Fischen eine Anzeigung giebt / daß solches von dem Monden her seye. Ein Exempel dieses kalten Liechts der Fische findet man offt bey der Nacht in den Herden oder Torffen oder Erde die man zum Brennen braucht. Denn da spüret man ein Liecht / und wenn es angezündet wird giebt es einen Dampff; Sonsten aber scheinet es ohne Feuer und Wärme. Dann ich hab offtmals bey stockfinsterer Nacht die Linien in der Hand erkennen können bey jetzt-gemeldtem Liecht. Also kan man gleichergestalt setzen / daß auch die Kräuter ein zweyfaches Liecht unter sich haben; Nemlich aus der Natur des Liechtes und nicht des Elements: Sintemahl sie alle nur aus einem Element bestehen.

So lange die Schulen die Kräfften der förmlichen Liechter nicht verstehen / so lange verstehen sie auch nicht die Staffeln der Kräuter.

89. Und weil man demnach in den Schulen die Eigenschafften der Liechter nicht gewust hat / so ist es kein Wunder / daß sie in den Graden oder Staffeln der Kräuter so anstossen. Und wird derohalben ins künfftig ein ander Urtheil zufallen seyn / in was vor einen Grad oder Staffel dieses oder jenes Kraut stehe / nach dem es nemlich viel oder wenig hat / von seinem regierenden Haupt-Liecht / welches sonderlich die Feuer-Kunst klar machet / in dem sie das Liecht-Wesen abscheiden lehret / von den übrigen Theilen des Gewächses / welches zwar vielen gar unverständlich / aber den Kunst-Besitzern gar leicht zuthun ist.

Das höllische Feur / scheide das Wesen des sämlichen Geistes heraus.

90. Dann durch das höllische Feur / welches ist des Paracelsi Wasser Alkahest, kan man wissen das wievielste Theil von einem oder dem andern Haupt-Liecht ein Kraut besitze [wenn man es gleich nicht kennet / ja solches zerstossen und verschimmelt ist;] dabey man zugleich sehen kan / was es für eine Figur und Gestalt gehabt.

Quercetanus sey betrogen worden mit seinem Eyß.

91. Und zwar nicht nach dem Rath der Qvercetani, welcher als er gesehen / daß eine schwache Lauge (so er von verbrandten Nesseln gemacht) gefroren / daß er auf dem Eiß die Gestalt der Nesseln gesehen; vermeinet / das sämliche Wesen der Nessel sey auch nach dem Verbrennen in dem Saltz der Asche geblieben / dieweil das anfangende Eiß seine Spitzigkeit stachlicht zusammen zieht.

Paracelsus habe geirret / in den Staffeln der Kräuter.

92. Auch ist Paracelsus im Irrthum / daß er schreibet / als wenn alle Kräuter die Wärme des ersten Grades nicht könten übersteigen. Denn die grossen Liechter spielen wunderbahrer Weise in den Erd-Gewächsen / und steigen die Samen biß auf ziemlich hohe Staffeln zur Zierde des gantzen Welt-Wesens.

Das Liecht der Sonnē geb: keine Dinge sein Wesē.

93. Und haben demnach alle und jede Formen ein gewisses Liecht / dadurch das Wesen zu diesem oder jenem absonderlichen Dinge gemacht wird; welches zu der einen Art von beyden Liechtern gehöret. Jedoch sind die Liechter der beyden Haupt-Gestirne nicht die Formen / davon die Kräuter ihr Wesen haben / dieweil das Liecht der Sonnen / auch bey seiner Einfältigkeit / unter die verbrennende Art gehöret. Und ist demnach eine Schande daß man saget: **Der Mensch und die Sonne zeugen einen Menschen:** Als welches voller Unwissenheit aus dem Heydenthumb ist.

Die Samen der Sonnen und Monden-Thiere können durch das Gesicht unterschieden werdē.

94. Endlich sind die Samen der Vögel und vierfüssigen Thiere anfänglich schleimicht wie Rotz / weil sie eine kleine Hülffe des Sonnen-Liechts von nöthen haben vollkommen zu werden. Sie geben sich aber zusammen / und werden allgemach dicker / biß sie Stärcke genug haben zu der Dichtigkeit des Dinges so daraus gezeuget werden solle. Der Fisch-Rogen aber ist anfänglich härter und wird hernach erst durch Hülffe des Monden-Liechts zu einem dünnen Schleim.

Die zwey grössern Liechter nehmē sich zu den zwey ursprünglichen Elementen.

95. Auf solche Weise nun sind nur zwey grosse Liechter / und sind gar genung; gleich wie auch eben so viel ursprüngliche Elemente seyn. Die Sonne ist der Lufft fürgesetzt; gleich wie der Monde der Mutter-Art / nemlich den Wassern. Dannenhero ein Thier so durch das Sonnen-Liecht gezeuget wird ohn unterlaß Lufft schöpffen muß: Gleich wie hingegen die Fische unaufhörlich Wasser in sich schlucken müssen / zu ihrem Unterhalt und Ersetzung ihres Liechts.

Das Liecht könne in einē Stein gezogen werden / ausser dem scheinendē Cörper der Sonnen / und werde eine Zeitlang im Finstern erhalten.

96. Mir ist zwar eine Art bekandt / das Liecht der Sonnen in einen Stein einzufangen [nemlich durch blosse Zubereitung des Kiesel-Steins] also daß dasselbe angezogene Liecht ohne der Sonnen Gegenwart bey der dickesten Finsternuß eine Zeit lang bleibet: Und wenn man den Stein aufs neue bey Tag an die Sonne leget / ob gleich auch Wolcken drüber seyn / so schöpffet er ein neues Liecht.

Anmerckung.

[**Von dieser Art Stein schreibet** Kircherus **in seiner Kunst-Beschreibung von Liecht und Finsternüssen im ersten Buch des ersten Theils im 6. 7. und 8. Capitel daß er in der Gegend** Bononia **und anders wo mehr gefunden werde / und eine Berg-Art sey von Gips / Schwefel und Talck vermische / und habe viel** Arsenic, **Spieß-Glaß und Vitriol bey sich. Welcher Gips daran zu erkennen daß er gar leichelich zerfalle / wie der Kalch: Den Schwefel aber kenne man an dem schwefflichten Geruch: Den Talck an der Durchsichtigkeit: Den Hütten-Rauch / weil er zum** Fontanell-machen **tauge und die Haar wegnehme: Daß Spießglaß / weil er zum Brechen bewege / den** Vitriol, **weil er ziemlich starck beisse: Und werde der Stein zum Licht-saugen / wenn er rein ist / bloß allein in einem Oefelein** calcinirt: **Wenn er aber unrein / ausgeklaubet / zerstossen und mit Eyweiß oder dergleichen wieder zusammen gemacht. Und müsse man bißweilen die** Calcination **mehrmahls wiederhohlen. Daß Zeichen aber daß er recht gemacht sey bestehe darinnen / daß er ausschlage wie die**

die kleinesten Tröpfflein Tau / als wenn er schwitzte: In welchen Tröpfflein die Liecht-schöpffende Krafft am meisten beruhe. Man machet aber auch heutiges Tages solche leuchtende Materien auff unterschiedliche Weise: Darunter die gemeinste Art diese ist; daß man einen so genandten Salpeter-Geist nimmt / der nicht gar zu hoch abgezogen und scharff sein darff; ja vielmehr wenn er gar zu starck / mit zwey Theil Wasser gedämpfft werden muß: Denselben schwächet man mit klein gebrochenen Stücklein Kreide / biß er nicht mehr brauset: Da dann gar dienlich viel Kreide auf einmahl hinein zu werffen. Hernach thut man solchen Spiritum in einen Abtreib-Scherben und setzt ihn in einen Probier-Ofen erstlich fornen an und läst ihn daselbst aufkochen. Wenn er nun aufhöret zu sieden / setzt man den Scherben tieffer hinein daß er sehr wol glühe / und wenn man nun urtheilet daß derselbe ziemlich werde verglaset seyn / schiebet man ihn auf die Seite und läst ihn allmählich erkalten. Wenn nun dieser Scherbe an das Liecht der Sonnen gehalten wird so sauget er das Liecht in sich / glänzet hernach im finstern umb den Rand herumb gar artig. Wenn man aber den vorbeschriebenen Salpeter-Geist / nach dem er mit Kreide versetzet worden in einem beschlagenen Scheide-Kölblein verrauchen läst / und ihm endlich ziemlich starck Feuer giebet / biß der Kolben glüet: So wird die gantze Materie unten am Boden glänzend und leuchtet im finstern / alsō daß man sie entweder gantz gebrauchen oder in Stücken zerbrochen in allerley Form / Namen / Züge / und Wapen / auch in Zeiger von gewissen Uhren versetzen kan / umb bey der Nacht im finstern die Stunden sehen zu können. Es ist auch einem guten Freunde begegnet / als er einen hoch-Rectificirten Salz-Geist auf klein geriebenes Spieß-Glaß gegossen und eine Zeit lang mit ein ander digeriren lassen; hernach aber alles mit einander aus einer retorten im Sande mit graduirtem Feuer übergetrieben: Daß sich nicht nur ein liquor und Tropffen von allerhand Farben in die Vorlage herüber begeben; Sondern auch / als er im finstern von ungefehr auf die Vorlage geschauet / dieselbe geglänzet / und viel tausend Strahlen von sich geworffen als ob sie lauter Feuer wäre. Und ist kein Zweifel es werden sich vielmehr Materien finden durch deren Vermischung zwischen ihren Theilen eine solche Bewegung entstehe dadurch die umbstehende Lufft sammt ihren subtilen Himmels-Theilen von einander gerissen und die darzwischen verborgene feurige Materie des ersten Elements mit ihrem Glantz entblösset werde. Allermassen man schon Exempel hat von dem alcalischen starck calcinirten Salpeter-Saltz / wenn solches mit seinem flüchtigen säuren Geist auf gewisse Weise versetzet wird. Und habe sich selbst an einem kleinen gesottenen Krebs welcher vom Gesinde in einen Winckel geworffen und faul worden war / gesehen daß er geglänzet wie die obangezogenen Liecht-Materien. Welches keine andere Ursache gehabt als weil die alcalische Art im Krebse / durch die Fäulung in etwas flüchtig worden und sich dabey durch die gelinde Wärme der Stuben die Säure vom Saltz auch etwas volatilisiret / daß demnach diese beyden wiedrigen Saltzen / nemlich das alcalische und das Sauere in eine solche Würckung getreten / dadurch die obenbeschriebene Entblössung des überall in der Lufft-steckenden Feuers und Himmlischen Liechts geschehen. Weil nun aus allen in der Welt befindlichen verbrennlichen Materien / als Thieren / Fischen / Vögeln / Kräutern / Bäumen / und worinnen eine verweßliche Krafft ist / durch das gewöhnliche calciniren ein alcalisch oder Aschen-Saltz gemacht werden kan / so wird man aus allen diesen Dingen / wenn nur mit gedachtem Laugen-Saltz ein ander säurer Geist / und sonderlich der von Salpeter / in gewisser Proportion gemischet wird / alsō zwar daß das gedachte Laugen-Saltz dadurch etlicher massen flüchtig werden kan / durch Zuthun ziemlich starcken Feuers das obbeschriebene leuchtende Wesen wol zu wege bringen können. Und dienen hierzu auch die flüchtigen alcalischen Geister / als der von Menschen- oder Thiere-Blut / der von Urin / der von Hirsch-Horn / und die so aus den Wund-Kräutern getrieben werden / wenn sie wie obgedacht mit den flüchtigen säuren Geistern behutsām versetzet / durch einige Zeitung wol vereiniget / und endlich vermittelst gehöriger Stärcke des Feuers und etlichmahliger cohobation in die obgemeldte Würckung gesetzet werden. Denn es sind die Würckungen der alcalischen und säuren Dinge dermassen bekandt / daß man nicht nur gantz gemeine Exempel hat / wie dieselben mit einander in ein Brausen gehen und sich erhitzē / sondern daß sie sich auch so gar anzünden. Exempel dessen haben wir am ungelöschten Kalch / wenn Wasser auf denselbigen gegossen und dadurch das in demselben enthaltene saure Saltz aufgelöset wird / daß es mit dem andern darinnen auch steckenden alcalischen Saltz in eine Würckung treten kan: Worüber sich eine solche Flamme entzündet / daß man Schwefel und Büchsen-Pulver dabey anzünden kan. Deßgleichen wenn man Bley-Zucker distilliret / und aller Geist und das Oele mit starckem Feur herüber gegangen / biß die gläserne retorte zerschmiltzet / so fängt die hinterstellige Materie / so bald Lufft darzu kan / an / sich zu entzünden daß sie Liechter-Lohe brennet. Allwo auch diese drey Stück beysammen sind; nemlich die alcalische Natur vom Bley; die Säuere vom Essig und das starcke Feuer. Und soll dieses hinterstellige Wesen / wenn der brennende

nende Geist von dem Bley-Saltz abgezogen und alles kalt worden / Hermetisch versiegelt in ein Glaß eingeschlossen / leuchten wie eine Kohle. Etwas also Leuchtendes bekommt man auch wenn Baum-Oel / Saltz / Salpeter / Laugen-Saltz und ungelöschter Kalch mit einander distilliret und etlichemahl wieder aufgegossen und abgezogen werden. Allwo gleichfalls in den ersten dreyen die Säure / und in den letzten beyden das gebrennte Saltz gefunden wird. So brennet auch der gar starcke Brandtewein / wenn man ihn auf einen sauren Salpeter Geist / der in Eisen-feil concentrirt worden / aufgeust. Nun ist aber zwischen dem Warm-werden / brennen und leuchten kein so gar grosser Unterscheid: Und gehöret zu diesem letzten anders nicht / als eine genauere Mischung / welche deßwegen auch eine längere Zubereitung erfodert.]

Was die Alten von dem Gebrauch des Athems lehren / sey irrig.

97. Daher ist es nun keine geringe Nothwendigkeit / daß wir Athem schöpffen müssen / damit nemlich die in den Samen nach dieser oder jener Verwandschafft steckende Liechter stets erfrischet werden möchten: Und nicht daß die Natur allein eine Kühlung erfodere / die Hitze zu mildern: Wie in den Fischen zusehen.

Und ist also genug / daß keine Form der natürlichen Dinge hervor gebracht werde von dem Himmel / von der Sonnen / aus der getraumten Begierde der Materie / oder aus einiger Zurichtung der Samen sie sey wie sie wolle. Sintemahl bey diesen allen erfodert wird / daß zufällige Dinge dabey mit unterlauffen / und solchen Leuten / die Schöpffung aus nichts / unbekandt gewesen. Denn die Natur vermag nimmermehr aus sich selbst so viel / und so hoch zu steigen / daß sie ein lebhafftes Liecht hervorbringen könne. Sondern Christus / der HErr der gantzen Welt / ist allein das Leben und der Vater aller Dinge / und will diese Ehre keiner Creatur geben. Nemlich der Vater der Liechter ist allein GOTT: Der wird aber nicht deßwegen also genennet weil er die Sternen gemacht hat. Denn gleich wie er nicht wird genandt ein Vater der Gesteine oder der unbelebten Dinge: Also auch nicht der Vater der Sternen. Ja er wird deßwegen nicht einmahl genandt ein Vater der Kräuter / ob gleich auch in denselben ein gewisses lebhafftes Liecht stecket. Und ist demnach der Vater aller Liechter allein der jenige / dem allein der Vater-Name gebühret. Denn er allein ist Vater zu nennen der im Himmel ist. Und ob gleich ein fleischlicher Vater auch etwas von dem Seinigen hergiebt / deßwegen ihme der Vater-Name zugeeignet wird. Weil aber ein solcher nicht ist ein Geber der lebhafften Liechter / oder ein Schöpffer der Formen; so ist nicht erlaubt / daß der Namen der lebendigmachenden Vaterschafft einigem Geschöpffe gegeben werde. Sondern der Vater der Liechter / oder der lebendigmachenden Form ist GOTT. Und sind eben so viel unterschiedliche solche Liechter als lebendigmachende Formen sind. Denn weil die Seelen nicht können erkandt werden von fornen her: So werden sie durch einen allgemeinen Namen genandt / Liechter / mit der Eigenschafft / daß sie gleichsam Kinder sind und auf sie ihr Absehen hat der Name Vater. Doch bestehet diese Vaterschafft nur in der Aehnlichkeit / und Gleichnüs-Weise genommen. Denn ob er gleich wahrhafftig schaffet alle lebendige Seelen: So bekommen doch deßwegen die Thiere nicht den eigentlichen Namen daß sie Kinder sind: Allermassen sie auch von diesem ihrem Vater keine Gleichheit überkommen. Denn es vergehen ihre Seelen mit ihrem Leben / wie die Flamme eines Liechtes. Dannenhero ist allein das Gemüthe der Menschen ein unsterbliches selbständiges Wesen / und trägt das Bild des Vaters der Liechter an sich: Deßwegen ihm auch die Macht gegeben ist GOttes Kind zu werden. Und weil wir solches aus der Heiligen Schrifft zu glauben haben / so hat es mir weh gethan / daß noch heut zu Tage von den Christen gelehret wird / ob wären die Formen der Dinge und die Seelen der Thiere wahrhafftige und Geistliche Selbständigkeiten / wären auch folglich keine lebhaffte Liechter / und würden nicht geschaffen von dem Vater aller Liechter; sondern gemacht und gegeben von der Sonnen: Oder sie würden erweckt aus dem Vermögen des Samens. Eben als wenn eine geistliche Substantz geschaffen werden könte aus dem Vermögen der Materie. Und halt ich davor / dieses gehöre unter das Auskehricht des Heydenthums / so in den Schulen noch liegen blieben; wiewol nicht ohne Verletzung der Göttlichen Majestät / welcher allein alle kindliche Liebe gebühret.

Der drey und zwantzigste Tractat.

Von dem grossen Müssen. (Magnum Oportet.)

(Niederl. oder der grosse Oportet, zu aller Verwandlung und Untergang der Dinge.)

1. Die Unbeständigkeit des Paracelsi.
2. Von dem Ursprung der selbstwachsenden Dinge insgemein.
3. Von dem Unterschied der sämtlichen Geister.
4. Daß viel zufällige Dinge in den neu-gezeugten Wesen verbleiben.
5. Daß die Arten gemehret und gemindert werden durch das Müssen (oportet) wider den Aristotelem.
6. Wie Paracelsus in diesem Müssen (oportet) selbst geirret.
7. Die zufälligen Dinge verändern ihre eigene förmliche Wesen darinnen sie sind.
8. Die gegentheilige Meinung hat die Natur-Lehre biß hero verwirret.
9. Wie einerley Zufälligkeit fort wandere mit dem Mittel-Leben des Dinges.
10. Woher so viel unterschiedene Naturen in den Menschen sind.
11. Von der erlichteten Hurenhafftigen Lust der Materie.
12. Ein Beweiß daß dieses ein Irthumb.
13. Woher würcklich und ursprünglich der Wechsel der Dinge herkomme.
14. Die Schulen haben nicht die wahre Anfänge gelehret.
15. Etliche Dinge verderben in der Lufft/ etliche aber werden erhalten.
16. Woher das Verderben der Dinge komme.
17. Das Verderben komme allein der Materie zu.
18. Was das Verderben sey.
19. Das Verderben gehöre nicht unter die beraubenden Dinge/ wider den Aristotelem.
20. Das Verderben und die Zeugung folgen nicht Wechsel-weiß auseinander.
21. Von der Unachtsamkeit der Schulen.
22. Was das grosse Müssen (oportet) sey.
23. Die Erde bringt Disteln und Dornen herfür; nicht aber das Wasser.
24. Wie die Verdamung vor der Sünde beschaffen gewesen.
25. Was es vor ein Elend umb die Disteln sey.
26. Der Geruch und Geschmack sind die Grund-Urheben. (fermenta fundamentalia)
27. Der Irthumb von den achterley Geschmacken.
28. Von dem dreyerley Leben/ wie solches fortgehet und zurück gehet durch die 3. Reiche der Dinge.
29. Warumb die Warzen vergehen durch Berührung mit einem Apfel.
30. Der Grund der natürlichen Verwandschafft. (Sympathiæ.)
31. Wie das Leben zurück gehe.
32. Von dem dreyerley Leben der Mineralien.
33. Von den Eigenschafften die in dem Ort/ und in denen im Ort befindlichen Dingen sind.
34. Was in den Worten: Die Erde war wüst und leer/ das zweyerley nichts bedeute.
35. Das Liecht sey ein Ding ausser dem Liecht-Cörper; das wird bewiesen durch die Probe vom Kieselstein.
36. Die Empfindlichkeiten befinden sich in den Werckzeugen der Sinnen.
37. Wozu das in den Lufft-Löchlein befindliche Wesen (Magna c) dienlich sey:
38. Was eigentlich die unmittelbahren Einwohner der Oerter seyn.
39. Von dem Ursprung und Fortgang der Metallen.
40. Noch deutlicher von dem Fortgang des Lebens in den Metallen.
41. Woher die Mineralien so grosse Krafft haben.
42. Von der Würdigkeit des sämtlichen Geistes (Archei) vor der Sünde.
43. Welches die umbwechselende Beschaffenheiten seyn.
44. Was die Schulen vor unmüglich ausschreyen/ ist in der Natur nohtwendig.
45. Woher dieser Irthumb komme.
46. Etliche ungereimte hieraus folgende Dinge.
47. Eine liederliche Regul.
48. Von dem elenden finstern Wesen der Schulen.
49. Warumb die Dinge so ein schwanger Weib siehet/ mehr in ihr würcken als sonst.
50. Die Kunst-Besitzer gehen durch das/ was zu sehen ist.
51. Etliche Betrachtungen Satzweise von Erscheinung der Geister.
52. Wie die Heutigen die Beschaffenheiten abtheilen.
53. Von den Gelegenheiten und Ursachen der Kranckheiten.
54. Von der Art/ wie einer Wasserscheu wird.
55. Deßgleichen von andern Gifften.
56. Von den Verschiedenheiten der Gifte.
57. Wie die Gifte würcken.
58. Etliche Betrachtungen von der Würcklichkeit der Gifte.
59. Wie es zugehe wenn einem das Leben ausgeblasen wird.

1.

Die Unbeständigkeit des Paracelsi.

Also bin ich unvermerckt allgemach von den Elementen auf den Ursprung der Formen gerathen: Und habe daselbst die Formen abgetheilet in viererley Arten/ so alle dem Geschlecht nach unterschieden sind. **Die Erste/ nemlich ist die wesentliche Form; die Andere/ die lebhaffte Form; die Dritte/ ferner die selbständliche Form: Und dem die vierdte und vortreflichste die förmliche** Substanz **als das Meisterstuck im vornehmsten Werck der Natur.** Und weil ich dann nun meine Lehre von den Elementen an den Tag gegeben / und dabey allmählich unter die lebhafften Dinge kommen / und wie es mit denen zugehe: So befinde ich mich nun folglich auch vermüssigt etwas von der Nohtwendigkeit der Kranckheiten/ und des Todes zuschreiben: Damit ich nemlich die Anfänge der Natur-Lehre dahin ziehe / wohin sie den Menschen zum Besten verordnet sind. Und also bin ich auf das grosse Müssen (oportet) kommen: Nemlich wie das Leben fortgehet und wieder zurück gehet/ und also wie wir unser Elend/ nemlich den Tod inwendig in uns selbst hegen. Und wird also alle unsre Betrachtung von natürlichen Dingen ins künfftig auf die Artzney-Kunst gerichtet werden. Denn Paracelsus ist so unsicher gestanden / die Ursache der Kranckheiten zu erfinden / daß er auch nicht zum besten bedacht/ durch was Mittel und Wege ein jedes Ding zu seinem Untergange schreitet. (Niederl. **und in ein anders verwandelt wird: Welches also zugehet.**) Ich habe zu dessen Erleuterungen schon vorhero gelehret / daß die Früchte / so von den Alten geglaubet worden/ eine Zusammen-Häuffung der Elementen zu seyn/ allein aus dem Wasser herkommen/ und dieses geschwängert werde von einem Samen/ der in den Oertern/ als in Gebär-Müttern das Wasser

geschickt mache zum Zeugen. Dann wo das Wasser irgend einen Geruch bekommt / so empfängt es alsobalden und eben damit einer Urheb / (Fermentum) und hernach in fernerer Zurichtung der durch den Urheb bereits etwas bereiteten Materie / auch einen Samen. Dennes geschehen überaus viel Dinge bloß allein umb des Geruchs willen: Und erwächst oftmals Wurtzel / Stengel / Marck / Blätter / und die Begebenheit des gantzen Krautes wegē des Blumen Geruchs / oder wegen der Geruchs-Blume: und ist der Geruch die letzte End-Ursache in vielen Arten; sowohl im Einmachen / als in Artzney-Sachen.

Von dem Ursprung der selbst wachsenden Dinge ins gemein.

2. Nemlich aus dem Sande / oder der einfachen Erde und Wasser wächset nichts / es sey denn daß sie erstlich einen Schimmel oder Fäulung oder Geruch an sich nehmen. Denn tief unter der Erden verdufftet und faulet nichts / und wächst kein Kraut im Trieb-Sande. Aber mehrentheils nahe am Tage findet sich der faule Geruch / und bringet der Erdsafft (Leffas) seine Kräuter herfür. Nemlich wenn ein Theil Mist in der Erde faulet / so kan er fünffmahl so schwer Wasser schwanger machen und Frucht drauß bringen. Denn alles Wasser ist ohn allen Geruch: Und wenn es nicht in jenem Schwefel den Urheb des Geruchs empfänget / so bleibet es gewiß in seiner vorigen Einfältigkeit ohne Frucht / wie ein Regen-Wasser. Wiewohl aber in den tieffen Gründen der Erde / wo alles weit vom vertuffen / faulen und verderben ist / sich kein Erd-Safft (Leffas) findet: so wird doch das Wasser durch den verborgenen Geruch des Ortes geschwängert / und erstlich zwar durch ein gewisses unempfindliches Saltz angestecket; Hernach aber eilet es immer stärcker / bessere und reichere Pflantzungen von Früchten auszusetzen / und kommt endlich an den Tag.

Von dem Unterschied der sämlichen Geister.

3. Nemlich es wohnet überall ein gewisser Frembder zum gären treibender Geruch / der dem Schwefel des Wassers eine Schwängerung giebt / und daselbst gleichsam eingeschläffert wird / und sich letzlich dick zusammen begiebt: Wie in den Mineralien und Berg-Arten; oder sich bloß zusammensetzt und nur allein mit einer ziemlich dicken Luft durchzogen wird / und herfür wächst; wie in den Erd-Gewächsen / und Eyer legenden Thieren; oder gleich im Anfang in der Gestalt solcher Luft einen Glantz gewinnet / wie in den Thieren so lebende Frucht tragen. Dieser sämliche Geist (Archeus) nun / wenn er nunmehr empfangen ist / bleibet allezeit und überall der Hüter des Lebens / und der Beförderer der Verwandlungen: Und wenn derselbe sich verändert / so erfolget alsobald die Veränderung desselben Lebens / nemlich von seinem ersten Leben und Materie biß in das letzte. (Niederl. **Diese Archei der Dinge und einzigen Werckmeister der Wesens-Aenderungen / sind einander eins theils gleich / und eins theils ungleich.**) Gleich sind sie einander in diesem Stück; in dem sie lebhafft sind / und einen gewissen Glantz besitzen. Unterschieden aber sind sie von einander / als ungleiche Vorläuffer und Haushalter dieser oder jener Forme. Doch nehmen sie einer den andern nicht in sich (Niederl. **erfassen auch einander nicht / als nur aus eigener Verbesserung und Liebe:**) Damit nicht ihr Regiment verwirret werde; sondern der Ordnung wegen [welche nicht wohl mit dem Nahmen der Eigen Liebe ausgedruckt wird] der jenige Herr bleibe / der der Stärckste ist. Hierzu gebrauchen sie gar starck den Eindruck ihres Urhebs (Niederl. **umb die Materie / die unter dem Gebiet eines andern** Archei **stehet / zur Veränderung zuzurichten /**) damit also desselben Neben-Meisters (Archei) fremde Unruhe gedämpfet / und derselbe Unterthänig gemacht werde: (Niederl. **Und sie also endlich den vollkommenen Genuß ihrer Lust erlanget haben.**)

Daß viel zufällige Dinge in den neugezeugten Wesen verbleiben.

4. Denn gleichwie (Niederl. **in einem Menschen oder Vieh eine Seele ist / so man die Form und oberste Vollkommenheit nennet / und**) gleichwohl unter dem unsterblichen Gemüthe die unter demselben stehende Formen der Knochen / Häutlein und dergleichen nicht vergehen: (N. **und in den Thieren gleichfalls noch viel unverhinderte Unterformen des Fleisches / des Bluts / des Hertzens der Leber ꝛc. übrig bleiben:**) Also geschiehet es gleichfalls bey den Verwandlungen der Dinge (N. und **wenn solche verwandelt seyn:**) Also und der gestalt / ob gleich eine Speise durch ihre gäntzliche Verwandlung die (N. **vollkommene**) Gestalt (N. **und Wesen**) des Bluts überkommt; das dennoch (N. **das Blut den Geschmack und andre**) nicht schlechte Zufälle der vorigen Speise behält (Niederl. **und bleiben dieselben an solchem Ort als eine Unterform von gleich artigen** (Homogeneis) **Dingen: Und darff man daran keinen Zweifel haben / oder gedencken es geschehe entweder aus Mangel einer vollkommenen Wesens-Aenderung; oder das noch ein Theil / es sey gut oder böse [als etwa der Tarter seyn sollte] in dem Blut unverändert vermengt geblieben: Denn so wohl das eine als das andere gar zu sehr streitet mit der wahren Erkänntnis der Verdawung / Wesens-Aenderung / Scheidung und Auswählung des Sam-Geistes** (Archei.) **Und diese Zufälle wandern dannenhero fort von einer Materie in die andere. Diese Rede ist zwar hart und fremd vor die Schulen: Ich will es aber alsobald mit einem Exempel so würcklich geschiehet / beweisen. Bey Bergen op-Soom fressen die Schweine / wenn das Wasser bey der Ebbe ablaufft / (N. **an dem Strande**) Muscheln (N. **Krabben /**) Carnelen / (N. **Botchen**) und dergleichen: Davon schmeckt das Schweinen-Fleisch wie Fisch-Tran / (N. **oder wie Fische:**) und doch ist (N. **darumb das Schweinen-Fleisch / umb solchen Schmackes willen kein Fisch / auch der Speck kein Tran / sondern ein vollkommenes**) Schweinen-Fleisch (N. **und Speck**) so den Juden zu essen verbotten ist. (N. **Nemlich es ist daselbst die vollkommene Wesens-Aenderung der Fische zu Fleisch und Speck entstanden / und hat solches die völlige inwendige Gestalt und Form von Schweinen-Fleisch bekommen / obgleich nichts destoweniger die Unter-Formen des vorigen Saffts mit ihrem Geschmack da bleiben.**)

5. Und

Daß die Arten gemehret und gemindert werden durch das Müssen (oportet) wider den Aristotelem.

5. Und ist demnach gantz eitel/ daß die Arten der Dinge sich verhalten wie die Arten der Zahlen; allwo man nicht eine Eins darzu thun oder davon abziehen kan/ daß nicht alsobald die (N. Zahl und ihre) Art selber geändert werde. Nemlich das einige Fleisch von einerley Thier nimmt andre Arten von Geschmack an sich/ so offt es die Speisen verändert. Die Eichen aus Irrland behalten die Eigenschafften/ daß sie dem Gifft wiederstehen/ dergestalt/ daß sie auch aus unsern Häusern die Spinnen vertreiben: Dergleichen Eigenschafft unsre Eichen nicht haben. Daß aber das Fortwandern der Zufälle in den Speisen nicht geschiehet aus Mangel einer vollkommenen und wesentlichen Veränderung/ erscheinet daher/ daß auch der Urin nach Terpenthin/ Muscat-Blüh/ oder Spargen recht (wenn man solche Sachen gebraucht oder gegessen:) Welches ja nicht daher geschiehet/ daß ein gewisses Theil von dem Unflat der Speise sambt dem Blute in dem Fleisch verbleibe. Denn diß streitet (wie gedacht) gar zu sehr mit den Eigenschafften des sämlichen Geistes (Archei) die er hat/ nemlich eine vollkommene Verwandlung/ Scheidung/ und Auskiesung (in den Dingen) zu thun: Und hat derselbe die Krafft in sich die Materie völliglich zu verwandeln/ und dieselbe in diese oder jene Gestalten/ Gerüche/ Farben/ und alle Eigenschafften der Zufälle einzurichten.

Wie Paracelsus in diese Müssen (oportet) selbst geirret.

6. Denn der Paracelsus hat (N. genug gekennt/ und) offt gedacht des Mittel-Lebens/ (der Dinge) und der Mittel-Materie: Aber er hat sichs in (N. seiner) gröbsten (N. und meisten) Noth nicht eigentlich angemaßet; da er sich von den Tartarn traumen lassen. Denn ihn hat gedaucht er habe alles gantz sicher gestellet/ durch das Exempel des Wein-Steins im Wein; wenn er nemblich setzete/ es bliebe ein gleichmäßiger Tarter oder Hefenstein auf gewisse Weise in (N. allen) Speisen und Getränckе (N. unverwandelt) mit untergemischet/ woraus die Materie und (N. einige Ursache und) Ursprung (N. aller) Krankheiten/ die vor ihm noch niemand entdeckt hätte/ zu finden sey. Denn er hat nicht erkläret woher so mancher starcker Schmack/ nach dem doch die Speisen wahrhafftig verwandelt worden/ übrig bleibe. (N. Und hätte billich bedencken sollen/ daß dieselben keines Weges der Tarter oder Hefen-stein/ sondern viel eher das Gegentheil seyn: Und hätte ihm gebühret darauß zu schlüssen/ daß das Mittel-Leben in allen Speisen sey/ gleichwie die Form des Fleisches der Knochen und s. f. in dem Vieh zugleich mit der Seel oder Ober-Form beysammen stehen als Unter-Formen/ und auch stehen bleiben/ nach dem Abscheiden der Seele: Denn gleichwie dieses alles wohl beysammen stehen kan in einem Leibe/ der unterschiedliche Theile hat/ so ist es auch nicht wider die Natur/ daß sich dergleichen befinde in einem gleichartigen (homogeneo) Safft und flüssigen Wesen.)

Die zufälligen Dinge verändern

7. Und muß demnach folgen/ daß einerley zufälliges Ding von einem Wesen darinnen es steckt in das andre wandere: Ich sage; daß eben das jenige in dem förmlich-verwandelten Dinge sey/ das zuvor in einem andern war/ so erst verwandelt werden sollte: Obgleich die Form des jenigen Wesens darinnen es vor stackte gantz vergangen ist.

ihre eigne förmliche Wesen darinnen sie sind.

8. Denn obgleich die Materie nicht bleibt/ so bleibet doch das Mittel-Leben; von welchem man in den Schulen biß anhero nichts gehöret hat. Nemlich es bleibt das Mittel Leben übrig/ wann gleich der sämliche Geist (Archeus) verwandelt worden: Nicht anders als wie die Form des Knochens übrig bleibet/ wann der Mensch gestorben ist.

Die gegentheilige Meinung hat die Natur Lehre bißhero verwirret.

9. Denn ob gleich in dem Magen eine vergährende Krafft enthalten ist/ welche die genossenen Speisen auflöset; auch diese hernach in den andern Werckstätten vollkömmlich verwandelt werden: So kan doch nichts in uns auf einige Weise durch den unmittelbahren Fortgang der Dauungen so vollkommen an die Glieder angesetzt und verwandelt werden/ daß nicht von dem Mittel-Leben des vorigen Dinges etliche gewisse/ wiewohl geschwächte Beschaffenheiten noch ferner übrig bleiben.

Wie einerley Zufälligkeiten fort wandere mit dem Mittel-Leben des Dinges.

10. Woraus nothwendig erfolget/ weil wir gewohnet sind Speisen zu essen aus unterschiedenen Ländern und Arten/ daß davon unsere dichten Theile mit sehr frembden Eigenschafften angestecket/ und diese darein gedruckt werden müssen. Deswegen auch in der einigen Menschlichen Natur so viel verschiedene Ungleichheiten entstehen: Die ich in Warheit den eitelen Schränckungen (complexionen) der (gemeinen) Qualitäten und Beschaffenheiten niemals habe zuschreiben können. Denn schweinen Fleisch ist schweinen Fleisch; ob gleich der unangenehme Geschmack vom Fischtran in seinem Mittel-Leben darinnen geblieben ist. Und weil man dieses vorhero nie betrachtet hat/ so ist die gantze Lehre von der Natur darüber sehr unfruchtbar blieben. Sintemahlen dieser Haupt-Punct der Natur in den Schulen übersehen worden.

Woher so viel unterschiedene Naturen in dem Menschen sind.

Denn das Müssen (Oportet) ist einmahl recht vonnöthen/ wodurch angezeiget wird/ daß die Beschaffenheiten des Mittel-Lebens in den verwandelten Dingen übrig bleiben. Denn wenn dieses nicht zugelassen wird (N. und das Mittel-Leben nicht übrig bleiben sollte) so könnte keine Krafft der Artzneyen/ wie auch keine Gelegenheit (N. oder Ursach) zu Kranckheiten (N. auf der Welt) vorhanden seyn. (N. Denn nichts widerwertiges kan etwas würcken/ zu einem guten Ende der Gesundheit/ so lange es einen Streit hat mit dem sämlichen Geist (Archeo) und sich von demselben nicht überherrschen läst: Und so lange es bleibt in seinem ersten Wesen. Aber als dann würcket es erst rechtschaffen/ wann es dem sämlichen Geist (Archeo) einverleibet ist/ und denselben kräfftiglich berühret/ und zur Heylung verstärcket. Wie denn Hippocrates saget/ daß von den Naturen selber die Heylungen der Kranckheiten entstehen/ und der Artzt nur ein Diener ist. Und ist demnach das

keine Heylung / die durch einen Streit zwischen widerwärtigen Dingen verursachet werden sollen.) Denn kein Ding würcket besser / (Niederl. noch stärcker) zum heylen / als wenn es durch seine Verwandlung aufs tieffste hineingegangen / und aufs nächste vereiniget ist mit dem jenigen / das geheylet werden soll (Niederl. und weil das jenige was Gegen-streitig ist nicht eingelassen wird / sich auch nicht einverleibet in den sämtlichen Geist (Archeum,) so kan ich diese Regul keines Weges gut heissen / die da lehret / daß alle Kranckheiten geheylet werden müssen durch streitende und widerwärtige Dinge. Die geheimen und höchsten Artzney-Mittel / so zur Erneuerung der Natur dienen / können eben dadurch / daß sie ihre oberherrliche Eigenschafften des Mittel-Lebens behalten haben / sich in die gröste Tieffe des sämlichen Geistes (Archei) verwengen; und nicht daß sie als frembde Streit-macher ausser derselben stehen bleiben.) Das Körnlein stirbt auf solche Weise in der Erde. (Niederl. wird in ein ander Wesen versetzet / und vergeht allgemach gantz und gar /) daß es durch sein Mittel-Leben neue Früchte (Niederl. und Kräfften) mit Wucher erwecken soll. Also auch in den Speisen / ob gleich darinnen die vorigen Formen (Niederl. der ehmaligen Materie durch eine völlige Wesens-Aenderung /) gantz und gar vergangen / (Niederl. und die gantze Speise zu Blut worden /) so bleiben doch (Niederl. einige vorige) würckende Eigenschafften des vorigen Mittel Lebens (Niederl. des Archei:) Und zwar bißweilen / biß in die andere und dritte Verwandlung des gezeugten Dinges. Indem nemlich die ursprüngliche Art des Mittel-Lebens nach und nach verschwindet unter der Herrschafft des in die Höh steigenden Sam-Geistes / als durch dessen Urheb die Materie ist bezwungen worden. (Niederl. Und bleiben die Eigenschafften des Mittel-Lebens wesentlich und würcklich nicht länger / als zu einer nächsten fernern Geburth.)

Von der erdichteten Hurenhafftigen Lust der Materie.

11. Dieses ist nun das grosse Müssen (oportet) in diesem Thal (N. der Thränen / und) Veränderungen (N. das alle Dinge zurichtet zur Verwandlung:) Und nicht die Huren-Lust der unmüglichen ersten Materie (N. des Aristotelis.) Denn Aristoteles hat gedichtet / es sey eine Materie vorhanden / die kein zufälliges Ding / wie auch keine wesentliche Form in sich habe: Und aus dieser Chimæra hat er einen Anfang der Natur gemachet. Und also hat er an statt eines Materialischen Anfangs und Grund-Wesens dahin gestellet / nicht zwar ein natürliches Ding / so würcklich vorhanden oder auf einige Weise müglich wäre: Sondern eine Mathematische Cörperlichkeit / und nicht dieses oder jenes Wesen insonderheit / so andern Dingen einen Anfang und Ursprung geben könnte.

Denn er hat vermeint / die Natur würde nach seinem eingebildeten Gefallen / den Figuren und Massen gehorsam seyn. Damit aber indessen gleichwohl diese Materie die Art eines Anfangs haben möchte / so hat er ferner gedichtet / es sey in ihr eine gewisse bewegende Ursache vorhanden; nemlich eine allgemeine Begierde zu allen ihr unbekannten Formen. Welche Träume / ob sie gleich gantz lächerlich / und kein Ansehen haben zu einigem Ende / Nutzen / oder Nohtwendigkeit dienen zu können / auch viel ungereimte Dinge gebähren; gleichwohl heutiges Tages von den Schulen angebetet werden: Die sich aber damit nur selbst zu Spotte machen. Sintemahl diese Cörperhafftigkeit ja keine Begierde oder Lust haben kan / nach einiger Vollkommenheit zu trachten / die sie vorher nicht schon in sich hätte: Als welche diese ist / daß sie fähig sey alle Figuren und Gestalten anzunehmen als immer müglich ist.

Ein Beweiß daß dieses an Irthumb.

12. Denn sonsten in der Betrachtung der Natur / und zwar bey einem Wesen / das andern Dingen den Anfang geben solle / gehet die Begierde eines jeden Dinges zwar auf eine Vollkommenheit / aber nicht auf eine jedwedere: Sondern daß der Same der in den zubereitenden Urheben schon vorhanden ist / und dahero auch würcket / solle Vollkommen werden. Der Samen aber verlanget nicht weiter als zu dem jenigen Ende / welches in der Zurichtung des sämlichen Geistes schon entworffen ist.

Gleichwie aber die Meß-Kunst (Mathesis) einen solchen Cörper vor sich hat / in dem nichts zufälliges / und der gleich wohlfähig ist / alle Figuren und Gestalten anzunehmen: Als hat der Aristoteles / diese Gedancken nach seinem Gefallen in die Natur hinein zu führen gesucht / die er doch nie erkannt: Und dieser Materie hat er eine Begierde und Lust zugeeignet / so sonderlich Belieben zum Wechsel habe und dessen einzige Ursach sey. So gar hat er vermeinet / daß in der ersten Materie sonst keine Beschaffenheit und Form zu finden: Und sie allein mit dieser hürischen Begierde gegen alle und jede Formen begabet sey. Denn er hat was das Vornembst ist nicht gewust / daß aller Wechsel nicht aus einer Begierde der Materie; sondern aus einer Zurichtung der Samen herkomme. (Niederl. Und ist wunder / daß diese Blindheit noch heutiges Tages in den Schulen bleibt und) diese nicht einmahl zuruck gedencken (Niederl. und mercken) daß die Begierde (Niederl. im Wesen) zu bleiben älter / stärcker und natürlicher sey als die Begierde sich zu verändern. Und wiedersprechen hierinnen die Schulen ihrem Aristoteli selbst / welcher haben will / daß ein jedes Ding aus eigenem Trieb der Natur ein Verlangen hat (Niederl. in seinem Wesen) zu verbleiben. Denn ein jedes Ding muß nothwendig vorher vorhanden seyn / ehe es an eine Verände-

rung

rung dencken oder dieselbe wünschen kan. Und hätte also die Materie eher ein vollkommen Wesen überkommen (N. und haben) sollen / ehe sie ihres alten Wesens überdrüssig würde / und den Wechsel verlangete (N. oder sie die Lust anders zu werden ankäme) Denn das Seyn ist eher als das Gefallen haben: Und nichts kan ein Mißfallen haben oder einen Wechsel verlangen / als wenn es schon einmahl ein gewisses Gefallen gehabt / und das wohlgefällige Ding erkannt / darauf aber ihm etwas vollkommeneres / oder / auch müglicher massen wohl etwas bessers angezeiget wird. (N. Welches denn seinem vorigen Behagen zuwider laufft. Denn (N. in der Natur / und) in den rohen Samen / welche aus den Geruchs-Arten ihre erste Urhebe empfangen / gehet der Geruch / (N. oder das empfinden dieses oder jenes guten Geruchs / Geschmacks / v. d. g.) dem Behagen vor / das Behagen aber macht eine Begierde in einem solchen Wesen zu seyn / dadurch das also bleibende Ding ein Wohlgefallen an sich hat. In bloß müglichen Dingen aber macht die Begierde eben eine solche Lust also zu bleiben / (Niederl. so bald sie einiger Massen erlanget worden /) nicht aber durch Veränderung ihres Wesens zu vergehen. Wenn aber aus inwendig darzwischen kommender Verhinderung des Todes das Bleiben nicht erlaubet ist / so entstehet in den Cörpern eine Unlust; daraus aber ein Abkehr oder Verdruß; von dem Verdruß aber geht man zu einem Mißfallen (N. und von dem Mißfallen zu einer Lust anders zu werden /) und fället also die regierende Krafft immer nach und nach zurücke / biß endlich die Zerstörung erfolget. Wiewohl auf solches nicht gezielet gewesen / sondern dasselbe durch die Nohtwendigkeiten von sich selbsten also erfolget. Da gehörte nun den Schulen zu betrachten / daß eher muß ein Wesen seyn als ein Verdruß über dem Wesen (N. und eher ein Verdruß über dem Wesen / als eine Lust) das Wesen zu verändern / (und ein Verlangen nach einer neuen Gestalt?) Dann auch / daß dieser Verdruß und Unlust nicht aus dem Abzielen und Absehen der Natur also ergehe; sondern nur eine eingebildete / verblümte Gleichnüß-Rede sey / so auf das Abnehmen der Dinge von sich selbsten dermaßen ergehe. Wenigstens / daß dieser Verdruß vorhergehen soll vor der Begierde nicht zu seyn: Und noch viel mehr / vor der Begierde ein neues und annoch unbekanntes Wesen zu bekommen: Sintemahl kein neues Wesen gegeben wird / ehe das gegenwärtige Wesen vergangen ist. Und mit einem Worte / daß alle diese Lüsten und Unlüsten oder Mißfälligkeiten einem (N. unmüglichen Zeuge und) Undinge nicht können zu kommen / es sey dann im Traum: Und endlich / wenn solche (N. falsche Dinge in der Natur vorgestellet werden /) und solche ungereimte Träume vor Anfänge gelten sollen / daß daraus (nicht Warheit / sondern) lauter Irrthumb erfolgen / und alles in Verwirrung gerathen müsse.

13. So kömmt dann die Veränderung (Niederl. der Dinge) in der Natur nicht aus (Niederl. der Materie / viel weniger aus) der Lust der Materie: sondern aus der (N. Lust und) Krafft des würckenden Werck-Meisters (N. und verwandelers) in welchem der Geruch und Schmack des Mittel-Lebens (Niederl. Lust / Begierde und Einbildung) gebähren (Niederl. woraus denn herkommt /) das sämtliche Bild / so der Ursprung ist aller Wesens-Aenderung (N. und Geburt.) Woher wirklich und ursprünglich der Wechsel der Dinge herkomme.

14. Es sind aber die Schulen noch nicht recht mit sich eins über dieser Begierde der Materie: Ja es scheinet / daß Sie die betrachtende Grund-Lehren der Natur nicht deswegen gelehret / daß etwas warhafftiges daraus erhellen solle. Dann wann sie hernach zu den Dingen selber herab schreiten / so geben sie nicht der Begierde der Materie weiter die Schuld / daß ein Ding zerstöret wird; Sondern klagen deswegen über die Lufft / daß diese eine Verursacherin sey aller Verderblichkeiten. Die Schulen haben nicht die wahre Anfänge gelehret.

15. Ich aber weiß gewiß / daß viel Dinge in der Lufft auffgetrucknet werden / die sonsten unter der Erde oder im Wasser alsobald faulen würden. Denn das Glas / so unter den zur Fäulung tauglichen Dingen das allerletzte ist / bleibet in der Lufft gleichsam ewig wie es ist: Wann es aber unter der Erde vergraben ist / so nimbt es eine Fäulung an sich / wird mit einem Rost überzogen / sein Saltz löset sich auff und zergehet / und der Sand woraus es gemacht ist / bleibet da liegen. Etliche Dinge verderben in der Lufft / etliche aber werden erhalten.

16. Die Lufft ist gleichsam ein Kasten und Behältnuß / in dessen Löchlein etliche Dinge sich zur Verwandlung schicken: Gleichwie etliche Dinge / dergleichen unter dem Wasser / und viele solches auch unter der Erde thun / nachdem nemlich ihre Samen zugerichtet sind. Denn die Dinge so einen Geruch von sich geben, verlieren denselben / entweder durch die Bewegung und Rauben des Windes; oder wenn sie in ein Glaß verschlossen seyn / so behalten sie denselben inwendig. Woher das Verderben der Dinge komme.

Auf den ersten Fall nun werden die Löchlein der Cörper endlich leer / und nehmen eine Lufft in sich: Die / wann sie daselbst versperret wird / mit dem riechenden Dinge anfänget zu vertufften; Dahero denn das übrige von dem Geruch eine Gährung an sich nimbt / also daß es von gedachter Fäule und Vertufftung schimlich und stinckend wird / und ausschläget. Auf den andern Fall aber wird die daselbst enthaltene Lufft auch dämpffig / und machet / daß das Ding zum Verderben schreitet: Es sey dann / daß das wohlriechende Wesen die Eigenschafft eines Balsams hätte: Sintemahl der neue Urheb auf eine Veränderung trachtet.

Flüchtige Dinge / oder die da ausrauchen können und davon fliegen / zergehen gar leichtlich / weil sie mehrentheils ungleichförmige Theile (heterogeneitates) haben [Denn wo

dieſe nicht ſind/ laſſen ſich die Dinge im diſtilliren kaum zerſtören] da denn eins das ander in das Gähren bringt/ und die werden von dem rechten Element gleichſam erſtecket und fangen an zu faulen oder ziehen Lufft in ſich wie zuvor gedacht. Und verändert demnach der Urheb oder die Gärung ein Ding/ in dem dadurch ſein Geruch verwandelt wird/ nach der Natur des Dinges/ ſo den Eindruck machet/ es ſey ein Gefäſſe/ oder Ort/ oder etwas beygefügts. Das beweis ich mit dieſer Prob: Denn ich kan die Brühen von Fleiſch/ Säffte von Früchten/wie auch alle abgeſottene Dinge/ die ſonſt leichtlich faulen viel Jahre vor der Fäule bewahren: Wenn ich nur in die Lufft einen balſamiſchen Urheb (**nemlich von Schwefel wie oben ſchon gemeldet worden**) einbringen und denſelben beſtändig dabey verwahren und erhalten kan.

Das Verderbē kommē allein der Materie zu.

17. Und geht demnach bey mir die Verderbung alſo zu/ wie ich gemeldet. Die Formen verderben niemals: Doch vergehen ſie. Allein das Menſchliche Gemüthe ſcheidet unzerſtöret davon; und die andern Formen alle miteinander werden zu nicht. Die Materie aber zucht weder davon und vergeht auch nicht/ ſondern ſie wird zerſtört und verdirbt: Und iſt alſo die Zerſtörung und das Verderben allein der Materie zugehörig.

Was das Verderben ſey.

18. Und dieſe Zerſtörung oder Verderben (corruptio) nun iſt nichts anders/ als eine gewiſſe Zurichtung der Materie/ ſo von ihrem Regenten und Werck-Meiſter (dem ſämlichen Geiſt) welcher verfleugt/ verlaſſen wird. Denn ſo lang ein Cörper bey gutem Wohlſtand ſeines Steuer-Mannes glücklich fortſchiffet/ ſo giebt er keiner fremden Gährung und Urheb Gehör.

Das Verderben gehöre nicht unter die beraubende Dinge.

19. Es iſt aber deswegen die Zerſtörung nicht unter die Beraubende und nichts ſetzende Arten (privativa) zu ſetzen/ wenn ſie aus gewiſſen geſetzten Urſachen beſtehet. Und fället demnach des Ariſtotelis anderer Anfang in der Natur über einen Hauffen. Sintemahl der ſämliche Geiſt (Archeus) nicht von ſich ſelbſt aufgehoben/ zerſtreuet/ verändert/ oder weg gethan wird/ es ſey dann daß ihn ein neuer beſtreitet/ unter einem andern Urheb. Dannenhero ſind diß die frembden Urheben/ ſo allen Zerſtörungen vorgeſetzet ſind/ und fänget ſich ein jede Zerſtörung oder Verderbung an durch die Veränderungen der Urheben; (fermentorum) dann ſteiget ſie allgemach Staffel-Weiſe höher und biß aufs höchſte/ und endlich wenn ihr Kreiß vollendet iſt/ nimmt ſie ein Ende.

Denn etliche Dinge ſind/ derer Samen gleichſam ſelbſt verhuret iſt/ und ſich anderwerts gerne verkuppelt/ alſo daß ſie von dem Lauff der Beſtändigkeit abgeführet werden/ eine gewiſſe Verwandlung und Wechſel zu treffen: Nicht zwar wegen der Begierde zu einer andern Form; ſondern daß ihr angebohrner Balſam der Natur verfleuget und vergehet; als da ſind Fleiſch und Fiſche. Andere Ding aber verändern ihr gantzes Weſen nicht eher/ biß erſt eine Fäulung in ihnen erwecket worden/ da ſie ſich dann erſt der Bottmäſſigkeit und den Geſchäfften neuer Samen unterwerffen: Als da ſind/ Holtz/ Steine/ und was im Feuer am beſtändigſten iſt das Glaß. Zwiſchen dieſen halten gleichſam die Mittel-Stelle/ die jenigen Dinge/ ſo durch Berührung des Orts oben auf anfangen zu faulen/ und zu ſchimmeln. Dahero ihr Geruch verfleuget/ alſo daß die alten Geſäme ihre Ehe zertrennen/ und bey ſolcher Scheidung auf eine neue Geburt bedacht ſeyn. Denn die Lufft hat dieſe natürliche Eigenſchafft/ daß ſie gern unaufhörlich ein Waſſer von dem andern ſcheidet. Und giebt es viel Dinge/ die eine ſolche Aenderung ohne Untergang nicht ausſtehen können: Und demnach hiervon allernächſt in eine gählinge Unordnung verfallen.

Und gleichwie nun in der Zerſtörung eine Auslöſchung des natürlichen Balſams enthalten iſt: Alſo will es vonnöhten ſeyn/ wann ein Ding Beſtandt haben ſoll/ daß dieſer bleibe und daure. Denn in denen Dingen/ wo der Balſam gerne von ſelbſten verfleuget oder ausrauchet/ muß man denſelbigen mit beſtändigen Dingen durchziehen laſſen und vergeſellen; da er ſich denn lieber hält/ und durch den Riegel der Truckenheit verſperren läſſet: Oder er wird doch wenigſtens durch einen andern überherrſchenden Urheb/ ſo von ſeiner (des Balſams) Art nicht gar fremd iſt/ unterhalten. Dahero kommts/ daß ſüſſe Dinge/ der Rauch/ das Saltz/ oder Pfeffer/ Brandtwein/ Eſſig/ diſtillirte Oele (v. der g.) das Fleiſch gut behalten.

Gleichwohl entſtehet bey dem Untergang des Lebens überall eine groſſe Verwirrung und ſtarcker Verluſt der Kräfften. Alſo daß die Geſäme/ ſo zu dem unterſten Gebäude dienlich ſeyn/ gar offt zugleich mit untergehen: Dahero denn die ſolchen Dingen beywohnende Werck-Meiſter oder ſämlichen Geiſter/ gleichſam aus Furcht gantz erſchrocken/ und wie die Mietlinge zum erſten davon fliegen.

Das Verderben und die Zeugung folgen nicht Wechſels-Weiß auf einander.

20. Ob nun gleich die Zerſtörung (corruptio) eine Veränderung bey ſich führet/ und ein ander Ding dabey zu Grunde geht/ ſo iſt es doch keine (bloſſe) Beraubung oder Zunichtmachung (privatio;) und folget demnach auch nicht nohtwendig auf eine Zeugung: noch auch/ umbgewandt/ dieſe auf jene: Gleichwie es mit ſolchen Dingen beſchaffen iſt/ deren das eine mit ſeiner Gegenwart/ Wechſels-Weiß allemahl das andet ausſchleuſt/ wie ſichs ſonſt begiebet/ mit dem Liecht und der Finſternüß. Zuförderſt kan und mag unſer Untergang und Todt wohl geſchehen und beſtehen/ ohne Abſterben der

Form

Form / wie auch ohne nothwendige erfoderte Zerstörung der Materie / wenn ein Cörper balsamiret wird / und also seine Mumie liegen bleibt: Ob gleich unterdessen das Leben oder die Form abgeschieden wird. Dann das ist keine Anzeigung / daß die Zerstörung und Verwesung schon gegenwärtig vorhanden sey / ob gleich dieselbe alsobald von freyen Stücken darauf folget / und durch die Kunst verhindert werden kan.

Genug ist es zum wenigsten / das die Zerstörung nicht eine unmittelbare Erbfolgerin sey / des vorhandenen Dinges; auch nicht nothwendig und gleichsam ohne Testament in die Stelle tritt. Also auch / in dem ein Ding aus dem Samen herfürkommt / so gehet keine Zerstörung der Samen vorher / oder dabey für. Dann es ist grob gefehlet so wohl den Worten / als der Sache selbst nach; das man die Fort-Schreitungen / Vollkommen-Machungen / und Reiff-Werdungen der Gesäme vor eine Zerstörung halten will.

Von der Unachtsamkeit der Schulen.

21. So gemein ist der Irthum der Unbedachtsamkeit in den Schulen / aus Unwissenheit der natürlichen Anfänge. Also daß man Dinge / so doch Wercke der Natur sind / vor so viel als Nichts hält; (und hingegen in die Natur mit einmischet) was unter die weit von der Materie entfernten Betrachtungen der Mäß-Künste hin zu weisen ist. Dann als man dem Aristoteli durch die Finger sahe / als er durch eine etwas weit genommene Art zu reden vorgab / es lauffe zwischen einem Dinge / und einem Undinge. (Nonens) eine Beraubung oder Ermangelung (privatio) mit unter; so hat er sich die Freyheit genommen und an statt der Beraubung die Zerstörung oder Verderbung (corruptio) gebraucht Denn gleichwie jene Beraubung (privatio) freylich kein Ding war / und also ein getraumtes eingebildetes Wesen; also ließ man ihm die Freyheit gelten ein Wort zu borgen; und gab nicht achtung auf die Sache selbst. Aber daß dieses nicht eben auch auf die Zerstörung (corruptio) zu ziehen wäre / hätten die Schulen wohl mercken können / wenn ihre faule Unart anderen beyzupflichten ihnen zugelassen / bessern Unterscheid zu gebrauchen. Dahero ist der gantze Schau-Platz der Natur gleichsam Oede gestanden und nicht geachtet gewesen / umb solcher Heydnischen Meinungen willen: Dann man hat die Urheben und Gärungen der Samen / die sämlichen Werck-Meister / und deren Fort-Schreitungen auf die Seite gesetzet; und die gantze Würckung der Natur durch die ungereimbten Wechsel der Beraubungen / in die Fabeln von dem Streit / Haß / Kampff / und Widerwärtigkeit der Hitze und Kälte verdrehet; und die Untersuchung der Natur in Schand und Spott gesetzet.

Was das grosse Müssen (oportet) sey.

22. Damit wir aber näher zum Zweck kommen / so hab ich dieses das grosse Müssen (Magnum Oportet) genannt / daß nemlich die Eigenschafften des Mittel-Lebens nothwendig in den genährten und erwachsenen Dingen verbleiben müssen. Woraus dann folget / daß eben dieses Uberbleiben des Mittel-Lebens von allen Speisen und Getränck (Niederl. in uns) die (einigen) Disteln und Dornen (Niederl. des Fleisches) seyn / die die Erde nach der Ubertrettung sollte herfürbringen. Dann sonsten sind die Disteln und Dornen / so weit es Kräuter sind / gewisse Creaturen / so zu dem Gebrauch und Zierath der Welt / schon vor dem Fall geschaffen gewesen. Ich hab auch einsmahls vergebens und eitelerweise darfür gehalten / die Tarter / oder Hefen-Steine in den Speisen und in dem Getränckе / wären diese Disteln und Dornen. Dann wann diß Mittel-Leben einen Bestand hat [wie es dann in der That / würcklich und wahrhafftiglich stehen bleiben muß;] so ist nicht nothig die fremde Tartern oder Hefen-Steine zu ertichten / (Niederl. **als wären solche vorhanden / und blieben solche Essentien oder Wesenheiten durch alle Verdauungen.**) Wie an seinem Orte soll gesaget werden.

Die Erde bringt Disteln und Dornē herfür; nicht aber das Wasser.

23. Es ist aber zu mercken / daß nicht geschrieben stehet / es solle das Wasser die Disteln und Dornen herfürbringen; ob gleich auch dieses seine Ungelegenheiten machet. Dann das Fleisch der Vögel und der Thiere so auf der Erde leben wird durch die obgedachte Disteln angedeutet. Die Fische aber werden inwendig und auswendig mit Saltz ernähret und durchzogen; wiewohl ihr Fleisch süsse ist. Die sich aber im Schlamm aufhalten / die haben in dem Schmack ihres Fleisches auch Disteln / doch nicht aus dem Wasser; sondern aus der Erde.

Wie die Verdauung vor der Sünde beschaffen gewesen.

24. Vor dem Fall würde unser sämlicher Geist (Archeus) nicht nur / wie heutiges Tages die (Niederl. **Materien und Formen der**) Speisen vollkömmlich verwandelt; sondern auch die gantzen Eigenschafften des Mittel-Lebens in seine Gewalt eingeschlucket haben / als derselben Herr. (Niederl. **Dadurch denn unser** Archeus **als Meister fest und unbeweglich würde seyn stehen blieben.**) Dann das unsterbliche Gemüthe / war damahls noch ohne das Mittel des sinnlichen Lebens / an und vor sich selbst das unsterbliche und ausser alles Leiden gesetzte Leben seines Leibes: Wie einsmahl an seinem Ort vom langen Leben soll gesagt werden. Dann der Garten der Lust ließ nicht zu / daß wir einige Veränderung darinnen auszustehen haben sollten / und also deßwegen auch den Tod nicht. Allein aber der Baum des Erkänntniß Gutes und Böses hatte diese Eigenschafft an sich / das (Niederl. **sein Mittel-Leben überbleiben sollte in unserm Sam-Geist und** Archeo) und er (Niederl. **also**) gewisse aus den Dingen genommene Zweyfältigkeiten in diesen unsern Ober-Geist (Archeus) eindrucken könnte: (Niederl. **An welchem Mittel-Leben seithero wohl kleben mögen alle Mittel-Leben der andern Dinge.**) Wie dann die Mittel-Leben sich leichtlich zusammen thun / und einander ankleben. (Niederl. **Und weil diese Mittel-Leben nunmehro in allen Verwandlungen überbleiben / so machen sie / und**) ist dahero die Thüre geöffnet worden zu dem (Niederl. **Zwietracht /**) Entzweyung / Verschiedenheit /

Abwechselung und Unordnung / (Niederl. **als wodurch die Einheit und Ober-Herrschafft des Sam-Geistes** (Archei) **unterdrochen wird.**) Und hat endlich die Schleckhafftigkeit als Störerin des einträchtigen Wesens auf solche Weise den Apfel der Uneinigkeit in die Welt gebracht.

Was es vor ein Elend umb die Disteln sey.

25. Denn seithero empfinden wir die stets-währende Tyranney und Vielfältigkeit dieser Disteln und Dornen zur Genüge. (Niederl. **Deßwegen GOtt gar recht vorher sagt: Adam würde zur selben Stunde des Todes sterben / wenn er von der verbotenen Frucht essen würde: Und darumb ward er aus dem Paradiß verstossen in das Land und in die Erde / allwo diese Disteln die Herrschafft hatten / und das Elend der Verwandlungen und Unordnung gegen ihm gewaffnet stund.**) Denn (Niederl. **es ist auch zu wissen daß**) so viel als eigne und sonderbare Geschmacke und Gerüche in den Dingen seyn / so mancherley fremde Eigenschafften (Niederl. **und Kräfften /**) des Mittel-Lebens / bleiben täglich durch die Speisen uns angeheffstet (Niederl. **und so bald einiger Schmack verwandelt wird zu einer Wesens-Aenderung / so manche Vertuftungen und Fäulungen haben wir zu rechnen.**)

Denn dieses sind die fremden Urheben und Gärungen / durch deren Wechsel wir so abgemattet werden: Sintemahl nie keine Geburt und Zeugung entstehet (Niederl. **ohn vorgehende Faulung / [wie in dem Ey zu sehen ist /] und keine Fäulung /**) die nicht von (Niederl. **ihrer gewissen**) vorhergehenden (Niederl. **urheblichen Vertufftung und**) Zurichtung in der Materie erwecket wird. Da dann ein solcher Urheb oder Saur-Teig den angebohrnen Geschmack und Geruch (Niederl. **aller**) Dinge verändert: Daher die Sam-Geister allgemach von dem Gehorsam / den sie dem Samen zu leisten schuldig sind / abgeführet werden / und den Bethörungen eines fremden Saur-Teigs Gehöre geben. Kurtz zu sagen: Die Uberbleibungen der Kräffte des Mittel-Lebens / so wohl in den Speisen / als in dem Unflath / sind die Gelegenheit / Anfang (Niederl. **und Ursache unsers Verderbens / und**) schier aller Kranckheiten; und dergestalt Disteln und Dornen vor uns. (Niederl. **Und nicht der Tarter / oder Hefen-Stein.**)

Der Geruch und Geschmack sind die Grund-Urheben. (fermenta fundamentalia)

26. Denn (ein jeder vertuffter) Geruch und Geschmack (N. **wird ein Samen in dem sämlichen Geist zur Verwandlung; denn ein jeder Schmack**) gebieret in den Körpern der Gesäme / eine Lust / oder Unlust / oder wohl weder eins noch das ander. Die Lust (Niederl. **und Unlust verursachen eine Begierde / und die Begierde /**) wenn sie so erreget wird / mahlet in dem Sam-Geist ein Bild ab (**zur Veränderung**) nicht anders / als in der Frucht einer schwangern Frauen / welches Bild (Niederl. **wie nachmals soll bewiesen werden**) ist (Niederl. **der eigene Same der Dinge / oder vielmehr**) das unsichtbare Wesen der Gesäme / und verursachet (Niederl. **die erste Tochter der Natur / nemlich die Eigen-Liebe**) etwas zugenieſſen oder zuſliehen. Aber der Geruch (Niederl. **oder die Lust eines Geschmacks**) so Neutral und keiner der vorigen Arten zugethan / dienet (Niederl. **zum Unterhalt**) zum Stillstand / zur Ruhe (Niederl. **und zum auswürcken der Eigenschafften / darzu ein Ding geschickt ist.**)

Der Irthumb von den achterley Geschmacken.

27. Und weil demnach die Geschmacke in dem Mittel-Leben auch in den verwandelten Dingen (Niederl. **nach dem Verwesen deſſelben**) noch überbleiben: So ist es eine grosse Unbedachtsamkeit / daß man aus den acht Materialischen und nicht eigen zur Art gehörigen Geschmacken (Niederl. **nicht allein**) die Dinge (Niederl. **sondern auch**) ihre (Niederl. **ursprüngliche**) Kräfften und Wesen (N. **abmessen und**) abwägen will.

Von dem dreyerley Leben / wie es zurück geht und durch die 3. Reiche der Dinge fortgeht.

28. (N. **Ferner Erklärung des Mittel-Lebens.**) Weiter aber / weil das Mittel-Leben also genennet wird in einem Absehen von zwey äuſſersten Leben (Niederl. **darunter es das Mittel seyn muß / so soll man verstehen / daß ich nenne**) das erste Leben / das Leben des empfangenen würckenden Samens / und besteht in dem sämlichen Geist (Archeo,) welcher begabet ist mit (Niederl. **allen seinen vollkommenen Wissenschafften und**) Vermögen der Dinge die er thun soll. Wenn dieses zu einiger Reiffe gelanget ist / als zum Exempel / wann der Same zu einem Cörper worden / welcher Fleisch / zarte Knochen (Niederl. **und alle Mannigfaltigkeiten der Unter-Formen**) bekommen hat / nach der Erforderung seines Geschlechts; so ist des Dinges Mittel-Leben vorhanden. Denn aus dem sämlichen Geist / welcher das Werck Zeug ist / wodurch das Leben vermittelt wird / gebühret sich das Leben selber abzumessen. Und ist demnach in den Samen das erste Leben zu spüren: In der Frucht im Mutter-Leibe aber das Mittel-Leben.

Das Letzte aber / wenn die gäntzliche Vollkommenheit des entstehenden Dinges vorhanden ist / (Niederl. **und die Seele darzu kommt.**) Welches / ob es zwar das letzte Leben des Dings ist; so ist es doch das Mittelste des Sam-Geistes (Archei,) wofern man das erste Leben des Dings bey dem letzten Leben der Gesäme anfängt. Dann in den Kräutern ob es gleich scheinet / daß die Samen ihr Leben anfangen / wenn sie auflauffen und aufspringen / (Niederl. **und anfangen zu kaimen:**) Jedennoch aber (Niederl. **lehret uns die ewige Warheit / daß sie**) alsdenn vielmehr sterben ihrem letzten Leben nach / damit sie wieder hervor wachsen in dem (Niederl. **neuen**) ersten Leben des wachsenden Dings. So ist demnach das erste Leben der Frucht das letzte Leben des Samens. (Niederl. **Wann nemlich der Same auffschwillt / und anfängt zu kaimen und auszusprossen.**) In (Niederl. **seinem**) Mittel-Leben wachsen dem

Kraut

Kraut Wurtzeln und Stengel. (Niederl. **Und da fänge es an seine Nahrung an sich zu ziehen/ und die zuverdauen/ wie ein Kind/ das noch nicht gebohren ist.**) Aber (**wenn das Gewächs/ Zweige/ Stiele/ Rosen oder**) Blumen und Früchte bekommt (Niederl. **so stehet es in dem letzten vollkommenen Leben/ und**) gibt Anzeigung daß das Ende wieder verhanden sey. Denn dieses (Niederl. **letzte Leben**) muß wieder absterben in (Niederl. **allen**) Dingen/ dafern (Niederl. **unsere Natur**) einigen Nutzen zur Nahrung und Artzney (Niederl. **oder Hülffe wider die Kranckheiten**) davon erlangen soll.

Die Dinge so man auf bindet oder anhängt/ oder die so Krafft des Regiments (Regimen) in die Ferne würcken [davon einstens absonderlich soll gehandelt werden/] nehme ich aus.

Nemlich es muß das letzte Leben in den Dingen wieder zurücke gehen (Niederl. **und in einen Saffe verkehret werden/ mit seinem Sam-Geist; fast nicht anders als es war in der Gleichheit des Kindes in Mutter-Leibe/ und also das Wesen des Gewächses verlieren/**) damit ein Ding seine Kräffte in demselben Safft auseinander breiten könne/ mit welchem sich der Sam-Geist von Anfang vermählet: Da es dann den Nahmen und Eigenschafft des letzten Lebens ableget/ damit es zu dem Mittlern wieder aufstehen kan. Welcher Tod nicht zu nennen ist ein wahre Auslöschung und rechtschaffener Todt des Dinges: Sondern vielmehr nur eine Verwandlung: Welches bald klärlicher zu sehen seyn wird in dem Apfel. (Niederl. **Wenn aber ein Samen als Samen Exempels-Weise**) ein Korn gegessen wird (Niederl. **So stirbt er auch und geht zurücke in ein/ als seines Samens Mittel-Leben/ aber nicht in das Mittel-Leben seines Gewächses.**) Nemlich es stirbt denselben Augenblick inwendig das letzte Leben des Korns/ und wird versetzt in sein Mittel-Leben/ welches unser Sam-Geist (Archeus) so bald er drüber kommt überschattet/ und dieses Mittel-Leben in sein erstes einführet/ und übernimmet; also daß nur die Eigenschafften des vorigen Korns/ und zwar gar geschwächt übrig bleiben. (Niederl. **Der HERR aber redet von dem Tode des Samens zu einem Gleichnüß seines aller fruchtbahresten Todes.**) Denn wenn das Korn/ oder das letzte Leben des Samens stirbet/ so entstehet das erste Leben des neuen Geschöpffs (Niederl. **und Gewächses/ und wird also befördert zur Fruchtbarkeit. Denn er redet nicht von dem Tode des Samens/ welcher durch den Magen versetzet wird in sein Mittel-Leben/ und nur dienet zu Fort-Pflantzung seines Archei und nicht zur Fruchtbarkeit.**) Kurtz zu sagen: So offt der Sam-Geist (Archeus) eines Dinges verpflantzet wird/ unter einem andern Anführer/ so offt geschiehet eine Veränderung des Lebens von dem letzten/ zu dem ersten: Welches erste übernommen wird in das neue Leben des Dinges/ und in das Mittel-Leben des obsiegenden Sam-Geistes (Archei,) also das nur eine stumpffe Eigenschafft des Mittel-Lebens überbleibet/ durch welcher der Zurückgang geschehen ist.

Warumb die Wartzen vergehen durch Berührung mit einem Apfel.

29. (Niederl. **Merckwürdig ist es hier**) wenn man einen Apfel von einander schneidet/ und mit seinem inwendigen Fleisch eine Wartze starck (Niederl. **streicht oder**) reibet/ biß das er (Niederl. **an demselben Ort**) erwarmet: Und man denn die Stücke zusambindet/ mit einem Faden/und lässet ihn faulen: So befindet man daß die angerührte Wartzen vergehen/ so bald der Apfel verfaulet ist. Denn so bald das letzte Leben des Apfels vergehet/ darein der Eindruck der Wartzen einverleibet war; so bald verlieren auch die Wartzen ihr letztes Leben/ und tretten zurück/ und hier wird weder Wort (Niederl. **Noch schrifft**) noch Glaub oder Zuversicht erfodert; (Niederl. **laufft auch sonst nichts Bedenckliches dabey vor.**) Denn (Niederl. **was noch mehr**) so dieser Apfel von einer Sau oder Mauß/ und dergleichen/ gefressen wird/ so vergehet die Wartze nicht. Sintemahl der Magen das letzte Leben des Apfels gleichsam behält/ wann er zurück weichet in das Mittel-Leben/ welches der sämliche Geist in sich nimmt. Aber wann der Apfel stirbet/ und sein letztes Leben durch die Fäulung erlischet; so ist keine Erhaltung da/ noch auch eine Zurück-Weichung in das Mittel-Leben/ und also vergehen mit dem Absterben und Auslöschen des letzten Lebens des Apfels zugleich die abwesenden Wartzen durch eine zugleich leydende (Sympathetica) Würckung des Regiments (Actio regiminis.) oder in die ferne.

Der Grund der natürlichen Verwandschafft. (Sympathiæ.)

30. Denn die Gleichförmigkeit des miteinander geschehenden Leydens (Sympathiæ) bestehet darinn (Niederl. **und ist dieses die natürliche Ursach**) daß das Fleisch des Apfels/so umb den Kern herumb steht auch gleichsam ein Schwamm ist/ (Niederl. **und wie eine Wartze**) an seinem Ast (Niederl. **und Baum;**) nicht anders als die Wartzen gleichsam Schwämme sind an ihrem Fleisch.

Wenn nun der Eindruck der Wartzen/ der in die Frucht von gleichem Zeuge (Niederl. **so gleichsam ein Fuß-Stapf der Wartzen wird/**) versetzet und starck eingesiegelt

siegelt worden / erstirbet ; so stirbet mit dem letzten Leben des Apfels auch zugleich das Siegel / (N. oder der vorbeschriebene Eindruck in die Wartze) nemlich das jenige davon das Siegel hergenommen war / denn es ist keine geringere Ursach / daß ein Aus-Fluß / einen gewissen Bund und Gleichheit behält mit seinem Cörper von dem er herkommen ist ; als daß ein Thon noch Verwandschafft hat mit seinem Musicalischen Instrument / so nicht weit von ihm lieget. Denn wo zwo Seiten in einem Thon gestimmet seyn / (N. so vernimbt gleichsam das Instrument seinen eigenen widerschlagenden Klang / in dem die Seite) augenscheinlich auffspringet / und ihre Freude bezeuget / wie zu sehen so man einen Ring an die Seite anhänget : Wird er aber an die andern Seiten gesteckt / ob die gleich sonst von Thon viel grösser und höher seyn / so bleibt er stille und ruhig. Wo nun gespüret wird eine Empfindlichkeit zu frolocken und sich zu freuen ; da ist es auch müglich / daß eine Empfindlichkeit / der Traurigkeit und des Todes sey vorhanden. Und hat mich demnach gedaucht es sey kein Aberglaube (N. und der Natur nicht entgegen) daß (N. ein Cörperlich Ding / als) die Wartze durch die naturliche Empfindlichkeit eines Traurens abstirbet bey dem Tode des letzten Lebens (N. des Apfels) darein ihr Ausfluß empfindlich eingedruckt / (und gesiegelt worden in dem eine Seite allein durch einen Thon ohne Cörperlichen Aus-Fluß von ihr selbst Freude und Trauren empfindet.) Und zwar umb soviel mehr weil der Apfel ob er gleich nur wie ein Schwamm ist / dennoch herkommt aus dem ursprünglichen und vornehmsten Zweck und Absehen / auch stärckerer Würckung der Natur : Dahingegen die Wartze weder aus dem ursprünglichen Absehen (der Natur) herkommt / noch auch einige Wurtzel hat in dem Allgemeinen gantz durchgehenden Sam-Geist. (N. Das aber die Wartze nicht vergehet / oder) ihr in den Apfel geschehener Eindruck verschwindet / wenn der (vorbeschriebene) Apfel von einer Ratze (oder sonst) gefressen wird (N. da er gleichwohl stirbt und verfaulet in dem Thiere / ist diß die Ursache : Weil der Eindruck der Wartzen gleichsam ein fleischlich Wesen ist / welches alsdenn eigentlich nicht stirbet / sondern verbleibt in dem Mittel-Leben des Archei :) Denn es wird auch ihr Mittel-Leben erhalten / weil der Sam-Geist (Archeus) des Apfels erhalten und verpflantzet wird in den Sam-Geist des Thieres (N. das den Apfel gefressen.)

Wie das Leben zurück gehe.

31. Dannenhero ob gleich die Schulen nur einer Zerstörung und Verderbung ins Gemein gedacht : So sind doch solcher Zerstörungen mancherley. Denn etliche tretten von dem ersten Leben ins letzte : Andere aber schreiten zurück in das Mittel-Leben. Die Dinge aber / so gar zu keinem Leben wieder zurücke gehen / die erwarten ihre letztliche Auflösung / damit sie zu einer neuen sämlichen Geburt fortschreiten. Wann aber ein neuer Same darzu kommt aus dem durch die Fäule entstehenden Urheb / so stehen sie wieder auf durch das erste Leben. Dergleichen sind die / so durch ein Lebens-Gifft / oder durch den Feuers-Tod umbkommen. Denn so gehts mit einem Apfel der vor sich selber saulet und mit allen Todten Cörpern : dieselben wachsen entweder wieder aus mit dem Erd-Safft (Leffas) oder werden erst würmicht.

Von den dreyerley Leben der Mineralien.

32. (Niederl. Damit wir aber wiederkommen zu unserm Vorhaben vom Mittel-Leben ; so finden sich / wo keine Seele ist / als in dem Berg-Werck / auch diese drey Leben nicht / wie in dem beseelten Dingen. Doch kan man Gleichnis-Weise) endlich auch in den Mineralien diese drey Leben in richtiger Ordnung weisen. Und das verhält sich also. (Niederl. wohl ist es waar daß das Berg-Werck / oder) die Mineralien keinen Samen haben mit dem Bilde ihres Vorsassen / wie es in den Thieren zugehet (Niederl. und in den Gewächsen.) Es sind aber hierdurch viel betrogen worden / in dem sie nicht recht betrachtet / daß auch bey ihnen etwas zu finden / das einem Fort-Fluß des Samens ähnlich ist. Denn die Berg-Arten sind eben so wohl als andre Dinge an ihre Ursachen gebunden daraus sie entstehen ; und komen nicht minder her aus dem nothwendigen (Zwang / oder) Trieb und Fort-Fluß ihrer Samen (N. als alle andere natürliche Cörper so durch Geburten entstehen.) Darumb können sie / des dreyfachen Unterschieds des sämlichen Lebens auch nicht entrathen / (Niederl. so wenig als die offenbahrlich lebenden Dinge. Denn das Berg-Werck / und) alles was ohne Vatter aus nichts zu etwas versetzet wird durch Verwandlung der Materien / also daß diß oder das draus entstehe / [als denn auch die Mineralien sind] das findet seinen (Niederl. ursprünglichen) Samen. (Niederl. Nicht durch Vorsässen / sondern in den Wegen und) in dem Quartier der Stellen oder Oerter.

Von den Eigenschafften die in dem Ort / u. in denen im Ort befindlichen Dingen sind.

33. Dannenhero (N. ist zu wissen / daß) etliche Dinge ohnmittelbahr (Niederl. und eigentlich wohnen und) sind in dem Ort (Niederl. welche nicht sind in dem Cörper der den Platz erfüllet : Und das kan man nennen vornehmlich und unmittelbahr in dem Ort zu seyn.) Andere Dinge aber befinden sich in dem in solchen Ort gestellten Cörper. (Niederl. Als zum Exempel) der Wind (N. oder die Lufft) fleust ohn unterlaß in dem Ort selbst (N. und ändert sich alle Augenblick / wie ein fliessendes Wasser :) Und doch hat ein jeder Ort seine beständige Eigenschafft ; und haben die Landschafften ihre gewissen Winde und gesetztes Gewitter. (Niederl. So wächst auch in dem einen Ort ein ander Gewächs als in dem andern. Die Nägelein wachsen nur in den dreyen Insulen der Molucken. Der Kermes oder die Scharlach-Farbe / nach dem die Morisken aus Spanien vertrieben worden / wächst in Europa sonst nirgend als umb Montpelier. Der beste Flachs wächset umb Den re monde : Der beste Hopffen umb Alst : Das Büchen-Holtz wächst

wächst wohl umb Brüssel / will aber umb Antwerpen nicht anschlagen. Ich weiß wohl / daß man dieses dem Himmel / den Sternen / und der Gestalt der Erden zuschreibet: Nichts desto weniger / weil solches seinen Stand behält / auch in der Lufft und See / allwo Land- Winde und Land-Stürme seyn / so dieses oder jenes Land eigen vor sich hat: Auch gewisse See-Stürme an öffentlichen Plätzen: Und so auch jährlich Ebb und Fluth / also daß die See sechs Monden anfleust / und die andere 6. Monden wieder abfleust /) so schreib doch ich solche Dinge dem Orte zu und nicht der Lufft oder den unbeständigen Wassern. (N. Denn ob gleich die Lufft-Winde und Wasser beständiglich wegfliessen / so verspüren wir doch eine geordnete bleibende Natur in dem Orte selbst [fast wie der Poet sagt: Solo natura subest: Der Grund hat seine eigne Natur] sowohl wo die beständig-Bleibenden / als wo die flüssenden Cörper der Elementen hingestellet sind: Welches man ins gemein den Himmels-Gegenden (Climata) zuschreibet. Wir aber schreiben dieses allein dem HErrn zu / welcher nichts leeres gelassen hat.) Und hat demnach GOtt nicht nur (N. alle) Cörper mit ihren Kräfften begabet / sondern auch die (N. Leerigkeit der) Oerter und Stellen unmittelbahr erfüllet mit dem unbegreifflichen Schatz der Samen / der biß an das Ende der Welt tauren wird. Nemlich er hat die Oerter bereichert und begabet mit seinen fruchtbahren Gaben (N. und in den Ort hingestellte beständige Gesetz / Ursachen / Gesäme / und Reichthümber) die zu gewisser Fülle der Zeit an das Liecht kommen und das Kleyd des Wassers anziehen (N. und zu Cörpern werden) sollen.

Was in den Worten: Die Erde war wüst und leer / das zweyerley nichts bedeute.

34. Denn die Erde war anfänglich wüst und leer: Nemlich auf zweyerley Art leer / weil sie keine eingepflantzte Kräffte hatte / weder in ihrem Körper / noch auch an den Oertern ihrer inwendigen Gründe. Diß kan man auch daher sehen. Denn ob gleich die Lufft fort fleust / unter dem Trieb (Blas) so bleibet doch das Liecht / [weil es unmittelbar in dem Ort / und nur (N. nachgängig und) mittelbar in (N. dem in der Stelle stehenden Mittel / als nemlich dem Wasser oder) der Lufft ist] beständig stehen. (N. Denn es ist ausser Zweiffel / daß GOtt auch eigentlich / vornemlich / und unmittelbar etwas in die Oerter gestellet [so von andern noch nicht berühret worden] welches nicht zu dem hingestellten Cörper gehöret.)

Das Liecht sey ein Ding ausser dem Liecht-Cörper: das wird bewiesen durch die Probe vom Kiesel-stein.

35. Denn wenn man gleich meinen wolte / das Liecht flüsse mit der Lufft zugleich fort / oder es werde solches bey dem Fort-Flusse der Lufft alle Augenblick aufs neue gezeuget: so ist doch zu wissen; daß das Liecht (N. unbewegt stehen bleibt / gleichwie auch die Farben: und) in der Warheit ein Ding sey / so ausser dem Liecht-Cörper bestehe. Denn ich habe verwahrlich bey mir einen Stein: Wenn ich denselben an die Lufft lege / daß die Sonne an dem Himmel stehet / so lange als etwan drey oder vier Tacte können geschlagen werden [ist auch nicht dran gelegen / ob die Sonne helle scheinet / oder ob es trüb und wolckicht ist] und ich ihn hernach an einen dunckten Ort bringe; so behält er das in sich gefaste Sonnen Liecht eine zimliche Zeit / (N. und giebt es wieder von sich) nemlich etwan eben so lange. Und geschiehet solches so offt die vorgemeldte Erleuchtung wiederholet wird. Woraus dann offenbahr ist / daß das Liecht ein Ding sey / so unmittelbahr in dem Orte (N. von sich selbst) bestehet / und ein ander Wesen hat / darinnen es steckt / als sein eigen örtlich hingestellet (locatum esse) seyn / so von der leuchtenden Creatur abgeschieden / (N. und in einem andern Cörper aufbehalten werden kan. Woraus genugsam erscheinet / daß das Liecht die in den Ort gestellte Cörper besitze Nachgängiger / und die Oerter haubtsächlicher Weise. Und ist es nicht ein blosser Zufall / sintemahl es auch in der That ein zerstreut Feuer ist (wie anderswo bewiesen worden) und ein sonderbares Geschöpffe zwischen selbständigen und zufälligen Dingen.) Und wenn es demnach aus der Lufft könnte in den Stein wandern / so könnte es auch aus der einen Lufft in eine andre nah dabey stehende Lufft wandern / wenn sein Wesen unmittelbahr in der Lufft wäre / und nicht in dem Ort. Denn es gilt ja dem Liecht gleich viel / ob es aus dem Ort / [darinnen es sich unmittelbahrer Weise aufhält] unmittelbahr in die Lufft wandert oder in den Stein. Nur darinnen ist der Unterscheid / daß das Wesen des Liechts in der Lufft nicht bestehen kan / es werde dann von dem Liecht-Cörper beständig unterhalten; gleichwie auch die Flamme nicht bestehet ausser dem verbrennlichen Rauch. Wenn es aber diesen Stein findet / darein es bequemlich und füglich aufgenommen werden kan [gleichwie es auch alsdenn geschiehet / wenn das Feuer das Eisen einnimbt] so bleibt es in demselben eine Zeit lang stehen.

Aus diesem (N. einigen) Grunde geschichts auch / (N. welches vorhero nie betrachtet worden /) daß das Gesicht in einem Augenblick das Ding vernimmt / was es siehet; weil solches unmittelbahr in dem Orte ist / es sey nun das Liecht (N. der Sonne / der Sternen und dergleichen) oder die Farbe: Als welche in dem Cörper des im Mittel-stehenden Elements nur gleichsam zufälliger und nachgängiger Weise ist.

Die Empfindlichkeiten befinden sich in den Werckzeugen der Sinnen.

36. Dann weil es seinen Aufenthalt in dem Ort selber hat / so findet es keinen Wiederstand von denen im Ort stehenden durchsichtigen Cörpern; sondern wird in einem Augenblick von dem achten Himmel / biß auf die Erde herunter gestrahlet. Der Schall aber / oder was ins Gehöre fält / steckt unmittelbar in dem Mittel oder in der Lufft als in einem Fach / (N. und verzeucht eine Weile ehe er gehöret wird.) Und wandert auch ohne Fort-Fluß der Lufft aus einem Dinge / so sein Aufenthalt / in den andern: Ob gleich in diesem Stuck die Schulen nicht wohl hören. Der Geruch aber breitet sich nicht aus ohn das riechende Ding / welches ist ein subtiler Dunst (Gas) aus selbigem Wesen / der durch die leeren Plätze / (Meatus) der Lufft zerstreuet wird.

37. Und

Wozu das in den Lufft-Löchlein befindliche Wesen (Magnale) dienlich sey.

37. Denn diese leeren Lufft-Plätzlein (Magnale) sind die Fächer/ darinnen aller subtiler Dunst (Gas) wieder in die erste Materie des Wassers gebracht wird. (N. **Wie denn anderswo bewiesen ist/ das GOtt in der Lufft/ zwischen dem Wesen der Lufft und zwischen dem Nichts ein Mittel-Ding geschaffen; so ein Beginn oder Durchgang des Lebens und des Liechts ist/ welches ich aus Mangel des Nahmens** Magnal genennet.)

Was eigentlich die unmittelbahren Einwohner der Oerter seyn.

38. Und wohnen demnach in den Oertern selbst als unmittelbahre Gäste nicht allein die Liechter und die Farben; sondern auch die Urheben (Fermenta) und ebenmaßen (Rationes:) Welche deßwegen von dem Worte als dem Schöpfer in die Oerter gestellet sind/ daß sie Wurtzeln seyn sollen der auf einander folgenden Samen biß an der Welt Ende.

Von dem Urprung und Fortgang der Metallen.

39. Und kommt demnach in den Berg-Gewächsen nicht alles an allen Orten herfür/ sondern gewisse Dinge an sichern Orten/ und zu gewissen (N. **Zeiten und**) Jahren. (N. **Die Metallen brechen in Luxenburg nicht so wohl als in Indien/ Hungarn/ Dalmatien/ Histrien dem Lande von Walis/ und Schweden:**) Denn Schweden ist so reich von Kupfer/ als vorzeiten die Insul Cypern je hat seyn können. Und ist demnach der Kälte die Schuld nicht zugeben/ gleichwie auch die Wärme nichts hilfft die Gesäme dieser Dinge hervor zu bringen. (Niederl. **Denn die Reiffe des Samens und der Tage ist noch nicht vorhanden.**) Allermassen es ja auch in den Bergen kalt ist und die Berg-Gewächs mehrentheils an kalten Orten gefunden werden. Denn die jenigen Orte/ so vorzeiten keine Bergwercke gehabt/ werden mit der Zeit/ wenn ihr Samen wird reiff worden seyn/ schon genugsame Ausbeute geben/ daß sie den Reichen nicht so gar ungleich seyn werden. Denn die Wurtzeln oder die Urheben der Berg Gewächse (N. **Und der Samen der Metallen wie auch aller anderen Dinge/ die keinen Samen von ihren Vorfahren haben**) sind unmittelbar (N. **un**) vornemlich) in dem Ort selbst/ (N. **und wohnen da beständig**) und streben unverdrossen fort zu der Fülle ihrer Tage. (N. **Die Heyden nennen diß die unsichtbare Welt/ und wenn sein Tag reif ist/ und**) der Samen die Zeit erfüllet hat/ (N. **so fällt der uncörperliche Same aus der Holligkeit der Oerter/ allwo er von Anbeginn der Welt hingestellt gewesen in einem Dampf oder Lufft.** (Gas) (Niedl. **welcher auf einigem Wasser schwebet: Dieses Wasser ist nur ein unschmackhafftiges Salz/ ein unschmackhafftiger Schwefel/ und ein unschmackhafftiger Mercurius, welche drey zusammen/ das vorbeschriebene Bild oder Samen des Metalls/ so in dem Dampf des** Archei **getragen wird/ erfassen/ und nach und nach getrieben werden zu einem Metallhafftigen Wasser.**)

Denn es begibt sich bißweilen in den Gängen (N. **oder Aertz- und Berg-Gruben**) wenn der Bergmann den Stein bricht/ und die Wand zerspaltet und einen Ritz bekommt/ daß ein wenig bleich grünes Wasser heraus fleust/ welches so balden (N. **in einer Stunde oder zwo**) gestehet (N. **und steiff wird**) als eine (N. **milde**) Seiffe [dieses nenne ich Bur oder einen Bergsafft.] (N. **bleich gelb-grün**) welches hernach diese grünlichte blasse Farbe verändert (Niederl. **und mit der Zeit gelbe und zuletzt roth wird/ gewichtig als Metall. Endlich bekommt es sein eusserstes vollkommenes Wesen/ und Beständigkeit/ wie es seine Art erfordert. Welch grünes Wasser/ wann es nicht durch den Ritz aus den Steinen flosse/ so würde es eben so wohl in den Steinen grünen/ und seine Vollkommenheit allda bekomen. Darumb wird es von den Bergleuten mit mehrerm Fluh von den Steinen geschieden.**) (Lateinisch.) und gelb oder weiß oder noch fetter und dunckler grün wird. Denn so hat man es befunden: Wiewohl es sonsten inwendig also wird/ wenn der Stein nicht gespalten wird; weil dieser Safft durch eine inwendigwürckende Ursach vollkommen gemacht wird.

So ist demnach das erste Leben des Metallischen Samens in der Schatzkammer oder dem Behalter des Orts (N. **und der Erden**) den Menschen gantz unbekannt; (N. **allwo die Ursachen/ Bildnussen** (Ideæ) **und Wissenschafften des schaffenden Worts von Anbeginn her wohnen.**) Aber wann der Same mit der Feuchtigkeit bekleidet an das Liecht komt (N. **und die Lufft oder den subtilen Dunst der Erden ergreifft**) und der subtile Dunst (Gas) angefangen den Schwefel des Wassers anzustecken; so ist solches das Mittel-Leben dieses Samens. Das letzte aber ist/ wenn (N. **der vorgemeldte rothe Teig der Erden seine eusserste Beständigkeit kriegt/ und**) hart wird/ (N. **und sein schmeltzbares Metall drauß herfür kommt.**) Es ist aber das letzte Leben des Metallischen Samens/ das erste der Metallen/ oder zum wenigsten gantz nahe mit demselben verknüpfft. Wenn aber dieser Zeug nach Schwefel riecht/ und seinen Mercurium oder Queckſilber in sich einschleust; alsdenn/ sag ich/ ist es das Mittel-Leben der Metallen. Und das letzte/ wenn es seine Fixigkeit/ und eine eigne Beständigkeit des Ertzes überkommen.

Noch deutlicher von dem Fortgang des Lebens in den Metallen.

40. So ist demnach der Fortgang und Unterschied des Lebens und des Samens in Metallischen Dingen (N. **nach den dreyen Lebens-staffeln**) kändtlicher als in den beyden Neben-Reichen: Sintemahl die Metallen keine (N. **eigene**) Figur erfordern (N. **gleichwie das Erd-Gewächs**) noch das gantze Wesen sowohl ausgemacht seyn muß. Und wenn das Samens-Bild der (**Thier und Kräuter und**) der lebendigen Dinge herkommt von seinem Zeuger (N. **und Vorfassen.**) so kan man in Warheit die Samens-Bilder der Mineralien (**nicht weniger**

ger) aus den Schatzkammern (N. der Reichthümber) Göttlicher Mildigkeit / (N. die er in die Elementen von Anbeginn her geleget hat) hernehmen.

Woher die Mineralien so grosse Krafft haben.

41. Dannenhero sind auch die Samen der Mineralien nicht angesteckt mit der Schand und Unzucht der Eltern / und findet man deswegen nicht Mißgeburten darunter / sondern weil sie unbefleckt sind / so haben sie deswegen so vortreffliche Krafft in Artzney-Sachen. (N. Gleich wie aber / zu folge dem was vorgesagt ist / ein Kraut / so lang es ein Kraut bleibet / keine Nahrung ist / noch auch einige Hülffe wider die Kranckheiten daraus zu nehmen; es sey dann aus seinem letzten Leben zerstöret / und zu seinem Mittel-Leben gebracht worden / so geben gleichfals alle Berg-Gewächse sehr schwache Hülffe / so lange sie stehen in ihrem letzten Leben. Denn so das Weitzen-Korn nicht stirbet / und das letzte Leben des Samens ableget / und wieder zu rück tritt in sein Mittel-Leben / so bleibet es ohne Frucht: aber wenn es von seinem letzten Leben abgestorben ist mit Abscheidung seines Archei, so wird es wieder zu einem Safft / als es zuvor war / und erwartet der Bereitung des Urhebs / umb wieder zu einem leiblichen Zeuge / es sey nun ein neuer Same / oder eine Nahrung des Gewächses / befördert zu werden. Denn so lang es bleibt in seinem letzten Leben / so sind alle seine Kräfften darinnen verschlossen / und ist Krafftloß und Frucht-loß.) Dannenhero müssen die Mineralien so wol als die andern Dinge aus dem Besitz ihres letzten Lebens getrieben werden / wann wir in der Heil-Kunst einigen Gehorsam von ihnen erwarten: Massen sie sonsten schlechte Hülffe leisten können / und sich beklagen werden / daß sie gleichsam umbsonst kommen wären / und den Zweck / worzu sie verordnet worden / nicht erlanget hätten / sondern nur zu Reitzungen und Gelegenheit zu Hurerey und Wolluſt zugerichtet würden.

Von der Würdigkeit des sämtlichen Geistes (Archei) vor der Sünde.

42. Wir wollen aber allhier (N. merckens halber) wiederholen / was oben bereits gemeldet worden: daß in dem Garten Eden unter Sam Geist (Archeus) vollkömmlich alle (N. andere) sämliche Geister so wol der Giffte als der Speisen (N. und des Getränckes) in sein (N. Wesen und) Wachsthumb (verkehren und) unterbringen können; ohn einige seine Ermüdung / oder daß sie zurück würcken können / (N. und er von ihnen etwas wieder leiden dörffen.) Nemlich er konte ohne Schwerigkeit allen Eindruck des Mittel-Lebens vertragen und überwinden. Denn es war unser Sam Geist (Archeus) unmittelbar von der unsterblichen Seele regieret / und war deswegen wie dieselbe keinem Leiden unterworffen: (N. und auf solche Weise wäre er unsterblich gewesen. Denn der Baum des Erkäntniß Gutes und Boses hatte allein die Eigenschafft allda sein Mittel-Leben zu behalten / dasselbe unserm Archeo mit Widerspänstigkeit zu überlieffern / und in uns seinen Eindruck nach zu lassen.) Denn GOtt hatte nicht allein in dem Paradeiß den Tod nicht gemacht; sondern es wär auch vor den Menschen keine Artzney zu seiner Vertilgung / [das ist / kein Gifft] auf Erden erschaffen. So bald aber der Mensch (N. durch das Essen vom verbotenen Baum war sterblich worden / und aus dem Eden) auf die Erde verstossen ward / (N. allwo diese Widerspänstigkeiten im höchsten Grad seyn /) so hat diese die Disteln und Dornen eingeführet / (N. und ist deswegen unter dem Würcken und Leiden ein Gegen-Streit in allen Dingen;) das ist: Ob gleich unser Sam-Geist (Archeus) sich (N. vor eine Weile) obsiegend befindet / und die Sam-Geister der Speisen ihm unterthänig macht (und in sein Wesen verkehret;) so bleiben dennoch (N. viel) Uberbleibungen von fremden Eygenschafften vorhanden / (N. durch welche der meiste Eindruck geschiehet / weil sie die Kräfftigsten seyn.) Nemlich es wird zwar das letzte Leben der Speisen weg geraumt; es bleibet aber von denselben (N. oder andern Dingē ihr) Mittel-Leben noch stehen / (N. und ist ihr Archeus noch nicht verwandelt; das ist / es stehet ihr Archeus zwischen verwandelt und nicht verwandelt zu seyn.) Darumb befindet ein schwacher Mage mehrere Last gegen das Ende der Verdauung (N. Wenn die Speisen in ihrem Mittel-Leben stehen /) als kurtz nach dem Essen: Als wenn der Sam Geist (Archeus) sich erinnerte der verlohrnen ehmahligen Würde und Herrlichkeit.

Welches die unabwechslende Beschaffenheiten seyn.

43. Und diese Beschaffenheiten des Mittel-Lebens nun / welche da übrig bleiben; nenne ich die wandernden: (ambulatorias:) [weil sie von einen Dinge ins andere wandern.]

Was die Schulen vor unmüglich ausschreyen / ist in der Natur nothwendig

44. Und ist demnach das jenige / was die Schulen vor unmüglich ausschreyen / die gemeine und nothwendige Strasse in der Natur. Allermassen ja nicht nothwendig ist / daß die zur Geburt erfoderte Materie aller Zufälle ihres vorigen Wesens gäntzlich beraubet werde; eben als wann die vorigen Beschaffenheiten nicht könten übrig bleiben / und als wenn vor einer jeden Geburt eine Zerstörung oder Beraubung (privatio) vorhergehen müsse: und also nothwendig wäre / daß die erste Materie / oder der allgemeine Zeug würcklich herzugenommen werden / und unmittelbar vorher gehen müsse bey der Geburt / welche doch ihrer Meinung nach in einem Augenblick geschehen soll. Da ja hingegen / wenn nicht unter wehrender Zeugung / in denen Dingen so dadurch hervorkommen sollen / gewisse vorgängige Zurichtungen und Urheben schon vorhanden wären; ohn allen Unterscheid ein jedes Ding aus einem jeden Dinge gezeuget werden würde.

Woher dieser Irthum komme.

45. (N. Diese Lehre solte nun billich fest gestellet und wol verstanden werden / weil man dasselbe vor diesem nicht begriffen. Denn man hat vermeint / es bliebe nicht ein einiger Zufall in dem Verdorbenen / der zuvor in dem gebornen Dinge / und dessen ehemahligen Leben war. Sie wusten wol / daß der Urin Zeugnuß giebet durch seinen Geruch / daß einer Terpentin / Anß / Muscat-Blüh und Nuß / auch Spargen / und s. f. gegessen: Sie wusten aber nicht / wie diese Geschmacke und Zufälle darblieben.

ben. Das wusten sie wol / woraus diese Zufälle kämen / aber nicht wie sie da blieben / oder weiter giengen. Und betrachten nicht / daß man vergebens Artzneyen gebrauchen würde / wenn nicht von denselben die Tugend und Kräfften ihres Mittel-Lebens übrig blieben.) Es sind aber die Schulen an diese Klippe angetrieben worden / (Niederl. und sind alle diese Unbescheidenheiten daher geflossen) weil man die Anfänge / woran doch soviel gelegen / nicht recht verstanden / sondern vermeinet / daß alle Zufälle unmittelbar und ursprünglich herkämen aus der gemeinen Ober-Form des Dinges.

Etliche ungereimte hieraus folgende Dinge.

46. Eben als wenn die Form / die in dem Augenblick der Geburt daher kommt / alle sonderbare Zeichen ihres Samens in sich hätte / und ehe sie selbst entstanden demselben hätte eingiessen können.

(Niederl. Eben als wenn alle verschiedene Neigungen der Menschen aus der einfältigē Seel kommen könnten.)

Wenn aber die Eigenschafften / so die Materie zurichten sollen / von der Form des Zeugenden in den sämlichen Geist (Archeus) versetzet werden; so sind sie zu wenigsten soviel unterschieden als sonsten zwey eintzele Dinge von einander unterschieden sind / und können zu der Form des gezeugten Dinges nicht gehören.

Nemlich die Schulen haben nicht in acht genommen / was die Samen / und der sämliche Geist / (Archeus) vor einen eigenen Trieb (entelechia) haben: noch auch daß die Unter-Formen (formæ subordinatæ) in ihren eigenen Würcklichkeiten stehen.

Und sie haben nie betrachtet / daß viel Eigenschafften herkommen aus dem Mittel-Leben, das ist / das Leben des Archei; andere aus der Ober-Form / als da ist die Seele / und andere auch aus den unterschiedenen Unter-Formen / des Fleisches / des Hertzens / des Gehirns und dergleichen.)

Auch haben sie nicht gewust / daß von dem Anfang der Geburt biß an das von selbsten erfolgende Ende des Gezeugten Dinges / nur bloß ein einiger Fortfluß des Samens sey / der die Formen der gezeugten Dinge keines wege berühre. Und sind demnach in das Mittel-Leben des Sam-Geistes gleichsam eingegraben die Kräfften der Samen / so sich zu einigem Nutzen erstrecken / wie auch die untergestelten Leben oder Formen des lebendigen Dinges.

(Niederl. Auch haben sie nicht verstanden daß nach dem Abzug der Ober-Formen / die meisten Kräfften des Mittel-Lebens bleiben: ja daß ehe der Archeus der Speisen durch unsern Archeum völlig Und werden demnach / mit dem verwandelten Sam-Geist der Speisen / die Eigenschafften des Mittel-Lebens versetzet und verpflantzet in die Herrschafft des menschlichen Sam-Geistes; wiewol viel geschwächter / als sie zuvor waren.

47. Und ist demnach etwas gar liederliches daß nichts Zufälliges in dem gezeugten Dinge seyn solle / was vormals in dem Samen gewesen [welchen sie gar unrecht verdorben und zerstöret nennen:] wie auch daß aus der Form eines Dinges alle Zufälle gezeuget werden. Denn auf diese Weise müste man den üblen Schluß machen / daß aus dem einförmigen / einfältigen / und gleichartigen unsterblichen Gemüthe alle Eigenschafften und Zuneigungen der Menschen herrühreten. Will einer aber zu dem Gemüthe die Sternen mit beysetzen / so werden die ihn bald verlassen und wird die von weiten geholte Hülffe ihm unterwegens verschmachten / und vergehen / ehe sie ankommen kan. Es würde auch übel umb die Samen stehen / weñ von der Form des lebendigen Dinges / die nur erst hernach darzu kömt / alle Eigenschafft und Krafft der Samen hergeborget werdē solte.

48. Und ist demnach die Lehre der Schulen gantz ungereimt / daß vor der Geburt allezeit vorhergehe eine Zerstörung oder Verderbung / und umbgewandt. Sonsten nur ferner / wenn die Mittel-Krafft bestehn soll in der Form des gantzen Dinges / und in dem letzten Leben desselben können ja die Aertzte ihre Krancken anders nicht als betrügen / weil sie sich der Kräuter und Thiere gebrauchen zu Mitteln wieder ihre Schwachheiten / wenn lich überherrscht ist / der Eindruck ihres Mittel-Lebens in uns schon versetzet worden.)

(Nierd. Die Schulen haben alle wesentliche Dinge abgetheilt in selbständige und zufällige: und alle Materien und Formen selbständige Dinge zu seyn genant: Ubrigens aber alle andere wesentliche Dinge vor Zufälle gehalten; so aus der Form herkommen. Sie vermeinen auch noch heutiges Tages / daß kein Zufall bestehen könne / ausser in einem selbständigē Dinge. Hieraus machen sie den Schluß daß kein Zufall von der einen Substantz in die andere wandern kan. Deñ sonst müste zwischen der einen und der andern Materie der Zufall zu nichte werden.

Eine liederliche Regul.

(N. Sie wollen habē / daß alle Kräuter und Artzney-Mittel nur würcken / so lang solche sind in ihren letzten uñ vollkomenen Leben: und nicht nach dem sie ihre Form schon verlohren. Da doch ein jedes Mittel alleine würcket und Frucht bringt / wenn es wieder zu stehen kommt in dem Mittel-Leben seines Sam-Geistes / den es hatte ehe derselbe verwandelt war.)

Von dem elenden fürstern Wesen der Schule.

aus

aus denenselben die Lebens-Form bereitets fort und weg ist.

Sie sehen zwar offte daß in dem Urin eines saugenden Kindes der Geruch solcher Dinge zu finden / welche die Säug-Amm eingenommen / als da sind Anis-Oel / Muscat-Oel / und der gleichen. Denn wenn eine Amme solches einnimmt kan man es in dem Harn des saugenden Kindleins riechen: Dannenhero man dergleichen umb des Kinds willen der Ammen auch zu geben pflegt. Und doch wollen sie nicht zulassen / daß eben dieses zufällige Wesen bleiben könne wie es gewesen / in dem gezeugten Dinge / welches zuvor in dem Verdorbenen oder Zerstörten gewesen. Ja sie wollen lieber / daß in einem jeden natürlichen Punct der Bewegung und Veränderung oder zwischen einem und dem andern Augenblick alle Zufälle erneuert werden.

Nemlich die Schulen wollen lieber / daß das Liecht / von dem Firmament aus / biß auf die Erde in allen Puncten der Oerter uñ Bewegunge unendlich viel Arten des Liechts würcklich hervor bringe / die sich selbst untereinand in einem Strich fort pflantzen in einem jeden Mathematischen Punct des Mittel-Cörpers: Als daß sie zulassen wollen / daß das Liecht unmittelbar durch den Ort selbst herab fahre und Stralen-weise gestralet werde.

(N. Hier bleiben ganz abgeschmackt alle die Einfälle von den andern mehr als Millionen Geburten von gestalten / und gestalten aus gestalten in einem jeden Sonnen-Stral oder Farben-Blick.

Ich sage sie wollen lieber zu lassen / daß der Geruch von Spargen / von der eigentlichen Form des Harns / als von dem Mittel-Leben der Spargen herkomme.

(Niederl. Nemlich sie können nicht begreiffen daß der Geschmack oder Geruch der Spargen überbleibe und versetzt werde in den Urin.

Denn sie wissen von keinem andern Dinge / als nur von selbständigen und zufälligen: Halten auch nicht davor / daß das Liecht anderwerts bestehe als unmittelbar in der Substantz des Mittel-Cörpers. Sie haben nicht gewust / daß die Dinge die man sihet / unmittelbahr durch den Ort gehen / in welchem sie unmittelbahr sind. Und mercken nicht / daß aus ihrer Lehre eine zweydeutige Zeugung (generatio æquivoca) der zufälligen Dinge entstehe / in dem das eine aus einem auch zufälligen Dinge / das ander aber aus der Geschlechts-Form (forma specifica) gezeuget wird.

Warumb die Dinge so an

49. Warumb aber (N. das Liecht und die Farben welches) die Dinge womit das Gesicht zu thun hat (N. die besondere Art haben / daß sie) in einer schwangern Frauen die Einbildung stärcker berühren (N. und Bilder darinnen lassen / so eine Verwandlung verursachen können) als die Dinge womit die andern (N. vier) Sinnen zu thun haben / ob sie gleich Cörperlicher (N. gröber und empfindlicher) seyn; sind dieses die Ursachen / nemlich / zum ersten: Weil die sichtbaren Dinge (N. allein) unmittelbahr in dem Ort sitzen / und deswegen die Seele stärcker anfassen und näher berühren und durchdringen / die sie auch unmittelbahr in dem Ort finden. Darumb berühren sie einander durch eine allerinwendigste Berührung: (N. und werden durch die Cörper nicht umbschrieben noch eingefangen / [wie die Dinge so in die andere Sinnen fallen /] sondern nur allein mit dem Ort oder Platz.) Zum andern so müssen die andern Sinnen dem Gesichte bedienet seyn. Als zum Exempel: Wenn eine schwangere Frau einen Lachs ansichtig wird / und Lust bekommt davon zu essen / so schmecket ihr alles was sie isset / zwar alsbald würcklich wie Lachs und muß also der Geschmack dem Gesichte dienen als seinem Herrn. Aber wenn die Speiß in den Magen kommt / und den (N. Sam-Geist von) Lachs nicht würcklich mit sich bringt den sie gesehen / so mercket der / daß es nur Betrug (N. und ein eitel Bild) sey; so die Lust und Begierde in ihr erwecket: Darumb kommt ihr ein grauen an und wird kranck / daß ihr das Hertz zittert. Denn die Begierde zu essen macht zwar ein Bild vom Geschmack des Lachses (N. Welches in der Warheit nichts ist) aber die Mutter wird über diesen falschem Dinge unwillig: und kan die gedachte Lust solche Speise nicht in einen Lachs verwandeln. Ja ob gleich das Weib einen andern Fisch isset / und (wie Aristoteles spricht) Dinge die eine Gleichförmigkeit haben / sich leichtlicher in einander verwandeln. (N. Dannenhero ein Fisch bequemer solte in den andern verwandelt werden können / als daß eine menschliche Frucht sich verwandeln solt in einen Stein / Aal / oder Ant-Vogel:) So kan doch deswegen die Speise zu dem begehrten Lachs nicht verwandelt werden; weil ein solcher Fisch nur vor den Geschmack gehöret und nicht vor das Gesicht: Da hingegen manches Weib / wenn sie gähling einen Lachs oder Ente ersiehet / (N. und erschrickt / sich davon ein Bild macht / und) ihre Frucht oder Kind (N. weil es noch jung) leichtlich (N. gar) in eine solche Miß Geburt verwandeln kan. (N. Welches sie nicht thun kan durch die Begierde oder Lust des Geschmacks.) Denn die Dinge womit der Geschmack umbgehet / sind (N. Zufälle / und) Sachen die unmittelbahr in einem Cörper (N. in der Materie) sitzen; Daher dieselben (N. und die Lust des Geschmacks) wegen ihrer Cörperlichen Dicke kein Bild formiren können / darauf eine Verwandlung erfolge.

schwanger Weib siehet mehr in ihr würcken als sonst.

Die Kunst-Besitzer gehen durch das / was zu sehen ist.

50. Dannenhero die jenigen / so ihre Wissenschafften von oben her erlernen wollen / sich bemühen solche weise Arbeit (laborem Sophiæ) zu befördern / durch Dinge so ins Gesichte fallen: Und zwar durch das Liecht des Monden: Damit nemlich die Seele (sonder Mittel) berühret werden möge von einen förmlichen Liecht / (N. und ein solches vorgestelltes Ding dessen Wesen uncörperlich in dem Orte stehet /) und eine Nacht der andern die Wissenschafft kund thun möge.

(N. Ich finde nicht das jemand beobachtet hat / warumb eine schwangere Frau stärcker würcket mit ihrer Einbildung / als alle andere Menschen: Sintemal das Mutter-Glied alsdenn seiner Lust pfleget / und aufs äusserste bemühet ist beruhiget zu werden / und seiner begehrten Freude und Frieden ein volles Genügen zu thun / wann es am meisten aufruhrisch und in Unordnung ist.) Denn ich sehe die Frucht (N. in der Mutter) nicht anders an als ein fremdes Pfropfreiß / das auf den Stamm eines Baumes geimpffet worden: Denn ob sie gleich genähret wird durch das Geblüt der Mutter; so hat sie doch inwendig (N. ihren eignen Hofmeister und führet) ihre eigene Haushaltung. Denn sie ist nicht darinnen als ein Stuck vom Gantzen / sondern als ein (N. Gast / oder) einquartirter Soldat / welcher alles raubt was ihm gefällt / und das Gefäß (N. der Mutter) ausdehnet nach seiner (N. Nothdurfft und) Willkühr. Die Best-Mutter aber sehe ich an (N. an sich selbst) als ein (N. holes / leeres Gefäß / oder) lediges Haus / welches ein Frembder besitzet und erweitert: und worinn deswegen die Bildungen viel leichter einfallen / als in ein wol verschlossenes Gefäß. (N. Und solches umb vier Ursachen willen. Erstlich: Weil es mehr Macht hat gegen einen frembden Gast / welcher weil er gantz etwas anders ist / alles nur ihm zu eignen will; da er doch nur aus Vergünstigung da ist. Zum andern: Weil das Gefäß in Betrachtung sein selbst soviel ist als eitel und leer und sonder Leben.) Zum dritten: Weil (N. das Bild gehöret unter die sichtbaren Dinge) das (N. aber /) womit das Gesicht umbgehet / etwas gar geistliches ist; Dannenhero auch sein Bild viel nackender geistlicher und von mehrer Würckung ist. (N. als unbekleidet mit dem Archeo der Mutter: darumb es ein nackendes Bild bleibet / unbeschrenckt und unumbschrieben / biß daß es in die Höhle des Gefässes fällt auf den frembdem Gast.) Zum vierdten: (sonderlich weil diß Bild / wie gesagt unmittelbahr in dem Orte stehet: Darumb es auch die Seele am allerstärckesten anfasset / weil es ihr am gleichsten / und umb soviel näher als es weniger Cörperlich ist.) Der Vater der Liechter aber giebt uns allhier durch eine Gleichniß zu erkennen / wie er aus nichts / aus blosser Betrachtung des Liechts alles erschaffen habe.

Denn er ja die Gestalten der Dinge / die er von Ewigkeit in sich begriffen / durch das blosse Gedencken / in ein erschaffenes Wesen herfür gebracht. So versetzt auch die lüsternde Einbildung der Seelen durch ein gesehenes Ding / ihr Bild in die Samen / damit sie also fruchtbar werden nach dem Befehl GOttes.

(Niederl. Wie das Liecht / so gestellet ist nicht in die Cörper / sonder in die Oerter der Elementen / noch täglich seine gehörige Früchte hervor bringet: nicht minder als das Liecht der Einbildung der Seelen in den Samen / Thieren / und Gewächsen.

51. Hier könte auch gesagt werden / wie (N. aller) Geister Erscheinungen unmittelbahr geschehen in dem Ort / mit einen Farbe / Figur und Liecht (N. und Gestalt wie sie wollen) nicht aber in einem Cörper: und folglich / warumb sie sich sehen lassen von dem einen / und nicht von einem andern der näher stehet? Auf was Weise die Liechter und Farben einander in dem Orte durchschneiden / da doch nichts desto weniger ein jedes in seinem Wesen unverändert bleibet? und wie sie einander durchdringen / und die Reguln der Gesicht-Kunst verändern / (N. welches man dem Betrug des Gesichts zuschreibet) und gleichsam eine Verblendung ist? wie die Farben einen duncklen Glantz geben der nicht gesehen wird in dem Mittel / sondern nur in dem Ende da sie zu ruck gestralet werden: Obgleich dieser Glantz nicht minder in den Mittel ist / als in den gemeldten Ende; Er auch (N. nicht sichtbahr ist nach der Seit oder gegen die quer / sondern) allein in dem gerade fortgehenden Stral / (N. und viel dergleichen Dinge mehr / die wir / aus Furcht gar zu weit auszulauffen / bloß verzeichnet stehn lassen /) damit sie ein ander erklären möge nach den Sätzen die ich gemacht hab. Und handle ich mehr von Artzney-Sachen. (N. Mehrere Ursachen aber diser Verwandlungen der schwangern Weiber sind besser unten zu finden / in dem Tractat von den Fiebern. Und besser forn in dem Tractat von dem inwendigen Werckmeister der Samen.

Etliche Betrachtungen Satzweise von Erscheinung der Geister.

52. Die Heutigen haben die Beschaffenheiten der Dinge (qualitates) in gewisse Ordnungen abgetheilt: daß nemlich die von der ersten Ordnung sich auf die Elementen schicken solten: als da sind: Die Wärme / die Kälte / die Feuchtigkeit / und die Truckenheit: [darunter ich die zwo letzten schon anderswo ausgemustert.] Zu der andern Ordnung solten gehören / leicht / schwer / weich / hart / rauch / glat / zerreiblich oder mürbe / zähe / weiß / schwartz; wie auch allerley Geruch und Geschmack / als süß / bitter / gesaltzen / scharff / herb / sauer: davon sie die Meinung haben / daß sie zunächst aus der Vermischung der Elementen herkommen solen: welches doch falsch ist / weil die Elementen nie gemischt werden. Und folgen demnach die vorgedachten Beschaffenheiten / als gewisse Gaben den förmlichen Anfängen ihrer Samen: und verhalten sich nicht anders als

Wie die Heutigen die Beschaffenheiten abtheilen.

eine

eine gärende Fäulung / wie zu sehen ist an den Arten der Schwämme. Ferner nennen sie Beschaffenheiten der dritten Ordnung / die sonderbahren und die förmlichen: (specificas & formales.) Worzu sie noch eine vierdte Art zu setzen wissen / die noch uncörperlicher seyn: und ist also eine dritte Beschaffenheit / der sonderbare Würtz-Geschmack / in dem Zimmet / Saffran / Nägelein / und dergleichen / der nur absonderlich zu seiner Art gehöret. Die von der vierdten Art aber / sind mehr förmlich und weiter von den Cörpern entfernet. Als da sind die Gifft-Eigenschafft in den Gifften; die öffnende Art in den purgirenden Dingen; die Eisen-ziehende Krafft in dem Magnet; die Milch-machende Krafft in dem Fenchel / und dergleichen mehr. Hierunter würcken die von den drey ersten Ordnungen auf cörperliche Weise / Krafft ihrer Samen / so weit sich dieselbe mit der Materie vermählet / aber die so ferner folgen / sind gantz förmlich und würcklich durch eine leuchtende Krafft / so gantz uncörperlich / und ihrem Gewächse sonderlich eingebunden ist; dannenhero sie ihre Würckung auch eindrucken können in die lebendigen Formen. Nemlich die drey ersten können kaum andere Cörper durchdringen; viel weniger werden sie mit denselben biß auf die Wurtzel vermischet: dannenhero werden sie verwandelt von unserm Sam-Geist (Archeo.) So daß ob sie gleich nach geschehener Verwandlung ihres Wesens einige dunckle Eigenschafft ihres Mittel-Lebens annoch bey sich haben; sie dennoch sich unserer Gewalt unterwerffen / und gleichsam Bürger bey uns werden müssen. Viel zwar darunter sind unter wehrender Verwandlung mit unserm Sam-Geist (Archeo) überaus strittig / dieweil sie eine unbändige Stärcke und andere Unsähigkeiten / als etwa viel Unflat und dergleichen Verhinderungen bey sich haben.

Von den Gelegenheiten und Ursachen der Kranckheiten.

53. Die werden uns aber einverleibt mit dem Kenn-Zeichen ihres Mittel-Lebens / welches sie schwerlich ablegen: Doch werden sie unterthänig gemacht. Wo nicht / so werden sie wieder aus geworffen / nach dem sie einen gewissen Flecken von sich in uns gelassen haben. Dannenhero verändern sie sich in schlimmen Unflat / woraus hernach Kranckheiten entstehen / dieweil der Sam-Geist (Archeus) auf unterschiedene Weise durch sie beweget wird / und hernach vor Zorn und Unwillen Kranckheiten deswegen verursachet. Aber die förmlichen Eigenschafften / welche gantz uncörperlich sind / fliessen von den Formen heraus / und sind deswegen leuchtende Arten / und gleichsam feurige Funcken der Forme selbst. Die haben die Krafft durchzudringen durch den Sam-Geist / durch sein gantzes Liecht; desgleichen durch das Leben / und durch die Formen der Glieder.

Von der Art / wie einer Wasserscheu wird.

54. Hierüber hab ich schon längsten nachgedacht / ob etwan der Biß eines wütenden Hundes in seinem Speichel ein gewisse / so zu sagen / dem gesiegelte Phantasie und Einbildung mit sich brächte; welche unsere Phantasie als gleichsam ihr leydendes Wesen in sich verwandeln und sich daselbst / eine eigene leuchtende Eigenschafft formiren könte; dardurch verursachet würde daß der Mensch Wasser-scheu würde / oder aber / ob unser sämlicher Geist (Archeus) ihme von sich selbst ein gewisses giftiges Bild machte? Endlich aber / hat mich gedaucht / dieser Strit sey nur über den blossen Namen. Denn ich habe gefunden / daß in solchen leuchtenden Würckungen eine gewisse Verknüpffung entstehe zwischen der Ursach so Gelegenheit dazu gibet / und unserm Sam-Geiste / welcher die Würckung thut / daß sie eines werden in einem einzigen Punct: alldieweiln sie auf Art und Weise wie die Liechter einander durchdringen / und sich biß auf die Wurtzel vereinigen ohn einigen andern Unterscheid / als bloß dem Namen nach / womit sie ihr Absehen aufeinander haben.

Desgleichen von andern Gifften.

55. Und was ich nun von dem auswendigen Gifft eines wütenden Thiers gesaget / das kan man auch urtheilen von dem Krebs und andern dergleichen Zufällen. Denn das förmliche Liecht vom Gifft / welches in unserm Leben erwächset / wird selber lebendig / also und der gestalt / gleichwie der wütende Sam-Geist (Archeus) die auswärtige Ansteckung auf eine gewisse gärende Art annimmt / daß er also auch im Krebs in die irre geräth / und sich verpflantzet in das Toben / womit er das Fleisch an einem gewissen Ort allein quälet. Denn ob die Gifte gleich theils von aussen durch einen äusserlichen Zufall hinein gebracht / theils aber inwendig erwecket werden / und demnach hierinnen etlicher massen ein Unterscheid darzwischen ist / so viel den anfänglichen Ursprung belanget / so ist es doch / der Auswürckung nach / ein Ding: wiewol ein jedes giftiges Liecht seine eigene Art behält / sich fortzupflantzen und durch zudringen nach den Eigenschafften der Samen; also daß jedes auch nur soweit reichet als ein jedes Gifft eigentlich thun kan.

Von den Verschiedenheiten der Gifte.

56. Denn etliche Dinge theilen sich geschwind aus durch das gantze Wesen / und tödten urplötzlich; andere Dinge aber würcken durch ihr Gifft nur auf einer gewissen Stelle: dieweil derselben Eigenschafft / ob sie gleich durchdringet / nach der Natur des Giftes sich doch nur soweit erstrecket / als die Gräntzen ihres Giffts mit sich bringen. Nemlich so ist die unmittelbahre Würckung der einen Form gegen die andere beschaffen / daß sie einander durchdringen mit einer gewissen Vereinigung ihrer gärenden Urhebe / (unitionis fermentalis,) dadurch in uns eine Verwandlung entstehet.

Wie die Gifte würcken.

57. Und wird demnach nicht eigentlich ein neues Gifft erwecket in dem sämlichen Geist (Archeo) daß er sich ein Gifft formire: gleich wie sonsten anderswo [als zum Exempel im Fieber] die Materie so Gelegenheit darzu gibet den Sam-Geist (Archeum) in eine Wut bringet / nicht zwar andere Materien zu machen so das Fieber fortsetzen / sondern nur bloß se Bilder des Wütens in sich zu formiren / so zum Austreiben dienen und gehören / welche derselbe in seinem Wesen abmahlet. Sondern die förmlichen Liechter der Gifte dringen durch das Lebens-Liecht durch / und wird also dieses

würckender und kräfftiger Weise verwandelt wegen des zufälliger Weise darein gepflantzten Giffts / so nun daselbst zugegen und das Mittel Leben biß auf die Wurtzel durchdringt / und solches auf das letzte Leben zutreibet durch das erste Leben des Giffts. Denn es sind gewisse förmliche Feuer-Funcken ; sie mögen von Thieren kommen oder nicht ; das mag gleich viel gelten : denn sie würcken so eigenwillig und frey als wie die Formen ; und durchdringen einander in einem Punct / und gehen ein in einem Augenblick : und würcken was ihnen vom Herrn zu würcken befohlen ist.

Etliche Betrachtungen von der Würcklichkeit der Gifft.

58. Hernach ist noch zu betrachten wie es zu gehe / daß sie unser Leben so leichtlich hinrichten? nemlich zum ersten / ob sie etwan das Unserige in das Jhrige verwandeln? Zum andern / oder ob sie unsern Sam-Geist so wütend machen / daß er vor Unsinnigkeit / sich selbst umbbringt / und sich durch den gantzen Leib ergeust? Zum dritten / oder ob sie durch Beraubung des Liechts den Tod bringen ; nemlich also daß sie das Liecht unsers Feuerleins in dem Sam-Geist (Archeo) ausblasen? Oder endlich zum vierdten / ob sie den Sam-Geist (Archeum) durch die Erhöhung ihres Giffts unterſich erdrucken? Gewiß ist es wol zuförderst / daß dieses nicht geschehe durch eine Widerwärtigkeit / davon an einem andern Ort erwiesen wird / daß sie niemals in die Natur gekommen. Gewiß ist es auch zum andern / daß solches geschehe durch gewisse Gaben / so dem Gifft von GOtt gegeben worden ; welche man Eigenschafften nennet. Zum dritten ist es auch gewiß / daß die Gifte auf unterschiedene Weise gegen uns würcken / und sich viererley Arten von Gifften finden / dadurch sie unterschieden werden. Endlich und zum vierdten ist auch dieses gewiß / daß GOtt den Tod nicht erschaffen / wie auch die Gifte nicht den Menschen umbzubringen ; welchen er mit der Unsterblichkeit begabet hatte. Nachdem dieser aber seine Vollkommenheit verlohren / sind ihm diese Dinge tödtlich worden / so ihm zuvor kein Gifft waren. Jndessen sind etliche Gifte so auf gärende Art würcken / als welche uns nicht sowol durch die Krafft ihres leuchtenden Feuerleins / und aus der Eigenschafft ihrer Form hinrichten ; als vielmehr durch einen gewissen Urheb oder Sauerteig den man schier riechen kan. Und also hat sich das eintzige Leben überall vor so gar viel Feinden zu beförchten.

Wie es zugehe wenn einem das Leben ausgeblasen wird.

59. Denn solche gärende Dinge (fermenta) kommen der Natur der Cörper etwas näher. Man kan dieses sehen in einem Schwefel-Liecht / wenn man es anzündet und in eine gläserne Flasche höncket : dasselbige wird wol brennen / und das Glaß mit seinem aufsteigenden Schwefel-Dampff anfüllen ; wenn es aber ausgebrandt ist / und man wieder ein brennendes Liecht hinein lassen will / so erlöscht solches den Augenblick da es hinein kommt ; nicht zwar von dem Schwefel-Rauch [als welcher / weil er selbst noch Schwefel ist / vielmehr davon solte angezündet werden] sondern von dem wilden Dunst / (Gas Sylvestre ,) dessen blosser Geruch die neue Flamme auslöschet : nicht zwar durch ein materialisches Blasen ; sondern durch seinen Geruch. Ja er löschet nicht nur ein Schwefel-Liecht aus ; sondern auch die Flamme einer brennenden Kertze / welches also bewiesen wird. Denn wann man in ein grosses Faß ein Liecht hinein lässet / so lang als das Faß noch dämpffig reucht / oder sonst etwas von riechenden Heffen in sich hat / so wird die Flamme des Liechts oder der Kertze ausgeblasen. Eben so mag man es nun nach gewisser Maß in dem förmlichen Lebens-Feuerlein verstehen und urtheilen. Denn also werden in den Höhlen und in den Ertz-Gruben die Menschen leichtlich ersteckt / durch den Geruch und subtilen Dunst (Gas) des Ortes. So bringet auch das Pestilentzialische Gifft das Lebens-Liecht offtmals unverzüglich zu schaden. Denn solche Gifte sind würcklich-thuende / ausblasende / und tödtende Dinge ; und ist nicht soviel / als ob sie nichts oder des Wesens beraubet wären. Denn man kan ihnen keinen andern Namen geben / als daß sie mit ihrem gifftigen subtilen Dunst (Gas) das förmliche Liecht / die sinnliche Seele / oder die selbständige Form unsers Lebens würckender Weise ausblasen. Dannenhero sie auch ihren Ort und Stelle haben unter den würcklich-verhandenen Dingen und zwar als die Allerstärckesten.

✝

Der vier und zwantzigste Tractat.

Das die Natur nichts von widerwärtigen Dingen weiß.

1. Es waren deswegen keine Thiere im Paradiß / damit der Mensch die Begattung der Thiere nicht sehen dörffte / sondern in einer unschuldigen Scham verbleiben möchte.
2. Es sind die Thiere anderswoher zu dem ersten Menschen in das Paradiß geführet worden / daß er sie nennete / GOtt deswegen lobete / und sich erkennete.
3. Was daselbst für Bäume gewesen.
4. Daß zwar in jeder Art mehr einzele Thiere erschaffen gewesen; aber in der Menschlichen nicht.
5. Der Mensch habe allzeit Fleisch gessen und geopffert und sind heutiges Tags nur die Türcken und Calvinisten ohne Opffer.
6. Die betrachtende Philosophi (Contemplativa Philosophia) habe sich zu erst bey dem weinenden Adam angefangt.
7. Die erste unter den Künsten sey der Ackerbau gewesen.
8. Die andere / die Lehre von den Thieren.
9. Die Verkündigung vom Gewitter erfolge auf den Ackerbau.
10. Der Eingang zur Artzney-Kunst sey der letzte gewesen.
11. Man stehe noch gleich bey den ersten Anfängen. Galenus habe gar zu eine leichte Art eingeführet; welche deswegen verdächtig sey.
12. Galenus habe eine einige natürliche Anzeigung errichtet; nemlich aus widrigen Dingen.
13. Der Betrug dieser Regul wird entdecket.
14. Paracelsus habe den Galenum ausgelacht; aber sey mit sich selber nicht wol eines.
15. Er habe die irrige Meinung gehabt / daß alle Heilung durch gleiche Dinge geschehe.
16. Daß die Samen nicht würcken durch eine Widerwärtigkeit oder Gleichförmigkeit; sondern aus einem Befehl / welcher von fornen her allein dem Herrn aller Dinge bekant ist.
17. Die Samen wissen nicht zu was für Nothdürfften sie geführet und eingerichtet werden.
18. Es stecke in der Lehr von widerwärtigen Dingen die Blindheit des Heydenthumbs.
19. Von der nichtswürdigen Lehre des Aristotelis / die erste Materie betreffend.
20. Der aus dem Aristotele genommene Grund / wird gegen Galenum gekehrt.
21. Noch etliche Gründe / so eben dieses beweisen.
22. Die Schulen sind verführet worden / indem die Lehre von Widerwärtigkeiten nur durch Gleichniß-Rede eingeführet worden.
23. Daß in den Elementen keine Widerwärtigkeit gefunden werde.
24. Daß die höchste Kälte sich in einerley Punct der Welt mit der höchsten Hitze friedlich und ohne Widerwärtigkeit vereinige.
25. Was eine würckende Eigenschafft (Relolleum) eigentlich sey.
26. Das Wasser werde nicht heiß vom Feuer / weil eine Widerwärtigkeit hineingeführt worden.
27. Das Wasser lösche das Feuer nicht aus / von wegen der Widerwärtigkeit.
28. Das Feuer sey keine Substantz / wie in dem Tractat von den Formen bewiesen worden.
29. Die Feuchtigkeit und Truckenheit sind Beschaffenheiten die man ohne Cörper kaum verstehen kan.
30. Sie sind auch nicht würckende Eigenschafften (Relollea) wie die Wärme und die Kalte.
31. Das Trucne und das Feuchte können sich nicht biß auf die Wurtzel miteinander vermischen.
32. Der Author giebt allen Gelehrten / welche davor halten / daß in den so genannten gemischten Dingen die Elemente untereinander gemenget seyn; eine einzige Frage auf.
33. Daß die Elementen einander nicht zu wider seyn.
34. Daß die Elementen einander nicht aufzehren.
35. Daß die Elementen nicht miteinander streiten.
36. Daß in unbeseelten Dingen / keine Widerwärtigkeit statt habe.
37. Daß die Würckung der Natur ohn alle Widerwärtigkeit sey / wird bewiesen aus Glaubens Gründen / und denn noch durch etliche andere Gründe mehr.
38. Diß wird bewiesen / auch in andern Dingen also zu seyn.
39. Was die Natur sey.
40. Daß der Urtheils Name (crisis) gar ungereimt sey.
41. Wider Paracelsum / daß er haben wolle / die Artzney-Mittel würcken wegen ihrer Gleichförmigkeit.
41. Worinnen eigentlich die Krafft der Artzney stecke.
43. Warumb der Hunger tödtet?
44. Was zur Heilung erfodert werde.
45. Paracelsi Lehre wird widerleget.
46. Ein nichtswürdiger Einwurff.
47. Die Sünde werde der Tugend nicht schlechter Dings entgegen gesetzt / als etwas Beraubendes oder verneinender Weise (privativum.)
48. Daß in den Gifft des wütenden Hundes / der Schlangen / eines Ochsen / und dergleichen / einige Widerwärtigkeit nicht mehr stecke / welche ihre Ursachen woraus sie entstehen gegen den Menschen haben.
49. Das Vorhergehende / wird ferner erkläret.

1.

Es waren deswegen keine Thiere im Paradiß / damit der Mensch die Begattung der Thiere nicht sehen dörffte / sondern in einer unschuldigen Scham verbleiben möchte.

NAch dem ich die Vollkommenheit der Natur nun zur gnüge betrachtet / so bin ich allgemach auch herab gestiegen auf ihre Mängel und andere Zufälle / biß ich die Artzney-Sachen recht berühren werde. Nemlich ich habe gewiesen / daß in der Natur nicht vier Elemente seyn; und zu förderst / daß das Feuer weder die Art eines zufälligen / noch auch eines selbständigen Dinges / viel weniger die Natur eines Elements habe. Daß also die gevierdte Zahl der Elementen und der Complexionen oder Leibs-Mischungen durchbrochen und zu nichte worden: und dannenhero auch mit den vier Humoren und Feuchtigkeiten alles ein gezwungenes Gemische sey. Und ob gleich hieraus klärlich genug erscheinet / daß man in den Schulen die Ursachen und das Wesen der Kranckheiten noch nicht recht berühret; so hab ich solches doch aus ihren eignen Sätzen in einem absonderlichen Tractat anderswo beweisen wollen. An diesem Ort aber hab ich mir vorgenommen darzu thun / das die Natur von widerwärtigen Dingen nichts wisse / ja mit ihrem guten Willen solche nicht gerne zu lasse. Denn im Anfang schuff GOtt den Himmel und die Erde / und alles was in der gantzen Welt enthalten ist. Den Menschen aber setzete er in das Paradiß / nach dem er erschaffen war. Da hatte dieser nun weder Löwen / noch Schaaf / oder Tigerthier umb sich / die ihm zu wider gewesen wären / oder Wölffe / die mit ihm gelauffen: noch auch einig ander Thier das entweder ihme / oder den Früchten des Paradises nachgestrebet hätte. Ja es wolte GOtt der Allmächtige nicht einmal haben / das der Mensch die Begattung zwischen den beyden Geschlechten der Thiere sehen solte / als den er gerne in der reinen Unschuld hätte leben sehe: [wie ich anderstwo nemlich in Tractat von langen Leben angezeiget.]

Es sind die Thiere anderswoher zu dem erstẽ Menschen in das Paradiß geführet woden / daß er sie nennete / GOtt deswegen lobete / und sich erkennete.

2. Sondern Gott führete nur von allen Arten der Thiere allzeit eines zu dem Adam / auch von den weit-entlegnen Orten der Erden her [sintemal das Renn-Thier sonst nicht lebend bleibet / als nur in seiner kalten Himmels Gegend.] damit nemlich d' Mensch ihnen eigne Namen geben solte. Nun war aber die Thiere zu benennen kein so grosses Wesen / daß GOtt / ohn allen andern und fernern Zweck dem Adam solche umb des blossen Namens willen hätte vorstellig machen wollẽ. Sondern

dern solches ist auch darumb geschehē/damit er erkennen solte/ die Wissenschafft von allen Dingen sey ihme umbsonst von oben herab gegeben; und daß er den/ d̄ ihm solche grosse Dinge so freywillig geschencket/ vor so viel Wolthaten beständig im Geist anbeten solte. Denn in dem er alle Thiere/ ein jedes nach seiner eignen Natur benennete/ so war damit die Erkänntnis sein selbst darunter auch begriffen: welche der höchste Gipffel aller Weißheit ist. Da erkañte er nun/vollkömmlich/ daß er nicht ein Thier; sondern kein so gar unähnliches und ein unsterbliches Bild des Göttlichen Wesens wäre. Dañenhero ihm zuförderst um der Ehre GOttes willen die Thiere von allen Orten her zugeführet worden; und hernach auch umb seines Nutzens willen/ damit er durch Beyseitsetzung der Thiere/die er vorher nie gesehen/ (und Erkanntniß daß er deren keines sey/) zu der Erkanntniß sein selbst gelangen/ und also den Bethörungen des Versuchers umb so viel eher entgehen könte. Denn die Thiere hätten diesen Namen wol entrathen können; sonderlich weil nicht vonnöthen war/ daß sie einander selber nennen/ oder eines das andere aus dem Namen erkennen/ oder daraus von ihrer Verwandtschafft einig Urtheil schöpffen sollen. Und sind sie demnach auf geschehene Benennung/ alle und jede wieder an den Ort geführet worden/ wo sie geschaffen warē. Denn d̄ Mensch brauchte damals noch keine durch Blutvergiessen und Abschlachtung der Thiere zugerichtete Speise: sondern es hatte dem Schöpffer gefallen ihme die Früchte der Bäume zuzulassen.

Was daselbst für Bäume gewesen.

3. Und da hatte nun umb selbige Zeit ein jeder Baum sein stets-wehrendes Laub und Blätter/ trug auch einmal umb das ander seine Bluthe/uñ hatte endlich beständig seine Frucht an sich/welche auch nicht wurmlichig ward/ oder abfiel ehe sie zur Reiffe gelanget; wie denn auch keine Blüthe daran war/ worauf nicht eine Frucht erfolget wäre. Nemlich dieses war im Paradiß die tägliche Fortpflantzung der Erd-Gewächse/ so lustig und frech wuchs alles daher/ und so grosse Fruchtbarkeit war überall an einem jeden zu spüren. Denn gleichwie unter den Kräutern so zum essen taugen wir unter andern gebrauchen/ Getraide/Hülsen-Früchte/ Kohl-Kräuter/ und Würtz-Kräuter: Also trug daselbst jeder Baum wenigstens eines dergleichen/wo nicht alle vier zugleich/ oder etliche miteinander. Denn die vielerley Eicheln waren daselbst so viel als unterschiedliche Arten von Brodt-Getraide. Die Oliven und Nüsse waren so viel als dergleichen Hülsen-Früchte. Die Aepfel und das Obst/waren wie unsere Kohl-Kräuter; und die Gewürtz-Bäume brachten auch solche Gewächse herfür/ dergleichen wir zum Würtzen aus den Kräutern gebrauchen. Ja endlich war auch viel Obst beysammen in einer einigen Art; wie es denn noch heutiges Tages Obst gibt/ daß inwendig Mandel-Kerne oder dergleichen träget: denn alles wolte daselbst den menschlichen Sinnen gerne gütlich thun.

Aber nach dem die Majestät des Menschen wegen des Falls/ zu Boden fiel/ und ihm die Natur nunmehr verunreiniget ward/uñ er desselbē Tags sterben solte; auch das einmal gefällete Urtheil gewiß wäre vollzogen worden/weñ nicht der jenige/ durch welchen alle Dinge erschaffen sind/sich zu einem Bürge vor ihn dargestellet hätte bey dem jenigen/ welcher alles gemacht hat; daß nemlich in der Fülle d̄ Zeit er vor den Menschen sterben wolte/ daß also die Gerechtigkeit sich durch die Liebe küssen ließ/ und Frieden drüber ward. So muste doch wenigstens d̄ Mensch aus dem Paradiß verstossen werden auf die (gemeine) Erde/ allwo die Bäume viel unfruchtbarer waren/ und keine genugsame Nothdurfft zu beständiger Speiß darreichen kunten. Ehe er aber ausgetrieben ward/ so bekleidete ihn Gott/ weil er sich nunmehr seiner Blösse schämete/so wol den Mann als das Weib mit Röcken und Fellen. Nemlich der rechte Hohe-Priester der selbst das Lam ist/ welches als ein unbeflecktes Opffer von Anbegin seiner liebreichen Bürgschafft im Geheimnus geopffert worden; Opfferte deswegen dem ewigen Vater vor den Menschen zwey unmangelbare Lämmer: daß eine zwar als ein Brand-Opffer zum Zeichen seines künfftigen Leidens: Das andre aber auch ohne Zerbrechung der Beiner/theils zu einem Sühn-Opffer zu opffern/ theils zu essen: die gab er alle beyde den Menschen/damit er von Erschaffung d̄ Welt her so wol das tägliche Opffer als das Danck-Opffer und die Speise wäre/als das rechte einige Lam. Und mit den Fellen dieser Lämer wurden unsere erste Eltern bekleidet. Welche erste Art zu opfern hernach dz Heidenthum hat nachthun wollē.

Daß zwar in jeder Art mehr einzele Thiere erschaffen gewesen; aber in d̄ menschlichen nicht.

4. Deñ ob gleich in den Kasten nur zwey von jedem Geschlecht/nemlich sich wz gepaaret/eingeführet wurdē: so hat doch der Löw nit das gantze Jahr gefastet/ daß er hernach die erste Hofnung d̄ Herde mit dem Pardel und Wolfe theilen können; darauf er wieder ein Jahr hätte warten müssen. Deñ GOtt der HErr hat die Erde mit einer gnugsamē Anzahl von Thieren erfüllet/nach dem sie vorhero wüst und leer gewesen. Denn er ja nichts wollen ledig und mangelhafft stehen lassen: uñ wie er nun in das Meer viel Stücke mehrer Art gesetzt/ also hat er auch die Erde mit vielen eintzelen Thieren einerley Geschlechts reichlich erfüllet. Wie denn/ ob gleich in den Kasten die Thiere vor sich nur zu paaren giengen; Noah dennoch aus Gottes Befehl auch Speise mit sich hinein nahm/ sowol vor sich als vor andere Thiere. Und ist demnach eine unnöthige Frage/ warumb heutiges Tags mehr Schafe sind als Wölfe?

Der mensch aber allein fleisch esse und gopffert/ und sind heutiges Tages nur die Türcken uñ Calviniſten ohne Opffer.

5. Und hatte demnach d̄ Mensch gleich von Anfang Fleisch/sowol zum essen als zum opffern: ja es ist gleich von Anfang der Welt der Brauch gewesen daß man geopffert/und die opfferndē/von dem Opffer Fleisch gessen. und sind heutiges Tags nur die Türcken auf d̄ Welt/und die Calviniſten/welche kein Opffer habē. Und mögen also wol zu Hause bleiben die jenigen/so da schreiben/es wäre nicht gebräuchlich gewesen/ daß die Menschen vor der Sündfluth Fleisch gegessen: Sintemal geschriebē stehe: **Das Fleisch soll euch ins künfftig seyn wie das grüne Kraut.** Denn sonst hätte Abel umbsonst Heerden von kleinem und grossem Vieh geweidet: auch wäre sein Bruder nicht auf d̄ Jagt umbkomen; und Nimrod müste seinen Namen umbsonst haben. Und will demnach glauben/daß die Menschē vor der Sündfluth so wol Zahme als wilde Thiere genossen; wie wol es etwan kaum von Fischen zu dencken ist: sintemal nur ein Brun damals die gantze Erde befeuchtete/und das Meer am andern Theile der Erd-Kugel stund/ deren eine Helffte aber die Truckne genannt ward. Und waren demnach die Fische nur im Meer/ die gantze Welt aber war an einem Stücke ein festes Land/aus dessen Mittel der eintzige Brunn herfür floß/ der sich in 4. Ströme zertheilete und

also die Erde befeuchtete. Und weil man demnach noch keine Kundschafft von Schiffen / Booten und Kahnen wird gehabt haben; so mag wol das Fischen im Meer noch unbekant gewesen seyn. Allermassen denn auch die Wohnungen der Menschen sich biß an die Ufer des Meers nicht erstreckt: denn die Ackers-Leute hatten auf dem eintzigen grossen und festen Lande Lust genug / daß sie die unfruchtbahre See auf der sie sich tausenderley Ungewitter zu befahren hatten / billich gescheuet. In dem 28. Vers des ersten Capitels / im ersten Buch Mosis lesen wir / daß dem Menschen zum ersten gegeben wird die Herrschafft über das Meer / hernach über die Vögel des Himmels / und zum dritten / über alle Thiere / die sich auf Erden bewegen. Und doch wenn in dem folgenden 29. Vers von den Speisen geredet wird / so wird ihnen alles Kraut und Bäume zur Speise gegeben. Und im 30. Verß darauf werden dem Menschen alle Thiere auf Erden und die Vögel unter dem Himmel / und alles was sich auf der Erden bewegt / was eine lebendige Seele hat übergeben / damit sie zu essen haben. Man liesset aber nirgend / daß ihnen die Fische erlaubet werden; Wie auch nicht / daß die Fische des Meers zu Adam gebracht worden / damit sie ihre Namen bekämen. Hieraus ist nun alsobald zu sehen / daß weder Kräuter noch Bäume / noch einige kriechende Thiere dem Menschen zu wider / oder ein Gifft gewesen. Und weil nur von den Vögeln geredt wird / und von dem was sich auf der Erden beweget; so werden die Fische ausgeschlossen. Als aber ferner in der Sündfluth dieß einige feste Land in mehr Stücke getrennet ward / also daß die Brunnen und Schleüssen sich aus dem tieffsten Grunde her ergossen / so sind theils Fische durch das herabfliessende Wasser angelocket in den Flüssen und stehenden Wassern geblieben: Wie auch andere unterdessen durch die neue Vermischung und Uberschwämmung der grossen Fluth aus dem Meer herauf gestiegen. Und werden demnach die Fische dasselbige Fleisch seyn / dessen der Mensch vor diesem ungewohnet gewesen: Ich sage / dieselben werden unter dem Fleisch verstanden welches nach der Sündfluth dem Menschen wie das grüne Kraut gegeben worden. Denn sonsten war das Fleisch der Vögel nicht an statt des grünen Krauts / sondern an statt des Brod-Getraids gerechnet; Gleichwie die vierfüssigen Thiere schon von Anfang her an statt der Hülsen-Früchte gewesen.

Die betrachtende Philosophie (contemplativa Philosophia) habe sich zu erst bey dem weinenden Adam anfangen.

6. Als nun der erste Mensch in das Land des Elends vertrieben ward / und voller Verdruß und Reu da saß; da fieng er an in der müssigen Zeit so vieler Jahre zu empfinden / daß seine Natur nunmehr starck in das Verderben gerathen / und hochnöthig hätte erhalten zu werden. Und endlich gleichwie die Noth eine Mutter ist der Klugheit / und der Erfindungen / fieng er an nach zudencken wie man doch diesen inwendigen Mühseeligkeiten dieses Lebens / und sonderlich dem Ungewitter aus der Lufft begegnen könte.

Die erste unter den Künsten sey d' Ackerbau gewesen.

7. In Welcher Arbeit sein ältister Sohn anfieng zu überlegen / wie es umb den Kräuter-Wachs stünde / und was massen derselbe bald wol / bald übel geriethe. Daß also die erste Philosophie der Acker-Bau gewesen.

Die andere die Lehre von den Thieren.

8. Der ander Sohn hat auf die Eigenschafften der Thiere acht gegeben / und wie die selbe sich zusammen gesellen / dannenhero er ohne zweiffel sich auf das ruhige Leben der Vieh-Zucht begeben. Und dieses war die Weißheit von den Thieren.

Die Verkündigung von Gewitter erfolge auf den Ackerbau.

9. Die nachkommen / schritten nun je länger je besser fort / und fiengen an zu dem / was ihre Vorfahren beobachtet / auch die Würckungen des Gestirns mit anzufügen / und haben demnach aufgezeichnet mit einer nützlichen und lustigen Verwunderung / wie dieser unterste Wechsel der Dinge von dorten her verkündiget und angezeiget würde. Und also ist aus dem Acker-Bau als eine Nachtretterin die Stern-Kunst entstanden.

Der Eingang zur Artzney-Kunst sey der letzte gewesen.

10. Der übrige Gebrauch und Zurichtung natürlicher Dinge aber ist gantz dunckel geblieben: wie denn auch unter andern allen die Erkäntnus sein selbst / so vor allen die letzte und schwereste ist. Was massen aber die Kranckheiten entstehen / und was für Mittel zu deren Heilung zu gebrauchen / war alles viel dunckler; Wiewol es auch am seltesten vorkam. Denn erstlich theilte ein jeder die jenigen Mittel / die ihm geholffen hatten / ohne Neyd mit. Hippocrates aber ist der erste gewesen / der seine Anmerckungen angefangen aufzuschreiben: In welcher Arbeit er auch die Göttliche Hülffe / die er doch nicht kannte / reichlich gespüret. Galenus aber bildete sich ein / er hätte die eitlen Wolcken der andern als ein Nord-Wind zerstreuet / stahl gleichwol überall viel Sachen zusammen / und rühmte sich / er hätte die Lehr-Sätze von den Elementen / von den ersten Beschaffenheiten / von den Complexionen oder Leibs-mischungen / und von den menschlichen Humoren und Feuchtigkeiten erfunden und aufgerichtet. Denn diesen schrieb er alle Wercke und allen Fortgang / sowol der gesunden als der bretzhafften Natur blos und allein zu: und hat solches hernach das Volck der Griechen reichlich vermehret. Auf eben diese Grund-Lehren haben hernach die Mauritaner / so vor andern das beste thun wollen / weitläufftige Erfahrungen gebauet. Und das ist nun der Ursprung und der Zustand der Artzney Kunst gewesen / wie sie auffkomen; und dieses sind ihre Erfinder.

Man stehe noch gleich bey den ersten Anfängen. Galenus habe gar zu eine leichte Art zu heilen eingeführet; welche des wegen verdächtig sey.

11. Und hierbey ist man auch stehen blieben / und folgends weiter nicht fort gegangen. Galenus hatte von den Vorfahren vernommen / und auch erfahren / daß das Feuer durchs Wasser ausgelöschet werde / und das Wasser / wenn es beym Feuer heiß gemacht wird / verrauchet; und bildete sich demnach ein / er hätte die Haasen schon bey den Ohren: deswegen er fast alle Kranckheiten wie auch die Mittel darwider mit grosser Kühnheit in diese erste Cörper und deren Beschaffenheiten hingestellt. Denn er gab vor / das Feuer sey des Wassers Feind / und umbgewand eben so. Dannenhero er diesen allgemeinen Schluß machte / es wären in uns die 4. Elementen zusammen getreten / welche stets Krieg miteinander in uns führeten / also daß ein beständiger und unaufhörlicher Streit von Widerwärtigen Dingen in uns gehalten werde. Dannenhero ob uns gleich von aussen nichts anfechten würde / dennoch endlich eine Unordnung oder Kranckheit / und endlich der Tod / von sich selbst in uns

uns entstehen würde: Denn der Tod müste nothwendig aus der Zusammensetzung der Elementen erfolgen.

Dieses hätte man zwar dem Galeno können zu gut halten: aber nicht auch den Christen. Es wäre denn daß sie lehren wollen/ daß in Adam vor dem Fall eben diese Zusammensetzung und daraus erfolgende Nothwendigkeit gewesen/ als nach der Sünde: Wenn ja Adam auch aus den 4 streitenden Elementen zusamen gesetzt gewesen. Und lehren demnach alle Schulen/ das widrige Dinge allein mit widrigen Mitteln müssen vertrieben werden: als wodurch alle Ubermaß (excessus) [welches sie eine Kranckheit nennen] wieder in die Ebenmaß (Symmetria) und Ordnung gebracht werden kan. Diese annemliche und grobe Lehr gefiel allen den jenigen gar leichtlich/ so zu der Faulheit geneiget waren andern beyzupflichten. Denn dieses kunte ein jeder Bauren-Verstand in grosser Kürtze/ gar leichtlich fassen: Dannenhero ward es auch gar begierig angenommen. Galenus aber wuste unterdessen gar wol/ wenn etwas abgehauen oder von einem natürlichen Dinge abgeschnitten würde/ daß solches eine Beraubung oder Wegnehmung (privatio) genannt werde; und dennoch trug er kein Bedencken/ solche Wegnehmung der Theile oder der Feuchtigkeiten den Gliedern entgegen zu setzen als etwas Widerwärtiges: und ließ also die gantze Art solcher Beraubungen oder Mangelhafftigkeiten (privatio) aussen/ als wäre sie ein unechtes Kind. Und wo demnach etwas der Zahl/ oder der Stelle/ oder der Grösse/ oder der Ebenmaß/ oder dem Zufluß/ od dem Ausfluß nach/ mit der gewöhnlichen Ordnung nicht überein kam/ so must es ihm gelten/ als wenn es etwas Widerwärtiges wäre; damit nur seine närrische Regul Exempel genug hätte. Eben als weñ die Artzney-Kunst nicht nach der Natur würckte/ sondern allein in der Mäß kunst bestünde.

Galenus habe eine natürliche Anzeigung erdichtet; nemlich aus widrigen Dingē.

12. Dannenhero er endlich durch einen allgemeinen aber gantz ungereimten Saltz gelehret: Wenn eine Kranckheit vorhanden sey/ so gebe es die natürliche Anzeigung/ daß solche allein durch Entgegensetzung widriger Dinge geheilet werdē müsse. Denn er wolte haben/ die Noth solte sich nach seiner Regul richten; und machte nicht Reguln/ wie es die Noth erfoderte. Dahero dieses alles/ was nach dem Willen solcher unwissenden Köpffe ertichtet/ und eingegeben wird/ ja nothwendig seinen Untergang mit sich bringen muß. Uñ bleibet demnach die biß anhero von dem gemeinen Volck angebetete Regul gleichsam der allgemeine/ höchste Gipffel der gantzen Artzney-Kunst/ daß nemlich der ordentliche gebahnte Weg die Kranckheiten zu heilen/ durch Widerwärtigkeiten begangen werden müsse/ das ist: daß alles durch Zanck/ Streit/ Krieg/ Kampff und gewaltige Austreibungen/ (Crisis) zugehe. Denn so hat man biß anhero geglaubet/ so hat man gethan/ so hat man gedacht: und dieses ist so gar ohn allen Streit/ daß man nichts ö Warheit für ähnlicher hält/ und dadurch ein jeder der gern ja saget/ weil es gar leicht zu verstehen zu seyn scheinet/ durch solche lustige Lehre aus Unvorsichtigkeit gar leichtlich verführet und betrogen wird.

Der Betrug dieser Regul wird entdecket.

13. Aber die Erkäntnuß der Ursachen und die Wurtzel der Heil-Kunst haben viel einen verborgenern Grund/ als daß der Pöbel mit seinem Bauren-Verstande die Blumen davon brechen wird. Und hat Galenus nit nachgedacht/ daß das eine Theil unter solchen widerwärtigen Dingen so offt müste können von einem oder dem andern gesagt werden/ [wie Aristoteles lehret] als das andere; dieweil sie alle beyde unter einerley Geschlecht-Stelle stünden/ und eins so viel Freyheit hätte als das ander. Dannenhero hat er auch nie untersuchet/ was doch dieses vor ein Geschlecht wäre/ unter welchem die würckliche Kälte stehen solte/ so der faulen so vielfältigen Hitze/ als er Arten der Fieber ertichtet hat/ entgegen stehen/ und zu wider seyn soll? nemlich wo er eine solche Kälte finden würde/ welche einer gifftigen faulen und gärenden (hecticus) Hitze zu wider wär; und dieser Hitze mit eben soviel Staffeln des Ubermasses widerstrebte? oder was doch dieses vor eine sonderbahre und eintzele Würckung der Kälte sey/ von sovielen Staffeln und Arten/ wodurch so vielerley Hitzen überwunden/ und zu dem Eben-Maß und Gleichheit gezwungen werden könten. Denn in Warheit so lange die Galenisten dieses nicht gefunden/ so ist ihnen auch das rechte Mittel wider ein jedes Fieber unbekant geblieben/ und hat man nur Mittel gebraucht/ so man aus der Muthmassung und bloß von ungefehr vorgeschrieben. Denn wo die Galenisten stecken bleiben/ da finden sich überall lauter Unwarheiten/ die sich auf den Tod der armen Menschen verschworen.

Paracelsus habe zwar den Galenum ausgelachet; aber sey mit sich selber nicht wol eins

14. Nun hat zwar Paracelsus den Galenum mit einem guten schweitzerischen Gespött waidlich ausgelacht/ wie wol er offt selbst gezwungen wird/ diesen Weg zu lauffen/ uneingedenck/ daß er stets und ohn aufhören darauf so lästert und schmähet. Denn er will ja ziemlich offt haben/ das zusamengelifferte Dinge dem Aufgelöseten und Auflösenden widerwärtig seyn sollen: ja er nimmt offtermals ohn einige Noth seine Zuflucht zu denē von ihm selbst verworffenen Ubermassen (intemperies) der Elementen.

Er habe die irrige Meinung gehabt/ daß alle Heilūg durch gleiche Dinge geschehe.

15. Erstlich aber verleitet ihn der Eyfer zu widersprechen dahin/ daß seiner Meinung nach/ alle Heilung in dem bestehen soll/ wenn sowol die Natur/ als die Ursachen der Kranckheit und deñ auch das Hülff Mittel selbst in einer gewissen Gleichheit stehen/ nemlich/ so gar kan er schier nirgend rechten Unterschied brauchen. Ich/ der ich unter der Philosophischen Freyheit mich zu keinem Meister bekeñe/ habe diese Meinung: weil durch Wegraumung der Ursachen auch alle Würckungē/ so davon herkommen/ mit weggeschnitten werdē; daß demnach alle Heilung der Kranckheiten folglich beschrieben werden müsse nach dieser Regul von Ursachen: Und daß also das Haupt-Werck des gantzen Heilens darinnen bestehe/ daß man die unmittelbahr-würckende Ursach der Kranckheit besser abthun/ und austilgen müsse/ als wodurch auch die daraus folgende Würckung unfehlbahr gehoben werden wird. Und stelle ich also alle Gleichheiten/ wie auch alle Widerwärtigkeit der Mittel gantz auf die Seiten. Dabey zu mercken/ erstlich/ gleichwie das jenige/ so durch die Kranckheit hervor gebracht wird [als zum Exempel der Stein] seine würckende Ursach offtmals in sich einverleibet/ enthält uñ begreifft/ daß also deñ auch die Heilung nur dadurch geschiehet/ wie man die gedachte Würckung wegnemen kan: weil bißweiln die inwendige Ursach/ od das unmittelbar-würckende Wesen/ welches mit seiner Materie

verknüpffet

verknüpffet ist / dadurch zugleich abgethan und weggeraumt wird. Hierzu kan man noch dieses setzen / daß offtmals die gantze Cur dadurch vollbracht wird ohne alle Widerwärtigkeit oder Gleichheit des Mittels und der Ursachen / so Gelegenheit zur Kranckheit gegeben; wann nemlich die mit der Materie verknüpffte würckende Ursache davon gelöset wird. Als zum Exempel / wenn ein verrücktes oder verstauchtes Glied wieder eingerichtet; wie auch die in dem Sam Geist (Archeus) entstandene Verwirrung [die bißweilen aus einem blossen Mangel herkommt] getilget uñ gestillet wird. Woran der Paracelsus wol billich hatte gedencken sollen / wenn er seine geheime Stücke nur einmal angesehen. Denn er würde bald gemärcket haben / daß ein jedes davon schier alle Kranckheiten gleichdurch vertreiben kan / ohn eintziges Absehen auf diese oder jene Gleichförmigkeit oder Widerwärtigkeit / und bloß allein durch eine Befeuchtung des Lebens Balsams / und also durch eine geheime Gabe / das ist / durch einen überflüssigen Zufluß seiner Güte.

Daß die Samen nicht würcken durch eine Widerwärtigkeit oder gleichförmigkeit; sondern aus einem Befehl welcher von fornen her allein dem Herrn aller Dinge bekant ist.

16. Denn alles was in der Natur geschiehet oder gebohren wird / das geschiehet aus der Nothwendigkeit seiner würckenden Ursachen / nemlich der Samen. Die Samen aber an sich selbst würcken keines weges um einiger Gleichförmigkeit oder Widerwertigkeit willen / [wie man sonst ins gemein davor hält /] sondern bloß allein deswegen / weil sie also zu würcken befehl haben von dem HErrn aller Dinge / welcher allein mit gutem wissen und bedacht den Zweck in die Samen gegeben und gelegt hat / den niemand von forne kennet / als er alleine.

Die Samē wissen nicht zu was für Nothdürfften sie geführet und eingerichtet werden.

17. Denn sonsten gehen die Samen zwar fort / und wissen doch nicht wohin: sie fördern sich zwar / als ob sie eine Wissenschafft hätten; aber sie gehen nur durch die ihnen zugelassene Mittel auf die Enden zu / die sie vor sich wissen. Denn man redt nicht eigentlich / wann man sagt / diß sey das Vorhaben der Artzney / oder der Zweck der Natur: und geschiehet solches nicht / als wenn sie sich von Anfang einen Zweck vorgesetzet hätten / und mit einem Gemüthe und Vorwissen begabet worden: sondern daß sie aus einer angeschaffenen Gabe geschickt sind durch ihren Trieb vor sich selbst und natürlicher weise auf solche Enden zuzufliessen / die GOtt bekant seyn.

Es stecke in der Lehr von widerwärtigen Dingen die Blindheit des Heidenthums.

18. Denn dieses lehret also die Christliche Philosophie: die Heidnische Schule aber weis nichts davon. Und wundere ich mich dennach / daß auch bey habendem Liecht die Schulen dißfals so irrgehen / und nicht erkennen wollen / daß in den Kranckheiten Dinge vorhanden seyn / die eine sämliche Natur haben: ja daß sie an statt gewisser durch sich selbst bestehender und die Kranckheit verursachender Dinge / blosse Beschaffenheiten dahin setzen; die man gleich wol ansehen soll / als wenn sie einen freyen Willen oder ihre Sinnen und einen gewissen Zorn an sich hätten / dadurch sie Feindschafft und Widerwärtigkeiten aus eigenem Trieb verüben könten. Denn ich pflege also in der Natur-Lehre zu reden / daß ich gerne die Sachen selbst aus ihrer Wurtzel und Grunde nach dem Probir Stein der H. Schrifft / so nahe als menschlicher Verstand immer thun kan / ermessen wolte.

Von der nichtswürdigen Lehre des Aristotelis die erste Materie betreffend.

19. Damit ich nun darthun möge / daß die Sätze von der Widerwärtigkeit lauter Fühler wider die Natur in sich enthalten / so ist erstlich zu mercken / daß diese Lehre des Aristotelis gantz nichtig und ungegründet sey: Als sey bey einer Geburt / es sey nun die Natur gesund oder verderbt / [nemlich mit Schwachheit und Kranckheit] nichts verhanden / als die blosse Materie / so aller zufälligen Dinge beraubet ist. [Den also setzt er zu einem ursprünglichen Anfange aller Dinge diesen schönen Mangel / nemlich ein doppeltes Abwesen (privatio) sowol der zufälligen Dinge / als auch der Formen.] Dannenhero komme ein jedes zufälliges Ding / es sey nun angebohren / oder komme erst hernach hinein / folglich auch her und flüsse bloß aus der Schoß der Forme / also zwar / daß alle Würcklichkeit / so wol der Materie / als der Zufälle in dem sämlichen Geist nothwendig herrühre von der Form / und was vor derselben hergehet.

Der aus dem Aristotele genommene grund wird gegen den Galenum gekehret.

20. Unterdessen haben gleichwol die Schulen von diesem ihrem Aristotele gelernet / sind auch noch heutiges Tages der Meinung / daß den selbständigen Dingen / sie mögen entweder unter die Materie oder unter die Formen gehören / nichts könne zu wieder seyn. Darumb kan ich ja nun nicht sehen / woher doch diese Zufälle ihre Widerwärtigkeit betteln sollen: sonderlich / da sie nur blosse unmittelbare und lautere Werck Zeuge ihrer Formen sind? Denn wo wollen sie denn ihre Widerwärtigkeit herschöpffen / wenn ihre Materie und ihre Form [welches die völligen Anfänge der Zufälligkeiten sind /] alle Widerwärtigkeit weit von sich treiben.

Noch etliche Gründe so eben dieses beweisen.

21. Zumalen auch die Zufälligkeiten (accidentia) an sich selbst betrachtet / nicht sowol Dinge sind / als nur dem Dinge zugehörig / so gar / daß sie aus sich selbst nichts sind / nichts würcken oder vermögen. Und wenn nun ja in der Natur einige Widerwärtigkeit zu finden seyn soll / so muß solche nothwendig vornemlich in dem würckenden Anfang / das ist / in dem Schoß der Formen stecken. Also daß entweder demnach die Formen selbst [die sie doch unstrittig unter die Anzahl der selbständigen Dinge rechnen] einander ursprünglicher weise / sowol dem Würcken als dem Vermögen nach / müssen zuwider seyn / allwo aber alsdann folgen würde / daß diese Regul der Schulen falsch sey; Das selbständige Dinge einander nicht zuwider wären. Oder es müssen die zufällige Dinge dieselbe Widerwärtigkeit dergestalt an sich haben / daß solche die Formen nichts angehe: und also aus ihrer Natur ausser und und wider die Müglichkeit der Formen. Das wäre aber soviel / als wären sie nicht unmittelbare Mittel / Wercke / und Werckzeuge der der Formen; sondern als entstünden / stünden / bestünden und würckten sie auch wider der Formen Willen / ausser und ohne die Formen: und also wären sie nirgend anders woher rührige Dinge / und gehörten nicht allein bloß den Dingen zu. Oder man muß endlich mit mir bekennen / daß in der Natur keine Widerwärtigkeit sey / ausgenommen zwischen den freywürckenden und ihre Wahl-habenden Dingen. Hierzu kömmt noch dieses. Wann es dabey bleibt / das widerwärtige Dinge mit einander

ander gleichlauffen/ wie die vorgemeldte Regul lautet/ so muß folgen/ daß die Ursach/ warumb diese wiederwärtigen Dinge ein Absehen auf einander haben/ herkomme von einer selbständigen Wurtzel/ oder von einem Absehen/ daß in der Wurtzel der Widerwärtigkeiten selber steckt/ und von der inwendigsten aufs tieffste in ihnen gegenwärtigen Gleichheit solcher Verhältnus. Das ist soviel gesagt. Das Wesen wodurch das Absehen der Widerwärtigkeiten gegründet wird [welches sonst eher seyn muß als die Formen selbst verhanden sind] muß durchaus bestehen in dem innersten selbständigen Anfang der Formen selbst/ welcher doch durchaus nicht fähig ist/ einige Widerwärtigkeit an sich zu haben; es mag nun solches Gott selber/ oder eine andere erschaffene Substantz seyn. Und muß also folgen/ daß die Lehre von den Widerwärtigkeiten einen Widerspruch in sich habe wider die Natur/ ja wider ihre eigene Anfänge/ und wider die Anfänge der Philosophie. Will man dieses aber betrachten/ wie es übernatürlicher weise in GOtt ist: so sind die Dinge auch einander nicht zu wider/ und können auch von GOtt nicht in die Natur fliessen als widerwärtige Dinge. Und dieses ists was ich sage. Ich dringe auch noch weiter drauff. Wenn man das eine von den widerwärtigen Dingen so offt melden kan/ als man das andere meldet: Hingegen aber die selbständigen Formen nichts widriges haben: So muß auch keine Freundschafft/ Verwandschafft oder Gleichförmigkeit unter den Formen seyn. Welches falsch ist. Denn hieraus fleusst das unauslöschliche Kenn-Zeichen der Dinge/ daß von GOtt/ als dem Liebhaber des Friedens/ alle Ding erschaffen sind.

Einmal/ nach dem ich angefangen bessere Gründe zu meiner Unterrichtung zu gebrauchen/ so hab ich gantz ernstlich erkannt/ daß in der Natur/ man mag gleich die selbständigen oder auch die zufälligen Dinge ansehen/ gantz und gar keine Widerwärtigkeit ist/ ausgenommen unter Dingen so einen Zorn haben/ und sich bewegen können/ und lebendig sind. Geschweige dann/ daß die Würckung eines jeden würckenden Dinges/ die es gegen das andere leidende Wesen führet/ bloß allein herkommen solle von einem solchen Ende seines Absehens/ (terminus relationis) daß man das eine das widrige (Contrarium) nennet/ so auf das andere widrige zu gehet. Und hab also die Widerwärtigkeit allein befunden in der zörnende Krafft der sinnlichen Dinge/ (ſenſitiva) und sonst nirgend.

Die Schulen sind verführet worden/ indem die Lehre von Widerwärtigkeit nur durch eine Gleichniß-Rede eingeführet worden.

22. Und hiervon mag kommen seyn/ daß man etwan durch verblümte oder großmachende Gleichnis Reden/ solche Widerwärtigkeit hernach auf solche andere Dinge in der Welt gezogen. Denn die Schul-Lehrer/ wenn sie unter dem Disputiren ihren eigenen Zorn gespüret/ und wahrgenommen/ haben sich eingebildet/ es müssen auch die übrigen Dinge/ so von Samen her kommen/ auf keine andere weise entstehen und erwecket werden/ als durch den Zorn: da nemlich das Grössere gegen dem Kleinern/ das Obsiegende gegen den Uberwundenen/ und das Starckere gegen dem Schwächern/ und also immer ein widriges wider das andere in gleichem Absehen/ wie oben/ seine Würckung habe. Und wenn demnach die Schulen diese vermeinte Regul setzen/ daß unter den selbständigen Dingen nichts widerwärtiges sey; so gilt solche eben soviel als der Titul/ den ich vor diesen Tractat gesetzt/ daß nemlich die Natur nichts von widerwärtigen Dingen wisse.

Das in den Elementen keine Widerwärtigkeit gefunden werde.

23. Denn wenn die Widerwärtigkeit ausser dem Zorn der sinnlichen Dinge einige Krafft in der Natur hätten [denn von den blossen Worten und einander entgegen gesetzten Absehen/ so in der Vernunfft-Kunst vorkommen/ (relationes oppoſitæ Logices) will ich hier nicht reden] so müste solche vornemlich seyn und gefunden werden in den offenbahren und ursprünglichen Beschaffenheiten der Elementen. Nun ist aber in denselben keine Widerwärtigkeit zu finden: So muß folgen/ daß sie sonst nirgends anzutreffen sey. Den ersten Satz beweiß ich also; Weil die Schulen die vornehmsten in den gemischten Dingē befindlichen Widerwärtigkeiten aus den Widerwärtigkeiten der Elementen selbst hernehmen/ woraus die Mischung geschiehet.

Daß die höchste Kälte sich in einerley Lufft mit der höchsten Hitze friedlich und ohne Widerwärtigkeit vereinige.

24. Den andern Satz aber hab ich anderwerts bewiesen: will es doch gleichwol hier wiederholen. Ein junger Mensch reisete einsmals früh Morgens von dem Alpen-Gebürge herab/ welches mit einem stets wehrenden Schnee bedeckt ist: Weil ihn aber gleichwol die Sonne Seiten-weise beschien/ so ward ihm sein gantzer Nacken dergestalt verbrand/ daß ihm Blasen auffuhren. Indessen ist die Lufft gleichwol daselbst überaus lieblich und angenehm/ nicht anders als wenn ein neuer Himmel darunter wäre: [woraus aber indessen hier vornemlich zu lernen/ daß die Kälte nicht sey eine bloße Abwesenheit und Ermangelung der Wärme; sondern ein rechtes Ding vor sich selber/] und können demnach alldorten die Kälte und die Hitze alle beyde aufs höchste genommen/ einander gleichwohl an einerley Ort zu einerley Zeit/ und in einerley Theil der Lufft gar wohl vertragen/ welches die Schulen nicht würden zulassen/ daß es müglich sey in widerwärtigen Dingen: Als welche nach ihrer Meinung einander bekriegen/ brechen/ austreiben/ umbringen/ und in einen Mittel- und gantz neuen Stand von keiner der vorigen Arten versetzen sollen. Hiebey ist aber zufälliger Weise zu mercken/ daß an demselbigen Orte/ diese sehr grosse Kälte unmittelbahr in der Lufft wohnet: Die sehr grosse und Blasen-ziehende Hitze aber daselbst von wegen des Liechts; Und demnach unmittelbahrer Weise in dem Orte der Lufft selber/ mittelbahr aber in der Lufft sey. Weil aber dieser Ort die Lufft durchdringet nach ihrer gantzen Substantz: Und der erleuchtete Ort/ zugleich die Lufft selber warm machet/ als welchen das Liecht zugleich auch durch dringet: Dahero geschiehet es daß in einem eintzigen Punct der Lufft zugleich eine sehr grosse Hitze und eine sehr grosse Kälte mit einander beysammen seyn. Und wenn diese beyde mit einander verknüpfft werden/ so entstehet eine sehr angenehme und dem fühlen recht wohl thuende Lieblichkeit daraus; so doch aber nur ein Betrug ist. Weil aus der Würckung zu sehen ist daß unter dieser Gelindigkeit alle beyde so verknüpffte Beschaffenheiten in einem sehr

hohen

hohen Grad beysammen seyn. Und entstehet demnach diese Lieblichkeit nicht daher / daß alle beyde Beschaffenheiten / so von gleicher Stärcke durch den Streit der Widerwärtigkeit einander brechen und in eine mittle und angenehme Eben-Maß versetzen: Sondern die Sinnen und die Schulen [welche allezeit ohne tiefferе Untersuchung neben die Sinnlichkeit hin verfallen/] sind in natürlichen Dingen gar zu unbequeme und bäuerische Richter. Auf gleiche Weise / wenn man siedend Wasser in ein kaltes geust / daß das eine so viel ist als des andern / so wird zwar das Gemischte alsobalden laulicht: Es steckt aber in dieser Lauichkeit gleichwohl eine jede der gedachten Beschaffenheiten in einem hohen Grad; nicht anders / als in der vorbeschriebenen Lufft auf dem Alpen Gebürge; ob man sie gleich durch das Fühlen nicht unterscheiden kan. Denn sonst wäre es nicht müglich / daß die grosse Hitze des Wassers / so in einer gewissen aufeinander folgenden Zeit hat erlanget werden müssen / in einem Augenblick vergehen könnte. Ja es ists auch nicht der Streit der Widerwärtigen Dinge / wovon diese Lauichkeit so balden entstanden: Noch auch der Sieg der Kälte / wodurch die Hitze übertroffen worden / in dem die vorige Hitze nachlässet. Sondern die Hitze in dem Wasser ist eine übergegangene würckende Beschaffenheit (Relollæum) weil sie mit Gewalt hinein versetzt worden.

Und demnach wenn das Feuer auf höret / von dem sie herfür gebracht worden / so wird sie auch alsobalden von sich selbst gemindert und höret auf / dieweil sie nicht mehr unterhalten wird. Das ist die Hitze in dem siedenden Wasser / so durch die kleinsten Stäublein desselben zertheilet ist / vergehet von sich selber / und wird nicht von der Widerwärtigkeit überwunden und ausgetrieben.

Was eine würckende Eigenschafft (Relollæum) eigentlich sey.

25. Denn das Relollæum / (wie es Paracelsus nennet) ist eine würckende Beschaffenheit / so nicht herkommt aus den Urheben und Samen der Dinge. Und ist zweyerley / nemlich eins in seinem eigenen Cörper: Und das ander in einem fremden. Unter diesen würckenden Beschaffenheiten (Relollæa) so in ihrem Eigenthumb sind / lassen sich etliche scheiden; als die Kälte in der Lufft und in dem Wasser: Etliche aber lassen sich nicht scheiden; als die Wärme in dem Liecht der Sonnen / einer Kertzen / und des Feuers / welche nie können kalt werden. Die würckende Beschaffenheit (Relollæum) so im frembden ist / ist etwas Gewaltsames; Und wenn sie nicht unterhalten wird / so vergehet sie nach und nach Staffel-Weise. Darumb wird sie eine übergegangene (tranſiens) genennet: Als die Wärme ist in dem Wasser.

Das Wasser werde nicht heiß vom Feuer / weil eine Widerwärtigkeit hineingeführt worden.

26. Und demnach werden die Lufft und das Wasser nicht warm von dem Feuer umb der Widerwärtigkeit willen: Sondern weil solches eine fremde würckende Beschaffenheit (Relollæum) in ihnen erwecket; in dem es würcket / was ihn zu würcken befohlen ist / welches alles in dem Samen auf eine gantz andere Weise zugehet: Dannenhero es auch nicht würcket umb einer Forme willen / oder daß eine Form daraus entstehen solle.

Das Wasser lösche das Feuer nicht aus / von wegen der Widerwärtigkeit.

27. Auf gleiche Weise / wenn das Wasser ein Feuer auslöschet; oder durchs Feuer das Wasser in einen Dampf erhoben wird / geschicht solches auch nicht Krafft einiger Widerwärtigkeit / weil alles Feuer aus der gantzen Welt in einem eintzigen tröpflein Wasser nicht das geringste von der Feuchtigkeit tilgen oder mindern könnte. Und wäre es demnach gantz vergebens / und närrisch daß das Feuer eine solche Widerwärtigkeit brauchen sollte / würde auch sein Streit gantz vergebens und unkräfftig seyn. Das aber nun und nimmermehr weder durch Kunst / noch durch die Natur / die Lufft in Wasser / oder dieses wieder hingegen in Lufft verwandelt werden könne / hab ich anderswo auf Mathematische Weise und durch andere Gründe / genugsamlich und überflüssig bewiesen.

Denn es wird ja das Feuer von dem Wasser nicht ausgelöschet wegen der widerwärtigen Kälte / so das Wasser in sich hat: Denn sonst würde ein heisses Wasser das Feuer nicht auslöschen können. Ja es brennet das Feuer stärcker / wenn der sehr kalte Nord-Wind wehet / als beym Süden-Winde: Und das sehr kalte Gebläse der Blasen-Bälge zündet das Feuer stärcker an. Dannenhero kan zwar das Wasser das Feuer dämpffen aber das Feuer kan das Wasser nicht tilgen. Und das Feuer weichet nicht weil es von Kälte überwunden worden: Sondern weil es erstecket wird / so gehet es aus. Und also kan auch ein siedend heisses Oel eine glüende Kohle auslöschen.

Das Feuer sey keine Substantz / wie in dem Tractat von den Formen bewiesen worden.

28. Und wenn demnach widerwärtige Dinge unter ein Geschlecht gehören müssen; so kans nicht seyn / daß Feuer und Wasser einander zuwider sind. Indem das Feur kein selbst-ständiges Wesen ist / wie ich anderswo zur Genüge dargethan. Endlich wenn sie einander zuwider wären / so müsten sie vornemlich für sich selbst-ständiger und unmittelbarer Weise einander zuwider seyn als einfache Dinge: Und wenn dieses wäre so müste ihre Würckung gleich und ihr Streit von einerley Krafft seyn. Welches ich schon vorhero bewiesen / daß es falsch sey. Wie auch / daß unter selbständigen Dingen nichts widerwärtiges sey.

Und gleichwohl haben in Ansehung dieser beyden / nemlich des Feuers und des Wassers / die Schulen alle Widerwärtigkeit / so bey den Mischungen und Complexionen in der gantzen Welt vorgehen soll ertichtet. Was ists denn Wunder daß einem diese in den Schulen getraumbte Widerwärtigkeit der Natur einmahl verdächtig vorkommt / weil ihre eigene Exempel von widrigen Dingen befunden werden ohne Widerwärtigkeit / gleichen Kampff / Streit / Gefechte und Schlägerey zu seyn.

Die Feuchtigkeit und Truckenheit sind Beschaffenheiten die man ohne Cörper kaum verstehen kan.

29. Ferner sind die Feuchtigkeit und Truckenheit solche Beschaffenheiten / die man kaum verstehen kan ohne Cörper [gleichwie zwar sonst die Wärme betrachtet werden kan in der Hand ohne und ausser das Feuer: Ja gar in einem ungehörigen Dinge als das Wasser ist] und sind die Feuchtigkeit und Truckenheit viel mehr die al-

so beschaffene Cörper selbst. Dahero werden sie auch nicht erlanget Stück-weise und Staffel-weise [mit Erlaubnus der Schulen zu reden/] auf Art und Weise wir die andern Beschaffenheiten. Denn es wird nicht eigentlich herfür gebracht die Feuchtigkeit; sondern wenn man mehr von dem feuchten Cörper zu dem trucknen thut/ so kommt mehr Feuchtes darzu; und saget man gar unrecht/ daß mehr Feuchtigkeit entstehe Das ist/ die Feuchtigkeit vermehret sich der Grösse und Menge nach/ nicht aber der Beschaffenheit nach. Das Wasser aber wird nie trucken/ ob es gleich aus den Augen weg gehet und verschwindet/ wie ich anderswo von dem subtilen Dunst (Gas) gelehret. Und endlich/ lautet das Wort siccum oder trucken eigentlich und heist soviel als exsuccum/ unsafftig: wodurch nur gelaugnet wird/ daß etwas Feuchtes vorhanden. Und ob es gleich scheinet/ wenn man etwas Trucknes unter das Wasser mischet/ daß dessen weniger werde im leimen; so behält doch das Wasser allezeit seine inwendige Feuchtigkeit: denn diese Dinge werden nicht biß auf die Wurtzel gemischet/ daß sie einander durchdringen solten: sondern es ist nur eine Ansetzung ihrer Theile. Und stecken demnach die Feuchtigkeit und die Truckenheit der massen tieff in ihren Cörpern/ daß sie keines weges davon können unterschieden werden.

Sie sind auch nicht würckende Eigenschafften (Relata) wie die Wärme und Kälte.

30. Dahero sind sie auch nicht würckende Beschaffenheiten (relollæa) wie die Wärme/ und Kälte/ welche nach und nach und Staffel-weise eingeführet werden. Das Wasser verschwindet zwar gantz und gar zu einem Dunst; es nimmet aber nimmermehr nicht die geringste Truckenheit an sich. Wenn aber aus Mehl und Wasser ein Brey oder ein Brodt wird/ und diese endlich nach empfangener Natur eines urheblichen oder gärenden Samens in einen Stein verwandelt werden; so sind solches doch nur solche dick-gewordene und gestandene Dinge/ welche die vorige Feuchtigkeit des Wassers nur verdecken und verhüllen: und kan man endlich gleichwol das vorige Wasser wieder daraus bekommen. Denn es ist nicht ausgetrucknet/ noch umbkommen; ob es gleich gestanden ist von dem Samen der Dinge. Denn anderswo hab ichs bewiesen so wol mit Hand-greifflichen Proben/ als auf Mathematische Weise/ daß alle dichte Cörper allein aus Wasser herkommen/ und in ihnen keine andere Zusammenkunfft von mehren Elementen geschehe. Oder: daß ein jeder greifflicher Cörper endlich aufgelöset werde in ein einfaches Elementalisches Wasser/ wie solches im Regen herabfällt; ja welches eben so schwer wägt als sein voriger dichter Cörper. Welcher einiger Punct alle Zusammensetzung/ und Mischung der Elementen/ und allen innerlichen unaufhörlichen Krieg der Qualiteten und Beschaffenheiten in uns gäntzlich aufhebet und zu Boden leget. Und müssen demnach die Schulen je nothwendig auf andere Ursachen der Kranckheiten bedacht seyn: welche ich auch in diesen annoch nie erhörten Anfängen der natürlichen Lehre offentlich gezeiget. Und ist sich demnach billich zu verwundern über diese Thorheit/ daß die Feuchtigkeit sich Staffel-weise in ein Ding begeben/ oder die Feuchtigkeit und Truckenheit in schwachem Grad in den Elementen solle gefunden werden; welches lauter Träume sind. Und bleibt es demnach ein abscheuliches Getichte/ daß man solche kale Phantasien mit unter die Lehre von Kranckheiten und Heilungen eingeführet/ und mit so grosser Versicherung die gantze Artzney-Kunst als auf einen Grund darauf gebauet. Gleich wie sie gantze Reihen her zu erzehlen wissen/ wo die Feuchtigkeit und Truckenheit/ sowol wegen eignermiteinander habenden Verwantnüs/ als auch durch die Verkuppelung der Wärme und der Kälte/ sich gleichsamb miteinander vermählet. Nemlich umb dieser eintzigen Ursache willen/ damit sie bey ihrer eitlen Lehre von den Temperamenten oder Leibsmischungen Exempel genug haben möchten/ ob gleich mit Schaden uñ Betrübnus des Nächsten.

Das Trucke und das Feuchte können sich nicht biß auf die Wurtzel miteinander vermischen.

31. Und haben also gantz nicht wissen wollen/ daß etwas feuchtes und etwas trucknes in der Natur einander gantz nicht durchdringen/ oder durch rechte Vereinigung in der Wurtzel vermischen/ oder in dem Grunde der gestalt vermengen/ daß sie einander durchschneiden solten in der Schoß der Forme drinnen.

Der Author giebt allen Gelehrten/ welche davor halten/ daß in den so genannte gemischten Dingen die Elemente untereinander gemenget seyn; eine eintzige Frage auf.

32. Und darumb will ich nun allen uñ jeden/ so viel ihrer heutiges Tages der Meinung sind/ daß widerwärtige Elementen bey der Geburt der Cörper/ [die man vor gemischt hält/] zusammen flüssen/ nur eine einige Frage aufgeben/ die ich anderswo aufgelöset. Nemlich/ weil sie setzen/ daß zwey Elemente schwer seyn/ nemlich das Wasser und die Erde: und zwey hingegen leichte: Desgleichen weil sie die Grund-Regul stellen/ daß in der Natur unmüglich sey/ daß die Cörper einander durchdringen können: und denn/ weil sie zum dritten auch setzen/ daß das Gold ohn allen Streit ein gemischter Cörper sey/ und von einer würcklichen Verehlichung der vorgemeldten Elementen herkomme: **Wie es denn zugehen könne/ daß das Gold aufs wenigste sechszehen mal schwerer sey als das Wasser?** Denn wenn in dem Golde die Theile der Lufft und des Feuers zu einerley Gewicht uñ nach gleichem Maß miteinander vermischet sind: [den dieses setzen sie durchaus nothwendig zu seyn/ weil ihrer Meinung nach/ aus dieser gleichen Mischung der vier Elementen diese Natur des Goldes herkommen soll/ daß es auch in der ärgsten Hitze des grösten Feuers dennoch beständig bleibet.] So müssen denn das Wasser und die Erden/ in dem nunmehr gemachten Golde aufs wenigste zwey und dreyssig mal schwerer seyn/ als ihre Materie/ woraus das Gold entstanden ist. Kan den nun die Erde sich selbst aufs wenigste zwey und dreyssig mal durchdringen/ wenn Gold aus derselben wird? Und weil nun aus dem Gewichte unfehlbar zu sehen/ daß ein Cörper verhanden seyn müsse/ der das Gewichte hat; in dem das Gewichte nichts gar aus nicht bestehen kan: So müssen sie mir zuvor diese Frage auflösen/ ehe sie mich zu ihrer Meinung bereden/ daß die Elementen in den Dingen gemischet werden. Ich aber werde hingegen Hand-greifflich beweisen können/ daß die Dichten und schweren Cörper eben so schwer Wasser von sich geben als sie wägen/ welches gantz keinen Schmack hat: Und daß in der Natur kein einiges/ geschweige denn mehr Elemente seyn/ so durch einige Kunst oder natürlichen Trieb mit einander in die Einigkeit einer eintzigen Form verknüpffet werden können. Aber dieses alles ist schon oben mit mehrerm ausgeführet worden.

33. Und

Daß die Elementen einander nicht zu wider seyn.

33. Und mag man wol billich taub seyn gegen dieser Lehre/ daß die vier Elemente widerwärtige Dinge sind; und doch zu der Zusamensetzung anderer Dinge [die man biß anhero gantz unrecht und falsch vor gemischt gehalten/] zusammen fliessen; und hernach noch darzu in diesen gemischten Dingen darinnen sie enthalten sind / mit einander dergestalt fechten und streiten sollen / gleichwie sie thaten/da sie noch einfach waren/wegen untereinander habender Wiederwärtigkeit: Und daß sie deswegen einander durch solchen unaufhörlichē Krieg aufreiben; und eben so offt von ihrem Nichts werdē unmittelbar wider aufstehn/ als wenn sie stets einander frässen/ und wieder ausspeyeten.

Daß die Elementen einander nicht aufzehren.

34. Es ist ja diese Tummigkeit der Schulen nicht zu erdulden/daß sie einander in solchen Possen ohne Bedencken Beyfall geben / und nicht nachforschen was doch dieses vor eine Begierde in dem Element sey/ sich selbst so zu erweitern? ob was es vor eine Bewegung bekomme / dadurch es über die von dem Schöpfer ihm einmahl gesetzte Gräntzen fort könne? Denn erstlich so ist weder Hunger noch Durst / noch Mangel/ noch etwas dergleichen abgängiges vorhanden / dem sie von ihrer Schöpfung her unterworffen wären? so nehmen sie auch nicht ab; viel weniger empfinden sie / daß sie abnehmen sollten. Weil ja ein jedes unter ihnen an sich selbst etwas ursprüngliches und einfältiges ist / und sich mit Nichts vermählen läst: auch nicht verzehret wird durch einige Nahrung; also daß es bey seiner Verwandlung einigen Unflath bekäme oder auswürffe: Wie den auch keines verrostet/noch ärger wird/oder einen andern Cörper/ der reiner/vorgängiger/ und einfältiger wäre als es selbst/zergehet uñ ist also keine Noth vorhandē /daß sich die Elemente feindlicher Weise aufreiben sollten. Denn Gott sahe anfalles was er gemacht hatte/ uñ sihe es war sehr gut.

Daß die Elementen nicht miteinander streiten.

35. Wenn nun zwey gute Dinge miteinander streiten sollten; so müste solcher Streit ja und könte nicht anders seyn/als ein grosses und stetswährendes Ubel und Unheil / dessen Urheber ja der Schöpffer selbst wäre. Oder es müste folgen / daß diese Eigenschafft der Elementen nicht aus GOtt wäre / noch aus der Sünde: und müste sie also aus etwas gröſſerm seyn / als Gott ist. Will man aber sagen / es wären die Elemente von GOtt also erschaffen worden / daß eines das andere stets in seine Natur verwandele; nicht zwar / wegen unter sich habender Feindschafft; sondern wegen nothdürfftiger Nahrung: so ist solches zwar an sich gar lächerlich; ich habe aber gleichwol was ich verlange; nemlich daß nichts widriges vorhanden sey. Und ist also auch dieses eine leere Ausflucht und falsches erdichtetes Vorgeben; Sintemal solcher Fund nicht zugleich bestehen kan mit dem Haupt-Satze selbst. Ja wenn gleich diese Entschuldigung solte stehen bleiben / so müste doch auch daraus ein Streit und Widerstand erfolgen. Denn sonsten würde das eine Element sein neben stehendes alsbald gantz und gar in sich verwandeln. Allermassen ja wo man nicht streiten darff / oder kein Widerstand ist / gar nicht schwer ist daß man gewinnet und obsieget. Denn ein jeder Theil des Elements würde einerley Neigung / Bewegung / und Begierde haben seinen Nachbarn aufzureiben/ wie das ander/ wie man denn in gleichförmigen Theil / billich setzen muß. Und würden demnach diese Würckungen sich unermäßlich weit erstrecken; daß es als das unter sich habende Element ohne zu Ruckwürckung mit leichter Mühe und in kurtzer Zeit in seine Natur verkehren könte. Und was also verkehret und verwandelt wäre / würde hernach unaufhörlich wider dergleichen gegen andere / und dieses solches folglig wider gegen andere thun. Zum wenigsten wäre jene oberste Luft / die so weit vom Wasser stehet / in ihren verdrüßlichen und langweiligen Dunst schon lange verschmachtet / oder müste vor Kummer gantz kranck seyn/ daß sie ihrer natürlichē Nahrung so gar beraubet ist. Und mag man der Sache entschuldigen wie man will / so würde doch zum wenigsten folgen / daß die Creaturen von GOtt verordnet wären mit einer Begierde die Ordnung und Zusamen stimmung der gantzen Welt und ihres ersten Wesens zu zerstören; nemlich eine Auflösung einzuführen/ und die erste Proportion und Ebenmaß aufzuhebē/ in dem ein jedes seinen Nachbaren gerne überwinden / umbringen/ und in sich verwandeln wolte.

Daß in unbeseelten Dingen / keine Widerwärtigkeit statt habe.

36. In Warheit es sind grosse menschliche Schwachheiten die solche Fabeln erfunden / und ist alles von den Heidnischen also eingeführet worden. Denn bloß allein aus Unverstand in natürlichen Dingen hat das gemeine Pövel-Volck aufgebracht / es sey also gesetzt / es gehe so unter einander / so widerwärtig sey alles / so streite ein jedes / so feinde eines das ander an / so werde dieses verwandelt / und so komme es wider empor; damit die Leute nur was hätten ihren eignen Zorn zu bemänteln / und denselben mit auf solche Dinge legen möchten / darinnen doch keine Zorn Art vorhanden ist. Denn die Schulen haben diese Meinung gehabt / und zugleich irriger in falsche Weise auch das Volck so gelehret / es sey etwas gröſſers herzlichers und bessers in der Natur überwinden als überwunden werden; seines gleichen übertäuben / als selbst unterthänig gemacht werden. Aber Gott hat uns anderst gelehret. Nemlich in der gröſten Vollkomenheit der Natur sey es herzlicher leiden als unrecht thun; ja es sey seeliger von einem stärckern überwunden werden als einen schwächern über einen Hauffen werffen. Und weil Gott in seinen Gedancken nicht irrē kan; so muß das jenige / was die Schulen und das gemeine Volck schätzet/ urtheilet und meinet/ nicht aus der wahrē Natur. Aber wol gewiß aus der Zornsichtigkeit und unserer Gebrechlichkeit herrühren. Dannenhero sind alle solche Meinung irrig und verführisch/ in dem sie dem Urtheil GOttes entgegen gesetzt sind. Was nun GOtt in dem Menschen tadelt uñ verwirfft/ daß wird er ja in den einfältigstē Geschäfften/und in der Nothwendigkeit der Natur nicht als etwas rühmliches loben. Wenn aber in den unbelebten Dingen eine wahre Widerwärtigkeit gefunden würde/so hätten sie mit Recht schlüssen mögen/solche käme nothwendig aus einen gewissen vorgängigen Haß und Feindschafft der in ihren ersten uñ förmlichen Anfängen biß in die Wurtzel hinein gesiegelt seyn müsse: umb welches willen das würckende Ding aus einer starcken Eigen-Liebe einen gewissen Groll gegen das leidende in sich erwecken müsse: oder es müsse dieser Haß aus einen sonderbahren Triebe der Natur wegen einer oder der andern Ungleichheit und Bemühung anders zu seyn [woraus ein Widerstand erfolgete] entstehen. Man mag es aber nehmen wie man will, so

ist es so viel als bekennete man/daß in den selbständigen Formen grosse sämliche/biß in die Wurtzel und biß ins Marck gehende Widerwärtigkeiten gefunden werde. Und daß also die selbständigen Dinge selber unmittelbahr einander zuwider wären: Sie wollten den lieber sagen/ daß die Formen nicht selbständige Dinge wären.

Daß die Würckung der Natur ohn alle Widerwärtigkeit sey/ wird bewiesen aus Glaubens-Gründen/ und denn noch durch etliche andere Gründe mehr.

37. Ich aber bin bereit zu lehren daß die Natur alles thue vermittelst ihrer Eigenschafften und sich den geringsten Zweck nicht vorgesetzet/ einigem Dinge zuwieder oder Feind zu syn/ oder mit demselben zu streiten. Denn erstlich glauben wir aus der Heil. Schrifft/ als eine Grund-Warheit/ daß GOtt nicht nur der Meister/ sondern auch der beständige Regierer d Natur seye/ und also seine Schöpffung überall in lauter Gütigkeit/ so viel immer müglich/ auctrucke und bezeuge. Und ferner/ GOtt sey die Brunnquell und Ursprung der Liebe/der Einigkeit und des Friedens: Ja er hasse die Uneinigkeit und Widerwärtigkeiten dergestalt/ daß wenn er hätte die gantze Welt ohn allen Zanck und Widerwärtigkeit erschaffen können/er solches ausser allen Zweiffel gethan hätte. Nun hat er solches aber überaus wohl gekunnt: Weil er Allmächtig ist/ und alles gemacht wie er gewollt hat. So muß er es dann auch also gemacht haben. Der ander Satz erscheinet daher/ weil ihme nichts hat widerstehen können/ als das jenige was ihm beliebet ihm freye willen zu schaffen. Die Gesäme der Dinge aber/ oder was der Natur nach würcket/ hat er nicht in die Freyheit des Willens gesetzet. So haben denn auch die natürlich-würckende Dinge GOtt nicht widerstreben können. Und folglich hat er diese würckende Natur gemacht nach dem Wohlgefallen seiner Liebe/ Gütigkeit und Friedens. Auf solche Weise/ nun/ wenn ich Speise zu mir nehme/ finde ich niemahln in mir einige Widerwärtigkeit/ wie auch in den Speisen nicht. Wann mir aber deren Mänge und Beschaffenheit zuwider ist/ so spüre ich zwar einen Mangel in mir aber keine Widerwärtigkeit. Wann einem für dem Käse grauet/ist solches keine Anzeigung einer Widerwärtigkeit/ sondern es ist eine sämliche Neigung/ die etwas neues würcket/ durch die sämliche Krafft dahin sie von GOtt gerichtet ist.

Denn ob gleich in den natürlichen Dingen nothwendig ein und ander Wechsel vorgehet/ so begehr ich doch nicht alle schädliche Beschaffenheiten/ Feindschafften und Widerwärtigkeiten der Dinge zu nennen. Denn in der Lehre von der Natur muß man eigentlich reden; weil sonsten die Wort den Sinn verändern/und das Wesen der Dinge davon gantz anderst herauß komt/ und sonderlich/ weil hierauß die gantze Ordnung der Heil-Kunst zu einem grossen Verderben der Menschen verdrehet und verkrümet worden ist. Denn diese Lehre von der Widerwärtigkeit beflecket nicht allein das Antlitz der Natur mit so viel Mackeln als würckende Dinge und Eigenschafften in der Welt seyn: Solches scheinet auch sie gebe dem Vatter der Natur selber die Schuld/ als habe er den Haß und Streit geschaffen und hege ihn auch noch: Denn auf solche Weise würde ja die gantze Welt nichts anders seyn/ als ein Wohn-Hauß der Feindschafft ein stäts-währendes Gefechte und eine rechte Hölle voll Plag-Teufel/ also daß das Bild ihres Schöpfers in der Natur nirgend zu finden wäre. Und sind demnach die Wiederwärtigkeiten von dem Schöpfer nicht in die Natur gesetzet/ weil er solche in den Dingen freyes Willens so gar nicht haben will: Sonderlich in denen jenigen die er selbst geschaffen/ nach dem Bilde des Haupt-Meisters/ und weil ferner die Creatur aus nichts entstanden; so hat sie auch aus sich selbst keine Eigenschafft an sich bekommen. Sollten denn die Widerwärtigkeiten bloß allein aus einem Irthumb entstehen/ also daß die Samen von ihren gewöhnlichen Weg abgeschritten; so würden sie sich wenigst alsdenn sonst nirgend befinden als in blossen Miß-Geburten und was denen gleich; und wär also nicht recht/ daß man sie in die gewöhnliche Ordnung der Natur mit einschöbe. Wiewohl dabey zugleich folgen würde/ daß die Widerwärtigkeiten der Samen allein aus GOtt wären/ davon ein jeder Christ urtheilen mag wie ungereimbt es sey. Denn die Schulen haben biß anhero noch nicht überleget/ was vor ein Unterscheid sey zwischen diesen beyden Fällen; nemlich etwas würcken aus vorgesetzter Widerwärtigkeit; und daß etwas gewürcket aus Gehorsam der Samen/ welche diese ihren von GOtt gegebenen Eigeschafften schuldig seyn. Und wenn man demnach die Widerwärtigkeiten zulässet/ so ist es so viel als halte man davor/ daß Irthumer vorlauffen müsten in dem Vorsatz/in den Mitteln und in dem Ende der Natur: Und ist dannenhero zu wissen/ daß man in der Natur durchaus nichts widerwärtiges setzen oder gedencken solle/ wann man ihr gantzes Wesen recht in wendig zu erlangen hoffet. Daß aber die Schulen etwas gerichtet haben von der natürlichen Wurtzel-hafftigen Wärme/ dabey müssen sie gewiß vergessen haben/ daß sie eine Wurtzel-hafftige Kälte unter einerley Lebens-Anfang mit ihme vermählet/ damit also zwey widrige Dinge unter einerley Geschlecht verbleiben/ weil sie derselben den blossen todt entgegen gesetzet/ der doch unter die Geschlecht nicht zu rechnen ist.

Dannenhero diese Haupt-Eigenschafft von ihnen ohne Gegen-Stand unverehlicht gelassen worden/ worüber aber ihre Regul ein Loch bekommen/ daß widerwärtige Dinge unter ein Geschlecht gehören/ und eins so offt gemeldet werden könne als das ander. Denn der Todt weil er eine Beraubung ist/ und Vernichtigung/ kan den Platz eines widrigen Dinges nach der Schulen-Lehre selbst nicht ersetzen/ damit man ihn dem Leben oder der natürlichen Wärme entgegen setzen könne: Sintemahl daß was nicht ist/ ja das was gar nichts ist unter einerley Geschlecht mit der natürlichen Wurtzel-Wärme nicht stehen können. Von deren Fabelhafften Wesen/ wie auch von dem Gedicht der ursprünglichen Feuchtigkeit ich weitläuffig genug gehandelt in dem Tractat vom langen Leben. Endlich handeln die Schulen bey diesem Schiff-Bruch mit gleichem Irthumb mehrmahls auch von einer Wärme und Kälte die in einer bloßen Müglichkeit bestehen; und doch nicht als wenn solche einander zuwider wären. Denn in einem jedwedern Tröpfflein/ oder in den geringsten Stäublein der Kräuter verneinen sie daß eine Hitze und Kälte/ und zwar in zimlicher Stärcke miteinander verbunden seyn können/ nemlich da dem Opio oder Mohn-

Safft

Safft soll eine grosse Kälte seyn/ und doch vermeinen sie daß dessen Bitterkeit zugleich eine grosse Hitze zu erkennen gebe. Und ist also aus diesem einigen Exempel genugsam zu sehen/ wie lächerlich ihre Lehre von der Hitz und Kälte (Relollæa) der Dinge sey/ wenn sie solche aus dem Geschmack her urtheilen wollen: Sintemahl ja einmahl gantz unrecht/ daß die Schulen die sonderbahren sämlichen Kräffte der Dinge auf die Elementarischen Eigenschafften/ oder die Wanderenden (Relollæa) legen. Denn daß in dem Mohn-Safft und Opio eine Kälte seyn soll/ ob gleich der Sinnen Urtheil solche keines Weges zu erkennen giebet/ schliessen sie aus seinen Würckungen/ weil sie seine sämliche Schlaffmachende Krafft durch ein lächerliches Schlaff-Gesicht der Kälte zuschreiben. Eben als wenn der Allerhöchste/ als er einen Schlaff auf den Adam fallen ließ/ eine Kälte in ihm erwecket hätte! Und als wenn nach der Mittags-Mahlzeit uns eine so merckliche Kälte in den Kopff stiege! In Warheit die Schulen fodern überall/ daß der Verstand in unbegreifflichen Dingen sich müsse gefangen geben unter den Gehorsam des Glaubens. Gleichwohl wann wir das Kraut/ Hahnen-Fuß genannt (Flammula) ansehen/ so verhält sich solches zwar einmahl wie das ander [so viel an ihm ist] gegen alle Dinge/ wo man es aufleget: Und gleichwohl zieht es auf einem todten Cörper keine Blasen/ gleichwie an einem lebendigen Leibe; Sintemahl ein jeder Cörper sich von dem gifftigen Urheb des Hahnen-Fußes würckender Weise und nach dessen eigener Bewegung/ nicht will rege machen lassen. Denn diese in Vermögen bestehende (potentiales) Beschaffenheiten gehören nicht der Hitze oder der Kälte zu; so wenig als den Elementen; sondern sie sind eine eigene und formliche sonderbahre würckende Krafft der Dinge. Und ist demnach zur Beweisung der Widerwärtigkeit ein nichtiges Gedichte/ und Anzeigung eines groben Verstandes/ alles was die Schulen von denen in blossem Vermögen und Müglichkeit bestehenden Hitzen und Kälten den Heydnischen Meinungen nachgelallet: In dem sie die mügliche Wärme/ mit d würckliche Wärme so doch billich zusamen gehörten/ unter einerley Geschlecht nicht zu gesellen begehrn; da sie doch widerwärtige Dinge unter einerley Geschlecht zusammen fassen. Und hat demnach die liederliche Lehre von den Temperamenten und Elementen schon/ auch die Lebens- und Samens Kräffte der Dinge mit unter sich geraffet. Denn man hat in den Schulen nicht gewust/ daß alles was seine Würckung durch Saltzen thut/ nicht geschehe aus der eignen Krafft des Samens; sondern etwas zufälliges sey/ welches allemahl anders würckt so offt es mit andern Dingen zu thun hat/ und also haben sie den Kalch unter die allerheissesten Dinge gerechnet; weil er durch seine Saltzen die Haut auffrist: Und haben nicht achtung gegeben/ daß in dem lebendigen Kalch/ gleichwie auch in dem Schnee von sich selbst Würme wachsen.

[Was hier ermangelt/ das hab ich anderswo als ich von den Würckungen/ wie auch von Erkänntnuß der Kranckheiten geredet/ weitläufftiger ausgeführet.]

38. So hab ich nun biß hieher gelehret/ daß die Beschaffenheiten in den Elementen seyn/ und würcken ohn einige habende Widerwärtigkeit. Nun wende ich mich zu der Ordnung anderer Dinge. Da ist ja nun erstlich die Eins der Zwey nicht zuwieder/ ob es gleich unterschiedene und zweyerley Zahlen seyn. So ist auch oben und unten/ Ost und West nichts widriges; sondern es sind entgegen gesetzte Stellen/ die umb dieses oder jenes Absehens willen sich ändern: Wie dann auch was droben ist/ gegen einem andern gehalten/ wohl unten seyn kan. So ist auch deswegen das rechte Ohr dem Lincken nicht zuwider/ ob es gleich gegen demselben überstehet. Diß wird bewiesen/ auch in andern Dingen also zu seyn.

Ich will aber allhie nicht reden von widersprechenden Redens-Arten/ (termini contradictorij) die einander nur umb gewissen Absehens willen mit ja und nein entgegen stehen; übrigens aber keine feindliche Eigenschafften in denen Dingen selber haben. So rede ich auch nicht von Dingen/ die eine Beraubung/ Mangel und Abwesenheit anzeigen (privativa) noch will ich hiemit auch nicht aufgehoben haben die Widerwärtigkeiten so aus der Zornsüchtigkeit entstehen. Sondern dieses sag ich nur allein vor beständig: Daß GOtt in der Natur keine widerwärtigen Dinge gemacht/ die einander aus gewisser Feindschafft vertilgen oder angreiffen. Oder das kan ich nicht zugeben/ daß in natürlichen Dingen widrige Eigenschafften seyn sollen. Das ist/ ich sage/ es kan nicht seyn/ daß in der Ordnung natürlicher Würckung gesetzte und würckliche Widrigkeiten vor den Tag kommen. Denn der Tugend ist das Laster zwar entgegen gesetzt/ aber dieses gehöret unter die Art der Mängel. Einem Fliegenden aber ist das kriechende nicht zuwider/ denn ein Seiden-Wurm hat beyde Arten an sich. So ist auch die Zeugung selbst der Verderbung oder Zerstörung nicht zu wider: Sondern es ist ein einiger Fort-Fluß der Samen von einem Punct zum andern/ nur daß die Ermüdung/ Abnehmung/ Verlierung und Auslöschung der Kräfften darzwischen kommet. Gleicher Gestalt ist auch das Grosse dem Kleinen nicht zu wider: Noch auch das Gerade dem Krummen: Weil ein einiges Ding bald klein/ bald groß/ bald gerade bald krumm seyn kan. Eben so ist es auch mit dem süssen und bittern; mit dem harten und weichen; mit dem rauhen und glatten; mit dem schweren und leichten; mit dem scharpffen und stumpffen; mit dem gestandenen und geflossenen: Mit dem weissen und schwartzen. Denn alle und jede Kräffte der Dinge sind allemahl schlechter Dings vor sich/ und haben kein Absehen auf andere/ die so nicht sind. Denn ein jedes Ding ist so/ wie es an sich selbst da stehet.

Daß sie aber von uns einander entgegen gesetzet werden/ als ob sie gleichsam nicht wohl miteinander stünden; davon wissen die Dinge nichts und ist ihnen dieses gantz etwas zufälliges und fremdes. Unterdessen hauet die Axt das Holtz/ und das Messer schneidet das Brod; nicht wegen habender Widerwärtigkeit oder Feindschafften: Sondern eine jede Eigenschafft würcket vor sich/ ohne Absehen auf ihr Gegentheil was ihr zu würcken befohlen ist. Und ist ja

ein närrisches Ding daß man haben will / die Sachen sollen einander zuwider seyn / da doch keines keine Feindschafft / noch Widerwillen / noch Obsieg / noch Oberherrschafft gegen dem andern hat oder begehrt. Dannenhero ja in der Natur der geringste Gedancke nicht seyn kan von einiger Widerwärtigkeit. Sondern ein jedes Ding thut nur was ihm zu thun befohlen wird. Denn es steckt ja in der Eyerschalen kein Krieg voller Widerwärtigkeiten / ob gleich der Same durch mancherley und verschiedene Aenderungen / die einander sehr ungleich seyn / durch lauffet; sondern es bleibet überall die Einigkeit und Friedlichkeit der Natur unverruckt stehen; Als welche ihr niemain zu wider ist / ja vielmehr ein Grausen hat vor allem widrigen / und was die Eintracht stöhret. Denn in dem Samen ist eine Krafft das Wasser zu verwandlen / welches in der Erde des Gartens steckt; und also werden aus demselben einigen Wasser wol 1000. Kräuter / hitzige / scharpffe / bittere / sauere und kalte. Und dieses kommt nicht daher / daß etwan ein Samen dem Safft oder Wasser der Erden zuwider sey: oder ein scharpffes Kraut einem andern nahe dabey stehenden sauren neydig sey / weil es nicht gar wol mit ihm überein kommt / in der gleichförmigen Einigkeit. Das sey ferne. Denn sie komen ohn Unterscheid her von dem Lebens-Anfang ihrer Samen / in welchem keine widrige Feindseligkeiten stecken. Denn die Zufälle sind Beschaffenheiten der Samen oder solcher Dinge / die schlecht vor sich selber stehen / und kein Absehen auf ein anders haben. Dannenhero auch von keiner Widerwärtigkeit nichts wissen: deshalbe folgen sie nun auch dem Trieb ihrer Samen alleine als deren Werck-Zeuge und Wercke sie sind.

So gehören dann unter die Tafel von widrigen und streitenden Dingen / erstlich nur die widerwärtigen Händel so aus der sinnlichen Krafft und Zorn-Sucht freywürckender Dinge herkommen. Zum andern die Dinge so eine Beraubung / Mangel und Abwesenheit voriger Art in sich enthalten. Und endlich zum dritten / solche Dinge die einander aus einem gewissen Absehen durch ja und nein widersprechen. Und weil nun in der Natur schlechter Dings keine Widerwärtigkeiten verhanden sind / so mögen die jenigen zuschauen / wie kalt-sinnig man biß anhero gegangen ist / mit Heilung der Krancken bey solchen Gericht von den Complexionen und Leibs-Mischungen / welche dermaleins werden angeklaget werden von den Thränen der Wittben und Wäysen umb dieser eintzigen Faulheit willen / daß sie den unbesonnenen Lehren der Heiden so liederlichen Beyfall gegeben: ja so gar biß anhero nicht einmal gewust haben / wie die Natur zu beschreiben sey.

Was die Natur sey.

39. Welche ich also beschreibe: Die Natur ist der jenige Befehl GOttes / wodurch ein Ding das jenige ist / was es ist; und würcket / was ihm zu würcken befohlen ist.

Aber das ist artig / daß die Schulen so gar bey ihren Sätzen nicht bleiben / und aus der Kunst scheinen eine Wissenschafft zu machen / von welcher sie doch abweichen so offt es ihnen beliebt. Denn in der Pest und hitzigen Kranckheiten geben sie Theriack und andere ziemlich hitzige Dinge und Schweiß-treibende Sachen ein; da sie doch keine Anzeigung haben hitzige Dinge zu gebrauchen. Auch heilen sie den Rothlauff / der unter allen Geschwulsten [ihrer Meinung nach] die allerhitzigste ist / mit Auflegung des besten Brandt-Weins.

Daß der Urtheils-Name (crisis) gar ungereumt sey.

40. Und endlich / wenn die Natur ihr Artzt selber ist / und die Kranckheiten durch ihre eigene Gütigkeit übertrifft / und nicht durch eine widrige und strittige Beschaffenheit; so bitte ich / sie sagen mir doch / was denn in dem Cörper eines Menschen / der das Fieber hat / vor eine Kälte sey / welche die Hitze eben derselben Kranckheit zu gewissen Stunden vertilgen kan? Ja wann die Natur ihre Heilung selber vermittelt / was ist doch nöthig / daß die Kranckheit geendet werden muß durch ein so genantes Urtheil (crisis) oder Gericht? allwo ja keine Klag angestellt / noch die Kranckheit vor Gericht gefodert und verabladet / weniger gehöret oder zugelassen worden? allwo der Krancke umb dem Anfang mehr Stärcke zum Streiten hat / als umb die Zeit wann er gesund werden will / da er soviel Mühe / Schmertzen / Fasten / Wachen und Reinigens ausgestanden / also daß er nunmehr nothwendig vielmehr unterliegen / als das Recht aus eigener Krafft gewinnen und seinem Feinde obsiegen solte. Ja wann er gleich Anfangs von einigem Recht gewust hätte / so würde er wol schon selbiges mal die Sache für schlecht und recht abgehandelt haben / allwo er den Richter und die Zeugen vor sich und eine gerechte Sache hatte wider die verrätherische Kranckheit. Wenigstens ist gar unbillich und Lachens werth / daß der Richter selbst Partey ist in diesem Gericht (crisis.) Aber was braucht es schertzens in ernsthafften Dingen? Denn wenn die Natur nichts von Widerwärtigkeiten weiß: [wie ich bewiesen habe /] so können diese nicht in uns streiten / aufs wenigste alsdenn nicht / in dem die Creatur einer Hülffe bedarff / und die Kranckheit noch starck anhält. Denn unsere Natur würcket allezeit einmal wie das ander / es sey nur daß sie gestandene Dinge auflöset / oder flüssige Dinge gestehen machet. Nicht anders als das Gold-machende Pulver / welches das Bley harte / und das Queckſilber und Zinn hart-schmeltzig machet / dem Eisen aber diese Beschaffenheiten alle beyde benimmt. Da kan man ja nicht sagen / daß dieses Pulver ihme selber und den Metallen / die es vollkommen macht in dem Würcken zu wider sey / da es nur dem einen nimmt / was es zuviel hat / uud dem andern giebet was ihm fählet / also daß es allein einem jeden seine sonderbahre und ihnen allen sehr unterschiedliche Beschaffenheiten gibt / die man etwan vor widerwärtig gehalten; als dann ist die Härte in dem Golde gegen der Weiche des Bleyes.

Wider Paracelsum / daß er haben wolle / die Artzeyen

41. Auch mag demnach Paracelsus zu Hause bleiben / daß er alle Heilung durch gleichförmige Dinge will vollbracht haben / da er doch unterdessen viel Stürme von Widerwärtig-

mittel wärtigkeiten mit unterrauschen läst. Denn ob schon die Gleichförmigkeit dieses an sich hat / daß das Mittel nicht fremd ist / leichtlich angenommen wird / mehr Vereinigung hat / besser eingeht und tieffer durchdringt wegen der Gleichheit seiner Zeichnung: so hat doch dieser gute Herr nicht gewust / daß diese würckende Dinge allein nicht genug seyn / zu dem was die Heilung erfordert: sondern daß dergleichen Mittel nur Gelegenheit machen und von aussen die Heilung befördern. Dergleichen auch thut die Reinigkeit und Subtilichkeit der Artzney.

ticken wegen ihrer gleichförmigkeit.

Worinnen eigentlich die Krafft der Artzney stecke.

42. Darumb halt ich davor / daß die Heilung eigentlich / unmittelbahr / und würckender Weise bestehe in der zulänglichen (Competens) oder eignen Krafft / (Appropriatum) durch welche nemlich die Natur von ihren Fall aufstehe. Denn es haben die Dinge ihre natürliche Kräffte / welche etwas anders sind als die blosse Gleichförmigkeit. Und daß sind nun die jenigen / an denen unser Sam-Geist (Archeus) seine Ergötzung findet.

Warumb der Hunger tödtet?

43. Zum Exempel: Der Hunger ist gleich wie eine hitzige Kranckheit / und kan innerhalb weniger Tage Frist / dem Menschen in gutem Ernst den Garaus machen. Dieser wird nun geheilet / nicht durch die Speise / als wenn dieselbe ihm zuwider wär; noch auch als wäre dieselbe seines gleichen. So gibt auch der Hunger nicht zu erkennen / daß gar zuviel Blut verzehret und Mangel daran sey; denn sonsten würde man bey der rothen Ruhr und Aderlassen nothwendig hungerig werden müssen. Sondern bey dem Hunger wird die Nahrung des Magens selber verzehret von der Stärcke des dauenden Hunger-machenden Urhebs: Daher denn endlich das Krüblen im Magen kommt / und der Hunger empfunden wird. Denn so offt die Säure des Magens in gutem Zustand ist / und nichts hat / darein sie würcken kan; so verzehret sie die eigne Nahrung des Magens. Dannenhero nun stillet die Speise den Hunger nicht / so weit sie der Säuere oder dem Urheb des Magens zu wider / auch nicht soweit sie denselben ähnlich ist; sondern weil sie das eigene hierzu gehörige Mittel ist.

Was zur Heilung erfodert werde.

44. Also geht es auch in der Heilung aller und jeden Kranckheiten: da gehöret nun / daß sich das Mittel zu der Unpäßlichkeit des Sam-Geistes eigen und zulänglich schicke / und daß die Ursachen so Gelegenheit zur Kranckheit gegeben aus dem Wege geraumt werden. Welche eigene Tauglichkeit (appropriata conuenientia) oder Gabe des Mittels / zugleich ein gewisses Maß erfodert / wie starck / wie viel / wie es zuzurichten / und anzubringen / und wie es seiner eigenen Gleichförmigkeit nach zulänglich zu machen. Hierunter steckt auch / wodurch das Mittel angezeiget wird / und daß man den rechten Zweck erkenne / wie auch die Beschaffenheit und Nothdurfft unserer Kräffte / und wie dieselben mit dem Mittel überein kommen: Da denn wiederumb das rechte Gewicht erfodert wird / also daß die Artzney sich nicht nur nach dem richten muß womit sie zu thun / sondern auch wie sie durch die Gährungen (fermenta) verändert werden kan.

45. Paracelsus hat einmal die Meinung / es sey kein Mittel oder Kraut tüchtig zur Heilung / es sterbe denn vorhero selber. Und an einem andern Ort sagt er abermal / es sey nicht genug daß das Kraut bloß allein sterbe / es müsse auch in die drey ersten Dinge [nemlich in ein Saltz / Schwefel und Mercurium, so nennt er sie] vorhero aufgelöset werden. Welcher Irthumb verursachet hat / daß man in diesem Authore eine grosse Unbeständigkeit findet. Allermassen nicht wenig Kräuter gefunden werden / welche die sonderbahre Eigenschafft ihrer Form in der That blicken lassen / weil das Kraut oder das Ding noch gantz ist / darinn sie stecken: wie denn gleich zu förderst sich finden die Dinge / so man aufbindet oder anhänget / deren gar viel / welche er selbsten nennet Zenexton, (als wolte er sagen / **zu nächst an dem Leib hangend.**) Und solcher gestalt haben wir mit Lust beobachtet / daß das Hertz-Zittern / grosse Schmertzen von der gülden Ader / rothe Ruhren / hinfallende Kranckheiten / Mutter-Wehe / und Fieber selbst / durch angehängte Ding geheilt werden. Dann ferner und im Gegentheil / so gibt es viel distillirte Mittel die nicht sterben / oder sich in die menschliche Art verwandeln können: und dennoch haben dieselben grosse Würckungen in den Kranckheiten. Ja es mag mit der H. Paracelsus verzeihen / wann ich sage / daß in unserm Leibe diese Auflösung der einfachen Mittel und Kräuter niemals geschehe. Denn ich habe anderswo zur Genüge gelehret / daß die Dauung sich niemals biß in die gedachten drey ersten Dinge erstrecket / ja daß wir durch diese nie genehret werden; sondern allein durch denselben oder dergleichen Safft aus welchem wir bestehen.

Paracelsi Lehre wird widerleget.

Viel Dinge legen auch wenn sie nur das erste mal gekocht werden / ihre vorige Kräfften ab. Und auf solche Art kan man die Haselwurtz (Asarum) zurichten / daß sie an statt des Brechen-machens / den Urin treibet. Ja es wird mehrentheils die sonderbahre Eigenschafft eines Dinges durch solche Zertheilung in diese ersten drey / gantz zerstöret und zernichtet. Denn ob dieselben gleich einige Art von dem gantzen Kraut in sich haben; so sind sie doch eine neue Creatur so durch das Feuer gezeuget worden. Es ist auch der jenige wol glückseelig / der mit rohen Kräutern die Kranckheiten sicher und bald weg nehmen kan / denn das ist die älteste Art zu heilen / deren auch die heilige Schrifft gedenckt: Daß nemlich der Allerhöchste die Artzney aus der Erden geschaffen habe. Denn das eigene sonderbahre Wesen eines Dinges kan anders nicht / als durch das Feuer sehr geändert werden / darumb werden die Extracten und Magisterien (wie man die ausgezogenen und zu Pulver gemachten Artzneyen zu nennen pflegt) gar offt ziemlich schwach. Denn gleich wie die Scheide-Kunst viel Dinge auf eine höhere Staffel der Würckung bringet / in dem sie in ihnen ein neues Wesen erwecket: Also stehlen sich hiebey hinwieder auch heimlich viel Dinge hinweg / und werden die Sachen schwächer. Und

scheinets / als wenn einer die Natur einer Faulheit und Unvollkommenheit beschuldigen wollte/ wenn man vermeinen will / sie habe vor sich nichts gantz ausgemacht / worzu nicht noch ferner das Feuer vonnöthen sey. Dessen Zeugen können seyn die Samen der Dinge. Denn etliche wachsen frey von sich selber; etlich muß man säen und ägen / die wenigsten aber bedörffen die Kunst der Zubereitung; kein einiger aber kan das Feuer leiden oder will sich auflösen lassen. Denn die Kräfften so unmittelbahr in dem Schoß der Natur stecken / die würcken auf eine einfliessende Weise / und wollen nicht gerne unter das Feuer gebracht seyn.

Die jenigen aber die in den Formen / nicht zwar des Krautes selbst / sondern der ungleichförmigen Theile unmittelbahr stecken / lassen offt ihr Liecht mehr spielen / in einem solchen Theil / das am wenigsten Cörper hat. Denn der Gestalt können Mußcat-Blühe / Terpentin / und Spargen ihr Bild auch in dem Urin abmahlen. Aber die Kräffte so durchs Feuer aus den Dingen hervor kommen / haben zwar etwas von ihrem Gewächse her zum Kenn-Zeichen / daß sie darunter gehören: In der Warheit aber sind es neue und verpflantzte Gewächse / und mehrentheils Vasallen eines andern Reichs / wie ich anderswo / nemlich in dem Tractat von den Kräfften der Artzneyen weiter gemeldet. Und hab ich demnach allezeit sehr hoch gehalten den Willen des Schöpffers/ den er in den Kräfften der einfältigen Kräuter spüren lassen. Denn gewißlich seiner Meinung nach müssen die meisten Kranckheiten den einfachen Kräutern weichen / welche gleichsam der älteste Keil dieselben zu vertreiben. Daß ich aber allhier den Kräutern und einfältigen Artzneyen das Wort so rede / wollt ich nicht gern aufgenommen haben / als suchte ich deswegen die Feuer-Kunst zu verachten: Sondern ich rede nur wider die / die nichts als die drey ersten Dinge zulassen wollen / und den durchs distilliren den Kräutern ausgetriebenen Schweiß weit höher achten als deren blutigen Safft selber. Diese mögen erst lernen die Säffte der Kräuter/wie auch die Fleisch-Brühen ohne Saltz / Essig / Honig / Zucker / und Feuer einmachen / und viel Jahr vor der Fäulung frey behalten. Alsdenn werden sie die gebrennten Wasser von den Kräutern leichtlich verachten / so wohl als die Syrupen. Wann aber die Kranckheit starck zu genommen / und in die darnieder liegende Natur aufs tiefste eingenistelt/ so werden höhere Mittel erfodert als die/ so die Natur von sich selbst hervorgebracht.

Ein nichtswürdiger Einwurff.

46. Endlich aber werden etwan viel mir vorwerffen wollen / ich zancke nur umb leere Nüsse / und fange ein solches Gefechte an über den blossen Nahmen. Denn was die Schulen ein widerwärtiges (Contrarium.) nennen / dem gebe ich eine andere Larve für / unter dem Titul eines entgegen gesetzten (Oppositum) Aber diß ist mein Danck nur bey den undanckbaren Gesellen. Ich rede die Aertzte und die Schulen an/welche nur solche Mittel wider die Kranckheiten zulassen / die mit einer feindlichen widrigen Eigenschafft die Kranckheiten durch streiten und fechten angreiffen sollen: Und lehren/ die Natur werde allein wieder in die Ordnung gebracht / durch eine widerwärtige Unordnung [wie sie sagen] und weil ich nun endlich gewiesen / daß nichts dergleichen biß anhero in der Natur gewesen / so bin ich zufrieden. Denn es ist ihnen nicht genung daß sie haben wollen/ die Kräffte der Artzney sollen gegen die Kranckheit gerechnet/ höher und gröser seyn: Sondern sie wollen auch haben / dieses solle geschehen / mit einem Kriege voll Widerwärtigkeit / Streits- und Recht-Handels (crisis) wann der Sieg davon gehoffet werden soll. Drumb hab ich gewiesen / daß solche Kräffte in der Natur nicht gefunden werden / und daß weder die Artzney-Mittel / noch die Samen der Dinge etwas würcken aus Hoffnung oder durch Bemühung den Sieg zu erlangen / oder ihr leydendes als etwas wiederwärtiges zu vertilgen: Ja nicht einmahl die Würcklichkeit des Leydenden zu übertreffen; und also in natürlichen Dingen gar keine Widerwärtigkeit / Kampff / Haß / Krieg / Streit / noch Einbildung eines Vorzuges / oder Besserseyns zu finden: Sondern daß alles würcke ohne einigen Vorsatz und unwissend zu was Ende. Sintemahlen sie von GOTT/und dessen freyem Willen als ihrem Meister / also erschaffen und also begabet worden / und demnach also zu würcken Befehl haben.

Und ist also klar und offenbahr / daß die Widerwärtigkeit / dergleichen nach der Schulen-Lehre allen Dingen eingepflantzet seyn solle / in der gantzen Natur nirgend zu finden; ausgenommen in der Zorn-Art der Thiere. Und ob gleich den unbeseelten Dingen / etwan auch eine Eigen-Liebe / natürliche Zuneigung (Sympathia) natürliche Feindschafft (Antipathia) und also gleichsam eine Wahl / ja wohl gar eine Empfindlichkeit zugeeignet werden: So sind solches doch nur Gleichnüß-Reden die vielmehr in den Würckungen und Ursachen also zu seyn scheinen / als daß sie von dem Schöpffer also geordnet / und zu diesem Zweck so und so gemacht seyn solten: Sintemahlen sie eigentlich zu reden einige Wahl / Vorsatz zu würcken / und vor-Erkänntnuß des Zwecks keines Weges haben. Weil aber etliche solche Dinge augenscheinlich bezeugen / daß sie einen Regierer haben/der ihrer aller Vorhaben biß ans Ende kräfftig beweget / und ordentlich einrichtet; so geben die Würckungen solcher Eigenschafften ein ausdrückliches Zeugnüß/daß GOtt der Allerhöchste auch die geringen Dinge gleichsam beym Zügel führe / durch die Kräffte die er ohn ihr Wissen in sie geleget / daß sie also gantz und gar regieret werden ohn Erkänntnüs einiges Zwecks: Das ist ohne einigen habenden Ungestüm/ Zorn/ Streit und Haß.

Und ist hieraus zu sehen / daß auch dieses meine Meinung durchaus nicht ist / als würckten die Dinge und Mittel nicht zwar eben durch Widerwertigkeit / sondern nur durch Entgegen-Setzung: Indem ich auf gleiche Weise so wohl die Entgegen-gesetzten als die Widerwärtigen Dinge aus der Natur verbanne: Wiewohl ich die Entgegen-gesetzten so weit zulasse als ihre Wörter ein Absehen gegen einander führen / nicht aber so weit als

sie

sie gegen einander würcken. Denn dieses ist allezeit seit meinem gestandenem Alter her meine Meinung gewesen: Wenn widerwärtige Dinge vorhanden wären / oder als solche würcken sollten / daß die Natur gäntzlich / meisterlich / förmlich / und gefliessen kein Absehen auf ihren Schöpfer haben könnte. Und daß von einer solchen Creatur nicht recht gesaget worden: Et vidit DEus quæcunq; fecerat, & erant bona: **Und GOTT sahe alles was er gemacht hatte / und siehe da / es war alles gut**: Wenn sie die in sie gepflantzte Eigenschafften anders nicht hervor lassen könnte als durch feindlichen Haß. Endlich aber was vor ein Unterscheid sey zwischen den Entgegen-gesetzten Dingen / die ich unter die Sachen rechne so einander aufheben / und zwischen den widerwärtigen Dingen in Artzney-Sachen / das werden die jenigen schon erkennen die nicht Lust haben zu lästern. Und mögen demnach junge Leute daraus urtheilen / ob ein solcher umb den blossen Nahmen mit mir zu thun hat / welcher die ersten Gründe umbstösset; so der Schöpfer mit Fleiß zur Artzney-Kunst geleget; als dessen Wille gewesen / daß ein jedes Ding würcken solle nach dem Vermögen der Natur so ihm gegeben ist; nicht aus einer Widerwärtigkeit oder Begierde einander zu vertilgen / sondern umb des Zweckes willen der allein GOTT bekannt ist: Als welcher nichts als Liebe und Friede; nicht aber Haß und Streit oder ein Zunder der Widerwärtigkeit ist. Und muß man demnach die Geschöpfe urtheilen nach dem Vorsatz des Schöpfers.

Die Sünde werde der Tugend nicht schlechter Dings entgegen gesetzt / als etwas Beraubendes oder nehmender Weise (privativum.)

47. Die Schulen haben sich betrügen lassen durch den Wolff / welcher nicht ein Schaff allein / sondern die gantze Heerde miteinander todt beissen würde / wann er könnte! Und so ist nun eine Widerwärtigkeit in den Menschen und in den Thieren / durch die natürliche Krafft ihrer Zorn-Art (thymosis): Welche aber weder in dem Reich der Mineralien / noch der Erd-Gewächse einiges Weges zu finden ist. In der Sitten-Lehre endlich / werden die Sünden den Tugenden entgegen gesetzet Beraubungs-Weise (privative) weil man davor hält / die Sünde sey gar ein Unding oder nichts. Hie sollte man sagen / daß die Tugenden / weil sie zur Sitten-Lehre gehören / nicht wie der die Laster seyn / so weit sie noch in dem Verstande bestehen: Sondern nur alsdenn wenn sie aus dem Verstande herauß fliessen / und die Sache zur Einwilligung kommet / da denn solcher Leydenschafft zum Exempel / eines Zorns sich ein anderer Wille entgegen setzet / woraus bey fernerem Fortgang erst Zorn / Haß / Feindschafft / das ist / recht widrige Dinge entstehen.

Denn (ex corde procedunt homicidia, adulteria &c.) **aus dem Hertzen kommen hervor Todt-Schläge / Ehebrechereyen u. der g.** Ein lauters Unding aber / das nichts ist / kan nicht hervor kommen oder aufsteigen / ja nicht einmahl ein Gedancken davon gemacht werden / weil es eine eigene Gestalt hat / dadurch es sich vorstellen kan. Und ist demnach die Sünde nicht eine blosse Abwendung von dem Schöpfer; sondern eine Handlung und Werck des Gemüths (actus mentalis) aus einer vorgesetzten Boßheit her. Eine solche Handlung des Gemüths aber kleydet sich allezeit in eine Materie / worein sie ihr Bild abmahlet / daß sie in Gedancken oder Einbilden gemacht und formiret: Und nun so weit fleust sie aus dem Grunde der Seele in die leiblichen Kräffte.

Daß in den Gifft des wütenden Hundes / d Schlange / eines Ochsen / und dergleiche / einige Widerwärtigkeit nicht nicht stecke / welche ihre Ursachen woraus sie entstehen gegen den Menschen haben.

48. Biß anhero hab ich geredet von den Kräfften der Dinge / wie sie aus den Vorsatz des Schöpffers erschaffen sind: nemlich daß sie denen jenigen Dingen / so keine Zorn-Art / noch Sinnlichkeit in sich haben nicht gegeben werden als Reitzung zur Widerwärtigkeit oder Feindschafft. Es ist aber nicht undienlich / allhier zu erklären / was massen durch diese Zorn-Art zwar etliche Dinge geschehen / die eine thierische Feindschafft zu erkennen geben; als da sind der Schaum eines rasenden Hundes / der Schlangen-Biß / Bienen-Stich / und der gleichen. Welche Dinge aber doch nur würcken auf die Art der Giffte und der schädlichen Kräuter / welche die Göttliche Gütigkeit nicht zu schaden / oder zu tödten / oder sonst zu einen bösen Zweck erschaffen; sondern umb anderer Ursachen willen / so gleichwol zur Ehre seiner Majestät gereichen.

Nun wird zwar einen solchen / der gewohnet ist unbeseelten Dingen feindliche Widerwärtigkeiten zuzuschreiben / und Belieben trägt die Kräffte der Dinge mit Gleichnus-Worten auszudrucken / gar schwer seyn ein solches Ding [als nemlich den Speichel eines wütenden Hundes oder der Schlangen] daß aus Zorn in dem Menschen eingedruckt worden / ohne dieselbe Widerwärtigkeit zu betrachten / die wir doch in denselbigen Thieren / wovon sie hergeflossen / gern und willig zulassen. Aber er wird gleichwol gar leicht meiner Meinung werden / wenn er betrachten wird / daß das Gifft es mag nun geschaffen / oder durch die Ansteckung des Zorns von dem Thier allererst zugerichtet seyn / umb des willen nicht aufhöret ein Gifft zu seyn / und nach der Natur des Giffts zu würcken. Nun ist aber dessen Eigenschafft / seine Würckung aus natürlicher Krafft vollbringen; ob es gleich seinen Ursprung hat von dem Eindruck eines Zorns. Denn diese Beschaffenheit ist in ihm nicht mehr ein Zorn / sondern ein natürliches Werck / in welchem nur so zusagen / das Brand-mahl und Zeichen des Zorns und der Widerwärtigkeit / nicht aber der Zorn selber noch zu finden. Dannenhero auch gefunden wird / daß etwas Gleichförmiges von der Liebe herkäm / dadurch der Mensch / der zum Exempel aus Liebe geschlagen oder gesalbet worden / umb soviel Vortheil hatte / als er von der andern Würckung tödlich verwundet wird. Woraus klärlich zu sehen / daß dieses Gifft / ob es gleich vom Zorn hergerührt / und den Menschen-Todt schädlich ist; dennoch dieses alles nicht an sich habe wegen einiger Widerwärtigkeit: Sintemal ihm in Gegentheil / das andere Widrige abgehet / welches eben so starck oder soviel helffen und das Leben befördern konte /

als dieses Gifft schadet. Solten nun solche Gifft aus einer Widerwärtigkeit würcken so wäre die Regul falsch; Totidem modis unum contrariorum dicitur, quod modis alterum. **Daß das einige Widrige auf so vielerley Arten gemelget werden könne / als das andere.** Und ist es demnach nunmehr genugsamb erwiesen. Denn sonst müste folgen weil diese Giffte von dem Zorn der Thiere herkommen / dahingegen das Gifft eines Krauts nur würcket umb seiner natürlichen Eigenschafft willen / so ihm von GOtt selbst eingepflantzet worden [wie oben bereits erwiesen] und nicht wegen einiger Widerwärtigkeit: daß das Gifft der Thiere mehr Widerwärtigkeit in sich hätte als das Gifft anderer Kräuter. Eben dieses ist auch zu urtheilen von den Gifften der Zauberer / Hexen / und dergleichen Leute / denn ob dieselben gleich zugerichtet und jemanden im Trunck eingegeben werden / mit Vorsatz denselben zu schaden: so würcken dieselben doch entweder natürlicher Weise / und also ohne Vorsatz einer Widerwärtigkeit oder Streits: oder sie würcken durch die Kraft des Satans. Und dieselbe ist entweder allein; nnd alsdenn ist solches eine recht feindliche Würckung / weil sie von den bösen Feinde dem Satan herkommet: oder sie ist natürlich zugleich: und alsdenn würcket sie nicht aus einer Widerwärtigkeit oder tragenden Feindschafft / sondern allein durch die Auslassung ihrer natürlichen Krafft / davon ich schon oben bewiesen / daß keine zänckische Widerwärtigkeit darinnen stecke.

Das Vorhergehende/ wird ferner erkläret.

49. Bey dieser Gelegenheit nun wollen wir zugleich ein wenig erklären wie eigentlich die Würchung des aus Zorn herrührenden Giffts zugehe. Es ist insgemein bekant / wenn einer Blut von einem gantzen Stier trincket / daß er davon ersticken muß / welches aber nicht geschiehet von dem Blut eines geschnittenen Ochsen oder einer Kuh. Und dieses hab ich anderswo gezogen auf die Wutt des Stiers / der in der Rachgier stirbt; wie es bey den Schlangen zugeht. Ein Schwein aber stirbt zwar auch mit einem Zorn [und hat vielleicht GOtt deswegen das Blut der Thiere bey Straff seines Zorns verbotten] so geschicht solches doch zugleich mit einer Furcht des Todes. Ein Stier aber / geräth in eine solche rasende Wutt / daß er die geringste entsetzung für den Tode nicht empfindet. Und ist also zwar sein Blut gifftig; aber nicht sein Fleisch / dieweil sein Grimm / der ihn so nahe vor dem Tod überfällt nicht Zeit genug hat / das Fleisch anzustecken. Ein rasender Hund aber / weil er lange vor den Tode in dem Wüten ist / steckt auch sein Fleisch an. Auf gleiche Weise durchstralen die furchtsamen Thiere / als da sind eine Mauß / eine Kröte und der gleichen / ihr Fleisch und ihre Knochen mit einem gewissen Schrecken-Biß auf den innersten Mittel-Punct: wie ich anderswo in dem Tractat / das Grab der Pest genant / bewiesen habe. Und hieher gehöret auch das Sprich-Wort: Morta sabeltia, morto il veleno. **Ist das Thier tod / so ist auch das Gifft tod.** Welches deswegen statt hat in den gifftigen Thieren / weil dieselben gewisse Anfälle haben / daß sie vor Rachgier brennen (und solches nicht in einem Stücke fort geschiehet.) Mit einem Wort sind uns die Kräffte und Gaben der Kräuter und solcher einfachen Dinge schädlich / so geschicht solches aus der Göttlichen Verordnung: und kommt nicht aus einem Bilde der Rache oder feindlichen Widerwärtigkeit her. Denn es ist ein grosser Unterscheid einen Dinge zu wider seyn / und in seiner Natur schädliche Kräffte zu haben: Sintemal dieses die Ordnung GOttes zu erkennen gibt / und daß derselbe mancherley Arten von Kräfften in die Natur geleget: Jenes aber schleüst eine Feindschafft in sich / so wider GOtt und die Natur streitet. Und sind sie demnach aus ihren End-Ursachen unterschieden. Das ist nach der Einsetzung und Verordnung GOttes in der Natur. Weil in dem Göttlichen Gemüth eine gantz andere Ordnung / Absehen / und Vorsatz / ja der gantze Zweck anders gewesen. Nach welchen die Widerwärtigkeiten / anders mögen vorkommen als in den Thieren / und in den Menschen / nicht aber auch in andern einfachen Gewächsen. Am allernöthigsten aber in den Elementen / und ist endlich keines weges die bloße Frage in dem Namen / wenn ich die Lehre von der Widerwärtigkeit der Elementen und ihren Streit in den falsch also geglaubten gemischten Dingen / samt den Wechslungen der Complexionen und Leibs-Mischungen / wie auch nicht minderer alles das jenige / was aus diesem Grunde von den Leben / Kranckheiten / Tode / und Artzney-Mitteln / biß anhero geblaubert worden / hiemit gäntzlich umbstosse und zu Boden werffe.

Der fünff und zwantzigste Tractat.

Von der natürlichen Regung (Blas) so in dem Menschen gefunden wird.

1. Von dem Irthumb d Schulen den ersten Beweger betreffend.
2. Aristoteles widerspricht sich selber.
3. Diß sey an einem Christen eine Gottesläſterung.
4. Der Irthumb sey herkommen aus der übel bisher gezogenen Mäß Kunst
5. Die natürliche Regung (Blas) in dem Menschen sey ähnlich dem Einfluß der Sternen.
6. Auf welche Fälle unsere Regung (Blas) vor der Sternen-Regung (Blas stellarũ vorhergehet/ od darauf erfolget.
7. Warumb die Regung der Thiere (Blas) vor derselben vorher gehe?
8. Die freywillige Regung hänget nicht an den Sternen.
9. Es sey zweyerley Regung und Trieb (Blas) in uns.
10. Woher die unempfindlichen Dinge beweget werden.
11. Galenus ist dem Aristotele zu wider in der Lehre vom Puls.
12. Der hat nur die Arten des Pulses untersucht/ aber nicht die würckende Ursache.
13. Was Galenus von dem Nutz des Pulses gesetzet.
14. Der dritte Nutz ist dem Galeno unbekandt gewesen.
15. Was der Author für Betrachtung gehabt.
16. Die Kühlung sey kein Zweck des Pulses.
17. Etliche Sätze
18. Niemand habe vom Leben gehandelt.
19. Daß man in der Lehre vom Feuer des Hertzens widereinander-lauffende Dinge finde.
20. Ob der Puls kühlens halber sey?
21. Warumb in der Seidewand des Hertzens dreyeckichte Löchlein seyn
22. Von dem Unterscheid zwischen dem groben Geblüte/ (cruor) und zwischen dem rechten Blut (Sanguis.)
23. Die sinnliche Seele sey die Erregerin des Pulses.
24. Warumb die Bewegung des Hertzens geschichet.
25. Was die Schulen vor ungereimte Dinge vorgeben von der natürlichen Wurtzel-Warme.
26. Die Bewegung des Hertzens könne keine Kühlung verursachen.
27. Warumb der Fieber Puls schnell sey.
28. Wenn ein Dorn im Finger steckt / hab man aus der Geschwindigkeit des Pulses zu urtheilen / daß sich die Hitze vermehre / und nicht die Kälte.
29. Fünff vornehme End-Ursachen warumb der Puls geschiehet.
30. Was für ein Unterscheid sey zwischen der Entzündung zum brennen/ und zum leuchten.
31. Der Geist des groben Geblütes komme nicht von der Leber her.
32. Die Lehre sey nichts werth/ welche die End-Ursachen des Pulses und des Athem-holens miteinander vermischet.
33. Es gebe Nothwendigkeiten warumb der Puls seyn müsse / die man vorhin nicht gewust.
34. Der Nutz der Puls Schläge gehe auf die Verdauende Gärung. (fermentum.)
35. Wie faul die Schulen diß falls gewesen.
36. Warumb einer der auf dem Schiff ist/ und gesund bleibet/ mehr essen kan / als wenn er nicht zu Schiffe ist.
37. Die Lufft könne den Lebens Geist nicht nähren.
38. Durch das Brennen werde ein fixes Salz. (alcali.)
39. Von der wunderbahren Kohle des Honigs / dabey mancherley Chymische Lehren erläutert werden.
40. Von dem Unterscheid der Aschen-Saltzen (alcalium.)
41. Wie d Balsam Sawech des Paracelsi gemacht werde.
42. Daß ein fixes Salz flüchtig werde und umbgewandt; unter einerley förmlicher Eigenschafft eines Dinges.
43. Von der Arbeit der Weisen. (Labor sophic.)
44. Ein Exempel vom distillirten Essig.
45. Es werden etliche Chymische Exempel vernommen wegen der gäntzlichen Verzehrung des Bluts / ohn Hinterlassung einiger Hefen
46. Noch ein neuer und vor diesem nie erhörter Nutz des Pulses.
47. Wenn einem das Glied wegen eines Dornes wehe thut / sey der Puls ungewöhnlicher.
48. Warumb der Schmertzen linder wird/ wenn sich der Eiter findet.
49. Warumb die Puls-Adern so gählings harte werden.
50. Was ein harter Puls bedeute.
51. Es sey ein Unterscheid zwischen dem Nutz des Pulses und zwischen dem Nutz des Athem-holens.
52. Wenn der Eiter wird/ sey mehr Arbeit vonnöthen.
53. Was der Wund-Tranck vor ein Eigenschafft habe.
54. Es sey falsch / daß der Magen im Winter hitziger seye / als im Sommer.
55. Wie die Schulen wid einander-lauffende Dinge setzen.
56. Beweiß durch etwas noch Unbewiesenes.
57. Achterley Nutz des Pulses.
58. Gleich wie kein Geist aus der Leber (Spiritus jecorarius) in dem Geblüt ist; so sey auch kein eigentlich so genannter Geist von der Seelen. (Spiritus animalis) in dem Gehirne.

1.

Von dem Irthumb d Schulen de erſten Beweger betreffend.

NAch dem ich nun fertig worden/ mit den Elementen/ Leibs-mischungen / zusamsetzungen und Ursachen der natürlichen Dinge / so weit die Natur Lehre betrifft: Nach dem ich auch von dem Ursprung der Formen gehandelt/ und also gelehret/ wie die Menschen über den Anfängen der Artzney Kunst in grosser Unwissenheit gefehlet und betrogen worden: und zugleich von mir erwiesen worden/ wie nothwendig die Urheben/ oder Sam-Zeuge (fermenta) seyn/ und daß die Speisen und Artzneyen nach der Verwandlung gewisse Kräffte hinter sich lassen müssen (Magnum Oportet.) So will ich nun die Anfänge des Lebens untersuchen.

(Niedl. Aristoteles und) die (Heidnische) Schulen haben gelehret/ daß in aller räumlichen Bewegung/ nothwendig müsse gesetzt werden/ ein erster Beweger / der selbst unbeweglich (N. und unverrücklich) sey: (N. welche Blindheit uns zu vielerley Irthum verleitet/ weil solches keines weges mit der Warheit überein komt; und) ich weder durch die Kunst/ noch aus der Natur befinde/ daß etwas dran sey. Solches nun Augenscheinlich zu beweisen/ (N. setzen wir) einen trunckenen Mañ / der nicht viel von sich selbst weiß / und hin und her taumelt und gehet auf einem treibenden und gehenden Schiffe / und ein Gewicht an eine Uhr anhencket: (N. welches immer beweget wird ohn einig Stillstehen oder Unbeweglichkeit des Bewegers.) Woraus erscheinet/ daß in Bewegung so aus freyem Willen entstanden / nicht erfodert werde daß der erste Beweger unbeweglich sey.

So gehets auch mit der Sonne / wenn sie mit ihrem Stral durch ein Brenn-Glas ein Büchsen-Pulver anzündet. Da hat dieser erste Beweger auch nichts bey sich / daß unbeweglich sey: und haben wir nun also auch ein Exempel an dem Feuer / welches doch gar ein ungeregeltes sonderliches Wesen ist.

(Niedl. Denn stelle man sich vor die Soñe sey verstecket hinter das treibende Gewölcke: weñ dieses auf die Seite gewichen/ setze man / die Sonne lasse einst ihren Stral schiessen durch ein Brenn-Glas auf das Zünd-Pulver eines Stuckes / so auf einem treibendẽ Schiffe stehet / und werde durch solche Flam̃ ein Kugel daraus getrieben in eine Scheure / das

das solche auch angezündet werde/ u. s. f. da stehet der erste Beweger auch ja nicht still.

Zum dritten gehts auch in der Natur also/ daß ein jeder Samen/ wenn er (N. oder sein Archeus) einmahl an dem rechten Orte empfangen worden/ (N. alsbald anfängt und) folgends nicht aufhöret durch seine eigene Bewegung den ihm unterworffenen Zeug zu bewegen. Daß also der wahre und rechte erste Beweger der Samen in der Natur/ und der Werck-Meister aller Dinge (N. eigentlich) zu erst sich selbst beweget/ und zu seiner Bewegung keinen fernern (N. unverrucklichen) Beweger nicht erfodert. Und was einen jeden natürlichen Beweger erwekket zu (N. dieser) seiner Bewegung/ das ist sein eigener und inwendiger Bewegungs-Anfang selbst: Und wenn dieser an einige ungehörige Stellen und Oerter verfället/ so stirbt er (N. stracks ab/) und höret seine Bewegung auf.

Aristoteles widerspricht sich selber.

2. Und vergessen demnach die Aristotelischen Herrn/ welche die Natur den Anfang der Bewegung (principium motus,) oder die erste Bewegung nennen/ hiemit ihrer selbst; in dem sie in dem ersten Beweger erfodern/ das er solle unbeweglich seyn. Und ob gleich die Samen (N. des Gewächses scheinen) einer äuserlichen Wärme/ oder Aufweckung vonnöhten zu haben; (N. wie auch in dem Samen aller Eyr-legenden Thiere zu sehen;) so ist doch diese Aufweckung (N. zur Bewegung nicht eine räumliche Bewegung/ welche herkomt von einem auswendigen Beweger; wie auch) keine inwendige (eigenrührige) Bewegung; noch auch der Beweger dieser Bewegung: Sondern sie ist nur eine Aenderung (N. der Beschaffenheit oder Qualität/) und beschleuniget die Sache zufälliger Weise: Oder sie befördert (N. und mehret) die Krafft der eigenen Bewegungen/ oder die Hurtigkeit des ersten Bewegers/ der sonsten (N. im Anfange zu schlaff/ oder) zu schwach wäre/ seinen Zeug (N. unbekümmert) bewegen zu können. Welche Hurtig- oder Würcklich machung/ weil sie eine gewisse zufällige Beschaffenheit ist/ weder in der That an sich selbst stille stehet; [geschweige deß das sie solte unbeweglich seyn] noch auch in einerley und in dem vorigen Stande verbleibet.

(Niederl. Noch auch durch ihre Verändesrung verursachender Weise bewegen/ sondern nur Gelegenheit darzu geben kan.)

Nemlich (N. diese Aenderungen) stärcken den sämlichen Geist (Archeum) daß er seine angebohrne bewegende Krafft (N. mercklicher und) kräfftiger auslässet und zu dem Ende einrichtet (N. worzu er verordnet ist. Gleicher Weise bewegen auch die Himmel verursachender Weise durch ihre Bewegung alles das jenige/ was ihrem Gebiet unterworffen stehet/ u. gantz nicht durch ihr still stehen.)

Wollen aber die Schulen (es also verstehē/) daß ihr Aristoteles/ wiewohl derselbe gar ein schlechter Natur-Lehrer ist; gleichwohl in der Lehre von natürlichen Dingen an diesem Orte sein Absehen gehabt habe auf den einigen allerersten und übernatürlichen Beweger/ (N. welcher GOtt;) der der oberste Ursprung aller Bewegung sey (N. und alles reget und deßhalben müsse unbeweget bleiben. So ist erstlich zu wissen/ daß diese Betrachtung nicht natürlich ist) wie ich denn dieselbe aus der Ordnung der Lehre von der Natur als dahin nicht gehörig verwerffe. Denn dieser allerglorwürdigste Beweger hat den Dingen die Kräffte gegeben/ wodurch sie vor sich selbst und ohn andre Hülffe sich und andre Dinge bewegen können. (N. Zum andern/ ist solches gar uneigen etwas zu lehren oder zu beweisen in der Natur;) und will sichs ja gar nicht reimen/ wenn man von der natürlichen Bewegung der Cörper zu handeln hat/ daß man alsdenn auf GOtt zu lauffe und melde daß er der Beweger sey.

Diß sey an einem Christen eine Gotts-Lästerung.

3. (N. Zum dritten/) so ist solches (N. gar unchristlich/ und) so viel als eine GOtts-Lästerung/ welche keinem Christen zu gestatten/ wenn man erfodern will/ GOtt (N. als dieser erste Beweger) müsse nothwendig unbewegt stehen/ wolle er etwas anders bewegen können. Denn GOtt thut seine Bewegung nicht/ (N. darff solches auch nicht thun) durch eine Berührung der äussersten Enden eines Dinges/ oder daß er ein Ding zu sich zöge/ oder von sich stiesse: So bekommt auch das bewegete Ding keine Krafft aus der Unbeweglichkeit des ersten Bewegers/ daß solche deßwegen vorher erfodert werde. Sondern er berühret alles von einem Ende zum andern kräfftiglich durch sein Belieben und göttlichen Willen; nicht gezwungen durch einige Nohtwendigkeit/ dadurch er die Enden der Dinge anrühren müsse/ noch auch daß er überlegen müsse/ was etwan darauf erfolgen könnte; oder daß er sich erst müsse auf eine und andre Weise bedencken/ wie das Ding anzugreiffen; oder andern Gesetzen und Regeln unterwürffig machen: Sondern er ist und bleibet gantz frey/ so wohl wenn er etwas haben will und zur Bewegung schreitet/ als in und bey der Ruhe es gilt ihm alles gleich/ u. er beweget alle Dinge mit einer gleichen Stärcke.

(Niederl. er findet nirgend keine Noth noch Mühe; sondern es ist alles sein Wohlbehagen.)

Und kommt also sein unbeweglich seyn nicht aus einer solchen Nothwendigkeit/ wie es die Schulen erfodern: Sondern es bestehet alles in dem blossen Wohlgefallen seiner Herrlichkeit. Denn sein Wort/ Es werde/ ist zur Natur selbst geworden/ welche fort an sich selbst bewegen kan. Wie denn S. Gregorius saget/ es sey der Erde die Macht gegeben worden/ die Kräuter (N. und alles Gewächse) aus sich selbst hervorzubringen: (Niederl. und der Anfang eines jeden Geschöpffes sich selber treibt zu dem Ende/ worzu es in seiner Verordnung beschrieben ist. Diß ist eine Christliche Betrachtung.

Der Irthum sey herkommen aus der übel bisher gezogenen Mäß-Kunst.

4. Aber das ist eine Heydnische Lehre (N. von GOtt) und aus der Mäß-Kunst hergenommen/ die den ersten Beweger (N. aller beweglichen Dinge) dahin zwingt oder einschrenckt/ daß er stets unbeweglich seyn (und stille stehen) müsse/ wenn er alles unaufhörlich wollte bewegen können. Welches ein Irthum ist/ dabey man zwar dem Aristoteli kan durch die Finger sehen/ aber den Christlichen Schulen nicht/

welche

welche die jungen Leute damit grob anstecken. (N. **In Warheit recht findt sich das Widerspiel**) denn sonsten geschiehet keine Bewegung in der Natur als durch einen bewegenden Anfang/welcher die andern Dinge nicht beweget/ Lateinisch. Es sey denn daß er vor sich selbst und in sich selbst beweget werde. (N. **Es sey denn durch seine erste und eigne angebohrne Bewegung.**)

Ja man findet auch/ so wohl in künstlichen als natürlichen Dingen; wenn etwas von einem auswendigen Beweger/ beweget werden soll/ und in solcher Bewegung der Beweger selbst sich etwa an einen unbeweglichen Grund (N. **oder gegen ein festes Ding**) ansteuret/ als zum Exempel: Wenn ein Schiff-Mann das Schiff von dem unbeweglichen Ufer mit einer Stange wegstösset (N. **so ist das Ding woran er sich steuret keines Weges der Beweger oder ein Ursprung des Bewegens und**) kan man nicht sagen/ daß das Ufer oder der Strand das Schiff beweget; wie es dann auch natürlicher Weise keine bewegende Krafft in sich hat; sondern es ist nur ein Mittel (Niederl. **vor den Beweger nicht umb zu bewegen/ sondern**) daß der Beweger seine Bewegung/ so und so dadurch einrichten kan. Nemlich der Beweger selbst gründet sich nur darauf als einen gewissen Grund/ und verrichtet hernach seine Bewegung durch das Gewicht und durch die würckenden Kräffte der Hebe-Kunst; er aber selbst vor sich ist sonst gantz beweglich/ und beweget/ sich auch in der That. So geht es auch mit einer Büchsen; die treibet die Kugel viel stärcker/ wenn sie hinten an etwas festes unbewegliches angesetzet ist. Gleichwie aber derselbe unbewegliche Cörper die Bewegung nicht machet/ so wäre es ja was ungereimtes/ wenn man sagen wollte/das Rohr erfodere einen unbeweglichen Beweger/ und wäre gar Kindisch/ wann man den ersten Beweger hiemit vergleichen wollte: Da viel mehr natürlicher Weise davon zu reden/ der erste und gäntzliche Beweger hierbey das angezündete Büchsen-Pulver ist: Welches damit es beweget werde/ keine Unbeweglichkeit ersodert/ sondern damit es seine Bewegung auf eine gewisse Weise thun könne/ so hat es/ ein auf gewisse Weise zugerichtetes Werck-Zeug von nöthen. Und ist demnach gar ungereimt/ wenn man meinen wollte/ es geschehen alle Bewegungen der Gestalt von GOTT dem HErrn als dem ersten Beweger/ als wenn derselbe alle Dinge/ die er beweget/ gleichsam mit einer Stangen bewegete. Auch ists gar ungereimt/ wenn man fragen will/ ob ein Beweger/ als Beweger/ nothwendig müsse unbeweglich seyn. Und einer antworten wollte: Es könne der erste Beweger seine Bewegung desto besser einrichten/ (Niederl. und so und so mässigen) auch stärcker bewegen/ weñ er unbeweglich sey/ oder sich an einen unbeweglichen Grund ansteuert. Heist aber das die Christliche Philosophie gelehrt?

Die natürliche Regũg (Blas) in dem Menschen sey ähnlich dem Einfluß der Sternen.

5. Es ist ja ohne Zweifel daß (Niederl. **das Firmament des Himmels/ wie auch**) die (N. **sieben abweichende irrende**) Sternen/ durch (N. **ihr bewegen und**) unterschiedliche Stellungen und Anblicke/ die sie von den Bewegungen hernehmen/ ein gewisses Regen (Blas) oder bewegende Krafft (N. **in die 3. Elementen oder vielmehr**) in das Wasser und die Lufft einflössen (N. **zu Folge ihres habenden Befehl**) daß sie uns sollten seyn zu Zeiten/ Tagen und Jahren. Ferner auch

Daß die Erde einen (N. **Daß alles Gewächse ein innerlich Bewegen und Rühren gehabt zu wachsen und Samen zumachen ehe noch die Sternen ihr Wesen hatten.**) inwendigen Ursprung bekommen/ die Kräuter hervor wachsen zu lassen/ ehe die Sternen geschaffen worden.

Und ob gleich die Thiere (Niederl. **und der Mensch**) später entstanden sind als die Sternen/ so ist doch derer Samen deswegen nicht unedler/ als der Same der Erd-Gewächs/ noch deswegen mit mehrer Noth oder Unterthänigkeit an die Sternen verbunden (N. **als das Gewächse: Sondern es folget/ daß alle räumliche Bewegung/ so ihrem Samen zur Geburt/ Wachsthumb und Nahrung einiger Massen dienen kan/entstehe aus deren eigenen eingegossenen Gaben/ oder natürlicher regenoen Beweglichkeit.**) Doch weil die Sternen vor der Schöpfung der Sinnlichen Dinge (N. **oder der Thiere schon vorhanden waren/ so hat sichs gebühren wollen/**

(Lat.) Daß die Regung (Niederl. **Daß die inwendige Regung der Thiere folge der Bewegung der Sterne.**) und Bewegung (Blas) der Menschen/ nicht zwar folge der Anführung der Sternen; sondern deren Bewegung nur nachthue.

Nicht als wären sie ihre (N. **würckliche**) Beweger/ sondern bloß allein aus freyem Willen/ wie man dem Huff-Schlag eines Postilions oder Weg-Weisers zu folgen pflegt. Und auf solche Weise haben auch die Haupt Glieder des Menschen vielleicht die Planeten zu ihren vorgängern (N. **nemlich es folget das Hertze der Sonnen/ das Haupt dem Monden u s f.**) das ist ein jedes Glied macht sich inwendig seine eigene Regung (Blas) nach dem Vorbild seines (N. **vorlauffenden**) Gestirns/ welche Regung deswegen auch Himmlisch (Blas astrale) genannt wird; dieweil sie folget dem Vorgang des Himmels/ so wohl weil sein vorlauffender Stern der Zeit nach eher gewesen/ als weil es in der Natur/ dergleichen zu thun also verordnet ist.

Auf welche Fälle unsere Regung (Blas) vor der Sternen-Regũg (Blas stellarũ) vorhergehet oder darauf erfolget.

6. Sonst aber so viel die Kranckheiten betrifft so geschieht es hier wie eine jede Bemühung der Natur gewissen Zufällen (und Ausnahmen) unterworffen ist; daß nemlich auch als dann die Regung (Blas) des Menschen vorhergehet und zuvor sagen kan/ was künfftig vor Wetter werden solle: Da doch sonst im Stande der Gesundheit/ die Menschliche Regung gewöhnlicher Weise auf die sonderbahren Wechsel der Zeiten erst folget.

Warumb die Regũg der Thiere (Blas) vor derselben vorher gehe?

7. Die Thiere aber belangend/ gleichwie sie einen Tag vor dem Menschen erschaffen sind; also geht ihre Regung und Witterung auch allezeit vorher/ und laufft voran vor der (hier unten herfürbrechenden) Witterung d Sternen. Daher werden viel Veränderungen der Lufft na-

türlicher Weise von den Thieren vorher gemercket / und angedeutet: Wozu so gar der Aber-Glaube geschlagen / daß die Leicht Glaubigen und Abgöttischen auf den Vogel-Flug / und andere Zeichen deuterey gerahten.

Die freywillige Regung hänget nicht an den Sternen.

8. Was aber den Trieb (Blas) betrifft / der durch den Willen der Thiere zu der räumlichen Beweaung eingerichtet wird; so hangt derselbige keines Weges (N. an dem Vorgang der Himmel;) folgt auch nicht auf die Bewegung dieser obersten Dinge / (N. uns zu bezeugen / daß alle Bewegung der Thiere / so wohl die natürliche / als die Freywillige freystehe / und und nicht ursachender Weise herkomme aus den Sternen / noch durch die Sternen.) Denn alle fleischliche Geburt fleust aus der Krafft des Samens / und die Krafft des Samens kömmt her aus dem Willen des Fleisches. (N. und nicht aus dem Willen des Himmels oder der Sternen.) Dannenhero hat (alle) fleischliche Geburt ihren eignen Trieb (Blas) welcher dienet zu der Nothdurfft aller ihrer (Würckungen und) Enden / so aus den Anfängen ihres Wesens herfliessen: Welche nichts anders sind als der Wille des Fleisches / und die Lust des männlichen Willens. (N. Und also hängt kein Trieb der Thiere aus dem Zwang der Sternen her: Wie denn auch noch viel weniger das Erd-Gewächs in seinen Bewegungen abhängig seyn kan von dem Trieb der Sternen; umb so viel das Gewächs seine Regung gehabt ehe der Trieb der Sternen entstanden. Doch folgt der Trieb des Gewächses und der Thiere dem Vorgang der Sternen / allein als Weg-Weisern und nicht als wenn dieselben ihre eigene inwendige Beweget wären.

Es sey zweyerley Regung und Trieb (Blas) in uns.

9. So ist denn in uns ein zwifacher Trieb: Nemlich der Eine der unser Beweger ist durch natürliche Bewegung; der andere aber freywillig / der uns durch den inwendigen Willen beweget. Und ist also unmüglig / daß die Vorhersagungen der Sternen etwas rechts in uns entschlüssig machen könten.

(N. So denn in uns ist ein Trieb / (Blas) welcher beweget wird durch einen inwendigen Beweger / der seine eigene Bewegung hat; es sey nun dieselbige natürlich oder freywillig: So erscheint folglich zur Genüge hierauß / ob der Sternen Vorsagung nothwendig etwas beschlüsse und erzwinge / und wieweit? Wann man aber sonsten gleichwohl dringen wollte auf einen unbeweglichen Beweger in der Natur / so müste man auf das lange letzte kommen auf den stillstehenden Himmel / den Wohn-Platz der Seeligen / damit ja die bewegende Dinge / so wohl sich selber zu rühren / als etwas neben sich zu bewegen einen unbeweglichen vesten Grund oder einen Damm an der Hand haben möchten umb daran abstossen zu kömen.

Nun ist genug bewiesen / daß etwas (N. hiernieden) unter dem Monden verhanden sey / das sich selbst so wohl räumlicher als verändernder Weise bewege (N. aus sich selbst / und sich selbst zu erst rühre) ohne den Trieb (Blas) der Himmel / und ohne einen unbeweglichen natürlichen Beweger. (N. So sieht man daß die Schulen weit verirret aus dem Wege gelauffen / weil sie nemlich den Heydnischen Träumen zuviel glauben gegeben / und mehr den Künsten / als der Natur nachgegangen. Wenn man nun auch aus den vorgemeldten Träumen davor halten wollte / daß des Menschen Wille beweget werde durch den allbewegenden unbeweglichen ersten Beweger der gebenedeyet sey / so könnte keine Belohnung des guten noch Bestraffung des Bösen deßwegen statt haben.)

Zuförderst nun ist der Wille ein solches erstes bewegendes Ding: Dann beweget sich auch selbsten das sämliche Wesen sowohl in den Gesämen als in dem was draus worden ist. Ferner wie es GOtt gewollt hat / also ist alles geschaffen worden Und so hat denn alles seine erste Bewegung von dem Willen.

(Niederl. So beweget denn der Wille sich selber / und ist ein Beweger der freywilligen Bewegungen: Denn sonsten würde kein Wille seyn / wenn er nicht frey stünde: sondern es würde nur seyn ein wohlgefälliges Auswürcken des ungeschaffenen unbeweglichen Willens. Was aber nun in uns von Natur und nicht durch den Willen beweget wird / als da ist die Bewegung des Hertzens u. der Puls-Adern; dasselbe hat seine Nothwendigkeiten / und erfoderte End-Ursachen.)

Woher die unempfindlichen Dinge bewegt werden.

10. Und dahero wird auch alles was sich in der sinnlichen Seele beweget / gleichsam durch einen gewissen Willen und Wohlgefallen der Natur beweget; Und hat seine natürliche Nohtwendigkeit und End-Ursachen / wie zu sehen ist in der Bewegung des Hertzens und der Puls-Adern / auch der Austreibung vieler Uberflüssigkeiten u. d. g.

Galenus ist dem Aristotele zu wider in der Lehre vom Puls.

11. (N. Und wiewohl solches den Galenum bewegt) daß er den Puls künstlich genug (untersuchet und) eingetheilet: So ist er doch auch (N. aus dem Wege gelauffen / und) verführet worden durch den Aristotelem / welcher davor gehalten die End-Ursach und die würckende Ursach wären eusserliche Ursachen; dahero er vermeinet / die End-Ursachen der Pulsen wären ihre gäntzliche Ursachen.

(Niederl. Indem er das Ende worauff ein Ding gerichtet / und geordnet ist vor dessen Haupt-Ursache gehalten.)

Denn er ist (N. die eigenrührende Ursachen / oder) die eigene Regung (Blas) des Pulses vorbey gegangen / und allein (N. als ein Artzt) untersucht die End-Ursachen und Nohtwendigkeiten (N. oder Absehen) der Natur / umb derer Willen der Puls zwar nicht geschie-

(N. Wodurch und worzu sie gezwungen

hel /

Der hat nur die Arten des Pulses untersucht / aber nicht die würckende Ursache.

het / sondern viel mehr auf diese oder jene Weise eingerichtet wird.

ist umb diesen Trieb beständig so zu halten.

Was Galenus von dem Nutz des Pulses gesetzet.

12. Dannenhero er den Unterscheid des Pulses bloß allein ihrem Zweck nach in eine Tafel abgetheilet: Dabey er aber die vornehmsten Absehen und würckende Ursachen nicht berühret.

13. Die Haupt-Ursachen des Pulses aber hat er also abgetheilet/ daß sie umb zweyerley Nothwendigkeit willen geschehen müsten/ nemlich zur Erkühlung des Hertzens: Zu welchem Ende das Hertz und die Pulß-Adern sich zugleich ausbreiteten und erweiterten: Und dann die von der Hitze erweckte Dämpfe zu verblasen; zu welchem Ende nemlich das Hertz und die Puls-Ader sich mit einander wieder zusammen zögen und niederfielen/aus Furcht ersteckt zu werden. Diese beyde Arten hat er nach der Stärcke/Geschwindigkeit/ Schwäche/ Härtigkeit und Grösse/ auf vielerley Weise untereinander gemischt/und durch gewisse gegen einander Stellungen/ die unterschiedenen Arten der Pulsen durch eine gar künstliche Erfindung in eine Ordnung gebracht (N. **welches das einige künstlichste Stück ist / welches Galenus jemahls ausgearbeitet**) und wäre zu wünschen / daß seine übrige Schrifften nicht zu erkennen geben/ daß er solches anders woher ausgeschrieben. (N. **Und weil es die Lehre von den Zeichen der Kranckheiten ziemlich mit antrifft/ wollen wir solches allhier ein wenig berühren/ wir lesen bey unsern Vorfahren unterschiedliche Nutzbarkeiten/ Nothwendigkeiten / End-Ursachen / Gebrauch / und Dienst des Athems und des Pulses welche doch übereinkommen in dem verblasen so wohl des Athems als des Pulses.**)

Der dritte Nutzen ist dem Galeno unbekandt gewesen.

Die Neuen aber sind nicht vergnügt gewesen mit diesen zwo End-Ursachen; nemlich mit dem abkühlen und ausblasen der Dämpfe / und haben noch die Dritte hinzu gesetzt/nemlich damit der Lebens-Geist dadurch seine Nahrung aus der Lufft bekomen möchte.

(N. **Die neuen aber haben zu den zweyen Nothwendigkeiten des Galeni noch etliche andere ertichtet und beygefüget; worunter der Glaubwürdigste ist die nothwendige Nahrung unsers lebendigen Hertzens-Geistes.**

Eben als wenn die Lufft jemahls könnte zu einem Lebens-Geist werden. Denn wenn der Geist vermehret oder genehret wird durch Zusetzung der Lufft [und aber ein einfältiger Cörper nicht verdauet werden kan] so müste / durch die blosse Vermischung/ aus der Lufft der Lebens-Geist werden: Und kan also nicht mehr wahr seyn/ daß ein jedes Ding unmittelbahr ernehret würde aus dem/ woraus es bestehet. Und wird hiedurch die Unwissenheit der jenigen genugsam offenbahrt/ als denen nicht bekandt gewesen / woraus der Lebens-Geist bestehe: Indem sie vermeinen wenn ein wenig Wasser unter viel Wein gemischet / oder ein wenig Zinn unter viel geschmoltzen Gold zerlassen wird / daß jenes zu Wein / und dieses zu Golde werde. Und will ich demnach hier sagen/ was meine Gedancken gewesen/ nachdem ich mehr mein eigenes Urtheil gebraucht/ als in der Faulheit andern beyzupflichten fortgefahren.

Was der Author für Betrachtung gehabt.

15. Da hab ich nun erstlich bey mir anfangen zu betrachten / daß die Wärme ursprünglich und aus sich selbst nicht in dem Hertzen sey/ sondern sie sey nur ein Gefährte des Lebens und der Seele/und deren Zeichen/und ein Mittel zu würcken in den warmen Thieren / so unter die Natur des Sonnen-Liechts gehören. In den Fischen aber sey das Leben von der Natur des kalten Liechts / und bestehe demnach ohne würckliche / das ist/rechte wahrhafftige Wärme.

Die Kühlung sey kein Zweck des Pulses.

16. Und daß nun demnach der Puls in der Natur nicht entstehe wegen der Abkühlung des Hertzens / und Verblasung der Dämpfe und Russigkeiten / kan man erlernen / wenn man einen Frosch voneinander schneidet. Denn weil der Frosch noch leben bleibt / so kan man alsdenn sehen/wie sich sein Hertz und seine Puls-Adern bewegen ; und daß das Hertz bey jedem schlage / wenn sichs auseinander dehnet / roth/ und wenn es wieder zusamen gehet/etwas blasser werde / ob es gleich nicht durchsichtig ist.

Und wiewohl nun die Alten vermeinet / die Wärme oder Hitze sey eine Ursache des Pulses: So ist doch niemand unter ihnen / der diese Hitze mit ihren rechten Farben abgemahlet; nemlich auf was Weg / Weise und Mittel diese Wärme erwecket und entzündet werde / und in uns beständig taure; sintemahl niemand das Leben und die Formen recht betrachtet: Dannenhero auch niemand auf die rechte würckende Ursach der Ader-Schläge kommen.

Etliche Sätze.

17. Zwar zweifelt biß auf den heutigen Tag niemand / daß eine Wärme vom Hertzen herfliesse: Es streitet auch keiner/ daß die Frucht anfänglich durch die Wärme der Mutter erwärmet werde / biß zu seiner gehörigen Zeit in derselben ein eigener Zunder angezündet wird.

Niemand habe vom Leben gehandelt.

18. Was aber dieser Zunder sey/ und warumb er / wenn er einmahl angezündet ist/ nicht gleich wieder erlösche / sondern biß ans Ende beständig taurен könne/ das hat niemand untersuchet / weil sie alle das Leben auf der Seite stehen lassen. Die Schulen zwar tichten es sey eine feurige Hitze in uns [wiewohl solches wider den Aristotelem ist/welcher haben will diese Wärme komme in gewisser Maß überein mit dem Element der Sterne/also daß er sie damit von der Elementarischen und feurigen Hitze unterschieden.] Dieselbe lebe auch davon daß sie die Wurtzel-Feuchte fresse u. verzehre. Woraus erfolgen wollte/ das Hertz sey ein Liecht/ das aus einem verzehrenden Feuer bestehet.

Daß man in der Lehre vom Feuer des Hertzens widereinander laufende Dinge fasse.

19. Weil aber gleichwohl die Substantz oder das Wesen des Hertzens/und zugleich des Geblütes / nicht tauglich sind Feuer zu halten; so haben sie bekennen müssen / es sey zwar ein Feuer/aber kein rechtes; es sey eine Hitze/aber keine feurige; doch verzehre sie: Und haben also genug zu seyn vermeinet / wenn sie den Zunder oder das Liecht/ oder den Ursprung der Wärme durch blosse Gleichnüs-Reden beschrieben: Als wenn die Natur mit Gleichnüs-Reden zu frieden wäre. Denn ich weiß Exempel von etlichen Jungfrauen/so in Ohnmachten gelegen / und so viel man aus Menschlichem Urtheil schliessen kunte/ gantz ohn allen Puls und Athem waren/also daß man sie etliche Stunden vor todt hielt und be-

weinete: Welche doch wieder lebendig worden/ hernach geheurathet/ frisch und gesund gelebet/ und fünff oder sechs Kinder zur Welt gebracht. Denn diese waren gantz kalt/ so bald als der Puls aufhörte.

Ob der Puls kühlens halber sey?

20. Darüber fieng ich an zu zweifeln/ob nicht der Puls vielmehr deßwegen schlüge/ damit er eine Wärme erwecken und machen solle/ als daß er eine Kühlung zu Wege zu bringen hat. Da begunnte ich die End-Ursachen des Pulsschlagens vor eitel und nichtig zu halten/ und muthmassete dannenhero/ daß auch das jenige Theil der Artzney-Kunst/ das von der Kranckheit recht urtheilen und die künfftige Fälle vorher zu melden lehret/ über einen Hauffen fallen müsse. Mein Beweiß gehet aber daraus: Weil eine Zwischen-Wand oder Scheide-Blat zwischen den beyden Fächern oder Magen des Hertzens ist/ die an sich selbst so lang der Mensch lebet/so durchlöchert ist/ daß durch das Anziehen und Saugen der Hertzens-Ohren [denn man nennet es/ umb der Gleichheit willen auf beyden Seiten Ohren/ weil es daselbst gleichsam wie Blase-Bälge hat] das Ader-Blut aus der Holen-Ader/ [die durch ihren Durchgang das rechte Hertzens-Fach formieret] übergehet und durchwandert in das lincke Fach: Und nicht umbgewandt aus diesem Lincken in das Rechte.

Warumb in der Seitē wand des Hertzens dreyeckichte Löchlein seyn.

21. Denn die Löchlein in dem Zwischen-Blat sind dreyeckicht/ und gehet deren Spitze in den lincken Magen hinein/ allwo sie leichtlich verstopfet werden kan: Das breite Theil desselben Drey-Ecks aber gehet in die rechte Hertz-Kammer/ und wird nicht ehe verstopfet als erst nach dem Tode. Da ist nun das Blut des lincken Faches nunmehr Schlag-Ader-Blut/und kan mit dem rechten Namen Blut (Sanguis) genannt werden; und wird von sich selbst da es noch grobes Ader-Blut (cruor) und in der Holen-Ader enthalten ist/ unterschieden/ durch die Farbe/ und durch die Subtiligkeit. Dannenhero hab ich nicht ohn Ursach noch eine neue oder vierdte Dauung erfinden müssen/ so in dem lincken Hertzens-Busem geschiehet. Denn gleichwie das Ader-Geblüte (cruor venalis) von dem Milch-Safft und Magen-Safft unterschieden ist; so ist auch das Schlag-Ader-Blut von dem Ader-Geblüt unterschieden; ob sie gleich wegen näherer Verwandtschafft und Libree der Farben etlicher massen unter einerley Art gerechnet werden.

Von dem Unterscheid zwischē dem groben Geblüte/ (cruor) und zwischē dem rechten Blut. (Sanguis.)

22. Doch bestehet der eigne und sonderbare Unterscheid zwischen beyden vornemlich darinnen: Daß das Blut in der lincken Hertzens-Kammer die unsterbliche Seele zur Regiererin und Form bekommt: Welches dem Ader-Geblüte aber nie so gut/sondern dasselbe allein durch das Liecht der sinnlichen Form theilhafftig machender/ (participativè) nicht aber regierender Weise (informativè) erleuchtet wird. Und erfodern nun zwar alle andre Dauungen eine Ruhe und Stille: Diese Vierdte aber wird durch diese stets anhaltende unaufhörliche Bewegung verrichtet und vollbracht. Nicht eben daß die Bewegung des Hertzens selbst die förmliche Ursach ist/ so die Verwandlung macht; sondern daß sie nur zubereitender Weise darzu behülfflich ist. Nemlich in dem lincken Hertzens-Fache wohnet/ gleichwie in einem Magen/ eine sonderbare Gärungs-Krafft und Urheb/ (fermentum) welcher überaus lebhafft und voller Liecht ist; derselbe ist die genugsame Ursache/ daß das grobe Ader Geblüte (cruor) in das rechte Blut verwandelt wird; wie er denn auch der jenigen Verwandlung vorgesetzt ist/ da dieses rechte Blut in den Lebens-Geist muß verkehret werden. Denn alles Ader-Blut hat natürlicher Weise diesen Zweck vor sich/ daß es die Glieder nähre; und wird doch endlich in einen Dampff/ oder subtilen Dunst (Gas) zerstreuet/ und verschwindet/wenn es nicht durch das Anwachsen in den Gliedern geliefert und stehen bleibet. Das Schlag-Ader-Blut aber hat einen andern Zweck; nicht zwar/ daß es zu einem russigen Dampff oder Unflath werden wolle; denn wenn dieses geschiehet/ so widerfähret ihm solches von einer Kranckheit und zufälliger Weise: Sondern das ist das eigentliche Vorhaben des rechten Blutes/ daß der Lebens-Geist daraus gemacht werden soll. Und wenn hernach derselbe auch verschwindet/ so geschicht solches auch wider seinen Willen; sintemahl ein jedes Ding natürlicher Weise in seinem Wesen zu verbleiben trachtet.

Die sinnliche Seele sey die Erregerin des Pulses.

23. Es ist aber dieser Lebens Geist ein Liecht/ so ursprünlicher Weise in dem Urheb der lincken Hertzens-Kammer wohnet/ welches die neuen Geister/ so aus dem Schlag-Ader-Geblüte gezeuget worden/ erleuchtet: Und wird folglich zu steter Unterhaltung dieses Liechts die Schlag-Ader erhoben. Denn auf diese Weise werden die Geister des Lebens theilhafftig/ und bringen dasselbe in die würckliche Unterhaltung; und sind zugleich die Werckmeister der stäts-währenden Wärme. So ist nun das Menschliche Leben ein förmliches Liecht/ und leuchtet auf die Art und Weise/wie die sinnliche Seele/und durch dieselbige selber: Dannenhero wenn dieses ausgeblasen wird/ so folget der Todt den Augenblick. Denn in die sinnliche Seele ist das unsterbliche Gemüte der Menschen eingewickelt/ welches nach dem Tode davon fleugt; jene aber vergehet. Das sey aber ferne/ daß wir sagen wollten/dieses Lebens-Liecht sey feurig/ verbrennend/und zehre und fresse die Wurtzel-Feuchtigkeit hinweg/ da denn stäts so viel Dampf und Ruß daraus gezeuget werde/ daß das Hertz und die Puls-Adern nicht anders als unrein davon werden können. Sondern es ist ein förmliches Liecht/ [wie ich vorhero in dem Tractat von den Formen gemeldet:] Und wird niemand das inwendige Wesen des Lebens anders beschreiben können/ wenn er gleich die förmlichen Leben der Dinge so gar in einer Entzückung gesehen: Denn hier mangelt es an Worten und Namen/ solche Dinge auszusprechen/ und von formen an zu verstehen zu geben. Und obgleich GOtt jemand das Wesen des Lebens als ein eigen Ding in dem Cörper weisen sollte; so wird er doch seine Ehre solches zu lehren/ nimmermehr keiner Creatur geben: Sintemahl das Leben gantz (von aller Materie) abgezogen (in abstracto) der unbegreiffliche GOtt selber ist.

Also werden nun nach und nach die Speiß und der Tranck in dem Magen/ verwandelt in den Magen-Safft/(Chylum:) in dem gekröse/in den Milch-Safft/(Chymum:) Dann ferner in das Ader-Geblüte/ und endlich in das Schlag-

Ader

Ader-Blut; und aus diesen wird die allersubtilste Himmels-Lufft; (Æther) der lebendige Auffenthalt des Geistes und der Seele. Damit aber diese Verwandlung geschehen könne/ so wird die Bewegung des Hertzens erfodert. Denn es ist nicht genug/ daß der Urheb (fermentum) würckender Weise in der Arbeit stehe/ damit das Geblüte beseelet/ und in einen Geist verkehret werde; noch daß derselbe in dem lincken Hertzens-Schoß seine Wohnung habe: Sondern es gehöret hierzu eine schlagende Bewegung/ welche nicht ungleich dem jenigen stossen und rühren/ dadurch die säuerlichte Milch durch eine wahrhaffte Verwandlung zu Butter wird.

Warumb die Bewegung des Hertzens geschichet.

24. Denn durch die Bewegung wird das Geblüt welches zwar nicht sauer/ sondern gesaltzen ist/ dünne gemacht; dannenhero es auch nicht in eine Fettigkeit/ oder Butter verwandelt wird: Sondern in den Lebens-Geist/ so der Natur des Saltzes/ und dahero des Balsams zugethan ist. Und also wird das Blut durch die Bewegung/ die Hitze und den Urheb verwandelt in eine Himmlische Natur/ welches die unmittelbare Herberge ist des Lebens-Liechtes. **Und dannenhero sind Blut/ Wasser/ und Geist/ eins.**

Und weil nun dieses Liecht in dem Geist ist/ dieser aber durch die Puls-Adern in den gantzen Leib vertheilet wird: Und anbey dieses Liecht allenthalben an einem Stücke fortgehen muß/ weil des Liechtes Eigenschafft ist/ sonsten zu verlöschen: So müssen dannenhero die Schlag-Adern offen stehen; also zwar daß sie nie gar lange zubleiben. Und dannenhero nun hat es nöthig seyn müssen/ daß sie durch den Puls aus einander gedehnet werden/ und nie so eingehen/ daß die gantze Puls-Ader durchaus in sich selbst zusammen falle: Dahero sie auch vielleicht mit einem doppelten/ und zwar zimlich harten Häutlein nicht unbillich versehen worden. Denn wenn dieses Liecht nicht in einem Stücke fortgehet/ ist solches die Ursache/ daß in dem Erhängten in einem Augenblick alle Haupt-Kräffte des Gehirns miteinander aufhören: Nicht aber daß der Geist so geschwinde aus dem Gehirn verschwunden wär. Ferner wenn keine schlagende Bewegung in uns wäre/ so würde alsbald eine tödtliche Kälte entstehen/ also daß wir kälter würden als ein Frosch. Dannenhero obgleich viel Thiere zur Winters-Zeit unter dem Koth und Schlamm ohne Athem-holen leben; so sind solche doch nicht ohne Puls. So würde auch der Urheb der lincken Hertz-Kammer sein Blut nicht anders als gar langsam verwandeln/ und gar zu säuliglich allenthalbenhin fortschicken/ und also nicht überall Geister genug hergeben/ wo dieselben offtmals mit zimlichen Ungestümm erfodert werden. Denn gesetzt es sey ein Geschirr voll Geruch/ und darein fülle man ein Wasser biß auf die Helffte; so wird solches Wasser den Geruch der Flasche nicht gar wohl annehmen. Wenn man sie aber schüttelt wird/ so lässet sich derselbe Geruch alsobalden durch die kleinsten Theile des Wassers vermischen.

Und auf solche Weise nun wird der Lebens-Urheb des lincken Hertzfaches/ durch die Bewegung des Hertzens/ dem Blut alsobalden einverleibet/ daß solches seinem Eindruck geschwinden Gehorsam zu leisten gezwungen wird. Denn ein Liecht wird von einem andern Liecht leichtlich angezündet: Dannenhero reisset auch das schon beseelte Blut das Liecht von dieser Sonnen-Fackel leicht an sich/ und wird in die Himmlische Art versetzet. Und ist demnach die Bewegung des Hertzens der rechte Zunder des Lebens-Geistes/ und folglich auch die Unterhaltung seiner Wärme: Dieser aber also beseelte Geist ist der Beweger des Hertzens/ den man aber in den Schulen schier gar aus der Acht gelassen.

Und folget hieraus nun auch/ daß diese Bewegung geschehe umb der nothwendigen Wärme willen/ so in den Sonnen-artigen Thieren gefunden wird; und damit der Geist könne gemacht werden. Und kan ich demnach nicht glauben/ daß der Puls deswegen schlage/ damit das Hertz seine benöhtigte Abkühlung haben möge. Denn was das Leben hat/ lässt sich nicht gerne unter das tödliche Fähnlein der Kälte unterhalten: Und lebendige Dinge sind nie auf Kälte bedacht/ sondern trachten bloß allein auf Wärme. Denn die Kälte in uns ist eine Anzeigung des Todes/ als welchen sie auch stäts begleitet; und was demnach in dem Brunnquell des Lebens eine Kälte verursachen wollte/ daß müste Willens seyn das Leben zu vertreiben/ und das gantze Regiment aufzuheben: Geschweige denn/ daß die Kälte der Noth halben und zu sonderbahrer Abkühlung erfodert werden sollte. Denn wenn der Puls aufhört/ entzündet sich nicht die Hitze gar zu sehr; sondern sie vergeht alsobald gantz und gar/ wenn gleich das Leben noch vorhanden ist. Denn die betrogenen Schulen haben diese Meinung und machen den Schluß: Das Feuer/ das im Hertzen sitzt sey ein Elementalisches Feuer/ wie es zu der Mischung der Cörper zu tretten pfleget; Und zwar in einem zimmlich hohen Grad/ [ausser dem das Feuer vergeht] und so gar muß es ein Kuchen-Feuer seyn/ weil sonst das weitherhabende lächerliche Element-Feuer/ von dem Kreyß des Mondes her/ zu der gewöhnlichen Mischung der natürlichen Dinge/ so Zaumloß nicht herrennen würde/ und nach Belieben der untern Dinge wider seine Natur durch so vielerley Arten der Lufft-Kälte unausgelöschet nicht herabsprengen könnte.

Was die Schulen vor ungereimte Dinge vorgeben von der natürlichen Wurtzel-Wärme.

25. Denn wenn die Schulen durch die natürliche Wurtzel-Wärme das ertichtete unter dem Mond-Kreyß befindliche Feuer verstanden hätten/ so würde es gar ungereimt lauten/ daß solches nur in uns bestünde/ als wie in einer Lampe der Wurtzel-Feuchtigkeit/ weil sie sich ja sonsten traumen lassen daß dieses Feurige von ihnen so liederlich ertichtete Element/ auf eben so unvernünfftige Weise ohn einig bedürffende Nahrung oder Verzehrung einiges Dinges alldorten leben könne: Und müssen ja demnach die Schulen die Sache so verstehen/ daß in dem Hertzen ein Feuer/ wie in der Kuchen/ voll Dampf und Ruß/ und zwar zimmlich starck entzündet sey und brenne/ und wenn demnach solches nicht ohn Unterlaß durch neues zublasen der Lufft gemildert/ und aller von diesem Feuer erweckte dämpfichte Ruß weggeblasen werde; so sey grosse Gefahr vorhanden/

handen / daß alles erstücken / verbrennen und in liechte Flammen auffahren müsse. So gehets / wenn man falsche Lehren so hoch achtet; da können ja daraus hernach nichts als falsche Sätze folgen: Und sind dannenhero / bey solcher Unwissenheit aller Ursachen / die rechten Gesätze der Heil-Kunst gantz zu Grunde gegangen.

Die Bewegung des Hertzens könne keine Kühlung verursache.

26. Meinem geringen Verstande nach hätten die Schulen zum wenigsten bedencken sollen / daß so gar das Gebläse der Blase-Bälge das Feuer nicht abkühle / sondern vielmehr stärcker entzünde. Dannenhero ich nicht sehen kan / auf was Weise diese Bewegung der Thiere in denselben zu einer Ursache der Abkühlung gedeyen kan.

Ferner weiß ich auch / daß das Feuer auf keinerley Weise mit andern Elementen in Gesellschafft gebracht werden kan / wenn selbige in ihre kleinsten Theile zerleget seyn / daß es nicht denselben Augenblick auslösche. Noch weiß ich auch ferner / daß es unmüglich sey / daß einig Feuer bestehen könne / wenn es nicht ein rechtes Feuer / und aufs höchste heiß ist: Und wenn demnach die Natur durch den Puls auf eine Kühlung bedacht seyn wolte / so würde ihre Mühe ja närrisch / eitel und unmüglich seyn. Woraus ferner diese erschreckliche Lehre folget / daß GOtt der HErr in den ihme vorgesetzten End-Ursachen würcklich müste geirret haben. Und mögen demnach die Schulen wol umbkehren / und Busse thun.

Ubrigens aber hat diese Verwandlung des Ader-Geblüts in das rechte Blut; und desselben / in den Lebens-Geist ziemlich hurtig und schnell eingerichtet werden müssen / damit keine Ohnmachten und Hertz-Zittern darzwischen komme / [unter denen dieselbigen Geister überaus bald angesteckt werden / und verfliegen; also daß auch die Blattermasen und Gruben die man vorher nicht sehen kunte / sich den Augenblick sehen lassen;] und also der Todt gleichsam Noth-halben erfolgen müsse. Darumb hat man die Hülffe nicht weit hersuchen und lange auffschieben müssen / welche so eilig und bald erfodert wird.

Warumb der Fieberpuls schnell sey.

27. Denn eben dieses ist die Ursache / warumb in den Fiebern der Puls viel schneller geht; Nicht aber die Austreibung des russigen Dampffs oder die verlangende Kühlung.

Wenn ein Dorn im Finger steckt / habe man aus d Geschwindigkeit des Pulses zu urtheilen / daß sich die Hitze vermehre / und nicht die Kälte.

28. Denn man setze / daß einer in die Spitze seines Fingers einen Dorn eingestochen habe; da folgt alsobald ein harter / starcker und geschwinder Puls; und hernach je stärcker das Hupffen und das Schlagen wird / je gröſſer wird auch nach solcher Maß / alsobalden überall die Hitze / und keines weges die Kälte / und zwar sowol / ehe sich ein solcher russiger Dampff zeugen kan / als auch vielmehr ohn einige desselben Erfindlichkeit. Ferner bey dem Anfang der nachlassenden Fieber findet sich etliche Stunden lang / und so lang der Frost anhält / der Puls klein / selten und niedrig: und ist gleichwol [wenn die Schulen recht haben /] eine angezündete Fäulung vorhanden; und muß auch nach der Schulen Meinung ein dämpffiger Ruß da gegenwärtig seyn / welcher die Ursach des Anstosses ist; wie denn die Krancken starcken Durst haben in währendem Frost / und etwas gelbes ausbrechen: Darumb solte auch eine sehr offt wiederholete Zusammen Druckung des Pulses hervor kommen / und der gantze Puls über die massen geschwinde gehen. Zumahlen auch die meisten / so an diesen Fiebern sterben / bey antretendem Fieber im Frost auslöschen; nemlich aus Mangel der Geister / dadurch sie gleichsam erstecket werden.

In den beschwerlichen Hitzen aber / auch im Rothlauff / der Bräune (prunus) und dem Persischen Feuer (davon bey dem Paracelso nachzusehen) und dergleichen / wird der Lebens-Geist entzündet / aus Reitzung der Kranck-machenden Ursache / und gleichsam zu Zorn bewogen: wie in den vorgemeldten Entzündungen gewisser Orte; auch bey Gebrauch brennender Sachen zu sehen: da sonst bey gutem lebhafften Wolstand und Harmonie aller Orten eine mässige Anzündung des blossen natürlichen Liechtes hervorleuchtet. Ja auch in Todes-Nöthen / oder in Ohnmachten sihet man / daß das Horn-Häutlein im Auge seines Liechtes beraubet ist / ohn vorhergegangene Hitze des Feuers.

Ferner aber wird diese Verwandlung des Blutes in den Lebens Geist / im Hertzen nur angefangen / in dem Fortlauff der Puls-Adern aber [die gleichsam der Magen des Hertzens sind] wird sie weiter gezeitiget. Und ist demnach kein Wunder / daß in dem Miltz / der so reich von vielen Puls Adern ist / der Urheb von dem Magen seinen Ursprung bekomt; auch die ersten Bewegungen des Hertzens / des Gemüthes und der sinnlichen Seele daselbst entstehen / und also gleichsam das rechte Reich des Saturns allda zu finden ist. Denn die Dauung des Hertzens macht das gantze Blut zu Geist / ohne alle Hefen und Rußhafftigkeiten: Sintemal in derselben weder einiger Unflat enthalten / noch unterschiedene Theile zu finden; auch der Geist / als das Kind der Wärme / umb der Wärme willen nicht aus der Art schlägt. Nemlich es ist die unmittelbahre Würckung der sinnlichen Seele allzeit einerley Art / ihr überall gantz gleich; und die Würckung des Lebens gehet durch die Lebens-Bewegungen auf ein gesetztes / wahrhafftig-befindliches Leben.

Fünff vornehme End-Ursachen / warumb der Puls geschiehet.

29. Und sind demnach die fürnehmsten End-Ursachen der Pulse diese folgende. Erstlich / daß dadurch das grobe Geblüte aus dem Fache der holen Ader in die lincke Hertzens-Kamer übergeführet; Zum andern / daß die (natürliche) Wärme gemehret: Zum dritten / das Schlag-Ader-Blut zugerichtet: Zum vierdten und endlich / der Lebens-Geist bereitet und herfür gebracht werde. Und endlich ist der fünffte und letzte Zweck der Puls-Schläge / daß nemlich das ursprüngliche Leben / welches seinen Sitz hat in dem gemeldeten dem Hertzen eingepflantzten Geist (dem gantzen Leib) mitgetheilet werde.

Und will ich demnach in etwas allhier wiederholen / was ich bereits anderswo gelehret. Nemlich daß etliche Formen nur schimmern / als die in den Gesteinen und Berg-arten: Andere aber

ein

ein wenig mehr Liecht haben und glänzen / als die in den Kräutern und Gewächsen: Noch andere aber so gar ein Liecht von sich stralen / als die in den Thieren.

Was für ein Unterscheid sey zwischen der Entzündung zum brennen/ und zum leuchten.

30. Und da wird nun diese lebhaffte leuchtende Krafft dem Lebens Geist gegeben / durch eine Anzündung; nicht zwar daß ein Feuer daraus werde; sondern daß eine Erleuchtung daraus entstehe / und zwar nach eines jeden Thieres Art / insonderheit nach dem Unterscheid ihrer Geschlechter: sintemahlen die Fische nicht übler dran sind in ihrer Lebens-Art / auch stärcker / lebhaffter und länger beweget werden / als die warmen Thiere.

Der Geist des groben Geblütes komme nicht von der Leber her.

31. Die Schulen setzen / an statt dessen / was ich anjetzo bewiesen / das grobe Geblüte bekomme die Natur eines Geistes in der Leber / welchen sie vielleicht deßwegen den natürlichen Geist nennen: weil dergleichen Lufft durchgehends in allen Säfften der Kräuter gefunden wird: und aus diesem / wollen sie nun ferner haben / werde endlich unmittelbahrer Weise der Lebens-Geist gezeuget und gemacht. Ich aber bringe den Geist weit anderswo / und aus einem viel edlern Stammen her. Ob aber die Schulen recht lehren / oder ich / mag der Leser urtheilen / welchem alle beyde Lehren bekant seyn können: doch muß er nur dessen ingedenck seyn / wovon ich bald mit mehrem handeln werde; nemlich / daß das gantze Blut / samt dem daraus entstandenem Nahrungs-Safft / welcher die nächste Nahrung der dichten Glieder ist / dermahleins endlich durch die Ausdunstung des Leibes ohn alle Hefen / oder Hinterlassung eines Todten-Kopffs aus dem Menschen ausdämpffe. Und solches zwar deßwegen / damit der Leser dahero muthmassen lerne / daß das Blut vor sich selbst die Neigung habe / daß dermahleins ein Geist aus ihm werden möge: welches man von dem Dampff des groben Bluts eben so nicht vermuthen kan. Dannenhero hat man nicht gewust / daß das gantze Schlag-Ader-Blut offtermahls verwandelt werde in einen geistlichen Ausfluß / oder in den Lebens-Geist. Wenn aber das grobe Blut (cruor) in unsern Gläsern durch gelinde Wärme in einen Dunst verwandelt wird / so läst es im Grunde einen dicken Boden-Satz / und endlich eine Kohle. Darumb ist die Lehre der Schulen weit entfernet von der Erkäntnis der Geister / indem sie meinen / die Lebens-Geister werden gemacht aus einem Dampff oder wässerigen Dunst. Denn sie haben bey diesem Dampff des Blutes nicht in acht genommen / was massen aus Brodt und Wasser / und aus dem daraus gewordenen Blute herfürkomme nicht zwar ein Wasser-Dampff [wie sie vermeinen] sondern ein gesaltzener und erleuchteter Geist / dessen Wärme nicht nur warm gemacht / sondern auch wärmend ist. Denn es hat noch biß anhero niemand unter den Scribenten dieses Lebens-Liecht untersuchet / von welchem der Geist erleuchtet und etlicher massen heiß wird; also daß gleichsam aus dem Leben / dem Liecht / der Form / und der sinnlichen Seele wie ein Ding wird.

Die Lehre sey nichts werth / welche die End-Ursachen des Pulses und des Athem-holens.

32. Und endlich vermischet auch diese wurmstichige Lehre der Schulen die End-Ursachen des Pulses und des Athem-holens. Indem sie nemlich sagen / das Athem-holen geschehe zur Nahrung des Lebens Geistes zur Erhaltung des Feuers / [welches ihrer Meinung nach / von der Lufft genähret werden soll;] zur Abkühlung des Hertzens / und Austreibung der russigen Dämpffe. Nemlich sie haben die Gedancken / daß die lebendige Wärme sollte ernähret / und doch auch gekühlet / das ist / vermindert werden: wie aber solches zusamen stimmen könne / mögen andere sagen und dencken: und begehre ich mit fleiß nichts darvon zu wissen. Wenigstens ist bey dem grösten Mangel des Lebens-Geistes / und wenn es am höchsten verlanget wird / daß dessen viel seyn soll / (N. der Puls oder) die Erhebung der Schlag-Ader am allerkleinesten und langsamsten: und im Gegentheil / wenn der (N. Hertz-) Geist am allerhäuffigsten / so ist (N. der Schlag / und) Aufhebung der Puls-Ader am grössesten. Ich bekenne zwar / daß der Athem (N. allein würcklich) geschöpffet wird durch die Regierung des Willens; oder durch die Werck-Zeuge der freywilligē Bewegung: welches bey dem Puls also nicht zugehet.

Ursachen des Pulses und des Athem-holens miteinander vermischet.

(Niederl. Durch den gezwungenē Willen / in dem dieser sich bedienet der Werckzeuge der freywilligen Bewegung: und (hingegen) der Puls durch die innerliche Bewegung d' Lebens Krafft geschichet.

Weil aber eine gesunde Brust der Sache ein Genügen thun kan mit ihren Athem / daß dadurch der Zweck des Pulses erlanget wird / so wäre denn je der Puls nicht vonnöthen; so lang der Mensch kalt ist / und Athems genug holen kan. Weil aber indessen gleichwol der Puls nicht innen hält / so muß ja nothwendig eine andere Ursach uñ Nothdurfft vorhanden seyn / warumb der Puls gehet? und eine andere / warumb man Athem holen muß? denn wir empfinden / daß es nothwendig sey Athem zu schöpffen; wir können auch den Athem nach dem Willen mässigen; und sind etliche / die ihn gantz können verhalten (N. durch ihren Willen.

(Niederl. Weil aber eine gesunde Brust Athems genug schöpffen kan / sowol zur Abkühlung des Hertzens / als zur Nahrung des Hertz-Geistes / und zur Verblasung der Rauch-Dämpffe / die in dem Hertzen und in der gantzen Brust entstehen möchten; so bin ich nicht vergnügt / wenn man mir nicht sagte / warumb denn der Puls verursacht wird.)

Warumb empfinden wir aber nicht / daß es nothwendig sey / daß uns der Puls schlage / der doch das Leben mehr angehet / und nicht geringere Wichtigkeit ist? sonderlich weil der Puls das Leben / das ist / der Ursprung der Empfindlichkeit ist; welches nemlich allein alle seine Noth fühlet / und allein auch machen kan / daß wir gantz keine empfindlichkeit haben.

(N. Aber wir fühlē nicht die Noth des Pulses / welches doch um soviel desto mehr zu verwundern ist; weil das Leben diese Noth allein fühlet / und ein Ursprung alles Fühlens ist. Es ist zu verwundern / sag ich / daß die Natur uns mehr läst kennen und fühlen die Noth des Athems / als die Nothwendigkeit des Pulses.

Dañenhero urtheil ich hieraus / daß deswegen andere Nothwendigkeiten (N. des Pulses / als des Athems) seyn müssen / die den Alten gantz unbekant gewesen.

Es gebe Nothwendigkeiten / warum der Puls seyn müsse / die man vorhin nicht gewust.

33. Das weiß ich wohl / daß von dem Schlag-Ader-Blut uñ von dem Lebens-Geist keine Hefen / Unflat oder Uberflüssigkeit ausgetrieben werden / [wie ich an seinem Orte beweisen will:] wie auch / daß kein Ruß noch Dampff vorhanden ist / wo nichts angezündet ist und brennet: sondern daß das Geblüte / wenn es verzehret wird / durch den Trieb einer gelinden Wärme / einen subtilen Dunst (Gas) von sich giebet; gleich wie das Wasser einen Dampff. Und ist kein Stritt / daß nicht derselbe subtile Dunst (Gas) [welchen die Schulen den Leber-Geist / oder den natürlichen Geist des groben Geblütes nennen] folglich nothwendig ausgetrieben werde.

(Nied. Deshalben mich groß Wunder nimt / daß alle Schulen biß auf den heutigen Tag nicht unterschieden haben die Nothwendigkeit des Pulses von der Nothwendigkeit des Athems. Ich sehe / daß sie in dergleichen offenbarẽ Dingen nicht weniger geirret habẽ / als in allen andern / die mehr verborgen seyn. Ich befinde / daß die Rauch-Dämpffe und Russigkeit / so von der Hitze gemacht werden / auch wohl durch die Hitze allein von sich selbst kõnen weg rauchẽ / ohne daß man deswegen den Puls oder den Athem zu gebrauchen nöthig hätte; gleichwie ein Dampff den andern fort jagt. Jmgleichen wenn durch die Hitze der Schweiß kan getrieben werdẽ / so könten umb soviel besser wol auch die russigen Dämpffe vertrieben werden / uñ wären also beyde Pulsen (nemlich sowol der aufthebende als der niederlassende) unvonnöthen. Ich sahe einen Menschẽ an / der bey gar zu grimiger Kälte schier erfrorẽ war / der hätte billich etliche Stunden des Athems können entrathen uñ muste gleichwol in kurtzer Zeit Athem schöpffen und an sich ziehen. Und also finde ich wol / daß der Gebrauch und die Nothwendigkeit des Athems dahin gehet / daß dadurch unser Hertz abgekühlet werde: deshalben alles / was ein kaltes Hertze hat / gleichwie ein Fisch / das hat keine Lunge: Ein Frosch aber / umb soviel als sein Hertz in der That noch etwas lau ist / hat eine Blase mit rothẽ Adern besprenget / an statt der Lunge. Doch sind ich nicht daß der Puls um der Hitze willen solle verursachet werden.)

Denn sonst würde ein Mensch / der vor Kälte schier erstorben / eher wieder warm werden / wenn er etliche Stundẽ den Athem an sich hielte [zu verstehen / wenn das Athem-holen geschehen müste umb der Kühlung willen:] und gleichwol kan er auch in demselben Zustande den Athem nicht gar lang entrathen / wen er nicht gar draufgehen uñ sterben will. Auch hat ein Fisch keine Lunge / und holt keinen Athem: [Deñ die Blasen / die sie bißweilen von sich lassen sind Blähungen oder Winde / so von ihrer Dauung herkomen / uñ kühre nicht vom Athem her.] Die Frösche aber und die See Thiere / die eine Stimme von sich geben kõnen / haben gewisse Bläßlein / die sie an stat einer Lunge gebrauchen; wiewol die Fische nicht kälter sind als die Frösche: ja die Frösche und Egeln stecken den gantzen Winter unter dem Schleim / und leben ohn Athem-holen / gleichwol aber nicht ohn Pulsschlagen. So muß denn der Pulß einen andern Nutzen haben / und der Athem auch einen andern; und zwar muß keines umb der Hitze willen geschehen. Denn in den gefährlichsten und hitzigsten Kranckheiten / wenn nemlich der Athem am grösten (N. und stärcksten) gezogen wird / wie es beym Seufftzen geschiehet; ist der Puls am kleinesten und schnellsten; da gleich noch viel Kräfften verhanden sind. Und kõnen demnach der Gebrauch und Nutz des Athems uñ des Pulses nicht einerley seyn. Allermassen (N. man auch gewahr wird / daß) wir (N. mehr und) füglicher gekühlet und gelabet werden durch einen starcken grossen Zug kaltes Wassers / und wenn man dessen genug auf einmal trinckt / als weñ man eben so viel zu mehrenmalen zu sich nimt: So werden wir auch mehr erquicket mit einem einigen Seufftzer / als durch viel kleine und schnelle Athem-schöpffungen: gleichwie ein Blase Balg mit einem grossen (N. langsamen) steten Gebläse mehr verrichtet / als mit kleinen gebrochnen Stössen / wenn deren gleich mehr seyn.

Und kan demnach ein verständiger Mann / der dieses wol überlegen wird / leichtlich und zur Gnüge draus erkennen / daß der Puls einen andern / und wichtigern Nutzen haben müsse: nemlich der den Urheb (fermentum) der Dauungen angehet.

(N. Darumb mache ich den Schluß / daß die Ursach der Pulsen diese sey / daß sie dienen sollen zu einem Urheb oder Sauer-Teig unserer drey Verdauungen.)

Der Nutz der Puls-Schläge gehe auf die verdauende Gährung (fermentum.)

34 Umb dessen willen will ich hier die Probe wiederholen: nemlich daß endlich unter der letzten Dauung unser gantzes Blut vergehe / und ausdunste / und keinen Rückstand hinder sich verlasse.

(N. Man betrachte allhier / welches in der Beschreibung von der Pest soll gelehret werden / daß alles unser Blut von uns muß weg rauchen in unsern dreyen Verdauungen / ohn etwas hinder ihm zu lassen; oder wir würden sonst bald nichts anders als ein hauffen Unsauberkeit seyn.

(N. Gedencket auch nun / daß) alles was durch die blosse Hitze wegraucht / durchgehends / sowol in lebendigen (N. Cörpern) als in todten / etwas Hinderstelliges (N. oder eine Erde) nach sich lässet / [welches die Kunst Erfahrnen den Todten-Kopff nennen.] Welches zurück-

bleiben-

bleibende heffichte Wesen endlich / wenn es etwas starck gebrennet wird / einer Kohle gleich sihet. Denn die Handlung der Wärme ist überall einfältig / einförmig / und aus sich selbst von einerley Art / und wird nur unterschieden durch die Würckung / nachdem sie nemlich eine oder die andere Materie vor sich hat. Und wenn nun demnach unser Lebens-Geblüte gantz und gar in uns also soll zugerichtet werden / daß es zu letzt durchaus ohne Todten-Kopff (N. **Kohle / harten Zeug / oder Erde nachzulassen**) verrauchen soll / so ist in Warheit vonnöthen gewesen / daß solches durch ein ander Mittel angestellet würde / als durch die Hitze. (N. **Und hab ich denn nun also allhier durch die Gasmachung beweisen müssen / daß das Blut dieses Urhebs in dem dritten Reich des Leibes theilhafftig wird durch die Vermengung mit der Lufft;**) Denn die Lufft ist allzeit und von Anfang / auch allenthalben eine Scheidern des einen Wassers von dem andern / (N. **daraus ein Gas oder subtiler Dunst wird.**) Dieses hat man in den Schulen nicht gewust: (N. **Und weil es noch nie unter die Betrachtung kommen / so muß es besser ausgeleget werden.**)

Wie faul die Schulen diß falls gewesen.

35. Nemlich daß das gantze Blut / damit es zu einem subtilen Dunst (Gas) werden könne / zweyer Flügel / solchen Flug anzustellen / vonnöthen habe: nemlich der Lufft / und des Urhebs. Darumb gebe man Achtung / so offt etwas von dem Geblüte an den äusserlichen Theilen des Leibes unbequem wird / oder nicht allmählich geschickt worden ist / und seine gehörige Staffeln dermassen durchgangen hat / daß es gantz durch und durch flüchtig worden / und davon rauchen und dunsten kan / so sind denselben Augenblick gleich harte Geschwulsten / Bäulen / Puckeln / und Geschwäre verhanden. Geschiehet solches aber in den inwendigen Theilen / so erfolgen daraus mehrentheils Fieber / Schlag-Flüsse / fallende Sucht / kurtzer Athem / auch Schmertzen / und gar der Todt. Drumb wollen wir nun beschauen / was denn die Lufft / und was der Urheb oder die Gärung (fermentum) hierzu helffen. (N. **Und ist demnach zu mercken:**) Erstlich / daß aller Schleim der Erden / woraus sonst leichtlich Würme (N. **als etwan Schnecken**) werden; desgleichen Stärcke oder Krafft-Mehl / Fleisch / Fisch / und dergleichen / wenn es einmal gefroren ist / denselben Augenblick alle zähe Schleimigkeit verlieret / und zu einem Wasser wird. Dieweil nemlich die Lufft einmal mit dem Eyß recht wol vereiniget worden / [wie ich anderswo / von dem Gewichte des Eyses gesagt.] Und ist demnach dieses der erste Grad / da die Lufft einen zähen Cörper in Wasser auflöset. Hernach (N. **mercket auch / daß**) man bey der gröstẽ Kälte / und wenn die Lufft am reinesten ist / viel essen kan / (N. **ziemlich trincket**) da wir doch weniger (N. **oder gar nicht**) schwitzen / und wenig von uns ausdunstet; zu dem man auch wenigen und harten Stul hat.

Warumb einer d' auf dem Schiff ist / und gesund bleibet / mehr essen kan / als wenn er nicht zu Schiffe ist.

36. Dannenhero auch einer / der auf der See fähret / zwey / wo nicht dreymal mehr isset / [wenn er nicht unpäßlich ist] und weniger zu Stul gehet / als wenn er auf dem Lande ist. Dahero auch das Sprichwort kommen ist: **Das Wasser zehret.** Eben als wenn ein Schiffender nicht in der Lufft / sondern im Wasser führe. Diß Fahren aber (N. **durch die Lufft**) verfrischet uns die Lufft / und daher ist die (N. **dritte**) Dauung stärcker / (N. **und gehet eher von statten. Denn wenn dieselbe ihr Blut verblasen / ziehet sie aus Mangel mehr Blut zu sich; und wenn das Blut weggehet aus den Adern / verursachet es** Wenn wir nun stärcker essen / und weniger zu Stul gehen oder sonst ausgeben; so muß nothwendig folgen / daß mehr aus dem Leibe verrauchet oder verschwindet. Das ist / so viel zu sagen / daß die reinere Lufft des Nord-Windes / und die See-Lufft sehr dienen müsse zu der Ausdunstung des Cörpers / oder daß sie das Blut tüchtig machen müsse / daß es desto besser könne unvermerckter Weise durchrauchen.

neuen Hunger; also daß die zwey ersten Verdauungen zufälliger Weise gefödert werden / aus der Beföderung der dritten. Dieses nun durch ein handgreifflich Exempel näher vorzustellen: so sihet man bey allem distilliren / daß eine Kohl im Grunde zurücke bleibet / welche ferners durch Brennen zu einer wenigen Aschen vergehet / die wir reich von Laugen-Saltz / oder Alcali befinden.)

Die Lufft könne den Lebens-Geist nicht nähren.

37. Denn umb dieser Ursache willen geschiehet das Athem-holen; nicht zwar daß die Lufft dem Lebens-Geiste zu einer Nahrung diene / sondern daß sie mit ihm verknüpffet werde / indem sie durch die Puls-aderliche Ader (vena arterialis) und durch die aderliche Puls-Ader (arteria venalis) der Lunge angezogen / und auf solche Weise in das Hertz gezogen und geführet wird / allwo sie des Urhebs und der Gärung theilhafftig wird / durch dessen Gesellschafft sie alle beyde das Geblüte tüchtig machen / daß es gantz und gar verblasen werden und verdunsten kan. Denn sonsten werden viel Dinge / so sie durch die Hitze getrieben werden / fest und beständig / und widerstehen der Ausdunstung; da sie doch an sich selber flüchtig waren. Nun wird aber das Laugen-Saltz (alcali) in der Aschen nicht (N. **verursachender und**) und würckender Weise durch das Feuer gemacht / ob es gleich dem Werck selbsten nach aus demselben herkommet. Denn das Ambt des Feuers ist zwar anzünden / verzehren / und scheiden (N. **und mit einem Wort brennen /**) aber nicht etwas herfür bringen / (N. **oder gebären**) sintemal es nicht Samen-reich ist; sondern die Samen vielmehr zerstöret; aus dem Samen (N. **allein**) aber alle Zeugung und Geburt herkommet.

Durch das Brennen werde ein fixes Saltz (alcali.)

38. Und wenn demnach das Laugen-Saltz fix und beständig wird / aus einem Saltz / so zuvor flüchtig war / so ist solches nicht eine neue Herfürbringung dieses Dinges / sondern nur eines Dinges gewisse Veränderung. Denn das Laugen-Saltz war schon seiner Materie nach in dem Dinge (N. **vermenget**) vor dem Brennen / und flotz zugleich mit dem Mercurio und Schwefel (N. **des Dinges / und lag darunter gefangen.**) In dem nun das Feuer den Mercurium und den Schwefel mit Gewalt wegnimmt; das Saltz aber / als ein

Anfang /

Anfang / der etwas beständiger ist / in dem Schmeltzen des Verbrennens (N. **auf das Verbleiben des Dinges bedacht ist** ;) so fasset es das nächste Theil des Schwefels oder der Fettigkeit an / (N. **woran es am nächsten geheffet ist** :) und weil es gleichwol nicht vermöglich genug ist / dasselbe (N. **alles zu halten und**) vor der Hefftigkeit des Feuers zu beschirmen / so (N. **verbrennet es / oder**) verflieget einstheils unter der Larve eines subtilen Dunstes (Gas) mit fort / und bekommt einen Brand-Geruch / oder Rauch-Geschmack (empyreuma ;) theils schmiltzet es auch mit dem angefassten Schwefel zusammen / und wird demselben also einverleibet / daß eine rechte Kohle daraus wird. Und weil nunmehr der Schwefel durch die Vermählung mit dem Saltz beständiger worden / so wird er nicht gar geschwinde aus der Kohle zu einem Ruß-Dampff (N. **und verrauche** ;) sondern nur nach und nach / und nur in einem offnen Geschier / (N. **und in freyer Lufft**) und also mit dem vorigen Schwefel [denn daher kommt es / daß der Schwefel eines Dinges mehrentheils einen scharffen Geschmack eines flüchtigen Saltzes behält ;] und so verfleugt endlich mit dem in der Kohle enthaltenen Schwefel das gehörige Gewicht seines flüchtigen Saltzes mit hinweg.

Von der wunderbarꝛ Kohle / dabey des Hewgs natürlicherley Chymische Lehren erläutert werdẽ.

39. Welches nicht klärlicher zu erkennen ist / als in der Kohle von Honig. Denn dieselbe / wenn man sie gleich in einem verschlossenẽ Gefässe starck brennet / bleibet dennoch im glüend-heissen Feuer unverändert ; in einem offnen Geschir: aber gehet beydes dergestalt hinweg / daß nicht einmal die geringste Asche übrig bleibet. Dañenhero ist nun der Materie nach das Laugen-Saltz schon vorher in dem Dinge / vor dem verbrennen. Sintemal förmlicher Weise das gantze Saltz in dem Dinge flüchtig war / und nicht in der gestalt des beständigen Laugen-Saltzes. Welches nun auch insonderheit zu sehen in dem Geblüte / das gantz und gar ohn etwas zurück zu lassen durch die Schweiß-Löcher unempfindlicher Weise als flüchtig ausrauchet. Wenn man es aber brennet / so läst es viel fres Saltz in seiner Aschen zu rücke. Endlich wird auch das Fichten-Holtz / welches gar wenig Asche / und noch weniger Saltz gibet / wenn man Weid-Aschen (cineres clavellatos) machet / durch anderwertes brennen gantz zu Laugen-Saltze (alcali.) Denn aus Norwegen bringt man uns Weid-Aschen (cineres clavellatos) her / so mehren theils aus Fichten-Holtz / und etwas von Eichen gebrennt ist. Weil nun davon die Tonne / darinnen sie geführt wird / bey feuchtem Wetter sich sehr durchziehet / weil nemlich das Saltz davon zergehet : so geschiehet es / wenn die also mit Saltz durchzogenen Zargen von solchen Tonnen verbrennet werden / daß sie zerschmeltzen / schier wie ein Horn / so daß sie schier gar zu Saltz werden : nemlich es wird auch ein Theil der Asche zu Saltz / wegen des in sich habenden Saltzes ; welches man hernach Pot-Aschen nennet. Denn sonsten bleibt die Asche von gedachtem Holtz / wenn das Saltz heraus gelaugert ist / blosse Asche / und wird nicht zu Saltz. Daraus ist zu sehen / daß das Saltz aus der Aschen hernach mit dem andern ihme gleichen Saltze zusammen schmeltze / und dasselbe angreiffe / und beständig mache ; daß also in der Pot Aschen die Beständigkeit herkommt von dem vorigen Saltz / und dessen Zusammenschmeltzung / da sie zuvor in dem Holtz nicht war.

(Niederl. **Dannenhero denn auch ein groß Theil des Laugen-Saltzes mit wegflieget : welches wir doch sonst nicht flüchtig befinden / uñ zwar ungleich mehr / wenn wir die drey ersten Dinge scheiden sonder Brand.**

Also auch wenn man Weinstein brennet / so bekommt man von einem Pfund oder sechzehen Untzen kaum dritthalb Untzen Weinstein-Saltz : Und müssen demnach vierzehendhalb Untzen / so flüchtig gewesen / im Brennen davon gegangen seyn. Weñ man ihn aber distiliret / und was herüber gegangen wieder auf die hinderstellige Kohle zu rucke geust / und noch einmal abzieht / so bekommt man noch vier Untzen und ein drittel Saltz. Wie es nun mit diesen vier Untzen und dem Drittel zugegangen ist / so du mit deinen Augen urtheilen kanst ; eben dieses kanst du auch dencken von den dritthalb Untzen des vorigen Weinstein-Saltzes. Hierher gehört auch / was ich anders wo gemeldet / von dem Brandwein / der im Weinstein-Saltz fix uñ beständig worden / und dergleichen geschiehet auch mit dem distillirten Essig. Und daraus erscheinet nun / daß das flüchtige Saltz eines Dinges fest gemacht werde in seinem beständig-gewordenen Laugen-Saltz. Ja so gar / daß die gantze Asche vorhero flüchtig gewesen ; und erst beständig gemacht worden unter dem ersten Zusammenschmeltzen des Brennens : Da hingegen die flüchtigen Saltzen / so dem Wesen der Dinge näher gewesen / bey der ersten Hitze des Feuers zugleich mit den Essentien und wesentlichen Haupt-Stücken davon gegangen. Doch ist zu mercken / ob gleich aus dem Wein Geist ein Laugen-Saltz (Alcali) wird / in dem fixen Weinstein-Saltz / daß nichts desto weniger / weil das Saltz des Brandweins nicht durch eine Vermählung des Wesens verwandelt worden ; [wiewol sie alle beyde in einer einformigen Beständigkeit stehen ;] dennoch eins von dem andern könne abgesondert und unterschieden werden : Indem das Laugen-Saltz aus dem Wein-Geist ; wenn man Scheide-Wasser dazu geust / roth wird : Das Laugen-Saltz aus dem Weinstein aber seine Farbe nicht verändert.

Von dem Unterschand der Aschen-Saltzen. (alcalium.)

40. Dannenhero ist auch unter den Alkalien und Laugen-Saltzen eine gewisse Ordnung und Regiment : und bemühen sich die falschen Müntzer zwar viel umb das Weinstein-Saltz ; das Laugen-Saltz aus dem Salpeter aber achten sie nicht.

Wie d Balsam Samech des Paracelsi gemacht werde.

41. So verändert auch das Laugen-Saltz / welches / wie gedacht allhier aus dem Brandwein gemacht worden durch sein Hinzusetzen den Laugen-Geschmack des Weinstein-Saltzes also / daß daraus des Paracelsi Balsam Samech entstehet / der nur etwas zusammen ziehend ist ; da doch solch Saltz vorher einen rechten Laugen-Geschmack hatte / gantz ohne Balsam / und sehr scharff und brennend war.

Endlich gehört hieher auch / daß das wurmstichige und faule Holtz / in seiner Aschen kaum

kaum ein Saltz hinterläst. Denn das flüchtige Saltz ist mit dem Schwefel davon gegangen / durch das Gären in der Fäulung. Und ist demnach in dem Dinge oder gantzen Gewächse soviel Saltz flüchtig gewesen / als man befindet daß dessen in der Aschen abgehet: Das ist / alles gantz und gar.

Daß ein fres Saltz flüchtig werde und umbgewandt; unter einerley förmlicher Eigenschaft eines Dinges.

42. Woher denn folget / daß das flüchtige Saltz / so man wieder bekommt / sowol von dem Schwefel / als von dem Mercurio, der Materie nach / einerley sey mit dem beständig gemachten (Alkalizato:) und wird demnach das flüchtige zu einem laugen Saltz gemacht; und kan hingegen wider das laugen Saltz flüchtig gemacht werden; daß gleichwol die förmliche Eigenschafft des Dinges einmal bleibt / wie das ander. Endlich folget auch daß der Schwefel des Dinges / der in distilliren herüber gehet / und der Schwefel der in der Kohle bleibt / einerley Art und Wesen seyn: ob gleich dieser gefangen und eingesperret / jener aber frey ist.

Von d' Arbeit der Weisen. (Labor sophic.)

43. Und dieses hat mich die Hand-Arbeit gelernet / nachdem ich so weit kommen bin / daß ich aus den Gewächsen und Dingen ohne Feuer- und Brand Geschmack / die drey ersten Dinge habe voneinander scheiden können. Denn da hab ich gelernet / daß ein jeder verbrennlich Ding ein flüchtig Saltz in sich hat / welches (N. **vor ein Theil**) zu einem Laugen-Saltz und beständig gemacht wird / in dem es seinen (N. **oder des Dinges**) Schwefel erfasset / (N. **und in sich isset.**) Indessen ist gleichwol des jenigen Theils insgemein mehr / welches dem Umbfassen des zusammenschmeltzende flüchtigen Schwefels entfleucht: In welcher Zusammen-Schmeltzung die stärckste Würckung geht wider de Schwefel des Dinges.

Ein Exempel vom distillirten Essig.

44 Dieses kan man verstehen durch das Exempel des distillirten Essigs. Denn weil derselbige nichts anders ist als ein Wasser / so geschwängert ist mit einem flüchtigen sauren Saltz; wenn nun derselbige durch die Würckung seiner Säuere etwas erfasset und durchbissen / so wird er also balden dick und coagulirt: und wenn man solches hernach brennet / findet man / daß es ein beständig (N. scharff) Laugen-Saltz worden. Ja wenn der Geist von Vitriol, welcher sauer und flüchtig ist / den Mercurium der Quecksilber auflöst: der doch so flüchtig ist; so wird das sauere Saltz des Vitriols beständig gemacht zu einem rechten wahren Alaun.

Es werden etliche Chymische Exempel vorgenommen wegen d' gäntzlichen Verzehrung des Bluts / ohn Hinterlassung einiger Hefen.

45. Wenn ich nun diese Exempel auf unsern Zweck ziehe / daß nemlich das gantze Geblüt verzehret wird; so sag ich also: Wenn die Lufft [diß (N. **grosse**) Geheimnus mag fassen (N. **und mercken**) wer da kan] zu förderst flüchtig macht / den Schwefel eines Dinges mit gäntzlicher Abscheidüg eines Saltzes: So wird (N. **alles**) dieses Saltz [welches sonst zu einer Kohlen und (N. **zu letzt selbst auch**) zu einem Laugen-Saltz und durch das Feuer beständig gemacht wird] gantz und gar flüchtig (N. **weg rauchen**) und steiget in die Höhe bißweilen gantz flüssig und offtmal auch in Gestalt eines Sublimats: und hat die gantze Krafft und den Inhalt des Dinges oder Gewächses in sich. Dieses Saltz ist in der Prob (und mit Hand-greifflicher Warheit) bewiesen und gemacht worden; wiewol der Hand-Griff wenigen bekant ist / und nicht billich ist denselben einem jeden zu offenbahren.

Anmerckung.

(Er bestehet aber in dem daß man Geschirr hat unten mit Röhren / umb dadurch entweder vor sich oder mit einem Blasse-Balg Lufft zu geben.)

Zum wenigsten erscheinet hieraus / daß den Alten der wahre Nutzen der Lufft bey dem Puls und Athem nicht bekant gewesen / weil sie mit der Scheide-Kunst nicht umbzugehen gewust. Auch kan man wenigstens hieraus ersehen / wie beständig es nötig sey Lufft inwendig in uns zuziehen u. zwar zu diesem sonderbahren Ende / damit das Ader-Geblüt [welches sonst durch unsere Hitze nicht verrauchen könte / sondern vielmehr Dicke werden müste] gantz (N. **geistlich und**) flüchtig zu machen ohn einiges Merck Zeichen eines zurück-gebliebenen Todten-Kopfs. In den Fischen aber ist solches Athem holen dergestalt nicht vonnöthen gewesen / gleichwie das Geblüt in denselben nicht von der Wärme / sondern allein von den lebhafften Gärungen (fermenta) der Theile beweget wird: und kunten die jenigen Thiere demnach des Athem holens gar wol entrathen / deren Geblüte sich vor der Hitze nicht zu fürchten hat. Denn dieses ist die Art der Hitze die sie ihr nicht nehmen lässet / daß wenn das wäßrige Theil des Blutes verrauchet ist / das übrige gelieffere (N. **durch unsere Wärme als Wärme erharte / in einen Klumpen fliesse und verdorre / und**) endlich ein truckener unartiger Zeug daraus werde / wo nicht die Luft (N. **beständig und**) unaufhörlich angezogen mit dem Schwefel des Geblüts in dem Ehe-Bett der Lunge und der Brust vermählet / und (N. **aufs innerste**) vermischet / und als eine Scheiderin der Wasser solchen unsern Schwefel (N. **zerstreute und**) ausführete / daß er in seine letzte Wesenheit verwandelt / und zugleich mit dem wässerigen Dampff in Gestalt eines subtilen unvermercklichen Dunstes (Gas) ausgeblasen würde und verrauchete.

Noch ein neuer und vor diesem nie erhörter Nutz des Pulses.

46. Diese ist kein bloses Werck des abkühlens / [wiewol man in den Schulen solches biß anhero dafür gehalten / als wo man alle Dinge nur nach der Hitze und Kälte abzumessen pfleget /] sondern es ist eine Sache von grösserer Wichtigkeit und Nothwendigkeit: weil zumalen die lebhaffte Gärung (fermentum) der Puls-Adern darzu kommt: allermässen vielleicht deswegen und zwar vormemlich umb dieser Ursachen willen die Puls-Adern mit den gemeinen Adern durch den gantzen Leib zugleich in einer Geschellschafft fortlauffen. (N. **Wann man dieses recht betrachtet / wird man auch ein ander Erkäntnüs von dem Puls kriegen / als vor dessen bekant gewesen. Ich weiß daß der Puls nicht ist um den Ruß zu verblasen; da viel mehr ein russiger Dampf durch ihn bereitet werden solte: Ich sage er ist nicht umb diese Rauch-Dampfe der Hitze zu verjagen / als**

Und ist demnach der Puls nicht mehr zu dem Ende / daß er den Ruß in dem groben Geblüte verblasen soll / als den in dem guten Geblüte; noch auch umgewandt: sondern er dienet allein und vornemlich darzu /

[neben

[neben dem / daß dadurch der Lebens-Geist gemacht/erleuchtet/ und in einem Stuck fort gesetzet wird /] damit das Geblüte zugerichtet werde / daß es ohne Hinterlassung eines Todten-Kopffs gantz ausdunsten könne / welches denn die Natur als ein unvermeidliches Stücke erfordert. Und nützet er also nicht die von der Hitze entstandene Dämpfe und Rußhafftigkeiten zu vertagen / [wie wol aus feuchten Dingen eigentlich kein Ruß ausdampft ;] sondern vielmehr zu verhindern / daß durch die gewöhnliche Würckung der Hitze keine Dämpfe (Vapores) [die sie ohn Unterscheid einen Ruß (fuligo) nennen] gezeuget werden : oder vielmehr eigentlicher zu reden / damit nicht / wann die Dämpfe aus dem Geblüte heraus verflogen / das übrige Theil des Geblütes dicke werde / und den gäntzlichen Untergang verursache.

vielmehr zu verhüten / daß keine Rauch-Dämpfe durch die Hitze gezeuget werden möchten.

Wenn einem das Glied wegen eines Dornes wehe thut / sey d' Puls ungewöhnlicher.

47. Man sehe zu solchem Ende nur an / so bald einem ein Finger weh thut / erhitzet / und verwundet ist (N. **oder sich schicket daß er schwären will /**) daß an demselben Ort alsobalden ein (N. **neuer und**) ungewöhnlicher Pulß entstehet / weil nemlich die Lufft daselbst verhindert wird / daß sie in das ausser den Adern und in den Lefftzen der Wunde befindliche Geblüte / nicht hinein gehen kan / und zu befürchten ist / daß das Blut alldorten bestehen / sich in Eiter verwandeln / harte werden (N. **und nicht weg rauchen**) möchte.

Warumb d' Schmertzen linder wird / wenn sich der Eiter findet.

48. Wenn aber der Eiter nun worden ist / so wird die Furcht gemindert / weil genug ist daß der nun verhanden.

Latein. Deñ da wird der Puls / der vor der Wunde verborgē war / alsobaden sehr gewaltsam alldorten / auch noch ehe ein Hitze oder ein also gesetzter Ruß allda vorhanden ist.

(Niederl. **Auf solche weise wird alldorten der Puls / den man zuvor daselbst nicht fühlen kunte / nun drey oder vier mal verdoppelt.**)

Warumb die Puls-Adern so gähling harte werden.

49. Desgleichen so bald auch einiger Mangel und Schaden vorfället in den inwendigen Häutlein (N. **es sey an dem Magen / Gedärme / Kopff / umb die Knochen oder anderswo /**) so werden alsobalden die Puls-Adern in dem gantzen Menschen überaus steiff und hart / und wird daher der Puls hart / gespannet / geschnellet / ja auch wol wie eine Segge gezogen. Keines weges aber / [wie die Schulen davor halten /] wird die Schlag Ader deswegen dürr und trucken / daß sie in dem Hertzen vorher sage und dem Artzt offenbare / was es mit dem brestha fften Theile für eine Natur und Beschaffenheit habe : [welches gar lächerlich.]

(Niederl. **Nicht daß das Hertze [wie sie gleichwol schreibē /] durch ein äusserliches Zeichen dem Heilendē andeute die Gelegenheit der mangelhafften Glieder. Nichts weniger als diß.**)

Denn die Natur ist überall bekümmert umb die Ursachen / und ist des vorhabens dieselben zu zeitigen und zu befördern / oder aus dem Wege zu räumen : nicht aber Zeichen zu geben / worinnen die Kranckheit bestehe / wie es damit zu halten sey / oder was dabey vorlauffen werde. Denn diese Zeichen sind etwas Zufälliges / und werden ohne Vorhaben der Natur nur vor dem Artzt beobachtet und wahrgenommen. Wenn sich nun in dem Fortgang d' Natur etwas begiebet / davon wir Wissenschafft kommen / so ist dasselbe gegen ihr ein lauterer Zufall / und gantz etwas fremdes ; also daß sie [die Sternen allein ausgenommen ;] Nichts würcket oder thut mit dem Vorsatz etwas vorher zu verkündigen : sondern alles was sie thut / das ist aus Befehl / welcher ihre natürlich-gegebne Eigenschafft ist. Und bringet demnach die Puls-Ader nicht deswegen einen harten Puls herfür / daß sie an sich selbst dürrer und truckner worden sey ; sintemal keine Hoffnung wäre / so ihr Häutlein einmal trucken und dürr geworden / daß jemals wieder ein weicherer und milderer Puls entstehen ; oder das emmal ausgedorrte Glied und Theil wider befeuchtet werden könte : wie das Alter selbst / mit seinem dürren und Safftlosen Wesen bezeugen kan. So wird auch die Pfeiffe oder die Röhre der Puls-Ader ferner nicht deswegen (**verstefft und**) harte ; daß solches ein Zeichen seyn solle : sondern solches ist eine Ursache / eines gewissen Zwecks / und vor die Hand-nehmender Mittel / so gar auf etwas anders zielen. Nemlich / wenn die Lehre der Schulen wahr wäre / daß die Puls Adern zu diesem Ende schlügen / damit sie Lufft an sich ziehen könten / das Hertz abzukühlen ; und sie Pets an diese ihre Lehre gedächten / wie sie solten ; so könten sie wenigstens sagen / daß die Puls-Adern bey solcher ihrer gespanneten Härte die Luft bequemer an sich ziehen könten ; weil sonst eine Puls-Ader / wenn sie weich ist / ein Anziehen zusammen gehet / würmicht hin und wider wimmert / und wellenhafftig auf einander fället ; als daß ihre Oeffnung / welche bey währender Härte voneinander stehet / in ihrem Schlaffen Stande geschlossen wird.

(Niederl. **Wenn sie aber ja etwas in ihren Wercken handelt. uñ solches uns zur Erkäntnis dienet / so ist solches nicht aus der Meinung der Natur her ; sondern etwas Zufälliges.**)

(Niederl. **Nemlich / damit sie in dem sie also steiff stehet / desto besser die Lufft in sich ziehen möge : denn eine weiche und schlaffe Ader schleufft bey Anziehung der Lufft ihren Mund vielmehr zu ; welcher sonst offen bleibt / wenn sie steiff ist.**)

Was ein harter Puls bedeute.

50. Und zeiget demnach dieser hart-schlagende Puls so viel an / daß sich die Schlag-Ader zusammen gezogen / nicht aber daß sie ausgetrucknet sey. Denn wenn der Puls deswegen schlüge ; daß er (N. **die Härtigkeit und Schlaffheit / oder andere**) Mängel und Beschaffenheiten der Theile und Glieder berichten solte (N. **und der Schlag in dem Gehirne entstünde** ;) so müste bey dem Schlage der Puls am allerlindesten seyn ; [weil das Gehirne / worinnen sie sagen werden / daß die Kranckheit stecke / ein gantz weiches Glied ist / wie ein lauteres Marck /] da er doch in dieser Kranckheit allzeit hart und starck ist : Und (**hingegen**) müste beym Beinbruch der Puls am allerhärtesten seyn.

51. Und

Es sey ein Unterscheid zwischē dem Nutz des Pulses und zwischē dem Nutz des Athem-holens.

51. Und wenn der Eiter nunmehr schon worden/ so müste der Puls gröſſer und schneller seyn/ als indem er im werden ist: sintemal die vorhergegangene Arbeit Mangel an Geistern verursachet/ und der nunmehr verhandene Eiter/ oder faulere Wust einer schnellen Verblasung vonnöthen hätte. Auch (N. **wenn es wahr wäre/ daß von einiger Unreinigkeit umb die Gegend der Häutlein/ oder**) in einem Geschwär (N. **der Puls verursachet/ und nach gewisser Maß eingerichtet würde;** so) müste sein Niederdrucken oder Ausblasen (systole) mehr nöthig/ und weit stärcker zu sehen seyn/ als sein Aufheben (diastole.) Weil aber solches in der That und Warheit sich also nicht befindet/ so muß folgen/ daß die Schulen in den End Ursachen des Puls-schlagens geirret/ (N. **und daß eine andere Nothwendigkeit verhanden sey/ warumb derselbe gehe/ als man biß anhero vermeinet.**) Worzu auch noch komt/ daß das Fell oder Häutlein der Schlag-Ader/ wieder weich/ mild/ und schlaff wird/ wenn ein Schweiß kommt: ob es gleich vorhero noch so harte gewesen; da gleichwol alsdenn mehr Noth vorhanden wäre den Ruß zu verblasen/ als Lufft anzuziehen: und solte demnach zu solcher Zeit die Puls-Ader (N. **steiff/ und**) offen stehen/ und härter werden/ mit einer offt wiederholten Niederdruckung; uñ solte nicht mit einem grossen Schlage Wellen-weise langsam zusamen fallen.

In den Gebrechen der Lungen endlich/ weil solche dem Hertzen so nahe ist/ und überall so voller Adern/ Schlag-Adern und Knorpel steckt; ist der Puls weit-schichtig und Wellenhafftig; und wenn ein Geschwär und Eiter darinnen ist/ läst er bißweilen gar etwas nach. Da sag ich nun/ die Lunge/ welche am allerungestümsten antreiben müste/ daß ihre russige Dämpffe zu rechter Zeit ausgeblasen würden; brauchte eines sehr harten/ überaus gespannten und starcken Pulses. Ist denn etwan das doppelte Häutlein der Schlag-Ader mit dem künfftigē Schweiß schon durchweichet? uñ nun durch eine fremde Feuchtigkeit schon lindē worden: da es sonst nichts Feuchtes an sich hat? oder wird es/ nach der Stunde des Schwitzens wieder zu der Härte treten/ und seiner Truckenheit mit einer abwechselnden Erweichung schier nach Belieben zu statten kommen? Wie voller Schwachheiten sind die Lehr-Sätze der Schulen an allen Orten. Aber weil in den gemeldten Lungen-Beschwerdē die Schlag-Ader am aller-schlaffesten/ und der Puls gantz Wellenhafftig ist/ so ist daraus offentlich zu erkennen/ daß der Athem der Brust zum Dienst gegeben

(Niederl. **In den Kranckheitē der Lunge ist die Ader sehr schlaff/ und Wellen-hafftig; auch bißweilen mit Stillhaltung in den verborgenen Gebrechen der Lunge/ als nemlich in dem Lungen-Geschwär** (vomica) **und böser Samlung des Eiters. Nicht daß das doppelte Fell der Schlag-Ader durchweicht werde/ durch den zukünfftigen Schweiß/ und nachmal wieder trucken und hart werde/ im Abweseē des Schweisses. Und weil die Lunge dem Hertzen so nahe ist/ so erforderte sie wol einen starcken ausgespannten Puls. Aber im Gegen-Theil/ &c.**

sey/ (N. **welcher auch genug ist/ daß die Ader sich nicht spannen darff in den Mängeln der Lunge/ wie sie thut in den Gebrechen anderer Glieder.**) Denn die Natur weiß wol (N. **daß der Athem sein Ambt hat vor die Glieder innerhalb der Brust/ und**) daß es dahero keines schnellen Puls-Schlagens/ und keiner Spannung der Schlag-Ader bedarff/ weil dem Lufft-Schöpffen diese Verrichtung vornemlich umb der Brust willen/ und nur nachgängiger und folgender Weise vor den übrigen Leib gegeben ist: wodurch uns denn klärlich gezeiget wird/ daß der Gebrauch des Athems zu einem andern Zwecke/ und vor ein ander Theil des Leibes verordnet sey/ als denen der Puls vorgesetzet ist.

So offt nun sehr viel Lufft vor das durch die Adern zertheilete Blut vonnöthen ist/ damit sie nemlich das jenige flüchtig mache/ was da drohet/ als wolle es harte werden: so offt ziehet sich die Puls-Ader zusammen/ spannet sich/ uñ schrumpfet ein (und wird hart;) sie wird aber nicht trucken. Es wird aber diese Lufft herbey gezogen nicht zu einer Nahrung der Geister/ oder Ausblasung der russigen Dämpffe: sondern gleichwie sie an sich selber ist eine Scheiderin des einen Wassers von dem andern/ vielmehr bloß deßwegen/ damit sie die Gärung der letzten Dauung anfrische/ den Nahrungs-Saft/ wenn er sein Ambt verrichtet/ gantz auszutreiben/ ohne etwas zurück zu lassen: und dienet demnach die eingeschöpffte Lufft zu diesem Urheb und Gärung: nicht aber zu einer Kühlung; nicht zu einer Speise des Geistes/ wie auch nicht zu einem Blase Balg wider die Ruß-Dämpffe. So ist auch sonsten die Schlaffigkeit der Schlag-Ader nicht bequem/ Lufft genug einzulassen: uñ ein zukünfftiger uñ schon bereiteter Schweiß ist schon an sich flüchtig/ (Niederl. **durch seine Lufft gemacht**) und will nun eben wie ein Wasser heraus flüssen: Darumb erfodert derselbe nicht gar viel Mühe und Arbeit/ noch daß deßwegen die Schlag-Ader hart werde. Denn wenn die Kräffte anfangen zu sincken/ so ist der Puls/ ehe er Wurm-kriechend wird/ Wellen hafftig: Denn wenn die Natur geschwächt ist/ dencket sie nicht mehr auf grosse Arbeit.

(Niederl. **Denn sonst kan eine schlaffe Ader nicht bequemlich ausgespannet seyn.**)

(N. **Und weil alsdenn die Ader schlaff ist/ so kan sie nicht zugleich auf einmal ausgespannet seyn; und darumb ist der Puls alsdeñ Wellen-weise: dergleichen er auch iñer mehr und mehr wird/ gegen das Ende des Lebens; wenn alle Regierung und Sorge der Natur zur Vergärung des Bluts/ und Nahrung der Glieder auf die Seite gesetzt ist/ uñ sie dem Pferde den Zaum auf den Hals gelegt hat.**

Der Puls im Schlage (Apoplecticus) ist der allergröste/ härteste (uñ stärckeste von Leben) unter allen Pulsen: und sonderlich wenn sichs zum Todte neiget. Da sagen die Schulen/ es komē daher/ weil der Puls und der Athem einerley und eben dieselbe Nothwendigkeit und End-

Ursache haben / (N. und in dem Schlage die Sehnen dergestalt getroffen werdē / daß der Athem dadurch verhindert wird;) sowolle das Hertz deßhalben dē Mangel des Athems ersetzen. Aber bey denen aus der Mutter Zuständen erfolgeten Ohnmachten der Jungfrauen / weñ denen der Athem gantz aussen bleibet / wiewol sie an Kräfftē starck bleiben [denn sie stehen mehrentheils davon wieder auf] ist der Puls am kleinsten / woraus die vorgemeldte Lehre genug wiederleget wird. So gehet es auch mit dem Puls der Lungen-süchtigen / der ist Wellen-hafftig / und schwach; da doch allda die Natur bedacht seyn solte auf den Mangel des Athems. Warumb aber im Schlage der Puls hart und groß sey / muß man urtheilen und untersuchen aus der Natur der Kranckheit selbst; davon ich mit fleiß in dem Buche vom Stein / etwas handeln will.

(N. Nemlich man befindet zwar alsdeñ / daß der Puls / wie gesagt ist / an den Armen / und an dem Hertzen sehr starck gehet; aber an dem Schlaffe des Haubtes sehr schwach sey. Woraus erscheinet / daß der Schlag ursprünglich nicht ist eine Verstopffung des Magens im Gehirne / durch einen dorthin gefallenen Schleim; sondern daß derselbe ist eine Verstopffung der Puls-Adern in der Kehle / wodurch ein Mangel entstehet / so dem Monden-Finsternus ziemlich gleich ist. Dannenhero nun der Puls in dem Schlage deßwegen am allerhärtesten ist / umb Lufft zu schöpffen / und in einen subtilen Dunst (Gas) zu verwandeln ihre allernäheste und schädlichste Verstopffung und Verhärtung. Es wär auch gar zu eine künstliche Scheidung / die einen Schleim abscheiden solte in einem Magen / der nicht so groß ist als ein halber Fingerhut / und zwar dergestalt / daß er alsobalden gantz und gar auf der einen Seite desselbigen Lochs / oder Höhle abgeschieden gehalten würde. Allermassen auch derselbe verstopffende Schleim weder an demselben Orte / noch auch auf die Seite zu / abgeschieden / durch das Aufschneiden der Cörper biß auf den heutigen Tag nicht befunden oder bestätiget worden ist. Und was noch mehr ist / so ist mir bekant eins von den simplicien und einfachen Dingen / welches weñ mans auf einigerley Weise einnimmt / alsobalden den Schlag verursachet mit eben dergleichen Puls und Schnarchen / also daß man ihn von dem andern Schlag gantz nicht unterscheiden kan / ausgenommen / daß er aufhört und vergeht / sobald man kan zum Brechen kommen.)

Wenn der Eiter wird / sey mehr Arbeit vonnöthen.

52. Ich will aber allhier umb der Gleichförmigkeit willen noch vornehmen zweene Aphorismos oder Lehr-Sätze (N. des Hippocratis:) deren der erste also lautet: Dum pus fit, major labor & dolor, quam factô pure, das ist: Indem der Eiter bereitet wird / ist der Schmertz uñ die Arbeit gröſſer / als weñ derselbe gemacht ist. (N. welches zwar wahr ist / weil aber die Galenisten Mangel haben an der rechten Wissenschafft / so können sie die Ursachen dessen nicht gar wol finden.) Ein jedes Geschwär nun / welches zu Eiter treibt (N. und nicht verblasen werden kan / empfängt uñ) hat nothwendig in sich eine Säure / (N. die aus dem ersten Reich des Leibes gefallen ist in das dritte) dadurch das Blut gerinnet / und dannenhero hiernächst unbequem wird (N. weg zu rauchen / und) durchzudunsten: deßwegē die Natur allen müglichen Fleiß thut / uñ alle Schlag-Ader und den Athem beweget und treibet / damit die Gärungen diese Würckung durch die Lufft verhindern möchten. Wenn sie aber endlich nichts ausrichtet / so hält sie ein mit ihrem vorigen Trieb / (N. wiewol gezwungen. Diese Ursach wird mit der Warheit dergestalt bestätiget: Deñ das Eigenthumb der Säuere macht / daß der Milch-hafftige Schleim des Bluts gerinnet. Ferner auch / wann nichts Fremdes in dem Blute wär / so entstünde kein Geschwär.) Latein. Es ist aber diß Blut nicht allein deßwegen der Natur zu wider / weil es gerinnet / sondern vielmehr / weil es etwas Fremdes in sich bekommt / [sintemal sonst kein Geschwäre entstehen würde] deñ diß ist der Säure Eigenschafft / daß sie alles / was unmittelbahrer Weise nähren soll / gerinnen macht; und da kommt der Eiter her. Darumb hat der Hippocrates viel rechter gesagt als der Galenus: Non calidum aut frigidum, &c. sunt morbi: sed acidum acre amarum & ponticum. Nicht etwas warm- oder kaltes / &c. macht die Kranckheiten: sondern etwas saures / scharffes / bitteres und herbes. Denn eine jede Wunde / sobald sie die Verderblichkeit spüret / so schwellen ihre Lefftzen auf / und wird ein Eiter. Wenn nicht eine stärckere Gewalt etwas ärgers heraus zwinget / nemlich daß ein Glied-Wasser / oder das schwerende Blut heraus laufft. Der Eiter aber wird von den Unverständigen vor eine gute Dauung der Wunde gehalten: da man hingegen besser thäte wenn man es vor ein geringers Ubel schätzte. Wenn aber die Wunde frisch ist / und durch einen Balsam vor der Verderblichkeit und Fäulung bewahret wird / so entstehet kein Eiter darinnen. Wo aber die Säuere / als das Zeichen der Fäulung / ihren Grund oder Lefftzen zusammen ziehet / so wird Eiter daselbst. Offt findet man auch / daß Würmer in den Wunden wachsen umb der Faulung willen. Und so auch in den Küchen / wenn das Fleisch anfängt zu faulen und zu verderben / so wird die Brüh daran sauer.

(N. Noch ferner alle Wunden bekommen Eiter / wenn sie versäuret werden / und nicht so lange sie frisch sind: so bald sie versäuert werden / werden sie auch schmertzhafft / und bißweilen bekommen sie Würme / wie das versäurende Fleisch / das auf den Tisch gehöret.)

Was der Wund-Tranck vor eine Eigenschaft habe.

53. Dannenhero müssen alle (N. Harn-treibende) Wund-Tränck ein verborgen Laugen-Saltz / und zwar ein flüchtiges in sich enthalten / wenn sie den Zufällen / so aus der Verderblichkeit der Säure (N. in den Wunden) entstehen / widerstehen sollen. (N. Darumb sie auch Wund-Tränck genannt werden. So sihet man / daß eine jedere Lauge alle Säuere vertilget und zu nichte machet: Dannenhero auch die starcken und allersaursesten Wasser stracks

sind

sind auch die Krebs-Augen Harn-treibend und zu Wund-Tränken dienlich / wie genugsam bekant. Denn wenn sie in Wein eingeweicht werden / so schmeckt derselbe den andern Tag wie eine Lauge.

abſterben in der Laugen. Und iſt hiebey auch zu mercken / wenn man durch Brantwein ausziehen läſt die Farb und Kräfften vom Johannes-Kraut / Tauſend gülden-Kraut (Thaplia) und Tormentill / und ſolchen in die Fleiſch-Wunden geuſt / ſo heilen dieſelben ſonder Eiter / denn ſolches wiederſtehet dem Verderben und dem Schwären der Wunden. Deßgleichen alles Laugen-Saltz / welches flüchtig iſt / oder gemacht wird / und man hernach einnimt / heilet alo inwendige Geſchwär: Worzu man trincken muß Lindene Kohlen / Lauge von Linden / und viel Wund-Kräuter. Die Krebs-Augen ſind Wund-heilend / Harn-treibend / und ſäubern die Materien der Fieber aus / und dergleichen. Nicht deßwegen / daß ſie einige balſamiſche Kräften in ſich haben / ſondern allein umb ihres Laugen-Saltzes willen: welches man daher befinden kan / daß weñ man das Pulver davon einen Tag in Reiniſchen Wein hinſetzt / ſolcher den andern Tag ſchmecket wie Lauge.)

Es ſey falſch / daß der Magen im Winter hitziger ſeye / als im Sommer.

54. Der ander Aphoriſmus oder Lehr-Satz lautet alſo: Ventres naturâ hyeme calidiores, quàm æſtate, das iſt: Die Bäuche ſind von Natur des Winters wärmer als des Sommers. Allwo durch das Wort [illegible] nicht Bäuche / ſondern Hohligkeiten oder Hölen verſtanden werden. Denn dieſer Satz iſt von andern eingeſchoben / reimt ſich auch nicht mit dem daneben ſtehenden / und komt mit der Lehr-Art des (guten) alten (Hippocratis) gar nicht überein / und was das Vornehmſte iſt / ſo iſt er endlich gantz falſch. (N. und glaub ich ſolches keines weges.) Denn des Winters iſſet man gerne warm / und trinckt nicht gerne kalt; und gleichwol wird man kalt inwendig (N. ja man wird es auch) nach dem Eſſen / deren keines einem den Sommer widerfähret: (N. da man doch des Sommers viel kälter trinckt.) Denn in Dingen die man fühlen kan / nehm ich gerne das Gefühle zum Richter. Die Schulen entſchuldigen ſolches zwar / und ſprechen: Die äuſſerliche Kälte (N. des Winters) treibe unſere Wärme inwendig hinein; daher geb es beſſere Dauung. Ich habe aber anderswo nach Genügen gelehret / daß die Verdauung von der Wärme nicht herkomme. Und denn auch fühlet man nach dem Eſſen im Winter vielmehr Kälte inwendig / als im Sommer.

Wie die Schule widerrennandenlaufſende Dinge ſetzen.

55. Ich bekenne zwar / daß alle (N. unſere) Wärme Latein. herkomme von dem Lebens-Geiſt des Geblüts. Wenn nun durch die Kälte (N. daß eine mit dem andern / nemlich) der Geiſt mit dem Blute inwendig hinein getrieben würde / ſo würde es Gefahr geben von erſticken; auch würde es der Puls anzeigen (N. welches doch nicht geſchicht;) wenn die Austreibung der Rauch-Dämpffe eine mit unter (Niederl. beſtehe in dem Geiſt des Lebens und folglich in dem Geblüt.) den Mußbarkeiten des Pulſes wäre. Ja es würde auch der Puls im Winter gröſſer und ſchneller ſeyn als im Sommer / wenn dieſer Grund-Satz der Schulen wahr wäre. Weil aber das letztere falſch iſt / ſo muß auch der Satz falſch ſeyn. Wollen ſie aber haben / die Wärme allein ohne (N. ihren Sitz / nemlich den Lebens-) Geiſt / werde einwarts hinein getrieben; ſo müſſen ſie wider ihren Willen zulaſſen / daß einerley Zufälle von einem Dinge in das andere wandern; (N. welches ſie vor unmüglich halten.) Und endlich / worzu müſte die Wärme zu ihrem Brunn-Quell zuruck hinein gehen? Und wie mag ſolches insgemein bey allen im Winter geſchehen / kan denn ein geſundes Hertz / das wegen Uberfluß der Hitze und aus Furcht der ruſſigen Dämpffe in einer beſtändigen Nothwendigkeit ſchlagen und klopffen muß / ſich umb des Winters willen nicht mit genugſamer Wärme verſehen? oder warumb höret es nicht viel mehr auf zu klopffen / als daß es die von ſich getriebene Wärme wegen deren gewöhnlichen Mangels wieder zuruck fodern muß? aber da gehen die Schulen / ihrer Gewonheit nach / geſchwind überhin.

Beweiß durch etwas noch Unbewieſenes.

56. Denn (N. die Galeniſten / wenn ſie von dieſem Aphoriſmo handeln) ſagen / man könne des Winters mehr Speiſe verzehren / wegen überflüſſiger Hitze (N. des Bauchs /) Und hingegen auch wiederumb / wenn ſie Urſachen geben wollen / warumb im Winter die Hitze gröſſer ſey / (N. ſo bezahlen ſie uns mit eben dem / und) ſprechen / weil man mehr Speiſe brauche / daß alſo ein Ding / und zwar in einerley Abſehen die Urſach und Würckung ſein ſelbſt; ſein Vatter und ſein Sohn / ſein Förderſtes und ſein Hinterſtes gegen ſich ſelber genommen ſeyn müſte. Ich aber gebe die Schuld der Lufft: dieſelbe / je kälter ſie iſt / je näher iſt ſie auch ihrer natürlichen Eigenſchafft / und je ſtärcker iſt ſie in Scheidung der Waſſer; und alſo kan ſie das Blut auch umb ſoviel flüchtiger und eher in einen ſubtilen Dunſt (Gas) verwandeln / als ſie kälter iſt. Eben wie oben von den Schiffarten geſaget worden. Sonſten verſchwinden die Träume der Schulen / ſoviel die Wärme der Hölen und Brunnen betrifft / durch das Wetter Glaß / dadurch man die Beſchaffenheit der auswendigen Lufft abmeſſen kan. Dē menſchliche Bauch belangend / gleichfalls / wenn einer in einer nur laulichte Stuben iſt. Die Werck-Zeuge der Sinnen aber können die eigentlichen Staffeln der Wärme nicht genau unterſcheiden / wenn ein gantz halbes Jahr Zeit darzwiſchen komt. Deñ ſie ſtehen ſelbſten denen Abwechslungen des Gewitters unterworffen: und iſt demnach (Niederl. Im Gegentheil befindet man / daß alle Brunnen und Keller / wenn man ſie mit den in dieſem Buch vorgeriſſenen Wetter-Glaß abmiſſet / des Winters und des Sommers eine gleiche Hitze und Kälte haben: welches Hippocrates nie geſehen / und darumb auch nicht beſſer geſchrieben / ſondern betrogen worden durch das Fühlen der Sinnen / welche etwas urtheilen durch die Befindung an ſich ſelbſt / da doch die Glieder ſo hier unterworffen nicht in einerley Geſtalt bleibē /

die Untersuchung der sinnlichen Dinge durch den äusserlichen Sinn zu unterschiedlichen Zeiten gar betrüglich. Und scheinet es nur/daß auch der Magen zu Winters-Zeit hitziger sey / weil wir mehr Speise bedörffen / da hingegen man des Soñers vielmehr zu trincken pflegt/ und man sich also nicht verwundern darff: denn wir werden durch den Trunck ehe genehret deñ durch die Speise.

Achterley Nutz des Pulses.

57. Und sind demnach dieses die Nutzbarkeiten des Pulses; Erstlich / daß das grobe Geblüte durch das Scheide-Blat des Hertzens hinüber getrieben werde in die lincke Hertz-Kammer.

Zum andern / daß daselbst / und in den hierunter geordneten Puls-Adern / aus dem rechten Blut / der Lebens-Geist werde.

Zum dritten / daß aus dem groben Geblüte / das gelblichte Schlag-Ader-Blut werde.

Zum vierdten / daß solches von dem menschlichen Gemüthe unter das Regiment genommen werde. Denn es sind die Schlag-Adern und hierinnen kein rechtes Urtheil geben können. Und wird denn hier noch einmal wiederholet/daß obgleich die Lufft / wenn sie in ihrer äusserſten Kälte ist / einen subtilen Dunst (Gas) machet / so wol an den Wassern / als an unserm Leibe: und solches alsdenn am Augen-scheinlichsten geschiehet: Gleichwol aber/weil sie zu einẽ Abscheidẽ des subtilen Dunstes (Gas) verordnet/uñ nur zufälliger Weise warm ist / alsd daß sie deßwegen ihr inwendiges Wesen / und das Eigenthumb ihrer Natur nicht verleuret. So folget denn endlich/daß die Lufft allezeit unverbrochen ihre vorgemeldten Wercke thut / und deßhalben auch nothwendig durch unsere Schlag-Adern erfodert und angezogen wird / aus dem Blute / in unsern dreyen Verdauungen solchen subtilen Dunst zu machen.

58. Endlich setz ich auch noch dieses hinzu: daß in der Natur kein seelischer Geist (Spiritus animalis) sey: (Wie man die menschlichen Geister mehrentheils zu unterscheiden pfleget; daß etliche sind naturales, die natürlichen / so in der Leber; etliche vitales, die Lebens-Geister / so in dem Hertzen; und endlich etliche animales, die seelischen seyn / so in dem Gehirn gezeuget werden.) Sintemal die Veränderung/so der Lebens-Geist in dem Gehirne bekommt / nicht eine förmliche Verwandlung desselben / sondern nur eine Staffel grösserer Vollkommenheit ist / zu seinem gewissen Zweck und Verordnung. Deñ der angebohrne Geist bemühet sich aus dem zuflüssenden Lebens-Geist seines gleichen zu zeugen/ und solches zwar in allen Werckstäten der Sinnen / allwo er ihm denn das Siegel seines Werck-zeuges gibt. Und also taug der Gesicht-Geist nicht zum schmecken; und gleichwol sind sie nicht voneinander unterschieden / als zwo Arten/wiewol sie den Aembtern nach unterschieden sind. Denn in der Lebhafftigkeit des Hertzens wird er einmal beseelet von dem Gemüthe/ und wird dessen allgemeiner Lebens-Werck-Zeug.

Gleichwie kein Geist aus der Leber (Spiritus jecoratus) in dem Geblüt ist; so sey auch kein eigentlich so genannter Geist von der Seelen. (Spiritus animalis) in dem Gehirne.

Zum fünfften / damit das Lebens-Liecht an einem Stücke durch den gantzen Leib fortscheinen möge.

Zum sechsten geschiehet diese Regung (Blas) des Puls-schlagens/zur Erweckung der Wärme; nicht aber einiger Kälte oder Kühlung wegen.

Zum siebenden / damit das Geblüte / so durch den gantzen Leib zu dessen Nahrung ausgetheilet ist / tüchtig werde / zu völliger Ausdunstung ohn Hinterlassung einiges überbleibenden Merck-zeichens.

Zum achten / der Athem aber hat zu seinem Zweck nur diesen letzten Gebrauch des Pulses.

Der sechs und zwantzigste Tractat.

Von dem Gifft / das durch die Lufft in uns gezogen wird. (Endemica.)

1. Die Schulen sind an dem Ort still-stehen blieben / wo man hätte anfangen sollen.
2. Die auswendig umbherstehende Lufft werde nicht durch die Puls-Adern eingesogen.
3. Es lauffe widereinander / daß die Lufft bey jedem Puls-schlage eingesogen / und gleichwol durch den Puls die Rauch-Dämpffe ausgetrieben werden sollen.
4. Daß diese zwey nicht beysamen stehen können / wird ferner bewiesen.
5. Es würde daraus folgen / daß die Puls-Ader zu keinem andern Ende aufgehoben werde / als nur daß sie wieder niederfalle.
6. Es wäre keine End-Ursache / kein Weg oder Weise / auch kein Müglichkeit / daß die Lufft durch den Puls eingezogen werden könne.
7. Was durch die Lufft in uns gezogen wird/ uñ Kranckheiten verursachet/ werde durch den Athem angezogen.
8. Daß von den Salben keine Dünste inwendig hinein gezogen werden.
9. Der Lebens-Geist hat keine Krafft sich selbst zu zeugen.
10. Des Paracelsi Magnet in dem Menschen /. sey ein Gedichte.
11. Es sey kein Ruß noch Rauch im Hertzen und in den Puls-Adern vorhanden.
12. Die gantze Lehre der Schulen von den Zeichen der Kranckheiten sey verderbet.
13. Wie es zugehe mit den giftigen Dingen / so durch die Lufft eingesogen werden. (Endemica.)

1.

Es ist nicht genug/daß man sagt: Die Berg-Wercke und Ertz-Gruben geben einen wilden Dunst (Gas sylvestre) und böſen metallischen Berg-Schwaden von schädlichem Hütten-Rauch (Realgar) von sich: Aus morastigen Orten hauchet ein stinckender Dampff: die halb-gefaltznen Flüsse und Meer-Gestade dunsten ungesunde Nebel aus / und aus dem faulenden Erdboden kommen leichtlich ansteckende Kranckheiten herfür. Sondern man muß näher hinzu gehen / und betrachten / wie die Ursachen können ankommen; so bekommen die Untersuchenden Verstand; den Unwissenden aber bleibt alles unbekant. Nun ist zwar kein Zweiffel / daß der Mensch in der Lufft

Die Schulen sind an dem Ort still-stehend blieben/ wo man hätte anfangen sollen.

Lufft ist / und von der Lufft allenthalben umbgeben wird / ja dieselbe essen und genieſſen / und der gewaltsamen Tyranney auch dem verändernden Wechsel ihres Eindruckes unterworffen seyn muß / sintemal die Lufft ohn Aufhören eine Scheiderin der Wasser ist. Und wird demnach die Lufft ohn Unterscheid vornemlich durch Mund und Nasen in die Lunge gezogen. **Ob aber die Lufft / und folglich auch daß in der Lufft steckende Gifft** (ens endemicum) **aus der umbgebenden Lufft in uns hinein gezogen werde durch die Puls-Adern:** Da sagen die Schulen auch / Ja.

Die auswendig umberstehende Lufft werde nicht durch die Puls-Adern eingesogen.

2. Ich aber bin der erste / der durch viel wichtige Ursachen und den Grund der Warheit selbst bewogen / hieran zweiffele. Und wäre folglich auch vergebens / daß man Salben und dergleichen Dinge auf die Pulsen / und selbige Oerter auflegete / und überschlüge / damit solche hineingezogen werden möchten. Denn erstlich lauffen diese zween Sätze widereinander: **Die Lufft wird durch die Haut in die Puls-Adern gezogen.** Und: daß der Puls niederfällt / geschicht darumb / damit die Ruß-Dämpffe / so nach und nach von dem Hertzen erwecket werden / ausgetrieben werden können.

Es lauffe widereinander / daß die Lufft bey jedem Pulsschlage eingesogen / und gleichwol durch den Puls die Rauch-Dämpffe ausgetrieben werden sollen.

3. Denn wenn durch die stete Hitze ohn unterlaß Ruß-Dämpffe aufsteigen; und solche auszutreiben das Hertz und die Schlag-Adern unabläſſig arbeiten und klopffen müssen; so kan ja gewiß die andere Bewegung weder Platz noch Raum haben / dadurch von aussen die Lufft hinein gezogen werden soll.

Daß diese zwey nicht beysammen stehen können / wird ferner bewiesen.

4. Denn wenn die Puls-schläge von dem Mittel-Punct des Hertzens aus durch alle Schlag-Adern durch nacheinander an einem Stück und unaufsetzlich fortschlagen; so muß nothwendig folgen / daß auch die gantze Röhre der Schlag-Adern an einem durchgehenden Stücke von dem Hertzen aus biß an die Haut mit solchen Ruß-Dämpffen angefüllet sey. Und weil nun gröſſere Noth vorhanden / solche Dämpffe auszustossen / als Lufft einzuziehen; [denn vom Rauch und Dämpffen wird ein Feuer gar zu bald ausgelöschet; da hingegen aus Mangel des Abkühlens nicht sobald alles verzehrt wird:] So ist denn ja keine Zeit übrig / die Lufft ein und anzuziehen. Ja es würde auch die Lufft / wenn sie gleich durch den geschwindesten Puls eingezogen würde / und sich nur gar ein wenig aufzuhalten hätte / auch in den kleinesten Aestlein der Puls-Adern dermassen mit Ruß und Dampff verwickelt und angefüllet werden / daß vielmehr Ursache vorhanden wäre / solche wieder auszutreiben / als daß dardurch dem Hertzen mit Abkühlung einige Vergnügung geschehen solte. Und kan demnach / so lange die Meinung und Lehre von den Rauch-Dämpffen und dem Ruß stehen bleibet / die Lufft von aussen durch die Puls-Adern keines weges hinein gezogen werden: sondern es sagen die Schulen ihre Lehre garzu unversichtig in die Feder her / und gleichwol gibt überall einer denn andern so gerne Beyfall.

Es würde daraus folgen daß die Puls Ader zu kurtzen

5. Ja aus eben dieser Meinung wolte folgen / daß die Puls-Ader nicht an und für sich selbst und vornemlich aufhebens halber beweget werde; sondern hauptsächlich nur deßwegen in die Höhe gehe / damit sie wieder zusammen schnellen / und hierdurch die in ihr enthaltene Last ausschütten / und die Furcht des Erstöckens vertreiben könne. Daß also dieser Zweck des Puls-schlagens der fürnehmste; der ander / und soviel das Abkühlen antrifft aber / gegen diesem ersten / nur etwas nachgängiges wäre.

andern Ende aufgehoben werde / als nur daß sie wieder nieder falle.

Es wäre kein End-Ursache / keine Weg oder Weise / auch keine Müglichkeit daß die Lufft durch den Puls eingezogen werden könne.

6. Und ferner nun / wenn die Schlag-Adern die Lufft in sich saugen solten; zu was Ende müste doch solches nur geschehen / in dem es ja mehr schädlich als nützlich wäre / die Rohe mit grober Unart angefüllete Lufft also hinein zusaugen? Denn umb der Kühlung des Hertzens willen kan es nicht seyn; weil durch jedwedern Pulsschlag kaum das geringste Stäublein von der Lufft in die kleinsten und äusserſten Oeffnungen der Schlag-Adern eingelassen werden könte / welches nicht schier eher als es hineingezogen worden gleich darauf durch die Niederlassung der Puls-Ader wieder hinaus gejaget werden müste? Ja es würde solches denselben Augenblick eben dadurch mit dem russigen Dampff dergestalt vereiniget / und von dem Schlag-Ader-Blut erhitzet werden / daß das Hertz nicht die geringste Kühlung davon in sich zu empfinden hätte. Zumalen auch diese Lufft nicht in einem Zuge gleich von der Haut an / biß ins Hertze hinein dringen / sondern bey den indessen entstehenden so vielfältigen Zusammenziehungen der Puls-Adern unterwegens so warm werden würde / daß keine Hoffnung mehr seyn könte wie etwas Kühles bey ihm zu finden. Und wenn demnach die Puls-Adern die Lufft von aussen her in sich zögen; so müste nothwendig die Erhebung der Puls-Ader allezeit viel schneller und gröſſer seyn / als die Niederdruckung; welches gantz irrig. Wie auch / daß die Lufft die Eigenschafft des Abkühlens unversehret solte behalten können / nach dem sie durch soviel krumme Gänge der Puls-Adern so allgemach hinein gelassen würde.

Endlich kan auch durch die Puls-Adern die Lufft nicht deßwegen angesogen werden / daß der Lebens-Geist dahero einiges Wachsthum und Zunehmen erlangen könte. Sintemal die Schulen in diesem Stücke alle miteinander überein kommen / daß der Lebens-Geist nicht aus der Lufft / sondern aus dem Dunst des Geblütes entstehe / nach dem solches im Hertzen aufs äusserste ausgearbeitet / und mit der Lebens-Krafft angethan worden. Wie es denn auch an sich gantz ungereimt / daß der Lebens-Geist seine Nahrung aus einem einfachen Element nehmen solle: in dem wir ja durch eben diß genehret werden / woraus wir gezeuget worden. Und weil demnach die hineingezogne Lufft ein Elementalischer Cörper ist / und die Natur eines Blut-Geistes keines weges an sich hat; auch die Lufft durch eines Menschen Einschrenckung nimmermehr in die Natur dieses oder jenes einzelen Dinges verwandelt werden kan / so kan sie auch einem gestandenen Cörper keine Nahrung geben; [wie ich an seinem Orte erwiesen;] daß sie nicht allezeit die Eigenschafften eines allgemeinen Elements behalten solte; darüber sie die Beschaffenheit des Sam Geistes (Archei) nicht annehmen kan. Denn die Lufft ist uns weder verwandt / noch auch des Lebens-Liechtes fähig. Und wird demnach die Puls-Ader eine solche fremde noch vorhero in den gehörigen Werckstäten nicht ausgearbeitete Lufft in ih-

in ihre Behausung einzunehmen grosse Scheu tragen. Zu dem versucht die Natur nichts umbsonst; geschweige daß sie versuchen solle die Lufft zu zurichten/ damit etwas daraus werde/ worzu sie doch gantz keine mügliche Neigung hat. Und wär es ja umbsonst und vergebens/ soviel Wesens von Dauungen/ und soviel Zurichtens und Werckstäte von inwendigen Gliedern zu haben / umb den Lebens-Geist zu wege zu bringen; wenn derselbe durch einen so leichten Handgriff/ und umbsonst von aussen her so bald erlanget werden könte.

Daß hat aber die Schulen betrogen / daß man biß anhero geglaubet/ das Feuer müste nothwendig von der Lufft ernähret werden; und dannenhero bedürffe und brauche auch der Lebens-Geist / als der Ursprung aller unserer Wärme / zu seiner Nahrung und Speise des Elements der Lufft. Ich habe aber schon oben erwiesen und dargethan / daß das Feuer weder etwas selbständiges sey/ noch durch die Lufft ernähret werde: ja so gar auch durch die verbrenlichen Dinge selber nicht: als / nur bloß daß indem es dahin strebet / worzu es verordnet ist / etwas das sich anzünden lasse vonnöthen sey / damit es umbgehen könne; nicht aber das solches seine Nahrung sey. Denn wenn es nichts hat/ womit es umbgehen kan / so vergehet es den Augenblick / sobald es den Zweck erlanget hat / der ihm vorgesetzet ist. Denn weil es weder etwas selbständiges noch etwas zufälliges / so vergehet es/ wenn es nichts hat/ worin es arbeitet; sintemal sein Gegenwurff / damit es umbgehet / auch sein Aufenthalt ist/ darinnen es stecket: Und hat es demnach auch diese gantz sonderbare Eigenschafft an sich / davon man biß anhero nichts gewust hat. Auf solche weise aber nun ist keine End-Ursach vorhanden / umb derentwillen die auswendige Lufft durch die Haut in die Puls-Adern hinein gezogen werden solte: Es ist kein Weg noch Art vor Augen; ja es ist so gar die Müglichkeit nicht da / so lange die Meinung von den Dämpffen statt hat.

Endlich / wenn die Puls-Adern durch ihren Schlag die Lufft in sich saugen solten / so müsten sie ohn Unterscheid auch alles in der Lufft enthaltene Gifft (endemica) untereinander mit einsaugen: Und wäre also eine solche Ansaugung gar schädlich. Ich habe aber durch die öffters Erfahrung gespüret / daß solches falsch sey.

Was durch die Lufft in uns gezogen wird / und Kranckheiten verursachet / werde durch den Athem angezogen.

7. Denn es wird zuförderst die Pest / wenn sie von fremdes her und von aussen an einen kommt / durch den Athem hineingezogen / und hafftet aber nicht ehe / als an dem Magen. Welches daher offenbahr wird / weil man es alldorten empfindet / auch solche Aengsten / Brechen/ Seufftzen/ Kopff-wehe / und Wahnwitzigkeiten entstehen. Und empfindet also das jenige Theil in uns / welches die ersten Bewegungen der Furcht empfindet / und formiret/ auch die ersten Anfälle der Pestilentz. Ich kan zwar nicht laugnen / daß man nicht die Pest bekomme auch durch blosses anrühren eines angesteckten Dinges / und daß man alsdenn alsobald einen Schmertzen empfinde / wie von einem Nadel-Stich. Aber hieraus ist nicht zu schlüssen / daß deßwegen die Lufft angesogen werde durch die Puls-Adern: sintemalen das Gifft selber tüchtig genug ist die Haut einzunehmen / und alsobald gleichsam eine Rosen drein zu brennen. Und ist es also gantz etwas anders / daß die Pest durch die Puls-Adern hinein gesogen / oder durch ein Einsaugen eingeführet werde; und ein anders / daß sie durch das Anrühren / wie durch einen Schlangen-Biß / Krafft ihrer Ansteckung und Anfälligkeit hinein kriche.

Daß von den Salben keine Dünste inwendig hinein gezogen werden.

8. Denn Pflaster/ Bäder / und Oelen verändern zwar freylich die Haut/ u. gehen folglich entweder besser hinein mit ihrer Veränderung; oder ziehen etwas aus dem inwendigsten heraus gegen die Haut: nicht aber geschiehet solches also/ daß davon einige Dünste hergenommen / und Cörperlicher Weise inwendig hinein gezogen werden.

Und nun ferner / so gehet es ja mit dem Puls nicht zu / auf diese Art und Weise / wie es mit dem Athem-holen zugehet; allwo durch einen einigen Seufftzer alles was von Lufft in der Brust enthalten ist / heraus geblasen wird: sondern die Bewegung der Puls-schläge wird unterbrochen durch ihr Gegentheil; dannenhero der Puls so geschwind auseinander gehet / sowol der etwas ausblasen / als der etwas einziehen solle; und gehen diese umbgewechselte Regungen so gählings auseinander / daß wenn sie gleich etwas von Lufft in sich gezogen hätten / solches doch vergebens und umbsonst hinein geschlichen wäre / weil es denselben Augenblick wieder heraus gestossen würde; sintemal was den Oeffnungen am nächsten / dasselbe auch am ersten wieder heraus müste: also daß die Lufft nie keine Hoffnung haben könte etwas tieff hinein zu kommen / oder mit ihrer Erkühlung dem Hertzen einig Vergnügen zu thun.

Der Lebens-Geist hat keine Krafft sich selbst zu zeugen.

9. Endlich hat auch der Lebens-Geist keine Krafft zu zeugen / dadurch er die Lufft auf Art und Weise einer förmlichen Verwandlung zu einem Geist machen könte. Sintemal diese Krafft dem Urheb oder der Gärung (fermento) zukommt / und den Werckstäten / ohn welche kein Blut gemacht werden kan. Denn ein Blut kan nicht wieder Blut machen: und wenn gleich der Speise-Safft aus dem Magen in einer Ader oder Puls-Ader drinnen wäre; so würde doch deßwegen nimmermehr weder grobes noch rechtes Blut draus werden. Und wenn demnach die Lufft gleich ein tauglicher Cörper wäre / so könte sie doch zu keiner Nahrung des Lebens-Geistes dienen / sie wäre denn vorhero im Hertzen ausgearbeitet / lebhafft gemacht und erleuchtet worden / daß sie in diesem oder jenem Menschen insonderheit und bey der menschlichen Art verbleiben müste. Welches alles bey einem Element durchaus nicht stehen kan. Und ist also ein nichtiges / elendes Gedichte und leeres Vorgeben / daß das Hertze von der durch die Puls-Adern eingezogenen Lufft einiger massen erkühlet werden könne.

Des Paracelsi Magnet in dem Menschen / sey ein Gedichte.

10. So ist auch durchaus nichts an dem vom Paracelso so hoch ausgestrichnen menschlichen Magneten: sintemal die Puls-Adern nichts in sich saugen; und die also hinein geschleichte Lufft den Puls-Adern eine grössere Last wäre / als der von de Schulen auch erdichtete russige Dampff. Wenn nun aber die Puls-Adern keine Lufft an sich ziehen / so könnte solches in Warheit noch viel weniger das Fleisch thun / welches keine

Holig-

Holigkeiten hat / und mit der Lufft sich nicht wol vertragen kan.

Es sey kein Ruß noch Rauch im Hertzen nũ in dẽ Puls-Adern vorhanden.

11. Gleichwie aber nun ein purlauteres Gedichte ist / daß die Lufft von aussen zu dem Hertzen hingezogen werde durch die Schlag-Adern / es sey nun zu dessen Abkühlung / oder zur Nahrung und Vermehrung des sämlichen Ober-Geistes (Spiritus Archei:) also ist von den Schulen eben so liederlich erfunden worde / daß die Puls-Adern bloß allein deßwegen wieder niedergedruckt werden / damit der in dem Hertzen entstandene russige Dampff könne weggeblasen werden. Sintemal ich bereits in dem vorhergehenden Tractat nach der Länge gewiesen / daß der Puls viel andere End-Ursachen habe. Denn was in dem Hertzen entstehet oder gezeuget wird / das ist ein reines / lauteres / wolgesäubertes und lebhafftiges Wesen. Denn daselbst ist kein Brand / kein Rauch-Schmack / keine Truckenheit / noch einige würckende Ursache der russigen Dämpffe zu finden. Und ist etwas gar wider die Vernunfft / daß man die Schmidte / darinnen das Leben bereitet wird / mit einem verzehrenden Feuer dergestalt vergleichen will / daß man vorgeben darff / das Geblüte werde daselbst verbrennet / und lasse allerhand rauchende russige Dämpffe von sich aufsteigen. Denn wenn ja bißweilen ausser dem Wege der Natur / und über die gewöhnliche Ordnung etwan fremde Ausdunstungen die Gräntzen des Hertzens berühren / so befinden wir alsobälden die ungeregelten Abfälle des Hertz-Zitterns / und vieler unterbrochner Stösse und Stürme. Wenn aber das des Hertzens gewöhnliche Art wäre / daß solche Rauch-Dämpffe in ihm entstünden; wie würden dieselben abgesondert von dem Lebens-Geiste? oder wo wär der Tamm zu finden / dadurch sie voneinander abgeschieden blieben? wie wär es müglich / daß die Dämpffe könten ausgeschnellet werden / daß nicht der aufs innerste mit ihnen vermischte Lebens Geist häuffig genug zugleich mit ihnen verlohren gienge? Können denn die Schulen / gleichwie sie nichts reines in ihrer Lehre haben / also auch nichts unbesudeltes / und mit ihrem kothichten / dreckichten Ruß unbemackeltes (in dem Menschen) leiden? Bilden sie sich ein / daß die wesentlichen Verrichtungen des Lebens ohn Unterscheid sowohl dem russigen Dunst als dem Lebens-Geist zukommen? und daß deßwegen diese beyden wohl könten miteinander vermischet stehen? Wie könte gesagt werden / daß die Niederlassung der Puls-Adern dergestalt zu einem guten / und von dem Schöpffer also verordneten Ende gereiche / wenn sie zugleich mit dem schwartzen Dampffe den unter solchem miteingemengten Lebens-Geist mit ausjagte? und also den Tod / und den gählingen Untergang verursachete? könte es wohl anders seyn / als daß der Höchst-gepriesene Ober-Regent aller Dinge zugleich bey der Schöpffung des Menschen durch die Senckung des Pulses den Todt erschaffen hätte?

Und endlich / weñ der Puls umb der Dämpffe willen eingerichtet würde / [wie sie haben wollen] wer wäre wohl der Scheider / durch dessen Trieb die gedachten Dämpffe vielmehr heraus in das dichte Fleisch / als durch die Pfort-Ader grad hinauf in den Kopff zu gehen gezwungen würden? Oder / wenn der Dampff ja ohn Unterscheid mit dem Lebens-Geist vermenget / in die Hirn-Fächer hinein eilet / warumb wird nicht das Regiment der Sinen dadurch alsobald zerrütet? Noch weiter / wenn ja das Zusammendrucken der Puls-Adern umb der Austreibung der Dämpffe willen verordnet seyn soll; und aber diese Puls-Adern offtmals an den Seiten gewisse Oeffnungẽ haben; also daß sie den Oertern / wo sie durchgehen / hierdurch Geist und Lebens-Kräffte geben kõnen; so müssen sie ja die Dämpffe auch zugleich damit hinein treiben: welche aber allen inwendigen Haupt-Gliedern gewiß viel schädlicher wären / als den Puls-Adern selber; sintemal diese / wie man davor halten will / mit frischer Lufft können erquicket werden / welches man von den Haubt-Gliedern nicht sagen kan. Wollen sie nun haben / daß die Dämpffe durch das Zusammengehen der Puls-Adern ausgetrieben werden / so müssen sie uns erst beweisen / daß die Dämpffe anders nirgend hinaus können / als durch die äussersten Oeffnungen der Puls-Adern / und zwar also / daß der unter solche Dämpffe vermischte Geist überall zurück bleibe. In Warheit die Schulen haben wol eine schmutzige / russige Lehre / und unterschreiben aus blindem Trieb der blossen Faulheit alles / was ihr Patron Galenus haben will.

Die gantze Lehre der Schulen von den Zeichen der Kranckheiten sey verderbet.

12. Und weil sie denn nun auch von der Materie / Farbe / von dem Boden Satz / Inhalt / und Circkel des Urins keine gründliche Wissenschafft gehabt; die würckende Ursach des Pulsschlagens aber mit Stillschweigen übergangen: hingegen aber vornehmlich nur zur Hitze und Kälte ihre Zuflucht genommen / und die rechten End-Ursachen der Dinge aus den Augen gesetzet / so ist daher die gantze Lehre von den Kenn-Zeichen der Kranckheiten / und der Mittel darwider / voller Unreinigkeit und Befleckung blieben. Und haben also die Schulen etwas daher geweissaget / wie ein Orackel / sowol bey Erkäntnis (und dem Anfang) als bey dem Fortgang und Ausgängen der Kranckheiten. Welches ich ins Künfftige noch viel deutlicher beweisen will.

Wie es zugehe mit dẽ giffitigen Dingen / so durch die Lufft eingesogen werden. (Endemica.)

13. Die Lufft-Gifft (Endemica) nun mögen hinein kommen / wie und wo sie wollen / so greifen sie alles an / nemlich den Kopff / die Brust / und was unter diesen stehet. Und soviel nun ihr Vermögen ist / soviel können sie würcken und ausrichten. Denn etliche hängen nur dem Gliede (wo sie hinkoñen /) einẽ Klack an / und gehen hernach davon. Als da sind / neblichte / stinckende / faulende Dinge / u. d. g. Etliche Berg-Arten aber gehen ein in Gestalt eines Rauches / und werden durch den Athem eingezogen / welche hernach inwendig wieder auf unterschiedliche Weise verdicket und angesetzt werden. Denn etliche lassen sich durch Räuspern ausspeyen / weñ sie nicht schädlich sind. Etliche aber setzen sich an die Seiten der Röhren in der Lunge fest an / und bleiben sein Lebenlang kleben / und üben ihre Tyranney genug gegen ihre Herberge. Zu dieser Art gehöret alles / was aus den Aertzen und ihren Gängen ausrauchet. Dannenhero auch der Hütten-Rauch / wegen seiner schädlichen Art / und das Arsenicalische Gifft / unter einerley Namen gezogen worden: Denn es ist schier ein Ding der Arsenic / und der Ruß oder der Rauch der sich von den Metallen (in dẽ Hütten) anhäncket. Daher komt Heiserkeit / Hertz-Zittern / Ohnmachten /

kurtzer Athem/ Seiten-Stechen/ Eng-brünstigkeit/ Husten/ Blut speyen/ Schwind-Sucht/ Lungen-Geschwär und dergleichen. Unterdessen aber ist niemanden bekannt/ daß solche Gifte aus der Lufft/ durch die Puls-Adern mit eingezogen werden/ oder daß dieselben unmittelbarer Weise dadurch behafftet werden. Daß aber das Queckſilber ein Zittern verursachet/ das will sich zum wenigsten auch vor die Puls-Adern nicht schicken. Denn die jenigen Zittern deßwegen nicht eben/ denen das Queckſilber durch schmieren und Salben in den Leib getrieben worden/ sondern es fahren ihnen Blasen auf im Maul/ im Halse/ das Zäpflein scheust ihnen/ sie bekommen Geschwäre/ es wackeln ihnen die Zähne/ und werden schwartz/ der Kopf geschwillt ihnen/ und sie geiffern unbeschreiblich viel stinckendes Wesen aus. Und so gehet es auch den Vergüldern (bey den Gold-Schmieden/) und denen die in Queckſilber-Berg-Wercken arbeiten und solches scheiden; die ziehen auch durch den Athem ein Gifft in sich/ so dem Kopf und allem was zun Sehnen gehöret/ todschädlich ist. Mit einem Wort die Lufft Gifte (Endemica) würcken/ und thun so viel in uns/ als ihr Vermögen mit sich bringt.

Der sieben und zwantzigste Tractat.

Vom Lebens-Geist.

1. Die Lehre der Alten vom dreyfachen Geist.
2. Sie sind da stehen blieben/ wo man hat sollen anfangē.
3. Der Wein-Geist hat nur zwey Chymische Anfänge in sich/ die sich beugen lassen nachdem Belieb̄ des Künstlers.
4. Der Lebens-Geist aus dem Wein-Geist.
5. Wie es zugehe mit der Trunckenheit.
6. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Wein-Geist und zwischen dem Branten-Wein.
7. Was mit blossem Feur distillirt wird/ behalte die Kräffte des vorigen Dinges nicht.
8. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Saur-Teig oder Urbed des Magens/ und des Brodts.
9. Daß vielerley Arten des Urbebs seyn.
10. Weil man nichts vom subtilen Dunst (Gas) gewust/ sey nad bey dem unterscheiden der Dinge/ viel ungereimte Dinge hervorgebracht worden.
11. Daß in dem rechten Blut/ und nicht in dem groben Geblüte/ (cruor) die Seele sey
12. Daß in dem groben Geblüte (cruor) kein Leber-Geist (Spiritus jecoratius) stecke.
13. Von der Trunckenheit.
14. Wie es mit dem Lebens Geist nach und nach zugehe/ und was seine Verrichtungen sind.
15. Von der rechten Natur deſſelben Geistes.
16. Was durch den Sinn einerley zu seyn scheinet/ wird durch die Würckungen unterschieden.
17. Woher der Lebens Geist balsamisch sey.
18. Der Geist des Brante-Weins verlieret seine Oelhafftigkeit durch das bloſſe Berühren des Urbebs.
19. Und wird stracks zu Saltz.
20. Das gantze grobe Blut (cruor) werde in Saltz verwandelt.
21. Von dem Leben des Lebens-Geistes.
22. Das Liecht werde bißweilen ausgelöscht/ in der Materie des Geistes.
23. Es sind so viel Arten der unter dem Monden befindlichen Liechter/ als Lebens-Liechter sind
24. Wie der Lebens-Geist beschrieben werde.
25. Die Lebens-Wärme verzehre ihre Feuchtigkeit nicht.
26. Die Wärme sey etwas dem Leben nebendengefügtes.
27. Daß die Schulen die Würckungen der Wärme/ und des Urbebs nicht unterschieden
28. Woher die Brand-machende Hitze in uns komme.
29. Ob der Seelische (animalis) Geist von dem Lebens-Geist unterschieden sey.

Die Lehre der Alten vom dreyfacht Geist.

1.

VOn dem Sam-Geiste/ (Archeo,) als der/ der Werck-Meister in dem Samen ist/ hab ich schon zuvor gehandelt; was massen er nemlich alles einrichte sowohl in der Geburt/ als in den Verwandlungen der Speisen das gantze Leben durch; welches Ampt eigentlich dem angebohrnen oder eingepflantzten Geiste zukommt: Nun aber hab ich mir vorgenommen bey der Gelegenheit der anjetzo von mir beschriebenen Menschlichen Regung (Blas) und des Pulses in diesem Tractat zu erklären/ wie und woher der Geist gemacht werde der in den Puls-Adern schwebet/ und was ihr Ampt und Eigenschafften seyn.

Die Schulen lehren; die Speise werde erstlich verwandelt in den Magen-Safft (chylum;) hernach in den Milch-Safft (chymum) und ferner in das Blut: Und also werde in der Leber ein gewisser so genannter natürlicher Geist gemacht; welcher hernach durch die wiederholte Verdauung des Hertzens/ in den Lebens Geist verwandelt/ und endlich in dem Gehirne zu dem Seelischen (animalis) oder sinnlichen Geist werde Also daß der natürliche Geist diene zur Nahrung der Glieder; der Lebens Geist zur Erhaltung derselbigen; der Seelische aber zu den Verrichtungen des Sinnes/ der Bewegung und der Seelen verordnet sey.

Sie sind da stehen blieb̄ wo man hat sollen anfangen.

2. Ich vermeine aber/ man habe viel anders philosophiren/ und viel weiter fort gehen sollen. Denn sie wusten wol aus dem Hippocrate daß deſſelben so genañtes regendes Wesen (impetum faciens) ein gewisser Geist sey. Es war aber nicht genug/ daß man wüste/ es sey ein gewisser Geist vorhandē/ u. zu sagē/ aus was für Werckzeugē er herkäme/ od̄ was er mache; sie hätten auch zugleich seine natürliche Art. Wesen und Eigenschafften/ und darneben auf was Art und Weise er gemacht würde/ erklären sollen.

Der Wein-Geist hat nur zwey Chymische Anfänge in sich/ die sich beugen lasse nach dem Belieben des Künstlers.

3. Anderswo hab ich gelehret/ daß aus einem jedwedern Gewächse und Frucht wenn man ihm einen Urheb zum Gären (fermentum) zusetze/ ein Brantewein werden kön̄e. Welches weil es auch dem gemeinen Mann bekañt ist/ indem sie aus Getrāide/ Meth und allerhand Beeren Brant-wein zu breñen pflegen; so braucht es keines weitläufftigen Beweises. Es ist aber dieser Brantewein eine flüchtige und ölichte Feuchtigkeit/ [in dem er gantz und gar weg brennet] und durch und durch ein lauter Saltz [weil er so scharff und beissend ist/ daß wenn man ihn etwas lang in dem Munde hält/ er das Ober-Häutlein an dem Zahn Fleisch und an den Lippen wegfrisset.] Und hat also diß einige einfache Ding auf diese Weise nur zwey/ und nicht drey Chymische Anfänge in sich: Und zwar also/ daß nach des Künstlers Belieben/ der gantze Brantewein kan zu einem Saltz werdē/ od̄ zu einem Oel. Das ist so viel gesagt; daß solche Anfänge keine Anfänge seyn/ weil sie keinen Bestand haben/ sondern nach Menschlichem Belieben sich verändern lassen.

Der Lebens-Geist aus dem Wein-Geist.

4. Es hat aber der Wein/ so viel sein Weinhafftiges Theil betrifft/ einen Geist in sich/ der mit dem Brantewein übereinkomet: Denn derselbe wird/ ohne fernere Zeitigung in andern Werckstätten

stätten oder Gliedern/ durch die Puls-Adern des Magens in den Kopf geführet.

Wie es zugehe mit der Trunckenheit.

5. Also daß/ wenn etwas mehr Wein in dem Magen ist/ als sich gehöret/ die Trunckenheit erfolget: Indem der Wein Geist stärcker in den Kopf dringet/ als er in bequemer darzu gehöriger Zeit verwandelt/ und von diesem oder jenem Menschen insonderheit in seine einzele Natur eingeschrencket werden kan. Denn hierinnen bestehet die Verwandlung und die Würckung des Urhebs. (fermentum.)

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Wein-Geist und zwischē dem Brante-Wein.

6. Jedoch ist in dem Wein dieser Geist milder/ als der Brante Wein/ so durch das distilliren davon herüber gezogen wird. Welches gleicher Gestalt auch zu befinden ist in dem Baum-Oele. Denn das distillirte Baum-Oel [welches man Ziegel-Oele/ oder das Philosophische-Oel zu nennen pfleget] ist weit unterschieden von der Oeligkeit/ welche aus dem schlechten Oel selbst herfürgebracht wird/ durch blosse Hinstellung in die Wärme mit dem circulirten Saltze des Paracelsi. Und kan man das circulirte Saltz in voriger Krafft und in vorigem Gewicht wider absondern/ nachdem es das Baum-Oel in seine ungleichförmige Theile zertheilet hat. Denn aus dem Baum Oele wird gar ein süsses u. doppeltes Oel; wie auch gar ein sehr lieblicher Geist aus dem Wein abgeschieden/ der von der Schärffe des Brante-Weins weit entfernet ist.

Was mit bloßem Fem distillirt wird/ behalte die Kräffte des vorigen Dinges nicht.

7. Woraus ich folglich gelernet/ daß was durch das blosse Feuer übergetrieben wird/ von den Kräfften seines gantzen Wesens gewaltig unterschieden sey.

Was für ein Unterscheid sey zwischē dem Saurteige oder Urheb des Magens/ und des Brods.

8. In uns aber/ obgleich die Speise auch etlicher massen faulet; [wenn nemlich diese Fäulung ein Mittel ist ein Ding in das andre zu verwandeln] wird dennoch bey unsern Verdauungen durch solche Fäulung [ich will sagen/ durch die Würckung der Magen säure] kein Brantewein ausgezogen aus den Köhl-Kräutern/ Geträide/ Obst/ od Hülsen-Früchten: Sintemal der Natur Absehen alsdenn nicht ist Brantwein zu brennen: Und ist in uns ein ander Urheb/ dadurch die Dinge aufgelöset werden in den Magen-Safft (chylus;) als der jenige ist/ dadurch die Dinge einen Brantewein von sich geben. Denn wenn die Kräuter durch den Urheb in dem Wasser faulen/ umb ein Wasser oder Brantewein draus zu brennen; so bleibē der Stengel die Sturtzeln und die Blätter gantz in der vorigen Gestalt und Härte: Wenn sie aber von uns zerkauet werden/ so werden sie in den Magen-Safft (chylus) verwandelt/ und verlieren ihre erste Gestalt.

Daß vielerley Arten des Urhebs seyn.

9. Darumb hab ich geurtheilet daß so vielerley Fäulungen/ und so mancherley Unflat von gantz unterschiedlichen Geschlechtern/ aus dem eintzigen Brod herkommen/ als Arten von Thieren Brod essen. Ja daß über diß viel mehrerley Urheben und Säurungen (fermenta) seyn/ sintemal das Brod noch durch viel andere Mittel/ so wohl von sich selbst/ als durch Zurichtung in die Fäulung gehet. Und was nun von dem Brod gesagt wird/ ist auf gleiche Weise auch von den andern Speisen zu verstehen.

Weil man nichts vom subtilen Dunst (Gas) gewußt/ seynd müssen sie bethöret worden seyn durch die Poetische Redens-Arten/ wenn sie etwan der Lebens-Lufft/ (vitalis auræ) gedencken.] Denn sie haben vermeinet/ daß in dem groben Geblüte der Leber-Geist/ welchen sie den natürlichen nennen/ würcklich stecke/ und wie eine Lufft sich rege. Nemlich sie haben vermeinet es sey ein Dunst; aus Unwissenheit/ daß ein Dunst (vapor) nimmermehr zu einem solchen subtilen Dunst (Gas) der sich nicht wieder zusammen setze/ zu einer rechten Lufft/ zu einem himmlischen Zeuge (æther) oder zu einer wilden Aushauchung (exhalatio sylvestris) werden könne; sondern allezeit Wasser bleibe. So ist demnach ihre Meinung gewesen/ daß der Dampf/ der aus dem vergossenen Blute ausrauchet/ [wie denn aus einer jeden laulichten Feuchtigkeit geschiehet] desselben Geblütes Geist sey/ woraus/ als aus einer Materie/ der Lebens-Geist gemacht werde. Allein gewißlich/ das grobe Geblüte/ so lang es in den Gekröß-Adern/ und der Pforten-Ader rinnet/ hat gar keinen Geist. Dannenhero es auch/ wenn es durch purgierende Sachen ausgeführet wird/ gar stinckend weggehet/ ohne einig gar mercklichen anzeigen der Schwachheit: Welches alles weit anders ist/ wenn es einmahl biß zur holen Ader kommen: Denn alsdann hat das Geblüt durch und durch schon ein Siegel und Vorschmack bekommen/ daß es zu Schlag-Ader-Blut und zu Geist werden soll. Darumb wird auch in der H. Schrifft der rothe Geist/ darinnen die Seele wohnet/ ohn Unterscheid Blut genennet.

bey dem Unterscheiden der Dinge viel ungereimte Dinge hervorgebracht worden.

Daß in dem rechten Blut/ und nicht in dem groben Geblüte (cruor) die Seele sey.

11. Wiewohl solches eigentlich von dem rechten (Schlag Ader-) Blut (sanguis) zu verstehen ist: Sintemahl die H. Schrifft daselbst redet von Geschlachteten oder Erwürgeten/ deren grobes Geblüte (cruor) zugleich mit dem rechten Blut (sanguis) vergossen wird.

Wenn ich nun künfftig von den Verdauungen handeln werde/ will ich lehren/ daß alles/ was in dem Magen verdauet wird/ daselbst von dem Urheb oder Säurung (fermento) saur werde; [auch so gar der Zucker selbst:] nicht zwar so saur wie ein Essig/ unzeitige Trauben/ Citronen oder Vitriol-Geist; sondern etwas dergleichen nach seinem eignen Saurteig/ und sonderbaren Säure; denn ob es gleich mit andern sauren Dingen ihrer Säure wegen ziemliche Gleichförmigkeit spüren lässet/ so ist doch solche Magen-Säure/ ihrer inwendigen Krafft nach von allen andern weit unterschieden. Und diese Säure macht nun die Speisen vollkommen flüchtig. Und stehet hier nicht im Wege/ daß der Magen-safft (chylus) gleichwol in jungen Leuten endlich (in den Knochen) so fest und beständig wird wie die Knochen seyn; dergleichen auch in den Bein-Brüchen geschiehet. Denn wenn der Mensch hat aufhören zu wachsen/ so bekommt er ja eben den Safft im Magen/ als wie in seiner Jugend; derselbe aber wird endlich gantz verblasen/ daß nichts davon übrig bleibet: Und doch nimt er wieder die Natur eines Knochen an sich in dem Uber-Bein und Knorpel/ wenn ein Bein-Bruch geheilet wird. So ist denn nun eben hierdurch der gantze Magen Safft flüchtig/ und kan deßwegen/ wenn er einsten in das grobe Geblüte kommt/ gleichsam die Art eines Geistes an sich nehmen. Nicht daß in demselben der natürliche

ürliche Geist stecke / und der etwas von dem Geblüte besonders und unterschiedenes wäre: Sondern vielmehr daß das gantze Geblüte schon der Verheissung nach das Zeichen und Siegel bekom̃en/daß es alles Geistlich werden soll; (wie sich etwan hieher nicht übel ziehen lassen die Worte:) 1. Joh. 5. Aqua, Sanguis & Spiritus unum sunt. **Das Wasser / das Blut und der Geist sind eins.**

Daß in dem groben Geblüte (cruor) kein Leber-Geist (Spiritus jecoranius) stecke.

12. Jn dem Tractat von den Verdauungen aber / werd ich lehren / was massen dieses Saure in dem Magen-Safft (chylo,) in ein flüchtig Saltz verwandelt werde; dessen unflätiges Theil mit dem Harn und Schweitz ausgetrieben wird; der Zeug des Geblütes (cruoris) selbst aber durch die gärende Krafft des Hertzens/ und Bey-Hülfe der Puls-Schläge (ferner) verwandelt werde in das rechte Blut / welches gelblicht-roth ist / woraus der Lebens-Geist gemacht wird. Und also wird nun nicht die Lufft oder ein Dunst des Geblütes; sondern das Geblüte selbst in das rechte Blut; und aus demselben erst in den Lebens Geist versetzet / denn das Ambt der Leber ist nur eines Thuns / und heist das Blut-machen; nicht aber den Geist schaffen / welche zwey Dinge weit von einander unterschieden sind. Und könnte auch ein einiges Glied so viel und so unterschiedliche Aembter nicht verwalten: Zumahlen auch der grobe Gezeug des rohen Geblüts noch nicht bequem ist / daß Geister daraus werden können. Denn es ist der Leber genug / weil sie so wenig Schlag-Adern und so schlechte Gemeinschafft mit dem Leben hat / daß der Magen-Safft durch sie warhafftig in Blut verwandelt werde/ und eine rechte Geburt eines neuen Dinges in ihr entstehe. Aber im Hertzen/als in dem Brunnquell des Lebens/ist man zu erst auf die Anfänge des Lebens bedacht. Denn daselbst wird das grobe Geblüt in ein rechtes Blut / und in eine Lebens-Lufft oder Geist verdünnet; welches beydes nur bloß durch eine einige Würckung verrichtet wird; nachdem das grobe Blut sich eher oder später gewinnen lässet. Denn das grobe Blut wird also/daß der Magen-Safft oder Milch-Safft mehr verdicket wird; zu welchem Ende der fliessende Unflat oder der Urin davon gesondert wird: Der Geist aber wird durch eine Dürnemachung dessen / was vorher dicke worden. Welche zwo einander so weit entgegen stehende Würckungen deswegen der einigen Leber nicht können zugeschrieben werden.

Wollen aber die Schulen sagen / der natürliche Geist habe vorher schon in den Speisen gesteckt; in der Leber aber nur seine Vollkommenheit erlanget. So ist aber zu wissen / daß solcher in gesottenen/gekochten/und gebratenen Dingen leichtlich verraucht: Und so ja etwan was überbleibet/ so kömmt er nicht aus unserer Haußhaltung her / noch von der Leber. Das muß ich zwar bekennen/ daß der Brand-Wein (oder die gebrañten Wasser) der Geist der Erd-Gewächse sey/ und gar leichtlich in die Pulß-Adern hinein gerissen werde / als ein einfältiges Ding von genugsamer Gleichförmigkeit / so auch vorher schon Zurichtung genug hat/daß es gar leicht in den Lebens-Geist verwandelt werden kan. Aber hieraus erhalten die Schulen nichts vor ihren Leber-Geist. Deñ der Wein-Geist wird ohne Verdauung aus dem Magen unmittelbahrer Weise in die Puls-Adern gerissen/und wird von dem Lebens-Geist zu einem Mitgenossen angenommen/ohne daß er die Staffel des groben Bluts durchsteigen darff. Und ist demnach auch hieraus leicht zu schliessen/ daß der Lebens-Geist nicht nothwendig vorher erfordere den so genannten natürlichen. Und ist das jenige/was ich gesagt/aus diesem offenbahr/sintemahl die jenigen so in Ohnmachten ligen/oder das Hertz-Zittern haben/empfinden können/ daß der Wein-Geist alsobald und unmittelbahrer Weise in die Mitgenossenschafft des Lebens angenom̃en werde: Allermassẽ sie auch selbiger Zeit nicht truncken werden / wenn sie gleich ziemlich viel Wein trincken.

Von der Truckenheit.

13. Wie denn auch sonsten/wenn der Wein noch Cörperlicher Weise in dem Magen ist/ die Truncknheit nirgend anders herkom̃et/ als daß der Geist vom Wein mit Uberfluß in das Hertz u. in den Kopf gerissen worden/und dieser neue in der Werckstatt des Hertzens noch nicht auspolirte Ankömmling daselbst unter denen schon zuvor da verhandenen Geistern einige Unordnung verursachet.

Es mag aber wol das grobe Blut selbst der Leber-Geist genannt werden / wiewohl er noch gar Cörperlich/ziemlich dick und Materialisch/ gleichwol aber zur lebhafftigen Zurichtung verordnet und hingegeben ist: Das kan ich wol gelten lassen; wenn es nur verstanden wird auf Redner-Art: Nemlich/daß das grobe Geblüt selbsten ein tüchtiger Zeug und Materie sey/ daß der Geist daraus werden köñe. Wenn wir aber auf Philosophisch oder nach der eigentlichen Deutung reden/so ist in dem groben Blut kein Geist/der ihm von der Leber wäre zugerichtet worden. Sintemahln der Leber mehr andere Arbeiten obliegen/ nemlich Blut zu machen/u. die Wässerichkeit (laticem,) den Harn und Schweiß davon zu scheiden; indem nemlich dasselbe sehr schnell durchgehen muß durch die subtilen Schleussen der kleinen Aederlein. Nemlich obgleich das grobe Blut in den Gekröß-Adern schon einen Anfang zum Blut bekom̃en; so geschicht doch seine wahre Geburt/wie auch daß es Fäserlein und die Eigenschafft deß Gelieferens bekom̃e/alsdañ weñ es mit seiner Wäßrigkeit durch die subtilẽ Haarröhrlein aufs schnelleste hindurch muß. Wenn man aber der Leber über diß noch auflegen will/daß sie einen Geist machen soll; so ist solche Zeugung nicht allein vergebens und umbsonst; sondern es wäre auch so viel/als wollte man die Leber mit einer gar zu grossen Bürde von vielen Aembtern wie einen Esel mit Säcken beladen/ daß sie darüber zu Boden fallen müste. Und ist demnach dem Geblüte genug/daß es sein Bürgerrecht in den Adern bekomme/und auf solche Weise des Lebens theilhafftig / und mit dem Lebens-Liecht erleuchtet wird.

Wie es mit dem Lebens-Geist nach u. nach zugehe/und was seine Verrichtungẽ sind.

14. Gleichwie aber nun aus dem grobẽ Geblüte das rechte Blut und ein flüchtiger Geist wird/ durch die Arbeit und Gärung des Hertzens: Also geschiehet solches auch von den Puls-Adern/ welche ihren Urheb (aus dem Hertzen) hernehmẽ/und des Hertzens Stelle vertretten: Und da wird nun das Blut alles also flüchtig/daß es bey seiner Verzehrung nicht nur nichts hinter sich zurück lässet; sondern gantz und gar durchrauchet und davon gehet.

So macht deñ das Hertz aus dem groben Geblüt das rechte Blut / und richtet es mit einer

Arbeit

Arbeit und Mühe dergestalt zu/ und verdünet es/ daß gleich in dem Blut soviel Lebens-Geist wird/ als die dicke und der widerspenstige Zeug des groben Geblüts in einer so kurtzen Zeit/als selbiges in den Fächern des Hertzens gerittelt und geschüttelt wird/ zulassen kan.

Es ist aber noch nicht genug daß man wisse/das grobe Blut sey schon etwas Geisthafftig; und es werde hernach das Schlag-Ader-Blut daraus/ und gebe den Lebens-Geist/ durch dessen Vermittelung es von dem Gemüth unter das Regiment genommen und beseelet werde. Allermassen es denn ferner von dannen überbracht werde in die Busen oder Magen des Gehirns; allwo es allerley sonderbahre eigene Zeichnungen und Arten an sich nehme; also daß es zur Bewegung tauglich werde in dem Marck des Rücken-Grads; und zum Gesicht dienlich/ in denen zum sehen gehörigen Werckstätten: Also daß diese Arten/wenn sie etwan aus Irrthumb zur Zunge gebracht werden/ vor den Geschmack gantz nicht tauglich sind: Daher es denn auch komme/daß einem bißweilen die Finger entschlaffen/ od daß ein bewegliches Glied entweder die Empfindlichkeit/oder wenn es ja die Empfindlichkeit behält/die Beweglichkeit verlieret/ weil nemlich alsdenn die Glieder mit einem fremden und irrigen Geist befeuchtet werden: Wie denn die Empfindungs-Geister zur Bewegung untauglich sind/ und umbgewandt deßgleichen.

Von der rechten Natur desselbē Geistes.

15. Sondern man muß über diß auch die rechte Art und Eigenschafft des Lebens-Geistes erkennen und wird man ins künfftig deutlich genug vernehmen/was massen aus dem Magen-Safft zum Theil das grobe Blut/zum Theil der gesaltzene Harn und der Unflat werde: Welche unflätige Saltzhafftigkeit aber/ein flüchtiger und gesaltzener Geist sey/ der wenn er zugleich mit der Erden vergären kan/ endlich zum Theil die Natur des Salpeters annehme.

Was durch den Sinn einerley zu seyn scheinet/ wird durch die Würckungē unterschieden.

16. Nun gibt auch das Blut/wenn man es distilliret/diesen gesaltzenen gantz flüchtigen Geist/ welchen man von dem Geist des Harns keines Weges unterscheiden kan. Doch hab ich befundē/ daß diese beyden in diesem Stücke durch eine wesentliche Eigenschafft unterschieden werden/ daß der Saltz-Geist vom Blut die fallende Sucht heilet und hinnimmt/ auch bey erwachsenen; welches der Salz-Geist des Urins nicht thut. Es erscheinet aber hieraus/daß in dem grobē Geblüt ein gesaltzener und flüchtiger Geist enthalten sey. Was massen aber das gantze Geblüte ohn Unterschied seiner Theile von dem Urheb des Hertzens in einen Geist verwandelt werde/hab ich/so viel müglich davon gesagt werden kan/erkläret in dem Tractat vom langen Leben. Weil sonsten die Naturen/wie auch die Würckungen der Urhebe sich von fornen her nicht beweisen lassen/wie denn diese die wesentlichen Ursachen sind bey den Verwandlungen der Dinge.

Woher der Lebens-geist balsamisch sey.

17. So ist demnach der Lebens-Geist saltzhafftig/und deßwegen balsamisch/und verwahret vor der Fäulung: Und solches nicht nur wegen des Saltzes/sondern auch vielmehr wegen des Lichts/ das er in seinem Saltz empfangen hat. Dannenhero kan auch die Lufft nicht zu seiner Vermehrung oder Nahrung dienen/ denn obgleich der Wein-Geist leichtlich in den Lebens-Geist versetzet und angenommen wird; so ist doch dieser nicht Oelhafftig und verbrennlich.

Der Geist des Brantweins verlieret seine Oelhafftigkeit durch das bloße Berühren des Urhebs.

18. Sondern der Geist des Weins steiget durch bloßes Berühren des Urhebs leichtlich gantz und gar in eine Saltzhaffte flüchtige Natur/ und verleuret alsobalden seine ölichte und verbrennliche Eigenschafften/ wie ich handgreifflich erwiesen in dem Tractat von dem Duelech oder vom Stein. Wie nemlich der Brante-Wein in einem Augenblick verwandelt werde in einen weissen Zeug/ der sich nicht anzünden lässet; Welches in dem Wein-Geist viel eher geschehen muß durch den Saltzhafften Urheb in lebendigen Leibern.

Und wird stracks zu Saltz.

19. Und wird demnach der Wein-Geist ohne Verzug und ohne fernere Verdauung alsobald durch die Puls-Adern des Magens ins Hertz gerissen/und ersetzet daselbst die Kräfften/sintemahlen er mit schlechter Müh in dem Hertzen vollkommen gemacht wird.

Doch ist nicht davor zu halten/daß der Lebens-Geist sauer sey/sintemahl der Geist vom Salpeter eine linde Säure hat/ und dieser endlich aus dem Urin-Geist entstehet. Denn es ist der jenige Geist/ woraus der Salpeter in der Erde zusammen sitzet/ nicht sauer gewesen/da er ein Urin-Geist war. Und ist demnach der Lebens-Geist gesaltzen/ und nicht sauer; [denn die Säure ausser dem Magen ist dem gantzen Leibe schädlich und zuwider:] Ja er ist dem Urin-Geist näher verwandt als dem Geist vom Salpeter/und noch viel weiter entfernet von dem jenigen Salpeter-Geist/ der durch das Verbrennen seines Zusatzes/der sich hernach mit drunter mänget/ (als der Schwefel ist) übergetrieben wird.

Daß aber der Lebens-Geist gesaltzen sey/ empfinden die jenigen gar leichtlich/ denen dieses oder jenes Glied entschlaffen oder wie todt gewesen: Denn wenn dasselbe nach und nach seine Empfindlichkeit wieder bekommt/ so fühlet man ein Stechen und ein Krüblen drinnen; welches rechte Anzeigungen sind einer Saltzhafftigkeit. Es kan aber die Saltzhafftigkeit des Geistes zwar erkannt werden: Aber sein Liecht/ welches unmittelbahr und Ursprünglich von dem Vatter der Liechter herkommt/ lässet nicht zu/ daß sterbliche Menschen durch ihr Grüblen solches recht erforschen.

Das gantze grobe Blut (cruor) werde in Saltz verwandelt.

20. Daß aber das gantze Geblüte ein lauteres Saltz sey/braucht keines stärckeren Beweises/als daß das gantze Blut nach allen seinē Theilen in den Geschwären/in der Wassersucht u. dergleichē/zu einer Feuchtigkeit und gesaltznem Wasser wird/durch eine unmittelbahre schlimme Umbtrettung. So ist auch das grobe Blut hoch roth/ wenn es aber zu rechtem Blut wird/so wird es gelblicht: Weil in der Röthe die gelbe Farb entstehet/ wenn solches durch das flüchtige Saltz gleichsam aufgelöset wird.

Von dem Leben des Lebens-Geistes.

21. Es ist aber noch gleichsam alles gantz todt/ was wir biß anhero gehandelt; und hat der Lebens-Geist auch das Ambt des Lebens zu verwalten. Nun kan aber die hohe Würde des Lebens einem flüssigen Dinge oder einem Dampff/ sie mögen gesaltzen seyn/ wie sie wollen/ nicht zugeeignet werden: Und wenn er lebendig seyn soll/ so muß er nothwendig ein Liecht haben von dem Vatter der Liechter/

der das Lebē aller Dinge ist. Und ist also vonnöthe daß der Lebens-Geist/oder die Himlische Lebens-Lufft erleuchtet werde durch ein Liecht/welches schlechter Dings ein Leben hat: Und zwar muß solches kein Allgemeines/sondern ein Eigenes seyn/ daß diesem oder jenem Dinge insonderheit zugehöret: So muß es auch kein feuriges/breñendes anzündendes/ und mit zusammen-getriebenen Stralen sichtbar-scheinendes Liecht seyn. Sondern es ist ein förmliches Liecht/von der Art und Natur der sinnlichen Seele/ bey welchem Worte alle fernere Beschreibungen und Untersuchungen der Menschen-Kinder müssen still stehen. Man kan sich aber allhier vorstellen/ wie die Johannes-Würmlein ein Liecht in ihren Bauch beyder Nacht schimern lassen: [wie auch der Meeres-schaum bey Nacht einen Glantz hat/und viel Dinge mehr/ so durch die Fäule biß in die letzte Materie der Saltzen hingelangen] und ist doch dasselbe etwas lebhafftes/ als welches mit ihrem Leben verlischt. Fast ein gleiches Liecht bilde man sich ein in dem Lebens-Geist/welcher auch/so lang er lebet/ scheinet: Wenn er aber die Augen eines Sterbenden verläst/so werden dieselben gebrochen und wie Horn/ und gantz trübe.

Das Liecht werde bißweilen ausgelöscht in der Materie des Geistes.

22. Dieses Liecht wird bißweilen ausgelöschet/ wenn gleich die Materie des Lebens-Geistes noch gantz und starck ist; als in der Pest; durch Gifft; in Ohnmachten/ und dergleichen.

Es sind so viel Arten d unter dem Monde befindlichen Liechter/als Lebens-Liechter sind.

23. Man darff aber nicht meinen/daß in uns und in den Johannis-Würmlein einerley Wesen des Liechtes sey; als wenn nemlich die Liechter nur Staffel-Weise voneinander unterschieden wären. Sondern es sind in der That so vielerley Arten von Lebens-Liechtern/als Arten von lebendigen Creaturen sind. Und ist solches ein grosses Kenn-Zeichen der Göttlichen Freygebigkeit/ daß sie unter den Liechtern/die uns nur unter einer eintzigen Vorstellung und Namen bekannt seyn/so vielerley Arten erschaffen/und so manchen Unterscheid des Lebens gemacht hat/als Geschlechter der lebendigen Dinge sind. Wie denn dieselbigen Liechter an sich selbst die Leben/die Seelen/ und die Formen der lebendigen Dinge sind: [das unsterbliche Gemüte/wiewohl solches auch ein gewisses und begreiffliches Liecht ist/nehm ich gleichwohl aus/wenn ich von den vergänglichen Liechtern handele.] Und also werde durch diese Liechter selbst allein die Geschlechte der Dinge und Arten unterschieden. Und spielet demnach der Vatter der Liechter mit einem unaussprechlichen Uberfluß der Geschlechts-Liechter; (lumen genericum) deren er viel eine grössere Menge gemacht/als in dem eintzigen Menschlichen Gesicht Veränderungen zu finden/ wiewohl dieselben schier unendlich sind. Und muß er ja bey sich ein grosses Reich von Liechtern haben/ dessen Unterthanen in ihren Regimentern nicht zu zehlē noch auszusprechen sind: Wovon er nur eine gewisse Abbildung und Aehnlichkeit vorstellen wollen durch die Formen der lebendigen Dinge/ allhier in dieser Welt unter dem Monden.

Wie der Lebens-Geist beschrieben werde.

24. Und ist demnach der Lebens-Geist ein Blut/ so von der Gärung (fermentum) des Hertzen aufgelöset worden in eine gesaltzene und von dem Leben erleuchtete Lufft. Welches Liecht in uns warm ist/ und von der Natur der Sonnen: In den Fischen aber ist es kalt/ und trachtet nie die geringste Krafft der Wärme zu erlangen.

Die Lebens-Wärme verzehre ihre Feuchtigkeit nicht.

25. Dannenhero ist unsere Wärme der Art nicht/ daß sie die ursprüngliche Feuchtigkeit verzehren sollte [wie ich in dem Tractat/ vom langen Leben gelehret:] Weil die Fische biß anhero deßwegen dem Tode nicht entgangen. Und hätten unsere Vorfahrer/ so vor der Sündflut und bey die tausend Sonnen-Jahre gelebet/ nicht können zehenmal mehr Wurtzel-Feuchtigkeit haben/als wir/ wenn nicht alles an ihnen auch zehenmahl grösser gewesen/ welches gar ungereimt. Sintemahl vielmehr vermuthlich ist/ daß Adam/ der durch GOttes Hand selbst gebildet worden/ die Grösse unsers HErrn JEsu CHristi/ so vor die Allervollkommenste zu halten/ werde gehabt haben; und nicht grösser gewesen sey. Endlich auch müsten die Fische unter dem Eiß-Meer natürlicher Weise unsterblich seyn; weil ihre Wurtzel Feuchtigkeit daselbst vor der Hitze nicht ausrauchen könnte. Etliche unserer Kloster-Leute sind schier das gantze Jahr von Fuß auf biß an den Bauch so kalt/ daß sie nicht fühlen/ob sie Füsse haben: Dahero müsten wenigstens diese länger leben/ als wir; ja es müsten ihre Schenckel noch jung und frisch seyn/ wenn ihre gantze Brust von Runtzeln des Alters zusammen schrumpft/ dafern der Mensch deßwegen unvermeidlich des Todes seyn müste/ weil seine ursprüngliche Feuchtigkeit von der Hitze verzehret worden. Ja es würden weder die Fische/ noch solche Ordens-Personen alle Tage etwas essen und einige Nahrung zu sich nehmen dürffen/ weil durch ihre Schweiß-Löcher kaum etwas weniges ausdunstet. Oder wenn die Wärme zu dem Wesen unsers Lebens gehörete/ so würde ein solcher Theil und Glied/ so in steter Kälte schmachtet/ entweder ersterben/ oder wenigst in einen Fisch verwandelt werden.

Die Wärme sey etwas dem Leben neben-beygefügtes.

26. Woraus zu sehen ist/ daß die Wärme nur etwas/ so unserm Leben bloß beygefüget ist/ und eine Anzeigung/ so dasselbe begleitet/ nicht aber dessen vornehmster Grund sey.

Daß die Schulen die Würckungen der Wärme/ u. des Urheds nicht unterschieden.

27. Und können also die Schulen sehen/ wie ungeschickt sie die gantze Art und Krafft der Natur biß anhero in die Wärme eingeschräncket. Und sey ferne von uns/ daß man so thöricht philosophiren und ins künfftig nicht unterscheiden solle/ daß viel eine andere Verzehrung der Feuchtigkeit vorgehe/ wenn sie durch die Hitze geschiehet/ als wo am Ende alles dick wird und zusammen sitzet: Und viel eine andere/ wenn der Urheb und die Gärung eine Sache dünne machet/ und sie so weit bringet/ daß sie gantz durchrauchen und verfliegen kan. Denn diese lässet nichts hinterstelliges nach sich liegen; da hingegen bey jener etwas Steinhafftiges oder Kohlenhafftiges zurück bleibet.

Woher die Brandt-machende Hitze in uns komme.

28. Wenn aber in uns ja bißweilen eine grosse Hitze entstehet/ und die Glieder davon gleichsam entzündet/ und mit kaltem Brande behafftet werden; also daß davon wie vom Feuer alles zusammen schrumpfft/ und Rusen entstehen; oder das Fleisch offt wohl gar ausgefressen wird/ als wenn es die Ratten wegnageten: So sind dieses Würckungen zerfressender Saltzen/ die aus der guten Art schlagen/ sich keinem Gesetz unterwerffen/ und aus dem Regiment des Lebens ausgebannet sind. So wird auch durch die Giffte der purgierenden

Dinge/

Dinge / und die Durchfälligkeiten das gantze Geblüte in ein faules Wesen zerlassen; und durch andre Giffte zerschmältzt das Geblüt in Wäßrigkeit / Glied-Wasser / grünen Eiter / gelbsüchtigen Unflat / und dergleichen / so offtmals gantz scharff / bißweilen aber nur hitzig ist / doch ohne Auf-Fretzung. Denn solche Fehler tragen sich in dem Leben zu [in Todten Cörpern aber hören sie deßwegen auf:] in dem die Dinge von dem eignen regenden Trieb (Blas) des Lebens in einen der verderbten Natur nicht ungemeinen Zorn gehen; und das Leben selbst das Eisen wetzet / womit es sich vielfältig verletzt und beschädiget: wie ich an seinem Ort von den Kranckheiten mehrers melden werde.

Ob d' Seelische (animalis) Geist von dem Lebens-Geist unterschieden sey.

29. Endlich (komm ich hier wieder auf die Frage /) ob ein gewisser so genannter seelischer (animalis) Geist im Menschen sey / den man als eine eigne Art von dem Lebens Geist unterscheiden müsse; oder ob man diesen Streit nur bloß vor einen Wort Krieg halten solle? Da hab ich nun gesagt / wie die Sache an sich selber ist / welcher der Namen nichts geben und nichts nehmen kan. Nemlich der Lebens-Geist steiget durch die aufsteigende Schlag-Adern (Aorta) in den Kopff hinauf. In dem Mittel-Theil des Gehirnes aber ist ein einiges Fach / welches so man es von oben her an siehet / zwiefach zu seyn scheinet; wenn man aber die Kammer in die Höhe richtet / ists besser zu kennen / daß es nur eins sey. In diesem Fache nun enden sich die Schlag-Adern in ein gewisses runtzlichtes Wesen / welches gantz anders gewebet ist / als die übrigen Puls-Adern aussehen. Von dardurch fleust der Lebens-Geist hin und dunstet aus in dieses Fach des Gehirnes / zum Dienst der vornehmsten Kräffte / nemlich der Phantasie oder Einbildung; des Urtheils / und des Gedächtnisses. Von hieraus vertheilet er sich auch weiter in die Mund Oeffnungen der Sehnen / so ihren Anfang vom Gehirn haben. Also daß man ihn wol kan den Seelischen nennen / weil er im Gehirne auf dieses oder jenes Theil insonderheit hingerichtet wird / und also die Eigenschafften bekommt / so zu seinem ausgesetzten Ambt gehören. Doch scheinet er deßwegen von dem Lebens-Geist seiner Materie / auch würckenden Ursach nach / nicht unterschieden zu seyn. Sintemal er als in der Weltschafft seines Lebens-Liechtes betrachtet / aller dieser Eigenschafften fähig ist / ohne Verwandlung seines ersten Wesens. Denn wenn er zur Zunge geführet wird / so verrichtet er das Schmecken: eben derselbe aber verrichtet kein Schmecken in den Fingern; sondern aller Orten nimmt er das sonderbare Zeichen der Werckzeuge an sich / und ziehet deren Eigenschafft an. Wolte man nun sagen er sey von dem Lebens Geist unterschieden / so müste man wider soviel wesentliche Abtheilungen von ihm machen / so vielerley die Aembter / und Dienste und Verrichtungen sind / worinnen er zu thun hat. Indessen lerne man die Sache verstehen / und geb ihm hernach Namen wie man will. Denn ich widerspreche den Schulen nicht aus blossem Zorn und Haß getrieben: und bin allein durch einen Befehl von oben erinnert worden / die Irthümer zu entdecken / und zu lehren was man nicht gewust hat. Sie mögen meine Fehler gleichfalls mit Sanfftmuth aufdecken / so wird michs hertzlich freuen / wenn nur der Nächste einigen Nutzen davon erlanget / welchen ich allein verlange.

Der acht und zwantzigste Tractat.

Die Wärme verdauet nicht würckender / sondern nur auf-weckender Weise.

1. Die Wärme sey nicht der eigentliche Werckzeug der Verdauung.
2. Was die Schulen in diesem Stück irr gemacht.
3. Womit sich die Schulen beschutzen.
4. Des Paracelsi Unbedachtsamkeit.
5. Wie die Schulen in Aengsten sind.
6. Sie haben ihre Regel von den widerwärtigen Dingen vergessen.
7. Sie sind gezwungen worden eine Wärme vor stärcker zu erkennen als das Feuer; und aus der Wärme eine gantze Geschlechts-Stelle (praedicamentum) zu machen.
8. Daß zwischen Verdauen und Kochen ein Unterscheid sey.
9. Die Urheben (fermenta) und Säurungen sind unnöthig / daß man sie hindan gesetzt.
10. Welchs die eintzige Würckung der Wärme sey.
11. Ein Fisch verdauet ohne Warme.
12. Die in bloesser Mügsichkeit bestehende Wärme hat keine statt bey dem Verdauen.
13. Ein Beweiß vom Wolfs-Hunger.
14. Ein ander / daß nur einerley Wärme in den Arten der Thiere verhanden sey.
15. Der dritte / von einer bekanten Regel.
16. Noch ein ander.
17. Warumb es gut sey / wenn einem nach faulem übel schmeckenden Aufstossen / der Magen sauer aufstösset.
18. Warumb einer der das Fieber hat / das Fleisch nicht vertragen kan.
19. Von dem Zweck des Curirens her.
20. Worüber sich Paracelsus verwundert.
21. Dessen Irthum.
22. Von der Dauungs-Krafft der Hüner.
23. Der Author als er noch ein Knab gewesen / habe die wahre Ursach der Verdauung gelernet.
24. Er habe kennen lernen / daß die Auflösung von der Säure herkomme.
25. Wir werden alt / bloß allein aus Mangel der Gärungen (fermenta.)
26. Von der Beschaffenheit der Säure / davon das Gären kommt.
27. Woher es komme / daß manche Leute dieses oder jenes nicht essen können.
28. Von der Krafft der Urheben und Gärungen.
29. Die Mäuse beschuldigen die Schulen / daß sie geirret.
30. Warumb der Urheb des Magens demselben etwas Fremdes sey.
31. Ein Lob des Miltzes.
32. Die Staffeln der Hitz und der Kälte sind mancherley.
33. Die Irthümer der Schulen von den Staffeln der Elementen.
34. Von den Staffeln der Hitze in der Chymie.

35. Was der Author vor Unterscheid und Staffeln hierinn macht.
36 Die Feuchtigkeit und Truckenheit sind nicht zu betrachten als Beschaffenheiten.
37 Warumb sie keine Staffeln haben.
38. Was deßwegen für elende Händel von den Alten in die Lehre von Elementen mit eingemischet worden.

1.

Die Wärme sey nicht der eigentliche Werckzeug d Verdauung.

WEil man dafür halten will / als ob der gantze Grund der Natur bloß allein auf der Wärme beruhe: wir aber nunmehr die Elementen / Mischungen / und Leibs schreckungen (temperamenta) bereits weit auf die Seite gewiesen; so müssen wir nun / die Lehre von dem sämlichen Geist (Archeus) und von den Lebens-Geistern ferner zu bestätigen / hinfüro von der Verdauungen handeln. Und weil denn die Schulen vermeinen / daß solche von der Wärme herkommen / so will ich beweisen / daß die Wärme nicht der eigentliche Werck-Zeug der Verdauungen sey.

Was die Schulen in diesem Stück irr gemacht.

2. Es sind aber die Schulen betrogen worden / von der verblümten Redens-Art / so man durch eine Poetische Freyheit auf gute Bauren-Art eingeführet / und die Verdauung mit einem andern Namen / gleichgeltender Weise eine Kochung genannt. Und weil sie nun wusten / daß das Kochen durch das Sieden zugehet; so haben sie die Verdauungen auch aus dem Sieden geurtheilet / und vermeinet die Hitze sey an beyden Orten deren natürliche / gäntzliche und eintzige Ursache. Denn sie sahen / daß durch Sieden und Braten viel Dinge mürbe und sehr geändert würden: Dannenhero sie sich die Freyheit genommen ihre Redens-Arten von künstlichen Dingen herzunehmen / und die Kuchen-Arbeit auf die wunderbaren Verwandlungen der inwendigen Feuchtigkeiten und der Speisen / nicht zwar Gleichnis-weise / sondern in gantz eigentlichem Verstande und aufs nächste zu ziehen und zu versetzen. Und so ist aus einer Meinung / ein Glaube worden / und die Sache ferner zu einer wahren Lehre gediehen; also daß alle Verrichtungen und Wolthaten unserer Natur der Wärme und den Leibes-mischungen (temperamenta) als ihren gäntzlichen Ursachen zu geschrieben worden. Zumalen weil man gefühlet / daß die Bäuche der Menschen / und der vierfüssigen Thiere würcklich warm wären. Worauf man denn ferner so gar sich mehr beflissen die Wärme zu vermehren / als die Dauung zu stärcken: Denn weiter hat man nicht nachgesuchet; ob gleich der Ausgang mehrentheils ihre Hoffnung betrogen: weil sie vermeinet / es sey genug / daß sowol beym Kochen und Sieden / als bey der natürlichen Verdauung des Magens eine Wärme gefunden werde; und weil sie von derselben Hülffe gnug erwartet / sind sie also drüber in den Schlaff gerathen.

Womit sich die Schulen beschützen.

3. Zwar sind sie indessen etwas stehen blieben / als sie gespüret / daß die Speisen durch das Sieden nicht gantz und gar verwandelt / und zu einem Safft würden: Denn ob sie gleich das Fleisch in einem vermachten oder zugeklebten Geschirr in eine zerkochte Brühe / darinnen sein rechter Safft zerflossen und zerschmoltzen / zersieden lassen kunten; so sahen und merckten sie doch der Irthum darinn / daß die fleischichten zähen und harten Fäserlein übrig blieben / und nie durch eine wahre Verwandlung in einen Magen-Safft (chylum) zergehen wolten: allein aus Leichtglaubigkeit / und weil der Irthum so alt / liessen sie sich die Augen zubinden / und suchten allerley Schlupff-Winckel und Ausflüchte: vermeinten auch sie wären schon geborgen / wenn sie nur die unterschiedliche Graden und Staffeln der Wärme / wo es nicht gar deren Arten und Geschlechter / [als da sind die Feurige / die Elementalische / die Wurtzel-hafftige; die mit dem Element der Sternen übereinstimmende / und dergleichen mehr] ja auch die genauen Puncten und Minuten der Hitzen / zur Hülffe und zur Entschuldigung anruffen und brauchen könten: also daß schier eine jede Minute des Grades ihre sonderbare Krafft in dem Verdauuen haben müste.

Des Paracelsi Unbedachtsamkeit.

4. In welchen tummen Irthum sich auch Paracelsus verwickelt / wenn er haben will / die Ursach warumb ein einiges Brodt in so vielerley Arten der Thierekeit / seinen eignen Unterscheid von Blut und Unflat bekome / besteh allein in den Minuten der Graden / oder Staffeln der Wärme. Eben als wenn die Wärme etwas so weitläufftiges wäre / daß ein eigenes Geschlecht draus werden könte / oder in ihrem Wesen selbst ein Unterscheid gefunden würde.

Wie die Schulen in Aengsten sind.

5. Ubrigens aber / als nun die Schulen vermeinet / sie hätten alle Knoten aus den Binsen weg gethan / so sind sie doch ferner auf diese nichtigen Unterscheide gefallen / daß einige Wärme sey / eine natürliche / eine verdauende oder zeitigende; (naturalis, digestivus;) eine andere eine unnatürliche; (innaturalis;) eine andere eine ausser-natürliche / (præter naturalis) und wider / eine andere eine widernatürliche (contra naturam.) Und endlich haben sie bißweilen in Sachen die Verdauung betreffend / wider ihren Willen / zu dem leidigen Ancker der verborgenen Beschaffenheiten / ihre Zuflucht nehmen müssen. Doch hat überall sowol in Kranckheiten / als in der Gesundheit eine gewisse Wärme die Ursache der Verdauung seyn sollen.

Sie haben ihre Regel von den widerwärtigen Dingen vergessen.

6. Sie haben aber unterdessen nicht dran gedacht / daß sie bey diesen widerwärtigen Dingen / (als Hitze und Kälte) nur ein Geschlecht ertichtet: da doch von beyden Gegentheilen das eine so offt solte können gemeldet werden als das andere; weil sie allebeyde einerley und gleicher Beschaffenheit seyn solten. Und also haben sie vergessen / eben soviel Arten und Eigenschafften von der Kälte zu erdencken; als da wäre eine natürliche / eine verdauende / eine ausser- und eine wider natürliche: deßgleichen sie auch etwas von einer Wurtzel-hafftigen und ursprünglichen Kälte lehren sollen; Und wie die angebohrne Wurtzel-Wärme nach gewisser Maß überein kommt / mit dem Element der Sternen / und also dem gantzen Geschlecht nach / unterschieden ist von einer jedern andern Wärme; so solte auch dieselbe Wurtzel-Kälte auf eben solche Weise und nach eben solchen Kräfften unterschieden seyn / von einer jedern andern Kälte; wenn sie nicht aus Mangel der Warheit von ihrer weisen Lehre / als von einem unfruchtbaren Weibe sich scheiden lassen wollen.

Und

Und ob sie gleich vermeinet / es könne / durch eine unerhörte Freyheit der Sämen / aus einer unnatürlichen Wärme / eine natürliche / und umbgewandt / aus einer natürlichen eine unnatürliche werden: so haben sie doch die angebohrne Wärme der Dinge / und die Fieber-Hitze / in unterschiedliche Arten / [ja gar Geschlechter] zertrieben / damit sie nur mit denen Würckungen zu rechte kommen könten / die sie der verdauenden Wärme zugeschrieben.

Sie sind gezwungen worden eine Wärme vor stärcker zu erkennen als das Feuer; und aus d Wärme eine * ganze Geschlechts-stelle (prædicamentum) zu machen.

7. Und weil sie nun geglaubet / die Vögel könten etwas verdauen / was sich sonst wider die grimme Gewalt des Feuers zu schützen weiß: so haben sie erkennen müssen / daß ein gewisses Feuer (oder Hitze) vorhanden / welches mächtiger sey als / das Feuer selbst. Denn ein Hund verdauet die Knochen / die er gefressen; welche sich das Feuer nimmermehr in einen Magen-Safft zu verkehren getrauet. Welche mancherley Würckungen die Schulen gezwungen aus der Wärme eine eigne weitläuffige Geschlechts-Stelle (prædicamentum) zu machen; die entgegen gehörige Kälten aber haben sie unterdessen auf der Seiten stehen lassen. Da doch im Gegentheil die Wärme anders nicht abzutheilen wäre / als bloß nach etlichen Arten; und keine zu finden / die sich von der Anzahl der andern ausschlüssen kan.

Daß zwischen Verdauen und Kochen ein Unterschied sey.

8. Denn alles was in den Magen kommt / das ist nach vollbrachter Dauung verwandelt; und von dem Sieden und andern Kochungen / sie mögen bereitet seyn in was für einem Grad sie wollen / weit unterschieden. Weil man aber diß einige Stück von den Säurungen und Gärungen (fermenta) nicht gewust / so hat man auch die Verdauungen nicht verstanden / und keine rechte Mittel wider das Undauen gewust / also daß man aus Irrthum etwas zu einer Ursache gemacht / welches doch keine Ursache ist.

Dannenhero ist es kein unnöthiger Streit / noch blosser Wort-Krieg / wenn man nicht zugeben will / daß Würckungen des Gärens und Urhebs (fermentorum) der Wärme zugeschrieben werden. Denn wenn diese Frage recht ausgemacht wird / so müssen die Aertzte ihr Vorhaben bey dem Curiren gantz ändern. Drumb pfleg ich gerne nach den eigentlichen Ursachen umbzuschauen / auf deren Erkäntnis und Betrachtung dieser Nutzen folget / daß die Kranckheiten davor erzittern / oder die Kräfften dadurch gestärcket werden.

Die Urheb (fermenta) und Säurungen sind unwillig / dz man sie bin-dan gesetzt.

9. Und sind demnach die Urheben und Gärungen (fermenta) billich nicht wol zu frieden / daß man wider ihren Willen glauben will / als gehörten sie unter das Regiment der wandernden Beschaffenheiten (Relollæum, als die Hitze ist:) da doch die Wärme niemalen soviel vermocht / daß sie ein Ding zu einer förmlichen Verwandlung bringen können.

Welchs die eintzige Würckung der Wärme sey.

10. Dieweil sie die Wärme an sich selbst / und fürnemlich anders nichts thut / als daß sie warm machet; und nur zufälliger Weise die wässerigen Dinge von den standhafften absondert. Welche (einige und) einförmige Würckung der Wärme keinesweges eine Verdauung zu nennen / als deren Thun gantz und gar in dem Verwandeln bestehet. Denn obgleich in uns die Verdauung mit einer Wärme vergesellet ist; so ist sie doch deßwegen keine Wärme; wiewol sie zufälliger Weise mit der Wärme verknüpfft stehet.

Ein Fisch verdauet ohne Wärme.

11. Denn in einem Fische ist würcklich und in der That keine Wärme / und gleichwol verdauet derselbe deßwegen seine Speise nicht mit schlechterm Fortgang als die warmen Thiere: und wird von dem Essen nicht kranck / wie die Menschen.

Die in bloßer müglichkeit bestehende Wärme hat keine statt bey dem Verdauen.

12. Und ist demnach gar liederlich / daß man umb des Fisches willen seine Zuflucht nehmen will zu einer nur in der Müglichkeit bestehenden Wärme / (calor potentialis:) Denn in Dingen / so man empfinden kan / und die durch die Sinnen erkennet werden können / ist das Fühlen allein billich Zeuge und Richter; und muß man da seine Zuflucht zu keinen Träumen nehmen. Denn wenn die Verdauung einer solchen Wärme zu zuschreiben / die nicht würcklich warm ist / sondern nur eine Krafft und Müglichkeit hat solches zu seyn; so hab ich was ich verlange. Denn was ist doch sonst anders als Zancken und Streiten / und nicht wissen worüber / wenn es eine rechte Wärme heissen soll / und man gleichwol indessen bekennet / es sey etwas anders als eine empfindliche Wärme / was die Ursache der Verdauung in sich hat. Denn was kan ungereimters erdacht werden / als daß eine bloßmügliche Wärme würcklich wärmen; und vermittelst solcher Wärmung die Verdauung geschehen solle? ein Ding das erst werden soll / soll schon in der That würcken?

Ein Beweiß vom Wolfs-Hunger.

13. Zum wenigsten ist bey dem Wolfs-Hunger eine über die massen schnelle Dauung / und ein unersättlicher Hunger: Und solte demnach wenigst alsdenn in uns warmen / eine beschwerliche und gewaltsame Hitze entstehen / wenn die Verdauung in uns durch eine würckliche Wärme zugienge. Denn wenn eine kleine und schlechte Dauung von einer geringen Wärme verursachet wird / und eine mittelmässige von einer mittlen: so müste ja bey einer mächtigen und beschwerlichen Dauung auch eine grosse Hitze vorhanden seyn: welches ich doch / wiewol ich etlich mal sehr genau nachgeforschet / nicht befunden wahr zu seyn.

Ein ander / daß nur einerley Wärme in den Arthen der Thiere vorhanden sey.

14. Ferner aber ist auch sehr merckwürdig / daß die Verdauung des Brodtes in einem Menschen / in einem Hunde / in einem Pferde / in einem Fische / einer Aente / einem Volgel (und dergleichen /) dem gantzen Geschlecht nach voneinander unterschieden sind; gleichwie auch das auf sovielerley Weise unterschiedene Blut / und der davon entstandene Unflat. So können ja von der einigen Art der verdauenden Wärme / so vielerley unterschiedliche Verdauungen nicht herkommen. Und müssen demnach die Schulen vorher soviel Geschlechter der Wärme und der Kälte aufrichten / und vertheidigen / ehe sie begehren können / daß man ihnen glauben soll. Dannenhero nun schreibe ich den so vielfältigen Unterschied des Geblütes den Eigenschafften der Formen und den eignen Urheben und Gärungen zu; und keines weges der Wärme.

Der dritte / von einer bekanten Regel.

15. Denn das weiß ich gantz gewiß: was unterschiedene / wesentliche / würckende Ursachen hat / das hat auch unterschiedene Würckungen und

und Eigenschafften. Und also nun müssen auch die Würckungen / so dem gantzen Geschlecht nach unterschieden sind / nothwendig solche würckende Ursachen erfodern / die zu gantz unterschiedenen Geschlechten gehören. Denn sonst würde von einem jedweden Dinge ohn Unterscheid ein jedes Ding herfür gebracht werden müssen. Allermassen denn auch einerley Dinge von einerley nahen Ursachen entstehen. Und ist demnach ja etwas Kindisches / die Kräfften des Lebens und der Formen / und die eignen sonderbaren Ursachen der Verwandlungen / einer lauen Wärme zu zuschreiben.

Noch ein ander.

16. Denn wenn die Verdauung ein Werck der Wärme wäre; so müste bey einer grössern Wärme allzeit eine glücklichere und stärckere Dauung erfolgen. Denn je stärcker eine jede Ursache ist in der Natur / je stärcker und vollkommener vollbringet sie auch ihr eigne Würckung. Daraus müste folgen / daß der Magen eines Menschen / der an einem hitzigen Fieber darnieder lieget / stärcker dauen könne / als ein gesunder Magen.

Warumb es gut sey / wenn einem nach faulen übelschmeckenden Aufstossen / der Magen sauer aufstösst.

17. Und gleichwol wird in dem Magen eines am Fieber-liegenden nichts rechtes verdauet. Denn Eyer / Fische / Fleisch / und Suppen / werden inwendig alsobald faul wie ein Aaß; deßwegen erwecken sie ein faules / stinckendes Aufstossen: und wenn darauf wieder ein saures Aufstossen erfolget / so hat der Hippocrates solches vor etwas gutes gehalten / so wol des Zeichens als der Ursache halben.

Warumb einer / der das Fieber hat / das Fleisch nicht vertragen kan.

18. Nichts destoweniger ist bey dem Fieber eine Hitze; welche bißweilen auch mittelmässig ist / indem sie nemlich keine Beschwerung macht / noch Durst erwecket: und gleichwol taug die Verdauung nichts. (Wie denn die Regel heisst:) Corpora impura, quò potentius nutris, eò magis lædis. **Je mehr man einen unreinen Leib nähren will / je mehr thut man ihm schaden.** Welches bey denen / die das Fieber haben / augenscheinlich wahr ist: **Als denen man alsbald dünne und leicht verdauliche Speisen verordnen muß**; und darff man ihnen keine starcke nährende Dinge / als zerkochtes Fleisch / und Krafft-Suppen / geben: weil dieselben bey ermangelnder Gärung (fermentum) leichtlich faulen / einen Stanck gewinnen / und gleichsam zu einem Aaß werden. Nichts anders als rohes Fleisch und Karpffen / so man auf die Brust / unter die Fuß-solen / oder in den Nacken aufzubinden pfleget / nicht nur keinesweges in einen Magen-Safft aufgelöset werden / sondern alsbald und wenig Stunden hernach anfangen zu faulen und zu stincken / ob sie gleich gesaltzen gewesen. So gehet es auch in einem unreinen Leibe / und bey einem der das Fieber hat; allwo zwar eine Wärme vorhanden ist / aber die dauende Gärung ermangelt.

Von dem Zweck des Curirens her.

19. Denn wenn die Wärme eine Ursache der Dauung ist; und im Fieber die Dauung abgehet / und gleichwol viel Wärme da ist: und man alsdenn mehr bedacht seyn soll auf die Verdauung / als auf die Kühlung; sonderlich wenn die Hitze nicht gar zu beschwerlich ist: so müste man mehr befliessen seyn / die Hitze zu vermehren / als dieselbe zu stillen: Und müste also der Artzt sein gantzes Vorhaben verändern / weil er im Fieber / umb der Dauung / Nahrung und Vermehrung der Kräffte willen auf die Vermehrung der Hitze müste bedacht seyn. Und würden keinesweges dienen / saure / und Appetit-machende Dinge / als die Geister vom Schwefel / Vitriol / Saltz / Salpeter / Citronen / und dergleichen: sondern man müste scharffe Dinge brauchen die Hitze dadurch zu erwecken und zu vermehren.

Man würde ja den für einen Narren halten / der da sagen wolte / der Schnee sey kalt / weil er weiß ist: also ist es auch recht lächerlich / wenn man sagen will / die eigne sonderbahre Säure (fermentum) des Magens verrichte ihre Verdauung deßwegen / weil eine lebhaffte Wärme dabey gefunden wird. Es ist wol zu zu betauren / daß vor Leichtgläubigkeit und Faulheit der jenigen / denen die Aufsicht über das Leben aufgetragen ist / die Kirch-Höfe so tapffer gemästet und fett werden; weil sie an keine Untersuchung (natürlicher und) zur Artzney-Kunst gehöriger Eigenschafften gerne mehr dran wollen; da sie doch den Namen davon haben.

Worüber sich Paracelsus verwundert.

20. Paracelsus hat sich auch durch die verdauende Wärme bethören lassen / und von dem Sauerteig oder Urheb des Magens nichts gewust: Darumb verwundert er sich / das etliche überaus harte Dinge in wenig Stunden in einen Magen-Safft verwandelt werden; und sich die Knochen verzehren lassen in der gelinden Wärme des Magens eines Hundes. Und also hat es dem allhier gemangelt / der doch getrachtet der einige Monarch der Artzney-Kunst zu seyn: ja er hat diese wunderbahre Krafft genennet / und doch nicht gekannt; und hat nichts von den Urheben gewust.

Dessen Irthum.

21. Denn er hat anderswo / wie er denn mehrmals nicht auf einer Meinung blieben / diese verdauende Eigenschafft sowol dem verschlossenen Munde als dem Magen zueignen wollen; dannenhero auch die Einsiedler ohne Hinabschluckung der Speise ein langes geruhiges Leben geführet hätten: Aber diesen Unverstand muß man seiner Dreistigkeit schencken und lassen: indem man gleichwol weiß / wann einem etwan was ohngefehr zwischen den Zähnen stecken blieben / daß solches alsobald wie zum Aaß wird / und schrecklich stincket; keinesweges aber verdauet wird.

Von Verdauungs-Krafft der Hüner.

22. Hier fällt mir nun ein / als einmals etwas von weissem geschmoltzenen Glase aus meinem Ofen heraus geworffen war / daß solches meine Hüner eingeschlucket / etwan weil sie es / der Farbe nach / vor Milch angesehen: und sind solche gebrochne Stücker Glas allzeit scharff und schneidig: Als wir aber nach etlichen wenigen Tagen etliche Hüner abthaten / befunden wir / daß das Glaß rund umbher Punctenweise abgenommen / und die Schneide verlohren / und rund worden; die übrigen Gäste / bey dieser Speise / aber hatten über wenig Tage das übrige Glaß vollend gar verdauet / ob sie gleich die Küglein / so wir aus den vorigen geschlachteten Hünern heraus genommen / auch gefressen.

gefressen. Gleichwol ist hiebey zu wissen/ daß das Glaß auch den jenigen Wassern zu feste ist/ die sonst alle Metallen auflösen. Denn bey etlichen Vögeln ist die Magen-Säure (fermentum) so starck/ daß wenn sie nicht bißweilen Ziegelsteine/ Kreiden oder Thon essen/ sie sich aus grosser Menge des sauren Wesens übel befinden. Hingegen ist der Magen bey einem der das Fieber hat/ gantz voller fetten und faulen Gestanckes/ also daß er auch vor dreyen Tagen genossene Speisen/ die man offtmals noch deutlich kennen kan; oder die bißweilen in eine gelbe oder grünlichte Jauche zergangen/ weil nemlich der Urheb in seinem Zweck irrig worden; wieder ausbricht.

Der Author/ als er noch ein Knab gewesen/ habe die wahre Ursach d Verdauung gelernet.

23. Daß aber diese Säure des Magens sich nothwendig also verhalte/ hab ich in meiner Jugend gelernet/ als ich Sperlinge zu halten pflag: da stackte ich offtmals die Zunge heraus und ließ den Sperling dran beissen/ welcher sich einbildete/ er wolte sie hinab schlucken: Da ich dann schmecken konte/ daß in dem Halse des Sperlings eine grosse Säuere sey. Und von dannen an erkante ich: warumb sie so frässig seyn/ und soviel verdauen können.

Er habe können lernen/ daß die Auflösung von d Säure herkomme.

24. Hernach erfuhr ich einsmals/ daß das saure Schwefel-Oel/ meinen Hand-Schuch angriff/ und denselben/ wo er naß worden/ alsobalden in einen Safft auflösete. Welches mich schon in meiner Jugend bekräfftigte/ daß die Speisen von einer Säuere verwandelt werden: und daß demnach in dem Magen ein gewisser Urheb oder Sauerteig stecke/ welcher alles/ was genossen wird/ ob es gleich süsse ist/ alsobald in eine Säure verwandelt.

Dannenhero auch alle die Sachen sauer sind/ die man einzugeben pfleget/ gute Lust zum Essen zu machen; als da sind/ Safft von sauren Trauben/ Essig/ Safft von Citronen und Pomerantzen/ Sänff/ auch Saltz und Salpeter/ so weit er einen Hungermachenden und lieblich-sauren Geist in sich hat: deßgleichen Berbers-Beeren/ Johannis-Beeren/ oder saure Weichseln/ Kirschen/ Quitten/ und dergleichen/ welches alles den Krancken/ so keinen guten Magen haben/ deßwegen angenehm ist. Und ist demnach die Betrachtung dieses sauren Urhebs so nothwendig/ daß man auch sein gantzes Leben darnach zu richten hat. Dannenhero es wol zu betauren/ daß dessen Erkäntnis biß anhero in den Schulen so untergedruckt worden.

Wir werden alt bloß allein aus Mangel der Gärungen (fermenta.)

25. Und ob gleich bey dem Alter der gantze Mensch zugleich sehr austrucknet; so werden wir doch nirgend anders her alt/ als daß etliche Gärungen und Urheben (fermenta) in uns abnehmen/ erarmen/ und erlöschen. Sintemal ein Hirsch/ ein Rabe/ ein Adler/ eine Gans/ und dergleichen/ in ihren ersten Jahren viel truckner sind als wir; da sie doch etlich 100. Jahr leben: ja so gar ein Adler und Hirsch von sich selbst wieder jung werden.

Von Beschaffenheit der Säure davon das Gären kommt.

26. Es bestehet aber diese verdauende Gärung oder Urheb nicht allein in einer gewissen Säure. Denn von Essig oder Citronen-Safft säuert sich das Mehl nicht/ und gehet nicht: ja auch ein Sauerteig von Mehl/ ist deßwegen kein Sauerteig oder Urheb des Magens: Sondern diese Säuere ist ein Essenmachendes/ Magen stärckendes/ sonderbahres/ eigenes Wesen/ und zwar soviel den Menschen angeht; es ist aber auch durch alle Arten der Thiere gar sonderbarlich unterschieden/ und hat jede Art ihr Eignes. Denn Mäuse/ Ratzen und Schweine würden eher Hunger sterben/ als sie Welsche Bohnen essen solten. In dem Menschen aber greiffet es mehrentheils so weit umb sich/ daß man schier ein gantzes Geschlecht draus machen kan.

Woher es komme daß manche Leute dieses od jenes nicht essen können.

27. Denn ihrer viel essen keinen Käse/ können auch Wein/ Milch/ oder andere Sachen nicht vertragen/ weil sie solche nicht verdauen können. Und was demnach mit unserer Verdauung strittig ist/ daß ist der Eigenschafft desselben Urhebs aus eigner Art zu wider/ und bemühet sich solchen Urheb unter zu drucken.

Von der Krafft der Urheben ü Gärungen.

28. Und ist demnach der verdauende Urheb nichts anders als eine wesentliche Eigenschafft/ die in einer gewissen lebhafften Säure bestehet/ und mächtig ist ein Ding zu verwandeln: Dannenhero er auch einer jeden Art und Dinge gantz eigen ist. Denn ein Falcke wird eher sterben als Brodt essen.

Nun hab ich schon anderswo gesagt/ wenn mann das Blut distillirt/ durch was für einen Grad der Hitze man will/ daß solches allzeit dicke und trucken wird/ und eine Kohle hinter sich lässet. Eben dieses Blut aber gehet durch unsere Gärungen und Urheben durch eine unempfindliche Aushauchung gantz und gar aus uns fort und heraus. Und weil demnach die Hitze allzeit auf einerley Art würcket/ so kan sie die Speise nicht durch die Dauung in einen Magen-Safft/ und hernach in Blut/ auch ferner in den Nahrungs-Safft verwandeln/ und endlich durch die unsichtbare Aushauchung ohne etwas rückstelliges hinter sich zu lassen/ austreiben.

Ich sage es kan die eintzige Hitze dieses nicht thun/ daß sie in einem Jüngling das Geblüt in einen Knochen verwandelt; auch in Bein-Brüchen solches in das Ober-Bein oder Bruch-Knorpel verhärtet; da solches doch in erwachsenen/ wie auch in gesunden gantz als ein subtiler Dunst davon fleügt: Wenn man nicht/ ohne die Hitz/ andere Kräfften/ Erkäntnissen und Empfindungen setzet/ so solches vornemlich würcken. Denn der Hitze Eigenschafft und Natur ist allein die Feuchtigkeit verzehren/ und was dick ist bey solcher Austrucknung liegen lassen.

Die Mäuse beschuldigt die Schule/ daß sie geirret.

29. Und doch fressen die Mäuse das bloße Mehl ohne Trincken/ und verkehren solches in ihren Magen-Safft. Welches ja von dem Zweck der Hitze sehr weit abweichet.

chet. Dannenhero denn ist die Wärme und Hitze nicht die Ursach der Dauung; sondern es ist eine gewisse andere Lebens-Krafft/ welche die Speisen wahrhafftig und förmlicher Weise verwandelt. Und diese hab ich mit ihrem eignen Namen Ferment oder Urheb genennet.

Warumb d' Urheb des Magens demselben etwas fremdes sey.

30. Es sind aber mehr Urheben in uns/ wie ich alsbald erklären werde/ in dem Tractat von den Verdauungen. Weil aber der Urheb dem Magen bißweilen abgehet/ so ist daraus zu sehen/ daß sein Urheb nicht seine Eigenschafft sey/ sondern anderswoher dahin fliesse und eingeblasen werde. Dannenhero liegt/ den Miltz/ dergestalt auf dem Magen/ daß die Hüner den Miltz aufs genaueste umb den Magen herumb gesetzet haben/ dannenhero sie auch umb soviel stärcker verdauen können.

Einkob des Miltzes.

31. Ich muß hier eine Blindheit der Schulen entdecken/ darüber man sich aufs höchst zu verwundern/ und solche mit blutigen Thränen beweinen möchte: Daß sie dieses edle Glied/ den Miltz/ zu einem heimlichen Gemach des ärgsten Unflaths/ nemlich der Schwartz-blütigkeit gemacht; da wir doch durch dessen Hülff allein leben/ und die güldene Zeit des Saturnischen Reiches besitzen. Denn sie haben den sauren und schwartzen Unflath/ welcher bißweilen umb Willen/ daß er gar zuviel Urheb bekommen/ von dem Miltz wegen habender Unpäßlichkeit ausgeworffen wird/ die schwartze Galle zu seyn ertichtet. Welches hernach in unserm Tractat von der Zwey-Herzschafft: wie auch von den Verdauungen deutlicher wird vorgestellt werden.

Der Staffeln der Hitz und d' Kälte sind mancherley.

32. Ferner ehe wir diese Frage beschliessen/ ist zu mercken/ daß bey den Aertzten nur vier Staffeln der Hitze und auch soviel Graden der Kälte in den Kräutern gesetzet werden; nemlich von der mittelmässigen biß zu der brennenden und Rusen- und Blasenmachenden Art/ sintemal sie nur von einer möglichen Beschaffenheit handeln/ welche ich an einem andern Orte schon bestreiten will. Dannenhero ist der vierdte Grad der Hitze/ wie ihn die Artzte nennen/ in der Natur selbsten und dem Fühlen nach gantz mittelmässig.

Die Irthümer der Schule von d' Staffeln der Elementen.

33. Die aber aus der Philosophie der Schulen sind/ messen die Wärme ab nach dem Feuer/ und ertichten also acht Staffeln biß auf das Feuer hin: davon sie die fünffte/ sechste/ siebende noch nicht ausgesetzet/ weil man ihren blossen Sätzen zu glauben pfleget. Den achten Grad aber vermeinen sie in den Elementen zu seyn: und in diesem glauben sie/ daß die Elementen in einander verwandelt werden. Denn so sie jemals etwas bewiesen/ so halten sie davor/ daß solches im Feuer geschehen; eben als wenn das Küchen-Feuer ein Element wäre. Daß aber diese gantze Lehre soviel als nichts sey/ hab ich schon anderswo bewiesen.

Insonderheit ist es gar lächerlich/ daß sie die Staffeln der Hitze in dem Feuer/ der Kälte des Wassers; der Feuchtigkeit der Lufft; und der Truckenheit der Erde/ gleich gemacht. Worinnen sie überaus betrogen worden/ in dem sie noch nie weisen können/ daß dieselbe Staffel sonst irgendwo so gewaltsam wäre als im Feuer. Denn in diesem achten Grad geben sie vor/ sollen sich die Elemente einander aufreiben/ fressen und verzehren/ nicht anders als das Feuer ein Holtz verzehret.

Von den Staffeln d' Hitze in der Chymie.

34. Ferner nun/ was die Chymisten belanget/ so haben diese eben wie die Heil-Künstler/ in der Hitze nur vier Staffeln gemacht; und sich wenig bekümmert/ wo die übrigen Beschaffenheiten der Elementen bleiben: Sintemal sie sich allein auf die Feuer-Kunst geleget.

Die haben sie aber also unterschieden/ daß die erste sey von der lauen Wärme/ weit genug genommen/ biß das Feuer so starck wird/ daß die Oel-hafftigen Geister davon in die Höhe steigen.

Die andere soll hievon weiter fortgehen/ biß die trucknen Geister steigen.

Die dritte ferner/ biß ein Ding dunckel glüet. Und endlich die letzte biß auf die äusserste Macht der zurück-schlagenden Flammen/ (reverberium.)

Was d' Author vor Unterscheid und Staffeln hierinn macht.

35. Ich aber mache umb mehrer Deutlichkeit willen in Chymischen Dingen folgenden Unterscheid der Staffeln/ daß die erste sey/ wo die höchste Kälte etwas gelinder ist. Denn weil ich setze/ die Chymie sey eine Nachtreterin und Nachäffende Nachfolgerin/ und bißweilen wol gar eine Meisterin der Natur; so ziehe ich die gantze Natur unter die Chymischen Betrachtungen.

Die andere Staffel nun in der Natur sey eine solche Wärme/ wie in dem Wasser ist ehe es gefreuret.

Die dritte/ wie wenn daß Wasser nicht gar kalt ist/ als man in den Ziehe-Brunnen befindet. Denn wenn gleich ein Ding schlechter Dings warm ist/ so wird man doch dem Fühlen nach [welches laulicht ist/ darüber betrogen; und meinet man/ es sey alles kalt/ was minder warm ist/ als wir. Und weil das Fühlen bald mehr bald weniger Wärme bey sich hat/ so wird daraus die Anzeigung der Hitze gantz unbeständig.

Ferner die vierdte Staffel betreffend/ so ist solche von einer geringen Lauigkeit.

Die fünffte ist schon lau.

Die sechste ist/ wie wir haben.

Die siebende ist schon eine Fieber-Hitze.

Die achte/ wie wenn die Sonn im Mayen scheinet.

Die neundte treibt schon etwas über/ daß man die Hand nicht dran leiden kan.

Die zehende distilliret ein Ding herüber mit sieden.

Die

Die Eilffte treibet den Schwefel und die trucknen Geister in die Höhe.

Die Zwölffte schmeltzet / und treibet Spieß-Glaß und dergleichen in die Höhe.

Die Dreyzehende bestehet in einem dunckeln glüen.

Die Vierzehende glüet helle und weiß.

Die Fünffzehende endlich ist vor dem Gebläse / und die letzte Krafft des Reverber-Feuers.

Die Feuchtigkeit und Truckenheit sind nicht zu betrachten als Beschaffenheiten.

36. Endlich ob gleich die Hitze und Kälte würckliche Beschaffenheiten sind / und Staffeln an sich haben: So sind doch die Feuchtigkeit und Truckenheit nicht zu betrachten als nur in den Dingen / wo sie sich befinden: Darumb kan man auch nicht Staffeln an ihnen machen nach minderer oder mehrer Beschaffenheit; sondern bloß allein nach der Gröſſe und Viele der Dinge.

Denn die Feuchtigkeit ist in einem eintzigen Tropffen eben so hoch Feuchte in dem trucknen Thon / als in ihrem Element. Sintemahl feuchte und truckne Dinge sich nicht vermischen in ihrer Wurtzel / noch auch in einander hinein gehen / oder einander durchdringen. Dannenhero auch eines das andere nicht förmlicher Weise angreiffet und ändert / als welche Eigenschafften nur den Samen zukommen / nicht aber den Elementen.

Warumb sie keine Staffeln haben.

37. Und nehmen demnach die Feuchtigkeit und Truckenheit keine Staffeln an: Verwandeln auch dannenhero nichts / können auch nichts verändern: Weil sie eigentlich ohne die Cörper betrachtet nicht Beschaffenheiten sind: Sondern selbst die so und so beschaffene Körper. Die Hitze und Kälte aber durchdringen einander nach dem kleinsten Theil / und wird eines durchs ander gebrochen / daß Staffeln draus werden.

Was deßwegen für elende Händel von den Alten in die Lehre von Elementen mit eingemischet worden.

38. Und ist es demnach kein Wunder / daß die Schulen über den Staffeln der Feuchtigkeit und Trunckenheit so stumm geblieben sind. Denn der Lufft eignen sie die höchste Feuchtigkeit zu bis auf den achten Grad; und hingegen das Wasser soll mittelmäſſig und ziemlich wenig feuchte seyn / nemlich biß auf den vierdten Grad; und so soll endlich auch die Erde in der Truckenheit stehen biß auf den höchsten und achten Grad; in dem Feuer aber soll die Truckenheit nur schlecht und im vierdten Grade stecken.

Wir haben aber diese kahlen Händel von denen Leibes-Mischungen / so wohl in denen Elementen als in den Cörpern / die man biß anhero fälschlich geglaubet hat aus denen Elementen gemischet zu seyn; schon auf allen Seiten so an- und umbgestossen / daß sie so viel und offte gekracht und geprasselt / biß sie nun in einem Grauß überhauffen und zu Boden liegen.

Der neun und zwantzigste Tractat.

Von der dreyfachen Verdauung der Schulen.

(Niederl. Von den unterschiedenen Zehrungen des Leibes.)

1. Der allgemeine Zweck dieses Buchs.
2. Von der ersten Verdauung im Magen.
3. Von der ersten Gegend unsers Leibes.
4. Daß in derselben Arbeit zwey Wunder-Dinge vorkommen.
5. Die andere Verdauung und die andere Leibes-Gegend.
6. Die dritte Dauung.
7. Die letzte Gegend des Leibes.
8. Wie vergessen die Schulen sind.
9. Wie es zugehet / wenn sich die Nahrung und Speise anleget.

1.

Von der dreyfachen Verdauung der Schule.

ES ist nicht genug / daß wir bewiesen / daß weder 4. Elemente in der Natur sind / noch auch etwas an ihren Cörperlichen Mischungen und denen daraus entstehenden Complexionen / und Strittigkeiten seye: Ja endlich daß auch die so genannten Humoren und Feuchtigkeiten keine solche Vereinigung und Vermischung haben / sondern alles aus dem vorigen ertichtet / und mit Unverstand auf die Bahn gebracht worden:

(Niederl. Es ist nicht genug / daß wir geredet von dem inwendigen Werck-Meister und den Ursachen: Sondern dieweil wir vor das gemeine Beste reden / so müssen wir auch beweisen / daß verschiedene Zehrungen / Dauungen oder Zeitigungen in unserm Leibe sind; wollen wir anders unsere neue Lehre auf einen festen Grund stellen.

den:

den: Und daß die daraus entstandenen Widerwärtigkeiten und Unordnungen nichts als lauter Träume der Heyden/ ob man sie gleich tieff in die Artzney-Kunst hinein geführet/und in den Schulen biß auf den heutigen Tag gleichsam angebetet.

Es ist auch nicht genug / daß ich anderswo gewiesen / daß die 3. ersten Dinge aus der Betrachtung der Kranckheiten und der Heilungen gantz auszuschliessen; Noch auch daß ich die Lehre / als hätten die Gestirne in Artzney-Sachen eine gewisse verursachende Würckung/ widerleget; oder daß ich die Lehre von den Winden weggeblasen; und was man von der Verzehrung der Wurtzel Feuchtigkeit geschrieben / als ein leeres Schrecken verworffen: Noch auch weiter nicht/ daß ich auch die Meinung von Catarrhen und Flüssen / wie auch die harte und neue Erfindung von dem Tartat oder dem Hefenstein umbgestossen und dargethan/ daß die Schulen biß anhero die Kranckheit weder ins gemein/noch insonderheit bekannt / und folglich die Armen sterblichen unter einer in lauter Muthmassungen bestehenden und dem Grunde nach gantz unbekannten Kunst/ wohl noch immer schmachten und suchten werden: sondern ich muß nun auch die eigentlichen Ursachen der Kranckheiten selbst entdecken/und offenbahren. Und weil die Ursachen dieser inwendigen Feinde mehrentheils inniglich tieff sind; so muß ich vor allen Dingen erklären und darthun / wie es mit den Verrichtungen in uns zu gehet; hernach will ich etliche Anfänge der Natur / davon man biß anhero nichts gehöret / und gleichwohl zu wissen nöthig sind / beweisen.

2. So lehren uns denn die Schulen / daß die Speisen und das Getränckе in unserm Magen durch die Hitze (N. **aus ihrem Wesen**) verwandelt werden in einen Safft/ welchen sie/ weil er aussiehet/wie ein Gersten Schleim/Chylus oder einen Magen-Safft genant. Dieser aber soll hernach von den Adern so dem Magen und dem gantzen Gange der Gedärme einverleibet sind / und mit demselben fortlauffen / auch deßwegen vermittelst des Gekröses daran angehefftet sind / [welches die Gedärme anstatt der dritten Haut bekleidet/umbgiebet und einhüllet] nach und nach angesogen und hinein gezogen werden: Wobey denn das grobe hinterstellige in dem Gedärme zurück bleibe/welches als ein unnützer Unflat durch den Stuhl müsse ausgeworffen werden. Diese Kochung nun nennen sie unter den dreyen Verdauungen (Niederl. **und Zehrungen**) die Erste.

Von der ersten Verdauung im Magen.

Von der ersten Gegend unsers Leibes.

3. Und soll das erste Reich od die erste Gegend des Leibes demnach anfangen von dem Munde; und sich enden an einer Seiten bey dem Ende der Gedärme / und an der andn Seite bey dem holen Theil der Leber.

4. Und lauffen hierbey zwey ziemliche Wunder-Wercke (Niederl. GOttes) vor: Nemlich/daß in wenig Stunden (Niederl. **das meiste Theil**) harter Speisen aufgelöset (Niederl. **u. verändert**) werde in einen Safft: wie auch / daß die Adern sich dergestalt mit ihren äussersten Oeffnungen an den Gedärmen endigen / daß sie dadurch so viel (Niederl. **und sobald von dem gantzen Getränckе und den verdaueten Speisen**) in sich saugen können/ als täglich genossen/ und zu einem Safft bereitet wird: Da hingegen der Wind und Blehung/ der doch viel subtiler als der gedachte Magen-Safft/ (Niederl. **die vorbeschriebenen Löchlein keines Weges findet / und dahero auch**) nicht mit hinein gesogen wird. Wobey man auch nicht befinden kan/ daß die Gedärme durchlöchert sind / weder in dem Leben noch in dem Tode (Niederl. **wenn sie aufgeblasen werden.**

Daß in denselben Arbeit zwey Wunder-Dinge vorkommen.

5. Gleichwohl gehet dieser gantze Milch-Safft durch die Adern des Gekröses in die Leber: Allwo solcher (**alsobalden**) wieder geschieden wird / nemlich das wässerige von dem Geblüt zu Harn / welcher auf die Nieren zugehet: Das dickere Theil von solchem Safft aber / werde in der Leber in Blut verwandelt.

Die andere Verdauung und die andere Leibes-Gegend.

Nemlich in der ersten Dauung wird das harte und trübe ausgeworffen: In der andern aber wird das Trübe behalten / und das lautere weggewiesen / und dieses ist das andere Reich und Werckstatt des Leibes (Niederl. **und die andere Verdauung**) die fänget sich an von dem Cörper der Leber selbst und endiget sich in den letzten Aestlein der hohlen Ader / (Niederl. **Ist auch eben so wunderlich: In dem die Leber in den vorbeschriebenen Safft nur gleichsam ihr Leben einblasen darff / so wird er sobalden Augenscheinlich roth/ und weiter unverwandelt.**)

Die dritte Dauung.

6. (Niederl. **Diß Blut wandert also von hinnen durch den gantzen Leib / und wird in dieser dritten Reise so wohl in der Leber und Adern selbst / als überall anderswo verkehret in einen lebendigen Schleim-Thau und Geist / davon die Gliedmassen ihr Wachsthumb bekommen / biß zu dem gewissen bekannten Stande; welches mã das Wachsen heisset. Wenn solcher aber seine Endschafft hat/ dienet selbiger allein zur Nahrung / deren Zweck ist / die Trockenheit zu verhüten. Diß ist das dritte Reich/**

(Latein. Ferner und zum Dritten/ wenn dieses Blut aus den Adern heraustritt / und zu der Nahrung der dichten Glieder gezogen werden soll/ so wird es nach und nach versetzet und verwandelt in eine Feuchtigkeit / welche sie die von der andern Art nennen. Und diese theilen sie in 4. Staffeln gewisser Verwandschafft/ ehe sie recht von der Forme regieret und in die Natur der Tüchtigkeit eingelassen worden.

sonderliches müssen beyfügen/weil es uns nicht am besten gefällt.

Die letzte Gegend des Leibes.

7. An diese Nahrungs-Feuchtigkeit nun wird die Arbeit der dritten und höchsten Dauung angewandt: Und daher ist dieses die letzte Werckstatt des Leibes/ welche sie den Stand des Leibes [habitum corporis] nennen.

Wie vergessen die Schulen sind.

8. Sie vergessen aber dabey der inwendigen Haupt-Glieder/ welche doch auch selbst aus gleichem Recht etwas für sich kochen/ und dadurch ernähret werden; denn in dieser Feuchtigkeit lebet ein jedes Glied/ als gleichsam bey seiner eigenen Haußhaltung; und hat ein jedweders seine sonderbahre eigne Küche in sich. Übrigens aber gereichet diese Nahrung biß zu einem gewissen Alter/ und biß zu dem Maaß/ das den Gesämen der Dinge eingepflantzet ist/ bloß zum Wachsthum: Nachmahls aber stehet sie stille/ und wird nicht mehr unter die ersten wesentlichen Dinge eingemischet. Dannenhero wird solcher Nahrungs-Safft nur hingestellet/ die Truckenheit des Alters zu verhindern/ biß an das letzte Ziel des Lebens.

Diß ist nun die Abtheilung der Verdauungen und Gegenden des Leibes bey den Alten und bey den heutigen Schulen. Die däucht mich aber keines Weges genugsam/ sondern voller Unwissenheit zu seyn: Allermassen sie der Artzney-Kunst/ausser etliche grobe Anmerckungen/ kein weiteres Liecht gebracht.

Der dreyssigste Tractat.

Von der sechsfachen Verdauung der Menschlichen Speise.

1. Wie jämmerlich es beschaffen umb die Pralerey der Galenisten.

2. Woher die erste Auflösung der Speise komme.

3. Die erlangte Säure wird alsobald verwandelt in ein gesaltzenes Saltz.

4. Der Nutzen des zwölffingerigen Darmes ist in den Schulen auf die Seite gesetzet worden.

5. Die Säure ausser dem Magen sey uns schädlich.

6. Von den mancherley Arten der Urheben und Gärungen/ und wie eine die andere nicht vertragen kan.

7. Ein Exempel von dieser gählingen Verwandlung.

8. Es falle anderswo nichts vor/ so dem Urheb gleich sey.

9. Die Flüchtigkeit des sauren bleibet in dem entstandenen Gesaltzenen.

10. Daß die Urheben eine grosse Weitschafft haben/ und vielerley seyen.

11. Woher man wisse/ daß der erste Urheb dem Magen etwas fremdes sey.

12. Warumb alle Würtzung der Speisen in einer Säure bestehe.

13. Die Säure ist zwar nicht der Urheb selbst; sondern desselben Werckzeug.

14. Die gar zu grosse Säure des Magens ist eine Kranckheit.

15. Er weichet ab von denen Schulen in Untersuchung der Gallen.

16. Daß die Galle nicht aus den Speisen werden würde.

17. Die Galle sey kein Unflath/ sondern ein inwendiges Haupt-Glied.

18. Das Häutlein der Bähr-Mutter sey ein Haupt-Glied; gleichwie auch das in dem Magen.

19. Warumb die Galle und die Leber aneinander gehefftet sind.

20. Was der Magen der Leber sey.

21. Warumb der Urheb der Galle vorhergehe/ und wie daselbst die andere Dauung entstehe.

22. Warumb das Geblüt in dem Gekröse noch keine Fäserlein habe/ und deswegen auch nicht gerinne.

23. Die Bähr-Mutter des Harnes/ und die Bähr-Mutter des Steines [Duelech] sind voneinander unterschieden.

24. Von dem Magen der Galle/ und von ihrer Gegend.

25. Ein nichtswehrte Meinung der Schulen/ von dem Ursprung der Galle und ihrem Gebrauch.

26. Die Natur wäre mehr bekümmert gewesen umb die Galle/ die ihr Feind; als umb die wässerige Schleimigkeit/ so ihre Freundin seyn soll.

27. Es ist ein Unterscheid/ wenn der Urin aus dem Blut geschieden wird/ und wenn sich das Molcken von der Milch scheidet.

28. Die andere und dritte Dauung fangen sich zugleich miteinander an; Ob gleich die dritte langsamer fertig wird.

29. Was eigentlich der Magen der Galle sey.

30. Die Galle hat mehr auf sich/ als daß sie nur zu dem Unflat verordnet sey.

31. Die Vögel haben zwar weder Nieren noch Harn; es mangelt ihnen aber an der Galle nicht.

32. Auch aus den Fischen wird bewiesen/ daß die Galle zu etwas mehrerem nöthig sey/ als bloß allein des Unflats halben.

33. Die Schulen irren in dem Gebrauch der Galle.

34. Der Gallen-Safft mit seinem Häutlein ist ein edles Haupt-Glied und treibet bißweilen seinen Uberfluß von sich in das Zwölff-Fingerige Gedärm.

35. Wie es zugehe/ daß der Unflat die Farbe der Galle an sich nehme/ da solcher doch deßwegen keine Galle ist.

36. Aus dem Geschmack des Kothes selbst sey zu erkennen/ daß keine Galle drinnen/ und was man davon vorgiebet/ ein Gerichte sey.

37. Es könne etwas Gallenhafftig scheinen/ was doch keine Galle ist.

38. Woher die Adern die Krafft haben/ daß sie auch nach dem tode des Menschen das Geblüte ungeronnen in sich behalten können.

39. Die äusserste Unbedachtsamkeit der Schulen.

40. Ein Einwurff wird aufgelöset.

41. Daß die Adern des Magens nichts vor sich an sich ziehen/ aus dem Magen-Safft/ wird mit vielen Gründen bewiesen.

42. Der Author weicht ab von den Meinungen der Schulen/ so viel die Gräntzen der ersten Leibes-Gegend betrifft.

43. Die rechte Werckstatt/ wo das Blut gemacht wird/ ist nicht eigentlich/ in dem es durch die Leber gehet.

44. Die Würckung des Urhebs geschiehet allein durch ein Anblasen/ und darff keines Cörperlichen Anrührens.

45. Was

45. Was vor ungereimte Dinge folgen auf die Sätze der Schulen von dem Anrühren und stätigem wärmen.

46. Die Urheben der Galle und der Leber verrichten ihr Ampt durch ein Anblasen.

47. Warumb die Blehungen und Winde nicht durch das Gedarme dringen.

48. Des Paracelsi Irrthum über dem Löchlein der Blase.

49. Die erste Verdauung verwandelt die Speisen noch nicht förmlich.

50. Wo die rechtschaffene Verwandlung der Speisen ihre Endschafft erreicht.

51. Es sey falsch / daß keine Nahrung gefunden werde ohn Unflat.

52. Auch sey falsch / daß der Magen erst für sich koche / und nachgehends erst für den ganzen Leib.

53. Die Galle hat die Natur eines Balsams.

54. Ein elender Einwurff.

55. Die Galle werde auch in der H. Schrifft für einen Balsam genommen.

56. Daß in der Gelbsucht es an der Galle nicht fehle.

57. Zwey n grobe Irrthümer in Paracelso.

58. Wie das Meer-Saltz von dem Salpeter abgeschieden werde.

59. Vom Essig aus Wasser.

60. Von der vierdten Dawung / und dem vierdten Reiche des Leibes.

61. Warumb das Hertz gleichsam Ohren habe.

62. Von der fünfften Dauung.

63. Daß in dem groben Geblüt nur ein Dampf sey / nicht aber ein Himmlischer Geist.

64. Die Nahrung des Fleisches und der Haupt-Glieder wird unterschieden.

65. Daß der Seelische Geist keine sonderbahre Art und auf solche Art von dem Lebens-Geist unterschieden sey.

66. In der vierdten und fünfften Dauung giebet es keinen Unflat.

67. Was die sechste Dauung sey.

68. Die Kranckheit in der sechsten Verdauung sind von den Schulen aus der Acht gelassen worden / weil man sie nicht verstanden.

69. Etliche Irrthümer der Schulen wegen Zueignung der Küchen und Werckstätte.

70. Warumb mehrentheils bey einer Ader eine Puls-Ader mit fortlaufe.

71. Paracelsus wird angezäpfft.

72. Des Fernelii Irrthum von der Butter.

73. Des Paracelsi Unbedachtsamkeit von der Milch.

74. Ein Urtheil von der Milch.

75. Die beste Art / wie man das Bocks-Blut auffangen soll.

76. Eine unfehlbare Cur des Seiten-Stechens ohne Aderlassen.

77. Warumb die Esels-Milch andern vorzuziehen.

78. Wie man Kinder auferziehen soll / daß sie lange leben und gesund seynd.

79. Etliche merckwürdige Dinge vom Urin.

80. Warumb die Wassersüchtigen durstiger sind als die ein Schwindsüchtig Fieber haben.

81. Der eigentliche Ort des Urhebs vor den Koth: wie es auch in dem Wolffe ist.

82. Das eigentliche Nest der Spul-Würme / und wie es mit denen zugehet.

83. Was für ein Unterscheid sey zwischen den Spul-Würmen und den Würmen des Mast-Darms (Ascarides.)

84. Das man umb der Nahrung willen umbsonst und vergebens ein Clystir gebrauche.

1.

Noch hab ich grosse Irthümer beobachtet / so durch die gantze Lehre von den Verrichtungen oder von dem Gebrauch der Glieder überall begangen worden. Wiewohl Galenus schier nirgend so groß prahlet und triumphiret / als über seinem Tractat von dem Puls und von dem Gebrauch der Glieder: Da doch die heutigen Anatomisten oder Zerlegungs-Künstler beweisen / daß er nie keines mit Augen angesehen. Dannenhero ist gantz vermuhtlich / Galenus habe diese Bücher ohne Erkantnus und Untersuchung der Wahrheit anderswo ausgeschrieben / und für die seinigen ausgegeben / für welche sie noch heutiges Tages in den Schulen gehalten und geehret werden. Darumb hab ich die Lehre von den Verdauungen / so weit solche den Alten bekannt gewesen / und durch beständigen Beyfall immer von einem nach dem andern bestätiget worden / vorangesetzet: Und will nun auch darauff zielen / was mich durch die Gnade GOttes meine sonderbahre Erfahrung gelehret hat. Wie jämmerlich es beschaffen um die Physicalery der Galenisten.

2. Es ist kein Zweifel / daß die Speisen und das Getränckte in der Höle des Magens (Niederl. **einen Sauerheb empfangen / und dadurch alsobald bereitet und**) zugleich miteinander aufgelöset werden in einen (Niederl. **weissen und wässerigen**) gantz lauteren Milch-Safft. Da setz ich nun darzu / daß solches geschehe Krafft des ersten Urhebs [oder der Magen-Säure] so offenbahrlich sauer / und von dem Miltz her entlehnet ist. Denn ich hab empfunden / daß eben so viel Urheben (fermenta) vorhanden sind / als sich Dauungen in uns befinden. Woher die erste Auflösung der Speise komme.

3. Ferner ist es nicht weniger zu verwundern / daß dieser Milch-Safft aller angenommenen Säure des Urhebs gantz und gar beraubet werde / so bald er aus dem Magen in den ersten Darm tritt: (Niederl. **Sintemahl solcher Urheb hinfüro nicht allein unnöthig / sondern auch hinderlich ist**) als vorher die Krafft desselben Urhebs im Magen wunderbarlich / (Niederl. **Und von GOTT dem Allmächtigen sonderlich zur Verdauung der Speisen begabt gewesen. Und beweiset derselbe seine Gütigkeit nun gleich also / daß er diese Säure stracks wegnimmt in dem ersten Darm.**) Die erlangte Säure wird alsobald verwandelt in ein gesaltzenes Saltz.

Dieser Darm heisset das zwölff-fingerichte (Niederl. **oder zwölff-zollichte**) Gedärm / weil es nemlich dem Maaß nach zwölff Daumen oder Zoll lang ist / und ist solches unmittelbar unter dem Ausgang des Magens.

4. Wiewohl sich die Zerglieder-Kunst beklaget / daß dieses Orts grosse Beschwerlichkeit fürfalle wegen der vielen Drüsen und Geäders / (Niederl. **als Adern / Puls-Adern und anderer Stücke**:) Und daß in einem so engen Platz so viel Werck-Zeuge von so grossem Nutzen mühsam zu untersuchen Der Nutzen des zwölff-fingertigen Darmes ist in den Schulen auf die Seite gesetzet worden.

suchen seyn / also daß bey der gantzen Zerschneidung des Menschen nichts so schweres vorkomme. Denn so viel Geäder und Werck-Zeuge sind nicht vergebens daselbst / ob gleich ihr Nutzen bis anhero nicht beobachtet worden.

Die Säure ausser dem Magen sey uns schädlich.

5. Und wie ich nun zuförderst erfahren / daß die Säure des Magens / so der Milch-Safft an sich genommen / so wohl den Gedärmen selbst als andern Gliedern sehr schädlich sey / und groß Reissen bringe.

Von den mancherley Arten der Urheben u. Gärungen / und wie eine die andere nicht vertragen kan.

6. Also hab ich auch mit Fleiß wahrgenommen / daß ein jedes Glied seinen sonderbaren Urheb bekommen / weil dieselben zu den Verwandlungen unvermeidlich vonnöthen seyn. Und daraus hab ich über diß geschlossen / daß ein jeder Urheb einen Frembden aus seinen Gesellen durch aus nicht gerne habe / und nicht leiden könne daß ihm ein anderer Herr etwas befehle: Nicht anders als ob die Frembden gleichsam Diebe wären / und ihre Sichel an ander Leute Getreyde zu schlagen gedächten. Und zwar nicht aus Eyfersucht / als ob sie es andern nicht gönneten daß sie auch thätig und geschäfftig wären: Sondern weil ein jeder bemühet ist / sein Ampt zu verwalten / was der HERR aller Dinge ihm auferleget.

Ein Exempel von dieser gähling. Verwandlung.

7. Ist also recht wunderlich zu sagen / daß der saure Magen-Safft in dem zwölff-fingerichten Darme so bald einen Saltz-Geschmack bekommet / und sein saures Saltz so willig in ein gesaltzenes Saltz verwandelt. Welches schier nicht anders ist / als wenn der schärffste Essig / durch die Mennig (Niederl. **wenn er warm auf dieselbe oder auf Bleyweiß / oder Silber-Glete gegossen wird**) seine vorige Säure alsobald ableget / (Niederl. **und zu einem Wasser wird / dessen saures Saltz sich**) geschwind in eine Alaunhafftige Süsse verwandelt. (Niederl. **Und ist nunmehr ein Alauniges Wasser / welches zuvor ein Essig war / und sein saures Saltz / welches zuvor ein saurer Geist oder Dampff war / wird in dem Abrauchen nun befunden / ein fester zusammen geronnener Cörper zu seyn. Diß geschiehet nun allein durch das Anrühren des Bleyes / welches durch das Feuer wieder zu Bley gemacht wird; und bleibet derselbe Alaun ein fester Cörper / und wird durch dasselbe Feuer verwandelt in ein starckes** Alcali **oder Laugen-Saltz**) Gleichwie auch die Säure des Schwefels in dem Weinstein-Saltz alsobald verändert wird. (Niederl. **Wie auch wenn ein distillirter Essig / Perlen / Krebs-Augen / Corallen / und dergleichen / auflöset / so wird seine Säure verändert in ein Cörperliches Saltz / so gantz eines andern Geschmacks.**)

Es falle anderswo nichts vor / so dem Urheb gleich sey.

8. Aber durch viel eine trefflichere und stärckere Verwandlung / wird dieser saure Milch-Safft in uns alsobald gesaltzen: Sintemahl solches nicht durch einige Vermischung mit einem andern Cörper geschiehet / wie es zugehet / wenn der Essig durch den Zusatz des Bleyes zusammen gezogen und süsse wird: Oder wie das sauere Schwefel-Oel sich durch das Laugen-Saltz einsaugen lässet: (Niederl. **Denn dieses wird nur Gleichnüß-Weise angezogen / und nicht daß der Essig / oder etwas von der Welt / ja auch der Sauer-Teig des Viehes mit unserm Magen eigentlich könnte verglichen werden.**) Weil in Warheit nirgend nichts zu finden ist / daß der Urheblichen Krafft völliglich gleich wäre: Weil die Urheben ursprüngliche Ursachen der Verwandlung und zwar von fornen her zu rechnen sind: Dannenhero wohl folgen muß / daß ihre Gleichnüssen / die man nur von hinten her schöpffen und nehmen kan / überaus starck hincken. Und wird demnach unser saurer Milch-Safft gesaltzen / bloß allein aus der unwandelbahren Zurichtung des Urhebs.

Die Flüchtigkeit des sauren bleibet in dem entstandenen Gesaltzenen.

9. Dannenhero auch die flüchtige Säure desselben Milch-Saffts in ihrer vorigen Flüchtigkeit bleibet / ob er gleich die vorher angenommene Säure in eine Saltzigkeit verwandelt / welches bey dem distillirten Essig nicht geschiehet / also daß dessen flüchtige Säure / wenn er Silber-Glett / Mennig oder Bleyweiß auflöset / flüchtig bliebe wie zuvor! denn dieselbe wird bey solchem Auflösen dicke / und nimmt die Form eines fixen Saltzes an / und lässet sich nunmehr absondern von dem flüssigen Wesen des Essiges / mit dem sie sich vorhero vermählet hatte / weil daselbst eine Würckung ist zwischen einem auflösenden / und aufgelöseten Dinge: Nicht aber eine Würckung des Verwandelnten Urhebs / welcher überall und zu allen Zeiten zu einer neuen Forme schreitet.

Daß die Urheben eine grosse Weitschafft haben / und vielerley seyen.

10. Es können aber etliche Mägen leichter Garten-Gewächs / Hülsen-Frücht oder Teig-Werck verdauen: Da hingegen andere besser (Niederl. **mit Fleisch oder**) mit Fischen / (Niederl. **besser als mit Fleisch**) zurecht kommen: Theils keinen Käse essen: Andere lieber Wasser als Wein trincken; da hingegen bey andern der Magen gerne Fleisch oder Obst haben will: Welches alles geschiehet wegen der Eigen-artigen / ja gantz sonderbahren Eigenschafft desselben Urhebs. (Niederl. **Und wenn man Ratten oder Mäuse in einen sonderbahren Kasten sperret / und Römische Bonen oder Fasolen hinein giebet / so sterben sie lieber hunger / als daß sie solche essen. Und als man einsmahls / einer Ratte die Zähne ausgebrochen / und ihr das Pulver oder Mehl von den gemeldten Bonen eingegeben / ist sie davon gestorben: Und da man sie aufgeschnitten / ward der Magen**

in

in ihr durchfressen befunden. Woraus zu sehen / daß der Saur-Heb des einen Thieres gegen diese Bonen anders würcket / als der Saur-Heb unsers Magens. Auch erscheinet hieraus / wie ein Ding / das an sich selbst süsse ist / durch einen fremden Saur-Heb zu einem nagenden Gifft werden könne. Und laß ich benebenst allhier / den Liebhabern der Feur-Kunst ein groß Geheimniß zu untersuchen: Warumb die gemeldte Bonen die Zeichnung (Signatum) der Nieren führen.)

Woher mä wisse / daß de erste Urheb dem Magen etwas fremdes sey.

11. Es ist aber nicht genug / daß wir so bloß hingesaget / es wohne in dem Magen ein saurer Urheb zu der ersten Verdauung / welcher die gäntzliche Ursache sey / daß auch harte Speisen so flüssig werden: Wir müssen solches auch besser erklären.

Und ist demnach zuförderst zu wissen / daß der Magen diesen Urheb nicht in oder vor sich selber habe. Denn die Verdauung / die Lust zum Essen / und der gute Zustand des Magens bleiben manchmal aussen / und kommen wieder ohne dessen Zerstörung: Weil sie dem Magen nicht selber zugehören. Darumb hab ich gesagt / daß die Magen-Haut alle Krafft ihrer Dauung und deren Zugehör aus dem Miltz her habe / und daß demnach der Miltz neben dem Magen in uns das einige Zwey-Herrige Regiment besteilen. Daher die Poeten die güldene und glückselige Regierung des Saturni ertichtet / und Ovidius in seinem Zeit-Buche Gelegenheit genommen von dem freyen Saturnus-Feste zu schreiben: Weil die Alten einigen Schatten von der alten Warheit erwittert.

Denn alles was man nach verdauten Speisen durch das Brechen von sich giebet / schmecket und riechet sauer / ob es gleich starck und sehr gezuckert gewesen. Und hält Hippocrates davor / daß das sauere Aufstossen / wenn es in den Kranckheiten auf das faule Stinckende erfolget / ein gutes Zeichen sey.

Warumb alle Würtzung der Speisen in einer Säure bestehe.

12. Dannenhero sind auch alle Eintunckungen und Brühen / damit man die Speisen zurichtet / Lust zum Essen dadurch zu erwecken / saurer Art / als nemlich Citronen-Safft / Pomerantzen-Safft / Granaten-Safft / Agrest oder saurer Trauben-Safft / Wein-Stein / Essig / Berbers-Beeren / Wein-Laub-Senff / desgleichen See-Saltz / so weit es einen sauren Geist in sich hat. Und welcher Ursach willen auch gerühmet werden die so genannten Geister vom Schwefel / Vitriol / Saltz / Salpeter und dergleichen. Doch begehr ich nicht zu sagen / daß einiges von diesen sauren Dingen gantz zu einer Nahrung und Mehrung des sonderbahren und eigenen Urhebs werde / der in dem Miltz wohnet: Das sey ferne. Denn die Urheben haben nichts ohne und ausser sich selbst in der Natur / das ihnen mit Recht könne gleich gehalten werden: Weil sie sonderbahre Gaben sind der lebendigen Natur. Dannenhero denn der Urheb so weit er ein Urheb ist / ein lebendiges und freyes Geheimes Wesen ist / so sich mit keiner andern Beschaffenheit unter einen Hut bringen lässet. Denn bey diesen Zurichtungen der Speisen ist es genug / daß saure Dinge die Speisen vorbereiten / damit der Urheb aus dem Miltz desto leichter hinein könne.

Die Säure ist zwar nicht der Urheb selbst; sondern dessen Werckzeug.

13. Und ob gleich ferner der Urheb des Magens seine sonderbahre Säure hat: So ist doch solche Säure nicht der lebhaffte Urheb selber / sondern nur dessen Werck-Zeug. Denn der Urheb des Magens hat eine sonderbahre Säure in und bey sich / so auch ihren gewissen Unterscheid hat / so wohl den Eigenschafften als den Geschlechtern und den Arten nach. Aber die Dauung an sich selbst ist ein Werck des Lebens selber / dessen Werck-Zeug und Aufwärter in dieser Werckstatt die gemeldte Säure ist.

In den andern Werckstätten aber / so noch weiter vorhanden sind / nimmet das Leben überall eine gewisse anderwertige Beschaffenheit der andern Art und Eigenschafft zu sich / welche ihm zu seinem Vorhaben bedienet / und sich zu dem gärenden lebhafften Zweck schicken und richten muß.

Die gar zu grosse Säure des Magens ist eine Kranckheit.

14. Dannenhero ist auch offtmals in dem Magen kein schlechter Mangel wenn nemlich allzuviel fremde Säure darinnen vorhanden / und denselben kranck machet. Und lieget der Fehler bey dem grossen Hunger / und dergleichen Magens-Beschwerlichkeiten / an anders nichts / als an der unrechten Säure. Denn daher kommen das Reissen und Stechen in dem Magen / schwere Verdauungen / und endlich gar saures Aufstossen und Brechen.

Wenn nun der Magen-Urheb bloß in der Säure bestünde / so müsten ja der Essig / das Oel von Vitriol und dergleichen / das Brod so wir essen / gehend und gärend machen / und unsere Speisen durch eine vollkommene Verwandlung zerfressen: Dergleichen aber nichts geschichet. Und ist demnach der Urheb ein freyes und lebhafftes Geheimnüß / und nimmt sich überall selbst eine gewisse Beschaffenheit / so ihm zu seinem Vorhaben taug / zu Dienst und zu Hülff. Denn weil die Urheben unter die Arten der förmlichen und sämlichen Dinge gehören / so scheiden sie sich auch aus der Gesellschafft der gantzen Materialischen Beschaffenheiten gäntzlich aus. Daß sie aber eine Cörperliche Beschaffenheit zu ihrem Dienst zu sich gesellen / damit sie ihre lebhaffte Stärcke desto leichter austheilen können; das geschiehet bloß allein zur Hülffe / und können also nicht anders als zweyerley Dinge in einem Urheb enthalten seyn. Dannenhero auch diese Beschaffenheit fehlen und Mangel bringen kan / so wohl wenn sie gar zu starck / als wenn sie gar zu schwach in ihrer Staffel ist.

15. Fer-

Er weichet ab von denen Schulen in Untersuchung der Galle.

15. Ferner muß ich auch in folgenden Stücken überaus weit von den Schulen abgehen/ wenn sie lehren/

Erstlich/ die Galle sey kein lebhafftes Haupt-Glied:

Zum andern/ sie sey kein edles Glied:

Zum dritten/ sie sey nicht anders als ein unnützer Unflath/ N. ein verworffner verbannter Safft; oder aus dem Zeuge des Geblüts verstossen worden/ damit er nemlich das Blut nicht unrein mache;

Zum vierdten/ sie sey deßwegen wieder das Vorhaben der Natur dahin gestellet.

Zum fünfften/ sie diene nur allein den Koth und den Harn auszutreiben.

Zum sechsten/ dannenhero sey das Gallenbläselein nicht von dem Wesen eines Haupt-Glieds/ sondern ein Sack oder heimlich Gemach vor den Unflath und Uberfluß.

Zum siebenden und endlich die Blutmachung fange sich an/ und werde verbracht in der Leber. Welches alles mich lauter Träume zu seyn bedüncken.

Daß die Galle nit aus den Speisen werde würde.

16. Denn zum ersten/ wenn sie vorgeben/ die Galle werde nicht erfodert zu den Stücken des Bluts/ so wäre ja nicht von nöthen/ daß dieses bittere Wesen/ oder die Galle aus allen und jeden Speisen gemacht würde/ weñ sie nicht von einem eigenen Meister und in einer sonderbaren Werckstatt zu einem nützlichen lebhafften und nothwendigen Zweck bereitet und zugerichtet würde.

Die Galle sey nicht ein Unflat/ sondern ein inwendiges Haupt-glied.

17. Denn die Galle ist mir viel weniger vorkommen ein Unflath zu seyn/ als das Wasser in der Hertzkammer. Und ist gleichwol Wunder/ warumb die Fische aus dem Wasser/ und das Vieh aus dem Graße gleichfalls allezeit und täglich einen so bitteren Safft zurichten: So muß ja in Warheit/ weil je die Galle durch so viel Arten gleichförmiger Weise überall einerley Wesens ist; dieselbige in dem Werck-Hause unsers Lebens etwas nothwendiges seyn: Und dauchte mich ihr Zweck sey nicht dieser/ daß aus allen Speisen der darinnen enthaltene Unflath heraus müste und zu Galle werde; sondern sie sey vielmehr ein eigenes nothwendiges Haupt-Glied.

Das Häutlein der Bärmutter sey ein Haupt-Glied/ gleich wie auch daß in dem Magen.

18. Ich hörte aber auf mich zu verwundern [daß so ein schlechtes Wesen ein Haupt-Glied seyn solte] in dem ich betrachtete/ was vor grausame Händel und Herrschafft sich die Bärmutter anmassete uñ verursacheteida solche doch auch anders nichts als ein Sack uñ Fell ist/] also daß man ihn die Stücke eines vornehmẽ Glieds lassen muß. Deßgleichen auch als ich betrachtete/ was vor einen Vorgang die Haut des Magens erfodere: So gar/ daß sie auch den Namen und die Eigenschafften des Hertzens vor allen andern Haupt-Gliedern an sich gezogen. Da sag ich nun/ meine Verwunderung ließ nach/ und dauchte michs nicht mehr ungereimt/ daß man dem Gallenbläßlein und der Galle selbst den Namen eines Haupt-Gliedes geben solte: Insonderheit weil die meisten davor halten/ daß derselben die zürnende Krafft von der Natur zugeeignet sey.

Warumb die Galle und die Leber an einander gebestet sind.

19. Und so befand ich demnach/ daß in der Haushaltung der menschlichen Verdauung die Cörper und Urheben dieser zweyen Haupt-Glieder/ nemlich der Galle und der Leber an ein ander gesetzet werden/ umb des Blutmachens willen. Und zwar es gehet in der Arbeit des Blutmachens die Galle vor; und ist dannenhero dem Magen und den Gedärmen näher als die Leber: Und lieget sie gleichsam in dem warmen Schooß ihrer Mutter der Leber: Allermassen sie denn ein rechter Balsam ist der Leber und des Blutes.

Was der Magen der Leber sey.

20. (Niederl. Und hat demnach die Leber einen starcken Einfluß auf die vorgemeldten Därme.) Denn weil das Blutmachen keine solche Verdauung ist/ so durch eine Augenblickliche Umbkehrung geschehen könte: Anbey aber die Leber keine sonderbare Aushöhlung (Niederl. oder Gefässe) an sich hat in welcher sie den Safft/ woraus das Blut werden soll/ eine gewisse Zeitlang und biß er gnug gezeitiget worden/ behalten (Niederl. und ihre Verdauung auf einmahl thun) könte: [Denn die Leber an sich selbst ist ein dichter Cörper und hat wenig und kleine Adern; und muß also der gantze Milch-Safft in Begleitung der grossen Menge des Harnes in einem geschwinden Durchlauff durch die Leber fortwandern; da denn solcher roher Milch-Safft allein durch einen so schnellen Durchgang so bald nicht in Blut verwandelt werden kan:] so kan demnach die vollkommene Blutmachung keines weges in (Nied. einigem Gefässe) der Leber selbst geschehen (N. [wie gleichwol die Schulen vermeinen.] sondern in der Menge der Adern/ worüber die Leber zu gebieten hat.) Sintemal die Leber nicht eine Küche ist/ sondern der Verwalter selbst/ der seine Arbeit thut durch seinen Blutmachenden Urb: (fermentum) Durch welchen er als gleichsam durch seinen Befehl; sonderlich aber durch die auf einander folgende Zurichtungen das Ampt verwaltet/ so ihm durch die Schöpffung aufgetragen worden. Und sind demnach die vielen Gekröß-Adern (Niederl. als Unterthanen der Leber) der rechte Magen (Nied. oder das hole Faß) der Leber/ und die Werckstatt/ darinnen die Vorbereitung des Geblüts geschiehet. (Niederl. Und die ersten Därme selbst/ als die gleichsam Befehl haben/ und darzu bestellet sind/ den einflüssenden Hefel der Leber zu Werck zu stellen.) Die Leber aber bläset in solches annoch nackendes Geblüte die fernere Vollkommenheit hinein/ nach dem es sich in die hole Ader begeben. Denn gleich wie die Blutmachung eine vollkommene Zeitigung (Nied. oder genauere Verdauung) und augenscheinlichere Verwandlung des Dinges ist/ als die Zerschmeltzung der Speise in einen Milch-Safft; so hat solche nicht beqvemlich geschehen können in einem weiten Geschirr; sondern in vielen engen und subtilen (N. Gefässen der Adern/) welche alle mit ein ander zugleich eben so viel in sich fassen können/ als ein einiges weites und grosses Gefäß; damit nemlich derselbe gärende sämliche (Nied. lebende) Geist (Archeus) alle Theilchen (Nied. des Saffts) aufs engeste genaueste und nechste berühren und umbfassen; (Niederl. seine lebendige Krafft hineingeisten und ihn verdauen/) die Leber ihren Urheb mittheilen und die Lebens-Krafft hineinblasen und also die Verwandlung geschehen könne. Denn gleich wie der Miltz seinen Urb (Nied. oder Saur-heb) in den Magen hineingeistet/ als in ein weites Gefäß; und selbst auch die Speisen nicht unmittelbar anrühret. So (Nied. verändert auch die Leber den Saur-

Hefel in einen Saltz-Häfel in den ersten Därmen / und bläset einen Fleisch-Häfel in die erste Adern / dadurch das Blut zu Blut gemacht wird / und zu einem lebendigen Saffte.) Oder (wie es im Lateinischen lautet:) also bläset auch und geistet die Leber mit dem Athem ihres Lebens / oder ihrer Gärungs-Krafft (fermento) das Werck des Blutmachens in die ihr untergebene Adern hinein. Und gleich wie die Speise von dem Munde in den Magen sincket / und daselbst das Ende der Dauung erwartet: Also wird das Geblüte aus den Därmen unmittelbar in den Magen der Leber gerissen. (Niederl. Dieser zween Urheben Würckungen sind von den Alten nie recht unterschieden worden / und erfodern also eine weitere Erklärung.)

Warumb der Urheb der Galle vorhergehe / und wie: daselbst die andere Dauung entstehe.

21. Weil aber desselben Milchsafftes viel / und derselbe gröstentheils voll Unflath ist; [denn er hat auch den Urin noch bey sich /] so hat die Nothdurfft erfodert / damit er desto vollkömmlicher zu Blut werden könne / daß er seines Unflats erst loß werden müsse. Denn der gedachte Safft ist noch gantz ohn allen Unterscheid / und ist demnach noch kein Unflath in ihm zu kennen. Was solte denn nun die Leber mit ihm thun bey ihrem einförmigen Werck des Blutmachens? Kan denn die Abscheidung der Unsauberkeit / die Versetzung des Milch-saffts aus seiner vorigen Art / und die Blut-werdung desselben in einer Müh geschehen und zugehen? Keines weges. Und hat in Warheit der Milch-safft ja eine Urheb oder Gährungs-Krafft von nöthen / dadurch er verwandelt werden könne / welche von der Blutmachenden Gärungs-Krafft allerdings unterschieden ist: Und wird durch solche das jenige in ihm befindliche Theil / welches untauglich ist / in einen lautern Unflat verwandelt: Wie denn die Würckung des Blutmachens so viel nicht verursachen kan / daß aus dem was kein Unflat ist / ein Unflat werde; weil beyde Wercke gar zu weit von ein ander stehen.

Warumb das Geblüt in dem Gekröse noch keine Faserlein habe / und deßwegē auch nicht gerinne.

22. Denn die Würckung / so aus dem meisten Theil des Milch-saffts den Unflat machet / geschihet nicht durch die Gerinnung des Bluts / und durch die Absonderung seines wässrigen Theils: Sintemal das Blut in den Gekröß-Adern nicht allein nicht gerinnet / sondern auch noch nicht die Krafft hat / daß gerinnen könne / so lang es noch in diesem Magen stehet: Wie in der rothen Ruhr zu sehen. Und geschichet demnach die Absonderung des wässrigen Unflats von dem Geblüte in den Gekröß-Adern selbst; und zwar von einer gantz andern würckenden Gärungs-Krafft (fermento) auch von einem andern Gliede / als das jenige ist / das mit dem Blut-machen zuthun hat. Denn dieses ist eine Handlung / welche das eine Theil des Milch-saffts verurtheilet / daß es zu Unflat wird / das Geblüte aber aufsperret / und unberühret läst. Und gehet also die Machung uñ Absonderung des Unflats vor der Blut machung vorher.

Die Bärmutter des Harns / und die Bärmutter des Steines (Duelech) sind von einander unterschieden.

23. Auf solche Weise nun hebet sich die Bär-Mutter / darinnen der Harn gebohren wird vor den Gekröß-Adern an: Und ist doch daselbst noch nicht auch die Bärmutter des Stein-werdens (Duelech:) sintemal die Gärungs-Krafft oder Urheb der Nieren den Harn-Geist verwandelt in der Leber und in selbiger Gegend herumb.

Von dem Magē der Galle / und von ihrer Gegend.

24. Und wird demnach durch die Gährungs-Krafft der Galle alles was in dem Milch-Safft sauer gewesen / in ein Urin-saltz verwandelt. Der Magen der Galle aber ist der zwölffingerichte Darm / und die folgende Röhre des nahliegenden Gedärmes; und endet sich in den Anfängen der Gekröß-Adern. Weil aber dieser Gebrauch der Glieder und der Gärungs-kräfften oder Urheben (fermentorum) in den Schulen biß anhero nicht ist erhöret worden / so muß man etwas weitläufftiger davon handeln.

Ein nichts wehrte Meinung der Schule / von dem Ursprung der Galle und ihrem Gebrauch.

25. Nach der Lehre der Schulen nun wird erstlich / in der Leber (N. allein) das Geblüte; und mit dem Geblüte wird zugleich die Galle: So muß denn nothwendig die Absonderung der Galle der Bewegung und der Natur nach (N. so viel die Zeit und das Werck selbst betrifft) später seyn / als die Blut-machung. Dannenhero solte die Gallenblase oben über der Leber / und nicht unten neben der Pforten-Ader seyn. Denn ich setze hier nur bloß / uñ lasse das Gerichte der vier Feuchtigkeiten stehen wie sie es vorgeben. Da hätten ja nun die Nieren das Blut viel beqveme: von der überflüssigē Galle gereinigt / als das Gallenbläßlein [weil nemlich die Galle noch unmittelbar in dem Urin gemischt verblieben] (N. es könte auch dieselbē das Blut so wol von der Galle als von dem Harn säuberen / also daß die Gallenblasē unnöthig wäre.) und sonderlich weil sie lehren / der Urin müsse wiederumb mit der Galle gefärbet werden / welches ja vergebens. Denn warum solte die Galle so genau von dem Urin abgesondert werden / wenn sie so bald wieder darunter gethan werden soll? Allerdinges wolt es scheinen / die Leber sey mit dem angehenckten Gallen-Sack / als mit einer beschwerlichen Bürde vergebens und umbsonst beladen; ich sage mit einem Sack voll nur so verächtlichen Kothes / der nur den Harn zu treiben verordnet ist. Und ist solcher Sack noch umb so viel unglücklicher als die Blase; Alldieweil er / ob er gleich ein Häutlein ist von der ersten und sämlichen Natur her / dennoch von der blossen Galle ernähret werden soll; sintemal er keine Ader hat / so durch sein Bläßlein durchlieffe und sich ausbreitete. Denn weil wir von solchen Dingen genähret werden / aus denen wir bestehen; wo wird denn dieses Bälglein aus der Galle eine sämliche Nahrung finden? Wenn ja dieselbe nichts anders als ein lauterer Unflat ist?

Will man aber sagen / die Galle werde deßwegen unter der Leber in ihre Blase versamlet / damit dadurch der Koth aus den Gedärmen getrieben werden könne: So hätte ja der jenige Meister / (Nied. und Würcker) welcher in dem Harn ein Saltz macht / aus dem was kein Saltz ist (N. und wenn man kein Saltz gegessen / und der ein Theil des Urins in dem Blute zum Schweiß nie gehen läst:) viel besser gethan / daß er die Gedärme auszuwaschen und auszuputzen / und derselben Unflat auszutreibē sein Theil (N. Saltz) in dem Harn (N. und längst den Därmen hinab) gelassen; damit die Leber von der stinckenden und verdrießlichen Last und Gesellschafft der Galle hätte können befreyet bleiben. Und gleichwol lehret uns der Christliche Glaube / daß unser Leib so künstlich von GOtt erbauet sey / daß in demselben nichts umbsonst / und nichts gering zu achten: Ja daß alles (N. aufs beste und gemächlichste gemacht

macht und) viel künstlicher und bequemlicher zu achten/ als unser Verstand begreiffen kan. Und wenn demnach die (N. beyden) End-Ursachen der Galle/ wie sie die Schulen angeben/ wahr wären; (N. so stünde die Gallen-blase viel besser an einigen von den kleinen Därmen.) so hätten ja die Nieren/ [wie gedacht] viel besser darzu getaugt; als daß der grosse Werckmeister aller Dinge die Leber deßwegen (N. beflecken/ und) mit einem so unnützen Gewicht und Last beschweren dörffen. Der Schluß aber giebt gnugsam zu erkennen/ daß der vorgängige Satz falsch seyn müsse: Und ist demnach die gantze Lehre falsch.

Zu dem so gehen in den Vögeln so gar die Nieren/ die Blase und der Urin ab/ (N. und hat sie Gott also gemachet) damit sie desto besser fliegen könen; (so hätte ja auch wol die Gallen-blase abgehen können;) weñ die Galle nur dienete das Geblüte zu säubern: Sintemal das Geblüte der Reinigung von der Galle eher entrathen könte/ als der Reinigung vom Urin. Weñ nun die Natur kan das (N. viele) Getränckе in den Vögeln ausführen/ ohn das ein Harn gemacht werde/ also daß dieselben deßwegen der Nieren und der Blase entrathen können; so wär ihr ja viel leichter gewesen das wenige bißlein Galle (N. und überflüssige bittre Wesen abzuscheiden sonder Gallen-blase; uñ) mit dem Urin uñ Koth auszutreiben und abzusondern/ als daß sie das edle Glied der Leber mit dieser Balge/ und einer so unnützen Bürde des Unflats beladen und der Blutmachung so beschwerlich damit gefallen? Auch so gar in den Vögeln. (N. Um so viel desto mehr/ weil des Galeni Lehre mit sich bringt/ daß unser Blut und gantzer Leichnam vor den vierdten Theil bestehen/ aus der bittern Feuchtigkeit/ als einem von den vier Elementen/ welches eigentlicher in den Leib gehört als der Harn/ der nicht ein Theil des Wesens ist. Und wenn demnach die Galle anders nichts nütze wäre/ als wie man vermeint/ so schiene es/ GOtt habe uns vergeblich damit beladen/ und weniger vor unsern Wolstand gesorgt/ als vor die Vögel.)

Die Natur wäre mehr bekümmert gewesen/ umb die Galle/ die ihr Feind; als um die wässerige Schleimigkeit/ so ihre Freundin seyn soll.

26. Auch wolte es scheinen/ die Natur hätte dißfalls der Galle mehr zu Gefallen gethan/ als dem wässrigen Schleim (pituita,) daß sie derselben eine eigne Blase geschaffen. Ja es wäre etwas ungereimtes/ daß sie umb der Unsauberkeit des Bauchs und der Blasen willen/ die Galle der Leber in die Schoß gelegt; da sie doch sonst überflüssig zugibt/ daß sich die Galle unter das Blut vermischt.

Und als ich demnach in die Sache ein wenig tieffer hinein gesehen/ hab ich befunden/ daß das Gallen-bläßlein gleichsam als ein Kern der Leber/ in deren holen Theile gar sorgfältig vor aller Beschädigung bewahret liege; die Leber aber gleichsam die Schale der Galle sey. (N. Man befindet auch daß die Gallen-Wunden einen schleunigen Tod verursachen/ welches nicht allein deßwegen geschiehet/ daß dadurch ihr Dreck verschüttet worden.)

Es ist ein Unterscheid/ weñ der Urin aus dem Blut geschieden wird/ und wenn sich

27. Ferner auch/ daß die Galle umb so viel desto näher angehefftet stehe bey dem zwölffingrichten Darm; weil ihre Verdauung und Gärungs-Krafft vor der Verdauung der Leber/ oder vor der Blutmachung vorgehen müssen. Denn weil der Milch-Safft annoch frisch/ solte das wässrige unsaubere Theil schon von ihm abgesondert werden. Und läst sich demnach solche Absonderung nicht vergleichen mit dem Molcken oder Käsewasser und der Milch; als welche sich nicht von einander geben/ es sey denn daß die Milch aufhöret Milch zu seyn. Da hingegen in dem Milchsafft die Wässrigkeit auf solche Weise abgeschieden wird/ daß das Blut-Wesen nur besser wird/ und unangegriffen bleibet. Und ist also die Gärungs-Krafft der Galle dahin gerichtet/ daß der Milchsafft davon vollkommener/ das Geblüt erhalten/ und die Wässrigkeit getilget werde: Welche drey Dinge in demselben Augenblick mit einander geschehen/ wenn die Galle das saure Saltz des Magens [welches überall/ ausser in dem Magen/ nur schädlich und verderblich wäre] in ein gesaltznes Saltz verwandelt.

das Molcken von der Milch scheidet.

28. Wiewol ich aber nun gesaget/ das Blutmachen komme langsamer als die Absonderung des Harns geschiehet/ und das saure in etwas gesaltznes verwandelt wird; so fangen doch beyde Gärungs-Kräffte und Urheben/ nemlich so wol die in der Galle/ als die in der Leber zugleich mit ein ander an/ sintemalen keine niemals feyret. Denn gleich wie bey der in der Leber/ mehr zu thun/ und sie von gröfferer Vollkommenheit ist/ also vollbringet sie ihr Werck auch langsamer als die Gärungs-Krafft der Galle. Nemlich es hat die vorgemeldte Verwandlung des Milchsaffres vorhergehen müssen/ damit die Leber als von einer unnützen Last befreyet/ umb so viel desto gemächlicher des Blutmachens abwarten könte.

Die andere und dritte Dauung fangen sich zugleich mit einander an; ob gleich die dritte langsamer fertig wird.

29. Und ist demnach die andere Dauung so von der Galle geschiehet/ von der ersten und dritten unterschieden/ weil sie eine andere Gährungs-Krafft (fermentum) ein ander Haupt-Glied/ eine andre Bärmutter/ einen ander Schmack/ auch eine andre Würckung und Zweck hat als die andern: Welches alles die Schulen biß anhero nicht gewust/ weil sie in dem Nutzen der Galle irriger Meinung gewesen. Denn in der ersten Dauung ist der Magen das Gefäß; der Miltz aber bläset eine saure Gährungs-Krafft von sich in die Speisen; und wird aus denen ein saurer Milch-Safft. In der andern Dauung aber ist das dünne Gedärme an statt des Magens; die Gährungs-Krafft aber wird von der Gallen hergeblasen zur Tilgung und Absonderung des wässrigen Theils: Und wird das flüchtige saure/ zu einem flüchtigen gesaltzenen Wesen. Das aber solches geschehen könne durch ein geschwindes Berühren/ will ich zu seiner Zeit mit etlichen handgreifflichen Exempeln beweisen. Wie nemlich das Vitriol-Oel/ durch bloße Berührung des Qveckſilbers in einen lautern Alaun; und auch sonsten der Essig in ein Saltz verwandelt wird/ und dergleichen mehr. Offt geschiehet es auch/ daß man alsobald nachdem Trincken einen wässrigen Harn wirfft [welcher doch gesaltzen ist:] da ist ja kaum das geringste Zeichen von der ersten Dauung angenommen worden/ und entwischt alsobald ein mercklich Theil vom Getränckе/ aus Irrthum der untern Magen-Oeffnung: Und ist folglich die Absonderung des Harns vom Blute nicht in der Leber geschehen/ denn es kan ja in der Leber noch kein Geblüte gemacht seyn/ wenn selbst der Magen-safft aus den Speisen in dem Magen noch nicht gemacht worden: Nemlich/ wenn die Leute/ so starck trincken/ gleich nach dem Essen sehr offt ihr Wasser lassen. Und so wird demnach der Urin auch von wässrigem Getränckе; ja aus dem Trincken/

Was eigentlich der Magen der Galle sey.

woraus noch kein Blut gemacht worden: Und gehet also die Zeugung des Harns daselbsten vor der Blutmachung her.

Bey der dritten Dauung nun endlich sind die Gekröß-Adern selbst der Magen; wohin die Leber ihren Blutmachenden Urb oder Gährungs-Krafft einbläset: Und ist deren Würckung ein rothes gesaltznes Geblüt.

Die Galle hat mehr auf sich / als daß sie nur zu dem Unflath verordnet ist.

30. Denn die Wunden der Galle sind alsobald tödtlich; nicht aber also auch die in der Leber. Wenn nun die Galle nichts anders wäre / als das bittere Wesen von den vier Feuchtigkeiten; so müste der Todt nothwendig folgen bey einer jeden Ergiessung der Galle. Und gleichwol ist die Gelbesucht nicht tödtlich; ob gleich die Galle [wie die Schulen auch lehren /] alsdenn sich nicht nur über die Gedärme / sondern durch den gantzen Leib auf eine gleiche Weise / nach der Länge / Breite / Tieffe und durch die kleinesten Theile ergossen und ausgebreitet. Daraus muß folgen / das entweder eine Gallenwunde mehr zu bedeuten habe / als die Ergiessung der Galle; oder daß die Gelbesucht nicht eine Ergiessung der Galle sey. Oder es ist alles beydes nothwendig. So werden auch die Wunden der Blase / so oberhalb der Scham hineingehen [wie Felix-Würtz / der meines Erachtens unter den heutigen Wund-Aertzten der vornemste ist / bezeuget:] geheilet; ob gleich der Urin / mit seiner Galle / [wie sie es haben wollen /] dadurch nicht anders als vergossen und ausgelauffen seyn kan. So liegt es an der Gallen-blase / daß dieselbe gantz und unverletzt bleiben muß / wenn der Mensch das Leben haben soll: weil sonst so ein gäher Todt darauf erfolget: Und ist es nicht die Gallenhafftige Unsauberkeit / oder deren Betrübung / die diesen schnellen Todt verursachet.

Die Vögel habē zwar weder Nieren noch Harn; es mangelt ihnen aber an der Galle nicht.

31. Endlich können die Vögel ohne (Niederl. **Miltz**) Blase und Nieren gar wol leben / aber nicht ohne Galle: Und ist also die Galle (N. und **Gallenblase**) etwas nothwendigers (Nied. als **noch biß anhero bekandt seyn mag**; ja auch) als die Nieren: Weil das Leben unverletzt bleibet / wenn gleich die Nieren voller Grieß und gantz ausgefressen sind.

Auch aus den Fischē wird bewiesē / daß die Galle zu etwas mehrerm nöthig sey / als bloß allein des Unflaths halben.

32. Hernach so haben auch die Fische [nach der Lehre der Schulen] grossen Uberfluß von schleimichter Wässrigkeit; (phlegma) und wissen von keiner würcklichen Wärme zu sagen; (N. haben **auch keine oder wenig Gallen-Feuchtigkeit** (bilis) **in ihrem Blut**) sondern haben ein kaltes Geblüte / und leben von nichts als (N. **vom Wasser oder sehr**) wässrichter Nahrung; und kan demnach ihr Unflath / weil er ohne diß gerne fortglitschen muß / der Galle darzu nicht von nöthen gehabt haben / daß er von ihr fortgetrieben werde. (N. **das also die Galle ihnen weder zu dem einen noch zu dem andern Ende des (ihr beygelegten) Gebrauchs dienet.**)

Die Schulen irren in dem Gebrauch der Galle.

33. Und weil nun die Endursachen / die Materie / und die würckende Ursache / so von den Schulen der Galle zugeschrieben werden in den Fischen nicht zu finden seyn; so müssen wir ja entweder glauben / die Leber werde aus blossem Irrthum der Natur ja so gar des Schöpffers / mit ihr vergeblich beschweret; oder wir müssen erkennen daß die Schulen / wie sie stets pflegen / auch dißfalls geirret: und die Galle / als ein nothwendiges Haupt-Glied etwas mehres auf sich habe.

34. Und halt ich demnach dafür / die Galle sey ein lebhafftes Haupt-Glied / und ihr Cörper selbst sey der bittere Safft so aus dem besten Geblüte bereitet wird / und den Balsam der Leber und des Bluts in sich enthält. Was sie aber etwan von sich in den zwölfffingerichten Darm auswirfft / das ist ihr Unflath / und eine Jauche / so von der Galle schon verworffen worden.

Der Galle safft mit seiner Häutlein ist ein edles Haupt-glied / und treibet bißweilen seinen Uberfluß von sich in das zwölfffingerige Gedärme.

35. Daß aber dieses sich also verhalte / hab ich an einem andern Orte / [von den Humorischen Schulen Cap. 3. §. 7.] da ich von den Dingen so Galle zu seyn scheinen / und doch nicht sind gehandelt / bewiesen; mit dem Exempel eines Kalbes / welchem die Mutter-Milch / welche sonst süß ist / in dem Magen saur wird / und gerinnet; also daß sie auch zum Laab taug Käse damit zu läben. Nemlich dieselbe Milch / wird zu einem (Niederl. bleichen) wässerichten Magen- und Milch-Safft / (Niederl. **Und so bald er aus dem Magen fället / wird er stracks gelbe / als wie ein Eyerdotter mit Milch zerschlagen; das ist nicht mehr säuer; sondern hat das eingeistē der Galle empfangen; wird ein wenig sauer / gesaltzen mit einem Bißlein bittern faulen Geschmacks. Mercke hier / daß das Gelbe / welches man bißweilen bitter und faul ausbricht / keine Galle ist / noch die vermeinte** Cholera **oder Gallen-Feuchtigkeit / sondern der veränderte weisse Safft des Magens. Wenn jemand etwas übel verdauet hat / oder grossen Hunger leidet / so ziehet der Magen / das was in den ersten Darm getrieben worden von unten wieder hinauf / [weil es ihm von oben geweigert wird] das ist das faule bittere Gelbe / so im zwölffdaumichten Darm verändert worden. Die vorgemeldte Veränderung der Milch aber in diese gelbe Farbe zeigt nicht an eine Vermischung der Milch mit der Galle / sondern eine würckliche Verwandlung der Milch aus ihrer vorigen Gestalt. Diß Gelbe denn / wenn es von dar ein wenig fortgehet in den Därmen der Kälber / wird klar grün; und vergehet ihm die Bitterkeit allgemach / biß ein fauler Kühmist draus wird. Welche Fäulung so balden angehet / so bald das Saltz hinaufgezogen wird in den wässerigen Safft des Harnes nach der Leber. Auf welchem Wege dem besten Safft der Blut-Urb der Leber vollkömmlich eingeistet wird / und weil nun ein vollkommener Saltz-Geschmack in dem wässerigen Theil gebohren worden; so wird all das Saltz vor das meiste Theil mit dem Wasser aus dem Blute gezogen durch die Nieren. Darumb bleibet der Urin sehr gesaltzen / und das Blut sehr wenig.**) und bleibet ein wenig geronnene Milch übrig. Derselbe Magensafft aber hat den Harn und das Geblüt in sich: Das andere genommene aber / welches erstlich blaß ist / und hernach anhebt gelb zu werden / wird zu Koth. Bald aber fällt diese Last heraus in den zwölfffingrichten Darm / und geht das geronnene weiter fort in das dünne Gedärme / und wird je länger je gelber / je weiter es von dem Magen wegkommt; und endlich wird es grün; doch ist in diesem gelben Wesen keine Bitterkeit / sondern ein Salpetricher Geschmack: In dem grünen aber giebt sich schon der Geruch des Mistes zu erkennen. Der wässrige Milchsafft aber /

Wie es zugehe / daß der Unflat die Farbe der Galle an sich nehme / da solcher doch deßwegen keine Galle ist.

aber / wird von dem Gekröß-Adern alsobald begierig eingezogen und eingeschlurffet / damit das Blut draus gemacht werden könne. So gerinnet die Milch gleichfalls in den Kindern; dannenhero dieselben auch / wenn sie noch jung sind / gantz gelben Unflath von sich geben: Nicht zwar aus grosser Menge des Gallenschleims / noch weil die Gallenblase die Herrschafft in ihnen hat: Sondern vielmehr weil die gärende Krafft (fermentum) so den Koth macht / etwas schwach in ihnē ist.

Aus dē Geschmack des Kothes selbst sey zu erkennē / daß keine Galle drinnen / und was man davon vorgibet / ein Gedichte sey.

36. Und verkehret demnach die Gährungs-Krafft der Galle / die Magen-säure nicht in eine Bitterkeit; sondern in ein gesaltzenes Wesen / um der Ursachen willen / wie in dem Tractat vom Lebens-Geist erkläret worden. Hier muß ich nun die zärtlichen Ohren umb Verzeihung bitten / daß ich vom Koth etwas melden soll. Denn ich will darthun / daß auch der Geschmack des Kothes zu erkennen gebe / daß keine Galle drinnen sey; und daß der Nutz der Galle wie solchen die Schulen erfunden / irrig; und die viedte Feuchtigkeit des Gallenschleims ein Gerichte sey. Ein Knabe von vier Jahren hatte seinem Bette keinen lieblichen Anstrich gegeben; als er sich aber befürchtet er würde die Ruthe bekommen / hatte er seinen Unflath selbst aufgessen; wiewol er die Siegel aus den Leilachen nicht auszubringen gewust. Als er nun mit vielem Trohen deßwegen befraget wordē. Erzehlete er endlich den gantzen Verlauff. Und da man ihn (N. **neben andrer Verwunderung**) gefraget wie es geschmecket: Antwortete er / es habe (N. **einen faulen Geschmack gehabt / uñ**) gestuncken / und sey etwas süsse (N. **und bey nahe gar unschmackhafft**) gewesen. Er hatte aber unter andern etwas von frischen Erbsen gegessen: Klagte demnach (N. **auf befragen ob mehr als einerley Geschmack darinnen?**) daß die Schalen von den Schoten / oder grünen Erbsen welche noch unverdauet blieben / überaus saur geschmeckt. Denn die Gärungs-Krafft der Galle thut das jenige nicht an dem trüben Kothhafftigen unverdauten Wesen / was es an dem klaren und lautern thut / welches zuzurichten ist zu einem guten Geblüte. (N. **und ist hierbey zu mercken / daß die Erbsen nur deßwegen so blühen / und nicht in der andern Dauung / wie Galenus spricht; sintemal in die Adern keine Winde kommen.**) Ich kam aber denselbigen Tag ohngefehr in das Haus / und forschte mit Fleiß / (und schanckte ihm auch etwas darzu;) ob das Wesen nicht bitter gewesen / welches er gegessen? Er aber antwortete mit Nein: Und sagte alles wie zuvor. So waren auch in einem Kloster bey den Nonnen etliche Adeliche Töchter in der Kost / und würden (N. **wie die Eltern klagten vor viel Geldes**) ziemlich schlecht gehalten: Denn die Nonnen predigten ihnen ohn Unterlaß / daß die jenigen so köstlich und niedlich ässen ihr Theil / mit dem reichen Schlemmer würden haben müssen; und die allein seelig werden könten / (N. **und von Mund auf gen Himmel führen**) die durch gäntzliche Erniedrigung und Abtödtung auch die geringsten Dinge ässen. Da begab sichs das ein Adeliches Töchterlein / aus Begierde seelig zu werden / und durch das vorgemeldte Zusprechen bewogen (N. **die verworffenste Speise / nemlich**) ihren eigenen Unflath zu sich nahm; und darüber kranck ward. Deßwegen sie von den Eltern nach Hause genommen ward / und endlich den gantzen Handel erzehlete. Wie man sie nun gefraget / wie es geschmecket? Hat sie geantwortet: Gar stinckend / und wässericht-süsse. Zum dritten / war ein Mahler zu Brüssel zu gewissen Zeiten gantz närrisch: Derselbe entlieff einsmahls bey seiner angehenden tollen Weise in den nächsten Wald / und ward endlich befunden / daß er weit von aller Menschen Augen gantzer drey- und zwantzig Tage von nichts anders als von seinem eigenen Koth gelebet. Als er nun nach Hause gebracht ward / besuchte ich ihn / und GOtt half ihm wieder zu rechte. Er wuste sich aber alles dessen zu ermuern / was in seiner währenden Unsinnigkeit vorgegangen war. Da fragte ich ihn / ob er sich nicht erinnern könte / wie der Unflath geschmecket hätte? Er antwortete: Er schmeckt / wie er reucht. Und als ich ihn nach allen vornehmsten Geschmacks-Arten ausfragte. Antwortete er: Er sey nicht saur / auch nicht bitter / noch scharff; noch gesaltzen; sondern wässerig-süsse. Ja er sagte / je öffter er ihn wieder gessen / je süsser er allzeit gewesen. Auf ferners befragen / warumb er lieber Koth fressen wollen als wieder nach Hause kehren? Gab er zur Antwort: Er habe sich die gantze Zeit seines unsinnigen Wesens für den Menschen gefürchtet / und sich in seiner Raserey eingebildet / die Leute suchten ihn / und wolten ihn hencken. Daraus ist zu sehen (Niederl. **das keine Galle als Galle den Koth gelbe färbet / noch auch den Harn**; so) das in dem Koth auch nicht ein Tröpfflein Galle sey. Denn sonsten wenn man einen Fisch einmahl vergället / so mag man ihn hernach auswaschen so gut man immer kan und will / so wird er doch den aus einem so schlechten Anrühren einmahl empfangenen Gallen-Geschmack und Bitterkeit nimmermehr wieder ablegen.

Es könne etwas Gallenhafftig schleimen / was doch keine Galle ist.

37. Wenn aber die gelbe Farbe ein Anzeigen einer Galle seyn solte / so müste der Koth der kleinen Kinder am aller vergelbresten seyn; da solcher doch von den Hunden gerne geleckt wird; weil er noch einigen Geschmack nach Milch behalten haben mag. Was aber im Magen nicht völlig verdauet worden / noch schön / lauter und klar worden / das hat nicht zu hoffen / daß es in den Gedärmen von der Gährungs-Krafft der Galle werde verdauet werden; ob es gleich gelbe gefärbet wird. Denn man schreitet nicht zum andern / oder dritten / es sey denn das erste gantz fertig und recht ausgemacht. (Niederl. **Ich weiß daß die Galle ein nothwendig Glied des Lebens ein Balsam des Blutes und der Leber ist. Die Galle kommt aus dem besten Blut der Leber / und dient zu einem Hefel / und geusset in den zwölffhalbigen Darm seine Kräfften ein: Darneben wirfft sie aus nicht Galle / sondern den Koth der Galle; welcher dient zu einem Hefel als Hefel; und verkehrt alle Säure so aus dem Magen fället in ein ander Wesen: Doch solches mit Scheidung der Theile; das eine zu gutem Safft / das ander zu Saltz / und das dritte Theil zu Verfäulung und Verstossung. Das ist die Art der wesentlichen Verwandlung / daß das eine Theil / weil es bequemer ist als das ander / erwehlet und das andere verbannet wird. Wenn denn diese drey Theile beysammen stehen / so schmeltzt sich das Saltz**

und zergehet in den wässerigen Theilen/wie das Saltz zu thun pflege: Diß wird stracks als Harn von den Nieren angezogen und abgesondert: Das beste [welchs doch noch zur Zeit nur rohes Blut ist] wird von der Leber hingezogen; und das Faule bleibt in den Därmen.

Und weil das Blut noch nicht gelieffert oder gerinnet/ so lang es in den Adern unter der Leber ist [wie zu sehen in der rothen Ruhr ꝛc.] so wird es oberhalb der Leber begeistet mit der Leber Fleisch-Hefel in dem Durchgang durch die Leber und wird alsdenn geringbahr und der Art des Fleisches näher zugethan.] Was nun demnach trübe bleibt und in dem dünnen Gedärme gefärbet gefunden wird/ das wird alles ausgebannet zu Unflath/ und bekommt unten einen gewissen Süssigkeit den Geschmack von einer Fäulung. Nicht anders als die sauren Früchte/ durch eine milde Wärme süßlicht werden. Was aber vorher in dem Magen sauer war/ das wird in dem zwölffingeringen Darme gesaltzen/ und von dem Unflath abgesondert. Bleibet aber etwas Saures hinterstellig/ welches dem Urb der Galle widerstanden/ so folgt alsobald ein Reissen und dergleichen. Es faulet aber der unendliche Koth deßwegen/ weil demselbigen Orte eine gewisse Gährungs Krafft vorgesetzet ist den Koth zu machen. Was aber unverdauet aus dem Magen herausglitzschet das wird auch in den Därmen nicht verdauet: Sondern gantz ausgeworffen. Doch behält es einen Theil derselbigen Säure/ die in dem Magen angenommen/ und vermehret solche bißweilen noch ferner/daher kommts/ daß die Kleyen so im Brodt bleiben den Stuel befördern der Säure wegen: Andere Dinge aber so etwas säurer erwecken ein Reissen. So fängt denn gleich von dem zwölffingerigen Darm an der Magen-Safft/ ein flüchtiges saures Saltz in ein auch flüchtiges gesaltzenes Saltz zu verwandeln welches in dem Milch-Safft zerlassen und aufgelöset ist. Die übrige aber und Cörperlichere substantz des Milch-Saffts erwartet in den Gekröß-Adern von dem eingeblasenen Urb der Leber die Blutmachung. Unterdessen wird auch die gesaltzene Wässrigkeit von den Nieren durch die Leber durch angezogen/ und hernach in die Nieren in die Blase geleitet zum austreiben. Und fängt demnach in den Gekröß-Adern die dritte Verdauungen an/welche ihre Endschafft in der Leber bekommet. Denn das Geblüthe so lang es in dem Gekröse ist hat noch seine rechte Dauung nicht fasicht noch vollkommen: Dannenhero auch das Geblüth aus dem Gekröse in der rothen Ruhr nicht gerinnet. Sonsten aber wenn eine Ader am Magen zerspringet/so gerinnet das Blut in dem Magen alsobald.

Woher die Adern die Krafft haben/daß sie auch nach Tode des Menschẽs das Geblüte ungeronnen in sich behalten kõnẽ.

38. Denn die Gährungs-Krafft der Leber legt sich so starck auf das Blutmachen. [Denn diß ist ihr eintziges Ampt/ welches sie einmahl verrichtet wie das ander] daß auch die Adern solches gleichsam von der Leber zu Lohn empfangen/ und weil solches hernach ihr eigener ihnen eingepflantzeter sämlicher Geist (Archeus) bestätiget/ also ferner behalten: Also daß in einem todten Cörper ziemlich lange nach dem Absterben das Geblüth in den Adern nicht gerinnet; Da solches doch/ wenn es vergossen ist; alsobald gelieffert. (Niederl. Der verfaulte Safft/ so auf den Abgang zulauffet/ läst gleichwol noch ein wenig von dem seinigen zurück: Welches die andern an sich ziehen zum Gebrauch der Pisse/ wie nachmahls erkläret werden soll. Also sind hier zwey Urheben von zwey Haupt-Gliedern. Der eine ist roher und cörperlicher/ nemlich der aus der Galle/ und ist der erste der Zeit nach: Auch fleusset ein wenig Gallen-Koth in dem Sauer-Safft/ der aus dem Magen fällt. Der andere/ so der Häfel-Leber ist/ ist eine Geistliche Einblasung der Leber/ welche so sehr zur Bluemachung geneiget ist/ daß die andern dieselbe beynahe aus eigen von ihr zu Lohn behalten auch nach dem Todt der Leber: Also daß so lang das Blut in einer todten Ader ist es dennoch nicht gerinnet. Und ist sonderlich zu mercken/daß die Krafft und Auswurff von der Galle so in das Saure des Magens fällt nicht geschiehet zu einer blossen Vermischung/ also daß der Safft halb sauer und halb bitter bleibe. Sondern es ist ein Hefel und ferment, das ist/ die Galle dient zur Verwandlung/allwo aus dem sauren und bittern ein drittes wird/ so weder säuer noch bitter/ sondern ein verfaulter gesaltzener Safft: Welche sich von einander scheiden nicht wegen Unterscheids der Materien/ wie sich der wässerige Harn vom Blut/ oder das Molcken von der Milch scheidet: Sondern die vorbeschriebene Zwey scheiden sich von einander durch eine lebendige Krafft des Erkiesens. Denn gleich wie die Nieren den Harn scheiden durch Erkiesung aus dem Bluten/ so würckt hier der Archeus seine meiste Erkiesung nemlich Liebe von Unliebe/ Gut von Bösen/ nützlich vom unnützen/ und das Reine vom Verfaulten zu scheiden. Worzu sonderlich dienet der Fleisch-Hefel/welcher stracks so wol das Böse zur Verfäulung/ als das Gute zu Blut verwandelt.) Der Milch-Safft aber der also durch das Gedärme ferner fortlauffet/ wird je länger je truckner; weil sein flüssiges Wesen in die Adern hinauf gesogen und gezogen wird. Dahero wird das übrige je mehr und mehr faul/ also daß/ wenn es schier an das Ende des dünnen Gedärmes kommen ist/ schon nicht wenig flüssiger Koth gezeuget wird/ in das Gekröß hinein gerissen wird damit er mit dem Harn vermischet werde: Und hat hernach auch seinen eignen Zweck/ worzu er nütz ist: Wie ich anderswo in dem Tractat von den Fiebern/ wie auch in dem Tractat von dem Stein gelehret.

Die äuſſerste Unbedachtsamkeit der Schulen.

39. Diesen gelben Koth haben die Schulen vor den Gallen-Schleim und vor Galle selbst gehalten: Und also auf dem Koth ihren Beweiß gründen wollen/ vor die eine aus ihren vier Humoren und Feuchtigkeiten: Und ist hierdurch eine Thüre geöffnet worden zu erschrecklichen Irthümern/ und mancher grausamen Hinrichtung. Denn es wäre noch hier gegangen/ daß man nicht wuste/ was das Wesen sey/ so den Harn färbet/ und daß darauf eine gantze falsche Auslegung von dem Zeichen (Decmarsis) aufeinander gebauet worden: Daß man aber aus dem bittern Schleim (Bilis) und aus der Galle (Fel) Feuchtigkeiten gemacht/ aus denen unser Wesen bestehen/

stehen/ und aus denen alle Kranckheiten entspringen sollen; darunter man die gelbe die Gallen-Feuchtigkeit genannt; wenn sie aber ein wenig mehr Kochung bekommen/ gleich so bald eine verbrennete grüne dürre und übergeröstete schwartze Galle (Melancholia) daraus gemacht: Dann/ daß die Galle selbst ein heimlich Gemach des übrigen bittern Schleims; dem Geblüth aber nichts anders als ein künstlicher Cörper seyn müssen/ so aus vielen Stücken zusammen gesetzt/ welche/ wenn sie wieder getrennet worden/ eben das werden nach ihrem Tode/ was sie zuvor im Leben gewesen: Und daß man nicht erkennen wollen/ daß solch Geblüthe vielmehr ein Cörper sey/ so von der Natur als seiner Mutter gezeuget worden/ durch eine warhafftige Verwandlung des Milch-Saffts in das einförmige Blut: Und daß man endlich die Curen auf solche Weise anstellet/ daß man die Ursachen/ aus denen solch entstanden/ wegraumen wollen/ die doch nimmermehr in der Natur gewesen/ auch nicht seyn werden: Das sage ich/ übertrifft die allerdickeste und geflüssenste Unwissenheit/ und macht/ daß der harte unerweckliche Schlaff/ darinnen die Schulen gelegen/ nimmermehr entschuldiget werden kan.

Ein Einwurff wird aufgelöset.

40. Sie werden mir aber etwan diesen Einwurff machen/ und sagen; wenn du vorgiebest/ die Adern saugen den Milch-Safft/ der aus dem Magen in das Gedärme getreten/ an sich; so wird dieses auch den Adern des Magens zukommen/ daß sie nemlich denselben sauren Milch-Safft an sich saugen/ ohne daß die Gärungs-Krafft der Galle darzu kommt/ das ist/ ohne Verwandlung derselben Säure/ in eine gesaltzene Natur. Und muß also folgen/ daß dem erfundener Urheb der Galle/ ein lauterer Traum und Gedichte sey. Ja es wird eine Suppe/ die man einem durchs Clystiren beygebracht/ zu der Leber hindurch dringen ohne Begrüssung der Galle. So hab ich zwar die Frage von der Suppe/ so einem durchs Clystiren beygebracht wird/ in dem Tractat von den Fiebern abgethan: Auf das übrige aber antworte ich also:

Daß die Adern des Magens/ nichts vor sich an sich ziehen aus dem Magen-Safft wird mit vielen Gründen bewiesen.

41. Es sey gar ein alter Irrthum der Schulen/ daß sie allen Adern durchgehends einerley Nutz und Würckung zu schreiben: Eben als wenn auch die Adern so weit entfernet in den Armen stehen/ bemühet wären den Magen-Safft an sich zu ziehen. Ich habe erstlich schon gewiesen/ daß in den Adern des Magens ein Geblüthe sey/ welches gerinnen könne: Dergleichen Blut in den Gekröß Adern nicht zu finden ist. Hernach ist auch zu wissen/ daß alles saurer Milch-Safft den Adern zuwieder sey; diese aber nichts feindliches und wiedriges an sich ziehen. Woraus denn folget/ daß die Adern des Magens nichts von solchem Milch-Safft an sich ziehen; (Niederl. noch solches ihr Ampt oder sie darüber bestellet seyn/) und daß alles Geblüte/ ehe es von den Gekröß-Adern eingeschlucket wird/ durch die Hand des Gallen-Urhebs/ in dessen Magen/ welcher die Gedärme durchgehen müssen. Ja ob gleich die Pulß-Adern/ so durch dem Magen zerstreuet (Niederl. und groß) sind/ den (N. truncken-machenden) Wein-Geist an sich saugen: So schlucken sie doch keinen Safft in sich. Denn worzu solten die Pulß-Adern solchen Safft an sich ziehen/ da sie doch daraus nie nichts gutes machen können/ (Niederl. und bey ihnen keine Blut-Machung ist.) Sintemalen das Blut-Machen nicht dem Hertzen zukommet/ sondern der Leber? Wie denn auch dieser in die Pulß-Ader hineingezogene Safft/ nothwendig viel Verhinderung machen/ und verderben müste. Wenn nun die Pulß Adern die Krafft und Gabe haben/ das Schädliche zuvermeiden/ und nur das jenige an sich zu ziehen/ das zu ihrer Lebhafftigkeit dienet/ und von dem HErrn aller Dinge für sie verordnet ist: Wird denn dieses Urtheil nicht auch den Adern des Magens gegeben seyn? (Niederl. Und wenn sie dieser Erkiesung nicht beraubet seynd/ so werden sie auch dasselbige säuerliche an sich ziehen.) Denn sonst würde ja den Pferden von der Natur übel gerathen seyn/ welche des Morgens mit einem eintzigen Trunck zufrieden seyn/ und hernach den gantzen Tag/ Stroh/ Heu/ Heckerling/ Haber oder Gersten fressen; Denn diese dürre und Safft-lose Dinge würden in dem Magen bald verschimmeln/ wenn die Magens-Adern das Trincken an sich zögen: Und müsten die Pferde den gantzen Tag Durst leiden. So muß denn das Trincken nothwendig so lang in ihrem Magen geblieben seyn/ damit es erwarte/ biß die Dauung daselbst vollbracht worden; damit nicht das sauer Wesen in die Adern hinein gezogen werde/ das ihnen gantz feindlich wäre/ noch auch der halb gekochte Milch-Safft vor der Zeit von den Adern verschlucket würde. Und müssen demnach die Adern des Magens einen andern Nutzen haben/ als die Gekröß Adern: Und fällt damit der gemachte Gegen-Wurff in dern Hauffen. Denn die Gekröß-Adern/ sind der Leber ihr Magen/ und ist kein anderer vorhanden als dieser: Das sind aber die Adern des Magens nicht; als welche nur zur Nahrung des Magens gewidmet seynd. Endlich/ gleichwie auch der unter Magen-Mund nicht allezeit so genau zugemacht wird/ [wie sichs sonderlich zuträgt bey langen Trincken/ allwo der Magen unten fast allezeit etwas aus sich lauffen läst/ als ein Hähnlein/ welches hinab in das Gedärme tropfft:] Also wird dahingegen bey denen/ die das Fieber haben/ der unterste Magen-Mund gar zu fest geschlossen: Also daß bißweilen das Truncken gantzer drey Tage bey ihnen bleibet/ und sie endlich in einem Brechen mehr von sich geben/ als sie in zwey Tagen getruncken. Welches ja dem jenigen gantz zuwider ist/ daß die Magens-Adern dessen Safft an sich ziehen sollen. (Niederl. Zum Beweiß aber/ daß die Adern nichts säures an sich ziehen/ es sey denn zuvor erst durch die Galle verwandelt: Wie auch folglich/ daß aus dem Magen durch die Adern nichts säures hinein gezogen werde: So befindet man/ daß der Ausgang oder das Unter-Thor des Magens/ wenn er nicht wol zu paß/ nicht geöffnet ist/ [wie denn geschiehet in vielen Gebrechen/ nemlich in vielen Fiebern/] da bleibt denn Tranck und Speise in dem Magen/ wie lang es auch sey; ja wird bißweilen etliche Tage hernach erst ausgebrochen.) Es ist mir offt wiederfahren/ wenn ich auf dem Post-Wagen auf dem Rücken gelegen/ daß ich unterwegens gehöret/ als wenn mein Magen wegen in sich habendenden Milch-Saffts/ wie eine halb-volle Flaschen hin und wieder schwanckete: Da ich denn offt darauf ohne Essen und Trincken zu Bethe gegangen bin: und gleichwol

folgenden Tages den Magen wieder so schwancken gehöret/ wie den Tag zuvor. Da mich denn einsmals der Vorwitz trieb / daß ich (Niederl. den Finger in den Hals steckte / und) mich brechen machte / und gab (Niederl. ohne Eckel und sonder Mühe) von mir einen häuffigen lautern sauren Milch-Safft / also daß mir die Zähne vor Säure stumpff worden: Und ob ich gleich keine Beschwernüß fühlte vor dem Brechen; so befande ich doch nach dem Brechen eine Linderung; darumb merckte ich:

Zum ersten: Wenn die Adern meines Magens nunmehr gantzer zwantzig Stunden lang den Magen-Safft an sich gesogen haben/daß ich bey den so gar mässigen Mittag-Essen des vorigen Tages unmüglich so viel (Niederl. sauren Safft) habe von mir geben können.

Zum andern / daß der saure Milch-Safft/ von den Magens-Adern nicht eingesogen werde.

Zum dritten/ (Niederl. so war der vorgemeldte Sauer-Safft vollkömmlich verdauet / und doch nicht aus dem Magen. (Woraus zu schliessen/) daß die Ursache/warumb dieser saure Safft noch nicht aus dem Magen gelassen worden / nicht herkomme von einem Mangel der Dauung: Sondern aus einem Fehler des untern Magen-Mundes/ (Niederl. welcher nicht eröffnet gewesen.)

Zum vierdten / daß ein Unterscheid sey zwischen der Verdauung und zwischen der Austreibungs-Krafft; weil die eine vollbracht wird/ wenn sich die andere nicht findet / oder solche gar schwach ist. (Niederl. Auch die eine besonders/ und ohne die andere kan Schaden leiden.)

Zum fünfften / daß bißweilen die Verdauung unschuldiger Weise das jenige büssen müsse/ was die austreibende Krafft verstehet: (Niederl. Und da das untere Schloß des Magens die Schuld hat/und nit die verdauende Krafft.) Und umbgekehrt eben so.

Zum sechsten / gleich wie bey mir der Fehler war/ daß die unterste Magen-Oeffnung sich gar zu starck gesperret hatte: So ist bey denen grossen Sauffern / (Niederl. die gantze Tage und Nächte trincken /) der Fehler/ daß bey der untern Magen-Thür/ der Riegel nicht starck genug vorgeschoben wird/ (Niederl. und sie den Magen so ausgespannet tragen / daß allezeit etwas durchtropffet aus dem Magen / und in den zwölff Däuungen-Darm das Werck der Galle ohn unterlaß vollbracht wird/ deswegen sie auch stets pissen.)

Zum siebenden / so wird auch offtmals im Anfang der Kranckheiten etwas ausgebrochen/ was man schon vor dreyen Tagen zu sich genommen.

Zum achten / daß den Adern des Magens nicht könne beygeleget werden/ daß sie den Magen-Safft an sich ziehen.

Zum neundten / daß gleichwol nichts destoweniger mit recht gesaget worden/ der jenige thu närrisch/der dem Krancken zur Nahrung ein Clystier hinten einsprützen lasse.

Zum zehenden / daß in den Fiebern der oberste Magen-Mund daran Mangel habe / daß er gar zu weit offen stehe; die unterste Magen-Oeffnung aber darinnen irre / daß sie sich gar zu hart verschliesse.

Zum eilfften / daß in den Fiebern zugleich ein Mangel sey an der Verdauung und auch an der Austreibung.

Zum zwölfften / daß der Schlüssel zu dem obersten Magen-Munde in dem Miltz zu fahren; und der zu der untersten Magen-Thür in der Galle zu finden sey / wegen der unterschiedlichen Stellen dieser zwo Gährungs-Kräffte.

Zum dreyzehenden / daß die Ursach/ warumb der Miltz und die Galle an diesen Orten ihren Platz bekommen/ aus ihrem Ampt und Verrichtung herzusuchen sey. (Niederl. Ich bin auch offtmals gewahr worden / daß man viel mehr hat ausgebrochen / als man zuvor in zweyen Tagen zu sich genommen. Woraus folget/erstlich/ daß die Magen-Adern gantz nicht dienen zu dem Anziehen des säuren Saffts. Zum andern/daß ihr Ampt ist/ zu wärmen und zu stärcken; und nicht auszusäugen / welches den Adern der Därme zukommet. Zum dritten / daß in dem Fieber/ ob gleich dar die Verdauung geschiehet / gleichwol gewöhnlich das unter Schloß des Magens sich stracks zuschleusset und geschlossen bleibet. Zum vierdten/ daß gleich wie der Schlüssel von dem Ober-Mund des Magens in dem Miltz ist: Also der Schlüssel zu dem Unter-Schloß oder Ausgang des Magens sey in der Galle und Leber.)

42. So machen nun zwar die Schulen die Gräntzen des ersten Reichs unsers Leibes/auf einer Seiten von dem Munde / (Niederl. durch den Magen und die Därme /) biß in dem Hintern: (Niederl. Damit auch die Gekröß-Adern begreiffende.) Auf der andern Seite aber biß in die Höle der Leber. Ich aber theile die Reiche und Gegenden aus nach den Dauungen: Weil ausser diesen sonsten ein solches Reich und Gegend uns nichts als ein erdichtetes Wesen. Denn was gehet der Ausgang des Unflats die Dauung an? Was fragt der Magen darnach/ daß seine Schlacken durch den hintern Leib hinaus spatzieren? Denn was in den Gedärmen ein Koth wird/ ist eben so wenig ein Unflath des Magens/ (Niederl. und hat kein mehrers Absehen auf die Verdauung/) als der Schluß ist/ (N. der durch die Haut getrieben wird: Soll die Haut darumb unter das zweyte Reich gehören; dieweil der Schweiß durch dieselbige hindurch seinen Ausgang kriegt.) Oder wenn der hinter Leib zu dem ersten Reich gehöret/ wegen der Unsauberkeit des Magens; so muß auch die Haut zu dem ersten Reich gehören/ wegen des Schweisses/ und die Blase wegen des Harns. (Niederl. Zu dem/ so bleibt ja der säuer Safft des Magens in den Därmen nicht unverändert / und ob gleich seine Materie bleibt biß zu dem Abgang / so wird er doch in dessen gantz zu einem andern Wesen.) Und ists demnach nicht der Unflath / wovon die Gräntzen der Reiche unsers Leibes herzurechnen sind/noch auch dessen Ausgang: Sondern die blosse Dauung allein. Und sind folglich so viel Reich und Gegenden als Dauungen sind. (Niederl. Also daß in der That das erste Reich beginnet/ und sich endiget mit der ersten Verdauung/ welche nicht ist ausserhalb des Magens. Das andere fänget an in dem zwölffzolligen Darm: Den sonsten würden die Adern die

42. Der Autor weicht ab von der Meinung der Schulen/ so viel die Gräntze der ersten Leibs-Gegend betrifft.

die unter der Leber stehen / nemlich die Adern des Gekröses Unterthanen seyn des ersten Reiches; da doch dieselben Adern der Magen der Leber selbst seyn / und in ihnen die Blutmachung verrichtet wird.)

Die rechte Werckstat wo das Blut gemacht wird / ist nicht eigentlich / in dem es durch die Leber gehet.

43. Endlich ist die Werckstatt des Blutmacheus nicht die Leber selbst / in ihrer Substantz und und Wesen: (Niederl. Und ist ja Wunder und Jammer / daß die Schulen weder fornen noch hinten nach dem Wege schauen oder fragen / sondern einander so lange nachsingen / und dieses noch nicht gemercket. Denn wenn dieses der Leber Ampt wäre /) so würde ja auch die Leber der Fische / denselben ihr Blut machen müssen. Da denn aber / weil ein jedes Ding seines gleichen zeuget / nothwendig folgen müste / daß entweder die Leber der Fische roth / oder ihr Blut weiß seyn müste; (Niederl. gleich wie ihre Leber ist / und nicht roth.) Welches alles beydes falsch ist. Woraus wir lernen / daß die Blutmachung selbst in dem eignen Magen der Leber geschehe; Welches nichts anders ist / als das vielfältige Geäder des Gekröses. Denn sonst hat die Leber gar zu wenig oder gar zu dünne Aederlein / einen so grossen Hauffen Saffts gebührend in seine Vollkommenheit zu bringen. Die letzte Vollkommenheit des Blut-Machens aber / wird dem Geblüth von dem Urheb der Leber zugeblasen / ausser ihr / in die hole Ader hinein.

Die Würckung des Urhebs geschiehet allein durch Anblasen / und darff keines cörperlichen Anrührens.

44. Die Schulen aber bilden sich ein / die Blutmachung geschehe dergestalt / daß der Milch-Safft von der Leber würcklich eine Zeitlang warm gehalten werde: (Niederl. Sie haben geglaubt / und vermeinen noch heute / daß in der Natur keine Handlung oder Thun geschiehet / als durch anrühren / umbfangen und eingiessen.) Dieweil sie von keinen andern Würckungen wissen / als daß ein Ding irgendwo eingefasset sey / und lange daselbsten enthalten und berühret werden müsse.

Was vorgereimte Dinge folgen auf die Sätze der Schule von dem anrühren und stetigs wärmen.

45. Dannenher sie auch meinen / ein jedes würckendes Ding müsse nothwendig etwas leiden wegen des Wiederstandes und der Gegenwürckung des leidenden Wesens / und sey dieses die unausbleibliche und nächste Ursach unsers Unterganges / weil die Wurtzelhafftige Wärme / [denn sie vermeinen / es sey schon genug / wenn sie nur alles der Hitz und der Kälte zuschreiben /] allgemach durch die Gegen-Würckung der leidenden Dinge abgemattet werde / und also erlöschen müsse. Welche zwo Regeln des Aristotelis [M. beyde gleich falsch seynd / und) mehr statt haben in der Heb-Kunst (Mathesis) als in der Natur: (Niederl. Weil Aristoteles die mathematischen Dinge besser verstanden als die Natur. Denn ein fliessendes Wasser leidet ja nicht / wenn ein Stock darinnen durch den Lauff des Wassers herab schwimmet. Das Feuer leidet keines weges / wenn es gleich einen Hauffen Büchsen-Pulver anzündet / ja kein sämlicher Anfang leidet oder wiederleidet nicht / in Bereitung der Gestalt seiner unterworffenen Materie.

So ist auch darumb eben so falsch / daß eine jede natürlich würckende Ursach in einem Augenblick würcket / wenn sie nicht verhindert wird. Denn alle Samen haben ihre gewisse Tage / so zu ihrer Reiffwerdung verordnet seynd. Die Caninichen / Hunde / Pferde / Menschen / und dergleichen / haben jedes ihre Jungen auf ihre bestimmte Zeit: Nicht daß die Materie der Menschlichen Geburt roher und unbereiteter sey / oder dem sämlichen Archeo mehr Wiederstand thue / als in den kleinen schlechten Thieren geschiehet. Der HErr hat diese Zeiten verordnet nach seinem Belieben / dadurch er Vorsehung gethan vor die Nothdurfft aller Dinge. Und also nun auch / wenn gleich die Zubereitung der Materie länger tauret / so kommt solches nicht aus einigem ihrem Gegenstande / noch aus einiger Ermüdung / Schlaffwerdung oder Gegenleidung der würckenden Ursache; keines weges: Sintemal dieselbige würcket ohne etwas zu leiden / ohne Absatz oder Ruhe / nach dem Befehl / darein sie geordnet ist. Daß das nasse Holtz nicht so geschwinde verbrennet als das dürre / ist keine Gegen-Handlung oder Zurückwürckung auf das Feuer: So leidet auch das Feuer nicht / wenn gleich das Holtz nie verbrennen solte. Denn was leidet das Feuer / ob ein Eisen verbrennet wird oder nicht? Und wenn hier ein würckender Gegenstand des Wassers wieder das Feuer wäre / so würde das Wasser länger oder mehr dem Feuer widerstehen / als der Schwefel des Holtzes oder der Kohlen: Und nichts destoweniger gleichwol fleuget das Wasser eher weg / ehe das Feuer den Schwefel anzündet. Sintemal das Gebot des HErrn in der Natur also ergangen / daß das Feuer eher würcket gegen solchen Materien / die seinen Eindruck bequemlich leiden / und folglich darnach auch gegen die jenigen / die nicht so behende und flüchtig; sondern dichter seyn. Und ist demnach die Faulheit / daß das Feuer länger zu thun hat / ein naß Holtz anzuzünden als ein dürres / nicht ein Widerstand / darinnen einige Zurückwürckung oder Gegenhandlung begriffen: Sondern es ist ein Zeichen / daß das Feuer den vorgemeldten Gesetzen unterthänig seyn / und eher das Wasser im Dampff wegjagen muß / als es den Schwefel des Holtzes verbrennen kan. Ein Eisen / wenn es zwischen dem Feuer und einer verbrennlichen Materie stehet / gibt zwar eine wiederstehende Verhinderung / aber keine Gegen-Würckung gegen das Feuer: Welches die Schulen mit ihrem Aristotele nicht wol unterschieden haben.

Wiewol aber alles dieses statt haben könte / in allen körperlichen Handlungen / allwo der würckende Anfang seinen leidenden Gegenstand anrühren muß / so kan doch solches keine statt finden in denen Würckungen so in die ferne geschehen / wo das Leidende etwas weit wegstehet. Denn der Himmel allhier nicht zugedencken / welche durch ihre Einflüsse oder Influentien / [welcher Name uns bey den vorgemeldten Irthümern auch übergeblieben / und sonsten viel besser könte genannt werden ein Einstrahlen oder Anleuchten oder Anblicken /] ohne anrühren / begreiffen / einschliessen / umbfangen / oder etwas wieder zu leiden / ihren

ren berührenden Bewegungs-Trieb und Macht/ [welche ich Blas nenne] verſpreiten/ ihrer Verordnung gemäß: ſo ſeynd ja die Dinge/ ſo unter dem Mond/ ihrer Regung nicht beraubet/ wie niemand laugnen kan. So bewahret ja die Elends-Klau/ wenn ſie nur unſern Finger anrühret/ das Haupt und das Hertz vor der fallenden Sucht. So leidet dieſelbe auch nicht/ und wird ihre Macht/ wenn ſie gleich immerfort würcket/ nicht vermindert/ verſchwächt/ viel minder erſchöpfft. Wenn der Blut-Stein in der Hand getragen wird/ ſtopfft er die Adern der Naſe ohne dieſelbe anzurühren: Und in dem er das thut/ leidet er keinen Verluſt ſeiner Kräfften. Der Magnet ohne Anrühren/ Umbfang/ oder einigen Dampff auszuſenden/ zeucht das Eiſen zu ſich durch eine Mauer hindurch/ ohne darumb etwas zu leiden oder Verhinderung ſeiner Krafft. Ein Nagel durch den lincken Hinterhuff einer Seudte geſchlagen/ wenn er in Geſtalt eines Ringes den Finger berühret/ nimmt gleich die Feig-Warzen hinweg/ daß ſie nicht wieder kommen.

Endlich ſo thun auch alle köſtliche harte Edelgeſtein ihre Würckung ſonder ihren Gegenwurff anzurühren oder zu umbgreiffen/ auch ohne Ausſendung eines leiblichen Dunſtes (Gas) ohn etwas zu leiden/ oder verſchwächt zu werden/ durch einen eitelen bloſſen Trieb (Blas)/ ſo wie die Himmel. Desgleichen auch in dem Menſchen das Glied der Mutter/ welches/ ob es gleich in ſeinem Orte bleibet/ dennoch macht/ daß der Hals ſo dicke aufgeſchwillet biß an das Kinne. So hab ich auch geſehen/ daß die Mauſen in dem Nacken/ Armen/ Händen/ und Füſſen/ bald eine allein/ bald mehr miteinander aus ihren natürlichen Oertern/ und gleichſam aus ihren Banden und Gelächſe mit groſſen Schmertzen bey ſolchem Zuſtande weggeſprungen/ und kurtz hernach wieder in ihren vorigen Platz geſprungen. Sollen die Schulen/ die gar zu ſehr in dem Koth herumb zappeln/ dieſes den Cörperlichen Dämpffen zuſchreiben/ welche aus dem Mutter-Gliede heraus fahren/ biß in einen Finger oder Zähe: Und uns dergleichen Kinder-Fabeln vorhalten? Was werden ſie dem ſagen/ wenn eine Weibs-Perſon wegen der Mutter alle Dinge nur zur Helffte ſiehet/ es ſey nun die eine Seite oder die andere/ von oben gerechnet biß unten; ich ſage/ wenn ſie viel Menſchen beyeinander ſtehen ſiehet/ daß ſolche ihr alle miteinander nur halb zu ſeyn ſcheinen; und ſihet gleichwol oben und unten andere Dinge/ aber alles zur Helffte: Das werden denn müſſen halbe Dämpffe ſeyn/ welche/ ob ſie gleich viel Dinge auf einmal ſehen laſſen/ gleichwol nicht zu laſſen/ daß einig Ding gantz völlig geſehen werde. Und ſo auch/ wenn das Mutter-Glied Ohnmachten drohet oder vollbringet/ ſo thut es ſolches durch ſeinen unkörperlichen Trieb (Blas) ohne daß es deshalben etwas wieder leidet; welche Verſchmachtung nit aus Lahmheit der Mauſen herkommet/ oder durch den Schlag/ ſondern vielmehr durch eine Spannung der Mauſen zwiſchen den Rippen: Dann ſie klagen/ als wäre ihnen ein Band umb die Rippen umbgürtet; und nicht über einige Schlaffigkeit. Merckt hier ihr Schulen zweyerley bewegende Krafft/ eine/ die aus dem freyen Willen die Mauſen beweget: Und die andere/ die durch den Trieb (Blas) dieſelben beweget und ſpannet: Wie es auch in anderen Krampff-Arten und Zuckungen oder Krümmungen zugehet/ allwo der unkörperliche Trieb (Blas) die Bewegungen des Willens überwächſet. Allenfalls nun ja auch die freywillige Bewegung in uns natürlich iſt; ſo leidet ja der Wille nicht wieder von den Mauſen/ die er beweget: Und wenn der Wille jemals aufhöret zu bewegen/ ſo geſchicht ſolches nicht/ daß der Wille ſich ſolte ausgearbeitet haben/ oder verſchwächt oder erſchöpfft ſeyn/ ſondern allein aus Mangel des Leibes. Da ſehet ihr/ wie liederlich ihr von den Urſachen des Krampffs gehandelt/ in dem ihr ſolche zugeſchrieben einer Erſchöpffung/ Auslee-rung oder Truckenheit der Sehnen: Da doch ſolches einig und allein aus dem frembden Trieb (Blas) herkommet/ und nichts körperliches hat. So iſt dann kein Wunder/ daß die jenigen/ ſo in den Urſachen ſo fehlen/ auch bißanhero in den Curen nicht zugetroffen. So auch das Fieber/ welches eine Zähe verſchloſſene Unſauberkeit in ſich hat/ rauchet ja nicht/ ſo offt es einen ankommt/ durch den Leib; ſondern iſt genug/ daß ſein Trieb (Blas) den Geiſt unſers Lebens auf gewiſſe Stunden Sternen-formiger Weiſe beweget.) Und haben ſich gleichwol die Schulen dadurch bethören laſſen/ wie ich anderswo zur Gnüge beweiſen will.

46. Damit ich aber wieder zu meinem Zweck komme/ ſo mach ich dieſen Schluß: Daß die Gall und die Leber ihre Würckung (Niederl. nemlich das Blutmachen) verrichten/ nicht (Nied. daß ſie ſolches in ſich empfiengen/ noch auch daß ſie den bereiteten Safft in ſich faſſeten/ wie uns zwar die Schulen vorhalten/ und alſo) durch ein körperliches Berühren/ zuſammen-treffen/ oder durch Vermiſchung ihrer ſelbſt; noch auch endlich/ daß ſie etwas umbfaſſen/ oder in ihren Schoß hinein nehmen.

Die Urheben der Galle und der Leber verrichten ihr Ampt durch ein Anblaſen.

(Niederl. Sondern die Galle oder die Leber ſenden ihren einſtralenden Trieb (Blas) in die Gekröß-Adern ihren Magen: Dadurch ein körperlicher Blut-Urheb verurſachet wird/ welcher allen bequämen Safft zu Blut machet: Deſſen die Leber ſo viel zu ihr ziehet/ als ſie ſein vor ſich ſelbſt vonnöthen hat/ und hernach noch ſo viel mehr durch die hole Ader nach jedem Glied ſendet/ als es vonnöthen hat.)

(Lateiniſch.) Sondern die Galle läſſet ihren gährenden Trieb (Blas fermentale) von ſich aus in die Gedärme; und die Leber in die Gekröß-Adern. Welche Würckungen/ ob ſie gleich in den Schulen ungewöhnlich ſind/ ich doch an ihrem Orte beweiſen will.

Ferner

Warumb die Blehungen und Winde nit durch das Gedärme dringen.

47. Ferner verwundern sich die Schulen/ warumb die Winde und Blehungen bey dem grossen Reissen im Leibe nicht durch die Häutlein der Gedärme hindurch gehen; da doch alle Tage eine so überflüssig grosse Menge des Milch-Saffts durch die Därme hindurch in die Gekröß Adern gerissen werde: Und man dennoch in den Gedärmen keine Löchlein ersehen könne/ wodurch alle Tage so viel Saffts in die Adern hinein dringe: Ja so gar nicht auch nach dem Tode/ wenn man die Gedärme starck aufbläset/ und hernach so gewaltig zusammen drucket/ daß sie zerspringen möchten. Denn so bald sie ein Ding nicht nach den Hitzen/ und Kälten/ und Figuren/ und Gleichnüssen von Kunst-Sachen hergenommen/ [welche der Schulen ihr Haupt-Werckzeug und äusserste Zuflucht sind/] ermessen können; so ist es ihnen gleich ein Wunder-Werck/ oder zum wenigsten fliehen sie zu denen verborgenen Geheimnüssen der Dinge: Und weil sie erschrocken sind über der Grösse eines Dinges/ oder desselben ungewohntes Wesen sie in die Angst treibet/ so bleiben sie aus Faulheit weiter nachzusuchen/ über der Verwunderung solcher verborgenen Eigenschafften in der Ruhe stehen.

Des Paracelsi Irrthum über dem Löchlein der Blase.

48. Paracelsus, wenn er lehren will/ wie man Vitriol aus Kupffer zur Artzney zubereiten solle/ befihlet/ man solle verkrachtes Saltz in einer Schweins-Blasen/ in einen Kessel voll siedendes Wassers hinhencken/ so werde sich alsobald das gantze Saltz auflösen: Damit solle man Kupffer-Blechlein bestreichen/ so versichert er/ es werde in der Lufft ein Vitriol davon ausschlagen. Nun war ich zwar noch in den Lehr-Jahren/ und wuste ein wenig aus der Philosophi/ das Saltz könne in seinem Gewicht nicht zu Wasser aufgelöset werden/ ohne seine wesentliche Verwandlung: Dieselbige aber könte hier nicht geschehen durch die Netzung des Wassers: Und gleichwol wolte mich andern Theils das Ansehen des Paracelsi des Widerspiels versichern: Daß nemlich das Saltz zu einem Wasser würde/ ohne einig zuthun des Wassers: [Denn sonst wäre ja die Blase vergebens und umbsonst.] Und wolte ich demnach/ ob gleich als ein Lehrling/ diß seltzame wunderbare Vorgeben eines so grossen Mannes gleichwol versuchen. Ich befand aber bald/ daß das Wasser im Kessel nicht viel weniger gesaltzen war/ als das jenige/ so ich in der Blase ersahe: Der Hals gleichwol an dem Henckel des Kessels angebunden war/ und aus dem Wasser heraus ragete. Darüber lernete ich aber/ daß das Wasser in die Blase hinein und wieder heraus dringen könte; und daß also die Blase das Saltz und das warme Wasser durch sich durchlasse; ob es gleich keine Lufft durch lässet. Denn sieben- und siebentzig Theile Regen-Wasser/ lösen drey- und zwantzig Theile gedörretes Saltz auf. Wenn aber eines von den sieben- und siebentzigsten Theilen des Wassers wegbleibet/ so schwimmet ein Häutlein Saltz/ oben auf dem Saltz-Wasser. Und befihlet demnach Paracelsus umbsonst/ daß man dieses Auflösen durch die Blase thun solle/ welches doch viel bequemer ohne dieselbe geschehen kan. Ich befand aber ohne das jenige/ daß gedachter Satz falsch/ auch noch dieses/ daß zwar die Blase löchericht sey in einem gewissen Grad der Hitze und des siedens; aber nicht in der Wärme unsers Leibes. Daraus macht ich diesen Schluß/ daß die Gedärme an und nach der Länge ihrer Adern-Gänge mehr kleine Löchlein haben müssen als anderswo; und müssen gegen solche Darm-Löchlein wieder andere Oeffnungen in den Gängen der Adern gefunden werden. Und gehet demnach der Milch-Safft durch das Gedärme/ theils in dem er sich dahinein ziehet/ wie das gesaltzene Wasser durch die Blase gehet; theils auch durch ein eigenes aus natürlicher Verwandschafft entstehendes hineinsaugen in die vorgemeldten Löchlein/ welche zwar im Leben offen seyn/ [gleich wie auch bey dem Sieden das Wasser durch die Blase dringet/] im Tode aber sich zuschliessen. Aber der Wind ziehet sich nicht in die Gedärme durch befeuchten; und wird auch von den Adern nicht angesogen/ deswegen kan er auch nit durch das Gedärme hinein dringen. Und zwar vornemlich daher/ daß allhier der gehörige Zug ermangelt/ und der bewegende Trieb (olas)/ dadurch der Wind solte hinein gezogen werden: Wie denn auch die scheidende Lufft/ so sich in dem/ was gezogen werden soll/ befindet/ allhier darwieder ist.

Und haben demnach die jenigen Adern/ so zwischen der doppelten Haut des Magens hin und wieder zerstreuet sind/ keine solche obbemeldte Löchlein: Sondern sie sind nur löchericht an der Seite/ da sie von der auswendigen Haut umbgeben werden/ und daselbst das Nahrungs-Geblüthe durchschwitzen lassen. Und ist demnach die eigene Küche oder die eigene Dauung des Magens/ von aussen an ihnen her/ hineinwarts (in die Häutlein hinein;) Die jenige Küche aber/ so für das allgemeine Wesen gehöret/ und inwendig in seiner Höle ist/ hat auch daselbst ihre völlige Umbgräntzung; welches daher geschiehet/ damit nicht die Verdauung allerbeyder eine Verwirrung verursache/ nemlich/ es ist in dem Magen ein doppelter Koch; der eine kommt von dem Miltz her/ und der ander ist des Magens sein eigener; die haben gantz unterschiedene Verdauungen.

Die erste Verdauung verwandelt die Speise noch nicht förmlich.

49. Ferner löset der saure Urheb in dem Magen die Speisen auf in einen Safft: Aber der Urheb der Galle macht den sauren Magen-Safft gesaltzen/ und sondert den Darm-Safft (Chymus) ab/ vor das Geblüthe; scheidet auch hernach davon die Wäßrigkeit/ den Urin/ den Schweiß/ den Koth/ so wol den gelben flüssigen/ als die Theile des dicken Unwesens: Und doch ist deswegen die Verdauung des Magens keine förmliche Verwandlung der Speisen. Zum Exempel/ die so genannten Menstrua/ bey den Chymisten/ zerschmeltzen zwar den Cörper eines Dinges/ und lösen ihn auf/ so gar auch mit einer gewissen Absonderung einiger Unreinigkeiten: Und gleichwol bringen sie keine rechte Verwandlung derselben mit sich. Gleich wie auch das aufgelöste und geflossene Saltz/ nicht wesentlicher Weise unterschieden ist von ihm selbst/ wenn es trucken ist: Sintemal in beyden Fällen einerley sämlicher Ober-Geist (Archeus) annoch das Regiment hat. Also ist auch in dem Ey keine förmliche Verwandlung/ ob gleich unter dem Brüten der Dotter zerfähret und stinckend wird: Sondern es sind nur materialische Zubereitungen/ welche zu der förmlichen Verwandlung/ so endlich daraus herkommen soll/ vorher erfordert werden. Endlich ist auch die Dauung der Gal-

len/

len / gegen dem lebhafften Milch-Safft zu rechnen / noch für keine förmliche Verwandlung zu halten: Ob dieselbe gleich / was den Koth betrifft / eine förmliche Verwandlung thut. Denn die ungleich-artigen Theile des Milch-Saffts / auf welche kein Absehen ist / daß sie zur Nahrung werden / und dem Leibe zum besten gedeyen solten / faulen durch die Kothmachende Gärungs-Krafft / und werden ihres Mittel-Lebens / wie auch ihres sämlichen Geistes beraubet; aber der gleich-artige Milch-Safft wird nur alleine vorbereitet zur Verwandlung und zu der rechten Geniessung.

Wo die rechtschaffne Verwandlung der Speisen ihre Endschafft erreichen.

50. Und werden demnach die Speisen eher nicht warhafftig und wesentlich verwandelt / als nur / wenn in dem einen Theil das Blut / und in dem andern Theil der gantz faule Koth entstehet. So kan auch das Haupt-Glied / so zum Blut machen verordnet ist / die jenige Arbeit nicht thun / dadurch in dem dünnen und in dem weiten Darme der gelbe Koth wird. Und ist der Koth wesentlich von der gekaueten Speise unterschieden. Man muß aber nicht dencken / daß derselbe bloß allein von der Hitze faule / in wenig Stunden: Gleich wie auch die Speise nicht von der Hitze in den bekandten Safft verwandelt worden: Sondern dieses geschicht von den eigenen Gärungs-Kräfften der Küchen. Und ist demnach die Speise noch nicht vor völlig verwandelt zu halten / es sey denn / daß ihr Sam-Geist völliglich unterthänig gemacht / und unser Lebens Geist recht Meister worden / nach vollkommen gethaner Pflicht-Leistung des vorigen. Denn auf solche Weise wird der gantze Wein in Essig; das gantze Queckſilber in Gold; das gantze Ey in ein Hünlein; und das gantze Blut in die letzte Nahrung verwandelt.

Es sey falsch / daß keine Nahrung gefunden werde ohne Unflat.

51. Daraus schliesse ich / daß es falsch sey / wenn man sagt / es sey keine Nahrung ohne Unflath. Denn die Schulen haben nur an den Koth gedacht; und nicht Achtung gegeben / daß zu einer Geburt anders nichts komme / als lauter gleich-artige Dinge. Und ob nun gleich vor der Verwandlung der Speise / gewisse Absonderungen des Unflaths geschehen: So wird doch hernach in dem Verwandeln selbst kein Unflath mehr / nach dem nemlich alles in eine gleiche Art gerreten. Denn aus einem Dinge von einerley Theilen / ist es unmüglich / daß man etwas Unreines abscheiden kan; sintemal in demselben das eine Stück in dem geringsten nicht von dem andern unterschieden ist. In den Speisen aber / oder unter der ersten Gärung / gibt es ungleichförmige Theile wegen der unterschiedenen Speisen / die auch an sich / unterschiedliche Theile haben; worzu auch noch kommt / daß sie ungleich gekauet werden / und die empfangene Säurung ungleich in ihnen angenommen wird. Denn ein Theil von der Speise läst sich leichter verdauen; ein anderer Theil aber ist härter und widerspenstiger; daher wird auch der Urheb gar ungleich angenommen.

Auch sey falsch / daß der Magen erst für sich koche / und nachgehends erst für den gantzen Leib.

52. Ferner so ist auch falsch / daß die Schulen sagen / der Magen koche zu erst für sich; nachgehends aber erst vor den gantzen Leib: Also daß er selbsten warhafftige Nahrung empfange von dem säuerlichten Magen-Safft: So gar / daß er / so er nicht von seinem Milch-Safft genehret würde / die Kochung nicht einmal würde begehren anzufangen oder anzurühren: Allermassen aus der Natur der Eigen-Liebe ein jedes Ding bey seiner Würckung fürnemlich auf sich selbst sehe. Denn erstlich / wenn dieses ja statt haben könte in einem gantzen würckenden Wesen; so könte es doch nicht angehen in den Handlungen eines jeden Gliedes insonderheit. Zum andern / weil kein Glied in dem Leibe etwas würcket aus eigenem Antrieb seiner Eigen-Liebe; so werden viel weniger die Werckstätte etwas dergleichen thun / welche verordnet sind zu dem Dienst des gantzen Cörpers. Sondern die Natur gehorchet überall den Anstellungen ihres Schöpffers / welche durch den HErrn aller Dinge nach eines jeden Gebrauch und Nothdurfft abgemessen worden. Zum dritten / so werden wir durch das jenige genehret / woraus wir bestehen: Wir bestehen aber keines weges aus einem Milch-Safft. Zum vierdten / so wird ja der Magen durch keine andere Materie ernähret / als die andern Arten der Häutlein / welche keinen Milch-Safft umb sich haben. Zum fünfften / nimmt der Milch-Safft kein Leben an sich / als durch die Staffeln des Blutes: Der Magen aber kan nicht ernehret werden mit einer Nahrung / die noch kein Leben hat. Zum sechsten / der Milch-Safft ist eine zerschmoltzne Speise / so noch den Sam-Geist (Archeum) und die Eigenschafften der Speise in sich hat; nun können aber gleich-artige / sämliche / und zu dem ersten Wesen gehörige Theile nicht ernehret werden mit einem solchen Safft / der zu der Menschlichen Art noch nicht insonderheit eingerichtet worden. Zum siebenden / die Adern werden nicht in den Magen vertheilet / daß sie Blut daselbst an sich saugen / sondern / daß sie Nahrung von sich geben sollen: Nun haben sie aber keinen Milch-Safft in sich. Und weil man demnach nicht gewust hat / wie in unsern Gliedern Haus gehalten wird / so sind überall in den Schulen Fehl-Schlüsse genug vorhanden / da man Dinge / so keine Ursachen sind / vor Ursachen anzeucht: Woraus denn ferner Haupt-Irthümer entstehen / wordurch die Untersuchungen mit Unverstand angegriffen werden / welches ein ander mit seiner Haut bezahlen muß.

Die Galle hat die Natur eines Balsams.

53. Andernfals schreibt Franciscus Alvares, er hab es mit seinen Augen gesehen / daß die Vornehmsten unter denen Abyssinern vor eine köstliche Speise halten / wenn sie rohe Rind-Fleisch essen / und solches in die eigene Galle des Viehes entuncken: Und sind doch dieselben nit schwächer als die Stärckesten unter den Europeern. Wenn nun die Galle ein Unflath wäre / [wie man in den Schulen haben will,] und zwar so schädlich und tödtlich / daß sie vermeinen / wenn etwas Galle in den Magen komme / so entstehen Ohnmachten daraus / und müste der Mensch innerhalb wenig Tagen durch die Gallen-Sucht (Cholera) sterben: Wie kan denn die rohe Galle mit ihrem faulen stinckenden Wesen die Leute gesund und stärcker machen?

Ein edles Ey der Eydexen.

54. Sie werden etwan einwerffen und sagen / wenn die Galle so ein edles und nothwendiges Glied ist / (Niederl. zu Bereitung der Nahrung / wie vor gemeldet /) so würden die Tauben nicht ohne Galle seyn können. (Niederl. Worauf ich antworte: Es sey wahr / daß die Taube ohne offenbare Galle sey / wie auch Schnepffen / &c. Und was man mit dem

Ein-

Eingeweide zu essen pfleget: Doch ist der Schmack der Galle nicht nothwendig bitter in allen Thieren / oder wird allzeit geschmecket / oder in eine Blasẽ abgesöndert. Sondern die Galle höret nicht auf / ein Haupt-Glied zu seyn / ob sie gleich nicht geschmecket wird / und wo sie nicht bitter seyn muß / da hat sie keiner Blasẽ nach Absönderung vonnöhen.) Aber sie wissen nicht / daß die Stellung der Glieder und des Hertzens in der Taube gantz umbgekehret ist. Denn so auch die Ameiß ihre Galle hat / so haben auch die Tauben ihre Galle / ob dieselbige gleich nicht bitter / noch in ein Bläßlein eingefasset ist: Wie sichs auch in den Ameisen nicht findet. Denn es ist genug / daß der Trieb (Blas) der andern Dauung in einem andern Theile wohnet. Denn das Hertz der Taube sitzt in den vier Zipffeln des holen Theils der Leber / (Niederl. als zwischen vier Fingern /) welche hinaufwerts gehen; dahingegen deren bucklichtes Theil herunterwarts hanget. (Niederl. Und die Gekröß-Adern sind angeheffret an das erhobene Theil der Leber: Und weil demnach ihre Stellung anders ist / so ist es kein Wunder / daß die Galle nicht bitter ist / noch auch deswegen in eine gewisse Blasẽ eingefangen wird: In dem wir ja wissen / daß viel Gewürme den Gebrauch aller Glieder haben / ob man gleich den Unterscheid vieler Glieder in ihnen nicht findet. Und kan dieser gemachte Einwurff im Gegentheil auch uns dienen: Denn wenn die Gallen-Blasẽ ein Empfanger der überflüssigen (Cholera) oder Gallen-Feuchtigkeit wäre / so müsten diese Vögel keinen Zorn haben / und keine Feindseeligkeit: Es beissen aber die Tauben gleichwol einander / biß aufs Blut zu. So müste auch die Galle des Schafs bloß umbsonst stehen. So haben auch die Fische viel wässerigen Saffts / keine Feindschafft noch Zorn / und keine Gallen-Feuchtigkeit in dem Blute; doch viel Galle biß auf das kleinste furchtsamste Fischlein zu.

In Betrachtung nun dieses vorgemeldten Urhebs der Leber / so vor diesem durch niemand gehörig betrachtet worden / so will ich / was bey unsern Vorfahren gemangelt / allhier gut machen und erfüllen. In der Wassersucht ist der Bauch hart gespannet / daß er drohet zu zerbersten. Ein Blase-Balg zwar hat ein Leder unten / welches den Wind versperret / daß er nicht wieder auskomme / wenn er einmal hinein gezogen ist. Aber unsere Adern haben dergleichẽ Schleussen nicht an ihren Enden: Ausgenommen die zwey Harn-Adern / so von den Nieren biß an den Kropff der Blasẽ gehen. Gleichwol hat bißanhero noch niemand recht betrachtet / [so viel ich weiß /] wie das Wasser aus der Leber komme an den Platz eines so ausgespanneten Bauches / ohne daß es durch dieselbe Röhren wieder hintersich getrieben werde. So zeiget uns denn die Wassersucht / daß die Leber durch ihre Einstrahlung / Anblicken und Trieb (Blas) diese grosse Verkehrung thut durch alle ihre unterthänige Adern / und verkehret das Blut / so bald es aus den Adern in das Fleisch fället / an dem Orte der Wassersucht in ein gesaltzen Wasser. Und gleich wie / wenn der Urheb und die Gärung wol bestellet ist / aus dem Sauer-Safft des Magens Blut gemacht wird in den Gekröß-Adern: So wird auch gleichfalls durch einen unrechten Hefel oder Urheb das gute Blut verkehret in ein wässeriges Saltz in der Wassersucht / und zu einem grauen stinckenden Auswurff in dem Durchlauff: Doch weder das eine noch das andere / weil es noch in den Adern ist; [dem sonsten würde das Aufschneiden der Cörper / solches schon lang zu erkennen gegeben haben /] sondern / so bald es daraus fällt: Sintemal die Adern eine Eigenschafft haben / das Blut auch nach dem Tode vor dem Gerinnen zubewahren; und deshalben auch vor dem Wasser-Urheb oder Fäulungs-Urheb. Und vollbringet demnach die Leber ihre frembde Gärungs-Krafft / als hätte sie ihre eigene Wandlung vergessen / und folget dem Eindruck des giftigen Mittel-Lebens / den sie empfangen: Dannenhero komme es / daß die Wassersucht nicht geheilet wird / durch das Abzapffen / sondern allein durch die Wiederbringung der Gärung: Nach deren Zurecht-Stellung das Abtreiben des schädlichen Wassers folgen muß. Und ob gleich der Miltz / die Lunge und dergleichen Glieder auch die Wassersucht machen: So können sie solches doch nicht vollbringen / ohne willkühr der Leber / als welche das Regiment über das Blut hat / durch den gantzen Leib.)

55. So stehet auch in der heiligen Schrifft: Dederunt in escam meam fel; & in siti mea potaverunt me aceto. Sie gaben mir Galle zu essen; und in meinem Durst tränckten sie mich mit Essig. Dasselbe war Wein mit Myrrhen und Galle vermischet / welchen sie dem Heyland der Welt zu Trincken gaben / als er vor Schmertzen des ungewöhnlichen Leidens nunmehr in Ohnmachten zu fallen begunte / und durch die Last seines eignen Creutzes gantz erschöpffet war; nicht zwar / daß er umb so viel desto eher ohnmächtig werden solte / wie sonsten die Ohnmachten denen jenigen zuhengen / die ein bitteres Erbrechen haben / [welches man in den Schulen fälschlich ein Gallen-Erbrechen heisset /] sondern die Juden erkandten vielmehr die Galle vor einen Balsam / der das Leben erhalte: Welcher weit unterschieden ist von dem jenigen gelben Gifft / das man im Erbrechen von sich zu geben pfleget. Darumb gaben die Gottes-Verachtenden Bösewichter Gallen her zum Trincken / damit sie den HErrn JEsum desto länger unter der Marter vor seinem Tode peynigen möchten. Die Galle wurde auch in der Schrifft für einen Balsam genommen.

56. Wie nun die Galle ein Haupt-Glied ist / und ihre Würckung durchaus zum Leben gedeyet; so ist sie schwer wieder zu ersetzen: Zum wenigsten läst sie sich keines weges mit materialischen Mitteln wieder bringen / wie auch durch purgieren nicht: Sondern durch einen gleich so viel geltenden Urheb / der die Natur eines Triebs (Blas) hat. Denn Kräffte pflegen sich in andere Kräffte unmittelbarer Weise gerne zuversetzen / Daß in der Gelbsucht es an der Galle nit fehle.

und würcken gar leicht in einander: Weil sie einander in der Gleichförmigkeit gleichsam berühren/und dannenhero auch durchdringen können. Ich erinnere mich/daß ich einen Cörper von einem Königlichen Rent-Meister/ wie auch noch einen andern von einem Schul-Bedienten eröffnen sehen/ welche an der Gelbsucht gestorben. In deren keinem gleichwol war der Ausgang der Galle in den zwölff fingerichten Darm verstopffet: sondern in etlichen Gekröß-Adern wären Kugelein; welche ich vor flüssigen Koth hielte/ der sich dahin gesetzet/ und die Würckung des Urhebs der Galle verhindert. So bekommt auch die Gelbsucht nicht gar selten ihren Anfang von Traurigkeit/ und wird auch dadurch/ wo sie angefangen/ sehr befördert. Wenn nun die Traurigkeit/ [nach der Meinung der Schulen/] in dem Miltze wohnet/ als welcher das Nest der Melancholey: Warumb solte denn von Traurigkeit die Galle verstopffet werden/ und nicht der Miltz? Sondern es folget erstlich/ daß die Traurigkeit nicht allein die Dauung des Magens verhindere/ sondern auch der Galle: Aus deren Fehler der flüssige Koth/ welcher vornemlich durch den hinteren Leib ausgehen solte/ gar zu unmässig und unzeitig in die Adern hinein steiget. Zum andern/ folget/ daß demnach die Galle ein edles Haupt-Glied ist/ so das Leben befördert.

Zween grobe Irthümer in Paracelso

57. Nun wird ferner der Magen-Safft/ wenn er aus dem untersten Magen-Munde in den zwölff-fingerichten Darm tritt/ alsobald/ weil er noch in dem gehörigen Würckungs-Kreyß stehet/ (Sphæra activitatis) von dem Einblasen der Galle ergriffen/ also daß seine Säure in ein Saltz verwandelt wird/ und läst sich sein wässerichtes Theil von dem stärckern scheiden/ und wird von den Nieren an sich gezogen. Dannenhero der Urin zimlich starck gesaltzen ist; das Geblüte aber gar wenig. Daß aber Paracelsus der Meinung ist/ es werde der Urin nicht durch die Nieren und durch die Harn-Gänge; sondern durch das dicke Fleisch selbst in die Blase geführet: Das mag man seinem Unverstande zurechnen. Wie auch dieses: Daß die Oele und Pflaster eine wahre Speise der Wunden seyn; also daß eine Wunde würcklich dadurch genehret werde/ und bey solcher Nahrung der Eyter der Unflath sey.

(Niederl. Gleich wie aber zuvoran gesaget worden/ daß ein gedistillirtes Sauer-Saltz durch Auflösung oder Zerfressung eines Dinges zu einem beständigen festen Saltz verändert wird: So wird hingegegen dieses Sauer-Saltz des Magens/ weil keine Zerfressung dabey vorgehet/ verwandelt in ein Harn-Saltz/ welches eben so flüchtig und geistig ist/ als zuvor/ da es noch sauer war: Aus Ursachen/ daß das Saure nicht in Saltz verwandelt wordē durch einige Fressung oder Auflösung dieses oder jenes Körpers; sondern bloß allein durch eine wesentliche Versetzung von seinem vorigen Sauer-Saltz in eine Saltzhafftigkeit. Wenn nun der Mensch viel See-saltz in Speisen gebrauchet/ so bleibt dasselbe meistentheils unverwandelt/ und zeucht von dem Magen mit dessen Safft biß in den Harn. Welches die Salpeter-Sieder mit ihrem Leid-Wesen also in dem Salpeter befinden/ wenn sie denselben machen aus den Steinen der Harn-Plätze. Und ist solches von dem andern See-Saltz nit unterschieden. So bleibt denn das See-Saltz in dem Harn/ und wird nicht mehr verändert/ als vor so viel dessen in dem Magen eine Säure empfangē von dem Hefel des Magens. Denn weñ gleich kein See-Saltz gegessen wird/ so verlieret doch darumb der Harn sein eigen Harn-Saltz nit/ welches flüchtig ist: Dieweil diese Saltzhafftigkeit aus der Säure kom̃et/ und nit aus dem vorigē Saltz. So ist denn das Harn-Saltz/ weder See-saltz noch Salpeter/ noch Alaun/ noch einigem andern Saltz der Welt gleich. Denn es ist eine neue Geburt aus dem sauren Urheb welcher flüchtig ist/ als wie dz Sauer-Saltz in einem gedistillirten Essig/ welcher durch das distillirē zu einem saurē Wasser worden. Diese Säure nun/ wenn sie also in ein Saltz verändert wird/ ist ein flüchtig Saltz in dem Harn. Diesen Sauer-Geist/ und folglich auch diesen flüchtigen Saltz-Geist in dem Urin besser zu begreiffē/ so ist zu merkē/ daß ein Philosoph zu Lyon/ &c.)

(Lateinisch.) Und weil nun das saure Saltz des Magen-Sasftes nichts hat/ worinnen es würcket/ also daß es durch die Handlung des Auflösens zu einem fixen und beständigen Saltz werden könne/ (wie ich zuvor von den flüchtigen Geistern gelehret;) so wird es in eben dem Gemicht in das flüchtige Urin-Saltz verwandelt. Und solches zwar nicht durch eine Würckung und Gegen-Würckung der Säure in ein gewisses anders Ding; sondern durch eine war hafftige gärende Verwandlung. Denn es ist auch der Lebens-Geist selber/ von der Natur eines flüchtigen Saltzes/ und zwar eines gesaltzenen. Und erscheinet also so gar hieraus allein/ daß die Würckung der Galle etwas zum Leben beförderliches sey.

58. Denn

Wie das Meer-saltz von dem Salpeter abgeschieden werde.

58. Denn das See-Saltz/ wenn es in Speisen genossen wird / bleibt schier gantz in dem Unflath: Welches die Salpeter-Sieder wieder ihren Willen genugsam erfahren. Denn aus den alten Gemäuren/wo vor diesem heimliche Gemächer gewesen/ müssen sie das Saltz/so etwan vor Zeiten gegessen worden / von dem Salpeter wol abscheiden durch ein wiederholtes Sieden / und daß sie es kalt werden und gestehen lassen. Da hengt sich denn das Meer-Saltz/ wenn es also gestehet/an die Zargen der Bottich an/und ist nichts geändert von der Art wie man es vor Zeiten gegessen. Und geschiehet solches noch ehe der Salpeter genugsam dick geworden; und ausgetrucknet. Dannenhero lernet man hieraus/ daß das Meer-Saltz eher gestehe als der Salpeter. Deswegen ist Menschen-Koth nicht so bequem zum Salpeter-Sieden als ein ander Koth von Geissen/ Schafen oder Rind-Vieh.

So viel aber gleichwol von diesem Meer-Saltz durch die Gährung des Magens bezwungen wird; so viel ist auch sauer und flüchtig. Und folget nun auch / wenn jemand gleich kein Saltz essen würde; daß deswegen sein Urin nicht würde ungesaltzen seyn: Denn dasselbige Saltz ist eine neue Creatur/und ein neues Gemächte / so aus der Säure des Magen-Saffts hervor kommet. Und hat demnach das Urin-Saltz in dem gantzen Bau der Natur seines gleichen nirgend anzutreffen. Denn es ist kein See-Saltz noch Brunnen-Saltz / noch Berg-Saltz / noch Stein-Saltz / noch Salnitter / noch Salpeter / noch Alaun/ noch Borras; ja endlich auch kein Saltz anderer natürlichen Dinge / wie auch das Urin-Saltz von kleinem und grossem Vieh/ nicht mit ihm zuvergleichen. Denn ob es gleich mit diesem übereinkommet in der Art / wie sie gemacht werden: So ist doch das Urin-Saltz vom Menschen / von jenen unterschieden den Geschlechtern und den Arten nach: Gleich wie auch der Mist/ in allen Arten der Thiere anders wird / ob gleich die Thiere einerley Futter essen: Welches herkommt von dem Unterscheid des sämlichen Geistes (Archeu) und der Gärungs-Krafft (Fermenti,) und wird demnach aus Speisen und Geträncke / so weder sauer noch gesaltzen / ein saures Saltz und endlich ein Gesaltzenes: Und ist leichter / daß aus einem sauren Saltz ein Gesaltzenes werde; als daß aus dem / was nicht Saltz ist/ein saures Saltz wird.

Vom Essig aus Wasser.

59. Ich erinnere mich/ daß ich einen Alchymisten gekandt / welcher ein Essig-Vaß alle Jahr/ auf die zwey drittel voll anfüllte mit Wasser / aus der Rohne / und solches an der Sonnen-Hitze liegen ließ: Dadurch verwandelte sich das an sich selbst unschmackhaffte Wasser in einen rechten guten Essig / weil es die Gärung (Fermentum) aus dem Vaß an sich gezogen. Dieser nun / der es also zu machen pflag / wuste auch von einer sonderbaren Eigenschafft dieses Essigs zu sagen. Denn aus Wein-Essig gehet im distilliren allezeit der schwache und wässerige Theil zu erst: Der stärckere aber kommt zu letzt mit den Hefen herüber. Dieser Essig aber / der aus lauterm Wasser gemacht worden / hat nicht allein keine Hefen; sondern gibt auch allezeit gleiche Essig-Tropffen von Anfang biß zum Ende einer Säuren herüber.

(Niederl. Gleich wie nun der Sauerheb des Fasses/ dz unschmackhafte eingeborne saltz der Wasser versäuret und zu Essig macht; so ist es auch eben so müglich das Sauer-Saltz in Harn-Saltz durch Ueheb zu verwandeln. Diß hab ich etwas weitläufftig ausführen müssen/ weil Galenus solches in den Büchern vom Gebrauch der Glieder nicht gesetzet noch jemand nach ihm gewust hat. Und haben wir also ausgelegt/ wie die drey Verdauungen in dem Menschen bestellet sind.) (Lat.) Dañenhero nun/ gleich wie der Sauer-Zeug (Fermentum) des Vasses bloß allein mit seinem Geruch das Wasser in Essig verwandelt: Also wird auch durch den Geruch vom Miltz/ welchen dieser in den Magen blåset / als gleichsam einen Sauer-Teig die Speise zu einem sauren Magen-Safft verwandelt: Welcher hernach verändert wird in ein Harn-Saltz / ja gar in ein Lebens-Saltz. Weil nun dieses die Schulen sich nie träumen lassen/ noch die nachfolgenden unter ihnen solches in der Arbeit ihrer Vorfahren gelesen: So haben sie auch nicht gewust / wie es mit den Urheben oder Gährungs-Kräfften (Fermentis) in uns zugehe / und worzu die Glieder gebraucht werden / und auf was Weise die Verwandlungen angestellet werden: Dahingegen haben sie beyderley Arten von Gallen-Schleim in den Zeug des Blutes selber hinein geführet: Auch endlich nicht verstanden / was in dem Urin enthalten sey / und was der Harn vor Anzeigungen gebe.

So geschicht nun die dritte Dauung unter der Regierung der Gährungs-Krafft der Leber: Welche mit einem unsichtbaren Geruch eines subtilen Dunstes (Gas) die Blut-Machung in ihrem Magen / nemlich in den Gekröß-Adern anfänget / und endlich in der holen Ader vollbringet.

Von der vierdten Dauung und dem vierdten Reiche des Lebens.

60. Ferner nun/so geschiehet die vierdte Dauung in dem Hertzen und in dessen Schlag-Adern: In welcher Ausarbeitung das Geblüte der holen Ader / welches roth und dicke ist / besser durcharbeitet wird / daß es sich etwas gelblicht färbet/ und gantz flüchtig wird. Denn das Hertz hat / wie man saget / auf beyden Seiten Ohren; und hat an seiner lincken Kammer eine eintzige schlagende Puls-Ader / die mit einem grossen Stamm in selbiges hinein gehet; damit es gleichsam durch ein doppeltes fort rudern das Geblüte desto stärcker durch sein Mittel-Blat durchziehe / welches mitten in dem Hertzen/dessen beyde Fächer voneinander scheidet.

Warumb das Hertz gleichsam Ohren habe.

61. Hieher kan man ziehen und nachlesen/ was ich oben schon gemeldet / was nemlich dieses Zwischen-Blat / so die Hertzens-Busen voneinander scheidet / vor Löchlein habe; und warumb das Blut aus dem lincken Busen nicht wieder zurücke gehet in den rechten; sondern nur der Lebens-Geist als durch ein subtiles Sieb dahm durch kan. Und ist demnach das Geblüte der Leber / von dem Blut der Puls-Adern unterschieden / durch diese vierdte Dauung / hat auch eine andere Farbe / und ist nach solcher Dauung nicht mehr so dicke als vor / wie es der Augenschein giebet.

62. Die fünffte Dauung nun/verwandelt das Schlag-Ader-Blut in den Lebens-Geist des O-

Von der fünfften Dauung.

der-Sam-Geistes (Archei); davon ich gehandelt in dem Tractat von dem Trieb in dem Menschen (Flas humanum); wie auch in dem Tractat von dem Lebens-Geist. Da hab ich nun nicht zufrieden seyn können / daß in dem Leber-Geblüte / [ob es gleich die Staffel seiner Vollkommenheit erlanget / nach dem es durch das Gekröse hinaus ist /] ein Geist seyn soll: Sondern dasselbe Geblüte ist mir allzeit vorkommen / als wie ein blosser Zeug / als eine Mumie / und als eine Materie / woraus die Sache erst werden soll: Also daß man solches noch nicht vor ein vollkommenes lebendiges Geblüt zu halten.

Daß in dem groben Geblüt nur ein Dampff sey / nicht aber ein himlischer Geist.

63. Denn wenn das Geblüt der holen Ader / von der Leber einen Geist erbettelt hätte; so wäre das rechte Ohr des Hertzens umbsonst / als welches zu keinem andern Ende so unaufhörlich arbeitet / damit aus dem lincken Hertzens-Fach etwas vom Geist durch das Mittel-Blat des Hertzens durchgezogen werde / damit das Geblüte / so in der holen Ader nahe an dem Hertzen enthalten ist / desselben Geistes theilhafftig werde / und anfange lebhafft zu werden. Weil aber an der lincken Seite nicht nur auch ein Ohr ist / sondern über diß auch ein grosser Stamm von der Puls-Adern: So geschiehet auch von dem lincken Hertzens-Fach eine stärckere Saugung. Und folget / daß auch hiervon dem Ader-Geblüt ein wenig Lebens-Geist mitgetheilet werde. Denn das Leber-Geblüte hat allezeit durch und durch gar zu viel Wäßrigkeit in sich / die muß zuvor heraus / ehe dasselbige ein fruchtbares und würdiges Wohnhaus und Aufenthalt des Geistes werden kan. So hat auch die Leber ferner keine bequäme Höle in sich / darinnen der Geist könte gemacht werden. Dannenhero gleich wie ich dem Verstande nach gesehen / daß durch das gantze Werck der Geburt nur ein Geist vorhanden / welcher in dem Samen der Werck-Meister und ein Regent des gantzen Lebens ist: Also laß ich auch nur einen einigen Geist gelten in der Haushaltung des Lebens.

Die Nahrung des Fleisches und der Haupt-Glieder wird unterschiedl.

64. Denn das grobe Geblüt setzt sich zwar in das Gewebe der Mausen hinein / und wird zu Fleisch / aber die Haupt-Glieder zuernähren / und die Fäserlein des Fleisches zu machen / so hoch komt es nicht leicht. Denn ein Krancker / der durch eine langwierige Schwachheit gantz mager worden / und wieder gesund wird / bekommt auch nach der wachsenden Jugend gar leicht wiederum seine vorige Leibes-Gestalt dem Fleisch nach: Wenn aber einer mager worden aus Mangel dieses oder jenes Haupt-Gliedes / so kommt er nicht eben so und auf gleiche Weise wieder empor in seinen vorigen Stand. Und daher kommt es / daß die Schwindsucht und die Geschwüre in den Gedärmen so schwer zu heilen sind; dahingegen die auswendige Geschwüre / ob sie gleich viel ärger sind / sich durch Mündlich-genossene Artzneyen heilen lassen / ob sie gleich weiter vom Munde wegstehen / als die inwendigen. Weil nemlich die Haupt-Glieder und die inwendigen Häute mehr genähret werden durch das rechte Blut / als durch das grobe Geblüte. Und gleich wie nun übrigens das Leben von GOtt sein Ziel bekommen: so hören auch die jenigen Glieder / so durch das lebhaffte Blut genähret werden / nach einer gewissen Anzahl von Tagen und Zeiten / alsdenn auf zu wachsen: Da unterdessen das Fleisch der Mausen / [welches nur vom groben Blut ernehret wird / da die Fäserlein der Mausen mit rechtem Blut ernähret werden /] unaufhörlich wächst / so offt es abnimmt / so gar / daß es mit grossem Schaden etlichen allzustarck und groß herwächst. Also wachsen auch die zerbrochene Knochen zu allen Zeiten des Menschlichen Alters wieder zusammen / und bekomen oben einen Knochen-hafftigen Knorpel. Aber wenn die Haupt-Glieder aufhören zu wachsen / so hören auch auf zu wachsen alle sämliche Fasen / (musculorum Fibræ) / so zu dem ersten Ansatz des Menschen gehören. Quis enim ex vobis cubitum unæ staturæ adjiciet? **Denn wer kan unter euch seiner Länge eine Ele zusetzen?** (spricht der HErr.) Und hab ich in acht genomen / daß schwangere Frauen / so sich lange Zeit mit schwerem Kummer geplaget / gar kleine Früchte geboren. Und laß ich demnach nicht zu / daß in dem groben Blut ein Geist sey / der von der Leber herkomme: Vor eins.

Daß der Seelische Geist keine sonderbare Art noch auf solche Art von dem Lebens-Geist unterschieden sey.

65. Hernach mach ich auch keinen Unterscheid zwischen dem Lebens-Geist (Spiritus vitalis) und zwischen dem Seelischen (animalis.) Sintemal in einem eintzigen Schiffe nur ein eintziger Steuer-Mann bey dem Steuer-Ruder sitzt / und daselbste ihrer viel ohne Verwirrung einander nicht vertragen können. Und kan ich auch nicht zugeben / daß in der Kammer des Gehirnes eine neue Dauung sey für den Seelischen Geist. Eben als wie nit unterschiedene Arten von Geistern seyn in den unterschiedenen Werck-Zeugen der Sinnen / und wo eine Bewegung auszuüben ist; ob gleich die Sinnen unter sich selbst unterschiedene Arten haben; auch auf solche Weise von der Bewegung unterschieden sind. Also halte ichs vor eine Anzeigung grosser Verwirrung / wenn man mehr sämliche Geister (Archeos) in dem Menschen ertichten wolte. Denn der subtile Dunst (Gas) kan zwar von seinen Werck-Zeugen eine sonderbare Zurichtung bekommen haben / es ist aber daraus nicht zu schliessen / daß gantz unterschiedene Arten daraus werden.

In der vierdten und fünfften Dauung giebet es keinen Unflath.

66. In der vierdten und fünfften Verdauung nun / sind und werden keine Unsauberkeiten mehr; es finden sich auch keine ungleichförmige Theile. Und ist also falsch / daß bey einer jeden Nahrung ein gewisser Unflath entstehe. Denn der Geist und das Blut sind in einem Theil und Ort wie an dem andern / und stimmen darinnen überein / daß sie eine lebhaffte Einfältigkeit haben. Dafern aber ja aus den vorigen Dauungen einiger Unflath in die Puls-Adern miteindringet / oder sonst drinnen erwächset / so ist solches eine Anzeigung eines erkranckenden / verwirreten und unordentlichen Regiments: Ich aber rede nur von den Verdauungen / wie sie gewöhnlich sind.

Was die sechste Dauung sey.

67. Die sechste und letzte Dauung nun endlich / wird in einer jedwedern absonderlichen Küche der Glieder vollbracht: Und sind dar so vielerley Mägen / als Glieder sind / die ernähret werden müssen. Nemlich in dieser Dauung kocht ihm der jenige Geist / der jedem Orte angeboren ist / seine eigene Nahrung. Und wie nun unter dieser Dauung vielerley Bereitungen vorfallen / so geschehen bey solchen Zubereitungen auch vielerley Fehler und Irthümer.

Die Kranckheiten in der sechsten Verdau-

68. Und solten also die Kranckheiten / welche die Schulen ihren vier ertichteten Humoren und Feuchtigkeiten zuschreiben / vielmehr den Blut-Wandlungen (trans mutatis) zugeschrieben werden.

ung sind von den Schulen aus der Acht gelassen worden/ weil man sie nit verstanden.

den. Ich nenne aber und verstehe durch die Blut-Wandlungen (transmutata) solche Zurichtungen/ welche hernach ferner in dem Blut nach und nach aufeinander folgen / biß solches zur rechten Nahrung der dichten Glieder worden. Die Schulen theilen diese Blut-Wandlungen (transmutata) ab/in vier untereinander stehende Zubereitungen/ und haben vergessen / eben als wenn darinnen nie kein Fehler vorgehen könte/ auf Kranckheiten bedacht zu seyn/so sie in diese Ordnung zu stellen hätten. Die erste Aenderung/sagen sie/ist diese; wenn das Blut an den äussersten Enden der Adern/ die Art und das schleimichte Wesen eines rohen Samens bekommt. Zum andern/und hernach/zerfleust und verfället es wie ein Tau in die leeren Plätze des Fleisches. Zum dritten/ wird es nunmehr den dichten Gliedern angefüget und beygesetzet. Und endlich wird es dem genährten Gliede gleichförmig und ähnlich/und wird von demselben in der That regieret; und hat also die Natur des dichten Gliedes angenommen.

Etliche Irthumer der Schulē wegen Zueignung der Küchē und Werckstatte.

69. Welches alles auch an gewöhnliche Schul-Fehlern und Schlacken keinen Mangel hat. Denn erstlich/ wird das feine Blut/oder das grobe Geblüte nicht weiß in den äuserstē Enden der Adern; weil die Enden keine andere Krafft oder Natur einer Werckstatt haben/ so in ihrer gantzen vorigen Röhre der Adern nit zu finden wäre. Und ob nun gleich die Adern Gefässe sind/darinnen die vor die Küchen der dichten Glieder zubereitete Speisen aufbehalten werden; so sind sie doch nicht die Küche der dichten Glieder selbst: Sondern ein jedes dichtes Glied hat seine eigene Küche und Herd in sich. Und werden demnach das grobe Geblüte und das feine Blut nicht verändert/es sey denn/daß sie in die dichten Glieder schon angesetzet worden: Sintemal sie von der Eigenschafft der dichten Glieder verwandelt werdē in den rohen Samen; nicht aber von sich selbst in den äuserstē Enden der Adern also werden. Zum andern/wird dieser sämliche Schleim von den Adern in dem dichten Gliede nicht zu Tau gemacht: Denn ja ein Tau und ein Schleim eine schlechte Gleichförmigkeit miteinander haben. Sondern es fleust in die Küche eines jedwedern Gliedes / das dünne und flüssige Blut oder Geblüte hinein / und wird daselbst nur von dem Urheb des Orts verwandelt. Zum dritten/ so gibt es auch keine leeren Plätze in dem Fleisch/ wie sie tichten / daß solche nach diesem Tau begierig wären. Zum vierdten/ wird die Nahrung an die dichten Glieder nicht angesetzet / als wie ein Tau / welche kurtz vorher noch ein Schleim war. Zum fünfften / wird endlich dieser Tau mit den dichten Gliedern auch nicht vereiniget / und ihnen gleichförmig gemacht; sondern wenn ihnen etwas gleichförmig gemacht wird/so geschichet solches in den Jahren des Wachsens: Hernach aber gleich wie das grobe und feine Blut durch das stetswährende Ansaugen der Natur in die dichten Glieder gezogen worden/und dahinein kriechen; also werden sie daselbst verdauet / und angefüget; und endlich durch die Ausdunstung wieder heraus getrieben. Und bilde ich mir demnach ein / als die Schulen diese vier Zurichtungen erdichtet/ und übel in diese Zahl von Vieren eingerichtet/ [denn es gehen schier hundert Veränderungen vor/ehe aus dem Ey ein Hünlein; das ist aus dem Blut ein dichtes Glied wird /] so haben sie den finstern Schwindel gehabt/daß es ihnen gar schwartz vor die Augen gefallē/ bey welcher ihrer gewöhnlichen Kranckheit sie nichts ansehen wie es recht und in der That an sich selber ist; sondern es kommt ihnen das gantze Wesen und Geschicht für / als ob es Flecken hätte; Und ist ihr Spruch an ihnen selber wahr: **Daß sie keine Nahrung von der Warheit in sich haben / wo nicht ein Unflath von Fabeln dabey sey.**

Warumb mehrentheils bey einer Adern eine Puls-Adern mit fortlaufft.

70. Dannenhero nun/werden auch die Adern selbst / weil sie unter den ersten Ansatz des Menschen gehören / allein mit Schlag-Ader-Blut genähret: Und mag diß auch wol die Ursache seyn/ warum allezeit eine Puls-Ader bey einer gemeinen Ader mit fort laufft. Denn daher kommt es/ daß bey gar starcken und grausamen Aderlassen/ endlich nit mehr Blut/sondern ein weisses Wesen wie Weiß-Ey aus Mangel des Bluts heraus fleust; welches die nächste Nahrung der Adern ist.

Paracelsus wird angezäpffet.

71. Übrigens aber gibt nun auch Paracelsus, welcher die Natur überall nach seinem Kopfe richten will/ferner für; es werde in der Dauung des Magens/ der faule Schwefel (**N. zu Koth des Auswurffs/**) von den beyden andern Anfängen abgesondert: In der Leber aber scheide sich das (**N. Wasser mit dem**) Saltz/ von dem Mercurio: Das Geblüt aber sey der Mercurius, und die wahre Nahrung des gantzen Körpers. Es verlohnet sich aber nicht der Müh / daß wir mit diesem guten Mann ein absonderlich Gelächter anrichten/ und viel Comödien mit ihm spielen; weil er diese seine Lehre selber umbstösset/ (**Nied. und macht/daß sie in den Koth auf der Strasse fället.**) Denn wenn er nach dem Ursprung der Geschwüre umbsuchet / spricht er: (**Niederl. Das Saltz fliesse aus dem Blute als aus einem Saltz-Brunnen / und**) das gantze Blut solcher Leute sey nichts als ein Saltz: [Da gedencket er nun keines Mercurii; es sey denn / daß er den Mercurium und das Saltz / so wol dem Namen als der That nach untereinander mischen wolle/ Job gleich der Urin solcher Leute/die Schweren haben / nicht umb ein Körnlein weniger Saltz in sich hat / als wenn sie keine Geschwüre haben. Aber [illegible] ist schändlich/daß er die drey ersten Dinge des Bluts vor Unflath halten will / unter welchen dreyen auch das Blut eins sey. Denn er vergleicht überall das Blut mit der Milch: (**N. als welche unmittelbar aus dem Blut geboren werde:**) Und weiß nicht/daß ein verwandeltes Ding nicht mehr ihm selber gleich ist/wie es vor der Verwandlung gewesen; Wie denn auch ein Hünlein dem Ey oder dem Dotter nit gleich und ähnlich ist. Nemlich/das Butter-hafftige Theil der Milch/ so oben auf der Milch aufschwimmet/ nennet er einen Schwefel der Milch / [da doch in dem Geblüte nie / auch nicht einmal der Aehnlichkeit nach/etwas butterhafftiges oben schwimmet:] Den Käse aber / oder die Matten / nennet er das Saltz der Milch; so muß denn das Käse-Wasser oder Molcken/der Quick/oder Mercurius aus der Milch / und folglich auch ihr bestes Theil und die beste Nahrung seyn/so die Milch geben kan. Und wird etwan das Wasser der Milch der Mercurius seyn/ der aus dem Mercurio des Bluts der Kuhe herkommen. Ich aber will dem Paracelso gerne das Molcken lassen/und darzu in die Faust lachen; und den Milchrahm für mich behalten. Denn die Butter nimmt wol den Geruch der Blumen an sich/so die Kuh gefressen; nicht aber das Molcken.

Des Fernelii Irthum von der Butter.

72. Fernelius aber iſt der Meinung/ die Butter ſey nichts anders als der Schaum des ſtarck gerührten Milchrahms; (Niederl. Meine Vorfahren haben nie gewuſt/ daß überall die natürliche Verwandlungē einen Urheb haben/ ſo die Materien durch das Rühren warbereitet. So ergreifft denn der Milchrahm durch das Rühren einen Sauer-Heb/ zu einer neuen Geburt der Butter/ und wird dieſe nicht durch Scheidung der drey erſten.) (Lat.) Und hat nicht gewuſt/ daß ein ſaurer Urheb (Fermentum) in dem Milchrahm vorher erfodert werde/ wenn er durch das Rühren warhafftig in Butter verwandelt werden ſoll. Denn daher kommt es/ wenn man in den Milchrahm ein wenig Aſche/ Seiffe/ Zucker/ oder etwas anders/ das eine Art von Laugen an ſich hat/ hinein miſchet; das hernach nie keine Butter mehr daraus werden kan; von wegen des Laugen-Saltzes/ welches allen ſauren Urheb gleich vertilget. (Niederl. Und allhier den ſchlaffen Sauer-Heb verhindert.) Darumb iſt auch im Winter beſchwerlicher auszurühren/ ehe es Butter wird; dieweil die Hitze alle Säure und alle Fäulungen befördert; (Niederl. Und alle dergleichen Speiſen leichtlich verſäuret.)

Des Paracelſi Unbedachtſamkeit von der Milch.

73. Doch hat Paracelſus an einem andern Ort ſeiner vergeſſen/ und nicht mehr an ſeine vorige Lehre gedacht/ ſondern er ziehet den Milchrahm dem Molcken und Käſe für/ ſo wol der Geſundheit und Artzney halben; als auch/ daß es ein beſſer Eſſen (Niederl. und Nahrung) ſey.

Ein Urtheil von der Milch.

74. Die Galeniſchen Schulen aber ziehen eine dünne und wäßrige (Niederl. magere) Milch/ einer Fetten auch weit für: (Niederl. Als ſey ſolche die geſündeſte zu eſſen/ wie auch für die Säug-Ammen.) Und halten deswegen die Schaf-Milch (Niederl. als die fetteſte) für die ſchlechteſte; hernach ſetzen ſie die Kuh-Milch; zum dritten die Geiß-Milch: Endlich aber ziehen ſie die Eſels-Milch (Niederl. als die letzte/ beſte/ magerſte und blaueſte/) allen andern für/ wegen ihrer dünnen Subſtantz/ und daß ſie ſehr viel Molcken hat. Ich aber weiß nur diß allein/ daß die Milch derjenigen Thiere/ die auf truckner Weide geweidet werden/ die beſte ſey; ſo wol in Artzney-Sachen/ als zum eſſen; und nicht viel Molcken hat. (Niederl. Weil das Mittel-Leben der Kräuter darinnen bleibt/ ſo wol als in dem Bocks-Blut/ ungeachtet dieſelbe Milch mehr Milchrahm hat/ als die Küh-Milch.) Denn einen Bock/ [ein gleiches Urtheil iſt/ von der Milch zu fällen/ weil einerley Urſach verhanden iſt:] Deſſen Blut die Schulen vor die Apothecken anweiſen; [da man doch mehrentheils Schaf-Blut vor Bocks-Blut verkaufft:] Soll man ja ihrem Angeben nach/ vorher mit harntreibenden Kräutern ſpeiſen. (Niederl. Aber es iſt vergebens/ daß ſie ſchreiben/ man ſolle den Bock erſtlich mit gewiſſen Kräutern füttern; die Eſelinnen mit andern Kräutern/ und die Säug-Ammen mit gewiſſen Speiſen unterhalten. In dem die Kräfften der Speiſen in der Milch nicht überbleiben.) Und iſt demnach die Milch und deren Krafft zu ermäſſen aus der Geſundheit/ dem Leben/ und dem Futter des Viehes; und keines weges aus der Dickigkeit oder Fettigkeit derſelben. Und wenn demnach die Aertzte erfodert werden/ ihr Urtheil von der Milch einer Säug-Ammen zu geben; ſo kommen ſie übel unterrichtet angetretten: Nicht anders/ als wenn ſie urtheilen ſollen von dem Geblüte/ das durch das Aderlaſſen aufgefangen worden. Denn ſolche Seelen die in ihrer Unwiſſenheit gantz blind ſind/ die können nicht ſehen/ wenn ſie gleich die Augen offen haben. Ich hab auch in acht genommen/ daß von einerley Kuh/ wenn ſie gleich einmal ſo viel Milch gegeben als das andere/ dennoch nicht einmal ſo viel Milch-Rahm erlanget werde/ als das andere; ob ſie gleich auch einerley Futter gehabt. Welches denn herkommt von der unterſchiedlichen Geſundheit der Kuhe.

Die beſte Art/ wie man das Bocksblut auffangen ſoll.

75. Ich aber/ wenn ich Bocks-Blut auffangen will/ hencke den Bock bey den Hörnern auf/ und zieh ihm die Hinter-Schenckel zurück hinauf biß an die Hörner: Schneide ihm das Gemächte ab/ und fange davon das Blut auf; wenn er ſich nun verblutet/ ſo geb ich ihn dem Metzger.

Eine unfehlbare Cur des Seiten-Stechens ohne Ader laſſen.

76. Dieſes Blut aber/ wenn es aufgedörret wird/ iſt es wie ein Glaß/ und läſt ſich überaus ſchwerlich reiben/ und iſt von dem Bock-Blut ſo man in den Apothecken gekaufft/ aufs allerweteſte unterſchieden. Wenn man aber ein Quintel davon einnimmt/ ſo heilet es/ und ſtillet alſobald das Seiten-Stechen; und dergleichen mehr; ohn einiges Aderlaſſen; und wird einem nimmermehr fehl ſchlagen.

Warumb die Eſels-Milch andern vorzuziehen.

77. Die Eſels-Milch aber erquicket und labet/ und nähret deswegen auch beſſer; nicht weil ſie mehr Wäßrigkeit hat: Denn das iſt ſo viel/ als wolte man aus der Schale urtheilen/ von der Tugend des Kernes/ den man zuvor nie geſehen. (Niederl. Auch nicht/ daß ſie mehr Nahrung in ſich hat/ oder daß ſie weniger Koth aufwirfft/ noch auch daß anderer Thiere Milch weniger Nahrung in dem Gewichte geben.) Aber eine Eſelin/ weil ſie ein lang-lebendes Thier/ hat deswegen auch beſſere Milch als andere vier-füſſige Thiere. Denn es muß folgen/ daß auch ihre Milch einen ſämlichen Geiſt (Archeum) habe/ der mit einem langen Leben begabet ſey. Dannenhero ſie auch deswegen gar langſam ihren Milch-Rahm aufwirfft/ weil ſie ſich gar ſpät und langſam der Zerſtörlichkeit unterwirfft. Denn dieſe Abſonderung gehet auf eine Zweyheit und auf die Zerſtörung. (Niederl. Und hat die Eſels-Milch ſo viel Gewichte der Nahrung/ als ſie Gewichte des Milch-Rahms hat. Aber der Archeus des langen Lebens/ macht dieſe Milch ſo hochſchätzbar/ und keines weges das Gewichte ihrer Nahrung.)

Wie man Kinder auferziehe ſoll/ daß ſie lange lebe und geſund ſind.

78. Daraus erſcheinet/ weil in der Kindheit unſere Nahrung verwandelt wird in die jenigen Dinge daraus wir beſtehen; daß die Eſels-Milch den Kindern zu einem längern und geſundern Lebē dienen könne/ als andere Speiſen. Dannenhero auch Frauen-Milch/ ob ſie gleich (N. ſonſt die meiſte/ beſte und natürlichſte Nahrung als Nahrung hat/ auch unſere Truckenheit mehr erfriſchet/ und uns) am gleichſten/ nächſten/ und von ſtarcker Munie/ und ſehr nährhafft iſt/ dennoch nicht ſo gut iſt als die Eſels-Milch/ wegen des langen Lebens. Man muß die Eſelin aber ſtriegeln/ wie die Pferde; ſo gar/ daß man aus dem Schmack der Milch erkennen

kan/

kan/ ob die Eselin denselbigen Morgen gestrigelt worden oder nicht.

Etliche merckwürdige Dinge vom Urin.

79. Und mögen demnach die Schulen besser urtheilen lernen von den Säug-Ammen/ von der Milch/ und von den Speisen: Wie auch von dem was im Urin enthalten ist; damit sie aufhören zu meinen/ es sey Galle oder Gallen-Schleim in dem Harn oder in dem Kothe verhanden. Ich sage/ sie mögen lernen/ daß ein Unterscheid sey/ zwischen dem Urin der aus dem Geblüte kommt; und zwischen dem jenigen/ der bloß vom Getränckе her ist. (Niederl. Paracelsus mag hier lernen: Daß wenn einige Geburt aus dem Samen herkommt / alldar nicht eine Scheidung vorgehet der drey ersten Dinge; sondern allein ein Förderung des Samens zum Mittel-Leben. Und also auch / wenn einige Verwandlung der Dinge vorgehet/ sonder sämliche Geburt / [als nemlich/ wenn aus der Speise Blut wird:] So geschichet auch keine Scheidung der drey ersten Dinge; aber wol eine Abscheidung des Auswurffs von dem andern. Und wenn ein Ding gekommen ist zum Ende seines Mittel-Lebens/ und eingetreten ist in das letzte leben/ so wird es nach und nach verändert in einen Safft mit Abthuung aller Unter-Formen: Wenn es aber zuvor schon ein Safft ist/ als Blut/ Milch/ Wein: So geschichet wol eine Scheidung/ doch nicht der drey ersten Dinge; noch auch in die drey ersten Dinge: Denn da ist allein eine Scheidung der Säffte zum Verderben/ durch die letzte Auswürckung der Unter-Formen/ in welcher letzten Vertilgung sie wieder einen neuen Archeum zu einem neuen Samen fassen. Diß ist das Hin- und Wieder gehen von der Finsternuß zu dem Liecht/ und wieder von der Nacht zu dem Tage/ davon der Orpheus so herrlich gesungen: Also das auf keinerley Weise die drey ersten Dinge sich jemals abscheiden/ ausgenommen durch das Feur oder durch die Wärme. Darumb haben die Alten die drey ersten Dinge nie gesehen noch gekennet. Wär es denn nicht ein elendes Ding / wenn man einen verbannten Auswurff des Magens solte für den Schwefel des Blutes achten? Wie würden die andern zwey Anfänge unterdessen allein in der Leber bestehen? Da das Schwerdt den Schwefel allbereit biß auf die tieffste Wurtzel der Vereinigung abgeschnitten von den andern zweyen? Wie kan auch der Harn [welcher ein Auswurff der Speisen und des Getränckes ist:] nun ein Saltz des Blutes seyn? Weil ja das Blut sein eigen Saltz noch in sich hat. Ist denn die Pisse ein überflüssig Saltz des Getränckes; so ist sie kein Saltz des Bluts. Wenn man Gold und Bley zusammen schmeltzt/ und sich hernach das Bley verändert zu Glätte; so ist ja die Glätte nicht des Goldes: Ist auch kein Theil des Goldes; noch vom Golde/ noch aus dem Golde. Das Blut ist ein lauteres Saltz an sich selbst/ nach der Lehre des Paracelsi: Wie ist denn der Harn das Saltz des Bluts? Das Blut wird stracks in Saltz verwandelt in allem Durchlauff; in der Wasser-Sucht; in offenen Geschwären: Es wird aber nicht zu Harn. Und ist demnach ein Auswurff/ so in der Verwandlung der Dinge gebohren worden/ kein Theil der drey ersten Dinge aus dem saubern Theil/ gegen welchem zu rechnen der Auswurff als ein Unflath ausgestossen worden. Die Steine der Berge sind kein Theil des Metalls: So sind auch die Berg-Schlacken kein Theil des Metalls/ von welchem sie geschieden worden/ und mit dem sie zusammen gewachsen. Viel weniger sind sie eines von den drey ersten so aus den Metallen geschieden werden können. Ich streite nicht umb den blossen Nahmen/ oder die Eigenschafften der Worte: Sondern es ist hieraus zu sehen; das Paracelsus die Verdauung nicht durchgründet hat. Auch ist hieraus zu sehen/ wie weit die jenigen irren / die aus der Scheidung des Bluts/ wenn es auf sein Verderben zu eilet/ die vier Feuchtigkeiten vermeinen gespüret zu haben: wodurch aber vielmehr die natürliche Wissenschafft mit Finsterniß: und die Kirch-Höfe mit Todten überhäufft und angefüllet werden.)

Warumb die Wassersüchtigen durstiger sind als die ein Schwindsüchtig Fieber haben.

80. Ferner auch daß der natürliche Durst daher verursachet werde/ weil die Wässrigkeit (latex) aus den Gekröß-Adern ausgezogen wird; und nicht daß das kleine Geäder erschöpffet werde/ wegen Entgehung des Bluts. Denn sonst müsten die Schwindsüchtigen allzeit Durst haben/ und mehr als die Wassersüchtigen: Und so offt einen der Durst wieder ankommt/ wäre es ein Zeichen/ daß das Geblüte schon wieder verzehret wäre/ in einer so gar kurtzen Frist.

Der eigentliche Ort des Urhebs von den Koth: Wie es auch in de Wolfe ist.

81. Es ist auch zu wissen/ daß gegen das Ende des dünnen Gedärmes ein Säcklein hange/ welches man den blinden Darm genandt; darinnen die Gärungs-Krafft oder der Urheb seinen Platz hat/ der den Koth macht; weil aber dieses ein Werck des Zerstörens/ und nicht des Nährens ist; so hat dessen Fäulung keines weges mit unter die Verdauungen der Speisen und Nahrungs-Mittel müssen gerechnet werden. Denn der Kothmachende Urheb kommt nicht her von einem Haupt-Gliede/ oder von einer gewissen Lebens-Krafft: Und wenn demnach das Reissen sich in dieser Gegend und Stande der Veränderung begiebet/ so ist es nicht so gefährlich / weil die Materie durch den Kothmachenden Urheb durchdrungen ist/ und entweder mit solcher zurückgehet / oder geschwinde anfänget in die unsaubere Fäulung zu treten. Und ist zwar der blinde Darm gar klein; doch aber muß nothwendiger Weise aller Koth dahinein. Welches daher zu urtheilen: Denn der Wolff hat ein wenig über die Helffte seiner Gedärme zweene Beutel von Haut oder rundte Säcke / die ihm an statt des blinden Darmes dienen. Da gehet ihm nun die Speise von dem langen Gange des Darmes in den einen Sack; und so bald drauf in den andern/ und von dannen gehet sie weiter in das folgende Gedärme.

Das eigentliche Nest der Spulwürme/ und wie es mit denen zugehet.

82. Die Spulwürme oder Bauchwürme aber werden nicht gezeuget in dem zwölffingerichten Darme; viel weniger aber in dem Magen. Ja wenn sie sich lange daselbst aufhalten solten/ so würden sie verzehret / wie die Speisen. Wo aber der Urheb der Galle nicht hinreichet; da ist

das Vaterland der Spul-Würme. Denn dieselben entstehen aus der halbverdauten Speise/ dieselbe wenn sie an ihren Ort kommt/ so wird sie mit einer Haut überzogen wie warme Milch; und fängt an zu zappeln/ und bekommt nach und nach ein Leben. Denn die Spul-Würme kriechen kaum und selten aus ihrem Lebens-Nest heraus und in die Höhe; es sey denn daß ihnen etwas wiederstehet/ wovor sie ein Grauen haben/ und welches etwas übels und ansteckendes in sich haben muß: und dannenhero bedeutet es nicht leichtlich etwas gutes/ wenn man sie von sich selbst oben ausbricht. Die Spul-Würme aber geben zuerkennen daß ein Urheb der Galle müsse vorhanden seyn: Denn sonst würden in dem unverdauten Durchlauff (cœliaca passio) stets Würme gezeuget werden; denn der Magen-Safft würde alsobald faulen/wenn ihn nicht die Galle mit ihrem Saltz würtzete.

Was für ein Unterscheid sey zwischen den Spul-Würmen/ und den Würmen des Mast-Darms. (Ascarides.)

83. In dem graden Darme aber/ umb das Ende des weiten Darmes/ wachsen die Mast-darm-Würme (Ascarides) dieselben sind nicht Spul-Würme/ so aus dem Wesen so in den Menschen gehöret/ oder aus dem Magen-Safft gezeuget werden; sondern sie werden aus dem faulen Auskehricht; gleich wie im Fleisch/ Käse/ Fischen/ und Geschwüren Würme zu wachsen pflegen. Und sind demnach die Mast-Darm-Würme aus einem todten Wesen; die Spul-Würme aber nicht. Endlichen aber sind die Spulwürme in uns ohne fernere Fortpflantzung; die Mastdarmwürme aber legen ihre Eyer. Wenn man gemein Wasser mit Qveckſilber sieden läst/ so tödtet es mit einem wenigen und unschädlichen Trunck/ alle Würme/ so wol in dem Gedärme als anderswo: In den Geschwären aber darff man dieses Wasser nur daran giessen.

Daß man umb der Nahrung willen umsonst und vergebens ein Clystier gebrauche.

84. Endlich setz ich noch dieses hinzu/ als eine Zugabe: Wenn die Gedärme darinnen die Spul-Würmer wachsen/ dieselben nicht verdauen können; so muß daher auch folgen/ daß die Clystiere/ so man der Nahrung halber brauchen läst/ keines weges anschlagen können: Und wird ein solches Clystier vielmehr die Spul-Würme und die Mast-Darm-Würme erwehren als den Menschen. Also hat nun die Natur mit mir sechs zum Leben dienende Dauungen angestellet: In der siebenden Zahl aber hat sie ihren Sabbath und Ruhiges Ende.

Der ein und dreyssigste Tractat.

Von dem Regiment der untersten Magen-Oeffnung. (Pylori.)

1. Was die Alten der untern Magen-Oeffnung vor einem Gebrauch zugeschrieben.
2. Welches die ersten Kranckheiten der untern Magen-Oeffnung seyn.
3. Daß die untere Magen-Oeffnung das Regiment führe über die erste Dauung.
4. Wie sich die untere Magen-Oeffnung zuschliesse.
5. Was das Regiment der untern Magen-Oeffnung vor Beschaffenheit habe.
6. Wie es mit dem Erbrechen zugehe.
7. Von der Bewegung (Blas) der untern Magen-Oeffnung.
8. Der untere Magen-Mund sey gleichsam das Steuer-Ruder der ersten Dauung.
9. Wie die untere Magen-Oeffnung ungewöhnlicher Weise in die irre gerathe.
10. Der Ursprung etlicher Kranckheiten/ so die Schulen übergangen.
11. Etliche Sätze.
12. Woher der Unterscheid der Materie komme/ die man ausbricht.
13. Was das Gallen-bittere Wesen sey/ daß man im Brechen von sich giebet.
14. Wie nachlässig die Schulen seyn.
15. Was sie vor eine lächerliche Erinnerung thun.
16. Von der Schliessung und Oeffnung des obern Magen-Mundes.
17. Warumb die Gall an diesen Ort gestellet sey.
18. Woher der Durchlauff/ das Reissen/ die Rothe-Ruhr/ die gulden Ader und dergleichen Kranckheiten kommen.
19. Wie man irre in Sachen den Hunger und Durst betreffend.
20. Etliche ungereimte Folgen/ so aus den Sätzen der Schulen entstehen.
21. Ein Beweiß/ wie die unterste Magen-Oeffnung die Lust zum Essen empfinde.
22. Aus einem Mittel wieder die rothe Ruhr sey das Ampt der untersten Magen-Oeffnung zu erkennen.
23. Woher der Schwindel komme.
24. Ein Exempel von einem Hahn.
25. Der gelbe und grüne Safft in dem Magen kommen nicht von der Galle her.
26. Der Durst gebe keinen nothwendigen Mangel der Feuchtigkeit zuerkennen.
27. Woher das gelbe und bittere Erbrechen komme bey dem Anfang der dreytägigen Fieber.
28. Mit vier Historien wird der Gebrauch und Nutzen der untern Magen-Oeffnung bekräfftiget.
29. Dreyzehen merckwürdige Dinge/ so hieraus erfolgen.

1.

Was die Alten der untern Magenöffnung vor einen Gebrauch zugeschrieben.

OBen wo der Magen seinen Eingang hat und unter dem Schlunde mit diesem vereiniget ist/ nennt man es mit einem sonderbahren Titul und Namen vor der andern Oeffnung/ den Magen-mund (Orificium). Seine unterste Oeffnung aber wird genennt die Magen-Pforte (Pylorus, welches so viel heist als der Thürhüter.) Denn in gesunden Personen wird diese Magen-Pforte zu geschlossen/ so bald der Magen die Speisen und das Getränckе zu sich genommen/ biß die Verdauung des Magens vollbracht/ und der Magen- oder Milch-Safft fertig ist. Denn alsdann erst und nicht eher thut sich solche Magen-Pforte allererst wieder auf. Hingegen sperrt sich der obere Magen-mund zu/ zum wenigsten/ wenn man bald will genug haben/ [wenn man ja nicht satt gnug ist/] so bald der Magen anfängt sein Ampt zu verwalten. Dieses ist dasjenige/ so ich biß anhero befunden/ daß die Schulen von der gedachten Magen-Pforte geschrieben haben.

Welches die ersten Kranckheiten der untern Magenöffnung seyn.

2. Ich aber habe beobachtet/ daß an dieser Magen-Pforte ein groß Theil der Gesundheit der Kranckheiten liege und stecke. Denn erstlich hab ich offtmals bey Fieber-Zuständen gesehen/ daß man heut etwas unverdautes ausbricht; was man schon ehegestern zu sich genommen. Im Gegentheil aber wird in dem unverdauten Durchlauff (Cæliaca passio) die Magen-

Pforte

Pforte nie geschlossen. Ja etliche wenn sie sich gleich mit Speisen köstlich und wol gesättiget / hören doch nicht auf die gantze Nacht durch zu sauffen und zuzechen; und müssen dannenhero ohne Unterlaß ihr Wasser abschlagen: Dannenhero ja ihre Magen-Pforte überaus gerne aufgehen oder sehr offen stehen muß / also daß es nicht nur Tropffenweise heraustropffet / sondern wie ein Hähnlein stets herauslaufft: Und kan solcher gestalt das Ende der Dauung nie erwartet werden. Ja es kan dieses Magen-Thor so gar vom Anfang sich nicht recht gehebe verschlossen haben / oder muß zum wenigsten seine Runtzeln ein wenig von ein ander ziehen/und eine Oeffnung machen / so bald in dem Magen nicht Raum genug ist / den eingegossenen Trunck zu beherbergen. Und so gehet es in den Gesunden zu / wenn sich die Magen-Pforte nicht recht verschlossen. Es giebt aber noch andere bey denen dieser Thorhüter ein wenig strenger ist und genauer zu macht; die brechen hernach das Getränck wieder von sich / wenn es halb verdauet ist. Denn wenn die Dauungs-Krafft nicht starck gnug ist / das eingeschenckte Getränck zu meistern / so läst sie sich leicht reitzen / und giebt solches alles mit einander wieder heraus. Gar zu halsstarrig aber ist dieser Thorwärter / wenn dreytägige Speisen durch Erbrechen wieder vor den Tag kommen.

Daß die untere Magenöffnung das Regiment führe über die erste Dauung.

3. Aus welchem allen gnug zu schliessen / daß diese Magenthüre nicht nur (dem Namen nach) der Pförtner ist / sondern auch das Regiment führet / über die erste und augenscheinlichste Verdauung: Und daß also in diesem Stück die Schulen gar schläffrig und unachtsam gewesen.

Wie sich die untere Magen-Oeffnung zuschliesse.

4. Damit ich aber das jenige ersetze / was bey ihnen aussen geblieben / so sag ich: Erstlich / es schliesse sich der Magen-Oeffnung nicht durch ein Band oder Mauß / wie der hintere Leib oder die Blase: Denn er ist keiner Bewegung des freyen Willens unterthan. So schliesset er sich auch nicht durch Zusammenziehung seiner Fasen/ wie es im Krampff zu gehet / oder bey dem Reissen: Denn er verrichtet sein Thürhüter-Ampt ohn Empfindlichkeit und Beschwerung. Sondern dieser Thürhüter macht seinen untersten Mund umb und umb zu/aus seinem eigenen bewegenden Trieb (Blas,) nicht anders als die Mutter/wenn sie empfangen hat. Und also kommt mirs vor / daß sich beyderley Oeffnung des Magens zuschliessen / doch also/ daß der obere Magenmund in einem gesunden Menschen / wenn er sich gleich einmal nach dem Essen geschlossen / gleichwol bey einem jeden anklopffenden Bissen oder vorkommenden Trunck leicht wieder aufs neue aufthut / weil er nicht wol vertragen kan / daß etwas in der Kehle oben über ihm hänget. Wiewol in Krancken und denen die grossen Hunger gelitten seine Oeffnung mit Schmertzen/ und groß ser Angst zu gehet / weil in solchen Leuten die Sperrung dieses Mundes von einer Unordnung herkommet. Es ist aber die Sperrung des Thorwärters unten strenger und genauer als der obersten Oeffnung. Endlich aber ist dieses ungezweiffelt / daß die Bewegung an beyden Orten dem Willen nicht gehorchet / sondern entweder natürlich sey/oder von einer Kranckheit herkomme.

Was das Regiment der untern Magen-Oeffnung vor Beschaffenheit habe.

5. In den Schulen nun sagt man / das Magen-Thor sey unterworffen der behaltenden Krafft. (retentivæ) Aber gewißlich dieser Pförtner giebt gnug zu erkennen / daß er eine unumbschränckte Macht habe / und niemand vor einen Herrn erkenne / in dem er offtmahls wieder den Willen der austreibenden Krafft/bey Abnehmung der Dauungs-Krafft / bey Ecklung der Anziehungs-Krafft / und also wenn die andern gantz darnieder liegen / dennoch gantz eigenwillig ist; so wol bey seinem zuschliessen [wie ich oben gesagt daß es bey den Fiebern zugehe] als bey seinem Austhun [wie es in dem unverdauten Durchfall (Cæliaca) geschiehet.]

Wie es mit dem Erbrechen zugehe.

6. So geschiehet auch das Brechen / wenn sich diese Magen-Pforte zusperret / und sich in die Höhe zusammen ziehet; nicht zwar / daß sich der Magen zusammen runtzle; sondern daß sich derselbe gantz und gar hinauf beweget biß an den Schlund. Da wir denn sehen / daß dieser Thorwärter das Regiment über das Brechen hat / und der behaltenden Krafft keinen Gehorsam leistet. Und weil demnach die Macht dieses Thür-hüters andern Kräfften nicht nachzutreten hat / auch den Fäserlein nicht unterworffen ist; sondern selbst die Ober-Herrschafft hat; also daß die Fäserlein seinem Befehl gehorchen müssen; so muß folgen / daß diese unumbschränckte Macht etwas lebhafftes sey/ und einen eigenen bewegenden Trieb (Blas motivum) habe / wie das Mutter-Glied; so von dem menschlichen Willen sich nichts gebieten lässet. Welcher Trieb auch umb so viel desto stärcker ist/ je klärer wir die Zwey-Herrschafft des Magens nunmehr an das Liecht gebracht. Und ob gleich dieser Thür-Hüter offt müde gemacht wird von äusserlichen und zufälligen Ursachen [als nemlich von Artzneyen / Gifften/ oder Unflath;] so hat er doch einen freyen Trieb (Blas) welcher in dem Gliede selber stecket/ oder in dessen Sam-Geist. (Archeus.)

Von der Bewegung (Blas) der untern Magen-Oeffnung.

7. Worinnen ich doch mit Verwunderung anschaue eine gewisse obere Krafft / so dem Einfluß der Sternen gleich ist. Denn der Trieb dieses Pförtners ist aufs nechste dem Trieb des freyen Willens ähnlich: Sintemahl er / wenn gleich etwas äusserliches einbricht / so ihn zur Schliessung oder Oeffnung bewegen will; er demselben gleichwol nach Gefallen entgegen stehen kan. Dannenhero zwar er / der Thor-Hüter / so lange er bey Gesundheit ist / sich durch rechtmässige Ursachen oder die ihm wenigsten also vorkommen; bewegen läst / seinen Ausgang zu sperren oder zu öffnen.

Der untere Magen-Mund sey gleichsam das Steuer-Ruder der ersten Dauung.

8. Jedennoch aber wenn ein unordentlicher Mensch diesen Ursachen zu wieder handelt/so kan dieser Thorwärter als der eintzige Regent über die Dauung den Menschen straffen und zwingen / daß er rechtschaffen bussen muß. Weil aber in diesem Triebe / ob solcher schon gleichsam aus einem freyen Willen herzu kommen scheinet / gleichwol gewisse Fehler vorgehen können; nicht allein von den zufälligen und Gelegenheit-gebenden Ursachen / sondern auch aus seinem eigenen Bewegungs-Anfang / wenn derselbe gleichsam unsinnig wird / also daß er vor Rasereo sich gantz verkehrt auf oder zuthut / wiewol gantz frey / gleich wie die Mutter: So ist es in Wahrheit Wunder / daß dieses von den Schulen wie andere

dere Anfänge der Heilkunst mehr so unbeobachtet stehen blieben. Denn eine jedere Krafft und sonderlich die Bewegungs-Krafft gehet gar leicht aus ihren Schrancken / theils aus Anreitzung zufälliger Ursachen; theils aus Trieb ihrer eigenen Unsinnigkeit / sintemal sie frey sind / und gleichsam auf niemand nichts geben. Dergleichen Fehler der Bewegung denn dieser Thorwärter gar offt und sehr leichtlich begehet. Gleich wie die Bärmutter / ob sie gleich nirgend anders woher aufrührisch gemacht wird / sich gleichwol bald niederstürtzet / bald in die Höhe steiget / bald in ihrem Toben sich auf die Seiten krümmet; die Kehle / den Schlund / ja auch die Sehnen / so sich ihrem Willen untergeben müssen / von ihrem Dienst abtreibet / schnellet / erweitert / zusammenzeucht / und offt grausame Bewegungen vorstellet / so nicht viel anders als Zauberey zu seyn scheinen: In dem nemlich ihr Bewegungs-Trieb (Blas) aus seinem Mittel-Punct gehet und allerhand Vorstellungen seltzamer Unwetter erwecket.

Wie die untere Magen-Oeffnung ungewöhnlicher Weise in die Irre gerathe.

9. Welches alles die Artzney-beflissenen fleissig zubeobachten haben; auf daß / so offt der Thürhüter des Magens von seinem Zweck abirret aus Gelegenheit einer auswärtigen Reitzung / sie so balden daran seyn / solche Ursach aus dem Wege zu räumen. Schreitet aber derselbige aus den Schrancken aus Irrthum seines eigenen Triebes (Blas) oder als gleichsam aus Raserey; so mag der Artzt nur dencken / er habe mit Kräfften zuthun / die aus einem andern Mittel-Punct lauffen / und hab er nicht mit Materien zu kämpffen; dannenhero alsdann den purgirenden Dingen keines weges zu trauen. Denn last uns betrachten einen Menschen in einem geordneten Zustande / welcher mittelmässig gegessen / und dessen Magen-Thor sich gehebe geschlossen / daß nichts aus seinen Ritzen heraustropffen kan: Und daß nach vollbrachter Dauung solches untere Magen-Thor sich öffne. Da geschicht ja dieses nicht durch eine frembde Beschaffenheit des Magen-Saffts / der diesen Thürhüter anreitzet; sondern weil dieser selbsten alles weiß / was in dem Magen zu thun ist: Deßwegen er auch für den Regenten der Dauung zu halten / welchem der Zweck dieser Regierung bekandt / und die Schlüssel des Auf- und Zuthuns anvertrauet sind. Denn sonsten / wenn diese Magen-Pforte allzulang verschlossen bleibet / so wird das jenige / was nun schon zur Gnüge verdauet ist / weil es gleichwol die Krafft der Gährung und Dauung noch ferner ausstehen muß / und deswillen gar zu starck gekochet. Denn hier gehet es nicht mit dem Magen-Safft / wie mit dem Glaß im Ofen; daß er / je länger er kochet / auch je herzlicher und besser wird / sondern wenn er allzulang drinnen stehet / so kömmt er von seiner Art und verdirbt: Welches hernach überaus viel Schwerigkeiten so wol in dem Magen als in der Nachbarschafft verursachen muß. Hingegen auch wenn dieses Magen-Thor nicht fest gnug verschlossen wird / so kan das frische Getränck anders nicht als mit seinen vorigen Rohigkeiten in das Gedärm hinein rauschen; und weil solches keine Verdauung von dem Magen empfangen; und gleichwol den Urheb der Galle in sich bekommt / so wird es in ein gantz frembdes Wesen verwandelt und verursachet endlich in den Adern allerley Kranckheiten / weil nemlich zu der andern Dauung geschritten wird ohne die erste.

Der Ursprung etlicher Kranckheiten / so die Schulen übergangen.

10. Denn da kommen hernach her Zittern und auffschnellen der Hände / Hertzzittern / Ohnmachten / hitzige Fieber / Geschwulsten und lauffende Gicht. Also macht die Säure des Weins / wenn sie durch die Zeitigung der ersten Dauung noch nicht gebessert worden / und also den Adern gantz frembd ist mit dem darinn enthaltenen Wein-Geist daß die eigene Nahrung der Adern nebenst ihr gantz aus der Art schlägt / und gebieret dieser ungenandte und unbekandte Gast gantz ungewöhnliche und unbekandte Schwachheiten. Eben so geht es auch wenn der Magen-Safft wol gezeitiget worden und nun in den zwölfffingerichten Darm herausfleusset; denselben Augenblick aber von oben wieder neue Speise genossen wird; so ist gewiß / daß das Magen-Thor / wenn es wol mit ihm stehet / sich alsobald zuschleusset / da die vorige Bürde noch nicht gantz aus dem Magen heraus ist. Da bleibt denn ein Theil von dem Magen-Safft zurück / und muß verderben / wird gar zu sauer / und beflecket die neue Speise mit einer gar zu frühzeitigen Gährung: (fermentum) Daraus wird denn gantz etwas frembdes / es sey denn daß es von dem Thorhüter wieder fortgewiesen wird / ehe es gar zu starck auskochet: Daher entstehen denn / allerley lüsterndes Begehren / Reissen und Durchfälle. Und verursachet also der Fehler des Magen-Hüters / solcher sey nun entweder sein eigen / oder von einiger Unordnung erwecket / viel Beschwerlichkeiten. Daß aber wenn neue Speise in den Magen kommt / das Magen-Thor alsobald geschlossen werde / erscheinet daher; weil sonsten die neue und rohe Speise zugleich mit dem Magen-Safft heraus gehen würde / die würde man hernach in dem Unflath sehen können / als wäre sie von einem unverdaueten Zufall (affectus cœliacus) herkommen. Welches man sonsten in gefrässigen Kindern bißweilen wahrnimmt; in denen der Magen-Hüter noch nicht starck genug ist seinen Zweck zu erlangen. Da klagen denn die so schwachen Magens / es entstehen in ihnen grosse Säurigkeiten / die sie entweder des Morgens mit der gestrigen Speise heraus brechen; oder des Nachts / mit dem Magen-Safft von vergangenem Mittag und einigem Auskehricht von den letzten Speisen / von sich geben.

Etliche Sätze.

11. Ferner aber damit dieses desto besser verstanden werde / wollen wir allhier wiederholen / erstlich / daß die Adern des Magens diß nicht an sich haben / daß sie den in dem Magen enthaltenen Safft an sich saugen. Zum andern daß das Erbrechen bey verschlossenem Magen-Thor geschehe; und sich die gantze Länge des Magens von unten biß hinauf zu dem Magenmunde zusammen ziehe. Zum dritten daß diese Bewegung ferner von dem Magen-Thor herkomme / denn wenn dasselbe sich öffnete / so könte der Magen mit geringerer Müh seinen Uberfluß auslassen: Weil es sich aber nicht öffnet / so hält der Thor-Wärter dafür / es sey der Gesundheit nicht zuträglich / daß solche Hefen unten hinein gelassen werden. Dannenhero ist er mir vorkommen / als ein Regent über die Dauung.

12. Es

Woher der Unterscheid der Materie komme / die man ausbricht.

12. Es geschicht aber dieses Brechen auf zweyerley Weise: Nemlich entweder aus eigenem Trieb (Blas) des Magen-Wärters; und alsdenn ist es ohne Schmertzen. Oder es geschiehet aus Reitzung / anderer Dinge; und solches Erbrechen geschiehet zwar auch durch den Thor-Hüter doch nicht aus dessen eigenem Willen; dannenhero ist es auch beschwerlich / und bringt viel Aengsten. Zum wenigsten geschiehet nie kein Brechen / es sey denn das Magen-Thor zu: Denn sonst würde das jenige was in dem Erbrechen heraus gegeben wird / in den zwölfffingerichten Darm hinab fallen. Wenn nun das Erbrechen geschiehet aus eigener Bewegung des Thorhüters; so gehet durch das erste Brechen auf einmal alles weg / was derselbe ihm schädlich zu seyn urtheilet.

Was das Gallen-bittre Wesen sey / daß man im Brechen von sich giebet.

13. Wird aber der Thor-Hüter gereitzet / so kommt in dem andern und folgenden Brechen etwas anders als was man das erstemal ausgebrochen: Nemlich / gelbe Materien / wie Eyerdotter-Farben; hernach etwas lichtgelbers wie Rübsamen-Oel / welches man vor Galle hält / wegen seiner Bittrigkeit: Und endlich bißweilen auch blau und grüne Materien / welche / wenn man gar starcke Artzneyen eingenommen auch gleich im Anfange kommen. Allhier ist nun das Magen-Thor geöffnet worden zwischen dem ersten Erbrechen und dem folgenden / also daß der Magen-Hüter das jenige / was in dem so genandten nüchteren Darm und in der benachbarten Gegend steckt / hinauf zu sich gerissen / den von der Artzney empfangenen Unschmack gleichsam dadurch auszuwaschen. Es sind aber diese Dinge mehrentheils bitter / theils weil sie den Urheb der Galle und zwar gar starck und voll Unwillens zum andernmal ertragen; theils auch / daß sie wieder die Gewohnheit hinauf gerissen worden in eine andere Küche / allwo sie verderben / und zu einem Unflath werden / so das Zeichen und die Beschaffenheit desjenigen Urhebs noch an sich hat / den es unmittelbahr vorher empfangen. Und wird demnach der Magen-safft daselbst vergallet und bitter.

Wie nachlässig die Schulen seyn.

14. Ich sehe aber allhier die Schulen mit Verwunderung an / wenn sie lehren / man solle die Speisen von leichter Verdauung von denjenigen essen / so härter zu verdauen sind: Und dencken nicht an ihre eigene Lehre / in dem sie vorgeben / daß alles was in dem Magen enthalten ist in einen einförmigen Magen-Safft verwandelt werde: Und daß das Magen-Thor sich gleich im Anfang also schliesse / daß es nicht das geringste auch nicht Tropffen-Weise heraus lasse / ehe die Dauung völliglich geschehen ist. Noch ferner die Kochung geschehe von einer unaufhörlichen Hitze des Magens / und da fange nun die von Anfang her geführte Dauung immer wieder an / und feyre niemals / so lange ihr Vulcanus bey solcher Hitze bleibt. Alles aber was in dem Magen enthalten ist / empfange diese verdauende Hitze nur bloß empfangender Weise. Wenn nun diese Lehre bestehen soll / und alles verwandelt wird / in einen flüssigen Safft / also daß sich in dem eintzigen Topff des Magens alles aufs beste unter einander mischet / so wolte ja folgen / daß man bey dem Essen vor auftragen solte das jenige was härter zuverdauen ist / weil solches durch desto längere Hitze gekochet werden könte.

Was sie vor eine lächerliche Einäerung thun.

15. Es sprechen aber die Schulen: die Sachen / so man mit Löffeln isset und leichtlich zu verdauen seyn / würden faulen / wenn man sie zuletzt ässe / und sie hernach auswarten solten / biß die harten Speisen gar biß ans Ende verdauet sind. Eben als wenn die Dauungs-Krafft eine Mutter der Fäulung wäre! Und die genossene Speisen sich nicht unter ein ander mischeten! Oder in einen flüssigen Safft verkehreten! Sondern was man Bissenweise zu sich genommen / Lagenweise in dem Magen unterschieden liegen bliebe: Ja als wenn der Magen-Hüter in gewissen gesetzten Zeiten sich öffnete / und dieselbige Ordnung behielte den Magen-Safft hinaus zu lassen / die man beym Essen am Tische gebrauchet. Wenn die Schulen glauben können / daß dieses müglich sey / so müste wenigstens dieser Thor-Hüter ein gröfferes Urtheil haben / daß er so Achtung geben kan / wie die Speisen auf einander gehen; als daß die Schulen sein Ampt so fäuliglich aus den Augen setzen sollen.

Von der Schliessung und Oeffnung des obern Magen-Mundes.

16. Denn die Verschliessung des obern Magen-mundes hilfft nichts zur Verdauung / regieret auch die Lust zum Essen nicht. Der untere Magen-Hüter aber erstreckt sein Gebiet über beydes. Denn man ist zwar mehrentheils satt gnug / und dennoch isset und trincket man aus übler Gewohnheit immer noch mehr dazu und drüber. Und kommt demnach die Schliessung des obern Magen-mundes nicht von der Lust zum Essen / auch nicht von der Sättigung her / sondern der Verdruß / Eckel und Abkehr vom Fleisch fänget sich gleich an mit dem Fieber / und wenn die Magen-Kranckheiten ihren Anfang nehmen; und da ist der obere Mund zugeschlossen. Und wird demnach dieser obere Mund nicht gesperret umb der Sättigung willen noch umb der Nothdurfft des Dauens willen: So wird er auch nicht gleich so bald eröffnet umb des Hungers willen / sondern schleust sich offt ohne Hunger / ohne Dauung: Und bleibet auch offen / wenn man satt ist / unter dem Dauen. Denn man spühret ein Aufstossen des Morgens / weil der Magen nüchtern / leer und hungerig ist; das Aufstossen aber ist ein Zeichen / daß der Magen-mund zu sey. Endlich wird dieser obere Magen-mund auch verschlossen befunden in denen jenigen / die vor langerlittenem Hunger gantz matt sind / und die bey langer Enthaltung von Speisen Kranck gewesen: Bey denen die Eröffnung dieses Magen-mundes sehr beschwerlich ist / und mit vieler Angst und Schmertzen zugehet. Wenn nun von Hunger / von Lust zu Essen / von Sättigung / und Dauung der obere Magen-mund nicht nothwendig verschlossen wird; so hat denn die Sperrung oder Oeffnung desselben kein Absehen auf die Nothwendigkeiten der Kräffte so zur Dauung gehören: Sondern es dienet solcher Magen-Mund vornemlich nur / damit uns im Liegen der Milch-Safft nicht in den Schlund hinauf steigen kan.

Warumb die Gall an diesen Ort geflochten sey.

17. Woraus zuförderst erscheinet / daß der Dienst des Thür-Hüters viel vornehmer sey / als des obern Magen-mundes: Sintemal derselbe Regent ist über die gantze Wirthschafft des Magens / biß in den letzten Gang der Gedärme hin.

Und

Und weil hierbey auch die Galle ihre Würckung verrichtet / so hat deßwegen die Galle auch über dieses Magen-Thor gestellet / und oben auf dasselbe hinauf geordnet werden müssen.

Woher der Durchlauff / das Reissen / die Rothe Ruhr / die güldne Ader und dergleichen Kranckheiten kommen.

18. Und wenn diese beyde nicht völlig mit einander zusammen stimmen / so entstehen Durchfälligkeiten / Reissen / die rothe Ruhr; güldne Ader / und allerhand übele Zustände des Bauches mehr.

Wie man irre in Sachen den Hunger und Durst betreffend.

19. So ist es auch ein Irrthum in dem Galeno, und denen ihm nachfolgenden heutigen Schulen / daß uns nur hungere und dürste / aus Mangel des Bluts; und daß demnach so viel Untzen Blut wieder müssen ersetzet werden / so viel ihrer abgegangen. Wenn dieses Bestand hat / so müssen die Schulen eins erwehlen unter den beyden / nemlich das entweder sie vergebliche Henckermässigkeiten verüben bey dem Aderlassen; oder daß der Hunger nicht erwecket werde aus dem Ansaugen der Adern / welche über Mangel an Blut klagen und schreyen.

Etliche ungereimte Folgen / so aus den Sätzen der Schulen entstehen.

20. Welches ja zuförderst bey gesundem Zustande ungezweifelt wahr ist: Denn wenn aus Mangel des Bluts der Hunger entstehet: So thut man gar übel daß man zur Ader lässet / wo ohn daß Blut abgehet. Betrachtet man dieses aber bey Kranckheiten / als zum Exempel beym Fieber; da ist ja kein Hunger noch Lust zu Essen; so muß auch kein Mangel des Bluts da seyn. Wenn nun aber alle Tage so viel Untzen Blut wieder müssen ersetzet werden / als verzehret worden; welche Verzehrung der Hunger anzeigen soll: So muß entweder im Fieber keine Verzehrung des Blutes vorgehen; oder es muß der Hunger keine Anzeigung seyn / daß das Geblüte abgenommen. Wird aber das Blut auch im Fieber verzehret / so ist das Aderlassen vergebens. Zum wenigsten wird allen Falls in zwey oder drey Tagen nach angegangenem Fieber schon so viel Blut verzehret seyn müssen / [weil das Fieber mehr verzehret und ausmergelt / als die Gesundheit:] Als die Vollblütigkeit (plethora) [welche die eintzige Anzeige ist / daß man zur Ader lassen soll] will abgezapffet haben. Und muß folglich / wenn diese Meinung vom Hunger statt haben soll / das Aderlassen allenthalben umbsonst und vergebens seyn. Denn die Schulen setzen zum Grunde / es werde das Geblüte von der holen Ader in die kleinen Adern vertheilet: [eben als wenn die Ader die Austheilerin wäre; und nicht ein Unterscheid zu machen zwischen dem Gefässe / und zwischen dem Schaffner und Austheiler / oder der jenigen Krafft / so alles nach gewissem Maß austheilet:] und komme endlich in die kleinesten Aestlein des Geäders / durch welche es endlich in den Stand des Leibes zerstreuet werde: Und dannenhero nun saugeten / aus blosser Empfindung des Hungers die letzten Aestlein der Adern an dem grossen Stamm; und dieser saugete ferner an den Adern des Magens und des Gekröses: Dahero empfinde man endlich den Hunger und den Durst. Wenn dieses nun also gesetzet wird; so müssen erstlich die jenigen die aufgelauffene Adern haben mit keinem Hunger noch Durst beschweret werden. Hernach könte solche Saugung nicht empfunden werden / es wären denn die grossen Adern vorhero leer. Zum dritten ist dieser Satz der Lehre der Schulen selbst zu wieder / wenn sie vorgeben: Der Magen koche nur zuförderst für sich / und nachgehends erst oder zufälliger Weise für den gantzen Leib: Sintemal auch der Magen mit unter die allgemeine Eigenliebe gehöre. Denn wenn dieses wahr ist / so wird der Magen ja / wie er nicht kochet / also auch nicht Appetit und Hunger haben für den Leib; sondern nur für sich: Und wird es also auch nicht fühlen wenn er den Mangel der Adern ersetzen soll. Sondern die Adern werden vornemlich (für den Leib) durstig und hungrig seyn; und dem Magen wird solches nur zufälliger Weise begegnen / und nicht vor ihn / sondern wegen der Adern. So fallen die Schulen aller Orten über einen Hauffen / weil sie die Warheit nicht erkennen.

Ein Beweiß / wie die unterste Magen-Oeffnung die Lust zum Essen empfinde.

21. Denn sie kennen / sag ich / und wissen nicht / daß der Hunger von dem Miltz in den Magen eingeblasen werde: Und daß der Miltz die Erkändtniß habe was hin und wieder zuthun sey / als ein Haupt-Glied so dem Regiment der Dauung fürgesetzt ist: Dannenhero ist er Verwalter über Hunger und Durst würckender Weise; doch ist ihm der Magen-Pförtner (pylorus) zugeordnet als Regent und Vollzieher. Denn dieser Pförtner hat noch seinen eigenen Willen / und seinen freyen Trieb (Blas) sich auf zu thun / oder zuzuschliessen; welcher Trieb bey währendem Stande der Gesundheit beweget wird durch die Erkändtniß der End-Ursachen / so dem Magen bekandt sind umb derer willen die Kochung und der Hunger angestellet werden von dem Miltz; nicht anders als ob der Magen-Pförtner Wissenschafft hätte umb die geheimen End-Ursachen des Miltzes. Bey verhandener Unpäßlichkeit aber öffnet und schleust sich der Magen-Pförtner zu Unzeiten und in gantz verkehrter Ordnung / eben als wenn er zu gewissen Zeiten mit Unsinnigkeit befallen würde.

Denn ich selbst / als ich einsmals ein Land-Gütlein zu kauffen vorhatte / und hin und wieder gieng mit ziemlicher Lust zu essen / hatte ungefehr den Zufall daß ich nur den Fuß verstauchte und fiel: Da kam mich alsobald ein Schauren an / mit einem Grauen / und Brechen / daß mir die vorige Lust zum Essen gantz vergieng: Ich richtete mir aber den verstauchten und halbverrenckten Fuß wieder ein: Und denselben Augenblick bekam ich den vorigen Hunger wieder / und hörte das Grauen auf. Da war mir nun der obere Magen-mund offen so wol bey dem Hunger als bey dem Grauen und Eckel: Das untere Magen-Thor aber war nur verschlossen bey dem appetit, und öffnete sich bald drauff bey dem Eckel; und schloß sich wieder zu bey dem Brechen. Denn / wie gesagt / es geschiehet kein Brechen es sey denn das Magen-Thor unten zu / und oben hinwerts hinein gekehret. Bey dem Schlucken aber geschiehet eine Umbkehrung des Magens selbst / oben hinwerts; und ist solches demnach von der gemeldten Umbkehrung des Magen-Thors / bey dem Brechen weit unterschieden. Daß aber dieses sich also verhalte / erscheinet daher: Denn weil der Magen bey so starckem Hunger nichts hatte was er herausbrechen könte / sondern vielmehr nach Speise begierig

glerig war; so schloß sich der Magen-Pförtner/ durch seine Einwilligung alsobald zu; Welcher aber bey der Verrenckung der Flechsen des Fusses gleichsam in die Unsinnigkeit gerieth/ sich öffnete/ und die Unreinigkeit aus dem zwölffingerichten Darme zu sich raffte. Unter dem Brechen aber/ schloß sich dieser Thor-Hüter wieder zu/ damit er die in sich gefaste unsaubere Last von sich austreiben könte: Und würde sich wieder aufgethan haben/ daß er mehr solches Unraths herbeygezogen; wenn nicht durch Einrenckung dieses schlechten Verstauchens/ diese Unsinnigkeit des Thor-Wärters gestillet worden. So bald er sich nun wieder zu that/ so kam auch der verlohrne Hunger wieder. Wer wolte nun hieraus nicht sehen/ daß die Essens-Begierde/ so der Miltz verursachet/ von dem Thor-Hüter des Magens regieret werde? Ich habe aber gesagt/ der Magen-Hüter ziehe aus dem zwölffingerichten Darme den Unflath hinauf in den Magen: Also daß er nicht allein als Thor-Wärter zum Behalten und Auslassen der Speisen verordnet; Sondern auch bedacht ist/ das schädliche an sich zu ziehen. Denn ob es gleich durch die allgemeine Krafft geschiehet/ das alles/ was einmahl ausgetrieben ist/ gleichsam Feindes Parthey an sich nimmt/ und bald hernach immer ärger wird: (Und also unten hinaus solte.) So wird doch solches bey dem unsinnigen Triebe (Blas) des Magen-Pförtners/ in verkehrter Ordnung in den Magen hinein gezogen. Wenigstens hab ich in dieser Begebenheit verspüret/ daß der Magen-Pförtner nicht nur eine Ursache sey der Essens-Begierde/ des Eckels/ und des Erbrechens; sondern daß auch von ihm allein die Brech-Sucht (cholera) die Rothe-Ruhr/ und der Durchlauff herkomme: Und hab ich erfahren daß offt durch den Gebrauch eines schlechten Mittels die Wüterey dieses Pförtners gestillet/ und die gemeldten Kranckheiten getilget und geheilet werden. Und ist wol zu betauren/ daß von den Schulen biß anhero von solchen Sachen gantz nichts gedacht worden: Und sie alle ihre Hülffe allein bey dem Clysteren gesucht/ und zu dem rechten Neste der Kranckheit nicht einmal hingelanget seyn: In dem sie sich bloß allein darauf gerichtet/ wie sie das/ was von der Kranckheit gebohren wird/ wegbringen möchten; nicht anders als ein Hund/ der in den Stein beisset den man nach ihm geworffen.

Aus einer Mittel wieder die rothe Ruhr sey das Amt der untersten Magen-Oeffnung zu erkennt.

22. Ich erinnere mich allhier eines jungen Menschen/ der bey guter Gesundheit war und guten Lust zum Essen hatte/ der aß frühmorgends etliche frische wolzeitige Maul-Beeren/ die doch gnugsam ausgewaschen waren mit einem Butter-Brod: Davon befandt er alsobald daß es ihm in dem Magen sehr sanfft und wol that und Kühlung machte. Bey einer halben Stunde hernach/ verfiel ihm die Lust zum Essen gantz und gar/ und fand sich eine Colick und Reissen mit einem solchen Durchlauff/ daß er alle Tage auf die siebenzig mal zu Stuel gehen müssen/ und es wie eine weisse Milch von ihm gegangen. Die Aertzte gaben ihm alsobald vom Hertzentreibende Sachen/ so wol inwendig als auswendig zu gebrauchen: Nemlich Qvitten-Safft/ mit Alkermes/ Diarhodon-Pulver/ von Grau-nicht (spodio); frölichmachende Dinge von Hyacinthen und dergleichen. Indessen wurden ihm viel Clystire gegeben von Käse-Wasser darinnen man Stahl abgelöschet/ und was dergleichen Handel mehr gewesen: Aber alles vergebens. Endlich hat man auch Dinge von Opio neben den andern gebraucht; aber die Natur lachte über dieser Gelehrten Unwissenheit und nichtigem Verfahren: und war dem Krancken nicht wol zu Muthe/ daß kein Mittel anschlagen wolte. Als er aber in der höchsten Lebens-Gefahr war half ihm GOTT wieder zu rechte. Nemlich ich gab ihm zwey hartgesottene Eyer-Dotter mit Rosen-Essig vermischet. Das nun allda der Durchfall aus Verursachung des Magen-Pförtners entstanden/ war zu sehen/ aus dem gantz verfallenen und vergangenen Appetit und Lust zum Essen: Und daß ihm nach dem er die Eyr-Dotter gebraucht/ der Hunger wieder kam. Denn er spürete eine augenscheinliche Besserung als die Artzney noch in dem Magen war.

Ich erinnere mich auch das von Pferde-Huf in Butter geröstet und hernach zu Pulver gestossen die Unsinnigkeit dieses Thor-Hüters offt und viel gestillet worden/ also daß die Rothe-Ruhr inne gehalten/ und der Krancke die Güte des Mittels empfunden/ da er diese stinckende Artzney noch in dem Magen gehabt. Doch sagt man/ wenn der Huf sey von einer Stuten welche in der Brunst sey und Lust zum Springen habe; so solle der mit der Rothen-Ruhr behafftete gewiß davon sterben müssen. Und ist demnach der Magen-Pförtner nicht nur Regent über das Zuschliessen/ verdauen und Appetit des Magens: Sondern er herschet auch über die lange Strasse der Gedärme/ und so wol über das was darinnen enthalten ist als auch über die Unordnungen der benachbarten Adern: Denn es bezeugen es die unverdaute/ verdorbene/ und gar zu schnell durchgehende Speisen und Unflath/ daß allein der Pförtner erzürnet gewesen/ und durch die Mittel zu Standen gebracht worden.

Woher der Schwindel komme.

23. So bekommt man auch von einem gestrigen Rausch nicht so wol in der Nacht/ als des Morgends/ wenn der Magen von den Speisen leer worden/ den Schwindel: Und derselbe vergehet mehrentheils wieder alsobald/ wenn man nur gefrühstücket. Weil nemlich alsdenn diß Magen-Thor offen stehet/ und voller Unflath sitzt: Welches sich aber hernach zuschleust von dem Frühstücken; also daß es des vorigen Ungemachs gleichsam vergist.

Ein Exempel von einem Hahn.

24. Wir hatten einen Hahn bey die zwey Jahr gehabt/ und ihm Kleyen und Habern zu fressen gegeben: Der fraß eines Tages des Morgends seiner Gewohnheit nach: Auf den Abend aber wolte er nicht auffliegen auf seine gewöhnliche Stangen/ sondern blieb auf der Erde sitzen; und wolte den andern Morgen gar nichts fressen; sondern lieff vor Schwindel

immer nach der Seite / und fiel offt hinter sich nieder. Endlich stieß er den Kamm und die Stirne hart gegen die Erde / und starb noch vor Mittage. Als er aufgemacht ward / so fand man etliche kleine Kiesel-Steine / nicht zwar im Kropffe / sondern im rechten Magen inwendig: Der gröste aber von solchen Kieselsteinen hatte ihm das untere Magen-Thor verstopffet / welches zu klein war daß der Stein nicht durch kunte. Denn wir kunten je keine andre Ursache eines solchen Schwindels und ungewöhnlichen Todes befinden: Als bloß nur / daß der Magen-Pförtner / weil er mit Gewalt und wieder seinen Willen versperret worden / an statt der Kochung / einen grünen Safft über dem grossen Stein hungemacht hatte.

Der gelbe und grune Safft in dem Magen kommen nicht von der Galle her.

25. Dieser hatte von der Galle dahin nicht kommen können; weil der Stein den aus der Gallen-Blase durch den zwölffingrichten Darm in den Magen hinein begehrenden Gallen-Safft nicht hinein gelassen hätte. Und muß demnach dieser grüne Lauchfarbe Safft in dem Magen gezeuget worden seyn / aus dem Fehler daß das Magen-Thor versperret gewesen.

Der Durst gebe keine nothwendige Mangel der Feuchtigkeit zuerkennen.

26. Belangend nun auch den Durst / so hab ich offtmals in acht genommen / daß die am Fieber gelegenen sehr durstige Patienten / den Tranck wieder von sich gebrochen / und noch viermal so viel darzu. So muß denn ja der Durst nicht nothwendig entstehen aus Mangel der Feuchtigkeit: Wie auch nicht aus Mangel des Bluts: Also daß einerley Adern / aus einerley Ursache bald Hunger bald Durst erwecken / und also den Mangel des Bluts anzeigen solten; ja wol bißweilen mit allen beyden / nemlich so wol mit dem Hunger als mit dem Durst zu thun hätten.

Sondern das Haupt-Glied (der Miltz) welches dem Magen seine Gärungs-Krafft (fermentum) einblaset / erwecket den Hunger und den Durst. Denn in den Fiebern wird die Fieber-machende Ursache zu einem festen und beständigen Laugen-Saltz: Dannenhero höret auch der Durst nicht auf wenn gleich der Magen gantz voll seines eignen Getränckes ist: Sintemahl biß zu diesem Laugen-Saltz das Trincken nicht einmahl hingelanget. Auf gleiche Weise machen auch gesaltzene und gepfefferte Sachen grossen Durst / nicht anders als die faule Laugen-Saltzen; (alcalia) dieweil sie den sauren Urheb aus dem Magen ausschliessen: In dem das Saltz die Auflösung und Verwandlung der Speise verhindert; und nicht zuläst / daß der verdauende Urheb / so von dem Miltz hinein geblasen wird / in den Magen kan. Also auch wenn man viel starckes Getränck trinckt / oder gepfefferte / harte und unverdauliche Sachen isset / hat man ebenfalls Durst: Nicht deßwegen das solche Sachen hitzig und trucken sind; weil sie mitten in dem im Magen befindlichen Wasser liegen: Sondern weil sie dem vorgemeldten Urheb des Miltzes wiederstehen. Hingegen aber saure Sachen dieweil sie dem Urheb des Miltzes näher verwandt sind / löschen den Durst. Und kömmt demnach der Durst in solchen Dingen nicht her aus einem Mangel der nährenden Feuchtigkeit; sondern aus Verhinderung der Gärungs-Krafft des Miltzes; welches gleichwol bey langem Schlaff die vorgemeldten Schwerigkeiten überwindet; dannenhero denn der Schlaff den Durst hinweg nimmt. So kommt auch der Durst in dem Fieber her / wegen stinckender faulen und zusammen geronnenen Dinge; nicht aber das eine nährende Feuchtigkeit verlanget werde; die den Menschen kühlen solle; [wie man vermeinen will] sondern die nur das schädliche Wesen auflösen solle. Und ist also der Durst nicht so wol auf die Nahrung gerichtet / als daß er gleichsam eine Artzney erfodert. Dannenhero auch der Durst vom Trincken nicht aufhöret / wenn dieses nicht ein Mittel mit sich bringet / daß eine Gleichförmigkeit hat mit dem Urheb / und denselben wieder herbeybringen hilfft. Weil nun demnach der Magen-Pförtner ein Regent ist der Kochung / und eben so wol die Herrschafft über den Durst hat als über den Hunger: So müssen denn die Empfindlichkeiten so wol nach Speiß als nach Tranck unter eines Herren Regierung gehören / der die End-Ursachen der Dauung wol zu unterscheiden weiß.

Woher das gelbe und bittre Erbrechen komt: bey dem Anfang der dreytägigen Fieber.

27. Denn bey dem Anfang der dreytägigen Fieber brechen die Krancken viel gelben Unflath von sich / und haben zu gleich grossen Durst: Und diese zwey Dinge lauffen zusammen mit der Versperrung des rasenden Magen-Pförtners; welcher deßwegen an statt eines sauren Saffts ein solches gelbes und grünes Wesen macht / welches in dem Magen des Hahnes bey uns befunden ward / und demselben den Todt verursachte.

Mit vier Historien wird der Gebrauch und Nutz der untern Magen-Oeffnung bestätiget.

28. Nun will ich noch vier Historien erzehlen / die Würckung des Magen-Thorhüters bey dem Werck des Regiments (Actio Regiminis) zu bestätigen. Mein Stieff-Bruder hatte sich zu Mechlen ohngefehr bey acht Tagen etwas übel befunden von einer Gasterey / dabey man starck getruncken. Der Artzt selbiger Stadt hatte ihm etwas zu brechen eingegeben / davon er sich alle Tage zwey mal gebrochen / deßwegen er den Tag zuvor geschrieben / er wolte folgenden Tages von Mechlen zu uns nach Brüssel kommen / deßwegen er sich auch schon gestieffelt und gantz auf die Reise gerüstet / muste aber selbigen Tages noch vor Mittag die Schuld der Natur bezahlen / nach dem er die vorhergegangene Nacht sich etwas übler befunden / und sich öffter übergeben hatte als zuvor / da denn ein schwärtzlichter Safft oder ein Blut / so daselbst verdorben war / von ihm gangen. Als man seinen Cörper eröffnet / ward in demselben anders kein Mangel befunden / als nur daß in dem Magen eine schwärtzlichte Jauche herumb geschwommen / und daß untere Magen-Thor versperret war.

Zum andern / ein Adeliches Töchterlein von drey Jahren hatte von einem Welschen

Artzt

Artzt der viel Prahlens gemacht von einem Brech-Pulver wieder das Fieber / etliche wenig Gran von demselben Pulver eingenommen. Und noch ein ander Adeliches Kind / so noch nicht zwey Jahr alt hatte dasselbe ebenfalls eingenommen. Beyde Mägdlein musten sich gleich nach dem Einnehmen übergeben: Allen beyden auch ward das rechte Auge verdrehet / und die gantze Seite / als ob sie der Schlag gerühret / und war derselbige gantze Arm / der Schenckel aber nicht so sehr gelähmet; die Grössere fieng viel anzuschwätzen jedoch mit gelähmter Zunge: Die kleinere aber schlieff mehr / und muste sich bißweilen brechen / sie sturben aber alle beyde dahin. Ich ward zwar zu allen beyden beruffen / und brauchte etliche Sachen / aber vergebens. Vielleicht weil es zu spath gewesen / und es schon ans Leben gegangen. Man eröffnete beyde Cörperlein: Und befand eben ein solch stinckendes Wasser in ihrem Magen / welches die Ursach ihres Todes gewesen; und war auch das Magen-Thor gar genau verschlossen.

Zum dritten / hatten wir einsmahls eine Henne / dieselbe wenn sie ein Körnlein von der Erde aufheben wolte / drehete den Hals auf die Seite / und so offt sie niederhackte / muste sie sich auf die lincke Seite in einem Kreyß herumb drehen / und brachen ihr die Knie; ja wenn sie ein Gersten-Körnlein oder Bröselein Brod anfassete / fiel sie hinter sich / und muste sich auf den Steuß niedersetzen / und dieses hatte also schon auf die acht Tage gewähret / ehe ichs inne worden. Ich lieff aber hin das seltzame Wesen zu schauen / und rupffte ihre magere Brust etwas ab von Federn / und ließ durch ein altes Weib ihr mit einem scharffen Messer den Kropff aufschneiden. Da befand ich / daß sie einen Knopff eingeschluckt von Berg Crystall. Das Weib nehete ihr den Kropff wieder zu mit einem Faden / und die Henne ward wieder frisch und gesund / und lebte noch länger fort wie zuvor.

Zum vierdten / einer von meinen Dienern / als ich einsmahls mit sehr starckem Feuer von Stein-Kohlen etwas distilliren ließ / hatte zum Possen Glaß geschmoltzen / und eines und anders draus gemacht / da waren die Glaß-Stücken und was er gemacht aus einem grünen Glase / und aus den Scherben von meinen distillir-Sachen dunckel davon worden und weiß: Und hatte er die Stücken von seinen neuen Geschirren in einen Winckel hingeschmissen im Hoff / und die Hüner / so sich durch die Weisse des Glases bethören lassen / hatten solche eingeschluckt und gefressen / und waren dabey gar gesund. Es begab sich aber bey die vierzehen Tage hernach / daß wir ein paar von den fettesten zum Essen abstechen liessen: Da fand man in deren Kropff etliche von den gedachten Glaß-Stückern / daran genung zusehen war / daß sie viel Tage darinnen gesteckt seyn müsten: Denn sie waren viel kleiner worden / und wie das Glaß / wenn es zerbricht / anders nicht als scharff wird / so wol an den Seiten als umb die Spitzen; so waren dieselben Stücker überall gantz stumpff worden.

29. Ich habe aber hieraus diese Anmerckungen zusammen geklaubet / Dreyzehen merckwürdige Dinge / so hieraus erfolgen.

Erstlich / daß bey verschlossenem Magen-Thor mein Bruder sich allezeit übergeben müssen: Sintemahl auch nach seinem Tode die gedachte stinckende Suppe noch in seinem verschlossenem Magen gefunden ward / welche sonst in den Gedärmen ohne mercklichen Schaden sich hätte enthalten können.

Zum andern / daß diese Verschliessung des Thür-Hüters aus dessen Raseren herkommen: Denn wenn derselbe sich geöffnet hätte / so wäre dieser Schade nicht entstanden.

Zum dritten / daß die Bewegungen des Magen-Pförtners unter ein ander Regiment gehören / als die andern alle mit ein ander. Denn alle Krümmungen und Lähmungen / und wo sich was zusammen gezogen / das höret mit dem Tode auf: Aber bey dem Magen-Thor gehet es so nicht.

Zum vierdten / daß in dem Brech-Pulver die giftige Krafft den Magen-Pförtner zu einem Zorn bewogen / darüber er sich so zusammen gezogen. Denn er hatte sich nicht nur zusammen geschrumpfft / sondern auch aus den Adern des Magens eine blutige Feuchtigkeit heraus gezwänget / welche alsobald schwartz und gleichsam zu einem Aaß worden.

Zum fünfften / daß eben dieses sich auch begeben in den beyden Adelichen Töchterlein.

Zum sechsten / daß der Unwillen des Magen-Pförtners auch eine Glieder Lähmung verursachen könne.

Zum siebenden / daß die grüne Jauche den Todt verursache.

Zum achten / daß in dem Hahne allein die starcke Versperrung nur seit vergangenem Abend den Schwindel verursachet.

Zum neundten / welches noch stärcker beweiset das Exempel von der Henne die den Crystallen-Knopff verschluckt; ausser welchem nichts anders in ihrem Kropff gefunden worden.

Zum zehenden / daß die Hüner Glaß in ihrem Magen oder Kropff behalten können und gleichwol gesund dabey blieben; weil nur das Magen-Thor davon nicht verstopffet worden.

Zum eilfften / daß das Glaß leichter zu verdauen sey / als der Berg-Crystall.

Zum zwölfften / daß die grüne oder schwartze Suppe herkomme von dem Zorn und Versperrung des Magen-Pförtners: Nicht aber von der Enthaltung eines wieder die Natur gefressenen Cörpers oder des Glases.

Zum dreyzehenden / daß das Glaß allgemach verzehret werde in dem Magen der Hüner.

Der zwey und dreyſſigſte Tractat.

Von dem Tartar oder Hefenſtein. (Tartarus.)

(Niederl. Was Tartar ſey bey dem Paracelſo.)

1. Daß die Bücher von den vier ertichteten Humoren oder Feuchtigkeiten (ſammt ihrem Anhang) hieher zu ſetzen ſeyn/ damit das Werck gantz und vollkommen werde.

1.

Daß die Bücher von den vier ertichteten humorē oder Feuchtigkeiten (ſamt ihrem Anhang) hieher zu ſetzen ſeyn damit das Werck gantz und vollkommen werde.

ES hat mich billich zu ſeyn gedaucht/ gewiſſe Lehren von natürlichen Dingen vorher zu ſetzen / ehe ich der Ordnung nach zu Artzney-Sachen komme/ als der ich allzeit der Meinung geweſen/ die Erkändtnüß der gantzen Natur gehe nur allein auf die Menſchliche Geſundheit. Darumb hab ich gehandelt von den Elementen bloß allein deßwegen / damit ich die Getichte der Schulen/ daß vier Elementen in einem jedweden Cörper/ den man bißher vor gemiſcht gehalten/ zuſammen gemenget werden / wiederlegen möchte: Und da hab ich nun gewieſen / daß es nichts ſey mit ihren Miſchungen ; wie auch mit ihrem Streit / und mit den von ihnen herrührigen Unordnungen ; ja endlich auch mit den Complexionen oder Leibes-Miſchungen: Und denn endlich/ daß auch das Regiſter der Kranckheiten / ſo ſie aus den ertichteten Schrenckungē der Elementariſchen Beſchaffenheiten herzuführen vermeinen/ mit der Warheit nicht beſtehen können. Damit will ich ſo viel ſagen/ daß die Schulen biß anhero die Urſachen der Kranckheiten noch nicht recht gewuſt ; in dem ſie dieſelben ſchier alle den gedachten Beſchaffenheiten zugeſchrieben. Nun iſt mir ferner noch eine Arbeit übrig / nemlich auch von denen ertichteten und falſchen Feuchtigkeiten/und von derſelben irrigen Veränderungen zu ſchreiben / und zu beweiſen / daß nie ſolche Humoren oder Feuchtigkeiten in der Natur geweſen : Und das darinnen biß anhero eben ſo ſchädlich geirret worden / ſo wol in der Lehre und Erkändtnüß / auch Benennung der Urſachen / wovon die Kranckheiten herrühren ; als auch folglich in den irrigen Mitteln dawieder / wie auch in allen deren Zurichtungen und Gebrauch. Und weil ich ſolches bereits in einem ſonderbahren Buche gethan / welches Anno 1644. zu Cöln bey Jodoco Kalcoven gedruckt / und als ein Vorlauffer vor dieſes Werck vorangeſchickt worden / [worneben ich noch zwey andere Tractaten ausgehen laſſen / nemlich von dem Stein und das Grab der Peſt ; darinnen ich gewieſen / daß biß anhero in den Schulen die Urſachen dieſer Kranckheiten unbekandt geweſen] ſo mag es hier genung ſeyn / daß ich ſolches allhier bloß anführe / wiewol ſelbige Bücher zu der Vollkommenheit dieſes Wercks eigentlich hieher zuſetzen ſind.

Johann

Johann Baptista von Helmont/
auf Royenborch / Pellines / ꝛc.
Erb-Herrn.

VORRAB/

Das ist:

Etliche vor aus gegangene eintzele Werckleín / ehe er das grosse Haupt-Werck von der Artzney-Kunst vollendet.

Nemlich:

I. Von den Fiebern.
II. Von den Humoren oder Leibes-Feuchtigkeiten des Galeni.
III. Von dem Stein.
IV. Von der Pest.

Welche umb der Ordnung der darinnen enthaltenen Materien willen; nach Gutbefinden des Authoris selbst / dem Leser zum besten hier eingeschoben worden.

Auf des

Wol-Edel gebohrnen

HERRN

Johann Baptista von Helmont

Wercke /

wider die

Galenisten /

Etliche Verse

Aus des

Wol-Edlen und hochbenahmten

HERRN

IANI WALHORNII. D.

Seiner Majestät Raths.

Lateinischem.

SChleuß zu die Schul/Galen; es ist genung geschlacht:
Die Gräber schreyen selbst / es sey zu grob gemacht!
Denn deine beste Cur sind Bluten und Clystieren:
Offt giebstu nichts / und solls bloß die Natur ausführen.
In deß greiffstu den Puls; siehst auf der Zungen Brand /
Und wie es umb den Harn und umb den Koth bewandt.
Das hilfft dem Krancken nicht: Artzney die wär sein Leben:
Den Artzt gebraucht die Sucht / was brauchts viel Zeugniß geben?
Doch suchstu grossen Lohn / wenn du den Mord verübt:
So wird der Kranck' auch wol von Hund und Vieh geliebt.
Von Helmont kan durch Kunst mit würcklichen Artzneyen /
Den / welchen du verläst / vom Tode selbst befreyen.

Des

Des Vortrabs

Erster Tractat.

Eine unerhörte Lehre

von den

UEBERN

Geschrieben

von

Johann Baptista

Von Helmont auf Royenborg/ Pellines/ꝛc.

Erb-Herrn.

Dem Wohl-gebohrnen Herrn/

HERRN CASPAR VERICH/

Des Heil. Römischen Reichs Frey-Herrn von Hundsbruck/ des Deutschen Ordens Commentor zu Gemert;

Aller guten Künste Liebhaber/

Seinem sonders hochgeehrten Herrn/ Freunde und Patron.

WEin Herr erinnert sich/ daß der Wohl-Edelgebohrne Herr/ Herr Werner Spies von Bullesheim des löblichen Deutschen Ordens Baley zu Coblentz Land-Commentor, und Commentor auf dem Hause Pitzenburg zu Mechlen/ Herr zu Elsen und Herrn-Mülheim/ etc. Desselben geliebter Herr Vetter/ mein liebster und werthester Freund/ drey Tag vor seinem Tode mir seine Sänffte geschicket/ weil er an einem gefährlichen dreytägigen Fieber darnieder lag. Als ich nun dahin kam/ grüste er mich noch mit dem Kopff/ und deutete mir zu/ er wolte mich mit beyden Armen umbfangen. Demselben war ich willens alsobald hülfflich beyzuspringen/ weil der Puls schon nach ließ/ und Anzeigung gab/ daß keine Zeit übrig wäre: Die Seinigen aber schoben die von mir versprochene Hülffe auf biß auf den Nachmittag/ da die Aertzte zusammen kommen würden. Als diese mir nun erzehlten/ was sie bey ihm gethan; nemlich daß sie bey schon in die dreyzehen Tage währender Kranckheit ihm zweymal zur Ader gelassen/ ihn so vielmal auch purgiret/ und ihn aber mit Suppen und Käse-Wasser indessen unterhalten: Ihn endlich auch mit Artzneyen von Alkermes und Hyacinthen gestärcket: Welchen Weg man dannenhero noch ferner gehen müste/ ausser daß man zu letzt noch an Schenckeln und Armen mit Spanischen Fliegen Blasen ziehen könte. Da gab ich zur Antwort: Ihr sehet lieben Herrn und Freunde/ was diese Mittel für Hoffnung gegeben/ was sie noch geben und was übrig sey. Wenn ihr nun auf diesem Wege fortfahret/ so werden wir den Patienten des morgenden Tages in Todes-Nöthen sehen/ und diß wird das Ende von dieser Tragödie seyn. Ich bitte/ man erlaube mir nur fünff Stunden/ so soll noch heute kund werden/ ob dieser Edle Herr mich seinen so grossen Freund gestriges Tages umbsonst hieher holen lassen. Sie waren gern damit zu frieden/ ausgenommen der einige Fonseca, vielleicht weil er ein Portugieß/ welcher die Chymischen Mittel verwarff/ weil sie zu feurig wären/ und man damit Oel ins Feuer giessen möchte/ und muste also auf dieses einigen Stimme der gute Ordens-Herr den Sprung des Todes thun. Denn ob gleich Geistliche und Freunde auch seine Edele Hausgenossen dabey stunden; so hofften sie doch mehr/ das gewöhnliche Wünschen der meisten werde besser anschlagen/ als die annoch unbekandten Artzneyen. Da betaureten ihn nun viel redliche Leute/ weil mein Herr noch nicht da war/ als sich dieses zutrug. Gleich wie aber jener saget/ er habe aus gerechtem Zorn seine Verse geschrieben: Also bin ich von diesen Unwissenden gereitzet/ des Willens worden ein Büchlein unter dem Namen Einer annoch nie erhörten Lehre von den Fiebern/ ausgehen zulassen. Und geschahe es eben bey selbiger Gelegenheit/ daß der Cardinal Ferdinandus unsers Königs Herr Bruder von seinen Portugesischen Leib-Aertzten durch gar zu starckes Blutlassen/ und gar zu unermäßliche Kühlung auch hingerichtet ward. Daß es aber also zu gehen würde/ hatte ich einem Carmeliten seinem Beicht-Vater durch Schreiben vorhergesaget. Folgends aber nach dem Tode ward erst darüber disputiret und gestritten: Und gewann bey solchem Streit der Fortunatus Vopiscus Plempius ein sehr gelehrter Holländer und Professor zu Löven. Ich aber ließ etliche Verß vor mein Buch andrucken/ dadurch zu erkennen zu geben/ daß solches nicht so wol aus Boßheit derselbigen Aertzte; als aus groben Viehischem Unverstand derselben geschehen/ der weiter nicht zubestraffen.

Darumb satzt ich noch dieses hinzu/ es sey nach des Galeni Art zu curiren niemals jemand vom Fieber befreyet/ noch sonst aus einiger schweren Kranckheit errettet worden/ der nicht durch die Stärcke seiner Natur solchen Aertzten bey Zeiten aus den Händen entrissen worden. Sintemal man in den Schulen biß anhero nicht gewust/ weder was das Fieber seinem Wesen nach sey/ noch auch was für Mittel darwieder zu gebrauchen. Und ließ also das Buch drauf drucken/ solches alles damit zu bestätigen. Es ward aber durchgehends mit so viel Druckfehlern angefüllet/ daß ich mich schämete/ solches vor das meinige zu erkennen. So schlimm als es aber auch war/ geschahe doch gleich anfangs/ weil es etwas neues/ viel vergebliches Umbfragens darnach/ in dem es so starck abgegangen.

Ich

Ich weise aber darinnen / daß man nicht wisse / was das Fieber sey; auch die Mittel darwieder gantz unbekandt sind / desgleichen / daß die vier Humoren und Feuchtigkeiten nichts als alter Weiber Tand seyn/dadurch die leichtglaubigen Menschen biß auf den heutigen Tag nichts thun als die Kirch-Höfe mästen. Und sey demnach dieses die Aufgabe / nemlich / daß entweder ich darinnen durchaus gefehlet und geirret: Oder daß nicht ich; sondern die Humoristen im Jrthum seynd; und daß deswegen die gantze Schule der Humoristen zu Grunde gehen müsse/ weil nun der Grund-Stein da lieget/ worauf die Pfosten der Artzney-Kunst stehen müssen.

Und weil nun diese Sache das Leben/ das gemeine Beste/ und gantze Häuser und Geschlechter angehet: So bitte ich die gantze Christen-Welt/ daß sie doch aus Liebe acht geben wolle / wie diese unvermuthete und hochwichtige Aufgabe wird aufgelöset werden.

Ich hab aber zugleich mit angehencket ein ander Buch / darinnen ich bewiesen / daß die Ursachen und die Mittel des Steins / wie auch die Art / wie derselbe entstehet / bißanhero durchaus unbekandt gewesen. Wie auch / daß man gleichfalls annoch biß itzt hero in den Schulen nichts wisse von der Pest / dem Schlage / der Glieder-Lähmung / dem Aussatz/ der Schlafftsucht / dem Krampff / und andern dergleichen Kranckheiten mehr. Ich habe aber diese unvermuthete Dinge zusammen geschrieben/ als einen Vordrab zu einem grössern Werck / welches ich versprochen / darinnen ich die Anfangs-Lehren von der Natur und gewisse neue Sätze zu der Artzney-Kunst gehörig/dem gemeinen Wesen zum besten entdecken will: Damit nemlich die Schulen lernen und sich bessern mögen. Doch haben sie nicht von mir zu lernen/ [der ich sonsten allezeit der eitlen Ehre gantz nichts geachtet/] sondern von dem Geber alles Guten. Jch habe mich aber bemühet/ mein verliehenes Pfund zum Nutzen meines Nechsten so deutlich an Tag zu geben / daß ins künfftig ein jeder Vernünfftiger / er wolle oder wolle nicht / bekennen müsse/ daß bißanhero die selbstige Finsternis aus den heydnischen Schulen die Warheit überall ausgebannet. Und weil ich wünsche/ daß meine Arbeit der gantzen Welt zum besten bekandt werden möchte/ so hab ich mir vorgenommen / dieselbe meinem Herrn als ein Pfand wahrer Freundschafft zuzuschreiben; weil er auch ein Beförderer der freyen Künste/ und ein Liebhaber der Feuer-Kunst ist. Denn ich habe meine Bücher / niemals grossen Herrn gewidmet / damit ich mit ihren grossen Thaten und Bildnüssen und Wappen ihrer Vorfahren / pralen könte: Wolte auch nicht gern das Ansehen haben / daß ich mit Schmeicheley mich bey ihnen zuthun wollen: Und ist mir bekandt/ daß meinem Herren nicht weniger als mir / alles mißfället / was der Schmeichler Art ist. Endlich überreiche ich meine Schrifften auch nicht deswegen / daß sie unter meines Herren hohem Ansehen Schutz finden solten: Denn ferne sey von mir auch dieser grobe Unverstand / daß ich nicht wissen solte / daß auch Könige nicht starck genug seyn / solchen Schutz zu leisten: Und daß nichts bestehen könne / was nicht seinen Schutz von GOtt her erlanget: sondern ich gebe und eigne demselben diese meine Arbeit bloß allein unter diesem Titul / daß er fortfahre mir gewogen zu seyn / als seinem guten Freunde; Anbey GOtt bittende / daß er denselben bey guter Gesundheit erhalte. Und genieſſe er demnach solches und nehm es hin / im Namen des Höchsten / deme ich Jhn empfehle / und verbleibe

Meines Herrn

Brüssel den 26. Sept. 1643.

Dienstwilligster

Johannes Baptista von Helmont.

Dem

Dem Leser

wünschet

Johann Baptista von Helmont.

Auf Royenborg / Pellines / ꝛc.

Erb-Herr.

Erkändtnis / Gesundheit und Freude von Hertzen.

Inhalt der Vorrede.

1. Dieser Tractat sey heraus gerissen / (und absonderlich gedruckt worden aus dem grossen Wercke / dessen Titul ist: Neue und unerhörte Grund-Lehren von der Natur.
2. Wie der Autor wider die Aertzte schreibet / so nicht begehren zu lernen.

1.

ICh habe bey die zwey hundert Bücher von den Fiebern angetroffen / und mich deswegen geschämet / daß ich mich dieses Tittels gebrauchen solte. Als ich aber die Sache etwas genauer überlegte / befand ich / daß die andern alle mit einander den Gukkucks-Gesang gesungen / und allezeit einer mit andern Worten es dem andern nachgeschrieben. Und dahero hab ich gespüret / daß von den Zeiten Hippocratis an / die Artzney-Kunst stille stehen blieben; wo sie nicht gar zurucke gegangen: Denn zum wenigsten hat sie nicht zugenommen / weil man von einem hundert Jahr biß zum andern stets in einem Kreyß herumb gegangen. Ich sag / man ist gegangen / nicht wo man hingehen sollen; sondern wo man von den blinden Leitern hingeführet worden / die nicht der Allerhöchste erschaffen / und zu Aertzten erwehlet: Sondern die durch die durchbrochene Löcher des Heydenthums und der Gottes-Verlaugnung zu der Lehre von natürlichen Dingen hinein gekrochen. Denn ich hab mich geschämet / ja hertzlich betrübet / daß die allerbekandteste Kranckheit das Fieber biß auf den heutigen Tag / durch das gantze Spiel seiner Tragödie durch / annoch durchaus unbekandt sey. Und daucht mich demnach / ich sey der erste der von der Erkäntnis und Mitteln wieder das Fieber etwas gewisses setzet und stellet. Denn ich hab ein grosses Buch vieler wichtigen und unerhörter Dinge zusammen geschrieben von Erkäntnis und Heilung der Kranckheiten / und schier von der Wiegen der rechten Philosophie her / viel ungemeine Grund-Lehren gesetzet / und mit allerhand Arten von Beweißthümern wahr zu seyn / bewiesen. Aus demselben Werck hab ich diesen Tractat von den Fiebern heraus geschnitten (und absonderlich drucken lassen /) weil ich gesehen / daß die Mißbräuche im Curiren von Tag zu Tage zunehmen / und dahero leicht erachten können / daß das Menschliche Geschlecht keinen schlechten Schaden dahero zugewarten habe.

2. Darumb hab ich diesen Tractat ausgehen lassen / ehe meine Lehre von den Kranckheiten bekandt wird: Dieweil ich weiß / daß meine unerwarteten Grund-Sätze vielen werden einen Anstoß geben / die sich mehr beflissen zu schmeicheln als nachzuforschen; ob gleich diese Art vom Studieren nichts als Faulheit und Mangel an Urtheil zu erkennen giebt. Gleichwol hoff ich indessen / es werde auch nicht mangeln / an Liebhabern der Warheit / welche auf des Nechsten Gesundheit bedacht seyn / und von mir / der ich unter denen Niederländischen Aertzten itzt gleichsam der Aelteste und Erste bin / das jenige anhören werden / was sie noch nie gehöret. Denn es solte billich niemanden beschwerlich seyn / aus anderer Arbeit etwas zu lernen: Ob es gleich den alten Herren etwas verdrüßlich ist / solche Pillen zuverschlucken. Denn niemand hat biß anhero das Fieber seinem rechten Wesen nach erkandt; niemand hat auch dasselbige nach der Kunst wissen zu heilen / weil sie alle vor der wahren Erkäntnis der Ursachen / und der rechten Art / wie es entstehet / vorbey gegangen / und sich also auch nicht bekümmert / die rechte Mittel darwider zu suchen. Wider die Hitze haben sie alle ihre Pfeil abgeschossen; aber des rechten Zwecks des Dinges gäntzlich verfehlet. Weil aber diese Zeiten so gar frech davon urtheilen / und einer sonderbarer Hochmuth sind / hab ich mich schier gefürchtet / es möchte etwan diese schwürige Welt solch mein Wercklein nicht gern annehmen. Doch wird dieses Tractätlein / so gleichsam die Losung seyn soll / zu erkennen geben / was der HErr

mit

mit meiner Arbeit ferner vor hat. In dessen wird es etwan denen / die bey ihren Adern- und Kräffte-Schwächen nunmehr schon alt worden / gar hart ankommen / aus ihrer Gewohnheit zu treten. Die bitte ich zum wenigsten dieses / daß sie wol zusehen / wie sie ihre Seelen retten / und die Sache / die so viel Witiben und Wäisen betrifft / und billich einem jeden befohlen seyn soll / recht wahr nehmen. Anbey GOtt befohlen.

Des Tractats
Von den Fiebern.

Erstes Capitel.
Darinnen untersuchet wird / wie die Alten das Fieber beschrieben.

1. Das Fieber sey bißhero seiner Wurtzel nach / unbekandt gewesen.
2. Wie das Fieber in den Schulen beschrieben wird.
3. Von dem ersten Theil dieser Beschreibung.
4. Der andere Fehler dieser Beschreibung.
5. Eine leere Ausflucht der Schulen.
6. Etliche Ungereimtheiten / so davon herkommen.
7. Andere Ausflüchte.
8. Andere widersprechen / den Dingen so die Sinnen lehren.
9. Was diese vor einen ungereimten Schluß brauchen.
10. Der Durst derer / so das Fieber haben / wird untersuchet.
11. Ein Grund von dem Mittel wieder den Durst.
12. Noch ein Grund aus gleichen Ursachen / von dem Schlaff hergenommen.
13. Noch ein ander von dem Durst / wenn das Fieber am stärcksten.
14. Das Fieber nicht recht beschreiben können / sey eine todeschädliche Unwissenheit.
15. Ein Grund wieder die Schulen von der Hitze des Fiebers.
16. Der andere Grund.
17. Der dritte.
18. Der vierdte.
19. Der fünffte.
20. Die Fieber-Hitze kommt nicht her von einer schädlichen Materie.
21. Der andere Grund.
22. Der dritte.
23. Der vierdte.
24. Der fünffte.
25. Noch weiter / daß die Fieber-Hitze nicht von einer schädlichen Materi herkomme.
26. Daß die Materie beym Fieber nur zufälliger Weise erhitze.
27. Wer der Meister der Fieber-Hitze sey.
28. Vom Ursprung aller ausser der Natur entstehenden Hitze.
29. Was vor ein Unterschied sey zwischen heiß machen und heiß seyn.
30. Die Hitze sey nur ein Zufall / so auf das Wesen des Fiebers erst hinten nach erfolget.
31. Woher die Fieber-Hitze komme.
32. Das Fieber sey in seinem Wesen keine Hitze.

1.

Das Fieber sey bißhero seiner Wurtzel nach / unbekandt gewesen.

DAs Fieber gehet bey den meisten Kranckheiten entweder vorher / oder ist zugleich dabey / oder folgt zu letzt hernach. Und hab ich demnach von dem Fieber / so wol einen eigenen Tractat geschrieben / als ich auch von dem Stein gethan. Denn derselbe ist unter uns zwar gar gemein / und gibt auch unsern Kirch-Höfen oder Gottes-Aeckern die vornehmste Mastung / und nimmt in Feld-Zügen die meisten Pursche hinweg. Und ist demnach diese Kranckheit / wenn sie einem ankommt / oder ihren Anfang nimmt / zwar gnugsam zuerkennen / aber den Aertzten ist sie bißanhero gantz nicht bekandt gewesen / weder was ihre Ursachen / noch auf was für Art sie entstehet / noch wo sie ihren Sitz hat / wie auch nicht / was man darwieder brauchen soll: Wie einem jeden / dem die Philosophie etwas bekandt / wenn er dieses Büchlein lesen wird / deutlich genug vor Augen kommen wird.

Wie das Fieber in den Schulen beschrieben wird.

2. Denn die Schulen beschreiben das Fieber also; dasselbe sey eine Hitze / so der Natur ungewöhnlich / und sich zum ersten im Hertzen entzündet / und hernach durch den gantzen Leib austheilet: [Ich will noch darzu setzen / nach ihrer Meinung; daß sie die meisten Handlungen und Wercke in dem Menschen verletze und beschädige.]

Von dem erste Theil dieser Beschreibung

3. Das Vornehmste hierinnen ist / daß sie an statt des Geschlecht-Worts bey dieser Beschreibung / oder das Wesen des Fiebers anzudeuten / setzen / dasselbe sey eine Hitze / nicht zwar eine jedwedere; sondern eine solche / so der Natur ungewöhnlich / und mit ihrer Grösse Schaden bringet.

Der andere Fehler dieser Beschreibung.

4. Wenn nun diese Hitze zu dem Wesen des Fiebers gehöret; so solte sie ja zuförderst so unzertrennlich bey demselben gefunden werden / daß man sich das Fieber nicht einmal in Gedancken einbilden könne / ohne diese Hitze beständig überall darbey zu setzen. Nun haben sich aber neulich gewisse Soldaten-Fieber hervor gethan / bey denen sich kein Durst / auch keine offenbare Hitze findet: Sondern sie spielen ihre Tragödien von Anfang biß das Leben drauf gehet ohne alle Hitze.

Eine leere Ausflucht der Schulen.

5. Wenn sie nun etwan sagen wollen: Diese Fieber wären den Alten unbekandt gewesen / und dannenhero könten sie unter solcher Beschreibung nicht begriffen seyn; so schließ ich zum wenigsten so viel daraus / daß entweder diese Fieber keine Fieber seyn können; oder daß das Wesen der Fieber nicht nothwendig / sondern nur zufälliger Weise mit der Hitze verknüpfft sey.

Etliche ungereimtheiten / so davon herkommen.

6. Denn ferner / daß die Beschreibung der Fieber / so man schon vor Zeiten gemacht / und noch heutiges Tages in den Schulen behält; sich nicht gleich so weit erstrecke / als die Fieberhafftige Natur selbst. Und zum dritten / daß einer der etliche Stunden nacheinander bey antretendem Fieber eine Kälte und Frost fühlet / die ihm biß durch das Marck durchdringet / sich dennoch nicht einbilden dörffte / daß sich das Fieber bey

bey ihm anfange oder eingefunden; sondern eine andere bißanhero ungenannte Kranckheit. Denn ob ihn gleich der Frost tapffer schüttelt/ daß er mit den Zähnen klappert / und ihm die Lefftzen vor Kälte blau werden / so würde er doch bey dieser seltzamen Lehre gedencken müssen / dieser Fieber-Anstoß sey kein Anfang des Fiebers. Daß aber gleichwol einer / der in solchem Fieber-Ansatz stirbet / [welches mehrentheils in den Aussetzenden Fiebern geschiehet/] nicht solte an dem rechten Fieber gestorben seyn / das mag glauben wer da will: Denn in Zufällen / so durch die fünff Sinnen erkandt werden / und man fühlen kan/ pfleg ich keinen andern Richter zugebrauchen/ als das Fühlen selbst: Denn so tumm bin ich/ daß ich in Dingen/ so die Sinnen angehen / mich keinem andern Urtheil unterwerffe/ als was die Sinnen selber aussprechen.

Andere Ausflüchte.

7. Die jenigen Aertzte aber / so etwas feste an der Meinung der Alten hafften / suchen allerhand Ausflüchte des Galeni Meinung zu behaupten. Denn etliche wollen haben/ daß der Frost und das Schauren nicht der Anfang des Fiebers sey: Sondern nur der Anfang des Ansatzes (Accessionis.) Aber diese widerlegt Galenus selber/ wenn er spricht: Wir verstehen zuförderst unter dem Namen Anstoß oder Ansatz (Paroxysmus) das ärgste Theil des Antrits (Accessionis) von der Kranckheit. Welches so viel lauten will/ daß der Anstoß (Accessio) und das Fieber eines so viel sind als das ander. Aber wolan/ wenn die Kälte nur ein Anfang ist des Antrits/ und nicht des Fiebers; so ist doch zum wenigsten der Antrit / so viel als daß das Fieber sich heran mache: Und ist also nothwendig der Anfang des Antrits so viel als der Anfang des Fiebers.

Andere widersprechen/ den Dingen so die Sinnen lehren.

8. Dannenhero sind andere/ die lieber mit offenen Augen nicht sehen noch fühlen wollen / darumb sagen sie / man empfinde bey antretendem Fieber in der Warheit keine rechte Kälte/ sondern es sey nur eine verlogene und betrogene Verführung der Sinnen: Und wenn die Krancken auswendig Frost haben/ sollen sie derer Meinung nach inwendig Hitze haben / ja von rechter Hitze gleichsam brennen / ob sie es gleich anders empfinden. Aber solche Narren-Possen kan ein jeder Bauer leichtlich wiederlegen: Weil ja etliche Stunden lang der allerhefftigste Frost alle inwendigste Theile des Leibs besitzet.

Was diese vor einen ungereimte Schluß brauchen.

9. Sie bringen aber bey so offenbaren und ungezweiffelten Begebenheiten der Kälte/ [welche in der That selber bestehen / und durch das Fühlen bestätiget werden /] einen zimlichen kahlen Grund hervor/ und sagen / inwendig sey eine grosse Hitz/ ob sie gleich nicht gefühlet werde / weil solche Krancken mit stetswehrendem Durst geplaget werden / welcher / gleich wie er vornemlich eine Anzeigung der Truckenheit ist / also habe dieselbige auch in lebendigen Dingen zu ihrem Grunde eine gleich grosse Hitze. Und muß also das Ansehen und Zeugnus des Durstes mehr gelten als das Fühlen.

Der Durst derer / so das Fieber haben/ wird untersuchet.

10. Sie wissen aber nicht / daß dieser Durst weder von der Hitze herkomme/ noch auch von der Truckenheit / wie es sonst geschiehet/ bey natürlichem Durst: Deswegen er sich auch nicht stillen läst/ wenn man gleich trincket: Welches doch gewöhnlicher massen geschehen solte / wenn solcher Durst von einer Truckenheit oder Hitze entstünde. Und ist demnach der Durst betrüglich/ nicht aber der Frost. Denn der Durst kommt her von einem gewissen Unflath / der diese Empfindungs-Krafft und ihren Werck-Zeug in Miß-Verstand bringet/ und bethöret; nicht anders / als wenn gählings eine grosse Truckenheit eingefallen wäre.

Ein Grund von dem Mittel wider den Durst.

11. Denn daher pfleget der saure Geist des Schwefels [welcher an sich selbst überaus trucken und zerfressend ist/] einen solchen falschen Durst zu stillen / nicht anders / als wenn ein Wasser das Feuer auslöschet. Nun werden aber ja zum wenigsten meine Widersacher dieses nicht zugeben/ daß sich eine Truckenheit eher durch die allertrucknesten Mittel wegnehmen lasse; als wenn man feuchte und kalte Sachen trincken würde.

Noch ein Grund aus gleichen Ursachen von dem schlaff hergenommen.

12. Warumb darff man aber nicht aus gleichem Grunde muthmassen / es sey bey dem angehenden Fieber eine Kälte verhanden; weil man dabey so starck schlaffen muß: Sintemalen ja die Schulen nicht minder die Meinung haben / der Schlaff komme von einer grossen Kälte her / als daß der Durst von der Truckenheit herkomme. Und schadet es nicht/ daß der Schlaff sich nicht bey allen Fieber-Patienten befindet. Denn es ist genug/ und irret mehr als zu viel/ daß bey etlichen so viel Schlaffens ist.

Noch ein ander von dem Durst wenn das Fieber am stärcksten.

13. Aber wo wollen sie da hinaus / wenn sie gestehen müssen / daß bey dem ärgsten Stande des Fiebers/ [wenn nemlich im Fieber die Hitze am grösten/] kein so grosser Durst ist/ als im Anfang desselben: Da doch alsdenn alles inwendige auch dem Empfinden nach mit vielen Aengsten aufs hefftigste brennet. Und wenn demnach der Durst eine Anzeigung der Hitze ist / und solches Zeichen sich von der Hitze nicht trennen läst; also daß auch die so vor Frost und Kälte zittern/ dennoch/ wie sie sagen / vor Hitze brennen sollen; so solte ja der Durst am hefftigsten ansetzen/ wenn das Fieber seinen allerhitzigsten Zustand hat. Das geben sie aber nicht zu; was wollen sie denn nun sagen / wenn sie in ihrem eignen Netze gefangen sind? Und irren demnach die jenigen weit / welche von blossen Zufällen / so nur von ungefehr erfolgen / über den rechten tieffen Wurtzeln der Dinge ein Urtheil geben wollen.

Das Fieber nicht recht beschreiben können/ sey eine todtschädliche Unwissenheit.

14. Und ist es demnach eine todtschädliche Unwissenheit/ wenn man das Fieber übel beschreibet/ wenn man es hernach nach solcher Beschreibung curiren und heilen will. Ja man solte nach dem Cornelischen Gesetze von den Mördern (Lex Cornelia de sicariis) gegen die jenigen handeln/ welche die jenigen halsstarriger Weise übel heilen/ die ihnen gleichwol ihr Leben anvertrauen: Sintemal durch solcher Leute Verschulden so viel Million-Millionen so unglücklich hingerichtet werden.

Ein Grund wider die Schulen von der Hitze des Fiebers.

15. Denn wenn ferner nun/ das Fieber / oder die Fieber-Hitze [denn dieses sind zwey gleichgeltende Dinge in den Schulen/] zu erst solte entzündet werden in dem Hertzen: Und gleichwol die Materie des Fiebers/ [welche/ wie sie sagen/ aus einer von den vier Feuchtigkeiten / die zu faulen begonnen/ herkomme] nicht enthalten ist / in den Fächern des Hertzens: So muß folgen/ daß die Hitze / oder das Fieber nicht zuförderst angezündet werde in der Fieber-hafftigen Materie: Und suchet man vergebens nach einer Fäulung/

umb

umb die innerste und unmittelbare Ursache dieser der Natur ungewöhnlichen Hitze zu finden. Und fället solglich auch daher die Beschreibung des Fiebers über einen Hauffen.

Der andere Grund.

16. Ja es folget daher / daß das Fieber vornemlich / inwendiger und unmittelbarer massen nit zu finden sey in seiner Materie / dadurch es / [wie sie haben wollen] materialischer und ursprünglicher Weise verursachet wird; sondern anderswo / nemlich allein im Hertzen.

Der dritte.

17. Ferner folget noch weiter aus eben diesem Satz / daß zu dem Fieber nicht erfodert werde / daß die schädliche und Fieberhafftige Materie entzündet werde; sondern nur etwas anders / so sich anzünden läst / welches vornemlich seinen Sitz im Hertzen hat / und von daraus in den gantzen Leib verfallen kan. Und diesen entzündbaren Körper neñe ich mit dem Hippocrate den Geist der die Bewegung verursachet (Spiritus impetum faciens.)

Der vierdte.

18. Aber dieses letztere bring ich nicht also für / daß solches die Meinuug der Alten wäre: Sondern es folget mir nothwendig aus dem vorigen; und muß man es nur mit Gewalt zugeben; wie ich an seinem Orte weisen werde; wenn ich von der würckenden Ursache der Fieber zu handeln habe. Wenigst / nach dem ich nun solches nothhalben erlanget / folget daraus / daß die schädliche Ursache des Fiebers nit eigentlich entzündet werde; noch an sich selbst fürnemlich oder würckender Weise heiß sey; ja auch nit über die Gewohnheit der Natur erhitze; wenn das erste entzündbare Ding in dem Hertzen entzündet werden soll. Und ist demnach die schädliche Materie in dem Fieber / auch nicht heisser als sonst der gewöhnliche Grad der Natur mit sich bringet: Sondern das jenige / was in dem Hertzen angezündet wird / das war noch nit entzündet / vor dem Antritt des Fiebers; und ist also von der schädlichen Fieber-Materie auf alle Weise unterschiedē.

Der fünffte.

19. Endlich läst sich auch hieraus gar wol schlüssen / daß die jenigen / so da Vorhabens sind / das Fieber durch kühlende Dinge zu vertreiben / so weit solche kühlen: den Zweck nicht haben ihre Heilung anzustellen / durch Wegraumung der Ursachen / durch Abhauung der Wurtzeln / und durch Austilgung des Brunn-Quells und des Zunders davon das Fieber kommt: Sondern daß sie nur Vorhabens sind / die Hitze zu benehmen und zu bessern; welche doch nur ein Werck ist / so erst nachgehends herfür gebracht worden; und seine Nahrung hat ausser der Fieber-hafften Materie. Denn sie wenden ihre Mittel auf das nachgängige und nit auf das vorgängige. Dann die Hitze des Fiebers ist angezündet in dem Bewegung-machenden Sam-Geiste (Archeus) und die Wurtzel der Fieber ist die schädliche Materie selber. Und also sehen sie nur auf die Abthuung der erfolgtē Würckung / so da aus der dahin gesetzten gedachten Wurtzel entspringet / uñ um dezer Willē der Samgeist (Archeus) entzündet wird / nit zwar von der Wurtzel / sondern von einer anderswoher genoñenen Hitze: In dem er sich nemlich selber entzündet aus eignem Zorn / weil er seine Wärme höher treibet als es die Noth erfodert; worüber er denn gantz beschwerlich wird / in dem er sich über die Weite der gewöhnlichen Nothdurfft treiben läst.

Die Fieber-Hitze kommt nit her von einer schädlichen Materie.

20. Denn man muß nicht meinen / daß in der verhaßten (schädlichen) Materie des Fiebers / die sie / wie auch ich / die sündigende nennen; auf solche Weise einige Hitze sey / daß solche hernach Fieberhafftiger Weise den gantzen Körper erhitze: Sintemal sie haben wollen / daß das jenige / umb des willen ein jedes Ding so oder so ist / an sich noch viel mehr so oder so sey.

Der andere Grund.

21. Hernach auch / weil ein jedes würckendes und erhitzendes Ding nach allen seinen Arten / stärcker würcket gegen das nahe / als gegen das fernentlegene. Dannenhero / wenn die Fieber-haffte Materie mit ihrer Hitze / die andern Theile erhitzete / nothwendig folgen würde / daß der Mittel-Punct oder das Nest / allwo diese Fieber-hafftige Materie aufgenommen wird / zu erst zu Kohlen verbrennen müste / als sie von daraus etwas weitentlegenes erhitzen könte.

Der dritte.

22. Ja wenn die sündigende Materie vor sich selbst heiß wäre / und das Fieber anders nichts wäre / als dieselbe ungewöhnliche Hitze; so müste ein jeder Fieber / so weit es ein Fieber ist / stetswährender Art sey / und nie aussetzen / biß die gantze schädliche Materie durch und durch zu Aschen verbrandt wäre.

Der vierdte.

23. Denn man könte ja keine Ursach erfinden / warumb das Fieber wieder käme / oder aufs neue anfienge; weil die Schaden-bringende Materie / aus der allgemeinen Eigenschafft allzeit heiß machen würde / biß sie verzehret wäre.

Der fünffte.

24. Ja auch ein todter Körper würde so wol Hitze haben nach dem Tode / und ärger mit dem Fieber geplaget seyn / als bey Lebens-Zeiten; weil eben dieselbige (und keine andere) Materie / aus deren Verursachung der Tod erfolget / añoch auch in dem erblichenen Leichnam verhanden ist: Und weil man setzen will dieselbe sey heiß aus eigner Hitze der Fäulung; nach dem Tode aber die Materie viel fauler ist / auch die nahgelegenen Glieder viel stärcker und deren mehr anzustecken kan / als bey lebendigem Leibe; so müste sie ja auch würcklich viel heisser seyn nach dem Tode / als im Leben. Da kucket aber eben der Irthum heraus. Denn das Fieber / wovon ein Mensch bey Lebens Zeiten Hitze gehabt / höret nach dem Tode alsobald auf / und verschwindet alle Wärme zugleich mit dem Leben.

Noch weiter / daß die Fieber-Hitze nit von einer schädlichē Materi herkome.

25. Daraus wir lernen können / daß die Fieber-Hitze nicht eigentlich der schädlichen Materie zugehöre / oder in derselben wohne und stecke: Wie auch daß die Wärme der schädlichen Materie nicht würckender Weise und in der That Hitze gebe in den Fiebern.

Daß die Materie beym Fieber nur zufälliger Weise erhitze.

26. Und ist demnach beständig wahr / daß die schädliche Materie nur Gelegenheit-gebender Weise heiß mache.

Wer der Meister der Fieber-Hitze sey.

27. Der Ober-Geist (Archeus) aber ist Werck-Meister aller Veränderung / dannenhero er aus diesem Grunde auch der Bewegung-machende (impetum faciens) genennet wird: Und dieser ist es allein / der würckender Weise / hauptsächlich / unmittelbar / allezeit und überall uns erhitzet. Nach der Regel: Das jenige was in gesunden Tägen gesunde Würckungē thut / das thut in Kranckheiten unordentliche Würckungen. Denn dieser Geist wärmet den Menschen natürlich / Zeit währender Gesundheit: Und ist demnach eben der jenige / der in den Fiebern die grosse Hitze macht.

Vom Ursprung aller ausser der Natur entstehenden Hitze.

28. Zum Exempel: Ein eichner Dorn den man in den Finger gestochen / ist zwar würcklich und müglich zu sagen kalt; und gleichwol erwecket er alsobald in dem Finger eine ungewöhnliche Hitze. Nicht zwar / daß hitzige Feuchtigkeiten herzuflieſſen; denn das wäre so viel / als konte sie der Dorn

herzuruffen/ und als hätte sie nur auf die von dem Dorn gemachte Wunde gewartet. Da sie sonst wol an ihren Orten ruhig sitzen blieben. Allermassen das Blut/ so der Wunde am nächsten ist/ am ersten herbey fleust / und dem weiter herkommenden Geblüte den Weg sperret. Wie denn auch solches an sich selbst nicht heiß ist/ sondern nur von wegen des Lebens-Geistes. Und kommen demnach die Entzündung und die Geschwulst / sampt dem harten Puls-Ader-Hupffen/ auch Schmertz und Hitze allein von dem Geist her verursachender Weise; von dem eingestochnen Dorn aber nur Gelegenheit gebender Weise.

Was vor ein Unterschied sey zwischen heiß machen und heiß seyn.

29. Welches Exempel gewiß gar genugsam ist/ den Grund/ die Art/ und die Heilung des Fiebers daraus zu erkennen. Denn so ist auch die schädliche Materie in dem Fieber an sich selbst nit warm; sie erwecket aber die Hitze nur daß sie Gelegenheit darzu gibt. Und wenn man den Dorn oder die Gelegenheit gebende Ursache auszeucht / so erfolgt die Gesundheit.

Die Hitze sey nur ein Zufall / so auf das Wesen des Fiebers erst hinten nach erfolget.

30. Und ist es demnach allein aller Orten der Ober-Geist / (Archeus) der das Fieber würcklich erreget; und wenn derselbe im Tode fortgehet/ so höret mit ihm auch das Fieber auf. Derohalben denn die Hitze nur ein Zufall ist/ welcher hinter dem Wesen des Fiebers nachgehet/ uñ darauf erfolget.

Woher die Fieber-Hitze komme.

31. Nemlich der Ober-Geist (Archeus) entzündet sich selber/ in der Bemühung dadurch er die Gelegenheit-gebende Materie gerne wolte austreiben; als gleichsam einen Dorn der ihm eingestochen worden. Wer nun dieselbe wegraumet/ es mag nun geschehen durch hitzige oder mittelmässige/ oder endlich auch durch kalte Mittel; der hebet die Kranckheit aus der Wurtzel hinweg: Und den hält die Natur gleichsam vor neutral: Weil sich der Grimm des Ober-Geistes (Archei) dadurch alsobald stillet und aufhöret.

Das Fieber sey in seinem Wesen keine Hitze.

32. Und kan dannenhero die Hitze/ wenn sie über die Gewohnheit der Natur gemehret wird/ zwar eine Anzeigung seyn des Fiebers: Sie ist aber nit das Fieber selbst / und muß man bey dem curiren auf dieselbe nicht eben so gar ein groß Absehen haben. Dannenhero erinnert der Hippocrates gar ernstlich / daß die Hitze und die Kälte nicht selbst Kranckheiten seyn/ wie auch nicht deren Ursachen: Sondern die Ursachen der Kranckheiten/ [nemlich so Gelegenheit darzu geben /] wären das bittere/ scharffe / gesaltzene/ herbe/ und dergleichen: Der Geist aber sey der jenige/ der alle Bewegung mache und verursache. Galenus hernach/ der bey die fünff hundert Jahr jünger gewesen als Hippocrates, hat viel Papieres verschmieret/ und mit seinem Plauderwerck die Leichtglaubigen an sich gelocket. Die Nachkommen aber haben sich über solchem Geschwätze verwundert / und sind ihm angehangen; und haben also stets das jenige am höchsten geachtet/ welches am wenigsten zu achten gewesen. Hernach ist die Welt über dem liederlichen Urtheilen überall veraltet / und hat allezeit am meisten auf das jenige gehalten / was so wenig Bestand haben kan als sie selber.

Das ander Capitel.

Was massen die Schulen ins wancken gerathen / und die Fäulung mit (in das Fieber) eingeführet.

1. Die Schulen sind gezwungen worden ausser der Hitze noch etwas anders in den Fiebern zuerdencken.
2. Der andere Fehler in der Beschreibung des Fiebers.
3. Die Schulen widersprechen den Grund-Regeln/ die sie selbst gesetzt haben.
4. Das Wesen der Fieber bestehe nicht in der Hitze.
5. Sie vergessen allgemach ihre Sätze.
6. Die Gewürtz-Art der Rosen sey überaus hitzig.
7. Ob die Schulen mit Recht da verhalten / daß die Fieber-Hitze von einer Faulung herkomme.
8. Worinnen die gifftigen Fieber von den andern unterschieden werden.
9. Daß es sehr gesund sey/ wenn die Natur bey den Fiebern selbst einen Schweiß austreibet.
10. Warumb die Schulen ihre Zuflucht genommen zu der Fäule.
11. Wie närrisch das Gleichnis sey / das man von der Wärme des Pferde-Mistes hernimmt.
12. Warumb der Pferde-Mist warm werde.
13. Daß der Grad einer faulenden Wärme nicht starck genug sey / daß er den gantzen Menschen in dem Fieber erhitzen könne.
14. Die Fäulung sey niemals eine Ursache der Wärme.
15. Der Mist erhitze sich nie durch die Faulung.
16. Warumb sie die Fieber-Hitze nicht von den warmen Bädern hergenommen.
17. Weil die Schulen die Wurtzeln nicht verstanden/ so haben sie sich abgewandt auf die Betrachtung der Würckungen und Zufälle.
18. Der Mist verliere die Wärme wenn er anfängt zu faulen.
19. Eine grosse Blindheit der Schulen.
20. Galenus wird des Irthums überwiesen.
21. Das Geblute faule nie in den Adern/ und sey also irrig/ was sie von dem stetswährenden Fieber herplaudern.
22. Diß vorhergehende wird bewiesen.
23. Was die Adern vor eine Gabe haben.
24. Entweder die Natur muß zu Grunde gehen / oder die Lehre der Schulen.
25. Ein Exempel von mancherley Arten des Bluts.
26. Wie lächerlich die Tafel sey/ daraus man von dem ausgelassenen Blut urtheilen soll.
27. Ein Grund/ wider den Gebrauch der Schulen/ von der Pest hergenommen.
28. Noch einer von dem Seiten-Stechen.
29. Daß die Hitzigkeit und Trübigkeit des Bluts kein Zeugnis geben von dessen Mängeln.
30. Ein schändlicher Betrug der Schulen.
31. Es sey lächerlich/ daß man jetzt/ als wären die Feuchtigkeiten in den Fiebern faul.
32. Wider die Beschreibung der Fieber/ davon im vorigen Capitel; werden etliche ungereimte Dinge angeführet.
33. Eine kahle Entschuldigung von dem eintägigen Fieber.
34. Die vorgemeldte Beschreibung der Fieber wird abermal bestritten.
35. Die Unbeständigkeit der Schulen.
36. Das Blut faule nicht in den Adern.
37. Woher das Verderben komme.
38. Das Blut der Gulden-Ader sey nicht faul.
39. Ein wunderbares Mittel wider die Gulden-Ader durch einen Ring/ wie auch vor andere Kranckheiten.

1.

Es geriethen die Schulen gleichwol hieraus in ein Nachdencken / daß sich bißweilen bey Leibes-Ubungen eine Hitze in uns hervor thue/ so der Fieber-Hitze nicht gar ungleich. Weil aber solches dennoch keine Fieber-hafftige Hitze/ so sind sie zwar der Meinung blieben/ daß die Hitze bey den Fiebern ein nothwendig Stücke sey: Doch sey solches nicht ohn Unterscheid eine jedere Hitze/ sondern eine solche/ die aus der Fäulung entspringe und herkomme. Und also haben sie nicht mehr gesorget über der Hitze selbst/ noch auch über ihrer Grösse und Unmässigkeit: Sondern vielmehr über der Ursache darinnen sie stecke. Denn es schien ihnen nicht genug zu seyn / daß die Hitze so starck wäre/ und über die Gewohnheit der Natur hinauf steige/ damit ein Fieber draus werde; sondern es soll auch nothwendig seyn/ daß solche aus einer Fäulung herkomme.

Die Schulen sind gezwungen worden ausser der Hitze etwas anders in den Fiebern zuerdencken.

2. Welches Wörtlein gewißlich sehr schändlich vergessen worden in der vorgemeldten Beschrei-

Der andere Fehler in der Beschreibung des Fiebers.

schreibung der Fieber. So wird demnach das Wesen des Fiebers nicht mehr in der blossen Hitze bestehen/ auch wird der Unterscheid der Fieber nicht zu ermessen seyn aus dem Unterscheid der Hitze/ [ob gleich die Arten sonst eigentlich daher kommen/ wo das Wesen des Dinges selbst herkomet / [sondern aus dem Unterscheid der faulen oder zum wenigst faulenden Humoren und Feuchtigkeiten.

Die Schulen widersprechen den Grund Regeln/ die sie selbst gesetzt habē.

3. Das ist nun wol gegeben. Heist aber das nit aus seinen einmal gesetzten Schrancken heraus schweiffen? Weil sie zuvor kein ander Absehen hatten/ als auf die Hitze/ so das gewöhnliche Maß der Natur übersteigen solte. Nunmehro aber eine solche Hitze erfodern / darinnen eine Fäule stecke/ welche sich entzünde in einer schädlichen Materie/ die da faule; und nicht mehr zuförderst im Hertzen.

Das Wesē der Fieber bestehe nit in der Hitze

5. Weil nun die Hitze nur eine Art hat/ welche aber dem Grad nach / gar viel Minuten hat: Und hingegen der Arten der Fieber gar viel seynd; also daß die Vielheit und Menge der Fieber-Arten nit herkommen können aus der einigen Art der in der Natur ungewöhnlichen Hitze: So muß in dem Wesen der Hitze auf etwas anders gesehen werden/ als auf den blossen Grad derselben; und kan demnach die Hitze vor sich/ das Wesen des Fiebers nit ausmachen; sondern vielmehr dasselbe andere Ding / woraus die Vielheit der Fieber eigentlich herkommt. Ist nun die Fäulung unterschiedlicher Dinge die würckende Ursach der unterschiedlichen Fieber-Arten; so wird so wol die Hitze eine Würckung der Fäulung seyn/ als das Fieber selbst; und weil demnach die Handlung so eine Ursach ist/ daß etwas faulet/ etwas anders in sich enthält/ als die Hitze selbst/ so kan ja das Fieber nit eine Hitze seyn.

Sie vergessen allgemach ihrer Sätze.

5. So verwirret sind die Schulen / daß sie überall vielerley miteinander sagen; damit wenn sie ja das eine nicht hilfft / zum wenigsten das andere helffe. Denn ob sie gleich die vorgemeldte Beschreibung steiff und fest behalten / und gleichsam anbeten: so neigen sie sich doch allgemach von dem blossen Ubermaß der Hitze ab / und gerathen auf die Fäulung der Feuchtigkeiten. Sie bleibē so gar bey diesen Possen auch nit stehen: sondern sie nehmen über diß ihre Zuflucht zu hitzigen Mitteln/ als hätten sie ihrer Lehre gantz vergessen. Und solches thun sie so wol wenn sie Purgier-Mittel verschreiben; als auch endlich / wenn sie sich zu den sonderbaren eignen Artzneyen wieder die Fieber wenden.

Die Gewürtz-Art der Rosen sey überaus hitzig.

6. Denn was ist heutiges Tages gemeiner beym curiren/ als daß man in den Fiebern Träncke verschreibet von Hopffen/ Spargen/ und dergleichen/ und solche wol zuckert? Ja was ist hitziger als die Gewürtz Art/ so in den Rosen stecket/ es sey nun daß man ihren Geschmack betrachtet oder ihren Gebrauch/ ohne welche gleichwol die Rose selbst ein lauter todtes Wesen ist? Was kommet auch überall öffter vor / als daß man die zerfressende Geister von Schwefel oder Vitriol, [wiewol solche um Gewinstes willen vielfältig verfälschet werdē:] Unter die Fieber-Julāpen untermischet? Ja was ist endlich gemeiner als daß man Purgir-Mittel verschreibet von Rabarbar und Scammonea/ die schädlichen Feuchtigkeiten/ wie sie dichten/ damit auszuführen.

Ob die Schulen mit Recht da verhalten/ daß die Fieber-Hitze von einer Fäulung herkomme.

7. Darumb müssen wir nun vor allen Dingen vorgesetzten Fleiß untersuchen/ ob die Fieber-Hitze ihren Ursprung von der Fäule hernehme. Da hab ich nun erstlich bereits klar genug gewiesen/ daß die Fieber-Hitze keines weges verursachender Weise herrühren könne aus der schädlichē Materie.

Worinnen die gifftige Fieber von den andern unterschieden werden.

8. Hernach hab ich auch gelernet / daß allein das gifftige oder ansteckende Fieber in diesem Stück von den andern unterschieden ist/ daß desselben schädliche Materie eine anfangende Fäulung bey sich hat: Und wenn dieselbe zu einer solchen Höhe gelanget/ daß die Fäulung recht schaffen zu Standen kommet / und inwendig bleibet/ nothwendig der Tod alsobald drauf erfolgen müsse: Da im Gegentheil / wenn dieselbe heraus getrieben werden kan / weil sie noch im werden / und nicht fertig ist/ [wie in den Blattern / Rothlauff/ und dergleichen zu sehen/ [mehrentheils die Gesundheit erfolget. Sintemal / wo die Bewegung herauswarts gehet / meistens die Kranckē genesen.

Daß es sehr gesund sey/ wenn die Natur bey den Fiebern selbst einen Schweiß aus treibet

9. Dannenhero auch die Fieber auf die letzte von sich selbst einen Schweiß heraus zu treiben pflegen. Und ist es überaus gesund/ wenn sich die Natur selbst durch einen Schweiß hilfft/ dannenhero folglich auch die Schweiß-Mittel so zuträglich seynd.

Warumb die Schulen ihre Zuflucht genommen zu der Fäule.

10. Es haben aber die Schulen ihre Zuflucht genommen zu der Fäulung/ damit sie eine Ursache finden könten / woher zum ersten der Frost / und hernach die Hitz in den Fiebern komme.

Wie närrisch das Gleichnis sey/ das man von der Wärme des Pferdmistes hernimmt.

11. Dannenhero nehmen sie das Exempel vom Pferde-Mist für sich/ und sagen/ derselbe sey in der That kalt / und werde doch von sich selber erhitzt/ von wegen der Fäulung. Aber wie thöricht führen sie doch überall die leichtglaubige Welt umb die Lichten! denn der Rinds Mist/ wenn er gleich aus eben solchem Futter herkommen / ist besser gefaulet und verdauet / als der Roß-Mist; und erhitzt sich doch nicht; ja auch der Roß-Mist / wenn die Pferde Graß oder Wicken gefressen/ erhitzet sich nicht / wie wenn sie mit Haber gefuttert worden: Und gleichwol ist derselbe nicht minder gefaulet als dieser.

Warumb der Pferde Mist warm werde.

12. Und hat man demnach nit gewust/ daß die Erhitzung nur erfolge/ wo Korner gefuttert worden/ nit aber aus der Natur der Fäulung. Und haben sie also gar ungereimt die Fieber-Hitze hersuchen wollen von einigen Feuchtigkeiten / so in dem Fieber faul seyn sollen; weil der Mist heiß wird ehe er noch faul worden. Denn die Schulen haben nit gewust / daß der Roß-Mist je näher er der angehenden Fäulung ist/ je mehr er alle Hitze verleuret. Wie er denn auch nie faul wird / wenn man ihn auseinander streuet: Sondern das thut er nur/ wenn er noch feuchte auf einen Hauffen zusammen geschüttet wird: Nit anders als auch das Heu und Blumen/ wenn man sie zusammen druckt/ weil sie noch feuchte seynd / sich so gar entzünden / ehe sie faulen. Ich sage/ sie haben nicht gewust/ daß der Mist sich erhitze durch seine eigene Geister der zusammen-gepressten Saltzen. Und endlich/ ob der Mist gleich warm würde/ wenn die Fäulung noch im Werden ist / so höret doch alle Wärme auf/ kurtz vor der nunmehr zu Standen gekommenen Fäulung. Und reimet sich demnach die Hitze des Mistes keines weges zu der Fieber-Materie/ wenn dieselbe / wie sie sagen / lange vorher faul verborgen steckt in einigen Löchern / und zwar in dem viertägigen Fieber allezeit und gar lange.

Daß der Grad einer faulenden Wärme nicht starck gnug sey/ daß er den gantzē Menschen in dem Fieber erhitzen könte

13. Ja es ist auch der Grad von der Hitz des Roß-Mistes nicht so starck / daß dieselbe von ihrem faulen Nest und Punct könne vertheilet werden/ biß in die Fußsohlen; es sey denn/ daß sie den Mittel-Punct desselben Cörpers vorhero gantz ausbrenne / wo dieselbe faule Feuchtigkeit ihren

Sitz hat. Und ist demnach das Exempel vom Mist gantz ungereimt bey den Fiebern: Und zwar umb so viel desto mehr/ weil sie daraus nichts lehren von einer Kälte/ so der Zeit nach eher sey als die Hitze.

Die Fäulung sey niemals eine Ursache der Wärme.

14. Ja in der Natur verursachet die Fäulung nirgend eine Hitze/ und noch viel weniger in lebendigen Dingen. Denn in einem faulenden Dinge muß nothwendig eine Kälte seyn/ wenn es des Lebens beraubet wird/ welches in uns der Brunn-Quell der Hitze ist. Denn in den Zwischen-Tagen der aussetzenden Fieber/ klagen wir über keine Hitze/ so plaget uns auch der Frost nit; da sie doch setzen/ daß umb solche Zeit die Feuchtigkeiten faulen. Und weñ demnach die Hitze und der Frost verursachender Weise auseinander folgen in einem gefaulten Dinge; in den Fiebern aber der Frost allezeit vor der Hitze ist: so ist der Frost dem faulen Dinge etwas natürlichers als die Hitze. Dannenhero wir auch von der Langwürigkeit des Frostes in dem Fieber urtheilen/ ob die Kranckheit lange dauren werde; nicht aber von der Hitze. Endlich hab ich auch gewiesen/ daß alle Fieber-Hitzen anders nirgend herkommen/ als von dem Ober-Geist (Archeo); daher sie auch aufhören mit dem Tode: Da doch alsdenn die Kälte und die Fäulung mehr und mehr zunehmen. So lauffts auch wiedereinander/ daß die Fieber-Hitze herkomen solte von faulen Dingen; und doch erst entzündet werden solle in dem Hertzen/ allwo keine Fäulung zu finden ist.

Der Mist erhitze sich nie durch die Fäulung.

15. Endlich entzündet sich auch die Hitze an dem Mist nit von dessen Fäulung/ denn wenn derselbe alle Tage mit frischem Harn des Pferdes angefeuchtet wird/ so wird er sich in Jahr und Tag nit erhitzen: Da doch gewiß ist/ daß der Urin nichts wider die Fäule hilfft/ sondern dieselbe vielmehr vermehren solte.

Warumb sie die Fieber-Hitze nicht von den warmen Bädern hergenommen.

16. Darum hätten sie besser gethan/ daß sie die Hitze aus den warmen Bädern oder vom lebendigen Kalck zum Exempel genommen. Weil sie aber die Ursachen solcher Hitzen noch viel weniger wusten; so haben sie es vor leichter geachtet/ die Fäulung des eintzigen Roß-Mistes anzufassen. Auch haben sie keine Ursach/ warumb sie das Wesen des Fiebers vielmehr von der Hitze/ als von dem Frost und von andern Zufällen beschrieben/ weil diese Zufälle des Fiebers einander gantz gleich und rechte Gesellen sind.

Weil die Schulen die Wurtzeln nicht verstanden/ so haben sie sich abgewand auf die Betrachtung der Würckungen und Zufälle.

17. Darum haben sie sich nur allzeit beflissen/ die Zufälle des erfolgten zu bestreiten/ weil sie die Wurtzeln nicht gewust haben. Weil aber nunmehr bekandt ist/ daß die materialischen Dinge/ die Materie selbst sind; wie wollen sie denn curiren/ wenn sie ihren gantzen Zweck der Heilung bloß allein auf die Hitze richten?

Der Mist verliere die Wärme wenn er anfangt zu faulen.

18. Zum wenigsten fället das Gleichnis von dem Roß-Mist und der Fieber-Hitze/ welche beyde sie einer Fäulung zugeschrieben/ zu boden. Denn der Mist/ wenn er nur ein wenig anfängt zu faulen/ legt seine Hitze ab. Denn so lang er sich noch erhitzen kan/ so können die Salpeter-Sieder Salperer daraus laugen: Wenn er aber sich einmal verhitzet/ so ist er ihnen nichts mehr nütze/ und lassen sie ihn den Bauren.

Eine grosse Blindheit der Schulen.

19. Die Schulen aber klagen über die Fäulung der Feuchtigkeiten/ mit Vorgeben/ daß aus einerley Feuchtigkeit so wol der Frost als die Hitze herkommen sollen; und zwar alle beyde in grosser Heftigkeit; daraus müste folgen/ daß ein einziges Ding zwo widerwertige Würckungen unmittelbar von sich hervor brächte. Daher müste vonnöthen seyn/ daß die eine davon vor sich selbst/ die andere aber zufälliger Weise entstünde. Wenn nun der Frost oder Kälte eine Frucht der Fäulung an sich selbsten ist/ so kan diese keines weges auf wesentliche Weise eine Hitze in sich haben; sondern solches muß nur zufälliger Weise geschehen. Ist aber die Hitze vor sich selbst ein Kind der Fäulung/ so würde ja das Fieber alsdenn nit vom Frost anfangen. Doch erscheinet gnugsam aus diesem allem/ die Meinung der Schulen gehe dahin/ aus der Fäulung bestehe das Wesen der Fieber; die Hitze und der Frost aber/ wären nur Zufälle/ so bey der Fäulung mitfolgeten.

Galenus wird des Irthums überwiesen.

20. Darumb sagt Galenus: Wenn das Blut faulet/ so wird Gallen-Schleim daraus. Wenn sie nun diesen Text gelten lassen/ so muß dieser Gallen-Schleim entweder faul seyn bey seinem Ursprung oder nicht. Ist er faul/ so würde er ein dreytägiges Fieber verursachen/ oder ein hitziges faules/ nicht aber ein stets anhaltendes.

Das Geblute faulet nie in den Adern/ und sey also irrig/ was sie von dem stetswehrenden Fieber herplaudern.

21. Und haben demnach die Schulen dieses zu wissen/ daß das Blut in denen Adern niemals faule/ es sey denn/ daß die Adern selbst mitfaulen/ wie es zugehet bey dem kalten Brande/ und bey absterbenden Gliedern. Und thun also die jenigen gar ungereimt/ die deswegen die Adern öffnen/ daß das Blut in denen Adern nicht faule; desgleichen die jenigen/ die da vorgeben/ das stetswehrende Fieber entstehe aus einem faulen Geblüte der Adern. Und endlich auch die/ welche vermeinen/ das Blut werde zu Gallen-Schleim/ wenn es faulet.

Diß vorhergehende wird bewiesen.

22. Dieses beweiß ich also. Die Adern behalten ihr Blut in dem todten Cörper flüssig/ wie alle Anatomisten und Zergliederungs-Künstler darinnen übereinstimmen. Wenn aber das Blut aus den Adern heraus ist/ so gerinnet es alsobald. Die Gerinnung des Bluts aber/ ist wenigstens ein Anfang der Verderbung/ und ein Weg/ daß sich das gantze Wesen voneinander scheiden werde. Wenn nun die Adern das Blut bewahren/ daß es nit verderbe in einem todten Cörper: So werden sie solches vielmehr thun in den lebendigen. Wie vernünfftig zu schliessen/ aus dem/ was weniger vermuthlich ist/ auf das/ was mehr Vermuthung gibt (a minori ad majus.) Das geschicht wol/ daß die frembden Unsauberkeiten in den Adern faulen: Wenn sie nemlich etwas behalten/ so wol aus ihrer eigenen als aus einer frembden Dauung/ [wie ich anderswo von den Verdauungen gelehret/] aber niemals das Blut: Als welches nach Aussage der H. Schrifft die Wohnung und die Schatz-Kammer des Lebens ist. Wenn denn nun das Leben selbst seinen eigenen Sitz und Behältnis nicht vor dem Verderben bewahren kan/ so lange solcher in den Adern ist; wenn wird es denn denselbigen bewahren/ und wie wird das Blut jemals frey seyn vor der Verderbung? Ja wenn das Leben das Blut nicht vor der Fäulung beschirmet/ darinnen es am kräfftigsten ist; wie werden denn die Knochen bewahret werden.

Was die Adern vor eine Gabe haben.

23. Und sind demnach die Adern von dem Schöpffer dazu verordnet/ daß sie das Blut vor der Fäulung bewahren sollen/ weil das Leben mit dem Geblüt der Adern in einerley Gärung stehet.

24. Und muß dannenhero bey dieser Frage/ entweder das Kleinod und der Haupt-Zweck der

Natur

Entweder die Natur muß zu Grunde gehen/oder die Lehre der Schulen.

Natur über einen Hauffen fallen: Oder es fället die gantze Ordnung der Heil-Kunst / die bißanhero von den Aertzten so angebetet worden / zu Boden. Gesetzt aber es faule; durch was für ein Zeichen werden die Schulen urtheilen können/ daß das Blut faul sey? Wird es nicht daher seyn/ daß es an der Farbe weisser oder schwärtzer / gelb oder grünlicht oder braun worden? Oder daß seine Materie zu zähe / zu dick / zu wässerig oder zu dunn sey? Oder endlich / daß sein dichtes Wesen nicht fasericht genug und kaum aneinander henge / und was dergleichen mehr.

Ein Exempel von mancherley Arten des Bluts.

25. Ich bezeug es aber/und wenn es nit wahr/ so will ich gelogen haben/wie es denn ein jeder versuchen kan / wer da will; daß ich in einem Tage das Blut wol von zwey hundert muthwilligen und gesunden Bauren besichtiget habe; darunter waren viel / die gantz ungleich aussahen / an Farbe/ an Materie / und Dichtigkeit/ davon ich viel distilliret / und befunden / daß eines zur Artzney so gut als das ander. Denn es pflegen unsere Bauren an dem andern Pfingsttage zur Ader zu lassen / damit sie desto besser Zechen und Sauffen können. Und ob gleich viel Geblütes darunter war / so da schien faul zu seyn / theils grunlicht/ theils schwartz; so waren doch die Bauren/aus denen es gelassen war/ gar starck und gesund. Aus welcher Ursach gnugsam zu schliessen war/ daß dergleichen Blut / ob gleich einige Zeichen der Fäulung sich davon ereignet/doch gleichwol von der Natur des Balsams noch gantz nichts verlohren.

Wie lächerlich die Tafel sey/ daraus man von dem ausgelassenen Blut urtheilen soll

26. Dannenhero hab ich wol gelacht über der Tafel / wie man aus der Besichtigung des gelassenen Bluts das Urtheil darüber geben soll; und hab gewiß geschlossen, es würde von den Aertzten nur deswegen befohlen / daß man das Blut aufheben solle / damit sie wenigstens auch auf diese Weise den Krancken noch einen Gang aufrechnen könten.

Ein Grund wieder den Gebrauch der Schulen/von der Pest hergenommen.

27. Denn wenn die Fäulung des Geblüts irgendwo stat haben/und deswegen Anzeigung geben soll zum Aderlassen / so muste solches vor allen Dingen in der Pest seyn; nun ist aber in der Pest das Aderlassen todtschädlich: So muß ja folgen/ daß in dem Geblute nirgend einige Fäulung entstehe/und muß diese Furcht/ das Blut werde gar zu starck faulen / und müsse man demnach nothwendig eine Ader öffnen/deswegé gantz irrig seyn.

Noch einer von dem Seiten-Stechen.

28. Ich will auch setzen/daß dreyssig Männer an einerley Seiten-Stechen darnieder liegen: Darunter ihrer zehen zur Ader lassen / und in ihrem Blut einiges Anzeigen geben/daß solches verdorben/[denn das Blut bey dem Seiten-Stechen ist wie ein rother Wein / darinnen Käse-Matten schwimmen/] so will ich die andern zwantzig curiren ohne Aderlassen. Und ist gleichwol gewiß/daß dieser zwantzig ihr Blut nicht anders beschaffen sey/als der andern zehen/die zur Ader gelassen. Uñ dann ferner/wenn man denen zwantzig/so nun gesund worden / wird zur Ader lassen/ so wird man finden / daß deren Blut wieder zurecht gebracht/ und in den vorigen Stand gesetzt / und von dem Blut des Seiten stechens weit unterschieden sey. Daraus folget/daß das Seitenstechen-Blut nit verdorben sey/ob es gleich so scheinet. Welches ich daher beweise: Weil aus dem Stande des Verderbens oder des Entwerdens kein Rückweg ist / zum Leben/zur Gesundheit/oder zum Wohlhaben.

Daß die Hitzigkeit und Trübigkeit des Bluts kein Zeugnis geben von dessen Mängeln.

29. Und sind demnach die Farben des Bluts/ als die schwartze/ blaue / grüne und dergleichen/ kein Zeugnis / daß solches verdorben / sondern es sind bloß allein Zeichen/ daß solches auf diese oder jene Art brauset; und trübe wird von jenem Gären. Denn erstlich / wenn ein wässeriges oder gelbes Blut einigen Mangel bedeuten solte; so müste das Schlag Ader-Blut viel ärger seyn als das Geblüt in den Adern / welches doch weit gefehlet ist. Denn es entstehen in dem Geblüte die obgemeldete unterschiedene Zeichen auf keine andere Weise / als nur wie wenn der Wein trübe wird/zur Zeit/da die Wein-Stöcke blühen: Denn derselbe verdirbt deswegen nicht/sondern die Trübigkeit vergehet ihm wieder/ und er wird von sich selbst wieder klar. So pfleget auch das Fieber gleicher Gestalt das Geblüte auf vielerley Weise trüb zu machen/daß es bald diese bald jene Farbe bekommt: Aber diese Larven vergehen/wenn das Fieber aufhöret. Darumb pfleg ich die Blut-Schauer zu vergleichen mit denen / die von dem Spanischen Wein urtheilen wollen aus seiner Farbe/und wol sagen dörffen es wäre Urin.

Ein schändlicher Betrug der Schulen.

30. Sie werden aber sagen: Wenn keine Fäulung in dem Blute ist / warumb springt denn das dritte und nicht das erste mal; oder das erste und nicht das dritte mal das Blut gantz roth aus der Ader? Allein dieses Zeichen gibt nur zu erkennen/ daß das eine Theil des Geblüts mehr und eher trübe worden als das andere/ und nicht alles Geblüte gantz und zugleich also sey.

Es sey lächerlich/ daß man jetzt/als wären die Feuchtigkeiten in den Fiebern faul.

31. Denn das ist gewiß / daß die Natur nach und nach / wie man eine Linie zeucht/zu ihrer gesetzten Vollkommenheit schreite: Dannenhero das Blut nahe bey dem Hertzen reiner ist/als das jenige/ welches umb seine erste Werckstatt oder Küche zu finden ist.

Nun sagen sie weiter/ das dreytägige Fieber/ so wol das stets anhaltende als das aussetzende/ komme her aus dem gelben Gallen-Schleim: Das viertägige aus der schwartzen Galle: Und das alltägliche aus dem wässerigen Schleim / wenn nemlich dieselbigen faul sind / und darinnen ist alles irrig. Denn warumb ist vonnöthen/daß man jetzt/diese Feuchtigkeiten müssen faul seyn/ [von denen ich anderswo bewiesen / daß solche ein lauteres Gerichte:] Da sie doch bekeñen/das stete Fieber sey nicht faul / welches gleichwol immerfort währet und ärger ist/als die drey vorgemeldten.

Wieder die Beschreibung der Fieber/ davon im vorigen Capitel; werden etliche ungereimte Dinge angeführet.

32. Denn wenn man dieses mit der oben gesetzten Beschreibung der Fieber zusammen halten will/so muß nothwendig folgen/ daß in einem jeden stetswährenden Fieber das Blut; und in dem eintägigen der Lebens-Geist faul sind bey lebendigem Leibe/ ja daß sie das Ende der Fäulung müssen erlanget haben. Hernach so bekennen ja die Schulen/daß solche faule Feuchtigkeiten nicht gefunden werden in dem Schrein des Hertzens; und daß sie demnach in dem Fieber nicht vornemlich angezündet werden / und folget daraus/ daß gantz unvonnöthen sey/ eine Fäulung zu erfodern vor die Fieber-Hitze / die doch im Hertzen angezündet wird. Sollen aber diese faulen Feuchtigkeiten von weitem her den Geist in dem Hertzen entzünden; so muß solches nach allen natürlichen Gesetzen eher geschehen in der Nähe als in der ferne: Und müste ja vielmehr das gantze darzwischen stehende Blut durch die Hitz der Fäulung entzündet werden; da denn auf solche Weise alle Fieber

nothwendig müsten zu faulen stetten Fiebern werden: Und würde dannenher auch das viertägige Fieber nit innhalten oder wieder kommen / wenn dessen Materie in ihrer Fäulung ein gantz Jahr lang / beständig in dem Miltz solte sitzen können. Und lehret mich der kalte Brand in Warheit / daß nichts faules / [denn alles was faul ist / ist tod /] lange bestehen könne / ohne fernere Fortpflantzung seiner ansteckenden Art.

Eine fahle Entschuldigung von dem eintägigen Fieber.

33. So kan ich auch nicht begreiffen / wie der Lebens-Geist selber faulen könne / damit dem Galeno vor sein eintägiges Fieber genug geschehen möge? Verstehen sie aber / das eintägige Fieber sey eine Frucht der jenigen Fäulung / welche sich endlich in den Lebens-Geist hinein begiebet: So müsten alle Fieber den Schulen nach eintägig seyn. Oder endlich / wenn das eintägige Fieber ein Kind der Fäulung selbst seyn soll; so muß man ja setzen; daß die Fäulung in dem Lebens-Geist selber gieret: Und kommt man da wieder in die vorige Enge.

Die vorgemeldte Beschreibung der Fieber wird abermal bestritten.

34. Verstehen sie es aber / daß die Fäulung nur anfangen soll / oder daß sichs nur zur Fäule richte / und soll gleichwol die Hitze eine Würckung der Fäulung seyn / so muß folgen / daß das eintägige Fieber nur einen Eingang zur Hitze habe / nicht aber eine rechte Hitze / dannenhero es auch nicht ein rechtes Fieber seyn kan.

Die Unbeständigkeit der Schulen.

35. Die Schulen aber ersodern eine förmliche und vollkommene Fäulung / wenn sie die Ursache der Fieber-Hitze darinnen suchen. Und vergessen dabey / daß alsdenn nur die Hitze eine Würckung der Fäule seyn wird / und nicht das Fieber: Und müssen also gezwungener Weise einen Unterscheid machen zwischen der Hitze und dem Fieber. Denn weil das stete Fieber / das nicht faul ist / ein rechtes Fieber ist / und gleichwol ohne Fäulung / so wird solches auch müssen ohne Hitze seyn. Unter dessen legen sie aber allmählich die Furcht für der Hitze ab / und wird man auf dieselbe bey der Cur nicht so gar viel mehr schauen dörffen; weil man ein gröser Ubel zu befürchten von der Ansteckung der Fäule / in Dingen / so ohne diß darzu geneigt seyn. Und wär es demnach besser / man wendete die Fäulung ab / als das man das Fieber mit vergebenen Kühlungen nur unterhält. Nun sind aber alle Dinge hitzig / so der Fäulung widerstehen. Denn die Myrrhe verursacht es / daß die Mumien und todten Körper zu Memphis in Egypten schon auf die zwey tausend Jahr unverweset bleiben: Welche sonst von Cichorien / Wegerich und andern kühlenden Dingen / lange würden gefaulet seyn.

Und sind demnach diese Meinungen von den faulenden Feuchtigkeiten / wie auch von Fäulung des Bluts und des Geistes / den Mährlein so ähnlich / daß ich kaum glauben solte / die Schulen hätten solches im Ernst fürbracht; wenn sie nicht solche Sätze bey ihren Curen mit grossem Schaden / leider! noch biß auf den heutigen Tag bestätigten.

Das Blut faule nicht in den Adern.

36. Zur Zugabe will ich noch eines beyfügen. Was in dem Leibe einmal verdorben ist / das wird nicht wieder zu rechte gebracht. Das Blut der Adern aber / ob es gleich verdorben zu seyn scheinet / wird wieder zu rechte gebracht. So muß folgen / daß es nie verdorben gewesen.

Woher das Verderben komme.

37. Der erste Satz wird daher bewiesen: Weil das Verderben in uns eine Würckung ist / einer gewissen Abscheidung der Lebens-Fähigkeiten; dannenhero sie eine Verlierung und den Tod des verdorbenen Dinges selbst zum Grunde hat. Der ander Satz wird bewiesen aus den Exempeln der jenigen / die an der Pest / an dem Seiten-Stechen / und an den Fiebern geheilet werden ohne Aderlassen.

Das Blut der Gulden-Ader sey nicht faul.

38. Noch ferner: Wenn das Geblüte jemals solte für faul oder verdorben gehalten werden können / weil es in den Adern ist: So müste solches vor allen Dingen das Gold-Ader-Blut seyn. Dasselbe aber ist nit verdorben / wiewol es gleichsam gar schier aus den Adern heraus ist. So kan man denn auch nie sagen / daß das Blut in den Adern faul sey. Der erste Satz wird bewiesen aus der gantzen Wund-Artzney-Kunst / und ihrer Lehre von den Geschwären / so aus den Zuständen der Gold-Ader und Feig-Wartzen herkommen.

Ein wunderbares Mittel wieder die Gulden-Ader durch einen Ring / wie auch von andern Kranckheiten.

39. Den andern Satz beweiß ich daher: Weil ich ein Metall zurichten kan / davon man nur einen Ring anstecken darff / so höret in Zeit eines Vater Unsers aller Schmertzen der Feig-Wartzen auf / und vergehen in vier und zwantzig Stunden die Feig-Wartzen / so wol die inwendigen als die auswendigen / wie sehr sie auch aufgeschwollen seyn. So wird denn dasselbe Blut wieder zurechte gebracht / und gesund wie zuvor. Und ist ein solcher Ring auch gut bey dem Aufsteigen und andern Zuständen der Mutter / und vor viel andere Kranckheiten mehr. Dessen Beschreibung und wie er zu machen / ich in dem Tractat über die Worte: In Worten / Kräutern und Steinen / pflegt manche Krafft zu erscheinen; gesetzt / wo ich von der grossen Krafft der Dinge zu reden komme.

Anmerckung.

Dieses Metall und Ring wird also zugerichtet / daß man nemlich von einem Zähen Eisen / oder auch wol von Stahl einen dünnen Nagel schmieden lässet / doch ohne Kappe / und solchen einer Stutte an dem lincken hintern Schenckel durch den Huff gantz durchschlagen / und durchziehen lässet / hernach mit einem Hammer ihn sauber rund schläget / umbkrümmet / und an beyden Enden Häcklein dran machet / daß man ihn mit einen Faden fest an den Finger anbinden kan. Welches auch angehet / so man den Ring vorher machet / und ihn hernach zwischen den ausgehobenen Huf einschläget / und mit solchen Stücken im Feuer glüend werden lässet.]

Das dritte Capitel.

Darinnen die Lehre der Alten von dem Fieber-Wechsel untersuchet wird.

1. Was die Schulen für Ursachen geben / warumb das Fieber so aussen bleibt und wieder kommt.
2. Der erste Irthum.
3. Galenus wird eines Irthums beschuldiget.
4. Warumb die gevierdte Zahl der so genandten Humoren oder Feuchtigkeiten billich verdächtig sey.
5. In was grosser und halsstarriger Blindheit die Schulen stecken.
6. Galenus wird wiederleget / in dem Punct / wo das Nest der aussetzenden Fieber sey / und was für ungereimte Dinge da heraus kommen.
7. Eine Ausrechnung der Gall / wie viel derer vonnöthen zu dem Ansatz des dreytägigen Fiebers / nach der Meinung der Schulen.

Das

8. Das wird durch die Rechen-Kunst wiederleget.
9. Aus dem Vorgesetzten wird geschlossen; daß in dem Fieber den andern Tag keine Vollblutigkeit (Plethora) seyn könne.
10. Daß die Galenisten mit unbewiesenen Dingen beweisen wollen.
11. Galenus habe die Zergliéder-Kunst (Anatomia) nicht verstanden; und habe doch viel Bücher von der Zergliéder-Kunst ausgeschrieben.
12. Die unglückseeligen Artzney-Lehren habe zum Verderben der Menschen der leidige Satan erfunden.
13. Ein Grund darwieder von den Behältnüssen der Feuchtigkeiten.
14. Daß die gelbe und schwartze Galle ihre Wohnung nicht in dem Miltz und Gallen-Bälglein haben.
15. Wieder die Stern-Deuter so den Fieber-Wechsel dem Gestirne zuschreiben wollen.
16. Die Gleichnissen so man in den Schulen vorbringet/reimen sich nicht.
17. Etliche Gründe wieder die Lehre der Schulen.
18. Ein Lob des Fernelii.
19. Was sich Paracelsus unterstanden / und wie unbeständig er gewesen.
20. Der Mensch sey nicht die kleine Welt / wenn man der heiligen Schrifft glauben soll.
21. Worinnen Paracelsus betrogen worden.

1.

Was die Schulen für Ursachē geben/warumb das Fieber so aussen bleibt und wiederkommt.

DJe Ursachen / warumb das Fieber seinen gesetzten Umbgang halte/ sagen die Schulen / seyen diese: Weil nemlich alle Tage eben so viel wäßriger Schleim gezeuget werde/ als Gallen-Schleim in zweyen Tagen; und schwartze Galle in dreyen. Ich schätze unsere Sprache vor glückseelig / daß sie die aus dem Griechischen hierher gezogene Namen (Phlegma, Cholera, Melancholia;) mit Fleiß hat entrathen wollen.

Der erste Irthum.

2. Es lehren aber hiermit die Schulen nicht die würckende Ursache; sondern deuten nur auf eine weit-entlegene; welche man die unentbehrliche (causa sine qua non) Ursache zu nennen pfleget. Und bin ich schier unwillig/ daß die Schulen nicht noch auch eine fünffte Feuchtigkeit ertichtet/ vor das fünff-tägige Fieber; oder eine halbe/ oder anderthalbige vor das kalte Halb-Fieber (Hepiala) und vor das dritte halb-tägige (hemitriteis.) Ja daß sie nicht auf eine doppelte Galle gedacht/ umb des doppelten dreytägigen Willen; oder eine doppelte schwartze Galle erfunden / vor das doppelte vier-tägige. Ferner / daß sie nicht eine irrende und ungewisse Feuchtigkeit ersonnen / vor das irrende Fieber; oder beständige Feuchtigkeiten/ die unaufhörlich hergeleitet würde / vor die stetswährenden Fieber / die alle Tage / oder über den andern / oder dritten Tag mit mehrem Ernst ansetzen: Und endlich gar eine faule Feuchtigkeit/ für das langsame oder faule Fieber.

Galenus wird eines Irthums beschuldiget.

3. Zum wenigsten hätten sie erklären sollen / wenn das faulende Blut in Gallen-Schleim verwandelt wird / warumb es denn gantz und gar zu Eiter werde? Warumb denn das eitrige Blut in der Schwindsucht nicht ein hitziges Fieber verursache: Und der gelbe Auswurff nicht ein drey-Tägiges / sondern schwindsüchtiges Fieber gebähre; und zwar bald nach dem Essen.

Warumb die gevierte Zahl der so genandten Humoren oder Feuchtigkeiten billich verdächtig sey.

4. Dannenhero die gute Zahl Viere/ vor die Feuchtigkeiten / bey einem so grossen Register der Fieber und andern Kranckheiten / deren noch täglich mehr werden/ jederman billich verdächtig vorkommen soll.

5. So viel aber den Sitz und das Nest der faulen Fieber-hafften Feuchtigkeiten betrifft; so ist auch in diesem Stücke der Galenus so tumm/ daß ich mich geschämet hätte / seinen Irthum zu entdecken/ wenn nicht die Schulen zum Haupt-Verderben der Menschen / denselben biß auf diese Stunde aufs äusserste verthädigten/ und dem leidigen Alter mehr Ehre bezeigeten / als der lieben Warheit; eben als wenn der Brunn aller Weisheit bey dem Galeno allein erschöpffet worden. Derselbe nun/ als er nach Ursachen umsuchet/ woher doch bey den Fiebern ein so beständig wiederkommender Frost und Zittern entstehe; hat ja nichts als eitel alte Weiber-Mährlein zusammen geschrieben: Deren kan ich mich so offt nicht erinnern / als ich mich von Hertzen verwundern muß/ daß so viel wackere Köpffe schon von der Zeit des Galeni her/ denselben Beyfall geben können. Und bin ich oft gantz bestürtzt / wie doch so viel gelehrte Leute so erschrecklich faul gewesen / etwas zu untersuchen; und solchen falschen Grund-Sätzen beyzustimmen; etwan damit sie nicht das Recht verlieren möchten / wieder die jenigen zu disputiren/ so solche verwerffen.

In was grosser und halsstarriger Blindheit die Schulen stecken.

Galenus wird wiederleget/ in dem Punct wo das Nest der auffsitzenden Fieber sey: Und was für ungereimte Dinge da heraus kommen.

6. Darumb will ich nun nicht mehr den Galenum/ sondern die Schulen anfassen. Die wollen mir doch bitt ich sagen; was hat die faule Feuchtigkeit für einen Führer / Art/ Weise und Weg/ dadurch sie bey einem jeden Ansatz von den Werckstädten der Humoren selbst / biß an die äussersten Enden der Adern kommt / welche in dem dichten Stande des Leibes oder zwischen Fell und Fleisch ihre Gräntzen haben. Denn wenn sie nicht faul war/ ehe sie zu den subtilen und letzten Ausgängen der Adern hinkommt; warumb wird denn eine allein/ [als nemlich etwan die Gall/ oder der wäßrige Schleim/] von ihren drey Gesellen abgesondert / daß sie da in ein frembdes Land vertrieben/ weit von ihrer Heimet verfaulen muß? Oder wer ist derselbe ungeschickte Scheider/ der die unschuldige Feuchtigkeit von ihrem gantzen Stücke abtreñet/ und in die ungemächliche Länder hinjaget? Und wenn dieser Scheider oder Trenner so lange verhanden ist/ als der Mensch das Leben hat; warumb tauret denn nicht auch einerley Fieber sein Lebenlang? Oder was hat dieser Absönderer vor einen Zucht-Meister / der ihn seines Irthums erinnert/ daß er sich bey Zeiten bekehre?

Oder aber/ wenn ja die äussersten Enden der Adern dieselbe faule Feuchtigkeit nicht verderben; so müssen es die Adern selbst thun / und müssen die noch fauler seyn / und wird also ein unheilbarer kalter Brand an ihnen zu finden seyn.

Ist denn aber in den äussersten Enden der Adern ja etwan eine Ursache/ so diese arme unschuldige Feuchtigkeit zu sich locken könte/ damit sie solche bey sich in die Fäulung brächte: So würde sie ja solches viel leichter und näher vollbringen in dem Blut so ihr nahgelegen ist; über welches sie ein mehres Recht hätte; und woraus sie ja so wol die Macht hätte / die Galle oder den wäßrigen Schleim abzusondern; als solches anderwerts eine purgierende Artzney zu thun pfleget. Beliebt es nun/ daß aus dem nahgelegenen Blute eine faule Feuchtigkeit gemacht worden seyn solle; so ist es umbsonst/ daß sie gantzer zwey Tage auf die nothdürfftige Menge der Galle zu warten hat.

Soll aber diese Feuchtigkeit faul werden/ ehe sie die äussersten Enden der Adern berühret: So widersprechen sich die Schulen/ und wird also das Nest und der Sitz der auffsetzenden Fieber nicht in dem auswendigen Leibe seyn; sondern in den ersten Werck-Städten der Feuchtigkeiten.

Ferner auch / wenn die faule Feuchtigkeit aus den Adern gantz bey dem einen Antritt des Fiebers in den auswendigen Leib zertheilet wird / biß sie gar verzehret ist: Warumb ist denn dieser Scheider oder Austreiber [weil ja nichts sich selber bewegen kan / was nicht ein Leben hat:] unedler in den inwendigen Haupt-Gliedern / als der so in den äusersten Enden der Adern wohnet. Und was soll endlich diese Thorheit nutzen / daß die faule Feuchtigkeit von dem Gekröse / durch die Leber und das Hertze biß in die äussersten Enden der Adern durchwandern soll? Welches ja gar ein gefährliches Wesen wäre: Und zu befahren stünde / sie würde durch solch ihr öffters durchgehen alsobald das gantze Geblüte mit ihrer Fäulung und tödtlichem Unflath verunreinigen. Und muß demnach entweder der Galenus ein Centner-Lügner seyn / oder die Menschliche Natur muß vor sich selbst aus freyen Stücken auf ihren Untergang bedacht seyn. Es fället auch hiemit die Nothwendigkeit des Abziehens dahin; daß man nemlich durchs Aderlassen die böse Feuchtigkeit von hier oder von dar wegreissen solte: Sintemahl die faule Feuchtigkeit aus eigener Krafft der nachlassenden Fieber zu gewissen Stunden aus dem Nest wo sie ausgehecket worden / abgezogen wird; ja wol von sich selbst wegfleust biß an die äussersten Enden der Adern: Weil ja diese Abziehung nicht gefährlich seyn soll / so gantz durch das Hertz hindurch und durch die hole Ader hin gehen muß / so wol in den aussetzenden Fiebern / als beym Aderlassen.

Ferner wird entweder die gantze Fieberhaffte Materie bey allen Ansätzen des Fiebers aus dem Nest ihrer Geburt heraus gezogen; oder sie kommt nicht gantz heraus. Gehet sie gantz heraus; so ist keine Ursache übrig / warumb das Fieber wieder kömmt. Wird sie nicht gantz heraus gepumpet; warumb erwecket denn die neue Feuchtigkeit / welche gegen einem jedwedern künfftigen Ansatz faul wird / den Ansatz des Fiebers nicht viel mehr durch ihre Fäulung / als durch ihre Austreibung? Sintemal ja mehr Arbeit und Schmertzen entstehet / wenn der Eiter wird / als wenn der Eiter nunmehr worden ist. Warumb ist dieses falls der Sitz der Fieber nicht vielmehr an dem Ort der Fäulung / als in den Orten dadurch sie gehet / in dem sie ausgetrieben wird? Ja / warumb soll / wenn die Lust zum Essen wieder kommt kein Durst mehr da ist / und die Schlafflosigkeit aufhöret / [nemlich in den Ruh-Tagen der aussetzenden Fieber] die Galle oder die wässrige Schleimigkeit faulen in den inwendigen Haupt-Gliedern? Und wie kommts daß diese Fäulung das Haushalten der Werckstäte / darinnen diese Feuchtigkeiten gemacht werden / nicht irre machet? Wie kommts / daß die schwartze Galle / so des Montags wird / zwey Tage faulen muß / biß sie ihre völlige Fäulung erlanget / und die des folgenden Tages wird / in einem Tage so viel faulet / als die vorige in zweyen Tagen gefaulet hat / wenn sie alle beyde zusammen am Mitwochen verursachen sollen / daß das viertägige Fieber einen wieder ankommt? Warumb vollführet die so des Montags worden / ihren Anstoß nicht auf die Mitwoch / und wie richtet die / so an dem Dienstage worden / ihren Lärmen nicht auf den Donnerstag an? Und wenn nun auch eine des Mitwochens wird / warumb bricht die nicht mit ihrem Fieber auf den Freytag aus? Die guten Aertzte zucken die Schultern / und runtzeln die Stirne / und geben die Schuld auf die verborgenen Eigenschafften / wenn sie aus dem Grunde ihrer geglaubten und zum Grunde-gesetzten tollen Händel antworten sollen auf Sachen / die den fünff Sinnen bekandt seynd. Ferner wie kommt es / daß bey dem Frost des dreytägigen Fiebers das jenige Ding eine Galle seyn soll / daß man gleich zu Anfange ausbricht / und die Natur wie sie sagen / daselbst hinaus will / wenn der Gang der Natur zu eben derselbigen Zeit hingegen von dem Mittelpunct hinausgehet auf die äussersten Enden der Adern zu? Sintemal ja die Natur nicht in einem einigen Augenblick zwo entgegen gesetzte Bewegungen thut / die eine hinein und die andere heraus; und zumal umb einerley Unflaths willen / welches man Galle zu seyn vermeinet. Warumb mindert dieses Erbrechen die Grimmigkeit des Anfalls nicht umb eben so viel / als die Menge dieses Unflaths gewesen ist / den man heraus gebrochen; welchen sie gleichwol vor die selbstige Materie des dreytägigen Fiebers halten. Ist aber bey dem dreytägigen Fieber nach dem Antritt noch übrige Galle vorhanden / in ihren Werckstäten / warumb fäulet dieselbe vielmehr neue Galle an / und bringet nicht die andern Feuchtigkeiten / die biß in die Wurtzel mit ihr verknüpfft sind / in die Fäulung? Wie kommts daß das bittere Erbrechen / der Durst und so grosse Anzeigungen allerhand Verletzungen den Magen so angreiffen / wenn der gröste Unrath desselben Unheils auf die äussersten Enden der Adern zugewandert umb daselbst das erschüttern zuerwecken. Nun befinden die jenigen / so Fontanellen haben / daß zwey Tage vor dem Fieber gar wenig oder nichts von Unrath aus ihren Fontanellen gehet: Da hingegen dessen gar viel seyn solte / wenn bey jedwedern Fieber-Anstoß so viel fieberhaffte Unsauberkeit auf die aussersten Enden der Adern und gegen den auswendigen Leib zu abflösse. So haben sich die Schulen über diesen so artig errichteten und so närrisch geglaubten Ursachen des Fieber-frosts wol zu erfreuen.

7. Aber warumb siehet Galenus vielmehr auf die Menge der Feuchtigkeit als auf deren geschwinden Gehorsam? Solte nicht die Galle wegen ihrer Hitze und Leichtflüssigkeit ob ihr gleich weniger wäre / schneller fortfliessen ihre Unterthänigkeit gegen die faulende Materie zu bezeugen / als der wässrige Schleim? Ferner warumb macht die Galle nicht / daß einem das Fieber alle Tage ankommt / wenn ihre kleinere Helffte genung ist vor das dreytägige Fieber / in dem ja die grössere Helffte durch das Erbrechen ausgeworffen wird? Denn noch weiter hätte er ja sollen sagen / wie viel Untzen von der faulen Feuchtigkeit erfodert würde / zu einem jedern Anstoß / ob sechs oder sieben? Wird doch offt doppelt so viel ausgebrochen bey dem Anfange des dreytägigen Fiebers / und ist doch der Anstoß nichts desto gelinder.

Eine Ausrechnung der Galle / wie viel deren von nöthen zu dem Ansatz des dreytägigen Fiebers / nach der Meinung der Schulen.

8. Wenn nun sieben Untzen an die Ausgänge der Adern gewandert / und zwölff durch das Erbrechen fortgegangen wären / so musten zum Exempel neunzehen Untzen erfodert werden vor das

Das wird durch die Rechen-Kunst widerleget.

das dreytägige Fieber. Wir wollen aber nur beyläufftig kaum die Helffte davon nehmen / nemlich das z. e. alle Tage acht Untzen rechte Galle gemacht würden; und ferner müste folgen / daß des wässrigen Schleims doppelt so viel wäre / dessen wollen wir lassen siebenzehen Untzen seyn / dann wird ferner aufs wenigste alle Tage der schwartzen Galle vier Untzen werden: Und aufs geringste gerechnet / muß täglich so viel Blut werden als wässeriger Schleim ist / das wäre wieder siebenzehen Untzen: Diß alles zusammen wäre so viel daß alle Tage sechs und viertzig Untzen von Feuchtigkeiten in einem / der das Fieber hat / ob er gleich gar wenig isset / gemacht würden. Solchen Mährlein aber mag glauben wer da will / und auf dieser Orgel mag ein Organist was gutes schlagen / wenn er kan.

Aus dem Vorgesetzten wird geschlossē; daß in dem Fieber den andern Tag keine Vollblütigkeit (Plethora) seyn könne.

9. Ich mache zum wenigsten aus diesen Träumen den folgenden Schluß / daß man einem der das Fieber hat / durchaus nicht solle zur Ader lassen / noch auch purgiren / wenn gleich so viel Feuchtigkeiten in demselben erwachsen: Weil eben so viel verzehret wird in einem Fieber-Patienten / der nicht viel isset / und gleich wol auch bey Ermanglung seines Appetits / Verdauung und Essens dennoch von nöthen ist / daß dieses Gewicht ersetzt werden muß aus dem Zeuge des Geblüts. So kan man ja einen Fieber-Patienten / der ohn das in zwey Tagen schier nichts isset / nicht mehr ausleeren.

Daß die Galenisten mit unbewiesenen Dingen beweisen wollen.

10. Aber man sage mir doch / woher hat Galenus gewust / daß in zwey Tagen allemahl so viel Galle werde als wässeriger Schleim in einem / und schwartze Galle in drey Tagen.

Galenus habe die Zergliederer Kunst (Anatomia) nicht verstanden; und habe doch viel Bücher von der Zergliederer-Kunst aus geschrieben.

11. Zumahlen er ja nie keinen Menschlichen Cörper eröffnet gesehen / wie Andreas Vesalius von Brüssel der vornehmste in der Zergliederer-Kunst mit hundert und sechs Texten aus dem Galeno erwiesen. Und wenn Galenus dieses gleich auch geschrieben ohne Beweiß / so wären doch zum wenigsten die Schulen nicht verbunden gewesen seinen unsinnigen Händeln Beyfall zugeben.

Hat er aber dieses aus den Fiebern selber gelernet; so kan ja ein einiges Ding in einem einigen Fall nicht zugleich eine Würckung und eine Ursache mit einander seyn / denn das wäre ja ein ungereimter und närrischer Beweißthum mit dem / was noch selber zu beweisen ist / wenn man solcher gestalt sagen wolte / ein einiges Ding / wäre die Ursache und die Würckung sein selbst. Nemlich das dreytägige Fieber soll herkommen von einer faulenden gelben Galle den andern Tag / und das viertägige Fieber von der schwartzen Galle den dritten Tag umb der Ursach willen / daß in zwey Tagen so viel gelbe Galle gemacht wird als in drey Tagen schwartze. Und daß dieses wahr sey / will man ferner beweisen / weil das dreytägige Fieber deßwegen den andern / und das viertägige den dritten Tag wieder kommt / in dem eben so viel gemeine Galle wird in zwey Tagen als schwartze in dreyen.

Die ungluckseligen Artzney-lehren habe zum Verderben der Menschen der leidige Satan erfunden.

12. Das sind ja wol die elendesten Lehr-Sätze der Heil-Kunst / die man den jungen Leuten in dem Frühling ihres Alters einnöthiget / denen die Krancken gehorchen / und unterwürffig seyn müssen / und die von den Schulen biß anhero angebetet worden. Daher aber auch alle Tage so viel unglückliche Curen vieler Kranckheiten vorgehen zum äusserſten Verderben der gantzen Christen-Welt / und mit Verlust mancher Seelen Heil und Seeligkeit.

Ein Grund darwieder von den Behältnussen der Feuchtigkeiten.

13. Wenn aber nun die Galle anderthalb mahl so viel austragen soll als die Schwartzblütigkeit: Wie denn daß der Miltz zum wenigsten sechs mahl gröſſer ist als das Gallenblätzlein? Soll es nun wahr seyn und gelten was die Schulen mit dem Galeno lehren / daß über den andern Tag so viel Galle oder gelber Schleim wird als schwartze Galle in drey Tagen; und bleibt es darbey / daß der Miltz die Büchse vor die schwartze Galle / und das Gallen-Blätzlein die Schachtel vor den Gallenschleim sey / so hat entweder der Schöpffer geirret in seinem Vorhaben / und deren Behältnisse anders gemacht als es Galenus haben will.

Daß die gelbe und schwartze Galle ihre Wohnung nicht in dem Miltz und Gallen-Bälglem haben.

14. Oder die Gallen-Blase und der Miltz sind nicht die Behalter dieser in den Schulen der Aertzte erdichteten Fabeln.

Wieder die Stern-Deuter so den Fieber-Wechsel dem Gestirne zuschreiben wollen.

15. Hierdurch sind andere bewogen worden / weil sie in dem Geschmiere des Galeni von dem Wechsel der Fieber keine Vergnügung befunden / ihre Zuflucht zu der Stern-Kunst zu nehmen: weil das Fieber bißweilen seine gesetzte Stunden hält / wenn es wiederkommt. Es gerathen aber auch diese zwischen andere Klippen: In dem die Fieber in allen Stunden ihren Anfang nehmen: Ja bißweilen auch etliche Stunden später oder früher kommen / und wol gar etlich mahl still stehen und gleichsam schlaffen. Dannenhero sie es nicht gnug ausfündig machen können / daß sich die Menschliche Natur nach dem Kopffe der Sternen richten müsse / oder daß die Fieber-Materie mit dem Gestirne gesippt und verschwägert sey. Joppereyen sind es und leeres Geschwätz / so man leichtglaubigen Ohren vorgeplaudert hat.

Die Gleichnisſen so man in den Schulen vorbringet / reimen sich nicht.

16. Andere nun endlich haben vermeinet / sie wolten die Frage mit gewissen Gleichnissen gründlich beantworten und sagen: Es habe mit den Fiebern eine Beschaffenheit wie mit andern Gesämen: Deren etliche gar geschwinde aufgehen als die Kreß; andere aber als die Peterſilie / viel langsamer. Aber die Exempel gelten nicht / wenn man einen Streit mit dem andern auflösen will. Denn diejenigen Samen; die sich langsamer auflösen in der Feuchtigkeit wegen ihrer gummichten öhlichten Natur / die gehen auch später auf: Da hingegen die andern schneller hervorkommen / die eine Schleimigkeit haben / so mit dem Erd-Safft näher verwandt ist. Dannenhero schickt sich ein solches Gleichniß im geringsten nicht auf die Fieber: In denen man nicht haben will / daß die Anstösse daher kommen / weil bey einem eine leichtere / bey dem andern eine schwerere Auflösung sey: Sondern weil die faulen

faulen Feuchtigkeiten geringern oder häuffigern Zufluß haben.

Etliche Gründe wieder die Lehre der Schulen.

17. Denn sonst würde ja der wässerige Schleim / so von der Fäulung am weitesten entfernet ist kaum des siebenden Tages mit seiner Plage ankommen / da hingegen die schwartze Galle [welche einem todten Cörper oder dem Fleisch am gleichsten gehalten wird] viel eher faulen muste. Zum wenigsten / wenn die Lehre der Schulen von dem Frost und Umbgang der Fieber statt haben solte / müste folgen / daß das dreytägige Fieber alsdenn curiret werde / wenn keine Materie mehr vorhanden ist / so den Anstoß machen soll / und es an neuer Galle fehlet / so zu dem künfftigen Lager erfodert wird / welches ja geschehen muß / wenn der Krancke sich gantzer zwey Tage des Essens und Trinckens enthält. Nun ist aber der Nachsatz falsch: So kan auch des Galeni Satz nicht wahr seyn. Wollen aber die Schulen vorgeben und sagen / es werde alsdenn aus dem Blut neue Galle zerflösset: So wäre aber dieses eben so viel / als wolte man die Natur sorgfältiger machen / das Fieber zu erhalten / als sie sonsten ist gegen dem Leben / und des Lebens Schatz-Kasten dem Blut. Ferner aber wenn diese Galle / so aus dem Blut geschieden oder gebohren wird / faul ist; warumb ist sie nicht mit der Galle des nechst vorigen Anstosses durch die Adern ausgewiesen worden / weil sie ja schon vorher in den Adern mit dem Blut enthalten gewesen? Oder hat etwan diese hinterstellige und faule Galle vorher gewust / daß der Patient ein paar Tage fasten wurde / und hat sich gegen diesem Mangel aufgespahret damit das Fieber unterhalten würde / welches sonst aus Mangel der Galle vergehen müste? Oder hat etwan die Natur so einen Wohlgefallen / daß sie die faule Galle so gern aufhebet? Ist aber dieselbe Galle / so aus den Adern herzufeusset / nicht faul; so muß ja wahrhafftig die Natur gantz toll und unsinnig seyn / daß sie so gar das Blut auflöset / damit sie etwas habe / so sie in die Fäulung bringen kan / das künfftige Fieber länger zu unterhalten. Aber die Galenischen Schulen bekennen / ja sie sey faul / und werde bey einem jeden Anstoß eine faule Feuchtigkeit durch die Adern ergossen / und in die subtilen Ausgänge der Adern hingeführet: Welche die Ursach sey des unmäßlichen Zitterns und Frosts bey antretendem Fieber. Und weil die Fäule dieser Feuchtigkeit alldorten noch stärcker werde / so verursache sie bald hernach auch eine so grosse Hitze. Diß alles halte ich vor dürre Stoppeln / unwehrte Fabeln und ärmliche Weiber-Mährlein / wiewol es Unwissenheiten sind / so dem Menschlichen Geschlecht unbeschreiblichen Schaden bringen.

Ein Lob des Fernelii.

18. Und hat zwar Fernelius diesen Unverstand der Schulen zuerst entdecket; deßwegen auch der Rondeletius und andere Nachfolger des Galeni so auf den Fernelium erzürnet seyn / als sey er ein Mammeluck und Abtrünniger und von der Parthey der Schulen weggelauffen. Dieser Fernelius nun hat zum ersten geurtheilet / es müste das Nest der aussetzenden Fieber umb den Magen / umb den zwölffingerichten Darm und umb die fleischige Drüse (Pancreas) sitzen: Die stetswährenden Fieber aber hat er zwar umb das Hertz hingesetzet; er hat sich aber nicht unterstehen wollen / von der alten Regel die Fieber zu curiren abzuweichen. Denn er hatte zwar öffentlich angefangen wieder die vorigen Schulen zu disputiren über die Fragen wo eigentlich die Fieber nisten: Aber er hat sich hernach hinter die verborgene Eigenschafften gestecket. Und weil er sich aus den strohernen Banden der faulen Feuchtigkeiten nicht heraus zuwickeln gewust / so hat er sich das Wesen und die Erkändtniß der Fieber wieder entreissen lassen.

Was sich Paracelsus unterstanden / und wie unbedächtig er gewesen.

19. Paracelsus aber / der vor dem Zittern der Fieber auch erschrocken war / bildete sich ein / er hätte die Erkändtniß der Fieber schon bey den Ohren; kützelt sich mit seiner Erfindung von dem Gleichniß der kleinen Welt / und beschreibet das Fieber / es sey eine Kranckheit des Schwefels und Salpeters: Und an einem andern Ort abermahl / es sey ein Erdbeben der kleinen Welt. Eben als wenn der Schwefel und Salpeter viel kälter würden als sie sonst an sich sind / in dem sie aus dem Leim [den er limbum nennet] der kleinen Welt abgeschieden werden / und etliche Stunden hernach von sich selbst angezündet würden durch das Ætneische Feuer. Denn gleich wie Galenus in Untersuchung der Ursachen überall gestrauchelt / und darinn an den Tag gegeben / daß er kein Artzt gewesen [weil er selber spricht / ein Artzt habe den Namen daher / daß er die Ursachen erfinden solle:] Also ist Paracelsus durch seine wunderbahre Freyheit auf allerhand Gleichniß Reden von der kleinen Welt verfallen / so einem Artzt auch nicht wol anstehen.

Der Mensch sey nicht die kleine Welt / wie man der Heiligen Schrifft glauben soll.

20. Denn das wäre ein hartes Gesetz / welches den Menschen / damit er nur bloß einer kleinen Welt ähnlich wäre / in den Jammer und Noth aller Kranckheiten gestürtzet hätte.

Woraus Paracelsus betrogen worden.

21. Ich aber in Warheit achte es meiner Seelen vor ein grosses Glück / daß ich das Bild des lebendigen GOttes an mir trage; nicht aber der Welt. Es ist aber dieser gute Mann darin betrogen worden / daß er nicht gewust hat / daß sich nirgend kein Feuer erhebe / es werde denn zu erst angezundet: Und ist gleichwol in uns; er mag tichten wie er will / kein Feuer-Stein noch Stahl / auch niemand der Feuer schlüge und den Stein recht treffe / wo er Feuer giebt. Gewißlichen es ist alles dessen nicht von nöthen gewesen / wie auch keines Büchsen-Pulvers umb der Fieber-Hitze willen / wir müsten denn gleich bey dem ersten entzünden verbrennen und zu nichten von ein ander bersten. Und ist demnach in uns keine würckliche Materie / des Schwefels und des Salpeters; so ist auch keine Mischung dieser beyder verhanden; und mangelts dazu an einem würcklichen Feuer. Und endlich ist auch kein Leib so starck / welcher diese Entzündung nur einen Augenblick solte vertragen können. Und ist demnach alles lauter Theiding und Fabeln / was die Schulen von

von den Urſachen und dem Urſprung der Fieber ausgeben.

Das vierdte Capitel.

Das Aderlaſſen bey den Fiebern wird unterſuchet.

1. Ein einiger Grund wieder die humoren oder Feuchtigkeiten; andere ſind anders wo zu finden.
2. Ein allgemeiner Satz vor das Aderlaſſen den Galenus ſetzt.
3. Eine Schluß-Rede wieder denſelben.
4. Ein Beweiß aus der Rechen-Kunſt.
5. Daß es unmuglich ſey von gutem Blut vollblütig zu werden.
6. Daß in den Adern nie kein verdorbenes Blut ſtehe.
7. Daß auch die Vollblütigkeit nicht ſtatt haben könne in einem Mittelſtande des Geoluts.
8. Daß man nach den Sätzen der Schulen nie Anzeigung habe zum Aderlaſſen.
9. Was eigentlich Uebelblütigkeit (Cacochymia) in den Adern ſey.
10. Daß ſich die Neben-Anzeigungen an ſtatt der eigenen Anzeigungen/ und was den Gegen-Anzeigungen entgegen geſetzt wird/ alles gar übel reime.
11. Ein Satz des Autoris wieder das Aderlaſſen bey dem Fieber.
12. Die Schulen beſchimpffen ihre eigene Purgir-Mittel durch ihre Beweißthümer vom Aderlaſſen.
13. Die End-Urſachen der Mit-Anzeigungen.
14. Eine Warnung des Autoris.
15. Auf was Weiſe das Aderlaſſen kühle.
16. Die erbärmliche Hiſtorie von dem Cardinal Infant.
17. Etwas höchſt merckliches wieder die Aertzte/ die ſo nach Blut dürſten.
18. Das Gewiſſen ſey ſo viel als tauſend Zeugen.
19. Ein Grund von daher genommen.
20. Der weſentliche Zuſtand der Fieber.
21. Eine Erklärung des vorhergegangenen Grundes vom Ablühlen/ und einige Ausflüchte der Schulen.
22. Daß man nicht von einem äuſſerſten Ende zu dem andern ſpringen könne, ſey übel aus der Meß-Kunſt in die Artzney-Kunſt gezogen.
23. Dieſes ſey ein Fehl-Schluß beym curiren.
24. Dem wird ein Grund aus der Meinung der Schulen ſelbſt entgegen geſtellet.
25. Ein Betrug der Schulen/ ſo aus halsſtarriger Unwiſſenheit herkommt.
26. Die Kräffte ſind das Vornemſte bey dem Anzeigen.
27. Hippocrates wird zwar entgegen geſetzt in ſeiner Warnung von den Kämpffern: Wird aber übel verſtanden.
28. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Entkräfftungen.
29. Das Fieber ſchadet nicht ſo viel als das Aderlaſſen.
30. Worzu die Aertzte verbunden ſeyn.
31. Was der allgemeine Zweck in den Fiebern ſeyn ſoll/ und daß dieſem das Aderlaſſen entgegen ſtehe.
32. Daß das Aderlaſſen allezeit ſchädlich ſey/ wird aus der Rechen-Kunſt bewieſen.
33. Die Ungewißheit der Aertzte ſey eine Anzeige/ daß es an dem rechten Grunde Mangeln muſſe.
34. Das Aderlaſſen könne die Urſach der Fieber nicht vermindern.
35. Ein Grund von gnugſamer Erzehlung aller Stück.
36. Ein anderer von der Beſchaffenheit des Bluts.
37. Wohin die Schulen getrieben werden.
38. Eine leere Hoffnung von den Veränderungen des ausgelaſſenen Bluts.
39. Es ſey eine eitele Neben-Anzeigung zum Aderlaſſen/ daß man das Böſe abziehen müſſe/ ſo wol im Fieber als bey weiblichen Flüſſen.
40. Daß das Wegführen bißweilen zwar gut ſey in dem Anſtoſſen dieſes oder jenes Gliedes/ aber in den Fiebern gantz ungereimt.
41. Das Aderlaſſen ſey ſchädlich im Seitenſtechen.
42. Die Schulen ſollen von den Bauren lernen/ daß ihre Regeln falſch ſeyn.
43. Das Wegziehen des Bluts ſey in den Fiebern ſchädlich.
44. Was die Aertzte aus dieſem Capitel zu lernen haben.

1.

Ein einig Grund wieder die humoren oder Feuchtigkeiten; andere ſind anders wo zu finden.

ICh denn ich zu meinem weitern Zweck ſchreite/ ſolt ich allhier wiederholen/ was ich anders wo in einem langen Tractat bewieſen: Daß nemlich in der Natur nicht zwo Gallen und ein wäſſeriger Schleim vorhanden ſeyn/ als weſentliche Stücke des Blutes/ wenn nicht dieſer Tractat von den Fiebern erfodern wolte/ daß ich mich etwas enger einhalten muß: Sonderlich weil dieſe Dinge diß Ortes vor ſich ſelbſt fallen: Allwo man keiner andern Feuchtigkeiten gedenckt/ als nur der faulen/ ein faulendes Thier aber nicht mehr ein Thier zu nennen iſt. Und will ich demnach die zwey allgemeine Hülffs-Mittel bey den Curen allein unterſuchen/ nemlich das Aderlaſſen und das Leibs reinigen; als welches die zwo Säulen der gantzen Artzney-Kunſt ſeyn: Denn wenn dieſe umbfallen werden/ ſo wird das gantze Gebäu vor ſich ſelbſt in lautern Graus zerſchmettern/ und hin ſincken: Und wenn dieſe Mittel weggenommen ſind/ werden die Aertzte ihre Krancken verlaſſen müſſen/ weil ſie ſonſt nichts anders haben/ als Recepten/ ſo den Leib und die Kräffte ſchwächen/ welches ich alles inſonderheit nach ein ander berühren will.

Ein allgemeiner Satz vor das Aderlaſſen den Galenus ſetzt.

2. Nach der Meinung des Galeni nun wird in einem jedwedern Fieber [das Schwindſüchtige (Hectica) ausgenommen] das Aderlaſſen erfodert.

Eine Schluß-Rede wieder denſelben.

3. Da ſtell ich nun den Schulen und der ſchädlichen Gewohnheit dieſer unſerer Zeit dieſe Schluß-Rede entgegen. Wo das Aderlaſſen nicht angezeiget wird von nöthen zu ſeyn; oder wo es ihm an eigener Anzeigung mangelt/ da iſt ſolches unnützlich. In den Fiebern aber iſt keine Anzeigung/ daß es nöthig ſey. So muß folgen/ daß das Aderlaſſen in den Fiebern unnützlich ſey.

Der erſte Satz wird daher bewieſen: Weil der Zweck die erſte unter den Urſachen iſt/ und alles anführen/ auch man die Mittel ſeinethalben einrichten muß. Und wo demnach kein Zweck oder End Urſach iſt/ ſo die Nothwendigkeit der Mittel anzeiget/ ſo werden dieſe vergebens zur Hand genommen/ da ſie doch zum Zweck nicht erfodert werden. Sonderlich wo aus der Gegen-Anzeigung bekandt iſt/ daß das Blut nie ausgelaſſen wird ohne groſſen Verluſt der Kräffte. Und werden demnach ſolche Mittel ſehr übel und irrig vorgenommen/ allwo der Zweck zu erkennen giebt/ daß ſie vergebens und unnützlich ſind/ und mit Schmälerung der Kräfften geſchehen.

Den andern Satz beweiſet mit ſonderbahrem vorgeſetzten Fleiß Horatius Augenius de Monte Sancto in dreyen Büchern: Darinnen er lehret/ mit Verfall der Hohen-Schulen/ daß allein die Vollblütigkeit/ oder wenn die Adern

gar

gar zu sehr angefüllet sind / das ist / gar zu grossen Uberfluß von Blut haben eine Anzeigung sey zum Aderlassen. Und daß solches nicht geschehe geraden Weges umb der Heilung der Fieber willen; sondern bloß nur die Vollblütigkeit zu mindern. Nun ist aber bey den Fiebern niemahls keine Vollblütigkeit vorhanden. So folgt denn / daß in den Fiebern auch niemahls keine Anzeigung sey zum Aderlassen / und folglich / daß selbige gantz und gar unnützlich sey. Der Schluß ist zwar neu und wieder jedermanns Vermuthen; aber gleich wol wahr.

Ein Beweiß aus der Rechē-Kunst.

4. Wir wollen solches aber noch besser beweisen. Denn Galenus beweiset den andern Satz selber in dem er lehret / daß in einem jeden Fieber-Anstoß mehr Galle verblasen werde als in zweyen Tägen sich wieder zeuge. Und gleichwol hören unterdessen auch die andere Glieder nicht auf mit dem gewöhnlichen Geblüte ernehret zu werden: Das ist über die jenige Auszehrung / so das Fieber verursacht / verzehren auch dieselben noch ihr Antheil von dem gewöhnlichen Geblüte: Welches ich in den vorhergehenden Capiteln aus der Feuchtigkeit / so man durch das Erbrechen von sich giebet / ausgerechnet. Dasselbige ist aber dieses Orts etwas weiter und stärcker vorzubilden. Und wenn demnach in einem gesunden Menschen alle Tgge acht Untzen Blut gemacht werden; so muß folgen / daß täglich auch so viel auf die Nahrung gehe und verzehret werde; oder es würde sonsten der Mensch alsobald erschrecklich groß und dicke auflauffen. Wenn nun in einem gesunden Menschen alle Tage acht Untzen Blut entgehen / so wird ja gewiß das Fieber nicht weniger verzehren. Und weil nun auch gar keine oder wenig Lust zum Essen / Dauung und Blutmachung bey dem Fieber ist; so muß nothwendig die Vollblütigkeit / wenn ja einige vorhanden wäre / alsobald in ein paar Tagen vergehen; und wird demnach solche keine Anzeigung mehr thun können bey einem Fieber-Patienten / daß man ihme zur Ader lassen solle. Daß aber in den Fiebern so balden die Vollblütigkeit aufhöre / erfahren die jenigen / die sich haben Fontanellen setzen lassen: Denn dieselben werden gleich bey angehendem Fieber trucken / und geben ihren gewöhnlichen Eiterfluß nicht von sich.

Daß es unmüglich sey von gutē Blut vollblütig zu werden.

5. Es ist aber zuforderst allhier zu mercken / gleich wie die Kräffte nie können schädlich seyn durch einigen Uberfluß / auch so gar in dem Mathusalem nicht: Also kan auch des guten Geblütes nie zu viel seyn; weil die Lebens-Kräffte und das Geblüt mit ein ander heben und legen: Sintemal ja nach der Schrifft die Seele oder die Lebens-Stärcke in dem Blute ist. Daraus muß nun folgen / daß an gutem Geblüte niemals keine Vollblütigkeit entstehen könne.

Daß in de Adern nie kein verdorbenes Blut stehe

6. Andern theils aber habe ich in dem vorhergehenden Capitel auch bewiesen / daß in den Adern niemahls könne verdorbenes Blut behalten werden.

Daß auch die Vollblutigkeit nicht statt haben kō-

7. Solte nun je eine Vollblütigkeit in den Adern müglich seyn / so müste dieselbe bestehen in einem Mittel-Stande des Geblütes / der da ist zwischen einem verdorbenen und recht gesunden Blut. Es mag nun dieser Stand betrachtet werden als mangelhafft und daß keines von beyden da sey; oder auch endlich daß das Blut aus beyderley Art genuschet sey: Zum wenigsten haben die Galenisten allhier zu bedencken / daß das gute alsdenn statt habe / wenn alles gut ist / böse aber ein Ding werde / wenn es nur einen eintzigen Mangel hat: Dahero dieser Zustand nicht genandt werden kan Vollblüthig (plethoricus) sondern übelblüthig (cacochymicus): Allwo nicht das Aderlassen; sondern vielmehr das Purgiren und Reinigen verlanget wird / dadurch das Böse ausgesondert und ausgeführet; das Gute aber zurucke gelassen werde.

ne in einē Mittel-stande des Geblüts.

8. Und wird also aus ihren eigenen Sätzen bewiesen / daß das Aderlassen beym Fieber auf keine Weise einige Anzeigung habe.

Daß man nach den Sätzē der Schulen nie Anzeigung habe zum Aderlassen.

9. Ich setze dieses aber nicht nach der Warheit wie die Sache an sich selber ist: Denn ich habe vorher schon bewiesen / daß in den Adern keine Ubelblütigkeit (cacochymia) oder ungesundes Blut vorhanden sey; sondern dasselbe (was also scheinet /) ist nur eine Trübmachung des Bluts: Welche abzuthun und zu wenden; die Anzeigung nicht dahin gehet / daß man das trübe Blut erschöpffen müsse / sondern vielmehr dem Zustande / davon es trübe worden zu begegnen habe. Zumahlen weil das jenige Geblüt reiner ist / welches durch den Mittel-Punct des Hertzens gegangen / und daselbst seine Reinigung bekommen: Dannenhero das jenige so mitten aus dem Arme gelassen und zum ersten abgezapffet wird / gar ein reines ist; das unreine aber inwendig zurücke bleibet.

Was eigentlich Ubelblütigkeit (cacochymia) in den Adern sey.

Daß sich die Neben-Anzeigungen an stat der eigēl Anzeigungē / und was den Gegen-Anzeigungen entgegen gesetzt wird / alles gar übel reime.

10. Ferner aber / weil wir nun sehen / daß in den Fiebern keine Vollblütigkeit ist / so einiges Aderlassen erfordere; die Schulen auch solches etlicher massen gerochen: So haben sie an statt einer Anzeigung etliche Neben-Anzeigungen hingesetzet / als solten die eben so viel gelten als die Haupt-Anzeigung so in der Natur auf die Sach gerad zu gehet; wie sie denn darneben auch mehr gelten sollen / als die Gegen-Anzeigung: Welche sonsten gewißlich / weil sie sich auf die Erhaltung der Kräffte beziehet / gantz allem den Vorzug haben solte.

11. Also daß man ihr diesen Namen geben kan: Daß ein jedes Fieber geschwinde sicher und vollkommen geheilet werden könne ohne Aderlassen.

Ein Satz des Autoris wieder das Aderlassen bey dē Fieber.

12. Sie brauchen aber hingegen vor alle so unterschiedliche Fäulungen ihrer untergebenen Feuchtigkeiten und daraus entstehende Fieber alsobald das eintzige Mittel des Aderlassens: Weil es / wie sie sagen / zur Gnüge hilfft / und man nach Belieben damit inne halten kan. Durch welchen Unterscheid sie ihren eigenen Purgir-Mitteln etlicher massen einen Schandfleck anhencken.

Die Schulen beschimpffen ihre eigne Purgir-Mittel durch ihre Beweißthümer vom Aderlassen.

13. Nun geben sie aber vor / ob gleich das Aderlassen durch seine natürliche und eintzige Anzeigung / nur erfodert zu werden scheinet von wegen der Vollblütigkeit / ja dasselbige auch die verfaulten Feuchtigkeiten nicht eigentlich wegnehme; so kühle es doch gleichwol; es entlade die Adern von ihrer übrigen Bürde; es ergwicke die Kräfften; es nehme ein Theil von der bösen Feuchtigkeit zugleich neben der guten hinweg;

Die End-Ursachen der Mit-Anzeigung

weg; ja es verhindere durch das Abkehren und Wegziehen / daß die Feuchtigkeiten zu dem Nest der Fäulung so nicht hinzufliessen können / und stille diesen Zufluß / und führe ihn auf die Seite. Und weil demnach die Natur eine Linderung spühret; so verrichte sie das übrige umb so viel desto glücklicher und leichter. Tröstliche Worte sinds / sprach die Sau / und fraß die Buß-Psalmen: Aber sie dienen nicht vor den Hunger. Und das sind nun ihre Neben-Anzeigungen / dadurch sie die Welt überreden wollen / man solle bey diesem Verderben des Menschlichen Geschlechts nur immer bleiben: Denen ich allen insonderheit begegnen muß.

Eine Warnung des Autoris.

14. Diß will ich aber vor allen Dingen erinnert haben: Ob gleich bey einem starcken und vollem Leibe kein so gar mercklicher Schaden durch das Aderlassen entstehet; ja es auch bißweilen scheinet / als wenn die Krancken davon alsobald eine Linderung spühreten und gesund würden: So kan man das Aderlassen doch nicht anders als verwerffen; weil ohne dasselbige die Fieber-Patienten viel glücklicher geheilet werden. Denn ob gleich bey dem ersten oder wiederholeten Aderlassen die Hefftigkeit des Fiebers offtmahls nachlässet; so geschicht solches doch aus keiner andern Ursach als daß der Ober-Geist (Archeus) von der gählingen Erschöpffung der Kräfften und ungebührlichen Erkühlung erschricket; und also sich nicht mehr so starck annimmt die Fieber-Materie auszutreiben / und seines Ampts zu pflegen. Die jenigen aber so durch die Ader-Oeffnung scheinen geheilet zu werden / bekommen gewißlich die Kranckheit wieder / zum wenigsten über einige Zeit: Und werden dadurch sehr an ihrer Gesundheit geschwächet. Welcher Meinung auch die Türcken bey fallen / und ein grosses Theil der Welt / da man nebenst mir vom Aderlassen nichts zu wissen begehret / als davon man nirgend lieset / daß es Gott in der Natur eingesetzt oder gebilliget / ja dessen nicht einmahl gedacht.

Auf was Weise das Aderlassen kühle.

15. So viel nun den ersten Zweck der Neben-Anzeigung belanget / welcher die Erkühlung genandt wird: So erkühlet das Aderlassen in Warheit umb keiner andern Ursach willen / als weil es ein gut Theil von der Lebens-Wärme wegstiehlet: Nicht aber daß es eine würckliche und gesetzte Krafft zu kühlen hätte. Umb welcher Ursache willen solche Erkühlung vielmehr für schädlich zu halten. Denn man sag mir doch / warumb lässet man in dem schwindsüchtigen Fieber (Hectica) nicht zur Ader? Braucht denn das Fieber keiner Abkühlung? Oder höret es auf ein Fieber zu seyn? Allein den Schwindsüchtigen mangelt es an Blut: Und bey solchem Abgang des Bluts und der Kräfften kan man alsdenn den Schaden leicht mercken / der durch das Aderlassen verursachet wird / welchen sonst die stärckern Kräffte noch zudecken und bemänteln.

Die erbärmliche Historie von dem Cardinal Infant.

16. Im Jahr 1641. den 8. Novemb. eröffnete man den Cörper des Durchläuchtigsten Fürsten und Herren / Herren Ferdinandi des Königes in Spanien Herren Bruders / Cardinalen von Toleto / welcher 89. Tage lang am dreytägigen Fieber darnieder gelegen / und im 32. Jahr seines Alters daran sterben müssen. Als man nun deme das Hertz / die Leber und die Lunge ausnahm / und also die Adern und die Puls-Adern entzwey schnitt / da floß kaum ein Löffel Blut in die hole Brust zusammen: Ja die Leber war gantz ohne Blut; und das Hertz zusammen geschrumpfft wie ein Beutel. Denn zwey Tage vor seinem Tode hätte er gerne mehr gegessen / wenn man es ihm zugelassen / nemlich er war durch das Aderlassen / purgiren / und Egeln ansetzen so erschöpffet / wie ich oben erzehlet: Und ließ gleich wol das dreytägige Fieber nicht nach seine gewöhnliche Zeit ordentlich zukommen.

Etwas höchst mercklices wider die Aertzte / die so nach Blut dürsten.

17. Was hat nun eine so grosse Abzapffung des Blutes genutzet? Oder was hat diese Erzehlung zu erkennen gegeben; als daß dergleichen Ausleerungen gantz nichtig und eitel / und nicht eine eintzige Minute von dem Fieber hinweg nehmen können.

Das Gewissen sey so viel als tausend Zeugen.

18. Ist nun das der Weg zum Gesundmachen / daran ein Artzt zu erkennen ist / welchen GOtt der Allerhöchste geschaffen / und zu ehren befohlen hat umb seiner Nothwendigkeit willen? Kan man dadurch in einer noch jungen Person / das dreytägige Fieber nicht curiren; worzu kan denn ein solcher Weg dienen? Ist denn dieses die Kunst / deren die Schwachen bedürffen und nicht die Starcken? Wolte GOtt / daß dieser gute Fürst sich deren nicht gebraucht / welcher als er von Cortricht wieder zurücke kam und von dem Rath zu Brüssel empfangen ward von der Todes-Angst / die er vom Blutlassen und Erschöpffung seiner Kräfften erlitten / schon wieder ein wenig genesen war / und in dem Zimmer frisch hin und wieder gieng.

Wollen doch die Aertzte nicht gern / daß ihre Fieber-Patienten an die kalte Lufft kommen; weil sie nemlich alsdenn bald und sattsam gnug erfahren würden was kühlende Sachen vor eine Krafft haben / welches Anzeigens gnug ist / daß sie ihren eigenen Regeln von wärmenden und kühlenden Dingen selbst nicht gar zu viel trauen. Denn weil numehr bekandt / daß die gantze Hitze des Fiebers dem Lebens-Geist selber zugehöre: So folget auch / daß die Kühlung so durch das Aderlassen geschiehet / nichts anders sey als eine Erschöpffung und Ausmergelung nicht nur des Geblüts / sondern auch des Lebens-Geistes.

Ein Grund von daher genommē.

19. Denn wenn das Fieber zu heilen ist als eine unordentliche Hitze / durch das Aderlassen als ein Kühlungs-Mittel [wiewol leider! Das Gegentheil am Tage liegt; in dem dadurch dem Printz Infant von Spanien alles Blut ausgezapfft worden: Da ihn doch noch den Tag vor seinem Tode das dreytägige Fieber gleichwol angegriffen und seine Zeit ordentlich gehalten; so vielen Erkühlens ungeachtet:] Wie denn auch durch das blosse Kühlen andre das tägliche Fieber heilen wollen / [von welchem sie schreiben / daß es von einem faulen wässrigen Schleim entzündet werde:] so könten sie ja diese Kühlung viel leichter zu wege bringen / wenn sie den Krancken halb nackend an die Nord- oder West-Lufft setzten; oder ihn ins Wasser oder in einen tieffen Brunn hinab liessen / biß er ein Zeichen gäbe / daß er gekühlet gnung worden. Denn da würden sie die Cur geschwinde und mit allem Gnügen vollbringen: Wenn sie nicht in ihrem eignen Gewissen ihrer Unwissenheit überzeugt wären / und die Meinung selbst verwerffen müsten / daß

das Wesen des Fiebers nicht in der Hitze bestehe.

Der wesentliche Zustand des Fiebers.

20. Und ist demnach das Fieber nicht ein blosser Sturm von Hitze: Sondern es ist eine verderbte Materie vorhanden / so die Gelegenheit hierzu giebt; dieselbige auszutreiben / erhitzet sich der Lebens-Geist (Archeus) zufälliger Weise / gleichsam aus Zorn und Unwillen. Und so lange man dieses in den Schulen nicht beobachten wird / so wird alles curiren des Fiebers verkehrt und schädlich seyn / und aus blosser Muthmassung entstehen: Und wird deßwegen kein Mensch dem Artzt einigen Danck zu geben schuldig seyn / weil ein jeder vor sich selbst durch seine gute Natur geheilet wird. Und wolte nur GOtt daß die Krancken durch die Aertzte nicht vielmehr zurücke geworffen würden.

Eine Erklärung des vorhergegangenen Grundes vom Abkühlen / uñ einige Ausflüchte der Schulen.

21. Auf das jenige aber / daß man die Cur durch eine gählinge Kälte anstellen solle / werden die Schulen antworten: Es sey gefährlich / daß man von einem Ende gleich aufs andre springen solle. Mit welcher Entschuldigung ihrer Unwissenheit sie dem gemeinen Volck das Maul stopffen / als wenn sie etwas gar glaubliches vorbrächten. Und betrachten nicht / daß sie hierinnen sich selbst wiedersprechen / in dem sie das Aderlassen meistens umb des willen loben / und den Purgir-Mitteln vorziehen / daß es mit seiner Kühlung alsbald und gnugsam zu statten komme; dannenhero sie ihm auch den Titul geben / daß sie es eine schnelle schleunige und allgemeine Hülffe nennen. Aber was sie nicht können / umb ihrer Unwissenheit willen / das zwingen sie unter diese gute Regel / die sie doch übel verstehen / und noch ärger anziehen. Sintemahl ja ungezweifelt ist / daß man einem der sich erhenckt hat / alsobald möge den Strick entzwey schneiden / damit er der Lufft / deren er beraubet worden / nur je eh je besser wieder geniessen möge. Deßgleichen daß man einen Ertrunckenen / also bald möge auf den Bauch legen / daß ihm das Wasser aus der Lunge heraus lauffen könne. Ja daß man einen alsobald möge ans Land ziehen: Daß man eine Wunde alsobald möge reinigen und zuheilen: Wie denn auf solche Weise viel Wunden in einem Tage geheilet werden; weil ein Ding daß an einander gestanden / und von ein ander gegangen / nichts weiter bedarff als daß es wieder zusammen gebracht werde. Und also darff man ein gebrochenes Bein oder ein verrencktes Glied alsobald enrichten. Deßgleichen darff man in der fallenden Sucht / gemeinen / und schweren Ohnmachten / im Krampff (und dergleichen) die Krancken je ehe je lieber wieder zu rechte bringen: Den harten verstopfften Leib alsobald öffnen; den Monatlichen Weiber-Fluß also bald stillen. Denn man muß nicht meinen / daß die Natur an ihrem eignen Verderben belieben trägt; und daß sie zwar zulasse daß sie aus dem Stande der Gesundheit dem Tode gählingThür und Thor öffnen müsse; die Mittel aber verschlage dadurch die Kranckheit gählingkönne gehoben werden. Denn sonsten thäte sie ja das nicht / was in müglichen Dingen das allerbeste ist: Ja es wäre auch deme nicht also; daß ein jedes Ding verlange zu seyn und erhalten zu werden.

Daß man nicht von einem äussersten Ende zu dem andern springen könne, sey übel aus der Mess-Kunst in die Artzney-Kunst gezogen.

22. In Mathematischen Dingen zwar wird es vor unmüglich gehalten / daß man von einem Ende zum andern gelangen könne ohne Mittel; welches also zu verstehen; daß gar nichts darzwischen liegen und befunden werde solte. Denn auch in natürlichen Dingen darff man nur ein wenig Weitschafft zu geben / und gehet es gleichwol bald und recht zu. Dannenhero darff man auch auf die Heil-Kunst und zu den Curen / diese Mathematische Dinge nicht zwingen. Das muß ich zwar bekennen / daß man das Wasser in der Wasser-Sucht durch das Durchboren nicht zugleich und gar auff einmahl abzapffen: Noch auch aus einem grossen Geschwäre den gantzen Eiter auf einmal ausdrucken: Auch einen der schier erfroren nicht gar zu gählingin eine Stube bringe: Noch einem schier erhungerte gar zu viel zu Essen geben darff. Aber dieser langsame nothwendige Gang der Mittelmaß an sich selbst betrachtet / oder daß man nicht von einem Ende aufs andre springen soll / will das nicht erzwingen / als wenn die Natur eine schleunige Hülffe ausschlüge: Weil das vielmehr ihre eigentliche angebohrne / tieffste und inniglichste Begierde und Verlangen ist. Sondern diese Dinge sind nur deßwegen nicht gut; weil solche schnellen Bewegungen die Kräffte so ohne diß gar zertrennet / nicht ertragen könten.

Dieses sey ein Fehl-Schluß beym curiren.

23. Und begehen demnach die Schulen hierin einen Fehl-Schluß / daß sie etwas vor eine Ursach halten so doch keine ist; daß sie die Krancken von der schleunigen Hülffe abhalten / die sie doch nicht haben: damit sie ihren Unverstand bey dem gemeinen Pöbel gleichwol mit einer feinen Regel zu bemänteln wissen; die sie aber übel anziehen. Denn so offt ohne Verlierung der Kräfften [denn die Kräfften haben allezeit den Vorgang / wo man auf Anzeigungen sehen muß:] die Heilung und Genesung geschehen kan / je eher alsdenn solches geschiehet / je grössere Freude hat die Natur drüber / und je begieriger nimmt sie es an. Wie ichs auch in Fiebern mit grosser Lust und nützlicher Verwunderung beobachtet.

Dem wird ein Grund aus der Meinung der Schulen selbst entgegen gestellet.

24. Nun / wenn man gleich alle Lehr-Worte der Schulen behalten wolte / und setzete / das Fieber sey nichts als eine lautere unnatürliche Hitze: So müste doch folgen / weil je eine jede Heilung durch bekriegende Wiedrigkeiten geschehen soll / das darauf eine unnatürliche Kühlung erfolge / damit nemlich die wiedrige Dinge unter ein Geschlecht zu stehen kommen. Das ist: Es müste nothwendig ein jedes Fieber geheilet werden / durch eine grosse Kälte der umbherstehenden Lufft: Zumahlen ja die Kälte der umbgebenden Lufft die Kräfften zusammen fasset / nicht aber zerstreuet. Nun ist aber der Nach-Satz falsch: So muß auch der Vorsatz also seyn.

Ein Betrug der Schulen / so aus halsstarriger Unwissenheit herkommt.

25. Und ist demnach der Schulen ihr Vorhaben nicht daß sie durch das Aderlassen die Hitze abkühlen wollen; sondern vornemlich wollen sie das Blut hinweg haben / und die Zufälle mildern / darauf aber eine grosse Schwächung der Kräfften erfolget. Oder mit einem Wort / ihr vornemstes Absehen ist / die Schmälerung der Kräfften und des Geblütes. Welches sie mit einem groben derben Betrug eine freyere Lufft-Schöpffung der Puls-Adern nennen.

Die Kräffte sind das Vornemste bey dem Anzeigen.

26. Ich aber halte allezeit am meisten auf die jenige Anzeigung / so auf die Erhaltung der Kräfften siehet / und allem Aderlassen durchaus entgegen gesetzet ist: Sintemahl wenn die Kräfften geschwä-

geschwächet / und niedergeschlagen sind / weder die Kranckheit vertrieben werden kan / noch auch der Artzt weiter etwas zu verrichten hat. Dannenhero auch Hippocrates lehret / daß die Naturen selbst Heilerinnen der Kranckheiten seyn: Sintemal die Anzeigung / das nemlich die Kräffte erhalten werden sollen / das gantze Vorhaben der Cur einrichten muß. Und gleich wie nun die Vernunfft lehret / daß man auf die Erhaltung der Kräffte bedacht seyn müsse; so muß man auch das Blut bewahren / weil dieses die Kräfften in sich hat.

Wozu die Aertzte verbunden seyn.

27. Hippocrates zwar befiehlet / wenn die Kämpffer und Fechter gar vollblütig wären / so solle man ihnen alsobald und ziemlich häuffig zur Ader lassen. Und dieses wissen die Schulen überall vor das Aderlassen hoch auszustreichen. Aber es ist lächerlich / daß man solches für die Curen der Kranckheiten und der Fieber anziehen will. Denn er befiehlet dieses nicht um der Vollblütigkeit willen und das sich daher etwas zu befürchten / wenn gleich ihre Adern noch so voller Bluts wären: Sondern nur deßwegen / damit ihnen die Adern wenn sie so voll wären / in den Ubungen ihrer Stärcke nicht auffspringen und zerbersten möchten. Denn was haben sonst die gesunden Fechter mit der Heilung der Fieber vor Gemeinschafft? Weil ja bey denen die das Fieber haben keine Vollblütigkeit zu befürchten; noch zu besorgen ist / daß ihnen vor Leibes-Ubungen die Adern auffspringen werden.

Was der allgemeine Zweck in den Fiebern seyn soll / und daß dieß das Aderlassen entgegen stehe.

28. Hier ist aber zu mercken daß die Auszapffungen des Geblüts diesen Unterscheid haben: Daß die jenige so vom Beyschlaff herkom̃t / eine Erschöpffung der Kräfften mit sich bringet / die nicht wieder zu ersetzen / weil sie von dem angebohrnen natürlichen Geist des Hertzens ihr Theil wegzehret. Derselben aber kommt gar nahe die Erschöpffung / so durchs Aderlassen geschiehet; weil dieses den einflüssenden Lebensgeist (Archeus influus) gar hurtig und häuffig wegstiehlet. Die Kranckheit aber ob sie gleich auch die Kräfften grade für sich bestreitet; weil sie aber solches nicht so überhäuffig thut / sondern nur allmählich: So zerrüttet sie die Kräfften vielmehr und wetzet sie gleichsam ab / als daß sie solche eigentlich erschöpffen solte.

Daß das Aderlassen allezeit schädlich sey / wird aus der Rechen-Kunst bewiesen.

29. Dannenhero ist es leichter daß die Kräfften wieder ersetzet werden / die von der Kranckheit gebrochen als die vom Aderlassen ausgepumpet sind. Denn die jenigen die vom Aderlassen geschwächet werden in den Kranckheiten / haben mehrentheils keine natürliche Hülffe: Und wenn sie von der Kranckheit aufstehen / so werden sie nur nach und nach gesund / und müssen mit vielen Aengsten lange Zeit / und nicht ohne Furcht wieder befallen zu werden / immer suchten. Die aber ihre Kranckheit ohne Aderlassen ausstehen / erlangen ihre Gesundheit leichtlich; und wenn es besser wird / so kommen sie bald wieder zu ihrem vorigen Stand. Wenn sie aber keine Mittel haben / und bißweilen auch biß aufs äusserste kommen / so hilfft ihnen doch endlich die Stärcke der Natur / und bringet sie wieder zu rechte: Alldieweil ihre Kräffte / ob sie gleich von der Kranckheit sehr zerrüttet worden / dennoch nicht verlohren gangen / noch durch das Aderlassen so überflüssig erschöpffet worden.

Die Ungewißheit der Aertzte sey eine Anzeige / daß es an dem rechten Grunde mangeln müsse.

30. Dannenhero ist ein Artzt in seinem Gewissen und umb der Liebe willen verbunden seine Curen anzustellen nicht durch einen gählingen Verlust der Kräffte / noch auch durch die daraus entstehende Gefahren / auch nicht durch eine nothwendige Abkürtzung des Lebens / wie der Spruch sagt: Hiob. 17. v. 1. Spiritus meus attenuabitur, dies mei abbreviabuntur, **Mein Geist wird dünne werden [dannenhero] werden meine Tage verkürtzet werden.** Sintemahl nach der Heiligen Schrifft das Leben in dem Blut stecket: Welches wenn es zu häuffig ausgelassen wird / ohne Abkürtzung des Lebens nicht verschwendet werden kan.

31. Denn das beständige Vorhaben der Natur ist / daß sie die Fieber durch den Schweiß heilen wolle. Diesem Vorhaben aber stehet schnurstracks entgegen das Aderlassen. Denn dieses reisset das Blut Inwendig hinein / die ausgeleerten Adern mit solchem wieder zu erfüllen. Die Bewegung der Natur aber so sie bey der Heilung der Fieber erfodert / gehet von inwendig heraus; und von den edlen und Haupt-Gliedern auf die Haut zu.

32. Daß aber das Aderlassen nothwendig schwächet / ob gleich die starcken un̄ vollblütige Personen solches anders zu erfahren und zu bezeugen scheinen / wird (dafern ja die Heilige Schrifft / welche / daß das Leben in dem Blut wohne / bezeuget / nicht gültig gnug ist;) zum wenigsten hieraus klar gnug erscheinen / wenn man bey Eröffnung der Ader des Bluts gar zu viel weglässet; denn da verfallen die Kräffte alsobald / und wird der Krancke überaus schwach. Wenn nun der Rechen-Kunst nach jemand durch sechs gar mercklich verletzet wird; so kan er anders nicht als auch durch drey verletzet werden ob gleich nicht so mercklich. Daß aber der jenige die Natur verletzen darff / der dieselbe heilen und zu recht bringen soll / ist nicht zugelassen / wenn die Natur ihre Aertztin selber seyn soll: Welches sie ja umb so viel glücklicher thun kan als sie stärcker ist. Und soll ein Artzt ja an dem genung haben daß der Krancke ohne das mit unausbleiblicher Schwachheit angegriffen wird durch die Kranckheit / Enthaltung vom Essen / Mangel des Appetits / Unruhe / Schmertzen / Aengsten / Wachen / Schweiß und dergleichen / und solte ein treuer Helffer auf so grosse Schwächungen dannenhero nicht noch mehr schwächen.

33. Denn es ist gar eine betrügliche Hülffe und Erleichterung / die das Aderlassen bringet: Und ist desselben Mittel so ungewiß / daß biß auf den heutigen Tag kein eintziger unter den Aertzten sich unterstehen darff die gewisse Heilung dadurch zu versprechen. Denn ein jeder Künstler leistet das jenige was er verspricht: Nemlich der Bildhauer macht unfehlbar sein Bild / und der Schumacher ungezweifelt seine Schuhe / und allein der blosse Artzt unterstehet sich nicht aus seiner Kunst etwas zu versprechen: Dieweil er auf ungewissen Gründen stehet / und dannenhero nur zufälliger Weise bißweilen und betrüglich etwas Nutzen schafft. Und mag man das Ding drehen und kehren wie man will / so bleibt es doch ein lauter Unverstand / daß man einen will gesund machen durch seine Schwächung: Denn durch die gählinge Abzapffung des Bluts / die so häuffig geschiehet / versaumt mehrentheils die Natur die Austreibung ihres Feindes: Da ich doch

erwiesen / daß in dieser Austreibung die gantze Comödie des Fiebers und der Natur bestehe.

Das Aderlassen kühe die Ursach der Fieber nicht vermindern.

34. So ist auch über diß unlaugbar / daß die Fieber-Materie nicht bestehet in der Ader über dem Hertzen (oder disseit dessen) dannenhero auch das Aderlassen diese verursachende und Gelegenheit gebende Materie keines weges ausschöpffen / oder durch den geraden Weg einer Cur die Kranckheit würcklich heilen kan.

Ein Grund von gnugsamer Erzehlung aller Stück.

35. Endlich wenn deßwegen die Ader zu öffnen ist / damit die Puls-Adern desto leichter kühle Lufft schöpffen können: So ist solches zum wenigsten vergebens in dem Anfang und Zunehmen des Fiebers / weil allda die Hitze noch nicht gar starck ist. Wenn es nun auch nicht zuthun ist / in dem vollen Stande des Fiebers; noch auch bey Abnehmung desselben: So folgt / daß das Aderlassen / gar nie zuthun sey. Daß es aber nicht zu thun ist / bey völligem Stande des Fiebers / wird daher bewiesen: Weil der Natur Hülffe dadurch verhindert wird. Denn die Natur [wie sie schreiben /] wenn sie am meisten verhindert wird / kömmt alsdenn und behält mehrentheils den Sieg; so kan sie ja demnach zu solcher Zeit am aller wenigsten geschehen lassen / daß man ihr die Kräffte entziehet / und sie von ihrem Gefechte abhalten will. Ist denn die Natur bey völligem Stande des Fiebers überwunden; was kan alsdenn das Aderlassen anders seyn als ein pur lauterer Todtschlag. Schickt sichs nun nicht die Ader zu öffnen in dem völligen Stande des Fiebers / da die gröste Hitze und Angst verhanden / und die gröste Erkühlung der Puls-Adern von nöthen wäre: So kan sichs noch viel weniger schicken in dem Anfang und im Zunehmen / sonderlich weil bald in den ersten Tagen die Furcht der Vollblütigkeit verschwindet / und dannenhero die Puls-Adern ohne das bequeme Lüfftung haben. Daß aber die Kranckheiten auch nicht bey ihrem Abnehmen / das Aderlassen erfodern oder vertragen / daß ist so klar und von jederman bezeuget / daß niemahls einiger Mensch bey Abnehmen der Kranckheit das Aderlassen ergreifft.

Ein andern von der Beschaffenheit des Bluts.

36. Über diß last uns auch ferner betrachten / daß in den Fiebern das Blut in den Adern entweder gut sey oder böse oder keinerley Art. Ist es gut: So ist es gut / daß man das gute Blut behalte / weil es die Kräffte vermehret. Denn [wie ich anderswo erwiesen] die Furcht vor der Vollblütigkeit / wenn ja einige verhanden gewesen / höret gleich im Anfang des Fiebers auf. Wollen sie aber man solle das gute Blut weglassen umb der Kühlung willen / und die Fäulung zu verblasen / so ist beydes schon gnung wiederleget worden: Und dieser eingebildete Nutzen den sie setzen / bringet einen würcklichen und nohwendigen Verlust der Kräffte.

Wohin die Schulen getrieben werden.

37. Es lehren aber die Schulen / das Aderlassen in den Fiebern werde nicht befohlen wegen des guten Bluts: In dem man setzt / dasselbe sey böse / und eine Fäulung verhanden. Ich habe aber gnugsam erwiesen / daß kein verdorben Blut in den Adern gefunden werde / so lange der Mensch lebet / dannenhero folglich auch dieser Zweck der Schulen beym Aderlassen zuboden fället. Und muß man mir demnach weisen / daß das Blut böse seyn könne / und daß es doch nicht verdorben sey. Ferner daß dieses Blut in der jenigen Ader stecke / so von dem Hertzen biß zu dem Arme gehet / wenn sie wollen / daß das Aderlassen statt haben soll / es sey nun als Aderlassen oder als eine Wegziehung. Ich sage sie müssen beweisen / daß das böse Geblüt nicht in den ersten Werckstäten stecke; und wenn man die Ader am Arm öffnen lässet / daß alsdenn nicht das schlimme Blut zum Hertzen gezogen werde / allwo die hole Ader die rechte Hertzenskammer macht. Ferner so müssen sie auch lehren / wenn die Adern disseit des Hertzens geleeret seyn / daß dadurch die schädlichen und fieberhafftigen Dinge / nicht viel freyer und unverhinderter zum Hertzen dringen können / als vorher: so gar daß an statt / daß die Fäulung verstöbert werden soll / [die ich doch bewiesen / daß sie in der That und an sich selbst gantz nichtig sey /] nicht vielmehr verursachet werde / daß die faule Lufft einen freye Zutritt zum Hertzen habe / allwo hin nemlich die Leerigkeit der ausgezapfften Adern das Blut von unten herauf herbey ziehet. Noch müssen sie auch weisen / auf was Weise das Auslauffen des Bluts und die an dem Arm veranstaltete Schmälerung der Kräfften die Fäulung verhindere / oder eine Besserung und wieder Zurechtbringung des faulen Dinges zu wege bringe. Noch weiter müssen sie sich erklären / was das gesagt seyn solle / das Aderlassen geschehe deßwegen / damit die Puls-Adern desto freyere Lufft schöpffen können: Weil ja die Fäulung [dafern ja eine in den Adern müglich wäre] das Pulsader-blut / welches der Schatz der gantzen Natur ist / nicht angreifft. Uber diß müssen sie beweisen / daß wenn das gute Blut und die Kräffte gemindert seyn / alsdenn in solcher Maß das übrige Unreine und durch die Fäule [wie sie setzen] befleckte Blut / grösserer Gewalt bekomme / sich selbsten vor der bevorstehenden Fäulung zu beschirmen. Auch mögen sie weiter lehren wieder den Text der H. Schrifft / daß das Leben und die Seele vielmehr und lieber sind in dem befleckten übrigen Blut / als in dem reinen / so sie durch das Aderlassen herausgezogen. Denn sonst folgt gewöhnlich / wo etwas gutes genommen wird / daß das zurückbleibende Böse in seiner Maß nur grösser werde / und desto ungezwungenere Freyheit bekomme. Und wenn endlich in dem Fieber und in den Adern das Blut ja böse ist; und sie sagen / es sey gut / [nemlich ein gutes Zeichen und eine gute Würckung] daß bey dem Blutlassen das Böse heraus fliesse: Also daß sie meinen / es sey numehr zum wenigsten so viel böses Blut weggenommen: So müssen sie zum ersten beweisen / daß das Blut / welches sie vor schädlich halten / wahrhafftig schädlich sey; gleich wie ich vorher bewiesen / daß es unschädlich. Und hernach müssen sie auch lehren und darthun / daß durch diese eilige und starcke Auslassung dieses bösen Geblüts den Kräfften nichts Nachtheiliges wiederfahre: Und daß / weil gleichwol das unreine Blut zurück geblieben / und die Kräfften so verringert sind / diese Blutstürtzung nichts desto weniger Ursach dran seyn könne / warumb die Fäulung des übrigen Bluts nicht mehr so weit fort könne? Und ob sie hoffen können / wenn in den Adern das Blut einmal auf einigerley Weise verfaulet daß von einer solchen Absterbung in der Natur ein Rückgang müglich sey? Noch müssen sie auch beweisen / daß dieses nicht wieder einander laufe /

nem-

nemlich/es sey des Fiebers Eigenthumb/das Blut selbst verunreinigen; und diese Eigenschafft werde gehoben durch dieses verfaulten Bluts Wegraumung?

Eine leere Hoffnung von den Veränderungen des ausgelassenen Bluts.

38. Denn wenn zu erst das unreine Blut aus der Ader abgezapfft worden / so öffnen sie die Adern noch einmahl: Unterdessen legen sie die Kräffte zu Boden / und verwirren solche / und dahero benehmen sie auch der Natur alle Hoffnung daß sich nicht mehr helffen kan. Wenn nun als denn das Blut roth heraus fleust; so schreyen sie alsbald auf / als wenn der gantze Hauffe des Unheils das erstemahl davon gegangen: Und der Sitz des Fiebers sich von dem Hertzen nur biß zu dem Ellbogen erstreckete; das gute Blut aber umb die Leber sitzen bliebe. Aber ich habe befunden / daß in der Wassersucht allezeit die Ausführung des letztern Unflaths am meisten zu fürchten: Welches umb so viel desto mehr in der Wegraubung des blossen Bluts statt hat / allwo durch die Wunde den geraden Weg vom Hertzen her die Lebens-Geister abgeführet werden / man mag das Blut nun für böse oder für gut oder für keinerley dieser Arten halten. Auch hab ich schon bewiesen / daß alles was man so wol von den stetswährenden und hitzigen Fiebern / welche faul seyn sollen / als auch von der Auszapffung des faulen Blutes zum Grunde setzet / lauter unerwiesene Dinge seyn. Und wenn man demnach recht ausreden will / so hab ich allzeit befunden / daß die Erleichterungen/so mit Benehmung der Kräfften geschehen / voller Betrugs stecken; weil an statt einer geringen Linderung die Kräffte/ so die Kranckheiten tragen helffen / gantz entkräfftet werden. Gleich wie auch der Tranck / den man bey Anfang des Fiebers thut / den Durst umb ein wenig zu löschen scheinet: Wer wolte aber so thöricht seyn / daß er alsdenn trincken würde / wenn er wüste / daß das Trincken ihm die nothwendigen Kräffte abstehlen solte. Und ist demnach die Hülffe der Kühlung / so durch das Aderlassen geschichet / ein unredliches / betrügliches und nicht einen Augenblick nachdruckendes Wesen.

Von dem Blut aber / das neutral und weder gut noch böse seyn soll / in Betrachtung des Aderlassens / verlohnet sich nicht der Mühe viel zu sagen. Denn was man verneinen kan mit Gebrauch des Wörtleins Oder / das kan man auch vernemen mit Gebrauch des Wörtleins Und. Und mag entweder das jenige Blut neutral heissen / welches bestehet aus Vermischung des Guten mit dem Bösen [gesetzt / daß ein Böses vorhanden sey / da es doch nicht ist /] oder ein solches / darein eine Aenderung gerathen/die keinerley Art ist; so ist auf beyderley Fälle genug / was wir bereits hiervon gesagt.

Es seye eine eitele Neben-Anzeigung zum Aderlassen/ daß man das Böse abziehe müsse/ so wol im Fieber als bey weiblichen Flüssen.

39. Endlich aber damit ich auch die jenige Hoffnung abschneide / so man auf die Abziehung und Wegführung (revulsio) setzet; und also auf einmal und zugleich alle Neben-Anzeigungen aus dem Wege raume / als elende Ausflüchte der Halsstarrigkeit! so ist es eine recht thörichte Hülffe / daß man das Aderlassen [welches man zu dem Ende mehrentheils gar starck zu erfodern pfleget] es sey in den Fiebern oder auch in dem Monatlichen Weiberfluß / vornimbt umb des Abziehens oder Wegführens willen. Sintemahl die Fieber-Materie nicht in dem Blute schwimmet oder in den Adern schwebet wie ein Fisch im Wasser: Sondern sie klebt inwendig an dem Geäder an / wie ich an seinem Ort von der verursachenden Materie weiters melden werde. Belangend aber den Monatfluß so hats damit gleiche Bewandtniß: Alldieweil dessen Abscheidung aus dem gantzen Blut geschiehet / und zwar anders nicht als durch die abscheidende Hand des Ober-Geistes (Archei): Da hingegen das Aderlassen nichts abscheidet von denen Dingen / die sich abscheiden lassen / weil solches ohne vor Erkändtniß des Zwecks / und also ohn alle Wahl geschiehet: Sondern so bald man die Ader eröffnet / fleust allezeit das nechste und unschuldige Blut heraus: Und weil auf solches an einem Stuck ein anders erfolget / damit nichts leeres bleibe / dannenhero wird das Monatliche Blut daß sich sonsten mit Vorsatz der Natur umb die Mutter versamlet / durch das Aderlassen von dorten abgezogen / daß es wieder in das gantze Geblüte zurücke gehet. Hat aber das Aderlassen bißweilen in einer vollblütigen und leibigen Frauens-Person wol angeschlagen; so hat es gewißlichen mit vielen andern eine jämmerliche Tragödie gespielet. Wenn aber der Monatfluß bloß allein den Fehler hat / daß er gar zu starck ist / [wenn er schon gesamlet und in die Adern umb die Mutter abgeschieden ist /] so will ich gerne zulassen / daß bey einer solchen Person und in dem gesetzten Falle allein eine Anzeigung zum Aderlassen statt haben könne. Wenn aber der gedachte Fluß bey wolbestellter Mutter seinen Gang hat / so thut er seinem Zweck überflüssig genung / und ist alsdenn das Abziehen vergebens. Wiewol diese Meinung auch etwas unmögliches in sich enthält: Denn das Aderlassen ist nichts anders als eine blosse Abzapffung des Blutes ohn allen Unterscheid desselben: Die geleerten Adern aber ziehen alsobalden wieder ein ander Blut an sich / es mag seyn oder herkommen wie oder wo es will. Denn gleich wie dieselben nur Röhren seynd / die nach Blut begierig sind / also können sie auch nicht gar wol ledig stehen: Und dannenhero ziehen die ausgeleereten Adern auch den Monatfluß wieder zu sich / welcher schon zum Ausgang gewiedmet / und von der Natur einmahl in das Register des Unflaths einverleibet worden ist.

Daß das Wegführen bißweilen zwar gut sey in dem Anstossen dieses oder jenes Gliedes/ aber in den Fiebern gantz ungereimt.

40. Die Abziehung oder Wegleitung aber / so weit solche eine geringe Vergiessung des Blutes ist / wenn sie nur aus den rechten Adern geschiehet / ist offtmals zwar nützlich gewesen in vielen Kranckheiten gewisser sonderbahrer Glieder: Aber in den Fiebern ist sie etwas gar ungereimtes.

Das Aderlassen sey schädlich im Seiten stechen.

41. Sie machen aber den Einwurff / das Aderlassen sey gleichwol in dem Seiten-Stechen etwas so nothwendiges / daß es gleichsam bey Leib und Lebens-Straffe befohlen worden. Denn sie sagen / wenn nicht das Geblüte / so gegen die Rippen zufleust / durch starckes Blutausgelassen abgezogen würde / so sey Gefahr vorhanden / es möchte das Seiten-Stechen den Menschen alsobald umbbringen und erstöcken. So lasse aber ich in Wahrheit keinem / der das Seiten-Stechen hat / zur Ader / und weiß ich gleichwol diese Kranckheit sicher / gewiß / bequemlich

gemeinlich und aus dem Grunde zu heilen / und wird mir keiner umbkommen: Da hingegen auf das Aderlassen die meisten endlich an einer langen Schwindsucht vergehen / und alle Jahr die Kranckheit wieder bekommen. Denn nach des Galeni Spruch werden alle solche Patienten / so den viertzigsten Tag nicht vollkommen geheilet sind / schwindsüchtig. Ich aber weiß sie innerhalb wenig Tagen völliglich zu curiren / daß sie die Kranckheit nicht wieder ankommt.

Die Schulen sollen von den Bauren lernē / daß ihre Regeln falsch seyn.

42. Auch hab ich nicht allein meine eigene geheimen Stücke hierzu; sondern ich hab einen Bauren gekandt / der alle mit Seitenstechen beladene in dem dritten Tranck gesund machte. Er gab aber Roß-Mist von einer Stutten einem Mann / und von einem Hengst einer Frauen; darauf goß er Bier / seihete solches hernach durch / und druckte es aus / und gab es ihnen also zu trincken. So groß nemlich ist die Unwissenheit der Aertzte / und so grob die Halsstarrigkeit der Schulen / daß GOTT den Bauren und Unmündigen die Erkändtniß giebet / welche er andern so in ihren heydnischen Studien aufgeblasen sind versaget.

Das Wegziehen des Bluts sey in den Fiebern schädlich.

43. Nun wollen wir schauen / ob denn einige Abziehung oder Wegführung des Bluts in den Fiebern statt haben könne. Und weil demnach dieses Werck des Abziehens hauptsächlich nichts anders ist als ein Aderlassen / bey welchem zufälliger Weise gehoffet wird / es werde ein ander Blut nachfolgen / und also hierdurch verhindert werden / daß kein Zufluß geschehe an dem Ort / wo die Kranckheit sitzt. So folget ja hieraus / daß durch ein solches Abzapffen das schädliche fieberhaffte Geblüte [also rede ich ihnen zugefallen] in die Adern gezogen und zerstreuet werden wird; welches sonsten in seinem Neste weit von dem Hertzen verborgen stackte / und die Gärung seines schädlichen Wesens dem Hertzen nicht so trutzig aufdringen konte. Welches so viel gesaget ist; daß durch eine solche Abziehung die schädliche Feuchtigkeit von einem unedlen Theile zu einem edlen wurde gezogen werden. Denn dasjenige Blut ist roher und hefichter / was in den Gekröß-Adern sitzet; und hingegen ist dieses viel lauterer und reinerer / was zu der Hofhaltung des Hertzens näher herbey kommt. Denn sonst hätte die Natur gar unbescheiden gehandelt / daß sie die ersten Pfeile des Selbst-Mords gleich neben Brunn des Lebens hingestellet. Weil demnach die fiebersüchtige Materie nicht in den Adern herumbschwimmet / noch auch nahe bey dem Hertzen sitzet: So sey ferne / daß wir glauben solten / sie könte durch das Aderlassen ausgejagt / oder aus ihrer Stelle getrieben werden / wiewol sonsten bißweilen bey dem wiederholeten Aderlassen ein Blut von anderer Farbe heraus zu fliessen pfleget. Und ist solches demnach ein grausames Mittel / wenn an statt des herausgelassenen Blutes ein anderes von weit entlegenen Orten her in dessen Stelle muß: Denn also würde ja das Unheil eines einigen Orts in das gantze Blut und in die edlern Glieder vertheilet; wie denn sonsten die Dinge / so von einer Gattung sind / ein ander gar leicht anstecken.

Was die Aertzte aus diesem Capitel zu lernen haben.

44. Endlich nun / wenn die heutigen Aertzte den heydnischen Irrthümern einmahl absagen / und auf das Leben ihres Nechsten besser bedacht seyn wollen / so halten sie dieses vor gewiß / daß das gantze Getichte von dem Abziehen eitel und vergeblich; der Verlust des grossen Schatzes unsers Geblütes und Kräfften sehr schädlich; hingegen aber von dem in den Adern enthaltenen Geblüte kein Schaden; und solcher nur allein von den feindlichen und frembden Unflätherey en zu gewarten sey; darneben aber auch GOtt der HErr allen solchen Unflath auszuführen gnugsame Oerter und Stellen verordnet / daß man keiner Zerdrümmerung der Adern vonnöthen hat / den Fiebern obzusiegen.

Das fünffte Capitel.

Eine Untersuchung vom Purgiren.

1. Die erste Bekändtniß der Schulen von ihren Purgir-Mitteln.
2. Was vor Betrug bey dem Verbessern derselben ist.
3. Die andere Bekändtniß.
4. Die dritte.
5. Schändliche Entschuldigungen.
6. Die vierdte Bekändtniß.
7. Eine Historie / dergleichen offt geschehen.
8. Ein Betrug in dem Namen.
9. Es wird ausgeleget / was das sey / man brauche Oeffnungs-Mittel / weil die Feuchtigkeiten sich erheben / und wie voll Betrug dieses sey;
10. Eine Historie was dem Authori wiederfahren / die ihn sehr gereuet.
11. Ein hieraus gezogener Schluß.
12. Neun merckwürdige Dinge wider die Schulen.
13. Eine Historie von einer Fürstlichen Person.
14. Die fünffte Bekändtniß.
15. Was vor gemeldet worden / wird weiter untersuchet.
16. Die sechste Bekändtniß.
17. Leere und schändliche Ausflüchte.
18. Aus der siebenden Bekändtniß werden etliche Pfeile wieder zurück geschossen.
19. Ein Grund von dem Gestanck / daß es Gifft seyn müsse.
20. Ein handgreifflicher Beweiß.
21. Ein dergleichen aus dem Galeno.
22. Ein Beweiß aus der Würckung.
23. Die Schulen streiten wieder ihre eigene Lehr-Sätze.
24. Daß nach der Meinung der Schulen niemand sterben könne vom Fieber; und falsch wäre / daß man nicht solle Purgir-Mittel geben bey dem Anfang der Fieber.
25. Daß dieser Satz einen Betrug in sich halte / und Hippocrates darinn gefehlet.
26. Daß das Wort Kochen in den Kranckheiten nichts als genußbrauchet werde.

1.

Die erste Bekändtniß der Schulen von ihren Purgir-Mitteln.

DJe Schulen erkennen es / daß ihre Purgir-Mittel biß auf den Lerchen-Schwam (Agaricum) zu / einer Verbesserung von nöthen haben / weil sie sonst der Natur allzugrosse Gewalt anthun würden. Und wolte GOtt! daß nur solche Verbesserungen nicht gar zu faul und närrisch wären / und vielmehr dieneten die Artzney unschädlich zu machen / als daß deren Kräffte nur etwas geschwächet werden.

Was vor Betrug bey dem Verbessern derselben ist.

2. Denn daß man die Kräffte in einem Gifft nur schwächet / daß hat einen Betrug bey sich / damit nemlich der Krancke nicht mercken solle / daß ein Gifft darunter stecke. Denn die Mittel in den Apothecken sind nur so viel als ein wenig zahm gemacht; und einem Wolffe zu vergleichen den man in einem Hause auferzogen; welcher wenn man ihm gar zu viel trauet / bey gegebener Gelegenheit seine gewöhnliche wilde Natur wieder an sich nimmt. Dannenhero unterstehen sie sich auch nicht ihre verbesserten Giffte mit

ihrem

ihrem eignen Namen zu benennen: Sondern sie bemänteln die Scammonea mit dem Namen Diagrydium; und der Coloquinten gaben sie die Larve des Namens Alhandel. Und die zusammen gemischten Purgir-Mittel in den Apothecker-Büchern müssen den falschen Namen ihres vornehmsten Stückes als eines Obristen führen.

Die andere Beländniß.

3. Unterdessen können sie nicht laugnen/ daß nicht unter allen Purgir-Artzneyen die Scammonea und Coloquinten die beyden Säulen seyn/ auf denen das gantze Gebäude des Purgirens beruhet; und wenn dieselben einfallen/ so müsse alles zu Boden stürtzen was drauf gebauet worden; die gelinden Oeffnungs-Mittel aber/ als Manna/ Cassia/ Senes-Blätter/ Rabarbar und dergleichen/ sind unter jenen beyden Obristen gleichsam unterhalten.

Der dritte.

4. Ich sage ferner/ es bekennen auch die Schulen/ wenn der Purgir-Tranck dem Patienten einmal eingegeben ist/ so sey er nicht mehr in der Gewalt des Artztes: Damit hencken sie den Purgir-Dingen selber den Schand-Fleck an/ und stellen sie deswegen hinter das Aderlassen hin.

Schändliche Entschuldigung.

5. Denn wenn der Purgir-Tranck oder was es ist/ etwas übels angerichtet/ so legen sie die Schuld entweder auf das Gewicht/ oder sagen/ es sey nicht genug verbessert gewesen/ oder der Krancke sey gar zu flüssig; oder der Apothecker hab es versehen/ oder sein Weib; damit nur das Purgir-Wesen/ welches sonst ohn diß ein Gifft ist/ seinen Nauen nicht verliere.

Die vierdte Beländniß.

6. Unterdessen bekennen sie gleichwol/ sie wollen oder wollen nicht/ daß alle solche öffnende Dinge ein schädliches Gifft in sich enthalten: Und nennen im Sprichwort/ die blosse Aloe unschädlich. Die andern aber müsse man mit gewissem Zusatz/ Verbesserung/ und Vorsichtigkeit/ wie auch nicht zur Unzeit/ oder gar zu zeitlich eingeben.

Eine Historie/ dergleichen offt geschehen.

7. Denn unlängsten hatte ein verständiger Mann und Secretarius in dem Rath von Brabant zu Erhaltung seiner Gesundheit die gemeinen Pillen von der gewaschenen [das ist/ verschnittenen oder geschwächten] Aloe eingenommen: Weil sie aber nichts gewürcket/ so hatte er solches einem bey ihm vorübergehenden Artzt erzehlet: Der gab die Schuld auf die Aloe/ sie sey gar zu faul; denn das Griechische Wort Picron, das ist bitter (wie die Aloe ist und genennet wird) verstund er/ als sey es so viel als Pigrum, das ist faul. Und sprach: Ich will dem Hrn. die Mayen-Thau-Pillen verschreiben. Dieselben nahm der gute Mann ein/ und muste elendiglich drüber sterben; Denn man gantzer acht Tage vergeblich bemühet gewesen/ den grausamen Gewalt der Purgir-Pillen zu brechen. So muste dieser arme Mann/ der nur willens war sich vor künfftiger Kranckheit zu verwahren/ aus Betrug des Artztes sein Leben jämmerlich einbüssen/ und verließ eilff Kinder hinter ihm.

Ein Betrug in dem Namen.

8. Daraus ist erstlich zu sehen/ daß die purgirende Dinge so wol die Freyheit haben/ gegen Gesunde zu wüten/ als etwan sonst gegen die Krancken. Denn man darff unter dem Namen eines Artztes ungestrafft so gar dem Leben der Fürsten und Herrn zusetzen/ und den Namen des Giffts mit der Artzney vermänteln: Weil die Erde die grausame Unwissenheit der Aertzte zudecken muß. Und ist es zwar ein scheinbarer Name/ Purgiren/ das ist/ reinigen/ ausfegen; aber er ist voller Betrugs. Und wolte nur GOtt! daß dieses Fegefeuer der Aertzte die Kranckheiten ausfegen könte! und daß nicht die armen Patienten/ weil dieses nicht geschehen kan/ das rechte Fegfeuer erwarten müsten von der Hand ihrer Aertzte.

Es wird ausgeleget was das sey/ man brauche Oeffnungs Mittel/ weil die Feuchtigkeiten sich erheben/ und wie voll Betrug dieses sey.

9. Und ist ja wol inmglich zu beklagen/ daß sie sagen: Wenn man zu purgiren eingiebet/ ehe die Kranckheit ausgekochet ist/ so würden zwar eben dieselben Feuchtigkeiten/ ausgeführet [denn sie wollen haben/ die Purgir-Mittel wüsten die Feuchtigkeiten auszuklauben/ und führeten nur eine davon heraus/ und keine andere:] Welche auch sonsten nach der gemeldten Auskochung der Kranckheit fortgiengen; aber solch ausführen sey vergeblich ja gar schädlich: Und daß sie doch bißanhero noch daraus nit lernen wollen/ daß die Feuchtigkeiten/ so durch die Purgir-Mittel ausgeführet werden/ nicht einmal Feuchtigkeiten seyn/ viel weniger schädliche Feuchtigkeiten; [denn sonsten müste ja zu beyden Zeiten der Kranckheit einerley Purgir-Mittel nothwendig einmal helffen wie das ander/ wenn sie einerley schädliche Materie abziehen könten/] sondern es sey ein lauter gefaultes Wesen/ und ein lauter erstorbenes Blut/ so durch das Gifft der purgirenden Dinge also zergangen. So unglückseelig ist der Mensch/ daß er seinen eignen Feind hinein saufft/ damit der ein solches grausames Metzeln inwendig verüben könne/ an seinem Fleisch und an seinem Blut.

Eine Historie was dem Autori widerfahren/ die ihn sehr gereuet.

10. Denn ich will ein Exempel erzehlen/ wie mir es selbst ergangen mit solchen Artzneyen/ darüber ich zwar Reu genug empfunden/ aber auch etwas dabey gelernet/ in dem Anfange meiner Artzney-Kunst. Denn ich war noch kaum mündig worden/ als ich einsmals einen Handschuh von einer Dame angezogen/ welche die dürre Krätze hatte. Darüber bekam ich erstlich an derselbigen/ und hernach auch an der andern Hand die Krätze/ aber mit Eiter und grossen Blasen. Man ließ die Aeltesten von den Medicis unserer Stadt komen; die schafften erstlich/ daß ich zur Ader lassen müsse/ die Leber abzukühlen. Hernach must ich drey Tage nacheinander einen gewissen Tranck trincken/ die gelbe verbrennte Galle/ und die gesaltzne wäßrige Schleimigkeit zuzubereiten/ damit sie sich desto besser ausführen liessen. Und endlich gaben sie mir Pillen von Erdrauch/ die gemeldten Feuchtigkeiten/ damit auszupurgiren; und must ich darüber viel und starck genug lauffen. Ich war aber froh/ daß ein solcher Hauffen stinckenden Schleims von mir gegangen. Darumb riethen sie/ daß ich diese Artzney den nächst-folgenden Tag wieder nehmen/ und solches über drey Tage noch einmal widerholen müsse; da mirs denn einmal gieng wie das ander: Und hätte meines Erachtens das faule stinckende Wesen/ welches ich vor Feuchtigkeiten hielt/ wenn es alles beysammen gewesen/ gar leichtlich zween Wasser-Eimer voll machen können. Ich aber/ der ich vorher gesund/ hurtig/ voller Kräffte/ leicht im Springen und Lauffen war; war nunmehr gantz mager/ es zitterten mir die Knie/ die Backen waren mir eingefallen/ und die Stimme ward mir gantz heiser. Da sprach ich im rechten Ernst bey mir selber: Wo haben denn diese Feuchtigkeiten in mir ihre Stelle und Wohnung gehabt? Denn ich kunte weder im Kopffe/ noch in der Brust/ noch in dem Bauch einigen Platz finden/ wo ein solcher Wust hätte können enthalten seyn. Ja wenn gleich Lung und Leber/ und alles Eingeweide aus mir

heraus gewesen / so hätte doch in den holen Leib kaum die Helffte von allem dem Unrath gehen können.

Ein hieraus gezogener Schluß.

11. Da macht ich demnach den Schluß bey mir / daß diese Feuchtigkeiten vorher in mir nicht gesteckt; sondern in mir gemacht worden: Und erkandte ich augenscheinlich / daß dieses faule Unwesen von den eingenommenen Purgir-Mitteln gemacht und gefäulet worden: Und daß solche eben dergleichen thun würden / so offt ich sie einnehmen thäte. Unterdessen plagte mich die Krätze nach / wie vor.

Neun merckwürdige Dinge wider die Schulen.

12. Daraus lernete ich erstlich: Daß die Krätze etwas ansteckendes sey in der Haut; und nicht eine unordentliche Hitze in der Leber.

Zum andern: daß es unwahr / daß diese Feuchtigkeiten bey der Krätze die Schuld haben / und solche verursachen sollen / da ich doch solche allein durch das Anziehen des Handschuhs empfangen:

Zum dritten: daß die purgirende Artzneyen nit reinigten und ausjauberten; sondern vielmehr fäuleten.

Zum vierdten: daß sie die lebhaffte Substantz meines Leibes zerschmeltzet / und in solche faule Unart aufgelöset.

Zum fünfften: daß dieselben ohn Unterscheid alles verderbten / was sie nur auf einige Weise anrühreten / es möchte Blut seyn / oder auch das lebendige Fleisch selber: Und das sie also nicht eine Feuchtigkeit vor der andern ausklaubeten / oder absonderten und ausführeten.

Zum sechsten: daß aus dem befleckten und verderbten Wesen zuerkennen sey / daß das befleckende Ding nichts anders sey als ein lauteres Gifft / so den Leib zerschmeltzet und in die Fäulung setzet.

Zum siebenden: daß das befleckte und verderbte Wesen / durch den Trieb der Natur selber heraus fliesse / so lange biß die Krafft des Giffts gantz erschöpfft worden.

Zum achten: daß dieses so wol einem Gesunden wiederfahre als einem Krancken.

Zum neundten: Und daß deswegen sehr gefährlich sey / solch Purgir-Gifft zu gebrauchen / ehe die Natur den Obsieg erlanget in den Kranckheiten: Nach solcher Zeit aber der Schaden davon nicht so deutlich und augenscheinlich zu mercken. Als ich nun dieses lang und ernstlich bey mir überleget / so wendete ich mich gantz ab vom Galeno, als welcher gantz und gar dergestalt mit diesen Feuchtigkeiten verwickelt ist / daß er vorgibt / es kommen alle Kranckheiten davon her. Weil ich aber noch nichts bessers hatte / das ich an die Stelle der Feuchtigkeiten und der Purgir-Mittel setzen könte / so verwunderte ich mich; und erbarmte mich das arme Menschliche Geschlecht dermassen / daß ich endlich des Vorsatzes ward / das Studiren in Artzney-Sachen noch eine Zeitlang aufzuschüben: Biß mich endlich der Allerhöchste nach seinem gnädigen Wolgefallen / auf mein embsiges suchen / nach grossem Verschleiß vieler Mittel und Jahre so viel gewürdiget / daß ich Verstand bekommen. Und wolte nur GOtt / daß die Welt solchen aus meinen Wercken sich zu nütze machen könte. Je länger ich aber fort gegangen / je mehr hab ich mich erkühnet; und bin von Tage zu Tage durch die stetswährende Beobachtungen der Fehler unter den Aertzten immer stärcker hierinnen bekräfftiget worden.

Eine Historie von einer Fürstlichen Person.

13. Unter andern erinnere ich mich / daß die Leib-Aertzte einsmals einer Fürstlichen Person einen Purgir-Tranck von Scammonea eingegeben; davon der Herr in einem Tage ein- und viertzig mal zu Stul gehen müssen. Dieselben Stüle / samt dem Urin / der selbigen Tag mit abgegangen / befahl ich zu wägen / und wugen sie achtzehen Pfund und sieben Untzen / alles gelber und fauler Schleim. Da sagt ich zu ihm und zu seinen Aertzten. Wenn dieser Schleim Galle ist / nemlich die eine von den vier Feuchtigkeiten; so muß der wäßrige Schleim / der in dem Leibe hiervon zurücke geblieben / [weil dessen umb den dritten Theil mehr ist als Galle / nach der Lehre des Galeni:] Sieben- und zwantzig Pfund und zehen Untzen wägen: Und nach eben dieser Rechnung werden noch ferner seyn müssen / von der starcken schwartzen Galle neun Pfund und drey Untzen. Das macht zusammen wäßriger Schleim und schwartze Galle / so mit der gelben Galle nicht vermischt / sechs- und dreyssig Pfund und dreyzehen Untzen.

Die fünffte Bekändnüß.

14. Da musten sie bekennen / daß das Purgiren kein Reinigen des Leibes sey; sondern vielmehr eine Aufrührung der überbliebenen Feuchtigkeiten [dafern einige deren in der Welt wären:] Und ferner / daß die obgedachte Auflösung nicht zu halten wäre / vor eine ausgeklaubte Reinigung der Galle / oder vor eine Befreyung des Leibes von der überflüssigen Galle; sondern eine lautere faulende Zerschmeltzung des Geblütes. Denn so lange das Blut in den Adern ist / so stinckt es keines weges: So bald es aber in das Gedärme kommt / fängt es den Augenblick an zu stincken / da es aus den Adern heraus tritt.

Was vor gemeldet worden / wird weiter untersuchet.

15. Nun saget mir aber ihr Herrn; in welchem Behältnis stecken denn nun die sieben- und dreyssig Pfund wäßriger Schleim und schwartze Galle so zuruck blieben? Zumalen da nach diesem Purgiren / die Adern so vorhero strotzeten / nunmehr zusammen gefallen / daß man sie nit mehr siehet. Denn den folgenden Morgen kam der gute Herr / der sich euren Händen anvertrauet / und nun vermeinte / gereiniget zu seyn; und redte mit schlechter kleiner und heiserer Stimme; zitterte mit den Händen; wackelte mit den Knien; hatte eingefallene Augen / erschöpffte Adern / ein zusammen-geschrumpfftes Gesicht / und einen unerträglichen Durst / ohn alle Lust zum Essen; und sagte: Er hätte gestern ein grosses ausgestanden durch das grobe ängstliche Purgiren; er zweifele / ob er ihnen wieder komme. Glaubte auch versichert / wenn die Artzney ein wenig stärcker gewesen / so würde der Handel übel ausgeschlagen seyn. Da solten sie nun aus diesem starcken Purgiren dieses Fürsten ja augenscheinlich mercken können / daß die Eigenschafft der Purgir-Mittel gantz gifftig wäre.

Die sechste Bekantnüß.

16. Die Aertzte antworteten: Der Fürst sey gar leicht zu bewegen / dessen Natur habe der Artzney gar zu bald nachgeben. Damit sie aber nicht wider kommen dörfften auf die vorgemeldte Menge der hinterbliebenen Feuchtigkeiten / und auf deren übel gemachte Rechnung / sagten sie: Die Scammonea habe nicht allein diese Eigenschafft / daß sie die Galle ausführe; sondern auch aus dem Geblüte selber / nemlich aus dem Gemische der viere zusammen eine einige Suppe gemacht / und durch den Stul ausgetrieben.

Leere und schändliche Ausflüchte.

17. Daraus schließ ich wieder / es sey Betrug und falsches Vorgeben / daß man sagt / es werde die

die Galle oder der wäßrige Schleim ausgeführet; und es werde eine Feuchtigkeit vor der andern ausgeklaubet und abgezogen: Weil sie nunmehr bekennen/ daß alle Feuchtigkeiten miteinander zergangen.

Auf der siebenden Bekändtniß werden etliche Pfeile wieder zurück geschossen.

18. Auch sey es falsch/ was Galenus sagt: wenn das Blut faule/ wird es zu Galle: Wie auch; daß [zum Exempel] die Gallen-treibende Dinge die Kranckheiten heilen sollen/ so von der Galle entspringen. Ja es sey Betrug/ daß man sage/ die Galle werd ausgeführet/ wenn auch die andern drey Feuchtigkeiten/ nach dem sie vorher verdorben/ zugleich mit fortgerissen werden. Da muß nun einer die Warheit gar nicht lieb haben/ der nicht daraus alsobald verstehen könte/ daß der Grund von der Artzney-Lehre der Alten zu Boden gefallen; so wol was die Feuchtigkeiten/ als auch die Ausklaubung der Purgir-Mittel belanget/ so diese unter den Feuchtigkeiten thun sollen. Fürwahr ich möchte mich zu todte verwundern/ daß die Welt den Schaden noch nicht mercket/ der von purgirenden Dingen herkomt/ da man doch sonst so geschwinde spüren kan/ wenn dem Beutel irgendwo ein Tuck begegnen will. Denn es ist ungezweiffelt wahr/ daß die Purgir-Dinge ein verborgenes Gifft bey sich haben/ das so viel tausend Witwen und Weisen gemacht. Denn es ist nichts daß sie nur eine Feuchtigkeit allein hinter sich her schleppen solten: Wie ich denn in einem sonderbaren Tractat bewiesen/ daß nie keine solche Feuchtigkeit in der Welt gewesen/ ausser in den Artzney-Büchern. Und man gebe nur das Oeffnungs-Mittel ein wenig zu starck ein/ so wird sich das tödliche Gifft alsobald herfür thun:

Ein Grund von dem Gestanck/ daß es Gifft seyn müsse.

19. Saget mir aber noch eins/ ihr Herrn/ warumb stinckt eure Galle/ die in einem so schnellen Ausfluß aufeinander folget/ so erschrecklich; welche doch eine Viertel-Stunde vorher keinen Gestanck hatte? Denn weil sie so geschwinde auslaufft/ so kan sie ja so bald nicht faulen/ auch nicht stincken. Sie reucht aber wie ein todtes Aas/ und nicht wie der Koth. Sie könte auch von den Gedärmen so gählings den Stanck eines so stinckenden Unflaths nicht entlehnen. So gibt denn der Gestanck zu erkennen/ daß dessen Ursache vom Gifft herkomme/ welches die Materie/ so es aus dem lebendigen Leibe genommen/ zu einem Aaß gemacht.

Ein handgreiflicher Beweiß.

20. Diß beweise ich mit dieser Probe: Wenn einer ein Quintel weissen Vitriol in Wein zerlassen einnimmt/ so wird er sich bald davon brechen. Wenn er aber gleich nach dem Einnehmen einen Trunck Bier/ Wasser/ oder dergleichen darauf trinckt/ so wird er zwar zimlich starck und offt darauf zu Stul gehen müssen/ aber gleichwol ohn allen Gestanck. So schmeltzen denn so wol die Scammonea als der Vitriol das Blut der Gekröß-Adern eines wie das ander: Aber dieser mit seiner gewaltsamen Herbigkeit; und jene mit einem faulenden und stinckenden Gifft wie andere Purgir-Dinge. Und solte in Betrachtung dessen allein das Purgiren billich jederman verdächtig vorkomen/ als eine grausame und tumme Erfindung.

Ein dergleichen aus dem Galeno.

21. Denn so gar/ wenn es wahr wäre/ nach dem Galeno/ daß das Blut/ wenn es faulet/ zu Galle wird: so müste die stinckende und gelbe Jauche/ so beym Purgiren weggehet/ und wie Galle aussiehet/ aus verfaultem Geblüte gezeuget seyn. Und folget also: Daß die purgirende Dinge selbst das Geblüt in eine Fäulung setzen. Welches aus dem Galeno noch weiter/ wie ungern es die Schulen sehen/ leicht zu schlüssen ist. Denn den Theriack lobet er vornemlich deswegen/ daß er vor allen Dingen dem Gifft widerstehe. So saget er auch/ daran könne man den guten Theriack am besten erkennen; daß wenn man ihn zugleich mit purgirenden Artzneyen eingibt/ ungezweiffelt kein Stul erfolgen werde. Erweisen diese Worte des Galeni nicht gnugsam/ daß die purgirende Artzneyen lauter Gifft seyn? Sintemal deren gantze Würckung verhindert wird/ durch den Theriack/ der die Gifte zu übermeistern weiß?

Ein Beweiß aus der Würckung.

22. Mit welcher Vermuthung auch die Erfahrung und das Werck selbst zustimmet. Denn wenn ein Gesunder und ein Krancker zugleich miteinander Artzney einnehmen/ zum Purgiren/ so gehet von einem wie von dem andern einerley Zeug von einerley Farbe/ Geruch/ und Beschaffenheit: Und braucht denn diese Artzney nicht/ daß eine schädliche Feuchtigkeit vorhanden sey/ welche sie eher angriffe als eine unschädliche/ sondern sie verderbet und beflecket alles was sie anrühret.

Die Schulen streiten wieder ihre eigene Lehrsätze.

23. Ferner sind die Schulen so gar selbst dieser Freyheit und Wahl zuwider/ welche sie sonst den Purgir-Mitteln zuschreiben. Denn gesetzt/ es sey in den Fiebern eine von den vier Feuchtigkeiten faul/ und gebe natürliche Anzeigung/ daß sie wolle abgezogen werden: Nun haben aber die Purgir-Mittel ihre Wahl diese oder jene Feuchtigkeit aus dem Geblüte zu ziehen in gesunden Leuten/ [wie sie wollen:] Da sie so gar das gesunde Fleisch zerfressen/ daß sie daraus ihren Zweck erlangen; nemlich eine faule Jauche zuzurichten/ welche durch den Stul weggehen solle: So können sie ja nicht gleiche Freyheit habe in den Fiebern/ auch daselbst den schädlichen Unflat zu sich zu ziehen. Denn was faul ist/ das hat nicht mehr sein voriges Wesen und Eigenschafften/ die es vor der Fäulung hatte: Als zum Exempel/ ob gleich der Magnet das Eisen an sich zeucht; so zeucht er doch den Rost nit an sich. Und dannenhero nun/ wenn das Purgir-Mittel das Fleisch und das Blut zerfrißt/ damit es die Galle da heraus bekomme/ welche es mit einer sonderbaren Eigenschafft an sich knüpffet und zu sich ziehet: So folget drumb nicht/ daß es auf gleiche Weise auch die faulenden und verfaulten Dinge so in den Adern stecken/ an sich ziehe/ welche die Ursache der Fieber seyn mögen.

Daß nach der Meinung der Schulen niemand sterben könne vom Fieber; und falsch wäre/ daß man nicht solle Purgir-Mittel geben bey dem Anfang der Fieber.

24. Ja es würde am Fieber niemals jemand sterben/ wenn die beyden Regeln der Schulen mit Warheits-Gründen bestehen könten; Nemlich/ daß die faulen Feuchtigkeiten eine Ursache des Fiebers sind: Und; daß dieselben sich durch die Purgir-Mittel ausklauben und herausziehen lassen.

Daß dieser Satz einen Betrug in sich halte/ und Hippocrates darum gefehlet.

25. Uber diß wäre es eine närrische Vorsorge/ daß man die öffnende Dinge nicht eingeben solle in dem Anfange der Fieber/ ehe die Materie aufschwillet; nemlich/ nicht vor der Reiffwerdung und Auskochung der schädlichen Materie. Daraus zugleich gnugsam erscheinet/ daß sonst die Purgir-Mittel müssen schädlich seyn. Soll man sie aber geben/ nach dem die Materie der Kranckheit schon zur Gnüge gebrochen ist; so steckt in der vorgedachten Vorsorge ein ausdrücklicher Betrug. Denn die Würckung die vor sich selbst und durch die Hülffe der Natur entstehet/ wird dadurch der öffnenden Artzney zugeschrieben. Deren sich aber ein guter Artzt viel besser auch alsdenn enthält; weil sie

sonst

sonst die natürliche Hülffe verstöret / und die Gefahr mit sich bringet / daß alles verwirret wird / und die Kranckheit das andermal wiederkommt. Denn das Oeffnungs-Mittel führet allezeit und vor sich selber so wol die ungekochte Materie aus / als das jenige / so sie hernach ausgekocht nennen; weil es in beyden Fällen gleich grausam und giftig ist. Nach dem aber die Natur die Kranckheit überwunden / so thut es nicht so grossen Schaden; und wird alsdenn der Betrug solcher Purgir-Mittel nicht so klärlich offenbahr / und wenn man das purgirende Ding alsdenn eingibt / so hat es das Ansehen / als habe der Artzt mit seiner Kunst die Kranckheit überwunden. Sonsten aber / wenn alle Purgir-Mittel ihre gewisse Feuchtigkeiten abzögen durch ihre gewisse Wahl; so müsten sie nothwendig auch zu einer jedern Zeit der Kranckheit helffen; sintemal sie allemal einerley Suppe mit einerley Stanck ausführen. Sie machen aber einen überaus grossen Lärmen / wenn die Natur noch nicht Meister geworden.

Daß das Wort Kochen in den Kranckheiten nichts als gemißbrauchet werde.

26. Welchen Sieg aber der Kranckheit die Schulen eine Auskochung nennen. Da doch die Natur nichts vornimmt zu kochen oder zu verdauen / was schädlich ist / oder ihr nicht zu Nutzen kommen kan; sintemal sie regieret wird durch einen Verstand / der nicht irren kan. Und dieses sey genug gesagt von den beyden allgemeinen Hülffs-Mitteln wider die Fieber. Und beschlüsse ich mit dem Hippocrate an den Democritum, das ein jedes Purgir-Mittel etwas wegraube von den Kräfften und von der substantz unsers Leibes.

Das sechste Capitel.

Hält in sich eine Betrachtung des viertägigen Fiebers.

1. Das viertägige Fieber hat der Schulen Regeln nur gespottet.
2. Warum sie das viertägige Fieber nit curiren können.
3. Daß allhier auch nicht angehen die jenigen Entschuldigungen / so sich bey dem Ausgang der andern Kranckheiten etwa finden.
4. Was aus den viertägigen Fiebern von andern Fiebern zu urtheilen sey.
5. Das viertägige Fieber wird überschlagen nach der Rechnung der Schulen.
6. Was für Schwachheiten sich bey dem Galeno finden.
7. Wie ohnmächtig die Aertzte überall seyn.
8. Was die Aertzte gezwungen bekennen müssen.
9. Einige Gründe / daß keine schwartze Galle in dem Miltz sey / und die Ausflucht der Aertzte.
10. Die wahre Ursach / woher der Miltz harte wird gegen das Ende des viertägigen Fiebers / und wird ein Irthum der Schulen entdeckt.
11. Etliche merckwürdige Dinge in dem viertägigen Fieber.
12. Wie es zugehet beym Truncken werden / und was dessen Werck-Zeuge seyn.
13. Etwas merckwürdiges von dem Brandt-Wein aus Wachholderbeeren.
14. Warumb die Weine insgemein dem Menschen angenehm sind.
15. Wie die Puls-Adern ihre Mittel an sich ziehen.
16. Was vor eine Verhinderung in den übergezogenen Oelen sey / welches in ihren Saltzen nicht zu finden ist.
17. Auf was Weise das Hertz-Klopffen wird / welches man auch die Königs-Kranckheit nennet.
18. Daß von dem Magen allerley langwierige Kranckheiten herkommen.
19. Daß man zu Zeiten des Hippocratis noch gar rohe / aber aufrichtig gewesen.
20. Daß das viertägige Fieber / den Schulen nach keinen Sitz übrig hat.
21. Etliche merckwürdige Dinge von der Unsinnigkeit.
22. Wo die Unsinnigkeit ihren Sitz hat.

1.

Das viertägige Fieber hat den Schulen Regeln nur gespottet.

ICh hab in einem gantzen eigenen Tractat bewiesen / daß in der Natur nie dergleichen Humoren oder Feuchtigkeiten gewesen / welche die Artzney-Schulen zu dem Grund ihrer Kunst setzen: Und gehörte derselbige Tractat gantz mit Fleiß und sonderbar hieher zu setzen / wenn er nicht ehestens in dem Werck von andern Kranckheiten müste widerholet werden: Sintemal sie alle Kranckheite durchgehends diesen Feuchtigkeiten zuschreiben. Hier ist genug / daß wir nur oben hin berühren / daß die Fieber ihren Ursprung keines weges her bekommen von solchen Feuchtigkeiten / dieselben mögen nun gantz oder verfaulet seyn. Nun will ich nun etwas von dem viertägigen Fieber reden / mit zwar / daß solches seiner Materie oder würckenden Ursach nach unterschieden sey von den andern Fiebern; oder daß es auf eine andere Art curiret werde / als bloß allein auf eben dieselbige Weise und Mittel / wie die andern geheilet werden: Sondern weil das viertägige Fieber nie hat können überwunden werden / und hierbey alle Krafft der Schulen verschwunden: Also daß alle Auslegungen der Aertzte zu schanden worden / und ihr gantz Vorgeben mit Unwarheit bestanden / was sie von der schwartzen Galle / und von dem Miltz / daß er ein Ausguß dieser schwartzen und verbrennten Gall seyn soll / wie auch von den Purgir-Mitteln / so die schwartze Galle durch eine gewisse Wahl abführen sollen / vorgegeben. Und hat demnach das viertägige Fieber die Lehre der hohen Schulen und deren Versprechen schon längst zu einem Gelächter gemacht / daß man solches vor lauter eitele / unkräfftige Narrentheidung uñ kahle Fabeln gehalten. Denn weil man dasselbige durch die Kunst nie heilen können / so ist daraus offenbar worden / daß in der Hülffe ihrer Artzneyen weder Safft noch Krafft sey / in ihren Apothecker-Büchern nichts als leeres Versprechen stecke / und sie die Ursache der Fieber ungezweiffelt nicht verstehen müssen. Und liegt es demnach nunmehr für Augen / daß die Aertzte nit nur den Aussatz / das Zipperlein / die Glieder-Lähmung / die Engbrünstigkeit / den Stein / die fallende Sucht / und andere solche Kranckheiten / nicht heilen können / so viel deren auf dem grossen Register der unheilbaren Kranckheiten verzeichnet sind; und nie von sich selbst vergehen und aufhören: Sondern / hilff lieber GOtt! sie können auch nit das viertägige Fieber einmal vertreiben / welches gantz gedultig mit sich machen lässet alles / was die guten Herzen wollen / und sie nur darzu auslachet; welches doch die Natur aus eigner Kraft zu Schand und Spott aller Schulen vor sich selber heilen kan. Nemlich solche Leute / die ihre Curen nur anstellen durch Aderlassen / Schröpffen / Aegeln setzen / Blasen ziehen / und Purgiren des Leibes; und also nicht anders als mit Ausmergelung des Leibes und der Kräfften; und gantz und gar nur an den heydnischen Lehren kleben / werden auch von der Natur von der wahren Erkändtnis der Ursachen und Artzney-Mittel ausgeschlossen.

Warumb sie das viertägige Fieber nit curiren könten.

2. Sintemal zuförderst keine von ihren Artzneyen biß zum Neste des viertägigen Fiebers hinein dringet; sondern eine jede / weil sie vorhero bey den Zoll-Städten der sonderbaren Verdauung durch / und daselbst gleichsam ihre Zoll geben muß / darüber alle Krafft verlieret / so zu einem so grossen Unheil sonsten erfodert würde. Und brauch ich

soll

solches nicht anders woher auszuführen/oder mit vielem zu beweisen: Es ist genug/daß alle Hülffs-Mittel der Aertzte darinnen bißanhero so unglücklich gewesen. Denn sie thun anders nichts als purgiren und die Adern öffnen / das übrige lassen sie die Natur tragen: Und wissen indessen gantz gewiß/daß sie mit solchen Mitteln nichts ausrichten werden/auch nie nichts ausgerichtet haben: Und wolte nur GOtt/daß sie nur nicht Schaden gnug damit anrichteten.

Daß alle hier auch mit angehe die jenigen Entschuldigungen/ so sich bey dem Ausgang der andern Kranckheiten etwa finden.

3. Und müssen sie demnach bekennen / daß alle ihre Mittel/und zugleich alle Grund-Sätze der gantzen Kunst/ihnen bey dieser Kranckheit zu kurtz fallen; ja daß sie nit einmal die gewöhnliche Ausflucht/so sie bey andern Kranckheiten vorwenden/ gebrauchen können; daß nemlich diese Kranckheit unheilbar sey. Denn wenn man gleich alles das jenige zusammen nimmt/ was alle hohe Schulen je und je vermögen können / so können sie damit so viel nicht ausrichten/als die Natur ohne sie leisten kan und vollbringet.

Was aus den viertägigen Fiebern von andern Fiebern zu urtheilen sey.

4. Sie würden auch ferner mit eben solchem Spott und Schande ihre Unwissenheit und gäntzliches Unvermögen / so das viertägige Fieber an den Schulen entblösset/auch bey den Curen der andern Fieber gezwungener Weise bekennen müssen; wenn diese nicht von sich selbst auf ihr Ende zueileten. Dannenhero stehe ich schon längst in der guten Hoffnung / es werde dieses Gesetz-lose viertägige Fieber in bald-künfftiger Zeit die falschen Aertzte von den wahren und rechten/ die der Allerhöchste erwehlet / erschaffen/ und zu Ehren befohlen hat/rechtschaffen unterscheiden.

Das viertägige Fieber wird überschlagen nach der Rechnung der Schulen.

5. Die Schulen nun beschreiben das viertägige Fieber auf den Schlag der andern Fieber und sagen: Es sey eine in der Natur ungewöhnliche Hitze / so sich zum ersten im Hertzen entzünde/von einer faulen schwartz-gallichten Feuchtigkeit / die sich aus den äussersten Aestlein der Adern in den auswendigen Stand des Leibes ergiesse. Und gleichwol erkennen sie / daß diese faule schwartze Galle ihren Sitz in dem Miltz habe. Da bitt ich nun alles/ was ein Artzt seyn will und heisset/man sage mir doch / was aus solchen wiedereinanderklingenden Stimmen immer mehr vor ein Lied werde heraus kommen können? Und ob das was anders sey/als den Krancken so wol als den Studenten mit einem leeren Geschwätz einen blauen Dunst für die Augen machen; ich bitt / sie sagen mir doch / warumb wird diese Hitze nicht zum ersten angezündet in dem Miltz/allwo die Ursache oder die Feuchtigkeit ihren Sitz hat / die mit ihrer Fäulung [wie sie sagen] eine Ursache ist dieser unnatürlichen Hitze? Gleich wie wenn ein Dorn in den Finger hinein gestochen ist/zuförderst der Finger selbst erhitzet wird / und zwar lange vor der Fäule des Geschwüres. Warumb ist denn das viertägige Fieber so halsstarrig / wenn bey einem jeden Anstoß die Natur einen Weg für sich zu finden weiß / wie sie die faule schwartze Galle durch die Adern in den auswendigen Stand des Leibes [auch bey dem Erstarren des Frostes selbst/und da die Adern so enge zusammen gezogen seyn] zertheilen kan? wie gehet es zu/daß eben dieselbe schwartze Galle offt nach anderthalb Jahren noch eben so faul ist und einen harten Miltz machet; wenn sie bey einem jeden Anstoß auswendig in den Leib vertheilet wird? Wie kan es seyn/wenn sie von Anfang in dem Miltz gewesen / und dieser das faule Wesen so lang in seiner Schoß erdulden müssen/ daß nicht der Miltz selbst schon längst davon auch anfang zu faulen? Da zumalen derselbige von den Schulen ohne diß vor nichts anders gehalten wird/ als vor ein Secret des ärgsten Unflaths? Wie geschiehet es/daß nach so viel Monaten das viertägige Fieber von sich selbst wider auf höret/ uñ mit grossem Spott und Schande aller Aertzte wider besser wird/da doch die Feuchtigkeit nothwendig hätte müssen dürrer und dicker werden / und stärcker faulen/als bey den ersten Anstössen? Ferner wie kan eine Feuchtigkeit / die von ihrem Ursprunge böse und faul ist/endlich verdauet werden? Wird denn die Natur zum Narren/daß sie eine Feuchtigkeit/ die sie im Anfang keines weges verdauen wollen / nach dem sie solche schon verschlagen / und wol anderthalb Jahr darüber vorbey gegangen endlich anhebt zu kochen und zu zeitigen; da dieselbe doch schon nothwendig gantz verfaulet seyn muß? Aus was Ursachen ändert die Natur ihre Meinung dergestalt/fänget es dieselbe erst nun an zu reuen? Solte sie nicht verdrüßlich werden/daß sie so viel Monat mit dieser faulen allerärgesten Feuchtigkeit / kämpffen und streiten/ und sich darüber schier ausmergeln müssen/daß sie das endlich ausbrütet / was bey ihr schon gantz harte worden/und auf so vielfältige Weise Schaden genommen. Und wenn gleich alle drey Tage so viel schwartze Galle zurück bleibt/als zu dem Fieber-Anstoß vonnöthen ist: Was kan das dem Miltz oder zu der Verdauung der ursprünglichen und faulen schwartzen Galle helffen? Und wenn auch alle Tage nothwendig aufs neue eine schwartze Galle gemacht/in den Miltz hingeleget/und aus demselben in den Magen geführet wird / welcher des andern Ausguß ist; wie hat denn die Natur in so viel Monaten dieses ihres Ausgusses / ihrer Wege/Austreibung und Gewohnheiten vergessen; daß sie sich deren nicht mehr erinnert als erst gegen das lange so verdrüßliche Ende? Können Senes-Blätter/Thym-Seide/(Epithymus)und der Arsenic / so in dem Armenischen Stein und in dem Lasur-Stein stecket/ die schwartze Galle aller Orten/ [sonderlich aus ihrer natürlichen Herberge] heraus treiben; und ist dieselbige die gäntzliche ungezweiffelte Ursach des viertägigen Fiebers/ darüber man durch so viel Regeln in so vielen Büchern und durch einhellige Meinung von so viel hundert Jahren geklaget und geschryen: Warum heilen sie denn das viertägige Fieber nicht / oder mindern es / oder wissen es nur einigerley Weise abzukürtzen? Aber die Aertzte/ wenn sie Hencker-Mässigkeiten genug verübet haben/ verlassen endlich ihre Krancken gantz geschwächet unter der Aufsicht der Verzweifflung / und unter dem Regiment der Küchen also liegen. Was hilfft es denn endlich / daß der Krancke eine solche Menge stinckender / schleimichter Jauche auf die gedachten Artzneyen/ die er aus Leichtglaubigkeit hineingetruncken/gantz vergeblich von sich gelassen/und leidlich genug gespüret/wie ihm seine Kräffte dadurch gebrochen worden? Ist denn das nicht mehr wahr/was Hippocrates sagt: Wenn man abführet/was sich gebühret/so befinden sich die Krancke besser / und können solche Ausführung leichtlich vertragen? Wie kommts denn/ wenn man gleich solche Purgir-Mittel gantz übermässig eingiebet und braucht/ daß das viertägige Fieber gleichwol biß an den letzten Lebens-Athem von seinem Recht

nicht

nicht das Geringste nachgiebt? So lernet demnach ihr jungen Aertzte von mir Alten / daß eure Humoren und Feuchtigkeiten und Purgir-Mittel anders nichts sind / als unsinnige Fabeleyen / dadurch ihr / weil einer dem andern nur nachgeschrieben / betrogen worden seyd von den Heyden / denen die Gabe gesund zu machen / nicht ist gegeben gewesen.

Was für Schwachheiten sich bey dem Galeno finden.

6. Denn es hat ja Galenus selbst nie keinen eröffneten Körper gesehen / ob er gleich von der Anatomie und Zergliederer-Kunst / wie auch von dem Nutzen der Glieder viel groß-sprechenden Pralens macht: Ja er hat nie kein Queckſilber gesehen / und hat alles / was er von den Simplicien und Artzney-Stücken schreibet / von Wort zu Wort aus dem Dioscoride ausgeschrieben / und dieses ehrlichen Mannes Namen unterschlagen. Ich sag / er hat nit einmal so gar gewust / was Rosen-Wasser sey.

Wie ohnmächtig die Aertzte überall seyn.

7. Ist es denn nun nicht eine Schande / daß ihr umb nur etwas Geld von den Leuten zu erpressen gleichwol zur Ader lasset / und bißweilen gelinde Purgir-Träncke braucht / da ihr doch wissentlich keine Hoffnung habt / daß es werde besser werden? Daß ihr so viel / biß einem übel davon wird / untereinander wispert von der Verdauung der faulen Melancholey / und von dem Wölcklem des Urins / und was oben im Harn schwimmet: Da ihr doch selber keinen Glauben habt / und bekennen müst / diese Worte haben euch gleich von Anfang im Hertzen gesteckt:

Was die Aertzte gezwungen bekennen müssen.

„ 8. Wieder das viertägige Fieber haben wir „nichts / Blut lassen wir wol / uñ Purgatzen geben „wir / aber hernach wissen wir nichts weiter. Man „muß des Endes erwarten mit Gedult. Denn „wider das viertägige Fieber haben wir kein Mittel in unsern Büchern / die Natur muß ihr selber „helffen.

Einige Gründe / daß keine schwartze Galle in dem Miltz sey / und die Ausflucht der Aertzte.

9. Unterdessen schwillet der Miltz auf / und wird immer härter / und offtmals zugleich auch die Schenckel unten bey den Knöcheln. Wenn nun die schwartze Galle die Ursache des viertägigen Fiebers in sich enthielte / und einen harten Miltz verursachte: Wie höret denn endlich das Fieber auf / wenn seine gäntzliche Ursache in dem Miltze sitzen bleibet? Wie gehet es denn zu / daß selbige besser kan ausgeführet werden / wenn der Miltz nun schon hart worden / als da die Natur solche durch das Fieber auszutreiben suchte? Wie geschiehet es / endlich daß sie lieber weggehet wenn sie gantz verhartet ist / als im Anfang / da sie flüssig war? Hat sie etwan / wenn das Fieber aufhöret / die Fäulung verlohren? Nemlich / wenn sie mit der Wassersucht drohet / und der harte Miltz starck aufdoset? Welches gleichwol Anzeigungen sind ihrer vorigen schlimmen Art. Weiter aber / ist es denn die schwartze Galle allein unter allen natürlichen Dingen / die von ihrer Verfaulung wieder kan in den vorigen Stand kommen? Höret aber das Fieber deswegen auf / weil die schwartze Galle durch so offtes wiederkommen gantz ausgezehret worden: Warumb gibt es denn itzund mehr auf den Artzt / als ehe das gute Glied so ausgedehnet war? Warumb erwartet ihr denn nun erst Hülffe von den Cappern / Tamarisken-Holtz und Ammoniſchen Gummi / welche in währendem Fieber gantz faul waren. Ist denn dieselbe schwartze Galle noch verhanden / warumb feyret dieselbe denn / (und macht keine Geschwulst) wenn das Fieber noch tauret: Ist aber die schwartze Galle mit dem Fieber davon gegangen / warumb verschreibet ihr denn Mittel die schwartze Galle flüssiger zu machen? Wolt ihr denn ertichten / es sey die schwartze Galle durch ein Geschwär in den Miltz getreten: Welches ist denn dasselbe Haupt-Glied / das edler ist als der Miltz / welches ohne Empfindung / klage und plage die schwartze Galle wieder die Gewohnheit der Natur / so lange vertragen und bey sich gehabt? Und so viel Anstösse von den Fiebern erlitten? Warumb entstund dieses Abgeschwüre nicht da die Kräffte noch starck / und richtiger waren den Feind zuvertreiben? Warumb nicht zu der Zeit / als die Materie noch flüssiger war? Wie werdet ihr mit dem bestehen / daß der Miltz der Behalter oder Ausguß vor die schwartze Galle sey; wenn diese erst anderswoher zu dem Miltz gebracht werden müssen / nach so vieler Müh und Angst? Warumb ist denn die Härtigkeit und Geschwulst des Miltzes endlich mit solcher Müh so groß und starck worden?

Die wahre Ursach / woher der Miltz harte wird gegen das Ende des viertägigen Fiebers / und wird ein Irthum der Schulen entdeckt.

10. Es ist aber wol zuverwundern / daß man bißanhero nicht gewust / daß der Miltz unter der Plage des viertägigen Fiebers überaus viel ausgestanden? Da denn aus Irthum seiner sonderbaren / oder vor dieses Gliedes Nahrung eigentlich gehörigen Dauungen derselbe Unrath übergeblieben / daraus die Geschwulst des Miltzes entstanden. Und daß dannenhero die Härtigkeit des Miltzes mit unter die irrige Blut-Wandlungen (transmutata) bey der Nahrung der Glieder selbst gehöre; und umb so viel desto gröſſer sey / als der Miltz vorher viel auszustehen gehabt. Ja daß also der Miltz geschwälle als eine Würckung so aus dem viertägigen Fieber herkomme: Nicht aber die selbstige verursachende Materie des viertägigen Fiebers sey; viel weniger einige schwartze Galle; als die in der Natur niemals gewesen. Dannenhero es auch geschiehet / daß eine solche Härtigkeit aus dem Miltz von sich selbst wieder vergehet / nach dem die Natur ihre Kräffte wieder erlanget / und ihre Dauungen recht verrichtet. Deswegen auch die Cur des harten Miltzes nicht so wol bestehet im anfeuchten / erweichen / und ausführen der schwartzen Galle / als in Ersetzung der Dauungs-Kräffte.

Etliche merckwürdige Dinge in dem viertägigt Fieber.

11. Dieses alles zu bestätigen / ist zu wissen; daß der Miltz wol auf die vier hundert Puls-Adern durch und durch in sich hat / und kein einiges Haupt-Glied so reich und gesegnet an Menge der Puls-Adern sey als der Miltz. Ferner ist zu wissen: Daß der Sitz und Nest des viertägigen Fiebers nicht allein sey in dem Körper des Miltzes selbst; sondern so gar in seinen Puls-Adern / wo nicht in allen / wenigst in etlichen: Welcher Punct allein die Cur des viertägigen Fiebers so schwer gemacht. Zum dritten ist ferner zu wissen / daß die Puls-Adern weder aus dem Magen noch aus den Gedärmen / noch sonst irgend woher einigen Safft vor sich an sich ziehen: Denn worzu solten sie ihn zu sich ziehen / weil sie sich daraus nie nichts gutes machen können? Denn ein solcher angezogener Magen-Safft hat noch durchaus die vorgängigen Mittel nicht / dadurch er jemals könte zu der Vollkommenheit des Schlag-Ader-Bluts gebracht werden. Und würden sich die Schlag-Adern aus dem geringsten Einsaugen eines fremden Saffts mehr Angst zuziehen / als sie hernach mit vieler und langer Arbeit wieder von sich heraus bringen könten.

12. Ich muß zwar gestehen / daß die Puls-Adern gewöhnlicher und unmittelbarer Weise den truncken-machenden Geist aus dem Magen an sich ziehen / welcher schier in allen Erd-Gewächsen gezeuget / und durch die Kunst / allein vermittelst des Gärens / von seinem gantzen entbunden und endlich durch das Feuer heraus gezogen wird.

13. Als zum Exempel: Wenn man Wacholder-Beeren in Wasser siedē läst / unter einem Helm / so steiget alsobald in die Höhe und gehet herüber das Wasser uñ ihr wesentliches Oele. Und ferner / weñ diese Beeren erst hernach zum Gären hingesetzet werden / und man sie alsdenn wieder distilliret / so gehet ein lieblicher Brandte-Wein oder Aquavit herüber; doch nit so viel / als wenn man ihnen das Oel vorher nit genomen hätte. Drittens aber endlich / wenn man die übrigen Beeren durch ein Sieb schläget / und zu einer Latwergen einsieden läst / so hat man ein Purgir-Mittel überkommen / das vortrefflicher ist als alle Recepte der Apothecken.

14. Diesen brennenden Lebens-Geist nun / der in der Natur der Erd-Gewächse seine gewöhnliche Wohnung hat. [Den die aus den Büchern der Griechen unterrichtete Schulen nie gesehen / noch etwas davon gewust /] reissen die Puls-Adern aus dem Magen gar gerne an sich / weil ihn auch sonsten die Natur hauptsächlich vorhabens ist zu machen / und aus dem verdaueten Magen-Safft zurichtet. Denn sie sind froh / daß sie in einer so grossen Kürtze einen solchen Safft gefunden / daraus sie ihnen einen Lebens-Geist machen können. Welches auch die Ursach ist / warumb der Wein dem Menschen ins gemein so angenehm ist / daß er ihnen das Hertz erfreuet / und sie truncken machet / wenn sie gar zuviel davon trincken. Deñ der Geist des Weins ist noch nit unser Lebens-Geist / weil er noch voñöthen hat / daß er einer jedwedem Person absonderlich zugeeignet werde / damit hernach unser einfliessender Lebens- uñ Ober-Geist (Archeus) welcher unsere natürlichen Verrichtungen ausübē und vollstrecken muß / daraus gemacht werdē könne. Und weil demnach weder das Gekröse / noch die Leber verordnet sind den Lebens-Geist zu machen / so erfreuet sich das Hertze / daß es diesen unmittelbar und so bald durch die Puls-Adern / schon vorhero fertig / aus dem Magen an sich saugen kan.

15. Daraus folget / wenn die Puls-Adern den Wein-Geist an sich saugen können; daß sie auch den Geruch der Essentien oder Wesenheiten der Dinge gleichsam als einen Dunst an sich ziehen. Denn daher kommen die Ohnmachten / und umbgekehrt auch die Auffahrungen.

16. Die Puls-Adern aber ziehen die Oelen nit an sich / ob sie gleich auch essentialisch oder wesentlicher Art / und gar angenehm sind / weil sie nit einmal die dicke Substantz eines Sasftes an sich saugē / viel weniger denn die Oelen. Und wenn demnach eine Artzney dem Hertzen soll angenehm seyn / und von demselben hinein gezogen werden / so muß sie wohlriechend und unzertrennlich mit dem Wein-Geist vermählet seyn. Dannenhero auch die wolriechenden Weine eher truncken machen als die andern; weil die mit dem Wein-Geiste verehlichte Geruchs-Arten gar leichtlich hinein gelassen werden in das Hertz / in das Haupt / Mutter / und dergleichen. Die Geruchs-Arten aber so Oelhafftig sind / und von ihren Gewächsen abgezogen worden / greiffen vielmehr die Glieder an mit einer Verunreinigung / als daß sie materialischer Weise in die Puls-Adern hinein gezogen werden solten.

17. Doch geschihet es bey dem unmäßlichē Weinsauffen / und übler Maß in Essen uñ Trincken / daß oft mit der blosse Wein-Geist allein in die Puls-Adern hinein gesogen wird / sondern auch etwas von den Säfften mit hinein gehet. Dañenhero bekommen die starcken Wein-Säuffer schweres Hertz-Klopffen / uñ der lautere starcke Wein-Geist schläget mit seiner stetswährenden ungestümen Hefftigkeit an die Röhre der Puls-Ader inwendig dergestalt an / daß er deren zu ihrer Nahrung gehörige eigene Dauung gantz verwirret; dannenhero auch ein Theil von der Puls-Ader-Nahrung gar aus der Art schläget / und allerley Unheil erwecket / welches oft währet / so lange der Mensch lebet.

Auf was Weise das Hertz-Klopffen wird / welches man auch die Königs-Kranckheit neñet.

18. Denn da trägt sichs zu / wenn der Wein-Geist in der Puls-Ader des Magens sich mit seiner Ungestümigkeit zu der sämlichen Nahrung der Puls-Ader zuschläget uñ gesellet / das mit der Zeit dadurch erwecket werden / unheilbare Schwindel / beständiges Kopfweh; ja die fallende Sucht; Ohnmachten / Schlassüchten / der Schlag und dergleichen. Denn in der Haushaltung dieses Gliedes / als gleichsam des (so genannten) Hertzens / bekommt (der Lebens-Geist) seinen Unwillen und Erhitzungen / so hernach Lebenslang währen / und sich anders nicht als durch die grössern geheimern Mittel tilgen lassen. Durch eben diesen Weg hat auch der unvermuthete schnelle Tod oftmals seinē Eingang bekommen: Weil eine solche verderbte Materie vor sich selbst hernach von hier nie wider heraus kan. Deñ ob gleich der Ober Lebens-Geist (Archeus) tüchtig genug ist / seine Nahrung endlich zuverzehrē; so hat er doch dieses Recht nit / auch gegen die Unfläterеyen so von einer fremden Verdickung gantz aus der Art geschlagen / und dañenhero der Lebens-Krafft gantz kein Gehöre geben. Und daher nun erwecket dieses Glied so den Titul des Hertzens bekommen / gar leichtlich Ohnmachten: Uñ wird auch die fallende Sucht so die bekommen / so über vier uñ zwantzig Jahr alt; wie auch die Zustände / welche diesem so genanntē Hertzen zugeschrieben werden / von solchen Aertzten vor unheilbar gehalten / die nicht viel Schwitzens ausgestanden die vornehmsten Artzney-Mittel auszufinden.

Daß von dem Magē allerley langwierige Kranckheiten herkommen.

19. Daß aber dieses der Sitz der fallenden Sucht sey / hat Hippocrates nit gewust / [welches ich doch diesem vornehmen Manne / und derselbigen Zeit nicht eben will zu nah geredet haben:] Als welcher gleich umb den Anfang der Artzney-Kunst gelebet / und nur seine blossen Anmerckungen und daraus entstandene Curen der Nach-Welt getreulich hinterlassen.

Daß man zu Zeiten des Hippocratis noch gar rohe / aber aufrichtig gewesen.

20. Darum sagt er: Wenn die schwartze Galle in den Leib gehet / so verursachet sie die fallende Sucht. Wenn sie aber in die Seele dringet / so macht sie den Menschen unsinnig. Wenn nun die schwartze Galle durch ihr Eintreten in den Leib und in die Seele die fallende Sucht und die Unsinnigkeit verursachet; wo soll sie denn hingehen / damit sie das viertägige Fieber zeugen könne? Denn die Schulen wissen sich diesen Mann wol zu nutze zu machen / wenn sie die schwartzgallichte Feuchtigkeit beweisen wollen: Aber sie vergessen des viertägigen Fiebers darüber / welches weit etwas anders ist / als die fallende Sucht und die Unsinnigkeit. Darum mögen sie sich nun hinwenden wo sie wollen / so muß das viertägige Fieber entweder nit von der schwartzen Galle herkommen / oder diese muß weder in dem Leibe noch in der Seele seyn / wenn sie das viertägige Fieber macht. So viel aber die Unsinnig-

Daß das viertägige Fieber / den Schulen nach keinē Sitz übrig bat.

sinigkeit und die fallende Sucht belanget/als weñ nemlich dieselben bloß nur unterschieden wären durch die obgedachten zween Wege: Oder als weñ die eine Feuchtigkeit bißweilen verrauchte/bißweilen aber materialischer Weise wohnete in den Herbergen der Haupt-Kräfften: So ist es wol gar etwas lächerliches/wiewol es gut vor faule Leute/die gerne nit mehr als ja sprechen/daß man bey dieser engen und kleinen Zahl der vier Feuchtigkeiten/die Ursachen vor alle Kranckheiten ausfinden will.

Etliche merckwürdige Dinge von der Unsinnigkeit.

21. Denn erstlich werden die Kräffte der Seelen von der fallenden Sucht viel fester uñ stärcker gebunden/ eingeschläffert und entfremdet/ als bey der Unsinnigkeit; wiewol bey dieser die Entfremdung uñ Verwirrung etwas halsstarriger anhält. Dannenhero [der Hippocrates wolle mir in der Grube verzeihen /] werden die vorgemeldten Kranckheiten viel anders unterschieden/als durch die blosse Veränderung der vorgemeldten Wege und Oerter/wohin die schwartz-Blütigkeit zu gehen hat. Ja es ist die Unsinnigkeit selber ein gantzes Geschlecht / und hat ihre eigene Arten unter sich/ die alle ihre besondere Materie und ihre eigene würckende Ursachen haben/wie zu sehen ist aus den Wütereyen vom tollen Hunds Biß / und vom Stich der Tarantul-Spinne. Denn zu des Hippocratis Zeiten waren die Ursachẽ der Dinge noch nit bekandt; deren Erkändtnis auch bißanhero die Griechen mit ihrem Geschwätz noch unterdruckt halten. So kommen auch die zornigen Tollheiten nit von der gelben Galle; noch die wilden von der schwartzen / noch die lustigen von dem Blute her. Denn sonsten müsten wir alle/Tag vor Tag mit der lustigen schertzhafftigen Art von Tollheit behafftet seyn/oder gar kein Blut haben: So können auch die Wahnwitzigkeiten der Fieber vornemlich von der Fieber-Materie her / wie dieselbe in die Werckstätte der Träume hinein schleicht/und nirgend anders. Und geschicht solches keines weges/ daß die Schwartzgalligkeit den Leib verlassen/und in das Gemüthe hinein treten solte/so würde auch in den hitzigen stetswährenden oder andern aneinander anhaltenden Fiebern nie keine Unsinnigkeit entstehen / sondern allzeit nur in den viertägigen Fiebern und in den schwartzgalligen Kranckheitẽ. Denn in Warheit die Wahnwitzigkeit ist schon alsobald vorhanden / gleich im Anfang der Fieber/ allwo nemlich die Ursache des Fiebers und des phantasierens in einer Wurtzel beysammen stehẽ: Denn hernach wird allmählich dieselbe Materie immer schlimmer / und die Werckzeuge werden je länger je schwächer/dadurch denn die Unsinnigkeit ihre rechte vollkommene Zeitigung bekommet. Also steckt auch eine verborgene Unsinnigkeit in dem Weine/desgleichen in etlichen Kräutern und Simplicien/ ja gleichfals auch in den Fieber-hafftigen Unreinigkeiten; solches thut sich aber nit hervor/ biß sich seine Krafft recht setzẽ kan. Wenigstens gehen sie alle und jede diesen einigen gebahntẽ Weg/ und stürmen hernach nach den Abfällen ihrer Unarten auf die Werckzeuge der Phantasie zu/ wie ich anderswo erwiesen / wo ich von den Unsinnigkeiten gehandelt. Und hat demnach der Samen der Wahnwitzigkeit schon von Anfang in der Fieber-Materie gesteckt / welcher endlich zu der gehörigen Grösse seiner Bossheit fortbefödert wird. Wenn nun die Unsinnigkeiten unterschieden werden nach ihrer Materie und würckenden Ursach/ also daß darunter gantz andere Arten und Dinge sind: So stehen in Warheit die fallende Sucht uñ die Unsinnigkeit viel weiter voneinander / und ist der Same der einen gegen die andere viel fremder/ als daß die eintzige schwartze Galle/nur bloß nach dem sie einen andern Sitz hat/von ihrer Verwirrung sie alle beyde gebähren solte: Wie ich anderswo dargethan / da ich von dem zweyherrigen Regiment gehandelt.

Wo die Unsinnigkeit ihren Sitz hat.

22. Und will ich es mit einem Worte sagen / alle Unsinnigkeiten stecken in den Puls-Adern/ und haben ihr Quartier in der Weiche unter dem Brust-Knorpel nach der Regel: **Daß die jenigen/ denen die Ader umb die Hertz-Grube** (Præcordia) **starck schläget/bald werden von Sinnen kommen.** Wiewol auch ihrer viel eine gewisse Leidenschafft zu ihrer Aufmunterung brauchen / ehe sie wieder in die Raserey verfallen / als die sie etwan aus gleicher Leidenschafft bekommen.

Das siebende Capitel.

Darinnen die Hülffs-Mittel der Aertzte untersuchet werden.

1. Was die Aertzte vor Hülffs-Mittel brauchen.
2. Wie eitel dieselbigen seyn.
3. Daß die auswendig an die Glieder gelegte Mittel schädlich; uñ die Lehre von Abführung der Feuchtigkeit errichtet sey.
4. Das Wasser beym Blasen-Ziehen sey ein lauteres Blut gewesen.
5. Die Auflösung eines Einwurffs.
6. Das Blasenziehen sey grausamer als das Blut-Lassen.
7. Zu was Ende das Blasen-Ziehen erdacht.
8. Daß die Clystire dem Gedärme schädlich seyn.
9. Daß die Clystire nie biß zum dünen Gedärme hinreichẽ.
10. Daß die Oeffnungs-Mittel in dem Clystir/die etwas scharff/schädlich sind wie die Purgir-Dinge: Doch nit so sehr.
11. Es sey schädlich Gifft einzunehmen/ solches geschehe unter was Namen und an was Orten es wolle.
12. Daß durch die Clystire das Fieber nie abgezogẽ werde.
13. Daß dieselben deswegen schädlich seyn zum längẽ Lebẽ.
14. Was der Clystire halbẽ dẽ Aertzte vor ein Name gehöret.
15. Was aus dem Gebrauch der Clystire vor eine Wahrsagung zu machen. (gantz thöricht gehandelt.
16. Durch die Clystire Nahrung beybringen wollen/ sey
17. Was hieraus noch erfolgen könne.
18. Einige scharffe Reden wieder die gemeinen Aertzte.

Was die Aertzte vor Hülffs-Mittel brauchen.

NOch hab ich auch die gemeinen Hilfs-Mittel untersuchen wollen / ehe ich die Natur der Fieber selber erkläre. Dieselben aber sind Schröpffen/die güldene Ader öffnen/Blasen-Ziehen und andere dergleichen mehr. So alle in dem Stück übereinkom̃en/daß dadurch das Blut/ die Kräffte und der Leib durchgehends vermindert werden. Dannenhero dieselben schon genugsam verdammet worden unter den allgemeinen Mitteln des Aderlassens und Purgirens.

Wie eitel dieselbigen seyn.

2. Denn das ist ja gar eine närrische Hülffe/ die man von aussen her an dem Leibe thun will/ wo der inwendigste Mittel-Punct Noth leidet / und von dem Feinde belagert ist. Denn wenn derselbige Ort nicht entsetzet / und der Feind da abgetrieben wird / so ist vergebens und schädlich / was man durch solche Affen-Possen und Gauckeleyen angefangen hat. Gewißlich es ist ein überaus eitler Grund zur Hoffnung / daß man deswegen die Wurtzel von statten bringen wolle / wenn man das unschuldige Blut aus der Haut abzeucht. Welches der arme Herr der Cardinal Infant genugsam erfahren mit der Erschöpffung seiner Adern/ da gleichwol das dreytägige Fieber in dessen seine Zeit immer richtig gehalten / wie solches die jenigen/so ihn geöffnet/durch ihren betrübten Anblick genugsam bezeugen werden. Auch hätte dieser Hoffnung schon längsten den Kopff abbeissen sollen das durchbohren des Leibes (Paracentesis) oder die Oeffnung bey dem Nabel in der Wassersucht. Denn da geschiehet es gleichwol vor

Augen/

Augen/ daß man aus dem nahgelegenen Mittel-Punct das Wasser alle Tage abzapffen/ und was bereits entstanden nach Belieben von Zeit zu Zeit ausschöpffen kan: Aber vergebens und umbsonst/ weil der Wurtzel im geringsten nichts dadurch benommen wird. Dannenhero auch diese Durchstechung (Paracentesis) das Leben nur etliche wenige Tage fristet.

Daß die auswendig an die Glieder gelegte Mittel schädlich; und die Lehre von Abführung der Feuchtigkeiten errichtet sey.

3. Das Blasen-Ziehen aber ist allezeit aufs höchste schädlich/ und von dem bösen Geist Moloch erdacht: Weil das beständig daraus tropffende Wasser/ nichts als ein verwandelt Geblüte ist.

Das Wasser beym Blasen-Ziehen sey ein lauteres Blut gewesen.

4. Denn wenn sich einer die Hand oder den Fuß verbrennet/ so locket das Feuer nicht die Wäßrigkeit des Blutes an den verbrenten Ort: So stecket auch solch Wasser sonst nirgend/ und erwartet daß es Spornstreichs herlauffen wolle/ wenn die Haut etwan dermaleins solte verbrennet werden. Denn das Wasser hätte keine Ohren/ wenn gleich das Feuer lange ruffete: So gehorchet ja auch die Natur keinem äuserlichen Befehl nicht.

Die Auflösung eines Einwurfs.

5. Wie wäre es aber/ wenn dieses Wasser in dem Blute schwimmen solte; wie sie denn etwas den Gallenschleim nennen? Allein es schwimmet nichts von dem Blute abgesondert/ als nur wenn dieses gerinnet oder verdorben ist. Und darauf zielen die Blasen-Zieher/ nicht aber auf die Erhaltung und Heilung. Und ist demnach solch gesaltzenes Wasser nicht bereits verhanden: Sondern es entstehet und wird erst: Ich sage/ es wird solches nicht von dem Blut abgesondert/ sondern das Blut selbst wird in das Wasser verwandelt/ wie es in der Wassersucht/ in dem Durchlauff und in dergleichen Kranckheiten zugehet.

Das Blasen-Ziehen sey grausamer als das Blutlassen.

6. Und ist das Blasen-Ziehen umb so viel gefährlicher als das Aderlassen; weil man mit diesem inne halten kan wenn man will; mit jenem aber nicht. Und ist solches erst nach dem Aderlassen und andern vergeblichen Zermarterungen des Leibes; endlich/ weil sich bißweilen im Fieber ein harter Schlaff ereignet/ so das Aderlassen verhindert/ und also diesen Letzten auf eine schädliche Weise zuverhindern/ jemanden etwan im Traum vorkommen und dergestalt erfunden worden.

Zu was Ende das Blasen-Ziehen erdacht.

7. Denn wenn die Patienten so verschlaffen seyn/ so haben sie Gefallē/ solche durch den Schmertzen so vieler Geschwüre aufzuwecken. Man mag es aber drehen wie man es will/ so ist es ein Henckermässiges grausames Metzeln. Denn einer der da schläfft/ befindet sich nicht deswegen übel weil er schläfft: Sondern er schläfft/ weil er sich übel befindet. Und also nutzt es nichts/ daß man den Schlaff verhindert: Sondern das wär nur recht/ wenn man die Wurtzel des Schlaffs wegnehmen könte. Wenn jemand nun durch den Schmertzen den Schlaff nur aufschieben will/ so stürtzt er unbarmhertziger Weise den Krancken dem Tod in den Rachen. Nemlich sie geben dem Volck gute Wort/ uñ wüten gegen den Krancken immerfort: Unterdessen verharren sie in dem Ampt eines grausamen und untreuen Helffers/ der nichts als ein Mietling ist. Denn ob ein Fieber-Patient/ der allzeit schläffrig ist/ schläfft/ oder ob man ihn sters zupfft oder aufwecket/ daß und all solch unbesonnenes verführisches Verfahren hilfft zum Fieber nicht das Geringste. Darumb pfleg ich meine Mittel durch den Mund einzugeben/ und lasse die Patienten zu gewissen Stunden essen: Und frage nichts darnach ob er geschlaffen habe oder nicht/ sondern ich sage mit jenen alten Schrifft-Worten der Apostel: Wenn Lazarus schläfft/ so wird es besser mit ihm werden. Denn daß man einen Fieber-Patienten martert und quälet/ das hat nie keinen Menschen nichts geholffen.

Daß die Clystire dem Gedärme schädlich sein.

8. So viel aber die Clystiere betrifft/ so ist solches zwar auch ein gemeines Mittel/ dessen aber die Aertzte sich billich schämen solten/ und habe ich vor Zeiten wenigstens die Clystire niemals gerathen und verschrieben als mit hertzlicher Scham. Nach dem ich aber gewisse und sichere Mittel bekommen/ hab ich vor dem Clystiren ein gäntzliches Abscheuen gehabt/ als vor einem recht viehischen Mittel. Welches man/ [wie sie sagen:] Von einem Vogel erlernet haben soll. Denn daß ein jedes Clystier natürlicher Weise dem Gedärme schädlich sey/ ist aus dem leichtlich zu schliessen/ daß ein jedes Ding/ welches angenommen wird/ betrachtet werden muß/ nach der Art und Natur des Dinges/ so es annimmt. Das will ich auf diese Weise etwas deutlicher vorstellen. Die Thränen der Augen/ ob sie gleich gesaltzen sind/ thun dennoch nicht wehe/ weil sie dem Auge bekandt und mit ihm verwandt sind. Aber das schlechte Wasser thut dem Auge wehe/ und so ein jedes anders Ding mehr. Der Urin ob er gleich gesaltzen ist/ beisset gleichwol die Blase nicht. Aber ein jedes abgesottenes Wesen/ so man durch das natürliche Glied hinein läst/ wie lieblich es auch seyn mag/ bringet inwendig Schmertzen. Wenn aber der Harn nur die geringste Säure in sich bekommt von neuem Bier oder sonst/ so entstehet alsobald ein schreckliches Brennen des Urins und die kalte Pisse. Und so gehet es auch mit dem Koth/ weil der gewöhnlich in den Gedärmen enthalten ist/ und ihr täglicher Haus-Genoß/ so beißt er nicht/ wird auch nit empfunden/ biß er an die fleischichten Theile des Mast-Darmes kommet/ welche gleichsam das Ampt eines Thorwärters verwalten/ und deswegen eine Empfindlichkeit haben/ und zu Stule treiben. Daraus schliesse ich/ daß weil ein jedes Clystier dem Gedärme etwas frembdes ist/ solches anders nicht als demselben beschwerlich und unangenehm seyn kan.

Daß die Clystire nie biß zum dünnen Gedärme hinreichen.

9. Ferner so gelanget auch das Clystier niemals biß zum dünnen Gedärm hinauf. Denn weñ man achtzehen Unzen einspritzen will/ so bleibt dessen schon ein grosses Theil zuruck in der Röhre/ oder laufft im geben heraus/ also/ daß es nur biß an den Anfang des weiten Darms hinein gelanget.

Daß die Oeffnungs Mittel in dem Clystier/ die etwas scharff/ schädlich sind wie die Purgir-Dinge: Doch nit so sehr. Es sey schädlich Gifft einzunehmen/ solches geschehe unter was Namen und an was Orten es wolle.

10. Endlich wenn man purgirende Sachen mit ins Clystir verschreibet: [denn also betreuget man mehrentheils den Krancken/ wenn er sich vor dem Purgiren fürchtet/] so hab ich von dem Gifft der Purgir-Mittel schon so viel gehandelt/ daß sie meiner nicht mehr begehren; und so halte ich mit gleichem Recht auch von dem Gebrauch der purgirenden Clystire. Wiewol ich bekennen muß/ daß das Clystir nicht so gar schädlich ist; in dem der Magen-Mund allezeit das edleste Ampt des Lebens verwaltet/ und durch das purgirende Gifft das Leben gewaltig verletzet wird.

11. Zum wenigsten kan niemand laugnen/ daß ja das Gifft-einnehmen billich verhasset seyn soll/ solches mag nun geschehen unter wasserley Titul oder durch welchen Eingang es wolle. Denn die purgirenden Clystire zerfressen gleichwol das Blut in dem Gekröse.

12. Und wenn wir nur in den Schrancken der

Daß durch die Clystire das Fieber nie abgezogen werde.

Fieber bleiben wollen; so hat gleichwol noch niemand durch Clystire kein Fieber abgeführet: Weil diese biß an die Oerter/ so mit der Fieber-Materie besetzet sind / nicht hingelangen/ ja denselben nicht die geringste Erquickung bringen.

Daß dieselben deswegen schädlich seyn zum langen Leben.

13. Und gleichwol unterlassen sie nicht / das Blut zu beschmitzen und aus den Adern / so nahe am Gedärme liegen/ heraus zu saugen. Und hab ich dieses von alten Leuten gelernet: Daß wer da lange leben und gerne gesund seyn wolle/ sich von purgirenden Dingen enthalten solle/ sie mögen einem beygebracht werden unter wasserley Betrug sie wollen.

Was der Clystire halben den Aertzten vor ein Name gebühret.

14. Es ist zwar das Clystiren heutiges Tages bey den geilen und üppigen Völckern/ so gemein/ daß sie es eine Auswaschung (Lavement) und eine Hulffe nennen: Als wolten sie gleichsam den natürlichen Unflath auswaschen. Man mag aber diese listige Würckung der Aertzte ansehen/ wie man will/ so ist sie doch nit anders als vom argen / auch voller Betrug und Lügen/ so bey Gottseeligen Ohren eine Scham erwecket. So gar sind diese Leute nun zu Dreck-Doctoren/ Koth-Ausfegern/ Stul-Auswaschern und also zu Erfindern böser Künste worden. Nun sind zwar etliche/ die ihr Gedärme durch das Clystiren faul gemacht / oder solches durch andere Fehler zusammen gezogen; dannenhero haben sie sich eingebildet / sie müsten sich deswegen an die Clystire gewehnen: Aber gewißlich dem Mangel der Verstopffung/ gleich wie er aus einer andern Wurtzel entspringet und herrühret/ wird gar leicht mit seinem eignen Hülffs-Mittel beygesprungen. Denn gleich wie der jenige kranck ist / der einen gar zu offnen Leib hat; also ist dem auch nicht wol/ dem der Leib verhartet ist. Da muß man nun die Kranckheit heilen und nicht bemänteln / daß man den Leib alle Tage durchs Clystiren ermuntere und öffne.

Was aus dem Gebrauch der Clystire vor ein Wahrsagung zu machen.

15. Ja da kan man leicht vorher wissen und sagen/ daß wenn man so fortfähret/ das letzte immer ärger werden wird/ und das Leben/ das man solchen Helffern anvertrauet hat / nothwendig verkürtzet werden müsse. Allhier werden mir Beyfall geben die jenigen Völcker/ so vor dem Purgiren gantz ein Abscheu haben: Als da sind die in den Kempen/ in dem Ardener Wald/ desgleichen die Baßquen und dergleichen mehr/ welche/ gleich wie sie des Clystirens gantz ungewohnet / auch nichts davon gehöret / also gleichwol ins gemein ein hohes und starckes Alter bekommen.

Durch die Clystire Nahrung beybringē wollen/ sey gantz thoricht gehandelt.

16. Ubrigens aber den letzten Zweck des Clystirens belangend / daß man nemlich die Brühe von zerkochtem Fleisch dahinein sprützet/ aus Hoffnung dem Krancken eine Nahrung dadurch zu geben: so ist dieses wol eine Anzeigung eines unerträglichen Unverstandes. Denn erstlich mischen sich die dorthinein gespritzten Suppen gantz unter den Koth/ den sie dorten finden: Hernach werden sie in solche Glieder hinein gegossen/ deren Eigenschafft ist/ alles in Koth zuverwandeln. Und drittens lehret die Erfahrung/ daß dergleichen Brühen/ wenn sie ein paar Stunden hernach wieder fort gelassen werden/ nit allein stincken wie der Koth / sondern etlicher massen wie ein Aaß. Denn weil man nie zum andern oder zum dritten schreitet / als nur durchs erste/ und aber aus denen Speisen/ die nie in dem Magen verdauet / noch in einen wahren und löblichen Magen-Safft verwandelt worden/ auf keine Wrise kein Blut werden kan: So folget auch/ daß die hinein gesprützten Brühen/ zwar zu einem Aaß werden/ aber nimermehr zu keiner Nahrung ausschlagen können. Auch ist nichts aus dem zu schliessen/ daß gleichwol in solche Suppe ein Fleisch zerkochet ist/ als wäre es ein Magen-Safft. Denn wenn dieses nit zum ersten die gärende Eigenschafften der ersten Verdauung/ so die Vorbereitungen sind zum Leben/ und anderswo ausser dem Magen nit gefunden werden/ in und an sich genommen/ so ist nichts damit ausgerichtet. Denn alles was unverdauet aus dem Magen fället/ das ist beschwerlich/ macht Durchfälle/ Reissen/ auch wol stinckendes Aufstossen/ und zeuget Mast-Darm-Würme. Was aber unten hinein gesprützet wird/ das muß weil es gar nichts von der Wolthat der ersten Verdauung an sich hat / nothwendig zu einem Aaß werden: Weil es zwar die Wärme des Ortes empfindet / aber des wahren Urhebs der lebhafften Dauung beraubet ist.

Was Mittel aus noch erfolgen kan.

17. Mich jammert zwar von Hertzen/ daß diese elenden Aertzte die Clystire so elendiglich gemißbraucht/ und nit einmal an die vorgemeldten Ursachen gedacht: und muß mich befürchten/ ob nit die jenige/ die grossen Herrn so wol zu schmeicheln wissen/ etwan gar werden auf die Gedancken kommen/ daß sie jemanden wacker zu essen geben / und etwan über drey Stunden denselben zum Brechen nöthigen werden / damit sie das jenige / was er ausgespien / magern und abgezehrten Leuten in einem Clystier eingeben können.

Einige scharffe Rede wider die gemeinen Aertzte.

18. In Warheit ein unverständiger Schmeichler/ der einen Artzt abgiebet/ und sonst nichts hat/ als Leibes und Krafft-schwächungen / ist ein knechtisches Vieh; und begehret auch nit zu lernen/ weil er im Ubel-thun alt worden / und nie etwas lobwürdiges erfunden/ weil er nach anders nichts als nach Gewinn geschnappt; und so lang er aus der Schul erlassen worden/ allezeit in einerley Gange geblieben / und die an dem Menschen begangene Morde damit entschuldiget/ daß er nach der Kunst curiret/ und der Menge seiner Vorgänger gefolget. Von denen sagt Seneca, daß ihrer viel zur Weisheit nicht kommen/ weil sie davor gehalten/ sie wären schon dabey. Darumb halten sie es vor die gröste Schande / daß der so einmal Doctor worden/ von andern noch lernen soll.

Und ist demnach ein zur Nahrung bestimmtes Clystier ein alter Weiber-Fund. Denn ich hab erfahren/ daß starcke Personen diese Suppen wieder heraus gelassen mit einem Stanck/ wie ein abscheuliches Aaß: schwache Personen aber gar darüber in Ohnmachten gefallen. Da hingegen Clystire von Pappeln und Kleyen nit so viel Ungemach verursachten. Und sind demnach die gemeine Hülffs-Mittel/ so von den Aertzten auf die Fieber-Curen oder Anzeigungen eingerichtet sind/ gantz leer und umbsonst: Weil sie nicht das Geringste von der Wurtzel der Fieber wegnehmen/ bezwingen oder berühren.

Das achte Capitel.

Darinnen die gebräuchlichen Apothecker-Mittel betrachtet werden.

1. Ein Urtheil von distillirten Wassern.
2. Was es für Beschaffenheit habe mit de Essentz-Wassern.
3. Ein Urtheil von gekochten Tränckten.
4. Eine Untersuchung von den stärckenden Artzneyen aus Gold und Edelgesteinen.
5. Ein Beweiß der Mißbräuche durch ein Exempel.
6. Die Edelgesteine werden gar nichts in uns aufgelöst/ ob sie gleich gepülvert sind.

7. Die

7. Die geriebenen und mit einem sauren Geist aufgelöste Perlen/werden beyläufftig untersuchet.
8. Der Autor bekennet seine eigene Schande.
9. Daß die Perlen welche in den Apothecken aufgelöset werden/keine Perlen seyn.
10. Daß die Perlen oder Corallen so in einem sauren Wesen aufgelöset worden/das jenige bleiben was sie gewesen.
11. Fünff merckwürdige Stücke so hieraus gezogen sind.
12. Die Hülffe von einem alten Hun/ sey ein Alt-Weiber-Fund.
13. Der Alkermes wird untersucht.
14. Man brauche vergebens stärckende Artzneyen/ wo der Feind inwendig auch die Allerstärcksten unter die Fusse tritt.

1.

Ein Urtheil von distillirten Wassern.

WEnn man die inwendigen Mittel/so die Aertzte in den Fiebern brauchen / betrachtet/so wird man befinden / daß sie einerley Haar sind / mit ihren andern Hülffs-Mitteln. Denn zugeschweigen/daß sie alle bloß auf die Hitze gehen / als auf den eintzigen Zweck und Haupt-Punct der Sache / so sind sie an sich selbst auch gantz nichtig/und reimen sich keines weges auf die faule Materie. Und was nun zum ersten die distillirten Wasser belanget / so wol die jenigen / die man kühlend nennet/ als die von Cichorien / (Cichorium) Lattich/ (Lactuca) Portzel-Kraut/(Portulaca)und Wegerich;(Plantago) als auch die aus der Ordnung der grössern Aenderungs Mittel/ als da sind / die von Graß/ (Gramen) Filtz-Kraut/(Cuscuta) Frauen-Haar/ (Capillus veneris) Cardebenedicten/(Carduus benedictus) Schlangen-Mord/(Scorzonera)und dergleichen. Oder auch die von Hertz-stärckenden Kräutern gemacht sind: So sind solche in der Warheit anders nichts / als der blosse Schweiß der Kräuter; keines weges aber ihr Blut: Und wolte nur GOtt / daß sie nicht auf Antrieb der Gewinnsucht noch darzu verfälschet wären.

Was es für Beschaffenheit habe/ mit den Essentz-Wassern.

2. Und ist es demnach nur das Regen-Wasser von grünen und frischen Gewächsen / nicht aber sind es die wesentlichen Wasser der Kräuter/so die gantze Natur und den Schmack des Dinges in sich haben und von sich geben. Dannenhero steckt unter ihrem Namen nichts als ein blosser Betrug; und unter dessen fleugt die Gelegenheit etwas gutes zu thun vorbey.

Ein Urtheil von gekochten Träncken.

3. Belangend nun die gekochten Träncke von Kräutern und Stauden-Werck / weil solche die Hartze und Schleimigkeiten der Kräuter in sich haben/so machen sie dem Magen eines Fieber-Patienten viel zu schaffen / daß er viel Eckel / Erbrechen / und andere Beschwerlichkeiten davon empfindet: Dannenhero gesellen sie sich auch zu dem Unflath / und werden mit demselben ausgemustert / nach dem sie dem Menschen alle Angst gemacht: Und gehet nicht das geringste davon inwendig hinein an den Ort/ wo die Kranckheit stecket/und in die Felder/ wo das Leben sitzet.

Eine Untersuchung von den stärckenden Artzneyen aus Gold und Edelgesteinen.

4. Es pflegen auch die Aertzte zu prahlen mit ihren frölichmachenden Hertz-stärckenden und erquickenden Mitteln / so sie aus Gold und Edelgesteinen bereiten lassen / die aber aus eben so grossem Unverstand bereitet werden / als die andern. Denn ob sie gleich zu kleinem Pulver zerrieben sind/so kan ihnen doch das Feuer nicht das geringste abgewinnen / und noch viel weniger die Verdauungs-Krafft. Nemlich erstlich werden sie in einem Kupffernen Mörsel klein gestossen/da scharren denn die Edelgesteine ein Theil von dem Kupffer oder Messing mit sich herunter / weil sie härter sind als alle Feilen.

5. Und das hab ich einsmals den Apotheckern gewiesen / in dem ich dieses Edelgestein-Pulver in ein Scheide-Wasser geworffen. Denn da ließ sich alsobald die grüne Farbe sehen: Und muste der Apothecker bekennen/daß seine Hertz-Stärckungē vornemlich nur würcketen durch den Grünspan oder den Kupffer-Rost / so die Krancken damit einbekommen. Ferner aber/ wenn hernach die Edelsteine noch fleissiger gerieben werden auf einem Reibestein oder auf einem Marwor der doch viel weicher ist als sie; so nehmen sie zu am Gewicht/ und werden also neben den wahren Edelgesteinen auch Hertz-stärckende Marmor-Steine und Feld-Steine daraus.

Ein Beweiß der Mißbräuche durch ein Exempel.

Die Edelgesteine werden gar nichts in uns aufgelöset/ ob sie gleich gepulvert sind.

6. Denn endlich helffen diese klein-geriebenen Edelgesteine in Warheit nichts mehr/ als wenn man jemanden klein-geriebene Kieselsteine oder klein-gestossenes Glaß eingeben solte. Und das werden mit mir bejahen alle die jenigen/die sich jemals nur etwas geleget auf die Auflösung und Scheidung der Cörper / und werden mit mir bejammern diese eitele Thorheiten der Aertzte/ und die unglückliche Hülffe / so die Krancken von ihnen empfinden.

Die geriebenen und mit einem saurē Geist aufgelöste Perlen/ werden beyläufftig untersuchet.

7. Ja sie geben ferner auch ein/klein geriebene Perlen oder Corallen/die sie hernach in distillirtem Essig oder in Limonien-Safft aufgelöset und wieder trucknen lassen/so sich hernach in einem jedwedern Getränckе auflösen lassen und zergehen. Und weil die Perlen nit so hart sind/als die Crystallinischē Steine/sondern ins Reich der Thiere gehören/ und sehr köstliche Tugenden in sich haben; so kan es ja nicht fehlen/sie müssen aufs beste und herzlichste helffen und nutzen. Allein die Perlen zergehen von sich selber / und lassen sich auflösen in dem Magen der Tauben; aber in dem unserigen gehet ihnen nichts ab / man mag sie entweder klein gerieben Pulver weise / oder aufgelöset in Gestalt eines Wassers einnehmen.

Der Autor bekennet seine eigne Schande.

8. Und ist wol zu mercken / daß ich solches vor meiner Bekehrung gnugsam gelernet durch etliche Pfund also zugerichtete Perlen: Darbey aber gefunden/daß alles ein eitles Aufschneiden und Pralen sey/was die Heil-Künstler davon versprechen. Wie auch hernach ferner zu mercke/daß eine rechtschaffene Perle inwendig kein Pulver habe wie ein Mehl/so von einer andern Art wäre als ihre Haut; sondern/daß der gantze Cörper der Perle biß in ihrē Mittel-Punct nichts anders ist als lauter Häutlein/ die auf einander ligen/wie die ineinander steckende Zwiebel-Schalen/welches neben mir die jenigen wissen und bezeugen können/ welche die länglichten Perlen können zu runden Perlen machen. Und diese gemeldten Häutlein der Perlen nun werden keines weges aufgelöset durch die vorgemeldten sauren Säffte; und muß demnach folgen/daß sie nur ein Mehl von falschen Perlen auflösen.

Daß die Perlen welche in den Apothecken aufgelöset werden/ keine Perlen seyn.

9. Ja wenn gleich die gemeldten Häutlein aufgelöset würden/so wär es doch nicht mehr eben das Perlen-Pulver wie es vorher war: Dieweil es nemlich nunmehr mit dem Saltz des auflösenden sauren Saffts vereiniget worden: Dahero es denn geschiehet/daß wenn das Saltz vom Auflöse-Wasser zergehet / zugleich neben demselben auch das Perlen oder Corallen-Pulver zergehet / welches das gedachte Saltz an sich gezogen.

Daß die Perlen oder Corallen so in einem

10. Und ob gleich dieses Pulver dem Augen-Maß nach scheinet aufgelöset / und also die Substantz und Wesen der Perlen verändert zu seyn; so ist es doch anders nichts / als ein lauterer Be-

saurẽ Wesen aufgelöset worden / das jenige bleiben was sie gewest.

trug und Verblendung der Augen. Denn die Perlen und Corallen bleiben nicht weniger annoch in ihrer vorigen Natur; als sonsten das Silber / wenn es im Scheide-Wasser aufgelöset worden / beharzlich Silber bleibet / und an allen seinen vorigen Eigenschafften gantz unverändert ist: Denn sonst könte man eben das vorige Silber nicht heraus bekommen / weil von einer gäntzlichen Zerstörung zu dem vorigen völligen Stande kein Rückweg vorhanden ist. Und trincken demnach die jenigen / so solche aufgelöste Perlen einnehmen / keines weges die rechte Milch und Substantz von den Perlen / sondern bekommen nichts in sich als das aufgelösete Saltz des Essigs. Welches sich durch eine handgreiffliche Probe also beweiset: Daß nemlich / wenn man in aufgelösete Perlen oder Corallen etliche Tropffen Weinstein-Oel hinein fallen läst / dasselbe verborgene Perlen-Pulver alsobald zu Boden fället; wie ein jeder in der That befinden wird.

Fünff merckwürdige Stücke so hieraus gezogen sind.

11. Und sind demnach erstlich die Perlen der Apothecken keine rechte Perlen / sondern nur eine Miß-Geburt von denselben / die man mitten in der Substantz der Perlen-Muschel inwendig hingesäet findet. Zum andern / so betreuget das Pulver von Perlen oder Corallen / wenn es aufgelöset ist / zwar die Augen: Es ist aber in der Warheit nicht aufgelöset / sondern bleibt ein Pulver wie vorher. Zum dritten geben sie demnach an stat der Hertz-Stärckungen anders nichts als das saure Saltz der auflösenden Dinge. Zum vierdten / so kan aus dem also aufgelösten Pulver kein Blut werden / dannenhero es auch nicht in die Adern gehen kan. Zum fünfften / wenn solches gleich hinein gienge biß in die Leber und in die hole Ader; und also durch die Krafft der Dauung / das saure Saltz vom Essig / so ihm anklebt endlich verzehret und verwandelt worden: Was würden diese Hertz-Stärckungen anders würcken / als daß sie die Adern inwendig mit einem dahin nicht gehörigen Pulver verkleisterten / und mit einem fremden Gast beschwereten / welches ein unauslöschliches Unheil wäre. Und diese Erndte hat man von den Edelgesteinen zuerwarten.

Die Hülffe von einem alten Hun sey ein alt-Weiber-Fund.

12. Gleichfals ist es ein alt Weiber-Geschwätz / was sie von der Brühe eines alten Hahnes / die fein mit Kräutern zugerichtet / vorgeben und versprechen. Denn erstlich sind mehr Lebens-Kräfften in dem jungen Geflügel als in den alten / wie die Hennen selber das Zeugnis geben können. Denn so sind auch die Geartzneyten Brühen dem Magen unangenehm / und beschwerlich / und werden demnach leichtlich auf den Unflath zugewiesen. Und auf solche Weise geben sie dem Recept nur eine andere Larve / und steckt unter solchen Lügen der vorige Apothecker-Tranck mit dem Namen einer Brühe von einem alten Hahn verändert.

Der Alkermes wird untersucht

13. Endlich kommt auch das Gifft-Mittel Alkermes, welches / ob es gleich wol zu loben ist / so weit es den Syrup von den Scharlach-Beeren (Coccus baphicus) in sich hat / [und wär nur zu wünschen / daß dieser nicht mit Rosen verfälschet würde /] nichts destoweniger / so weit solches mit der gerösteten und gebratenen rothen Seide / biß sie kan gepülvert werden / vermischet wird / so wird dadurch die gantze Krafft der Kermes-Körner verderbet: Weil die also geröstete Seide nichts anders ist / als eine Wolle von Seiden-Würmen / die durch das Brennen verderbet worden. Und ist solches eine Erfindung eines alten Geitz-Halses gewesen / der sich eingebildet / die Natur würde erfreuet von solchen Dingen / die seinen Augen wol gefielen. Das sey aber ferne! denn inwendig in der Natur kan die Lebens-Geister weder Gold noch Edelgestein / noch alles was köstlich ist / so weit es ein solches / erquicken; noch viel weniger rohe gebratene Seide / wenn sie gleich mit Scharlach gefärbet ist / wenn die Lebens-Geister nit empfinden / daß ihnen würckliche Kräffte zugesetzet werden / welches allein ihre Labung ist.

Man brauche vergebens stärckende Artzneyen wo der Feind inwendig auch die allerstärckesten unter die Füsse tritt.

14. Übrigens sind alle stärckende und Hertz-erquickende Artzneyen gantz vergeblich / wenn der Zunder des Fiebers bleibet / wie er ist / und das Blut und die Kräffte gleichwol so geschwächet worden. Denn wenn das Fieber einen starcken und gesunden Menschen darnieder wirfft / wie wird es den jenigen stärcken lassen / der schon zu Boden liegt / sonderlich durch solche Dinge / die eines gantz frembden Wesens und Geschlechts sind / und durch keine gleichförmige Vereinigung sich zu den Geistern schicken? Denn wie will ein Bürger sich stärcken / wenn er den Feind / der stärcker ist als er / bey sich im Hause hat? Und ist demnach alles was die Aertzte von ihren Krafft-Mitteln und Hertz-stärckenden Artzneyen versprechen / gantz abgeschmackt / eitel / und voller Betrugs. Denn wenn einer die Kräffte mit dem Blut auszapfft / und solche durchs Purgiren noch ferner entzeucht; den Wein aber und alles was unmittelbar stärcken kan / verbeut; hingegen mit kühlenden Sachen / die doch der natürlichen Wärme gantz schädlich sind / beständig fortfähret; wie kan ein solcher mit seinen Latwergen einige Stärckung zuwege bringen?

Das neundte Capitel.

Von der wahren Ursache des Fieber-Frostes.

1. Der Frost und das Zittern kommt her von dem Geist der die Bewegung verursachen kan; nicht aber würckender Weise von der kranck-machenden Ursache.
2. Warumb der Geist dieses Zittern vornimmt.
3. Warumb er Frost und Hitze erweckt.
4. Warumb er mit dem Frost anfänget.
5. Der Autor nimmt seine Zuflucht nicht zu den Nebens-Arten von der kleinen Welt.
6. Aussetzungen (Intermittentiæ) findet man schier bey allen würckenden Dingen.
7. Wie es zugehet mit dem Frost.
8. Wie es zugehet mit dem Zittern / und was dessen Ursach.
9. Wie unwissend Galenus gewesen in Sachen / das Zucken der Glieder betreffend.
10. Die Ursache der Fieber-Hitze.
11. Daß alle Bewegung so wol in Gesundheit als in Kranckheiten würckender Weise von dem Lebens-Geiste (Archeo) entstehen.
12. Wie der Autor diß gelernet.
13. Wenn der Lebens-Geist (Archeus) trübe ist / macht er auch den Urin trübe.
14. Das gewöhnliche Ampt der Galle wird verwirret / und macht den Magen-Safft bitterer.
15. Wie es kommt / wenn man gleich dasselbe bittere ausbricht / daß sich doch das Fieber nicht mindere.
16. Woher die Hitze und der Schweiß in den Fiebern komme.
17. Was der Schweiß anzeige.
18. Die Säure vermehre den Frost / wie zu beweisen durch den Rothlauff.
19. Wie der kalte Brand unfehlbar gestillet werde.
20. Warumb das stetswährende Fieber mit einem Schauren anfange.
21. Etwas wider den Paracelsum.
22. Des Galeni Irthümer sonderlich von der Fäulung des Blutes und des Geistes.

23. Der

23. Der rechte Sitz des eintägigen Fiebers wie auch des Schwindsüchtigen.
24. Die Fabelhafftige Gleichniß des Galeni von der Hitze des schwindsüchtigen Fiebers. (Hectica.)
25. Warumb der Kalck durch das Wasser angezündet werde.
26. Ein Augenscheinlicher Beweiß.
27. Eine närrische Ursache des Gähnens.
28. Dessen wahre Ursache und Werckzeug.
29. Schläfrigkeit/ Schlaff/ Schwindel/ Schlag/ und dergleichen kommen von dem Magenmunde her.
30. Das Gähnen sey nicht in den Mausen der Wangen oder der Kinnbacken.

1.

DEr Hippocrates ist der erste gewesen/ der dem Lebens-Geiste den Namen gegeben/ und ihn das stossende oder bewegende Ding (impetum faciens) geheissen/ welcher der Anführer und Regent alles dessen sey/ was in uns geschiehet. Welches Recht und Herrligkeit auch in Warheit niemand ferner in Zweifel gezogen/ oder strittig gemacht. Und gleichwol haben die nachgefolgte Schulen nicht anders als ob sie vor Schwindel sich stets in einem Kreiß herumb dreheten/ die Ursachen des Zittern beym Fieber aus lauter alten Weiber-gedichten hergeholet. Und ist es demnach der Geist/ der in uns der Ober-Regente ist/ welchem der Ursprung der Bewegung/ sie sey nun räumlich oder bloß veränderlich; allein zukommt. Und in demselben steckt auch die Ursach des Frosts und Zitterns/ so wol der räumlichen Bewegung nach/ als auch daß sich der Frost und die drauf folgende Hitze so mit einander abwechslen.

2. Denn der Lebens-Geist (Archeus) ist des Vorhabens/ er wolle durch diesen zitternden Schauer den Unflath/ der in diesem oder jenem gleichartigen Theil und Gliede sitzt/ herausschütteln/ nicht anders als eine Spinne ihr Webe erschüttert/ und mit einem Zittern beweget/ damit sie das frembde Wesen/ so etwan darein gefallen/ herausschütteln möge.

3. Wenn aber unser Ober-Geist (Archeus) spühret/ daß er mit diesem Zittern wenig ausrichte; so erreget er den veränderden Trieb (Blas alterativum); von dem ich anderswo gelehret/ daß er natürlicher Weise gantz allein bestehe in Winter und Sommer/ oder in Kälte und Hitze: Als durch deren auf einander folgenden Wechsel endlich alle unter dem Mond befindliche Dinge durch Vollbringung des Lauffes ihrer Tage zu Grunde gehen.

4. Und so fängt auch in der gantzen Welt selber das Jahr sich von dem Winter an und gehet durch Frühling und Sommer biß in den Herbst/ in welchem endlich die Früchte reiff werden. Und was nun demnach aus der Natur geschiehet/ das hat alles auf gleiche Weise einen Anfang/ Fortgang/ Stillstand und Abnehmen. Auf solche Weise erreget nun auch der Obergeist (Archeus) [dieweil die Samen und alles was lebt/ es der Natur der allgemeinen Dinge nachthun] das Erzittern/ wie auch den Frost und die Hitze der Fieber: Nicht aber die schädliche fieberhafftige Materie; wie bereits im Anfang überflüssig gnung bewiesen worden. Und so gehet es auch/ wenn einer ein Glied verrencket/ daß einem so bald den die Zähne erklappern/ und ein Schauer ankommt: Wie auch wenn eine schwangere Frau gar zu frühezeitig von ihrer Frucht kommt/ ehe solche das Leben hat.

5. Dieses aber sag ich nicht auf solche Art/ als wolt ich meine Zuflucht nehmen zu dem Gedichte des Paracelsi von der kleinen Welt; ob ich gleich mercke/ daß die Natur einerley Weise und Gang behalte in den eintzelen Dingen/ wie sie es hält in dem gantzen. Denn die Natur ist ihr allezeit selbst ähnlich und handelt einmahl wie das ander/ welches die Fieber-Patienten wol empfinden/ in dem die Kranckheit auf eine Weise den Winter so wol als den Sommer mit ihnen handelt. Der Autor nimt seine Zuflucht nicht zu der Redens-Arten von der kleinen Welt.

6. Gleich wie nun/ wenn einer im Kampff mit Seufftzen unterliegen müssen/ derselbe ein wenig ruhet und Athem schöpffet/ umb unterdessen wieder etwas Krafft einzuholen/ damit er den auf ihm liegenden Obsieger wieder herab werffen könne: So macht es in einerley Art auch der Ober-Geist (Archeus) in den Fiebern; da nimmt er sich gewisse Zwischen-Zeiten zu ruhen; und wenn er wieder ein wenig Kräffte bekommen/ so greifft er seinen Feind das Fieber abermahl an/ und wolt ihn gerne heraus schütteln. Aussetzungen (Intermittentiæ) findet man schier bey allen würckenden Dingen.

7. Da wird nun zu förderst das jenige Glied/ darinnen die Fieber-Materie sitzet/ in Runtzeln zusammen gezogen; welches man leichtlich fühlen kan in der Hertz-Grube (præcordia.) Mit dem besessenen Theile aber hilfft das gantze Geschlecht der Adern durch eine gewisse Beystimmung fleissig Arbeiten/ und ziehet sich enge zusammen mit Zusammenschrumpffung ihrer schrägen Fäserlein. Denn daher kommt der langsame/ harte/ und kleine Puls/ welcher der Anzeiger und Werckmeister des Frostes ist. Denn diese zusammenrunzelnde Einschrumpffung der Adern kan ein jeder der das Fieber hat/ wenn er Achtung geben will/ leichtlich unterscheiden: Wie denn solche auch bey einem Gesunden gantz natürlich ist. Denn ob einem gleich das Säcklein am Gemächte lang hinab hencket/ so runtzelt sich doch solches/ so bald die Menschlichen Schlacken an den Ausgang des Mastdarms kommen/ von sich selbsten zusammen. Und ist demnach den Adern/ und andern Gliedern die Hauptsächlich angegriffen seyn/ gantz natürlich daß sie sich in Runtzeln zusammen ziehen. Und weil nun überall bey den Adern mehrentheils auch Puls-Adern zu finden sind/ so müssen nothwendig auch diese gleichfalls sich durch eine schräge Krämpfung mit den Adern zusammen ziehen. Welches die Fieber-Patienten gar leicht empfinden können/ wenn sie dessen ingedenck seyn/ und mit Ernst auf das jenige Achtung geben/ was sie empfinden. Und ist demnach dieses die Ursache des Frostes in den Fiebern. Wie es zugehet mit dem Frost.

8. Weil aber das darbey vorlauffende Zittern in den Mausen (musculi) selber ist; so ist zu mercken/ daß die Mausen zweyerley Bewegungen haben: Nemlich die eine/ so weit sie dem Willen unterworffen sind/ damit sie nemlich die freywillige Bewegung verrichten: Die andre aber/ dadurch sie wieder den Danck des Willens durch ihre eigne Regung beweget werden: Und diese ist wieder zweyerley; nemlich zum ersten/ wenn sie sich durch einen einigen gewaltsamen Zug zusammen ziehen/ wie es im Gliederzucken/ Krampff und dergleichen Beschwernissen zugehet: Zum andern aber/ da allezeit ein Zwischenstand drein kommt/ als wie es bey dem Zittern des Fiebers/ und bey dem Schlenckern und Zittern dieses oder jenes Gliedes [als etwan des Kopffes/ oder der Hände und dergleichen] zu geschehen pfleget/ dergleichen Wie es zugehet mit dem Zittern/ und was dessen Ursache.

chen bey alten Leuten und bey den starcken Säuffern gemein ist.

Wie unwissend Galenus gewesen in Sachen/ das Zucken der Glieder betreffend.

9. Wir können aber allhier nicht vorbey den Galenum in etwas zu berühren/ und zu belachen. Denn derselbe lehret: Ein solches Zittern der alten Leute komme daher weil sich ein Streit erhebe zwischen dem Gewichte und zwischen der freywilligen Bewegungs-Krafft: In dem nemlich diese sich bemühe das Glied empor zu heben/ aber aus Schwachheit in der angefangenen Bewegung stille halten müsse/ weil sie durch die Schwere des Gliedes verhindert werde. Eben als wenn die freywillige Bewegungskrafft sich bemühete wieder den Danck des willens das liegende und ruhende Glied dergestalt aufzuheben/ daß es allezeit in die Höhe springen müsse! Ich wende mich aber wieder zu dem unter Handen habenden Fieber. Und weil demnach nicht allein die Haut [wie in dem Hoden-Säcklein zu sehen] sondern auch alle Felle und Häulein sich durch eine eigne ihnen gantz natürliche Bewegung krausen/ runtzeln/ und zusammen ziehen/ so ist es nichts ungereimtes/ daß auch den Mausen ihre Bewegung gegeben werde. Denn so werden auch nach dem Tode in der Erstarrung (Tetanus) die Mausen von beyden Seiten gespannet; nach dem schon längsten im Menschen der Wille gantz und gar vergangen. Auf solche Weise bringet bißweilen auch die gifftige Beschaffenheit der purgirenden Dinge eine Krämpffung in die Mausichten Theile; und in den tödtlichen Fiebern/ entstehen die Zuckungen mit einem gewissen darzwischen kommenden Aussetzen. Weil ich aber hiervon in dem Tractat vom Krampff weitläufftig gehandelt/ so ist es genung daß ich an diesem Orte nur erinnere/ daß diese beyde Bewegungs-Kräffte den Mausen natürlicher Weise zu kommen; deren die eine feyret und ruhet/ so lange die Mausen in gutem Zustande sind; hingegen aber alsdenn rege wird/ und gleichsam zu Hülffe kommen will/ wenn ihr einige Wiederwärtigkeiten begegnen.

Die Ursache der Fieber-Hitze.

10. Endlich aber nun ferner/ wenn der Lebens-Geist (Archeus) mercket/ daß er durch das schrege Krümpffen der Adern und der Puls-Adern/ wie auch durch das Zittern der Mausen nichts ausrichten kan; so wird er zornig und unwillig/ und macht alles rege/ damit er den frembden Feind von sich abwerffen möge.

Daß alle Bewegung so wol in Gesundheit als in Kranckheiten würckender Weise von dem Lebensgeiste (Archeo) entstehen.

11. Darumb wiederhol ich hier/ was ich schon etliche mal gesaget: Daß nemlich alle Bewegung so wol in Gesunden als Krancken unmittelbar ausrichtender Weise herkomme von dem alle Regung verursachenden Lebens-Geist (Archeo) zufälliger Weise aber/ von denen Gelegenheit-machenden Ursachen.

Wie der Autor diß gelernet.

12. Welches ich in der Probe zu erst erfahren durch etliche Fieber-Mittel. Denn wenn dieselben an dem Tage selbst da das Fieber kommt/ und zu der rechten gelegenen Stunde eingegeben werden/ so vergehen viel Fieber davon offt gleich auf einmal. Diese gelegene rechte Stunde aber ist das Stündlein vor dem Fieber-Anfall/ so viel nemlich erfodert wird daß die Artzney würcken kan/ und zwar bey nüchternem Magen. Denn wenn man sie eingiebt/ in den Zwischen-tagen da die aussetzenden Fieber ruhen; oder lange darnach/ wenn der Zustand schon angegangen/ also daß die Artzney nicht spüret daß ihr die Natur helffen will so wol zu würcken oder aufzumuntern/ als auch die Gelegenheitmachende Fieber-Materie auszutreiben; so ist solch Eingeben vergebens und umbsonst. Ja da quälet die Artzney den Menschen mehr als sie hilfft; in dem sie die Natur/ wenn sie lieber ruhen wolte/ anreitzet zum Austreiben. In der Pest aber/ und in hitzigen und andern steten Fiebern/ wenn man sie eingiebet bey nüchternem Magen/ und ihre Würckung durch Trincken nicht gestöret wird/ verrichtet sie das gantze Werck der Heilung mehrentheils auf ein eintziges mal. Deñ sonsten weñ die Adern gezwänget und geängstet werden; oder sonst die Natur von dem angefangenen Werck weggeruffen wird/ oder man sie aufmuntert wenn sie ruhen will/ so wird der Unwillen des Lebens-Geistes (Archei) nur mehr und mehr gereitzet.

Es ist aber kein blosses sagen/ daß der Lebens-Geist in den Fiebern erstlich die Regung (Blas) der Kälte/ und hernach auch die Hitze erwecke/ weil nemlich die Samen die Art und Gleichförmigkeit der Welt in sich haben/ und es derselbē nachthun. Denn nichts wird natürlicher Weise von sich selbst beweget/ ausgenommen der Lebens Geist (Archeus), welcher der erste Beweger des Thieres ist. Denn ich weiß daß einem jedwedern Samen eine Krafft gegeben ist/ daß wann dieselbe einmal erwecket ist/ sie hernach von sich selbst nicht nur sich selbst bewegen kan/ sondern auch ferner alle andre Dinge ausser ihr/ welche unter dem Kreiß ihrer Würckligkeit begriffen sind.

Wenn der Lebens-Geist (Archeus) trübe ist/ macht er auch den Urin trübe.

13. Dannenhero harnet man trüben und verwirrten Urin aus; es werden saure und unverdaute auch fettdünstige Dämpffe erwecket/ und gehen an ungehörige Orte/ wodurch hernach die Ursache des Frostes vermehret wird.

Das gewöhnliche Ampt der Galle wird verwirret/ und macht der Magen-Safft bitterer.

14. Die Galle aber/ welche sonst gewöhnlicher Weise den sauren Safft des Magens in einen gesaltzenen verwandelt/ [wie zu sehen ist an dem Urin] wird nunmehro durch eine auch gantz verkehrte Handlung in den zwölffingerichten Darm eingelassen/ und macht denselbigen Safft nunmehro bitter.

Wie es kömt/ weil man gleich dasselbe Bittere ausbricht/ daß sich doch das Fieber nit mindere.

15. Und ob gleich in dessen der Lebens-Geist (Archeus) der sich alsdenn gantz auf das Austreiben leget/ diesen bittern Unflath/ von dem sonst der falsche betrügliche Durst herkömt/ unter dem Frost des Fiebers bißweilen ausbricht und heraus giebet: So hat doch der Fieber-Patient davon keinen Vortheil/ daß er das gantz neulich im ihm angesteckte durch das Brechen so bald von sich geben kan: Weil solches nur ein Unflath ist/ so in dem Fieber gewürcket und gezeuget worden nicht aber die Wurtzel des bösen Selbst/ so die Gelegenheit zur Kranckheit gegeben.

Woher die Hitze und der Schweiß in den Fiebern komme.

16. Endlich nun ist der Lebens-Geist gleichsam gantz erzürnet und entzündet sich selber durch seinen eigenen Zorn in Erhitzung [nicht aber daß die Hitze von der Fäulung herkommen solte/] und greifft also den Feind an/ wird gantz hitzig/ und stößt einen stinckenden Schweiß heraus.

Was der Schweiß anzeige.

17. Welchs zu keinem andern Ende geschiehet als den Feind auszutreiben. Durch welchen ausgetriebenen Schweiß er zu erkennen giebt/ daß durch diesen Weg die Fieber-Materie natürlicher Weise auszujagen sey/ als wolle er dem Artzte gleichsam zu verstehen geben und anzeigen/ er solle die Natur den Weg führen/ wo sie vor sich selbst gern hin will. Welches so viel zu sagen ist/ daß die Schweißmittel allein die eigentlichen und sonderbahren Artzneyen wieder die Fieber seynd.

18. Denn

Die Säure vermehret den Frost/ wie zu beweisen durch den Rothlauf.

18. Denn bey dem Anfang des Rothlaufs kömmt einem auch ein ungewöhnlicher Frost an; doch gelind und mit keinem Erzittern; weil der ausdämpffenden Säure annoch wenig ist: Und wenn nun dieselbige an die auswendige Fläche des Leibes kommt/ und sich ausser ihrer eignen Herberge befindet; so fähret sie fort alldorten besser sauer zu werden und zu faulen: Dannenhero die Artzney von seiffen- und laugenhafftigen Dingen dem Rothlauff gleich abhelffen.

Wie der kalte Brand unfehlbar gestillet werde.

19. Gleich wie auch starcke Laugen den kalten Brand/ wenn man das Fleisch tieff geschröpfft hat/ gewaltig löschet: Dieweil durch laugenhaffte Dinge alle Säure getödtet wird.

Warumb das stetswährende Fieber mit einem Schauren anfange.

20. Die stetswährenden Fieber aber behalten ihre Säure inwendig/ dannenhero hat man gleichfalls dabey einen Frost und Schauer zu erst/ hernach aber ist stete Hitze dabey biß ans Ende. So geräth auch das Hertzklopffen gar gerne über die müssigen feyrenden Leute/ wie auch über die starcken Weinsäuffer/ und gleichfalls über die Alchymisten/ die lange und viel mit Scheidewassern zuthun haben. Denn daselbst durchgehet die ausdunstende Säure überall unser inwendigstes Wesen/ uñ gleichwol ohne Fieber; weil keine Gelegenheit-gebende Materie vorhandē ist.

Etwas wider den Paracelsum.

21. Paracelsus aber will aus dem einigen Ætneischen Feuer des Schwefels und Salpeters mehr als sechzig Arten Fieber heraus bringen: er entdecket aber nirgend/ wo das Fieber seinen Sitz habe/ und ist aller Orten leer von aller Ordnung.

Des Galeni Irthümer sonderlich von der Fäulung des Blutes uñ des Geistes.

22. Galenus aber setzet das Nest der aussetzenden Fieber in die Oeffnungen oder äussersten Ende der Adern; und hingegen den stetswährenden Fiebern giebt er ihr Nest umb oder jenseit der Leber; das hitzige Fieber aber (Synochus) so wol das faule/ als welches nicht faul ist/ setzet er durch die hole Ader umb das Hertz/ und das Eintägige soll in dem Lebens-Geist selber/ und also auch selbst in dem Hertzen stecken. Es kan aber nichts Unvernünfftigers immermehr erdacht werden/ als diese Meinung/ daß der Lebens-Geist faulen soll/ weil der Mensch bey Leben ist. Denn weil derselbe allein der Balsam ist/ der uns vor der Fäulung befreyet; was wird denn endlich übrig seyn/ daß diesen Balsam selbst balsamiren kan/ wenn derselbe faulen solte/ oder womit wird man das Saltz saltzen/ wenn es verderben solte. Denn wenn er nur an seinem geringsten Theil faul werden solte/ so müste er nothwendig so balden gantz und gar angesteckt werden/ weil ein Geist gegen den andern eine überaus starcke Krafft und nah-verwandte Gleichförmigkeit hat. Denn das Leben währet in der Pest kaum eine Viertelstunde/ weñ das ansteckende Gifft den Geist angreifft. Also auch wenn die Fäulung das Blut angreifft/ so ists nicht anders als wenn der kalte Brand in dem Blut fortgienge/ und muß der Mensch nothwendig sterben.

Der rechte Sitz des eintägigen Fiebers wie auch des Schwindsüchtigen.

23. Drumb will ich nun sagen/ welches denn der rechte Sitz/ wie auch die Materie der Fieber sey/ wie mir solches aus der Erfahrung und langwierigen Untersuchung der Dinge kund worden. Meine Rede aber gehet nur auf die Fieber an sich selbst/ und wenn sie allein sind; nicht aber wenn sie aus einer andern Kranckheit gezeuget werden. Und was demnach belanget das eintägige Fieber (Diaria, Ephemera) welches nur einen Tag währet/ so hat dasselbe seinen Sitz in dem holen Magen/ und kömmt mehrentheils her von einer verderbeten Speise. Dannenhero höret es auch von sich selber auf/ wenn sich der Mensch übergeben oder wenn die Verdauung vollbracht ist. Desgleichen ist auch das schwindsüchtige Fieber (febris tabida sive Hectica) ein gewisse Art eines täglich wiederholeten eintägigen Fiebers/ und kompt her von einem verdorbenen Theil der Speise/ dannenhero es sich bald wieder einfindet/ wenn man Speise zu sich genommen. Denn ob gleich die Lust zum Essen gut ist und bleibet/ so mögen sie aber essen/ wie sie wollen/ es höret doch der Verderber in der Lunge nicht auf/ und feyret nie/ sondern verwandelt allezeit das Geblüt in einen gelben/ harten/ zähen/ und bißweilen Aschenfarbigen Schleim: Unter welcher Arbeit der Verderbung er den Geist abhält/ und wegruffet von dem Werck seiner Dauung/ daß also die halbverdauete Speise etlicher massen verderben muß.

Die Fabelhafftige Gleichniß des Galeni von der Hitze des schwindsüchtigen Fiebers. (Hectica,)

24. Und gehöret hieher die schändliche Fabel der Schulen/ die sie zur Erklärung dieses langsamen Fiebers ertichten. Denn wo Galenus am allermeisten über die Fäulung hätte klagen köñen/ daß von derselben die Hitze herkomme/ da hat er sich nicht unterstanden dieselbe vor zuschützen/ sondern giebt vielmehr diß Gleichniß: Gleichwie der Kalck angezündet werde/ wenn man Wasser drauf geust/ also geschehe es gleicher gestalt in dem schwindsüchtigen Fieber. Daß nemlich eine oder anderthalb Stunden nach dem Essen das Fieber deßwegen den Menschen ankomme und anzugreiffen scheine/ weil nemlich alsdenn die dichten Theile mit der Nahrung/ so aus den genossenen Speisen bereitet worden/ besprützet würden. Diesem stehet aber zuförderst entgegen/ daß innerhalb zwo Stunden in einem gesunden Magen die Verdauung und Kochung des Magen-Sasftes noch nicht vollbracht/ viel weniger die Blutmachung vollendet; am allerwenigsten aber des Blutes Verwandlung in die nachgängige und sämliche Nahrung angestellet worden: Denn diese Nahrung sagen sie/ werde wie ein Thau umbher gesprenget in die inwendigsten Theile der dichten Glieder/ und bekommet die Lunge diese ihre neue Nahrung von der Leber am allerspätesten und letzten. Und kan demnach nicht seyn/ daß die dichten Glieder wie ein Kalck besprützet und davon angezündet werden/ so lang die Natur in dem Magen noch zuthun hat mit dem Magen-Sasft.

Warumb der Kalck durch das Wasser angezündet werde.

25. Hernach aber ist diese Gleichniß vom Kalck auch deßwegen voller Unverstand/ weil der Kalck durch die Anfeuchtung nicht entzündet wird vor sich selbst/ sondern zufälliger Weise. Weil nemlich so lange der Kalck trucken ist/ keine Saltzen umbher springen/ oder würcken können/ biß endlich dieselben aufgelöset werden. Es ist aber in dem lebendigen Kalck ein zwiefaches Saltz: daß eine ein Alcalisirtes und laugenhafftiges; und das andere ein Saures: Welche alle beyde so gar durch den Geschmack können unterschieden werden. Diese beyde Saltze nun/ wenn sie durch das Wasser aufgelöset werden und gegen einander würcken/ werden sie entzündet. Welches auch in den warmen Bädern so zugehet; allwo das saure Saltz der Brunnen gegen die erste laugenhafftige Materie der Marcasiten würcket.

Ein Augenscheinlicher Beweiß.

26. Diß beweiß ich durch eine augenschemliche Probe und Exempelsweise von hinten nicht eben als mit einer gründlichen Ursache/ sondern der Gleich-

Gleichheit halben: Denn wenn man auf ein Weinstein-Saltz sauren Geist von Vitriol hinauf geusset/ so fangen sie alle beyde alsobalden/ ob sie gleich in der That selber kalt sind/ dennoch sich an zu erhitzen. Dannenhero auch wenn man das Bley in distillirten Essig aufgelöset/ und diesen gantz und gar wieder davon gezogen/ so befindet sich/ so bald desselben ausgebrenntes Saltz die Feuchtigkeit aus der Lufft an sich zeucht/ daß solches in der That sich anfängt zu entflammen/ auch im Hosen-Sack. Dannenhero haben die Schulen nicht gewust/ daß der Kalck nie würde hart und steinhafftig werden/ wenn er durch die gegeneinander gehende Würckung dieser Saltz-Geister nicht entzündet würde. Endlich aber ist denn auch wol etwas zu finden in lebendigen Cörpern/ daß dem Kalck an Truckenheit zu vergleichen wäre? Was ist denn in denselbigen/ daß würcklich so trucken/ so kalckhafftig wäre/ und welches nicht mit einem täglichen und stetswährenden Thau befeuchtet würde? Ist denn nicht die Dauung der dichten Glieder stets an einem Stück an einander und ohn Unterbruch? Mit einem Wort/ ich mag es betrachten wie ich will/ so geben sie uns kahle Possen an statt der natürlichen Gründe; und das Gleichniß zwischen dem Kalck/ und schwindsüchtigen Fieber/ voller thörichter Unwissenheit.

Eine närrische Ursache des Gähnens.

27. Gleich wie aber nun ferner bey vielen Fiebern viel Gähnens (oscitatio) ist; also scheint es sie haben alles was auch davon zu sagen/ im Gähnen und bey währendem Fieber geschrieben. Und ist nun auch derentwegen zu mercken/ daß der Galenus gar eine ungereimte Ursache des Gähnens vorbringet: Nemlich daß die Gesamleten und gehäufften russigen Dämpffe die Mausen der Kinnbacken aufwecken und aufstören/ damit sie möchten können ausgetrieben werden. Da müsten nun erstlich viel solche rußhafftige Dämpffe die Mausen der jenigen Aufblähen/ die viel und offt das Maul aufreissen und gähnen müssen. Ferner aber weil solche Dünste müsten unsichtbahre Unfläthereyen von der letzten Dauung seyn/ warumb solten sie denn an diesen Gliedern vielmehr als an andern Anreitzung thun zu ihrer Austreibung? Warumb müsten sie nicht alle Tage auf solche Weise antreiben? Da man doch offt in sechs Wochen nicht gähnet? Warumb müsten diese Dämpffe gemeiner seyn und eher vorkommen in den Fiebern als in dem Zipperlein und in dem Schlage?

Dessen wahre Ursache und Werckzeug

28. Gewißlich es ist keine von den Verrichtungen unsers Leibes/ so sich leichtlicher nach einem andern Exempel richtet als das Gähnen: Denn wenn man einen gähnen und das Maul aufreissen siehet/ thun wir es gerne und leichtlich nach/ auch wieder unsern Danck und Willen. So kommt denn das Gähnen nicht her von einem solchen Dampff; sondern von der jenigen Krafft und aus demselbigen Gliede/ welches der Einbildung unterworffen ist. Denn die Schulen lassen nebenst mir gerne zu/ daß der Magen-Mund gar leicht beweget wird von dem Anschauen dieses oder jenes Dinges; wie denn ihrer viel einen Eckel bekommen und übergeben sich den Augenblick/ wenn sie nur einigen Unflath sehen oder sich einbilden: Ja wenn man siehet einen sauren Apfel essen/ so wird vielen das Maul alsobald wässerig.

Schläfrigkeit/ Schlaff/ Schwindel/ Schlag/ und dergleichen kommen von dem Magen-munde her.

29. Und wird demnach der Mund des Magens vornemlich durch die Einbildung bewogen. Darneben so kommen der Schlaff/ die Schläfrigkeit/ (sopor) der tieffe Schlaff/ (coma) das Einschlaffen als wenn man entzucket sässe/ (catochus) die Schlafsucht/ (catalepsis) der Schwindel (vertigo) und andere dergleichen Zufälle von dem Magenmunde her [wie ich anderswo bewiesen/ da ich von der zweyherrigen Regierung gehandelt/ das Gähnen aber ist entweder ein Vorbott oder ein Nachfolger des Schlaffs; Dannenhero eigne ich solches eben demselbigen Gliede zu: Denn die Phantasie/ darinnen sich die ersten Anstösse einfinden/ hat ihre Wohnung daselbst; und hat deßwegen dieses Glied den Namen des Hertzens empfangen. Auf gleiche Weise pflegen traurige Leute offt und viel zu seufftzen; damit sie den Magen-mund der in ihnen mercklich beschweret ist/ umb etwas erleichtern. Und also nun sperret die Lust zu gähnen/ so von dem faulen Magen/ der den Schlaff erfodert/ herkommt die Mausen/ so unter dem Schlaffen gar unruhig sind/ aus einander/ und dehnet sie aus/ dabey sie denn die Mausen der Backen und des Halses oder der Kehlen zu Hülffe nimmt; nichts anders als der Nasen-Knochen allwo das Werckzeug des Riechens ist/ zum Niesen die Mausen der Brust zu Hülffe ruffet.

Das Gähnen sey nicht in den Mausen der Wangen oder der Kinnbacken.

30. Gleich wie nun die Ursache des Niesens nicht zu suchen ist in den Mausen/ darinnen solches geschiehet; so ist in Warheit noch viel weniger das Gähnen zu suchen in den Mausen der Kinnbacken: Sintemal man auch mit zusammengedruckten Zähnen/ das ist/ durch eine wiedrige Bewegung der Kinnbacken gähnen kan. Und hätten die Schulen schier viel rechter und besser gethan/ wenn sie bey dem Gähnen ihr Absehen gehabt auf die Lufft-Röhre/ welche schier ein paar qveer Finger herunterwerts gezogen wird durch eine Bewegung/ so derselben sonst nicht gewöhnlich. Gleichwol haben sie von den Dämpffen derselben Lufft-Röhre niemals etwas hören lassen; als welche stets offen genung stehet/ und von der Lufft durchgangen wird/ und demnach sonst nicht gähnen würde. Es ist aber der Bau unsers Leibes also beschaffen/ daß die Glieder einander die Hand bieten auch in unnothwendigen Dingen/ und die Werckzeuge sich frembder Verrichtungen annehmen/ als wenn solche ihnen aus eigenem Recht zukämen.

Das zehende Capitel.

Von dem Sitz und Nest der Fieber.

1. Was der einzige Sitz sey der stetswährenden und aussetzenden Fieber.
2. Der Unterscheid der Fieber bestehe allein in der Gelegenheit machenden und verursachenden Materie.
3. Welches die Gräntzen des Fieber-Nestes seyn.
4. Das hitzige aussetzende (causus) und das hitzige stetswährende Fieber (Synochus) halten sich auf nahe bey dem Magen-Mund.
5. Diß wird bewiesen von der verletzten Würckung der Natur.
6. Das viertägige Fieber hat einen andern Sitz.
7. Von der Materie und Sitz der ansteckenden Fieber.
8. Was für ein Unterscheid sey zwischen der Pest und andern Fiebern.

Was der einzige Sitz sey der stetswährende und aussetzenden Fieber.

1.

DEr Sitz der stetswährenden Fieber ist nicht unterschieden von dem jenigen/ so die Aussetzenden haben: Und umb dieser Ursachen

sachen willen finden sich stetswährende Fieber/so endlich zu Aussetzenden werden/und auch umbgekehrt.

Der Unterscheid der Fieber bestehe allein in der Gelegenheit-machende und verursachenden Materie.

2. Dannenhero bestehet der Unterscheid dieser Fieber nicht darinnen/ daß sie von einem Ort auf den andern wandern oder in der Natur ihrer unterschiedlichen Herbergen; sondern allein daß die verursachende Materie anders ist. Und bin ich dißfalls nicht einig weder mit dem Galeno noch mit dem Fernelio / was den wesentlichen Unterscheid der Oerter belanget / wo die Fieber nisten und sitzen.

Welches die Gräntzen des Fieber-Nestes seyn.

3. So ist demnach das rechte Nest der Fieber in den ersten Werckstäten: Nemlich es erstrecket sich von dem untern Magen-Thor durch den zwölffingerigen Darm uñ das vielfältige daselbst befindliche Geäder; wie auch durch die Gedärme/ die Gekröß-Adern und den Miltz biß zu der Leber.

Das hitzige ausetzende (causus) und das hitzige stetswährende Fieber (Synochus) halte sich auf nahe bey dem Magen-mund.

4. Je näher sie aber dem Magenmunde seynd/ je beschwerlicher sind sie auch / und je ärger sind sie ihrer Beängstigung wegen zu befürchten.

Diß wird bewiesen von der verletzten Würckung der Natur.

5. Meine Lehre von dem Sitz der Fieber aber wird bekräfftiget durch den Eckel und das Grauë sonderlich für dem Fleisch / für den Fischen und was leichtlich den Geruch hat wie ein Aaß; das Schauren / daß einen gleich bey dem Eingange der Fieber ankommt; nicht weniger der Durst; die vergangene Lust zum Essen; das Kopffweh am förder Theil des Haupts / das Kopffweh an der Helffte/ und zwar an der lincken Seite; Wahnwitzigkeit; Schläffrigkeit; Wachen; daß einem ängstlich ist umb den Magenmund; daß es einem aufstösset/ wie ein fetter Dunst; daß die Verdauung gantz darnieder liegt; brechen; daß die Zunge bitter/ dürre/ aufgesprungen/schwartz ist/ und dergleichen mehr: Welches lauter Anzeigungen sind/ daß die Zweyherrigkeit (duum viratus) an der Würckung des Regiments (actio Regiminis) verletzet sey. Hierzu kommet noch/ daß es einem bißweilen sauer aufstösset; wie auch das Wölcklein des Urins; und alles was eine Anzeigung ist / daß die Dauung des Magens wieder komme: Wie ich in dem Tractat vom Beschauen des Urins bewiesen.

Das viertägige Fieber hat einen andern Sitz.

6. Das eintzige viertägige Fieber aber hat seine Herberge genommen in dem Miltze selbst und in denen Adern/ so daran liegen.

Von der Materie und Sitz der ansteckenden Fieber.

7. Das ansteckende Fieber aber allein hat etwas faules gar sonderbahr vor sich umb den obern Magenmund. Es sind aber die jenigen umb so viel desto ärger/die nicht inwendig in dessen holen Theil / sondern auswendig an dessen erhobenen Theil sitzen: Sintemalen an diese Oerter nichts gelangen kan / als etwan gar ein sonderbahres geheimes Stück. Und Und dahero sind die Kriegs-fieber (castrenses) und die Landfieber (Endemicæ) umb so viel halsstarriger als die andern und mehrentheils ohne Durst: So haben sie auch eine Hitze/ die man kaum fühlen kan/ und allein die stetswährende Angst legt die Krancken auf die Bahre. Denn diese Fieber stecken nur auswendig an und haben mit der letzten Nahrung des Magens zuthun: Masse in Warheit so lange der Mensch lebet/ sein gantzer Leib gewisse Dinge in sich ziehen uñ wieder von sich lassen kan/ wie der Hippocrates lehret. Uñ hab ich anders wo gewiesen daß die Lunge und das Zwerchfell in lebendigen Leibern überall voller Löchlein sind: Uñ wenn nun die Lufftgifftе (Endemica) dadurch gehen und an die auswendige Haut des Magens schlagen; so wird dadurch gar offt die letzte Nahrung des Magens angestecket. Von dem eintägigen Fieber aber hab ich gesagt / daß es sammt dem Schwindsüchtigen in dem Magen sitze.

Was für ein Unterscheid sey zwischen der Pest uñ andern Fiebern.

8. Die Pest aber ist von den andern ansteckenden Fiebern in diesem Stück unterschieden / daß sie ihren Sitz nicht hat in einigem Fieberunflath; wie auch nicht im Geblüt/ sondern mit ihrem Geruch allein den Lebens-Geist angreifft: Dannenhero sie auch nothwendig ein und ausgehet mit der Lufft durch die Löchlein des Zwerchfells/da sie denn zuförderst auf den Magen zutritt; und weil sie weiter nicht gehen kan durch die räumliche Bewegung; so bleibet sie daselbst mit ihrem Eindruck stille stehen in der Nahrung des Magens: Dannenhero alsobald Erbrechen/ Kopffweh/Schläffrigkeit/ Wahnwitz/ Ohnmachten/ und alles andere entstehet/ was zu erfolgen pfleget/ wenn die Herrschafft des Magensmundes verderbet ist.

Das eilffte Capitel.

Von der Ursache/so die Gelegenheit zum Fieber giebt.

1. Die Gelegenheit-machende Ursache der Fieber / hat nicht das Wesen der Fieber eigentlich in sich.
2. Warumb die Gelegenheit-machende Ursache an sich selbst unterschiedlich ist.
3. Die Gelegenheit-machende Ursache sey zweyerley.
4. Das Blut sey ein natürliches einfaches Werck / und dannenhero nicht zusammen gesetzt aus Stücken von ungleichen Arten.
5. Die erste Gelegenheit-machende und materialische Ursache der Fieber.
6. Die andere Materie.
7. Die Unwissenheit der Schulen die Farbe des Urins betreffend.
8. Warumb der Harn so langsam gefärbet wird.
9. Wie falsch man in den Schulen von dem Urin geurtheilet.
10. Die Fabel der Schulen von der Gallen-Farbe des Urins.
11. Ein Grund der Schulen aus der Unwissenheit des Galeni hergenommen.
12. Was hieraus viel eher zu schlüssen wäre.
13. Wo der Schütze eigentlich wohne/der die Unsinnigkeit abschiesset.
14. Warumb man bey der Unsinnigkeit die Mittel nicht solle am Kopff gebrauchen.
15. Woher alle Geschwäre entstehen.
16. Wie Unrecht die Schulen thun.
17. Woher das schwebende Wesen (enedrema) in dem Urin kommt.
18. Warumb ein guter Artzt nicht warte biß die Natur sich hilfft.
19. Was das Kochen sey in den Fiebern.

1.

Die Gelegenheit-machende Ursach der Fieber/ hat nicht das Wesen der Fieber eigentlich in sich.

DJe Schulen stellen uns überall ein schändliches und erbärmliches ja höchst betrauriches Schauspiel vor Augen / wie allenthalben die Erfahrung bezeuget: In dem ob gleich das Fieber gleichsam selber mit uns redet / sie gleichwol in so viel hundert Jahren dasselbe weder erkandt/noch aus der Wurtzel zuvertreiben wissen: Sintemal man heutiges Tages die Fieber nicht glücklicher curiret / nachdem man in die zwey tausend Jahr so viel versuchet/ und so manchen Cörper aufgeschnitten als vor Zeiten gleich im Anfang. Umb nun auf die Ursache zu kommen/so heist es: **Was die Ursache der Ursache ist/ dasselb ist auch die Ursach des verursachten.** Dannenhero ist nun die Gelegenheit-machende Ursach/welche unaufhörlich verhanden ist/ und inwendig ihre Herberge hat/ [welche etliche

die

die in sich haltende Ursache des Fiebers nennen] eine Ursache der inwendigen Ursache der Fieber; [wie ich solche bald erklären will:] aber sie ist nicht die Ursache/ so das Fieber selbst in sich hat mit allen daraus erwachsenden Zufällen. Denn wenn die Gelegenheit-machende Ursache die wahre enthaltende Ursache und die Materie des Fiebers selbst wäre/ so könte in Wahrheit nimmermehr kein aussetzendes Fieber gefunden werden. Denn wenn die wesentlichen Ursachen/ so zum Fieber erfodert werden/ vorhanden sind; so muß nothwendig auch das Fieber da seyn. Nun ist aber die Gelegenheit-machende Ursach von Anfang biß zum Ende vorhanden: Wenn nun dieselbe die in sich haltende Ursache wäre/ und das Wesen des Fiebers in ihrem Schoß würcklich begriffe und enthielte/ so müste auch das Fieber da seyn/ so lange seine enthaltende Ursach verhanden ist. Nun ist aber der Nachsatz falsch: So muß auch der Vorsatz dergleichē seyn/ das ist/ diese Ursach ist nicht die enthaltende oder die inwendige/ aus dem Wesen des Fiebers her zu rechnen. Sondern sie ist gegen dasselbe etwas auswendiges/ und giebt dannenhero nur die Gelegenheit darzu.

Warumb die Gelegenheitmachende Ursache an sich selbst unterschiedlich ist.

2. Und weil nun aus dem Unterschied der Gelegenheit-machenden Ursach die rechte Erkändtniß herzunehmen ist/ warumb das eine Fieber stets währet/ und das andere aussetzet: Wie auch/ warumb das eine weniger das andere mehr beschwerlich sey/ oder sich bald geschwind/ bald langsam vertreiben lasse: So muß folgen/ daß die Gelegenheit/ so den Samen zu dieser einigen Fäule macht/ nicht einerley sey.

Die Gelegenheitmachende Ursache sey zweyerley.

3. Und weil nun die Beschreibung der Dinge am allerbeqvemsten hergenommen wird von dessen wesentlichen Ursachen/ daraus ein Ding bestehet/ [wie ich anderswo dargethan/ als ich von der Vernunfft-Kunst gehandelt/] so setz ich demnach/ daß die Materie der Gelegenheit-machenden Ursach zweyerley sey; wiewol beyderley etwas neues und biß anhero noch nie erhörtes ist. Und sag ich recht es sey nie erhöret; sintemal ich nicht zu frieden bin/ daß das Geblüt gleichsam zusammen gesetzt sey aus der zwiefachen Galle/ aus dem wässerigen Schleim und aus dem Blut; auch nicht zulassen kan/ daß diese Dinge in der Natur vorhanden seyn/ [wie ich mit mehrern in einem absonderlichen Tractat von den Humoren oder Feuchtigkeiten bewiesen habe.]

Das Blut sey ein natürliches einfaches Werck und dannenhero/ nicht zusammen gesetzt aus Stücken von ungleichen Arten.

4. Allermassen ich nicht einmal zugeben kan/ daß das Blut zusamen gesetzt sey aus vielen Stücken von ungleichen Arten: Ja wenn es gleich daraus zusammen gesetzet wäre; so könt es doch nicht unmittelbahr in seine wesentliche Stücke zurücke treten/ noch dieselben in dem vergossenen Blut vor Augen stellen/ woraus die Schulen die Gelegenheit ihres Irthums hergenommen; sintemal von der völligen Zerstörung eines Dinges nicht unmittelbahrer Weise zurückgegangen werden kan in den rechten Stand/ darinn das Ding vorher war. Dannenhero es gar liederlich ist/ wenn man schliessen will/ es wären in dem Geblüte vier Feuchtigkeiten; weil sich bißweilen drey/ und bißweilen viererley Dinge/ wenn solches verdorben ist/ daraus abscheiden. Weil aber diese Frage anderswo gnugsam von mir ausgeführet/ und abgehandelt worden/ so ist es genung/ daß ich solches allhier nur oben hin anführe und berühre.

Die erste Gelegen-

5. Sintemahl ich doch diß Ortes aus diesen Feuchtigkeiten keine Hülffe zu suchen begehre: Sondern vielmehr auf die letzte Dauung der Nahrung ein Absehen habe. Denn wenn die dichten Theile bemühet sind ihnen aus dem Geblüt eine gleiche Nahrung anzusetzen; so geschiehet es gar offt/ daß daselbst einige unartige Aenderungen vorgehen/ welches gleichsam gantz verkehrte Mißgeburten sind. Und weil nun diese unartige Nahrung mancherley Unterschied hat in ihrer irrenden Verwandlung; so gebiehret sie auch mancherley und unterschiedliche Fieber. Und ist ein grosser Unterscheid zwischen jenen ersten also gesetzten aus dem Magen-safft und Darm-safft zubereiteten Feuchtigkeiten/ und zwischen der warhafften Nahrung der dichten Glieder/ so bey der Verwandlung des Bluts aus der Art schläget. Und kommen demnach die Fieber nicht her aus dieser oder jener Galle/ aus dem wässerigen Schleim/ oder aus dem Geblüt und Geist/ wenn solche in die Fäulung gerathen: Sondern aus den nachgängigen Feuchtigkeiten; nicht zwar weñ sie faulen: Sondern/ wenn sie beym Ansetzen zur Nahrung aus der Art schlagen. Es schlägt aber diese Materie aus der Art entweder wenn etwas auswärtiges drein gemischet wird; oder wenn sie einen frembden Eindruck bekommt; oder endlich auch aus Irthum des Lebens-Geistes/ (Archei) wenn derselbe entweder in Zorn und Unwillen geräth/ oder von seinem Ampt abgezogen und abgeruffen wird.

heitmachende ist materialische Ursache der Fieber.

Die andre Materie.

6. Die andere Gelegenheit-machende Ursache der Fieber ziehe ich anders woher. Nemlich wir glauben ungezweifelt durch die Zergliender-Kunst/ daß die Gekröß-Adern/ so durch den gantzen Gang der Gedärme zerstreuet sind/ aus diesen an sich saugen/ was sie daselbst vor Feuchtigkeit finden/ so der Lebens-Geist kennet/ daß er es ihm werde zu Nutz machen können: Da denn diese vorgemeldten Adern auch aus den äussersten Enden der dünnen Gedärme/ wie auch aus denen nechst dran gelegenen weitern und dickern Därmen einen gewissen Safft an sich saugen. Weil aber daselbst nicht mehr einige Nahrung/ sondern vielmehr nur ein Unflath vorhanden; so saugen sie ein Wesen in sich/ daß biß anhero keinen Namen hat: Dannenhero ich ihm einen neuen Namen geben müssē. Darumb nenne ichs den Schlacken (scoria) oder den flüssigen Koth/ welcher in der Natur zu gewissem Zweck auch seinen eigenen Nutzen hat: Indem er nemlich dem Ungemach des Urins wiederstehet: Dannenhero auch der gefärbte Urin nicht so bald zu Stein wird als der wässerige.

Die Unwissenheit der Schulen die Farbe des Urins betreffend.

7. Und ist demnach das jenige/ wovon der Urin seine Farbe bekommt/ dieser Schlacken (scoria;) nicht aber die Galle/ wie sonst die irrigen Galenisten die jungē Leute bißhero verführet/ [davon ich anderswo weitläufftiger gehandelt/ wo ich vom Beschauen des Urins rede.] Dannenhero derselben Urtheil von der Farbe des Urins/ welche sie auf die Gallenschleimichten Feuchtigkeiten ziehen/ nirgend anders hin gehören als vor diesen Schlacken oder flüssigen Koth. Denn wenn nur etwas ja auch nur das kleinste Tröpfflein Galle in dem Urin wäre/ [geschweige denn so viel/ als zu dessen so starcker und satter Farbe erfodert wird] so würde er gantz bitter seyn. Nun ist er aber nicht bitter/ so muß denn folgen/ daß auch keine Galle in ihm sey. Der erste Satz wird kund aus der Erfahrung/ wenn man in einem Fisch die Galle zer-

reisset;

reisset; da denn derselbe gantz bitter schmecket man mag ihn gleich auswaschen von der Galle wie man immer und ewig will. Der andere Satz legt sich an den Tag aus dem Geschmack selber. Daß aber die Farbe des Urins nichts sey als dieser Schlacken (scoria) wird auch aus dem distiliren offenbahr. Davon ich den Beweiß in meinem Tractat von dem Stein (Duelech) vor einen jeden der es versuchen will / deutlich genung vorgestellet.

Warumb der Harn so langsam gefärbet wird.

8. Drumb kommt auch die Farbe erst aufs letzte in den Harn: Weil der Magensafft / nach dem er in diesen Schlacken verwandelt worden / gar spät in den weite Darm (colon) hinein komt; weil dieser weite Darm etwas weit unten liegt.

Wie falsch man in de Schulen von dem Urin geurtheilet.

9. Und sind demnach die Urtheile der Schulen / so sie biß anhero von den Farben des Urines / und was in demselben enthalten ist / gegeben / wie auch ihre daher genommene Wahrsagungen gantz falsch.

Die Fabel der Schule von der Gallen-Farbe des Urins.

10. Auch ist es eine artige Fabel / so aus der Unwissenheit des Galeni entsprungen / wenn derselbige sagt: Wenn ich des Morgens sehe / daß mein Urin noch wässerig ist / so leg ich mich wieder zur Ruhe / und befinde alsdenn nach einiger Zeit / daß er eine Farbe bekommen / weil die Galle aufs letzte dazu tritt / und also der Urin die letzte Reiffwerdung seiner Verdauung überkommet. Eben als wenn der Urin in der Blase / wenn er nicht heraus gelassen wird / gekochet würde / entweder durch seine eigene Reiffwerdung oder durch den Zusatz der färbenden Galle! Denn die Galle wenn ja eine vorhanden wäre / müste ja zugleich entspringen mit den andern Feuchtigkeiten / und mit dem Urin / so die Wässrigkeit des Geblütes ist: Und müste also in einer Arbeit / wenn die Leber Blut machet / und zugleich der Harn durch die Leber durchgehet / die Galle in denselben hinein treten und ihn färben; und nicht etliche Stunden hernach: Sie müsten denn erweisen können / wo zu es nütz sey / daß diese unter den Unflath gehörige Galle eine zeitlang abgesondert aufbehalten werde ausser dem Harn.

Ein Grund der Schulen aus der Unwissenheit des Galeni hergenommen.

11. Im Gegentheil aber machen sie diesen Schluß von der Muthmassung was draus erfolgen wird / und dessen übel verstandenen Ursachen; wenn sie nemlich sagen / es bezeug es die Erfahrung / daß in den stetswährenden Fiebern / wenn nach dem gelben Urin dieser geschwinde wässerig erscheinet / alsdenn so viel angedeutet werde: Es werde ehestens eine Unsinnigkeit drauf erfolgen / weil nemlich die Galle in den Kopff gerissen worden / nach der Meinung des Galeni. Allein dieser gute Mann hätte beweisen sollen / wer denn der jenige sey / der solche Galle dahin geschickt? Wer sie durch die Adern führe? und wo sie ihren Auffenthalt bekommen könne? Ob auch das Fach des Gehirnes / [denn sonst ist in dem Kopff nichts holes] ohne augenscheinlichen Todt diese Galle vertragen könte? Und zu was Ende die Natur dieses thue / daß sie die Fieber-Galle / welche gantz und gar ein lauterer Unflath ist / von den Ausgängen der Feuchtigkeiten / die gantz nahe an ihrem Ausfluß dran liegen / gerad gegen über in das alleredelste Haupt-Glied hineinführete.

Was hieraus viel eder zu schlüssen wäre.

12. Ich aber habe in einem Tractat vom Beschauen des Harnes aus eben diesen Zeichen des Urins geschlossen; daß der Schlacken alsdenn nicht auf gewöhnliche Art und Weise durch die Adern in den Urin hinein gehe: Und dannenhero wieder die Gewohnheit der Natur gewiß anderswo aufgehalten werden müsse / nicht zwar daß er deßwegen in den Kopff gehe; sondern in die Adern des Magen-Mundes / das ist / zu dem Sitz der Fieber / da komme dieser andere fieberhaffte Unflath hinzu: Woraus ich auch urtheile / das Fieber werde zunehmen / und daher eine Unsinnigkeit entstehen.

Wo der Schütze eigentlich wohne / der die Unsinnigkeit abschiesset.

13. Daß aber der Schütze / der den Wahnwitz und Unsinnigkeiten abschiesset / in der Hertzgrube wohne / erscheinet nicht nur aus dem Hippocrate / wenn derselbige saget / wem die Ader umb die Hertzgrube starck schläget / der kommt bald von Sinnen / sondern auch aus der Eigenschafft des Namens / der in den Schulen bekandt ist / da sie nemlich / wenn der Mensch nicht wohl bey sich ist / solches die unterknorplichte Kranckheit (passio Hypochondriaca) nemlich von ihrem Ort und Sitz nennen.

Warumb man bey der Unsinnigkeit die Mittel nit solle am Kopff gebrauchen.

14. Wenn aber dieser Schütze gleich auf das Gehirne zu zielet / daß er daselbst Unsinnigkeit und Schläffrigkeit erwecke / soll solches deßwegen einen Artzt nicht bewegen / daß er die Mittel auf das Haupt richte: Denn das heist allezeit auf das Hinterste und auf die abgeschossene Pfeile seine Artzney richten / aber nicht auf den Schütze selber.

So lange demnach der Schlacken gerade zu auf den Harn gehet / als in seinen natürlichen Ausgang / so ist es gut: Geheter aber die qveere anders wohin / so wird ein stetswährendes Fieber daraus: So wol weil er seiner Natur nach ein Unflath ist; als auch weil er in ein ungehöriges Qvartier kommet.

Sonsten aber wenn die Nahrung auf dem Wege der letzten Dauung unartig wird / so ist dieselbe mehrentheils milder und ohne Schmack: Dannenhero werden aussetzende Fieber daraus / die gleichwol länger anhalten / weil ihre Materie zäher ist wie ein Leim. Der Schlacken aber ist gefährlich / und erwecket deßwegen viel grausamere stetswährende Fieber / welche eher zu dem Ende hinzu eilen.

Wenn nun aber diese beyden Unfläthigkeiten oder diese zwo Gelegenheit-machende Ursachen mit einander in ein Horn blasen / so werden unechte langsame (Hepiala,) drittehalbtägige (Hemitritæa,) anderhalbtägige (sesqvialtera,) und dergleichen irrende Fieber daraus. Und brauchen demnach die aussetzenden Fieber stärckere einschneidende Mittel als die stetswährenden; weil ihre Gelegenheit-machende Materie / so sich inwendig in das Geäder anleget / zäher und leimhafftiger ist.

Woher alle Geschwäre entstehen.

15. Wenn aber diese Nahrung oberhalb der Leber aus der Art schläget / so erweckt sie allerhand Geschwüre (apostemata); und nicht hauptsächliche Fieber; aber weil auch in dem Geschwäre oder hitzigen Geschwulst (phlegmone) das Blut oder die Nahrung der dichten Glieder in Eiter verwandelt wird / und also entartet; so bringet solches nothwendig auch ein Fieber mit sich: Da dann wenn es zum Ende kommet / weniger Müh und Schmertzen entstehen: Gleich wie auch in den stetswährenden Fiebern / weil nemlich alsdenn sich die Natur hilfft / oder das Geschwäre aufgehet.

Wie Unrecht die Schulen thun.

16. Warumb aber schliessen die Schulen nicht vielmehr aus dem Wölcklein des Urins / daß ein Schleim vorhanden sey / als daß solches ein Zeichen sey vollkommener Kochung / wenn bloß die Galle den Harn färbet?

Woher das schwebende Wesen (enecorema) in dem Urin kommt.

17. Aber gewiß dasselbige Wölcklein bedeutet vornemlich nichts anders als daß der Magen die Gärungs-Kraft seiner Säure wieder bekommen. Dannenhero der alte Hippocrates sagt: Es sey gut/ wenn sich ein saures Aufstossen findet auf ein fettdunstiges; und solches sey ein Zeichen/ daß das Fieber abnehme oder sich die Natur helffe. (crisis)

Warumb ein guter Artzt nicht warte biß die Natur sich hilfft.

18. Ein guter Artzt aber soll die Entscheidung (crisis) und Hülffe der Natur nicht achte/ sondern derselben zuvorkommen. Denn die Natur thut solche Entscheidung und Hülffe nicht eher/ als wenn sie die gantze Last allein träget zu gewissen Tagen. Darumb soll ein rechtschaffener Artzt die Kranckheit überwinden/ ehe die Entscheidung kommt: Dannenhero derselbe auch diese Entscheidung uñ Hülffe nicht erwartet und verlanget. Ein untreuer Artzt aber treibt das Vorhaben der Natur vielmehr zurück/ und verhindert entweder die Entscheidung uñ Hülffe der Natur/ oder verzögert sie.

Was das Kochē sey in den Fiebern.

19. Die Kochung aber so man in den Fiebern erwartet ist eigentlich/ wenn die zähe Materie zerbissen und abgewischet wird: Nicht aber/ daß die Natur sonsten vorhabens wäre etwas/ daß wider ihre Gewohnheit in sie kommt/ zu verdauen/ oder sonsten etwas koche/ ausser allezeit auf einerley gleichförmige Weise/ wenn sie nemlich durch die Verdauung irgendwo etwas anzusetzen vorhabens ist. Denn deßwegen geschiehet es offt/ daß in dem viertägigen Fieber das erschienene Wölcklein wieder verschwindet; sintemal die Kochung welche das Wölcklein bedeutet/ nicht ist die wahre Unterthänigmachung der Materie/ so die Natur hauptsächlich vorhat; sondern nur des Magens verdauende Gärung. Denn sonsten wenn die Fieber-Materie einmahl flüssiger worden/ so wird sie nicht wieder aufs neue roh.

Das zwölffte Capitel.

Wie man sich in Fiebern mit Essen und Trincken zuverhalten.

1. Was durch die geringe Speise der hitzigen Kranckheiten zuverstehen.
2. Man soll unter die Speisen keine Artzneyen von Kräutern mischen.
3. Daß die Fieber-Patienten wol trincken mögen.
4. Daß man sich von Fleischwerck enthalten soll.
5. Wie närrisch die Aertzte offt handeln.
6. Was in dem Fieber vor Speiß und Tranck am besten sey.
7. Ob man in dem Fieber dürffte Wein trincken.
8. Daß das Fieber und die Hitze in ihrer Wurtzel unterschieden seyn.
9. Es sey nicht viel dran gelegen/ ob die Artzney hitzig oder mittelmässig sey wieder das Fieber.
10. Ein Einwurff wird widerleget.
11. Wie groß die Entzündung des Lebens-Geistes (Archeus) sey/ oder wie weit sie sich erstrecke.

1.

Was durch die geringe Speise der hitzigen Kranckheiten zuverstehen.

HIppocrates hat ein einiges Gebot gethan: Daß man in hitzigen Kranckheiten alsobald sehr geringe Speisen gebrauchen solle. Diese geringe Speise aber verstehe ich nicht also/ daß es entweder ein strenges Fasten oder gantzliche Enthaltung von Essen und Trincken sey: Auch nicht daß es Fleischbrühen/ man mag sie mit Kräutern zugerichtet haben wie man will.

Man soll unter die Speiß keine Artzneyē von Kräutern mischen.

2. Denn gewißlich Artzneyen muß man unter diese Speisen nicht mischen/ sondern ein jedes muß man zu seiner Zeit absonderlich geben.

Daß die Fieber-Patienten wol trincken mögen.

3. Zuförderst kan ich in den Fiebern durchaus nicht leiden/ daß man das Trincken so verbeut/ denn wenn das Fieber hitzig ist/ und grossen Durst machet/ und man ihm keinen Tranck giebet/ dadurch es befeuchtiget werde/ so greifft es das Geblüte an/ und verzehret die Nahrung der dichten Theile/ sammt den Kräfften. Denn gleich wie ein Krancker sein Wasser lassen darff so offt ihn die Noth treibet/ also daß er den Artzt nicht erst umb Erlaubniß bitten darff: Also mag er auch trincken/ so offt es die Noth erfodert/ weil das eine nicht mehr Naturgemäß ist/ als das andere. Allermassen auch sonsten wenn der Artzt verboten hat zutrincken/ und der Krancke solchen Befehl überschreiten muß/ die Aertzte wol tausend mahl drüber zu Schanden worden.

Daß man sich von Fleischwerck enthalten soll.

4. Ich kan auch nicht leiden/ daß man in dem Fieber Fleischbrühen gebraucht: Denn alsobald hat die Natur einen Eckel darob; und je stärcker sie sind/ je schädlicher sind sie auch nach des Hippocrates Meinung/ wenn derselbe spricht: **Je mehr man die unreinen Cörper** [so nennet er den Leib derer/ so das Fieber haben/ **aus deren Magen viel fette Dünste aufstosse**] **nähren will/ je mehr verletzet man sie.** Nemlich es nehmen die Fieberpatienten deßwegen Schaden davon/ weil das Fleisch/ Eyer/ Fisch und Suppen alsdenn leicht faul werden wie ein Aaß/ und die geringste Nahrung nicht geben.

Wie närrisch die Aertzte offt handeln.

5. Und ist es ja einer Unsinnigkeit nicht unähnlich/ daß man die Adern so offt ausleeret/ und doch solchen Leuten wieder Nahrung geben will/ in denen die Verdauungs-Krafft gantz zu Boden liegt: Oder daß man Krafft geben will/ wenn der Feind schon inwendig sitzt.

Was in dē Fieber vor Speiß uñ Tranck am besten sey.

6. Es ist aber alsdenn am dienstlichsten dünnes Bier mit Wein vermischet/ und alsdenn ein Brod drunter gethan/ so vorher im Wasser absonderlich zu einem Brey oder Schleim gekochet wordē: Welches man kalt nehmen kan/ und frisch/ nicht aber gesotten: Denn im Sieden vergehet dem Getränckе die Krafft/ und wird keines Weges vermehret. Und auf solche Weise wird die Krafft vom Brod unvermerckt unter das Getränckе gemischt/ daß sie beydes vor den Hunger uñ vor den Durst hilfft: Und darff man sich nicht fürchten/ daß der Krancke bey dieser Lebens-Art hungers sterben werde/ sonderlich weil einer nicht wehrt ist/ daß er ein Artzt heisset/ wenn er das Fieber nicht vor dem vierdten Tage vertreiben kan.

Ob man in dem Fieber dürfft Wein trincken.

7. Sonsten aber schelten alle Galenisten gewaltig darauf/ und verbieten/ daß man in Fiebern keinen Wein trincken solle; [wiewol die gantze Galenische Kunst wol tausendmal zu Spott worden/ wenn die Krancken mit ihrem guten Nutzen heimlich Wein getruncken/] weil nemlich das Fieber nichts anders sey/ als eine lautere Hitze/ und von dem Hippocrate ein Feur genandt werde: Dannenhero meinen sie/ es sey wenn ein Fieber-Patient Wein trinckt/ eben so viel/ als wenn man Oel brauchen wolte das Feur zu löschen. Aber diesen Grund hab ich schon vorher als ein alt Weiber Mährlein bey der Beschreibung des Fiebers umbgestossen: Sonderlich und umb so viel desto mehr/ weil es ja der tägliche Erfahrung zu wieder laufft. Denn so viel ihrer mässig Wein trincken in den Fiebern/ die werden alle viel leichter gesund/ erhalten ihre Kräffte/ uñ gerathen eher wieder in den vorigen Stand. Die aber nach vielen Schwächungen des Leibes bey Enthaltung vom Wein etwan noch davon kommen aus blosser Güte ihrer Natur/ die müssen viel

Wochen

Wochen lang immer suchten und kränckeln. So zweifelt auch niemand/ daß nicht die Pest das allergrausamste/ hitzigste und schnelleste Fieber sey; und gleichwol wird solche ohn Aderlassen und purgiren/ allein durch Schwitzen und Gebrauch guten starcken Weins geheilet. So ist auch kein Zweifel daß nicht der Theriack/ und andre Schweiß-Mittel hitziger Natur sindt und darzu in Wein/ ja in Brandtwein eingegeben werden. Und weil nun diese Dinge/ als hitzig/ nicht schädlich/ sondern vorträglich sind in dem allerhitzigsten unter den Fiebern: So darff man viel weniger den Wein verbieten in gelindern Fiebern. Zumalen gewiß ist/ daß die Hitze zu dem Wesen der Fieber nicht gehöret/ sondern nur zufälliger Weise draus erfolget. Und hilfft es nichts/ daß sie vorgeben es sey ein grosser Unterscheid zwischē der Pest und zwischen andern Fiebern. Denn die Pest schwebet in Warheit in dem Lebens-Geist (Archeo) als ein Giffr: In den Fiebern aber klebet die Gelegenheit machende zähe Materie in den Adern: Dannenhero in beyden Fällen Schweiß-Mittel erfodert werdē: In der Pest zwar solche Schweiß-Mittel so zugleich dem Gifft wiederstehen uñ dessen Ansteckung abwenden: In den andern Fiebern aber/ solche/ die da zertheilen auflösen/ und abwischen. Und wird zwar in beyderley Zuständen die gantze Würckung durch hitzige Dinge vollbracht. Der Wein aber hat etwas sonderbares worauf die Natur zeiget; nicht allein weil er Kräffte giebt/ dadurch die Natur die verhaste Materie zähmet und bezwinget: Sondern auch/ daß er gar ein gutes Mittel ist/ darinnen man die Artzneyen eingebē kan. Nemlich er ist wie ein Wegweiser/ der den Weg kennet/ der zur Reise wol geschickt/ den inwendigen Gliedern angenehm ist/ und in die inwendigsten Gegenden hinein gelassen wird.

Daß das Fieber und die Hitze in ihrer Wurtzel unterschieden seyn.

8. Denn in einem jungen Menschen und starcken Manne ist grosse Hitze und das Fieber geringe: Da hingegen bey alten Leuten das Fieber todschädlich uñ gewaltig ist/ ob sie gleich kaum so viel Hitze haben/ daß sie ihnen beschwerlich wäre. Und ob nun gleich durch das Weintrincken die Hitze vermehret wird; so wird doch deßwegē die Schädligkeit des Fiebers nicht vermehret. Sintemahlen das Fieber und die Hitze in ihrer Wurtzel von einander unterschieden sind [wie ich eben jtzt bewiesē/ durch das Exempel der Fieber an jungen und alten Personen:] dannenhero nichts dran gelegen/ ob gleich durch ein Trücklein Wein die Hitze ein wenig stärcker und beschwerlicher wird; denn solches wird einem mit Wucher ersetzet: Weil die Kräfften [so die einige Aertzte der Kranckheiten sind] durch mässigē Gebrauch des Weins vermehret werden. Wenn man dieses nun etwas genauer und in seiner rechten Wurtzel betrachtet/ so wird man befinden/ daß die Hitze nicht eigentlich eine Anzeigung und Gefährte des Fiebers/ sondern der Stärcke unsrer Kräfften sey. Und ist demnach das jenige/ was die Schulen an dem Wein so gewaltig scheuen vielmehr ein Zeichen von guter Anzeige. Denn die tödtlichen und schlimsten Fieber haben nicht sonderliche Hitze: Ja ein jedes Fieber verleurt die Hitze gantz und gar/ wenn es gegen den Tod zugehet. Wenn nu die Bewegung der Hitze/ von dem Lebens Geist selber herkommt/ der dadurch seinen Feind austreiben will: Der Wein aber die Hitze vermehret: so muß folgen/ daß derjenige so Wein braucht/ seine Cur der Natur gemäß anstelle. Gesetzt aber/ es sey also/ daß bey dem Gebrauch des Weins die Hitze grösser/ ja auch das Fieber stärcker werde: Was folget aber daraus anders/ als nur daß der Wein die Lebens-Krafft vermehret? Und daß dieser Stand/ der Beschaffenheit junger Leute näher komme/ als derjenige der durch kühlende Sachen verursachet wird/ oder wenn man den Wein nicht braucht? Denn die kühlende Mittel sind viel näher dem Tode/ der aufhörenden Bewegung/ und dem Mangel: Die Hitze aber so von mässigem Gebrauch des Weins herkommt ist ein Mittel/ daß dem Leben ähnlich ist/ und dem jenigen Mittel so der Lebens-Geist selber braucht: Denn die Natur der Wärme so von dem Wein vermehret wird ist der Lebhafftigkeit/ dem Wolstand/ und der Natur-Hülffe (crisi) viel näher; als wenn einer sich des Weins enthält und dabey schmachtende Kräfften und schwache Wärme hat. Und so viel vom Weintrincken.

Belangend nun das Wasser-trincken; so ist meine Meinung davon diese. Warmes Wasser verlangen die Fieber-Leidende nicht/ auch durstet sie nicht nach Lawem: Kaltes Wasser aber/ wenn es nicht allzu kalt/ kan man ihnen zulassen/ wenn die Hitze am grösten; und darff man sich nicht befürchten/ wie gesagt/ daß sich da zwey äusserste Dinge zu mischen haben: Denn die Erfahrung hat diese Furcht schon längst glücklich niedergelegt. In den andern Zeiten des Fiebers aber/ soll man weder kaltes Wasser/ noch gar zu viel Wasser trincken: Doch soll man nie Durst leiden/ auch bey währendem Schweiß nicht; aber alsdenn soll das Trincken warm seyn. Deñ wenn der Durst so starck ist/ uñ das Fieber keine Nahrung vom Trincken hat/ so verzehrt es die natürliche Feuchtigkeit.

Was man aber über die Rohigkeit des Wassers klagt/ soll also verstanden werdē. Ein Wasser so aus dem Sand entspringet/ ist einfältig und das beste; und das soll man vom Brunnen selber nehmen. Was aber durch Röhren laufft/ oder aus einem kothichten Brunnen entspringet/ das ist schon einer gemischten Schädlichkeit theilhafftig. Dasselbe aber nenn ich nicht so wol ein rohes/ als ein angestecktes. Denn von dem Wasser an sich selbst kan man weder sagen daß es rohe/ noch daß es gekocht sey; wie es denn auch durch die Hitze nicht besser gezeitiget wird/ oder etwas davon bekommet: Es ist genug/ wenn ihm nur die höchste Kälte gebrochen wird. Solche angesteckte Wasser aber soll niemand brauchen; wie auch keinen kalten Trunck thun in der Pest oder ansteckenden Kranckheiten.

Es sey nit viel dran gelegen/ ob die Artzney hitzig oder mittelmässig sey wieder das Fieber.

9. An den warmen Mitteln aber ist nicht so viel gelegen. Denn ich rathe nie zu Mitteln/ so mit ihrer blossen Hitze wieder das Fieber helffen sollen: Sondern/ wie der Wein hilfft/ mit Stärcken/ und daß er die mit ihm vereinigte Hülffs-Mittel tieffer hinein führet: Also sollen die Artzneyen helffen mit Einschneiden/ Auflösen/ und Abwischen; welches umb so viel glücklicher geschiehet/ wenn sie den Lebens-Geist (Archeum) bey der Würckung auf ihrer Seite haben. Denn der kan auf solche Weise seine Kräffte unter die Tugenden der Artzneyen mit einmischen; damit die Gelegenheit machende Ursache ausgetrieben/ die Kräffte keines weges gar gebrochen/ sondern wol bey behalten werden/ und alsobald eine starcke völlige Gesundheit drauf erfolge.

Ein Einwurff wird wiederleget.

10. Hier werden sie nun etwan einwerffen und sagen: Wenn die Hitze in dem Fieber eine Würckung ist des unwillig gewordenen Lebens-Geistes von dem die Bewegung herkommt; so müsse folgen das nach dem Maß der Hitze auch der Unwillen und Zorn des Lebens-Geistes zu ermessen sey; und folglich / was die Fieber-Hitze vermehret / müsse auch das Fieber selber vermehren. Ich hab aber schon vorher geantwortet: Daß aus einer Wurtzel viel Zweige / viel Würckungen oder Zufälle entspringen. Und kommen offt / bey mässiger Hitze gleichwol phantasiren / stärckes schlaffen / Ausbleibung des Pulses / und dergleichen: dadurch angezeiget wird / daß das Fieber verstärcket sey: Gleich wie an einem jungen Eichen-Schößlein grössere Blätter wachsen / als an einer alten Eichen. Und steckt demnach der Fehler bey diesem Einwurff bloß in dem Namen / was eigentlich durch das Wort / **ein stärckes / oder grosses Fieber** / verstanden werde. Denn ich verstehe und scheue ein solches starckes Fieber / auf welches grössere und tödtliche Zufälle erfolgen. Wenn aber das ein stärckeres Fieber heist / wo der Lebens-Geist sich stärcker erhebet die Wurtzel des Fiebers auszutreiben / darfür erschreck ich gar nicht. Und wenn sie nun in ihrem Schluß dieses ein stärckeres Fieber nennen; so liegt mir nichts daran: Denn die Schulen rathen ohne daß / man solle sich nicht sehr fürchten vor den Zufällen / so sich ohn Ursache ereignen.

Wie groß die Entzündung des Lebens Geistes (Archeus) sey / oder wieweit sie sich erstrecke.

11. Und ist demnach zu mercken / daß der Lebens-Geist (Archeus) niemahls gantz durch aus so groß er ist angezündet werde: Denn sonsten müste gegen das Ende des Anstosses der gantze Lebens-geist verlodert seyn und lauter Ohnmacht daraus entstehen. Dannenhero wird von dem Lebens-Geist entzündet ein grosses oder ein kleineres Theil. Und wenn der Lebens-Geist durch den Wein vermehret worden / so verzehret sich nicht mehr von ihm / ob gleich viel von ihm entzündet worden; als wenn nur ein kleines Theil von ihm entzündet worden / und er nicht gestärcket oder vermehret worden ist: Und gleichwol hat er die Gelegenheit-machende Ursache stärcker geschnellet.

Das dreyzehende Capitel.

Was das Wesen des Fiebers sey.

1. Wie eine wesentliche und natürliche Beschreibung beschaffen seyn müsse.
2. Die Kranckheiten sind Dinge so von sich selbst bestehen / und nicht blosse Zufälligkeiten.
3. Warumb die Kranckheiten in einer frembden Herberge wohnen.
4. Die Kranckheit sey nicht eine blosse Bemühung / noch eine Bewegung; noch eine Unmaß; noch eine Leidenschafft.
5. Das Wesen des Fiebers / welches die Schulen biß anhero nicht gewust.
6. Daß dannenhero die Curen gantz anders anzustellen / als man biß anhero gethan.
7. Wie die Gelegenheit-machende Ursach allein den Unterscheid zwischen den Fiebern mache.
8. Die Cur wird einem Artzt gar leicht gemacht.

1.

Wie eine wesentliche und natürliche Beschreibung beschaffen seyn müsse

DJe Beschreibung eines Dinges ist nicht zu machen aus dem Geschlechts-Wort dessen was beschrieben werden soll / und aus dem Unterscheids-Wort / woraus dessen Arten entstehen sollen: Wie ich anderswo erwiesen / da ich von der Vernunfft-Kunst gehandelt: Sintemahl solche Unterschiede in den Schulen nirgend anzutreffen; den eintzigen ausgenommen / daß ein Thier entweder ein vernünfftiges oder ein unvernünfftiges sey [wo es nur noch wahr ist / daß das Wesen der Thiere aus diesen Unterschieden bestehe.] Sondern eine Beschreibung natürlicher Dinge soll in sich haben die Ursachen / nemlich die Materie / und die inwendige würckende oder sämliche Ursache: Als welche beyde das Ding allein gantz in sein Wesen setzen / und in ihm unabscheidlich und wesentlich bleiben / so lange das Ding selber ist. Daß also ein Ding durch seine Ursachen und deren Eigenschafften erkläret wird.

Die Kranckheiten sind Dinge so an sich selbst bestehen / und nicht blosse Zufälligkeiten.

2. Die Fieber nun haben in Wahrheit ihre Materie und ihre inwendige würckende Ursache / wie die andern Dinge so vor sich selbst bestehen. Ob nun gleich alle Kranckheit in dem lebendigen Leibe wohnen: So sind sie doch nicht Dinge von der ersten Schöpffung her / sondern haben ihren Anfang von dem Fluch der Ubertretung.

Warumb die Kranckheiten in einer frembden Herberge wohnen.

3. Darumb haben sie auch eigentlich kein sämliches Wesen / daß sie machte oder erhielte: Sondern an statt des Samens haben sie etwas daß die Gelegenheit giebt / und verursachet daß sie erwecket werden: Wenn dasselbe aufhöret / höret auch die Kranckheit auf. Und so offt demnach etwas unlebhafftes in den Acker des Lebens gepflantzet wird / so wird der Lebens-Geist (Archeus) unwillig / und erhitzet sich / damit er das frembde Wesen aus seinen Gräntzen austreiben möge: Wie ich bey Anfang des Tractats durch das Exempel vom eingestochnen Dorn in den Finger gelehret habe.

Die Kranckheit sey nit eine blosse Bemühung / noch eine Bewegung; noch eine Unmaß; noch eine Leidenschafft.

4. Dannenhero ist das Fieber nicht bloß allein die Bemügung dieses Austreibens; oder die verändernde Bewegung / viel weniger die Veränderung selber oder eine gewisse Beschaffenheit und Leidenschafft / wie sonsten die Schulen vermeinet haben.

Das Wesen des Fiebers / welches die Schulen biß anhero nicht gewust.

5. Sondern das Fieber ist selber das jenige materialische Theil des Lebens-Geistes (Archei) welches durch dessen Zorn und Unwillen schändlich gemacht worden. Nemlich es wird ein gewisses Theil von dem Lebens-Geiste schändlich gemacht und verstellet durch den Zorn / und nimmt das Bild oder die Gestalt eines Unwillens an sich / [welches in einer schwangern Frauen die sich fürchtet / oder nach etwas gelüster klärlich ausgedruckt wird / in dem sie das Siegel des verlangten Dinges in die Frucht versetzet;] und was nun an dem Lebens-Geist also verstellet ist durch dieses frembde Bild / das soll durch den Fieber-Anstoß ausgetrieben werden. Und ist dieses so gar die Ursach / warumb man in den Fiebern so matt wird / weil der Geist / der mit diesem frembden Bilde oder mit dieser verhasseten Gestalt verunstaltet ist / als untüchtig die gewöhnliche Verrichtung seines Regiments zuverwalten gantz verschwindet. Auf solche Weise werden auch die jenigen / die tieff auf etwas sinnen mit vieler Müdigkeit abgemattet. Denn wenn der Lebens-Geist ein Bild in sich gefasset hat / so ist er untüchtig den Leib zu regieren / dannenhero sind die jenigen / so auf nichts dencken gesunder / stärcker und leben länger / werden auch gar langsam grau.

Daß dannenhero die Curen gantz anders anzustellen / als man biß anhero gethan.

6. Und muß sich demnach das Vorhaben eines Artztes nicht richten auf das letzte / oder auf die Veränderungen / so in dem Lebens-Geist natürlicher

licher Weise vorgehen. Denn/ wie ich gesaget/ in den Kranckheitẽ hanget alles an der Gelegenheit-gebenden Ursach/ so in den lebhafften Acker eingepflantzet ist. Denn die Kranckheiten haben an sich selbst keine wesentliche Wurtzel zubleiben und Bestand zu haben/ wie die andern Dinge/ so aus ihrem Samen entstehen und bestehen: Sondern sie bestehen unmittelbahrer Weise und würcklich selbst alle mit einander in dem Leben [dannenhero in einem todten Cörper keine Kranckheit ist] also daß ihr Untergang und Endigung in anders nichts bestehet/ als in Wegnehmung der Gelegenheit-machenden Ursache. Und soll sich demnach der Zweck der Cur nicht wenden auf die Abkühlung der Hitze oder auf die Stillung der veränderten Bewegungen/ wie auch nicht auf die Nachlassung der mitfolgenden Zufälle oder hervorgebrachten Würckungen. Denn ein Artzt bemühet sich umbsonst/ und verleuret die Arbeit/ die Zeit und die Gelegenheit so lang er sein Absehen dahin nicht hat/ wie er die Gelegenheit-machende Ursach aus dem Wege raumen möge. Je eher er dieses aber verrichten kan je lieblicher und angenehmer ist seine Hülffe.

Wie die Gelegenheit-machende Ursach allein den Unterscheid zwischen den Fiebern mache.

7. In allen Fiebern nun ist eine eintzige Anzündung oder Unwillen des Lebens-Geistes (Archei;) daher kommen sie alle in dem Namen und in dem Wesen des Fiebers über ein: bloß und allein werden sie durch die Gelegenheit-machende Ursach unterschieden. Denn die Materie und der Sitz oder die Herberge geben den Fiebern ihren Unterscheid.

Die Cur wird einẽ Artzt gar leicht gemacht.

8. Ja einem guten Artzt ist nicht viel dran gelegen/ daß er den Unterschied der Fieber nach den Eigenschafften der Materie und nach den Oertern so gar genau untersuchet/ weil man so gar keinem deren vorkommen kan; und niemand sagen darff zu der Artzney: Gehe du hin zu dieser oder jener Ader an diesen oder jenen Ort. Denn es ist gnung/ daß man das jenige weiß/ was ich schon vorher ins gemein gemeldet. Der gantze Fleiß des Artztes hat nur dahin zu gehen/ daß er solche Mittel findet/ denen alle Fieber gleich gelten/ wie ich alsobald erklären will.

Das vierzehende Capitel.

Wie man alle Fieber vollkömmlich heilen könne.

1. Was die Gelegenheit-machende Ursache für Eigenschafft habe.
2. Warumb sie nicht faul sey.
3. Daß die Artzneyen zum Brechen und Purgiren nur zufälliger Weise heilen.
4. Warumb die Schulen keine rechte Mittel gehabt.
5. Daß niemand durch die Aertzte von seinem Fieber curiret worden.
6. Eine Entschuldigung des Autoris.
7. Wie das Fieber-Mittel beschaffen sey.
8. Von des Paracelsi Glück und Unachtsamkeit.
9. Die Beschreibung des allgemeinen Mittels.
10. Ferner wird ein Mittel beschrieben im Fieber und die Krancken zu purgiren/ nicht aber die Gesunden.
11. Eine seltzame Eigenschafft des Wassers Alcahest.
12. Etliche sonderbahre Mittel wider die Fieber.

1.

Was die Gelegenheit-machende Ursache für Eigenschafft habe.

SO sey es nun demnach klar und gnug/ daß man die Materie so das Fieber mit ihrer Gelegenheit verursachet/ bestreiten müsse: Und daß dieselbe/ wenn sie nicht eine verdorbene Speise ist/ [wie in dem eintägigen Fieber] zum wenigsten sonsten ein Unflath sey: Nicht zwar ein verfaulter [ausgenommen in den ansteckenden Fiebern/ in welchen die Fäulung erst noch angehet/] sondern ein frembder auswärtiger unlebhaffter wieder die Natur daselbst enthaltener und also auf einen frembden Acker gerathener Unflath/ welcher umb dieser Ursach willen dem Lebens-Geist gantz feind und zu wieder.

Warumb sie nicht faul sey.

2. Denn wenn diese Materie faul wäre/ so wäre sie nicht zähe; klebte auch nicht so fest an den Gliedern an [denn durch die Fäule geben sich die zähen Fäserlein aus einander/] und also könte auch kein langwieriges Fieber draus werden; sondern die Ader/ darinnen sie wäre/ würde davon also bald mit faulend werden und absterben; worauf nothwendig der Todt erfolgen müste. Und wird demnach die Materie/ so die Fieber verursacht/ wider den Willen der Natur an ungehörigen Oertern enthalten/ allwo der Leib keinen Ausgang hat.

Daß die Artzneyen zum Brechen und Purgiren nur zufälliger Weise helffen.

3. Wenn nun die Artzneyen zum Brechen und Purgiren jemahls etwas nützlichs gethan und ausgerichtet/ so ist solches gantz und gar zufälliger Weise geschehen; da nemlich auf die Anstürtzung des einen/ das andere/ so ohn diß gerne gehet und nahe ist/ zugleich mit ausgestossen wird. Denn sonsten sitzt die Materie/ so die Gelegenheit zu den Fiebern giebt/ gewöhnlicher Weise nicht in der Höle des Magens oder der Gedärme; weil solches rechte Ausgüsse und solche Oerter seyn/ die die Natur zum Auswerffen gewiedmet/ es möchte denn etwan seyn in dem eintägigen Fieber (Diaria) wie auch in der Brechsucht (Cholera) im Durchfall/ in der Rothen-Ruhr und andern Fiebern dieser Gänge/ so daselbst von der anklebenden Materie erwecket werden. Ich aber rede allhier vornemlich von den Haupt-Fiebern/ die für sich selbst seyn.

Warumb die Schule keine rechte Mittel gehabt.

4. Nun haben aber zuförderst die Schulen nicht können gehörige Mittel für die Fieber aussuchen/ weil sie auf solchen bösen und falschen Grund-Lehren bestanden/ und wie sie keine Mittel gesucht/ so haben sie solche auch nicht finden können: Und haben demnach die Aertzte biß auf diesen Tag das rechte Mittel nicht gehabt/ und bey vorhabenden Fieber. Curen nur bloß umb den Brey herumb gehen müssen.

Daß niemand durch die Aertzte an seinem Fieber curiret worden.

5. Ist aber jemand von ihnen curiret worden/ so ist solches bloß zufälliger Weise geschehen: Und mögen sie GOtt dancken/ daß er den Krancken so viel Kräffte verliehen/ dadurch sie die Fieber und ihre Artzney-Mittel ausstehen können. Und haben also die Aertzte die Fieber vielmehr aufgehalten durch die Erschöpffung der Kräffte und des Geblüts; an statt daß sie solche heilen sollen.

Eine Entschuldigung des Autoris.

6. Doch will ich solches keines Weges aus Ruhm oder Neid gesaget haben/ denn ich ruffe GOtt zum Zeugen/ daß mich keine Ruhmsucht noch einige Begierde eitler Ehre/ sondern die hohe Noth/ so in der Welt ist/ und ein inniglich Erbarmen über das Menschliche Geschlecht dieses alles zu sagen und offentlich zu schreiben bewogen und bezwungen. Und hab ich demnach mein Pfund angeleget: Es mag mir glauben und folgen wer da will: An mir liegt es nun nicht mehr/ wenn die leichtglaubigen Menschen ins künfftig an dem Fieber sterben werden.

Wie das Fieber-Mittel beschaffẽ sey.

7. Denn man kan mit einer eintzigen Sichel die Gelegenheit-machende Ursach aller Fieber durchgehends wegschneiden. Und dieses Mittel ist ein

ist ein Schweiß-Pulver/ welches die Gelegenheit machende Ursach der Fieber zerfrisset/ dünne macht/ auflöset/ zerschmeltzet/ abkratzet uñ zugleich auswischet/ sie mag stecken wo sie will. Und ist also eine allgemeine Artzney wider die Fieber: Uñ führet die Materie durch die Schweißlöchlein aus/ doch gantz unvermerckt/ also daß sie diese Würckungen thut ohne würckliches Schweißtreiben.

Von des Paracelsi Glück und Unachtsamkeit.

8. Denn der Paracelsus/ ob er gleich solche geheime Stücke gehabt/ dadurch er auf ein eintziges Eingeben das viertägige und alle andere Fieber mit einander auf gleiche Art glücklich curiret; hat aber gleichwol dabey die Erkändtniß der Ursachen nicht gehabt/ und ist zufrieden gewesen/ daß er alle und jede Creaturen in der grossen Welt in uns eingeführet/ und also die Arten/ Anzahl und Eigenschafften aller Kräuter und Sternen durch seine Einbildung auf die Artzney-Kunst gezogen: Und zwar nicht durch Gleichnisse/ sondern da hat mán es so genau wissen sollen/ als seye es dort und hier ein Ding/ bey Straff/ daß man ein grober und unverständiger Bauer und Lauer sey.

Die Beschreibung des allgemeinen Mittels.

9. Und mach ich demnach unter den Fiebern gantz keinen Unterscheid/ wenn das Mittel recht gut ist. Es ist aber dieses Mittel des Paracelsi sein Schweißtreibender Præcipitat, welcher ein jedes Fieber heilet/ wenn er nur einmal eingenommen wird: Das schwindsüchtige Fieber aber (Hectica) in einer Monats-Zeit. Er heilet auch inwendig eingegebē den Krebs/ den Wolf und ein jedes fressendes böses Geschwür/ es sey auswendig oder inwendig: Deßgleichen die Wassersucht/ den kurtzen Athem und alle langwierige Kranckheiten: Ja er vollbringet allein alles was der Artzt verlangen kan/ so wol in inwendigen Gebrechen/ als was vor den Wund-Artzt gehören mag. Seine Beschreibung ist zu finden beym Paracelso so wol in dessen Buch von dem Tode der Dinge/ als auch in der grossen Wund-Artzney.

Anmerckung.

[Des Paracelsi Wort in seinem Buch von dem Tode der Dinge lauten hiervon also: Damit nun aber der Mercurius zu einem Præcipitat gemachet werde/ brauche man keinen andern Handgriff/ als daß er in dem besten Aquafort calciniret werde: Hernach muß man ein graduirt Aquafort ohngefehr fünffmahl davon abziehen/ biß der Præcipitat eine schöne rothe Farbe bekommen. Diesen Præcipitat mache süsse aufs beste als du kanst/ aufs letzte distillire auch rectificirten Brandes-Wein sieben oder neunmahl davon/ oder so offt biß er in dem Feuer sich glüen lässet/ und nicht davon fleuget: Alsdenn hastu einen præcipitirten Schweiß-treibenden Mercurium. Ferner ist hier ein grosses Geheimniß zu mercken von dem præcipitirten Mercurio: Denn wenn der nach erlangeter rother Farbe mit dem Wasser Salis tartari oder Weinstein-Saltz süsse gemachet wird/ also daß solches davon abgezogen und allzeit frisches drauf gegossen werde/ und zwar so offt biß das Wasser nicht mehr scharff von dem Præcipitat übergehet/ sondern gantz süsse sey. Alsdenn hastu einen Præcipitat, der süsse ist wie Zucker oder Honig: Welcher in allen Wunden/ Geschwären und in den Frantzosen das gröste Geheimniß ist/ daß ein Artzt ihm nichts bessers wünschen kan. So erfreuet er auch die verdorbenen Alchymisten: Denn er ist eine Vermehrung des Goldes und gehet ein in das Gold/ und wird mit demselben zu beständigen gutem Golde. Wiewol aber viel Arbeit und Schweiß erfodert wird/ diesen Præcipitat zu machen/ so ersetzet er doch alles genugsam/ und wird dir deine Unkosten schon wieder verlohnen: Auch wirstu Gewinnes gnug dabey haben/ und zwar mehr als du mit der besten Kunst gewinnen könteſt: Darüber du dich billich zu erfreuen/ und GOTT und mir davor zu dancken hast. Damit aber der Mercurius calciniret werde/ muß solches/ wie ich gedacht/ in scharffen Scheide-Wasser geschehen/ welches durch distilliren von ihm abgezogen werden muß/ damit er zu einem Præcipitat werde.

In dem Buch von der grossen Artzney-Kunst im eilfften Capitel des andern Buchs schreibet er hiervon also: Man muß sich aber aufs äusserste bemühen/ daß man den Mercurium zu seiner ausdunstenden Krafft bringet/ etc. Dessen Bereitung wollen wir gleichsam mit dem Finger andeuten/ wie folget: Nimm Mercurium, der mit Zinn coaguliret ist/ so viel genung ist/ reibs zu einem subtilen Pulver: Welches Pulver hernach in einem güldenen Schälichen in den besten Wein-Essig gesetzt/ mit Brandte-Wein angefüllet/ und so eine Zeitlang stehen bleiben muß: Endlich mustu denselben höchst-abgezogenen Brandte-Wein anzünden/ und solches etlichmahl wiederhohlen/ so wirstu sehen/ daß sich der Wein/ Mercurius, und das Zinn zu einem Oele auflösen/ dessen Gebrauch dieser ist/ daß man ein Gran davon in Trannener- oder Elsässer-Wein eingebe/ den Krancken wol zudecke und schwitzen lasse.]

Ich aber will sie ein wenig deutlicher beschreiben: Nimm das Pulver Johannis de Vigo (das ist gemeinen rothen Apothecker Præcipitat) welches du mit deiner eigenen Hand gemacht/ denn sonsten pflegt wol Mennig drunter gemischt und solches verfälscht zu seyn/ wie denn schier alle Chymische Artzneyen/ die man zu kauffe hat/ voller Betrugs seyn. Auf dieses Pulver geuß das Element des Feuers/ so aus dem Vitriol aus Kupffer gezogen worden.

Anmerckung.

[Weil dieses eins von den grösten Geheimnissen unsers Autoris ist/ so wollen wir uns bemühen auch dasselbe aus dem Grunde zu beweisen. Die Hauptstelle/ wo unser Autor hiervon handelt ist zu finden in seinem Buch vom Stein im achten Capitel §. 4. & 5. Wenn er saget/ das Feuer vom Kupffer ist nicht der Geist von Vitriol/ er mag so hoch rectificirt seyn als er will: Sondern dasselbige Feuer ist der flüchtige Schwefel des Kupffers in Gestalt eines grünen Oels süsser als Honig/ und von dem Mercurial-Cör-

per

per seines Kupffers gantz abgesondert. Das übrige Kupffer aber bleibet weiß und wird nimmer mehr wieder grün durch einigen Rost; gehöret auch nicht mehr unter die Zahl der 7. Metallen/weil es ein gantz neues und unbenantes Metall worden ist. Man kan aber das Feuer des Kupffers nicht haben ohne durch gäntzliche Zerstörung des Kupffers und Flüchtig-machung desselben Mercurial-Cörpers. Denn ob derselbe gleich flüchtig ist in Gestalt eines Oels; so kan er doch mit leichter Mühe hernach wieder in ein weiß und unbekandees Metall gebracht werden/ so sich schlagen und hämmern lässet. Aber das Feuer oder der Schwefel vom Kupffer kan vor sich zu keinem Metall mehr gemacht werden: Sintemahl gleich wie kein Schwefel ein Metall ist/also ein jeder Metallischer Mercurius ein rechtes Metall ist. Es lehren aber die Kunst-Besitzer/ daß das schwefflichte Theil des Metalls nicht abgeschieden werden könne von dessen Mercurialischen und Metallischen Cörper als nur durch dessen gäntzliche Zerstörung/ welche sie dannenhero [ob gleich aus Mißbrauch] eine Elementalische nennen. Weil nemlich in den Metallen zweyerley Schwefel sind; davon sie den einen billich den äusserlichen/ und den andern den innerlichen nennen. In diesem Handel vom Kupffer aber ist der inwendige der jenige/ der in dem weissen ungenandten und mercurialischen Metall dē Cörper beständig macht oder coagulirt, und macht/ daß er sich unter dem Hammer ausziehen läst: Weil sonsten der Mercurius ohne Schwefel nie zu einem Metall geschmoltzen werden könte. Der auswendige Schwefel des Kupffers aber ist dasselbe grüne süsse Oel/ welches an sich selbst also abgezogen nit wieder zu einem Metall gemacht werden kan. Wie denn einhellig bezeugen/ die von dieser geheimen Philosophie Mit-Wissenschaffe haben/ daß der auswendige Schwefel in den unvollkommenen Metallen von seinem Cörper nicht könne abgeschieden werden/ auch nicht durchs Feuer: Es sey denn/ daß dessen mercurialischer Theil zugleich mit umkomme/ rc. Und weil demnach dieser auswendige Schwefel/ [wie er aus dem Kupffer gezogen wird/] nicht eben so nöthig ist/ daß es nicht gleichwol ein völlig Metall bleibe: Und gleichwol dem Kupffer dieser Schwefel von GOtt gegeben ist: So muß dieser Kupffer-Schwefel seine gewisse End-Ursachen haben/ so zu den Nothwendigkeiten des undanckbaren Menschen dienlich seyn/ und in den Menschlichen Schwachheiten mehr als alle vollkommene Metallen würcken könne. Und kurtz vorher sagt er hievon also: Der Schwefel des Kupffers/ wenn er von seinem Cörper abgeschieden ist/ und gleichsam auferstehet/ wird so zu sagen/ ein verklärter Schwefel/ und färbet den Schwefel des Mercurii, [der in dem gemeinen Præcipitat heraus gekehret ist/] unmittelbar/ rc. Ferner gedencket er dieses in seinem Tractat Butler genannt/ gegen das Ende mit folgenden Worten: Ich habe gelehret/ daß des Kupffers erstes Wesen nit könne abgeschieden werden/ ausgenommen durch den Tod und Abscheidung seines Mercurii von dem Schwefel. Ja daß dieser Schwefel nicht vorhanden sey/ als nur bey denen Kunst-Besitzern/ deren Anzahl gleich wie sie auserlesen/ und wunderseltzam/ also auch geringe ist. Abermal gedencket er dessen in dem achtē Cap. des Tractats vom Stein. §. 11. Wenn er spricht: Auf die Frage nun/ ob das Feuer des Kupffers der rectificirte Geist vom Vitriol sey/ will ich etwas von der Natur des Vitriols und dessen Distillation offenbaren/ rc. Da ist nun der Todten-Kopff in der andern Distillation noch gantz Kupffer-haffrig/ und wird auf viel Weise grün: Woraus denn erscheinet/ daß das Feuer des Kupffers nicht könne erlanget noch erhalten werden/ als durch die gäntzliche Zerstörung und Scheidung des Metalls/ welches denn durch einen viel verborgenern Weg zu thun.

Weil nun dieses alles nirgend anders hergenommen/ als aus dem Paracelso/ wie denn unser Autor in seinem Tractat von den geheimen Stücken der Paracelsi gegen das Ende das Element des Feuers aus dem Kupffer ausdrücklich mit unter die Geheimnüssen des Paracelsi zehlet; bey dem Paracelso aber diese Art von den Elementen der Metallen zu reden insonderheit gefunden wird/ und die Beschreibung/ wie man die Elementen aus den Metallen scheiden soll/ in dessen Archidoxen ausdrücklich enthalten ist/ davon wir oben schon einē Auszug aus dem andern Buch der Archidoxen mit in dieses unser Werck einverleibet habē/ so wollen wir allhier noch ferner mitanhencken/ was er in dem vierdten Buch der gedachten Archidoxen unter dem Titul/ wie man das fünffte Wesen aus den Metallen ausziehen soll/ weiter meldet/ allwo er schreibet: Das Metall muß man in ein Wasser auflösen: Hernach das aufgelöste im Frauen-Bad überziehen und abdistilliren: Dann so lange faulen lassen/ biß es in ein Oel verwandelt wird/ welches man aus niedrigen Phiolen oder Kölblein über den Helm ziehen soll/ so wird das eine Theil von dem Metall im Grunde bleiben. Das muß man wieder in ein Oel verwandeln wie zuvor/ und so lange distilliren/ biß das gantze Metall herüber gestiegen ist. Hernach muß mans wieder einen Monat faulen lassen/ und abermal mit langsamen Feuer überdistilliren/ so werden zu erst Dünste herüber steigen/ und in die Vorlage tropffen/ die man wegthun muß. Endlich werden zwo dunckle Farben aufsteigen/ die eine weiß/ die andere aber nach des Metalles Natur und Beschaffenheit. Und wenn dieselbigen gantz herüber/ so scheiden sie sich in der Vorlage/ also daß das fünffte Wesen im Grunde bleibet; die weisse Farbe aber vom Cörper oben auf schwimet. Diese beydē scheide man voneinander durch das scheide-Glaß/ und giesse das fünffte Wesen in ein andere Phiol: Darauf giesse man gereinigten Brande-Wein/ das lasse man so lange drauf stehen/ biß er gantz scharff wird: Hernach giesse man ihn ab von dem fünfften Wesen/ und wieder frischen drauf/ und wiederhole solches so offt/ biß man keine

Schärffe mehr spüret: Endlich giesse man zwey mal distillirtes Wasser dran / dadurch es abgewaschen und zu gehöriger Süssigkeit gebracht werde/die man aufheben kan. Auf diese Weise wird die quint Essentz der Metallen bereitet. Wenn man aber das weisse (Oel) wieder schmeltzet/ so bekomme man daraus einen weissen metallischen Cörper; der sich hämmern lässet / welchen man nicht erkennen kan/unter was Art er gehörig sey.

Ferner gedencket er dieses Feuers aus dem Kupffer in dem andern Buch der Archidoxen/ wie er von der Scheidung der Elementen redet/daß nemlich das Feuer im Grunde bleibe. Und kurtz vorher / daß solches gantz grüne sey: Noch gedencket er dessen im vierdten Buch gegen das Ende mit diesen Worten: Andere lassen in ihren Büchern verspühren/ als wenn sie den Grünspan vor das fünffte Wesen des Kupffers hielten/da solches doch nie ist/sondern das fünffte Wesen des Kupffers ist ein Kupffer-Saffran/aber in diesem Verstande: Nemlich die Blume des Kupffers ist eine Verwandlung mit der substantz/ dick und subtil zugleich/ und aus der gantzen Mischung des Kupffers ausgezogen: Daher kan es kein fünfftes Wesen seyn. Sondern der Kupffer-Saffran / wie wir gelehret/ist ein rechtes fünfftes Wesen/ weil er etwas trinckbares ist ohne einzige scharffe Zerfressung und Vermischung von seinem Cörper abgetrennet / sehr subtil / und zwar mehr/als mir an diesem Ort zu schreiben beliebt/rc. Was nun die Blume des Kupffers sey/soll weiter gelehret werden / wo ich von den Magisterien handeln werde.

In dem sechsten Buche nun von den Magisterien/ sagt er davon also: Ihr Proceß ist/ daß sie gemacht werden müssen ohn alle Corrosiven und zerfressende Dinge/rc. Und schicket sich alleine das Temperat hierzu/welches etwas ist / daß sich zu ihrer Complexion schicket/als da ist der Brandte-Wein. Da muß nun die Krafft der Metallen in denselben hinein gehen / und sie damit distilliret werden biß zum Ende. Wenn ein solches Magisterium fertig ist/so heist man es trinckbar. Der Proceß aber bestehet darinnen/man soll nehmen den besten Circulat, der biß auf sein höchstes Wesen gereiniget ist/darein soll man die Blechlein von dem Metall gar klein geschlagen legen/oder das Metall klein gefeilet und wol gereiniget hinein thun; diese zwey muß man in gnugsamen Gewicht vier Wochen miteinander circuliren lassen / und durch diesen Temperat werden die Blechlein in ein Oel verwandelt / welches wie ein Fett oben auf schwimmet nach der Beschaffenheit seines Metalles gefärbet / das kan man durch ein silbern Instrument von dem Circulat abscheiden.

Aus welchem allen / und sonderlich/wenn man hierbey füget/was darüber vor Erklärung in dem ersten und andern Capitel des zehenden Buchs der Archidoxen zu finden ist/ der rechte Weg das Element des Feuers zu machen / wenn man nur erst mit einem gerechten Circulat versehen ist / genugsam erscheinet.

Weil aber unser Autor an diesem Ort nicht eigentlich dringet auf das Element des Feuers aus dem Kupffer selbst/ sondern auf das Feuer/welches aus dem Vitriol des Kupffers gezogen ist/so mag ein Künstler vorlieb nehmen / und wird wol zu frieden seyn können/ wenn er das jenige süsse Oel hiezu brauchet/ daß unser Autor im 8. Cap. des Tractats vom Stein beschreibet. Dafern ihm aber selbige Arbeit zuschwer seyn wolte/will ich ihm hiermit durch einen andern gleichförmigen Weg an die Hand gehen. Nimm Ungarischen Vitriol, solvier und filtrier ihn / laß ihn wieder zu Crystallen schiessen / solches widerhole zu dreymalen/so wird er von seiner Unreinigkeit und frembden Saltzen gereiniget seyn. Man muß ihn aber mit gedistillirten Aqua pluviali solviren/und die zwey letzte mal die Crystallen in der Lufft solviren lassen / die Crystallen aber zuvor ein wenig trucknen / ehe sie an die Lufft gesetzet werden. Wenn diß geschehen/ so thut man die Crystallen in ein irdenen oder gläsernen Kolben mit einem Helm / und distilliret das Phlegma davon / biß daß der Kolbe zerbricht / und hart als ein Stein wird; dieses denn in eine mit guten Luto beschlagene Retorte / klein gestossen gethan/ mit einer sehr grossen Vorlage/worinn man erstlich abgedistillirtes Phlegma thut / und per Gradus biß auf die allerletzte Spiritus und Oleum austreibet; die Vorlage aber muß in einem Kübel mit Sand und Wasser geleget werden/und oben ein nasser Sack; das Caput Mortuum so schwartz seyn wird / muß man mit noch so viel Schwefel untereinander gemengt / wol calciniren oder reverberiren / biß daß aller Schwefel verbrennet / so wird der Todten-Kopff ein sehr subtiles Pulver. Denn nimm den Todten-Kopff oder vielmehr Colcothar / und thue ihn in einen gläsernen Kolben / und schütte die Spiritus, Oleum und Phlegma drauf / und laß es zwey oder drey Stunden in Digestione stehen / hernach ziehe die Phlegma wieder davon / biß der Kolben bricht / den Colcothar stoß wieder klar / und thu ihn in einen neuen Kolben/und giesse das Phlegma wieder drauf / und digerirs bey drey oder vier Stund wieder in glüender Wärme; hernach ziehe das Phlegma wieder davon/ stoß den Colcothar wieder klein / gieß das Phlegma wieder darauf und laß einige Stunde digeriren / und ziehe es wieder starck ab/ und das zu sechs malen wiederholet/so wird durch das offtere Aufgiessen und Abziehen der Schwefel loß/daß auch das meiste Phlegma dabey figirt bleibet. Diesen Colcothar thue nun klar gestossen in eine Retorte/und distillire ihn aus biß auf die letzte Spiritus, welche süß als Honig seyn / der Recipient muß aber abgenommen werden/weil die Retorte noch in voller Glut ist. NB. Man muß auch zusehen/ daß der Colcothar, wenn er genug cohobirt ist / alsobald in die Retorte gethan werde / damit er keine Phlegma an sich ziehe/ so ist der Spiritus gemacht zu weiterm Gebrauch.]

Und zeuch ein Gold-Scheid-Wasser (Aqua Regis) fünffmal davon ab/und stärcke das Feuer zuletzt: So wird es gantz fix und Feuer-beständig:

Und

Und ist ein sehr zerfressendes Pulver. Von diesem ziehe man hernach zehen mal einen sehr hoch rectificirten Brandte-Wein/nemlich allemal frischen drauf gegossen/biß er alle Schärffe mit sich davon genommen: So ist solch Pulver süsse wie ein Zucker. Darumb wird der Brandte-Wein daselbst genannt Sal Taberi oder Tabarzet, welches so viel ist als Zucker: Nicht daß derselbe süsse sey an sich selbst/ sondern daß er die scharffen zerfressenden Geister mit sich wegnimmt. Also daß das rückständige Pulver mit seiner eigenen und nicht anderswo geborgeten Süssigkeit hervor stechen kan. Denn zu geschweigen/ daß das Feuer von Vitriol süsse ist: So ist auch der Schwefel von Mercurio, welcher alsdenn heraus gekehret stehet/ voll der höchsten Süssigkeit. Dieses Pulver ist gantz fix und beständig/und wird genannt die aufgehende Sonne oder das horizontalische Gold. Und also hab ich mit wenigem das Geheimniß beschrieben/ das einen Artzt höchst berühmt machen kan/ aber solches das erste mal zubereiten/ kostet grosse Mühe/und lieget der beste Unterricht in der Hand dessen/ welchem alleine alle Ehre gebühret/ welcher den Unmündigen solche Geheimnüsse offenbaret/ so die Welt nicht kennet/ und deswegen geringe achtet.

Anmerckung.

[Von diesem Schwefel des Vitriols kan man ferner nachlesen in unserm Autore im Tractat vom Recht des zweyherrigen Regiment/ (jus duum viratus) §. 40. Desgleichen vom zweyherrigen Regiment. §. 7. und 9. Woraus noch ferner bekräfftiget wird/daß der grüne Geist des Vitriols unter dem Namen des Feuers allhier verstanden werde. Und kan ferner hierbey nachgeschlagen werden/der Paracelsus in seinem Tractat von natürlichen Dingen im 7. Cap. Vom Schwefel/unter dem Titul: De Sulphure Embryonato.

Noch ein etwas leichter Weg diesen Diaphoretischen Præcipitat zu machen/ dessen sich der berühmte Burrhus gebraucht haben soll/ ist folgender: Man nehme des Vigonis Pulver/ das ist der gemeine rothe Præcipitat, und ziehe von demselben fünf mal den rothen Geist vom Salpeter/ darauf giesse man das Feuer vom Kupffer/ und ziehe zu mehren malen einen Brandte-Wein davon. Das Feuer vom Kupffer aber wird also gemacht: Man nehme Kupffer-Feil/ und giesse einen süssen Geist von Salmiac drauf/die Farbe aus demselbigen zu ziehen/ diese ziehe man noch besser aus mit Brandte-Wein/ so bekommt man zuletzt ein süssen Schwefel/ den man das Feuer vom Kupffer nennt.]

Es gibt auch ein Purgir-Mittel von dem Paracelso Diaceltatesson genannt/ welches das Podagra nicht weniger als die Fieber von Grund aus curiret/ dasselbige nennet er sein Arcanum Corallinum: Und wird gemacht aus der Essentz und Wesen des Horizontalischen Goldes/ auf Art und Weise wie folget. Man ziehe von dem Mercurio, den man ins gemein zu kauff hat/das Wasser Alcahest herüber/dessen der Paracelsus gedencket im andern Buch von den Kräfften der Glieder im Capitel von der Leber. Welches in einer viertel Stunde geschiehet. Denn Raimundus spricht/ ich habe in Gegenwart meiner umbherstehenden Freunde und des Königes das Queckſilber congulirt, und hat niemand gewust/ wie es zugienge ausser der König.

11. In welcher Coagulirung oder Festwerdung dieses etwas sonderliches ist/daß das Wasser Alcahest eben wie es vor gewesen/ in einerley Gewicht und Würcklichkeit/ so viel thun kan/ so man es das tausendemal braucht/als in dem ersten mal: Weil es ohne Zurückwürckung des Leidenden seine Würckung vollbringet. Wenn der Mercurius also beständig worden/ und gestanden/ also daß vom fest-machenden Wesen nichts zurücke bleibet/so stoß und reib ihn zu kleinem Pulver/ und distillire fünff mal von ihm ein Wasser von Eyerweiß distilliret: So wird der Schwefel des Mercurii, welcher durch seine vorgemeldte Coagulirung und Bestehung heraus getreten ist/ roth werden wie ein Corall. Und ob gleich das Wasser von Eyerweiß stinckend ist; so ist doch dieses Pulver süsse/ und Feuer-beständig/also daß er vor allem Gebläse stehen bleibet/ verfleuget auch nicht/wenn er mit Bley abgetrieben wird. Doch verleuret er seine Artzneyende Krafft/ wenn er in ein weisses Metall geschmoltzen wird. Man gibt ihn aber mehrentheils zu acht Gran/ denn er reinigt den Menschlichen Leib so lang als etwas Unreines darinnen/ und derselbe nicht vollkommen gesund ist: er heilet auch die Geschwäre der Blasen/der Kehle und des Schlundes. Aber weil nicht ein jeder Artzt die Braut heim führet/ auch nicht erlaubet ist die Geheimnüsse Gottes gemein zu machen/als welcher sich allein solche auszutheilen vorbehalten/so ist es genug/ daß wir hier nur offenbahret/ was zur Erkäntnis rechter Artzney-Mittel vonnöthen ist. Damit andere mit Beten/ Suchen und Klopffen auch lernen ihre Wissenschafft daher erlangen/ wo alle gute Gaben herkommen.

Eine seltzame Eigenschafft des Wassers Alcahest.

Anmerckung.

[Bey dem Paracelso in der grossen Chirurgie im 12. Cap. des andern Buchs wird dergleichen Mercurius beschrieben unter dem Namen Mercurii Laxi, und lauten die Worte also: Man nehme pulverisirten Mercurium, so viel als genug ist/ und distillire davon ein Wasser von Eyern so lange/ biß er Corallen roth wird/von diesem Corollat gibt man hernach ein acht Gran in einer gewissen Confection von Gewürtz. Dieses Mittel kan ein geübter Artzt aufs füglichste brauchen wieder alle Flüsse/ so sich in dem gantzen Leibe zusammen setzen können.]

12. Doch gibt es etliche sonderbare Mittel wider die Fieber; welche/ob sie gleich so allgemein nicht sind/ daß sie sich auf das gantze Geschlecht der Kranckheiten erstrecken: So sind sie doch mehrentheils kräfftig genug die Fieber zuvertreiben. Solcher Art sind die Saltzen von den Kopff-stärckenden Kräutern: Desgleichen von Majoran/ Roßmarin/ Salbey/ Rauten und dergleichen. Ich verstehe aber nicht die Laugen-Saltze aus den Aschen/ sondern die Flüchtigen/ welche die gantze Natur des Krautes in sich enthalten. Denn sie sind gewaltiger ausdunstender Art (Diaphoretica) und etwas temperirt und milde/wenn man dieselben zu rechter Zeit/ nemlich bey nüchternem Magen und vor dem Anstoß der aussetzenden oder zu aller zeit der stetswährenden Fieber eingibt in Wein

Etliche sonderbare Mittel wieder die Fieber.

in Wein oder Essig / und ein Schweiß drauf getrieben wird / werden sie einen getreuen Artzt nie zu schanden machen.

Anmerckung.

[Ausser der jenigen Art / so unser Autor von flüchtig Machung der Saltzen oben selbst angegeben im Tractat von dem Menschlichen Trieb (Blas Humanum) §. 45. Welcher der beste; kan man hierbey auch mercken / was folget.

Es ist zu mercken / daß in der Natur kein Saltz natürlicher Weise fix oder beständig / sondern ein jedes in einer gewissen Staffel flüchtig sey: Was wir aber Feuer-beständig oder fix nennen / ist nur durch den Brand des Feuers gar zu sehr ausgetrucknet / verbrandt und getödtet. Darumb kan man demselben das jenige / was es verlohren / wieder geben / und solches aus seinem Verderben wieder heraus bringen / durch die Lufft / durch folgenden allgemeinen Weg.

Man nehme Saltz / welches entweder calcinirt oder gebrennet worden / oder von Natur schwer ist / und löse es im Wasser auf: Mit dieser Lauge / welche etwas dünn seyn muß / lasse man einen neuen Topff / der nicht verglaset ist / inwendig / gnugsamlich durchziehen / und hernach das dem Saltz zugesetzte Wasser bey dem Feuer abdämpffen / daß es gantz davon komme: So wird das feste Saltz in die Löchlein des Topfs hinein dringen: Und wenn man hernach den Topff in die Lufft setzet / wird solches durch die Lufft gebessert / daß es aus seiner Behausung heraus gehet / und flüchtig wird / und sich wie Wolle an den Seiten des Topffes anleget / welches man kan abschaben / und mit wenig Hand-Griffen subtiler und vollends gar flüchtig machen.

Oder man brauche diesen sonderbaren Handgriff.

Man nehme / gebrenntes Weinstein-Saltz / so viel man will / und giesse distillirten Wein-Essig drauf / setze es in die Wärme / biß daß gantze Saltz im Essig aufgelöset ist. Hernach lasse man den Essig mit dem aufgelösten Saltze einen Philosophischen Monat / (das ist viertzig Tage /) in der Wärme stehen; und nach dem es wol gezeitiget / ziehe man den Essig ab; so wird man am Boden ein Crystallinisch Saltz finden / welches schier durchsichtig ist. Das süsse man aus / löse solches auf mit distillirtem Regen-Wasser / laß es ein oder mehrmal durchs Papier lauffen / damit es von allem Unrath gereiniget sey / und man ein überaus klares und schnee weisses Saltz bekommt. Von diesem ziehe man zu unterschiedlichen malen einen höchst-abgezogenen und aller Wäßrigkeit beraubten Brandte-Wein im Jungfrauen-Bade ab und wieder auf und ab. Dann lasse man alles mit dem Brandte-Wein wieder einen Monat in der Wärme stehen; so steiget das Saltz endlich durch ein starckes Feuer im Sande / wenn vorher der Brandte-Wein abgezogen ist / in die Höhe / und wird man mit frölichen Augen sehen / daß das flüchtig wordene Weinstein-Saltz sich an den Seiten des Glases angeleget.

Oder durch einen leichtern Weg.

Man nehme gemeinen gelben Schwefel ein halbes Pfund; Wein-Stein-Saltz / oder ein ander gebrenntes Saltz / auch ein halbes Pfund. Den Schwefel lasse man mit gelindem Feuer in einem Tiegel zergehen / und thue das Wein-Stein-Saltz welches aufs kleinste gerieben seyn soll / darzu hinein und rühre es mit einer hültzernen Spatel in dem zergangenen Schwefel allezeit wol umb / und lasse es also auf der Glut / biß alles wie eine Leber / und dann so zehe wird wie ein Pech. Denn thue man alles in eine hültzernt Schüssel / die etwas naß ist / heraus: Und stosse solches / weil es noch warm ist in einem auch warmen Mörsel: Denn giesse man ein gut Theil Brandte-Wein (daß derselbe zwey quer Finger breit über die Materie gehe /) darauf in einem Glase; welcher dem Schwefel gar in kurtzem die Tinctur oder Farbe ausziehen wird. Diese giesse man ab / und ziehe den Brandte-Wein davon / und tractir solche sampt dem zurück bliebenen mit starckem Feuer / (in einer Retorten) so wird man in wenig Stunden ein flüchtig Wein-Stein-Saltz / welches mit dem Saltz des Schwefels verbessert ist / überkommen. Johann Otto Helbig Med. D. in seinem Büchlein genannt / der Eingang zu der wahren und nie erhörten Natur-Lehre. p. 27.]

Man darff sich auch nicht wundern / daß ich ohne vorgehende Purgirung die Fieber zu curiren lehre / in dem ich zu blosser Ausdunstung und Schwitzen rathe / denn ich so gar mit den angezogenen Kräutern zu grossem Spott der Aertzte die Fieber offt curiren sehen.

Endlich sag ich auch dieses noch / daß ich durch ein Pflaster wol hundert viertägige Fieber mit Sicherheit und Bestand curiret / ohne daß sie wieder kommen / ob sie gleich im Herbst angefangen.

Anmerckung.

[Ein solches Pflaster ist das folgende: Man nehme Cyprischen Terpentin vom besten anderthalb Untzen / und lasse solchen in einem Messingen Pfännlein auf gelinder Glut zergehen / darein werffe man funffzehen Stück lebendige Spinnen / so man in Stuben oder andern reinen Orten aufgefangen. Dieses alles mische und rühre man so lange mit einem Holtz untereinander / biß der Terpentin aschenfarben wird / und kaum etwas mehr von den Spinnen zu sehen ist. Weil nun die Mixtur noch warm ist / so thu man hinein so viel reine Spinn-Weben / als die gedachten Spinnen gesponnen: Oder an stat deren / noch neunzehen Mittel-Spinnen: Und rühre es wieder wohl untereinander / unterdessen mische man auch darein vom besten Aßphalt klein gestossen / und von schönem weissen Salmiac / eines so viel als das andere / anderthalb Untzen / und rühre alles

les so lang/biß die Materie kalt und dicklicht wird / wie eine schwartze Salbe. Die lasse man vierzehen Tage stehen. Hernach lasse man sie beym Feuer wieder weich werden/ alsdenn bestreich man sich die Hände mit nachfolgendem Oel/und mache Pflaster daraus/ so groß als ein Orts-Thaler / die kan man auf ein Leder streichen / oder nur ein Leder drauf legen/ und eine Stunde vor dem Fieber auf die Puls an beyden Händen aufbinden/ und neun Tage also lassen / hernach nimmt man sie dieselbige Stunde/da sie aufgebunden worden wieder ab / und wirfft sie in ein fliessendes Wasser. Das Oel wird also gemacht: Man nehme Oel von See-Blumen (Nymphea) so nur ein Jahr alt/ Regen-Würmer-Oel/ Johannes-Blumen-Oel/ bitter Mandel-Oel/ eines so viel als das ander / eine Untze / mische alles untereinander / und lege darein neun lebendige Scorpionen/ setze solches in die Sonne/ [wo es seyn kan/ wenn dieselbe in die Jungfrau gehet/ oder in den Krebs] biß die Scorpionen sterben. Hernach thue man auch hinein von dem besten Theriac eine halbe Untz / und lasse es vierzehen Tage aneinander an der Sonne stehen. Denn dieses Pflaster heilet alle Fieber / und sonderlich das viertägige/ ist auch davon doch ohne Beschreibung ein eigener Tractat heraus gegeben worden/ Anno 1626. von D. Strobel-Berger. Noch ein solch Fieber-Mittel aufzubinden / so etwas leichter/ist auch dz folgende: Nemlich/ man nehme calcinirte Menschen-Hirn-Schale/ so viel genug ist/ Ruß und gemein Salz/ eines so viel als das andere/ stosse und mische alles wohl untereinander / schlag es in ein Tüchlein / und binde es an die Pulsen beyder Hände/ laß es also neun Tage lang liegen/ so wird in solcher Zeit das Fieber vergehen / es mag seyn von was Art es will. Man muß es aber nicht abnehmen vor dem neundten Tage/ ob gleich das Fieber aufgehöret hätte: Alsdenn aber wirfft man es in ein fliessend Wasser / und kan man sich sicher darauf verlassen.]

Denn unter den Fieber-Arten geschichet es offt/daß dergleichen sonderbare Mittel so köstlich seynd/als die allgemeinen geheimen Stucke. Suchet / so werdet ihr finden / wenn nur die Artzney-Kunst nicht bloß ihr Absehen auf den Gewinn hat. Denn wenn ihr Willens seyd / aus Erbarmung und Christlicher Liebe zu curiren / so wird euch die Warheit unterweges begegnen/und ein Licht von dem Vater der Lichter auf euch herab strahlen/ welchem Ehre gegeben sey in Ewigkeit.

Das funffzehende Capitel.

Eine Antwort auf etliche Schmach-Reden.

1. Wieder die Verächter der Wissenschafften.
2. Eine Antwort auf die Schmach-Reden der Galenisten.
3. Daß die Chymischen Mittel in den Apothecken verfälscht sind.
4. Durch das Feuer werden die zerfressenden Dinge gemildert.
5. Ein Einwurff/daß man so wenig eingibt.
6. Die Vortrefflichkeit des Mercurii und Spieß Glasses.
7. Ein sehr seltzames geheimes Stück von einem flüchtigen Saltz.
8. Alle Dinge schreyen umb Rach wider einen Galenisten/der die Chymie verachtet.
9. Von dem Ursprung der Apothecker-Kunst.
10. Ein Einwurff von der Auflösung der Perlen und Corallen.
11. Wie in dem Magen die auflösenden Dinge von den aufgelöseten abgesondert werden.
12. Was in der Chymie heisse Præcipitiren oder Fällen.
13. Ein Urtheil von etlichen Chymischen Scribenten.
14. Noch ein Einwurff und Ausflucht von etlichen guten Steinen der Thiere.
15. Was die Edelgesteine vor eine Würckung gegen uns haben.
16. Was das jenige sey in den weichen Steinen/welches die Würckung thut/wenn gleich sein Pulver gantz bleibet.
17. Augenscheinliche Proben.
18. Beweiß aus den Galenisten selbst.
19. Daß ein leidendes Ding eine wunderbare und fast unendliche Gegen-Würckung habe / ohne daß sein Wesen gantz verwandelt werde.
20. Dessen Erklärung durch eine Probe.
21. Was die Corper / so da scheinen aufgelöst zu seyn; in uns leiden.
22. Was vor Gefahr daraus entstehet/davon die Schulen nicht wissen.
23. Von den geheimen Stücken / welche aufgelöset werden durch unangenehme Dinge / hernach aber erhöhet werden durch angenehme Auflöse-Mittel.
24. Eine allgemeine Artzney.
25. Eine Rede an die Aertzte.
26. Ein Lob des flüchtigen Saltzes aus dem Weinstein.

1.

Wider die Verächter der Wissenschafften.

DJese schwürige Welt / so voll der verkehrtesten Gemüther ist / wird nicht zulassen wollen / daß mancher eine Warnung annehme und sich bekehre. Denn es fehlet so weit/ daß die meisten/ so schon practiciren solchen grössern geheimen Stücken nachsuchen solten/daß sie so gar hin und wieder auf die Wissenschafften schelten und schmähen/ die sie doch nicht verstehen. Daß sie aber dieselbe gantz und gar nicht verstehen/ ja sich noch drüber kützeln/und ihnen wol dabey untereinander seyn lassen / daß sie nichts davon wissen/und die Zeit nicht vergebens damit zugebracht / ist aus dem offenbar / weil sie sich nicht schämen die Chymische Wissenschafft in Schrifften und Paßquillen zuverachten und auszugeben/ es stecke nichts als Falschheit / Betrügerey und Betrug dahinter. Aber sie wissen nicht/ was sie sagen/ weil man ja von dem/ was nichts ist/ nichts wissen kan / auch sich in dem Gemüth keine Gedancken davon zu machen weiß. Dannenhero sie eben damit/daß sie laugnen/ es sey etwas wahres an solcher Wissenschafft ausdrücklich zuverstehen geben / daß sie derselben gantz unkundig seyn / in dem sie etwas verachten / das sie im geringsten nicht können.

Eine Antwort auf die Schmach-Reden der Galenisten.

2. Nun sind andere / die etwas gelindere Seiten aufziehen / doch eben so närrische Dinge vorgeben/als erstlich / diese Sachen gehören nicht in unsern Kramm/ sie gehören keines weges zu Artzney-Sachen: Denn wir folgen dem jenigen/was vor alten Zeiten ist gebilliget und bestättiget worden. Zum andern / die Chymischen Artzneyen stincke nach Feuer und Brandt/sind hitzig/gewaltsam/und gantz nicht gemein. Zum dritten / wir haben schon Bedienten und Apothecker / die uns das jenige/ was gebräuchlich ist/getreulich zurichten: Und stehet es einem gelehrten Mann gar nicht wol an/ daß er einen Apothecker abgeben soll. Zum vierdten / die Rauch- Verkauffer und Quacksalber geben ein und purgiren / daß man

davor

davor erschrecken und erzittern möchte / weil ihre Mittel allein aus Queckſilber und Spieß-Glaß beſtehen/welches doch offenbare Gifften ſind: Dannenhero ſie billich unter die Marck-Schreyer zu rechnen. Solche Dinge ſind es / die ſie ihrem groben Unverſtande nach / dem unvorſichtigen Volck alſo vorſchwätzen. Worauf ich in der Ordnung alſo antworten will. Man handelt von Artzneyen/nicht aber von Dingen/ſo Lederer oder Haffner angehen. Und iſt alſo eine ſchändliche Ausflucht / daß ſie das jenige nicht wiſſen/ was ſie hätten lernen ſollen. So iſt auch das kein ſicherer Grund / den ſie von der alten Welt hernehmen / ſondern iſt überall baufällig und unrecht/ daß man nur gegangen / wo man gegangen iſt/und nicht/wo man hat gehen ſollen: Daß man allezeit gefolget/wie die vorhergehende Heerde gegangen / und dem blinden Urtheil des Gemüths nach / nur immer ja geſaget zu allem/was ein ander vorgebracht. So können auch / wenn ich gleich ſchweige/ihnen unſere Knechte antworten / die von uns entlauffen ſind; von denen ſie das zerfreſſende Pulver des Præcipitats; wie auch das andere/ſo etwas ſüſſer/ oder vielmehr nicht ſo gifftig iſt; desgleichen das Glaß und die Blumen von Antimonio, wie auch Zinober/und mit einem Wort nichts als lauter Gifften entlehnen / groſſe Kranckheiten dadurch zuverſetzen und zu bemänteln.

Daß die Chymiſche Mittel in den Apothecken verfälſcht ſind.

3. Übrigens aber iſt bey ihnen alles aufs äuſſerſte verfälſcht/ nach dem es einem oder dem andern die Gewinnſucht eingibt. Denn es iſt nicht ſchwer die Unwiſſenden zu betriegen in ſolchen Dingen/ davon ſie ſelber ausgeben / daß ſie es nit verſtehen. Nemlich man hat Eſſentialiſche Oele zu verkauffen / darinnen das Weſen der Dinge ſtecken ſoll / die man mit groſſem Gelde bezahlen muß / welche doch alle durchgehends verfälſcht ſind: Wie man denn gar leichtlich beweiſen kan/ das ſie 9. Theil von Mandel-Oel unter ein Theil von ſolchen weſentlichen Oelen miſchen. Denn man darff ſolches nur in einen Löffel Brandte-Wein eintropffen; ſo wird das jenige/was oben ſchwimmet / von dem weſentlichen Oel/ das andere aber Mandel-Oel ſeyn. Welches man noch gewiſſer erfahren kan/wenn man es im Frauen-Bade überzeucht. Das Schwefel-Oel iſt die Helffte nichts als Regen-Waſſer: Das Vitriol-Oel aber iſt ein lauterer Betrug / und wird alle Tage ſchlechter; welches man leicht erfahren wird/ wenn man es nur im Frauen-Bad übergehen läſt; daß nemlich kaum der ſechſte Theil gut und gerecht iſt/ und ſolches noch darzu mit einer Farbe von eichener Rinde beſchweret.

Auf das andere nun ferner will ich auch bald antworten. Hier iſt es nur genug daß ich ſage/ daß heutiges Tages die recht ſchaffenen Aertzte die Chymiſche Mittel nicht verachten / wie ihre neulich heraus gegebene Bücher bezeugen. Und alſo verachtet der Fuchs die Wein-Trauben und die Hüner/ wenn ſie ihm zu hoch auf dem Baume ſitzen. Wie viel aber ſolche Chymiſche Mittel vermögen / können die Krancken ſelbſt bezeugen / die es erfahren/ wenn gleich wir kein Wort ſagen.

Auf das dritte zu kommen; ſo iſt es keine Schande/ daß man mit eigner Hand etwas Auserleſenes macht und zurichtet/ und daſſelbe ſeinen Nachkommen hinterläſt / und in die Hände gibt. Wie es denn auch dem Hohen-Prieſter unter den Hebreern keine Schande war / daß er das Vieh ſchlachtete / und gleichſam einen Metzger abgab/ vor die Wohlfahrt des Volcks. Iſt es etwan dem Galeniſchen Hauffen ein gröſſerer Ruhm / wenn ſie den ſtinckenden Dreck begucken/und mit einem Höltzlein drinnen umbrühren; als uns / daß wir mit Oefen / Gläſern und Kohlen umbgehen? In Warheit / wenn nur ein Funcken recht ſchaffenes Weſens in ihnen wäre / ſo würden ſie leicht erkennen/daß die Wercke der Chriſtlichen Liebe/keinem Menſchen keine Unehre ſeyn. Aber die jenigen/ ſo keine Liebe in ſich haben/achten alles vor unanſtändig/als nur den Geitz und den Gewinn nicht. Darumb ſtehet ab von dieſem Hochmuth / und ſeyd barmhertzig/gleich wie euer Vater im Himmel barmhertzig iſt. Denn ſonſt wird er ſagen: Ich kenne euch nicht / ihr Schinder und Betrüger. Denn gewiß/ ſolchen Ehrgeitzigen/wie dieſe ſind / ſtehet nicht ſo wol die Schande im Wege; als die Unwiſſenheit / und die Gewinn-Sucht. Denn ſie halten mehr drauf / wenn ſie nur viel Gänge und Beſuchungen gethan haben/ als daß ſie die Ehre hätten / jemand geholffen zu haben; welche aber im Wohlthun gantz allein beſtehet. Denn ſo bald ſie von der hohen Schule kommen/ und den Doctor-Titul erlanget / ſo lauffen ſie ſchier mit neun Augen durch alle Gaſſen/ und in die Wirths-Häuſer und fragen / ob nicht einige Krancken vorhanden / die ihnen ihr Leben anvertraueten. Aber halt innen / Herr Doctor; man muß die Artzney-Kunſt nit treiben wie ein Hand-Werck. Und weil die Aertzte in dieſem Stücke ſo grob fehlen / ſo entziehet ihnen der Vater des Lichts ſeine Gaben / weil ſie mit der Artzney-Kunſt umbgehen wollen / wie mit dem Pfluge. Übet aber Liebe; ſo wird euch der Gewinn von ſich ſelbſt folgen / mit Ehre und Ruhm / welche einen ſolchen Artzt/ den der Höchſte zu Ehren geboten hat/ umbgeben/ ob er gleich dafür fleucht.

Und endlich auch auf das vierdte zu antworten: So geſtehe ich zwar / daß auch in die Chymie ſo wol/ als in die Artzney-Kunſt ſich thürſtiger Weiſe allerley Arten von Böſewichtern eingeſchlichen/ woraus täglich dem Menſchlichen Geſchlechte viel Unheil erwächſet / gegen welche die Obrigkeit billich ein ſcharffes Einſehen haben ſolte. Aber derer können die redlichen Leute nicht entgelten. Denn das iſt gewiß / daß wo man auf Gewinn getrachtet/ ſich auch immerdar Betrug und Verfälſchung der Artzneyen mit eingefunden. Was aber eigentlich die Verachtung der Chymiſchen Mittel inſonderheit betrifft / davon muß etwas weitläufftiger gehandelt werden. Es gehöret aber vor allen Dingen hieher; daß die Wiſſenſchafft keinen andern Feind hat / als den der ſie nicht verſtehet oder kan; jedoch auch nicht einen jedwedern/ſondern einen Hoffärtigen/und der nicht begehret zu lernen.

Durch das Feuer werden die zerfreſſenden Dinge gemildert.

4. Wie denn aus dem/was wir oben ſchon gemeldet/ zu ſehen iſt/ daß die ſcharffen zerfreſſenden Dinge und offenbaren Gifften ſüſſer gemacht werden können als Zucker. Welches noch leichter und handgreifflich zu ſehen iſt / an dem Brenn-Kraut (Flammula) Lach-Epfich (Apium riſus) welches alles Arten von Hahnen-Fuß (Ranunculus) und dergleichen mehr / die ihre Blaſenziehende Krafft verlieren / ſo bald man ſie diſtilliret; wie auch der Citronen-Safft ſeine Säure;

der Wasser-Pfeffer (Hydro-Piper) seine Schärffe verleuret/ und so fortan.

Ein Einwurff/ daß man so wenig eingibt.

5. Auch ist nichts dran gelegen/ daß man die Chymischen Artzneyen in so kleinem Gewicht eingeben muß: Denn das ist keine Anzeigung ihres Giffts; sondern ihre sehr grosse und hohe Krafft zu würcken. Denn auf gleiche Weise verordnet man mehr zu nehmen von Speisen als von Scammonea, Wolffs-Milch/ (Esula) und Coloquinten. Dañenhero ist ein ungeschickter Artzt wie ein Hencker zu halten. Denn die Kräfften der Chymischen Mittel werden in die Enge zusammen getrieben/ daß man sie in kleinem Gewichte geben kan/ wie es einem beliebet: Wenn nur alles mit seinem Maß ein Abseh̃en hat auf die Gewalt und Noth der Kranckheiten. Und mag etwan hieher nit unfüglich gezogen werden/ was dorten stehet bey dem Propheten Jeremia. cap. 15. Si separaveris pretiosum è vili, tanquam os meum eris. **Wirstu das Köstliche von dem Schlechten abscheiden/ so solstu gleichsam mein Mund und Prediger seyn.**

Die Vortrefflichkeit des Mercurii und Spieß Glasses.

6. Was sie aber von dem Queckſilber und Spieß-Glaß vor Auffrückens machen/ das ist voller Unverstand/ daß sie die Sachen nit kennen: Und eine unbesonnene Schimpff Rede. Denn das Antimonium so lang es Brechen macht oder zu Stul treibet; und der Mercurius so lang er wieder lebendig gemacht werden kan/ da sind es Giffte; und keine Artzney-Mittel so ein rechtschaffner Mann eingibt. Aber wenn sie zu der Vollkomenheit gebracht worden/ worzu sie von Gott verordnet sind/ so kan kein sterblicher Mensch ihre Tugenden recht ergründen/ oder mit gnugsamen Lob ausstreichen; wenn gleich der Neider darüber zerbersten solte. Denn wir rühmen uns nicht/ daß wir wissen/ das Queckſilber und Spieß-Glaß zum Purgiren zuzurichten/ und solche den Krancken einzugeben: Als die wir gar nichts vom Purgiren halten: sintemal dadurch so wol bey Gesunden als bey Krancke das Geblüte zerfressen und gefäulet wird. Speiet aber aus euer Galle/ uñ dencket nur/ daß in euren Büchsen und Apothecker-Büchern nichts Gemeiners ist als Scammonea, Coloquinten, Elaterium, Wolfs-Milch (Esula) und dergl. das sind ja lauter Giffte.

Ein sehr seltzames geheimes Stück von einem flüchtigen Saltz.

7. Hernach ferner/ ob gleich die Essentien der Erd-Gewächse und Gewürtze gar hitzig sind: so sind doch ihre flüchtige Saltze davon ihr me nichts gesehen] gar mildes Wesens. Und wenn einer das Oel von Zimmet/ Näglein/ Lavendel und dergleichen in ein flüchtig Saltz verwandeln kan/ so hat er eine rechte temperirte und wohlgemässigte Artzney bekommen/ die alles ausrichtet/ was man von diesen Gewächsen verlangen kan in altem Schwindel/ Hertzklopffen/ dem Schlag uñ dergleichē mehr.

Anmerckung.

[**Man setz ihnen ihr** Alcali **zu/ und treibe sie mit Hülffe der Lufft; so wird man sehen was GOtt bescheret.**]

Alle Dinge schreyen umb Rach wider einē Galenisten/ der die Chymie verachtet.

8. So gehet es nun heutiges Tages/ die die Schlüssel zur Artzney-Kunst haben/ gehen selber nicht hinein in die geheime Zimmer: und stossen gleichwol die armen Menschen weg/ daß sie die jenigen Gaben nicht geniessen sollen/ die der Allerhöchste in die Natur geleget hat. Darum schreyen die Kräfften der vortrefflichsten Mittel in den Himmel/ daß sie gleichsam umbsonst herkommen seyn müssen; und sich kaum ein Mensch finde/ der ihre Bande auflösen wolle/ damit sie den guten Willen/ den sie den Menschen schuldig seyn/ bezeigen können; sondern man brauche sie vielmehr zu Belohnung der Huren-Stücke und Ehbrechereyen. Und ist demnach die jenige Wissenschafft/ welche lehret inwendig in die verschloßnen Körper hinein sehen durch deren Eröffnung/ und ihre verborgenen Kräffte heraus ziehen/ keines weges eine Dienerin der Apothecker-Kunst/ [wie die Schmach-Reden der Ignoranten lauten:] Sondern sie ist vornemlich eine Offenbahrerin der gantzen natürlichen Historie und wie es in der Natur zugehet.

Von dem Ursprung der Apothecker-Kunst.

9. Denn die Apothecker-Kunst hat erstlich ihren Anfang bekommen von den Kramern so mit einfachen Kräutern und Gewächsen gehandelt/ und von Kräuter-Sammlern. Hernach aber/ als die Aertzte gesehen/ daß es nicht einem jeden gelegen wäre/ die Kräuter zu kochen/ einzumachen und zuzurichten/ so hat man diß Wesen zugleich den Materialisten mit anvertrauet: Dabey aber die Aertzte die auserlesensten und geheimen Stücke für sich behalten/ damit sie ihren Nachkommen etwas zur Ehre liessen. Endlich aber als die Faulheit der Aertzte immer mehr und mehr zunahm/ thut man nun nichts anders mehr/ als daß man aus einer Gasse und aus einem Hause ins ander laufft/ und aus den vielen Besuchungen und Gängen seinen Gewinn suchet. Hernach sind die Apothecker-Bücher (dispensatoria) aufkommen/ da man nemlich hin und wieder die besten Recepte zusammen geklaubet/ nach dem es etwan ihr Unverstand zugelassen; damit man nemlich solche Artzneyen in den Apothecken schon fertig hätte und zu kauffen gebe/ mehr damit es desto eher zugienge/ als daß sich die Sache allemal recht eigen so schickte. Darüber mengen denn nun die Aertzte ein Gemische in das ander/ und geben manchmal den Krancke ein Gesäuffe darinnen wol tausenderley Sachen stecken/ damit wenn ja das eine nicht hilfft/ zum wenigsten das andere helffen möge: Oder sie sich aufs wenigste entschuldigen können/ sie haben die Cur mit diesem oder jenem Krancken angestellet/ wie es eine Weise und der Gebrauch ist: Das ist die heutige Apothecker-Kunst: Wie weit nun von derselben unterschieden sey die Chymische Philosophie/ wissen zwar die jenigen/ so dieselbe nur mit einem Finger angerühret; die Unverständigen aber/ so ihre Feinde sind/ wissen nichts davon zu sagen.

Ein Einwurff von der Auflösung der Perlen und Corallen.

10. Diß werden nun die Herrn Galenisten nit wol aufnehmen/ daß ich ihren Schmach- und Spott-Reden so gründlich in die Augen leuchte/ und vornehmlich ihren Vorrath von Artzneyen so hart angreiffe. Darumb werden sie mir wieder vorwerffen und sagen/ [wie ich mir wol einbilden kan.] Du gibst vor/ daß die Perlen/ Corallen und dergleichen in den sauren Säfften nit aufgelöset/ sondern von den Saltzen der auflösenden Wasser nur gleichsam calcinret und gepülvert werden/ und dabey sich verbergen/ daß man sie nicht mehr sehen und erkennen könne. Und das beweisest du mit dem Exempel des Silbers/ wenn es in Scheide-Wasser aufgelöset worden: Da man solches gantz wieder heraus bringen kan: Dannenhero es ja sein voriges Wesen nit verlohren haben müsse. Und dieses drehestu auf die gemeldten Steine/ und wilst diesen Beweiß brauchen: Weil eben derselbe Stein durch das Weinstein-Saltz wieder zu Boden gefället werden kan/ welcher zuvor ein unsichtbares Pulver war: Weil nemlich das Laugen-

Saltz das saure Saltz in sich sauget / das zuvor das Pulver von den Steinen in sich enthielt. Aber du siehest nit/ daß erstlich ja eure eigene so genannte Tyrocinia und Lehr-Bücher solche Auflösungen selbst lehren und groß achten. Dann zum andern auch / daß in dem Magen kein Weinstein Saltz vorhanden ist / dadurch die aufgelöseten Pulver sich niederschlagen / und von ihrem auflösenden Safft absondern könten. Dannenhero dieses lauter lächerliche Dinge seyn: Und folglich die Materie der Perlen und Corallen und was dergleichen mehr/ weñ sie solcher Gestalt einmal aufgelöset ist/ wol aufgelöset bleibet/ und in die Adern hinein gelassen wird mit dem Magen-Safft/ also daß sie in Urin oder Blut verwandelt werden könne / und das jenige leiste/ was wir davon versprechen.

Wie in dem Magen die auflösende Dinge von den aufgelöseten abgesondert werden.

11. Hierauf antwort ich/ die Natur habe keines Weinstein-Saltzes vonnöthen/ dieses Pulver von seinem auflösenden Wasser abzusondern/ und niederzuschlagen; weil sie sonst gelehrt genug ist/ und weiß wie sie dieses Pulver scheiden soll/ so wol durch das was in den Speisen ist/ als auch durch ihre eigene Dauung / denn es gibt viel Dinge unter den Speisen/ die eben diese Würckungen verrichten: Als da sind die Kohl-Kräuter/ desgleichen auch die Wund-Kräuter und dergleichen/ welche alle ein flüchtig Laugen-Saltz in sich haben. Desgleichen thun auch die Weine / die mit Eyerweiß gekocht sind/ die scheiden nicht allein solche Auflöse-Wasser/ welche davon gerinnen von den aufgelösten Pulvern: Sondern sie machen auch den præcipitirten Mercurium wieder lebendig. Endlich pflegt auch die Verdauung des Magens selber gewöhnlicher Weise die sauren Geister die Erd-Gewächse ihrer Substantz nach zuverwandeln in ein gesaltzenes und flüchtiges Urin-Saltz: Und weil dasselbige die vorigen Kräffte des Auflösens nicht mehr hat/ die es hatte da es noch sauer war.

Was in der Chymie heisse Præcipitiren oder Fällen.

12. So verlässet es das gedachte Pulver/ welches es vorhero in seiner Säure aufgelöset hatte und verbarg: Welches eigentlich so viel ist / als præcipitiren oder fallen lassen und niederschlagen. Dannenhero bleibet dasselbige Pulver vor der Thüre der Gekröß-Adern liegen/ und ist von seinem auflösenden Safft gantz loß.

Ein Urtheil von etlichen Chymischē Scribenten.

13. Und haben demnach die Galenisten zu wissen / daß die jenigen/ so das Chymische Anfangs-Buchs (Tyrocinium) geschrieben/ noch selber Anfänger sind / und sich unterstehen andern etwas vorzutragen/ was sie kaum mit dem ersten Finger angerühret: Geschweige denn / daß sie in die inwendigsten Gemächer der Philosophie eingelassen seyn solten.

Noch ein Einwurff und Ausflucht von etlichen gutē Steinen der Thiere.

14. Es werden aber die Galenisten abermal einwerffen und sagen: Daß gleichwol der Bezoar-Stein/ die Krebs-Augen / die Schnecken-Steine und dergleichen mercklich helffen/ so wol weñ man sie einnimmt als ein Pulver / als auch/ wenn man sie in etwas saurem auflöset: Und solches so wol in der Pest als in den Fiebern/ im Stein/ in Wunden und bey Herabfallen aus der Höhe. Dannenhero ich sehr närrisch thue/ daß ich solches nicht zugeben wolle von den Perlen Corallen und dergleichen.

Was die Edelgesteine vor eine Würckung gegen uns haben.

15. Denen geb ich zur Antwort/ daß unter den Edelgesteinen und unter den andern/ wie auch den Feldsteinen ein grosser Unterscheid und deren vielerley Arten seyn. Denn erstlich so viel die Edelgestein/ die Kieselstein/ den Marmor / und alles was die Härte hat wie ein Crystall / belanget/ so wurcken die nichts in uns/ leiden auch nichts von uns/ ausgenommen / wie andere Dinge die man anhencket oder aufbindet: Und solches nur so lange/ als sie von dem Munde hinein/ und hinten wieder heraus gehen. Dannenhero ist ihre Krafft gar schwach / weil sie in einem gar zu dichten Cörper verschlossen lieget. Die Perlen und Corallen aber/ und alles was die Stein-Härte hat/ wie die Muscheln und Schnecken/ sind zwar so harte nicht als Edelgesteine; sie werden aber deswegen noch nicht verdauet in dem Menschlichen Magen/ gleich wie zwar solches in etlichen Vögeln geschiehet. Der Bezoar-Stein/ die Krebs-Augen und dergleichen Art/ die noch weniger Härte haben als die Perlen/ sind nicht von der Stein-haffrigen Art; sondern werden vielmehr aus einem Milch hafftigē Safft/ der halb wie ein Käse ist / und halb als wäre er zu Stein worden: Und haben also die Natur wie ein Topff-Stein/ der etwas Mitteles ist zwischen einem Knorpel und einem Stein. Gleich wie auch die Schalen an denen Kernen von Mispeln und Pfersingen und dergleichen / eine neutrale und mittele Gattung sind zwischen dem Holtz und zwischen dem Topff-Stein.

Was das jenige sey in den welchen Steinen/ welches die Würckung thut/ weñ gleich sein Pulver gantz bleibet.

16. Nach dem nun dieses also umb der Warheit willen/ wie die Sache an sich selber und dessen Verstandes halben zum Grunde gesetzet ist/ so sage ich ferner: Ob gleich der Bezoar-Stein die Krebs-Augen und dergleichen/ so viel die dichte Materie ihres Pulvers belanget / keines weges verdauet werden von dem Menschlichen Magen/ so haben sie gleichwol einen gewissen Milch-hafftigen und schleimichtē Safft in sich/ der von grosser Tugend/ wiewol dessen nicht viel ist. Wie sichs denn auch begiebet / daß man etwas solches durch Kochen aus gefeiletem Hirsch-Horn aussieden kan;

Augenscheinliche Proben.

17. Denn wenn man das Pulver von gemeldten Steinen im Regen-Wasser oder andern distillirten Wasser etwas lange kochet; und hernach das gekochte Wasser durch ein Papier lauffen lässet/ und von dem Pulver absondert; solches auch hernach im Frauen-Bad wieder herüber distilliret / so wird man endlich von dem vorgemeldten Schleim etwas finden. Das übrige Pulver aber/ gleich wie es sich durch das Kochen nicht bezwingen lässet; so bleibet es auch in unserm Magen unverdauet. Und ist also aus der schlechten Grösse des gedachten Safftes die Ursache zu ermessen/ warumb ein Quintlein von denselbigen Steinen gepülvert in einem gewissen Safft oder Wasser eingenommen mehr würcket / als wenn man sonst einen Scrupel davon einnimmt / da unterdessen der Wein oder Essig/ die man zugleich mit denselben Pulvern hinein trinckt/ nicht den sechsten Theil von dem Pulver auflösen; das andere aber gantz unverändert lassen. Welches noch ferner daher erscheinet / wenn man Krebs-Augen nicht in Gestalt eines Pulvers / sondern nur in Stücken zerstossen einnimmt / und wenn sie wieder hinten ausgegangen / solche wieder reiniget und abwäschet / so wird man ihr Gewichte so schwer finden als zuvor / also daß der Magen nichts von ihnen bezwingen können / und also der Mensch von solchen Steinen durch die Verdauung nicht das Geringste theilhafftig wird.

Beweiß aus den Galenisten selbst.

18. Ich will aber ferner die Galenisten mit ihren eignen Waffen angreiffen. Denn wenn die gedachten Steine oder Perlen-Pulver-Weise eingenommen in uns zergiengen / so war es ja vergebens/

bens/daß sie solche auflösen. Und erscheinet also aus dieser handgreifflichen Probe/ daß die zarten und weichen Steine der Thiere einen gewissen Schleim in sich haben/ der bey den Perlen Corallen und steinigten Dingen nicht zu finden ist.

Daß ein leidendes Ding eine wunderbare und fast unendliche Gegen-Würckung habe ohne daß sein Wesen gantz verwandelt werde.

19. Doch gibt es gewisse Cörper von etlichen Dingen/die in ihrem Pulver und gleichförmigen unscheidlichen dichten Wesen verbleiben; welche gleich wie sie eine gewisse Würckung bey ihrer Auflösung von dem auflösenden Dinge leiden: Also leidet auch hingegen wieder das auflösende Ding von dem Aufgelöseten; da solches doch unterdessen von demselben unveränderlichen Cörper nichts theilhafftig wird. Denn nach der Chymischen Regel heist es/das auflösende Ding wird in eben demselbigen Handel fest und gestehet / durch welchen das aufgelösete Ding aufgelöset wird. Und wenn man demnach das Auflösende abzeucht von dem Aufgelöseten / so bekommt man ins gemein nichts als ein unschmackhafftes Wasser ohne alle Schärffe oder Säure/als welche nach den Eigenschafften der Saltzen sich verdicken in dem Aufgelöseten / und bey demselbigen in Gesellschafft verbleiben.

Dessen Erklarung durch eine Probe.

20. Diß wird man etwas klärer verstehen aus folgendem Exempel: Wenn man Vitriol-Oel abdistilliret von lauffendem Queckſilber/so verdicket sich das Oel mit dem Queckſilber und bleiben alle beyde am Boden in Gestalt eines Schnees: Und was man davon herüber distilliret/das ist ein lauteres Wasser. Wenn man aber denselbigen Schnee wäschet/so wird ein Citron-farbes Pulver daraus / welches man gar leicht zu dem vorigen lauffenden Queckſilber machen kan in eben dem Gewicht / wie es vor war. Wenn man aber das Wasser/so man zum abwaschen gebrauchet / herüber distilliret/ so findet man im Boden einen lautern Alaun/der aus dem sauren Saltz des Vitriols geworden. Also werden nun die auflösenden Dinge verwandelt; ob gleich das Aufgelösete nicht das Geringste an seiner Materi oder Substantz verleuret. Und solche auflösende Dinge nun würcken in uns nach der Art ihrer Veränderung / die sie bey ihrem Leiden empfangen ; nicht aber nach einer Eigenschafft / deren sie theilhafftig worden seyn solten/ von den aufgelöseten Dingen/ als welche unverändert bleiben.

Was die Cörper / so da scheinbar aufgelöst zu seyn ; in uns leide.

21. Damit wir nun zu dem vorgebrachten Einwurff kommen: So werden zwar die Saltzen von Essig/Wein / Limonien-Safft/ oder von Eichen/ wie auch der saure Magen-Safft/ so weit solches alles von Erd-Gewächsen herkommet / und von unserer Verdauung verändert werden kan/ bey solcher währender Dauung in uns verwandelt in ein Urin-Saltz: Wobey auch solche auflösende Dinge etwas leiden nach der Art dessen/was sie aufgelöset haben / und nach dem sie fähig sind / so oder so verkehret zu werden: Sie bringen aber nichts in uns von dem aufgelöseten Dinge / wenn sich solches nit verdauen lässet; es sey denn etwas in demselben/das durch unsere Dauung zu verwandeln ist; gleich wie ich gesetzt habe von dem Milchhafftigen Schleim der Steine in einigen Thieren.

Was vor Gefahr daraus entstehet/ davon die Schulen nit wissen.

22. Solte aber sonsten ein solches aufgelöstes Ding inwendig in die Adern hinein schlüpffen / [welches doch nie geschiehet/] damit es uns seine Kräffte mittheile/[wie man sagen möchte von den Perlen oder den obgemeldten Steinen/] so würden an stat der Hülffe vielerley Aengsten dabey in uns entstehen. Denn erstlich/weil sie nit verdauet sind in dem Magen / [gleich wie ich schon vorher bewiesen/] so können sie auch ferner in der andern Dauung nicht verkochet werden: Weil man zum andern nit schreitet als nur durch das erste. Vors andere können sie demnach nie zu Blut verwandelt werden / sondern es wird nur ein solcher Unflath der Adern daraus. Zum dritten/so würden Pulver davon in den Adern und Nieren erwachsen/ und würden diese von solchem Pulver als einem frembden Gast verstopffet werden; den man hernach durch kein Mittel wieder heraus bringen könte. Und dieses sey nun gesagt von Dingen/ so aufgelöset worden durch Auflöse-Mittel aus Erd-Gewächsen / welche dannenhero in uns können verdauet werden.

Von den geheimen Stücken/ welche aufgelöset werden durch ungenehme Dinge/ hernach aber erhöhet werden durch angenehme Auflöse-Mittel.

23. Wenn aber nun etwas aufgelöset wird/ durch unverdauliche Auflöse-Mittel ; so sind diese entweder der Natur des Magens unangenehm: Dannenhero bewegen dieselben zum Erbrechen und zum Stul : Also daß die blosse Unfähigkeit/ Schädlichkeit und Unannehmlichkeit solcher eingenommenen Dinge die Ursache ist/ warumb das Brechen und der Stul drauf folget; und daß sie so gählings wieder heraus getrieben werden/sampt dem jenigen / was sie verderbet und ihnen anhängig gemacht; dannenhero sie auch solche Aengsten und Beschwernissen erwecken. Sind aber die Auflöse-Mittel der Natur angenehm / so werden sie gerne inwendig hinein gelassen : Und doch leidet das gantze zusammen-gesetzte Wesen deswegen nichts weder an Seiten des Auflöse-Mittels/noch an Seiten des Aufgelöseten; sintemal sie beyde unverdaulich seyn. Und bleibet demnach das gantze Gemenge unverletzt/wie es gewesen; es gehet aber durch alle Werck-Städte der Adern; und endlich [weil es nicht verändert und folglich auch nicht versetzet werden kan/in die Art des Lebens] wird es wieder ausgetrieben mit dem Schweiß durch die Ausdünstung.

Eine allgemeine Artzney.

24. Da denn unterwegens diese vortreffliche geheime Stücke alles was sie von Unflath anrühren und antreffen / solches auflösen und mit sich fortreissen : Wodurch sie denn das Fieber und die meisten langwierigen Kranckheiten curiren.

Eine Rede an die Aertzte.

25. Wer nun bey der Artzney-Kunst die Liebe des Nächsten im Hertzen und vor Augen hat / der lerne ein solches Auflöse-Mittel machen / welches durch und durch gleichförmig und unveränderlich sey/und alles/was es unter sich bekommet/in seine erste flüssige Materie auflöse/so wird er die inwendigen Wesenheiten der Dinge erlangen/ und deren Kräffte und Tugenden beschauen können. Kan aber jemand zu diesem geheimen Stücke des Feuers nit gelangen/ so lerne doch zum wenigsten das Weinstein-Saltz flüchtig machē; damit ihr durch dessen Vermittelung eure Auflösungen verrichten könnet. Denn ob gleich dasselbige das / was es aufgelöset hat/welches in einem seiner Stücke ist/ wie in dem andern / endlich verläst/ weil es in uns verdauet wird / so nimmt es doch etliche Kräfften von demselben an sich / und bringet die inwendig hinein / daß davon viel Kranckheiten gebändiget und getilget werden. Hiezu aber ist nit genug/daß man in den Büchern umblättert ; man muß darneben auch Kohlen und Gläser kauffen/und Tag und Nacht dabey zubringen und wachen. So hab ichs gemacht / und so hab ichs denn auch gesagt/ gelobt sey GOtt.

Anmerckung.

[Wiewol das Wein-Stein-Saltz flüchtig zu machen / viel Wege vorhanden sind / darunter sonderlich der mit dem wohl abgezogenen Brandte-Wein / welcher drauf gegossen / und zu mehrenmalen in dem Sande wieder davon gezogen wird / biß sich endlich das Wein-Stein-Saltz in die Höh begibt / der Gemeinste ist: so kan ich doch nicht unterlassen ausser dem jenigen / was schon im vorigen hievon gedacht worden / auch noch mit anzufügen / was der Herr Boyle in diesem Stücke gefunden / und mir selbst nach ihm auch angegangen / nemlich / man muß nehmen guten Antimonium, Salpeter und Wein-Stein / eines so viel als das ander / und lebendigen Kalck / die Helffte eines Stückes / solches alles zu Pulver reiben und wohl mischen. Hernach in einer Retorte oben eintragen / so gehet ein schwartzer Rauch herüber / der in der Vorlage zu einem unansehnlichen Oele wird / welches aber / wenn man es wieder abziehet / gelbe wird wie ein Gold. So man dieses in eine Phiole geust / und etwas gebogen oder geneiget auf einen warmen Sand setzet / so steiget davon ein schönes Saltz in die Höhe / welches den flücheigen Saltzen aus den Thieren gantz gleich ist / und wol das meiste Ansehen hat / daß es von dem Weinstein herkomme / wie davon weitläufftiger nachgesehen werden kan / ob gedachter Engelländer in seinem Tractat Chymista Scepticus genannt.]

Anhang.

Aus einer Disputation, so zu Löven unter Hrn. D. Vopisco Fortunato Plempio gehalten worden / den 26. Novembr. Anno 1641.

1.

IN derselben Disputation in dem achten Satz verbiethen die Schulen das Aderlassen / ausgenommen in der Vollblüthigkeit / bey welcher sie solches allem zulassen; weil nemlich der Schaden / so aus dem Aderlassen entstehen kan / alsdenn nicht so leichtlich zu mercken ist.

2. In dem zehenden Satz daselbst gestehen sie unter der Hand schon / daß das Fieber nicht eine blosse Hitze sey / sondern durch hitzige und stärckende Dinge / [so alle hitzig sind /] curiret werden müsse. Da ist nun freylich eines von beyden nöthig / nemlich entweder / daß das Fieber nicht eine Hitze sey in seiner Wurtzel; oder daß man nicht mehr durch wiedrige Dinge curiren müsse.

Das sechzehende Capitel.

Darinnen das Wesen der Fieber entdecket wird.

1. Das Leben der Menschen ist die würckende Ursache der Kranckheiten.
2. Darinnen bestehe des Lebens wütender Irthum.
3. Das vorhergehende wird bewiesen.
4. Worinnen der Autor anderer Meinung sey als die Alten.
5. Die würckende inwendige Ursach und die Materi derselben werden bewiesen.
6. Wie das Wesen der Fieber formiret werde.
7. Der Haupt-Satz.
8. Daß die Unsterbligkeit vor Zeiten aus einer natürlichen Ursache bestanden.
9. Der Ursprung der Kranckheits-Bilder (Ideæ morbosæ)
10. Was die Alten betrogen.
11. Der Lebens-Geist (Archeus) mache es mit den Gestalten (Ideæ) seiner Verwirrungen wie die Einbildung.
12. Dieser gemeldte Satz wird bewiesen.
13. Es sey ein doppelter Brunn-Quell / woraus die Gestalten entspringen.
14. Daß in dem Fieber nothwendig solche Gestalten seyn / wird bewiesen.
15. Eben dergleichen wird bewiesen durch gnugsame Erzehlung aller Stücke.
16. Die Gelegenheit-machende Ursach wird untersucht.

1.

BIßanhero hab ich gleichsam nur wider die Schulen gestritten / und mich mieben unterstanden das Wesen der Fieber recht auszudrucken. Damit nun der Baum an seiner Frucht erkandt werde / werde ich gezwungen / den Liebhabern der Artzney zum besten / noch eine Zugabe hier anzuhencken / damit das Wesen der Fieber / so bißanhero unbekandt gewesen / desto mehr erkläret werde / und junge Leute Gelegenheit haben / ein Urtheil von dem andern / und ein Mittel von dem andern recht zu unterscheiden. Ich habe aber zuförderst kräfftig genug bewiesen / daß man die rechte Beschreibung der Fieber biß anhero nit gewust; und deswegen ihr Wesen und ihre wesentlichen Ursachen auch noch nicht bekandt seynd. Und wiewol uns nicht vergönnet ist / die Dinge von fornen an zuerkennen: so ist gleichwol höchlich zu verwundern / daß man vor das Wesen des Fiebers anders nichts ausgedacht als die blosse Hitze: Da doch die Historie der Fieber selbst Anlaß genug hätte geben können / wie nothwendig dieses oder jenes die Ursache seyn müste / und wie solches einmal wie das andere uñ beständig sich so verhalte: Daß also die Menschen wenigstens von dem lächerlichen Irthum der Hitze hätten abgeführet werden können; wenn nicht ihre eigene Faulheit oder Verdruß etwas nachzusuchen / und daß sie andern so gerne Beyfall gegeben / sie darinnen erhalten hätte.

Das Leben der Menschen ist die würckende Ursache der Kranckheiten.

Ich rede aber zuförderst von der Natur des Menschen / wie sie verderbet ist / und biß anhero sich nach dem Fall und Ubertretung befindet. Denn so lange der Tod noch nicht vorhanden war / war auch die Kranckheit noch nicht bekandt: Und zwar so gar / daß noch nicht einmal Hoffnung war / und in der nächsten Müglichkeit stund / daß die Kranckheit entstehen würde. Nach dem aber der Tod in das Leben eingetreten / so stunden alle Kranckheiten als ein gerüstetes Heer / so nunmehr Vorhabens war / das Leben selbst anzugreiffen.

Darinnen bestehe des Lebens wütender Irthum.

2. Also daß die Kranckheit ihren Zweck dahin richtet / wie sie ihr Nest in dem Ursprung des Lebens selbst machen möge: Nicht zwar als etwas auswendiges wieder und gegen das Leben zu streiten / sondern in dem dieser frembde Gast in dem Leben selber sitzet / und sein Schwerdt wieder dasselbe zucket / durch solches dem Leben / [ob dieses gleich seine Herberge und der Ursprung seines Wesens ist /] den Garaus zu machen. So gar ist die vorige Unsterbligkeit der Menschen zu Grunde gegangen / daß nunmehr aus dem Leben selbst der Tod seinen Ursprung nehmen muß.

3. Und red ich solches nicht im Schertz; das sey ferne solches zu thun / wo ich von Erhaltung

des

Das vergehende wird bewiesen.

des Menschlichen Lebens schreibe. Sondern so bald das Leben weg ist/ vergehet zugleich eine jede Kranckheit; allermassen auch die Materien/ ob man sie gleich tichtet feindlich und einander zuwider zu seyn/ nach dem Tode nicht mehr streiten/ oder sich gegeneinander erhitzen. Dannenhero eine jede Verrichtung der inwendig würckenden Ursach von dem Leben selbst herkommen muß.

Worinnen der Autor anderer Meinung sey als die Alten.

4. Denn was die Alten biß anhero vor mir einen Kampff der Natur und einen Neyd und Zwiespalt der Elementalischen Mischung mit den eintzelen Beschaffenheiten/ oder mit der schädlichen Materie der wider einander streitenden ertichteten Feuchtigkeiten selbst genennet/ das alles lehre ich/ daß es von dem Ursprung des Lebens würcklich/ ja würckender und unmittelbarer Weise herkomme: Das ist/ von einer Unordnung/ einem Unwillen/ Zerrüttung/ Schrecken/ und Abscheu der Lebens-Geister. Die unfläthige Materie aber/ welche sie vor Schad-hafft/ fehlend oder selbst kranck gehalten und genennet; nenne ich/ etwas wieder die Gewohnheit der Natur von einer irrenden oder frembden Gelegenheit-machenden Ursache hervor gebrachtes erhaltenes und eingeführtes. Und nenn ich also eine jede solche Materie nur die Gelegenheit-gebende; welche zwar die Anreitzung macht; gegen der Kranckheit aber etwas gantz auswendiges ist: Sintemal wenn diese Materie annoch gantz vorhanden ist/ offtmals das Fieber aufhöret/ und von Grund aus weg ist.

Die würckende inwendige Ursach und die Materi derselben werden bewiesen.

5. So ist demnach die inwendige würckende Ursach und das unmittelbare förmliche Wesen des Fiebers das Leben selbst: Und seine unmittelbare Materie kommt her und wird genommen von einem gewissen Theil der Lebens-Lufft selbst/ [darinnen sie sitzet und ihre Herberge hat:] Und also hat sie eine unmittelbare und vollen Gewalt habende Macht gegen das Leben/ mit welchem sie durch das Band der Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit verknüpffet ist. Denn sonst wäre es etwas ungereimtes/ daß das rasende Leben die Kranckheit ausser sich selbst zeugen; oder deren förmlichen und wesentlichen Anfang/ Grund und Samen empfangen/ machen und hegen solte. Und kan das Leben den sämlichen Ursprung der Kranckheiten nicht in einem frembden und auswärtigen Dinge oder Unflath bestellen oder befestigen. Denn wenn das Leben von der Kranckheit etwas leiden/ geängstet und gar getödtet werden soll/ so muß es alle solche Unbilligkeit in Warheit nur von sich selbst ausstehen/ nach dem es nemlich in eine Ungestalt gerathen/ nach dem Sprichwort: Niemand wird verletzet als von sich selber.

Wie das Wesen der Fieber formiret werde.

6. Dieses hat im groben schon vor Zeiten auch der Hippocrates gemercket/ welcher diesen Lebens-Geist zu erst genennet den Stoß-gebenden (impetum faciens) [nemlich so wol zum Leben als zum tödten:] Denn GOtt hat den Tod nicht gemacht vor den Menschen; sondern derselbige hat seinen Anfang erst von der Sünde genommen. Nun laugne ich zwar nicht/ daß nicht das Leben von den Gelegenheit-machenden Ursachen angereitzet werde sich selber Schaden zu thun: Ich möchte aber wol wünschen/ daß die Alten die wesentlich-inwendige Ursache recht wie sichs gehöret/ unterschieden hätten von den Auswendigen/ so nur die Gelegenheit geben. Was ich aber inwendig und auswendig nenne/ das verstehe ich nicht in Betrachtung des Leibes; sondern was der Kranckheit ihrer Wurtzel und Wesen nach recht eigen ist/ das nenne ich inwendig und unabscheidlich: Was aber nur zufälliger Weise sich zu derselben füget/ ist etwas anders und auswendiges. Und ist demnach vor allen Dingen ernstlich und eintzig zu mercken/ auf was Weise das Wesen der Fieber formiret werde von dem Wesen des Lebens selbst/ als seiner würckenden Ursache. Damit man hierdurch nicht allein verstehen könne/ wie es mit dieser sonderbaren Art die Kranckheit zu machen zugehe: Sondern über diß auch deren recht ausgesetztes Wesen/ und was massen solches in seinen wesentlichen Stücken von dem Leben selbst heraus fliesse/ erkannt werde; Welches dannenhero etwas höher auszuführen ist.

Der Haupt-Satz.

7. Und sey demnach dieses so viel als der Haupt-Satz: Daß die Sterbligkeit/ der Tod und die Kranckheit mit der Sünde in die Welt kommen/ das Leben verderbt/ und die gantze Menschheit mit ihrer Unreinigkeit beflecket. Nicht zwar/ daß der Antritt eines jeden Fiebers deswegen von einer neuen Sünde herkomme; noch auch/ daß dieselben unmittelbarer Weise aus der Erb-Sünde herrühren/ ob sie gleich ursprünglicher Weise aus derselben hergeflossen.

Daß die Unsterbligkeit vor Zeiten aus einer natürlichen Ursach bestanden.

8. Sondern in dem Stande der Reinigkeit war die Unsterbligkeit ohn allen Tod und ohn alle Kranckheit solcher Gestalt vorhanden: Weil damals das unsterbliche Gemüth den Leib unmittelbarer Weise regierete/ dannenhero es von vergänglichen Dingen/ die durchgehends niedriger waren/ als es selbst/ nicht das Geringste zu leiden hatte/ und daher seine Wohnung/ mit der es vereiniget war/ von dem Untergang und Verderben billich schützete und befreyete. Aber nach der Sünde und Ubertretung muste das Gemüthe sein Regiment der sinnlichen Seele übergeben; dannenhero das Leben tausend ungestümmen Nothwendigkeiten des Todtes unterwürffig worden. Diese sinnliche Seele nun hat ferner die Lebens-Lufft oder den Lebens-Geist erwecket; welcher daher von dem Hippocrate angefangen genannt zu werden das Stoß-gebende Wesen (πνεῦμα) und der vornehmste Werck-Meister der Kranckheit. Dessen Krafft aber ist von dessen Nachfolgern übel verstanden/ und also dieses Stoß-gebende Ding (impetum faciens) bey den Nachkommlingen gantz aus der acht gelassen/ auch nicht gewust worden/ daß die Unterschiede der Kranckheiten aus dem Leben selbst unmittelbarer Weise heraus fliessen. Dannenhero sie gantz irriger Weise die gantze Handlung der Kranckheiten den Gelegenheit-machenden/ wiewol nie in der Natur vorhandenen Feuchtigkeiten zugeschrieben.

Der Ursprung der Kranckheits-Bilder. (Idea morbosa.)

9. Ich aber/ als ich von dem Ursprung und den Anfängen der Artzney-Kunst gehandelt/ habe die Art und Weise beschrieben/ wie dieses stoßgebende Wesen ein bildlich Ding (ens ideale) hervorbringe; woraus die Fieber und alle Kranckheiten ihren Ursprung nehmen. Welche Zeugung und Geburt der Bilder und Gestalten (Idearum) ich daselbst mit sonderm Fleiß abgehandelt/ allhier aber nur oben hin ein wenig anrühren will. Und ist demnach vors erste bekandt-

lich/daß die Raserey eines Hundes erwecket werde von oder in seiner Einbildung durch ein gewisses Bild / welches dieses rasenden Gifftes würckende Ursache ist; als welches in einem gesunden Hunde nicht vorhanden/ gleich wie in einem wütenden. Woraus zu sehen ist / daß dieses Gifft/ [welches nach dem Biß unsere Einbildung schlägt und trifft/] gemacht werde von dem Bilde / so durch die Einbildung des rasenden Hundes entstanden. Desgleichen kommt auch vor und begibt sich in der Tarantel-Spinne/in den Schlangen/und was sonst rasend wird. Also hab ich in dem Grabe der Pest bewiesen / daß dieses Bild nicht nur aus einem Schrecken des Menschen; sondern auch des Lebens-Geistes gemacht werde. Dannenhero ist gleichfals vonnöthen / daß auch vor das Fieber/ [welches von dem stoß-gebenden Geist und Ursprung des Lebens erwecket wird / und nicht von sich selbst/oder aus nichts entstehet/ Bewegung hat und erwächset:] In eben demselbigen Lebens-Anfang ein solches Bild (Idea) erwachse / so dessen bewegende oder würckende Ursache sey / welches an sich auch gifftig und so vielerley sey / als sich Zeugungen finden/die dieser Baum des Fieber-Bildes an statt der Früchte trägt und von sich gibt.

Was die Alten betrogen.

10. Denn gleich wie aus nichts/ nichts entstehet; aus etwas aber allezeit etwas wird; so haben so wol die Alten als die Heutigen davor gehalten / daß alle Fieber nothwendig entstünden aus dem Streit der Elementen / oder wenigstens der ertichteten Feuchtigkeiten: Und habens gleichwol biß auf diese Stunde noch nicht recht ausgemacht/ welchen aus diesen zweyen das Gemächte der Fieber zuzuschreiben sey. Und weil nun nicht mehr als drey Elementen seyn; dieselben auch nicht zusammen fliessen zu der Zusammensetzung der Körper [wie ich denn anderswo weise / daß deren Verknüpffung unmüglich sey] so können sie ja nichts hervor bringen / das anders wäre als sie selbst. Und weil nun auch die Feuchtigkeiten noch niemals in der Welt gewesen; hingegen aber die Fieber aus einem Körper herkommen / der mehr einer Lufft-Art und abgezogenes Wesens ist / als das jenige / was man vor einen flüssigen Unflath hält: So hab ich befunden/daß zwar materialischer Weise nichts aus nichts werde und entstehe; sondern daß die meisten Dinge (und Kranckheiten) würckender / würcklicher / und förmlicher Weise entstehen aus einer eingebildeten Gestalt oder Bilde (Idea) die sich hernach alsobald mit gewissen Körpern überkleiden. Nemlich durch die Einbildung entstehen solche Bilder (Ideæ) die eine Würckung haben/welche die förmlichen Anfänge der Samen sind / welche sich alsobald bekleiden mit dem Rocke des Lebens-Geistes / in welchem sie hernach auf die Schaubühne treten/ und dieses Stoß-gebende Ding (impetum faciens) werden/welches den Schulen bloß allein dem Namen nach bekandt ist/uud deshalben von den practicirenden Aertzten gantz nit beobachtet worden.

Der Lebens-Geist (Archeus) mache es mit den Gestalten (Ideæ) seiner Verwirrungen wie die Einbildung.

11. Denn daß die Fieber offtmals von gewissen Gemüths-Regungen oder Leidenschafften entstehen / ist Schustern und Schneidern bekandt. Daß aber der Lebens-Geist (Archeus) oder der Stoß-gebende Geist seine Regungen oder Leidenschafften hat/und die davon erweckte Bilder (Ideas) als deren Kinder in sich aufnehme / das ist etwas ungewöhnliches / und bißanhero in den Schulen zwar nie erhöret worden: Jedoch ist nichts gewissers/als daß der Speichel eines tollen Hundes lange nach des Hundes Tode/ in dem jenigen/ den derselbe gebissen / seine Wüterey hervor bringet/die der Raserey des Hundes/von welchem sie entsprungen/gantz gleich ist.

Dieser gemeldte Satz wird bewiesen.

12. Und ist dannenhero in dem Speichel und Geiffer ein solches Bild gewesen/welches diese entstandene Raserey sämlicher Weise formiret / und dem jenigen gantz gleich ist / von welchem die erste Ansteckung hergeflossen. Denn eine solche Ansteckung erfodert zum Grunde eine gewisse Gewalt und Krafft/so eine Würckung hat/ lebhafft ist/und das Vermögen hat / ihren Samen fortzupflantzen; so gar / daß sie in uns eine Dollheit und den Tod verursachen könne. Diese Krafft aber/würcket keines weges als ein bloßes zufälliges Wesen: Sondern dieweil sie in einem Dinge steckt und wohnet/das unter die Natur der Formen gehöret. Auch ists nicht also zu verstehen/ daß die sichtbare Materie oder die Herbrige worinnen solches Bild steckt / die Krafft selber sey; oder sich selbsten erwecke oder errege; oder daß diese Krafft allein stehe ausser der Wurtzel von der sie erwecket worden: Sondern eine jedwedere Krafft hat ein gewisses Wesen von dem sie entstehet/erhalten und regieret wird / welches viel geistlicher und unkörperlicher ist/ als der Behalter darinnen sie wohnet und steckt. Ich sage / es ist viel unkörperlicher als das Mittel selbst / darinnen die bewegende Krafft ist aufgenommen worden: Ja es ist viel Formhafftiger / als die Beschaffenheit der Krafft selber. Nemlich es ist ein Bild und Modell/so der Bau-und Werck-Meister ist eines bösen oder eines guten Erfolgs; es ist die würckende Ursache aller Würckungen so wol in den Kranckheiten/als in andern sämlichen Dingen.

Es sey ein doppelter Brunn-Quell/ woraus die Gestalten entspringen.

13. Es nimmt aber dieses Bild seinen ursprünglichen Anfang aus den Gedancken des Menschen/ oder an stat deren aus der Einbildung des Lebens-Geistes (Spiritus Archealis,) [Denn ich rede itzt von Kranckheiten.] Und also ist die sinnliche Seele das empfangende Ding / nemlich in dem Geist oder in der Luft des Menschlichen Werck-Meisters. Und ob sich gleich dieser Werck-Meister oder Lebens-Geist (Archeus) nicht ängstet wie es gewöhnlich in der Seelen und sonst Menschlicher Weise geschiehet: So genieset doch die Herberge der sinnlichen Seele/ [welche der Lebens-Geist selber ist/] dieser Bilder (Ideæ) auf die Art / wie es seiner Fähigkeit und empfangenden Weise gemäß ist; dieselben mögen nun entspringen von seinen eigenen Einbildungen/oder von Irthümern daraus Einbildungen entstehen. Sintemalen der Lebens-Geist diese Leidenschafften nit allezeit aus seiner eigne Einbildung erfasset/sondern auch von de Speisen / und was er einnimet/oder von dem was übel verdauet worden/wie auch von den Blutwandlungen zur Nahrung: Ja so gar von dem Unflath selber / wenn derselbe nicht recht bezwungen oder abgeschieden ist: Und dannenhero nicht nur von unsern Kräfften/wenn dieselben in Irthum gerathen; oder aus der Schnur kommen: Sondern über diß aus gewissen Gaben so hin und wieder in die Dinge gepflantzet sind. Gleich wie in dem Geifer eines Zahnes vom tollen Hunde eine solche gifftige bildende Eigenschafft ist / welche die Einbildungen der sinnlichen Seele in uns in Irthum und Abwegs führet/nach ihrem Gefallen.

14. Und

Daß in dem Fieber nothwendig solche Gestalten seyn/ wird bewiesen.

14. Und ist demnach in den Dingen eine gewisse zufällige Krafft/ welche wenn sie eine Ansteckung oder ihre eigne Fortpflantzung vollbringet/ ein gewisses förmliches und sämliches Vermögen erfodert / sodann die gantze Würckung regieren muß. Denn die Gesäme/ wenn sie die Figur oder die Aehnlichkeit ihres Wesens in den Gewächsen hervorbringen sollen / müssen nothwendig dieses Bild in sich gegraben haben; in dem sie allda ausser sich selbst würcken/ und in dem Gewächse etwas anders aufrichten sollen / so ihnen gleich und ähnlich ist: Sintemal eine solche Aehnlichkeit ein Bild und Muster erfodert dadurch sie geformet wird.

Eben dergleichen wird bewiesen durch gnugsame Erzehlung allen Stücke.

15. Solte aber / die Gelegenheit-machende Materie der Fieber zu deren Wesen gehören / so müste solche/ wo sie nicht vorher gienge / zum wenigsten ihre eigne Würckung allezeit begleiten. Und weil demnach die gevierdte Zahl der Feuchtigkeiten etwas Ertichtetes ist / und diese nicht einmahl in der Welt sind: So muß folgen daß eine solche ertichtete Ursache von dieser oder jener Feuchtigkeit weder vor dem Wesen des Fiebers vorhergehet / noch auf dasselbe folget; und also weder die Feuchtigkeiten ein Absehen haben auf die Fieber; noch auch hingegen das Fieber auf die ertichteten Feuchtigkeiten.

Die Gelegenheitmachende Ursach wird untersucht.

16. Ferner kan auch das Geblüte [welches des Lebens Schatz-Kasten ist;] keines weges die wesentliche Ursache seyn so die Fieber machet; ja es kan nicht einmal die Gelegenheit-machende Ursach seyn; es sey denn daß es aus den Adern heraus und zuvor verdorben sey; also daß es aufhöre ein Blut zu seyn. Denn das ausser den Adern befindliche Blut ist nicht anders anzusehen / als daß es ein todes Aaß sey so in einer lebendigen Behältniß stecket; welches unterdessen vielerley Verwandlungen ausstehet / nach dem Unterschied der Bilder des Lebens-Geistes (Archei) der in den nechstgelegenen Werckstäten das Regiment der Haushaltung führet. Denn dieses verdorbne Blut ist nunmehr ein zum Aaß gewordener Unflath und eine Gelegenheit-gebende Ursache/ durch welche der Lebens-Geist aufgewecket wird / daß er das Bild der Raserey formiret. So kan auch ferner ein jedweder anderer Unflath der von der folgenden Dauung heßlich gemacht worden zu einer Gelegenheit-machenden Ursache werden/ und verursacht also mit solcher Gelegenheit das Fieber / nicht anders als wie ich anjetzt von dem Blute geredet. Und ist ein solcher Unflath entweder aus einem Fehler der Dauung her / und einzelen oder nach und nach gesamlet worden/ oder er kömmt auch von dem Fieber her/ oder ist aus frembden durch dem Athem mit eingezogenen Dingen herfürgebracht.

Es sey aber wie ihm sey / so bleibet er doch gegen die Fieber zu rechnen allzeit etwas Auswendiges / und begiebt sich in deren Wesen niemahls hinein: Und sind solches nur zufällige Betrachtungen die ihr nechste Absehen haben auf die Staffeln der Fieber. Denn wenn die Würckung der Kranckheiten unmittelbahr auf das Leben zu gehet / und ihren Anfang von dem Leben hernimmt; so ist ja nothwendig daß das Wesen der Kranckheiten auch das wesentliche Marck des Lebens selbst gantz und gar durchdringe. Die übrigen auswendigen Dinge aber/ sie mögen seyn wie und so groß sie wollen geben nur zuerkennen ob die Gelegenheit-machende Ursache ihrer Grösse nach gröſſer oder kleiner sey? Ob die würckende Ursache in einem jungen stärcker sey/ als in einem alten? Oder stärcker im Anfange der Kranckheit/ als am Ende derselben? Wie auch stärcker in einem gemeinen Fieber? Und was dergleichen mehr. Wiewol solche Staffeln der Stärcke das Absehen der würckenden Ursache vorstellen/ wenn solche gegen die Kräfften gehalten wird: Doch lehren sie/ wie viel man sich zu fürchten habe von einem oder andern Zufall / so sich bey Gelegenheit begiebet. Ich aber betrachte hier nur das förmliche Wesen des Fiebers. Und bleibet demnach die wesentliche Krafft der inwendig-würckenden Ursache oder des Lebens selbst allezeit und ist immer bey dem Fieber vorhanden. Und obgleich die äusserliche Benennung hergenommen wird aus diesem oder jenem Absehen/ dadurch offt der Artzt seine Hoffnung ändern muß/ nach dem nemlich das Leben mächtig oder ohnmächtig ist / und das würckende Wesen mehr oder weniger Kräffte hat: So ist doch das Leben selbst allezeit die inwendige/ vornemste/ förmliche / und wesentliche würckende Ursache der Fieber: Und die Gelegenheit-machende Materie bleibet allezeit von der wahren und inwendigen materialischen Ursach unterschieden. Denn offt wird das Fieber gehoben / oder höret auf / wenn gleich seine Materie und würckende Ursache davon die Gelegenheit herkommen/ annoch zurück und übrig blieben. Denn offtmahlen höret das viertägige Fieber von sich selber auf / und kommt über eine Monats-Zeit hernach wieder: Also daß es seine Gelegenheit-machende Materie unterdessen unangetastet/ und ohne Würckung gleichsam als schlaffend in sich behalten. Auch wird dieses Gelegenheit-machende Wesen anderwerts / wenn erstlich der Sturm des Lebens-Geistes (Archei) gestillet worden / gantz und gar vor sich selbst verzehret. Offt lassen auch die Fieber gewisse Schwachheiten und Abnehmen der Kräffte an gewissen Gliedern hinter sich/ die hernach Lebenslang tauren: In dem nemlich das Leben des eingepflantzten und natürlichen Lebens-Geistes (Archei) alldorten ausgetilget worden/ und gar zu grosse Noth ausstehen müssen.

Das siebenzehende Capitel.

Fernere Untersuchung von dem Wesen der Fieber.

1. Die Schulen haben in ihren Betrachtungen geirret.
2. Der Autor ist anderer Meinung als die Schulen.
3. Die Art und Weise/ wie die Fieber werden/ von den Anzeigungen hergenommen.
4. Der Mittel-Punct der Fieber.
5. Untersuchung von Durst und Frost.
6. Die Lehre vom Mittel-Punct wird bestätiget.
7. Warumb das Fieber bißweilen aufhöret / mit einer Lust zu ungewöhnlichen Dingen.
8. Wie es bey den Fiebern in dem untern Magen-Thor zugehe.
9. Das viertägige Fieber halte die Ordnung nicht; und von dem bißhero unerhörten Sitz der frembden Fieber.
10. Warumb durchs Brechen die frembden Fieber nicht gewonnen werden.
11. Die Beschreibung der Fieber sey nichtig und untüchtig.
12. Eine Untersuchung von den Artzney-Mitteln.
13. Wie es komme daß man die Kranken allezeit mit leerer Hoffnung speiset.

1.

Die Schulen haben in ihren Betrachtungen geirret.

VOr diesem haben so wol die heutigen als die vorigen die Natur und das Wesen der Fieber nur angesehen unter der Betrachtung der Hitze / so wol der inwendigen als der auswendigen Sommer-Hitze. Auch haben sie dessen Wesen ferner ermessen aus der Schärffe/ Grimmigkeit und Vielheit der Gelegenheitmachenden Ursache oder aus der Schädlichkeit einer oder mehrer von den errichteten Feuchtigkeiten. Auf solche Weise aber haben sie sich die Thür/ wo sie hinein gehen sollen vor der Nase zu geschlossen. Sintemalen die Art und Weise/ wie die Fieber werden und entstehen / wie auch dessen inwendige würckende Ursach und sämliche Materie sind unbeobachtet blieben; und hat man nur angesehen/ wie die Fieber schon sind und da stehen: Also daß sie sich die Erkändtniß ihres Wesens selbst verschnitten; da sonsten die Art / wie solche entstehen/ (allermassen wir solche mit Unterscheid vorgestellet;) die inwendige Wesenheit des Fiebers klar vor Augen leget/dahingegen das Fieber/ wenn man es nur betrachtet/wie es schon worden ist/ den Eingang dazu versperret; in dem der Menschliche Verstand durch seine Krafft die Dinge nicht durchdringen kan / die er sich mit Fleiß verriegelt und verschlossen. Drumb hab ich nun oben gelehret / durch was für einen würckenden und lebhafften Anfang das Fieber in uns sämlicher und materialischer Weise/das ist/nach allen seinen Stücken entstehe.

Der Autor ist anderer Meinung als die Schulen.

2. Denn wenn das Wesen der Fieber einer lernet/ wie es zugehet wenn es wird und sich anhebet / so offenbahret sich daselbst / was die rechte würckende Ursache sey / von welcher es gemacht wird. Denn es bekommet alles / was es umb und an ihm ist / bloß von dem Leben her / und ist demnach die wahre würckliche und wesentliche Natur desselben so weit als Himmel und Erden unterschieden von der vermeinten Natur des Fiebers der Alten. [als die es vor einen blossen Zufall gehalten.] Denn ein zufälliges Ding an und vor sich selbst [wie nach der Alten Meinung das Fieber ist/] ist gantz in einer andern Geschlecht-Stelle (prædicamento) als ein selbständiges Ding / dergleichen der lebhaffte und sämliche Anfang der Fieber ist/ sammt dessen Fortgang/ Einrichtung/ Würckung / Scheidung / Verunstaltung und unmittelbahren Eigenschafft / die nemlich hergenommen ist/ so wol auf der Mutter Seiten von einer inwendigen und lebhafften Materie/als von des Vaters Seiten / nemlich von der lebhafften würckenden Ursach: Sintemahlen die Aertzte biß anhero eine jede Kranckheit bloß unter die Beschaffenheiten der Zufälle gerechnet. Ich habe aber bewiesen/ daß die Hitze nicht sey das Wesen noch von dem Wesen der Fieber: Sondern ein blosser Zufall / der sich absondern lasse von dem Fieber / und dem Fieber nur zufälliger Weise und zu gewissen Zeiten beywohne.

Die Art und Weise wie die Fieber werde/ von den Anzeigungen hergenommen.

3. Nun ist noch übrig/das Fieber und die Mittel darwieder recht zu erkennen/ daß man die Art betrachte/wie das Fieber wird und entstehet/weil es im Werden ist / damit der Bauman seinen Früchten erkandt werde. So geschiehet es nun schier bey allen Fiebern/ daß man gleich im Anfang derselbigen einen Grauen und Abscheu hat vor Fleisch/ Fischen/ Suppen / Eyern und allen was in dem Magen bald verderben kan. Denn Fleisch und Fische wenn sie nur ein wenig Warm stehen / begeben sich von sich selbst in ihre eigene Fäulung/ und werden riechend/als eileten sie vollend gar ein Aaß zu werden. Und wenn diese Dinge nun in einen Magen hinab kommen / der seiner gewöhnlichen gehörigen und verdauenden Gärungs-Krafft beraubet ist / so fangen sie an bloß wegen der gelinden Wärme selbigen Ortes auf ihr Verderben zuzueilen. Dannenhero ist das Aufstossen so man im Fieber hat übelriechend/ und ist Hippocrates der Meinung/ es sey ein gutes Zeichen / wenn auf ein solches fett-dunstiges Aufstossen ein saures erfolget: Weil solches eine Anzeigung ist / daß der verdauende Urheb des Magens [welcher alle Sachen sauer zu werden zwinget] wiederkommen sey/ und sich durch das saure Aufstossen wieder mercken lasse. Denn wenn derselbige abwesend/ schlaffend/ verhindert oder untergedruckt ist / so fängt das Fleisch und alles was die Art hat leichtlich zu faulen/ alsobald anzuverderben. Dahero geschiehet es alsdann daß man gelbe / grüne und bittre Sachen ausbricht/ weil der Haushalter umb sein gehöriges Recht kommen. Und ist dieses die Ursach/ warumb so balden alles was leichtlich faul werden kan/ in den Fiebern verhast und mit Eckel angesehen wird.

Der Mittel-Punct der Fieber.

4. Hieraus aber ist zum wenigsten zu sehen/daß der Magen der Kampff-Platz sey / wo sich das Fieber tummelt.

Unterschuung vom Durst und Frost.

5. Mit dieser Einbildung nun wird so balden auch der Durst einstimmig / der sich in den meisten Fiebern/ mit einfindet. Ja es ist der Durst in dem grausamen und langwierigen Frost der aussetzenden Fieber viel schrecklicher / und das Erbrechen derselben gelben Grund-Suppe viel häuffiger als sonst bey der äussersten Hitze / der stetswährenden Fieber. Und darff man allhier nicht gleich so balden seine Zuflucht auf den gewöhnlichen Schlupff-Winckel zu nehmen: Als wäre nemlich der Frost nur in den auswendigen Gliedern/ und alles Inwendige wäre hingegen im äussersten Sud/ und in der stärcksten Hitze: Dahero es käme / daß bey solchem Frost so ein grosser ungestümer Durst sey. Das sey ferne/ daß man mit so offenbahren Possen die Warheit überkleistern wolle! Sintemahlen ja bey dem Anfang der aussetzenden Fieber das Zittern und der Frost nicht weniger inwendig gefühlet wird/ als in den auswendigen Gliedern: Ja deßwegen erzittern vor Frost alle inwendige Winckel so gar/ daß die Zähne und die Gliedmassen solche inwendige Kälte nur andeuten und zu erkennen geben. So höret auch der Fieber-Frost alsobald auf/ so bald sich die Hefftigkeit der inwendigen Kälte etwas geleget. Derselbe Durst aber ist etwas gantz betrügliches; sintemal solcher nicht allein durch Trincken sich nicht löschen läst/ und also der Trinckende jämmerlich betrogen wird; sondern auch daraus zu erkennen ist / daß er nicht herkomme aus Mangel einer Feuchtigkeit.

Die Lehre vom Mittel-Punct wird bestätiget.

6. Wenn man aber ja setzet [wiewol es sonst gar lächerlich/es sey inwendig eine brennende Hitze/ in dem doch die grimmige Kälte von inwendig heraus ein solches Schauren verursachet; wie kommts denn/ wenn hernach dieselbe Hitze / der gewöhnliche Gast beym Fieber [den man gleichwol noch nicht empfindet/oder darüber klagen kan]

auswendig heraus bricht und der Frost vergangen ist; wie kommts/ sag ich/ das solche nicht viel stärcker wird im Herausbrechen / und sich mehr ausbreitet: Nicht zwar wie sich etwas dünnes ausdehnen läst/ sondern wie die Hitze sonst pfleget/ so durch die Würckung immer stärcker und stärcker wird? Gleich wie man an einer Hand spüret / so durch den Schnee erfröret ist; welche/ wenn man sie wieder in die Wärme bringet/ sich viel stärcker erhitzet / als wenn man sie sonst gewöhnlich bey dem Feur zu wärmen pfleget. Wie kommts auch ferner; wenn der Durst von einer inwendigen Hitze entstehet/ daß sich derselbe denn vom Trincken nicht löschen und stillen läst? Ja warumb vermehret sich nicht auch der Durst/ wenn sich nunmehr die Hitze vermehret / und der Stand des Fiebers aufs höchste kommen ist; sondern es wird derselbe mehrentheils vielmehr gestillet? Ist denn hieraus nicht zu sehen / daß der Durst nicht von der Hitze herkomme; sondern aus viel einer andern Wurtzel entspringe? Zumahlen gar offt das saure Schwefel-Oel solchen Durst entweder löschet/ oder doch zum wenigsten gewaltig lindert.

So entdecken demnach der gählinge Eckel und daß einem die Lust zum Essen vergehet / und vor den Speisen grauet / wie auch daß einem beym Fieber kein Trincken recht schmecken will / daß einer einen unersättlichen Durst hat / darneben das Erbrechen / und daß einem so übel ist / daß man so voller Angst steckt und offt seufftzen muß / daß man bißweilen an einem Stück wachet/ oder gantz unstet schläfft; oder wol gar anfängt zu phantasiren; ich sage/ diß alles entdecket den Ort/ oder den garstigen Platz des Fiebers/ und zeiget an/ daß es der Magen sey/ und was in der Nähe/ umb ihn her ist.

Warumb das Fieber bißweilen aufhöret/ mit einer Lust zu ungewöhnlichen Dingen.

7. Dannenhero vergehet auch offtermahlen ein langes und halsstarriges Fieber durch ein Verlangen und Lust nach ungewöhnlichen Dingen [als da etwan Hering/ geräucherte Sachen und dergleichen seyn mögen /] weil der Magen hoffet / er wolle durch ein solch wunderseltzames Ding seinen feindseligen Gast unterdrucken. Denn nach solchen ungewöhnlichen Dingen wird man lüsternd / nicht deßwegen / daß sie bequem wären zur Verdauung [als die zu solcher Zeit gar nicht verhanden ist] oder zur Nahrung; sondern weil sie das eingedruckte Bild (Idea) des Lebens-Geistes/ und das fieberhaffte Sigel austilgen; nicht anders als auch sonst unordentliche Speisen zu frembden stillschweigenden zu ihrer Zeit ausbrechenden Bildern in dem Lebens-Geist (Archæo) Gelegenheit geben und solche erwecken. So kan ja nun das Fieber sein Nest nicht weit davon ausgelesen haben; weil alle Speise vorher in dem Magen verwandelt werden muß/ und je weiter sie von dannen kommt/ je stärcker auch die Krafft der Speisen / und die Beschaffenheit ihres vorigen Lebens gebrochen wird. Und wenn demnach durch die Lust und Genoß dieser ungewöhnlichen Speise ein sonsten so langwieriges Fieber gedämpffet wird; so ist solches ein Zeichen/ daß das Fieber nicht weit von den lüsternden Gliede entfernet seyn muß. Wie denn auch mit der Lust zum Essen sonsten das saure Aufstossen sich wieder zu finden pfleget.

Wie es bey den Fiebern in dem untern Magen-Thor zugehe.

8. Aus diesem jetzt ausgeführten ist nun zum wenigsten zu sehen / daß die Adern des Magens nichts zur Leber ziehen / wie die Gekröß-Adern / sondern vielmehr verordnet sind den Magen zu nähren: Welches ich anderswo mit Fleiß erkläret / da ich von den Verdauungen gehandelt. Sintemalen man offt etwas herausbricht / was man schon vor zweyen Tagen getruncken / und hat doch grossen Durst dabey. So verwaltet denn das Magenthor [oder der feindselige Pförtner des Magens/ (Pylorus)] so lange das Fieber hier ist/ seines Amptes nicht recht; uñ der Durst der in solchen zweyen Tagen entstehet kömmt etliche mahl wieder/ und plaget einen/ und leget sich hernach wieder: Und weiß der Magen Pförtner nicht zu was Ende er sich so fest versperret / und dasselbe Getränckе so starck in dem Magen als der Pfütze der Fieber beysammen hält. Dabey denn zuförderst keine gute Dauung zu hoffen ist; sondern vielmehr daß sich Speiß und Tranck lange daselbst aufhalten und folglich verderben müssen. Ich sage/ er weiß nicht / warumb er solche thörichte Würckungen thut / in dem er aus solchen verhaltenen Dingen gelben und bittern Unflath machet/ welcher biß anhero die Unvorsichtigen unter der Gestalt der Galle betrogen; und solchen hernach so häuffig und gleichwol vergebens und ohne Linderung heraus giebt. Denn daraus schließ ich/ daß die verlangende Krafft so Lust zu Speiß und Tranck macht und in dem obern Magen-Munde eingepflantzet ist / sich aus Irrthum in das untere Magen-Thor begeben / und alles unterst zu öberst gekehret sey: Dannenhero sich alsdenn auch gleichfalls ein solcher unsinniger Durst finde: Weil das gantze Gemenge der fieberhafften Verwirrung sich unmittelbarer Weise in dem frembden Stalle des untern Magen-Thors herumb tummelt. Darum wird dieser Durst durch kein Trincken gestillet / weil er nicht an seinem eignen Ort/ nemlich in dem obern Magen-Munde entstehet; dessen allein das Ampt ist den Mangel von Speiß oder Tranck anzudeuten.

Und hat demnach das Fieber sein Gifft/ und ist wie eine vielköpffichte Schlange; und hat sein Qvartier umb das untere Magen-Thor und ein wenig besser drunten: Oder es sitzt auswendig auf der obern Fläche des Magens. Wie denn dabey sich gar offt sehr lächerliche Phantaseyen befinden; die zwar sonsten auch gar grimmig seyn/ nach dem etwan solches Gifft seine Art hat. Durst aber erwecket diese Schlange gemeiniglich; offt auch grosse Aengsten/ Ohnmachten/ und Beschwimungen/ oder auch offt wiederholtes Brechen/ entweder bitterer Dinge/ oder auch wol der blossen Speise/ die man nicht leiden oder vertragen kan. So kommt auch bißweilen ein stetsanhaltendes Wachen / oder an dessen statt / zu andrer Zeit viel schlaffens davon her. Bey dem ersten Antritt aber verfallen alsobald die Daungs-Krafft (fermentum) des Magens / und die Lust zum Essen. Wie denn die Anatomie oder Zergliéder-Kunst nicht umbsonst klaget / daß es gleich unter dem Magen-Thor (pyloro) viel schwerer sey alles ordentlich aufzulösen/ als sonst irgendwo in dem gantzen Leibe / wegen des vielen Geäders so in die Drüsen daselbst eingeflochten ist. Denn daher kommt es daß sich die übelverdaute und übelvertheilte Nahrung wie auch die Schlacken / oder der flüssige Koth / wenn er sich aus seinem Geleiß begiebt und verirret/ oder auch

die

die sämliche Nahrungs-Feuchtigkeit wenn die a is der Art schläget / daselbst aus Irthum zusammen begeben: Wodurch denn die gantze Haushaltung des Magens verkehret wird. Denn da kommt alles zusammen in dem vielfältigen Gewebe des Geäders / und wird noch der Unflath darzu mit drein gemischet. Aus welchen Ursachen ein Gifft entstehet / also daß die Speisen von ihrem Zweck entfremdet werden / und nach und nach allerhand Veränderungen auszustehen bekommen. Und wenn denn nun der Lebens-Geist (Archeus) desselben Orts solches alles in seinem Gebiet also befindet / so geräth er in Aengsten / wird gantz verwirret / und gleichsam rasend / und verändert diese Dinge noch auf allerley Weise mehr und mehr; und machet und richtet sich denn wie es ihm etwan dieselben Giffte eingeben mancherley Bilder und Gestalten (Ideas) von seinen Verwirrungen / daß er mit dem Proteo der Poeten zuvergleichen wäre / woraus denn allerhand Comödien von Fiebern auf den Schau-Platz kommen.

Doch haben die Aertzte mit diesen Verwandlungen uñ Begebenheiten solches gifftigen anstekkenden Wesens nicht eben zu thun: Und muß man nit so wol auf die Vielfältigkeit der Giffte und Zufälle schauen / als auf die Würdigkeit des Orts und auf die Verwirrung des Lebens-Geistes (Archei) und hernach / durch was für ein Mittel solches Gifft gedämpffet / und das Grauen und die erweckte Verwirrung des gedachten Geistes wieder zu rechte gebracht werde. Denn wenn dieses gestillet ist / so höret das Fieber selbst so balden auf; und was seiner Materie wegen alldorten noch Schaden thut / das wird von der Natur leichtlich bezwungen / und wenn es recht überwunden ist / gehet es fort. Auf diesen Weg weichen die Fieber alsobald / wenn nur eins von den geheimen Mitteln daran kommt: Das übrige aber was noch auszutreiben ist / überläst man der Natur auf ihren Schultern; damit jener Spruch des Hippocratis wahr bleibe: **Daß die Naturen selbst ihre Heilmeisterinnen seyn.** Und so viel nun von den stetswährende so wol / als von den aussetzenden Fiebern / und von dem Ort wo sie jung worden.

Das viertägige Fieber halte die Ordnung nit; und von dem bißhero unerhörte Sitz der frembden Fieber.

9. Allein das viertägige Fieber richtet sich nach diesen Gesetzen nicht; sondern scheinet / als sey es tiefer hinein oder aus der Gegend des Magens biß in den Miltz hinein getreten / jedennoch hat es eben einen solchen Fortgang / und braucht gleicher Auslegung / nemlich von dem Lebens-Geist (Archeo) desselben Ortes / daß nemlich derselbige in seinem eignen Hause einige Fehler an der Dauung begehet / und hernach zu gewissen Zeiten so anfängt zu wüten und zu toben.

Belangend aber ferner die ansteckenden wie auch die Feld- und Flecken-Fieber und dergleichen; So haben dieselben gantz einen andern und sehr ungewöhnlichen Sitz / pflantzen sich auch anders fort / und giebt es mehr Aengstigens bey ihrem curiren. Denn offtmals ziehet man mit dem Athem gewisse Giffter und allgemeine Dämpffe aus den Oertern / Pfützen und Morast / Bergwercken / Rauch / Spitthälern / Krancken / und aus allerhand faulen Geruchs-Arten / diesen oder jenen Gestanck und dergleichen in sich / welcher hernach durch die Lungen in die Brust dringet / und durch das Zwerchfeld hindurch sich an die gleich dranstehende äussere Fläche des Magens ansetzet / und das Bild oder die Gestalt (Idea seines Giffts daselbst in der Nahrung / die nun eben gleich angesetzet werden soll / gleichsam abmahlet. Welche denn so fort ausser der Art schläget / und immer daselbst stille stehet / und den Lebens-Geist (Archeum) desselben Orts aufmuntert / daß er anfängt zu rasen und zu wüten: Daraus entstehen denn ungewöhnliche Tragödien von Fiebern / die nemlich nicht allein grausam / sondern auch langwierig seyn / und einen gewaltig bethören können. Denn sie erwecken ein viel gefährlicher Schlaffen / Wachen / Rasen / und Aengstigen / nach dem das alldorten entstandene Gifft diesen oder einen andern Stachel hat / und die Verwirrung des Lebens-Geistes (Archei vitalis) auf diese oder eine andere Art erwecket. Solcher gestalt sind unlängsten Fieber aufkommen ohne Durst / Hitze und Verwirrung des Kopffs; darüber die Aertzte gantz irre werden / weil nemlich diese Fieber gleichwol nichts desto weniger sehr gefährlich seyn. Denn etliche kommen den Menschen mit einem geringen Frost an / der sich bald endiget / und bringen ihn entweder gählings oder langsam umb den Halß / mit nicht minderer Grausamkeit als die jenigen thun / die so grosse wütende Zufalle haben.

Warumb durchs Brechen die frembden Fieber nicht gewonnen werden.

10. Zum wenigsten ist nunmehr hieraus zu sehen / warumb die Brech-Mittel dieses Magen-Fieber / so doch Zeichen genug giebet / daß es daselbst seine Wohnung habe / keines weges mildern. Denn ob es gleich scheinet / als wenn die Brechmittel das jenige auf die Seite brächten / so von dem Fieber ausgehecket worden: So räumen sie doch das Gelegenheit-machende verursachende Wesen / so sich auf die auswendige obere Magen-Fläche hingepflantzet hat / nicht aus dem Wege. Wenn wir uns nun von dem Fieber selbst bey der Hand führen lassen / so werden die daher genommene Anzeigungen uns alsobald lehren / daß alle diese Aengsten sich anfangen und vorgehen in dem Magen: Und ist gleichwol zu verwundern / daß die Schulen nichts desto weniger über die Leber und Galle oder den wässerigen Schleim / welche nemlich faul seyn sollen / annoch klagen: Da sie doch spühren und sehen / daß das Brechen / es sey durch die Kunst / oder durch den Trieb der Natur verursachet / nichts helffe. Denn der Schlaff macht Händel in dem Fieber / nicht aber in gesunden / dieweil derselbe von dem Magen / nicht aber von der Leber entstehet / [wie ich anderswo weitläufftiger bewiesen.]

Die Beschreibung der Fieber sey nichtig und unrichtig.

So ist nun das ursprüngliche Ubel des Fiebers davon dessen Gelegenheit herkommet / von der übel angestellten Blut-wandlung her / daraus die Nahrung werden soll. Dannenhero wird auch die Würckung des verwandelenden Geistes / und die Handlung der Verwandlung selber offenbahrlich in dem Magen gefühlet. Und ist demnach die gemeine Beschreibung der Schulen gantz baufällig; wenn sie nemlich sagen / das Fieber werde zu erst im Hertzen entzündet / und fange sich alldorten an.

Daß aber die Gelegenheit-machende Materie der Fieber die verwandelte Nahrung sey / so nun eben gleich angesetzt werden sollen; das möchte vielleicht vor den Magen wol zugelassen werden: Das will sich aber nicht eben so gut begreiffen lassen / wie der Schlacken oder der flüssige Koth aus dem

dem Gekröse wieder zurücke gehe. Allein in Warheit ob es gleich in den Gesunden dißfalls gar ordentlich zugehet: So gehet es doch in den Fiebern viel anders/ als in welchen deßwegen eine sonderbahre und eigenthümliche Art von Abwegen gefunden wird. Denn solcher gestalt wandert der Schlacken aus der Bär-Mutter des Harns/ und aus der Wohnung des Steines durch einen krummen Gang in das Fell der Seiten/ zu den Adern des Magens und zu dem Geäder des zwölffingerichten Darms bey welchem Irrgang keine andere Ursach zu geben / als daß sich der Lebens Geist bey seiner Verwirrung selber also die Freyheit nimmet.

Endlich will ich auch diß wiederholen/ daß das Fieber nicht allezeit herkommt noch eingerichtet wird / von einer vorhergehenden Gelegenheitmachenden Ursache: Sintemal der Lebens-Geist selber/ ob er gleich von einem auswendigen Irrthum nicht verleitet wird/ doch bißweilen vor sich selbst anfänget zu wüten und zu toben/ weil er sich etwan selber nicht zu halten weiß / und aus eigenem Muthwillen seiner Freyheit. Denn da fängt er offtmals einen Tumult an/ und macht sich Bilder und Gestalten über solchem seinen Zorn aus einem geringen Fehler · Wie er denn offt auch aus einer lächerlichen Ursache aufrührisch wird. Welches noch weniger zuverwundern in dem allgemeinen Lebens-Geist / wenn derselbe etwan wanckend wird: Weil er allein so vielerley Verrichtungen unserer Kräffte zu regieren bestellet ist.

Eine Untersuchung von den Artzney-Mitteln.

12. Und weil demnach der Mittel-Punct des Unheils seinen Fecht-Platz umb den Magen aufgeschlagen: So ist vergebens daß man die Adern ausleeret / und die Kräfften wegstiehlet: Sintemal das Geblüt keine Schuld hat/ wie ich oben zur Gnüge erwiesen. So ist es auch eben so lächerlich/ daß man Stärcke und Krafft geben will durch Alkermes, und zerstossene Edelgesteine und Perlen: Ja daß man Hülffe schicken will/ wenn der Feind inwendig schon Meister ist / und das Leben selbst in eine völlige Unordnung und Verwirrung eines liederlichen Wesens stürtzet. Denn der Feind der die völlige Gesundheit und die kräfftige Stärcke selbst hat können zu Boden werffen / wird nicht viel nach dem fragen / was man vor seinen Augen zum Succurs und Verstärckung hinein werffen will. Dannenhero ist es vergebens/ daß man vornimmet die Zufälle zu mindern / wenn man kein Mittel hat/ daß recht obzusiegen weiß und die Verwirrung des Lebens-Geistes wieder zu rechte bringen kan: Als welches die wesentliche und hauptsächliche würckende Ursache aller Heilung ist. Und ist zwar dabey zu bejammern / daß man mit einer Hand vornimmt die Kräfften zu stärcken / die man mit der andern Hand durch Purgiren und Aderlassen über den Hauffen geworffen. Mit einem Wort ein solches Mittel ist zu loben / welches man aus dem Werck selbst ermessen kan; wenn es nemlich den Tumult des Lebens-Geistes stillet / und dessen fieberhafftiges Bild und Gestalt austilget. Denn wenn der fieberhaffte Ort in Ruhe gesetzet/ oder dasselbige Gefängniß aufgesperret ist / so beginnet der Lebens-Geist (Archeus,) der zuvor bey seiner Unordnung alles zerstörete / nach seiner Befriedigung den Feind selbst auszutreiben/ und die Gelegenheit-machenden Materien fliessen alsobalden fort / wenn ihnen das Gefängniß aufgeschlossen worden. Und dieses kan man in einem sehr schweren und unglaublichen Zustande sehen. Denn wenn man bey der Frantzosen-Kranckheit das ansteckende Gifft weggenommen/ so verschwinden die Knochenhafftigen und harten Buckeln und Beulen von sich selber. So gehet auch sonst manchmal ein verzweifeltes Geschwür auf/ bloß allein nach Anleitung der Natur. Ja so erkennen die humoristen selber/ daß sich bißweilen ungewöhnliche Ausweichungen/ Auflösungen / Trennungen und Ausgänge finden: Dannenhero hoffe ich/ sie werden umb so viel desto eher zu geben / daß die Gelegenheit-machende Fieber-Materie von sich selbst ausgetrieben werden könne: Zum wenigsten daß man keine Hülffe suchen solle bey den purgirenden Gifften / noch auch bey solchen Mitteln / so einem die Lebens-Kräffte heimlich abstehlen. Denn wenn zu erst das Wüten und Toben des Lebens Geistes gestillet ist/ welcher die fieberhafftigen Gestalten und Bildungen gemacht hat / so wird hernach gar leichtlich vollend abgeschieden/ was und wie es sich gehöret. Dannenhero können es die Krancken gar leichtlich vertragen / und befinden sich bald besser davon / wenn man sie von der beschwerenden Last / und der draus entstandenen Unordnung solcher Verwirrungen enthebet.

Wie es komme daß man die Krancken allzeit mit leerer Hoffnung gespeiset.

13. Und wenn man demnach das Wesen des Fiebers recht erkennet / so fällt alle Hoffnung dahin/ so die Aertzte den Krancken machen vom Aderlassen/ Purgieren/ Schröpffen und Spanischen Fliegen / welchs aber die Aertzte umb keiner andern Ursache willen thun / damit es nicht scheine/ als haben/ sie ihre Gänge und Besuchungen umbsonst gethan/ und wolten noch Lohn haben/ vor ihren Betrug. Denn wenn das Fieber schier überwunden ist / und der Lebens-Geist sich allgemach wieder zur Ruhe schicket/ also daß der Mensch durch Hülffe der Natur/ Schweiß / Nasenbluten/ oder auch die güldene Ader als den letzten Strauß so vielen Unwesens wieder zur Ruhe und Gesundheit gelanget: So haben sich die Aertzte dadurch betriegen lassen/ und alle Hoffnung auf die Regeln und auf das Aderlassen gesetzet/ und nicht betrachtet / daß wenn man das rechte Mittel braucht/ alsobald auch die allerauffgeschwollnesten Feigwartzen ohne Vergiessung einiges Blutes verschwinden/ und die Erlangung oder Erhaltung der Gesundheit nicht verhindern/ (man sehe oben am Ende des andern Capitels dieses Tractats) welches sonsten unmüglich wäre/ wenn das Blut der güldenen Ader eine so schändliche unreine Art an sich hätte / wie es ins gemein abgemahlet wird.

Und ist demnach die Wahl der Artzneyen in den Fiebern herzunehmen von den geheimen Mitteln / welche / gleich wie sie viel und mancherley also auch gar verborgene Zubereitungen haben: Darunter sind nun die Vornehmsten die den Tumult und Aufruhr stillen/ der in dem Leben erwecket ist. Drauf folgen die jenigen/ die das fieberhafftige Gifft überwinden können. Noch vornehmer aber sind die/ in denen beydes zugleich enthalten ist. Endlich sind auch einige/ so zum Austreiben dienlich seynd / und die Gelegenheit-machende Materie gar löblich auswischen und auflösen. Worinnen GOTT der Allmächtige gar wunder-freygebig gewesen/ daß er gewisse einfa-

che rohe Dinge wieder das Fieber verordnet hat/ die wenn sie nur ein wenig zugerichtet werden/das Fieber wegmähen wie eine Sense. Ich hätte keine üble Lust/ dieselbe gemein zu machen / aber ich bin abgeschrecket worden durch gewisse Begebenheiten/ die ich mit meinem Schaden erfahren habe. Denn umb das Ende des vergangenen hunderts unserer Jahrzahl habe ich angefangen mit Schwefel-Oel und Vitriol-Geist einige Curen zuthun: Ich sagte auch/ was diese wenige und unbekandte Mittel wären. Aber gleich giengen die Aertzte hin / und wiesen den Leuten ihre Handschuch / so von den gedachten Mitteln zerfressen und zernaget waren/ und wolten dadurch die Krancken schrecken/ als würde es ihrem Magen eben so gehen. Als sie aber hernach sahen / daß gleichwol / ungeachtet ihrer Lästerung und üblen Nach-Rede/Leute von mir curiret worden/ und sich wol befunden: So liessen sie sich durch einige von mir entlauffene Knechte etwas solches distilliren/ was dieselben bey mir gesehen und gelernet. Darüber sind hernach die Chymischen Mittel unter die Kauffleute und Qvacksalber gerathen. Doch wolte ichs ihnen nicht mißgönnen/ wenn nur nicht alles so verfälscht verkaufft würde/und die Gewinn-Sucht und der Geitz so überhand genommen hätten. Und ist ja zu betauren / daß man den Leuten von solchen Sachen nichts eingeben kan / was nicht aufs ärgste verfälschet ist.

Doch will ich vor redliche Gemüther dieses sagen/daß der Geist von Weinstein-Saltz/wenn Einhorn/ Silber / Qveckſilber / Krebs-Augen / oder sonst etwas von Simplicien und Kräutern darinnen aufgelöset werden/ nicht allein das Fieber / sondern über aus viel Kranckheiten heilet und wegnimmet. Nicht daß ich vermeinen solte/ als würde das Silber / das Qveckſilber und andere dergleichen Dinge mehr / in die Adern hineingehen: Sondern es ist genung / daß derselbige Geist von diesem Laugen-Saltz / wenn er von diesen Cörpern in ein flüchtiges Saltz verwandelt worden / welches sich coaguliren lässet / hernach in der Werckstatt unsers Magens sich handeln läst wie die Speisen / und hernach in die Gekröß Adern gehet / und zum wenigsten durch den Urin dahin getragen wird / und im Durchgehen dahin zu fliessen kommet / allwo es hernach den Unflath / so daselbst entstanden/ auflöset/ und dessen frembde Natur in sich ziehet.

Anmerckung.

[**Hierbey kan ich nicht unterlassen zu erinnern/ daß vor wenig Jahren ein Künstler dieses Geheimniß umb tausend Gulden verkaufft / dadurch er alle Fieber curiren können / welches nichts anders gewesen als der Geist von Weinstein-Saltz mit Salmiac übergetrieben.**]

Gewißlich dergleichen mehr/ so leichter wären/ wolte ich gerne mittheilen / wenn meine Feder nicht abgeschrecket würde / durch die Schlaff-Sucht und Faulheit der Aertzte / die nach blossem Gewinn schnappen / und das Leben der Menschen dahin wagen / auf guten Trauen und Glauben / und auf die Gewinn-Sucht des Apotheckers und seines Weibes. Belangend aber das viertägige Fieber / so pfleg ich dasselbe zu vertreiben mit einem Pflaster / das aus wenigen auflösenden und abwischenden Dingen gemacht ist. Und hat mir solches nie fehl geschlagen / ausgenommen daß bey fetten Personen es etwas langsamer zugehet.

Etwas hieher nicht gehöriges.

Der Autor wünschte wol einen humoristen zu sehen / der die Lufft gegen dem Wasser abgewogen / umb die Mischung der Galenisten / welche sie dem Gewicht nach gleich (æqvales ad pondus) nennen / zu weg zu bringen: Wie viel man nemlich Lufft nehmen müsse auf ein Pfund Wasser / damit sie an Gewichte ein ander gleich würden.

Ein anders dergleichen.

Die Lufft ist weder leicht noch schwer / weil sie kein Gewichte hat / darumb kan sie auch nicht gewogen noch gleich gemacht werden. Und fehlt es demnach der Lehre des Galeni an ihrer höhesten und besten Art von Leibes-Mischungen / und ist dessen groß-prahlende Freyheit nichts als voll lauter Lügen.

Des Vortrabs

Ander Tractat/

Von dem

Irthum und Unwissenheit der Schulen/

So die Meinung von den vier Humoren und Feuchtigkeiten haben.

Welche sie ins künfftig/ dafern sie solche weiter vertheidigen wollen/ anders nicht als mit halsstarriger Boßheit werden zudecken müssen; die aber GOTT in seinem grimmigen Zorn in diesen letzten Zeiten und Alter der Welt aufdecken wird/ zu dem Nutzen der gantzen Christen-Welt/ und zur Beschimpffung aller Halsstarrigen.

Vorrede an den Leser.

ICh hatte mit einer ungewöhnlichen Schreibens-Art von den Fiebern geschrieben: Und als ich das Büchlein wieder zu meiner Hand bekam / kont ich es kaum selber verstehen wegen der groben und unzehlichen Fehler. Nichts destoweniger aber / ob es gleich noch so falsch gedruckt worden / ist es doch bald darauf in wenig Wochen nicht mehr zu bekommen gewesen. Dannenhero ich vermeinet / wenn es bey so viel Fehlern vor druckens würdig geachtet und aufgekauffet worden / daß es umb so viel mehr das andermal solte gedrucket werden. Nicht nur damit es reiner und besser als zuvor heraus käme; anderer Leute Fehler und Unwissenheiten / so vor mir begangen worden / offenbahrte / und also das Leben der Menschen durch seine sonderbahre Lehre / auf welche biß anhero sich noch niemand zu antworten getrauet / aufs beste und tieffste untersuchte: Sondern vielmehr und vornehmlichen / damit dessen gedachte unerhörte Lehre desto stärcker bekräfftiget würde / daß sie nemlich im Grunde und Ursprunge wahr sey / wiewol sie ganz unvermuthet ist. Darumb bin ich gezwungen worden dieselbe Lehre mit einem neuen Tractat eines Schlages zuverdoppeln / damit sie gegen die Humoristen und Nachfolger der Galenischen Schulen meine Feinde rund umbher aufs beste beschirmet / und die von mir geoffenbahrte Warheit nicht unter die Füsse getreten würde. Darumb hab ich gehörige Ursachen und Gründe hinzu gesetzt / damit ich bewiesen / wie eitel und falsch das Gedichte von den Humoren sey / mit welchen die Aertzte als mit einem schädlichen Grunde die gantze Welt betrogen / die GOttes-Aecker gemästet / Geschlechter und Häuser zerstöret / viel Millionen Wittiben und Wäysen gemacht / und sich also der gantzen Welt zum Spott dargestellet / daß man mit Fingern auf sie weiset / und Comödien von ihnen spielet.

Paracelsus zwar hat angefangen / den Betrug der Humoren und Feuchtigkeiten zu offenbaren / und hat biß auf den heutigen Tag schier überall seine Nachfolger auch unter den gelehrtesten Leuten: Doch hat diesen Knoten vor mir noch niemand [so viel mir wissend ist /] mit Fleiß und aus Vorsatz aufzulösen unternommen. Hat nun jemand vormals etwan im Sinn gehabt und gedrohet / wieder mein Buch von den Fiebern die Feder zu zucken; weil er nicht wohl vertragen können / daß ich die beyden allgemeinen Haupt-Wege zu curiren nicht nur gantz umgestossen: Sondern darzu hauptsächlich erwiesen / daß keines von den Purgir-Mitteln jemals eine Feuchtigkeit vor der andern biß anhero durch freye Wahl ausklauben und ausführen könne; ja daß alle und jede Purgir-Mittel vielmehr ein lauteres feindliches Gifft wieder unser Leben seyn: So wird er villeicht nunmehr seine Feder niederlegen / in dem er sehen wird / daß eben dieselbe Lehre noch stärcker bekräfftiget worden / nemlich / daß unmüglich sey / daß in der Natur die beyderley Arten der Galle und der wässerige Schlem vorhanden seyn könne / und die daraus der gemeinen Lehre nach / entstandene Complexionen oder Leibes-Mischungen und Kranckheiten gantz falsch und nichtig sey / und was man geglaubet / auf lauter falschen Gründen beruhe: Und daß folglich auch der jenige Weg zu curiren / den man auf die Unordnungen der Humoren und Feuchtigkeiten eingerichtet / nichts als Betrug / ein lauter Traum / Alt-Weiber-Mährlein und leere kahle Possen seyn. Und hab ich billich überall müssen gerad heraus aufrichtig und redlich handeln / so offt ich mir vorgenommen von GOtt / von der Warheit / von dem Leben und gemeinen Besten der Menschen zu schreiben. Und ruff ich hierüber denjenigen zum Zeugen und zum Richter an / welcher der Weg und die Warheit / und das Leben der Menschen selber ist. Dannenhero ich diese Untersuchung der Warheit und deren dadurch erlangten Triumph unter seinem Schutz und Seegen hiemit willig und gerne dahin stelle und euch meine Neben-Menschen demselben empfehle / auch euch alles Gutes anwünsche / weil ich die Warheit schreibe.

Das erste Capitel.

Daß die vier Feuchtigkeiten der Galenisten ein lauteres Gedicht seynd.

1. Denen jenigen wird geantwortet und begegnet / die sich wollen gelüsten lassen wieder das Buch von den Fiebern zu schreiben.
2. Die Lehre der Schulen wird hingesetzt.
3. Es sey alles falsch / was man biß anhero gelehret von den Elementen und ihren Graden oder Staffeln / Mischungen / Zwistigkeiten und Kranckheiten.
4. Es sey nirgend keine Wärme vorhanden / als bloß allein die / so aus dem Liecht / aus der Bewegung / aus dem Leben und aus dem verändernden Stern-Trieb (Blas) herkomme.
5. Was die rechte Feuchtigkeiten und Truckenheiten seynd.
6. Wie die Kranckheit der Gesundheit entgegen gesetzt werde.
7. Woher die Mittel wieder die Kranckheiten zu nehmen.
8. Die Unbeständigkeit des Paracelsi / wie auch des Galeni.
9. Daß von dem Verderben kein Weg zurücke sey / wie die Schulen selber lehren: Die doch überall wieder diese Regel anstossen.
10. Es mangle ihnen an Beweiß / daß dieser Feuchtigkeiten viere seyn.
11. Die zwo Säulen der Humoren werden zerbrochen.

12. Daß

12. Daß viel unter den einfachen Dingen nur zweyerley Wechſel haben.
13. Ein elender Grund aus einem Gleichniß vor dieſe Anzahl der Feuchtigkeiten.
14. Die Schulen tappen im Liecht.
15. Der verführiſchen Schluß-Rede wird die Larve abgezogen.
16. Dem Gleichniß aus der Milch wird ein Gleichniß von den Kräutern entgegen geſetzt.
17. So hätte gleichfalls der Urin an ſtatt der fünfften Feuchtigkeit ſollen geſetzet werden.
18. Wie ängſtlich den Schulen iſt.
19. Ein Fallſchluß (Dilemma) wieder die Feuchtigkeiten.
20. Ein Grund aus dem geſetzten Satz ſelber.
21. Aus der gnugſamen Erzehlung der Werckſtäte.
22. Aus der Unmüglichkeit.
23. Aus einer ungereimten Folge.
24. Sechßzehen Gründe an der Zahl.
25. Wieder den Satz von dem wäſſerigen Schleim (pituita.)
26. Daß eine heimliche GOttes-Läſterung darinnen ſteckt.
27. Von der Werckſtatt her.
28. Daß der geſetzte Satz gantz ungereimt ſey.
29. Von dem/ wie ſichs gebühret hatte.
30. Vom Zipperlein und dem Reiſſen.
31. Vom Rothlauff.
32. Von den Arten des Brandes.
33. Von einem Spruch aus dem Evangelio.
34. Von dem Mangel eines Scheiders.
35. Von der Nahrung der gleich-artigen Glieder.
36. Von einem daher nicht gehörigen Weſen.
37. Die Schnödigkeit der von den Schulen gemachten Schluß-Reden.
38. Von einem Gleichniß.
39. Von der Natur des Elements.
40. Von der Einfältigkeit ſeines Zwecks.
41. Der Satz wird gelaugnet.
42. Von einer Philoſophiſchen Regel.
43. Von dem Geſchmack und dem Eigenſchafften.
44. Wer der Erfinder der Feuchtigkeiten ſey.
45. Was dadurch angezeiget werde/ wenn die Feuchtigkeiten über einander ſchwimmen.
46. Von dem Geblüt eines Mohren.
47. Woher es kommt/ daß das Blut oben in ſeiner Fläche roth ſey.
48. Von einem Gleichniß.
49. Woher die Veränderung der Farben in dem Dinge komme.
50. Von einer Geſchicht und Erfahrung an vielen Leuten.
51. Was vor ein liederliches Weſen es umb die Blut-Schauung der Schulen ſey.
52. Elende Betrügereyen.
53. Was die Schulen auſſen gelaſſen.
54. Das Urtheil der Aertzte ſtreite wieder ſich ſelber.
55. Ausflüchte/ ſo man bißweilen Wiederwillen ſchieſſen läſſet.
56. Von dem grauſamen Buch genandt von der Menſchlichen Natur.
57. Von den Würckungen/ und der Furcht.
58. Von der Bekändtniß der Aertzte ſelbſt.
59. Die Koth-Doctoren machen unter den Menſchen keinen andern Unterſcheid/ als aus dem Koth.
60. Ein lächerlicher Grund der Schalen.
61. Ein Gegenſatz aus einer natürlichen Regel.
62. Ein Fall-Schluß. (Dilemma.)
63. Wie lächerlich Galenus ſey/ wenn er die Urſach giebt/ warumb die Feuchtigkeiten ſo mancherley.
64. In was Aengſten Galenus ſtehe.
65. Eine Widerlegung durch die natürlichen Anfänge.
66. Des Paracelſi Irrthumb.
67. Die Schulen verſtehen nicht was Blut ſey.
68. Ein Grund wieder den Satz.
69. Wie falſch und lächerlich die Lehre der Schulen ſey/ von der Stell-Vertretung des Miltzes.
70. Ungereimte Dinge.
71. Ein Hand-greifflicher Beweiß.
72. Wieder den Satz von der ſchwartzen Galle.
73. Es folge viel Ungereimtes.
74. Die Schulen beweiſen ihren Satz von der ſchwartzen Galle gar elendiglich.
75. Etliche Mängel ſo daraus erfolgen.
76. Ein Fall-Schluß/ von entweder/ oder.
77. Paracelſi Unverſtand.
78. Das Saure mache die Erde nicht gärend.
79. Etwas daher nicht gehöriges.
80. Entweder/ oder.
81. Etwas unmügliches.
82. Ein lächerlicher Grund-Satz der Schulen/ und vier draus folgende ungereimte Dinge.
83. Etliche ungereimte Dinge/ ſo auf die Meinung des Galeni vom Honig erfolgen.
84. Von wieder einander lauffenden Dingen.
85. Ein Fall-Schluß von den Elementen aus einem falſchen Satz.
86. Von der wahren Zahl der Elementen.
87. Ein unvernünfftiger Einwurff.
88. Wenn man nicht nach den Humoren geben dürffte/ wie man denn curiren ſolle?
89. Ein Lob des flüchtigen Saltzes von Weinſtein.

1.

Ich habe eine unerhörte Lehre von den Fiebern in den Druck heraus gegeben/ damit ich hören möchte/ was mich ein ander/ der es beſſer verſtünde/ darinnen lehren könte. Denn es waren etliche die ſich hatten verlauten laſſen/ ſie wolten mir ihre Meinung ſchon ſagen: Die vermuth ich aber werden ſo dann ſtille ſchweigen/ biß ich meinen Tractat von den Humoren oder Feuchtigkeiten/ daß ich ihnen verſprochen hatte/ als meinem groſſen Wercke heraus zu ziehē/ auch heraus gegeben. Denn es konte ihnen verborgen ſeyn: Wenn ich zur Gnüge beweiſen würde/ daß die Humoren/ wie man ſie in den Schulen ſetzet/ (das Blut ausgenommen) in der Natur niemals geweſen/ noch ſeyn werden; daß ſie alsdenn keinen Streit mit mir über dem Fieber würden haben können. Uñ dieſes verſprech ich nun redlich zuthun: Nicht als wenn ich ſo ruhmſüchtig wäre etwas neues auf die Bahn zu bringen: Sondern gewiß bloß aus Erbarmen gegen die übelangeführten jungen Leute/ und gegen die Krancken/ die unter den Getichte der Humoren ſo übel gehalten werdē. Denen jetzigen wird geantwortet und begegnet/ die ſich wollen gelüſten laſſen wieder das Buch von den Fiebern zu ſchreiben.

2. Und will ich demnach zu erſt vorſtellen/ worüber eigentlich der Streit beſtehe. Denn ſie geben vor/ wenn der Magen-ſafft in die Gekröß-Adern eingeſogen worden/ ſo werde derſelbe getragen zu der Pforte der Leber/ welches eine ſo genante Ader iſt/ (vena portæ) die zu einem dicken Stam worden/ aus den vielen Aeſtlein/ ſo durch das Gekröſe in die Gedärme vertheidiget worden. Und in dem nun dieſer Magen-ſafft durch die ſubtilen Röhrlein der in die Leber vertheilten Adern durchgehe/ werde er daſelbſt verwandelt in das Blut/ und zugleich in einem wäſſerigen Schleim/ und in eine Galle von zweyerley Arten: Davon die eine abgeſondert werde in den Miltz/ die andere in das Gallenbläſelein; als welches die beyden Behalter von beyderley Art der überflüſſigen Galle ſeyn ſollen: Die beyden natürlichen Gallē aber/ als Theile/ aus denen das Geblüte beſtehe und zuſammen geſetzt ſeye/ werden mit unter das Blut eingemiſchet zu der Nothwendigkeit und Nahrung der Glieder. Wenn nun dieſe vier Humoren und Feuchtigkeitē in einer guten Ebenmaß ſtehē/ ſo ſey der Menſch geſund: Im Gegentheil aber wenn eine oder die andere ihr gehöriges Maß nicht habe/ ſo entſtehen daraus alle Kranckheiten. Solche Unmaß oder Unordnung aber entſtehe ſo wol aus dem beſtändigen Kampff und der feindlichen unermüdeten Wiederwärtigkeit der vier ſtreitenden Elementen; als auch aus einer freywilligen Übermaß der Speiſe und Getränckes/ und dadurch erfolgter Erweckung des angebohrnen Streits. Die Lehre der Schulen wird hingeſetzt.

3. Nun hab ich zwar die vorhergehende Urſach dieſes groſſen Getichts gnugſam aus dem Wege geraumet in meinem groſſen Tractat von den natürlichen Es ſey alles falſch/ was man biß anhero

gelehret von den Elementen und ihrer Graden oder Staffeln/ Mischungen/ Zwistigkeiten und Kranckheiten.

türlichen Anfängen und Wiederaufkommen der Heilkunst; da ich nemlich zur Gnüge erwiesen/ daß nicht vier Elementen in der Natur seyn: Und folglich/ wenn ihrer nur drey sind/ daß deren nicht viere können zusammen treten/ und weil dadurch die Zahl viere einen Bruch bekommen/ so könten dadurch nicht ferner verursachet werden/ die vier ungleichen Zusammentretungen/ Versetzungen/ Mischungen/ Wiederwärtigkeiten/ Zwistigkeiten/ Strittigkeiten solcher Elementen: und wie eines oder das andere Namen haben mag. Denn ich habe klar genung gelehret/ daß die jenigen Früchte und natürlichen Dinge/ die man vor Alters geglaubet/ gemischte Cörper/ und aus der Zusammensetzung der vier Elementen entstanden zu seyn; ihrer Materie nach aus einem eintzigen Element herkommen.

Es sey nirgend keine Wärme vorhandt/ als bloß allein die/ so aus dem Liecht/ aus der Bewegung/ aus dem Leben/ und aus dem verändernden Sternt: ib (Blas) herkomme.

4. Ferner auch hab ich gelehret/ daß diese drey Elementen natürlicher Weise kalt seyn und in allen Dingen nirgend keine natürliche Hitze sey/ als bloß aus dem Liecht/ aus dem Leben/ aus der Bewegung/ und aus der verändernden Sternen-Witterung (Blas) Also daß die Wärme in den Elementen eine lautere wandernde Beschaffenheit (Relolleum) sey.

Was die rechte Feuchtigkeiten und Truckenheiten seynd.

5. Noch weiter/ daß alle würckliche Feuchtigkeit dem Wasser zukomme: Die in der Müglichkeit bestehende aber aus der Eigenschafft der Samen herkomme. Deßgleichen daß die Truckenheit an und für sich selbst gefunden werde in der Lufft und in der Erden: In den Früchten und Cörpern aber von wegen der Gesäme und der Verdickungen. Dannenhero sey falsch die biß anhero geführte und berühmte Lehre von den Elementen ihren Mischungen/ Eigenschaften/ Ebenmassen/ Feindschafften und Staffeln/ auch so viel die Kranckheiten und deren Heilungen betrifft.

Wie die Kranckheit der Gesundheit entgegen gesetzt werde.

6. So hab ich auch mit Fleiß und Vorsatz bewiesen/ daß in der Natur keine wiederwärtigen Dinge seyn: Und daß die Kranckheit der Gesundheit nur entgegen gesetzt werde als ein Mangelhafftiges gegen ein gantzes.

Woher die Mittel wider die Kranckheiten zu nehmen.

7. Wie auch daß die Artzneymittel die Kranckheit hinweg nehmen/ nicht aus habender Wiederwärtigkeit noch auch aus blosser Gleichförmigkeit; sondern aus einer lautern Gabe ihrer Gütigkeit/ wodurch sie der Natur nur hülfflich beyspringe/ damit sie wieder zu rechte kome; als welche sonsti ihre Aertztin selber sey. Und dieses wär nun schon gnug gewesen/ daß man die Humoren und Feuchtigkeiten hätte sollen auf die Seite thun/ wenn sich nicht die Gewohnheit dargegen gesetzt/ und das Gemüte gleichsam gebunden/ daß es auf die Erkändtniß der Warheit nicht zu eilen können. Denn es ist überaus schwer/ daß diejenigen entwohnen sollen/ die sich zutrauen/ sie hätten in diesen Humoren und Feuchtigkeiten als in einem kurtzen Begriff schon längsten das gantze Register der Kranckheiten gesehen und gefunden. Darum will ich denen so Lust zu lernen haben/ gerne die Hand bieten.

Die Unbeständigkeit des Paracelsi/ wie auch des Galeni.

8. Denn Paracelsus ist schon der erste gewesen/ der diese Humoren und Feuchtigkeiten auf gut Schweitzerisch so ausgespottet/ daß er alles unter den Aertzten/ was so wol dem Galeno als den Arabern nachgehet/ mit dem spöttlichen Namen Humoristen genennet. Er ist aber selber gar unbeständig/ und fällt offtmals selbst wieder auf die Humoren und Complexionen oder Leibes-Mischungen/ als der in seinen Sätzen noch nicht starck genug gegründet gewesen. Unterdessen sind auch die Galenische Schulen nicht auf einer Meinung blieben/ sondern haben bißweilen gewollet/ man solle die gesetzten Eigenschafften der vier Elementen bestreiten bloß allein wegen deren Unmässigkeiten: Und mehrentheils wollen sie doch abermals auch haben/ man solle die gedachte Unmässigkeit abthun/ und auch den Uberfluß der gedachten Humoren ausführen.

Daß von dem Verderbt kein Weg zurücke sey/ wie die Schull selber lehren: Die doch über all wieder diese Regel anstossen.

9. Und wiewol sie nun vermeinet/ sie hätten den Hasen schon bey den Ohren/ haben sie sich doch durch die Leichtigkeit dieses Getichtes so weit bethören lassen/ daß man sie darüber anfangen auszulachen/ weil sie nemlich die Artzney-Kunst mit solchen ungereimten Dingen verunzieret. Denn ob sie sich gleich billich erinnen sollen ihrer eigenen Lehre/ daß nemlich von der Verderbung und Verlierung einer Form kein unmittelbahrer Rückweg vorhanden sey wieder in den vorigen Stand zu kommen: So haben sie sich doch in ihre übereilten Gedancken nicht entblödet zu sagen/ es werde aus den vier Feuchtigkeiten das Fleisch; uñ dieses werde wieder in dieselben Feuchtigkeiten aufgelöset. Denn sie setzen/ aus den Speisen werde der Magensafft gemacht; welcher zwar an einem Stücke sey wie an dem andern/ so lang er in dem Magen sey: Weñ aber der Unflath des Bauches davon geschieden/ so würden in dem einigen Werck des Blutmachens ausser dem Urin allzeit vier Humoren oder Feuchtigkeiten daraus: Niemals aber eine/ zwo/ drey/ fünffe/ oder mehr. Und auf diese Meinung sind sie also gerathen/ aus bloßer leichtglaubiger Verführung durch die Zahl der vier Elementen. Woraus wenigstens dieses folget/ daß diese vierfache Vertheilung des eintzigen Magensafftes/ nicht zwar aus den unterschiedenen Stücken uñ Theilen der Speisen hergezogen werde: Sondern gantz wesentlicher Weise herrühren solte aus der eigenen Krafft der Blutmachung selbst. Welches an sich auch gantz ungereimt: Daß nemlich eine einige natürliche Handlung einen vierfachen/ dem Wesen nach unterschiedenen Zweck haben solle.

Es mangle ihnen an Beweiß daß dieser Feuchtigkeit viere seyen.

10. Wir lassen aber die Zahl der vier Elementen und deren Vermischung an ihrem Ort/ dahin wir sie verstossen; umb nunmehr diese vierfache Feuchtigkeiten anzusehen: Und sind dieselben zwar also gesetzt/ und immer von einem nach dem andern unterschrieben und bestätiget/ aber biß anhero noch nit bewiesen wordē. Sondern die Schulen haben sich zu der Einrichtung dieser so groben und schädlichen Fabeln/ durch; weene aus blosser Lufft bestehende und aufgeblasene Gründe verleiten lassen: Welche/ wenn man sie ein wenig druckt einen stinckenden Dampff/ nicht aber einen Safft der Warheit von sich sprützen.

Die zwo säulen der Humoren werde zerbrochen.

11. Der erste Grund nun ist hergenommen aus den vier Elementen/ und will man das gute Blut es wolle oder wolle nicht/ unter die gevierdte Zahl zwingen/ den Elementen zu gefallen; wiewol derer nur dreye in der Welt seyn/ und nur aus einem derselbigen das Blut selbst materialischer Weise entstehet.

Daß viel unter den einfachen Dingen nun zweyerley Wechsel haben.

12. Eben als wenn alle Dinge/ welche sie aus der Vermählung der Elementen vermeinen zu entstehen/ nothwendig deßwegen vier ungleichförmige Theile haben müsten/ die sich mit eben so viel Elementen verglichen. Ich habe aber gewißlich anderswo auf mehr Wege bewiesen daß etliche Cörper nichts unterschiedenes in sich haben/ ja nicht

einmal

einmal in Saltz / Schwefel und Qvick zutheilen wären: Andere aber nur zweyerley Ungleichförmigkeiten in sich hätten: Und ist ja keine grössere Ursache vorhanden / warumb ein Kieselstein nur in ein eintziges gleichförmiges Saltz verwandelt werde; als daß das Blut nothwendig in vier Feuchtigkeiten zertheilet werden müsse. Woraus gnugsam erscheinet / daß die Ursache / warumb vier Feuchtigkeiten in dem Geblüte seyn sollen / vornemlich aus der getichteten Zahl der vier Elementen herkomme / und sonst nirgend anders.

Ein elender Grund aus einem Gleichniß vor diese Anzahl der Feuchtigkeiten.

13. Der andere und vornehmste Grund der Schulen diese vier Feuchtigkeiten zu beweisen; ist nicht eine gewisse förmliche Schluß-Rede; sondern eine kahle und elende Folgerung aus Gleichnissen hergenommen. Denn sie sprechen: In der Milch findet sich Molcken / Käse und Butter / das sind drey unterschiedene Dinge / so muß denn folgen / daß in dem Blut nothwendig allezeit und wesentlicher Weise viel Stücke seyn müssen: Zumahlen sie in dem Blut etlicher Personen vier unterschiedene Dinge befinden; welche nemlich die Seele / als eine Magd der Begierden / mit grosser Arbeit / und mit Hülffe dieses Gerichts in vier unterschiedene Arten abgetheilet. Denn sie spühren offt / daß ein Wasser auf dem Blut schwimmet / welches / weil es gelb und blaß ist / sie deßwegen den gelben Gallenschleim oder Galle nennen / [ob es gleich nicht bitter ist / und keine wesentliche Eigenschafften der Galle an sich hat.] Das schwere und schwartze aber das sich bißweilen unter an den Boden setzet / nennen sie die schwartze Galle. Was aber in der mitten ist / und das rothe / nennen sie das Blut: Und weil sie in demselben weisse Fäserlein spühren / von denen die Gelieferung und die Saltzhafftigkeit herkommet / so nennen sie dieselben den wässerigen Schleim (pituita.) Denn wenn man den jungen Töchtern an dem Fuß zur Ader lässet / so erscheinen in dem warmen Wasser solche Fäserlein wie die Spinneweben / welche sie den wässerigen Schleim (pituita) nennen.

Die Schulen tappen im Liecht.

14. Sie hätten aber erstlich beobachten sollen / daß sich das Gleichniß von der Milch und von dem Blut gar nicht zusamen reimen / und also dadurch nichts gelehret oder geschlossen werden könne: sintemahl ja das Wasser so oben auf dem Blute schwimmet / nicht zu vergleichen ist mit der Fettigkeit des Milchrahms / welcher auch oben auf der Milch schwimmet: Dañenhero denn allhier gantz ein ander würckendes Wesen / oder eine andere Materie / oder allebende anders seyn müssen. Und weil nun so ein grosser Unterscheid ist zwischen den beyden / so kan ja mit recht nicht nothwendig draus geschlossen werden / daß in dem Geblüthe auch solche Feuchtigkeiten seyn müssen.

Der verführischen Schluß-Rede wird die Larve abgezogen.

15. Und mercken die unachtsamen Schulen nicht / daß in dem Blute nur alsdenn ungleichförmige Theile entstehen / wenn dasselbe sich nunmehr schicket zu der bald folgenden Fäulung und Zerstörung. Dannenhero diese Ungleichförmigkeit zwar zu erkennen giebt / daß in dem Tode ungleiche Stücke darinnen entstanden; aber keines weges erzwinget / daß auch im Leben die Feuchtigkeiten nothwendig also verknüpffet gewesen. Deñ was wollen sie sagen von dem jenigen Blute darinnen gantz und gar keine Wässrigkeit ist? Oder welches wenn es geronnen / durchgehends und in einem Stücke roth ist? Welches gar gemein ist nach vielem Schwitzen / und ziemlicher Enthaltung vom Trincken.

16. Sind aber denn das oben-aufschwimmende Wasser / der Urin / und der Schweiß / wenn sie in dem Blute geblieben / ein Ding mit dem Gallenschleim und mit der Galle? Und gehören sie als ein Stücke zu dem Wesen des Bluts? Was mich belanget / so hab ich biß anhero in den Kräutern nur einen klar-gemachten Safft gesehen: Und gleich also erkenn ich auch nur ein Blut / daß zu unserm Wesen gehöret: Und sage / daß die Blutmachung eine einige und einfache Handlung der einigen Leber sey / und aus einem gleichförmigen Magensafft und einerley Urheb des Magens ein gleichartiger Darmsafft (Chymus) werde. Welche Blutmachung ich weiß / daß sie nichts anders ist als eine lautere förmliche Verwandlung der Speisen; keines weges aber eine blosse Aneinandersetzung ungleichartiger Dinge.

Dem Gleichniß aus der Milch wird ein Gleichniß von den Kräutern entgegen gesetzt.

17. Und ob gleich ein Theil von dem Magensafft in Urin verkehret wird; so ist doch hieran nicht Schuld die Leber / als wenn dieselbe ihre Würckung auf ungleiche Weise verrichtete: Sondern die Unfähigkeit des Dinges / daß solche Würckung annehmen soll. Wie sie denn sich deßwegen nie unterstanden / den Urin vor die fünffte Feuchtigkeit anzunehmen. Denn ob gleich ein Theil des Harns materialischer Weise in dem Blute bleibet; so ist solcher doch nicht von der Natur des Bluts; gleich wie sonsten das Molcken in der Milch ein wesentliches Stücke der Milch ist.

So hätte Gleichfals der Urin an statt der fünfften Feuchtigkeit sollen gesetzet werden.

18. Und vergleichen sie demnach das oben auffschwimmende Wasser [welches sie bekennen so viel zu seyn als der Schweiß / die Wässrigkeit / und das hinterstellige vom Urin; also daß es gantz ein lauterer Unflath sey:] ich sage das vergleichen sie gar schändlich bald mit dem Milch-Rahm / so oben auf der Milch schwimmet / und auf das Element des Feures gezogen werden will; und bald mit dem Molcken und Käse-Wasser der Milch. Noch ärger und schändlicher aber ist es / daß sie beydes ohn Unterscheid mit der Galle vergleichen.

Wie ängstlich den Schulen ist.

19. Nun müssen die vier Feuchtigkeiten aus einer jedwedern Speise entweder in einerley Handlung des Blutmachens / und in einer Werckstatt zugleich gemacht werden; also daß es der Leber eigentliche Verordnung und unmittelbares / hauptsächliches Vorhaben sey dieselben schlechter Dinges und allezeit zu verfertigen: Oder sie werden an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten gemacht. An unterschiedlichen Orten und Zeiten nun kan es nicht geschehen: Weil sie auf solche Weise nicht könten wesentliche Theile seyn einerley Geblütes. Geschehen sie denn zu gleich; wie kommt es denn / in dem der Harn und der Gallen-Schleim zugleich mit ein ander werden / daß sich nicht eines unfehlbahr mit dem andern vermischet: Da sich doch sonst Wasser mit Wasser in der Natur unabscheidlich zu mischen pfleget: Gleich wie sich auch die Galle und der Urin unter einander mischen.

Ein Fall-Schluß (Dilemma) wider die Feuchtigkeiten.

20. Ferner wie kömmt es auch / daß der Harn nie bitter ist; wenn die Galle allezeit drunter gemischet ist / von der solcher / wie sie sagen / auch gefärbet werden soll? Da doch wenn ein Fisch vergället ist / die Bitterkeit auf keine Weise wieder draus gewaschen werden kan? Und sonst ein einig Tröpfflein Galle einen gantzen Eymer Urin

Ein Grund aus dem gesetzten Satz selber.

bitter machen kan? Und wer ist denn endlich der jenige künstliche Scheider / der den wässrichten Gallen-Schleim von dem wässrichten Harn abscheiden kan; hingegen aber den Harn nicht gantz mit ein ander materialischer Weise kan von dem Blute absondern? Und wie kommt es noch weiter / daß diese Galle oder das Gallen-Wasser des Bluts nicht mit dem Harn zu den Nieren gerissen wird / [welches doch nicht geschiehet / wie aus dem zu sehen / daß so gar keine Bitterkeit darinnen ist:] wenn man darvor hält / daß die Galle über oder jenseit der Leber mit dem Blut vermischet sey?

Aus der gnugsamẽ Erzehlung der Werckstatt.

21. Last uns aber nun betrachten/wie die Galle/ wenn sie in der Leber wird und entstehet; von derselben zu dem Gallen-Bläßlein kommen kan. Wo geschiehet nun die Blutmachung? Geschiehet sie umb die Pforten-Ader und umb die hole Ader der Leber? Oder in dem Cörper der Leber selbst? Oder endlich gar in der holen Ader selbst/ über der Leber? Es werde nun diese Galle gemacht an einem dieser Orte / wo sie will; so ist von keinem keine Ader vor die Galle verordnet/dadurch sie einen Zurückgang hätte zu dem Gallenbläßlein.

Aus der Unmüglichkeit.

22. Denn sie müste von der Leber rückgängiger Weise/ und durch ungewisse Gänge/ auf das Gallenbläßlein zugehen.

Aus einer ungereimten Folge.

23. Ferner/ weil diese beyde Arten der Galle/ denn ja in dem Zeuge des Bluts bleiben; warumb haben denn dieselben ihren Unflath/ und absonderliche Behalter desselbigen? Da doch der wässerige Schleim/und das Blut keinen Unflath haben? Denn wenn sie allebeyde unterhalb und disseit der Leber gemacht werden/ wer ist denn der Scheider/ der sie abscheidet? Und wohin? Weil sie an demselben Ort wo sie mit einander gezeuget worden/ vollkömmlich unter den Harn gemischet sind. Soll aber die Galle in dem überaus geschwinden Durchgang durch die kleinen und engen Aestlein der Adern / so durch die Leber vertheilet seyn/zugleich mit der Handlung des Blutmachens werden; und alsdenn neben derselben auch die schwartze Galle: So bitte ich/die Liebhaber wollen doch betrachten/wie gar enge und subtil diese Aestlein oder Aederlein sind / das kaum der Urin dadurch gelassen werden kan: Und müste also die Verwandlung des Urins / des Bluts/ und der dreyen übrigen Feuchtigkeiten aus dem Magensafft/ in einem Augenblick zugehen.

Sechszehẽ Gründe.

24. Das hab ich anderswo mit vorgesetztem Fleiß in einem Tractat/von der sechsfachen Dauung durch und durch erkläret. Und insonderheit in dem 16den Absatz bewiesen: Daß die Galle nicht aus den Speisen werde. Und im 17den daß die Galle ein Hauptglied sey in Gestalt eines Saffts; und ein nothwendiger Balsam des Lebens: Keines weges aber ein Unflath. Dann wird ferner im 25sten Absatz erkläret/ wie artig die Meinung der Schulen sey von dem Nutzen und Gebrauch der Galle. Und im 26sten; daß die Natur mehr gesorget haben müsse vor die Galle / als vor den wässrigen Schleim. Noch ferner im 27sten daß die Abscheidung des Urins und der Wässrigkeit des Bluts dem gantzen Wesen nach unterschieden sey von der Abscheidung der Wässrigkeit aus der Milch. Und im 30sten: Wie viel die Galle vortreflicher sey als alle Arten oder Natur des Unflaths. Und im 31sten: Warumb die Vögel zwar ohne Harn und Nieren / aber nicht ohne Galle seyn können. Und im 35sten daß der Unflath der Nieren und des Bauchs / zwar die Farbe der Galle haben; deßwegen aber nicht mit der Galle gefärbet werden/ und noch viel weniger mit dem Gallenschleim (bile.) Denn noch weiter im 36sten: Was massen auch in den Koth die Galle nicht mit eingemischt sey. Und im 37sten: Das zwar manchmal was Gallenhafftig aussiehet / welches doch nicht Gallenhafftig ist: Und daß solches die Schulen gar schändlich übersehen. So hab ich auch in dem Tractat von dem Magen-Pförtner (Pyloro) im 24sten Absatz mit der Historie von dem Hahn und andern nachfolgenden Proben erwiesen: Daß der grüne Schleim nicht von der Galle herkomme: Welches/ damit ichs nicht mit Verdruß hier wiederholen dörffe/der begierige Leser beliebe nachzuschlagen; so wird er es an den angezogenẽ Orten finden. Deñ wenn die Leber beyde Arten von Galle und den wässerigen Schleim nebenst dem Blute zeuget und macht warumb hält sie denn ein so grosses Theil davon vor einen Unflath/ und legt solchen alsbald von sich ab? Behält aber nur das übrige in dem Blut? Da doch sonst in dem einfachen und einförmigen Geblüt entweder die eintzelen Theile gar nichts zwiefaches an sich haben; oder der wässerige Schleim und das Blut so wol als die beyden Gallen nothwendig auch zweyerley Arten seyn solten. Denn es ist ja sonst der Vernunfft nicht gemäß / daß ein einfältiger Safft von Speisen alle Tage und zu allen Zeiten und einmal wie das ander auf gleiche Art in sechs Theil zerschnitten werde: Also daß das Blut und die beyden Gallen in dem Blut behalten werden und dieselben beyden wieder ihren Unflat haben und ein jeder in sein Qvartier abgesondert/ und endlich noch der wässerige Schleim dazu verhanden seyn solte / sonderlich weil die Galle ihrer gantzen Eigenschafft nach unterschieden ist von dem Wasser daß auf dem vergossenen Blut oben aufschwimmet. Und wenn man zu diesen sechs Feuchtigkeiten den Urin noch dazu setzet; so müsten gewöhnlicher Weise aus dem eintzigen Magensafft sieben Feuchtigkeiten gemacht werden: Und fället also der Satz von der Nothwendigkeit der ertichteten vier Elementen/ und den draus entstehenden vier Feuchtigkeiten zu Boden. Und wenn demnach die Natur in einem eintzigen Werck der Leber dieses alles zugleich/ und durch ihren vorsetzlichen und gewöhnlichen Lauff also einrichtet und machet; warum zeuget dieselbe denn aus dem einförmigen Brey des Magensaffts solche Dinge/ als etwas nothwendiges/ derẽ sie doch weder zum Bestehen/ noch zum Wolstehen keines weges bedarff? Sollẽ sie aber zur Nahrung dienen/warum scheidet sie mehr die beyderley Gallen hinweg und in ihre Behältnissen/uñ sonderbare vorneme Wonungen ihres Wesens/als den wässerigẽ Schleim?

Wieder dẽ Satz von dem wässerigen Schleim. (pituita.)

25. Denn von diesem tragen sie ja kein Bedencken frey zu sagen und zu bekennen / er sey eine mangelhaffte Kalte Feuchtigkeit / so unter die Stelle des Todes / des Jrthums und des Lebens-Mangels gehöre: Und gleichwol wollen sie haben/ dieser wässerige Schleim werde in den Adern aufgehoben / und wieder zu Blut gekocht. So muß solcher denn ja das jenige noch nicht seyn/ was er seyn soll / sondern etwas noch rohes unverdautes/ und ungekochtes/ja noch nicht eine rechte und sonderbahre Feuchtigkeit; und noch kein wesentliches Theil des Geblüts/ weil er noch

gantz

gantz Mangelhafft: Gleichwie der sauer Trauben-Safft noch nicht kan Wein genannt werden. Denn wenn der wässerige Schleim dem Wasser ähnlich seyn soll / gleich wie sie auch das Blut mit der Lufft vergleichen: So solte das eine an sich selbst so vollkommen seyn als das ander / ja sie solten beyde gleich nothwendig seyn / wenn die vier Elementalischen Feuchtigkeiten gleich nothwendig wären zur Zusammensetzung und Veränderung unsers Wesens. Denn sonsten lautet es gar lächerlich / daß eine Feuchtigkeit / die an ihrer eigenen Natur noch Mangel hätte gewöhnlich in eine andere verwandelt werden solte. Eben als wenn das Wasser seine Vollkommenheit / Natur / Ordnung und rechtes Wesen nicht hätte / sondern natürlicher Weise nach einem von dem Schöpffer vorgesetzten Zweck in Lufft verwandelt werden müste. Ich habe aber anderswo in unsern Büchern von der Natur bewiesen / daß weder durch Kunst noch von Natur das Wasser nimmermehr in Lufft / noch diese hinwiederumb in Wasser verwandelt werden könne. Wenn nun der wässerige Schleim dem Wasser gleich sein soll; gleich wie man auch die Lufft und das Blut zusammen setzet / so kan es in Ewigkeit nit bestehen / daß einiger wässeriger Schleim ins Blut verwandelt werden solte. Und ist folglich alles ertichtet / was man bißanhero gelehret von der Feuchtigkeiten und der Elementen Vereinigung / Gleichheit / Vermischung / Schränckung und Nothwendigkeit. Ja wenn der wässerige Schleim noch nicht reiff / sondern annoch was Unzeitiges und zu frühe Entstandenes / ja nur auf dem Wege ist / das Blut draus werden soll; also daß er deswegen in den Adern gelassen / und mit dem Geblüth vermischet würde / damit er vollkommen gemacht werde / und endlich Nahrung geben könne: So wird folgen müssen / daß nicht allein die Leber eine Werckstatt des Blutes sey; sondern ein jede Röhre der Adern wird gleich wie sie die Eigenschafften und das Ampt eines Haupt-Gliedes an sich hat / also auch desselben Natur an sich haben / und der Leber im Blut-machen / und Zeitigung desselben vorgezogen werden müssen. Ja es wäre auch der wässerige Schleim keine dem Wesen nach von dem Geblüte abgesonderte Feuchtigkeit; gleich wie eine saure Wein-Traube nicht wesentlich unterschieden ist / von einer reiffen. Und endlich würde umb eben solcher Ursache willen der gantze Magen-Safft ein wässeriger Schleim seyn.

Daß eine heimliche Gottes-Lästerung darinnen steckt.

26. Und dann ferner / weil der wässerige Schleim dem Alter dem Mangel / und der Unvollkommenheit zugeeignet wird; dannenhero er auch dem Tode näher als die Galle / und deswegen auch der Natur mehr zuwider ist: So wolte es scheinen / als wenn der Schöpffer aller Dinge daran unrecht gethan / daß er einen solchen Feind / durch alle Adern durch / mit dem Geblüte gleich vermischt gelassen / und demselben kein Behaltnis zugeeignet. Denn es hätte solcher Gestalt der jenige / der den Tod nicht gemacht hat / gewisse nothwendige Mangelhafftigkeiten gleich von Anfang her in die Menschliche Natur hinein gestellet.

Von der Werckstatt der.

27. Noch weiter / weil / wenn dieses gesetzt wird / die Blut-machung nicht das eigentliche Ampt der Leber wäre; so wird die Leber vollkömmlicher und mehr würcken können in die Ferne hin / nemlich in den krummen Gängen der hohlen Ader; als in der Nähe und in ihrem eignen Hause selbst / es wolten denn die Schulen die Blut-machung den Adern allein und hauptsächlich ohne höhere Hülffe zueignen. Endlich wenn denn der wässerige Schleim nur bloß der Reiffe und Zeitigung nach vom Blut unterschieden ist / so kan solche keine eigne von dem Blut wesentlich unterschiedene Feuchtigkeit seyn: Und werden folglich aus den vier Feuchtigkeiten nur drey.

Daß der gesetzte Satz gantz ungereimt sey.

28. Ferner aber / wenn es dem Galeno nachgehet / so wird alle Tage zweymal mehr wässeriger Schleim / [welches er mit dem dreytägigen Fieber beweiset /] als Galle / wie viel wird denn nit wässeriger Schleim entstehen und erwachsen in gesunden und wohldauenden Leuten? Ja wie viel wird nicht alle Tage dieses wässerigen Schleimes mehr gezeuget werden in Leuten von kalter Natur; wenn die Feuchtigkeiten entstehen nach der Beschaffenheit der Complexionen oder Leibes-Mischungen. Ja hieraus folget auch; daß allezeit nothwendig und natürlicher Weise eine jedwedere Dauung Mangelhafft sey / und Fehler habe: Weil die Natur ihren Zweck und ordentlichen Vorsatz nie erlangen würde / dafern der wässerige Schleim natürlicher Weise erzeuget würde / als die vierdte Feuchtigkeit des Geblütes. Und müsten sonst in wohlgeordneten Naturen des wässerigen Schleims und beyder Arten von Galle viel weniger seyn.

Von dem / wie sichs gebühret hätte.

29. Wie kommts aber / daß das überflüssige Blut sich zu Fett und Schmeer ansetzet / da es doch viel leichter / [wie sie von den Gall-treibenden Artzneyen vorgeben /] in Galle verwandelt werden könte / und die Natur mit geringerer Last beschweren würde; allermassen ja die Galle so gerne gehorchet und fortgehet / wenn man sie durch ihre Purgir-Mittel heraus und weghaben will. Ja wie müste es kommen / daß ein Mensch der mässig lebet / in einer mittelmässigen Complexion [wie sie es nennen /] alle Tage die zwo Gallen in ihre Behältnissen ablegen kan? Ist nicht vielmehr hieraus zu sehen / daß die Galle und der Miltz ihre Nahrung haben von einem viel andern und lebhafftern Safft / als welcher aus dem Geblüt verbannet sey / und die Natur eines Unflaths an sich genommen haben solte.

Vom Zipperlein und dem Reissen.

30. Aber umb noch weiter zu gehen / was mag doch das wol vor eine Feuchtigkeit seyn in dem Zipperlein / die daselbst einen so grausamen Schmertzen machet? Ich habe zwar anderswo mit sonderbarem Fleiß erwiesen / daß es etwas Saures. Dannenhero dieselbe auch nach der Lehre der Schulen kalt / und deswegen von der Galle und dem Feuer weit unterschieden sey. Und gleichwol klaget man in dem Zipperlein / so man das Hitzige nennet / [denn je säurer die Feuchtigkeit / je grausamer der Schmertzen /] über unbeschreibliche Wehtagen und Hitzen. Und muß demnach entweder die Galle sauer und nicht mehr bitter seyn: Oder die Schulen haben der fünfften Feuchtigkeit vergessen. Und hat es eben diese Beschaffenheit / ist auch eben so zu urtheilen von der Colick und vom Reissen im Leibe.

Vom Rothlauff.

31. Im Rothlauff ist auch eine saure Feuchtigkeit; als welche sich durch Seiffen-Mittel stillen lässet. Und kan demnach auch kein Gallen-Schleim / oder bittere Galle seyn.

Von den Arten des Brandes.

32. Ferner in Kranckheiten / wo der Brand zuschläget / und fressenden Geschwulsten / [als in der Bräune (Prunus) und dem so genandten Persischen Feuer und dergleichen:] Ist ein

brennendes Saltz / von der Art der Laugen-Saltzen. Es ist aber nicht bitter / dergleichen auch in dem Krebs / Wolff / und allen fressenden höchst-schmertzlichen Schäden nichts Bitteres ist: Sintemal ein Saltz / welches auffrist / durchaus keine Bitterkeit hat. Und machen demnach die allerfeurigsten Würckungen / so in uns sind / das Gerichte von der Galle gantz zu nichte und zu einem Gelächter / in dem nemlich die jenigen Feuchtigkeiten / so die Natur des Feuers an sich sehen lassen / im wenigsten nit zu der Gallen Feuchtigkeit gehören.

Von einem spruch aus dem Evangelio

33. Und wenn demnach aus den Früchten ein Baum; aus den Wercken und Eigenschafften aber ein jedes Ding zuerkennen ist / wie das Wort der Warheit erinnert: So seh ich nicht mit was Nutzen / zu was Ende / aus was Noth / oder wie liederlich man getichtet / daß die gelbe Galle feurig sey. Denn es ist ja nicht nöthig gewesen / daß man eine solche Fabel erdencken dürffen / als wären drey tägliche Humoren oder Feuchtigkeiten vorhanden / so unsere Haus-Genossen / oder daraus unser Wesen bestünde / das ist / ohne die man nicht leben könne: Da solche doch nie in der Welt gewesen / noch die geringste Nothwendigkeit dieselben uns auf einige Weise an die Hand giebet.

Von dem Mangel eines Scheidens.

34. Zu dem / wo haben wir ein Haupt-Glied / und was ist solches für eines / das die beyden überflüssigen Gallen aus dem auserlesenen Blut der Adern abscheidet und absondert? Denn die Nieren zwar scheiden den Harn ab für die Blase / und diese beyden Gallen solten keinen solchen Absonderer haben? Oder gehet etwa die unflätige Galle von sich selbst auf ihr heimlich Gemach zu? Zu dem ist ja der Harn nichts so nothwendiges weder seines Wesens halben / noch sonsten / daß er ein Scheide-Glied haben müste; wie die beyden Gallen sind: Dafern nemlich dieselbe allebeyde schlechter Dings nöthig sind zu dem Wesen selbst. Allermassen ja die Vögel des Harns gar füglich entrathen können. Warumb ist denn die Natur minder sorgfältig gewesen / ein Haupt-Glied zu verordnen / so die Galle ausführete / als sie gewesen ist umb die Austreibungen des Urins? Ziehen etwa die Gallen-Blase und der Miltz die beyden Arten der Galle für sich selbst zu sich ohne Beyhülff eines Scheide-Glieds? Ja weil das Blut machen eine einfache / einförmige Handlung und eines einigen natürlichen Zweckes ist / so kan es nit seyn / daß die eintzige Leber aus einem einförmigen Safft zugleich vier Feuchtigkeiten herfür bringen solte / deren jede umb ein gantzes Element von der andern unterschieden wäre; darunter nur zwo durch sie weit voneinander getrennet würden / als etwas schädliches? Denn sonsten / wenn die Leber tauglich genug wäre / ihre Feuchtigkeiten voneinander zu scheiden / so hätte sie ja mit besserm Recht den Harn abzusondern / also daß man der Nieren nicht vonnöthen hätte. Und endlich wenn sie nicht alle Galle aus dem Geblüth abscheidet / auch in der wolgeordnetesten und stärckesten Natur nicht: So müste die Natur nothwendig allezeit irren und fehlen / entweder / daß beyderley Gallen zu überflüssig / oder daß gar zu grosse Hitze zum Gallen machen / und gar zu grosse Kälte zugleich zu Formierung des wässerigen Schleims vorhanden sey: Ja sie wird auch stets fehlen im abscheiden und sondern. Und weil demnach in einer gerechten Leibes-Mischung / [wie sie es nennen /] die beyden Gallen nothwendige Anzeige geben / daß ihrer zuviel ist: So kans nicht seyn / daß die Galle jemals bequem werde zur Nahrung.

Von der Nahrung der gleichartigen Glieder.

35. Allermassen wir ja annoch täglich durch das jenige genähret werden / woraus unser Wesen bestehet: Nemlich aus einem wohlgemässigten und geordneten lebhafften Samen / der keinerley Art von Galle in sich leidet.

Von einem daher nicht gehörigen Wesen.

36. Ja es müste auch mit beyden Gallen billich so gehen / wie mit dem wässerigen Schleim: Daß wenn dieser vollkommen zu Blut gemacht wird in den Adern / also auch nicht weniger die Galle zu Blut gemacht werde in den Puls-Adern. Denn wenn der wässerige Schleim ausser einer natürlichen eigenen und hierzu gehörigen Werckstatt in Blut verwandelt wird: So wird vielmehr die gelbe Galle bequem seyn / daß sie sich in dem Hertzen verwandeln lasse in das gelblichte Schlag-Ader-Blut / und in den Lebens-Geist: Und müste also das Hertz die Werckstatt seyn / darinn der Gallichte Unflath wieder zurecht gebracht würde.

Die schädligkeit der von den Schulen gemachten Schluß-Reden.

37. Belangend nun aber den andern Grund: Nemlich das vergossene und ausser den Adern befindliche Blut / wenn sich solches zum Verderben schicket / und bißweilen an demselben zwo / drey oder mehr Feuchtigkeiten zu sehen sind / daraus man schliessen will / es wären so viel Feuchtigkeiten vorhanden / aus denen unser Wesen bestehe; wie ist es doch so elend umb diesen Schluß beschaffen.

Von einem Gleichnis.

38. Denn das gantze Geblüt wird in Milch verwandelt / und hernach wenn es zerstöret ist / so hat es nur drey Theile unter sich / als nemlich das Molcken / den Käse und die Butter: Und niemals mehr. Bißweilen wird es auch gantz und gar in dem Eyter verdicket zu einer harten Geschwulst in Gestalt eines Käses: Bißweilen wird es gantz und gar zu einem weissen / gelben / grünlichten und dergleichen Art Eyter: Bißweilen wird ein stechender / beissender / wässeriger Safft draus / als wie in der Brechsucht (Cholera) den Geschwären und dergleichen. Zu andern Zeiten wird es auch gantz durchaus zu einer wässerigen gesaltzenen Jauche / als in der Wassersucht / und von vielen Wassertreibenden Dingen. Offtmals wird es auch gantz schwartz / wie ein Pech / als in dem aus den Adern gelassenen Blut / im kalten Brande und dergleichen. Mehrmals wird es auch zu einem Aschenfarben / stinckenden / leimichte Schleim / als in dem Durchlauff. Anderwerts wird es gantz und gar zu einem gelben Gifft wie in der Gelbsucht zu sehen: Desgleichen auch in denen jenigen zu finden ist / so von Schlangen gebissen worden. Noch anderswo wird auch das gantze Blut ohne Absonderung einiger ungleichen Theile in den bösen Grind (Melicerides) und den Anspring am Kopffe (Atheromata) und dergleichen verwandelt. Noch weiter und in der Harn-Ruhr (Diabetes) wird das gantze Geblüte verwandelt in einen Milch-hafftigen Harn. Gleichwie es bey der Lungs- oder Schwindsucht gantz verwandelt wird in einen gelblichten Auswurf und Speichel. Sind denn nun etwan in dem Blut eben so viel Feuchtigkeiten zu setzen / als man Geschlechter seiner Entartung sihet?

Von der Natur des Elementi.

39. So müsten auch so viel Feuchtigkeiten in dem Regen-Wasser seyn / als Arten der Dinge sind / die aus der Erden wachsen / denn das Geblüt ist in uns wie ein Wasser / und hat nit unterschiedlicher Gesäme in der Leber vonnöthen / damit ein einiger gleicher Nahrungs-Safft daraus werde: Sondern in den letzten Küchen erst erlanget es

ſeine erforderte Mannigfältigkeiten/ deren es ſich bedienet bey dem Ampt des Nährens.

Von der Einfältigkeit ſeines Zwecks.

40. Dannenhero es umſonſt gleich bey ſeinem Anfang mancherley Sämlichkeiten und Vielheiten bekäme/ weil es doch endlich gantz einförmiger Weiſe entweder zu einem einigen klebrichten weiſſen und durchſichtigen nährenden Samen zu Erhaltung dergleichartigen Glieder werden / oder vor das Fleiſch der Mauſen/ und für den Zeug und Materie der inwendigen Haupt-Glieder / (als Lunge/ Leber/ Hertz/ Nieren und dergleichen) roth bleiben ſoll.

Der Satz wird geläugnet.

41. Dannenhero kan ich keines weges zugeben/ und laugne beſtändiglich/ daß das Blut/ ſo lang es lebhafftig iſt / oder in den Adern enthalten wird/ [auch nach dem Tode des Menſchen/] geliefere oder gerinne; und folglich gewiſſe unterſchiedliche und in mehrere Naturen abgeſonderte Stücke und Theile habe: Sondern ich ſage und ſetze/ daß aller Unterſchied und Vertheilung in dem Geblüt nur allein erſt durch deſſen Untergang entſtehe und verurſachet werde. Und iſt demnach der Unterſcheid der Feuchtigkeiten ein Kind und eine Frucht des Todes / nicht aber des Lebens.

Von einer Philoſophiſchen Regel.

42. Es verſchlägt ihm auch nichts/ daß ſich bißweilen in dem Leibe Unflätigkeiten befinden/ ſo dem Geblüth betrüglicher Weiſe ähnlich ſehen/ weil ſie nemlich aus demſelbigen durch deſſen Entartung entſtanden ſind. Denn der Urin iſt nicht mehr Wein/ und alſo iſt auch der Eyter/ oder Rotz oder Speichel nicht mehr ein Theil des Geblütes: Sintemal die Unflätigkeiten nicht mehr das jenige ſind/ was ſie vor ihrer Verderbung waren. Allermaſſen ein jedes Ding ſein Weſen und ſeinen Namen an ſich nimmt/ nach dem Ziel der geſchehenen Verwandlung.

Von dem Geſchmack und den Eigenſchafften.

43. Was will man denn nun ſchlieſſen / wenn gleich das Blut nach dem Aderlaſſen ein Waſſer oder andere übereinander ſtehende Gründe bey ſeiner Verderbung in ſich abſcheidet / da gleichwol daſſelbige Waſſer deswegen weder Galle noch Gallen-Schleim/ noch bitter iſt/ und keine Eigenſchafften der Galle hat? Und was iſt dieſes für eine Leichtglaubigkeit? Es ſchwimmet ein Waſſer über dem Geblüte / nach dem ſolches todt iſt: So muß folgen/ daß ſolches ein Gallenſchleim iſt/ und unter ſeinem geſaltzenen Geſchmack die Bitterkeit der Galle verborgen hat? Deñ dieſes obenauf ſchwimmende Waſſer iſt kein Stücke vom Geblüte; gehöret auch nicht zu ſeinem Weſen / oder zu dem was in demſelben enthalten; iſt auch mit dem Geblüte weiter nicht verwandt / als der Wagen mit dem Menſchen/ welcher auf demſelben ſitzet. Und iſt alſo zu bejahen/ daß in ſo viel hundert Jahren dieſes Waſſer niemand gekoſtet; ſondern daß dieſe kahle Poſſen der Altväter ein jeder mit ſeinem Namen unterſchrieben; und alſo die Schulen unter dem Schein des Currens mit ihren falſchen Grund-Lehren nichts anders als das Verderben der Krancken geſucht und befödert.

Wer der Erfinder der Feuchtigkeiten ſey.

44. Denn die Humoren und Feuchtigkeiten ſind Zeichen einer hauptſchädlichen Unwiſſenheit / Faulheit und Schande/ ſo von dem Vater der Lügen aufgebracht / und von einer ungewiſſenhafften Leichtglaubigkeit der Nachfolger alſo fortgepflantzet worden.

Was dadurch angezeiget

45. Denn wenn gleich das Blut am Boden bißweilen nit gar zu roth iſt/ ſo folgt drumb nicht/ daß ſolches ſchwartze Galle ſey: Gleich wie auch das jenige/ was ſich im Urin ſetzet/ nicht wäſſeriger Schleim (Pituita) iſt. Sondern wenn das Leben aus dem Blut vergangen; ſo iſt kein Wunder/ daß alles/ was in der Einigkeit des Lebens beyſammen war/ wieder in die Beſchaffenheit ſeiner Materie tritt/ zu der es gehöret. Und konnen die Urſachen/ warumb in flüſſigen Dingen ſich ein Boden über dem andern ſetzt/ von dem Gewicht her/ daß nemlich ein Theil ſchwerer iſt als der ander. Denn was nach dem Tode ſich in unterſchiedene Gattungen vertheilet/ und allmählich auf die Unordnung und Verwirrung zuelet / das bekommt auch ein unterſchiedliches Gewichte. Denn wie könte denn ein Menſch von geſunder Vernunfft glauben oder vermeinen / daß der Wein / das Bier und die Säffte der Kräuter ihre Schwartzblütigkeit mit den Hefen zu Boden ſincken lieſſen? Und was hat die Schwartz-Galligkeit gemeines mit der ſonderbaren Subſtantz des Boden-Satzes?

werde/ wenn die Feuchtigkeiten übereinander ſchwimmen.

Von dem Geblüth eines Mohren.

46. Will man aber auf die Farbe gehen: So hat ein jeder Mohr ein Blut das ſchier gantz ſchwartz iſt/ aber mehrentheils ohne Wäſſerigkeit: Und iſt doch keiner unter ihnen melancholiſch: Sondern ſie ſind aller zorniger Natur.

Woher es komme/ daß das Blut oben in ſeiner Fläche roth ſey.

47. Denn das Blut/ welches von der umbgebenden Lufft in dem Becken geſchwinde kalt wird/ iſt röther als das jenige/ ſo ſich am Boden befindet und länger warm geblieben: Allermaſſen auch ſonſt gewöhnlich / daß ein jederes aus den Adern getretenes Blut in dem Leibe alſo ſchwartz wird: Denn was leichtlich faulet/ das nimmt auch das jenige leicht an ſich/ was ſich bey der Fäulung einzufinden pfleget: Und faulet das jenige Theil des Geblütes eher/ welches nach ſeinem Abſterben länger warm geblieben. Uñ iſt alſo kein Wunder/ daß das unten am Boden geſtandene Theil des Geblütes gröſſere Schwärtze hat. Daß aber das ſchwartze im Blute nicht eine Abſcheidung der ſchweren Theile des Geblütes / und noch viel weniger die ſchwartze Galle ſey/ iſt aus dem zu ſehen: Ich nahm ohngefehr neun Untzen friſch Blut das noch flüſſig war/ und theilte es in zwey Schälichen; deren eines ließ ich auf ein kaltes Waſſer ſetzē und ſchwimmen; das andere aber/ deſſen eben ſo viel war/ ließ ich länger in gelinder Wärme ſtehen. So war in dieſem überaus viel ſchwartzes Blut zu ſehen; in dem andern aber nichts dergleichen. Und iſt demnach die Verſchiedenheit in einer abgeſtorbenen Feuchtigkeit/ welche ſchon faulet/ oder bald faulen will/ ein gewiſſes Anzeigen der Verderbung oder Zerſtörung; und hat etwas ſolches kein Zeichen des Lebens mehr/ noch auch einigen ſämlichen Anfang; geſchweige denn/ daß es eine Anzeigung geben ſolte/ daß ein Ding vorhero aus ſolchen Stücken zuſammen geſetzet geweſen. Denn anfänglich werden wir gemacht aus einem lebendigen Samen; wir werden aber wieder zertrennet in eine faule Aaß-hafftige wäſſerige Jauche: Welches auch oft in lebendige Perſonen zum Theil geſchihet.

Von einem Gleichnis.

48. Wenn nun das Geblüte gar blaß-roth iſt/ ſoll man dieſes deswegen dem wäſſerigen Schleim zuſchreiben? Sind denn die rothen Aepffel mehr Sanguiniſcher oder Blut-reicher Natur/ als die Blaſſen? Oder ſind die ſchwärtzlichten Pflaumen mehr melancholiſch oder Schwartz-Gallig/ als die Spilling?

Woher die Verändерung der Farben in dem Ding komme.

49. Denn die Farben ſind keine Anzeigung der ertichteten Humoren/ oder der Elementen: Sondern ſie richten ſich nach den Eigenſchafften des

Mittel-

Mittel-Lebens/und nach der Natur der Samen; das ist/die Farben und Dichtigkeiten in dieser oder jener Materie/sind Wercke des sämlichen Lebens-Geistes (Archei seminalis:) Nicht aber verwirrte Zeugnüssen der aneinander stehenden oder zusammen gesetzten Feuchtigkeiten.

Von einer Geschicht und Erfahrung an vielen Leuten.

50. Man gehe etwas zurücke in das Buch von der unerhörten Lehre von Fiebern; daß ich nemlich an einem einigen Morgen die Geblüte von wohl zwey hundert gesunden Bauren beschauet/ und grossen Unterscheid von Farben/und lagen aufeinander darinnen befunden. Denn etliche sahen aus/ wie eine schwärtzlichte gestandene Sultz oder Gallert: Welche oft auch mit einem grünlichten Wasser vermischet/ bißweilen aber nur schlecht hin mit einem solchen übersprenget war. So war auch manches Blut durch und durch wässerig/ ein anders rotzig; ein anders war am Boden roth; ein anders mehr oben auf. Auf einem Schwam ein klares/blasses/gelblichtes Wasser/oben auf; welches in einem andern mitten in dem Geblüte eingeschlossen und verborgen war. Ein Blut war Tüpfel-weise gantz fleckicht; ein anders war durch und durch bleich-roth; ein anders gieng gegen das braune und auf die schwartze Farbe zu; wie denn endlich auch in den Lagen aufeinander etwas grünlicht war.

Was vor ein liederliches Wesen es umb die Blutschauung der Schulen sey.

51. Darumb jammerte mich der betrügliche Blut-Schau/ und daß man aus dem gelassenen Blut einig Urtheil fällen will; und das Getichte der Humoren und Feuchtigkeiten daraus erfunden/und die Krancken so leichtglaubig sind. Denn da will der Wahrsager/ und der Blutschauer der schädlichen und überflüssigen Feuchtigkeit gleich einen Namen und ihre Eigenschafften zu geben wissen; und da beginnet er aus der Muthmassung von solcher Feuchtigkeit von den Sitten/ von der Leibes-Mischung und Neigung desselbigen Menschē; von der Art/Grösse und Ausgang der verborgenē Kranckheit; ja wol über diß gar von d' Art des Todes/und von des Menschen Glück und Unglück zu wahrsagen und eins und das ander zuverkündigē.

Elende Betriegereyen.

52. Was aber nun vor eine Feuchtigkeit Mangel-hafft befunden wird/ in der Tafel vom Blutschauen/ die muß alsobald ohn alles Erbarmen durchs Aderlassen fort: Und wenn sie nit alsobald folgen und heraus will/ so muß man sie mit Schand- und Spott zum Hinter-Thor hinaus weisen. Denn der Artzt hat schon seine gewisse absonderliche Büttel und Schergen vor eine jede Feuchtigkeit bey handen/ welche eine jede Insonderheit/ wenn sie gefaulet/ leiden und herausschleppen köñen. So bethöret und führet man die Unverständigen bey der Nasen herumb/ also hat man desto öffter seine Gänge und Besuchungen zu thun. Denn da kan man dem Krancken aus dem vorhergemachten Urtheil schon vorsagen/wie weiß der Schleim seyn wird/der auf diese oder jene Purgantz verfaulet heraus gehen wird. Denn wenn einer gleich der feuchtesten und wässerigsten Natur ist bey ihnen/und Rhabarber einnimt/so wird ein gelber Stul von ihm gehen: Nimmt er aber von Scammonea ein/ so ist der Stul nit so starck gefärbt/auch kommt kein solch rotzigter Schleim/ wie die meisten der Artzneyen verursachen/darunter Coloquinten genommen.] Denn alle Recepte in den Apothecken haben Scammonea oder Coloquinten/oder alles beydes zum Grunde/ und sind hierauf gestützet/ als auf zwo Säulen.] Oft geschicht es auch/ wenn einer diesen oder jenen vor Gall-süchtig hält/ daß solchen der andere sanguinisch oder Blut-reich heisset: Hatten sie aber einen vor Phlegmatisch oder sehr feuchter schleimichter Natur/und man denselben einmal zornig sihet/so werden andere gleich streitē/er sey auch Cholerisch. Und wenn einer Scammonea eingenomen/so wird ein Doctor den andern auslachen/ so man ihn absonderlich beruffen läst/ daß er von einer sanguinischen Person so viel Galle abgezogen habe/womit er heimlich zuverstehen geben will/ daß man ihn/ weil er es besser verstehe/ auch desto stärcker beschencken solle. Aber in der Warheit und in der That ist es lauter Betrug/blauer Dunst und vorsetzliches Hintergehen/weil man unangesehen der nichtigen Complexion und Humoren/und hindan gesetzt aller scheinbaren Anzeigung und Beschauung von dem ausgelassenen Blut/genugsam aus der gifftigen Eigenschafft des eingenomenen Purgir-Mittels/ wissen und sagen kan/was vor eine schöne Suppe einer wieder von sich geben. Denn die Purgantz ist bey ihnen eben so viel/ und verrichtet das was die Leber verrichten soll: Denn es macht die jenigen Feuchtigkeiten/wie sie solche haben wollen/und führet sie heraus/und stellet sie da vor Augen/wie es der Artzt verlanget/ und wie er solches betrüglicher Weise vorher gesaget. Und gleichwol rühmen sie sich noch/als wären sie grosse Wahrsager/sie hätten den Krancken vorher gesagt/wie die schädlichen Feuchtigkeitē/welche auszuführen wären/ gefärbt/ und was ihre Eigenschafft seyn würde/und hätte hernach die im Stul gesamlete Materien gantz eingetroffen/ wie sie vorhero verkündiget und gewahrsaget worden. Ist das nun nicht eine elende Lehre/ und ein verdaulicher Unverstand/ weil ja der arme Tropff/ der das zugerichtete Gifft eingenommen/ sein Blut so jämmerlich müssen verstellen/ und unter der Larve solcher Fäulung abzapffen lassen.

Was die Schulen auffen gelassen.

53. Es ist aber überaus wunder/ daß den Schulen das Ohren-Schmaltz nicht eingefallen: Denn dasselb ist gelb und bitter/ und würde eher eine Anzeigung geben und stärcker beweisen können/daß es Galle sey/als das Wasser thut/so auf dem Blut schwimmet. Und muß demnach im Gehirn noch ein ander Behältnis und Bläßlein vor die Galle seyn. Aber dieses Gelbe in den Ohren erscheinet nit eher/als biß das Geblüte zu der Nahrung des Gehirns verbraucht worden. Die Galle aber könte in ihrem vorigen Wesen nicht verbleiben/wenn das Geblüte verzehret ist/dessen wesentliches Stücke dieselbe gewesen. Und würde dieses der Galle keinen Behelff geben/weil es ein Unflath der schon seine förmliche Verwandlung bekomen. Zumalen es auch nur in Gestalt eines Russes zu den Ohren heraus dunstet. Deñ je tieffer man den Ohr-Löffel in das Ohr hinein stecket/ je weniger kan man von diesem Schmaltz heraus bekommen. Und sind demnach die jenigen Gründe/so man vor die Humoren und Feuchtigkeiten anziehen und brauchen will/gantz lächerlich und liederlich/ denn die Farben des im Stul befundenen Unflaths einmal nichts anders sind/als Würckungen der eingenommenen Artzney/nicht aller Zeugnüssen einiger überflüssigen Humoren/ oder daß eine Feuchtigkeit vor der andern ausgeklaubet und ausgetrieben worden sey.

Das Urtheil der Aertzte streite wider sich selber.

54. So ist auch aus dem Tractat von den Fiebern und dessen fünfften Capitel vom Purgiren

der

der Länge nach zu finden: Daß die Schulen/ welches ja Zeugnis gnug ist/ selbst bekennen/ daß unter den Purgir-Mitteln die Aloe allein unschädlich und unschuldig sey. So können ja dannenhero die jenigen nicht unschuldig seyn/ die dieses bekennen/ und gleichwol nicht aufhören/ unterdessen alle Tage andere schädliche Mittel zu gebrauchen: Nicht daß dieselben den Krancken gesund wären/ weil sie selbst lehren/ daß sie schädlich sind: Sondern weil sie befinden/ daß es ihnen was einträgt.

Ausflücht/ so man bißweilen Widerwillen schützen läßet.

55. Denn was thun wir/ sprechen etliche/ oder was wollen wir thun? Denn wenn wir nicht bißweilen eine Ader lassen schlagen/ und etwas zu purgiren eingeben: so müsten wir zu Hause bleiben/ und lacht uns jedermänniglich aus/ daß man Possen Spiele in den Comödien von uns macht.

Von dem grausamen Buch genandt von der Menschlichen Natur.

56. Nun wird in den Schulen offentlich gelesen ein Büchlein von der Menschlichen Natur/ so dem Hippocrati, aber dem guten Manne nur zum Schimpff zugeschrieben wird. Darinnen wird gelehret/ daß einerley Artzney in gleichem Gewicht eingegeben/ zu unterschiedenen Zeiten des Jahres unterschiedene Feuchtigkeiten abführet/ und allezeit nach verursachtem Krampff- und Glieder-Zucken zugleich mit dem also verlarveten Geblüte den Patienten des Lebens beraubet. Welches ja eben so viel ist/ als daß man unter dem scheinbaren Titul des Purgirens ein Recht bekommen/ das Geblüte zu verfaulen/ und das Fleisch zu zerschmeltzen/ unter diesem Betrug/ es sey diese oder jene Feuchtigkeit von der und der Farbe/ wie es etwan dem Artzt beliebt: Und daß endlich/ wo man nicht den Betrug und das Gifft mit geringem Gewicht bemäntele/ das weggehende also verwandelte Geblüte den Krancken umb den Hals bringen werde. Und ob gleich in dem gedachten Büchlein gesagt wird/ daß einerley Purgir-Mittel zu unterschiedlichen Jahrs-Zeiten allemal andere Feuchtigkeiten ausführen werde: So bekenet man doch dabey/ und ist beständig wahr/ daß die purgirende Artzneyen/ wenn sie stärcker eingegeben werden/ als das gehörige Gewicht erfodert/ ihren Patienten gewiß das Liecht ausblasen. Wie denn gar oft derselben gifftige Krafft so halsstarrig in die Adern eingesogen bleibet/ daß man sie nit mehr hemmen kan/ und der Mensch biß in den Todt hin also zerschmeltzen muß: Ungeachtet der Purgir-Tranck selber/ so die Ursache des Todes ist/ fast zum ersten wieder heraus gegeben wird. Und braucht man dißfals die zurückhaltende Mittel gantz vergeblich; allwo nicht die behaltende Krafft verletzt ist/ sondern das eingedruckte Gifft ohn unterlaß fortnaget. Dannenhero vielmehr ein Gifft-Mittel erfordert wird/ als eine zusammen-ziehende Artzney. Denn was mit seiner Schädlichkeit der tödtliche Durchbruch thut/ das thun die Purgir-Mittel unter der Kunst der Aertzte/ welche mit der falschen Lehre von den Humoren scheinbar vorgestellet werden. Und wenn man endlich die schädliche und übelbeschryene an sich aber unschuldige Feuchtigkeit heraus gebracht/ so wird doch mehrentheils die Kranckheit daher nicht geändert: Ist denn nun daraus nicht zu schliessen/ daß alles nur Spiegelfechten/ und alles/ was man von den Feuchtigkeiten und ihrem Uberfluß/ auch Auslaubung und Abscheidung gelehret hat/ lauter Plauderey sey? In dem man ja täglich Exempel hat/ daß im geringsten nichts erfolget/ was die Krancken verhoffen/ und die Aertzte versprechen.

Von den Würckungen/ und der frucht.

57. Dannenhero unterstehen sie sich auch nit gewiß zuversprechen/ daß wenn sie mit ihren Purgir-Mitteln die Feuchtigkeiten werden abgeführet haben/ die gewisse Heilung erfolgen werde: Und klagen doch nur gantzem Ernst bloß allein über nichts/ als über diese Feuchtigkeiten allein/ welche bey ihnen die Ursache seyn müssen/ darinnen die Kranckheit enthalten ist: Weil man sie nemlich übel unterrichtet hat/ und gar zu leichtlich glauben/ worzu sie ihre falsche Regeln verleiten. Und gleichwol sagt Hippocrates: **Wenn das jenige ausgezogen ist/ was ausgezogen werden muß/ so befinden sich die Patienten besser/ und können solches leicht ausstehen.** Ja sie unterstehen sich nit/ die Cörper mit Purgir-Mitteln recht ernstlich anzugreiffen/ biß vorhero Hoffnung verhanden/ die Kranckheit werde ihre Dauung/ und die Natur ihre Sieg schier erlanget habe/ und sich nunmehro selber helffen können/ und eine merckliche Entscheidung machen: Welches ja ohne Beyhülffe der Aertzte geschiehet/ was thun sie aber/ damit ihre Purgir-Mittel und zugleich ihre Schul-Regeln bey dem gemeinen Mann nit in ein übels Geschrey kommen/ wenn sie nemlich gar zu frühzeitig zu purgiren eingeben solten/ ehe nemlich die Cörper aufstrotzen/ das ist/ ehe die Kranckheit im Grunde schon gebrochen worden: Sintemal alsdenn keine Heilung erhalten würde. Und weil demnach ohne das Aderlassen und Purgiren die guten Herren wenig Mittel mehr übrig haben/ und gleichwol nicht gerne in Verachtung gerathen wollen/ so geben sie bißweilen gelinde Laxir-Tränckе/ damit es nur scheine/ als haben sie etwas gethan.

Von der Bekändnis der Artzt selbst.

58. Sie bekennen zwar und entschuldigen sich/ diese gelinde Mittel werden die Kranckheit aus der Wurtzel nicht heben/ [eben als wenn die stärckern Purgir-Mittel die Kranckheiten wie eine Sense abmäheten:] Sondern sie werden die schädliche Feuchtigkeiten nur mindern/ und auf solche Weise dienlich seyn: Nemlich zuverstehen/ wo nit zur Gesundheit/ doch wenigst zu des Patienten Tode/ oder vor des Hrn. Doctors Küche. Dess sie müssen heimlich bekeñe/ daß sie wenig Hülf aus dem Puls/ Beguckung des Harns/ und aus dem Aderlassen spüren: Doch hätten sie den Harn beschauet/ wie auch das Blut nach den Regeln des Gordonii, [welches vielmehr Betrügereyen/] damit es nit schiene als verstünden sie weniger deñ ihre Vorfahren. Worinnen ja ein offenbahrer Betrug und unter dessen Mittel zugleich ein grosser Hochmuth stecket.

Die Koth-Doctoren machen unter den Menschen keinen andern Unterscheid als aus dem Koth.

59. Zum wenigsten muß das wol ein unsauberer Gesell gewesē seyn/ von welchem die Erfindung herkommt/ daß man die Menschen benennen und unterscheiden soll/ nach dem Namen des lautern Kothes: Also daß einer Cholerisch oder Gallsüchtig/ ein ander Melancholisch oder schwartz-blütig/ der dritte phlegmatisch oder schleimichter Natur seyn solle/ welches sie doch vor lauter Koth und Unflath halten. Und ist und bleibt ein vor alle mal gewiß/ daß durch die Purgir-Mittel das Fleisch und Blut selber ohne Absonderung ungleichartiger Theile in diese gelb und stinckende faule Jauche zerschmeltzen.

Ein lächerlicher Grund der Schulen.

60. Und ist wol ein kahler Schluß/ wenn man also folgern will: Wenn Fleisch und Blut zerschmeltzen/ und hinten durch den Stul heraus gehen/ und ein gelber Mist oder ein rotzigter Unflath daraus wird: So muß folgen/ daß Fleisch und Blut aus eben diesen Materien bestehen/ und zusam-

sammen gesetzt werden; als welches warhafftige Galle und wässeriger Schleim sey.

Ein Gegensatz aus einer natürlicht Regel.

61. Denn zugeschweigen/daß das Geblüte nit ein rechtes natürliches zusammen-gesetztes Wesen wäre/sondern nur ein aneinander gesetzter Hauffe von vielen Stücken/die doch wesentlich voneinander unterschieden: So könte ja nicht unmittelbar wieder Galle draus werden/woraus sie sagen/daß das Geblüt zusammen gesetzt sey: Oder es müste sonst müglich seyn/ daß ein zerstöretes und verderbetes Wesen unmittelbarer Weise wieder werden könte/was es vor war.

Ein Fall-Schluß. (Dilemma.)

62. Und dannenhero muß entweder aus der Galle niemalen kein Blut gemacht worden seyn/ und noch viel weniger ein Fleisch / als welche der gantzen Art nach von der Galle unterschieden seyn müsten: Oder es muß folgen / wenn das gantze Fleisch und Blut jezuweilen in dieses faule Wesen/ [welches sie Galle nennen/] verwandelt/ und ausgeworffen werden/also daß entweder von der Kunst oder aus der Kranckheit das gantze Fleisch zerschmiltzet; daß eines von diesen beydē wahr sey: Nemlich entweder daß diese faule Galle förmlich und würcklich noch Fleisch und Blut sey: Oder daß die Galle/ so einmal bey Entstehung des Bluts getödtet und verwandelt war / durch einen unmittelbaren Ruck-Gang wieder lebendig worden/ so wol von der Zerschmeltzung des Fleisches als des Blutes. Jch sage/es ist nothwendig/daß entweder diese vier Humoren allezeit bestehen und bleiben in ihren eignen Formen/ jedoch unter der Decke und Gestalt so wol des Fleisches als des Blutes: Oder aber ja daß diese vier Feuchtigkeiten ihr Wesen und Forme ausgezogen und abgeleget/als sich die Form des Blutes und des Fleisches eingefundē. Fällt man nun auf das erste/so muß das Blut kein natürlich zusamen-gesetztes Wesen seyn/ sondern nur aus vielen Stucken aneinander leinen. Will man aber auf das letzte greiffen; so ist ja nit müglich/daß Fleisch und Blut unmittelbarer Weise wider zurück gehen können / also daß Galle oder andere Feuchtigkeiten draus werden/ aus denen ihr Wesen bestehen soll. Daraus folgt abermal/daß das jenige / so durch den Purgir-Tranck in den Stul gehet/keine Galle/sondern ein zu Aaß worden er fauler Schleim sey / der durch die Gewalt des Giffts diese Ungestalt bekommen.

Wie lächerlich Galenus sey / wenn er die Ursach giebt/ warumb die Feuchtigkeiten so mancherley.

63. So scheinet es auch/als wenn Galenus die beyden Gallen und den wässerigen Schleim nit zu den natürlichen Complexionen des Menschen rechnete/sondern so gar vielmehr eine lautere Ungleichmässigkeit (intemperiem) draus machete. Sintemalen er spricht: Das eintzige Honig werde in sanguinischen oder Blut-reichen gantz und gar in Blut verwandelt; welches in Cholerischen oder Gall-süchtigen gantz und gar zu Galle werde. Dannenhero will er nit so sehr andeuten/ als wäre die Materie geneigt zu solchen Feuchigkeiten zu werden / sondern dieselben entstünden vielmehr aus einer schädlichen Unmaß der Leber / und sey der Natur an ihnen nichts gelegen.

In was Aengsten Galenus stehe.

64. Daraus wolte folgen/daß allemal zugleich aufs wenigste dreyerley Unordnungen zusammen kommen müsten/aus deren jeden eine Feuchtigkeit gezeuget würde. Ja es ist auch anderwerts zubesorgen/Galenus werde gegen die Klippen lauffen und Schiffbruch leiden/wenn er lehret/das gantze Blut/wenn es faul werde/verkehre sich in Galle. Denn hieraus wird er müssen zugeben/ daß alle Tage ein Theil des Geblütes / wenn solches gemacht wird/faul sey: Ja daß das Honig in den Gall-süchtigen gantz und gar in wenig Stunden faul werde/ nicht aber in den sanguinischen. Und also/daß so wol die Cholerische Leibes-Mischung/ als auch derselbē Galle nichts als lauter Verderbnüssen seyn. Zum wenigsten muß nach dieser Meinung des Galeni folgen/ daß so viel als Galle alle Tage bey dem Blut-machen wird und entstehet; so viel auch verfaulen muß. Und ist daraus zu schliessen/daß die Galle keine Feuchtigkeit sey / woraus das gesunde und natürliche Blut bestehe; Sondern ein schädliches Unheil / so sich bey demselben ansetze. Und hingegen gleichwol/weñ Galenus bezeuget/daß das faule Blut zu Gallen werde/so verstehet er durch solche Galle die rechte Galle/nicht aber ein faules Wesen: Weil sonsten die faule Galle nicht mehr vor Galle zu halten/als ein verfaulter Mensch ein Mensch ist.

Eine Widerlegung durch die natürlichen Anfänge.

65. Nach dem ich aber in einem Gesicht erlernet/daß kein Ding/weñ es zu seiner Vollkommenheit kommen/ Anzeigungen gebe / von den ungleichen Theilen seiner sämlichen Wurtzeln / wenn gleich einige übrig seyn solten: Sondern daß der Same seine Materie also zurichte/daß aus derselben ein einiges Ding werde/ nit durch ineinander Setzung vieler Stücke; sondern durch eine wahre förmliche Verwandlung; so hab ich ferner vollkömmlich geschlossen/daß auch die unterschiedliche Gattungen/ so sich bißweilen bey dem Verderben des Blutes spüren lassen / keines weges Anzeige thun/aus was vor Stucken dieselbige Materie zusammen gesetzt sey/geschweige denn/daß solche dadurch sich selber zeigen und vorstellig machen solten. Eben so wenig als ein erwürgtes Kalb/ob es gleich in Bienen verwandelt wird/deswegen aus Bienen zusamen gesetzet ist. Oder als das Honig/ wenn nur eine Nacht auf dem Grase der Mayenthau drauf fället/und der volle Mond drauf scheinet / und lauter Aale draus werden: Oder wenn es mit weitzenem Brod zu Ameisen wird: Wie auch wenn ein Weiber-Hembde mit Weitzen eingesperret/innerhalb wenig Tagen zu Mäusen wird: Da man ja nit sagen kan/daß das Honig aus den Aalen oder Ameisen; das Kalb aus den Bienen/oder die Mäuse aus dem Monat-fleckichten Tuch ihre Materie hergenommen: Oder daß der Aal/ die Ameiß und dergleichen dergestalt aus Honig zusamen gesetzet sey/daß man aus dem todten Aal und seinem Cörper wieder Honig bringen könte.

Des Paracelsi Jrthumb.

66. Und irret demnach Paracelsus, wenn er vorgibt/daß ein gebratener Storch innerhalb vierzehen Tagen zu Schlangen und die Endē zu Frösche werden; weil diese Vögel dergleichen Speisen zu fressen pflegten/ und demnach solche Thiere sämlicher Weise in sich enthielten. Denn dieses laufft gantz wieder die Erfahrung / und ist der Philosophie entgegen. Denn der Ursprung der Dinge ist keines weges von dem jenigen herzurechnen / worein sie verwandelt werden / wenn sie verderben: Weil in der natürlichen Zeugung und Geburt/die wesentlichen Theile also und dergestalt zu einem Dinge werden müssen / daß sie von einer einigen Form des gezeugten Dinges völliglich können regiret werden. Und was demnach bey vorgehender Geburt von seinem vorigen Wesen nit gantz und gar verändert worden/und solches abgeleget/das bleibet gantz ausgeschlossen und untüchtig. Denn alle natürliche Dinge werden schier auf einerley

Weise

Weise und durch einerley Art des Samens in ihr Wesen gesetzet. Und ob gleich auch gewisse Stücke zu Ergäntzung des Dinges gemacht werden/ als da sind Knochen und Sähnen: So begeben sich doch dieselben nicht nur durch den Weg ihrer Zusammen-Fügung/ sondern auch durch das lebhaffte Band ihrer sonderbaren Vereinigung zusammen verbunden unter einander Regiment/ und wird also das Ding selbst daraus: Dannenhero es der Natur gantz unmüglich ist/ aus solchen die Stücke des vorigen Samens wieder heraus zunehmen. Und ist derohalben das Geblüte kein solches Theil/ welches aus vier Feuchtigkeiten/ deren eine der Elementarischen Art nach von der andern unterschieden/ zusammen gesetzt wäre: Noch viel weniger ist solches Geblüte in die jenigen Feuchtigkeiten aufzulösen/ woraus man es glaubet entstanden zu seyn: Sondern diß muß folgen/ daß was aus dem Geblüte beym Aderlassen oder Purgieren/ durch dessen Verderben hervor gebracht wird/ nicht allein keine von den vier ertichteten Feuchtigkeiten/ und vielmehr ein fauler Unflath des Geblütes sey; sondern auch aus demselben kein Schluß oder Grund genommen werden könne/ die Müglichkeit/ daß solche Feuchtigkeiten in der Welt sind/ dadurch zubeweisen.

Die Schulen verstehen nicht was Blut sey.

67. Und ist demnach klar und offenbar/ daß die Schulen das Geblüt nicht verstanden und angesehen/ als ein einiges natürliches Ding/ so von der Natur selbst zusammen gesetzet worden: Sondern als ein von der Kunst zugerichtetes Wesen/ so aus vielen Stücken aneinander gehäckelt/ und zusammen geknüpffet ist. Bey welcher Unwissenheit denn gewiß ist/ daß dessen Eigenschafften und Zugehörungen/ wie auch die Gesundheit/ die Kranckheiten und Mittel darwider bißanhero mit einander unbekandt gewesen; und daß man aus falschen Gründen der Artzney-Lehre und bloß allein aus Muthmassungen curiret.

Ein Geld wieder den Satz.

68. Aber wolan/ wir setzen/ daß die einige Krafft der Leber bey dem Blut-machen gewöhnlich/ vorsetzlich und ordentlicher Weise diese vier Feuchtigkeiten miteinander hervor bringe/ und daß deren Unterscheid [nach dem Exempel des Honigs/ dessen der Galenus gedencket/] herkomme aus dem vierfachen Unterscheide einer einigen würckenden Ursach: So muß aber daraus folgen/ daß gewöhnlicher Weise und alle Tage in der einigen Leber eine ausdrückliche vierfache Unmässigkeit in der Complexion vorschlage: Darunter eine jede wider den Willen ihrer Mit-Genossen bequem sey ihre eigene Feuchtigkeit zu machen. Und weil gewöhnlich mehr wässeriger Schleim/ wie er schreibet/ gezeuget werden soll; dannenhero auch seiner Meinung nach/ die Ursache des alltäglichen Fiebers viel häffiger seyn soll; so folget/ daß die schleimichte wässerige Complexion viel stärcker seyn müsse/ als die Leibes-Mischung eines Cholerischen oder Gallsüchtigen/ wenn er gleich der hitzigste wäre. Weil aber die Getichte von den Elementen schon längsten vernichtet und zu Boden getreten worden/ daraus man sonst die Anzahl der vier Beschaffenheiten und der vier Humoren erzwingen wollen: So kan nun ferner keine Ursache mehr übrig seyn/ warumb dieselbige Materie mehr zu vieren als zu dreyen oder zu zehen Feuchtigkeiten geneigt seyn müsse/ es mag nun dieselbige zugerichtet werden von wem sie will. Denn weil der Grund-Stamm aus dem Wege geraumet ist/ daß nemlich die vier Elementen weder in der Welt seyn/ noch jemals gewesen seyn/ noch auch einiger Körper/ es sey materialischer oder würckender Weise aus ihnen gemacht werde: So fället auch die gantze Geburt dieser vier Feuchtigkeiten in der Leber damit zu Boden; als welche auf die Elementen/ und deren falsch gesetzte und ertichtete Eigenschafften auch stetswährende Zwistigkeiten allezeit ihr Absehen gehabt.

Wie falsch und lächerlich die Lehre der Schulen sey von der Stell-Vertretung des Miltzes.

69. Und was ist es doch vor ein unbedachtsames Ersinnen/ daß die Schulen haben wollen/ der Miltz sey das heimliche Gemach der schwartzen und ärgsten Galle: Und gleichwol komme der Miltz der Leber zu Hülffe/ also daß das Miltz das Blut-machen verrichten/ und die Stelle der Leber vertreten müsse/ wenn sich etwan die Leber übel befindet; eben als wenn in uns das Recht einen Anwalt zu stellen statt hätte/ und die lebhaffte Krafft der Leber einem andern Glied anvertrauet werden könte/ und sonderlich dem unfläthigen Gefäß/ wie sie es nennen/ der ärgsten Beschwärnissen. Du gütiger und liebreichster JEsu/ wirst du denn solche Verwirrungen in Artzney-Sachen noch lange zulassen? Siehe doch an dein Volck/ das unter diesen überhäufften falschen Lehren nichts thut als seufftzet/ und erinnere dich/ deiner Grundlosen Gütigkeit.

Ungereimte Dinge.

70. Denn die Schulen haben unter andern Hand-Wercks-Sachen etwan einen Kasten angesehen/ der aus vielen Stücken zusammen geleimet ist; und welchen man auch wiederumb in solche Stücke zerlegen kan: Und haben in ihrer lächerlichen Narrheit davor gehalten/ es gehe nach deiner liebreichen Einsetzung auch in der Natur also zu/ daß man nemlich die Galle aus dem Blute/ ja auch aus dem Fleische wieder heraus nehmen könne: Und also sey die Galle allezeit gestanden unter der Verwandlung ihrer förmlichen Anfänge: Und könne dahero aus der Galle materialischer Weise wieder Blut; und aus diesem wieder Galle werden. Ein ander aber hat etwa gesehen/ daß das Saltz sich im Wasser auflöset/ und alsdenn nicht mehr gesehen werde: Bald hernach aber/ wenn man das Wasser abrauchen lasse/ komme das Saltz wieder herfür. So haben sie dannenhero vermeinet/ es gehe mit ihren ertichteten Feuchtigkeiten auch also zu: Als wenn nemlich die Galle/ da sie doch wesentlich unverwandelt bleibe/ gleichwol bald in Blut und endlich gar in Fleisch verwandelt würde/ und nach Belieben des Artztes durch dessen Purgir-Mittel gantz wieder daraus zu scheiden wäre.

Ein Hand greifflicher Beweiß.

71. Wir wollen aber zu dem Augenschein schreiten; man nehme die vermeinte gelbe Galle/ so auf dem aus der Ader gelassenen Blut oben aufschwimmet/ und koche sie mit was vor einem Grad der Wärme oder der Hitze man will/ so wird doch kein solch verbranntes rostiges oder grünes Wesen/ viel weniger aber dieselbe schwartze saure Galle daraus werden/ von der sie sagen/ sie mache die Erde gärend.

Wieder den Satz von der schwartzen Galle.

72. Denn wenn dieselbe in dem Miltz gemacht wird/ so ist sie kein Theil des Blut-machens oder des Geblüts. Soll sie aber in der Leber gemacht werden neben den andern dreyen/ aus einerley gleichförmiger Materie des Magen-Sasftes/ und hingegen von unterschiedenen Werck-Meistern: So kan ich gleichwol mit sehen/ weil in der Leber so gar kleine und subtile Aestlein der Adern sind/ welche stets zu thun haben/ mit Durchlassung des Ui-

rins/auch die Adern der Leber nicht gerade zu auf den Miltz hingehen; wie denn gleichwol die schwartze Galle/ wenn sie von der Leber abgesondert wird/ auf den Miltz zukommen könte?

Es folge viel Ungereimtes.

73. Sonderlich weil der Urin so häuffig/ und das Blut mit solchem Uberfluß obenhinwerts zugehet: Und hingegen beyderley Gallen durch eine gantz widrige Verwirrung in so kleinen und subtilen Aederlein der Werckstatt des Blut-machens herunterwerts gehen/ und jede in ihr absonderliches Werck-Haus treten soll. Und kan es demnach nit seyn/ daß die schwartze Galle/ welche sie vor einen Unflath ausgeben/ von der Leber herkommen könne: Vielmehr wird der Miltz ernähret aus seinen eigenen Miltz-Adern und darzu gehörigen Puls-Adern nach dem Gebrauch der andern Glieder: Und lebet der Miltz nit aus einem anderwerts ausgestossenen Unflath/ist auch kein heimlich Gemach des Cörpers und der ärgsten Feuchtigkeit. Denn wenn der Miltz die schwartze Galle von der Leber hernehmen solte; warumb ist er der Leber nit näher? Warumb solte auch der Miltz allein unter den Haupt-Gliedern mit einem so abscheulichen Unflath ernähret werden? Und wo soll denn endlich derselbige diesen überflüssigen schädlichen Unrath weiter hinthun oder fortjagen? Soll solches durch den Magen und seinen obern Mund hindurch gehen; so wird dieses edele und höchst-empfindliche Haupt-Glied nunmehr zu einem heimlichen Gemach der äussersten Unflätherey werden? Soll deñ dieser schädliche Auswurff dem Magen eine Lust zu Speiß und Tranck mittheilen? Was ists denn nütze/ daß ein solcher Schlacken/ der schon seinem gantzen Geschlecht und Eigenschafften nach verstossen und verworffen ist/ aufs neue wieder gekocht werden soll? Man giebet ja zu/ daß der Magen so viel als die Natur des Hertzens an sich hat: Solte sich denn schicken/ daß derselbige und die darinnen aufgenommene Speise/ ja folglich seine gantze Haushaltung alle Tage von diesem schädlichen Unrath angesteckt und beflecket würden? Ist denn diß nicht eben so viel/ als wolte man die Natur und ihren Schöpffer gleich von Anfang der Schöpffung her einer unverantwortlichen Unbedachtsamkeit beschuldigen? Hätte sichs denn nicht besser geschickt/ daß ein gewisses Bläselein vor solche abgeschiedene Häfen wäre verordnet worden/ wenn ja einige schwartze Galle vorhanden wäre; als daß das edle Glied des Miltzes/ das mit so vielen Puls-Adern geschwängert ist; und das herrliche Haupt-Glied des Magens zu Behältnissen uñ Röhren dieses ärgsten Koths werden müssen?

Die Schulen beweisen ihren Satz von der schwartzen Galle gar eleudiglich.

74. Was brauchen aber die Schulen vor Gewehre solche rasende Phantaseyen damit zu verthädigen? Sie sprechen: Man habe bißweilen gesehen/ daß ein Patient einen schwartzen sauren Safft ausgebrochen/ welcher/ als er auf die Erden gefallen/ dieselbe empor gehoben/ wie ein Sauerteig zu thun pfleget. Daraus haben sie viel ungereimte Dinge geschlossen und hergezogen: Als erstlich: daß dieser saure Unflath von seiner Farbe wegen die schwartze Galle [Melancholia/ zu neñen wäre. Zum andern: daß solcher bißweilen entstehe aus seiner eignen Materie; oftmals aber doch aus der gelben Galle/ wenn dieselbe aufs neu gekocht werde. Zum dritten aber/ weiß man doch noch nit recht aus was für einer Materie/ noch auch in welcher Küche dieses Gerichte gekochet werde: Weil ja die gelbe Galle ohne Verwirrung zu der frembden Wohnung des Miltzes nit gelangē könte. Zum vierdten/ soll die Galle/ die sie für die hitzigste und gantz feurig achten/ durch ein Kochen verwandelt werden in eine kalte und truckne der Erden zugeordnete Feuchtigkeit: Zum fünfften; soll sie aus einem wässerigen uñ gelben Dinge in ein schwartzes: Zum sechsten; in ein saures und gärendmachendes aus der allerbittersten Galle verwandelt werden. Zum siebenden: Warumb wird denn der gelbe Schleim [ich sage die Galle selbst/] nicht in seinem eigenen Bläßlein jemals so hart gekochet/ daß er schwartz wird? Warumb muß er solcher Kochung halben vor einer frembden Thüre betteln? Was ist es denn nothwendig/ daß die gelbe Galle alle Tage aufs neue gekochet werden muß; wenn sie durch solches Kochē je länger je ärger wird? Warumb treibet die Natur/ welche unter müglichen Dingen allezeit machet was das Beste ist/ die Galle nit aus mit dem Unflath des Bauches; weil sie solche durch widerholtes Kochen allzeit in was ärgers verwandelt? Ist denn der Miltz die Werckstat/ wo die schwartze Galle bereitet wird; so hat ja derselbe nicht alle Tage so viel Hitze/ daß die Galle davon so ausgedörret werden könte.

Etliche Mängel so daraus erfolgen.

75. Oder hat er solche Hitze; wie gehet es zu/ daß aus der gelben Galle/ welche hitzig ist/ eine kalte Feuchtigkeit wird? Da doch Galenus vielmehr haben will/ daß das Honig/ durch unterschiedliche Hitzen verwandelt werde in unterschiedliche Feuchtigkeiten/ die eben denselben Hitzen gemäß? Eben als wenn ein flüssiger wässeriger Safft die Krafft des Zuckers verlöhre/ und eine widrige Natur annehme/ wenn er zu einem Syrup/ oder zu einer dicken Latwerge eingesotte würde! Ferner/ wie ist es kommen/ daß die Galle bißanhero noch nie/ man hat sie kochen mögen/ wie man gewolt/ keinen sauren Geschmack angenommen? Was ist auch für ein Weg vorhanden/ oder wer treibet/ und wer führet alles/ daß die gelbe Galle/ so in der Werckstat der Leber gar genau unter das Blut gemischet ist/ und auf gleichförmige Weise mit demselbē entstanden/ in das frembde Gefässe des Miltzes kommen kan; daß sie daselbst gebraten/ und zu schwartzer Galle werden könne: Wenn der Miltz die Eigenschafft hat einen eignen/ schwartzen/ dicken/ kalten/ irdischen Safft zu machen? Ist deñ der Miltz darum so reich von vielen Puls-Adern/ wie ihm denn daran kein einiges Haupt-Glied gleich ist; daß er bey solcher Lebhafftigkeit so vielen Pulsschlagens nur bloß die gelbe Galle in eine schwartze verunstalten und auskochen solle? Was wird deñ für ein unterscheid zwischen der schwartzen und gelben seyn/ wenn dieselbe durch einerley Grad der Hitze das werden sollen/ was sie sind? Ist denn dieses nit so viel/ als wolle man die gantze Würckung der Natur bloß allein der kochenden Hitze zuschreiben/ mit Hindansetzung aller förmlichen Eigenschafften? Kan auch ein Platz zu finden seyn in dem Miltz vor die herzufliessende frembde Galle/ wenn demselbigen das jenige/ was er bedarff/ aus den Adern und Puls-Adern zur Gnüge zugetheilet wird? Wo wird denn die herankommende Galle etwan an der Schwelle oder vor der Thüre des Miltzes sitzen bleiben und warten/ weñ das Haus schon von einem angenehmern Gast eingenommen worden? Wird denn der Miltz seinem natürlichen Blut der Adern und Schlag-Adern gleich so balden Urlaub geben/ damit er die herankommende Galle in sich aufnehmen könne/ umb solche in einen schwartzen

Koth/

Koth auszukochen? Will man aber sagen / die Galle werde gedörret in den Adern selbst: So ist ja gewiß / daß alle Wärme der Adern nur gantz gelinde und mittelmässig ist; und wie wird denn aus dem feurigen Safft der Galle / eine andere kalte Feuchtigkeit werden? So ist auch keine Ursach verhanden / warum die Adern der Leber den Dinst des Blut-machens für dem Maule wegnehmen sollen. Wie auch nicht zuerdencken / warum die schwartze Galle / wenn sie zu erst in den Adern ausgekocht worden / hernach sich in den Miltz begeben / und ihr ein neues Quartier suchen solle. So kan man auch biß auf den heutigen Tag keine solche Adern finden und antreffē / welche die gelbe Galle in eine schwartze kochen solten. Und was ist deñ die Ursach / so die gelbe Galle ohne Noth in einē andern und ärgern Unflath ausdörren solte? Denn wenn ich von den Werckstätten der Natur rede / so ist mir wol bekandt / daß nichts von sich selbst bewegt wird; und die Hitzen keine Narren sind / daß sie auf keinen guten Zweck bedacht wären; oder auch die Dauungē / daß sie von der Natur selbst zu solchen lächerlichen Händeln verordnet seyn solten. Ist aber eine Ader vorhandē / dadurch der Miltz dem Magen den verdauenden Urheb und eine lebhaffte Krafft einblässet; so sehe ich nit / worzu denn deswegen so viel Fabeln von der schwartzen Galle dienen sollen / aus welcher wie an einer Kette so viel tausend Ungemach erfolget ist. Denn was ist es vor ein Narren-Stuck / daß man tichtet / der allerhäßlichste Schlacken der Natur [wie sie selbst bekennen /] ein verworffener und greulicher Unflath / solle dem Magen etwas so angenehmes seyn / und die Lust zum Essen in ihm erwecken? Ist das nicht ein so edles Glied einer Besudelnng so wol der Speisen als der Lebens-Kräffte unterwürffig machen.

Ein Fall-Schluß / von entweder / oder.

76. Es muß aber ferner die schwartze Galle / so ursprünglich aus dem Magen-Safft gemacht werden soll / entweder einerley Art seyn mit derjenigen / so aus der verbrenten Galle gezeuget wird / [wenn sie nicht lieber nunmehr auch die fünffte Feuchtigkeit zulassen wollen /] oder sie ist einer andern Art. Sind sie einerley Art / so muß einerley Wesen zugleich sauer kalt und indisch / und zugleich feurig und bitter seyn / und muß aufs nechste werden und entstehen aus unterschiedlichen Materien / so ihren gewissen unterschiedlichen Zweck haben; und zwar durch ein einiges einfältiges Elementarisches und nicht sämliches würckendes Wesen; und wird Galenus mit seinem Honig am Scheideweg stehen. Ja es wird die gelbe Galle ihrer eigenen Art und Natur nach dahin geordnet seyn / daß die schwartze Galle als ein vollkomeners Wesen durch mehrere Ausarbeitung aus ihr gemacht werde: Und wird also die gelbe Galle nit eine von den vier Feuchtigkeiten / sondern eine halbe Feuchtigkeit seyn. Zum wenigsten kan ich dieses nicht begreiffen / zu was Ende alle Tage dieser überflüssige Schlackē gemacht werden / und ein Theil von unsern wesentlichen Stücken seyn soll? Und was doch diß für ein Unverstand seyn müsse / daß man so viel Fabeln zu erdencken vor nöthig geachtet? In Warheit man mag dieses Stücke der Artzney-Kunst drehen und kehrē wie man will / so findet man ohn einige Noth / daß dieselbe mit der Nase in dem Koth lieget. Es ist freylich zwar eine saure lebhaffte und geistliche Gärungs-Krafft in dem Miltz / durch welche der Magen kochet: Und wenn dieselbe nachlässet / verfällt auch alle Lust zum Essen. Darum sagt der gute alte Hippocrates: Weñ in den Fiebern ein saures Aufstossen auf ein stinckendes und fett dunst-hafftiges erfolget / so sey es gut. Denn es ist der Urheb / so von dem Miltz eingeblasen wird / ein Werck von keinem schlechten Namen / sondern vielmehr überaus brauchbar / keines weges aber vor eine schwartze Unfläterey und melancholischen Koth zu halten.

Paracelsi Unverstand.

77. Paracelsus schreibet / der Mensch habe der Nieren und des Miltzes schier besser entrathē können / als daß er sie hat. Wodurch er nit nur seinen Unverstand an den Tag leget / sondern es steckt so gar eine heimliche Gottes-Lästerung mit hierinnen. Denn alles was Gott gemacht hat / ist allezeit das beste gewest / und wird es also inner noch ferner seyn.

Das Saure macht die Erde nicht gärend.

78. Denn weñ die Schulen jemalen ein Scheide-Wasser vergossen hätten / so würden sie leicht befunden haben / daß die Säure die Erde auflöst / nit aber gären mache. Zum andern / daß die Würckung der Urhebe nur gegen solche Sachē gehe / die eine gewisse Gleichförmigkeit haben. So ist auch zum dritten / dieses der Erden Eigenschafft nit / daß sie in ein gären gebracht werde / sintemal ein Element von den Sauerteigē oder Hefen seiner Früchte nit kan gärend gemacht werden / von wegen seiner Beständigkeit und Einfältigkeit. Denn wenn der Sauerteig des Brodts nit einmal das Holtz oder die Steine gärend macht; was wird man deñ für einen Sauerteig für die Erde finden? Sintemal es mit dem Sauerteig oder Gärungen also beschaffen ist / [welches die Schulen nit beobachtet /] daß wenn ein Ding den Sauerteig einmal angenommen / dasselbe hernach stets fort gieret und nit aufhöret / so lang es etwas antrifft / so seines gleichen ist. Dannenhero nehmen zwar die Elementen die frembden Sauerteige oder Urheben der Früchte in sich; aber sie gären deswegen keines weges davon: Weil alle Sauerteige und Urheben für die Elementen zu wenig seynd; in dem dieselbe sich nicht verwandeln lassen / und keine Samen haben die ihnen gemäß wären. Denn sonsten / wenn die Erde ins gären gebracht werden könte / so könte man keine todten Cörper begraben / weil alsobald die gantze Erd-Kugel uns zu einem tödlichen Gifft werdē / und alles umbs Leben bringen würde. Zum vierdten / so muß denn Galenus dieses alles nie gewust haben; ja er hat nie kein Scheide-Wasser gekennet / und nicht einmal gewust was Rosen-Wasser sey; auch nicht einmal gerochen / was ein förmlicher Urheb oder Sauerteig sey. Zum fünfften / so kan ja die schwartze Galle die Erde nicht ins Gären bringen / wenn sie nirgend und niemals auf der Welt gewesen: Obgleich die Miste (Fimi) weñ sie von den sauren Dingen aufgelöset werden / etwas brausē.

Etwas daher nit gehöriges.

79. Ferner / so wird aus blossem Brod und Wasser ein Magen-Safft. Und wenn demnach im Brodt und Wasser der Natur nach eine vierfache Feuchtigkeit verborgen steckte; so müste mit gleichem Recht ein jeder Safft von Kräutern allezeit vierfach seyn. Welches ja ein lauterer Traum ist. Last uns aber setzen und zugeben / daß aus dem blossen Brod und schlechten Wasser die vier erichteten Feuchtigkeiten werden können / so werden doch dieselben erstlich nicht sämlicher und vorsätzlicher Weise aus dem einfältigen Elementarischen Wasser: So muß denn aus dem aufgelöseten Brodt / und zwar allein der Magen-Safft entstehen / und dieser hernach in die vier Feuchtigkeiten verwandelt werdē durch die Würckung der Leber.

80. Und muß demnach die Leber etwas gar un-

Entweder oder.

natürliches und dem gemeinen Lauff der Natur gantz ungemäß seyn: Sintemal ein jedes natürlich würckendes Ding nur eine einige und einfältige Würckung hat. Und müssen demnach entweder in der Leber zugleich vier Werck-Meister seyn zu der Blut-machung; oder es fället die Zahl der vier Humoren in ihren ertichteten Grauß zusammen. Denn wenn aus der Einfältigkeit des gemeldten Magen-Saffts die vier Feuchtigkeiten nit für sich selbst und von Natur wären; noch auch durch viererley Werck-Meister so in der Leber miteinander arbeiten: Oder wenn die gesetzten viererley ertichteten Feuchtigkeiten nicht entstehen/ entweder aus der Krafft des würckenden/ oder aus der Krafft des leidenden Wesens: So entstehen sie gar nit. Denn wenn ein Ding weder so noch so ist/ so ist es gar nit/ wie es die Natur des verneinens mit sich bringet.

Etwas unmügliches

81. Und schliesse ich demnach also/ wenn das Werck der lebhafften Blut-Machung aus der Verknüpffung eines einfachen würckenden Dinges/ und einer einförmigen Materie entstehet und herkommet; so muß solches nothwendig gantz einfach seyn/ und kan also nicht mehr als eine eintzige Feuchtigkeit daraus herkommen. Wollen wir aber uns deswegen vielerley Feuchtigkeiten in dem Geblüte einbilden/ weil wir vielerley Speisen essen/ so wird man zum wenigsten hundert Feuchtigkeiten in dem Blut zugeben müssen/ wenn man so vielerley essende Sachen zu sich nimmt.

Ein lächerlicher Grund-Satz der Schulen/ und vier draus folgende ungereimte Dinge.

82. Es wollen aber die Schulen/ daß unter der Staffel von einerley verdauenden Wärme mehr Speisen in einen Magen-Safft verwandelt werden; und gleichwol durch die Regierung eben derselbigen Wärme in der Leber allezeit vier Feuchtigkeiten heraus kommen: Und solches so wol in denen Schweden als in einem Mohren. Ferner bekeñen sie/ die Blut-Machung sey das einige Werck der Leber; dem Miltze aber komme solches nur ausser der Ordnung und Verwaltungs-Weise zu; ungeachtet inzwischen derselbe mit Kochung der gelben Galle zu einer schwartzen gnug zu thun hat/ und im Koth steckt biß über die Ohren. Da gehet aber nun erstlich Galenus zu Grunde mit seinem Honige/ welches gantz entweder in Blut/ wie er schreibt/ oder in Galle verwandelt werden soll. Zum andern so geschichet die Zeugung der Feuchtigkeiten nicht aus einer Elementalischen Krafft. Zum dritten/ so muß man auch zu der verworffenen Zahl der vier Elementen seine Zuflucht nit nehmen. Zum vierdten müste es der Leber eben so natürlich seyn Galle zu machen/ und die andern Feuchtigkeiten als ihr natürlich Werck ist Blut zu machen. Zum fünfften/ so wird das Blut anders nichts seyn/ als eine verwirrete Untereinander-Mischung der Feuchtigkeiten/ und eine rechte Miß-Geburt/ nicht aber ein natürliches Werck/ und etwas das weder einé benöthigten Werck-Meister/ noch seinen zugehörigen Zweck hat. In Warheit es gehet allenthalben so zu/ wo viel nichtig Geschwätz ist/ da macht man sich viel zu thun/ und kommt viel ungereimtes Wesen daraus. Will man es aber halsstarriger Weise behaupten; so ist man entweder nicht klug und bey Sinnen/ oder es steckt wol gar eine Boßheit dabey mit unter. Und sind demnach die unnutzen Schwätzereyen von den Feuchtigkeiten eine Erfindung des bösen Feindes/ so von den Heyden fortgepflantzet/ und von den Schulen bißanhero durch ihren Beyfall bestätiget worden. Denn dem Teufel ist solches gar recht und bequem/ weil so viel Verwirrung in den Curen und so grober Betrug und Lügen darinnen stecken; dannenhero auch schier alle Tage Mord und Tod daraus entstehet; das Licht der Natur dadurch verdunckelt wird/ kein ander Grund als lauter Gericht dahinter stecket/ und kein einig dergleichen Exempel zu finden ist. Und sind diese Fabeln umb so viel höltzener/ plumper/ schädlicher und leichtfertiger/ je fester man dieselben zum Schaden des gantzen Menschlichen Geschlechts glaubet.

Etliche ungereimte Dinge/ so auf die Meinung des Galeni vom Honig erfolgen.

83. Galenus aber muß gantz und gar den Schwindel gehabt haben/ wenn er vorgibt; das gantze Honig werde bald in Galle/ bald in Blut verwandelt. Denn erstlich hat diesem liederlichen Schwätzer niemand keinen Bothen geschickt/ der ihm zu wissen gethan/ was/ oder wie viel aus dem gantzen Honig worden. Und also ist durchgehends bey ihm nichts als lauter solch tollkühnes und ertichtetes Wesen zu finden. Zum andern/ so ist es auch nicht wahr/ was er sagt: Sintemal in der Natur gar kein solcher Gallen-Schleim ist; und also auch keine Cholerische Complexion oder Gallsüchtige Natur. Zum dritten eignet er die Eigenschafften der Glieder nit allein in grossen weitläuftigen Büchern den Elementarischen Beschaffenheiten zu: Sondern er schreibet auch beständig/ daß bloß allein aus der würcklichen Wärme der einigen Leber in dem einigen Werck des Blut-machens vier Feuchtigkeiten gemacht werden: Da doch die würckliche Wärme in einem eintzigen Gliede zu einerley Zeit nicht anders kan als einfältig seyn. Und mag demnach Galenus lernen/ wie er von dem Honig und dem Blut-machen wahrhafftigere Träume bekomme.

Von wieder einander laufenden Dingen.

84. Und werde er nicht so kindisch/ daß vier obsiegende und widerwärtige Elementalische Complexiones zugleich in der Leber stehen kõnen: Deren eine jede aus dem einfältigen Magen-Safft ihr eine eigene Feuchtigkeit zurichte/ die sich hernach in ein eintziges Wesen des Blutes zusammen knüpffen/ auch aus demselben wieder heraus scheiden lasse/ wie es diesem oder jenem Purgir-Mittel gefället. Ich sage/ er mag aufhören zu glauben/ daß bloß allein durch die einfache Wärme mehrerley Feuchtigkeiten sollen entstehen können aus dem einigen Honig- oder Magen-Safft. Denn es hat dieser arme Fürst unter den Aertzten nicht nachgedacht/ daß in der milden Wärme der Leber so viel andere Hitzen erfodert würden/ deré jede im Wärmen ein sonderbares Wesen führete/ wenn so viel Feuchtigkeiten da werden solten. So höre demnach/ wer hieher gehöret/ daß uns die geringste Noth nicht treibet/ das Gerichte der vier Humoren anzunehmen. Denn was in dem Durchfall/ in der Brechsucht (Cholera) und durch das Erbrechen von dem Menschen weggehet/ sind keines weges die von den Schulen gerühmte Humoren oder Feuchtigkeiten; sondern ein Unflath/ den die Kranckheit dem Menschen zur Straffe machet und austreibet. Gleich wie auch das/ so vom Purgiren in den Stul gehet ein lauteres Verderben ist des gantzen klaren Blutes: Denn was dorten die von GOtt zugeschickte Kranckheit thut/ das verrichtet hier die Purgantz/ welches ja in Warheit ein schöner Handgriff. Denn es wird einmal die Thüre der Kranckheiten durch die erdachte Beschwätzung von den Humoren nicht zugeschlossen; weil ja die Philosophie lehret/ daß aus einem verwandelten Dinge das jenige nie wieder heraus

gebracht

gebracht werden kan / woraus es sein natürliches Wesen bekommt / wenn es entstehet.

Ein Fall-Schluß von den Elementē aus einem falschen Satz.

85. Ferner aber / wiewol ich anderswo zur Gnüge bewiesen / daß nicht vier Elementen seyn / noch auch dieselben zu Formirung der Cörper / die man vor vermischet hält / zusammen treten: Wie auch folglich / daß die Leber keine so ungleiche Würckung habe / daß sie allezeit vier Feuchtigkeiten schaffe und hervorbringe: So will ich doch / damit die Schulen gleichwol sehen / auf was für einer Stütze ihr gantzer Grund zu curiren beruhet / mit ihnen handeln aus ihrer pur lautern eigenen nachgegebenen und geführten Lehre / nemlich / wenn die Elementen nit mit ihren Formen in dem gemischten bleiben; so können auch ihre Eigenschafften nit bleiben: Weil die Formen selbst das unmittelbare Behältnis sind / darinnen ihre Eigenschafften stecken. Wollē sie aber lieber haben / daß die Elementen mit ihren Formen in dem gemischten Dinge verbleiben sollen; so werden die Formen derselben keine würckliche Wesenheiten der Dinge seyn / sondern etwan nur Bande der Elementen; als welche allezeit gantz wieder davon fliegen werden / so bald dieses oder jenes Ding so oder so erschüttert wird. Und werden die Formen der Elementen etwan so lange nur schlaffen / in dem sie der Form des gemischten Dinges vorstehen. Weil aber die Form des gemischten nothwendig nicht anders seyn kan / als eine pur lautere einfache letzte Würcklichkeit; so kan sie nicht vierfach seyn / [wenn gleich die materialischen und weiter entlegenen Anfänge derselben Materie die würcklichen Elementen selbst wären.] Und ist folglich die geringste Ursache nit / daß man auf Seiten des würckenden Dinges die vier Humoren zu ertichten hat. Zumalen das Werck des Blut-machens nicht etwas Elementalisches / sondern etwas lebhafftes ist / uñ von dem Urheb der Leber herkommt: Dessen durchgehende Einfältigkeit nit hat zum Zwecke haben können / vier Feuchtigkeiten zu machen / die aus einem einförmigen und aufs beste vereinigten Magen-safft herkämē.

Von der wahren Zahl der Elementē.

86. Und wenn demnach in einem gemischten Dinge gleich zwantzig Elementen wären / so könten doch deswegen nicht nothwendig so viel Humoren entstehen. Und ist demnach eine thörichte und von Beschwätzung des Teufels herrührige Erfindung / daß aus dreyen Elementen / so doch zu der Mischung der Cörper nimmermehr zusammen treten / allezeit und gewöhnlich an der Zahl vier Humoren hervorkomen / und aus denen der Ordnung nach nur ein eintziges Blut gemacht werde; auch dañenhero der nothwendige Grund zur Heilung aller Kranckheiten herzunehmen sey.

Ein unvernünfftiger Einwurff.

87. Sie werden aber etwan einwerffen und sagen: Du giebest zu / daß man die schädliche Ursache austreiben soll / und verbeutest gleichwol die Purgir-Mittel / als solten sie gifftig seyn / und das Geblüt und die Lebens-Kräffte wegrauben / uñ gleichwol hat man von den Ungarischen Pferden / das Aderlassen / und von einem gewissen Vogel das Clystiren gelernet / und was dergleichen mehr / so müssen sie ja natürlich seyn. Ich will aber mit dem Propheten antworten: **Seyd nicht wie Roß und Mäuler / die nicht verständig sind / lernet nicht von solchen Meistern.** Und wird meiner Meinung Beyfall geben / die Helffte von unserer Welt / denn in den beyden Käyserthümern nemlich dem Türckischen und Abyssinischen / auch in dem vornehmste Theil von Indien ist das Aderlassen gantz ungewöhnlich / und kan man gleichwol von der Stärcke / Geschwindigkeit / Hurtigkeit / Wachsamkeit / Arbeitsamkeit und Beständigkeit / dieser Nationen / so wol etwas zu thun / als etwas zu leiden und auszustehen; in den Historien gnug zu lesen finden: Da man sich denn billich mit mir betrüben wird / daß die jenigen Völcker / so vor Zeiten im Kriege manchen so ein Schrecke eingejagt / heutiges Tages nach und nach von den Aertzten so geschwächet worden / daß sie dahin fallen und sterben / wenn sie nur ein frembder Wind anwehet. Denn die Nordländer und alles was gegen den Abend lieget / pflagen vor Zeiten ihr Kriegs-Volck schier in die gantze Welt auszustreuen; und heutiges Tages fallen sie umb wie die Fliegen umb der ungereimten Lehre der Schulen willen / so bald nur ein Regiment aus dem Lande geführet wird.

Weß man nicht nach den Humoren geben dürffte / wie man denn curiren solle?

88. Endlich werden sie auch dieses einwerffen: Wenn du die allgemeinen Mittel auf die Seite würffest / und nicht Vorhabens bist / die Feuchtigkeiten wegzunehmen; was wilstu denn für ein Mittel brauchen / die Kranckheiten zu überwinden? Da antwort ich mit den vorgemeldten Nationen: Die Natur sey die Heilerin aller Kranckheiten / dannenhero müsse man dieselbe stärcken und nicht zu Boden werffen. Und sey nur vonnöthen / daß man auf den Zweck achtung gebe / und demselben nachsetze. Denn wenn der Unflath in den ersten Löchern stecket / muß man sich auf auflösende und abwischende Mittel legen; da denn die Natur das übrige sicher ausrichten wird. Steckt er aber etwas tieffer drinnen / und ist hartnäckichter und tieffer verborgen / so muß man die flüchtigen Laugen-Saltzen (Alcali) zur Hand nehmen / welche alles abwischen wie eine Säffe.

Ein Lob des flüchtigen Saltzes von Weinstein.

89. Es ist gewiß zuverwundern / wie viel das eintzige Wein-Stein-Saltz / wenn es flüchtig gemacht worden / ausgerichtet. Denn es wischet allen Unflath aus den Adern heraus / wenn gleich die verstopffenden Dinge noch so halsstarrig seyn / und zerstöbert die angesetzte Geniste / wo sich Geschwäre zusammen ziehen wollen. Von dieses Saltzes [und nicht des Oeles] seinem Geiste ist das wahr / was Paracelsus sagt; daß wo dasselbe nicht hin kan / ein anderes stärckeres kaum werde hinkommen: Aeusserliche Schäden aber werden curiret so wol mit auswendigen Mitteln als mit inwendiger Stärckung der Lebens-Kräffte: Weñ ihr nur durch Schweiß-treiben den Vorsatz nehmet das Geblüte klar zu machen und unsern Balsam zu stärcken und zu ergäntzen. Die grössern Geheimnüsse aber steigen etlicher massen auf die Höhe der allgemeinen Artzney. Lernet / denn GOtt verkaufft die Künste durch Schweiß.

Das andere Capitel.

Eine Zugabe zuersetzen was im vorigen noch abgehet wieder die Betrügerey von den Humoren.

1. Daß die Unachtsamkeit der Aertzte zu betauren sey.
2. Die Mischung der Elementen wird unter der Hand verworffen.
3. Daß Christen-Leute der heydnischen Unwissenheit nicht so sollen durch die Finger sehen.
4. Daß die irrige Meinung von Catarrhen und Flüssen ihren Ursprung von den Humoren haben.
5. Weil man nichts gewust hat von der Lehre der irrenden Wächter / (custodes errantes) so sind endlich die Catarrhen behalten worden.
6. Die Zahl der vier Humoren wird umbgestossen durch das Exempel von zerquetschten Gliedern.
7. Ein starcker Beweiß wieder die gelbe Galle.

8. Es wird bewiesen/daß man nicht gewust habe/ worzu die Galle dienlich sey.
9. Daß der so genannte Gallen-Schleim (Bilis) keine Galle sey.
10. Etliche ungereimte Dinge der Schulen.
11. Ein Jrthum des Galeni.
12. Was auf den Beweiß der Schulen vor liederliche Sachen folgen.
13. Daß die Schulen umb der Faulheit willen etwas zu untersuchen/ nichts verstanden von dem was im Urin enthalten/und das rechte Wasser-Beschauen (Urono mantia) aus den Augen gesetzet.
14. Vielfältige Jrthümer der Alten.
15. Ein Grund von einem falschen Satz her.
16. Was für Mangel in den Schulen sey.
17. Der Gallenschleim/ den die Schulen vorzeigen/ ist dem Geblüt etwas Zufälliges/nit aber etwas Wesentliches.
18. Abermahlen ein Beweiß durch einen falschen Satz.
19. Die Schulen werden zween Haupt-Sätze des Autoris müssen gelten lassen/sie wollen oder wollen nicht.
20. Abermal wird ein Jrthum der Schulen gesetzt / aber nicht gestanden.
21. Noch wird etwas solches gesetzt.
22. Etliche ungereimte und schändliche Dinge.
23. Eine heimliche Gotslästerung/so die Schulen begehen.
24. Die Galle sey ein lebhafftes Haupt-Glied.
25. Die Heyden seynd nicht erleuchtet gewesen mit der Gabe gesund zu machen.
26. Der Rotz sey weder ein wässeriger Schleim (Pituita) noch auch ein Unflath des Gehirns.

1.

Daß die Unachtsamkeit der Aertzte zubetauren sey.

ES scheinet die Anzahl der Humoren oder Feuchtigkeitē so tieff eingewurtzelt zu seyn/ daß es nicht genug seyn will/ dieselben nur einmal wiederleget zu haben. Und weil man demnach nie genug lehren kan/was sich nie genug lernen läst / so find ich mich genöthiget / das jenige zum Uberfluß als überträchtig zu wiederholen/ was ich oben schon der Länge nach zubeweisen vorgehabt. Denn in diesem Angel drehet sich die gantze Artzney-Kunst hin und her. Nun hab ich mich sehr offt verwundert/daß die Gerichte von dem Streit der Elementen uñ von den Mischungen und Complexionen/die Christē-Welt so viel hundert Jahr her bethöret/und daß derē Falschheit kein Mensch beobachtet: Da es doch einen jeden selbst angienge wenn er seines Nachbarn Haus brennen sihet. Zumalen diese Blindheit um so viel schädlicher gewesen und geworden/nach dem die Aertzte ihre Träume in die Artzney-Kunst mit eingeführet: Als welche durch ihre Erichtungen alle Arten von Kranckheiten und deren Heilungen auf ihre Possen gezogen/und die leichtglaubigen Menschen zum Beyfall gebracht. Solche Dinge alle wārē zwar an sich selbst gantz lächerlich uñ wie Pickel-Herings-Possen/wenn sie nicht alle Tage das gantze Christen-Volck durch Städte und Dörffer mit Thränen/ trauren / heulen und jammern über den Armen/ anfülleten; gantze Geschlechter zerstöreten/und ungestrafft so viel Wittiben und Wäisen machten. Auf solche obgedachte blinde und liederliche Lehren der Aertzte nun hat man ferner eben so viel Humoren oder Feuchtigkeitē erichtet/so viel nemlich als Elementen seyn sollē/mit dem Anhang/daß durch deren übel beschaffenes Maß schier alle Kranckheiten erwachsen/und folglich auch die Gesundheit erfolge/ wenn man den Uberfluß solcher vermeinten Humoren ausführen köne/welches auch das Mittel sey/nit nur die Gesundheit wieder zu ergäntzen/ sondern auch zu erhalten/ [ob schon solche Abführung der gedachten Feuchtigkeiten und des Geblütes ein kurtzes Leben dabey verursache.] Wehe nun dieser grausamen Lehre der Artzney-Schulen/und deren Gottlosen Verfahrens! denn ich mich ja nie genugsam verwundern können/wie doch die leichtglaubigen Leute/sich so schändlich bethören lassen/ die Schulen solche schädliche Dinge erfinden/und je einer aus Faulheit/dem andern Beyfall geben/ und seine Meinung unterschreiben können. Dannenhero ich solches alles mit grossem Ernst und vielem Seufftzen verdammet/und meinem Herzen Jesu geklaget/daß sich das Menschliche Geschlecht unter der betrüglichen Lust des bösen Feindes mit solcher Leichtglaubigkeit einer so hartnäckigen und unbarmhertzigen Grausamkeit untergeben/ja sich derselbigen annoch beständig so gar biß auf den heutigen Tag unterwürffig machen: Sonderlich da diese elenden Possen in äusserlichen Dingen keinen Behelff finden. Dannenhero ich den Grund-gütigen Vater der Natur angeruffen und gebeten/er wolte doch so genädig seyn / und jemanden erwecken/der die Gabe hätte den so grossen Unverstand der Leute und der Schulen zu wiederlegen. Denn das hab ich vor gewiß und zuförderst aus dieser so grossen und beständigen Blindheit gelernet / daß wir sterbliche Menschen doch gantz nichts seynd/ und im geringsten nichts verstehen/auch in natürlichen Dingen nicht/es sey denn/daß die Hand des Allmächtigen uns von oben herab durch seine Feuer-Säule in dieser finstern Nacht erleuchte.

Die Mischung der Elementē wird unter der Hand verworffen.

2. Wie denn zuförderst / daß ein Elementalisches Feuer nahe bey dem Kreiß des Monden seyn/ und mit seinem grossen Umfang die gantze Gegend der Luft vielfältig übertreffen soll/ja wol durchaus ein nichtswürdiges/kindisches Gerichte ist: Uñ dises dabey umb so viel desto mehr unmüglich/ daß von dañen das Feuer durch so viel hundert Meilen und durch die allerkälteste Gegend der Lufft unaufhörlich herab dringen soll/es werde nun geruffen und erfodert/oder es koñe von sich selber; wider ihre eigene Regel seines also gesetzten leicht-seyens (Levitas); als ob es sich mit Gewalt in die Luft einmische/ uñ die beyden sich alsdeñ miteinander vereinigen/ und einen Bund miteinander aufrichten; also daß Feur und Luft auf den Befehl eines jeden Samens diese oder jene Mischung zu machē/ob solche gleich alle Augenblick neu/auch wol gantz ungewöhnlich seyn/mit Gewalt von so weitem herabfahren soltē.

Daß Ebelsten-Leute der heydnischen Unwissenheit nit so solten durch die Finger sehen.

3. Da ist ja nun zu betauren und aufs höchste zu beklagen/daß solche teuflische Lügen/die man in dem Aristotele verlachen/ und demselben hingehen lassen können / von so vielen hundert Jahren her biß auf den heutigen Tag noch stat haben / und noch nicht verworffen worden; ja noch niemand aufgestanden/der solcher Blindheit Meister werden können: Welche doch mit keiner rechten Einbildung auch mit dem Glauben nicht / geschweige denn mit dem geringsten Mantel der Warheit bemäntelt werden kan/sonderlich weil man aus Anleitung solcher Schul-Fabeln hernach die vier Humoren und Feuchtigkeiten erdacht / welche sich gleichsam von Natur nach solchen Elementen haben richten/die Art und Eigenschafften ihrer Mischungen und Zwistigkeiten an sich haben/und die inwendigste Hoffnung vom Tode von dē Kranckheiten/wie auch von der Gesundheit in sich begreiffen sollen / da solches doch anders nit als aus dem natürlichen Haß und Einrathen des bösen Feindes/ und aus lauter stetswährender nur beystimmender Faulheit der Schulen also geglaubet/und aus Zulassung unsers Gottes und Schöpffers vor rechte Anfänge der Natur gehalten worden. Wider welches alles das eintzige genug seyn solte/daß

ich

ich das Feuer aus der Anzahl der Elementen/ ja gar aus dem Register der selbständigen Dinge herausgestossen; und bewiesen/ es sey unmöglich/ daß die Elementen sich vermischen können/ wenn die Cörper [welche sie glauben vermischt zu seyn] gemacht werden und ihr Wesen bekommen sollen. Also daß hinführo niemand/ der gesunden Verstandes/mehr glauben oder zulassen kan oder soll als müsten eben so viel Humoren seyn als Elementen. Und ist zwar dieser Betrug so wol von den Humoren als von den Elementen dem gemeinen Volck etwas verborgener gewesen/ und nicht so deutlich vor Augen gelegen: Daß aber auch gelehrte und hochvernünfftige Leute solchen Dingen Beyfall gegeben/ ist billich zu erbarmen/ wie man mit seinem Nechsten Mitleiden zu haben schuldig ist; wozbey man zwar die Leichtglaubigkeit des armen Volcks beweinet/ aber dabey nicht genung klagen kan/ daß die Schulen so gar tumm und so beständig faul oder unachtsam gewesen/ etwas bessers zu untersuchen und nachzudencken.

Daß die irrige Meinung von Catarrhen uñ Flüssen ihren Ursprung von den Humoren haben.

4. Wie denn auch die närrische Lehre von den Catarrhen oder Flüssen die Welt gleichfalls jämmerlich geplaget/ also daß ich bey mir selbst offtmals nachgedacht/was doch die Ursach seyn müsse/und wo eigentlich der Brunnqvell stecke/ daß die Schulen so gar erblich blind bleiben/ und bey ihrer alten Halsstarrigkeit etwas aus der Lufft herzusagen verharren.

Weil man nichts gewust hat von der Lehre der irrenden Wächter (Custodes errantes) so sind endlich die Catarrhe bey behalten worden.

5. Endlich aber hab ich erkandt/ daß die Unwissenheit von den beyderley irrenden Wächtern (wie ich sie nenne/ und in einem eigenen Tractat erkläre) sie verursachet in diese jämmerliche Bekändtniß von den herabfliessenden Feuchtigkeiten zu verfallen/und solche nach einander fortzupflantzen. Denn offte geschiehet es/ wenn einen eine kalte Lufft angehet als etwan an die Kehle/an das Genick/an die Zähne oder Schultern/daß er gleich aus Leichtglaubigkeit/und weil es die Aertzte also sagen/vermeinet uñ vorgiebet/es sey ihm ein Fluß gefallen oder eine also geglaubte Feuchtigkeit herabgeflossen/an den Ort/der ihm erkaltet. Da doch sonst die Kälte/ wie sie die Natur hat etwas zurück zuschlagen/ das Herabsincken der Feuchtigkeiten/die man vermeinet/zu solchen Flüssen dienlich zu seyn/ vielmehr weit von sich wegtreiben solte. Weil aber heute zu Tage durch so vieles Aderlassen und Purgiren die Stärcke der Glieder gewaltig vermindert/ und also verringert auch den Nachkömmlingen mitgetheilet wird; so ist es wol kein Wunder/ wenn etwan ein oder das andere vorher schon gnug geschwächte Glied von einem Gifft ungesunder Lufft/ oder sonsten einer starcken Kälte befallen wird/solches dadurch in seinen eigenen Werckstäten/ seiner Verrichtungen und Dauungen leichtlich Schaden nehmen kan: Also daß die Ursache des Unheils so daselbst entstehet und gezeuget wird/ nicht aber von andern Orten daselbst hinfleusset/ von anders nichts herkommet/ als daß die Nahrung an selbigem Ort aus der Art schläget und verderbet wird. Wiewol indessen diese verderbte Nahrung und draus gewordenes frembdes Gemächte nichts Gemeines hat mit den vier falsch gesetzten Feuchtigkeiten/geschweige denn/ daß dadurch erzwungen werden könne/als solten diese Feuchtigkeiten sich hier oder dahin sencken.

Die Zahl der vier

6. Da solche doch im Grunde falsch und unwahr/ und diese Lehre von den Feuchtigkeit/so die Schulen aus Unverstand und Unbedachtsamkeit in ihre Artzney-Kunst mit eingemenget/ die Menschen anders nicht/ als nothwendig mit allerley höchstschädlichen Mißbräuchen verwickeln können; In dem ja aus solchen die gantze Kunst zu curiren/wie auch alles was Kranckheit und Gesundheit heist/ ja endlich die Nothwendigkeit des Lebens und des Todes selbst herrühren und erfolgen sollen. Welches ich dannenhero dem armen betrogenen Nechsten zum besten an diesem Ort abermahl etwas deutlicher erklären will. Und da will ich nun zu erst den Satz der Schulen wieder vor mich nehmen/ dadurch sie tichten/ daß das Geblüth aus vier unterschiedlichen an einander geheffteten Feuchtigkeiten bestehen soll. Nu sehen wir/ wenn ein Glied gequetschet/ geschlagen oder gestossen wird/so folget erstlich eine Geschwulst/ welche mehrentheils gleich anfänglich roth ist/ und hernach sich in eine lasur-blaue Farbe verwandelt/ferner aber braun/ hernach schwartz/und zu letzt gelbe wird/ und sich weit und breit in gewisse Circkel vertheilet. Wenn es nun nach den Humoristen gehet/so wird dieses Blut erstlich zu einer schwartzen Galle/ und aus solcher erst zuletzt eine gelbe Galle: Also daß die Feuchtigkeit/ so doch viel flüssiger ist/ viel hartnäckichter anhielte/ und die schwartze Galle sich viel leichter zertheilete als die Gelbe. Und also würde nicht die schwartze Galle aus der gelben; sondern gantz umbgekehrt die Schwartze in die Gelbe verwandelt: Welches gar nicht nach dem Galeno ist/ als der im geringsten nichts wissen will/ daß sich die schwartze Galle in die gelbe verwandeln solle; sondern vielmehr schreibet/ daß ein jedes Blut/ wenn es verdirbet/ unmittelbahr und natürlicher Weise zu gelber Galle werde. Hier kan man aber nachsehen den Tractat von der unerhörten Lehre der Fieber/ und dessen Capitel vom Purgiren; da ich nemlich gewiesen/ daß das Blut bey seiner Verderbung nach der Art dieses oder jenes Purgir-Giftes auf unterschiedliche Weise verwandelt werde. Denn solches begiebet sich auch in den Qvetschungen; allwo das aus den Adern getretene und der Gesellschafft des Lebens nach und nach beraubete Blut sich allmählich verändert theils nach den Beschaffenheit der Glieder; theils nach den mancherley Arten von Verderbung des Geblütes. Nicht aber daß aus solcher Vielheit des abgestorbenen Unflaths oder aus der Ungleichheit der Verderbens-Art erzwungen werden könne oder solle/ daß das Blut so und so zusammen gesetzt sey/wie man es haben will.

Humoren wird umbgestossen durch das Exempel von zerqvetschten Gliedern.

Ein starcker Beweiß wieder die gelbe Galle.

7. Belangend nun die Galle/so setzen die Schulen in dem Unterricht von Artzneysachen/ daß der gelbe Gallenschleim eine von den vier Feuchtigkeiten sey/ woraus das Wesen des Blutes bestehet/ nemlich die gallichte und bittere: Dannenhero wenn bißweilen im Erbrechen etwas Gelbes und Bitteres heraus gewürget wird/solches der Gallenschleim selbst/ ja selber die Galle sey/ und wesentlich überein komme/und einerley Natur habe mit dem vorgemeldten Gallen-schleim/ und der ursprünglichen Galle/ welche ihrem Vorgeben nach alle beyde täglich aus den Speisen vor das Wesen des Blutes formiret und gemacht werden: Nemlich der Gallenschleim (bilis) zu der Zusammensetzung des Geblüts; die Galle (fel) aber als ein Unflath/ welcher in seine Behältniß unter der Leber ausgewiesen werde/ daß er hernach mit dem Koth des Bauches heraus getrieben werden könne. Weil aber bey dem Erbrechen bißweilen etwas Gelbes/ Bitteres/ offt auch etwas Dun-

ckel oder Liechtgrünes an der Farbe hinweggehet/ daraus beweisen sie / daß der ursprüngliche Gallenschleim/ welcher auf dem herausgelassenen Geblüte schwimmet / natürlicher Weise/ er wolle oder wolle nicht / bitter und Gallenhafftig seyn solle: Und so auch wenn man es umbkehret / (da doch keines wahr) das Gallenwasser/ so zum Wesen des Bluts gehöret müsse nothwendig bitter seyn/ weil dieser Unflath gewöhnlich bitter ist. Ja ferner ob gleich der Bittere durch das Erbrechen herausgegebene Unflath von dem in dem Blut zurück gelassenen und nach der Scheidung ersthervorkommenden Gallenwasser weit unterschieden ist; welcher Unterscheid/ wie sie sagen / daher rühren soll/ weil jenes Bittere bey seiner Abscheidung diese Art bekommen/ in dem es gar zu überflüssig/ häuffig und starck sey/ so soll doch alles wesentlich/ würcklich und in der That ein Ding seyn/ nemlich so wol das jenige/ was ausgebrochen/ als auch was zu der Zusammensetzung und erfoderten Vollkommenheit des Geblüts zurücke gelassen; wie auch das dritte/ was aus der täglichen Nahrung übrig bleibet / und in das Gallenbläßlein verwiesen/ und wie sie sagen/ von dorten herausgelassen und zur Färbung so wol des Koths als des Harns gebrauchet wird. Dieses alles soll nun eine lautere/ gelbe/ und einerley Art Galle/ und wie sie ernstlich vorgeben / in seiner Wurtzel eine einige Feuchtigkeit seyn / von den vieren/ daraus unser Wesen bestehet.

Es wird bewiesen / daß man nit gewust habe/ worzu die Galle dienlich sey.

8. Daß aber in dieser Lehre der Schulen ein schädlicher Betzug vor die Menschen stecke/ beweiß ich also: denn erstlich ist offenbahr/ daß das jenige/ was in der Gallenblase enthalten ist/ nicht sey ein Menschlicher Unflath/ so aus Jrthum der Leber entstanden/ und an statt eines Sporns zur Aufmunterung der Gedärme verordnet sey: Sondern dasselbe ist ein edles Hauptstück/ so die Natur eines Balsams hat/ und so höchst nöthig ist / daß auch die Fische nicht ohne Galle Leben können/ ob sie gleich aus blossem Wasser und darzu gar sparsam leben: da doch die Vögel ungeachtet sie trincken/ ohne Nieren / Blase und Harngänge gar wol leben können/ welches ich in dem Tractat von den Verdauungen/ wie auch von der Herzschafft des Miltzes und der Galle anderswo gnugsam/ und biß zum Eckel und voller Gnüge mit sonderm Fleiß bewiesen habe; welches dem Leser nachzuschlagen beliebe.

Daß der so genante Gallen-Schleim (bilis) keine Galle sey.

9. Ferner aber daß das jenige/ was der Magen ausbricht auch keine Galle sey / wird anderswo auch mit Fleiß bewiesen; allhier aber ist genung wenn wir sagen/ daß der Magen ein Haus sey / so sich zur Ausführung der Galle gar nicht schicke/ auch unmüglich schicken könne: In dem die Galle von der Leber/ nicht wieder zurücke gezogen werden kan zu dem Magen / und noch viel weniger aus ihrem eignen Gallenbläßlein. Welches gantz wieder die Schulen ist/ welche haben wollen/ daß die Galle durch eine vorsetzliche Bewegung und grades Weges und Ganges ihren Uberfluß durch die Gedärme auslasse / und dannenhero derselben Schlacken gefärbet werde.

Etliche ungereimte Dinge der Schulen.

10. Denn es ist ja kein Weg verhanden durch welchen die Galle rückgängiger Weise von der Leber zurück gezogen werden könne in dem Magen: Wenn sie von der Leber gemacht/ und natürlicher Weise zu dem Gallenbläßlein geführet und also abgesondert und als etwas Unnützes weggeworffen / und von dannen endlich durch das Gedärme unter den Koth gemischt/ und ausgetrieben wird. Denn der Magen zeucht den Unflath aus den Gedärmen nicht zu sich. Wenn aber das jenige bittere und gelbe/ welches man durch das Erbrechen aus dem Magen heraus giebt/ Galle wäre; so müste das jenige / was in der Leber gezeuget/ [so setz ich nun nach der Lehre der Schulen] in das Gallenbälglein gelassen/ und daraus in das Gedärme verwiesen worden / wieder hinauf gezogen werden zu dem Magen: Und würde ja der Magen seines natürlichen / gehörigen und gewöhnlichen Zweckes verfehlen. Wovon ich anderswo mit Fleiß und Vorsatz handle.

Ein Jrthum des Galen.

11. Nun wollen wir etwas anders eben so ungereimtes betrachten. Es wollen die Schulen auch haben / daß die Galle gewöhnlicher Weise als ein unnützer Unflath/ so viel nemlich nicht als ein wesentlicher Theil unter das Blut gemischet wird/ von der Leber; [nicht zwar alsobald/ sondern etliche Stunden hernach/ wenn nemlich die Galle schon in ihr Bläßlein geschicket/ auch in den Gedärmen schon unter den Koth gemischet worden/] wieder herbey gezogen werde durch die Gekröß-Adern / damit sie nemlich unter den Urin gemischet werde. Denn so spricht Galenus: Jch befinde den Cörper meines Harns gar frühe / annoch gantz wässrig und nicht gefärbt zu seyn: Da schlaff ich denn noch etwas / und sehe daß mein Urin eine Farbe bekommen. So muß denn der Urin entweder von sich selbst gefärbet werden / allein durch eine anhaltende Wärme: Oder [wie die Schulen lehren] es wird endlich nach etlichen Stunden die färbende Galle darunter gemenget. Woraus zu sehen ist; daß sie haben wollen/ es werde die Galle aus ihrem Bälglein in die Gedärme gelassen; und hernach wiederumb gegen das Ende der Verdauungen/ und wenn sie gegen das äusserste Ende der dünnen Därme kommt / in die Gekröß-Adern gezogen/ durch die Pforten-Ader der Leber angesogen/ in die Leber und in die hole Ader hinein gelassen/ und durch die ausmelckenden Adern neben dem Urin in die Nieren gebracht. Welcher Kreiß / daß die Galle aus der Leber wieder in die Leber herumb wandere / so voll grober Unwissenheit steckt/ daß nichts drüber seyn kan.

Was auf den Beweiß der Schulen vor liederliche Sachen folgt.

12. Sintemal erstlich offenbahr ist / daß die gelbe Farbe des Urins nicht aus der Galle herkommt/ auch nicht bitter ist. Zum andern/ so könte es eher geschehen / wenn die Galle in der Leber gemacht würde / und nicht in dem Haupt-Gliede ihres Bläßleins selbst/ daß sie gleich aus der Leber in die Nieren fortgienge; als daß sie wieder allen Wolstand der Natur/ wieder aus dem Koth solte ausgeklaubet werden / nach dem sie schon einmal dahin verworffen und verwiesen worden. Denn weder in der Natur der Dinge selbst/ noch auch in der Herberge der Nieren ist nie keine solche Galle oder Gallenschleim gewesen. So ist auch das jenige was aus des Magens Jrthum so bitter in demselben wird/ ufi man hernach ausbricht/ nie keine Galle oder Gallenschleim gewesen / sondern ein blosser Unflath des Magens: Und ist dannenhero keines weges zu schliessen / dieser frembde Unflath ist bitter; so muß folgen daß es bittere Galle sey.

Daß die Schulen und der Faulheit

13. Zum dritten ist auch nicht genung bewiesen daß einige Bitterkeit der Galle in dem Urin sey; und ist nicht das geringste je davon wahr gewese.

So

So hat auch niemals von so viel hundert Jahren her ein einiger Artzt durch den Geschmack befunden/ daß der Urin bitter sey; auch solches nie sagen dörffen; als nur daß sie den heydnischen Gedichten Beyfall gegeben. Auch hat sich nie kein einiger unterstanden ein Tröpfflein von dem Wasser/ daß auf dem aus der Ader gelassenen Blut zu schwimmen pflegt/ zu kosten; sondern sie haben alle mit ein ander ehe lieber wollen das jenige unterschreiben/ was die heydnischen Fabeln in sich enthalten: Und hat man im wenigsten nie gezweifelt/ daß solches oben aufschwimmendes Wasser nicht solte pur lauter gelbe und bittere Galle seyn. Ja sie haben so gar nicht einmal zu versuchen und zu erfahren begehret/ ob denn und wie bitter der Urin solcher Leute sey/ die die Gelbesucht haben; und ob etwas von der ertichteten Galle darinnen stecke; Welches doch aufs höchste wahr seyn müste/ und eine unwiedersprechliche Bitterkeit vorhanden seyn würde/ wenn nur ein einiger Tropffen Galle unter drey Pfund Urin gemischet wäre. Hat aber jemand jemals entweder den Urin/ oder das Vorgemeldte oben auf dem Blut schwimmende Wasser/ es sey von ungefehr oder vorsetzlich gekostet/ und seine Meinung/ daß nemlich die Galle drunter gemischet/ oder ein Gallenschleim nothwendig sey/ nicht geändert; der giebt damit zu verstehen daß er ein halsstarriger Ignorant sey und zu bleiben begehre. Denn alle Gallenhafftige Feuchtigkeit ist natürlicher Weise allezeit bitter. Nun ist aber weder das oben-aufschwimmende Wasser/ noch auch der Urin bitter. So muß folgen das solches nicht Gallenhafftige Feuchtigkeiten seyn. Und in dem sie nun so nachlässig gewesen und nicht kosten wollen/ so haben sie lieber den Fabeln Gehör gegeben/ uñ etwas Falsches vor Warheit geglaubet/ auch halsstarriger Weise vertheidiget/ als daß sie die einmal angenommene Meinung zu verlassen begehren. Aber über die Würckungen so draus erfolget sind/ hat die gantze Nachkommenschafft getrauret/ ja biß auf den heutigen Tag schreyet und heulet darüber mit mir die gantze Christen-Welt. Drumb versuche doch nur ein einiger Mensch/ was ich sage/ weil es ohn allen Schaden oder Gefahr gar bald kan versucht werden; so wird er ja/ und ein jeder ehrlicher Mañ betauren/ daß man so viel hundert Jahr so Unwissend und so faul gewesen/ und das Volck Christi so grausamer Weise betrogen.

willen etwas zu untersuchen/ nichts verstandē von dem was im Urin enthalten/ und das rechte Wasser-Beschauen (Uronomanna) aus den Augen gesetzet.

Vielfältige Irthümer der Alten.

14. So ist demnach das jenige/ was die Schulen die gelbe Galle nennen/ so wol in dem Urin als in dem gantzen Wesen des Geblütes/ weder Gallenschleim; noch bitter; noch die Galle selbst; und dahero auch nicht eine von den vier ertichteten Elementalischē Feuchtigkeiten; und reimet sich auch nichts auf das Element des Feures; in dem das Feur keines weges ein Element ist. Ja man hat bißanhero nicht gewust/ was die eine von diesen vier also gesetzten Feuchtigkeiten für Geschmack habe. Und ferner so offt sie über die Kranckheiten klagen/ so von der Galle herkommen sollen/ als da sind die rothe Ruhr/ der Rothlauff und dergleichen: Ob gleich darinnen einem oder dem andern bißweilen das Maul bitter wird; so ist doch die Feuchtigkeit so aus dem Rothlauff heraus rinnet nicht bitter; sondern gantz aus dem sauren gesaltzen. Ich sage/ die jenige Feuchtigkeit/ von deren Brennen die Schulen bey dem Rothlauff so viel Klagens machen/ wird die allerschärpffste genant; und hat doch unterdessen weder Schärffe noch Bitterkeit an sich. Und wissen sie auch hierinnen selbst nicht was sie sagen/ weil ja die Schärffe der Feuchtigkeit von der Bitterkeit so weit unterschieden seyn solte/ als der Pfeffer von Coloqvinten/ oder von Esels-Cucumern. So nachlässiglich und unbeständig haben die Schulen von den Eigenschafften ihrer Galle gehandelt/ da doch in den Rechten ein Zeuge/ welcher einmal nicht redet wie das andre/ nicht werth ist/ daß man ihm ein Wort glaubet/ und vielmehr für einen unwitzigen oder falschen Mann gehalten wird/ auch angehalten zu werden pflegt/ dem andern das jenige wieder gut zu thun/ was er ihm mit seinem Zeugniß schaden gethan.

15. Aber wol an/ wir wollen setzen/ [doch aber nicht glaubē] daß das oben auf dem Blut schwimmende Wasser ein gallichter Schleim sey/ und zu dessen natürlichen Mischung gehöre: So kan doch zum wenigsten dasselbige Blut/ weil nunmehr die Galle oben drauf schwimmet/ nicht mehr ein Blut seyn/ weil das eine von seinen vier wesentlichen Stücken dran mangelt/ und eine Ehscheidung daselbst vorgegangen/ ja die Stücke der Zusammensetzung würcklich von einander getrennet worden. Denn der Käse/ von dem das Molcken abgesondert ist/ ist ja keine Milch mehr/ und begehr ich sonst nicht zu laugnen/ daß nicht ein gantzes aus Stücken gemachtes Ding aus der Vereinigung einiger ungleichförmigen Theile bestehe: Es höret aber das vorige Ding auf etwas gantzes zu seyn/ so bald als eines von den Theilen davon kommen ist/ aus denen es bestehet.

Ein Grund von einem falschen Satz her.

16. Es setzen aber die Schulen/ daß die vier Feuchtigkeiten zusammen gehören/ und mit einander verknüpffet seynd/ wenn etwas Blut seyn und heissen soll. Allein ausser diesen schlechten und vergebenen Sätzen habē sie biß anhero nichts erwiesen/ daß nicht mehr Erbarmens als Glaubens würdig wäre. So verneine ich denn diesen närrischen Satz. Und wird man ja dahero/ ehe sie ihren Satz bewiesen/ nicht müssen glauben was sie vor falsche Folgereyen von der Galle machen/ und wo dieselbe an unterschiedenen Theilen des Leibes überall hingeführet werde/ was sie daselbst für Leiden verursache: Wenn sie nicht erst machen/ daß die Frage selbst richtig sey: ob nemlich ein solches Gallenwesen in der Welt sey/ daß zu der Zusammensetzung des Geblütes erfodert werde?

Was für Mangel in den Schulen sey.

17. Denn aus dem folgt es nicht/ daß die Galle statt habe bey der Zusammensetzung des Geblüts/ ob gleich auf dem aus der Ader gelassenen Blut eine harnhafftige Wässrigkeit schwimmet. Denn diese Wässrigkeit ist gegen dem Blut nur etwas Zufälliges. Wie gnug zu erweisen mit dem Geblüte der jenigen/ die wenig getruncken und viel gearbeitet und geschwitzt. Denn solcher Leute Blut/ wenn es beym Aderlassen herauslaufft/ hat offt gantz und gar keine Wässrigkeit und müste folgen/ daß keine Galle darinnen wäre. Und gleichwol höret diß Blut nicht auf Blut zu seyn/ weil es die Wässrigkeit nur zufälliger Weise in sich nimt: Wie ich anderswo in dem Tractat von der Wässerigkeit (latice) [davor die Schulen bißher nichts gewust/] im Wercke von Wiederaufkommen der Artzney-Kunst/ bewiesen. Denn die Wässerigkeit (latex) wird zu einem gewissen Zweck in dem Blute gelassen; und weil die Aertzte biß anhero nichts davon gewust/ so sind sie deßwegen auch

Der Gallē schleim/ den die Schulen vorzeigen/ ist dem Geblüt etwas Zufälliges nicht aber etwas Wesentliches.

von

von der rechten Wissenschafft vom Urin/ und Erkändtniß vieler Kranckheiten ausgeschlossen geblieben.

Abermahlen ein Beweiß durch einen falschen Satz.

18. Jch will den Satz aber noch einmal wiederholen/ daß nemlich die gelbe Galle natürlicher Weise derselbe wässerige Safft sey/ der auf dem Blut zu schwimmen pfleget: So müssen gleichwol die Schulen weisen und darthun/ wenn die Gallen-Feuchtigkeit das feurigste Wesen ist/ und Feuer vorstellig macht und in sich hält an Wesen und Eigenschafften; wie denn gleichwol das Feuer in einem pur lautern gesaltzenen Wasser glimmen könne? Warumb es nicht ersticke in dem Wasser? Wie das Feuer und das Wasser in der Einigkeit eines Wesens einander vertragen können/ wie auch die Lufft unmittelbahrer Weise unter dieser Wässrigkeit stecken könne? Was sie doch jemahlen in der Natur gefunden/ so das Feuer zwingen könne/ daß es sich mit einem Saltz-Wasser verknüpffe? So werden sie endlich befinden/ daß sie umb der vier Elementen willen/ und weil sie die Cörper nothwendig gemischt haben wollen/ genöthiget worden solche Possen zu glauben. Und wenn demnach die Welt aus meinen Schrifften erlernet haben wird/ daß ich dieses alles beydes mit hauptursächlichen Beweißthümern zu Boden gefället; so werden die Schulen selber und die gantze Nach-Welt mit ihnen lachen über den Thorheiten ihrer Vorfahren/ die man biß anhero so halsstarriger Weise verfochten. Da sie gleichwol in Artzney-Sachen so schädlich/ und zum unterrichten gantz falsch und ohne Grund sind.

Die Schulen werden zween Haupt-Sätze des Autoris müssen gelten lassen/ sie wollen oder wollen nicht.

19. Ja sie werden diese meine zweene Sätze/ die ich anderwärts bewiesen habe/ müssen stehen lassen/ sie wollen oder wollen nicht: Deren der eine ist; daß kein Element des Feuers sey/ und daß das Feuer in der Küchen/ und was man durch Kunst machet/ nichts selbständiges sey: Und folglich/ wenn gleich mehr Dinge zu der Zusammensetzung des Blutes zusammen kämen/ daß zum wenigsten nicht vier Elementen darzu kommen könten: Dannenhero auch die Ertichtung der vier Feuchtigkeiten sich gar übel schicke vor unser Geblüt/ und zu Beweisung der Mischungen/ Schrenckungen/ und Strittigkeiten derselbigen/ wie auch die Warheit/ Wesenheit/ Würcklichkeit/ Verschiedenheit/ und Veränderung der Kranckheiten und Heilungen daraus herzuziehen. Der ander meiner Sätze aber/ den ich anderswo auch zur Gnüge erwiesen/ ist dieser/ daß ein jedes unter dem Monden befindliches sichtbares Ding materialischer Weise nicht zusammen gesetzt werde aus vieren/ wie auch nicht aus dreyen unter einander gemischten Elementen. Und ist demnach ernstlich zu betauren/ wie man darzu kommen können/ weil gleichwol das Feuer kein Element ist/ noch auch so gar ein selbständiges Wesen/ noch zu unserer Natur/ um das ertichtete Gleichniß der kleinen Welt bey zu behalten/ mit einzuflechten/ daß gleichwol die wässerige gesaltzene Feuchtigkeit die Form des Feures an sich haben solle.

Abermahl wird ein Jrthum der Schulen gesetzt/ aber nicht gestanden.

20. Jch setze aber nochmalen diesen Satz/ daß die Natur täglich aus allen Speisen kaum Blutes gnug mache [wie ich in dem Buch von der unerhörten Lehr der Fieber geschrieben/] und weil aber/ wie die Natur selber darthut/ vor das überflüssige Geblüte biß anhero keine Herberge bestellet ist; und gleichwol allezeit überhäuffet und überflüssig aus allen Speisen beyderley Gallen gemacht werden/ wie die Schulen beweisen mit der Färbung des Urins und des Koths/ so muß denn die Natur der Leber alle Tage fehlen und irren/ und in solchem Jrthum wol gegründet seyn/ ja dergleichen Fehler begehen auch in denen/ die keinen Wein trincken/ wie auch in den Fischen und gantzen Völckern/ so sich mit blossem Wasser trincken sättigen: Weil sie nemlich gar zu viel Uberfluß der feurigen und irdischen Feuchtigkeit zeuget/ und mehr als sie zu ihrer Nahrung von nöthen hat. Warumb fehlet denn die Natur nicht vielmehr an der Beschaffenheit der Dinge/ gleich wie sie alle Tage ohn Unterscheid der Menge nach fehlet? Warumb machet sie nicht an statt des Blutes/ [nemlich die vierdte gewöhnliche Feuchtigkeit dadurch zu verstehen] durch gleichen Fehler auch eine gewisse Mißgeburt von Blut/ so ein Unflath wäre/ und heraus gewiesen werden müste; gleich wie sie alle Tage die zwo übrigen Gallen in der That aus dem Wesen des Bluts und aus der Gesellschafft des Lebens ausweiset und fortjaget? Warumb machet sie auch aus guten und wol verdaulichen Speisen/ weñ die gleich auch mässig genossen werden/ alle Tage mehr böses und verwerffliches Wesen/ als des besten Blutes? Und weil Galenus bezeuget/ daß in hitzigen Naturen das gantze Honig/ welches sonst in den wolgemässigten und sanguinischen gantz und gar in Blut verwandelt wird/ zu lauter Galle werde/ nemlich mit Ausschliessung der andern dreyen Nebenfeuchtigkeiten: So will ja folgen/ daß die Machung der Feuchtigkeiten/ nicht aus der Natur der Speise/ sondern gantz uñ gar aus der Unordnung der Leber herkomme. Dannenhero folglich wenn alle Tage gar zu viel von beyderley Gallē gemacht wird/ solches alles bloß allein einem Fehler und Jrthum der Natur zuzuschreiben seyn muß: Und muß demnach die gantze natürliche Verfassung der Leber in allen uñ jeden gantz irrig und mangelhaft seyn. Jn denen die keinen Wein trincken/ wie auch in den hitzigen/ und in denen die wenig Blut oder das Fieber haben/ muß alle Tage gefehlet werdē/ daß gar zu viel von beyden Gallen/ und gar zu wenig von Blut gemacht wird. Woraus deñ folget/ daß der vornehmste uñ hauptsächlichste Zweck der Natur dahin gerichtet sey/ wie nur die obgemeldten beyderley unflätigen Gallen können gemacht werden. Wer wird nun aus so viel ungereimten Dingen nicht sehen und erkennen/ daß der vorgestellte Satz gantz falsch sey.

Noch wird etwas solches gesetzt.

21. Nu setz ich noch weiter/ daß die Schulen lehren/ die schwartze Galle sey sauer. Diß beweisen sie aber also/ weil sie/ wenn man sie ausbricht/ und auf die Erden hinspeyet/ und sie mit Erden zugedecket wird/ dieselbe ins Gären bringet. Den Grund dieses thörichten Schlusses aber hab ich schon oben über eine Hauffen geworffen. Zum andern lehren sie/ die schwartze Galle werde gar offt aus der gelben/ wenn solche zum andernmal oder mit Uberfluß gekocht werde; eben als weñ die gelbe Galle endlich von sich selbst zu einer schwartzen würde/ und solches ihr letzter Zweck wäre.

Etliche ungereimte uñ schandliche Dinge.

22. Auf welche Sätze der Schulen viel ungereimte Dinge erfolgen. Denn erstlich widersprechen sich die Schulen in diesem Stück/ wenn sie vorgeben/ es seyn vier Feuchtigkeiten/ und dieselben werden gezeuget und entstehen zugleich mit einander in einerley Bewegung des Dauens/

weil

weil ja die Zusammensetzung des Blutes aus vier in ein Wesen getretenen Dingen geschehen soll. Zum andern streiten sie wieder sich selbst/ wenn sie lehren/ daß aus der gelben Galle durch kochen eine dunckel-grüne oder liechtgrüne werde/ das ist so viel/ sie nehme eine grüne Farbe an sich/ und werde je länger/ je bitterer. So kan ja denn die schwartze Galle nicht sauer seyn/ wegen Uberkochung der gelben; auch kan dieselbe aus dieser nicht entspringen: Es müste denn die Kochung der Natur nicht einerley seyn/ in einem einigen Leibe/ ob sie gleich durch einen einigen Regenten der Dauung befödert wird. Oder aber das saure und schwartze/ so man bißweilen ausbricht/ muß keine schwartze Galle seyn: Wiewol man schier auf einerley Weise alles beydes verneinen kan. Ferner aber wo und wie wird die gelbe Galle überkocht? Denn in der Leber kan solches nicht geschehen/ allwo die kleinen Aederlein nicht zulassen/ daß ein langes Kochen vorgehe/ weil sie nemlich ohn Unterlaß mit Blut und dem durch sie durchgehenden Harn angefüllet seyn. So kan die schwartze Galle auch nicht entstehen/ aus Uberkochung der gelben in den Gekröß-Adern; weil diese stets zuthun haben mit dem Ansaugen der Speisen und dem Durchgehen des Getränckes: Und würde ja die Uberkochung der gelben Galle dem neuen Magensafft/ welcher auf die Werckstatt der Blutmachung zugehet/ nicht nur verhinderlich seyn/ sondern auch denselbigen verunreinen und anstecken. Wird denn die gelbe Galle weder unter noch oberhalb der Leber noch auch in den Aestlein der Leber selbst überkocht/ daß die schwartze draus werde; sondern es wird die Gelbe selbst in den Miltz geleitet/ daß in diesem Gliede die Verwandlung der gelben in die schwartze/ und der bittern in die saure vorgehe; so solten sie aber bedencken/ daß wenn dieses gesetzet wird/ alsdenn die schwartze Galle oder die vierdte Feuchtigkeit abgehen würde bey der Zusammensetzung des Geblüts/ also daß das Geblüte nur aus den übrigen dreyen bestehen müste: Welches den Satz der Schulen von der Blutmachung/ aus dem Grunde umbstösset. Endlich worzu soll denn nun diese Uberkochung der gelben Galle in eine schwartze dienen/ wenn hernach das feindliche und irdische Element/ welches in dem Blute abgehet/ daraus erwächset? Ist denn die Natur so gewaltig bekümmert dergleichen Feuchtigkeiten zuzurichten/ welche sie bald wieder ausschaffen muß? Und von denen ich bald hernach zeigen will/ daß sie nicht einmal unter die Anzahl der Dinge gehören; sondern vielmehr lauter Gedichte seynd/ die weder Zweck noch Absehen haben? Ferner/ wo will denn die gelbe Galle eine solche Säure/ aus ihrer Bitterkeit herbekommen/ welche allen Haupt-Gliedern ausser dem Magen höchst-schädlich ist? Wird aber gerade zu aus derselben eine gewöhnliche und natürliche Feuchtigkeit/ wie wird denn dieselbige feurige Feuchtigkeit durch das lange Kochen so liechtgrün daß sie die Farbe bekommt/ wie ein Grünspan/ sonderlich unter einerley langsamer und lebhafter Wärme? Und soll zugleich schwartz/ saur/ und ein irdischer Koth werden? Wird denn etwa die Erde materialischer Weise gebohren aus dem überkochten feurigen Wasser? An welchem Orte der Welt begibt sichs auch/ daß aus einem eingekochten bitteren Dinge etwas saures wird? Und woher haben die Schulen diese ertichtete Wunder-Wandlung gelernet? oder ist etwan dieselbe saure schwartze irdische Feuchtigkeit ein besonderer Humor/ und einer von den vier Elementalischen der dreyen Elementen? So müst es aber unwahr seyn/ was sie vorgeben/ daß nemlich dieselbige aus der überkochten verbrennten gelben Galle entstehen und werden solle. Ja es ist schier zu befürchten/ man werde dieselbe sollen die fünffte nennen/ weil noch keine andere ihres gleichen vorhanden: Und wird etwan dieselbe nicht minder nöthig seyn/ als die andern vier/ wo sie ja dabey bleiben wollen/ daß diese viere noch bey zubehalten sind. Und ist dieses saure Wesen nicht wol tauglich unter die Arten der Galle zu rechnen/ als welche keine einige von deren Eigenschafften an sich hat: Sintemal dieselbe saur/ dicke/ schwartz/ eingesotten überkocht/ veralt/ irdisch und Saturninisch ist. Ferner aber wo haben denn die Schulen gelernet/ daß sie die Erde nennen sollen ein schwartzes/ saures/ kaltes/ trucknes Feuer/ damit sie die schwartze Galle zu der vierdten Elementalischen Feuchtigkeit machen können/ so zu der Vollkommenheit und Zusammensetzung des Geblütes gehörig sey? Hier betrachte mein Leser/ wohin durch so verwickelte ungereimte Händel dieses Gedichts die Schulen gedrungen werden/ daß sie nemlich aus Mangel der Namen und der Warheit zwey solche wunderbahre Elemente/ und so seltzame Feuchtigkeiten daraus ertichten müssen/ nemlich eine kalte Erde/ welche zugleich ein bitterer scharffer/ saurer und feuriger Safft sey: Und die gelbe Galle/ welche sie bald zugleich auch schwartz/ scharff/ bitter/ und sauer nennen. Ach daß sie denn nicht fürchten/ sie werden einmal greulich fallen/ nachdem sie so viel hundert Jahr in so stetem Straucheln/ und taumeln gegangen/ und mit so vielerley Ausflüchten so jämmerlich gelogen haben.

Ich vermuthe mich aber dieses neue Gewächse der schwartzen Galle/ werde bey der beständigen Tummigkeit der Schulen keine gewisse Benennung haben/ [davon ich bewiesen/ daß es zu erst ein Nahrungs-Geblüte vor den Miltz gewesen/ und hernach durch Verunglückung aus der Art geschlagen/] und werde es nicht von Anfang noch zur Ergäntzung des Geblütes erfodert seyn. Daß sie aber sagen/ es sey von einer verdorbenen Galle her/ durch gar zu starckes Kochen gezeuget worden/ wird nur eine Ausflucht seyn. Damit sie sich nemlich etlicher massen aus den grossen Aengsten so vieler ungereimten Dinge herauswickeln? Zum wenigsten sind sie gezwungen vielmehr zubekennen/ daß derselbe schwartze saure Safft/ der bißweilen aus Schadhafftigkeit des Miltzes herausgebrochen wird/ eine unfläthige/ unnütze Art von Häfen sey/ und keine Feuchtigkeit/ so die Natur mit Vorsatz gemacht. Denn sonst sey ihm wie ihm wolle/ sagen sie es komme aus eigenem Vorsatz der Natur her/ [ob es gleich gar selten angetroffen wird/] und nicht aus der etwan überkochten gelben Galle; so giebt man ihm mit Unrecht den Namen und die Eigenschafften einer Galle/ [denn die Schulen erklären sich nicht gnugsam/ und faseln hin und her in der Unbeständigkeit ihrer Lehre/] welche einer feurigen und bitteren Eigenschafft ist. So wird die Erde bißweilen nichts anders seyn/ als ein eingekochtes Feuer/ wenn die ertichteten Humoren sich recht auf die Elementen schicken sollen/ denen sie zugeeignet werden. Ja etwas gelbes und schwartzes wird zugleich

gleich mit einander werden durch die Würckung einerley Wärme / damit die beyden Gallen sich zu der eintzigen Erde reimen können / sonderlich weil nunmehr offenbahr / daß das Feuer nicht unter die Anzahl der Elementen gehöre noch gehören könne. Sind denn nur drey Elementen / und vor dieselben auch drey Feuchtigkeiten genug; warumb haben sie ihrer denn viere ertichtet? Was ist das anders als nach den vorsetzlichen Jrthümern seiner Träume die Natur nöthigen wollen; und durch die schon gewohnete unverschämte Kühnheit die heydnischen Narren-theidungen bestätigen / wobey doch die Gabe des Liechts zu curiren nicht zu finden. Wie wollen sie nun vier Dinge zu dreyen reimen? Können sie aber nicht reimen / so lasse man denn endlich ab in den Schulen das Heydenthumb der Alten so halsstarriger Weise zu vertheidigen. Denn durch solche heydnische Lügen gesund machen wollen / ist nichts anders als einen schädlichen und irrigen Weg zu curiren ausbringen / dem Nechsten zu Schaden und verderben und zu seiner eigenen Verdamniß.

Wenn denn nun die schwartze Galle nicht in der Leber erscheinet mit ihren Eigenschafften bezeichnet / auch nicht in dem Miltz aus der überkochten und verbrandten gelben Galle herkommet; ja auch nicht einmahl aus einem eigenen Vorsatz der Natur her ist / noch endlich auch vor eine nachgängige Nahrungs-Feuchtigkeit zu halten: So kan ja gar gewiß keine schwartze Galle seyn / gleich wie auch keine gelbe ist. Ja wenn beyderley Gallen alltägliche Feuchtigkeiten und wesentliche Theile des Geblütes seynd: Und dennoch beyderley Gallen auch alltägliche Unfläthigkeiten sind so in ihre heimliche Gemächer abgeführet werden / so muß denn der Koth mit gleichem Recht auch eine solche Unfläthigkeit seyn / nicht zwar der Speisen / sondern des Geblütes; weil er von der gelben Galle gefärbet ist. Aber in Warheit die Dienste / so von den Schulen den beyderley Gallen zugeschrieben werden / sind ja gar zu unvernünfftig; daß nemlich die Natur stets habe bedacht seyn müssen eine gelbe Galle zu zeugen zu der Färbung und Bitterkeit des Koths und Urins [wiewol in keinem dieser Geschmack ist.] wie auch zu einem Sporn der austreibenden Krafft. Und noch ferner / was ist es von nöthen gewesen / daß der Magen solte aufgereitzet werden / von einer gestern gemachten schwartzen Galle / die zuvor mit einer Säure beflecket worden: Da doch der Magen nicht weniger begabet ist / mit einer natürlichen Krafft auszutreiben / als mit den Kräfften anzuziehen / und zu behalten? Wie kömmts auch daß die schwartze Galle [welche aus ihrem Grunde her nicht nur vor bitter und scharff / sondern auch vor schädlich und sauer angegeben wird /] eben deßwegen sauer werden muß / umb dem Magen die Sporen zu geben / da doch die Säure nach der Schulen Meinung vielmehr anziehend ist? Und solten sich demnach vernünfftige Leute schämen / daß man von einem solchen Gallenschleim sagt / welcher gelbe sey / und die Art der Galle habe und zur Färbung des Urins müsse bitter seyn: Da doch in dem Urin noch nimmermehr einige Bitterkeit gefunden worden. Jch sage sie solten sich schämen / daß sie in so wichtigen Dingen / als ein Tempel des Heil. Geistes ist / diese Gallen vor wesentliche Theile des Geblüthes ausgeben solten / und etwas das gar nicht ist / mit eigener Lehre dermassen herausstreichen / als hab es dieses oder jenes Regiment / dessen Zweck doch unmüglich wahr seyn kan. Und wenn sie lehren / daß so wol die Galle als der Miltz Behältnissen sind / so bloß vor den Unflath gehören: so solten sie ja schamroth drüber werden / wenn sie sehen / daß allein der Miltz mehr Puls-Adern hat / als alle Haupt-Glieder zugleich: Da sie denn billich bedencken solten / worzu denn ein solches heimliches Gemach dieses allerschändlichsten Kothes so viel Puls-Adern bedürfft hätte.

Eine beimliche Gotteslästerung / so die Schulen begeht.

23. Und ob dieses nicht eben so viel / als ob sie den glorwürdigsten Urheber des Lebens eines Jrthums beschuldigten / daß er einem eintzigen secret voll Unflaths mehr inwendiges Lebens gegeben / als allen Schlössern des Lebens zugleich: Ja daß er dem Hertzen befohlen unaufhörlich und ohne Feyren zu Arbeiten / damit es nur Lebens-Geister gnung auf den Miltz zuschicken könne / vor seine schier vier hundert Pulß-Adern. Solte denn der Meister und Herr der Natur nicht besser gethan haben daß er das Leben anderswo nützlicher gebraucht? Solt er nicht lieber verordnet haben / daß gar wenig schwartze Galle wüchse und entstünde / [weil ohn daß diese oder jene Feuchtigkeiten und deren viel oder wenig nicht aus der Natur und Gütigkeit der Speisen / sondern allein aus dem Trieb der Leber herkommen nach des Galeni Zeugniß vom Honig?] ja hätte er nicht sollen diesen schädlichen Unfläthereyen viel einen weitern Ausgang zuordnen / der von einem edlen Gliede ziemlich weit weg gewesen? [denn es scheinet als ob die Schulen den grossen Schöpffer beschuldigten / als hab er vergessen / was zu einem oder dem andern / und worzu eines oder das andere gehöre /] also daß / gleichwie die Därme die gestern aufgenommene Last gantz auf einmal und zugleich ausleeren; also auch der Miltz seinen Unflath auf einmal ausschütte / und unsern Leib vor einem solchen Feinde frey und unversehret behielte. Denn wenn die schwartze Galle ein Unflath ist / so solte sie ja je eher und reiner / je besser ausgeleeret werden: Gleich wie die Blase sich nicht zu ergötzen hat / wenn sie viel Urin in sich fassen kan / noch auch das Gedärme eine Freude daran hat / daß es den Koth als einen Schatz in sich aufheben kan: Sondern sie habens gerne / wenn sie ihre Bürde auf einmal und fein bald ablegen können. So muß ja folgen / daß die Schulen den Schöpffer aller Dinge so viel als gottloser Weise beschuldigten / daß er die gedachten End-Ursachen entweder nicht gewust / oder nicht dran gedacht / und sie aus der Acht gelassen: Sintemahlen er einen so schädlichen Unflath alle Tage so häuffig wachsen liesse / welcher hernach durch so subtile Aederlein durch eine rückgängige Bewegung weit weg mit grossem Hauffen zu dem gegenüberliegenden Miltz schickete / von wannen er sich hernach durch einen engen Gang in den Magen ergiessen müste. Und damit ja das Privet nicht etwan von dem Gaste verletzet würde / hätte er demselben so viel Schlag-Adern zugeordnet / daß der gantze Miltz gleichsam nicht anders wäre als ein lauter Püschel von Schlag-Adern. Weit weg doch / weit weg / mit solchen Unbesonnenheiten der Menschen!

Die Galle sey ein lebhafftes Haupt-Glied.

24. Gleichmässige Aberwitzigkeiten bringen sie auch von der Galle vor: Jn dem sie nicht wissen /

wissen/ daß der Gallen-Safft selbst nicht minder ein lebhafftes Hauptstück sey/ als die Haut des Magens/ das Fleisch des Hertzens/ oder des marckhafftige Wesen des Gehirns. Und solches hätten sie zum wenigsten schon vorlängsten aus dem Tobia lernen sollen. Denn der Raphael [welcher Engel-Namen so viel heisset/ als die Artzney GOttes] befahl die Galle mit zu nehmen/ und nicht den Fisch/ der sonst leichtlich würde gefaulet seyn/ welches die Balsamische Galle nicht that. Und muß demnach die Galle höher zu achten seyn/ als das Blut/ das Fleisch/ welches sonst ein Aaß wär/ und die Knochen: Ja sie muß ein gewöhnliches Hauptglied seyn/ und die Stelle eines Balsams vertreten: Allermassen sie in uns beym Steuer-Ruder des Lebens stehet/ wie ich anderswo von den Verdauungen/ und von dem Nutzen der Galle bewiesen. Und ist ja hiebey kindisch was sie sagen/ daß ob gleich täglich gnung/ ja gar zu viel Galle zu ihrem Gebrauch gezeuget wird/ sie dennoch haben wollen/ das Gallenbläßlein sey der Schatzkasten und Behältniß dieses Unflaths/ und sey stets voll von diesen ausgewiesenen Häfen. Da doch vielmehr/ wenn einige Wahrscheinlichkeit darinnen wär/ die Galle alle Tage und geschwinde ausgeleeret werden solte/ wie es mit der Blase zugehet: Als welche viel mehr Lust habē solte sich auszuleeren/ und nicht allzeit voll zu seyn und zu strotzen/ wenn sie nicht ein Haupt-Glied wäre.

Die Heyden seynd nicht erleuchtet gewesen mit der Gabe gesund zu machen.

25. Und weil man diese gehörige Geschwindigkeit sich zu entschütten und auszuleeren weder an der Galle noch auch an dem Miltz befindet/ so ist es ein ungezweifeltes Zeichen/ daß die Heyden ihre Gesichte nur vor leichtglaubige Pursch zu Marckte gebracht; und von dem Geber der Liechter keines weges erleuchtet gewesen. Ja daß die Schulen der Heyden noch auf den heutige Tag durch die ihrigen an statt eines Unterrichts von Artzneysachen/ nichts als schändliche Fabeln lehren und glauben/ und demnach bey den Curen selbst/ weil sie nichts haben/ als daß man vor alten Zeiten auch der Meinung gewesen/ grausam anstossen und fallen müssen/ nach wie vor. In dem sie nemlich lehren/ daß die vier Feuchtigkeiten etwas wahrhafftiges nothwendiges und gewiß-vorhandenes sind/ da solches doch lauter Nichtigkeiten/ die in Ewigkeit nie seyn werden: Also/ daß sie nichts als Träume und Gesichte von ihren Groß-Vätern gelernet/ und aus Faulheit und Unachtsamkeit nicht weiter nachgeforschet/ sondern bloß nachgeschrieben und beygepflichtet. Allermassen denn in der Lehre von den Humoren es den Schulen mangelt an rechten Ursachen/ gehörigem Ursprung/ Geschmack/ Würckung/ und Zweck; und fehlen sie wenn sie lehren von derer Abscheidung/ Vergleichung mit den Elementē/ von ihrem Temperament/ Mischung; von ihren Elementarischen Beschaffenheiten und rechten Eigenschafften/ ja es fehlet ihnen alles/ was sonst die Natur und Philosophie hierzu erfodern wolte. Und also lehren sie eine falsche Artzney-Kunst/ und haben nicht nur in dem verdamlichsten Unverstande gewandelt/ sondern wandeln eben so schändlich und blind darinnen noch biß auf den heutigen Tag.

Der Rotz sey weder ein wässerigen schleim (Pituita) noch auch ein Unflat des Gehirns.

26. Von dem wässerigen Schleim hab ich zwar noch gar wenig geredet; und müste ich gar weitläufftig seyn/ wenn ich alles anrühren solte/ was sie davon schreiben/ nemlich/ daß solcher alle Tage sehr häuffig entstehe/ unter das Blut gemischt werde/ und sich endlich gar in Blut verwandele. Es ist aber genug/ daß ich gewiesen/ das jenige was sie davor ausgeben/ sey ein Faser des Bluts/ oder das Blut selbst/ wenn es nunmehr auf das Ziel der Dauung in den dichten Gliedern gähling zu eilet/ und sich umb die Schwelle der nachgehenden Nahrung schon eingefunden. Wobey ich auch gewiesen/ daß ja aller dieser Plunder vor sich selbst über den Hauffen fället; und ihre vierfache Zahl der Humoren eben dadurch aufgehoben wird/ wenn dieser Schleim ein angehendes und noch nicht genug verdautes Blut seyn soll.

Weil aber die Schulen mehrentheils diesen Schleim durch den Rotz beweisen; so will ich hier etwas von diesem Unflath melden. Nemlich ich will darthun/ daß die Schulen gantz und gar nicht wissen was der Rotz sey/ wenn sie denselben beschreiben: Es sey ein überflüssiger schleimichter Unflath des Gehirnes und der Natur/ dessen gleichsam etwan so und so viel Untzen an einem Tage von dem zur Dauung des Gehirnes angenommenen und benöthigten Blut übrig geblieben. Gleich wie ich aber hier von anderswo/ nemlich in dem Tractat von der Wässrigkeit (latice,) wie auch von dem irrenden Wächter (de custode errante) ausführlich gehandelt/ so will ich hier nur beyläufftig beweisen/ wie es beschaffen sey? Denn ich bin darbey gestanden/ wo man Nieswurtz/ Turbith/ Taback und dergleichen gestossen/ und habe gleich etliche mal niesen müssen/ und troff mir die Nase sehr häuffig/ nicht nur mit Wasser/ sondern auch mit Rotz. Da kan nun ein jedes altes Weib leicht urtheilen/ daß dieser Rotz nicht von mir gegangen wäre/ wenn ich nicht den Staub von diesen Dingen mit der Lufft an mich gezogen. So war er denn vorher nicht in dem Kopffe vorhanden/ sondern er entstunde erst; weil nemlich die Röhre offen war und er doch nicht herausfloß. Wenn nun dieser gesaltzene Rotz der eigene Unflath des Gehirnes ist/ so muß er das Hinterstellige von dessen eigener nachgehender Nahrung seyn/ welches nach vollbrachter Dauung desselben Gliedes zurücke geblieben. Es kan aber auch dieses nicht seyn; denn sonst wäre er wol von sich selbst herausgeflossen/ und ohne den Geruch solcher Dinge: Welches aber nicht geschahe. Dannenhero ist er gemacht worden/ und erst entstanden; nicht zwar aus einem Uberfluß der Nahrung/ sondern von der Entartung oder Verderbung der Nahrung. Denn sonst hat das Gehirne/ wie auch andere dichte Theile/ zwar auch seinen Unflath/ der aber durch das unempfindliche Ausdunsten in die umbherstehende Lufft zerstreuet wird. Nun ist der Rotz/ der durch den Taback oder ander Niese-Pulver abgezogen wird/ dem gewöhnlichen gantz gleich. Und weil nun derselbe mit Gewalt erweckte Rotz nicht ein Unflath ist/ von der Dauung des Gehirnes/ so muß auch der gewöhnliche Rotz nichts solches seyn. So entstehet er auch geschwinde und häuffig/ und darzu ohne daß man so bald eine Augenscheinliche Verletzung des Gehirnes spüren könne: Da doch sonsten/ wenn er von dem Mangel der Dauungs-Krafft herkäme/ sich nothwendig auch der Kopff nicht wol befinden müste. Nun ist aber der Nachsatz falsch/ so muß auch der vorhergehende Satz nichts taugen. Und ist demnach eine andere Krafft vorhanden ausser der gewöhnlichen und hauptsächlichen Nah-

rungs-Krafft des Gehirnes/ welche einen solchen Rotz zeuget/ umb mit solchem dem frembden wiederwärtigen Geruch/ Pulver/ Lufft oder ihrer inwendigen Verstopffung dadurch zu begegnen. Ja sind gewiß dessen viel Arten/ nach dem auch das frembde entgegenkommende Ding mancherley ist. Welches ein Zeichen ist/ daß dieselbe Krafft [die ich den Wächter nenne/ und so wol in den Hals-Knoten als in die Nase gesetzet zu seyn erachte/] nach dem sie auf unterschiedne Weise von den entgegen kommenden Dingē angegriffen wird/ auch so balden in ihren Fächern aus der Materie der Menschlichen Wässrigkeit unterschiedene Arten solches Rotzes mache. Ich verwundre mich aber/ daß biß anhero niemand diese Kräfften wahrgenommen/ so wol in dem Hals-Knoten (larynge) als den gantzen Weg fort biß an den Werckzeug des Geruchs: sondern so plump und überhin alles übergangen/ und solches bloß auf den Schleim des Gehirnes gezogen. Und weisen demnach die Schulen zwar auf einen schädlichen Unflath/ von dem sie nicht wissen was Mutter-Kind er sey: Sie haben aber noch nichts bewiesen/ daß nur ein Ansehen hätte als sey ein solcher wässriger Schleim (pituita) vorhanden/ und habe ein Wesen oder etwas solches; geschweige daß derselbe die vierdte Feuchtigkeit sey/ die sie mit zu einer unter den Säulen der Artzney-Kunst gemacht und aufgerichtet. Und wolte nun GOtt/ daß ein ander Samson da wäre/ der die zwo Säulen/ der Gallen und dieses wässrigen Schleims umbrisse/ damit der Zauber-Pallast mit welchem der Teuffel zum Schaden der Menschen biß anhero sein Gauckel-Spiel gehabt/ über einen Hauffen fallen möchte.

Das dritte Capitel.

Von dem falschen Erbrechen der Galle.

1. Woher die Erfindung der vier Feuchtigkeiten entstanden.
2. Man weiset etwas Falsches/ daß der wässerige Schleim seyn soll.
3. Mat hat die Galle nicht recht erkandt.
4. Ungereimte Dinge von der schwartzen Galle.
5. Wie sie die gelbe Galle beweisen.
6. Was das Bittre und Gelbe sey/ daß man auszubrechen pfleget.
7. Ein Exempel vom Kalbe.
8. Das jenige sey nicht Galle/ welches man ausbricht.
9. Durch einen vierfachen Jrthum entstehe dieser bittere Unflath.
10. Ein Jrr-Schluß der Schulen.
11. Ein Einwurff/ der aber mit unbewiesenen Dingen beweisen will.
12. Es wird vielfältig bewiesen/ daß das jenige keine Galle sey/ was man im dreytägigen Fieber/ gleich Anfangs ausbricht.
13. Daß der Magen wenn er hungrig ist/ nichts von Galle aus der Gallen-Blase an sich ziehe.
14. Das Gallen-Blätzlein hat keinen obern Eingang.
15. Die Galle wäre nicht genung vor alle Gerichte der Schulen.
16. Die Galle zu beweisen müste man nicht das Feur anführen.
17. Ein ungereimtes Gerichte/ worzu sie getrieben werden.
18. Das Feur könne nicht bestehen ohne würckliches Brennen.
19. An statt der Lufft tichte man eine befreyte Feuchtigkeit.
20. Etliche ungereimte Possen/ so aus den beyderley Gallen erfolgen.
21. Etliche ungereimte Dinge so von dem wässrigen Schleim herkommen.
22. Was das jenige sey/ das sie wässrigen Schleim (pituitam) nennen in dem Blute.
23. Wie der Autor dißfalls von den Schulen abweiche.

1.

Es ist die Lehre von den Humoren und Feuchtigkeiten gar zu alt/ und gar zu tief gewurtzelt/ daß sie von schlechten Schüssen aus schwachen Stücken gleich über einen Hauffen solte geschossen werden können: Sintemal man von dem/ dessen man gewohnet/ gar ungerne abweichet. Und ist die Wurtzel des bösen wie eine Wartze: und wenn man sie gleich einmal wegreisset/ so ist zu befahren daß sie wieder auswächst; sonderlich weil sie dermain schon überall so weit umb sich greifft. Denn etliche werden sich finden/ die nichts bessers wissen/ die wenn sie sehen werden/ daß sie gleichsam von der Artzney-Kunst gar ausgeschlossen würden/ werden vor Zorn der anklopffenden Warheit die Thure versperren. Andre/ die bey ihrer Faulentzerey alt worden/ werden es vor eine Schande halten etwas bessers zu lernen/ und andre gegen sich verachten. Denen muß ich nun begegnen. Denn als die Aertzte gesehen/ daß das Blut geronnen und geliefert/ ist ihnen darunter ein gewisses Theil vorkommen/ welches roth und noch lauffend ist: Und zugleich ein anders/ welches erstlich zwar mit dem rothen geflossen/ aber hernach bald vor sich selbst stehend worden und sich gesetzet/ wie eine Gallert. Und dieses ist die erste Beschauung und Zerlegung des Geblütes gewesen. Und so hat man biß anhero geglaubet/ das Blut sey nur derselbe rothe flüssige Safft: Denn man hat nicht gewust/ daß in den Gekröß-Adern das waare Blut noch keine Fasen noch Anfang oder Grund-Satz eines Samens bekommen/ und also unfasicht ist/ weil sie nur auf die Farbe gesehē/ nach welcher zwischen dem Blut daß unter der Leber/ und zwischen dem Geblüte der holen Ader oberhalb der Leber/ kein Unterscheid ist.

Woher die Erfindung der vier Feuchtigkeiten entstanden.

2. Wenn sie nun einer Jungfrau am Fusse zur Ader gelassen/ und den Fuß ins Wasser gesetzt/ sind sie gleich mit Freuden gewahr worden/ daß sich das Wasser vom Blut gefärbet/ und noch über diß etliche Fäserlein/ so aussehen wie Spinne-Weben/ vorhanden wären. Daraus man in den Schulen unverzüglich den Ausspruch gemacht/ da sehe man den wässerigen Blut-schleim (pituita) vor Augen. Und möchte man schier dencken/ als sey unsre Lehre ein blosser Zanck umb den Namen/ wenn nicht daß der Unterscheid wäre; daß man die Fäserlein im Blut allein sehen kan/ nach dem dasselbe bereits abgestorben. Denn auch in einem todten Cörper bleibet das Blut lange nach erfolgter Erstarrung in den Adern gleichwol ungeronnen/ und hat demnach in so weit noch ein Leben.

Man weiset etwas Falsches/ daß der wässerige Schleim seyn soll.

Denn von der Milch kan man ja deßwegen nicht sagen/ daß sie einen solchen Wasser-schleim habe/ ob sich gleich auch in derselben/ bey der Scheidung ihrer ungleichförmigen Theile/ ein Käse/ und Matten finden/ dadurch sie gerinnet. Ich rede aber von solcher Milch/ und von solchem Blut/ als von Dingen die noch würcklich gantz/ und durch das Verderben noch nicht in eine Scheidung getreten sind. Die Schulen hingegen sehen das Blut an/ wenn es schon zu einem todten Aaß worden und geronnen/ und also nicht eigentlich

lich mehr das jenige ist / was es gewesen und davon es den Namen hat. Da doch ein todter Mensch nicht mehr ein Mensch ist / ausser mit dem Zusatz daß er kein rechter.

Man hat die Galle nicht recht erkandt.

3. Bald drauf haben sie dem Blut auch noch die dritte Feuchtigkeit zugeeignet / welche die Galle seyn soll; die sie doch nicht allein von den wässrigen Dingen / als dem Harn / dem Schweiß / und dem auf dem Blut zufälliger Weise schwimmenden Wasser nicht unterschieden; sondern auch nicht einmal beobachtet ob sie auch bitter sey / und den Namen und die Eigenschafften der Galle mit Recht besässe oder nicht: Denn sie haben es vor gnung und ihr Gemächlichkeit gar gemäß zu seyn erachtet / daß solches ein wässriger Safft und blaß-gelber Farbe sey. Denn das Recht etwas zur Galle zu machen / stund ja bey dem Fürsten der Aertzte; und nicht mehr bey der Natur.

Ungereimte Dinge von der schwartzen Galle.

4. Nun war der gute Herr in die Gedancken von den vier Elementen gerathen / und mangelte ihm doch noch die vierdte Feuchtigkeit: Damit nun deren Zahl mit den Elementen übereinträffe; die man vor viere hielt / welche nemlich allemal schier herbey flüssen müsten / so offt etwas an unserm Leibe zu machen ist: So ist man gar billich auch auf die vierdte Feuchtigkeit bedacht gewesen / die der Erden gleich wäre / und deßwegen schwartz seyn müste: Und als man dieselbe lange vergebens gesucht / so hat man sie endlich durch eignen vorsetzlichen Muthwillen aus der feurigen Gallen-Feuchtigkeit heissen hervorspringen / wenn nemlich dieselbe überkocht werde: Also daß man den Namen der Galle behalten / und aus der gelben die schwartze müssen entstehen / und von einer ertichteten feurigen Feuchtigkeit / ferner eine irdische hervorgekrochen: Also daß die ausgebratene Bitterkeit / [denn auch in lebendigen Dingen muß es nach ihrem Belieben alles heissen bald dörren / bald braten / bald rösten / wie es ihnen einfällt /] die zu einer verbrennten Galle worden / unter der gelinden Wärme des Lebens eine Säure hat annehmen müssen. Auf welche Weise aus einer feurigen Materie durch Würckung des Feuers und der Wärme unmittelbahrer Weise etwas Kaltes und Irdisches hervorkommen soll. Dannenhero ja die heutigen Schulen in andern Fällen nicht so wiederwärtig seyn / und alle distillirte Dinge einer gewissen vom Brande her erlangten Hitze schuldigen solten.

Wie sie die gelbe Galle beweisen.

5. Und wie nun die Alten also / umb die Zahl der Elementen zu erfüllen auf eine schwartze Galle gedichtet / und solche endlich durch allerhand Muthmassungen / wie lächerlich sie auch sind / erlanget / und zu wege gebracht: Also haben sie auch die gelbe Galle zu einem Grunde der Natur und der Kunst aufgestellet / nemlich durch die Gelbesucht und durch das bittere Erbrechen. Denn weil das auf dem aus der Ader gelassenen Blut schwimmende Wasser gar keine Bitterkeit an sich hat / so möchten die jungen Leute gleich damals an der Natur der Galle gezweiffelt haben / wenn sie nur den Finger ein klein wenig hinein getuncket / und solches ein einigsmal versuchet hätten. Und weil man demnach gesehen / daß man offt durch das Erbrechen gelbe und zugleich bittere Dinge von sich gebe / die so gar bißweilen aussehen wie ein Safft von Schnitt-Lauch / oder wie aufgelöster Grünspan / oder zertriebenes Lasur-Blau / so haben sie vor gewiß gesetzet und geschlossen / daß solches Galle seyn müsse. Und darff man dawieder nun nicht mehr disputiren / wie auch gar mit keinem / der diese Grund-Lehren nicht annimmt: [von der Galle aber / die im Harn seyn soll / will ich hernach reden / wenn ich von dem Urin-Schauen handeln werde.] Ja man hat hernach ferner ungescheuet vorgegeben / daß solche Galle auch in dem Urin und allem Koth / ja so gar in dem Ohren-Schmaltz und in dem Unflath der Augen enthalten sey. Aber viel kräfftiger hat diese Lehre bestätiget die Gelbsucht / als welche den Mund und den Speichel mit Bitterkeit ansteckt / und die Haut gantz gelb und juckend macht: Darumb man gar leichtlich geglaubet / diß alles werde von der Galle also verwandelt: ja man hat vorgegeben / daß alle solche Kranckheiten in der Haut aus einer verbrennten / und so wol an der Menge als an der Art mangelhafften Galle / und aus einem Mangel der Leber / welche gar zu viel Galle machte / herkäme. Aus welchen Umbständen sie nun zur Gnüge bewiesen zu haben vermeinet / daß eine Galle verhanden sey / und nothwendig mit den andern Feuchtigkeiten vergesellet werden müsse. Und daraus ist nun der Traum entstanden / daß nemlich diese vier Feuchtigkeiten zugleich in einem Wesen zusammen blieben und verknüpffet würden / und durch deren Untereinanderschwanckung ein einiges Blut hervor kömme: Wie denn auch eine jede deren Feuchtigkeiten aus dem gantzen Gemische des Geblütes wieder hervorwischen könte / so offt es dem Streit der Elementen / wenn selbige nemlich nicht in gehörigem Maaß sind / oder auch dem Verlangen der Purgir-Mittel beliebte.

Was das Bittere und Gelbe sey / daß man ausbrechen pfleget.

6. Nun will ich auch meine täglichen Erfahrungen öffentlich gar gerne erzehlen. Nemlich zum ersten / wenn man bey dem Nacht-Essen allzuviel harte und nicht wolgekaute Speisen zu sich genommen; so kömmt einem offtmals des Morgens ein gelbes bitteres Erbrechen an / schier wie ein Eyerdotter / oder etwan wie das Oele / daß man aus dem Rübsamen zu pressen pflegt. Hieraus bin ich dannenhero zu erst auf die Gedancken gerathen / dieses müsse geschehen aus Irthum der Verdauung des Magens / nicht aber aus einem Fehler der Leber / aus einem Mangel des Blutmachens / oder aus allzu vielem Gallen-machen. Denn man siehet gar offt daß bey eben demselben Erbrechen zu gleich mit heraus gegeben werden einige übel verdauete und übel gekauete / und zum Theil in einen gelben Schleim verwandelte Speisen. Hernach hab ich geschlossen / dafern die Regeln vom Blutmachen statt haben sollen / daß diese gelbe und bittere Unflätherey weder Gallenschleim noch Galle sey / und noch viel weniger ein wesentliches Theil unsers Blutes seyn könne: Weil sie nur erst aus dem Magen gefallen / und dahero die Blutmachung der Leber noch nicht ausgestanden. Dabey ich wol wuste / daß von dem Magen nichts zur Leber komme / als durch die lange Hand / und durch die Aestlein der Gekröß-Adern: Deßwegen von der Leber gleichfalls zu dem Magen keine andere Strasse seyn könte / als durch diese weit entlegene Wege / die man unmüglich glauben könne: Zumahlen man vor Augen sehe / daß mit dem gelben und bitteren Erbrechen zugleich gantze und übel verdaute Speisen heraus kämen.

Ein Exempel vom Kalbe.

7. Jch hatte über diß durch das Exempel an einem Kalbe mit meinen Augen gesehen und befunden/ daß diese gelbe Jauche erzeuget werde in einem nicht wol aufgeraumten Magen und gewöhnlicher in dem zwölffingerigen Darm in Thieren von wolgemässigter Natur: Wie denn die genossene Milch so gar natürlicher Weise in dem dünnen Gedärme gelbe wird. Denn wenn man ein Kalb schlachtet/ daß noch anders nichts getruncken/ als die Milch seiner Mutter/ so siehet man gleich nach dessen Abstechen/ daß die Milch in ihm alsobald geronnen/ und zu einem säuerlichen Lab und wässerigen sauren Safft worden/ welches man alles beydes zum Käsemachen braucht. Dieses Lab oder geronnene Milch nun leget bald hernach in dem Magen die weisse Farb der Milch ab/ und wird graulicht; und in dem zwölfffingerichten Darm/ und im Anfang des dünnen Gedärmes (Ileon) wird es gelblicht: Hernach wenn es weiter fortgehet/ wird es noch gelber: Und noch ferner kriegt es starcke Citronen-Farbe: Ferner umb den einäugichten Darm oder den Zipffel wird es grün und also endlich zu Koth. Hier sagen mir nun die Schulen/ ob diese Farben von der gelben und dunckelgrünen Galle herkommen/ in dem sie ja also verändert werden/ ehe sie in die Leber kommen/ oder ob diese Farben herkommen von der Eigenschafft der Gedärme.

Dasjenige sey nicht Galle/ welches man ausbricht.

8. So gehet es gleichfalls auch mit den Kindern/ wenn die nichts als Milch saugen/ so geben sie gleich so balden einen gantz gelben Koth von sich/ welchen man für lauter Galle halten solte: Und müsten solcher gestalt die Schulen bekennen/ daß alle Kindlein gleich bey dem Anfange ihres Lebens zur Galle und zum Zorne mehr geneigt wären als wenn sie Mannbahrer worden: Da man doch ihres Alters halben und weil sie nichts als Milch geniessen/ auch schlechte Wärme haben/ stets schlaffen und keine Leibes-Ubungen brauchen; nicht vermuthen kan/ daß sie der Galle so unterworffen seyn. Wenn aber das Kind Reissen hat/ oder Zufälle von sauren Dingen/ so wird derselbe gelbe Koth alsobald grün; und zwar umb so viel desto mehr/ je weiter es aus dem Stande der Gesundheit verfällt. Woraus denn offenbahr zu sehen ist/ daß so wol in uns als in den Thieren die Milch aus eigner Verdauung Citronen gelbe werde/ und daß ein jedweder Magen-Safft durch eigenen Trieb der Natur unter der Verderbung/ wenn er zu Koth wird/ aus eigener Bewegung/ und durch die Würckung des Magens und der Gedärme selbst sich so giebet. Dannenhero er denn/ wenn an der Dauungs-Krafft ein Fehler ist/ ebenfalls gar leicht verfallen/ gelbe oder grün werden/ und unterschiedene Arten von Geschmack bekommen kan: Nicht daß er deßwegen Galle sey oder werde: Denn dieses geschiehet in den Därmen ausser der Werckstatt der Leber/ und von andern Kräfften/ und nicht in der Gegend/ welcher das Blutmachen anbefohlen ist. Denn wenn die Galle ein wesentliches Stücke des Blutes ist/ so entstehet sie ja zu gleich an dem Ort/ und aus der Materie/ woraus das Blut gezeuget wird/ und nicht in den Gedärme/ denn sonst müste die erste Verwandlung der Milch geschehen in gelbe oder grüne Galle/ und zwar natürlicher Weise: Und daraus müste hernach erst Blut werden. Dannenhero wird dieser Magen-Safft also bald in dem zwölffingerichten Darm gelbe von sich selbst/ und nicht diese Farben/ nicht der ertichteten Feuchtigkeiten/ sondern des natürlichen Kots an sich. Und ist demnach kein Wunder/ wenn sich eben dieses in dem Magen begiebet: (Derselbe mag leichte einen Mangel haben/) nemlich daß der gantze Magensafft/ der in ihm ist/ so bald in einen mangelhafften bitteren und gelben Schleim verwandelt werde: Welches in der Gelbesucht gar geschwinde geschiehet. Unterdessen weil der Magensafft durch das dünne Gedärme durchlauffet/ wird in die Adern hinein gesogen nicht nur was der Natur tauglich/ und was der Lebens-Geist vor tüchtig erachtet Blut draus zu machen; sondern es steiget zu gleich auch die gantze Wässrigkeit mit hinauf zur Leber.

Durch einen einfachen Jrthum entstehe diese bittere Unflath.

9. Wenn nun der Magensafft umb die Gräntzen des Magens gar zu frühzeitig die Gestalt des Koths annimmt/ und durch den Jrthum der Dauungs-Krafft übereilet wird/ so ist es eine Anzeigung/ daß entweder der Magen-Pförtner/ oder die Dauungs-Krafft einen Fehler hat/ oder die Speise und der Magen-safft nichts taug/ oder gar zu lange aufgehalten wird/ also daß derselbe den lebhafften Urheb der Galle zur Unzeit empfunden/ und derselbe übel angebracht worden: Denn so geschiehet es offt auch in einem Gesunden/ daß der verhandene gute Magensafft der in dem Magen wol verdauet ist/ von dem Zweck der Natur durch einen Purgir-Tranck abgeführet/ und durch diese Tyranney in den Därmen gantz und gar zu einer bittern und gelben faulen Suppe wird: Welche/ ob sie gleich auch nur jetzt erst so Aaßhafftig worden/ uñ gantz frisch aus dem Blute entstanden ist/ dennoch wegen ihrer Bitterkeit und umb des Purgir-Giffts willen von den Hunden nicht gekostet wird/ wie auch von keinem Schwein/ die doch sonst vor dem Koth weniger Abscheu haben. Denn sie spühren/ daß das bittere Gifft der Artzney drinne stecke/ welches von der Gütigkeit der Speisen/ des Blutes und des Fleisches weit entfernet ist.

Ein Jrr-Schluß der Schulen.

10. Und ist demnach ein gantz irriger Schluß/ wenn man also verfähret; die giftige Artzney hat aus den Speisen/ dem Tranck und dem Blut eine bittere Jauche gemacht: So muß folgen daß solches eine Galle oder ein Gallenschleim sey. Deßgleichen auch; der Magen/ wenn er sich nicht recht befindet/ hat einen bittern Unflath in sich gemacht: So muß folgen/ daß dasselbe eine Galle oder ein Gallen-Schleim sey/ so in der Leber entstanden/ und mit übel eingerichteten Röhren in den Magen geleitet worden. Jch sage/ es ist gar ein unvernünfftiges Getichte/ daß der Gallen-Schleim ein Theil sey/ welches die Natur mit Vorsatz bereitet/ und durch die Leber zurichten lassen: Da doch solches Wesen hin und wieder von dem Verderben des Purgir-Giffts oder durch einen Fehler der Dauungs-Krafft in der Brechsucht/ Rothen-Ruhr/ und dergleichen Kranckheiten aus eigenen Ursachen gezeuget wird. Eben als wenn dasjenige/ was ein Kind/ eine Würckung/ eine Frucht/ und ein Gemächte des Jrthums ist/ könte ein würcklich Theil unsers Geblüts seyn. Dannenhero denn was die Schulen ein natürliches Theil des Blutes/ und Gallenschleim oder Galle nennen/ da es doch einerley Natur hat mit einem verfaulten Magen-safft: Daß

alles

alles ist ein lauterer Unflath/ so von einem natürlichen würckenden Gliede/ welches übel beschaffen/ verderbet worden und aus der Art geschlagen. Denn sonsten müste auch das Ohrenschmaltz Galle seyn; wenn die gelbe Farbe und die Bitterkeit gnug wären ein Ding deßwegen Galle zu heissen. Denn wenn diß wahr ist/ so ist das Gelbe/ so man durch das Erbrechen als einen Koth von sich giebt/ auch etwas mit dem Blut gar nahe verwandtes/ und gehöret mit unter dessen Gattung.

Ein Einwurff/ der aber mit unbewiesenen Dingen beweisen will.

11. Es wollen aber die Schulen zum wenigsten haben/ daß das gelbe und bittere Wesen/ so man im Anfang des dreytägigen Fiebers ausbricht/ unfehlbarlich eine Anzeigung der Galle sey. Aber sie beweisen daß es Galle sey/ mit dem dreytägigen Fieber/ und von diesen beweisen sie wieder/ daß es von der Gallen herkomme/ weil man bey demselben diese Galle ausbricht. Mit einem Wort sie betrachten das nicht/ daß ob gleich solch Brechen herkommen mag von einem Fieber-Zustand/ oder auch in einem Gesunden/ wegen eines unordentlichen Nacht-Essens und dergleichen/ doch deßwegen die Eigenschafft oder Natur desselben Unflaths nicht verändert wird.

Es wird vielfältig bewiesen/ daß dasjenige keine Galle sey/ was man im dreytägigen Fieber/ gleich Anfangs ausbricht.

12. Denn sonsten müste folgen/ wenn eine solche Menge lauterer Galle ausgebrochen wird/ daß das dreytägige Fieber dadurch gantz erschöpffet würde/ wenn solches von der Galle herkäme. Dannenhero ist solches weder Gallenschleim noch Galle/ sondern ein lauterer Koth des Magens und des nüchternen Darmes. Und kömt also dieses gelbe/ was man im Anfang des dreytägigen Fiebers ausbricht nicht von der Leber/ noch von dem Gallen-Bläselein/ als von der Werckstatt der Galle her: Sondern es wird gar nicht weit geholet/ nemlich von dem Magen-Munde her/ allwo seine Geburtsstatt ist: Nicht aber von der Leber: Weil es das Fieber nicht weg nimmet/ ja nicht einmal mindert. Wie es denn auch durch lauter unbekandte Wege von der Leber zu dem Magen geleitet werden müste: Also daß es weder leicht/ noch bald/ [wie es denn sonst bald vorhanden ist in einem dergleichen Brechen und in der Brechsucht (cholera),] noch sicher noch unvermischt/ dahin kommen könte: Und viel sicherer von der Galle in die Gedärme/ und von der Leber zurück in die Gekröß-Adern/ als an den höchstempfindlichen Magen-mund übersegeln könte. Denn es ist so wol die erlogene Werckstatt der Galle/ als auch das vermeinte Nest des dreytägigen Fiebers selbst gar zu weit von dem Magen entlegen/ daß dieser der gewöhnliche Ausguß vor dieses Unheil seyn könte. Und was wär wol für eine Ursache/ daß die Galle vielmehr in den Magen als in die Gedärme/ die doch viel bequemer und tauglicher dazu sind/ geleitet werden solte? Denn wenn dieser bittere Unflath anderswo gezeuget würde als in dem Magen/ so wär es ja gantz ungereimt/ und gar ein verkehrter Gang/ daß solcher in den Magen geführet wird. Zu dem wird offtmals in einem Brechen sechsmal mehr von solcher gelben und bittern Suppe ausgespien als in das Gallen-Bläßlein gehen könte. Und kan demnach dieses die Herberge einer solchen Galle nicht gewesen seyn: Wie es denn auch keinen Platz zu seiner Geburt in der Leber/ noch auch zwischen der Leber und dem Magen ohne tödtlichen Schaden und gäntzliche Verwirrung Quartier haben kan. Ist es aber Galle/ und von dem Magen selbst gemacht/ so muß der Magen das Gallenmachen von der Leber gestohlen haben: Und wird nunmehr der Gallenschleim und die Galle in einer andern Werckstatt und durch einen andern und eben so guten Meister gemacht/ ausser der Leber/ als wenn in derselben das gleichförmige Blut gemacht wird. Oder es muß wahr seyn/ daß keine Galle ein wesentlich Stücke des Blutes sey.

Wird aber vielleicht dieser Gallen-Schleim/ und diese Galle/ so man im Erbrechen von sich giebt an einem ungehörigen Ort/ und durch einen unrechten Meister gemacht? So muß sie denn nothwendig weder Galle seyn noch Gallen-Schleim: Und gleichwol weiß man noch nichts von einem andern Gallen-Schleim des Bluts. Dannenhero thäte man dem Blut und dessen angebohrner Galle/ wenn eine vorhanden wäre/ groß Unrecht/ daß man solche auf einen Unflath gründen/ und damit beweisen wolte/ welcher doch durch keinen Gall-machenden Meister oder Werckstäte bereitet worden. Ja solcher gestalt hat man eben solch Recht und Freyheit/ daß man alles/ was Galle zu seyn erachtet wird/ dem Wesen/ der Farbe/ dem Schmack/ und dem Meister nach vergleichen kan/ mit diesem gifftigen Unflath/ den man in dem dreytägigen Fieber und andern Erbrechungen heraus würget; wie auch mit dem jenigen/ was in der Brechsucht/ so oben als unten und durch die Purgir-Mittel/ immerfort gemacht und ausgetrieben wird.

Und ist nun schon hieraus zu sehen/ daß die anfänglichen Erfinder der Galle diese ihre Gallen-Feuchtigkeit gantz blindlings und unbedachtsamer Weise auf die Bahn gebracht/ damit sie nur den Elementalischen Mischmasch des Bluts [den sie eine Zusammensetzung nennen] besteiffen möchten: Ja daß gantz falsch und unwahr sey/ daß das gelbe und bittere Gespeye/ Galle oder Gallen-Schleim sey von dem Gemächte der Leber/ und aus dem Wesen des Geblüts her. Denn wie ungewiß und thöricht ist doch alles/ was man von dem Zweck/ dem Zeuge-Vater/ dem Scheider/ dem Sender/ dem Führer/ dem Weg und den Röhren bedencken kan/ dadurch diese Galle von der Leber zu dem Magen gantz Krebsgängiger Weise zurück geführet werden solte/ oder es muß gantz närrisch gehandelt seyn/ daß man dieses glaubet und vor nöthig hält. Aber die Schulen haben dieses alles nie überleget/ sondern sind nur volles Trabes über die Brücke und über den Koth weggelauffen/ da sie vermeinet/ es möchte ihnen vor ungereimten Dingen etwan Angst werden; zumahlen sie ohne diß nach blossem Gewinn trachten und schnappen: Da es doch mehr Nutzen gebracht hätte/ wenn sie dieses recht untersuchet/ als daß sie fort vor fort so viel hundert Blätter über die Schrifften des Galeni vollschmieren. Denn es ist ja kein geringerer Unterscheid zwischen einem Unflath und zwischen dem Blut/ als zwischen einer todten Saue und einem Menschen. Ja ein todtes Aaß hat doch noch einmal gelebet/ dieser Koth aber gar nie.

Daß nun in der Leber keine Galle gemacht werde/ haben wir schon bewiesen. Solte nun etwan auch anderswo als in der Leber ein solcher

Gallenschleim gemacht werden; so würde solches auch nach den Sätzen der Schulen selber keine rechte Galle seyn; viel weniger wird man aus dem Wesen eines solchen Dinges [nemlich eines Koths] beweisen können/ daß irgendwo ein Gallen-Schleim in der Welt sey. Solte aber der Gallen-Schleim einiger massen ursprünglicher Weise unter die Gattungen des Unflaths zu rechnen seyn; so wäre solches eben dadurch eine gantz andere Feuchtigkeit als der Gallen-Schleim seyn sollen; von dem gleichwol die Schulen haben wollen/ daß er von unserer Natur mit ernstlichem Vorsatz verlanget/ gewünschet und gemacht werde/ weil sie nemlich die Anzahl der Elementen darzu nöthiget und antreibet.

Daß der Magen/ wenn er hungrig ist/ nichts von Galle aus der Gallenblase an sich ziehe.

13. Ferner so kan ja auch kein vernünfftiger Mensch begreiffen/ warumb doch die Adern des Magens [von denen ich an einem andern Ort bewiesen/ daß sie nicht einmahl das geringste von dem Magen-Safft in sich saugen können/] ein solches Ding als etwas angenehmes zu sich ziehen solten/ welches doch die Leber/ die Adern/ und das gantze Haus-Wesen des Leibes einmal ernstlich verworffen und verstossens würdig geachtet? Ja warumb eine solche schändliche unehlich gezeugete Ehebrecherische und frembde Geburt auf den Magen zugeführet werden solte/ der doch die Empfindlichkeit/ die Adelheit/ die Leidenschafften/ und die Zärtligkeit des Hertzens an sich hat. Und wär es ja etwas gantz verkehrtes und verwirrtes/ wenn ein solcher häßlicher Koth in das Haupt-Glied/ so die Ordnung des Hertzens vorstellet/ hingestossen würde/ wenn er anderswo herkäme/ umb daselbst als ein Kind aufgenommen zu werden. Wer müste doch der närrische und übelbeschlagene Wegweiser seyn/ der solche Dinge in den Magen brächte?

Wir haben aber den Namen der Galle nicht mehr zu brauchen/ weil wir setzen/ daß es etwas Rückständiges von dem gestrigen Nacht-Essen gewesen/ welches übel verdauet/ und von den Zähnen nicht recht zermalmet/ sondern noch gantz/ wiewol dabey gelb und bitter befunden wird/ wenn man es von sich giebt. Denn es giebt keine Folge/ daß wenn der Magen etwan einen mercklichen Mangel hat/ man deßwegen gleich sagen müsse es sey viel Galle in den Magen gestiegen. Denn wenn man gar zu starck zu Nacht gessen hat/ daß einem der Magen strotzet/ finden sich gleiche Zufälle gleich wie wenn einen das Fieber geschüttelt/ nemlich daß keine Lust zum Essen da ist/ daß man lange Hunger leiden kan/ daß sich bittere und fette Magen-Winde/ ein Eckel/ eine Schwerigkeit in den Gliedern/ ein Schwindel und dergleichen befinden. Dannenhero leicht zu glauben/ daß solches alles von einerley Mutter herkommen muß. Und ist demnach [wie ich in dem Titul dieses Capitels gesetzet.] das jenige nur ein verlogenes Gallen-Brechen/ dadurch die ersten Erfinder der Feuchtigkeiten den Leichtglaubigen die Galle einbilden wollen.

Sie geben auch für/ die Galle werde aus dem Gallen-Bläßlein in den Magen gezogen/ wenn derselbe gar hungerig ist. Was aber das vor tumme Köpffe seyn die dieses vorgeben/ daß nemlich der Unflath durch einen rückgängigen Trieb wieder in den Magen gezogen werde/ daß mögen alle Philosophen aussagen. Denn vor Hunger verlanget ja niemand Eisen oder Eyß zu fressen; sondern man trachtet nur nach Dingen die man essen kan/ woraus die Natur einige Nahrung zu erlangen verhoffet: Nicht aber greifft man alles an was einem vorkommet. Und also kan ja auch die Natur nichts solches begehren/ was sie schon einmal als untauglich verworffen: zumal sie wol weiß/ daß nit aus allen Dingen alles werden kan: Dannenhero sie auch aus dem Koth keine Nahrung hoffet oder erwartet; noch auch Verlangen nach demselben trägt oder ihn an sich locket. Und wolte nur GOtt/ daß die Schulen dieses betrachtet hätten/ ehe sie die liederliche Lehre von der Galle aufbracht. Daß geb ich zwar zu/ daß wo Unordnung ist/ bißweilen unordentliche und verwirrete Dienste und Folgen entstehen: Aber deßwegen kan ich nicht zulassen daß aus dem kleinen Gallen-bläßlein sechsmal so viel ausgezapffet werde/ zum Erbrechen/ als drinnen ist: Noch auch daß etwas so liederlicher Weise in den Magen gezogen werden könne: Zumahlen die Galle selbst ein edles und lebhafftes Haupt-Glied ist/ wie ich anderswo bewiesen.

Das Gall-Bläßlein hat keinen obern Eingang.

14. Darumb hab ich offt mit Fleiß an der Gallen-Blase gesucht und nachgesehen; und habe ich keinen Gang oben auf gefunden/ der von der Leber in die Galle gienge. Und diß setz ich also/ wie sichs in der That verhält; wie man in den Rechten die Geschicht und den Verlauff fornen an zu setzen pfleget. Dannenhero ich auch beschlossen/ daß die Galle nicht von der Leber gemacht werde/ sondern in ihrem eigenen Behältniß werde sie gemacht der Materie nach aus dem reinen Blut der Leber/ und der würckenden Ursach nach von dem eigenen sämlichen Lebens-Geist (Archeo) der Galle. Solte aber gleichwol etwan ein unbegreiffliches Löchlein seyn/ dadurch aus der Leber der Gallen-Safft in das Gallen-Bläselein hinein gehauchet würde/ [welches doch nicht ist:] warumb ist denn das Mund-Loch bey dem Ausgang der Galle zum wenigsten funffzig mal weiter umb die Galle heraus zu lassen; als das andere seyn kan/ wo die Galle hinein treten soll? Denn mit den Augen hat in so viel hundert Jahren noch nie kein Eingang erblicket werden können. Ist denn nicht auch hieraus gnung zu sehen/ wie wahr es sey/ daß der Oeffnungs-Mund der Galle nur deßwegen in den nüchternen Darm hinein gehet/ damit sie daselbst ihren lebhafften und nothwendigen Urheb und Gährungs-Krafft hinein blasen könne?

Die Galle wäre nicht genug vor alle Gerichte der Schulen.

15. Denn die Galle wäre im dreytägigen Fieber nimmermehr genung den Urin/ wie auch die Schlacken des Koths zu färben/ denn auch zur täglichen Nahrung/ und was sie davon zu der substantz des Bluts erfodern: Geschweige denn über diß so gar zu dem Uberfluß/ daß die Krancken alsdenn einen Tag umb den andern bey dem Antritt des Fiebers ausbrechen/ wenn sie gleich nichts oder wenig essen. Hätten sie denn von hieraus nicht lernen sollen/ daß alles/ was sie Gallen heissen/ ein lauterer Unflath sey/ der aus Verursachung der Kranckheit gezeuget wird? Und daß dieses also verursachte Wesen nicht könne zum Grunde dienen/ woraus das Blut bestehe/ oder wie es umb das Wesen des Gallenschleims oder der Galle bewandt sey/

als welchem kein Recht gebühret ein Urtheil zu geben/von der Nothwendigkeit der vier Feuchtigkeiten zur Ergäntzung des Bluts/und dessen Untereinander-Schwanckung / an stat daß es ein natürliches Gemächt seyn soll ? Denn so bald das saure Auffstossen sich wieder in den Magen einfindet/so höret das unglückseelige und bittere unflätige Wesen/so aus dem verderbten Magen-Saft herkommt/in dem Magen auf; und halten deswegen alsdann auch die fetten Auffrützungen innen. Und entstehet also die ertichtete Galle in dem Magen / durch welche die Schulen ursprünglich beweisen wollen/die gleichfals ertichtete Galle der Leber/von einer gewissen Unordnung des Magens her; nicht aber aus dem Vorsatz der Natur umb aus derselben das Blut zu ergäntzen. Und ist solche gantz wie sie ist/ein lauter Unflath / und reimet sich gar übel zu der andern Gylle/ welche sie zu der Zusammen-Setzung des Bluts ertichten/als welche nie wird können bewiesen werden / inner den Gräntzen der Natur zu seyn / weil die geringste Noth nicht druckt / daß solche müsse vorhanden seyn. Die rechte Galle aber ist ein lebhafftes und höchst-nöthiges Haupt-Glied: Dannenhero man nicht so liederlich dencken darff / daß sie ein Ding sey mit einer solchen Feuchtigkeit oder mit einem Unflath; wie sie denn auch nicht für ein Stück des Bluts zu halten.

Die Galle zu beweisen/ muss man nicht das Feuer anführen.

16. Nun sagen sie zwar / und wiederholen es mehrmals/daß die Elementen einander verzehren und aufreiben: Sie sind aber bißanhero mit dem Beweiß nicht bestanden. Und führen allein an das durch Kunst gemacht Feuer; dasselbe meinen sie / verkehre das Wasser und die Lufft in sich/so offt dieselben nicht mehr gesehen werden. Aber sie stolpern bey ihrem eigenen Satz. Denn sie lehren/das Feuer verkehre das Wasser in sich/und nicht in die Lufft; und wäre ja eine närrische Handlung des Feuers / welche nicht vor sich selber / sondern vor die Lufft arbeitete. Daß aber im Gegentheil das Fieber wieder zu Wasser werden solle/hat man nie gespühret/ob gleich durch Wasser das Feuer ausgelöschet wird. Denn sie haben gemeinet/ es sey genug/wenn sie ihre Sätze nur so hin stellen/und sey nicht nöthig/solche zu beweisen. Unter den Feuchtigkeiten aber weisen sie an statt deren / die dem Feuer ähnlich seyn soll/ein Wasser / das nicht scharff noch bissig/noch auch ein bitteres Saltz / sondern nur ein wenig gesaltzen ist: Welches sie darzu anderswo das Molcken des Blutes nennen / und diesen Namen von dem Käse-Wasser der Milch hernehmen und entlehnen. Dieses sag ich/nennen sie Gallen-Schleim/so dem Feuer ähnlich seyn soll. Denn sie wollen haben/ daß sich die Elemente auf ihre Träume schicken sollen. Denn wenn man die Schulen im Ernst fragt; so sagen sie/die Gallen-Feuchtigkeit sey etwas gantz feuriges und Gallen-hafftiges; weil sie würcklich zusammen gesetzt werde/von einem vorschlagenden Feuer. Ich aber schweige eben so mehr stille/ zu solchen Fratzen/ und kan mich nicht gnug verwundern/wenn ich das wässerige Molcken ansehe so auf dem Blut schwimmet.

Ein ungereimtes Gerichte/ worzu sie getrieben werden.

17. Auch setzen sie noch darzu/das rechte Feuer werde in der Gallen-Feuchtigkeit nur untergedruckt/ und gleichsam von der Form des Gemischten verlarvet und Vermaul-Korbet. Es mag es aber glauben/wer da will/daß die Form der Galle / welche deswegen aus einer lauteren Herschafft des Feuers bestehet/ damit sie recht feurige Würckungen desselben Elements in uns vollbringen könne / ihr Gemächte / darinnen sie würcklich stecken soll/ so einschräncken könne / daß solches in der That durchaus kalt/und ein Molckichtes/und pur lauteres wässeriges Wesen ist.

Das Feuer könne nit bestehen ohne würckliches brennen.

18. Und mein ich dannenhero / ja ich weiß/ wenn nur das Geringste vom Feuer würcklich in einem gemischten Dinge wäre / daß solches von dem / so neben ihm stehet / alsbald würde gedämpffet/ und ausgeleschet werden. Und wenn gleichwol aus einiger ungemeiner Krafft das Feuer solte unverletzet bleiben ; so würde solches der Form oder dem Cörpur desselben gemischten Dinges nicht viel Ehr anthun / oder Ceremonien mit ihm machen/ sondern ohn einiges Absehen/oder Einhalten dasselbe seiner Art nach gantz und gar verbrennen und verzehren. Dannenhero nun/ müste entweder das Feuer aufhören / oder das gemischte Ding würde nothwendig untergehen; und könte die Form der Galle deren keines verändern. Man hat aber bißanhero noch nicht befunden oder erfahren / daß jemand von den Künstlern oder Hand-Wercks-Leuten / welche Glaß / Töpffe / Ziegel / Messing und dergleichen durchs Feuer zurichten / irgendwo oder jemals das Feuer mit der Erde / Wasser und Lufft also hätte verknüpffen können / daß ein gewisses gemischtes Ding daraus worden; geschweige denn/ daß einer das Feuer / so vom Himmel herab fliessen soll/ herbey locken/ und mit der Lufft/Wasser und Erde vermählen könne. Und ist ja nicht gnug zuverwundern/daß der gantze Grund der Artzney-Kunst biß anhero auf etwas unmügliches gesetzt gewesen: Ja noch viel ein grösser Wunder ist/ daß gegen alle solche tolle Träume die gantze Welt gleichsam im tieffen Schlaffe gelegen / und jederman dadurch bethöret worden/sie aus Leichtglaubigkeit vor wahr zu halten. Ja am allermeisten ist auch dieses noch zu verwundern / daß sie geglaubt / das Feuer lasse sich bey den Mischungen von den andern Elementen unterdrucken / und bleibe nichts destoweniger gantz und unverletzt: Da ihnen doch bekandt genug/und sie leichtlich zu mercken haben/daß ein jedes Feuer/so bald es aufhöret zu brennen oder Wasser dazu kommt/ alsobald vergehe und zu nichte werde. Und wenn sie noch den Lebens-Geist oder die himmlische Lufft an statt des Feuers angezogen hätten/so schien es/ als könte man es hingehen lassen: Aber sie haben lieber alle sieben-schläfferische Träume zusammen raffen als den Namen haben wollen/ ob wäre keine Feuchtigkeit zu finden / so dem Feuer zuvergleichen ; damit ja nach den einmal abgefaßten Lügen die Zahl der Feuchtigkeiten biß auf viere ergäntzet würde.

An statt der Lufft tichte man eine befreyte Feuchtigkeit.

19. An statt der Lufft aber haben sie eine privilegirte Feuchtigkeit ertichtet/ welche nichts Unflätiges wäre/wie ihre andern Mit-Genossen. Darumb haben sie diese letzern nur bißweilen nährend genandt / mehrentheils nennen sie solche überwo nicht so gar Schlacken.

Etliche ungereimte Possen / so aus den beyderley Gallen erfolgen.

20. Nützlich aber wären sie nur vornemlich darzu; nicht zwar/als wenn sie die sämlichen Theile nähreten ; ausser ihre Behältnüssen/nemlich die Gallen-Blase und den Miltz/ [welches ja wol die allerelendesten Glieder seyn müssen / daß sie sich mit blossem Koth abspeisen lassen/und es nicht einmal so gut haben/ als die Nieren /] sondern die

gelbe Galle habe diesen lächerlichen Nutzen / daß sie den Hintern zum Stul treibet / wie auch den Urin fornen. Da doch der blasse Urin sich übler halten läst als der gefärbte: Und der Leib der gelbsüchtigen / [welcher / wie sie sagen / der Galle beraubet werde wegen des aschenfarben Koths /] ins gemein offen genug. Weil aber nun die drey Feuchtigkeiten / die man in dem Blute zu bleiben tichtet / nicht unterschieden sind von ihren eigenen Stücken / so die Natur ausstösset / als nur bloß / weil solche gar zu überflüssig; so könt es ja nicht anders seyn / wenn die beyden Gallen und der wässerige Schleim zur Nahrung dienen solten / es müste die Wurtzel-hafftige Feuchtigkeit selbst durch Uuflath genähret werden. Damit aber die Menge der Galle / [welche sie die Alltägige nennen /] etlicher massen überschlagen und ausgerechnet werde; so wird in dem drey-tägigen Fieber / zum wenigsten über den andern Tag durch das Erbrechen / deren eine grosse Menge weggespien / ausser dem / was täglich noch von derselben verzehret wird / und wie sie sagen / zum Nähren nöthig sey. Ja noch klärer erhellet die Menge dieser ertichteten Galle in der Gelbe-Sucht / welche sie beschreiben / daß sie allein von Verstopffung des Gallen-Bläßleins herkomme: So gar / daß alsdenn der Harn anders nichts als lauter Galle / und der gantze auswendige Leib / wie auch alle inwendigen Glieder / so wol die innersten als die äussersten gantz Gallen hafftig seynd / so daß dieses alles nichts als die jenige Galle sey / welche nicht mehr durch den Stul abgeführet werde. Hieraus ist zu sehen / daß alle Tage zum wenigsten dreymal mehr Galle gezeuget werde als des Bluts / so aus den drey andern Feuchtigkeiten zusammengeknüpffet seyn soll. Dabey sie sich aber nicht erinnern / daß allein durch den Urin der Gelbsüchtigen sechsmal mehr Farbe weggehet / als sonst in einem Gesunden / auf den Stul und auf den Harn zugleich gehen. Woraus zum wenigsten dieses folget / daß die Gelbsucht nicht bloß allein eine Verstopffung der Galle sey / wie sie meinen. Denn wenn die Oeffnung der Gallen-Blase versperret ist / geben sie vor / werde alsobald der Galle mehr als des gantzen Blutes. Denn die dunckel-grüne und licht-grüne Galle / [dergleichen offtermals aus dem Magen heraus zu gehen pfleget /] ist bey der Gelbsucht nicht gar gemein.

Etliche ungereimte Dinge so von dem wässerigen Schleim herkämen.

21. Ferner sagen sie / der wässerige Schleim gehe mit dem Blut durch die Adern / und werde endlich in Blut verwandelt. Auf diese Weise stellen sie die eigene Werckstatt und den Meister des Blut-machens / so wol in die Adern als in die Leber. Gleichwol aber will die Zahl Viere bey diesen Feuchtigkeiten nicht stich halten / wenn zwischen der gelben und schwartzen Galle kein ander Unterscheid ist / als wegen des blossen eindickens und überkochens: Und neben dem der wässerige Schleim auch nicht von dem Blut unterschieden seyn soll / als allein durch längere Wärm und besseres Kochen. Denn gebraten Fleisch und rohes / pflegt man nicht zu unterscheiden / den Arten nach: Und deshalben könte auch der wässerige Schleim von dem Blute nicht unterschieden werden / als allein durch die Reiffe und Zeitigung; wie das unzeitige Obst von dem zeitigen unterschieden ist. Sie haben aber nie keinen solchen Schleim in den Adern aufweisen können; ohne die Fäserlein / welche sich nach dem Aderlassen in dem warmen Wasser abscheiden / und also vor dem Absterben des Bluts weder zu seyn noch zu erscheinen anfangen.

Was das jenige sey / was sie wässerigen Schleim (Pituitam) nennen in dem Blute.

22. Denn so lange das Blut tauglich war zu Nahrung der Glieder / so lang war sein dichteres Theil von seinem übrigen Cörper nicht unterschieden: Weil dasselbe ein rechtes gantzes natürliches Gemächte war. Und kommt solches in dem allgemeinen Bau der Natur überall vor. Denn weil die Natur umb gewisser End-Ursachen willen würcket / die ihrem Schöpffer bekandt seyn; so nimt allzeit das eine Theil der Eindruck des Lebens-Geistes (Archei) eher an / als das andre. Nun ist aber der Zweck und die End-Ursach des Bluts diese / daß die dichten Glieder dadurch genehret werden sollen. Dannenhero nimmt es die Staffeln der Dichtigkeit nach und nach an sich: Und so bald es demnach in der Leber fertig ist / bekommet es an seinem reiffesten und Samen-hafftigsten Theil weisse Fäserlein als den Anfang des verlangten gleichförmigen Labes / dadurch es dermaleins gestehen soll; welche Fäserlein es vorher in den Gekröß-Adern nicht hatte / wie an denen zu sehen / so die rothe Ruhr haben. Und ist dannenher das jenige das beste und vollkommenste Theil des Bluts / welches die Schulen den Schleim nennen: Wie ich denn weiß / daß solches der dichten und sämlichen Art des Leibes am nächsten ist.

Wie der Autor diß fals von den Schulen abweiche.

23. Ja es nennen die Schulen den gedachten Schleim eine Tochter der Rohigkeit / des Alters / und einer Mangel-hafftigkeit; auch in Knaben / jungen Leuten und Männern. Darinnen ich aber auch von den Schulen abweichen muß / als welche zum Beweiß dieses Schleims anders nichts herfür bringen als den Rotz und andern Schlam und Unflath / dergleichen oft durch das Erbrechen / und durch den Stul ausgeworffen wird; wenn die Küche des Bauches nicht wol bestellet ist. Und haben die Schulen anders keinen Schleim des Bluts hervorzubringen / als wenn offtermalen von den grausamen Purgir-Tränken etwas heraus geschabet wird; wie auch den Rotz der Nasen / und was man bey schadhaffter Lunge auszuwerffen pflegt: Welches lauter Unflath hereyen / so aus Jrthum der letzten Dauung von gewissen kranck-machenden Ursachen gezeuget werden. Und sind die Schulen so plump / daß sie mit ihrem Galeno verbieten / man solle das / was sähnicht / häuticht / und flechsicht oder dergleichen ist / deswegen nicht essen / weil sie vermeinen / es werde viel Schleim daraus gezeuget. Und betrachten sie nicht / daß die gleichförmigen Theile / und die von dem ersten Ansatz her sind / eine Samen-hafftige Natur haben: Und dieselben nennen sie ohn Unterscheid und voller Verwirrung schleimicht und rotzicht. Als wüsten sie nicht oder dächten wenigst dran / daß wir zu nächst genähret werden / mit denen Dingen / woraus wir bestehen. Und wenn demnach die gleichartigen / gleichförmigen und aus dem ersten Ansatz herrührenden Theile von den Humoristen verworffen werden / als etwas schleimiges / so muß nothwendig eines von beyden folgen: Daß nemlich entweder die Schulen ihren Schleim nicht zu unterscheiden wissen von der nachgängigen und sämlichen Feuchtigkeit: Oder daß in dem Blut gantz und gar kein solcher Schleim (Pituita) sey. Ja daß eben dieses / was sie in dem Blut vor Schleim halten / der Anfang und Grund sey

der nachgängigen und nächsten Nahrung der dichten Glieder.

Nun müssen wir handeln von der gelben Galle/so in dem Urin zu seyn gesetzt wird mit Verwunderung über der groben Unwissenheit der vorigen Zeiten.

Das vierdte Capitel.

Von dem Urin-Schauen der Alten.

1. Eine Abtheilung der Urins-Arten.
2. Eine nicht unebne Anmerckung des Paracelsi.
3. Des Autoris Zweck.
4. Man habe bißanhero geirret in dem Urtheil von dem Circkel des Urins.
5. Woher der Circkel oder Krantz in dem Urin komme.
6. Die lächerliche Meinung des Galeni.
7. Es wird bewiesen/ daß keine Galle in dem Harne sey.
8. Der Schulen Unbedachtsamkeit.
9. Was die gelbe Farbe in dem Urin anzeige.
10. Daß nichts vom Gallen-Schleim noch von der Galle in dem Urin sey.
11. In diesem Stück stecke ein dreyfacher Irthum.
12. Ein Beweiß mit dem / was selber Beweiß brauchet.
13. Die Galle werde nicht aus dem Harn ins Gehirn gerissen.
14. Etliche ungereimte hieraus erfolgende Dinge.
15. Von der Anatomie.
16. Von der Gelbsucht.
17. Was ein wässeriger Urin / der in den Fiebern geschwinde auf einen Gefärbten folget/im Grunde bedeute.
18. Daß das Wahrsagen aus dem Urin biß anhero lauter Träume gewesen.
19. Es sey kein Gang oder Röhre vorhanden.
20. Aus der Abtheilung der Bewegungen.
21. Ob das Wölcklein des Urins Schleim bedeute.
22. Alles werde in uns gekocht zu diesem einigen Zweck/ nemlich/ daß es uns Nahrung gebe.
23. Warumb der Miltz einen doppelten Urheb habe.
24. Was das jenige sey/ das der Miltz bißweilen in den Magen ausstosse.
25. Wenn gleich die Ursach aufhöret/höre doch nicht eine jede Würckung auf.
26. Was ein trüber Urin bedeute.
27. Woher die Rohtigkeit in dem Harn komme.
28. Warumb der brennende Harn (Stranguria) in alten Leuten kaum zu heilen sey.
29. Woher der röthlichte kalchichte Ansatz komme.
30. Von den Irthümern wegen des / was im Urin enthalten/es sey sein eignes oder was frembdes/ werde gehandelt im Tractat vom Stein.
31. Ein neuer Weg von dem Urin zu urtheilen aus dessen Gewicht.

1.

Eine Abtheilung der Urins-Arten.

DJe Schulen nun / wenn sie aus dem Urin zu wahrsagen und zu urtheilen lehren / befehlen/ man solle acht geben/ob die Materie dünne oder wässerig/ oder im Gegentheil dick und endlich mittelmässig: Item / ob der Urin gebrochen/ trübe und dunckel / oder ob er klar und durchsichtig sey. Unter den Gebrochnen gibt es Arten / die wenn man sie wärmet / wieder lauter werden/ wie vor: Andere aber bleiben trübe. So sind auch etliche / wenn man sie einmal klar gemacht/ die bald wieder trübe werden; andere aber nicht so bald.

Zum andern betrachten sie schier alle Farben von der wässerigen/ weissen/ Milch-hafftigen und dicken/ wie auch von der wässerigen / durchsichtigen / biß an die schwärtzlichte.

Zum dritten geben sie acht auf das/ was drinnen enthalten / so wol als was eigenes / als auch hingegen als was frembdes. Denn frembde drinnen enthaltene Dinge nenne ich das ästige schleimige / blutige Wesen / auch den Sand und Gries; welches sich entweder bald an die Scherben anhenget / oder sich frey zu Boden sencket. Das eigene aber drinnen enthaltene nenne ich/ was schier ins gemein in dem gebrochenen Urin sich niederschläget / oder in dem durchsichtigen schwimmet entweder oben auf oder etwas unter der Oberfläche / oder in der Mitten/ oder an dem Boden / oder was selbst auf dem Grunde liegt/ welches auch entweder aneinander henget / oder auseinander getrennet ist.

Zum vierdten betrachten sie den Schaum und die Bläselein.

Und endlich zum fünfften / geben sie achtung auf den Circkel oder Krantz.

Eine nicht unebne Anmerckung des Paracelsi.

2. Aber Paracelsus theilet den Körper des Urins noch über diß ferner ab in den Harn vom Blut / in den Harn vom Getränckе und in eine gemischte Art. Des Bluts Harn nennet er/ wenn einer der des Morgends sein Wasser lässet / des Abends vorher oder des Nachts nicht getruncken. Der Urin vom Trincken aber sey der jenige/ so von vielem wässerigen Getranck gesamlet worden. Die gemischte Art aber nennet er mässiger und nüchterner Leute: Was er aber ferner von dem Urin / darinnen der Tarter in subtilen Theilichen sey/ und von ihm alcoliat genannt wird / tichtet/ von dem soll in dem Tractat vom Tarter gehandelt werden. Hier will ich mich aber vor allen Dingen verwahret haben/ daß ich nie nichts zu bestreiten begehre/ oder zu tadeln/ viel weniger zu ändern suche / was von unsern Voreltern gut und wol geschrieben worden; noch auch begehr ich Lehren und Regeln von den Anzeigungen des Urins vorzuschreiben / noch was andere erfunden zu erklären/ noch andere zu verthädigen. Sondern ich verlange nur zu entdecken die alten Irthümer der Schulen / so aus den ertichteten Feuchtigkeiten entsprungen; damit die jungen Leute ins künfftig nicht verführet werden / solchen Träumen so leicht zu glauben.

Des Autoris Zweck.

3. Und will ich demnach zu erst handeln von den Irthümern wegen des Circkels oder Crantzes im Urin; hernach von denen / so über dessen Farben; und zum dritten die über dem oben auf schwimmenden begangen worden. Und endlich will ich vierdtens auch die entdecken; so bey dem Urtheilen von dem dick-werden / oder von dem enthaltenen vorfallen: Daraus ein jeder leicht vernehmen wird / daß die Urtheil und Wahrsagungen aus dem Urin bißanhero ohne Verstand und ohne Grund geschehen: Und daß man dem unverständigen Pövel unter dem falschen Titul aus dem Urin wahr zu sagen/ nichts als die elenden Betrügereyen des Gordonii aufgebunden.

Man habe bißanhero geirret in dem Urtheil von dem Circkel des Urins.

4. Und hat man demnach zu erst über dem Creyß oder Crantz des Harns geirret; weil man bißanhero nicht gewust hat/ warum offtmals dieser Circkel eine andere Farbe habe / als der übrige Körper des Urins. Denn man hat vermeinet/ es werde der Circkel von dem übrigen Körper des Urins abgesondert / als wie etwas fettes von einem wässerigen; oder wie der Milchrahm von der Milch / darauf er schwimmet. Denn wenn man gleich den Urin untereinander rüttelt/ so erscheinet doch alsobald eben der Circkel wieder/ der vor da war: Und hat man von diesem Circkel weiter nichts nachgekündet / als was ich itzt erzehle. Sie sehen zwar / daß der Circkel bißweilen etwas röther ist/ und tunckler / als die andere Farbe an dem Körper des Urins: Auch wol/ wenn der Urin zimlich roth / oder hoch-gelbe ist / daß alsdenn die

Farbe

Farbe des Circkels nichts unterschieden ist / von der Farbe des Urins. Und demnach haben sie nicht weiter nachgeforschet / woher dieser Unterscheid des Circkels und des Urins kommen möge.

Woher der Circkel oder Glantz in dem Urin komt.

5. Und gleichwol ist deswegen der Circkel nit bloß für eine Farbe zuhalten / so nur fälschlich erscheine / und mit ihrer falschen Gestalt die Augen bethöre. Denn sonst könte derselbe in einem gelben Urin nicht eine röthere oder höhere Farbe haben / aus blossem Widerschein; sondern es würde vielmehr in einem gelben Urin der Circkel blasset fallen / wenn dessen Farbe nur so schiene / vom Widerschein her. Und muß demnach die Ursache / warum der Circkel des Harns eine andere Farbe hat / in Warheit aus dem Körper des Urins selber herrühren. Und ist demnach der Circkel allein die Anzeige / der gantzen Dicke / Farbe / und Durchsichtigkeit des Urins / weil er solches in sich hat / welches durch das Exempel vom Nieren-Stein-Holtz (Lignum nephriticum) sehr deutlich und wol erkläret wird. Denn wenn man dieses Holtz in Regen-Wasser einweichet / und hernach solch Wasser der Seiten nach ansihet / so ist es gantz roth an seinem Körper; es hat aber einen blauen Circkel / man mag dasselbe gekochte oder im weiche durchzogene Wasser bewegen und trübe machen wie man will. Und so scheinet auch die rothe Farbe des Blutes blau / wenn man sie durch die Adern ansiehet. Also hat auch die blaue Farbe in dem Circkel des gekochten Nieren-Stein-Holtzes / zwar eine Lasur-Gestalt; aber wenn sie vervielfältiget wird / ist sie schwärtzlichter / und tunckel-roth; weil so wol das Blau als das Gelbe mehr gegen das Weisse gehet / als das rothe / wenn man es durch ein Glaß oder durch die Adern grad gegen über ansihet. Und also ist nun in dem Cörper des Urins die rothe Farbe schlechter Dings also / wie sie im Circkel erscheinet: Da hingegen dieselbe / wenn sie nach den gebrochenen Strahlen grade gegen über angesehen wird / nit wie in dem Circkel / sondern Citron-gelbe ist. Und ist demnach der Circkel die wahre Anzeigung der Farbe in durchsichtigem Harn: In den tunclen und trüben aber erscheinet kein Circkel. So viel nun die Farbe des Urins belanget / so sagen die Schulen / daß wenn der Urin wässerig / dünne / und blaß ist / solches ein Zeichen sey / daß es an der Dauung mangele; gleich wie ein Harn der fein gelb ist / ein Zeichen guter Dauung sey.

Die lächerliche Meinung des Galeni

6. Das kommt vom Galeno her / wenn er spricht: Wenn ich nach mitternacht mein Wasser lasse / und sehe / daß es noch nit gelbe genug gefärbet ist / so leg ich mich wieder schlaffen: Und wenn ich über zwo oder drey Stunden hernach erwache / schlag ich wieder das Wasser ab / und befinde / daß mein Urin seine gehörige Farbe bekommen hat: Daraus urtheil ich / daß die Dauung vollbracht / und die gelbe Galle in den Harn schon getreten sey. Dieses ist auch die heutige Lehre der Schulen. Doch muß ich noch zweifeln / ob sie die gelbe Farbe des Urins allezeit nur einerley Ursache zuschreiben; weil sie aus Unbeständigkeit bald setzen / die vollbrachte Dauung / bald aber die drein gemischte gelbe Galle sey Ursach darab. Damit sie aber nicht fehlen / setzen sie beydes zusammen.

Es wird bewiesen / daß keine Galle in dem Harne sey.

7. Und weil ich niemanden gefunden / der in diesem Stück die Sache recht unterschieden / so werd ich genöthiget / alles beydes zu erklären. Denn der Urin eines der das Fieber hat / ist viel gelber als eines Gesunden: Und hat doch dieser viel eine stärckere Dauung; welches unstrittig ist. Und ist demnach die Gilbe des Harns allein / wenn nit auch das oben aufschwimmende (Enæorema) löblich ist / ein betrügliches Zeichen / einer guten Dauung. Ferner aber / wenn nur ein Tropffen Galle unter zwey Pfund Urins kommt / so wird derselbe gantz und gar bitter. Nun ist aber der Urin / wenn er gleich Citron- ja Saffran-gelb ist / dennoch nie bitter: So muß ja folgen / daß er keine Galle in sich gemischet habe / auch seine Farbe nicht von einer Galle herkomme.

Der Schulen Unbedachtsamkeit.

8. Können nun die Schulen sonsten so durch den Schmack von den Dingen urtheilen; warumb sind sie denn hier so unachtsam / daß sie es an dem Urin nie versucht? Ist es denn an der gelben Farbe genug / daß man gleich schlüssen muß / es sey Galle in dem Urin? So stehet es einem Artzt besser an / falsche Dinge lehren / und Lügen vorgeben / dem Krancken zu Schaden; als daß er eines mals seinen eigenen Urin kosten solte? Allermassen denn auch der allergelbeste Urin der Gelbsüchtigen / nit die geringste Bitterkeit in sich hat. Und so entdecket demnach der Hochmuth den groben Jrthum der Schulen.

Was die gelbe Farbe in dem Urin anzeige.

9. Zum wenigsten ist aus ihren eigenen Worten unzweiffentlich zu sehen / daß der Harn gegen das Ende der Dauung eine bessere Farbe bekomme. Wenn nun dem also ist / warumb haben sie nit zum wenigsten hieraus erkandt / daß die gelbe Farbe des Harns nit von Gallen-Schleim oder Galle; sondern anderswo herkomme? Denn wenn die Galle beym Blut machen entstünde / mit und neben dem Blute / und dem Urin; so würde sie gleich von Anfang / da sie sampt dem Urin zugleich gemacht / und drein gesprenget wird / diesen ja färben: Und würde die Gallen Feuchtigkeit nicht das letzte seyn / was in der Leber gemacht wird / wenn sie ein wesentliches Theil des Geblütes wäre / und würde ihr Uberfluß wol bald heraus getrieben werden mit dem Urin / und nicht erst auf eine Zeitlang ein sonderbares Quartier bekommen. Oder wenn dem so wäre / so solte man wenigst dieses Quartier nennen / und in der Zergliederung zur Hand bekommen und finden können.

Weil aber die Gilbe in des Galeni Urin später ist / als desselben Körper / so wird dadurch gedeutet auf den Ort an dem letzten Ende der dünnen Därme (Ileon) allwo der Magen-Saffte nunmehr anfängt zu Koth zu werden: Da denn von hieraus etwas von dem flüssigen Koth an dem Ende des dünnen Gedärmes mit hinein gezogen wird durch die Gekröß-Adern / welches unter den Harn gemischet wird / und zu seinem gewissen Zweck nützlich ist / [wie ich zuvor in dem Tractat von den Fiebern; wie auch anderswo / da ich vom Stein gehandelt / hiervon Meldung gethan.] Daß aber die Gilbe des Harns von diesem flüssigen Koth herkomme / und keines weges von der Galle / bezeuget nit mit der Geschmack des Harns / sondern auch die Distillation gantz klar; sintemalen sich dessen Stanck herfürthut / wenn man den Harn übertreibet. Wozu aber dieser flüssige Koth dem Urin nütze sey? wird an den angezogenen Orten gelehret.

Daß nichts vom Gallenschleim noch von der Galle in dem Urin sey.

10. Und ist allhier genug / daß wenn man die Galle an einem Geflügel oder Fische nur ein wenig zerreisset / die Bittrigkeit hernach bleibet und zu schmecken ist / man mag sie auswaschen wie man will. Dannenher / wenn nur das Geringste von Galle in dem Urin / oder in dem auf dem Aderlaß-

Blut

Blut schwimmenden Wasser verhanden wäre; so müsten sie einer unwidersprechlichen Bitterkeit seyn: Nun ist aber der Schluß falsch / so muß auch der Vorsatz also seyn.

In diesem Stück stecke ein dreyfacher Irthum.

11. Und haben demnach hierinnen die Schulen einen dreyfachen Irthum begangen. Erstlich/ in dem sie nicht gewust / daß der gelbe und flüssige Koth unter den Harn gemischet werde/und sie solchen für Galle gehalten. Zum andern/daß sie allein aus der gelben Farbe / und aus blosser Gewohnheit hintereinander her zu schreiben/geschlossen/es sey Galle vorhanden: Eben als wenn nichts gelbes in uns wäre/das nicht alsobald müsse Galle seyn.

Ein Beweiß mit dem/was selber Beweiß brauchet.

12. Und beweisen sie ja damit einerley Ding bloß durch sich selber. Nemlich es sey eine Gallen-Feuchtigkeit in der Natur vorhanden/weil sie augenscheinlich im Harn zu sehen sey. Und hernach widerumb: Der Urin sey gelbe / so müste solches eine Gallen-Feuchtigkeit seyn ; weil sonst nichts Gelbes in uns sey/als die gelbe Galle. Und endlich zum dritten/ (daß sie ein falsches Urtheil darüber gefället.) Denn weil sie geirret über dem Urtheil von der gewöhnlichen Farbe / und dannenhero auch von dem selbst / was in dem Urin enthalten ist/so muß folgen / daß alle die Wahrsagungen aus dem Urin zu Boden fallen müssen/so viel als deren auf die Farben und auf den Inhalt des Urins gegründet gewesen.

Zum wenigsten weil nun offenbar ist / daß die gelbe Farbe des Urins nicht eine Gallen-Feuchtigkeit / sondern ein Unflath vom Koth her sey/so ist kein Wunder/ daß auch in dem Magen ein ander gelbes Wesen/ welches auch ein bitterer Unflath/ wiewol weit aus einem andern/und eigentlich von dem Urheb herkommenden Irthum gezeuget werde/welches deswegen nicht eben unter die Natur der Galle gezehlet werden muß.

Die Galle werde nit aus dem Harn ins Gehirn gerissen.

13. Ferner nun aber / weil in den Fiebern der gelbe Urin gähling pfleget blaß zu werden/welches eine Anzeigung ist/der Mensch werde anfangen zu phantasiren: So machen die Schulen eine solche Deutung hievon/ nemlich/ es geschehe deswegen/ weil die Galle ins Gehirn gerissen wurde. Es ist aber ein Fehler/daß man nemlich dieses für eine Ursache hält/was keine Ursache ist. Und ist gnug/daß wir bereits bewiesen/solches Phantasieren komme nicht aus einer Galle her/welche ins Gehirn gerissen würde : Sondern weil der flüssige Koth/welcher mit dem Harn fortzugehen pflag / nunmehr in dem weichen (Hypochondrium) aufgehalten/ und nit / seiner Gewohnheit nach/unter den Urin gemischet wird. Dannenhero kommt dieser Aberwitz aus demselben Neste her / wo alle Unsinnigkeiten ihren Ursprung hernehmen / wie ich in seinem eignen Tractat bewiesen. Dahero auch bloß umb deswillen etliche Aberwitzigkeiten Hypochondrisch genannt werden.

Etliche ungereimte hieraus erfolgende Dinge.

14. Denn sonsten / wer müste der jenige seyn/ der diese Gallen-Feuchtigkeit bloß allein/und von dem Blut der Adern/dadurch sie gehen müste; oder auch von dem Harn abgesondert / in das Gehirn führete? Zu was Ende must er sie auch wegführen; in dem ja nichts geschiehet ohn ein gewisses Vorhaben / welches zum wenigsten das Ansehen hat/ als ob es gut wäre ? Wie wird er sie durch das Blut ohne solches anzustecken / zu dem Gehirne bringen? Wie wird er sie recht von dem Blut abscheiden : Sintemal auf dem Aderlaß-Blut die vermeinte Galle nicht schwimmet/es sey denn/daß das Geblüte schon abgestorben/ und zuvor geronnen? Da solches doch vorher in den Adern [so gar auch in einem todten Körper nicht] an kein Gerinnen oder Liefern gedencket. Ferner auch/in was für ein Fach des Gehirns würde sich endlich diese in den Harn gehörende Galle ergiessen können/ daß sie nicht so bald den gähen Tod verursachte? Wer kan auch derselbige Scheider seyn/welcher die Galle / so auf den Urin zuzugehen pfleget/ aus dem Gallen-Bläßlein itzt eben auf den Kopff zudrehete? Durch was für einen Weg müste solches auch geschehen? Wird etwan die schädliche Materie der Kranckheit selbst vor sich in das Gehirne steigen/und die Bewegerin ihrer selbst seyn? Alsdenn würde es auch anderer unaussprechlicher Ungereimtheiten zugeschweigen / nothwendig folgen müssen / daß ein solches Fieber gantz und gar nirgend anders bestünde / als allein in dem Gallen-Bläßlein; welches doch bißanhero noch niemand vermuthet hat. Und zu was Ende müste denn das Fieber/ [welches sie doch vor ein bloß zufälliges Wesen achten/] die Galle in den Kopff vertragen und verabladen; solte denn das in der Natur vor das Beste gehalten werden / daß die Materie der Kranckheit / welche lange in dem Hertzen verborgen gelegen / nun endlich in den Kopff verwiesen würde? oder wenn sie in den Adern frey hin und her schwebet/und von dem Geblüt abgesondert ist; nunmehr aber vor sich selbst in die Höh steiget/ warumb wird sie nit vielmehr durch den gewöhnliche Weg heraus gejaget? Ist etwan die Menschliche Natur wieder die allgemeine Neigung der Dinge nunmehr auf ihren eignen Untergang selbst bedacht ? Oder ist etwan eine solche Raserey bequem die Galle abzusondern; welche sich nicht absondern liesse als bey Beraubung des Verstandes? Oder hat etwan die Galle so grosse Lust auf die Wanderschafft/daß sie sich freywillig und vor sich selber abfodert/und in den Kopff steiget? Endlich auch/in welchem Sacke und Schlauche steckt denn die Galle in dem Kopffe/wenn sie die Fieber-Phantasien erwecken soll ? Steckt sie etwan in den Fächern des Gehirnes ? Oder in dem erlogenen so genandten Puls-Ader-Geflächte (plexus arterialis) des Galeni ? An beyden Orten wäre sie ja alsobalden tödlich ; und würde die Galle dem Rasenden aus der Nasen heraus trieffen.

Von der Anatomie

15. Und endlich/wenn aus dem wässerigen Urin/nach dem solcher gelbe gewesen/in den Fiebern unschädlicher Wahnwitz mit vielem Lachen erfolget; so sind solche Aberwitzigkeiten/ denn nach des Hippocratis Meinung nit von der Galle her. So wird auch der Urin / der seine gelbe Farbe schon verlohren/ja der Galle ferner nicht beraubet werden können ; wie denn auch nichts vorhanden wäre / da diese geraubte Galle hin geliefert werden könte : Sintemal das Phantasiren mit Lachen/alle Galle von sich ausschleust.

Von der Gelbsucht.

16. In der Gelbsucht wird endlich das Gehirne selber gelbe. Wenn nun die Gelbesucht von der Galle herkommet / wie daß denn dieselbige ohne Unsinnigkeit ist? Und ohne Rothlauf aller Haupt-Glieder ? Ist es aber nit die Galle selbst: sondern [welches wol gar eine unbedachtsame Ausflucht/] ein Dunst von derselben/ der in das Gehirne steiget/ und diese Wahnwitzigkeiten verursachet: Warumb wollen denn die Schulen haben / die

Galle

Galle gehe materialischer Weise ab in den Urin/ und darbeneben ihre Farbe.

Was ein wässeriger Urin / der in den Fiebern geschwinde auf einen Gefärbten folget/im Grunde bedeute.

17. Es bedeutet aber der wässerige Urin der auf einen gelben folget/in den Fiebern so viel/ daß die Farbe des Urins oder der flüssige Koth/ [welcher ein Safft ist von den Speisen in den Gedärmen/unmittelbar ehe sie zu Koth werden /] gantz und gar aufgehalten werde umb die Hertz-Grube. Denn wenn einem die Ader unter dem Brust-Knorpel (Hypochondrium) starck schläget; so bedeutet solches/daß er werde aberwitzig werden/ wie der Hippocrates lehret. Dannenhero macht der flüssige Koth/welcher nit recht gereiniget worden; umb die Hertz-Grube solchen Tumult.

Daß das Wahrsagen aus dem Urin biß anhero lauter Träume gewesen.

18. Und sind es demnach lauter Träume/was die Schulen bißher von der Farb des Urins/ als gleichsam aus Apollinis Dreyfuß geweissaget. Der Würckung nach zwar/uñ aus der Erfahrung haben sie gelernet/ was auf einander zuer folgen pfleget: Nemlich/daß wenn der Urin klar wird/nach dem er gelbe gewesen/in dem Fieber ein Phantasiren folgen werde. Und das wäre nun recht gewesē/ wenn sie bloß bey der Erfahrung geblieben. Nach dem sie aber auf die Ursachen gerathen/und dieselben nach der Art ihrer Lehr-Sätze / und nach der Ordnung ihrer ertichteten Anfänge einrichten/ findet man anders nichts als daß sie bißanhero alle einander nur nachgeschrieben und Beyfall gegebē. Deñ es ist in der Natur keine Gallen-Feuchtigkeit vorhanden; so kommt auch nie keine Galle in den Urin: Geschweige denn/daß sie daraus solte abgesondert/und in den Kopf geführet werden. Ich sage/es sey kein Gallenschleim in dem gantzē Körper/ weil nie etwas dergleichen in der Natur gewesen. So ist auch die rechte Galle keine solche Gallen-Feuchtigkeit: Sondern der Safft der Gallen selbst ist ein lebhafftes Haupt stück von grosser Wichtigkeit/der mit den Nieren uñ mit dem Gehirn nichts Gemeines hat. So ist auch kein Weg/ auch keine rechte Gemeinschafft/ zwischen der Galle und zwischen dem Harn: Und geht es die Galle nichts an/ der Urin mag wässerig seyn / oder gelbe und dick.

Es sey kein Gang oder Röhre vorhanden.

19. Das Gallen-Bläßlein hat keine Ader/ so nach dem Kopff zugehet. Wollen sie aber haben/ daß die Galle durch die hole Ader gehe; wie daß deñ dieselbe sich nit unter das Blut mischet? Und wie käme es/daß das Blut im Fieber nicht gantz bitter wäre? Was wird sie denn sonst für eine Röhre haben/damit sie durch dieselbe auf den Kopff zueile? Welch Wegweiser wird sie hinauf in das Haupt führen? Wer wird sie von dem Blut abscheiden/ daß sie unterwegens nicht aufgehalten werde? Zu was Ende solte die Natur solche abgeschmackte Possen vornehmen? Wie wird das Blut unangestecket bleiben von dieser frembden Galle?

Aus der Abtheilung der Bewegungen.

20. Denn dieses Hinauf-steigen muß entweder eine freywillige Bewegung seyn/ oder eine Fortschickung/oder eine Ziehung. Es hat etwan einem alten Weibe vor Zeiten diß Ding geträumet/ die hats hernach gesaget / und die Schulen haben ihr gefolget. Denn wenn die Gallichte Feuchtigkeit aus eigner Bewegung in die Höh steiget/so müste ein jeder Mensch ohn unterlaß unsinnig seyn. Zu was Ende aber müste die hole Ader die Galle in das Gehirne schicken? Will sie etwan das Fieber also curiren? Oder die Hitze mindern? Aber leider die Fieber-Materie bleibet verschlossen / es mag nun entweder die Gallen-Feuchtigkeit aus dem Urin/oder die Galle selbst aus ihrem Bälglein in das Gehirne gerissen werden oder nicht. Wozu solte auch das Gehirne die Galle zu sich locken/ welches ohn das von einem lebendigen und viel bessern auch nähern Safft gnug befeuchtet ist? So streitet solches auch mit der Natur/und Verordnung der Leber: Denn nichts wird gesandt/oder gezogen/zumalen ohne Wahl/Zweck/und Einrichtung des Lebens-Geistes. Wird deñ die Galle aus der Gesellschafft der andern drey Feuchtigkeiten weggerissen / und in das Gehirn geführet/oder von diesem gezogen? In Warheit solcher Gestalt wäre dz Gehirn schon vor und nit erst nach der Ankunfft der Galle bereits aberwitzig/und hätte keine Galle vonnöthen zum Phantasieren. Endlich warumb ist der wässerige Urin vielmehr ein Zeichen der Unsinnigkeit in dem stetswährenden Fieber/als in einem Aussetzenden? Oder als in einem versoffenen Menschen? Oder als in dem Stein? Oder bey Mangelhaffter Dauung des Magens? Nemlich/ weil der Tod in der Hertz-Grube (Hypochondrio) sitzet/ wo alsdenn auch das Fieber ist. Und ist demnach das Gericht der Schulen von der gelben Gallen-Feuchtigkeit in dem Urin/und deren Reise in das Gehirn/ ein eitles Geschwätz.

Ob das Wölcklein des Urins Schleim bedeute.

21. Ferner aber nun / wenn ein Wölcklein in dem Urin erscheinet/schreiet der Artzt alsobald auf/ nit anders/ als wenn er selbst überwunden hätte/ und spricht nach der Meinung und Erfahrenheit der Schulē/daß die Feuchtigkeit/so die Kranckheit verursachet/nunmehr verdauet sey/ und daß man nunmehr sicher purgiren könne. Nun will ich erstlich sagen/was dieses Wölcklein sey; daraus mag hernach ein jeder urtheilen/ob nicht in allem/was bißhero gemeldet worden/pur lautere Fratzen und Gauckelspiel zu finden ist. Nemlich dieses Wölcklein ist ein Zeichen der Dauung des Magens; nicht aber der kranck-machenden Materie. Ein Zeichen der Dauung aber ist es dergestalt/daß nemlich die Uzhebe (Fermenta) des Magens/der Galle und der Leber/welche vorhero verhindert uñ versperret waren/und so fort/wieder komēn: Dahero Hoffnung ist/ daß sich die Kräffte wieder einfinden werden.

Alles werde in uns gekocht zu diesem einigen Zweck/ nemlich/ daß es uns Nahrung gebe.

22. Denn sonsten wird die Materie/welche sie die Kranck-machende nennen / nie in den Vorsatz gezogen/gekocht zu werdē: Weil die Natur nichts vornimmt zu kochen / auch nichts kochet / als zu einerley Ende und auf einerley Weise/ daß sie nemlich ein Ding zu ihrer Nahrung zurichten wolle/ und sonst zu nichts anders. Die Urheben aber und Gärungen/ [derer Ampt nur ist/die Dinge zuverwandeln/] nach dem sie wieder herbey kommen/an den Orten der Dauungen/werden nun die Materie der Kranckheit schon unter die Zucht nehmen/ und dieselbe nach ihren Gefallen aussteubern. Deñ ich habe in dem Tractat von den Dauungen gelehret/daß die Säure des Magens nit herkome aus der Herbigkeit der genossenen Speisen: Sondern aus dem eigenen sauren Urheb des Magens selbst. Uñ weil nun die Säure diese Eigenschafft hat/daß sie Milch-hafftige Dinge gerinnen machet/so kan von dem Milch-Safft des Magens in der Leber das jenige/was an sich Milch-hafftig ist/ nit so genau abgeschieden werden/daß nit davon ein wenig mit in den Harn gerissen werde / und daselbst ein Wölcklein mache. Und so ist demnach das Wölcklein ein Zeichen/daß der Sauerteig und Gärung sich in dem Magen wieder eingefunden. Denn es ist dieses oben schwimmende Ding (Enæorema,) nit von der Natur oder Materie des Fiebers: Es

brin-

bringet auch über dieselbe keine Klage noch Entschuldigung. So ist auch dieses Wölcklein ferner nit ein Zeichen der eigne Gärungs-Krafft der Galle/ [denn dieselbe ist nit sauer: Sondern gesaltzen/ und hat den Schmack des Lebens-Geistes/ wie ich anderswo in dem Tractat vom langen Leben gewiesen/] sondern des Urhebs vom Miltz/ welchen nemlich der Miltz in den Magen einblaset/ dessen Vormundschafft er gleichsam über sich genommen. Daher komt es auch/ daß in dem viertägigen Fieber dieses Wölcklein oft erscheinet/ oft auch wider verschwindet; in dem nemlich die Lust zum Essen/ uñ die Daunng sich wider einfinden/ und wider vergehen/ da doch das viertägige Fieber in dessen stets in einem Wesen bleibt. Denn sonsten/ wenn dieses Wölcklein die Materie der Kranckheit bedeutete/ entweder daß es aus derselben bestünde/ oder von derselben gemacht würde; so würd es in Warheit/ nach dem es einmal gemacht wordē/ beständig verbleiben: Weil die Materie/ so einmal gekocht worden/ gewöhnlicher Weise nicht wider rohe wird.

Warumb der Miltz einen doppelten Urheb habe.

23. Und hat demnach der Miltz vor sein eignes Haushalten/ und zu der eignen Dauung dieses Haupt-Gliedes selbst einen lebhafften Urheb aus seinem angebornen und natürlichen Geist bekommen. Dannenhero solcher die Eigenschafft/ den Geruch/ uñ den Geschmack des Lebens-Geistes hat; welcher/ weil er gesaltzen und balsamisch ist/ [wie ich im Tractat vom langen Leben bewiesen/ so muß er auch die Materie des viertägigen Fiebers zu Boden werffen und überwinden. Es hat aber dieses Haupt-Glied auch die Aufsicht über den Magen/ und ist dannenhero der Verdauung desselben vorgesetzt; zu welchem Ende er von rechts wegen noch einen andern Urheb erhalten nemlich einen saurē: Und wenn dieser nicht in gehöriger Menge in den Magen eingeblasen wird/ so entstehen in demselben Mangel der Begierde zum Essen/ Rohigkeiten/ ja wol der Wolffs-Hunger (Bulimus) selbst.

Was das jenige sey/ daß der Miltz bißweilen in den Magē ausstosse.

24. Und wenn demnach dieser Urheb/ das Kleinot der Vormundschafft über den Magen/ in dem Miltz in Unordnung geräth/ so speiet derselbe blutige und schwartze Materien in den Magen aus/ welche die Schulen vor die schwartze Galle gehalten. Da es doch nichts anders ist/ als eine Ausseuberung und Erneuerung des Nahrungs-Geblütes/ so der Miltz selber thut. Ob nun gleich die Säure des Magens eine Ursach des Wölckleins ist/ und der gantze saure Magē-Saft gewöhnlicher Weise unter der Herzschafft der Galle in einen Gesaltzenē verwandelt wird/ [wie ich anderswo von den Verdauungen gelehret/] so bleibet doch diß Wölcklein übrig/ welches von dem Sauren gezeuget wordē.

Wenn gleich die Ursach auffhöret/ höre doch nicht eine jede Würckung auf.

25. Wobey zu mercken/ daß wenn die Ursache abgethan ist/ zwar auch die Würckung aufgeschoben werde/ die künfftig geschehen kan: Nit aber/ die bereits geschehen ist: Denn die Würckung so schon gemacht ist/ ist etwas zuwegengebrachtes/ das nunmehr für sich selbst bestehet/ und oft nicht mehr nöthig hat/ daß die vorigen Ursachen ihm ferner an der Seiten stehen. Welches bißanhero in den Schulen nie ist bedacht noch unterschieden wordē.

Was ein trüber Urin bedeute.

26. Nun wird oft gar ein trüber Urin geworffen/ von denen/ die den Stein haben/ wie auch bey dem Hertz-Klopffen/ und sonst mehr. Ein ander aber/ ob er gleich klar ist/ bricht sich doch bald von sich selbst in der Lufft. Es hat aber ein jeder trüber Urin eine verborgene Säure in sich; doch deren umb so viel weniger/ wenn er einmal bey dem Feuer wider klar worden/ und sich hernach nit mehr bricht/ oder trübe wird. Das ist zum wenigstē eine Anzeigung/ daß ein Mangel ist an der Gärung der Galle. Deñ es wird angedeutet/ daß eine so geringe Wärme das hinterstellige Saure gekochet und überwunden: Wie denn das unreiffe Obst von der Sonnen süsse und reiff wird.

Woher die Rohigkeit in dem Harn komme.

27. So oft auch der Urheb des Gallen-Bälgleins die Gärung des Magens verderbet/ und den Magen-Pförtner in Unordnung bringet/ so oft ist in der Dauung eine Rohigkeit/ und deswegen der Harn ohne Wölcklein. Es ist auch in dem Magen bißweilen eine Bitterkeit/ so aus einem Irthum der Dauung/ die einen solchen Unflath hervorbringet/ herrührig ist.

Warumb der brennende Harn (Stranguria) in alten Leuten kaum zu heilen sey.

28. Wenn aber der Urheb dieses Gliedes/ nemlich der Galle selbst/ untergedruckt wird/ so ist in dem Harn ein dicker uñ weisser Bodensatz/ und nie ohne Harn-Strang (stranguria oder kalte Pisse: Welche dannenhero in alten Leuten sehr schwer zu curiren ist. Und ob gleich diese Säure des Urins in der kalten Pisse (stranguria) nicht geschmecket werden kan; so ist sie doch genug/ so wenig deren auch ist/ die gedachten Schmertzen zuverursachen/ welches erscheinet aus dem Urin vom neuen Bier/ so der herben Säure seines Bieres unvermerckter Weise annoch theilhafftig ist.

Woher der röthlichte kalckichte Ansatz komme.

29. Wenn aber der Urheb der Leber die Würcklichkeit des Magens uñ der Galle gar zu sehr übertrifft/ so ist der Urin trüb und gelbe/ un der Boden-Satz wie eine rothe Erde (Bolus): Als wünschte gleichsam das jenige zu Blut werden/ was zu solcher Handlung untauglich gewesen. Dieser rothe Bodensatz aber in einem gelben Urin/ welcher bey der Hitze des Feures leichtlich zergehet/ bedeutet so viel/ daß der Urheb d' Leber durch eine fremde Verhinderung gar zu hefftig gemacht werde: Welche Geschichten von den Urheben in dem Tractat von den Verdauungen bey einander zu finden sind.

Von den Irthümern wegen des/ was im Urin enthalten/ es sey sein eignes oder was fremdes/ werde gehandelt im Tractat vom Stein.

30. Es gibt endlich auch noch viel andere Irthümer und Anzeigungen grosser Faulheit/ belangend den Ursprung der im Urin enthaltenen Dinge/ davon ich mit Fleiß und Vorsatz in dem Tractat vom Stein gehandelt.

Ein neuer Weg von dem Urin zu urtheilen aus dessen Gewicht.

31. Gar ein sicherer Weg aber den Urin zu untersuchen/ ist der mit dem Gewicht. Nemlich eine Untze mag wägen sechs hundert Gran. Nun hatte ich ein Glaß mit einem engen Halse/ das wug dreyzehen hundert und vier-und funffzig Gran. Wenn dasselbe voll Regen-Wasser war/ so wug es noch vier tausend sechs hundert uñ siebentzig Gran drüber. Da hab ich befunden/ daß der Harn eines Alten in eben diesem Glase gewogen; Vier tausend/ sieben hundert und zwantzig Gran/ welches funffzig Gran mehr ist/ als das Gewicht des Regen-Wassers.

Der Urin einer gesunden Weibs-Person von funff-und dreyssig Jahren alt/ wug vier tausend sieben hundert und fünff-und vierzig Gran.

Der Urin eines gesunden Jünglings von neunzehen Jahren/ wug vier tausend sieben hundert/ und sechs-und sechtzig Gran.

Ein ander Jüngling gleiches Alters/ so sich des Trinckens enthalten; warff Urin/ der wug fünfftausend/ acht hundert Gran.

Von einem jungen Mann von sechs-und dreyssig Jahren/ der das dreytägige Fieber und den Husten hatte/ wug der Urin vier tausend sieben hundert und drey-und sechtzig Gran.

Der gemeldte Jüngling aber von neunzehen Jahren als er das doppelte dreytägige Fieber bekam/ und die vorige Nacht ein wenig getruncken/ hatte zu dem Gewichte seines Urins vier tausend acht hundert und acht- und viertzig Gran: Das macht zwey-und achtzig Gran mehr/ als da er gesund war.

Eine Jungfrau/ so das Hertz-Zittern hatte/ warff Urin wie ein Regen-Wasser/ welcher auch eben so schwer wog als das Regen-Wasser.

Wenn der Urin warm ist/ ist er allezeit etliche Gran leichter/ als wenn er kalt worden/ nimt auch ein wenig mehr Platz ein: Darumb muß das Glaß einen kurtzen spitzigen Hals haben/ daß man den den Urin schier biß auf einen Punct darinnen abmessen kan. Ein ander mag mehr hierzu thun und besser nachdencken. Und ist dieser Weg weit leichter als die Regeln und Sätze (des Sanctorii) wie man den gantzen Menschen wägen soll. Jch habe mich allezeit auf das Wesen und auf die Mittel wieder die Kranckheit geleget/ und auf deren Gebrauch/ oder auf die Genesung geschauet: Und weil ich den gemeinen Ruhm hasse; so hasse ich auch das Wahrsagen/ weil solches Vorwissen und Wahrsagen den Zeichen-Deutereyen gemein war: Und will lieber den Krancken gesund machen/ als viel Dinges mit zweydeutigē Worten vorher schwätzē.

Das fünffte Capitel.

Daß die Gelbsucht nicht von der gelben Gallen-Feuchtigkeit herkomme.

1. Was die Schulen in diesem Falle setzen.
2. Eine drauf gehörige Antwort.
3. Eine gewöhnliche und lächerliche Ausflucht.
4. Eine andere Ausflucht.
5. Die Ursach der Gelbsucht wird bewiesen aus der Anatomie und Aufschneidung der Cörper.
6. Die Schulen wiedersprechen sich selbst.
7. Von ungereimten Dingen.
8. In der Gelbsucht sey ein zwiefacher Fehler.
9. Die Vergessenheit der Schulen.
10. Wie ungereimt die Ursachen seyn/ so die Humoristen wegen der Gelbsucht geben.
11. Vier ungereimte Dinge.
12. Daß die Bitterkeit des Mundes keine Anzeigung der Galle sey.
13. Die Gelbsucht komme nicht her von Verstopffung der Galle.
14. Jn der Gelbsucht sey allzeit ein gewisses Gifft.
15. Wenn die Farben unordentlich seyn in dem Koth/ so kommen dieselben nit her von wolgeordneten Ursachen in der Natur.
16. Diß wird bewiesen aus den Mitteln/ die eigentlich hierzu dienen.
17. Von helffenden und schadenden Dingen könne man nicht Anzeigungen nehmen zu curiren.
18. Die rechte Ursach der Gelbsucht.
19. Die Gelbsucht komme nur von einerley Art Ursachē her.
20. Die Gelbsucht werde nicht geheilet durch gelbe Mittel/ so weit sie gelbe.
21. Eine Historie vom brennenden Harn in einem alten Mann.
22. Ein Ochs mache die Ursachen der Gelbsucht zu schanden/ die die Humoristen geben/ wie auch den Gebrauch der Graß-Wurtzeln.
23. Die Galle werde nicht gebraucht den Koth des Bauches zu färben.
24. Wenn der Schlacken der Gedärme blaß ist/ liege die Schuld nicht so sehr an Abwesenheit der Galle/ als an einem Jrthum im verwandeln.
25. Wider die Möglichkeit der verstopfften Galle in der Gelbsucht/ und daß man d; Wesen der Kranckheit nit gewust.
26. Ein ander Grund.
27. Ein dritter.
28. Von einem ungereimten Dinge her.
29. Von der Unmöglichkeit des Färbens.
30. Von der Bitterkeit.
31. Daß kein Ebenmaß sey zwischen dem färbenden und dem gefärbten Dinge.
32. Daß in der Gelbsucht ein ungenanntes Gifft gezeuget werde.
33. Etliche ungereimte Dinge/ so die Humoristen mit Ernst betrachten solten.
34. Ein Schluß aus dem Vorhergesetzten.
35. Das Nest der Gelbe-Sucht.
36. Der Jrthum der Aertzte/ daß die Galle in den Fisch hinein gehe/ wenn er einem Gelbsüchtigen aufgebunden wird.

1.

Was die Schulen in diesem Fall setzen.

DEr Haupt-Punct/ dadurch die Humoristen sich einbilden/ nothwendig und hauptsächlich bewiesen zu haben/ daß eine gelbe Gallen-Feuchtigkeit vorhanden sey und gezeuget werde/ welches gleichsam eines Anckers Stelle bey ihnen vertreten muß; ist die Gelbsucht. Jn welchem sie vorgeben/ daß die Gallen-Blase bey ihrem Ausgang gegen den nüchternen Darm verstopfft sey: Dañenhero die täglich gezeugte Galle alsobalden von ihrer Geburt an zurücke walle/ und sich in den gantzen Leib vertheile. Deswegen sey zu sehen/ daß nicht nur die Gallen-Feuchtigkeit gewöhnlich und nothwendig gezeuget/ sondern auch täglich ausgetrieben und abgesondert werde. Daß aber der untere Ausgang der Galle verstopffet sey/ beweisen sie daher; weil der Unflat des Leibes keine Galle in sich habe/ und deswegen auch aschenfarbig und nicht gelbe sey/ warumb auch der Urin zwantzig mal stärcker gefärbt sey/ als er soll/ und alle Tage stärcker werde. Daraus folge/ daß der Unflath so wol der Blasen als des Stuls seine Farbe von der Galle hernehme.

Ein drauf gehörige Antwort.

2. Nun haben sie erstlich noch nit bewiesen/ daß oben ein gewisser Eingang in die Galle und deren Bläßlein sey: Wie denn derselbe bißanhero auch durch genaues Nachsuchen bey dem Aufschneiden der Cörper nit ist gefunden worden. So muste deñ entweder die unflätige Galle durch dē untern Gallē-Mund alle Tage hinein gehē/ oder unvermerckt. Nit auf diese letzte Art/ weil alle Tage eine so grosse Menge der Galle entstünde. Dann aber auch nicht auf die erste Art/ weil sie vergebens alldorten hinein gienge/ wo sie sobalden wider heraus gehē soll. Ja wenn sie daselbst hinein gienge/ so muste sie in das Gedärm hinauf treten. Und würde es also nie an Gallen-hafftiger Färbung des Koths ermangeln/ ob gleich der untere Gallen-Mund verschlossen wäre. Und bleiben demnach die Humoristen gleich bey der Schwelle stecken/ wenn sie die Frage beweisen sollē/ ob eine Gallen-Feuchtigkeit vorhanden sey. Hernach fehlet es ihnē auch an einem Gange und Absonderung der Galle aus der Leber. Zum dritten künten sie leichtlich aus Mangel der Proportion urtheilen und schliessen/ daß sie betrogen wären. Deñ wenn ein gelbsüchtiger in einem Tage acht Pfund trincket/ so wird er schier ebē so viel des allergelbsten Urins werffen/ dessen zum wenigsten vier Pfund lauter Galle seyn müstē/ ja je schwächer und näher die Krancken dem Tode seynd/ je höher wird auch deren Urin an der gelben Farbe/ und ist doch keines weges bitter. Da solte man nun gemessen und geurtheilet habē/ wie viel gelbes alle Tage an den Gelbsüchtigen durch den Harn und durch die Haut weggehet/ ob nemlich auch bey Gesunden alle Tage so viel durch dē Stul abgehet/ sonderlich bey denen/ die selten einen Abtritt nehmen. Geschihet solches nit; so ist das keine Galle/ noch Gallen-Feuchtigkeit/ noch sonst etwas von den natürlichē Feuchtigkeiten/ was in der Gelbsucht entstehet: Sondern ein lauter unflätiges Gifft. Und folglich beweiset die Gelbsucht nit/ daß sie aus d; Galle herkomme. Endlich/ weñ man gleich diesen Grund der

Humo-

Humoristen/gesetzt er aber nit gestandener Weise zugibet/so bekeñen sie doch zum wenigsten eben damit/daß in der Natur keine Gallen-Feuchtigkeit; auch die jenige nit/die man mit dem Blut in den Adern herumb zuschwimen glaubet/aus dem Zweck der Natur/oder um der Nahrung willen entstehe: Sondern allezeit/man möge sie nehmen/wie man wolle/ein Unflath sey/ und ein Gemächte / daß so wol seiner Menge als seiner Art nach wider die Gewonheit der Natur und wider dē Zweck des Blutmachens entstehe: Dannenhero folglich auch die Gallen-Feuchtigkeit nit zu der Zusammensetzung des Bluts gehöre/noch auch dem Vorsatz der Natur gemäß sey/welchen dieselbe hat bey dem Blutmachen. Das ist/der Gallen-Schleim sey nicht eine Feuchtigkeit / der zu unserm Wesen gehöret/ noch ein wesentliches Theil des Blutes.

Eine gewöhnliche und lächerliche Ausflucht.

3. Wenn sie nun antworten wollen: Allhier in der Gelbsucht sey diese Feuchtigkeit zwar von der Kranckheit her/ und dannenhero auch ein Unflat: Das kone aber deswegen nit auf die gewöhnliche Galle gezogen werden. Da hätten sie nun/ wenn dieses gelten solte/zu erst beweisen müssen/was deñ in diesen beyderley Gallē der Wurtzel nach vor ein Unterscheid sey; weil man ja sonst in den Schulen vorgibt/ die blosse Verstopffung der Galle sey eine Ursache der Gelbsucht: Welches denn die Art der Galle nit verändern kan: Weil die Verstopffung selbst nur auf den Gang/nit aber auf die Feuchtigkeit/oder auf die Galle selbst ihr Absehen hat. Und endlich / wenn die Ursache der Gelbsucht ist ein kranck-machender Unflat/und etwas weit anders als die jenige Galle/woraus unser Blut mit bestehet; und also nit die gewöhnliche und sonst natürliche Gallen-Art: So ist zum wenigsten der Grund der Schulen gantz ungereimt / daß man durch etwas erlichtetes und unflätiges die Nothwendigkeit einer natürlichen Feuchtigkeit aufbringen und beweisen wolle / daß dieselbe unausbleiblich vorhanden seyn müsse. Gleich wie auch mit dem Glied-Wasser (Aqua glareali) die Nahrung des Knochens/ oder die Bein-Werdung des harten Knorpels/so über den Bein-Brüchen wächst/ nicht bewiesen: Noch auch mit dem Eiter die Zeugung des Fleisches dargethan werden kan.

Eine andere Ausflucht.

4. Wie denn/wenn sie sagen wolten: Die Galle mache solche Beschwerlichkeit nit ihrer Art wegen/sondern bloß allein wegen ihrer Menge; in der Gelbsucht? So betrachte man doch/daß sich solche Leute so gar den ersten Tag / ja wol ehe die gelbe Sucht recht ausbricht/schon übel befinden. Und ist es derhalben nit allein die Menge/die ihnen beschwerlich ist uñ Verhinderung macht: Sondern die Beschaffenheit selbst thut ihnen den Schaden / und zwar viel hefftiger: denn es sind solche Gelbsüchtigen voller Aengsten und seufftzen; klagen gleich den ersten Tag über eine Beklemmung um den obern Magen-Mund/es vergehet ihnen so bald alle Lust zum Essen/es wird ihnen übel/als käme sie ein Fieber an / ja sie sind recht kranck / und haben einen harten ungleichen Puls; wodurch denn vielmehr angedeutet wird / daß eine gewisse schädliche Beschaffenheit vorhanden sey/ als eine grosse Menge einiger Materie.

Die Ursach der Gelbsucht wird bewiesen aus der Anatomie

5. Und erinnere ich mich/daß in meinem Beyseyn zwey Körper / solcher Personen / die an der Gelbsucht gestorben/ geöffnet worden: In deren keinem doch der Gallē-Mund verstopfft war/[wie ich denn alles aufs genauste besahe und untersuchte/]sondern die Gekröß-Adern/[nemlich unter der Leber und weit von der Gallen weg/] waren voll gelbes und Koth hafftiges Blutes: Und meinete man/es wäre die Galle verhandē ehe dieselbe von der Leber hätte gemacht werden können. Und hätte der Koth des Bauchs hievon zu Gnüge können gefärbet werden: Wenn nicht der flüssige und gelbe Koth in gantz verkehrter Ordnung/an statt/daß er hinab gehen sollen/in dem Gekröse wäre aufgehalten worden: Und ein ander Gifft von einigen fremden Ursachen oberhalb darzu kommen. Denn dieser flüssige Koth ist eine Frucht der andern Dauung; und wird gar oft in die Höhe gerissē. Und ob gleich die Gelbsüchtigen bißweilen eine Bitterkeit in dem Munde spühren; so ist doch ihr Urin nicht bitter. Sondern wir haben schon bey dem erlogenen Gallen-Brechen zur Gnüge erkläret / daß ein fremdes würckendes Wesen vorhanden / welches ein fremdes Gifft mit vieler Angst ursprünglich in dem Magen gebieret / und nicht die Galle aus der Leber herholet. Und ist in diesem gelben und flüssigen Koth die geringste Bitterkeit nicht: Wie denn auch der Urin/der hiervon gelbe wird/ keine Bitterkeit in sich hat.

und Aufschneidung der Cörper.

Die Schulen widersprechen sich selbst.

6. Nun ist die Gelbsucht auch offtmals entsprungen von der Traurigkeit: Die Traurigkeit aber eignen die Humoristen dem Miltze zu: So kan ja die Traurigkeit nicht eine vorgängige unmittelbare uñ gnugsame Ursache der Gallen-Verstopffung seyn. Der flüssige Koth aber macht die Gelbsucht so starck/nit nur aus Irthum der Dauungs-Krafft / sondern auch aus einem Fehler der Vertheilungs-Krafft; in dem derselbe rückgängiger Weise in die Adern hinein gerissen / und was unten hinaus gewiesen werden soll / in die Höhe beruffen und gesandt wird. Uber diß kömt an der andern Seiten das würckende Wesen der Gelbsucht selber auch darzu / das macht ein Gifft aus seinem eigenen Mangel: Nit anders als ich bereits bewiesen/ daß wenn die Dauung des Magens zu Grunde gehet/ auch dorten ein Gifft erwächst/ so durch das Brechen ausgetrieben wird.

Von ungereimten Dingen.

7. Zu dem geschicht es oft in der Gelbsucht/daß der Koth des Leibes blaß und schier weiß aussihet; hingegen aber des andern Tages drauf wider gelbe wird: Und weiter fort abermals blaß uñ aschenfarbig wird wie zuvor. Welches ja bey den Verstopffungen der Galle sich auf solche Weise nit abwechseln lässet: Sondern wen die einmal geöffnet und aufgethan sind/ kan ja nit so bald wieder eine Versperrung erfolgen / die wieder bald auf und zugehen müste.

In der Gelbsucht sey ein zwiefacher Fehler.

8. Und lauffen demnach in der Gelbsucht zwey Dinge miteinander zusammen: Das eine ist eine Verkehrung der andern Dauung / dadurch der Magen-Safft umgekehret wird / so wol der jenige/der sonst gewöhnlich gut uñ in Blut zuverwandeln wäre; als auch der sonst natürlicher Weise in den Därmen zu flüssigem Koth wird. Das andere aber ist eine Verkehrung der Vertheilung und Verdauungs-Krafft des Magens. Denn oft begibt sichs/wenn einer einen Rausch gehabt/daß er viel gelbes Wesen ausbricht und übergibt: Dergleichen Stul auch von den Purgir-Tränckē zu entstehen pfleget. Denn ich habe schon oben im vorigen Capitel gewiesen/ daß in dem Magen durch Irthum der Dauung ein solches bitteres Wesen gezeuget werde: Wie auch in den Gedärmen der Kinder/der Kälber und dergleichen. Denn etwas

gelbe zumachen iſt eine Eigenſchafft des Magens und der Därme: Welches gelbe bißweilen auch durch den Irthum der Dauungs-Krafft bitter iſt. Wo aber nun neben dem Irthum der Dauungs-Krafft auch ein Fehler iſt an der Vertheilungs-Krafft/ da tritt alsdenn die Gelbſucht zuſammen: In dem nemlich das jenige / was wieder die Gewohnheit der Natur gezeuget wird/ſich wieder der Natur Gewohnheit in die Adern und in den Leib vertheilet; welches ſonſten weder gezeuget noch auch dieſer Enden hingeführet / ſondern durch ſeine Ausgänge fortgeſchaffet werden ſolte.

Die Vergeſſenheit der Schulen.

9. Welche Vertheilungs-Krafft man bißanhero in den Schulẽ aus der Acht gelaſſen. Da doch aus deren Irthum mancherley Kranckheiten entſtehen/nemlich/zu gewiſſen Zeiten ſich einfindende Durchfälle/Geſchwüre/Schwinden der Glieder/Geſchwulſten und dergleichen zuförderſt aber und gantz eigentlich die Gelbſucht. Denn der flüſſige Koth/welcher ſonſt natürlicher Weiſe nach der Abſonderung des reinẽ Magen-Safftes um das Ende des dünen Gedärmes/und am letzten und ehe er zu lauterm Koth wird/in dem weitẽ Darme gezeuget wird; fängt nun gar zu frühzeitig an/gleich in dem nüchternẽ Darm zuentſtehen/und wird wider die Gewohnheit der Natur in einen ſolchen gelben Unflath verwandelt/[welcher doch nicht bitter iſt/ wie der jenige / ſo in dem Magen gezeuget wird/] dahero er das Recht überkommt in die Gekröß-Adern hinein zu ſteigen. Und iſt deswegen der Koth des Leibes aſchenfarbig; weil er nemlich des flüſſigen Koths/der ihm ſonſt etwas Natürliches und deſſen gelber Farbe / die ihn ſonſt zu färben pfleget/ beraubet iſt.

Wie ungereimt die Urſachen ſeyn/ſo die Humoriſten wegen der Gelbſucht gebẽ.

10. Die Schulen aber bilden ſich ein/zum erſten die Galle uñ ihre Gallen-Feuchtigkeit ſey ein Ding. Zum andern/die Gallẽ-Blaſe ſey in der Gelbſucht an dem Orte verſtopffet/allwo ſolche auf dẽ zwölffingerichten Darm zugehet. Zum dritten/dannenhero ſey der Stul des gehörigen Theils der Galle beraubet/und um ſolcher Urſache willen blaß. Zum vierdten/darum werde die Galle/ſo durch den hintern Leib ausgeführet werden ſolte mit gar zu groſſer Ubermaß und Menge unter den Urin gemiſcht/ aus bloſſem Irthum und Verfehlung des Weges. Welche tumme Leichtglaubigkeiten die Gründe der Artzney-Kunſt umgeſtoſſen/dem menſchlichen Geſchlecht groſſen Schaden gethan/und dieſer Leute unbedachtſame Tollkühnheiten klar an den Tag geleget. Denn erſtlich iſt offenbar [wie ich anderswo in meinem Tractat von den Dauungen bewieſen habe/]daß der menſchliche Koth/er mag gleich wenig oder viel gelbe ſeyn / deswegen doch nit bitter iſt: Wie auch der Urin der Gelbſüchtigen nichts bitteres hat. Deñ die Hunde lecken den gelbẽ Koth der Kinder/als weñ noch ein Milch-Geſchmack darinnen wäre. Weñ man aber etliche Tropffen von einiger Galle unter dieſen gelben Koth untermiſchet/ ſo will ſolchen der Hund nicht mehr lecken.

Vier ungereimte Dinge.

11. So bekennen denn die Schulen/ daß ihre Gallen-Feuchtigkeit ein gewöhnlicher und nothwendiger natürlicher Unflath des Bluts ſey: Da doch deren Zeugung von der Natur nit aus Vorſatz geſchichet/ſondern wieder und ohne den Trieb der lebhafften Natur und zufälliger Weiſe entſtehet/und eine Urſache zur Kranckheit iſt.

Daß die Bitterkeit des Mundes keine Anzeigung der Galle ſey.

12. Und ob nun gleich einem Gelbſüchtigen der Mund bitter wird/iſt ſolches deswegen ein Zeichẽ/ daß es Galle ſey? In der Gelbſucht iſt der Urin aufs allergelbeſte; und iſt doch nit bitter/ſo muß weder Galle noch Gallen-Feuchtigkeit darinnen ſeyn. Hingegẽ wird einem in der Furcht der Mund alſobald bitter und geſaltzen. Die Furcht aber hat ja nichts über die Galle zu gebiethen / daß wenn einen ein Schrecken ankommet/dieſelbe ſich in das Maul ergieſſen müſſe: Denn weñ in der Gelbſucht die Gallen-Blaſe unten dermaſſen verſchloſſen iſt/daß keine Galle in den zwölffingerichten Darm heraus flieſſen kan: So iſt auch der Mund in der Gelbſucht nicht bitter von der Galle / alſo daß dieſe von dem zwölffingerichten oder nüchternẽ Darm in die Höhe gezogen ſeyn ſolte; weil ja ſonſt kein ander Weg iſt/dadurch die Galle in den Mund ſteigen könte.

Die Gelbſucht komme nicht her von Verſtopffung der Galle.

13. So geſchichts auch oft in der Gelbſucht/daß auf den aſchenfarbigen Koth des Leibes wieder gelber erfolget. Warum höret deñ alsdann die Gelbſucht nicht auf/weil ja nun ihre Urſache aufhöret? Ja wie iſts/wenn man in der Gelbſucht Rhabarber / oder ein ander Gallen- abtreibendes Mittel braucht/und alsdenn der Stul Anzeigungen giebet / daß gelbe Galle mit weggehe: Wie kommts denn / daß nach eingenommener ſolcher Galltreibender Artzney die Gelbſucht nit aufhöret; in dem ja alsdenn die Galle nach des Artztes Wunſch und Willen durch das Gedärme hinab gehet?

In der Gelbſucht ſey allzeit ein gewiſſes Gifft.

14. Wie geſchicht es auch / wenn durch eine frembde Gärung oder Gifft offtsmals das gantze Blut und das Fleiſch ſelbſt in einem Durchfall in eine ſtinckende und gelbe Jauche verwandelt und abgeführet wird/welches ja die Schulen unwiderſprechlich vor Galle halten? Oder auch ſag ich/weñ einer von einer Schlange gebiſſen wird/uñ davon alſobald die Gelbſucht an den Hals bekomt; wird denn deswegen in dieſen Fällẽ ſo gählung das Gallen-Bläßlein verſtopffet? Wer wolte nit vielmehr daraus urtheilen / daß bey einer jeden Gelbſucht ein gewiſſes gleichmäſſiges dieſelbe verurſachendes Gifft ſtecke; welches die Verdauungs uñ Vertheilungs-Krafft verkehre? Alſo/ daß dieſe Galle natürlicher Weiſe nit von dem Feuer/wie auch nicht von einer rechtſchaffenen Dauung; und noch viel weniger von einem Uberfluß der natürlichen Hitze / ſondern vielmehr unter einem gantz ſchändlichen Titel in der Natur entſtehe.

Wenn die Farben unordentlich ſeyn in dem Koth / ſo kommen dieſelben nit her von wolgeordneten Urſachen in der Natur.

15. Dannenhero deñ auch der Koth bald blaß/ bald gelb/bald roth/und bald ſchwartz werde/ um keiner andern Urſache willen/ als aus einem Fehler/ſo wol der Verdauungs-als der Vertheilungs-Krafft? Denn der Kinder-Koth iſt gelber/als groſſer Leute; und doch hält man ſie deswegen in den Schulen nit für Gall-ſüchtiger oder zorniger. Und komt demnach die gelbe Farbe des Koths oder Unflaths aus dem Fehler deſſen eigner Fäulung her.

Diß wird bewieſen aus den Mitteln/ die eigentlich hierzu dienen.

16. Wenn nun die Gelbſucht nit von Verſtopffung der Galle herkommt; werden denn nicht folglich auch die Gall-öffnende Mittel gantz anders beſchaffen ſeyn? Denn gleich/wie etliche Schlangen durch eine ſonderbare Eigenſchafft die gelbe Sucht verurſachen: Alſo ſind hingegen wieder etliche andere Gewürme/ſo die gelbe Sucht dagegen heilen; Wie auch etliche andere einfache Mittel / wenn man ſie auswendig nur aufſendet: In dem ſie nemlich das Gifft hinweg nehmen/ſo die mehr gedachten Kräffte verkehret: Nicht aber/ daß ſolche Würme und ſimplicien die Gallen-Blaſe alſobald verſtopffte oder aufmacheten und eröffnetẽ.

Von helffenden uñ ſchadenden Dingen kan man nicht Anzeigungen nehmen zu curiren.

17. Und mögen ſie demnach bedenckẽ, daß man von helffenden und ſchadenden Dingen nicht fug-

lich

lich Anzeigungen zu nehmen habe zum Curiren und Heilen/ sondern viel füglicher zum erkennen und zu urtheilen: Wie ich anderswo mit Fleiß und Vorsatz weitläufftiger dargethan.

Die rechte Ursach der Gelbsucht

18. Und ist demnach die würckende Ursach der Gelbsucht eine gifftige Gärung (Fermentum) wieder die Gewohnheit der Natur/ welche dē Magen-Pförtner so übel zurichtet/ daß die Dauungs- und zugleich die Vertheilungs-Krafft miteinander verkehret werdē. Und sitzt dieses Gifft entweder in dem zwölffingerichten Darm/ oder wird weiter unten herauf von den dünen Gedärmen (Ileo) mitgetheilet. Also wird bißweilen einer/ der von einer gewissen Schlangen gebissen wordē/ alsobalden mit der Gelbsucht überfallen: Da ja nit derselbe Biß der an der Haut geschehen/ so geschwinde den Gallengang auf dē nüchternē Darm zu/ verstopffē könte.

Die Gelbsucht könne nur von einerley Art Ursachē her.

19. Und wird demnach die Gelbsucht durch Auflegung gewisser Blumen/ als Ringel-Blumen/ (Chrysanthemon) Pfaffen-Blatt (dens leonis) und vieler anderer dergleichē: Oftmals auch durch etliche Gifft-Mittel/ so dem Magen-Thor dienlich seyn/ geheilet; als da sind die Keller-Eselchen/ (Millepedæ) Regen-Würmer/ die gelben Würme/ die zwischen den Brteern sitzen/ und was die erste Gegend des Leibes starck und kräfftig auswischen kan.

Die Gelbsucht werde nicht geheilet durch gelbe Mittel/ so weit sie gelbe.

20. Deñ Rhabarber/ Saffran/ Gelbsuchtwurtz/ (Curcuma) Grindwurtz (Iapathum acutum) uñ dergleichen heilen die Gelbsucht nit deswegen/ weil sie gelb sind: Sondern ihre gelbe Farbe ist vielmehr eine Anzeigung/ daß ihre Natur darzu verordnet sey/ dasselbe Gifft auszuwischen. Denn die Zeichnungen der Kräuter geben die inwendige Natur eines Dinges zu erkennen: Und nicht die inwendige Natur selbst macht ein Ding offenbar.

Eine Historie von brennendem Harn in einem alten Mann.

21. Ein achtzigjähriger Mann/ der eines gewissen Artztes zu Brüssel sein Schwäher war/ hatte gantzer zwey Jahr nacheinander den brennenden Harn oder die kalte Pisse (Stranguria): Und ward davor gehalten/ er hätte einen Stein in der Blase. Als man aber seinen Körper eröffnete/ ward befunden/ daß kein Stein drinnen wäre: Und rühmete sich dieser Artzt/ er hätte seinem Schwäher den Stein zermalmet/ mit gewissen Stein-brechenden Artzneyen: Aber von dem tropffenden brennenden Harn hab er ihm nicht geholffen. In dessen Galle nun waren etliche dicke Klumpen/ und gleichwol hatte er die gelbe Sucht nicht. Aus Mangel am Miltz aber bekommen alte Leute solchen brennenden Harn: Wie ich anderswo bewiesen habe/ da ich von der Verdauung gehandelt.

Ein Ochs mache die Ursachen der Gelbsucht zu schanden/ die die Humoristen geben/ wie auch den Gebrauch der Graß-Wurtzeln.

22. Es beklagen sich auch die Juden gar viel über die schwartze Galle und trauriges Wesen: Dawider brauchen sie einen Stein/ der bißweilen in den Rinds-Gallen gefunden wird. Derselb ist gelblicht/ und schwimmet bißweilen im Wasser; bißweilen ist er auch härter und schwartz. Nun stirbet aber kein solches Rind an dē Gelbsucht/ sondern vom Schlag: Es hat auch keine Beschwerung von der gelben Galle/ ob gleich seine Gallenblase mit einem zimlich grossē stein verstopfft wird. Ja endlich wird ein Rind/ das doch stets Graß frisset/ an der Galle verstopffet: So ist ja der so häuffige Gebrauch der Graßwurtzeln bey allen Tränckē gantz lächerlich.

Die Galle werde nit gebraucht den Koth des Bauches zu färben.

23. Ehe denn ich nun zugebe/ daß die Gallen-Feuchtigkeit alle Tage zur Färbung des Leibes-Koths hinab gehe/ so müste erstlich vorher gewiß und ausgemacht seyn/ daß eine solche Gallen-Feuchtigkeit in der Welt sey. Zum andern; daß der menschliche Koth eine grosse Bitterkeit an sich habe; welches ich doch in dem Tractat von der Dauung bewiesen falsch zu seyn. Zum dritten/ solte gewiß und bekandt seyn/ daß die jenige Farbe/ so den Urin und den Koth färbet/ nit natürlicher Weise gezeuget werde in dem Gange des jenigen Gehäutes selbst/ welches man das Gedärme nennet; wie ich oben mit dem Exempel vom Kalbe bewiesen. Zum vierdten: Und weil denn der Urin und der Koth gewöhnlicher und natürlicher Weise gelbe seyn/ aber keine Bitterkeit haben: So muß solches nit von der Galle/ oder einer solchen Gallen-Feuchtigkeit herkomen. Und ist demnach kein Wunder/ wenn eine solche natürlich würckende Ursache etwan in Irthum geräthet/ daß sie eine solche Farbe in grösserer Menge herfür bringet; und daß alsdeñ in Gelbsüchtigen Leuten/ je stärcker die Gelbsucht wird/ je gelber auch alle Tage der Harn werde. Auch ist es kein Wunder/ wenn aus einem solchen Irthum der würckenden und austheilenden Ursache/ solche gelbe Unsläthereyen durch den gantzen Leib geführet werden/ daß alsdenn die Gelbsucht/ und endlich der Tod daraus erfolge. Und noch ferner/ wenn in einem berauschten Magen eine gelbe Bitterkeit entstehet von einer einigen Dauung; und solches so wol ausser als inner der Gelbsucht; so wol in einem Gesundē/ als in einem der das Fieber hat: so wol bey einer verstopfften als bey einer offnen Galle: Endlich/ wenn in einer verstopfften Galle/ Steine/ Knollen und dergleichē Dinge stecken/ und keine Gelbsucht darauf erfolget: Wenn auch in der Gelbsucht der Urin aufs äusserste gelb ist und gelbe färbet und doch keine Bitterkeit noch Galle an sich hat: Und solches alles allein aus Irthum der Dauungs- und Fehler der Vertheilungs-Krafft: So ist auch kein Wunder/ daß der Koth des Leibes/ bey mangelhafften beyderley Kräfften blaß wird. Sintemal einer einigen Krafft wol beygeleget werden kan/ daß sie/ wenn sie gesund ist/ diß oder jenes mache: Wenn sie aber nicht wol bestellet/ diß oder jenes unrecht mache.

Wenn der Schlacken der Gedärme blaß ist liege die Schuld nit so sehr an Abwesenheit der Galle/ als an einem Irthum im verwandeln.

24. Und endlich nun ist demnach aus dem blossen Koth des Leibes/ und aus dem roth-gelbē Harn in der Gelbsucht nit mehr zu schliessen/ daß in diesen die Galle/ oder auch die Gallen-Feuchtigkeit untermischet seyn: Sondern daß Irthümer und Fehler bey dem Verwandeln und Austheilen begangen worden. Denn die sonderbaren Artzneyen so wieder die Gelbsucht dienen/ sonderlich/ in dem sie [wie man pfleget/] in gar wenigem Gewicht gegeben werden/ würden ja nicht helffen können/ wenn der untere [das ist der eintzige] Gallen-Mund [wie man setzet und vorgiebet/] so genau und gäntzlich verschlossen wäre: [Denn wäre er nicht gantz und gar verschlossen/ so könte die Galle noch starck genug durchfliessen.]

Wider die Möglichkeit der verstopfften Galle in der Gelbsucht/ und daß man das Wesen der Kranckheit nicht gewust.

25. Denn wo ein Ausgang so verschlossen ist/ daß er seine Uberflüssigkeiten keines weges austreiben kan; so wird er viel weniger ein fremdes Mittel/ welches darzu vorher im Magen verwandelt worden/ an sich ziehen oder einlassen können: Und würde demnach solches gantz vergebens seyn.

Ein ander Grund.

26. Ferner/ wenn ja die Gallen-Blase einige obere Oeffnung hätte/ [wie wol sie keine hat; in dem man keinen Durchgang drinnen findet als nur unten:] So könte doch solche keines weges bequem seyn/ die Gallen-Feuchtigkeit zu sich zu ziehen: Und viel weniger in einer solchen Menge/ als man setzt daß Galle bey der Gelbsucht vonnöthen sey. Und

müste demnach die Galle durch die Leber gezogen werden; weil ein solcher grober Unflath durch den Balg der Galle selbst nicht durch könte / als von dem man nicht hält/daß er oben her Löchlein habe: Und wäre also nichts verhanden / wodurch der untere Gang verstopffet werden könte.

Ein dritter.

27. Noch weiter aber folget hieraus: Wenn ja eine Gallen-Feuchtigkeit vorhanden wäre / und dieselbe oben durch die Blase der Galle nicht hindurch gelassen würde; auch das Mittel wieder die Gelbsucht oben in denselben Balg nit hinein könte; und dieses denn auch unten mit hinein gelassen würde/[als wo der Ausgang aufs beste versperret zu seyn gesetzet wird:] Daß nothwendig eine jede Gelbsucht allezeit ohne Hoffnung wäre geheilet zu werden; weil kein Mittel darwieder anzubringen.

Von einem ungereimten Dinge her.

28. So ist auch über diß anders woher kundt und wahr / daß der Gallen-Safft ein pur lauter lebhafftes Haupt-Wesen; nicht aber ein Gallen-Schleim/oder ein täglicher Unflath der Leber sey. Und weil demnach noch kein Gang zu sehen / geschweige bewiesen worden/der von der Leber durch das Gallen-Bälglein gienge: Wie gienge es denn zu/daß wenn die untere Oeffnung desselben verschlossen ist/ alsbald der gantze Leib von Galle überlauffen solte? Sintemal dadurch zum Grunde gesetzt wird / daß vorher so viel Galle von der Leber bereitet worden.

Von der Unmöglichkeit des Färbens.

29. Ferner / wenn diß die gelbe Galle ist/ was sie auf dem Aderlaß-Blut schwimmen sehen/ wie sie wolle; und dieselbe so wol den Koth des Bauchs als den Harn der Blasen färben soll: Sie aber hingegen gantz blaß und kaum gelbe zu nennen ist: So kan ja dieselbe nimmermehr den Urin eines Gelbsüchtigen färben/und demselben eine so dicke und satte Gilbe geben. In dem ja das jenige/ umb des willen ein Ding so oder so wird/ noch vielmehr so oder so seyn soll. Und ist also so weit gefehlet/daß die lautere Gallen-Feuchtigkeit/welche ihr zugleich neben dem mit ihr anverwandten Blute gewöhnlich gezeuget zu werden vorgebet/gefärbeter seyn solte/ als der Harn eines Gelbsüchtigen; daß dieselbe nicht allein für keine Galle zu halten/sondern darinnen unter funffzig Theil Wässerigkeit kaum ein Theil Galle gemenget zu seyn/geurtheilet werden muß. Und gleichwol ist in dem Harn eines Gelbsüchtigen/kaum der funffzigste Theil vonnöthen zur Farbe der lautern Galle zu komen. Und so demnach der Harn/ [welcher an seinem Körper materialischer Weise / überall und allezeit den Tranck vorstellet /] seine Farbe annoch von der Galle oder der Gallen-Feuchtigkeit hernehmen soll; hingegen aber die Farbe des gelbsüchtigen Urins aufs wenigste an ihrem Körper dreyssig mal stärcker ist/als die Farbe der Galle/ja gar des Safrans: So müste die Galle so dicke seyn wie ein Eydotter. Weil aber dieses der Natur der Gallen-Feuchtigkeit oder der Galle nicht gemäß ist; so kan auch die Farbe des gelbsüchtigen Urins nimmermehr von der Galle her seyn. Und ist dieser Grund hergenommen von Zahlen/ von der Ausstreckung / von dem Maß und von der Dichtigkeit: Und solte demnach die Schulen zurück dencke auf ihre Sätze von Verstopffung der Galle; so würden sie leichtlich finden/daß nit den hundersten Theil so viel Gallen-Feuchtigkeit oder Galle alle Tage entstehe und werde / [wenn man gleich setzen wolte / daß das Gallen-Bläßlein verstopfft sey/und die Galle nit zu dem Koth hinab gelange:] Als allein durch den Urin heraus getrieben wird. Zu dem wäre auch keine Ursache / warumb bey zunehmender Gelbsucht der Harn und die Farbe des Leibes von Tage zu Tage gelber würden; da doch sonst/ wenn sich der Tod herbey nahet / alle Tage immer weniger Blut und Galle gezeuget werden.

Von der Bitterkeit.

30. Und was noch mehr ist: So ist der Urin eines Gelbsüchtigen nicht bitter/[welches an einem eintzigen Tröpfflein nur mit der Spitze der Zungen gantz eigen geschmeckt werden kan. Er müste aber viel bitterer seyn als die Galle/wenn er von derselben seine Farbe herbekäme: Oder es müste die Galle in einem jeglichen Urin ihre natürliche Bitterkeit ablegen / deren eines so ungereimt ist als das ander. Und wenn sonsten kein eintziger Urin in der Welt bitter wäre/[da es doch etwas überaus ungereimtes/daß man die gantze Gilbe des Urins bloß allein von der Galle oder Gallen-Feuchtigkeit herführen will / und gleichwol unterdessen kein Urin bitter seyn soll;] so müste zum wenigsten eine Bitterkeit seyn in dem Gelbsucht-Harn/und zwar als eine gar frembde Beschaffenheit/welche nicht von der Galle herkäme/das ist so viel gesaget/ sie müste herkommen von einem frembden Unflath / der an sich selbst bitter/[dergleichen man bißweilen durch das Erbrechen ausspeyen sihet/ so wol von Gesunden als von Krancken/] nicht aber von der natürlichen Galle.

Daß kein Ebenmaß sey zwischt dem färbenden uñ dem gefärbten Dinge.

31. Damit wir aber die Schulen an das Maß bringen: So könte die gelbe Farbe/dadurch an einem eintzigen Tage der Urin in der Gelbsucht gefärbet wird / eben so viel Koths satt und hoch färben/als in viertzig Tagen durch den Stul abgehet. Da doch genug wäre/weñ in dem Harn alle Tage solcher Farbe nur so viel zu viel uñ häuffig wurde/ als alle Tage zu der Färbung des Koths gehöret. Und kan ja demnach die Verstopffung der Galle nicht die Ursache seyn / warumb viertzig mal mehr Galle und Farbe gezeuget werde: Zumalē/so man die Farbe des Urins und die Gilbe des gantzen Leibes zugleich betrachtet. Ja wenn man gleich den andern Hauffen aller ungereimtē Dinge entschuldigen wolte: So müste doch in der Gelbsucht alle Tage mehr rothe Galle/[so will ich nun diesen Unflath gesetzter Weise nennen/]durch den auswendigen Leib zerstreuet/uñ zugleich in den Urin gemischet / und also täglich wol zehenmal mehr Galle solcher Gestalt ausgetrieben werden/als Blut gezeuget wird. Und hätten zum wenigsten die Schulen lehren sollen/warumb wegen Aufhaltung und Verstopffung der Galle die Zeugung der Galle selbst so gemehret werde: Wenn sie ja nit zugleich nachgeben wollen/daß diese Zeugung einer solchen Galle und aller andern ertichteten Gallen-Feuchtigkeit ein lauterer Unflath wäre. Also daß die Gallen-Feuchtigkeit ein lauteres Getichte/wie auch die Anzahl der vier Feuchtigkeiten.

Daß in der Gelbsucht ein ungenanntes Gifft gezeuget werde.

32. Was aber von solcher Gleichheit gezeuget wird / das kommt theils von einem ungenannten Gifft her / welches sie fälschlich vor eine Galle gehalten/aus Bethörung der Gelbsucht und der andern Fälle aus den vorhergehenden Capiteln/ (theils aus den Fehlern der obgedachten Kräffte.) Darumb haben sie dieses Gifft der Gelbsucht ferner zu untersuchen vor unnöthig geachtet; weil sie vermeinet/diese Galle sey nur ihrer Menge wegen zu überflüssig / und sonst ein natürliches Nebentheil des Blutes.

33. Wolte GOtt aber/sie hätten erstlich vor-

her

Etliche unerörterte Dinge/ so die Humoristen mit Ernst betrachten solten.

her überleget/ daß die gelbe Galle [dergleichen sie auf dem Aderlaß-Blut zu schwimmen herweisen] den Urin nicht höher färben können [welcher ohne diß wässerig ist nach seiner molckichten Art und Natur] als die Galle selbst gefärbet ist/ und noch weit weniger. Und zum andern daß so gar der gemeine Harn von mittelmässiger Gilbe und gesundes Wesens/ dennoch höher gefärbet sey/ als die vorgemeldte oben-aufschwimmende Galle selbst. Und denn auch drittens/ daß in der Gelbesucht die Farbe vierzig mal satter und gefärbter sey/ als die gemeldte Galle aller Hoffnung nach färben könne. Ja daß auch vierdtens/ je gefährlicher die Gelbesucht und je näher solche dem Tode/ je röther und gelber auch der Urin werde: Da doch keine Ursach vorhanden sey/ warumb denn alsdann täglich mehr Galle gezeuget werde/ da deren weniger von nöthen/ auch weniger natürlicher Wärme in der Leber ist. Ja ich sage/ es müste alsdenn mehr Elementalisches Feuers vorhanden seyn/ umb so viel der Todt näher ist/ und das Feuer/ so eines vorhanden wäre/ sich zu seiner Auslöschung schicket. Und endlich auch/ wenn sie sagen/ es werde das gantz Honig in Gallen-Feuchtigkeit oder in Galle verkehret in einer Cholerischen/ starcken/ feurigen/ männlichen und tapffern Natur: Welches sonst in einem sangvinischen oder Blutreichen gantz zu Blute werde: Wie sie doch fünfftens durch diese ihre eigene ob gleich ungern gethane Bekändtniß gezwungen nicht sehen/ daß die Zeugung ihrer erdichteten Gallen-Feuchtigkeit überall herkomme von einem üblen und giefftigen Zustande des Leibes/ welcher endlich/ wenn er sich mehret/ solches Unflaths vielmehr hervorbringet als des Blutes/ ja als er dessen kurtz vorhin zu machen pfleget.

Ein Schluß aus dem Vorhergesetzten.

34. Und weil denn in der Gelbsucht unterdessen keine solche Galle/ das Blut aber gar hoch von nöthen ist/ so wäre ja hieraus zuschliessen/ erstlich/ daß die Natur in ihrer höchsten Gesundheit allzeit irre um ihres Zweckes verfehle. Zum andern/ daß auch so gar dezen Schöpffer geirret hätte. Zum dritten/ daß sie nicht aufhöre/ so überhäuffte Galle zu machen/ in dem ihr doch solche aufs höchste zu wieder ist/ und sie ihrer im geringsten nicht von nöthē hat. Zum vierdten/ daß das Gallen-machen den Schulen nach aus einer Kranckmachenden Ursach herkomme: Nicht aber aus der Rechtschaffenheit der Natur. Zum fünfften/ daß was sie Gallen-Feuchtigkeit nennen/ weder solche Gallen-Feuchtigkeit/ noch Galle/ noch eine von den vier erdichtetē Feuchtigkeiten/ daraus unser Wesen bestehet/ sey: Sondern die rechte Galle ausgenommen/ ihre gelbe Feuchtigkeit allezeit ein pur lauterer Unflath und Koth sey: Weñ er nur nicht zugleich auch mangelhaft und giefftig. Und ist demnach nie keine Gallen-Feuchtigkeit in der Natur gewesē. Die rechte Galle aber ist ein starck mächtiges Hauptglied ihrer Natur nach ein ursprünglicher Saft recht lebhaft und höchst nöthig. Uñ gehet also die Gallenfeuchtigkeit in der gantzen Natur ab/ uñ also auch in der Gelbsucht. Was aber dieser gelbe Koth (Cholera) mit seiner giefftigen Gährung angreiffet/ das beflecket er und verwandelt es in Gifft ohne aufhören. Und ist also die gantze Erfindung der Gallen-Feuchtigkeit nichtig/ irrig und schädlich.

35. Das Nest aber oder die Werckstatt des gelbsüchtigen Giffts ist von der Magen-Pforte biß zu dem Ende des Zwölffer-Darms.

Das Nest der Gelbesucht.

36. Hier erinner ich mich/ daß man einen Hecht/ der bißweilen noch gelebet am Rücken vom Kopff biß auf den Schweiff aufgethan/ und solchen quer über auf den Magen gebunden/ welcher innerhalb wenig Stunden wie ein faules Aaß; darneben sein gantzes Fleisch/ welches zuvor schneeweiß war/ gantz gelbe worde. Da meineten nun die gemeinen Aertzte/ er hätte die Galle vom Gelbsüchtigen ausgezogen. Ich war aber der Meinung/ es hätte der lebendige Fisch durch die Wärme des Gelbsüchtigen anfangen zu faulen/ und seine gelbe Farbe von der Fäulung her bekommen/ also daß der Unflath/ so in der Haut des Gelbsüchtigen stecket/ auch in dem Fleisch des Fisches zu einē Aaßmachenden faulenden Gifft geworden. Denn der Fisch stanck so starck daß ihn auch die Katze nicht fressen mochte. Ich aber habe denselben Mann gesund gemacht durch etliche calcinirte Laugen-Saltzen.

Der Irthum der Aertzte/ daß die Galle in den Fisch hinein gehe/ wenn er einem Gelbsüchtigen aufgebunden wird.

Dieses sey nun gnug gesaget von diesen falschen Feuchtigkeiten/ und von der elenden Betrügerey der Humoristen. Das übrige aber was von dem Abfliessen dieser Feuchtigkeiten noch hieherge-hören könte/ will ich anderswo in einem sonderbaren Tractat von den Phantasien der Catarrhen genau und eigentlich erklären.

Zuletzt aber wenn sie zu Beweisung der schwartzen Galle die güldene Ader/ wie auch den weiblichen Monat-Fluß/ und den Krebs an den Brüstē anzuführen/ und dieselbige zubeschuldigen pflegen/ das lasse ich mit Stillschweigen vorbeygehen/ und achte es als unnütze Schwätzerey/ keiner Antwort würdig: Nur daß ich die Leichtglaubigkeit meiner Neben-Menschen/ wie auch die Blindheit der Schulen/ von Hertzen bejammere. Denn sie schreiten in diesem Stück von ihrer vorgesetzten Lehre selbst/ so wol im Blutmachen/ als daß sie auff den Miltz verfallen/ und von der gelben Galle auf die schwartze zuwandern. Deñ die güldene Ader und die Adern der Mutter fliessen nicht allzeit/ alle Tage/ und aller Wegen/ sondern nur umb den Ausgang der Adern wird das Blut/ das sonst gut war/ verschlimmert/ und allein an diesen Orten untüchtig und nicht vorher: Viel weniger daß es schon vorher in dem Miltz solte verdorben seyn/ und also an das Ende des Mastdarms geschickt werden.

So ist es auch mit dem beschaffen/ was die Schulen anführen von dem Schnupffen/ Husten/ kurtzem Athem/ Engstbrüstigkeit/ Seitenstechen/ Zahnwehe und dergleichen/ zu Beweisung des wässrigen Schleims: Das alles will ich an seinem Ort/ nemlich in dem Tractat von dem Catarrhen beweisen/ daß es ein lächerlicher Traum und aus dem Heydenthum her sey: Mich aber deucht jetzund genung zu seyn/ daß ich gewiesen/ es sey kein wässeriger Schleim unter der Anzahl der vier Feuchtigkeiten enthalten: Von demjenigen/ was von den Kranckmachenden Ursachen gemacht/ und biß anhero ein solcher Schleim zu seyn ausgegebē wird/ hab ich allhier zur Gnüge bewiesen/ daß es keinen andern Titul als eines Unflaths haben könne/ und keines unter die Gattungen der lebhafften Feuchtigkeiten zu rechnen. Der HErr JEsus sey zwischen mir und denen/ die dieses auslegen werden biß ans

ENDE.

Auf den Inhalt

Dieses Buchs scherzt ein Poet wieder die Humoristen/ die so hefftig nach Christen-Blut dürsten/

Mit folgenden Zeilen:

WIe daß mein grosser Fürst so vielen Aertzten traut?
Es ist schon einer viel: Die andre Schaar verletzet.
Ist nicht der Leib schier leer/ und gantz mit Blut genetzet?
Das Unheil wächst durch Kunst; der schneid't/ der brennt die Haut:
Ein jeder räth't/ wie er Galenum angeschaut:
Von allen wird ein Leib durch Kunst schier todt gehetzet;
Wie jener Käyser auch ward in das Grab versetzet.
Vermeinstu denn ein Artzt hab eine Hand/ die baut?
Der Fürst war Belgisch Blut/ den will man Spanisch heilen:
Die/ so aus Niederland/ geht dieser Weg nicht an.
Ich setz auf dessen Grab nur diese schlechte Zeilen:
Hier liegt der tapffre Fürst/ dem Mars nie nichts gethan/
So lang er Blut gehabt: Das nimmt der Artzt von hinnen.
So kan Hippocrates/ was Mars nicht kan gewinnen.

Des Vortrabs

Dritter Tractat/

Eine noch nie erhörte Lehre/

Vom

Stein im Menschen/

Was dessen Ursachen; auf was Art er entstehe; was in demselben enthalten; was seine Wurtzel sey; und wie er könne aufgelöset werden.

Deßgleichen

Von dem Sinn; der Empfindlichkeit; dem Schmertzen; der Unempfindlichkeit; Erstarrung; Bewegung und Unbeweglichkeit.

Wie auch

Von den hieher gehörigen Kranckheiten/ als da sind der Aussatz/ die hinfallende Sucht/ der Schlag; die Glieder-Lähmung/ der Krampff/ das starcke Schlaffen/ und dergleichen.

Lauter neue/ und biß anhero gantz ungewöhnliche Sachen/ so wol einem Natur-kündiger als einem Artzney-beflissenen/ und der Scheide-Kunst zugethanen sehr dienlich: Dem Krancken aber am allernützlichsten.

Geschrieben von

Johann Baptista von Helmont.
Aus Brüssel.

Dem Artzney-beflissenen Leser

wünscht

Johann Baptista von Helmont/

Von Brüssel auf Royenborch/Pellines/ ꝛc.

Erb-Herr/ der durchs Feuer ein

Philosophus worden/

Friede/ Freude/ und Erkändtniß.

NEulich hab ich eine neue Lehre von den Fiebern in den Druck gegeben; darinnen ich gewiesen/daß das Fieber seinem Wesen/ seiner Wurtzel/ seinen Eigenschafften/und den Mitteln darwieder nach/den Schulen gantz unbekandt sey. Dieses haben die Aertzte auf unterschiedene Weise aufgenommen/ uñ hat es sonderlich denen sehr weh gethan/ die nicht begehren zu lernen. Deñ solche Gemüter/ die sich einbilden/ sie seyn schon klug genug/ haben gesagt: Werden denn die hohen Schulen diese Schmach ungerochen lassen hingehē? Sind denn so viel tapffere Männer/ so viel kluge Köpffe und wir selbst lauter Stöcke uñ Blöcke gewesen? Sitzet denn der Helmont allein an dem Tische der Soñen/daß er sich einbildē darff er sey von solchen Speisen ein Kunstbesitzer in Artzneysachen worde? Wiewol ich nun bey meiner guten Meinung nicht laugne daß mein Verstand gar arm uñ schlecht/ auch durch diese meine Beicht und Bekändtniß die Schuld meiner Unwissenheit nicht gebüsset wird: So wird doch meine Aufrichtigkeit/ und mein redlicher ehrlicher Vorsatz so viel vermögen/daß ich Vergebung erlange. Denn in Artzneysachen/ muß aus dem Werck selbst/welches einer oder der ander nach sich läst/ geschlossen werden/wie weit eines jeden Lehre war sey oder nicht. Und muß man daß kein Schmähen heissen/weñ man die Irthümer der Vorfahren entdeckt/uñ doch ohn Benennung einiges Namens. Denn ich führe eine Sache/ so alle Menschen/ und das gemeine Wesen angehet/bloß aus lauter Christlicher Liebe. Wenn ich nun sage/daß noch kein einiger von denen/ so den Grund der Artzneykunst von den Heyden lernē wollen/weder des Fiebers noch einiger andrer Kranckheit rechte Wurtzel/und gehörige Mittel erkant/uñ solches beweise/so hab ich ja keine Schuld/ und kan ich nicht davor angesehen werdē/ als sucht ich jemand zu schmähē. Beweise ichs deñ nicht/ so bitt ich/man wolle sich meiner Unwissenheit erbarmen/uñ mich unterrichten: Gleichwie ich befinde daß ich allein aus Erbarmnis über das Menschliche Geschlecht hiezu bewogen wordē: Damit nicht jemand ins künfftig sein Leben vertraue solchen untreuen Helffern/ welche niemanden biß anhero aus einer gewissen und gründlichen Wissenschafft von seiner Kranckheit befreyet; sondern so viel ihrer davon kommen allein durch die Gnade GOttes des Höchsten/und die Gütigkeit und Stärcke ihrer Natur davon kommen. Und das ist nun dieser neue unvermuthete Satz/ den ich verspreche zubeweisen/auch mein Versprechen endlich halten will.

Ich habe aber in dem gemeldeten Buch von den Fiebern gesagt/daß ich auch von dem Stein einen eignen Tractat schreibē müsse: Alldieweil die Steinwerdung gleichwie ein Wunderthier ist/ so deßwegen in seinen sonderlichen Stall zusperren. Denn die andern Kranckheiten entstehen sonst nirgends als in uns: Der Stein aber allein wächset auch in denē Nachtgeschirrē zusamen. Und wird zwar zu Stein als ein Werck der allgemeinen Natur/aber sein Zunemen und Wachsthum hat er von einer umbschränckten Natur: Uñ damit ein solcher Stein oder Grieß nicht aber ein Felß oder Kieß draus werde; so erfodere er eine Materie/die von dem Menschen/ dazu eingerichtet ist. Uñ werden demnach in diesem Tractat die hohen Schulen sehen/ daß sie die Ursachen des Steinwerdens nicht mit dem äussersten Finger berühret: Und wenn sie sichs verdriessen lassen/daß man sie über den Fiebern der Unwissenheit beschuldiget; so werden sie erkennen/ daß sie nicht an einem Stück allein kranck liegen. Deñ ich begehre keines weges auf alle diejenigē/so vor mir gewesen sind zu lästern und zuschänden; und ist genug/daß ich mich verwahret/ es sey mein Gemüth gantz nicht auf Schmähen gerichtet. Denn wie solt ich nicht wissen/ daß das ja keine Schmach oder Beschimpffung zu nennen/wenn einer etwas Unbekandtes dem Nechsten zum besten offenbaret: Zumalen die Unwissenheit eines Artztes auf gewisse Weise ein offentliches Laster ist/ und dermaleins der Mensch Haut für Haut wird bezahlen müssen. Nicht anders als auch ein Richter/wenn er jemanden einer bösen That halben vornimmt/ ja nicht beschuldiget werden kan/ als ob er denselben schmähe.

Denn es hat mir allezeit sehr weh gethan/ daß man allein in der Secte der Artzney-Kunst so tumme/faule und liederliche Gründe beybehalten: Da man doch in andern Künsten viel

Dinge

Dinge so kunstreich ausgearbeitet. Denn was hat man nicht vor subtile Dinge ausgeklaubet über den fünff Wörtern des Porphyrii, welche man die Sage-wörter (prædicabilia) nennet? Wie spitzfündig hat man alles ausgegrübelt über so eiteln Dingen/ so nichts anders als ein Geschwätz/ und ein Zeichen sind/ mit was vor Fleiß man sich auf die Wortkunst gelegete? Und gleichwol ist Raimundus (Lullius) hiermit nit zu frieden gewesen/ und hat noch andere neun Wörter erfunden von der allgemeinsten Art: Und hernach noch acht und zwantzig/ die nicht so allgemein sind: Und endlich noch zwey und siebenzig andere/ so auch noch allgemein/ also daß dadurch ein jedes Ding siebenzehentausend vierhundert und sechs und viertzigmal beschrieben/ unterschieden/ und etwas davon gemeldet werden könne. Welches ja eine unnütze Plauderey/ und unermäßlich grosse Hülsen und Schalen von Wissenschafften/ darinnen kein Kern ist. Und so sind in Warheit die Menschlichen Gemüther allenthalben/ ohne daß sie einiger Anreitzung bedürffen/ vor sich selbst geneigt zu subtilen Dingen/ ob solche gleich gantz einen eitlen und unnützen Zweck haben. In dem aber/ was das Leben und Gesundheit angehet/ ist man in einem stetswährenden Schlaff fortgelegen und geblieben.

So sind auch die Rechten auf so viele subtile Dinge geschraubet durch die Erklärung der Gesetze/ daß solches wol lauter Scharffsinnigkeiten zu nennen; worüber das menschliche Gemüt sich selbst so hoch verwundert/ uñ sich darüber mit eigner Belustigüg anschauet/ daß man dieses mit einem sonderbaren Namen die Subtilitäten der Rechten zu nennen pfleget. Welche zwar so gar eitel nicht sind/ als die über die Wort-Kunst; sintemal sie erdacht worden/ das Recht zu erhalten und zu vertheidigen.

In der Theologie aber vermeinen die hohen Schulen auch ich weiß nicht was hohes durch die scharffsinnigen subtilen Fragen erlanget zu haben. Aber wolte Gott/ daß das Menschliche Wesen von allen diesen Dingē ledig wäre: Also daß was mein oder dein ist/ einem jeden ohn Betrug gelassen würde; auch in Glaubens-sachen [wie in der Mahometischē Religion] nit dörfte disputiret werden/ da würden alle subtilen Fragen hinfallen/ als worauf man am Jüngsten Tage nicht Achtung geben wird: Ja so würde sich die Apost. lische Einfalt wieder einfinden: Sic accepi, sicq; tradidi vobis, so hab ichs empfangen/ uñ so hab ichs euch gegeben. Zum wenigsten werden diejenigen/ viel ein gelinder Urtheil auszustehen haben/ die sich in ihrem Leben auf solche Subtiligkeiten am allerwenigsten geleget.

Aber in der Artzney-Kunst [leider Gott erbarme es] allwo die Untersuchung am nöthigsten und nützlichsten/ und uns um der Liebe willen anbefohlen ist/ ist schier alles unberühret geblieben: Weil alles voller grober/ derber Faulheit gewesen/ und niemand nichts gethan/ als in lauter Unwissenheit den thörichten Meinungē der Vorfahren beygepflichtet und unterschrieben: Welches umb so viel desto mehr zu tadeln und zu verdammen ist an denen/ die alle Gassen durchstreichen/ und von einem Haus ins ander lauffen/ damit sie die Gesundheit umb Geld feil sprechen/ und Kranckheiten vertreiben wollen die sie nicht verstehen. Denn man hat biß anhero auf den hohen Schulen nicht einmal nur oben hin gezweifelt/ ob es denn auch wahr seyn möchte/ was die Heyden dißfalls geschrieben: Da doch sonsten bloß umb deswillen/ daß es so leicht ist/ ein liederliches Wesen herauszucken/ und man auf den ersten Anblick billich einen Argwohn drüber schöpffen solte. Denn ja unter allen menschlichen Dingen nichts schändlicheres/ plumperes/ verlogeners/ betrogeners/ grausameres und leichtglaubigers/ ja nichts verwunderlichers zufindē/ als diese numehr schon so viel hundert Jahr getriebene Kunst/ in der man alle Tage bloß durch einstimmigen Beyfall heydnischer Meinungen diese oder jene Probe thut durch Ertödtung der Menschen. Dieses bekennen mit mir diejenigen Völcker/ die ohne Aertzte leben/ und doch ein ruhiges Leben führen. Ja es bekennen solches auch rechtschaffene Leute unter den Aertzten selbst. Denn als ich unlängsten den Hn. D. Johannes von der Wegen/ der ein frommer und stiller Mann/ und ein sehr berühmter Artzt/ befragte/ warum er [weil er ja zu Löven wohnete/ und bey Hofe gute Freunde/ auch grosse Herren hätte/ die er curirte/ und überaus geschickt wäre auf die Catheder] sich nicht umb eine Profession bewürbe? So antwortete er mir rund heraus: Es sey nit erlaubet/ der Jugend etwas anders vorzutragē als den Galenum und solcher gestalt [sagte er] würde ich meine Seele muthwillig ins Verdamniß stürtzen/ weil ich etwas bessers wüste/ und etwas Schlimmers lehrete. So wissen denn auch andere dasjenige wol/ was ich offentlich sage/ daß ichs wisse; dieselben aber trauen sichs nicht zu sagen.

Gütiger HErr JEsu/ wie lange wird doch diese Schlaffsucht der Aertzte also währen/ wie lange werden sie mit solcher Grausamkeit wieder das Werck deiner Hände toben? Verleihe doch/ O du unendliche Gütigkeit/ verleihe doch/ daß das Menschliche Geschlecht einmal erkeñe/ daß der Teufel Moloch keiner Subtilheit so zu wieder sey/ als die man umb der Christlichen Liebe willen vor die Hand nimmt/ ja die das Leben deines Ebenbildes angehet/ und solches zu erhalten suchet.

So hab ich mich nun anfänglich betrübt/ daß man so überaus leichtglaubig ist/ diese Lehren anzunehmen/ und die Menschen so faul gewesen/

wesen sind in so gar wichtigen Dingen: Und ist solche Betrübniß und Erbarmen von Tage zu Tage bey mir gewachsen. Worauf ich endlich ein geringes Liecht bekommen / und dabey wiewol mit grossem Schmertzen / vernehmen müssen / daß die Jrthümer der Schulen durch mich entdecket werden solten. Dieses kam mir in solchem Liecht vor als etwas gar Ehrgeitziges und Hochmüthiges / daß ich als der allergeringste / alle die so vor mir gewesen / daß sie die Warheit in natürlichen Dingen nicht verstanden / beschuldigen / und mich allein ausgeben solte / als sey ich in Artzney-Sachen ein Kunstbesitzer worden. Darumb ich den HErrn offtmals gebeten / er solte doch dieses sein Pfund von mir wieder zu sich / und gantz und gar aus mir wegnemen / und einem andern Würdigern geben. Denn ich wuste wol / daß derjenige am allerglücklichsten lebet / der am wenigsten Bekant ist / zum wenigsten den Sitten nach / und sonderlich in diesen schwürigen Zeiten. Darumb ich mich gewehret und es ziemlich lang aufgeschoben / diese Unwissenheit der Gründe in Artzney-Sachen / der Welt / die es angehet / vorzustellen: Biß ich nunmehr alt worden / und mich die äusserste Noth treibet / da ich schier mit einem Fusse in dem Grabe stehe; da hab ichs dem HErrn versprochen / ich wolte sein Pfund getreulich offenbahren / damit ich vor dem gestrengen Gerichte GOttes nicht möchte beschuldiget werden / ich sey vergebens in diese Welt kommen / und nichts-nützig wieder daraus geschieden. Denn es ward mir in einem Traum-Gesicht gezeuget / daß ich mich mehr fürchtete vor dem Wiedersprechen / als vor dem Zorn GOttes: Und dieses sey die List der Natur / wenn sie GOtt schlechter Dings gehorchet solle / daß sie vorschütze / man werde sie vor hochmüthig halten / da sie sich doch nur für Menschen scheue. Ja eben dieses sey meine Eigenheit die ich nicht sehen wolle / daß ich vielmehr in einer Furcht stehe / ich werde das / was wider solche kluge Leute / die von so viel hundert Jahren her wieder mich auftreten würde / zu thun sey / nicht ritterlich genug ausrichten; als daß ich dem glorwürdigsten Geber der Warheit schlechter Dings gehorchen wolle. Ja daß ich kein Mitleiden trüge mit meinem Nechsten / und mein Pfund in die Erde zu vergraben gedencke / und ein Absehen hätte auf das ungewisse Urtheil / so die Welt von mir fällen würde. Daß ich zwar wisse / was massen die Thüren der Artzneykunst von so viel hundert Jahren her verschlosse und die Schlösser und Riegel gantz verrostet wäre / dieselben aber aufzumachen bedencken trüge: Dadurch ich mir gleichsam einbildete / dieses Thorschlüsser-Ampt sey bloß mein eignes Thun / und mir nicht anderwerts hergegeben. Darauf ich mich endlich entschlosse / dasjenige zuthun / so mir die Liebe / und nicht der Hochmut zuthun gerathe: Wol wissend / daß der niemand Unrecht thut / der das gemeine Beste ansiehet; ob gleich diejenigen darüber etwas beschämet werden / welche zu dem Schaden des Menschlichen Geschlechts / den heydnischen Tand so liederlich gebilliget. Uñ so bin ich endlich zwischen der Schahm uñ Furcht für der Sachen Wichtigkeit in dem Mittel stehen blieben / uñ habe die Feder vielfältig mal niedergeleget: Auch den HErrn abermals ernstlich gebeten; er wolle doch einen andern hierzu erwehlen / der würdiger sey als ich. Darum ist der HErr billich über mir zornig worden / und hat mich bösen und unnützen Knecht von dem Satan sichten lassen. Denn derjenige Orden / dessen Scheitelpunct das Haus der Herrschafften / uñ der Fußsohlenpunct die andern Orden; hat mich mit heillosen Listen und Tücken ohn Ursach anfangen zuverfolgē: Dadurch ich alsobalden erkant / daß mich die Hand des HErrn gerühret. Darum ich deñ mitten in dem vollen Sturme meiner Verfolgungen das Buch geschrieben / dessen Titul / die wiederauffstehende Artzney-Kunst / das ist / noch nie erhörte Grund-Lehren von natürlichen Dingen / darinnen ich die Jrthümer der Schulen entdecket / so in Artzneysachen vorzugehen pflegen: Wobey ich auch gantz neue Anfänge der Kranckheiten und gewisse bißanher noch nie erhörte Lehr-sätze davon gestellet und bewiesen / damit doch die hohen Schulen die Eitelkeiten der Heyden verlassen / uñ sich ins künftig an die Warheit gewöhnen möchten. Worauf ich deñ in meiner Seelen einen solchē Sabbath und Ruhe befunden / dergleichen ich nie gehabt / bey allen meinen guten Tagē / also daß ich schier in Argwohn drüber gerathen / und mich verwundern müssen / daß ein solches Ungewitter die Ruhe der Seelen / wie auch den Schlaff des Leibes im geringsten nicht gestöret. Worüber ich nicht genung rühmen kan / O GOtt mein Beschützer / den Uberfluß deiner Gütigkeit / welche nicht zugelassen / daß meine Seele unter so grossen überall auf mich gestossenen Aengsten nicht das geringste verrucket worden / aus dem völligen Genoß ihrer friedlichen Ruhe. Darbey ich nur diß einige befürchtet / ich möchte mit meinē geringen Pfunde als ein unnützer Knecht in die Erde verscharret werden. Will nun demnach jemand meinen Eifer vor einen Hochmut und Aufgeblasenheit auslegen / so mag ers meinetwegen wolthun; weñ er nur sich selbst damit nicht Schaden thut. Denn ich will gar gerne alle Schmach tragē meinem Nechsten und den Nachkommen zum besten; und werde meines Wunsches gleichwol gewehret seyn / es mag mir nun mein Vornehmen in dessen vor eine Kühnheit ausgerechnet werden oder nicht. Denn GOtt der Säemann selbst wird auch seinen Thau fallen lassen auf das jenige / was er hat wachsen lassen wollen.

In dem Buch von den Fiebern nun hab ich erzehlet / wie sich meine Bekehrung angefangen / und wie ich von dem Galeno und Avicenna abgetreten / weil ich nemlich befunden / daß die Säulen der Artzney-Kunst selber gantz falsch wären. Worüber hernach noch in meiner Jugend ein sonderbahres Vertrauen in mir erwachsen / in welchem ich umb meines Nächsten willen gar gerne allerley üble Nach-Rede auf auf mich genommen. Nachmals aber / als ich allgemach älter worden / hat der HErr die Aufrichtigkeit meines Eifers angesehen / und mir / da ich nun zum Männlichen Alter kommen / gewiesen / daß alles / was in den Artzney-Schulen gelehret wird / gantz elend und baufällig sey / und die Nach-Welt ein Gespötte damit treiben werde.

Mein HErr JESU! wie hab ich mich damal verwundert über der Grösse deiner Gütigkeit / welche den Unmündigen solche Dinge offenbahret / so den andächtigsten und klügsten Köpffen von so vielen hundert Jahren her verweigert worden. Und ob ich gleich dadurch versichert worden / daß mir nunmehr obliegen wolte / das empfangene Pfund der Warheit der Welt bekant zu machen: So ist doch die Natur allerhand Entschuldigung zu erfinden / gar geneigt / und betreuget sich und ihre schwermüthige Gedancken durch gewisse Mittel der Vernunfft / die doch billich nur Magd seyn solte. Drumb schüttelte ich die einmal auf mich genommene Last [pfuy / ich schäme mich meiner Unbeständigkeit!] von meinen Schultern wieder herunter / und sprach: Wer bin ich HErr? Hab ich doch keine gewissere Mittel / die ich an stat dessen / so ich verwerffen soll / wieder an die Stelle setzen könne. Denn was ich vorher glaubte mir anbefohlen zu seyn / begunte ich abermahl zu argwohnen / es habe mirs nur der Satan durch seine List eingegeben; indem ich noch die geheime Mittel nicht hatte; welche die Brieffe und Siegel meines Beruffs und meiner Sendung. Wie ich denn in meiner Jugend mir offt einbildete / die gantze Artzney-Kunst sey nichts als ein lauter Betrug / den die Müssig-gänger die Griechen zum Schaden der Römer so sie bezwungen / zum ersten erdacht und zusammen geschmiedet / welcher hernach mit grossem Schaden der Menschen vor wahr gehalten worden; indem die menschliche Leichtglaubigkeit / wegen gefasseter Hoffnung leichtlich ja darzu gesaget: daß also diese Secte der Aertzte endlich ein Ansehen bekommen: weil wir mehrentheils gar zu leichtlich glauben / was wir gar zu eifrig begehren.

Von dem an aber wuste ich gewiß / daß die auf hohen Schulē gelehrte Artzney-Kunst gantz nichts tauge: Darinnen bekräfftigten mich zum Theil die unheilbaren Kranckheiten / und zum Theil auch die Nichtigkeit so vieler Proben; und endlich halff alles mit Hauffen darzu / weil ich sahe daß die Aertzte überall zu Schand und Spott würden. Und in solchem meinem Wahn fiel mir auch die jenige Philosophie bey / so man der Jugend vorzulesen pfleget: denn ich sahe / daß die Vernunfft-Kunst (Logica,) die Natur-Kunst (Physica,) und die über die Natur-steigende Lehre (Metaphysica,) so in denen Schulen vorgetragen werden / die jenige Philosophie nicht sey / umb deren willen Pythagoras nur ihrer wenig / und zwar die besten aus seinen Schülern vor Zeiten zu unterrichten übernommen / welche etliche Jahr lang Stock-still schweigen / und sich mit einem theuren Eyde verpflichten müssen / sie wolten von dem jenigen / was sie gehöret und gelernet / keinem Menschen nicht das geringste offenbaren. Denn ich hatte die Gedancken / man hätte daselbst viel ehe den Unterricht der Feuer-Kunst begriffen / als die jenige Wissenschafft / welche Galenus durch eine Griechische weitläufftige Plauderey in Bücher verfasset. Sintemal auch schon lange vor dem Pythagora ein jeder durch geheime Buchstaben und Zeichen (Hieroglyphica) in den Tempeln getreulich aufzuzeichnen pflegen / was den Seinigen geholffen. Denn darzu hatte sie die Noth / und ihre innerliche Unruhe getrieben / damit solches ohne Neid auf die Nachkommen fortgepflantzet werden könte.

Und als nun die Artzney-Kunst bey mir in solche Verachtung gerieth / kam ich über den Spruch der heiligen Schrifft / den ich zwar offt gelesen / aber nie verstanden: **Daß nemlich der Allerhöchste den Artzt erschaffen / und ihn zu ehren befohlen / weil man seiner vonnöthen habe.** Darinnen ich alsbald befand: Erstlich / daß der jenige / der alles erschaffen / sich doch insonderheit rühme ein Schöpffer des Artztes zu seyn. Zum andern / daß der Allerhöchste / umb seiner Ehre / und des daraus ersprieſſenden Nutzens willen / nemlich damit den Krancken in ihren Nöthen beygesprungen und geholffen werden könne / sich durch den Artzt wolle versöhnen lassen / und die verlohrne Gesundheit wieder ertheilen. Zum dritten / daß der jenige / dem alle Ehr gebühret / befohlen habe allein die Eltern / und die von ihm erschaffnen Aertzte zu ehren: als hätte ein Artzt etwas an sich / daß einer Vater-Art ähnlich wäre. Zum vierdten hernach / hab ich in meinem männlichen Alter mit grossen Aengsten Tag und Nacht viel Nachsinnens gethan / wer doch der jenige glückseelige Mensch seyn müste / den der Allerhöchste von Ewigkeit zu einem Artzt verordnet / erwehlet und geschaffen /

und dannenhero auch zu Ehren befohlen? ob es etwan ein solcher wäre/ welcher die Unterweisungs-Bücher von der Artzney-Kunst und etliche gültige angenommene Haupt-Scribenten mehr durchlesen / hernach sich auf der hohen Schul gantzer drey Jahr nacheinander aufgehalten/ und endlich nach gehaltenen Disputationen und ausgestandenem Examine von den Professoren als ein Candidat angenommen / und hernach also fortgeschickt / und sowol nach weltlichem als geistlichem Recht vor zulässig erkennet worden? oder der jenige / der den Titul eines Artztes schon lange geführet/ und nunmehr durch anderer Leute Schaden und Betrübniß alt worden / und reich von Jahren / von Erfahrung / und von Mitteln sey? Ich fand aber bald dabey: Der Krancke habe des Artztes vonnöthen / welchen der Allerhöchste erschaffen / und aufs vollkommenste unterwiesen: Und daß ein Gesunder keines Artztes vonnöthen habe / der bey ihm stehe / ihm die Küche bestelle/ ihm alle Bissen vorzehle / und gewisse Regeln vom Essen und Trincken vorschreibe. [Ein mehres von der Ehre / so den Aertzten gebühret / wird man hernach finden in der Historie von dem Stein] (Duelech.)

Andern Theils sahe ich an / (was weiter stehet im Buche Syrach am 38. cap. v. 8.) daß ein Salben-macher liebliche Salben mache / und seine Wercke nicht verderben; ja daß (nach dem Buch der Weißheit cap. 1. v. 14.) kein Gifft auf der Welt sey / daraus der Tod entstehe. Welches soviel ist / als daß ein rechter Artzt alle Kranckheiten mit gleicher Sichel verhauen könne / und bey ihm keine Kranckheit unheilbar heisse. Also daß ein grosser Unterscheid ist zwischen einem Artzt / den der Allerhöchste erschaffen / und dem jenigen/ der auf den hohen Schulen durch die Lehre der Heyden creiret und erschaffen wird. Denn es kam mir alsobald der grosse Hauffe der unheilbaren Kranckheiten vor Augen; eben als wenn der Allerhöchste vor dieselben nicht Sorge getragen: oder solche Krancken nicht siech und schwach wären / weil GOtt vor deren Nothdurfft weder Aertzte noch Artzney auf den hohen Schulen erschaffen. Denn diese guten Herren stürtzen nicht nur solche Krancken in Verzweiflung; sondern rechnen so gar alle Kranckheiten / die nicht von sich selbst nachlassen/ unter die verzweiffelten: ja so gar das viertägige Fieber/ und was sich sonst für Kranckheiten auf viel Jahre hinaus erstrecken/ und mehrentheils alsdenn ein Ende nehmen / wenn die Natur ihrer selbst überdrüssig wird/ halten sie vor unheilbar. Und wenn nicht die übrigen Kranckheiten endlich selbst aufhöreten/ so würde man sie in Warheit alle zu gleich miteinander unter die unheilbahren setzen. Denn die meisten wissen nicht einmahl ein Zahn-weh zu vertreiben/ ohn durch das Ausreissen. So würden sie ohne Zweifel bey langwierigem Kopff-wehe/ damit man dessen loß würde / befehlen / man solte sich den Kopff lassen abschlagen / wenn man mit dem Leben davon käme.

Nachdem ich nun etliche Jahr grosse Arbeit gethan und angewandt / verdroß michs endlich / daß ich nichts anders wissen oder gelernet haben solte/ als das soviel wäre als nichts. Denn wiewol ich glaubte/ der Artzt sey von GOtt erschaffen / wie auch die einfachen Artzney-Mittel; so hätt ich doch immer gern einen solchen Artzt / und die Dinge und Mittel / so er zu brauchen hätte / selber gekant: Denn ich wünschte offtmahls: Ach! daß doch GOtt geben wolte/ daß ich eines solchen Artztes Schüler einmahl seyn könte. Indessen ward ich klärlich innen / daß die Artzney-Kunst / die sowol die Griechen als die Araber geübet / auch die jenigen / von der die Juden verlogner weise vorgeben / sie hätten solche von ihren Rabinen unter dem Namen der Cabbala von einer Hand nach der andern empfangen / überaus weit entfernet wäre/ von der jenigen/ so die heilige Schrifft abmahlet.

Demnach stellete ich mir endlich vor/ weil die Artzney-Kunst gute Mittel / ein gutes Vorhaben und einen guten Zweck hätte / so müste sie auch einen guten Anfang haben: Nemlich es sey solche eine von den guten Gaben / welche herab kommen von dem Vater der Liechter / und sey solche demnach noch nie herab gekommen / weder vor Zeiten auf die Heiden / noch auf die Juden/ ob dieselben gleich durch unsere Leichtglaubigkeit hoffärtig gemacht worden; als welche der HErr nicht zu Aertzten geschaffen / noch zu unserer Nothwendigkeit; viel weniger zu ehren; sondern ernstlich zu meiden befohlen. Denn ein Artzt/ der von GOtt erschaffen worden/ hat keinen Mangel / trachtet nicht nach Gewinn / ist kein Feind der Christen / sondern voll Christlicher Liebe. Daß aber diese gute Gabe etwas gar seltzames sey / hab ich zu erst gemercket aus dem Dioscoride; der zwar zu Zeiten des Platonis, [da er gelebt /] die Geschichten der Kräuter beschrieben: und doch demselben biß auf den heutigen Tag kaum etwas ferner beygefüget / wol aber gar viel abgenommen worden: also daß in zweytausend dreyhundert Jahren kaum etwas weniges von Liecht/ über das Kräuter-Wesen / von oben herab geschienen; ob solches gleich jederman vor Augen liegt / und an sich sehr nothwendig wäre. Daraus ich geschlossen / es werde dieses von oben-herabkommende Liecht in die andern Ordnungē noch verborgener Er-

känt-

käntnissen auch sparsam genug herab kommen seyn: im wenigsten aber die Heyden/ die Gottes-Verlaugner und die ungetreuen Juden betroffen haben/als welche von der Warheit und Liebe entfernet und deßwegen von GOtt verlassen worden. Und gleich wie die Geburten der Dinge verschoben werden/ biß die Fülle ihrer Zeit kömt/ welche uns verborgen ist; also komme auch die Gabe der rechtschaffenen Artzney-Kunst/ nicht von oben herab als nur zu der rechten Fülle der Zeit/ die sich GOtt vorgesetzet. Allermassen das Gnaden-Liecht nicht scheinet nach unserm Gefallen: sondern der alles gemacht hat/ wie es ihme beliebet/ der macht auch alles/ wenn es ihm beliebet/und vollbringet solches in denen er will. Deñ ich bin nunmehr schon länger als viertzig Jahr unter der Schaar der Aertzte/ und unter ihnen alt worden; und habe jetzt allererst in meinem Alter recht erkannt/ daß die Lehr-Sätze der Schulen durch mich sollen zu Boden geworffen werden/ damit alles das jenige in der bald-künfftigen Zeit über einen Hauffen falle/ was nicht durch den Kalch der Warheit fest aneinander gemauret stehet. Und bin ich dieser von oben erlangten Gabe so gewiß gewesen/ und habe diese so hochgehalten/ daß ich der Meinung worden/ der Geber solcher Gabe werde auch ein Ausleger derselben seyn: Worüber ich den geringsten Zweifel in mir nicht walten ließ. Denn eine solche Erkäntnis ist viel gewisser/ als die jenige/ so durch Beweißthümer gemacht wird: und ist diese Gewißheit mit keinen Worten auszusprechē od' andern darzu thun. So weiß ich auch/daß nicht alle/die meine anfängend Artzney-Kunst lesen werden/ solches mit einerley Frucht und Nutzen werden thun können: weil GOtt der Herr allezeit der Austheiler seiner Gabe bleiben wird. Dieses sag ich deßwegen/ damit man benebens wisse/ daß meine Unwürdigkeit die Gabe um ein gutes verdunckeln wird; also daß den Lauff der Natur nur der jenige verstehen wird/ der es wird können. Ich hoffe aber/ weil GOtt die Anzahl und Grimmigkeit der Kranckheitē hat lassen gröſſer werden/ er werde die Gabe gesund zu machen den Unmündigen und vor dieser Welt Verachteten etwan ferner mittheilen/ und weil er in den vergangenen hundert Jahren unserer Jahr-Zahl den Paracelsum als einen Vorläuffer voran gesandt/ und ihn mit der Wissenschafft die Cörper durch das Feuer zu zerlegen/und mit statlichen Artzney-Mitteln reichlich ausgerüstet; hoff ich/ er werde nunmehr belieben die Wissenschafft der Kunst-Besitzung (Adepti) [welche jener nicht gehabt/] ferner dazu zu thun.

Weiter aber/ wenn ich ohne Sünde dürffte nachforschen/ was doch die Ursach sey/ daß GOtt bey sich beschlossen zu haben scheinet/ die von oben erlangte besitzende Gabe gesund zu machen/ so gar wenig auf die Christen herab kommen zu lassen; so halt ich davor/ daß die Schulen im Wege stehen/ weil sie so halsstarriger Weise bey den Grund-Lehren der Heyden stehen bleiben: und demnach weil die gantze Artzney-Kunst gantz umb des Gewinns willen/ gleich von Anfang her/ getrieben wird; da sie doch allein unter den Künsten aus Mitleiden und Erbarmung zu üben wäre/ und nicht/ daß man aus dem Elend der armen Krancken frölich und prächtig leben oder reich werden solle. Dannenhero hat die Gewinn-Sucht den Menschen die nothwendige Vorbereitung aus den Händen gezogen/und die Falschheit der Heydnischen Lehre die von oben erlangte Gabe zu heilen gantz abgekehret. Der Weg aber solcher nachzustreben deucht mich bestehe in diesem/ daß man ein Mitleiden trage mit den Krancken; die falschē Lehr-Sätze auf die Seiten werffe/ und sich einer tieffen Niedrigkeit des Geistes befleissige. Und wie nun solche alsdann nicht aufgeblasen ist/ durch die Wissenschafft/noch gantz nieder gedruckt durch Unordnung; also entäussert sich das Gemüth und entleeret sich in der demüthigen anschauenden Erkäntnis seiner Nichtigkeit aller Wissenschafft/ so durch die Lehre und Anleitung der Vernunft in dasselbe gebracht worden. Und alsdenn erst/ alsdenn sag ich/ läst der Allerhöheste ein solches Gemüthe kaum leer stehen/ daß er dasselbe nicht mit dem Fruchtbaren Strahl seines Liechtes erfüllen solte.

Ich werde aber hiemit bey etlichen schon etwan angestossen haben/ weil ich sage/ die erlangte Kunst-besitzende Gabe gesund zu machen komme von oben herab: indem sie vermeinen/ die Artzney-Kunst lasse sich lernen/ wie andere Künste. Denn/ sprechen sie/ der Verstand ist eine natürliche Krafft/ eine jede natürliche Krafft aber hat das Vermögen ihre eigene Würckung zu thun: die eigene Würckung des Verstandes ist verstehen. Daraus folget/ daß der Mensch natürlicher Weise alle zu verstehen mögliche Dinge verstehe/ als etwas womit der Verstand eigentlich zu thun hat. Nun ist aber ferner die Krafft gesund zu machen möglich zu verstehen; so kömmt sie denn nicht von oben herab. Hierauf antwort ich: Die Seele und ihr Verstand sind nicht unmittelbare Wercke der Natur; dieweil sie von dem übernatürlichen Brunnen herfliessen. Und ob demnach der Verstand gleich seines Anfanges wegen eine natürliche Krafft der Seelen ist/ so ist er doch nicht gantz und gar unter die natürlichen Kräfften zu rechnen. Die heilige Schrifft lehret uns/ daß GOtt den Artzt erschaffen habe: und daß also die Heil-Kunst etwas mehr in sich habe/ als die gemeine Regel der Geschöpffe beträget; also

daß ihre Erlangung nicht geschiehet nach Art und Weise der andern Künste / denn der Nabuchodonosor kan Zeugnus geben / wie einem der Verstand genommen / und wieder gegeben werden kan. So sagt auch die Schrifft: Nolite fieri sicut equus & mulus, quibus non est intellectus: Seyd nicht wie Roß und Maul-Thiere die keinen Verstand haben. Welches ja umbsonst gesagt wäre: wenn der Verstand auf gleiche Weise von der Natur gegeben würde. Ferner übet dieser Verstand [von dem sie hier Meldung thun /] seine natürliche Verrichtung oder Verstehens-handlung nicht/als nur/in dem er durch Uberlegung etliche gewisse Zeichen hernimt aus einigen Anmerckungen/die er aus der Empfindung der Sinnen bekommen: da er doch die Ursachen von fornen an gantz und gar nicht vernimmet. Zu der Wissenschafft in Artzney-Sachen aber gehöret eine gewisse Klarheit des Liechts/welche die Erkäntnis/so durch die Sinnen/wie auch so durch die aufeinander Folgung der Ursachen uñ Würckungen nach denen [wiewol mehrentheils betrüglichen] von der Vernunfft eingebildeten Meinungen geschichet/weit übertrifft.

Denn der Glaube lehret uns daß der Verstand mit samt der gantzen menschlichen Natur verderbet sey: und daß er seithero so klar er auch seyn mag / die Sätze / so ursprünglich wahr und den Sinn übersteigen/ anders nicht verstehe / als mit den Zufluß des Liechts von oben: Als zum Exempel/ich lese den Ort in einem Buch offtmals mit grossem Fleiß; und ob ich gleich die Worte verstehe / so schöpff ich doch den Verstand desselben unverhofft nur einmal / also daß ich mich verwundern muß über meinem vorigen Lesen. Eine solche Erkäntnis aber nenne ich eine Erkäntnis der Gnade. Und fället ja der Verstand / wie klar er auch seyn mag / der Warheit nicht allzeit bey; weil er natürlicher Weise auch dieses nicht vermüt/ [den daher kommen die Secten in den Wissenschafften und in der Religion.] Also steckt in der Heil-Kunst etwas edelers und höhers / als aus der vorhergehenden Erkäntnis der Sinnen in der Einbildung und Phantasie gemacht werden kan. Welches etwas wahrhafftiges / rechtschaffnes und gutes ist/ und den Beweiß mit Schluß-Reden weit übertrifft: Ja welches eigentlich weder gelehret / noch bewiesen werden kan.

Doch will ichs nicht also verstanden haben/ daß die von oben erlangte Gabe zu heilen eine eingegossene Wissenschafft sey/ als womit vor Zeiten der Bezeliel uñ Oholjab erleüchtet worden: viel weniger eine solche / als an dem Pfingst-Tage mit einem starcken Gnaden-Regen auf die Apostel gefallen / daß sie alsobald mit allerhand Sprachen redeten. Und gleichwol ist deßwegen die von oben erlangte Gabe zu heilen nicht gantz und gar von denen unter dem Mond befindlichen Kräfften. Denn die ewige Weißheit hat vor andern Dingen auf eine sonderbare Weise ihren Artzt erschaffen: und scheinet es also / als wenn vor denselben etwas Herzlichers erfodert werde / als vor andere Künste und Wissenschafften; welche er auch deßwegen nicht befohlen zu ehren. Denn sonst entstehet alles unser Verstehen in der Natur nur auf Art und Weise einer Uberlegung / und daß man beobachtet/ was man vorhabe / und was drauf folge/ und was man dabey zu erforschen habe; und solches alles nur von hinten her: Dannenhero alle solche Erkäntnis mit Ungewißheit umbgeben ist. Und sind demnach zwischen der gewöhnlichen Art und Weise zu verstehen / und zwischen den eingegossenen Wissenschafften der ersten Staffeln / gewisse andere Gattungē mehr/ in dem übernatürlicher Weise entspringenden Verstande / deren jede durch ihre gewisse sonderbare Staffel von der andern unterschieden ist. Diß beweiß ich also; Eine jede gute Gabe komt herab von dem Vater der Liechter. Die von oben erlangte Heil-Kunst ist eine gute Gabe: So muß folgen/ daß sie herab komē von dem Vater des Liechts. Der Haupt-Satz ist aus dem Glauben her. Der andere Satz aber ist aus diesem klar/ weil ein Artzt als ein solcher / geschaffen ist von dem Vater des Liechts.

Hier wenden sie ein / ein gewisses Gleichnis / daß sich auf unsern Beweiß nicht schicket / und schliessen also. Die Erkäntnis GOTTes ist schwerer als die Artzney-Kunst. Nun haben aber die Heyden natürlicher Weise durch die Würckung des Verstandes gefunden / daß ein GOtt sey. So haben sie den viel leichter die natürliche Wissenschafft der Artzney-Kunst erlanget. Hierauf antwort ich / man könne alles zu geben/ wenn nicht vier Schluß-Wörter in der Schluß-Rede wären. Dannenhero gleich wie durch die Natur niemand kan das Liecht des Glaubens erlangen / als nur einen geringen Schatten von Erkäntnis von demselben: so gestehe ich zwar auch / daß man bey der Gabe gesund zu machen natürlicher Weise durch gewisse Anmerckungen schadender und helffender Dinge eine geringe Erkäntnus zu heilen erlangen könne: allein dieselbe Erkäntnis ist in Warheit voller Schatten und gantz blind / also daß sie diesem Text gantz zuwider laufft / welcher vergebens sagen würde / GOtt habe den Artzt erschaffen / als einen Artzt / und derselbe sey zu ehren / wenn nicht ein gewisses Liecht in diesem erschaffenen Artzt hervor leüchtete / über die gemeine gewöhnliche

liche und natürliche Verstands-Krafft der Seelen.

Endlich aber / daß auch weder die GOttes Verlaugner / noch die Heyden / noch die Juden diese Gaben zu heilen jemahls empfangen; hat man nirgend anders woher / noch von weiten zu beweisen / als daß in der That die Kranckheit und die Mittel darwider / und wie man dieselben recht gebrauchen soll / biß auf den heutigen Tag dem Menschen gantz unbekant seynd. Und dieses ist ein unwidertreiblicher Grund. Biß anhero ist die von oben erlangte Gabe gesund zu machen gantz unbekant gewesen / so muß folgen / daß GOtt solche dem Heydenthum in den vorigen Zeiten / wie auch den Schulen / so diesen blinden Führern gefolget sind / nicht gegeben.

Woraus denn ferner zu schliessen ist: daß der jenige / so der Lehre der Heydnischen Schulen beypflichtet von den wahren Gründen gesund zu machen gantz ausgeschlossen sey. Welches ich / mit der Hülffe GOttes / in einem eigenen Buche weitläuffig beweisen will; daß nemlich die Anfänge zur Wissenschafft der Ursachen und Wurtzeln in den Kranckheiten / Artzney-Mitteln und derer Gebrauch bißher gantz unbekant geblieben. Die Folge aber ist gantz klar: sie könten denn beweisen / daß alle gute Gaben anders woher kommen als von GOtt.

Denn zu Beweisung dieser Gabe gesund zu machen könte schon genug seyn; daß obgleich die von oben erlangte Heil-Kunst der Natur des Verstandes so nahe kommt / daß man wegen der Verwandschafft und Nothwendigkeit der natürlichen Dinge / womit man zu thun hat / die Dinge / so durch den einfachen Verstand ergriffen werden / den natürlichen Wissenschafften wol zuzueignen pfleget: Dennoch aber weil hierinnen auch enthalten sind die Gaben des Verstandes / des Raths und dergleichen / welches Gnaden-Gaben des H. Geistes sind / demnach gewißlich die Gabe zu heilen von einem solchen Ursprunge herkomme und erwartet werden müsse / so das Geleiß der Natur gantz und gar übersteiget. Denn es geschichet gar offt / daß einer mitten im tieffen Schlaff geschwind eine Erkäntnis überkommt / die er im Wachen nie erlangen können. Denn eine Nacht thut der andern eine Wissenschafft kund.

So lieset auch offt einer einen Spruch in der Schrifft / welchen er vielfältig gelesen / und doch ohne Frucht: woraus er alsdenn sein Leben bessert und ändert. Kömmt denn nun dieses nicht her von dem Vater des Liechts? Und sind demnach diese Wissenschafften zwar auch aus der Art der eingegossenen; aber nicht von der höchsten Ordnung. Ich sage / es sind Pfunde / auf welche ein wol eingerichteter Verstand / hernach nützliche Lehren bauet. Denn die Gelehrten [als solche] werden leuchten [vor den Ungelehrten] in dem Himmelreich / wenn ihre Seelen ihrer Gelehrtheit wegen sich tüchtig machen höhere Gaben zu empfangen. Denn es hat dem Allmächtigen gefallen / unter den Engeln sowol als unter den Menschen / so in derer Gesellschafft gehören / unterschiedliche Wohnungen / Chöre / Klarheiten / und Verstands-Arten / zu verordnen.

So dienet auch die von oben erlangte Gabe gesund zu machen / zu beweisen / daß unter den sieben Geistern / so dem Throne GOttes am nechsten / der eine genant wird die Artzney GOttes: und ist derselbe über die Fürstenthümer / Thronen / Gewaltigen / und Herrschafften. Und gleichwol sind die Einwohner des Himmels nicht kranck / bedürffen auch keine Artzney. So ist auch diese Artzney GOttes nicht in einem verblümten Verstande zu verstehen; sintemahl dieser Engel auch so gar die jenigen Eigenschafften wuste / so in der Galle eines Fisches stecken.

Dieses Orts nun hab ich mir vorgenommen / den Ursprung des Steins zu beweisen / wie ich versprochen: Sintemahl der Stein eine solche Verwandlung in sich hat / so ihren Ursprung keinesweges nehmen kan von den Feuchtigkeiten / sondern bloß und allein von dem Unflath / der im Harn ist. Dannenhero dieser Tractat keiner Ausführung gebraucht zu beweisen / daß die Complexionen und Humoren oder Feuchtigkeiten ein Gericht seynd.

Des Vortrabs dritter Tractat.

Vom Stein-werden.

Das erste Capitel.

Wie etwas zu Stein wird auſſer dem Menſchen.

(Niederl. **Von der Stein-werdung des Bergwercks.**)

1. Daß vor dem Paracelſo ſchon die Artzney-Schulen gewancket
2. Die Meinung der Alten / was die Urſachen ſeynd / daß Steine entſtehen.
3. Die Lehre des Paracelſi ſey vernünfftiger.
4. Wie der Samen fortſchreute / daß ein Stein draus werde.
5. Daß die Berg-Arten ſchon von Erſchaffung der Welt zu gerichtet geweſen.
6. Was das jenige ſey / ſo Paracelſus die Trival-Linie nennet.
7. Was der Steinberg (mons ſiliceus) ſey.
8. Woher der Unterſcheid der Steine komme.
9. Das Diamanten-Pulver ſey allzeit gelbe.
10. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Kalck-ſteinen (taxa) und andern Steinen.
11. Worinnen der Samen des Steines den Samen des Erd-Gewächſes übertreffe.
12. Von der Stein-werdung im Menſchen / und warumb an den Zähnen ein Stein wachſe.
13. Etliche merck-würdige Dinge.
14. Warumb etliche Gewürme nicht zu Stein werden / hingegen andere vollkommenere Thiere bißweilen gantz und gar.
15. Die Forme werde nicht eingeführet aus dem Vermögen der Materie.
16. Wie der Menſch zu Stein werde.
17. Ein Fels oder Stein habe nichts gemeines mit den Menſchlichen Steinen
18. Von dem Menſchlichen Stein / den Paracelſus Duelech nennet.
19. Das Lob der wilden Mehren oder des Mohren-Kümmels.

1.

Daß vor dem Paracelſo ſchon die Artzney-Schulen gewancket.

DJe klügern Aertzte in dem vergangenen Hundert unſerer Jahr-Zahl haben ſich ſtill-ſchweigend verwundert / daß die Lehr der Schulen von den Elementen / Leibs-miſchungen und Feuchtigkeiten ſo unglückſeelig wäre / und in der Erfahrung ſo gar mit ihren Sätzen nicht überein komme: wie ſie denn auch nicht zu frieden ſeyn können / mit vier Feuchtigkeiten allein vor alle Kranckheiten ingeſammt. Dannenhero es dem Paracelſo gar leicht geweſen / [weil er mit dem vortrefflichen Zeugnüs ſeiner Artzney gantz Teutſch Land in Verwunderung geſetzt /] den ſchon wanckenden das Gedicht von ſeinem Tartar einzubilden / nemlich daß aus Speiſen und dem Getränckе / gleichſam verrätheriſcher Weiſe mit hinein ſchleiche ein gewiſſes irrdiſches Weſen wie ein Wein-Stein / welches die wahre Urſach aller Kranckheiten ſey. Welche Meinung denn dermaſſen angenommen worden / und nunmehr ſo tieff und feſt eingewurtzelt / daß ſchier niemand mehr zu finden / der nicht ſeine Zuflucht nehme zu dem Tartar des Paracelſi. Nun hätt ich zwar als ich mich geſchickt die Geſchichten vom Stein zu beſchreiben / einen eignen Tractat von dem Tartar allhier voran ſtellen ſollen / wenn ich nicht in meinen natürlichen Anfängen überflüſſig von demſelben geſchrieben: und würde alſo jenes Buch nur verſtümmelt haben / wenn ich den Tractat vom Tartar hieher verſetzete. Denn nach dem ich daſelbſt geſetzt / die erſte Vollkommenheit der Natur ſey beſtanden in einer rechten Materie; in dem Lebens-Geiſt (Archeo;) und in dem Leben oder der Form ſelbſt: auch von denen ſämlichen Anfängen / davon bißhero noch nichts gehöret worden; deßgleichen von den Urheben (fermenta) ſo die Meiſter aller Verwandlung ſeynd / allerhand neue Dinge entdecket / die Elementen aber / ihre Beſchaffenheiten / Schränckung / Stritigkeiten / Gefechte / Widerwärtigkeiten und Siegen verworffen; wie auch die Gedichte von de Humoren oder Feuchtigkeiten / und Catharrhen oder Flüſſen aus der Natur und Artzney-Lehre verſtoſſen: Ferner auch die Blehungen / den Tartar und die drey erſten Chymiſchen Anfänge aus der Schule der Kranckheiten verbannet; und alſo allgemach von den Betrachtungen / zu den Kranckheiten ſelbſt geſchritten / die Mängel und Veränderungen der Natur erkläret / und die wahre Urſach der Kranckheiten / ſo biß anhero noch nie erhöret worden / der Welt aus dem Grunde offenbaret. So hab ich von dem Steine als einem in uns gebohrnen Wunder-Dinge dieſes Buch gleichſam frey und allein geſchrieben / und ſchreite nun / nach dem ich von dem Irrthum des Tartars der von dem Paracelſo herkommen / abgelaſſen / zu dem Stein-werden / welches man in den Schulen auch nicht gewuſt wie es zugehe.

Die Meinung der Alten / was die Urſachen ſeynd / daß Steine entſtehen.

2. Denn die Alten / ſo ihre Namen dem Ariſtoteli gewidmet / ſind nach deſſen Meinungen auf die Gedancken gerathen / und halten noch darfür / daß die Steine und alle Mineralien ohn Unterſcheid vornehmlich aus Erde entſtehen / vermittelſt der Hitze und Kälte / ſo gleichſam die auswendigen Werckmeiſter dazu / wiewol mit Zuſatz der drey andern Elementen. Jedoch weil das Gewichte eines Steins des Waſſers Gewicht übertraff; haben ſie daraus geſchloſſen / die Erde ſey die eigne Materie aller Berg-Arten. Und ob ſie gleich ſtutzten über dem Gewicht des Goldes / daneben aber auch wuſten / daß aus dem Gewicht ein mathematiſcher Beweiß könne genommen werden / der ſtärcker wär als alle Schluß Reden; und indeſſen nicht glauben konten / daß das Gold eine Erde ſey / welche ihrer Gröſſe und deren Ausmeſſungen ungeachtet / ſich ſelbſt vielmals durchdringen müſſe; ſo fiengen ſie an / ihren Lehr-Sätzen immer weniger zu trauen; in dem ſie vermeineten / das Gold würde nicht allein aus der Erde / welche ſchwerer iſt als die andern drey Elementen; ſondern auch aus den andern leichteren / nach dem ſolche in einem rechten Gewicht und Maß zuſammen gemiſchet worden / zuſammen geſetzt. Darumb wuſten ſie endlich keinen Rath mehr / und lieſſen die Unterſuchung des Gewichts an dem Nagel hengen / legten auch alles Streiten dabey auf die

Seite /

Seite / und fiengen an gleichsam in den Schlaff zu sincken / und vergnügten sich mit dem / daß sie sagen: Die Metallen wären gleichsam durch Kälte zu Eiß worden / [weil sie durch die starcke Hitze des Feuers wieder ins Schmeltzen gebracht würden] uñ wäre in denenselben das übrige Wasser gleichsam ausgetrucknet / die Lufft aber uñ das Feuer schier gar ausgeschlossen / daß sie also dürr da liegen bleiben. Dieses ist also der Innhalt solcher Safft-losen Philosophie des Aristotelis. Ihren Satz aber beweisen sie / wie gedacht: daß nemlich die Metallen durch die Widerwärtige [so ist ihr Meinung /] Hitze zerfliessen / eben als wenn ein Werck / so zu Eiß worden / nicht eher zerschmeltzen könte / als durch das Gebläse der Bälge; oder die Erde sich durch Feuer schmeltzen liesse / und wieder nach Belieben die Gestalt der Erden annehme / so offt sie wieder kalt würde! Haben denn die Schulen ihrer so gar vergessen / daß sie kurtz vorher gesagt / das Element des Wassers sey an sich aufs höchste kalt und mittelmässig feucht? also daß die Metallen nicht aus Erde / sondern aus Wasser zu Eiß werden solten? die Erde aber sey an sich selbst aufs höchste trucken / und mittelmässig kalt? und könne demnach nicht zu Eiß werden? wie denn hieraus folgen müste: dafern die Metallen meistentheils lauter Erde sind / daß sie nie schmeltzen / oder auftauen könten: sintemahl sie aufs höchste nur mittelmässig kalt seyn möchten. So kan ja die Erde durch eine starcke Hitze nimmermehr in Wasser oder in eine wässerige Substantz verwandelt werden / wenn sie in dem Metall schmiltzet. Denn sie eignen der Erde die höchste Truckenheit zu / welche von dem Feuer nicht anders als gestärcket / nicht aber vertilget werden kan. So könte gleichfals die mittelmässige Kälte der vorschlagenden Erde / diese / wenn sie durch die Hitze des Feuers in ein Wasser zerschmoltzen / nicht wieder zu Erde machen: weil sie glauben / daß die mittelmässigen und schwachen Beschaffenheiten der Elementen nicht soviel Würcklichkeit haben / daß sie die starcken und hohen Beschaffenheiten eines andern Elements brechen und bändigen könten /

Eben so tumm als sie angefangen / gehen sie weiter fort und sagen / die Kalcksteine und andere Steine wären eine Erde / so durch Hitze erhartet / und gleichsam dürre worden. Welches sie mit der Töpfer-Erde beweisen / welche / wie sie meinen / durch blosse Hitze zu Stein wird. Denn weil ein Stein im Feuer nicht zerschmiltzt / wie die Metallen zu thun pflegen / so vermeinen sie /

(Niederl. **Und daß die Steine durch Hitze aus der Erden harte worden / weil das Feuer dieselben nicht in den Fluß brächte. Hätten sie nun gesehen / daß das Saltz in glüendem Feuer zerschmiltzet / und in dem Wasser sich wieder auflöset, so würdē sie in Aengsten gestanden seyn / ob dasselbe aus Hitze oder aus Kälte bestünde.)**

seine Natur sey einer widrigen Art / und sey also der gantze Knoten aufgelöset / welches alles zwar schon längst einem jeden / auch ziemlich schlechten Verstandes / hätte verdächtig vorkommen sollen / wenn sie nicht alle miteinander in einem Schlaffe / darnieder legen. Denn was werden sie vom Schwefel sagen / welcher im Feuer schmiltzet? Ist das Wasser oder die Erde allda zu Eiß worden / und ein Schwefel draus entstanden / weil derselbe schmiltzet? Oder was werden sie von dem Glase sagen / welches so hart und bestanden ist / und nur durch eben die Hitze / durch welche es gemacht worden / wieder in den Fluß gebracht werden kan? In endlich was werden sie vom Saltz gedencken / welches durch einen Grad der Hitze eingesotten und und dürre wird / und durch einen andern in den Fluß gehet: anbey auch wieder in dem Feuchten zerschmiltzet? Aber es ist eine Schande / daß man sich länger bey solchen Aristotelischen Possen und Fabeln von den Elementarischen Beschaffenheiten aufhalten soll / wenn man die Ursachen und den Ursprung der Dinge zu untersuchen hat.

3. Dannenhero nun ist Paracelsus der erste gewesen / der unsere Groß-Eltern gelehret / daß alle Mineralie oder Berg-Gewächs [von denen er an einem Ort meinet / sie entstünden aus Zusammentretung der vier Elementen / und anderswo; sie würden Materialischer Weise nur aus seinen dreyen Anfängen gemacht /] vornemlich aus Wasser herkommen / und also Früchte des Elements des Wassers wären / nicht anders als die Erd-Gewächs Früchte der Erden wären.

(N. **Aber Paracelsus / ein Mann von hohen Gaben uñ wol durch das Feuer gelehret / hat zu erst befunden / daß alle Stein / Erde / Metallen und feste Cörper in Wasser könten verwandelt werden: worzu ich noch sage / das gröste Wunder der Philosophie; daß solches geschehē könne ohne einigen begreifflichen Cörper in dem Grunde des Aludel-Glases / nachzulassen.)**

Die Lehre des Paracelsi sey vernünfftiger.

Man hat aber biß auf mich her nicht gewust / daß alle Cörper / die man vor gemischt hält / materialischer Weise / nur aus blossem Wasser seyn / keinen ausgenommen.

(Niederl. **Die Alten wusten nicht / daß alles Berg-Werck ein Kind des Wassers und nicht der Erden sey.)**

Ihr Cörper aber setze sich zusammen aus der Nothwendigkeit eines gewissen eigenen und sonderbaren Samens zu dem Zweck / so von fornen an allein dem Schöpffer bekant sey. Welchen Lehr-Satz ich vollkomen bewiesen in meinen natürlichen Anfängen.

(Nied. **Sie haben gleichfalls aus Unachtsamkeit nicht gemercket daß alles Gesteine / sowol als ein ander cörperlich Ding aus dem Zwang seines Samens komme.)**

Auch hat man biß hero nicht beobachtet / wie diese Samen der Dinge an das Liecht

(N. **Viel weniger haben sie untersuchet / wie dieser Samen erstlich zur Wele**

kommen / sich mit den Hüllen der Cörper verdecken / dieselben zurichten / und was massen die Samen selbst den Ungestümigkeiten der Cörper endlich nothwendig Gehör geben müssen.

kommet / und noch heutiges Tages erscheine.)

Dannenhero es nicht unangenehm seyn wird / wenn ich aus der Lehre / so anderswo von mir weit-läuffig beschrieben worden / an diesem Ort kürtzlich wiederhole / wie in den Mineralien und Berg-Gewächsen die Samen fortschreiten und fliessen / biß sie eine Forme bekommen / oder ihre Reiffe und Zeitigung erlangen. Wenn nun das jenige / was nicht Stein ist / zu Stein wird / so muß folgen / daß die Stein-werdung eine Geburt eines neuen Wesens in sich begreiffe. Eine jede Geburt aber erfodert vorher einen gewissen Samen / welcher die Materie also zurichtet / daß in derselben die Möglichkeit entstehe / daß ein solch Ding draus werden könne. Sintemahl nichts / was nicht ein Leben hat / sich selbst zur Vollkommenheit befördern kan.

Wie der Samen fortschreite / daß ein Stein draus werde.

4. Und wär es gar eine närrische und von ohngefähr entstehende Vollkommen-werdung / welche bloß von dem Cörper ohn inwendigen Anführer / und ohne vorgestellten Zweck herkäme. Wird aber nun der Cörper von einer gewissen inwendig-würckenden Ursache abgetheilet und eingerichtet / also daß er durch dieselbe in seiner Zeugung zu dem ihme in der Natur gestellten Zweck fortschreiten kan; so kan man dieser Ursache den Namen eines Samens mit recht wol geben / weil solcher aus einem gantz uncörperlichen Anfang herkommet.

Daß nun dieser Anfang in lebendigen Dingen von einem Bild herkomme / oder nach der Gestalt und Bildung (idea) so von des zeügenden Gedancken oder Einbildung gemacht wird / [welches dañenhero die Einbildungs-Krafft genañt wird:] wird man mir leichtlich zu geben. Daß aber auch die unbeseelten Dinge in ihren ersten Wesenheiten solche sämliche Gaben eingepflantzet haben / welche auf empfangende Weise in einer gewissen Gleichheit etlicher massen einer Einbildung ähnlich seyn / lehret uns die natürliche Feindschafft (Antipathia) und Freundschafft (Sympathia) der unbelebten Dinge. Denn es muß ja etwas sinnloses / [als zum Exempel ein Magnet;] gleichwol etlicher massen die Stelle des Nord-Sternes wissen oder empfinden / wenn er sich von sich selbst gegen denselbigen kehret; nicht aber von dem Nord-Stern gezogen wird / [wie ich in dem Buch von der Pest mit deutlichen Gründen beweise:] Ja er muß auch das Eisen kennen und empfinden / wenn er von dem Nord-Angel ablässet und durch eine gewisse Wahl sich auf das Eisen zu neiget / welches ich nur oben hin zum Grunde setze / damit ich nicht alles / mit Verdruß / dieses Ortes wiederholen darff.

(Nied. **Wenn aus dem / was nicht Stein ist / Stein wird / so ist die Stein-werdung eine Geburt / und alle Geburt ist aus einem Samen / und aller Samen ist aus einem uncörperlichen Anfang / nemlich aus dem Bilde der Einbildung seiner Gebährung [daß aber die unbeseelete Cörper auch einige Art von Einbildungen haben / soll hernach bewiesen werden.]**

5. Dieses Bild des Samens nun ferner / und die Würcklichkeit des neuen Dinges / nemlich die sämliche würckende Ursach verrichtet auch in den Sinn- und Empfindungs-losen Dingen ihr Ambt nicht anders / als wenn sie ein Leben und Empfindung hätte.

Daß die Berg-Arten schon von Erschaffung der Welt zu gerichtet gewesen.

Welches Bild (idea) die Lufft seines Sam-Geistes (Archei) wie ein Kleid anzeucht / und vermittelst dessen hernach die ordentlichen Theile und Werckzeuge seines Leibes zurichtet / und endlich alles vollbringet / was in dem Ent-Wurff und Zeichnung seines sämlichen Bildes abgemahlet ist zu den End-Ursachen / die GOTT alleine bekant. Umb weßwillen denn auch eine jede Creatur ursprünglicher Weise von GOtt herrühret.

(Niederl. **Diß Bild ziehet einen lufftigen Cörper des sämlichen Geistes (Archei) an / und thut seine Bestellungen / als Werckzeug / in der Materie durch deren Mittel und Hülffe es alles vollbringet / was in dem Innhalt seines Bildes gesetzt stehet / und von GOST verordnet ist.)**

Denn dieser hat den Thieren und Pflantz-Gewächsen die sämliche Fruchtbarkeit ein solches Bild zu machen / das ist / ihr Geschlecht zu vermehren / und ihres gleichen zu zeügen aus Gnaden gegeben; durch die Krafft der Worte: Crescite & multiplicamini, **Seyd fruchtbar und mehret euch:** Welche Krafft biß ans Ende der Welt währen wird. Welches ich unter der Verbesserung der Kirchen auch hieher ziehe. **Im Anfang war die Erde wüst und leer.** Nemlich sie hatte eine zwiefache Leerigkeit in sich: welches gleichwol von dem Element des Wassers auf gleiche Weise nicht gesaget wird. War nun die Erde leer / so hatte sie in ihren Behältnissen noch keine Berg-Arten oder Mineralien. Nemlich die Erde war ein purlauterer Sand / und noch nicht mit so grosser Mannigfältigkeit / noch mit den Ordnungen der Berg-Gewächse unterschieden. **Es schwebete aber der Geist des HErrn auf dem Abgrund der**

(Niederl. **Man liesset zwar / daß GOtt den Thieren und den Gewächsen die sämliche Vermehrung gegönnet hat: aber die sämliche Geburt des Bergwercks / so in der Schrifft verborgen blieben / ist biß anhero noch nicht gerne gestanden worden; welche ich gleichwol [unter dem Zulassen der heiligen Kirche] in diesem Text befinde. Daß die Erde im Anfang leer und gantz ledig gewesen / und noch keinerley Bergwerck / noch Zierath von der Menge der Veränderungen des Erdreichs gehabt.)**

Niederl. **Deñ die Erde war eine lautere Kugel von Sand: aber dieweil der Geist des HErrn auf dem Abgrund der Wasser schwebete / und diese**

Wasser.

Wasser. Nicht zwar/ daß dieses Schweben aus eitelẽ Müssiggang/ dariñen kein Geheimnis gestecket/ oder ein muthwilliges Lust-schwimen gewesen: sondern es war ein Geheimnis des Segens darinnen enthalten / dadurch nemlich das Wasser die Leerigkeit der Erden mit Früchten (der Berg Wercke) soviel als an einer Seite ihres Leer-seyns; und an der andern Seite durch die Erd Gewächse und Thiere ihre Leerigkeit ausgefüllet und gesättiget. Und haben demnach/noch ehe das Liecht geschaffen worden/durch das Schweben des Geistes GOttes / alle Metallen und Mineralien zugleich miteinander ihren Anfang bekommen. Zu welcher Meinung mich zuförderst bewegen / die verborgene Liechter der Metallen / so dem Gestirne zu vergleichen / und ihre vorgängige Erscheinungen / so bey Nacht-Zeiten in den Erdreichen / Gebürgen und Gruben zu leuchten pflegen. Zum wenigsten hat der Geist des HErrn / welcher den Kreyß der Erden erfüllet/ als nunmehr begierig die Schöpfung zu thun / in dem grossen Behältnis des Abgrunds der Wasser mit seinem Wort das fruchtbare Bild seines Verlangens als wie ein Siegel eingedruckt / welches denselben Augenblick die grosse und reiche Menge von allerhand Erden / Gesteinen / Mineralien und Metallen herfür gebracht; wodurch die Leerigkeit der Erde/ welche nemlich durch die Thiere und Gewächse nicht nach Gnügen / wie auch nicht aller Orten erfüllet werden kundte/ mit grossem Wucher und Uberfluß voll gemacht worden.

Was das jenige sey/ so Paracelsus die Trival-Linie nennet.

6. Der Boden aber/ oder der Söller der Erden/ welchem diese überaus reiche Frucht der Wasser zur Erfüllung ihrer Leerigkeit anvertrauet ist / wird von Paracelso genannt die Trival-Linie (Linea trivalis,) welches die Bär-Mutter / so von den Samen der Berg Arten und Mineralien schwanger ist / in welche der HERR eingepflantzet hat die Wissenschafften/die Gaben und die Samen / so biß an das Ende der Welt genug seyn werden. Und also nun ist der reiche Same der Gesteine und der Mineralien in das Wasser eingepflantzet worden / damit er seine Einschrenckung und seinen zu gleich mit der Erde erschaffen zu seyn verstanden werden müssen / so war das Wasser unter dem Namen der Erde zugleich miteinander vermenget / und die Erde oder der Sand stunden nirgends trucken. Und war demnach das Schweben des Geistes GOttes auf den Wassern nicht ein Zeit-Vertreib oder ein eiteles Fliegen: sondern in dem die Wasser mit der Erde vermenget waren / so hat er die Wasser mit diesem seinem Schweben durch und durch gesegnet / und deßhalben die Erde erfüllet.

(N. Unter der Lage oder dem Grunde des blauen Sandes findet man einẽ weissen Sand / genannt der Steinberg (Keybergh,) dieweil allhier der Ursprung der Wasser ist / so das Reich der Berg-Gewächse in sich haben. Das nennet Paracelsus die Trival-Linie (Lineam Trivalem.) Da hat nun der Geist des HErrn als begierig zu schaffẽ/ in dem Abgrund der Wasser als in einem Spiegel abgemahlet gelassen ein Bild seiner Begierden: ꝛc.

Urheb in der Erden als in einer Bär Mutter empfangen solte. Was aber die Jungfräuliche Erde sey / ausser und über die Mineralien / daß hab ich in dem Buche von natürlichẽ Dingen dargethan. Von Mose aber scheinet der überreiche Samen dieses Behältnisses und Schatz Hauses mit fleiß nicht gemeldet uñ übergangen zu seyn; damit (N. das ungelehrte Volck) Israel den Brunen (N. Flüssen und Wassern) und Bergen nicht Göttliche und unsterbliche Macht zueigneten / ihnen opfferten; (N. und sie als lebendig grosse und mächtige Dinge anbeteten.) Nach dem nun der Sand/oder die Erde/ so stets an einem Stücke aneinander fortgieng/den Samen also in sich genommen/so hat sie sich zu Hügeln uñ Felsen erhöhet/ und in die Lagen des Gesteines abgetheilet. Denn gleichwie der Beginn (N. aller) Dinge zu erst durch ein (N. Göttlich) Wunderwerck entstanden: so ist alles nunmehr an seine Ursachen der andern Gattung angehäfftet / doch also damit die unsichtbaren Sam-Geister (Archei) der Dinge und ihre verborgene Samen bezeugẽ/ daß sie zum wenigsten von d Verstandes-Welt regieret werden. (N So das Belieben des Schöpffers in ihnen gelassen; welche Lust ein Bild macht/ uñ würckender Weise abbildet in dem Sam-Geist (Archeo) der Wasser und bekomt daselbst einẽ empfindlichen Geruch des Steinberges: [denn nachmals wollen wir darthun/daß alle Dinge eine tunckele Eigen-Liebe haben/und folglich auch eine natürliche Freundschaft (sympathia) u. empfindlichkeit] u macht also das gemeldte Bild vermittelst des Stein-Geruchs / einen vollkommenen Stein-Samen / woraus alle Stein werdung entstanden ist.)

Denn seithero sind die Wasser mit der Lust und Begierde nach den Samẽ geschwängert geblieben/und hat der Allmächtige die Gestalten (ideas) und Bilder seines Wolgefallens durch das Wasser hin und wider vertheilet Gleichwol aber bringen diese sämliche Begierden des Wassers ihre Frucht nicht / durch eine auf einander folgende Fortpflantzung eines Stückes nach und von dem andern/wie die Erd gewächse thun: sondern die sämliche Krafft so in d Schatz-Kammern des Wassers verborgen steckt bringet ihre Früchte in besonderer Austheilung herfür / und macht sie nach und nach vollkommen. Nemlich der Samen / oder das sämliche Bild vor dieses oder jenes Mineral/ steckt in dem Wasser/ und begibt sich von dannen nie heraus: sondern versperret und verschleust sich selbst in dieser Materie / biß endlich wenn die volle Reiffe der Zeiten herbey komt/ daraus wird/ was daraus werden soll.

Was der Steinberg (mons siliceus) sey.

7. Also bekomt nun dieses würckende Bild in dem Wasser und nimt alsobald an sich einen empfindlichen und gärendẽ Geruch aus dem Steinberge. Der Steinberg (mons siliceus) aber ist ein Söller/Boden oder Lage und Fach der Erden/ darinnen die Kalcksteine andere Steine und alle Mineralien oder Berg Gewächse ihren Ursprung aus dem Wasser hernehmẽ: wie ich anderswo gewiesen/als ich von dem Ursprüg d Brunen gehandelt. Uñ dselbe Geruch nun ferner ist ein Urheb (fermentum) oder Gärungs-krafft/woraus endlich d

völlige

völlige mineralische Samen heraus fleusst: und da auch alles her kommt was Stein heisst.

Es ist aber dieser Same in den Mineralien nicht verblümter Weise zu reden / oder nur dem blossen Nahmen oder einer gewissen Aehnlichkeit nach/ durch eine aus blosser Freyheit gemachte Gleichnis und Vorbildung. Denn es wachsen ja neue Kieselstein / und andere Steine in Brunnen und in Bächen. Alles aber was da wird / und so lang es wird/ und noch nicht in der Vollkommenheit ist / so der sämliche Geist (Archeus) sich vorgesetzet hat; daß hat einen Samen in sich / also daß ich die Natur in allem was sie macht gantz gleichförmig erachte/ und in einer Art wie in der andern.

(Niederl. Umb nun desto besser zu verstehē daß die Steine einē freyen Samen haben; so ist es nicht genug daß man sagt / die Steine haben nur ein erdichtetes Wesen des Samens / umb sölche mit dem Gewächse nur zu vergleichen: denn der Stein so aus dem Stein-Berge zu einer Klippe / Stein-Bruch oder Stein-Grube geworden/ beweist ja seinē Samen/ und seine Lust zu gebārē damit/ daß noch täglich von neuem Steine wachsen.

Woher der Unterscheid der Steine komme.

8. Denn (N. allenthalben) in dem das Wasser rein und durchsichtig (N. und mit Erde unvermischt) ist und den (N. vorgemelten) Samen und Urheb des Steines in sich hat/ so wird daraus der erste unter allen Edel-Gesteinen / nemlich ein (N. Berg-) Crystall. So sich aber etwan eine reine Farbe eines Metalls oder Kieses darzu schläget / so wird daraus ein Edel-Gestein nach der Härte und Eigenschafft seines hart-machenden Ursprungs.

Das Diamanten Pulver sey allezeit gelbe.

9. Denn gleichwie das Zinn [woraus man den Mahlern die gelbe Farbe macht/ welche sie Masticot oder Zinn-gelbe nennen] alle Metallen [das Bley ausgenommen] brüchig macht: also gibt solches dem allerhärtesten unter den Edel-Gesteinen eine Farbe. Dannenhero allein der Diamant ein gelbes Pulver gibt: da hingegen der Staub und das Pulver von andern Edel-Gesteinen weiß ist.

Was für ein Unterscheid sey zwischen dē Kalch-steinen (saxa)

10. Ist aber das Wasser nicht gantz durchsichtig/ (N. und bekomt einige unlautere Berg-Wercks-Materien und Farben in sich) also/ daß eine gewisse metallische Farbe sich darinnen einverleibt / so wird ein (N. dicker / und undurchsichtiger/) und dunckler Stein daraus/ als etwan ein Jaspis/ ein Achat/ ein Kiesel-Stein/ Porphyr / Marmor / (N. Kalch-Stein/ und dergleichen/) alles nach der Gelegenheit des vermischten Samens (N. oder Cörpers.) Unterdessen werden die Feld-Steine (saxa) leichter wieder aufgelöset als die andern Steine / und werden entweder von sich selbst oder durch die Kunst wieder zu Wasser / [wie denn geschrieben stehet: Qui convertit rupes in stagna aquarum. Der die Felsen verwandelt in stehende Wasser-Seen] Ich nenne aber Feld-Steine (saxa) die jenigen / woraus man Kalck brennen kan. Diese zergehen bißweilen von sich selbst/ (N. als Mergeln/) und werden zu gutem Lande / so gerne Getraide trägt. Also auch in den (N. alten) Stein-Gruben findet man offt / daß von sich selbst ein Salpetrisch Saltz herab tropffet mit einem steten Getripffe: (N. welches ein Zeichen ist) daß nemlich die Steine wieder zu ihrer ersten Materie werden / (N. woraus sie im Anfange entstanden.) Gleich wie auch umbgekehrt das Wasser / nach dem es den Stein-Geruch des Urhebs (N. oder den Häfel der Verdufftigkeit des Steins) empfangen/ entweder gantz zu Stein wird / oder wenigstens so viel oder wenig das Theil austrägt / da derselbe Stein-Geruch biß auf die Wurtzel darein verleibet ist: und solches so wol unter dem fliessen / als unter dem still stehen. (N. Und muß man hierbey mercken / daß alles Wasser / wie sauber und einfältig es stehet [wie zuvor gesagt ist] durch und durch ein imschmackhaftig Saltz habe/ [denn sonst könte das Wasser nicht gefrieren] durch welches es in Holtz/ in Kraut / in Fisch/ in Fleisch und in dergleichen verhärtet wird. So hat auch einen männlichen Beginn / welches sein Schwefel ist/ in welchen aller Eindruck zur Verwandlung geschehen muß / wie wir anderswo geschriebē; und wenn dieser Schwefel den vorgemelten Stein-Samen empfangen hat / laufft er fort zur Stein-werdung zu folge dem Zwang seines angefangenen Samens. Und damit der Stein-Samen desto Augenscheinlicher vor den Tag komme/) so ist es der Göttlichen Gütigkeit nicht genug gewesen/ daß sie im Anfange viel Stein Berge / Felsen / auch Feld und andere Steine gemacht (N. und daß seithero aus dem Kies-Berge [Keyberge] täglich viel Steine gezeuget werden) indem sie zugleich verordnet neue solche Früchte fortzupflantzen/ und aus dem Wasser hinfüro allerley Steine und Felsen entstehen zu lassen.

Worinnen der Samen des Steines den Samen des Erd-Gewächses übertreffe.

11. Sondern was noch mehr ist/ sie hat auch haben wollen / daß der Stein-machende Samen in vielen Stücken die Erd Gewächse übertreffe umb dadurch zu bezeugen/ daß er stärcker sey als dieselben. Denn dieser Samen (N. der Stein-werdung ist nicht allein zu frieden / daß er in den Wassern allein ist / und) samt dem ihm untergebenen Wasser selbst zu Stein wird: (N. sondern er gehet so gar fort zur Stein-machung/) in dem er einen auf ihn zustossenden Cörper durch den Geruch des Stein-machenden Samens vermittelst blosser Anrührung zu Stein machet. Denn auf solche Weise soll der Hand-schuch Käysers Friedrichs an dem einē Ende zu Stein worden seyn / mit welchem er nemlich in dem Brunnen ein wenig naß worden: und das ander Theil hingegen / so mit des Käysers Siegel besiegelt gewesen / ist Leder geblieben.

Von der Stein werdung im Menschen / und warum an den Zähnen ein Stein wachse.

12. Also und dergestalt/ daß nicht nur Kräuter/ Holtz/ Brodt/ Essen/ Eyer (N Schalen/) Fische / Vögel / Viehe / und dergleichen durch eine wunderbare Verwandlung zu Stein werden: sondern auch Ambrosius Pareus bezeuget / daß zu Pariß das Kind einer Frauen (N. in beyseyn vieler Gelehrten aus Mutterleib) geschnitten worden / so vollkommen groß / und gleichwol (N. durch und durch) in Stein verwandelt gewesen / (N. wie man denn auch das Mutter-Glied selbst bey dem Aufschneiden in Stein verwandelt befunden) Dem Kind aber (N. weil man gezweiffelt ob es nicht ein gehauen Bild / ist hernachmahls)

eine

eine Zehe am Fuß zerbrochen worden / daran man inwendig die Flechsen und die Gelencke der Knochen deutlich sehen können. Wie ihm denn auch das Zahn-Fleisch zerbrochen worden. [Denn es hatte das Maul offen gehabt / als ob es geschrien hätte] worunter man einen Zahn in dem Fache des Kinbackens ersehen können. Wie mir ein guter Freund (N. Namens **Johannes Galle**) bezeuget / welcher auf dem Rücken dieses Kinds / als auf einem Wetz-stein / offtmals seine Eisen gewetzet / womit er den messingen Zeug zu Mathemathischen Instrumenten zu schneiden pflag. So erzehlen auch die Geschicht-schreiber / daß in den Stein-Gängen umb die Stadt Pergamus etliche todte Personen zu Stein geworden / nemlich von solchen Leuten / die umb der Kriegs-Gefahr willen sich verkrochen hatten (N. **Die man hernach in der Gruft sitzend gefunden.**) in Stein verändert mit allen Gliedern / so inwendig als auswendig von der Haut biß in den Kern hinein.

Etliche merck-würdige Dinge.

13. Woraus unterschiedliche merck-würdige Dinge zu schliessen seynd / als

Erstlich / daß die Steine aus ihrem eignen und sonderbahren Samen gezeuget werden.

Und daß sie ferner auch einen andern Stein-machenden Samen haben. Das ist / daß solche Samen nicht nur das Wasser / darinnen sie eigentlich und aufs nechste würcken / natürlicher weise verwandeln: sondern auch andere Cörper / so den gedachten Samen nur Geruchs-weise in sich nehmen.

(Niederl. **Daß die Steine einen Samen haben / welcher sowol aus eignem Saft / als auch aus fremden Materien Stein machet.**)

Zum andern / daß demnach diese fremden Cörper aufs wenigste in etwas / zum geringsten in der weit entlegensten Materie / mit ihnen müsten überein kommen / wiewol sie gantz nichts gemein haben / als allein dieselbe ursprüngliche Materie / die an den Steinen das blosse Wasser ist / denn sonsten könten ja die Früchte von unterschiedenen Elementen / so aufs wenigste dem gantzen Geschlecht nach voneinander unterschieden wären / nicht zu einerley werden.

Zum dritten / daß die Steine aber nicht (N. **auf die Welt kommen**) und gemacht werden aus einem Tartar oder stemichten Schleim / der zusammen gerinnen und dicke werden kan / als aus einer eigenen und nahen Materie / (N. **die dazu geschaffen seyn solte**) sondern daß sie entstehen aus ihrem eignen Samen / welcher die Natur habe alles zu Stein zu machen / auch aus einer Materie / so nicht geschickt ist ein Stein zu seyn.

Zum vierdten / daß der Stein-machende Samen / von welchem (N. **Menschen / Fische / Holtz /**) Kräuter / Vögel / Nester / Leder und dergleichen zu Stein werden / einer stärckern Krafft sey / als sonsten die Samen der Erd-Gewächse / welche eine von den Zeugenden zugerichtete Materie erfodern. Dahero nicht ein jeder Land alles trägt. Da hingegen der Stein-Samen alles ergreifft / auch was ihm gantz fremd ist.

Ferner erfodern die andern Samen / daß die ihnen untergebne Materien zu einem tüchtigen Safft gemacht werden / so den Samen in sich nehmen könne / welches man die erste Materie der Geburth nennet: wie sie denn auch erfodern / daß die gantze Gestalt und das Ansehen des vorher-gehenden Dinges zerstöret werde. Da hingegen der Stein-machende Samen die menschliche Gestalt behält. Und ohne darzwischen-kommende Fäulung oder Auflösung der Materie das gantze Ding durch und durch zu Stein machet / nemlich sowol die Knochen als die Haut.

Zum fünfften / daß der Stein-machende Samen bloß allein bestehe in einem Stein-Geruch / welcher ein uncörperlicher und unsichtbahrer Urheb ist / (N. **und nicht ein tartarischer oder Stein-schleimiger Safft / der aus dem Menschen / oder aus den Handschuhen des Keysers gezogen worden: sintemahl der gantze Mensch / Vogel / Fisch / Eisen / oder Holtz kein Tartar oder Stein-Schleim ist / und gleichwol gantz bleibend durch einen in dem Chaos oder Grund-Wesen der Oerter befindlichen Stein-Geruch und Stein-Samen gantz zu Stein worden seynd.**)

Zum sechsten / daß die Materie der Zähne nicht gantz von Knochen / sondern etwas mittels zwischen einem Knochen und Stein oder keines von beyden sey. Dannenhero auch ein Zahn durch sein anrühren endlich das jenige zu Stein machet / was ihm gar feste anklebet / solches sey nun vom Brodt-Wesen / oder von Fleisch / Kohl / Fischen / Obst / Hülsen Früchten / oder Brey. Das ist / ob es gleich weder an sich noch aus sich einige Geschicklichkeit hat zu Stein zu werden. Und hat dieser Samen den Paracelsum und seine Nachfolger gewaltig betrogen / daß sie ihm den Namen des Tartars oder Stein-Schleims gegeben. Denn der Zahnstein zergehet nicht in siedendem Wasser / wie der Tartar oder Wein-Stein: so ist auch seine Geburt dem rechten Wein-Stein nicht ähnlich: sondern es ist eine in Thieren entstehende Stein-werdung eines neutralen Wesens / und kommt aus einem Stein-formigen Geruch und Samen her / den der Brey / indem er am Zahne kleben bleibet / durch sein Anrühren in sich zeucht.

Hieher gehöret auch die Betrachtung der Hörner. Nemlich das Horn an einer Kuhe / wie auch die Pfoten oder Klauen am Rind- und Schaaf-Vieh sind eigentlich und schlechter Dings zu nennen von einer Horn-Materie. Das Hirsch Geweih aber ist theils eine beinerne und theils von einer höltzernen Materie: dannenhero es auch umb dieser Ursach willen gleichsam wie Dörner und Aeste hat / und alle Jahr abfället / weil es die Eigenschafft der Blätter und der Holtz-Art an sich hat. Das Helffenbein aber hat ein grosses Theil von Knochen; und ein anders / das einem Stein oder Zahn zu vergleichen ist.

Zum achten / ob gleich viel Dinge in Brunnen zu Stein werde / so geschehe solches doch nicht ohne ziemlichen starcken Stein-machende Geruch. Dannenhero auch alles / was zu Stein wird / durch den Geruch des Ortes verwandelt wird:

nicht

nicht aber / daß der Stein / wie zeügende Ding thun / einen Samen von sich gebe.

Zum neundten / und daß deßwegen der ursprüngliche Samen des Steines unmittelbahr von dem Schöpffer entsprungen / und in die Oerter zu gutem Genügen gesetzt sey / welches auch tauren werde biß an Ende der Welt.

Zum zehenden / wenn man bey dieser Steinwerdung das Getichte von dem Tartar oder Stein-schleim nicht brauche / so werde man es gewiß viel weniger bey Entstehung der Kranckheit brauchen. (Niederl. **Und daß dannenhero das Stein-werden des Tartars gar ungereimter Weise erdacht und ertichtet / und vor die Ursach aller Kranckheiten ausgegeben worden**)

Warumb etliche Gewürme nicht zu Stein werden / hingegen andere vollkommenere Thiere bißweilen gantz und gar.

14. Zum eilfften / daß etliches Gewürme [insonderheit die Kröten /] ob sie gleich in den Steinen selber wachsen; dennoch nicht zu Steinen werden / gleichwie sonst schier alle Dinge: Sintemahl sie ihren sämlichen Lebens-Geist (Archeum) durch eine Abscheidung von den Steinen selbst empfangen: Gleichwie die Schwefel-Stein oder Metallen von den steinernen Gängen / darinnen sie wachsen / abgeschieden werden; und ihre Materie / die sich schmeltzen läst / ungeändert behalten. Also daß derselbe abgesonderte Sam-Geist (Archeus) von dem Stein-Samen nicht mehr bezwungen werden kan.

Die Forme werde nicht eingeführet aus dem Vermögen der Materie.

15. Zum zwölfften / daß die Regel falsch sey / es werde keine Form eingeführet als nur aus einer vorher gegangenen Zurichtung der Materie. Sintemahl aus Dingen / so dem gantzen Geschlecht nach / voneinander unterschieden sind / ohne Zusammen-schmeltzung der Materie unmittelbahr ein Stein wird. Allermassen auch die Zauberer des Königs Pharao, als sie sahen / daß die Schnacken unmittelbahr aus dem Staube der Erden entstunden / da sie doch wusten / daß solche eine unmittelbahre Geburt des Wassers wären / aufschrien und sprachen: Digitus DEI est hic, **Das ist GOttes Finger**; weil sie dieses Werck nicht nach thun konten. Denn weil es am allerschwereſten / daß die Erde wieder solle zu Wasser werden / so erkanten sie / daß es etwas viel Herzlichers sey / da aus dem Staube der Erden Schnacken worden; als daß aus dem Stab eine Schlange / und umbgekehrt; oder aus dem Wasser Frösch und Blut ward.

Welche Schwerigkeit auch der Satan wohl wuste; Darumb er nicht sprach: **Sprich / daß dieses Brodt zu Steinen werde** / [denn dieses geschiehet in der Natur unmittelbahr /] sondern daß **diese Stein Brodt werden**: Als woraus er hätte urtheilen wollen / daß Christus allmächtig wäre. Denn gleich wie (N. **die stillstehende Wasser umb der Dufftigkeit des Grundes willen viel Schnecken und Muscheln haben / so in den lauffenden Ströhmen / selten zu finden / und**) durch den verdufften Geruch des Grundes (N. **Worauf diese Dinge stetig liegen / und**) aus welchem ein Stein-machender Samen entstehet / alle Muschel-Arten auswendig versteinet werden: Wie denn deren Samen Jungen zu zeugen nicht sowol entstehet und fortgepflantzet wird durch (N. **Thierische Vermischung**) beyderley Geschlechter / als durch die Fäulung und Dufftigkeit des Grundes selbst. Dannenhero den Muscheln ihre Jungen auswendig anwachsen / (N. **und in den Löchern ihrer Schalen stecken**.) Also gibt es andere Gewürme / deren Lebens-Geist keine Kruste bekommen / noch bezwungen werden kan von dem Stein-Samen: Gleicher gestalt als eine Kröte aller aussenher beschwerlicher Stein-werdung zu wiederstehen weiß. Doch sind solche Gewürme nicht tauglich den Stein zu vertreiben: sintemahl deren letztes Leben [unter welchen der Widerstand wider den Stein-machenden Samen verborgen stecket /] verschwinden muß / ehe sie zur Artzney gebraucht werden können. Wenn auch der verdüffte Stein-Geruch in dem wachsthümlichen Safft der Erden [den Paracelsus Leffas nennet] fället / so wird derselbe zu Stein-Gängen unter der Erden / (N. **gleich wie auch das abgestorbene Holtz und die Knochen der begrabenen Cörper in Stein verwandelt werden. Da denn wol würdig zu mercken ist / daß alles zu Stein gewordene Holtz die besten Wetzsteine von der Welt sind.**)

Wie der Mensch zu Stein werde.

16. Wenn nun auch ein Mensch in einem solchen dufftigen Ort versperret ist / und zu erst durch den Stein-Geruch erstecket worden / so durchdringet dieser Geruch hernach seine Puls-Adern und dichten Glieder / und verwandelt den Todten Cörpern ehe er faulen kan / zu Stein. Und so durchdringet auch die Erde den Safft der Erd Gewächs [bisweilen] mit einem Stein-Geruch / daraus erwächst eine steinerne Pflantze als gleichsam aus einem verpflantzten wachsthümlichen Samen: wie zu sehen ist an den Corallen / und deren Mooß.

(Niederl. **Wenn der Stein-Geruch einen Menschen lange und starck ergreifft / so durchdringet er seine Puls-Adern und tödtet ihn: durchgehet ihm Fleisch uñ Bein / und verwandelt alles zu Stein nach seiner Art. Gleichwie alle andere Samen den Safft der Erden in ihre Natur verkehren. Und so macht es auch der Stein-Samen der in einem Stein-Geruch bestehet / der vollbringet sein Werck es sey in dem Wasser oder in der Lufft.**

Woher solte aber das Kind in Mutter Leibe bey dem Pareo den Geruch vom Stein-Samen in sich gezogen haben? Darauf ist zu antworten / solches sey erstlich nicht geschehen durch einige Krafft eines Stein-Samens (N. **oder durch einẽ Stein-Geruch**) sondern (N. **es sey mehr zu glauben / daß das lebendige Kind zu Stein worden**) und die Verpflantzung geschehen durch die Krafft des schwangern Weibes (N. **oder die Einbildung seiner Mutter**) welche ein steinernes Bild gar zu scharff mag angesehen haben.

Nach dem aber die Frucht nunmehr schon geändert und in Stein verwandelt worden; so ist hernach dieser Stein-Geruch weiter fortgezogen.

(Niederl. **aus Ursachen / daß der Stein-Geruch ausser den Stein-Gruben / wo er nicht in seine Höhe erhoben ist / sein Werck nicht schnell genug vollbringen kan.**)

Daher

Daher es kommen / daß die Bähr-Mutter derselben Frauen schier gantz neben ihrer Frucht zu Stein worden. Deñ gleichwie der Rauch das eingesaltzene und gepreste Fleisch von aussen her biß ins inwendigste hinein durchdringet und färbet: Also durchdringet auch der Stein-Geruch das Fleisch;

Ein Felß oder Stein habe nichts gemeines mit den Menschlichen Steinen.

17. Also daß aus einem todten Cörper ein rechter Mineralischer Stein wird / der nichts gemeines hat mit dem Stein im Menschen.

Von dem Menschlichen Stein / den Paracelsus Duelech nennet.

18. Welchen ich dannenhero mit dem Paracelso ins künfftig nennen werde Duelech (oder den Menschlichen Stein) wegen seiner sonderbaren Natur und Eigenschafften / dadurch er von den andern Steinen unterschieden ist. Aber der Rauch / ob er gleich das Fleisch färbet / verwandelt solches doch nicht. Dannenhero ist daraus genug zu sehen / daß nicht ein jeder Geruch tüchtig sey / ein Ding zu verwandeln / sondern nur ein solcher / zu welchem ein Urheb (fermentum) kommt / also daß derselbe Geruch gantz schwanger werde von einem Samẽ. Und also werden solche Dinge / so gantz in ein ander Geschlecht gehören / zwar natürlicher Weise auch durch ihren Samen zu Steinen gemacht; aber auf eine gantz mißbürtige Weise / weil solches von einem fremden Samen des Orts geschichet. Auf solche Weise umbgeben die stillstehenden Wasser die Muscheln mit Schalen und Krusten / weil sie nemlich unten auf dem Boden liegen wegen des faulen Geruchs selbigen Grundes: Nicht aber das Ungeziefer / so oben auf dem Wasser schwimmet. Dannenhero auch die fliessenden Wasser mehrentheils solche Thiere nicht haben. So werden auch die Krebse nicht gefunden / als nur an steinichten Orten: Sintemahl andere Oerter keinen Urheb des Steines in sich haben.

(N. Dieser Stein-Samen oder Stein-Geruch durchgehet das Fleisch und das Gebein / Holtz / Eisen / Vogel Fisch / Schalen und dergleichen / gleichwie der Rauch ein hartes dürres gesaltzenes Fleisch und Knochen durchgehet: Allwo nicht die Materie des Rauches / sondern allein sein Geruch biß in das Inwendigste durchgehet. Nicht die Wasser / noch auch ihr berühmter Tartar oder Stein-Schleim seynd in den Männern / so in der Lufft der Stein-Gruben gesessen / zu Stein worden in ihren Gebeinen: Sondern die Knochen seynd durch den Stein-Samen vergangen zu einem andern Wesen / und in einen Stein versetzt worden. Aber dieweil die Steine aller Thiere nicht Steine des Berg-Wercks seynd / wie denn auch eine zu Stein gewordene Schale von einer Muschel gantz unterschiedẽ ist von dem ersten Wesen der Schalen ehe sie zu Stein worden. Darumb denn alle Steine der Thiere mit einem besondern Nahmen genannt werden Duelech, und nicht eigentlich Stein; deñ sie haben unterschiedene Samen u. Materien. Deßhalben die Männer zu Pergamo durch den Stein-Samen versteinet worden in einen Berg-Werck-Stein / und nicht in einen Duelech. Welches gleichfalls auch geschichet an dem vorgemeldtem Leder / Holtz / Vogel / Fisch / Eisen und dergleichen.)

Wir lesen / daß (N. ungefehr vor 350. Jahren / nemlich) umb das 1320ste Jahr Christi zwischen Reuß-Land und der Tartarey / auf der Höhe von 64. Graden / nicht weit von dem Moras Kitaya genannt / die Horde der Vaschirder Tartern / gantz in Stein verwandelt worden / nemlich (N. Menschen / Pferde / Camel) Vieh / Wagen / und all ihr Gezeug und Waffen: und sagt man / daß noch heutiges Tages solche Menschen / Camel / Roß / Schaff und alle dazu gehörige Wagen und Waffen unter freyem Himmel erstarret erschrecklicher Weise (N. in allen ihren Gestalten) zu sehen seyn / und noch wie sie zu Stein worden / (N. in einer Wildnüß) da stehn. Welches so es nicht durch ein Wunder-Werck (N. und übernatürliches Mittel) geschehen ist / (N. in der Natur also kan zugegangen seyn /) daß dieselbe gantze Wüsten nur ein aneinander stehender Stein ist / voller Ritze (N. allwo kein Graß wächset / als durch die Spalten der Steine) woraus ein starcker dufftiger Stein-Geruch mag gegangen seyn / [dergleichen tödtender Geruch in den Stollen oder Schlachten etlicher Berg-Wercke bißweilen zu entstehen pfleget /] welcher / weil er viel Tage ohne Wind also stehen blieben / und die Lufft von oben herab niedergedruckt worden / das gedachte Heer / und was darauf gewandelt / in einer Nacht mag getödtet und starr gemacht haben / da dann diese also getödtete Creaturen / weil sie wegen der Kälte des Ortes nicht verfaulen können / endlich also verwandelt worden: Nicht anders als die von Pergamo in der Hölen unter der Erden / und der Handschuch in dem Brunnen.

Wenn man von solchen Brunnen trincket / ist solches sehr ungesund: Weil der Lebens-Geist dadurch eine Zuneigung bekommt zu einer steinigen Art / davon groß Reissen entstehet das Leben abgekürtzet wird / und also das Hertz ersterben muß / ehe man durch das Trincken in Stein verwandelt wird. In dem rothen Kloster in Zonien bey Brüssel und der Sacristey derselben Kirch / bringen etliche Brunnen solche Steine herfür / welche sich an der Wand ansetzen / wider das gemeine Sprichwort / daß ein Tropff durch sein offtes Fallen die Steine aushölet: Also daß man sie offt mit Eisen und Aexten abschlagen muß.

19. Die München klagen aber / daß sie (N. alle mit einander) mit Reis-

(N. darauf es ihnen denn mit der Zeit in der Lufft gegangen / wie es in den Wassern zugehet mit dem Leder / Holtz und Vögeln; oder als in der Lufft der gedachten Stein-Gruben den Leuten von Pergamo widerfahren ist. Wenn wir nun beständig Wasser trincken / die Stein-Geruch haben / so wird zwar dadurch in uns kein Berg-stein gemacht; Gleichwohl bewegen sie durch das Mittel-Leben ihres Stein-Geruchs unsern Lebens-Geist / daß er in ihre Art williget. Und daß diß nicht geschiehet aus tartarischer Materie oder eigentlicher Gerinnung und Gelieferung / sondern allein aus der Krafft des Geistlichen Samens und verdufften Mittel-Lebens / ist klärlich zu begreiffen / durch das Exempel zu Auvergem in dem rothen Kloster in Zonien bey Brüssel / da das Wasser sehr reich von

Das Los ô wilde Rebren oder des Rohren-Kümmels (Daucus.)

sen

sen im Leibe geplaget werden (N. und klagen nicht sonderlich über den Stein oder Gries: Sondern das wilde steinichte Wasser verursacht ihnen das Grimmen im Bauch: Welchem Unheil sie vorkommen durch das Mittel-Leben und Schmack) von dem Samen der Vogel-Nester (Dauci) den sie mit dem Bier kochen und brauen lassen / und alle Tage trincken (N. durch welchen Gebrauch sie dem Ungemach des Wassers entgehen / und zu einem ziemlichen Alter kommen.) Denn der Geruch vom Samen der Vogel-Nester (Dauci) kan den Stein-Geruch unterbringen und bezwingen. Und mögen also hier die jungen Leute lernen / daß eben so wohl die Steine ihren Samen haben / als die andern Dinge / und zwar in einem Mittel-Leben unter dem Mantel eines gärenden Geruchs / nicht aber in einer gerinnenden Tartarischen Materie.

Stein-Geruch ist / und nach Stein schmeckt und reucht. Ja in der Sacristey seynd etliche Wasser-Brunnen / woraus der Priester die Hände zu waschen pfleget / welche anstatt / daß die Steine durch ihren Fall sollten ausgehölet werden / selbst grosse dicke Steine machen / die man offtmahls mit beiden weg schlagen muß.

Stein-Geruch (N. Aber verhindern würde er nicht können / daß nicht ein fremder Tarter gezeuget werden sollte / welcher ja aus seiner Materie werden könnte / und würde ja der Daucus-Geschmack nicht stärcker seyn können / als sonst alle Macht der Verdauungen und Verwandlungen / so durch unsern Archeum geschehen. Daraus man klärlich siehet / daß der Samen der Steine und der meisten Dinge / die sonst keinen sichtbaren Samen haben / bestehe in einem Geruch oder Geschmack; das ist in einem Mittel-Leben / und nicht daß die Materien zusammen gerinnen können; zugleich auch daß alle Artzney-Mittel gegründet seyn in dem Mittel-Leben und nicht in den Materien.

Anhang aus dem Niederländischen im 26. Marck-Stein / von der Stein-Werdung in uns.

Nach dem nun bewiesen ist / daß kein Tarter oder Stein-Schleim in Speise noch Tranck zu finden / der durch seine gerinnende Krafft in uns zu Stein werde. Desgleichen auch / wie und aus was Ursachen die Steine in Bergen / Bächen und Wassern wachsen; und wie auch andere Dinge davon zu Stein werden: So ist nunmehr zu eröffnen / weil unser Stein ein thierischer Stein (Duelech) ist / und aus einem andern Samen bestehet / wie solche Stein-Werdung in uns zugehe. (Hieher ist zu wiederholen / was in dem dreissigsten Tractat von der sechsfachen Verdauung der Menschlichen Speise der Länge nach enthalten ist / worein wir / was in diesem Niederländischen Marck-Stein anders als im Lateinischen / alldorten mit eingeschoben.)

Das ander Capitel.

Was die Alten vor Ursachen geben/ woher der Menschliche Stein (Duelech) entstehe.

1. Eine Unbedachtsamkeit der Schulen.

2. Was man vor die Materie des Menschlichen Steins (Duelech) gehalten/ und was deren Würckung.

3. Diese Ursachen der Alten werden verworffen.

4. Die Schulen sind betrogen worden/ in dem sie vermeinet/ was die Würckung ist/ sey selbst die Ursach.

5. Die Menschliche Natur hat überall einerley Fortgang.

6. Der Irrthum der Schulen belangend die Ursachen des Menschlichen Steines wird bewiesen.

7. Etliche Stücke/ wie unbedachtsam/ungütig und faul man in den Schulen gewesen.

8. Der Irrthum der Schulen belangend die würckliche Ursach des Menschlichen Steines.

9. Einige Gründe von den Sinnen hergenommen.

10. Der Stein werde aus dem Harn selber/nicht aber aus dem/ was in dem Harn enthalten und von demselben unterschieden ist.

11. Was auf die Unwissenheit der Ursachen erfolget.

12. Was der Autor vor Verdruß gehabt.

13. Ein Exempel von dem Autore/ welcher darüber die Ursachen der Schulen/ so sie dem Stein zueignen verworffen.

14. Eine Regel den Schulen entgegen gesetzt.

15. Daß der Tarter oder Stein-Schleim in dem Stein ein eiteles Wesen sey.

16. Bittet/ so wird euch gegeben.

1.

Eine Unbedachtsamkeit der Schulen.

NAchdem wir nun schon anderswo vor diesem die Horde der Tartern/so durch Anführung des Paracelsi in das Reich der Kranckheiten eingefallen/ bestritten/und völlig ausgetrieben; so müssen wir an diesem Ort fechten mit den Meinungen des Galeni/ belangend die Ursachen/ wo der Menschliche Stein herkomme. Denn (N. alle) Schulen vergessen (N. ihre Lehre) von den vier Ursachen aller natürlichen Dinge/und stellen nicht mehr Ursachen zu der Geburt unsers Steines/ als zwo (N. **als ob er keine natürliche Geburt wäre an sich selbst/ dieweil er gegen uns zurechnen/ wider unsere Natur ist.**) Doch kommen sie mit mir dißfalls wenigstens überein in dem Namen und der Anzahl der Ursachen/ allein: Aber nicht in der Sache selbst. (N. **Noch weiter.**) Denn sie lehren eine gewisse Materie und eine würckende Ursache seyen die Eltern des Steines. Und scheinet es entweder/ als treibe sie ihr eigen Gewissen/ daß sie die Form und End-Ursach vor keine Ursachen halten: Oder sie handeln gar unvollkommlich/ vom Stein; oder endlich sie schliessen den Stein (Duelech) aus der Ordnung natürlicher Dinge gar aus. Ja weil sie haben wollen/ eine jede würckende Ursach sey etwas auswendiges; so geben sie ihren Studenten an die Hand zu schliessen; daß der Stein (Duelech) natürlicher Weise nur von einer auswendigen würckenden Ursach gemacht werde und herrühre.

Was man vor die Materie des Menschlichen Steins (Duelech) gehalten/ u. was deren Würckung.

2. Die Materie des Steins nun nennen die Schulen einen gewissen so genannten zähen Schleim/ oder eine rotzige Schlammigkeit. Die würckende Ursach des Steines aber soll ihrer Meinung nach die Hitze seyn: So wohl die auswendige als etwan die vom Bette und dergleichen herkommet/ als auch des Haupt Gliedes selbst/ welches mit Kranckheit behafftet (Niederl. **und wo der Stein geschmiedet wird.**) Da verlassen sie nun gleich im Anfang ihren Patronen/ welcher nicht zugibt/ daß in natürlichen Dingen eine inwendige würckende Ursach sey. Und muß demnach der Stein (Duelech) bloß allein von der Hitze verursacht werden.

Diese Ursachen der Alten werden verworffen.

3. Hingegen hab ich (Niederl. **hiebevor**) handgreiflich erwiesen/daß Schleim als Schleim/ niemahlen die Materie gewesen/noch sey/ noch seyn werde/ woraus der Stein werden solle. Dafern aber solcher Schleim bißweilen mit der rechten Materie (Niederl. **und Samen**) des Steins (Niederl. **im zusammen-Gerinnen befangen und**) ergrieffen/ und unter derselben mit eingeschlossen wird: So wird derselbige zwar zu Stein von dem Samen des Steins (Duelech) mit und neben der sonst eigentlichen Materie des Steines/ aber nicht von wegen der Schleimhafftigkeit/ oder weil er zähe und leimhafftig ist; (Niederl. **ja alsdenn ist eben der Schleim kein Stein/ sondern nur allein ein Schlich: Indem der steinichte Safft in den kleinsten Theilen des Schleimes versteinet ist/ da denn der Schleim/ weñ er drunter gemenget wird einen Schlich draus machet.**)

Die Schulen sind betrogen worden/ in dem sie vermeinet/ was die Würckung ist/ sey selbst die Ursach.

4. Es haben aber die Schulen zuförderst sich selbst betrogen/ durch ihre eigene übel angestellte Erfahrung und Anmerckung. Denn in dem sie sahen/ daß die jenigen/ die schon einen Stein in der Blasen tragen/ viel Schleim ausharnen: So haben sie deswegen alsobald ohne fernere Untersuchung vermeinet gewonnen zu haben/ und sich gerühmet/ sie hätten die nächste und eigentlichste Ursach des Steins gefunden/ (Niederl. **auch dabey vermeinet/ die Würckung des Steines [nemlich die Hitze des Ortes] sey des Steines Ursache.**) Es sind aber darinnen gewiß zuförderst die Schulen recht elend: Aber noch viel elender die Krancken. Denn wenn sie nur einmahl recht umbgesehen hätten/ so würden sie leichtlich befunden haben/ daß wenn der Stein recht ausgeschnitten ist/ so dann auch alsobald in dem Harn desselben Patienten/ der vor diesem gewöhnliche Unflat solches Schleims (Niederl. **wie vor beschrieben/ vor das meiste Theil**) aufhöre.

Denn hieraus könnten die Schulen vor gewiß erkennen/ daß wenn derselbige Schleim/ der vorhero als der Stein gegenwärtig war/ ausgeharnet ward/ einiger massen dessen Ursache oder Materie wäre; so müste derselbe entweder von der Blase selbst entstehen; oder von dem Stein; oder er müste anders woher in die Blase geschickt werden. Wäre er nun anderswo her dahin geschickt worden/ so müste er ja auch/ nach dem der Stein (Duelech) ausgeschnitten ist/ gleichwohl annoch gemacht/ dahin gesandt/ und täglich mit dem Brunnen ausgeworffen

werden: Weil das Schneiden und das heraus nehmen des Steines nur bloß auf die Blase gehet; im wenigsten aber nichts zu thun hat mit einigem weit entlegenen Theil / welches solchen Schleim sonsten stets gebähren / und immer dahin schicken soll; ist aber solcher Schleim von dem Stein oder endlich von der Blasen herkommen; so kan er auf keine Weise eine Ursache / sondern muß vielmehr eine Würckung des Steines seyn / weil dadurch schon gesetzt wird / daß der Stein bereits vorhanden seyn müsse. Denn es wird die Blase von einem so grausamen und beschwerlichen Gaste an ihrer Dauung verhindert: Dannenhero sie vor Ungedult ohn Unterlaß ein gewisses unverdautes Theil ihrer Nahrung gleichsam ausweinet / weil sie dasselbe nicht zu rechte bringen und befördern kan: Dannenhero sie immer nach und nach ein neues erfodert. Und ist demnach dieser Schleim nicht die Materie / woraus der Stein wird: Sondern eine traurige Würckung desselben: Und wird also derselbe Schleim mit Unrecht angegeben / und beschuldiget die Materie des Steines zu seyn. Denn sie sehen zwar etwas; aber sie wissen nicht / was sie gesehen haben / und nennen das den Blut-Schleim (pituita,) nemlich eine nunmehr abgesonderte von ihren vier ersten Feuchtigkeiten / so beym Blutmachen entstehen: Da es doch die letzte Nahrung ist in der (letzten) Dauung / und der nächste und sämliche Ansatz der dichten Glieder / welcher aus dem nunmehr gäntzlich verdauten Blute unterwegens wegen Unpäßlichkeit des Gliedes so genähret werden soll / verdorben und aus der Art geschlagen. Denn (Niederl. **sie hätten wissen sollen**) daß der Stein in sich nichts lebhafftes hat / noch auch ausser sich einigen Schleim hat / welchen er hergeben oder aus seinem Samen erwecken könne. Viel weniger ist unsere Natur (Niederl. **wenn sie den Stein schon in sich hat**) sorgfältig und des Vorhabens den Stein zu vermehren / also daß sie auf dessen beständige Hegung und Fortpflantzung bedacht seyn sollte / dadurch sie nur ihren eigenen Schaden begehren / und ihren Feind inwendig stärcker machen würde: sintemahl ihr Wesen und Einrichtung ja vornemlich herrühret / von einem Verstande / der nicht fehlen noch irren kan.

(N. **Und ein todtes Wesen ist / dannenhero er ausser sich selbst keine Materie machen kan / die vor sein eigen Wesen viel weniger zu seiner Vermehrung nöthig wäre.**)

(N. **Und eine Materie zu machen ihren Feind dadurch zu verstärcken und gröber zu machen / zu ihrem eigenen Verderben. Dieses ist die Meinung der Natur nie gewesen.**)

Die menschliche Natur hat überall einerley Fortgang.

5. Und hätten ja die Schulen / wenn die geringste Liebe gegen ihren Nächsten in ihnen wäre / oder sie sich im wenigsten bekümmerten etwas zu wissen / gleichwohl auf etliche gleiche Fälle umbschauen können und sollen. Daß nemlich ein Stäublein in dem Auge viel anhaltende Thränen verursachet / man wolle oder wolle nicht weinen: So auch weñ das Schwamm-Bein oder der Nasen-Knochen (os ethmoides) (Niederl. **fornen am Kopff**) verstopffet ist mit Rotz / dasselbige in dem Schnupfen eine stäte Wässerigkeit hervor lässet / und viel unstats heraus giebt. Daß auch in der Hals-Kranckheit (Angina) (Niederl. **und andern Gebrechen selbiger Gegend die Zunge**) unaufhörlich (Niederl. **viel Schleims**) und schlammichtes Speichels hervorschaumet. Wie denn auch in der rothen Ruhr neben dem Blut der eigne Schleim der Gedärme mit heraus gehet. Denn dadurch würden sie alsdenn leichtlich gesehen haben / daß dieser Schleim solcher Gestalt stäts gemacht werde und herfliesse von der Blasen / so durch den Stein (Duelech) besessen ist: nicht aber daß die Thränen eine Ursache des Stäubleins in dem Auge sey; oder der aus der Nasen triessende Rotz und Wasser den schwammichten Knochen an der Stirne verstopffe; oder der rotzichte Speichel das Hals-Wehe (anginam) verursache. Denn das ist der stäts währende (Niederl. **gemeine**) Handel (Niederl. **unsers Leibes und**) der gantzen Natur / daß wenn einig Glied oder darinnen wohnende Krafft verletzet (Niederl. **und gequälet wird**) alsdenn auch dessen Verrichtungen in die Irre gerahten / und alsobald seine Dauung Mangelhafft wird / (Niederl. **und seine Nahrung nicht wohl von statten gehet: Ja**) daß sein sonst lebhaffter nährender Safft mehrentheils in Unart geräth / (Niederl. **und daß sein nährender lebendiger Schleim in einen unartigen Schleim verkehret und vermehret wird;**) Und weil keine sämliche Art draus werden kan / dieselbe sich alsdenn in eine schleimichte Natur verkehret. Und auf solche Weise nun thränet die Blase einen stäten Schleim von ihrem verdorbenen Nahrungs-Safft aus / so lange der Stein vorhanden ist: Höret aber hernach auf / wenn der nicht mehr an der Stelle. Und ist also ein gar zu liederlicher Beweiß / daß man durch solchen vorhandenen Schleim die Materialische Ursache des Steins beweisen will: Da solcher doch nicht anders ist / als ein Ding / so / nach dem der Stein schon vorhanden / nur zufälliger Weise und bloß bey solcher Gelegenheit als eine Würckung hervorgebracht wird.

(N. **Solcher Gestalt machen die Nieren und die Blasen viel Schleimes / wenn sie durch den Stein gequälet werden. Und wenn derselbe weggeraumet ist / stillet sich der Schleim auch.**)

Der Irrthum der Schulen belangend die Ursache des Menschlichen Steines wird bewiesen.

6. Und ferner nun / wenn dieser in dem Harn erwachsene (Niederl. **ausgepissete**) Schleim die (Niederl. **eigentliche Materie zur Stein-Werdung**) woraus der Stein gezeuget würde: und die Wärme (Niederl. **der Blase**) dessen eigene (Niederl. **einige und genugsame**) würckende Ursache (Niederl. **den Stein zu verhärten**) und diese beyde Ursachen gegenwärtig

und

und genugsam (N. **zur Stein-machung**) wären: so müste ja in Warheit [weil auf die vorhandene genugsame Ursachen unwidersprechlich und nothwendiger Weise die Würckung erfolgen muß] nothwendig dieser gantze Schleim alsobald in der Blase zu Stein werden / (N. **und nicht als Schleim ausgeharnet werden**) nicht anders als die gantze Milch an einem Stück miteinander von dem Lab gerinnet. Und würde also die (N. **gantze**) Blase in wenig Tagen von einem einigen Stein angefüllet werden: oder die Regel müste falsch seyn / daß wenn die Ursachen (N. **und alle das jenige**) gegenwertig vorhanden / so zu einer Geburt eines Dinges erfodert wird; auch nöthig sey / daß (N. **dieselbe Geburt geschehe und**) solches Ding entstehe oder da sey. Und gleichwol / wenn man diesen Schleim nach der gemeldten Regel betrachten will / so wird solcher / uneracht er stets [wenigst nach und nach] zugegen / dennoch von der Hitze der Blasen [wie es sonst wol seyn solte] nicht gantz nach seiner gleichförmigen / einwesigen und gleichartigen Einigkeit in Stein verwandelt; sondern gantz und gar heraus geharnet. (N. **So aber dieses auf solche Art nicht zugienge / so ist zu sehen /**) daß die zwo von den Schulen aufgestellete (N. **vorgeschriebene**) wesentliche Ursachen des Steines weder warhafftig noch gnugsam seyn können / (N. **und auf alle Wege mangelhafftig seynd.**)

Etliche Stücke wie unbedachtsam / ungütig und faul man in den Schulen gewesen.

7. Und verwundere ich mich demnach überaus über dieser grossen Faulheit etwas zu untersuchen / und daß in so viel verlauffenen hundert Jahren niemand so bedachtsam gewesen / daß er den aus der Blase mit ausgeworffenen Schleim biß anhero nur einmahl durch einigen Grad der Hitze ausgetrucknet: so würde er daraus gelernet / und vor gewiß erfahren haben / ob daraus jemahls ein Stein würde / oder ob solcher nur zu einem brüchigen Wesen werde / nicht anders als wenn ein Rotz aus der Nase auf einem Blech gedörret würde. Und ist demnach ja nicht zu verantworten / daß biß anhero niemand von den Professoren den Urin zugleich mit dem vorgemelten Schleim in einer gehörigen Wärme gehalten / damit er erfahren können / daß der Stein sich nicht von dem Schleim / sondern von einem Theil des Urins in den Nacht-Geschirren angeleget. Und thut mirs billich weh / daß in so wichtigen Dingen / worüber die Schulen gleichwol schier die höllische Verdamnis zu gewarten haben / und mit recht beschuldiget werden / daß alle Liebe in ihnen erloschen / ja daß die geringste Wissenschafft nicht in ihnen ist; sie dennoch / weil sie Leben / vorhero nie bedacht haben / daß in der Blase nimmermehr etwas könne austrucknen oder dürre werden; oder daß jemahls eine Würckung der Wärme zu der Hart-werdung des Steines erfodert werde / dadurch die wässerigen Theile verzehret würden / die Dicken aber sich in einer Mühe dichter zu sammen setzen.

Denn sonsten wenn sie ja setzen wollen / daß die Wärme als eine würckende Ursache so nothwendig sey / damit der Stein durch Würckung derselben Hitze gleichwie ein Kalck zeitig werde und zusammen wachse: so werden ja die Schulen dadurch beschämet / wenn sie sehen / daß ein klarer und durchsichtiger Urin in der Kälte und in den Kammer-Scherben seine Krusten ableget. Da sehen sie ja daß der Stein seine Zeitigung bekomme ohne Wärme: ja daß auch der Harn gesunder Leute Sand und Schupen in den Nacht-Geschirren ansetze. Dergleichen doch nicht geschehe / wenn man den Urin in einem verschlossenen Gefäß den gantzen Tag in der Wärme stehen liesse. Und ist demnach eine grobe Unwissenheit / daß die Scharffsinnigkeit der Aertzte den Unterscheid noch nicht begreiffen können / da nemlich ein Stein in einem Brunnen oder Fluß sich zusammen setzet; und da andern Theils der Koth dürre wird von der Hitze.

Der Irthum der Schulen belangend die würckliche Ursach des menschlichen Steines.

8. So lernet demnach meine liebe Schulen von mir als einem unnützen und gantz geringen Lehr-Jungen / daß die Hitze der Lenden nur aus dieser Gelegenheit entstehe: nicht aber selbst die Gelegenheit und Ursach gebe / daß sich ein Stein oder Sand daselbst anlege.

(Niederl. **Drumb befand ich / daß die Hitze der Lenden von dem Stein verursacht ward / und nicht der Stein von solcher Hitze herkäme.**)

Das ist / der Stein sey nicht von der Hitze / sondern die Hitze komme vom Stein her; gleich wie in dem Finger von dem eingestochnen Dorn eine Hitze entstehet / nicht aber der Dorn daselbst von der Hitze gemacht wird.

Denn ihr habt wol klagen hören über die kalte Pisse bey dem Blasen Stein / nicht aber über eine Hitze: gleichwie man sonst in dem Nieren-Stein über Hitze klagen höret.

(Niederl. **Ich hatte Klagen gehöret / über grosser Hitz in der Blase vor der Geburt des Steines.**

Einige Gründe von den Steinen hergenommen.

9. Solte nun die Hitze ein würckende Ursach des Steines seyn / so müste viel ein grösser Klagen darüber seyn in dem Blasen-Steine: sintemalen dieser / wegen seiner grössern Härtigkeit (N. **und daß dessen auch mehr ist** /) eine Frucht von grösserer Hitze und Ausdörrung seyn muß / als der Nieren-Stein ist. Und zwar umb soviel desto mehr / daß jener schier stets im Wasser schimmet; da doch der Nieren den Urin nur durchlauffen läst / und ihn keinesweges bey sich aufhält. Dannenhero der Blasen-Stein gar eine gewaltsame Hitz vonnöthen hätte. Man höret wol klagen (N. **daß der Urin gleichsam feurig ist in dem Wasser lassen**) und also einige Schärpffe / Brand / und Schmertzen vorhanden seynd: aber dieses wird nicht empfunden in dem Neste des Steines / (N. **und der Blase selbst** /) sondern nur in dem letzten Ausgang des Gliedes. Und wissen demnach die Empfindung und den Ort der Schärffe und des Schmertzens auch die Kinder zu unterscheiden / aber die Schulen nicht.

Ja ob es gleich scheinet / daß der Urin sehr bissig und scharff sey / und wie ein Feuer brenne / wie es in der kalten Pisse oder in dem brennen Harn geschiehet: so ist solcher doch / wenn

(N. **Dem ich sahe dieses nie vor einen Brand der Blasen an / dadurch der Stein vertrucknen könte; aber wol daß der Urin schuld hatte: welches man gewahr er-**

er heraus gelassen ist / nichts hitziger / oder schärffer / oder gesaltzner dem Geschmack nach / als er sonst pflegt oder billich seyn soll: sondern dieser Brand und die Schärffe des Harnes ist nur dem Schein nach also: und kömmt solches nicht von einer rechten Hitze oder gewissen Schärffe des Harns: sondern einig uñ allein / weil gar ein wenig von fremden Häfen einer gewissen Säure darunter gemischet ist.

Welches der brennende Harn lehret / den man von neuem Bier / so noch von der Säure im Gären ist / bekommen hat. Dannenhero wird das gedachte Brennen mehrentheils gestillet / wenn man Muscat-Blüht oder Saffran braucht / [welches nemlich scharffe uñ hitzige Dinge seynd / und an den Ort selbst hinreichen müssen / wenn sie helffen sollen: Dannenhero sie auch mit ihrem Geruch ein Zeugnis geben / daß sie in dem Harn vorhanden sind.]

(Niederl. So sieht man / daß das junge Bier [welches doch nicht so hitzig ist / als daß ein wenig alt worden] die kalte Pisse macht / dieweil von dem Sauer-Häfel des Bieres etwas unabgeschieden mit dem Harn weg gehet. Welche über diß auch durch Muscat-Blüh besser wird / davon doch der Urin als von einem hitzigen Gewächs dessen Geruch in dem Urin gespühret wird / billich solte hitziger werden.)

Der Stein werde aus dem Harn selber / nicht aber aus dem / was in dem Harn enthalten / und von demselben unterschieden ist.

10. Daß aber ist der Philosophie Gemäß / daß der Stein aus eben denen Ursachen gröſſer werde / woraus er entstehet / und gleichfalls umbgekehrt. Nun bekräfftiget aber der Stein und Gries / so sich an unsere Nacht-Geschirre ansetzet / zum wenigsten dieses / daß der Stein natürlicher weise entstehe ohne eine würckliche Wärme des Nacht Geschirres oder der Lufft: ja daß keine Wärme erfodert werde / wenn er entstehen soll. Und wird demnach der Stein natürlicher weise aus dem Urin; wird auch dadurch gröſſer und mehr: nicht aber aus dem lebhafften Schleim: Er erfodert auch zu einer würckenden Ursach keine Wärme / viel weniger einen Uberfluß derselben. Denn der ausgeharnte Schleim erscheinet nicht eher / biß der Stein schon würcklich in der Blasen ist: und wäre also die Ursach gar zu langsam kom̃en / als nemlich ihre Würckung schon zu gegen gewesen.

(N. Mein kleiner Verstand konte nicht begreiffen / wie die Hitze als Hitze / und als die vornehmste Ursach / mitten in unser Wasserfluth einen Schleim solte zu einem harten Stein eintrucknen können. Ich befand daß ein jeder falscher Glaube schädlich und darumb auch Straffbar sey: Und wolte deßwegen lieber den jenigen nicht gar zu viel glauben / die gar zu wenig untersuchten und wusten / als daß ich meinem Nächsten solte schädlich seyn.)

Ich befand auch handgreifflich / wenn jemand (N. er hätte den Stein oder nicht /) sein Wasser durch ein dickes Tuch (N. in ein Glas) ließ / daß kein Schleim in dem Tuche geblieben / (N. und aus dem Urin geschieden worden:) daß gleichwol / wenn man den Urin durch ein Papier in ein sauber Glas lauffen lassen / und solches etliche wenig Stunden (N. in der Lufft gestanden / hernach aber der Urin ausgegossen worden / darauf befunden worden / so weit der Urin gestanden /) daß das Glas gantz gleich über und über gleichsam bestreuet gewesen mit einen dünnen rothen anklebenden Sande / dessen auch nicht mehr zu Boden gefallen / als sich an den Seiten angeleget. Und dieses war also in kalter Lufft geschehen. Dannenhero ein jeder zum wenigsten daraus versichert seyn könte / daß derselbe Sand nicht bey dem Anfang des Wasser-lassens mit dem Urin heraus gegangen [weil er noch nicht gezeuget gewesen /] noch auch würcklich in dem Urin stecke / (N. weil er gröber war als das Tuch /) und sonsten in dem Tuche würde geblieben (N. und nicht dadurch gesiegen seyn;) wiewol er etwan so dünne war als klein gestossener Hafner-Leim. Solte aber das Tuch nicht dicke gnug gewesen / und er mit dadurch gefallen seyn; so würde er zum wenigsten stracks (N. von Anfang) zu Grunde gefallen seyn / in Gestalt eines Sandes / oder wie sonst ein Boden-Satz und würde nicht in soviel Körnlein gediegen / noch in solcher gleiche weite sich an die Seiten des Glases / (N. überall ausgetheilet) und angehencket haben; (N. viel weniger würde er so veste anklebend gewesen seyn können /) weil kein Leim in ihm gestecket / dadurch er sich können anleimen.

Und weil nun ferner dieser Sand keinen Leim an sich hat durch seine gantze Oberfläche; aus genommen an dem Theil / mit dem er an dem Glase henget: so erscheinet daraus gnugsam / daß in demselben Augenblick / da dieser Sand geworden / er sich auch zugleich angeleimet. Denn hieraus könte ein jeder versichert wissen / [wenn er nur jemahls bemühet gewesen / die Wahrheit zu erforschen /] indem ja solcher Sand sich von sich selber an das Glas geleget; daß er demnach lange nach dem Wasser-lassen müsse gezeuget worde seyn: nemlich den unmittelbaren Augenblick vorher ehe er sich angeleget: nach dem er aber

(Niederl. Und weil er sich selbst so angeheffret / so muß er nicht in dem Glase gewesen seyn / ehe er sich als ein Sand zusam̃en gegeben. Und weil demnach ein Theil des Urins war zu Sand geworden aus denselben Ursachen / die in uns den Sand oder den Stein machen; und daß vorher kein Schleim vorhanden gewesen / noch auch einige Hitze [indem das Glas in der kalten Lufft gestanden /] die den Schleim mitten in der Pisse hätte können zu Sand dörren: so ward ich versichert / daß die Schulen biß auf den heutigen Tag die eigentlichen Ursachen des

einmal angeleget gewesen/wiewol in den kleinsten theilen geschehen/ hab sich hernach immer mehr dran gehencket/ und sey also dessen je länger je mehr worden.

Steines und folglich auch dessen Heilung im geringsten nicht verstanden.)

Und wie nun dieses von der gemeinen Natur herkommet/ so sich durchgehends in dem Urin erzeiget / und nicht von einigen besondern Stäublein des Sandes/ die sich an das Glas gehencket: so ist er auch dahero in gleicher Maß und aus dem gantzen Urin miteinander heraus getreten. Und aus dieser so gewöhnlichen und täglichen Probe hätten die Schulen/ wenn ihnen die Menschliche Gesundheit zu Hertzen gienge/ schon vor etlich hundert Jahren / erkennen sollen/ [und zwar nicht etwan aus Gleichnissen oder einigem weit hergesuchten Grunde; sondern bloß allein daher/ daß der Urin und der griesichte Sand ein Ding gewesen;] Daß demnach weil dieser Sand erwachsen aus der Materie des Urins selbst/welches auch eben die jenige/woraus der Stein entstehet; und zwar ohne verhandene einige schleimichte Materie/ ja auch ohne Wärme des Ortes/ [denn es auch ein Zinnern Kammer-Geschirre thut / und in der kalten Lufft/] desgleichen auch ohne Argwohn/ daß der so das Wasser gelassen / am Stein kranck gewesen; [in dem ein jeder untadelicher Urin auch gesunder Leute diesen Sand zeuget / und an das Nacht-Geschirr ansetzet;] daß demnach / sag ich/ auch in uns der Grieß und Stein aus eben diesen Stein-machenden Ursachen entstehe / durch welche ausser uns / auch wenn wir gesund/ der Urin im Glase zu Sand Körnlein wird.

Was auf die Unwissenheit der Ursachen erfolget.

11. Als ich dieses bey mir betrachtet / seufftzete ich ernstlich / und erkannte vor gewiß / daß die Schulen in Erkäntnis der Ursachen geirret / und biß auf den heutigen Tag in Curirung des Steines überall straucheln / und gleichwol solche Patienten auf / GOtt Verath annehmen / und sich der Cur unterfangen. Ich sage / es hat mir Weh gethan / daß man soviel hundert Jahr so tumm gewesen / und soviel falsches Wesens ertichtet: ja vielmehr / daß die Krancken zu ihrem Unglück diesen Dingen ein solch Gehör gegeben / und sich so genau darein geschicket; soviel Schmertzen dabey ausgestandē; mancher daran gestorben; soviel Geschlechter frützeitig abgangen; soviel Wittben und Wäisen unter solchen untreuen und unwissenden Helffern / welche andere unter dem Namen der Aertzte betriegen / der ihrigen beraubet worden.

Was der Autor vor Verdruß gehabt.

12. Ja dabey hab ich recht ernstlich erkañt/ daß ich nichts wüste / weil ich all das Meinige gelernet von solchen Leuten die auch nichts wusten. Worüber ich einen solchen Verdruß schöpffete / daß ich in meiner vorigen Einbildung so blind gewesen / und meine Unwissenheit nicht erkannt / daß ich die Bücher auf die Seiten warff / und auf die 700. Gulden wehrt an Büchern unter die Studenten verschencketē/ [wolte nur GOtt/ ich hätte sie verbrennet!] ja ich hatte den gantzen Vorsatz bey mir gemacht / eine Kunst von solcher Unwissenheit/ wo sie nicht darzu gar voll Betrugs / miteinander zuverlassen. Endlich aber als ich einmal des Nachts aus dem Schlaff erwachete / fiel mir der Spruch ein: **Es sey kein Schüler über seinen Meister.** Und gleichwol besann ich mich / daß viel aus meinen Mit-schülern ihre Lehr-Meister übertroffen. Es kam mir aber auch die Warheit von jenem andern Text ein: **Daß man** nemlich **vergebens wache und baue / wo der HErr nicht mit hülffe.** Dadurch erkannt ich zugleich / daß wir einander vergebens lehren / wenn nicht zugleich inwendig mitlehret der Meister aller Warheit / welchen niemand von seinen Schülern jemahls übertroffen. Dannenhero ich lange und ernstlich getrachtet / wie ich von diesem Meister die Erkäntnis des Steines erlangen möchte. Sintemahlen ich völliglich wuste / daß in den Scribenten und Büchern nicht das geringste vom Liecht stecke / welche mir dannenhero auch keine Wissenschafft geben könten. Mich aber selbsten/ bekannte ich ein grosses Meer-voller Unwissenheit / und einen Abgrund vielerley Finsternissen zu seyn / also daß ich gleichsam alles Liechts beraubet wäre / und mir nichts übrig blieben als ein einziges Fünckelein / dadurch ich mich selbsten durchforschen / und erkennen könte / daß gantz nichts an mir wäre. Und ob ich gleich viel und offt betete / ließ ich doch alsobald den Muth wieder drauf sincken.

13. Endlich betrachtete ich mich genau selber/und befand/ daß ich gewiß frey wäre vom Stein. Denn ich hatte nie keinen Schmertzen in den Nieren gefühlet/ auch nie kein Körnlein Sand gespühret: und gleichwol war mir bißweilen dieser an dem scherben-klebende Sand vor Augē komen/ jedoch ohne einigen Schleim oder Beschwerlichkeit von Hitze oder von Schmertzen an diesen Ortē. Ich verwunderte mich aber / weñ ich das Wasser ausgoß / daß an dem Nacht-Geschirr dieser Sand so fest angeleget war / und so gleich an einem Ort stund wie an dem andern / daß unmöglich einige Materie konte vorhandē gewesen seyn / so zu Boden gefallen war. Nun begab sichs einsmahls / daß ich bey vornehmen Frauen-Zimmer am Königlichē Hofe zu Londen zu Withal/ und so gar bey der Königin selber aufwarten muste / von 3. Uhr nach Mittag / biß 3. Uhr nach Mitternacht: Denn es giengen die Fast-Nachts-Kurtz-

(Niederl. **Umb so viel mehr / weil ich/ da ich doch gesund war / und nicht das geringste von Stein an mir befand gleichwol eines Theils gewahr worden / daß mein Urin dieſē Sand auch so machte; da ich doch nie weder Schleim noch Hitze in den Lenden oder in der Blase befunden/ und deßwegen nicht hätte sagen können/ wo sie stünden. Und hernach auch andern Theils einige mahl umb der Erbarkeit willen 12. oder 14. Stunden mein Wasser länger gehalten als mir Lieb gewesen: Darüber ich gleichwol nie einigen Sand gefunden / also daß ich durch meine eigne ausfindung beschliessen muste / wenn kein Sand in meinem Urin/und in der Wärme meines Leibes/ uñ in 12. Stunden gebohren war; und sonsten in viel weniger Zeit mein Wasser in einem kalten Glase Sand gezeuget und angele-**

Ein Exempel von dem Autore / welcher darüber die Ursachen der Schulen / so sie dem Stein zu eignen verwerffen.

Weilen an nach drey Könige; mich druckte aber der Urin schon / als mich dieses Frauen-Zimmer mit sich nach Hofe nahm / und muste also Erbarkeit halben zum wenigsten zwölff Stunden mein Wasser halten. Als ich nun nach Hause kam / so kunte ich / ich mochte sehen so genau ich wolte/nicht ein Stäublein Sand in meinem Wasser antreffen. Denn ich befahrete mich / weil ichs so übermässig lang verhalten hätte / es möchte etwan schon zu Gries gekocht seyn. Darumb war ich so bedachtsam/ daß ichs durch ein Schnupff-Tuch von mir gehen liesse. Aber der Urin war frey von allem Sande.

Den andern Morgen nun ließ ich mein Wasser abermahl durch ein Tuch / und hielt solches in dem Wasser-Glase eben so lange / nemlich zwölff Stunden. Endlich aber sah ich offenbarlich / daß sich ein Sand gleich über und über angeleget und vertheilet / so weit der Urin gestanden war: und als ich endlich das Wasser ausgoß / kont ich den Sand mit dem Finger fühlen.

So lernete ich durch meine eigne Erfahrung / und machte den Schluß bey mir: Weil der Urin / den ich zwölff Stunden lang mit ziemlichen drucken verhalten / gleichwol keinen Sand in sich hatte / noch ich einigen mit von mir gegeben: und gleichwol sonst in kürtzerer Zeit des Tages sich ein Sand in meinem Urin in der kalten Lufft des Monats Januarii gesetzet / und an das Wasser-Glaß angeleget: Demnach gewisser als gewiß wäre / daß zu solchem Sande keinesweges einige schleimige Materie erfodert würde: und daß die Hitze des Gliedes imgleichen durchaus nicht machte/ daß der Stein davon zusammen germne. Als ich nun wieder nach Hauß kam / ließ ich die Lehre der Schulen gantz und gar fahren / und kam alsobalden auf die rechte Warheit. Ja ich ward bekräfftiget / und zweiffelte gantz und gar nicht mehr / sondern glaubte fest und gewiß / daß die inwendige sämliche Ursach des Steines den Menschen gantz unbekant wäre. Darumb warff ich aus lauter Großmuth abermahls mit Verdruß alle Bücher der Scribenten auf die Seite / und that mich solcher gäntzlich ab: des festen Vorsatzes / die Hülffe zu meinem Beruff nirgend anders her zu erwarten / als von dem Vater des Liechts dem einigen Meister der Warheit.

Eine Regel den Schulen entgegen gesetzt.

14. Da verwarff ich alsbald alle zufällige verursachende Gelegenheiten / und die Gauckeleyen vom Tartar oder Stein-Schleim / und was mehr Kunst zu erkennen gibt als den Lauff der Natur. Denn ich wuste / daß die Natur durch Hitze und Kälte / als durch solche / die sämlichen Verwandlungen niemals hauptsächlich verrichtet: ob sie gleich bißweilen gezwungen wird dieselben zu gebrauchen / zur Aufweckung und Verhinderung der inwendigwürckenden Ursachen.

(Niederl. **Da ward ich versichert / daß eine sämliche nothwendige und inwendige Ursach vorhanden wäre / davon der Stein oder Sand gebohren / würde / und ich verwarff alle auswendige zufällige Ursachen / die mehr nach Kunst schmecken / als nach dem Gange der Natur: Welche nirgends Hitze noch Kälte gebraucht / als nur zu Erweckung der auswendigen Ursachen / und nicht zu der inwendigen / wesentlichen Verwandlung der Samen-würckenden Geburt.**)

Daß der Tartar oder Stein-schleim in dem Stein ein eitelen Wesen sey.

15. Ferner erkannt ich auch / daß Paracelsus sein eiteles Getichte vom Tartar oder Stein-Schleim nur deßwegen erfunden / daß man ihn vor den ersten halten solte / der die Zeugung des Steins im Menschen durch die ertichtete Geschichten von Steinen / und das Gleichnis vom Wein-Stein entdecket / und die gantze Natur der Cörper und Kranckheiten damit erläutert.

(Niederl. **Paracelsus / ob er gleich der in uns entstehenden Stein-werdung viel näher kommt / mit dem Gleichnis vom Wein-Stein / als alle Vorfahren: Weil aber gleichwol der Wein-Stein in dem Wasser zergehet / und kein rechter Stein ist / so hat auch Paracelsus die Geburt unsers Steins** (Duelech) **nie getroffen.**)

Denn ob derselbe gleich den Stein vollkommen geheilet [wie seine Grab-Schrifft zu erkennen giebt /] so hat er doch die Erkäntnis der gründlichen Wissenschafft nicht sowol erlanget / als den vortrefflichen Gebrauch seiner geheimen Mittel. Denn auf solche Weise gehen viel bewehrte Stücke unter unverständigen Leuten herumb / deren Ursachen sie doch nicht wissen.

Bittet / so wird euch gegeben.

16. In dem es mir nun gebrach an der Hülffe der Bücher / wie auch an lebendigē Meistern / die mich mündlich unterrichteten: und darneben wuste / daß Wehe über den geschrien sey / der sich auf Menschen verläst / (so betete ich:)

(Niederl. **In dem ich nun niemanden fand / der mich in diesen Geschichtē unterrichtete / und gantz unvergnüget war; ward ich innen / daß GOtt niemand mehr erleuchte / als wenn er gantz emblösset stehet von allem Wahn einiges Wissens / umb GOtt anruffet / und die Gnade seines guten Willens uñ Wolgefallens.**)

Du gütiger GOtt! du Tröster deren die arm sind am Geist / der du niemanden näher bist / als dem / der sich und das Seinige mit voller Freyheit deinem allergnädigsten Willen überläßet: Ja der du niemanden mit mehrer Gnade erleuchtest / O Vater Liechter! als welcher die Niedrigkeit seines Nichts erkennet / und sich allein dem Wolgefallen deiner Gütigkeit vertrauet.

Verleihe doch / du tiefffster Meister aller Wissenschafft / daß ich mehr arm im Geist werd / als schwanger von vielem Wissen. Gib mir aus Gnaden einen Verstand / der bloß nur dich suchet / und einen Willen der dir anklebe. Erleuchte die Finsternissen meines

meines Nichts / so weit es dir beliebet; und nichts mehr / als daß ich mich lencken lasse nach der Länge / Breite und Tieffe zu dem Kleinod / so du mir vorgestellet hast / damit ich nicht in dem geringsten jemahls auf mich selbst zu weiche / dieweil ich in Wahrheit gantz böse bin: und nichts anders aus mir habe / bin / kan / weiß / oder vermag. Dir sey Preiß und Herrligkeit / daß du mich mein Nichts hast erkennen lassen.

Das Dritte Capitel.

Von dem / was in dem Urin enthalten ist.

1. Das Lob der Feur-Kunst.
2. Die Zerlegung des Urins.
3. Dem Authoren schlägt seine Hoffnung fehl.
4. Eine andere Probe.
5. Die Dritte / die ihm das zusammen gerinnen des Steins / und etliche andre merckwürdige Dinge gewiesen.
6. Etliche Arten wie sich die Dinge verdicken.
7. In dem Kalck von Feld-Steinen sind zwey unterschiedene Saltzen: Denn sonst würde er nie zu Stein werden.
8. Ein Irrthum des Galeni von der Aschen.
9. Als der Author nichts gelernet von gerinnenden Dingen / hab er unterschiedliche Geister probieret.
10. Des Paracelsi Irrthum vom Tartor.
11. Eine Untersuchung der Saltzen.
12. Die hohe Tugend der Erd-Gewächse.
13. Woher das Saltz in dem Urin komme.
14. Der Menschliche Stein werde nicht Steinhafftig auf die Art des Kalcks.
15. Was das Glied-Wasser (Synovia) sey.
16. Eine Untersuchung der Gären-machenden Geschmacks-Arten.
17. Paracelsus wird angezepfft mit den Mercurien.
18. Es sey ein Mißbrauch / daß man den Gebrauch des Saltzes verbeut.
19. Eine Probe vom Urin-Saltz.
20. Die Eitelkeit vom Harn-Weissagen des Turn-Heißers.
21. Es sind zwey beständige Saltzen im Urin.
22. Was zwischen diesen beyden Saltzen und andern für ein Unterscheid.
23. Wie das flüchtige Harn-Saltz von dem beständigen Harn-Saltz unterschieden sey.
24. Der Saur-Hefel des Magens ist nicht wie eine jede Säure.
25. Von gebranntem Urin habe der Author kein Alcali bekommen.
26. Ein Wund-Tranck eines Bauren.
27. Das Laugen-Saltz sey vorhero nicht vorhanden; sondern es werde erst durchs brennen.
28. Ein Austritt / auf etliche Arten einfacher Dinge.
29. Es sey ein merclicher Unverstand / daß man das Hirsch-Horn calcinieret.
30. Ob das See-Saltz denen schädlich sey / so den Stein haben.
31. Das Saltz sey nicht verboten / vor sich selbst / wie auch nicht wegen seines Geistes.
32. Das Saltz sey sehr bequem zum essen.
33. Ein artiges Exempel vom distillieren des Urins.
34. Warumb die Urtheil aus dem Urin biß anhero falsch gewesen.
35. Was aus den distillirten Steinen zu lernen.
36. Die Erde mit dem Harn-Geist macht nie keinen Stein.
37. Woraus der Stein (Duelech) bestehe.
38. Wie der Sand in dem Nacht-Geschirr entstehe.
39. Was man von Bestätigung des Steines sagt / sey eine Fabel.
40. Ein Stein von wunderbahrer Grösse.
41. Paracelsus sey lachens wehrt wegen des so genannten Menschlichen Donner-Steines.
42. Der Menschliche Stein entstehe aus lauter flüchtigen Dingen.
43. Drey Geister kommen zusammen in dem Urin zur Geburt des Steines.
44. Flüchtige Dinge werden gar offt / wenn sie zusammen kommen / alsobald mit einander fest und beständig.

1.

Das Lob der Feuer-Kunst.

IN unsern Oefen lesen wir / daß in der Natur keine gewissere Art etwas zu wissen / und durch seine gründliche und wesentliche Wurtzeln zu erkennen / als wenn man verstehet / was und wie viel in einem jeden Dinge enthalten sey: Und zwar entstehet solche Erkantnis nicht klärer / und kommt einem die Zusammen Knüpffung der Ursachen nicht deutlicher vor / als wenn man die Sachen selbst also eröffnet / daß sie vor uns heraus treten / und gleichsam mit uns reden. Denn die würcklichen Dinge / nur so weit als sie in ihren ursprünglichen und aufeinander folgenden Anfängen der Gesäme / und also in der wahren selbständigen Wesenheit stehen / geben einem Erkäntnis / und bringen die Ursache an den Tag / dadurch man die Natur der Cörper und ihres Mittels und Endes erkennen kan / denn die sind die Ursach der Geburt des würcklichen Seyns und der Verwandlung ihrer Wurtzel nach. Und saget hievon gar recht Raimundus [im sechs und zwantzigsten Capitel seines Testaments:] **Obgleich ein Vernunfft-Künstler (Logicus) einen tieffen Verstand hat entweder aus vielem überlegen oder von Natur von auswendigen Dingen zu urtheilen: So kan er doch nie durch einigen Grund / so vor die Sinnen tritt / gerade zu erkennen noch urtheilen / was ein Körnlein vor eine Natur oder Tugend und inwendige Stärcke habe sich zu vermehren / und auf Erden zu wachsen / als etwan durch Gleichnis / so er aus der Erfahrung hergenommen. Er wird auch nie wissen / wie der Samen in der Erde auskäme / wachse / und Früchte bringe / es sey denn / daß er mit der Lehre von würcklichen Proben zu erst eingehe in unsere natürliche Philosophie / und nicht in die Sophistische der blossen Klüglinge / die in lauter Worten bestehet / und von den Vernunfft-Künstlern durch allerhand Phantastische Einbildungen gemacht wird / welche mit gewissen Schluß-Arten und Folgereyen wider die Krafft der Natur verursachen / daß ihrer viel in halsstarrige Irrthümer gerathen / und mit falschen Gründen in ihrem Gemüth des**

(Niederl. Ich nahme mir vor den Urin selbst zu untersuchen / hoffend daß die Natur mir stummer Weise weisen würde / was darinnen stecke das zu Stein werde. Denn Albertus / Raimundus und Paracelsus hatten mich gelehret / daß kein sicherer Weg sey / umb zu beweisen / was in einem Cörper etwas verursachet / als wenn man die Cörper so öffnet / daß die Ursachen selber mit einem reden können.)

trogen werden. Aber durch unsere handgreiffliche Wissenschafft wird der Verstand recht eingerichtet / Krafft der Erfahrung / und durch den Augenschein mit rechtschaffener Erkänntnis im Gemüt. Ja unsere Erfahrungen sind höher als alle phantastische Beweißthümer der Schluß-Reden: Dannenhero sie dieſe auch nicht leiden / sondern darthun / daß alle andere Wissenschafften lebhafftig in den Verstand hinein gehen. Dannenhero wir hernach ein solch Ding durch die Natur inwendig verstehen / was es ist / und wie es beschaffen ist. Denn durch eine solche Wissenschafft stehet der Verstand bloß und frey von allen Uberflüssigkeiten und Irrthümern / die ihn gewöhnlich von der Wahrheit abhalten / umb der Vermuthungen und Meinungen willen / so man wegen der Schluß-Reden glaubet / dannenhero die Unsrigen es so weit gebracht haben / daß sie hinein gehen können durch eine jede Wissenschafft zu aller Erfahrung durch die Kunst nach dem Lauf der Natur in ihren gleichförmigen Anfängen.

Denn die Scheide-Kunst allein ist der Spiegel des wahren Verstandes / und weiset / daß man ein Ding greiffen / und die Warheit solcher Sachen in einem klaren Liecht sehen kan. Und kan demnach keine Gründe aus der Vernunfft-Kunst leiden / weil sie von dem klaren Liecht gar zu weit weg und entfernet sind. Durch diese Art zu beweisen / wird vor dir fliehen alle Dunckelheit / und wirst du erlangen eine starcke Stärcke über alle Stärcke / so alle subtile Dinge überwindet / und alle dichte Dinge durchdringet. Darumb heisse ich Hermes Trismegistus oder der dreymahl grosse / denn ich habe drey [das ist alle] Theile der Philosophie / und die Vollkommenheit der ganzen Welt in mir. So weit schreibt Lullius.)

Zwischen dem beten und anklopffen stehet ein Mittel nemlich das Suchen / so in natürlichen Dingen durch das Feuer geschiehet. Darumb hoffte ich / ich würde durch Untersuchung mit Augen sehen und erkennen können / was in dem Urin enthalten sey / und zwar nicht anders / als durch die wahre Auflösung und Zerlegung des Urins.

Die Zerlegung des Urins.

2. So legte ich demnach erstlich meinen Urin in einem höltzernen Faß so lange hin / bis er endlich von sich selbst anfieng zu gären und nicht anders brauſete als der Wein / also daß man das Sausen mit den Ohren hören koñte. Als dieses aus war ließ sich ein wenig brennendes Wassers davon abdistilliren. Von dem übrigen aber bekam ich ein schnee-weisses Saltz (Niederl. Ich stellte meinen Urin eilff Tage zu faulen in Roß-Mist / wohl wissend daß durch die Fäulung ein Höfel oder Urheb gezeuget wird / der die Cörper öffnet / und zur Scheidung deſſen / was sie in sich haben / bequemer macht. Ich distillirte diesen stinckenden Harn darauf in wohl und veſt verschlossenen Gläsern / eines scharfen und Urinhafften stinckenden Geruchs. Ich weiß auch nicht / ob in der gantzen Natur etwas subtilers seyn kan. Und ist solches ein edles Mittel wieder die Gelbsucht und andere Kranckheiten.

3. Ich bemühete mich zwar durch dieses Saltz den Blasen-Stein aufzulösen in einem Glase: Aber ich ward in meiner Hoffnung betrogen.

4. Drumb ließ ich meinen eigenen Urin aufs neue dreyzehen Tage lang in Roß-Mist faulen: Damit die ungleichen Theile sich in die Scheidung des letzten Lebens begeben möchten. Dann distillirt ich ihn wieder mit viermahl wiederholeten aufgieſſen / wie es Paracelsus vorschreibet / und fand zwar viel gelbe und spitzige Crystallen / welche dienlich genug waren wider die langwierige Verstopffung des Leibes: Aber doch nichts wider den Stein.

5. Zum dritten mischte ich den Urin Geist unter einen hoch abgezogenen Wein-Geist: Da geronnen sie in einem Augenblick beyde mit einander zusammen in einen weissen Schnee; welcher doch überaus flüchtig und subtil war.

biß daß sie / die Dicke eines guten Honigs bekamen. Das gedistillirte war scharf von Geruch / den ich auch in den Augen fühlete. Der Schmack war wie ein faul gesaltzen Wasser. Zum andern mahl goß ichs wieder auf dasselbige / und distillirte es bis es unten in dem Grunde war / wie eine Latwerge oder Conſerve.

Und befand also daß das distillirte noch schärffer war. Dem Authoren schlägt seine Hoffnung fehl.

Ein andere Probe.

Ich gieng also fort damit: Und das vierte mahl war das vorbeschriebene gesaltzene Wasser sehr starck / also / daß etliche Crystallen / so ein wenig gelbe waren / so wohl an den Seiten / als in dem Helm mit der kleinsten Hitze sich ansetzten.

Die Dritte / die ihm das zusammen gerinnen des Steins / und etliche andre merckwürdige Dinge gewiesen.

Ich nahm ein Theil von dem vorbeschriebenen flüchtigē Saltz-Geist / darinnen ein Theil der Crystallen zerlassen waren / und goß sie auf einen Silber-Kalck durch Scheide-Wasser gemacht / und mit See-Saltz nieder geschlagen / auch sehr wohl abgesüsset durch viele warme Wasser / und zum letzten getrucknet: Da sahe ich / daß der vorgemeldete Urin-Geist in gelinder Wärme Himmel-Blau war: und erkannte daraus / daß er so scharff war / daß er etwas von dem Silber aufgelöset hatte. Und hoffte deßwegen auch / er

sollte

sollte den Menschlichen Stein auflösen. Aber es schlug mir fehl: Denn ich nahm ein stücklein Blasen-Stein (Duelech) fünfzehen Gran schwer / und goß einen solchen Harn-Geist darauf in einem verschlossenen Glase: Der blieb aber unverändert in allen Graden der Wärme / und ward mein Stücklein (Duelech) oder Blasen-Stein wieder fünfzehen Gran schwer befunden als zuvor. Als ich nun das blaue Urin-Wasser von dem silber Kalck abgoß / und es herüber distillirete / befand ich / daß der Urin-Geist bey nahe eben so starck war / wie zuvor / aus Ursach / weil das Silber nicht sein eigen Aufwurff war / womit es zu thun hätte. Und was noch mehr / ich befand / daß mein Glaß an den Seiten und unten gleichsam einen grauen Stein angeleget. Und befand / daß nicht mehr von dem Urin-Geist blau worden war / als vor so viel noch einig Scheide-Wasser-Saltz in dem Silber-Kalck geblieben; Welches durch die warmen Wasser nicht hatte können erweichet werden / weil es gar zu tieff in dem Silber gestecket. Auch befand ich daß dieser graue Silber-Stein in dem Wasser nicht zergieng in dem das vorbeschriebene überbliebene Scheide-Wasser-Saltz durch den Urin Geist zu einer Erde zerfressen und gebracht worden. Und der Silber-Stein in warmes Wasser geleget / machte das Wasser Harn-sältzig durch den Urin-Geist; welcher mehr angeklebet war / als das Scheide-Wasser-Saltz zu seiner Verdorrung vonnöthen gehabt hatte. Drauf nahm ich einen Tiegel / der mit Borras schon verglaset war / und befand / daß ein wenig Scheide-Wasser-Saltz / so wie gedacht zu Erde worden / verhinderte / daß das Silber nicht schmeltzen wollte / biß daß ich ein wenig Pulver von Venedischem Glaß darzu that / welches die vorbeschriebene Erde zu sich nahm / und ward daraus ein trübes dunckles Glaß oder Schlacken. Und war also diese Probe eitel und unnütz. Drauf nahm ich das andere Theil des vorbeschriebenen Urin-Geistes / den ich unvermenget behalten hatte / stellte solchen in ein Glaß mit einem langen Halse u. goß darauf ein Theil Brantewein ließ es etliche Tage stehen in dem faulen Heintzen: Da kam nach u. nach unterdessen ein klar scharf Wasser über / und der Halß hieng voll Crystallen / so bleich-gelbe waren. Ich goß das letzte Wasser in ein Fläschlein mit dem besten Brantewein: Da ward derselbe in einem Augenblick in ein schön weiß flüchtig Saltz verkehret / dessen nicht weniger war / als des Wein-Geistes und Harn Geistes: Welcher Wein-Geist in vielen Kranckheiten grossen Nutzen geschaffet.)

Da hat mich nun mein Auge gelehret zum ersten daß der Urin-Geist ein unvergleichliches und vortreffliches Renn oder Lab sey / weil

(N. Da ward ich gewahr / daß der Urin-Geist eine überaus grosse zusammen rennende oder gerinnen machende Krafft hat / solches den Brantewein gerinnen machen könne.

Zum andern / daß derselbe bey diesem gerinnen das faule und wässerige Theil abgeschieden / und solches auf den vorgedachten weissen Schaum oben auf schwamm: Vielleicht nicht anders / als es bey dem Gerinnen des Steines zugehet / wenn derselbe von dem andern Cörper des Harnes abgeschieden wird / und also mitten im Wasser der Stein sich zusammen setzet.

Zum dritten / daß das Renn oder Lab / das ist der Harn Geist sich mit dem Wein-Geist unauflößlich vereiniget.

Zum vierdten / daß das nicht beständig wahr sey [welches doch die Chymischen Schulen als eine Regel setzen /] daß nemlich ein jedes scharffes Ding / so ein anders Gerinn machet / in einer Arbeit seinen Gatten auflöse.

also daß er einen saubern Brantewein so balden hart machte. Umb so viel mehr weil in seiner Harte-Werdung der Brantewein allein stund / und alles Wasser / so inwendig als etwas fremdes war oben auf dem Brantewein herschwamm / und der Harn-Geist nebenst dem Brantewein / so geronnen / beysammen blieben / also daß der sein Urin-Wasser verlassen und von sich geschieden hatte. Ich hatte hieraus auch gelernet / daß der Urin-Geist sich zwar mit andern flüchtigē Geistern vereiniget aber nicht mit Cörpern wie der Silber-Kalck war. Desgleichen daß diese Vereinigung nicht eine blosse Mischung sondern geschwinde eine unzertrennliche Ehe war / also daß etwas drittes draus gebohren und verwandelt ward.)

Zum fünfften / daß der Harn Geist nicht geronnen in dem Glase bey dem Pulver von dem kleingeriebenen Blasen-Stein: sondern sich nur gemischet / und zugleich zusammen geronnen mit dem andern Geist / nemlich dem von Wein.

Zum sechsten / wenn er nun würde einen irdischen Geist angetroffen haben / daß er auch mit demselben sich würde vermählet haben / also daß aus beyden Geistern ein steinener Cörper wordē.

Zum siebenden / hab ich zum wenigsten draus gelernet / wie der Harn-Geist einen andern Geist in dem Urin gerinnen machen könne.

Zum achten / daß eine solche Vergesellung nicht sey eine blosse Vermischung der Theile / sondern eine Vermählung zu einer unzertrennlichen Einigkeit / eine selbständige Verwandlung und eine Hervorbringung eines neuen Dinges / so von einem würckenden und leidenden Wesen zu einem neutralen Cörper worden / der keinerley Art von beyden. Diese Probe nun hat mir den Eingang gemacht / das Stein-werden ferner zu untersuchen. Doch bin ich noch ungewiß geblieben.

6. Nachdem ich nun GOtt gedancket / begab ich mich aufs fernere Nachdencken / auf wie vielerley Weise sich doch die Dinge in der Welt verdicketen. Da kam mir nun zu allererst das Eiß vor: Da das Wasser aus Furcht vor der Kälte / und durch seine ursprüngliche Handlung selbst eine Kruste über sich macht: Nicht aber von der Kälte würcklich zu Eiß gemacht wird / wie ich anderswo als ich von den Elementen gehandelt / bewiesen. Die andern Cörper aber die man vor gemisch hält / geben damit auch zu erkennen / daß sie wahrhafftige Früchte

Etliche Arten wie sich die Dinge verdicken.

des

des Wassers seynd/und werden mit gleichem Eifer und auf gleiche Weise zu Eiß/wenn ihnen die Kälte Gelegenheit darzu gibt. Denn umb des willen werden die Knochen und Degen eher zerbrochen/wenn es kalt ist/als im Sommer.

Zum andern/ die Saltzen/ wenn ihr Saltz-Wasser nicht genug eingetrucknet und in der Kälte gelassen wird/scheiden sich auch vom Wasser/ und legen sich Körner-Weise an ein jedes nach seiner Art und natürlichen Eigenschafften.

Zum dritten/wenn die Saltzen etwas zerfressen und bezwingen/so tretten sie auch aus ihrer natürlichen Art in ein neutrales Wesen von keinerley Sort/und setzen sich zusammen und gerinnen/ und auf solche Weise gerinnen und verdicken sich der Wein-Stein/die Seiffe/der Borras und dergleichen.

Zum vierdten/ so werden die Schleimigkeiten/ so durch die Vermählung der Samen dicke/und aus ihren Cörpern aufgelöset werden/ zu Leim/ Gummi/und dergleichen klebenden Dingen.

Zum fünfften/ wenn aber eine Schleimigkeit etwas fettes in sich vermischet hat/so wird sie auf beyderley Weise dick. Als da ist Aloe/ Copale/ Pech/ Hartz/ Ammoniacum/ Weyrauch/ Myrrhen/ Mastix/ Opopanax/ Sarcocolla/ Asa/ Elemi/und dergleichen.

Zum Sechsten/ wenn eine Erde/ein Saltz/ in einen Schleim verwandelt und dürr wird/ so wird sie auch dick und hart.

Zum Siebenden: das Mineralische Saltz/ so natürlicher Weise in der Erde steckt/wenn es gebrennet wird/so wird es auch zu Stein/und werden die Ziegel/ Hafen/ und dergleichen Geschirr daraus.

Zum Achten: Welche Dinge/ wenn man sie etwas stärcker treibet/ endlich zu Glase werden.

Zum Neundten: So wird auch der wässrige Erd-Safft (Lexas,) durch die Krafft der Samen verhartet und wird Holtz/ Kräuter/und dergleichen daraus.

Zum Zehenden: Wird solcher Gestalt auch das Wasser aus der Krafft eines Samens in Stein verwandelt.

Zum Eilfften: Wenn ein Schleim und ein Pulver oder Staub zusammen kommen/so werden offt Steine draus. Wenn aber ein Staub und Kalch dazu kommen/ so wird mancherley Art von Marmor draus.

In dem Kalck von Feld-Steinen sind 2. unterschiedene Saltzen: Denn sonst würde er nie zu Stein werden.

7. Zum Zwölffte: Was der Kalch weñ er aufgelöset ist/er greiffet/das macht er mit sich fest. Weil in dem Kalch zweyerley Saltzen seyn/ das eine sein Laugen-hafftes Alcalisches/ und das ander ein Saures: Welche beyde/ wenn sie einander vertilgen/ miteinander fest und harte werden.

Zum Dreyzehenden: Bekommen die Metallen/ Marcasiten/ Schwefel und dergleichen aus der Krafft der Samen ihre eigene Verdickungen.

Zum Vierzehenden: So setzen sich durch einen natürlichen Leim von sich selbst viel Ding zusammen/ welche hernach/ durchs Dorren hart werden: Als das Blut; der Käse; das Eyerweiß; der Verniß und dergleichen mehr.

Zum Fünffzehenden: Das Glaß ist ein gemachter Stein/ und bestehet aus einem Alcalischen oder Laugen-Saltz. Denn wenn dasselbe im Feuer zerschmiltzet/so zerfrisset es und schmeltzet den Sand/ oder das Pulver solcher Steine die nicht zu Kalch werden/ noch sonst schmeltzen: Und werden beyde miteinander in einen durchsichtigen Zeug verkehret. Und ist demnach der Kalch-Stein oder Feld-Stein (Saxum) wegen seines sauren Saltzes/ nicht tauglich zum Glaß machen: Weil sein Kalch das Glaß machende Laugen-Saltz zerstöret/ und wird etwas drittes dunckeles draus.

Ein Irthum des Galeni von der Aschen.

8. Und ist demnach der Kalch/ ob gleich der Galenus es nicht gerne haben will/von der Aschen weit unterschieden: Weil nemlich aus dieser eine Laugen geschieden werden kan: Jener aber eine Säure in sich hat/ welche sich vom gantzen nicht absondern lässet. Wenn aber dasselbe endlich durch gar zu starckes Feur verbrennet wird/ so wird er durch sein Laugen-hafftiges Theil zu Glase/ und taug nicht zum bauen. Wie der Geber spricht: Daß alle feste beständige Dinge endlich mit Glaß-machenden Dingen zu Glase werden. So wird auch der Käse/als welcher durch eine mässige Säure zusammen geronnen/mit einer starcken Säure wieder aufgelöset. Denn geschabter Käse mit dürrem lebendigen Kalch vermischt/zergehet: aber nicht/wenn er mit dem Laugen-Saltz von Aschen vermischet wird.

Als der Autor vor nichts gelernet von gerinnende Dingen/ hab er unterschiedliche Geister præparirt.

9. Aus allem vorgemeldten hab ich geschlossen/ daß die Gerinnung und Dickwerdung des Steins (Duelech) gar etwas sonderbares und ungewöhnliches sey. Denn der Kalch zwar wird auch mitten im Wasser nach und nach zu Stein/ indem seine vorgemeldte Saltzen einander verdicken. Aber der Menschliche Leib/ gleichwie er keinen Felsen-Stein machet/ also hat er auch keinen Kalch in der Blasen. Es schwebete mir aber allezeit vor Augen die wunderbare Gerinnung/ da der Urin-Geist geschwinder als in einem Augenblicke den Wein-Geist in einen vorbeschriebenen Schaum verdicket. Und hab ich demnach befunden/daß alle andere Fest-Werdungen und Gerinnungen nichts gemeines hätten mit dem Menschlichen Stein. Deßwegen ich mir vornahm die Geister zu untersuchen. Und distillirte demnach erstlich Roß-Harn. Allein desselben Geist hatte keine solche Art zu gerinnen in sich. Woraus ich mit höchster Verwunderung wahrnahm/ daß der Menschliche Harn gantz eine besondere Natur hätte. Hernach nahm ich in acht/ daß der Geist von Schwefeln/ oder der saure Geist von Saltzen mit einem Alcalischen Cörper/gantz Erd-hafftig werde. Denn solcher Gestalt wird er mit dem Eisen zu einem Schlacken/ oder Eisen-Rost; also auch zu Bley-Weiß und dergleichen.

Des Paracelsi Irthum vom Tartar.

10. Das nennet Paracelsus/und hält es für Tartern/ oder Stein-Schleimigkeiten/ das ist abgesonderte Unreinigkeiten der Dinge/ damit solche durch ihre eigene inwendige Gerinnungs-Krafft überzogen würden: Da es doch nichts anders ist/ als eine zu Boden-Werffung zweyer wieder einander würckender Dinge/ wenn nemlich ihre Kräffte auf beyden Seiten gantz erschöpfft worden.

Eine Untersuchung der Saltzen.

11. Hernach hab ich lange Zeit die Saltzen probiret/ nach allerley Art von Zerlegung: Und habe befunden/daß die Geister von allen Saltzen saur sind; ausgenommen die Alcalisirten/ und die von den wesentlichen Schwefeln in den Erd-

Ge-

Gewächsen: deren saltzichte Schärffe nemlich fett und schweflicht ist / und sich nicht bald wieder zu Saltz machen läst / es wäre denn durch eine verdrießliche Umbkehrung der Anfänge.

Die hohe Tugend der Erd-Gewächse.

12. Welche Saltzen alsdenn gleichsam zu Elixiren werden / und die wahre und höchste Natur und Krafft der Samen ihrer Gewächs in sich haben.

Woher das Saltz in dem Urin komme.

13. Der Geist des Menschlichen Urins aber ist weder sauer noch alcalisch; sondern gantz gesaltzen / wie auch der von dem Vieh. Und daß deßwegen / weil die flüchtige Säure des Magen-Saffts / durch einen andern Urheb in ein flüchtiges Saltz verwandelt wird: wie ich an einem andern Ort gemeldet / wo ich von den Dauungen der Thiere gehandelt. Hier geb ich aber beyläufftig zu mercken / daß in verwandelten Dingen kein unmittelbarer Rückgang sey / noch das jenige wieder draus werden könne / woraus ein solch Ding verwandelt worden: Eben so wenig als ein Ding / das zerstöret worden / unmittelbar wieder in den vorigen Stand treten kan. Sintemal bey dem Verwandeln das letzte Leben eines Dinges vergehet; weil zugleich schier die gantze Beschaffenheit des Mittel Lebens an vorigem Dinge aufgehoben wird / dieweil der vorige Same verlischet. Dannenhero die verwandelten Dinge ein eignes Wesen haben / und ein neues Ding worden / also daß das vorige Gewächse nicht mehr geachtet wird.

Woraus ich befunden / daß ein jedweders Artzney-Mittel wider de Stein gantz nichts nütze sey / welchs ich doch sonsten dem Schein und dem vorigen Gewächse nach / geglaubet / es solte den Stein auflösen. Doch ist dieses wahr / daß der Urin-Geist in dem Grund-Punct seiner Geburt gesaltzen sey: und daß er wegen dieses Saltzes andere Geister eher gerinnen machet / als ein jeder saurer Geist macht daß die Milch gerinnet. Doch macht der Urin Geist die Milch nicht gerinnen / noch auch das Blut: Sintemal der Geist des Bluts / wie auch unser Lebens Geist gesaltzen ist wie der Urin. Nemlich es ist der Urin-Geist eben als der Geist eines Unflats so von dem Blut abgeschieden worden / also daß sie ihrer Gleichförmigkeit wegen / gute Gesellen sind / und nicht wieder einander streiten.

Hernach hab ich auch befunden / daß der Urin-Geist solche Dinge nicht stärcker verdicke / die schon vorher dicke sind. Den ein Bolus oder rothe Erde / ein Leimen / oder ein Fels-Stein / werden durch den Urin-Geist nach und nach in ein Salpeterisch Saltz verwandelt / und vielmehr aufgelöset. Und weil demnach der Urin-Geist das jenige nicht dicker macht / das schon dick ist / als da sind Bolus / Leimen / u. d. gleichen. Noch auch die Dinge gerinnen macht / welche gerinnen können / als da sind Milch und Blut: Sondern hingegen gerinnen macht den Wein Geist oder etwas dergleichen / das neben ihm in dem Urin wohnet [denn wie ich oben gemeldet / so findet sich nach der Gärung des Urins in demselbigen auch ein Wein-Geist / oder ein Brantwein] so hab ich nicht nachgelassen mit Ernst zu untersuchen / wie doch in uns und in unserm Urin der Stein zusammen gerinne.

Der menschliche Stein werde nicht Steinhafftig auf die Art des Kalcks.

14. Nun ist vors erste ausser Zweiffel zustellen / daß der Blasen-Stein (Duelech) keine Art von Kalck ist: ob gleich der Paracelsus einer andern Meinung.

Weil erstlich in uns kein solcher Grad der Hitze ist / etwas zu Kalck zu machen.

Zum andern / weil ein jedes Alcali die Felsen-Steine mehr zerstöret als daß solche draus verdicket werden solten.

Zum dritten / weil der Kalck zuvor muß ein Feld-Stein gewesen seyn / und wär also der Blasen-Stein zu Kalck worden / ehe er ein Stein gewesen.

Zum vierdten / wird aus den Stücken / woraus der Blasen-Stein bestehet / alsbald erscheinen / daß nicht müglich / daß ein Kalck in demselben seyn könne: Ja daß der Blasen-Stein selbst sich nicht zu Kalck machen lasse / oder eine Laugen von sich gebe. So ist auch der Blasen-Stein nicht einer solchen Natur / wie die Kreide des Zipperleins: weil er zusammen wächst mitten in dem Wasser des Harns; dieselbe Kreide aber gerinnet zusammen aus dem Glied-Wasser (Synovia.)

Was das Glied-Wasser (Synovia) sey.

15. Es ist aber das Glied-Wasser (Synovia) ein lebendiger und sämlicher Schleim / welcher / als er hat wollen ein rechte Nahrung werden / aus der Art geschlagen / und aus einer durchsichtigen Crystallinischen Materie zu einem dunckelen / weissen / zähen Wesen worden. [Wie ich anderswo von dem Zipperrlein gemeldet habe.] Ich will sagen / es sey aus einer unschmackhafften in eine saure Art versetzet worden / durch deren Säure nemlich es die Dunckelheit bekomen. Wie es denn auch nunmehr untauglich ist gantz und gar verblasen zu werden: Gleichwie sonst der Nahrungs-Safft gantz verzehret wird / daß nichts von ihm zuruck bleibt: Sondern wann das Glied-Wasser einmal mit einer Säure angestecket worden / so verrauchen zwar seine wässerigen Theile / das übrige aber wird allgemach dürr / biß zu der äussersten Truckenheit und Härtigkeit eines Topf-Steins. Aber der Blasen-Stein (Duelech) bekommt seine äusserste Härtigkeit in einem Augenblick. Und ist demnach die podagrische Kreide von dem Blasen-Stein (Duelech) unterschieden / sowol der gantzen Materie / als auch der würckenden Ursach nach. Und wird deßwegen diese Kreide so hart ausser dem Wasser / weil sie nemlich durch Ausdorrung entstehet. Doch ist sie nicht so hart als ein Felsen Stein / sondern nur als ein Topf-Stein. Diß sag ich deßwegen / damit man wisse / daß der Menschliche Stein (Duelech) gantz eine andere würckende Ursach und Materie habe; und umb deßwillen von allen andern geronnenen Dingen unterschieden sey.

Eine Untersuchung der Gären machenden Geschmacks-Arten.

16. Weil ich aber noch nicht wuste die Art und das Verfahren / wie der Menschliche Stein entstehet: Unterdessen mir aber gleichwol bekant war / daß die Cörper die Einschrenckung des Hart-werdens nicht an sich nehmen / als durch die Würckungen / Naturen / und Eigenschafften ihrer Samen: Dabey ich ferner auch wuste / daß alles was Cörperlicher Weise würcket / zu der Verdickung des Menschlichen Steins gantz faul / unartig und träg sey: so untersuchte ich deßwegen die urheblichen Geschmacks- und Geruchs-Arten als woraus viel Samen entstehen. Da befand ich nun zwar / daß die Saltzen vortreffliche Arten von Geschmack und grosse Würckungen haben; aber doch daß solche die Krafft des Urin-Saltzes keinesweges erreichen.

reichen. Ferner befand ich auch / daß die jenigen Saltze noch schwächer wären / so aus den Geschlechtern der Schwefel herkommen.

Paracelsus wird angezipfft mit den Mercurien.

17. Aber den Mercurium; wiewol derselbe bey dem Paracelso allein die gantze vollkommenheit eines Dinges in sich haben soll / befand ich auch gantz träg und faul. Denn so offt ich den Mercurium von den Saltzen und Schwefeln unterschieden / hab ich mich verwundert / wie faul jener / und wie trefflich hingegen diese beyden letztern Anfänge seyen. Deßwegen ich denn bey den Saltzen geblieben in der Untersuchung woher der Menschliche Stein entstehe. Ich bekene Zwar / daß der Mercurius so weit er ein fliessendes Metall und Quecksilber ist / seiner Natur und Eigenschafften nach / niemals genug erkant worden. Aber dieses hat den Paracelsum betrogen / daß er so gern die Dinge aus der Gleichheit geurtheilet und vermeinet / weil es ihm einmal so beliebet zu tichten / daß die wässerige Materie der Dinge mit dem Namen des Mercurii solte benennet werden / es müssen auch alle die Wässerigkeiten / so aus den einfachen Dingen hervor gebracht werden können / die Eigenschaften des Quecksilbers / welche doch eine Natur ohne ihres gleichen / und nie genug aus zu forschen ist / durchgehends an sich haben. Denn es bekennen alle Philosophi der vorigen Zeiten / daß nichts in der gantzen Welt sich mit dem Quecksilber vergleichen lasse / auch nur von weitem nicht. Es ist aber zu wissen / und kan nie zur gnüge gesagt werden / daß sie durch solches Quecksilber das eigene würcklich in der Welt verhandene Metall verstehen; und nicht daß solches ein wesentliches Theil der Dinge seye: Dannenhero denn dieses alles nur eine lautere irrige Umbsetzung des Namens ist.

Biß anhero aber bildete ich mir noch ein / weil aus dem was kein Stein ist / ein Stein in dem Menschen werde / so müste solches geschehen durch eine Handlung der würckenden Ursach gegen eine gewisse schon zugerichtete Materie. Und ob ich gleich dieses und viel dergleichen mehr wuste / so befand ich doch gleichwol daß ich nichts umb soviel desto mehr wuste. Darumb hatte ich umb soviel mehr Abscheu / vor der in Worten bestehenden Philosophie: als welche mich zwar biß zu der Schwelle der Natur hinführete / allwo ich aber samt meiner Führerin herausse verschlossen ward. Darumb kam ich wieder zu mir selber / und dachte auf gut Bäurisch / zu erst / daß der Stein in dem Menschen nirgend anders her gezeuget werden könte / als aus den Anfängen des Urins. Und weil ich wuste daß d Urin gesaltzen wäre / nahm ich abermal die vielerley Arten der Saltzen vor die Hand.

Es sey ein Mißbrauch daß man dē Gebrauch des Saltzes verbeut.

18. Da verwunderte ich mich nun / daß hin uñ wieder sowol von den Schulen / als Aertzten / denen so Noth vom Stein haben / ohn einigen Streit der Gebrauch des Saltzes verboten würde: da sie doch nicht zu begreiffen gewust / was der Grund dieses Verbietens wäre. Zumalen der viele und offte Gebrauch des See-Saltzes / der würcklichen Erfahrung nach / nie keinen Stein-süchtigen jemals geschadet; Ja ich habe vielmehr bey vielen gar eigentlich wahr genoñen / daß sie durch häuffigen Gebrauch des Saltzes verhindert / daß der Stein / wann er noch frisch und in wachsen / nicht weiter gangen.

Denn ich hatte gesehen / daß die Felsen des Meers wie Feld-Steine in dem Hafen ausgefressen würden. Unterdessen fiel mir mit Verwunderung iner wieder ein; daß der Harn-Geist den Brant-Wein in einem Augenblick gerinnen gemacht / und das wässerichte Theil davon geschieden.

Eine Probe vom Urin-Salz.

19. Und satzte mir derhalben für das Urin-Saltz biß auf seine äusserſten Adern zu zerlegen. Dannenhero ich diſe Zerlegung an dem jmicken den Cörper meines Urins selber anfieng / nach dem ich solchen im Mist faulen lassen. Als ich diesen nun distillirte / befand ich ohne den gemeldten Urin-Geist noch zwey festere Saltze darinnen / und nicht mehr.

Die Eitelkeit vom Harn-weissagen des Thurn-Heisſers.

20. Ob gleich der Thurn-Heisser viel unnützes Geschwätz vorbringt nach seinem Gefallen / als hab er in dem Urin soviel Arten von Saltz gefunden / als schier einfache Arten in der gantzen Welt seyn. Denn er will nicht allein haben / daß der Mensch eine kleine Welt sey: sondern auch daß dessen Harn eben dieses Recht und Vortheil habe. Denn hierzu theilet er seinen Distillier-Kolben nach eignem Gefallen / in 24. Theil ab / und zeichnet solche mit ihren Linien: Worbey er den Menschlichen Leib auch in soviel Söller und Böden abtheilet. Und endlich will er haben / daß die Dünste / so beym Distilliren des Urins in die Höhe steigen / vornemlich biß an dieselbe Gegend des Glases hintreffen / und an demselbigen Orte sich Tropffen-weise anlegen sollen / allwo in dem Menschen / dessen der Urin ist / die Kranckheit sitzen soll. So tichtet er auch / daß so viel unterschiedene Dünste aus dem Urin in die Höhe steigen sollen / als Kranckheiten durchgehends seyn köñen.

(Niederl. Ich gerieth über das Buch des Thurn-Heissers zum Thurn / und seine Distillirung der Harne / befand aber / daß es meistentheils Träume und eitele Fabeln / nemlich eine Harn-Wahrsagerey wäre. Denn er will sein Glaß abtheilen in 24. Theil und dē Menschen gleicher gestalt: verhoffende / daß in dem Distilliren ein jeder Dampff oder Rauch so hoch solte in dem Glase steigen / als das Glied der Menschen ist / welches Glied hernach natürlich ihm eine jede Kranckheit anzeigen solte / nach dem es ihm beliebte das Glaß abzutheilen nach der Höhe des Menschen. Wobey ich zugleich wol hundert Lügen gefunden in der vielfältigen Scheidung der Berg-Wercks-Sachen / die er setzet; und will also eine neue Kunst von Harn-Wahrsagerey auf lauter kahle Possen gründen.)

Damit man daraus nicht nur diese Oerter / so mit Kranckheit behafftet / sondern auch die Kranck-machende Materie mit den Augen erlernen köñe. Denn damit er also seine von allerhand Betrug und Zauberey / verdächtige Harn-Warsagerey entschuldigen möchte / hat er den Anschlag gefaſt / durch solch Wasser-distilliren die Welt zu bethören. Das ist / im Schimpff hat er das Ansehen haben wollen / als meine ers ernstlich. Ich aber habe nie distilliret / daß ich andere neben mir betriegen wolte. Und mag demnach der Thurn-Heisser mit seiner unnützen Erfindung ein gutes Jahr haben / welches er zum wenigsten gantz nichtiger / wo nicht zugleich gottloser Weise / in die Artzney-Kunst eingeführet.

21. Und

Es sind zwey beständige Saltzen im Urin.

21. Und hab ich demnach in den Hefen des Urins zwey unterschiedliche Saltze gefunden: nemlich daß eine ein Meer-Saltz / welches unlängst erst gegessen worden / und noch gantz und unverändert ist: [wie ich anderswo / als ich vom Salpeter Sieden Meldung gethan / angezeiget.] Das andere aber ist des Harnes selber / und ist in unserer Dauung gezeuget / und nicht aus dem Saltz verwandelt worden.

Was zwischen diesen beyde Saltzen und andern für ein Unterscheid.

22. Es wird aber von dem Meer-Saltz unterschieden in folgenden Stücken:

Denn erstlich / wenn man gleich etliche Tage kein Meer- oder Koch Saltz im essen gebrauchet / so mangelt es dem Harn gleichwol an solchem Saltz nicht.

Zum andern / das Meer-Saltz setzt sich zusammen Körner-weise so Spitzen haben wie Nadeln: das Urin-Saltz aber setzt sich wie Würffel oder durchsichtige Crystalline gevierte Stuck.

Zum dritten / das Meer Saltz behält allzeit seinen Schmack / wenn es gleich auch aus den heimlichen Gemächern heraus kommt / und bey dem Salpeter Sieden abgeschieden wird: das Urin-Saltz aber schmeckt allzeit nach Urin.

Zum vierten / das Meer-Saltz henget sich an die höltzerne Geschirre / wenn es kalt wird / wie zu sehen / wenn es vom Salpeter geschieden wird: das Urin-Saltz aber setzt sich am Boden des Wassers zusammen.

Wie das flüchtige Harn-saltz von dem beständigen Harn-saltz unterschieden sey.

23. Ferner wird dieses fixe Urin Saltz von dem flüchtigen Urin-Saltz unterschieden / wie folget.

Erstlich durch das Feuer und die Flucht; denn daß eine fleüget weg / wenn das andere zurück bleibet.

Zum andern / das fixe wird abgeschieden aus dem Todten Kopff / und mit Wasser ausgezogen: das flüchtige aber wird durch das Feuer abgeschieden. Denn ob gleich die Speise und das Getränck durchgehends auf gleiche Weise sauer wird in dem Magen: so sind doch die daraus entstehende Saltzen nicht auf gleiche Weise flüchtig. Denn diese Säurung des Magens wird nur aufgenommen nach der Art des empfangenden Dinges / und ist dannenhero mancherley: gleichwie auch wenn das Scheide-Wasser / ein gantzes und gleichförmiges Metall auflöset / dieses deßwegen nicht gantz noch gleich flüchtig wird. Und diese Verschiedenheit kommt nicht her aus wesentlichen Ursachen / sondern nach dem die Eigenschafften des Mittel-Lebens der Dinge so oder so erlanget und aufgenommen werden.

Der Saur-Hefel des Magens ist nicht wie eine jede Säure.

24. So ist auch ferner dieser Säuerteig des Magens nicht eine blosse Säure / sondern eine lebendige und sonderbare Krafft: nemlich deren Zweck ist / die Speise in einen Magen-Safft Menschlicher Dauung zuverwandeln. Nun werden aber viel feste und beständige Dinge mit den Speisen genossen / welche doch mit den flüchtigen Säfften in eine gleiche Beschaffenheit treten müssen / weil sie gantz biß zur Wurtzel des Lebens forschreiten sollen.

In welchem Stücke vornemlich die kräfftige Würckung der Natur hervor leuchtet: welche aus einem gantz einförmigen Zeuge gleichwol Knochen / Fleisch und dergleichen machet. Wie sie denn auch die Knochen in dem Magen eines Hundes zu einem Magen-Safft machet / damit daraus wieder Blut werde.

Von gebranntem Urin habe der Autor kein Alcali bekommen.

25. Und sind demnach die beyden vorgemeldten Saltzen in dem Urin beständiger und fester: das eine aber ist aufs höchste flüchtig. Niemals aber ist mir aus dem Urin vorkommen ein Alcali / oder etwas daß einer Laugen gleich wäre. Denn wenn etwas Laugenhafftiges eingenommen wird; so wird dasselbe von den sauren Dingen alsobald gesättiget / daß es seine Laugen-hafftige Art ableget.

Ein Wund-Tranck eines Bauren.

26. Denn ich habe einen Bauren gekannt / welcher grosse Wunden geheilet mit einem Tranck von Laugen aus Linden-Holtz gemacht. In derselben Leute Urin aber war gleichwol gantz nichts Laugen hafftiges zu spüren.

Das Laugen-Saltz sey vorhero nicht vorhanden; sondern es werde erst durchs brennen.

27. Und hab ich demnach anderswo gelehret / daß ein jedes Alcali oder Laugen-Saltz entstehe durch eine starcke schmeltzhafftige Gewalt des Feuers: und daß es in den Gewächsen vorhero nicht / wie auch nicht fest und beständig gewesen.

Ein Austritt / auf etliche Arte einfacher Dinge.

28. Wenn aber etwan ein flüchtiger Geist die Eigenschafft eines Alcali oder Laugen-Saltzes an sich hat [wie die von allen Wund-Kräutern sind:] so hat derselbe zwar eine abwischende Natur / und treibt den Urin: doch nimmt er aus eigner Krafft unter der andern Dauung die Natur des Urin Saltzes an sich / und wehret allen sauren Fäulungen / welche sonst hernach vor sich selbst in den Verwundeten entstünden. Und weil demnach kein Laugen-Saltz in dem Harn ist / so hab ichs vor einen Irrthum gehalten / daß man Alcalien oder Laugen-Saltzen eingeben soll / den Stein zu zerbrechen: Weil solche an den Ort des Urins nicht gelangen. So macht auch des Paracelsi also genannter Ludus oder Stein Erde keine Laugen / sondern giebt ein Saltz / welches aus dem Sauren bitter schmäcket: Dannenhero er auch seinen Ludum eine Erd-Galle nennet. Denn es ist ein Stein auf die Art der Kiesel-Steine / doch viel mürber / und welcher / wenn er etwas lang / nemlich ein paar Tag in dem Feuer gehalten wird / schier gantz weg fleüget: mit Salpeter aber viel geschwinder.

Ferner so werden auch die Felsen-Steine / Edel-Gesteine / Sand-Arten / Marmor-Steine / Kiesel-Steine und dergleichen / wenn ihnen ein Laugen-Saltz zugeschlagen wird zu Glase gemacht: wenn aber solch Glaß mit mehrem Laugen Saltz geschmoltzen wird / löset sich dasselbe hernach in der Feuchtigkeit auf: und wenn man solches aufgelösetes Glaß mit sauren Geistern versetzet / so wird das Gesteine von dem Laugen-Saltz gar leichtlich abgesondert in eben dem Gewicht als das vorige Pulver gewesen. Und kommen also die Laugen Saltzen nie zu dem Urin / sind auch zum Stein-brechen nicht dienlich.

Die Feld-Steine (saxa) aber / welche einen verbrennlichen Schwefel haben / werden zwar zu Kalck / aber nicht leichtlich zu Glase: dieweil das überbliebene Schwefel-Saltz das Glaß machende Laugen-Saltz verzehret. Die Metallen aber / weil sie einen gar einfältigen und unüberwindlichen Mercurium haben / und unmüglich zu durchdringen sind / bleiben entweder

unverändert / und verlachen alle Gewalt des Feuers; oder fliegen gantz davon / doch also / daß ob sie gleich in Gestalt des Rauches wegfliegen / solcher Rauch dennoch wieder in die Natur des vorigen Metalles versetzet werden kan. Dannenhero geben die Metallen nimmehr nie kein Alcali oder Laugen-Saltz: reichen auch viel weniger biß in die Gegend der Blase. Die Marcasiten aber / ob sie gleich einen verbrenlichen Schwefel haben / welcher die Laugen-Saltzen in sich frisset; können doch ihrer Mercurien wegen / welche im Wege stehen / biß an die Gräntzen des Urins nicht hingelangen. Auch das Blut ob es gleich ein wunderbahres Saltz hat zu Artzney-Sachen / sowol ein flüchtiges / als ein beständiges und festes: hab ich doch auch in dem Stein nichts verträglich befunden.

Ferner aber belangend / die Schalen der Erd-Schnecken oder auch der See-Muscheln / so dienen dieselben zwar eines theils / so weit sie ein sauers und Kalckhafftiges Saltz in sich haben / denen so den Stein haben / wenn sie einer Auswischung bedürffen: aber sie haben einen Streit in sich / so viel das Theil ihrer Laugen betrifft / wegen dessen sie nie an den Ort des Harns hinkommen.

Es sey ein mercklicher Unverstand / daß man das Hirsch-Horn calcinuret.

29. Die gebrennete Knochen von Thieren behalten kein beständiges Saltz bey sich / sondern nur eine unschmackhaffte zuruck bleibende Erde. Und ist also eine mercksliche Thorheit / daß man das Helffen-Bein und Hirsch horn calciniret oder brennet / wenn man es in Kranckheiten zu Artzney-Sachen gebrauchen will. Deñ auf solche weise heisst man ein Pulver kauffen / daß keine Krafft mehr hat: und betriegen solche Leute nicht allein die Krancken umb das Geld / sondern auch an ihrer Hoffnung; lassen unterdessen die Gelegenheit gutes zu thun vorbey streichen / und machen daß man sie nur auslachet. Daß ich aber die Warheit sage / werden mir die Müntzmeister das Zeugnis geben: Sintemahlen die Capellen so man zum abtreiben brauchet / aus solcher Aschen gemacht werden müssen / darinnen gar kein Saltz mehr ist. Und werden sie demnach sehr gut aus gebrannten Knochen: und am allerbesten aus gebranntem Helffen-Bein und Hirsch-Horn.

Ob das See-Saltz denē schädlich sey / so den Stein haben.

30. In meinen ersten Jahren nun war alles / was die Schulen sagen / bey mir soviel / als ob es ein Oracul wäre: als ich aber bey dem Feuer in die Schule gieng / so sind alle ihre Lehr-Sätze durch dasselbe in mir vertilget worden. Nun hatten sie mich unter andern auch überredet / daß das See-Saltz in denen so den Stein haben / gar schädlich wäre: nicht allein weil es dem Urin-Saltz Materie gebe; sondern auch weil es den rotzigen Schleim nieder schlüge / daß der Stein draus werden könne. Als ich aber das Saltz durch das Feuer untersuchet / hab ich es anders erfahren. Denn erstlich hab ich einen Mann von 60. Jahren [der mir im laboriren an die Hand gieng] von dem Nieren-Stein frey erhalten gantzer 16. Jahr [dem er doch sonst sehr unterworffen gewesen /] bloß allein durch starcken Gebrauch des See-Saltzes. Welches ich hernach bey vielen andern auch wahr befunden. Denn die Schulen / weil sie sahen / daß in einer scharfsen Saltz Lacke / wenn die kalt wird / ein jedes Saltz nach seiner Art anschiesset und sich setzet: dasselbe Saltz-Wasser aber nicht starck wird / als durch Ausdunstung des wäßrigen Theiles: so sind sie gleich der Meinung worden / der Stein setze sich an vom Saltz / und von der austrucknenden Hitze: und also haben sie sich eingebildet / daß auch die Saltzen in dem gedachten Wasser sich nicht körneten / als allein durch die eigene Wärme des Saltzes / welche deßhalben ihre Würckung nicht verrichten könne / so lange gar zu viel Wasser dabey ist.

Und als sie nun ihren eigenen Rotz schmeckten gesaltzen zu seyn / und zwar nach dem Geschmack des See saltzes / nicht aber des Harn-Saltzes; und dann die würckende Ursach / und die Materie zusammen knüpffen wolten; so haben sie vermeinet in demselben Rotz sey die schleimichte und Zähe Materie / so bey dem Saltze ist / wie auch ein Saltz daß an sich selbst gesaltzen sey.

Und endlich haben sie diese beständige Lehre daraus gezogen / der Stein werde gezeuget aus einem gesaltzenen Schleim / welcher zugleich auch würcklich hitzig wäre: Und folglich müssen gesaltzene Dinge denen / die den Stein haben / schädlich seyn. Ja auch der Schleim ein Schleim bleibend / verändere seine Eigenschafften und eigene Beschaffenheiten und werde zum Stein / durch die Hitze / und die zähe Trockenheit / gleichwie die Leime und kleberhafftigen Dinge / wenn ihnen das wässerige Theil allgemach entgehet / endlich zu einem dicken zähen Wesen werden.

Hilff ewiger GOtt! wie ungesaltzen und abgeschmackt kochen die Schulen / und wie müssen wir von ihnen so abgeschmackt und unwitzig werden: eben als wenn du / weil du überall so vor die Menschen sorgest / und sie mit Saltz versiheest / mit fleiß getrachtet hättest / daß sie solten den Stein bekommen. Wie faul sind sie doch / daß sie ein paar Finger voll Saltz in das Wasser-Glaß geworffen umb zu versuchen / ob das See-Saltz den Sand nicht nieder schlagen würde / der sich sonst an den Nacht Geschirren sobalden ansetzet? oder ob denn der Harn so gar gesaltzen sey / daß nicht das geringste von Saltz mehr in ihm zerschmeltzen könne. Denn wenn der Urin das Saltz kan auflösen; so kan ja dasselbige Saltz nicht die Ursache seyn des Grieses.

Endlich würden sie auch leicht gefunden haben / daß das See-Saltz / wenn es in den Harn geworffen wird / die Gerinnung und Ansetzung verhindert; nicht aber dieselbe verursachet. Ich sage / daß das See-Saltz die verhandene Materie des Rinsels oder Laabes auflöset / und kein solch Rinsel (coagulum) an sich nimmet. Was nun auf die Zerstörung desselben Rinsels bedacht ist; daß muß nothwendig auch die davon herkommende Gerinnung verhinderen.

Denn gleichwie unsere Schulen darüber lachen / daß in den Dingen solche Rinsel (coagula) seyn sollen: also lach ich wieder über ihrem abgeschmackten Wesen / daß sie vorgeben / der Grieß oder Stein könne in einem wässerigen Grunde sich durch die Hitze verhärten oder dürre werden.

Denn

Denn daß ein Rinsel verhanden sey / so Steine machet / beweisen die Brunnen und Flüsse / in deren Grunde keine Hitze noch Truckenheit mit ihren Regeln stat finden kan.

Ferner daß auch ein Laab oder Rinsel verhanden sey / davon die Säffte und Wäßrigkeiten sich zusammen setzen / siehet man an unserm Fleisch ; wie auch an dem Blut / an der Milch / und an dem Rotz. Denn wenn es wahr wäre / daß der Schleim die Materie wäre / woraus der Stein wird / und man hingegen befindet / daß ein starck gekochtes Saltz Wasser die Schleimigkeiten von dem eingesaltzenen Fleisch gleichsam abkratzet / und mit sich auflöset / welche hernach im Kochen dicke werden / und als ein Schaum weg und davon gehen : so würden sie ja erkannt haben / daß der Gebrauch des Saltzes keinesweges zu vermeiden oder zu verbiethen.

Aber die Schulen sind von einer solchen Faulheit etwas zu versuchen / besessen / daß sie sich mit einem schändlichen Gewinn befriedigen lassen / und alles auf die Seite setzen / dadurch sie dem Menschen könnten nützlich seyn / wo nicht auch ihnen selber. Denn wenn der Stein in dem Urin [auch wenn man ihn kochet /] aufgelöset würde ; oder der Harn das Saltz / so man hinein wirfft nicht auflösen könte : so hätten die Schulen sobald sie dieses gesehen / das Saltz gantz verbiethen und aus dem Menschlichen Gebrauch abschaffen können.

Aber das gemeine Volck lachet die Schulen aus / und ist der Gebrauch des Saltzes den Schul-Regeln zu Schand und Spott überall gemein worden : Also daß man mit Hindansetzung alles Ansehens der Schulen die Speisen nicht allein ohne Saltz vor unangenehm ; sondern auch vor ungesund hält. Daß man aber das Saltz zum Wolschmack brauchet / kömt nirgend anders her / als weil das Saltz den Unflath auflöset / so sonsten den Magen mit seiner Schleimigkeit beschweren würde.

Und weil man auch den Täuflingen wenig Stunden nach ihrer Geburt zu einem Zeichen der Weißheit Saltz in den Mund gibet / was würde daraus / wenn die Schulen das Saltzessen mit allem Fleiß verbiethen / zu schliessen seyn / als daß die Heidnischen Schulen die Weißheit bey sich nicht einlassen wollen / in dem sie deren Kenn-Zeichen mit solcher Behutsamkeit ausschliessen ? ja daß die Kirche gleich von Anfang der Kinder Verderben suche. So wird ja das Saltz auch aus den heimlichen Gemächern durch die Salpeter-Sieder wieder abgeschieden / wie es vor diesem mit den Speisen genossen worden : und solte es demnach gleichfals auch in dem Steine selbst bleiben.

Es wird aber durch die Kunst nicht das geringste von See-Saltz in dem Stein gefunden. Und hätten die Schulen solches ohne allen Schaden lernen können / wenn sie die geringste Begierde zu lernen / oder einige Liebe des Nechsten in ihnen hätten. Zum wenigsten sind die Salpeter Sieder bedachtsamer gewesen / als so viel Millionen Aertzte. Und gereicht ihnen also zu grosser Schande / daß ein jeder gemeiner Mann nunmehr weiß / wie gar ungereimt die Regeln der Schulen sind : weil sie so gar in der Ordnung von Essen und Trincken nicht wissen / wgrumb sie das Saltz verbiethen.

31. So hätte man sich auch nicht zu fürchten gehabt / wenn ja etwan nicht sowol das Saltz als zum wenigsten sein Geist den Stein-Patienten schädlich wäre. Das Saltz sey nicht verboten / vor sich selbst / wie auch nicht wegen jenes Geistes.

Denn erstlich hat man in den Schulen das Saltz verboten / als man weder in der Welt / noch in den Schulen gewust / ob einiger Geist in dem Saltz zu finden wäre / oder was dessen Beschaffenheit sey.

Zum andern / so ist die jenige Krafft zu würcken vergebens / welche nie zur Würcklichkeit gebracht wird. Denn es ist bekannt genug / daß wenn man gleich See-Saltz isset und zu sich nimmt / doch nimmermehr müglich sey / daß daraus in uns sein Geist gemacht werden könne.

Zum dritten / denn derselbe ist einer überaus grossen Säure / und ein unvergleichliches Mittel den brennenden Harn zu dämpffen / auch wenn schon ein Stein in der Blasen ist : auch in der kalten Pisse alter Leute. Denn er verhindert die Fäulung / er löset den Schleim auf / und führet den Sand aus. Und ist also das Saltz nützlich denen / so den Stein haben / so wol gantz gebraucht / wie es ist / als auch seinem Geist nach. Ja es ist das Brunnen-Saltz / durch Göttliche Versehung und Mildigkeit den Menschen zu ihrer Nothdurfft sonderbarlich gegeben worden ; damit wo die Länder von der See gar weit weg liegen / gleichwol die Saltz Brunnen den Mangel des Meeres ersetzen könten. Die Schulen aber / an stat daß sie GOtt vor solche Wolthat dancken solten ; beschuldigen GOtt vielmehr / daß er das Saltz nicht nur umbsonst / sondern so gar zu dem Verderben der Menschen geschaffen.

Indessen ist gleichwol zu mercken / daß das Saltz auch aus vielen und starcken Brunnen in das Meer fleusst ; und doch die Saltzhafftigkeit des Meeres nicht grösser wird : Sintemahl nach und nach Dunst-weise immer etwas von Saltz aus dem Meer in die Höhe steiget : und ob es gleich in die erste Materie des Wassers verwandelt wird / so bleibet doch in den Wolcken etwas von ihm verhanden. Dañenhero es auch nicht Wunder / daß das Regen-Wasser an sich selbst / durch keine Zeit faul wird und verdirbet. Daß aber in den heissern Ländern das Saltz auch aus dem Meer ausdunstet / erscheinet daher ; weil schier ein jeder riechen kan / ob in einem Topf ein Fleisch mit Saltz gekochet wird / oder ohne Saltz. Doch rauchet das See-Saltz / weil es zur Erhaltung des Elements dienet / schwerlicher aus.

32. Dannenhero ist das Spanische Saltz schier ohne ausrauchenden Dampff ; ist auch stärcker und widersteht mehr der Faulung und dem Stein. Hingegen hat das Lothringische Saltz viel von solchem Saltz-Dampff / und wird im Magen zum Theil sauer. Auch ist ein Unterscheid zwischen diesem ausdunstenden Saltz-Geist / [welcher gleichsam eine sublimirte aufgestiegene Blume von Saltz ist] und zwischen dem distillirten Geiste des Saltzes : gleichwie das Baum Oel von dem Ziegel Oel unterschieden ist. Denn der Geist des Baum-Oels / der bey der ersten Helffte heraus gehet / und Oelicht ist / hat bey mir endlich einen silbernen Drat in einem Glase aufgelöset. Das Saltz sey sehr bequem zum essen.

Das Baumöl aber verwahret zwar das Eisen vom Rost / aber dieses hinterstellige Oel / davon die gedachte Helffte abdistilliret ist / beschützet das Gewehre vom Rost viel stärcker und kräfftiger.

Und ist demnach zu mercken / daß kein reineres oder abgefeineters Saltz sey / als welches aus der Saltzlacke von Schweine Fleisch wieder eingekochet worden. Denn bey dem einsaltzen oder durch das Würcken in das gedachte Schweine-Fleisch hat es den dämpfichten Geist durch eine Verdickung verlohren: und ist also das übrige Saltz schier gantz fest und beständig / von seinem irrdischen Wesen befreyet / und wird gantz klar / und zum würtzen sehr bequem gefunden. Wenn man es auch in ein Faß Bieres wirfft / welches sauer werden will / so verhütet es solches / welches kein anders thut.

Dannenhero zeucht es in uns die überflüssigen sauren Geister / [welche der Anfang alles Verderbens sind / dafern sie sich ausser der Werckstat erster Dauung befinden /] in sich / und verwandelt sie. Ein solch wider aufgesottenSaltz ist dem Spanischen Saltz an Güte fast gleich; sonderlich wenn mans zu erst in einem glühenden Hafen schmeltzen läst.

Und weil demnach das See-Saltz nicht zu den wesentlichen Stücken des Urins gehöret/sondern gegen demselben gantz fremd ist / und bleibet: ja das See-Saltz / so sich in dem Urin befindet / seine Natur unvermischt und unverwandelt behält / biß alles in den letzten Stand gebracht worden / auch der Salpeter weg geschieden wird: so ist gewiß daß es nicht das geringste zu thun hat mit dem Stein (Duelech.)

Dannenhero wird auch in dessen Natur nicht das geringste von See-Saltz jemahls gefunden; weil es die Geburt des Steins mehr störet als befördert: und ist also das See-Saltz von den Schulen / denen die den Stein haben / ohne Grund verbotten worden. Und so weit von den saltzen.

Ein artiges Exempel vom distilliren des Urins.

33. Biß anhero hatte ich gelernet / daß der Stein des Menschen (Duelech) ein ungewöhnliches geronnenes Wesen sey / so von dem Urin Saltze entstanden/welches seines gleichen in der gantzen Welt nicht habe: sintemahlen ausser dem Menschen nirgend kein Harn gefunden wird. Drumb ließ ich mich nicht verdriessen/ den Urin immer öffter zu distilliren. Und nahm mir deswegen vor meinen Urin gantzer viertzig Tage in dem Roß-Mist faulen zu lassen; damit wenn die Gärung des Faulens vorher gegangen / die ungleichen Theile sich voneinander begeben möchten. Darauf distillirte ich ohngefehr die Helffte desselben: ward aber an dem Werck verhindert wegen gewisser Haus-Geschäfften: es kamen auch hernach die Pfingst-Feyer-Tage darzwischen / daß ich auf die vierzehen Tage muste innen halten. Meine Vorlage aber war sehr groß / klar / wie ein Crystall / und ziemlich theuer: die hatte ich von dem Schnabel des Helms diese gantze Zeit weg gethan.

Als ich mich nun wieder an die Arbeit machte / goß ich zu erst das jenige / was herüber gegangen war / in eine andere Flasche: Denn ich befand / daß die Vorlage / [welche sonst wol auf die drey Töpff oder 24. Maß groß war /] allenthalben / so weit das übergegangene Urin-Wasser in demselben gestanden war / mit einer dunckten Weisse (N. **als mit einem dünnen weissen Stein befleckt / und**) besetzet war. Es war mir leid / daß ich ein solch kostbar Glaß (N. **so auf die drey Gulden gekostet**/) mit einem so garstigen Dinge verdorben sehen solte. Und verdroß mich noch ärger / als ich sahe / daß der vorbeschriebene weisse Fleck (N. **oder Stein**) mit keiner Asche (N. **noch Sand**) sich wolte lassen ausputzen. (N. **Und ist hier zu mercken / wenn ein flüchtiger Erden-Geist einen flüchtigen Saltz-Geist findet / und sich zusammen verbunden / daß sie zu Stein werden. Und also hielt ich diese Vorlage vor verlohren.**) Und reuete mich des schädlichen und so offt wiederholeten Fürwitzes: und goß also das übergangene heraus. Es kam mir aber dieser Stachel und Reitzung zur Faulheit und dem ungewöhnlichen Unwillen alsobalden verdächtig für; und fieng mich an zu wundern wie ich als ein Mann / der vorher die Arbeit und die Unkosten so gar nicht gespahret / mich nun erzürnen solte / weil mir ein einiges Glaß schadhafft worden. Und fieng demnach an die Vorlage recht zu betrachten / ob der Fleck etwan nur von einer fremden Farbe herkäme / oder ob die inwendige Seite etwan gar zerfressen worden / und was davon gegangen.

Endlich erkannt ich vor gewiß / daß sich ein rechter dunckler Stein (Duelech) aus einem gantz hellen distillirten Wasser an das Glaß angeleget. Da fieng ich an voll Verwunderung den HErrn zu loben / daß er so gnädig vor mich gesorget. Denn was ich vermeinete durch meine Unachtsamkeit geschehen zu seyn / befand ich hernach / daß es durch die gnädige Schickung GOttes also ergangen: Nemlich denen er wol will / lässet er alles zum besten gereichen. Ich hatte zwar schon längst gesehen / daß in meinem Urin ein solcher gerinnen-machender Geselle wohnete; nunmehro hatte ich aber vollend auch gelernet / daß das allerkläreste Wasser / so von dem länger gefauleten Harn übergegangen / den rechten Stein in sich enthielte / den es nemlich angesetzt hatte.

Darüber schloß ich demnach gantz ungezweifelt / daß zu der Stein-werdung keinesweges eine schleimichte Materie erfodert werde. Und war mir demnach dieses Glaß / ob es gleich was gekostet / und nun den Flecken bekommen / recht lieb / weil es mir sein Schul-Geld redlich bezahlet. Und legte es demnach zu einer Vorlage abermahl für / der Meinung / ich wolte diesen Stein (Duelech) schon einmahl mit Scheide-Wasser ausputzen.

Und fuhr demnach fort das jenige über zu treiben / was mir vor vierzehen Tagen (N. **von dem vorgemeldten Harn**) war übergeblieben. Und sihe / da ward ich durch eine neue Gunst der Göttlichen Gütigkeit angeblickt: Denn ich sahe / daß ein jeder Tropffen (N. **der von dem übergehenden Wasser in die befleckte Vorlage herab fiel** /) den anhangenden dunckel- (N. **weissen**) Stein auflösete / wo sie hinlieffen / also daß mein Glaß alsobald wieder helle ward / wie vor.

Ich

Ich befand auch/daß dieses andere Wasser / ob es gleich eben roch wie das erste; Dennoch als ichs zum Brantewein goß/denselben nicht mehr gerinnen machte. Und also fand ich von GOttes gnädiger Führung geleitet / [welches andere vor einen Zufall/ und etwas ungefähres halten würden /] ein Theil von dem jenigen/ was ich so lang mit vielen Unkosten gar ängstlich gesucht. Drumb lobte ich den HErrn / daß er mir armen und unmündigen Verstand verliehen. Denn wenn er mich nicht hätte an dem Werck verhindert sollen lassen/und die Feyr-Tage nicht darzwischen kommen wären/daß unterdessen der Stein sich in der Vorlage hätte ansetzen können/ auch das Glaß nicht so klar und kostbar gewesen: Ja wenn ich die gantze Arbeit an einem Stücke fort gethan hätte / so hätte ich alles umbsonst angefangen und versucht. Der HErr aber hat die Noth der Armen sterblichen angesehen/und das Gebet der verworffenen nicht verachtet: Sondern mir Gnade verliehen / zu erkennen/ was für unterschiedene Theile in einem Gesunden/ nemlich in meinem eignen Urin steckten. Denn das eine war etlicher maßen leichter und schneller / und hatte unter dem klaren ohne Hefen / Schleim und Boden-Satz herüber gegangenen Wasser den Stein (Duelech) in sich verborgen. Ja ich sage/das Wasser war überaus klar / und stunde in der Kälte dazu. Das ander Theil aber war eben so wunderbar / und konnte den in der Kälte entstandenen Stein / in der Kälte auch wiederumb auflösen und in sich schlucken. Und verwunderte ich mich über die maßen / daß in dem einigen flüchtigen Saltz des Harnes solche wiederwärtige Kräffte stecken sollten. Und gedachte demnach hieraus / und fieng an zu erkennen/daß die jenigen/deren Urin mehr von dem ersten Geyst in sich haben/ dem Stein unterworffen seyn: Ein andrer aber dessen Harn mehr des andern Geists enthielte / sey davon befreyet: Und diese meine erste Gedancken gefielen mir gar wohl / aber diese aus solchem Uberlegen entstehende Wissenschafft war gantz eitel/ und konnte mir nichts dienen zu erkennen / wie die Sache an sich selbst zugehen müste. Sintemahl der Urin in uns keine solche vorgängige Fäulung auszustehen hat: Ohne welche doch diese Dinge in Ewigkeit schlaffen würden. Hernach war mir auch aus dieser Betrachtung das Mittel noch nicht bekannt wie es zugienge / daß allezeit dieses andern und letzten Geistes mehr würde / und auf was Weise und Wege die Machung des ersten Geistes verhindert würde: Viel weniger aber / wenn numehr der Stein schon entstanden / wie man ihm alsdenn heiffen sollte. Damit aber dieses mein Nachdencken nicht ohne Frucht abgienge / fiel mir ein/ob sich nicht dieser letzte Geist durch eine Spritze [wenn man nemlich das Wasser vorher wohl heraus gelassen] in eine Blase/ so mit dem Stein beschwärt wäre/ hinein spritzen liesse. Und merck ich wohl/ daß die Erkänntnis der Menschen stets unfruchtbar sey / die sich an der blossen Betrachtung genügen lässet / und die Hand von der Feuer-Kunst abzeucht. Denn wenn der Urin gehörig gefaulet hat/ so giebt er den gerinnen-machenden Geist von sich von dem der Brantewein zusammen fähret: Wie auch hernach den / der da gantz durchsichtig und flüchtig ist / und den in der Möglichkeit verhandenen Stein in sich hat / weil er solchen gebieret: Wie auch endlich den / der den Stein nachdem er einmahl entstanden/alsobald wieder in sich schlucket. Und doch fieng ich auf einrahten des bösen Feindes wieder an in Zweifel zu gerathen und zu wancken/und gedachte es wäre alles eitel/ was ich so hoch achtete nunmehr erfunden zu haben: Und sonderlich weil in uns der Urin nicht in der Fäulung stehet bis auf eine solche Zeit / nach welcher er diese Geister von sich gegeben. Deßwegen mich aller dieser Vorwitz anfieng zu verdriessen. Denn ob sie mir gleich etlicher maßen ein Mittel an die Hand gaben/ so liessen sie mich doch in der vorigen Unwissenheit / so viel die Ursachen des Steines belanget/ und die Art und Weise / wie derselbe entstehet. Demnach fieng ich an alles/was ich vorhero gesehen / in den Wind zu schlagen/als wär es nicht geschehen/und befand, daß ich in eine rechte Faulheit gerieth. Ich ward aber dadurch bekräfftiget / [wie ich in der Vorrede mit mehrern ausgeführet/] daß einem keine Arbeit verdrießlicher werde/ und keine Art der Wissenschafft auf Anstifftung des bösen Geistes mehr ruckgängig und aufgezogen werde als die jenige / davon das Menschliche Geschlecht dermahleins einigen Nutzen schöpfen kan. Und gezemet demnach einem Christen / daß er beständiges Gemütes seyn muß in einem guten Werck.

Endlich aber nach dem ich das distilliren mehrmahls widerholet/ und alles noch genauer beobachtet / bin ich zu letzt durch fleissiges Gebet hinter die Ursachen komen/ woraus der Stein entstehet / und auf die Art und Weise/wie er wird/ und wie er aufgelöset wird. Du grundgütiger GOtt / ich verwunder mich über deiner grossen Mildigkeit / welche mich als den ungeschicktesten aller Aertzte so weit gebracht/daß ich eine so wichtige Sache entdecken kan / die so viel hundert Jahr so viel trefflichen Köpffen verborgen gewesen. Darumb danck ich deinem unergründlichen herrlichen Nahmen; nicht daß du mich vor andern hinter diese Geheimnissen geführet / [denn kan sich auch die Erde rühmen/und andere Gefässe deßwegen verachten / daß sie auf der Scheibe des Töpfers zu einem Gefäß von sauberer Gestalt und Form gemacht werden?] sondern daß du deinen Willen vollbracht hast/ welcher allein gut ist. Darumb geb ich dir allein allen Preiß/der du diese Erkänntnis zu dieser Zeit eröffnet durch die Verworffensten und Geringen dieser Welt / denn das ist deine gewöhnliche Art / und gereichet zu desto grösserem Preiß deines Namens.

34. Denn hieraus erkannte ich / daß so wohl den Alten als den heutigen die eintzige Faulheit im Wege gestanden / welche sich geschämet/

(Niederl. **Da fand ich / was ich suchte / und ward mir die Erkäntnis geöffnet der unterschiedenē Kräfften und Theile des Urins: Wie auch der unterschiedenen Zubereitungen des Faulens. Deshalben hab ich die Lust behalten alles genauer zu untersuchen / und habe seithero zu verschiedenen vielenmahlen das distilliren des Urins wiederholet und ferner versucht.**)

(Niederl. **Gewiß ist es gleichwohl / daß das Distilliren des Urins mir die Blindheit und Faulheit der Vorfahren eröffnet/die inwesen.** Warumb die Urtheil aus dem Urin biß anhero falsch gestellet.

schämet / so ein stinckendes und garstiges Wesen zu distilliren / weil sie sich durch den lieblichen Geruch des Gewinns bethören lassen. Denn die Weißheit verachtet die jenigen / so die Materie woraus ; die Zubereitungen / den Jnhalt / die Eigenschafften / den Fortgang und die Bedeutungen des Urins durch das Feuer nicht begehren zu lernen. Denn man hat nicht weniger gefehlet / über der Materie und Jnnhalt des Urins / und in dem Urtheil von dem Harn / als man biß anhero geirret über der Stein-Werdung desselben. Und ist dannenhero die Lehre von Erkäntnis der Zeichen / wie auch das rechte Urtheilen und Vorherverkündigen aus dem Urin gantz verborgen blieben: Wie ich aus dem Grunde bewiesen / da ich vom Beschauen des Harns gehandelt / auf welches ich wohl wünschen möchte / daß sich gute feurige Gemüter recht legen möchten. Denn ich bereite mich nun zum Grabe / und lebe der Hoffnung / meine Arbeit werde dem Menschlichen Elend nicht undienlich seyn.

Was aus dem distillirten Stein zu lernen.

35. Nun will ich fortfahren meine Thorheiten und verdrießliche Untersuchungen ferner zu erzehlen.

einer Sache von grosser Wichtigkeit bloß aus Lust zum Gewin alle Liebe zur Wissenschafft verschmähet: Dannenhero sie auch / unwissend geblieben / wie es mit dem Urin beschaffen / was seine Materie und Bedeutung sey: Also daß sie so wohl irren müssen in dem Urtheil vom Harn / als in der Erkänntnis des Stein-Werdens / und in der Cur desselben. Die Bedeutung und Urtheile aus dem Urin durchs distilliren zu thun / ist noch eine rohe Kunst / wollte Gott daß andere von reicherem Verstande diesen Acker mit mir recht umbpflügen wollten. Was grosse und elende Unwissenheit ist es aber auch / daß die Schulen lehren / der gelbe Safft in dem Urin solle die Galle seyn / so in der andern Verdauung gemacht wird: Welches sie nimmermehr so unbedachtsam einander würden nachgeschrieben haben; wenn sie den hundersten Theil so viel Mühe angewandt in dem Untersuchen / als sie gethan haben in dem ausschreiben und wieder umbschreiben der Bücher ihrer Vorfahren.

Zum wenigsten hätten sie so viel Galle in einen wässerigen Harn mischen sollen / biß daß er wär gelbe worden / so würden sie / wenn sie solchen hernach nur mit einem Tröpflein geschmeckt / alsobald erkannt haben / daß das gelbe in dem Urin keine Galle sey. Wie denn dieses lauter Träume / daß ein weisser wässeriger Harn in den Fiebern ein Zeichen der Unsinnigkeit ist; weil die Galle in den Kopff hinaufsteigen soll. Sie würden alsobald erkannt haben / daß der flüssige Roth oder das dünneste von dem Unflat der Gedärme / in dem Urin zu einem grossen Geheimniß vermenget stecke / dessen Vermengung [mercke wohl was ich sage] die Verhinderung des Stein-Wercks ist / deßwegen auch sonsten der weisse und wässerige Urin mehr zum Stein geneiget ist / als der gelbe. Wenn der Blasen-Stein distillieret wird / so giebt das Oel den vorgemeldten Roth genugsam zu erkennen denen jenigen / die den Roth jemahls distilliret haben: So gibt auch unser Stein / wenn er distillieret wird einige gelbe Crystallen so sich in dem Glase anhencken: Eben so wohl als der Urin thut. Und wenn dieselben herrüber / nemlich so wohl das Oele als die gemeldten Chrystallen ; so ist das jenige / so im Grunde bleibet eine blosse schwartze Erde.)

Erstlich nun / wenn der Blasen-Stein zerleget und allein vor sich selbst distilliret wird: und so auch / wenn man das distillieret / was sich an die Scherben anhängt: Wie auch drittens / wenn der Urin auf Latwergen-Dicke eingesotten nachmahls distillieret wird / so bekommt man einerley Oel und einerley Crystallen des Flüssigen Roths. Denn von dem Blasen-Stein bleibet im Grunde eine irrdische schwartze brüchige und verbrennete Unreinigkeit die nicht mehr Steinhafftig ist / und kaum ein wenig von dem beständigen Urin-Saltz mehr in sich hat. Denn der flüchtige Geist ist gantz durch und durch in den Stein und hernach in die Erde verwandelt worden / mit Beyfügung anderer Stücke / woraus er zusammen gesetzet ist. Welches ein gewisses Zeichen / daß das beständige Urin-Saltz keine Krafft habe / etwas würckender Weise gerinnen zu machen / sondern nur leidender Weise selbst gerinne.

Die Erde mit dem Harn-Geist macht nie keinen Stein.

36. Diese Erde nun ferner so aus dem distillirten Blasen-Stein zurücke bleibet / kömmt vorhero niemahls in die Blase in der Gestalt eines Pulvers oder als ein Leimen : Sondern sie ist wie ein Safft oder Wasser / wenn sie in dem Urin ist / und wird hernach so harte durch den Harn-Geist. Denn ich hatte schon längst durch Nachdencken gefunden / daß eine Erde

(M. Aber weil diese Erde / Erde ist und nicht in der Gestalt der Erde in die Blase kommen ; sondern als ein Safft / und hernach durch den gerinnen-machenden Harn-Geist zu einem Stein verhartet worden: so mercke ich / daß Erde als Erde vermenget mit dem Urin-Geist [ja nicht einmahl die Erde des Steins noch das ge-

oder Staub / wenn er gleich noch so künstlich verknüpffet würde / mit dem Urin-Geist gleichwohl sich nie in einen Stein zusammen setze. Und daß folglich auch die Erfindung des Tartars oder Stein-Schleimes zu dem Stein gantz nichtig und eitel sey. Denn ich hatte im Glase schon gesehen / daß der Blasen-Stein (Duelech) aus Geistern werde / [nemlich aus klaren über-distillireten Wassern /] und zwar aus eben der Materie und würckenden Ursache / wodurch in uns der Stein entstehet.

Woraus der Stein (Duelech) bestehe.

37. Aus diesen handgreifflichen Proben nun machte ich diese Schluß: Wenn der Urin mit seinem Saltz-Geist einen Geist von einer flüchtigen Erde bey sich habe: So würde nothwendig aus diesen beyden ein Stein / (Duelech) gezeuget: Es sey denn / daß durch den Schlacke (Scoria) [den ich im Buch von den Fiebern den flüssigen Koth nenne /] das Urin-Saltz gesättiget / und dadurch verhindert werde / daß es nicht gerinnen könne. Denn ich habe mehrmahls beobachtet / daß einer / der mit dem Stein behafftet / wenn er hernach die Gelbe-Sucht bekommen / so lange von dem Stein frey blieben / als die Gelb-Sucht in ihm oberhand gehabt. Also daß ich nicht umbsonst in dem Buch von den Fiebern mit angehencket / daß der gemeldte Schlacken mit in den Urin komme / und drein gemischet werde / als ein gar nöthiger Unflath.

Wie der Sand in dem Nacht-Geschirr entstehe.

38. Es wird aber der Sand so wohl in uns als auch in den Nacht-Geschirren zu Körnlein auf einmahl / und gleichsam in einem Augenblick zu solchem Grieß: Und in dem er so auf einmahl zu Grieß wird / so bekommt er auch zugleich seine letzte Härtigkeit: Und wird nicht nach und nach und je länger je mehr verhärtet.

Was man von Bestätigung des Steines sagt / sey eine Fabel.

39. Und ist demnach eine Fabel / was die Schulen zur Entschuldigung ihrer bestätigten Unwissenheit und Faulheit von dem bestätigten und noch nicht bestätigten Steine ertichten. Denn der erst frisch entstandene Sand / wenn er von uns abgehet / oder aus den Nacht-Geschirren abgeschabet wird / ist schon eben so hart / als er über zehen Jahr hernach ist. Und eben dieses ist auch von dem Stein selbst zu urtheilen.

Ein Stein von wunderbahrer Grösse.

40. Ich habe auch oben gesagt / wenn der Sand / der sich an das Nacht-Geschirr anleget / nicht in einem Augenblick zusammen gienge; so müste er gantz zu Boden fallen / und könnte sich nicht Seiten-Weise mit einer so gleichen Vertheilung anlegen. (Davon ist dieses Exempel zu mercken) Ein uncatholischer Prediger nicht weit von Barclay in Engeland war in dem 1629. Jahr unserer Jahr-Zahl frisch und gesund / und wollte nach dem Mittag-Essen ein Buch aus der Höhe herunter langen / befand aber / daß er unten im Bauch ein schweres Gewichte fühlete mit grossem Schmertzen / und erkannte innerhalb vier Tagen aus gewissen Zeichen / daß er mit dem Stein beschwäret wäre: Acht Tage hernach wollt er sich zu Londen von einem Stein-Schneider den Stein schneiden lassen / und starb demselben unter den Händen. Dessen Stein wug ein Englisches Pfund und zwey Quintlein drüber. Und kan ich mich nicht erinnern dergleichen Stein jemahln gesehen zu haben. Es wägen aber hundert Antwerpische Pfund hundert und vier Pfund zu Londen.

Paracelsus sey lachens wehrt wegk des so genannten Menschlichen Donner-Steines.

41. Und verwundert sich schon Paracelsus über einer solchen gählingen Erscheinung dergleichen Steines / und damit ja in seiner kleinen Welt an Gedichten kein Mangel sey / so nennet er solches den Wetter-Stein; und vermeinet / daß er im Fallen zusammen wachse. Aber darinnen irret er vielfältig. Denn erstlich ist hier kein Platz zum fallen. Denn es ist entweder Urin in der Blasen oder ist keiner drinnen: Ist keiner drinnen / so fället sie zusammen wie ein nasses Tuch. Ist aber der Urin darinnen / und sie davon ausgedehnet / also daß dieser unten / so kan der Stein nicht gemacht werden ausser dem Urin oder ohne Urin: Daß er gleichsam ohne Materie werden / und in den Urin hinabfallen / und im Fallen entstehen sollte.

Zum andern irret er darinnen / daß er glaubet / der Stein so bey dem Donner-Wetter herab gestrahlet wird / werde aus ordentlichen und gewöhnlichen Ursachen gezeuget / und nicht durch ein Wunder-Zeichen. Denn wenn die natürliche Materie des Gewitters natürlicher Weise in einem Augenblick sich zusammen setzen sollte; so müsten solche Steine bey einem jeden Donner-Wetter gewöhnlich seyn: Es wäre auch keine Ursach vorhanden / warumb ein Stein von ohngefähr drey Pfunden schwer auf die neun Schuch tieff in die Erde fahren sollte / durch sein blosses und eintziges Herabfahren; wenn er nicht durch eine stärckere Krafft herunter geschossen würde / wie ich anderswo Meldung gethan / als ich von den ungewöhnlichen Lufft-Zeichen (de meteoro anomalo) gehandelt.

Zum dritten / und ferner / wenn der Blasen-Stein sich mit einer so gählingen Tyranney hervor thut / so ist es eben kein Zeichen / daß er in einem Augenblick müsse gezeuget seyn: Denn es hindert nichts / daß er nicht mit seinem Stiele könne an der Blasen angehencket seyn: und als hernach der Stiel gebrochen / er herunter in die Weitschafft der Blase fallen könnte.

Zum vierdten / was aber jemahls in einen rechten Stein verdicket wird / es sey nun solches

der

der inwendige Kern / so von den Nieren herab kommet / oder was sich Schalen-Weise ferner drumb anleget: Dessen Geburt geschiehet jedermahls in einem Augenblick.

Der menschliche Stein entstehe aus lauter flüchtigen Dingen.

42. Denn ich habe aus meinen Proben gelernet / daß zwar der gantze Stein so viel als an ihm ist / aus lauter flüchtigen Dingen bestehe; aber doch aus drey oder vier Untzen Urins [so viel etwan einen auf einmahl auf den Scherben treibet] nicht ein Stein gezeuget werden könnte eines Pfundes schwär.

Ferner / ob mir gleich bekannt war / daß der Menschliche Urin allein in unserer Art bestehet / und daß der Menschliche Urin-Geist allein in dem Menschen stecke: So hab ich doch auch den Harn von Rossen umb zu wissen / wie es mit dem Vieh beschaffen sey / untersuchet / und gerne wissen wollen / ob etwan noch ein andrer dergleichen gerinnenmachender Geist verhanden wäre / der vielleicht wegen einiger natürlichen Verhinderung / nicht überall die Macht erhalten könnte dieses oder jenes Gerinnen zu machen. Allein ich habe gearbeitet / was ich gekonnt / und doch denselben gerinnen-machenden Geist in dem Harn von Pferden nicht finden können. Wie auch den Geist / wie der vom Getrayd / oder von dem Brantwein nicht.

Drey Geister kommen zusammen in dem Urin zur Geburt des Steins.

43. Und habe demnach befunden / daß in dem Menschlichen Urin der Müglichkeit nach ein Brantwein stecke / und solches der Kupler sey zwischen dem gerinnen-machenden Geist / und zwischen dem gesäuleten Geist / welcher das vorgemeldte Rinsel oder Laab an sich nimmt. Und ist höchlich zu mercken / daß der Urin Geist nicht Gerinnen mache / als durch die Vereinigung mit dem Brantewein / welches ich offt probieret im distilliren. Und sind demnach drey Dinge in dem Menschlichen Urin / welche zusammen kommen müssen; und zwar umb so viel desto stärcker / weil ein jeder mit dem Stein behaffteter bereits keinen geringen Anfang der Verderbung in seinem Urin hat / [davon ich bald an seinem Orte Meldung thun will /] daher nemlich die Gärung in dem Urin in die Würcklichkeit geräth zu dem vorgemeldten Brantewein / der gerinnen soll.

Flüchtige Dinge werde gar offt / wenn sie zusammen kommen / also bald mit einander fest und beständig.

Und stehet diesem nicht entgegen / daß so wohl der Urin-Geist als auch der Brantewein selbst höchst-flüchtig sind / und also kaum tüchtig seyn können einen so harten Stein zu zeugen: Denn es ist gewiß / daß der allerflüchtigste Vitriol-Geist von einem gleich-flüchtigen Dinge alsobald beständig gemacht werde nemlich durch den flüchtigen Salmiac: So gar daß sie sich schmeltzen lassen. Woraus die unsrigen Unterrichts gnug nehmen können / daß sie sich auf hören zu verwundern über Dinge / worüber andere unwissende stutzend und starrend bleiben.

Das vierdte Capitel.

Wie es mit dem Stein-Werden zugehe.

1. Die Art und Weise / wie der Stein werde.
2. Ein sonderbahres Ding / das seines gleichen nicht hat.
3. Ein augenscheinliches Exempel von den Brunnen zu Spaa.
4. Der Oger in den sauren Brunnen zu Spaa hätte den Paracelsum von dem Gerichte des Tartors abschrecken können.
5. Eine Untersuchung von den Würckungen der Geister.
6. Das gleichförmige Wesen des Feuer-Wassers / so seines gleichen nicht hat.
7. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem itzt gemeldten Auflöse-Wasser und allen andern in der gantzen Welt.
8. Zwo Regeln zur Scheide-Kunst gehörig.
9. Von einem Gold-Oel / so gantz purpurfarbig.
10. Was die Zeugung des Steines eigentlich sey
11. Wie es zugehe / wenn ein Cörper gegen den andern würcket.
12. Eine Lehre von der Würckung der Cörper und der Geister.
13. Wie etwas der Metallischen Kräfft theilhafftig werden kan / ohne Metallische Materie.
14. Wie manche Scheide-Künstler betrogen werden.
15. Die Kranckheiten werden zur Straffe und zur Belohnung gegeben.
16. Etliche Ubungen / so sich von Saltzen anfangen.
17. Der Saltz Geist wird irrdisch.
18. Eine gemeine Frage.
19. Das Gerichte vom Tartor.
20. Woher der brennende Harn der Alten komme.
21. Vier merckwürdige Dinge so daher fliessen.
22. Die andere Frage.
23. Die dritte.
24. Die vierdte.
25. Daß die Blasen-Catarrhen / etwas lächerliches sind.
26. Die fünffte.
27. Die sechste.
28. Wieder die Sterndeuter.
29. Wider den Paracelsum und zugleich wider den Galenum.
30. Die Auflösung der aufgegebnen Frage.
31. Des Galeni Unachtsamkeit.

1.

Die Art u. Weise / wie der Stein werde.

(Niederl. **Das Urin-Saltz welches ein Geist aus dem Saltz des Harnes ist / wenn es ein Erdt auffängt / welche durch den Urheb der verfaulten Onfftigkeit zu einem flüchtigen Geist der Erden geworden / will denselben Erd-Geist durch seine beissende Art auffessen: Aber der Erd-Geist / welcher die Natur und Eigenschafft der Erden an sich hat / hat eine Widerspänstigkeit und anziehende Verhartung bey sich: Von wegen solcher Widerspänstigkeit nun / geschieht eine Würckung zwischen der flüchtigen Erde und dem flüchtigen Saltz; und wegen des irrdischen Anziehens / so wird das Urin-Saltz verändert zu einer cörperlichen Gerinnung / und die Erde mit ihm / also daß sie zu Stein werden.**)

Wenn der Urin-Geist eine flüchtige Erde ergreiffet / welche aus einem dufftigen und faulenden Samen und Urheb gezeuget worden / so erwecket er den Wein-Geist der annoch bloß in der Krafft u. Müglichkeit verborgen steckt / und seine Herberge in dem Urin hat: Wenn nun diese beyden als zweyerley Geschlecht zusammen kommen / so schlucket der vorgemeldte irrdische Geist den auch vorgedachten einigen gerinnend-machenden Geist in sich: Und wegen solcher gegeneinander führenden Würckung entstehet in dem Würcken eine aller genauste Vereinigung solcher beyder: Weil sie dem Geist nach zusammen treten / durch ihre aller kleineste Theile.

Ein sonderbahres Ding / das seines gleichen nicht hat.

2. Und so macht denn der gerinnen-machende Geist in einem Augenblick / daß der jenige Brantwein

wein zusammen fähret und geriñet/welcher aus der Rügligkeit erwecket worden in der faulenden Gährung: Und wenn demselben der Faule Zeug seine Materie zugiebet / so werden sie mit einander verdicket zu einem wahren Stein (Duelech:) welcher zwar ein Wunder-Wesen ist/ und etwas gantz neues / das sich mitten im Wasser zusammen setzet; und dahero sich nicht wieder zu Wasser auflösen läst. Nemlich es ist ein steinicht Wesen so in Thieren entstehet / und seines gleichen nicht hat / welches der Paracelsus deßwegen Duelech (das ist den Menschlichen Stein) nennet.

Ein augenscheinliches Exempel von den Brunen zu Spaa.

3. Dieses wird man etwas leichter durch ein Exempel ins Gemüte fassen und begreiffen können/welches uns die Brunnen zu Spaa alle Tage vor Augen stellen. Denn (N. **man betrachte das Spaa-Wasser**) dasselbe hat einen Schwefel-Geist/ der offenbarlich saur ist [dañenhero man es auch den Saur-Brunnen nennet:] und eine Eisen-Ader. Nemlich allebeide gleichsam noch in Mutter-Leibe (embryonatum) und unzeitig / und stecken sie zerschmoltzen in einem einfache schlechten Wasser. Drauf fangen sie nun an beyde ihre gegeneinander habende Kräffte wider einander zu gebrauchen und zu streiten. Und endlich / wenn sie abgemattet worden / und mit dem Würcken innhalten müssen/so verdicken sie sich zu einem steinigten Cörper / so sich an den Flaschen anleget / in Gestalt eines Ogers. Und wird das Wasser wieder zu seinem Element / wie vor / und ist aller fremder Eigenschafft beraubet.

(N. **Und einen Erdhafftigen flüchtigen Eisē Fasel- od embryonischen Eisen Geist: sie sind beyde unsichtbar und wie ein durchsichtiges klares Wasser. Wenn aber der Schwefel-Geist sich austheilet/ und würcket gegen den Eisen-Geist so wird aus beiden zusammen ein steinicht Cörper/ und legen sich beyde an das Gefässe an / es sey Glas / Stein / Holtz oder dergleichen / zu einem gelben Oger.**)

Der Oger in den saurē Brunnen zu Spaa hätte den Paracelsū von dem Gerichte des Tarters abschrecken können.

4. Wenn diese Saur-Brunnen der Paracelsus gnugsam betrachtet hätte/ so würde er die Geschichten vom Wein-Stein/so er von dem Basilio Valentino entlehnet / wohl haben stehen lassen. Denn er würde gesehen haben daß der Oger und der Wein-Stein nicht einerley Ursprung haben. Zum wenigsten hätte man ihm schwerlicher beygekönnt. Denn der Wein-Stein lässet sich im Wasser auflösen; nicht aber der Oger / wie auch der Menschliche Stein nicht. (N. **Also daß sich der Oger viel besser vergleiche mit unserm Duelech/als der Wein Stein thut.**) Denn ich habe mich nie unterstanden zu laugneu/das nicht aus wässrigen Dingen dichte Cörper sollten können gemacht werden: Aber damit bin ich nicht zu frieden / daß man die Tartarischen (oder Steinschleimigen) Feuchtigkeiten mit Gewalt hat wollen zu Ursachen der Kranckheiten machen: [wie ich in dem Tractat vom Tarter mit mehrem gemeldet.] Hingegen hab ich allezeit auf die Würckungen so ein Geist gegen den andern hat/ mit Verwunderung gar viel gehalten. Und in Warheit/weil aus dem Saur-Brunnen zu Spaa ein Oger erwächset / oder eine steinerne Kruste die Flaschen inwendig durchaus überziehet; so wäre es überaus übel gethan / daß man das Spaa-Wasser trincken liesse/ wenn man der Meinung ist/daß die Tartern oder Stein-Schleimigkeiten auf eben solche Weise entstehen/als der Oger in dem Spaa-Wasser. Das ist/wenn man glaubet/in dem Spaa-Wasser sey ein Tarter/der sich in dem der es trincket alsobald ansetze; so thut man unrecht / daß man den Saurbrunnen daselbst zu trincken räthet.

5. Denn in dem das saure Saltz des Weins die Hefen zerbeisset; so bleibt das Saltz / so zuvor saur war ehe es verdickt worden/ auch nun saur / wenn es verdicket wird/und verändert sein Saltz-Wesen nicht/ ob gleich das jenige so zuvor flüssig war / numehr zusamen gegangen und hart worden. Und so auch im Gegentheil / ob gleich die Hefen/die sauren Geister in sich geschlucket/und in sich verdicket u. harte gemacht: so bleiben sie doch ein dichter Cörper/ weñ der Geist des sauren Saltzes sich zusammen setzet und gerinnet / daß der dichte Cörper des Wein-Steins draus wird. Ja ehe derselbe gantz völlig gerinnet und dick wird/ leget er sich an das Faß an. Denn bey der Geburt des Wein-Steins würcket ein Geist in einen Cörper: Welches gantz eine andre Handlung ist/als wenn zween Geister gegeneinander würcken.

Eine Untersuchung von den Würckungen der Geister.

(N. **Sintemahl die Säure des Weins / wenn sie einen festen Leichnam der Hefen findet / denselben zerfrisset / und wird solcher daher zu einem Stein/der sich in dem Wasser wieder zerweichen lässet. Denn das Saur-saltz bleibt Saur-saltz und wird nicht verwandelt / in dem der Geist ein Leichnam wird / und nicht ein Geist bleibet/ weil der Leichnam ein Leichnam bleibet als zuvor: Und weil derselbe nicht entcörpert wird / ob ihn gleich die Säure zerfrisset [denn kein Metall Stein oder Erde/ wird flüchtig noch entcörpert durch das Auffressen der Säure:] so wird auch die Säure nicht verwandelt und aus dem Wesen des Saltzes gesetzet / dessen Eigenschafft ist daß es im Wasser zerweicht werden kan.**)

Denn in einer solchen Handlung [als in dem Spaa-Wasser / in dem Menschlichen Stein / und dergleichen:] entstehet ein neues und drittes Wesen / als wie der Oger entstehet / aus dem Schwefel-Geist / und aus dem Geist des flüchtigen Ertzes. Aber in dem Wein-Stein / wird nur der saure Geist / oder die Essig-hafftige Feuchtigkeit des Weins in ein Saltz verwandelt / und bleibet die Hefen/ wie sie zuvor war. Dannenhero auch das jenige was draus wird/ sich wieder auflösen läst. Denn ein Metall/ Stein oder ein

(N. **Aber zween Geister / die beyde flüchtig / und im distilliren übergehen / verfangen einander in dem Stein biß in die Wurtzeln** (radicaliter) **worinn allein die rechte und unzertrennliche Vermengung geschiehet/ zur Verwandlung.**

ander

ander dichter Cörper wird nicht uncörperlich/oder verwandelt/ oder flüchtig gemacht/ wenn er von Geistern zerfressen wird. Welches daher erscheinet. Wenn gleich zum Exempel Silber/ Perlen/ Corallen / Schwam-Steine / Krebs-Augen / Schnecken-Steine und dergleichen durch Scheide-Wasser/ oder andre saure Feuchtigkeiten aufgelöset werden/und vor unsern Augen verschwinden; so sind es doch die Steine/wie vor: [wie ich ist dem Buche von den Fiebern ausgeführet.] Denn der Geist hat nur gethan/was er gekunnt; und hat gleichsam vergebens gearbeitet gegen den Cörper/in dem er durch die Zerfressung des Cörpers nur sich selbst verdicket.

Das gleichförmige Wesen des Feur-Wassers so seines gleichen nicht hat.

6. Denn es ist in der gantzen Natur aller Dinge nur das eine Feuer/nemlich der brennende Vulcanus; und also auch nur eine einige Feuchtigkeit / so alle dichte Cörper in ihre erste Materie auflöset/ohne einige Veränderung sein selbst oder Verminderung seiner Kräffte: [Welches die Kunst-Besitzer wissen / und mit bezeugen können.]

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem jetzt gemeldten Auflöse-Wasser und allen andern in der gantzen Welt.

7. In andern Würckungen der Feuchtigkeiten aber kan sich der Cörper niemahls biß auf die Wurtzel mit dem auflösenden Wasser vermischen: Und wird also zwar zerfressen / aber nicht aufs innerste aufgelöset / wie es sonst zu einer förmlichen Verwandlung erfodert wird. Denn ein jeder saurer zerfressender Geist/wenn er einen andern Cörper zerfrisset/ verdicket sich/ und wird schier gantz fest und beständig; also daß er die Forme eines dicken Saltzes annimmet: Der Cörper aber / der den ätzenden Geist seinen willen an ihm hat vollbringen lassen/würcket gantz nichts gegen denselben Geist; sondern derselbe hat sich durch sein ätzen und fressen aus eigener Würckung selbst verdicket. Welches aber auf solche Weise nicht zugehet/wenn zween würckende Geister einander antreffen. Denn alsdenn ist eine doppelte Würckung/weil ein jedweder würcket/und sie allebeyde einen Ernst gegen einander gebrauchen. Und geschiehet demnach eine solche unter ihnen vorgehende Handlung mit einer Vermischung biß auf die Wurtzel; und ist das Wesen/so aus beyden entstehet eine Frucht von einer unzertrennlichen Mischung / und etwas verwandeltes/ so ein drittes ist / und von ihnen allen beyden hervorgebracht worden.

Wenn der Paracelsus dieses reiflich betrachtet hätte/so würde er an stat seines Wein-Steines den Oger von dem Spaa-Wasser genommen und gebrauchet haben; und hätte er wenigst etwas wahrscheinlichers vorgebracht / als wenn er spricht / daß in allen Dingen gewisse Feuchtigkeiten steckten / die sich hernach ansetzten auf Art und Weise des Wein-Steins im Wein/ und die allgemeine Mutter und Materie aller Kranckheiten wären. Der Oger nun als eine Geburt des Spaa-Wassers löset sich zwar nicht wieder auf/ wie der Wein-Tartar: und gleichwohl ist er von dem Menschliche Stein (Duelech) in so weit unterschieden / als eine mineralische Stein-Werdung von der Menschlichen. Denn bey dem Menschlichen Stein würcket der im Harn befindliche gerinnenmachende Geist aus der Krafft seines eigenen Saltzes / so ziemlich ungleich ist gegen den dufftigen und faulenden Erd Geist/ohne Blasenwerffen und Ausstossung eines wilden Dunstes (Gas sylveſtris.) Dannenhero er auch in einem Augenblick seine Würckung vollbringet / und gerinnet mit dem Wein-Geist / welcher des Harns Eigenthum ist; gleichwie ich oben erzehlet in dem Exempel von dem Harn-Geist und Wein-Geist oder Brantewein. Aber die sauren Geister des Spaa-Wassers/ so aus dem unreiffen (embryonato) Schwefel entstanden sind/würcken erstlich lange Zeit gegen einander/ werffen Blasen auf/ und lassen solche wilde Dünste (Gas) aus sich/ und legen sich endlichen an die Geschirre an. Sonsten aber wenn dieser Dunst (Gas) nicht heraus kan / so bleibet das Spaa-Wasser ein Sauer-Brunnen/ wie es ist/ zu den Curen gar tauglich. Denn wenn der Dunst (Gas) nicht heraus gelassen wird / so verhindert er/daß kein Folgender hernach kan/und also die Geister nicht abnehmen durch würcken.

(Niederl. **Gleichwohl ist der Oger-Stein in dem Spaa-Wasser von unserm Menschlichen Stein unterschieden wegen seiner Berg-artigen Materie und wegen seines Saltz-Geistes. Denn der Harn-Saltz-Geist/weil er gesaltzen ist würckt gegen die vorgemeldte flächeige Erde sonder brausen und kochen / und vollbringet deßwegē seinen Lauff gar bald. Da hingegen des Spaa-Wassers Sauer-Geist langsamer würcket und siedende / wie alle Säuren thun.)**

Aber weil unser Menschlicher Stein aus zwo flücheigen Materien entstehet / und die Feuchtigkeit des Erd-Geistes sich allerdings mehr in ihrem Wesen erhält durch die Hitze als durch die Kälte: So geschiehet es denn daher/daß sie nicht so behende in unserer Blasē versteinet wird / als sie wohl thut in den kalten Nacht-Geschirren / wie oben gemeldet worden.

Aber die Wein-Hefen / weil sie schon ihre eigene Gerinnung für sich selber hat/so bedarff sie nicht / daß sie durch ein anders getrieben werde / sich zu setzen. Wenn aber der säuerliche Wein-Geist dieselbe Hefen durchnaget/ so hat er ihr bey solchem zerfressen / das nicht zu geben / was er an sich selbst nicht hat. Dannenhero wird bey der Geburt des Wein-Tartars/ derselbe säuerlichte Saltz-Geist zwar verdicket / und gerinnet zusammen wegen der Erde: Er bleibt aber in Gestalt eines auflößlichen Saltzes; und nicht in der Gestalt eines Steins.

Hier ist zu mercken/ das einige beständige und nicht flüchtige Erde [nehmet zum Exempel die Wein-Hefen] weil sie ihre Gerinnung aus ihr selber und vor sich eigen hat nicht ferner brauche dieselbe zu kriegen: Und wenn einiger Geist gegen dieselbe würcket solches nicht geschichet ihr etwas zu geben / was er nicht hat / und sie bereits besitzet. So folget denn daraus daß der Geist zwar zu Saltz gerinnen / [wiewol nicht also in unserer Blasē / allwo das Wasser des Urins das gerinnbare oder schon geronnene Saltz würde zerweichen /] aber nicht in dem geringsten Theil der Wurtzel vermenget werden kan.

Zwo Regeln zur Scheide-Kunst gehörig.

8. Wegen der Regel / daß wenn ein Ding wesentlich verwandelt werden soll / vorher seine Materi verwandelt werden müsse. Dannenhero ein irrdischer Cörper / er mag aufgelöset werden durch etwas zerfressendes oder nicht; sein voriges Wesen stäts behält: Sintemahl dasselbe auflösende Ding sein aufgelöstes nicht durchdringet in dem wurtzelhafftigen Bande seiner Verbindung; welches doch in den wesentlichen Verwandlungen höchst nöthig ist.

So kan auch die Erde nicht verwandelt werden zu einem Stein; zu folge der Regel / daß alle Verwandlung des Wesens eine Verwandlung der Materie erfodert: Also daß eine beständige Erde / sie mag durch Säure oder Saltz-Geister zerfressen werden oder nicht / nicht verwandelt oder zu Unerde wird: Und folglich eine solche fixe und beständige Erde / weil sie Erde bleibet / keines Weges zu Stein verwandelt werde: Zwar ists wahr / daß das fressende Saltz zu einem festen Cörper gerinnet in der Erde; doch bleibet es Saltz und läst sich durch Wasser erweichen: Es geht aber nicht biß zur Wurtzel / und biß an das Band der Bindung und Cörperligkeit der Erde / und deshalben machen sie keine wesentliche noch formliche Vermischung.)

Und mögen demnach die Anfänger der Scheide-Kunst wohl lernen; daß die Cörper nicht aufgelöset werden / durch die Auflösungen und Kalck-machungen zerfressender Dinge; wenn sie gleich offt wiederholet werden: Es sey denn / daß ein gärender Eindruck darzwischen komme durch die Fäulung; welche vor einer jeden Wurtzelhafftigen Auflösung vorhergehet. Der Campher zwar / wenn er in Scheide-Wasser aufgelöset wird / nimmt die Natur eines schwimmenden Oeles an sich. Wenn man aber das zerfressende Wesen durch gemeines Wasser wieder aussüsset; so ist der Campher alsobald eben das wieder / was er vor war; man mag dieses entweder nur einmahl oder auch wohl tausend mahl thun.

Von einem Gold-Oel ganz purpurfarbig.

9. Denn in meinen Lehr-Jahren war ich froh / daß ich das Gold in Gestalt eines Purper-Farbenen Oeles biß auf das siebende mahl über eine Retorte herüber treiben konnte; und hatte mir vorgestellet / daß der jenige / der das Gold zu zerstören wisse / dasselbe auch werde zu machen wissen. Als ich aber das beygefügte zerfressende Wesen davon brachte; kam das Gold wieder zu sich selbst / und ward alle meine eitele Freude zu Wasser. Denn gleich wie man vergebens aus einem Dinge etwas heraus zu bringen trachtet / was in demselben nicht ist: So arbeiten auch die jenigen umbsonst / welche nicht durch gehörige Mittel arbeiten.

Was die Zeugligkeit des Steines eigentlich sey.

10. So ist demnach / (N. Aber wenn der Urin, Geist eine flüchtige Erde des Harns anfasset; so vermengē sie sich in dem tiefsten ihrer Wurtzel. Das ist die Geburt unsers Duelech oder Steins. Der HErr sey gelobet / der uns den Verstand geöffnet hat.)

die Geburt des Steines nicht eine eingebildete Versteinung eines gekochten Schleimes oder errichteten Rotzes / so durch die Hitze des Ortes dürr gemacht; oder durch das Dürr werden bestätiget oder verhartet worden: [daß solcher Gestalt wär es nur ein auflößlicher Bolus / und nicht ein Stein (Duelech,) sondern es werden drey Geister zugleich mit einander zu Stein (Duelech) durch eine wahre und wesentliche Verwandlung.

Wie es zugehe / wenn ein Cörper gegen den andern würcket.

11. (Niederl. Hier lernet man unsere Regeln verstehen.) Denn (Niederl. zum Ersten) gewißlich wenn die Cörper gegen andere Cörper würcken / so geschiehet solches nicht durch eine natürliche Handlung / daß etwas daraus zusammen gesetzet würde: Sondern alles was die Cörper gegen einander verrichten / das geschicht alles von wegen ihres Gewichts / ihrer Grösse / ihrer Härte / Figuren und Bewegungen: Und dienet solches nur in Mathematischen Wissenschafften / und selten in der Natur.

Eine Lehre von der Würckung der Cörper und der Geister.

12. Wenn aber die Cörperlichen Saltze etwas würcken / so geschiehet solches weil sie einen flüchtigen Geist entweder etlicher massen in sich haben; oder denselben in einem Cörper finden und antreffen. Und mögen dieses die Anfänger wol fleissig mercken: daß die Cörper / man mag sie einmal untereinander schmeltzen und mischen / wie man will; dennoch allezeit in ihrem vorigen Wesen bleiben; es sey denn / daß sie durchs Feuer oder durch eine Gärung (fermentum) verwandelt werden.

Dann ferner auch / daß die Cörper nichts gegen die Geister würcken: sondern alsdann nur Leiden / und die Geister in gewisse Schrancken einschräncken. Welche Würckung der Cörper aber deßwegen keine rechte Gegenwürckung (reactio) ist: sondern vielmehr ein blosses Werck der Geister / so aus ihrer eigne Würcklichkeit hervor bricht. Wie denn deßwegen die Geister wenn ihre Kräfften erschöpffet und abgemattet sind / am Ende ihrer Bewegung von sich selbsten zerfallen. Und ob gleich diese Handlung

(N. Zum andern / daß die Cörper gegen die flüchtigen Cörper [welche wir ins gemein Geister der Natur zu nennen pflegen] anders nicht würckē / als durch ihren Widerstand: Also daß ihr würcken eigentlich nicht so wol ein Thun ist als ein Leidē. Zum dritten / ob gleich die Geister gegen die Cörper würcken mit Verlierung ihrer Kräfftē sie dennoch die Cörper nicht verwandeln / sondern allein zernagen und in kleinere Theile auflösen.)

der Geister mit einem gewissen Leiden geschiehet/ und mit Verlierung ihrer Kräfften: So verwandeln sie doch umb deswillen die Cörper nicht in ihre Natur: Denn sie zerfressen solche nur/ und zermalmen sie in ein Pulver; welches man denn auch eine Kalckmachung durch die Wasser zu nennen pfleget.

Wie etwas der Metallische Kräffte theilhafftig werden kan/ ohne Metallische Materie.

13. Zum Exempel man giesse auf ein Pfund Eisen-Safran sechsmal so viel Vitriol-Oel; und distillire herab alles was wässerig ist: So bekommt man einen Vitriol vom Eisen. Scheide das Eisen von diesem/ so hast du einen rechten Eisen-Vitriol/ das ist/ ein Saltz wie ein Vitriol/ welches schmeckt wie ein Eisen/ und doch nichts von Eisen bey sich hat. Denn von dem Eisen hat es zwar die Einschränckung bekommen/ daß es so und so ist der Würckung nach: Nicht aber der Materie nach/ und wird demnach der vorige Vitriol-Geist oder das Oel aus dem Kupfer-Vitriol durch den blossen Geruch des Eisens fest und beständig gemacht zu einem solchen Saltz.

Noch ein Exempel welches etwas klärer ist/ geuß auf ein Pfund lauffendes Queck-Silbers viermahl so viel Vitriol-Oel: Distillire die Feuchtigkeit davon ab; so bleibet im Grunde ein weisser niederschlag (præcipitatus) wie ein Schnee. Wirst du aber des Oeles zu viel drauff giessen/ so steiget das Queck-Silber mit dem Oel unvermercket herüber. Wenn du aber ferner von dem vorgemeldten Schnee die Schärffe durch das waschen absüsseſt/ so bleibet im Grunde ein Citron gelbes Pulver; welches wenn es wieder lebendig gemacht wird eben so schwer wieget als der vorige Mercurius. Das Wasser aber/ so bey dem Aussüssen das Saltz in sich gesogen/ gibt einen wahren Alaun. Und also könnte ein einiges Pfund Queck-Silber mit seinem blossen anrühren ohne etwas von seinem Wesen und Substantz zu verlieren/ viel tausend Pfund des allersäuresten Vitriol-Oeles nach und nach in einen Alaun verwandeln. Welches Oel eben wie hier/ also auch durch Berührung des Eisens gleichfalls verwandelt wird in ein Vitriolirtes Eisen-Saltz so in Artzney-Sachen gar dienlich ist.

Wie manche Scheide-Künstler betrogen werden.

14. Da ist nun zu mercken die Würckung des Mercurii/ so ohne ein wesentliches Gegen-Leiden an seiner Substantz zugehet: Welches gewiß eine hochwichtige Betrachtung ist. Sintemahl ein grosser Hauffen der Alchymisten in ihrer Hoffnung betrogen werden/ wenn sie vermeinen; die fixen Cörper/ so in zerfressenden Wassern aufgelöset worden/ haben den Wassern ihre Eigenschafften mit getheilet/ wenn nur die auflösenden Dinge bey den Cörpern verdicket worden/ welches doch nur durch die eigene Bewegung ihrer Würcklichkeit selbst geschehen. Denn sie wissen nicht/ daß die Geister/ wenn sie vom würcken ermüdet sind/ die Art eines neuen Wesens an sich nehmen: Dieweil sie nemlich durch das würcken zu dem Ende ihrer Kräfften gelanget.

Hernach ist auch zu wissen/ daß eine jede Würckung/ woraus eine Verwandlung bey der Theile/ [nemlich (Niederl. **Zum vierten/ daß alle Würckungen so sich bis zur Vermengung der Wurtzel erstrecken/** so wohl des würckenden als des Leidenden] entstehen soll/ nur allein zwischen den blossen Geistern zugehe. Wenn aber in unlebhafften Dingen ein Cörper und ein Geist/ mit einander würcken sollen/ so fängt sich solche Würckung an von einem geistlichen Geruch einer gewissen Fäulung: Weil die Samen und die gärenden Zurichtungen daher rühren/ die hernach denen zur Geburt bestimmten Feuchtigkeiten ihres Gefallens zu gebieten pflegen. Dannenhero haben die Alten nicht uneben angemercket/ daß der Ursprung und Fortführung der sichtbaren Welt/ aus einem unsichtbaren u. uncörperlichen Dinge herkomme/ [dergleichē die Geruchs-Arten und die Urheben (fermenta) sind:] und so wächst demnach auch auf unsern Fall zu kommen/ unser Stein (Duelech) von einem unglaublichen germen-machenden Geist/ und unsichtbaren Anfange zusammen: Und bedarff zu seiner Geburt keines auswendig herzu gebrachten Tartars/ so von einem inwendigen Schleim entspringen sollte; wie auch der ertichteten Verdickung einiges Dürr-werdens gantz und gar nicht. Und ist es viel ein grösser Elend/ daß wir den Werck-Meister des Steins selbst bey uns in dem Urin tragen; dessen ungestümmen befehle die Eigenschafften des flüchtigen Geistes hernach Gehör geben.

15. Nun wollte es scheinen/ als hätte GOtt die Thiere mehr geliebet als uns/ wenn er die Kranckheiten nicht umb künfftiger Belohnung willen/ und also zu diesem guten Ende gegeben und auferlegt/ mit welchem keine zeitliche Straffe kan verglichen werden. Dieweilen er aber bißweilen zu seinem Zweck dabey auch eine gewisse Straffe hat/ so hat er doch aus lauter mildreicher Gutthätigkeit die Kräfften der **allein geschehen zwischen Geist und Geist: Also daß man mit recht gesagt/ der Ursprung und Regierung der cörperlichen Welt rühre her aus einem Gebiet/ Ausgang und Einfluß der geistlichen und verständlichen Welt. Und schmeckt also gar zu sehr nach dem Boden/ und nach der Unerfahrenheit des Feuers/ wenn uns die Schulen lehren/ daß die vier Elementen in einem jeden vermengten Cörper versammlet werden sollten/ mit ihren rohen Leibern. Und ist eben so ungeschaffen/ daß der Cörper des Tartars nach allen verwandelten Dauungen/ seine wilde/ gerinnende/ steinichte Art und Sandhafftigkeit/ gleichwohl behalten/ in seinem cörperlichen Wesen bleiben/ und sich in uns in Stein verwandeln solle.**

Die Kranckheiten werden zur Straffe u. zur Belohnung gegeben.

(Niederl. **Hier sehet ihr auch nun/ daß alle Steinhafftigkeit** (Duelech) **der der Thiere seine Geburt eben so bekommet/ in dem eine flüchtige Erde einen scharffen Saltz-Geist anfasset/ als nemlich in den saltzhafftigen Geschlechten der Fische/ Krebse und anderer Thiere. Allwo ich befinde/ daß der** Duelech **oder Stein der Thiere in ihnen keine Kranckheit ist/ wie in uns: nicht daß GOTT uns we-**

Artzney-

Artzney-Mittel verordnet. Denn in den Thieren wachsen zwar auch gewisse Steine; die sind ihnen aber weder zur Straffe noch zur Belohnung gegeben / sondern sie wachsen nur uns zu Artzney-Mitteln: Darum entstehen sie auch aus einer weit andern Wurtzel. Eh ich aber weiter fortgehe in der Historie vom Stein / so will ich etliche Vorbereitungen vor ansetzen.

niger lieb habe als die Thiere / sondern daß er allein dadurch uns seinen Willen zu erkennen gegeben / daß er nemlich zum Zeichen seiner Gütigkeit uns in den Thieren ein Gegen-Mittel vorbereitet wider unsern Stein: In dem sie bey habender Gesundheit uns Materien geben zur Heilung unserer Kranckheit. Und brauchen wir demnach keine auswendige Gerinnung eines Tartars: Sondern wir haben [welches wohl ärger ist] den Meister des Gerinnens in unserm inwendigsten.)

Etliche Vorbereitungen / so sich von Saltzen anfangen.

16. Erstlich so sind zu Salines in Burgund heutiges Tages nicht mehr als zweene Saltz-Brunnen nemlich der eine genannt le puits à Muyre, und der ander le puits à Gray. Wenn man nun hundert Maß von jedem Brunnen / (Niederl. **und dessen Saltz-Wasser**) absonderlich einsieden läßet / so geben sie viel weniger Saltz / als wenn sie in eben dem Maß beyde unter einander versotten werden. Und verwundern sich die Einwohner selbiger Gegend über dieser Probe / also daß sie deßwegen beyderley Wasser hinfüro zusammen giessen. Denn der eine von solchen Brunnen hat mehr von einem Dampf gebenden oder flüchtigen Saltz in sich; welches wenn es allein gekocht wird / von dem starcken Feuer davon fleugt / ehe es sich zusammen setzen kan. Wenn es aber ein ander beständiger und fester (Niederl. **oder cörperlicher**) Saltz antrifft / so wird es daselbst eingesogen / und werden (Niederl. **seine Saltz-Geister darinnen zu einem Cörper**) verdicket / und wird ein dichtes Saltz draus / (Niederl. **gleichwie das sauer Saltz des Essigs in dem gebrannten Saltz des Wein-Steines oder der Wein-Hefen zusammen gerinnet.**) Dieses Exempel lehret uns / daß die Cörper der Saltzen / ihre Geister in sich saugen / und daß die Geister hinwiederum die Cörper zerfressen. Denn das Burgundische Saltz-Wasser / so klärer ist als ein Crystall / (Niederl. **dieweil es so Geistreich ist / zerfrisset / und**) verzehret mit seinem ausdampfenden Geist ein groß Theil von dem Stein-Berge.

Lat. Welches deswegen unter dem Sieden [da nemlich die Geister in dem dichten Saltz-Cörper verdicket werden /] sich setzt / und mit grosser Müh abgeseimet werden kan. Und

(Niederl. **Durch welchen es fliesset. Es ist ein klares Saltz-Wasser wie ein Augen-Thrän: Doch kömmt in dem versieden viel Saltz zum Vorschein: Denn**

obgleich demnach dieser Saltz-Geist den Stein aufgelöset: so hat doch deswegen derselbe mit der Erde sich nicht dergestalt vermählet / daß entweder er zu Stein od dieselbe zu Saltz worden.

Ja es ist auch hieraus zu sehen / obgleich das See-Saltz flüchtig und dämpfichte Theile hätte; daß sichs doch nicht zu Stein ansetzen / noch auch zu dem Urin Geist denselben zu vermehren hinzutretten würde: Sintemahlen derselbige aus weit andern Anfängen bestehet / [wie ich anderswo gelehret als ich von den Verdauungen gehandelt] sondern das See-Saltz / so viel sich dessen mit dem Urin auf die Wanderschafft begibt / kan allemal so viel verhindern daß sich der Stein nicht zusammen setzen kan / sondern vielmehr zertrennen und auflösen muß. Denn das jenige / was den Stein vom Felsen auflöset / und unsichtbarer Weise in sich verbirget; das kan ja zum wenigsten nicht helfen zu dem Stein-Werden.

17. Bis anhero haben wir gehandelt von der fixē Erde / wie dieselbe von dem Saltz-Geist auf-

so bald der Saltz-Geist durch die Hitze befindet / daß sein eigē cörperliches Saltz gesätniget worden; verlässet er den zerfressenden Gries des Berges; und wirds zu festem Saltz / weil er mit dem zerfressenen cörperlichen Saltz nicht in der Wurtzel vermenget gewesen.)

Aus dem vorhergehenden folget auch / daß der Gebrauch von viel cörperlichen See-Saltz [weit gefehlet / daß es den Stein verursachen solte:] eine Verhüetung und eigen Gegen-Mittel ist wieder den Stein: In dem der Harn-Saltz-Geist in dem Leichnam des gebrauchten See-Satzes / zu Saltz wird [wie in dem Exempel des Burgundischen Saltzes bewiesen ist:] und nicht zu Stein gerinnet mit der flüchtigen Erde. Ja wenn es gleich müglich wäre / daß unser Urin Geist in unserm Leibe in dem See-Saltz geronnen wäre / so würde er doch durch die erste Feuchtigkeit wieder zergehen. Diese unsere Beweiß-Rede von den Exempeln des Saltzes gehet so richtig / daß ein Brante-Wein-Brenner der in seinem Alter von vier und sechzig Jahren sehr mit dem Stein gequälet war / aus Gebrauch vieles See-Saltzes noch fünffzehen Jahr gelebet; ohne daß sich sein Unheil ferner angemeldet: Welches auch ich in der That vielmahl befunden.

Der Saltz-Geist wird irrdisch.

Damit man aber die Warheit sehe / daß in den flüchtigen Saltz-Geistern auch gelö-

gelöset wird; wie auch von dem dampfichten oder flüchtigen Saltz-Geist / und was massen derselbe sich verdicket. Nun wollen wir zu erkennen geben / wie ein flüchtiger Geist zu einem dichten Cörper werden kan. Man sublimire Spieß-Glaß mit eben so schwerem Salmiac mit gelindem Feuer / so wird man sehen / daß ein Saltz mit unterschiedenen Farben gefärbet in die Höhe steiget. Scheide die Farben von dem Saltz durch das Wasser; so hast du ein Pulver / welches mit Salpeter schier gantz in der Flamme davon fleucht. Wenn man es aber bey dem Salmiac lässet / und noch zweymahl vor sich sublimiret; und hernach das Saltz davon süsset: So hat man ein Pulver von Spieß-Glaß / darinnen kein Saltz mehr ist. Wenn man hernach Salpeter drunter mischet / so zündet sichs nicht mehr an; sondern so viel man Salpeter darein menget / so viel verwandelt sich in eine Erde / und höret auf die Natur des Saltzes zu haben.

Denn der Geruch vom Schwefel durchdringet den Salpeter. Also verwandelt der Geruch und der flüchtige Geist des Urin-Saltzes den Irrdischen / durch einige Fäulung in dem Urin erweckten / Geist / auch alsobald in einen Stein. Dannenhero wird auch der Urin nicht alsobald zu Gries / wenn er geworffen worden; sondern nach dem er gewisse Anfänge der Fäulung an sich genommen.

Eine gemeine Frage.

18. Hieher gehöret die Frage: Warumb die Kinder und die alten Leute mehr den Stein haben / als die von dem gestandenem Alter? Geschicht es denn daher / daß sie hitziger? Da können ja die Schulen / ohne Schamroth zu werden / nicht antworten / die Ursache sey dieses / daß die Kinder und alte Leute eines kälteren Wesens sind: Oder sie müsten vergessen haben / [welches je eine Schande /] daß sie selber lehren / der Stein setze sich aus blosser Hitze zusammen. Wollen sie aber sagen; sie wären gar zu feuchter und schleimichter Natur; so kan ja dieses nichts helffen: Wenn es an der Hitze ermangelt / welche die eintzige würckende Ursach ist.

Zumahlen auch kein solcher Schleim [welcher als ein Schleim zu Stein werden solle /] in der Natur verhanden ist. So können sie auch nicht sagen / daß Kinder und alte Leute einerley Leibes-Mischung und Complexion haben / sie wollten denn ihre Lehre mit Schanden gantz untereinander werffen. Wie sie denn auch nicht einerley Gattung in beyderley Urin finden werden: Denn der Urin unmündiger Personen ist dick; der alten Leute aber wässerig und lauter; wie auch der Urin der Stein-behafften gar wässerig ist. Ich habe vor diesem alte Leute gesehen / die mit stäts-währendem Harn brennen (stranguria) biß an den Tod geplaget gewesen / bey denen die Diuretischen oder Harn-treibende Mittel aus Safran / Muscat-Blüh / und dergleichen / wie auch die erweichende Mittel aus Pappeln / Eibisch-Wurtz und so fort gantz nicht anschlugen: Also daß die Aertzte sie schon erkläreten / als wären sie mit dem Stein behafftet: Die man aber als sie geschnitten worden / vom Stein befreyet zu seyn befunden: [wie denn Michael Montaignes schreibet / daß sein Vetter ein Bischoff zu Paris vergebens am Stein geschnitten worden /] also daß man noch nicht aus dem Urin gelernet zu urtheilen / ob ein Mensch den Stein habe oder nicht.

flüchtige Erde sey / so wollen wir zum Exempel anziehen den Salpeter / welcher dergleichen flüchtige Erd-Geister mit sich führet. Dannenhero wenn man eine Untz Antimonium **mit zwey Untzen Salpeter brennet / und darnach das Saltz allein abgewaschen wird das übrige noch den neundten Theil mehr wieget / als ein Untz; ungeachtet der fünffte Theil vom** Antimonio **verbrannt / so siehet man daß der Salpeter denselben fünfften / wie auch den neunten Theil von flüchtiger Erde in sich hat.)**

19. Umb dieser Arten willen vom brennenden Harn hat Paracelsus sein Gedicht von dem Tartar / der wie ein Reiff / erfunden / dergleichen man aber bey den Oefnungen todter Cörper biß anhero noch niemahls angetroffen. Das Gedichte vom Tartar.

20. Ich aber habe seithero erfahren / daß wenn die Galle gar zu schwach ist / [wie in alten Leuten /] daß solche den sauren Magen-Safft nicht in ein gesaltzenes Saltz verwandeln kan / daß alsdann weil täglich ein wenig von solcher Säure übrig bleibet / in alten Leuten / der brennende Harn entstehe und anhalte / ob sie gleich den Stein nicht haben. Auf solche Weise bekommen ihrer viel von neuem Bier die kalte Nätze wegen der darinnen steckenden Säure / so aus der neulichen Gärung noch drinnen geblieben. Umb dieser Ursachen willen / nemlich wegen des Mangels des Gallen-Urhebs / sind die Harnen der alten Leute und Kinder auch nicht so sehr gefärbet. Woher der brennende Harn der Alten komme.

21. Woraus diese merckwürdigen Stück erfolgen / als zum ersten / daß wenn in dem Urin es Mangel giebet an Schlacken oder an flüssigem Koth / der Stein eher / und leichter gezeuget wird. Vier merckwürdige Dinge so daher fliessen.

Zum andern / daß das Haupt-Mittel aus dem Grunde darauf gehen müsse / daß der Urheb der Gallen gestärcket werde.

Zum dritten / daß deßwegen der Harn in der kalten Pisse und Harn-Tropfen so scharff zu seyn scheinet / weil etwas saures darinnen enthalten ist.

Zum vierten / ist auch hieraus zu sehen / worzu der Schlacken gut sey / und wie nutzlich es ist / daß derselbe in den Urin hinein gemischet werde.

Die andere Frage.

22. Hernach fragt sich weiter / warumb der Nieren-Stein gemeiner sey / als der Blasen-Stein? darauf hab ich schon anderswo geantwortet / daß so lange der Urin in den Adern ist / derselbe noch nicht zur Vollkommenheit kamen. Denn er reucht noch nicht nach Urin / hat auch die Eigenschafften des Harnes noch nicht: Wie sichs denn auch nicht schicken wollte / daß das Blut mit dem Geruch eines Unflats sollte durchzogen werden. Und wird demnach der Urin zu dieser Art gebracht von den Nieren: den Geruch aber bekommt er von dem Urheb / der ihn als einen Unflath faulend macht: Und deßwegen auch die Erde des Harnes in die Flüchtigkeit bringet. Ubrigens aber ob gleich die dufftige Fäulung des Urins dessen Erde riechend machet und sie dahin bringet / daß sie

anhebt

anhebt zu faulen: So bleibet dieselbe doch nicht so lange in dem Menschen / biß sie gantz gefaulet ist: Und hat demnach dieselbe dufftige Erde / wenn sie zu Stein werden soll / des Urin-Geistes vonnöthen. Dannenhero nun wird in den Nieren / [allwo diese vom Gären entstehende Fäulung des Harnes entspringet /] diese frische und flüchtige Erde mit dem Urin-Geist leichtlich vergesellet / und setzet sich zu Gries: Sonderlich wenn der Schlacken der den Stein verhüten hilfft / daselbst noch nicht ankommen. Doch ist dieselbe alldorten auch gelbe nicht minder von dem Ort / als von den obgedachten Schlacken. Und müssen demnach die Nieren die jenige Straffe leiden die sie zu erst schmieden.

Anderswo aber / wenn ich handeln werde von der Gebähr-Mutter des Steines / will ich lehren; das schon vor den Nieren eine gewisse Zubereitung zum Stein vorher gehe: Und weil dieselbe lebhafft ist / und nicht bloß aus dem Unflat herkommet / wie in der Blase geschiehet; so wird sie auch gerinnend / und setzt sich an eher in den Nieren / als in der Blase. Welches daher kommet / weil die Blase nichts anders als ein heimlichs Gemach ist / und gantz keine Gärung (fermentum) hat. Aber die Gedärme / weil sie ein Magen der Galle / [gleichwie ich anderswo im Tractat von den Verdauungen ausgeführet /] sind ein lebhafftes Behältniß / welches seine Kochung thun muß. Da hingegen die Blase anders nichts ist / als ein blosses Geschirr / nichts als den Unflat darinnen aufzufangen.

Die dritte. 23. Ferner wird gefraget: Warumb der Nieren-Stein mehrentheils gelbe / der Blasen-Stein aber weiß sey? Darauf ist die Antwort / daß der Nieren eine Gärungs-Krafft (fermentum) hat den Unflat zu machen: Worzu er deswegen des flüssigen und färbenden Schlackens von nöthen hat. Zu dem so hat der Nieren auch das Blut gar nahe / und ein eignes auch gefärbtes Fleisch. Die Blase aber giebt etwas her von dem Leim ihres nächsten Nahrungs-Saffts / die faule Erde und den gerinnen-machenden Geist in dem Cörper des Urins mit einander zu verknüpfen.

Die vierte. 24. Folglich ist daher auch zu erkennen / warumb der Blasen-Stein viel härter sey? Denn ein groß Theil von der Nahrung der Blase gehet weg als ein Rotz / welcher zugleich nebenst den Stein-machenden Grund-Stücken dieses zusammen Gerinnens den Stein umb etwas härter und zäher machet / gleichwie wenn man Kalck und Mehl unter einander nimmt / viel ein zeherer Papp und Leim draus wird. Wenn aber die Nieren biß auf die dichten Fäserlein verletzet sind durch den in sich habenden Stein; geben sie hernachmahls auch weisse und zimlich harte Steinlein von sich. Denn ich hab anderswo gelehret / daß die Nahrung der Blase / ehe sie gantz völlig verdauet wird / von wegen des Steins und anderer Ungestümmigkeit von den dichten Theilen abgesondert / und wie ein rotzichter Thrän ausgeweinet / und mit unter den Harn gemischet wird.

Und sey also dieses ein Unflath von der letzten Dauung / wenn dieselbe in Irthum geräth / und in der Blase eine Verhinderung bekommt: Nemlich es sey dieses etwas so von dem Stein bißweilen verursachet wird / und eine Würckung desselben; nicht aber eine Ursache dessen vor sich selbst; ob dieser Schleim gleich bißweilen bey Gelegenheit und zufälliger Weise mit in den Stein hinein gezogen wird.

Daß die Blasen-Catarrhen etwas lächerliches sind.

25. Etliche Aertzte aber / weil sie sich verwundert / daß eine solche Menge Schleims und so lang hinter einander mit ausgeharnet wird; und sie wohl wusten / daß derselbe nichts eiterhafftiges wäre: Weil sie nicht ersinnen konnten / was dieses vor ein grosses Geschwäre wäre / aus welchem eine solche Menge Eiters heraus tropfete; vermeineten endlich / sie hätten alle Fälle genugsam ausgesonnen / und könnte also [wiewohl es recht lächerlich /] anders nichts seyn als ein Blasen-Catarr: Welches ja ein erbärmlicher Zustand. Andere aber / weil sie sich nicht unterstehen / die Schuld auf das Gehirn zu legen; als welches sie gesund befunden: Und sich gleichwohl eines Eiters vermuhten / machen den Ausspruch / es müste ein Nieren Geschwär seyn / so vor den Brunnquell dieses Unraths zu halten wär. Und obgleich ohne Verspürung einiges Geschwäres / dieser Schleim gar offt in dem Scherben schier eben so viel ist als des Harns: So bilden sie sich gleich wohl ein / wiewohl kein Schmertz / in den Nieren gefühlet wird / daß dennoch alle Tage so viel Eiters alldorten herab tropffe.

Insonderheit hab ich befunden / daß zu Spaa ihrer viel curiret worden / welche die Aertzte unter ihrem schändlichen disputiren / ob es ein Eiter oder Geschwär oder Schwind-Sucht der Nieren / oder ein Nieren-Fluß; allbereit unter das Register der Todten verzeichnet: Welche gleichwohl / als diese guten Leute über alles Vermuthen ihrer Doctoren / gesund wieder heimkamen / hernach sich rühmeten / sie wären von ihnen gesund gemacht worden; weil sie ihnen nemlich den nützlichen Rath gegeben nach Spaa zu reisen.

Die fünffte. 26. Wenn man aber auch fraget / warumb mein Urin als eines gesunden Menschen in der Kälte einen Sand an das Nacht-Geschirr angeleget: Nicht aber in der Wärme / als ich solchen eine Zeitlang darinnen gehalten? So hab ich gesagt / der Urin werde durch einen angebohrnen Balsam bewahret / daß er nicht so bald zu Stein werde und faule. Hernach auch das Nacht-Geschirr sey ein Gefäß / so zum anlegen gar bequem sey: Nicht aber auch die Blase. Und endlich so werde die Erde durch die Fäulung in eine Flüchtigkeit gebracht.

Die sechste. 27. Es findet sich auch ein Zweiffel / wie es komme / daß wenn 2. Zwillinge mit einerley Milch erzogē werdē; deñoch offtmals nur der eine dem Steine unterworffen sey? auf welche

(N. Nach dem nun die Geburt des Steines bekannt worden / so bleibet noch eine hohe Betrachtung übrig / und pfleget man hier zu fragen / wo

Frage die Schulen / die Weiber / der gemeine Mann / und die Bauren mit einer Antwort der Sache vermeinen ein Genügen zu thun / wenn sie sagen / es sey so eine Preßhafftigkeit / und keine gute Natur / der Mensch sey zum Steine geneiget / die Feuchtigkeiten bringen es mit sich.

Wider die Sterndeuter.

28. Welches geneigt seyn die Nativiteten steller zwar nicht nach der Empfängnis oder nach Erlangung der Seele; sondern vielmehr der Gebuhrt nach zu unterscheiden pflegen: Dannenhero sie denn unter den Zwillingē so vielerley Unterschiede machen.

Wider den Paracelsum uñ zugleich wider den Galenum.

29. Zum wenigsten aber giebt dieser Name zum Stein geneigt seyn / gleich im Anfang zu erkennen / daß Paracelsus mit seinem Tartar dabey nicht wol zu rechte komme. Wie denn auch den Galenum seine Schulen biß anhero gantz ohne Liecht gelassen / welcher vermeinet / es sey genug / wenn er antworte / es sey eine ungleiche Unordnung in den wesentlichen Sam-Stücken / [ob dieselben gleich einer Art seyn /] dieselbe werde hernach zur Natur; und weil er weiter zu kommen verzweiffelt / spricht er dis sey die Ursach / warumb solche von dem Menschen nicht mehr wieder weg zu bringen sey.

Da gebraucht er zwar den gemeinen Namen nicht / daß jemand darzu geneigt sey; es bleibet aber die vorige Finsternis / wo sie nicht noch stärcker wird: in dem er ein Ungewisses mit dem andern Ungewissen auflösen will / und weil er sich nicht weiter zu kommen getrauet / zugleich der fernern Untersuchung den Weg schier gantz verhäuet.

(Niederl. Doch ist das Wort sonder Liecht gebliebē / man wolle es denn also verstehen / daß das Mittel-Leben von dem vorgemeldten Eindruck; derselbe mag nun herkomen von dem Samen der Eltern: oder von der Säug-Ammen / [woraus offt Erb-Kranckheiten folgen /] oder von unserm eigenē unglücklichen Irthum / [wie denn zum Exempel her es komme daß ein gesund Kind von gesunden Eltern gezeuget / wenn es gesunde Geschwisterten hat / gleichwol nur / weil es eine Säug Amme hat / so dem Stein unterworffen / hernach sein Lebenlang mit dem Stein geplagt gewesen / und unter der dritten Stein-Schneidung gestorben? Woraus folget / daß nicht allein die zwey Geister nemlich des Urin-Saltzes und der Urin-Erde miteinander zu einem wahrhafftigen Stein werden: sondern daß darzu auch erfodert werde ein steinichter Eindruck in den Archeus der Nieren oder der Blase. Dis nennen die gemeinen Leute so wol als die Gelehrten; man sey zum Steine geneigt: welches viel etwas anders ist als des Tartars eigne angebohrne und unzertrennliche Gerinnung.)

30. Da ist nun zwar gewiß / daß die zweyerley Arten / so in der Frage vorkommen / nirgend anders her entstehen / als von der Ungleichheit der Materie. Und weil solche unter einer so einfachen Gleichförmigkeit des Samens nicht gefunden wird; so muß folgen / daß der Unterscheid stecke in dem Ort / oder in dem Mittel-Leben (magno oportet) der Gegend / wie die Kinder in Mutter Leibe gelegen. Denn so sind die Seiten der Weiber unterschieden / daß wir alle / wenn wir uns in die zwo Seiten abtheilen / gleichsam soviel als zweene Menschen sind: und liegen an der Mutter inwendig auf beyden Seiten gantz andere Haubt-Glieder. Die Auflösung d aufgegebnen Frage.

Denn von unsern ersten wesentlichen Stücken (prima constituentia) kommen zwar die Erb-Kranckheiten her / welche / wenn sie von dem Vater ihren Abfluß haben / sich gleich durch in die gantze Geburt vertheilen: aber die jenigen so in dem Ort gefunden werden / legen sich auch an gewisse Oerter an / und greiffen biß an die nechst-gelegene Glieder umb sich. Und ist zu verwundern / wie leichtlich unsere sehr zarten Anfänge den fremden Eindruckungen Gehöre geben; und wie leichtlich sie / wenn sie einmal aufgenomen sind / hernach fort wachsen / ja wie hartnäckichte Weise sie endlich verharren. Belangend nun die Samen der Kranckheiten / so man aus eigenem Irthum und unordentlichen Leben erlanget / so suchen dieselben ihr Quartier in eben denen Kräfften / wo die Erb-Kranckheiten schon stecken / und vertragen sich mit denselben gar wol / und nehmen mit ihnen gleiche Herrschafft. Und die gehen umb soviel desto

(Niederl. Welches um so viel desto stärcker seinen Anfall thut / je jünger wir seynd / wenn dieser Eindruck in uns einverleibet wird. Sintemahlen / so lang unser Leib noch wächst / die Speisen und das Getränckе uns zum Wachsthum dienen / und mit ihrem Mittel-Leben in unsere wesentliche Haubt-Stücke (constituentia prima) gemenget werden. Dañenhero denn unter wehrendem Wachsthum der steinigen Speisen Mittel-Leben unzertrennlich in uns einverleibet bleibet; wie es in dem vorgemeldten mit dem Stein behafften Kinde sich begeben. Aber sobald das Wachsen in uns vollbracht ist / so werden die Mittel-Leben der Speisen und des Getränckes nicht / so tieff / so vest und unabscheidlich in uns eingemenget: Sondern alsdenn haben die Mittel-Leben der Dinge allein Macht / unsern Archeum zu verschwächen / und nach ihrem Gefallen

stärcker

man das Zipperlein / sowol vor sich bekomme als auch ererbet / welches doch einerley Natur hat; und allzeit eben desselben Geschlechtes Zipperlein ist: Worauf wol Achtung zu geben /] unserm Lebens-Geist einverleibet werde.)

stärcker in uns hinein / und werden umb soviel tieffer in uns eingebrennet / je jünger wir noch sind / wenn ihre Vermählung mit uns unsern Lebens-Geist so ungestalt machet. Denn so lange wir im Wachsen seynd / so werden die Samen der Kranckheiten / ob sie gleich nur Geruchs-weise eingesogen werden / so gar den Anfängen unserer ersten Wurtzel einverleibet: und also wachsen denn die Stein-hafftigen Würcklichkeiten solcher Samen mit uns zu einem Ding und Wesen: Von denen ich auch schon anderswo weitläuffiger bewiesen / daß sie durch blosse Einziehung eines Geruchs die Gärungs-Kräffte der Sämligkeiten befördern können. Denn der Vollkomenheit unserer Natur nach / solte ein jeder Mensch gesund und einer geneigt seyn wie der andere / wenn nicht wegen der Eigenschafft des Mittel-Lebens / der Speisen / der Leidenschafften und der Landes-Arten grosse Ungleichheiten in die Kinder Adams eingeschliechen wären. Was nun mit dem Blut der Mutter / und mit der Milch der Säug-Ammen in uns einschleichet / das hat die Macht wie ein Haus-Dieb in die geheimesten Gemächer unsers Lebens hinein zu gehen: und weicht nicht leichtlich wieder heraus / es sey denn durch die Mittel der Erneüerung.

Damit ich aber umb etwas näher zu dem Knoten komme / so sag ich: daß in den Nieren eine Koth-machende Gärungs Krafft sey / wovon der Urin in die Fäulung geräth. Und wenn nun diese in die Irre geräth / und das Zeichen des Irthums einmal in den Urin gedruckt / so führet hernach derselbige vor sich selbst fort allgemach in seine letzte Fäulung zu treten / unter welcher die Krafft ihre Erde flüchtig zu machen verborgen stecket. Und weil demnach diese Gärungs-Krafft in den Nieren stecket; so kan die Frage / warumb der eine von den Zwillingen solche Nieren habe / die an dem Koth-machenden Urheb stärcker sind? aufgelöset werdē durch die Lehre von der ungleichen Stärcke der Glieder: wie denn der Magen des einen vor diesem oder jenem Dinge ein Grauen hat / welches bey dem andern / der stärcker ist / nicht zu finden. Denn ein Nieren / der den faulen Urheb reichlicher hat / ist zur Stein machung geneigter.

Wiewol auch / wenn der Vater bey der Zeugung die Blase voll Urins hat / Kinder gezeuget zu werden pflegen / so dem Stein unterworffen sind / sintemal die Fäulung des lang-verhaltenen Urins dem nachgelegenen durchstreichenden Samen leicht eine Gärung mit anhencket.

dieselbe mag nun liegen im Flüchtigmachen oder in der Vergleichung (appropriatio) ihrer beyden; oder auch daß die jenigen Dinge / so die Stein-werdung in uns verhütē / benachtheiliget werden; als da ist viel See-Saltz; wie auch viel gelbe Farbe des Urins / welche die Stein-werdung verhütet / nicht nur / weil es eine Materie ist / umb welche und in welcher der Stein in den Gedärmern nie gefunden wird; sondern auch / weil sie zum faulen geneiget ist: Alles aber / was die Fäulung befödert / hat eine Art voneinander zu scheiden / und ist ein Feind der harten Verbindung: Darumb auch Fettigkeit / Schwefel und Oel unbequem seyn zum Stein werden: Und denn endlich auch / weil es eine Materie ist / worein die flüchtige Erde sich leichtlich lässet beschliessen / und daß sie dem Harn-Saltz-Geist die Schärffe benimmt. Welches eben auch die Ursachen seynd / warumb nicht in einen jeden Menschen der Urin auf gleiche Weise zu Stein wird.)

zu beugen: Welches eine schwere Ursache unsers Untergangs ist / [wie anderswo bewiesen worden:] Doch können sie mit leichter Mühe und besser abgewendet werden / als die vorhergehenden in uns einverleibete Mittel-Leben. Die Mittel-Leben unsers Wachsthums nun / die ihren Eindruck thun so lange der Mensch im wachsen ist / sind die einigen Ursachen des grossen Unterscheides der Menschē. Doch unter der Verschiedenheit der Länder / und der Himmels-Gegenden (climatum.) Diese Geneigtheiten des Mittel-Lebens nun / ob sie uns gleich gar was Fremdes seyn / können gleichwol den Archeum beugen / und machen einen solchen Eindruck ihn zu regieren / als ob es eine nothwendige Sache wäre zur Geburt und zu seinem Wolstande: Wodurch also der Archeus verführet wird zu seinem eigenen Verderben. Hippocrates sagt / die Samen werden geführet / wohin sie nicht wollen. Welches nicht geschiehet durch eine eigene Materialische Zuneigung zu fremden und neuen Gestalten; aber wol durch das Mittel-Leben fremder Gestalten / welche feindseliger Weise in die Materie hinein geführet seynd.

Das Bild nun welches der Archeus annimmet aus einigem Stein-hafftigē Mittel-Leben / als ob es sein eigen wäre / in dem es beyde Harn-Geister zum Stein-werden zu bereitet / ist dieses Geneigt-seyns einiger Erwecker / und die eigne Ursache zum Stein;

31. In welchem Stücke aber Galenus gar lächerlich fehlet / wenn er haben will / daß natürlicher Weise und allzeit ein jeder Same etwas von Urin bey sich habe umb des Kützels willen. Da er denn nicht gewust haben muß / daß unter die Anfänge der Geburt nicht ein Haar fremdes Dinges mit eingemischet werden kan / ohne deren gäntzliche Tilgung. Des Galenum Unachtsamkeit.

Damit aber was jetzt gemeldet / bey unserm Vorhaben desto besser verstanden werde / so ist zu mercken: daß die ungleiche Stärcke der Glieder gleichsam etwas gar nothwendiges sey / und in dem innersten der Natur stecke. Denn man wird auch nicht einen Drat ziehen können aus dem gantz gleichförmigen Golde / welcher nicht an einem Theil eher als an dem andern zerreissen / und also hier schwächer seyn solte als anderswo. Denn die Ungleichheit und Vielartigkeit gehören nunmehr zu den inwendigsten Wesen der Dinge / ob sie gleich den Wesenheiten selbst gantz fremde sind. Und können

demnach deßwegen die Zwillinge / ob sie gleich von einerley Samen gezeuget worden / der Ungleichförmigkeit nicht entgehen / sonderlich weil solche bey den Anfängen der Dinge durch eine so leichte Ansteckung in dieselbe hinein geführet werden kan.

Das fünffte Capitel.

Eine fernere Fortsetzung der Historie vom Stein.

1. Woher die mit dem Stein-geplagten/ eine Hoffnung zu schöpffen.
2. Was ein von GOtt gegebener Artzt sey.
3. Wie man einen Artzt ehren soll.
4. Ein viersache Unwissenheit der Aertzte.
5. Die Philosophische Historie vom Stein.
6. Ein Irrthum des Paracelsi und der Galenisten / von der vorher gehenden Materie des Tartars und des Steines.
7. Ein Irrthum des Paracelsi.
8. Es sey eine Erde in dem Urin und in dem Blut.
9. Was in dem distillirten Steine gefunden werde.
10. Eine Einfalt der Aertzte.
11. Wie gar einfältig der Galenus gewesen.
12. Ein Grund wider die erste Materie des Steines.
13. Eine Untersuchung der Harn-treibenden Dinge.
14. Etliche sehr klagliche Geschichten.
15. Die Auflösung der Frage von Harn-treibenden Dingen.
16. Woher die Gefahr komme bey den Harn-treibenden Dingen / und wie man derselben glücklich vorkommen soll.
17. Eine Unterscheidung der diuretischen oder Harntreibenden Dinge.
18. Wenn aus der Kranckheit eine Natur worden / sey solche gleichwol zu ändern.
19. Ob das Liegen auf dieser oder jener Seite den Stein befördere.
20. Daß der Urin-Geist mancherley Würckung habe.
21. Etliche eitele Warnungen der Schulen.
22. Ein Irr-Schluß der Schulen.
23. Die Unachtsamkeit der Schulen.
24. Warumb das Fühlen der Nierensüchtigen gar unrichtig sey.

1.

Woher die mit dem Stein-geplagten / eine Hoffnung zu schöpffen.

GOTT hat den Tod nicht gemacht; noch auch die Mittel zu des Menschen Vertilgung; noch auch das Reich des Todes auf Erden. (Sagt die Weißheit Salomonis im 1. cap. v. 13. 14.)

2. Darumb glaub ich festiglich / daß keiner von den Fehlern / so bey dem Curiren vorlauffen / aus dessen Schätzen heraus geflossen sey / der nicht den Tod / sondern die Artzney-Mittel gemacht; wie auch nicht aus einem Irrthum seiner Allwissenheit; also daß er jemanden zum Artzt erwehlet und erschaffen / den er doch überall in so vielen Stucken mangelhafft stehen lassen. Und ist dem nach der Artzt nicht darzu / daß er denen / die mit dem Stein behafftet sind / als ein Betrieger nur verkleisternde und vergebene Mittel beybringen soll: Denn der Krancke bedarff eines solchen Artztes / der mit seinen guten Wercken bezeuget / daß er von GOtt erschaffen sey. Nach dem aber die Artzney zu einer offentlichen Kunst und Profession gemacht worden / so haben sich aus Begierde des Gewinnes allerhand gottlose Gesellen und Buben mit eingedrungen / Artzney auszugeben / welchem Unheil die Obrigkeit billich begegnen / und von rechtswegen einen Ernst gegen dieselben bezeigen solte.

Was ein von GOtt gegebener Artzt sey.

Es haben aber die Schulen die Erwehlung der Aertzte an sich gezogen / von welchen die jenigen nur vor würdig erkant werden / so den Unwissenheiten der Heyden Beyfall geben und mit unterschreiben / also daß nur denen die Lehr-Stüle und das Leben der Menschen anvertrauet wird. Und dieses ist bey den Europäern schon seit etlich hundert Jahren also in Gebrauch kommen / und von Zeit zu Zeit / von Ort zu Ort also fort gegangen / daß also die Christliche Liebe erkaltet / und unter dem Siegel der Freyheit die Faulheit eingeführet / auch die erlangte Unwissenheit durch langen Gebrauch bestätiget worden / also daß man nun das Recht der Verjährung darbey vorzuschützen vermeinet. Darum hat GOtt seine Gaben zurück gezogen / und was er sonst verliehen hätte / zurück behalten.

Wie man einen Artzt ehren soll.

3. Nun will aber der H. Paulus haben / man solle die Wittiben ehren / welches rechtschaffne Wittben sind in guten Wercken. Nemlich zur Folge des Befelchs / so den Artzt ehren heisset / wenn er ein rechter Artzt ist in guten Wercken / und also damit bezeuget / daß er von GOtt erschaffen und erwehlet sey: Nemlich welchem rechte Wercke nachfolgen / so von seinem Beruff zeugen / und Brieff und Siegel und Kenn-Zeichen sind / warumb er billich zu ehren. Wenn ich nun diesen Spruch bey mir betrachte / so finde ich / man solle den Artzt ehren umb der Noth willen: welche Noth dieses zum Grunde setzet / daß von demselbigen einige Frucht herkommen müsse: Denn sonst wäre es ja umbsonst. Es wird aber das Gebot nicht nur gerichtet auf die Zeit der Noth: Also daß wenn ein Gesunder des Artztes nicht bedarff / derselbe alsdenn auch nicht zu ehren sey. Denn auf solche Weise würde einen die Noth lehren / daß man auch ehren müste Richter / Schultheissen / Advocaten / Soldaten / Büttel / Hencker / Hafner / Weber und dergleichen. Sondern in Dingen so das Gemüth begreiffen soll / wird allzeit der gantze Inhalt der Worte gleichsam vor einen eintzigen Gedancken gehalten: welches die jenigen werden bezeugen können / die vielleicht einmal etwas dem Verstande nach / und auf entzückte Weise geschmäcket und verstanden.

Es kan solches auch etlicher massen bewiesen werden: Denn in eben den Gedancken / dadurch ich ein Schwerd betrachte / kömmt mir zugleich eine lange / ebene / geschliffene / scharffe Figur / wie auch eine harte metallische Materie für / so ich der Breite nach / nicht beugen kan / und welche nicht zum Brodt-schneiden oder Holtz-hauen / sondern zum Verwunden verordnet ist. Nemlich dieses alles wird mir zugleich in dem eintzigen Gedancken des Gemüths vom Schwerdt fürgestellet. Aber in den entzuckten Gemüths-Betrachtungen kommen einem nicht nur die mitfolgende Beschaffenheiten für; sondern es wird einem über diß / alles / was in vielen Stunden kan gesagt / ja nicht einmal ausgedruckt werden / mit einem eintzigen Einfall / und gleichsam nur eines Wortes Verfassung / in dem Hinzucken des Verstandes eingegossen.

Und wird demnach befohlen / man solle den Artzt ehren umb deßwillen / weil er durch die Gütigkeit des Allerhöchsten erschaffen worden / vor die Noth der Krancken / dieselben gesund zu machen. Welches in Gemüths-Betrach-

tungen

tungen nur eine einfache Bedeütung hat. Die Nothwendigkeiten aber eines Soldaten/ Richters / Henckers / Webers / und der gleichen / werden nicht betrachtet solcher Gestalt / als ob diese Leute von dem Allerhöchsten erwehlet wären: sondern daß sie nur von den Menschen befödert sind / solche Dienste zu thun / als etwan die Boßheit (oder Nothdurfft) der Menschen erfordert.

Eine vierfache Unwissenheit der Aertzte.

4. Nun hab ich anderswo erwiesen / daß die Finsternis einer vierfachen Unwissenheit / unter der Begierde etwas zu gewinnen / zu gleich miteinander in die Artzney-Kunst hinein geschlichen / und verursachet / daß dieselbe solcher Ehre entsetzet ist.

Nemlich die Unwissenheit der Ursachen.

Zum andern / der Art und Weise wie ein Ding wird und entstehet.

Zum dritten der Artzney-Mittel.

Und vierdtens / des Gebrauchs derselben.

Da hingegen die Feuer-Kunst / gleich wie sie die Cörper eröffnet und vor Augen stellet / also auch die Thüre öffnet zu der natürlichen Philosophie. Und ist demnach die wahre Artzney-Bereitung unter der Unwissenheit und Faulheit der Schulen untergedruckt gelegen; und was einem Artzt das rechte Liecht geben sollen / das hat man gantz vor ein Hand-Werck gehalten / und es auf den Apothecker und sein Weib geschoben. Ich bitte aber der Leser wolle mir meine Freyheit nicht vor übel haben / wann ich von GOtt / von dem Leben / von den Kranckheiten / vom gemeinen Besten / von dem Nechsten / von meinem Beruff / von dem wahren und guten / vom schädlichen und von solchen ernstlichen und wichtigen Dingen / dem Menschlichen Geschlecht zum besten anfange zu disputieren: Denn ich begehre bey keinem Menschen umb seine Gunst zu betteln.

Die Philosophische Historie vom Stein.

5. Biß anhero nun habe ich gewiesen / wie blindlings man ein und ander Ding beschrieben aus Unwissenheit der Ursachen und Mittel / wie auch aus Faulheit etwas zu untersuchen / und daß man den falschen Lehren so leichtlich Beyfall gegeben: Dahero ja freylich auch zu vermuthen / daß es mit Curirung des Steines nichts als unglücklich ablauffen werde / die Cur nichts als Betrug sey / alle Hülffe verzweiffelt aussen bleibe / und der arme Krancke dem Artzt umbsonst Gehorsam leiste.

Nun will ich weiter fortfahren in der Sache selbst. Alles nun was in der Natur von neuem entstehet / das entstehet aus etwas / und also aus einem andern Dinge: Also daß wenn die nechsten Materien verwandelt werden / nothwendig auch eine Verwandlung in ihrem Wesen entstehet; und höret demnach dieses oder jenes auf so oder so zu seyn / daß dieses oder jenes neue Ding daraus erwachse; Und solches geschiehet nun nicht durch eine freywillige Aufkündigung / oder daß ein Ding den vorigen Zaum von sich selbst schiessen lasse; sondern aus eindringender Noth des neuen Samens / und durch reiflichen Eindruck oder würckliche Zubereitung des sämlichen Geistes (Archei,) der in dem neuen nunmehr im Werck stehenden Dinge sich hervor thut. Weil nun ein Ding / daß noch nicht ist / auch noch nicht würcken kan; so hat es seyn müssen / daß dieses allererst in der Möglichkeit stehende Ding / einiger massen schon verhanden sey / damit es die Materie / so das vorige Wesen unter sich gehabt / zurichte vor das folgende Ding.

Und ist demnach ein solches Ding auf gewisse Weise vorher schon verhanden in einem gewissen Sam-Geist (Spiritu seminali.) in welchem alles abgebildet / und durch eine gewisse Vorwissenheit gleichsam entworffen ist / was in der Comödie dieses Dinges gespielet werden soll.

Dieser Geist nun wird von mir genannt der Archeus: ein ander mag ihn nennen wie er will. Es ist genug / daß man wisse / daß nichts aufs neue in der Natur entstehe ohne einen Samen. Ein jeder Samen aber würcket durch die ihm dienliche Zubereitungen / die derselbige in der Materie nach seinem Vorhaben und Verlangen einrichtet. Die Mittel aber und Werck-Zeuge / wodurch die Samen ihre Materie zurichten / nenne ich Sauerteige / oder Urheben oder Gärungen oder Gärungs-Kräffte (fermenta.) Gleichwie wenn in einem Topff ein saurer Geruch ist / die Milch davon gerinnet; der Geruch des Sauerteigs auch das Mehl durchdringet; auch ferner der Geruch eines stinckenden Fasses den Wein verderbet / und dergleichen mehr.

Also ist nun in dem Urin auch sein Same zu dem Duelech [denn den Stein unterscheide ich von dem Sand nur in dem Stucke daß er gröſſer ist / und nenne sie alle beyde mit Namen Duelech,] und denn auch eine gewisse zubereitende Gärungs-Krafft (fermentum,) so bißweilen in einem blossen Geruch bestehet. Denn in einem alten und stinckenden Nacht-Geschirr wird der Urin eher zu Stein als in einem saubern. Es ist aber dieser Gären-machende Geruch in dem Harn nicht als etwas Eigentliches; sondern ein fremder Gast / welcher auf solche Weise auch bißweilen in den Nieren entstehet: daß er wie ein Gorgons und Meduſen-Kopff stets und unaufhörlich nichts anders thut / als Stein zu machen / eben als wenn darinnen seine Vollkommenheit bestünde. Und also wird der sämliche Lebens-Geist der Glieder wider seinen Willen zu einem andern Vorhaben gezogen / und das Ungestümme anhalten einer fremden Gärungs-Krafft dahingeführet / wo er nicht hin will.

Ein Irthum des Paracelsi und der Galenisten; von der vorher gehenden Materie des Tartars und des Steins.

6. Und ist demnach der Paracelsus im Irthum / wenn er vermeinet und vorgibt / es sey eine gewisse tartarische oder steinhafftige Schleimigkeit als die erste Materie des Steines / so demselben schon gewiß zugedacht durch die Adern zerstreuet. Dabey er ermahnet / man solle dieselbige durch gewisse Purgier-Mittel ausführen. Aber auf solch unnützes Geschwätz / hab ich bereits geantwortet / als ich von den Ursachen des Steines nach der Meinung der Alten gehandelt / wie auch in dem Tractat von von dem Tartar. Denn es ist nunmehr bekant genug / daß in dem Menschlichen Urin [auch von gesunden Leuten] allezeit eine nahe unsichtbare Materie / und also der Samen zum Stein verhanden sey / es sey nun daß der Stein würcklich ausbreche / in dem der Urin in uns selbst sich zeitiget; oder nachdem derselbe von uns abgeflossen ist.

Und

Und also hat der Urin zwar die wesentlichen Anfänge zum Stein in sich / daß aber ist ihm etwas zufälliges / daß sie reiff werden oder nicht.

Und ob gleich der Urin die Materie und den Samen des Steines in sich hat: so ist dieselbe doch nicht die Gebähr-Mutter des Steines: sondern nur das Mutter-Glied des Stein-Samens; welcher sich hernach entweder herausſen oder drinnen eine rechte Gebähr-Mutter suchet und findet. Denn gleichwie ein würcklich verhandenes Ding vorher vergehen muß / wenn daraus ein Ding / daß nur erst in Müglichkeit bestehet / und etlicher massen nur sämlich vorher verhanden ist / entstehen soll: also muß auch das Wesen und die Materie des Urins / woraus der Stein wird / erstlich vergehen / und verderben / wenn der Stein draus werden soll: Welches doch gar einer kurtzen Zeit braucht. Denn in dem Urin ist schon die bequeme Materie und der Samen zum Stein; und braucht nur eine zur Würcklichkeit befördernde und aufweckende Gärungs-Krafft / welche den Samen / so zu sagen / auskäimen mache. Denn wenn ein Ding verwandelt wird / so muß es vorher verfallen durch einen dritten Stand / vermittelst seiner eignen Gärung (fermentum.) Dannenhero die Gärung / so den Harn zerstöret im Gegentheil den Samen erwecket.

Und hab ich demnach durch ein Exempel bewiesen / daß der Urin länger unbefleckt bleibt unter dem Balsam unserer Haushaltung / und unter einer gelinden Wärme; da er sonsten in wenig Stunden in einem kalten Kammer-Geschirr in die Fäulung trit / und deßwegen das Geschirr mit einem Sande beflecket. Denn wenn die Nieren auf einige Weise angestecket sind / so haben sie die fäulende Gärung des Urins bereits empfangen. Wiewol zwar von Natur in den Nieren auch ein Koth-machender Urheb stecket; doch ist derselbe noch nicht genug den Stein hervor zu bringen. Und ist demnach der Stein in dem Harn als ein in der Müglichkeit bestehendes Ding / welches in die Würcklichkeit hervor bricht / wenn des Harns oder des vorigen Wesens Verderbung heran nahet.

Ein Irthum des Paracelsi.

7. Indessen ist gleichwol wahr / daß etliche Landschafften nicht wenig dazu helffen / daß der Stein selbiger Orten gemein wird. Denn das Land Illyricum war vor Zeiten gar Volckreich; ist aber heutiges Tages schier gantz wüst; weil daselbst so ungesunde Dämpffe aufsteigen / so den Menschen ihr Leben abkürtzen.

Und giebt es gewisse Oerter / welche dem Scharbock / Engbrüstigkeit / oder dem Hinfallen gleichsam gantz unterworffen seynd. Nicht zwar [wie Paracelsus vermeinet /] daß solche Gegenden solten fruchtbar seyn von Tartar oder Steinschleimigkeit / sintemal ja Leute aus andern Theilen der Welt / die in einem Schiffe fahren mit Europäern / und sich unserer Speisen gebrauchen / mit fremden Kranckheiten / so an ihrem Ort gebräuchlich sind / angegriffen werden.

Denn etliche Kranckheiten haben ihre gewisse Samen an diesem oder jenem Ort / und schmieden alsdenn bequeme Materien vor sich / wenn sie keine finden / so ihnen Gehör geben / oder vor sie zugerichtet sind. Und mag also das Geschwätz ein gutes Jahr haben / welches zum Grunde des Steines anders nichts erfodert / als daß gleichsam eine gewisse tartarische Materie / und also ein Schleim vorher verhanden sey / welches anders nichts ist als eine ertichtete und künstliche Gleichnis-Rede. Eben als wenn der Stein keine andere Festigkeit hätte / als die einem aufgetruckneten Schleim oder Rotz ähnlich ist: oder als wenn nicht auch aus einem unschleimigen Getränckе gleichwol ein schleimiger Speichel gezeuget würde: oder als wenn die gantze Zeugung und Hart-werdung des Steines in nichts als Rotz und Hitze bestünde. Denn wenn das Hertz / gleichwie es hitziger ist / also auch härter wäre als die Knochen / so möchte diese Lehre etwa eher zu glauben seyn. Aber die Natur hat nicht gern mit solchen Gleichnissen zu thun / die von andern Künsten so weit hergenommen seynd.

Es sey eine Erde in dem Urin und in dem Blut.

8. Und ist demnach meine Meinung / daß wenn die Koth-machende Gärung der Nieren gar zu starck wird / dieselbe den gerinnen-machenden Harn-Geist und die Materie der flüchtigen Erden bequem und tüchtig mache / daß sie sich zu dem Samen des Steines zusammen begeben. Denn es ist in der Natur kein Anfang zur Verwandlung / ausser den Gärungen (fermenta,) die mögen nun entweder angebohren oder sonst erlanget seyn / [wie ich anderswo gewiesen / da ich von den Gärungen (fermentis) gehandelt /] die Kunst-Sachen ausgenommen / die durchs Feuer gemacht werden: dannenhero sich alle die Gleichnissen / so man von diesen Dingen herniñet / in der Natur gar übel schicken. Denn anders gehet es ja zu / wenn die Töpfer-Erde zu einem Stein gebrañt wird ohne Samen: und auf eine andere Art hingegen geschiehet auch die jenige Stein-werdung / so aus einem sämlichen Ursprung herrühret.

Daß aber in dem Urin eine Erde sey / beweiset vors erste / das würckliche Abdistilliren des Urins.

Hernach bleibet auch in der Kohle des distillirten Blutes zu letzt viel Erden übrig / welche sonst unter der Nahrung gantz flüchtig ist / heraus dunstet und verzehret wird / daß keine Hefen davon zurück bleiben.

Diese Erde aber ist flüchtig in dem Harn umb der Fäulung willen. Wenn nun die kothichte Fäulung in dem Urin starck wird. Nemlich da der Schlacken oder der flüssige Koth dazu kommet; so muß diese flüchtige Erde sich dem gerinnen-machenden Geist bißweilen ergeben; so offt nemlich der Urheb der Fäulung verursachet / daß diese beyde gegen einander anfangen zu würcken.

Was in dem distillirten Steine gefunden werde.

9. Ich habe den ausgeschnittenen Blasen-Stein distilliret vor sich selbst / und nichts draus bekommen / als einen stinckenden Urin-Geist / und gelbe Crystallen / und zugleich ein Oel / wie es aus dem eingekochten Harn herüber gehet. Am Boden aber ist mir geblieben eine schwartze / verbrennete / mürbe und unschmackhaffte Erde.

Und betriegen demnach die jenigen / so Chymische Tyrocinia schreiben / den guten Leser / wenn

wenn sie sich rühmen / sie könten durch Distillierung und ihre gewisse Zubereitung des Menschlichen Steins / des Paracelsi Erd-Galle oder Ludum, welches ein Haupt-Mittel wider den Stein ist / zurichten. Denn sie schreiben lauter Centner-Lügen: und kan ich mich über ihre Unverschämtheit und Vermessenheit nicht gnug erzürnen / weil man das Ding so leicht probiren kan / zumalen ein jeder aus dem Ansatz der Nacht-Scherben / solches gar füglich untersuchen und erfahren könte. In Warheit das Geringste von dem jenigen / was diese Tinten-Klecker so liederlich daher schreiben / kömmt aus dem Menschlichen Stein heraus.

Doch ist gleichwol gewiß / daß durch das Mittel der Fäulung nicht wenig Dinge gantz flüchtig werden / die vorher ehe ihre Fessel aufgelöset wurden / starck gebunden waren: Wie denn auch die Erd-Gewächs auf solche Weise im Distilliren vielmehr Wasser von sich geben / als wenn man sie nicht faulen lässet.

Und ist demnach nicht einerley Unglück / dadurch wir umbkommen / weil alle Dinge die gleich sonst gar mild und gelinde sind / wenn sie nur ein wenig aus der Ordnung treten / uns ein neues Unheil verursachen können. Nun ist das Fleisch der Nieren / so unter allen Haupt-Gliedern am härtesten ist / und gantz keine Sehnen oder Puls-Adern hat / zwar am bequemsten gewesen zu der Koth-machenden Gärung des Harnes: Wenn aber nun ferner der Urheb einer mit androhender Fäulung im Urin darzu kommt / so wird dem fürüberflüssenden Urin eine gählinge Neigung eingedruckt zum Stein-werden.

Denn der blosse Geruch der benannten Fäulung in dem Harn / erwecket eine Ungleichförmigkeit in demselben / welche zuvor verborgen stackte. Denn wenn ein Urin in einen unreinen Kammer-Scherben gelassen wird / so fängt er alsobald an starck zu riechen / und gibt den in sich verborgen habenden Sand viel eher an den Tag / als wenn er in einem saubern Glase aufgefangen worden.

Und hab ich mit einem ungezweiffelten Exempel gewiesen / daß der Urin auch gesunder Leute in den Scherben einen Grieß ansetze / als wie Körnlein oder Schuppen. Und zwar nicht daß derselbe sich gleich nach dem Wasser-lassen / alsobald setzen solte: Sondern etliche Stunden hernach leget sich alles erst an: Wenn nemlich der Urin die von den Nieren empfangene Gärung nunmehr würcklich herfür läst / und auf den Weg der Verderbung tritt.

In denen nun so den Nieren-Stein haben / nimmt der Urin eine fäulende Gärung an sich / welche sonst in dem Urin der Gesunden nicht erwecket wird / weil diese sonst an dem Koth-machenden Urheb und Gärung genug haben.

Ferner ist auch nicht vonnöthen / daß eine würckliche Fäulung in den Nieren sey / damit er einen Sand in sich erwecke: Gleich wie auch der Urin in dem Nacht-Geschirr nicht mehr flincket / wenn er den Sand schon von sich abgeleget. Sondern es ist genug an einer androhenden oder anfangenden Fäulung / dadurch können die Geister schon sich ihres Rechtes frey gebrauchen / und wenn die Riegel aufgeschoben / gnugsam gegen einander würcken. Eine androhende Fäulung aber / vermein ich / sey diese / die in dem Archeo der Nieren nur sämlicher Weise stecket / und sich noch nicht hervor gethan. Denn sonsten wenn sie würcklich wäre / also daß nur ein wenig Fäulung in den Nieren entstünde; so würde ein langsames Fieber dabey seyn. Sie mag aber so schlecht seyn als sie will / so kan sie in dem Urin leicht Wurtzel fassen; als worein die Harn-hafftige Gärung schon gedrungen: Welche gleich wie sie an sich selbst etwas Koth-hafftiges / also auch etwas Faulendes ist. Denn die Fäulung und der Unflath vereinigen sich gar leicht miteinander wegen der gleichmässigen Gärung.

Wer sich nun befleissigen will / daß ihm der Urin inwendig nicht soll steinhafftig werden / der muß sich bey Zeiten vorsehen / daß er ihm nicht inwendig zur Unzeit faul werde. Denn dahero gibt es Sachen / so den Urin und die Nieren mit einem angenehmen Geruch durchziehen / und solcher Gestalt den Gliedern gütlig begegnen. Denn weil diese Dinge Harntreibend (diuretica) sind / so haben sie den Zugang biß in die Nieren / und vermischen sich mit in den Urin.

Denn alles was biß anhero entweder wegen einer verborgenen oder offenbaren Eigenschafft den Namen gehabt / daß es den Stein breche; reiniget zwar und wischet aus; und ist deßwegen gut zu den Nieren / denen schon mit der Fäulung gedrohet worden: aber von Sand zerschmeltzen solche Dinge nicht das Geringste und lösen nichts auf. Solcher Art nun sind die Sauer-Brunnen / die Harn-treibenden Stein und Kräuter / welche durchaus waschen und abwischen den Sand und dünnen Gries zwar austreiben; aber nicht zertheilen / viel weniger verhindern / daß sich der Stein nicht wieder aufs neue ansetze: weil sie keinen Balsam noch Gewürtz eines guten Geruchs haben / und also den Unflath und das aufsteigen des Fäulung-machenden Urhebs / ob solches gleich noch gar stille ist / gleichwol nicht niederlegen können.

Denn gleichwie man durch Abhauung der Aeste nicht verhindert / daß ein Baum nicht wieder ausschlagen solte / sondern derselbe mit der Wurtzel ausgerissen werden muß: also wird auch der Nieren-Stein nicht geheilet / wenn man den Stein austreibet. So ist es auch für nichts zu achten / viel weniger zu belohnen / wenn man einen der das Hinfallen hat / von seinem Fall zwar aufrichtet / wenn man ihn nicht zugleich so weit bringet / daß ihn die Kranckheit nicht mehr ankommet.

Eine Einfalt der Aertzte.

10. So hoch aber sind in der Artzney-Kunst die Schulen noch nicht gekommen / ja sie haben vielmehr daran verzweiffelt; weil sie gesehen / daß wer einmal die Stein-Sucht am Halse hat / dieselbe gar offt erblich auf seine Nachkommen fort pflantzet. Weil sie aber / wenn einer am Blasen-Stein geschnitten worden / offtmals gesehen / daß solcher hernach seine gantze Lebens-Zeit davon befreyet gewesen; so haben sie sich eingebildet / es werde mit dem Nieren-Stein auch so zu gehen; und / wie sie sich denn umb den morgenden Tag nicht viel bekümmern / den Krancken zu gesprochen / sie solten wegen des Wiederansetzens dieses Steines nur gute Hoffnung

nung haben: Weil nemlich sie gute Hoffnung gehabt / daß sie mehr Geld bekommen würden auf den nechsten Marckt der neuen Befallung mit diesem Unheil.

Wobey sie denn aus ihren närrischen Lehren gerathen / sie solten nur bißweilen ein gelindes Purgier-Mittel brauchen / umb den vorhergehenden Wust des Steines ein wenig auszufegen.

Nemlich sie bilden sich ein von dem Magen aus alle Materie des Steines auszuführen / und wenn man die Warheit sagen soll / so rühmen sie sich / sie hätten durch ihre gebenedeyte Purgir-Mittel zur Heilung / ob solche gleich nur vor den Schein / guten Grund gelegt / wenn nur der Krancke fein folget / und die Hosen fein offt in der Hand zum Stuel trage / und die Regeln von Essen und Trincken fein fleissig in acht nehme. Aber von diesen Possen hab ich gnug gehandelt in dem Tractat von den Fiebern.

Wie gar einfältig d' Galenus gewesen.

11. Und weil wir nun auch ernähret werden von denen Dingen / woraus wir bestehen: Die dichten Theile aber mit anders nichts genähret werden / als mit einer ihnen gleichförmigen / sämlichen / zähen Feuchtigkeit: so muß man ja wol lachen / über der Einfalt des Galeni / welcher verboten / man solle das Häutichte / Sehnhafftige / Flächsichte in den Speisen / und also die Theile / woraus wir zu erst gemacht werden / nicht essen / damit nicht ein Schleim daraus erwachse: Denn er hat nicht bedacht / daß die gleichförmigen Theile in uns unmittelbar allein durch diesen lebhafftigen Schleim genähret werden.

Ein Grund wider die erste Materie des Steines.

12. Auch haben die Schulen auf dieses nicht achtung gegeben / daß bißweilen nur ein Nieren auf einer Seite den Stein zeuget / ja offtmals gantz hart und untüchtig wird: Da doch der ander unterdessen seines Ambtes das gantze Leben durch wol wartet. Woraus aufs wenigste zu erkennen / daß der Urin nicht dem rechten Grunde nach / aus seinem eignen Verschulden oder durch seinen Schleim zu Stein werde / [welches wir schon zuvor gnugsam zu Boden geleget:] Wie auch ferner / daß solches nicht aus dem eingebildeten Tartar der Speisen und des Getränckes / und also aus der Ordnung von Essen und Trincken herkomme: sondern daß die Nieren aus eignem Fehler eine mangelhaffte Gärung anheben / und endlich dieses ungewöhnliche Wunder zur Welt bringen. Denn offtmals fleust aus dem einen Nieren eine lange Zeit viel Sandes / und wird derselbe endlich mit Stein und Gries gantz verstopfft: Da fühlet der Patient zwar einen duncklen Schmertzen auf derselbigen Seiten; aber hernach sein Lebenlang keinen Sand mehr.

Und endlich werden die Schulen dessen durch die Zerschneidung todter Cörper zwar innen; hören aber doch gleichwol nicht auf über den unschuldigen Magen zu klagen / daß der eine steinichte Schleimigkeit auf die Welt bringe; [welche gewiß hernach nur vor den einen und nicht vor den andern Nieren gehöret wird.] Dannenhero er wegen dieses Verbrechens des Steinmachens billich wacker herzunehmen / mit Besen auszukehren / mit Drey-tägigen nacheinander wiederholeten Purgierungen zu belegen / die nur gar gelinde und gewöhnlich seynd; mit starcken Purgier-Träncken aber sey er zu gewissen Jahrs-Zeiten wacker anzugreiffen / eben als wolten sie dem Magen ein Fontanell setzen / wie sie dergleichen auf den Armen und Schenckeln setzen lassen / die sonst schädliche / flüssige Schleimigkeit zu verhüten / abzukehren und umbzuwenden / und was dergleichen alte Weiber-Mährlein mehr seynd. Und sind diese Henckers gegen den Magen / ob gleich das Verbrechen nicht sein ist / umb soviel desto grausamer / weil demselben seine Fontanell wieder zuheilet; sie die Aertzte aber das ihre stets offen behalten / eben als wenn der ertichtete Schleim aus dem Kopffe herunter stiege / in dem Magen unverändert bliebe / durch die Gedärme herdurch liesse / von den Gekrös-Adern wieder eingesogen würde / unangesehen / wie schädlich er auch sey; von dannen aber ferner wieder zu der Leber / und biß in die Nieren geriethe / wenn man nicht unter den Schultern oder Knien die Haut durchbrennete / und er von seiner vorhabenden Reise heraus gerissen würde.

Du gütiger HErr JESU! du Weißheit des Vaters! sind das deine Schulen / die solche unsinnige Aberwitzigkeiten dem leichtglaubigen Volck vorbringen? und die Deinigen mit einem blossen Geschwätz so betriegen? Ja die Armen sterblichen mit soviel Henckermässigkeiten peinigen und plagen? das sey ferne / ferne sey es / daß man glauben soll / diß sey die Lehre der Warheit / das ist / die Deinige: Sondern der Feind der ersten Warheit der Widersacher aller Menschen hat diese Narren-Thaidingen auf die Bahn gebracht / und verthädiget sie noch bißher.

Eine Untersuchung der Harn-treibende Dinge.

13. Nun verschreiben etliche zwar Harn-treibende Dinge (diuretica:) andere aber unterdessen fürchten sich und lassen solches bleiben / weil nemlich der Stein aus dem Nieren heraus getrieben / und unterwegens stecken bleiben möchte.

Etliche schröckliche Geschichte.

14. Denn auf solche Weise hat eine Ebtissin / so am sinckende Stein danieder gelegen auf Einrathen aller umbstehenden Aertzte in den Hunds-Tagen mit den Harn-treibenden Mitteln inne gehalten / damit nicht etwan / wegen der warmen Zeit und durch die Hitze der Harn-treibenden Artzney der Stein gröſſer und härter werden möchte. Welche auch darauf gantzer vier Tage ohne allen Schlaff mit erschrecklichem Heulen und Schreyen inne gehalten und gewartet / biß der Stein von sich selbsten in die Blase kommen. Worauf die Aertzte so ihr diesen Rath gegeben / gestrolocket / und geschrien / wenn sie diese Regel nicht beobachtet / wär sie nicht bey Leben blieben.

Eine adeliche Frau / so mit dem Stein und zugleich mit dem Fieber behafftet war / hatte viermal müssen zur Aderlassen / Clystire / gelinde und öffnende Purgier-Mittel gebraucht / sich Blasen ziehen lassen / und andere dergleichen Dinge mehr vorgenommen; und war also gantzer zehen Tage mit vielem Schreyen den Artzten zu einem Spectackel da gelegen: Weil sie nicht eine Stunde platz hatten / da sie vom Fieber frey war / und sie ihr Artzney wider den Stein hätten eingeben können / auch die Kräffte nicht mehr zureichten zu fernerer Hencker-

ckermässigkeit / die man sonst nicht würde gespahret haben. Ja was ich unter den Curen alles gesehen habe / daß die Aertzte unter dem Namen der Hitze begangen / das könt ich in einem gantzen Buche mit Schrecken und Jammer nicht gnug beschreiben.

Ein Jesuit zu Antwerpen muste im Jahr 1606. endlich seinen Geist aufgeben / welchem beyde Nieren mit dem Stein besessen waren / daß er kein Wasser mehr lassen konte / und hatten die Aertzte gantzer zwey Tage lang / biß an seinen Tod / sich gezancket: der Streit aber war nur umb den Esel Schatten: Ob ihm nemlich ein Stul-Zäpfflein oder ein Clystier gebraucht werden solte. Harn oder Stein-treibende Dinge aber waren ihnen allen biß auf den Tod zu wider. Hingegen war ein Kauffmann / mit Namens / Johannes Vermierden / der gantzer acht Tage kein Wasser lassen können / und nunmehr dem Tode schon im Rachen war / der nahm einen Harn-Tranck aus dem Safft der Keller-Eselchen (mille-pedæ) und aus dem Safft der schwartzen Schnecken darein ein Gran von Spanischen Fliegen gekocht war / und tranck den also aus. Aber diß laß ich an seinem Ort.

Die Auflösung der Frage von Harn-treibenden Dingen.

15. Den Streit aber von den Harn-treibenden Dingen entscheid ich also: Ein jeder Stein ist entweder gröſſer als sein Harn-Gang (Ureter) oder kleiner oder gleich. Ist er kleiner / so sind die Harn-treibende Dinge gar recht / und ist sich davor nicht zu fürchten. Ist er aber gröſſer; so sind die Harn-treibende Dinge gantz vergebens und umbsonst. Ist er denn eben so groß: so ist es am besten / daß man ihn aufs geschwindeste austreibe / damit er nicht durch längern Auffenthalt gröſſer werde.

Woher die Gefahr komme bey den Harn-treibenden Dingen / uñ wie man derselben glücklich vorkommen soll.

16. Weil aber der Harn-Gang / wenn der Stein durchgehet / sich mehrentheils zusammen zeücht vor Schmertzen / also daß er gleichsam krauß wird / so muß man / wenn der Zustand da ist / Harn-treibende Dinge eingeben / mit dieser Warnung: Nemlich man muß zugleich solche Dinge mit eingeben / die den Schmertzen / und die draus entstehende Zusammenruntzelung verhindern. Sintemal durch Unwissenheit oder Auslassung dieses Puncts allein sichs bißweilen begeben / daß die Steine unterwegens stecken blieben / und die Krancken mit erbärmlichem Geschrey dahin gefahren. Welches nicht sowol geschehen aus Verschuldung der Harn-treibenden Artzneyen als aus Irrthum der Aertzte. Denn man muß nicht meinen / daß der Harn-Gang von ungleicher Weite sey / also daß der Stein / der durch den ersten Trieb da hinein gegangen endlich durch den engen Platz verhindert werde / und nicht fort könne / sondern stecken bleibe. Sondern daß sich der Gang zusammen ziehet / das ist eine Zusammen-Runtzelung wie ein Krampff / der von der Kranckheit und dem Schmertzen herkommet / wie ich anderswo von den Sinnen und von der Empfindligkeit gelehret. Und rathe ich demnach sowol zu auswendigen Bähungen / als inwendigen Mitteln aufs höchste / und halte dieselbe vor nothwendig / damit dadurch diese Krampff-artige Bewegungen gemildert werden.

Eine Untersch-

17. Es ist auch ein Unterschied zu machen unter den Harn-treibenden Dingen (diuretica,) die man zum Theil ihrer Natur nach; zum Theil auch / wie sie vor andern zu gebrauchen / biß anhero kaum gekannt und unterschieden.

dung der diuretischen oder Harn-treibenden Dinge.

Denn erstlich gibt es etliche / welche den Harn durch ein zerfressendes Gifft schärffen; als da sind die Spanischen Fliegen (cantharides.)

Zum andern sind andere / so eine Säure verursachen / uñ in den Urin lassen / wodurch hernach der brennende Harn (stranguria) erwecket wird. Und so machen es die jungen Biere.

Zum dritten / gibt es etliche / die den Urin auswischend machen / als da sind die Sauer-Brunnen; der Vitriol vom Eisen; die Krebs-Augen; wie auch die Kräuter / die man insgemein diuretisch oder Harn-treibend zu nennen pleget. Denn ein jedes deren hat ein flüchtiges Laugen-Saltz (alcali) oder bekommt solches doch zum wenigsten unter dem Verdauen. Dannenhero auch die Harn treibende Dinge mehrentheils zu den Wund-Träncken gar dienlich seynd; sintemal in einer jeden Wunde sobald eine Säure entstehet / welche allemal eine Anzeigung ist / daß in dem Fleisch eine Fäulung sey / zu welcher sich diese Säure gesellet: Welche hernach die Laugen-Saltzen gar leicht in sich verschlucken und verzehren. Wie denn ein Bauer war / der die Verwundeten mit Laugen von Linden Aschen heilete. Und also auch wenn man Krebs Augen in Wein Kochet oder einwässert / so schmäckt derselbe gar starck nach Laugen.

Zum vierdten / gibt es auch etliche Ding / die den Harn treiben / und die austreibende Krafft anreitzen / dieweil sie in dem Urin eine Fäulung gebähren. Dergleichen Art sind der Rättig / Spargen und solche Sachen mehr. Denn ich habe einen Juristen gekant / der vor diesem mit dem Stein nicht behafftet gewesen / biß er einsmals gar zu viel Spargen gessen / und also nach Hause kommen. Da er denn schier alle vierzehen Tag mit grossen Schmertzen zu Bett liegen müssen / nicht zwar am Stein / sondern an einem gar subtilen Sande / welchs also etlich Jahr lang in gedachter Zeit allemal wieder komen. Woraus ich gelernet / daß der Fehler / den dieser Mann den einigen Abend begangen / die Nieren in einen üblen Zustand gesetzet / der sich hernach nicht wol wieder wollen zu recht bringen lassen. Ich habe daraus auch erkant / wie geneigt unsere Natur sey zum Schlimmen / und wie bald sie sich zu ihren Fall verleiten lasse: Und wenn sie einmal gefallen ist / so stehet sie gar langsam und schwerlich wieder auf / wenn man ihr gleich mit guten Artzneyen begegnet.

Wenn aus der Kranckheit eine Natur worden / sey solche gleichwol zu änbringen lasse / ob gleich die Schulen dran verzweiffeln.

18. Endlich aber auch hab ich gespüret / daß eine solch Gewonheit / die schon etlich Jahr getauret / sich gleichwol zu letzt ändern lassen: Und daß auch wenn einer zum Stein geneiget ist; welches sie Kranckheiten nennen / die zur Natur worden / solches sich dennoch endlich bessern und zu recht

Zum fünfften giebt es auch Harn-treibende Dinge / welche den Urin und die Nieren mit einem angenehmen Geruch wieder gut machen / als da sind Muscat Blüh / Muscat-Nuß / Terpentin / Mastix / Wacholder-Beeren / u. d. g. nicht anders als wenn die Nieren durch solchen Geruch getröstet und aufgerichtet würden / uñ also wieder thun lerneten / was ihres Ambtes ist.

Zum sechsten gibt es auch Dinge / die wegen eines Laugen-Saltzes unter der Dauung eine Schärffe bekommen / so die Wege des Harns auswischet wie eine Seiffe / die austreibende Krafft aufmuntert / und den daran gewachsenen Unflat zertheilet. Solcher Art sind die Dinge / so man von den Schalen der Schnecken und Muscheln / wie auch von den Steinen / und aus den Aschen der eignen Stein-Artzneyen her bekommt: Welche Dinge allein würdig sind / den Namen vom Stein-Brechen zu tragen / sonderlich wenn sie auf die Staffel der Flüchtigkeit gebracht worden.

Zum sibenden / so giebt es auch eine Art Harn-treibender Dinge / welche in kleinem Gewicht eingenommen eine grosse Menge Harns aus dem gantzen Leibe austreiben / als da sind die Keller-Eselchen oder Schäflein (Millepedæ) die Arten von Bachbungen: Wie auch der Safft von den schwartzen langen Weg-Schnecken / und alles was einen flüchtigen Salpeter in sich hat; und deñ auch was die trägen Nieren aus einer sonderbaren Eigenschafft aufmuntern kan.

Zum achten / so giebt es auch eine Art / so die Schmertzen der Nieren zu stillen sehr nützlich ist / und dieselben wenn sie nicht wol fort wollen / gewaltig stärcket. Etwas solches steckt im Safran / in der Rhabarber / und in der Cassia / wenn sie umbgekehrt / das ist / ihrer purgirenden Krafft zu erst beraubet seynd.

Zum neundten / so gehöret hieher auch der Geist von See-Saltz / der nicht allein Harntreibend ist / und zugleich die kalte Nätze (Stranguria) stillet an solchen Leuten / so den Stein in der Blasen haben: Sondern auch über diß den Nieren-Stein vermindert / wenn er distiliret wird mit dem letzten Reverber-Feuer.

Denn es ist nicht genug / daß man saget / die Harn-treibende Dinge (diuretica) machen Urin: Sondern man muß auch besonders wissen / ob solches geschiehet durch Aufmunterung der anziehenden Krafft / oder durch Fortstötzung des Urins / oder durch Scharffmachung desselben oder durch Beförderung der Fäulung / oder durch was für eine andere Ursache sie solches thun. So ist auch nicht genug / daß das Käse-Wasser von der Milch etwas Salpeterichtes in sich hat: Denn es hat auch etwas Hinterstelliges von seinem vorigen Blut / und ist also etwas Aaß-hafftiges; also daß es schier die Art hat wie die Spargen. Denn viel Dinge treiben den Urin mit einem gewissen Vortheil der Nieren; andere durchdringen den Urin mit einem angenehmen Geruch: Hingegen aber sind auch andere ihrer Schärpffe wegen beschwerlich; dergleichen auch die jenigen sind / so die stinckende Gärung des Urins befördern / welche denen / so den Stein haben / biß auf den Grund schädlich sind: Dannenhero es ein grosser Fehler bey den Aertzten / daß sie schier unter alle ihre Tränck Spargen mit Kochen lassen.

Ob das Liegen auf dieser oder jener Seite den Stein befördere.

19. Ferner so hab ich mich auch etliche mal beſorget / es werde nicht gut thun / wenn man so stets und gewöhnlich auf einer Seiten lieget: Dieweil der unten-liegende Nieren von dem Gewicht der drauf-liegenden Gedärme verstoffet werden müsse / also daß der in demselben stehen-bleibende Urin sandicht werden würde / wenn nemlich der Harn alle Tage ziemlich viel Stunden daselbsten versperret bliebe. Sonderlich weil der unterste Nieren nur zehen Finger weit von der holen Ader weg stehet; und die Blase mitten zwischen den beyden Nieren ihr Lager hat. Da bildete ich mir nun ein / daß der unten-liegende Nieren das Wasser nicht könte von sich in die Höhe und also in die Blasen geben. Nachmals aber bin ich gewahr worden / daß diese mein Furcht gantz nichtig gewesen / und daß gegen dem Lebens Geist zu rechnen / nichts unten zu nennen sey. Es war auch nicht genug / daß ich dieses nur in der Betrachtung also erkante / sondern es war mir einer bekant / der von Jugend auf nie auf der lincken Seiten gelegen war: Welcher gleichwol biß in sein Alter nie keine plage vom Stein gehabt. So kante ich auch noch einen andern / welcher nie eingeschlaffen war / es sey deñ auf dem Rücken / oder auf der rechten Seite: Und demselben war gleichwol der lincke und obere Nieren mit dem Stein behafftet worden.

Daß der Urin-Geist mancherley Würckung habe.

20. Hier will ich nun auch wiederholen. Daß das klare abdistillirte Wasser von meinem Urin seine Erde mit sich hinauf über den Helm genommen / welche es hernach an den Seiten der Vorlage zu einem wahren Stein gemacht und angesetzet / welche Verhärtung geschehen war von dem Urin-Geist der unterschiedliche Dinge auf mehrerley Arten gerinnend und dicke macht. Denn den Wein-Geist verdickt er nur in einen flüchtigen Schaum. Findet er aber etwas fires vor sich / so die Natur eines Saltzes hat / so wird er in ein Saltz verwandelt; Gleichwie es dem Wein-Geist geschiehet von dem Weinstein-saltz: Oder wenn der Geist des Brunn-Saltzes sich mit seinem nah-verwandten Saltz verdicket / und zu Saltz wird. Trifft denn der Urin-Geist eine fire Erde an / an welcher er naget / so wird er / weil er nichts vor sich hat / daß er kan gerinnen machen / von dieser Erde eingesogen / und von derselben unter den Fuß gebracht; und da er sonst der Meister des Gerinnens ist / muß er allhier leidender Weise selbst gerinnen. Wenn aber endlich der Urin-Geist etwas flüchtiges findet / so noch nicht geronnen / doch aber gerinnen / und sich zusammen setzen kan / [weil es eines irdischen Wesens ist /] so läst er sein Rinsel oder Lab (coagulum) alsdenn würcken / und zwänget dasselbe flüchtige Wesen zusamen in eine Erde: Und wenn sie also miteinander streiten und kämpffen / so wird eine neue Creatur draus / und das ist die Geburt des Menschlichen Steines (duelech.)

Etliche eitele Warnungen der Schulen.

21. Weil aber die Schulen noch ferner auf ihrer Lehre von der Hitze beharren / so verordnen sie man solle nicht auf den Rücken liegen; auch solle man die Lenden schmieren mit kühlenden Sachen; ja man soll an selbigem Ort auswendig ein Blech von Bley aufbinden und tragen: Und noch darzu an stat des Federbettes ein Unterbett von Woll gebrauchen / damit die Nieren nicht zu hitzig würden. Wie sie deñ über diß zwischen dem Leilach und dem Unterbett noch dazu ein Leder unter breiten. Allein die guten Schulen machen sich nur an die Würckung / und suchen dieselbe abzuthun / und geht also ihr Absehen nur auf das Verursachte und auf das Letzte: Keinesweges aber selbst auf die Ursache / ja nicht einmal auf die Zufällige / welche nur Gelegenheit giebet: Denn sie haben mit nichts als mit kahlen Händeln zu

thun /

thun / und unterschreiben immer einer hinter dem andern her / unbetrachtet / ob ein Ding hilfft oder nicht: Und ist also im rechten Ernst nicht anders als wenn ihnen wachend traumete / wenn sie nur den Krancken schmeicheln können.

Ein Art-Schluß der Schulen.

22. Denn es entstehet der Stein nicht daher / daß die Lenden warm seynd; sondern die Lenden werden warm und hitzig / weil der Stein in ihnen wächst. Sie erwehlen aber Wolle vor die Federn / aus vorgeben / daß diese zu hitzig seynd. Und wissen nicht / daß die Federn weniger Hitzen als die Wolle / weil sie die Lufft nicht so genau ausschliessen: Wie das Fühlen selbst zu erkennen giebet.

Die Unachtsamkeit der Schulen.

23. Und endlich gesetzt / daß die Federn den Leib mehr wärmeten / wenn sie auf dem Leibe lägen / und derselbe unter den Federn steckete; als die Wolle: so hat doch dieses alles nicht stat / weil die Leinwand zwischen die Federn kommt / gleichwie auch zwischen die Wolle denn die Wärme so aus den Federn oder aus der Wolle entstehet / ist nicht die Wärme dieser Dinge selbst; sondern die Wärme dessen der drinnen liegt / schlägt wieder zurück und wird in der Wolle oder in den Federn aufgefangen: und weil sie sich an das Leinwand anschläget / so kehret sie wieder umb; nicht daß sie stärcker wäre als zuvor / sondern schieben so starck als sie in dem Leibe selber ist. Und wird dieser Streit Augenscheinlich entschieden durch das so genante Wetter Glaß / wodurch man die Wärme und Kälte der umbstehenden Lufft abmessen kan: Davon ich Meldung gethan an dem Ort / wo ich von den Elementen gehandelt.

Warumb das Fühlen der Nieren-süchtigen gar unrichtig sey.

24. Diesem stehet auch nicht im Wege: Daß einer der den Nieren-Stein hat / mehr Hitze empfindet in einem Feder-Bette / als auf einer wollenen Decke. Denn dieses geschiehet nicht; weil die Federn mehr Hitze haben: Sondern vielmehr weil der Patient in das Feder-Bette tiefer hinein sincket; wenn er aber auf der wollenen Decke lieget / bleibet er fein oben / und kan ihm die kühle Lufft auf den Seiten besser beykommen. Werden denn nun die Schulen nimmermehr etwas aus dem Grund nach der rechten Ursach und Wurtzel anfangen zu unterscheiden? Wird denn ihre Weißheit / wie es die Bauren machen / iñer und ewig nur in der Heydnischen Lehre von der Hitze und Kälte bestehen? Ich bitt euch doch umb der Liebe GOttes willen / die sich ein jeder nach seinem Tode zu seinem Vortheil wünschen kan / leget doch diese Halßstarrigkeit / Einbildung und Faulheit auf die Seite / und fahret nicht fort etwas bessers zu verachten.

Das sechste Capitel.

Von der Gebähr-Mutter des Menschlichen Steines.

1. Warumb man die Gebähr-Mutter vom Stein untersuchen müsse.
2. Daß die Blase eine andere Art von Steinen zeuge als die Nieren.
3. Etliche Vor-Erkäntnissen.
4. Die Hitze im den Urin mache nichts gerinnend.
5. Die andere Nothwendigkeit der Gebähr-Mutter.
6. Wo diese Bähr-Mutter gelegen.
7. Ein Exempel.
8. Was man daraus gemercket.
9. Hieraus wird geschlossen / wie weit sich diese Bähr-Mutter erstrecke.
10. Die Ursache der Wunder-Dinge / so beym Nieren Stein vorkommen.
11. Woher es komme / daß der Nieren-Stein mehrmals wieder komme.
12. Der Nieren-Stein richtet sich nach dem Gewitter.
13. Die Art und Weise wie derselbe entstehet.
14. Warumb der Harn trübe sey.
15. Der Schmertz beym Nieren-Stein komme her vom Zusammen-Krämpffen.
16. Die jenigen irren an der Ursache / die da vermeinen / die Enge der Harn-Gänge verursache grossen Schmertzen.
17. Weil man nichts gewust von dieser Bähr-Mutter / so habe man auch mit der Cur nicht fort gekönt.
18. Eine fabelhaffte Einbildung der Schulen.
19. Die andere Nothwendigkeit / warumb der Stein wiederumb komme.
20. Die Erläuterung eines Zweiffels.
21. Eine Geschicht von einem Unsinnigen.
22. Die Abscheidung des Urins von dem Blut.
24. Eine ungewöhnliche Zeugung eines fremden Steins.

1.

Warumb man die Gebähr-Mutter vom Stein untersuchen müsse.

NAch dem nun der Samen / die Materie / und die Art und Weise / woraus und wie der Stein wird / zur Gnüge geoffenbaret worden; man auch nunmehr erkennet / was in dem Urin enthalten ist / dieweil derselbe das Sam Gefäß ist / so den Samen des Steines in sich führet: So ist doch noch nicht genug gesagt. Sintemalen offt / wenn der eine Nieren frisch und gesund ist / gleichwol der eine allein starck an dem Stein leidet.

Und ist es demnach nicht genug / daß man dem gemeinen Ursprung / nemlich dem Urin die Schuld gibt: Sondern man muß sich dabey wol vorstellen; daß alles was gezeuget wird / eine gewisse Bähr-Mutter haben muß / als von welcher offtmal das gezeugte Ding nicht schlechte Eigenschafften bekomt. Denn es ist vonnöthen / daß gewisse Oerter seynd in denen die Dinge entstehen / ehe sich gebohren werden; welche sowol dem Platz als der Bewegung nach vohergehen. Denn in der Leber ist der Urin schon seiner Materie nach / wie auch bereits im Gekröse / ehe er in den Nieren ist: Und würden die Nieren den Urin von dem Blut durch ihre Scheidung nicht weg bringen können / wenn nicht der Urin und das Blut allschon würcklich voneinander unterschieden wären.

Ist nun der Urin würcklich verhanden / ehe er zu den Nieren / oder zu den ausmelckenden Adern kommet; so muß folgen / daß auch der Stein schon etlicher massen eine Vorbereitung habe / ehe er sein Quartier in den Nieren bekommt / denn wenn der Koth schon im Anfange des zwölff-zollichten Darmes beginnet zubereitet zu werden; wie solte nicht dergleichen in dem Harn geschehen? Und hat michs demnach gedaucht / daß der Urin nicht gar wol könte vor die Bähr-Mutter des Menschlichen Steins gehalten werden; und noch viel weniger die Nieren selbst; als durch welche der Harn nur geschwinde durchgehet / gleichsam wie durch Röhren.

Und bin ich dahero der erste / der ich die Bähr-Mutter dieser Wunder-Geburt habe untersuchen müssen: Sonderlich weil die Schulen den hohen Gipffel dieser Erkäntnis biß anhero nicht erstiegen / und sich mit dem Urtheil des gemeinen Mannes begnügen lassen / also daß sie weiter nicht nachgedacht / als die Bauren / die anders nichts angesehen / als die Nieren und die Blase.

Aber in Warheit die Fund-Grube oder die Bähr Mutter verursachet überall unter denen Dingen / so gezeuget werden sollen / grossen Unterscheid / wie denn auch die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Zeügung mehrentheils in derselben bestehet. Denn wenn der Erdboden seine eigene Natur in sich hat ; so kan nicht anders als auch die Bähr-Mutter ihre gewisse Natur haben : Zumalen wenn der eine Nieren den Stein bekommet / in dem an dem andern kein Mangel ist. Und ist dieses vornemlich alsdenn zu betrachten / wenn der Urin aus einerley und in einerley Materie entstehet / und nur ein Same verhanden. Und muß demnach die Ursache der erlangte Schwachheit aus der Bähr-Mutter herzu nehmen seyn / und nirgend anders.

Das die Blase eine andere Art von Steinen Zeuge als die Nieren.

2. Allermassen ja die Blase / wenn gleich der Urin einerley ist / gleichwol einen Stein von anderer Art zeuget / als der in den Nieren entstehet / oder wol zuvor je entstanden. Und pfleg ich je nicht gerne zu unterschreiben / was bloß allein meinen Vorgängern beliebet / oder sie geordnet ; weil ich versichert gnug bin / wie unter ihrer Faulheit die Artzney-Kunst so gar in Abnehmen gerathen.

Etliche Vor-Erkäntnussen.

3. Indem ich nun nach der Bähr-Mutter des Steines gebührende Untersuchung gethan / so hab ich zu erst befunden / daß die / so den Nieren-Stein haben / mehrentheils ehe die Schmertzen bey ihnen angehen / vorher zu wissen pflegen / daß dieses Unheil sie ankommen werde / nemlich wenn ihr Urin wässerig und nicht gefärbet gewesen.

Wenn nun hernach der Schmertz verhanden / so gehet ihnen der Urin ziemlich häuffig / aber trübe / wie ein gelbes Bier / welches noch nicht vergoren. Wenn aber hernach der Urin lauterer kommt / und mit Sand vermischet ist / so bezeugen sie / daß der Schmertz Augen scheinlich nachgelassen / oder schier gar keiner mehr da sey. Ja ob gleich etliche Tage der Urin so häuffig ablauffet / daß dessen bißweilen mehr ist / als beyde Nieren solten machen können : So hab ich doch auch alsdenn gesehen / daß beständig eine rothe / häuffige Erde täglich mit dem Urin heraus gelassen werde / nicht anders als ein ungreiffliches Mehl.

Die Hitze in den Urin mache nichts gerinnend.

4. Ja bißweilen auch hat sich solche Erde in der blossen Wärme wieder verlohren / und ist zergangen / [geschweige denn / daß die Hitze ein Ursprung des Gerinnens seyn solte :] Wiewol offtmals diese rothe Erde ; wenn man sie vom Urin absondert / hernach in warmen Wasser nicht wieder zugangen ; sondern sich auf den Boden nieder gesencket / wenn man es stehen lassen / da sie sich doch vorher in dem Urin-Saltz aufgelöset.

Die andere Nothwendigkeit der Bähr Mutter.

5. Ich hab aber allzeit geglaubet / daß die sämlichen Geburten entstünden aus der Zubereitung der Materie / welcher Vollkommenheit durch Hülffe des sämlichen Geistes (Archei) nur nach und nach an dem Tag käme.

Dannenhero wust ich nun / daß die Geburt des Steines sich auch nach den Gesetzen anderer natürlichen Dinge richte ; und demnach (zwar für sich) gleichfals in einem Augenblick geschehe : Hingegen aber deren Zubereitung nach und nach entstehe / und eingerichtet werde.

Darumb hab ich geschlossen / die gantze Geburt dieses Wunder-Thieres und seine Vorbereitung könne nicht geschehen in einem so geschwinden Durchgang durch die Nieren ; sintemal dieselbe rothe Erde bißweilen wol den dritten Theil des Kammer-Scherbens einnimmet : Ja des Sands / der bey einem Harn-lassen heraus kommt / offtmals soviel ist / als ein halber Nieren / der engen Fächer in den Nieren nicht zu gedencken.

Wo diese Bähr-Mutter gelegen.

6. Darumb bin ich nicht unbillich in Argwohn gerathen / die Bähr Mutter des Sandes / der rothen Erde und des Steines sey nicht bloß in den Nieren / sondern diese müsten durch einige vorhergehende Gänge und Geäder / darinnen der Urin zugerichtet wird / auch ihre Geburten vorbereiten / also daß der Stein daselbst seine völlige Wesenheit bekome. Nemlich es wird alldorten der Grund geleget vor das jenige / was sich alsobald hervor thun soll.

Ein Exempel.

7. Damit ich aber mich alles Zweiffels entschüttete / weil ich nicht glauben konte / daß der Urin jeden Augenblicklichen Durchgang durch die Nieren gleichsam geschwinder / als man ein Auge zuthut / zu rother Erde / zu Sand / und zu grössern Steinlein werde / und hernach ferner durch die Harngänge so hindurch gehe / so ließ ich den Urin von einem / der nur an einem Nieren Schmertzen hatte / auffangen : Von dem war nun zugleich Sand und rothe Erde gegangen : Als ich nun den Urin durch ein Tuch von dem Sande abseigen ließ ; so befand ich gleichwol / daß eben derselbe Urin hernach nicht weniger Sand und Schupen an das Nacht Geschirr angesetzet hatte / als wenn er ohne Erde und Sand heraus gekommen.

Herentgegen befand ich auch / daß der Urin / der seinen Sand einmal an den Scherben angeleget / in gantzer dreyssig Stunden hernach in einem neuen Kammer-Geschirr keinen Sand mehr angesetzet / sondern nur einen gewissen Boden-Satz fallen lassen / der sich abwaschen ließ.

Was man daraus gemercket.

8. Daraus bin ich gewiß worden / daß der jenige Sand / so mit dem Urin von dem Patienten weg gegangen / nicht aus demselbigen Urin herkommen / in welchem er sich damals zu Boden gesetzt. Und daß folglich auch der Sand / der die folgenden mahle hintereinander ausgebarnet wird / nicht eine Geburt sey eben desselbigen Harnes allein / noch in der Zeit / da sich solcher gesamlet / habe entstehen oder gemacht werden können ; Weil ja bißweilen der Nieren / wenn er gleich viermal so groß wäre als er ist / allen den Sand nicht beherbergen könte / so denselbigen Gang heraus kommet. Woraus ich gelernet / daß wenn der Urin wässerig und nicht gefärbet ist / und angezeiget / daß sich ein Sand und der böse Zustand einfinden / und ein grosser Schmertzen davon entstehen werde ; solcher eben damals den Grund seiner Zubereitung müsse abgeleget haben in einen gewissen holen Platz / welcher grösser seyn müsse / als die Fächer eines Nierens.

Hieraus wird geschlossen / wie weit sich diese Bähr-Mutter erstrecke.

9. Und hab ich demnach geurtheilet / die Bähr-Mutter des Sandes / rothen Erde und des Steines müsse mehr Weitschafft haben / als die beyden Busen der Nieren ; nemlich so wol der Mittelste / (centralis) der an dem Harne Gange anstehet ; als

als auch der andere Krumme / der durch den Cörper des Nieren herumb gekrümmet ist.

Die Ursache d' Wunder-Dinge / so denn Nierenstein vorkommen.

10. Denn ich verwunderte mich sehr / daß in den ersten Tagen der Urin nicht gelbe war / ob er gleich so häuffig abgieng ; und der gelbe Schlacken / davon der Harn gefärbet wird / alsdenn zu dem gewöhnlichen Gebrauch nicht herbey gezogen würde : Eben als wenn dessen gantze Farbe sich in die Materie des Harnes verkehrete ; oder als wenn der Sand aus lauter solcher Farbe des Schlackens entstünde : Also daß ich merckte / es gienge mit der Mischung des flüssigen Kothes in den Urin nicht recht zu / und geschehe solche nicht / wie die Natur sonst zu thun pfleget. Welche Betrachtung in der erst mir viel Nachdenckens gemacht / zum wenigsten hab ich daraus viel klärlicher erkannt / daß die Materialische Ursach des Steines / wie sie von den Schulen gesetzet wird gantz nichtig und verwerflich sey : Denn wenn ein weisser Schleim von der Hitze der Nieren zu einem Stein sollte gekocht seyn ; so würde ja der Sand der Nieren nicht gelber seyn als der Blasenstein / sondern es würden die beyderley Steine gleich blaß seyn einer wie der ander. Sintemahlen die Kochung und Aufdörrung solches Rotzes desselben blasse Farbe nicht können gelbe machen : Oder derselbe müste in der Blase / allwo er viel länger bleibt / gantz roth werden / es könnten denn die Schulen etwa beweisen / daß der Schleim der Nieren gelbe / und der in der Blase weiß sey. Denn sonsten ists alles ein alt Weiber-Geschwätz / was sie von der schleimichten Materie des Steines vorgeben.

Ferner weil der Urin klar / häuffig / wässerig und nicht gefärbt ist vor dem Zustand ; hingegen aber trübe in dem Zustand der Schmertzen / und Sand bey sich hat nach den Schmertzen ; so hat mich gedaucht / daß wenn der Sand im Werden und Entstehen ist / dasselbe in der holen Ader und in den ausmelckenden (emulgentibus) Adern selbst geschehen müsse : nicht zwar annoch in Gestalt eines Sandes oder Steines ; sondern in Gestalt einer rothen Erde oder eines dünnen Leimens / und wie ein Boden-Satz : Also daß in derselben Küche alsdenn der Urin nicht recht zugerichtet wird ; dahero er so wässerig ist / und muß der Sam-Geist (Archeus) derselben Glieder vornemlich übel beschaffen seyn.

Durch die Kochung oder Dauung des Harns aber verstehe ich so viel / wenn derselbe zu seiner Harnhafftigen Vollkommenheit befördert werden soll. Es ist aber daselbst noch kein Sand / sondern nur gar subtile Stäublein einer rothen Erde : weil die fäulend-machende Gärung sich alldorten wider die Gewohnheit der Natur / und anders als es dieser Ort erfodert / eingefunden ; Je weiter aber dieselbige von hier fortgehet gegen den Nieren zu / oder gegen den letzten Ausguß des Harnes / je mehr wird dieser auch mit seiner Harnhafftigen Gärung beschwäret ; und wird der Stein schier alle Augenblick gröber und gröber / und bekömmt nach und nach stärckere und gröbere Körner. Denn ich machte diesen Schluß / wenn die Adern das Geblüte auch nach dem Tode erhalten können / daß es nicht gerinnet oder zum Verderben schreitet ; so sollte sichs wohl gebühren / daß in den Bähr-Müttern oder Adern des Urins gleichfalls eine gewisse Verwahrung stecken sollte / daß derselbe nicht zu Stein gerinnen könnte : Wenn dieselbe nicht durch die mangelhaffte Gärung des nahgelegenen Nierens überträubet und gedämpffet würde. Wenn aber dieses einmahl ernstlich geschiehet / also daß die Adern einmahl ein wenig von ihrer natürlichen guten Art abgewichen : So gehet es denselben wie allen unreinen Gefässen / so durch eine aus der nähe kommende starckriechende Gärung durchzogen werden ; welchen allezeit etwas von der hinterstelligen Ansteckung solcher Unreinigkeit festiglich anklebet.

Woher es komme / daß der Nierenstein mehrmahls wieder komme.

11. Denn daher kommts / daß in dem Nieren-Stein der Anstoß so offt und viel hinter einander wiederkommet : Weil nicht aller anklebender Unrath völliglich ausgewischet wird / und der nahgelegene Ursprung dieser bösen Art / der das vorige Unheil angestifftet einmahl bleibet / wie das ander. Eben also wie eine Henne so wohl zeitige Eyer als unzeitige / und noch andere als kleine Körnlein in dem Eyer-Stock hat / welches lauter Zeichen sind / daß sie etliche Monat lang nacheinander werde legen können.

Der Nierstein richtet sich nach dem Gewitter.

12. Und daher kommts / daß die den Nieren Stein haben / mehrentheils den Zufällen des ungestümmen Wetters unterworffen sind ; wie sie denn auch vorher sagen können / wenn ein Ungewitter entstehen soll / weil ihnen alsdann die Schmertzen aus den Lenden in den Rücken hinauf steigen. Denn weil in diesen Adern oder Bähr-Müttern schon zimmlich viel von diesem Unflat angesetzet ist ; so werden dieselben traurig / und schrumpfen zusammen wenigst auf derselbigen Seite / allwo sie angegriffen werden : Oder wohl auf beyden Seiten / und durch die Lenden gleich durch.

Die Art u. Weise wie derselbe entstehet.

13. Bey welcher Zusammen Schrumpfung und runtzlichten Kraus-Werdung der Adern ein stechender / zwickender Schmertzen entstehet / als wenn dieselben gleichsam zerrissen würden. Und fallen alsdenn bey solcher Kraus-Werdung die gröbsten Stäublein / so in den ausmelckenden Adern gesammlet sind / auf die Nieren zu : Unterdessen aber bleibt gleichwohl eine rothe Erde gleichsam zum Pfande als ein Eyer-Stock vor das nächst folgende Lager / biß nemlich dieselbe auch reiff und groß wird.

Warumb der Harn trübe sey.

14. Bey solcher schmertzhafften Zusammenziehung der Adern wird nun ferner auch die Wäßrigkeit von weiten her / aus den Adern gleichsam zur Hülffe herbeygezogen / und laufft geschwinde auf die Nieren zu / und sondert sich daselbst sehr häuffig / daher der Urin so trübe wird. Was aber diese Wässrigkeit (latex) sey / welche ob sie gleich kein Urin / sich gleichwohl unter denselben mischet / davon hab ich in einem eignen Tractat weitläufftig gnug gehandelt.

Der Schmertz beym Nierenstein komme her vom zusammen trämpfen.

15. Nachdem aber der Sand und die kleinen stücklein Steines heraus geworffen sind / so höret der Schmertzen auf : Weil auch die Zusammen-Schrumpfung der Adern ein Ende genomen. Und komt demnach der unglaubliche Schmertzen beym Nieren-Stein von der jtztgemeldte Zusamenziehung her : Nicht aber von dem Durchgang der rothen Erde oder des Sandes.

Die jenigen irren an der Ursache/die da vermeinen/die Enge d Harngänge verursache grossen Schmertzen.

16. Denn bißweilen bringt ein grosser Stein hernach nicht so grossen Schmertzen / welcher zu erst / da er noch klein war den grösten Schmertzen verursachte. Nicht zwar als wäre der Harngang (ureter) weiter worden als er vorher war / [wie die Schulen sich sonsten einbilden/] sondern daß die Zusammen-Krämpffung wegen des ungewöhnlichen Ubels vorhero gröffer gewesen. Denn sonsten / wenn der Harngang so weit werden solte/so würden sie sich selbst wiedersprechen / weil sie die Harn-treibende Dinge verbiethen von wegen der Engigkeit derselben Gänge.

Hernach hab ich ferner auch betrachtet / woher umb den Anfang der Urin so klar / wässerig und häuffig geworffen wird. Denn weil der Urin gefärbet wird durch die Schlacken oder den flieſſigen Koth: Dieser Schlacken aber nicht heraus kommet als gegen das Ende des dünnen Gedärmes / und umb die Gegend der Koth machenden Gärung; so geschichts daher / daß bey der Unordnung des bevorstehenden Anstosses derselbe Schlacken so weit nicht hergelocket werden kan: dieweil auch die Haushaltung in seiner Kuchen/ gar verwirret untereinander gehet / und zerstöret ist. Denn der Magen mit samt dem gantzen Unterleibe geräth in eine Unordnung / und ahnet es ihm / ja er befürchtet sich sowol / wenn der Sturm der Schmertzen nunmehr bald komen will/ als daß er zugleich mitleidet und mitfühlet / wenn derselbe vorhanden ist. Denn es scheinet als fühle er den Sand schon vorher / den er doch noch nicht gesehen: Wiewol er in seiner Bähr-Mutter bereits gewiß vorhanden / wenn er vorher gefühlet wird; und alsdenn gehet der Anfang solches Ader-Krampffes schon an.

Und weil nun der Lebens-Geist (Archeus) den Feind gerne ausspülen / und den bevorstehenden Schmertzen gerne verhüten wolte / so fodert er alle Wäßrigkeit überall zusammen / und schickt solche auf die Nieren zu dieses Auswaschen zu thun.

Wenn nun die Adern in dem Nieren-Stein also zusammen gezogen werden / so stimmen die Gedärme auch damit ein / und machens eben so/ daß also wegen dieser Beystimmung gleichsam wie ein Reissen der Colic oder Bauch-Grimmens draus wird.

Umb welcher Ursachen willen der Schmertz des Nieren-Steins von dem Schmertzen der Colic durch die Schulen noch nicht genug unterschieden worden. Und ist kein Wunder / das bey dem Krampff der Adern / die Gedärme selbst auch zusammen schrumpffen / weil so gar auf die grossen Schmertzen des Bauch-Grimmens so wol als des Nieren-Steines / Contracturen und Lähmungen der Glieder erfolgen wegen der Verwandschafft und Beystimmung.

Und weichen demnach die Schulen weit von dem Wege der Warheit / wenn sie sagen/ der Koth werde herbey gezogen oder herzu geschicket zu dem Stein machen: Da dessen Farbe nur zufälliger Weise in den Stein kommet/ wenn der gerinnen-machende Geist seine Macht gegen der flüchtigen Erde beweiset. Sintemalen auch nach Gestalt der Sachen ein gefärbter Stein allzeit mürber ist als die Blassen.

Woraus klar zu sehen / daß die Farbe des Urins / wenn sie könte / die Stein-machung gantz und gar verhindern würde: Dannenhero auch die Gelbsüchtigen / ob sie gleich sonst dem Stein unterworffen gewesen / dennoch / so lange sie die Gelbsucht haben / von dem Stein kaum einige Anfechtung haben. Deßwegen denn bey dem Stein-werden der Urin zwar gelbe ist / wenn die erste Empfängnis des Sandes vorgehet; aber blaß wird bey dem Anfang der Schmertzen: Weil alsdenn annoch gar viel Wäßrigkeit da ist / und noch nicht ein lauterer Urin.

Dannenhero bin ich gewiß versichert worden/ weñ aller Sand allein in dem Schoß des Nierens entstünde / der da ausgeharnet wird; so würde der Schmertz gröſſer seyn / in dem er heraus gehet / als wenn sich der Sand noch nicht findet. Welches gleichwol wider die Erfahrung lauffet.

Daß aber noch ferner / wenn der Sand schon vorhanden / der Urin trüber und dicker wird/ als gewöhnlich / [weil alles was trübe ist / mehr Pulver und Staub in sich zu haben scheinet / und in einem dicken Wesen mehr Pulver ist / als vorher in einem klaren und wäßrigen war/] daraus ist zu erkennen / daß die Bähr-Mutter des Steins schon voll angefüllet sey / und keinen dicken Unrath weiter mehr beherbergen könne.

Weil man nichts gewuſt von dieser Bähr-Mutter / so habe man auch mit der Cur nicht fort gekunt.

17. Und weil man demnach nicht gewust / daß bey dem Nieren-Stein eine andere Bähr-Mutter verhanden sey / so hat man nicht allein dieselbe Kranckheit nicht recht curiren können / sondern man hat auch gantz andere Ursachen davon auf die Bahn gebracht / und die Cur gantz unrecht angegriffen.

Denn es ist ja gantz ein anders / daß der in den Nieren schwimmende Sand durch den nach und nach durchlauffenden Urin heraus geschwämmet werden soll; und weit ein anders / daß die Adern und die mit ihnen zusammen-stimmende Glieder den an ihnen klebenden Sand nicht durch die Ausspülung eines Wassers / sondern durch eine Zusammen-Schrumpffung und Krauß-Werdung von sich ausschütteln wollen.

Eine Fabelhaffte Einbildung der Schulk.

18. So lehren sie auch / man solle mit Althæa / Pappeln / Mandel-Oel / und dergleichen / die Schmertzen besänfftigen / die Wege und Gänge befeuchten / erweitern und Schmieren: Worinnen die guten Schulen abermal / wie sie durchgehends in allen Dingen thun / nur allzeit auf das Hinterste schauen und sich zum gelächter machen.

Denn da sie mit auswischenden Mitteln die gantze Bähr-Mutter des Sandes und der rothen Erden ausfegen solten; so legen sie sich gantz und gar auf die Erweiterung der Gänge und Befeuchtung der Häutlein / so doch an sich allezeit übrig feucht genug sind.

Die andere Nothwendigkeit / warum der Stein wieder kommet.

19. Denn ob man gleich den Sand austreibt; so ist doch deswegen dessen Bähr-Mutter noch nicht wieder in gutem Stande / sondern es bleiben die Wände der Adern noch allezeit mit solcher rother Erde beleget / woraus

aus künfftig wieder neue Stein-Schmertzen entstehen. Auf welches die Schulen biß anhero nie kein Auge geschlagen.

Die Erläuterung eines Zweiffels.

20. Ferner hab ich mich auch bißweilen gewundert / daß einer der den Nieren-Stein lange Zeit gehabt / nach dem der Stein in die Blase getreten / gar selten neue Steinlein in den Nieren bekommt; so lange der andere die Blase beschweret: Da doch ein solcher Nieren-süchtiger / der zugleich das Zipperlein hat / dieses neben den Stein-Schmertzen wol zugleich und auf einmal mit einander zu haben pfleget.

Ich habe aber daraus gelernet / daß gleichwie der Schmertz in der Wunde das Glied-Wasser (aqua glarealis) erwecket: Also derselbe auch den Harn selbst verwandelt / daß er die Stein-werdung in der vorigen Bähr-Mutter der Lenden verhindere. Dannenhero denn auch der Harn trübe / und ohne Sand befunden wird / in denen die den Stein haben. Denn der Schmertz ist gleichsam der Lärmen-Bläser / der die Wäßrigkeit (lacicem) aus allen Enden her zusammen ruffet / und bey solcher Gelegenheit den Urin mit Einmischung dieses fremden Gastes entzündet / ja auch trübe machet. Bey solcher Verwirrung aller Aembter aber / wird an die Verwirrung selbst nicht gedacht: Und hat mir der Schmertz zum öfftern das Bild eines siedenden Wassers vor Augen gestellet: Da denn das Wasser nach dem Sieden und Kochen auch mehrentheils trübe und gleichsam verwirret ist.

Und weil ferner die rothe Erde (bolus) aus der flüchtigen Erde des Urins entstehet / wenn nemlich dieselbe noch nicht gnug gesaltzen worden / aus Mangel der Urin-machenden Gärung (fermenti urinarii) so ihren Platz in den Nieren hat: So kommt es daher / das diese rothe Erde im Feuer zergehet / und nicht zu härterm und gröberm Sande zusammen tritt so lange sie die Krafft der Nieren-Gärung noch nicht empfunden.

Es wird aber diese rothe Erden so hoch gefärbet nicht zwar von dem gar zu spät über sie kommenden Schlacken / von welchem der Sand gefärbet ist / [denn diese Erde ist röther als die Gülbe des Schlackens] sondern von dem drunter gemischten Blut / welches in den Adern [so die Bähr-Mutter dieser rothen Erde sind] irriger Weise herbey gezogen wird zu diesem Gebrauch / dadurch die Verwirrung ein Ende nimmt: Dannenhero kan man auch in dem Harn-schauen aus der rothen Erde von der Leber und dem Geblüte urtheilen: aber nichts dergleichen aus dem Sande.

Eine Geschicht von einem Unsinnigen.

21. Noch ferner ist auch bekant / daß der Urin vor sich selbst gesaltzen sey / ob gleich der Mensch kein Saltz isset: Dessen Ursache in dem Tractat von den Dauungen zu finden ist.

Es war in unser Stadt ein Pfarrer / der von Sinnen kommen war / welcher gantzer 17. Tage vor seinem Tod ohn alles Trincken und Essen zubrachte / und gleichwol mangelte es ihm nie gäntzlich an dem täglichen Urin. Wiewol derselbige etwas weniger und nach und nach röther von ihm gieng. Woraus ich urtheile / daß in den Nieren eine Krafft seyn müsse. Das Blut in Harn zu verwandeln [davon ich anderswo in dem Tractat von der Wasser-Sucht mit fleis handele] gleichwie eine Wunde aus dem Blute gar geschwind und häuffig ein Glied Wasser (Synovia, sive glarealis aqua) macht.

Und erfodert demnach der Urin zu seiner völligen Endschafft und entlehnet auch eine gewisse Krafft / von der Gärung; welche Krafft die Nieren in die Bähr-Mutter des Harns einblasen: nicht anders als die Leber in die Pfort-Adern und Gänge des Gekröses die Krafft des Blut-machens einbläset: Dannenhero daselbst alsobalden der gantze Magen-Safft die Farbe des Bluts überkommet. Daß aber die Nieren eine recht Herrschafftliche Krafft haben über die Adern / das führe ich aus in dem Tractat von der Wasser-Sucht.

Ob aber gleich die Gärung der Nieren / soweit sie zum Dienst des gantzen Cörpers geschicht / gleichsam eine Dauung ist / eines gewissen Haupt-Gliedes: So ist sie doch nicht mit unter die Anzahl der Dauungen gerechnet worden; dieweil sie die Kochung eines Unflats und nicht einer Nahrung betrifft.

Die Abscheidung des Urins von dem Blut.

22. Denn gleich wie eine jedwedere Verwandlung so durch die Verdauungen zu gehet / ihre gewisse Mittel oder eigene Gärungen hat / so zu der neuen Zeugung bequem sind: Also beginnet der Nieren seine Gärung gleich sobald in den Magen-Safft einzudrucken / so bald er in die Pfort-Ader der Leber gebracht worden: Krafft welcher Gärung der Harn sich von dem Geblüte absondert durch seine angebohrne Eigenschafften. Und obgleich dasselbe Geblüte noch nicht gerinnbar ist: so scheidet sich doch daselbst das eine flüssige Wesen von dem andern.

Denn das Geheimnis der Blut-machung ist zwar etwas gantz Gleichförmiges / Einfältiges / und an einem Orte gantz wie an dem andern / also daß nichts darinnen enthalten als Blut: Doch hat sich gleich bey dem Anfang der Pfort-Adern eine abscheidliche Ungleichförmigkeit in dem gedachten Magen-Safft hervor thun müssen: Denn sonst würde das Blut / wenn es in der Leber die Lebens-Beschaffenheit bekommt / gar ungebührlich durch das Einblasen der Nieren-Gärung beflecket werden: Daß aber der Urin natürlicher Weise gesaltzen sey / und woher er diese Saltzhafftigkeit bekommen / wird man anderswo nemlich in dem Tractat von den Dauungen finden.

Und ist allhier genug / wenn man nur soviel mercket / daß soviel als saures Saltz in dem Magen-Safft erwächset in der ersten Dauung; soviel hernachmals in der andern wesentlichen Verwandlung zu einem gesaltznen Saltz wird.

Eine ungewöhnliche Zeugung eines fremden Steins.

23. Nun hab ich biß anhero die Bähr-Mutter des anfangenden Urins und Steins beschrieben. Ich hab auch dargethan / was vor eine wunderbare Eigenschafft der Urin-Geist habe etwas gerinnend und zu Stein zu machen. Daraus ist nun auch genugsam zu erkennen / daß wenn sichs begiebet / daß der Urin-Geist rückgängiger Weise durch die Leber in die Pforten-Adern fleust / vnd von dannen als etwas fremdes und ungewöhnliches durch das Gekröse in das Gedärme hinein dringet; demnach auch gar leichtlich ungewönliche Stei-

ne zusammen gerinnen / welche der Paracelsus congelata und gleichsam gefrorne Steine / nicht aber coagulata oder geronnene Steine nennet/ weil sie die Härtigkeit der Harn-Steine nicht bekommen ; Sintemal diese letztern von der Schleimigkeit / als von einer Mutter und Materie des Dicht-werdens sich harte zusammen setzen.

So aber der Harn-Geist durch die hole Leber hinauf oder herunter fähret / so verwandelt er durch seine eigene Krafft die sämliche und schleimichte Nahrung der gleichförmigen Glieder in ein härteres Wesen / daraus werden. Hernach harte Buckeln und Geschwulsten (Scirrhi,) viertägige Fieber / wie auch allerhand Verstoffungen / die man ja wol vergebens durch Juleppen oder andere Tränck zu vertreiben suchet.

Endlich so wird auch die Galle durch das noch umb sich befindliche Blut genähret. Und wenn nun der Harn Geist / etwan aus seiner Bähr-Mutter in die Irre und da hinein geräth / so wachsen alsobald auch Steine in der Galle. Denn alles wird vor fremd und vor feindlich gehalten/ was sich in eines andern Geschäffte einmischet. Und entstehen also auch die ungewöhnlichen Würckungen aus gleichmässigen Ursachen.

Zu dem so hab ich auch nicht ohn Ursach gelehret / daß das molckichte Wesen / so unter das Geblüt vermischet ist / und durch den Schweiß oder sonst unempfindlicher Weise verzehret wird / kein Urin sey / noch auch desselben Eigenschafften habe ; Ja daß es auch kein Molcken sey wie in der Milch zu finden / und noch viel weniger Gall oder gelbe Gallen-Feuchtigkeit : Sondern ein Theil der Wäßrigkeit (latex) davon ich einen eignen Tractat geschrieben.

Das sibende Capitel.

Von der Auflösung und Cur des Menschlichen Steins.

1. Es wird geklagt über die Unbedachtsamkeit der Schulen.
2. Ein Register der Böse-wichter / gegen welche die Obrigkeit ein Einsehen haben solte.
3. Der Auctor entschuldiget sich.
4. Ein jede Kranckheit ist in ihrer Art müglich zu heilen.
5. Was von den Apothecken zu hoffen sey.
6. Was in denselben gefunden werde zur Stein-Cur.
7. Daß zweyerley hier erfodert werde.
8. Das Vorhaben der Schulen sey gantz ungereimt.
9. Wie auch gantz eitel und ohne Frucht.
10. Warumb Ebisch Wurtz/ Papeln / Citronen Safft/ und dergleichen Dinge helffen.
11. Ein liederlicher Einwurff wider die Harn-treibende Dinge.
12. Was die Schulen vor unmüglich halten.
13. Ursachen / warumb die Schulen etwas vor unmüglich zu heilen achten.
14. Ursachen der Scheide-Künstler.
15. Ein Zeugnis des Cardani.
16. Ein Zeugnis vom Erz Bischoff zu Saltzburg.
17. Wie die Schulen betrogen werden bey der lächerlichen Untersuchung der Artzney-Mittel.
18. Was sie vor lächerliche Ausflüchte suchen.
19. Daß der Stein nicht bestätiget werde.
20. Was massen die Steine der Thiere und Erd-Gewächs uns nützlich seyn.
21. Wie dieselben zu bereiten.
22. Woher der Stein Ludus seinen Namen bekommen/ und wie er zuzurichten.
23. Wo derselbe gefunden werde.
24. Eine thörichte Pralerey.
25. Ein Irthum des Paracelsi.
26. Die Vermessenheit der Schulen.
27. Paracelsus schwätze sowol gantz ungereimt von der Materie des Steins / als die Humoristen.
28. Eine Erzehlung was der Auctor alles untersucht/ und von dem Balsam des Saltzes.
29. Wie man diß Mittel gebrauchen soll.
30. Von der Blase eines ausgeschnittenen Ochsen-Kalbes.
31. Anmerckungen von den Krebs-Augen.
32. Des Paracelsi Irthum.
33. Ein wunderbare natürliche Feindschafft.
34. Eine neue Blasen-Sprützung.

1.

Es wird geklaget über die Unbedachtsamkeit der Schulen.

VOn der Bähr-Mutter des Stein-werdens hab ich nun genug gesagt/nun müssen wir mit Ernst bedacht seyn auf die Mittel. Denn das gemeine Volck lacht die Schulen aus / welche dadurch zu Schand und Spott worden / daß sie biß anhero weder die wahren Ursachen der Kranckheiten / noch die rechte Curen gehöriger massen gesucht oder getroffen.

Nun hab ich schon anderswo von dem Ursprung der Artzney-Kunst Meldung gethan / daß sie nemlich biß auf den heutigen Tag noch gleichsam in ihrer Kindheit sey / und aus Mangel aller Gemüts-Kräffte nur stäts in einem Kräyß herumb/aber nie weiter fortgegangen / weil sie lieber bey fremden Erfindungen der Griechen / der Barbaren und Heyden wollen stehen bleiben/und sichs vor eine Ehre geschätzet/fremde Arbeit auszuputzen. Da doch unterdessen theils neue Kranckheiten entstehen/theils auch die Alten unter einer gantz andern Larve wieder aufstehen / und dahero nicht scheinen die rechten zu seyn/noch auch mehr mit den Beschreibungen der Vorfahren überein zu kommen.

Nemlich da steht man ohn einen Schritt weiter zu thun/da doch unsere Gesundheit aufs höchste vonnöthen hätte/daß die Artzney-Kunst wüchse und zunehme. Welcher aber die faule und unedle Art der Aertzte bißher entgegen gestanden/ die aus anderer Leute Büchern allein klug seyn wollen / und vermeinen die Kunst könte höher nicht steigen / als sie solche bereits verstehen. Dannenhero sie das jenige was sie nicht wissen / gleichsam aus Verzweiffelung unter das Register der unheilbaren Kranckheiten setzen. Eben als wenn die Erfindung unserer Vor-Eltern unserm Fleiß alle Wege verhauen / die Schätze der Weißheit gantz versperret / und heutiges Tages alle Krafft des Verstandes unfruchtbar / auch die Macht der Göttlichen Weißheit gantz erschöpfft sey / und nichts mehr übrig wäre / darinnen uns die Warheit ferner geoffenbaret werden könte.

In Warheit der Becher der Faulheit hat die Welt schon von Anfang her gantz in den Schlaff geleget : Dannenhero ein jeder lieber dem andern beypflichten / als selbst etwas untersuchen will / nemlich die Süssigkeit des Gewinnes ist so groß / daß ein jeder sein Gemenge oder Gemische von Artzneyen / [welche man Recepte zu nennen pflegt / und grosse Meister-Künste seyn sollen /] aus lauter Liebe mit Verwunderung anschauet : Was aber etwa vor

dieses

diesem vor geheime Stücke gewesen / dadurch einige Arbeitsame Aertzte ein wenig berühmt worden / die sind nun aus Faulheit der heutigen in die Hände der Apothekerey-Treiber / ja der alten Weiber gerathen. Dannenhero ein jeder Bartscherer / Bader / Nonne / Hencker und aus den Huren-Häusern verjagte alte Kuplerin Artzneyen ausgeben: Davon ich ein kleines Register hier verzeichnen will.

Ein Register der Böse wichter / gegen welche die Obrigkeit ein Einsehen haben solte.

2. Da kommen nun erstlich für solche Personen die Artzneyen ausgeben wollen / nicht daß sie darinnen unterrichtet worden / sondern weil sie einer fertigen Natur / und sich aller Sachen unterstehen / daher sie den Krancken alles eingeben / was sie etwan gehöret / daß andern geholffen ohne Erkänntnis und Unterscheid der Ursachen: Welche auch dadurch in keine schlechte Gefahr gestürtzet werden. Und da ist schier alle Erfahrenheit der Schulen herkommen. Welches auch Galenus durch das Exempel seines Lehr-Meisters Quintij bestätiget; denn sie erfahren freylich etwas / und thun Proben durch ander Leute tod / aus welchem Grunde die Schulen ihre graduirte Personen alsobalden mit dem Titul der Hocherfahrensten beehren.

Andere die etwas gemeiner / wollen lieber nur gemeine Leute curiren / und geben denen hier und dar ihren Rath: Und etliche dazu nur zu grossem Gefallen und auf hohe Bitt / welches Laster etlichen aus Hochmuth angebohren ist / damit sie nur sollen vor weise Leute angesehen werden. Und wollen solche Betrieger vor reich gehalten seyn / und thun daher ihre Dienste / dadurch der Mensch entweder aus der Welt muß / oder von ohngefähr gesund wird / alle umbsonst. Solcher Art sind sonderlich die jenigen zu Rom / welche den Cardinälen und grossen Herren einen Theriac auforingen / der aus bessern Stücken gemacht seyn soll / als GOTT in der Natur geschaffen haben kan. Denn also kan man das Volck in der Stadt betriegen / daß man vor einen heiligen Apothecker angesehen wird.

Auf solche folgen die / die zwar Geschencke annehmen / aber kein Geld begehren / damit man nicht meine / sie wären aus ihrem edlen Stande getretten / oder hätten ihre gelobte Armut auf die Seite gesetzt. Dannenhero etliche sind / welche vorgeben / sie verdienen nichts vor sich / sondern allein vor das arme Kloster. Diesen sind die Mammelucken gleich / welche zwar bekennen / daß sie keine Aertzte seynd / sie hätten aber ihre geheime Stück von dieser oder jener Königin / oder von dem und dem Käyser: Und diese pflegen gewisse Mittels-Personen zu gebrauchen / welche überall ausgeben müssen / wie kostbahr und vortrefflich ihre Artzney-Mittel seynd. Auf diese folgen hernach andere / deren Kleider und Beutel ärger durchlöchert ist als ein Sieb / und gleichwohl ihren Betrüger weidlich spielen können: Mit vorgeben / sie wären vor diesem wohlhabende Leute gewesen / nunmehro aber verarmet / [vorm Wein-Faß /] durch die Kunst der Alchymie / durch Krieg oder Beständigkeit ihrer Religion. Es gibt ihrer auch / die vor diesem brave Soldaten abgegeben; aber im Kriege [wo es was zu stehlen und zu rauben gegeben] alles das ihrige zugebrockt: Und wissen darneben Narben und Mähler aufzuweisen / die sie vielleicht aus verdientem Lohn empfangen. Etliche haben auch Weib und Kind / Hauß und Hof / ja ihr liebes Vatterland verlassen umb der H. Religion willen. Viel sind auch freywillig Arm; weil ihnen nemlich niemand nichts geben will. Noch sind auch etliche / die sich als Geistliche Personen anstellen / ihre Kleider wechslen / auf höltzernen Klötzern gehen / aus heimlicher Heucheley sich vor Einsiedler ausgeben / welchen GOtt die Kräfften und Tugenden der Kräuter offenbahret. Auch giebt es etliche / die das Nativitäten Stellen und das Hände schauen überall mit untermischen. Dann sind auch Landfahrer in der Welt / die ihre Kunst in dem Venus Berge gelernet; dannenhero sie so wohl dem Vieh als dem Menschen zu helffen wissen. Ja etliche können zugleich Warsagen und Schätze graben.

Andere wollen nichts von Büchern wissen / und schreiben auf einem Zettel gewisse nicht gar unschädliche Worte Salomonis / dadurch sie die Kranckheit so wohl verjagen können als den Teuffel; machen hinten und fornen Creutz / daß der böse Feind den nicht holen soll / der so kräfftige Wort schreiben kan. Etliche können vielerley Sprachen und wissen bey den Niederländern Chaldäysch / Arabisch / oder Dalmatisch zu reden / sind mit vielen Künsten beladen / prahlen endlich auch mit Mathematischen Wissenschafften und Erfahrenheit in Historien. Die meisten von diesen achtens vor ein geringes / daß sie den Goldmacher Stein machen können / und tragen gewisse Mineren bey sich / die sie mit einem ewigwehrenden Ferment immer vermehren können. Auch giebt es Saracenen und getaufte Juden / [die mehrentheils ärger sind als die ungetauften] welche aus der Cabala gelernet / wie man den Mercurium auf mancherley Weise tödten soll / können auch die Gifte unterschiedlich zurichten / daß sie vor alle Kranckheiten und noch mehr dazu / dienlich seyn. Rühmen darneben daß die Hebräische Sprache den Grund aller Wissenschafften und grosse Geheimnisse von Regiments-Sachen in sich halte / ja daß sie mit der Wissenschafft künfftiger Dinge schwanger gehen. Ziehen offt ihre Rabbiner an / und schwätzen von einem Buch Nebulohu und von dem Schlüssel Salomonis / aus welchem sie so wohl vergangene als künfftige Dinge lesen können. Andere geben dazu vor / die Artzney Kunst werde nur in ihrem Geschlecht erblich gefunden / ob sie gleich alle Narren / wo nicht gar Scheime sind. Werden sie denn etwa bey den Männern nicht angenommen / so rühmen sie sich bey den Weibs-Leuten / daß sie etwas haben zum schön werden. Denn es sind die Juden mit den Griechen aus einer Haut geschnitten / ob gleich einer den andern auslachet; Denn sie sind einer hurtigen Natur / und lernen das Lügen ohne Meister.

Noch giebt es auch ein entlauffenes Gesinde / so etwan bey einem Alchymisten gedienet; die geben vor herrliche Stücke zu haben / und verkauffen den Apotheckern nichts als Gifft. Denn sie nehmen sich bey den Unwissenden die Freyheit alles zu lügen / und kommen durch die Gewohnheit so weit / daß sie kein wahres Wort mehr reden. Sind aber dabey Idioten / und sind von den Oefen der Chymie aus dem Dienst weg gelauffen.

Unter allen aber haben die Schulen die grö-
ste Sicherheit und Freyheit/auch das meiste An-
sehen die Leute zu betriegen. Denn ob ich gleich
mit unwidertreiblichen Warheits-Proben be-
weisen / daß sie biß anhero von dem Wesen/von
den Ursachen der Kranckheiten / und von den
Mitteln darwider gantz nichts wissen / solches
auch mit einem grossen Buch / und mit wesent-
lichen Gründen bekräfftiget; so fahren sie doch
fort ihre Schüler / wie sie es nennen/zu promo-
viren/und zu Doctoren zu machen: Den einen/
weil er gut Latein kan/und sein Vater ein Bar-
bierer oder Apothecker ist: Einen andern/weil er
Magister der freyen Künste worden/und bey den
Professoren in etliche Lectionen gegangen: Einen
andern endlich wohl gar / daß er so gelehrt / als
wenn Euclides sein Vater wäre/ oder als ob er
von dem Aristotele selbst disputiren gelernet.

Aber mich jammert das arme Menschliche Ge-
schlecht / daß es so viel inwendigen Gefährlichkei-
ten unterworffen/ und sich noch darzu von aussen
von so viel Land-Betrügern muß veriren lassen:
Welche / wenn sie unter den unglücklichen Re-
geln der Schulen jemanden aus den Vornehmen
zum Tod geholffen/ gleich die Freyheit neh-
men / sich auf die Unheilbarkeit der Kranckheit
zu bewerffen/dabey sie überall ihre Patronen und
Leute haben / die ihnen überhelffen. Also daß sie
allein ungestraffet mit dem Leben der Fürsten
umbgehen dürffen / wie sie wollen/ wie ich in dem
Buch von den Fiebern erwiesen. Und ist es
umb so vielmehr zu erbarmen / daß die Leute sich
nicht wohl hüten können ihnen zu trauen/weil sie
ihre Unwissenheit bey dem gemeinen Volck mit
dem Doctor-Hütlein / und daß sie einen Eyd
drauf gethan / so meisterlich zu bedecken wissen.
Denn sie schwören freylich in den Tag hinein /
sie wollen die Kranckheiten treulich curiren; da ich
doch gewiesen / daß sie solche im geringsten nicht
verstehen. Ja es hat ihr Herr und Meister
Galenus nicht eine einige Artzney aufgezeichnet/
die er nicht von lauter Prob-Aertzten geborget/
ob er gleich mit der liederlichen Lehre von den
Complexionen und Graden so wohl den Ge-
schlechtern als den Oertern nach / noch so viel
prahlens macht.

Denn der Quintius des Galeni Lehr-Meister
ist anders nichts gewesen / als einer der nur aus
der Erfahrung und auf GOtt berath! curiret
(Empiricus,) und wird doch von seinem Schüler
überall angelauffen. Da sollten die Fürsten und
Obrigkeiten diese ungestraffte Freyheit die Leu-
te umbzubringen von ihren Unterthanen ja ab-
wenden / und sind in ihrem Gewissen verbunden
solches zu thun. Doch will ich nicht glauben/
daß sie solches unterlassen aus Unachtsamkeit:
Sondern es bleibet solches unterwegen/weil sie
kein Mittel darwieder wissen. Ich aber halte
dieses vor ein Mittel/wenn man offentlich befeh-
len würde / daß ein jeder Artzt schuldig seyn
solle/ den jenigen Patienten der ihn wird ersuchen
lassen / aufs wenigste dreymahl zu besuchen bey
Straffe der Landes Verweisung / und Entset-
zung seines Dienstes: Denn ja die Anzahl der
Aertzte starck genug ist. Und dann zum andern/
daß man den Artzt nichts schuldig seyn sollte zu
geben / er habe denn den Patienten gesund ge-
macht. Durch diese zweyerley Verordnungen
würden die Aertzte ein wenig wachsamer wer-
den / und den Krancken besser gerathen seyn/und
der Landes-Fürst seine Unterthanen behalten.
Aber diese Ordnung müste man ernstlich halten:
in dem sie ja nicht anders zu halten als das Cor-
nelische Gesetz wieder die Meuchel-Mörder.

3. Nun wend ich mich wieder zu dem wovon Der Autor
ich abgeschritten. Nemlich es sind einige vor entschuldi-
handen / die/in dem sie vorgeben/mein Buch von get sich.
den Fiebern gelesen zu haben / mir vorwerffen:
Ich prahle nur mit ungewöhnlichen Chymischen
Mitteln und geheimen Stücken / daß ich alle
Patienten durch Verachtung der allersichersten
Lehre der alten mir zuschantzen wolle. Aber das
sey ferne / sintemahl ich keine Krancken besuche/
noch curire umb einiges Gewinstes willen/wie alle
redliche Leute meines gantzes Vatterlandes wer-
den bezeugen können. So halt ich auch nie-
manden / der meine Artzneyen soll feil bieten oder
verkauffen. Ich lebe gerne stille und verbor-
gen/und werde nur allein von armen Leuten an-
gegangen. Dieß eintzige aber sag ich frey und
offentlich/ daß wenn man schweren Kranckheiten
was abgewinnen will/gantz andere Aertzte dazu
erfordert werden als Humoristen/ und weit an-
dere Mittel als die man in den Apothecken ver-
kaufft. Denn es werden hier verlanget und sind
aufs höchste von nöthen die Gaben und Kräff-
ten der allervollkommensten Cörper / wenn die
Giffte in uns von dem Balsam abgeschieden;
und wo die Giffte nicht offenbarlich sind / die
Verwirrungen des Lebens Geistes aufgehoben/
die Unreinigkeiten unvermerckt abgethan / und
die auswendigen Arten der Mittel gantz umb-
gekehrt werden sollen / damit die Eigenschafften
dadurch hervortretten / deren der Lebens-Geist
von nöthen hat: da denn zugleich die Gewalt-
samkeiten der Mittel gantz inwendig hinein ge-
kehret werden müssen / deren Tyranney unsere
Natur ohne Untergang nicht vertragen kan.
Denn dieses ist der Fehler und der Mangel gewe-
sen / worunter schon so viel hundert Jahre so un-
glücklich dahin gegangen: Weil man nemlich
die Ursachen der Kranckheit nicht gewust / die
Kräfften der Mittel nicht erkannt / und die Hö-
hern Zubereitungen verachtet / also daß alle
Kranckheiten / so durch die Heidnischen Regeln
nicht weichen wollen sich unter die verzweiffelten
und unheilbahren müssen rechnen lassen.

4. Aber in Warheit / es ist keine Kranckheit Ein jede
vor sich selbst unheilbar. Denn (es sagt die Kranckheit
Weißheit Salomonis nicht umbsonst. C. 1 / v. ist in ihrer
13. 14.) **GOtt hat den Tod nicht gemacht**; Art mög-
hat auch keine Lust am Verderben der Le- lich zu ver-
bendigen: Er hat alles geschaffen daß es enden.
im Wesen seyn sollte: Und das was auf dem
Erd-Boden gebohren wird / kan zur Hei-
lung dienen: Und ist in demselben nichts
schädliches daß den Tod brächte; darzu ist
der Höllen Reich nicht auf Erden. Dar-
umb ermahne ich das faule Geschlecht der Men-
schen / das so fertig ist unwissenden Leuten Bey-
fall zu geben von gantzem Hertzen vor GOtt/der
allenthalben Richter ist/man wolle doch mit mir
bedencken/ das durch die Mittel der Apotheckē/ja
nur bißweilen etliche Magen-Kranckheiten zu-
fälliger Weise curiret werden / die nemlich
von sich selbst vergehen / und sich leichtlich zer-
theilen lassen:

5. Aber

Was von den Apothecken zu hoffen sey.

5. Aber in schweren Kranckheiten/ da es feste und langwirige Wurtzeln giebt / hat deren Gebrauch mehr geschadet als genutzet. Hippocrates hat zwar/ doch ihm nicht zu nahe geredt; die Untersuchūg der höhern Mittel den Nachkomen überlassen: dieweil die ersten Aertzte zu besseren Zeiten gelebet. Die Schulen aber haben auf die grössere Noth der Menschen da die Natur schon niedersitzt/ u. umfället/ nicht acht gehabt; sondn sind mit dem Galeno u. mit seinem Quintio zu frieden gewesē/ u. haben nicht nachgesehen wo es der Welt fehlet/ weil sie gemercket daß sie Gewinn davon tragen/ es lauffe hinaus wie es wolle. Denn sie habē nicht einmahl nachgedacht wie es zu verhindern / daß der Nieren-Stein nicht wiederkäme / und noch viel weniger/ wie man den Stein auflösen möge: Weil sie betrogenen Lehrern nachgegangen/ und auf falsche Ursachen gefußet. Dannenhero man biß anhero von der wahre Ursache des Steins und der wahren Cur desselben/ und den Mitteln darwieder gantz nichts gehöret.

Was in denselben gefunden werde zur Stein-Cur.

6. Denn an einem solchen Mittel hat es gemangelt/ welches verhinderte/ daß kein Stein ins künfftig mehr nachwachse/ und den Urin selbst zu rechte brächte. Und denn auch/ das die steinmachende Gorgonische Art des Stein gebährenden Mutter-Gliedes / und die Krafft der stein-machenden Gärung wieder zu recht brächte; u. endlich auch das jenige auflösete/ was der gerinnenmachende Geist verderbet. Von welchem allem man biß auf diese Stunde nichts gehöret. Und sind die Schulen auf anders nichts bedacht gewesen / als den Stein fortzutreiben und die Harn-Gänge weiter zu machen.

Daß zweyerley hier erfodert werde.

7. Und ist demnach bey der Stein-Cur zweyerley Sorgfalt zu gebrauchē: Nemlich die eine/ daß man die Geneigtheit abthue/ damit man sich nicht zu befahrē habe/ daß das Unheil wieder komē. Und die andre daß man den bereits gezeugten Stein zermalme.

Da will ich nun weisē/ daß man sich von derē keinem in den Schulen nicht einmal traumen lassen; sondern bloß allem mit dem Austreiben des Sandes und des Grieses umgegangen; und hingegen nicht einmal dran gedacht/ wie man einen so grausamen Schmertzen aus der Wurtzel stillen wolle.

Das Vorhaben der Schulē sey gantz ungereimt.

8. Sie loben zwar und heben schier biß in den Himel die Pappeln / die Eibisch-wurtz (Alchea) das Mandel-Oel und alles was sie erfeuchtend u. erweichend zu neñen pflegen: Hernach mischen sie vielerley Bähungen/ so wohl von feuchtenden/ als von auswischenden u. kühlenden Dingen zusammen/ damit die Schmertzen nicht hefftiger werdē/ oder die Steine gröſſer wachsen sollen. Ja sie lobē auch das Scorpion-Oel/ als weñ dasselbe den Stein zerbrechen solte/ wenn es nur auswendig aufgeschmieret wird; Eben als wenn diese Dinge das Schmer/ die fleischichte Haut/ und das inwendige Bauch-Fell/ (peritonæum) auseinander dehnen könten/ und weñ diß alles fein auseinander gienge/ so müste hernach der Harn-Gang nothwendig sich auch erweichen lassen und weiter werden.

Denn das gemeine Volck hat diese Hülffe/ etwan zu erst auf Einrathen eines alten Weibes erfunden / und hochgehalten. Darüber hat man sich hernach anfänglich in den Schulen gewundert / und hernach solches gleich erfasset: Damit sie nicht [weil sie sonst nichts haben:] gar nichts nütze wären/ und von jederman verachtet würdē. Man hat aber dieses alles nicht umb des blossen Schmertzens willen vor die Hand genomēn: sondern sie haben dabey obenhin gedacht wie der Sache zu helffen/ und sind hernach nur allein darauf gefallen / wie sie dem Steine den Weg weisen möchten / und ist ihre letzte Regel und äusserstes Mittel: Man müste anders nichts thun als die Harn-Gänge durch erfeuchtende Dinge erweitern: Sonst sey keine andre Hoffnung den Stein zu curirn. Die Erweiterung aber müsse nicht nach der Länge des Harn-Ganges geschehen/ sondern / wie sie es haben wollen / bloß der Breite nach: Eben als wenn die Natur verbunden wäre sich nach dem Vorhaben der Aertzte zu richten. Und also haben sie vermeinet; die Mittel wieder die Schmertzen wärn nur zufälliger Weise vor die Hand zu nehmen: Darzu sie auch die Clystire mit beygefüget / damit nicht der Harn Gang durch den oben auf liegenden Koth zusammen gedruckt werde / und also dem heraus sinckenden Stein ein Schlag-Baum vorgeleget und der Weg versperret würde. Und also geht das Haupt Mittel der Schulen auf nichts als Koth/ und was hinten/ und die Würckung; keines Weges aber auf die Ursachen/ auf die Wurtzeln und Brunn-Quellen. Daher man auch ein Gespött von ihnen geschrieben:

Stercus & urina Medicorum fercula prima.

Es ist der Aertzt' ihr' erste Tracht/
Aus Koht und aus Urin gemacht.

Wie auch gantz eitel und ohne Frucht.

9. Aber wie eitel und kindisch diese Mittel der Schulen sind / bezeugen die armen Geplagten selbst / und ihre Wittben und Wäisen. Denn erstlich gehen die Schleimichkeiten der Pappeln von dem Munde biß zu dem Harn-Gange nicht in der Gestalt eines lindernden weitmachenden und erweichenden Mittels; sondern es müssen dieselben unterwegens vorher etliche förmliche Verwandlungen ausstehen. Nemlich es komt daselbst hin nichts / was nicht vorher die Natur des Urins angenommen / ja wenn der Harn-Gang von dem Stein schon verstopfet ist/ [denn so lang er noch nicht verstopfet ist/ hat derselbe noch nicht die gantze Weite des Harn-Ganges eingenommen / und würde also dessen Erweiterung umbsonst erfodert;] und hinten schon eine Last Urin oben aufstehet / so nicht hindurch kan; wie wird nun dieser Unflat in einem so engen Gange von dem Orte weg weichen/ umb dem Urin / so aus den Pappeln zugerichtet ist/ die Ehre zu thun und Platz zu machen? und muß ich ja bekennen / daß ich nicht das geringste verstehe / von allem diesem/ was sie versprechen. Und endlich gesetzt/ daß dieses alt Weiber-Getichte wahr sey/ und daß derselbe feuchtende Schleim/ so/ wie er ist / bis an das enge Gäßlein des Urins hinkäme; wie wird solcher denn den Gang der Harn-Röhren/ der ohn dis gantz feucht/ auseinander dehnen/ sintemahl derselbige ohne die bereits würcklich habende Feuchtigkeit/ von einem andern Schleim erweitert oder ausgedehnet zu werden weder begehret noch erwartet: Ja wenn er schon einmahl ausgedehnet worden / und der Zustand wieder kommet/ auch hernach keine fernere Ausdehnung mehr erwünschen oder zulassen könnte. Und würde also dieses falsche und verstellte Mittel

der

der Schulen nur ein einigesmahl dienlich seyn können; sie wollten denn haben/ daß sich der Harn-Gang erweitere durch die Ankunfft und Zulauff der vorgemeldeten Schleimigkeiten; und wenn dieselben hernach nicht mehr vorhanden/ so würde solcher wieder enge wie zuvor. Welches so viel ist/ als daß eine dichte Röhre von dem ersten Gemächte her die Krafft haben sollte/ wieder die Gewohnheit und Natur sich nach dem Verlangen des Artztes zu erweitern. Denn natürlicher Weise würden sie ja hernach wieder in ihre vorige und angebohrne Engigkeit treten. Und wenn demnach die Schulen diß ernstlich meinen/ so sind sie nicht bey Sinnen/ oder sie lachen etwan die Krancken nur aus/ und treiben nur Muthwillen zu ihrem Vortheil. Und lieber doch/ wenn sie dieses vor wahr halten/ warumb verbieten sie denn die Harn-treibende Dinge/ wenn dieselben den Stein zu treiben dienlich seyn/ und so man feuchtende Dinge darzu braucht/ die engen Gänge weit machen? Warumb setzen sie denn die feucht-machenden Dinge nicht den Harn-treibenden zu/ umb beyderley Anzeigungen auf einmahl ein Genüge zu thun? Denn ich habe schon vorher gelehret/ wenn ja der Stein unterwegens stecken bliebe/ und der Tod daraus erfolgte/ daß solches nicht geschehe aus Verschulden der Harntreibenden Mittel; auch nicht/ daß die Harn-Röhre [sie müste denn etwann einen natürlichen Fehler haben/] in ihrem Eingange enger wäre als sie sonst ist: Und wenn demnach der Stein einmahl aus den Nieren fortgegangen/ und hernach unterwegens stecken bleibet/ umb des engen Weges willen/ so geschehe solches umb des grausamen Schmertzens willen/ welcher die Harn-Röhre gleichsam durch einen Krampf zusammen gezogen. Und geschiehet solches demnach nicht durch Verursachung der Harntreibenden Mittel/ sondern aus Verschulden des Artztes selber/ welcher von diesem Krampf in den Schulen nie nichts gehöret/ und sich demnach umb kein Mittel darwieder bekümmert.

Warumb Ebisch-Wurtz/ Papeln/ Citronen Safft/ und dergleichen Dinge helffen.

10. Allwo denn ja zu mercken/ daß die Schulen einen schändlichen Fehl-Schluß machen/ wenn sie das vor eine Ursache ausgeben/ daß die Ursache nicht ist. Denn es helffen zwar/ die vorgemeldten Feucht-machenden Dinge als da sind/ Althe/ Pappeln/ Mandel-Oel und dergleichen/ nicht aber als wenn sie die Harn-Röhren weit machten/ [welches an sich selbst lächerlich/] sondern dieweil sie den Krampf und das Zusammen-runtzeln auflösen/ gleich wie auch etliche auswendige Bähungen thun. So hilfft auch der Citronen-Safft nicht durch die auswischende und einschneidende Krafft seiner Säure/ [denn sonst würde der Essig und andere saure Dinge eben dergleichen thun] sintemahl der Citronen-Safft in der ersten Wärme und Zeitigung seine Säure ableget/ dahero man ihn auch nicht unter die Speisen mischet/ die noch gären sollen: Sondern es bleibet in demselben die Krafft übrig/ so zur Stillung des Krampfs dienlich ist: In dem er nemlich/ ob er gleich in Urin verkehret wird/ doch noch ein gewisses Zeichen des vorigen Mittel-Lebens in sich behält.

Ein lieberlicher Einwurff wider die Harn-treibende Dinge.

11. Sprechen aber die Schulen/ sie scheuen den Gebrauch der Harn-treibenden Dinge deswegen/ damit nicht etwa mehr Steinlein herab sincken/ und in der Röhre zusammen kommen/ und hernach etwan einer drunter wäre/ der hinten dicker wie ein Keil/ und den Durchgang ausfüllete. So ist auch solchen Falls diese zufällige Schuld den Harn-treibenden Mitteln nicht zu geben. Und ist darzu nur ein Gericht und nichts wahres/ was sie vorgeben. Denn was einmahl bey dem Anfange der Harn-Röhre sich dahinein begiebet/ das gehet also fort herab/ [es müste denn etwa einen Hacken haben/] und wird ausgeführet: Wie denn in einem so engen Durch-Gange die Stücklein nicht spielen und schertzen. So gehet auch nicht einer oder mehr miteinander aus den Nieren heraus/ die grösser wären als der Ausgang ist: Es bleiben auch die so einmahl heraus gegangen nicht stecken/ daß sie das Gewicht des Urins auf dem Rücken tragen sollten. Welches man wohl mit Recht vermuthen könnte/ wenn der Harn-Gang nicht ein weichs und schlaffes Häutlein/ sondern ein dürres und unbeügsames Rohr wäre.

Denn das feuchte Häutlein fället aus Furcht/ daß etwas leer bleibe nothwendig allezeit zusammen/ es werde denn hinten ausgedehnet/ wenn der Harn heraus gehet. Und gleichwohl ist das Harn-Mittel dadurch noch nicht vor schuldig befunden. Denn wenn gleich viel und übel formierte Steinlein hinein fallen sollten/ so geschiehet ja solches nicht durch Verschulden des Harn-treibenden Mittels: Sondern etwa von einem unvermeidentlichen Zufall/ der sich auch ohne das Harn-treibende Ding vielleicht gleichfalls würde begeben haben.

Dannenhero ja die Harn-treibende Artzney-Mittel nicht zu fürchten oder zu unterlassen aus Vermuthung eines ungewöhnlichen Wunder-Zufalles: Also daß man das jenige/ was an sich selbst gewöhnlicher Weise nützlich und gut ist/ aus Furcht eines ungewöhnlichen und sehr selten vorkommenden Zufalls verbieten sollte.

Sprechen sie aber es möchten viel Steinlein als wie mit einem Leim aneinander geleimet heraus fallen. So hübe solches die Materialische Ursache des Steines auf/ wie solche in den Schulen gelehret wird. Sintemahl derselbe schleimichte Leim schon hätte zu Stein werden müssen. Zu dem so haben solche Steinlein diesen Leim auch in dem Harn-Gange nicht gefunden noch angenommen. Und also mag gleich einer oder mehr aneinander geleimet aus den Nieren fallen/ so ists gleich viel: Denn wenn sie heraus kommen/ so können sie nicht grösser seyn/ als der Ausgang des Nierens ist. Wenn nun die Harn-treibende Mittel diesen Leim nicht auflösen/ noch die Steinlein von einander setzen/ so wäre zum wenigsten sehr nützlich/ die beschwerliche Bürde des Steines je eher je lieber durch desto häuffiger und schneller erregten Harn/ und dessen Gewicht hinaus zu jagen. Zu dem sind natürlicher Weise die Harn-Gänge inwendig mit keinem Schleim befeuchtet: Wie die Urine

gesun-

gesunder Leute bezeugen können. Und wenn demnach einiger Schleim von Artzneyen dahin käme/ so könnte solches dem Harn Gange anders nicht als etwas unnatürliches und ungewöhnliches seyn. Will man aber sagen/ der Harn-Gang/ weil er mit dem drinnsitzenden Stein geplaget sey/ zeuge und gebähre einen Schleim: So stehen diesem Fall entgegen die Wasser/ so von den Nierensichtigen herausgehen. So begiengen auch die Schulen eine grosse Unachtsamkeit/ daß sie den Schleim/ der die Materialische Ursache des Steines soll/ von oben her ja gar aus dem Magen abholen wollen/ damit der Stein draus werden könne; da doch derselbe bey der Hand und in dem krancken Harn-Gange gefunden würde. Zu dem wär es auch eine Thorheit/ daß man durch fremde Artzney-Mittel schleim zu machen suchte/ wenn der Schleim die eigentliche Ursache der Kranckheit wäre. Hernach reden auch die Schulen/ als wenn die Harntreibenden Dinge den Stein/ ja auch den Urin/ mit einem Hammer fort schlügen/ oder hintenher mit einem Stecken heraus stiessen: Denn so pflegen sie wie das gemeine Volck/ sich ein Ding durch Exempel von Kunst-Sachen vorzubilden: Und betrachten nicht/ daß in den Urin-treibenden Dingen eine sonderbare Eigenschafft übrig bleibe/ von dem Mittel-Leben desselben Krautes oder was es ist/ oder etwas solches in der Verwandlung des Dauens von denselben erlanget werde/ Krafft dessen diese Harn-Mittel den Urin ausführen. Diese Harn-treibende Mittel aber/ so viel an ihnen ist/ fragen alsdenn nicht darnach/ ob ein Stein vorhanden oder nicht. Wie denn auch ein guter Artzt nicht achtung giebet auf die Würckungen/ so zufälliger Weise und von ungefehr geschehen/ daß er deßwegen das jenige unterlassen sollte/ was vor sich selbst und gewöhnlich zu erfolgen pflegt: Welches gleichwohl dadurch geschiehet/ wenn man die Harn-treibende Mittel verbieten will. Denn wo die Anzeigung ist/ daß man etwas heilen soll/ da muß man das schädliche Wesen aufs schleunigste weg thun/ zumahlen ein solches/ daß durch langen Verzug hernach nur immer gröſſer wird.

Und lob ich demnach die Urin-treibenden Dinge in dem Nieren-Stein/ wenn sie nur zugleich den Krampf der Harn-Gänge mit lindern und stillen. Denn eine Gräfin wie auch eine andere Kloster-Fraw sturben/ und musten allebeyde ihr Leben beschliessen mit dem gröſten Schmertzen.

Nemlich sie hatten allebeyde gleichsam einen Hacken in sich/ wie einen Triangel/ dessen eine Spitze in den Nieren/ und die andere in der Harn Röhre stackte: Und musten also beyde an dem grausamen Krampf ihr Leben beschliessen. Diese sind nun nicht gestorben aus Verhalten des Urins/ weil der andere Nieren Wasser genug fortlieſz/ sondern der grausame Krampf allein hat ihnen das Leben verkürtzet: Welcher Krampf umb die Zeit des Todes wieder nachgelassen. Dannenhero man beym Eröffnen der Cörper nichts anders gefunden das ihnen den Todt verursachet/ als diesen Harnhafftigen Stein.

Was die Schulen vor unmüglich halte.

12. Nun hab ich im Anfang gesagt/ die Stein-Cur bestehe/ so wohl darinnen/ daß man mache/ daß der Mensch zum Stein nicht mehr geneigt sey/ als auch in dem/ daß man den Stein zerschmeltze oder auflöse. Welches alles beydes die Schulen vor unmöglich halten: Also daß wir hierinnen einander recht ordentlich und deutlich widersprechen. Und muß ich demnach auf Ursachen/ wie auch auf Zeugen und Beweißthümer oder Zeugschafften und Briefe bedacht sein/ diese Muglichkeit zu beweisen: Damit wenn ich mein Recht werde gewonnen haben die Unwissenheit der Schulen umb so viel klärer an den Tag kome. Denn weil ein Ding/ was nicht ist/ oder was unmüglich ist/ keinen würcklichen Gedancken machen kan/ und also auch von selbigen keine Wissenschafft entstehen kan: So bekennen ja hiermit die Schule/ daß sie keine Wissenschafft davon haben/ und wenn sie sprechen/ das Ding sey nicht müglich/ so ist es so viel als wenn sie bekenneten/ sie wüsten nichts davon.

(N. **Die Heilung des Steins ist zweyerley/ die eine bestehet darinnen. daß man eine Materie zurichtet/ deren Mittel-Leben bequem sey sich selbst so einzumengen in die Wurtzel unsers Archei der Nieren und der Blase. daß es werde als ein lebendiger verdauender Geist oder Urheb derselben Glieder; umb allen solchen Eindruck weg zu nehmen/ darein zum Exempel das elende Kind/ davon wir kurtz vorher Meldung gethan/ von seiner Säug-Ammen gesetzet war.)**

13. Die Ursachen aber warumb die Schulen diese Dinge vor unmüglich halten/ sind diese/ die wohl recht schlecht sind. Unsere Erfahrung die Meisterin aller Dinge/ sprechen sie/ hat uns noch nicht offenbahret/ daß wenn einer zu dieser oder jener Kranckheit geneiget ist/ ihm alsdenn könne geholffen werden. Sintemahl nach dem Galeno/ wenn eine Kranckheit zur Natur worden/ dieselbe nicht mehr zu heilen ist/ nachdem Sprichwort:

Ursachen/ warum die Schulen etwas vor unmüglich zu heilen achten.

(Niederl. **Diß sagen die Galenistē sey ganz unmöglich/ und nennen es demnach eine Kranckheit/ die zur Natur worden: Sintemahl ihre Gegen-Mittel zu dieser Cur so grob seynd/ daß sie bekennen/ man könne ihnen nicht zuschreiben/ daß sie einiger massen den Dingē unsers ersten Gemächts** (constituentibus primis) **könnten einverleibet werden.**)

Naturam expellas furcâ, tamen usq; recurret.

Wird die Natur gleich gar mit Spiessen ausgetrieben/
So kommt sie doch zurück und ist nie ausgeblieben.

Sonderlich aber ist es durchaus unmüglich/ daß man eine Unordnung (intemperiem) und Kranckheit/ die sich in einem gewissē Gliede/ so mit steterem Unflat angefüllet ist/ gesetzet/ und bestätiget ist vertreiben könne. Was nun den bestätigten Stein belanget/ mag man zwar mit Stein-brechenden Artzneyen vor den Schein so viel prahlens machen als man will; es ist aber solches doch

nichts anders/ als ein leeres Geschrey und eitles rühmen von Quacksalbern/ und eine Aufschneiderey der Idioten und weiter nichts. Denn ein Artzt kan nichts anders/ als den Stein auftreiben und fort befördern durch Harn-treibende Mittel; und ihm die Wege erweitern durch feuchtende und lind machende Sachen. Ja weil die Harn treibende Dinge (diuretica) voller Gefahr sind; so kan ein Artzt bey dem Stein nichts bessers thun/ als daß er die Harn-Röhre durch anfeuchten weit machet/ und den darauf liegenden Koth durch Clystiere aus den Gedärmen heraus zeucht. Die verlogenen beräucherten Alchymisten aber machen viel prahlens/ sie könnten einen bestätigten Stein in der Blase wieder zurück auflösen/ und zertheilen/ reden aber aus ihrem eigenen Munde anders nichts als ihre Schande. Da hingegen unsere Philosophie nichts verspricht/ was die Kräfften der Natur übersteiget: Dannenhero sie unter gelehrten Leuten in Ehren bleibet und schon von so viel hundert Jahren her fest eingewurtzelt ist. Denn wer wollte nicht sehen/ daß nothwendig eher der Magen durchbrochen und durchfressen werden müste/ als ein Stein der hundertmahl härter ist/ als der Magen/ und so weit von dem Munde entlegen stecket? weil aber die Alchymisten mehrentheils in der Philosophie gantz unerfahren/ so unternehmen sie sich alles zu versprechen/ damit sie nur von den armen und leichtglaubigen Leuten ein Geld erzwacken/ welches sie durch die Goldmacherey nicht zuwege bringen können. Denn wenn etwas in der Natur wäre/ das einen bestätigten Stein auflösen könnte/ so würden so viel Fürsten und grosse Herrn und so viel treffliche Köpffe unter den Liebhabern der Artzney so ein köstliches Mittel biß anhero wohl auch gefunden haben. Diß sind die Großsprechereyen der Schulen/ so wollen sie es haben/ und so schmähen sie. Wenn man es aber recht betrachtet/ so findet man/ daß in Dingen/ so einander entgegen stehen/ eines ja so viel gelten muß als das ander.

Ursachen der Scheide-Künstler.

14. Wenn einer aus eignem Versehen ihm eine Kranckheit auf den Hals ziehen kan: Warumb sollte man solche durch eine rechtschaffene Cur nicht mit der Wurtzel wieder austilgen/ und deren in die Glieder einmahl eingedruckte Zeichen/ gantz und gar ausrotten können? Denn ich habe theer viel von dem Stein befreyet/ mit welchem sie etliche Jahr langbehafftet gewesen; Also daß sie hernachmahls keinen Anstoß mehr davon gehabt. Und will ich die darzu gebrauchte Mittel alsobald beschreiben/ daß man mir trauë darff als einem ehrlichen Manne. Und will ichs den Schulen gerne

(Niederl. Aber weil dieses geschehen kan in dem Bösen so wir in währender Zeit unsers Wachsthums an uns nehmen; wie auch wenn wir hernachmahls/ zum Exempel/ das Zipperlein durch unser Verwahrlosen bekommen: So können wir wider die Gasteniſten auch wohl das Gegentheil festiglich glauben: Daß nemlich das Mittel-Leben gewisser Dinge zur Aufrichtung des Gefallenen dienlich genug ist: Auch durch die Kunst so zugerichtet werdē kan daß sichs in der Tieffe nie uns vermischen könte. Sintemahlen zu gute halten/ daß sie nach ihrer Erfahrung reden/ und weil sie die Ursachen nicht verstehen/ dahero nicht zugeben wollen/ daß ein Eindruck so gleichsam zu einer natürlichē Krafft der Glieder worden/ gehoben u. abgethan werden könne: Weil sie zumahlen biß anhero von nichts anders als gar rohen u. faulen Mitteln wissen Aber das ist ein unverantwortlicher Irrthum/ daß sie nicht zugeben wollen und verzweifeln möchten/ daß einer etwas mehr wissen solle als sie: Da sie doch indessen gar nichts nachsuchen/ und ihre gantze Lebens-Zeit bloß allein auf den Gewinn wendē. Wenn nun die Schulen auf anders nichts gehen als auf die Schrifften der Vorfahren/ so den Meinungen der Heiden beygepflichtet: So gehē wir und haben unser Absehen auf die ersten Wesen der Cörper/ dieselben von den Verwickelungen loß zu machen/ dadurch sie verhindert worden biß in die Dinge unsers ersten Gemächtes (prima constitutiva) fort zu gehen: Damit sie alsdenn die schädlichen Eindrucke/ so in das Mittel-Leben eingeführet werden/ ersticken/ und solcher Gestalt die Neigungen/ so in eine Natur verwandelt zu seyn scheinen/ austilgen können.

ein jedes Ding so vertheilt u. so hoch Geistlich gemachet werden kan/ daß es sich mit unserm Archeo und Lebens-Geist in ō Wurtzel vereinigen lässet. Solcher Art sind die erste Wesen (Entia prima,) die deßwegen also geneñet werdē/ weil sie unsern ersten Wesenheiten kōñen zugesellet werden; wie davon zu finden in dem Büchlein so Paracelsus von der Verneuūg geschrieben. Denn dieser Wesenheiten (entium) Amt ist/ zu erneuren den Menschē/ und den Eindruck aller Mittel-Leben weg zu nehmen und zu tilgen; derselbe mag nun verursächt haben/ daß der Mensch geneigt sey zum Stein/ oō zu andern Erb Kranckheiten. Jedoch mit dieser Anmerckung/ das zur Ausrottung des Steinwerdens und daß mā darzu nicht mehr geneigt sey/ gebraucht werden müssen die ersten Wesenheiten der Steinbrechendē Mittel (Entia prima lapidifragorum.) Wie solche durch die rechtschaffenen Untersücher der Natur genannt werden: Nicht daß sie den Stein zerbrechen kōñten/ als ihn der Hammer zerbricht auf dem Amboß; sondern daß in sie eine solche Gabe von GOtt geleget ist/ dadurch die Zuneigung zum Stein verhindert wird. Und dieses ist also die Meinung des Paracelsi und der Seinigen; doch mögen sie mir zu gute halten/ daß ich etwas andrer Gedancken bin. Denn ich weiß wohl/ es mag ein Edel-Gestein oder ein anderer so köstlich und herrlich seyn als er immer will/ so kan er doch unserm Archeo oder Lebens-Geist gleichwohl nimmermehr einverleibet werden: Weil dieser gar ein subtiler Menschlicher Geist unsers Lebens ist; dañenhero solche Dinge sich nicht mit ihm vermengen in der Wurtzel des Lebens/ weil sie allezeit das Mittel-Leben ihrer steinigen Art behalten/ welche allezeit Mineralischer und Berg-Artiger Natur ist. Ich weiß und glaube wohl/ daß ein Edel-Gestein/ oder der Juden-Stein/ oder Berg-Crystall und dergleichen/ seiner Härtigkeit benahet werden

den/ja gar dahin gelangē kan/daß er Rauchweise über den Helm gehet; da er denn den Harn-Geist wohl seiner gerinnen-machenden Art berauben/und der flüchtigen Harn-Erde ein subtiles Laugen-Saltz aus der steinigen Art geben/und solche also in eine abtreibende Krafft versetzen kan: Aber nicht/daß sie darumb könnten vermenget werden in die tiefffte Wurtzel des geistlichen Archei/ der in der Blase und Nieren wohnet.)

Wenn nun ein Patient dahin gebracht werden soll/daß er nicht mehr geneigt ist zum Stein/ so dienet darzu sonderlich des Paracelsi Mittel welches er Aroph nennet/ [das ist so viel als Aroma philosophorum oder der Philosophen Gewürtz/ welchem er diesen Nahmen gegeben von wegen der güldnen Farbe.] Wenn das bereitet wird unter dem Mist mit Rocken-Brod vermischet/ und hernach mit Brantwein ausgezogen; so nimmt es alle alte Zuneigung der Nieren/so sie zum Stein haben können hinweg.

(N. Und muß demnach alles seyn aus Kräutern/ Früchten und Thieren/ daß unserm Archeo der Nieren und der Blase soll einverleibet werden/ umb denen die Steingeneigtheit zu benehmen. Paracelsus verspricht grosse Dinge von dem Mittel genañt Aroph/ daß daselbe alle böse Geneigtheitē der Nieren wegnehme. Er saget aber nirgends was das Aroph sey/noch auch was Ursachē dasselbe dergleichē Krafft habe. Und ist demnach zu wissen/ daß es Saffrā ist/welcher genañt wird Aro: ph. das ist/ Aroma philosophorū, oder ein Gewürtze der Philosophen: Dieweil er eine güldne Farbe suchte/die er besser nicht findē konte unter den wohlriechendē Dingen oder gewürtzten/ als allein in dem Safran. Er sagt zwar/ daß es müste in Brod bereitet werdē zu seiner hohen unschädlichen Krafft; verstehet aber dadurch vielmehr/ das es kein Mineral ist/noch Fleisch/ sondern allein ein Kraut/ welches durch den Brod-Urheb kan ins Gären gebracht werden. Und warlich kein Ding geht tieffer in die Wurtzel der Natur/umb sich in dieselbe hinein zu mengē; als welches an sich selber eine nährende Krafft und Materie hat. Ich habe den Aroph bereitet/ wie er es vorschreibet.)

Anmerckung.

(Wenn er im 2. Buch von der Kräfften der Glieder im 10. C. also spricht: Die Natur u. die Würckung der Nieren wird weggenommen durch den Aroph. Derselbe wird durch das distilliren in Brod in ein Wasser gebracht/ u. also getruncken. Dieser Tranck nimt alles böse hinweg was die Nieren gebären. Und ist das geheime Recept davon mir also communiciret wordē: Nehmt gesäuret Rocken-Brod 16. Untzen/ Safran 4. Untzen und Wein oder Brantwein ein Gläslein voll/last solches 6. Wochen lang in einem verschlossenen Glase in dem Mist oder Frauen-Bade stehen/ so wird ein Wasser oben aufschwimmen/ welches man von dem übrigen abgiessen kan. Dieser Liquor oder Wasser ist der Aroph aber das übrige ist wieder das Hertz klopfen und Blut schwitzen ein herrliches Mittel.)

Ein Baron bey uns nachdem er in seiner Gesandschafft nach Engeland etliche Jahr lang vielmahls mit grossen Schmertzē am Nieren-Stein darnieder gelegē: Als er auf mein Einrathen das gedachte Wasser des Arophs alle Wochen 2. mahl brauchte/ ist hernach gantzer 18. Jahr von dem Stein befreyet blieben/biß er endlich im 83. sten Jahr seines Alters mit Tod abgangen. Als man nun seinen Leichnam eröfnet/ hat man nicht ein Körnlein Sand oder Stein darinnen befunden; da er doch vorher mit dem Stein der Massen behafftet gewesen/ daß er allezeit Blut geharnet/ er habe mögen auf der Kutsche fahren oder nur sacht zu Fusse gehen. Und sind seine Erbē noch vorhanden/die dessen werden Zeugnus geben können. Ich habe auch einen Raths-Herrn gekañt/ dessen ich zuvor gedacht/als ich von dem Essen der Spargen gehandelt/ derselbige/ nachdem er alle 14. Tage ein elendes Lager ausstehen muste/gebrauchte sich hernach des Bieres/worinnen der Samen von so genañten Vogel-Nestern (dauci) gesotten war/und lebte hernach etliche Jahr vom Stein gantz befreyet. Diese Proben und Zeugnissen können die Schulen Schamroth machen: Weil in ihrem Munde die Warheit bestehet.

(N. Ein Herr der etliche Steine in den Nieren mit grossen Schmertzē bekomen/ ist durch dē Gebrauch vom Aroph gekomen/ von dem Jahr 1608. bis in das Jahr 1631. ohne einigen Stein zu fühlen. Ja als sein Sohn gleichfalls über einige Schmertzen in den Lenden klagte/ u. sein Gebrechen gerne erkannt hätte; ließ er seines Vaters Cörper eröfnen/nachdem derselbe über die 80. Jahr alt worden/u. wurden weder in seinen Nierē noch Blase kein Stein noch Grieß befunden. Der vorgemeldte Herr gebrauchte Donnerstag und Sontags des Morgends nüchtern den bereiteten Aroph mit dieser Würckung/ wie ich erzehlet.)

Paracelsus hat auch die ersten Wesenheiten der Edel-Gesteine und der Stein-brechendē Mittel zu Hülffe genomen/und endlich mit dem eintzigen Mittel vom Ludo oder Spiel-Stein beyderley Zweck der gedachten Heilung versichert auch erlanget. Da mögen nun die Schulen iñer hin sagen/ das und das sey nicht möglich/weil sie es nicht zuwege bringen können. Aber ihr Zeugnis ist voller Hochmuth u. Unverstand. Denn weñ sie befinden/ daß sie mit ihren rohen Artzneyen vergebens versuchen den Stein zu brechen/und sie sich verwundern/daß deren Vermögen so schwach/u. alle Hülffe vergeblich ist/so runtzeln sie die Stirne/ zucken die Schultern/schweigen stille/weñ man sie fraget; und wenn man in sie dringet/ sprechen sie/ es sey unmüglich zu helffen/ und beschuldigē also GOtt im Himmel/ er habe gleichsam vergessen barmhertzig und gnädig zu seyn/ und vor einen bestätigten Stein/ wie sie ihn nennen gleich wie vor viel andere Kranckheiten mehr/in der Natur keine Mittel verordnet; da sie denn eher GOtt selbst beschuldigē wollen/ daß er der Menschē vergesse; als daß sie selbsten einige Schuld habē und zugebē wollen/ daß in ihrer heidnischen Lehre noch Unwissenheit stecke. Grosse Herren und Fürsten aber haben sich von den Schulē gleichfalls verführen lassen/ und ihren Betrügereyen Beyfall gegeben/ also daß sie aus Gottseliger Freygebigkeit Spitäler vor unheilbare Kranckheiten aufbauen

lassen / aus blosser Verleitung der verführischen Schulen / welche den Text der Weißheit lügen straffen / wenn sie spricht im 1. Cap. **GOtt habe alles / was aus der Erden wächst zur Gesundheit erschaffen und sey nichts schädliches daraus der Tod entstehe auf der Welt.** Denn die Schulen wollen haben / daß was sie in ihrer eigenen und groben Unwissenheit nicht verstehen und begreiffen / das soll auch der Natur unmüglich seyn: Eben als wenn sie alles wüsten / was müglich wäre und nur was unmüglich ist / nicht wüsten: Und zwar nicht allein verneinender Weise / sondern auch bloß und allein soll es also seyn ohne ausnahme. Eben als wenn ihre Unwissenheit nicht herkäme aus einem Mangel der hohen Schulē selbst; sondern aus Ermanglung der Göttlichen Gütigkeit und Vorsorge. Und weil demnach in dieser Meinung / daß etwas unmüglich zu heilen sey eine verborgene Gottlosigkeit zu stecken schien / so hab ich allezeit und von Jugend auf bessere Hoffnung gehabt; und hierwider diesen Schluß gemacht: Weil nach der H. Schrifft alle Kranckheiten sich von der Sünde anheben; eine jede Sünde aber gäntzlich vergeben wird: So sey demnach auch gewiß zu hoffen / daß eine jede Kranckheit in ihrer Art geheilet werden könne / also das Heilung auf Vergebung folge / gleich wie Straffe auf Sünde. Allermassen der jenige / der die Sünde vergiebt eben auch der ist / der die Kranckheiten heilet / und Mittel darwieder gegeben / und den Artzt geschaffen / nach dem Uberfluß seiner Gütigkeit / welche alle seine andere Werck übertrifft / wie denn seine Gnade unendlich viel gröſſer ist als aller Menschen Sünde. Und sollte denn der jenige / der ein Mittel wider den ewigen Tod verordnet hat / nicht auch ein gleiches und so sieghafftes Mittel vor eine jede Kranckheit habē schaffen können / oder hat er es nicht verstanden? oder hat er nicht gewollt? **Denn er hat ja nicht Lust an dem Verderben der Lebendigen / sondern hat alle Geburten der Erden heilsam seyn lassen** (Sap. 1.)

Ein Zeugnis des Cardam.

15. Belangend nun die Zeugnüssen der Scribenten: So schreibet Cardanus / daß zu seiner Zeit ein Mann in der Lombardey herum gereiset / der in wenig Tagen durch einen gewissen Tranck aller Orten sicher gewiß u. kürtzlich alle die jenigen gesund machen können / so mit dem Blasenstein behafftet gewesen: wobey er noch dieses Urtheil giebet / er zweiffle gantz nicht / daß derselbe Man nicht in der Hölle sey / weil er seine Kunst den Menschen nicht gegönnet und lieber drüber gestorben.

(N. **Die andere und geringere Art den Stein zu heilen bestehet darinnen / daß der Vollkomen / verhandene Stein aufgelöset zermalmet / zerschmelzet / oder brüchig gemacht werde. Und sagt Cardanus er hab einen Mann gekennet / der solches überall so gewiß und sicher thun könnē / als ein Handwercks-Mann sein Handwerck kan: Nur daß er mit der Kunst verstorben sey. Und versichert des Paracelsi Grab-Schrifft von ihme eben dasselbe: Und ist also das jenige / was würcklich geschehen / ja nicht mehr für unmüglich zu halten.**)

16. Bey dieser so ungemeinen Lehre wieder das grosse Geschrey der Schulen ist es an einem Zeugen nicht genug / und wird dieses Wunder durch die Grab-Schrifft des Theophrasti Paracelsi / so zu Saltzburg an der Mauer bey Sanct Sebastian in dem Spital zu sehen ist / und von dem Ertz-Bischoff daselbst ihm also aufgerichtet worden; gleichfalls bestätiget / und daß dergleichen mehrmahls geschehen bezeuget / wenn gleich die Neider drüber zerberſten sollten. Die Worte derselben Grab-Schrifft aber lauten also: Ein Zeugnis vom Ertz-Bischoff zu Saltzburg.

Conditur hic Philippus Aureolus Paracelsus, insignis Medicinæ Doctor, qui dira illa vulnera lepram, podagram, hydropisin, aliaq; insanabilia corporis contagia mirificâ arte sustulit, & bona sua in pauperes eroganda collocandâq; honoravit. Anno Domini M D XLI die 24. Sept. vitam cum morte mutavit. Das ist: **Hier liege begraben Philippus Aureolus Paracelsus / ein vornehmer Doctor der Artzney / welcher die erschröcklichen Seuchen / als den Aussatz / Zipperlein / Wassersucht / und andere Unheilbahre Kranckheiten des Leibes durch eine wunderbahre Kunst heilen können / und GOTT zu Ehren seine Güter den Armen auszutheilen und anzulegen verordnet hat. Selbiger hat sein Leben mit dem Todte gewechselt im Jahr 1541. den 24. Sept.**

Daß aber unter den unheilbahren Kranckheiten von dem Fürsten zu Saltzburg verstanden worden Schwindsucht / Engbrüstigkeit / der Stein und alle solche Plagen; lehren die Schulen selbst: Als welche dergleichen Kranckheiten überall zu förderst mit unter den unheilbahren herzurechnen pflegen. Hernach wird durch die allgemeine Redens-Art der Grab-Schrifft gezielet auf die Bücher so Paracelsus von dem Stein ausgehen lassen und viel gröſsern Fleiß daran gewandt / als wenn er von andern Kranckheiten geschrieben. Zum wenigsten ist das jenige was einmahl und öffters in der Natur geschehen ist / nicht unmüglich daß es mehrmahls geschehe. Und folglich wenn einer saget / diß oder jenes sey unmüglich; welches doch durch die Gütigkeit GOttes in der Natur zuweilen geschehen ist / wie es der Artzt verlanget hat / so leuget derselbe GOtt dem Schöpfer der Natur in sein H. Gesicht. Denn in Rechten dürffen die Zeugen / so man hat / von dem jenigen Zeugnis geben / was sich zugetragen; und hält man das vor ein unnützes Gezäncke / was man wieder die Zeugen vorbringen will. Und begehen demnach die Schulen / welche uns vor Betrüger ausschreyen / einen groben Irr-Schluß / damit sie das Menschliche Geschlecht bethören / wenn sie sagen: Der Stein ist so weit von dem Munde entlegen und ist viel härter als die Haut des Magens: Und wenn nun ein Ding den weit entlegenen Stein zerfressen oder kleiner machen sollte / so müste es schon längst vorher dē Magē selbst verzehret habē / so bald es in denselben hinein gefallen. Woraus deñ nothwendig folge / daß der Stein eine unheilbare Kranckheit sey. Weñ aber die H. Schrifft anders schreibet / so muß man ja einen Weg suchē / dadurch man sie mit guter Art vertheidigen könnte / daß sie nichts falsches vorgebe. Allein die

Schlüssel

Schlüssel der Weißheit werden mit solcher Gewalt von den Schulen versperret gehalten / daß ob sie gleich selber nicht hinein gehen / sie doch auch die andern so hinein wollen noch darzu abzuhalten suchen. Denn ein Chymist hat kein Verlangen den Stein durch zerfressende Dinge zu zermalmen; sondern durch seine eigene und sonderbahre Auflöse-Mittel. Denn der Magen der Tauben löset ja die Perlen; noch des Straussen das Eisen oder die Kiesel-Steine nicht auf durch zerfressende Dinge: Sondern durch die eigene Gärung ihrer Dauung / oder wenn man dem Magen der Thiere zuschreibet / daß sie etwas zerfressendes haben / so ist solches doch so beschaffen / daß es dem Magen den geringsten Schaden nicht thut. Ja wenn man die höchsten Aetz-Wasser ansiehet / als das Scheide-Wasser ist / so löset solches zwar das Eisen / Kupffer / und Silber freylich auf; das Wachs aber durchdringet es im geringsten nicht. Und weil dem allen die Schulen nicht nachgedacht / so haben sie ihre Studenten / das ungelehrte Volck / ja so gar die grossen Herrn / aus Trieb ihrer eignen Unwissenheit; Faulheit etwas ferner zu erforschen; und Gewinnsucht mit einander abgeschreckt / daß man kein Ding weiter untersuchet. Und haben sich demnach die guten Aertzte an statt / daß sie den Stein und die Kranckheiten in der Blase angreiffen sollten / gantz lächerlich in den Hintern gemacht / und aus Vorwand / als wolten sie solchen anderswohin richten / die Sachen mit Clystiren angefangen / eben als wenn man durch Stuel-Gänge den Stein ausführen könnte.

Wie die Schulen betrogen werden bey der lächerlichen Untersuchung der Artzney-Mittel.

17. Nun sahen sie auch / daß der Citronen-Safft den Menschlichen Stein in einem Glase etwas minderte; und verhofften / es sollte dergleichen in uns geschehen. Wo nicht / so könnten sie sich gleichwohl rühmen / weil sie Citronen-Safft eingegeben / so hätten sie alles gethan was der Natur müglich sey. Und haben erstlich nicht gewust / daß die Säure der Citronen in der Wärme süsse werde / gleich wie das unreiffe Obst / so an sich erstlich sauer ist / hernach aber eine Süssigkeit bekommt / und durch die Sonne gezeitiget wird. Wie denn auch ferner / wenn nur ein eintziger Tropfen säuerlichtes Weines inwendig in die Blase gespritzet wird / daraus viel ein grösserer Schmertzen entstehet / als von einem grossen Stein. Und habe demnach die jenigen eine lächerliche Einbildung / die sich rühmen / wenn sie (N. **Etliche nun / wenn sie alle abfegende und austreibende Kräuter gebraucht / thun weiter keinen Versuch als mit Clystiren / und mit feuchtmachenden und lindernden Tränckeu. Andere nach dem sie gemercket / daß der Citronen-Safft den Stein auflöset; haben nicht betrachtet / daß der gemeldte Safft in der Wärme süsse wird / wie eine unreiffe Traube oder Apfel an der Sonne: Auch nicht nach gedacht / daß die Säure der Citronen keinen Zugang in die Nieren habe und haben demnach verhoffet / durch Citronen den Blasen oder Nieren-Stein gleichwohl zu zertheilen. Und haben nicht gewust / daß die Gärung der Leber / wie auch die Blase nicht das geringste von Säure leiden kan / ja nicht einige Tropfen Wein / durch die** Sprütze eingespritzet werden können / ohne unleidenliche Schmertzen. Deßhalben irren auch unsere Distillanten mit ihren Oien aus ungrischem oder cyprischem Vitriol / oder mit dem so von See-Saltz durch groß Feuer übergetrieben worden.) die Säure von Citronē durch den Mund eingeben / daß sie etwas nützliches zur Minderung des Steins ausgerichtet. So irren gleichfalls auch die jenigen / so die von Saltz übergetriebene Geister und Feuchtigkeiten eingeben und den Stein in der Blase auf zulösen. Denn ein saures als etwas solches / kan ohne grossen Schaden nicht durch die Adern gehen. Und ob gleich von dem Citronen-Safft / und noch vielmehr von dem Geist von See-Saltz / die mit dem Stein behafftete einige Linderung haben: so geschiehet solches doch nicht eher / als wenn solche die Säure erst abgeleget. Sintemahl in Wahrheit die Heilung oder Auflösung des Steines nicht vollbracht wird durch saure noch auch durch zerfressende Dinge. So dringen auch die Tränke von sauren Sachen nie biß an die Blase / werden auch nicht dahin gelassen.

Nachdem aber die Schulen ferner auch ihr Capitel von Stein-brechenden Dingen gelesē / haben sie zwar gestutzt / weil sie sich zu erst befahret / es möchte der Ausgang nicht erfolgen; hernach auch / in der Warheit befunden / daß sie an ihrer Hoffnung betrogen würden: Aber gleichwohl haben sie / als sey es nur ein Spiel um die Menschen-Haut / dennoch zerstossene Pulver von Kernen aus Früchten und Steinen eingegeben. Ich will sagen sie haben es wohl gewust daß sie kein rechtes Mittel hätten / und gleichwohl sich nicht gescheuet solche Dinge einzugeben / davon sie wahrhafftig gewust / daß sie nicht helffen würden. Wodurch sie denn die Krancken schändlich betrogen / in dem sie die Gelegenheiten bessere Mittel zu gebrauchen mit ihren eitlen und liederlichen Artzneyen vorbey streichen lassen / damit sie sich nur bey den Nachkommen entschuldigen möchten / sie wären nicht Ursach an diesem oder jenem tode / weil sie alles getreulich gebraucht / was in der Natur immer müglich / und von rechtschaffenen Aertzten hochgehalten wird. Wenn sie etwas von einigen harten Gesämen gehöret / als zum Exempel von Stein-Samen (Lithospermon) [denn diesen lächerlichen Nahmen geben ihm die Schulen] so haben sie sich alsobald aus dem Nahmen eine gute Hoffnung gemacht. Ferner haben sie auch noch hinzugethan Krebs-Augen / Schnecken-Stein / Steine von Fischen / wie auch gebrennete Schalen von Muscheln / ja die härtesten Edel-Gestein in Messingen Mörseln klein gerieben / und endlich haben sie auch geglüeten / wieder abgelöschten klein

(N. **Andere haben gestossen oder gestörtene Steine von Datteln / Birnen / Muscheln / Pferschen und dergleichen eingegebē. Andere gestossene Krebs-Augen oder Steine von Schneckē / Fischen / Muscheln / See-Kälbern u. dergleichen / ja Edelgesteine / Berg-Crystallen und dergleichen / als ob einiger kleiner Staub oder Materie von Steinen Zugang hätte zu den Nieren / es sey nun Pulver-weise oder nach dem solche durch unsern Urheb verzehret worden.**)

geriebenen Berg-Crystall eingegeben/ mit eben so schlechtem Nutzen als die Erfindung liederlich ist. Zu letzt wie sie nun gesehen / daß sie zu lauter Schand und Spott worden / und gleichwol nicht gerne haben wolten / daß ihnen der Lohn umb die vielen Besuchungen und Gänge umbsonst gereichet und bezahlet würden / sondern es den Schein haben solte / als hätten sie gleichwol was gethan / wiewol sie inwendig bey sich selbst aus vielfältiger Erfahrung überwiesen / gantz verzweiffelt ; so gaben sie vor / man müsse die Mittel / so in Europa und Asia nicht zu finden / aus Indien kommen lassen / damit gleichwol die Umbstehenden sich über dem Rath eines solchen klugen Artztes / welcher Wissenschafft von so fremden Sachen hätte / verwundern müsten / als wenn nicht GOtt der Schöpffer der Artzneyen wäre / oder dieser barmhertzige Helffer der Krancken / den Europäern und Asiatern soviel tausend Jahr keine Mittel wider ihre Kranckheit gegeben.

Begiebet sichs denn unterdessen / daß etwan der Nieren-Stein aus den Nieren von sich selbst heraus gehet / [denn am Blasen-Steine haben sie schon längst verzweiffelt/] hilff GOtt/ wie groß machen sie sich alsdenn mit ihren eingegebnen Stein-Brech-Mitteln ? Und unterstehen sich verlogener Weise auszugeben / ihre Pulver könten über die Nieren gebieten / nicht anders als wären es ihre Sclaven ; ja der Stein müsse davon zermalmet werden / als unter einem Hammer.

Gehet es denn nicht von statten / so klagen sie / es sey ihnen leid / daß man sie so spät geholet ; man hätte die Gänge mit Bädern und Clystiren wol zeitlicher erweitern können : Da betauren sie / man habe gar zu wenig Clystire gebraucht / oder gar zu wenig Kräuter gesotten / und wissen die Schuld auf ihre Mit-Gesellen oder Verwandten/ nemlich die andern Aertzte / zu legen.

Sie bejammern aber am meisten / daß man sie beruffen / da der Stein schon bestätiget gewesen. Wiewol biß anhero die Schulen den Brieff der Bestätigung nicht aufweisen / was nemlich vor eine Zeit erfodert wird zwischen einem bestätigten uñ noch nicht bestätigten Stein/ vielleicht nicht so sehr aus ihrem Versehen / sondern weil der Brieff auf Pergament mag geschrieben gewesen / und von den Mäusen gefressen seyn.

Daß der Stein nicht bestätiget werde.

19. Denn das ist gleichfalls wol eine lächerliche Ausflucht der Schulē. Sintemal der Stein nicht Staffelweise sein Härte erlanget ; sondern durch sein eigenes Rinsel mitten in dem Wasser hart wird.

Niederl. **Sie verzweiffelten zwar alle miteinander einen vollendeten und vollkommenen Stein zu zermalmen : Andere Steine aber die noch nicht gar vollkomẽn zu zerbrechē oder aufzulösen/ haben sie unterschiedliche Mittel probiret. Solches aber alles haben sie versucht / ohne ihre Mühe uñ Unkosten/ alles auf die Haut der guten gehorsamen Patienten loß.**

Und haben nicht begriffen / daß alle unsere Stein ein Duelech sind ; und daß ein jeder vollkommen sey / er sey groß oder klein / harte oder mürbe: Und daß seine Härtigkeit nicht davon herkomme / daß er lang in unserer Hitze bleibet ; sondern von der Eigenschafft des Harn-Saltzes / wodurch das Saltz oder der Stein so hart gerinnet in einer Stunde als in sieben Jahren.)

Und sind demnach die Schulen darinnen sehr unrecht dran / daß sie vermeinen / der Stein werde nach und nach harte und trucken. Denn gewißlich er ist so hart an der Rinde die ihm am heutigen Tage gewachsen ist / als an seinem inwendigsten Kerne : Und so fest wenn man ihn erst neulich ausgeschnitten / und er noch feucht ist / als er seyn würde / wenn man ihn hundert Jahr aufhübe. Ja der jenige Sand/ so sich erst neulich an den Scherben angesetzet / ist so hart und dicht / als er seyn würde / wenn man ihn erst über ein Jahr abkratzen solte. Denn zum Exempel ein Kiesel-Stein / der am Grunde eines Flusses liegt / ist heut eben so hart / als er über hundert Jahr sein wird.

Wer wolte sich denn nicht neben mir verwundern über der groben Unwissenheit der Schulen/ die sie überall blicken lassen? in dem sie nicht allein sich selbst betrogen durch ihre eigene Meinung/ wenn sie vorgeben / der Stein werde in der Blase gezeuget und getrucknet durch die Hitze / und nach und nach je länger je mehr verhärtet und bestätiget / sondern nicht einmal nur oben hin nachgedacht / daß der Urin in einem Glase / so in der kalten Lufft stehet/ seinen Sand ansetze ohne einige Hülffe der Wärme / Truckenheit / oder Kochung ; welcher den heutigen Tag so hart ist / als er seyn kan / nach dem er auf dem Papier gedörret worden ? Und dieses sind nun die Künste / die Regeln und Mittel der Schulen / dadurch sie bewogen werden zu laugnen / daß in der Natur möglich sey / solchen Leuten zu helffen / so mit dem Stein behafftet sind.

Dannenhero machen sie diesen Schluß / daß der Stein in der Blasen / wenn er gröſſer ist als sein Ausgang in der Natur / kein ander Mittel von der Göttlichen Gütigkeit erhalten hat / als das Messer des Stein-Schneiders. Denn die Blase der Weibs-Bilder könne durch den Mutter-Spiegel (dioptrismus) so weit auseinander gedehnet werden / daß der darinnen erwachsene Stein heraus könne : Allhier aber sey die Rede von dem Stein der Manns-Personen.

Niederl. **Endlich sind sie eines Schlusses darinnen / daß ein grosser Stein nur durch den Schnitt heraus gezogen werden kan : Welches auch Paracelsus in dem Buch von den Tartarischē Kranckheiten mit bekennet: Ob er gleich in dem Büchlein von den Tartarn (de Tartaris) von seinem Ludo oder Cevillo , das ist/ von dem Spiel-Stein oder Erd-Galle etwas höhers verspricht.**)

So hat auch der Horatius Augenius ein vornehmer Professor zu Padua den Ruhm / daß er aus seinem Gehirne die Grausamkeit des

Stein-

Stein-Schneidens noch vermehret / weil er der erste gewesen / der den Rath gegeben / man solte solches mit einem glüenden Messer thun. Paracelsus aber / ob er gleich auch in seiner Jugend die gantze Hoffnung den Stein zu heilen / auf das Messer gesetzt; so hat er doch hernach seinen Irrthum stillschweigend durch den Ludum verbessert / in dem er durch dieses einige Mittel die Steine / wenn sie gleich so harte als Marmor und Kiesel Stein / sowol und leicht auflösen kan / als die andern / so nur weich wie Muscheln und Scherben.

Was massen die Steine der Thiere und Erd-Gewächs uns nützlich seyn.

20. Ich weiß aber daß die Gütigkeit GOttes unter dem Geschlecht der Erd Gewächse und Thier / Steine erschaffen / welche ihren Arten gantz unnütz und vergebens verliehen sind / ja dieselben schier ungestalt machen / und denen Dingen / darinn sie zu finden / sonsten nur beschwerlich wären / wenn sie nicht uns zu einigem Nutzen auf die Welt kommen wären / (N. **nicht zwar zu essen / und dadurch genähret zu werden / sondern das jenige daraus zu ziehen / worzu sie bestellet und verordnet sind / wie das fremde Gemächte ihres Stein-werdens deutlich bezeichnet.**) Und weil demnach alles zu dem Nutzen des undanckbaren Menschens erschaffen ist; und viel Dinge der jenigen Creatur / darinn sie gefunden werden / kaum etwas dienlich sind; den Menschen auch nie zu gutem und Nutzen kommen / es sey denn daß sie in einen Milch Safft oder in ihr erstes Wesen aufgelöset werden: So müssen sie ja gewiß zu einem gewissen andern Gebrauch verordnet seyn / den sie durch ihre fremde Steinhärtigkeit / so unserm Stein nicht unähnlich ist / zu erkennen geben. Denn es wächst ja ein solcher Stein in diesem oder jenem Thier oder Frucht / demselben nicht zur Straffe: Sondern er läst die Zeichnung seiner natürlichen Gabe sehen auch in der Härtigkeit seines festen dichten Wesens.

Wie wol nun ein mineralischer Stein aus den Berg-Arten / so unter die Stein-brechenden Dinge gerechnet wird / auch bequem ist / unsern (N. **gemachten**) Stein aufzulösen / (N. **und austreiben zu helffen / und sein Wachsthum zu verhindern /**) wenn er also zugerichtet wird / daß er ohne Verletzung seiner Kräffte zu den Nieren gelangen kan: so sind die Steine von Thieren und Früchten (N. **welche ja nicht als Kranckheiten in denselben gefunden werden / sondern als Zeichnungen** (signata) **uns viel dienlicher / unserm Archeo einen gewissen Eindruck zu geben von einem solchen Mittel-Leben / so dem Mittel-Leben der Stein-machung zu wider ist. Denn gleichwie die Berg-Werck-Steine allzeit eine wilde Stein-Art behalten / also sind die Steine der Früchte und Thiere /**) mehrentheils einer mildern Art / als jener Felsen-hafftiges Wesen (N. **umb in unserm Urheb verpflantzt zu werden /**) also daß sie gleichsam als Bürger und Haus Genossen umb soviel leichter in unser Stadt-Wesen aufgenommen werden können. Und dienet ihnen ihr Aussehen (N. **dadurch sie einem Steine gleichen**) umb uns auf die jenige Hoffnung zu weisen / die sie also gesiegelt an sich tragen / (N. **als gleichsam zu einem Urheb /**) daß sie nemlich wenn sie von ihrer Stein-Art versetzet (N. **und in ihrem Grad verädelt / und uns zugeeignet werden /**) alsdenn auch die Krafft bekommen ihre in der Zeichnung versprochene Gaben (N. **in unserm Archeo durch ihr Mittel-Leben**) zu vollbringen / nemlich in uns ein Ehe Verlöbnis zu treffen / und den in ihr innerstes gelegten Braut-Schatz gewisser hervorstechender Kräffte uns mitzutheilen.

21. Welches nicht geschehen kan ausser durch ihre völlige Auflösung in das erste Wesen. Denn ich habe die Steine der Früchte als von Mispeln / Dattein / Pfersingen / und dergleichen flüchtig gemacht ohne Hinterlassung eines Todte-Kopfes / nach dem sie zu einem Milch-Safft worden: Und zwar ohne ein absonderndes Distilliren. Denn ich habe befunden / daß diese Art von Artzney die Natur wieder zu rechte bringet / gleichwie der Aroph zur Verhütung dienet. Ün mach ich unter denen beyden diesen Unterscheid: Daß die Zurechtbringung sey eine Verhauung der angenommenen Zuneigung; die Verhütung aber dem Künfftigen vorkomme und verhindere / daß die Materie nicht ferner geschickt bleibe zu Stein zu werden. Da denn in der rechtschaffnen Heilung dieses alles beydes enthalten seyn muß.

Wie dieselben zu bereiten.

(N. **Und weiß ich demnach daß nicht allein der** Aroph, **sondern auch die Steine von allen Thieren und früchten / wenn sie der gestalt über den Helm gebracht werden / daß sie unten nichts übrig lassen / so zu einer Kohlen werden möchte / und man sie hernach mit Wein oder Bier vermischet / und täglich davon trincken lässet / das jenige Stein-werden / so zu einer steten Gewohnheit worden / völliglich winden / und also alle böse Neigung durch den Eindruck ihres Mittel-Lebens weg nehmen / so daß der böse Eindruck des Urhebs in dem Archeo der Nieren oder Blase gantz weichet und nachlässet. Ün gleichwie die Unordnung oder der Mißbrauch darein der Mensch geräth / allein zum Schaden der Nieren / oder der Einfall eines bösen Mittel-Lebens den Archeum nicht stracks auf einmal abfallen macht von seiner guten Natur; Also muß man sich solche Gegen-Mittel gemein machen durch täglichen Gebrauch / wenn ihre Mittel-Leben den beharrlichen Eindruck ausfegen sollen. Dieses Artzney-Mittel / ob es gleich nur zu dienen scheinet zur Verhütung / so ist es doch wol das allertrefflichste / so gleichwol biß anhero vor das schlechteste gehalten worden.**

Woher der Stein/ und seinen Namen bekom̃en/ und wie er zuzurichten.

22. Nun hat aber zu der wahren Auflösung uñ Zerschmeltzung des gezeugten Steines unter allen Artzneyen den Vorgang des Paracelsi Ludus, oder Spiel-Stein; welcher diesen Namen hat / nicht daß er ein Kiesel-Stein sey / und daß die Kinder damit spielen; wie etliche diesen Namen ausgeleget haben: Sondern weil er allezeit gegrabē wird in der Gestalt eines Würffels oder solches viereckichten Steines. Die Beschreibung aber seiner Zubereitung wird bey dem Paracelso also befunden: Nemlich man solle den Spiel-Stein wol zerstossen / calciniren / und so lange kochen oder sieden / biß er die Gestalt eines Oels bekommet: Welches er gleichsam mit einem Worte Erd Galle/und das corrigirte Altholizot nennet. Welches eben soviel ist / als wölte er sagen / Altho oli gesotten. oder man solle den Stein so lange sieden / biß er alle zu Oel werde. Welche vortreffliche Bereitung des Ludi oder Würffel-Steines mit so kurtzen Worten beschrieben / biß anhero ihrer wenigen auf der Welt bekant worden.

Und ob gleich die Welt wol erbarmens würdig wäre / und diese Zubereitung mit deutlichern Worten beschrieben werden solte: So sind doch die vielfältigen Verächter der geheimen Wissenschafften es nicht werth / daß solche Dinge noch zur Zeit offenbaret werden/ die GOTT umb hochwichtiger Ursachen willen in den Schätzen seiner eignen Austheilung behalten/ und nur etlichen wenigen / und Schlecht-geachteten in dieser Welt offenbahren wollen / biß dermaleins in der Fülle seiner Tage nichts mehr

(Niederl. Paracelsus in seinen Büchern setzet wenig offenbahre Gegen-Mittel wider einen so schrecklichen Feind: Und dieselben hat er noch dazu durch fremde Namen verdunckelt. Die jenigen aber so er irgendswo offentlich setzet / sind nicht werth / daß man viel rühmens von ihnen machen darff wider einen so grossen Feind. Die Verborgenē werden darumb Arcana oder geheime Stucke genannt / davon seine Grab-Schrifft bezeuget. Von denen aber damit er den Stein ohne Schneiden geheilet/ sagt er/ daß sie aus den Steinen gezogen seynd: Und sonderlich die jenigen / welche hierzu eigene Gaben empfangen / als da ist sein Ludus oder Cevillus, welchen er anderowo die Galle der Erden nennet / wie auch Altholizot correctum, welches soviel ist / als der Ludus altho oli gesotten, oder alle zu Oel gesotten: Weil er alsdenn grüne aussihet/ sobald er seine dicke hat; und Citronfarbig/ wenn er noch nicht vollkommen gesotten ist. Welcher Stein oder Marmer-Fels gefunden wird auf der Höhe des Wassers/ Grundes im Felde neben etlichen lauffenden Flüssen: welchen er nennet gebohren zu seyn aus den Säfften des Harn-Saltzes des Erdreichs. Und spricht er / daß alle Kraut-Gewächs zu schwach seynd den Stein anfzulösen: Uñ daß die Steine/ wenn sie aufgelöset sind / zu einem bleibenden Safft allein unsern Stein auflösen können. Und wär zwar so verborgen seyn wird/ was nicht geoffenbaret werde. Zu welcher Zeit aber über die Welt und ihre Verwirrung ein grosses Weh ergehen wird.

sehr nothwendig / daß diese Stuck unter den Menschen bekant würden: Aber umb anderer schwerer Nachfolge willen dürffen sie nicht geoffenbahret werden/ sondern bleiben vor die / so das Glück haben / geheim.)

Doch will ichs etwas deutlicher beschreiben / damit die jenigen / so in der Philosophie von der Feuer-Kunst erfahren sind / allein mich verstehen.

Man reibe den Würffel-Stein (Ludus) zu Pulver in einem Mörsel mit einem Stämpel; Hernach mit einem Läuffer auf dem Reib-Stein noch einmal.

Hernach muß er calciniret werden: Nicht zwar mit Flammen-Feuer: Sondern man muß ihm zu setzen / das circulirte Saltz / wovon Paracelsus handelt in seinem Buch von der Erneurung und wieder zu Rechtbringung: (de Renovatione & restauratione,) Und wenn man dieses Saltz davon abdistilliret / so heist es der calcinirte Ludus, denn er wird mit kurtzer Mühe in ein paar Stunden gantz in Saltz verwandelt seyn.

Dieser also calcinirte und zu Saltz gemachte Ludus oder Würffel-Stein / welcher eben so schwer wieget als zuvor / muß hingesetzt werden an einen feuchten Ort / daß er vor sich selbst fliessend werde. Und dieses aufgelöste Saltz muß in einem Ey mit einem langen Halse mit dem Hermetischen Siegel verschlossen / im Sande gesotten werden mit stetem Feuer des andern Grades biß der gantze Ludus in seinem vorigen Gewicht da stehet / wie ein dickes Oel über dem Wasser / welches er aus der Lufft des Kellers an sich gezogen. Denn alsdenn ist der gantze Ludus oder Würffel-Stein ein flüchtiges Saltz in Gestalt eines aufgelöseten / öhlichten Saltzes / und hat etlicher massen einen Geschmack wie der Urin. Dannenhero gehet er durch den Urin mit dem Getränck in seinen gantzen Kräfften / und löset allen Stein voneinander / wo derselbe in dem Leibe stecken mag. Denn er ist ein flüchtiges Saltz / und löset sich auf in der Feuchtigkeit / und wird nicht abgeschieden in den Werckstätten der Dauungen. Weil er aber etlicher massen den Geschmack des Urins hat / und seine Eigenschafften unserer Natur gar lieb und angenehm sind / so wird er gerne angenommen / und mit biß in die Nieren fort gelassen.

Er wird aber eingegeben in dem Gewicht von 14. Gran biß auf 20. in einem wenig distillirten schlechten Wasser. Und wird davon ein Stein mittelmässiger Grösse in der Blase aufs höchste in zwo Wochen/ so starck aufgelöset/ daß er kaum bleibet in der Grösse eines Zirbel-Nüßlein (pinoli.)

Dieses also bereitete Oel von dem Ludo, wird von dem Paracelso Erd-Galle genennet: Denn wenn man solches auf ein Papier streichet / so ist es Dunckel-gelbe / und neiget sich ziemlich gegen das Grüne.

Es ist aber ein sehr wunderbarer Stein/ und kommt sehr wol überein mit der Beschreibung des Paracelsi / daß er nemlich aus dem Urinhafftigen Saltze der Erd-Feuchtigkeiten gemacht werde in einem Erd-Grunde / der etwan so hoch als die Blase lieget in dem Menschlichen Leibe.

Wo derselbe gefunden werde.

23. Ich hab ihn aber gefunden an dem Ufer der Schelde bey Antwerpen / allwo man Ziegel-Steine brennet: und liegt er ohngefehr viertzig Schuh unter der Erden nach der Tieffe des Flusses hin. Denn den Grund des Flusses vergleich ich mit dem Grunde der Blase.

Er befindet sich aber nicht in dem Grunde des Flusses / sondern er erstrecket sich in einem eintzigen und einfachen Flötz und flachen Gänge unter dem Grunde des Ufers durch die nahgelegenen Felder an beyden Seiten der Ufer/ und zwar etliche Meilen lang. Diese Kammer oder Flötz und Gang des Ludi und Würffel-Steines aber ist kaum eines Schuches dick. Und erstrecket er sich ferner weder oberhalb noch unterhalb des gedachten Ganges / ist auch sonst nirgend in der Gegend zu finden.

So ist auch in den jetzt-gemeldten Feldern gar viel Schwefel-Stein (pyrites) zu finden/ so reich von Schwefel und Vitriol ist: Welcher ob er gleich unter der Erden sehr hart ist/ so wird er doch alsbald mürbe / wenn er an die Lufft kommet / weil nemlich der Vitriol nach und nach zerkreücht.

Aber der Würffel-Stein oder Ludus ist ein blasser Stein / und hin und wieder mit einer durchsichtigen Kruste in seinen Fugen überzogen / und ist in dem Hafner-Offen mehrentheils flüchtig. Und das ist nun der Stein / der den Vorzug hat unter allen Stein-brechenden Mitteln / wornach alle mit dem Steingeplagte höchlich zu verlangen haben.

Glückseelig ist der / der denselben calciniren kan / wie ich jetzt erwehnet. Aber diese Arbeit erfodert nicht ein blosses Lesen und Meinen/ sondern eine völlige Wissenschafft / so noch dazu doppelt bekräfftiget seyn muß. Denn das ist die Arbeit der Weißheit (labor sophiæ,) Die Hoffnung der Kunst-Besitzer (Adeptorum.) Und ist demnach wol selten einer zu finden in dieser trübseeligen Zeit / den GOtt biß an dieses Ziel gelangen lässet. Denn es ist nicht genug / daß man den Ludum / oder die Cevilla / das ist / den Würffel-Stein des Paracelsi kennet / und weiß wo er entspringet und zu finden; wie auch / daß er gebracht werden müsse/ in ein öhlichtes / flüchtiges Saltz ohne Verlierung seiner natürlichen Gaben.

Weil aber nichts mühsamers ist in der gantzen Chymie / [wie Paracelsus offtmals zu erkennen giebet in der Bereitung der Schwefel-Tinctur / dadurch er die natürlichen Farben der Edel-Gesteine erhöhet; weil nemlich in beyden Fällen einerley und eben dasselbe circulirte Saltz erfodert wird / welches er an beyden Orten heimlich verschweiget /] so will ich noch etwas weniges hinzu thun / so viel ein Bruder dem andern mittheilen kan. Denn ob gleich das Mittel wider den Menschlichen Stein aus Mitleiden und Christlicher Liebe der gantzen Welt mit Trompeten-Schall solte ausgeblasen werden: So muß es doch umb der Ursachen willen / die GOtt bekannt sind / unter den Geheimnissen verschwiegen gehalten werden / deren Austheiler er allein seyn und bleiben will.

Nemlich nimm ein Pfund pulverisirten Ludi und eben soviel von dem Wasser Alcahest, distillire dieses von demselben herüber / so wird der gantze Ludus das erstemal in ein Saltz verwandelt seyn / welches in einer gläsernen Schalen an einen feuchten Ort zu einem Wasser wird ohne Hinterlassung einiger irrdischen Unreinigkeit: Und ist das abgeflossene Wasser gelber Farbe: Und wenn man solches hermetisch versiegelt einsetzet und kochen läst / so schwimmt es alles in die Höhe wie ein Schaum in der Gestalt eines grünen flüssigen Wagenschmieres/ und das ist alsdenn des Paracelsi corrigirtes Alcholizot und Erd-Galle. [**Man sehe nach bey dem Paracelso von dẽ Tartarischen Kranckheiten im 20. Cap. und von den Kranckheiten aus dem Tartaro im andern Tractat im ersten Capitel.**

Vermeinet aber jemand / er wolle dieses Kunst-Stuck zu wege bringen durch einen Zusatz von Salpeter oder dergleichen Sachen; Der soll wissen / wenn gleich solche Saltzen mit dem Ludo oder Würffel-Stein aufs beste und mehrmals vermischet werden / daß doch die blossen Saltze in dem Wasser zerfliessen werden / die Erde aber als eine Unreinigkeit in der Schale bleibe. Der Würffel-Stein aber oder Ludus muß gantz und gar in ein gefärbtes flüchtiges Saltz verwandelt werden / welches nichts übrig behält von dem Zusatz des Alkahest: Sintemalen so wol dieses Wasser / als der Ludus ihr voriges Gewicht behalten. Wie denn auch der Würffel-Stein die mineralischen Gaben behält / welche die Gütigkeit des Allmächtigen ihm gegeben.

Es ist aber dieses Werck überaus schwer / nicht zwar soviel die Zubereitung des Ludi oder Steins betrifft / sondern so viel den Alkahest angehet. Ich weiß es / daß ich die Warheit sage: Und ist in unsern von oben erlangten Wissenschafften ein solcher Beweiß / der alle Arten der Beweißthümer übertrifft. Denn Aristoteles hat von keiner andern Wissenschafft gewust / als die aus der vorhergegangenen Erkänntnis der Sinnen entsprossen.

Es gibt aber eine andere / die keines Beweises bedarff; in welcher der Geber selbst der Ausleger seines Liechtes ist und bleibet / und welche allen Umbschweiff der Schluß-Reden übersteiget: und doch so gewiß ist / daß die gantze Welt in dem / der die Wissenschafft hat / nicht den geringsten Zweiffel erwecken kan. Welches ich in dem Tractat/ wie man den Wissenschafften nachjagen soll; mit sonderbarem Fleiß bekräfftiget und an den Tag gegeben.

Indessen hab ich gleichwol gantz deutlich geoffenbaret / wie man aus dem gefaulten Urin einen Geist übertreiben solle / welcher wenn er in die Blase gelassen wird durch eine Sprütze so keinen Schmertzen macht / den Stein gleichfals auflöset.

24. Unterdessen loben die Schulen ihre Kräuter-Bücher / und diese ihre Stein-Brech-Kräuter: Doch stehen sie hier und dar an / und streiten und fechten

Eine höchrichte Prälatey.

(Niederl. **Die Galenisten aber sagen auch wol viel von grossen Geheimnissen/ die sie haben umb den kleinen und gelben Stein [den sie**

mit

miteinander ohne Hoffnung fertig zu werden. Und hoffen man werde ihnen die Beutel gleichwol auflösen / wo nicht deßwegen / daß sie den Stein auf gelöset / jedoch zum wenigsten / daß sie die armen Krancken mit dieser uñ jener Hoffnung getröstet. Unterdessen giebt es etliche / welche von grossen Meister-Künsten aufzuschneiden wissen / dadurch der Stein in einen Sand oder Mehl zermalmet werden soll / als wenn er von einem Hammer oder in einer Mühl zerrieben würde.

Geschiehet es denn / daß etwan ein wenig Sand vor den Tag kommt; das wollen sie alles ihrem Stein-Brech-Mittel zugeschrieben haben. Aber der Ausgang hat biß anhero ihre Vermessenheit zu schanden gemacht / weil sie an der Erkänntnis der Wurtzel gefehlet. Denn der Menschliche Stein (Duelech) bestehet aus einer gantz gleichförmigen Materie / die aus dem einigen und beständigen Wasser des Urins hergenommen ist. Nemlich der Stein ist überall / und in allen seinen Theilen ein Stein: So ist auch der Sand von den Stein nicht unterschieden der Materie wegen: auch ist der Stein nicht zu halten vor viel beysammenstehenden Sand / so durch einen Leim oder Schleim aneinander geklebet wäre / also daß man nur dörffte den Leim auflösen / und der Sand hernach schon vor sich selbst / voneinander fallen würde.

den ungeformirten nennen zu einem ihnen gar nützlichen Betrug] zu Pulver zu zermalmen.

Und weñ demnach indessen einiger Sand heraus kommet / so wissen sie solches ihrer Kunst zu zuschreiben / so den Stein in Sand zerbrechē könne / [aber nicht zu Wasser] eben als wenn die Materie des Steins nicht durchgehends Stein wäre; sondern als ob der Stein nur ein Sand wäre / der mit Schleim aneinander geleimet worden.)

Ein Irthum des Paracelsi.

25. Und ist demnach gar eine liederliche Meinung / daß der Stein in einen Sand zerfalle / welcher sich nicht so gerne auflösen lasse. Denn ob gleich der Paracelsus in den Curen durch sein erlangtes Haupt-Mittel gar glücklich gewesen; so gibt er doch in diesem Stücke zu erkennen / daß er die Natur des Duelech oder Steins eben so wenig verstanden als die Humoristen / das er verspricht; wenn man das Mittel vom Ludo oder Würffel-Stein annehme / so werde der Stein in der Gestalt eines Sandes abgehen.

Wie auch abermal darinnen / daß er lehret / wenn man wissen wolle wie groß der Stein gewesen / so solle man allen Urin / so unter währender Cur von dem Patienten gegangen / aufheben / und solchen hernach einsieden lassen / und auftrucknen. Welches doch alles beydes ein lauter vermessener Traum und Gedichte ist. Denn ein jedes Mittel das den Stein auflösen kan / das solte ja zu erst und viel leichter den Sand / und die kleine Stücklein von Stein / so etliche davon herab fielen / zerschmeltzen können. Denn was aus dem gleichförmigen Urin zusammen gerinnet / das muß nothwendig auch an sich gleichförmig seyn.

Hernach / wenn man unter währender Zeit / daß der Stein durch den Ludum oder Spiel-Stein aufgelöset wird / allen Urin / so die gantze Cur durch geworffen worden / auffammlen und hernach einkochen solte / so würde solcher etwa wol viertzigmal mehr seyn / als das Gewicht des Steins austrägt. Denn wer wolte nicht wissen / daß auch gesunder Leute Urine / wenn sie eingekochet werden / einen Todten-Kopff hinter sich lassen. Und hab ich demnach befunden / daß Paracelsus zwar den Blasen-Stein / durch Eingebung des Spiel-Steins oder Ludi / gar offt mag geheilet / aber den stinckenden Urin weder aufgehoben / noch auch ausgetrucknet oder eingesotten haben; weil es ihm gar zu verdrüßlich gewesen wäre.

Nemlich es hat GOtt dem Allerhöchsten gefallen / daß er vor dem Elia dem Kunst-Meister / einen Vorläuffer vorher gesandt / welcher die Kräfften der Artzneyen und ihre Zubereitungen lehren sollen: Und sind demselben / damit ihm die Welt trauen möchte / gewisse Zeichen verliehen wordē / seine Lehre dadurch zu bestätigē. Denn dieser Mann hat vortreffliche Zubereitungen grosser geheimer Stücke / welche nicht können bestätiget werden / als durch von oben erlangte Erkanntnis. Hernach sind andere nach ihm kommen / so zu den Erfindungen des Paracelsi etwas ferner hinzu gethan / und die Betrachtung der erfundenen Warheit besser erläutern sollen. Biß endlich der jenige folgen wird / der die von oben erlangte Besitzung der Artzney-Kunst völlig haben / und mit Worten und Wercken lehren wird / was GOtt durch die Vorgänger nur andeuten lassen.

Die Vermessenheit der Schulen.

26. Endlich weil sich die Schulen nicht weiter getrauet / haben sie durch einen neuen Betrug bey den Leichtglaubigen soviel zu wegen gebracht / daß man ihnen ferner Glauben gegeben / und sich gerühmet / sie könten durch die Regul von der Ordnung des Essen und Trinckens den Leib eines mit den Stein behafteten also zu richten / daß alle schleimichte Materie so die vorher-

(Niederl. Andere wissen den Leib so wol zu regieren durch Diät / daß alle vorgängige Materie / welche sonst zu Stein werden solte durch ihre Kunst sich heraus scheiden muß. Sie beschreiben / wie man sich hüten soll und enthalten von allen den jenigen / so einigen Schleim mache / und erinnern sich nicht daß wir genähret werden /

gehende

gehende Ursachen des Steines wären / und sonsten ohne diese ihre Verordnung alsbald von sich selber zu Stein und Grieß werden würde / durch stetswehren den Gebrauch und öffters Wiederholung gantz vergehen müste.

Mit einen Wort / sie versprechen soviel / sie könten alle Schleimigkeit aus dem Wege raumen / woraus der Stein einigerley Weise formiret werden könte. Ja es werde die schleimige Feuchtigkeit / so zu der nothwendigen Elementalischen Zusamensetzung des Bluts [nach der Lehre der Heyden] erfodert wird / so gering und wenig werden / daß sie kaum genug sey zu dieser ihrer Nothwendigkeit ; zu geschweigen daß deren ein solcher Uberfluß werden solte woraus der Stein entstehen könte.

Zu welchem Ende sie vorgeben / einige gewisse Meister-Träncklein zu haben / die man offt wiederholen müsse / und von ihnen die gewöhnlichen und mindernden (familiares & minorativæ) genennet werden. Sie versprechen auch über diß Augenscheinlich zu beweisen / daß derselbe Schleim warhafftig ausgetrieben worden [als wozu sie ihre Wasser-treibende Mittel gebrauchen /] und wolten den Patienten ehester Tage Glück und Heyl zu besserer Gesundheit wünschen / [die zum wenigsten den Schem so haben solte ;] weil sie nemlich soviel Materie / woraus der Stein sonst werden kan / durch den Stul wegaelassen.

Auf solche Weise aber werden die Krancken nach und nach immer schwächer / und fahren fort nach der Aertzte Rath / das ist gantz elendiglich zu leben / so lange sie sich solchen Helffern untergeben und ihnen folgen. Auf solche Schwätzereyen aber ist schon vorhero zur Genüge geantwortet worden / als ich bewiesen / daß der Schleim und die Rotzigkeit unter die Ursachen des Steins keinesweges gehören.

Paracelsus schwätze sowol gantz ungereimt von 8 Materie des Steins / als die Humoristen.

27. Paracelsus aber macht eben ein solch abgeschmacktes Geschrey von der ersten Materie des Tartars und des Steins / und vergist darüber seiner vorigen Lehre / und verfällt auf den rotzigen Schleim der Humoristen / die er doch zu erst mit diesem spöttlichen Namen genen-

durch einen dergleichen Schleim / daraus wir gebohren werden.

Und weil sie wissen daß die Coloquint den Schleim der Därme austreibet ; so geben sie die Verlarvet ein / und weisen dem leichtglaubigen Krancken seinen Stul / und wünschen ihm Glück dazu / daß er des jenigen Schleimes / der sich nunmehr in ihm würde gesetzt haben / so zeitlich loß worden sey / weil sonsten derselbe die einige und nothwendige Materie eines künfftigen Steines gewesen seyn würde.)

net. Ich aber gebrauche mich dieses Namens vielmehr aus Erbarmung / und weil derselbe schon überall gemein worden / nicht aber aus einer Hohn-Rede. An einem andern Ort aber bestreitet der Paracelsus aus Unvorsichtigkeit dieses gantz und gar wieder / und versichert / man werde in 14. Tagen der brauchenden Stein-Cur sehen können wie groß der Stein gewesen sey / wenn man den Urin alle Tage einsieden lasse.

Welches ausdrücklich dem zu wider laufft daß eine Materie von Tartar müsse vorher gegangen seyn : Und wäre ja diese Einkochung des Urins ein lauter Betrug und Täuscherey / wenn die vorhergehende Materie des Tartarischen Steins zugleich mit dem aufgelöseten Stein ausgeharnet würde. Sintemaln er verheisset / daß das jenige was den Stein auflöset / viel eher die täglich erwachsende Materie / woraus hernach der Tartar Stein wird und entstehet / auflösen könne.

Ich aber hasse von Hertzen die Faulheit und den Unverstand an einem Artzt ; die Halsstarrigkeit an einem Gelehrten ; die Unwissenheit an einem Professoren ; die Lügen an einem Geschicht-schreiber ; und wenn einer sich widerspricht / der in Künsten und Wissenschafft den Meister spielen will. Denn alles hat einen Betrug in sich / und einen Unverstand bey einem solchen Lehrer ; wo nicht zugleich eine Boßheit und unwissende Vermessenheit bey einem solchen Haupt-Meister mit unterlaufft ; wodurch denn dieselbe gantze Secte vielerley Mängeln unterworffen zu seyn verdächtig gemacht

eers anderswo / und spricht : Daß man in 14. Tagen werde sehen können / wie groß der Stein gewesen / in dem er allen Harn abrauchen heisset / worbey es scheinet / als wisse er nicht / was der Urin vor Unschleimigkeit in sich hat ; und zwar auch der von solchen Leuten / die keinen Stein in der Blasen haben.

Auch gibt er hierdurch zu erkennen / daß einige erste Materie des Tartars nicht verhanden seyn könne : Denn sonst würde die Verrauchung des Urins nicht allein vergeblich / und lauter Betrug ; sondern auch ein ungewisses Zeichen seyn / von der Grösse und von dem Gewichte des zerschmoltzenen Steines.)

(N. Endlich ist bewiesen / daß die Materie des Steines aus dem Magē durch die Leber in die Nieren komme / und beynahe in einem Augenblick zu Stein werde. Denn mich hat allzeit gedaucht / eine jede Lügen sey ein Betrug / und in jederm Betrug stecke eine Verrätherey. Dannenhero erbarmten mich schon in meiner Jugend die armen Krancken / die aus Unwissenheit und gar zuviel Trauen ihr Leben und Beutel solchen Leuten vertrauen / und sich von denen regieren lassen. Ich sahe mich umb / und ob gleich viel Galenisten sehr

wird. Mich aber hat so gar von Jugend auf und zwar offtmals nicht ohne Thränen gejammert der armseelige Zustand der Krancken/ die unter einer ungewissen Hoffnung und aus Leichtglaubigkeit ihr Leben / Haus-Wesen/ Weib und Kinder/ ja Glück und Vermögen solchen Ruhmräthigen Gesellen / die sich alles zuthun unterstehen/in die Hände lassen.

Eine Erzehlung was der Autor alles untersucht / und von dem Balsam des Salzes.

28. Darumb durchlieff ich nun zu erst das gantze Reich der Vegetabilien oder Erd-Gewächse ; fand aber nichts / das in der Blase den Stein auflösen könte. Was aber unter solchen Dingen / den Stein in dem Blase zernagete / das war entweder der Natur zu wider und ihr Feind ; oder gelangete doch in diesen Eigenschafften nicht biß zu der Blase: Wolte es aber scheinen / daß es mit der Sprütze einzusprützen wäre / so kunte es die Blase nicht erdulten noch vertragen.

Und also lernete ich/ daß wider einen solchen Feind alle von Vegetabilien und Gewächsen distillirte und gekochte Dinge ; wie auch alle Aschen / Kalcken / Pulver; und alle Extracten oder ausgezogene Säffte nichtig / eitel und gar zu geringe wären.

Alles was sauer war zerfraß zwar den Stein

grosse Mittel erworben hatten / so befand ich doch nicht/ daß dieselben von ihren dritten Erben besessen werden. Ich sage dieses niemanden zur Schmach / sondern allein zur Vermahnung / daß / wenn jemand Güter sucht vor seine Erben zu versamlen/ der in Unwissenheit stehet / derselbige die Warheit/ die ich ihm anbiete / annehmen solle.

N. Ich durchlieff nun alle Gewächse/ und befand daß sie zu schwach wären / den Stein zu entsteinen : und daß etliche den Schleim / den Sand und den kleinen Grieß ausführen kunten; es mag nun seyn / daß sie eine gewisse Eigenschafft haben die austreibende Kräfften des Archei aufzumuntern ; oder daß solches geschehe durch eine äuserliche Säuberung der Nieren.

Ich gebrauchte gewisse Aschen von Kräutern / Steinen und Salzen / ja Pulver von gewissen Würmen / auch Vögeln / Muscheln und Fischen : Aber ich sahe daß das kalckichte Wesen [wodurch ich vermeinte meine Begierde zu stillen ;] nicht zu der in uns befindlichen Stein-Grube komt. Und wenn gleich etwas davon dahin käme / so würde es aufs allerhöchste nicht mehr thun / als wen man eines Menschen Stein in einen Urin legte / worein man etwas von dieser gebrandten Asche oder Kalck gemischet.)

(N. Ich sahe daß alle Säuren den Stein

also gantz wie es an sich ist : Aber wenn man solches durch den Mund einnahm / so gieng es in solcher Krafft nicht hin zur Blase: Wenn man es aber von aussen einsprützte / ob es gleich nur so gelinde war als ein Wein / so wütete es doch in Erweckung des grossen Schmertzen nicht anders als ein glüendes Eisen.

Und wunderte mich demnach / daß Paracelsus und andere / dergleichen distillirte Wasser lobeten / als aus dem Honig / Zucker / Tau/ und dergleichen : Da doch nie kein Mensch auf der Welt ausstehen können / da ihm solche Dinge durch die Sprütze eingelassen werden mögen.

Ich wuste zwar aus der Erfahrung / daß eine Taube einen aus dem Menschen geschnittenen Stein durch den saurenUrheb ihres Magens in einen Safft verwandeln könte ; gleich wie sie auch Ziegel-Stücker verzehret.

Dañenhero von den Alten das inwendige Magen-Häutlein von Tauben und Hünern hier wieder eingegeben worden. Aber gewiß mit gantz leerer Hoffnung. So wol weil mit dem Leben des Thieres die gärende Krafft ihrer Glieder zugleich erlischet : Als auch / gesetzt daß dasselbe Pulver die erste und vorige Krafft / die es in dem Leben gehabt / auch nach dem Tode behielte ; das solches gleichwol in den Küchen unserer Verdauungen dieser Kräffte gantz beraubet werden / und also bloß in die Blase hinein treten würde.

(N. Ich sahe daß diese oder jene Vögel nicht allein unsern Stein / sondern viel härtere Steine verzehren durch ihre erste und saure Verdauung ; und daß man deßwegen eingab das Pulver von dem inwendigen Fell der Magen aus Hünnern und Tauben. Aber leider weit gefehlet ! daß solche Magen-Häute / wen sie in uns verdauet und in Harn verwandel worden unsern Stein in der Blase annoch verdauende entsteinen solten. Uñ war ja dieses abermal eine grosse Einfalt / sintemal die Verdauung des dritten Reichs die Säure von der Magen-Dauung keineswegs erdulten kan.

Wiewol in der That selbst die Pulver kaum in die Wäßrigkeit des Urins verwandelt werden ; und gleichwol wird überall den Krancken mit einer beständigen und durchgehenden Unwissenheit viel solches Dinges verordnet.

Doch hab ich dieses gelernet daß der Geist von dem Sevilischen See-Salz / welcher mit Hafner-Leim durch die äusserste Reverber-Hitze übertrieben worden/ alle Tage Früh-Morgends in weissem Wein / den man den Tag vorher aus dem Fasse ausgezapfft/eingenommen/ nicht nur bey alten Leuten die tödliche kalte Piß (Kranguria ,) wegnehme / und weil er gantz Harn-treibend (diureticus) ist / etliche gesund

gemacht:

gemacht: Sondern auch über diß einigen/ denen ein gar zu grosser Stein aus den Nieren gesuncken / und etliche Monat in der Blase gelegen / solchen Stein der Gestalt gemindert / daß er sich ausharnen lassen; den sie doch vorhero / weil er sich stets vor den Blasen-Halß geleget / so offt sie ihr Wasser lassen wollen / durch ein eingestecktes Instrument zurück stossen müssen.

Diesen Geist aber zu machen / muß man das Saltz erstlich schmeltzen / und durch das Feuer von seinem überflüssigen Unflat säubern; hernach stossen und zwischen Rettich-Schnitzen auflösen; hernach wieder dörren / und mit eben soviel Hafner-Erde distilliren / und endlich mit dem stärcksten Flammen Feuer (igne reverberii) treiben / und gebührender massen/ damit nichts verrauche / damit verfahren / wie ich unten von dem Vitriol lehren werde. Da hat man aber einen Balsam des Saltzes / den man nie genug wird rühmen können.

In meiner Lehr-Zeit ward ich auch gewahr/ daß man aus den eingefallenen Stein-Hauffen der (N. alten) Häuser einen Salpeter bekam; und daß der Graus und Ziegel-Staub nach dem der Salpeter einmal daraus gezogen worden/ und hernach derselbe etliche Jahr unter einem Dach / (N. **in die Lufft geleget / und**) aufgehoben worden / einen verdufteten Dampff (N. **der Erden**) empfange / daß (N. **der Dampff solchen Graus in Salpeter verwandelte / und derselbe die Verbindung seines Steins verlohr/und zu kleinem Staub zerbrösselte**) also daß man aufs neue einen Salpeter draus sieden kunte / und folglich der gantze Staub / den Sand ausgenommen/ endlich in ein Saltz verwandelt ward.

So hatt ich auch gesehen/ daß ein (N. alter) Salpetrischer Ziegel-Stein / den man etwan mitten in eine ziemliche breite Mauer eingemauret / (N. **die wol sechs Schuch dick war/**) durch alle andere auf beyden Seiten an ihn angemauerte Steine seinen Salpeter gen Tage brachte/und also der umb ihn herumbligenden Steine und Ziegel Verderber war. Da besann ich mich auf seinen Namen Salpeter / (N. **Welches soviel bedeutet als ein Saltz des Steins**/) und erkante / daß dasselbige Saltz der Ziegel-Stein oder der Feld-Stein selbst wäre / der sich also auflösete / (N. **also daß dieses das eine Stücke von den dreyen Anfängen des Steines wäre.**) Zumalen ich auch sahe / daß in den Hölen der andern Stein-Berge (N. **ein beständiges Stein-Saltz / oder Salpeter und Nitter**) von sich selbst abtropffete/ und einiger Orten als wie lange Eiß-Zapffen herab hieng. Dannenhero ich den Salpeter zu dem Stein auf unterschiedene Weisen (N **sowol an sich selber roh als auch geläutert / geschmoltzen / auch mit einer Kohlen angezündet / probierte / und**) zurichtete/ aber vergebens.

Denn ich wuste damals noch nicht / daß der Menschliche Stein aus weit andern Anfängen herkäme / als die mineralischen Steine. Ich sahe auch gleichfalls / daß man die Esslichen oder Schäflein (millepedes) und ander Gewürme / so an Salpetrischen Orten wachsen und sich aufhalten wider de Blasen Stein gebrauchte: aber vergebens. Nach dem ich aber erkant / daß man so viel hundert Jahr gefehlet / und sich etwas Unrechtes traumen lassen / über der Erkäntnis der Ursachen des Steines: So glaubte ich festiglich / daß der gantze Irthum bloß allein an unserer Faulheit liege.

(N. **Ich nahm auch den Salpeter aus den Stein-Bergen: deßgleichen ein Salpeter-Safft ausgezogen aus etlichen Würmen / die an feuchten Orten und salpetrischer Gegend leben** Aber unser Menschlicher Stein spottete meiner Einfalt / sintemal alle diese Ding den Stein im geringsten nichts verhindern können / wenn man diß Saltz in einen Urin thut / darein ein Stein gelege worden. Drauf distillierte ich den Salpeter und die gemeldten Säffte und befand / daß ihre Säure nicht mächtig genug war. Ja so gar unserm Feinde nicht einmal unter Augen kam / und bereitete ihn also noch ferner auf vielerley Wege / die aber alle gantz unbequem waren. Ungeachtet nun meiner vergebenen Proben hielt ich in meinem Glauben fest stehend vor gewiß / daß GOtt aus seiner Barmhertzigkeit Gegen-Mittel verliehen wider alle Geschlechte der Kranckheiten; und weil er den Artzt geschaffen / werde er denselben nicht mangelhafft geschaffen haben. So wust ich auch/ daß der Krancke eines Artztes bedarff; und daß ein mit Stein behaffteter freylich kranck sey / und deßhalben einen Helffer brauche: nicht der ihm das Geld aus dem Beutel ziehen helffe/ noch auch der Kranckheit einen Mantel umbzugeben/ sondern vielmehr eine gewisse Kunst zu bezeügen: Allermassen der Artzt ja von der Hand des HErrn geschaffen wäre / welche den Menschen nicht in Verzweiffelung würde gelassen haben. Daraus beschloß ich / daß es sowol an der Cur als an der Erkäntnis des Stein-werdens gefehlet gewesen / und daß aller Mangel nicht aus einiger Unbarmhertzigkeit GOttes herkäme / sondern daß wir uns gar zu wenig umb den Handel bekümmert / und gar zu faul gewesen. Ich sahe auch/ wenn man die Laugen aus Weid-Aschen gezogen / und die überbliebene Asche zu einem Kuchen geschlagen/ wie die Testen oder Capelren zum abtreiben seyn/ und solcher noch ferner starck gebrant ward / daß man zwar damals kein Saltz mehr draus bekam; doch wenn man sie auf das Land hinwarff; dieselbe zergieng wie ein Mergel zu einem Safft und Lessas der Erden / als sie auch ehermals gewesen. Also befand ich wol/ wie ein Stein oder auch der Duelech zu Saltz und zu Safft ward; aber ich konte nicht wissen/ wie solches in dem Menschen zu wege gebracht würde. Und also blieb ich auf dem Trucknen sitzen biß auf die Zeit/ daß ich wieder anfieng den Urin zu distilliren. Da merckt ich wol/ daß aller Urin der Materie noch wenig von einander unterschie-

den sey/ und daß in einen jeden eine flüchtige Erde und ein flüchtiges Saltz wäre: und daß deshalben ein jeder Harn/ es sey nun in uns oder in dem Nacht-Geschirr einen Stein mache. Daß auch ferner das Fleisch der Nieren bequemer sey den Stein anzulegen/ als die Blase: wie auch daß der Stein nie gerinnet mitten in dem Urin/ sondern allein im Ansetzen. Daß bey nah alle Blasen-Steine ein roth oder gelbes Korn in in der mitten haben/ welches der Cörper ist/ woran der Urin den Stein nach und nach anleget. Daß auch der Sand/ der sich mitten in den Nieren ansetzet leicht von statten schwimmet; aber der jenige nicht also/ der sich in den langen krummen Harn-äderlein der Nieren ansetzet/ als welcher zu stärckern Stein wächst. Daß obgleich aller Urin einen Stein in sich hat/ gleichwol nicht ein jeder Mensch dem Stein unterworffen ist: Also daß etwas in dem Urin seyn muß/ so die Stein-werdung verhindere und verhüte. Und dieses sucht ich in der Hoffnung/ wenn ich es zu einer höhern Staffel durch die Kunst gebracht hätte/ ich würde den Stein wol zertheilen können: umb soviel desto mehr/ weil ich solches in meinem Crystallinischen Vorlags-Glase bereits befunden hatte.)

Endlich erbarmete sich GOtt meines ängstlichen Suchen/ und gab mir den Ludum oder Spiel-Stein zu erkennen mit der Zubereitung des Paracelsi. Die so mich verstehen die hoffen viel Gutes/ so hierdurch den gemeinen Studien entstehen kan/ weil sie wissen/ daß ich die Warheit schreibe. Drumb suchet nach lieben Brüder/ denn einer fleissigen Seele wird unaussprechliche Freude wiederfahren.

Und erstlich zwar lernet den Stein auflösen in einem Glase auf gelinder Wärme/ durch eine Feuchtigkeit/ so weder dem Magen noch auch der Blase beschwerlich sey/ also daß der Stein allgemach kleiner werde/ ohne kochen und prudeln: Alsdenn freuet euch/ denn ihr seyd nahe bey dem Handel. Hernach lernet den Ludum in ein Saltz verkehren/ ohne den von dem Verwandlungs-Mittel etwas zurück bleibe.

(N. So fieng ich demnach an den Urin aller flüchtigen Erde zu berauben/ wie auch des gerinnen-machendē Harn-Geistes/ welcher [wie ich erzehlet habe/] den Brant-Wein gerinnen macht. So zog ich auch das Oel aus dem safftigen Koth der dem Urin seine Farbe giebt. Denselben bracht ich so weit/ daß er ohne Zuthun eines einigen Dinges/ das nicht vollkomlich sowol ō Krafft als dem Gewicht nach wieder davon geschiedē werden kante/ zu einen Geist ward/ der weder fett/ noch scharff/ noch stinckend ist/ uñ den die Blase wol leidet/ wenn er in gemeinen Harn vermenget durch die Sprütze da hinein geblasen wird.

29. Die Mittel aber wider den Stein soll man einnehmen bey nüchternem Magen/ ohne daß man die vorige Nacht etwas gegessen. Ist man denn zu einem guten inwendigen Mittel noch nicht gelanget/ so lasse man durch die Blasen Röhre (catheter) zu jederer Zeit das auswendige Mittel hinein/ doch daß man zuvor den Urin lasse.

Wie man diß Mittel gebrauchen soll.

Zuförderst aber sage ich/ daß dieser Geist mit den Harn vermenget den Stein/ so man ihn hinein leget/ auflöset/ daß er mürbe und brüchig wird: und solches nicht mit Gewalt/ wie die sauren und starcken Wasser würcken/ sondern wie der Rost ein Metall angreiffet/ wenn solches mit Urin bestrichen wird. Und dieweil unser bereiteter Geist in der Gestalt eines Elixires ist/ und gantz subtil und durchdringend/ so wird unsere Verrostung nicht wie die Verrostung eines Metalles/ welche allein auswendig an der Schalen ist/ noch auch als eine Auflösung oder Zerfressung; noch in Gestalt einer Zerweichung; sondern unser Stein wird zu einem mürben Cörper welcher zu letzt voneinander fället/ wie der Kalck in der Lufft Feuchtigkeit an sich ziehet/ dadurch er sich selber leschet/ und zu Staub zerfället.)

30. In dem ich aber diese Distillirung des Urins untersuche/ so fällt mir eine Historie ein/ von einem Töchterlein eines Bäckers meines Nachbars (N. zu Brüssel/ Namens Jost von Herpen/ welches von vielen Aertzten einen Stein in der Blasen zu haben geurtheilet ward/) denn sie harnete offt Blut aus (N. mit Schmertzen/ und ward gleichsam zum Stul genöthiget/) und blieb ihr der Urin mitten in dem Lauff gählings aussen; derselbe aber war blaß (N. oder bleich-gelbe) mit vielem und Leim-hafftigen zähen Boden-Satz (N. denn wenn er ein wenig stund/ so war auf dem Grund ein weisser Schleim von Eiter/ welcher durchs umbrühren sich alsobalden in den Urin vermengete/) und hatte also diese Plage in das siebende Jahr gehabt/ (N. und war nunmehr bey nahe zehen Jahr alt/ und ihrer Mutter Schwester war am Stein gestorben.)

Von der Blase eines ausgeschnittenen Ochsen-Kalbes.

Eine Bäuerin aber erzehlete dem Bäcker solches sey ihr vor diesem auch wiederfahren/ und hieß darauf endlich eine Blase holen eines aus der Kuh geschnittenen noch nicht gebohrnen Ochsen-Kalbes: [Denn die Kühe/ so nicht trächtig/ werden nicht gern fett.]

(N. Eine Bäuerin die ihrem eigenen Sohne in dergleichē Fall geholffen gab ihrer Mutter den folgenden Rath: Man holte bey dem Fleischhacker eine Blase von einen ungebohrnen Stier-Kalbe/ welche allezeit voll Urin ist.)

Dieses Bläßlein ist mehrentheils voll von einem gewissen Wasser/ oder vielmehr von einer Feuchtigkeit so nicht schmecket wie Urin/ sondern gantz anders. Davon tranck sie alle Morgen/ (N. eines Daumens hoch/ mit zweymal soviel weissem Wein/ oder) ohngefähr zwey Untzen schwer mit eben soviel weis-

sen

sen Wein. (N. Und hat sie dieses offtmals getruncken / und zu der Stunde / da ich diß schriebe / ist sie nun eine gesunde junge Tochter.) Sie hat hernach im 19. Jahr ihres Alters geheyrathet / und ist im Jahr 1643. noch bey Leben und gesund gewesen / und hat von keinem Stein nichts gewust. Eben dieses Mittel hat hernach noch etliche arme Mägdlein mehr geholffen. Als man dieses nun etliche mahl versucht / so hab ich es (N. seithero) auch probieret mit dem Urin von einem ungebohrnen Bock und ist noch besser angegangen. (N. Deßgleichen der Harn von einem Bock distilliret wie Menschen Urin thut mehr als hier zu beschreiben stehet / wegen der Lästerer der Wissenschafften. Suchet / so werdet ihr Freude erlangen. Man läst die Böcke des Morgens harnen / und hält ihnen die Nase zu / biß daß sie gleichsam erstücken wollen.

Ich will hierbey fügen die Bereitung der Steine vor soviel / als davon kan offenbaret werden / nemlich die Mineralischen Steine werden also bereitet. Der Stein wird klein gerieben / und darauf gegossen halb soviel von dem Safft Alcahest des Paracelsi: Und derselbe wird in heissem Sande wieder davon übergezogen. Etliche Steine nun haben das erstemal genug: Andere als die Edel-Gesteine vertragen diese Distillation wol neunmahl. Wenn sie nun verwandelt seynd / so läst man solches in dem Keller stehen / und auf einem Glase fliessen zu einem Wasser. Diß Wasser in ein Eygluß geschlossen und Sublimir-Feuer gegeben / kochet; und wirfft zum letzten ein Fett oben auf / als Milchraam / welches ist das erste Wesen der Edel-Gesteine (primum Ens gemmarum.) So wird auch gemacht das corrigirte Alcholisot / welches gemacht wird von dem Ludo klein gerieben / und durch solche Calcination gesotten zu einem Oel.

Die Steine aus Früchten bereitet also: Nehmet 3. Pfund gewaschene Mispel-Steine klein zu Pulver gesiebet / wie auch 3. Pfund schön gewaschenen Sand / deßgleichen Mäyen-Thau / darinnen ein Loth Stein-Saltz zergangen ist; den giesset auf die Mispel-Kernen / daß er zwey Finger hoch oben drauf stehe: Menget alsdenn den vorgemeldten Sand [nach dem derselbe vorhero wol trucken] darunter / füllet damit eine Kanne Bier fünfftheil voll / stopfft solche oben wol dichte zu mit Kurck wider den Strich geschnitten / und starck eingepresset / und mit frischem Wachs übergossen / und begrabt den Krug in die Erden mit einem Wächsernen Tuch verbunden / daß der Halß frey heraus stecke an einem Ort / da die Sonne den gantzen Tag drauf scheinen kan. So wird der gantze Stein in dem Sande in einen Safft zergehen / wie er sonsten in der Erde thut. Aber Mispeln / Horn-Kirschen / und dergleichen / müssen zwey gantzer Jahre stehen: Weß andere Sahmen und Steine in einem Jahre vergehen. Wenn ihr euren Sand ausgenommen / und solchen in Wein sieden lasset / so giebt er seinen gantzen Safft von sich: Damit richtet man mehr aus in dem Stein / als jemand verhoffen kan. Und man findet das erste Gewichte des Sandes wieder.

Was den Stein der Thiere belanget / so hat derselbe seine besondere Art. Paracelsus beschreibt dessen Bereitung in dem Buch von Tartarischen Kranckheiten / er verschweiget aber das Hauptstück; wodurch er gantz flüchtig wird von dem Wein-Geist. Welches darinnen bestehet / daß er den Wein-Geist vermenget mit ein wenig von dem Safft Alcahest: So vergehet der Stein stracks darinnen / und wird unsichtbar. Was aber dieser Safft sey / und wie er zubereiten / das bleibet in geheim: Und ist genug davon gesaget / daß solcher alle Steine auflöse in ihr erstes Wesen / und solches sowol das hunderstemal als das erste. Denn er läst von seiner Materie oder Krafft gantz nichts hinter sich; und ist ein würckendes Ding / das durch sein Würcken nicht verschwächet wird / auch nicht leidet durch den Gegen-Streit des leidenden Dinges: Welches alles dem Aristoteli und den Seinen gantz unbekant gewesen.)

Anmerckungen von den Krebs-Augen.

31. Hier will ich meine Anmerckungen von den Krebs-Steinen beyfügen / so ich noch bey niemanden aufgezeichnet befunden. Die werden nun zuförderst gantz unrecht Krebs-Augen genannt / weil sie das Ambt der Augen nicht verwalten / auch nicht auswärts heraus stehen / noch auch das gantze Jahr tauren.

Des Paracelsi Irthum.

32. So sind auch diese Steine nicht der Auszug des Wesens aus der gantzen Schale des Krebses / [ob es gleich Paracelsus also haben will.] Was ich aber durch vielerley Eröffnungen der Krebse stets einmal wie das ander befunden / bestehet in folgenden.

Erstlich hat der Krebs seinen Magen in dem Kopff gegen dem Wirbel zu. Nun fangen die Männlein alle Jahr an Kranck zu werden mitten im Monat Junio; die Weiblein aber hernach im Julio / nemlich ehe sie die Schalen abwerffen. Da sind sie auf die neun Tag und mehr gleichsam halb tod und unbeweglich. In solcher Zeit wird ihr Magen von aussen mit einem neuen Häutlein überzogen / zwischen welchem / und dem alten Magen ein gewisser Milch-Safft ist / welcher nach und nach auswendig an dem pucklichten Theil der Kugel des Magens / nemlich an der Seite / wo er den alten Magen anrühret und überziehret / an beyden Seiten ausgehölet / und also zusammen gezogen und alsobalden zu Stein wird. Unterdessen isset der Krebs weder in der Zeit / noch auch einiger Zeit hernach / gantz nichts.

Dannenhero [welches schier ungläublich ist] der alte oder der inwendige Magen allmählich in einen Nahrungs-Schleim verzehret wird / und der auswendige und andere neue Magen an die Stelle des verzehrten tritt. Denn unter diese Milch / so an dem pucklichten Theil des alten Magens erwächst / wird alsobald ein Häutlein gezogen / wie auf der warmen Milch sich anzusetzen pfleget: Und wächset diese Milch zwischen den gemeldten beyden Häutlein / nem-

lich der beyden Magen. Welches alles ich von Tag zu Tage also beobachtet / und bey die zweyhundert Krebs darüber aufgeschnitten / mit grosser Lust und Verwunderung.

Endlich gereichet das übrige Theil der Milch dem Krebs zu seiner Nahrung: Ja zu letzt werden beyde Steine gleichfalls nach uñ nach wieder aufgelöset / und hat der Krebs allmählich seine Nahrung davon. Es isset aber der Krebs nichts / wird auch nichts in seinem Magen gefunden / so lang er diese Steine in seinem Magen hat: Und lebet er also bey die sieben und zwantzig Tage sowol von seinem alten Magen / der sich nach und nach verzehret: Als auch hernach aus dem Genoß der aufgelöseten Steine.

Hier füg ich nun dieses bey / daß eine wunderseltzame Harn-treibende Artzney aus diesem Steine gemacht werde / auch ein treffliches Wund-Mittel und Artzney wider das Fieber / wenn derselbe nur aufgelöset wird / in die Form seiner vorigen Milch. Und kan man es einem andern / als der es erfahren / kaum zu verstehen geben / wie vortrefflich und kräfftig dieses Mittel sey. Denn es ist den Verwundeten oder den Kind-Betterinnen nach der Gebuhrt nichts verträglichers / als das Mittel dieser Steine. Und steckt auch eine Heilung darinnen wider die schlimme Art vieler Gewächse / die gar zu starck purgieren: Wenn es nur also aufgelöset wird / daß sie sich alle beyde ihren kleinsten Theilen nach vermischen können.

Eine wunderbare natürliche Feindschafft.

33. Endlich ist auch zu mercken / daß in der Marck Brandenburg eine grosse Meng Krebse gefangen werde. Da müssen nun die Fuhr-Leute / so Krebse führen / des Nachts wachen / damit nicht etwan ein Schwein nur ungefähr unter dem Wagen durchlauffe / denn wo sich diß begibet / so findet man des Morgens alle Krebse tod / soviel deren auf dem Wagen gewesen: So schädlich ist das Schwein den Krebsen.

Eine neue Blasen-Sprützung.

34. Damit aber in die Blase ohne Schmertzen hinein gelassen werden könte / was man will / so hab ich ein neues Blasen-Röhrlein (catheter) erfunden. Denn weil (N. ich sahe / daß) das (N. krumme) silberne Hörnlein / wodurch die Barbiere den Urin abliessen / (N. welches inwendig mit einem silbernen Drat steiff gemacht ist /) sehr schmertzlich ist / und bißweilen viel blutens verursachet / (N. und manchmahl gar in die Blase nicht eingelassen wird / welches man den Catheter nennet /) so ließ ich mir es gantz und gar nicht gefallen.

Unter vielen Arten nun die ich versucht / ist mir die jenige am bequemsten und unschädlichsten vorkomen / so aus dünnem Leder gemacht werden kan. Nemlich zu diesem Ende hab ich das Leder inwendig bestrichen mit weisser Farbe von Bley-weiß und Lein-Oel: und wenn dieses schier trucken worden / hab ich ein Röhrlein draus zusammen nähen lassen / über einen langen Kupfernen Drat / also daß die Nath fein platt war / daß nichts davon in die Höh stund. An dem einen Ende aber war diese Röhre weit genug / daß man eine Röhre von der Sprütze drein stecken konte / wenn man wolte / und sich dieses beydes wol zusamen schickte / damit man hiedurch die Feuchtigkeit in die Blase hinein lassen kunte. Ferner muß man die gantze lederne Röhre mit dünnem Leim steiffen / und wenn solcher hernach trucken ist / mit einer Farb oder Lein-Oel überstreichen / und zwar nicht nur / daß die Röhre umb so viel fester sey / sondern auch / daß sie von der Feuchtigkeit so man hinein lassen will nicht durchweiche und schlaff werde. Wenn man nun den Drat heraus gezogen / so steckt man an dessen stat ein dergleichen rundes Fisch-Bein hinein. Und so hat man eine subtile Röhre die sich beügen läst / und gantz nicht weh thut / im hinein stecken / wenn man sie gleich in einem Tage wol viertzigmal in die Blase stossen solte.

Auf die erstenmahle zwar / thut es umb das Blasen-Band (Sphincter) weil dieses nichts solches gewohnet / etwas weh / aber es höret bald auf / weil dessen Schrecken und Zusammen-schrumpffung nachläst. Dadurch kan man das Wasser abziehen / so offt es beliebet. Und wann nunmehr die Blase geleeret / so läst man durch die Sprütze / so man hinten an die Röhre angemacht / in die Blase hinein was einem beliebt: Wenn nur die Feuchtigkeit / so hinein soll / keinen Schmertzen bringet / und nicht unangenehm ist. Die

(Niederl. Ich versucht es demnach in unterschiedenen Materien; und endlich fand ich keine bessere als die sich ohne Schmertzen beüget / und ohne einige Hinderung hinein getrieben werden kan. Ich nahm ein kleines / starckes / zwirnes Band / das stackte ich in weiß-geschmoltzen Wachs / das unvermischt ist / wie es von der Bleiche kommt: Alsdenn bestrich ich das gewächste Band mit Lein-Oel / welches einmal mit Glette aufgesotten worden; und firnisse dasselbe Band wol auf beyden Seiten. Darnach nähet man dieses Band umb einen Messingen Drat mit einer platten Nath / so wird es ein Röhrlein / so dick und lang als man es haben will. Denn firnist man es abermal auswendig mit Lein-Oel und verstreicht diß Röhrlein mit einem Drat von Wall-Fisch-Bein. Diese Blasen-Röhre läst sich selbst beugen / und ohne Schmertzen hundertmahl des Tages / bey jedem Nothfall einstecken. Wenn es nun durch den Beschliesser in die Blasen hinein ist / so ziehet man das gemeldte Fisch-Bein aus / und man setzet die Sprütze dran / und also läst man zur Blase aus und ein was man will. Der Frauen Blasen-Röre (catheter) darff ziemlich dicke und kurtz seyn / weil das Blasen-Schloß schier am Tage liegt. Diß nennt man Diopterismum. Ich aber stosse mich an die Verschiedenheit der Namen gar nicht. Diß ist das jenige was ich zu gemeinem Nutz von unserm Stein hab wollen aufzeichnen: Ein ander mag es weiter bringen / der mehr Gaben hat; dafern es GOtt beliebet. Dessen Namen aufs höchste gepriesen sey.)

Sprütze aber nenn ich das jenige / dessen Röhre man an das eine Ende dieses Catheters / wie ich gemeldet / ansetzen kan.

Gelobet sey GOtt in der Höhe immer und ewiglich. Der lasse sich gefallen mein Dienst und Verlangen / so ich den Menschen zur Hülffe anbiethe / gnädiglich zu gebenedeyen und zu gesegnen.

Das achte Capittel.

Eine Zugabe / so der Autor den Anfängern zu einem Confect vorsetzet.

1. Etliche Fragen von vornehmen gelehrten Leuten.
2. Des Autoris Beantwortung drauf.
3. Der Autor verachtet alles Urtheil / so man von ihm gefället / oder noch fällen wird.
4. Eine Beantwortung von dem im Aufgang stehenden Golde (Auro horizontali.)
5. Ungemeine Dinge von dem Kupffer-Schwefel.
6. Der Kupffer-Schwefel gehöret nicht zu dem inwendigen Wesen des vollkommenen Metalls.
7. Ein Beweiß / daß der auswendige Schwefel beständig bleibe.
8. Die Vortrefflichkeit des Kupffer-Schwefels.
9. Daß die / so das Tyrocinium Chymicum geschrieben / die Dinge nicht recht unterscheiden.
10. Des Autoris Antwort auf die Einwürffe.
11. Etliche Dinge / so bißhero von dem Vitriol nicht bekant gewesen.
12. Woher der Vitriol seinen Namen habe.
13. Wie der Vitriol gezeuget werde.
14. Der Unterscheid des Vitriols.
15. Die Griechen thun es den Deutschen nicht nach in mineralischen Dingen.
16. Ein Irthum des Paracelsi über dem Urtheil vom Vitriol.
17. Ein Beweiß des vorgemeldten Irthums.
18. Was vor ein Vitriol zu Artzney-Sachen der beste sey.
19. Die allerbeste und gantz ungewöhnliche Weise den Vitriol zu distilliren.
20. Was dieser Vitriol-Geist vor wunderbare Eigenschafften habe.
21. Etliche merck-würdige hieraus fliessende Dinge.
22. Die Distillirung der Saltzen.
23. Ein Lob der wilden Mehren oder Vogel-Nester. (Dauci.)
24. Unser Nieren-Holtz (lignum nephriticum :) welches das Beste / und wie es zuzurichten.
25. Der rechte Gebrauch der Birken.

1.

Etliche Fragen von vornehmen gelehrten Leuten.

DUrch die Gelegenheit meines Buchs von den Fiebern haben aus unterschiedlichen Theilen von Europa einige vornehme Leute an mich geschrieben / und verlanget etliche daselbst gemeldte Artzney-Mittel besser zu erläutern. Sie bekennen zwar / weil ich so starcke Versicherung thue durch mein Versprechen / sie hielten vor die Warheit / daß wider alle Fieber solche Mittel möchten verhanden seyn : Nur beschweren sie sich / daß meine Schrifft gar zu Dunckel sey.

Und erstlich demnach fragen sie / was das Horizontalische oder im Aufgang-stehende Gold sey.

Zum andern begehren sie Bericht / wie das Element des Feuers aus dem Kupffer gemacht werde.

Und fragen zum dritten / ob solches etwan der rectificirte Vitriol-Geist sey ? Etliche drohen noch dazu / wenn ich ihrem Verlangen nicht offentlich gnugthun werde / so würde mein Buch von den Fiebern verboten werden / wie jenes des Machiavelli, welches er den Fürsten tituliret : Sintemahlen wenn mein Buch stehen bliebe nothwendig alsobalden etliche in Artzney-Sachen berühmte hohe Schulen über einen Hauffen fallen / und Galenus mit dem Bettel-Stab zum Land hinaus wandern würde. Sie nehmen zwar vor lieb mit dem was ich aus Erbarmnis gegen meinen Nechsten vorgebracht von der unerhörten Lehre der Fieber / und von den schändlichen Mißbräuchen des Aderlassens / Purgirens und anderer Mittel : Allein es fehle an Erläuterung / und müsse man deutlicher Reden / damit ohne mein fernere schreiben solches alles ins künfftig gleichsam mit Brieff und Siegel bestätiget sey / und von jederman probiret werden könne / und die armen Krancken solches mit Frolocken zu geniessen haben möchten.

Des Autoris Beantwortung drauf.

2. Da hab ich nun erstlich geantwortet / es stehe das Geheimnis des Wassers Alcahest des Paracelsi im Wege / dessen Austheiler GOtt der Allmächtige / der auch desselben Lehrer ist / seyn und bleiben wolle / biß die Welt drüber zu schanden werde umb der Ursachen willen / so zum Theil den Kunst-Besitzern bekant. Und wolte demnach ich die Offenbahrung dieses Geheimnisses den Schätzen des Göttlichen Wolgefallens überlassen haben.

Der Autor verachtet alles Urtheil / so man von ihm gefället / oder noch fällen wird.

3. Belangend aber die Urtheil / die man unterdessen von mir haben werde / hätte ich darumb schlechte Sorge : Denn ich würde nicht der erste / wie auch nicht der letzte seyn unter denen / so die Mißbräuche tadeln / als der ich nie nach dem Urtheil der Welt / so sie von mir gefället / viel gefraget : noch auch die jenigen / so mich hoch achten [wie gleichwol ihrer viel thun /] mit grosser Auswahl vor andern wieder achte.

Sintemahl in GOTT ich jederman gleich liebe : Niemanden aber im geringsten deßwegen / daß er mir schmeichelt und gute Wort giebet. Denn ich weiß / daß ich GOTT zum Schutz-HErrn habe / welcher niemanden verlässet der Ihn anrufft. Denn es sind gantze Stricke von Widerwertigkeiten mir auf den Kopff herab geregnet ; Ich aber bin stehen blieben / und sie haben meine Seele im wenigsten nicht gedruckt. Sie sind zu Boden gefallen / und ich habe sie mit Verachtung unter die Füsse getreten / ja sie sind so balden von sich selbst gefaulet wie der Mist. Die aber so sie angesponnen sind zu schanden und schamroth worden. GOTT im Himmel vergeb es ihnen.

So weiß ich endlich auch / daß GOTT mit seinem Thau von oben den jenigen Samen befeuchten wird / den er gepflantzet hat / und haben will / daß er wachsen soll. Denn der hat mich nicht lassen bekümmert seyn / was die Welt sagen werde / ob die Schulen damit

würden zu frieden seyn / oder ob das gemeine Volck darüber frolocken werde. Denn er kan alles / was er will / wird es auch thun nach seinem Wolgefallen / so es nur die Welt wehrt seyn wird / daß sie durch die wahre Artzney in ihren Schwachheiten getröstet werde.. Ach wie eine strotzende Blase ist es umb den Ehr-Geitz / der stets nur an dem henget / was andere von ihm halten! und wie übel werden die fremden Urtheil allezeit eingerichtet / sonderlich wenn sie durchgehends mit andern Meinungen vorher schon eingenommen sind.

Eine Beantwortung von dem in Aufgang stehenden Golde (Auro horizontali.)

4. Auf die vorgelegten Fragen aber / geb ich dieses zur Antwort / gleich wie die Sonne scheinet gebohren zu werden an der Erd-fläche (horizonte) der jenigen Halb-Kugel wo sie aufgehet: Also ist der Mercurius / wenn er diaphoretisch oder ausdunstend gemacht ist / und süsse / wie ein Honig / und Feuer beständig wie das Gold worden / ein Gold in seinem Horizont oder Aufgange: Und ist in Artzney-Sachen umb soviel edler als das Gold / als eine Orientalische Perle besser als die aus Schottland. Denn der Mercurius / so lange er ein Metallischer Mercurius ist / ist dem ersten Wesen der Metallen sehr gleich und nahe. Wenn er aber unter das Gold geschmoltzen wird / so wird seine gantze Artzneyende Krafft versperret und versiegelt / ja so gar inwendig hinein gekehret / daß er die Gabe / so er der Menschlichen Natur schuldig ist / vor ihre Schwachheiten nicht mehr hergiebet.

Ungemeine Dinge von dem Kupfer-Schwefel.

5. Denn der Schwefel von Kupffer / nach dem er von seinem Cörper abgeschieden ist / und so zu sagen seine Auferstehung hält / wird gleichsam ein verklareter Schwefel / und färbet dannenhero den Schwefel des Queckssilbers [welcher in dem Pulver Johannis de Vigo durch die zerfressende Mineralische Schwefel herauswerts gekehret ist /] unmittelbahr / und umbfassen sie einander / mit einer unzertrennlichen Vereinigung: Daher stehet die Krafft beyder Schwefel alsdenn am allerweitesten heraussen; und weil deßwegen die Kräfften alsdenn dermassen gehäuffet werden / so verrichtet der diaphoretische Mercurius / welcher daherauskommet / vollkömmlich in allen Artzneyen Fällen / was so wol ein rechter als ein Wund-Artzt in einigen Stücken wünschen oder verlangen kan: Man mag ihn brauchen in hitzigen Kranckheiten / oder auch in langwürigen / wie man will; Und ist demnach das Feuer vom Kupffer nicht der Vitriol Geist / ob derselbe gleich aufs höchste rectificiret und gereiniget ist: Sondern dasselbe Feuer ist der flüchtige Schwefel vom Kupffer in Gestalt eines grünen Oeles / süsser als Honig / und von dem Mercurialischen Cörper seines Kupffers gantz abgeschieden. Das übrige Kupffer aber bleibet weiß / und wird nicht mehr grün durch ansetzenden Grün-Span oder Kupffer-Rost / gehöret auch nicht mehr unter die Anzahl der sieben Metallen: Sondern es ist ein neues und unbenantes Metall worden.

Man kan aber das Feuer vom Kupffer nicht erlangen ohne durch die völlige Zerstörung des Kupffers / und daß der Mercurialische Cörper des Kupffers gantz flüchtig wird. Welcher ob er gleich flüchtig ist / in der Gestalt eines Oels: Dennoch hernach gar leichtlich wiederumb zu einem weissen unbekanten Metall gemacht werden kan / so sich unter dem Hammer schmieden und ausziehen läst. Das Feuer aber oder der Schwefel des Kupffers wird vor sich selbst nicht mehr zu einem Metall. Denn gleich wie kein Schwefel ein Metall ist: Also ist ein Metallischer Mercurius ein wahres Metall.

Der Kupffer Schwefel gehöret nicht zu dem inwendigen Wesen des vollkommenen Metalls.

6. Es lehren aber die Kunst-Besitzer / das schwefelichte Theil eines Metalls könne nicht abgeschieden werden von seinem Mercurialischen und Metalischen Cörper / als durch dessen gäntzliche Zerstörung; welche sie auch deßwegen [wiewol aus Irthum] eine Scheidung der Elementen nennen.

Denn in den Metallen sind zweene Schwefel: Und heissen sie deßwegen den einen billich den auswendigen: Und den andern den inwendigen. In dem vorhabenden Exempel vom Kupffer nun / ist vor den inwendigen der jenige zu halten / der in dem weissen / unbenanten und Mercurialischen Metall den Cörper fest und hart machet / daß er sich unter dem Hammer schlagen und ausziehen lässet: da sonsten ein Mercurius ohne Schwefel / nimmermehr zu einem Metall gefärbet werden kan.

Der auswendige Kupffer-Schwefel aber / ist dasselbige grüne süsse Oel / welches vor sich so abgezogen und allein sich nicht wieder in ein Metall schmeltzen läst.

Ein Beweiß / daß d' auswendige schwefel beständig bleibe.

7. Und bezeugen demnach die jenigen / so mit Theil haben an dieser geheimen Philosophie einhelliglich / daß der auswendige Schwefel von seinem Cörper nicht könne geschieden werden / ja nicht einmahl durchs Feuer in den unvollkommenen Metallen / es seyen / daß zugleich seyn Mercurialisches Theil mit verderbe. Denn ich habe gesehen / daß ein Bley / welches dreymal sublimiret gewesen / wieder zu eben demselben Bley worden / das es zuvor gewesen.

Die Vortrefflichkeit des Kupffer-Schwefels.

8. Und weil demnach dieser auswendige Schwefel [wie er aus dem Kupffer gezogen wird /] zu der Vollkommenheit des Metalles nicht nothwendig ist: Und gleichwol dieser Venus-Schwefel dem Kupffer von GOtt beygeleget ist: So muß ja derselbe Schwefel seine End-Ursachen haben / so zu den Nothwendigkeiten des undanckbaren Menschen dienlich seyn / und wider die Menschlichen Schwachheiten helffen / welches etwas weit vortrefflichers ist / als einem Metall die Vollkommenheit zu geben. Sintemahl ja die Stoischen Philosophen selber geurtheitheilet / daß alle Geschöpffe der gantzen Welt zu dem Nutzen des Menschen verordnet worden.

Daß die / so das Tyrocinium Chymicum geschrieben / die Dinge nicht recht unterschieden.

9. Und irren demnach die jenigen / so Tyrocinia Chymica schreiben / und mit vielerley Fabeln vorgeben / der Mercurius lasse sie zu allerhand Gebrauch in Artzney-Sachen verwandeln in ein Wasser / in ein Saltz / in ein Oel: Und ihre Gedichte mit diesem Beweiß-Grunde zu unterstützen gedencken / wenn sie sagen: So das Gold / welches

Das

das beständigste ist unter allen Cörpern sich läst in einen Vitriol verwandeln / so gar daß es in Gestalt eines Rauchs übergehen kan; warumb sollte dieses nicht viel eher und besser der Mercurius thun können?

Des Autoris Antwort auf die Einwürffe.

10. Ich will aber bey Beantwortung dessen anfänglich zween Haupt-Sprüche der Philosophen voransetzen / die gantz wahrhafftig und gewiß sind / und gleichwohl die / so den Einwurff thun / leicht zu schanden machen können: Damit daraus auch die so der Chymie unerfahren / auf die Eitelkeit ihrer Schluß-Rede mit Fingern zeigen können / und die Tyrocinien-Schreiber darüber Schamroth werden / und sich bekehren mögen: Darunter ist nun dieser der erste: **Daß viel leichter sey / aus dem was nicht Gold ist / Gold machen / als das natürliche Gold zerstören.** So sollten sie sich demnach ins Hertze schämen / daß sie lehren / man könne das Gold zerstören / da sie doch mit ihrer Armuth an den Tag geben / daß sie solches nicht machen können. Und müssen demnach entweder die Kunst-besitzenden Philosophen mit Lügen bestehen und betrogen seyn; oder diese Tyrocinien-Schreiber.

Der ander Spruch lautet also: **Wenn ich nicht gesehen hätte daß das Queckſilber alle Müh der Künstler / die sie sonst dran wenden / verlachet / also und dergestalt / daß es entweder gantz weg fleucht / wie es an sich ist / oder gantz im Feuer bleibet / und auf beyderley Weise seine ursprüngliche Einartigkeit / und deren in allen seinen Stücken habende Gleichförmigkeit unverwandelt behält: So wolte ich sagen / daß die Kunst nicht wahr sey; welche doch wahrhafftig ist ohne Lügen; ja so überaus wahr / als etwas seyn kan. Also daß das jenige / was oben ist / eben so ist wie das / was unten und umbgekehret.**

Und geben demnach alle die jenigen zu erkennen / daß sie in Metallischen Dingen gantz unerfahren sind / so viel ihr lehren / daß der Mercurius und das Gold sich in so vielerley Gestalten / als vorgemeldt / verwandeln lassen. Denn obgleich diese Metalle durch einige ihnen zugeschlagene Mineralien bißweilen unter der Gestalt eines Oels / Saltzes oder Schwefels über die Retorte getrieben werden / und die Larve solcher Dinge vor haben: So bleibt doch / wenn man solchen Zusatz wieder davon thut / das Gold allezeit das / was es vor war / und das Queck-Silber / Mercurius / wie vorher; und werden wieder die vorigen Cörper draus. Ja wenn gleich das Gold sich biß auf die Wurtzel in seine ungleichartigen Theile nemlich in Saltz / Schwefel und Queckſilber zertheilen liesse / [welches doch der Natur keines Weges müglich ist / ausser durch den einigen Liquor / wodurch dasselbige gemacht wird /] so ist solches doch in dem Queck-Silber wegen seiner Gleich-Artigkeit so wohl der Natur als der Kunst zu thun unmöglich. Denn dieses ist viel einfältiger als Gold / und hat vielmehr und grössere Ein-Artigkeit / daß alle seine Stücke immer eines sind / wie das ander. Allermassen denn in dem Mercurio kein solcher Unterscheid zu finden / als zwischen der Farbe des Goldes / und dessen weissen Cörper erscheinet: Dergleichen Unterscheid ich auch schon vorher zwischen dem Schwefel und Mercurio des Kupffers gemacht. Denn ob gleich der Mercurius des Kupffers gantz flüchtig gemacht worden ist: So wird doch derselbige / weil er deßwegen seines inwendigen Schwefels nicht beraubet worden / wieder zu einem weissen den Hammer leidenden Metall gemacht und geschmoltzen.

Etliche Dinge / so bißhero von dem Vitriol nit bekannt gewesen.

11. Belangend aber ferner die Frage / da sie zu wissen verlangen / ob das Venus-Feuer / ein hochgereinigter Vitriol-Geist sey? so will ich etwas von der Natur und Distillirung des Vitriols entdecken / so bis anhero noch von niemand beschrieben worden. Nemlich es hat die Natur ein gewisses Mineralisches saures Saltz hervor gebracht / welches die Griechen Chalcanthum oder Kupffer-Blumen / die Lateiner aber mit einem ungereimten Nahmen Atramentum sutorium oder Schuster-Schwärtze nennen.

Woher der Vitriol seinen Namen habe.

12. Die Chymisten aber nennen es Vitriolum / weil es durchsichtig ist / wie ein Glaß. Es ist aber dieses Saltz eine unreiffe Geburt eines unzeitigen (embryonati) Schwefels / welche in dem sie bey einer Kupffer-Ader vorbey fleust / dieselbe zerfrisset / dannenhero es auch cuperosum auf deutsch Kupffer-Wasser das ist so viel als cuprum erosum, oder zerfressenes Kupffer genennet wird. Naget dasselbige aber an einem Eisen Gange oder an einigen andern Berg-Arten / so werden Sauer-Brunnen draus und zwar unterschiedlicher Arten nach dem die Natur der jenigen Gänge / so dadurch zernaget worden / mit sich bringet. Welches ich mit Fleiß in meinem Büchlein von den Brunnen zu Spaa der Länge nach ausgeführet.

Wie der Vitriol gezeuget werde.

13. Ferner aber ob nun dieses Wasser / so das Saltz des unzeitigen (embryonati) Schwefels in sich enthält / und das abgenagte Kupffer-Ertz mit sich führet / vor sich selbst heraus fleusset oder tropffet / und hernach durch das Feuer zu der dicke des Vitriols gesotten wird: Oder aber ob es anderswo vor sich selbst dicke wird / so wird solches dadurch weder seinen Arten noch der Gütigkeit nach unterschieden / weil ihm in dem Kochen nichts abgehet.

Denn wenn die wässrige Feuchtigkeit durch das Kochen genug ausgedämpfet ist / so wird das übrige hernach in der Kälte von sich selber dick und schiesset an. Sondern daß ein Vitriol besser und theurer ist als der ander / das kommt von den unterschiedlichen Adern oder Gängen der Ertze her / an denen er fleust. Denn bey Antwerpen / wenn man aus dem Schwefel-Stein den Schwefel geschmoltzen / so leget man das Hinterstellige an die Lufft / und das zergehet mehrentheils nach und nach. Denn durch das Brennen / und die Dämpffe des Schwefels / bekommt es gleichsam einen Grün-Span oder Kupffer-Rost / welcher von dem überbliebenen Saltz zernaget wird / und vom Regen hernach in Gruben zusammen fleust. So macht man auch in der Nachbarschafft zu Ypern den Vitriol / allwo das Ertz etwas reicher ist.

Und an andern Orten ist so gar der Kupffer-Gang selbst reich von einem dick-ge-

wordenen Saltz des Schwefels/ und fleust und tropfft / und setzt sich von sich selbst an und zusammen: Da selbiger sonsten durch das Wasser eines nah gelegenen Brunnen zerstöret wird.

Der Unterscheid des guten Vitriols.

14. Und bestehet demnach der Unterscheid das ein Vitriol besser ist als der ander/in der Reinigkeit des Saltzes; nicht aber daß einer reicher oder mehr gesättiget ist von Kupffer / als der ander: [denn ich rede nicht als ein Kauffmann/sondern mein Absehen gehet auf Artzney-Sachen.] Dann ferner ist auch ein Unterscheid wegen der Drunter-Mischung dieser oder jener frembden Dinge. Nemlich bißweilen mischet sich unter den Schwefel-Stein (Pyrites) oder unter das Kupfer-Ertz / ein Bley-Gang/ [welches gar offt geschiehet:] oder es ist etwan auch eine böse Gemeinschafft von Arsenic vorhanden: [Denn weil der Arsenic mehrentheils den Metallen so nachstellet/ und dieselben begleitet/so nennt man ihn mit dem gewöhnlichen Nahmen / Hütten-Rauch (fumus metallorum) Also daß das jenige / was sonsten rechter guter Vitriol wäre / in Artzney-Sachen gar schädlich wird. Es wird aber die blawe Farbe an dem Vitriol gemeiniglich der grünen vorgezogen; vielleicht weil jene den Augen besser gefällt. Zum wenigsten können die Betrüger der einfältigen aus grünem Vitriol gar leicht einen blauen machen.

Die Griechen thun es den Teutschen nicht nach in Mineralischen Dingen.

15. Was aber übrigens die Griechen vor Zeiten Chalcitis, Mysy, Sory, Melanteria genennet/ das ist heute zu Tage nicht mehr zu finden/und sind es nur unnützliche Unterscheidungen der Kupfer-Ertze gewesen. Denn die Griechen sind gegen den Teutschen nur A b c-Schützen gewesen / und ist alles nichts werth / was die Alten von Berg-Wercks-Sachen gegen den heutigen hinterlassen.

Ein Irrthum des Paracelsi über dem Urtheil vom Vitriol.

16. Nun sind zwar etliche/die mit dem Paracelso den jenigen Vitriol loben/und in Artzney-Sachen viel darauf halten/welchen man vor sehr Kupfer-reich hält: So gar daß sie auch denselbigen allen andern vorziehen / welcher aus dem Kupfer selbst gemacht wird. Dannenhero etliche auf glüendes oder geschmoltzenes Kupfer Schwefel werffen / und also mit grosser Müh und Arbeit seinen Rost draus bringen wollen / und so fort an. Paracelsus aber macht seinen besten Vitriol zu Artzney Sachen also/daß er Kupfer-Blechlein mit gemeinem Saltz und Schwefel lage umb lage cementiret. Die neuern sind hiedurch verführet worden/und distilliren die Kupfer-Blechlein mit Schwefel oder gemeinem Vitriol-Geist zu mehrmahlen biß sie gantz schwartz und brüchich werden / die zergehen hernach im Wasser/welches gantz blau wird / das lassen sie drauff einsieden / und in der Kälte zu Vitriol anschiessen.

Und so fälschet man heutiges Tages den jenigen Vitriol / den man vor Cyprischen verkauffet. Der Paracelsus aber wolle mirs zu gute halten / daß ich seiner Meinung nicht bin/ denn ich weiß und habe erfahren / daß der Vitriol aus Kupffer gemacht in Artzney-Sachen viel schnöder sey als der gemeine / in welchem kein Argwohn ist fremder drein gemischter Dinge.

Dannenhero sein Geist anders nichts ist als ein blosser Mineralischer Essig / der des Ausflusses vom Kupffer Schwefel gantz beraubet ist. Nemlich ich bin es innen worden/ daß der Vitriol aus Kupffer gemacht weit ärmer sey/ als der den man gräbt; ja daß auch der Gegrabene darinnen viel Kupffer ist / in Artzney-Sachen und distilliren weit schlechter sey als der gemeine.

Ein Beweiß des vorgemeldten Irthums.

17. Denn ich habe durch Kunst gemachten Vitriol / der gantz Lasur-blaue / und von dem Cyprischen der Gestalt nach nicht zu unterscheiden war / distilliret: Und er hat mir anders nichts gegeben / als ein wenig schwachen sauren Geist: So ist auch in wenig Stunden aller Geist stecken blieben / und der übrige Cörper ist gantz und gar zu einem dicken schwartzen Todten-Kopf worden/ der mir sein Kupffer nach meinem Verlangen wieder gegeben. Denn das Kupffer ist schon ein völliges Metall/und läst sich nicht leichtlich zerstören / oder zurück in seine Anfänge bringen. Und ob es gleich durch die Hefftigkeit des Feuers etwan verringert wird; so ist doch das jenige / was davon fleugt / wahrhafftig noch ein Metall umb der oben angeführten Ursachen willen.

Denn unter allen metallischen Ertzen läst sich keines schwerer zu der Metallischen Vollkommenheit bringen und schmeltzen/als eben das Kupfer/ [wie Georgius Agricola bezeuget/] denn man muß es zum wenigsten neunmahl in das Feuer bringen/ehe man das Kupffer daraus schmeltzen kan. Da hingegen die Ertze von andern Metallen gleich bey dem ersten Schmeltzen ihren Schatz von sich geben. Und bekommt demnach das Kupffer-Ertz seine Vollkommenheit durch die Absonderung der Theile / die von seiner Geburt her sich unter dasselbe gemischt haben: Dasselbe aber sind solche Dinge / welche seinem ersten Wesen annoch angeknüpffet sind. Dannenhero das Kupfer / wenn es nunmehr vollkommen worden / der Auflösung seines Cörpers überaus halsstarrig widerstehet / und solche nicht gerne geschehen lässet: Also daß man folglich auch keinen vollkommenen Vitriol zu Artzney-Sachen daraus haben kan / welcher eine Krafft von Kupffer Schwefel in sich habe: denn derselbige läst sich vom Kupffer nicht scheiden/ ausser durch die gäntzliche Zerstörung seines metallischen Cörpers/wie ich zuvor gelehret.

Was vor ein Vitriol zu Artzney-Sachen der beste sey.

18. Und sind es demnach die Theile von Kupffer-Ertz / die von der Metallischen Natur weit entfernet / und dem ersten Wesen viel näher sind / welche dem Vitriol die Artzneyende Krafft geben / so in dem gemachten Kupfer-Wasser nicht zu finden ist. Denn der gemeine und schlechte Vitriol läst zum wenigsten gantzer acht Tage seinen Dunst von sich gehen / wenn man ihn gleich mit den hefftigsten Reverber Flammen treibet. Je mehr nun das Ertz befreyet ist von fremder Schädlichkeit/ und je näher es ist dem ersten Wesen des Kupffers / ja je weiter es entfernet ist von der Metallischen Kupffer-Art je Untadelhafftiger wird von dessen von sich selbst darinnen gewachsenen / und mit demselben zerschmoltzenen Saltz der Vitriol/und je reicher und tauglicher zu Artzney-Sachen sind die Geister / so man davon bekommet.

Die allerbeste und gantz ungewöhnliche Weise den Vitriol zu distilliren.

19. Die ungewöhnliche Arte solchen Vitriol zu di-

zu distilliren ist diese: Nehmt gemeinen Vitriol/ der nicht verdächtig ist von fremder Unart/ last ihn in einem weiten Hafen zergehen und kochen biß er gantz trucken ist: Alsdenn zerbrecht den Topf / so wird der Vitriol harte seyn wie ein Stein / den stosset zu klarem Pulver. Es soll aber die Distillation zum wenigsten aus 6. Retorten auf einmahl geschehen; und sollen die Retorten von Glase seyn: Denn alle irrdene sind voller Löchlein; weil eine jede Erde kleine Löchlein in sich hat/ sintemahl beym Brennen nothwendig etwas unfixes davon heraus fleuget.

Ferner müssen die Retorten beschlagen werden mit einem Leimen/der nicht aufspringet oder Ritze gewinnet/oder von sich selbst abfället/oder sich gar zu starck verglaset. So muß auch der Retorten Hals/ an den man eine weite Vorlage legen muß/mit dieser fest anlutiret werdē/ daß nicht das geringste davon heraus kan. Die Vorlage aber muß in nassen Sand geleget/und ihr oberstes Theil mit einem Sack der halb voll nassen Sandes ist bedecket werden/welchen Sack man mehrmahls wieder in sehr kaltes Wasser tuncken/und aufs neu auflegen muß. Die Retorte aber muß halb mit dem zu Pulver gestoßnen Vitriol angefüllet seyn. Alsdenn distilliret man von Grad zu Grad/und gibt endlich so starck Feuer mit Kohlen/ als in einem Wind-Ofen der seinen eignen Rost hat / zu thun inner müglich ist. Wenn aber vom Wind-Ofen kein Geist mehr in die Vorlage herüber will / so muß man das Ofen Gewölbe an der Seiten aufmachē/und dadurch die Reverber-Flamme von Holtz unter die Retortē wacker durchstreichen lassen/und also 5. oder 6. Tag u. Nacht mit dem höchsten Feur als der Natur müglich ist anhalten. Man wird sich vielleicht einbilden die Retorte werde zerschmeltzen/bey so grosser Feurs-Gewalt; aber sie wird gleichwol beständig halten und austauren: Weil der auswendige beschlage von Leimen das Glaß halten und in sich saugē; und dadurch dergestalt verglaset werden wird/als zu der Arbeit vonnöthen ist. Endlich aber ist zu mercken/daß man die Vorlage von der Retorten abnehmen muß / weil das Feur noch in der grösten Hitze ist: Deñ sonst wo die Retorte erkaltet/so gehet der Geist gleich wieder in den Todten-Kopff hinein / der ihn von sich ausgespyen.

Hernach nun ferner nehme man das hinterstellige (Colcotar) so als der Todten-Kopff in der Retorte zurücke gebliben von dem wahren Cyprischen/Hungrischen oder nur Goßlarischen Vitriol; denselben vermische man mit Schwefel und breñe ihn wieder/ biß der Schwefel gantz verzehret ist. Darauf giesse man hernach u. feucht ihn wider an / mit dem vorbemeldten Geist/der herüber gegangen. Denn derselbe zeucht sich zwar gerne hinein in einer Schüssel/oder in einem gläsernen Kolben; wenn man ihn aber wieder herüber haben will / so bekomt man nichts als eine wässrige und unnütze Feuchtigkeit / und der eingesogene Geist bleibet in dem Todten-Kopf (Colcotar) zurücke. Diß aufgiessen widerhole man 6. oder 7. mahl; biß endlich der drauf gegossene Geist roth wird/ und auf dem Colcotar oder Todten-Kopff oben auf schwimmet: Welches ein Zeichen ist / daß der Colcotar gesättigt genug und man mit dem aufgiessen aufhören müsse. Dieser reiche Colcotar nun / muß wieder wohl getrucknet in eine Retorte gethan und abdistilliret werden biß auf die letzten Geister / welche gelb seyn / und eigen lieblichen Geruch haben werden wie ein Honig.

20. Es ist aber zu mercken / daß man die Vorlage von der Retorte abnehmen müsse/weil dieselbe noch im glüen ist / und muß man diesen Geist in einem starcken Glase/wohl mit Wachs verstopfft verwahren. Denn wenn einiges Wasser hinein und darzu gegossen werden solte/ so zerspringt das Glaß alsobald. Und kan demnach dieser andre Geist nicht gebändigt werden / als bloß durch den Geist der ersten Distillation: Davon man kaum ein einiges Pfund aus einem Kolben oder Flasche in die andere giessen kan / daß nicht zum wenigsten eine Unz verfleuget und verlohren gehet. Deßgleichen auch / wenn man man die Vorlage nicht / wie ich gemeldet / bey Zeiten von der Retorten abthut / so wird man befinden / daß der meiste Geist / wenn der Ofen kalt worden/wieder in den Colcotar oder Todten-Kopff gezogen / darauß man ihn durchs Feuer heraus getrieben. Die Hefen des Todten-Kopffs oder der Colcotar nun / so von der andern Distillation zurück geblieben ist / ist noch gantz küpffrig/und wird auf alle Weise grün. Woraus denn zu sehen.

Was dieser Vitriol-Geist vor wunderbare Eigenschafften habe.

Erstlich: Wie ich zuvor erinnert/ daß nemlich das Venus-Feuer nicht erlanget und heraus gebracht werden könne als durch die gäntzliche Zerstörung und Absonderung des Metalles.

Zum Andern; daß dieses demnach durch viel einen geheimern Weg geschehen müsse; (nemmich durch das circulirte Saltz/wie oben bereits Anleitung davon gegeben worden.)

Zum Dritten: Daß ein Vitriol der reich von Kupfer ist viel unbequemer ist zur Distillation also sonst ein Gemeiner.

Zum Vierdten: Daß der Kupfer-Vitriol zwar einen Essig Geist von Mineralischem Saltze von sich gebe; aber nicht die flüchtige Geistlichkeit vom Kupfer.

Zum Fünfften: Dannenhero der Schwefel vom Kupfer mit recht genannt wird der Schwefel der Philosophen/ der dienlich ist zum langem Leben. Denn er ist süsse von Geschmack; nicht aber saur oder scharff.

Zum Sechsten: Daß der Vitriol-Geist/den ich hieroben gelehret gleichwohl unterschiedliche langwirige Kranckheiten heile.

Zum Siebenden: Daß dannenhero/ die Vitriol-Geister/die man biß anhero feil hat und verkaufft / anders nichts sind/als ein Mineralischer Essig / welcher darzu an sich selbst noch verfälschet ist.

Zum Achten: Daß der hinterstellige Colcotar oder Todten-Kopf sehr reich sey / von Kräfften und Tugenden zu Artzney-Sachen.

Zum Neundten: Daß die Zubereitung des Vitriols/wie sie von dem Isaaco Hollando/und andern heute zu Tage beschrieben wird/ die Pfeile nicht zum rechten Zweck abschiesse.

Zum Zehenden: Daß unser oben beschriebener / und also rectificirter oder geremigter Geist / weil er so flüchtig und gesaltzen/ hinein dringe biß in die vierdte Dauung / und allen

kranckmachenden Unflat/ den er unterwegens antrifft/auflöse; dannenhero er auch die Gelegenheit-machende Ursache vieler langwierigen Kranckheiten hinweg nimmet.

Die Distillirung der Saltzen.

22. Und damit hab ich zugleich die rechte Art und Weise beschrieben/ wie man den Geist von See-Saltz/von Salpeter/und dergleichen distilliren solle. Dabey aber zu mercken/daß der Vitriol die Erde vom Colcatar bey sich hat: Daher man zu andern Saltzen aufgedörrte Töpfer-Erde beyfügen/ und aufs genaueste und beste darunter mischen muß.

Ein Lob der wilde Möhren oder Vogel-Nester. (Dauci)

23. Ubrigens habe ich nun schon oben beschrieben wie man den Stein verhüten solle vermittelst des Aroph; wie auch durch das Bier so mit dem Samen des Dauci oder der gelben wilden Möhren/oder Vogel-Nester gesotten worden. (Welchen Samen man zu und umb Mecheln so häuffig bauet/daß man den Zehend wie von anderm Getreyde/ davon geben muß/ und wird er hernach unter das andre Maltz sehr häuffig vermultzet/ und Bier davon gebräuet. Dannenhero das Mechlische Bier so berühmt ist wider den Stein und deßwegen weit geholet wird.) Und könnt ich demnach wohl auf hören und meine Feder niederlegē/und das übrige andern überlassen/ die etwan glücklicher als ich; von Hertzen wünschend/ daß hierzu ein jeder Beyfügen möchte/ was er je bessers finden kan oder wird. Denn weil der Stein das blosse Menschliche Geschlecht allein befällt/ u. auf eine gantz ungewöhnliche Weise von dem Unflat selbst gezeuget wird/ nicht aber entstehet/auf die Art und Weise so bey andern Kranckheiten vorgehet: So scheinet es dannenhero auch/daß er vor andern Kranckheiten zur Straffe der Sünde absonderlich erwachse/und von GOt dem HErrn so gar den annoch unschuldigen Kindern zu Abwendung grössern Ubels/zugeschickt werde. Deñ ob gleich auch etliche Thiere Steine in sich zeugen so entstehen doch dieselben Steine nicht aus denen Ursachen/ woraus der Duelech herkommt; so werden sie denselben auch nicht zur Straffe oder Trübsal auferleget; sondern vielmehr zu dem Menschlichen Nutzen hervorgebracht.

Weil nun der Stein uns die Schuld der Sünden vorstellet; die Sünde aber von einem Baum ihren Ursprung hergenommen: So hat mich gedaucht/daß auch die Verhütung des Steins/und Erhaltung der Gesundheit nicht nur aus dem Samen der gelben wilden Möhren (Dauci,) und etwa von einem andern dergleichē Kraute erwartet/sondern auch von einem gewissen Baume erlanget werden köne. Und ist demnach zwar nicht ohne/daß uns das Nieren-Stein-Holtz (Lignum Nephriticum) aus Indien überbracht worden: Ich habe mir aber deßwegen nie einbilden können/daß die Göttliche Gütigkeit den Europeern so ungeneigt solle gewesen seyn/ daß ein Armer mit dem Stein geplagter Mensch keine andre Hülffe im Lande hätte/biß ihm endlich mit vielen Unkostē ein Mittel über 3000. Meilen aus Indien her zufloge/welches darzu noch schwach genug Denn der wilde Möhren-Samen (Daucus) verhütet den Stein zwar/ aber man muß ihn stets und gewiß brauchen; gleichwie der Aroph die Nieren zwar auch stärcket/ jedoch mit grossem Unkosten. Darumb hab ich mit Ernst gesuchet/ob nicht etwan ein Baum vorhanden sey/der unsern Leuten gemein wäre/ und an statt des Nieren-Stein-Holtzes (Ligni Nephritici) dienen könnte/ welches uns die Wilden so weit her schicken müsten? Denn das Holtz des Lebens/ waren Bäume; nicht aber Stauden/ und noch viel weniger Kräuter.

Unser Nieren Holtz (Lignum nephriticum:) welches das beste und rareste zu zurichten.

24. Drumb hatte ich schon vor diesem wahr genommen/ das einige Fürstliche Personen in Teutschland die Gewohnheit gehabt/daß sie vor den Stein/alle Jahr im Mayen täglich einen Trunck Bircken-Wassers getruncken. Welches Wasser aus diesem Baum fleust/wenn nur dessen Rinde verwundet oder angebohret wird: Dasselbe bewahreten sie vor der Fäulung der Lufft/durch dis Mittel/ daß sie Baum Oel oben drauf gossen. Diesen Baum/ den man solcher Gestalt verwundet/ nennen die Teutschen eine Birke/ oder Bircken-Baum; und wir Niederländer Bercken-boom: Man schneidet aber oder bohret in die Rinde der Bircken nicht weit von der Erde am Stammen; in dem Mertzen/ umb die Zeit/ wenn auch der Weinstock beschnitten worden und den neuen Safft/ den er aus der Erde an sich gezogen austhränet. Aber dieser Safft unten aus der Bircken ist gantz wäßrig/und schier unschmackhafftig. Wenn man aber einen Ast der etwan drey Finger dicke biß in die Mitte hinein eröffnet/ und das Loch mit Wolle ausfüllet/ so fleust alsobald ein Safft heraus der nicht unangenehm und etwas säurlicht ist. Welcher auch unter währenden Schmertzen des Steines selbst dem Patienten Linderung macht/ so man nur 3. oder 4. Löffel voll davon einnimmt. Und ist also der jenige stärcker der oben aus den Aesten rinnet/ als der unten am Stamm heraus fleust. Der aber gar nahe an der Erden heraus tritt ist gantz wie ein Wasser. Da fiel mir gleich ein/dieses komme daher/ weil der Safft im hinauf steigen durch die röthlichte Rinde hindurch dringet/welche gleichsam die Leber des Baumes ist. Weil aber dieselbe Rinde das gantze Jahr ohne sonderbahren Geschmack ist; da hergegen die auswendige weisse Rinde/die gleichsam wie eine Haut/ einen Geschmack hat/auch einen Rauch giebt/ als der beste Terpenthin: So zog ich eines halben Schuhes hoch die auswendige Rinde rund umher von dem Stamme ab; und befand gleichwol/ daß der Safft/ so aus den Aesten troff/ nichts desto weniger eben den Schmack hatte/ wie zuvor: Und verwunderte mich demnach woher doch dieser Unterschied des Geschmackes und Saffte herkäme/ da es doch an einerley Baum wäre. So verwunderte ich mich auch ferner/daß ein einiges Aestlein in einem Tage gar leichtlich 8 oder 10. Pfund Wasser lauffen ließ/ welches doch sonst den gantzen Sommer durch nicht so viel Nahrung vonnöhten hat; auch nicht Platz hätte/ wo so viel Saffts aufbehalten werden könnte; wie denn die Wurtzel einem jedern der andern Aeste nicht den zehendē Theil so viel Saffts zutheilet; welche gleichwol deßwegen keinen Mangel haben an genugsamer Nahrung: Da indessen eben diese Wurtzel doch auch diese grosse Menge Saffts an sich gezogen/ und durch etliche andere Aeste herauslauffen lassen. Da fiel mir ein/ dieser Safft werde seyn gleich wie das Glied-Wasser (Synovia) so aus den Wunden fleust: Darumb fieng mir an davor zu grawen/ als ob er eine Ansteckung vom Tode oder von einer Faulung in sich enthielte; und ja keine Gesundheit geben könnte/

wenn

wenn er bereits an sich selbst Mangel an der Vollkommenheit hätte. Gleichwohl befand ich/daß so wohl das Bircken-Holtz selbst/ als auch seine rothe Rinde/keine Krafft zu Artzney-Sachen hätte; die weisse Rinde aber/ so wie ein Pergament auswendig an den jungen Aesten wächset/ sich zwar leichtlich entzünde und einen Geschmack wie Terpentin von sich gebe; doch wenn sie gekochet wird/ kaum einige Krafft in das Wasser lasse.

Und dachte demnach/ daß die vorgemeldte Krafft des Sasftes weder herkomme von der Wurtzel/ noch von dem Holtz/noch ferner auch von der röthlichte Rinde/ja endlich auch nicht von der weissen Rinde/ als welche sonderlich am Stamme nicht überall an einem Stücke fortgienge. Und fieng demnach an diese Rinde zu distilliren/ so wohl vor sich selbst/ als auch mit Zusatz von Wein-Stein-Lauge. Allein der Safft so aus den verwundeten Aesten geflossen/ war viel trefflicher als das Oel/ und Wasser von den Rinden. So kam ich denn endlich so weit/ das ich erkennen muste/daß derselbe Safft der an sich selbst aus den verwundeten Aesten so häuffig heraus fleust/nichts anders sey als ein Balsam wieder den Stein; und ihm gar nichts schadete/ daß ich solchen aus Muthwillen einem Glied-Wasser so aus der Winde fleust/oder einem Geschwäre verglichen. Sintemahlen zwar von einer Wunde und Geschwär wir des Todes seyn können/der Bircke aber von ihrer Verwundung nichts solches wiederfähret. Und ist demnach dieser Bircken-Safft eine von der Natur dargereichte und versprochene/ und durch das Verwunden nur verlangte Artzney: Welches demnach nur so viel ist/als daß man die Natur nöthiget/ ihren natürlichen Balsam herzugeben/ welchen sie sonst nie an den Tag bringen würde. Dannenhero nun hab ich die zarten schwärtzlichten Aestlein [woraus man bey uns Besen und Ruthen bindet:] Welche voll strotzender Knospen/ darauß die Blätter noch nicht ausgeschlagen/ mit einem Hammer auf einem Stein oder Amboß zerschlagen/ und mit dem Wasser sieden lassen/so man zum Bier-Bräuen brauchen wollte; und als ich hernach zu solchem Biere den Samen von Vogel-Nestern (Dauci) oder Bachbungen (beccabunga) hinzu that/ so erlangte ich die Würckung so man zur Verhütung und Bewahrung wieder den Stein erwünschen kan: Welche noch stärcker ist/wenn man in dieses Bier den Mertzen-Safft so man aus den obern Bircken-Aesten gesamlet/hinein geust/nach dem grosse Gären und Brausen/daß die Weine u. die Biere in den Fässern vor sich selbst ausstehen.

Der rechte Gebrauch der Bircken.

25. Und habe zuförderst erfahren/daß ein solcher Bircken-Tranck alle Furcht benehme/ so man von Harn-treibenden Dingen zu haben pfleget. Sintemahl er die Stein-Schmertzen und die Zusammen-Knüpffungen auflediget/ so wohl in den Lenden als in den Gedärmen: [Wie denn die eintzige Stein-Kranckheit auch das Grimmen der Colic verursachet/nicht anders als wenn eine eigene Ursache hierzu in den Gedärmen selbst vorhanden wäre;] Zu dem so ist er gesund wider das mühsame harnen (dysuria) und den brennenden Harn (Stranguria) auch bey alten Leuten. So dienet er auch ferner der Leber/ und lindert zu erst ihre Hitze/welche gleichsam nicht anders entstehet/als wie wenn man sich einen Dorn eingestochen; und nimmt sie endlich auch gantz hinweg. So hatte auch ein junger Ehmañ seine Männligkeit gantzer 5. Monat verlohren/daß er seine neue Frau nicht berühren können/da er doch indessen eine Magd geschwängert. Als nun darüber ein streit zwischen den Eh Leuten entstanden/und die Frau vorgegeben/ sie hätte den Handel mit der Magd vertuschet/umb zu sehen/ob der Mann unkräfftig/ oder nur bezaubert wäre/und was er vor Vorwand zur Eh-Scheidung brauchen würde: so ist endlich diese bezaubernde Knüpfung aufgelöset worden/ durch das Trincken von dem gemeldten Biere; und hat man freylich befunden/daß ihm der Nestel geknüpfet/ und er nicht untüchtig gewesen. Ferner hatte auch einer nach seiner Gewöhnheit in einem Winckel des Hofes sein Wasser gelassen/ und war gleich so bald mit einer grausamen und blutigen kalten Pisse (Stranguria) befallen und Bettlagerig worden. Und hatte kein Mittel so die Aertzte gebraucht anschlagen wollen: Ausgenommen daß er grosse Linderung gespüret/ so offt er von dem gemeldten Biere getruncken: So offt er aber vom Bette aufstund/ und hin und wieder gieng/ und an dem gewöhnlichen Ort sein Wasser ließ/ kam ihn die Kranckheit gleich wieder an. Endlich fand man einen Nagel von altem schwartzen eichnen Holtz an den Ort geschlagen/ da er gewöhnlich das Wasser abzuschlagen pflegen. Als nun derselbe ausgezogen und verbrennet ward/ so bleib er durch den Gebrauch dieses Bieres gantz frey von solcher blutigen kalten Pisse. Und erinnerte ich mich drauff/daß der Karrichter schreibet/ er habe solche Bezauberungen aufgelöset/ wenn er die Leute nur durch Birckene Besen das Wasser abschlagen lassen.

Das neundte Capitel.

Von der Empfindligkeit / und Unempfindlichkeit: Von dem Schmertzen / und wenn man keinen Schmertzen fühlet; Von der Bewegung und Unbeweglichkeit; betrachtet nach den Kranckheiten ihrer Gattung:

Als da sind Aussatz / (Lepra,) das Hinfallen / (caducus,) der Schlag / (Apoplexia,) die Glieder-Lähmung (Paralysis.) der Krampff / (spasmus,) die Schlaff Sucht (coma,) und dergleichen.

1. Das blosse Aufreiben wird für die Ursache des Schmertzens vom Nieren-Stein gehalten.
2. Das Gegentheil wird bewiesen.
3. Denn auf solche Weise würde der Harn-Gang (ureter,) keine Empfindung haben.
4. Die Beschreibung des Schmertzen / den Schulen nach.
5. Die Meinung der Alten und der Neuen / von dem vornehmsten Werckzeug der Sinnen.
6. Dadurch aber nichts gelehret werde als eitele Worte.
7. Daß in der Schulen Meinung eine heimliche Gotts-lästerung verborgen stecke.
8. Das Gehirne sey nicht der unmittelbare Werckzeug der Sinnen und der Bewegung.
9. Was die Schulen in diesem Stuck betrogen.
10. Was massen andere etwas besser nachgedacht.
11. Woher sie ihnen solches eingebildet.
12. Eine Betrachtung des Autoris über den Sinnen und der Bewegung.
13. Ein Uberlegung von der Trennung gantzer Glieder in einer Wunde.
14. Ein dichtes Glied empfinde nicht von sich selber.
15. Drey Werckzeuge sind der Bewegung zu geordnet.
16. Die Schulen weichen ab von dem vorigen Satz.
17. Die Nerven sind nicht der eigentliche Werckzeug aller Empfindung.
18. Eine Betrachtung des Aussatzes.
19. Alle Sehnen / so zur Bewegung gewidmet sind / empfinden auch.
20. Die Irthümer der Schulen / den Aussatz betreffend.
21. Des Paracelsi Irthum.
22. Des Paracelsi Unbeständigkeit.
23. Woher die Unempfindlichkeit des Aussatzes komme.
24. Was massen die aussätzige Krätze (Psora) wie auch die Frantzosen-Sucht von dem Aussatz unterschieden sind.
25. Die Krätze erfodere keine inwendige Mittel.
26. Der Leser wird gewarnet.
27. Worinnen die Schwerigkeit den Aussatz zu heilen stehe.
28. Hippocrates habe noch nicht gewust / was der unmittelbare Werckzeug der Empfindung sey.
29. Was das Leben sey.
30. Eine nähere Lehre vom Empfinden.
31. Worinnen unmittelbar die Empfindlichkeit bestehe.
32. Eine ungefehre Beschreibung der Sinnlichen Seele.
33. Wie die Sinnligkeit zu gehe.
34. Warumb die Sinnligkeit zu üben / nicht nöthig sey zum Gehirne zu gehen.
35. Der Sitz des Gemüthes.
36. Was der Schmertz sey.
37. In was Verstand der Schmertz ein Würcken und Leiden sey.
38. Was der Schmertz und die Kranckheit vor einen Anfang haben.
39. Was für ein Zorn oder Wüten allhier verstanden werde.
40. Was der Schmertz vor eine Leidenschafft sey.
41. Vom Schlage (Apoplexia.)
42. Die Art wie der Schlag zu gehe / werde gar lächerlich beschrieben.
43. Paracelsus sey in diesem Stücke eben so liederlich / und bleibe nicht auf einer Rede.
44. Eine Betrachtung des Autoris.
45. Etliche gar ungereimte Dinge / so auf die Lehre der Schulen folgen.
46. Eine neue Unterscheidung der Ursachen.
47. Wenn die Puls-Adern im Halse verschlossen werden / was draus erfolge.
48. Man wisse heutiges Tages weder in den Schulen / noch bey den in täglicher Ubung begriffenen Aertzten / was der Schlag würckender Weise sey
49. Der Schlag (Apoplexia) und die Glieder-Lähmung (Paralysis) entstehen nicht aus einem Schleim / so sich in die Kammer des Gehirnes gesetzet.
50. Der Galenus sey Auslachens werth mit seinen Netz-formigen Geflechte (plexus retiformis) im Gehirne.
51. Eine Untersuchung etlicher Mittel.
52. Der Schlag sey nicht vornemlich eine Kranckheit des Gehirnes.
53. In der Hertz Grube stecke ein Geschmack.
54. Es wird bewiesen daß eine Neben-Würckung (deutero pathia) von unten hinauf steige.
55. Wie weit die Eigenschafften des Kopffes an sich selbst reichen.
56. Der wahre Schlag (Apoplexia) sey etwas würckendes (positiva,) und nicht etwas beraubendes oder aufhörendes (privativa) und derselbe sey den Schulen unbekant.
57. Aus dem Starren der Finger wird bewiesen / daß die Schulen von unwissenheit starren.
58. Eine Menge unmüglicher Dinge so auf die Lehre der Schulen von dem beraubenden Schlage (apoplexia privativa) erfolgen.
59. Die Schulen kommen nicht fort in der Lehre / wie einem das Fühlen vergehet.
60. Eine Geschicht / wie einem die Hand unempfindlich worden vom viertägigen Fieber.
61. Woher der würckende Schlag komme (apoplexia positiva.)
62. Die Glieder-Lähmung (paralysis) ist eine Zusammen-Ziehung des Sehnen-Marcks.
63. Die Glieder-Lähmung oder der halbe Schlag (paralysis) sey offt ohne den völligen Schlag.
64. Was ein kurtzer Hals bedeute.
65. Warumb bey dem Schlage das Reiben verordnet worden.
66. Warumb dasselbe Auslachens werth.
67. Wie die Schulen in Aengsten gesetzt werden.
68. Das Reiben der Haut sey wie der Schleim des kleinen Gehirnes.
69. Wie das Schlag-machende Fühl-lose Wesen (anodynum) gezeuget werde.
70. Warumb die Apoplexie von den Deutschen der Schlag genannt werde.
71. Das der Schlag seine Stelle habe in dem zweyherrigen Regiment (Duum viratu.)
72. Wie die Schulen straucheln in Untersuchung der Eigenschafften der einfachen Mittel.
73. Wider die Lehre der Schulen / von dem Schleim des vierdten Gehirn-Faches.
74. Was massen die Schulen in Aengsten gerathen über der Frage / wie die Empfindlichkeit aufhöre und die Bewegung bleibe; und umbgekehret.
75. Durch etliche Sätze wird erkläret / warumb die Empfindlichkeit verletzet werde / ohne Verletzung der Bewegung.
76. Wenn der Schlag herkommt / wie die erblichen Kranckheiten / so steckt er in der Formirungs-Krafft des Samens.
77. Wider die Ursache des Schlages / wie sie die Schulen vorgeben.
78. Wider die Ursache der Glieder-Lähmung (paralysis) wie sie die Schulen vorgeben.
79. Die Ursache des Schlages.
80. Der Schlag komme nicht her von einer beraubenden Ursache (causa privativa.)
81. Die Beschreibung des Schlages. (Apoplexia.)
82. Was die rechte Glieder-Lähmung (paralysis) sey.
83. Von allerley Fühl los-machenden Dingen (Narcotica.)
84. Das die Schlaff-machenden Dinge / als solche / die Unsinnigkeit nicht vertreiben.
85. Was die Schulen in diesem Stücke bethöret.

86. Von

86. Von einem süssen unschädlichen fühlloß-machenden Dinge (Anodynum.)

87. Warumb die fühlloß-machenden Dinge (Anodyna) als solche/ keine Kälte zum Grunde setzen.

88. Was die Schlaffmachende Krafft sey.

89. Das fühlloß-machende Wesen (Anodynum) ist dem hinfallen/ sey von dem/ so den Schlag verursachet unterschieden.

90. Ferner wird wieder vom Schmertzen gehandelt.

91. Die Zustimmung (conſenius) ist dem Schmertzen etwas fremdes.

92. Woher die Schmertzen kommen so sich nach dem Wetter richten?

93. Ob das Geblüte von der Seele förmlich regieret werde.

94. Worinnen die Empfindlichkeit und der Schmertz bestehen.

95. Was den Schmertz verursache und wie?

96. Ob die Empfindlichkeit leidender Weise zugehe?

97. Die Haubt-Ursache des Schmertzens und der Empfindligkeit.

98. Die Schulen schiessen neben weg.

99. Hieher gehöre die Betrachtung des Lebens.

100. Eine leere Ausflucht der Schulen.

101. Ein Beweiß vom Feuer/ zur Erläuterung des Schmertzen und der Sinnligkeit.

102. Diß sey den Schulen unbekannt gewesen.

103. Was zu betrachten sey/ wenn man die eigene würckende Ursache des Schmertzens untersuchen wolle.

104. Die Regel der Schulen von der Würckung der einfachen Artzneyen wird neben bey angezeyget.

105. Woher die Schulen bethöret worden.

106. Es wird etwas ungewöhnliches wieder die Schulen bewiesen.

107. Die Sinnlichen Dinge würcken gegen den Sinn nur bey Gelegenheit/ es mögen nun Artzneyen seyn/ oder nicht/ ausgenommen das Feur.

108. Wie es zugehe das eine Artzney ihre Kräfften auslasse.

109. Die Sinnligkeit bestehe in einem lebendigen Urtheil/ und geschehe also von der Seele.

110. Etliche folgen aus den vorhergehenden Beweißthümern.

111. Woher die Kräffte der Artzneyen in den Schulen so unrecht angelegt werden.

112. Wie unterschiedlich das Feuer würcke.

113. Eine Unachtsamkeit der Schulen.

114. Etliche aus dem vorhergehenden gezogene folgen.

115. Einige Unterschiede der Schmertzen.

116. Daß bey den Schmertzen eine Zusammen-Krämpfung sey.

117. Vom Schmertzen des Steins.

118. Die Meinung der Schulen von dem Krampf sey recht thöricht.

119. Deren Falschheit wird dargethan.

120. Die hierbey vorfallenden Irrthümer.

121. Etliche Unachtsamkeiten des Galeni.

122. Galenus verleuret den Nahmen eines Artztes/ nach seines eignen Mundes Urtheil.

123. Galenus habe nur Kinder-Mährlein gelehret.

124. Gründe das Gegentheil zu beweisen.

125. Es wird der Schluß gemacht mit dem Irrthum der Schulen vom Krampf.

126. Etliche lächerliche Gleichnissen so die Schulen brauchen.

127. Etliche merckwürdige Dings.

128. Wie der Krampf zugehe.

129 Diß wird bewiesen daß die Mausen (muſculi) zweyerley Bewegung haben.

130. Der Krampf sey eigentlich keine Kranckheit des Kopfes.

131. Exempel von Krampfs-Arten.

132. Ein Augenscheinlich Exempel von dem Krampf der Colic an einem Kinde.

133. Woher die Puls-Ader hart werde.

134. Allerhand Contracturen und Zusammen-Krämpfungen.

135. Daß die Ursache des Krampfs nicht bekannt gewesen.

136. Wie Unachtsam die Schulen.

137. Von den Staffeln der Schmertzen.

I.

DEr Schmertz des Nieren-Steins ist einer von den Vornehmsten und Beschwerlichsten / und überaus grimmig und hefftig. Die Schulen aber sind zu frieden gewesen / daß sie die Schuld eines so grossen Schmertzen auf ein gewisses reiben legen / so von dem Sande oder Steine herkomme. Das bloſſe Aufreiben wird für die Ursache des Schmertzens vom Nieren-Stein gehalten

2. Ich aber habe mir vorstehen lassen/ mit dieser Antwort sey gar nichts ausgerichtet. Und habe demnach die Sache besser untersucht. Sintemahl ein kleines Steinlein wenn es aus dem Nieren fällt / die ersten mahle schmertzlicher wehe thut / als hernach einer der viel gröſſer ist: Da doch kein Zweiffel ist / daß dieser mit seinem Anreiben die Harn-Röhre (ureterem) viel ärger peinige/ schinde/ und zerdehne. Denn in erwachsenen Leuten wachsen die sämlichen Theile unsers ersten Gemächtes (primæ conſtitutionis) nicht mehr alle Tage nach; und wird demnach auch der Harn-Gang (ureter) nicht mehr weiter/ wenn gleich so viel Steine herab geben. Und endlich ist offt ein subtiler Sand mit seinem Schmertzen überaus beschwerlich/ und wirfft den Menschen in das Bette darnieder/ daß er schreyet und heulet/ ehe er noch aus dem Nieren heraus ist: Also daß er mit seinem Anstreiffen oder Anreiben noch nie keinen Schaden thun können. Das Gegentheil wird bewiesen.

3. Und ist also nicht genug das man zu der eigentlichen und völligen Ursache eines solchen bittern Schmertzen nichts vorbringet als das Anstreiffen. Denn der Harn-Gang hat in seiner gantzen Röhre keine eintzige Sehne so dahinein geleitet wäre; und sollte deßwegen auch keinen Schmertzen haben. Denn auf solche Weise würde der Harn-Gäng (ureter,) keine Empfindung haben.

4. Denn die Schulen beschreiben ja den Schmertzen nicht anders/ als eine betrübte Empfindlichkeit so von dem Anfall eines schädlichen Dinges verursachet wird. Und wenn demnach ein dünner und unschmackhaffter Sand/ der weder Schärffe hat noch anstreiffen kan / und ein kleines Körnlein nicht ohne Schuld ist / sondern solchen Schmertzen verursachet; so wird hoffentlich zu dem Tractat vom Stein sich nicht übel schicken/ das wir allhier etwas mit Anrühren von den Ursachen und Herkommen der Empfindung und des Schmertzens mit seinen darzu gehörigen Umbständen. Die Beschreibung des Schmertzen / den Schulen nach.

5. Und kömmt demnach zuförderst/ und gleich im Anfange bey dem Sinn des Fühlens / der Schmertz zu betrachten für. Hiervon lehren die Schulen/ das Gehirne sey der vornehmste und haubtsachlichste Werck-Zeug aller Sinnen/ und Bewegungen und folglich auch des Schmertzens und der Fühllosigkeit: In dem es nemlich das jenige unterscheidet / was den Sinnen vorkommt durch die Seelischen Geister/ welche es an alle Orte und in alle Zertheilungen der Sehnen ausschicke; dahero dieselben nicht nur die Werck Meister / sondern auch Anzeiger und Unterscheider aller Empfindlichkeiten seyn. Und Die Meinung der Alten und der Neuen / von dem vornehmsten Werckzeug der Sinnen.

hierbey bilden sie sich nun ein etwas gar grosses gesagt zu haben.

Dadurch aber nichts gelehret werde als eitele Worte.

6. Wenn ich es aber gleich noch deutlicher sagen wollte/so hätt ich doch so viel als nichts gesaget. Ja ich sage was ich will/ so ist es pur lauter nichts. Denn die Schulen bekennen sonst / daß das Gehirne an sich selbst nichts oder kaum etwas weniges empfinde: Und wäre dasselbe in diesem Stücke gleich dem Ersten allgemeinen Beweger / von welchem die heutigen [auch Catholische] Christen / mit dem Aristotele lehren und vorgeben daß er müsse unbeweglich seyn / wenn er alle andere Dinge bewegen wolle: [als wenn der unaussprechliche erste Beweger sich nicht bewegen könne / oder unbewegt stehen müsse / und gantz unbeweglich stehe / ja durch sein räumliches Anrühren in einem Augenblick alles würcke und vollkommen mache.]

Daß in der Schulen Meinung eine heimliche Gotts-lästerung verborgen stecke.

7. Da doch derselbe in Wahrheit nichts beweget als durch den eintzigen und unbegreifflichen Winck seiner Allmacht: [Und diese ungereimte Rede der Schulen bey frommen Christen/ wie ich hier Einschluß-Weise erinnert haben will; wohl vor eine Gotts-Lästerung gehalten werden sollte.]

Das Gehirne sey nicht der unmittelbare Werck-zeug der Sinne und der Bewegung.

8. Es ist aber das Gehirne nicht der vornehmste und eintzige Werck-Zeug der Sinnlichkeit und Bewegung / weil es an sich selbst unbewegt und unempfindlich ist.

Was die Schulen in diesem Stuck betrogen

9. Denn weil die Schulen gesehen/daß wenn ein Glied am Rücken-Grad verrenckt wird / alsobalden auch alles das jenige/ was zu denen unter diesem Gelencke stehenden Nerven gehöret / ohne Empfindung und Bewegung sey; so haben sie alsobald geschlossen / das Gehirne selbst / und dessen Stadthalter das Marck des Rücken-Grades sey der eintzige Werck-Zeug der Sinnen und der Bewegungen.

Was masse andere etwas besser nachgedacht.

10. Andere Scribenten aber / so der Sache besser nachdencken wollen / weil sie befanden und bekennen musten / daß die Substantz des Gehirnes alles Fühlens und Empfindlichkeit beraubt sey / sich auch freywillig und von selbsten nicht bewegte: Hingegen die zwey Häutlein/ so man die Hirn-Häutlein (meninges) zu nennen pfleget/ ein sehr scharffes Fühlen haben / wiewohl sie unbewegt sind: Haben demnach geschlossen / daß alle Nerven oder Sehnen / wie klein sie auch sehn mögen / mit einem solchen zweyfachen Häutlein bedecket würden; welches sie von den beyden Hirn-Häutlein her bekämen.

Und dieses Häutlein der Sehnen würde [nemlich dem Hirn-Häutlein zu folge] in einer Müh der Formierung in Mutter-Leibe durch die Arbeit des würckenden Samens also bereitet. Und wollen diese demnach haben/ daß alle Sehnen die Empfindlichkeit von ihrem aussenher umb stehenden Häutlein her haben; keines Weges aber von ihrer Substantz / so mit dem marckhafftigen Wesen des Gehirnes überein kommet.

Woher sie ihnen solches eingebildet.

11. Und haben sie vielleicht gespüret / daß in dem Magen und in dem Mutter-Gliede so grosse und vortreffliche Kräfften in blossen Häutlein wohneten; dahero es nicht wunder/ daß auch den Hirn-Häutlein etwas dergleichen gegeben sey; aus eben solchem Recht und Vorzug.

Eine Betrachtung des Autoris über den Sinnen und der Bewegung.

12. Ich aber / der ich gantz anders Verfahren die Empfindung und den Schmertzen / wie auch die Bewegung und die Sinnligkeit sammt ihren Werck-Zeugen/ Gegen-Würffen und Ursachen zu untersuchen; betrachtete vors erste/ daß eine Wunde/ wenn sie noch frisch ist/ kaum etwas weh thut: Bald hernach aber wenn ihre Lefftzen auffschwellen und hitzig werden/leide man einen hefftigen Schmertzen an solcher Wunde.

Ein Uberzeugung von der Trennung gantzer Glieder in einer Wunde.

13. Und dann zum andern / wann ihre Lefftzen sich wieder geben und setzen/so sey die Wunde / wiewohl sie noch offen/dennoch schier ohne Schmertzen. Woraus ich geschlossen / daß die Zertrennung des aneinander stehenden Gliedes zwar weh thue/so lang sie im Werck ist und erst wird; wenn sie aber schon geschehen und worden / so thue das zertrennete nicht sonderlich weh / es sey denn daß etwas schädliches dazu geschlagen. Worüber ich also bey mir nachgedacht: Die Verwundung thut nicht weh als eine Scheidung des aneinander stehenden: Noch viel weniger aber thut die Hitze weh / so erst folgenden Tages in der Wunde entstehet/ als deren Eigenschafft ist / nur zu wärmen / nicht aber zu Schmertzen: Wenn aber eine gewisse auswendige oder frembde Hitze / so zimlich starck ist/etwa brennet / thut solche zwar weh aber nicht als eine Hitze; sondern als eine Trennung des aneinander stehenden / und zugleich als eine Ungemächlichkeit/so eine Schärffe verursachet / oder zum wenigsten heget; und aus einer andern Wurtzel herkommet / so in unserem Haußhalten eine Verwirrung machet.

Ein dichtes Glied empfinde nicht von sich selber.

14. So muß in Wahrheit/weil der Cörper oder das dichte Glied vor sich selbst nicht empfindet; als der vielmehr wie ein Aaß ist; die Empfindung dannenhero bloß allein dem Leben zu gehören.

Drey Werckzeuge sind der Bewegung zu geordnet.

15. Weil nun die Schulen wusten / daß das Gehirn gar keine oder wenigst gar eine dunckle und kaum einige Empfindung habe / so haben sie dahero lieber glauben wollen / daß die demselben unterworffene Sehnen das vornehmste Wesen/seyn / welchem die Empfindung / die Bewegung und der Schmertz zuzuschreiben.

Nemlich das Gehirn zwar sey der ursprüngliche Brunn-Quell und Anfang der Empfindung und Bewegung: Aber die Sehnen haben sie zu dem unmittelbaren Werck-Zeuge des Schmertzen und der Empfindung gemacht. Die Bewegung aber / ob sie gleich etwas mehr Materialisch / soll doch ihrer Meinung nach von dem höhern Wolgefallen des Willens herrühren und demselben unterworffen seyn.

Nemlich also und dergestalt / daß der Wille der befehlende Anfang sey zur Bewegung: Die Sehnen aber der Werckzeug / so den willführlichen Befehl überbringet und anzeiget: Und endlich die Mausen der Werckzeug / so den Willen ins Werck richtet.

Die Schulen machen ab von dem vorigen als Satz.

16. Doch verstehen sie es also / daß die Empfindung in den Sehnen nur vorgehe /

als in einem Aufenthalt teils des Seelischen Geistes (Spiritus animalis;) welchen sie mit dem Nahmen Seelisch benennen / weil er zwar aus den Puls-Adern genommen wird; aber in dem Gehirne zu dessen Gebrauch aufs neue gekocht werden muß. Wodurch sie demnach erkannt / daß zwar auch die Nerven an sich selbst ohne Empfindung seynd / so wohl als das Gehirne und die andern dichten Glieder: Dannenhero sie der Meinung worden / daß die seelischen Geister der rechte Werck-Zeug der Empfindung und Bewegung / und also das Haupt-empfindende und würcklich bewegende Wesen seyn.

Die Nerven sind nicht der eigentliche Werckzeug aller Empfindung.

17. In welchem Stuck ich noch nicht mit ihnen eins bin. Wie auch darinnen nicht / daß die Sehnen der Werck-Zeug und vornehmste Aufenthalt aller Empfindung seyn sollen. Denn wem kan verborgen seyn / daß in einem gesunden Menschen ein jedweder Theil der Haut Empfindung habe: Da doch nicht unter einem jedweden eine Sehne zu finden ist? Denn ich kan nicht zugeben / wenn das empfindliche Ding in den Theilen / so keine Sehnen haben / empfunden wird / daß der Geist durch eine Krebs-gängige Bewegung zurücke in den Nerven lauffe / damit er das erfassete empfindliche Ding dem Gehirn mittheile / als dem Ursprung der Sinnen: Und daß alsdenn erst / wenn er drauff wieder zurücke kommt in dem verletzten oder berührten Theil die Empfindung eines Schmertzens oder Wohlgefallens verursachet werde. Und damit wir bey unserer eigenen Materie bleiben; so empfindet der Harn-Gang (ureter) den höchsten Schmertzen / und ist doch kein Nerven in denselben eingesetzet. Also werden auch die ausgefressene tieffe Geschwäre offtmahls wieder mit Fleisch ausgefüllet / welches Empfindung hat: Und wachsen doch gleichwohl in demselben Fleisch die Sehnen nicht aufs neue wieder: Weil gleichwie die Theile des ersten Gemächtes (primæ constitutionis) wenn sie einmahl weg gehauen / nicht wieder wachsen / also auch diese Stücke des ersten Gemächtes / die so ausgefressen worden / nicht wieder ersetzet werden.

Eine Betrachtung des Aussatzes.

18. Hier schickt sich aber gar wohl das Exempel von der Fühllosigkeit und Unempfindlichkeit des Aussatzes: Sintemahl die Aussätzigen / wenn man ihnen gleich einen Pfriemen oder Nadel in das Fleisch sticht / solches doch gantz und gar nicht fühlen. Sollte man denn glauben / daß die Aussätzigen aller Sehnen beraubet sind? Oder daß ihnen die Sehnen von der fleischichten Haut verschnitten worden? Oder daß dieselben des Seelischen Geistes oder Lebens ermangeln / oder verstopfft sind / wie man saget / daß es in dem halben Schlag (paralysi) zugehe? Wie könnten denn die Nerven des Fühlens durch ihren gantzen Leib verstopfet seyn / also daß ihre Nerven ihnen allein zu freyer Bewegung dienen sollten? und solcher Gestalt nur Bewegungs-Nerven draus worden wären / denen es bloß an der Empfindung mangelte.

Alle Sehne / so zur Bewegung gewidmet sind / empfinden auch.

19. Ich muß zwar bekennen / daß in dem förder Theil des Gehirnes sich Nerven zu den Augen / Ohren / den Gaumen der Zunge zerstreuen / so allein zu der Sinnlichkeit dienen / und sich nicht zu den Mausen als zu den eigentlichen Werck-Zeugen der Bewegung ablencken: Aber das laugnet niemand / daß nicht die Sehnen / so der Bewegung gewiedmet sind / und zu beyden Seiten des Rücken-Grads durch dessen Gelencke heraus gehen / zugleich auch die Empfindlichkeit mittheilen.

Wie kans denn seyn / daß in dem Aussatz ein Nerven / von dem die Bewegung herkomme / durch den Seelischen Geist würcklich beweget wird / und doch gleichwohl die Krafft der Empfindung nicht haben soll? Warumb geschiehet es denn in dem halben Schlag (paralysi) wenn einerley Nerven verletzet wird / daß alsdenn so wohl die Bewegung als die Empfindung aufhöret; in dem Aussatz aber die Empfindung allein gehemmet werden soll?

Die Irthümer der Schulen / den Aussatz betreffend.

20. Denn die Schulen halten den Aussatz vor unheilbar / und vor einen allgemeinen Krebs des gantzen Leibes. Und weil sie meinen / daß der sonderbare Krebs nicht zu heilen sey / so sey vielmehr der Allgemeine unheilbar. Welches Geschwätz des Galeni zu dem Ende angestellet ist / damit derselbige durch solche Unmöglichkeiten zu heilen eine Entschuldigung habe seiner Unwissenheiten und Faultheiten einige Arbeit und Müh anzuwenden / ja seine Unbarmhertzigkeiten in etwas zu bemänteln.

Denn der Krebs den man im Fleisch hat / ist voll des allerhefftigsten Schmertzens / und ist ein stetswährendes wegfressen dabey: Der Aussatz im Fleisch aber ist gantz Fühlloß und Unempfindlich. Und kan ich demnach nicht sehen / auf was Weise der Aussatz bey den Galenisten ein Krebs seyn kan.

Des Paracelsi Irthum.

21. Ferner irret aber auch Paracelsus / wenn er vermeinet / der Aussatz sey alles Saltzes beraubet; und daher habe er diese Eigenschafft / daß er so unempfindlich und ohne Fühlen sey. Eben als wenn der Sinn des Fühlens bloß allein im Saltz bestünde. Denn es hat ja der Aussatz seine Geschwäre: Und sind nach eben des Paracelsi Meinung selbst die Arten der Geschwäre so vielerley / so viel man Arten der Saltze hat. Und muß derohalben nach dessen eigener Lehre der Aussatz von einem überflüssigen Saltze herkommen.

Wir wollen es aber dem Paracelso zugeben [wiewohl der Wahrheit ohne Schaden] daß der Koth des Leibes in einem Aussätzigen voller Saltz-Körnlein sey; und daß dessen Urin nichts von See-Saltz mehr zerschmeltze / [welches doch alles beydes dem Paracelso nur so getraumet /] so wollte doch daraus noch nicht folgen / daß dem Fleisch oder Blut eines Aussätzigen ihr Saltz abgehen solle: Und noch viel weniger / daß deßwegen der Sinn des Fühlens in solchem Fleisch erstorben sey. Denn erstlich stößt diese seine Meinung vom Aussatz seine eigne Lehre von den drey ersten Anfängen der Cörper von Grund aus übern hauffen.

Hernach auch / gleichwie in uns aus unschmackhafften und ungesaltzenen Dingen alle

Dann offenbahre Saltzen werden nach dem Gesetz und Ordnung der Menschlichen Dauung: Also / wenn gleich der Unflat solcher Dauungen anders nichts wäre als lauter Saltz / so würde doch deßwegen das Geblüte seines Saltzes nicht beraubet seyn: Als welches sein Saltz und die nothwendigen Stücke seines Gemächtes nicht von dem Unflat her entlehnet. Ja es würde vielmehr im Gegentheil folgen / weil der Aussatz ein so überflüssiges Saltz in dem Unflat hervorbringet / daß auch dem Geblüte bey demselben Zustande es an Saltz nicht mangeln werde.

Allermassen wie wenn aus den Geschwüren ein stets-während Gewässer (Synovia) laufft / welches gantz gesaltzen ist; deßwegen doch das übrige Geblüte keinen Mangel hat an Saltz; oder auch die Empfindung in dem Fleisch gemindert wird: Sondern vielmehr der Schmertz und die Schärffe sich vermehren. Und also auch / wenn gleich in der Wasser-Sucht ein gantz gesaltzenes Wasser bißweilen so balden den gantzen Bauch ausdehnet: So mangelt es doch den Wassersüchtigen an der Empfindung und an dem fühlen nicht.

Des Paracelsi Unbeständigkeit.

22. Denn Paracelsus beschreibet anderswo das Blut / daß es ein lauterer Menschlicher Mercurius sey / von welchem die Unsauberkeit von dergleichen Art / als nemlich unter der gestalt eines faulen Schwefels / wie auch als eines wässerichten unnützen und überflüssigen Saltzes abgesondert worden. Und anderswo / da er vielleicht seiner vergessen / spricht er / das Blut sey ein Saltz des Rubins.

Eben als wenn das Saltz dem Rubin die Farbe gebe; oder auch die Farbe des Bluts aus dem Saltz herkäme. Denn so macht ers mit seinen drey ersten Dingen / die müssen ihm bald dieses bald jenes seyn / was er will: Nicht anders als die Humoristen ihren Feuchtigkeiten und Hitzen nach ihrem Gefallen bald diese bald jene Schuld geben: Ja was noch mehr ist / dieselben nicht nur vor Ursachen der Kranckheiten und des Todes ausgeben / sondern ihnen auch den Ursprung der Empfindung und der Bewegung zuschreiben.

Pfuy / soll man denn also mit der Natur / mit den Kranckheiten / mit dem Geblüt und mit dem Tode des Nächsten nach blossem Gefallen spielen; es ist ja die Artzney-Kunst gewiß nichts kurtzweiliges / sondern ein lauterer Ernst; und wird dermahleins der Mensch Haut für Haut geben müssen. So erscheinet ja das Saltz in dem Blut / Fleisch / dichten Gliedern und dergleichen nicht eher / als in der äussersten und künstlichen Scheidung derselben Anfänge erst nach dem Tode / und zwar durchs Feuer: Nemlich nach dem die Empfindung und das Fühlen schon längst erloschen sind / und dienen diese Träume von den gedachten Anfängen gar nicht zu der Betrachtung von der Bewegung und Empfindung.

Das Brand-Mahl so der Teufel den Hexen eingedruckt / pflegt dieselben zu verrathen / weil der Ort solches Mahls durch das gantze Leben durch keine Empfindung hat; und wenn es einmahl eingedruckt ist / es an gewissen natürlichen Ursachen solcher Unempfindlichkeit nicht ermangelt / dergleichen auch bey dem Aussatz sind: wiewohl dieselben in einem gewissen und gar kleinen Plätzlein eingeschränckt stehen.

Denn wenn man einer Zauberin die Augen verbindet / und eine Nadel an den Ort dieses Brand-Mahls biß an den Knopff hinein stösset / so fühlet sie doch diesen Stich gantz und gar nicht. Da würde ja nun dieser Ort durch eine wunderbahre Befreyung ohne Saltz und ohne Faulung erhalten werden müssen durch ihre gantze Lebens-Zeit: Da doch sonst bey dem Paracelso das Leben nichts ist als eine Mumie oder Balsamirung mit einer Vermischung einiger Feuchtigkeit von Saltz.

Und ist demnach die Lehre des Hippocratis viel gesunder und besser; nach welcher der Geist oder ein Himmlischer und Seelischer Blast (flatus) der unmittelbahre Werck-Zeug ist der empfindung / des Schmertzens / der Bewegung / der Lust / der Annehmlichkeit / der Gleichförmigkeit / der Herbey-Zichung / der Weg-Stossung / der Zusammen-Ziehungen / der Gegeneinander-Haltungen / ja aller und jeden Veränderung: Also daß derselbige die Dinge / so in die Sinnen fallen sich zueigne / und ihm darauß seine Sinnlichkeiten formiere und zurichte.

Wie es sich denn wohl begiebet / wenn etwann dieser Geist durch tieffes Nachdencken oder Unsinnigkeit eingenommen ist / daß der Leib weder Schmertzen / noch Hunger / Kält / Durst / noch dergleichen fühlet. Und erinnere ich mich / daß ein Rauber den grausamen Schmertzen der Folter ausgestanden / durch einen blossen Trunck Brandtwein und ein Stück Knoblauch; als er aber solches zu letzt nicht bekommen / hat er seine Ubelthaten herauß gebeichtet.

Woher die Unempfindlichkeit des Aussatzes komme.

23. Die Fühl-Losigkeit und Unempfindlichkeit des Aussatzes aber hat ihren Aufenthalt in dem Stand des Fleisches und der Nerven / nicht aber in der Gegend der Einbildung: Gewürckt aber wird sie und die Gelegenheit wird dazu gegeben durch ein gewisses Gifft. Und dasselbe Gifft ist ein Wesen / so das Blut fühlloß / und gleichsam zu Eiß macht ja schier gar tödtet; und fleust aus einer greulichen und stinckenden Ansteckung hervor / dadurch sichs überall mittheilet.

Dannenhero die heilige Schrifft zu erkennen gibt / daß der Aussatz aus der Gemeinschafft der Menschen habe müssen abgesondert werden. Es fängt aber dieses Eiß-machende Gifft von aussen an: Dannenhero sie die inwendigen Schmertzen empfinden: Wie auch die auswendige Kälte und Hitze; nicht aber auch die Wunden und Schläge.

Was massen die aussätzige Krätze (Pfora) wie auch die Frantzosen-Sucht von dem Aussatz unterschieden sind.

24. Nun gibts zwar auch eine Art von aussätziger Krätze (Pfora) wie auch sonst vielerley Krätze: Deßgleichen auch die Frantzosensucht / die gleichfalls durch ein ansteckendes Gifft beschreyet sind. Es sind aber diese Arten von einander weit unterschieden so wohl in der Natur des Geists / als auch in dem was von demselben eingenomen wird.

Nemlich die Krätze steckt nur allein die

Haut

Haut an / also daß dieselbe den ihr zugeordneten Nahrungs-Safft nicht kan in ihre eigne Nahrung verwandeln : Sondern dessen meistes Theil zu einer gesaltzenen ansteckenden Jauche (ichor) wird / welche die Eigenschafft eines juckenden und nesselartigen Saltzes an sich hat.

Die Krätze erfodere keine inwendige Mittel.

25. Dannenhero auch die Krätze keine inwendige Mittel erfodert : Sondern nur etwas auswendiges zu gebrauchen / wodurch dieses juckende Saltz getödtet werden kan. Die Frantzosen-Sucht aber steckt vornemlich das Geblüt an mit einem beissenden Eitermachenden und faulenden Gifft. Der Aussatz aber endlich nimmt hauptsächlich den einfliessenden Geist ein / mit einem fühlloß-machenden eißhafftigen Gifft / (Anodyno glaciali.)

Der Leser wird gewarnet.

26. Und muß mir der günstige Leser allhier verzeihen / daß ich aus Mangel genugsamen Vorraths von Worten mich solcher Gleichnüß-Reden gebrauchen muß. Denn gleichwie die Wesen der Dinge uns von fornen an unbekannt sind ; dannenhero dieselben auch keinen eigenen Namen haben ; so sind wir gezwungen die Beschaffenheit der Gifften bey den Kranckheiten auch nur von gewissen / ähnlichen und gleichförmigen Eigenschafften zu beschreiben und zu erklären: Damit wir ein Ding welches wir nicht aus den gründlichen Ursachen beschreiben können / zum wenigsten durch verwandte Arten zu erkennen geben / daß es so oder so sey.

Also sag ich auch / das Gifft der hinfallenden Kranckheit sey etwas / das mit Zusammen-Ziehung Truncken / Schlaffend und zugleich Ohnmächtig macht / und dannenhero nichts ansteckendes : Weil es gar inwendig und nichts gährendes ist.

Und so hat nun demnach der Aussatz ein Fühloß-machendes (Anodynum) Gifft / so zwar nicht Schlaff-bringend ; sondern Eißhafftig und schier tödtend ist mit einer Ansteckung des empfindlichen Geistes : Dannenhero es gewaltig ansteckend ist / zu mahlen in einer hitzigen und schwitzigen Landschafft.

Denn gleichwie die Kälte das Fühlen und die Empfindung wegnimmt durch ein Eißmachen und Gefrieren / wodurch die Kräfften inwendig hinein getrieben werden : Also hat der Aussatz für sich etwas eigenes / Fühlloß-machendes zugerichtet / welches zwar nicht Kältend oder Schlaffmachend : Sondern unter einem andern Titul / Eißhafftig ist / nicht anders / als wenn bey der Glieder-Erfrörung Geschwäre einfressen / als wäre der Mensch mit Feuer verbrandt : Welches doch offtmals vor oder nach dem Winter auch solchen Leuten wiederfähret / so den gantzen Winter durch in den Stuben keine Kälte gefühlet.

Und kömmt demnach das Gifft des Aussatzes in diesem Stück mit der Kälte der Würckung nach überein / ob sie gleich nicht in der ersten Elementalischen Beschaffenheit überein kommen. Wiewohl deßwegen auch der Aussatz nicht alles gäntzlich todt machet auf Art und Weise des kalten Brands (gangræna) sondern nur das jenige Theil worauff er das Siegel seines Geschwäres drucket : Ja er breitet sich auch von dannen nicht sobald weiter aus in die Ferne / weil er von einem Eißhafftigen zusammen ziehenden Gifft herkommt / so der Ursprung dieser Unempfindlichkeit ist.

Worinnen die Schwerigkeit den Aussatz zu heilen stehe.

27. Er ist aber deßwegen so schwer zu heilen / wegen der Eißhafftigen und schier todtmachenden ansteckenden Art / wodurch der Empfindungs-Geist gantz unterdrucket wird. Denn weil er aufs inniglichste mit dem Empfindungs-Geist zusammen gieret / wenn er biß aufs äusserste kommet ; so wird er schwärlich gehoben / es sey dem durch solche Mittel die einen Zugang haben in unsere ersten und tieffsten Innwendigkeiten : Da nemlich dieselben den Lebens-Geist also stärcken / daß er das obgedachte Gifft überwinden / und so zusagen das Eiß des vorhergegangen Winters zugleich als wie durch einen neuen Frühling zerschmeltzen könne.

Und obgleich dieses Gifft etwas Gärendes (fermentale) ist so viel das Gifft selber betrifft : Dannenhero es auch / ob dessen gleich nicht viel / hernach ferner überall hin fort zu kriechen trachtet : So ist es doch nicht bequem / daß es den gantzen Geist durch und durch in gleiche Gärung setzen kan / wegen der Stärcke und adelichen Tapferkeit dieses Geistes / von welchem es angenommen wird ; und von wegen der anziehenden und trägen Faulheit der Eißhafftigen Natur.

Denn dieses ist der Unterscheid unter den ansteckenden Dingen / daß etlicher Gifftе entweder vor sich selbst / wieder weg gehen oder durch die Kunst abgeschieden werden können von denen Cörpern / so sie angestecket : Andere aber sich freywillig nie wieder davon machen. Zu dem besitzt das Eiß des Aussatzes mehr die auswendigen Theile ; weil es ein Eißhafftiges Unheil ist / und von der angebohrnen Wärme herauß warts getrieben wird : Dannenhero es auch vielmehr die Umbstehenden heraussen ansteckt als die inwendigen Haupt-Glieder / die doch mit ihrer Wurtzel in der Einigkeit des Lebens so nahe an ihm dran stehen.

Es hat aber niemahls jemand unter den Aertzten den Aussatz geheylet / welcher nicht / das Wasser Alkahest / überkommen gehabt. Und weil dessen Zubereitung so überaus verdrießlich ist / so wird auch niemand ob er gleich der Kunst kundig ist / dasselbe erlangen und überkommen / den nicht GOtt der Allerhöchste aus sonderbahrer Begnadigung dazu führen wird.

Denn der jenige muß durch eine sonderbahre ausnahm darzu erwehlet und damit begabet werden / der dieses Mittel bekommen soll : Dadurch nemlich so wohl die Sinnlichen als Unsinnlichen unter dem Mond befindlichen Dinge / zugleich durchdrungen werden biß in ihre sämliche und innerste Wurtzel des ersten Wesens. Dannenhero es auch alles unter sich bezwinget und verwandelt ohne Gegen-Würckung des Leidenden / und Verringerung des würckenden Dinges.

Dann alles andere ist umbsonst / der Aus-

sätzige mag sich eine Hoffnung einbilden woher er will. Dannenhero war auch die Reinmachung der Aussätzigen vor Zeiten allein dem Messia zu einem Zeichen verliehen. Meine erstgebohrne Tochter als sie erst fünff Jahr alt war / ward mit dieser Kranckheit befallen und nahm dieselbe immer mehr und mehr zu: Also daß endlich braune Schwären und weisse Hornhafftige Schuppen an ihrem gantzen Leibe entstunden.

Es geschahen aber damahls viel Wunder in unserer Stadt in dem Spital bey Sanct. Jacob: Und hatte das Kind / so nun sieben Jahre alt war Lust an solchen Ort zugehen / und gieng also ihre Groß-Frau Mutter mit dieser ihrer Enencklein dahin / und kam dieselbe über eine Stunde gesund wieder / und fielen alsobald die Schuppen von ihr. Bald aber drauff über ein Jahr kam eben derselbe Aussatz wieder. Und muß ich damahls bekennen / daß ich Unrecht gethan in dem ich solches verschwiegen / deßwegen denn mein Töchterlein mit der Groß-Frau Mutter wieder dahin gieng / und kam gleichfalls gesund wieder / ist auch hinfort also verblieben.

Ich aber befahrte mich der Aussatz möchte wiederkommen und machte das Wunder ruchtbar und bekannte durch eine offentliche Schrifft / die Göttliche Gnade und Erbarmung. Demselben sey alles Lob und Preiß mit der Heyligung seines Nahmens in Ewigkeit.

Hippocrates habe noch nicht gewust / was der unmittelbare Werckzeug der Empfindung sey.

28. Ich habe oben nunmehr gesagt nach der Meinung des Hippocratis / daß alle Empfindung so wohl würckender als aufnehmender Weise / bestehe in dem Seelischen Geiste: Weil aber derselbe Geist aller todt ist / und vor ein Aaß zu halten / es sey dann daß er von dem Leben selbst erleuchtet werde: Welches Leben aber an sich selbst demselbigen Geist nicht eigenthümlich und unabscheidlich zukommt: Sondern das Leben von dem Lebens-Geist oder von dem Seelischen Geist [denn anjetzo nenn ich sie ohn Unterscheid mit einem Nahmen] weit unterschieden und gantz ein ander Ding ist / [welches ich an einem andern Orte wo ich vom jungen Leben handele / weitläufftiger ausführe:] So ist hieraus hauptsächlich zu sehen / daß derselbe Lebens-Geist nicht unmittelbahr selbst die Empfindung habe: Sondern das Leben selber sey das jenige / welches in demselben Geist noch näher und unmittelbahrer empfindet und Schmertzen hat.

Was das Leben sey.

29. Denn ich hab in dem Tractat von den Formen der Dinge bewiesen / daß das Leben oder die Form der Dinge ein gewisses Liecht sey und ein sonderbahres Geschöpff / welches in seiner Herberge durch alle ihm untergebene Glieder und Theile hindurch leuchtet: Und daß es doch weder etwas selbständiges noch etwas zufälliges sey / wenn gleich über dieser neuen Art zu lehren die Aristotelische Schule zerspringen sollte.

Welche ungemeine Meinung ich auf Mathematisch und handgreifflich erwiesen in dem Tractat von den Elementen: Also daß ich es hier nur annehme als eine anderswo zur Genüge erwiesene Sache. Und will ich demnach von der Sinnlichkeit und Empfindung viel näher und eigentlicher reden als Hippocrates.

Und wenn man vor diesem gelehret die Empfindung gehe also zu und sey ein gewisses Leiden des Cörpers / darinnen der Stoß-gebende Geist den Eindruck des sinnlichen Dinges annimmt; welcher deßwegen auch / wiewohl unrecht / die sinnliche Gestalt (species sensibilis) selbst genannt wird: So ist nunmehro zu wissen / daß dieser Eindruck in demselben Nun und Augenblick von dem gedachten Geist eingeführet werde in das in ihm befindliche Leben.

Unter welcher Einführung / Annahung und Zufügung dann alsdenn erst die Empfindung entsteht / welche in dem Leben selbst und durch das Leben geschiehet: Also daß der Sinn und die Empfindung an sich selbst eine unabscheidliche Eigenschafft des Lebens ist. Und weil das Leben nicht dem Cörper zugehöret / noch des Cörpers Eigenthumb ist / noch auch endlich aus den Cörperlichen Eigenschafften entspringet: Sondern ein Liecht ist / so aus der Gabe des Schöpfers herbey komt und weit über die Art der Elementen und der Himmel geht: So ist dannenhero auch die Empfindung nicht der Cörper / noch der Materie / noch der Zertrennung des aneinander stehende / und so fort an; Sondern eine gantz lebendige Eigenschafft von dem Stamm des Lebens selbst her. Denn gleichwie es nicht genug ist daß ein Auge / ein Mittel / und ein Lebens-Geist vorhanden ist wenn das Sehen vorgehen soll: Sondern über diß auch erfodert wird / daß der Gesichts-Geist in das Leben eingeführet werde; also übertrifft demnach das Werck des sehens / ob es gleich gewöhnlich ist / die gantze Elementalische Natur; weil das Ebenbild und das Kenn-Zeichen des Lebens selbst darinn enthalten ist: Und sind also das Sehen / Schmecken / Riechen / Fühlen und dergleichen Handlungen unmittelbahre Würckungen des Lebens selber / welches durch seine Werck-Zeuge also spielet. Denn bey aller Empfindung ist vonnöthen / daß die Verkuplungen der Geister und die angenommene Gestalten der Dinge unmittelbahr an das Leben selbst angefüget werden müssen / wenn je eine Empfindlichkeit geschehen und ergehen soll.

Eine nähere Lehre vom Empfinden.

30. Und weil die Sache so wichtig / und von aller gemeinen Lehre so weit entfernet ist; so erlaube mir der geneigte Leser / daß ich noch etwas näher mit ihm reden darff. Denn derselbe hat nunmehr vernommen / es sey nicht genug zur Sinnlichkeit und Empfindung / daß man sage; das Gehirn wie auch der Nerven sey der unmittelbahre Werck-Zeug des Sinnes.

Es sey auch nicht genug / daß man hierzu ziehen und brauchen will den einfliessenden Geist / ja wenn es gleich der Geist selber ist / so den Gliedern eingepflantzt worden / so weit derselbige von der einfliessenden Krafft des Gehirnes oder der Nerven unterhalten wird: Wenn nicht zu diesem allen das Leben mit gezogen wird. Denn so etwas wichtiges ist die Empfindung und Sinnlichkeit / daß sie den Umbfang aller unter dem Mond befindlichen Dinge mit aller Krafft der Himmel und der Elementen weit übertrifft. Und weil er nun solches wohl wird verstanden haben / so will ich

weiter

weiter fortgehen. Denn was ich jetzund von dem Leben gesagt / davon hab ich in dem Buch von dem langen Leben [wohin ich den Leser / weil solches bald heraus kommen wird / will verwiesen haben /] durch und durch weitläufftig gemeldet / mit was vor Unterscheid nemlich das Leben sich in der Natur hervor thue / und daß solches in den Lebens-Geistern geschehe / gleichsam sähmlicher Weise; in der sinnlichen Seele selbst aber gleichsam ursprünglicher Weise.

Worinnen unmittelbar die Empfindlichkeit bestehe.

31. Und ist demnach / wenn man von der Sinnlichkeit und Empfindung eigentlich reden will / die sinnliche Seele selbst das hauptsächliche und unmittelbahre Wesen / welches alle Empfindungen verrichtet / und durch ihre Würckung in sich vorgehen lässet. Nemlich es ist der Geist des Gehirnes nur ein mittelbahrer Werck-Zeug: Das Leben aber ist der rechte Werck-Zeug oder das Mittel / wodurch die sinnliche Seele die auswendigen an sie fallende Dinge vernimmt und empfindet. Denn die Empfindung ist nicht unmittelbahr in den begriffenen / noch in den begreiffenden Dingen / noch auch in dem Geist / der durch die Nerven in die lebhafften Glieder ausgegossen wird: Sintemahlen dieser stoß-gebende Geist von der sinnlichen Seele nicht anders unterschieden ist als der materialische fette Rauch unterschieden ist von der Flamme / durch welche er angezündet wird.

Aber die Seele und das unsterbliche Gemüthe ist durch Menschliche Gedancken gantz nicht zu ergründen; dieweil es ein Ebenbild ist des unbegreifflichen GOttes selbst. Die sinnliche Seele aber / ob sie gleich durch den Gelegenheit-machenden Samen / das ist / zubereitender Weise in der Natur den Anfang nimmet: Jedennoch aber weil sie das nechste Ebenbild ist desselben Ebenbildes / so ist sie auch Menschlicher Weise gantz unbekant / und durchaus nicht zu verstehen: Dannenhero kan sie auch nicht durch ihre Ursachen beschrieben werden / sondern wird nur in etwas abgebildet durch einige in einen uneigentlichen Kreiß eingeschränckte Absehen auf ihre Würckungen und Eigenschafften.

Eine ungefehre Beschreibung der Sinnlichen Seele.

32. Als nemlich die sinnliche Seele sey ein förmliches Liecht / welchem zuförderst die Eigenschafften des sinnlichen Lebens hauptsächlich zugehören: In dem Menschen aber sey sie ein Aufenthalt und Herberge der unsterblichen Seele und deren unmittelbahres Band und Verknüpffung mit denen ausser ihr erschaffenen Cörperlichen Dingen. Es hat aber diese Seele noch ein ferner Absehen auf das Leben: Weil das Leben und die Seele unterschieden sind / als etwas Ungefastes (abstractum) und etwas Eingefastes (concretum :) Oder vielmehr als die Eigenschafft eines Dinges / und das Ding selbst.

Wie die Sinnlichkeit zu gehe.

33. Und empfindet demnach diese Seele durch das Leben in den seelischen Geistern: Und sihet also zum Exempel unmittelbahr in dem Gesichts-Geist / der in dem Aug-Apffel wohnet die gefasten Gesichts-Gestalten (species visibiles.) Denn der Gesichts Geist (Spiritus opticus) daselbst ist ein durchsichtiger Spiegel / dessen Liecht ist die daselbst gegenwärtige / sinnliche Seele selbst / welche der Sitz und die Dienst-Magd ist des unsterblichen Gemüths.

Warumb die Sinnlichkeit zu üben / nicht nothig sey zum Gehirne zu gehen.

34. Und bedarff es nun demnach nicht / daß die angenommenen sinnlichen Gestalten durch die Nerven ihren Lauff in das Gehirne thun: Sondern die Seele ist unmittelbahr zu gegen / giebt dem Gesichts-Geist alle Krafft aus sich / und sihet / und unterscheidet alles selber. Das Gehirne aber ist nur die Werckstatt / und das Behältnis dieser Geister. Dannenhero sind die Nerven nicht dazu dienlich daß sie die in der Empfindung empfangene Gestalten in das Gehirne bringen müssen: Sondern die in dem Gehirn erleuchteten Geister zu Erquickung und Stärckung der jenigen Glieder zu leiten und zu führen / in welche sie hinein versetzet werden.

So hat es auch mit den äusserlichen Sinnen nicht gantz einerley Beschaffenheit / wie mit der Einbildungs-Krafft oder Phantasie und ihren Geschwistern. Denn die sinnlichen Gestalten / welche die Seele von aussen her annimmet / werden / von ihrer Sinnlichkeit gantz abgerissen; und alsdenn erst werden daraus / als aus einer Materie / woraus? gewisse Gestalten gemacht / das Bild des sinnlichen Dinges vorzustellen. Da hingegen die sinnlichen Dinge / so auswendig heran treten / auf eine gar Cörperliche Weise in den Sinn-Gliedern angenommen werden / welchen sie offt deßwegen nicht nur unangenehm seyn / sondern so gar Schmertzen verursachen.

Der Sitz des Gemüthes.

35. Wo nun eigentlich der Sitz der Seelen sey / hat man vielerley Streitens gehabt / zum Theil vor das Hertz / zum Theil vor das Gehirn. Ich aber halte davor / daß die sinnliche Seele sich nach ihrem Samen richte / und im Werck und in der That unterschieden sey von dem unsterblichen Gemüthe / dem Ebenbilde der Göttlichkeit. Eben diese sinnliche Seele aber [welche überall der alte / fleischliche / Adamische Mensch und das Gesetz des Fleisches ist /] sey nicht unterschieden von dem förmlichen und lebendigen Liecht: Sitze aber nicht unmittelbahr in dem einfliessenden Geist / welcher gantz vergänglich und flüchtig ist / (sondern in dem angebohrnen Geist.) Dieser Geist aber der den Gliedern gleich bey ihrem ersten Gemächte angebohren und eingepflantzet worden / lebet zwar durch das letzte Leben der Samen: Er lebet aber noch nicht rechtschaffen durch das Mittel-Leben des Thieres / [welches die sinnliche Seel ist /] biß das lebhaffte Liecht über ihn kommt / und würcklich in ihm scheinet. Dessen Zubereitungen zwar Staffel-weise vorher gehen: Doch aber in einem eintzigen Augenblick von der Göttlichen Gütigkeit des Schöpffers erleuchtet werden: Wie ich in meinem Buch vom langen Leben mit mehrern schreibe. Und geht solches nicht anders zu / als wenn man einen Kiesel-Stein und einen Stahl aneinander schläget. Und wird demnach dasselbige unaussprechliche Liecht von dem Schöpffer aller Dinge angezündet in dem Geist der edelsten Haupt-Glieder: Und erstlich zwar in dem Hertzen. Welches Liecht nach und nach mehrere Kräffte bekommt / und stärcker ausgebreitet wird; nicht anders als der Rauch des untersten Liechts die Flamme / so das oberste

hergiebet/sichtbarlicher Weise annimmet. Und ob demnach gleich die Werck-Zeuge und Glieder durch ihre verschiedenen Aempter unterschieden sind / so stimmen sie doch darinnen sämtlich miteinander überein / daß sie zu denen Nothdurfften und End-Ursachen dienlich seyn/ wozu sie GOtt der HErr der Schöpffer bestellet. Und gehören demnach alle Haupt-Glieder und Stücke nur gleichsam zu einer Laute / die ist das in einem Stück fortgehende und gleichförmige Leben und die sinnliche Seele: Welche in einem jeden gewisse Einschränckungen oder Eigenschafften / so sie sich durch die Samen zu bereitet hatte / annimmet und bald hernach anzeucht. Denn gleich wie die Flamme eines Liechts sich nicht erstrecket über oder ausser ihrem Kreyß ; auch nicht vergehet / so lang sie sich in demselbigen Kreyß enthält / ob gleich die davon entstandenen Dämpffe weiter aus dem Kreyß weg fliehen / welche doch ohne Flamme seynd : So gehet es auch gleicher Gestalt mit den einfliessenden Geistern / ob dieselbe gleich / nach dem sie durch die Theilhafftigkeit des Lebens erleuchtet worden / hernach verblasen werden / und sich ausser dem Menschen weg begeben / ihrer auch deßwegen / materialisch zu rechnen / in dem Behältnis weniger wird; ja dahero auch die Lebhafftigkeit des Lebens-Liechts abnimmet und geringer wird; so vergehet doch nichts / von dem Wesen der sinnlichen Seele.

Sintemahl das Leben nicht erlanget wird Stück-weise und Staffel-weise / gleich wie es auch nicht bestehet / wie die zufälligen Dinge: Sondern das Leben bleibt allezeit : ob gleich in demselbigen Liecht mehr oder weniger Lebhafftigkeit erscheinet. Nicht anders als ein Feuer/ ob es gleich gar gering ist / dennoch sowol ein Feuer ist als ein ander grosses : Also auch was aus dem Leibe heraus dunstet. Und vorhero die Theilhafftigkeit des Lebens genossen / das verleüret solches Leben hernach / so bald es von seinen Gräntzen heraus gehet. Und also behalten auch die Unfläthigkeiten nicht zwar ein Leben / sondern eine Mit-Theilhafftigkeit der Lebens-Geister. Deßwegen auch daher die Ordnung der untersten Zusammen-Stimmung in eine Unordnung geräth / nach dem Spruch Hiob am 17. v. 1. **Mein Geist ist schwach worden / deßwegen werden meine Tage verkürtzet werden.** Und wenn demnach etwan ein Eiter gar zu starck ausgehet / oder dergleichen starcke Ausführungen geschehen / so entstehet offt der gähe Tod davon : In dem dieselben Dinge / ob sie gleich nicht die Seele in sich enthalten / dennoch zum wenigsten das letzte sämliche Leben der Lebens-Geister besitzen.

Soviel aber nun den Streit betrifft / der zwischen dem Hertzen und Gehirne ist / in welchem nemlich das unsterbliche Gemüthe oder das Göttliche Ebenbild sich am nechsten aufhalte und wohne: So glaube ich / weil ich weiß / daß der Einfluß der Seelen und deren Ankunfft denselben Augenblick geschiehet / wenn die sinnliche Seele vorhanden ist ; das ist / in dem dieses förmliche / seelische und sinnliche Liecht angezündet wird : [Wie ich anderswo in dem Tractat vom Ursprung der Formen ausgeführet:] Daß demnach das unsterbliche Gemüthe auch gantz und gar in der sinnlichen Seele wohne/ und in derselben / als der sie zugesellet worden / ihren unmittelbahren Sitz habe : Nicht zwar als ob dasselbe in einem Winckel des Leibes oder Haupt-Gliede als in einem Werck-Hause oder Werckstatt der Geister sässe und wohnete : Sondern ich vermeine / das Gemüthe sey durch und durch wo die sinnliche Seele ist / und durchdringe dieselbe / trete auch aus deren Kreyß / so lange der Mensch lebet / nicht heraus : Umb deßwillen es auch so vielen Ungestümmigkeiten der Umbstände unterworffen ist. In dem Tode aber nimet das Gemüth seinen Abschied: Weil die sinnliche Seele selbst als wie das Liecht in einer Kertzen in nichts vergehet.

36. Von welchem allem wir hier einen Vorschmack haben bekommen müssen / ehe man die Natur der Empfindung deutlich vorstellen kan. Und wird demnach der Schmertz als etwas höchst empfindliches uns allhier den Weg ziemlich eröffnen. Denn derselbe ist eine schädliche und betrübte Empfindung / so in dem Lebens-Geist gefühlet / und durch das Leben / der sinnlichen Seele einverleibet wird. Und wenn wir also am nechsten davon reden wollen / so ist der Sinn oder die Empfindung eine Leidenschafft der sinnlichen Seele / so in dem Lebens-Geist aufgenommen und gefühlet wird. Denn nichts kan frölich / traurig oder mit Schmertzen geplagt seyen / als die Seele selbst. Was der Schmertz sey.

Und weil demnach die Empfindung die erste ergreiffung eines Schmertzens oder Wolgefallens ist ; so entstehet dieselbe freylich zu förderst in der Seele. Und stell ich mir also den Sinn nicht anders für als eine solche Krafft der Seelen dadurch sie leidender Weise etwas fassen und urtheilen kan von den äusserlichen anfallenden Dingen. Und weil denn dieses alles von der Seele herrühret / deren gantze Historie uns finster und verborgen ist : So ist kein wunder / daß biß anhero von den Schulen so liederlich und oben hin von der Seele und der Sinnlichkeit gehandelt worden : als welche die Untersuchungen weit gemeiner und offenbahrerer Dinge überhüpffet und unangerühret / ja in dem sie nur den Heydnischen Träumen beygefallen / aus Faulheit gar aus der acht gelassen.

In dem Schmertzen nun befindet sichs daß die unvernünfftige / sinnliche Seele betrübt wird / wütet / Zornig wird / sich ängstet / juckend wird / und vor allen Dingen in die Furcht geräth: Und gleichwie sie die Ursprüngliche Wurtzel ist aller lebhafften Handlungen/ so beweget sie nicht nur natürlicher Weise die Mausen (musculos) sondern auch alle und jede Glieder/ und zeucht dieselben zusamen nach der Art ihrer Leidenschafften.

37. Und ist demnach der Sin eine Würckung der auswendigen sinnlichen Dinge; denn wenn diese von der Seelen gefasset werden / so leidet selbige nicht weniger selbst / als ihr Gesell das Leben / der seelische Geist / und alle ihre übrigen Aufwärter. Das unsterbliche Gemüth aber leidet in seiner Substantz und Wesen von diesen allen gantz nichts/ sondern nur an seinem Aufenthalt sitz und herberge / nemlich an der sinnlichen Seele. Denn sonsten sind alle unter dem Mond befindliche Dinge viel zu schwach / daß sie ein unsterbliches Wesen/ welches hernach in seiner Taurung ewig ist / solten angreiffen können. In was Verstand ein Schmertz ein Würcken und Leiden sey.

38. Es

Was der Schmertz und die Kranckheit vor einen Anfang haben.

38. Es wäre aber noch etwas geringes/ daß die sinnliche Seele von den sinnlichen Dingen dergestalt leidet; wenn sie nicht gleichsam ihr Feind selber würde / in dem sie aus Ungedult aus dem Gleiß schreitet. Nemlich sie fängt selbst an zu würcken / wenn sie durch die sinnlichen Dinge gereitzet wird / und von denselben leidet. Denn sie erschüttert den Lebens-Geist und den gantzen Leib / und ist so verthuelich / daß sie den Vorrath des Lebens liederlich verschwendet / ihr selbst Kranckheiten verursachet/ ja gar den Tod beschleüniget.

Daß auch allhier das Sprichwort wahr ist: **Daß niemand mehr beschädiget werde als von sich selber.**

Wenn sie nun von den angenommenen / sinnlichen Dingen einmahl aufgereitzet worden / [wie denn die sinnliche Seele eine lautere Würcklichkeit ist/] so wird sie gleichsam gantz unsinnig/ [denn sie ist durch und durch unvernünfftig / thierisch / zörnend und lüsternd /] und macht bey solchem Anstoß oder tollen Weise alles rege. Und sind demnach die sinnlichen Dinge die Gelegenheiten der Beschädigungen und Kranckheiten: Die sinnliche Seele aber / wenn sie diese Gelegenheiten spüret / und nicht vertragen will / erwecket auf allerhand Weise ihre bedienten / druckt sich hier und da Bilder ein / und schreitet gantz vom Zweck ab: Da kommen hernach allerhand Samen und Früchte der Kranckheiten her. Dieses vorgemeldte erduldet und leidet nun die Seele zwar von den sinnlichen Dingen / hernach aber / wenn sie durch die Stachel der Sinnlichkeiten aufrührig wird / so würcket sie zugleich und leidet miteinander / in dem sie nemlich als eine Verschwenderin ihr Haushalten im tollen Weien gantz zerstöret. Und wenn sie liebliche / angenehme / helffende und erfreuliche Dinge empfindet / so ist zwischen dieser Empfindung kein Unterscheid/ von dem Urtheil / dadurch sie schädliche / zerfressende / stechende / reissende und schlagende Dinge empfindet / als welches ihr alles bloß zufälliger Weise wieder fähret / und gegen dem Leben gantz etwas auswärtiges ist.

Woraus leichtlich zu erkennen ist / daß der Sinn entstehet durch ein Urtheil der sinnlichen Seele / wenn dieselbige auf ein empfundenes / sinnliches Ding fället / und sich zu erst selbst verändert nach der gefaßten Empfindung; hernach dieses Ding ferner hinträgt zu einem andern Urtheil der Phantasey oder Einbildung; welches von dem sinnlichen Urtheil anders nicht unterschieden ist / als wie der Sinn und die Phantasie unterschieden sind / nemlich den Kräfften nach / nicht aber dem Wesen nach / worinnen sie sind.

Und da müst ihr mir nun verzeihen / meine geneigten Leser / daß ich alle materialische Verwirrungen und Leidenschafften unmittelbarer Weise der sinnlichen Seele zuschreibe / und ihren Trabanten den Geistern: Nicht aber deren Werckzeugen. Denn es giebt etliche kützelnde Dinge / welche mit ihrem Jucken und Beissen in etlichen Leuten ein Gelächter und Aufhüpffen erwecken; da sie in andern nicht das geringste hievon erregen. Denn es wird bißweilen die Seele inwendig gar verfinstert durch die natürliche Empfindung; und betrübet sich / ehe sie das Ding oder die Ursache recht erkennet: Ja anderwärts wird sie gantz unsinnig: Und anderswo wird diese sinnliche Seele gantz unempfindlich/als in der hinfallenden Sucht vor eine Zeitlang; in dem halben Schlage aber (Paralysi) offtermalen so lange der Mensch lebet / da doch die Werckzeuge unverletzet seynd/ auch das Leben noch haben.

In vielen aber geschiehet solches ohne Sinn/ Urtheil und vernunfft / ob gleich die seelischen Geister annoch ausfliessen / und sich in den auswendigen Leib vertheilen / auch eine und andere Bewegung machen / und unterdessen manchen Eindruck aufnehmen der sonst wol schädlich wäre. Also hat das Leben und diese sinnliche Seele ihre Erstarrung / Unsinnigkeit und Beschwernis inwendig; ob sie gleich auswendig nichts rüttelt oder beschweret. Wie sie denn auch im Schlaff ihre närrische Bildung hat von Unzucht / Hunger / Durst / Furcht und Todes-Angst / und eine seltzame ungebundene Freyheit vielerley unvernünfftiger Träume. Ja es verwandeln sich offt gählings angenehme Dinge in vermischte / oder feindliche/ oder von einer dritten Art: in dem nemlich der Lebens-Geist (Archeus,) welcher nie feyret oder müssig ist/ aus lieblichen Dingen bittere und zerfressende macht. Denn es empfänget die Seele [wie ich gedacht /] die sinnlichen Dinge vermittelst ihrer Bedienten und Unterthanen (nemlich der Geister /) bey denen sie selbst gegenwärtig stehet / und in dem sie solche Dinge ihr zueignet / bald Zorn oder Traurigkeit / bald Liebe oder Furcht / und dergleichen / in sich erwecket. Welcher gestalten Bilder sie alsdenn wie ein Siegel in ihren Lebens-Geist eindrucket und formiret; Durch welchen sie alle Dinge verwandelt nach dem Bilde / daß sie ihr sämlicher Weise vorgestellet hat. Diese Bilder und Zeichnungen nun / welche durch den Einfluß der sinnlichen Seele des Lebens und der Empfindung theilhafftig werden / ziehen zu erst einen sämlichen Cörper an aus dem Lebens-Geist/ woraus sie hernach gar hurtige Kräffte zum würcken bekommen. Und wird in diesen bißweilen eine so fertige / oder auch anhaltende und tauerhafftige Leidenschafft / daß einer / der der Sache nachsinnet sich drüber verwundern muß: sonderlich wenn einer die Eigenschafften des Lebens und des Geistlichen Samens genau untersuchet. Denn wie überaus geschwinde können doch die Kinder / Weiber und Unvorsichtigen zürnen / weinen und lachen? denn ihre sinnliche Seelen kleben noch gantz frisch und gleichsam unmittelbahr an sinnlichen Dingen.

Und ist demnach gantz natürlich / daß der sinnliche Geist von sich selbst und gar leichtlich in solche Ausschweiffungen geräth: Weil dieselbige Seele von ihrem sinnlichen Urtheil gar leicht eingenommen wird / und in die von selbsten entstehende Leidenschafften der materialischen Geister verfället. Und gleich wie nun dieses von Jugend auf in dem Menschen aufkommet / so wird hernach eine solche Seele / wenn sie ferner erwächst und groß wird / gantz zornig / rasend / und lauter solchen Zufällen unterworffen / welche sonst alles viel sicherer mit Sanfftmuth verbrächte/als daß sie vor Raserey in Kranckheiten geräth / und offtmahls ihren

eigenen

eigenen Untergang sucht. Welches gar gemein und klar zu sehen ist in den seltzamen Mutter-Beschwerungen / oder in den Zufällen etlicher Wunden / und anderer Kranckheiten.

39. Da ist nun derselbe Zorn und Rasen solchen falls nicht des Menschen / sondern derselben sinnlichen Seele / so auf gewisse Weise wieder das Leben auftritt / und Zornigkeiten ihrer natürlichen Empfindungen aus übet: Welche dannenhero so gar offtmals dermassen hoch steiget / daß sie Blasen brennet / und wie ein Feuer diß oder jenes Glied gantz ausdorret und Lähmet.

Und ist demnach der Schmertz eine unfehlbare Leidenschafft unter den Sinn des Fühlens gehörig / in welchem die sinnliche Seele ausdruckt / wie ihr dieses oder jenes mißfalle / nach dem Unterscheid des eingebildeten Unrechts / so den Gliedern etwan wiederfahren ist.

Was der Schmertz vor eine Leidenschafft sey.

40. Ob aber diese Leidenschafft ein Werck ist der urtheilenden Krafft / von welcher die Seele mit ihrem eigenen Namen die sinnliche genañt wird: Nicht anders als die Bewegungs-Krafft durch blossen Winck der Seele eine Bewegung thut ohne von jemand auswendigen oder fremden aufgewecket zu werden? Oder ob der Schmertz eine Leidenschafft sey / so unmittelbahr hervor gebracht wird von einer schmertzhafften / empfindlichen Ursach? das hätten die Schulen wol untersuchen können / wenn sie sich jemals so starck bemühet nach der Warheit zu fragen als Artzt-Lohn von den Krancken zu empfangen. Bey mir aber ist diese Sache schon längst ausser Zweiffel gewesen. Denn weil der Schmertz und dessen Empfindung ein Urtheil der Seelen ist / welches durch die Sinnlichkeit in der sinnlichen Krafft ausgedrucket wird / wodurch die Seele sich beklaget über diesem oder jenem sinnlichen oder schädlichen / schmertzhafften Dinge: So lauffen schier überall diese beyde miteinander verknüpfft zusammen / und hat ein jedwedes sein sonderbares Absehen auf den Schmertzen. Nemlich die empfindliche Ursach der Beleidigung ist die bewegende Ursach des Schmertzens: Die sinnliche Seele selbst aber fället ihr Urtheil von dem schmertzhafften Dinge mit einer gewissen Hefftigkeit und Ungedult solcher Leidenschafft / welches zwar in Wunden / Schlägen / Spannen / Brand und Kälte als äusserlichen Ursachen / gantz deutlich am Tage liegt. Wenn aber nunmehr entweder durch den gemeldten Eindruck der äusserlichen Dinge oder inwendig durch eine eigene Hefftigkeit die bewegenden Ursachē der Schmertzen gehörig angebracht sind / und der Geist dahero empfindlich / gantz scharff / nagend / beissend / und unartig wird / und sich ein gleichförmiges Blut machet: Alsdenn fället die sinliche Seele nicht nure in einfältiges Urtheil von dem Schmertzen durch Empfindung des Wehthuns: Sondern sie wird über diß selbst in sich gantz verwirret / und gebieret aus sich ein neues schmertzhafftes Werck; nicht anders als wenn dasselbige aus der auswendigen Gelegenheit-machenden Ursache hervor kommen wäre.

Und obgleich diese beyde in einer grössern Leidenschafft und schweren Empfindung mehrentheils zusammen kommen: So hat doch eigentlich zu reden der Schmertz viel ein inniglicher Absehen auf das Urtheil / so die sinnliche Seele im Leiden fället: Oder der Schmertz gehet näher auf die Eigenschafft der Seele / als auf die Schmertz-erweckende Ursach. Denn ihrer viel werden hefftig verwundet / ohne daß sie einen offenbahren Schmertzen empfinden: Gleichwie auch ein Rasender zu erkennen giebet / daß er die aus schädlichen Ursachen ihm verursachte Schmertzen kaum empfinde.

Etliche auch die gefoltert werden / verachten offt alle Schmertzen: So wird auch bißweilen etwas aufgeschmieret / dadurch kein Schmertzen gefühlet wird / ob gleich die Glieder grob angegriffen / und übel gehalten werden. Dannenhero ist durch den Sinn der Empfindung viel inniglicher und eigentlicher zu verstehen das Urtheil der Kraft in der sinnlichen Seelen / als die Anfechtung der Schmertz-erweckenden Ursach. Aber ich bin von der vorhabenden Unempfindlichkeit im Aussatz und Unbeweglichkeit im Schlage und dergleichen auf etwas anders gerathen.

Von der Lähmung (Apoplexia.)

41. Wenn nun die Schulen in ihrem Streit erhalten wollen / daß das Gehirne der vornehmste Werck-Zeug der Empfindung und des Schmertzens sey; so geben sie vor / wenn das Gehirne also durch seine sonderbare eigene Leidenschafft unmittelbarer Weise / und gleichsam durch einen eintzigen Schlag gerühret werde; so verliehre solches zugleich die Empfindung und Bewegung mit einander; ja es ziehe die eine Seite zusammen. Die Art aber wie solches zugehe / beschreiben sie also: Das vierdte Hirn-Fach / [welches gar ein klein Fächlein ist / so sich bey dem Anfang des Rückgrad-Marcks im kleinen Gehirne anhebet /] werde verstopffet durch einen Schleim / worauf denselben Augenblick der Schlage folge.

Die Art wie der Schlag zugehe / werde gar lächerlich beschrieben.

42. Wenn nun die Natur diesen Schleim / der einmahl dahin gefallen / gerne wolte zurücke ziehen oder abkehren / und solches nicht zu Wege bringen kan; so sey sie doch fleissig besorget solchen Schleim auf die eine Seite dieses Fächleins zu legen. Woraus denn folglich der halbe Schlag (Paralysis) auf derselbigen Seiten entstehe. Soviel lese ich von dem Schlage und halben Schlage: Aber nichts von der Glieder-Lähmung (contractura,) so von dem Schlage des Kopffes herkommen soll.

Paracelsus sey in diesem Stücke eben so lächerlich / und bleibe nicht auf einer Rede.

43. Auch Paracelsus / ob er gleich nicht zu frieden ist mit dieser schläffrigen Lehre von den gedachten dreyen Kranckheiten; bleibt gleichwol nicht bey einer Meinung. Denn bißweilen giebt er vor / der Schlag (Apoplexia) und der drauf folgende halbe Schlag (Paralysis) komme daher / daß der empfindliche Geist in den Nerven wie ein Brante-Wein von dem Aethneischen Feuer angezündet worden / auf die Art der Schwefel-Berg-Werck / nach den Gesetzen der kleinen Welt. Durch welchen Brand die Nerven und Flechsen gleichsam versenget und verbrennet und wie halb getödtet; und mit den Mausen gantz ausgedörret werden / dahero sie hernach aller Empfindung und Bewegung beraubet bleiben. Da setzt er nun diese zwo Kranckheiten [dabey er unterdessen von der Lähmung vom Schlage her / nichts gedencket /] nicht zwar in einem Fache des Gehirnes

hirnes / sondern in den äusserſten Aeſtlein der Nerven als ob ſie Zuſtände wären / ſo von auſſen inwendig hinein giengen. Anderswo aber giebt er die Schuld des Schlages nicht auf etwas ſchwefelhafftiges oder verbrennliches; ſondern klaget nur daß der Mercurius [nemlich einer von ſeinen dreyen Anfängen der Natur wie er ſie nennet/] gar zu genau circuliret / und durch ſeine überflüſſige Subtiligkeit einen ſo Augenblicklichē Todt verurſache. Anderswo will er den Schlag von den Sternen des Himels herziehen. Und an einem andern Ort ändert er ſich wieder/ und will haben ein jeder Schlag komme her aus dicken Dämpffen/ ſo die Puls-Adern des Halſes und die unaufhörlich ſchlagenden Röhren verſtopffen: Ja es ſey auch eine Monden-Finſternis des Gehirnes in uns nach der Nothwendigkeit der kleinen Welt. So hat er gleichfalls die Urſachen des Schwindels auf ungewiſſe Gründe in dem Kreyß herumb geſchraubet / als ob er ſelbſt gantz voll Schwindel geweſen.

Eine Betrachtung des Autoris.

44. Ich aber bin anders gegangen / und ſage: was vornemlich die Empfindung hat / daſſelbe iſt das erſte Weſen / ſo den Schmertzen aufnimmt / und ſolchen würckender Weiſe würcket. Ein Degen/ Schlag / Stoß / zerfreſſende Dinge / und dergleichen aber / ſind zwar Gelegenheit machende Urſachen oder würckende Dinge als Werckzeuge / ſie ſind aber nicht die vornehmſten Würcker des Schmertzens.

Ferner weil der Schmertz mehrentheils in einem Augenblick entſtehet / auch der jenige / ſo durch auswendige Dinge erwecket wird: So iſts denn nicht nöthig zu dem Schmertzen / daß man ſeine Zuflucht zum Gehirne nehme / daſelbſt gleichſam Rath einhole / und alsdenn wieder zurück lauffe. Dannenhero auch die Schulen ein wenig von dem Gehirn abgewichen/ uñ lieber die Nerven vor den vornehmſten Werckzeug halten wollen / ſo die ſinnlichen Dinge annehme / ſo weit dieſelben entweder von einem Strahl des Liechts / oder von einem materialiſchen Einfluß der Geiſter / ſo ſtets von dem Gehirne hergehet / [denn ſie haben ſich in den meiſten Dingen noch nicht recht vertragen /] berühret werden: Daß alſo das Gehirne den unterſten Dingen weder Empfindung noch Bewegung mittheile / weñ es nicht durch die vermittelnden Geiſter ſeinen guten Willen unaufhörlich auf dieſelben ausſtrahlen laſſe.

Etliche gar ungereimte Dinge / ſo auf die Lehre d Schulen folgen.

45. Ich finde aber auch hierinnen viel Zweifels-Knoten; und erſtlich zwar / treffe ich unterſchiedliche Arten vom Fühlen in dem Menſchē an/ nemlich ſchier in einem jedē Gliede eine ſonderbare: Wie ſich denn auch in den Gedärmen und andern Theilen etwas ſolches erzeiget / die doch keine Gemeinſchafft mit den Nerven haben: Dergleichen denn auch die Zähne ſelbſt ſind; an deren Wurtzel zwar ein kleines Nervlein anrühret / nicht aber an die Zähne heraus / welche gleichwol Empfindung haben und fühlen/ wie ihrer viel wieder ihren Willen bezeugen werden. Alſobalden auch die Harn Gänge (ureteres) keine Nerven: Ja die Hirn Schale ſelber/ wenn ſie mit dem Hirnbohrer durchlöchert wird / läſſet eine wunderbare Empfindung erſchallen / die biß an die Zehen am Fuß gehet. Dannenhero ich geglaubet / es könte eine ſolche Vielheit des eintzigen Gefühles nicht herkommen/ von einem eintzigen und allgemeinen Brunn-Quell des Gehirnes / und von denen überall in einerley Gewebe ſtehenden Nerven.

Darumb hab ich geſetzet / wie ich vorhero ſchon bewieſen / daß der Sinn und die Empfindung ihren Sitz hauptſächlich in der ſinnlichen Seele habe / welche überall zugegen iſt / und deßwegen auch am nächſten in dem eingepflantzten Geiſt der Glieder wohnet. Welches ich umb ſoviel deſto freüdiger behauptet / weil das Gehirne ſelbſt als die Werckſtatt des einflieſſenden Geiſtes ein ſo ſtumpffes und ungeregeltes Gefühle hat/ daß man es vor unempfindlich gehalten. Dannenhero denn entweder die Regel falſch ſeyn muß: Propter quod unumquodque tale eſt, illud ipſum magis eſt tale. **Das jenige/ umb deßwillen ein jedes Ding ſo oder ſo iſt/ das iſt vielmehr ſo oder ſo:** Oder das Gehirne iſt nicht der vornehmſte Sitz oder Brunn-Quell des Fühlens.

Ferner entſtehet aller Schmertz an dem Ort / und wird gleichſam in einem Augenblick empfunden. So muß ja auch das Fühlen an ſeinem Orte geſchehen / und nicht erſt nach gethaner Anmeldung im Kopff.

Dann ſo iſt in der Natur / oder wenigſt in dem was rund iſt / nichts rechtes oder linckes: Und alſo kan auch in dem halben Schlage (Paralyſi) durch das Fallen des Schleimes keine Seite in acht genommen werden: Es müſſen denn in dem eintzigen Rückgrad-Marck und ſonderlich umb deſſen Anfang der Länge nach zwo Röhren ſeyn / daraus man die Nothwendigkeit der Seiten erzwingen könne: Welches ſo lächerlich iſt / daß man kaum dran dencken kan / ſonderlich in der engen kleinen Höhle des vierdten Hirn-Faches.

So ſind auch ſowol die Bewegung als die Empfindung in einerley Mauß zugleich beyſammen / darein ein eintziger und ſubtiler Nerven gehet. Und gleichwol wenn einem die Finger erſtarren höret offtmahls allein das Empfinden auf / und bleibet unterdeſſen die Bewegung frey und unverſehret.

Dannenhero muß folgen / daß entweder die Empfindung und Bewegung nicht herrühren von einem eintzigen Nerven / deſſen einflieſſendem Geiſt und derer beyden gemeinem Anfange/ oder es muß von demſelben eintzigen Nervlein nur die Bewegung herrühen / und nicht die Empfindung; oder nur die Empfindung/ und nicht die Bewegung: Oder es muß etwas fremdes biß anhero unbekantes ſeyn / welches allein die Empfindung weg nimmet oder verletzet / und nicht die Bewegung: Und hingegen wieder etwas anders / ſo allein die die Bewegung hinweg nimmet: und denn etwan noch andere Dinge / ſo dieſes alles beydes angreiffen.

Eine neue Unterſcheidung der Urſachen.

46. Als ich nun der Sachen genauer nachgedacht befand ich daß die Fühl-loſigkeit / Unempfindlichkeit/ und der Abgang oder Mangel der Bewegung bißweilen Leidenſchafften ſeynd / ſo aus einem beraubenden Mittel entſtehen; dannenhero dieſelben alsdenn nothwendig etwas ermanglendes (privativum) ſeyn müſſen / wie zu ſehen in Verrenckung eines Rückgrad Gliedes / im Erwürgen / und dergleichen. Denn ich kenne einen ehrlichen Bürgersmann der von den Räubern dreymal aufgehencket worden /

Geld

Geld von ihm zu erpressen / der hat mir gesagt/ daß den Augenblick als man ihm den Stuel unter den Füssen weggestossen / ihm alle Bewegnug / Empfindung und alle Würckung des Gemüths vergangen. Da ist nun diesem zum wenigsten das vierdte Gehirn Fächlein nicht angefüllet / noch auch das Rückgrad-Marck zusammen gepresset worden / als welches zwischen seinen Gelencken unverletzt geblieben. Und als man hernach den Strick zerschnitten / und diese Verrichtungen der Seele und des Leibes sich wieder in den vorigen Stand begeben / so ist ja aus dem gedachten vierdten Fach der verstopffende Schleim von niemanden wieder heraus gethan worden.

Ein Stern-Künstler hatte Lust zu versuchen/ ob der Todt des Henckens auch weh thäte / und viel Schmertzen machte / legte demnach den Strick umb den Halß / und befahl seinem kleinen Söhnlein / er solte ihm den Stul unten der Füssen wegziehen / und achtung geben/ wenn er den Daumen regen würde / und alsdann den Strick loß schneiden. Der Knabe nun nun gab dem Vater fleissig achtung auf die Finger / und wie er keine Bewegung an denselben spürete / und in die Höhe blickete / sahe er / daß der Vater gantz erschwartzet war / und die Zunge weit heraus streckte: Schnitt deßhalben den Strick loß / daß der Stern-Künstler auf den Boden hinfiel/ welcher kaum in vier Wochen wieder zu seiner Gesundheit kommen.

Auf gleiche Weise geht es mit dem Ersauffen zu / denn sobald als das Wasser durch den ersten Zug in die Lunge hinab geschöpffet worden/ so wird dadurch der Gebrauch der Gemüths-Kräfften alsobald gehämmet/ und wenn das andere Schöpffen des Wassers geschiehet / so wird das vorige mehr und mehr bekräfftiget. Und gleichwol sterben sie sobald nicht / sondern wenn sie vorwarts liegen / daß das Wasser ausfliessen kan / so werden auch solche Leute mehrentheils wieder lebendig / die man schon eine gute Zeit vor todt gehalten. In dem nun die Röhren der Lungen mit diesem fremden Gast angefüllet seynd / so wird der lebhaffte Strahl der aus der Hertz-Grube ohn Unterlaß in den Kopff hinauf scheinet/ unterbrochen: Daraus folglich sobalden ein aus Ermanglung entstehender Schlag entspringet. Uñ ist zu verwundern / daß in beyden Fällen die Würckungen des Gemüths so gählings verfallen: Also daß auch hieraus gnugsam zu schliessen ist / wie nothwendig und unvermeidlich es sey / daß unaufhörlich eine gewisse Ausstrahlung und Ausgeistung von unten in die Höhe gehe / davon das Obertheil mit einem lebhafften Anblick begünstiget werde / wovon man in den Schulen auch noch nichts gewust: Also daß ich zu solchem Ende den Tractat von dem zweyherrigen Regiment (duumviratu) geschrieben. Und hab ich demnach gedacht: Wenn das Gehirn der Brunn-Quell und vornehmste Sitz der unsterblichen Seele / des Verstandes und des Gedächtnis seyn solte: So solten zum wenigsten diese Kräfften in dem Gehirne unversehret bleiben / so lange die Seele in demselbigen ist: Weil man zum gedencken weder Fuß noch Arm: Ja so gar des Athems selbst nicht bedarff. Und gleichwol benimmt das Aufhencken gleichsam in einem Augenblick alle Kräfften des Gemüthes gantz und gar hinweg

47. Nemlich weil die Puls-Adern am Halse die Gemeinschafft der oberen Theile und der untern Hemmen / oder die Lunge mit Wasser angefüllet wird; so verfallen nicht nur alsobalden die gedachte Kräfften: Sondern eine solche Hemmung würcket auf Art und Weise des allgemeinen Schlages / und verletzet die Bewegung nicht nur auf einer Seite / wie in dem halben Schlage (Paralysi.) Denn dadurch bin ich bestätiget worden / daß der Einfluß der untersten Haupt-Glieder / und deren Gemeinschafft von dem Gehirne abgehalten werde durch den Zwischen-Satz des Strickes oder der andern Verhinderungen. Woraus ich folglich auch gemuthmasset / daß die ersten Einfälle und Gedancken anderswo gemacht würden als im Kopffe nach jenem Spruch des Buchs der Warheit: **Aus dem Hertzen kommen heraus Ehebrüche / Todtschläge und dergleichen.** Matth. 15. v. 19.

Wenn die Puls-adern im Halse verschlossen werden / was draus erfolge.

48. Uber diß hab ich auch befunden / daß der Schlag (apoplexia) das Erstarren (stupor,) der halbe Schlag (paralysis,) der Schwindel/ (vertigines) das Hinfallen (caducus) der Krampf/ (spasmus) und dergleichen / solche Leidenschafften seyn / so aus einer würcklich gesetzten (positiva) Gelegenheit machenden Ursache entstehen/ und weit unterschieden sind von den ermangelnden Arten (privativis) als wenn etwan die Nerven / die Gänge / und die Geister gesperret und gehemmet werden. Welche Ursachen biß anhero von den Schulen nicht sind beobachtet worden in den gemeldten Kranckheiten / weil man bloß den Heydnische Wahnwitzigkeite nachgegangen / welche einen Schleim in das vierdte Fächlein des Gehirnes hinstellen / ob gleich unterdessen dergleichen würcklich gesetzte Kräfften überall mehr vorkommen; als in den Mitteln von Opio oder Mohn-Safft; wie auch in den Schlaff-Kranckheiten und Arten des Hinfallens.

Man wisse heutiges Tages weder in den Schulen / noch bey dē in täglicher Ubung begriffenen Aertzten / was der Schlag würckender Weise sey.

Ich erinnere mich auch / daß ich einsmahls in meiner Lern Zeit / etliche giftige Dinge distilliret: Davon ich / wenn ich etwa die Fugen nicht wol verschmieret / also daß ein Geruch heraus gehen kunte; oder auch hernach die Geschirre voneinander that / und aus Unvorsichtigkeit etwas an mich gehen ließ / den Augenblick darnieder fallen wolte / mit einem Schwindel / und Lähmung der rechten Seite: Also daß ich ohn allen Zweiffel / wenn mich derselbe Geruch nur noch einmahl troffen / wie vom Schlage gerühret / darnieder gesuncken wäre. So verwegen nemlich hat mich vor diesem die Begierde zu wissen gemacht / das ich wol tausendmahl meines Lebens nicht verschonet. Damit ich nun wieder zu meinem Vorhaben komme / so könte ja nicht gesagt werden/ daß dieser Geruch den Schleim / der eben fallen wollen / rege gemacht; oder das / als ich wieder neue frische Lufft geschöpffet / derselbe dadurch aus dem Gehirn Fache wieder heraus gewischt worden. Und wenn demnach etliche einfache Mittel die Krafft haben eine Erstarrung / Schwindel / Ausbleiben der Bewegung / und verdunckelung der Sinnen zu verursachen / so ist es ja nichts ungereimtes daß etwas dergleichen

auch

auch inwendig etwa gähling entstehen könne: Und schickt sich nicht daß man dieses alles der blossen Verstopffung des eintzigen Schleims als einem Mangel-bringenden Dinge in allen Fällen zu schreiben solle.

Der schlag (Apoplexia) und die Glieder-Lähmung (Paralysis) entstehen nicht aus einem Schleim / so sich in die Kammer des Gehirnes gesetzet.

49. Denn ich erinnere mich daß einer vom Schlag getroffen in zwey Stunden des Todes war / und weil man Argwohn hatte / er möchte Gifft bekommen haben / so ward sein Cörper eröffnet. Als man nun die Hirnschalen abgehoben / so waren 13. Studenten vorhanden so die Hirn-Häutlein gantz gelinde weg thaten / und als hernach das kleine Gehirn gantz sanfft und mählich voneinander gezogen ward / kunte man in dem vierdten Fach nicht das Geringste von Schleim befinden / es ward auch nicht befunden / daß etwas dergleichen in das Marck des Rücken-Grads hinab gefallen wäre / wie fleissig man darnach suchte und umbsahe. So laß ich mich denn nimmermehr bereden mit den Schulen zu glauben / daß der Schlag eine Verstopffung des vierdten Gehirn-Busens von einem Schleim sey: Oder auch daß ich glauben solle / daß der halbe Schlag (Paralysis) sey eine Verstopffung der einen Seite an dem Rückgrad-Marck / und weil man zumahlen diese Kranckheiten zu curiren biß anhero so unglücklich gewesen; so erscheinet genug daraus / wie faul man gewesen seyn müsse die Ursachen derselben zu untersuchen. Und ist ja von dem Schlag so liederlich und mit so vieler Unwissenheit biß anhero gehandelt worden / daß derselbe in den Schulen / noch auf den heutigen Tag keinen rechten Namen hat.

Der Galenus sey Auslachens werth mit seinen Netz-formigen Geflechte (plexus reticularis) im Gehirne.

50. Zu mahlen wenn das Wort Apoplexia herkommen solte von den plexu oder Geflechte und Netzlein der Puls-Adern / davon dem Galeno getraumet / aber er als leichtglaubig etwan von einem andern als ein Mährlein aufgefangen: Da doch dieses Netzlein biß anhero in der Zerglieder-Kunst noch nicht gefunden worden; und giebt also dieses ertichtete Netzlein zu erkennen / daß der Galanus ein verwegener Schwätzer sey / und daß er in seiner Zergliederkunst billich auszulachen. Wie denn aus dem Andrea Vesalio nunmehr klärlich genug zu ersehen / daß der Galenus sein Lebenlang nie keinen eröffneten Menschen-Cörper gesehen: Sondern seine Lehre von den Menschlichen Gliedern von Wort / anderswo müsse ausgeschrieben haben; nicht anders als wie er das / was er von den Kräutern schreibt / aus dem Dioscoride genommen.

Eine Untersuchung etlicher Mittel.

51. Daraus hab ich nun leichtlich zu lernen gehabt / daß nicht nur der Ort des Schlages / und die Art und Weiß wie es damit zugehe; sondern auch der gantze Verlauff dieser Kranckheit und die gehörige Mittel darwieder / in den Galenischen Schulen nothwendig gantz unbekandt seyn müssen. Und bin ich darinnen bekräfftiget worden durch die Art solchen zu curiren. Denn ich hab offtmahls / wenn der Schlag noch frisch gewesen denselben durch Brech-Mittel gehoben; sonsten aber durch ferner Zuthun gewisser Stärck-Mittel dem Patienten die die Sprache / die Empfindung und die Bewegung wieder gebracht. Alle die jenigen aber / so auf der einen Seiten gelähmet gewesen / hab ich durch des Paracelsi Schweiß-Mittel (Diaphoretico,) welches ich anderswo beschrieben / geheilet. Denn dieser Schweiß treibende Mercurius gleichwie er ohne alles Purgiren die Gesundheit bringet: Also hat er auch dißfalls die verlangte Hülffe gethan ohne einigen Schleim aus dem vierdten Schoß des Gehirns heraus zuziehen. Denn nach der Lehre der Schrifft heisst es: Ex fructibus eorum cognoscetis eos. **Aus ihren Früchten solt ihr sie erkennen** / Matth. 7 / 16.

Und also hab ich von hinten und aus der Würckung gelernet / daß der Ursprung des Schlages etwas würcklich gesetztes sey (positivum:) nicht aber etwas bloß ermangelndes (privativum) oder eine Verstopffung des Fachs im kleinen Gehirn / so durch einen gähling dahin gefallenen Schleim geschehen. Allermassen auch aus den Mutter-Beschwerungen gar offt der gantz und halbe Schlag zu entstehen pfeget: Welche hernach / wenn man Mittel gebraucht zur Mutter / wieder aufgehört: Da hingegen / so man diese Mittel nicht gebraucht / solche Weibs-Bilder entweder wahrhafftig ersticken und am Schlage sterben; oder ihr Lebenlang den halben Schlag am Halse tragen müssen.

Der schlag sey nicht vornemlich eine Kranckheit des Gehirnes.

52. Endlich hab ich auch erkañt / daß der Eingang zum Schlage in der Hertz Grube (præcordiis) sey: In dem Gehirne aber anders nicht als durch ein Nebenleiden (deuteropathia) entstehe / dadurch nemlich das Gehirn sich wieder richten muß nach dem Regiment der unternGlieder / wie denn ja weder die Brech-Mittel noch auch das vorgedachte Schweiß-Pulver / etwas heraus thun aus dem hintersten Fächlein des Gehirns; geschweige deñ von der subtilen Höhle des Rückgrad-Marcks. Welches allen denen bekañt ist / die jemahls bey der Zerlegung derselben Glieder gewesen. So würden auch die wolriechenden und wolhelffenden Essentien so man im Trincken eingiebt / in den Kopff / wenn derselbe verstopfft wäre / nie hinauf gelangen / welche doch Augenscheinlich helffen; weil in der Hertz-Gruben (præcordiis) ein eigener Geschmack ist / ja dieselbe auch ihren eigenen Geruch hat: Wie denn so gar ein eigenes Fühlen dem Leibe hieraus mitgetheilet wird / vermittelst der sinnlichen Seele / welche überall zugegen ist. Welches ob ich es gleich anderswo in dem Tractat **von langen Leben** genugsam bewiesen; so will ich doch dasselbe allhier nur noch mit einem eintzigen Exempel bestärcken.

In d' Hertz-Grube stecke ein Geschmack.

53. Wenn einer nun ein von Scammonea zugerichtetes mit Zucker verlarvetes und zugerichtetes Gifft hinein trinckt / so schmeckt solches zwar in der erst auf d' Zungen und Gaumen nicht übel / wenn es aber weiter gehet / so entsteht in der Hertz Grube (Hypochondrium) unter dem Brust-Knorpel gleich ein Grauen und ein Wiederwillen gegen das Trincken / dadurch der Irthumb des verlarveten Geschmacks genugsam entdecket wird. Denn weil über dem was sonsten der Zunge lieblich schmeckt / in der Hertz-Grube ein Eckel empfunden wird / so ist kein Wunder / daß daselbst ein sonderbahrer Geschmack und Gefühle seyn müsse / und sich von dannen in die Glieder vertheile; und daß diese Sinnen der Hertz-Gruben / also bald erquicket werden durch die Essentien vom guten Geruch: Hingegen aber langsam oder wol gar nicht / wenn diese an der

Nasen/ an dem Gaumen und umb die Nathen der Hirnschalen gebraucht werden.

Es wird bewiesen daß eine Neben Würckung (deutero pathia von unten hinauf steige.

54. Nun sind mir auch etliche Dinge bekañt die nicht allein den Schlaff oder eine Erstarrung (Cataleptio) zu wegen bringen / sondern so gar unsinnig machen / und die vornehmsten Haupt-Ubungen des Gemüths zu Boden legen / doch ohne Verletzung der Empfindung und Bewegung. Hernach aber findet sich der Verstand wieder / und vergeht hingegen sowol die Empfindung als die Bewegung. So gibt es auch Sachē die wenn sie nur von aussen aufgeschmieret werden / die Empfindung wegnehmen / also daß ein Balbier frey schneidē mag: Und so man hernach diese Salbung wieder abthut / so stellt sich die vergangene Empfindlichkeit wieder ein.

Dannenhero nun hab ich geglaubet / daß der Schlag / die Schlaffs Arten / das Hinfallen / wie auch das Würgen und Erstecken von der Mutter / und alle Ohnmachten / Kranckheiten seyn / so aus einem Neben-Leiden (deuteropathia) und aus einer Würckung des Regiments (actio Regiminis;) nicht aber aus einer Cörperlichen Zusammenflussung der Feuchtigkeiten und Dünste in den Schläuchen des Gehirns entstehen: Denn das Mutter Glied steiget nie über das Zwerchfell (diaphragma) hinauf; und gleichwol verursacht es Zustände / wie wenn einen der Schlag rührete. Und ist demnach keine materialische Anrührung zwischen der Mutter und dem Kopff. Deñ mir ist ein Rauch bekant dadurch eine Weibs-Person gählings zu Boden fällt / als ob sie der Schlag gerühret mit einer Lähmung der einen Seite / bleibet auch in diesem Zustand so lang biß man ihr einen Rauch von Roß-Feigen / durch einen Trichter gehörig einlässet / davon sie wieder zu recht komt. So hab ich auch gesehen / daß an einer Weibs-Person die Dicke des Halses geschwinde so aufgeschwollē / daß sie über das Kinn heraus gestanden: Welches ja weder Feuchtigkeiten noch Dämpffen zu thun müglich ist. Deñ es hat das Mutter-Glied gleichsam eine Anblick wie ein Basilisk / wodurch die Glieder so voller Wässerigkeiten (latex) anlauffen [was aber dieses vor eine Wässerigkeit sey / soll anderswo gelehret werden] daß sie davon aufschwellen; welches auch sonst bey vielen Gifften gemein ist. Schier eben so als wie die Wasser steigen und aufschwellen in beyden Wechseln des Mondes durch dē blossen Schein dieses gestirnes.

Ich will aber mich selber dißfalls zum Exempel vorstellen: Als ich in meinem 65. Jahr war / und eben zu thun hatte mit der Betrachtung des Schlages; also daß ich befand / es sey der Unterscheid zwischen dem / der aus einer würcklichen Ursach und von einem gewissen Eiß-Gifft entstehet; und zwischen dem andern / so aus Verstopffung des Nerven herkommt / so beschaffen / und solcher Gestalt zu erkennen: Als wie wann einer mit verschränctem Schenckel sitzt / und ihm derselbe schlaffend wird wegen Zusammendruckung der Nerven: Da denn / wenn ihm das Fühlen wieder komt in dem Glied ein gewisses Krüblen und Pützlen entstehet von dem Lebens-Geist oder dem seelischē Geist [welcher gesaltzē ist / wie ich in dem Buch **vom langen Leben** dargethan.] Weñ aber auf die Erstarrung / so von einem Eiß-Gifft herrühret / die Empfindung wieder komt; so findet sich kein Schmertzē eines solchen Pützelns oder Stechens. In solcher Betrachtung war ich in meiner Stuedier-Stuben bey ziemlich kalter Zeit um das neue Jahr / und hatte einen Glut-Scherben von wenig glüenden Kohlen ziemlich weit von mir stehen / die gar hefftige Winters-Kälte nur ein wenig dadurch zu lindern. Es kam aber einer von meinen Leuten eben zu rechte und und sagte mir / daß die Kohlen einen Gestanck gäbē / und that den Scherben alsobald hinweg. Ich aber befand gleich umb den Magen-Mund / als ob ich ohnmächtig werden wolte; und als ich nun aufstund und hinaus gehen wolte / fiel ich in einem Augenblick so lang als ich war / auf das steinerne Pflaster darnieder: Und weil ich nicht nur in der Ohnmacht lag / sondern auch hinten einen harten Schlag auf den Kopff gethan / trug man mich vor todt hinweg. Doch kam ich über eine Viertel-Stund wieder zu mir selbst / und gab Anzeigen daß ich noch bey Leben. Ich war aber hinten am Kopff sehr aufgeschwollen / und fühlete daß mir die Hirnschale sehr starck und zwar je länger je ärger weh that. So hatte ich auch allen Geschmack und Geruch gäntzlich verlohren / und klang es mir ohn Unterlaß hefftig in den Ohren. So offt ich auch ferner auf etwas dencken wolte / gieng alsobalden der Kopff vor Schwindel gantz mit mir umb ob ich gleich die Augen zu hatte. Darauf begunten mir ferner alle Nerven biß in die Waden hinab weh zu thun / also daß mir durch ein eintziges Niesen der gantze Leib grausamlich zerrissen ward. Drauf fand sich zwar die Lust zu essen wieder / aber der Schwindel plagte mich etliche Monat lang.

Da befand ich nun zum ersten / daß gegen Abend vor dem Essen der Schwindel stärcker ward / nemlich umb das Ende der Dauung.

Zum andern / daß ob ich gleich mein völliges Urtheil hatte / der Schwindel mir doch starck und hefftig zusetzte.

Zum dritten / daß von allerley Kräutern und Garten-Sachen / wie auch von ungesaltzenen Fischen der Schwindel viel greulicher ward.

Zum vierdten nahm ich auch in acht / daß bey diesem meinem Fallen der Türckis den ich trug / gantz blieben / und mich vor der Gefahr des Falls nicht bewahret. Und daß demnach der Türckis nur solchen Leuten hilfft / welchen bey dem Fallen in eine gählinge Furcht gerathen: welches in solchen Leuten nicht geschiehet / bey denen eine Ohnmacht vor dem Fallen vorher geht / und den Fall verursachet.

Zum fünfften daß der Schwindel herkäme von solchen Speisen / so der Verderbung gleich unterworffen werden.

Zum sechsten / und endlich hab ich in gutem Ernst befunden / daß der Schlag / der Schwindel und dergleichen Zustände herkämē von der Hertz-Grube unter dem Brust-Knorpel (hypochondrium.) Denn ob es gleich schiene daß mir der Kopff allein von dem Schlag des Niederfallens so behafftet wäre / auch der Schwindel Augenscheinlich in dem Kopffe mit mir umgieng: Nichts desto weniger / weil sich der Schwindel nach den Speisen und nach der Menge der Speisen richtete / so befand ich gantz deutlich / daß gleich nach gedachter Ohnmacht mir ein ungewöhnlicher Gast umb den Magen sitzen blieben / welcher die Gelegenheit machende Ursach des gedachten Schwindels wäre. Hierinnen ward ich hierdurch noch mehr gestärcket / daß so offt ich vor diesem über

See

See fuhr/ ich zwar Anfangs bey dem Sturm einen Eckel bekam / aber mich doch nie übergeben durffte/ noch auch aufhörte zu essen: Wenn ich aber hernach frey auf dem Lande hin und wieder gieng/so befand ich stets einé Schwindel vor mir/ und war mir Tag und Nacht nicht anders/ als ob ich wie im Schiff auf und nieder führe/ biß ich allemahl zuletzt durch ein Brech Mittel von weissem Vitriol mich davon loß machte. Deñ zum wenigsten war mir bey dem Schiffen am Kopffe nichts wiederfahren: Und gleichwol war es nichts anders / als ob ich truncken wäre / und wolte bey stetem Schwindel immer niederfallen/ doch ohne Verletzung meiner Vernunfft/ und daß ich stets bey beständigen Urtheil bleib. Allemahl aber ward ich desselben Schwindels wieder loß durch ein eintziges Brechen. Und nun in dem gedachten Fall gab zwar der Schlag und die Geschwulst hinten am Kopff und umb die Hirnschalen-Nathen seine Würckung zu erkennen in den Werckzeugen der Sinnen / und in den Nerven: Aber dieses alles verursachte mir die Umbdrehung des Kopffes nicht / als welche ich befand / daß sie hauptsächlich durch den Unterscheid der Speisen befördert oder gestärcket ward. Allermassen denn auch und sonderlich durch ein eintziges Erbrechen dieser Schwindel sich legete / wie ichs gewohnet war.

Hieraus erfuhr ich an mir selber / daß der Schwindel / wenn gleich der Kopff unverletzt ist / von dem Magen herkomme / und also von dem zweyherrigen Regiment (duumviratu) erwecket und unterhalten werde. Dabey aber daß die Ohmacht die Ursach gewesen eines solchen Schlages / und zugleich einen gewissen gesiegelten Eindruck hinter sich gelassen in dem fremden / daselbst enthaltenen Gast.

Und endlich daß dieser Schwindel nicht herkäme von einem Dampff so von unten hinauf in die Höhe gestiegen: Sondern von der Cörperlichen Gelegenheit des gesiegelten Unflaths: Also daß so offt etwas vorkam / daß diesen untersten Werckstäten nicht angenehm war / die Krafft davon oder die eingedruckte Gestalt und Bildung (idea) sich in das Gehirn hinauf begab. Und also lernete ich einen Unterscheid machen zwischen den truncken-machenden Dingen/ welche nemlich aus dem Magen sich in die Puls-Adern begeben mit dem Lebens-Geist vermischen / und die Haushaltung des Geistes in den Kammern des Gehirnes zerstören / und zugleich die Einbildungs Krafft gantz verwirren; weil nemlich diese auswärtigen und fremden Dinge würcklich und in der That durch die Puls-Adern in die Höhe hinauf gestiegen: Und zwischen den Schwindel-machenden Sachen / wobey nemlich der Verstand gantz richtig und unverruckt bleibet/ und nur solche Umbdrehungen/ die offt ziemlich grausam sind/ vor Augen schweben: Da deñ die Ursachen/ so die Gelegenheit zu solchen Umbdrehungen geben / in der Hertz-Grube unter dem Brust-Knorpel (hypochondrio) stehen bleiben / woraus sie Krafft ihres Regiments zwar das Gehirn selbst / nicht aber die uncörperlichen Kräfften des Gemüths / so unmittelbahr in die Geister hinein gesiegelt sind / verstören. Gleich wie die Elends-Klau an den Finger gebunden / in denen mit dem Hinfallen behafftеten eben diese Schärffe des zweyherrigen Regiments stillet und mildert. So hab ich auch wahr genommen / als hätt ichs gleichsam mit Augen gesehen/ was massen in der Hertz Grube die ersten Gedancken formiret/ und hernach von dannen in das Gehirn geschicket / und daselbst auspoliret werden.

Und endlich auch welcher Gestalt in den wahnwitzigen und unsinnigen mit Schwermuth Beladenen (hypochondriacis) diese Dinge auf eine andere Art zugiengen ohne einige Schwindelung des Kopffs: Da hingegen in den Trunckenen der Schwindel und ihre tolle Weise beysammen sind: Sonsten aber der Schwindel keinen Fehler im Gemüth verursachet: Wie zwar etwan das Gedächtnis zu straucheln pfleget / wenn gleich sonst in gantzen Menschen kein Mangel ist. Und in Warheit als ich dieses ernstlich und bey genugsamer Weile bey mir überlegte; befand ich / daß die Beschaffenheiten in dem Unflath selbst / ihren Bildungen und Gestalten (ideas) folgen / und gleichsam als wie ein Siegel eingedruckt ihr Spiel haben: Welche unterschiedliche Eigenschafften solcher Beschaffenheiten ich damahls zur erst gantz deutlich befand / gleichsam als wie sämliche Gaben und rechtschaffen förmliche Gestalten (ideas) zu seyn; als von denen die Stärcke der sinnlichen Seele / [welche gleichfalls unter eben dieselbe Gattung förmlicher Dinge mit gehöret /] unmittelbahrer Weise gekräncket und vielfältig bezwungen würde / also daß sie den Ungestümigkeiten solcher würckenden Bildungen (idearum) weichen müsse.

Und hat sich leider damahls mir offenbahret der Grund der Seele / [wie er bey dem Taulero also genannt wird:] welcher nichts anders ist als das unsterbliche Gemüth selber; mit was für auswendigen Finsternissen nemlich dasselbe als gleichsam mit Röcken von Fellen umbwickelt wäre / so lange es verknüpffet ist / und seine Wohnung hat unter währender Lebens-Zeit in der Herberge dieser sinnlichen Seelen.

Und also hab ich hieraus gar deutlich erkant/ wie ich auch davon in dem Buch **vom langen Leben** GOtt zu Ehren / auf unerhörte Weise weitläufftig Meldung gethan / wie verächtlich der Satan / und was von der Pracht der gantzen Menschlichen Pilgramschafft zu halten sey.

Wie weit die Eigenschafften des Kopffes an sich selbst reichen.

55. So hab ich auch in dem Buch **vom langen Leben** gelehret / daß der Kopff / der Brunnquell des Wachsthums sey vor alle unter demselben stehende Glieder [welches auch/ die so pucklicht sind / bestätigen /] und daß von dem Kopff der Zustand und die Taurung des Wachsthums eingeschräncket werde; ja daß auch den Haaren ihre Gräntzen gesetzt werden; und deßwegen die Köpffe / so ohne Sorgen / kaum grau werden.

Und bekenn ich demnach mit den Schulen / daß zwar von dem Gehirne als aus einem Brunn-Quell / sich ein Lebens-Liecht ergiesse / und durch die Nerven vertheile; und wenn dasselbe nicht verhanden ist / die Kräfften / so in ihren eigenen Wohnungen sitzen / alsobald stille werden / weil sie nemlich Mangel bekommen an dem gewöhnlichen Einfluß.

Denn ob gleich das Fühlen und die Bewegung von dem angebohrnen / natürlichen

Geist der Glieder etlichermassen herrühren / so wol der Vernehmung und Empfindung als der Auswürckung nach: Weil aber gleichwol alle und jede Glieder lebhaffter Weise unterhalten werden von dem einfliessenden Liecht des Gehirnes; so geschiehet es / daß wenn der Strohm oder der Strahl dieses Liechts unterbrochen wird / alsobald auch die Empfindung und Bewegung gehemmet werden.

Aber hierdurch wird nur bewiesen der jenige Schlag / so von einer Ermanglung herkommet / welcher nicht so gar recht schädlich ist / als wie der würcklich zufällige / gleich wie ich auch oben von der Verruckung der Rück-Grads-Gelencke gewiesen.

Nicht aber folget daraus / daß deßwegen die ursprüngliche Ursache der Empfindungen und Bewegungen in dem Geist absterbe / ob gleich seine Verrichtung in so lange gehemmet bleibet / so lange das obere Liecht aufgehalten wird. Denn eine Fliege / wenn ihr gleich der Kopff abgerissen worden / fleugt doch noch eine Zeitlang. Und also auch wenn gleich einem Menschen der Kopff abgeschlagen worden / zappelu doch offt und zucken die Glieder noch einige Zeitlang / und geben noch Zeichen von sich der angebohrnen / natürlichen Bewegung.

Der wahre Schlag (Apoplexia) sey etwas würckendes (positiva,) und nicht etwas beraubendes oder aufhörendes (privativa) und derselbe sey den Schulen unbekant.

56. Aber der Schlag / so aus einer gesetzten und Kranck-machenden Ursache herkommet / hat gar einen andern Ursprung und Eigenschafft. Denn offtmahls wird einer gählings in der flachen Hand oder an einem eintzigen Finger des Fühlens beraubet / daß das Glied wie todt ist / doch der Bewegung ungeschadet: Solte denn deßwegen ein Schleim / so diesem Finger etwas fremdes / in das Mittelthell des Nervens fallen? Nemlich vielleicht durch die Röhre / da man sich einbildet / daß der Nerven durchbohret ist / und von dem Gehirn durchblasen werden kan? Oder fleust etwan ein ungewöhnlicher Dunst eines solchen Schleimes dahin / welcher doch sonsten in die Höhe zu steigen pflag / oder dahin aus der Natur der Dämpffe / nach welcher sich auch die bewegende Lebens-Krafft richtet / steigen solte.

Aus dem Starren der Finger wird bewiesen daß die Schulen von unwissenheit starren.

57. Nun ist aber nur ein eintziger Nerven / der in die Flechse der holen Hand gehet / und den vier Fingern zugleich die Empfindung und die Bewegung verleihet. Wie kommts denn / daß nur in einem eintzigen Finger die Empfindung allein abgehet? Ja ferner / was wird denn je vor ein Dampff gefunden werden / wenn er gleich auch aus dem allerzähesten Rotz in die Höhe steiget / welcher dicker und nicht gleich wäre dem jenigen / der aus dem Wasser aufsteiget? Da mögen denn alle Distillanten antworten / soviel als deren in der gantzen Welt seyn. Warumb wird denn zu dieser Fühl-Losigkeit erfodert ein dicker Dampff von der schleimichten Feuchtigkeit / [wovon ich anderswo erwiesen / daß nichts solches in der Welt sey /] und nicht von einem einfachen Wasser / oder von dem Blut? So aber der Dampff von der Wäßrigkeit oder von dem Blut dieses thun kan / so muß folgen / daß eine solche Fühl-Losigkeit allgemein sey / und nothwendig / gewöhnlich / stetswährend ohn Unterlaß in allen und jeden gefunden werde!

Ferner aber so nun einige Feuchtigkeit oder ein fremder und unfläthiger Dampff die Gelegenheit machende Ursach einer solcher Fühl-Losigkeit ist / die nemlich einen solchen Mangel erwecket / und den Nerven verstopffet: So muß dieselbige doch entweder dahin geschickt werden / oder von sich selbst dahin lauffen. Wird sie geschickt: So kan solches zum wenigsten nicht von dem Gehirne oder dessen Verwalter dem Rück-Grad-Marck geschehen. Denn sonsten würde sie nicht so gählings und nicht nur in einen eintzigen Finger lauffen / und etwan das äusserste Glied desselben Fingers / welches kurtz vorher gesund und frisch war / antasten.

So wird derselbe Dampff auch nicht geschicket von dem Geist dem Haushalter des Lebens; sintemahlen derselbige viel lieber und eher gar hinaus dunstete / und aus dem Leibe hinaus gienge. Und wäre solches demnach ausdrücklich wieder die natürliche Vorsehung und Sorgfalt / welche stets alle Dinge zu einem allerbesten Ende einrichtet: Daß nemlich die Natur ihr Unrecht thäte / und das jenige in die Nerven stopffete / was sie doch leichter / besser und näher ihrer Gewonheit nach durch den natürlichen und gewöhnlichen Ausgang der Haut austreiben könte.

Eine Menge unmöglicher Dinge so auf die Lehre der Schulen von dem beraubenden Schlage (apoplexia privativa) erfolgen.

58. Und stecken demnach in dieser dumpfichten Fabel der Schulen von dem Dampff vielerley unmögliche Dinge. Denn die Röhre der Nerven geht in einem graden Faden und in einem steten Zuge fort / und endet sich in das Rucken-Grad-Marck; und hat keine Röhren die Quere durch / wodurch sie diesen schleimichten Dampf / Seiten-Weise in sich lassen könnte / [denn sonsten würden die Geister gantz verlohren gehen / ehe sie zu der Mauß können / so die Bewegung auswürcken soll /] geschweige denn / daß der Nerven diesen Dampf von dorten in sich saugen sollte.

Und kan demnach diese Feuchtigkeit oder Dampf nicht zu dem eintzigen Finger gebracht werden / oder herabfliessen / [und noch viel weniger denselben gählings anfallen] ausgenommen durch den Gang der Nerven / den sie mit dem Rück-Grad-Marck gemein haben.

Die Schulen kommen nicht fort in der Lehre / wie ein dem Fühlen vergehet.

59. Nun ist es aber wie ein Traum zu achten / daß in einem gesunden Cörper / der nichts zu klagen hat / das Fühlen eines Fingers so gählings vergehen solle durch einen Schleim / der vor diesem in den höhern Nerven nicht empfunden worden: Oder sonst durch einen Dunst / der auf eine ungewöhnliche Weise gebohren / und weder dahin geschickt / noch dahin gefahren / noch auch in demselben Orte gezeuget sey: Weil sonsten so bald sich ein fremder Gast irgendwo einfinden will / solches der Natur gleich von Anfang Augenscheinlich zu wieder ist.

Doch vielleicht ist diese Schleimigkeit / oder dieser Dampf Seiten-Weise in den äussersten Nerven des Fingers gekrochen? Aber alsdenn würde die Regel der Schulen zu Grunde gehen / wodurch die Austheilungen aller Feuchtigkeiten dem stoßgebenden Geiste zugeschrieben werden. Ja es sind weder in uns / noch auch in der Natur aller Dinge keine solche Feuchtigkeiten vorhanden: und wenn gleich einige wären / so würde ihnen doch deßwegen nicht gestattet / daß sie möchten hin spatziren / wo sie

wo sie wolten : Und noch viel weniger / wenn sie nunmehr schon zu Unflat worden : Sintemahl alle natürliche Bewegungen in uns den Kräfften der Lebens-Glieder Unterthan seyn müssen. Denn wenn gleich die schleimichte Feuchtigkeit und ihr dicker Dampff in der Welt wäre / so werden diese Dinge doch von den Schulen an diesem Ort [weil sie eine Kranckheit verursachen /] vor Unfläthereyen gehalten / welche nicht hin und wieder gehen können / auch keine freywillige Bewegung und Gang haben : Und müssen sie deßwegen nothwendig von einem andern getrieben werden. Das könte nun nicht geschehen von dem Archeo/ denn derselbige weil er alles und zwar gut und wol verrichtet / der würde etwas solches nicht in die Nerven treiben/ welches er sonst gewöhnlich durch die Haut pflegt auszuführen. Vielleicht aber wird dieser in einen Dampff verdünnter Schleim von der Hitze in die Höh getrieben : Alsdenn aber würde er nicht herunter in einen in der Tieffe liegenden Finger gehen. Zum wenigsten würde nach der Regel der Schulen von den Catarrhen solcher Dampff sobalden wieder in Tropffen zusammen treten; nicht aber in Gestalt eines Dunstes umbher schwärmen / biß an die äusserstẽ Theile der Nerven : Noch auch nur in einen Finger durch die flache Hand hindurch fahren. Ja wie würde er so gählìng wie ein schwäres Gewicht an ein Nervlein fallen / welches dünner ist als ein Faden ? Ich sage / an eines / und nicht an mehr ?

Gehet aber der Dunst Seiten-weise hinein : Warumb wird er denn in einem Augenblick ohne vorhergehende Beschwernis eingesogen ? Warumb fähret er nicht vielmehr ins Fleisch als in das äusserste Theil des Nervleins/ welches doch mit seinem Häutlein umringet ist. Warumb bringet die Ursach / welche das eintzige Stäublein dieses Schleims oder dicken Dampffs gezeüget / nicht alsobalden noch mehr dergleichen / sondern nur dieses eintzige herfür ? Denn offtmahls fängt sich diese Fühl-losigkeit von dem kleinen Finger an / und höret auch in demselben wieder auf / wenn sie zuvor biß an den dritten oder vierdten gelanget.

Bißweilen werden auch gählìng alle Finger so blaß wie der Todt etwan die Helffte ihrer Länge / oder etwas weiter mit oder ohne Fühlosigkeit mit schwacher bewegung / und so fort an.

Wenn nun dieses von einer dunstigen Materie herkommet / so kan dieselbige zum wenigsten nicht in dem Gehirne oder in der Genicks-Grube entstehen : Sintemahl alsdenn nothwendig eine allegemeine Kranckheit oder Leiden darauf erfolgen müste. Und muß demnach dieser Dunst entstehen in der Sehne oder in der Flechse : Und alsdenn würden sie alle zugleich entschlaffen / und nicht einer nach dem andern.

Und laß ich mich nicht überreden / daß bey ruhiger Gesundheit dieser Dampff / wenn er ausser dem Nerven ist / in denselben hinein oder in die Flächse gepresset werden solte / da doch sonsten in uns ohn Unterlaß eine Ausdunstung herauswerts gehet. Zum wenigsten weiß ich nicht / warumb solche Ausdampffung nicht länger tauren solte / weil sie eben den Meister / die Materie und die Werckstatt in sich selber hat ? Warumb höret diese Fühlosigkeit so bald auf / wenn eine Materie dabey mit unterlieffe / wie etwan eine von den vier Feuchtigkeiten / die stets zugleich in dem Geblüte schwimmen ? Wenn nun von dem einen Nerven der flachen Hand diese Ursache in den einen Finger führe / der etwan nun überwunden wäre : Warumb fähret sie denn hernach weiter in einen andern gesunden Finger / und bleibt nicht in dem ersten stehen ? gehet sie denn von dem eintzigen Nervlein in alle / warumb greifft sie denn nicht alle zugleich auf einmahl an / sondern einen nach dem andern / und zwar lange hernach ? Warum wird nur die Empfindung verletzet und nicht die Bewegung / wenn diese beyde einerley und eine gleiche Ursache haben / und wenn sie durch ein eintziges Nervlein herfleust / das so wol die Bewegung als die Empfindung verursachet ? Die blosse Kälte der Hände macht / daß dieselbe von aussen erstarren/ und inwendig Wehthun ohn eintzigen Anfall der Dämpffe oder der Feuchtigkeiten.

Und endlich sind die Nerven nicht in die Finger / sondern in die Flechsen eingesetzet : Warumb wird denn die Empfindung verletzt / und nicht die Bewegung ? Warumb wird nicht die Erstarrung zugleich durch die gantze flache Hand ausgestreckt / die mit einer eintzigen Flächse bedecket ist ? Sind es denn die Flechsen / so diese angedrohete Lähmung leiden / so weicht man schon von der Gemeinschafft der Nerven auf die dichten / undurchbohrten und keine Röhren habenden Flächsen : Ich sage / welche nicht hohl sind / und deßwegen auch den Anfällen des Schleimes nicht unterworffen seyn können.

Eine Geschicht/ wie einem die Hand unempfindlich worden vom viertägigen Fieber.

60. Einer hatte nach ausgestandenem viertägigen Fieber eine Beschwerung am Miltz behalten / und war ihm die lincke Hand zugleich erstarret / welches ihn offt ankam / daß ihm die Hand blaß ward / als wäre sie todt. Was hat nun der Miltz vor einen gemeinen Weg mit den Nerven der Finger ? daß nemlich derselbe einen Schleim und dicke Dämpffe bloß allein in die Finger schicken solte ? Schicket etwan der Miltz solche Dämpffe ins Gehirne / und giebt ihnen hernach Vollmacht und das Recht / daß sie fort geschickt werden sollen in die Finger auf seiner Seiten / oder in die auf der andern Seiten ? Wird denn der verstopffte Miltz eher Dämpffe in das Gehirne und in das Genicke schicken / als ein Gesunder / der nicht verhindert / noch stets mit der schwartzen Galle beschwert ist ?

Woher der würckende Schlag komme (apoplexia positiva.)

61. Ich habe aber von den unempfindlichkeiten und Erstarrungen dieses oder jenes Gliedes absonderlich darumb etwas weitläufftiger gehandelt / damit man den gantzen Schlag umb soviel besser daraus verstehen möchte. Indessen jammert mich der Schulen / daß sie die Gedichte von ihren Feuchtigkeiten und Dünsten/ und derselben so gählingem un lächerlichem Sincken und Fallen nicht genauer untersuchet : Und nicht einmahl betrachtet / daß gleich

wie die Kälte der auswendigen Lufft etwas fühl-loßmachendes (narcoticum) ist: Also sie die Natur der Lähmung (Paralysis) und dergleichen von würcklich gesetzten Ursachen entstehende Zufälle der Nerven / nicht unterschieden haben / von eben solchen aus blosser Ermanglung und Beraubung herkommenden Zuständen: Also daß sie daraus hätten lernen können / daß die aus würcklich gesetzter Ursach / herrührenden Zufälle keinesweges bestehen könten ohne eine starr-machende (narcotica) todte Materie und Beschaffenheit. Denn wenn eine solche starck genug ist eine Erstarrung zu verursachen / wenn sie die empfindlichen Theile nur auswendig anrühret: Was wird sie nicht ausrichten / wenn sie den Nerven an seinem Ort selbst trifft und berühret. Denn weñ sie durch ihr Dunst-weise geschehendes Berühren / [nach Meinung der Schulen] eine Würckung an der Empfindung thut / welche bald vergehen muß / warumb ist ihnen den nicht einmahl eingefallen / daß eine zähere Materie eine halsstarrige und tauerhafftige Lähmung erwecken könne?

Die Glieder-Lähmung (paralysis) ist eine Zusammen-Ziehung des Sehnen-Marcks.

62. Weñ nun ein solches Fühl-loß-machendes Wesen (anodynum) enthalten ist in dem zweyherrigen Regiment des Leibes / [worunter ich den Magen und den Mitz verstehe /] so wird eine gählinge Ohnmacht / und ein gesetzter Schlag daraus (Apoplexia positiva;) der halbe Schlag (Paralysis) aber ist mehrentheils nur auf einer Seiten; und kommt einen der Zustand an / wie ein eintziger Schuß von einem Pfeil. Diese Geschwindigkeit des unverhofften Zufalles aber erwecket einen Schrecken in dem Gehirne / und in dem Marck der Nerven: das ist / in dem Geist / der in denselben wohnet / und dieser Empfindung Verursacher ist. Und wird alsdann umb dieses seines Schreckens willen die schwächere Seite solches Marcks zusammen gezogen: Und ist also der halbe Schlag (Paralysis) die Würckung solcher Zusammenziehung. Wie denn in allen Menschen allzeit die eine Seite schwächer ist als die andere.

Die Glieder-Lähmung oder der halbe Schlag (paralysis) sey oft ohne den völligen Schlag.

63. Dannenhero die Weibs Personen / welche mehrentheils furchtsames Gemüthes sind / durch den Schrecken offt mit dem halben Schlag getroffen werden ohne den gantzen Schlag. Nemlich es hat das Schrecken diese Eigenschafft / daß es die Lufft-Löchlein alsobald zusperret / wenn es gählings ist / [wie der Poët sagt:]

Steteruntque Comæ, & vox faucibus hæsit.

Daß mir das Haar zu Berge stund /
Und selbst das Wort erstarb im Schlund.

Denn es ist natürlich / daß man vor dem ankommenden Feinde die Thüre zuschleust. Und wenn einer auf den Kopff geschlagen wird / so giebt sich die Seite / wo der Schlag geschehen auseinander / und die gegen überstehende zeucht sich zusammen. Nemlich die Gerad unterstehende / weil sie mehr erschreckt wird / giebt sich auseinander; die Seite gegen über aber / weil sie aufgereitzet wird / zeucht sich zusammen.

Was ein kurtz-Hals bedeute.

64. So pfleget auch daß gemeine Volck von solchen Leuten / die einen kurtzen Hals haben / vorher zu urtheilen / daß sie der Schlag treffen werde. Denn die Kürtze des Halses ist keine Anzeigung / daß weniger Gelencke in demselben Hals wären: Sondern daß ein jedes Gelencke nicht so tieff oder dicke ist / als an andern Leuten. Nun hat dieses nichts zuthun mit dem Schleim / oder daß deßwegen künfftig einmahl das vierdte Gehirn-Fach verstopffet werden solte / und man ursachender Weise eines aus dem andern solte schlüssen können. Denn die Kürtze des Halses ist nicht ein blosses Zeichen oder eine Vordeutung der Physiognomie, oder natürlichen Zeichnung: Sondern es steckt über diß eine gewisse Gelegenheit-machende Ursache darinnen.

Denn es geschiehet offt / daß einem auf den gestrigen Rausch der Schwindel ankommet / schwartz und finster vor den Augen wird (scotomia,) auch ein Erbrechen folget / und einem die Finger erstarren / und dergleichen / welches alles Androhungen und Vorbothen sind des Schlages / nicht daß dieselben durch die Gelegenheit des bequemen Werck-zeuges [als zum Exempel eines kurtzen Halses] entstünden / sondern weil dieses alles ein Vorspiel ist / das von dem Schlage / nur der Staffel nach / und daß dieser etwas stärcker / unterschieden wird. Weñ nun von der Hertz-Grube (præcordia) ein solcher Schwindel und Erstarren nach dem Rausch umb deßwillen verursachet wird / weil die Gelegenheit-machende und verursachende Materie von dem Lebens Geist annoch nur in einer niedrigen Staffel geheget wird: So wird / wenn dieses Starr-machende (anodynum) Gifft in eine höhere Staffel erhoben ist / hernach der Schlag draus; welcher aber in eben dieser Gegend gebürtig ist / wo nemlich aus Irrthum der sechsten Verdauung dieses Starr-machende Wesen (anodynum) aus der Nahrung gemacht wird / wovon endlich auch Gelegenheit-machender Weise der halbe Schlag (Paralysis) entstehet.

Und giebt demnach ein kurtzer Hals zu erkennen einen kurtzen Weg und Bequemligkeit von der Hertz-Grube in den Kopff / wie zu dem Schlage erfodert wird: Das ist eine Leichtigkeit und Fertigkeit des Werckzeuges.

Warumb bey dem Schlage das Reiben verordnet worden.

65. Nun geben die Schulen auch vor / daß bey einem kurtz-währenden oder angedroheten Schlage bißweilen gar dienlich gewesen / daß man die äussersten Glieder gerieben: Und weil sie daher vermuthen / es werde dadurch der Schleim und die Dämpffe aus dem Kopffe heraus gezogen / so verordnen sie auf solche Fälle / daß man reiben muß / biß die Haut auf ärgste weggehet / wobey sie auch noch scharffe Clystire geben lassen. Nemlich sie schinden die Haut / daß die Empfindung daselbst nicht vergehen solle.

Warumb dasselbe Auslachens werth.

66. Und vergessen unterdessen ihrer Regel / daß die gantze Empfindung aus dem Gehirne herrühre. Da denn ja vergebens ist / daß man die Haut von den schenckeln zeücht / umb einen Schleim aus dem vierdten Fach des Gehirnes heraus zu ziehen.

Denn

Denn sie wissen so gar nicht / wo sie ihn hinziehen sollen: Nemlich ob sie ihn aus dem Fach des kleinen Gehirnes durch die Clystire auf den hintern zu locken sollen: Oder ob er aus demselben Gehirn-Fach aus der Haut durch das Reiben heraus fahren soll. Welches ja alles lächerlich / weil sie miteinander nichts als Lachens werth. Ob sie aber unterdessen nicht mehr die Haut als die Dämpffe weg ziehen / das werden die Umbstehenden neben mir bezeugen können.

Das weiß ich aber gewiß / wenn einer gleich gantz geschunden würde / so würde ihm doch deßwegen weder der gantze noch der rechte halbe Schlag auf einige Weise curiret werden.

Wie die Schulen in Lehr-Satz allhier verthädigen wollen / daß nemlich der Schleim in dem vierdten Fach des Gehirnes dieser Unheile allerdyngs eigentliche und gnugsame Ursache sey. Denn ich gebe zwar zu / daß das Reiben ein wenig geholffen habe / wenn dieses fühl-loßmachende (anodynum) und todtenhaffte Gifft allein in dem auswendigen Leibe ist: Was kan aber dieses grausame Reiben ausrichten / wenn dasselbe Starr-machende Wesen seinen Platz vornehmlich in der Hertz-Grube hat? Und wie werden sie beweisen / daß durch das Reiben der Schleim aus dem Busen des kleinen Gehirnes abgezogen werde? und weiß ich demnach / daß solch Reiben / gleich wie es ohn Urtheil und Erkäntnis der Ursachen und ohne Unterscheid der Oerter angestellet worden; also auch vergebens gewesen und allzeit seyn wird.

Das Reiben der Haut sey wieder den Schleim des kleinen Gehirnes.

68. Denn es ist ja etwas gar lächerliches und grausames die Haut zerreiben / als wolt man sie abschinden / und die Verstopffung / so mitten in dem Rückgrad-Marck geschehen solle / vor eine Ursach der Kranckheit ausgeben.

Denn man mag ja reiben / wie man will / so wird man nicht einen Gran von diesem Schleim / wenn ja einer in der Welt / und darzu in den gemeldten Schoß des kleinen Gehirns hinein gefahren wäre / in Ewigkeit weg bringen können. Ja vielmehr wenn es nach diesen Meinungen gehen solte / würde dadurch d' Schleim nur je länger je stärcker vermehret werden: Weil solches die Materie [wenn ja etwas wahres an dem Abziehen und Wegleiten wäre /] nur mehr herab ziehen und in den Gang des Rückgrad Marcks hinein zwängen würde / allwo derselbe je länger je enger ist / und zwar umb soviel mehr / als gewöhnlich grosse Geäder in ihre niedere und kleinere Aeste vertheilet werden.

Und denn auch / daß ein solcher Schleim / weil er von dem andern Blut abgesondert seyn müste / ein lauterer Unflath wäre / welcher sich demnach nicht verblasen liesse ohne Todten-Kopf / und etwas Hinterstelliges / welchs viel härter wär als er selbst. Und also würde das Reiben / wenn es ja auf einige Masse was abziehen und wegleiten könte / diesen ordentlichen Gang der Natur aufhalten / daß der verstopffende Schleim von dem hintersten und niedersten Busen nicht hinauf in das Gehirn zurück / sondern in die engern und niedern Röhren der Nacken-Grube gezogen würde. Zumahlen in dem halben Schlag (Paralysi) die sinnlichen Geister gar wenig oder schier nichts herab fliessen / welche sonsten diesen Schleim fortstossen könten. Und weil demnach das Reiben den Menschen erschöpfft / so wird der Mangel der Empfindungs-Geister dadurch vielmehr gemehret werden.

Wie das Schlag-machende Fühl-lose Wesen (anodynum) gezeuget werde.

69. Es wird aber dieses Lähmende / d' Schlag verursachende Wesen (anodynum apoplecticum) gezeuget auf die Art der andern natürlichen Dinge. Nemlich es wird bey Gelegenheit ein gewisser Unflath gezeüget aus dem eigenen Trieb der Materie: Der Lebens-Geist aber / wenn er solchen Unflath empfindet / und einen Grauen dafür hat / fleücht denselbigen / und nimmet eine todtenhafftige Gestalt solches Unflaths an / und drucket dieselbige ungehöriger Weise in sich. Woraus denn alsobald en als gleichsam durch einen Pfeil-Schuß der Schlag erwecket wird.

Warumb die Apoplexie von den Teutschen der Schlag genannt werde.

70. Vor der Geburt aber dieses Starr machenden Dinges gehen mehrentheils etliche vorgängige Vorbereitungen voran. Weñ nun derselbige in dem Gehirn entstünde / so dürffte man nicht klagen / daß der Schlag in einem Augenblick entstehe / umb welches willen wir es auch den Schlag zu nennen pflegen / weil nemlich das Unheil den Menschen unversehens überfället / wie wenn einer sonst unversehens geschlagen wird. So ist denn der Geburts-Ort des Schlages in der Hertz-Grube (præcordiis:) Dannenhero er auch solche Vorbothen und Zeichen hat / als den Schwindel / das Entschlaffen / ein Grauen / und dergleichen. Und ist demnach der Ort des gantzen Schlages in dem Lebens-Geist der Hertz-Grube. Wenn aber ein und ander Glied absonderlich erstarret / so entstehet die Kranckheit auch in einem jeden Glied besonders. Denn aus Irthum der Verdauung wird die Feuchtigkeit / so nunmehr am nechsten zur Nahrung angesetzet werden soll / aus Mangel des Lebens-Geistes entartet in ein Empfindung-loß-machendes Gifft (anodynum,) woraus die Gelegenheit-machende oder ursachende Materie eines solchen Unheils wird: Ich sage ein solcher gezeichneter Unflath wird von der Gestalt (idea) und Bildung des scheidenden Lebens-Geistes gleichsam gemercket und gesiegelt / daß es ein Unrath sey / und er solchen hiedurch vor seinen stetswährenden und beständigen Feind halten wolle.

Daß er aber nicht weichen will / und auf die in den Apothecken bekante Mittel nichts giebet / darüber mag man umb die Ursach das viertägige Fieber fragen / welches biß anher mit Schand und Spott der Aertzte seine Comödie wiederholet / so offt als es ihm beliebet. Kan nun das viertägige Fieber von den Schulen nicht curiret werden: Wieviel weniger denn der Schlag.

Denn das starrhaffte / Schlag-machende Wesen ist zwar an sich gelinder als das jenige / wovon das Hinfallen herkommet: Aber es greiffet viel grausamer an: Sintemahl es ohne die Erstarrung auch das Gemüthe trifft / und einen Schlaff und Unbesonnenheit verursachet. Und wenn es denn über diß noch eine Schärffe dazu bekommt / so gebieret es auch schädliche

Geschwäre / nach dem die tödtende Krafft dieses Starr-Mittels beschaffen ist.

Das der Schlag seine Stelle habe in dem zwenherrigē Regiment (Duūm viratu.)

71. Weil aber dasselbige Gifft zugleich eine Herbigkeit (ponticum) hat/so drohet es auch mit einer Nähr-Losigkeit (Atrophia.) Denn ich erinnere mich / daß ein Alchymist/welcher eine lange Zeit mit Gold-Scheide-Wasser zu thun gehabt in ein erschröckliches Hertz Zittern gerathen / und endlich grosse Schmertzen in den Armen bekommen / worauf ihm das Maul auf die rechte Seite verzogen ward/so konnte er auch bey Nacht nicht schlaffen/ und hatte tieffe Schmertzen in den Armen/ welche doch nicht ärger wurden durch das Anrühren. So war er auch gantz Mager worden/ von denen in sich gezogenen Herbigkeiten (ponticitates) der Wasser: Unterdessen versuchte man vergebens allerley äusserliche Mittel [denn ich schonete keiner Unkosten und Wartung bey ihm.] Er ward aber allein durch das Laudanum / so er dreyzehen Tage nach einander einnahm / völliglich wieder besser/ und erlangte auch bald seine gute Leibes Gestalt/ und die vorigen Kräfften wieder. Denn weil die grosse Herbigkeit der Wasser den Empfindungs Geist angestecket hatte / dadurch der Lebens Geist verzogen ward / so ward ihm das Maul auf die Seite verdrehet/und wurden ihm die Finger Seiten-Weise gekrummet / welches aussahe wie etwas Schlaghafftiges. Weil aber das Wesen nicht hinaufstieg aus dem Regenten der Hertz Grube/sondern nur der Geruch von den Wassern sich in den einfliessenden Empfindungs-Geist gemischet / so war der Schlag dieses guten Mannes nicht vollkommen/ob gleich sonst Schwindel genug dabey ware.

Wie die Schulen strauchela in Untersuchung der Eigenschafften der einfachen Mittel.

72. Ich nenne aber allhier dieses fühlloß-machende Ding (anodynum) herbe (ponticum,) welches in dem Mohnsafft (opio) bitter ist / nicht aber also auch in dem Bilsen-Kraut (hyoscyamo) oder Allraun (Mandragora) aber überaus süß in dem Vitriol und Schwefel. Und ist daraus insonderheit der Irrthum der Schulen zu erkennen / in dem sie aus den gemeinen Geschmacks Arten die Kräfften der einfachen Mittel errathen wollen.

Wider die Lehre der Schulen / von dem Schleim des vierdtē Gehirn-Faches.

73. Weil ich nun aber weiß/daß die Abwechslungē der Dinge noch nicht reiff oder zeitig genug; auch nicht einem jeden das Wahre vor das falsche Gefallen wird; so will ich noch etliche Zweisel hieran fügen / so die Regeln der Schulen von dem Schlage in mir verursachet. Denn als ich einsmahls gar zu hart anhielt mit Untersuchung gewisser Mineralien / so befand ich von dem Rauch einiger derselben / daß es mir nahe bey dem Schlage hergieng / und mir die lincke Seite gelähmet ward; also daß ich platt zu Boden gefallen wäre/wenn ich nur noch ein einiges mahl etwas von der Lufft selbigen Orts in mich bekommen. Da lernete ich aber zuförderst / daß der halbe Schlag (paralysis) nicht erst erfolge auf den gantzen (Apoplexia.) Wie auch ferner/daß in den Fächern des Gehirnes keine Verstopffung sey. Denn ich fiel schon schier zu Boden: Und wenn ich nicht den Kopff vom Gefäß/ woraus der schändliche Dampff gieng / weggebogen / so wär ich als ein Schlagsüchtiger dahingesuncken / und war eben schon im Fallen. Ja es sanck mir schon der Arm dahin / und der Schenckel ward mir starr und vergieng mir alles Fühlen und Regen darinnen. Da können ja nun die Schulen in Ewigkeit nicht antworten/ weil mir ja nichts von Schleim jemahls in das vierdte Gehirn-Fach gefallen/ wie denn dessen Würckung in mir eher gewesen als die Ursache? Ist mir aber etwas hinein gesuncken gewesen / welches nur die Helffte des Faches müste eingenommen haben; wie denn derselbe Schleim so geschwinde wieder wegkommen können? Und warumb denn nicht zugleich ein jeder Schlag eben dadurch von sich selber aufhöret/wenn seine Ursache der Schleim verschwindet? Wollen sie aber ihre Ausflucht lieber dahin nehmen / mein Schlag sey herkommen von dem schädlichen Dampf / und nicht von einem Schleim: Wie kommts denn/daß dieser schändliche Rauch eher zu dem vierdten Fach des Gehirnes kommen / als zu den ersten Fächern/so näher bey der Nasen / und sich eher nach derselben richten? Es wäre denn / daß die förderssten Fächer aussätzig und Faul oder unempfindlich gewesen / da doch alle Nerven / so allem vor die Sinnen verordnet sind von den förderssten Fächern ihre sinnlichen Geister bekommen

In den förderssten Kammern des Gehirnes aber befand ich kein Zeichen einiger Schadhafftigkeit: Nun kan man aber nicht hinaus zum vierdten kommen / als durch alle die förderssten durch. Denn die Empfindlichkeit/ ausgenommen daß sie an der einen Seiten zimlich schwach war / und die Bewegung/bliebe mir noch / auch hatte ich das Urtheil noch / welches mich bewogen davon zu gehen. Hat denn etwan der Schleim an der Ecke des vierdten Faches schon etliche Jahr gewartet gehabt/ damit wenn sich etwan ein Geruch von einem dergleichen Dampff dermahleins ereignen würde er so balden / als würde gleichsam Lermen geblasen / sich über Hals über Kopff in die Grube hinein stürtzen könnte. Wie kommts denn/ daß als ich fort sprang und davon lieff mir der Schleim nicht sanck?

Was massen die Schulen in Aengsten gerathen über der Frage / wie die Empfindlichkeit aufhöre und die Bewegung bleibe; und umbgekehret.

74. In dem Hinfallen (caduco,) nun fallen die vornehmsten Kräfften der Seele hinweg/ und vergehet die Empfindung auf beyden Seiten / und bleibet die blosse Bewegung übrig: Da doch sonst ein jeder Nerven / der zugleich zur Bewegung verordnet ist / auch Empfindung hat. Und muß demnach das Gehirne und alle seine Kammern an beyden Seiten angegriffen werden / wenn die innwendigen Sinnen mit sampt den äusserlichen / so entschlaffen / als ob sie todt wären.

Wie bleibt denn die Bewegung allein übrig? Oder wie kommt es daß in der schweren Noth (Epilepsia,) und in dem gantzen und halben Schlage die Sinnen entschlaffen / da doch in dem halben Schlage allein der Werck-Zeug der Bewegung zur Helffte eingenommen wird? Sie werden sagen / in der schweren Noth leide nur das förder Theil des Gehirnes; das hinter Theil bleibe aber unversehret. Wie kommt es denn / daß alsdann die Glieder so verzucket werden / wenn die Werckzeuge der Bewegung frey bleiben? So wird auch das Gedächtnis vornemlich schadhafft in dem Hinfallen und müste demnach auch dasselbe nur in dem förder Kopffe seyn? Gesetzt aber / es sey was sie begehren / wie kommts

denn

denn / daß alle zur Bewegung verordnete durch das Rück-Grad-Marck ausgehende und hinten am Gehirn entspringende Nerven die Empfindung verlohren und nicht die Bewegung? So muß ja in dem Hinfallen das Gehirn so wohl hinten als fornen geschlagen werden von denen aus der Hertz Grube kommenden Ursachen.

Denn offt begibt sichs/daß so gar ein sterbender annoch empfindet / redet / höret / wenn gleich unten her lange zuvor alle Bewegung in ihm vergangen ist / die sich durch die Rück-Grad-Nerven hervor zu thun pfleget.

Offt ist das Gehirne frisch und gesund / und kömmt einem von unten her unvermuthet eine Ohnmacht an / daß ihm das Fühlen und Regen in einem Augenblick vergehet.

Wenn dieses von den Dämpfen käme / so müste zu erst die Empfindung und die Sinnen / hernach aber allmählich die Bewegung abnehmen: Sintemahl die förderiten Kammern des Gehirnes dem Magen-Munde näher sind / als die gar kleine hinterste. Und müste solches überaus langsam zugehen / wenn der Schlag von einer Verstopffung herkäme.

Endlich geschiehet es auch in dem allerhefftigsten Bauch-Grimmen bey unverletzten Verrichtungen des Gemüths ja so gar ohne Kopf-Schmertzen / daß einem die Glieder verkrummen / welche mehrentheils bald hernach mit dem halben Schlage gerühret werden.

Kan denn das Bauch-Grimmen den Anfang des Rück-Grad-Marcks verstopffen ohne Schlag? Also daß offtmahls beyde Hände und Füsse gantz Lahm werden / und ohne Bewegung da liegen.

Ist denn solchen Falls die vierdte Gehirn-Kammer an beyden Seiten verstopfft? Warumb werden allein die äusserlichen Glieder der Bewegung und der Empfindung beraubet / und nicht auch die dazwischen ligenden Werck-Zeuge / welche ihre Bewegung und Empfindung eben durch den Weg / durch das Mittel / und von der Weite her bekommen müssen? Was ist denn vor eine Verwandschafft zwischen den Gedärmen und diesem hintersten Busen des kleinen Gehirnes? Oder wie kommen dieses Fach und die äusserstẽ Glieder eben zusammen? Daß nemlich diese die Strafe leiden müssen/so anderswo verschuldet worden.

Durch etliche Sätze wird erkläret / warumb die Empfindlichkeit verletzet werde / ohne Verletzung der Bewegung.

75. Und weil noch nicht klar genug erscheinet / weil die Empfindung und Bewegung von einerley Nerven herkommen / wie gleichwohl in den meisten nur eines von diesen Schadhafft wird / und das andere unversehret bleibet; so will ich der Erste seyn / diese Frage durch etliche Sätze zu erklären.

Zum Ersten / fühlet das Gehirne nicht vor sich selber / ja kaum an sich selber. Es wird aber bedecket mit zwey Häutlein / so einer überaus scharffen Empfindung seyn. Wie denn viel blosse Häutlein überall ein sehr starckes empfinden / und ein grosses Ansehen und Majestät in uns haben / als nemlich im Magen / in der Mutter / in dem Hirn-Häutlein / in den Gedärmen und dergleichen.

Zum Andern / der von dem Gehirn gemachte seelische Geist / so lange er in den Hirn-Kammern gemacht wird / oder herumb schwebet / empfindet nicht; es wird auch das Gehirne von solchem der Empfindung nicht theilhafftig.

Zum Dritten / derselbige Geist empfängt auch die Empfindung nicht von dem Gehirne / weil das Gehirne selbst keine Empfindung hat. Und folglich kan dieser Geist auch seine letzte Vollkommenheit und Empfindlichkeit nicht in den Hirn Kammern erlangen.

Zum Vierdten / das Rück-Grad-Marck ist in seinem inwendigen Kern eine fortgehende Substantz des Gehirnes / und ist deßwegen bekleidet mit einem Häutlein / so mit dem Hirn-Häutlein ein Stuck macht.

Zum Fünfften / dannenhero ist ein jeder Nerven inwendig dieser Marcks-Art; auswendig aber wird er durch sein Häutlein überzogen.

Zum Sechsten / hält man davor / daß das Rück-Grad-Marck / so lange der Mensch lebet / in seinem mittlen inwendigen Theile offen stehe / und der Bewegungs-Geist dadurch ausgetheilet werde / und nach der Länge desselben Marcks und der Nerven gleich fort fliesse. Denn dieses sein Lebens-Liecht / welches hierdurch also fortstrahlet / bringt den Befehl oder den Winck des Willens zu den Mausen / welche das Auswürckungs-Mittel der jenigen Bewegung sind / so die Seele nach ihrem Belieben ihr vorgesetzt.

Zum Siebenden / der Befehl der Seele ergehet in einem Augenblick. Nicht zwar daß bey allen Puncten und Stücken der Bewegungen / [als zum Exempel in einem Lautenisten /] solche Geister herzu lauffen / die einen neuen Gewalt von habendem Befehl aufzuweisen haben. Denn ob gleich die Bewegungen geschehen vermittelst der Geister / so würd es doch viel zu langsam zugehen / wenn es dabey so viel Wesens brauchte. Und wird demnach der Befehl oder der Winck der Seele durch einen blossen Liecht-Strahl in einem Augenblick hergestrahlet: Gleichwie die Dinge / die man siehet / in einem Augenblick auch von fernen her erkannt werden.

Zum Achten / weil das Gehirne gar keine oder zum wenigsten gar eine stumpfe Empfindung hat; die Hirn-Häutlein aber eine überaus scharffe; so muß folgen daß das Liecht der Empfindung nicht herfliesse durch die marckhafftige Substantz und das Mittel-Theil des Nerven und dessen Röhre: sondern die sinnliche Seele strahlet die Empfindung aus / welche vornemlich von den Hirn häutlein / durch die Häutlein / so die Nerven bedecken / denẽ an die Nerven anstossenden / und mit denselbẽ verknüpfte unterthänige Theile mitgetheilet wird.

Zum Neundten / und wird also das Liecht / welches auf seine Diener die Empfindung und die Bewegung herstrahlet / von einer zwiefachen Substantz / und durch einen zwiefachen Winck sinnlicher Weise formieret. Daher komts / daß der Sin mangelhafft wird / wenn gleich der Bewegung nichts fehlet: oder umgewandt. Weil nemlich ein Unterscheid ist zwischen dem Liecht das hierzu hergegeben wird; dasselbe auch durch unterschiedene Werck-Zeuge dazu herstrahlet. Darumb deñ der Allerhöchste nie genug zu loben / daß er so edle Kräfften in die Häutlein des Gehirnes / des Magens und der Mutter geleget / welche das Leben / die Seele / und das gantze Regiment des Menschen in sich begreiffen.

76. Nun giebt es auch / wenn etwas wahres und gründliches an dem Wahrsagen aus

Wenn der Schlag herkommt / wie

die erbliche Kranckheiten/ so steckt er in der Formirungs-Krafft des Samens.

aus der Hand und aus dem Gesicht seyn sollte / gewisse Linien / so wohl an der Stirne als in der Hand / woraus zu erkennen / daß den Menschen dermahleins der Schlag treffen werde. Eine dergleichen Zeichnung aber kommt her von einem Zeichner / der uns natürlicher Weise das Wesen giebt. Nun kan aber der sämliche Geist (Archeus) nicht solche Zustände vorher wissen / die etwan vornehmlich aus blossen Zufällen entstehen sollen [als zum Exempel / wenn der Schlag herkommt von Zorn / von unordentlichem Leben und von gar zu starckem Gebrauch des Tabacks /] so muß denn zum wenigsten folgen / daß es gewisse Anfänge zum Schlage giebet / die nicht bloß von einer Mangelbringenden Ursache (causa privativa) herkommen / wenn sie in den sämlichen Anfängen selbst enthalten sind / und dermahleins / wenn sie reiff worden / hervorbrechen sollen.

Das ist so viel gesaget / der Schlag stecke würcklicher Weise in dem sämlichen Geiste (Archeo,) oder in dem Samen / auf die Art und Weise der erblichen Kranckheiten / und hause solcher Gestalt übel durch manche gantze Geschlechter.

Wider die Ursache des Schlages / wie sie die Schulen vorgeben.

77. Und sey demnach wenigst dieses kund / daß der Schlag nicht sey eine Verstopffung des kleinen Hirn-Fächleins / so von einem Schleim herkommen : Noch auch eine Würckung von einer bloß-mangel-bringenden (privativa) Ursache her: Sondern daß derselbe aus wahrhafftigen und sämlichen Anfängen bestehe. Denn ein verstopffender Schleim [wenn ja etwas solches in dem Menschen wäre /] oder die davon herkommende Verstopffung / ist ja nicht vorher vorhanden in dem Samen ; wäre auch noch viel weniger bequem in der Geburt solche wunderseltzame Würckungen abzubilden / die erst so lange hernach ausbrechen.

Und wird also hierdurch der Schleim der in die vierdte Gehirn Kammer fallen soll / weit ausgeschlossen / und folglich bleiben damit auch weit zurück die Academien / die biß anhero die Ursache der Kranckheit und das Mittel dawieder nicht gewust.

Wider die Ursache der Glieder-Lähmung (paralysis) wie sie die Schulen vorgeben.

78. Endlich ist auch nicht möglich zu verstehen / durch was vor ein Mittel oder Scheide-Wand die Natur den Schleim [welcher ein unfolgsamer und unlebhaffter Unflath ist /] nur auf der einen Seite desselben kleinen und überaus engen Fächleins dergestalt halten könnte / daß er nie auf die Gegen-Seite herüber fliessen sollte durch sein eigen Gewicht / und sonst flüssiges Wesen. Ja wenn der halbe Schlag auf der rechten Seiten ist / so lieget der Mensch alsdenn stets auf der Lincken : Und wäre es demnach unmüglich / daß dieser Schleim nicht alsobald herunter fallen sollte auf die lincke Seite / daß also der Krancke entweder gar drauf gienge / oder zum wenigsten der halbe Schlag (paralysis) von einer Seiten zur andern abwechselte.

Zu dem wie müst es auch kommen / daß dieses Fächlein solchen Schleim / allezeit auf die rechte oder lincke Seite / niemahls aber fornen oder hinten hin einklemmete? Zumahlen in der Natur nichts recht oder linck zu nennen / sondern gegen dem gantzen alles vor rund zu halten.

Woraus zu sehen / daß in den Werck-Zeugen selbst / nemlich in dem lebhafften Archeo / und nicht in dem ertichteten Schleim desselben Faches die würckende Ursach verborgen stecke / warumb der Schlag-machende Lebens-Geist den halben Schlag / der allezeit wie eine Zoffe hinter dem Schlag hertritt / stets auf die Seite lencke: Und ist alles gantz liederlich / was sich die Schulen von dem vierdten Fächlein des Gehirnes traumen lassen.

Die Ursache des Schlages.

79. So bestehet demnach die recht wahrhaffte Ursache in diesen Kranckheiten eigentlich darinnen ; daß der Lebens-Geist sich eine sämliche Bildung (idea) formieret und machet / welche er mehrentheils in den Speisen findet / als etwas Todten-Aaß-hafftiges / und in deren Verwandlungen : Denn alsdenn macht er Schwindel . Welche umb so viel tauerhaffter seyn / wenn sich dergleichen zuträgt in einem Unflat / der sich auf dem Wege von der Speise an biß zur Nahrung befindet: Am allerehisten aber folget der Schlag wenn dieses Siegel-hafftige Bild in dem Lebens-Geist (Archeo) des zwey-herrigen Regiments selber formieret wird : Denn da wird alsbalden der gantze Lebens-Geist (Archeus) in den Haupt-Gliedern gleichsam zu einem todten Aaß.

Der Schlag könte nicht her von einer beraubenden Ursache (causa privativa.)

80. Aus dem was bißhero ausgeführet worden / schließ ich nun ferner / daß der Schlag keines Weges eine Kranckheit sey / so aus blossem Mangel entstehet (privativum :) Und daß von demselben weit unterschieden seynd die Verstopfungen oder Sperrungen der Nerven / als in der Verrenckung der Rück-Grads-Gelencke / in dem Erhencken und dergleichen. Daß auch keine dieser Kranckheiten herkomme aus der Verstopffung des vierdten Fachs im kleinen Gehirn bey dem Anfange des Marcks im Rücken-Grad.

Die Beschreibung des Schlages. (Apoplexia.)

81. Sondern der Schlag wird gezeuget / durch die Gelegenheit eines gewissen vorhergehenden giftigen starr-machenden und Aaßhafftigen Wesen / das in der Hertz-Grube (præcordiis) zuvor aufgefasset worden. Wenn nun dasselbige alldorten seine Vollkommenheit und erfoderte Zeitigung erlanget hat / so stecket es den Lebens-Geist desselbigen Ortes an / welcher alsobalden darauf die Kräfften des Gehirnes übertäubet und zu Boden wirfft.

Und ist nicht an dem / daß das Gehirne hauptsächlich leiden / und die untergebenen Theile zugleich mit in seinen Todt zu willigen bewegen solle.

Was die rechte Glieder-Lähmung (paralysis) sey.

82. Der halbe Schlag (paralysis) aber ist eine Zusammen-Krämpfung der sinnlichen Theile / so von dem blossen Schrecken verursachet wird. Wenn aber absonderliche Lähmungen in den Gliedern vorgehen / geschiehet solches daher / wenn nemlich an diesem oder jenem Ort das vorgemeldte Schlag-machende Gifft irgendwo gezeuget wird.

Von allerley Fühlloß-machende Dingen (Narcoticis.)

83. Ferner nun gedencken die Schulen nur einer Art fühlloß-machender Dinge (Anodyni ,) nemlich welche Schlaff-machend ist und Erstarrung bringt (narcoticum,) und machen zwischen dem Mohn-Safft (opium,) Alraun

(Man-

(Mandragora,) und Bilsen-Kraut (hyoscyamus) keinen andern Unterscheid als der bloſſen Staffel nach: Wiewohl sie eben nicht laugnen / daß nicht dergleichen mehr andere unter den einfachen Mitteln gefunden werden / sondern solche nur überhupffen.

Es giebet aber dieser Fühlloß-machenden Dinge mehr / als welche theils in gar kurtzer Zeit die Sinnlichkeit und Gemüths-Kräffte wegnehmen / und die Bewegung ungekränckt lassen / wie an denen zu sehen die das Hinfallen haben. Etliche verdunckeln allein die Bewegung: Andere alles beydes: Und viel benehmen auch den Verstand / lassen aber die Empfindung und Bewegung stehen; so nicht eben zu nennen sind: Gleichwie auch noch andere / welche zugleich Truncken machen.

Es wird aber die Feuchtigkeit so sich in uns soll zur Nahrung ansetzen / gar leicht in der Hertz-Grube (præcordiis) angestecket von dem Bilde des Lebens-Geistes / so er von dem ausmachenden Erstarrung-bringenden Dinge (anodyno) empfangen / neben welchem denn allerhand Arten von Gifft gleichsam zur Gesellschafft mit wachsen / und offt in der Pest gespüret werden.

Anderswo aber gehet dieses nicht in den Kopf / sondern wird in den auswendigen Leib eingesiegelt: Allwo auch bißweilen auf eben die Weise aus der Art zuschlagen das Eiß-Gifft des Aussatzes entstehet.

Aber das starrmachende Wesen (Anodynum) in dem zwey-herrigen Regiment (duumviratu) wirfft das Gehirn zu Boden / und gebieret / nachdem es so oder so beschaffen ist / den Schwindel / das Hinfallen / das Hertz Zittern / Ohnmachten / Schlaff-Suchten / und den Schlag: Und wie sich bey diesen eine Furcht und Entsetzen der Glieder mit einfindet / also werden die Arten vom halben Schlage (paralyses) oder Lähmungen daraus; ausser dem zwey-herrigen Regiment aber tödtet dasselbe sein Glied mit Steiff-Werdung und mit dem kalten Brande und dergleichen.

Das die Schlaff-machenden Dinge / als solche / die Unsinnigkeit nicht vertreiben.

84. Und irren demnach die jenigen gewaltig / welche die Unsinnigkeit mit Mohnsafft-artigen Dingen (opiatis) zu zwingen gedencken; Weil alles / was Mohnsafft-artig ist (opiatum) an sich selbsten Unsinnig macht / in dem die Unsinnigkeit nicht anders ist als ein wachender Traum. Denn wenn man gleich den Mohnsafft zehenfach eingiebt / so kan man einem Unsinnigen doch kaum den Schlaff dadurch zu wege bringen: Mit kleinerm Gewichte richtet man aber nichts aus. Gibt man denn so viel davon ein / daß der Unsinnige davon in den Schlaff geräth / so wird hernach seine Unsinnigkeit und Träumerey im Wachen nur desto stärcker / also daß es nur unterschiedene Arten von eitlen Träumē sind.

Was die Schulen in diesem Stücke bethöret.

85. Es sind aber die Schulen davon bethöret worden / daß offt einen Unsinnigen der Schlaff von sich selbsten ankommet. Denn derselbige gleichwie er aus einer guten Ursache herkommet / also ist er auch ein Vorbothe und Andeuter der Gesundheit / und versichert / daß die Unsinnigkeit sich stillen werde. Worzu noch dieses kommet / daß in dem Mohn-Safft (opio) über die Schlaffmachende Kranckheit auch noch ein ander Gifft stecket; daher die Poeten zu sagen wissen:

Lethæo profusa papavera somno.

Daß des kalten Mohnes-Safft
Durch den Schlaff den Todt verschafft.

Von einem süssen unschädlichen fühlloß-machenden Dinge (Anodynum.)

86. Aber in dem Schwefel des Vitriols ist ein Zuckerhafftes Schlaffbringendes Wesen / welches einen lieblichen Schlaff bringet mit Erfrischung der vornemsten Kräffte. Dergleichen ist auch in dem Schwefel / welcher umb deßwillen zu den Lungen-Beschwernissen dienlich ist / wenn er also zugerichtet wird / daß er Gemeinschafft mit uns haben kan. Der Schlaff aber der einem Ungemach bringet / [dergleichen aus den Mohn-Safft-artigen Dingen (opiatis) entstehet /] ist gar schlimm / und dasselbige Gifft bringet nur Verwirrungen und ungestümmes Wesen / und muß demnach ein lieblicher und sanffter Schlaff aus gelinden Ursachen hergenommen werden.

So haben also der Schlag [welches ich noch einmahl wiederhole] das schwere Gebrechen / die Schlaff-Sucht / den Schwindel / das Hertz-Zittern und dergleichen ihre eigene besondere Giffte / und fühlloß-machende Ursachen (anodyna.) Der Schwindel zwar wirfft bißweilen den Menschen zu Boden wie der Schlag / doch ohne Lähmung: Weil sein starr-machendes Gifft nicht Aaß- oder Todtenhafftig ist: Sondern Truncken-machend dergleichen sich im Taback befindet.

Wird es aber der Staffel / der Anzahl oder der Grösse nach schädlicher / so wird es wohl gar Schlag-machend. Nun hab ich zwar auch von dem Knoblauch und Brandtewein gesaget / und daß davon eine Unempfindlichkeit herkomme: Solches aber ist nichts Schlag-machendes / weil kein Gifft dabey ist / noch auch eine beständige Wurtzel.

Warumb die fühlloß-machenden Dinge (Anodyna) als solche / keine Kälte zum Grunde setzen.

87. Hier will ich auch noch dieses mit anrühren / wiewohl es hieher nicht gehöret / daß die starr-machende Dinge (anodyna) ob sie gleich Fühlloß-machen wie die Kälte; den noch von den Schulen gantz irrig unter die höchst-kalten Dinge gerechnet werden. Wie denn der Schlaffmachende Schwefel in dem Mohn-Safft (opio) nicht kalter Art / sondern sehr bitter ist / und ein scharffes Saltz hat / so den Schweiß treibet. Bittere Dinge aber werden in den Schulen vor mercklich hitzig gehalten.

Was die Schlaffmachende Krafft sey.

88. Die Schlaff-machende Krafft aber / so wohl in dem Mohn-Safft (opio) als sonsten / ist eine sonderbahre Eigenschafft / und Gabe des Schöpffers einer eigenen Art: Nicht aber eine Würckung der Kälte. Wie ich mit Fleiß anderswo bewiesen / da ich vom Schlaff gehandelt.

Das fühlloß-machende Wesē (Anodynū) in dem hinfallen / sey von dem / so den Schlag verursachet unterschieden.

89. Das fühlloß-machende Wesen in dem Hinfallen aber ist von dem Schlag-machenden darinn unterschieden / daß solches

ches gröstentheils Trunckend-machen ist. Und mag mir der Leser zu gute halten / daß ich die Naturen der Dinge aus der Gleichheit der einfachen Mittel benenne / sintemahl keine eigene Nahmen verhanden sind: Auch die Eigenschafften nicht von fornen an können erkannt werden / daher doch die Benennungen genommen werden sollten.

Ferner wird wieder vom Schmertze gehandelt.

90. Nachdem ich nun genugsam von der Unempfindlichkeit / so von den Fühlloßmachenden Dingen (anodynis) und etlichen Gifften herkommet/gehandelt/ muß ich den Schmertzen wieder vor die Hand nehmen. Und wiederhole demnach / daß der Schmertz und die Empfindung unmittelbarer Weise in dem beleidigten Ort oder Mittel-Punct entstehen / ohne die Einwilligung des Gehirnes dazu zu holen. Denn hier ist gar genug / daß das lebhaffte Liecht der Sinnlichen Seele selbst verhanden ist / welches sich überall in alle Theile hin erstrecket/ wo es die Nothdurfft hin erfodert. Denn ein jeder Regent der Glieder hat auch müssen die Natur haben / das jenige womit er zu thun bekommet / zu erkennen und zu unterscheiden: Weil er überall die Seele gegenwärtig und zu seiner Regiererin hat. Wie soll nun die Seele zu erkennen geben / daß sie etwas schädliches empfindet / wenn sie nicht einen Schmertzen / den sie in dem beleidigten Mittel-Punct davon empfangen / oder einen Wider-Willen dagegen erwecket? Und müssen demnach den Nothwendigkeiten der Glieder zu Diensten seyn/die in die Gliedmassen eingepflantzte Geister; ohne bey dem Gehirne Rath zu holen oder Zuflucht zu suchen: Weil nicht das Gehirne / sondern die überall gegenwärtige Seele selbst unmittelbar empfindet.

Denn es ist keine schlechte Eilfertigkeit von nöthen / was schädlich ist / abzukehren und zu verhüten: Und wäre es dannenhero gar ungelegen / daß man stets erst einen Bothen in das Gehirne schicken sollte. Ich lasse zwar zu / daß der Schmertzen der Gedärme und des Bauches andere Theile mit ihm einzustimmen beweget / und dieselben entweder in eine beständige Lähmung (paralylin) sencket / oder die Glieder / so zu der Bewegung dienlich seyn / contract machet oder zusammen krümpfet: Wie auch wenn einer Nieren-Schmertzen hat / daß sich zugleich ein Eckel in dem Magen findet/ als ob man sich brechen wollte / wobey sich ein Bauch Grimmen einstellet / und der Ober-Schenckel auf selbiger Seiten gantz starr wird; nicht weniger / daß von einem Schmertzen eines Nagels die weit davon entlegene Eichel sich aufrichtet: Sintemahl die Gegenwart der Seelen die Zusammen-Stimmung der Glieder bestätiget / nicht aber aufhebet.

Die Zustimmung (consentus) ist dem schmertzen etwas frembdes.

91. Dieselbe Zusammen Stimmung in den Schmertzen aber ist dem Schmertzen etwas frembdes und zufälliges; und rühret also das Wesen ob die Ursach des Schmertzens nicht an / macht sie auch nicht anders. Sintemahl diese Zustimmung etwas Nachgängiges ist nach dem Schmertzen/u. sich dannenhero von demselben auch abscheiden läst. Und empfinden demnach die sonderbahren eingepflantzten Geister der Glieder ohne Gemeinschafft des einfliessenden Geistes: als zum Exempel in den Zähnen und in dem neuen Fleisch/ so in einem ausgefressenen Geschwüre wieder gewachsen. Denn weil die Glieder überall ihr eignes Haushalten haben/ so ist die Empfindung daselbst unterschiedlich/ nach den unterschiedenen Beschaffenheiten der Werck-Zeuge.

Woher die Schmertzen kommen so sich nach den Welten richten?

92. Es giebt zwar auch viel Schmertzen/so aus einem Punct mit dem Gewitter zu gehen scheinen: Und richten sich nach den ungleichen Ständen des Mondes / weil sie in dem inwendigen Mittel-Punct des Geistes / der in uns dem Gestirne gleich ist / aufgenommen werden.

Ob das Geblüte von der Seele förmlich regieret werde.

93. Endlich so haben weder das grobe Geblüte noch auch das Puls-Ader-Blut selbst / einig Seeliches Empfinden und Fühlen; ob sie gleich aus natürlicher Verwandschafft (Sympatheticè) eine Empfindung haben / auch wenn sie ausser den Adern sind/weil sie ihre Regung nur haben von dem einfliessenden Geist.

Nun hat man bißher unter den Theologen eine Frage gehabt / ob das Geblüt von der Seele förmlich regieret werde? Da ist nun meine Meinung / doch unter der Verbesserung eines bessern Urtheiles / daß nichts förmlich regieret werde von der Seele eines Thieres / was nicht theilhafftig wird der Sinnlichen Seele/ das ist / nichts werde von der Seele geformet / was nicht durch den in die Glieder eingepflantzten und beseelten Geist seine Empfindung habe.

Sintemahl aus der förmlichen Regierung nothwendig folgt das Leben in dem Thier; und auf das Leben eine Empfindnng / zum wenigsten eine Stumpfe / dergleichen in dem Knochen und in dem Gehirne ist. Daß aber die Speisen in dem Magen / der Uberfluß in dem Sam-Geäder (parastatis) der Hunger ja auch der Urin / in der Seelen gewisse Traume erwecken / und die Seele unter währenden Schlaff so oder so rege machen: Daraus folgt im Gegentheil noch nicht / daß deßwegen die Seele die Speisen oder den Urin förmlich regiere.

Denn obgleich die Seele förmlich empfindet/ daß ein Uberfluß vom Harn da ist/ und solcher die Blase drucket: So fühlet doch der Harn nichts dergleichen. Denn die Seele fühlet auch/ wenn einer mit dem Messer gestochen wird/und wird doch das Messer von ihr nicht förmlich regieret. Wenn demnach etwas von der Seele förmlich regieret werden soll/ so muß folgen / daß es lebe und Empfindung habe/weil das Leben selbst darinnen stecken muß.

Worinnen die Empfindlichkeit und der Schmertz stehen.

94. Und sind demnach die Empfindung und der Schmertzen in den enthaltenden Dingen (continentibus) als in einem Auffenthalt und untergebener Weise (subjectivè:) In den enthaltenen aber (contentis nemlich in den Geistern und dergleichen/) nur als ein Gegen-Wurff (womit sie zu thun haben oder würcken / objectivè.) Ja ob gleich die enthaltende Glieder (continentia als Nerven / Geäder / und die dichten Theile) uns etwas inwendiges sind / und auf eine gar nahe Weise unser Leben angehen: So sind sie doch gegen die enthaltenen gerechnet / und gegen der sinnlichen Seele/gleich als etwas auswärtiges.

Was den Schmertz verursache und wie?

95. Es ist aber nicht genug daß wir mit dem gemeinen Volck sagen / das was schädlich

lich ist / verursache Schmertzen: Noch auch ist genug / daß das sinnliche Leben zuförderst Empfindung habe; und hernach der in die Glieder eingepflantzte Geist / endlich aber die beständigen Werck-Zeuge: Und daß auf solche Weise die Empfindung bezeuge / daß etwas schädliches vorhanden sey: Weil solches auch die Schulen und das gemeine Volck etlicher massen wissen. Sondern man muß etwas deutlicher wissen / was denn unmittelbar den Schmertzen mache / und auf was Weise der Schmertz in dem Empfinden entstehe.

Belangend nun das Erste/so wird einer zum Exempel mit einer Neh-Nadel gestochen / und davon entstehet ein Schmertz: Eine Steck-Nadel aber sticht auch / und verwundet wie eine Neh-Nadel: Aber es ist zwischen beyderley Schmertzen ein grosser Unterscheid. So muß denn nicht vornemlich die Zertrennung oder Zertheilung des aneinander stehenden weh thun [welche sonst in beyderley Stichen wie einerley ist.] Denn die Zertrennung des aneinander stehenden würcket anders nichts ausser sich selbst / als nemlich die voneinander Theilung; welche in den Aussätzigen und in dem halben Schlag (Paralysi) ohne Empfinden und Schmertzen ist.

Ob aber nun die Zertrennung des aneinander stehenden weh thut / oder nicht / so ist solches dem Messer ein blosser Zufall; und geht das Wehthun / das Stechen oder Schneiden nicht weiter hauptsächlich an / als etwan daß eines bey dem andern ist wie eine Gelegenheit / ohne welche das andere nicht zugeschehen pflegt.

Und weil demnach ein Bienen-Stich anders schmertzt als ein gleicher Stich / so von den Nadeln geschehen; so muß solches gewiß von einem viel tieffern Urtheil der Empfindung herkommen. Und ist wenigstens hieraus alsobald zu sehen / daß die Sinnliche Seele selbst unmittelbahrer Weise / das Schmertz-machende Ding empfinde / betrachte und urtheile.

Ob die Empfindlichkeit leidender Weise zugehe?

96. Nun saget man in den Schulen / der Sinn und die Empfindung geschehe leidender Weise / gleichwie die Bewegung würckender Weise geschiehet. Ich aber habe nunmehr bewiesen / daß der Sinn und Empfindung von der Krafft / oder von dem empfindenden Haupt-Wesen geschehe durch eine Handlung: Ob gleich die Glieder untergebener Weise leiden durch die Annehmung der sinnlichen Dinge.

Die Haubt-Ursache des Schmertzens und der Empfindigkeit.

97. Und geschiehet demnach die Empfindung würckender Weise: Weil die Sinnlichkeit ein würckendes Urtheil der Seelen ist. Daß aber unterdessen die Glieder leiden / daß selbe weil es der Sinnlichkeit etwas zufälliges ist / kan nicht verhindern / daß nicht die Empfindung durch eine sinnliche Würckung zugehe.

Und ist zwar in dieser sinnlichen Handlung der Empfindung und des Schmertzens nur einerley eigentliche würckende Ursach: Weil das würckende Wesen selbst die Seele ist.

Es ist aber ein Unterscheid zwischen der Empfindung und dem Schmertzen / wie solchen das Urtheil der Seelen von den sinnlichen Dingen selbst machet. Und ist demnach die Empfindung das Urtheil der Seelen selbst; nemlich eine Handlung oder eine Würckung und nicht ein Leiden.

Die Schulen schiessen neben weg.

98. Die Schulen zwar wissen wohl mit dem gemeinen Volck / daß gewaltsame Ursachen einen Schmertzen machen; wie auch daß das Wasser fliessend ist / aber daß man die innwendige Regung und Erhitzung (Thymosin) der sinnlichen Krafft gewiesen / und den Schmertzen in der Wurtzel geoffenbahret haben sollte / das haben sie sich bißher noch nicht unterfangen.

Hieher gehöre die Betrachtung des Lebens.

99. Und dienet dazu die nachfolgende Betrachtung. Das lebendige Fleisch wird gar leicht lich verbrennet und bekombt Blasen vom siedenden Wasser: ein todtes Fleisch aber verbrennt langsamer: Und ist es gantz ein anders Brennen / wenn eine lebendige Hand verbrandt wird / als wann solches an einem todten Cörper geschiehet.

Denn bey dem ersten Brennen fahren Blasen auf von der geringsten Hitze / welches auch wohl so gar von der Sonnen geschiehet. Aber das andere Brennen dörret das Fleisch nur / nicht anders als ob es gebraten würde: Nemlich ohne Blasen / und ohne daß die Haut abgehet.

Eine leere Ausflucht der Schulen.

100. Die Schulen aber haben diesen Unterscheid noch nicht gemercket. Sie werden zwar vielleicht sagen / es sey leichter warm gemachte Dinge heisser machen; und das sey die Ursach warumb das lebendige Fleisch eher verbrannt werde.

Aber wir wollen setzen / daß ein todtes Fleisch vorhero warm gemacht werde / und zwar in einerley Staffel der Wärme / und nicht anders als ob es lebete: Und gleichwohl wird es nicht leichtlich verbrennt / auch nicht auf dieselbige Weise wie das Lebendige. Und will demnach diese Ausflucht nicht Stich halten.

Und weil denn von einerley Wärme in einerley Staffel der Handlung unterschiedliche Würckungen erfolgen / in einerley Stück Fleisch / darunter kein ander Unterscheid als das Leben alleine / so muß folgen daß allein das Leben die Ursach desselben Unterschieds sey.

Ein Beweiß vom Feuer / zur erläuterung des Schmertzes und der Sinnligkeit.

101. Das ist so viel gesagt / das Leben sey die eigentlich würckende Ursache der Empfindung in den empfindenden Dingen: Und das Leben sey eine solche Ursach / welche überdiß die Krafft habe / ein eigentliches Brennen zu machen in den lebendigen Cörpern; wie auch in der Artzney-Materie: Ja auch zu widerstehen.

Und befinde ich demnach / daß das Leben die Unmittelbahre und Haupt-Ursache der Empfindung und des Schmertzen sey. Denn wenn gleich die Gewalt des Feuers in einem todten Cörper angenommen und dahin geführet wird; so ist sie doch nicht empfindlich /

lich / ja sie macht nicht einmahl eigentlich ein Brennen / dergleichen in den lebendigen Cörpern geschiehet: Sondern nur vielmehr ein Braten oder Rösten.

Denn in Lebendigen wird durch den Unwillen der Sinnlichen Seele die Feuchtigkeit des Fleisches aufs geschwindeste in eine scharffe Jauche verkehret / und wesentlich verwandelt: Welche Feuchtigkeit in den todten keiner lebhafften Verwandlung unterworffen ist: Also daß sie zwischen den Fleisch-Fasen nur siedet und brätet und das Fleisch röstet / und pregeln macht.

Denn ein todtes Fleisch leidet eben das jenige Staffel-Weise / was andere unempfindliche Cörper auf einerley Weise von dem Feuer leiden. Aber in lebendigen Cörpern macht auch ein siedendes Wasser alsobald Blasen: Und wird hernach das dichte Theil geschwinde zusammen gezogen und verbrennet.

Dannenhero geschiehet die Handlung des Verbrennens in lebendigen und empfindlichen Dingen würckender Weise von dem Leben selbst; von dem Feuer aber gewürckter Weise (effectivè) als durch ein würckendes Gelegenheit-gebendes und auswärtiges Mittel.

Nemlich das Leben selbst / wenn es die Gewalt des Feuers empfindet schärffet seine Feuchtigkeiten / und verwandelt dieselbe in Blasen und hernach in eine verbrandte Jauche: Denn so viel von dem Feuer ergriffen wird / so viel verdirbt hernach / weil es nicht bleibt wie es gewesen / und stirbet ab.

Diß sey den Schulen unbekannt gewesen.

102. Weil aber von empfindlichen Dingen so den Sinnen bekannt sind / das Gefühle selbst der vornembste Richter ist: So hat schier der Beweiß nicht wohl statt: Und ist deßwegen die Natur und Wurtzel des Schmertzen ihren Ursachen nach biß anhero unangerühret blieben: Dannenhero ich etliche Dinge wiederholen will / davon ich zuvor bey einer so ungemeinen Materie etwas zu kurtz geschrieben.

Was zu betrachten sey / wenn man die eigene würckende Ursache des Schmertzens untersuchen wolle.

103. Umb nun das eigentlich-würckende Wesen in dem Schmertzen zu untersuchen / hab ich betrachtet / daß der Hanen-Fuß (Ranunculus) der lachende Epfich (apium risus,) das Brenn-Kraut (flammula) und dergleichen keine Blasen ziehen an einem todten Cörper: Sie ziehen aber Blasen am lebendigen Fleische.

Darumb hab ich geurtheilet / daß der Unterscheid dieses Handels in der sinnlichen Seele selbst / und nicht vornehmlich in dem Brenn-Kraut bestehen müsse: Als welches nur deßwegen Blasen zeucht / indem es mit seinem allzu scharffen Beissen die sinnlichen Geister dergestalt angreifft / daß die Seele in denselben umb die empfundene Schärffe zu mildern / zu brechen oder zu vertilgen / anfänget zu toben / und derowegen das eigene lebhaffte Wesen der Glieder auflöset in eine zerfressende Jauche und Unflat: [Wie ich anderswo von der Pest bewiesen.] Dannenhero nun ist die sinnliche Seele selbst / gleichwie sie das unmittelbahre empfindende Wesen ist; also auch die würcklich würckende Ursache der Blase: Das Brenn-Kraut aber / ist die Gelegenheit-machende auswendige und aufweckende Ursache des Wercks.

Die Regul der Schulen von der Würckung der einfachen Artzneyen wird neben bey angezeiget.

104. Umb deswillen haben die Schulen in ihrer thummen Weise gelehret / die Artzneyen wären gantz faul und gleichsam erstorben / wenn sie nicht von unsrer Hitze als gleichsam von einem Koch / vorher zugerichtet / aufgemuntert und geschärffet würden: Welches doch gleichwohl nicht ohne Fehler ist: Denn hierzu sind sie bewogen worden / weil die eingenommenen oder gebrauchten Artzneyen ihre Kräfften in uns nicht alsobalden lassen schiessen wie ein Feuer; sondern einiger Zeit vonnöthen haben / damit sie ihre Würckungen durch ein und ander vorgängige Zubereitung vollführen können.

Daß aber eine Zeit erfodert wird / biß eine Aenderung entstehet / so die Würckung der Artzney ist; daraus folgt keines Weges / daß die Würckung der Artzney unserer Wärme vonnöthen habe / damit das Artzney-Mittel / die Gabe / so es von Natur hat / oder die Macht zu würcken / die es gantz völlig und frey von seiner Schöpffung her erhalten / als denn erstlich bekomme.

Denn [wie gedacht] diese Mittel würcken gantz anders / ja offtmahls mit einem gantz andern Erfolg in Lebendigen als in den Todten oder unempfindlichen Dingen.

Dannenhero thun die Artzneyen keine Würckung / sie werden denn recht gebraucht / damit sie uns umb soviel desto genauer eigen gemacht werden / und ihre Krafft in uns eindrucken können / damit nemlich daraus eine Zurichtung erfolge welche die sinnliche Seele mit ihrem Urtheil recht erwecket / und hernach auch ausbreitet und vollbringet.

Woher die Schulen bethöret worden.

105. Und haben die Schulen in Artzney-Sachen daher geirret / weil sie die äusserlichen und Gelegenheit machenden Ursachen vor die Haupt- und lebhafften Ursachen angesehen: Darumb haben sie aus der Acht gelassen in lebendigen Dingen und in den Curen selbst / den Erfolg und die Würckungen mit ihren eigentlich würckenden Ursachen / durch die gehörigen Wege der Staffeln zu verknüpffen.

Und ist deßwegen gar ungereimt / daß der Pfeffer / der Essig / und dergleichen ihre Würcklichkeiten und gaben / so ihnen zu würcken gegeben sind / von unserer Wärme entlehnen sollten: Eben als wenn die eintzige Wärme die vornehmste Ursach so vielerley Würckungen seyn könnte.

Denn in Warheit / daß ein Ding in uns würcken soll / darzu hat es keines andern auswendigen Helffers ausser sich selbst vonnöhten: Sondern wenn es recht gebraucht wird / lässet es seine Kräfften so wol hauptsächlich selbst / als auch ohne Verzug und alsobald in uns aus / durch die Staffeln der Zubereitung:

tung: [Gleichwie ich so wohl in dem Tractat **von der Würckung des Regimentes**; als auch in dem andern / **daß die Wärme in den empfindlichen Dingen nichts zeitige**; nach der Länge bewiesen.]

Weil aber die sinnliche Seele [welche die Schulen mit der Hitze gar schändlich vermengen /] die angenommenen Kräfften recht anwendet / und sich daraus eine neue eigene und gantz Lebhafft Handlung macht und anstellet: Dannenhero sind die Kräfften so die sinnliche Seele von der Artzney übernimmt / nur Gelegenheit machende Ursachen des Wercks: Und könnte sie dieselben wohl gar aus der Acht lassen und aus den Augen setzen / wann sie wollte.

Es wird etwas ungewöhnliches wieder die Schulen bewiesen.

106. Welches zu sehen ist an starcken Naturen / welche die Purgier-Mittel so gleich gar starck / ohne Beschwer und ohne Würckung verdauen als wie die Speisen: Wie auch an den Sterbenden; von denen die Artzneyen zwar gebraucht / aber innwendig nicht zugeeignet werden; nemlich aus Mangel der sinnlichen Krafft / die sich nicht drumb annimmt.

Die Sinnlichen Dinge würcken gegen den Sinn nur bey Gelegenheit / es mögen nun Artzneyen seyn / oder nicht ausgenommen das Feur.

107. Denn in den starcken Naturen ist kein Mangel an der erweckenden Wärme / und gleichwohl folgt keine Würckung; denn sonsten werden die Kräfften alsobald angenommen und gehen nach und nach immer weiter fort: Und wenn dieselbigen Kräfften in der sinnlichen Seele angenommen sind; So ist dieselbe entweder wohl mit ihnen zu frieden oder übel. Ist sie wohl zu frieden; so braucht sie derselben Mittel ihre Kräffte in mehrere Stärcke zubringen / oder was schädlich ist auszutreiben.

Ist sie aber übel damit zufrieden; so wird dieses sinnliche Leben darüber mürrisch / wütend / zornig / voll Aengsten und dergleichen / und vertheilet von diesen Leidenschafften gewisse sämliche Gestalten (ideas) in den Bewegungmachenden (enormon) Geist / in das Geblüte / und in die von denen Artzneyen angegriffene Werck-Zeuge; und entstehen alsdenn solche Würckungen hieraus / so den vorgedachten Gestalten gemäß sind. Welches ich in dem Tractat **von den Kranckheiten**; wie auch **von der Pest** klar und deutlich erwiesen.

Wie es zugehe das eine Artzney ihre Kräfft nicht auslasse.

108. Und wenn es demnach ein wenig anstehet / nachdem die Artzney gebraucht worden / ehe dieselbe ihre rechte Würckung thut; so kommt solches nicht her aus Mangel der Dinge / und daß dieselbe nicht Würcklichkeit genug hätten / sondern weil eine lebhaffte Würcklichkeit dabey vonnöthen ist / welche aus dem von der Artzney gethanen Eindruck entspringet und erfolget.

Denn dem Biß einer Schlangen mangelt es nicht an einer giftigen Krafft / ob gleich dieselbe bißweilen aus Verhinderung nicht würcket.

Denn ein jedes würckendes Ding wenn es in uns würcken soll / bedarff einer rechten Annehmung / eines zueignenden Eindrucks / und dann der sinnlichen Krafft / als welche gleichsam das Vermögen des andern würckenden Dinges über sich nehmen muß: Und dieses darzu / damit die Würckung drauf erfolge / welche in der Warheit und Unmittelbahr eine neue oder lebhaffte Frucht ist als ein Zeugnuß / daß die Seele rechte Empfindung davon gehabt.

Denn ihrer viel gewöhnen sich also an die Purgier-Mittel daß dieselben endlich in ihnen nichts würcken. Welches nicht daher kommt / daß die Hitze in dem Menschen abgenommen / oder daß die Oefnungs-Artzneyen ihre vorige Kräffte verlohren: Sondern daß die Seele wegen des offten Gebrauchs mit ihnen bekannt worden; also daß sie sich endlich nicht so starck erzürnet über diesen Gifften als die ersten mahl.

Die Sinnligkeit bestehe in einem lebendigen Urtheil / und geschehe ab so von der Seele.

109. Und ist demnach und bleibet beständig wahr / das alle Sinnligkeit und Empfindung vielmehr bestehet in einer Würckung und in einem lebhafften Urtheil / als in einem Leiden: Es mag nun dieselbe Empfindlichkeit bestehen in einem auswendigen Sinn; oder in einer gewissen Gemüths-Leidenschafft: Oder endlich auch in einer natürlichen / oder aus eingepflantzter Verwandschafft herrührenden (Sympathetico) Empfindung der unbeseelten Dinge.

Etliche folgen aus den vorhergehenden Beweißthümern.

110. Zum wenigsten erscheinet hieraus / daß die Artzney-Mittel nicht nöthig haben unserer vorhergehenden Hitze / wenn sie nur schlechter Dings würcken sollen: Sondern die sinnliche Krafft / welche die Haupt-Würckerin ist / hat ihre sinnlichen Beweger und Gegen-Würffe vonnöthen / wenn sie etwas empfinden / und bey solcher Empfindung würcken soll.

Dannenhero die Würckung der sinnlichen Dinge sich überall verhält gegen der sinnlichen Seele / als eine Gelegenheit-machende Ursach / deßwegen auch die Artzneyen nichts würcken in einem todten Cörper / aus Mangel des Haupt- und unmittelbahren Würckers / welcher die Seele oder das Leben ist.

Woher die Kräffte der Artzneyen in den Schulen so unrecht angelegt werden.

111. Woraus auch genugsam erscheinet / daß die Kräffte der Artzneyen biß anhero einem gar unrechten Dinge / ohne ein würckendes und lebhafftes Haupt-Wesen zu geschrieben worden; und die rechte würckende Haupt-Ursach so wohl im Heilen als Kranckmachen gantz unberühret stehen blieben.

Denn wenn eine Artzney bloß von unserer Wärme in die Würckung gesetzt werden sollte / so weit sie eine Wärme ist; so müste ein jedes Artzney-Mittel allezeit und überall gegen einen jeden Menschlichen Cörper der würcklich warm wäre / auf gleiche Weise würcken: Nicht anders als ein Gewicht allezeit einmahl so schwer wieget als das ander.

Aber ein Purgier-Mittel in einerley Gewichte eingegeben / treibet den einen erschröcklich zum Stuhl; einen andern aber gar nicht; und ist doch in allen beyden von der Hitze genugsam aufgewecket worden; ja eben ein eintziges Mittel würcket mehrentheils gegen die Schwächern viel grausamer / als gegen die Stärckern / in denen es etwan gar keine

Würckung hat. Was ich aber von den Coloquinten / Brenn-Kraut / Hahnen-Fuß und dergleichen gesagt / das kan man ohn Unterscheid auch auf andere würckende Dinge ziehen.

Wie unterschiedlich das Feuer würcke.

112. Ja ein glüendes Eisen brennet zwar einen todten Cörper / ob gleich nicht auf eben solche Weise / wie einen Lebendigen. Denn in den Lebendigen verletzt es zuförderst die sinnliche Seele / welche deßwegen über die massen ungedultig wird / und tobet / ihre eigene und lebhaffte Feuchtigkeiten nach und nach auflöset und scharff machet / und in ein bissiges Gifft verwandelt ; hernach die Fäserlein des Fleisches zusammen ziehet / und zu einer Rusen macht / daß sie nicht weit sind von einer Kohle.

Ein todter Cörper aber wird von dem glüenden Eisen gebrennet / nicht anders als wenn es ein Holtz oder sonst etwas unempfindliches wäre. Das ist / das Feuer brennet aus seiner eignen Würckung / und nicht aus der Würckung des Lebens.

Eine Unachtsamkeit der Schulen.

113. Und diesen vornehmen Unterscheid haben die Schulen nicht in acht genommen / welcher doch gleich im Anfange der Artzney-Sachen / eintzig und allein aufs Höchste zu betrachten ist. Sie haben aber ihrer Gewohnheit nach nur die eigne Würckung des Feuers / wie auch die Kräffte der Artzneyē nur an sich selbst betrachtet. Der lebendige Kalck / so lang er truckē bleibet / zerfrisst einen todten Cörper nicht : In das lebendige Fleisch aber frisst er alsobald hinein / und macht eine Rusen (eschara.) Der todte Cörper wird von dem Kalck gantz in ein Wasser aufgelöset / und von demselben eingesogen / die Knochen und Knorpel ausgenommen ; aber das lebendige Fleisch zerfrisst er nicht in eine Jauche / sondern macht es zu einer Rusē. Und ist demnach dieses durchgehends und ins gemein zu mercken / daß von einem sinnlichen Dinge zuförderst die lebhaffte sinnliche Krafft angegriffen wird / welche alsdenn erst ihre Würckung thut / das ist / ein neues und eigenes Werck und Wesen draus machet / nach der angenommenen Leidenschafft / und wie etwan die in sie gebildete Verletzung oder Beschädigung beschaffen ist. Und ist diese Würckung eigentlich der sinnlichen Seele zugehörig ; gegen der aufweckenden Gelegenheit aber / ist solche nur etwas mittelbares.

Etliche aus dem vorhergehenden gezogene folgen.

114. Und weil nun der Schmertz untergebener Weise (subjectivē) als in einem Aufenthalt bestehet / in dem beleidigten und angetasteten Theile ; in dem Leben aber als in dem ursprünglich empfindenden bewegten urtheilenden und unwillig gemachten Wesen / und als in der würckenden Haupt-Ursach ; so hab ich demnach geurtheilet / der wesentliche Unterscheid der Schmertzen bestehe unmittelbahrer Weise auch nur in der Beschaffenheit der Bewegung der Seele.

Einige Unterschiede der Schmertzen.

115. Nemlich die stechenden reissenden und wandernden Schmertzen kommen her / aus gemischten Leidenschafften / aus Unwillen und Furcht oder gleichsam aus einer Todes-Angst. Denn ich habe fleissig wahr genommen / daß sich schier bey einem jeden Schmertzen eine Zusammen-Krämpfung / befinde : Also daß wenn das verletzēde Ding seine Gelegenheit anbringet / das verletzte Glied alsobald gleichsam durch den Krampf sich zusamen zeucht / u. zusamen runtzelt / und dadurch seinen Schmertz zu erkennen giebet.

Nemlich es ist die Natur überall zum Krampf so geneiget / daß kemem Manns-Bild noth wird auf den Stuhl / dem nicht alsobald sein Gemächte / wie weit es auch gehangen / zusammen schrumpfet und sich krauset.

Daß bey de Schmertzen eine Zusammen-Krämpffung sey.

116. Denn weil der eingepflantzte Geist einen natürlichen Wieder-Willen hat / gegen dem Schmertz-erweckenden Dinge ; so findet sich bey dem Schmertzen allezeit die Zusammen-Krausung desselben Gliedes als ein gewisser Gefärte. Uber diß gibt es ferner auch Schmertzen / die an einem Orte beständig sind ; als zum Exempel in Schwären / Wunden / Haupt-Geschwären und dergleichen / und diese kommen aus einem blossen Unwillen allein her. Dieser zeucht sich nicht eigentlich so wohl zusammen / wie es in den krämpfigen Schmertzen zu gehet : Sondern er zerschmeltzt seinen Nahrungs-Safft und verwandelt ihn in ein scharffes gesaltzenes gifftiges Wasser ; ja endlich gar aus gemehrter Verschlimerung in ein Blasenziehendes oder Grind machendes Wesen (escharoticum.)

Noch weiter giebt es auch einige Schmertzen / welche mehr stumpf und tieff sind nicht so starck beissen / und weniger Hefftigkeit haben / die kommen aus einem Irthum der Dauungen in ihr Unwesen / und erfolgen vielmehr auf einen murrischen Groll / als auf ein starckes wüten und toben des Lebens. Und wird demnach ein jeder Schmertzen Gelegenheit-machender Weise verursachet aus einem unfreundlichen Angriff der Dinge ; von dem Leben selbst aber / kommt er unmittelbarer Weise her als ein Zeugnis der Empfindung. Ja es deutet der Schmertz offtmahls auch an die Leidenschafften der sinnlichen Seele darinnen sie sich zu dem Verderben ihrer eigenen Werck-Zeuge erhebet. Sintemahl die gedachte Seele manchmahl diese oder jene übel beschaffene Glieder ansiehet / als weñ sie aus eigner Schuld aufrührisch würdē / und gleichsam anfiengē zu murren ; welche sie hernach zubessern / zu züchtigen / und offt gar zu verderben trachtet.

Vom Schmertzen des Steins.

117. Damit wir nun wider zu unserm Vorhaben von dem Stein gelangen / so ist die Bär-Mutter des Steins die erste / so durch ihre Zusammen-Krämpfung grosse Schmertzen verursachet : Welche denen / die es gewohnen / endlich viel gelinder werden ; weil nemlich die Seele keinen so grossen Unwillen mehr hat. Dannenhero die Knaben ihr Wasser weit von sich spritzen / die Alten aber nahe her gehen lassen ; weil die Blase der Knaben des Schmertzens ungewohnt ist / den sie aus dem verhaltenen Urin empfindet / und sich dañenhero natürlicher Weise zusamen zeucht / und einpresset. Die Blase der Alten aber ist solcher Zufälle schon gewohnet / erschrickt nicht so dafür / und läst das Wasser von sich selbst gehen. Denn sonst wäre keine Ursach vorhanden bey der Oeffnung des Blasen-Bandes / warumb die Kinder in die Ferne und die Alten in die nähe harnen / als daß in den Kindern sich die Blase zusamen ziehet / und nicht viel leiden kan / sondern weil sie des Handels nicht gewohnet / sich von hinten aus freyen Stücken zusammen presset.

Die Meinung der Schulen von dem Krampf sey recht oder nicht.

118. Bey der Gelegenheit des Schmertzens / müssen wir nicht versaumen etwas von dem Krampf zu melden. Erstlich nun

[denn ich will nicht wiederholen / was ich von dem Bauch-Grimmen in dem Tractat **von den Blähungen** gelehret /] so hat das zusammengezogene und Krampff-leidende Glied nicht Schmertzen umb des Zusamenziehens willen / [wie zusehen an dem Hoden-Säcklein / so sich ohn Schmertzen zusammen zeucht] sondern wegen der Beleidigung / so dem Geist und dem Leben angethan worden; nemlich die Zusammen-Ziehung ist eine Würckung der Empfindung oder des Schmertzens: Obs sich gleich begiebet / daß ben Antretung solcher Zusamen-Ziehung der Schmertz auch geniehret wird. Die Welt darinnen ich lebe / weil sie gar fruchtbar ist von den verkehrtesten Gemüthern / wird diesen ungewöhnlichen Satz mit vielen andern Auslachen: den doch die nachkomen folgender Zeiten willig und gern aufnehmen werden.

Deren Falschheit wird dargethan.

119. Die Schulen haben zwar vermeinet / der Krampff entstehe durch eben die Werckzeuge / so die Bewegung freyes Willens aus zu üben pflegen: Weil sie vorgeben / die Verrichtungen kommen von einerley Krafft her / sowol in der Gesundheit als in der Kranckheit; ob sie gleich von unterschiedlichen Gelegenheit-machenden Ursachen erwecket würden. Und weil demnach die Mausen allein solche Glieder sind / so die freywillige Bewegung auswürcken; und die Nerven solche Werckzeüge / die den Befehl des Willens überbringen: So folge [wie sie lehren] daß die Mausen / ob sie gleich in dem Krampff wider unsern Willen getrieben würden; dennoch gleichwol von niemanden anders zusammen gezogen werden / als von eben derselbigen freywilligen Bewegungs-Kraft selbst / welche sie auch in dem Stande der Gesundheit bewegt.

Die hierbey vorfallenden Irthümer.

120. Worinnen die Schulen gröblich anstossen / und sich widersprechen / in dem sie den Krampff beschreiben / er sey zwar ein Zufall freywilliger Bewegung: Und gleichwol komme er her von einer Völligkeit (plethora) oder gar zu grossen Leerigkeit / welches seine nechsten und gewissesten Ursachen. Nun ist aber bekannt genug / daß die gar zu grosse Völligkeit und Leerigkeit natürliche Ursachen seynd; nicht aber freywillige: Und wenn demnach diese natürliche Ursachen einen Nerven kurtz machen oder zusammen ziehen / [wie sie ausdrücklich lehren] so kan ja solches Zusammen-Ziehen der Nerven nicht durch eine freywillige Bewegung auch geschehen.

Und muß ich mich dißfalls auch verwundern über der grossen Tummigkeit / so sich biß anhero in den Schulen spürenlassen. Denn erstlich ist ja sowol der Nerven / als auch die Ader von der Mauß weit unterschieden: Wie denn diese das Blut zu der Mauß bringet / und jener die Bewegung. Hernach hat über die zwo Ursachen des Krampffs / so etwan der Hippocrates erfunden / Galenus noch eine dritte dazu gethan / so in den Schulen auch angenommen wird; nemlich eine gifftige Beschaffenheit. Denn der Galenus hatte gesehen daß auf den Biß der Schlangen ein Krampff erfolge / und gleichwol / ob gleich das verwundete Glied aufgeschwollen des Bisses halben / hat er noch glauben können / die Völligkeit habe den Krampff verursachet.

Etliche Unachtsamkeiten des Galeni.

121. Und weiß er erstlich nicht / wo es ihm fehlet / ob nemlich der Nerven müsse gebissen werden / wenn der Krampff erfolgen soll / oder die Mauß.

Dann ferner so entstehen ja auch tödtliche Glieder-Krämpffungen bey dem Bauch-Grimmen / wie auch weñ man Nießwurtz (helleborus) eingenommen ohn einzige Verletzung der Nerven / ohne Leerigkeit / Völligkeit oder Grimmen-machendes Gifft.

Drittens fehlet es ihm auch daran / weil in dem Krampff das Glied gezucket / und die Mauß kürtzer gemacht wird / daß er nicht unterschiedlich gewiesen / [wie einem solchen Hauptmeister und Fürsten der Artzney-Kunst wol gebühret hätte /] warumb das Gifft die Mauß zusammen ziehe oder kurtz mache: Daß also die vorige Dunckelheit einmal blieben wie das ander.

Galenus verleuret den Namen eines Artztes / nach seines eigenen Mundes Urtheil.

122. Weil nun Galenus saget: **Ein Artzt sey dem Namen nach ein Erfinder der Ursach: So hat er den Namen eines Artztes** dißmahl recht verlohren.

Zum vierdten / wenn ferner der Krampff herkommt / von dem allzuleeren oder allzuvollem Nerven: Daß ist / aus einiger Leidenschafft des Nerven / ob denn auch noch eine gifftige Beschaffenheit eingedrucket werden solle / in den Nerven oder in die Mauß / daß der Krampff davon herkomme?

Zum fünfften / bleibet auch Galenus und seine Nachfolger die Schulen mit ihm darinnen zurücke / wie denn der Schlangen-Biß / die gifftige Beschaffenheit einer Artzney / und dergleichen / eine eigene Leidenschafft der freywilligen Bewegung und deren Werckzeuge werden könte. Denn wenn das Gifft eingedruckt werden soll in die Mauß / so höret ja der Nerven auf das jegene Glied zu seyn / darinnen der Krampff ist / und wird folglich vergebens gesetzt und erfodert / daß derselbe leer oder voll seyn müsse. Greifft aber das Gifft den Nerven selber an; wie kan denn die Nieswurtz wenn sie in den Gedärmen umbher wandert / hauptsächlich den Nerven anfassen? Wie kan ein Gifft / wenn es noch in dem Magen enthalten ist die Glieder zusammen ziehen; und wenn es wieder ausgebrochen worden / die Glieder wieder frey lassen?

Galenus habe nur Kinder-Mährlein gelehret.

123. Zum wenigsten ist das gar lächerlich / daß wenn das Wesen dieser Kranckheit von den verletzten Nerven herkommet / gleichwol die Arten und Geschlechter derselben von der Veränderung der angegriffenen Mausen her benennet und unterschieden werden sollen.

Und ist gantz närrisch / daß der eine Krampff heisst der Vorkrampff (emprosthotonos,) ein ander der gerade Krampff / (Tetanus) ein dritter der Hinter-Krampff (opisthotonos,) und sich das Geschlecht dieser Kranckheit also verwandlen soll nach unterschiedlicher Verwandlung der Mausen: Den die Mauß ziehet sich allzeit auf einerley Weise zusammen / nemlich den Schweiff nach dem Kopff. Und kommen in Warheit solche kindische Possen nothwendig nirgend anders her / als weil er die Kranckheit nicht verstanden / und er aus seinem kindischen Urtheil hergesaget / was er gewolt.

Gründe das Gegentheil zu beweisen.

124. Und hat demnach die Natur die Arten der Kranckheiten unterschieden / nach den Ar-

ten der Gelegenheit gebenden Ursachen nicht aber nach dem Unterscheid der Stellungen. Und weil die Leerigkeit und Völligkeit Dinge sind / so einander gantz entgegen stehen; so könten sie ja nicht eine eintzige Art des Krampffs zugleich hervor bringen. Und ist hart zu glauben / daß die Leerigkeit eines Nerven / so etwas bloß mangelhafftiges / den Krampff auf gleich Weise verursachen könte / als die Völligkeit eben desselben Nerven. Gleichwie es eben so kindisch ist / daß ein Nerven so starck solle angefüllet werden / biß er davon kürtzer werde: Und wenn ein Nervlein durch seine Anfüllung etwan ja ein wenig in die Breite gezogen werden solte / Daß davon die Mauß kürtzer werden soll. Eben als wenn alle Nerven so gählings könten geleeret und wieder gefüllet / und so unermäßlich ausgedehnet werden bey einem jedern Anfall der schweren Kranckheit; nemlich durch die ertichteten Feuchtigkeiten. Und eben als wenn der Krampff nicht anders wäre / als eine Verkürtzung der Mauß / welche auf die Verkürtzung eines dürr-gewordenen oder angefeuchteten Nerven erfolge. Ja eben als wenn eine ungewöhnliche Anfüllung eines Nerven denselben kurtz machen solte / gleichwie auch die Leerigkeit die Nerven mit einer Ausdorrung sowol der Länge als der Breite nach zusammen ziehen / und dahero ein solches Zucken entstehen solle: Da doch vielmehr diese Ursachen alle beyde falsch sind / daß die Nerven daher eine solche unvermeidliche Lähmung zu leiden haben: Und weder die Verstopffung des Nerven / welche wie sie sagen / von einem anfüllenden Schleim herkommen soll / noch auch die Zusammenpressung eines ausgetruckneten Nerven stat haben kan: Weil ja eine so starcke Ausdörrung des Nerven so gählings nicht geschehen kan / ja in einem lebendigen Cörper unmöglich ist. Und wie wird denn der einmahl ausgedorrete Nerven / [als welches ihrem Vorgeben nach durch die gar zu grosse Hefftigkeit der purgirenden Nieß-Wurtz geschehen soll /] seine ausgetrucknete Wurtzel-hafftige Feuchtigkeit so bald wieder an sich nehmen / und in den vorigen Stand kommen.

Es wird der Schluß gemacht mit dem Irrthum der Schulen vom Krampf.

125. Was ist es auch nöthig gewesen diese Anfüllung und Ausleerung der Nerven zu ertichten / und anzunehmen / wenn ohn sie alle beyde der Krampff von einer giftigen Beschaffenheit herkommen kan. Und ist also die Lehre der Schulen gantz lächerlich / daß die Leermachung und Anfüllung der Nerven Ursachen des Krampffs seyn sollen. Denn ob sie gleich mit dem Galeno auch eine dritte Ursache zulassen / welches eine schädliche Krafft seyn solle: So bleiben sie doch in den ersten beyden stecken / als wenn es seyn müste. Und fehlen sie demnach sowol an der Materie als an dem Gegenwurff / wie auch an der würckenden Ursach / und an der Art / wie der Krampff entstehet: Das ist / in dem gantzen Wesen; eben als wenn ein kleines Nervlein / so sich in die Mauß erstrecket / und offt kaum so dicke ist als ein dreyfacher Faden / wenn solches etwas zu feucht oder zu dürr / umb soviel kürtzer als sonst werden solte / als die Mauß die Glieder zusammen ziehet / welches wol eine Spanne austrifft! Ja als wenn die Schmertzen des Krampffs sowol herkommen solten von der Einzwängung einer feindlichen Feuchtigkeit als von einer Ausleerung des Nerven!

Etliche lächerliche Gleichnissen so die Schulen brauchen.

126. Und bringen sie hier ein lächerliches Exempel auf die Bahn von dem dürr-werden den Koth: Da doch in lebendigen Cörpern das Dürr-werden unmöglich ist / ja auch der Nerven unmöglich wieder zu rechte kommen könte; wenn gleichwol solche Krämpffe offt so gar von sich selbsten aufhören. Und haben die Schulen vermeinet / diese ertichtete Anfeuchtungen uñ Dürr werdungen des Nervleins [so doch kaum einen Stroh-Halmen breit austragen könte] solten eine Mauß zusammen ziehen können / daß eine Zuckung wol eines Schuhes groß draus würde.

So gilt auch das Exempel nicht / daß die Lauten-Seiten bey Regen-Wetter feuchte werden / und zerspringen / weil sie nemlich durch die angesogene Feuchtigkeit kürtzer werden. Denn dieselben ja gewiß wol zweymahl länger hätten ausgedehnet werden können / als sie / von dieser ertichteten Ausdehnung in die Breite / kürtzer werden. Und geben die Schulen nicht achtung / daß alles häutichte Wesen / wenn es naß wird / zerbrechlich ist / gleich wie auch / wenn es trucken ist: Deßwegen man auch die Seiten fett und in Oel halten muß / damit sie weder naß noch dürre werden.

Etliche merck würdige Dinge.

127. Weit weg mit solchen Exempeln / welche in lebendigen Cörpern nicht stat haben können!

Denn erstlich können in lebendigen Cörpern die Nerven nicht dergestalt ausgetrucknet werden / daß ihre Dürrigkeit einige Kurtz-Werdung (abbreviatio) verursachen solte.

Zum andern / wenn sie einmahl ausgetrucknet / so nehmen sie hernach nimmermehr keine Anfeuchtung wieder an / eben so wenig als das dürre Alter.

Zum dritten geben sie nicht zu / daß der Krampff / so von Purgier Mitteln entstehet / von einem Gifft herkomme: Denn wenn sie gestehen solten daß in den Purgir-Mitteln Gifft wäre / so würden sie wider ihren eigenen Beutel reden. Und weil demnach der Krampff vom Purgiren nur von einer Ausleerung / und nicht von der gifftigen Artzney herkommen soll / so muß er ja folgends von einer Leerigkeit und Dürr werdung der Nerven entstehen. Nun wird aber ein solcher Krampff / so vom Purgiren herkommen ist / gar offt geheilet: Woraus folget / daß er von keiner Truckenheit der Nerven herkommen seyn kan. Zum vierdten; so muß ein jedwedere alte magere Person durch einen stets-wehrenden und allgemeinen Krampff gekrümmet seyn.

Zum fünfften; weil der Nerven kein Glied ist / so die Bewegung auswürcket / so kan aus der Verkürtzung der Nerven keine Zusammenziehung der Glieder erfolgen / also daß wenn ein kleines Nervlein zu kurtz wird / der Arm oder das Bein nachfolgen müssen.

Zum sechsten; wenn ein Nerven feuchte wird / [also daß er umb soviel kürtzer würde / als er wegen eingesogener fremder Feuchtigkeit sich in die Breite ausgedehnet hätte /] so würde ja dieselbe Feuchtigkeit gantz wider die Natur seyn / und also daraus vielmehr eine Lähmung (paralysis)

lysis) als ein Kramff erfolgen. Nun ist aber die Lähmung (paralysis) sowol der Empfindung als der Bewegung nach / dem Krampff gantz Schnur-stracks entgegen gesetzt.

Zum siebenden / wie könte es auch möglich seyn / daß ein Schlag auf den Kopff in einem Augenblick so bald alle Nerven der einen Seite dürre machen; und hinwiederumb die Gegenüberstehenden alle anfeuchten / und so gählings in die Breite auseinander dehnen könte / daß zugleich ein Krampff und zugleich ein halber Schlag (paralysis) daraus entstünde; und weil sowol die Ausleerung als die Anfüllung / wie man tichtet / den Krampff verursachen sollen / so müste ein solcher Schlag auf den Kopff / den Krampff auf beyden Seiten hervor bringen.

Zum achten ist demnach kein Wunder / daß man zum Krampff so unglückliche Mittel gebrauchet / weil man auf hohen Schulen bißhero so gar nichts verstanden von dem was zur Kranckheit erfodert wird.

Wie der Krampf zu gese.

128. Und ist demnach zu wissen / daß aller Krampff eine lebhaffte Regung (Blas) der Mausen ist / so von dem angebohrnen Lebens-Geist (Archeo) erwecket wird: Dessen Gelegenheit und Ursache ist etwas schädliches so in den Lebens-Geist hinein dringet / und dem Leben der Mausen nachtrachtet. Wenn aber Hippocrates die Ursach des Krampffs von einer grossen Leerigkeit und Anfüllung herholet: So hat er gesehen auf die Verursachung des vorhergehenden Lebens. Nemlich daß die grossen Schwelger und Säuffer / wie auch die / soviel Blut aus den Adern lassen / dem Krampff sehr unterworffen. Und weil Galenus die Meinung des guten Alten nicht verstanden / so hat er die Sach durch ein verkehrtes und sein eigenes Gericht auf die Anfüllung und Ausleerung der Nerven / so von seinen Feuchtigkeiten herkommen solle / gezogen.

Diß wird bewiesen daß die Mausen (musculi) zweyerley Bewegung haben.

129. Und laß ich demnach dergleichen alt Weiber-Mährlein / so durch die Schulen der leichtglaubigen Jugend vorgeschwätzet worden / billich auf der Seite stehen / und sage: Daß die Mausen eine zwiefache Bewegung in sich haben / nemlich die eine / so weit sie ein Werckzeug sind / der freywilligen Bewegung; und noch eine so ihr eigen ist / durch welche / ob sie sich gleich zurück ziehen gegen ihren Kopff zu / dennoch ungeacht dessen der Geist / so diesen Bewegungs-Gliedern eingepflantzet ist / sie wieder ausdehnen und bewegen kan: Wie wir schon zuvor von dem Gemächte (Scroto) gemeldet. Denn das ist der Natur nicht zu wider / daß die Glieder durch eine eigene räumliche Bewegung in die Höh springen / in Abwesenheit der Seele: Nemlich / da die Glieder von einem andern Regenten beweget werden / daß sie alsdenn durch eine betrübte Empfindlichkeit gleichsam wütender Weise zusammen fahren. Weil die Mausen absonderlich keine andere sichtbare Bewegung haben / die ihnen angethane Beleidigung an Tag zu geben / als die jenige / wodurch sie die freywillige Bewegung der Seele ausüben. Ja es ist aller Glieder durchgehends ihre natürliche Eigenschafft / und dem allgemeinen Trieb der Theile eines Thieres gantz gemäß / daß sie sich zusammen ziehen wegen einer traurigen Empfindung einer angethanen Beleidigung. Welches alles die Schulen unangerühret gelassen.

Der Krampff sey eigentlich keine Kranckheit des Kopfes.

130. Darumb hab ichs vor einen Irthum gehalten / mit den Schulen zu glauben / daß der Krampff eine Kranckheit des Kopffes sey. Zumahlen sie auch schon in dem Stücke von ihren Sätzen abweichen / dadurch sie kehren / der Krampff komme her von einer Anfüllung oder Ausleerung oder von einer gifftigen Beschaffenheit der Nerven: Es wäre denn / daß sie abermahl wechseln wolten / mit Vorwand der Krampff komme her von einer Erfüllung oder Ausleerung des Kopffes.

Exempel vo Krampffs-Arten.

131. Es ist aber der Krampff ein Zufall des sinnlichen Geistes / welches vornemlich zu erkennen geben die Stiche der Nerven oder der Flechsen; wie auch die Fieber; die angenommenen Purgier-Gifftе; die Schlangen-Bisse / und andere dergleichen Dinge mehr. Und stehet deme indessen nicht entgegen / daß ein Schlag am Kopff / auch den Krampff verursache: Weil der Kopff keine geringere Macht hat den Krampff zu machen; als die Gedärme bey dem Bauch-Grimmen. Denn es mag der Krampff vom Kopffe herkomme / oder von dem sinnlichen Leben / so einen Scheuen hat vor diesem oder jenem Gifftе / so entstehet er doch von ihren Unterthanen den Mausen. Denn / wenn einer an den Kopff geschlagen wird / was kan da die gelähmete Seite alsobald mit einem Gifft anstecken? oder was hat so balden alle Sehnen derselben Seite leer gemacht / oder angefüllet? Befinden wir aber hingegen nicht / daß das Gehirne / wenn man nieset / alles erschüttert? So wird auch die Haut so umb die Lunge hergehet / in einer dürren Engbrüstigkeit zusammen gezogen. Es runtzelt sich auch die Haut in der Seiten / und ziehet sich zusammen in dem Seiten-Stechen / und reisset sich deßwegen von selbsten von den Rippen loß. Offt schrumpffet auch das Zwischen-Fell in der Lunge (mediastinum) zusammen. Auch das Zwerch-Fell (diaphragma) wird offtmals mit einer empfindlichen Angst gepresset und bedränget; welche biß anhero noch keinen eignen Namen hat / ob gleich dieser Zustand bey dem Hertz-Klopffen gar gemein ist.

Wenn ferner auch der Miltz bißweilen einen tunckeln Schmertzen hat / so ist solches gleichfalls eine Anzeige daß sich dasselbe Glied zusammen zeucht. So zeucht sich auch der Magen zusammen vom Schlucken / Brechen / und im Magen-wehe. Nemlich es entstehen unterweilen in diesen Häutlein solche Zusammenziehungen / so offt die bedrängende Gelegenheit machende Ursach weg gehet oder wieder komt.

Deßgleichen wenn sich die Wassersucht / oder Gelbsucht anhebet / ja noch ehe das Wasser oder ein Wind gezeuget wird; so zeucht sich offtermahlen der Bauch an der einen Seite zusammen und wird hart.

Und endlich so komt das aussetzende Bauch-Grimmen nicht daher / daß die Därme allein durch die Winde ausgespannet werden [als wovon keine Schmertzen entstehen / wenn der Leib nicht verstopffet ist:] Sondern daß sich die Därme zusammen ziehen.

Ein Augenscheinlich Exempel von dem Krampf der Cohr an einem Kinde.

132. Wovon ich anderswo geschrieben/ daß ich solches an dem Nabel eines Kindes mit Augen gesehen. Nemlich da kunt ich sehen/ daß wenn das Reissen am hefftigsten war/ so gar die schwere Noth darzu schlug; wenn aber der Schmertz ab oder zunahm/ daß sich alsdenn die Därme auch darnach richteten/ und auf vielerley Weise hin und wieder giengen/ sich wunden und zusammen zogen: Welche/ausser dem/ stille waren/ und gantz in der Ruhe stunden. Denn der saure und herbe (ponticum) Unflath in dem Bauch-Grimmen/ sticht die sinnliche Seel; und diese erwecket den Schmertzen/ und zeucht gleichsam durch gewisse Absätze das Gedärme zusammen/ da denn der Wind/ so etwan ohngefähr daselbst enthalten ist/ das Gedärme ausdehnet.

Und hat demnach das blähende Reissen (colica ventosa) [welches also genennet wird zum Unterscheid des Reissens so vom herabsinckenden Stein herkommet/] seinen Namen nicht von der Ursache: sondern von einem hinten nachkommenden Zufall/ so sich nur ungefehr dabey ereignet.

So entstehet auch von purgirenden Dingen offtmahls ein Schmertz des Reissens mit einem Zusammen-ziehen/ und wird auch geheilet/ durch solche Mittel/ so das Zusammen-Krämpffen lindern. Denn man kan das blähende Grimmen/ von dem Stein-Grimmen (colica calculosa) kaum unterscheiden: Weil einerley Zufall des Schmertzens mit Krautzwerdung und Zusammen-Ziehung der Gedärme zugleich in beyden Arten vorkommet. Denn also/ wenn man Mandel-Oel einnimmt; stillen sich die Schmertzen/ weil die zusammengezogene Därme dadurch eingeschmieret und gelindert werden. Und weil demnach der Schmertz eine Zusammen-Ziehung verursachet/ und diese deßgleichen wieder einen neuen Schmertzen: So sehen wir/ daß offtmals ein Schmertz den andern/ und also seines gleichen gebieret.

Woher die Puls-Ader hart werde

133. Ferner so offt auch der Haut/ den Adern/ den Schlag-Adern/ oder den Nerven etwas Ungelegenheit geschiehet/ so ziehen sie sich gleichfalls in Runtzeln zusammen durch die Krafft der sinnlichen Seele. Denn wie gewaltig hart wird alsobald die Puls-Ader bey einem jeden Schmertzen? Deren Härtigkeit nicht [wie die Schulen dafür halten] eine Anzeigung ist daß die Puls-Ader dürr und trucken geworden/ sondern daß sie sich spannet/ oder einen sonderbahren Krampff hat: Welche dannenhero/ wenn wieder ein Schweitz erfolget/ ihre Zusammen-Ziehung wieder nachlässt/ und sich weicher greiffen läst. Denn wenn sonst die Puls-Ader eingetrucknet und ausgedörret wäre/ so wär es eben so unmüglich dieselbe wieder anzufeuchten/ als es unmüglich ist/ das Alter zu benehmen.

Allerhand Contracturen und Zusammen-Krämpffungen.

134. So hat sich auch offt zugetragen/ daß sich die Blase dergestalt zusammen gezogen/ daß bißweilen auch wol erfahrne Stein-schneider sie nicht antreffen können. Solcher gestalt wird auch das Sam-Geäder (paraftata) in dem Samen-Fluß (gonorrhœa) zusammen gezogen/ wenn es durch die beissende Materie des Samens gestochen wird.

Gleicher Gestalt wird offt das männliche Glied dermassen zusammen und hinein gezogen/ daß es gar verschwindet/ und nichts hervor stehet als die Vorhaut. Also haben auch die Mausen ihre Krämpffe. Also empfindet eine gebährende Frau auf unterschiedliche Absätze ihre sonderbahre und grausame Krümmungen; so offt sich nemlich die Mutter hinten zusammen runtzelt/ umb die darinnen steckende Last heraus zu treiben. So öffnet auch der an das Tage-Liecht eilenden Frucht der Scham-Knochen (os pectinis) den Ausgang mit grausamen Schmertzen durch seine freywillige Zusammenziehung.

So hab ich auch gesehen/ daß an Weibs-Personen in Mutter-Zuständen die Flechsen an dem Ort/ wo sie natürlich zu liegen pflegen/ von sich selbst weggesprungen/ und sich mit grausamen Schmertzen zusammen gezogen: So auch hernach wieder in ihre vorige Stelle getreten: Und hab ich gemerckt/ daß wen n den Weibern solches öffters wiederfahren/ sie empfunden/ daß der Schmertz gelinder worden. [Werden denn nun die Schulen bey solchem Auffspringen und Verfallen der Nerven auch zeigen können/ daß daselbst eine gählinge Ausleerung/ Anfüllung oder eine gifftige Beschaffenheit stat habe/ und solches gleich sobald auch wieder vergehe?] So ist es auch bey dem Stein-Schmertzen gemein/ daß sich die Harn-Gänge mit dem allergrimmigsten Schmertzen zusammen ziehen; wozu sie nichts treibet/ als etwan ein zarter subtiler Sand.

Deß vielfache des Krampffs nicht bekannt.

135. Und hab ichs demnach allzeit vor eine grobe Unwissenheit gehalten/ daß man sich einbildet/ [wie die Schulen thun/] als ob in den Nerven und Flechsen gewisse Winde entstünden/ oder von aussen in die Nerven hinein treten könten; davon der Krampff [dessen eine Art man deßwegen den Blähenden nennet/] herkomme/ welche auch auther schier nach Belieben wieder davon heraus führen. Denn der sinnliche Geist/ der den Schmertzen scheuet/ zeucht die Adern/ Puls-Adern/ Sähnen und Häutlein mit grossem Wüten zusammen: Und wenn er bey solchem Toben die verhoffte Hülffe nicht erlanget/ so vermehret er solches noch viel stärcker.

Also nemlich geht es auch/ wenn man einen Dorn in den Finger gestochen/ so wird davon/ weil solches weh thut/ die Puls-Ader krauß und hart/ und erwecket einen harten Puls daselbst/ der sonsten selbiger Orten nicht zu spüren war; bloß allein wegen des Spannens der zusammengezogenen Puls-Ader. Denn das ist des Schmertzens Eigenschafft/ daß er zusammen zucket und zusammen ziehet: So gar/ daß sich der Knochen über der Schaam und in den Lenden von sich selbst zusammen zeücht in einer gebährenden Frau/ ob er gleich durch keine Mauß angeführet oder beweget wird. Denn der Schmertz ist seiner eigenen Natur nach der Art/ daß er die Glieder zusammen zeücht/ und solches zwar durch eine natürliche und gantz nicht freywillige Bewegung: Welches man sonderlich in den Lefftzen der Wunden spühret; als welche ohne Schmertzen sind/ so lange sie schlaffe und nicht zusammen-gezogene Lefftzen haben.

136. Die

Wie Unachtsam die Schulen.

136. Die Schulen aber haben bey der Natur des Schmertzen die Zusammen-Ziehungen/ wie auch die sinnliche Seele auf die Seite gestellet / und haben ihre Zuflucht genommen zu den Bähungen / zu dem Abfliessen der unflätigen Feuchtigkeiten / zu einer Schärffe / Beystimmung und einem Neben-Leiden (deuteropathia) der Glieder; welches alles doch von dem Zweck des Schmertzen weit entfernet ist; weil es nur weit gesuchte Namen sennd / und mehrentheils die Ursache nicht in dem geringsten Puntt treffen: Wie ich in dem Tractat **von den Kranck-machenden Ursachen** / als an seinem eigenen Ort gnugsam bewiesen. Denn die Harn-Gänge (ureteres) [damit wir ein Exempel nehmen aus unserer vorhabenden Materie vom Stein /] haben ja keine Verwandtschafft oder Herrschafft / oder Gebieth / oder Tyranney / oder Besitzung / oder Gemeinschafft / oder Theilhafftigkeit der Gänge / oder des Unflaths mit und über die Gedärme oder den Magen. Denn wenn einem die lincke Seite am Halse weh thut / und bey einem so engen Gange offtmahls der rechten Seite das geringste nicht mangelt: Was darff man den vermuthen / daß solche Glieder die doch an Ambt und Verrichtungen / wie auch den Oertern nach / weit voneinander unterschieden und entlegen sind / einige Nachbarschafft oder Unterthänigkeit gegen einander haben solten.

Und ist demnach genug / daß ein jeder Schmertz / von welchem eine Zusammen-Ziehung herkommet / einen verhasten Gast zum Grunde hat: Denn es giebt auch Zusammen-Ziehungen / die man nicht fühlet / [wie ich zuvor von dem Gemächte gemeldet /] welche nicht so sehr von einem Schmertzen herkommen / als von einer blossen Ungelegenheit.

Von den Staffeln der Schmertzen.

137. Aber die Zusammen-Ziehungen mit Schmertzen entstehen aus feindlichen Ursachen/ nemlich solcher Gestalt thun die jenigen Dinge weh / welch den sinnlichen Geist / [den man der Seele wegen also nennet /] mit Schärffe/ mit Herbigkeit oder mit gewissen Staffeln der Hitze oder der Kälte angreiffen.

Es kommt aber der hefftigste Schmertzen her vom Feuer: Hernach von Laugen-hafftigen und zerfressenden Saltzen / weil sie dem Feuer am nechsten: Ferner von reschen / herben / und sauren Dingen / welche grosse Verwandschafft mit dem Zusammenziehen haben: Weiter hernach von gesaltzenen Sachen: und noch ferner von scharffen: Und endlich von etlichen bittern Dingen. Von den Gifften aber als Gifften / entstehet ein grausamer Schmertzen / welches in der Pest gar gemein ist. Und weil von den Gifften / die offt ohne Schärffe sind / ein so grosser Schmertzen entstehet; so erscheinet daraus / daß wahr sey: Daß nemlich der Schmertzen von dem Urtheil der sinnlichen Seele herkomme.

Denn die zerfressende Dinge / weil sie die sinnliche Seele selbsten zernagen wie ein Feuer/ zehren die Glieder selbst weg. Aber der Alaun/ Vitriol / Scheide-Wasser / unzeitiger Trauben-Safft und alle andere scharffe Dinge/ kräuseln nur die Fäserlein der Glieder / und ziehen dieselben zusammen: Dannenhero machen dergleichen Unfläthereyen ein Zucken und Schmertzen.

Es giebt auch Laugen-Saltzen / so die Schmertzen lindern; nemlich in solchen Fällen/ da sie die grösten Säurigkeiten der Fäulungen brechen / [denn in den Hunds-Tagen / wenn das Fleisch will anfangen zu verderben/ so wird die Fleisch-Brüh sauer und unangenehmen Geschmacks.] Dannenhero ich der Gedancken bin/ daß in dem Zipperlein / in dem Bauch-Grimmen und in den fressenden und faulenden Geschwüren die Schmertzen herkommen von einem sauren Wesen.

So ist nun die sinnliche Seele Anfangs sehr betrübt über den Schmertzen: Hernachmahls aber / wenn sie dessen mehr gewohnet / so ist sie nicht mehr so unwillig: Gleich wie ein Pferd aus Ungewohnheit in der erst die Sporne nicht leiden will. Denn die Natur ist an sich selbst gantz würend und ausgelassen; allgemach aber gewohnet sie der Schmertzen / und wird geschmeidiger. Und sind demnach die Eigen-Lieb und die Rache eher oder älter als der Sinn und die Empfindung / weil sie in dem Schooß der Natur vor der Sinnlichkeit inwendig in dem Samen stecken. Denn die Bilder oder Gestalten des Zorns / der Angst / der Rach / der Traurigkeit und der Furcht erwecken Zusammen-Ziehungen / so diesen ihren Bildungen (ideis) ähnlich sind. Denn eben gleich wie eine Mauß eine Katze kennet und davor erschricket / die sie doch vorhero nie gesehen: Also weñ der Geist gereitzet wird/so wird er zu Zorn/ Schrecken und dergleichen bewogen / welcher hernach durch dieses Bild / als durch ein Brandmahl / sein Toben gegen die Glieder auslässet.

Denn zum Exempel erstlich wird die Hand kalt / weil die Wärme daselbst / so von dem Leben unterhalten wird / durch die Kälte verlöschen muß: Nicht aber daß der Lebens-Geist inwendig hinein fliehen / und das Blut verlassen solte / mit dem er sich vermählet: Noch viel weniger / daß die Wärme als eine blosse Beschaffenheit inwendig hinein wandern / und auf und wieder abtreten solte / wie in einer Comödie.

Zum andern / wenn nunmehr die Wärme gemindert worden / und die Kälte darneben anhält / so wird der Frost immer stärcker: Und alsdenn vergeht die Empfindung in der Hand. Denn die empfindenden ab und zugehenden Geister werden zusammen gepresset: Nemlich die in den Nerven sind: Nicht aber die in den Puls-Adern. Denn der Geist hat sich mit dem Puls-Ader Blut fester verehlichet: Nun ist aber dieses der Adern Eigenschafft / daß sie auch nach dem Tode das Blut vor dem Gerinnen bewahren. Denn der Lebens Geist wird durch den Zuschub des Hertzens von hinten her so lange unterhalten / als er kan: Dannenhero ist bey solcher Fühl-losigkeit dennoch noch das Leben.

Zum dritten wird in der Hand die Bewegung schwach: Weil die Geister / so in dem Fleisch fest stehen / von hinten zu durch das Hertz nicht gnugsam unterhalten werden / und darumb allmählich vergehen / und nach und nach geändert werden.

Zum vierdten / hernach vergehet die Bewegung zugleich und verlischet auch die Empfindung / gar; in dem nemlich das ausser die Adern

dern getretene Blut zu gerinnen drohet: Und doch ist das Leben noch verhanden.

Zum fünfften / aber endlich werden die Glieder von der Kälte des Lebens gäntzlich beraubet: In dem nemlich das Blut schon geronnen / verdorben und gestorben ist.

In dem dritten und vierdten Grad nun / wie vorgemeldet / entstehet ein Schmertzen / wenn die Hand warm gemacht wird. Denn weil das Hertz von hinten her einen neuen sinnlichen Geist herbläset / derselbe aber spüret / daß der Tod schon vor der Thüre ist / so erzürnet er sich daselbst gleichsam drüber / und macht sich alsobald eine Bildung des Zornes: Und leget also seine natürliche Süssigkeit oder Wolgefälligkeit ab: Gleichwie ich in dem Tractat von den **Kranck-machenden Bildern** (ideis) in dem Werck **von dem Ursprung der Artzney-Kunst**; klärlicher erweisen werde. Alsdenn erwecket der sinnliche Geist / welcher von der Kälte nicht zu Grunde gegangen / sondern von dem zusammen-Pressen wieder frey worden / bey seiner Wieder-Kunfft eine andere Bildung seines Unwillens / und einen andern Schmertzen / als gleichsam von Nadel-Stichen.

Indessen mag der günstige Leser mir zu gut halten / daß ich oben auch den Namen eines Eiß-Giffts entlehnen müssen / da doch keine dringende Kälte vorher gegangen. Denn ich nenne solches Gifft nicht deßwegen Eiß-hafftig / als wenn es gleichsam erkältet wäre / gleichwie ich jetzund von der Erstarrung der Hände geredet: Sondern weil es Erkältung macht / und zugleich Erstarrung bringet / und die Empfindung / und die Bewegung benimmt. Und ist solchem nach die Gleichheit des Namens nicht von der Wurtzel / sondern von der Würckung hergenommen.

Endlich nun wollen wir in diesem Neben-Wercklein zu einer Zugabe dieses Wercks und der Handlung von der Empfindlichkeit ein wenig überlegen / was die Aertzte ingemein vor Mittel brauchen in dem Schlage / in der Steiffwerdung / (stupore) in dem Schwindel / in in der Unbesonnenheit (catalepsi,) in der Schlaff-Sucht (catocho,) in der Verschlaffenheit (comate,) in den Lähmungen (contracturis,) in den Pitzeln und Fispern (vellicatione,) der Augebranen / der Augen / der Zunge und der Lippen. Deñ da wird man alsobald befinden / daß sie verordnen / man solle Aderlassen und Clystir brauchen. Nemlich sie sind im Zweiffel / ob nicht etwan der Koth des Hinter-Leibes / an dem Munde / die Zunge und die Lippen zupffet; oder in dem Krancken / solche Schlaff-Sucht und Erstarrung erwecket / wie in den Aertzten solche Tummigkeit und Unachtsamkeit zu finden ist: Oder ob solches von dem Blute her entstehe: Darumb greiffen sie alles beydes mit einander an. Denn andern Tag drauf geben sie hernach Purgier Mittel ein. Und den dritten / muß der Mensch / wenn er wol gerieben worden / schwitzen; so voller Ungewißheit stecken sie überall. Nemlich ihre Mittel sind allgemeine; denn sonst haben sie keine; und wissen nichts / was hieher gehöret alleine.

Darumb brauchen sie nur die eine / die sind in ihren Augen nicht kleine; und dienen vor die gantze Gemeine. Und weil sie keine Wissenschafft haben von den würckenden Ursachen / so bleiben sie nur allein bey den Würckungen sitzen / und fragen nicht / wer der wurtzelhafftige / gründliche und ursprüngliche Werckmeister sey; und trachten nur den Erfolg wegzuheben. Nicht eben daß sie sich Hoffnung machen solten / die Kranckheit werde schon wieder kommen / zu welchem Ende sie ihre Wurtzel drinnen lassen / damit sie wiederumb ihre gewisse Frucht davon abbrechen könten; [denn solchen Argwohn will ich von ehrlichen Leuten nicht haben.] Aber das ist gleichwol gewiß / daß sie auf den Gewinn gar zu starck bedacht seynd / und deßwegen auf den Werckmeister der Kranckheiten in den Schulen biß anhero nicht ist gedacht worden. Welches zwar auch nicht Wunder ist: denn die Artzney-Kunst [womit ich wiederumb schliesse / gleich wie ich damit angefangen] ist eine Gabe GOttes: Derselbe aber entzeucht seine Gaben den Gewinnsüchtigen; die nicht einmahl an den Befehl gedencken: Estote misericordes sicut Pater vester, qui est in cœlo, est misericors: à quo omne donum bonum & luminosum descendit: **Seyd barmhertzig / wie auch euer Vater im Himmel barmhertzig ist: Von welchem auch alle gute Gaben und alle Erleuchtung herab kommet.**

Und das ist nun das betrübte Trauer-Spiel von der Unempfindlichkeit und dem Schmertzen / so man zu diesen Zeiten in der Welt spielet; und zwar vor die armen Krancken mit einem überaus unglückseeligen

E N D E.

Des Vortrabs

Vierdter Tractat /

Das

Grab der Pest.

Geschrieben

von

Johann Baptista

Von Helmont auf Royenborg / Pellines / ꝛc.

Erb-Herrn.

Die Pest.

Dieser Titul /mein Leser / den du lieſest / ist zwar eine vor
die Thür gehenckte Tafel
voll trauriges Schreckens;
Darzu hört man inwendig von nichts / als
vom Todt und Sterben /
von der Sterbens-Art / und
von der grossen Geissel des Menschlichen Geschlechts.
Bleib aber stehen / und frage recht nach /
was das seyn solle.
Verwundere dich /
warumb die Uberschrifft laute /

DAS GRAB DER PEST.

Die schreyet dir zu;

Ich bin zwar nicht gestorben / so lang das böse Rathgeben des Tadlers / der Neid /
und die Unwissenheit der Menschen samt ihren bösen Lüsten /
mich unterhalten werden.
Doch bin ich soviel als verdorben /
und lieg allhier auf der Zerglieder-Banck.

DRUM IST NUN HIER

Weder Leiche / noch Cörper / noch Tod / noch Gerippe / noch Trauren / noch Ansteckung.

Gib dem ewigen GOTT seinen Ruhm darfür /
Daß die Pest nun dahin ist / und
Ihr zu sonderbahrer Straffe / allhier zerleget wird.

Johannes Baptista

von

Helmont von Brüssel

Der durchs Feuer die Warheit gelernet / Erb-Herr auf Royenborg / Pellines / ꝛc.

Wünscht den Christen alles Heil und Freude.

Geliebter Leser.

ICh habe allezeit / und schon von Jugend auf / nach der Warheit getrachtet / über alles was den Menschen ergötzen kan: Weil ich überall befand / daß alle Menschen Lügner sind / also daß umb der Welt Gottlosigkeit willen / alles voll Fehler / voll Unwissenheit / voll Getichte / voll Betrug und voll Teüscherey gefunden wird. Als ich nun alle Stände / Religionen und Lebens-Arten mit guter Weile und gleichsam von Hause zu Hause untersuchte: Spürete ich zwar / daß in den Zahlen und Gewicht eine gewisse und unwandelbahre Warheit stecke; daß auch in den erschaffnen Dingen ferner zwar die Wesenheit und Eigenschafften der Sachen wahr und gut zu nennen: Aber die Warheit selbst hab ich unter den Menschen / wie starck ich auch darnach gesucht / nirgends gefunden. Das betrübte mich nun über die massen / daß die Warheit sich vor meinem Verstande verborgen; weil ich nicht wuste / daß der Fehler an mir wäre / und nicht an den Dingen selbst. Endlich aber als ich betrachtete daß GOtt selbst die blosse Warheit sey / so nahm ich das Evangelien-Buch zur Hand: In welchem ich zwar überall eine sonderbare Warheit spührete; ich befand aber / daß man Auslegungen nach dem Willen des Fleisches darüber gemacht: Ja ich habe heutiges Tages etliche gemercket / die sich mit Fleiß drauf legen / daß sie die Sünden zu entschuldigen suchen / sonderlich bey grossen Herren. Und also wird die Evangelische Warheit zwar vor würdig geachtet / daß man sie lehre; aber nicht vor nöthig gehalten / daß man ihr Beyfall gebe / wie es seyn soll. Denn niemand ist / wenn er zweene Röcke hat / der den einen ausziehen / und den Armen / als Christum in der Gegenwart selbst / damit bekleiden solte aus blosser Liebe. Niemand reicht dem / der ihn schlägt / den andern Backen auch hin / und also ist es soweit kommen / daß die Evangelische Warheit unter den Christen durch sonderbaren Fleiß ihrer etlicher heutiges Tages schier gar Alt-väterisch worden. Als ich nun in dieser Betrachtung einmahl schier die gantze Nacht zugebracht / so entschloß ich mich / nach dem ich etliche Jahr lang viel studieret / und mich überaus geängstiget; Ich wolte die Pest welche damahls in unsere Gegend eingerissen / und welche jederman flohe / aller Orten umbsonst curiren. Und ob ich gleich aus Büchern überall die auserlesensten Mittel kurtz zusammen geschrieben / auch zugleich gewisse eigene von anderen geschriebene Mittel bey der Hand hatte; so befand ich doch / daß solches alles vergebens / zu schwach und gantz eitel war. Denn die verlassenen Armen spyen mir ihr Erbrechen / und bliesen mir ihre Magen-Blähungen offt auf den Hals / und in die Augen; ja sie gaben wol den Geist auf in meinen Armen mit meinen grossen Aengsten: Aber GOTT hat diesen unwissenden und unnützen Knecht gleichwol erhalten.

Und Endlich hab ich die Natur / den Fortgang und die Eigenschafften der Pest / gantz anders begriffen / als es die Schulen biß anhero verstanden. Deñ die Doctoren selbst und die davon schreiben / lauffen zum ersten davon: Und was sie hin und wieder aus allerhand Büchern zusammen gerafft / das erheben sie / und loben es solchen Leuten / die eben so unwissend sind als sie / als ob es das allerbeste wäre / weil sie es nemlich in ihrer Unwissenheit also davor halten / und also bestehet ihre gantze Lehre auf nichts anders als auf dem Grunde der Meinung. Unterdessen wird gleichwol die Erkäntnis des Pestilentzialischen Giffte / welches biß anhero überaus mager gewesen / hoch verlanget; und nach solchen Mitteln fleissig getrachtet / welche in den ersten Werckstätten / ihre Krafft nicht verändern / und also die Krafft des Giffts überwinden können. Wovon man sich biß anhero in den Schulen nicht einmahl traumen lassen.

Der fünff und dreyſſigſte Tractat.

Das Grab der Peſt.

Das erſte Capitel.

Was die Peſt vor eine Art ſey.

1. Ein Traum des Authoris/von den Grotten zum Rom und den darinn befindlichen Fledermäuſen: dadurch er den Zuſtand ſeiner Zeiten vorbildet.
2. Dieſes wird gar ſchön auf die dermahlen im Verborgnen ſteckende und gleichſam begrabene Warheit gezogen.
3. Von den Verhinderungen warumb die Warheit ſo ſchwer zu finden.
4. Wie es der Author angefangen das Grab der Warheit zu eröffnen.
5. Wie Galenus in dieſe Grotte komm/ und es demſelben drüber gegangen.
6. Wie es dem Avicenna gegangen/ als er in dieſe Grotte hinab gewollt.
7. Wie es die Nachfolger drauf angefangen.
8. Was Maſſen Paracelſus ziemlich tieff in dieſe Höle kommen.
9. Wie es der Author gemacht/ daß er in dieſe Grotten hinein gelanget.
10. Was der Author hierbey gelernet.
11. Von den Betrügern ſo ſich vor Aertzte ausgeben.
12. Von der Gemeinſchafft der Aertzte.
13. Von der Unwiſſenheit der Aertzte/ auch ſo gar auf hohen Schulen.
14. Daß die Chirurgie von der Artzney-Kunſt nicht abgeſondert ſeyn ſolte.
15. Von dem Ehr- Geitz und Gewinn- Sucht der Aertzte.
16. Wie die Wund-Aertzte gar zu weit umb ſich greiffen.
17. Von den Zeichen eines rechtſchaffnen Artztes.
18. Daß die Wund Artzney und die rechte Artzney-Kunſt vor Alters nicht unterſchieden geweſen.
19 Wie heutiges Tages die Aertzte gemacht werden.
20. Woher es komme/ daß die Krancken ſo wenig Nutzen von der Artzney-Kunſt haben.
21. Wie die Wund-Aertzte und Barbierer zu erſt aufgekommen.
22. Eine Hiſtorie/ was ſich mit einem Doctor begeben.
23. Wie weit ſich die Wund-Aertzte von den Doctoren getrennet.
24. Daß die Aertzte ſolten demüthig ſeyn.
25. Von dem Hochmut der Thum-Herren.
26. Wider den Stoltz der Aertzte.
27. Beantwortung eines Einwurffes.
28. Der Author beſchreibt kürtzlich ſein Leben/ und was er aus den Büchern gelernet
29. Von dem Vertrauen/ daß der Krancke auf den Artzt ſetzen muß.
30. Von einer Lachens- würdigen Regel der Schulen; daß man anfangen ſolle von helffenden und ſchadenden Dingen.
31. Wie es der Author bereuet/ daß er ſich auf die Artzney-Kunſt geleget.
32. Wie der Author zu der Chymie gerathen.
33. Was maſſen der Author in Euren berühmt worden.
34. Wie der Author die Armen viel lieber curiret als die Reichen.
35. Wie er nach Villvorden gezogen.
39. Wie er zu Mitteln kommen.
37. Was eigentlich vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen einem rechten Artzt und Wund-Artzt; und was für die Wund Aertzte gehöre.
38. Was den rechten Aertzten zu heilen zuſtehe.
39. Zu welcher Kunſt die Peſt gehöre.
40. Wie es die Doctoren machen in Peſt-Zeiten.
41. Wie ſich die Barbirer in Peſt-Zeiten verhalten.

1.

Als ich einmahls ſchier die gantze Nacht in groſſen Aengſten zugebracht/ gerieth ich darauf in einen Traum: Und weil eine Nacht der andern dieſes und jenes kunt thut/ ſo bildete ich mir ein es würde in ſolchem Traum eine gewiſſe Erkänntnis ſtecken. Dannenhero ich meine Träume dem Urtheil des Leſers gerne unterwerffe. Nun kam es mir vor/ als wär ich in den Grüfften unter der Erden/ auſſer der Stadt Rom; [die man die Grotten nennet:] da ſahe ich vielerley Dædaliſche Irrgänge/ und Gewölber/ die hin und wieder Riſſe hatten/ als wenn ſie einfallen wolten. Ich hätte ſchier geſagt es wären die Creutz-Gänge in Plutonis Pallaſt/ darinnen die viel Zeiten gewährte Finſternis/ und eine dicke/ vor langer Ruhe ſchier-erſtarrete Lufft nicht zu ließ/ daß man das Liecht einer Kertzen/ ſo nur ein wenig ferne/ kunte ſcheinen ſehen. Denn die Dickigkeit der Lufft/ und der Dunſt (Gas) aus der Erden flochten ſich ſo in einander/ daß die Flamme von einem Wachs-Liecht nur über etliche Schritte kaum hervor blickte. Auch die Stim̃e lautete ſo tunckel/ daß ſie ſchier verſtummete/ und man einen nicht kunte ſchreyen hören/ der gleich ziemlich nahe: Alſo daß der gedämpffte Hall nicht ſo wol eine Stimme/ als vielmehr einem Schallen von der Stimme ähnlich war. Und war daſelbſt nichts lebendiges/ als eine groſſe Menge von Fledermäuſen/ ſo oben an dem Gewölbe ihre Neſter gemacht/ und Schaaren-weiſe ſich daſelbſt angeleget haten. O trauriger Anblick! welches wol ein Vorbild des ewigen Todes ſeyn kunte/ wo die rechte Wohnung der Creaturen der Finſternis: Allwo/ ſo man einen von den Einwohnern ſeiner Ungeſtümigkeit wegen etwan von ungefehr verletzet/ einem das Liecht ausgelöſchet wird/ und etwa bald das Leben darzu/ wenn er ſich nicht/ nach erloſchenen Liechtern plat auf den Boden niederleget/ und gleichſam anſtellet als ſey er geſtorben. Denn dieſe Nacht-Vögel/ die Bürger der Finſternis leiden es nicht/ daß ſie von jemanden angegriffen oder gerirret werden; geſchweige denn daß ſie ſich ſolten von ihrer Stelle treiben laſſen. Sie halten es vor eine groſſe Beleidigung/ wenn man das Liecht gegen ſie hält: weil ſie das Liecht weder bey ſich haben/ noch lieben oder vertragen können. Lehrt nun jemand oder ſtrafft man etwas/ und könt ſolches nicht aus ihren Neſtern heraus/ ſo ſchreyen ſie umb Rache/ und ſind darauf mit geſamtem Hauffen bedacht. Denn wie ſtarck ſind ſie/ dieweil und wenn ihrer ſo viel ſind? was unterſtehen ſie ſich nicht in der Welt der Dunckelheit und in dem Reich der Finſternis! Ja wie unbarmhertzig fahren ſie einem mit/ weil ihrem Verlangen und dem Umbſchwärmen der Ihrigen alles zu Gebot ſtehet! So fängt auch unſer Athem daſelbſt ſo faul an zu riechen/ daß man in kurtzer Zeit gantz erblaſſet/ wo man ſich nur ein wenig alldorten aufhält.

Ein Traum des Authoris/von den Grotten zu Rom und den darinn befindlichen Fledermäuſen dadurch er den Zuſtand ſeiner Zeiten vorbildet.

Nun

Nun iſt dieſes zwar gemein in den Ertz-Gruben/ und Stollen der Bergwercke / daß wo man nicht oben den Berg mehrmahls durchſchläget / und friſche Lufft aus dem freyen Himmel hinein läſt / die Berg-Leute von dem unſichtbaren Dampff (Gas) unfehlbar erſticken: bleiben ſie gleich nicht über Nacht darunten / ſo gerathen ſie doch in eine Kranckheit / die ihnen ihr Lebenlang mit Jammer anhänget. Dannenhero man / umb vor das Leben der Berg-Leute Rath zu ſchaffen / durch gewiſſe Kunſt-Wercke friſche Lufft einzublaſen / und die ſchädliche heraus zu pumpen pfleget. Aber in den Grotten zu Rom ſucht man nicht nach Ertz; darumb iſt auch kein Arſenicaliſcher und gifftiger Dampff (Gas) darinnen: Sondern man findet daſelbſt viel gräber / die man vermeinet Chriſtlicher Martyrer zu ſeyn / ſo ihr Leben ruhm-würdig dargegeben.

Dieſes wird gar ſchön auf die dermahlen im Verborgnen ſteckende uñ gleichſam begrabene Warheit gezogen.

2. Da fing ich nun im Traum an zu zweiffeln/ ab nicht etwan die in der Flucht umbhergehende Warheit/die ſich nirgend will antreffen laſſen/alldorten ihr ein Grab erwehlet bey den Märtyrern? Und kam mir im Schlaffe dieſe Frage nicht ungereimt für. Deñ Gott der Allerhöchſte/hat aus der Erde ſowol den Artzt / als die Artzney erſchaffen. Darumb ließ ich mir einfallen / die Warheit der Artzney-Kunſt/ und die Wiſſenſchafft eines Artztes möchte ſich in dem Grunde der Natur vor dem unwürdigen und ſüchtigen Anſchauen der ſterblichen in einem beſtändigen und tieffen Grabe verborgen / unſere Gemeinſchafft geflohen / und ſich in dergleichen vielfältige Irrgänge und und Angſt-volle Löcher verkrochen haben: Alſo daß vor das wenige Liechtlein / daß wir von Natur in uns befinden / die Warheit mit Finſternis verdeckt / und mit ſo vielen Schwerigkeiten umbringet verbleibe.

Von den Verhinderungē warum die Warheit ſo ſchwer zu finden.

3. Das Aergſte aber/ was hierbey vorkommt iſt dieſes / daß dieſes Grab der Warheit / nicht von einem guten Geiſt; ſondern von ſolchen unglückſeeligen Nacht-Vögeln bewahret wird: Dannenhero daſſelbe die Geiſter der Finſternis gantz unter den Füſſen haben. Wer auch etwas anheben will / daß dieſen Wächtern nicht anſtehet / der muß die gewaltſame Herrſchafft der jenigen alſobald erfahren/welche unter dem Schein der Andacht und der Ruhe dieſes Plutons reich beſitzen / als ob es das Jhrige wäre. Und weil ſie an das Liecht der Warheit nicht kommen / ſo laſſen ſie auch andere daſelbſt nicht hin / es ſey denn daß ſie ſich niedrig machen und nieder fallen. Denn ein ander / wer er auch ſeyn mag / wird von dieſen gewaltigern Beherrſchern der Finſternis / als von Feinden der erſten Warheit alſobald umbringet / welche unter dem Schein der Gottſeeligkeit die Vergünſtigungē ihrer Gräber vor das Jhrige halten; und ausgeben/ ihnen ſey die Herrſchafft über die Künſte und Wiſſenſchafften / und über die Gewalt groſſer Herrn anvertrauet. Denn dieſelben ſind weder Vögel noch Mäuſe/ ſondern eine mittele und zwiddrige Gattung; die gehen daher wie bey dem Evangeliſten Luca am 20. cap. v. 46. 47. Penetrant domos atque poſſeſſiones viduarum, abducunt poſt ſe mulierculas oneratas peccatis, &c. **Sie ſchleichen in die Häuſer und Güter der Wittwen / und führen die Weiblein gefangen die mit Sünden beladen ſind / u. ſ. f. 2. Tim. 3. v. 6.** Gewißlich diß alles iſt die **Peſtilentz die im Finſtern ſchleichet** / und alles was ſie anfangen geſchichet mit **dem böſen Geiſt der in Mittag verderbet** Pſ. 90/(91.) 6. Da ſahe ich nun kein Mittel das Grab der Warheit zu eröffnen als mit langer Weile: Denn die Geiſter die ſie haſſen / haben uns diß nicht zugelaſſen / ſchon ſeit der Zeit des Ariæ Montani her.

Wie es der Author angefangen das Grab der Warheit zu eröffnen.

4. Damit ich ſolches nun mit guter Gelegenheit und mit Nutz meines Nächſten vollbringen möchte/ ſo nahm ich mir für / ich wolte mich aus dem gemeinē Hauffen davon machen/und die Gewölbe der Natur unter freyem Himmel mit vielen Löchern durchhauen. Damit ich aber nicht umbſonſt arbeitete / ſo ſtellte ich gläſerne Geſchirre unter den freyen Himmel überall hin/ damit ich aus dem ſtummen Klange vernehmen möchte wenn ich unten auf das Gewölbe der Natur käme. Jch fieng an mit Hacken und Hauen/ mit Feuer und ſcharffen Waſſern die Steine zu zerſprengen / und bemühete mich mit unermüdeter Arbeit und vielen Unkoſten gantzer viertzig Jahr/ daß das Liecht vom Himmel hinein dringen möchte/ und die Nacht-Vögel/ welche vorgeben dörffen/ ſie hätten die Schlüſſel der Wiſſenſchafften und die Clauſen der Warheit unter ihrer Verwahrung/ ſich fort machen/in einen Winckel verkriechen/und aus den Höfen groſſer Herrn hinweg/ und ihre politiſche Practiken einſtellen; oder zum wenigſten/ehrliche Leute/ ſo nach der Warheit ſuchen / ins künfftig unverhindert laſſen müſten. Deñ dieſe gemiſchte Art von Ungeheuren zitſchert ohn Aufhören / ſie wären vortrefflicher als alle Vögel / weil ſie ihren Anfang nicht herbekämen aus einem Ey / wie die andern Vögel; ſondern ihre Jungen länger an ihren Zitzen ſaugen lieſſen und auferzögen: Daher ſie alles aus dem Neſte werffen/was ſie nicht meinen/daß es ihnen dienſtlich genug ſeyn köñe. Ja dabey geben ſie vor/ und rühmen ſich / ſie könten unter allen Vögeln deßwegen am ſchärffſten ſehen / weil ſie auch im Finſtern aufs beſte ſehen köñen. Ach leider! ſo wird wird die Welt betrogen durch Finſternis; dabey aber lügen ſie dem gemeinen Volcke für/ und bereden den Pövel die Warheit wohne unter ihrem Schatten/und in ihren Grotten und Hölen: Da ſie indeſſen doch die jenigen (davon der Apoſtel redet/ 2. Tim. 3. v. 7.) Semper diſcentes nunquam ad veritatem perveniunt. **Daß ſie immer lernen/ und nie zu der Wiſſenſchafft der Liebe kommen**: Weil ſie das Liecht/ ſo die einige und bloſſe Liebe allein lehret/ nicht vertragen können: Dannenhero ſie laute Künſte und Spinne-Weben der Finſternis ſtets vor ſich her weben.

Wie Galenus in dieſe Grotte koñen und es demſelbē drüber gegangen.

5. Und gewißlich/ich habe wol hoch vonnöthen gehabt das Eingeweide der Erden auf zureiſſen / und ihre Hirn-ſchale zu durchhauen. Denn es kam mir vor/ als ob Galenus in dieſe Grotten hinein gehen wollen/mit einer kleinen Lampe: Der erſchrack aber gleich im Eingang / fing an zu ſtolpern/und fiel ſchier alſobald forné an der Schwelle über einē Hauffen; uñ vergoß ſein Oele miteinander. Wie er aber wider zu den ſeinigē kam/ſo wuſte er gleichwol viel Dinges her von den Gräbern zu erzehlen/die er doch nicht geſehen/ noch erkañt; ja auch nicht geglaubet hätte/ weñ er es gleich geſehen. Von der Zeit an bezeugen dieſe nun alle mit groſſer Vermeſſenheit bey den Jhrigen / daß ſie viel davon wiſſen/da ſie doch nicht einmahl von ferne zu der Schwelle der Natur gerochen; auſſer was ihnen Galenus vorgeſchwätzet.

Wie es dem Avicenna gegangen / als er in diese Grotte hinab gewolt.

6. Der Avicenna nun mit seinem Hauffen / ob er gleich durch des Galeni hinein Gucken etwas gewitziget worden; ist doch nicht viel tieffer hinein kommen: Sondern als er sich ein wenig hinten umbher / und oben umbschauen wollen / ist ihn der Schwindel ankommen / daß er mit dem Fuß an einen Stein gestossen / und der Länge nach zu Boden gefallen. Als er aber wieder heraus kommen hat er sich in seiner fremden Sprach gerühmet / er habe viel weiter umb sich und bessere Dinge gesehen / als seine Vorgänger.

Wie es die Nachfolger drauf angefangen.

7. Als dieses die Nachfolger vernommen / und nicht wusten / welchen sie vor ihren Führer erwehlen solten / hat ein jeder lieber vor die Ehre seines Fürsten dem er geschworen / fechten und kämpffen / als selbst in die geheimen Gänge hinein gehen wollen. Eben als wenn das freye Menschliche Gemüthe in der Sclaverey dergestalt versuncken / daß es verschworen frey zu werden. Darumb hat sich hernach keiner mehr bemühet hinein zu gehen / sondern sind mit den ersten Groß-Sprechern zu frieden gewesen / und haben sich mit ihren Hunderten gerüstet vor den Ruhm und Sieg eines Dinges / daß sie nie erkant / zu streiten. So viel ihrer aber an den Eingang kommen / die sind / weil sie einem von den gedachten Patronen / und dessen Secte gantz ergeben gewesen / nur in die Fuß-Stapffen ihrer Vorgänger getreten / und alsobald zu Boden gefallen. Doch haben sie sich traumen lassen / als wären sie hinein gegangen: Da sie doch weder Liecht / noch Hülffe gehabt / so grosse Finsternis zu vertreiben. Andere sind zwar hernach auf die Hölen zu geeilet / haben aber kein Liecht mit sich nehmen können / weil ihnen dasselbe ausgelöscht / und das Oele verrissen worden durch die Feinde der ersten Warheit / und der Meschlichen Gesundheit / und die Einwohner selbiger Finsternissen.

Was Massen Paracelsus ziemlich tieff in diese Höle kommen.

8. Endlich machte sich Paracelsus daran hinein zu gehen / nahm eine grosse Fackel / knüpffte ein Stricklein um die erste Gegend an die Wand / dadurch er im Rückwege die Schlieche wieder finden / und wieder heraus kommen könte; gehet also hinein und unterstehet sich dahin zu gelangen / wohin noch kein sterblicher Mensch seinen Fuß gesetzet. Uber diesem grossen Liecht fänget der grosse Hauffen der Nacht-Vögel an zu stutzen / und meinet nicht anders der Prometheus / (der das Feuer erfunden /) sey hinein kommen: Unterstehen sich auch nicht diese Fackel auszulöschē: wie sie denn auch nicht können; ob sie es gleich heimlich versuchen. Da hat nun dieser Mann überaus viel Grab-mahle zu sehen bekomen / und ist lange und frey darinnen umbher spatzieret / daß die Gänge gantz voll Rauch worden. Als er aber den Sarg der Warheit recht betrachten wolte / entgehen ihm die Kräfften / und fället ihm die Fackel aus den Händen; also verlischet ihm das Liecht mitten in seinem besten Gange / daß er vom Rauch schier hätte ersticken müssen.

Wie es der Author gemacht / daß er in diese Grotten hinein gelanget.

9. Endlich bin auch ich Armer hinein gerathen mit dem kleinsten Liechtlein einer Laternen; und damit mich nichts hindern oder die Hände von der Arbeit abhalten möchte; so nahm ich den Leit-Strick nicht in die Hand / und hieng die Laterne an den Gürtel: Hinten am Rücken aber hatt ich das Band zu Rückwege in einen Hacken fest gemacht / mit dem gieng ich so fort / und nach dem dacht ich wieder heraus zu kommen. Weil ich nun nur meine eigene Gänge gieng / so sahe ich daselbst viel andere Dinge / als der grosse Hauffe unsrer Vorfahren und Groß-Eltern dieselben beschrieben. Weil ich aber allein war / so hatt ich nicht Kräffte genug zu so wichtigen Dingen: Ob ich mich gleich viel bemühete / so war mir doch die grosse Schaar der Fledermäuse stets zuwider / und muste endlich / wie die ersten ohne Frucht wieder heraus gehen. Ja es gieng mir etwan noch wol ärger. Denn weil ich mich so lange darinnen aufgehalten / so war mir mein Liecht gantz dunckel worden / und wolten die Augen hinfüro kein ander Liecht mehr vertragen / weil sie nemlich der Finsternis schon gar zu sehr gewohnet. So gar / daß wenn ich von meinem hartnäckichten Vorhaben nicht gäntzlich abgelassen / mir das himmlische Tages-Liecht gar nichts nütze gewesen.

Was der Author hierbey gelernet.

10. Diß allein hab ich gelernet / daß nichts wahrhafftiges sey / als dieses: Daß wir alle / wenn wir uns allein auf Menschliche Kräffte verlassen / in dicker Finsternis wandeln durch unbekannte Wege / sehr beschwerliche Umbschweiffe / und auf lauter nächtlichen Fuß-pfaden; weil unser Fleiß nicht anders ist als auch etliche wenig andere Untreue vor uns gethan: Davon wir doch keinen andern Nutzen oder Frucht zu gewarten haben / als daß unser Liecht übel gnug verzehret / die Augen verdunckelt / die Wangen von grauen Haaren Schnee-weiß / das Gemüth verwirret worden / und wir in viel eitle Einbildungen gerathen / und das Bild der bevorstehenden Nacht voller Schrecken und Verzweifflung in uns tragen.

Von den Betrügern so sich vor Aertzte ausgeben.

11. Uber diß befand ich / daß allerley Gattung von Huren und Buben / Betrüger / Juden / und Hencker / wenn sie sich durch ihre blosse Vermessenheit nur einmal ein gedrunge / durch mehre Kühnheit bald zu höhern Staffeln gelangen. Zumahlen ich in keinem Dinge mehr Freyheit; grössere Vermessenheit; grausamere Leichtfertigkeit; dickere Finsternis / und mehrere Verwirrung angetroffen / als in diesem alleredlesten Ampte: In welchem ein jeder die Freyheit hat Menschen zu tödten / wenn nur der Tod-Schlag mit dem Vorwand und Mantel der Hülffe verhüllet / und der Ermordete mit Erde bedecket wird. Darumb bat ich den HErrn / er wolle doch so Gottlosen Boßheiten / so wider das Göttliche Ebenbild seiner Majestät begangen würden / endlich einmahl Ziel und Maß setzen.

Von der Gewinn-Sucht der Aertzte.

12. Ich merckte aber bald darauf / daß mein Verlangen gantz eitel und vergebens. Denn so lang der eigen Nutz die Oberhand behält / und die Artzney-Kunst getrieben wird / wie das Ackern und Pflügen / so bemühen sich alle die jenigen vergebens / die meinen HErrn Christum / den Vater d Armen / mit dem Mamon zu vergleichen suchen. Ich lobete vor diesem die jenigen Städte / darinnen geordnet ist daß niemand ohne Zulassung oder Gutachten des so genanten Collegii der Hrn. Medicorum, curiren / und mit d Gesundheit des Nächsten hausen dörffe wie er wolle. Hernach aber hab ich über meiner Thorheit lachen müssen / weil hierinnen die jenigen ausgenomen waren / welche ihre Artzney umbsonst ausgeben wolten. Woraus ich lernete / daß die Gewinn-Sucht der Aertzte sie mit diesem Gesetze versehen; und daß also der Eigen-Nutz die Gesetze der Liebe überall umbstosse: Sintemahl sie gewisser Hoffnung gewesen / es würde sich niemand finden / der unter die gedachte

dachte Ausnahm zu rechnen wäre. Und also hab ich gesehen daß die Gewohnheit guter Gesetze grob mit Fehlern überwachsen / wodurch die Gesetze allen Safft und Krafft verlohren.

Von der Unwissenheit der Aertzte / auch so gar auf hohen Schulen.

13. Es war aber meine Einfalt hierinnen desto gröber / weil ja schier nirgend in Artzney-Sachen gröbere Irrthümer begangen werden / als von den Aertzten selbst; auch so gar denen / auf hohen Schulen / die ja so vielfältig aus gantz unverantwortlicher Unwissenheit überall gröblich anstossen / gleich wie ich bereit bin solches in einem eigenen Werck durch un durch zu beweisen mit handgreifflichen Proben durch das Feuer aus der Erfahrenheit / und mit allen Arten von Beweißthümern.

Daß die Chirurgie von der Artzney-Kunst nicht abgesondert seyn solte.

14. So sind es auch nun etliche wenig hundert Jahr / daß die Chirurgie oder Hand-Artzney von der Medicin oder Verschreibungs Artzney abgesondert worden / durch Ehr Geitz / Faulheit / und Erlöschung Christlicher Liebe. Dahero hernach die Diener alle die Hand-Arbeit verrichten müssen: Eben als ob es einem Christen eine Schande wäre seinem Nechsten mit der Hand behülfflich zu seyn / da doch unterdessen etliche adeliche Matronen mit ihren eignen Händen viele Gebrechen geheilet / so die Aertzte vor unheilbar gehalten.

Von dem Ehr-Geitz und Gewinn-Sucht der Aertzte.

15. In Warheit / nach dem der Ehr-Geitz und Gewinn-Sucht in den Schwang komen / ist die Liebe erkaltet / die Barmhertzigkeit erloschen / die Kunst vergangen / der Geber der Liechter hat seine Gaben entzogen / die Anzahl unseres Elendes ist gewachsen / und die Aertzte sind zu einem Gespötte des Pövels worden: Die Warheit ist in dem Grabe der Wissenschafft verscharret geblieben / und ist an stat derselben auferstanden eine verwirrte Art von Zänckerey / so im blossen Schwätzen bestehet / und vor Gelährtheit und Wissenschafft gehalten wird. Denn die Aertzte haben das gantze Heer der Kranckheiten beschrieben / und an sich gezogen; und ist ihnen schier leid / daß deren Register noch so klein sey. Denn das leichte Wesen der Galenischen Kunst hat sie so angelocket / daß sie versichert / und mit Geometrischen Beweißthümern darthun wollen / nach den Graden der Hitze und Kälte dieselben alle abzumessen / und alles dadurch zu curiren.

Wie die Wund-Aertzte gar zu weit um sich gegriffen.

16. Nach deren Exempel und in deren Nachfolge haben auch die Wund-Aertzte (Chirurgi) so wol die heutigen als die alten / durch einander weit und breit von allen Kranckheiten gehandelt / und vor dem Angesicht / und zu Trotz ihrer vorigen Herren / die Curen von allen miteinander zu sich gerissen. Da doch im Anfang und in der Wurtzel / als die Artzney-Kunst aufkommen / alles nur den Aertzten allein zu curiren zukommen: Hernach aber den Hand-reichern (Chirurgis) allein aus Zulassung und Gnaden etliche Curen vorzunehmen erlaubet worden. Und sind hernach beyde Künstler in steter Strittigkeit untereinander verwirret geblieben: Welchen Streit ich weder zu schlichten weiß noch begehre.

Von den Zeichen eines rechtschaffnen Artztes.

17. **Denn ich bin versichert / daß ein Artzt / der von GOtt hierzu erwehlet ist / seine Zeichen und Wunder haben werde / die er vor den Schulen wird ohn kömen.**

Denn derselbige wird zur Ehre des HErren desselben Gaben zurichten zum Trost des Nechsten: Dannenhero wird die Barmung seine Wegweiserin seyn.

Denn in dem Hertzen wird er die Warheit besitzen / und die Wissenschafft im Verstande.

Die Liebe wird seine Schwester seyn und die Barmhertzigkeit des HErren wird seine Wege erleuchten.

Denn er wird die Gnade des HErrn austheilen / und wird keine Hoffnung eines Gewinns in seinen Gedancken seyn.

Denn der HErr ist reich und freygebig / und wird es ihm hundertfältig vergelten mit überhäufftem Maaß.

Er wird seine Wercke benedeyen und ersprieſſen lassen / und seine Hände mit Segen salben.

Er wird seinen Mund mit Trost-Worten erfüllen / und sein Wort wird eine Trompete seyn / vor welcher die Kranckheiten fliehen werden.

Er wird sein Leben mit grossem Alter erfüllen / sein Haus mit Reichthum / und seine Kinder mit der Furcht des HErrn.

Seine Fuß-Stapffen werdē Glücke bringen / und die Kranckheiten werden für seinen Augen zerschmeltzen / als wie der Schnee von der Mittags-Hitze im Sommer in einem freyen Thale.

Und der Fluch und die Straff werden vor ihm fliehen / und die Gesundheit wird ihm auf dem Rücken nachfolgen.

Dieses sind die Verheissungen des HErren vor die Aertzte / welche er erwehlet hat: Diß ist der Segen vor die jenigen / die auf dem Wege der Barmhertzigkeit wandeln.

Denn der HErr liebet die / so Barmhertzigkeit üben / und wird deßwegen dieselben erleuchten durch seinen Geist den wahren Tröster.

Denn wer ist so freygebig als der HErr / der umbsonst soviel verleihet / und vor ein weniges alles dargiebet?

Gelobet sey der HErr / der allein den Barmhertzigen Hülffe erzeiget / und dem er helffen will / umbsonst hilfft.

Der Trost aber auf dem Wege der Hoffnung / wird dem Barmhertzigen begegnen: weil er sich einen getreuen HErrn ausgesehen.

Daß die Wund-Artzney uñ die rechte Artzney-Kunst vor Alters nicht unterschieden gewesen.

18. Die Griechen nun / und hernach auch die Araber verrichteten die Curen in selbiger Zeit ohn gemachten Unterscheid zwischen der Person eines Wund-Artztes und eines Haupt-Artztes: Und diese Heidnische Leute / wenn sie von den Todten auferstehen werden / werden dermahleins die Christliche Aertzte ihrer Faulheit / Geitzes und Hoffart wegen zu schanden machen.

Wie heutiges Tages die Aertzte gemacht werden.

19. Wiewol nun GOtt der HErr sich die Macht allein vorbehalten einen zum Artzt zu machen / und zu erwehlen: So wollen doch die Schulen GOtt den HErrn dieser Müh über heben / und nehmen zu Schülern auf und zur Unterrichtung alle und jede ohn einigen Unterscheid; denen geben sie die Kunst vor zu lernen durch stetiges Lesen der Bücher / und fleissiges Disputiren / als worinnen ihre Kunst bestehet. Dannenhero lesen sie die Bücher des Galeni / des Avicennæ und der Ausleger: Hernach gehen sie die Kräuter Bücher durch / darinnen die Kräuter nach dem Leben abgemahlet stehen.

Und wenn sie dieselben daraus noch nicht genug kennen / so schickt man die Studenten zu den Apotheckern und Kräuter-Samlern / mit Befehl / wenn sie die Kräuter und deren Gestalt wohl kennen werden / sollten sie wieder zu ihren Lectionen kommen / welche sie aus vielerley Büchern mit vielem und langem Fleiß zusammen getragen / damit sie alsdann die Krafften so wohl der einfachen als der zusammen gesetzten Mittel / wie auch deren Gebrauch zugleich ferner erlernen könnten. Da werdet ihr unterdessen [sprechen sie] vielleicht wohl etwa todte Cörper eröfnen sehen / und den Galenischen Weg zu curiren / wie auch den Gebrauch der Glieder und den Unterscheid der Pulsen / vollend erlernen: Wie auch unsere Auslegung über das neundte Buch des Almansoris / nach der gewöhnlichen Art zu practiciren. Unterdessen lernet fein Scharffsinnig über einer jeden Frage auf beyde Fälle disputiren: So werdet ihr in drey Jahren zu gelehrten Männern werden.

In dessen haben sich die Schulen des Nahmens eines Artztes gleichsam angefangen zu schämen / deßwegen denselben abgeleget / und versprechen ihren Schülern / wenn die drey Jahr umb seynd / würden sie einen andern höhern Nahmen bekommen: Welches der Doctor-Titul ist.

Woher es komme / daß die Kranckē so wenig Nutzen von der Artzney-Kunst haben.

20. So bald nun die Kunst erhoben worden zu einer Facultät / zu einer Secte und Profession / so ist der Hochmuth darein geschlichen / und der Geitz hat den Gewinn überall mit eingeschoben; dannenhero auch ein solcher Haß unter den Aertzten selber entstehet: Worüber mit den Krancken überaus ungütlich verfahren wird / und wiewohl sie so wohl vom Gelehrt-seyn / als vom Gewinn und Mitteln aufgeblasen werden / so gucket doch mehrentheils der Hochmuth oben über den Geitz heraus.

Wie die Wund-Aertzte und Barbierer zu erst aufgekommen.

21. Denn deßwegen haben die Aertzte ihre Diener / die einen Bart auffsetzen und scheren können mit dem Nahmen eines Chirurgi oder Handreichers begabet / (welche nunmehr Wund-Aertzte genannt werden /) weil sie sichs vor eine Schande gehalten / nach dem sie so viel Bücher durchlesen / einen Schwär zu verbinden / oder ein zerbrochenes Bein wieder einzurichten. Denn diß ist aller Laster Art und Gewohnheit / daß sie eine Schaam und Furcht zum Vorwand nehmen / und das Ubel thun mit dem Schatten des Ubel-stehens bedecken wollen.

Dannenhero auch der Hochmuth / sich allgemach die Faulheit / zur Gefärtin erwählet; aus deren Vermählung alsbalden die Unwissenheit gezeuget worden.

Eine Historie / was sich mit einem Doctor zu geben.

22. Als man einsten einen Doctor zu dem auswendigen Zustande des Rothlauffes beruffen / und derselbe weder die Art der Kranckheit gekennet / noch sie zu nennen gewust / hat er sich mit guter Manier an den Barbierer gemacht / und es von demselbigen heraus gelocket / darauf ziemlich spat etliche Bücher darüber aufgeschlagen / und hernach den folgenden Morgen viel Worte von diesem Zustande machen können. Auch darauf so balden verordnet / daß man eine Ader öffnen; Käse-Wasser mit Rosen-Essig oder Seiffen zu Linderung der Hitze auflegen / und den folgenden Tag einen Tranck die Galle auszuführen / gebrauchen solle / worzu er alsbald das Recept verschrieben.

Wie weit sich die Wund-Aertzte von den Doctoren getrennet.

23. Wenn nun die Cur nicht anschläget / wie es der Doctor vorgegeben / so lachet der Barbirer drüber in die Faust. Und der Doctor läst die auswendigen Kranckheiten allgemach gar zu frieden / [weil er sie nicht verstehet:] Und ist zu frieden mit dem grossen Titul / und daß er in den Schrifften der Wund-Aertzte viel gelesen / und grosse Dinge davon bey dem gemeinen Volck vorbringen könne / welches der Barbierer gern geschehen lässet / welcher unterdessen ohne den Artzt zu fragen / seine Lehr-Jungen aufnimmet / die hernach / wenn sie nur einen Zahn ausreissen / eine Ader schlagen / ein Pflaster streichen können / und in den drey Jahren eine Wunde verbinden gelernet / schon vor freye Meister der Barbier-Kunst gehalten werden können / die Schulen mögen dazu sagen / was sie wollen. Und haben also die Doctoren gar zu spat gelernet / daß es ihnen gehe wie jenem in der Fabel / der eine erfrorene Schlange in seinem Busen wieder gewärmet / und von derselben hernach gestochen worden / daß er elendiglich sterben müssen.

Ja es ist heutiges Tages damit so weit kommen / daß die Wund-Aertzte unter sich ihre eigene Doctoren und Professoren haben / welche Bücher in ihrer Mutter-Sprache von der Kunst schreiben / und ausgehen lassen. Da haben nun die Schulen / wiewohl gar spat die Augen aufgethan / und gesehen / daß da sie zuvor sich geschämet ein zerbrochenes oder verrencktes Bein wieder einzurichten / hernach aber solches gar nicht mehr zu thun gewust / sie nunmehr GOTT dancken müssen / wenn sie Harn genug hin und wieder zu giessen / oder den stinckenden Koth mit einem Stecklein aufzurühren haben / damit sie die von ihnen verjagten Feuchtigkeiten daraus urtheilen können. Denn wenn sie das nicht thun / so wissen sie schon / daß sie daheime werden müssig sitzen / und bey ihren Büchern verfaulen müssen.

Unterdessen haben die Aertzte sich umb die Wund-Artzney je länger je weniger angenommen / und verstehen schier gar nichts davon. Denn GOtt strafft überall den Hochmuth mit Unverstand oder Aberwitz.

Daß die Aertzte sollen demüthig seyn.

24. Es hat zwar Galenus gewisse Bücher geschrieben von der Therapeutica, welches sie auslegen / es sey so viel als von der Art und Weise zu curiren / allein es ist ja schier jedermann bekant / daß das Wort Therapeuta so viel heist als ein Diener; und daß man also der Natur und dem Krancken unter dem schlechten Titul eines Dieners aufwarten soll. Und können wir uns in dem Herren rühmen / welcher auch eines Knechts Natur an sich genommen / daß seine Aertzte in diesem niedrigen Beruff der alleredelsten Wissenschafft von der gantzen Welt theilhafftig seynd.

25. Ich

Von dem Hochmut der Thum-Herren.

25. Ich fragte einmahl einen Canonicum, warumb er nicht seine horas, singe: Da sie doch dazu verordnet wären/daß sie Sänger des Göttlichen Lobes seyn/ und es in diesem Fall den Engeln nachthun/ nicht aber vornehme Aemter im Capitul oder in dem Kirchen-Regiment haben sollten? da gab er mir zur Antwort; es würde den vornehmen Dum-Herren eine grosse Schande seyn/ wenn sie selber singen sollten/ hätte schon ihre Unter-Bedienten und Caplän dazu.

Wider den Stolz der Aertzte.

26. Da will nun der eine/weil er ein gröſſer Allmosen einnimmt/ GOTT dem HErren sein Lob versagen/ aus Vorwand solches sey ihm eine Schande: Der ander aber hält sichs gleichfalls vor eine Schande die verletzten Glieder Christi anzurühren/ zu reinigen und zu verbinden.

Ich aber bin gewiß/ daß der HERR in weniger Zeit allenbeyden den Spruch vorhalten werde; Nisi fiatis tanquam unus ex hisce parvulis, vos lampigeros sine oleo nescio. **Wenn ihr nicht werdet wie einer von diesen Kleineſten/ſo könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen: Ihr Lampen-Träger ohne Oel/ ich kenne euch nicht.** Darumb ermahn ich euch lieben Brüder/leget die Gewinn-Sucht auf die Seiten/und ziehet an statt deren die Liebe an: So werdet ihr befinden/ daß ein jedes gutes Werck/ das euch jetzund verächtlich und geringe vorkommt/ nicht nur löblich erbar und edel sey/ sondern auch den/der es thut/ heilige und edel mache. War nicht der Hohe-Priester unter den Juden ein Fürst/aber zugleich ein Fleischhacker und Schlachter der Viehes/ der viel Rinder/ Schafe und Böcke schlachten und opfern muste/ und offt blutige Hände hatte? Nun ist es ja viel ehrlicher und anständiger armer Leute Geschwüre verbinden/ als je vor Zeiten das Opfer schlachten.

Denn kein gutes Werck/ daß in der Liebe geschiehet kan jemanden an seinem Ansehen etwas benehmen. Und sind demnach die Gewinnsucht und der Hochmuth von dem Satan eingeführet worden.

Beantwortung eines Einwurffes.

27. Du wirst aber sagen: Operarius est dignus mercede. **Ein Arbeiter ist seines Lohns werht.** Bistu nun ein Arbeiter/so muſt du dich deiner Arbeit nicht schämen. Der weise Mann saget: Medicus à Rege (non à paupere) donum accipiet. **Ein Artzt werde von dem Könige [nicht aber den Armen] Geschencke empfangen** [nicht aber Besoldung oder Lohn.] Hat nun der Arbeiter ein reines Gemüth und Absehen/ so wird GOtt schon für ihn sorgen nach seiner Verheiſſung: Welcher niemanden betrüget/ wenn er ein hundertfältiges verspricht in dieser Welt/ und noch dazu das Leben der andern.

Der Autor beschreibt kürtzlich sein Leben/ und was er aus den Büchern gelernet

28. Darumb will ich kürtzlich die Historie meines Lebens beschreiben/ und wie grosse Dinge GOtt an mir gethan habe: Und könnt ihr/so ihr etwan was gutes darinnen findet/ dasselbe mir nachthun.

Nemlich ich war ein Vielfraß in Büchern: Und hatte alles was merckwürdig war/ in gewisse Bücher und stellen eingetragen/ also daß ihrer wenig es mir an Fleiß wiewohl die meisten an Urtheil/ vorthaten.

Im siebenzehenden Jahre meines Alters laß ich schon zu Löwen in dem Collegio Medico offentlich gewisse Stunden von der Wund-Artzney/ und war von den Professoren dem Thoma Fyeno, Gerardo de Villeers und Stornio darzu verordnet und bestellet. Aber leider ich unterstund mich etwas zu lehren/was ich selbst nicht verstund. Ich zog den Holerium, Tagautium, Guidonem, Vigonem, Æginetam, und die gantze Schaar der Araber zusammen: Die doch alle mit einander das wichtigste in der Wund-Artzney nicht verstanden.

Hernach hörte ich auf/ und verwunderte mich über meiner Vermessenheit und Unbesonnenheit/ daß ich mich unterstanden aus blosser Lesung der Bücher solche Dinge zu lehren/ die man anders nicht/ als durch den Augenschein und handgreifliche Anweisung wie auch durch lange Ubung und ein scharfes Urtheil erlernen könnte. Denn meine unbedachtsame Einbildung machte mich hierinnen aufgeblasen/ daß ich nemlich freywillig hiezu erwehlet worden/ und daß meine Professoren selber meine Zuhörer waren/ und das Urtheil von meinem Lesen zu meinem Vortheil gaben.

Denn ich verließ mich auf die Bücher/ wie die Kinder/ welche alles glauben/ was sie von dem Bajardo und Malegigio, (das ist so viel als vom Amadies oder Ritter Tristant/) lesen.

Endlich aber gieng ich in mich selber mit Entsetzen und befand/ daß es in der That nicht so hergieng/ wie die Lehre lautete; und daß mir die Professoren nicht mehr Liecht gaben mit ihrem practiciren/ als ich aus den Schrifften der Alten bekam.

Von dem Vertrauen/ daß der Krancke auf den Artzt setzen muß.

29. Unterdessen fiel mir offtmahls ein; daß die Schulen aus dem Avicenna pflegen/zu wiederholen: Ægri confidentiam in Medicum majoris esse ponderis, quàm sit medicus cum cunctis suis instrumentis. **Das Vertrauen/ das der Krancke auf den Artzt habe/ helffe mehr zu dessen Gesundheit/ als der Artzt mit allem seinem Zeuge.**

Darüber gericht ich in Argwohn/ daß ja die Hülffe des Artztes gar schwach seyn müsse; weil derselben die eingebildete Hülffe des Vertrauens vorgezogen würde: Welches ja eben so viel als wenn ein Frölicher mit Lachen gesund gemacht werden sollte. Und mag das wohl eine Cur seyn die Lachens werth ist/ wenn der Artzt mit Lachen oder mit Vertrauen/ den Krancken gesund machen will: Dann dieses ist die jenige Artzney nicht/ die der Allmächtige aus der Erden geschaffen hat.

Von einer Lachens-würdigen Regel der Schulen; daß man anfangen solle von helffenden und schadenden Dingen.

30. So kam mir auch damahls diese Regel der Schulen gar lächerlich für/ wenn sie sagen: A juvantibus arq; nocentibus sumi capitalem curandi indicationem. **Die vornehmste Anzeige der Cur (oder die Probe wodurch einem zu helffen/) sey herzunehmen von helffenden und schadenden Dingen:** Weil durch diese Regel nichts anders zum Grunde gesetzet wird/ als daß man

mehrentheils ungewisse ja schädliche Mittel voran zu brauchen pflege. Habe man aber etwas Helffendes gebraucht / so sey solches von ungefähr / und ohne Erkänntnis gegeben worden: Woraus ja folgen muß / die Schulen mögen sagen was sie wollen; daß die Artzney-Kunst auf blossen Muthmassungen bestehe; und daß man die Erkänntnis der Kranckheiten und des Heilens von hinten her anfange / und wenn man erst gefehlet / und ein und ander ungewisses probiret: und das man nur rathen muß / was diene oder nicht. Ja daß das jenige was man etwan errathen / eben so ungewiß sey als das vorige. Und gehöret diese Regel der Artzney-Schulen billich mit unter das jenige worüber der Poet den Fluch spricht / in diesen Worten:

— — Careat successibus opto,
Quisquis ab eventu facta notanda putat.

Wer durch den Ausgang bloß sein Urtheil giebt vom Dinge /
Dem wünsch ich / daß ihm nie kein Anschlag wol gelinge.

Wie es der Author bereuet / daß er sich auf die Artzney-Kunst geleget.

31. Darumb verdroß michs von Hertzen / daß ich mich auf diese Kunst geleget: Und ward recht unwillig über mich / daß ich als ein gebohrner vom Adel / wider meiner Frau Mutter Willé / und ohne vorwissen meiner Verwandten / der erste in unserm Geschlechte seyn solte der ich ein Artzt würde. Ich beweinte lange Zeit diese Sünde meines Ungehorsams / und reueten mich so viel Jahre und so viel Arbeit / die ich auf diese von mir erwehlte Kunst gewandt: Und bat offtmahls den HErrn mit betrübtem Hertzen / er wolte mich doch auf einen Beruff führen / nicht zu welchem ich von selbsten geneigt wäre; sondern darinnen ich ihm am allermeisten gefallen könte. Ich that auch ein Gelübde / ich wolt folgen / und gehorchen nach aller möglichkeit / wozu er mich beruffen würde. Da erkannte ich erst / also wenn ich die verbotene Frucht gekostet / meine Blösse: Weil ich weder Warheit noch Wissenschafft in meiner vermeinten Gelehrtheit befand: Und hielt es zu förderst vor etwas grausames / daß ich mir Geld und Mittel samlen solte aus andrer Leute Unglück und Elend: Ja mich dauchte / es sey gar etwas Ungereimtes / daß man eine Kunst / so auf die Liebe gegründet / und mit dem Bedinge / Barmhertzigkeit zu üben / von GOtt verliehen worden / Gewinns halber treiben / und sie also gantz verkehren solte: Sintemahl die Vortrefflichkeit der Liebe durch die Belohnung gantz verdunckelt werde / weil dieselbe keine andere Belohnung bedarff als sich selbst / in deme sie gröſſer ist / als aller Lohn seyn kan.

Darum verschrieb ich meine Erbschafft alsobald meiner Schwester / so eine Wittwe war; uñ übergab ihr solche / durch eine Schanckung / so die Rechte / unter den Lebendigen vorgehend / zu neñen pflegen; weil sie solche nicht füglich entrathen kunte. Ich armer junger Mensch aber / der ich zu allen Sachen gantz untauglich / und ein ungerathner Sohn war / der ich mich gar unrecht dergestalt auf das Studiren geleget / befahl mich GOtt dem Allmächtigen / und nahm mir vor ich wolte in fremde Lande ziehen / die Artzney-Kunst verlassen / und nimmermehr wieder in mein Vaterland kommen: Weil ich damahls erst mein Allerinnerstes gantz klar vor Augen sahe / und die Eitelkeiten meiner vorigen Einbildung / und Gelehrtheit und Wissenschafft recht vor mir entblöste / und dem Wesen nunmehr durchaus absagte. Begab mich dannenhero in die Fremde / unwissend wohin; der gewissen Hoffnung / der HERR würde meinen Lauff gnädiglich richten nach dem Zweck seines Wolgefallens.

Wie der Author zu der Chymie gerathen.

32. Je mehr ich aber diß Artzney-Wesen flohe / und demselben als einer lautern Betrügerey je länger je stärcker entsagte / je mehr bekam ich Gelegenheit solches zu üben und Curen zu thun. Denn es gesellte sich ein gemeiner Kerl zu mir / welcher anders nichts / als die Hand-Arbeiten in der Feuer-Arbeit verstund. So bald ich nun das inwendige Wesen etlicher Cörper durch das Feuer ersehen; so lernte ich viel Dinge scheiden / so damahls noch nicht in den Büchern beschrieben waren / deren auch noch heutiges Tages etliche unbekandt sind. Hernach wuchs die Begierde zu wissen und zu arbeiten täglich bey mir.

Was massen der Author in Ehren berühmt worden.

33. Und stund es nicht über zwey Jahr an / so hatte ich mir einen solchen Vorrath geschaffet / daß ich bey den Kranckẽ / ja so gar bey dem Chur-Fürsten von Cölln / Ernesto aus Beyern / auch abwesend hochgehalten ward / und derselbe mich zu sich beruffen ließ. Da schämte ich mich meiner vorigen und gelehrten Unwissenheit noch mehr / und legte so balden alle Bücher auf die Seite; und befand / daß ich durch das Feuer vielmehr zunahm in guten Einfällen / so ich durchs Gebet erlangete; als durch alle Bücher / die nur immer einerley Kukucks-Gesang sungen. Ich erkannte aber gantz deutlich und klärlich / daß ich ehemahls des Zugangs zur wahren Philosophie verfehlet. Unterdessen kamen mir gleichwol viel Verhinderungen / grosse Schwerigkeiten und solche Tunckelheiten in den Weg; die ich weder durch Arbeit / noch Zeit / noch Wachen / noch auch durch Aufwendung ziemlicher Mittel zur Gnüge haben kunte; sondern allein und bloß nur durch die lautere Gütigkeit GOttes. Denn ich wandte nicht eine eintzige Stunde weder auf Frauen-Zimmer noch auf Gesellschafft und Gasterey; sondern eine stets-wehrende Arbeit und Wachen waren die Diebe meiner Zeit.

Wie der Author die Armen viel lieber curiret als die Reichen.

34. Ich hatte aber mehr Lust arme Leute und von mittelmässigen Mitteln zu curiren als andere: Wiewol ich hierzu mehr durch eine natürliche Erbarmung / und aus einer aus der Sitten-Lehre hergenommen Freygebigkeit / als aus der blossen allgemeinen Liebe / und aus einem reinen Absehen auf den Brunn-Quell des Lebens / bewogen war.

Denn es Begab sich / daß ein Burgermeister oder ein vornehmer Geschlechter mich einsmahls gerne gebraucht hätte / welches ich aber in Person zu thun ausschlug / weil ich nicht gerne mehr andere arme Leute verlassen / und das Ansehen haben wolte / als hätt ich umb eines einigen Willen ihrer viel versaumet. Doch hat GOTT diese meine Hoffart aus seinem gnädigen Willen zum besten gekehret.

Denn

Denn ich schämete mich von jemanden Geld zu nehmen / ausgenommen von gar reichen Leuten: Also daß mich mein Beicht-Vater zwingen muste / von jederman etwas zu nehmen / was man mir gerne gab / weil ich sonsten einigen die Thüre verschliessen möchte / die vor Schaam sich nicht unterstehen würden / fernere Hülffe zu begehren. Denn er sagte / ich sollte die Geschencke / die ich nicht haben wollte / armen Leuten geben: Und wenn ichs nicht nehmen würde / so würd ich durch Hoffart dem Armen das jenige entziehen / was er sonst bekommen könnte.

Ich gab auch gar gern solche Artzneyen / die ich selber gemacht hatte. Aber weil ich eine gröſſere Freude empfand / wenn ich von einem Vornehmen oder Reichen beruffen ward; so ward ich sehr unwillig über mir / und schämte mich deſſen höchlich / entzog mich auch lang / und hatte viel zu thun / daß ich diß aufwachsende Reißlein dieſes in mir entſprieſſenden Geitzes ausreiſſen konnte. Und also fand ich überall in mir mehr Ehrgeitz und Hochmuth als Gottſeliger Begierden.

Am Ende verſchnitt mir GOtt die Mittel / ſo wohl in der Kirche / als bey groſſen Herren: Wie es denn das Anſehen hatte / als könnte ich auch bey dem Käyſer Rudolpho überauswohl ankommen; allwo ich aber einige Gefahr an meiner Seelen zu befahren hatte.

Wie er nach Wilvorden gezogen.

35. An ſtatt deſſen beſcherte mir GOTT ein Gottſeeliges und edles Weib / mit welcher ich mich in der Stille nach Wilvorden begab / und daſelbſt ſieben Jahr lang mich gantz und gar der Feuer-Kunſt aufopfferte / und den Armen in ihren Nöthen zu Hülffe kam. Da befand ich / und hab es in der That erfahren / daß niemand von GOTT verlaſſen wird / der mit Gottſeliger Begierde und feſtem Glauben das Amt eines Artztes unter die Hand nimmt.

Wie er zu Mitteln kommen.

36. Denn ob ich gleich der ungeſchickſte unter allen war / ſo konnt ich doch augenſcheinlich ſpühren / daß GOTT die Liebe ſelber ſey / gegen die Elenden / und daß er demnach aus der überflüſſigen Gütigkeit ſeiner Liebe allezeit vor mich geſorget. Denn meiner Liebſten fielen viel Erbſchafften zu / und bekam ich auch meines Geſchlechts halben gröſſere Mittel.

Denn ob ich gleich in Rechts-Sachen aus Miß-Gunſt der Menſchen unterlag / ſo gewann ich doch die Sachen etliche mahl in der Reviſion: Alſo daß die Barmhertzigkeit GOTTES offenbahrlich über mir Unwürdigen zu erkennen war / ja derſelbige hat einige meiner mächtigen Feinde unterdruckt / die mir unter dem Deck-Mantel der Gottſeligkeit nach Ehr und Glimpff / ja nach Leib und Leben trachteten: Und ſind die Pfeile wieder zuruck auf ſie ſelber gegangen / die ſie abgeſchoſſen / alſo daß ſie ſich itzund mehr ſchämen / daß ihre Schand-Thaten offenbahr worden / als ſolche bereuen.

Unterdeſſen laß ich noch nicht ab alle Jahr mit meinen Mitteln etliche Millionen Krancken zu curiren / und nehmen meine Artzneyen deßwegen doch nicht ab. Und alſo hab ich gelernet / daß der Schatz der Weißheit unerſchöpflich ſey; und erfahr noch alle Tage / daß meine geſtrige Unwiſſenheit heute in mir ein Liecht bekommen.

Was eigentlich vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen einem rechten Artzt u. Wund-Artzt; und was für die Wund-Artzte gehöre.

37. Damit ich aber wieder dahin gelange / wovon ich abgeſchritten bin: So befind ich / daß die Schulen noch nicht recht unterſcheiden können / welche Gebrechen vor einen rechten Artzt / und welche für einen Chirurgum und Wund-Artzt gehören. Und wenn ich darinnen den Entſcheid geben darff / ſo iſt meine Meinung dieſe: Daß allein empfangene Schäde (ſuſcepta) vor die Wund-Artzney gehören; welche ich in meinem Buch **von der neuen Wieder-Aufkunfft der Artzney-Kunſt** zur Genüge ausgeleget.

Es ſind aber empfangene Schäden (ſuſcepta!) Zum Exempel / Wunden von ſtechen / hauen / fallen / beiſſen / ſtoſſen / brennen oder erfrieren: Wie auch alle Geſchwulſt / ſo von fallen / ſchlagen und dergleichen herkommt: Deßgleichen alles Zerreiſſen / Zertrennen / Brüche (Herniæ) Bein-Brüche und Verrenckungen; nicht weniger auch von auſſen her durch Anſteckung empfangene Krätze / freſſende Schäden (Herpes) und dergleichen; aber nichts mehr.

Was den rechten Aertzten zu heilen zuſtehe.

38. Den Aertzten aber gebühret zu curiren auſſer den innwendigen Mängeln von behaltenen Dingen (Retentorum) allerley Schwären und Apoſtemen oder Geſchwüre / und alles / was von äuſſerlichen Schäden iſt / ſo aus einem innwendigen Urſprunge herrühren / als da ſind: Der Krebs (Cancer) der Wolff (Lupus) der Auſſatz (Lepra) das Zipperlein (Podagra,) der Wurm an Nägeln (Panaritium,) das Hüfft-Wehe (Ischiatica.)

Aber heutiges Tages iſt der Streit nicht ſo groß zwiſchen den beyden Künſten und Profeſſionen / weil die meiſten Aertzte die rechte Art / die rechte Cur und die gehörige Mittel / eben ſo wenig verſtehen und wiſſen / als die Barbierer und Wund-Aertzte: und demnach ob ſie gleich noch mit einander ſtreiten / und alſo dem armen Krancken ſeinen Beutel leeren / ſo lauffen ſie doch endlich beyde auf das Ziel der Verzweifflung zu.

Zu welcher Kunſt die Peſt gehöre.

39. Und ſind ſie demnach in der vorhabenden Materie von der Peſt ziemlich einig miteinander. Nemlich der Artzt will nicht haben / daß die Peſt unter die vor ihn gehörigen Kranckheiten gehöre / weil ſolche Carfunckel / Drüſen / Beulen / Rufen / Blaſen und Flecken in derſelben auffahren. Doch will er dem Wund-Artzt ſo viel zugefallen ſeyn / daß er verſpricht überall aus den berühmteſten und fürnehmſten Authoren die beſten Mittel wider die Gifft zuſammen zu ſtoppeln / dadurch / wo ſie etwan zur Heilung der auswendigen Gebrechen nicht erſprieſſen / gleichwohl der Menſch zum wenigſten bewahret werden kan wider das grauſame Gifft. Ja wenn der Theriac des Galen nicht gnug iſt / als zu welchem nach dem Andromacho nur 66. einfache Mittel kommen / [das iſt das hinterſte Theil vom Nahmen des Antichriſts /] ſo will er aus den Kräuter-Büchern ſchon noch ſo viel dazu thun / als genug ſeyn werden die Peſt zuvertreiben: Damit / ſo ſie ja etwan nicht Krafft genug haben ſollte / ihrer zum wenigſten ſo viel werden / daß ſie durch die bloſſe Anzahl mit der Peſt wohl werden ſtreiten können.

40. Iſt

Wie es die Doctoren machen in Pest-Zeiten.

40. Ist aber etwan ein Doctor von einer Stadt angenommen / also daß er Besoldung von derselben hat / so entschuldiget er sich zwar/er möchte etwan seinen andern Patienten einen scheuen bringen/und ihnen also durch eine Furcht schädlich seyn/ [so bemäntelt er seine eigene Furcht mit dem Entsetzen anderer Leute/] oder dieselbe sonst verlassen müssen: Er verspricht aber dabey mit Treu und Glauben/er wolle Schrifftlich darthun das ihm das Anliegen der Krancken rechtschaffen zu Hertzen gehe; also daß er ein Buch schreibet aus den allervortrefflichsten Autoren / welches er derselben Gemeine zuzuschreiben verspricht/ nemlich aus Hoffnung/ er werde vor die wiewohl gantz vergeblich angewandte Arbeit und Schrifft schon eine gute Verehrung empfangen. Denn in demselben Tractat wolle er aus allen Autoren fein mit Unterscheid weisen und setzen / wie man sich in Essen und Trincken und Leibes-übungen verhalte/was man thun und lassen / wie man sich hüten/ja was man für Mittel zur Heilung und zur Bewahrung gebrauchen solle; also daß die Pest selber / wenn sie dieses Buchs nur ansichtig werde / nothwendig werde erkrancken müssen.

Wie sich die Barbirer in Pest-Zeiten verhalten.

41. Der Barbirer aber spricht auch/weil sich bey der Pest ein Fieber zu befinden pflegt/so gehöre dieselbe nicht unter seine Cur. Und wenn es ihm gleich etwan hier oder da gelingen sollte/ so werd er doch in 6. Wochen hernach mit der Schere/ mit dem Laß-Eisen oder Lanzette/ ja mit dem Scher-Messer niemanden nichts mehr nütz seyn können. Was soll denn einer/ der mit der Pest behafftet worden / solcher Gestalt anfangen / weil ihn diese Helffer allebeyde verlassen? Ja was soll eine Obrigkeit beginnen / wenn sie von ihren besoldeten Dienern auf solche Weise betrogen wird; als welche nichts / als Gewinn suchen/und denselben vor den eintzigen Zweck ihres gantzen Lebens halten? Da schickt nun der Artzt den Patienten zu den unerschrockenen Nonnen (in die Spithäler /) die es eben so wenig achten/ daß ein Mensch durch sie umbkomet/ als die Aertzte / die Hencker und die Soldaten. Der Barbierer aber sagt / er wisse einen Barbier-Gesellen/ der sich gantz nicht fürchte / wenn er sich einen guten rausch gesoffen: Derselbige ob er gleich weder zur Ader lassen kan/ [denn das wird vor das Höchste unter ihnen gehalten] auch nicht werth ist / daß er ihn in Dienst nehmen solle: So hat er doch etwan zum öfftern aus dem Walde oder von den Bergen Kräuter eingetragen: Und weiß dannenhero ein gewisses einfaches Mittel/ welches er zwar biß anhero nicht sagen wollen/ ob es ein Kraut/oder Staude/oder Baum / oder ein Thier sey: Doch versichert er gantz ungezweiffelt / daß es gut sey wieder die Pest. Und gibt er demnach den Rath/man solle nur demselbigen die Breßhafften und Angesteckten vertrauen. Der Herr Doctor ist froh/ und stimmet dieser Meinung gerne bey / und lobet die gute Erfindung des Barbierers/ und daß er vor das gemeine Wesen solche Sorgfalt trage.

Darauf wird dieser Gesell beruffen / dem gibt man ein ätzendes Mittel von Laugen (escharoticum lixiviale,) ein Basilicon und Diachylon Gummatum (so nennen sie ihre gemeine Pflaster) und zugleich ein Meister-Stuck von einer Latwerg zur Verwahrung/welche der Artzt verschrieben. Wenn dieser also damit versehen ist / so verspricht ihm die Stadt eine gewisse Besoldung / und wird demselben das Leben des elenden Volcks und das Ruder des gemeinen Wesens anvertrauet: Jedoch mit diesem Bedinge / daß er sich von den barmhertzigen Nonnen und Schwestern solle lassen einreden/ als welche die Oberaufsicht darüber haben sollten/ weil sie schon in einem langen Besitzthum mit den Krancken übel zu hausen: Worauf er dann so jährlich seinen Lohn bekommen soll. Wie Armseelig sind nun die Krancken/und viel elender noch die Obrigkeit / am allerelendesten aber der Doctor selbst / welchem die Obrigkeit ihre Schaffe nicht anders als den Wölffen anvertrauet: Weil ja in diesem Stück ein Mensch gegen seinem armen und angesteckten Neben-Menschen / wohl recht ein Wolff zu nennen ist. Es wird aber dermaleins der gestrenge Richter über dem Leben/über den Seelen und über den hinterlassenen Wäisen schwäre Rechenschafft von ihnen fordern. Denn was würd ein König thun / wenn ein furchtsamer Oberster oder Feld-Herr viel Geldes von demselben und von dem Volcke empfangen/ und davor einen grossen Hauffen Bauren in seine Muster-Rolle einverleibet / sich aber mit einem Fähnichen in ein festes Schloß begeben/und an einen Trummelschläger und etliche Marckatenter-Weiber geschrieben/sie sollten mit den Bauren den Feind tapfer angreiffen: Würde denn der König von einem solchen Obristen die geschlagene Soldaten nicht wieder von seinen Händen fodern / und daß die Stadt von dem Feind eingenommen und zerstöret worden / ihn alles Ernstes bestraffen? So schauet denn zu / ihr Herrschafften und ihr Aertzte / was vor ein erschreckliches Urtheil euch über dem Halse schwebet: Weil ja nichts gewissers ist als der Tod und das Gericht. Denn aus Erbarmnis gegen euch und die Krancken / schreib ich dieses/ von euch mach ich den Anfang/ GOtt helffe mir ferner!

Zum wenigsten hat biß anhero die Obrigkeit nicht gewust / unter welche Art die Pest gehöre.

Das ander Capittel.

Von der Pest ihrer Kindheit nach.

1. Was massen der König in Persien Artaxerres an den Petum geschrieben / er soll ihm wider die Pest behülfflich seyn.
2. Wie derselbe den Hippocratem hiezu vorgeschlagen.
3. Deß Hippocratis Lob-Spruch.
4. Wie der Artaxerres durch den Hystanidem den Hippocratem begehret:
5. Und derselbe an diesen geschrieben.
6. Was Hippocrates darauff geantwortet.
7. Und davon dem Demetrio geschrieben.
8. Wie Hystanes dem König solches zu wissen gethan.
9. Wie der König den Hippocratem an die von Cos begehret.
10. Was die von Cos darauf geantwortet / und ihm solches abgeschlagen.
11. Warum dieses der Länge nach erzehlet werde.
12. Hippocrates habe die Kunst die Pest zu curiren verschwiegen.
13. Was zu Hippocratis Zeiten vor Mittel wider die Pest gebraucht werden können.
14. Was vor ein Unterscheid zwischen Galeno und Hippocrate.
15. Was vor Nachricht von der Pest unter dem Jüdischen Volck.
16. Was davon vor Exempel unter den Persiern/Griechen und Römern.
17. Wie es damit in den letzten Zeiten bewandt.
18. Von den Pesten in der Türckey und Egypten.
19. Von der Pest an unsern Orten.
20. Was dessen Ursach.
21. Daß vor dem jüngsten Tag grosse Pesten seyn sollen.
22. Daß die Pest müglich zu heilen sey.

1.

(Niederl.

Was massen der König in Persien Artaxerres an den Petum geschrieben er soll ihm wieder die Pest behülflich seyn.

WIr lesen / daß) Artaxerxes durch ein Schreiben an den Petum begehret / er sollte zu ihm kommen eine Kranckheit (Niederl. nemblich die Pest) zu heilen / [so zu selbiger Zeit noch keinen Nahmen hatte/] davon seine Unterthanen und Soldaten schleunig hingerissen würden: Sintemahlen er durch empfangene (Niederl. Wolthaten und) Geschencke / dazu verpflichtet wäre.

Wie derselbe den Hippocratem hiezu vorgeschlagen.

2. Petus gab drauf zur Antwort nach der Art der heutigen Aertzte: Die natürlichen Mittel könnten die Land-Seuchen nicht wegnehmen: Denn die Kranckheiten / welche (Niederl. ordentlich) aus der Natur entstehen / würden (allein) durch (Niederl. die Kunst und) durch die Natur und ihre Hülffe und Entscheidung geheilet.

Des Hippocratis Lob-Spruch.

3. Aber Hippocrates kan die Kranckheit / so in einer Land-Seuche bestehet / (Niederl. und mit einem Ubergang tödtet / allein) heilen. Weil derselbe mit Göttlicher Natur begabet ist / (Niederl. und von Vätterlicher und Mütterlicher Seiten von Göttlichem Geschlechte herkommet /) und die Artzney-Kunst aus einem kleinen Anfang zu hohem Preiß erhoben. Und ist demnach der Göttliche Hippocrates der neundte zwar von dem Könige Chrysamide: Der achtzehende aber vom Aesculapio: Und der zwantzigste vom Jupiter von der Mutter Praxithea aber / ist er aus dem Geschlecht der Nachkommen Herculis. Und hat also aus beyderley Samen seinen Ursprung von Göttern her. Zu Artzney-Sachen ist er gewiedmet worden / von seinen Vor-Eltern / so viel als glaublich ist daß dieselbe gewust.

Die gantze Kunst aber hat er von sich selbst gelernet / weil er einer gantz Göttlichen Natur ist. Er hat auch seine Vorfahren durch grossen Fleiß seines Gemüts und so viel überstiegen / und so viel er die Kunst besser und meisterlicher zu treiben weiß als sie.

Er vertreibet aber nicht nur Arten der wilden Thiere / sondern auch die Wilden und Land-Kranckheiten durch grosse Striche des Erdreichs und des Meeres; und streuet des Aesculapii Mittel aus / wie der Triptolemus den Samen der Ceres. Dahero er gar billich an vielen Orten des Landes Göttliche Ehre erlanget / und ist von den Atheniensern würdig geachtet worden / mit solchen Geschencken begabet zu werden / als der Hercules und Aesculapius. Diesen laß zu dir kommen: Und laß ihm so viel Goldes geben / als er verlangen wird. Denn er weiß mehr als eine Art diese Kranckheit zu curiren. Dieser ist ein Vater und Erhalter der Gesundheit / und ein Vertreiber der Schmertzen. In Summa er ist der Fürst aller Göttlichen Wissenschafft.

Wie der Artaxerres durch den Hystanidem den Hippocratem begehret:

4. Darauf schrieb der König Artaxerres an den Hystanes / Land-Pfleger über den Hellespont / (Niederl. er sollt ihm den Hippocratem senden mit diesen Worten:) Der Ruhm des Hippocratis von Cos / der von dem Aesculapio entsprungen / ist mir zu Ohren kommen: Demselben gib so viel Goldes als er verlanget / und alles das andere mit Uberfluß: Und spare nichts an grossen Mitteln / (Niederl. mit diesem fernern Versprechen /) daß er den Grösten und Vornehmsten unter den Persen soll gleich gehalten werden. Denn Leute / die guten Rath wissen sind nicht leichtlich zu finden.

Und derselbe an diesen geschrieben.

5. Worauf der Hystanes an den Hippocratem dieses Schreiben abgehen ließ: Der grosse König Artaxerxes hat deiner von nöthen / und mir befohlen / dir Gold / Silber und alles zu geben / was du haben wilst / und wolle er dich den Vornehmsten in Persen Land gleich machen. So siehe denn zu / daß du dich bald dahin begiebest.

Was Hippocrates darauf geantwortet.

6. (Niederl. Worauf der Hippocrates dem Hystani antwortete.) Hippocrates der Artzt wünschet dem Hystani dem Land-Pfleger über Hellespont Freude zuvor.

Thue dem Könige wieder zu wissen / was ich hiemit antworte: Daß wir nemlich Nahrung / Kleidung / Hauß und aller zum Leben bedürftigten Nothdurfft reichlich geniessen. Der Perser Reichthum aber anzunehmen / ich vor unbillich halte: Auch die Barbaren / so der Griechen Feinde sind / von ihren Kranckheiten nicht befreyen kan. Gehab dich wohl.

7. (Dieses

Und davon dem Demetrio geschrieben.

7. (Dieses berichtet auch Hippocrates dem Demetrio in folgendem Send-Schreiben:) Hippocrates wünsche dem Demetrio Gesundheit zuvor.

Der König in Persien hat mich zu sich entbothen; und weiß nicht / daß ich die Weißheit höher halte als Gold. Gehab dich wol.

Wie Hystanes dem König solches zu wissen gethan.

8. (Hystanes berichtete dieses an den König wie folgt.)

Dem König aller Könige / meinem grossen Herrn Artaxerxi / wünschet Hystanes der Landpfleger / Freude zuvor: Das Schreiben / daß du mir gesandt hast an den Hippocratem von Cos / der von dem Aesculapio herkommet; hab ich demselben übersandt. Ich hab aber keine andere Antwort von ihm erhalten / als die ich zu dir schicke / mit deren Uberbringer dem Gymnaste. Lebe glückseelig und gesund.

Wie der König den Hippocratem an die von Cos begehret.

9. (Niederl. Artaxerxes drohete darüber der Insul Cos in dem folgenden Send-Schreiben.)

Der König aller Könige der grosse Artaxerxes / entbiethet dieses denen von Cos: Gebet meinen Abgesandten den unhöflichen Hippocratem / der gegen mich und die Persen Muthwillen verübet / heraus: Wo nicht / so solt ihr erfahren / daß ihr wegen solches Verbrechens genugsame Straffe empfinden werdet. Denn ich will euere Stadt zerstören / und durch die gantze Insel zerstreuen / und unter das Meer versencken: daß in künfftigen Zeiten niemand mehr wissen soll / ob an diesem Ort eine Insul und die Stadt Cos gewesen oder nicht.

Was die von Cos darauf geantwortet / und ihm solches abgeschlagen.

10. Hierauf gaben die von Cos dieses zur Antwort.

Es gefälle dem Volck / des Artaxerxis Gesandten also zu antworten: Die von Cos werden nichts thun / so dem Meropi oder dem Herculi oder dem Aesculapio eine Schande wäre. Alle Bürger miteinander sind gesinnet den Hippocratem nicht her zu geben / wenn sie gleich des ärgsten Todes sterben solten. Als Darius und Xerxes Land und Wasser von unsern Vorfahren verlangten; war ihnen unser Volck nicht zu Willen / weil es sahe / daß auch dieselben schwach / und wie andere Menschen sterblich wären.

Nun antwortet dasselbige auf gleiche Weise.

Machet euch weg von denen aus Co / und bringet zur Antwort / daß die Götter selbst uns nicht werden unbeobachtet lassen / weil sie den Hippocratem in eure Hände nicht geben.

Warumb dieses der Länge nach erzehlet werde.

11. Dieses hab ich also der Länge nach beschrieben / damit man erkenne / daß es wahr sey / was man von dem Hippocrate gerühmet; daß er nemlich die durch Griechen-Land damahls grassirende Land-Seuche der Pestilentz curiret. Nun war diese Kranckheit (Niederl. der Pest) welche damahls noch wie ein ungebohren Kind war / annoch wenig bekannt / und wird (Niederl. in allen diesen Brieffen) kaum recht genennet (Niederl. als nur eine anfällige Seuche) und ward doch schon vollkömmlich curiret und geheilet. (N. Allermassen hieraus genug zu sehen / daß Hippocrates die über gantze Länder ergangene Pest vollkömmlich / künstlich und ungezweiffelt zu curiren gewust.) Nunmehr aber da dieselbe leider mehr als zuviel bekannt ist / überläst man die Cur derselben gewissen Betrügern von der allerniedrigsten Gattung. Denn die Christliche Liebe ist erkaltet: Dannenhero ist uns das Liecht der Wissenschafft und des Verstandes entzogen und mit dem Hippocrate die gewisse Cur derselben begraben worden: (Nierdl. Wie denn biß auf den heutigen Tag man dergleichen nicht mehr geschehen zu seyn befindet.)

Hippocrates habe die Kunst die Pest zu curiren verschwiegen.

12. Und wiewol (Niederl. Hippocrates der erste Scribent und) unter seinem Namen ein grosses Buch in der Welt herumb gehet: So hat er uns doch [durch Zulassung GOttes] diese seine (Niederl. Wissenschafft die Pest) sicher und gewiß zu curiren nicht beschrieben hinterlassen: Es mag nun solches geschehen seyn aus Furcht / daß auch die Ungriechen die Kunst dadurch erfahren würden; oder aus allzugrossem Eiffer die eitle Hochachtung zu behalten / daß er aus dem Geschlecht der Götter entsprungen; oder daß durch den Wechsel der Zeiten seine Schrifften verlohren worden / und nur einige falsche unter seinem Namen in der Welt geblieben. (Niederl. Doch ist aus dem vorhergehenden nicht wol zu glauben / daß die Bücher de Epidemicis oder von Land-Kranckheiten seine Schrifften seyn solten; er müste sie denn in seinen unerfahrnen Jahren geschrieben haben.) Dem sey aber wie ihm wolle / so ist durch GOttes Zulassung / seine jetzt-gemeldte grosse und hohe Wissenschafft und Gewißheit die Pest zu curiren nunmehr verschwunden. Denn ich habe beyläufftig auf die hundert Scribenten von der Pest gelesen; die es aber alle einer dem andern nach geschrieben / und ihre Bücher nur von ferne gemacht / weil sie aus Furcht für dem Tode keine Erfahrung gehabt / und alles aus Muthmassung hingesetzet.

Was zu Hippocratis Zeiten vor Mittel wider die Pest gebraucht worden können.

13. Zum wenigsten wissen wir dieses / daß in den Zeiten Hippocratis die letzten Mittel wider (N. alle) Kranckheiten noch nicht bekant gewesen. Denn man brauchte zu den Curen nur einfältige und rohe Gewächse / und waren deren Zubereitungen noch nicht ausgedacht und erfunden.

Was vor ein Unterscheid zwischen Galeno und Hippocrate.

14. Galenus aber / der mehr als fünffhundert Jahr hernach erst aufkam / unterstund sich gleichwol Auslegungen über den Hippocratem zu schreiben: Hat aber denselben nach seinem Gefallen verdrehet. Denn er hat selbst kein Quecksilber / auch nie kein Rosen-Wasser oder Aquavit gesehen / (Niederl. und findet sichs / daß er seine gantze Historie von den Kräutern bey nahe von Wort zu Wort aus dem Dioscoride gezogen / welcher ein Kriegsmann war.)

Und

Und wiewol die Zeiten Hippocratis noch gar rohe waren / so glückten ihm doch solche Curen / die weder dem Galeno noch heutiges Tages seinen Nachfolgern mehr angehen wollen. Denn in dem Hippocrate war weniger Schwätzhafftigkeit / aber mehr Aufrichtigkeit / Wissenschafft und himmlisches Liecht: Also daß es scheinet / als ob die Zeiten mit ihrer rohen Einfalt die Reinigkeit und die Gabe GOttes zugleich abgeleget. Dannenhero auch die Unsrige so fruchtbar ist von den allerverkehrtesten Sitten und Gemüthern. Und hat es demnach GOtt dem HErrn beliebet / daß die wahre und eigentliche Kunst die Pest zu heilen und zu verhüten mit dem Hippocrate entschlaffen ist.

Was vor Nachricht von der Pest unter dem Jüdischen Volck.

15. Zum wenigsten lieset man von den Zeiten Noæ biß auf die Straffe der Sünde Davids / von keiner Land-Pestilentz unter den Juden / (Niederl. wie auch lange Zeit hernach nicht wieder / und muß dieselbe sehr dünne gesäet und seltzam gewesen seyn.) Weil aber David die Pestilentz erwehlete vor Hungers-Noth und Krieg; So hat sie ihm doch wol bekannt seyn müssen.

Was davon vor Exempel unter den Persiern / Griechen und Römern.

16. Unter den Persen und Griechen aber hat der Feind des Menschlichen Geschlechts und der Fürst dieser Welt / ohne die oben bemeldte Seuche / die zur Zeit des Hippocratis war / aus Göttlicher Zulassung etlichmahl grausame Pesten erwecket; die hernach der Satan befohlen durch Menschen-Opffer zu versöhnen und zu büssen.

Vielleicht daß ihm dieses nicht sowol zugelassen gewesen als einem Fürsten der Finsternis; als daß er vorher gewust haben mag / wenn eine Pest entstehen / und zugleich wenn wieder ihre Zeit seyn solte aufzuhören und inne zu halten: Dahero er denn gewaltsamer / verlogener und betrogener Weise die Entstehung und Vergehung derselben / und die Macht solche zu stillen ihm selbst zugeeignet.

(Niederl. Es seynum / daß GOTT ihm dieses zu gelassen aus seinem verborgenen Gericht als dem Fürste der Welt: Oder daß der Feind eine gewisse Vorwissenheit gehabt / von der zukünfftigen / natürlichen Sterbe; deren Verursachung un Krafft damit still zu halten / er sich selbsten zu geschrieben.)

Wie es damit in den letzten Zeiten bewandt.

17. Bey den Römern ist die Pest / wie man lieset / sehr seltzam gewesen. Und vor etlichen wenig hundert Jahren wird der Pest schier gar nicht gedacht. Hernach ist sie (Niederl. kaum) alle hundert Jahr wieder kommen / und darnach alle siebentzig / (Niederl. sechtzig) und ferner alle funffzig Jahr wieder entstanden / also daß das Jubel-Jahr ein Trubel-Jahr und voller Trübsal und Mühseeligkeit gewesen.

Von den Pesten in der Türckey und Egypten.

18. Jetzund ist die Pest alle drey Jahr (Niederl. sehr grausamlich zu Alkair) zu Constantinopel (Niederl. und anderswo:) Und pflegen sich die Türcken vor der anfallenden Seuche nicht zu hüten: Sondern lachen die Christen aus / daß sie gleichsam der Göttlichen Verordnung wiederstehen wollen / in dem sie sich vor der Pest scheuen / da doch solches mehrentheils vergebens und umbsonst. Deñ man müsse der Göttlichen Rache sich gehorsamlich unterwerffen / welche einem jeden / der dazu verordnet / aus unvermeidlicher Nothwendigkeit über den Halß komme.

(Niederl. Kurtz verwichener Zeit aber / ist schier kein Jahr gewesen / daß die Pest nicht daselbst entstanden und wieder aufgehöret.)

In Egypten entstehet die Pest alle sieben Jahr / und währt mehrentheils biß in das dritte Jahr auf folgende Weise: Wie der Polnische Fürst Radzivil solches bezeuget. Das erste Jahr fängt sie allmählich an / wenn die Sonn in die Wage tritt / und grassiret sonderlich starck / von dem December an biß in den Märtzen; umb welche Zeit die Hitze am gelindesten ist. Wenn es aber sehr heiß wird / und die Sonne das folgende Jahr in den Löwen tritt / so höret die Pest alsobald auf: Und zwar dergestalt / daß wenn einer ein Pest-Geschwär inwendig hat / und die vorgedachte Stunde des gemeldten Himmlischen Zeichens überlebet / derselbe ausser aller Gefahr ist. Denn gleichwie bey uns die Kälte die Pest stillet; also vertreibet der Orten die Hitze solche Seuche; und lebet man in zwey Monathen gantz ohne Gefahr. So bald aber die Sonne wieder in die Wage eingetreten ist / hebet sich nach und nach die Pest wieder an / und tauret abermahl / biß die Sonne wieder in den Löwen tritt.

Das dritte Jahr hält sie eben diese Weise; ausser daß sie nicht so starck ist / und etwas mehr nachlässet als sonst. Hernach wenn die Seuche nicht von andern Orten her ins Land gebracht wird / sind die vier folgenden Jahre von der Pest gantz frey. Bisweilen hat es auch längern Anstand. Aber mehrentheils kommt das Unheil das siebende Jahr wieder. Die Erndte hebt sich an umb das Ende des Märtzens: Und wird vor den letzten Tagen des Aprilis vollbracht: Denn durch den gantzen May hindurch wehen lauter Süden-Winde / welche die Früchte gantz zu nichte verbrennen würden.

Dieses hat der obgemeldte Fürst sich dorten also berichten lassen / und alles geglaubet und aufgezeichnet: Worauf ich an seinem Ort die Nothdurfft melden will.

Zum wenigsten meldet die H. Schrifft nichts / daß dergleichen vor Zeiten in Egypten geschehen; ob gleich die Sonne und der Himmel annoch in eben demselben Geleiß herumbgehen als vor Zeiten.

Von der Pest an unbey uns.

19. In unserer Vor-Eltern Zeite redete man von der Pest als von einem gar seltzamen Thiere. Bey uns hat sie neulich auf die funffzig Jahr lang getauret: Höret aber jetzund auf.

Zu Brüssel hat man damahls Pest-Häuser aufgerichtet vor die angesteckten Armen: Ja man hat die Mauren selber durchbrochen bey dem Graben gegen Norden / welche Häuser unser Vaterland lange hat entrathen können.

Was dessen Ursach.

20. Ich lege aber die Schuld auf uns selber. Denn es war ein Gebot der Liebe: Bovem aut asinum proximi luto extrahe, ad herum deducito; non secus transibis per viam. **Du solle den Ochsen und den Esel deines Nechsten aus dem Koth ziehen/und zu seinem Herrn führen; und nicht auf dem Wege vor demselben vorüber gehen** (Exod. 23/5.) Nun aber wird nicht nur des Nächsten Vieh nicht heraus gezogen: Sondern wir stossen selbiges vielmehr hinein: Ja unsern Bruder (den Tempel GOttes) verlassen wir selber in seinen grösten Nöthen und tödtlichen Kranckheiten/ und fliehen davon/ und verstopffen die Ohren vor seinem Winseln und Schreyen; ein jeder macht es wie der vorüber gehende Priester und Levit/ und entschuldiget sich über dem Werck der Liebe; eben als wenn das Guts-thun seines Thuns nicht/ und das jenige erlogen wäre/ was die Schrifft saget: (Matth: 25/40.) Quodcunq; minimo ex hisce feceris, mihi factum reputabo. **Was ihr gethan habt einem unter diesen geringsten/ das habt ihr mir gethan.** Und ist es demnach kein Wunder/daß in diesem schwürigen Auskehricht der Zeiten/ GOtt dem allerverkehrsten Volck den Untergang drohet: Et urbes tanquam ager arabuntur. **Daß nemlich die Städte wie ein Acker geackert werden sollen/** (Jer: 26. 18.)

Daß vor dem jüngsten Tag grosse Pesten seyn sollen.

21. Nun bin ich offt bey mir in Schrecken gerahten (N. **wenn ich bey mir bedachte/**) daß unter den Zeichen des allgemeinen Untergangs/ auch dieses eins mit ist; (Erunt pestes,) **daß Pesten seyn sollen**/ (Matth. 24.7.) Denn ich fieng darüber an zu verzweiflen und dachte es könne niemand mehr aufstehen/ der wie Hippocrates ein Land von der durchgehenden Seuche der Pest (N. **gewiß und sicher**) heilen/ (N. **und der Seuche vorkommen**) könne. Aber ich schöpffte anderwerts wieder eine gute Hoffnung; wie wir denn sehr gerne hoffen/ was wir sehr wünschen und verlangen; auch in solcher Hoffnung dasselbige glauben: Allermassen wir auch zu zweiflen pflegen an dem/ was wir am höchsten fürchten.

Dannenhero glaubt und hoffte ich (N. **daß entweder diese gewisse Kunst die Pest zuheilen/**) gleichwohl wieder könnte jemanden offenbahret werden; obgleich alle solche Hülffe vor dem letzten Ende der Welt wieder in Vergessenheit kommen würde. Oder ich hielt zum wenigsten davor/ daß alsdann viel andere weit schrecklichere Pest-Seuchen entstehen würden/ als bißher jemahls gewesen; wider welche alle Gifft-Mittel vergebens und zu schwach seyn würden.

Sintemahl unsere Pest heutiges Tages die Thiere nicht angreifft: In der letzten Grund-Suppe der Zeit aber/ die Pestilentz nicht nur die Menschen/ sondern auch das Wild/ ja die Fische und die Bäume vertilgen wird. (N. **Und sonderlich brachte mich diß auf die Gedancken/ daß geschrieben stehe**) Erunt pestes. **Es werden Pesten seyn**: (N. **Das ist viele und allerley Arten von der Pest**;) nicht aber die gewöhnliche Pestilentz. (N. **Auch dencke ich/ daß**) sonsten dieses Zeichen nicht eine gewisse (N. **noch eine feste Anweisung**) des bevorstehenden Untergangs seyn könnte/ (N. **wenn alsdann nur eine solche Pest entstehen sollte als heutiges Tages.**) Nemlich es werden Pestilentzen entstehen von der Hand GOttes/ **durch die Ausgiessung der Schalen**/ wie in der Offenbahrung Johannis zu finden (im 16. Cap.) wider welche in der Natur kein Schutz-Mittel wird zu finden seyn.

Daß die Pest möglich zu heilen sey.

22. Drumb tröstete ich mich/ ehe ich dieses zu schreiben unternahm/ (N. **als ob hieraus erscheine**) daß die Pest (N. **etliche hundert Jahr vorher**) wohl würde geheilet werden können (N. **durch eine gewisse Kunst**/) biß auf dieselben letzten Zeiten: Und daß das wahre Mittel darwider/ aus dem Grabe des Hippocratis herauf/ oder vielmehr von dem Vatter des Liechts herab geholet werden müsse. (N. **In den letzten Zeiten aber würde diese Seuche zu einem Zeichen des Untergangs der Welt sehr grimmig und mit unerhörter Grausamkeit wiederkommen/ und ohn alle Hülffe diejenige Anzahl tödten und hinrichten/ so in dem Buch der Offenbahrung begriffen ist.**) Was ich nun hierinn gelernet/ das will ich den Nachkommen zum besten gerne sagen und melden.

Das dritte Capitel.

Daß von unserer Seuche der Himmel gantz frey und daran unschuldig sey.

(N. Welches eine Widerlegung ist der vorhergehenden Ursachen der Pest / wie solche von den Alten vorgestellet werden.)

1. Daß die Schrifften der Alten hier nichts dienen.
2. Worzu die Sternen geschaffen.
3. Daß keine Kranckheiten vom Himmel herkommen.
4. Von dem Fluch der Erden.
5. Die Pest komme nicht vom Himmel her.
6. Der Himmel verkündige nur zukünfftige Dinge/ verursache sie aber nicht.
7. Was die Sternen verursachen.
8. Wie die Krancken die Veränderung des Gewitters mercken.
9. Die Gewalt zu straffen sey den Engeln verliehen.
10. Der Himmel verursache nichts was aus dem Samen herkommet.
11. Wider des Hippocratis Buch von Land-Plagen.
12. Daß die Stern-Deuter den Quacksalbern gleich sind.
13. Der Himmel könne nichts geben was er nicht hat.
14. Daß in Sina keine Pest sey.
15. Daß in etlichen Ländern die Pest zu gewissen Zeiten wieder kommt.
16. Daß die Obrigkeit ihre Vorsichtigkeit umbsonst anwenden würde / wenn die Pest vom Himmel verursacht würde.
17. Ein starcker Grund / daß die Pest nicht vom Einfluß des Himmels herrühre.
18. Von denen feurigen Pfeilen so aus der Lufft fallen / worauf die Pest erfolget.
19. Daß die Artzney-Mittel vergebens wären / wenn die Pest vom Himmel verursachet würde.
20. Was die Schulen hierinn rathen.
21. Daß sonst ein Weiser der Pest nicht unterworffen wäre.
22. Daß in der Stern-Kunst viel falsche und unmügliche Sätze.
23. Daß man sonst die Pest aus dem Grunde zu heben / sich an den Himmel machen müste.
24. Daß man die Pest bißher nur von hinten angegriffen.
25. Wider den Paracelsum.
26. Die Pest könne aus den Sternen nicht verkündiget werden.
27. Wie die Pest durch die Sternen vor angezeiget werde.
28. Daß in dem Saturno und Marte keine böse Art stecke.
29. Daß sonsten keine Pest natürlich seyn würde.
30. Noch ein Grund / daß die Pest nicht vom Himmel herrühre.
31. Daß dieselbe sonst in einem Augenblick entstehen müsse.
32. Daß die Pest leicht gehoben werden könnte ehe sie zu uns käme.
33. Abermahls wider Paracelsum.
34. Daß diese Lehre aus dem Heydenthumb herkomme.
35. Von der Ansteckung der Pest / und wie sie einer von dem andern bekommt
36. Von der Pest die man vom Schrecken kriegt.
37. Daß die Pest den Engeln zugeschrieben werde.
38. Noch wider Paracelsum
39. Was massen der Autor einen / der an der Pest gestorben / eröffnet und aufgeschnitten.
40. Daß Paracelsus die 4. Elementa vergeblich mit einführe.
41. Daß Paracelsus mehr berühmt gewesen wegen seiner Mittel / als wegen seiner Wissenschafft.
42. Daß er nicht auf einer Meinung geblieben.
43. Von der Pest / so von den Hexen herkommet.
44. Von der Pest in Egypten / und einem heilsamen Thau desselben Landes wider die Pest.
45. Von allerhand Arten der Pest.
46. Die Pest komme nicht aus Vergifftung der Lufft.
47. Von etlichen Kranckheiten / so vom Fluß der Schelde herkommen
48. Was dessen Ursach.

1.

Aus den Schrifften der Alten hat meine nach rechter Wissenschafft begierige Seele (N. **biß anhero**) nicht den geringsten Trost / (N. **gefunden**/) es erscheinet auch den armen und verlassenen Krancken keine einige Hülffe aus denselbigen. Daß die Schrifften der Alten hier nichts dienen.

2. (Niederl. **In Betrachtung der Ursachen nun / so man biß anhero der Pest zu geschrieben**/) so wissen wir zuförderst aus dem Glauben / **daß die Sternen gegeben seyn zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren**/ (**Gen. 1. v. 14.**) Dannenhero der Mensch das Amt der Sternen keines Weges verändern / oder dieselben auf einen andern Zweck ziehen und lencken kan. Auch wissen wir/ **daß die Himmel Wercke der Hände GOttes seynd / (Psalm. 19. (18.) v. 2.) und daß GOtt den Todt nicht geschaffen** Sap. 1. v. 13. Dannenhero (N. **ich auch vor gewiß halte/ daß**) der Himmel weder den Tod noch Kranckheit/ noch Gifft / noch Uneinigkeit/ noch Verderben/ oder eine würckende Ursach aller dieser Dinge in sich enthalten kan. Worzu die Sternen geschaffen.

Sintemahlen der Himmel nicht gemacht und bestimmet ist/ daß er eine Ursach seyn solle/ sondern nur zum Zeichen künfftiger Dinge; und also nur zur Veränderung der Zeichen oder der Meteoren und Lufft-Wercke und zu einer Abwechslung der Tage und Jahre.

3. Und ist demnach das Amt des Himmels nicht etwas Böses zu zeugen / Gifft zu verursachen / auszustreuen und einzuflössen / Krieg auszusäen / und den Tod zu erwecken: Alldieweilen der Himmel die Gräntzen seiner Natur / worzu er verordnet ist/ nicht überschreiten kan. Cœli enarrant gloriam Dei: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes** [Psalm. 19. (18.) v. 2.] zu dessen Ehre / wie auch zu dem Nutzen der undanckbaren Menschen derselbige geschaffen ist. Dannenhero enthält er viel mehr in sich das Leben/ das Liecht/ Freude/ Friede und Gesundheit mit seinem gewöhnlichen und anhaltenden Lauff. Daß keine Kranckheiten vom Himmel herkommen.

4. Man lieset nicht / daß nach dem Fall Adams der Himmel einiges Fluches theilhafftig worden / wie denn auch keine Vermaledeyung wider denselben ausgegossen/ noch demselbigen einiger Gebrechen (Niederl. **durch die Sünde**) angehencket worden / (Niederl. **weder selbst beflecket zu seyn und zu bleiben/ noch auch uns etwas dergleichen mit zu theilen.**) Aber die Erde bringet Dornen und Disteln hervor. Von dem Fluch der Erden.

Denn unter dem Monden ist die Lehnschafft (Niederl. **und das Gebieth**) des Satans/

und des Todes [weil daselbst die Sünde herrschet/] und das Reich der Uneinigkeit und des Wechsels. Die Erde ist uns zur Stieff Mutter worden; und ist deßwegen ein Jammer- (Niederl. **und Thränen-**) Thal/ weil sie von den Flecken und der Last der Sünden gleichsam schwanger ist. Sintemahlen es GOtt gefallen/ daß kein anderer Weg zur Ruhe gefunden werden soll/ als durch Trübsahl. Wie denn so gar **Christus** selber **leiden/ und also in die Herrlichkeit eingehen müssen.** (Luc. 24. v. 26.) nicht zwar in eine fremde/ sondern **in seine eigne/ weil er eines Knechtes Gestalt annehmen wollen** (Phil. 2. v. 7.)

Die Pest kome nicht vom Himmel her.

5. Und glaub ich demnach dem Wort GOttes/ und keines Weges den Eitelkeiten der Zeichen-Deuter des Himmels: Bin auch der gäntzlichen Meinung/ daß die jenigen/ welche schreiben/ die Pest komme von dem Himmel her/ annoch bethöret sind durch die Irrthümer der Heiden/ und mit denselben strauchlen und fallen.

Der Himmel verkündige nur zukünfftige Dinge/ verursache sie aber nicht.

6. Cœli enarrant gloriam Dei; & opera manuum Domini annunciat firmamentum... **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes; und die Wercke der Hände des HErren verkündiget die Feste.** [Psalm. 19. (18.) v. 2.] Und also verkündigen demnach die Himmel/ was künfftig süsses oder bitter (Niederl. **gutes oder böses**) entstehen soll; sie verursachen aber dasselbe nicht. Ja wir können auch das Bitter nicht einmahl Böse nennen: Denn GOtt hat alles zu einem guten Ende eingerichtet. So verkündigt demnach der Himmel zwar etwas Zukünfftiges; er verursachet aber solches nicht: Und die Sternen sind uns nur zu Zeichen künfftiger Dinge (Niederl. **und zu Tagen und zu Jahren**) gemacht: Und werden deßwegen auch **Zeichen geschehen an der Sonne/ Mond und Sternen/** (Luc. 21. v. 25.)

Was die Sternen verursacht.

7. (Niederl. **Alle die Bewegungen/ so wir in den Leibern durch Veränderung der Zeiten** [**wie man sagt/**] **zu geschehen befinden/ entstehen durch die Regungen des Gewitters; und nicht durch den Lauff und Einfluß des Himmels/ als eine Ursach solcher Veränderung.**)

Die Sternen verursachen auch nur allein durch ihren natürlichen Trieb und Witterung (Blas) die Abwechslungen der Zeiten in der Lufft/ in dem Wasser und auf der Erden: Woraus folglich gewisse Veränderungen und Zeitigungen/ so wohl in Früchten/ als in dem Menschlichen Leibe herrühren/ sonderlich wenn derselbe kranck ist: Und also verstehe ich auch/ daß die Sternen uns dergestalt zu Zeichen gemacht seynd/ weil sie einen solchen bewegenden und verändernden Trieb und Witterung (Blas) an sich haben.

Es sind aber die Himmel deßwegen nicht Gifft-Mischer oder Gifft-Kocher/ Kriegs Empörer (Niederl. **oder Mörder**) und dergleichen: Sondern ich erkenne sie nur als Verursacher der Abwechslungen in den Elementalischen Beschaffenheiten nach den Veränderungen der Jahrs-Zeiten.

Wie die Kranckheiten die Veränderung des Gewitters merken.

8. Daher kommts auch/ daß die Krancken mancherley Veränderung in sich empfinden in der Fort-Schreitung und Reif-Werdung der in ihnen empfangenen Samen: Sintemahl unsere Lebens-Kräffte alle ihre Bewegung (Blas) erregen/ nach der Richt-Schnur der allergemeinesten Bewegung der Gestirne/ nicht zwar als solche Führer/ die Gewalt brauchen/ sondern die nur vorher gehen oder mitfolgen und begleiten.

Die Gewalt zu straffen sey den Engeln verliehen.

9. Denn das Buch der Offenbahrung eignet den Himmeln nicht eine einige Krafft zu/ auch die geringste nicht/ Straff zu üben; sondern gibt zu verstehen/ daß dieselbe von GOtt unter die Engel ausgetheilet sey: Welche deßwegen auch **schlagende Engel** (2 Reg. 24. v. 16.) **und Dienst-Geister** genannt werden (Hebr. 1. v. 4.) **welche den Befehl des Richters ausrichten** (Psalm. 103. v. 21.) Und kan ich demnach nicht leichtlich glauben/ daß die Pest ihren Ursprung haben solle von einigen ungelegenen Veränderungen der Zeiten. Welcher Meinung auch der Eudoxus gewesen ist/ wie denselben der Cornelius anziehet.

Der Himmel verursache nichts was aus den Samen herkomme.

10. So kan ich mich auch auf keine Weise bewegen lassen zu glauben/ daß die Himmel einigen Wachsthum/ Gestalt/ Figur/ Kräfften oder etwas anders geben können/ welches aus dem Wesen der Samen herrühret. Sintemahlen schon ehe die Sternen geschaffen worden/ das Kraut seinen grünenden und wachsenden Samen hatte. Dannenhero wenn gleich gar keine Sternen wären; dennoch aus der Krafft des Wortes ein jeder Samen natürlicher Weise und vor sich selber die Krafft hat seine Frucht hervorzubringen: Wie denn auch/ wenn gleich die Sternen und die Jahrs-Zeiten/ ja wohl gar die Länder und Himmels-Gegenden gantz zuwider sind/ dennoch durch Kunst (Niederl. **in einer Stube und in unsern Gläsern**) viel Samen und fremde Früchte hervorgebracht werden.

Wieder des Hippocratis Buch von Land-Plagen.

11. Dannenhero das dem Hippocrati zugeschriebene Buch von den Land-Plagen (Epidemica) worüber der Galenus eine Auslegung geschrieben/ viel Dinges in sich enthält/ so mit dem Nahmen des Autoris gar schlecht überein kommet: Nicht allein/ weil darinnen die Kranckheiten den Jahres-Zeiten/ und nicht eine jede ihrem eigenen Samen; wie auch vielerley Schwachheiten einer einigen Wurtzel/ [das ist den ersten Beschaffenheiten der Lufft] zugeschrieben/ und also unterschiedliche Würckungen gar unrechtmässigen Ursachen beygemessen; sondern auch sonsten überaus viel ungereimte Possen und Thaidungen vorgebracht werden und enthalten sind.

Daß die Stern-Deuter den Quacksalbern gleich sind.

12. Ich pfleg aber in diesem Stück die wahrsagenden Stern-Deuter mit den Quacksalbern zu vergleichen; welche/ wenn sie eine Salbe/ ein Pulver oder etwas anders überkommen/ dasselbe dergestalt erheben/ als wenn es schier zu allen Kranckheiten gut wäre/ ja sein Vermögen sich noch viel weiter erstreckete. Also sind viel aus denenselbigen/ die sich nicht

vergnü-

vergnügen lassen / daß die Sternen etwas verkündigen ; sondern erzwingen wollen / daß die Sternen die Werck Meister / Götter und Ober-Herren alles Glückes und Unglückes seyn / Wissenschafft haben von dem künfftigen Leben und Tod ; ja endlich gar vor Eingeber / Rathgeber und Richter der Gedancken / und aufgegebenen Fragen zu halten.

Der Himel könte nichts geben was er nicht hat.

13. Wenn sie nun den Tod / Krieg / Gifft und Pest / nicht in sich haben / so werden sie ja solche Geisseln über uns nicht können lassen herab regnen : Weil sie einmahl nichts hergeben können / was sie nicht haben / noch enthalten noch verursachen / noch gebähren. Denn es ist ja ein Gesandter / der den Krieg ankündigen muß / nicht der Feld-Herr selbst oder dessen Ursach.

Daß in Sina keine Pest sey.

14. Denn wenn der Jesuit Trigautius die Warheit erzehlet ; so ist in dem gantzen Großmächtigen Käyserthumb von Sina die Pest gantz ungewöhnlich / und nie daselbst gespühret : Da doch eben der Saturnus und eben der Mars / eben so starck an dem Himmel selbiger Gegend ist / als er hier bey uns.

Daß in etlichen Ländern die Pest zu gewissen Zeiten wieder kommt.

15. Ferner wenn in etlichen Landen die Pest nur eine gewisse Zeit regieret / und umb dieselbigen Zeiten wiederkommt / da sie ehmals gewesen ; da doch die Pest vor Zeiten daselbst gantz was fremdes gewesen : So müste ja folgen / daß dieselben Landschafften entweder den Einflüssen der Sternen nicht unterworffen wären ; oder dieselben Einflüsse nicht wieder kämen / die vor Zeiten gewesen ; oder dieselben Pesten keine rechten Pestilentzische Seuchen wären ; oder endlich [wie meine Meinung ist /] nicht vom Himmel herkämen. Sintemahl ja daselbst die Sternen keine Zusammenkunfft halten / daß sie alle Jahr ihre gewisse und gesetzte Land-Tage hätten.

Daß die Obrigkeit ihre Verrichtigkeit umbsonst anwenden würde / wenn die Pest vom Himel verursacht würde.

16. Wenn auch die Pest in einer Stadt den meisten Theil der Menschen auftreibet ; so wird die Obrigkeit alle ihre Vorsorge umbsonst anwenden / weil die benachtbarten Oerter / die unter einer Mittags-Linie und Himmels-Gegend gelegen / nicht könnten unangetastet erhalten werden.

Ein starcker Grund / daß die Pest nicht vom Einfluß des Himmels herrühre.

17. Weil aber der Einfluß oder die Herab-Strahlung der Sternen etwas durchaus gemeines ist / so ist ja nicht zu glauben / andere mögen in ihrer Thorheit ausgeben / was sie wollen ; daß die Pestilentzen vom Himmel und von dem Gestirne herab fliessen auf gewisse Oerter / Städte und Dörffer. Denn wenn der Einfluß der Sternen die Pest verursachte / so müste entweder die Lufft oder der Dunst (Gas,) der von oben zu uns herab geschickt wird / selber die Pest seyn ; oder eine gewisse blosse Beschaffenheit / so durch die Lufft herab stiege / und zu uns her käme ohne denselben Cörper : und diese müste entweder empfangeu seyn in den Sternen / oder müste gezeuget worden seyn / in der nahe an uns gelegenen Lufft. Ist das erste unter diesen Stücken wahr ; so müste nothwendig folgen / daß zugleich alle Winckel der Welt angestecket würden / wir wollten denn setzen / daß in der Lufft und durch die Lufft eine gewisse Röhre von dem Himmel biß auf uns (Niederl. **und auf den vergifften Platz**) zu hergienge / und unbewegt so stehen bliebe : Durch welche auch / und anders nicht / die Pestilentzialische Lufft zu uns herab fahren / und die Dämpfe und Unreinigkeiten der Sternen zu uns eindringen müsten. Denn weil die Sternen von der Erde viel tausend Erd-Dicken (diametri terræ) von einander stehen ; so kan man sich nicht einbilden / wie einiger Dampf von einem Stern unversehret biß zu diesem Mittel Punct / [und noch viel weniger zu einer einzigen Landschafft auf demselbigen] gelangen könnte / daß derselbe nicht zugleich in einer allgemeinen Seuche den gantzen Umkreiß der Erden und des Meeres anstecken sollte / als welcher nur wie ein einziger allerkleinester Punct gegen denselben zu rechnen ist. Ist nun die Erde vor einen kleinsten Punct zu halten / so gehöret hieher was ich anderswo gemeldet / von dem Theil der Lufft / in welchem weder Wind noch Thau oder Regen zu finden ist / noch einige andere Lufft-Wercke ihr Spiel spielen : Geschweige denn daß aus der Tieffe des Himmels etwas senckrecht herab fliessen sollte.

(Niederl. **Man befindet auf den allerhöhesten Bergen / nemlich auf einem der Canarischen Insulen / daß in der Lufft / da die Wolcken treiben / eine grosse Kälte ist / und daselbst stets viel Wind und Schnee gefunden wird. Aber ohngefehr 3. Meilen höher ist weder Than noch Regen / noch Schnee noch Wind noch Kälte / noch auch einiges Gewächse : Sondern allein eine liebliche reine Lufft : Also / daß wenn man alldar etwas in den Sand schreibet / dieselbigen Zeichen etliche Jahr hernach noch unverändert gefunden werden. Wenn nun aus dem tieffen Abgrund von hundert tausend Meilen / so weit der Mond von uns entfernet seyn mag / keine Seitenwärts streichende Lufft zu uns kommt / so kan viel weniger etwas dergleichen Gerade niederwärts zu uns getrieben werden ;**) könnte es aber herab regnen / so würden etliche dutzent Nestors-Alter nicht genug seyn / biß solches zu uns herunter käme.

Schicken aber die Gestirne nur eine blosse und nackete Beschaffenheit zu uns herunter / so müste dieselbige in einer so grossen weiten und langen Reise etliche mahl verwandelt werden / und auf dem Wege von so vielen Jahren entweder anders (Niederl. **oder sehr verschwächet**) werden oder gar vergehen / und also von ihrem alten Wesen (Niederl. **und der Gleichheit eines Gifftes**) nichts mehr an sich haben / ehe sie zu uns käme : Es könnte auch eine solche so weit herkommende Beschaffenheit (Niederl. **wenn sie ja einmahl so starck bliebe als das ander /**) nicht einen gewissen Ort (Niederl **viel weniger Stadt oder Dorff /**) allem anstecken / (Niederl. **sondern müste die gantze Lufft / und den gantzen Ball der Erden beflecken ;**) es wäre denn / daß sie von einem Engel in einer Büchsen herab getragen (Niederl. **oder in den fliegenden Wolcken gezeuget**) würde. Wird sie aber durch einen Engel hergebracht / so bleibt die Sache schon nicht mehr natürlich / (Niederl. **sondern dieses würde eine übernatürliche Pest seyn /**

welche hier bey uns nicht betrachtet wird: Also daß wir in Untersuchung natürlicher Ursachen der Pest unsere Zuflucht nehmen sollten zu Wunder-Wercken/ als wenn keine natürliche Ursachen gefunden würden.) Und geben wir dem Himmel die Schuld umbsonst/ daß er der Pest-Bringer sey/ und uns vergiffte; wenn die Pest durch einen Engel selbst herabgebracht wird: Welcher ja das Pestilentzialische Gifft viel eher nahe bey der Erden oder in uns selbst machen könnte; als daß er solches von dem reinen und unschuldigen Himmel mit sich herab bringen sollte;

So wird auch ferner diese Pest-verursachende Beschaffenheit/ wenn sie vom Himmel herab fliesset/ und nicht in die Lufft eingeschlossen/ mit derselben herab fahren sollte/ entweder aus einem Dinge in das ander fahren/ [welches die Aristotelischen Lehrer und die heutigen Schulen nicht zugeben/] oder durch tausend von ihr entstandene Gestalten/ die eben so vielmahls in eine andere Art getretten/ zu uns herab kommen/ und also gantz etwas fremdes und anders seyn/ als es in seinem Ursprunge gewesen: Und ist abermahl vergebens/ daß man den Himmel eines Vergiffteens beschuldigen will.

Will man aber vermeinen (Niederl. dieser Pest-Schütze oder Giffmacher sey in den Wolcken/ und diese Seuche) werde in den Wolcken nahe bey der Erde gezeuget: So ist gleichfalls der Himmel unschuldig und frey/ und wird die Schuld fälschlich auf ihn geworffen. Allermassen ich auch anderswo schon erwiesen/ daß die Himmel nur würcken durch ihren Trieb und Regung (Blas) welche entweder eine räumliche Bewegung mit sich bringet; oder nur eine Veränderung der Hitze und der Kälte machet: Keines Weges aber durch einige Giffte: Als welches nur förmliche Eigenschafften der unter dem Mond befindlichen Dinge/ und urhebliche Kräffte eines gewissen Samens sind.

Von denen feurigen Pfeilen so aus der Lufft fallen/ worauf die Pest erfolget.

18. Ich lasse zwar gerne zu/ daß man bißweilen gesehen/ daß ein feuriger Pfeil aus der Lufft auf einen gewissen Ort herab geschossen worden/ und herunter gefallen; worauf bißweilen die Pest erfolget.

Es fällt aber erstlich dieses Wunder-Zeichen nicht aus dem tieffen Schooß des Himmels herab: Sondern aus einer mahlstehenden Wolcke/ und vielleicht wirfft der Satan/ der sich gewöhnlich bey dem Donner mit einfindet/ einen solchen Pfeil herunter; weil er weiß/ daß die Pest diesem oder jenem Ort angedrohet worden/ [dannenhero er vor Alters die Ehre/ so GOTT gebühret/ zu sich gerissen.] Und ist demnach ein solcher Pfeil darumb keine Ursach der Pest/ denn sonst müste bey einer jedwedern Pest nothwendig allezeit ein solcher Pfeil herab geschossen werden.

Wiewohl hingegen des Feuers Eigenschafft ist/ die Pest und das Gifft zu verzehren: Nicht aber zu zeugen. Und kan also das Feuer natürlicher Weise nie die Pest bedeuten/ weil derselben Zerstörung darinnen enthalten ist. Und ist demnach ein solcher feuriger Pfeil ein sehr seltzames Wunder-Zeichen/ so von den Geistern zum Schrecken herab geworffen wird/ vor die jenigen/ so denselben zur Besserung ihres Lebens gebrauchen sollen/ zwar dienlich; aber gewißlich keines Weges zu unserm Zweck: Und umb so viel ungereimter/ wenn wir den Himmel deßwegen bezüchtigen wollen/ daß er uns die Pest zuschicke.

Denn alle Wunder-Zeichen sind etwas ungewisses/ und können vor keinen Grund in Artzney-Sachen angenommen werden.

Daß die Artzney-Mittel vergebens wären/ wenn die Pest vom Himmel verursachet würde.

19. Und wenn ja der Himmel dieses Pest-Wesen herabstrahlete/ [denn so hat man es bißher geglaubet/ und haben die Heiden unsere Schulen gar übel betrogen/ mit ihrer Meinung von den Land-Plagen/] was wären denn so viel Bücher und Schrifften nütze? und was könnten alle die Mittel/ so man biß anhero ausgedacht/ helffen wieder diese Ungestümme Einflüsse der Sterne? Denn wer hat biß anhero verhindern können/ daß nicht das Marck in den Knochen alle Monat sein sonderbares Wachsthum habe? Und wird demnach der Himmel fälschlich beschuldiget/ und mögen die Schulen wohl aufhören denselben vor einen Urheber der Pest auszuschreyen/ weil es eben so viel ist/ als wenn sie an ihren Mitteln und an ihrer Wissenschafft verzweiffelten/ und gleichsam gar stillschweigen wollten/ auf blosses einrathen ihrer Unwissenheit und Furcht oder Schreckens. Wie denn einmahl die Beschuldigung des Himmels überall eine offenbahre und nothwendige Unwissenheit in sich enthält.

Was die Schulen hierzu rathen.

20. Denn endlich/ wenn sie alle ihre Künste zusammen gezogen/ und weiter nicht können/ so geben sie den Rath/ man solle die jenigen Oerter vermeiden/ allwo die Seuche regieret: Man solle wohl-verdauliche Speisen gebrauchen/ ein gutes Feuer machen; sich hüten vor allerley Unflätigkeiten; offt Theriac einnehmen/ worein/ wenn noch nicht einfache Gewächse genug darinnen zusammen gemischet sind/ ein jeder nach seinem Belieben/ etliche hundert neue Stücke mit untermischen kan: Also daß dieses vor das beste Mittel wieder das Gifft gehalten wird darein wohl tausend Stücke zusammen gehäuffet worden; da ja unter den tausenden etwa eines helffen werde/ oder zum wenigsten doch nicht schaden könne. Denn das sind ihre Meister-Stücke/ nemlich die Mittel wider das Gifft/ damit/ wenn ja die Sache etwan nicht wohl ausschlüge/ der jenige gleichwohl keine Schuld habe/ der so viel auserlesene Sachen/ die von so viel bewehrten Scribenten gerühmet sind/ zusammen getragen. Sie verschreiben auch allerhand guten Rauch/ (Niederl. gewisse Mittel) von Essig/ und von wohlriechendem Gewürtz; (N. und dergleichen schwache Sachen mehr) und sind ihrer Lügen gar übel eingedenck/ als wenn solche schwache Mittel etwas wieder so einen mächtigen Ursprung ausrichten/ das ist/ dem von dem Himmel durch die gantze Lufft ausgegossenen Gifft mit Nachdruck begegnen könnten. Aber wenn ein solcher Geruch machen kan/ daß entweder der Bart oder ein Nagel/ oder endlich auch das Marck nicht mehr wachse wie sonst; so wird sich mancher eine Hoffnung machen können/ daß dieser Samen der Pestilentz durch ein so kahles Mittel könne überwunden werden.

(Niederl.

(Niederl. Wenn wir aber sagen/daß unser Marck oder Gehirne deßhalben solte unterlassen zu wachsen oder abzunehmen nach dem Alter des Mondes; so sagen wir solches nur nach ihrem und dem gemeinen Glauben: Weilman darvor hält/ diß geschehe durch die blosse Regierung des Monden und nicht [wie wir sagen/] durch das Werck seines eignen Samens/ welches aus Krafft seiner eignen Schöpfung auch himmlisch ist/ und den Lauff seines Himmels vollbringet/ wenn gleich der Mond nicht wär geschaffen worden. Denn die Erde/das Wasser/und imgleichen die Lufft/ haben ihre eigene Bewegungen und Veränderungen/ die wir auch so leiden/ wie wir sie nachthun: Sintemahl ein jedes Geschöpf seine Himmlische Bewegung in ihm hat: Wiewohl der Himmel als sichtbar/ und mit Sternen erleuchtet/kännlicher ist/ und scheinet als etwas allgemeines vorzugehen/ und wir nachzufolgen. Und ob gleich die Schrifft dem Himmel zu schreibet/ daß er soll seyn zu Zeichen/ zu Zeiten/ Tagen/ und Jahren: So dienet er doch gegen uns gerechnet zu anders nichts/als zu verkündigen die Wercke der Hände des HErren: Sintemahlen die Veränderungen der Zeiten/der Jahre; der Jugend/und des Alters uns widerfahren aus dem Himmlischen Lauff unsers Lebens-Geistes Archei/ und allen mitlauffenden Himmlischen Kräfften eines jeden Geschöpfes. Welches wir durch das Ausziehen des fünfften Wesens auch der verworffensten Dinge/ genug verspüren. Also daß der auswendige und allgemeine Lauff nur ein Verkündiger ist.)

Daß sonst ein Weiser der Pest nicht unterworffen wäre.

21. Wenn aber nun ja etwas im Himmel seyn sollte/ so die Pest verursachen könnte: so müste hingegen der Mensch noch ein gröſſer Recht über den Himel haben; wenn es wahr ist/ daß ein Weiser über die Sternen herrschen kan; nicht aber die Sternen über den Weisen herrschen; und ob man gleich sagen wollte/ es könne ein Weiser die Bedeutungen der Sternen etlicher massen verändern/ (Niederl. und ihnen vorkommen/) ob er gleich die Bewegung der Sternen müste gehen lassen: (Niederl. und dieselbe weder verändern/ noch aufhalten oder verhindern kan:) So schicket sich dieses doch hieher so wenig/ als der Himmel dißfalls mit Warheit beschuldiget werden kan.

Denn wenn so gar verursachender Weise die Sternen einige Würckung gegen uns hätten/ so müste dieselben ein Weiser melden können; Und ist es nur eine falsche Ausflucht/ daß die Aertzte die Schuld auf den Himmel legen/und sich damit entschuldigen wollen/ weil ihnen die Pest zu heilen unmöglich ist. Denn es bleibt darbey/ daß die Sternen keine Würckung gegen uns haben/ als die/ so sich durch die Materie und Lufft-Werck hervor thut.

(Niederl. Auch ist hier neben der Hand zu mercken/ daß je älter ein Thier ist/ je mehr es Marck hat: Welches ein Zeichen ist/ daß das Marck beständig fortwächst als ein Fett; und nicht wie man vermeinet/ als eine natürliche Wurtzel-Feuchtigkeit (humidum radicale.) Und ist das Marck in den Knochen umb deren Austrocknung zu verhüten: Und weil die Knochen das härteste und truckneste und dürreste Wesen unter den Gliedern haben; so haben sie müssen mit Fett/ und nicht mit Schleim oder Thau [wie die andern Glieder/] ernehret werden.

Und weil in dem Alter zu dem Unterhalt nicht so viel verzehret wird/ als zur Zeit des Wachsens und in der Jugend; so wächst alsodenn das Marck desto stärcker.

Umb so viel desto mehr/ weil das Marck als Fett seyende/ nicht leichtlich verraucht durch die Schweiß-Löcher des Knochens. Und verändert sich zwar das Marck mit dem Monden; doch bleibt jeden Monden etwas übrig/ und zwar je länger je mehr: Es sey nun/ daß weniger davon verzehret wird/ oder daß je älter ein Thier ist/ je weniger dessen eigener Himmel/ sich richtet nach dem auswendigen Himmel.)

Daß in der Stern-Kunst viel falsche und unmügliche Sätze.

22. Denn die Astrologen und Stern-Deuter ertichten viel Dinges/ daß sie wissen daß es falsch/ ja gar unmüglich ist; (Niederl. es sey nun/ viel Unwissenheit damit zu entschuldigen/ oder umb zu folgen/ mit denen die da gehen/ wo man soll/ sondern dem vorgehenden hauffen nachtretten:) wie solches in den Betrachtungen von den Planeten (Theorica Planetarum) überall am Tage liegt. Da doch weder die Natur/ noch auch deßwegen die Artzney-Kunst zulassen/ daß darinnen etwas falsches zum Grunde gesetzt werde/ oder solche Sätze gelten wie man in der Algebra und Ober-Rechen-Kunst aufzustellen pfleget.

(Niederl. Denn die Natur leidet keinen Betrug/ und keine Unmüglichkeit; gebraucht auch keines Algebrechen oder Nahrung der Falschheit.)

Daß man sonst die Pest aus dem Grunde dazu heben/ sich an den Himmel machen müste.

23. Und wenn demnach ferner die gemeine Land-Pest vom Himmel ihren Ursprung her hätte/ so würde man den Himmel selbst bestreiten (Niederl. und der Sternen Boßheit überwältigen) und aufhalten müssen/ wenn man auf die Wurtzel der Kranckheit/ und nicht auf ihre hinterste Würckung gehen wollte: Und könnte also anders nicht als vergebens seyn alles das jenige/ was die gantze Artzney-Kunst zur Bewahrung wider die Pest vorzuschreiben pfleget.

Aber daran liegt der Handel/ daß die Schulen sich nicht trauen ein so grosses Werck (als die Pest zu curiren) auszuführen; darum fallen sie lieber auf unmügliche Dinge/ damit sie nur einen Schirm bekommen wider ihre Unwissenheit/ und vor die Pest einen jeden Ignoranten/ Truncken-Bold/ auch Fresser und Säuffer hinordnen können/ die armen Menschen zu martern und zu plagen.

Daß man die Pest bißher nur von hinten angegriffen.

24. Zum wenigsten erscheinet hieraus / daß sie die Ursachen der Pest biß anhero nicht von fornen angegriffen / sondern nur von hinten an dem Rücken / und ihr Absehen bloß auf die Würckungen gerichtet: Also daß alles das jenige / was sie von der Verhütung und Bewahrung geschwätzet / anders nichts ist als ein lauterer Betrug des Nechsten.

Worinnen sie es machen / wie jener Bauer / welcher einen (N. lauffenden) Bach ausschöpffen wolte / aber an dem Orte / wo er nahe bey dem Ufer in das Meer lieff / und nicht bey dem Brunnen / welchen er hätte zustopffen sollen: Dannenhero müssen sie entweder nicht glauben / daß die Pest von dem Himmel her entspringe: Oder ihre Gegen-Mittel müssen voller Verzweiffelung und ein lauter Betrug seyn / (N. daß des Himmels Gifft dadurch kön gehemmet werden. Die Schrifft lehret uns / daß alles Gewächs einen Samen hat / welcher an das Gestirne nicht verbunden ist / wie uns gleichwol die Stern-Deuter gerne überreden wolten. wenn nun ein jeder Samen aus seinem eignen Wesen bestehet / und nicht aus der Sternen Einfluß: Warumb soll nicht auch der Pest-Samen bestehen kön / aus einer sämlichen und eigenen Krafft: Nach demmahlen ein jedes Ding / das in der Welt hervor kommt / es sey gut oder böse seinen Ursprung seinem gewissen Samen zu dancken hat.)

Wider den Paracelsum.

25. Ferner aber nun / wenn es wahr ist [wie es dem Paracelso beliebet hat sich traumen zu lassen] daß der Himmel als ein erzürneter Vater unsere Laster aufzeichne / und durch unsere Gottlosigkeiten befleckt werde; und dannenhero uns aus Rache mit seinen Pfeilen (N. schiesse /) verwunde / und so jämmerlich umbbringe: So muß er in Warheit entweder ein Gott seyn / oder (N. zum wenigsten) ein empfindliches Thier / so sich des Göttlichen Ambtes anmasset / und den schlagenden Engeln ihr Ambt mißgönnet: Woraus wir lernen / daß Mißgunst etwas Himmlisches sey; wie auch daß einige Creatur Rache gegen den Menschen zu üben suche. Warumb zeichnet er aber unsere Laster auf / wenn er durch solch Aufzeichnen befleckt wird? Und wie kan er befleckt werden / wenn die Sünde an sich kein Ding ist / (N. und allein bestehet / in der Abscheidung unsers Willens von dem ungeschaffenen Willen?) Wie kan dieser Schütze (N. biß in den Himmel hinauf) etwas empfinden / daß kein Wesen hat? Wie kan er urtheilen / wenn der Menschliche Wille von GOtt abweichet? Und wenn er ja über uns erzürnet wird / und sich vor Rache über uns erhitzet umb dieses nichtigen Dinges willen: Wie kommts / daß er nicht vielmehr unwillig wird über uns / wenn er spühret / daß wir seine Würckungen eines Theils nachthun / und andern Theils verhindern? In dem wir nemlich / wenn der Himmel schon befriediget ist / uns selbst die Pest formiren mit unserm Schrecken? Und solt es ihn ja viel ärger verdriessen / daß ein Mensch wieder den Willen des Himels die Pest curiren / desselben Wunden ihm zu Trotze heilen / und also seine Verrichtung abwenden oder verhindern will.

Die Pest könne aus den Sternen nicht verkündiget werden.

26. Wenn nun weiter die Pest durch den gewöhnlichen Lauff der Sternen auch solte können verkündiget / und gleichsam alle Jahr vorhero angedeutet werden / [wie ich schon oben erzehlet / was andere von Egypten auf eine solche Art berichten: Hingegen aber unsere Sünden an keinen gewissen Tag gebunden sind / auch weder Zahl noch Maß haben: (N. welches alles die Sternen auf einen gewissen bestimmten Tag vorher bezeichnen könten) Weil die Sünden herrühren aus dem Hertzen und aus dem freyen Willen des Menschen / so ist ja diese Ursach ihrer Würckung und deren Zeichen / nicht gemäß.

Denn die Theologen geben nicht zu / daß die künfftigen Wercke des freyen Willens von den Sternen vorher gewust werden; noch auch daß eine Wissenschafft oder Verstand in dem Himmel / oder in den unbeseelten Cörpern wohne. So kan denn der Himmel auch nicht aus einiger Vorwissenheit unserer Sünden vorher verkündigen / wenn Pest / Krieg / und dergleichen kommen sollen.

Wie die Pest durch die Sternen vor angezeiget werde.

27. Es ist aber genug / daß die Pest von demselbigen angekündet wird / nicht als von einer erregenden Ursache: Sondern weil es dem Höchsten also gefallen: Damit ein jeder / der ein böses Gewissen hat / sich selbsten prüfe und bessere.

Daß in dem Saturno und Marte keine böse Art stecke.

28. Und ist gar nicht vonnöthen / daß man verlogener Weise dem Saturno oder dem Marti antichte / wie der eine so schädlich / der ander so mißgünstig sey; wenn unsere Sünden die würckende Ursache der ansteckenden Seuche sind. (N. Welche weder die Sternen vorher wissen / noch durch ihren Lauf verkündigen / noch die Stern-Deuter vorher sehen können.)

Und wiedersprechen sich demnach die Stern-Deuter und die Wahrsager unter den Aertzten / denn es ist nicht nöthig / daß man erdichten will / der Scharff-Richter sey über den armen Sünder erzürnet / ob er ihn gleich umbbringet. Und Lieber! warumb solten doch unsere Missethaten vielmehr den Saturnum und Martem wider uns reitzen als den Monden / der uns doch etliche tausend (Niederl. ja millionen) Meilen näher ist? Warumb solte der am allerweitesten von uns stehende Saturnus viel mehr Rache üben über unsere Laster als der Mond? (N. Es scheint ja daß GOtt nur zwey grosse Liechter am Himmel geschaffen die Welt zu regieren; das eine vor den Tag; und das ander vor die Nacht.)

Und Wenn ein einiges Gestirne die Pest verursachen könnte / so müste es ja gewiß das jenige seyn / welches der Nacht und der Ruhe vorgesetzet ist / und die Dinge wieder in ihre erste Materie bringen kan.

Daß sonsten keine Pest natürlich seyn würde.

29. Endlich wenn die Pest als eine Straffe über uns kommet / oder durch die Englischen Bothen / so die Scheiben der Himmel bewegen / uns auf den Halß geschicket wird: So kan ja keine mehr natürlich sein / und müssen also freywillig zu Boden sincken alle Verordnungen und Regeln der Schulen / sowol zur Verhütung als zur Heilung.

Und ist demnach der Himmel anders nicht als ein Andeuter etwan künfftiger Dinge und läst einige Zeichen spühren von der Pest / welche GOtt den

den Seinigen offenbahret. Nicht aber ist der Himmel die würckende Ursach der verhandenen Pest; noch hat er auch einige Vorwissenheit davon. (N. **Denn wie kan der Himmel die Pest verkündigen vor der Sünde / ehe sie ist? oder wie kan er die Pest ehe verursachen als verkündigen? Sintemahl die Schrifft ihm nur das Verkündigen beyleget / aber nicht das Verursachen; welches nur die Sünde thun soll / wodurch jenes Verkündigen umbgestossen wird.**)

Noch ein Grund / daß die Pest vom Himmel herrühre.

30. Denn sonst müsten sowol der Himel als auch desselben Regierer der Englische Verstand / fehlen und irren / so offt sie ein unschuldig Kind (N. **oder einen Gottesförchtigen / tugendhafften Menschen**) mit der Pest belegten / an stat eines groben Sünders: Es würden auch die Wohnungen der Frommen (N. **als etwan eine gerechte Stadt / Dorff / oder Haushalten**) der Pest nie unterworffen seyn. (N. **Sondern es würden alle solche Städte / lauter Sodomen und Gomorrhen seyn müssen.**) Und hätte demnach GOtt der HErr einen ungerechten Richter hierzu verordnet / welcher die Frommen grausamer Weise mit der Pest erwürgete / die Gottlosen aber hindurch wischen liesse: Also daß die Frommen etwan umbgebracht würden einer Sünden halben / woran sie wol nie gedacht. Und ist zum wenigsten hieraus klar zusehen / daß die Pest ihre Ursache in der Natur habe.

Daß dieselbe sonst in einem Augenblick entstehen müsse.

31. Noch ferner wenn die Pest eine Geburt wäre von dem Himmlischen Liechte / so müste dieselbe gewißlich allezeit in einem Augenblick entstehen: (N. **und eine sehr kurtze Zeit währen:**) Weil die Anblicke oder Aspecten der Sternen alle Minuten in einem eintzigen Augenblick geschehen: (N. **Und ihr böses Anschauen nicht lange dauren kan.**)

Daß die Pest leicht gehoben werden könte ehe sie zu uns käme.

32. So würde auch die Pest / ehe sie mit ihren anderswo gezeugten Gifft zu uns herab käme / (Niederl. **vorher in einige Plätze der Lufft müssen geschickt werden / von dannen sie**) durch den ersten Wind zerstreuet / durch die erste Befeuchtung des Regens abgewaschen / und durch die Kälte der Nächte und der Wolcken gestillet werden könnte / ehe sie bey uns ankäme; und würden etwa wol Städte damit gestraffet werden / die am wenigsten gesündiget hätten.

Abermahls wider Paracelsum.

33. So ist auch dieses bey dem Paracelso lachens-werth / daß der Schütze der Pestilentz / und der Aufzeichner unserer Laster in der Sonne wohnen soll / [**darinnen GOtt seine Hütten gesetzet** / Psalm. 19. (18.) v. 6.] als ein zorniger und rächender Vater / weil er so viel Unreinigkeit von uns an sich nehmen und sich beflecken lassen müsse / und daß gleichwol der Saturnus und Mars [denn anderswo giebt er auch dieses vor in seiner Unbeständigkeit /] die Rächer und Straffer unserer Laster seyn solten. Und mag man es demnach nehmen wie man will / so thut man dem Himmel unrecht / daß man ihm eine Vorsehung und Bestraffung zueignet / und wird GOtt der HErr dadurch gelästert.

Daß diese Lehre aus

34. Und steckt vielmehr ein Betrug des Heydenthums dahinter / man mag gleich sagen das Pestilentzialische Gifft werde von den Sternen selbst geschmiedet / und zu Straffe der Laster herab geschickt: Oder es entstehe aus dem natürlichen Lauff der Sternen durch die Elementarischen Eigenschafften und Beschaffenheiten / man verstehe nun die jährlichen oder andere ungewöhnliche / und nach der Seiten / oder durch ein Wunder-Zeichen herkommende / so etwan von dem Satan eingerichtet werden. Uberall / sag ich / stosst man damit an / und geräth in die Gotts-Verlaugnung der Heyden. Denn weder der Satan hat dieselbe Macht über uns / die ihm die Heyden zuschreiben; noch lieset man auch / daß in der von GOtt geschickten Pest andere Bedienten gebraucht werden als Engel des Liechts: Und weichet man also ab von der Warheit H. Schrifft / wenn man den Sternen oder den Teuffeln eine Krafft zueignet die Pest zu zeügen: Sonderlich wo die Frage entstehet von der natürlichen Pest / und nicht von einer solchen / die GOtt schicket: Und da man von Gegen-Mitteln / und Ursachen handeln soll / und zu untersuchen ist / wie derselben zu steuren und zu wehren. Dem Heydenthum verkomme.

Denn erstlich geschiehet es gar offt / daß sich die Pest von einer eintzigen Person anhebet / nemlich etwan von einem unschuldigen Kinde: Welchen falls denn der Himmel (N. **niemand schiessen müste / als diesen ersten; da denn selbiger**) durch die Bestraffung dieses Kindes gantze Geschlechter / Städte / zu endlich Länder / und also den Unschuldigen vor den Schuldigen hinreissen würde: Wie die Apothecker pflegen / denen es gleich gilt / wo sie ein Ding vor das ander nehmen.

Von der Ansteckung der Pest / und wie sie einer von dem andern bekommt.

35. Und wenn nun also die Pest durch ihre ansteckende Seüche von einem auf den andern fort schleichet; so wird zum wenigsten der andern / dritten oder zehenden Person das Gifft nicht mehr vom Himmel eingeschencket / oder die Wunde von dorten her gehauen seyn; Weil ja der gantze Zorn und Rache des Himmels erreget werden müste durch die Schuld des ersten / der doch etwa wol unschuldig ist. (N. **Und müste sein Gifft über hundert tausend Meilen weit herab kommen / umb diesen eintzigen zu treffen.**)

Von der Pest die man vom Schrecken kriegt.

36. Noch weiter / weil die jenige Pest / so ein Furchtsamer durch seinen blossen Schrecken an dem Hals bekommt / (Niederl. **oder sonst durch unreine Lufft herrühret**) ihrem allerintersten Geschlechte nach / [denn es findet sich in der That keine andere unter den Menschen /] nicht unterschieden ist von einiger andern Art / so aus dem Himmel herab geschicket werden solte durch das Gifft der Sternen: So ist daraus zu schliessen / daß gar keine natürliche Pest von dem Himmel komme / weil sie nemlich anderswoher durch daß blosse Bild des Schreckens kan empfangen werden / und des Himmels gar nicht bedarff zu ihrem Ursprunge. Allermassen denn ja ein einziges Kind sonsten nicht pfleget gezeüget zu werden von Eltern / die unter gantz verschiedene Geschlechte gehören. (Niederl. **Und der Tag / der aus dem Himme herab scheint / nicht eines Geschlechts seyn kan mit dem Liecht so von einer Kertze herrühret.**) Und wenn demnach der Allerhöchste den Artz

und

und die Artzney aus der Erde erschaffen / und die Pest von den Sternen formiret wird: So steh ich in Sorgen / es werde vor ein solches Gifft (Niederl. ja gegen einen so grossen / so gewaltigen / und aus einer solchen weite hertreffenden Feind) alle Artzney Kunst je gar zu schwach seyn. Und gleichwol hat GOtt der HErr (N. wie jemand schier zweiffeln möchte) nicht können irren / daß er die Artzney aus der Erden und nicht vom Himmel herab gesandt.

Daß die Pest den Engeln zugeschrieben werde.

37. (Nieder. Mit einem Wort / ich erkenne die Himmel keinesweges vor Pestmacher; so gar auch in der von GOtt geschickten Pest-Straffe nicht.) In den Büchern der Könige und in der Offenbahrung wird die Pest den H. Engeln zugeschrieben / als eine Straffe der Göttlichen Rache: Und will sichs nicht gebühren von der H. Schrifft abzuweichen; und den Ursprung der Pestilentzialischen Gifftе dem bösen Feinde oder dem Gestirne zuzuschreiben.

Noch wider Paracelsum.

38. Endlich schreibt Paracelsus auch: Es werde die Pest vom Himmel als von einem Schützen nur an 3. Orte herab gestrahlet: Nemlich hinter die Ohren; unter die Achseln; und umb das Gemächte. So muß denn folgen / wenn die Pest an andern Gliedern entstehet / daß solches entweder keine Pest seye oder einer andern Art vnd von andern Ursachen herkomme als die vom Himmel geschlagene Wunde seyn kan: Oder mag etwan der Himel wol in seinem Schiessen gefehlet haben / oder muß Paracelsus in seinem vermeßnen Vorgeben über die massen irr gegangen seyn.

Und wenn demnach andere Ursachen die Pest erwecken ohne des Himmels Beyhülffe; so wird folgen müssen / daß (N. eine rechte Pest entstehen könne aus andern Ursachen / als allein von dem Himmel her; und von einer Straffe der Sünden / und) derselbe aus seinem Besitz und Jnhaben gesetzt werde / und der Himmel ins künfftig sein Recht petitorie, oder das Jnhaben zu verlangen uñ nicht zu erhalten / wird anfangen müssen: (N. Oder das Recht verliehren werde / uns über die Missethaten zu straffen.)

Und wenn nun ferner die Pest vor eine Wunde zu halten / so gehöret sie unter die auswendigen Beschädigungen: Und ist kein Fieber oder eine andere (N. inwendige) Kranckheit / so aus einem gewissen Samen entstehen: Und muß folgen / daß alle (N. inwendige) Schweiß-treibende Mittel / so man biß anhero wieder die Pest verschrieben uñ verordnet / falsch / und ein lauterer Betrug seyn / und würde man vielmehr Fleischzeugende und Wund-heilende Mittel (N. und Wund-Tränckе) gebrauchen müssen. Denn es wäre ja die gröste Eitelkeit / daß einer zum schwitzen einnehmen wolte / umb sich zu verwahren daß / er von dem himlischen Schützen nicht verwundet würde. Denn ja das Schweiß-Pulver gar zu ein schwacher Schild wider einen so gifftigen Pfeil / der so mächtig / so weit her / so gerade zu / mit so guter Weile / herab geschossen wird / und so gewiß treffen kan / ob gleich der Pfeil viel 1000. Meilen fliegen muß. Und hätte ja Paracelsus wissen sollen / daß die Carfunckel / Drüsen / Beulen / und Geschwür hinter den Ohren / nicht die Pest selber / ja nicht einmahl vor Wunden zu halten seyn: Sondern Zeichen / Früchte und Würckungen / so von der Pest herrühren: Wie denn etliche Zeichen der Pest offtmahl erst nach dem Tode gespüret werden. Und müste demnach dieser himmlische Schleuderer oder Schütze / so offt er verwundet / nit die Pest / sondern (N. allein die Furcht und) die Würckung der Pest herab schiessen: Und würde er also (N. offt) gar zu spät komen einem oder dem andern die Pest oder eine solche Wunde / an die obgenannten Glieder anzuhencken / der an der Pest schon gestorben.

Was massen der Author einen / der an der Pest gestorben / eröffnet vñ aufgeschnitten.

39. (N. Daß nun die schwartze Flecken nicht selbst die Pest seyn / ist daraus zusehen / daß wenn man die Flecken gleich mit der Haut ausschnitte / darumb dennoch die Pest nicht geheilet / noch der Krancke ausser Gefahr wäre.) Jch weiß ein Exempel von einem / der sich stets brechen muste / grossen Kopff-Schmertzen hatte / und in stets anhaltender Ohnmacht in 7. Stunden / nachdem ihn die Kranckheit ankommen / dahin starb. Alsbald aber nach seinem Tode (N. wie auch kurtz vor dem Tode) bekam er über dem Nabel biß oben an die Achsel-Beine / viel schwartze Striemen und Flecken. Weil ich nun gerne die Ursach gewust / und kein Balbier bey der Hand war; so schnitt ich ihn auf und befand / daß sein Obermagen Mund mit einer schwartzen Rusen schon gleichsam gebrand-mercket war: (N. Welche ja keine auswendige Wunde war / noch an den dreyē Orten / deren Paracelsus gedencke. Ambrosius Paræus erzehlet auch / etwas dergleichen befunden zu haben. Und wenn also die Pest inwendig im Leibe / und von dem Geist des Lebens gefasset ist / (wie hernach soll gelehret werden) so folgt ja daß sie keine Wunde sey.) Und sind zu dem die Striemen eben sowol keine Wunden als auch die Drüsen / Blasen / Beulen / und dergleichen nicht sind / (N. weil sie keine Oeffnung der Haut habē.) Woraus zum wenigsten folget / daß der Himmel in der Pest keine Wunden macht; sintemahl du selbst mein lieber Paracelse solche Dinge / wenn sie aufgehen / Geschwüre nennest / und sie also den Wunden entgegen setzest / und dir damit selbst wiedersprichst. Und ist demnach gar zu Fabelhafftig daß der Himmel / durch unsere Sünden solle verunreiniget werden / und hernach diese Beleidigung an uns rechnen wollen / deßwegen er unsere Sünden aufschreibe und uns darüber verwunde. Diß ist vor Zeiten eine Erfindung des Heidenthums gewesen / damit sie mit Lästerung des wahren GOttes / den Himmel und die Götter so weit erhoben / daß sie ihnen Göttliche Ehr angethan.

Daß Paracelsus die 4. Elementa vergeblich mit einführe.

40. So werden auch gantz thörichter und Gottslästerlicher Weise / von dem Paracelso die 4. Elementen mit eingeschoben / da er doch sonst über ihrer wanderden Beschaffenheit (Relollæo) so zu spotten und zu lachen pfleget. Zumahlen wie in unserm Buch von dem Ursprung der Artzney-Kunst genugsam erwiesen; daß weder in der gantzen Natur / noch auch bey dem Gemächte der gemischten Dinge / keine 4. Elementen gefunden werden.

Und wie übel schickt sich doch die Zahl der Elementen / deren 4. seyn sollen / zu der Anzahl der obgemeldten Ausgänge (emunctoria,)

deren

deren er nur drey setzet? (N. oder wenn es solche Oerter seyn / denen die Pest zugeeignet wird / so seyn deren abermahl zu viel vor die vier Elementen.)

Daß Paracelsus mehr berühmt gewesen wegen seiner Mittel / als wegen seiner Wissenschafft.

41. Denn Paracelsus hat zwar vortreffliche und unvergleichliche Helden-Mittel gehabt / zur Unterdruckung der Kranckheiten: Es hat ihm aber an der Wissenschafft in Artzney Sachen / welche von dem Vater des Liechts herab kommt / gemangelt: Und hat er sich den Titul / daß er ein Monarch oder der eintzige Besitzer der Geheimnissen; vor sich selbst gegeben / und in solcher Vermessenheit ein Fürst unter den Artzten zu seyn getrachtet; von der Pest aber gehandelt als von einem Feinde / der ihm gantz unbekannt gewesen.

Daß er nicht auf einer Meinung geblieben.

42. Dannenhero er die Pest bißweilen dem Himmel; bißweilen der Sonne / offtmahls auch den blossen Elementen allein; und mehrmahls allein auch den Zauberinnen / Hexen / und Geistern / sowol denen aus der Höllen als denen Götzen aus den Elementen; zuschreibet: Und vergisst mehrentheils der Lehre seines Buchs Paramiri, allwo er gewisse Arten von der Pest erzehlet / die er theils dem Wesen der Natur; (enti naturæ;) theils dem Wesen des Gifftes; (enti veneni;) [eben als wenn eine Pest zufinden so ohne Gifft; oder einiges Gifft so nicht natürlich wäre: [theils dem Wesen des Gestirnes (enti astrali;) [eben als wenn die Gestirne über die Natur / oder ausser derselben wären:] theils dem Wesen der Hexen / (enti lagarum,) [welche Arten er denen Aelben (incubis;) den Nacht-Geistern; (lemuribus) den Baum-Geistern (Sylphis) und dergleichen Geistern zuschreibet; auch gegen dem Wesen der Gestirne unterscheidet; vielleicht damit die Hexen nicht vor die Weisen gehalten werden / von denen gesaget wird daß sie über das Gestirne herrschen:] theils dem Wesen von GOtt (enti Deali) zueignet: allwo er sein selber vergisst / wie auch des Wesens der Einbildung; (entis imaginativi;) welches ihme doch vor andern hätte einfallen sollen: Es wäre denn / daß er in den Gedancken stünde / daß Wesen der Einbildung (ens imaginativum) könne keine Kranckheiten verursachen / oder nirgend gefunden werden als bey den Zauberinnen. (N. Mit einem Worte / grosse schwere Träume machen einem grosse Angst und Mühe.)

Von der Pest / so von den Hexen herkommt.

43. Gleich wie ich aber davor halte / daß die Pest / so von GOtt herkommt / keine natürliche Mittel annehme; also würde ohne Zweiffel auch die jenige seyn / so von den bösen Geistern oder den Hexen herkäme / [welches doch nicht zu glauben:] Zum wenigsten würde dieselbe ihren Ursprung keinesweges von dem Himmel her haben. Und über diß / wenn eine Pest von den Hexen herkäme / so müste dieselbe viel grimmiger seyn als die gewöhnlichen; wegen der Beyfügung des äusserlichen Giftes und ihrer schnellen Würckung / so durch den Zorn des des Teuffels umb soviel mehr beschleuniget und vermehret werden müste.

Von der Pest in Egypten und einem heilsamen Thau deßelben.

44. Es erzehlet der Bruder P. Boucher ein Minorit in seinen Orientalischen Reisen / aus eigener Erfahrung und eingenommenem Augenschein: Daß obgleich das Land Aegypten sonsten der Pest sehr unterworffen sey; dennoch den Tag vorher / ehe der Nil-Strom aus den Ufern tritt / alle Jahr ein sonderbahrer Thau herab falle / welchen sie Elchalim nennen; durch dessen Ankunfft alsobalden und durchgehends alle die jenige gesund werden / so an der Pest kranck liegen: Und würden die Gesunden durch eben denselben Thau vor der Pest bewahret. Wenn nun dieses gleich wahr wäre; welches der Fürst Radzwil nicht genau genug erfraget; so könte man doch daraus nicht erzwingen / daß die Pest natürlicher Weise vom Himmel herab verursachet würde. Weil daraus nur dieses folget / daß etliche Meteoren oder Lufft-Wercke gesund / andere aber an etlichen Orten schädlich seyn; welches biß anhero niemand gelaugnet. Denn ob gleich die Sonn den Tag vorher / ehe die Ergiessung des Nil-Stroms angehet / schier alle Jahr wieder an dieselbe Gegend des Himmels kommet: So stehen doch nicht zugleich auch eben dieselbigen Sternen wieder bey ihr wie vormahls. Hernach ist dieser Thau auch keine Geburt des Himmels oder der Sternen / kommt auch nicht aus einer himmlischen Witterung / (Blas) her / woraus sonst die Meteoren und Lufft-Wercke entstehen: Sondern des Tages vorher / ehe die Uberschwämmung angehet / ist schon längst vorher überschämmt gewesen das höher liegende Land Abyssina, welches gar Hitzig und mehr nach Süden liegt: Dasselbe schickt einen grossen mit Salpeter angefüllten Dunst von sich / [denn das gantze Wasser des Nil-Stroms ist Salpeter-hafftig /] welcher Dunst sich nicht nur in einen Thau ansetzet / [und gehören auch unter die Arten des Thaues / der Honig-Thau / der Mayen-Thau (welcher wenn er durch das Frauen-Bad zugerichtet wird Tereniabin genant zu werden pfleget) Manna / Lufft-Saltz (entali;) wie auch einige Hartzhafftigkeiten / als Laudanum und anderen Gummen: Wie denn auch bey uns der Mäyen-Thau / wie man täglich erfahren kant voll süsses Saltzes / steckt wie Zucker] und mit den lauffenden Nil-Strom fortgehet: Sondern auch die gantze Lufft in Egypten-Land mit seiner Anfeuchtung durchzeucht / und also die Cörper der Patienten erquicket / nicht viel anders als ein Regen die Erde erfrischet nach einer langen Dürre.

Von allerhand Arten der Pest.

45. Zum wenigsten folge ich der Warnung der H. Schrifft / und verwerffe die Zeichen-Deuter des Himmels. Und wenn demnach der Himel eine Ursache der grassirenden Land-Pestilentz wäre; So müste er zugleich auch die Ursache einer jedwedern andern Pestilentz seyn: Weil einerley Ding / das unter einerley Art gehörig ist / auch einerley Ursachen hat / woraus es entsteht / und von dene die Art selbst ihre eintzige Natur empfängt. Und wiederspreche ich demnach beständiglich / daß das Pestilentzialische Gifft in dem Himmel gezeuget und von den Sternen herab geschicket werde.

Denn alle Pesten / die nicht absonderlich als eine Geissel von GOtt herab geschicket werden / kommen entweder aus einem Lufft-Gifft; oder entstehen aus einem gewissen Schrecken.

Die aber so durch Anstieckung von andern mitgetheilet werden folgen ihrem Samen und ihrer Gärung (fermento) nach. Und die Pest von böser Lufft / ob sie gleich zufälliger Weise von aussen her hinein gezogen wird; ist gleichwol nicht vor eine Pest zu halten / wenn nicht

unser

unser Lebens-Geist vorher durch sein Schrecken eine giftige Bildung und Gestalt (idea) der Furcht / die er von dem in der Lufft enthaltenen Wesen bekommen / an sich nimmt: Wie wir bald weiter vernehmen werden.

Die Pest komt nicht aus Vergiftung der Lufft.

46. So wiederspreche ich auch über diß ferner / daß einige Pest aus der Lufft entstehen solle. Denn obgleich die Lufft an ihrer vielen die Cörper zu allerhand Verwirrungen einer Fäulung anreitzet: So ist solche doch keines weges die ursprüngliche Ursache des Pestilentzialischen Giftes. Denn gleichwie eine jede Fäulung von der Pest unterschieden ist / also wird hingegen auch das Gifft der Pest unterschieden von einer jeden Fäulung und Verderbung / so aus der Lufft entsteht. Und wenn dieses nicht recht und vollkömlich erkannt wird / so kan auch die Natur der Pest keinesweges verstanden / noch viel weniger aber ihre gründliche Heilung befördert werden.

Von etlicht Kranckheiten / so von dem Fluß d Schelde herkomen.

47. Zum Ende dieses Capitels will ich mit anhencken / den Grund / so von den Ufern der Flüsse hergenommen zuwerden pfleget. Denn ich hab Leute gesehen / welche damit sie die mit der Pest behafften Häuser vermeiden möchten / von Antwerpen weg gezogen: Wie auch andere / so vor den Kinder-Blattern geflohen da sie doch solche erst vor 2. Jahren gehabt / und die Masen davon noch im Gesichte herumb tragen. Welche auf der Schelte selbst mit den Kranckheiten befallen worden / denen sie vermeint entgangen zu seyn / weil sie sich gesunder Weise aus dem Staube gemacht.

Ich erinnere mich auch / daß ich zu Vilvorden ein aussätziges Mägdlein curiret; welche nachdem sie schon vor 7. Wochen vor gesund gehalten worden und wieder nach Antwerpen gezogen / alsobald befunden / daß an ihrem gantzen Leibe in dem Flusse selbst / ihr der Aussatz wieder ausgeschlagen. Die ist hernach wieder zu mir kommen und abermahl geheilet worden / auch ein halbes Jahr zu Vilvorden geblieben: Und ist ihr doch eben denselbigen Tag / da sie wieder nach Hause kommen / auf der Schelde der verborgene Aussatz wieder ausgeschlagen.

Ich weiß auch Frauens-Personen denen die Frucht leichtlich abgieng: Dieselben ob sie gleich auf einem Wagen auf das Land gefahren und die Reise glücklich vollbracht; dennoch (als sie auf dem Wasser wieder heim gewollt) auf dem Fluß ein Aufsteigen der Mutter befunden / und als sie von dessen Ufer auf dem Wagen wieder nach Hause gefahren / hernach einen grossen Abfluß von Geblüt ausstehen müssen. Da scheinets nun / als wenn der Fluß es dem Himmel nachthun / und den Planeten die eingebildete Ehre abstehlen wolte.

Ich rede aber von Sommers-Zeiten; also daß man keine Schuld auf die Kälte geben darff so sonst etwan in dem Flusse gearg wohnet werden möchte. Ja es hat die Kälte des Herbstes ihnen im Hinausfahren auf das Land nicht soviel Schaden gethan; als im Monath Augusto das Fahren auf dem Fluß: Ist ihnē auch das Schütteln des Wagens nicht so nachtheilig gewesen als das ruhige Fahren auf dem Schiff.

So hat es auch der wässerige Dampff nicht gemacht / der auf dem Fluß umbher schwebet: Denn wenn sie bey regenhafftigem Wetter auf das Land gefahren / so ist ihnen der erzehlte Zustand nicht begegnet. Noch auch ist ihnen dergleichen wiederfahren / wenn sie sich an Morastigen Orten aufgehalten; sondern auf den Flüssen / so der Ebb und Fluth unterworffen seyn / sind ihnen in wenig Stunden diese Widerwärtigkeiten der Pest / der Blattern / des Aussatzes und dergleichen auf den Halß kommen / welches auf dem Lande an ihnen nicht zu spühren gewesen.

Was dessen Ursach.

48. Denn es wird der Rand und die Ufer des Flusses alle Tage zweymahl von den Wassern verlassen / und giebt der stinckende Grund vor Fäulung einen üblen Geruch von sich. Und redet also der Fluß gleichsam stillschweigend / und beweiset / wie schädlich ein fauler Geruch sey / davon ich alsobald weiter sagen will.

Es ist solches auch nicht so gemein an dem Ufer des Meers / als an den Ufern der Flüsse. Denn in der gesaltzenen See / wo der Grund sandicht ist / giebt es keine solche Duffigkeit und Fäulung als in den halb-süssen Flüssen: Dahero das Wasser daselbst schier nie gantz helle ist / auch nie seinen eigenen Geruch hat.

Und ist demnach der Himmel gantz frey von unserer Befleckung; wie auch gantz unschuldig an der Beschuldigung / so die Unwissenden wieder ihn vorbringen; und kan man ihme nicht beymessen / daß er einige Rachgier an sich habe. Sondern es sind dieses lauter Uberbleibungen aus dem Heydenthumb: Und wenn die Artzney-Schulen sich deren nicht enthalten werden / so haben sie zu wissen / daß der Geber des Liechts seine Wolthaten ihnen nicht verleihen werde.

***

Das Vierte Capitel.

Von der frembden und neuen Kranckheit der Frantzosen.

(Niederl. **Von dem Ursprung der neuen Kranckheiten/ worauß von dem Fortgang aller andern Kranckheiten zu urtheilen ist.**)

1. Daß nicht alle Kranckheiten zugleich auf die Welt kommen.
2. Daß die ersten Kranckheiten nicht von dem Gestirne herkommen.
3. Daß die Kranckheiten das erste mahl aus eben den Ursachen herkommen/ woraus sie heutiges Tages entstehen.
4. Daß etliche Kranckheiten im Anfang gelinder/ andere aber grimmiger gewesen.
5. Von dem Ursprung der Frantzosen.
6. Daß einerley Kranckheiten ihre Natur etwas ändern.
7. Warumb sich die Kranckheiten bey uns mehren.
8. Von den Gesichtern etlicher Heiligen.
9. Von den drey Pfeilen GOttes.
10. Die Frantzosen sind der eine von diesen Göttlichen Pfeilen.
11. Daß die alten Kranckheiten nicht mehr der Art sind wie vor Alters.
12. Woher die Frantzosen entstanden; und ob sie aus West-Indien herkommen.
13. Von der Frantzosen-Sucht in China.
14. Diese Seuche sey nicht herkommen/ daß man Menschen-Fleisch gegessen:
15. Noch aus dem Gestirne:
16. Auch nicht aus dem Beyschlaff einer aussätzigen mit einem Krätzichten.
17. Was eigentlich die Ursache der Frantzosen Sucht.
18. Was einer von dieser Seuche vor ein Gesicht gehabt.
19. Daß solches herrühret seyn mag von einer Vermischung mit einem Pferde.
20. Wie an den Pferden der Wurm zu curiren.
21. Worzu uns die Betrachtung der Frantzosen dienen kan.
22. Was eigentlich dieselbe Kranckheit sey.
23. Von der Anstreckung derselben.
24. Was vor andere Kranckheiten daraus entstehen; und ärger sind als vorher
25. Warumb die Pest heutiges Tages so gemein sey.
26. Von dem Anfang der Tarantuln.
27. Wenn der Brand des Weitzens in Franckreich zu erst entstanden.
28. Von dem Ursprung des Scharbockes.
29. Von den Soldaten-Fiebern/ und wenn dieselben auskommen.
30. Von den Fiebern welche die jenigen bekommen/ so die Frantzosen haben.
31. Daß die Pest von derselben Seuche ärger worden.

1.

Daß nicht alle Kranckheiten zugleich auf die Welt kommen.

ES sind nicht alle Seuchen und Kranckheiten zugleich miteinander auf die Bahn kommen. Denn viel glückseliger waren die ersten Zeiten unserer Vorfahren/ in denen die Menschliche Schwachheit noch durch wenig Kranckheiten bekrieget ward. Der Erfolg der Ubertretung Adams (Niederl. **und des Fluches**) aber hat sich nach und nach eingefunden/ und sich zu den Anfängen unserer Natur gesellet/ (Niederl. **dadurch er uns gleichsam natürlich worden/ weil er natürliche Ursachen gefunden umb darinnen zu herbergen.**)

2. Die Stern-kündiger zwar beruffen sich noch heutiges Tages auf gewisse Stellungen/ Zornigkeiten (Niederl. **und Anblicke der himmlischen Liechter/ und**) der Sternen; daß nemlich einige unverträgliche Gegenscheine und gewisse Zusammen Kunfften schädlicher Gestirne die Ursache gewesen/ daß das erste Fieber/ der erste Schlag/ die erste Pest und dergleichen entstanden/ und auf die Welt kommen. Daß die ersten Kranckheiten nicht von dem Gestirne herkomen.

Wiewohl ich nun mich nicht pflege zu bemühen vergangene Dinge zu untersuchen/ welche mir weder Nutzen noch Schaden können: Umb so viel desto weniger/ weil ich nicht gewohnt bin mich umb Sachen zu bekümmern/ davon ich keinen sichern Beweiß erhalten/ noch geben/ noch thun/ oder hoffen kan: So kan ich doch nicht unterlassen die Nichtigkeit des Heidenthums zu verlachen/ daß sie dem Gestirne so viel zu schreiben.

Denn ich könnte den Stern-kündigern umb etwas leichter Beyfall geben/ wenn das einmahl entstandene Fieber oder der entsprungene Schlag wieder aufgehöret hätten/ nachdem dieselbe Stern-Bildung wieder vergangen. Sonderlich wenn sie beweisen könnten/ in was für einer Herberge unterdessen das Fieber seine Wohnung habe/ wenn die Fieber-hafftigen Sternen einmahl von einander getretten und verrucket worden. Darumb hab ich mich vermüssiget befunden/ der Erste zu seyn/ der den Eingang aller Kranckheiten und des Todes in die Menschliche Natur dem rechten Ursprunge nach beschrieben; wie ich in dem Buch **von dem langen Leben** gethan. Und verstehe demnach gantz klärlich; kan auch aufs deutlichste sehen/ daß dieses anders nichts sind/ als überbliebene Stücke aus dem Heidenthum/ wenn man sich unterstehen will/ das Amt und die Natur der Sternen weiter zu erstrecken/ als die H. Schrifft selber thut: Welche ausdrücklich saget/ daß die Sternen uns nur gegeben zu Zeichen/ Zeiten/ Tagen und Jahren.

Denn wenn ich den Stern-Deutern Beyfall geben sollte/ so müste ich der Meinung seyn/ daß der Fieber-hafftige oder Pestilentzialische Samen/ nach dem er einmahl gezeuget worden/ hernachmahls in die Natur hinein gegangen: Allwo er hernach seine Geburt ferner fortpflantze/ nicht zwar als ein Kind des Fluches/ sondern als ein Werck der Schöpfung selbst.

Weil aber die meisten Kranckheiten endlich aufhören und der Mensch gesund wird; dafern sie nicht gar mit den Krancken absterben/ und zwar mehrentheils ohne Erweckung einer neuen Geburt: So müste folgen; wenn ja dieselbigen einmahl ihren Anfang genommen hätten von einem unglücklichen Gestirn/ [welcher Nahme zwar gar lächerlich; bey einem Christen aber/ eine grobe GOttes-Lästerung ist;] daß sie auch heutiges Tages ohne dieselbigen keinen Anfang weiter haben könnten/ wenn es wahr seyn sollte/

sollte / daß die jenigen also beysammen-gestandene Liechter vor die würckenden Ursachen der Kranckheiten zu halten wären.

Daß die Kranckheit das erste mahl aus eben denen Ursachen herkommen / woraus sie heutiges Tages entstehen.

3. Dannenhero nun hab ich / nachdem ich die Verborgenheiten vieler Cörper durch das Feuer etwas tieffer zerleget / festiglich geglaubet / daß die Kranckheiten eben diese Anfänge und Wurtzeln bey ihrem ersten Ursprunge gehabt / die sie noch heutiges Tages haben. Welches ich klärlich genug bewiesen in meinem Buch **von der Wieder-Aufkunfft der Artzney-Kunst** und dessen Tractat **von den Kranckheiten ins gemein.**

Daß etliche Kranckheiten im Anfang gelinder / andere aber grimmiger gewesen.

4. Ich will auch glauben / daß etliche Kranckheiten anfänglich als gleichsam in ihrer Kindheit / viel gelinder gewesen / auch viel schneller fortgegangen und viel leichter wieder ausgelöschet worden / (Niederl. **als die heutigen /**) wegen der ehmaligen Stärcke der Menschlichen Natur; wiewohl etliche Kranckheiten auch in ihrem Anfange mögen grimmiger gewesen seyn: Welche nemlich nicht so sehr der Wurtzel der Menschlichen Gebrechlichkeit selber anhangen; sondern sich bey einer fremden Seuche mit einfinden / und durch deren Ansteckung herkommen.

Denn gleichwie die Naturen vor Zeiten viel stärcker waren / welche die Kranckheiten nicht nur aufnehmen / sondern auch heilen müssen: Also werd ich nunmehr gewahr / daß die Samen der Kranckheiten täglich mehr zunehmen / stärcker anfallen und einschneiden / und sich erhitzen; und daß unsere Natur je länger sie stehet / und so unglücklicher Weise fortgehet / je fäuler sie auch wird die Gegen-Mittel zu ergreiffen / und sich denselben zu untergeben.

Von dem Ursprung der Frantzosen.

5. Denn zu unserer Vätter Zeiten / ist die biß dahin unbekannte Frantzosen-Sucht mit ihren Nachtretern und Anhang / (Niederl. **und andere neue ansteckende Seuchen /**) zu erst entstanden / und findet man beschrieben / daß in dem Jahr 1494 / als die Stadt Neapolis belägert worden / diese Seuche zu erst Jung worden / und auf die Welt kommen.

Daß einerley Kranckheiten ihre Natur etwas ändern.

6. Was nun vor eine Kranckheit einmahl bey uns entstehet / die behält hernach ihr Geschlecht immer weiter: Ob sie gleich in dieser oder jener Person untergehet / und vergehet nicht leichtlich wieder / so lange der Befehl des jenigen tauret / der die Kranckheiten über das Fleisch ergehen lässet; wie auch an dem Schar-Bock / an der Ungrischen Pest / und dergleichen mehr zu sehen / so alle bey unseren Vorfahren unbekannt gewesen.

Warumb sich die Kranckheiten bey uns mehren.

7. So vermehren sich nun unsere Plagen alle Tage / weil sich auch unsere Boßheiten vermannichfältigen; ja es verändern sich die Kranckheiten / nehmen andere Larven vor / werden stärcker und ärger durch ihre Verkuppelung untereinander. Dannenhero man auch mit desto mehrer Hertzhafftigkeit ins künfftige auf bessere und höhere Mittel zu dencken hat / (Niederl. **so wir nicht den Zaum gar wollen sincken lassen.**) Ja aus dem / daß die Kranckheiten ärger werden / hab ich kecklich vorher gesagt / daß eine (Niederl. **neue und**) gewissere Artzney-Kunst werde aufstehen müssen / als die jenige ist / so heutiges Tages durch vieles Aderlassen und gifftiges Purgieren / die armen Sterblichen gleichsam als mit Stricken und Banden vor der Zeit auf die Kirch-Höfe schleppet / (Niederl. **oder es werde sonst dem Menschlichen Geschlechte sein bevorstehender Untergang angedrohet.**) Denn ich vermuthe dieses / (N. **daß meine Wahrsagung werde statt finden /**) indem ich sehe / daß die Frantzosen alle andere Kranckheiten verändern / und in ihre Art (Niederl. **verärgern**;) ja auch die Pest selber (Niederl. **schlimmer machen / und**) in eine andere Art versetzen werden.

Von den Gesichten etlicher Heiligen.

8. Denn ich habe einsmahls gelesen / sowohl in den Offenbahrungen der H. Brigitta / als auch in dem Leben des H. Dominici / Vincentii Farrerii / der Colette- und anderer / daß diese Leute in einerley Gesicht (Niederl. **oder Offenbahrung / wie die / so Johannes gesehen / und den freunden GOttes gegönnet wird /**) gesehen haben / als wenn der Heyland der Welt gleichsam erzürnet wäre über der Boßheit der Menschen in der Welt / und gedrohet das Menschliche Geschlecht zu vertilgen mit dreyen Wurff-Pfeilen. (Niederl. **Dasselbe Gesichte hat kurtz vorher ehe die Frantzosen bekannt worden die H. Coleta / so die Clarissen wieder in Ordnung gebracht / gesehen:**) und hat (Niederl. **denselben Augenblick der H. Vincentius** (Niederl. **Farrerius**) zu Valencien in den Spanischen Niederlanden in einer überverständlichen Entzückung gesehen / daß die (Niederl. **Jungfrau**) Coletta / so (wie gedacht /) den Orden Sanct Clara reformieret / auf den Knien gelegen vor der allerheiligsten Dreyfaltigkeit / und gebeten / daß CHristus der HErr die (N. **verdiente**) Straffe abwenden möchte / so der Welt angedrohet werde umb ihrer groben Sünde willen. (Niederl. **Hierdurch ist der H. Mann bewogen worden /**) daß er sein Vatterland Valencien (Niederl. **in Flandern**) verlassen / (Niederl. **und sein Gesichte in der Valencinischen Sprache geprediget auf dem Cassel-Berge / da ihn denn die Flämingen verstanden / und ihrer viel bekehret worden**;) worauf er nach Gent kommen / die (Niederl. **H. Jungfrau**) Coletta zu besuchen: Welche er alsobald gekannt / daß sie (Niederl. **die einige wäre /**) die er suchte / und ihm in der Offenbahrung war gezeiget worden.

Von den drey Pfeilen GOttes.

9. (Niederl. **Da sag ich nun / GOTT habe drey Lantzen gehabt in seiner Allmächtigen Hand gegen die drey vornehmsten Sünden / darunter die Welt verschmachtet / nemlich**) gegen den Geitz hatte er den Pfeil des Krieges / wodurch er das jenige was Ubel erworben und Ubel beygeleget wordē / wieder wollte wegnehmen lassen. Gegen die Hoffahrt war in der Hand des Allmächtigen der (Niederl. **Nemlich gegen die Hoffart gebrauchte er den Pfeil des Hungers u. der Armuth. Gegen den Geitz ꝛc. Dieberey wurffte er den Pfeil des Krieges: Durch welchen er**

Wurff-

Wurff Pfeil der Theurung und des Hungers. Denen Geistlichen aber welche dergleichē Sünden mehrentheils angehen/drohete er sie von ihren Gütern/ die sie wieder ihre Gelübde gesamlet/ und übel gebrauchet/ zu verjagen mit beyderley Lantze: Und endlich wieder die Unkeuschheit hatte er den Pfeil der anstecken-den Kranckheit in der Hand.

den geitzigen Weltlichen ihr versämletes Gut wegnimmt/ und zugleich die geitzigen Geistlichen verjaget; auf daß dieselben auch bekehret werden/ weil sie die andere Wurff-Pfeile nicht angehen. Endlich wieder die Unkeuschheit wirfft der HErr die Lantze der ansteckendē Seuchen. Derohalben ist auch die Sünde des Ehbruchs an David mit der Pest gestraffet und ausgesühnet worden.)

Und hat David nicht zufälliger Weise sondern (Niederl. ordentlich) aus höherer Bewegung die Pest erkohren an statt des Krieges und des Hungers: weil das gantze Volck nach dem Exempel des Königes damahls der Unkeuschheit sehr ergeben war. Und ist in dem gemeldten Gesichte nur dieses etwas sonderliches/ (Niederl. welches allein uns höchlich bewegen sollte/) daß dasselbe unterschiedlichen Heiligen (Niederl. so offtmahls und) in unterschiedenen Jahren erschienen ist: Und zwar/ehe die Frantzosen bekannt worden. Denn es ist kein Wort/ (Niederl. das der HErr thue/) davon der HErr nicht Offenbahrung thue seinen (Niederl. heiligen Dienern und) Propheten.

Die Frantzosen sind der eine von diesen Göttlichen Pfeilen.

10. Aufs letzte nun/ als die Zeit erfüllet/ und die Anzahl d Sünden reiff worden und aufs höchste kommen/ hat der langmüthige GOtt den einen von diesen dreyen Pfeilen abgeschossen mitten in das Fleisch: Darauf sind alsobald die Frantzosen in der Welt bekannt worden; welches eine grausame und gifftige Seuche ist/ und den Menschen mit einer gählingen Fäulung umb den Hals bringet.

(Niederl. Und reiff worden/ und die Menge der Missethaten so über einen Hauffen gesammlet wordē/ daß sie gleichsam anfangen zu faulen; so hat GOtt eine Lantze abgeschossen.)

Hernach aber (N. und alle Tage) ziehen andere Kranckheiten/ ja die Pest selber dieser ihr Gifft an sich (N. als ob sie ihr Unterthan wären.)

Daß die alten Kranckheiten nicht mehr der Art sind wie vor Alters.

11. (Niederl. Also daß hinfüro) die alten Kranckheiten nicht mehr zutreffen mit den Beschreibungen der Vorfahren (Niederl. in den ersten Zeiten; sondern stehen gleichsam als unbekannt/ und antworten nicht mehr/ wenn man sie mit dem alten Nahmen ruffe/) leisten auch den gewöhnlichen gehorsam den ehmaligen Artzneyen und Gegen-Mitteln nicht mehr. (Niederl. Ein jeder muß bekennen/ daß) in den vorigen Zeiten (Niederl. alle Völcker viel Kriegs-Volck und grosse Armeen in frembde Lande geführet: Ohne daß man gleich wohl gar merckliche Sterben in ihren Geschicht-Büchern verspüren kan:) grosse Heere (Niederl. und viel Legionen) pflagen vor Zeiten aus einem und andern Theil von Europa in Asien und Africa (Niederl. und auch dort wieder heraus) zu ziehen ohne merckliche Seuchen; und fand man mehrentheils an beyden Orten die Anzahl der Soldaten/ wie sie vor diesem gewesen.

Nunmehr aber sterben alsobald so geschwind als sich eine Belagerung anhebet/ inwendig die Besatzungen/ und zugleich auswendig viel Volcks im Lager: und so bald die Eroberung geschehen/ folget (Niederl. gemeiniglich nach allen Belägerungen) stracks darauf eine schreckliche Land-Pest. Ja es kan kaum ein einziges Fähnlein von der Besatzung herausziehen/ das nicht Wagen hinten her gehen mit Krancken beladen/ (Niederl. welche stets folgen/) ob sie gleich die Siechen-Häuser hinter sich ohne diß mit Krancken angefüllet gelassen.

Die Vornehmsten unter den Wund-Aertzten verwundern sich und beklagen sehr/ daß seit wenigen Zeiten (Niederl. und innerhalb fünff und zwantzig Jahren) alle kleine Wunden (Niederl. ungehorsam seyn/ und) nichts mehr fragen nach den gewöhnlichen Mitteln (Niederl. Wund-Träncken oder Balsämen da vorhero kaum die grösten Wunden sich darwider dürffen sperren/ sondern sich heilen lassen ohne Gefahr/ nach aller Lust/ mit Gewißheit/ und in kurtzer Zeit.)

Woher die Frantzosen entstanden; und ob sie aus West-Indien herkommen.

12. Diese Seuche der Frantzosen nun/ist zu erst an den Tag kommen/ wie man lieset/ in der Belagerung der Stadt Neapolis/ umb das Jahr 1494/ (N. kurtz nach der Offenbahrung/ so den vorgemeldten Heiligen gethan worden: Welches keine Scribenten vor mir betrachtet.) Drumb haben die Artzney-Verständigen allerhand Muthmassung/ dadurch sie versuchen ihren Ursprung zu ergründen. Denn einige sind der Meinung/ daß diese Frantzosen-Sucht aus West-Indien herkommen/ allwo sie eine eigene Grund-Seuche/ und (N. von alten Zeiten her) gewöhnlich seyn solle. Andern aber ist es gefällig die Schuld auf Ost-Indien zu legen.

(Niederl. Nach der ersten Meinung gehöreten die Portugesen so die ersten gewesen/ die Ost-Indien eingenommen/ unter diese Zahl nicht: Sondern nur die Spanier/ welche allein in der Belagerung vor Neapolis waren/ und die West-Indien angefangen zu bekriegen:) Allein daß die West-Indien hiervon frey gewesen/ bezeuget der Ferdinandus Cortesius der die West-Indien eingenommen/ selber/ wenn er schreibet: Daß vor seiner Ankunfft die Frantzosen daselbst noch unbekannt gewesen: Sondern selbige

Seuche dahinein gebracht worden / (Niederl. **aus Spanien**/) durch einen schwartzen Sclaven des Pamphili de Narvaez, (Niederl. **wovon so bald so viel hundert tausend Menschen umb den Hals kommen: Und hat sie also der bemeldte Sclave frisch aus Hispanien und**) vielleicht aus der Belägerung vor Neapolis / von wannen er erst neulich mag zurücke kommen gewesen seyn / mit sich gebracht.

Denn weil daselbst diese Seuche zu erst an den Tag gekommen / so hat man unter den Nationen einen Streit gehabt / ob der Ruhm dieses neue Unwesen auf die Welt gebracht zu haben / einem Frantzosen oder Hispanier / oder aber einem Neapolitaner zuzuschreiben sey. Keinem Portugesen aber hat niemahls jemand die Schuld gegeben. Und müste folgen / daß die Ost-Indien damahls noch frey davon gewesen. Wie denn auch kein Portugeser in der Belagerung vor Neapolis zugegen war: Weil selbiges Volck aus altem Haß die Kriege wider die Castellaner gerne befördert.

Und hatten dabey die Portugesen allein / mit Ausschliessung der Spanier die Ost-Indien besucht / und ein Theil davon unter sich gebracht.

Von der Frantzosen-Sucht in China.

13. Und stehet diesem nicht entgegen / daß diese Neapolitanische Kranckheit bey den Chinensern schon vor alten Zeiten her gewöhnlich seyn soll. Denn von denen ist niemand in den Krieg vor Neapolis kommen. Und wenn es demnach wahr ist / daß diese Seuche in China älter ist als bey uns / so kan sie wohl daselbst aus eben diesem Ursprung entstanden seyn / als bey uns: Wie sie denn auch das grobe Geschütz und die Buchdruckerey eher gehabt haben als wir.

Zum wenigsten entstehet diese Frantzosen-Sucht an keinem Ort von auswendigen Gifften (Endemicis) oder Dämpfen / noch auch von Ansteckung der Lufft: Dannenhero sie auch nicht durchgehends gantze Länder angreifft. Daß sie aber von den Chinensern nicht zu uns gebracht worden / erscheinet aus dem Frantzosen-Holtz (Guajaco,) dessen Gebrauch bey den Europäern auf die achtzig Jahr älter ist / als die Wurtzel China daselbst bekannt gewesen. Hernach auch weil bey Lebens-Straffe in China verboten gewesen / daß kein fremder daselbst hinein kommen dörffen.

So ist auch diese Seuche damahls in den Ländern ausser China nirgend zu spüren gewesen / dahin doch die Chinenser der Kauffmannschafften wegen alle Jahr vielfältig gereiset. Das Frantzosen-Holtz aber (Guajacum) kömmt aus den West-Indien her.

Diese Seuche sey nicht herkommen / daß man Menschen-Fleisch gegessen.

14. Andere vermeinen deßwegen / es habe sich diese Huren-Sucht daher angefangen / daß (Niederl. **die Marckatenter in der vorgemeldten Belägerung**) aus grosser Theurung und Hungers-Noth (**des Nachts**) die todten Cörper der Erschlagenen gestohlen / und das Fleisch davon heimlich gekocht / und verkaufft (Niederl. **und weil die Soldaten davon gegessen / sollten sie davon die Frantzosen bekommen haben.**) Aber weil in den West-Indischen Landen / da das Essen des Menschen-Fleisches in täglichem Gebrauch ist / vor der Zeit / ehe der Pamphilus dahinein kommen / diese Kranckheit gantz unbekannt gewesen; so wird diese Meinung nicht angenommen / (Niederl. **und ist gantz ungewiß.**)

Noch auf dem Gestirne.

15. Die Stern-Gucker nun / welche die Ursachen aller zufälligen Dinge auf gewisse Stände und Bildung der Gestirne zu ziehen wissen / wollen vorgeben / [damit sie ja nicht zugeben dörffen / als ob etwas ohne Mit-Würckung der Sternen geschehen könnte /] es sey damahls gar ein frembder Stand der Sternen gewesen / welcher seinen Einfluß nur über die Stadt Neapolis gehabt / (Niederl. **als sich die Frantzosen angefangen. Doch alles ohne Grund.**) Sintemahl ihrer viel diese Sternen-Bildung mit grossem Fleiß gesucht / aber noch nicht gefunden.

Allermassen dann dergleichen Sternen-Stand nothwendig auch ehemahls muß gewesen seyn / (Niederl. **und doch ohne die Gebährung der Frantzosen.**) So ist auch die H. Schrifft dieser Meinung der Stern-Deuter zuwider; wie ich oben schon bewiesen.

Auch nicht aus dem Beyschlaff einer Aussätzigen mit einem Krätzichten.

16. Paracelsus nun endlich / (Niederl. **ob er gleich die Art der Frantzosen / und die Gegen-Mittel darwider aufs nächste gekennet / so fehlet er doch in deren Ursprung:**) Und nach dem er in vielen Büchern und deren Beyfügungen diese Kranckheit ziemlich unbeständig untersuchet / will er zu letzt die Schuld darauf geben / daß sich eine aussätzige Hure mit einem krätzichten Frantzösischen Soldaten fleischlich vermischet haben werde / (Niederl. **woraus ein vermengtes Gifft sollte verursachet worden seyn / etwan bey nahe wie die Juden vor Zeiten in in Franckreich durch Erregung eines aussätzigen Gifftes eine grosse Menge Volcks umb das Leben gebracht.**

Aber weil der Ausgang dieses Gifftes den Tode mit sich gebracht; und die Frantzosen gantz etwas anders seynd; so erscheinet daraus / daß dieselben nichts gemeines haben mit dem Aussatz / und folglich auch nicht mit der Ursache / davon Paracelsus vermeinet / daß sie herkommen seyn sollen / umb so viel desto mehr /) weil in den vorigen Zeiten eben auch kein Mangel wird gewesen seyn an aussätzigen Huren / die sich mit unreinen Frantzosen können vermischt haben / (Niederl. **davon doch keine solche Seuche entstanden.**) Zu Wiederlegung dessen aber ist genug / daß Paracelsus auch in diesem Stück nicht einerley Meinung ist: In dem er in vielen Büchern widerspricht / daß die Frantzosen-Sucht an sich selbst eine Kranckheit sey / sondern sie sey nur vor einen Anhang anderer Kranckheiten zu rechnen / da doch ein jedes ansteckendes Wesen / solches mag vom Aussatz oder von der Pest / oder anderswo herkommen; wahrhafftig und in der That an sich selbst

eine

eine Kranckheit ist. Und ist gewiß kein Wunder / daß (N. **ein so tieffsinniger Mann / wie auch**) alle die jenigen / so ihr Absehen bloß auf die Zufälle der Natur hinrichten / die (Niederl. **natürliche**) Ursache der Frantzosen (Niederl. **in ihrer ersten Geburt**) bis anhero nicht gewust / (Niederl. **sintemahl sie einen übernatürlichen Ursprung durch Bestrafung der Menschen und das Werffen der göttlichen Lantze bekommen hat.**)

Was eigentlich die Ursache der Frantzosen-Sucht.

17. Ich glaube vielmehr / daß so viel Gesichter denen Heiligen nicht umbsonst / und ohne Ursach gezeiget worden: Und bin demnach der gewissen Meinung / es habe diese Frantzosen-Kranckheit ihren Anfang her bekommen von dem ausgeworffenen Pfeil des Göttlichen Zornes; von dannen sey sie in die Natur einverleibet worden: Gleich wie (N. **wir bey Straffe der Verdammnis glauben / daß**) bey Ausgiessung der Flaschen / so die Engel in ihren Händen haben / dermahleins das dritte Theil der Menschen zu Grunde gehen soll.

Was einer von dieser Seuche vor ein Gesicht gehabt.

18. Doch will ich nicht das Ansehen haben / als wollt ich den Anfang dieser Huren Sucht bloß allein auf ein Wunder-Werck ziehen / weil solche von einer Straffe angefangen: Denn ich weiß wohl / daß gleich wie sie anitzo in der Natur ihren Urheb (fermentum) und Wurtzel hat; so werde sie dergleichen auch bey ihrem Anfange gefunden haben. Nun weiß ich / daß ein gewisser zwar nur gemeiner Laye / aber sonst ein heiliger Mann / welcher auf etliche wichtige Fragen / pflegte Traum-Gesichter zu haben / und zum öfftern auch durch Entzückung des Gemüths / Erkänntnissen des Verstandes zu bekommen; etwan aus zu grossem Vorwitz auch diese Fragen gerne gewust: Als erstlich / warumb diese Seuche erst umb dieselbige Zeit / wie oben gemeldt / und nicht eher herfür gebrochen: Da doch in den vorigen Zeiten der Heiden es nie gefehlet / daß nicht gleichfalls allerley leichtfertige Schand Thaten getrieben worden? Zum andern / dafern sie nicht von den Indianern herkommen / woher sie denn sonsten über Europa gerathen? Zum dritten / dafern sie aber von GOtt den Menschen zugeschicket sey / was denn die Ursache sey / daß sie so anhält / und wie sie auch könne gemildert werden? Denn die Wunder-Wercke gehen selten durch Ansteckung von einem auf den andern; und wenn nicht ein sonderbahrer Befehl vorhanden / so bekommen sie ihre Ursache in der Natur. Nun pfleget auch GOtt die Unschuldigen nicht zu straffen / gleichwie die Frantzosen-Kranckheit offtmahls gewisse Personen angreifft / die solche gantz nicht verschuldet.

Und hat demnach dieser Laye vermeldet / er hätte in seinem Verstandes Gesichte ein Mutter-Pferd gesehen / welches mit stinckenden Schwären gantz überzogen gewesen: Welche Kranckheit dem Geschlecht der Pferde eigentlich allein zukommt / und von den unsrigen der Wurm / von den Frantzosen aber Le farcin genannt wird / davon die Pferde nach und nach durch ein Eiter-flüssiges Ausfressen verzehret werden und umbkommen. Diese Stutten aber habe er gesehen / daß es gleichsam den Hunden schon zu einem Fraß zuerkannt gewesen / und sey ihm der gantze Rücken voller Wurm-Löcher gewesen / wie auch umb das natürliche Glied. Und sey ihm ausser diesem Gesicht nichts anders zur Antwort worden. Drumb sagte er / er komme auf die Gedancken; daß in der Belagerung vor Neapolis / [da diese erschreckliche Seuche das erstemahl ausgebrochen /] etwann einer diese stumme Sünde begangen / und mit einer solchen Stutten zu thun gehabt haben müsse.

Daß solches hergerühret seyn mag von einer Vermischung mit einem Pferde.

19. Zum wenigsten schließ ich daraus / daß diese seltzame Kranckheit vorhero nie gesehen worden / weil ich nicht leichtlich glauben kan / daß jemahl eine solche Sünde mit diesen Umbständen von Anfang der Welt her begangen worden. Und ist der Wurm eine Kranckheit / so den Frantzosen gar ähnlich / und dem Geschlecht der Pferde eigen zu gehörlich und gemein ist. Dannenhero hat derselbige seinen Urheb und Gärung (fermentum) [durch Zulassung des rächenden GOttes] in das Menschliche Geschlecht natürlicher Weise wohl verpflantzen können / ob solches gleich von GOtt vorhero angedrohet gewesen.

Und mein ich demnach / daß das anfällige Wesen vom Pferde sich damahls durch den Handel der stummen Unzucht / in die Menschliche Natur wohl einmischen können / [gleichwie heutiges Tages noch diese Seuche von einer unreinen Huren biß in die Hoden des Manns-Bildes gezogen wird /] wovon hernach der Samen-Fluß (Gonorrhæa,) des Krebs (carcinoma,) und die Buhler-Beulen (bubones venerei,) und dergleichen herkommen. Ich lege aber meinen Vorwitz auf die Seite / weil die Sache keinen Nutzen bringt / ob man sie gleich weiß.

Wie an den Pferden der Wurm zu curiren.

20. Es wollte denn einer etwan hierbey nachdencken / daß die also mit dem Wurm behafften Pferde curiret werden könnten mit den Mitteln wider die Frantzosen / und umbgewandt; nemlich durch das Queck Silber / wenn es aufs beste zugerichtet worden.

Anmerckung.

Wider diese Kranckheit der Pferde schreibet Thomas Willis in seiner Zerlegung des Gehirns im 20. Cap: Dieses gewisse Mittel / in folgenden Worten: Obgleich wieder die schändliche Kranckheit der Pferde welche ins gemein Farcin **genannt wird / (welche** Helmontius **der Frantzosen-Sucht ähnlich hält und vermeint / daß dieselbe Seuche das von herkömt /) vielerley Curen und Heilungen vergebens gebraucht werden / so ist doch ein gantz gewisses Mittel dawieder / welches ich weiß daß es offt mit gutem Nutzen gebraucht worden: Und bestehet solches darinnen / daß man etliche scharffe Mittel / als da sind / Brenn-Kraut / (Flammula,) Wasser-Pfeffer (Hydropiper,) Hanen-Fuß (Ranunculus) und dergleichen so gar viel flüchtiges Saltzes haben / wie einen Kuchen zerstossen und dem brest-haafften Pferde in die Ohren gelegt / und 24. Stunden also gelassen.**

Da denn kaum zu glauben ist / wie alle Geschwüre so balden vertrucknen / und die Kranckheit nicht anders als ob es Zauberey wäre in kurtzer Zeit gantz und gar vergehet.)

Worzu uns die Betrachtung der Frantzosen dienen kan.

21. (Niederl. **Aber dieweil**) die Betrachtung der Frantzosen uns zum wenigsten dienlich fället / (Niederl. **in dem Handel von der neuen**) Verärgerung und Vermannigfältigung der heutigen Pest / dergleichen in der H. Schrifft vor der Ankunfft des Wider-Christs viele angedrohet werden: (Niederl. **So müssen wir ihre Art etwas näher erklären. Und zweifele demnach niemand /**) daß die Frantzosen ein gifftiges ansteckendes Wesen seyn; und sich (N. **dadurch**) in alle Winckel der Welt ausgebreitet und alles angestecket haben: Dadurch sie in der That selbst zu erkennen geben / daß dieselbe Kranckheit eine allgemeine (Niederl. **Plage / Seuche und**) Straffe des Fleisches (Niederl. **und ungezweifelte Ursache ferneres Verderbens** sey:) welche zu einem weiteren und ins gemein annoch unbekannten Zweck mehr und mehr fortkreucht. (Niederl. **Es ist auch ausser Zweifel / daß die Frantzosen /**) nicht allein bey ihrem ersten Ursprung an sich selbst etwas unbekanntes gewesen / davon man lang vorher nichts gewust: Sondern auch (Niederl. **umb so viel desto mehr**) die Cur derselben. (Niederl. **Wie man denn das Gegen-Mittel dawider unterschiedlich / und**) unglücklich (Niederl. **lange Zeit**) gesucht und versucht / aber biß auf den heutigen Tag solches ins gemein schier noch nicht kennet. Woraus denn folget / daß durch die ungewisse und gewaltsame (Niederl. **ungehörige / strenge**) Artzneyen das Leben der Menschen / (Niederl. **ja bey nahe die gantze Menschliche Natur**) heutiges Tages in Zorn gerathen / (N. **verkehret**) vermindert und verschwächet worden / so gar / ehe mancher die Kinder-Schuhe recht ableget. Welche Schwachheit auch das Ansehen hat / als wolle sie beständig anhalten / und wohl in den Allermässigsten biß in das vierdte Glied fortgehen wird. (Niederl. **Wenn man gleich von nun an rechnen wollte daß sie anfienge abzunehmen.**) Und ob gleich eine grosse Anzahl der Menschen mit dieser Seuche nie behafftet gewesen; nichts desto weniger / weil dieselbe kaum jemahls vollkommen und gründlich geheilet worden / und allezeit gewisse Hinterstelligkeiten davon übergeblieben: So seyn zum wenigsten die jenigen so unter die Gewalt solcher unerfahrnen Aertzte gerathen / seithero viel schwächer geblieben und geworden / als sie vorhero gewesen: Ohne daß sie noch ein Theil des Giffts (Niederl. **der ungeheilten Frantzosen**) in sich behalten / welches bey ihnen zu einer Wurtzel worden / der grausamen Schwächungen und Marter von dem Schmieren / Räuchern / und Geiffern zugeschweigen: Dadurch denn nothwendig ihre Kinder und Nachkommen mit mercklicher Schwachheit verunglücket sind.

Was eigentlich dieselbe Kranckheit sey.

22. (N. **Zum andern / so befindet man daß**) die Frantzosen-Kranckheit (N. **wie Paracelsus zu erst und gar wohl angezeiget /**) nicht zwar eine solche (N. **eigene**) Kranckheit sey / so aus einer gewissen Materie / woraus andere Kranckheiten entstehen / bestehe; (Niederl. **Sondern allein ein Frantzosen-Gifft / welches ankliebet und sich selbsten einverleibet in andere Kranckheiten die der Mensch hat / die seyen nun offenbahr oder verborgen / oder**

Sondern allein ein gifftiger Urheb (fermentum) oder Sauer-Teig der sich an unsere dichte oder flüssige Theile / als gleichsam nur ein Geruch anhenckt; also daß sich derselbe / [welches bey den Frantzosen etwas gar eigenes und sonderbahres /] nicht nur den Theilen unsers Wesens; sondern auch den Unflätigkeiten oder den Materien anderer Kranckheiten so er berühret / sobalden einverleibet; weil er dieselben angreifft und sich damit vermischet.

daß der Mensch nur dazu geneigt sey. Diß ist die Eigenschafft der Frantzosen und eine besondere Art / daß diese Seuche nie in einem eigenen Wesen bestehet / sondern nur in und neben andern Kranckheiten mit ankleber: Dannenhero auch niemand damit angesteckt wird / als nur die jenigen / die einige Anfänge / Vorbereitungen / oder Zuneigungen haben / zu einigerley Kranckheiten; es sey inwendig oder auswendig; womit das Gifft der Frantzosē sich strake vereiniget und vergesellet.

23. Und weil es leichter ist mit Gifft eine solche Materie anzustecken / die neulich schon zu einem Unflath bestimmet worden; als ein Theil das noch lebet und deßwegen auch noch widerstehen kan: Daher kommt es / daß die jenigen / so schon gewisse Anregungen haben von dieser oder jener Kranckheit / dieselben mögen offenbahr oder verborgen seyn; mit den Frantzosen leichtlich angesteccket werden. Von der Ansteckung derselben.

24. Wie sie denn auch allerley Larven von andern Kranckheiten an sich nimmt / und sich durch ihre Zugesellung in dieselben verwandelt. Dannenhero machen die Frantzosen in etlichen Menschen (N. **offene Eiterflüsse**:) In andern viel Schmertzen und Nagen in den Gebeinen: In andern viel Schwären und Blattern; anderswo (N. **viel**) harte Geschwulsten / Buckeln / Beulen / Gewächs / und eiterhafftige Geschwüre; wie auch die Wunden solcher Leute schwer zu heilen seyn. Was vor andere Kranckheiten daraus entstehen; und ärger sind als vorher.

Anderswo verursachet diese Kranckheit Lähmungen (Paralyses) Anfälle von Zipperlein / Gelb-Sucht od Wasser-Sucht und dergleichen. Und hat eben dieses den Paracelsum betrogen / daß er vermeinet / die Frantzosē-sucht sey an sich selbst keine Kranckheit / weil sie sich andern Kranckheiten mit anhencket. Denn der Fluch der jetzund erst über die Natur kommt / die schon von ihrem Anfang her unrein ist; verfähret nicht nach der gewöhnlichen Art der Geburten: Sondern findet seinen Cörper schon zugericht in dem

(N. **Welches alles zwar schon alte Gebrechen sind / so in der Heil-Kunst vorkommen; aber sich nicht mehr heilen lassen / wie vorhin / und wie man bey den alten Scribenten findet. Also auch in andern Personen verknüpfen sie sich mit inwendigen Kranckheiten / als da sind Lähmung / Taubheit / Wasser-Sucht / Gelb-Sucht / Zipperlein / Fieber / und dergleichen. Und ist wol zu mercken: Daß gleichwie die Kranckheiten ihre Cörper in unsern Leibern findē /**

Cörper

Cörper andrer Kranckheiten: Also daß/ weil die Frantzosen sowol als die andern Kranckheiten empfangen/ gebohren werden/ bestehen und ihre Würckung haben in einem fremden Leibe/ [nemlich in den Menschlichen;] daraus genug zu sehen ist/ daß sie allebeyde einerley Ursprung haben/ weil sie zugleich von der Sünde herkommen. Und sind demnach die Kranckheiten/ seithero die Frantzosen entstanden/ fortan immer ärger worden; und haben mehrentheils die Art eines Giftes an sich: Es hat auch niemand die Ursache dessen genungsam ausgefunden/ warumb nemlich die meisten Kranckheiten ansteckend und grausamer worden/ öffter wieder kommen/ und sich langsamer und schwärlicher vertreiben lassen als vorher.

und in denselbe wohnen müssen/ und nicht herausser: Also die Frantzosen gleichfalls [auf eben die Art des Fluchs/ und nicht aus Krafft und von einem entspringē aus der Natur/] ihren Cörper in den Cörpern aller andern Kranckheiten finden und haben. Also daß die Gleichheit der Empfängnis/ Geburt/ des Bestehens und Auswürckens in eines andern Leibe in den ursprünglichen Kranckheiten und in den Frantzosen genugsam bezeugen/ daß sie auch den erstē Ursprung nach eine Gleichheit haben/ und aus dem Fluch und Straffe der Sünden herkommen. Paracelsus hat hieraus gar wol vorher gesagt (daß das Fieber und alle andere Kranckheiten in den künfftigen Zeiten ihrer Art/ Wesen/ Eigenschafften/ Umbständen und Zufällen nach/ sich verändern/ verärgern/ gifftig uñ ansteckend werden/ und nichts gemeines mehr behalten würden mit ihrem vorigen Stande; worüber niemand die Ursache untersucht; sonderlich warumb jetziger Zeit/ die tödlichen/ anfälligen Seuchen ärger und öffter wiederkoñen/ und mehr so gerne wieder aufhören/ als in den vergangenen Zeiten. Es ist wahr daß der meiste Theil schreibet/ daß die Pest/ ꝛc.)

Warumb die Pest heutiges Tages so gemein sey.

25. Denn es ist ungezweiffelt wahr/ daß die Pest öffter wiederkommt als zuvor jemahls/ uns bey der geringsten Gelegenheit angreifft/ grausamer Weise mit uns verfähret/ und sich viel leichter ausbreitet: Weil sie nemlich vergesellet ist mit einem neuen Gifft; und sind ihrer viel/ die gleichsam verzweiffeln/ und (N. weil die neuen einmahl entstandene Kranckheiten bey ihrem Geschlechte verbleiben und dasselbe behalten; auch die Anzahl und die Hefftigkeit der Kranckheiten gröſſer ist und unser Fleisch alle Tage kräncker wird;) auf die Meinung fauen/ daß solcher Gestalt (Niederl. des Menschen Natur und) unsere Kräffte in kurtzer Zeit zum Ende lauffen werden. Aber (Niederl. ich halte mich an das Wort GOttes/) dessen Herrschafft beständig ist (Niederl. also daß seine Krafft unverbrochen und unvermindert zum Ende dauren wird/) nemlich daß keiner von diesen Gebrechen/ (N. der Wurtzel des Menschlichen Geschlechts eigen/ oder) der Menschlichen Art selber einverleibt ist: Sondern nur zufälliger Weise (Niederl. und als ein darzu gekommener Zusatz/) bloß allein den eintzelen Personen (individuis) anklebet. Und weil demnach alles das jenige was der Natur nur angehefftet ist und an ihr klebet/ derselben etwas fremdes ist/ und darumb wieder von ihr kan geschieden werden/ (Niederl. es sey in drey/ vier/ oder mehr Geburten/) auch nichts fremdes die Tüchtigkeit hat/ daß es mit dem Ebenbilde GOttes (Niederl. und dem Göttlichen Geschöpff/) in dem tiefsten könte vermenget/ und in seine wesentliche Stücke mit einverleibet werden.

Dannenhero alles was fremd ist/ seinen Ursprung/ Wachsthum/ Aufsteigē/ Stillstand/ Abnehmen/ und Untergang nothwendiger Weise erlangen muß; also daß die Natur endlich auch von sich selbst durch ferneres Fortpfantzen ihre wieder Zurechtbringung erwartet. Denn die Samen und die Arten des Worts/ währen biß in Ewigkeit.

(Niederl. Wie deñ alle Ding in der Welt ihren Anfang/ Aufsteigen/ Stillstand/ Niedergang und Untergang haben. So müssen nothwendig alle fremde Gäste den Stall wieder raumen/ darein sie gekrochen seyn: Also daß soba'd die Kranckheiten abgeschieden seyn/ die Natur nach uñ nach wieder auf den Fuß ihrer Schöpffung kommt durch die Krafft des Worts.)

Daraus erfolget/ daß der fremde Gast endlich wieder werde weichen müssen aus seiner Herberge/ darein er sich verstohlener Weise aus einem heimlichen Irthumb eingeschlichen: Sintemahl die Krafft des Worts sich weder durch Sturm und Ungewitter/ noch durch lange Zeiten oder Tage/ noch auch durch die Gewalt der Feinde in dem geringsten Stücke/ (N. verleschen/ verringern/ vermindern/ oder) verzehren läst.

Die Sünd Fluth hat vor diesem die Erde bedeckt/ dieweil der Mensch (Niederl. Fleisch war/ und) seinen Weg verderbet hatte: (N. Also daß nicht umb der Schwachheit des Fleisches willen/ sondern wegen der Sünde des Fleisches alle sterbliche Schwerigkeit über uns kommen ist.) Dannenhero auch noch heutiges Tages umb der Sünden willen die Schwachheit bey uns stat gefunden/ und täglich noch von neuem mehr und mehr wächset/ und über diß noch eine mehrere angedrohet wird: (Niederl. Doch ist die Sünde des Fleisches nur eine erweckende Ursach oder gegebene Gelegenheit zur Straffe/ und keinesweges eine verursachende

chende Ursach der Pesten in der Natur; deshalben wir auch solche nicht weiter anziehen / als nur daß wir den Anfang und das Ende der Pest dem Willen des jenigen zuschreiben / welcher das A und das O ist.

Drumb lassen wir den Predigern das jenige über / daß sie das Volck zur Besserung aufmuntern / und halten uns in den Gräntzen unsers Ambtes als Mittler der Natur. Umb soviel destomehr / weil die Vermaledeyungen / daß die Erde soll Unkraut hervor bringen / das Weib ihre Kinder mit Schmertzen gebähren / der Mann im Schweiß seines Angesichts das Brodt essen: Wie auch daß der Regenbogen ein Zeichen des Bundes seyn solle; nunmehr alle miteinander ihre Ursachen in der Natur gefunden: Ja so gar / daß obgleich die Thiere ausser dem Stande der Sünden seynd / dennoch auch dieselben eben solches Joch mit uns tragen / und mit Schmertzen gebähren müssen.)

Von dem Anfang der Tarantulæ.

26. In dem Jahr 1540 unter Pabst Paulo dem Dritten / umb den Herbst / ist in Apulia (Niederl. in dem Königreich Napels /) umb die Stadt Tarent / zu erst gesehen worden eine Tarantel Spinne / ein Ungeheuer / so von derselbigen Stadt den Namen bekommen / und einer Spinnen zwar gleich ist / aber zweymahl so groß als eine (N. grosse) Spinne. Welches seithero also geblieben in seiner Art (Niederl. nicht allein an demselbigen Orte; sondern auch) aus der Tarentinischen Gegend schon biß in die Gegend von Rom verpflantzet worden ist.

Nun sehen wir beym Daniel / daß alle ungeheure / woraus Regimenter erwachsen / aus dem Meere heraus kommen. Und können mit diesem Wunder-Thiere verglichen werden die Schmeichler / welche die Menschen / so sie gebissen haben / so thöricht machen: daß sie vor Freuden hüpffen und springen / als ob sie gar wol gethan / daß sie den Heuchlern geglaubet.

Wenn der Brand des Weitzens in Franckreich zu erst entstanden.

27. In dem Jahr 1550. (Niederl. unter Julio dem Dritten /) haben die (Niederl. Brabanter und) Frantzosen (Niederl. in der Erndte) zu erst gesehen den jenigen Weitzen / den sie den Bethaueten oder den Behonigten nennen; welcher wenn er noch grün ist / in seiner Aehre stincket / wie ein (Niederl. verfaulter) Pickel-Häring: Wenn er aber reiff worden / nichts in sich hat als ein stinckend schwartz Pulver: Und wolte nur GOtt / daß derselbe nicht eine Ursache wäre vieler allgemeiner Land-Kranckheiten.

Und ist solches eine Plage / so uns (Niederl. noch biß auf den heutigen Tag) ein grosses (Niederl. und bey nahe das funffzehende/) Theil unsers Weitzens wegraubet / (Niederl. und denselben sehr ungesund machet.) Nemlich es ist das Unkraut / welches gesäet worden wieder die mächtigen Prælaten; wolte nur GOTT / daß sie dasselbe kenneten / und ihm vorzubeugen wüsten.

Von dem Ursprung des Scharbocks.

28. Im Jahr 1556. ist in unsern Wasser-Landen / zu erst der Scharbock an den Tag kommen / so den Alten auch unbekannt gewesen; (Niederl. und ist noch ziemlich im Schwange / also daß nichts / was gegen uns aufstehet / wieder vergehen will:) Und steckt dieses Unheil sonderlich das Zahn-Fleisch / den Athem / und die Schenckel an: Weil es auch die inwendigen Glieder besitzt.

Dadurch werden angezeiget die jenigen Leute / so in eben demselbigen Jahre in Niederland eingenommen sind / und mit einer süssen Ansteckung inwendig und auswendig verkehren / die ihnen zu leicht glauben.

Von den Soldaten-Farben / und wenn dieselben auffkommen.

29. (Niederl. Es scheinet / daß die Natur ein Gebot empfangen zu unserm Verderben; Denn man befindet auch / daß nun kurtzlich gewisse rothe Fieber in Spanien entstandē / nemlich das Tavardillo, und dergleichē: Man nennet es das lägrische Manns-feldische oder Ungrische Fieber / das bezeuget ein Gifft in seinem Grunde / und tödtet ohne Hitze und Durst / und nicht wie andere Fieber pflegen) Unlängsten sind die Unsrigen befallen worden mit dem Feld-Fieber (febris castrensis,) welches eine tieffe Ansteckung hat / und tödtet den Menschen ohne Durst und Hitze.

Dadurch werden angedeutet die jenigen / welche unter dem Schein der Gottseeligkeit newe und verdächtige Lehren ausstreuen in den Häusern. Nun will nichts mehr was einmahl unser Feind worden / in seinem Geschlecht wieder unter gehen / weil es uns zur Straffe auf den Hals geschickt wird: Und wir Blinden suchen nicht nach der Ursache / so Gelegenheit dazu giebt / oder nach dem Mittel / davon dieses tödtliche Wesen herkommet.

Wir sehen auch nicht auf die End-Ursach oder auf die Mittel darwieder. Denn heutiges Tages vermeinen etliche / die Unreinigkeiten der Läger / der Pützen / der Häuser / (N. des Viehes / der Bäche / der Gerinne / der Menschen) wie auch die Armuth der Soldaten (Niederl. in den Häusern und Lägern;) sey die Ursache / solcher ungewöhnlichen Kranckheiten: Dannenhero unter den Aertzten alle Mittel zu deren Verhütung hierauf gerichtet werden. (Niederl. Welches auch die Obrigkeiten verursachet / jährlich darauf gehöriges Verbot zu thun: Doch in Warheit alles ohne Erkänntnis des Grundes:) weil ohne Zweiffel vor Zeiten die Läger nicht werden reiner gewesen seyn / da doch die Pest und die ungewöhnlichen Fieber noch nicht in der Welt gewesen.

Von den Fiebern / so die jenigen bekommen / so die Frantzosen haben.

30. Denn das weiß ich / wenn das Fieber / so von alters her bekannt gewesen / in einen Leib geräth / welcher entweder würcklich die Frantzosen hat; oder einsmahls gehabt hat / und sie nicht recht geheilet worden / (Niederl. und nur als gebrochen mit ihrem Gifft noch in dem Cörper stecken /) so vergeselschaffet sich alsobald dasselbige Fieber mit den gifftigen Uberbleibungen der Frantzosen / daher / (Niederl. und aus welcher Gesellschafft das Fieber verändert wird /) ein Gifft an sich

sich nimmt / und nunmehro angefangen das gifftige und ansteckende Lager Fieber genennet zu werden; also daß sich die Ansteckung weiter begiebet / und auch die jenigen anfället / welche die Frantzosen nie gehabt. Und also kömmt aus dem Fieber / als dem Vater; und aus der Frantzosen-Sucht als Mutter / ein drittes Ungeheuer her / so von beyden Eltern unterschieden / und aus zwoen / dem Geschlecht nach sehr unterschiedenen Kranckheiten / entstanden ist / (Niederl. **wie es denn kein Fieber mehr ist / wie es zuvor war / noch auch die Frantzosen : Sondern ein ansteckendes neues gifftiges Fieber / ein Wunder-Thier gebohren aus dem Vermengen unterschiedener Samen von zwoen Kranckheiten gantz besonderer Arten.**)

Woraus erscheinet / das sowol das Fieber als die Pest nunmehr gantz verlarvet / (Niederl. **verpflantzet / verwandelt / fremdt**) und unbekannt worden / (Niederl. **als etwas Gifftiges / Pestformiges und Ansteckendes :**) in dem die Frantzosen / (Niederl. **die sonsten so leichtlich nicht anfällig seyn / nach dem sie nunmehro mit dem Fieber vermengt worden /**) in einen (Niederl. **lufftigen**) subtilen Dampff (Chaos) des Fiebers (Niederl. **gar leichtlich verwandelt und**) zerstreuet ; (Niederl. **und also geschwinde anfällig**) und gemein gemacht werden.

Daß die Pest von derselben Seuche ärger worden.

31. (Niederl. **Denn gleichwie ein Maul-Thier weder Esel noch Pferd ist : Also**) ist auch dieses (Niederl. **betrübte und schnelle Gewächs ; ja**) das unselige Ungeheuer der Frantzosen / weder dem Vater noch der Mutter gleich ; sondern (Niederl. **macht**) als ein verrätherliches Gifft (Niederl. **Pesthafftige Fieber /** wird selbst der Pest ähnlich / und (Niederl. **vergifftet und**) macht die Pest selber grimmiger und ärger / als sie vor diesem je gewesen / mit einem neuen (Niederl. **verfaulteten Gifft / und**) Urheb der Fäulung.

Und ist demnach kein Wunder daß (Niederl. alle) nunmehrige Feld-Läger mehr krancken / und mehr sterbens / auch ärgere Ansteckung an sich haben / als vor Zeiten : Dannenhero auch nicht unbillich in den Lagern mehr anfällige Seuchen und geschwindere Ansteckung ist / als sonst in den Volck-reichen Städten : Weil nemlich ein Soldat den Frantzosen eher unterworffen ist / als Bürgerliche Leute. (Niederl. **Wie denn auch hieraus zu sehen / warumb alle Fieber ihrer Art nach verändert seyn ; warumb unsere Natur so verschwächet worden ; warumb in China [allwo die Ausländer gar selten einen Zugang haben] das ansteckende Fieber nicht bekannt sey / noch bey Menschen Gedencken gesehen worden : Und endlich warumb**) die Pest (Niederl. **nun bey uns so verändert ist /**) so gerne und offtmahls wieder kommet / (Niederl. **und ungern wieder aufhöret**) weil sie nemlich so geschwinde überall einen Zunder findet vor ihren Funcken (Niederl. **oder einen Funcken vor ihr Feuer.**)

***

Das fünffte Capitel.

(Niederl. Von dem Fieber [so weit solches zur Pest gehöret.]

1. Wie sich die Betrachtung des Fiebers zu der Pest schicket.
2. Was das Fieber sey den Schulen nach.
3. Dieses lauffe wieder die Lehre des Hippocratis
4. Ein Unterscheid zwischen Hippocrate und Galeno.
5. Was er vermeinet / daß die Ursache des Fiebers sey.
6. Warumb solches nicht seyn könne
7. Daß das stetwehrende hitzige Fieber nicht aus einer Fäulung des Geblüts entspringe
8. Daß das Aderlassen nicht diene zur Wegraumung von dem Hertzen
9. Was aus dem Aderlassen vor Schaden herkomme.
10. Noch ferner / wider die Meinung von dem stetswehrenden hitzigen Fieber ; wider die Meinung von dem täglichen Fieber / und von dem Ursprung der andern.
11. Von dem Sitz des Fiebers nach dem Galeno.
12. Wider das Purgiren.
13. Von der Meinung des Fernelii vom Fieber.
14. Von der Proportion des Miltzes gegen die Galle.
15. Von dem viertägigen Fieber.
16. Warumb nach dem wässerigen Harn in dem stetswehrenden Fieber eine Unsinnigkeit erfolget.
17. Daß der Sitz der Unsinnigkeiten umb den Magen sey.
18. Daß die Regel falsch sey / daß was die Würckung thue gesunder Weise / dieselbe auch thue in der Kranckheit. Und wo die Erregung des Verstandes und der Gedancken herkomme.
19. Warumb ein schwangere Frau stärcker würckt als ein ander Mensch.
20. Von dem Opio und Schlaffen.
21. Daß Paracelsus alle Fieber heilen können / und was seine Meinung sey.
22. Was die Ursache der Fieber sey.
23. Von dem harten Miltz nach dem viertägigen Fieber.
24. Von den Mitteln wider die Fieber.
25. Wie übel es in den Schulen bestellet sey / in Sachen die Kranckheiten betreffend.

1.

Wie sich die Betrachtung des Fiebers zu der Pest schicket.

Die Pest ist entweder ein lauteres Fieber / oder sie ist zum wenigsten mit dem Fieber vergesellschafftet : Dannenhero es allhier nicht unbilich / das Fieber in seinem Wesen etwas zu zergliedern : Zumahlen solches auch eine gemeine tägliche Kranckheit ist / dadurch die Kirch-Höfe ziemlich gemästet werden.

Was das Fieber sey den Schulen nach.

2. Die Schulen lehren biß auf den heutigen Tag / das Fieber sey eine unnatürliche Hitze / so zu erst in dem Hertzen angezündet / und von dar ausgebreitet werde durch den gantzen Leib. So bestehet denn sein Wesen in der Hitze / und hat sein Frost mit dem Fieber nichts zu thun / ist auch kein Theil des Fiebers / wie lang dasselb auch dauren mag.

Woraus denn folgen muß / daß wenn jemand beginnet zu zittern und zu beben / er nicht glauben darff / daß ihn das Fieber ankomme / sondern eine andere ungenannte Kranckheit / so von dem Fieber weit unterschieden ist.

3. Diese

Dieses lauffe wider die Lehre des Hippocratis.

3. Diese Lehre des Galeni uun streitet wider den Hippocrates: welcher nicht zugeben will / daß Hitze oder Kälte einige Kranckheit seyn / oder einige inwendige Kranckheit verursachen könne / sondern daß alkun / was bitter / sauer / scharff / gesaltzen und Herbe ist / und dergleichen / dasselbe gebähre uns unsere Kranckheiten.

Ein Unterscheid zwischen Hippocrate und Galeno.

4. Dieser gute alte Herr hat etwas tieffer in die Dinge hinein gesehen / und wird zwar hoch von den Schulen gerühmet aber ihm wenig gefolget. Denn Galenus hat viel Papier verschmieret / und die Welt hält vom Verstand am meisten / und vom Verstand am wenigsten aus Ursachen / daß sie das jenige am höchesten achtet / was ihr am meisten gleich ist.

Was er vermeint / daß die Ursache des Fiebers sey.

5. So soll man denn glauben / die Ursach des Fiebers sey eine von den vier Feuchtigkeiten / wenn sie verfaulet sey.

Warumb solches nicht seyn könne.

6. Aber in Warheit hier ist Vater und Mutter von dem Kinde unterschieden / nicht allein an Gestalt / sondern auch an Art / ja so gar einer gantzen Geschlechts-Stelle nach: Sintemahl ja eine Feuchtigkeit eine Substantz ist / die Hitze aber ein blosses zufälliges Ding. So muß denn entweder in der Natur nicht mehr ein gleiches seines gleichen gebähren; oder das Fieber muß ausser oder über die Natur gebohren werden / oder die Schulen lehren eitele Träume.

Daß das stetswehrende hitzige Fieber nicht aus einer Fäulnus des Geblüts entspringe.

7. Sie sagen auch / daß die stetigen hitzigen Fieber aus dem gefaulten Blut entspringen / und öffnen offtermahls die Adern / in Hoffnung / das verfaulte Blut durch die Adern des Armes abzuziehen / welches das Hertz eher erhitze als seine eigne Adern. Sie sagen auch / wenn das ausgelassene Blut ihnen nicht gefälle / daß alles Blut böse und verdorben sey. Daß sind denn wol glückseelige Meister / die das gantz verdorbne Blut vermittelst einer Verminderung zu rechte bringen können.

Daß das Aderlassen nicht diene zur Wegraumung von dem Hertzen.

8. Andere die sich dieser schlechten Händel schämen / geben vor / das Blutlassen geschehe nicht zur Ausscheidung des Bösen von dem Guten / sondern allein zur Wegraumung (revulsio) von dem Hertzen.

Was aus dem Aderlassen vor Schaden herkome.

9. Diese benehmen in Warheit der Natur alle ihre Krafft / und rauben den Schatz des Lebens hin / welcher in dem Blut bestehet; aus einer ungewissen Hoffnung / daß sie durch das Blutlassen die schädliche in demselben steckende Feuchtigkeit werden können aus ihrer Stelle wegschieben. Denn wenn sie eine gewisse schädliche Feuchtigkeit recht kenneten / und wüsten / was vor ein Gegen-Mittel dazu vonnöthen wäre / sie würden ihr Aderlassen selbst belachen; und zur gnüge verstehen / daß GOtt gnugsame Ausgänge gemacht zur Ausführung alles Bösen / ohne daß man die Adern durchstechen dörffte.

Noch ferner / wie der die Meinung von dem stetswehrenden hitzigen Fieber; wie der die Meinung von dem täglichen Fieber / und von dem Ursprung der andern.

10 So ist denn zu befahren / daß ein jeder Apostem oder Geschwüre ins künfftig ein stetiges hitziges Fieber seyn müsse; und zwar nicht so wol / wenn das Blut im Entstehen der Fäulung zu Eiter wird / als wenn es nunmehr zu Eiter worden: Und alsdann erst die meiste Gefahr entstehen müsse: Welches aber der Lehre des Hippocratis und der Erfahrung zuwider laufft.

Ferner wollen sie haben / daß das tägliche Fieber / es sey ein stetiges oder aussetzendes / von verfaultem Rotz oder faulen / schleimichten Feuchtigkeiten herkomme: Dabey sie auch wollen / daß deren täglich mehr gezeüget werde / als zwo der andern.

Das dreytägige Fieber soll herkommen / aus verfaulten / bittern Schleim Cholera, oder Galle. Und damit alles miteinander wol zutreffe / so muß nothwendig das viertägige Fieber aus der Melancholia oder Schwartzblütigkeit entspringen: Wie sie denn sagen / daß über den andern Tag so viel Galle entstehen solle / als zu Erweckung eines solchen Fiebers nöthig ist; und der schwartzen Galle soviel auf jeden dritten Tag.

Ich bin froh / daß unsere Sprache keine eigene Worte hat / solche Fabeln recht vorzubringen / daß man dieselben muß von den Griechen entlehnen. Allenfalls aber düncket mich / daß die Schulen mangelhafft bleiben / weil sie keine fünffte Feuchtigkeiten vor ein Fünfftägiges; keine sechste und siebende vor solche Fieber; und keine anderthalbige vor das Fieber Hemitritios genannt; wie auch keine doppelte verfaulete Galle vor das doppelte dreytägige; noch eine doppelte verfaulete Schwartz-Galligkeit vor das doppelte viertägige; ja endlich auch nicht eine ungewisse verfaulete Feuchtigkeit vor das unordentliche Fieber; weil ja die Zahl der 4. Elementen nicht gnugsam ist vor alle und so männichfältige Fieber.

Von dem Sitz des Fiebers nach dem Galeno.

11. Galenus stellet den Sitz aller Fieber in die Adern / doch mit der Verwahrung daß die verfaulete Feuchtigkeit der stetswährenden / nicht solle in das Fleisch ausgegossen werden / umb den Frost des Anfangs zu verursachen / [da er doch nie recht bedacht / wo dieser Frost und Zittern in dem Ersten Anfang der stetigen Fieber herkommen solle;] sondern er will haben / daß die Feuchtigkeit der aussetzenden Fieber bey jedem Anfall aus den Adern in das Fleisch ergossen werde / welches das Erschütteln und das Erheben verursache / biß daß sie endlich durch den Schweiß ausgetrieben worden. Nun ereignen sich bey dem Anfange der aussetzenden Fieber offtermahls ein Erbrechen / ein Durst und dergleichen andere Zufälle des Magens: und wenn demnach daselbst das Nest des Bösen wäre; auf was Weise / durch welchen Weg / von welchem Führer / würde die schädliche Feuchtigkeit sobald durch alle Adern heraus geführet in die auswendige Gegend des Leibes? wie kommts / daß bey solchem Durchgange nichts davon

ange-

angestecket wird? Was hinderts / daß die Wegraumung und Verzuckung (revulsio) nicht angehet / welche sie durch das Aderlassen vornehmen? Mich dunckt wenn dem so wäre / so müste bey einem jeden Anstoß ein jedweders Fieber gantz erschöpffet werden; und könte ja die neugebohrne Feuchtigkeit hernach in so kurtzer Zeit nicht wieder verfaulen.

Dafern aber noch etwas von der verfaulten Feuchtigkeit inwendig stecken bleibet / umb die neue zu verderben / wie kommts denn / daß nicht zugleich auch die andern Feuchtigkeiten verfaulen und verderben? Zum wenigsten würde die verfaulte Galle alle die Galle des Bluts eher verderben / als die neue und frisch gebohrne Galle / die noch nicht in dem Blute ist; sondern allein in dem sauren Safft des Magens; welches sie nennen in Möglichkeit (in potentia,) und in dem Entstehen (in fieri.) Dergestalt müste das gantze Blut auf einmahl miteinander verderbet werden.

Die Cholera, welche verfaulet inwendig solte übergeblieben seyn / würde ehe verfaulen aus dem guten Blut und Fleisch / welche daraus gemacht seynd / und wieder darein zerschmeltzen durch den Stuelgang / [wie sie lehren und mit den starcken Purgationen vermeinen zu beweisen /] als daß die neue Cholera / so noch nicht im Wesen ist / sich abscheiden und verfaulen solte zu einem neuen Anfall im dreytägigen Fieber. Ja solcher Gestalt würde der Mensch geschwinde gantz zerschmeltzen und verfaulen.

Denn wenn gleich der Mensch in drey Tagen gar nichts isset / und nur ein wenig Gersten-Wasser trincket / so kommt doch gleichwol der Anfall des Fiebers zur gesetzten Zeit. Und also wenn gleich eine Cholera / Phlegma / oder Melancholie in uns wären; so kan es je die Cholera nicht seyn / davon das dreytägige Fieber herkommet.

Wider das Purgiren.

12. Zum Exempel ein starcker Mensch nimmt ein einen Tranck vom Scammonea / und bekommt viertzig Stuel-Gänge von einem verfaulten / stinckenden / gelben Wasser / welches ohngefehr acht und zwantzig Pfund wieget. Ist dieses Cholera oder Galle / so bleibt nach ihrer Lehre ein Drittheil mehr von dem rotzigen Schleim / daß sind vier und zwantzig Pfund Schleim; und ein Drittheil weniger von der schwartzen Galle / daß sind zwölff Pfund Melancholie. Also muß ja / an stat der Reinigung / der Tranck das Blut verunreinigen / und verunsaubert lassen.

In welchem Gliede oder Ader sollen diese sechs und dreyssig Pfund Unsauberkeit inwendig geblieben seyn? Der arme Krancke ist des andern Tages gantz schwach geworden / sein Angesicht ist eingefallen / seine Stimme ist heischer und scharff / und hat er bey dieser Kunst viel gelitten? Sehet ihr nun noch nicht / daß dieser Tranck sein Fleisch und Blut verfaulet hat? Daß ein Gifft in diesem Tranck ist / der die Welt so betrüget? Das Gifft ist klar / wenn sein Gewicht nur ein wenig vermehret wird.

Werdet ihr nun nicht gewahr / von wannen diese Verfaulung und stanck herkomme? nicht aus der Verdauung der Gedärme: Denn das letzte stinckt so sehr als das erste / ja noch ärger: Und diese eure Cholera oder Galle kommt so schnelle nach einander heraus / daß keine Zeit übrig bleibt zu ihrer Fäulung.

Wenn jemand weissen Vitriol einnimmet / nemlich ein Quintlein schwer in Wein zergangen / und darnach noch einen andern Trunck Wein oder Bier drauff / der bekommt auch viel Stuel-Gänge eben sowol in der Gestalt eines gelben Wassers / aber ohne Stanck / auch ohne Erleichterung.

So stinckt denn euer Tranck nicht als eine Galle / noch weil er durch die Därme herab kommet / [denn sonst würden diese letzte gedachten Stuel-Gänge ja eben so sehr stincken;] sondern allein aus dem gifftigen Tranck von Scammonea. Und macht der eine so wol das Blut und Fleisch zerschmeltzen / als der andere; aber der eine durch Verfäulung / und der andere durch die Gewalt des herben Minerales oder Berg Art.

Ja nach der Meinung des Galeni / und aus dessen vorgemeldter Lehre / müste folgen / wenn jemand in anderthalben Tagen nicht ässe oder tränckte / daß ihm nothwendig allezeit das dreytägige Fieber vollkömmlich vergehen müste / aus Mangel neuer Galle / so vonnöthen ist zu dem Anfall des Fiebers / damit sich nemlich dieselbige aus den Adern in das Fleisch ergiessen könte.

Und wenn nun die Natur die verfaulete Feuchtigkeit also durch die Adern weiß auszuführen / und allezeit was drinnen behält; thut sie dieses also zu ihrer Lust und Kurtzweile? oder hat sie den Weg vergessen / wo sie das andere und meiste Theil kurtz zuvor heraus gejaget? oder ist das überbliebene Theil verschlossen gewesen / und hat etwan die Natur davon den Schlüssel verlohren gehabt?

Von der Meinung des Fernelii vom Fieber.

13. Fernelius reücht Lunten / und giebt seinem Galeno nicht recht: Worüber der Rondeletius und andere mit ihm anheben zu zancken / weil er der Meinung worden / daß der Stuel des Fiebers umb die Leber und unter dem Magen seyn sölle in der gantzen fleischichten Drüse / Pancreas genannt. Er trifft aber das Weisse besser als Galenus / doch fehlet er noch umb etwas / so wol in den Feuchtigkeiten als in dem Wesen und Eigenschafften der Fieber. Ich weiß ihm aber gleichwol Danck vor seine Arbeit.

Von der Proportion des Miltzes gegen die Galle.

14. Der Miltz ist ungefehr vierzehen mahl gröser als die Gallen-Blase: Und wenn demnach alle Tage mehr Galle gezeuget wird / als Melancholie / so ist die Gallen-Blase übel gemacht ihrer grösse wegen / und muß der Schöpffer der Menschen

schen sich etwan vergriffen haben. Denn solchenfalls gehörete sich / daß der Miltz umb das Drittel kleiner wäre als diese Gallen-Blase: Oder es müste dieselbe umb ein Drittel gröſſer seyn als nun unser Miltz ist.

Von dem viertägigen Fieber.

15. Nun nehm ich mir vor zu handeln von dem viertägigen Fieber. Dasselbe will nun zum ersten gar nicht fragen nach dem Beschreiben / der Lehre / den Gegen-Mitteln / noch den Materialien der Schulen: Und zucken die Aertzte noch biß anher die Schultern / und müssen bekennen / daß sie vor dasselbe kein Mittel haben noch wissen. Doch können sie nicht die Ausflucht brauchen / wie in andern schweren Kranckheiten / daß nemlich dasselbe unheilbar sey: Denn die Natur heilet dasselbe besser allein / als durch ihr Zuthun: Und also vermögen sie mit aller ihrer Lehre / Büchern / Erfahrung / Arbeit / und Hülffe der Natur nicht so viel als die Natur allein vor sich selbst.

Und ist solches auch kein Wunder in Ansehen / daß aus lügenhafftigen Anfängen keine wahre Hülffe kommet / sondern nur Zerstörung und Verderben.

In Schottland bekomme niemahls einer das viertägige Fieber: Wer es aber anderswo bekommen / und dahinein bringet / der muß es daselbst auch tragen biß zum Ende. Das macht / daß Schottland wol stehet mit unserm Saturno oder dem Miltz / welcher daselbst nichts unartiges an sich zeücht.

Einmahl ist gewiß / daß die Schulen durch das viertägige Fieber ihre Einfalt / und falsche Vorstellung der Fieber bekennen und gestehen müssen. Sie bringen zwar viel dunckles Wesen vor von der Verdauung der verfaulten Fieberhafftigen Feüchtigkeit: Doch bekennen sie selbst / daß eine jede Feuchtigkeit je länger sie in einem hitzigen Fieberhafftigen Leibe bleibet / je dicker / truckner / und unbequemer werde sie / aus ihrer Stelle ausgezogen zu werden. Doch dürffen sie sich an die Säuberung und Abscheidung derselben nicht machen / als erst nach der Verdauung: Weil sie offtmahls erfahren / daß sonsten alle ihre Reinigung vergebens ist.

Weil sie nun aber kein ander Mittel haben / so hoffen sie wenn das Fieber reiff und nahe bey seinem Ende ist / so werde es wol von sich selber aufhören / und könne alsdenn der Ausgang ihrer Reinigung zugeschrieben werden.

Ich wünschte wol zu wissen / weil ja die Schwartz-Galligkeit in dem Miltz verfaulet seyn soll / und dadurch das viertägige Fieber verursachet wird; warumb doch die Fieberhafftige Hitze nicht erstlich in dem Miltz und hernach in dem Hertzen erst angezündet werde? Denn man befindet ja / daß ein Carfunckel / (anthrax) ein Rothlauff / (Erysipelas,) oder hitziges Apostem und Geschwüre / an seiner Stelle hitziger ist / als irgend anderswo.

Denn ob man gleich das Fieber fühlet und würcklich hat / so wird die Hitze des Hertzens nicht mercklich vermehret. Wo soll es denn herkommen / daß eine verfaulte Feüchtigkeit in dem Fieber eine andere Würckung hat / als in dem vorgemeldten auch Fieberhafftigen Gebrechen. Es scheinet / als sey das Fieber nur eine Nachfolge einer Kranckheit / und nicht ein eigen Unheil; wenn in dem Miltz nichts böses ist / da doch die böse Feüchtigkeit sitzen soll / und aus dem Miltz in das Hertz / und hernach wider in den Miltz kommen muß.

Wie kan nun die viertägige Melancholie besser von sich selbst vergehen nach achtzehen oder zwantzig Monaten / da sie schon sehr verhartet / dicke / träge und zähe muß worden seyn; als den ersten Tag / da sie noch frisch lauffend ist? Wie kan oder vermag eine verfaulte Feüchtigkeit regieret zu werden? Was für ein Absehen kan die Natur haben eine Feuchtigkeit / welche durch ihr Zuthun verfaulet ist / und welche sie nicht hat wollen verdauen / nunmehr zu verdauen nach dem sie soviel Monaten lang verfaulet gewesen? Kömt sie etwa eine Reue an? oder hat sie nun ihre Sinnen verändert? oder ist sie deren beraubet? Wie kan sie solche Mühe gelüsten / daß sie so schröcklich lange damit spielen solte / nach dem sie dadurch schier untergegangen / daß sie solche erste aus letzte auswerffen soll / da sie viel härter und ärger worden / und so lange Zeit schädlich gewesen? Wenn täglich die Melancholey aus dem Miltz ausgeräumet wird in den Magen / wie hat sie nun in ihrer Noth diesen Weg / diesen Trieb / die Pflicht vergessen? Wie versäumet sie so lange Zeit / ehe sie an ihr Ambt gedencket? Wenn Senes-Blätter / Thymseide / (Epithymum) und der giftige Hüten-Rauch in dem Armenischen und Lasur-Stein / durch eine gewisse Auswählung / die Melancholey ausfodern oder aussäubern; und diese Melancholey solches viertägiges Fieber verursachet / warumb heilen sie denn das viertägige Fieber nicht oder vermindern oder verkürtzen es / weil man gleichwol siehet / daß sie viel Unreingkeit und verfaulte Feüchtigkeit abführen? Warumb macht solches denn keinen Abschlag / wenn man schon dergleichen ungewisse Dinge alle Tag biß an den Todt einnehme?

Ihr Schulen laßt euch doch lehren / thut die Augen auf / und sehet / daß alle eure Feuchtigkeiten und Purgieren schon vor viel hundert Jahren allein durch das viertägige Fieber / zu lauterm Narren-Werck und Affen-Spiel gemacht worden seyn.

Warumb nach dem wässerigen Harn in dem stetswehrenden

16. Nach wässerigem Harn in einem stetigen Fieber erfolge Unsinnigkeit. Die Schulen geben zur Ursache / weil die Cholera geschieden wird / und in den Kopff hinauf steiget: Das ist / erst werde sie geschieden / und hernach steige sie auf.

Nun

Fieber eine Unsinnigkeit erfolget.

Nun ist es unserm Archeo unmüglich das jenige zu scheiden / was einmahl unzertrennlich in dem Urin vermenget gewesen: So wird sie auch nicht aus der Gallen-Blasse geschieden; denn sie hat alldorten keine Ader / so auf den Kopff hinauf gienge. Steigt nun die Cholera oder Galle / so wird sie gesändt oder gezogen; oder sie zeucht von sich selbsten in das Haupt durch das Blut und die Adern: Welches alles einem Traum eines alten Weibes ähnlich ist. Die Cholera hat keinen Platz in dem Gehirne; denn sie kan nicht statt finden in den vier Höhlen oder Magen des Gehirns / denn das wäre ein gewisser geschwinder Tod) viel ärger als der Schlag: Auch nicht in den Schlag-Adern der gemeldten Höhlen; denn dieselben ziehen keine Feuchtigkeit zu sich / sondern allein das reine Blut durch das Mittel-Blatt des Hertzens.

Zu was Ende solte denn die grosse Schlag-Ader im Hertzen die Cholera an sich ziehen / umb solche in den Kopff zu senden / wenn sie gut Blut genug im Hertzen findet? So kan auch die Cholera nicht Platz finden in den Aestlein der Blut-Adern die auf den Deckfellen des Gehirns zerstreuet seyn: Denn die Cholera würde daselbst so schädlich seyn / als ein ausgeretener Eiter / welcher mit wenig Tropffen den Menschen tödtet.

Und also ist kein Platz in dem Kopff / da die Cholera könnte Herberge haben; es wäre denn ein neuer getraumter Platz vor eine getraumte Cholera; und eine getraumte Scheidung und Aufsteigen. Zu was Ende solte auch die Leber die Cholera zu ihr in ihre kleine Aederlein ziehen? Und zu was Ende solte die Leber dieselbe in den Kopff hinauf senden; welches ja wider ihre Bestellung und ihre eigene Natur wäre? Denn nichts wird gesändt noch gezogen in unserm Leibe als durch Erweckung und Bestellung des Archei.

Daß aber der weisse ungefärbte Harn in dem stetswährenden Fieber ein Zeichen ist daß eine Tollheit folgen werde: Davon ist zu wissen / daß die Adern des Gekröses nie keinen gelben dünnen Dreck / der den Harn färbt / an sich ziehen / weil der Safft noch in den ersten dünnen Därmen ist: Denn alldorten ist der Safft annoch weder zu Koth noch zu gelbem Koth geworden. [Mercket allhier / daß der Urin nach dem ersten Schlaff nicht so gelbe ist als darnach / nicht wegen einer vollkommeneren Dauung / noch auch wegen der Cholera; als welche in den ersten Därmen nothwendig seyn müste: Sondern weil in den ersten Därmen der gelbe dünne Koth noch ist; deßhalben der Urin so von denselben Adern kommt / annoch ohne dieselbige Farbe ist.] Wenn nun dieses durch die Hitz und Entstellung des Leibes etliche Tage also getauret hat in demstetswährenden Fieber / so saugen die Adern der ersten und kleinen Gedärme den wässerigen Urin gantz aus: Weil kein dünner Koth vorhanden ist in den letzten engen Därmen / sondern alles dick und dürre ist.

Und bedeutet demnach der wässerige Harn in dem vorgemeldten Fieber die grosse Hitze und Entstellung und nicht mehr. Weil aber in dem stetswährenden Fieber / wenn solches etliche Tage getauret hat / dessen Ursache / (nemlich der dünne Koth / dessen zuvor gedacht worden /) umb die Gegend des Magens gantz faulet und schlimmer wird / und dadurch ein böser Auswurff in dem Magen / als ein Blut-Tarter / gebohren wird; so ist kein Wunder / daß die Schlag-Adern einen stinckenden Dampff davon empfangen / und solchen durch ihren Schlag in den Kopff hinauf blasen.

Daß der Sitz der Unsinnigkeit umb den Magen sey.

17. Aus Verursachung dessen nun ist zu mercken / daß das Hypochondrische Unheil / die Tollheit / Rasery / Unsinnigkeit / Eitelkeit / Wahnwitz und dergleichen ihr Nest haben / nicht in dem Kopff / sondern unter dem Span-Fell in der Gegend des Magens.

Ich habe solche Personen gesehen / die in 17. Tagen weder assen noch truncken / und doch eine schöne Farbe im Gesichte hatten: Daran ihr Magen schuld haben muste.

Deßgleichen erinnere ich mich eines Mägdleins eines Beständners in dem Armen-Hause zu Aelst von ungefehr neun Jahren / welches durch ein Schrecken vom Donner gantzer drey Jahr hernach nichts aß / sondern nur all acht oder neun Tage ohngefehr drey oder vier Löffel-voll Wasser tranck; und gleichwol muthwillig / starck / und wol auf war.

Nun ist es klar und empfindet es ein jeder bey sich selbst / daß der Schrecken seinen ersten und gantzen Eindruck gegen den Magen thut: Derselbe aber wenn er verletzt ist / erwecket keinen Hunger wie man bey nah in allen Fiebern siehet.

So kommen denn die vorgemeldten Unsinnigkeiten her aus einem unverdauten Dreck des Magens / es sey nun in der ersten Verdauung / oder in seiner eigenen / nemlich in der dritten / durch welche seine eigene Nahrung zu einem Blut-Tarter geworden ist.

Und ist folglich alle Hülffe so man am Kopff thut; wie auch alles Aderlassen ungewiß / unsicher / und ohne Grund / oder Erkäntnis der Ursachen: Welches zum ersten die H. Schrifft bezeuget bey dem Evangelisten Luca am 24. v. 38. allwo sie nicht spricht / daß die Gedancken niedersteigen / sondern aufsteigen in das Hertz: Welches demnach ja von einem niedrigern Ort geschehen muß.

Zum andern sagt Hippocrates: Wenn einem die grosse Ader unter dem Span-Fell (diaphragma) starck schläget / bedeutet solches Tollheiten.

Zum dritten hab ich wol hundert Unsinnigkeiten des Fiebers in wenig Stunden durch das Diaceltatesson, (dessen Bereitung unten beschrieben wird /) weggenom-

genommen / oder mit dem in selbiger Artzney bereiteten Spieß-Glaß allein.

Zum vierdten gebrauchen die jenigen die dieser Krauckheiten Sitz vermeinen in dem Kopff zu seyn / zu deren Heilung viel und starcke Clystire: Geben denselben auch den Nahmen Hypochondrischer Kranckheiten. Dadurch bekennen sie stillschweigend / daß der schädliche Safft weit von den Kopffe liege: Ja daß alle ihre Laxir-Tränckе nichts eigentliches Vermögen aus dem Kopff zu ziehen. Und müssen sie dieses nur Glücks-weise gefunden haben / wie ein Maulwurff einen Schatz entdeckt: Weil diese Cur ihren Lehr-Sätzen gantz entgegen ist. Plato vermeinet / das Hertze sey der Sitz des Verstandes: Und Galenus mit den Seinigen nehmen das Haupt vor diesen Sitz: Worüber noch kein Ausspruch geschehen.

Daß die Regel falsch sey / daß was die Würckung thue gesunder Weise / dieselbe auch thue in der Kranckheit. Und wo die Erregung des Verstandes und der Gedancken herkomme.

18. Was nun ich hiervon weiß / ist dieses. Zum ersten / daß die Regel falsch ist welche sagt: Daß dieselbe Macht die in der Gesundheit die gesunde Würckung thut / dieselbe in der Kranckheit kränckticher Weise thue. Denn alle Bewegungen der Sehnen / die durch den Willen geschehen in gesunden; geschehen damit nicht durch den Willen / im Krampff / in dem Verkrummen oder Glieder-Zucken. In den Sehnen selbst wohnet eine natürliche Bewegung / welche auch nach den Tode sich krümmet und anzeucht und dergleichen.

Und also hat diese Regul sie verhindert / daß sie nicht verstanden; was massen / ob gleich eigentlich alle Einbildungen / ja Wercke des Verstandes und Gedächtnisses in dem Kopffe bestehen / wenn sie recht gehen; doch alle Erregungen derselben entstehen unter dem Spann-Fell / und steigen durch die Schlag-Adern des Magen-Mundes in das Hertz. Man siehet dasselbige in vielerley Schrecken / Betrübnissen / Gefahr und dergleichen; wie auch in allerley Mutter-Zuständen und Hypochondrischen Kranckheiten; da der Krancke selbst bekennet durch das Urtheil seines eigenen Verstandes / daß er verirret ist an den Sinnen; und gleichwol dasselbe nicht kan bessern.

Was massen aber der Verstand und seine Erregung in dem Menschen gantz unschieden seyn: Ferner auch wie in einem Menschen unterschiedene Kräfften und Leben sind; deren jedes deßhalben seine verschiedene Gebrechen und Kranckheiten habe: Ferner auch / wie in etlichen Kräutern und andern Dingen verschiedene Kräffte seyn einen Eindruck in den Verstand zu thun / und denselben zu berauben / als im Opio, Bilsen-Kraut / Mandragora oder Alraun / und hundert andern sowol Drecken als Gewächsen; das brauchte wol ein sonderbahres Buch allein.

Warumb eine schwängere Frau stärcker würcke / als einig anderer Mensch?

19. Doch ist hieraus gleichwol zu sehen / nebenst andern beylauffenden Ursachen / so wir anderswo beschrieben: Warumb eine schwangere Frau stärcker würcket / als ein anderer Mensch. Weilen nemlich das Mutter-Glied schier der Boden ist / aller Erregungen des Geistes / und überkommet mit der ursprünglichen Bewegung / (primo mobili.) Und von wegen dieses Orts sind die ersten Erregungen nicht in unserer Macht. Welches gleichwol seyn müste / wenn diese Kranckheiten den Kopff oder die Seele des Menschen besässen.

Von dem Opio und Schlaffen

20. Von dem Opio oder Mohn-Safft sagen sie / er bestehe aus groben kalten Theilen: Wenn nun dieser nach Genügen eingenommen worden / ja nach dem Essen; so kan ja sein Cörper nicht stracks hinauf in das Gehirn steigen: So kan auch sein Geruch den Schlaff nicht erwecken nach der Lehre des Tractats von den Catarren: Und allenfalls würde sein Geruch eher durch die Nase schlaffend machen / als aus einem verschlossenen Magen: Und doch gleichwol wenn man Opium eingenommen ist ein schwerer Schlaff vorhanden.

So sieht man denn allhier / daß der Schlaff bestehe unter dem Spann-Fell / und nicht sey eine Verstopffung der Sinnen; noch etwas dergleichen wahnwitziges Wesen: Denn gleichwie alle erste Regung darnieden ist / und hinauf steigt in das Haupt; so thut auch der Schlaff. Ja ein Todten-Schlaff wird eher geheilet mit einem starcken Trunck Essig, als mit Bähungen des Kopffs / Schneutzen und dergleichen Kopff-Hülffen.

GOTT hat den Schlaff über Adam kommen lassen: Und derselbige ist eine würckliche Krafft so in dem Magen wohnet: Welcher bey dem Wachen zu schnell würcket und ermüdet wird: Durch den Schlaff ruhet derselbe / und bekommt neue Kräfften. Denn wenn der Magen überladen ist / oder gar zu nüchtern; so findet man / daß der Schlaff verhindert wird: Da sonst vielmehr ein überladener Magen von guten Speisen den Schlaff viel eher befördern solte / wenn derselbe aus denen Ursachen herkäme / so man ihm noch biß anhero zugeschrieben.

Daß Paracelsus alle Fieber heilen können / und was seine Meinung sey.

21. Paracelsus kunte ungezweiffelt und gewiß alle Fieber heilen / von was vor Art dieselben waren / durch das erste Eingeben ohne mercklichen Auswurff: Denn er hatte so gute Mittel / daß er aus seinen eigenen Wercken erkennen kunte / daß aller Vorfahren Lehre ein blinder Anschlag und auf falsche Feuchtigkeiten und ungereimte Fäulung gegründet sey. Doch auch er selbst wenn er der Fieber Wesen / Eigenschaffe und Ursach untersuchte / hat gleichfalls weit gefählet. Er spricht / daß über neun und sechtzig Arten der Fieber seyn ohne dieselben zu nennen / einzutheilen oder ihre eigene Ursachen anzusetzen / welches wol wäre vonnöthen gewesen wenn er vermeinet die Heil-Kunst zu erneuern / und ein Monarch der Geheimnissen zu verbleiben: Sintemahl keine andere Arten in den Dingen entstehen oder

seyn /

seyn / als durch Veränderung der wahren Ursachen. Dahingegen er in der That selbst nur von einerley Ursache des Fiebers zu sagen weiß; angesehen er das Fieber in seinem Geschlecht also beschreibet / es sey nemlich eine Kranckheit des Schwefels und des Stein-Salzes.

Da macht er einen Donner der kleinen Welt davon. Und ob er gleich anderswo die fallende Sucht einen Donner nennet / und bißweilē auch ein rechtes Erdbeben der kleinen Welt: So ändert er doch seine Meinung in diesem Stück und will haben / daß das Fieber der Donner / und dasselbe mit dem Büchsen-Pulver zu vergleichen sey; nicht allein Gleichnis-weise / sondern in der That selbst / ohne Verblümung. Allein alle Unbeständigkeit des Geistes giebt einen Zweiffel zu erkennen / und ist daraus zuschliessen / daß der Mensch nur muthmasse.

Was die Ursache der Fieber sey.

22. Was mich belanget / so weiß ich sicherlich / daß ein jedweders Fieber so allein an sich selbst bestehet / und nicht nachfolgender Weise verursachet wird / als zum Exempel durch eine Wunde / Bein-Bruch / Geschwulst / oder dergleichen; anders nichts seye als der dünne Dreck / darvon der Urin gelbe gefärbet wird: Wenn nemlich derselbe länger als sich gehöret / oder ausser seinem Striche enthalten wird.

Dieses ist die jenige verfaulte Feuchtigkeit / welche nach Gelegenheit der Oerter uñ ihrer eigenen Beschaffenheit unterschiedliche Fieber verursachet. In den Adern des Magens macht er ein stetswehrendes Fieber: In den Schlag-Adern des Magens eben dergleichen / aber mit schrecklichen Zufällen vergesellet; als da sind Todten-Schlaff / Thollheit / Ohnmachten / mächtiges Brechen / und schädliches Schlucken.

In der Leber macht er ein dreytägiges Fieber: In den Adern des Gekröses ein tägliches; und in dem Miltz ein viertägiges. Ein jedweders von diesen ist stetswehrend / wenn die Materie zäh ist und fest anklebet: Und aussetzend / wenn sie nicht fest klebet / sondern hin und her schwebet / als verschlossen in den vorgemeldten Orten. Ein dergleichen Koth nun / wenn er einige der vorbemeldten Theile betrifft / verursachet alsobald daselbst einen Blut-Tarter: Dieser Zufolge der Art seines Gliedes / ist die einige Ursach der unterschiedenen Zeiten der Anstösse in den Fiebern / woraus man den Fiebern ihren Nahmen gegeben.

Und weil nun ein jeder Blut-Tarter von der Natur verfremdet wird / als etwas Verbanntes und Absterbendes; so bekommt er eine Gärung zur Verderbung: Und weil dieselbe gemeiniglich sauer ist; und alles Sauere den Adern / ja dem gantzen andern und dritten Reich feindseelig und gifftig ist; so kommt es daher / daß ein jedes Fieber neben seiner Materie des Koths / auch ein leichtes Gifft hat. Und währet demnach ein jedes Fieber so lang / biß daß seine Materie samt dem gezeugten Blut-Tarter miteinander gantz verzehret seyn. Wobey zu mercken / warumb ein jedwedes Fieber / je gifftigern und sauern Blut-Tarter es hat / je schneller es auch vergeht. Denn je mehr der Blut-Tarter Gärung hat / je geschwinder kan er auch verfliegen

Rippen-Weh oder Seiten-Stechen / desgleichen alle so inwendige als auswendige Geschwür und Geschwulsten bekommen ihre Geburt auch von einem Sauer-Teig / der durch die Verderbung des Blut-Tarters gebohren wird. Und ob gleich ein Fieber dabey mit unterlaufft / so sind doch dieselben Kranckheiten von dem Fieber des dünnen gebenden Drecks dem werden / seyn / und heilen nach / weit unterschieden. Das eintägige Fieber ist schier geheilet ehe man ein Mittel dawieder braucht. Es kommt her aus eben demselben Koth / doch wenn er sehr wässericht und nicht eingeschlossen ist. Denn also wird er ohne Erfolg einiges Blut-Tarters mit dem Schweiß ausgetrieben. Diese Lehre bestätige ich mit der That und mit der Heilung.

Von dem harten Miltz nach dem viertägigen Fieber.

23. Wenn ein viertägiges Fieber von selbst zu Ende laufft / so macht es ungefehr bey seinen Halb-Lauff einen harten Miltz / welcher gegen das Ende und nach dem Ende des Fiebers noch dicker und härter gefunden wird mit dicken Beinen.

Wenn nun die Melancholey / eine Ursache des vorgemeldten Fiebers wäre / und dieselbe nach dem Fieber / den harten Miltz macht / [wie sie vermeinen] wie höret denn das Fieber auf / nach dem all die Melancholey noch überbleibet? Wie kan die Melancholey / so nach dem Fieber verhärtet bleibet / in einem lebendigen inwendigen Gliede besser ausgeraumt werden / als dieweil das Fieber laufft und die Feuchtigkeit noch flüssig ist? Ist etwan die Melancholey aufs letzte nach dem Fieber nicht mehr faul? Ist diese Verfaulung allein der Art / daß sie sich nicht mehr endiget mit Veränderung der Arten / wie sie vor diesem pflag? Ist sie nun so hart und drohet eine Wasser-Sucht / so ist sie je nicht sehr gut-artig geblieben: Ja endlich müste sie die erste seyn unter allen gefaulten Dingen / die nach ihrer Verfaulung und Verderbung wieder zu rechte gebracht und gebessert worden / und mit ihrem Mittel-Leben überblieben.

Ist denn die Melancholey gesäubert und das Fieber damit geendiget / wie ist denn der Miltz so hart und gespannet geblieben? Wie ist dieser Melancholey nun besser zu helffen / nach dem sie so hart ist / als weil noch keine Härtigkeit daran gespühret ward? Wie gebraucht man nun Kapern / Tamarisken / Ammoniacum / und dergleichen wider die Melancholey in dem harten Miltz? wie hofft man daß diese Dinge sollen einen Beystand leisten können so unter währendem Fieber nichts behülfflich waren? Ist die Melancholey noch da;

wie ist denn das Fieber vergangen / weil seine vorige und gnugsame Ursach noch an der Stelle ist? Ist es denn keine Melancholey oder schwartze Galle; wie gebrauche ihr denn wider den harten Miltz solche Mittel / dadurch ihr hofft die schwartze Galle flüssig und lauffend zu machen? Ist denn der Miltz hart worden durch einen Abscess oder Abscheiden der Feuchtigkeit; sonder ein Urtheil der Natur / und daß die Melancholey in den Miltz gefallen ist aus einem edleren Gliede; welches ist doch dasselbe edele Glied / daß der Sessel der Melancholey seyn soll? welches ohne Empfindung und ohne Klagen eine so lange Zeit das viertägige Fieber / die schwartze Gall und die Fieber-Anstösse vertragen? und von welchem das Geschwäre (abscessus) in den Miltz gefallen? Wie ist der Miltz das eigene Glied der Melancholey; und muß gleichwol die Melancholey nun von einem andern ursprünglichern empfangen? Wie ist die Melancholey zu diesem edelen Gliede nun erst gekommen / und nicht zu seinem eigenen Mutter-Faß dem Miltz? wie ist dieser Abscess oder Geschwär denn nicht vielmehr geschehen / weil die Natur aller Glieder noch starck war dieselbe Feuchtigkeit auszustossen / als nun dieselben in die äusserste Schwachheit gefallen? Ist denn der Miltz hart aus einer kränklichen / vertruckneten und verfaulten / schwartzen Galle; wie ist den der Miltz aufs letzte allezeit umb soviel gröſſer und härter als das Fieber länger getauret; da doch aller Vernunfft nach die Melancholey im Anfang hätte sollen schwerer am Gewichte seyn / und leichter auf das Ende / nach so langem abzehren / vielen Hitzen / Schwitzen / Fasten / Fieber-Anstössen und dergleichen.

Es ist Wunder daß soviel elende Dinge der Welt biß auf diesen heutigen Tag den Kopff so verdrehen und Schwindelhafft machen können / daß sie nicht betrachtet / daß ein Glied / welches sehr und lange durch einige Kranckheiten gepeiniget gewesen / nicht geschwächt seyn solte in allen seinen Kräfften / und sonderlich in seiner Verdauung: Und daß daselbst nicht viel mehr gemachte und gelassen worden ein unverdauter Safft an stat eines guten; und noch umb soviel mehr als die Kranckheit stärcker angehalten.

Und ist demnach das jenige / was in dem schwachen Miltz nach dem viertägigen Fieber geworden ist zu einem harten Miltz / der Blut-Tartar der dritten Verdauung / und keinesweges eine Melancholey oder schartze Galle; sintemahlen dieselbe in der Natur nie gesehen worden: Und darumb vergehet der harte Miltz von sich selbst und ohne Hülffe der auswendigen Mittel / sobald die verdauende Kräfften sich selbst wieder stärcken / [nach der Eigenschafft des Blut-Tarters] welche deßwegen zu verstärcken seyn / ohne daß man zu dencken hat auf die Anfeuchtung / Weichmachung oder Verzehrung der übrigen Melancholischen Feuchtigkeit.

Denn wenn die Fieberhafftige Materie durch Irthum oder Zufall / in den Miltz gerathen / so läst sie sich übel daraus wegräumen / und muß mit grosser Mühe durch die Natur selbst ausgedunstet werden; Dannenhero auch das viertägige Fieber so langwierig ist.

Wenn man aber auf dem Pfade der hier gebahnet ist / einher gehet / so kommt man zu dem Ende / da einem die Cur des viertägigen Fiebers / so bald gelinget / als einige andere.

Ich weiß von keinen Feuchtigkeiten / welche in ihrem Stande unsers Wesens / Wurtzel und Ursprung seyn solten: Viel weiniger daß dieselben / wenn sie verfaulet / das Fieber und schier alle andere Kranckheiten / in uns verursachen können.

So kenne ich auch in uns kein entzündet Stein-Saltz oder Salpeter / welches samt dem Schwefel das Fieber in uns gebähren solte; es ist wie lauter Aberwitz / wir machen uns diesen Feind; wir ziehen ihn aus seinen Schrancken; wir holen ihn herbey / er kommt nicht ungeruffen / noch ungeholet; wir locken ihn ein; es ist unsere Schuld: Und noch umb soviel desto mehr / daß wir curiren als die Blinden / die nach einem Ey schlagen / welches sie nicht einmahl kennen. Denn wenn man den Hasen nicht bey den Ohren ergreifft / so entlaufft er / und man fängt so viel als nichts.

Von den Mitteln wider die Fieber.

24 Ich erinnere mich / daß ich das Fieber tausendmahl vollkommlich in wenig Stunden curiret habe / und ohne einige kännteliche oder empfindliche Ausführung; in dem ich nur gemacht / daß der dünne Dreck der Adern abgeschmoltzen / und den Platz geräumet.

Ich habe auch offtmahls das Fieber sehen heilen durch anziehende Mittel / welche die Macht haben den vorgemeldten Koth scheiden zu machen.

Ich habe einen Bauren gekennet / welcher viel langwierigen Fieber heilen konte / die alle andere gelährte Leute vergeblich unter den Händen gehabt / und sich genug damit abgequählet; welcher nichts als dreymahl Engad das gepülverte Herz von einem Hasen.

Ich erinnere mich durch das Arcanum Corallinum in einem einzigen Trunck durch den Schweiß manch tausend Fieber vertrieben zu haben / sowohl stets anhaltende als andere.

Ich habe gesehen / daß einer manche Fieber durch einen einzigen Trunck curirete / und ohne merckliche Ausführung / welcher darzu gebrauchte zerstossene Schafs-Lorbeeren / in Wein geweichet und durchgesiegen / den Wein getruncken und geschwitzt. Ich habe gesehen / daß dadurch curiret worden alles Grimmen oder Colicke und Reissen in dem Magen und in den Därmen: Dergleichen auch geschiehet durch den Gebrauch von dem grünen Terlischen Käse / welcher mit solchen Schafs Lorbeeren gefärbet wird.

Denn

Denn die Säure wenn sie groß ist / macht Grimmen in dem Magen: Und eine kleine Säure in den Därmen macht grosses Reissen daselbst.

Der Koth von Schafen / Geissen und von allem Vieh aber / ist die letzte Materi des Salzes / und hat das Stein-Salz des Viehes in sich / welches gleichsam wie eine Lauge / worinnen die Säure abstirbet

So kriegen auch die Kräuter / so das Vieh gefressen / durch die Verdauung ihre flüchtige Salz-Kräfften in den Drecken: Dannenhero der Küh-Dreck die Schmertzen der Schwäre lindert: Sintemahl alle Geschwäre aus der Säure des Blut-Tartars entstehen.

Dannenhero auch der Roß-Mist / [insonderheit in Stuten vor Männer / und von Hengsten vor Weiber / aus Ursachen / daß sie in ein ander Regiment kommen /] mit Wein getruncken / wie zuvor gelehret worden; alles Seiten-Stechen heilet ohne Aderlassen oder Purgieren; wenn man nur wol drauf schwitzet.

So ist auch der Hunds-Dreck von gefressenen Knochen gut wider den bösen Halß: Welches Galenus auch von dem Kinder-Koth saget. Die Ursach aber / warumb der Koth in allerley Arten diese Curen thut / ist diese / daß seine Säure ihm durch den Urheb der Galle benommen ist: Und je stärcker dieselbe benommen ist / je gewisser ist die Hülffe gegen alle Würckungen der Säure / als / zum Exempel / die Blut-Tarter seyn in dem Fieber / und der Schmertzen und Wehtagen aller Geschwär.

Beda erzehlet / er habe gesehen / daß einige / so durch giffrige Ottern gestochen oder gebissen worden / geraspelte Späne eingetruncken von Büchern so in Irland gemacht worden / und stracks davon genesen. Wir sehen auch daß Häuser von Irländischem Holtz gebauet / keine Spinnen noch andere giffrige Thiere zeügen / als da ist der Saal in dem Königlichen Hofe zu Vüren bey Brüssel; wie auch die Wasser-Halle zu Brügge / und das so genannte Oydonc-Hauß zu Nevele bey Gent.

So hab ich auch gesehen / daß giffrige frembde Fieber curiret worden ohn einigen Stuelgang / durch eingenommene Raspel-Späne von Irländischem eichenem Holtz. Wenn man auch ansihet das Eichen-Holtz von den Eichen / so man in Spanien El Robele und Stein-Eichen / so man daselbst la encina nemet / gegen den Unsrigen; wie auch daß unsere gegen dem so genannten Alap-Holtz von Riega / oder den Platen von Königs-Berg: So solte man meinen / daß es nicht Holtz wäre von einerley Geschlechte.

Und wenn man über den auswendigen Materialischen Unterscheid noch darzu füget die Eigenschafften / daß sie wider das Gifft seyn / oder die Natur haben wie das Holtz Dal d' aguila genannt / welches hergebracht wird von dem äusersten Aufgang der Sonnen / und in der That nicht ist als ein Eichen-Holtz / dessen Hartz / wenn es angezündet wird / wie Benzoe reucht: So wird man befinden / daß die Regel des Aristotelis nicht allgemein sey; daß man nemlich den Arten der Dinge nichts zusetzen noch etwas davon thun kan / wie den Zahlen; sonder die Arten Augenblicklich zu verändern.

Dieses alles aber mit einem Wort ziehen wir deßwegen hier an / daß gleich wie der einzige Archeus oder Lebens-Geist vom Eichen-Baum so sehr veredelt wird durch die Reinigkeit des Erd-Saffts (Leffas) davon er die Nahrung hat / daß es scheinet / als sey es nicht einerley Art von Holtz; wir demnach draus schliessen können / daß auch unser Archeus und Lebens-Geist gleichfalls durch den Gebrauch der hohen geheimen Stücke so sehr veredelt werden könne / daß die Natur der jenigen die sie gebrauchen / so unterschieden werde in allen Kräfften / Beschaffenheiten und Verstand / als die vorgemeldten Eichen-Bäume der frembden Länder.

Wie übel es in den Schulen bestellet sey / in Sachen die Kranckheiten betreffend.

25. Mir ekelt vor der einfältigen Tumheit / darinnen die Welt sich so lange Zeiten hat lassen umbher führen / in einer so offenbahren / kenntlichen und täglichen Kranckheit / als die Fieber sind: Und kan mich nicht gnug ängsten / wenn ich betrachte was geschehen sey / in dem Handel von tunckeln Kranckheiten.

Endlich aber sehe ich daß man mit keinem Dinge unachtsamer umbgegangen ist als mit dem Leben der Menschen; und daß kein Fleisch mehr kostet / noch auch wohlfeiler ist als das Menschen-Fleisch; dieweil überall des Menschen Stand elender ist / denn der Stand eines verworffensten Thierleins. Drumb hoff ich / GOTT werde uns / unsers Elendes halben / seinen Himmel gnädiglich schencken / aus lauter Mitleiden. Ich erhebe den Nahmen GOttes / der den Gelehrten dieser Welt seine Weißheit verborgen / und dieselbe den kleinen Lehr-Jungen geoffenbahret hat. Glorie / Ehr / Preiß / Lob / und Benedeyung in der Liebe / sey dir / O HERR / in der Ewigkeit von allen Geistern / Völckern / Enden / Hertzen und Zungen! Amen.

Das sechste Capitel.

(Niederl. Unterschiedliche) Meinungen der Alten / (Niederl. über den Ursachen der Pest.)

1. Daß die Pest zu allen Zeiten vor eine Straffe GOttes gehalten worden.
2. Von der Meinung der Mahometaner und Reformirten.
3. Was die Griechen und Araber vor die Ursachen der Pest gehalten / wie sie solche dem Himmel zugeschrieben.
4. Was des Paracelsi Meinung sey.
5. Von dessen Artzneyen wider die Pest.

1.

Daß die Pest zu allen Zeiten vor eine Straffe GOttes gehalten worden.

DJe Pest ist zu allen (Niederl. alten) Zeiten vor eine Straffe gehalten worden / so die erzürnete Gottheit den Menschen zugesandt: Dannenhero Hippocrates alles Gifft und ansteckendes Wesen / etwas von GOtt geschicktes unter den Kranckheiten (divinum in morbis,) zu nennen pfleget. Die Heyden / (Niederl. lieffen und) lauffen noch heutiges Tages zu ihren Götzen; allein die Götter der Heyden sind böse Geister: Und wir Christen nehmen unsere Zuflucht zu dem wahren einigen ewigen GOtt / (Niederl. der alles ist in allen Dingen.) So ruffen auch etliche den sonderbahren Beystand gewisser Heiligen an / auf daß sie das jenige von GOtt erwerben / was wir nicht verdienen: (Nied. Nemlich daß diese Straffe gnädiglich von uns möchte abgewendet werden /) und zwar es verhält sich also / daß alle Haar unsers Hauptes gezehlet seynd: Und fällt nicht ein Blat von einem Baum ohne Göttliche Zulassung / geschweige denn / daß uns etwas zustossen solte ohne durch Zulassung und Vorwissenheit (Niederl. und Schickung) des HErrn.

So ist auch wahr / daß manche Pest (N. ohne natürliche Mittel /) aus der Hand GOttes herkommt / und daß man derselben nicht entfliehen kan / (Niederl. sondern ist vor eine Straffe anzunehmen /) weil sie von dem herkommet / welcher mit seinem Bogen-Schuß nicht fehlen kan.

(Niederl. Es ist aber deßwegen nicht alle Pest über die Natur /) darumb begehr ich von dieser Pest gar nicht zu schreiben: Wie auch nicht von der Heilung / so durch Wunder-Werck geschiehet. Denn wenn die natürliche Pest durch ein Wunder-Werck geheilet wird / so gehöret solches nicht vor den Artzt. M. Die Unbarmhertzigkeit und der Unverstand der jenigen / so die Pest aufs höchste kuiren und aufs beste heilen solten; hat unter den Menschē so viel Ungeschicktes angerichtet / daß noch heutiges Tages bey nahe alle Völcker /) auch viel unter uns die Pest (N. vor eine gewisse Straffe GOttes halten /) mit Vorgeben sie werde von oben herab geschicket / ohne Zuthun einiger Ursache der andern Gattung.

Von der Meinung der Mahometaner und Reformirten.

2. Auch die Mahometanen und Reformirten glauben / (Niederl. es sey nichts natürliches an der Pest / sondern) es sey alles eine unvermeidliche Schickung der Göttlichen Verordnung: Dannenhero scheuen und fliehen sie weder die Oerter / noch die angesteckten Cörper der Menschen / noch etwas / so ihnen dißfalls schädlich seyn könte.

Und sind doch hierinnen keiner beständigen Meinung: Sintemahl auch ein wildes Thier einem nicht schaden kan ohne Zulassung GOttes des HErrn / also daß solches dißfalls nicht schädlicher ist als die Pest: Und gleichwol hüten und beschirmen sie sich wider die wilden Thiere (Niederl. wie sie denn auch vor dem Feuer / dem Wasser und andern schädlichen Creaturen fliehen: Dadurch sie zu erkennen geben / daß sie ungewiß seyn / was eine lautere Schickung GOttes sey / so die Früchte des freyen Willens aufhebe.)

Die Engländer haben auch biß anhero der Pest noch keinen eigenen Namen gegeben / und nennen sie von alten Zeiten her annoch die Plage (Niederl. in Meinung / sie sey nichts anders als eine lautere Plage von GOtt.)

Was die Griechen und Araber vor die Ursachen der Pest gehalten / wie sie solche dem Himmel zugeschrieben.

3. Was nun deren Ursachen betrifft / so haben zu erst die Griechen / und darnach die Araber; wie auch alle Gelährten / die sich auf eine von diesen Seiten begeben / (Niederl. oder biß auf den heutigen Tag diese beyde Schulen vermenget haben;) der Pest zweyerley Arten von Ursachen gegeben: Davon sie die ersten die Reitzenden (procatarcticas) oder Vorgängigen; die andern aber Mitangefügte (connexas) Mitfortgehende und zu nechst Mitfolgende (concomitantes) nennen. Weil sie aber sahen / daß die Cörper der Menschen schier an einem jeglichen Menschen etwas besonderes hätten; wie sie denn auch eine grosse Veränderung an Wohn-Plätzen der Menschen wahr nahmen; so haben sie eine allgemeine Ursache ausgesonnen / davon alle Pesten ins gemein herkommen sollen.

Nemlich sie haben aus Verführung der Stern-Deuter den Himmel beschuldiget / daß er mit seinem schädlichen Liecht / und durch seine Bewegung / (Niederl. und also aus den Seernen unsere) Lufft mit einem schädlichen Gifft anstecke / welches Gifft sie deßwegen ein allgemeines (Epidemicum) genennet.

Und ob sie gleich auch befunden / daß gewisse ansteckende Kranckheiten gezeüget würden / (Niederl. aus dem Erdreich / als etwan) durch Verursachung einiger stehenden Wasser / Hölen / (Niederl. feuchter oder) gifftiger Gründe / Berg-Arten / (Niederl. hitzigen Widerschein / oder) Unsauberkeit von Bergen / Moraſt / Thälern oder andern stinckenden Plätzen / woraus ein und andere Verfaulung und Verderbung entstehen möchten: So haben sie doch dieselbige Arten von Kranckheiten nie vor keine (Niederl. rechtschaffene) Pest gehalten: Sondern dieselbe mit einem sonderbahren Namen offentliche Land-Kranckheiten (Endemicos) genennet.

Durch welche Unterscheidung sich sobalden aller Zweiffel in ihnen geleget / also daß sie darüber schier gantz eingeschlaffen: Und sind sie dergestalt wol zu frieden gewesen / daß sie ihre Unwissenheit mit einer allgemeinen Ursach bemänteln / und die Schuld auf den Himmel legen könten: Ja sie vermeinten dadurch umb soviel sicherer zu stehen / weil sie verhofften /

daß

daß der (Niederl. weit abgelegene) Himmel weder seine Unschuld / noch ihre Unwissenheit jemahls würde entdecken können. So dachten sie auch / die todten und sterbenden Krancken / wenn sie sich auf ihrem Todt-Bette beklagten / daß sie den Aertzten so unglücklich gefolget; würden nicht leicht von jemand gehöret werden / wenn sie gleich über dem Unfleiß und Unverstand der Aertzte noch so sehr jamern. (Niederl. Wiewol aus dem gnugsam zu sehen / daß ein Mangel seyn muß in dem Verordnen / und in den Mitteln /) zumahlen wo der Artzt allemahl der erste ist / welcher fleücht / und den Krancken / (Niederl. in der Todes-Noth) verlässet / da er nicht anders als an seinem Leben verzweiffeln muß.

(Niederl. Und damit nun diese Aertzte desto sicherer gehen mögen /) so ruffen sie die Stern Gucker zu hülff / umb mit gesamter Hand (Niederl. die Sternen und) den Himmel zu beschuldigen / und zu lästern / daß sie mit einem schädlichen Gifft ihres uncörperlichen Liechts (Niederl. ihren Einfluß thäten / und) unsere Lufft und Wasser anstecken.

Was des Paracelsi Meinung sey.

4. Paracelsus (Niederl. ein Mann von hohen Gaben in dem Liecht der Natur /) redet noch viel vermessener als seine Vorfahren / und spricht / daß der Himmel durch unser Verbrechen würcklich beschmitzet werde / unsere Sünden gleichsam mit einem Griffel aufzeichne / dieselben wiewol ungerne in sich nehme / und deßwegen Rache übe / weil er zu solchen Ermordungen gnugsam gereitzet worden.

(Niederl. Dannenhero komme die Pest allezeit von dem Himmel / welcher unsere Sünden und Missethaten als gleichsam durch einen Widerschein derselben wahr nehme / darüber erzürnet werde / und Straffe / Rache übe / und als ein Schütz uns verletze.)

Dannenhero die Pest nicht anders als eine Wunde sey / so vom Himmel herab / gleichsam durch dessen Pfeile verursachet werde; und daß dannenhero die Gestirn durch ihren Lauff uns verwunden / und scharff treffen.

Ferner / daß diese Wunden nur an dreyen und nicht an mehr Orten eingehen / nemlich hinter den Ohren / unter den Achseln / und an dem Gemächt / [aus Unwissenheit / daß daselbst unsere Ausgänge seynd.]

An einem andern Ort aber macht er viererley Peste nach den 4. Elementen; und will haben / daß dieselben mit vier und zwar sehr unterschiedenen Gegen-Mitteln können geheilet werden / (N. mit Vorgeben / daß die Pest des Wassers durch kein ander Mittel könne geheilet werden / als durch das Mittel wider die Wasser-Pest.)

Anderswo aber ertichtet er auch die fünffte Art von der Pest welche die Erd-Geister / (Gnomi,) Baum-Geister (Sylphi) Wasser-Nixen / (Nymphæ) Wald Geister / (Satyri) Lufft Geister (Lemures,) Riesen-Geister / (Gigantes) und Ziegen-Geister (Fauni) erregen solten; weil er vielleicht vermeinet / daß dieselben daß fünffte Element wären.

Von dessen Artzneyen

5. Ferner als er von der Stadt Sterzingen (Niederl. von welcher er unterschiedene Wolthaten empfangen) gebethen ward / er solte ihr ein gewisses Mittel wider die Pest (Niederl. sowol zu deren Verhütung als Genesung mittheilen:) So verlasset er alle seine vorige Mittel von den Sternen und Elementen her / und setzt zu letzt sein gantzes Vertrauen auf einen (Niederl. Schweiß-) Tranck / gemacht aus Theriack; Myrrhen; Pestilentz-Wurtz (Petasites;) gesiegelte Erde; Wallrach (Spermaceti;) Schwalben-Wurtz (Asclepias;) Bibinell (Pimpinella;) Baldrian (Valeriana;) und Campffer; alles in guten Brant-Wein geleget / (Niederl. Und also untereinander gemischt eingenommen;) da er denn aus Unbedachtsamkeit auf die Gedancken verfället von dergleichen Vermischungen aus so vielerley Stücken / welche er doch so offt und ernstlich so gar kurtz vorher (N. in dem Buch von der Pest) verworffen. wider die Pest.

(Niederl. Und befind ich benebenst / daß dieser Tranck nicht von ihm ersonnen sey / sondern daß er solchen von andern Erfahrnen bekommen / und also ohne fernere Untersuchung gebraucht und beschrieben. Und ob derselbe gleich gut ist / so hab ich doch befunden / daß er nicht allezeit gewiß ist / und nur denen hilfft / die nicht gar sehr vergifftet / und mit denen es nicht gar weit kommen ist: Allermassen solcher Tranck all zu grob / umb eine schnelle hochvergiffte Pest zu bezwingen. Denn obgleich der Brante-Wein ein Geist ist; so ist er doch gleichwol in seinem Cörper nicht bequem zu Schweiß zu werden; sondern muß vorher anderwerts viel leiden / und raro er in ihm hat / fahren lassen: Denn er ist nur ein ölichtes Wesen und gleichsam etwas Hartzhafftiges / welches noch erst muß verdauet werden / wie auch die gestossenen Wurtzeln / die in ihm aufgelöset worden. Unsere Falckenierer haben befunden / daß wenn sie Brante-Wein trincken / sie auf der Jagt viel weniger schwitzen. Doch mag man bey dieser Gelegenheit sich wol vorstellen: Daß wenn die Pest das allerhitzigste / ärgeste / und geschwindeste unter den Fiebern / curiret werden kan durch hitzige Schweiß-Träncke; umb soviel desto mehr alle andere Fieber durch hitzige Träncke können bezwungen werden / wie wir denn hernach das Mittel hierzu beschreiben wollen. Es fallen aber allhier über einen Hauffen zwo von den allergemeinesten und vornehmsten Regeln des Galeni nemlich: Daß Wiedriges durch Wiedriges muß geheilet werden: Und daß alle Fieber in ihrer Art eine lautere Hitze seyn.)

So reimet sich auch nicht wol zusammen / daß er sonsten das Element des Feuers von dem Himmel gar nicht sonderlich unterscheidet / und gleichwol haben will / daß viererley Pesten seyn / so dem Ursprunge / den Ursachen / und den Mitteln nach / weit voneinander unterschieden wären: Welche er gleichwol alle dem Himmel allein zu eignet / der / wie er anderwärts vorgiebet / die eintzige Ursach der Pest seyn soll. So will er auch haben / daß der Crystall / der Adler-Stein / wie auch sonst

mehr Edel-Gesteine in der Lufft gezeüget werden/ und vom Himmel herab fallen; die er doch anderswo / wenn er nicht mehr an sich gedencket / Früchte des Wassers nennet / und haben will / der Crystall sey anders nichts / als ein blosses Eiß / und von Kälte so hart worden.

Endlich soll die Pest eine Kranckheit vom Himmel her seyn / und also unter den vierdten Grad gehören / die Tincturen aber aus den Edel-Gesteinen sollen diese Wunden am allerbesten heilen: Und soll also ein Mittel des andern Grades die Pest curiren / so unter den vierdten Grad gehöret. (Niederl. **Anderswo beschreibt Paracelsus das vornehmste Heil-Mittel wider die Pest-Wunden sey der Præcipitat des Goldes; Und die ausgezogene Farben der köstlichen Steine. Welche ob sie wol in der That die besten Gegen-Mittel seynd / sonderlich wenn sie gantz flüchtig gemacht worden: So sind sie doch aus Mangel des wahren Bereiters so seltzam / daß biß anhero noch niemahls durch dieses Mittel weder Land noch Stadt curiret oder bewahret worden; ja kaum jemand vor seine eigene Person.**)

Was des Paracelsi Meinung sey.

5. Und trag ich demnach Mitleiden / daß man sich vergebene Mühe macht über solchen Mitteln; welche unter 1000. Laboranten kaum einer zu richten kan. Und ist es ja ein liederliches Wesen / daß man von einer Sache so viel Bücher schreibt / in einer allgemeinen Kranckheit / so schier aller Orten zu finden ist: Und endlich seine Zuflucht nehmen will zu solchen Mitteln / welch kaum zu Wege zu bringen sind.

So ist auch gar liederlich / (Niederl. **und unnützlich** /) in Pest-Zeiten ein gantzes Land zu speisen mit Fleisch (Niederl. **von Reigern oder**) Störchen / so zur Herbst-Zeit weg fliegen.

(Nied. **Wie es denn auch gar zu schwer ist / daß ein jedweder Mensch solte**) eine Löwen-Zunge bey sich tragen; (Niederl. **und was dergleichen Bewahrungs-Mittel mehr sind** /) welche mehr ein Zeichen sind einer Ruhmsüchtigkeit voll Unverstands / (Niederl. **Daß man nemlich grosse Wissenschafft habe von frembden Dingen** /) als daß die allgemeine Liebe in einer solchen erbärmlichen Kranckheit hieraus zu spühren seyn solle. Wie denn Hippocrates solche Mittel nicht gebraucht / als er die Pest aus Grichenland vertrieben.

(Niederl. **Und verwerff ich demnach alle Speisen und Mittel / welche sehr kostbar oder übel zu bekommen seynd / vor den gemeinen Mann / welchen die Pest mehrentheils am allerelendesten zurichtet:**) Denn sonst [wenn die Pest mit solchen theüren Mitteln und Gerichten vertrieben werden müste /] würden die Armen alsobald an ihrem Leben verzweiffeln müssen / und die Ungleichheit ihrer Mittel mit vielem Klagen betauren / auch aus gerechten Schmertzen GOtt dem HErrn die Schuld geben müssen / daß er Personen ansehe / und sie aus Mangel der Mittel also dahin sterben liesse.

Und kan ich demnach nimmermehr glauben / daß GOtt in der Natur weniger Sorge getragen haben solle vor die Heilung der Armen / als Reichen: Wie denn die Historie von dem reichen Schlemmer und Lazaro den Armen einen grossen Trost giebt / (Niederl. **auch GOtt sonsten sich selbst den Armen / aber nie den Reichen verglichen hat.**)

Endlich hat Paracelsus auch Bücher gemacht von der Art der Pest / so durch Zauberey von Heren / wie auch von Nacht-Gespenstern verursacht werden solte. Denn solche Gespenster / die er nicht will vor böse Geister gehalten haben; setzet er in Verursachung der Pest den Zauberinnen an die Seite. Doch hat er wider diese grosse Pest keine Hülffe noch Mittel beschrieben; (Niederl. **Es wäre denn / daß seine hierzu gehörige Schrifften unter gegangen; oder daß er dieselben umb gewisser Ursachen willen nicht zu Papier bringen wollen; oder daß er durch den Todt übereilet worden / oder daß er in die Fuß-Stapffen eines andern getreten** /) eben als wenn es genug wäre den Titul eines Monarchen der Geheimnissen zu erlangen / daß man die Wege der Vorgänger gantz verlässet / viel Rauchs und wenig Feuers machet / und also sein Gedächtnis jederman zu einem Gelächter hinstellet.

Denn einmahl seine Bücher von der Pest / von den Tartern / von den Mineralien / und dergleichen mit ihrem vielen Geschwätze / (N. **vielmehr Anzeigungen geben von einem weitläufftigen Verstand** /) als von getreuem Beystand / (Niederl. **den wir doch am meisten erwarten / und vonnöthen haben.**)

Das siebende Capitel.

Von Abtheilung der Pestilentz in ihre Arten.

1. Paracelsus mache fünff Arten der Pest.
2. Von der natürlichen Pest.
3. Von der Pest so von Sternen herkommen soll.
4. Von der Art / die Paracelsus das Wesen des Gifts nennet.
5. Von der Pest so von Geistern herkommt.
6. Von der Göttlichen Pest.
7. Ein Urtheil über dieser Lehr des Paracelsi.
8. Was des Authoris Meinung sey.
9. Wie er dieselbe abtheile.

1.

Paracelsus mache fünff Arten der Pest.

PAracelsus hat in seinem gantzen Buche / welches er Paramirum nennet / nichts anders vor / als zu beweisen / daß alle Kranckheiten / keine ausgenommen / und insonderheit auch die Pest / nach allen ihren Arten fünfferley seyen; so alle den Ursachen / dem Ursprung (N. **dem Wesen und Geschlechte /**) den Eigenschafften und den Mitteln nach unterschieden seyn: (N. **Dannenhero sie auch auf fünfferley besondere Arten / und durch so vielerley Artzneyen müsse geheilet werden.**)

Von der natürlichen Pest.

2. Die erste Art nennet er das natürliche Wesen (Ens naturale;) welches natürlich und ursprünglich herkomme aus den Früchten (N. **und dem Gewächse**) der Elementen. Und diese Pest hat er in den Büchern von der Pest und Pesthafftigkeit (De Peste & Pestilitate) beschrieben / wovon er an selbigem Orte muß verstanden werden. Weil aber bekannt ist / daß die Früchte so man biß anhero in den Schulen geglaubet von Vermischung der Elementen herzukommen / bloß allein aus dem Wasser herrühren: [wie ich anderswo in den Büchern von der Aufkunfft der Artzney-Kunst deutlich bewiesen:] So fället nunmehr auch allhier / so viel die Pest belanget / die Lehre von den Elementen nothwendig über einen Hauffen. (N. **Zumahlen Paracelsus selbst diese Pest in seinen andern Büchern von der Pest ausgeschlossen / wenn man betrachten will / was er anderswo saget: Daß nemlich die Pest vierley sey / nach den vier Elementen: Also daß das** Ens naturale **oder natürliche Wesen seiner Meinung nach in vier Arten müste getrennet werden.**)

Von der Pest so von den Sternen herkommen soll.

3. Die andere Art der Kranckheiten nennet er Ens astrale, oder das Wesen der Gestirne; als ob sie aus dem gestirneten Himmel herab regnete. Und handelt er in vielen Büchern von der Pest nur von dieser Art allein / mit Hindansetzung aller andern: Und weil er anderswo den Himmel / und die Früchte der Himmel mit dem Element des Feuers vermenget; so muß denn die Sternen-Pest mit der natürlichen so von dem Element des Feuers herkommt / ein Ding seyn.

Von der Art / die Paracelsus das Wesen des Gifts nennt.

4. Das dritte allgemeinste Geschlecht der Kranckheiten nennet er Ens veneni, oder das Wesen des Gifts. Eben als wenn irgendwo eine Pest anzutreffen / welche ohne Gifft wäre: Oder als wenn die Pest ihr Gifft auſſer / über oder ohne das natürliche Wesen hätte. Und also macht er auch einen Unterscheid zwischen den Gestirnen und zwischen dem Wesen der Natur / weil er es nicht besser verstanden. Zum wenigsten müste die natürliche und die von den Sternen herkommende Pest nicht gifftig seyn.

Von der Pest so von

5. Die vierdte Art der Kranckheiten nennet er ferner das Geister-Wesen / weil es durch Mit-würckung (N. **der Geister**) nemlich sowol des Teuffels (N. **und der Gespenster,**) als seiner Creaturen (N. **der Hexen**) entstehen soll. Und hierher ziehet er auch das Verzweiffeln der Menschen. Er läst aber darbey auſſen seine Wald-Geister / Nacht-Geister / Wasser-Nixen / Böck-Geister / u. d. g. es wäre denn / daß er vermeinen wolte dieselben wären des Teuffels Mit-Gesellen. Zum wenigsten lässet er das vornehmste Stück auſſen / nemlich des Menschen eigene Phantasie: Weil zum öfftern der bloſſe Schrecken die Pest verursachet. Ja er vermeinet vielmehr / das äusserliche Geister-Wesen sey eine wesentliche Ursache der Pest / nach welcher die Arten derselben allein einzutheilen. Und also macht er zwo Arten von zweyerley unterschiedliche Würckungen / bloß allein aus Veranlassung der äusserlichen Gelegenheit-gebenden und zufälligen Ursachen. Da doch gewiß ist / es mag eine Hexe als eine Gifft-Legerin / jemanden mit der Pest behencken / oder dieselbe mag auf eine andere Art / und aus eigenem Verderben der Natur entstehen; daß dennoch die daraus entspringende Pest überall einerley ist. Geistern herkommt.

Von der Göttlichen Pest.

6. Die fünffte und letzte Art der Kranckheiten (N. **Welches über die Natur und unmittelbahr aus dem Zorne Gottes entstehen soll /**) nennet er Ens Deale sive Fidelium, das von Gott oder von den Glaubigen herkomende Ding: Welches auch ziemlich ungereimt ist / daß er GOtt von den Kranckheiten selbst nicht unterscheidet; eben wie man sich sonst die Freyheit nimmet / die Natur von ihrer Würckung nicht zu treñen. Dieser von GOtt herrührigen Pest aber gedencket er nirgend in seinen sonst sehr weitläufftigen Schrifften / (N. **wie er deñ auch dieser Abtheilung gantz nicht folget in seinen Büchern von der Pest und der Pesthafftigkeit, noch in den Zugaben / &c. Ohne Zweiffel / weil er sie zu einer anderen Zeit geschrieben / als sein Paramirum.**)

Ein Urtheil über dieser Lehr des Paracelsi.

7. Soviel nun mich belanget / so nehme ich (Niederl. **wie ich zuvor bewisen /**) das Stern-Wesen nicht an: ob gleich Paracelsus (Niederl. **mit allen andern Scribenten /**) dasselbige nicht nur einer unter diesen 5. Arten; sondern weil er seiner vergessen / allen andern Pestilentien insgemein zu einer Ursach giebet.

Was des Authoris Meinung sey.

8. So rechne ich auch das Gifft Wesen und das Natur-Wesen vor ein Ding / (Niederl. **in dem die natürliche Pest nichts anders als ein Gifft ist;**) denn wenn kein Gifft in demselben enthalten / so ist auch keine Pest darinnen. Weil aber die Pest einen besondern (Niederl. **frembden**) Ursprung und Fortgang (N. **und Handel führet / und**) hat / worinnen sie von allen andern Kranckheiten unterschieden ist: Dabey sonderlich die Einbildung und der Schrecken nicht wenig macht hat:

So mach ich alle Pest derhalben zu einem Geist-Wesen: nicht zwar / als ob ich ein Hexen-Wesen dadurch verstünde; sondern / daß dieselbige den Verwirrungen des Leben-Geistes unterworffen / und

Niederl. **Und daß die bösen Geister in den Zaubereyen bey nahe auf eben solche Art würcken / wie unsere erschrockene Einbildung in der Pest: Und daß nothwendig aller Teuffel bloß**

bloß natürlich ist. Dafern aber der böse Feind etwas mitwürcket zum Verderben der Menschen; so wird zwar die Pest leichter fortgepflantzet / und hebt viel stärcker an zu Wüten: Es ist aber darzu / [ob gleich das Paramirum einer andern Meinung ist /] keines Aberglaubens vonnöthen / auch die Pest darumb nichts von der Natur Abschreitendes; sondern das Geister-Wesen gehöret Augenscheinlich allezeit unter die Natur / es wolle oder wolle nicht.

Werck unter dem Bande der Natur ist / ob es gleich scheinet / aus dem Geleiß zu schreiten. Wie auch die Pest nicht ungemeiner Art / und ausser dem Triebe aller andern Kranckheiten gehet; so rechnen wir das Geister-Wesen hiemit unter das Natur-Wesen.)

Wie er dieselbe abtheile.

9. Und mach ich demnach nur zwo unterschiedene Arten von Pesten: Nemlich die eine / welche unmittelbahr aus der Hand GOttes des Allmächtigen durch den schlagenden Engel zur Ausübung seines verborgenen Göttlichen Gerichts herab geschicket wird / (Niederl. und eine Göttliche Straffe oder Versuchung ist; nemlich eine Straffe vor die Bösen / und eine Versuchung vor die Gerechten.)

Diese nun erkenne ich zwar vor eine Pest / doch (Niederl. haben wir von derselben hier nicht zu sagen / sondern) wir befehlen dieselbige GOtt / (Niederl. unserm gütigen Vater /) gantz und gar / (N. und können mit unserm geringen Verstande nicht das geringste von seiner Tieffe erfassen /) sondern sagen mit gelassenem Gemüth: Fiat voluntas tua, Domine. HErr / dein Wille geschehe. Wie ich denn auch kein Mittel darwider verlange / als nach deinem gnädigen Wolgefallen.

Und werd ich endlich allenthalben nur von der natürlichen Pest zu handeln (Niederl. vergnügt seyn /) als ein Lehrer natürlicher Dinge. Und dieselbe nenne ich die andere Art.

Das achte Capitel.

Von der mitfolgenden Ursach so die Alten (Niederl. der Pest zugeschrieben.)

1. Daß die auswendige würckende Ursach bloß eine Gelegenheit sey.
2. Daß der Himmel keine Gelegenheit gebe zur Pest.
3. Was die Alten vor die nechste Ursach der Pest gehalten.
4. Daß die Pest nicht durch die Hitze entzündet werde.
5. Daß die Schulen die Pest bißweilen vergifftet Lufft zuschreiben.
6. Daß sie ihre Zuflucht nehmen zu den Complexionen:
7. Und zu dem Göttlichen Verhängnis.
8. Daß man allhier nicht könne auf die Feuchtigkeiten gehen / noch auf Purgieren oder Aderlassen.
9. Daß keine solche Feuchtigkeiten in der Natur seyn.
10. Daß die Schulen keine solche Feuchtigkeit zu nennen wissen.
11. Ein Exempel von der Frantzosen-Sucht / zu beweisen / daß diese Feuchtigkeit nicht in den Adern / noch in dem Eingeweide stecke.
12. Daß diese Feuchtigkeit auch nicht in dem auswendigen Leibe stecke.
13. Daß dieses nur eine Ausflucht der Schulen sey.
14. Daß diese Meinung nicht bestehen könne / wenn gleich die Lehre von den vier Feuchtigkeiten wahr wäre.
15. Daß die Bücher der Alten zur Pest nichts dienen.
16. Daß der Theriack nicht zureiche
17. Daß man auch die Fäulung / so in der Pest seyn soll / nicht genug beschrieben.
18. Daß die Welt in der Pest / von den Schulen keine Hülffe habe.

1. (Niederl.

Daß die auswendige würckende Ursach bloß eine Gelegenheit sey.

BIß anhero haben wir bewiesen / daß die Alten die vorhergehende Ursachen der Pest nicht recht getroffen haben. Nun ist auch zu wissen / daß) in allen Kranckheiten durchgehends und ohne Ausnahm keine würckende auswendige Ursach zu finden ist / (N. die eine vorhergehende könte genant werden /) als nur die jenige allein / so die Gelegenheit zur Kranckheit giebet: (N. Welche vorgängige Gelegenheit keine rechte Ursache zu nennen ist /) wie ich anderswo / da ich von den Kranckheiten insgemein gehandelt weitläufftiger bewiesen.

Daß der Himmel keine Gelegenheit gebe zur Pest.

2. Nunmehr hab ich auch weitläufftig dargethan / daß ich mit keinem Recht zugeben könne / als wenn der Himmel einen Eingang zur Pest machte: Wiewol etwan die Regung des Gewitters zufälliger Weise den Leib des Krancken also zurichten kan / daß der Eindruck des Gifftes desto leichter in demselben angenommen wird.

Was die Alten vor die nechste Ursach der Pest gehalten.

3. Nun will ich mich demnach zu den mitfolgenden und nechsten Ursachen der Pest vornemlich wenden / in dem die Alten / wie wir lesen / vor solche (Niederl. einiglich und eigentlich) ausgeben / eine Verderbung (N. oder Verfaulung) der (N. vier) Feuchtigkeiten (N. die sie glauben / daß sie sowohl in unseren Adern wohnen / als auch die einige Materie unserer Leiber seyn /) und eine Entzündung und Hitze: Daher sie auch alle die vorgeschriebene Mittel die Pest zu verhüten / eintzig und allein von solchen Dingen hernehmen / so der Fäulung der Feuchtigkeiten wiederstehen sollen.

Daß die Pest nicht durch die Hitze entzündet werde.

4. Es haben aber die Schulen noch nicht an den Tag gegeben / welches denn dieselbige verderbte Feuchtigkeit sey; und was ihr vor ein Nahmen zu geben / die durch die Hitze also angestecket worden / daß sie entweder in den Adern oder in den Haupt Gliedern / oder in dem auswendigen Leibe zum Zunder der Pest werde. Denn sie haben noch nicht gewust / daß die in Egyptenland eingerissene Pest durch grosse Hitze vielmehr gedämpffet als erwecket werde. Wie denn auch bey uns bekannt ist / daß sich die Pest vielmehr in den Herbst-Zeiten als in den Sommer-Tagen zu ereignen pflege.

Daß die Schulen die Pest bißweilen vergifftet Lufft zuschreiben.

5. So geben auch die Schulen offtmahls sehr die Schuld der (Niederl. Fäulung und andern Umbständen /) unreiner Lufft / so wohl in den Häusern als ausser denselben / als wodurch die Fäulung / wie sie vermeinen einiger massen erreget oder vermehret werden solle / (Niederl. doch eigentlich nicht umb die Pest zu machen.)

Und

Und endlich raffen sie zu Mitteln die Pest zu verhüten / allerhand auch hitzige Sachen zusammen / wenn ihnen nur in den Kräuter-Büchern etwas solches zugeschrieben wird; Doch richten sie gleichwol hier zu alle ihre Gegen-Mittel / daß sie nemlich sowol zur Verhütung als zur Besserung / der Verderbnis dienen sollen: Also daß sie untereinander mischen alle Specereyẽ / denen in den Kräuter-Büchern dieser gewünschte Widerstand zugeschrieben wird; damit ja unter der grossen Menge etwas sey / welches helffen möge.)

Daß sie ihre Zuflucht nehmen zu de Complexionen:

6. Dieser der Schulen Zweiffel aber / wie auch die unglückseelige Ungewißheit ihrer Mittel muß sich überall bedecken lassen mit der lächerlichen Beschuldigung / die sie auf die unterschiedenen Arten der Complexionen und Leibs-Mischungen legen. Welches ja leider biß anhero der gemeine und gebahnte Weg gewesen sich zu entschuldigen / wenn sie einen Menschen umbs Leben gebracht.

Und zu dem Göttlichen Verhängnis.

7. Ferner nun wird dieses grosse Mißtrauen der Schulen noch besser offenbahr / aus der erschrecklichen Furcht / so die Doctoren selber vor der Pest haben / worüber sie ihre Kunst-Gesetze und alles / was in ihren Büchern versprochen wird / selber aufs äusserste in Zweiffel ziehen und wenn es mit ihren sonst gar gehorsamen Patienten nicht wol ablauffet / wissen sie denselben keinen andern Trost zu geben als: Es habe so fern müssen / GOTT hab es so haben wollen / und müsse man es mit Gedult also annehmen / daß dieser oder jener arme Patient in das Register der Sterbenden einzuschreiben sey.

(Niederl. Welche Ungewißheit noch umb soviel gröſſer wird / in dem sie gleichwol vor das beste / höchste / und äusserste Gegen Mittel / ja für ihren Hoffnungs-Ancker diß einige halten / daß man die angesteckten Oerter fliehen und meiden soll; dadurch man siehet / daß sie den Regeln und dem Versprechen ihrer Kunst gantz nicht trauen: Also daß der unglückseelige Gehorsam ihrer Krancken einen traurigen Ausgang gewinnet / den sie anders nicht entschuldigen können / als mit ihrer blossen Unwissenheit)

Daß man allhier nicht könne auf die Feuchtigkeiten gehen / noch auf Purgiren oder Aderlassen.

8. Unterdessen ist das Werck der Pest sehr hefftig und grausam; noch viel grausamer aber der jenige / welcher Hülffe verspricht / und solche nicht leisten kan. So gehet die Pest auch so schnell fort / daß die grosse Faulheit der Aertzte ihr nicht nach kan.

Das Gifft in der Pest feyret nicht einen einzigen Augenblick / und giebt keinen Frieden / ja es will sich so gar in keinen Stillstand einlassen. Und wenn demnach einige solche Feuchtigkeiten vorhanden wären / die in der Pest durch die Fäulung schon würcklich verderbet worden / (Niederl. welche deßhalben vor die nechsten Ursachen zu halten /) so könten solche nicht wieder zurücke / noch in den vorigen Stand der Gesundheit versetzet werden: Dannenhero in den Schulen vor das erste natürlichste und vornehmste Mittel wider die Kranckheit gehalten wird / daß man das schädliche Wesen aufs schnelleste aus dem Leibe räume; weil alle andere Hülffe vergebens sey / als diese allein / wodurch man des schädlichen Unraths aufs eheste und völligste loß werden kan: daraus müste folgen / daß ihre allgemeine Hülffs Mittel / nemlich das Purgiren und das Aderlassen die Haupt Stücke in der Pestilentz wären: Welche doch zu vielen mahlen befunden worden / daß sie den Tod aufs eiligste befördern / darüber denn nothwendig die gantze Grund-Meinung über den Hauffen fället / nach welcher gelehret wird / daß die verfaulten Feuchtigkeiten die nechste Ursache der Pestilentz seyn. Sintemahlen die Pestilentz vielmehr in der Warheit die Nahrungs-Feuchtigkeiten anstecket und verderbet / als daß dieselbigen eine Ursache der Pest seyn solten.

Daß keine solche Feuchtigkeiten in der Natur seyn.

9. Sonsten aber hab ich anderswo zur Gnüg erwiesen / daß die Natur unter den wesentlichen Stücken des Bluts von keinen solchen Feuchtigkeiten nichts wisse / noch auch dieselben jemahls in der Welt gewesen: Dannenher dieselben auch nichts verursachen können / weil sie so gar unter die Undinge gehören.

Daß die Schulen keine solche Feuchtigkeit zu nennen wissen.

10. Solten aber ferner die Feuchtigkeiten alsdenn die nechste Ursach der Pest seyn / ehe sie noch völlig verfaulet sind / und wenn es noch erst im Werck ist / daß sie faul werden: So solten die Schulen zum wenigsten einer solchen Feuchtigkeit einen Nahmen gegeben / auch die Art und Weise beschrieben haben / wie diese Feuchtigkeiten in das Verfaulen gerathen / und wie dieselben / nach dem sie schon verfaulet sind / die mitfolgende nechste Ursach der Pest seyn: (N. Sie solten ein gewisses und sicheres Mittel vorgeschrieben haben /) wodurch dieselben aufs geschwindeste aus dem Wege geraumt / und dadurch verhindert würden / (Niederl. daß sie nicht weiter verdürben / noch) in die lebhafften Glieder ihren Eindruck vollbringen könnten. (Niederl. Aber dieses ist noch biß anhero vergessen blieben.) Sie hätten auch den Ort bezeichnen sollen / in welchem die vorhergehende Pestilentzialische Fäulung ihren eigentlichen Sitz und Nest hätte.

Ein Exempel von der Frantzosen-Sucht / zu beweisen daß diese Feuchtigkeit nicht in den Adern / noch in dem Eingeweide stecke.

11. Denn wenn dieses Nest und Sitz in den Adern oder in den Haupt-Gliedern zu suchen ist / [allwo nemlich die erste Absonderung der Kothhafftigkeit geschiehet /] so wäre alles Schwitzen aufs höchste schädlich: Sintemahlen dadurch das Gifft aus dem Magen oder aus der Leber durch die lebhafften Haupt-Glie der durchgeführet / und nicht durch die gewöhnlichen Ausgänge in der Nähe hinaus gewiesen würde.

Wie denn zum Exempel die Frantzosen-Sucht / welche durch den blossen Samen-Fluß in den Kugeln des Gemächtes ihren Sitz genommen / wenn dieselben durch Purgier-Mittel von den Harn-Gliedern zurück gezogen wird / daß sie

sie durch die Adern in den Bauch herauf treten muß; nothwendig durch diesen blossen Durchgang sich in den gantzen Leib ausbreitet. Wie vielmehr würde denn die Pest / wenn sie die Feüchtigkeiten in ihren eigenen Werckstäten angestecket / dafern sie vermittelst des Schweisses anderswo durch getrieben würde / unausbleiblich alles / was in dem Leibe lebhafft ist / vergifften und anstecken.

Daß diese Feüchtigkeit auch nicht in dem auswendigen Leibe stecke.

12. Will man aber sagen / der Ort / wo die Pestilentzialischen Feüchtigkeiten verfaulet sind / sey der auswendige Leib; so ist es ja lächerlich / daß die Aertzte fürschreiben / wie man sich in Essen und Trincken verhalten soll / wodurch man glauben will / daß die Zeügung leichtfaulender Feüchtigkeiten verhindert werde.

Und endlich von wem / und woher soll denn die Fäulung vor der Pest in einem gesunden Geblüte / es sey nun in den auswendigen Gliedern / oder auch inwendig im Leibe drinnen; entstehen?

Daß dieses nur eine Ausflucht der Schulen sey.

13. Die Schulen haben von allen diesen Dingen nichts eigentliches zu entscheiden gewust / und ein für allemahl für genug gehalten / wenn sie nur oben hin gesagt; die Verderbung und Fäulung der Feüchtigkeiten seyen die nechste Ursache der Pest: Allermassen die auf die Flucht gedenckende Doctoren dieselbe nicht anders als von weiten und über die Achsel angesehen: Denn weil sie wahr genommen / wenn einer einen Purgier-Tranck eingenommen / daß dessen Fleisch und Geblüte durch solches Gifft verzehret worden / und in Gestalt einer gelben Feüchtigkeit / oder eines blassen rotzigen Schleimes / oder eines verdorbenen Geblütes / welches noch nicht gar verwandelt worden / in den Stuel heraus gegangen; so haben sie gleich vorgegeben / nicht nur das Geblüte / sondern der gantze Leib bestehe aus vier unterschiedlichen Feüchtigkeiten / und werde in dieselben wiederumb aufgelöset. Dannenhero sie vermeinet / diese Fäulung / woraus die Pest entstehe / nehme ihren Anfang in der gelben Galle / welche sie dem Feuer gleich halten; oder in der schwartzen / die sie deßhalben die Melancholey nennen / und mit der Erde und dem Saturno vergleichen / weil sie der schädlichen Art viel näher zugethan sey.

Daß diese Meinung nicht bestehen könne / wenn gleich die Lehre von den vier Feüchtigkeiten wahr wäre.

14. Wiewol ich aber nun anderswo zur Gnüge erwiesen / daß diese vier Feüchtigkeiten ein nichtiges und schädliches Gedichte seyn: So wollen wir doch diesen falschen Satz thun / und zu geben / es bestehe das Geblüte aus Vermischung solcher vier Feüchtigkeiten. Nachdem aber nunmehr das Blut nicht mehr Blut zu nennen ist / sondern durch eine förmliche Verwandlung in den nährenden und lebhafften Safft verwandelt worden / von welchem alle und jede Glieder unmittelbahrer Weise ihre Nahrung / Wachsthumb und Unterhalt haben: So kan ja mit der Warheit der Philosophie keinesweges bestehen / daß dieser Nahrungs-Safft / der durch die förmliche Verwandlung die Art des Bluts gantz und gar abgeleget / seiner vorigen Beschaffenheit und Mischung gleichwol noch nicht solte vergessen haben.

Zum Exempel / wenn man Wein / Bier / Fleisch-Brühe und Safft von Kräutern in einem Trunck hinein truncken / und solches alles in Blut verwandelt worden: So ist ja dieses Wesen des Bluts noch nicht ein Ding / so lang es noch aus denselbigen vieren unterschiedlichen zusammengemischten Dingen bestehet: Aber dieselben viere werden alsdenn ein Ding / wenn durch eine förmliche Verwandlung ein neues Gemächte draus worden / nemlich das Blut. So ist es nun auch mit dem Geblüte beschaffen / wenn gleich dasselbige aus einer Zusammensetzung von gewissen vier Feüchtigkeiten bestünde: Weil sie aber hernach eins worden / und nicht mehr vier sind; so ist ja dieses eine nicht mehr das vorige Gemische aus den vier erst gemeldten Säfften: Und kan man auch die daraus entstehende Kranckheiten weder ihrem Wesen / noch ihrer Heilung nach / nach solchen Feüchtigkeiten urtheilen: Als welche so wenig zurück tretten können in dieselbigen vier erichteten Feüchtigkeiten / [wenn man gleich zugeben wolte / daß sie wahrhafftig vorhanden gewesen /] als das einmahl entstandene Geblüte wider zurück verwandelt werden kan in den vorigen Wein / Bier / Fleisch-Brühe und Kräuter-Safft.

Woraus er scheinet / daß die Schulen gegen die Art aller Philosophie noch nicht wissen / daß eine förmliche Verwandlung vorgehe / wenn aus den Speisen Blut; und aus dem Blut ein Nahrungs-Safft wird / und entstehet. Und erhellet aus den gedachten Blindheiten zur Gnüge / daß man in den Schulen den wahren Ursprung der meisten Kranckheiten noch gantz nicht wisse.

(Niederl. **Und weil denn die Pest so schnell ist / daß sobald man derselben gewahr wird / daß Verderben allbereit inwendig vorhanden ist / und aus dem Leibe heraus rauchet / so müssen die Feüchtigkeiten schon verdorben seyn / ehe man sie vor verdorben halten kan. Fernelius aber in seinem Buch von den verborgenen Ursachen der Dinge hat zur Gnüge bewiesen / daß die Pest nicht herkomme aus vorgehenden Fäulungen / noch Unbequemlichkeit des Gewitters: Und ist darinnen klüger gewesen / als alle seine Vorfahren.**)

Daß die Bücher der Alten zur Pest nichts dienen.

15. Und bezeüg ich demnach mit aufrichtigem Hertzen / daß ich in keinem Buch unserer Vorfahren (Niederl. **und in allen Recepten wider die Fäulung**) nicht den geringsten Punct (Niederl. **oder Trost**) einiger Hülffe jemahls gefunden. Denn ob gleich ihrer viel wieder aufkommen / und es geschienen / als wär ihnen geholffen worden; so hab ich ihrer doch zehenmahl mehr gesehen / die gleich im Anfang / da sie von der Pest angegriffen worden / eben dieselbe Mittel gebraucht / und doch erbärmlich dabey ihr Leben eingebüsset.

Daß der Theriack nicht zu rechne.

16. Denn der Theriack ist schon von alten Zeiten her allzeit davor gehalten worden / daß er wol helffe / (Niederl. **als das vornehmste Mittel** /) und wird heutiges Tages das davon übergetriebene Wasser überall vor viel köstlicher gehalten: Und gleichwol wissen die jenigen / denen die Eigenschafften der Pest bekannt sind / wie gar wenig Hülffe hinter demselben stecke.

Denn

Denn die Gifft-Mittel/ so dem Gifft sonst steurē/ haben wieder die Pest gantz nichts gewisses in sich/ darumb trauen sich auch die Academischen Herren Medici/ unter dem unsichern Schutz des Theriacs keines Weges in die ansteckende Seuche der Pestilentz hinein zu wagen. Denn das Gifft der Pest ist von allen andern Gifft Arten weit unterschieden. Gleichwohl unterstehen sich etliche Geistlichen zu Rom/ welche nichts unversucht lassen/ wodurch sie Geld oder Ruhm erwerben können/ den besten Theriac/ wie sie vorgeben/ sehr theuer zu verkauffen. Weil aber niemand/ der Christo gewiedmet ist/ sich in Weltliche Geschäffte einmischen soll/ so ermahn ich einen jedweden aufs höchste/ daß er sich vor solchen hochprahlenden Groß Sprechern wohl fürsehe: Als welche nicht durch die Thüre eingegangen/ sondern oben durch das Dach eingestiegen/ und unberuffen sich in die Artzney-Kunst eindrängen.

Und könnten dieselbigen mit dem Tullio schier sagen: Populo imposuimus; **Wir haben dem Volck eine Nase gedrehet/ und man hat uns vor die berühmtesten Apothecker gehalten.** Denn zu dem Theriac/ welcher gleichwohl zur Zeit des Hippocratis des Pest-Bezwingers/ annoch unbekannt war; kommt dreymahl so viel Honig als die Menge aller Pulver/ die man darzu nimmet/ austrāget. So werden darzu gebraucht 60. Specereyen von gantz unterschiedenen Arten. (N. **uneinig von Kräfften**) dürre/ hart/ verschlossen/ rohe/ voller Unflath und mehrentheils älter als zwey Jahr: Die werden darzu mit dem darunter gemischten Honig gewaltig versotten und entkräfftet: Ferner müssen sie noch erst anders gemenget und verdauet werden von einem schwachen/ Fieber-hafften und sonderlich durch das Gifft höchst-verderbten Magen/ und von dem Lebens Geist der inwendig gantz erschrocken/ in höchster Unordnung/ und gantz aufrührisch ist. Darumb geben sie schlechte Hülffe/ und geringen Trost/ (N. **umb unsern Geist des Lebens im Stand zu erhalten/ und zu befestigen; nach dessen Abschied uns die Verderbnis und Fäulung stracks anfasset.**)

So sind auch die Zeltlein von den Vipern gesotten (N. **zu Venedig**) nach der Beschreibung des Galeni/ die doch das vornehmste Stück zum Theriac sind; (wovon auch derselbe den Nahmen hat;) (N. **kraffeloß unter dem versieden verflogen/ durch die Fleisch-Brühe ausgemergelt/ und in dem Auftrucknen zu schanden gebracht**/) woraus leichtlich zu erkennen/ daß das Theriacs-Wasser etwas gar lächerliches ist. Denn wenn durch das Distilliren der Vipern ein kräfftiges Theriac-Wasser gemacht werden könnte: So müsten ja die Küchlein von den Vipern durch ihr erstes und Galenisches Kochen nothwendig alle ihre Krafft zu heilen verlohren haben. Was soll ich denn anfangen mit solchen Leuten/ die allezeit lernen und doch nie zu der Wissenschafft kommen/ die sie sich doch unterstehen zu lehren? Denn [wie Seneca recht sagt/] Plurimi ad scientiam istam non pervenerunt: Quia putabant se pervenisse. **ihrer viel sind zu dieser Wissenschafft nicht kommen; weil sie sich eingebildet/ bereits darzu gelanget zu seyn.**

17. Endlich ist es nicht genug/ daß (N. **unsere Vorfahrer**) die Nahmen der jenigen Feuchtigkeiten unbenennet gelassen/ die sie vermeinet in die Fäulung zu gerathen vor der Pest/ und hernach die mitfolgende Ursache derselben zu seyn: Sondern sie gehen auch mit Stillschweigen vorbey/ wenn sie die Beschaffenheit und Natur dieser Verderbnis und Fäulung beschreiben sollen/ welche offtmahls ihr Traurspiel in wenig Stunden anfänget/ und vollendet/ (N. **damit man so wohl in dem verhüten als curiren seine Rechnung darnach hätte machen können.**) Und scheinet es/ als hätten die Herren Aertzte auf einem sanfften Küssen geruhet/ und wären auf einem Ohr liegen blieben/ ob gleich des Nachbarn Hauß lichterloh gebrannt: Da sie etwan den Kopf einmahl aufgerichtet/ und auf den Ellbogen gesteuret/ biß sie diesen Spruch ausgeredet: Peſtis eſt morbus contagioſus, ex putrefactis humoribus, febri connexus, acutiſſimus & valdè periculoſus. **Die Pest ist eine ansteckende Kranckheit/ entstanden aus verfaulten Feuchtigkeiten/ verknüpfet mit einem Fieber/ überaus hitzig und sehr gefährlich;** (N. **welches vielmehr von den erfolgenden Würckungen/ als von den Ursachen geredet ist.**) Nach welchen Worten/ sie den Kopf wieder niedergeleget zu ihrer Mittags Ruhe/ nach dem sie unterdessen fein satt und wohl gegessen/ welcher Schlaff bey so hellem liechten Tage ihre Augen annoch verschlossen hält.

Daß man auch die Fäulūg/ so in der Pest seyn soll/ nicht genug beschrieben.

18. Unterdessen schreyet und heulet die gantze Welt/ und sieht vor Augen/ daß man in diesem Bescheid (judicio) von der blossen Nachfolge etwas vorbringet/ und nicht wo die Kranckheit herkommet/ noch endlich auch von einigen Mitteln etwas vorzubringen weiß. Darumb kratzen sich die Bauren mit beyden Händen in dem Kopf/ und geben einen andern Bescheid: Fürwahr/ sagen sie/ hierzu braucht man nicht viel studierens/ noch einer solchen Menge Bücher/ daß jemand sagen kan/ die Pest sey etwas tödtliches und ansteckendes/ (N. **so aus einer üblen Leibes-Beschaffenheit herkommet/**) weil dieses ein jeder mit seinem Schaden erfahren muß. Und ist demnach besser/ daß man seine Zuflucht nehme zu rechtschaffenen getreuen helffern/ und nicht mehr zu solchen schläffrigen Gesellen/ welche weit vor der Pest weglauffen und kein Mittel darwieder wissen.

Daß die Welt in der Pest von den Schulē keine Hülffe habe.

Das neunte Capitel.

Eine Vorbereitung.

(N. Zur Erkäntnis der rechten Ursachen der Pest) und ihres Nestes.

1. Was denn noch ferner von der Pest zu sagen sey.
2. Wie vielerley Ursachen in der Natur seyn.
3. Was die Ursachen der Pest seyn.
4. Auf wie vielerley Art die Materie der Pest würcke.
5. Diese Abtheilung wird bewiesen.
6. Daß die Pest nicht allezeit zu erst das Hertz angreiffe.
7. Die Materie der Pest gehöre nur unter die Art der vorgängigen Sachen.
8. Daß auch der Lebens-Geist hierzu erfodert werde.
9. Was der Lebens-Geist sich dißfalls vor ein Bild mache.
10. Die Beschreibung der Pest.
11. Daß die sinnliche Seele durch Bilder und Gestalten ihre Würckung gegen den Lebens-Geist verrichte, und also auch derselbe gegen den Leib.
12. Von der inwendigen Materie der Pest:
13. Von den sechs Verdauungen des Menschen, und dem darinn entstehenden Unflat.
14. Dieser Unflat wird der Blut-Tarter genennet.
15. Der Blut-Tarter sey eine Würckung der Pest.
16. Das Nest der Pest sey unter dem Brust-Knorpel oder in der Hertz-Grube.
17. Die nächste Materie der Pest sey kein dichter Cörper, sondern nur ein subtiler Dunst.
18. Von den Beulen und Flecken der Pest.
19. Die Pest komme nicht her von einer vorhergehenden Fäulung.
20. Daß der Blut-Tarter ganz ausdunsten könne ohne etwas hinterstelliges.
21. Ein Exempel von der Frantzosen-Sucht.
22. Von den Brand-Flecken und Drusen.
23. Wie herrlich die Mittel, so den Unflat bis in seine letzten Wege verfolgen.
24. Von Mitteln wieder die Zauberey.
25. Daß der Unflat des Blut-Tarters von einer üblen Gestalt des Lebens-Geistes herrühre.
26. Wie feindlich derselbe den Menschen angreiffe.
27. Daß derselbige durch den Schweiß zu vertreiben sey, und in welchen Fällen.
28. Von der unempfindlichen Ausdunstung, was zwischen derselben und dem Schweiß vor ein Unterscheid.
29. Warumb etliche Magen-Kranckheiten allein durch den Schweiß vertrieben werden
30. Daß sich die Pest mehrentheils im Magen anfange.
31. Warumb in der Pest so gerne Drüsen entstehen.
32. Von dem kurtzen Athem und andern Zufällen der Pest.

1.

Was denn noch ferner von der Pest zu sagē sey.

Es ist nicht genug, daß wir bewiesen haben, was massen die Schulen die rechten Ursachen der Pest nicht gewust, (Niederl. **auch vergessen solche zu erfinden, sondern ich bin verbunden, solches besser zu lehren, wenn ich meine Vorfahren mit Grund und Bestand will widerlegen haben**;) dannenhero will ich beschreiben, was ich erfahren; was die Ursache der Pest sey, wie unterschiedlich dieselbe entstehe; was für fremde Beschaffenheiten sie habe, nachdem sie entstanden, und wie sie zu verhüten und zu curiren.

Wie vielerley Ursachen in der Natur seyn.

2. Und will ich nun gleich Anfangs wiederholen, was ich bereits anderwerts bewiesen, daß nemlich in der Natur nur zwo Ursachen zu finden, und nicht mehr: Nemlich die Materie und die würckende Ursach, (Niederl. **welches der inwendige Werck-Meister oder der Samen ist.**)

Was die Ursachen der Pest seyn.

3. Die würckende Ursach in der Pest nenne ich den Lebens-Geist (Archeum) welcher ihr Werck-Meister oder Samen ist. Die Materie der Pest aber ist nicht ein ungeformter Zeug, (Niederl. **dergleichen Aristoteles vorzubringen weiß**;) welcher nie gewesen, auch in der Natur nie seyn wird (Niederl. **oder kan**;) und mehr dienet zu Mathematischen Betrachtungen, als einem Untersucher der Natur. (Niederl. **Und weil wir die Materie nicht betrachten, als einen Zeug ins gemein, sondern**) als eine Materie der Pest, (Niederl. **so müssen wir dabey**) ein Absehen haben auf die inwendige würckende Ursach, (Niederl. **und auf den Werck-Meister.**) Und ist demnach die Materie der Pest ein wilder Geist (Sylvester Spiritus) (Niederl. **oder eine Lufft**,) so ein (Niederl. **sonderbares**) Gifft (Niederl. **der Pest als ihren Werck-Meister und Samen**) an sich trägt, (Niederl. **doch daß der Werck-Meister und die Lufft sich voneinander scheiden lassen.**)

Auf wie vielerley Art die Materie der Pest würcke.

4. Diese Materie aber suchet durch drey Wege zu ihrem vorgesetzten Zweck zu gelangen. Denn sie kommet entweder von aussen her (Niederl. **in den Menschen**) und dunstet, als schon gäntzlich und vollkommen vergifftet und Pest-haffig, entweder aus einem mit der Pest behafften Patienten oder todten Cörper, oder Ort, oder Haußrath, also unrein heraus. Oder zum andern, sie wird noch als rohe (Niederl. **ohne vollkommenes Gifft aus einem dufftigen, faulen Dunst** (Gas) **oder Chaos**) der Erden inwendig hinein gezogen, und empfänget hernach inwendig ihre fernere eigene Gärung, (Niederl. **und letzte Vollkommenheit**,) und wird endlich nach und nach in uns zu einem Pestilentzialischen Gifft. Oder zum dritten wird sie auch bißweilen gantz in uns gebohren, und zu unserm Verderben so wohl Materialischer als förmlicher Weise, ohne einige auswendige Hülffe zugerichtet, (Niederl. **und zu vollkommener Schädlichkeit gebracht. Denn die ersten Menschen ohne auswendige Ursachen, und in gesunden Zeiten, bekommen je die Pest, nicht durch Ansteckung und Anfälligkeit.**)

Diese Abtheilung wird bewiesen.

5. Daß aber nicht mehr Arten sind, nach denen die Pest entstehet, erscheinet aus der Abtheilung selbst. Denn sie wird entweder gantz in uns gezeuget ohne auswendige Hülffe: Oder kommt von aussen her: Und dißfalls ist sie entweder schon Vollkommen, nach der Materie und Form des Giffts, und darff weiter nichts, als daß sie sich ansetze und eindringe: Oder sie ist noch Rohe, Unvollkommen und gleichsam wie ein ungebohrnes Kind.

Daß die Pest nicht allezeit zu erst das Hertz angreiffe.

6. Woraus wenigstens gleich Anfangs zu sehen ist, daß die Pest nicht allezeit vornemlich das Hertz angreiffe. Denn ich habe einen gesehen, welcher ein mit der Pest angestecktes Papier nur angerühret, und gleich sobald einen Schmertzen empfunden, wie eines Nadel Stiches; wovon ihm gleich drauf eine Pest-Beule

an

an dem fördern Finger aufgefahren / also daß er in zwey Tagen hernach den Geist aufgegeben.

Die Materie der Pest gehöre nur unter die Art der vorgängigen Ursachen.

7. Diese dreyfache Materie nun ferner / ob gleich die erste gantz gifftig ist / gehöret doch überall nur unter die Art der vorgängigen Ursachen. Gleich wie das Gifft / wenn es durch den Mund eingenommen wird / nicht die Kranckheit oder der Tod selber ist; sondern nur desselben Zufällige Ursache und Gelegenheit.

Denn nichts cörperliches würcket unmittelbarer Weise gegen das Leben oder die Lebens-Kräfften / [als welche von der Natur der Himmlischen Liechter sind /] es sey denn zuvor angenommen / und gleichsam einheimisch in uns worden.

Daß auch der Lebens-Geist hierzu erfodert werde.

8. Und wenn gleich ein solches Gifft nunmehr / so zu sagen / Bürger worden ist in unserer Heimath / nachdem es nemlich eingeschluckt oder angezogen worden; so kan es doch noch nicht in die verborgenen Sahm-Plätze der lebhafften Glieder hinein gehen / oder daselbst angenommen werden / [weil es seinem gantzen Wesen nach etwas auswendiges ist /] es sey denn / daß vorher die gifftige Beschaffenheit / in dem sie gegen das Leben streitet / den Lebens-Geist / [welcher sonsten der Urheber und Werck-Meister ist alles dessen was unter seinem Gebiet geschiehet und vorgehet] rege macht sich zu beschirmen.

Allermassen ja das Pestilentzialische Gifft nicht handelt wie ein Schwerdt / welches in demselben Augenblick da es einen oder den andern berühret / solche alle zugleich verwundet: Weil ja das Pest-Gifft etliche Personen nicht verletzen kan.

Was der Lebens-Geist sich dißfalls vor ein Bild mache.

9. Und weil demnach der Lebens Geist (Archeus) seiner Natur nach Thierische Verwirrungen / Leidenschafften / Regungen und Veränderungen hat / so nimmt er geschwinde die Gestalt der in ihm entstandenen Regung und Veränderung an sich: Und dieselbige Gestalt oder Bildung (Idea) mahlet er gleichsam in demselbigen Theil seines eigenen Wesens genau und deutlich ab / an welchem sie angenommen und erfasset worden. Und dieses also eingerichtete Bild des Todes ist die Pest selber.

Die Beschaffenheit der Pest.

10. Denn ich halte die Pest nicht vor eine blosse Beschaffenheit / ob sie gleich sonst nirgend zu finden ist / als in dem Cörper / gleichwie die zufälligen Dinge einen gewissen Auffenthalt haben müssen / darinnen sie stecken: Sondern die Pest ist ein Wesen und ein Gifft der Natur / so vor sich selbst in uns bestehet / und seine eigene Materie / Form und Eigenschafften hat. Welches ich anderswo in dem Tractat von den Kranckheiten aufs genaueste bewiesen.

Daß die sinnliche Seele durch Bild und Gestalten ihre Würckung gegen den Lebens-Geist verrichte / und also auch derselbe gegen den Leib

11. Hier ist genug daß wir erinnern: Was massen das Leben nichts würcke / weder zu gewinnen noch zu verlieren / als durch die lebhafften Bewegungen der sinnlichen Seele / welche anders nicht als durch Bildungen und Gestalten ihre Würckung zu thun pflegen gegen den Lebens-Geist (Archeum,) welcher der Vollzieher aller und jeder Bewegungen ist: Wie denn auch der Lebens Geist (Archeus) auf keine andere Weise seine Würckung verrichtet gegen den Leib.

Von der inwendigen Materie der Pest:

12. Und ist demnach allhier beygehends zu mercken / daß die materialische und unmittelbahre inwendige Ursache der Kranckheit / die Kranckheit selber sey: Nicht anders als wie die Materialische Ursach in dem Menschen / dessen eigener Cörper ist / den er von dem Sahmen an / biß in sein Alter hat und behält: Nicht aber / daß der Mensch eine andere nächste materialische Ursache hätte / als seinen eigenen Leib: Welcher das Gemächte seiner Geburt selber ist / und von der materialischen Ursache und dem inwendigen sämlichen Würcker herkommt.

Welches biß anhero vor den Schulen ist verborgen gewesen; Also daß sie die zufälligen Ursachen und Gelegenheiten der Kranckheiten / so von dem Werck selbst noch gantz und gar unterschieden sind / vor die inwendigen unmittelbahren und nächsten gehalten haben.

Von den sechs Verdauungen des Menschen / und dem darinn entstehenden Unflat.

13. (Niederl. **Umb nun die Materie und den Sitz der Pest recht zu begreiffen**;) so müssen wir ferner allhier wiederholen / was schon oben in der Lehre von natürlichen Dingen erkläret worden: Nemlich daß in uns sechserley Verdauungen seyn / da denn in den drey ersten gewisse Zurück-Bleibungen und gewisser Unflat zu finden ist / welche Unfläthereyen / weil sie jedes mahl an sich selbst und ihren Gegenden oder Reichen beschwärlich seynd / wie auch wenn sie gehäuffet werden oder über die Schnur hauen so der Natur zuwider werden / also daß man sie versetzte oder verwandelte Dinge (transmissa aut transmutata) nennet / worauß hernach die Gelegenheit entstehet / zu mancherley Kranckheiten. In der vierdten und fünfften Verdauung aber hab ich bewiesen / daß gar kein empfindlicher Unflat zu spüren sey / noch seyn könne.

Aber in der sechsten allwo die Blut-Wandlung in die Nahrung vorgehet / kommen aus Irthumb der Nachsthümlichen Krafft von sich selber auch vielerley Unfathereyen an den Tag: Wiewohl auch theils deren über diß anderwerts hergeschickt; deßgleichen deren nicht wenig aus ge-

(Niederl. **Unsere erste Verdauung nun stößt viel Auswurffs in die Gedärme hinab / welches man eigentlich Koth nennet: Und so etwas von demselben / es sey in dem Magen oder in den Därmen kleben bleibt / oder aufgeschoben und aufgezogen wird / in die ersten Adern; wird solches den meisten Theil eine Ursach des Bauch-Grimmens / Durch-Lauffs / und anderer Gebrechen der Gedärmen: Also daß in der ersten die einige Ursach der Kranckheiten herkomme aus dem Koth derselben Verdauung.**

Gleichwie nun in der andern Verdauung der Urin und der Koth ist / der zwar erst wässericht und weiß ist; zu seiner grossen und hohen Nothdurfft aber / einen dünnen gelben Koht der dahin gezogen wird / in sich bekomme / wovon der Urin gelbe gewalt-

waltsamer Verursachung der von aussenher eingenommenen Dinge daselbst aus der Art schlagen und verärgert werden. Welches biß anhero die Schulen nicht gewust/ und solches demnach aus der Acht gelassen: Dahero diese Dinge auch keinen eigenen Nahmen bekommen/ und man vielmehr die davon entstandene Würckungē u. Krankheiten gar lächerlich den vier erdichteten Feuchtigkeiten der Leber zugedacht und zugeschrieben.

Dieser Unflat wird der Blut-Tarter genennet.

14. Und ob ich gleich den Tarter unter die Ursachen der Kranckheiten nicht rechnen kan/ so will ich doch gleichwohl/ damit es nicht scheine/ als wolt ich alles aus lauter Vermessenheit umbgiessen und neu machen/ der erste seyn/ und diesen Unflat den Blut-Tarter oder den Geblüts-Unflat nennen: Welchen unvernehmlichen Nahmen ich deßwegen brauchen muß/ weil er noch keinen andern Nahmen bekommen.

Aber in dem dritten Reich ist kein Koth der vorhergehenden Verdauungen/ sintemahl aller Koth erstlich gar sorgfältig ausgesondert wird. Jedoch weil alle Verdauungen einen Auswurff haben; so wird auch daselbst an statt des Kothes leichtlich ein Ding gebohren/ daß noch biß anhero keinen Nahmen hat; wir aber allhier aus Noth den Blut-Tarter nennen wollen: Und ist dasselbe ein Gebrechen und Mangel guter Haußhaltung; ein Koth/ nicht welcher ungeschieden ist; sondern der von einem guten Safft in einen Bösen verwandelt worden/ und leichtlich verstossen wird/ es sey durch Verlassung/ Verstossung und Verfärbet wird: So ist alsdenn von nöhten/ daß dieser gelbe Koth/ wenn er vollzogen hat/ worzu er bestellet ist/ sich mit dem Urin aus dem Leibe abscheide: Sonsten ist er eine Ursache aller Fieber. Dannenhero siehet man daß das Molcken oder die Wässrigkeit/ welche auf dem guten Blute schwimmet/ und mit dem Blut in den Adern vermenget ist/ seiner Materie nach lauter Urin ist; wie wohl ohne die vorbeschriebene gelbe Farbe; oder doch daß deren zu wenig/ daß eins mit dem andern wohl durchschwitzen kan. Sonsten so der vorgemeldeten gelben Farbe gar zu viel daselbst bleibet/ entstehen darauß allerhand Kranckheiten in dem andern Reich nebens dem Fieber; als da sind Kaßereyen/ Schwindel/ Todten-Schlaf/ Gelb-Sucht/ Wassersucht/ Geschwulsten/ Geschwäre und offene Schweren/ und dergleichen welches kein Wunder ist; sintemahl solches ein Auswurff/ so demselbigen Reich unnützlich und unannehmlich ist. Diß ist der Tarter des andern Reichs/ den wir auch mit seinem eigenen Nahmen einen Koth heissen.

bannung des Archei; oder durch einen fremden oder gewaltigen Eindruck.)

Diesen Unflat nun/ er sey nun entweder anderswoher auswendig in den Leib und in die Glieder hinein geführet; oder aus eigenem Irthum der Kräfften/ bey der Verwandlung des Bluts in die Nahrung entstanden/ oder durch einen gewaltsamen Trieb auswärtiger Dinge daselbst umbgeschlagen; nenn ich einen Blut-Tarter/ (oder Geblüts-Unflat:) nicht daß er in der That und seiner Materie und Art nach ein Weinstein wäre/ wie der Weinstein des Weins: Sondern weil er aus einer guten Nahrung/ verschlimmert; und aus dem was zuvor fruchtbar/ tauglich und lebhafft war/ nachmahls etwas feindseliges worden.

Der Blut-Tarter sey eine Würckung der Pest.

15. Diß hab ich deßwegen voran erinnern wollen/ damit man wisse/ daß der Blut-Tarter/ (oder ein solcher Geblüts-Unflat) auch durch die Pest entstehe/ und von denen würckenden Ursachen daraus die Pest herfleußt/ gar leichtlich zu entspringen pflege. Es ist aber nicht genug daß ich gemeldet/ ein solcher Blut-Koth (tartarus cruoris) komme durch die Pest vor den Tag; sondern wir müssen auch den Ort bezeichnen wo solches geschehe.

Das Nest der Pest sey unter dem Brust-Knorpel oder in der Hertz-Grube.

16. Denn ich werde bald darthun/ daß die Pest ein Gifft des Schreckens sey: Darumb will ich nun gemeldet haben/ daß sein Sitz oder vornehmstes Nest in der Hertz-Grube (hypochondrio) sey: Wo nemlich der Schrecken in dem Menschen zu erst empfangen wird/ solches mag nun gleich geschehen durch auswärtige Verwirrungen/ oder durch eigne Einbildungen und daraus entstandene Bewegungen.

Dannenhero finden sich bey der Pest ein Erbrechen/ eine Wahnwitzigkeit/ Kopf weh und dergleichen/ welches ich alles an seinem Ort/ da ich von dem Regiment des Mitzes geschrieben/ abgemahlet und erkläret. Und wenn demnach nun die Schulen gleich diesen Blut-Tartar vor die nächste Ursache der Pest ausgegeben; so wären wir doch noch nicht eins miteinander: Weil das jenige was sie vor eine mitfolgende Ursache angeben würden/ von mir vor eine Würckung der Pest gehalten wird.

Die nächste Materie der Pest sey kein dichter Cörper/ sondern nur ein subtiler Dunst.

17. Denn die Pest kömmt uns auf eine gar ungemeine und ungewöhnliche Weise an: Und ist ihre nächste Materie nicht etwan ein dichter Cörper/ oder ein sichtbarer Safft; noch auch deßwegen eine gewisse känntliche Fäulung: Sondern sie ist ein blosser subtiler Dunst (Gas) so aus der Substantz und dem Wesen des Lebens-Geistes (Archei) abgesondert und verschlimmert worden. Was aber sichtbarlich als verdorben in der Pest vorkommt/ das ist nicht die Materie der Pest selber/ oder die Materie/ woraus die Pest entstehet: Sondern es ist entweder die Materie/ so die Gelegenheit darzu giebt/ davon wir zuvor Meldung gethan; oder es ist derselben Würckung und Frucht/ worinnen hernach die Pest sitzt/ und brütet als in einem Nest.

Von den Beulen und Flecken der Pest.

18. Und sind demnach die Carfunckel (Anthrax,) Beulen (Bubo,) oder Brand Flecken (escharæ,)

(eschara) nicht die ursprüngliche Materie der Pest; sondern eine Würckung und Gemächte/welches die Pest sich selbst zugerichtet. Denn mehrentheils ist die Pest so grimmig/ und so schnell: Daß so bald sie in den Lebens-Geist eingetretten/ sie es nicht lassen kan/ daß sie nicht von der Nahrungs-Feuchtigkeit ein Theil ihrer Tyranney unterwürffig machen/ und darinnen wohnen sollte.

Die Pest kome nicht her von einer vorhergehenden Fäulung.

19. Daferne nun eine faulende Feuchtigkeit die unmittelbahre Ursach der Pest wäre/ so müste dieselbe ja in Wahrheit eher faul gewesen seyn/als sie faul wordē: weil nemlich die Pest ihr selbst dasselbe schädliche Gemächte zurichtet/ welches die Schulen Feuchtigkeiten nennen/ doch unbenennet welche. Und hat Fernelius/ welcher etwas klüger seyn wollen als die Schulen/dannenhero schon gewust/ daß die Pest nicht entstehe noch bestehe aus der Fäulung der vier ertichteten Feuchtigkeiten; noch auch aus einer Hitze oder Kälte der Lufft: Sondern aus einem gewissen Gifft/ welches aus verborgenen Ursachen herrühre.

Daß der Blut-Tarter gantz ausdunsten könne ohne etwas hinterstelliges.

20. Ferner ist auch zu mercken/ wenn dieser Blut-Tarter oder der Unflat und Schlacken von der verderbten letzten Verdauung/ den Pest hafftigen Urheb nun in sich genomen/daß er gleichwohl (N. **in dem er auch empfangen den dritten Urheb des Bluts**) nicht weniger als (N. **alles das gute Blut/und**) der andere verwandelte Nahrungs-Safft/ die Freyheit habe/ gantz und gar durch die Schweiß-Löcher zu verrauchen/ ohne etwas hinterstelliges/ oder einen Todten-Kopff (N. **und einigen geronnenen Cörper**) nach sich zu lassen. [Denn so nennen die Alchymisten das jenige/ was ihnen hinten zurück bleibt/ wenn sie etwas über distilliren.] Doch geschiehet es nur wenn die Nahrungs-Feuchtigkeiten erst angegriffē seynd/ nicht aber wenn die Substantz der dichten Theile selbst zu einem Brand-Flecken/ oder Carfunckel schon verbrandt ist.

Ein Exempel von der Frantzosen-Sucht.

21. Denn solcher Gestalt verschwinden die viel härtern Buckeln in der Frantzosen-Sucht/ die schon gleichsam wie Knochen worden/gantz und gar; wenn einmal der Ernst gefasset worden/daß sie sich zertheilen lassen. (N. **Hierdurch sehen wir sehr harte Gummen oder Gewächse auf den Knochē wieder gantz verschwinden/ und auswerts durch die Haut davon gehen.**)

Von den Brand-Flecken und Drüsen.

22. Wiewohl nun der gedachte Blut-Tarter (N. **gewöhnlich den Höfel des Bluts behält/und**) also der gedachten Freyheit zu geniessen hat/wenn er nur bloß als unredlich oder untüchtig aus der (N. **Gemeinschafft und**) Haußhaltung (œconomia) des Lebens verstossen ist; Jedennoch wenn er zu Eiter oder in ein schwüriges Gifft verwandelt worden/ so durchfrisset er eher die Haut in Gestalt eines Brand-Fleckens (escharæ) als daß er Dunst-Weise wegrauchen sollte. Und dieses kömmt her von der eingedruckten Ansteckung des fremden Urhebs/ dadurch er zu einem förmlich-verwandelten Wesen verschlimert worden. Wenn aber dieser Blut-Tarter den Geruch des Urhebs zwar empfangen/ aber noch nicht verwandelt worden/ so entstehen Drüsen (glandulæ) Beulen (bubones) und dergleichen/ welche gar offt durch einen starcken Schweiß ohne Oeffnung der Haut wieder vergehen; da die obgemeldten andern Dinge solches nicht thun können. Und dieses haben die Schulen schier alles unter die Flüsse und Catarrhen gerechnet.

(N. **und abgeschieden worden; so wird er doch nicht selten durch starcke Anfälle und harten Eindruck so entfremdet/ und aller Menschlichen Güte dermassen beraubet/ daß er nicht allein als ein Rauch davon gehet/** [**welcher in dem Zipperlein sich in Gestalt einer Kreiden an zusetzen pfleget.**] **sondern er trachtet noch darzu das Glied/ darinnen er empfangen ist/ zu verderben und durch seine schlimme Art zu durchsäuren; wie in beyden Krebsen/ dem kalten Brande/ dem Carfunckel/ und andern Pest-Zeichen zu sehen ist.**

Und ist demnach der gantze Blut-Tartar zwar eine einheimische Geburt: Aber ein Bastart/ der mit Gewalt mit Verderbung und aus Irthum eingedrungen worden.

Und ob wir gleich diß unbenannte Ding mit dem Nahmen des Blut-Tarters bezeichnen/ damit es nicht scheine/ als wollten wir alle Worte der vorigen Scribenten verwerffen: So ist es darumb nicht nöthig daß er/ wie der gemeine Wein-Stein thut/ allezeit in einen festen und harten Cörper zusammen gerinnet: Sondern es ist genug/ daß wir durch den Nahmen des Blut-Tarters den Unflat des dritten Reichs verstehen/ wenn derselbe gleich die ertichteten Eigenschafften des Tarters/ [welche nit in der Welt/ geschweige denn in uns gewesen] nicht an sich hat. Und wenn demnach die lebhafte Nahrung des dritten Reichs dahin nicht dahin gelanget/ worzu sie verordnet ist; sondern von ihrem Zweck abgekehret wird/ daß sie solchen nicht erreichen kan/ dasselbe mag geschehen/ so offt als es will; so ist zu verstehen/ daß ein Blut-Tartar wesentlich gebohren ist: Und gilt es gleich/ ob derselbe dicke oder dünn/ hart oder weich/ süß oder scharff sey. Wie denn von ihm herkommen alle offne Schäden/ aller Eiter/ Glied-Wasser und dergleichen nach dem die Art des empfangenen Eindrucks ist.

So kommt desgleichen hievon auch her alle Lahmheit/ Verkrümmung der Sehnen/ unversehener gäher todt und dergleichen mehr/ und ist dißfalls gar zu sehr zu verwundern/ daß die Schulen so unachtsam gewesen/ und biß auf den heutigen Tag nie so viel betrachtet/ daß sie dieses Ding zu erkennen bekommen/ und ihm einen eigenen Nahmen gegeben hätten. Sie haben sich aber mit Friede zur Ruhe geleget/ und alle Kranckheiten den vier Leibes-Mischungen und vier Feuchtigkeiten zugeschrieben; welche doch beyde nur ein Traum sind/ wie bey den Stern-sehern die kleinen Ober-Zirckel (Epicycli) und die Kreyße von andern Mittel-Puncten (Eccentrici) ꝛc. Und ist fürwahr eine grosse Blindheit/ wodurch zum wenigsten das dritte Theil aller Kranckheiten biß auf diesen Tag unbekannt geblieben/ und nur auf gerath wohl curiret worden. Hieraus ist auch zu sehen/ wie in unserer Haußhaltung dreyerley Verdauungen sind/ und dreyerley verschiedener Unflat entstehet: Die ersten zwey/ als etwas fremdes/ so zur ungebühr aufgehalten werden: Aber der dritte/ als etwas in uns gemachtes aus dem guten/ und als ein Bastart des Archei: Oder verdorben durch Gewalt und Zwang.)

Wie herrlich der Mittel/ so den Unflat biß in seine letzten Wege verfolget.

23. Weil nun aber die natürlichen Mittel durch so vielerley Verdauungen gehen müssen/ die jenigen Cörper aber/ die hierwider etwas Vermögen zwar eine grosse Gewalt u. mächtige Stärcke zu würcken/ aber nicht weniger viel Unflat in sich gemischt/ oder schwäre Schlösser vor sich liegen haben/ die nicht so leichtlich aufzuschliessen; so ist in Warheit die Feuer-Kunst immer hoch genug zu schätzen/ welche (Nieder. heutiges Tages) bißweilen eine einige Specerey so hoch verädelt/ daß sie allen Unflat durch alle vorgemeldete Dauungen biß in die äusserste Gräntzen gleichsam rachgieriger Weise verfolget/ (Nieder. und wegnehmen kan. Allermassen alle Kranckheiten des Kropfes und des Kopfes/ (cutis & mentis) ursprünglich aus einer von den vorgemeldten dreyerley Unflüereyen herkommen/ ausgenommen/ wo der Mangel von Natur angebohren ist/ oder sonst Gebrechen an gantzen Gliedern sind/ als Alberheit/ Blindheit/ Taubheit von Geburt/ Brüche und dergleichen/ wie auch ausgenommen die jenigen Kranckheiten/ so durch des Teufels Neid und Zauberey uns aufgedrungen werden; aus Ursachen/ daß dieselben

Denn sonsten kommen in der letzten Dauung überaus viel Kranckheiten vor/ welche von den Schulen vor Unheilbar gehalten werden umb des einzigen Mangels willen eines solchen Mittels; da hingegen in den übrigen noch so viel Mängel und Fehler seynd.

nicht eigentlich noch ursprünglich den Leib anfassen/ viel minder die Uberflüssigkeiten desselben; sondern allein den Geist des Lebens unsern Archeum: Welcher weil er durch den gantzen Leib/ als der Schatten eines Menschen/ oder als ein Bild desselben ausgehalet ist: Und wenn er demnach verletzt/ verkrümmet/ verlähmet/ verdrehet [oder verunstaltet] wird in einigem Gliede/ so leidet alsobalden solches Glied eben dieselbigen Zufälle.

Von Mitleiden wider die Zauberey.

Denn was der Geist leidet/ muß auch sein Leib leiden: Aber darumb nicht/ was der Leib leidet/ muß auch eben der Geist leiden. Denn diß verhält sich anders: Massen was der Leib durch Kranckheiten leidet/ das fühlet der Geist nur/ und deßhalben ist dieses Empfinden ihm ein Leiden/ doch verkrummet er nicht/ wird auch nicht verwirret/ es sey denn/ daß das Leiden auf die äusserste höhe klimmet/ biß auf die Wurtzel des Lebens; wie vor diesem schon ist gesaget worden von der ärgsten Art der Colicke/ wie auch von etlichen Gifften/ und was grossen Durchlauff verursachet/ ꝛc. Denn sonst verursachet ein verkrummtes oder abgehauenes Glied deßwegen nicht/ daß darumb ein unvollkommen Kind von Gliedern gebohren wird. Diesen Unterscheid desto besser zubegreiffen/ nehmt einen Lahmen zum Exempel/ dessen Lähmung entstehet daher/ daß eine oder mehr Nerven verstopfft seyn/ also daß der bewegende Geist (Archeus) daselbst nicht durchstreichen kan. Aber ein bezauberter lahmer Mensch hat keine Verstopffung seiner Sehnen; sondern der böse Geist macht eine Verstopfung in dem Liecht des Lebens

24. Wie den ebenfalls auch die Wercke der Zauberinnen nicht pflegen geheilet zu werden/ weil man keine solche Mittel braucht/ die biß in die Wurtzel des Unheils hinein dringen. Allermassen solche teuflische Beschädigungen nicht so wohl den Leib und dessen Unflat angreiffen/ als den Lebens-Geist (Archeum) selber: Und weil derselbige gleichsam ein leuchtendes Bild des Menschen ist/ so folget/ daß wenn derselbe Geist an einigem Gliede seines Leibes verrucket wird; alsobald auch dasselbige Glied mit den Zufällen dieses Lebens-Geistes behafftet werde: Also daß/ was der Geist zu leiden hat/ welcher der Regent des Lebens und der Empfindlichkeit ist; nohtwendig auch der Cörper leiden muß: nicht aber umgekehrt. Wie denn die jenige/ der nur ein Bein hat/ nicht deßwegen wider einen Steltz-Fuß zeuget; weil dessen Geist nicht Mangelhafft ist. Denn obgleich der Leib bißweilen etwas leidet/ welches denn der Geist auch zugleich empfindet; so ziehet sich doch dieser nicht zusammen/ biß das Leiden auf den äussersten Grad kommet/ das ist/ in der Wurtzel des Lebens/ oder in dem angebohrnen Geist selber mit zu gären kommt: Wie ich anderswo von dem Bauch Grimmen/ so aus dem Krampf herrühret/ bewiesen habe.

bens/an den Gliedern des Geists Archei/ wovon das cörperliche Glied verlahmet: Deßwegen auch alle Gegen-Mittel/ die sonst zu Oefnung der Sehnen dienlich seynd/es sey inwendig oder auswendig/ als da sind Salben/ Baden und dergleichen; alle vergebens sind.

Die Kranckheiten/die durch grossen Eindruck und viel leidens/den Geist des Lebens einiger massen verhindert und in seinen Kräfften verschwächet/ oder eine böse Zuneigung in denselben eingeführet haben; machen auch in der Wurtzel des Geistes eine solche Ungestalt/ daß dadurch die Kranckheiten erblich in die Kinder foregepflantzet werden: Doch haben sie allezeit einigen Cörper/ darinnen sie eigentlich behauset seynd; wodurch sie von denen Gebrechen/ so durch Zauberey angethan werden/unterschieden und zu erkennen sind: Sintemahlen diese nicht anders als den Geist bewohnen; also daß alle Mittel/ so das blosse Absehen auf den Leib haben/ Fruchtloß sind: Was vor Mittel aber den Lebens-Geist berühren/ die sind hierzu mit vollen Kräfften dienlich. Zum Exempel/ wenn einem der Arm verrencket ist durch Zauberey/ so wird derselbige wieder eingerichtet ohne Hand-Anlegung des Wund-Artztes/ wenn man nur einnimmt die flüchtige Tinctur aus rothen Corallen gezogen.

Doch kan der Teufel in wenig Tagen den Arm wieder verrencken als zuvor/es sey denn/ daß man solches zu verhüten andere Mittel mit anfüge.

Aber weil dergleichen hoch-nützliche Mittel heutiges Tages annoch selten gefunden/ oder gar schwerlich bereitet werden können/ und viel Betrüger herumb lauffen/ die sich deren vergebens rühmen/ so lauffet man in dieser äusserstẽ Noth zu geweiheten Dingen/ welche aber nicht allezeit helffen/ sonderlich wenn der böse Feind das Ruder dabey nicht selber führet/ sondern den Hexen gewisse Mittel gegeben/ das Werck an seiner statt zu verrichten.)

Daß der Unflat des Blut-Tarters von einer üblen Gestalt des Lebens-Geistes herrühre.

25. Und ist demnach kein Wunder/ daß von der Gestalt und Bildung des Lebens-Geistes ein Blut-Tarter erwecket wird.

Denn es ist ja schier jederman bekannt/was massen ein Verdruß/ (Niederl. **Damit wir aber wieder auf unsern Blut-Tarter kommen/als welcher der Sitz und Sessel seyn muß/ darinnen die Materie der Pest gebohren wird und wohnet:**

So wisset/ daß sobald der dritten Verdauung einige eine Bestürtzung/ eine betrübte Zeitung/ ein Schrecken und dergleichen/ einem so bald die Lust zu essen benehmen; auch seufftzen machen/und Thränen erwecken können: Da wird denn (Niederl. **in dem Magen und**) umb die Hertz-Grube ein ungewöhnliches Drucken empfunden/ weil nemlich die (Niederl. **gekochte**) Nahrung der sechsten Verdauung an dem Magen aus der Art schläget/ (Niederl. **und durch den Archeum verlassen und verstossen wird**,) weil eben daselbst solche Leidenschafften aufs nächste gemacht werden/ (Niederl. **wie denn so gar/ wenn mancher nur an etwas dencket/ das einen Eckel machet/ der Eckel und das Erbrechen würklich darauf erfolget.**)

Verhinderung ankommet es sey nun einiger Gedancken von Zorn/Schrecken/Betrübnis; oder daß einig Mittel-Leben den Archeum der Glieder überwältiget; oder daß einem etwas äusserliches begegnet/ welches die dritte Verdauung auf andere Weise verletzet oder verhindert/ so wird in dem Menschen alsobalden ein verstossener Safft/ welcher zu einer Geschwulst/ offenen Schaden/ oder zu einigem andern Ungemach als ein Blut-Tarter verstossen wird.)

Wie feindlich derselbe den Menschen angreiffe.

26. Dieser Blut-Tarter nun/ wenn er einmahl aus der Art getretten/ (Niederl. **und abgeschieden worden**/) wird alsobald unser Feind/ und gehet feindseliger Weise mit uns umb/ (Niederl. **nicht anders als wenn ein Hund wütend worden: Wie er denn auch durch unsern Archeum vor einen Feind gehalten und angesehen wird.**)

Und gleichwie der Hund/ wenn er einmahl wütend worden/ solches mit dem Leben bezahlen muß: Also muß dieser Blut-Tarter/ wenn er einmahl verbannet/ und unter die Anzahl der Unfläthereyen versetzet worden ist/ gleichfalls (Niederl. **fort und zu nichte werden/so die Gesundheit erfolgen soll**:) massen er nimmermehr wieder ausgesöhnet werden kan.

Denn was unser Lebens-Geist einmahl verlässet/ (Niederl. **das nimmet er nimmermehr wieder an/ vergleicht sich auch nie wieder mit ihm; sondern**) dasselbe muß alsobald sterben; und was einmahl todt ist/ das wird nicht mehr lebendig/ und macht nicht wieder Friede mit seinem Feinde. Darauß wir sehen wie die Rachgier und die Entrüstung der Eigen-Liebe der Natur/in ihrem tieffsten Grunde eingewurtzelt und angebohren sind: Welches alles sich hernach in vollkomenern Dingen/ je mehr und mehr hervor thut/also daß in sinnlichen Dingen und Thierischen Arte die Erregung der Zorn-Krafft so hefftig wird/daß offtmals ein Ruhm daraus gemacht wird. Deßwegen denn nun dieser Blut-Tarter/ wenn er durch die Pest eingenommen worden/ den Gesetzen des Lebens

nicht mehr unterthan ist: Sondern es reuet ihn gleichsam vielmehr sein voriger geleisteter Gehorsam/ und wird in seiner ungezähmten Freyheit gleichsam gantz rasend/ thut auch seinen Anfall umb so viel desto grimmiger/ (Niederl. **je näher er mit der Materie unsers Lebens verwandt gewesen/ und**) je mehr ihm die geheimen Anschläge unsers Lebens-Geistes ehemahlen vertrauet worden: Welches die Schulen unter die Gleich-Formigkeiten rechnen/ (mit dem Nahmen symbolizare.) Denn er ist alsdenn gleichsam ein Hauß-Dieb/ welchem der Weg bekannt ist/ wo die Schätze/ und die inwendigen Güter verborgen liegen. Denn wie gählig können etliche wenig tropfen Eiters unter der Hirnschale einen umbs Leben bringen? Wie grimmig bezeugt sich/ das aus den Adern getrettene Blut? (Niederl. **Wie böse wird ein Tröpflein vom Blut-Tartar in allen Geschwären**:) wie grausam wütet ein einziger Dorn/ wenn er zum Schwären kommt? (Niederl. **Mit was vor Grimmigkeit greifft einen der Blut-Tarter an/ so bald er ausser den gebührlichen Gesetzen der Unterthänigkeit getretten ist? Und ist demnach nicht unbillich/ daß die ärgste unter den Kranckheiten ihren Sitz so nahe bey dem Leben in dem Blut-Tarter genommen hat.**)

Dañenhero sich niemand zu verwundern/ daß diese grimmige Kranckheit ihr Gemächte so bald zu Wege bringet; und wenn sie keinen Sitz findet/ sich denselben alsobald zurichtet und bereitet.

(Niederl. **Solcher Gestalt nun fängt die Pest an mit diesem unserm Feinde einen Bund zu machen/ so fern er allbereit vorhanden ist: Und so sie denselben nicht findet/ so hat sie Stärcke genug diesen ihren Sessel stracks zu machen nach Lust ihres Gifftes.**)

Daß derselbige durch die Schweiß zu vertreiben sey/ und in welchen Fällen.

27. Doch gleichwohl ist deßwegen noch Hoffnung übrig die Pest zu curiren/ weil dieser Blut-Tarter (Niederl. **wie bewiesen ist/**) und also die Herberge der Pest/ gantz kan wegrauchen/ nemlich durch den gehörigen Trieb des Schwitzens/ welches so weit zu verstehen/ so lange derselbige noch die Art eines Tarters an sich hat/ und zerschmeltzen oder zergehen kan/ (Niederl. **ob er gleich schon so weit kommen/ daß Beulen/ Drüsen und dergleichen draus geworden; weil er solchenfalls durch den Schweiß doch noch gantz kan wegrauchen/ so lange nemlich die Pest in dem Blut-Tarter allein steckt/ und nicht einig dichtes Glied angefasset/ wie sie inwendig zwar zu thun pfleget/ und solches kurtz vor dem Tode:**) Denn wenn sie sich an ein dichtes Glied gemacht/ so ist alle Hoffnung des Lebens verlohren; es sey denn/ daß das angefaste Glied selber stracks balde abgenommen werde.

Die Flecken aber und schwartzen Streiffen oder Striemen/ sind eine Anzeigung/ daß der Lebens-Geist angegriffen worden. Denn es sind zwar nur Farben/ die oben auf der Haut entstehen; wenn sie aber etwas tiesser hinein tretten/ werden Brand-Flecken draus. Und weil sie den Lebens-Geist unmittelbahr durchdringen/ so brauchen sie vor andern gar einer schleunigen Rettung.

Von der unempfindlichen Ausdunstung/ was proische derselben und dem Schweiß vor ein Unterscheid.

28. Hier ist auch zu mercken/ daß das unvermerckte Wegrauchen in der Pest/ von dem Schweiß weit unterschieden sey: Sintemahlen die unvermerckte Wegrauchung oder Aus-Dunstung/ (Niederl. **das Wesen und**) die Materie der Nahrung betrifft/ und also auch den befleckten (Niederl. **und verstossenen**) Blut-Tarter: Da hingegen der Schweiß (Niederl. **nur ein Wasser des Bluts ist und**) von der Substantz der allgemeinen Leibes-Wässrigkeit/ (laticis.) (Niederl. **Welches Wasser den vorgemeldten Urheb nicht hat/ noch auch bedarff.**) Und weil das Durchrauchen (Niederl. **des Blutes ohne aufgören und**) stätiglich geschihet/ auch sonder Schweiß: Hingegen aber der Schweiß (Niederl. **eigentlich und**) hauptsächlich eine Abwaschung ist: Daher kommts/ daß das trucknе Durch-Rauchen selten genug ist die Pest zu curiren: Dannenhero über diß der auswaschende Schweiß häuffig muß getrieben werden: Damit in dessen/ daß der Pest-hafte Blut-Tarter durchrauchet; die Boßheit seines Gifftes zum Theil durch den Schweiß abgewaschen/ theils auch sein Fortgang desto eher beschleuniget werde.

Warumb etliche Massen Kranckheit allein durch den Schweiß curiret werden.

29. Hieraus erhellet die Schwerigkeit/ so die Schulen zwar angemercket/ aber nicht entschieden: Warumb nemlich unterschiedliche Magen-Kranckheiten weder durch Erbrechen/ noch durch den Stuhl/ sondern allein durch den Schweiß (Niederl. **vollkommlich**) curiret werden.

Denn dieselbigen bestehen in dem jenigen was der Magen vor sich behält und in der sechsten Dauung in sein Wesen verwandelt: Nicht aber in den hinterstelligen Theilen des Magen-Saffts.

(Niederl. **Sintemal sie ihren Sitz haben in dem Blut-Tarter des Magens/ das ist in dem lebendigen Safft/ wodurch derselbige in der dritten Verdauung genehret wird; welcher durch ungereimte Zufälle entartet/ und in einen Blut-Tarter verkehret wird.**)

Daß sich die Pest mehrentheils im Magen anfange.

30. Dannenhero die Pest mehrentheils in dem Magen (Niederl. **befunden wird/ und**) anfänget/ und sich daselbst einen Blut-Tarter zurichtet/ und denselben ansteckt; (Niederl. **sonderlich so sie den Menschen durch eine starcke Gemüths-Bewegung ankömmt:**) und die Leidenschafften des Lebens-Geistes ihren Anfall an selbigem Orte vollbracht. (Niederl. **Allermassen [wie wir anderswo bewiesen] unsere Einbildung uns den Magen starck angreifft und versetzet.**) Denn eine jede Einbildung von solchen Dingen die uns gelüstet/ hat daselbst ihren Sitz und Platz/ und macht sich daselbst eine Gestalt und Bildung (ideam:) Wie denn sonderlich umb den obern Magen-Mund die

Lebens-

Lebens-Kräffte verborgen liegen / wie ich anderwärts zu mehrenmahlen mit Fleiß und Vorsatz dargethan.

Warumb in der Pest so gerne Drüsen entstehen.

31. Weil aber der Blut-Tarter die Gestalt eines rotzichten Schleimes hat; so bricht die Bildung (idea) der Pest gerne durch Drüsen herfür. Und weil der Magen und sein Lebens-Geist (Archeus) eine stete Gemeinschafft des Einbildens in das Gehirne hinauf schicket / so entstehen daher die Drüsen hinter den Ohren (Parotides.)

Von dem kurtzen Athem und andern Zufällen der Pest.

32. Durch das Zwerch Fell aber dringet sie in die Lunge und unter die Achseln / daher entstehet ein kurtzer Athem. Bey solchen Pest-hafftigen Geruchs-Arten und Dünsten so in dem Magen gezeuget werden / finden sich sehr offt Erbrechungen mit einem starcken Kopff-weh: [wie denn ich selbst durch den Gestanck von Kohlen offt erfahren / daß ich mich Brechen müssen / starckes Kopff-weh dabey gehabt / und alle Lust zum Essen verlohren:] Gerathen denn dieselben zu der Leber / so entstehen die Drüsen in dem Gemächte und unten am weichen Leibe daher.

33. (Nied. Wiewohl aber in dem Zipperlein und andern Kranckheiten der Blut-Tarter in Gestalt eines Schleimes erscheinet / so ist er doch weder ein Magen-Schleim / noch ein Rotz oder Unflath des Gehirnes / welcher gantz etwas anders ist als die Art des Bluts und des Blut-Tarters. Gleichwie auch das Blut vom Vieh / ob es gleich roth ist / dennoch deßwegen kein Menschen-Blut ist / sondern in jederm Geschlecht des Viehes seinen eigenen Geschlechts-Unterscheid hat. Genug ist hier daß wir melden / daß die vorgedachte Schleimen tägliche Unflätigkeiten der natürlichen Verdauungen sind: Da hingegen der Blut-Tarter eine Mißgeburt ist / und eine Brut von unsrer üblen Haushaltung.

34. Wir halten aber weder Pituita oder schleimigen Rotz / oder gelben oder schwartzen Gallen-Schleim vor Theile des Bluts: Und ob gleich das Blut / so bald es aus der Ader ist / anfängt zu faulen / sich scheidet / und bißweilen ein Wasser oben setzt / und unterschiedliche Gründe vorstellet; so ist deßwegen dasselbe Wasser keine so genannte bilis oder Gallen-Schleim / noch Galle / hat auch keine Bitterkeit; sondern es ist ein ungeschneiden Harn-Wasser / welches meistentheils des Harn-Saltzes beraubet ist / und ohne Urin-Farbe bestehet [wie wir bey der Untersuchung durchs Distilliren befunden] in dem Blut aber geblieben ist / zu sonderbahrem Nutz / wie wir anderswo gelehret haben. Also daß das vorgemeldte Wasser des Bluts nicht gehöret zu dem Innhalt des Bluts / sondern zum Blut gantz ungehörig ist / so wenig als ein Wagen von der Materie des Menschen ist / der auf ihm fähret.

35. Es ist gar zu eine jämerliche Sache / daß man in allen vorherigen sehr langen Zeiten diß Wasser nie gekennet / auch nie gekostet; sondern einer dem andern nachgerathen und nachgetappelt wie die Blinden und unnütze Träume unterzeichnet / so vielmehr zum Verderben als zur Stifftung der Gesundheit dienen. Dunckel-braun Blut ist deßwegen keine Melancholey oder schwartze Galle. Der Mohren Blut ist schier Braun-roth / und selten Wasser drauf / die leiden viel von Zorn / und sind nie mit Melancholey beschweret. Ein bleicher weisser Mensch hat dünnes bleich-rothes Blut / nicht wegen der Phlegmatischen Feuchtigkeit / oder des wäßrigen Schleimes; sondern aus dem Mittel-Leben seines Geschlechtes / zu folge der Art seines Werckmeisters / ꝛc.

36. Und weil ich demnach mit allen diesen Meinungen nicht zu frieden seyn kunte; so beklagte ich meine verlohrne Zeit und Arbeit; es reuete mich / daß ich als ein Edelmann / mich gleichwohl auf die Artzney-Kunst geleget / worein sich allerley Buben und Schaum der Menschen mit eingemenget / also daß in der Probe bey nah ein jeder Ungelehrter dem Gelehrten gleich ist. Woraus aber dieses zu schlüssen / daß die Zeichen nur allein den Auserwehlten folgen / und daß die Eingebung des Geistes GOttes allein Verstand giebet. Ich ließ ab / und wolte nichts mehr hören von einigen Büchern: Aber obgleich die Natur mit einer Gabel ausgetrieben wird / so komt sie doch allzeit wieder: Und also fieng ich wieder an zu distilliren [weil ich befand / daß alle Bücher nur den Kukucks-Gesang sungen.] Und zwar unterschiedene Geblüte / dadurch ich nicht allein lernete das Blut aufschlüssen / sondern auch seinen Innhalt erkannte / und über diß eine himmlische Gestalt / so zu unterschiedlichen Kranckheiten und Wunder-Würckungen dienlich ist; so hier nicht förder zu eröffnen steht. Und ist genug / daß ich allhier gewiesen / daß durch das Distilliren des Bluts / es mag frisch / oder bißweilen auch gefaulet seyn / viel Kranckheitē nicht allein besser geheilet / sondern auch besser und gewisser erkennet werden / als aus dem Distilliren des Urins / und allen andern Zeichen / welche in der Lehre von den Kenn-Zeichen der Kranckheiten (Diagnostica Pathologicæ) vorgeschrieben werden: Sintemahl dieselben alle zusammen nicht können einen Lehrer machen / sondern wohl einen Lehr-Jungen / der nicht die Krancken zu lehren / sondern von den Krancken zu lernen hat / ꝛc.

37. Hier kan ich auch ohne Verwunderung nicht vorbey gehen / wenn ich bedencke / daß man nicht allein die Ursachen und Natur der meisten Kranckheiten insonderheit; sondern so gar die Eigenschafft der Kranckheiten insgemein nicht erkannt noch verstanden: In dem biß auf den heutigen Tag in allen Schulen die Kranckheit eine Beschaffenheit (diathesis, qualitas) genennet wird / so aus einer gewissen Unmaß entstehe; dadurch einige von unsern natürlichen Wercken verhindert werden; dadurch denn alle Kranckheiten gestellet werden unter das Geschlecht der Beschaffenheiten (in prædicamento qualitatis:) Da doch eine jede Kranckheit an sich selbst den gantzen Innhalt aller Geschlechtes-Stellen (prædicamentorum) in sich begreiffet.

Und

Und also stellen wir die Kranckheitē unter keine Geschlechts-Stelle / sondern alle Prædicamenten u. Geschlechts-orten wissen wir in jeder Kranckheit zu finden Denn eine jede hat ihre Materie / die als ein frembder Gast seine Herberge in dem Menschen nimt. Die Unwissenheit dieses Stückes hat verursachet / daß sie das Pferd hinter den Karn gespannet / und biß auf den heutigen Tag vermeinen / daß alle Heilung in einer Beschaffenheit bestehe / und eine Beschaffenheit (diathesis) wieder zu rechte zu bringen und zu verbessern sey. Sie geben vor das alle Kranckheiten durch wiedrige Mittel müssen geheilet werden und daß alle Wiedrigkeiten unter einerley Geschlecht stehen müssen; dannenhero weil die Kranckheiten eine Beschaffenheit (diathesis) seyn / so müsse die Heilung auch eine Beschaffenheit seyn; und muß heissen eine gute Masse der in Unmaß gestandenen Leibs-Mischungē: Uber welchen schädlichen Träumen von solchen Curen und Heilungen sie hätten mögen von sinnen komen.

Sie liessen sich unterdessen bedüncken alles was sie ausrichteten in dem wegnehmen der Unreinigkeiten / dasselbe wäre bloß nur ein Zufall bey der Heilung / und würde doch dadurch weggenomen das Wesen der Kranckheiten / welches die Unmaß sey.

Sie haben aus dem Galeno vermeinet / der Inhalt der Ursachen [als welches die Anfänge sind / wodurch ein jeglich Ding ist und bestehet:] sey unterschieden von dem Wesen und Inhalt des Dinges selbst / dessen Ursachē sie seyn: Dannenhero auch die Ursachen allezeit unterschieden seyn und bleiben müssen von den Dingen die daraus oder davon herkämen. Aber die natürliche Philosophie ist allezeit gar zu sehr eingerichtet worden auf den Fuß der künstlichen Dinge; eben als wen die Ursachen in der Natur sich verhielten wie ein auswendiger Werckzeug in Kunst-Sachen; und als ob in den Kunst-Sachen eine Verwandelung des Wesens vorgienge und müglich wäre. Darumb haben sie nie gewust / daß die Ursachen in der Natur / nemlich die Materie und der inwendige Werckmeister beyde miteinander anders nicht seyn / als eigentlich das jenige was gebohrē wird. wie sie denn auch nicht gewust / daß die Geburt nicht ein gantz neues Wesen / sondern vielmehr eine Fōrderung / Fortfluß und Ausbruch des Samens sey. Sie sind verführet worden durch das was Aristoteles saget: Daß keine Geburt geschehe ohn Untergang / und Verderbnis; noch auch keine Absterbung ohne Geburt. Zum Exempel: Ein Ey ist die Materie und der Werckmeister des jungen Vogels der gebohren wird; und dieselben Anfänge bleiben dergestalt biß zu dem Untergang des Vogels. Und so auch / wenn aus dem Samen einig gewächs entstehet / so bleiben der inwendige Sahmen und der inwendige Werckmeister / und vollbringet dieser sein angenomenes Werck biß zum Ende hin / durch alle Staffeln der Wercke / und des gantzen Regiments des Lebens. Und wird ja dieser Würcker; der aus der Materie des Samens ein Kraut geschmiedet oder bereitet hat / weder weggebannet / noch abgeschieden / verlaufft sich auch nicht selber / oder verstirbet: Es wird auch an seine stat mit der Geburt des Krauts oder des Vogels kein ander geschaffen: Sondern vielmehr / weil derselbige reich und voll ist von allerhand verborgenen Wissenschafften / dessen was er zu thun hat: So hat er auch die Wissenschafft der Zeiten und Taurungen (durationum) und alles dessen worzu er bestellet ist / (destinationum) umb ein Ding ausspriessen und wachsen zu machen / zu verstärcken / und seine Geburten biß in den Todt zu begleiten. Und wenn gleich die Geburten von beseelten Dingen seyn / so bringet die Seele keine neuen Archeum oder Werckmeister mit sich: Sondern er als die erste Ursache des Wesens bleibet bey dem Regiment / und verursacht alles was in den Begebenheiten und Zufällen seines gebohrnen Kindes ausgericht wird. Uñ weil er allein den Zeiten / Veränderungen und dem Untergang unterworffen stehet / so ist demnach alles was in der Materie verrichtet wird entweder durch Veränderung oder durch den Todt eigentlich nichts anders als die Veränderung und der Todt oder Abschied des Archei oder sämlichen Geistes: Die Materie aber bleibet Materie ohn Unterlaß. Wenn aber der Archeus oder sämliche Geist Abschied genommen / so beginnen die Unterformen / weil sie nunmehr ohne ihren Steurmann stehen / in eine Zerstörung und Verderbnis zu verfallen. Und endlich alles was in der Materie verändert wird / das geschiehet durch Verursachen des Archei oder Sam-Geistes. Also daß alle Geburt nicht ein neues Ding ist / auch nicht herkomt aus solchen Ursachen / welche in der That unterschieden sind von dem Wesen des Dinges / nemlich mit Absonderung derselben / und daß sie könten vor sich selbst allein untergehen: Sondern eine jede Geburt ist nicht anders / als ein Fortgang des Samens / eine Entfaltung / Verborgenheitē / eine ans Liecht Stellung dessen was inwendig verschlossen gewesen; eine Reiffwerdung und Vollkommenheit dessen was im Samen gestreckt und ein Vollbringen dessen worzu dieser bestellet ist.

40. Woraus denn auch folget / daß die Kranckheiten nicht seyn solche Zufälle (accidentia) welche sie nur blosse Verhinderungen unserer Wercke nennen / die aus einer Zwytracht der Ursachen und unserer natürlichen Kräffte herkämen. Sondern die Kranckheiten sind eigentlich selbst Geschöpffe / die ihre Materien und Werckmeister in uns gelegt haben: Oder besser zu sagen / diese Materien mit dem Werckmeister sind die Kranckheiten selbst.

Weil aber die Kranckheiten durch den Fluch herkomen sind / und nicht aus der ersten Schöpffung; so sind sie keine Kranckheiten / so lange sie ausser uns stehen: Sondern alsdenn erst / wenn ihr Archeus ein Hausgenoß der Unserigen worden ist / und sein wildes Mittel-Leben behalten hat / so ist er dadurch mit unserm Archeo zwistig geworden / und wird von demselben verstossen; und bleiben sie so lang unsern Kranckheiten / biß daß sie vollkömmlich ausgebauet seyn. Und weil sie uns durch den Fluch angefallen sind / so bleiben sie deßhalben von allen andern Geschöpffen der ersten Schöpffung unterschieden / in dem ein jedes Geschöpff ein Wesen und Bestand hat an sich selbst: Da hingegen die Kranckheiten kein Wesen und Eigenschafft noch Bestehen haben ausser dem Menschen.

41. Diß

41. Diß hat unsre Vorfahren betrogen/ daß sie vermeinet/ weil die Kranckheiten ausser unserm Leibe nicht bestünden/ so wären deßwegen dieselben lautere und blosse Zufälle/ welche darnebenst stets ein Absehen auf etwas anders hätten (sub prædicamento ad aliquid:) mit Hoffnung solche durch blosse Zufälle von Hitze und Kälte alle zu überwinden/ und zu bestreiten/ als mit widrigen Mitteln. Dannenhero alle Hülff und Trost/ so die krancke und schwache Natur erfodert/ geschehen müsse/ nicht als eine Hülffe und eine Beruhigung/ sondern in Gestalt eines Streits und Krieges/ also daß sie alles Unheil mit widrigen Zufällen und Qualitäten bestreiten und tödten könnten. Sie habē aber nicht betrachtet/ daß etliche Materien seyn/ die in andern Materien/ bestehen und wohnen müssen; sintemahlen das nicht Bestehen an sich selbst/ oder das Bestehen in andern Dingen; das Bestehn und Seyn der Dinge nicht aufhebet/ noch aus einem selbstbestehenden Materialischen Geschöpfe einen blossen Zufall machen kan/ allermassen dasselbe der Natur so unmüglich ist als da war/ aus nichts etwas zu schaffen. Und weil die Verordnung und der Will des Schöpfers so beschaffen gewesen/ daß die Kranckheiten mit ihren Cörpern nicht ausser uns seyn sollten/ sondern nur in den Cörpern/ deren Kranckheiten sie seyn; so ist von nöthen gewesen/ daß die Kranckheiten eine andere Art von Bestehen haben müssen als alle andre selbständige Dinge/ welche ohn Absehen auf etwas anders von sich selbst bestehen/ und das jene sind/ was sie sind.

42. Es ist aber kein Wunder daß die Heydnische Schule dieses nicht begriffen: Weil sie nicht gewust/ daß der Fluch über die Sünde der einige erste Ursprung und Verordnung der Kranckheiten gewesen und daß sie mit ihren Leibern in unsre Leiber einverleibet werden müssen/ wenn sie unsre Kranckheiten seyn sollen. Aber zu verwundern ist es daß unsre Christen den Heyden alles so blindlings nachgeschrieben/ und sich vor eine Ehre gehalten die Unwissenheiten zu unterschreiben/ die ihnen zur Schande/ gleichwie die Kranckheiten zu Schaden gedeyen. Sie sahen und wusten wohl daß einige Materien dem Wesen der Kranckheiten so angeheffet wären/ daß sie kaum durch den Verstand und durch Mathematische Sätze zu unterscheiden sind von der Verhinderung unsrer natürlichen Wercke [als nemlich die Fälle über den Augen/ so das Gesicht verhindern/ und der Stein welcher den Harn Gang verstopffet:] Und gleichwohl haben sie das Wesen der Kranckheiten lieber gestellet in ein erdichtetes Wesen des Zufalles/ welcher herrühren sollte aus der Einbildung einiges Zwistes der streitenden Qualitäten: Als daß sie sollten bekennet haben/ daß in natürlichen Dingen beyde Ursachen nicht ausser dem geursachten und gebohrnen Dinge bestehen. Dannenhero sich das Menschliche Geschlechte billich zu beklagen hat/ daß die jenigen welche weder das Wesen noch die Ursachen der Kranckheiten gekannt/ wo sie nemlich hergerühret ihre Curen nur gethan auf einen gerathwohl; und geführet worden durch die blosse Erfahrung gewisser Begebenheiten/ und eine lautere Unsicherheit.)

Das zehende Capitel.

Was massen die Berg-Arten und Kräuter eine gewisse Einbildung haben/ jedes nach dem Vermögen seiner Art.

1. Was massen ein jedes Ding seine natürliche Eigen-Liebe hat.
2. Deßgleichen seyn Betrübnis.
3. Daß hierzu eine gewisse Empfindung und eine Art von Einbildung gehöre.
4. Daß hierinnen die Erkänntnis der verborgenen Beschaffenheiten stecke.
5. Vorbereitung zum Beweiß daß alle Dinge etlicher massen eine Einbildung und Wahl haben.
6. Beweiß von etlichen Blumen so sich nach der Sonne kehren.
7. Daß dergleichen auch in den Berg-Arten zu finden sey.
8. Etliche Exempel von natürlicher Freundschafft und Feindschafft.
9. Beweiß von Empfindlichkeit der Gesteine.
10. Absonderlich vom Magneten.
11. Von dem Unterscheid zwischen dem Leben der Berg-Arten/ der Gewächse und der Thiere.
12. Wie vielerley die Würckungen der schlecht-belebten Dinge sind.
13. Daß dergleichen vielmehr auch in Fleisch und Blut wohne.
14. Sonderlich wegen des Lebens-Geistes (Archei.)
15. Ein Exempel vom Zahn eines Todten.
16. Und vom Haar eines Todten.
17. Von Warzen und Mählern wie die zu vertreiben.
18. Was aus diesen Exempeln erfolge.
19. Von der Erstarrung der Todten.

1.

Was massen ein jedes Ding seine natürliche Eigen-Liebe hat.

ALles was ein würckliches Wesen hat und bestehet/ hat auf gewisse Maß und Weise eine liebe gegen sich selbst; und auch dannenhero eine gewisse Empfindung und Erkänntnis seines Freundes oder Feindes; das ist/ seiner Bequämlichkeiten und seiner Beschwärlichkeiten: Also daß die Eigen-Liebe (Philautia) der Natur in dem Schoß lieget (N. und von der Wurtzel derselben unabscheidlich ist.)

Deßgleichen Betrübnis.

2. Nun bleiben aber die Sachen kaum je mahls beständig fort in einerley Stande ohn habenden Wechsel und Aenderung: so muß denn folgē/ daß sie etwas leiden. Leiden sie aber/ und treten auf den Weg der Zerstörlichkeit/ so ist ja auch vonnöthen/ daß sie eine Ursache habē/ worüber sie sich betrüben. Dannenhero man die natürliche Freundschafft (Sympathia) und natürliche Feindschafft (Antipathia) auch an den steinē zu spüren hat/ [und zwar an dem Magneten am allermercklichsten.]

(N. Denn sonst würde ein jedes Ding alleze e beständig in einem Wesen bleiben/ wenn es keinen Feind hätte.)

3. Nun

Daß hierzu eine gewisse Empfindung und eine Art von Einbildung gehöre.

3. Nun kan dieses alles nicht bestehen ohne Sinnlichkeit oder Empfindung. Wo aber eine solche Empfindlichkeit ist / wenn sie gleich noch so schwach; so muß folgen / daß sich auch eine gewisse Art von Einbildung dabey finde / so viel die Natur desselben Dinges zulassen kan (N. **welche ich überall eine Verbildung nennen will.**) Denn sonst wäre es gantz unmüglich etwas gleichförmiges (N. **und also seinen Freund**) zu lieben / nach demselben ein Verlangen zu tragen / solches an sich zu ziehen / und sich zuzueignen; oder etwas widriges (N. **und also seinen Feind zu scheuen und**) zu fliehen; (N. **welches man Sympathie od natürliche Verwandschafft / und Antipathie / oder natürliche Widerwärtigkeit nennet:**) Wenn nicht auf beyden Seiten eine gewisse Empfindlichkeit / Erkänntnis / Verlangen / und Scheuen eines Dinges / (N. **und also eine inwendige Bewegung zu lieben und zu hassen**) entstünde / (N. **wenn das jenige / womit man zu thun hat / gegenwärtig ist.**) Welches alles eine gewisse dunckele Empfindung / Einbildung und (N. **was noch mehr ist**) gleichsam ein Bild oder Schatten von einer Wahl und Erkiesung in sich beschleust. Denn wie würde sonsten ein Ding beweget oder verändert werden können auf die Gegenwart seiner Parthey / wenn es nicht spühren und empfinden sollte / daß dieselbe vorhanden und in der nähe wäre? Empfindet es denn solches; wie kan sichs denn verändern / wenn es nicht gleichsam einen Gedancken oder Begriff hätte seiner in sich befundenen Leidenschafft? Und wenn nicht derselbige empfundene Begriff oder Gedancken etlicher massen eine Einbildung in sich enthielte?

Daß hierinnen die Erkänntnis d verborgene Beschaffenheiten stecke.

4. In diesem Winckel [welches der Leser wohl zu mercken /] liegt die gantze Erkänntnis (N. **die rechte Wurtzel und Ursprung**) aller verborgenen Eigenschafften der Dinge verstecket: Welche die Schulen von ihrer Untersuchung ausgebannet / (N. **als welche in ihrer Verwirrung zu frieden gewesen mit dem Nahmen** occultarum proprietatum **oder geheimer verborgener Beschaffenheiten: Und also seynd sie verborgene Philosophen geblieben /**) und sind (Niederl. **aus Verzweiflung diesen Berg durchgraben zu können /**) daselbst stille gestanden / wo sie hätten erst recht anfangen sollen / nach der Regel: Philosopho auspicandum, ubi natura desinit, **daß der Natur-Bündiger alldorten anfange / wo die Natur stille hält.**

Vorbereitung zum Beweiß daß alle Dinge etlicher massen eine Einbildung und wahl habe.

5. (N. **Und angesehen nun daß diese Verbildung wohl zu unserm Vorhaben dienet;**) so hab ich mir deßwegen vorgenommen mit allem Fleiß zu beweisen / daß auch in den unbelebten Dingen / (Niederl. **die man unbeseelt und unempfindlich nennet /**) gleichwohl eine gewisse Art von Empfindung / Phantasie oder Einbildung / ja auch Erkiesung (Niederl. **und dergleichen Kräfften /**) wohnet / wiewohl nur in gewisser Gleichnis nach eines jeden Dinges Vermögen und Staffel. Ich begehre aber allhier die Thier-pflantzen (Zoophyta) nicht mit anzuführen; weil ein solcher Beweiß gar zu weit gesucht zu seyn scheinen würde / und einem und dem andern lächerlich vorkommen möchte: Denn diese unsere neue Meinung wird hoffentlich niemanden stören und ärgern / weil ich sie nur auf gewisse Maß und Weise verstanden haben will. (Niederl. **Zu deren Beweiß wir diese Hand-greiffliche Beweiß-Gründe vor die Hand nehmen.**)

Beweiß von etlichen Blumen so sich nach der Sonne kehren.

6. Denn erstlich ist ungezweiffelt / daß unterschiedliche Blumen der Sonnen folgen / und sich nach ihr lencken / so wohl bey solcher Tages-Zeit / da gleichwohl die Sonne nicht scheinet / als auch in der Nacht selber: Wodurch sie bezeugen / daß sie (Niederl. **nothwendiglich**) eine inwendige Bewegung / Empfindung (Niederl. **Erkänntnis**) und eine Liebe gegen die Sonne (Niederl. **und ihren Gang**) haben müssen: Ohne welche (Niederl. **Beweglichkeiten**) es unmüglich ist / daß sie der Sonnen / auch wenn sie verborgen ist / (Niederl. **so beständig**) folgen sollten. Denn wenn diese Blumen gleich des Abends die Sonne gegen Westen verlassen / [welche so lange sie (Niederl. **unter der Erde**) gegen Osten zu fortlauffet; unterdessen oben bey uns / die wir unter dem Schatten der Erden stecken / nicht würcket;] hören sie dennoch die Nacht mag warm oder kalt / trucken oder naß seyn; gleichwohl nicht auf in einem Stücke fort (Niederl. **auch die Nacht durch /**) sich gegen Osten zu kehren: Welches ein gewisses Zeichen ist / daß sie einige Erkänntnis der Oestlichen Gegend und (Niederl. **einige Empfindung**) des Sonnen-Ganges haben müssen / (Niederl. **und also zu urtheilen wissen / daß und**) an welchem Orte die Sonne unter und aufgehen soll. Man mag dieses nun einen Instinctum oder **natürlichen Trieb** nennen / oder wie einer sonst will: Denn die Nahmen werden die Sache selbst nicht verändern. Das Ding bestehet vor sich in der Erfahrung und in dem Werck selber: Das Werck aber hat seine Ursache in der Blume.

Daß dergleichen auch in den Berg Arte zu finden sey.

7. Daß aber dieses in Erd-Gewächsen geschiehet / welche eine Wachsthümliche See-le haben / (Niederl. **und denen etlicher massen eine Empfindlichkeit zugeschrieben wird;**) ist nicht groß zu verwundern. Daß es aber auch in Mineralien und Berg-Arten stat habe / (Niederl. **und in andern Dingen / worinnen eine natürliche Sympathie und Zuneigung zu spüren ist / welche allerdings muß zugelassen werden / sie sey offenbahr oder verborgen;**) beweiß ich also. Nichts schier geschiehet in der Natur ohne eigene Bewegung: Und nichts wird freywillig oder von sich selbst beweget / als durch die jenige von dem Schöpffer ihm eingepflantzte Eigenschafft / welche von den Alten die Liebe sein selbst / genannt worden: Dannenhero sie auch gesagt / die Eigen-Liebe sey der Natur erstgebohrne Tochter / und einem jeden Dinge zu seinem eigenen Schutz gegeben und angebohren. (Niederl. **Und ist demnach die Eigen-Liebe der Natur so eingewurtzelt / daß nichts geschiehet als aus Eigen-Nutzen.**) Und wo nun diese ist / da ist nothwendig auch eine natürliche Zuneigung (Sympathia) oder eine natürliche Abneigung (Antipathia) nach dem die Gegen Parthey diesen oder jenen Unterscheid hat.

8. Also

Etliche Exempel von natürlicher Freundschafft und Feindschafft.

8. Also sagt man / daß die (Niederl. todte) Federn von allen andern Vögeln / von den Adlers-Federn (Niederl. beschädiget und) ausgefressen werden. Und wenn ein wollenes Tuch wolle von gefallenen Schaffen mit untergemenget hat / so werden in kurtzem der Orten Löcher / und solches gleichsam Mottenfräßig / wo die Faden von der todten Wolle durchgehen: Welches nicht geschiehet / wenn das gantze Tuch zugleich aus lauter Wolle von Sterblingen gewebet worden.

So soll auch eine Trummel von Schaff- oder Esels-Haut gemacht erstummen / wenn eine Trummel von Wolffs-Haut gemacht darneben gerühret und geschlagen wird. Die Haut von dem Viel-Fraß (Gulonis) [welches ein sehr fräßiges Thier in Schweden (Niederl. und Norwegen/) macht gewöhnlich / daß einem traumet von Jagen und essen / wenn ein Mensch im Schlaff damit zugedecket wird / ob gleich derselbe sonst gar mäßig und kein Jäger ist / (Niederl. oder auch sich sat und müde genug niedergeleget.)

Beweiß von Empfindlichkeit der Gesteine.

9. Aber man möchte sagen / was gehet dieses die Berg-Arten und Mineralien an? Nemlich ich will aus dem Reich der Gewächse durch die Exempel von todten Dingen mich allgemach zu den Gesteinen wenden: Denen auch in der Schrifft zu geeignet wird / daß grosse Krafft darinnen stecke.

(Niederl. Wenn nun diese Krafft nicht ein vergraben Pfund seyn soll / so ist nöhtig / daß die Steine einige Empfindung und Erkänntnis haben von ihrem Gegenpart /) denn dieselben würden sich ja weder bewegen noch verändern können / wenn sie nicht eine Empfindlichkeit des jenigen hätten / womit sie umbgehen.

Zum Exempel / die rothen Corallen würden nicht blaß werden / wenn sie von einem Weibe getragen werden / das Mutter-Beschwerung hat / und dessen Fleisch berühren; wenn nicht derselben Gebrechen von ihnen empfunden würde.

Absonderlich vom Magneten.

10. Am allerdeutlichsten giebt unter den Steinen der Magnet (Niederl. diese Wahrheit) zu erkennen / welcher sich durch eigene Bewegung räumlich selbst nach Norden kehret / als wenn er ein Leben hätte: Und nicht daß er von der Nordlichen Gegend (Niederl. auf einige Weise) gezogen würde.

Denn wenn man den Magnet-Stein mit seinem umbgekehrten Theil recht gegen Norden setzet in einer höltzernen Büchse auf einem stillstehenden Wasser; so sieht man / daß der Stein die Büchse alsobalden (Niederl. gewaltiglich) umbkehret / und die andere gegen-überstehende (Niederl. rechte) Ecke gegen Norden stellet.

Wenn nun dieses geschehen sollte durch eine Anziehung der Nordlichen Gegend / und nicht durch den eigenen Trieb des Magneten selbst; so würde zugleich die gantze Büchse in denselbigen Zug an den Nördlichen Rand des Wassers gezogen werden und fort schwimmen.

Weil aber dieses nicht geschiehet; sondern die Büchse oder höltzerne Schüssel ferner stille stehen bleibet mit ihrem Stein / nach dem sich der Stein mit samt der Büchsen mit der gehörigen Seite und Bewegung umbgekehret (Niederl. nach seinem Belieben;) so folgt daraus / daß der Magnet sich aus eigenem Trieb nach Norden wendet.

Woraus ferner erhellet / daß er eine Empfindlichkeit / (Niederl. würckliches) Erkennen und Verlangen haben müsse nach der Nord-Gegend / und zugleich ein inwendiger Anfang zu dieser Bewegung in ihm stecke. Ferner (Niederl. was noch mehr ist/) wenn jemand nicht weit von der gedachten Schachtel / (Niederl. darinnen der Stein also gegen Norden auf dem Wasser gerichtet stehet/) ein Stücke gefeilten Stahl an die Südliche Seite hinhält; so verläst der Magnet alsobald das Nördliche Theil / und leucket sich gegen dem Stahl her: Also daß die Büchse sich nicht nur herumb kehret zu dem Stahl / sondern gantz und gar fortschwimmet gegen Süden zu. Woraus zugleich erscheinet / daß der Magnet ein stärckeres Verlangen (N. Lust oder Liebe) haben müsse zu dem Eisen als zu der Nord-Gegend: Und daß der Stahl weniger von ihm unterschieden sey als die Mitternacht-Seite.

So erscheinet folglich auch draus / daß er eine offenbahre Wahl und Erkiesung thue eines Dinges vor dem andern. Da machen etliche nun zwar einen kahlen Einwurff / als sey es noch ungewiß / ob der Magnet das Eisen ziehe / oder vielmehr das Eisen den Magneten? Und wissen nicht / (N. daß die natürliche Liebe nicht gleich ist der Liebe zwischen zweyen Menschen / da offtmahls der eine liebet / und nicht wieder geliebet wird: Denn in der Natur ist auf beyden Seiten eine gleiche Liebe / und also) auf beyden Seiten ein gleichmässiger Zug. Und geschiehet derselbige nicht nach u. nach / (N. nach Staffel-Weise;) noch aus langer Bekanntschafft; noch umb dieses oder jenes Absehens willen; noch aus gewissem Zweck eines eigenen Nutzens / Genusses oder andrer Umstände / und Gefolges: Wie denn diese Liebe auch nicht abwendig gemacht werden kan durch Schwätzer und Ohren-Bläser oder Verleumder: Sondern sie ist (Niederl. beyderseits) eine Gabe in den Sahm-Geistern (Archeis) (Niederl. welche einander bloßlich lieben / begehren und anlocken;) so wohl diesem als jenem Theil von der Natur ursprünglich eingepflantzet / und mit seinem eigenen Zeichen bezeichnet von dem jenigen / der alles gemacht hat: Und zwar also und dergestalt / daß wenn der Stahl leichter ist als der Magnet / selbiger von dem Steine gezogen wird: Da sonst das Gegentheil geschiehet / wenn der Stein leichter ist als der Stahl: Also daß nicht der Zug in dem einen und der Gehorsam und die Folge in dem andern Stück zu finden ist: Sondern ein einziger Trieb und gegen einander habende Neigung heraus blicket / nicht aber daß das eine Theil zöge / und das ander Theil sich spreitzete und wehrete. Woraus ferner zu sehen /

daß das Verlangen von Natur eher sey / als das Ziehen; und der Zug als etwas spätheres auf das Verlangen folge / als eine Würckung auf ihre Ursach.

Und weil demnach die Wahrheit (Niederl. GOttes) bezeuget / daß man alle Dinge aus ihren Wercken erkennen müsse / und die Früchte ihren Baum offenbahr machen; so können ja gewißlich diese (Niederl. **Wercke der Liebe und**) einander ziehende Neigungen nicht geschehen ohne Bezeugung einer gewissen Mittheilhafftigkeit des Lebens der Empfindung / der Erkäntnis und der Erwehlung.

Von dem Unterscheid zwischen dem Leben der Berg-Arte / der Gewächse und der Thiere.

11. Wiewohl ferner dieses Leben der Berg-Arten und Mineralien nicht minder als auch das Leben der Erd-Gewächse / von dem Leben der Thiere eben so weit unterschieden wird / als auch ihre Geburten sich voneinander unterscheiden. Sintemahl die Erd- Gewächse und Berg-Arten nicht mehr als eine oder gar wenig solche Eigenheiten haben; und dieselben noch darzu mit einer genauen Einschränckung sonderbahrer Veränderung / eigentlicher Neigung / und gewisser Nothwendigkeit; so offt nemlich ihre eigene Parthey verhanden und zugegen ist.

Da hingegen ein Thier vielmehr dergleichen hat und thut: Und zwar solches alles nicht mit Zwang oder aus der Noth / noch durch Zufällige Gegenwart seiner Neben-Parthey: Sondern aus einem lautern Verlangen / Beliebung / Begierde / Willen und Erwehlung einer gewissen Berathschlagung. Denn der Thiere erste Würcklichkeit ist das Leben: Die andere aber ist die Lust / das Verlangen / oder die eigene Liebe und Wohlgefallen: Die dritte aber endlich ist die berathschlagende und alle Dinge wohl unterscheidende Auswahl.

Also hab ich gesehen / daß ein Stier in seiner Brunst gesättiget eine alte Kuh verachtet; als ihm aber eine junge vorkommen gleich wieder gesprungen und ausgeworffen.

Wie vielerley die Würckungen der schlecht belebten Dinge sind.

12. In den schwach-lebenden Dingen aber / ist die erste Würcklichkeit die Krafft einen wesentlichen Stamm zu haben; die andere der Gebrauch ihrer angebohrnen Kräfften und Eigenschafften: Und endlich die dritte eine mehrere oder mindere Zuneigung / Bewegung und Erkänntnis: So zwar nicht herfliessen aus einer berahtschlagenden Erkiesung (electione deliberativa;) sondern aus dem möglichen Unterscheid / (potestativa discretate) Verfremdung und Ungeschicklichkeit (peregrinitate;) oder Gleichförmigkeit / Zuthätigkeit / (appropriatione) Reinigkeit / oder Bequemlichkeit der Dinge / die ihnen vorkommen.

Worüber die Alten gar recht gesagt / daß in allen Dingen alles sey; doch nach Gelegenheit des empfangenden Dinges. Diese Kräfften der Dinge aber hat man wegen ihrer nicht wohl unterschiedenen Dunckelheit und der untersuchenden Faulheit und Nachlässigkeit kaum geglaubet: Und dannenhero sind sie so wohl von den vorigen als heutigen auch unbetrachtet geblieben: Und weil so schwer in die Dinge hinein zu kommen / haben sie die Welt in die Verzweiffung gesetzet / daß solches nicht zu verstehen / und solche mit dem Nahmen verborgener Eigenschafften (occultarum proprietatum) bethöret; sich selbst aber mit ihrer Faulheit verblendet.

Daß dergleichen noch mehr auch in Fleisch und Blut wohne.

13. Es ist aber mein Vornehmen und der Zweck / worauf ich ziele / nichts anders / als zu zeigen / wenn in den Berg Arten und Kräutern solche Erkänntnissen zu finden / von denen die verborgenen Eigenschafften herkommen / und eingerichtet werden; daß umb so viel desto mehr / und umb so viel desto känntlicher in Fleisch und Blut (Niederl. **eine sonderbahre Empfindlichkeit / Erkänntnis / Bewegung / Liebe und Freundschafft ausser dem Fühlen und den andern gemeinen Sinnen**) wohnen müsse.

Worbey denn wohl zu mercken / daß diese Nennung / Regung / Neigung / Verlangung / Beliebung / auch Abscheidung / Anfeindung / und Bestreitung / in einem viel höhern Grad / und mit einem sonderbahren und eigenem Nachdruck geschehen / als was durch die Bedienung der fünff Sinnen in uns gewürcket wird.

Ja daß (Niederl. **über diß**) in Fleisch und Blut eine gewisse sämliche Erkänntnis / Unterscheidung und Einbildung von Liebe / Zuträglichkeit (convenientiæ) und Gleichförmigkeit; wie auch von Furcht / Schrecken / Traurigkeit / Wiederwillen und dergleichen mit einem Absehen auf Gewinn und Verlust; Schaden / und Behagen; Siegen und Unterliegen; und folglich Würcken und Leiden / zu finden sey; als welches alles durch eine nothwendige Folge in einer richtigen Kette herfleust / aus den obgenannten Empfindlichkeiten auch bey denselben stets mitfolget.

Sonderlich wegen des Lebens-Geistes (Archei.)

14. Allermassen solches alles in dem lebhafften Blut (Niederl. **des Menschen**) in einem viel höhern Grad (N. **der Vollkommenheit**) eingesiegelt ist / wegen des eingepflantzten Lebens-Geistes (Archei) der aller dieser Leidenschafften Urheber und Werck Meister ist; als sonst in dem gantzen Geschlecht der unbeseelten Geschöpf.

Ein Exempel vom Zahn eines Todten.

15. Denn ein Zahn von einem todten Cörper / welcher aus Erlöschung seiner Kräffte verstorben ist / verursachet durch sein blosses anrühren / daß ein jeder Zahn in einem lebendigen Menschen davon abstirbet und ausfällt: Dieweil er macht / daß derselbe von dem Leben verworffen werden muß. Welches nicht geschiehet von einem Zahn aus einem solchen Cörper / der gewaltsamen Todes gestorben / oder der in einer hitzigen Kranckheit gählings dahin gerissen worden.

Und vom Haar eines Todten.

16. So macht auch das Haar von einen todten Cörper / der eines langsamen Todes auf dem Bette gestorben / wenn es über ein lebendiges Haar gestrichen wird / daß (N. **dasselbe ausfälle und**) der Mensch kahl wird.

Von Warzen und Mähler wie die zu vertreiben.

17. Wenn auch die Wartzen und die Mutter-Mähler / so die Kinder mit auf die Welt gebracht / mit einem todten Cörper / welcher (N. **nicht erstricket / sondern mit Erschöpfung aller lebendigt Kräfften /**)

langsam

langsam von sich selbst gestorben; berühret werden / also / daß sie inwendig wohl davon kalt werden; so vergehen hernach solche Masen und Flecken (stigma) allgemach.

Was aus diesen Exempeln erfolge.

18. Da betrachte nun einer mit mir / ob dieses nicht Zeichen sind von einer andern Empfindung als der blossen Kälte? Und ob nicht über diß bey dieser Empfindung zugleich eine natürliche Erkänntnuß und Furcht des Todes zu finden ist.

Von der Erstarrung d. Todten.

19. Dergleichen auch (Niederl. **nach dem Abscheiden der Seele**) noch in dem todten Cörper nicht aufhöret / (Niederl. **und denselben so steiff machet als einen Klotz.**) Denn die Erstarrung (Tetanus) der todten Leichen / ist keine Hart-Werdung und Gefrierung von der Kälte: Sondern ein lauterer Krampf der Mausen / (Niederl. **der Sehnen und Häutlein / die sich an beyden Seiten so zusammen ziehen /**) aus Furcht und Schrecken des Todtes: Wodurch sie zu erkennen geben / daß auch nach dem Abscheiden der Seele noch etwas an ihnen lebe.

Dannenhero die Cörper der jenigen / so eines gewaltsamen Todes sterben / den jetzt gemeldten starrenden Krampf erst ziemlich lang hernach empfinden / weil bey ihrem Tode die Kräfften des Fleisches nicht gantz und gar verschwinden.

Das eilffte Capitel.

Von der Thierischen Phantasie.

(N. Oder was die Einbildung vor Würckungen hat.)

1. Wie durch die Einbildung eines schwangern Weibes die Frucht ein Mahl bekommt:
2. Als zum Exempel eine Kirsche; und was dabey merckwürdiges vorgehet: Deßgleichen von andern Exempeln mehr.
3. Daß auch in andern Weibs-Bildern die Bilder der Gedancken in der Mutter geteilet werden.
4. Von der Natur des Mutter-Glieds.
5. Von der Einbildung in Manns-Personen.
6. Ein Exempel eines ungewöhnlichen Grau-Werdens.
7. Von der Krafft des Miltzes in den Leidenschafften.
8. Daß die Einbildung umb den Magen-Mund geschehe.
9. Wie wunderbahrlich die Mutter unwissend eine frembde Gestalt in das Kind drucken kan.
10. Daß aus dem Schrecken vor der Pest / erstlich ein Pest-Bild / hernach die Pest selber entstehe.
11. Daß die Gestalten der Dinge verdunckelt in dem Gemüth stecken.
12. Von dem Wege zur Wissenschafft zugelangen ohn unterricht und Bücher.
13. Daß alles was Cörperlich ist / von einem unsichtbahren und uncörperlichen Anfange herkomme durch die Einbildung.
14. Von den Einbildungen der Thiere / Gewächse und Berg-Arten.
15. Von den Sam-Bildern.
16. Von der Lust so zu den Geburten erfodert wird.
17. Von der Einbildung der Pest.
18. Warumb die Kinder nicht durch Schrecken die Pest bekommen.

1.

Wie durch die Einbildung eines schwangern Weibes die Frucht ein Mahl bekommt:

Biß anhero haben wir gesagt / daß auch die Kräuter und Berg-Arten durch einen gewissen natürlichen Antrieb / daß ist / auf ihre Weise eine Einbildung haben: Wie auch daß sich ferner in dem Geblüte und Mumie oder Fleisch des Menschen / gewisse natürliche Einfälle und Gedancken finden / so mit den Menschlichen eine gewisse Verwandschafft und Aehnligkeit haben.

Damit wir nun dieses zu unserm Zweck / nemlich auf die Pest einrichten: So wolle man bedencken / wie ein schwanger Weib durch gewisse Leidenschafften (Niederl. **als durch Furcht / Lust und Verlangen / und dergleichen**) wenn sie zur selbigen Zeit mit der Hand an eines von ihren Gliedern hingreifft / ob solches gleich aus Unwissenheit / Unachtsamkeit / und ohn einigen Vorsatz geschiehet; auf ihre Frucht / und deren mit ihrem berührten Gliede gleichförmiges Glied / ein solches Bild abmahlen und hinsetzen kan / so dem Dinge worüber sie die Regung gehabt / gantz gleich ist.

Als zum Exempel eine Kirsche: u. was dabey merckwürdiges vorfället: deßgleichē von andern Exempeln mehr.

2. Da sag ich nun / sie mahlet ein Bild: nicht aber eine eitele und todte Zeichnung: Sondern man setze zum Exempel / es habe sie gelüstet nach einer Kirsche: Da bekommt nun das Kind an eben dem Gliede / dergleichen die schwangere Mutter mit der Hand angerühret / ein Kirsche oder Weichsel / welche alle Jahr grün / gelbe und roth wird zu denen Jahres-Zeiten / daran die Kirschen an den Bäumen die Veränderungen dieser Farben bekommen. Und was noch wunderlicher ist / so bekommt ein solch gezeichneter Mensch diese Veränderung der Farben in Niederland im Mäyen und Brachmonat; und wenn er hernach in Spanien reiset / verändern sich die Farben eben so an ihm / im Mertzen und Aprill: Und endlich wenn er wieder in sein Vaterland komt / erscheinen seine gedachte Farben an seinem Leibe abermahls im Mäyen und Brachmonat. Ja wenn (N. **die Regung und**) der Eindruck der schwangern Mutter gar starck ist / so kan sie nicht allein (N. **ein neues Wesen auf das Alte / als zum Exempel**) eine Kirsche an dem Leibe wachsen machen; sondern es trägt sich wohl gar zu / daß das alte Wesen (N. **und das gantze Kind**) verwandelt wird (N. **nach dem Bilde ihres Einfalls:**) Also daß die sämliche Geburt / (N. **und das Bild des Samens**) gantz und gar weichen muß / und so gar das Bild GOttes / so entweder schon lebhafftig vorhanden / oder nunmehr eben eintreten will / verkommt oder wegbleibet / und ein frembdes Geschöpf (Niederl. **oder Bild**) und eine Mißgeburt daraus wird und erfolget. Von welchen Geschichten die tägliche Erfahrung mehr als manchem Lieb / voll ist; (N. **Wie denn auch anderswo mit mehrem davon geschrieben worden; also / daß es keinen fernern Beweiß erfodert: Doch will ich nur zwey Exempel erzehlen / die ich selber gesehen. Eine Frau zu Mechelen im Jahr 1621. sahe / daß ihrer zweene sich mit einander balgeten / und dem einen die lincke Hand abgehauen ward: Worüber die Frau erschrack**

schrack/ und eine Stunde hernach ein Kind gebahr ohne lincke Hand: Ja was noch mehr/ so ward die Hand nirgends in der Nach-Geburt gefunden. Unsere Bestand-Bäuerin besuchete ihre Nach-Bäuerin/ und wie sie ins Hauß hinein gieng/ trat sie auf den Kopf von einem Schweins-Bären/ worüber sie erschrack/ und eine Stunde hernach ein Kind gebahr mit einem vollkommenen langen Zahn/ wie ein Schweins-Zahn.)

Daß auch in andern Weibs-Bildern die Bilder der Gedancken in die Mutter geleitet werden.

3. Dieses nun geschiehet bekänntlich in schwangern Weibern: Wiewohl auch in andern Weibes-Personen die Bilder ihrer Gedancken gleicher Gestalt in die Mutter hinab geleitet werden/ ob gleich keine Frucht in derselben empfangen worden. Denn ich hab in einem sonderbahren Tractat dargethan/ daß die Regungen und Leidenschafften der Menschen in der Hertz-Grube umb den obern Magen-Mund formieret werden: Und daß sie in den Manns-Bildern von dannen ferner in das Hertz hinauf steigen; in den Weibern aber dieselben mehr hinab geschicket werden in das Mutter Glied:

Alldieweilen ein Weib ihre lebhafften Einblasungen natürlicher Weise ihrer Frucht zu dencket.

(Niederl. Sintemahlen das Weib darzu geschaffen ist/ ihr Leben und Nahrung in ihr Kind einzugiessen.)

Von der Natur des Mutter-Glieds.

4. Dannenhero alle (Niederl. Einbildung und) Bewegung so in der Hertz-Grube der Weiber vorgehet/ stets auf die Mutter zudringet/ es sey eine Frucht darinnen oder nicht. Und wer demnach ein Weib (Niederl. besonders eine Witwe oder Jungfrau) mit Fleiß und Vorsatz betrübt machet/ und dergleichen/ der (Niederl. thut eben so viel als einer der seinen Nächsten wissentlich Kranck machet; und) hänget ihr muthwillig eine Kranckheit an den Hals.

Und wer eine schwangere Frau beleidiget/ der mag wissen/ daß er sowohl der Mutter als dem Kinde gewissen Schaden zufüget. (Niederl. Diß ist die eigene Ursach/) daß die jungen Mägdlein/ wenn sie beginnen Mannbar zu werden/ dafern sie sich mit schweren Gedancken (Niederl. oder verlangen) plagen/ die Wände ihres Mutter-Gliedes stets pflegen mit den eitelen Bildern derselben zubemahlen (Niederl. und zu verunstalten) daß sie darüber mehrentheils in viel seltzame Zufälle (Niederl. und frembde Kranckheiten) sambt der Bleich-Sucht gerahten. Weil es die Mutter nicht umbsonst läst dahin gehen/ daß man sie aus ihrer Ruhe setzet/ durch solche frembde Bilder.

Von d' Einbildung in Manns-Personen.

5. Ein Mann aber formieret seine Bilder umb die Hertz-Grube/ so wohl die zu der lüsternden Krafft/ (concupiscibilis facultatis) als die so zu der zörnenden (irascibilis) gehören: Dannenhero

(N. Ein Mann aber/ ob er gleich kein Mutter-Glied hat/ macht gleichwohl auch ein Bild seiner Phantasie und Einbildung umb die Gegend seines Miltzes/ welches in einem lebendigen Geist des Saturni bestehet: Und wird das Bild der Gedancken/ als in eine Lufft und Sessel darein geheffter und geknüpfet.)

Ein Exempel eines ungewöhnlich Grau-Werdens.

6. Denn zum Exempel ein gewisser (Niederl. schwartzhäriger) Mann/ welcher sich (Niederl. des Abends) befürchtete (Niederl. vor einem Schimpf/) der ihm des Morgens begegnen würde/ weil nemlich der Stadt-Vogt ihn pfänden/ und seinen Hauß-Rath wegnehmen sollte/ satz die gantze Nacht betrübt/ und steuerte den Kopf auf seine (Niederl. rechte) Hand: Der war des Morgens an derselben Seiten des Kopfs gantz grau so weit als seine Hand die Gegend des Schlaffs betroffen/ (Niederl. und ist diese Geschicht den Einbildungen der Weibs-Personen ehrlicher massen gleich; wiewohl die Bewegung der Weiber viel gewaltiger ist.)

Es schickt aber die Hand eines schwangern Weibes ihren unordentlichen Einfall auf die Mutter zu; da hingegen die Hand eines Mannes dessen Schrecken und Furcht biß in die Haut des Kopfs hinein führet.

Zum wenigsten ist hieraus zu sehen/ daß die Haare recht wachsen/ und ihre gehörige Nahrung haben/ und daß die Zeichnung ihrer Farben nichts eiteles und vergebliches sey: Auch/ daß die jenigen irren/ welche vermeinen/ das Haar wachse nur durch ein stetes Nachsetzen/ dadurch sie von hinten zu heraus getrieben würden. Und dann ist hieraus auch zu sehen/ daß die Leidenschafften in den Manns-Bildern eine grosse Verwandtschafft haben mit denen/ so in den Weibs-Personen vorgehen/ ob sie gleich viel schwächer seynd.

Von der Krafft des Miltzes in den Leidenschafften.

7. So hab ich auch anderswo gelehret/ daß die Auswürckung der Leidenschafften in dem Miltz bestehe. Dannenhero (N. nicht ohne gute Bedeutung) die alten (N. Poeten) den Saturnum (N. dessen gleichen Gestirne in unserm Miltz wohnet/) den Anfang und den Vatter der Götter/ und den Höchsten unter den Irr-Sternen genennet/ welcher nemlich seinen Einfluß herab habe über die andern Planeten: Da hingegen die andern nichts gegen denselben hinauf schickten: Sintemahlen man davor hält/ daß die Sternen ihr Absehen auf den Nutzen der unter dem Mond befindlichen Dinge/ nicht aber in die Höhe hinauf richten müssen. Darneben haben sie gedichtet/ der Saturnus sey ein Ursprung des Lebens/ und ein Anfang der Empfängnissen der Geburten: Wie sie ihm denn auch beygeleget/ daß er ein junges Kind auffresse: Wodurch sie angedeutet/ daß die von der

lüstern-

lüsternden Krafft gemachte Bilder / (Niederl. **und die Gedancken des Thals der Thränen / so in dem Miltz gebildet werden /**) den Sahmen / und die Wohn-Plätze der in uns befindlichen Verdauungen fruchtbar machen: Gleichwie dieselben / wenn sie über die Schnur hauen / das neue (Niederl. **Leben und das junge**) Blut verzehren / (Niederl. **und verschwinden machen /**) und also viel Kranckheiten erwecken / (Niederl. **dadurch sie auch zugleich mit bezeichnet / was massen das Bild der Gedancken seine Fruchtbarkeit und Krafft zu Werck setzt in unserm Miltz / und durch unsern Saturnum. Darumb auch mehr Puls-Adern als Spring-Brunnen des Lebens in dem Miltz versamlet sind / als in einigem andern Gliede des Leibes bey einander anzutreffen.**) Und thut demnach diese im Miltz enstehende Einbildung (Niederl. **als eine Mutter**) die erste Regungen oder Gewalt in uns; davon man ins gemein hält / daß sie nicht in unsern Mächten stehen.

Und stehet also der Saturnus / diesem Gedichte nach / gleichsam ohne Anfang: Der Jupiter aber der Vornehmste von seinen Kindern / von dem gedichtet worden / als habe er seinen Vatter von dem Thron verstossen / ist ein Sinn-Bild des Glantzes unserer Vernunfft / wodurch die ersten Anstösse der Einbildung überwältiget werden.

Daß die Einbildung umb den Magen-Mund geschehe.

8. Dieses Bild nun / so durch die Einbildung und Phantasie formiret worden / (Niederl. **und noch uncörperlich ist /**) wird alsobalden in dem Miltz mit dem Lebens-Geist (Niederl. **des Saturni**) bekleidet / (Niederl. **umb eine Krafft zu kriegen cörperliche Würckungen zu thun:**) Und nachdem es denselben angenommen / wird darauf dieselbe Gestalt (idea) so starck / daß sie tauglich ist / ein Werck zu vollbringen.

Denn wer ist unter uns der nicht bißweilen (Niederl. **aus Bestürtzung / Schrecken / Betrübnüs oder Unwillen / alsobald**) umb den Mund des Magens / [allwo der Miltz (Niederl. **anliegt und umb welche Gegend derselbe seine Krafft gegen den Magen ausbrechen lässet / und also**) am aller empfindlichsten ist / gleichwie das Fühlen an den äussersten Spitzen der Finger /] gewisse Verwirrungen / (Niederl. **Bewegungen /**) Beängstigungen und Ursachen zu seufftzen empfunden? Allermassen denn auch einem hungrigen so balden alle Lust zum essen vergehet / wenn er eine traurige Botschafft bekommet. (Niederl. **Dannenhero unsere Vorfahren umb dieser Ursachen willen alle begierliche Kräfften dem Magen-Munde zugeschrieben / und hingegen alle Zornhafftigkeit dem Hertzen beygeleget.**)

Wie wunderbarlich die Mutter unwissend eine fremde Gestalt in das Kind drucken kan.

9. Und ist hierbey zu mercken / (Niederl. **und verwanderens werth:**) Daß obgleich ein schwangeres Weib die wesentliche Beschaffenheit (Niederl. **und inwendige Gestaltnis**) der Dinge / die sie sich in ihrer Leidenschafft eingebildet / gantz und gar nicht kennet / sie dieselben doch (Niederl. **durch ihre Phantasie /**) vollkommlich an ihrer Frucht formieret und ausbildet: In dem sie ausser dem Stamm der Bäume an dem Fleisch eine (Niederl. **vollkommene**) Weichsel oder Kirsche in einem Augenblick zu wegen bringet / darinnen das inwendige Wesen und die sämliche Wissenschafft einer Kirsche (Niederl. **und also auch einer Mauß und dergleichen /**) enthalten ist.

Daß aus dem Schrecken vor der Pest sich ein Pest-Bild / hernach die Pest selber enstehe.

10. Und ist demnach kein Wunder daß auch (Niederl. **auf dergleichen Weise eines Menschen**) Schrecken vor der Pest / ein (Niederl. **vollkommen**) Bild (idea) der Pest formieren (Niederl. **und gebähren**) kan (Niederl. **mit Enthaltung des wahren Pest-Giffts;**) woraus bald hernach die Pest selber würcklich ausbricht / ob gleich die sinnliche Seele des Menschen von dem (Niederl. **inwendigen**) Wesen der Pest sonst keine Erkänntnuß hat.

Daß die Gestalten d Dinge verdunckelt in dem Gemüt stecken.

11. Hier wäre ein offenes Feld zu beweisen / daß die Erkänntnüssen oder Bildungen (idex) aller Dinge in uns formiret werden / Krafft der sinnlichen Seele: wiewohl sie verfinstert liegen in dem unsterblichen Gemüthe; die wir glauben gegenwärtig in Adam gewesen zu seyn / als er den Thieren ihre gehörige Nahmen gegeben.

(N. **Daß die Wissenschafft und Erkänntnüs aller Thiere und der Eigenschafften der Kräuter / die Adam hatte / noch heutiges Tages / [wiewohl gar verdunckelt;] in uns liege.**)

Denn wenn die Einbildung eines Weibes durch blosse Ausschweiffung und Uberschwencklichkeit dieser oder jener Leidenschafft und Verwirrung angetrieben / (Niederl. **das vollkommene Wesen und**) die inwendigen Beschaffenheiten eines (N. **jeden**) Gewächses oder Thieres (N. **alsobalden hervor bringen und**) abmahlet kan [also daß bißweilen ihre gantze Frucht durchgehends verwandelt wird;] so muß ja in dem Gemüthe selbst / als in dem wesentlichen Entwurff des Göttlichen Ebenbilds; eine wesentliche Wissenschafft zum wenigsten von denen unter dem Mond befindlichen Dingen wohnen: Wiewohl dieselbe unter der Unreinigkeit der Natur und der Befleckung der Erb-Sünde sehr niedergedruckt und verunstaltet ist.

(N. **Dieselbe die vollkommene Wissenschafft davon natürlicher Weise in sich haben: Sintemahl kein Ding etwas geben oder machen kan / was es nicht vorher schon hat oder weiß.**)

Denn sonsten kan ja die sinnliche Seele solche frembde Dinge / die sie weder weiß noch hat / keines Weges machen: Und muß demnach nötig seyn / daß das unsterbliche Gemüthe durch die Leidenschafft aufgemuntert werde / und hierbey seinen benöthigten Beytrag thue.

Von dem Wege zur Wissenschafft zugelangen ohn Unterricht und Bücher.

12. (N. Der Weg sag ich stehet hier offen/) wiewohl er sehr dunckel und schwer ist / wo durch die von GOtt Gelehrten (adepti) ohne der Bücher Hülffe etwas von dem vorigen Liecht der Wissenschafften erlangen zu können vorgeben: Dannenhero sie auch dasselbige eine Arbeit der Weißheit nennen: Und vermeinet Paracelsus solche sey zehenmahl leichter als die Sprach Kunst (Grammaticen) zu lernen.

(Nied. Wie nemlich ein Mensch seine verdunckelte Wissenschafft an das Liecht bringen und dergestalt erlangen möge/ daß er solches aus keinen Büchern und durch keine Jahre erlernen könne. Die Adepten nennen diese so erlangte Wissenschafft L. S. das durch sie verstehē Laborem Sophiæ, weil solches nemlich die höchste Arbeit zur Weißheit seye. Etliche sagen solches sey gemächlicher als Latein zu lernen / wenn nur ein rechtes Mittel darinnen gehalten wird.)

Hingegen vermeinet Johannes Picus / wenn man würcken wolle ohne ein (Niederl. äusserliches) Mittel (Niederl. welches Paracelsus in dem 4. Buch von dem langen Leben beschreibt; wiewohl er selbst in seinen 47. Jahr gestorben:) So werde der Würckende alsobald sterbē durch die Kranckheit Busica genannt / oder durch die Austrucknung des Gehirns: Und werde wegen langwüriger Betrachtung sein Lebens-Geist verzehret werden.

(N. Der Werckmann sterben durch die Krafft der Einbildung / also daß sein Lebens-Geist austruckne: Welches er nennet / den Tod ex Busica. Andere wollē / dieses sey besser zu erlangen durch Ecstases somniales oder Traum-Gesichter: Wozu sie ihre Einbildung aufmuntern durch Fasten / Wachen / Allmosen geben / und Beten.)

Dem sey aber wie ihm wolle / so sind (N. damit wir wieder zu unserm Vorhaben kommen/) durch Unwissenheit der Ursachen viel Dinge unachtsamlich auf die Seite gesetzet worden / und haben viel Krancken vergeblich auf Hülffe gewartet / (N. und in ihren Nöthen ungeholffen umbkommen müssen.)

Daß alles was Cörperlich ist / von einem unsichtbahren und uncörperlichē Anfange herkomme durch die Einbildung.

13. Also (Niederl. bin ich gezwungen geweſen die Erkäntnis) der Bilder / so in der Phantasie gezeuget werden / vorstellig zu machen: Damit (Niederl. zu erst wohl betrachtet und) erkannt werde / was massen ein jedes Cörperliches Ding herkomme aus einem unsichtbahren und Cörperlichen Anfang / [davon die Alten vorgaben / es käme aus der durch den Verstand begreifflichen Welt her /] durch die Einbildung des Vorfahren oder des Vatters: Wodurch schier etwas dergleichen geschiehet / wie es bey der Schöpffung der Welt zugieng / welche auf Geheiß des unbegreifflichen Worts: Fiat, Es werde / dieses oder jenes; auf einmahl aus der Unendlichkeit ihres Nichts hervor brach: Hernachmahls aber ihre Fortstellung und Unterhaltung erlanget / (Niederl. durch den natürlichen Samen der Einbildung/) Krafft des andermahligen Worts: Producantur Semina: Es müssen hervor gebracht werden die Samen: Allermassen die vorausgeführte Einbildung jedesmahl sowohl in den Gewächsen als in den Thieren / sich hervor thut: Und die Natur / zu folge der ihr eingegossenen Krafft / (Niederl. und gleichsam Nachtretende den Fuß-Stapffen des HErren/) einen jeden Samen hervor bringt aus dem Bilde eines gewissen vorgängigen Gedanckens.

Von den Einbildungen der Thiere / Gewächse und Berg-Arten.

14. Und haben also nicht nur die Thiere / sondern auch die Erd-Gewächs / ja die Berg-Arten und Mineralien selber / jedes eine gewisse Art von Einbildung / wiewohl es nicht gar eigentlich also zu nennen: Welche gleichwohl überall die einige Ursache ist des Samens und der Fruchtbarkeit desselben / sowohl zu Erlangung des natürlichen Wesens / als auch bey ereignenden Zufällen und Miß-Geburten.

Von den Sam-Bildern.

15. Denn die Einbildung macht aus dem eingebildeten Dinge ein gewisses Gemählde oder Bild / welches sie durch die von GOTT verliehene Gaben versetzet in ein Mittel so der Same genannt wird.

(Niederl. Welches sie durch ihre Gänge in den Samen senden.)

Ohn welches Bild ein jeder Samen eine leere Hülse (Niederl. und ein emmes Ding) ist: Gleichwie die Blühe von einer Melone / die hinten keine kleine Melonen an sich hat / deren Anzeig und Versprechen sie vorstellet; ein nichtiges Anzeigen ist. Dieses sämliche Bild nun / gleichwie es eine vollkommene Gleichnis seines Vorbildes / welches in der Geburt empfangen werden solle / in sich begreifft; also hat es auch eine freye und unverhinderte Erkäntnis alles des jenigen / was es ausrichten solle / den gantzen Lauff der Geburt hindurch / (Niederl. zu dem Ende und Zweck worzu ein jedes erfodert wird.)

Von der Lust so zu den Geburten erfodert wird.

16. Doch ist dieses in den Geburten wohl zu mercken: Daß gleichwie ein schwangers Weib die vorbeschriebenen Wunderwürckungen nicht vollbringet / sie seye denn mit einer gewissen Verwirrung oder Leidenschafft befallen; also daß gleichsam Stahl und Stein würcklich aneinander geschlagen worden: Also sind die Samen der Thiere ohne Fruchtbarkeit / wenn sich nicht die Leidenschafft der Lust und Begierde dabey befindet; welche verursachet daß die Seele gleichsam in den Samen hinabsteiget / denselben zu erleüchten. Dannenhero auch die Kräuter so bald sie ihren Samen hervor gebracht / und also den Zweck ihrer Einbildung oder Eigenschafft erreichet haben; alsobald welck werden. Aber die Berg Arten / weil sie nicht (N. bequem noch) verordnet seynd aus ihren Leibern ihre Abkunfften zu erwecken / haben ihre Einbildung und deren Zweck auch umb soviel desto dunckler / (Niederl. und ist deßwegen

ihr

ihr Same noch umb soviel desto unbekanter / wie zuvor bewiesen.)

Von der Einbildung der Pest.

17. Und weil demnach ein jede Geburt (N. herkommt aus Krafft der Einbildung und durch die Regierung ihres Bildes / also daß sie) allemahl ein Bild zu ihrem Grunde hat / nach welchem sie ihre Anstellungen vollziehen muß: So kan es folglich nicht geschehen / daß die Einbildung (Niederl. und das Bild) eines Schreckens / ein Bild (ideam) einer Liebe gebähren könne: Wie denn auch die Einbildung eines gewissen andern Feindes / (N. und das Bild derselben Furcht / [wodurch ich einen gähling sterben / und einen andern in die schwere Noth fallen sehen] nicht das Bild eines Pest Schreckens gebiehret: (Sondern eine jede Leidenschafft hat ihre eigene Bildungen / Gestalten und Würckungen.)

Darumb (Niederl. hat man gar recht allezeit gescheuet / und) sind billich noch zu scheuen und zu vermeiden die Oerter / so mit der Pest angesteckt sind: nicht nur wegen der bereits verderbten und verunreinigten Lufft; sondern auch damit einem nichts vor Augen komme / wodurch man in eine Einbildung zum Schrecken gerathen möge. Und nunmehr fängt man allgemach an das Land zu sehen worauf wir zuschiffen; was massen nemlich der Schrecken (Niederl. Vor der Pest /) eine Ursache der Pest seye / (Niederl. und das Pest-Gifft mache und erwecke in unserm Lebens-Geist (Archeo,) welcher aller Gestirne Eigenschafften / und den beschluß der Erkäntnis Adams in sich trägt.)

Warumb die Kinder nicht durch Schrecken die Pest bekommen.

18. Die Kinder zwar machen sich gar geschwinde eine Einbildung / und werden gar bald beweget; Doch tragen ihre Leidenschafften keinen Samen in ihren Bildern; noch entstehet auch aus ihrem Schrecken eine Pest. (Niederl. Doch aus Gewohnheit werden ihre Bilder nicht so geschwinde / auf den Miltz / oder auf das Mutter-Glied zu gesandt.

Denn es gehet ihnen / wie einem der auf der Laute schlagen lernet: Welcher die gefaste Gedancken von seinen ersten Lectionen annoch gar schwärlich in die Finger senden und einführen kan. Wenn er aber die Kunst gelernet / und die Finger nunmehr der Bilder / der Thone / und Griffe gewohnet sind / (N. und dieselben aus dem Kopff offemahls in die Hände gesandt worden;) so spielen sie das jenige ohne Anstoß gantz aus / was ihnen die Einbildung aufträget: Ob gleich bißweilen der Lautenist mit jemanden in einem ernsthafftigen Gespräch begriffen ist / und nicht achtung geben kan / auf das / was er zu spielen hat: So hören gleichwol die Finger nicht auf / das Stück biß zum Ende auszuspielen.

Das zwölffte Capitel.

Was zu dem Bilde der eingebildeten Pest ferner erfordert wird.

(Niederl. Ferner Beweiß der Einbildung.)

1. Daß das Bild der Einbildung aus seinem uncörperlichen Wesen allmahlig abweiche / und sich mit dem Lebens Geist bekleide
2. Daß dieses Bild / ehe es zu völliger Würckung kommt / noch ein Mittel vonnöthen habe / dergleichen in einer schwangern Frau die Hand ist.
3. Daß ein schwanger Weib durch Berührung mit ihrer lincken Hand keine solche Würckung thue
4. Daß ein Mann nicht so starck mit der Einbildung würcke / als ein Weib.
5. Daß nicht ein jeder Schrecken die Pest verursache.
6. Daß die Einbildung allein nicht gnug sey zu würcken.
7. Daß in den gemeinen und gewöhnlichen Wercken zugleich der Wille erfodert werde.
8. Der Wille aber werde nicht erfodert zur Zeügung oder Veränderung eines Dinges.
9. Zu der Einbildung werde zugleich erfodert ein gewisser Glaube / man habe schon etwas von der Pest bekommen.
10. Hieraus bekommet das Pest-Bild seine Würckung.
11. Aus Mangel dieses Glaubens bekommen die Thiere nicht die Pest von Einbildung.
12. Ein Exempel vom rasenden Hunde.
13. Wie diese Einbildung durch solchen Glauben Würcke.
14. Daß nicht ein jeder Glaube hierzu genug sey.
15. Ein Exempel von grossem gählingen Schrecken in Festungen.
16. Ein ander Exempel / wenn einem der Zahnen im Schlaff entgehet.
17. Fernere Erklärung dieses Glaubens
18. Etliche Exempel von Einbildungen der Thiere.
19. Ferner von der Würckung des Glaubens in der Pest.
20. Wie aus dem Unflath der sechsten Dannung eine Kranckheit entstehet.
21. Wie derselben die Natur wiederstehet.
22. Wie daraus bißweilen ein Gifft wird.
23. Von den Bildern der Giften.
24. Ein Exempel vom Hunds Biß.
25. Ein Exempel vom Pferd-Huf.
26. Von dem Gift der Erd Gewächse.
27. Von dem Gifft des tollen Hundes.
28. Von der Einbildung der Erd Gewächse.
29. Wie durch Schrecken ein Pest-Gifft entstehen könne.
30. Was vor Kranckheiten aus den Leidenschafften entstehen.
31. Ein Exempel einer sonderbahren Pest.
32. Warumb die Berg-Wercke bißweilen Pestilentzialisch genannt werden.

1.

Daß das Bild der Einbildung aus seinem uncörperlichen Wesen allmählich abweiche / und sich mit dem Lebens-Geist bekleide.

MAn hat aus der Erfahrung offtmahls befunden / daß einer oder der ander aus blossem Schrecken sich selbst und den Seinigen die Pest über den Hals gezogen / die doch sonst noch ferne von ihm war. Aus welcher wahrhafftigen Probe sich ferner offenbahret / was massen das Bild der Phantasie von seinem uncörperlichen nackteten Wesen / und aus der einfachen Art eines blossen Gedanckens / allgemach abschreitet / und sich nach und nach bekleidet / und den Lebens Geist (N. in dem Miltz oder Mutter-Gliede) anziehet / und in demselben seine sähmliche Würckung hinterlässet: Welches ein Werck wird / so überaus bequem ist / grosse und schreckliche Thaten zu vollbringen.

Daß dieses Bild / ehe es zu völliger Würckung kömt noch ein Mittel vonnöthen habe / dergleichen in einer schwangern Frau die Hand ist.

2. Gleichwohl aber hat es zu Vollstreckung seines vorgesetzten Zweckes an diesem allen noch nicht genug: Sintemahl man offt befindet / daß ein Bild / wenn es in die (Niederl. vorgemeldten) Haupt-Glieder gelanget / gleichwohl vielmahls wieder verschwindet / (Nied. **und seine vorhabende Würckung nicht vollzeücht.**)

Dannenhero hab ich in dem Exempel von einem schwangern Weibe ferner mit angefüget / daß zugleich über diß die Hand darzu erfodert werde / welche billich ein Werckzeug aller Werckzeüge zu nennen / damit solche ein auswendiges Zeichen gebe / an das bestimmte Glied / woran das Bild anzusetzen ist. Denn die Seele gebraucht allezeit gewisse Mittel / woran sich das Bild befestiget / (Niederl. **und ausgeführet wird** /) sowohl zum Wesen als zum Würcken.

Dannenhero hab ich beschreiben müssen / welcher Gestalt die Seele die würckenden Bilder ihrer Gedancken (Niederl. **gewöhnlich**) auf die Hand zusendet / und nicht auf den Fuß: Zu welchem Ende ich das Exempel eines Lauten-schlägers angeführet: Woraus zu sehen / daß sie durch Gewohnheit ihre Bilder bald verschicken kan / welche sonst ohne solche Gewohnheit nicht ohne grosse Müh an solche Oerter gelangen könten.

Daß ein schwanger Weib durch Berührung mit ihrer lincke Hand keine solche Würckung thue.

3. Und ist demnach zu mercken / wenn ein schwanger Weib die rechte Hand nicht brauchen kan / und gleichwohl mit der lincken Hand bey entstandener Verwirrung und Leidenschafft / eines oder das andere von ihren Gliedern anrühret: daß ihre Frucht davon kein Zeichen bekommen wird.

Woraus er scheinet / daß weil dieselbige Hand / welche das (Niederl. **einige**) gewöhnliche / ordentliche und tägliche Werckzeug ist / alle Gedancken zu vollbringen; Demnach auch (Niederl. **mit ihrer Anrührung**) die Bilder an Ort und Ende führet / und in die Würckung setzet.

Daß ein Mann nicht so starck mit der Einbildung würcke / als ein Weib.

4. Dannenhero würcket ein Mann / (weil er mit seinen Gedancken auf mehrerley gerichtet seyn muß / und also mehr zerstreüet ist /) mit seiner Einbildung und Phantasie nicht so starck / als ein Weib: Und ein gemeines Weib würcket abermahl nicht so starck / als ein schwangeres.

Daß nicht ein jeder Schrecken die Pest verursache.

5. Also nun befindet sichs auch / daß nicht ein jeder Schrecken (vor der Pest /) die Pest verursachet. Allermassen auch / wenn einer erschrickt / vor einem Wolffe / vor einer Schlange / oder vor einem rasenden Hunde / deßwegen in ihm kein Bild entstehet / so die Krafft hätte / einen Wolff oder Schlange in ihm zu gebähren / oder zu würcken:

Ja wenn gleich der Wolff einem sichtiglich vor Augen ist: Wie gleichwohl die Pest (Niederl. **gar leichtlich**) durch das Bild des Schreckens in uns entstehet / (Niederl. **auch ohne Anrührung der Hand.**) So möchte demnach gar leicht ein Zweiffel in uns entstehen / ob die Einbildung der Seelen / wenn sie vor der Pest in ein Schrecken gerathen / und deren Bild auch eine gnugsame und eigentliche Ursache der Pest sey; (Niederl. **Wie gleichwohl die Erfahrung beweiset / daß solches geschehe: Oder ob sie nicht genug darzu sey.**)

(Niederl. **Ja wenn man gleich die Hand darzu brauchte.**)

Daß die Einbildung allein nicht gnug sey zu würcken.

6. Allwo denn zuförderst gründlich zu wissen / daß die Einbildung / (Niederl. **so fern sie eine blosse Gestalt bildet / keine Macht habe / noch**) vor sich selbst genugsam sey / (Niederl. **umb etwas in uns aus**) zu würcken / wenn nicht etwas mehr dazu kommet.

Daß in den gemeinen und gewöhnlichen Wercken zugleich der Wille erfodert werde.

7. Denn erstlich zwar / so muß in allen unsern ordentlichen und gewöhnlichen (Niederl. **vorsetzlichen**) Wercken / so aus bedachtem Rath und Wahl der Seelen geschehen / durchgehends (Niederl. **nichts ausgenommen**) der Wille dabey seyn. Denn ein Bäcker mag dencken soviel und so fleissig als er immer will auf sein Brodt-Backen / so wird doch seine Einbildung gantz vergebens seyn / es sey denn / daß sein Wille die Hand / nicht zwar zur Ergreiffung eines gewissen Gliedes / sondern zu dem Teige bringe. (Niederl. **Weil aber ein Mensch**) wenn er ohne Schrecken / ob gleich mit vollen Gedancken und Vorgesetztem Willen der betrachtenden Seele / viel von der Pest nachsinnet / [gleich wie ich jetzo thue / in dem ich diß Büchlein von der Pest schreibe /] gleichwohl die Pest nicht bekommet: Auch niemand wird gefunden werden / welcher mit wohlbedachtem Muth und Entstimmung seines Willens / darnach trachten wird / daß die Pest in ihm gezeüget werde / es müste denn etwa ein verzweiffelter Narr seyn / (Niederl. **oder in bösen Fluchen geschehen / welche gerne wieder einfahren / wo sie ausgefahren sind / wenn GOttes Barmhertzigkeit unserer Bosheit nicht zuvor kommt.**) So wird demnach (Niederl. **das Zustimmen**) des ausdrücklichen Willens / (Niederl. **allein**) erfodert in dem täglichen und natürlichen Lauff (Niederl. **der begreiffenden Bilder / und daraus entstehenden**) würckenden Handlungen / darinnen der Wille die in der Uberlegung in dem Kopff gefaßten Bilder zu der Vollstreckung des Wercks anführet.

Der Wille aber werde nicht erfodert zur Zeügung oder Veränderung eines Dinges.

8. (Niederl. **Also daß der Wille nur allein dienet zur Vollziehung** / aber keines weges mit seiner Beystimmung erfodert wird zu einiger Geburt dieses oder jenes Wesens / oder zur Verwandlung eines Wesen in das ander.

Sintemahl eine jede Verwandlung ob sie gleich zu einer Mißgeburt hinaus schlaget / sich gleichwohl nach den Gesetzen einer wahren Geburt richtet: Weil sie nichts anders ist / als eine neue Bildmachung in dem Lebens-Geist / so aus dem Steg eines neuen Bildes über das vorige Sähnliche Bild gebracht wird / welches vorhero in dem Lebens-

(Niederl. **Denn weil die Verwandlung eine Veränderung des vorigen Wesens und ein Uberwindung und Wiederbildung des Archei; Ja als ein frembd Gewächs / und wie eine Wunder-Geburt ist: beynahe / wie die Würckung der Geister: Darumb so muß diese Betrachtung ge-**

Geist

Geist war empfangen worden. Dannenhero bedarff die Betrachtung der Verwandlung keine Zustimmung des Willens.

messen werden nicht mit dem Willen/noch auch mit der Krafft der nechsten Einbildung und Anrührung der Hand: In dem diese Umbstände [wie zuvor bewiesen worden/] gantz eitel seynd/ zu dem Auswürcken bey dem Grauen der Männer sowohl/ als der unbefruchteten Weiber.)

So sind endlich auch weder die blosse Einbildung oder die Hervorbringung eines Bildes/noch die Berührung der Hand beyde miteinander genugsam etwas zu verwandeln: Sondern [dieses mercke man wohl] ein jedes Werck der Einbildung in uns/ welches entweder eine neue Geburt oder eine Verwandlung des einen Wesens in ein anders hervorbringet/ (Niederl. **geschiehet nicht durch blosse Gedancken/ sondern**) erfordert nothwendig/ daß darzu noch kommen muß ein gewisser Glaube/ welcher mit der Einbildung und Phantasie in einerley Punct des vorhabenden Dinges verbunden stehet/ (Niederl. **ohne welchen Glauben das Werck der Phantasie eitel bleibet/ in seiner Bild-machung/ wie oben mit Exempeln bewiesen ist;**) nemlich der Schrecken vor einem schädlichen Thier bringt in uns nicht dasselbige schädliche Thier/ ja so gar nicht einmahl desselben Gifft herfür.

Gleicher Gestalt als auch mein fleissiges Einbilden/ in dem ich dem wunderbahren Gifft der Pest mit Ernst nachsinne/ deßwegen keine Pest in mir erwecket.

Zu der Einbildung werde zugleich erfodert ein gewisser Glaube/ man habe schon etwas von der Pest bekommen.

9. Und ist demnach die Ursach/ Warumb der Schrecken vor der Pest die Pest eher verursache/ als der Schrecken vor den Thieren derselben Gifft in uns erwecket/ eigentlich diese: Weil das Gifft der Pest nicht allein entstehet aus der Furcht und Einbildung der erschrecklichen Würckung der Pest: Sondern weil sich zugleich dabey findet/ und unzertrennlich daranhänget ein gewisser Glaube/ (Niederl. **solte er gleich nur so groß seyn als ein Senff-Korn/**) dadurch ein jedweder blöder und erschrockener Mensch/ sich fürchtend einbildet/ und einiger massen glaubet/ er habe bereits etwas von dem Pest-Gifft an sich bekommen.

Hieraus bekommet das Pest-Bild seine Würckung.

10. Wodurch denn erst [und keinesweges vorher] das Bild der Pest/ so durch einen solchen Schrecken empfangen worden/ (N. **zugleich gebohren/ und auch**) würckend und fruchtbar wird. Denn dieser Schrecken samt dem leichtglaubigen Argwohn führet die solcher Gestalt erschrockene Seele in den Lebens-Geist (Archeum) hinein/ daß derselbe bekleidet werde/ nach dem Bilde des empfangenen Schreckens.

Aus Mangel dieses Glaubens können die Thiere nicht die Pest von Einbildung bekommen

Schrecken einnehmen/ dennoch mit der Menschlichen Pestilentz nie befallen werden: Ob sie gleich ihre eigene Seuche als ein natürliches Gifft bißweilen auch bekommen/ und an sich ziehen/ davon sie auch umbfallen. Dasselbe aber ist nur ein gewisses in blosser Gärung bestehendes Gifft/ welches ob es gleich gar bald den garaus mit ihnen spielet/ dennoch keine rechte Pest zu nennen ist.

Ein Exempel vom rasenden Hunde.

12. Und so auch/ wenn einer siehet/ daß ein wütender Hund auf ihn zu springet/ derselbe mag erschrecken davon/ wie sehr er immer will/ ja wenn er gleich das Fieber davon bekäme/ und darüber versterben solte; So würd er doch nimmermehr auch im geringsten nicht glauben/ daß er etwas von dem Gifft dieses rasenden Hundes in sich bekommen/ wenn ihn derselbe nicht gebissen.

Darumb gehet auch seine gantze Furcht und Schrecken nur allein dahin/ daß er nicht möge gebissen werden: Welches vielmehr eine Verhütung eines künfftigen Zufalls in sich begreiffet/ als einen Glauben einiges in ihm entstandenen Gifftes.

Wie diese Einbildung durch solchen Glauben Würcke.

13. Dannenhero der Schrecken/ so die Pest verursachet/ in der Einbildung (Nied. **nothwendig zugleich**) einen gewissen Glauben und befurchtende Vermuthung bey sich führet/ als habe man etwas von der ansteckenden Kranckheit bereits würcklich an den Hals bekommen: Wiewohl alles noch mit Unsicherheit/ wobey doch zugleich ein ängstliches Zagen: Weil das Gifft der Pest etwas Unsichtbahres; nicht aber auch der Biß eines tollen Hundes.

Welches geringe Stücklein eines Glaubens neben der Verwirrung des Schreckens ein würckliches Bild in dem Lebens-Geist völliglich hervor bringet/ welches der Sahmen ist/ der drauf ausbrechenden Pest/ (Niederl. **also daß hievon die würckliche Geburt in dem Archeo entstehet.**) Sintemahl das eingebildete/ daß mit solcher Verwirrung gefürchtete/ und das geglaubte Ding/ würcklich beysammen stehen/ in einerley Punct der Phantasie/ welche dieses Bild in den Lebens-Geist versetzet/ als ein sähmliches (Niederl. **gegenwärtig verhandenes/ und sein eigen Wesen-habendes**) Ding.

Daß nicht ein jeder Glaube hierzu genug sey.

14. Sonsten aber ist nicht ein jeder Glaube genugsam hierzu. Denn es ist ja niemand/ der nicht festiglich glauben solte/ daß die Pest könne tödten/ oder anstecken/ oder einbrechen/ (Niederl. **in einigen zukünfftigen Zeiten/**) ꝛc. Aber ein solcher Glaube hat keine Krafft und ist gleichsam todt: Dannenhero würcket er auch nicht/ das ist/ er bringet keinen Schaden; Es sey denn/ daß er wesentlich in einem einigen Punct der Einigkeit verknüpffet sey mit dem Schrecken/ dadurch man sich mit grosser Verwirrung befahret/ man habe bereits würcklich etwas von solchem Gifft in sich gezogen.

Ein Exempel von grossem gähling

15. Sonsten entstehet in allen Feld-Lagern und Festungen gar offt eine gählinge Furcht (pavor panicus,) und ein tödtlicher Schrecken/ wenn

wenn man mit einer gewissen Furcht und Verwirrung glaubet / der Feind sey verrätherischer Weise / oder heimlich eingeschliechen; oder habe eine unverhoffte Hülffe überkommen / und was dergleichen mehr; welches alles bey finsterer Nacht noch umb soviel desto mehr vergrössert wird / weil in derselben alles unsichtbahr und viel schrecklicher und furchtsamer wird.

(N. Dieses alles nun ist auch in dem Schrecken vor der Pest mehr zu finden / als in dem Grauen vor andern sichtbaren Dingen: Wiewohl dieselben sonsten auch / wenn dergleichen Glaube dabey ist / eben sowohl und eben so schnell tödten können als die Pest.

Zum Exempel / unter 84. Soldaten solten ihrer 12. sterben / welche darumb losen musten; und waren unter 84. Zedeln 12. mit einen Galgen gezeichnet: Da begab sichs / daß ein Edelmann aus Furcht und Glauben / er werde einen Galgen heraus ziehen / als er die Hand in den Hafen stackte / tod zur Erden darnieder fiel.

So lieset man / daß ein Mensch / der des Schwerds gewärtig war / und mit einem Küthlein in den Nacken geschlagen ward / tod darnieder gefallen.

Im Gegentheil entstehet die Kühnheit aus anders nichts / als aus einem Glauben; nicht daß das Böse nicht arg genug sey schaden zu thun: Sondern daß es ihn nicht / berühren / oder groß schaden werde.

Hierdurch entkommen etliche schweren Zufällen von grosser Gefahr von schädlichen Thieren / auch schweren Kranckheiten und Feinden.)

Ein ander Exempel / wenn einem der Sahmen im Schlaff entgehet.

16. Die Befleckung der unzüchtigen Träume entstehen zwar durch eine so starcke Einbildung / daß dieselbe ohne Bewegung und würcklichen Beyschlaff kräfftig genug ist / den Auswurff zu thun: Gleichwohl weil der Glaube dabey abgehet / wird nur ein unfruchtbahrer Sahmen dabey vergossen / (Niederl. und ist es nur ein tummes Bild / und eine lose eitele Freude.) Denn ob gleich die Einbildung im Schlaff ihre Würckung hat; so kan doch der Glaube durch bloße Träume nicht würcken: Sintemahl derselbige nicht ein Kind der Einbildung / sondern des Willens ist.

Nemlich es ist der Schlaff absonderlich hierzu vonnöthen / daß der verwandelte Nahrungs Safft völlig angesetzet / der Regierung des Gemüths untergeben / und den andern Gliedern gleich und ähnlich gemacht werde: Dannenhero man in den jungen Jahren mehr und tiefer schläffet / als in den nachfolgenden Zeiten. (Niederl. Vor unsern Leib / weil die Seele die Nahrung des dritten Reichs nicht besitzen / noch ihr Leben hinein blasen kan / es sey denn durch den Schlaff: Dannenhero man zur Zeit des Wachsthums mehr und stärcker schläffet als hernach.)

Und weil die lebhafften Materien ihre eigene natürliche Einbildungen haben / (Niederl. wie vorhero bewiesen worden /) nemlich die nicht unter die Einbildungen des Verstandes (Niederl. oder der Seele) gehören: So muß gewißlich die Einbildung des Bluts in dem Schlaff auf das allerkräfftigste würcken.

17. Aber der Glaube / weil er eine abgesonderte Krafft der Seelen / und an den Willen verbunden / (Niederl. und also weit über das Fleisch ist: So kan er unter währendem Schlaff oder Traum nicht zu würcken kömmen / und) muß im Schlaff nothwendig auch schlaffen. Fernere Erklärung dieses Glaubens.

Und gleichwie die Würcklichkeit der in dem Milß vorgehenden Einbildung fast unverruckt fortgehet / und nie aufhöret: Also höret hingegen die Seele / wenn sie dieses oder jenes Ding einmahl geglaubet hat / hernachmahls auf / und ruhet von der Betrachtung solches zu glauben oder zu bekennen; biß ihr die Sache aufs neue wieder vorfället.

Ich rede aber allhier nicht von dem Christlichen Glauben / welcher eine übernatürliche Gabe GOttes ist: Sondern meine Betrachtung gehet allein auf das Vertrauen: Wenn man nemlich sowohl das jenige Glaubet / was einen bethöret; als auch etwas vermeinet / und davor hält / was wahr ist.

(N. Und weil in den Träumen Dinge vorkommen / das mit die Einbildung zu thun hat / und nicht der Glaube; so wird die vorgemeldte Materie ausgeworffen / durch Einbildung der Träume / und ist ganz unfruchtbar zur Geburt.

Endlich kan keine Geburt und Verwandlung des Wesens ohne Glauben nicht bestehen: Dahingegen alle andere Würckungen nur bloß allein entweder die Einbildung / oder zugleich den Willen dabey erfodern.

Betrachtet nur einmahl die Krafft eines falschen Glaubens / oder thörichten Einbildung.)

Etliche Exempel von Einbildungen der Thiere.

18. Zum Exempel / einer junger Hündin / die sich noch nicht belauffen hatte / ward ein ander junger Hund gebracht / etwan vierzehen Tage alt / denselbigen leckte sie stracks / hatte ihn lieb / und ließ ihn an ihren Zitzen saugen: Darüber ward sie so bethöret / daß sie glaubte / es wär ihr eigen Junges / da sie doch noch nie getragen hatte: Und bald drauf wurden ihr die Zitzen auch voller Milch / daß

daß ihr dieselbige / wie ich gesehen / häuffig zur Erden troff.

Also auch / wenn man mitten im Winter / (Niederl. **und sonsten ausser der Zeit**) junge Hünlein zu haben begehrt / so leget man Eyer zusammen / und wärmet sie mit einem Tuch / daß sie lau seyn: Unterdessen pflücket man einem Capaunen die Federn von der Brust weg / setzt denselben über die Eyer / solche zu brüten / und versperret ihn also damit. Derselbige lässet ihm die gelinde Wärme der Eyer so wohl gefallen / sonderlich / in dem er empfindet / daß es ihm ungewöhnlich kalt / wenn er aufstehet / an die Brust gehet / und bleibt zu erst sitzen / und fängt an auf den Eyern zu brüten. Unterdessen fasset er diesen falschen Glauben (Niederl. **aus lauter Thorheit**) als habe er die Eyer geleget / und brütet die Jungen biß auf die gehörige Zeit alle aus / glucket wie ein Gluck-Hüne / (Niederl. **ja er kehrt so gar die Eyer zu gehöriger Zeit umb / und hackt sie auf / besser als eine Henne: führet sie hernach /**) ruffet sie zusammen / streitet vor sie / und verjagt den Hahn (Niederl. **wärmet sie mit der besten Sorge /**) und ist endlich überaus betrübt / wenn ihn die Hünlein verlassen.

Ferner von der Würckung des Glaubens in der Pest.

19. Wenn dieses nun ein falscher Glaube thut / und so grosse Ding ausrichtet / was wird denn nicht ein anderer thun / der mehr gegründet ist / und sich mit dem Schrecken vor der Pest vergesellet? Und ist demnach eine gewisse Einbildung in dem Geblüte selber / wie auch in denen Theilen eines Thieres / ja so gar in dem Unflath / woraus die Kranckheiten entstehen: Also und dergestalt / daß man nunmehr auch angefangen mit gutem Nutzen Magnetische Mittel zu dem Blut / daß aus den Wunden heraus geflossen / zu gebrauchen.

Wie aus dem Unflath der sechsten Dauung eine Kranckheit entstehet.

20. Hierbey wollen wir nun noch betrachten / was massen ein gewisser unfläthiger Schleim von der sechsten Dauung her / sich inwendig an die Gänge anleget / [also nenne ich mit einem Wort die Adern / die Puls-Adern / die Gedärme / und alle andere hohle Röhren des Leibes;] der seiner ersten Art nach zwar unschädlich ist; und doch gleichwohl das Gast-Recht / weil er nur ein Einkömmling ist / und gleichsam über quär Feld daher gerathen / anfänget zu brechen: Dannenhero er vor sich selbst dem Gliede gewisse Beschwerlichkeit macht. Woraus sobalden / der demselben Gliede eingepflantzte Lebens-Geist (Archeus) ein Verlangen in sich fasset / denselben auszutreiben: Allwo ferner das Bild von diesen Gedancken in den verhassten Schleim eingedrucket wird.

Und weil solches Bild etwas sämliches ist / so bekommt es dannenhero eine gewisse Form / etlicher massen ein Leben / und so fort auch eine Krafft zu würcken: Also / daß es hinführo seine Materie beginnet zu regieren zu dem ihm vorgesetzten und abgesehenen Zweck. Das Glied aber / wenn es diesen Gast nicht betäuben kan / der sich gleichwohl wider seinen Willen bey ihm eingeflochten / bekommt je länger je mehr Verlangen / und stärckeren Trieb / denselben auszujagen.

Und ist dieser Trieb und Verlangen / nicht mehr ein blosses Gedichte oder eingebildetes Wesen: Sondern es ist daraus worden ein gewisses sämliches Ding / weil nemlich das Bild empfangen worden / so der Lebens-Geist hinein gedruckt / welches Bild sich mit dieser frembden Materie bekleidet / und ein vollkommener Same zur Kranckheit draus wird: gleich wie in dem Geiffer des tollen Hundes die Wuth selbsten sämlich worden; und in der abgebildeten Kirsche der Frucht / der Gedancken von der schwangern Mutter / die Art einer Sämlichkeit erlanget.

Und wenn demnach die Materie solcher gestalt mit einer Krafft zu würcken begabet worden / nach dem Bilde / der angezogenen Leidenschafft; so fänget sie an gegen das Glied / darinnen sie herberget / feindlich zu handeln: Und ist also in demselben nunmehr die Kranckheit selbst / so durch einen würckenden Samen ausbrüchig wird.

Und diese nun / wenn sie sich stärcker darinnen befestiget / behält zuletzt gar offt den Sieg / und macht die Lebens-Krafft desselben Gliedes ihr gantz unterwürffig. Nemlich sie tödtet / und machet das Glied darinnen sie ihren Sitz hat / ihrer Anfälligkeit gantz gleichförmig.

Wie dasselben die Natur wiederstehet.

21. Weil aber das Glied einer Ermüdung unterworffen ist / welche gar bald so gar zum Ende schreiten kan; Da hingegen das sämliche Bild und die empfangene Zeichnung unermüdet fort gehet: So muß nothwendig dieselbe Kranckheit entweder durch eine grosse Hülff der Natur (Crisin) mit Zusammenziehung aller Kräfften des Lebens-Geistes / heraus gejaget; oder die Stärcke der Kranckheit muß vor sich selbst erschöpfft / und aller Krafft zu würcken beraubet werden; Woraus denn Verstopffungen und harte Geschwulsten (scirrhi) entstehen; Oder die Kranckheit wird überwunden und von dieser Stelle weg getrieben / woraus Geschwäre (abscessus) entstehen: Oder es muß dieselbige durch eine vortreffliche Krafft der Artzney heraus getrieben werden.

Denn sonsten lässet die Natur den Zügel sincken / und giebt der Kranckheit gewonnen: Also daß das Auffenthalt-gebende Glied von von dem aufgenommenen Feind überwunden wird / und das übrige ihm gleich macht: nicht anders / als gar ein geringer Anfang vom kalten Brande / alsobald das gantze Glied ertödtet: Denn also kan die Kranck-machende Materie / so sich daselbst angeleget / aus dem Gliede / so sie angesiecket / in kurtzem den gantzen Leib anstecken.

Und ist nicht allezeit gleich von Anfang ein Samen vorhanden in der kranck-machenden Materie: Sondern dieselbige ist in solcher Zeit anders nichts / als nur eine Gelegenheit-gebende Materie. Ja es ist dieselbige mehrentheils gantz taub und eitel / und sind ihre Eigenschafften an sich unschädlich: So gar daß diese kranck-machende / eingestochene Dornen /

sich

sich gar unschuldig anstellen. Denn wenn sie schädlich waren / so würden sie nie so tieff hinein gelassen werden: Weil der Lebens-Geist (Archeus) vor der Zulassung alles aufs unerlichste und genaueste zu untersuchen pflegt. Und wirfft er gleich anfänglich das jenige zu Boden / was zu der Nothdurfft des Lebens untauglich ist.

Wie daraus bißweilen ein Gifft wird.

22. Wenn nun ein solcher Unflath / der aus verrätherischem Irthum inwendig hinein gelassen worden / oder durch Entartung allborten selber entstanden / inwendig eine solche Feindseeligkeit an sich nimmet / und dieselbe gegen uns übet / nach dem er von dem empfangenen Bilde (idea) mit einer Krafft zu würcken begabet worden: So ist auch kein Wunder / daß derselbige nicht bißweilen eine Gewisse Gärung oder Urheb eines Giffts in sich nehmen; Und wenn er dieselbige erlanget / uns damit angreiffen solte.

Und ist also dieses der kurtze Verlauff / wie es mit dem Blut-Tarter / und den kranckmachenden Bildern zugehe / was massen dieselben entspringen / wie sie weiter fortschreiten / und was sich endlich weiter mit ihnen begiebet.

Von den Bildern der Giften.

23. Mit den Bildern der Giffte aber / hat es ferner diese Beschaffenheit. Denn in den gifftigen Thieren entstehet das Gifft aus dem Bilde des Zornes / wie uns das Sprich-Wort lehret: Morta la bestia; Morto il veleno. **Wenn das Thier todt ist / so ist auch das Gifft todt.** Welches nur zu verstehen ist von den eigentlichen so genanten Giften nach den Arten der Thiere. Nicht aber auch von den Cörpern der jenigen / so an der Pest gestorben / wie solches die Erfahrung / sowohl an Menschen / als an Falcken täglich bezeüget. Sintemahl die Pest nicht aus einem Zorn entstehet / wie solches in den gifftigen Schlangen geschichet.

Ein Exempel vom Hunds-Biß.

24. Denn wenn ein Hund mit einem scherget / und einen beisset / so macht er einem eine Wunde / die gar bald wieder heilet.

Beisset er aber jemanden mit einem erzürneten Zahn / ob solches gleich nicht tieffer gehet / als das vorgedachte mahl; so wird schon eine Wunde draus / die des Zorn-Giffts theilhafftig ist.

Ist aber der Hund rasend / so macht er einen nicht theilhafftig seines leicht vergänglichen Zorn Giffte: Sondern er theilet dem Menschen seine tödtliche Wuth mit / daß er seiner unsinnigen Raserey gleich werden muß.

Nemlich ein Thier / in welchem der Wille entzündet worden / Schaden zu thun / ob gleich dasselbe sonst unschädlich ist / gebiehret doch alsobald ein Gifftiges Bild / durch den Zorn; und sendet solches durch den Zahn weiter in den / welchen es beisset. Welches noch viel klärlicher zu sehen ist in den schädlichen Thieren.

Dannenhero die Gifft-Mischer den Fleiß brauchen / daß sie die Schlangen erst zornig machen / und grob reitzen / damit sie ihr tödtliches Gifft von ihnen bekommen.

Wenn eine Hündin läuffig ist / und einem Kinde die Hand lecket / so fahren demselben Blasen daran auf.

Ein Exempel vom Pferd-Huf.

25. Ein Mutter-Pferd aber / wenn solches in der Brunst / macht so gar das Horn seines Hufs gantz gifftig: Also daß wenn einer / so die rothe Ruhr hat / etwas davon einbekomt / solcher ein lauteres Gifft eingenommen: Da doch sonst solcher Huf von Stutten / die nicht im Springen begriffen sind / wenn er klein gepülvert / in Butter gekreischet wird; die rothe Ruhr alsobalden stiller.

Von dem Gifft der Erd-Gewächse.

26. Die Giffte der Erd-Gewächse aber sind gantz einer eigenen Art / und kommen von keinem Zorn oder Schrecken her: Sondern der zerstörende Urheb ist von dem Schöpffer der Welt / in ihre eingepflantzte / sähmliche / zu Fortpflantzung ihres Geschlechts in ihnen befindliche Einbildung hinein geleget worden.

Denn es haben die Erd-Gewächse keine Feindschafft / noch einigen Willen und Vorsatz zu schaden gegen uns: Dannenhero auch das Gifft / wenn die Kräuter aufgedörret werden / nicht erstirbet. Sondern es ist der gifftige Urheb den Pflantzen von der Schöpffung der Welt her / mit in ihre Gärung einverleibet / also daß er sähmlicher Weise fortgepflantzet werden kan / zu dem jenigen Zweck / der dem allerglorwürdigsten Schöpffer bekant ist.

Von dem Gifft des tollen Hundes.

27. Ein toller Hund aber theilet sein Gifft mit durch den Geiffer / und also durch den Zahn: Und dienet der Zahn dem rasenden Hunde eben soviel / als die Hand einem schwangern Weibe.

Von der Einbildung der Erd-Gewächse.

28. Und endlich haben zwar die Pflantzen eine Einbildung / wodurch sie ihre Samen gehöriger massen formen und einrichten: Dieselbe aber ist in ihnen nicht frey / noch willkührlich: Sondern sie ist vielmehr eine sähmliche Krafft / ihres gleichen fortzupflantzen / und zwar mit ihren völligen Eigenschafften: Und darinnen bleibet das Gewächs ruhig stehen / und läst sich durch frembde Verwirrungen oder Reitzungen nicht verändern.

Dannenhero auch ein Gewächs vor sich keine Miß-Geburt hervorbringet / und an sich selbst nie etwas dergleichen an sich spühren lässet; es sey denn / daß es von aussen her durch jemanden hierzu veranlasset werde.

Wie durch Schrecken ein Pest-Gifft entstehen könte.

29. Und dieses ist also der Unterscheid / der Ursprung / und Fortgang der Giffte / wie auch welcher Gestalt sie würcken / und was massen sie Schaden thun. Welches ich deßwegen dermassen ausgeführet / damit man umb soviel besser verstehen könne / weil aus dem Zorn der gifftigen Thiere alsobalden ein tödtliches Gifft entstehen kan; daß demnach auch durch den Schrecken / in dem Lebens Geist des Menschen ein Schrecken-Gifft der Pestilentz entstehen könne.

Was vor Kranckheiten aus dem Leiden-schafften entstehen.

30. Denn wenn durch grosse Traurigkeit eine Aberwitzigkeit; wie auch die Wasser-sucht / oder die schwere Noth: Durch den Zorn aber die Colic / oder das Bauch-Grimmen / der Schlag / der Krampff: Durch

grosse

grosse Angst oder gar zu scharffes Nachsinnen / eine Raserey oder die Mondsüchtigkeit / gezeuget werden kan: So ist es auch der Vernunfft nicht entgegen / daß durch die Verwirrung desselbigen Werck-Meisters / in welchem die ersten Regungen und Anstösse geschmiedet werden / ein Pest-Bild unwendig in uns gemacht werden könne. Dessen Zufälle offtermahls / gleichwie der Unsinnigen / durch Miltz-Artzneyen gehoben werden.

Ein Exempel einer sonderbahren Pest.

31. Es gibt ein kleines Thierlein einer Spinnen gleich / welches von dem Solino Solifuga, das ist / Sonnenscheu genannt weil es überall das Tages-Liecht fleucht. Dieses wird in den Silber-Berg-Wercken der Insul Sardinien viel gefunden / und kreucht gar verborgen und unvermerckt: Wenn sich nun jemand aus Unvorsichtigkeit auf dasselbige setzet / so bekommet er die Pest.

Dieses Gifft aber ist keine rechte Pest zu nennen: Sondern nur eine giftige Blatter. Denn Solinus setzt gleich drauf / daß die in der Nähe befindliche warmen Brunnen das von diesem Sonnenscheu beygebrachte Gifft alsobald dämpfen.

Warumb die Berg-Wercke bißweilen Pestilentzialisch genañt werden.

32. Gleicher Gestalt werden auch die tödtlichen Dämpfe der Berg-Wercke offtermahls Pestilentzialisch genennet: Weil die Berg-Leute / wenn sie sich etwas zu lang darinnen aufhalten davon umbs Leben kommen.

Sie pflegen es aber / ob solcher Orten einige Gefahr sey / auf folgende Weise zu probiren: In dem sie nemlich ein brennendes Liecht in den Schacht hinablassen / welches durch das Gifft alsobalden ausgelöschet wird. Und ist also kein Wunder / wenn durch dieses Gifft auch das Lebens-Liecht erstecket und ausgelöschet wird / weil durch solches ein brennendes Kertzen-Liecht ausgeblasen werden kan.

Das dreyzehende Capitel.

Von dem Urheb oder der Fort-Gärung der Pest.

(Niederl. **Oder / was massen das Gifft den Menschen überwältiget an leiblichen und Geistlichen Kräfften.**)

1. Eine Betrachtung des Giffts an einem rasenden Hunde.
2. Daß dieses Gifft nur gleichsam ein Geruch sey.
3. Daß die Pest durch den Geruch der Kleider oder des Papiers weiter gebracht werde.
4. Was massen diese Gifftе dem Menschen den Verstand nehmen.
5. Was für Würme in den tollen Hundes-Bissen wachsen.
6. Was für Hunde wieder die rasenden Hunde zugebrauchen.
7. Daß alle Gifftе eine Gärungs-Krafft in sich haben / und von denen so den Leib angreiffen.
8. Von den Giffren / so sich an den Geist machen.
9. Von dem Gifft der Tarantul-Spinne.
10. Ein Gleichnis von dem Geruch der Fuß-Stapfen.
11. Was sich bey der Pest vor ein Geruch hervor thue
11. Von der Herrschafft des Menschen über die Thiere vor dem Fall / und wie nun alles umgekehret
13. Von dem Bilde des Zornes / und andern Geruchs-Arten und deren Würckungen
14. Daß der Mensch und sein Lebens-Geist offt in unterschiedenem Zustande seyn.
15. Daß die Pest des Kriegs halben viel grausamer sey.
16. Welcher Gestalt zu Verhütung der Pest dienlich sey seinen eignen Harn zu trincken.
17. Ein Exempel wie die Pest durch die Furcht fortgepflantzet worden.
18. Was die Speisen vor Gewalt über den Menschen haben.
19. Wie man die Würckung der Gifftе in den Schulen genannt.
20. Daß die Würckung der Gifftе vielmehr etwas sämliches sey.
21. Daß dieses nicht von den zerfressenden Gifften zu verstehen.

1.

Eine Betrachtung des Giffts an einem rasenden Hunde.

MAn betrachte ferner / wie traurig ein Hund umher gehet / nicht fressen will / sich vor dem Sauffen scheuet / und was vor inwendigen Trieb zum Haß und lauter Gedancken von Neid er spüren lässet / ehe er rasend wird. Wie auch ferner / wie die gantze Krafft seiner Einbildung nicht nur in den Geifer (Niederl. **und jedem geringsten Tropffen desselben**;) sondern so gar in den Zahn versetzet wird; [sintemahl ja / wenn ein solcher Hund einen durch das Kleid durchbeisset / der Geifer durch die Kleider nicht hindurch kan / und der Zahn sauber abgewischet wird / **ehe** er an die Haut kommet /] da denn gleichsam der bloße Geruch und der einfältigste Rauch solches warmen Bisses genugsam ist in dem gebissenen Menschen (Niederl. **alles auszurichten / was sonst durch seinen Geifer geschehen kan / und also**) eine würckliche heffige Raserey zu erwecken / nemlich das geringste berühren (Niederl. **und anriechen**) eines solchen Zahnes / (Niederl. **hat das Bild von der Einbildung des Hundes so starck in sich / daß wenn der Mensch solchen empfänget /**) an dem Ort / wo ihm seine Haut offen ist / und bloß allein das Ober-Häutlein von einander gegangen / ungeachtet auch solches mit dem heraus springenden Blut sauber abgewischet worden; gleichwohl das Bild seiner Raserey solcher Gestalt fortgehet / daß gleichwie die Hand einer schwangern Frau dem Gliede ihrer Frucht ein Mahl ansetzet: Also auch der Hund durch die Berührung seines Zahnes / innerhalb viertzig Tagen den Menschen rasend macht / und erfolget nicht nur der Tod darauf (Niederl. **dafern dem Menschen nicht geholffen wird /**) obgleich die Wunde nur bloß in dem Ober-Häutlein ist; sondern es vergehen vor dem Tode die vornehmsten Kräffte des Gemüts (Niederl. **und der köstlichste Schatz seiner Vernunfft /**) und folgen als Sclaven so balden überall wohin sie durch das phantastische Gifft / (Niederl. **und also durch das Bild des vorgemeldten Geruchs vom Zahn gezwungen und**) gezogen werden.

Daß dieses Gifft nur gleichsam ein Geruch sey.

2. Es ist aber dieser Geruch des Zahnes schier zu sagen ein lauter nichts / ein uncörperliches / (Niederl. **oder bey nahe gantz uncörperliches**) Wesen nicht anders als der Geruch eines verdufteten Fasses; oder als der Geruch des Fusses / der in den Fuß-stapfen zurück bleibet / wenn einer neue Schuhe angezogen: Sintemahlen daran ein Hund seinen Herren erkennen und unterscheiden kan / daß solcher selbigen Ortes gegangen / ob gleich die Fuß-stapffen schon vor einer guten Zeit gemacht worden.

Daß die Pest durch den Geruch der Kleider oder des Papiers weiter gebracht werde.

3. (Niederl. **Diesem allem ist gleich**/) der Geruch eines Kleides oder eines Papiers so von jemanden herkommen / der die Pest gehabt: Welcher uns auch mit einem überaus subtilen / unbegreiflichen / und gantz dünnen Gifft anstecket.

Was masse diese Gifft dem Menschen den Verstand nehmen.

4. Denn auch dieser durchdringet uns nicht allein mit einem tödtlichen Gifft / und bringet uns umbs Leben: Sondern er wirfft auch das Gemüt von seiner Stelle herunter; nicht anders als die Berührung des Zahnes von einem tollen Hunde / wenn dieselbe unter der Haut eingehet / (Niederl. **den gebissenen Menschen nach und nach gantz vergiftet / und zum letzten**) auch die Vernunfft ihrer Majestät gantz und gar beraubet / daß er der gesetzten Regel derselbigen Raserey nachzufolgen gezwungen ist.

Denn ein solcher gebissener Mensch erschrickt zu gewisser Zeit / so bald er etwas wässriges ansichtig wird / (Niederl. **gleichwie der rasende Hund selber /**) hat stets in seinen Gedancken den Neid desselbigen Hundes; und wünscht / daß er alle lebendige (Niederl. **Thiere**) möchte umbs Leben bringen / (Niederl. **oder Beissen /**) seine Raserey vermehren / (Niederl. **und seinen Speichel mit dem empfangenen Urheb in die Gärung bringen können.**)

Was für Würme in den tollen Hundes-Bissen wachsen.

5. Es erzehlen auch etliche Scribenten / daß in der Wunde eines solchen Gebissenen / Würmer mit Hunds-Köpffen wachsen. Zum wenigsten bekenn ich / daß vermuthlich genug ist / es sey in diesem Gifft ein gewisser Urheb vorhanden / welcher auf die Geister der Einbildungen zugehet und dieselben angreiffet: In welche er auch durch die geringste Theilhafftigmachung desselbigen Geruchs / die Gestalt seines Bildes dermassen einführet / daß unsere Phantasie demselben weichen muß / ja vielmehr / daß dieselbige vollkömmlich verwandelt wird in diese erschröckliche Einbildung.

Was für Hunde wild die rasende Hunde zu gebrauchen.

6. Und ist hierbey zu verwundern / daß ein Jagt-Hund / so der erste ist unter allen / die seine Mutter geworffen / das einzige Thier ist / so einen rasenden Hund angreifft / und überwältiget.

Dieser hat eine Gabe von unüberwindlicher Einbildung / also daß er nicht rasend wird / wenn er gleich von dem wütenden Hunde gebissen worden: Da hingegen alle andere Hunde / durch dergleichen Biß auch wütend werden / deßwegen vor dem tollen Hunde fliehen / und sich gegen demselben nicht getrauen zu wehren. Und ist demnach dieses Gifft / darinnen die Raserey ihre Herberge hat / auch in der Einbildung ein frembder Gast / und wird von der Einbildung der darwieder streitenden Seele überwunden.

Daß alle Gifte eine Gärungs-Krafft in sich haben / und von denen so den Leib angreiffen.

7. So erkennen wir demnach hieraus / daß alle Gifte an sich selbst eine gärende Art haben. Und etliche zwar machen allein die Materie zu schanden / und zugleich den Geist der Einbildung: Daher kommen die Kranckheiten / dabey sich die Wahnwitzigkeit zu finden pfleget.

Von den Giften / so sich an den Geist machen.

8. Andere aber greiffen allein den Geist an: Dergleichen die jenigen sind / woraus die Raserey und Wahnwitzigkeit / wie auch der Todten-Schlaff (catalepsis) entstehet: Als wodurch der Leib nicht zerfressen oder mercklich verändert wird: Sondern allein die sinnlichen Geister ins Verderben gerissen werden.

Von dem Gifft der Tarantul-Spinne.

9. (**Zum Exempel kan dienen**) die Tarantel-Spinne: Dieselbe / weil sie schier nie stille stehet / (Niederl. **sondern sich allezeit beweget /**) so bringt sie deßwegen auch den Menschen / den sie gestochen / in eine überaus unruhige Beschwernus / (Niederl. **wenn sie den frembden Eindruck ihrer Unruhe durch ihren Biß in seinem Leibe anbringen kan.**) Denn man betrachte nur / in was vor eine schreckliche Gestalt versetzt sie den Menschen / dessen Haut sie nur mit einem geringen Stich verletzet! und wie kan sie ihre Einbildung in denselben hinein bringen! (Niederl. **mit was vor einer frembden Art werden seine Gedancken und seine Vernunfft befangen!**) Denn dieses geringe und wehrlose Gewürme / kan mit einer unempfindlichen Wenigkeit seines Giffts den gantzen Patienten anstecken / und alle seine Gemüts-Kräfften im Huy unter seine Bothmässigkeit hinreissen.

Ein Gleichnis von dem Geruch der Fuß-Stapfen.

10. So schicket sich auch gar wohl der Geruch von des Menschen Fuß-Stapfen wenn die Pest damit verglichen wird. Denn wenn ein mit der Pest angestecktes Hauß gleich an dem allerhöchsten Orte / wo der Wind starck durchstreichen kan / eröffnet wird / daß die unreine Lufft desselbigen von den Winden genugsam weggeführet werden sollte: So läst sich doch folgenden Tages / dessen ungeachtet / die Pest so starck spühren / daß sie hefftig genug ist / das gantze Volck aufzureiben.

Denn eben so gehet es auch mit dem Geruch des Fuß-Stapfens auf einem Wege / [welcher doch so viel als nichts ist;] derselbe vergehet nicht / der Wind mag drüber hergehen / wie er will / es sey denn / daß ihn der Regen auswasche / oder daß er mit Erde bedeckt werde: Sonsten kan der Hund seinen Herrn lange Zeit erkennen.

Was sich bey der Pest vor ein Geruch hervor thue.

11. So erinnere ich mich auch / daß in der Pest zu Ostende / die Pesthafftige Dufftigkeit vor sich selbst zu riechen pflag / schier wie verbrannte Schuh-Sohlen; und pflag ich die jenigen / so die Pest am Halse hatten / durch solchen Geruch zu erkennen.

12. Nun

Von der Herrschafft des Menschen über die Thiere vor dem Fall/ u. wie nun alles umgekehret.

12. Nun waren vor dem Sünden-Fall alle Thiere dem Menschen/ als ihrem Herren unterworffen/ (Niederl. **wie die Sclaven**:) Und wenn ein Thier gegessen ward/ so muste sein Mittel-Leben zerschmeltzen und verschwinden/ vor den Augen unsers Lebens-Geistes. Aber nunmehr kan auch der geringste Hund Herr werden/ (Niederl. **nicht allein**) über unser Leben/ (Niederl. **und lebendigen Balsam**; **sondern**) auch über die freyen Kräfften (Niederl. **des Geistes/ durch welche ein weiser Mann über die Sternen herrschen soll**/) also daß sich der edelste Ausbruch der Menschlichen Seele den Schwachheiten seiner Raserey unterwürffig machen muß.

Und ist es ja gar zu ein grosses Elend/ daß das Göttliche Eben-Bild ins künfftige unterworffen seyn muß dem Biß solcher Gewürme; und sich auf so vielerley Wege muß führen lassen/ durch die Bilder des Urhebs eines jeglichen Gifftes. Ich sage/ es ist ja gar zu weit mit dem Menschen kommen/ daß die dienstbaren Thiere ihren Biß mit dem Bilde des Zornes/ und also mit einem unsinnigen und tödtlichen Gifft verschlimmern.

(Niederl. **Man betrachte/ wie ein jeder giffiger Biß der Thiere/ so verschiedene und beschwerliche Arten seines Eindrucks thue/ nach der Art des Bildes/ welches er in sich führet! wie alle Thiere/ auch derer/ die man in den Häusern hält/ ihren Biß vergifften/ so bald sie mit Zorn beissen: Und wie schwerlich ein solcher Biß geheilet wird/ ob er gleich nicht tieff eingehet! deßgleichen auch wie schnell und bald des Zorns Bild in die Zähne getragen wird/ und von dannen in die Wunde!**)

Von dem Bilde des Zornes/ u. andern Geruchs-Arte und deren Würckungen.

13. Ach! wie gar tieff/ und wie starck wird doch das Bild des Zorns eingesiegelt? mit was vor einer reißenden Geschwindigkeit schwinget sich solches in den Geifer hinein? (Niederl. **Sehet**/) wie vielen (Niederl. **seltzamen**) Kranckheiten ist ein Weib unterworffen/ durch einen verborgenen Geruch ihres Mutter-Gliedes? Ja mit was unbeschreiblichen (Niederl. **frembden**) Irr-Farthen wird dahero der Verstand geplaget? (Niederl. **Und wie unterschiedene Ohnmachten entstehen daraus**?) Allermassen denn auch gar offt ein dufftiger Geruch (Niederl. **von einem verfaulten unsinnigen Safft**) herkommend aus den Fuß-Sohlen (Niederl. **aus den Händen oder aus dem Magen**/) uns nach aller unserer Grösse/ sie mag so hoch seyn als sie will/ darnieder wirfft/ und uns alle Sinnen/ Gedächtnis und Verstand/ (Niederl. **Empfindung/ Vernunfft und Gedancken**) benimmt/ wenn einer und der andere mit der schweren Kranckheit befallen wird.

Und wie bald ists geschehen/ daß (Niederl. **solche dreck-hafftige Geruchs-Arten/ und**) Unfälligkeiten des unter dem Brust-Knorpel befindlichen (Hypochondriaci) Unflats/ so unter dem Zwerch-Fell herauf kommen/ einem den Verstand verrucken/ und in die Irre führen durch (Niederl. **unsinnige hypochondrische**) Traurigkeit/ Schrecken/ Unsinnigkeit/ Tollheit/ Fieber-hafftigen Aberwitz und verschiedene (Niederl. **Raserey en/ auch**) Schlaff-Suchten/ in dem uns (Niederl. **ein jedes deren**) nach der Art des Bildes/ (Niederl. **so in unterschiedenen Kothen und Unsauberkeiten abgebildet/ und**) in den Urheb eingepflantzet ist/ verwirret macht! Was vor ein grimmiger Schrecken-Gifft wird in einem Augenblick (Niederl. **gebohren/ und**) eingedruckt in ein Thier/ so der Donner erschlägt: Also daß der jenige Mensch/ der von dessen Fleisch zu essen bekommt/ sich dadurch die Pest an den Hals frisset! Welches zum wenigsten ein Zeichen ist/ daß der Wetter-Strahl von einem Schrecken-vollen Wunder-Ursprung herab geschossen werde: Wodurch unser Lebens-Geist in einem Augenblick dermassen getroffen wird/ daß wenn er nur das Bild seines Schreckens entdecken will/ von stund an sein Ende vorhanden ist.

Daß der Mensch u. sein Lebens-Geist offt in unterschiedenem Zustande seyn.

14. Nun ist offt der Mensch im Schlaff/ ja wohl gar mit einem tieffen Schlaff befallen/ wenn in dem Lebens-Geist (Archeo) unterdessen eine grosse Verwirrung über der Pest entstehet.

Offt ist solches auch umbgekehret; daß der Lebens-Geist gantz frey von aller Verwirrung und gar sicher lebet/ da unterdessen der Mensch sich mit seinen Verwirrungen und Leidenschafften jämmerlich plagen muß.

Daß die Pest des Kriegs halben viel grausamer sey.

15. In den Kriegen und von den Kriegen her/ sind die Pesten heutiges Tages viel grausamer/ als in den vergangenen Zeiten: Weil dermahlen in den Kriegen viel grimmiges Erschrecken ist/ und sich darinnen überall mehr Furcht und weniger Zorn hervor thut/ als vor diesem/ da ein Mensch aus Trieb des Zornes bewogen/ gegen den andern in Wuth und Rache ausbrach.

Welcher Gestalt zu Verhütung der Pest dienlich sey seinem eigen Harn zu trincken.

16. Und ist deßwegen kein Wunder/ daß man durch Trincken seines eignen Urins der Pest vorbeugen können/ daß sie einen nicht ankommen: Nicht als wenn dieses ein Gifft Mittel wäre/ sondern weil der Mensch schon voller Glauben und Hoffnung war/ solches werde ihn helffen/ ehe er den Tranck zu sich nahm.

Ein Exempel wie die Pest durch die Furcht fortgepflantzet worde.

17. Hingegen erinnere ich mich/ daß Anno 1635. als die Frantzosen Löven belägerten/ die Pest bald darauf sehr starck davon her in die Nachbarschafft/ und über die erschrockenen Brüßler; sonderlich unter das Schrecken-volle und furchtsame Weiber-Volck gerieth/ welche sich hernach in alle Dorffschafften ausbreitete/ und überall eine grosse Menge Volcks hinweg nahm.

Was die Speisen vor Gewalt über den Menschen haben.

18. Weil nun auch die essenden Wahren und Speisen des Lebens in gewisser Masse theilhafftig sind/ dannenhero sie gar geschwind wurmicht und

(N. **So wird man auch gewahr/ daß gleicher Weise eine Gemeinschafft des Lebens/ in dem Brod ist: Wie auch daß etliche verduff-**

lebendig werden: So können auch dieselben unsern Lebens-Geist (Archeum) mit Unwillen/Grimm und vielerley andern schädlichen Zufällen/ angreiffen: Und steckt also in den überbliebenen Eigenschafften der Speisen/ [welches wir das Magnum oportet oder das grosse Müssen zu nennen pflegen/] viel schadens vor uns/ u. ist uns deren Verpflantzung gar nöthig recht zu wissen. Und weil demnach die Eigenschafften des Mittel-Lebens in den Speisen etlicher massen in dem Geblüt übrig bleiben/ also daß deßhalben auch das Fleisch der Menschen und anderer essenden Thiere von den unterschiedlichen Speisen/ so sie genieſſen/ einen andern Schmack bekomt: So muß es ja geschehen/ daß wir von solchen Dingen/ welche die Gestalt ihrer Zeichnung in uns hinterlassé/ etlicher massen angegriffé werden.)

Denn die Geschmacks-Arten/ welche Zeugnis geben von den Eigenschafften/ sind mit den auswendigen und inwendigen Arten der Fäulungen ziemlich genau verbunden/ dannenhero in uns gar leicht etwas schädliches daraus entstehen kan. Daß aber das Mittel-Leben der Speisen in unserm Fleisch übrig bleibe/ erscheinet hieraus/ weil die jenigen Völcker/ so lauter Fisch essen/ wie auch die/ so des Cartheuser Ordens sind/ von keinen Wantzen angegriffen werden.

Nun/ machet nicht allein das Fleisch/ wenn es nicht wohl aufgehoben worden/ durch die Zeichnung seines Mittel Lebens/ so in uns übrig bleibet/ daß gar leicht eine Fäulung in uns entstehen kan: Dannenhero auch aus diesem unglücklichen Anfang/ offt förmliche Verderbnissen und Fäulungen in uns ausbrechen: Sondern es ist auch in dem Fleisch und in den Fischen/ ob sie gleich zu rechter Zeit ab- und aufgethan werden/ offtmahls an sich selbst eine gewisse Art von Kranckheiten; und wenn wir solches hernach essen/ [sonderlich/ so sie bereits vorhero einen starcken Geruch an sich haben/] so gehet es uns gar leicht/ wie ihnen/ daß wir ihres kränclichen Bildes und Zeichens/ theilhafftig werden/ und gewisse Mumialische Geruche und Fäulungen in uns entstehen.

Denn Rinder und Schaffe essen zwar kein Menschen-Fleisch/ und können demnach unsere Pest nicht an sich bekommen: Aber wir essen wohl Fleisch von ihnen/ und können also die Pest und Kranckheiten an uns bekommen/ wie die Thier haben/ gleichwie wir die Menschliche bekommen können; also daß in dem Menschen allein/ die Pesten und Kranckheiten vieler Thiere ihren Tummel-Platz haben.

Und sind demnach unter den Ursachen der Pest und Kranckheiten nicht vorbey zu gehen die Speisen/ so nicht recht zugerichtet werden/ weil sie die Gärung des Magens nicht Herr seyn lassen/ und demnach sich gar leichtlich unter fremde Regimenter ihrer eigenen Seuchen/ und in vielerley Fäulungen/ zusammen ziehen. Und dieses wird dermahleins Ursache geben zu neuen Beschwernissen/ und einer andern Art von Pest/ welches sich in den künfftigen Zeiten schon hervor thun wird.

19. Wiewohl nun in den Schulen die Urhebe und die Gärungen der Gifte niemahls (Niederl. so deutlich von andern vorgenommen/ und) betrachtet worden/ so haben sie doch (Niederl. das Werck aller Gifften und seiner wunderbahren Art willen/) genannt actionem æquivocam (Niederl. das ist/ die allhier ihres Gleichen nicht hat/ und) auf solche Art zugehet/ wie die Himmel hierunden einen und andern Einbruch thun/ (N. und gewisse Dinge gebähren.) Denn allemahl/ wenn (N. die Schulen die eigentlichen Ursachen nicht treffen können/ und) in die Unwissenheit verfallen/ so nehmen sie ihre Zuflucht/ zu dem Himmel/ und suchen Hülffe bey demselben/ der sie doch nicht anhöret/ und gar zu weit entlegen ist; und da muß denn der unschuldige Saturnus tapffer herhalten. Sie heissen aber das jenige eine actionem æquivocam oder uneigentliche Würckung/ wenn ein würckendes Ding nicht seines Gleichen zeuget: Wie es in Himmlischen Dingen und in den Lufft-Wercken zugehet.

Wie man die Würckung der Gifte in d Schulen genannt.

20. Wie gar uneigentlich aber man bey Betrachtung der Gifften auf den Himel und dessélben uneigentliche Würckungen gerahté; kan ein jeder gar leichtlich erkennen/ wenn er betrachten wird/ daß die Gifte rechte natürliche würckende Dinge seyn/ wie andere/ so uns ins gemein unter die Hand kommen; und nicht allein Veränderungen verursachen/ wie die Meteoren und Lufft-Wercke thun. Sondern gar das Vermögen haben/ etwas zu verwandeln/ und sich auf sämliche Weise hervor zu thun.

(N. Daß aber dieses gar uneigentlich gehandelt sey/ erscheinet daher/ weil ein jedes Gifte in Gestalt einer Geburt mit vorbey gehender Verwandlung/ seines Gleichen aufs allernäheste und stärckeste hervorbringt.)

Daß die Würckung der Gifte vielmehr etwas sämliches sey:

Denn was kan einer sämlichen Geburt ähnlicher seyn/ als wenn das geringe Gifft von einem Scorpion den gantzen Menschen umbs Leben bringet/ und die Eigenschafft seines Sahmens in dessen gantzes Wesen fortpflantzet? Denn die Urheben/ (Niederl. und alles was durch

durch natürliche Heben oder Säurungen und Gärungen würcket/) würcken nirgend uneigentlicher Weise (æquivocè.) sondern gantz und gar auf eigentliche Weise (univocè;) (N. oder es müste sonst eine jede natürliche Würckung uneigentlich (æquivocè) und abschreitend (anomala) zu nennen seyn.) Denn wenn die Pest durch eine uneigentliche Würckung (æquivocè) fortgienge/ so würde sie ja nicht ansteckend seyn/ weil sie ihres gleichen nicht gebähren würde. Woraus erscheinet/ daß/ weil man die Lehre von den Urheben und Gärungen so auf die Seiten gesetzt/ [durch deren Vermittelung doch alle Verwandlungen derer Dinge/ so je gezeuget werden/ vorgehen;] demnach biß anhero auch die Gifte/ weder ihrem Werden/ noch Wesen noch Würcken nach (Niederl. nicht genug angesehen oder) rechtschaffen erkannt worden.

Geschweige/ daß man gewust haben sollte/ daß dieses die Eigenschafft (Niederl. alles) Gifftes sey/ daß es den Menschlichen Lebens-Geist (Archeum) zerstöre und verderbe/ und sein eigen sämliches Bild an statt des Seinigen dahinein drücke: (Niederl. Welches die natürlichste Eigenschafft aller gebährenden Dinge ist.)

Dannenhero auch das Gifft zu seinem Werck-Zeuge hat den Urheb/oder die Gärungs-Krafft (fermentum) selbst.

Daß dieses nicht von den zerfressenden Gifften zu verstehen.

21. Diß muß man aber verstehen von den Gifften/ welche ihre Verwandlung beginnen durch sämliche Bilder (Niederl. und Einbildungen;) nicht aber von denen/ so nur zerfressender/ und zernagender Art seyn (corrosiva:) Als welche (Niederl. eigentlich kein Gifft seyn/ auch) den Lebens-Geist (Archeum) nicht gärender Weise (fermentaliter) verderben/ oder sein Bild (Niederl. verjagen:) Sondern nur in einen Grim u. Wut setzē; welcher hernach seine eigene Materie oder Herberge zerstöret: Auf deren Veränderung oder Verderben der Lebens-Geist selber auch fort muß; doch also/ daß er sein Bild behält/ und solches gantz bleibet.

(N. Sondern nur den Cörper verderbē; nach dessen Untergang folglich der Archeus allein auch die statt raumen muß/ jedoch mit seinem vollen und gantzen Bilde.)

Es sind aber die Schulen bethöret worden durch die grosse Würckung/ Hefftigkeit/ Stärcke/ Geschwindigkeit (Niederl. und Unüberwindlichkeit) der Gifftе/ daß sie die Betrachtung der Urheben aus den Augen gesetzt; da solche doch der einige Werck-Zeug sind aller Geburten/so die Materie zurichtet/ und vor der Einführung des sinnlichen Bildes nothwendig vorher gehen muß.

(N. Weil sie nichts gewust von den Wercken die mit oder durch den Heb (fermentum) würcken/ als nemlich seyn alle die jenigen/ so auf Geburten und Verwandlungen gehen.)

Denn die Schulen sind es gewohnet/ daß sie die Wercke der Natur (Niederl. aufs nächste) mit dem Schuh der Kunst-Wercke abgemessen: Und wenn sie etwas gefunden/ daß sich mit diesem Maß zu reimen nicht geschienen/ so haben sie mit weitläufftiger Entschuldigung vieler Worte (Niederl. so balden) ihre Zuflucht auf den Himmel/und auf die verborgene Ursachen zugenommen (Niederl. und sich damit auf die Flucht begeben:) Damit sie ihre Faulheit und Unwissenheit mit dem beschönen möchten/daß dieses oder jenes unmüglich zu ergründen sey.

Das 14. Capitel.

Von der Form (N. oder dem Ausbruch/) und Materie der Pest.

1. So lang etwas ausser dem Menschen ist / heisse es annoch weder Kranckheit noch deren Ursach.
2. Dergleichen geben nur Gelegenheit zur Pest; und warumb dieselben allhier betrachtet werden.
3. Von den Ursachen der Pest.
4. Von dem inwendigen und förmlichen Gifft der Pest.
5. Von der Materie der Pest / welches eine faule Lufft.
6. Von dem faulen gärenden Wesen / daß solches aus Erde herkomme.
7. Von der näheren Materie der Pest.
8. Von Unreinigkeit der Lufft.
9. Der Lufft Beschreibung.
10. Von den Löchern und Fächern der Lufft.
11. Von dem was in der Lufft enthalten ist.
12. Wie sich das Gifft in der Lufft aufhalte.
13. Ein Exempel von lauterem Zeuge / so von Eichen-Dämpffen gelbe wird.
14. Der Dinge / so in der Lufft enthalten / könne man etliche riechen / etliche nicht.
15. Jedes Land habe seine eigene Plage.
16. Daß wir unsern Feind in der Lufft haben.
17. Daß wir solche Dinge auch wie ein Magnet / durch den ganzen Leib in uns ziehen.
18. Wie die Pest entstehe / sowohl von aussen als von innen.
19. Von der Pest so durch anrühren herkommt.
20 Von dem Unterscheid der inwendig und auswendig durchs Anrühren entstandenen Pest.
21. Wie es mit der inwendig anstreckenden Pest zugehe.
22. Von dem inwendigen Fleisch-Sauerteig; Wie auch von dem Blut-Tartet.
23. Das Theil wo die Pest herkomme / sey ein fauler Dunst: Und was solchen aufnehme / sey der Lebens-Geist.
24. Welcher Gestalt solches zugehe.
25. Von dem Pest-Bilde.
26. Von der mittelbahren Ursache dieses Bilds.
27. Von den Flecken Fiebern und deren Unterscheid gegen die Pest.
28. Wie sich der Lebens-Geist in der Pest verhalte.
29. Daß umb den Magen die gröste Unordnung entstehe.
30. Daß bey jederer Pest sich ein Fieber finde / und wie es sonst in dem Trauer-Spiel der Pest hergehe.
31. Was eigentlich das Pest-Gifft sey.
32. Von der Fortpflanzung dieses Giffts.
33. Daß die Pest auf unterschiedene Weise den Menschen ankomme / als von unreiner Lufft.
34. Vom Pest-haftigen Geruch.
35. Daß die Gifft-Mittel die Pest nicht heilen / sondern nur zur Vorbehütung dienen.
36. Die Pest werde sehr befördert / daß man die angesteckten Oerter und Personen nicht meide.
37. Von der Pest / die in den Menschen allein entstehet.
38. Das Pest-Gifft sey nur einerley Art.
39. Von der nechsten Materie und der nechsten würckenden Ursach der Pest.
40. Von dem Pest-Schrecken.
41. Etwas wider Galenum.
42. Von der Hertzhafftigkeit so bey der Pest erfodert wird.
43. Von den Giften anderer Kranckheiten und Thiere.
44. Von den Bildern anderer Leidenschafften.
45. Nähere Beschreibung des Pest-Giffts und der Empfindung des Lebens Geistes.
46. Ein Exempel der Erkaltung von Berührung eines Todten.
47. Von dem Gifft des Schrecken-Bildes.
48. Ein Exempel von dem Gifft eines tollen Hundes.
49. Noch ferner von dem Pest Schrecken.
50. Wie Hippocrates hiervon redt.

1.

So lang etwas ausser dem Menschen ist heisse es annoch weder Kranckheit noch deren Ursach.

WEil die Kranckheit alsdenn erst ihren eigenen Nahmen und Wesen bekommt / wenn sie in uns ist / als in ihrem eigenen Haus-Wesen (Niederl. **darinnen sie ihre Verrichtungen muß vollbringen und ihrem Zweck nach gehen** /) und benebenst die eigentlichen / wesentlichen Ursachen eines jeden Dinges in dem verursachten und hervorgebrachten Dinge verhanden bleiben (Niederl. **und unterhalten werden**;) so muß folgen; daß / so lang etwas Ding (N. **ausser unserm Befang ist** / **und**) entweder in der Lufft / oder in dem Wasser / oder in der Erde / (N. **hanget** / **oder**) umbher schweiffet / solches weder an sich selbst / eine Kranckheit / noch auch deren eigentliche nechste Ursache seyn könne. So gar daß alles das jenige was man (Niederl. **biß anhero**) vorhergehende Ursachen (causas antecedentes) genannt anders nichts seyn / als nur Gelegenheit-machende Ursachen (causæ occasionales,) welche nichts vor sich selbst / sondern nur zufälliger Weise etwas würcken / und wenn in uns keine genauere Zueignung / und Erfassung (appropriatio) derselben vorgehet / daraus auch nichts wird oder hervor kommt.

Dergleichen geben nur Gelegenheit zur Pest; und warumb dieselben allhier betrachtet werden.

2. Dannenhero auch dieselben nicht anzeigen noch erfodern / daß man etwas zur Cur angreiffe und verordne: Sondern nur daß man sich davor fürsehe / und (Niederl. **solche Gelegenheiten**) fliehe und meide; man muß aber diese Gelegenheiten der Pest (N. **so ferne sie noch in ihrem auswendigen Wesen stehen**) allhier deßwegen betrachten (Niederl. **damit wir sie desto besser kennen** /) wenn diese Gelegenheiten der Kranckheiten etwan einsmahls Quartier in uns machen / und die Natur der eigentlichen Ursachen (Niederl. **inwendig**) selber annehmen.

Von den Ursachen der Pest.

3. Nun hab ich schon zuvor zur Genüge gelehret / daß die Pest nicht von dem Himel herab gesandt (Niederl. **noch geschossen**) werde;

Und weil eine jede Würckung eine Frucht oder ein Gemächte ist seines eigenen und keines frembden Baums: So bringt auch dannenhero eine jedere Ursach ihre eigene und keine frembde Würckung herfür.

Dañenhero nun hat die Pest auch billich ihre sonderbahre eigene und keine fremde Ursach. Und darff man ja die Pesten nicht unterscheiden und abtheilen nach ihren Zufällen / ob sie gleich immer mit folgen / und ihr Zeichen an sich haben: Sintemahl dieselben unmittelbahrer Weise herfliessen von dem Unterscheid

(Niederl. **Wie auch daß alle Dinge ihre Staffeln haben biß sie zur Reiffe und Zeitigung kommen; und daß alles seinen Anfang / Zunehmen / Stillstand / Niedergang / und Ausgang habe.**

Dañenhero nun ist die Pest-Materie eigentlich noch keine Materie der Pest zu nennen / wenn und sobalden sie eine Materie worden; sondern sie hat ihre Staffeln der Bereitung, sie ist etwas das sein Absehen auf ein anders richten muß: (ad aliquid) sie trifft weder uns

terscheid der Personen; Allermassen sie sich auf unterschiedliche Weise verändern nach Art und Natur deren / so sie aufnehmen und darinnen sie stecken; wie es in andern natürlichen Dingen gewöhnlich herzugehen pfleget.

Dannenhero muß nun die Pestilentz so weit sie aus einer gewissen Materie und Form / aus einem gewissen Wesen / Samen und Eigenschafften bestehet / nur eine einige Art seyn: Sintemahl das Wesen der wesentlichen oder mangelhafften Dinge an sich selbst den eintzelen Naturen (individuis) am nechsten stehet. Ob sie aber einen von aussen ankommt / oder inwendig gezeügt wird / das ist gleich viel: Weil das jenige so daraus kommt / einmahl anders nichts ist als die Pest.

Ferner auch daß sie bißweilen eher oder später (Niederl. anklebet und) beflecket / auch hefftiger (Niederl. anstecket und) wütet / und schneller den Garaus bringet / auch mehrerley Theile angreifft / oder den Leib auf vielerley Arten quälet und plaget: Das verändert deßwegen (Niederl. das Wesen noch die Formen oder) die Art des Giffts nicht: Denn dieses sind nur Zeichen (Niederl. der Eigenschafften / als) daß mehr Gifft (N. der Menge nach verhanden; daß solches mehr oder minder Maß hält;) daß es besser vermenget worden mit dem Urheb oder Sauerteig (Niederl. unsers Fleisches;) daß es in uns mehr oder minder zugeeignet / oder erfasset worden / und auf diese oder jene Art / die Glieder angefallen / von denen es aufgenommen worden; (Niederl. oder daß die Materie mehr oder minder verdufftet oder faul ist.)

Von dem inwendigen und förmlichen Gifft der Pest.

4. Denn das inwendige und förmliche Gifft der Pest / als worinnen derselben Wesen bestehet / ist allezeit einerley / in allen und jeden Personen. Wie denn das Wesen der Dinge in einer einfältigen Untheilbarheit ihrer Art oder des Geschlechts bestehet. Gleich wie allenthalben das Feuer einerley Wesen hat / es mag groß oder klein; ruhig oder von Bälgen geblasen; einer rothen / gelben / grünen oder blauen Flamme seyn: (Niederl. So seynd auch die Pesten in ihrem inwendigen Gifft / nur einerley Art.

Und ist demnach zu wissen / daß alle Pest gantz einfach ist in ihrem Wesen / sintemahl dem Wesen der Geschlechter und Arten nichts kan zugesetzt / noch darvon abgethan werden ohne Veränderung derselben: Die Zufälle aber und nicht die selbständigen Dinge haben Staffeln mehrerer oder minderer Vollkommenheit.

Ein jede Kranckheit hat ihre Materie als ihre eigene Substantz und Wesen: Und so hat auch insonderheit die Pest ihre selbständige Materie und Form: Und das Pest Gifft seinem Wesen und Geschlecht nach / muß ein einiges und einfältiges Ding seyn.)

Von der Materie der Pest / welches eine faule Lufft.

5. So ist demnach die weit entlegenste / rohe und erste Gelegenheit machende Materie der Pest / (Niederl. in ihrem ersten Anfange /) eine verdufte oder faule Lufft / (Nied. wiewohl nicht sowohl die Lufft / als Lufft / sondern) vielmehr (Niederl ein blosser) verdufter oder fauler Dunst (Gas) (Niederl. welcher viel uncörperlicher ist / als die Lufft / und sich schier vergleichen läst / mit dem uncörperlichen Samen der Dinge.) Und diese Verdufftung oder Fäulung der Lufft / (Niederl. als der erste Samen der Pesten /) ist nach der Probe des Feuers / so die Kunst-Besitzer (Adepti) (Niederl. erfunden / und) beschrieben / noch nicht der 8200. Theil (Niederl. des Samens / oder) ihres sämlichen Cörpers. Welches umb soviel desto leichter zu begreiffen ist / wenn man betrachtet / daß ein verdufftes und stinckendes Weinfas / welches schon gantz leer ist / und darinnen der Geruch kein Gewicht (Niederl. oder Materie) an sich hat; allen sowohl alten als neuen Wein / so (Niederl. in künfftigen Zeiten) darein gelassen wird / verderbet / (Niederl. und gärender Weise stinckend macht und verdufftet.)

Von dem faulen gärenden Wesen / daß solches aus der Erde her kommt.

6. (Niederl. Und weil die Verdufftung und Fäulung die Materie der Pesten ist in ihrem ersten Grad;) so hab ich deßwegen in meinen Schrifften von der natürlichen Lehre / (de physicis) (Niederl. so viel) gehandelt / von der Natur des verdufteten oder faulen Urhebs der Gärungs-Krafft.

Und was massen aus einem uncörperlichen gefaulten Samen die Erd-Gewächse entspringen; damit hieraus die Art und Natur der Pest umb soviel desto deutlicher erhelle.

(Niederl. Und weil aus unsichtbahren uñ unbegreifflichen Anfängen alle Geburten ihren Ursprung nehmen: So hat die Pest ihren Ursprung aus einem unsichtbahren faulen Dunst der Erden / &c.)

Uber diß hab ich bewiesen / daß die Erde eine Mutter sey der Verdufftung oder Fäulung (Niederl. welche derselben dienet zu allen Geburten.) Daraus wir erkennen / was massen die gemeine Land-Pesten / (Niederl. es sey) nach Erdbebungen / Feld-Lagern oder Belägerungen; hieraus ihre erste Gelegenheit-gebende Materie schöpffen und bekommen. (Niederl. Und weil nun in einer gemeinen Pest die erste Materie aus der Erden her ist; so ist) dannenher zu sehen / daß so weit Himmel und Erden von einander stehen / so weit auch (Niederl. unsere) Gelegenheit-machende Materie der Pest vom Himmel entfernet sey.

Von der näheren Materie der Pest.

7. Ich nenne aber die erste Materie dasselbige uncörperliche verdufte oder faulende Gifft / welches in dem Erden-Dunst stecket; und setze demnach dieses Gifft / als die weit entlegene Materie zum Grunde vor ein ander näheres Gifft / welches die Materie des Lebens-Geis-

ſies (Archei) beſſer zurichtet / daß ſolche deſto leichter nachgiebet / und den Peſt-Schrecken in ſich faſſet: Damit endlich nach dieſen vorgängigen Vorbereitungen / die förmliche Weſenheit der Peſt ſelber daraus entſtehe.

Von Unreinigkeit der Lufft.

8. Ferner aber / wenn wir von der Verunreinigung und Anſteckung der Lufft gehöriger maſſen Philoſophiren wollen; ſo iſt vonnöthen die genaue Zerlegung der Lufft eigentlich hieher zu wiederholen / aus der vorher ſchon abgefaſten Lehre von den Elementen / ſo in meinen Büchern von der Natur-Kundigung enthalten iſt.

Der Lufft Beſchreibung.

9. Und iſt demnach die Lufft an ſich ſelbſt das andere von den urſprünglichen Elementen / durchſichtig / und weder leicht noch ſchwer / unwandelbahr und beſtändiger Art; darzu begabet mit einer natürlichen Kälte / dafern dieſe nicht durch die Natur dieſer oder jener Gegend / oder durch die Stärcke einiger darein gemiſchten Dinge verhindert wird: So iſt ſie auch überall voller Löchlein und Fächlein / umb derer Urſache willen ſie ſich ausdehnen / und zuſammen drucken läſſet.

Dieſe Löchlein nun ſind entweder voller Dünſte oder anderer frembden Ausdämpffungen; oder ſie ſtehen gantz ledig ohne einigen Cörper / uud bleiben alſo gantz in ihrem eigenen Weſen; (wie ich ſolches anderswo in dem Tractat von der Nothwendigkeit / daß etwas leeres in der Welt ſeyn müſſe / bewieſen habe.)

Von den Löchern uñ Fächern der Lufft.

10. Denn wenn die Lufft ohne ſolche Löchlein wäre / die gantz ledig und ohne einigen andern Cörper / ſo könnten die Dämpffe nicht in die Höhe gehoben werden / ohne Durchdringung des einen Cörpers durch den andern.

Weil ſich aber die Lufft Augenſcheinlich auseinander dehnen / und wieder zuſammen preſſen läſt / [wie ich anderswo völliglich bewieſen /] ſo muß nothwendig folgen / daß ſolche leere Löchlein darinnen zu finden ſind.

Und ſind demnach dieſe Löchlein in der Lufft gleichſam gewiſſe Gebähr-Mütter / in denen die Ausflieſſungen oder Ausdämpffungen der Gemächte vom Waſſer / wiederumb aufgelöſet werden / in die erſte und letzte Einfältigkeit des Waſſers / daraus ſie herkommen / alſo daß nicht die geringſte Zeichnung von ihren vorigen Samen mehr an ihnen bleibet.

Von dem was in der Lufft etwas enthalten iſt.

11. Es ſind aber dieſe Ausdämpffungen in der Lufft etwas frembdes / und bloß zufälliger Weiſe daſelbſt und ſehr unterſchieden / und mancherley nach der Art / und Natur der Dinge / woraus ſie ausgedunſtet.

Zuförderſt nun ſind darinnen Dämpffe von reinen und einfachen Waſſern: Hernach Dämpffe von geſaltzenem Meer-Waſſer / welche mit ihrem geſaltzenen Dunſt-Weſen / den Regen gleichſam einſaltzen / und ihn ſolcher Geſtalt vor der Fäulung bewahren: Denn ſonſten müſte das Regen-Waſſer / weil ſich ſoviel andere Dünſte darzu geſchlagen und drein gemiſchet / nothwendig faul werden und ſtincken; nicht weniger als die Wolcken auf den Gebirgen und mehrentheils die Nebel thun.

Wie ſich das Gifft in der Lufft aufhalte.

12. Wenn nun die Lufft einige Gifftе in ſich geſchöpfft / ſo haben dieſelben theils ihren Aufenthalt in deren Löchlein / in Geſtalt ſubtiler Dünſte: Theils aber verunreinigen dieſelbigen den Cörper der Lufft ſelbſt / ohne mit Untermengung einiges Cörpers; Gleichwie das Glas einen Geruch anzunehmen pfleget; welche Verunreinigung mit recht den Nahmen eines Eindrucks bekommen.

Ein Exempel von leinenem Zeuge / ſo von Eichen-Dämpffen gelbe wird.

13. Ich ſelbſt hab ein Haus auf dem Lande / an welchem gegen Mittag ein ziemlicher ſchöner Eichen-Wald; Gegen Mitternacht aber ſehr luſtige Wieſen; Gegen der Sonnen Auf- und Niedergang aber fruchtbare Hügel zum Getraide liegen.

Wenn man nun leinen Zeüg daſelbſt waſchen / und bey dem Brunnen ausplödern / und alſo auf dem Boden aufhencken läſt / ſo wird ſolches überaus weiß und ſchön / wenn der Wind von Norden oder auch von Aufgang / oder auch von Niedergang der Sonnen herkommt: Bloß allein aber / wenn der Süd-Wind gehet / und man die Fenſter gegen Mittag aufmacht / ſo wird die Wäſche und das leinene Zeüg gantz gelbe und ſchändlich: Welchs nirgend anders herkommt / als weil aus der groſſen Menge Eichen ein gewiſſer färbender Dunſt in die Lufft heraus gelaſſen wird / welcher / wie ich erfahren / von uns eingeathemet / und auch von dem leinenen Zeüge angezogen wird.

Solcher Geſtalt dunſtet auch aus den Eich-Wäldern nach der Zeit des Sommer-Tages ein ſolcher geheimer Dampff und Ausfluß / welcher an denen / die es nicht gewohnet / am Geſicht und Halſe viel juckende Blätterlein verurſachet / die hernach an den Schenckeln und ſonſt ziemlich groß und ſichtbahr werden.

Der Dinge / ſo in der Lufft enthalten / köñe man etliche riechen / etliche nicht.

14. Denn es giebt in der Lufft zwar etwas / daß man durch den Geruch unſerer Naſe empfinden kan: Hingegen ſteckt auch darinnen / welches allein die Hunde unterſcheiden können. Und endlich finden ſich darinnen noch andere Dinge / die gantz und gar keinen Geruch haben / ob es ihnen Gleich an Gifft und Anſteckung nicht mangelt: Sintemahl der Urheb und Gärungs-Krafft des Giffts / ſo weit ſolches betrachtet wird als ein Gifft / wohl ohne Geruch ſeyn kan.

(Niederl. Aber in einer eigenen Peſt / [welche ſich erſtlich in einer Perſon allein hebet /] die nicht auf einmahl über das gantze Land ausgebreitet wird / da wird die Verdufftung inwendig gebohren; und hat einen ſchnellern Fortgang als die jenige / ſo durch die Verdufftung und Fäulung von auſſen in uns gebracht wird; in dem ſie in die Fäulung und Gärung geräth auf einmahl und in einem Tage / und dieſe beyde Beſchaffenheiten viel eher an ſich nimmt.

Jedes Land habe ſeine eigene Pla-

15. Dañenhero nun gebieret und leidet ein jedes Land ſeine eigene

Diese verdufftе uñ faule Lufft / ſowohl die inwendig entſte-

Kranckheiten: Denn es steckt in dem Erdboden eine gewisse Natur / und träget nicht ein jedweder Land alle Dinge. Dannenhero werden in der Lufft vielerley Dünste gezeüget / nach dem vielfältigen Unterscheid des Erdbodens.

het / als die von aussen her gebohren wird / ist manchmahl von so kleiner Verdufftung und Fäule / daß unsere sinnliche Seele dieselbe nicht empfinden / sondern nur etliche Thiere / es mercken können / welche schärffern Geruch haben / als wir Menschen.)

Daß wir unsern Feind in der Lufft haben.

16. Und wenn ich dieses etwas genauer bey mir überleget / so hab ich mich offt verwundert / daß sich unser Leben noch auf soviel Jahre hinaus erstrecken kan / weil wir von allen Seiten mit einem so grossen Hauffen der allermächtigsten Feinde bedränget und umbringet sind / auch dieselben so tieff in uns hinein lassen / ja wieder unsern Willen und gezwungen / gar selbst in uns hinein ziehen müssen.

Daß wir solche Dinge auch wie ein Magnet / durch den gantzen Leib in uns ziehen.

17. Und geschiehet dieses nicht allein durch den Athem; sondern auch durch den Magneten / der seinem Gebrauch nach / sein Spiel hat an allen Gliedern unsers Leibes / und aller Orten auswendig durch das Fleisch etwas von aussen hinein ziehet. Denn ich / der ich mich vielfältig und lange Zeit unerschrocken unter dem Rauch von Kohlen und mancherley Geruch anderer Dinge aufgehalten / habe offt diesen Geruch und Rauch würcklich gefühlet / daß er mir nicht nur in die Brust / sondern so gar von dannen gerade zu in den Magen gegangen; ja daß so gar die darinnen empfangene Dämpffe / durch unser Aufstossen wieder empfunden werden können: Sintemahlen ja der Athem der aus der Lunge heraus gehauchet wird / den Geruch von Knoblauch und Zwiebeln an sich hat / wenn man dieselben gegessen / wenn er gleich nur durch die Nase heraus gehet. Und wird also die Pest auf beyderley Weise in uns hinein gezogen.

Wie die Pest entstehe / sowohl von aussen als von innen.

18. Die jenige Pest aber / so nicht von aussen hinein kommet / sondern von sich selbst inwendig gezeüget wird / thut sich hervor unter den Achseln und umb die Schooß; gar selten aber läst sie sich hinter den Ohren spühren: Denn dieser Orten bricht sie mehrentheils alsdenn hervor / wenn man sie von einem auswendigen Geruch empfangen.

Welche aber mit groben Flecken heraus bricht / die kömmt her von einem inwendigen Gifft / so inwendig erst gleichsam erstickt / und also der schlimmsten Art ist: Sintemahlen es durch die Verdufftung und Fäulung mehrentheils stärcker und vermehret wird.

Welche aber Carfunckeln aufwirfft / ist entweder eine Anzeigung eines starcken Austriebes / der weiter fort treibet / als in den nah gelegenen Ausgang; oder sie ist entstanden von Anrührung eines ansteckenden gifftigen Dinges; oder durch die Einathemung eines Pest Gifftes.

Von der Pest so durch an-

19. Die jenige nun / so einer von Anrühren bekommen / ist zwar langsamer als die / so sonsten aus einer allgemeinen Ursach angreiffet: Sie ist aber mehrentheils schädlicher und tödtlicher / weil der in dasselbe Glied eingepflantzte Lebens Geist (Archeus) durch diese Pest getödtet wird; daher denn solches Glied einen pesthafftigen kalten Brand bekommet; welchem zu begegnen der allgemeine Lebens-Geist gar zu saumseelig ist / in dem er auf die Beschützung der Haupt Glieder bedacht seyn muß / und sich dannenhero auf die Flucht begiebet / und tieff inwendig hinein mache; daher auch derselbige tödtliche kalte Brand je länger je weiter fortschreitet und umb sich greifft. rühren herkommt.

So sind auch die Artzney-Mittel dißfalls mehrentheils gar schwach und faul / und müssen nur dahin gehen / daß die auswendigen Theile getödtet werden / und die davon entstandene Rusen und todten Stücker geschwinde wegfallen können.

Denn zu diesem Ende werden alle Pflaster und anziehenden Dinge gebraucht; Gar selten aber wird etwas gebraucht das Gifft selber zu überwältigen.

Von dem Unterscheid der inwendig und auswendig durchs Anrühren entstandenen Pest.

20. Gleich wie aber die Pest / wenn man sie von aussen her empfänget / vornemlich alsdenn schädlich und hoch zu fürchten ist / wenn sie (durch ein Anrühren) in den Gliedmassen entstehet: Also ist hingegen die jenige / so von innen herauswerts geschossen wird / nicht von so grosser Gefahr.

Denn die Pest so inwendig gebohren wird / schrecket nur vornemlich den Lebens Geist; und dahero kommet sie gühling / und ist ziemlich starck.

Das Pest-Gifft aber / so man durchs Anrühren bekomen / schleichet gantz in den Lebens-Geist hinein / [als welcher das erste Ding ist / daß in dem Menschen lebet / und das letzte / das in demselben stirbet / und allein das Regiment führet / in allen Dingen / die inwendig zu thun sind:] und hernachmahls stecket es auf die gewöhnliche Art und Weise der andern Gifte / das übrige gar leichtlich vollend an.

Denn wenn der Lebens Geist selbst einmahl angestecket ist / so empfängt er alsobald das Pest-bringende Bild des Schreckens / lässet drauf das Regiment des Leibes gehen / wie es gehet / ohne Aufsicht / und theilet dieses Bild seinen Mitgesellen mit.

Und ferner / ob gleich bey einer jeden Pest der Schweiß sehr dienlich ist; so hilfft er doch am wenigsten in der Pest / so durch auswendiges Anrühren in den Leib hinein geschliechen; Ungeachtet er deßwegen keinesweges zu unterlassen ist.

Wie es mit der inwendig anstekkenden Pest zugehe.

21. Ferner beginnet in der Pest einer einzelen Person / [von welcher bißweilen eine gantze Gemeine angestecket wird /] die Dufftigkeit und Fäulung mehrentheils inwendig zu entstehen: Und wenn dieselbe einmahl gefasset ist / so wird hierauf das gifftige Schrecken-Bild des Lebens-Geistes umb soviel desto leichter geglaubet.

Und

Und diese Pest ist geschwinder / als die jenige / so von der auswendigen Dufftigkeit eines Geruchs inwendig hinein gezogen wird / weil sie die beyden Staffeln / nemlich die Dufftigkeit / und den zur Fortpflantzung dienenden mumialischen Urheb alsobald miteinander verknüpfft.

Es ist aber nicht nöthig / daß man den dufftigen Geruch eben mit der Nasen empfinde / und einen Eckel davor habe: Denn wenn die Hunde / so uns an Geruch übertreffen / die Dufftigkeit / oder Fuß-Stapffen ihres Herren auf dem Wege riechen können; so kan vielmehr unser Lebens-Geist (Archeus) das jenige vielleichter riechen / was inwendig in ihm ist.

Von dem inwendigen Fleisch-Sauerteig; Wie auch von dem Blut-Tarter.

22. Es kan aber der dufftige Geruch uns keinen Schaden thun / wenn er nicht einen mumialischen Urheb inwendig findet / mit welchem er sich verknüpffen kan. Denn sonsten ist zwar alsdenn eine frembde Materie verhanden / sie hat aber noch nichts anfälliges oder gifftiges an sich: Und wird dannenhero erfodert / daß dieselbige Materie in allen Stücken recht zugerichtet werde / und die Förmlichkeit würcken zu können erlange. Denn diese zwey Dinge sind nur noch als Gelegenheit-machende und anreitzende Ursachen.

(Niederl. Diese sowohl ausheimische / als inwendige Dufftigkeit muß aber gleichwohl in uns empfangen ihre andere Staffel der Bereitung / welches ist ein lebendiger Menschen-Urheb: Derselbe ist Ursache der Zueignung und Ergreiffung. Ohne welche die Dufftigkeit weder unser eigen werden kan / noch auch uns mehr Schaden bringet / oder die Pest verursachet / als andern Thieren. Und obgleich der Sauer-Teig des Fleisches dem Urheb der Dufftigkeit die Materie zur Ansteckung giebt; so kan er doch das Gifft nicht hergeben: Und weil alles Gifft ein Feind unsers Lebens ist; so wird es nicht ansteckend / greifft auch den Menschen nicht an ohne Zueignung (appropriatione,) das ist / ohne Menschlichen mumialischen Geruch oder Fleisch-Urheb.

Es ist aber ferner von dem Blut-Tarter bereits zur Gnüge Meldung geschehen / daß er ein Gemächte der Pest sey; und entweder etlicher massen bereits auf dieselbe warte / oder sobalden entstehe / wenn sich die Pest anmeldet.

Deßhalben haben wir das Capitel von dem Blut-Tarter geschrieben / derselbe / weil er bequem ist / durch die Ausdunstung gantz zu verschwinden und durch zugehen; so giebt er einen bequemen Urheb vor die erste Materie der Dufftigkeit; und wird also ein Sessel / darinnen die Dufftigkeit ihre Gärung zur Zueignung überkommet. Dieser Stuel oder Blut-Tarter ist / wie gesagt / entweder bereits in jedwedern Menschen verhanden; oder wird stracks bald gemacht / so bald die Pest verhanden ist.

23. So ist demnach das erste Ziel / wenn die Pest entstehen soll / der verduffte oder faule subtile Dunst (Gas fracidum:) Weil aber derselbe niemanden anstecken kan / ohne das Zeichen der Zueignung; so erfodert er ein ander Gegen-Ziel / (terminum correlativum) von welchem die Gärung unsers Fleisches / (fermentũ mumiale,) herkommt / [ohne welche keine Zueignung geschehen kan] nemlich den Lebens-Geist / welcher der Aufnehmer der Pest ist. Sintemahlen die gifftige Pest-Materie / weñ sie durch Ansteckung anderer in uns gebracht wird / niemanden verunreiniget / es sey denn daß sie der Lebens-Geist ergreiffe / und sich zueigne.

Das Theil wo die Pest herkommt / sey ein sauer Dunst: Und was solchen aufnehme / sey der Lebens-Geist.

Und ob gleich das eine eusserste Ende / darauf man die Zueignung der Pest gründet / der Fleisch-Urheb ist: So brauche er doch noch ein ander Gegen-Ziel sein Absehen darauf zu gründen (terminum correlativum fundandæ relationis:) Ohne welches die Pest nicht kan ins Haus genommen noch empfangen werden / wenn sie von aussen an uns kommt; dasselbe ist der Archeus oder Lebens-Geist: Welcher die eigentliche Ursache ist / daß eine zubereitete Pest-Lufft / es sey was es vor eine wolle / wenn sie aus einem Pest-Cörper herkommet / deßwegē gleichwohl nicht nothwendig noch gewiß ansteckend sey / es sey denn daß der Archeus das ankomende Pest-Gifft angreiffe / und die Zueignung gestatte.)

Welcher Gestalt solches zugehe.

24. Worinnen zwar der Archeus oder Lebens Geist sehr unvorsichtig handelt: Weil er hierdurch den Pest-Schrecken in seiner eignen Phantasie oder Einbildung empfängt / und nicht durch den Schrecken der Menschlichen Seele: In welcher Einbildung des im Lebens-Geist selber entstehenden Schrecken / eben er der Archeus das Pest-Gifft gebiehret: Welches nichts anders ist / als das selbstige Bild des empfangenen Schreckens / so sich mit dem eigenen Mantel des Lebens-Geistes selbst bekleidet.

Von dem Pest-Bilde.

Und alsdenn / ach leider! ist die Pest inwendig verhanden / und setzt gar leicht alsobald den gantzen Menschen in Verwirrung.

25. Und bestehet demnach das Pest-Bild aus einer Lufft des Lebens-Geistes (aura archea-

li,)

li.) als aus einer Materie so sein Aufenthalt ist; worinn das Gifft des im Lebens-Geist entstandenen Schreckens eingedruckt ist / als die unmittelbahr-würckende Ursach.

Denn es geschiehet deßwegen nicht allezeit; daß das Pest-Gifft einen jeden anstecket und verunreiniget / ob es gleich alsobald einen ihm gleichförmigen Geruch in uns findet: Sintemahl (dieser Geruch oder) diese mumialische und im Fleisch entstandene Gährung (fermentum mumiale) zwar etwas inwendiges / aber gleichwohl nur ein Gelegenheit-gebendes Mittel ist / gegen der Anfälligen Zueignung / oder gegen der inwendigen erfassten Ansteckung zu rechnen.

Welche Zueignung aufs nächste bestehet / in einer thätlichen und würcklichen Zusammentretung des durch den Schrecken gezeügten Bildes (mit dem Pest-Dunst;) welches Bild der Lebens-Geist aus der vorgemeldten Erfassung sich machet; in dem er sich einbildet / nach dem dieselbe geschehen / so sey nunmehr in seinem Hause der mächtige Feind schon eingetreten und einquartieret worden.

(Niederl. Diese Zueignung / (appropriatio) geschiehet in uns nicht durch eine Zusamen-Gährung (confermentatio,) des empfangenen Fleisch-Urhebs / welcher den eingezogenen Pest-Dunst alsobald in uns empfänget: Deñ dieser Fleisch-Heb ist nur ein Mittel und Gelegenheit zur Zueignung: Sondern die Zueignung bestehet eigentlich in einer gebährenden Ursache / die aus der vorgemeldten Gelegenheit herflenßt / welche bestehet in einem Schrecken / den der Archeus bey der vorgemeldten Gelegenheit ergreiffet: Welcher Schrecken eigentlich unmittelbahrlich / ursprünglich / und nächst-einiglich der Vater des Pest-Giffts ist in allen Pesten.)

Von der mittelbahren Ursache dieses Bilds

26. Welcher gählinge Schrecken des Lebens-Geistes die unmittelbahre Ursache ist des durch die Einbildung gebohrnen Bildes: [allermassen ich erwiesen / daß in dem Lebens-Geist eine eigene sonderbare Einbildung sey; ohne die jenige so durch die Gedancken des Gemüthes sowohl in der Hertz-Grube / als im Hertzen und im Gehirne selbst gebildet und gemahlet wird.] Welches Bild die eigentliche richtige Ursache der Pest ist: Ja / ich sage / die lautere Pest selber / gleich wie das Hünlein nichts anders ist / als das Ey selber / so weit solches durch das Brüten gezeitiget worden.

Von den Flecken-Fiebern und deren Unterscheid gegen die Pest.

27. Die Fleck-Fieber (febres purpureæ) nun / haben zwar auch ein Gifft und eine Ansteckung an sich / neben der Fäulung / und dem Urheb der Zueignung: [Dannenhero auch die Menschen allein / und nicht die Thiere damit angestecket werden.] Sie haben aber kein Bild des Schreckens / (idea terroris.)

(Nied. Das Pestformige Fieber hat auch ein Gifft / und eine ansteckende faule Dufftigkeit mit dem Fleisch-Urheb vergoren: Doch hat es kein verursachendes Pest-Gifft / und berühret selbiges den Lebens-Geist nicht die Pest zu machen. Deßwegen wir ein eigenes Capitel machen müssen umb des Archei oder Lebens Geistes willen. Deñ dieser / weil er stets beschäfftiget ist mit dem Regiment des Lebens / und das Blut zu bereiten zu der eussersten Vollkomenheit der Nahrung; wenn er hieran verhindert wird durch einige Gewalt / macht den lebendigen (Nahrungs-) Schleim stracks theilhafftig seiner empfangenen Stöhrung und Verwirrung; un wird von Stund an [wie groß er auch sein mag;] zu einem Blut-Tarter: Und wenn das Gifft groß ist; wie das in der Pest; so läst der Lebens-Geist den Zaum seiner Regierung fallen: thut hinfort als ein erschrockener Mensch; schlägt Lärmen; es ist überall finster; der Feind ist drinnen; die Essens-Lust vergehet; der Magē verstellet sich; die angefangene Dauung höret auf; was verzehret werdē soll / wird verderbet / und nach der Art und Staffel seines Verderbens macht er unterschiedliche Meutereyē: Ist das Gift gelinde / so erwecket es einen schweren Schlaf; ist es scharff / so macht es groß Kopfweh; ist das Scharffe faul / so macht es ein stets anhaltendes Brechen / oder Aberwitz; die zehrende Krafft verändert alles in einen bösen Schleim; das Fieber erhebt sich; und die lebendige Nahrungen werden in ihren natürlichen Einbildungē gantz scheu / und mit schrecklicher

Wie sich der Lebens-Geist in der Pest verhalte.

Uneinig-

Uneintigkeit entstellet; Der Blut Tarter entschlagen von seiner nährenden Art / gehet in lauter Zorn und Wiederspänstigkeit / und vermehret über die Verwirrung des Schreckens / den Aufruhr gegen unsere Natur.)

Wenn nun die halb verdaute Nahrung in dem Magen noch frisch und milde ist / so entstehet ein Schlaff / wie auch ein Brechen und Eckel: Ist sie aber durch Verdauung schon dürre worden / so überfällt den Menschen ein Kopff-weh: Ist sie denn schier gar verdauet / und fängt an Fett-dünstig zu riechen und zu faulen / so entstehet ein stets-anhaltendes Erbrechen. Denn es geräth alles in die irre / und fängt an zu faulen / unter dem Bilde des Gifftes / ja die Nahrung des Magens selber verkehret sich in einen garstigen Schleim / oder nimt bißweilen gar eine brennende Schärffe an sich.

Daß umb den Magen die gröste Unordnung entstehe.

29. Und ist demnach umb den Magen der vornehmste Tumult: Als umb welche Gegend die ersten und unordentlichen Gedancken und Regungen in dem Menschen entstehen: Und wird also nothwendig daselbst auch die erste Schrecken-Verwirrung des Lebens-Geistes verursachet / und das abscheuliche Pest Bild formiret. Denn ich habe mehrentheils beobachtet / daß die Pest umb den Magen ihren ersten Sitz genommen.

Und erinnere ich mich eines gewissen Menschen / welcher sich mit einem stets-währenden Brechen legte / grosses Kopff-weh empfand / bald drauf anfieng zu phantasieren / ferner auch Schicht-weise mit starckem Schlaff überfallen ward / und endlich nach ausgestandenen vielen Ohnmachten / in sechszehen Stunden den Geist aufgab.

Da hätt ich nun gern wissen mögen / woher doch dieser Mensch so gähling / und unter soviel grausamen Zufällen sein Leben enden müssen: Und weil sich der Barbier nicht wolte gebrauchen lassen / nahm ich endlich das Messer selbst / und eröffnete ihn. Da befand ich / daß sein Magen mit dreyen vollkommenen Brand-Löchern bereits durchfressen war.

Gleich wie ich ehmahls gesehen / daß in einer Magd / welche mit Vorsatz Arsenik oder Mäuse-Pulver eingenommen / der Magen Löcher bekommen hatte.

Daß bey jederer Pest sich ein Fieber finde / und wie es sonst in dem Trauer-Spiel der Pest hergehe.

30. Unterdessen entstehet in einer jeden Pest gleich Anfangs ein Fieber; weil sich das angedrohete Verderben auch in dem Lebens Geist angefangen. Da wird mit einem Wort alles was lebhafft ist / erschrecket / und werden die die natürlichen Verfassungen der sonst gewöhnlichen Bilder durch Schrecken voll Unreinigkeit / Verwirrung und Verzweiffelung / gantz zerstöret und zerstreuet.

Auch der Blut Tarter / der nun mehr an kein Gesetz ferner verbunden ist / geräthet bey so einer grossen Verwirrung des gantzen Cörpers / in lauter Grimm und Wuth / wiederstrebet dem vorgesetzten Zweck seines Gliedes / daran er klebet / und macht den Tumult durch Vermehrung der Schrecken-vollen Unordnung je länger je grösser.

Dieses ist das Trauer-Spiel der Pest / wie ich solches einsmahls durch die Göttliche Gütigkeit in einem Traum oder Gesicht des Verstandes zu sehen bekommen.

Was eigentlich das Pest-Gifft sey.

31. Es ist aber der Schrecken / die Flucht / die Verzweiffelung / und dergleichen Verwirrung des Lebens Geistes / nicht das Gifft selber: Gleichwie auch der Zorn eines Thieres / nicht desselben Gifft ist: Sondern das Gifft der Pest ist ein Wesen / so entstanden ist aus dem Bilde des Schreckens / und mit der Substantz des Lebens-Geistes bekleidet worden: Gleich wie der Zorn der Schlangen ein Bild des Zornes in einem gewissen Theil ihres Lebens-Geistes verfasset / und dasselbige hernach in die Werckzeüge / dadurch der Zorn ausgeübet wird / als da ist der Geiffer / und dergleichen versetzet.

Es ist aber das Gifft der Pest an sich selbst erschrecklich / und viel grausamer / als das tödtliche Gifft der Schlangen / welches nemlich durch eine lebhaffte Leidenschafft / [als wie der Zorn der Schlangen ist /] in den Thieren hervor gebracht wird. Denn die Ansteckung der Pest schleicht fort in die umbherstehenden; und vergeht nicht mit dem Leben des Thieres oder des Menschen / wie es mit andern Gifften der Thiere zu ergehen pfleget: Sintemahl das Gifft der Pest nicht in dem Leben selber stecket: Sondern in der aus dem Leben ausdunstenden Lufft / ein solches Bild geformiret worden / welches sich mit dem angesteckten Lebens-Geiste selber bekleidet hat.

Gleichwie die heutige Erfahrung in den Magnetischen Curen der Wunden / Geschwäre / und Bein-Brüche / lehret / daß das aus den Wunden- oder Schwären lauffende / frische oder schwürige Blut und Eiter / wenn Vitriol darauf gestreüet wird noch ein Leben an sich haben / und lebhaffte Würckungen gegen den gantzen Cörper / woraus sie geflossen sind / zu erkennen geben. Ja die Pest verjaget vielmehr das vorherfliehende Leben / und den erschrockenen und flüchtigen Lebens-Geist.

Von der Fortpflanzung dieses Giffts.

32. Und gleich wie die Wuth eines Hundes ihre Würckung in dessen Geiffer versetzet: Also wird das Gifft des Schreckens in den Blut-Tarter eingesiegelt; gleich wie es auch in die weit aus dem Menschen weggehende Lufft und dessen Geruch einverleibet und ausgetheilet wird.

Es seynd aber die Thiere deßwegen von diesem Unheil frey / und können unsere Noth ohne Gefahr mit ansehen / weil sie keinen einförmigen Lebens-Geist / und also auch keine rechte Zueignung in sich haben.

Ein jedes Ding aber / es sey die Lufft oder Kleider / oder andere dichtere Sachen / ob gleich kein Schrecken in ihnen stat hat / wenn nur ein Geruch darein ziehen kan; kan zu einem Aufenthalt werden / darein sich die Würckung dieses Schrecken-Bildes eindrucken läs-

ser:

set: nicht anders / als wie in der Erde ein Geruch von den Fuß Stapffen eines schnell-lauffenden Thieres oder Menschen kleben bleibet.

Daß die Pest auf unterschiedene Weise den Menschen ankomme / als von unreiner Lufft.

33. Ferner / ob gleich die Pest nur einerley Geschlechtes ist; So greifft sie doch die Menschē auf mehrerley Weise an / denn erstlich entstehet bißweilen eine allgemeine Land-Pest / so aus einer durchgehenden Fäulung ausbricht nach ergangenem Erdbeben / oder aus Hölen / Erdrissen / stehenden Wassern / Ertz-Gruben / und todten Leichen / sowohl der Thiere als der Menschen / welche ein dufftiges Gifft von sich ausdunsten lassen.

Welches doch noch nicht Pesthafftig ist / biß es inwendig angenommen / und unserm Urheb endlich zugeeignet worden.

(Niederl. In einem Geschlechte / ich sag / in der Pest seynd verschiedene Zufälle nach Gelegēheit der Cörper / und nach den Staffeln einer stärckern oder gelindern Dufftigkeit des mumialischē Fleisch-Urhebs / und einer mehreren oder mindern Verwirrung in dem erschreckten Lebens-Geist. Doch ist nur einerley Gifft der Pest in ihrer Gestalt und Wesen. Und gleichwohl weñ man betrachtet / auf wie vielerley Art sie den Menschen ankommt; ob sie gleich nur eines Geschlechtes; so wird sie doch fünfferley zu seyn befunden / nach der Art und Weise ihres Ansteckens.

Nemlich / die eine kommt mit einem allgemeinen Uber-gang über das gantze Volck / welche ihren Anfang nimt aus einer faulē Dufftigkeit / so die Erde bißweilen von sich heraus giebet / es sey durch etliche Löcher oder Risse des Erdbebens: stinckende Pfützen oder todte Leichen / die entweder gar nicht / oder nit wie sich gehöret / begraben worden.

Denn die Erde uñ Sümpffe / wie auch todte Thiere / als Pferde / im Kriege und dergleichen / geben eine faule dufftige vergiffte Lufft: Welche zwar das Pest-Gift noch nicht an sich hat; doch wenn sie in uns empfangen worden / so geräth sie stracks in eine Gärung: Da wächset dann solcher Gestalt das Gifft durch die natürliche Einbildung der fauln Dinge und Vermengung unsers Urhebs; Worüber deñ der Archeus erschrickt und in Furcht gebracht wird / daß er das jenige / was dem Gifft noch mangelt / vollend ausmacht uñ also ein Pest-Gifft draus wird.

Worüber ferner der der Lebens-Geist erschrickt / und folglich das grausame Bild seiner Verwirrung und Schreckens formiret.

34. Es entstehet die Pest auch allein durch einen Pestilentzialischen Geruch / den man von einem Krancken / oder von einer Leiche / oder einem verunreinigten Ort / oder einem andern angesteckten Dinge geschöpfft. Je subtiler nun der Aufenthalt und das Wesen / worinnen ein solcher Geruch gestecket; je geschwinder verunreiniget solcher auch / und je schneller nahet er sich zu dem Lebens-Geist hinzu / von wegen der Gleichförmigkeit.

Dañenhero stecket der Dampff vom Schweiß einen nicht sobald an / als ein solcher Pesthaffter Dunst (Gas,) den man durch den Geruch nicht empfinden kan.

Die andere Pest ist / wenn die todten Leichen der Menschen nicht gebührlich begraben worden / welche alsdenn die Verfaulung / Dufftigkeit / uñ die Fleisch-Gärung in dem höchsten Grad an sich haben; deßwegen sie auch viel geschwinder in uns empfangen werden; und den Lebens-Geist umb der Gleichheit willen desto furchsamer und erschrockener machen. Diß seynd die Ursachen / die einen gemeinen Uber-gang der Pest machen.) Vom Pesthafftigen Geruch.

Denn gleichwie der Kohlen-Dampff den Magen unlustig machet / und Erbrechen / Kopff-Schmertzen / auch Ohnmachten erwecket: Also hab ich wahr genommen / daß sich Pesten finden / welche durch einen subtilen Dunst die nächste Nahrung des Magens anstecken / stetswährendes Erbrechen / und Schlucken / vielfältige Ohnmachten und Aberwitzigkeit / ja den allerschwindesten Tod verursachen.

Und weil so grosses Erbrechen dabey ist / so können die Artzney-Mittel / die man dargegen einnehmen soll nicht hinab geschlucket werden: Allermassen auch die Ohnmachten alle Kräfften dermassen zu Boden legen / daß man solchen Leuten / weil sie anbey gantz von Sinnen / weder Speisen noch Artzney beybringen kan.

Will man denn die angesteckte Materie durch den Schweiß austreiben / so wird durch die blosse Ausdunstung von dem Magen biß zu der Haut das gantze Haus verunreiniget und angestecket / wenn nicht ihr Gifft durch gehörige Mittel eingeschräncket und gebrochen wird.

Denn obgleich die Artzney dieselbige angesteckte Materie gar leichtlich erreichet; so kan sie solche doch nicht so leichtlich ausführen / weil sie gar ungern folget.

Daß die Gifft-Mittel die Pest nicht heile/ sondern nur zur Vorbehütung dienen.

35. Allermassen denn kein einig Mittel wider das Gifft einen angesteckten jemahls wieder zu voriger Gesundheit bringet. Dannenhero aller Nutzen / so man von dem Gebrauch der Gifft-Mittel haben kan / bloß allein zu Bewahrung der jenigen dienet / die noch nicht angesteckt seynd: Und daß die angesteckten einige Linderung davon empfinden / und das Gifft desto schleuniger ausgetrieben werden solle.

Die Pest werde sehr befördert / daß man die angesteckten Oerter und Personen nicht meide.

36. Es ist auch noch eine wichtige Ursache und Gelegenheit zu allgemeiner durchgehenden Pest / daß man die angesteckten Plätze und Cörper nicht vermeidet: Welches in Lagern und belägerten Städten Augenscheinlich zu sehen ist.

(Niederl. Hierzu kommt noch eine dritte Ursach / nemlich die schlechte Vorsichtigkeit / die man braucht / und daß man einander nicht scheuet / oder fliehen kan / wie es in Feldlagern / in belagerten Städten / und auf Schiffen zu geht.)

Denn wir lesen / daß die Pest einsmahls in den Morgenländern ihren Anfang genommen von dreyen (Niederl. oder vier) Soldaten / so ein Grab beraubten: Welche hernach nicht nur das Lager der Römer angesteckt / sondern sich durch die gantze damahls bekannte Welt ausgebreitet / und wol den dritten Theil der Menschen aufgerieben. Denn diese Pest ist eine von den schnellesten (Niederl. hefftigsten und) grimmigsten / weil sie nemlich (N. in den Leib kommet / vollkommen an allen ihren Stücken / und) schier alle ihre Zugehör mit sich hinein führet.

Denn weil die giftige Materie in die Gärung schon getreten / so darff sie mit dem Lebens-Geist über der Aufnehmung nicht viel abhandeln / als welche sie von einem so verwirreten Wirth gar leicht erlanget. Allermassen sie schon vor sich ein Bild (ideam) aus dem vorigen Patienten mit sich bringet / und inwendig noch ein neues diesem gantz gleiches zu einem Gesellen von dem Lebens-Geist darzu bekommt.

(Niederl. Denn es ist ihre Materie und Gifft in andern Cörpern schon vorhero zu bereitet / und bedarff anders nichts / als bloß wie ein Gast von dem Archeo empfangen werdē; ihme durch die Gärung uñ den Dunst (Gas) einverleibet zu werden / und denselben durch sein eigen Gifft so balden zu verstricken.)

Von der Pest / die in den Menschen allein entstehet.

37. Die jenige Pest aber / welche ohne eusserliche Hülffe in uns selbst ihre gantze Geburt anfänget und vollbringet / entstehet aus einem schon verhandenen / faulen Blut-Tarter / welcher alsobald gar leicht von sich selbst den Geruch eines todten Aasses an sich nimt; Worüber der Archeus erschrickt / und darüber ein Bild des empfangenen Schreckens in sich vorstellig macht; daß also dahet das Pest-Gifft erwecket wird: Dessen sämliches und gefährliches Bild demselbigen Unflath einverleibet wird: Welches deßwegen solcher Gestalt zu wüten und weiter anzustecken immer fortfähret.

Denn wir werden der Pest theilhafftig durch eine unempfindliche Lufft / welche gleichwohl die Fliegen / Elstern / Raben / Krähen / Adler / Hunde / Wölff / und dergleichen / mehrentheils zu unterscheiden wissen. Nemlich es ist bekant / daß das Haus-Thier / ein Hund / einen jeden an dem Geruch erkennen / und eines jeden Fuß-Stapffen / wie gering der Trit gewesen seyn mag / auch lange hernach unterscheiden kan.

Und ist ja der Pest-Dunst (Gas) eben so subtil / und kan eben so gerochen werden. Und sind demnach solcher Gestalt mehr unterschiedliche Arten die Pest zu bekommen.

lich in uns ein Blut-Tarter verfaulet und dufftig wird; welcher aus seiner eignen Einbildung ein Aaß-hafftiges Gifft annimmt; Wodurch der Archeus in einen Schrecken geräth / und durch solchen Schrecken das Pest-Gifft zur Vollkommenheit bringet.

Da ist nun die Materie und der Samen der Pesten in einer so kleinen dufftigen Fäulung begriffen / daß solche durch den Geruch der Menschen nicht kan erkannt werden; wiewohl Hunde / Fliegen / Hätzen / Raben / Krähen und Adler / solche alsobald riechen können: Welche einen jedern besondern Menschen nicht allein durch den Geruch zu unterscheiden wissen / sondern auch alle ihre Fuß-Stapffen erkennen / wie schlecht dieselben auch in die Erde gedruckt seyn mögen; Ja auch ziemlich lange Zeit nach gethanem trit.

Und ist die Pest-Lufft eben so subtil als der Ausfluß eines gesunden Menschen ist / in dessen Fuß-Stapffen: Sintemahl die Ausdunstung der Pest / und die so in dem Fuß-Stapffē eingedruckt ist / von einerley Materie / nemlich von dem ausrauchenden Blut herkommen / welches ohne Aufhören aus dem Menschen heraus ströhmet.

Deshalben hab ich noch eine fünffte Pest / so die allerschnelleste ist / wahrgenommen / wenn nemlich eine Pest-hafftige Lufft über den Magen gebracht wird: Gleichwie man siehet / daß die Kohlen mit ihrem Geruch

ruch den Magen entstellen / und Brechen verursachen.

So geschiehet es auch mit dem sehr dufftigen Pest-Gifft / welches alsobalden den Blut-Tarter des Magens anfasset / also daß man heraus brechen muß / was darinnen ist. Oder sie kommt auch an mit schnellen Ohnmachten / wodurch die Menschen in wenig Stunden sterben. Welches umb dreyer Ursachen willen geschiehet:

Erstlich / daß das stetige Brechen alle Gegen-Mittel verschläget;

Zum andern / daß die Ohnmachten die Natur stracks zu Boden werffen;

Und zum dritten / weil der Blut-Tarter des Magens am allerschlimmsten gelegen ist / umb durch den Schweiß ausgejaget zu werden.)

Das Pest-Gifft sey nur einerley Art.

38. Wobey aber zu wiederhohlen / daß das Pest-Gifft nur einerley Geschlechtes ist; und ein einiges Ding nicht vielerley Eltern haben könne / welche unterschiedene Art und Samens sind: Das ist / daß die Samen nicht können unterschiedliches Geschlechtes seyn / also das ein Scorpion / der von Basilien-Kraut herkommt / und ein ander / der von einem Scorpion gezeüget ist / nicht zwo unterschiedene Arten seynd: Wie auch wenn eine Laus aus Nüssen gebohren wird / und wenn eine ander unmittelbahr in dem Menschen selber wächset / deßwegen die Einfältigkeit und Einheit der Art / nicht unterbrochen wird.

(Niederl. Allhier aber ist wohl in acht zu nehmen das höchste Geheimnis / das in der Pest seyn kan: Nemlich weil man mit der Warheit kennet / und durch die Erfahrung offtmahls ist bestätiget worden / daß die Pest durch blossen Schrecken gebohren werden kan; allermassen auch zuvor gelehret worden / daß die eigene Natur des Pest-Giffts nur einfältig und einerley seyn kan; Weil die Geschlechter der natürlichen Dinge den Geschlechtern der Zahlen gleich seynd / [wie Aristoteles lehret /] u. ein einig Ding nicht kan Vater und Mutter / noch Samen haben von unterschiedenem Wesen und Geschlechte: So folgt nothwendig hieraus daß alle Pest ihre förmliche Gestalt oder Pest Gifft durch einen Schrecken bekomme / welcher den inwendigen Lebens-Geist angreifft; es sey nun / daß solcher herkomme aus der ersten faulenden Dufftigkeit / welche entweder mumialisch Vergoren in uns hinein kommt / oder diese jetzt-gemeldte Gärung in uns empfänget: Oder daß die erste Dufftigkeit in uns beginnet und in dem Blut-Tarter ihres Schreckens Verbildung fühlet und empfänget: Oder daß eine Pest-Lufft vollkommen vergifftet / aus einem Pesthafftigen Leibe in uns hinein kommet; so bestehet doch solches Pest-Gifft niemahls ohne den vorgemeldeten Schrecken.

Ich sage / daß ein Ding dem Geschlechte nach nur einerley Samen haben kan: Und daß eine Laus aus dem Menschen oder andern Läusen gebohren / einerley Art ist: Weil die Unreinigkeit d Menschen das Ey der Läuse ist / gleich wie der Safft in den Nüssen.)

Denn wenn zweyerley Samen / so dem Geschlechte nach unterschieden sind / könten dem Geschlechte nach ein einiges Ding werden / so würde zu der Geburt der Dinge nicht (N. eine eigene Materie / noch) die eigentlichen Zubereitungen in der Materie erfodert: Sondern es könte alles durch einander aus allen Dingen (N. ohne Ausnahm /) und aus einem jeden Dinge ein jedes hervor kommen. Und ob nun gleich einige dem Geschlecht nach weit unterschiedene würckende Dinge solche Sachen hervor bringen / so zu einerley Geschlecht und Art gehören: So ist solches doch also zu verstehen / daß von allen beyden einerley Samen / aus welchen einerley Lebens Geist (Archeus) ausbricht / formiret werde. Also wird in dem Menschen ein lebhaffter Unflath gewürckt / aus welchem Spuel-Würme / Läuse und dergleichen hervorkomen / denselben richtet der Mensch mit seiner Wärme also zu / daß er eben einen solchen Lebens Geist (Archeum) überkommt / als wie eine gebährende Lauß ursprünglich in ihre Nüsse oder Eyer eingepflantzt. Und ist also die zeügende Lauß ein eigentlicher Würcker (agens univocum,) welcher eine gnugsame Materie zur Geburt von sich hervorgiebt: Der Mensch aber ist ein uneigentlicher Würcker (agens æquivocum,) welcher nur eine unfläthige Materie von sich hergiebt / die in dem sie von ihm abfället / endlich durch die Wärme eben einen solchen Lebens Geist überkommt. Also wachsen in einem todten Aaß gewisse Würmer; und die zeügen hernach Geschlechts weise

wiederumb ihres gleichen. So werden Mäuse aus unfläthigen Dingen; und gleichfals von Vater und Mutter. Und dieses geschiehet also durchgehends in dem Ungezieffer/ deren Samen aus den faulen Cörpern gleichsam von sich selbst hervor brechen. Doch ist die nechste Materie dieser aller und der Werckmeister solcher Geburten überall nur einerley / einer Art/ und eines eintzigen Geschlechts: Dannenhero auch alle beyde gezeügte Dinge unter einerley Art gehören / welche hernach ihres gleichen zeügen/ ohne Unterscheid: Also daß die Läuse / so aus unsern Dämpffen hervor kommen / sich mit den jenigen begatten / welche aus den Nüssen ausgebrütet worden.

Von der nechsten Materie uñ der nechstenwürckenden Ursach der Pest.

39. Und so ist demnach die nechste Materie / und der nechste Werckmeister in der Pest überall unter einerley sämlichen Lebens-Geist (Archeum) und unter einerley Art und Geschlecht gehörig. Deñ es mag die Materie entweder inwendig entstehen es sey nun nach und nach / oder gählings auf einmahl; oder sie mag von aussen her hinein gezogen / und hernach in uns erst in die Würcklichkeit gebracht werden: So entsteht doch nie kein Pest Gifft / es sey denn daß der Schrecken des Lebens-Geistes dieses gifftige Bild zur Welt gebracht.

(Niederl. Und so hat dann auch die Pest als eine natürliche Geburt nur einerley Samen und Form/ sie mag uns zugeeignet werden / auf was Weise sie will: Derohalben denn das Pest-Gifft nur einerley seyn muß / davor GOTT gelobet sey. Nemlich wenn der Blut-Tarter in uns in eine Fäulung und Gärung geräth / so bildet er zwar seinen eigenen Schrecken ab / und bereitet ein Pest-Gifft; doch ist es keine Pest / biß daß der Archeus seinen Schrecken und Pest-Gifft darüber her gegeben: Die auswendigen / verfauleten / dufftigen Geruchs-Arten haben durch ihre angebohrne Einbildung wohl auch ein feindliches Gifft in sich; doch kan keine Pest draus werden / es sey denn daß der Blut-Tarter / wenn er diesen empfangen / darüber auch seine Gärung hergebe: Wodurch unser Archeus die Zueignung bekomme / und durch seinen Pest-Schrecken das eigene Pest-Gifft machet.)

Von dem Pest-schrecken.

40. Ich verstehe aber sowohl den Schrecken des Menschen / der durch den ersten Anstoß darüber bestürtzt wird: Als auch des Menschlichen Lebens-Geistes (Archei) und

(Niederl. Diese Schrecken des Blut-Tarters und Archei seynd nicht Schrecken der Seele oder des Menschen: Sondern allein Schrecken von einer natürlichen Wiederwärtigkeit (Antipathiæ) von welcher zuvor gesagt worden.)

des Geblütes / welchen dasselbige aus einer natürlichen Wiederwärtigkeit / empfindet.

Solcher gestalt kan ein kühner und dapfferer Mann (Niederl. in seiner Seelen Krafft) offtmahls vor der Pest wohl unerschrocken (Niederl. und unverzagt) seyn: Ja es kan geschehen / daß mancher sich vor der Pest schier gar nichts entsetzet; welcher inwendig gleichwohl einen (Niederl. blöden und) schrecklichen Archeum oder Lebens-Geist hat / (N. und von der Pest angegriffen wird.) Denn also sind die (Niederl. unschuldigen) Kinder keiner Furcht unterworffen / und wissen von keinem Schrecken; und werden gleichwohl von der Pest so schnell angegriffen / als ein furchtsames Weibs-Bild.

Denn ob gleich die Muthigkeit etwas hilfft zur Verhütung: So tilget sie doch das einmahl gefaste Gifft nicht.

(Niederl. Darumb hilfft der Menschen Unverzagetheit und Kriegs-Muth nicht/ das empfangene Gift zu nichte zu machen: Sondern nur allein den Archeum / vor dem Schreckē/ den er kriegen möchte/ zu verstärcken/ und zu versichern uñ damit die Zueignung zu verhindern. So ist auch zu mercken/ daß) unterschiedliche Arte von Tapfferkeit/ Kühnheit / Hertzhafftigkeit und Großmüthigkeit verhanden sind.

Deñ mancher ist unerschrockē sich mit einem allein zu schlagen; und gleichwohl furchtsam genug, wenn es im Kriege zum treffen kommen soll. Ein ander ist unerschrocken zu fechten/ welcher sich gleichwohl vor Gespenstern überaus fürchtet. Und endlich ein dritter fürchtet sich für keinem Feinde / doch entsetzt er sich vor gewapneten Bauren / und was dergleichen mehr.

(N. Deñ mancher Mensch ist verwegen zu fechten / uñ gleichwohl erschrocken vor Gericht / vor Geistern/ einige böse Thaten zu thun/ oder auch vor der Pest: Und also reden wir hier von einem unverzagtē Gemüth gegen die Pest / welches Schlechte den Krieg-hassende Menschen offtmahls aufs allerhöchste haben.)

41. Galenus vermeinet eine gute Leibs mischung / darinnen die Elementen in einerley Gewicht stehen / (ad pondus sive æquilibrii) gebe eine Stärcke der Pest zu widerstehen. Da komt der jenige / welcher sonst vorgiebt / daß alle Theile und Haupt Glieder in dem Menschen nur bloß darinnen unterschieden seyn/ daß sie eine ungleiche Mischung der Elementen haben / nunmehr so weit / daß er zu giebt / es könne in einem gantzen Menschen solche Gleichheit der zusammen geflossenen Elementen seyn / daß keines mehr Gewicht habe als das andere. Denn sonsten / wenn das Hertz das allerwohlgemischteste Theil wäre/ so müste ja nun der gantze Mensch nach allen seinen Theilen/ nothwendig eine solche Dichtigkeit und Härtigkeit haben / als wie das Hertz.

(N. Diß neñen die Galenisten / sey eine gute Leibes-Complexion von Humoren. Sie habē aber nichts/ daß sie recht damit auskommen könten/ und wollē wir sie damit uñer beschäfftiget seyn/ uñ sich daran vergnügen lassen.)

Etwas wider der Galenum.

Ich

Ich bin aber der erste / der ich die Meinung von Vermischung der Elementen / und von den Leibs-Complexionen / in meinem Buch von dem Ursprung der Artzney-Kunst verworffen / und mit starcken Beweißthümern dargethan / daß solche durchaus thöricht und gantz falsch sey.

Und will ich demnach diese Vermengung der Elementen den Galenisten gerne überlassen / und begehre gutwillig nicht zu wissen / wie die Lufft und das Feuer können gewogen werden / damit sie ein gleiches Gewicht mit dem Wasser und mit der Erde bekommen / und also Fleisch / Sehnen / Knochen / Gehirne / Hertz / Marck und dergleichen draus werden können. Und ist es wohl leider ein eitles Gedicht / davon gleichwohl soviel grausame Thaten gegen den nechsten ausbrechen.

Von der Hertzhafftigkeit so bey der Pest erfodert wird.

42. Die Muthigkeit aber nun fernet / welche ich lobe / läst sich nicht schrecken / weder durch den Tod / noch durch die Pest; und stellet den Lebens-Geist in gute Ordnung / daß er dem Gifft wiederstehen / und wenn es schon empfangen ist / solches zufälliger Weise austreiben könne: [deñ sonsten kan er solches nicht überwinden oder tödten.] Da hingegen das Schrecken die Schweiß-Löcher zuschleufft / durch eine Bewegung der Natur / die demselben hierinn gehorsam ist.

(N. Doch kömmt die Hertzhafftigkeit / welche einem solchen würcklichen Glaubē / von welchem zuvor Meldung geschehen / wiederstreitet / in vielen Stücken dem Menschen zum besten:

Und erstlich zwar umb die Pest nicht sobald durch Schrecken zu bekommen.

Zum andern umb alle Wercke des Archei zu befödern.

Zum dritten / das ergriffene Gifft desto besser aus zu treiben: Sintemahl die Furcht die Schweiß-Löcher zuschliesset / daß solchen Leuten die Haare zu Bergen stehē. Uñ deßwegen hilfft eine muthige Seele sowol die Pest zu verhüten / als auch zu heilen.

Es ist auch zu mercken / daß wenn jemand an der Pest genesen ist / derselbe nicht mehr sobald von aussen vergiftet wird: Da doch alles Gifft nothwendig eine Schwachheit hinter ihm läst / uñ über diß eine begnemigkeit unter dasselbige umb soviel leichter wieder zu verfallen.

Wenn aber das Pest-Gifft den Archeum absonderlich durch Schrecken angreifft / und dieser hierdurch den Feind einmahl hat kennen lernen / so nimmt er ihn so leichtlich nicht wieder auf / und erschrickt nicht mehr so bald: Sondern weñ er einmahl wieder über sich kommen / hat er nun ein grösser Vertrauen / nicht wieder überwunden zu werden. Und also macht er durch seinen Schrecken nicht eine Ursach aus der Gelegenheit des geschöpften Giffts.)

Dannenhero die jenige so von der Pest wieder aufkommen / dasselbige Jahr kaum so leichtlich wieder von der Pest angrieffen werden: Da doch das Gegentheil geschiehet / in andern Kranckheiten uñ Gifften. Sintemahl die Kranckheiten nicht nur grosse Schwachheiten hinter sich lassen; daher man mit Kranckheit leichtlich wieder befallen wird: Sondern auch die andern Gifte dergestalt würcken / daß sie die Glieder / worinnen sie beherberget worden / gewaltig verwandeln. Das Pesthafftige Schrecken-Gifft aber greifft vornemlich allein den Lebens-Geist an / und bringt den in Schrecken. Und wenn nun derselbe seine Feind einmahl kennen lernen / und solchen überwunden hat / so wird er ins künfftig schon umb soviel desto kecker / und fasset sich den Muth / nicht so leichtlich mehr unter zu liegen; wird auch durch die Gelegenheit des beygebrachten Giffts hinfuro nicht so leicht mehr erschrecket.

Und stehet hier nicht im Wege die Schwachheit / so die Pest in ihm hinterlassen: Weil es genug ist / daß er nicht so leicht erschrickt als vor / noch das Pesthafftige Schrecken-Bild in seiner eignen Substantz so abmahlet.

43. Dañenhero sind die andern Gifte der Kranckheiten weit gröber als das Bild des geschöpfften Schreckens. Denn etliche thun keinen Schaden / sie kommen deñ unter die geöffnete Haut. Andere aber wollē hinabgeschlucket / oder hinein getruncken seyn / und das allerseltzamste Gifft des Basilisken oder des Niedersehers (Catoblepæ) wird durch eine Einbildung / welche das Gesicht auf eine sonderbahre Weise ein- und zurichtet / heraus gelassen. Aber das Pest-Gifft wird durch die eigene Einbildung des Lebens-Geistes (Archei) inwendig selbst gemacht. So thun sich auch die andern Gifte durch ein gewisses empfindliches Zeichen hervor: Allein die Pest aber wird durch eine unempfindliche Ansteckung mitgetheilet; gleichwie der Fuß-Stapffen des Menschlichē Fusses desselben Geruch an sich zubehalten pfleget.

Von den Gifften anderer Kranckheiten und Thiere.

(Niederl. Alles Gifft der Pest erfodert eine Gärung unsers Fleisches: Sonsten würde die Pest sowohl alle andere lebendige Thiere / als die Menschen treffen.

Dannenhero ist es kein Wunder / daß die Würckungen des Giffts in einer so kleinen Materie / ja in einem Eindrucke des Fuß-Stapffens; oder in dem Bilde der Einbildung / als an dem Zahn eines Hundes / geschiehet; oder in einem Bilde / welches ein Weib in ihre Hand versendet / und so fort an / so leichtlich und schnell überhand nehmen: Sintemahl der Archeus [der erste Werck-Zeug aller Empfindlichkeit /] das Gifft stracks fühlet / anfasset / macht / und vermannichfältiget.

Ja alle Gifften wie subtil sie seyn mögen sind grob und sehr Cörperlich gegen der Pest gerechnet / in dem diese nur in einem Schrecken bestehet.

Alle andere Gifftе müssen in den Leib genommen oder empfindlicher Weise beygebracht werden: Da hingegen die Pest ein Gifft ist / welche in uns entstehet allein durch den Schrecken / ja durch ein unempfindlich Bild eines Schreckens: Und wird in uns durch die Gärung auch so scharff gefast / als ein unempfindlicher Geruch von einem Fuß-Stapffen.)

Von den Bildern anderer Leidenschafften.

44. Man betrachte nur / wie das Bild (Niederl. und die Gedancken) einer gählingen Traurigkeit alle Lust zum Essen hinweg nimmt: Wie das Bild von einem Eckel-machenden Dinge (Niederl. ja nur das Andencken vom Brechen /) erbrechen macht: Das Bild des Mitleidens Thränen gebieret: Das Bild von langsamer Traurigkeit seufftzen erwecket: Das Bild des Schreckens die schwere Noth und bißweilen gar den halben Schlag verursachet.

Dannenhero hab ich nicht umbsonst / in dem ich anderswo von den Kranckheiten geschrieben; daselbst bewiesen: Daß die Freude / die Furcht / der Zorn / der Haß / und dergleichen andere Leidenschafften und Verwirrungen mehr / (N. jede besonders alsobald etwas in uns machen / und) nicht anders als der Schrecken die Pest machet / ihr eigenes würckliches und sonderbahres Bild in uns gebähren.

Aber alle diese Geburten sind unsere tägliche Hauß-Genossen und gleichsam als gewöhnliche natürliche Kinder.

(Niederl. Und dieweil ihre Geburt zu erst inwendig entstehet; so haben sie auch ihre Würckung zu erst inwendig: Un wenn sie folgends durch den Archeum gemacht worden / so werden sie auch von ihm zu erst erkennet; und zwar noch viel geistlicher / kräfftiger und eigentlicher als von dem Cörper.

Nähere Beschreibung des Pest-Gifts und der Empfindung des Lebens-Geistes.

45. Das Bild des Pest-Schreckens aber / gebieret ein Gifft / welches unmittelbahr in dem Lebens-Geist stecken bleibt / und von demselbigen seine Materie hernimmt: Darumb können die Sinnen solches nicht begreiffen. Der Lebens-Geist aber / wenn er seinen Todt-Feind so in der nähe siehet / derselbe mag nun inwendig gebohren oder von aussen her hinein kommen seyn; nimt denselbigen durch seinen eigenen Schrecken / und Abmahlung eines neuen Bildes davon in sich / und bestätiget solchen mit seiner eigenen Verunstaltung durch seine Substantz selber.

Und also ist der Schrecken und sein Gifft eher und mehr in dem Archeo als in dem Leibe: In dem die Seele solches durch ihre Sinnen nicht kan begreiffen noch jemahls empfindet / als vermittelst des Archei / welcher der ursprüngliche Werckmeister ist al'er Gestalten / sie mögen gut oder verkehrt seyn. So empfindet denn unser Archeus das Gifft / welches vollkommen von aussen hinein gekommen / und wird durch die Zueignung der Gärung selber auch erschreckt / gebieret und vermehret das eingekommene Gifft: Oder wenn andern falls in dem Blut-Tarter / ein im Blut gebornes Gifft inwendig selbst verhanden ist; so ists noch weniger Wunder / daß er den Schrecken empfänge.)

Ein Exempel der Erkaltung von Berührung eines Todten.

46. (Niederl. Dieses desto besser zu vernehmen / gebe man achtung /) wie sehr unsere Hand alsobald erkaltet / wenn man damit eines todten Menschen Cörper anrühret / welcher von sich selbst (Niederl. mit Verlierung aller Kräfften) gestorben: Welches geschiehet / wegen des Zurückfliehens des Lebens-Geistes: (Niederl. ja sie wird so kalt /) daß sie kaum durch lange Wärmung bey dem Feuer wieder erwarmen will. (Nied. Und bleibt lange Zeit kalt.) Und gleichwohl empfinden die Hunde (Niederl. und andere Thiere) diese Kälte nicht / wenn sie einen solchen Cörper fressen: Gleichwie auch wir keine grosse Kälte fühlen wenn wir ein Aaß von einem umbgefallenen Vieh angreiffen / und ist demnach an einem solchen Menschen-Cörper nur eine betrügliche und zufällige Kälte / welche uns mehr (Niederl. und mit einer grössern Staffel der Kälte /) kalt machet / als sie selber kalt ist / (Niederl. in dem unser Archeus sich für dem Tode fürchtet / welchen er fühlet / und aus der Hand zurück fleucht.

So däucht uns auch eine Leiche von einem langsam erstorbenen Menschen viel kälter zu seyn / als die Leiche von einem der am Zipperlein oder an einem hitzigen Fieber / gestorben; da man doch durch ein Wetter-Glaß / wodurch man die Hitz und Kälte der umbher stehenden Lufft abmessen kan / befindet / daß beyde gedachte Leiche gleich kalt sind. Nemlich der Lebens-Geist fürchtet sich für dem Tode / welchen

Dieses Empfinden und Bewegung in unserm Archeo so durch seine Furcht entstehet / läst er zwar auch spühren durch das Anrühren eines Leichnams / welcher einen gewaltigē Tod gelitten Doch ist derselbige bey weitem so kalt nicht als der ander.

Woraus diese Erkäntnis in uns folget: Daß der Archeus geschwinde fliehet

welchen er in der Hand durch Berührung einer durch langwierige Kranckheit erblichenen Leiche empfindet; deswegen fleucht er / und verläst die Hand / und kommt nicht leichtlich wieder / weil ihm dieser Tod stets im Sinn lieget. Woraus scheinet daß der Archeus den Tod fühle und für demselben fliehe / auch so gar / wenn er ihn nur vor sich und ausser sich findet.

Vielmehr aber thut er solches gegen die Gärungen (fermenta) einer Fäulung / [wie man bey dem Frost des Fiebers befindet/] welche inwendig empfangen und gebohren worden. Und am allermeisten gegen die jenigen Dinge / welche / nach dem sie Bild weise in seine Haußhaltung eingenommen sind / mit einer förmlichen Verwandlung seines Wesens umbgehen.

vor einem jeden seiner Feinde.

Zum andern / daß das Bild der Furcht nicht das Bild des Schreckens ist: Sintemahl der Schrecken den Glauben in sich beschleusst / welcher den Vollbringer des Pest-Giffts / wie gedacht / recht bestürtzt macht: Sintemahl zu aller würckender Einbildung zu Geburten und Verwandlungen der vorgemeldte Glaube erfodert wird; der in der Einbildung der blossen Furcht nicht befunden wird.)

Von dem Gift des Schrecken-Bildes.

47. Denn das Gifft / so durch das Bild des Schreckens entstehet / hat die allerhöchste Krafft zu würcken. Und ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Bilde der Furcht / auch des Entsetzens; und zwischen dem Bilde des Schreckens / wegen der förmlichen Würcklichkeit des hierbey mit vorlauffenden Glaubens; wie ich vorhero schon Meldung gethan.

Ja ob gleich der Lebens Geist den Tod und und ander Gifft empfindet und mercket: So mercket er doch das Schrecken-Gifft nicht; weil er vermeinet / es sey nur ein blosser Schrecken / und eine leere Leidenschafft / biß er durch die vorhergegangene Gärung der Zueignung erkennet / daß dieses Gifft ihm etwas frembdes gewesen / welches er in einem von seinen Theilen eingenommen / als er dieses frembde Bild formiret: Darumb trachtet er mit einem gewissen Verlust sein selbst das Gifft alsobalden von sich auszustossen.

Und wolte nur GOTT / daß die in ihm schon erwachsene Krafft nicht durchgehends mitgetheilet würde aller Orten / wo solches durchgehet.

Ein Exempel von dem Gifft eines tollen Hundes.

28. Gleicher Weise wird das Gifft eines wütenden Hundes keinesweges empfunden weder von den Menschen noch von seinem Lebens-Geist; ausser nach dem solches eine gewisse Gärung in dem

(Nied. Nun wird das Gifft des Schreckens in unserm Lebens Geist nicht empfunden ohne vorgegangene Gärung. Darumb wird auch das Gifft eines rasenden Hundes von

Lebens-Geist für sich gemacht und hin gestellet.

Und weil in dem Bilde derselben Raserey sich alsobald eine Verwirrung des Gemüthes mit einfindet; so empfängt der Archeus bey solchem Rasen kein Schrecken: Denn weil er in seiner Einbildung gantz unrichtig ist / so schläget er vielmehr den Schrecken aus / und raset mit grosser Toll-Kühnheit immerfort / und wird von dem rasenden Gifft dahin gerichtet / daß er das Wasser scheuet.

unserm Archeo nicht empfunden / als nach viel Tagen erst / weil das Gifft ihm selber eine Gärung erhalten hat aus unserm Blut.

Doch gleich wie eine würckliche Gärung des Rasens verhanden ist / die unsere Blut-Gärung übermannet / so ergreifft alsdenn unser Lebens-Geist keinen vollen Schrecken / wie in der Pest; in dem er allbereit irrig ist in seiner Einbildung nach dem Urheb des rasenden Hundes.

Und ist also dieses rasende Gifft gegen die Pest gehalten / sehr grob; als welche sobalden den wohlfahrenden Archeum antrifft / und deßhalben einen schnellen vollkommenen Schrecken verursachet.

Aber der Urheb des rasenden Giffts erschreckt unsern Archeum nicht / sondern vielmehr macht er ihn im Rasen unverzagt: Derohalben denn kein Pest-Gifft darinnen gebohren werden kan.)

Noch ferner von dem Pest Schrecken.

49. Und so ist demnach nun endlich bey diesem einigen Wesen des Pest-Giftes auch nur ein einiges Absehen auf den Schrecken zu haben; und ist nur ein Weg zum Grabe oder zum Aufkommen / nach dem die Mittel gut oder untüchtig seynd.

Was ich aber biß anhero von dem Pest-Bilde des Schreckens gesaget / wolt ich nicht gern gar zu weitläufftig ausdehnen lassen. Denn die Furcht vor Feinden / vor Dieben / vor einer Kranckheit / vor einem schädlichen Thier / vor dem Schwerdt / gebähren zwar auch ein Bild des Entsetzens / aber kein Pesthafftiges: Darumb hab ich dieses zum Unterscheid mit dem Nahmen des Schreckens benannt / damit es vor allen andern Bildern einiger gefassten Furcht / wodurch ein Thier in Entsetzung gerathen kan / erkennet werden möge.

Und ist demnach durch den Pest-Schrecken allhier nicht zu verstehen / ein jeglicher Schrecken oder Entsetzung vor einer jeden Gefahr:

Sondern nur allein das erschreckliche Pest-Gifft / welches in dem Schrecken abgebildet wird / sowohl von dem Menschen / als von seinem Lebens-Geist.

Und bestehet demnach in diesem Bilde das gantze Wesen der Pest / und der gantze Innhalt dieses Buchs. Wiewohl ich bekennen muß / daß die Bilder einer jedwedern Furcht leichtlich verwandelt werden in das Bild eines Pest-Schreckens. Gleichwie ein schwangeres Weib in das unversehrte Fleisch ihrer Frucht ein Bild einer Mauß ansetzet: Oder wohl gar die gantze Frucht bißweilen in ein schreckliches Thier / oder abscheuliche Miß-Geburt verwandelt.

Wie Hippocrates hiervon rede.

50. Dieweil / wie ich anderswo von den Formen gelehret / die förmlichen Bilder einander durchdringen / und das Hinterste sein Vorgängiges gar leicht nach seiner Art einrichtet: Welches Hippocrates meinet / wenn er saget: Semina duci quò nolunt. **Die Samen werden geführet / wohin sie nicht wollen.**

Daß wir aber den Unterscheid der Elementen / wie auch deren Zusammen-tretung zur Geburt eines gemischten Dinges; dañ auch die mancherley Arten der Leibs-mischungen / Feuchtigkeiten / und daraus entstandener Beschaffenheiten / Zuneigungen / und Lebens-Arten; auch ferner der Himmels-gegenden / (climatum,) der Welt-Winckel / (angulorum,) der Alter / der Ebenmassen / (proportionum) der Stärcken / der Gröſſe / (Niederl. **der Kleinheit**) und anderer Verschiedenheiten; zu einem Behelff der Unwissenheit allhier zur Hülffe nehmen solten; daß wäre nur eine eitele vergebene Arbeit: Weil wir hierdurch unser Elend nur vermehren / vergrössern und schwerer machen / die Unsicherheit verstärcken / die Unwissenheit bedecken / unsere Zweiffelhafftigkeit an Tag gegeben / vielen Betriegereyen das Wort sprechen / und die Verzweiffelung am Leben befördern würden. Denn das vollkommene Liecht der Wissenschafft ist wie ein Feuer / welches ohne Ausnahm alles verbrennet / was verbrennlich ist. Und eine solche Wissenschafft hatte vor Zeiten Hippocrates erlanget.

Das funffzehende Capitel.

Von den Eigenschafften der Pest.

1. Von den Würckungen des Magen-Mundes / und daß daselbst die Pest ihren Sitz nehme.
2. Beweiß / daß dieser Ort grosse Würckungen habe / weil man ihn das Hertz zu nennen pflegt.
3. Weil die Wunden desselbigen Orts so balden tödlich seynd.
4. Weil auch die Mutter nur ein häutigtes Wesen und doch grosse Würckungen hat.
5. Weil doch alles durch den Geist gewürcket werde.
6. Weil sich Magen-Zufälle auch bey denen befinden / die nur ein wenig Furcht vor der Pest haben.
7. Daß in dem Blut-Tarter umb die Hertz-Grube eine eigene Phantasie stecke.
8. Welches mit andern Exempeln bewiesen wird.
9. Von der Gelegenheit und würckenden Ursach des Pest-Gifftes / welche letztere ist der Schrecken des Lebens-Geistes.
10. Was vor Zufälle und Eigenschafften bey der Pest vorfallen.

Von der unmittelbahren Bestraffung GOttes mit der Pest.

12. Von der Pest / so vom bösen Feinde und den Zauberinnen herkommt.
13. Auf was Weise die guten Engel; dergleichen Straffe ausrichten.
14. Von der Pest / so aus einem Fluch herkommet.
15. Von den Pesten der Kriegs-Läger
16. Daß man die gehenckten an den Galgen nicht lang soll hencken lassen.
17. Von der Pest der Falcken.
18. Was massen einige Thiere einander fressen.
19. Warumb man heutiges Tages die Soldaten tiefer begraben soll / als vor Alters.
20. Ein Exempel vom Roß-Mist.
21. Ein Exempel vom Schwämmen.
22. Ein Exempel von des Autoris eigenem Hause.

I.

NUn hab ich bewiesen / daß alle Leidenschafften des Gemüths / (Niederl. **und Regungen der Gedancken / es sey Furcht / Betrübnis / Zorn oder dergleichen; alsobald**) die Essens-Lust wegnehmen / wie auch die Verdauung (Niederl. **des Magens**) zu Boden werffen.

Von den Würckungt des Magen-Mundes / und daß daselbst die Pest ihren Sitz nehmt.

(Niederl. **Es ist auch anderswo bewiesen** /) daß ferner die Gedancken in ihrer ersten Regung ihren Sitz haben / in dem Mund des Magens: Deßwegen ich auch den Magen-Mund (Niederl. **als einen Seſſel des Sterns Mercurii**) diesem Planeten zugeeignet; welchem (Niederl. **deßwegen**) die Heyden den scharff-sinnigen Verstand zugeschrieben / wie auch den Schlaff-bringenden Stab beygeleget.

Auch hab ich gesagt daß die Pest ursprünglicher Weise von dem Schrecken des Menschen empfangen werde; und daß die jenige Lufft so aus einem Pest-Cörper ausfähret mit ihrem ersten Anstoß den Miltz angreiffe / welcher dieselbige alsobald von sich ausstösset / und dem Munde des Magens gleichsam mit der Hand darreichet.

(Niederl. **So folget auch hieraus / daß die Pesten / die in uns durch die Gedancken des Schreckens und der Beängstigung entstehen / ihren Eindruck thun am Magen:**)

Daraus folgt stracks / daß einem die Lust zum essen vergehet; wie auch Erbrechen; Kopff-Schmertzen; Tollheit; Ohnmachten; Durst; (Niederl. **Todten-**) Schlaff; und dergleichen / (Niederl. **welche Zufälle alle miteinander / und ein jeder deren insonderheit / Anstösse des Magens seynd / wie zuvor schon bewiesen ist. Doch mit**

diesem

Nun haben zwar so wohl die Pest vom Schrecken / welche in uns entstehet / als auch dieselbige / so von aussen her erlanget/und geholet wird; ihre gewisse eigne Herbergen/wo eine jede mit Grimm auszubrechen pfleget. Aber das Bild der Traurigkeit und der Furcht besitzen den Blut-Tarter des Magens: Und so lange das Schrecken Bild des Lebens-Geistes noch nicht da ist / so ist auch die Pest noch nicht da. Doch geschicht es unterdessen / wenn man sich nicht genau genug in acht nimt/ daß der Blut-Tarter / in dem er sich iñer je mehr und mehr feindlicher erzeiget / endlich den Archeum in Schrecken bringet; und dieser sich das Pest-Gifft schmiedet. Und sind also die Pesten / so durch den blossen Schrecken entstehen/ viel geschwinder und schrecklicher/als die so aus der verunreinigten Lufft herkommen.

Beweiß/ daß dieser Ort grosse Würckungen habe/ weil mã ihn das Hertz zu nennen pfleget.

2. Es werden sich aber hier vielleicht etliche stossen; weil der Magen gleichwohl nur eine blosse Haut ist / warumb ich denn die Verwirrungen oder die ersten Anstösse entweder in dessen Mund/oder in dem Miltz nur an dessen äusserstes Theil gesetzt/wo solches auf dem Magen-Munde aufliget / und demselben die Gärungs-Krafft mittheilet / so zur Nohtdurfft der Verdauung erfodert wird. Aber die Schulen selbst geben dem Magen-Mund den Nahmen des Hertzens.

(N. Und gleichwie der Magen-Mund von alten Zeiten her vor das Hertze geachtet worden / so sind diese Pesten viel schrecklicher/schneller und geschwinder/ als die / so aus der unreinen Lufft angezogen werden. Und weil der Magen nur scheinet ein leerer Sack zu diesem Unterscheid / daß gleichwie die Einbildung des Schreckens Gifft-gebährend ist in ihrem Bilde / und den allgemeinen Archeum des Lebens erschrecket; so verderbet das Bild der Furcht/ der Traurigkeit und des Nachdenckens nur den Blut-Tarter des Magens: Woraus zuletzt nach vielen Tagen / wenn man sich selbsten nicht warm hält / noch besorget ist / daß der vorbeschriebene Blut-Tarter verzehret werde/ würcklich eine Pest gebohren wird: welches geschiehet durch Verderbnis des Blut-Tarters / worein die Einbildung der Pest durch Furcht und Traurigkeit nur oben hin eingedruckt worden; wodurch der angebohrne Archeus begnüet zu erschreckẽ; welcher dadurch alsdenn das rechte Pest-Gifft erst würcklich macht: Da sonsten die Pest vom Schrecken alles/ was zu ihrer Einrichtung von nöhten ist / bereits in sich hat / dannenhero sie sich auch stracks angestecket / und schnell befördert.)

seyn / so möchte man sich verwundern / daß wir die Einbildung und so viel edle Thaten in denselben hinein setzen. Nichts desto weniger bezeugen viel Ohnmachten / Schmertzen und Anstösse des Magen-Mundes / daß dieses wahr sey / was wir sagen.)

Weil die Wunden desselbigen Orts so balden tödlich seynd.

3. Zu dem / wenn jemand eine Wunde bekommt / (Niederl. als zum Exempel gestochen wird) durch den Magen-Mund und wenn einer verwundet wird am Hertzen/ so sterben sie beyde mit einerley Zufällen / und einer so schnell als der ander. Wie ich ihrer denn viel gesehen / denen durch einen starcken Schlag der Kopf gantz unempfindlich / und schon todt war; Die gleichwohl viel Stunden hernach annoch warm waren in der Hertz Grube: (N. Wie ihnen denn auch das Hertz noch schlug /) ja eine Braut als sie auf einem Wagen hart an der Schelde fuhr / und von etlichen Bauren mit Mußqueten-Schüssen empfangen ward / ward (Niederl. nicht weit von Willebroeck) durch den Schlaff mit einer Mußqueten-Kugel geschossen; also daß nicht wenig Gehirn heraus floß / und ihr der Kopff stracks erstarb: Gleichwohl aber/ als sie nach Villvorden gebracht ward / so (Niederl. drey grosse oder) vier Meilen von dar; gab der Puls (Niederl. von der Schlag-Ader am Hertzen/) noch Zeichen des Lebens von sich / (Niederl. und sie war noch warm.)

Weil auch die Mutter nur ein häutigtes Wesẽ und doch grosse Würckungẽ hat.

4. So giebt es auch einen Geist (Niederl. der Sternen und) des Lebens in der Mutter; welcher in gewisser Maaß über den gantzen Leib herrschen kan / (Niederl. und nicht weniger heftig ist /) da doch dieses Glied eben so wohl nur ein häutigtes Wesen ist / als wie der Magen: Allwo sich weit grössere Verwirrungen entspinnen / als in der Leber / in der Lungen / und Nieren / (Niederl. oder in dem Miltz.)

Weil doch alles durch den Geist gewürcket werde.

5. So sind auch die Glieder an sich selbst anders nicht als vor todte Leichen zu halten der (Niederl. drinnen wohnende) Geist aber ist der Regent / und gibt ihnen das Leben: Und denselben hat GOtt hingepflantzet / wo und wie er hingewollt hat.

Weil sich Magē-Zufälle auch bey denen befindē / die nur ein wenig Furcht vor der Pest haben.

6. Ich erinnere mich aber nun / daß ich offtmahls Leute gesehen/ in denen der Blut-Tarter mit einiger Furcht vor der Pest behafftet und verderbet gewesen/wiewohl ohne Glauben / und ohne Einbildung mit solcher würcklich angestecket zu seyn: (Niederl. Ihr habt zuvor gehöret / daß der Schrecken zweyerley ist: Denn der eine ist des Menschen / welcher eine Furcht in sich hat nebenst einem Glauben / als sey man durch etwas widriges angestecket wor-

Welche

Welche gleichwol Tag und Nacht unaufhörliche Angst und Streit in sich ausgestanden: Ja ob sie gleich bey gutem Verstande waren/ und über solcher Angst selbst lachen musten; so konnten sie es doch nicht ändern/ daß nicht das einmahl gefaste Bild der Furcht/ so Tages als Nachts/ vor ihren Augen schwebte/ und keinen Schlaff in dieselben lassen wollte.

Denn sie waren hierinnen gleich denen jenigen/ so von einem tollen Hund gebissen worden/ welche auch wider ihren Danck und Willē ihre Einbildung so dahin geben müssen in alle Regungen/ so das Gifft mit ihnen vor hat.

Daß in dem Blut-Tarter umb die Hertz-Grube eine eigene Phantasie.

7. Ferner hab ich auch in dem Blut-Tarter/ der umb die Hertz-Grube oder den Magē-Mund steckt/ selber eine gewisse eigene natürliche Phantasie gefundē/ welche das Bild der im Miltz gefasten Furcht allda gebildet.

den. Der andere aber ist der Schrecken des Lebens-Geistes. So ist demnach zu wissen/ daß das Pest-Gifft/ welches in uns gemacht und nicht von aussen in uns eingebracht wird nicht zu einem vollkommenen Gifft wird/ als allein durch den Schrecken des Archei. Und ob gleich der Schrecken des Menschen den Blut-Tarter macht oder verderbet/ und seines Bildes Eigenschafften darein bringt: Also daß auch ein verständiger Mensch/ wenn er einst darunter befangen liegt/ Nacht und Tag wider seinen Willen und Uberzeugung der Vernunfft/ in einem stetigen Streit von Furcht/ Schrecken/ Angst/ und allen Arten von Bangigkeiten ist/ also daß er wider sein Begehren und Willen alle Einbildungen leidē muß/ die das Bild des Menschlichē Schreckens stets von ihm fodert:

Nicht anders als die Einbildung eines Menschen/ der durch einen rasenden Hund gebissen worden/ er wolle oder wolle nicht/ dem jenigen Bilde folgen muß/ welches durch den Biß in ihn eingedruckt ist.

Doch ist alles das Vorbeschriebne noch anders nichts als eine Zubereitung des Blut-Tartern zu einer Pest/ welche gleichwol noch nicht das vollkommene Gifft mit sich bringet/ es sey denn daß erst das Schrecken des Archei darüber komme/ welcher alsdann allein erst das Pest-Gifft mache.

8. Also geschiehet es offt/ daß zwar aus der Einbildung/ so man den vergangenen Tag gehabt/ unzüchtige Träume erfolgen: Doch geschiehet solches mehrentheils auch wegen der in den Sam-Gängen (paraſtatis) befindlichen Materie selbst; nicht anders als auch einem/ den das Wasser druckt/ zu traumen pflegt/ als wenn er ohn unterlaß das Wasser abschlüge.

9. Und ist demnach der Schrecken des Menschen nur die Gelegenheit zur Pest; der Schrecken aber des Lebens-Geists ist die würckende Ursache des Pest-Bildes und des Pest-Giftes. Denn dieser ist gleichsam als der Vatter der Pest/ welcher ob er gleich/ nach dem er das giftige Bild zur Welt gebohren nicht ferner würckt; so ist doch die Pest nunmehr empfangen in dessen Bilde. Denn wēn der Schreckē des Menschen eine gnugsame Ursache der Pest wäre/ so müste nothwendig allezeit auf einē jeden Pest-Schrecken die Pest folgen. Welches aber der Wahrheit zu wider. Gleichwie auch in einem Kinde in welchem kein Schrecken statt hat/ die Pest gleichwohl aufgenommen wird. Woraus gnugsam zu sehen/ daß der erschrockene Lebens-Geist selber die vornehmste würckende Ursache des Pest-Bildes sey.

(N. Fernere Vorstellung der Eigenschafften der Pest.)

10. Und besteht demnach die Pest/ und sind bey derselbigen zu betrachtē/ ihre Verunreinigung und Ansteckūg; die Schnelligkeit ihres Lauffs/ die sonderbare Art ihres Gifts/ das schreckliche Wesen ihrer Zufälle und die Schwerigkeit sich davor zu hüten und dieselbe zu heilē.

Und weil diese Sache so ausser dem gemeinen Striche des Lauffs der Natur ausschweiffet/ und gantz und gar bestehet in der Eigenschafft der Bilder; so hat dieselbe so weitläufftig müssen ausgeleget werden/ soll man sie anders begreiffen und auslegen können.

Welches mit andern Exempeln bewiesen wird.

Denn wenn des Menschen Schrecken die nächste Ursache (cauſa continens) der Pest wäre/ so müste ein jeder Mensch/ welcher vor der Pest erschrocken dieselbe bekommen/ welches aber nicht geschicht: Und ist also des Menschen Schrecken nur eine Vorbereitung. Aber der Schrecken des Archei oder Lebens-Geistes ist die nächste vollkommene einige Ursache und der Macher des Pest-Giffts; welches allhier zu einem Schluß zu guter Letzt noch einmahl gesagt wird.)

Von d' Gelegenheit u. würckende Ursach des Pest-Gifts welche letztere der Schrecken des Lebens-Geistes.

(Niederl. **Zu einem Wahr-Zeichen der vorgestellten Ursachē befindet man/ [wie auch bey aller rechtschaffnen Erkänntnis erfunden wird/] daß wenn man die gemeldeten Ursachen recht begriffen/ dadurch als in einem Spie-**

Was vor Zufälle und Eigenschafftē bey der Pest vorfallen.

gel

gel erkennet werden kan die Pest und ihre Vergifftung / Ansteckung / schneller Lauff sonderbahre Beschaffenheit / Verhütung / und vor das meiste Theil auch die Genesung. Ja daß ein verständiger Mensch ohne fernern Bericht die Cur der Pest völliglich afterfolgen kan. Doch wollen wir vor den gemeinen Mann noch ferner auslegen / was etwan weiter zu wissen dienen möchte.)

Von d' unmittelbahren Bestraffung GOttes mit der Pest.

11. (Niederl. Erstlich) nun stelle ich zwar auf die Seite die Untersuchung der jenigen Pest / welche aus gewissen verborgenen Gerichten GOttes den Menschen zur Straffe geschicket wird: (Niederl. Doch will ich deren Erklärung nur mit wenigen anführen.) Dieselbige nun ist zwar (Niederl. und komme) gantz und gar über die Natur: Doch ist ihre Materie nicht eine Creatur / die erst aus nichts gemacht worden: weil sie etlicher massen in die Gräntzen der Natur mit hinein tritt.

Denn der schlagende Engel stund nicht auf einem Berge / welchen die stets vorbey streichende Lufft durchwehet und erfrischet: So stund er auch nicht auf dem hohen Thurn (Niederl. Davids /) auf welchem gleichwohl die Sünde Davids durch die Böse Lust ihren Ursprung genommen: Sondern er stund auf der verdufften Thenne des Arafnä. Also finden sich in der Offenbahrung Johannis gewisse Engel welche ihre (Niederl. vergiffte) Flaschen ausgiessen / davon dermahleins das dritte Theil der Menschen sterben soll.

Das Wort Ja (Niederl. der Wille oder) der Winck des HErren kunnte dieses zwar alles thun ohne die Dresch-Thenne / ohne Scheide / Schwerdt; ohne Flaschen und ohne Ausgiessung eines Giffts / und dergleichen; aber seine Gütigkeit (Niederl. und Mitleiden) ist zu überschwenglich / daß er seine (Niederl. Ruthen und) Straffen / nicht schlecht hin durch sein Wort ergehen lässet: Vielleicht wegen der gewaltigen Beständigkeit / und unwiderrufflichen Festigkeit seines Worts.

Von d' Pest so vom böse Feinde und den Zauberinnen herkommt.

12. So schicket er auch (Niederl. gewöhnlicher Weise) die übernatürliche Pest nicht durch die Teufel / (Niederl. als Amt-Leute und Büttel; seine Gütigkeit will den Menschen) nicht lebendig in die Hände seiner Feinde liefern: (Niederl. Diese Ehre und Freude wird dem bösen Feinde nicht gestattet / daß er zu unserm Verderben Hand anlegen dürffe.) Wird aber einige Pest durch Zauberey verursachet / so folgt solche der Natur / sintemahlen in des Teufels Macht nicht ist / (Niederl. über die Natur zu treiben. Will er einen Stein haben / so muß er Steinmachende Ursprünge brauchen. Ja er kan) aus sich selbst auch nicht eine Mücke machen / wenn er nicht ihren sämlichen Anfang darzu braucht.

Gleichwie die Zauberer (Niederl. und Weisen des Königs Pharao) nicht kunnten aus dem Staube der Erden Mucken machen / welche Geburten des Wassers seyn. Dannenhero musten sie auch das Unvermögen des Satans bekennen / und ausruffen / (Niederl. und bezeugen / daß in den Wunder-Wercken / so die zween Brüder thaten /) wahrhafftig der Finger GOttes wäre.

Dafern nun dem Teufel jemahls zugelassen worden / eine Pest zu machen; so hat er solches hernehmen müssen / aus natürlichen Anfängen; und würde die teuflische Pest / von der natürlichen und gewöhnlichen unterschieden werden durch die Beybringung und durch die Zueignung.

(Niederl. Welche er weiß in Gärung zu bringen durch die Seinigen; wie auch ihre Einbildung aufs Höchste zu einem Pest-Gifft zu erwecken.

In den Zauberischen Pesten ist alles natürlich / ausgenommen / die Mittel vom Beybringen und Zueignen; deßhalben werden sie auch durch die gewöhnlichen Mittel geheilet / wie die andern.)

Nemlich er würde die Würckung und den Eindruck des Giffts stärcker und genauer beybringen; nicht anders als ein Blase-balg das Feuer / wenn er es gleich nicht gemacht hat / zum wenigsten befördert und stärcker macht.

Zueignen aber wird er sie vermittelst einer vorgängigen Zubereitung durch ein von seinen Werck-Zeugen hergenommenes und entlehntes Schrecken-Bild / und wenn gleich dergleichen Peste grimmiger wären als andere: So müsten / sie doch durch eben die andern natürlichen Mittel weichen.

Es ist zwar wahr / daß sie etwas ärger seyn / und einen Schmack haben nach der Hand dessen / der sie regieret; wie auch die jenigen sind / die durch Fluchen entstehen / als in denen die Einbildung des Hasses mit dem Gifft vergesellet ist)

Ich nenne sie aber ärger wegen der Schnelligkeit (Niederl. zu tödten /) weil über diß nemlich sich dabey mit einfindet das von den Zauberinnen gefaste Bild des grimmigen Neides.

Doch gleichwohl würden solche Göttliche Zulassungen / (Niederl. weil sie durch fremde Mittel entstehen /) annoch eingeschräncket seyn unter gewisse Personen (Niederl. und Krancken) und deren gemessene Anzahl / (Niederl. welche auch nicht gar groß:) Allermassen sie auch leichtlicher könnten abgewendet werden durch Gebet und Allmosen (Niederl. und gute Werck /) als die gemeinen Pesten: Umb so viel nemlich GOTT der HErr mit dem Menschlichen Geschlecht ein mehres Mitleiden hat und die teuflischen Künste stärcker hasset: Also daß der Teufel der Göttlichen Barmhertzig-

hertzigkeit bald müde und verdrießlich werden würde.

Auf was Weise die guten Engel dergleichen Straffe ausrichten.

13. Aber die guten Engel / wann sie mit der Pest schlagen müssen / thun solches gewißlich mit grossem Mitleiden: Also daß wir anders nicht als unter dem Nahmen Göttlichen Befehls und Gehorsams mit der Ruthe des HErren und nicht der Engel gestäupet werden.

Und thut GOtt der HErr überall anders nichts / als was sich wohl schicket und geziemet / (Niederl. **wie es denn der Gütigkeit seiner Majestät anders nicht zukommt / als**) daß er solche Amt-Leute und Diener nimmt / die eine angeschaffene Gütigkeit haben / (Niederl. **und mit derselben straffen /**) auch ihrer Freundschafft dabey nicht vergessen / und die Art des Teufels nicht annehmen können / von welchem sie wohl wissen / daß er in dem Himmel keinen Platz habe. Ehe er aber die Stadt Sodom dem Teufel übergab / nahm er vorher die wenigen unschuldigen Personen von ihr heraus.

Von der Pest / so aus einem Fluch herkomet.

14. Es gibt aber auch eine Pest / so durch einen Fluch entstehet / es sey von einem armen Menschen und dessen äusserster Angst / darüber er gleichsam unsinnig wird / und aus sich selber kommt; oder von einer schwangern verlassenen Frau / so etwan in Kindes-Nöthen einen Fluch thut: oder von einem verwundeten / (Niederl. **oder von andern Krancken / so in der äussersten Verlassenheit liegen. Denn ob wohl die Sünde / die durch solche Rache und Fluch begangen wird / erschrecklich ist / so wird doch dadurch verursachet ein solches Unheil durch das Verhängnis GOttes / der ein Richter ist aller Rache; daher**) solche Pest vor eine Göttliche Straff zu achten / die nicht gar wohl aus natürlichen Anfängen herkommen kan. Und ist solche leicht zu erkennen / weil sie allein die Orte angreiffet / worüber der Fluch ergangen / wie auch nur dergleichen Personen betrifft: Deßgleichen die Reichen mehr (Niederl. **als die Armen / welches das eigentliche Kenn-Zeichen dieser Plage ist /**) die nemlich auf Elffen-beinernen Lagern liegen / den Wein aus vergulteten Geschirren trincken / das fetteste Kalb aus den Rindern / und das beste Schaff aus der Heerde essen / und nicht gedencken an ihren gefangenen Bruder Joseph.

Dieweil der HErr einen Schwur thut dieselben auszurotten / damit die andern gleichsam als in einem Spiegel sehen können / was vor ein Unterscheid sey / wenn man GOTT gefället / und wenn man demselben mißfället. (Niederl. **Wiewohl auch solches offtmahls durch viel und gemeine Allmosen erbeten werden kan.**)

Von den Pesten der Kriegs-Lager.

15. (Niederl. **Die allgemeinen Land-Pesten aber kommen her aus der Gelegenheit eines und andern Ortes / dessen Fäulung und Dufftigkeit entweder jährlich und zu gewissen Zeiten entstehet: Als etwan durch Erdbeben / Auffspaltungen der Erde / und verdorbene verdufftete Erd-Säffte** (Leffas,) **so hernach in uns eine Gärung bekommen / und durch Einbildung hernach zu einem vollkommenen Pest-Gifft werden. Dergleichen seynd auch**) die Pesten / so in den Feld-Lägern entstehen / und mehrentheils etliche Monat nach einer Belagerung einreissen: Dieselbigen sind nicht den Unreinigkeiten der Soldaten zuzuschreiben: Zumahlen wenn sie / [wie es mehrentheils geschiehet /] erst lange nach dem die Stadt eingenommen worden / ihren Anfang nehmen: (Niederl. **Und also einige Monaten nach den gedachten Unsauberkeiten / und Belägerungen / beginnen / wenn die Plätze von dem Unflat bereits gesaubert worden / und wieder anfangen in Ruh zu Leben.**)

Sintemahlen ja die Lager auch vor Zeiten ihre Unsauberkeiten hatten / eben wie es heutiges Tages mit den Soldaten zugehet. Sondern (Niederl. **die einige Ursach ist /**) die Gelegenheit von dem faulen dufftigen Geruch der todten Cörper / welcher mit einer Gärung des faulenden Fleisches (mumiali fermento) angesteckt ist: Weil nemlich heutiges die (Niederl. **todten Cörper der**) Erschlagenen nicht auf solche Weise / noch tieff genug eingegraben werden / als vor diesem (Niederl. **zur Zeit der Heyden; welche viel genauere Aufsicht auf die Begräbnissen hatten / als die Unsrigen.**)

Und dann zuförderst auch deßwegen / weil die Soldaten von ferne her verletzet werden / mit einer unsichtbaren Kugel / worüber in dem Archeo und Lebens-Geist ein gröesser Schrecken entstehet / als da man Lantz an Lantze / und Schwerdt an Schwerdt satzte.

Denn (Niederl. **der HERR hat**) nicht umbsonst im Gesetze ein so strenges Gebot gegeben / den jenigen / der einen todten Cörper anrühren würde / vor Unrein zu halten / und daß derselbe sich (Niederl. **von der Gemeine abgesondert aufhalten und**) baden müssen / mit sambt seinen Kleidern / wie auch / daß man die Cörper der Aufgehangenen vor der Sonnen Untergang begraben sollte.

(Niederl. **Ja daß so gar ein jeder Israelit ein Schäuflein bey sich tragen müssen / seinen Unflat von Stund an damit zu verscharren. Alles damit die Lufft nicht verunreiniget würde: Also daß solches nicht allein dienet zu einem Geistlichen / sondern auch**) dem Buchstäblichen Verstande nach zu dem Wohlstande des gemeinen Besten von GOTT also geboten ist; nemlich (Niederl. **damit zu verhüten**) daß des Menschen Fleisch- Urheb und Gärung (fermentum mumiale) nicht faule (Niederl. **und die verdufftete Lufft anstecke.**)

Daß man die gehenckten an dem Galgen nicht lang soll hencken lassen.

16. Und ist demnach eine höchst-betauerliche Blindheit und Unbesonnenheit daß man die Cörper der Erhenckten hangen läst zu einen (Niederl. **Spiegel und**) Scheusal / biß sie von sich selbst herab fallen: [welches zwar in Wahrheit einen schlechten Nutzen gibt (N. **die Bösen abzuschrecken**) gegen so vielem Schaden (N. **so der gantzē Gemeine daraus entstehet.**] (N. **Sintemahl deren verfaulende Cörper die**

ganze

ganze Lufft in eine Gärung bringen können; daß man sie durch den Wind / und bey heissem Wetter bißweilen eine halbe Meil-Weges weit riechen kan.) Und ist es ja eben so viel als wenn ein Richter spräche: GOTT hat es zwar also verordnet; aber die Obrigkeit hat solches geändert / weil es also besser ist. Eben als wäre es GOTT dem HErrn unbekandt gewesen / daß das abscheuliche Anschauen eines erhenckten den Bösen könte ein Schrecken einjagen? Wenn nun denn GOtt solches wohl gewust / und (Niederländisch. dessen ungeachtet in Gegen-Betrachtung so grossen draus entstehenden Unheils) gleichwol ein ausdrücklich Gebot gegeben dieselben zu begraben / so ist kein Wunder / das auf die Ubertretung (Niederländisch. und den Ungehorsam dieses Gebotes) die (Niederländisch. natürliche) Straffe entstehet / (Niederländisch. welche zu vermeiden diß Gesetze gegeben worden.) Aber

GOTT pfleget auf der Sünder Rücken/ Die Rache plötzlich nachzuschicken.

Und wolte nur GOtt / daß die Straffe über die blossen Ubertreter ergienge! Denn die Todten begraben / gehöret unter die Wercke der Barmhertzigkeit: Aber die Aufgehenckten Missethäter zum Scheusahl darhencken lassen / ist keines von den Wercken / auf welches dermaleins das ewige / Venite, kommet her; ausgesprochen werden soll. Sintemal keine geringere Barmhertzigkeit bewiesen wird / wenn man den Leichnam eines armen Sünders begräbet / als wenn eine Fürstliche Person begraben wird. Und diese Barmhertzigkeit wird nicht so wol dem Todten bewiesen / als den Neben-Menschen / damit der drauf erfolgende Gestanck dieselben nicht anstecke. Denn es geschiehet durch das Begraben nit so wol dem Begrabenen ein Vortheil / als denen Lebendigen. Wobey noch ferner die Göttliche Gütigkeit nicht nur ihr Absehen hat auf das Begraben / als daß man die Todten tieff genung eingraben soll.

Von der Pest der Falcken.

17. Welches durch ein Exempel umb so viel desto klärlicher verstanden werden kan. Denn wenn ein Falck stirbet / und hinter den Zaun geworffen wird / also daß hernach / wenn dieser halb faul wird / ein ander lebendiger Falck davon zu fressen bekommt / so wird derselbe alsobald mit einer gewissen Art von einer Pest befallen / so unter dem gantzen Geschlecht der Falcken eine ansteckende Seuche erwecket: Weil er seinem Lebens-Geist (Archeo) ein gewisses Schrecken-Gifft / durch solches fressen / beybringet / wegen der Mumialischen oder im Fleisch steckenden Gleichförmigkeit; die mit einer faulenden Dufftigkeit angestecket wird. Und ist die Pest der Falcken so groß / daß wenn ein Falcke / der die Pest hat über die Gasse getragen wird / alle die andern davon angesteckt werden / die in gantzer drey Tagen hernach auch dadurch getragen werden. Daraus mag man urtheilen / was die Leichen der Menschen / so wol der gehenckten / als auch derer so nur liederlicher und unachtsamer Weise begraben werden / mit ihrem Geruch ausrichten können.

Was massen einige Thiere einander fressen.

18. Denn ein Hund frisset den andern nicht / er sey denn geräuchert; dadurch nemlich das Fleisch weil es vor der Fäulung bewahret / und zu einer Mumie werden / und also einen andern Schmack bekommen / den Schrecken des Todes verlohren. Ein Wolff aber frisset einen andern Wolff / wenn er frisch umbgebracht ist; nicht aber wenn er anfangen zu faulen. Woraus zu vermuthen / es müsse in dem Wolffe etwas höhers stecken / wodurch die Mumialische Zueignung verhindert wird. Und hat vielleicht Paracelsus vermeinet / dieses sey das jenige / worinnen die erste Empfindung des vorgebrachten Dinges (prima objecti applicati sensatio) bestehet. Und etwan mag man auch hieraus vermeinet haben / daß eine aufgehenckte Wolffs-Zunge / gut wieder die Pestilentz seyn solle.

Warumb man heutiges Tages die Soldaten tiefer begraben soll / als vor Alters.

19. Und sind demnach die Leichen der Soldaten heutiges Tages viel tieffer zu begraben / als vor Zeiten (Niederländ. unter den Heyden geschehen: Und ist hoch zu beklagen / daß solches nicht beobachtet wird.) Denn en Büchsen- oder Mußqveten-Kugel macht im Fleisch eine starcke Qvetschung; hernach nimmt sie ein Stück Fleisch mit sich hinweg / und macht deßwegen ein weites offnes Loch; benebenst aber macht sie endlich auch einen vergifften Eindruck des (Niederländisch. Pulvers und) russigen Dunstes; dannenhero alsobalden das Fleisch rund umbher durch eine gewisse Art eines kalten Brandes erschwartzet; worüber solches gar leicht ein Gifft an sich nimmt; wo nicht noch bey Lebens-Zeiten / doch zum wenigsten nach dem Tode; wenn nemlich durch die schleunige Faulung des Fleisches so in die Erde eingesogen wird / ein Aaßhafftiger dufftiger Gestanck entstehet. Zu welchem allen noch kommt das Bild der Rache / so in dem Lebens-Geist des Sterbenden zu stecken pflegt / und zur Fäulung sonderlich geneigt ist. Dannenhero ein ungeheurer Dunst (Gas) sich in die Lufft ergeust / welcher die Lebens-Geister der lebendigen mit Schrecken erfüllet. (Niederländisch. Eine Dufftigkeit in der Mumie entstehet / welche / vergifftet durch die rachgierige Einbildung des Blues / in uns durch den Schrecken dieses Ungeheuers eine wahre Pest gebieret.)

Ein Exempel vom Roß-mist

20. Denn es ist mit einer todten Leiche (Niederländisch. welche begraben worden /) als wie mit dem Roß-Mist; welcher so bald nicht dufftig wird / noch faulet / so lang er warm ist: Sondern (Niederländisch. die Dufftigkeit entstehet) wenn derselbe dürre wird / und aller Salpeter daraus verraucht ist / und der Mist sich nunmehr verwandeln will in einen Erd-Safft. (Niederländisch. Da denn durch die Dufftigkeit aller Balsam des Salpeters zu nichte gemacht wird.) Da sonst / wenn der Mist mit Roß-Harn begossen / und offt gerühret wird / keine Fäulung darinnen entstehet; und viel

Salpeter daraus gezogen werden kan. (Niederländisch. Und daher kommen die Pesten einige Monaten nach den Belagerungen.)

Ein Exempel von Schwämmen.

21. Hierbey kan man auch betrachten/ was ein Schwamm oder Bültz / so nur eine Nacht alt ist / vor eine starcke Nahrung giebt/ [sintemahlen ein Schwamm anders nicht ist als eine Frucht / so aus (Niederländisch. dem Rauch des) Saffts Lessas (Niederländisch. allererst schlechter Dinges) zusammen geronnen / und dem ersten Wesen gar nahe stehet: Wie ich anderswo bewiesen.] Wenn aber (Niederländisch. derselbige Schwamm) eine Dufftigkeit oder Fäulung der Erde angenommen (Niederländisch. wird er stracks Wurmstichig / und) ist (Niederländisch. in der Speise) ein lauteres Gifft (Niederländisch. mit einer Eigenschafft) uns zu erstecken.

Ein Exempel von des Autoris eigenem Hause.

12. Und ist demnach wol Achtung zu geben/ daß nicht eine Dufftigkeit und Fäulung entstehe/ in den Uberbleibungen der letzten Verdauung. Denn es begab sich/ daß die Pest durch eine Magd in mein Haus gebracht ward. Da kam nun zwar dieselbige alsobalden wieder zu rechte: aber meine beyden ältesten Söhne wurden darüber kranck / und im Gemüthe ziemlich bestürtzt; doch bezeigten sie sich frisch und unverzagt / und schwiegen stille / nur daß sie mit einem steten Seufftzen umb den Magen-mund bekrieget und beängstiget wurden. Und weil ich durch Nachstellung und Tücke meiner sehr mächtigen Feinde in meinem Hause in Arrest bleiben muste/ uñ Bürgschafft leisten müssen nit zu weichen/ so wolten sie mich nicht verlassen/ und sich auf das Land hinaus begeben. Weil sie aber vor diesem gespühret hatten / daß sie sich aufs Schwimmen wol befunden / so haben sie mitten im Sommer ohne mein Vorwissen dreymal gebadet: Und weil ihnen dadurch die Ausdunstung verschlossen worden / bekamen sie drauf alle beyde so balden das Fieber / also daß ihnen die Lust zum Essen vergieng/ und sie in groß Kopff-Weh / sammt einer Schlaffsucht geriethen / daher sie ihr Leben enden musten in dem Spitthal bey den Nonnen / welche mir zwar zuschwuren / sie wolten meine Mittel gebrauchen: Als sie aber meine Söhne eingenommen / weigerten sie sich frembde Mittel anzunehmen. An dem Aeltesten nun hat man keinen eintzigen Ausbruch noch Zeichen/ auch nach dem Tode nicht finden können: Denn weil er die Haut durch das Schwimmen erkältet / so konte sich auswendig nichts davon zeigen. Der ander aber hat nur eine kleine blaue Blatter an seinen Lenden gehabt. Dieser beyder Verlust hab ich gleichsam stets vor Augen/ und schaue sie leider mehr als zu viel an: Es ist auch leicht zu dencken / daß mir solches grosse Ursach gegeben / diesen Tractat zu schreiben. Ich befehle aber die Rache GOtt meinem HErrn/ und bitte denselben demüthiglich/ er wolle meinen Feinden vergeben / und ihnen Liecht und Gnade zur Busse verleihen.

(Niederländisch. Hier ist nun alles Ernstes zu mercken/ daß weil die Pest allein bestehet in dem Blut-Tarter / daß folglich alle andere Fieber nicht in demselbigen sondern allein in dem Unflath der ersten und andern Verdauung stecken: In welchen / ob gleich auch viel Arten der Giffte vorfallen / die schreckliche Fieber geben; so wird doch in denselben nie so ein lebender Schrecken des Archei oder Lebens-Geistes gefunden. Denn weil dieselben theils unbequem sind durch den Schweiß ausgetrieben zu werden ; so müste die davon entstehende Pest unheilbar seyn. Und darumb ist die Pest allein in dem Blut-Tarter. Ich verstehe aber hierdurch / so wohl die dritte Verdauung des Magens / und anderer inwendigē Glieder; als das Reich / so herauswerts gegen der Haut zustehet. Ich habe befunden / daß durch den Pest-Schrecken / und in währender Zeit der Furcht gebohren wird ein Schleim vom Blut-Tarter des Magens: Wodurch solche Patienten wieder ihren Willen so wohl im Wachen / als im Schlaffen / eine grosse Angst / Furcht und Gegen-streit litten: Welches sich auch wol in dem Magen befindet. Und ist ihnen solches doch durch Schwitzen [wie aller Blut-Tarter /] verschwunden und vergangen. Diejenigen aber / so den Leib nicht offen gehalten / sondern das Schwitzen aufgeschobē/ haben erstlich Schwindel des Haupts/ hernach Kopff-Weh bekommen ; kurtz hernach ist ihnen die Lust zum Essen vergangen / und sind sie in ein Fieber mit einer Schlaff-Sucht gefallen: Haben auch von ihrer Pest gar kein Zeichen gegeben/ und an andern ist solches nur kürtzlich nach dem Tode ausgebrochen / welches mich mein Lebenlang betrüben wird. Ich habe verschiedene gesehen / welche da sie grössere Arbeit ungewohnt gewesen und darauf sich starck beweget / hierdurch zu Zeiten / da sonst nichts Ansteckendes im Schwange gieng/ die Pest bekommen: In dem der Blut-Tarter durch die erste Ruhe eine Fäulung bekommen/ aus den inwendigē Unreinigkeiten der andern Verdauung/ also daß er neben der Fleischgärung zugleich ein Gifft bekommen: Worauf der Archeus, so bald er das Bild des Blut-Tarters gewahr worden / durch Entsetzung in Schrecken gerathen/ also daß sich sein Bild / in ein Pest-Bild verwandelt. Die Traurigkeit/ wie der weise Mann spricht / frist dem Menschen den Lebens-Geist/ wie die Motte ein Kleid. Diß Fressen und Nagen ist ein Gifft in einer verdufften Lufft/ wie zu spühren ist an dem stetigen Seufftzen. Darumb entsteht auch daraus das Hertz-Klopffen und viel andere Kranckheiten: nach dem die Gährungen der Unreinigkeiten unterschieden sind. Doch ist dabey kein Schrecken-Gifft: noch würckt auch der Blut-Tarter etwas anders / als nur daß er allein den lebendigen Geist der Natur verzehret und verjaget.)

Das

Das sechzehende Capitel.

Von den Zeichen der Pest.

1. Daß in der Pest keine richtige Zeichen sind.
2. Wie die Zeichen der Pest abgetheilet werden.
3. Wie die Zeichen künfftiger Pest in dem Himmel abgebildet sind.
4. Von den Wunder-Zeichen / so vor grossen Fällen herzugehen pflegen.
5. Von Miß-Geburten.
6. Von der Ankunfft frembder Vögel.
7. Von der Erscheinung frembder Fische.
8. Von ungewöhnlichen Regen und andern Lufft-Zeichen.
9. Von Kröten und Fröschen.
10. Von dem Urtheil aus dem Gall-Apffel.
11. Von Erd-Beben und ungewöhnlichem Gestanck.
12. Von den Zeichen der gegenwärtigen Pest / und daß solche weder aus dem Puls / noch aus dem Urin zu erkennen.
13. Wieder Paracelsum.
14. Daß man die Pest nicht erkennen könne aus den Arten ungewöhnlicher Fieber.
15. Welches rechte Pest-Zeichen seyen.
16. In was Gestalt einen die Pest ankommet.
17. Von den Zeichen / so der Pest mitfolgen.
18. Von denen so nach dem Tode erst ausbrechen.
19. Von den Proben / ob einer die Pest habe.
20. Von der Pestilentz-Wurtz.
21. Vom Sapphyr und Hyacinthen.
22. Von der Probe mit der Kröten.

1.

Daß in der Pest keine richtige Zeicht sind.

Biß anhero hab ich nun beschrieben (Niederländisch. **Die Ursache / das Wesen / die Geburt / den Fortgang / und die unterschiedenen Arten / die in der Pest zu befinden seyn: Und bleibe nun gleichwol annoch übrig auch von den Zeichen zu handeln / woran dieselbe am besten zu erkennen sey. Was ich aber schreibe / sind**) gantz neue und vor nie erhörte ungewöhnliche Dinge / (Niederländisch. **schwer zu verstehen: Meine Schrifft ist schlecht:**) mein Verstand ist ungefeilet / und mit vielen Betrübnissen und Wiederwärtigkeiten beschweret gewesen: Die Materie (Niederländisch. **davon hier zu handeln /**) ist voll Grauens / und Schreckens / und die Sache schwer zu begreiffen / (Niederländisch. **auch voll unerhörter Verborgenheiten**) gewesen: Die meisten Leser sind unfähig recht gute Sachen anzunehmen: Die Kürtze bey einem solchen Anfange ist voller Tunckelheit / und die neue Art zu lehren überall verhaßt / ob sie gleich höchst nöthig ist. Was uns aber vornemlich in der Blindheit hält / ist dieses; daß wir kein gewisses und unfehlbahres Zeichen haben / woraus nemlich ein jeder gewarnet werden könte / derselben zeitlich genung durch sichere Mittel zu begegnen.

Wie die Zeichen der Pest abgetheilet werden.

2. Gleichwol weil alles was irgendwo so erschaffen ist / seine eigene Kenn-Zeichen hat / wodurch es von andern Dingen füglich kan unterschieden werden / (Niederländisch. **so müssen wir auch etwas von den Zeichen der Pest schreiben.**) Und dieselbigen nun gehen entweder vor der Pest vorher oder finden sich zugleich in und bey der Pest; oder folgen alsobald auf dieselbige. Welche nun vorher gehen / dienen darzu / daß man sich vor derselben hüten kan: Welche aber auf dieselbe bloß allein folgen / die dienen vielmehr andern / als dem armen Krancken: Bloß aber allein die mit folgenden Zeichen geben uns zu erkennen / wie man die Pest curiren soll.

Wie die Zeichen künfftiger Pest in dem Himmel abgebildet sind.

3. Die Zeichen nun einer zukünfftigen (Nied. **allgemeinen Land-**) Pest findet man (Nied. **ohne Zweifel beschrieben**) in dem Himmel / wenn dem also / daß die (**gestirnte**) Feste die Wercke der Hände des HErren auf Erden verkündiget. Nun hab ich aber schon vorher zur Gnüge dargethan / daß diese Zeichen von den Sterndeutern gar unrecht in die Stelle und in den Kreiß der Ursachen gesetzet werden. So hat auch Gaffarellus neulich ein Buch geschrieben von dem Hebräischen Alphabeth / welches in dem Stande der Sternen (Niederl. **des achten Himmels**) nach der Meinung der Rabbinen zu finden seyn soll / (Niederl. **Woraus die Juden glauben / daß man grosse Dinge vorher sagen könne / so wol in Veränderung der Reiche / als von andern merckwürdigen Sachen.**) Es ist aber ziemlich lächerlich / daß die Hebräer solche liederliche Dinge erdichten: Eben als wenn GOTT keine andere Knechte hätte als die Rabbinen / denen er seine geheimen Rathschläge offenbahrete. Und bedencken die Christen hierbey nicht / was es vor eine Schande sey / solche Lehre gemein zu machen / wenn sie zulassen und erlauben / daß solche Bücher gedruckt werden. Sintemahl ja die stillstehenden Sternen ihre Stellen nicht verändern / daß sie bald diese bald andere zukünfftige Dinge abmahlen solten: Weil solches der gantzen Lehre von der Sterndeuterey zu wieder laufft. Die Schweiff-sternen (Cometæ) zwar / die Balcken / Drachen und andere dergleichen Wunder-Zeichen haben zwar offtmals gewisse Land-Pesten vorher verkündiget: Aber nicht nach der Stern-Rechen-Kunst / (logisticam) auch nicht nach den Lehr-Sätzen von den Planeten; und noch viel weniger durch das Hebräische Alphabeth: Sintemahl diese Gesetzlose (Niederl. **neue**) Liechter sich nach den gewöhnlichen Regeln nicht einzwängen lassen. Die Sterndeuter zu Jerusalem / ob sie gleich ihrer Kunst / (Niederl. **welche daselbst sehr in Ubung war**) sonst gewiß waren / wüsten doch die Bedeutung des erschienenen Sternes zu Bethlehem / keines weges auszufinden. Hieher gehöret aber / was der Prophet Amos saget im dritten Capitel: Non enim faciet Dominus Verbum, quod non revelarit Servis, & Prophetis suis. **Der HErr thut kein Ding / was er nicht offenbahre seinen Knechten und Propheten.** (Niederl. **Worunter auch gehören die Zeichen des Himmels:**) Hiervon aber ist keine gewisse Wissenschafft oder Kunst zu machen; Denn die neuen Liechter sind offtmals zwar unglücklich (Niederl. **ret solches demnach nicht vor die gemeine**

gewesen; offtmahls aber haben sie auch gerade zu glückliche Dinge angedeutet. Und sind ja die Wunder-Zeichen anders nicht als in der Hand des HERREN / und machen seine geheime Gericht offenbahr / welches er aber nur denen offenbahret / denen er will. (Niederl. Andere beschuldigen einige) Zusammenkunfften / Gegenstände / und gevierdte Scheine / der Sternen: Wie auch Finsternissen / Rückgängigkeiten / (retrogradationes) Ausbannungen / (exilia) Verbrennungen / (combustiones) Aufnehmungen / (receptiones) und andere Verhinderungen / (Niederl. Welche die Sterndeuter so wol vor Ursachen / als Vorbedeutungen anziehen.) Aber diese Dinge / (Niederl. alle Finsternissen / und der Lauff des Himmels /) sind so ordentlich daß (Niederl. der König Alphonsus solches auf hundert Jahr / und Tycho Brahe vor eine andere gleichmässige Zeit) Calender-Weise ausgerechnet. Hingegen ist die Pest eine von den ungewöhnlichen und unnothwendigen Erwachsungen und Begebenheiten: So kan ja demnach ein gewöhnliches der Ordnung nach lauffendes Mittel / kein gleichzutreffendes Zeichen seyn / einer von ungefähr und zufälliger Weise entstehenden Würckung. Und haben ja die Stern-Rechnungen (Ephemerides) des Brahe nicht verkündigen / (Niederl. viel weniger verursachen) können die Land-Pest in den Landen der Lombardey / so daselbst im Jahr 1632. aus dem unbillichen Kriege und aus lauter Furcht und Schrecken (Niederl. durch die Läger von Mantua und Casale) entstanden / (Niederl. und über die sechsmahl hundert tausend Menschen aufgerieben.) Und glaub ich demnach / daß ungewöhnliche Begebenheiten und zufällige auch ungewöhnliche zufällige Ursachen / (Niederländ. Und Vorbothen) haben. Ich glaube zwar / daß gewisse vorhergehende Zeichen davon an dem Firmament abgemahlet seyn: Aber nicht in der Andeutung des Lauffs der Planeten. Darumb halt ich davor / daß solche Zeichen etwas ungewöhnliches und der Stern-Kunst nicht unterworffen seyn: Sintemahl auch deren Bedeutungen diesem oder jenem / aus sonderbaren Gnaden offenbahret werden. Darumb werden dergleichen Pest-Zeichen mehrentheils allein den Knechten GOttes zu vernemen gegeben: Wie wir von Jona lesen.

Astrologie. Und bedeuten also die neuen Lichter zwar Pesten / Krieg / Hunger und dergleichen / aber als Wunderzeichen (portenta,) deren Bedeutung noch hanget in den Händen des HErren / welcher dieselbe zu erkennen giebt / wem er will.)

4. Aber die Zeichen / so vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem hergiengen / waren nur Deutungen und Anweisungen auf daß schon längst geweissagte Wort: Dannenhero kunte auch solche vorher verkündigte Zerstörung nicht abgewendet werden. (Niederländisch. Und solten dieselben Vorbothen nicht dienen umb etwas zu thun / sich zu bessern oder zu beten / [gleich wie jene Weissagung war / die Jonas mit diesem Bedinge that: Es sey denn / daß sich Ninive bessere ꝛc.] dadurch die Straffe möchte weggenommen werden: Sondern) allein zur Ehre GOttes / zur Warnung der Frommen und deren Flucht: (Niederl. Und daß sich die Menschen desto besser solten zum Tode bereiten. Gantz) Israel muste sterben / und durch neue Geburten wieder erneuret werden in der Wüsten: Ausgenommen Josua und Caleb: Und solches war keines weges zu verbitten oder abzuwenden. Stat enim Verbum Domini immutabile, apud qvem nulla est vicissitudo; qvia non est homini in hoc similis. Denn das Wort des HERREN stehet unbeweglich / (Niederländ. und wird nicht wiederruffen / wie der Prophet sagt;) es ist bey ihm keine Wanckelmüthigkeit: Und ist er darinnen den Menschen nicht gleich. Es sey denn / daß etwas mit Bedingung und ausnahm verkündiget werde: Wie geschrieben stehet: Nisi Ninive convertatur. Es sey denn / daß sich Ninive bessere / ꝛc. Wenn dieses nicht ist / so bedeuten die Wunder-Zeichen eine unvermeidliche Würckung / so in der Natur vorgehen werde: (Niederländ. Und sind dieselben gewisse Zeichen des Wortes / wo / wie / und wenn dasselbe solle offenbahret werden. Welches also gesagt sey unter dem Urtheil eines bessern Verstandes.)

Von den Wunder-Zeichen / so vor grossen Fällen herzugehen pflegen.

5. Andern hat es auch beliebt / mit unter die Verkündigungs-Zeichen einer (Niederl. zukünfftigen) Pest zu rechnen / wenn gewisse Mißgeburten gebohren werden / so wol unter den Menschen als unter dem Vieh; wovon Cornelius Gemma (Niederländ. ein Buch) de Cosmocriticis seu Divinis Characterismis, das ist / von gewissen Göttlichen Welt Zeichen / ohne Grund (Niederl. und Schluß) läppischer Weise zusammen geschmieret. Wer ist aber der jenige der (Niederl. die Ursachen / und) Bezeichnungen der Wunder-Geburten recht weiß / (Niederl. kennet /) oder auslegen kan? Denn wenn die Pest vorhanden ist / alsdann und so spath will ein jeder / wie und woher er will / etwas aufbringen / dadurch sie sey bedeutet worden.

Von Mißgeburten.

6. Andere sagen / wenn frembd (N. Fleisch und) ungewöhnliche Vogel ins Land kommen / sey solches ein Zeichen der Pest: Dannenhero sie davor gewaltig erschrecken. Aber es muß entweder dieses Zeichen (Niederl. Gleich wie es gieng / als die Wachteln über das Lager der Israeliten kamen / und sich darauf eine Pest erhub. Aber solcher gestalt verdinckeln sie entweder jenes Wunder /

Von der Ankunfft frembder Vogel.

ses

stes wär eine Gottlose und GOtteslästerliche Rede: Jenes aber gehöret nicht zu meinem Zweck. Andere deuten dieses Zeichen nur von Fleisch-fressenden Vögeln aus / als ob dieselbigen gesandt wären / die todten Leichen zu fressen / welche künfftig sollen begraben werden: Wie geschrieben stehet: Ubi cadavera, eo congregantur aqvilæ. Wo sich Aaß findet / da sammlen sich die Adler. Aber die Schrifft redet an diesem Ort nicht von todten Leichen / die sich zukünfftig finden sollen: So lieset man auch nicht / daß jemals Adler herzugeflogen / zu Pest-Leichen / oder dieselbigen getressen: Zumahlen man dieselben vor andern mit grosser Sorgfalt zu begraben pflegt. Einsmals aber hat man die Pest-Cörper zu Lyon in Franckreich auf der Rhosne hinabschwimmen lassen / wodurch hernach die untengelegene Städte auch angestecket worden: Damit die Geistlichkeit zu Lyon wenigst so viel zuerkennen gegeben / daß die Gewohnheit die Todten zu begraben nicht so wol umb der Seelen Seeligkeit / als umb des Beutels willen / beybehalten worden. Und wenn demnach frembde Raub-Vögel ins Land kommen / so ist solches vielmehr ein Zeichen / daß in den Ländern / wo sie jung worden / sich Mangel an Raub ereignen werde: Und müste also dieses Wunder-Zeichen vielmehr grosse Niederlage von Kriegs-Läufften / als eine heran-nahende Pest bedeuten.

oder: sie wollen haben / daß diese frembde Vögel auch bey uns ein Wunderzeichen seyn / und eine Wunder-pest bedeuten sollen. Diß ist die Meinung derer / die davor halten / daß die Sternen unsere Pestmacher seyn.)

Von der Erscheinung frembder Fische.

7. Andere vermeinen (Niederl. mit mehrer Wahrscheinlichkeit) es werde eine Pest entstehen / wenn (Niederl. frembde) ungewöhnliche Fische (Niederländ. aus der Tieffe gegen den Strohm kommen; wenn Wall-Fische und Meer-Wunder an ungewöhnliche Oerter kommen / und) sich sehen lassen. Sie vermuthen nemlich / die Wasser seyen vergifftet / deswegen diese See-Thiere (Niederl. aus dem Grunde) gegen die Flüsse heraufsteigen. Allein es ist sehr lächerlich; denn wenn das Meer in seiner gesaltzenen Art solte anfangen zu faulen (Niederländ. und sein Wasser verunreiniget werden könte /) was würde man denn vor Wasser brauchen sollen / den Unrath des See-Wassers damit abzuwaschen? (Niederl. Oder wenn die Wasser selbst unrein / wer solte denn die Pest abwaschen / und die ansteckenden Seuchen der lebendigen?) Ja warumb solte ein einiger Wall-Fisch / der sich etwan auf seinem Gange verirret / das feindselige Gifft des Meeres empfunden haben? Und warumb kommen sie nicht mit grossem Hauffen alle oder ihrer mehr zugleich herfür? Ich weiß aber gewiß / daß das Meer der natürlichen Seuche der Pest nicht unterworffen ist / (Niederl. und daß die Wasser nicht angestecket werden in ihrem Element:) wie auch daß die Wunder-Zeichen / so wol in dem Himmel / als in dem Meer durch einerley Finger regieret werden / (Niederländ. und einerley Steuer-Mann haben;) dessen unerforschliche Gerichte durch solche Bothen angedeutet / und nur seinen Knechten offenbahret werden. Denn es ist ein Herr / so wol in dem Mittel-Punct der Erden / als in dem Grunde des Meeres / und in der höchsten Höhe aller Himmel überall zugegen / (Niederl. dessen Finger beweget den gantzen Erden-Ball:) und alles / was nur ist / ist ihm unterthänig auf gleiche Weise; ausgenommen der undanckbahre sündige Mensch.

Von ungewöhnlicher Regen uñ andern Lufft-Zeichen.

8. Ich entsetze mich aber mehr vor ungewöhnlichen Regen von Blut / oder von (N. Creutz-) Flecken / oder Feuerfuncken / und Liechtern: Wie auch (N. vor Gesichtern) in den Wolcken / da Leichen getragen / (N. oder Schlachten gesehen) oder klägliche Gethöne in der Lufft gehöret; wie auch (N. frembde) Ungestümmigkeiten auf Kirch-Höfen / und so fort an vernommen werden / (N. welche ich vor gewisse Vorboten der Pesten halte.) Und weil dieses Warnungen sind der Göttlichen Güthigkeit / so muß man sie ausser den Lauff der Natur ausstellen / auf daß (Nied. die thörichten Jungfrauen / und) alle Menschen / bey Zeiten nach Oele trachten vor ihre Lampen / (N. Wenn sie sich durch die Prediger noch keinen Vorrath von Oel geschaffe.) Und halt ich nicht / daß diese Wunder-Zeichen von dem bösen Feinde herkommen / [er müste es denn wieder seinen Willen thun /] weil sie aber aus Göttlicher Gnade herrühren / und über die Natur sind: So sind sie auch nicht meines Zweckes.

(Niedl. Ich weiß nicht / ob ich hier mit anführen darff einige ungewöhnliche Versammlungen und Geschrey von Elstern / Raben / und Krähen / ohne unter die Vögel und Lufft-Wahrsagerey (auspicia chaomantiæ) zuverfallen. Wir sehen gleichwol daß wilde Pfauen / Enten / Gänse / Kranich / und andere wilde Vögel / uns mit ihrer Ankunfft andeuten / daß der anstehende Winter lange und harte seyn sölle: Also daß die Krafft des verkündigenden Himmels in ihnen wohnen muß. Wir mercken auch je tieffer die Frösche und Kröten ihr Winter-Bette graben / je strenger der Winter sich erzeigen wird. Es sey aber wie ihm wolle / wenn Vögel / Fische / oder etwas dergleichen / die Pest vorher anzeigen; so sind es Wunder-Zeichen / so uns durch die Geister vorgebildet werden / und haben keinen festen Grund in der Natur.)

Von Kröten und Fröschen.

9. Paracelsus / gleichwie ihm bekandt war / daß in Kröten und Fröschen ein sonderbahres Mittel wieder die Pest stecke: Also schreibet er / es sey eine Anzeigung zu derselbigen / wenn ein grosser Hauffen Frösche über einem Hauffen zusammen sitzt / den untersten unter ihnen zu erdrucken: Da denn wenn derselbige todt / sie sich so an einen andern machen / (N. und so einander umbbringen /) biß auf eine kleine Anzahl / da denn ein jeder Frosch absonderlich davon fliehe. Welches denn / wenn es natürlicher Weise also geschiehet / nicht nur ein Mittel vor die künfftige Pest / an die Hand giebt: Sondern auch solche vorbedeutet / (N. Wie es denn vor ein frembdes Zeichen zu halten / so uns durch die Hand GOttes zugesandt worden.)

Von dem Urtheil aus dem Gall-Apffel.

10. Von Gall-Aepffeln und den Eich-Aepffeln / so aus den eichenen Blättern heraus wachsen / schreibt man: Daß man darinnen mehrentheils dreyerley Thierlein zu finden pflege. Nemlich / wenn eine Spinne darinnen sey / so soll es ein Zeichen der Pest seyn; ist eine Fliege darinnen / so soll es Krieg; findet man aber einen Wurm / so soll es Hunger bedeuten. (N. Wenn ich nun mein Urtheil hierüber geben soll / so befinde ich / daß) Weil alle Jahr zum wenigsten eins von diesen dreyen Thierlein darinnen stecket / wo nicht ihrer zwey / oder alle drey: Und gleichwol nicht allemahl eine von diesen Plagen darauf erfolget: Demnach solche Wahrsagung unter den alten Weiber-Tand zu rechnen sey. Und ist also meine Meinung / daß dergleichen Ungeziefer den Unterscheid andeuten zwischen dem Leffas, [Leffas aber ist der Nahrungs-Safft der Pflantzen und Erd-Gewächse /] an der Eichen; also daß durch den Wurm angezeiget werde / daß der gemeldte Nahrungs-Safft dufftig und faul sey: Durch die Spinne aber / daß über diß sich zu derselbigen Dufftigkeit ein gewisses Gifft geschlagen: (Niederl. durch die Fliege aber / daß der gedachte Nahrungs-Safft an der Eiche / gut / fruchtbar / süsse / und wolgeartet sey. Doch diese Zeichen gehen nicht weiter als der Nahrungs-Safft derselbigen Erde.) Denn es giebt schier umb den gantzen Erd-Kreiß überall Spinnen an einander herumb: Dieselben aber bedeuten nirgend nichts / als in der Eiche / und nicht ausser diesem Baum: Zumahlen man in den nahanstehenden Bäumen / ja bißweilen in den Früchten von einerley Eichbaum unterschiedliche von diesen Thierlein in einerley Sommer antrifft. (N. Wie wann denn auch in etlichen Städten im selbigen Jahr Fliegen in den gemeldten Früchten findet; an andern Orten Spinnen / und abermahl anderswo Würme.) Ja so gar bißweilen findet man auf einem Baum Fliegen und Würme: Wie auch in einigen Aepffeln Würme und in andern Spinnen: Doch erinnere ich mich nie / daß ich an einer Eichen zugleich Spinnen und Fliegen (N. in ihren Früchten) gefunden / (N. zu einem Zeichen / daß weil dieses alles ohne Erfolg einiger Pest geschiehet / solche Bedeutung nicht weit ausser dem Nahrungs-Safft desselben Baumes herumb deuten kan.) Es sey aber ferne von einem Christen etwas wahr zu sagen / aus den Eichen / oder aus dem Terpentin-Baum: Weil man lieset / daß der HERR seinem Volck solches mit so schrecklichen Bedrohungen verboten.

Von Erd-beben und ungewöhnlichem Gestanck.

11. Aber wenn auf ein Erdbeben (N. oder auf Erd-Risse und neue Hölen der Berge / oder Eröffnung des Himmels /) ein seltzamer und ungewöhnlicher Gestanck oder Geruch erfolget / und der Stanck vom Morast darzu kommt / (N. und eine drauf folgende Pest solches bestätiget;) so haben diese allgemeine Lufft-Zeichen auch die Krafft / Gelegenheit zur Pest zu geben / (Niederl. wie zuvor gesaget worden; und so viel von den Zeichen einer zukünfftigen Pest.)

Von den Zeichē der gegenwärtigen Pest /

12. So viel nun aber die gegenwärtige Pest (N. und deren Zeichen) belanget / so hab ich nie aus dem Puls oder aus dem Urin / ob ich ihn gleich distilliret / erkennen können / daß die Pest gegenwärtig sey / (N. sondern ich habe Urin gesehen an Pest-Patienten von ziemlich guter Gestalt / und gleich als in einem dreytägigen Fieber: Dergleichen ich auch in vielen andern befunden / welche keine Pest gehabt. und daß solche weder aus dem Puls noch aus dem Urin zu erkennē.

Wieder Paracelsum.

13. Paracelsus zwar / (N. in seinem Buch von dem Tarter mit den Anmerckungen / wenn er von der Pest redet / giebt vor / sie komme her aus der Leber / und) rechnet sie also unter die Kranckheiten aus der Leber und aus dem Tarter / welches (Nied. nicht allein streitet mit seinen andern Büchern von der Pest / sondern auch) ein lächerlicher Irthum ist / wie ich anderswo mit Fleiß ausgeführet / in dem Tractat von dem Tarter / und daß solcher ein Getichte sey. Dieser Mann eignet (N. an demselbigen Ort) der Pest einen unbenandten Puls zu / (N. woran sie erkandt werde /) welchen er den vierdten nennet. Wiewol ich aber offt und ernstlich acht gegeben / so muß ich doch meine Ungeschicklichkeit bekennen / daß ich nie keinen solchen (N. Unterscheid in dem vierdten) Puls gefunden: Aber wol umb das Ende des Lebens hab ich beobachtet / daß der Puls sehr ungleich / ungeordnet / kriechend / und endlich aufhörend wird / (N. umb den sechsten / fünfften / dritten / und andere Schläge.) Einen vierdten oder sechsten Puls aber / der anders wäre als die übrigen / und durch sonderbare Anzeigung der Pest herkäme / hab ich niemals befunden. Sondern der Pulß in der Pest ist mir nie anders vorkommen / als der in andern stetswährenden giftigen Fiebern: (N. ein ander mag es vielleicht besser können in acht nehmen.) Also daß ich durch Urin und Puls meinem Unverstande nach / die Pest nie erkennen können. Ja als ich des Paracelsi Schrifften etwas genauer durchgangen / so hat ich befunden / daß er nie bey keinem Patienten gewesen / der die Pest am Halse gehabt / oder daran sterben wollen. Und gleichwol ist es eine der (N. allerschwereſten) Lasten (N. der Seele und) des Gewissens / wenn man sein Urtheil geben soll / ob einer die Pest habe oder nicht / so wol in Ansehung des Krancken selbst / (Niederl. welcher sehr erschrickt / wenn man ihm das Urtheil spricht / daß er die Pest habe / zumal da er keine haben sölte;) als auch in Betrachtung seines gantzen Hauses und Gesindes / (N. Welche darüber in die Furcht gerathen können von ihm angesteckt zu werden: Wiewol es auch sehr übel gethan / wenn man jemand frey urtheilet / durch welchen gleichwol ihrer viel können angesteckt werden.) Denn die Pest / wie man sagt / ist auf gewisse Weise dem Hals-Gericht gleich / wodurch einer umb Leib und Gut angefasset wird. Also daß es das höchste Verbrechen / wenn man liederlicher Weise von der Pest urtheilet. (N. Und ist demnach wol nöthig / alles aufs ernstlichste zu betrachten / ehe man den Spruch thut.)

Daß man die Pest nicht erkēnen könne aus den Arten der ungewöhnlichē Fieber.

14. Denn daß man die Pest erkennen soll aus einiger ungewöhnlichen Art eines Fiebers / das mag vielleicht einem andern leicht seyn: Mir aber ist es überaus schwer gefallen / (Nied. und hab ich solches nie können verspühren.

Zwar ehe Fieber.

Zwar mag es müglich seyn / doch bekenn ich dißfalls gerne mein Unvermögen / und meine Unwissenheit.) Hier kan einer sagen: Bey der Pest finde sich ein Fieber mit Kopff-Schmertzen. Aber ein ander Fieber hat auch offtmals Kopff-Schmertzen. Bey der Pest ereignet sich offt ein Erbrechen und ein tiefer Schlaff. Aber dergleichen ist auch in andern Fällen nicht gantz ungemein. In der Pest finden sich Drüsen / Beulen hinter den Ohren / oder Blasen. Dergleichen aber hab ich offt auch in andern Fiebern / so gantz frey von der Pest gewesen / gefunden. Die Pest hat auch schwartze Flecken. Solche aber hab ich auch an Weibs-Bildern befunden / so von der Mutter erstöckt gewesen; So gibt es auch Flecken-Fieber / (Niederländisch und die Spanische Kranckheit Tavardillo;) mit Bley-schwartze Flecken ohne Pest. Die Pest hat Carfunckel. Ich habe aber den Carfunckel offt auch auſſer der Pest angetroffen / (Niederl. bey andern Fiebern. Wiewol derselbe nicht so schwartz war / als in der Pest; und war mehr erhaben in dem Fieber / als in der Pest: Und wird bey den Aertzten genandt / der grosse Blut-Schwär (Anthrax.) Wenn auch eins von diesen Zeichen / mit einem Fieber / jemanden gähling ankomme / so mache solches zusammen eine starcke und gewisse Vermuthung: Die aber noch nicht genug ist zu einem festen Urtheil von der Pest / welche ich offentlich bekenne / daß ich sie nicht zu unterscheiden weiß / ehe bevor eines der vorgemeldten Zeichen sich an den Tag gegeben. Ja auch die erfahrenste Leute / die damit umbgehen / kennen gewißlich die Pest nicht / ehe sie die vorgemeldten Zeichen von sich gegeben.) Aber wenn solcher Zeichen mehr zusammen kommen / so ist es nicht so schwer von der Pest zu urtheilen.

Welches rechte Pest-Zeichen seyn.

15. Denn wenn einem Drüssen / Bläßlein oder Flecken / gleich von Anfang auffahren / ehe die Pest sehr hefftig wird / so geben sie zuerkennen / daß die Pest vorhanden. Gleicher Gestalt / so ist auch ein Carfunckel oder eine Drüse / und die geringste Geschwulst in der Pest viel schmertzhafftiger / als bey irgend einigem andern Zufall: So finden sich dieselben auch mehrentheils / ehe das Fieber zunimmt: Daß man schier Argwohnen will / sie wären aus den Fiebern entstanden. Sintemal dergleichen Jammer-Zufälle der Haut in der Pest sich gleich zu erst einfinden: Da sie hingegen in andern Fiebern später hervorbrechen / als deren Würckungen. Eine Pest-Drüse / wenn sie gleich noch klein ist / ist alsobald und von Stund an / ehe man einigen Schmertzen in dem Gliede empfindet / und ehe sich das Fieber mindert / sehr hefftig / und thut über die massen weh. Wenn aber die Drüse alsdenn erst hervorbricht / wenn man vorher schon Schmertzen in dem Gliede empfunden; so ists eine Anzeigung / daß das Artzney-Mittel nichts nütze gewesen.

(Niederl. Doch unterscheide ich wol / daß eine Drüse / in der Pest / wie klein sie auch seyn mag / viel empfindlicher und schmertzhafter ist / als in andern Fiebern: Wiewol denoch mit weniger Röthe oder Geschwulst umbgeben.)

Und sind demnach die gewöhnlichen Zeichen / daß sich die Pest schon würcklich eingestellet / wie folget: Wenn nemlich vor oder gleich beydem Anfange des Fiebers eine Drüse oder Ohren-Beule / oder Blase / oder Blatter / oder Flecken / gähling und mit dem höchsten Schmertzen ausfahren. Denn in andern Fiebern thut dieses alles nicht so grausam weh / doch ist der Ort auch roth / und etwas geschwollen / ehe das Unwesen hervorbricht: Welches in der Pest sich also nicht verhält. Ferner aber wird die Pest dadurch bestätiget / wenn sich ein Erbrechen / grosses Kopff-Weh / starcker Schlaff / Phantasieren / und Abgang der Essens-Lust / gähling mit einstellet.

In was Gestalt einem die Pest ankommet.

16. Denn (Nied. weil) die Pest / (Niederl. entweder auswendig durch Ansteckung erlanget wird; oder allein in dem Blut-Tarter in dem dritten Reich des Leibes ihren Anfang nimmt: So gibt sie /) wenn sie auswendig herrühret / und durch die Anrührung einiges Gifts eingezogen wird / (Nied. sehr schnell eines von den auswendigen Zeichen / nemlich /) sie gehet ein mit einem Schmertzen / nicht anders / als würde jemand mit einem Pfriemen gestochen; darauf zeichnet sie das Glied / wo sie hingerathen / alsbald mit einer Geschwulst / Blatter / Blase oder Flecken mit höchstem Schrecken. Gleich wie auch die jenige / so durch den Geruch in den Menschen kommt / den Magen und den Kopff mit einem gählingen Schmertzen überfället / oder mit einer schläfferigen Beängstigung: Oder sie reitzt den Magen selbst nicht anders als ein Sporn zum Erbrechen. Hat sie aber ihren Ursprung (Niederl. nach und nach und Staffel-Weise /) inwendig in dem Leibe selbsten; so gehet alsdenn ein (Nied. ander) Fieber (Niederl. als ein Vorbothe) vorher / (Niederl. welches zuletzt durch das Pest-Gifft vergesellschafftet und gestärcket wird;) also / daß so balden eines der vorgemeldten Zeichen darauf erfolget. Wenn aber die Pest von anfallendem Schrecken einbricht; so ist sie schnell und gähe / und wird durch das Zeugnüß des Krancken leichtlich erkandt. Wenn sie aber durch einigen geringen Schrecken des Lebens-Geistes (Archei) [nicht aber des Menschen] entstanden ist / und in dem Blut-Tarter stecket / so ist solches zwar eine Staffel zur Pest / und bricht sie langsamer aus / als gewöhnlich / wird aber leichtlich überwunden / wenn sich der Krancke nicht selber verwahrloset: Doch hält sie sich unterwegens länger auf.

Von den Zeichen / so bey der Pest mitfolgen.

17. (Niederl. Es ist zwar wahr / daß) diese (Niederl. auswendige) in der Pest mitfolgenden Zeichen mehrentheils zeitlich genug (Niederl. erscheinen und) erkandt werden / also daß ein hurtiges und gewisses Artzney-Mittel seines Ampts noch gut genug pflegen / (Niederl. und zur Gesundheit helffen kan:) Mein Wunsch aber wäre gleichwol / daß man die Pest möchte kennen können / weil sie noch im Entstehen ist / (Niederl. durch einiges gewisses Zeichen.)

Von dent so nach dem Tode erst ausbrechen.

18. Denn die jenige / welche ihre Zeichnungen allein nach dem Tode hervor bringet / (Niederl. und ausschläget / ist sehr unsicher /) raumet eine grosse Menge Volcks aus dem Wege / und verderbet viel Geschlechter (Niederl. und Häuser.) Denn sie ist schon tödtlich worden / ehe sie sich offenbaret / oder erkandt werden kan: (Niederl. Dieselbe kommet durch Schrecken und Be-

trübniß / und hat ihren Sitz in dem Blut-Tarter des Magens / und deshalben kan man sie vorhero nicht erkennen /) sintemalen sie alles / was sie zu thun hat / schon vorher verrichtet / (Niederl. mit viel Fieber /) Schlucken / Ohnmachten / und Brandt-Flecken / (Eschara) an dem edlen Ort (N. des Magens.) Und pfleget man dieselbe die Tragödie von einem Tage / und dannenhero auch die eintägige (diariam sive ephemeram) zu nennen / (Niederl. Welches der Nam eines Fiebers / das seinen Lauff in einem Tage vollendet / und daß sie deswegen ihren Sitz habe / in dem Geist des Lebens / und nicht in den faulenden Feuchtigkeiten;) welches doch nichts ist / sintemal keine Pest jemal gefunden worden / die nicht zugleich auch den Lebens Geist angestecket: Dannenhero auch umb deswillen eine jede Pest allezeit nur eintägig seyn müste.

Dahingegen aber / wenn etwas von dem (Archeo oder) Lebens-Geiste von der Pest überwunden worden / so wird dasselbe folglich stracks balde von dem übrigen noch lebhafften Archeo abgeschieden. So bringet endlich auch die jenige einen gar schleunigen Tod / welche nur in einem gewissen Haupt-Gliede den Lebens-Geist besessen: Weil aus demselben [als aus einem Nest] immer Vögel des Todes nacheinander ausfliegen / welche den übrigen Archeum vollend hinrichten.

(Niederl. Eben als wenn nicht ein jede Pest in dem Geist des Lebens steckete; und als ob die jenige / so in dem Blut-Tarter des Magens sitzt / und gantz vergifftet ist / keinen Sitz hätte / und darumb weniger tödlich wäre. Denn die jenige / so den Geist des Lebens (nur in einem Theil) beflecket / läst ein Nest hinter sich / woraus stets anein-ander neue Vögel in den Geist des Lebens fliegen: Einander nachfolgen / und ihren Einfall thun. So

siehet man nun auch manche Pest / welche alleine herkommet aus thörichter Einbildung und Schrecken / ohne daß jemand in angesteckten Orten sey: Und diese ist gantz schnell und gifftig: Weil aber die Einbildung diese Pest bezeuget / und verräthet; so gebraucht man dargegen / so balden gute Schweiß-Träncke / und wird sie dadurch leicht überwunden. Aber die jenige Pest / so die Leute ankommet / welche unter die angesteckten Menschen oder Oerter gegangen; und durch eine langwierige Betrübniß und Furcht den Magen mit einem Blut-Tarter verderbet haben / worüber denn der Schrecken und das Gifft der Pest noch darzu kommt; dieselbe wird nicht so leichtlich bestritten / in dem das Gifft gefallen ist in den Blut-Tarter des Magens / welchen die Angst und Betrübniß daselbst gemacht und gelassen: Und den man über diß gantz muß austreiben / und verzehren / wie Hippocrates that mit dem abfegenden Saltz. Denn vor dergleichen Pesten sind die Schweiß-Träncke und Theriac-Wasser zu schlaff und schwach: Sintemal diese mehr würcken / wie Mittel wieder das Gifft / als aus Krafft / das zähe Gifft-Nest aufzulösen und auszufegen. Die Pest / die jemanden ankommt / aus einem angezogenen Pest-Gifft / es sey mit vorgängigem Schrecken des Menschen / oder ohne solchen; weil das Gifft / ehe es hinein kommet / schon vorher gantz bereitet / und in seiner höchsten Staffel verschlimmert ist: Ist die Allerärgste. Denn es fasset solch Gifft gleich so balden eins Glied an / worinnen es seinen Sitz macht / und solches zu einem Carfunckel / Beule / oder Drüse verbrennet. Und so es in den Magen / mit dem Athem eingezogen wird / [sintemalen zu mercken / daß innerhalb im Leben der gantze Leib durchblasen werden kan;] so gebieret es allda seine Grimmigkeit / und brennet eine Kohle oder Carfunckel; welchen Pareus gefunden in dem Aufschneiden. Bey welcher Gelegenheit nichts als der Tod zuerwarten ist. Und ist es desto gefährlicher / wenn das Unheil inwendig schon eine Weile seiner Art gefolget / ehe denn man weiß was dem Menschen fehlet; und seine Gifft-Zeichen alsdenn erst zu erkennen gibt / wenn der Einwohner die Schlüssel dem Feinde bey nahe schon geliefert hat. Worinnen noch ein grosser Irthum bißanhero vorgegangen / daß man auf keine Verhütungs-Mittel bedacht gewesen / denn allein wieder diese dritte Pest; und nicht wieder die zwo andern: Und will ich nichts melden / von der Unsicherheit und dem ungereimten Wesen solcher Mittel; dadurch man die Pfeile nach einem Ziel geschossen / welches man nie gekennet / also daß biß auf diese Stunde die vorgehenden Zeichen der Pest unbekandt seyn. Die nachgehenden Zeichen aber sind gegründet auf das Ausbrechen der Pest / wenn sie an den Tag kommet. Welches Paracelsus dannenhero bewegt zu glauben / daß alle Pest auswendig stehe / und eine Wunde sey: So zuvor gnugsam abgelehnet worden. Die leichte Ansteckung ist kein Zeichen an dem Leibe; sondern nur ein Vermuthen / welches vor den zweyten Krancken dienet.)

19. Und wolte nur GOtt / ja abermal wolte nur GOtt / daß wir die Pest nicht so spät / noch auch aus dem Erfolg erst erkennen lerneten. Denn das schnelle Umbbringen / ob es gleich auch seine Zeichen hervorbringet / (Niederl. wird doch vor den Verstorbenen gar zu spät erkennet / und) dienet (Niederl. mehr zur Verhütung / und) vor das Künfftige / gantz nichts aber vor das Vergangene. (Niederl. Es wäre ein gewisses und sicheres Zeichen / wenn das wahr wäre / was etliche sagen: Nemlich /) man solle hierzu die Fuß-Sohlen mit ungesaltzenem Speck bestreichen / und einen (Niederl. hungerigen) Hund darzu stellen; so nun derselbige davon lecken werde / bilden sie sich ein / der Zufall sey frey von der Pest: Andere lassen ein Stück Speck (Niederl. anstreichen / oder) erwarmen an den Fuß-Sohlen des Krancken / oder (Nied. eine Stunde lang / wie andere sagen /) tragen unter den Achseln / oder in der Schoß des Angesteckten. Und wenn dieses von einem (Niederl. hungerigen) Hunde nicht gefressen werde / (Niederl. als welche das faule mumialische Gifft der Pest riechen sollen /) so sey die Pest verhanden. Doch kan ich demselbigen keinen

Von den Proben / ob einer die Pest habe.

(Nie-

(Niederl. vollen) Glauben geben: Sintemal die Menschliche Pest die Hunde nicht überfället/ noch ihnen einen Eckel macht. Wie denn so wol die Hunde / als die Wölffe von den übel begrabenen Leichen / (Niederl. in grossen Pest-Zeiten/) ohne Schaden fressen; wie auch die Elstern und Raben gleicher Gestalt. Vielleicht aber dörffte ein Hund / wenn er gleich hungerig/ diesen Speck nicht essen/der (Niederl. nicht einem frembden / sondern) seinem Herren an die Füsse angestrichen worden: (Niederl. Und zwar nicht umb der Pest willen / sondern) weil er seinen Herrn dran riechet / den er sich nicht getrauet zu beissen. (Niederl. Ich habe diese Proben umb itzt erwehnter Ursachen willen nie versuchen mögen.

Von der Pestilentz-Wurtz.

20. Die Teutschen heissen auch das Kraut Petasites oder grossen Hufflattich deswegen Pestilentz-Wurtzel: Daß gleich wie die Pest sich hervor thut/ohne vorhergehendes Zeichen: Also das selbige Kraut seine Blüthe hervorbringet/ehe es Blätter bekommet: Auch die Pest sich nicht so wol durch Samen/als durch die Wurtzel des Lebens-Geistes fortpflantzet.

Vom Saphir und Hyacinthen.

21. Man gibt auch vor / wenn man einen hoch Lasur/blauen Saphir/oder Citronen-gelben Hyacinth/eine Viertel-Stunde auf das schmertzhaffte Glied / (Niederl. des Krancken) liegen lässet/ also/ daß das Licht der Sonnen oder zum wenigsten ein Kertzen-Liche) dadurch auf den angesteckten Ort scheine/ und seine Strahlen daselbst sammle; so werde der berührte Ort in einer Stunde drauf Bley-farbig werden: Und das sey ein unfehlbar Kenn-Zeichen der Pest. So fern aber der Ort nicht Bley-farbig wird/ so sey der Krancke frey von der Pest/ (Niederl. Und solle derselbige sich aller Furcht vor der Pest entschlagen. Hiedurch unterscheidet man die Pest von den Fiebern/ in denen die auswendigen Zeichen von der Pest/sonsten auch ausbrechen. Die Pest so auswendig bekommen wird durch Anrührung einiges unserer Glieder / wird an demselbigen Orte stracks bezeichnet: Und entweder an demselben Orte allein / oder zugleich an andern Stellen mehr abgemahlet. Aber die mit der Lufft des Athems eingezogen wird/ trifft stracks den Magen und den Miltz: Wohin sich die Bilder der Gedancken gewöhnlich begeben: Diese/weil sie den Weg sehr offen hat / fänget das Pest-Gifft sehr leicht auf/welches daran erkandt wird/ daß einem die Lust zum Essen stracks vergehet / weil derselbige Ort zuerst getroffen worden. Und wenn die Puls-Adern des Magens geneigt seyn / den meisten Zug auf den Kopff zu zuthun / so entstehen Drüsen hinter den Ohren: Wenn aber der Zug der ergriffenen Lufft nach dem Hertzen zu zeucht/ oder die Lunge getroffen ist; so kommen Drüsen unter den Achseln. Oder so der Zug nach der Leber zugehet / so wird die Schoß mit Drüsen besetzet: Nicht daß hierumb/ [wie etliche meinen/] die Pesten unterschieden würden/ weil sie an unterschiedenen Orten ausbricht. Oder daß darumb die Gegen-Mittel müsten verändert werden. Denn alle Gedancken der Aertzte müssen nur dahin gehen/daß das Gifft übertäubet werde/ welches an allen Orten einerley ist. Und wär es ja gar lächerlich / daß die Pest in dem Daumen einer andern Art seyn solte / als die auf dem Arm / und daß die eine curiret werden müste/ wie ein böser Finger/ und die andere wie ein Blut-Schwär. Und mögen sich andere mit diesen Eitelkeiten lustig machen.)

Von der Probe mit der Krott.

22. Ich aber habe allezeit in zweiffelhafftigen Fällen eine gepülverte Kröte gebraucht / und dieselbe mit einem wenig gemeinen Wasser/so lange gekocht/ biß sie zu einem Brey worden. Wenn nun davon der Schmertz an der Rusen/Carfunckel/oder Drüse/alsobald linder worden/so hab ich sicher geschlossen / daß die Pest vorhanden. Als ich auch einsmals beobachtet / daß die Bischöffe und Aebte / wenn sie das Ampt halten / Edelgesteine an ihren Fingern haben; so hab ich gleich gemuthmasset / dieselben würden vor Alters verbunden gewesen seyn / die jenigen zu besuchen / so mit der Pest behafftet gewesen: Nunmehr trage man aber die Steine zwar noch/ doch mit Hindansetzung / und in Unwissenheit des Gebrauchs/ welchen ich damals erst vermuthet.

Das 17. Capitel.

Von der Bewahrung und Verhütung vor der Pest.

1. Von den Mitteln der Alten zur Vorsorge.
2. Worauf die Verhütungs-Mittel ihr Absehen haben sollen.
3. Worauf die Alten ihr Absehen gehabt.
4. Wie von den Verhütungs-Mitteln gehörig zu handeln.
5. Was des Autoris Meinung vor diesem gewesen.
6. Daß die Heilungs-Mittel ein ander Absehen haben/ als die Verhütungs-Mittel.
7. Von dem Mittel wider den Schrecken/ und starckem Getränck.
8. Von den Verhütungs-Mitteln / daß die Pest nicht stärcker werde.
9. Daß die Gifft-Mittel nichts wieder den Schrecken thun.
10. Von den Genesungs-Mitteln.
11. Von der Verhütung des auswendigen Gifft.
12. Wie es zu halten / wenn das Gifft schon inwendig eingeschlichen.
13. Von Reinigung der Lufft.
14. Von dem Räuchern.
15. Von den angehenckten Sachen.
16. Wenn die Pest inwendig selbst entstanden/wie es alda zu halten.
17. Wenn sich die Pest angehoben von der Fäulung/wie es mit der Lufft zu halten.
18. Traurigkeit sey zuvermeiden.
19. Von Sauberung der Häuser.
20. Von den viertzig Tagen der Einsperrung.
21. Vom Aderlassen.
22. Vom Purgiren.
23. Von den würcklichen Verhütungs-Mitteln.
24. Vom Schwitzen / und wie man sich dabey verhalten soll.
25. Vom Glauben und Vertrauen.
26. Von schwangern und dergleichen Weibern.

1.

Von den Mitteln der Alten zur Vorsorge.

DJe Verhütungs-Mittel bey den Alten sind zweyerley / denn etliche sollen verhindern / daß die Pest künfftig nicht einbreche: Andere aber sollen auch die gegenwärtige

Pest

Pest abkürtzen/daß sie nicht weiter fortgehe. Auf den ersten Fall haben sie so wol auswendig Mittel zum Anhencken oder am Leibe zu tragen (Amuleta); als inwendig Mittel wider das Gifft ausgesonnen. Weil aber die Schulen das Wesen des Giffts selber nicht gekandt; noch gewast/daß eine jede Pest / sie sey entweder auswendig durch Ansteckung erlanget / oder inwendig gezeuget worden / zum Grunde hat das Bild eines gifftigen Schreckens; so haben sie die rechte Verhütungs-Mittel aus dem Grunde nie erkandt.

Worauf die Verhütungs-Mittel ihr Absehen haben sollen.

2. Und betracht ich demnach bey den Verhütungs-Mitteln erstlich/ (es sey darauf zu sehen/) daß der Geist des Archei in uns keinen Schrecken fasse/noch auch aus solchem Schrecken ein Schrecken-Gifft in sich gebähre / oder so dasselbige anderswo inwendig hinein gebracht worden/ (sich solches zueigne.) Zum andern / wenn ein gährender gleichförmiger Fleisch-Geruch (fermentalis symbolizans mumia) von aussen hinein gebracht wird/daß derselbe den inwendigen Regenten unserer Mumie oder Fleisches / nemlich den Archeum oder Lebens-Geist nicht anstecke. Zum dritten / daß alles/ was durch Ansteckung/derselbigen Mumie schon theilhafftig worden / getödtet und ausgetrieben werde. Dannenhero die geringste Gleichförmigkeit/die etwas Gemeines mit uns hat/aus dem Wege zu raumen ist. Umb deswillen auch in ein jeder Gifft-Mittel allezeit ein gewisses geringes Gifft pfleget mit eingemischet zu werden/ damit nemlich die Beybringung oder die Zueignung verhindert / und der Lebens-Geist von der Ansteckung frey erhalten werde/ umb daß nicht das Gifft in die Nahrung unsers Fleisches einfalle / und ihm daraus einen Blut-Tarter mache.

Worauf die Alten ihr Absehe gehabt.

3. Auf dieses letzte Schutz-Mittel sind die Alten allein bedacht gewesen: Vor die andern aber haben sie nicht gesorget/weil sie solche nit gewust. Wiewol diese letztere Verwahrung deswegen gantz unsicher und ohne Frucht gewesen; weil sie vielmehr ihr Absehen gehabt/auf die letzte Würckung oder Sitz der Pest/ als auf deren Wurtzel und vornehmste Ursach / da doch hingegen alle Verhütung und Verwahrung / wenn man sie von hinten anfangen will: Und die vorgängigen Ursachen schon da stehen / umbsonst und vergebens angewendet wird.

Wie von den Verhütungs-Mitteln gebörig zu handeln.

4. Wenn man nun von den Verwahrungs-Mitteln und Artzneyen wider das Gifft nach Gebühr handeln soll; so muß man vor allen Dingen wol zu Gemüth fassen / was oben schon erkläret worden/von den Ursachen/dem Fortgang und der Art und Weise/wie die Pest entstehet. Und komt demnach die Pest entweder von aussen in den Menschen; und zeichnet den Ort / wo sie hinein gefahren/ auswendig sonderbarlich; weil sie solchen vornemlich angreifft. Oder sie wird mit dem Athem hineingezogen / und gehet daselbst durch das Zwerch-Fell (Diaphragma) / und erwecket ein groß Drucken und Beängstigung über der auswendigen Fläche des Magens/und richtet sich daselbst so balden eine Materie zu zum Kleide / welche von dorten stracks weiter ausdunstet/und ihre Ansteckung weiter fortsetzet. Und weil in der Natur ein jedes würckendes Ding seinen Anfang/ Zunehmen/Fortgang/Stillstand/Niedergang/und endlich Untergang hat: So muß gleichfals folgen/daß je länger und grösser die Verderbung ist / je schädlicher sie auch werde. Denn wenn sich die Pest anhebt / so bestehet ihre Vermehrung in der Verminderung und in dem Untergange des Menschen.

Was des Autoris Meinung vor diesem gewesen.

5. Ich habe zwar vor diesem eine Zeitlang geglaubet/daß ein jedes Mittel/welches zur Heilung der Pest dienet/nothwendig auch zur Verhütung und Abwendung derselben dienen müsse; weil es leichter sey / vor etwas verwahret/als daran geheilet zu werden: Und hingegen ein jedes Ding/ was in einerley Art das Schwerere verrichten kan / viel lieber und eher das Leichtere verrichten müsse. Dannenhero ich mich vor diesem sehr darauf geleget/gute Mittel wieder das Gifft zu erhalten / weil ich nemlich damals vermeinet / wenn ich dieselbigen hätte / so wäre all mein Wunsch und Verlangen erfüllet.

Daß die Heilungs-Mittel ein ander Absehen haben/als die Verhütungs-Mittel.

6. Hernachmals aber bin ich anders Sinnes worden/und habe nachgedacht/daß die Heilungs-Mittel vielmehr ein Absehen hätten auf die Ausziehung oder Austreibung des Unheils: Welches ja nicht stat haben könte / in Verhütung des Unheils/ das erst künfftig wäre: Denn weil dasselbige noch nicht verhanden/so könte es ja auch noch nicht ausgetrieben oder ausgezogen / ja nicht einmal getödtet werden.

Mit Anfügung zur Genesung.

Von dem Mittel wider den Schrecken und starcken Getränck.

7. Denn vors erste/ so ist das Mittel wieder den Schrecken der Einbildung des Menschens oder des Lebens-Geistes nicht so wol etwas / das man thun/ (Positivum) als etwas das man vermeiden soll (Negativum.) Dañenhero starckes Getränck biß zur Frölichkeit getruncken gegen das Zukünfftige verwahret/ und gut ist: Weil solches die Einbildung nicht nur des Menschen / sondern auch des Lebens-Geistes dergestalt regieret und einrichtet/daß derselben die Krafft Bilder zu formiren/vergehet. Denn auf gleiche Weise ist niemand arm oder Mangelhafftig/so lang er frölich ist vom Trincken. Dannenhero lehret die H. Schrifft / der Wein sey erschaffen zur Frölichkeit / nicht aber zur Trunckenheit. Und ist also solches ein starckes Schutz-Mittel zu künfftiger Verhütung. Denn wenn gleich die Hertzhafftigkeit eines Mannes im Wege stehet/daß denselben kein Schrecken aus der Einbildung des Menschen selbst überfället: So kan doch durch solche männliche Hertzhaff-

(R. Aus dem vorhergehenden Licht kan ein jeder leichtlich erkennen/daß die verdufftete Lufft/Speise/Brodt/ Wein / Wasser und Fleisch / welche anfangen zu verderben / die erste Materie der Pest in sich haben. Die Mittel wider die Pest aber / so dieselbige heilen / haben in sich auch eine Verhütung / die würcklich etwas setzet und thut. Wiewol auch Verhütungen seyn/die in unterlassung bestehen / als da sind Warnungen/sich vor diesem oder jenem in acht zu nehmen; worinnen aber nichts von Heilung enthalten ist: Nemlich / daß man wegräumen müsse alle Verdufftungen und faulende Dinge / aus Furcht / daß sie sich mit dem Fleisch nicht vereinigen / und zu Gifft werden / und dem Lebens-Geist einen Schrecken verursachen. Hierzu gehöret auch ein frölich Leben; darzu gebraucht man starcke Bier und Weine / davon der weise Mann sagt / daß sie zur Erhaff-

hafftigkeit der Schrecken des Lebens-Geistes nicht verhindert werden / welcher sich seine eigene Einbildung machen kan. (Denn es kan mit

freuung und Abwehrung des Schreckens; nicht aber ferner zur Trunckenheit gebraucht werden soll.

itzgemeldter Hertz-hafftigkeit wol der Lebens-Geist in einen Streit gerathen / und darüber eine widrige Meinung fassen. Die Frölichkeit aber / so man durch den Trunck erlanget / läst weder den Feind hinein / und erkennet ihn auch nicht; läst auch keinen dergleichen Striet in dem Menschen vorgehen / sondern schleusset vielmehr denselben aus. Es ist aber ein solches frölichmachendes Getränckе mehr dienlich wieder die zukünfftige Pest / als wenn dieselbe schon würcklich gegenwärtig verhanden.

Von den Verhütungs-Mitteln / daß die Pest nicht stärcker werde.

8. Doch lasse ich auch zu / daß die Verhütungs-Mittel wieder die Pest / so gegenwärtig verhanden / (daß nemlich dieselbe nicht weiter breche /) und die Genesungs-Mittel von einerley Gattung und Absehen seyn können / nicht aber die Schutz-Mittel wider die künfftige Pest. Doch auch also / daß die Verhütungs-Mittel der gegenwärtigen Pest anders nicht dienen / als wieder das Zunehmen der Pest: Nicht aber / wieder das Unheil / so schon davon entstanden; sintemalen / was schon verderbet worden / nicht mehr Verhütungs-Mittel; sondern bloß allein Heilungs-Mittel braucht / dasselbige auszutilgen.

Daß die Gifft-Mittel nichts wider den Schrecken thun.

9. Und ist demnach nicht zu glauben / daß die falschen Gifft-Mittel / wenn gleich die stärcksten Gifftе darunter wären / den Schrecken verhindern / noch auch die Pesthafftige Würckung des Schreckens hintertreiben können. Denn das Pest-Gifft ist gar etwas sonderliches / und von andern Gifften in dem Stück unterschieden / daß es aus dem Schrecken des Lebens-Geistes / wie ein Feuer aus dem Feuer-Stein hervor springet. Denn wenn der Lebens-Geist erschrecket worden / und feld-flüchtig wird / so kan ja der Leib / [welcher an sich selbst betrachtet / nichts anders als wie eine todte Leiche ist /] keine Stärckung annehmen. Ferner / wenn man betrachtet / daß der Lebens-Geist auf solche Weise zurücke weichet / daß an statt seiner / das Gifft hinein tritt / und ihn / den Archeum / solcher Gestalt so gar schon unter den Fuß gebracht: Wie werden denn die Geruchs-Mittel und das Räuch-Werck das Gifft verhindern: Weil zumalen die allervortrefflichsten Gewürtze selbst die Ansteckung der Pest noch an sich nehmen können? Und wolle man demnach aus Christlicher Liebe und Mitleiden doch mit Fleiß neben mir betrachten / was vor Thorheit und Unverstand es ist / so viel Stücke in einem Hauffen zusammen zu mischen / welche so wol zur Abwendung als zu Heilung der Pest dienen sollen: Und wie nichtig deren Hülffe so lange Zeit gewesen / und dadurch so vieler Millionen Menschen Hoffnung betrogen worden. Denn man hat das gantze Menschliche Geschlecht bißanhero überall jämmerlich verführet mit dem / was das rechte Mittel wider die Pest seyn solte / wiewol alles aus grober Unwissenheit der Ursachen.

Von den Genesungs-Mitteln.

10. Denn das Mittel / so das gegenwärtige Gifft austreiben und heilen soll / setzt das jenige schon zum Grunde / und als etwas Vorgängiges / worauf das Verhütungs-Mittel das Absehen macht / als auf etwas Künfftiges. Und dienet demnach das eigentliche Heilungs-Mittel bloß allein darzu / daß es die Würckung / [welches das Pest-Gifft selber ist /] in der Materie / darinnen sie steckt / ertödte und zu nicht mache. Ferner aber ist noch ein ander Heilungs-Mittel / neben dem vorigen / welches die Materie des Giffts selber / darinnen nemlich dasselbige sitzet / austreiben muß: Welches durch den Schweiß anzugreiffen ist. Ferner und zum dritten ist noch eines / welches nicht zuläst / daß die Ursachen zur Vollstreckung ihrer Würckung gelangen können / und zum wenigsten deren Handlung sehr vermindert: Welches auch die Natur eines Schirm-Mittels zugleich an sich hat.

Von der Verhütung des auswendigen Giffts.

11. Die jenige Pest nun / welche auswendig von einem angesteckten Cörper / Kleide oder Orte angezogen wird; hat schon in sich ein vollkommenes und förmliches Pest-Gifft / welches auch keine Dufftigkeit oder Fäulung zu erst vorher erfodert: Dannenhero es auch den Menschen / ohne daß er sich vorhero viel klaget / gähling überfället / und hernach erst seine Zeichen spühren läst: Also daß es anders nichts vonnöthen hat / als der blossen Zueignung. Hierwieder nun ein Verhütungs-Mittel zu setzen / daß nemlich demselbigen gesteuret werde; so findet sich die Lufft-Reinigung / die der Hippocrates zu brauchen pflegen / [von welcher an seinem Ort weiter soll gemeldet werden /] nicht anders wie in seiner allgemeinen Land-Pest. Damit nemlich das Gifft selber in der Lufft getödtet / und zugleich die Lufft von Grund aus dermassen zugerichtet werde / daß sie die Nahrungs-Feuchtigkeit nicht lasse durch eine Fleisches-Gärung verderben / oder in eine Fäulung gerathen. Und so viel von der künfftig erwartenden Pest.

Wie es zu halten / wenn das Gift schon inwendig eingeschlichen.

12. Sonsten aber / wenn das Pest-Gifft schon inwendig hinein genommen ist / und irgendwo stecket: Und man nicht weiß / ob es nicht zugleich in den Lebens-Geist schon eingeschlichen / und darein gesiegelt worden; und zwar wegen der sonderbaren Schnelligkeit desselben Giffts: In diesem Fall setz ich nun / sind die blossen Schutz-Mittel gar zu spath / wenn sie nicht zugleich zur Heilung dienen. Da ist demnach alle Sorge der Verhütung und der Verwahrung darauf zu wenden / daß der Leib allzeit würcklich warm sey / und in der Ausdunstung erhalten werde: Wie auch / daß das Gemüthe zur Frölichkeit / so dem Schrecken wiederstehe / geneigt seyn möge: Gleich wie ich von dem Wein kurtz vorher aus der heiligen Schrifft angezogen.

Von Reinigung der Lufft.

13. Was man aber von der Reinigung der angesteckten Lufft liefet / geht nicht so wol die Lufft selber / als ihre Löchlein und Fächlein an: In deren ledigen Plätzen nemlich die ansteckende Ausdämpffung stecket oder schwebet.

Von dem Räuchern.

14. Belangend nun die jenigen Verhütungs- und Schutz-Mittel / welche aus der Lufft die Dufftigkeit oder Fäulung und das Gifft; aus dem Gemüthe aber den Schrecken; und endlich aus dem Leibe die Verknüpffungen und Zusammen-Fügungen der Mumialischen Gärungen / austreiben / so bestehen solche in folgenden: Nemlich / das Räuch-Werck des Hippocratis / befreyet nicht nur die auswendige / sondern auch die inwendig hinein gezogene Lufft / ja so gar den schon zusammen-gesessenen Athem zugleich von dem Gifft / und auch von der Fäulung oder Dufftigkeit: Gleich wie es ferner nicht weniger auch verhin-

hindert/daß die mumalische Gärung in uns nicht kan angebracht werden.

Von den angehenckten Sachē.

15. Worzu auch dienen die auswendigen Gifft-Mittel/ und was man auswendig am Leibe anhencket oder träget: (Zenexton sive amuletea) Welche das Bild des Schreckens/und das Pest-Gifft in seinem eigenen Aufenthalt des Athems oder des Blut-Tarters vertilgen: Und derowegen auch den Schrecken des Lebens-Geistes abwenden und verhindern können.

Wenn die Pest inwendig selbst entstanden/ wie es alda zu halten.

16. Wenn aber die Pest inwendig durch eigenen Irthum gezeuget wird / so werden andere Verwahrungs-Mittel erfodert / als wenn man an angesteckten Orten / und mit verunreinigten Personen umbgehen muß/ und zu thun hat. Und wenn demnach die Pest in umbgekehrter Ordnung entstanden / also daß erstlich das Gifft gemacht worden / und hernach von demselben erst eine verderbliche Ausdunstung hervor bricht / so muß man gegen dieselbige mit geschwinder Eil verfahren. Und weil demnach die zum anhencken verordnete Mittel nicht so wol zur Verhütung dienen/daß die äusserste und weit entlegenste Materie der Pest nicht ferner bereitet werde: Sondern vielmehr das förmliche und vollkommene Gifft überwinden/ und verhindern können/ daß der Lebens-Geist nicht mit dem Blut-Tarter in dem einen Fall; und in dem andern Fall nicht mit dem geschöpfften Gifft zusamen gerathe: So hat demnach dißfals das Anhenckungs-Mittel (Zenexton) nicht nur eine Verwahrungs- sondern auch eine Heilungs-Krafft bey sich. Doch wird es von den Heil-Mitteln in diesem Stück übertroffen: Daß die Heil-Mittel das Gifft nicht allein tödten: Sondern auch durch den Schweiß austreiben müssen / also daß diese Würckungen alle beyde in den Heil-Mitteln beysammen stehen müssen. Denn sonsten ists vergebens / daß der Leib durch starcken Schweiß schier zerschmiltzt; wenn nicht zugleich der Blut-Tarter aufgelöset/ sondern vielmehr durch Unterhaltung des Schreckens im Lebens-Geist noch länger beygehalten wird.

Wenn sich die Pest angehoben von der Fäulung/ wie es mit der Lufft zu halten.

17. Nemlich/ wenn man die Ursachen wol erkandt/das ist/ so wol die nechste würckende/als die blosse Gelegenheit gebende: So kan man hernach allein durch Anleitung der Vernunfft urtheilen/was ferner zu thun ist. Denn wenn die Fäulung und Dufftigkeit die erste Gelegenheit gegeben / und die Materie anfänglich vorbereitet; so muß man dufftige Oerter / wie auch die Speisen/ so leichtlich foulen / vermeiden. Freye Lufft ist den Gesunden zuträglich/ weil sie die Elementarische Krafft hat/ die Verzehrung zu thun. Aber die Lufft/als Lufft/ ist eben so wol der Anfälligkeit unterworffen/als andere Körper/und kan die Ansteckung gantz und gar in ihre Lufft-Löchlein einfassen / weil dieselbigen leer sind. Welche hernach endlich mehrentheils anders nicht / als von sich selber / nemlich innerhalb viertzig Tagen daselbst wieder verschmachtet/und erstirbet/also daß ihre Elementalische Krafft des giftigen Samens der Gärung wieder beraubet wird. Denn die Samen der empfangenen Dinge verschmachten in der Lufft nach und nach / in dem sie in die Löchlein und Hohligkeiten der Lufft gleichsam als in Gebär-Mütter eingesperret sind/ und darinnen zu der letzten Einrichtung des Verderbens und zu der ersten Zeugung der wässerigen Materie wieder zuruck schreiten.

Traurigkeit sol zu vermeiden.

18. So ist auch alles / was traurig ist und macht / aus dem Wege zu raumen: Nicht nur/ weil solches der Furcht und dem Schrecken gar nahe; sondern vornehmlich / weil es umb den Mund des Magens alsobald eine empfindliche Fäulung gebieret/so eine Mutter des Seufftzens ist. Und sind demnach höchlich zuvermeiden / so wol die Oerter und Dinge / die einen an etwas Trauriges erinnern; als auch dergleichen Gesellschafft: Nicht weniger auch solche Bothschafften und traurige Erzehlungen von jämmerlichen Geschichten. Hingegen soll man frölichmachenden Wein / und gutes starckes Bier trincken / weil man davon Sorg-loß und hertzhafft wird / und dabey alles Traurens und Schreckens vergisset.

Die aber / so die Pest schon am Halse haben/so wenig solches auch ist; wie auch die Furchtsamen und die Traurigen empfinden hingegen Schaden von der Lufft und von kalten Winden; und von allem dem / so der Ausdunstung und dem Schweiß zuwider ist.

Von Saubrung der Häuser.

19. Wenn das Haus bißweilen ausgewaschen wird / steuret solches zwar dem faulen Wesen und der Ansteckung: Aber denen / so angesteckt sind / thut der wässerige Dampf Schaden: Dannenhero er erstlich ausgetrucknet seyn solte. (Niederl. Die Häuser offt waschen / macht viel Flüsse / und Schleim / doch benimmts die Verdufftheit. Die offene Lufft verwehet die Dufftigkeit: Die Volck-reiche Städte aber haben viel versäurete Dufftigkeit in sich. Der Wind hat eine Elementische verzehrende Krafft. Die offene Lufft ist gut denen/die nicht vergifftet seynd. Es ist gut die Oerter zuverändern/umb nicht stets einerley Dinge vor sich zu haben. Die offene Lufft und Kälte seynd schädlich denen / die das Gifft einiger massen haben: Wie auch Furcht zu haben.)

Von den viertzig Tagen der Erneurung.

20. Viertzig Tage eingeschlossen zu seyn / vermehret zwar die Dufftigkeit / (Niederl. in dem Pest-Hause:) Doch vergehet in der Zeit das Pest-Gifft/ in dem es von sich selbst in so viel Wochen verschwindet. (Niederl. Denn die erste verduffte und vergiffte Lufft hat viertzig Tage vonnöthen zur Elementischen verzehrenden Erneurung.) Und vielleicht ist daher die Gewohnheit entstanden / (Niederl. in der Kirche/) daß man zu einer jeden Verneurung/ Quarentanen oder viertzig Tage verordnet hat.

Vom Aderlassen.

21. Das Schwimmen und Aderlassen belangend / ob solches gleich die (Niederl. inwendige) Dufftigkeit zu mindern scheinet: Doch gleichwol aber/ weil die Natur an dem Blut einen rechten Schatz hat; so folget/daß so bald sie merckt/daß ihr das Blut entzogen wird/der Lebens-Geist dadurch (Nied. in Furcht gesetzt / und) zu einem Schrecken veranlasset wird / als befahre er sich gleichsam einer Verrätherey:

Dannenhero er das übrige Blut inwendig zu sich hinein zeucht: Womit er folglich auch das Pest-Gifft zugleich in die inwendigen Glieder hinein führet. Welchen dem Schweitzen

(Niederl. Dahero er sich mit dem Blut inwendig in die Hölen und Schatzkammern des Leibes hinein zeuchte; welches ge-

che Be-

che Bewegung dem das rechte Widerspiel Schweiß schnurstracks ist. Und ist also das entgegen stehet. Dan) Aderlassen in der Pest nenhero so wol das A- Zeit schädlich.) derlassen / als das Schwimmen vor todschädlich zu halten.

Vom Purgiren.

22. (Nied. Umb gleiches Absehens willen) ist auch zuvermeiden alles Purgiren: Weil dadurch (Nied. der Unflath der Därmen nur abgeschmelzt / und) das (N. neue) rohe Blut der (N. ersten) Gekröß-Adern durch die Gärung der purgierenden Artzney in eine Fäulung gesetzt wird: [Wie ich anderswo in dem Buche von den Fiebern erwiesen.] Auf dessen Ausleerung hernachmals die Gekröß-Adern / das Blut von der holen Ader (N. oberhalb der Leber her;) und folgends diese (an dessen Stelle) das Geblüte aus den (N. letzten und) kleinsten Aederlein herbey ziehet: Welches eine Bewegung / so der (N. austreibenden und Schweiß-machenden Bewegung; und also auch der) Heilung der Pest durchaus entgegen stehet.

Von den würcklichen Verhütungs-Mitteln

23. Was ich biß anhero gesaget / gehöret nur zu den Verwahrungs-Mitteln / die da lehren / was man nicht thun soll / und Warnungs-Regeln sind von allem / was zu vermeiden ist / darinnen aber noch keine Heilung enthalten. Unter den Verhütungs-Mitteln aber / die etwas thun lehren / sind billich fornen anzusetzen / die Angehencke (Amuleta); weil sie eine eigene Krafft haben / entweder das Gifft zu tödten / oder auch die Mumialische Zueignung des Lebens-Geistes zu verhindern. Welches beydes zugleich ein Heil-Mittel ist / die Genesung zu befördern. Ferner aber folgen die Schweiß Mittel / (N. wie denn die Pest allein geheilet werden muß durch Schwitzen: Woraus folget / daß alle Bewahrungs-Mittel / die den Schweiß nicht treiben / von schlechter Wichtigkeit seyn.) Sintemalen die Schweiß-Mittel durch ein Abwaschen / so wol die Pest / als ihren Sitz und Aufenthalt ausrotten. Wie denn über diß der Lebens-Geist / als traurig und erschrocken / sich alsobald inwendig hinein begiebt / und seine Zuflucht gleichsam in ein Schloß hinein nimmt: Dadurch aber / weil er zugleich den Feind mit hineinlocket / nichts als Traurigkeit und Seufftzen gebieret / und allerhand giftige Beängstigungen vermehret.

Vom Schwitzen / und wie man sich dabey verhalten soll.

24. Dannenhero er durch angenehme Dinge und durch schweiß-treibende Mittel wieder herzu locken. (Niederländisch Wie denn auch durch den Schweiß der Blut-Tarter muß ausgewaschen werden: Zu welchem Ende alle Schweiß-treibende Tränckе eine wässerige Materie erfodern.) Denn es sind alle Schweiß-Mittel (Niederl. bey nahe) einerley Absehens / und schier von einerley Wichtigkeit: Wiewol sie nur an Güte in etwas unterschieden. Zwar wenn Gifft-Mittel dabey / so halt ich des Hippocratis Tranck vor den Besten: Zu welchem ich annoch ferner etwas von Ingber thue / und die schwartze Beeren von Epheu: Weil sie die Ausdunstung befördern / und dem Magen angenehm sind

So soll man auch al- (Nied. Eingegeben in le Mittel / die auf einige gutem starckem Ge- Weise gegen das Gifft. tränckе / unter der streiten / eingeben in starckem Wein / und gleich nach der Mahlzeit: Nicht zwar daß der Krancke drauf schwitze; sondern nur / daß der Leib in der Ausdunstung erhalten werde. Die Speise aber soll gering und wenig seyn: Denn in allen Fiebern / und noch vielmehr in der Pest leidet die Verdauung grossen Abgang: Derohalben man an stat vielen Essens desto stärcker Getränckе brauchen soll: Weil dadurch die Furcht / Sorgen / Traurigkeit / und der Schrecken vertrieben werden. In kurtzem zu sagen: Man schwitzt besser vom Bier / als vom Wein: und besser von dünnem Bier als von starckem; auch besser von Wasser als von Bier; und von heissem Wasser am allerbesten und leichtesten. So macht auch ein heisses ungekochtes Wasser besser Schwitzen / als das jenige / so vorher mit einigem Dinge gekocht worden; weil dieses sich nicht so gerne scheidet von dem gekochten Safft / welcher durch das Sieden in dem Wasser zerschmolzen. Hätte Hippocrates den Ingber gekandt / so würd er ein groß Theil davon / mit in seinen Schweiß-Tranck einvermengt haben: Denn derselbe hat eine Wärme / so dem Magen angenehm ist; und ist Schweiß-treibend. Man muß sich hüten / den Magen nicht zu überladen mit vieler Speise; sonderlich wenn sie hart zu verdauen ist: Denn wenn der Archeus sehr verwirret ist / so kan er übel verdauen. Man muß den Tag über starck Getränck trincken / um ausser Furcht zu seyn / wie auch zur Frölichkeit / und Benehmen des Schreckens. Das verändern der Oerter / wo Krancken seynd / benimmt den Streit / und den Scheu vor der Gelegenheit / und denen Dingen / davor man leicht erschrecken kan. Das jenige auch / was Traurigkeit macht / das bringet die verduffte Lufft leicht in eine Gärung; welche durch das Bild des Schreckens von dem Blut-Tarter / oder von dem Archeo leicht vergifftet wird. Deswegen ist der Wein in der Traurigkeit das mächtigste Mittel.)

Vom Glauben und Vertrauen.

25. (N. Weil aber der Schrecken der einige Vater der Pest ist / und einen Glauben mit sich führet / als ob man bereits eines Theils oder einiger massen angestecket wäre:) So ist das höchste Behütungs Mittel ein festes Vertrauen zu haben. Ich rede aber allhie nicht von (N. einem solchen Glauben / vielweniger von einem solchen Vertrauen / als der) Christliche Glaube: [Wiewol derselbige in Geistlichen Dingen überall von grosser Wichtigkeit ist:] Denn auch N. heilige Männer / und) die ihre Seelen (N. mit vollem Glauben) vor ihre Schafe hingeben / (N. werden offt-

mals eher und öffter angegriffen/ und) sterben von der Pest/ wenn andere (N. schlechte Zellen-Brüder/) die ohne Sorge und unbekümmert seyn/ beym Leben bleiben.

Denn ihr Vertrauen ist entweder wurmstichig inwendig/ oder hat einen andern Gegen-Stand: Also daß der HErr keine Wunder thut/ ausgenommen um seiner verborgenen Gerichte willen. Aber (N. unser) Glaube oder Vertrauen/ von dem wir allhier handeln/ (Niederl. und welches wir als ein natürliches Mittel vor das beste Præservativ hier stellen in der Seele)/ ist eine natürliche Hertzhafftigkeit/ welches mit Streit und Hefftigkeit dem Schrecken wiederstehet. Es ist auch dieser Glaube nicht/ daß etwas so oder so sey; ich glaube diß oder das/ (Niederl. oder daß man würcklich auf dieses oder jenes ein Vertrauen setze:) Sondern allein (Niederl. ein Vertrauen/) daß dieses oder jenes nicht sey/ daß man sich nemlich nicht entsetzt noch fürchtet/ und deswegen auch nicht glaubet/ daß man werde angesteckt werden. (Nied. Und ist also das Gegentheil in eben dem Geschlecht des Glaubens/ der die Pest würckt.) Denn gleich wie der Pest-Schrecken mit und bey sich hat einen vermeinenden und furchtsamen Glauben/ daß man nemlich bereits etwas von Anfälligkeit am Halse habe/ oder eine Veränderung spühre/ (Niederl. mit einer Furcht:) Also ist das Gegen-Mittel darwieder ein Vertrauen/ man werde nicht angegriffen werden/ (N. welches nicht so wol ein Glauben ist/ als ein Nicht-Glauben/ daß es uns treffen werde.) Und ist demnach nicht genug/ daß es ein Vertrauen sey/ so nicht erschrocken ist/ [welches ein Mittel ist zwischen dem Schrecken und zwischen der Hertzhafftigkeit:] Sondern es wird über diß erfodert/ daß es etwas Würckendes sey/ durch das Nicht-Glauben/ daß man werde getroffen werden. Und zwar nicht durch vernünfftige Ursachen/ sondern bloß allein durch eine freye Krafft des behertzten Muths/ als eine blosse eintzige Mutter solcher Zuversicht. Denn sonsten sterben Kinder und Narren/ ob sie gleich keinen Schrecken einnehmen; dennoch gar offt an der Pest/ aus Mangel dieses würckenden Vertrauens/ welches zu einem Schutz-Mittel des Menschen wird.

Denn das Nicht-Glauben/ daß man werde angesteckt werden/ würcket weit stärcker/ als die furchtsame Vermuthung; nit allein/ weil ein Nein stärcker umbstösset/ als ein Ja aufrichtet; sondern weil es eine solche Ausschliessung in sich enthält/ welche stärcker ist als alle Einschliessung. Denn weil (N. die Seele) herkommet aus dem unendlichen Nichts/ so fasset (N. Denn ob gleich ein Nicht-Glauben eigentlich nicht würcket einiges würcklich verhandenes Ding/ so macht es doch zu nichte den Glauben des Schreckens/ und wirfft denselbē zu Boden: In dem das Nicht-glauben/ welches in einem solchen Vertrauē enthalten ist/ viel stärcker ist als der Glaube des Schreckens.) und ergreifft unsere Natur das Nichts stärcker/ als das Etwas; darüber sie sich auch beruhigē kan.

Gleich wie zu sehen ist/ in den verneinenden Schluß-Reden/ in denen der Schluß sich nach dem verneinenden Vorsatz richtet/ und so gar einen solchen Satz auf die Seite setzet/ der mit einer sonderbaren Bejahung vor ihm hergehet; damit er sich nemlich durch die Verneinung in die Ruhe begeben kan. Denn unser (N. natürlicher) Verstand/ ist schon so weit aus der Art geschlagen/ daß er sich natürlicher Weise nicht getrauet diß Etwas/ so in den Dingen ist/ zuverstehen; und will also stets lieber seine Ruhe suchen im Nicht-wissen/ (N. nicht verstehen) oder nicht vermögen. Und dieses ist die Ursach der Faulheit in den Wissenschafften.

(N. Darum unter den 19. Arten der Schluß-Reden nur sechs seyn/ die nit auf eine Verneinung ausgehen.)

Dannenhero soll der jenige Glaube/ der zu dem Schrecken erfodert wird/ und etwas setzet uñ meinet; in dem Werck der Verwahrung/ in der That würcklicher und würckender Weise umbgekehrt seyn; und mit einer Hoffnung einen verneinenden Schluß machen/ wie die Schlüsse dem schwächern Theil zu folgen pflegen.

(Nied. Und was noch mehr ist/ so muß dieser verneinende Glaube/ welcher hier gesetzt wird/ ein Schirm-Mittel wider die Pest zu seyn/ würcklich und gesetzter Weise in dem Menschen stehen; und nicht allein ermangelender Weise in demselben gefunden werden/ wie etwas solches auch in den Kindern zu sehen/ die auch nicht wissen noch glauben/ daß sie werden vergifftet werden. Denn sie werden desto eher vergifftet/ wenn sie alles lassen nach dem Lauff der Natur fortlauffen und weil sie nichts wissen vom Glauben/ nit können vergifftet zu werden: so würckt die Natur gegē ihnē mit vollem Schwang.)

Ein ehrlicher Mann (Niederl. als etwan ein Geistlicher) welcher den Pest-Leuten zur Hand gehet/ (Niederl. und vertrauet/ er werde nicht angesteckt werden/ weil er ein gutes Werck thue;) wenn er umb des Guten Wercks willen diese Hoffnung hat/ und vielmehr vertrauet auf das gute Werck und Verdienst/ als daß er eine freye Hertzhafftigkeit gegen GOtt haben solte; der hat bey seinem Glauben zwar eine Hoffnung/ aber dieselbige ist vermengt mit einer Bangigkeit vor der Furcht und dem Schrecken/ (Niederl. und deshalben hat sie den Eingang zu dem Schrecken/ der eine Furcht bey sich hat;) darumb wird er natürlicher Weise angesteckt/ es sey denn/ daß er (Niederl. übernatürlicher Weise/ oder) durch andere Mittel verwahret und behütet werde.

Das Vertrauen aber/ davon wir allhier handeln/ wird nicht so sehr von Saffran/ oder andern frölichmachenden Dingen der pralenden Aertzte erlanget/ als durch einen frölichen Trunck starckes Weins.

Von schwangern und dergleichē Weibern.

26. Es werden auch die schwangern Weiber/ desgleichen die Kind-Betterinnen/ und die so ihre Weibliche Blödigkeit haben/ weil sie umb solche Zeit mehr beherrschet werden durch das Regiment/ (Nied. und die Krafft der Einbildung ihres) Mutter-Gliedes/ als durch die Regierung des allgemeinen Lebens-Geistes. (Niederl.

ihres

ihres Leibes:) Mit mehrer Gefahr von der Pest (Nied. angegriffen und) untergedruckt: Sintemal der Archeus/ der Mutter keines weges der Vernunfft oder dem Vertrauen Gehöre gibt / weil er gantz und gar durch Verwirrung/ und mehr andere traurige Leidenschafften geängstet wird. Dannenhero muß man die Mutter auffmuntern / mit Agtstein-Oel; wie auch mit Agtstein/der in dem besten Wein-Brandt-Wein aufgelöset ist: Wie auch durch Räuchern von den Wartzen/ an den Schenckeln eines Hengstes/welches man/ durch den Trichter in sie lässet. Nemlich der Wartzen zwey Loth / der gemeldten Klauen ein halb Loth/ und Asa fœtida ein halb Quintlein. Aber der Rauch muß hinein getrieben werden; sonsten gehet er nicht hinein in die Mutter. Darumb nimmt man einen Trichter/und einen höltzernen Hahn oder Reiben eines Fasses / welchen man feste darauf setzet: Diesen Hahn steckt die Frau ihr selbst in die Mutter. Ferner hat man eine Schüssel mit Erde / und mitten drinnen ein Töpflein mit glüenden Kohlen / darein wirfft man von dem itzgemeldten Pulver funffzehen Gran: Darauf druckt man alsobald das offene weite Theil von dem Trichter in die Erde / also / daß das glüende rauchende Töpfflein mit dem Feuer mitten in dem Trichter stecke: Und also wird der Rauch in das Mutter-Glied hinein getrieben: Wodurch alle Bangigkeit / und Verwirrungen der Frauen/ so aus der Mutter herkommen mögen/ stracks niedergefället werden / und der Frau geholffen ist.)

Das achtzehende Capitel.

Das Zenexton oder Angehencke.

1. Von dem Ursprung der Angehencke.
2. Allhier werde gehandelt von den Ursachen / wie die Angehencke wircken können.
3. Von des Paracelsi Characteren.
4. Von andern dergleichen Mißbräuchen.
5. Von des Paracelsi Angehencke/ so er Zenexton nennet.
6. Was ein jeder vor solches ausgegeben.
7. Sonderlich die in Welschland.
8. Doch ohne frucht.
9. Von den Betrügereyen der Juden.
10. Von den subtilen Geruchs Arten.
11. Worinnen das Zenexton eigentlich gegründet sey.
12. Daß das Gewürtz / Gold/ Edelgestein / auch angesteckt werden können.
13. Was zu dem Zenexton erfodert werde; nemlich daß es nicht vergifftet werden könne.
14. Von den Würckungen des Sapphirs und Hyacinthen.
15. Vom Agtstein.
16. Ein Exempel/ wie zu machen / daß ein Hund bey dem Menschen bleibe.
17. Wie den Edelgesteinen ihre verlohrne Farbe wider zu geben.
18. Daß in den Steinen eine Krafft stecke.
19. Wieder Paracelsum und dessen Leibes-Magneten.
20. Worzu das Zenexton eigentlich diene.
21. Daß die Lehr des Hippocratis hierzu etwas diene.
22. Das Zenexton sey ein bloßes Gifft-Mittel.
23. Von Fröschen und Kröten nach des Paracelsi Meinung.
24. Welche wiederlegt wird.
25. Von dem Gebrauch der Kröten nach des Butlers Lehre/wie daraus Küchlein zu machen.
26. Daß diese das trefflichste Angehenck wieder die Pest.
27. Von der Natur und dem Haß der Kröten.
28. Was sich für Anzeigungen finden / daß die Kröten wieder die Pest dienen.
29. Wie die Kröte in dem Angehencke würcke.
30. Wie das Pest-Gifft und das Kröten-Gifft sich gegen einander verhalten.
31. Ein Exempel von dem Streit einer Kröte und Spinne.
32. Daß lebendige Kröten nicht auf gleiche Weise würcken.
33. Von dem Ursprung der Kröten.
34. Wie sie wieder das Pest-Gifft dienen.
35. Auf was Weise das Zenexton würcke.
36. Ein Einwurff von dem Gifft eines tollen Hundes.
37. Von der Würckung geistlicher Dinge.
38. Ein Exempel von einer Magd/ die gerne Spinnen gefressen.
39. Von andern auswendigen Mitteln in der Pest.

1.

DAmit nun dieses Vertrauen/als der vornehmste Ausbruch der Hertzhafftigkeit/ und ein gutes Verhütungs-Mittel / von den Schulen in den Leuten möchte erwecket werden: So hat man vor alten Zeiten seine Zuflucht genommen zu der Hülffe der Götzen/ wie auch zu allerhand Aussöhnungen/und andern greulichen Abgötterey en. So hat man auch auswendig eines und anders angehenckt und getragen / welche Dinge hernach in allen Religionen vor heilig gehalten worden; also daß man / wiewol fälschlich/ darvor gehalten / als ob dieselben durch eine verborgene Krafft [weil sie nemlich unbekandt] den Schrecken und die Traurigkeit vertreiben könten. Und weil demnach das Zenexton oder Angehencke vornehmlich erdacht worden / die Pest zu verhüten; wiewol auch ein Theil der Genesung dadurch verrichtet wird: So ist es wol würdig / daß wir eine sonderbare Betrachtung darüber anstellen. Denn die (Niederl. Gelehrtesten unter den heutigen) Aertzten/weil sie an statt / daß sie helffen sollen / sich auf die Flucht begeben/ (Nied. vor dem Unfall/) haben denen/ (Niederl. in dem Elend zurückbleibenden) Krancken / nach eines jeden Wunsch / bald diese/ bald jene Mittel vorgeschrieben / damit dieselbigen nur einigen Trost hätten / (Niederl. als ob der Leib dadurch von innen vor der Pest könte versichert werden / ob sie gleich selber keinen Trost wusten aus allen ihren Meister-haffren Zubereitungen und Recepten.)

Von dem Ursprung der Angehencke.

Und zum letzten nun haben sie auch verordnet gewisse Angehencke (Amulera) am Leibe zu tragen / welche ob sie gleich mehrentheils keine Krafft

(N. Gewisse Münche hernach sind die ersten Erfinder gewesen von diesen Angehencken: Denn weil dieselben vermeinten die

hätten / gleichwolen an-dem/ [wiewol solches gar ein baufälliger Grund] eine Hertzhafftigkeit einbilden könten: In dem sie einen gewissen Glauben oder Hoffnung oder einiges Vertrauen in ihnen erweckten. Denn die Heyden hatten zuerst befohlen die gemahlte und geschnitzte Bilder der Götzen um die Krancken her zu tragen. Hernach ist man geschritten zu gewissen geschriebenen Zeichen/ Worten/ Siegeln und Talißmanischen so genanuten Gamabeu. Ferner haben zuerst die Mönche unter den Christen wieder die Pest gewisse Angehencke ausgegeben / so man am Halse tragen müssen: Und aus diesem Grunde hat man das gemeine Volck überredet / daß es glaubet/ die Pest sey eine Plage / so unmittelbar von GOtt zugeschickt würde.

Allhier werde gehandelt von den Ursachen/ wie die Angehencke würcken können.

2. Ich habe aber die Gedancken / daß ein jedes natürliches Werck in der Natur auf seine Mittel erfolgen müsse / so offt als alle zum Würcken erforderte Umbstände verhanden sind. Und such ich demnach dieses Orts beständige und feste Wurtzeln/ nothwendige und gewöhnliche Ursachen solche Würckungen zu erlangen / die auf solche Ursachen zu erfolgen pflegen.

Heil-Kunst werde allein durch Lesen / Schreiben und Streit-Reden erlanget / welches sie besser verstünden/ als die/ denen das Pfund darüber gegeben worden / sind auf diese eitele verkehrte Meinung gerathen / daß sie dem Volck anzuhencken gegebē das Evangelium Johannis; mit Versicherung daß solches Wunder thun müsse / dieweil am Ende dieses Worte stehen: Voller Gnade und Warheit. Weil aber solches von der Kirche weder gebotē noch gerathen; noch auch verbothen; noch von den Heiligen gebraucht/ noch beschrieben; noch durch Erfahrung sicher befunden worden; so lassen wir solch vorgemeldtes Evangelium stehen / und begehren es nicht zu verfrembden von dem Zweck / zu welchem es gegeben worden. Sonderlich weil wir wissen / daß/ so ja einige Würckung davon herkäme / solches ein blosses Wunderzeichen seyn würde; welches in keine Folge zu ziehen: Sintemal dem Meister aller Wunder-wercke frey stehet / dergleichen überall zu thun / wo und wenn es ihm beliebet. Und dergestalt nun ist diser Gebrauch vor die Aertzte nicht gehörig. Und wir / die wir hier nicht reden von dem Christlichen Glauben; sondern nach der Regel: Daß das Werck allzeit müsse folgen / wenn das jenige gegenwärtig ist/ so zum Werck erfodert wird; suchen beständige/ feste/ nothwendige / stetswährende und natürliche Ursachen/ um beständige / feste und stetsfolgende Wercke zu thun; so wol als einig anderer Künstler und Handwercksmann.)

3. Andere demnach (Niederl. als sie gewahr wurden / wie unbeständig die Scribenten in diesem Stücke wären / und) vermeineten / die Pest sey eine Straffe (Niederl. aus dem Himmel;) geben zu tragen die (N. hohe allerheiligsten) unaussprechlichen Namen Gottes/ entweder geschrieben / oder Siegel-Weise eingedruckt/ und mit lauter Eitelkeiten umgeben/ auch mit nichts bedeutenden Worten verunheiliget. Wobey sie etwan mit anfügen einen Verß aus den (N. Psalmen) Davids / den Schrifften Salomons oder eines Propheten.

Von des Paracelsi Caracteren.

Aber Paracelsus, ob er gleich diese Eitelkeiten verlachet/ hat davor andere grössere ersonnen / und braucht sonderlich zweyerley Characteren / mit gewissen verlogenen Siegeln gezieret; und stimmt also dem jenigen wieder mit bey / was er anderswo mit so vielem Gelächter verspottet. Ich aber habe offt wahrgenommen / daß man aus dergleichen Aberglauben bißweilen leicht verfallen kan in einen Melancholischen Aberwitz (insaniam Hypochondriacam.) (Nied. Andere als Paracelsus, sind allein zu frieden mit etlichen Characterē oder Figuren / als da etwan ist ein Fünffeck oder ein doppeltes Drey-Eck/ darein der hohe Name Gottes vertheilet ist. Und andere mit mehreckichten Spitzen und Circkel-Stücken / wodurch sie grosse Dinge vorgeben/ wiewol es lauter Tand: In dem alle diese spöttliche Mißbräuche aus lauter Aberglauben ertichtet worden / und Anzeigungen sind / daß solche Leute Hypochondrisch und im Kopff verdrehet sind.)

Von andern dergleichen Mißbräuchen.

4. Uber dieses sind andere/ welche die Namen Gottes aussen lassen/ und blosse (Niederl. fremde/ verkehrte / verdrehete) Figuren / Linien/ Characteren/ Worte / Abbildungen von Zahlen/ und nach der eingebildeten Lehre der Stern-Kündiger ertichtete Siegel der Planeten/ [welches ja lauter von den Irr-Sternen hergeholete Irthümer /] unter dem Namen des Pythagorä / des Salomonis entweder des Jüdischen/ oder eines andern; auf die Bahn bringen / (Niederl. und ihr Vertrauen darauf setzen/) wodurch sie annoch mehr den Heydnischen Thorheiten zueignen / als einigem Gebet aus der heiligen Schrifft genommen / (N. und dadurch viel wahrlosē Einbildungen und Aberglauben in der Welt ausgestreuet.) Denn wenn ein solcher (Niederl. so dergleichen am Halse getragen/) etwan einen / der die Pest gehabt/ von ferne gegrüsset/ (Niederl. oder sonst einiger massen umb selbige Gegend gewesen / die Pest nicht bekommen / sondern) frey von der Ansteckung geblieben / so meinet ein solcher Leut-Betrüger schon ein Recht bekommen zu haben/ dadurch ein paar tausend andere zubethören und zu überreden.

Ich habe aber bereits gelehret/ daß in der Pest nichts von Sternen herkomme / weder in dem dieselbige entstehet / noch in dem sie zu heilen ist.

(N. Denn gesetzt / sie könten beweisen / daß diese ihre Figuren gewisse Kräfften von den Sternen hätten / und daß sie unter die Anzahl der himmlischen Sachen zu rechnen wären: So könten sie doch gleichwol

in

in der Pest im geringsten nichts helffen/ ob gleich in der That einige himmlische Einflüsse in sie einströmeten: Sintemal der Himmel kein Pest-Schütze ist.)

Denn ich verwerffe allezeit die Mittel/ so nicht sicher und voll Eitelkeit; und sonderlich wenn sie anbey unzulässig sind. Nemlich/ wenn einer sich auf einen halb-zerbrochenen Stecken lehnet/ so ist er von dem Fall nicht frey / als bloß zufälliger Weise. (Niederl. Wahr ist es zwar / daß wenn in jemanden das feste Vertrauen kan erwecket werden / selbiges ihn mächtiglich/ und natürlicher Weise vor dem Schrecken bewahret/ doch) ob gleich durch solche eitele Mittel der Menschliche Schrecken verhütet wird/ [welcher auch in den Kindern sonst nicht gefunden wird/] so werden doch solche Leute dadurch nicht bewahret vor dem Schrecken (Niederl. des Blut-Tarters und) des Lebens-Geistes. (Niederl. Und deshalben stehen die jenigen nicht allzufest / die in einem solchen betrüglichen Vertrauen leben auf solche Sachen / die an sich selber keinen Grund haben: Sie schliessen zwar alle Furcht aus/ doch) genieſſen sie nur die Würckung einer Ausschliessung des Glaubens aufs allermeiste/ (Niederl. wie die Kinder;) und zwar nur vor eine kurtze Zeit/ weil solche Mittel die so darauf vertrauen / endlich doch verlassen/ (Niederl. daß sie letzlich drüber in Gefahr kommen/) wenn sie nemlich erfahren/ daß keine Krafft darinnen steckt/ (Nied. und gewahr werden / daß solch ihr Vertrauen auf Sand / und nicht auf Felsen gebauet gewesen.)

Von des Paracelsi Einziehende/ so er Zenexton nennet.

5. Paracelsus zwar hat allzeit überaus viel gehalten auf (N. hoch) entzundete Einbildung/ und starckes Vertrauen/ (Niederl. durch Dinge die kein Vertrauen geben können: Und also will er haben / daß man auch durch Thorheit Versicherungs-Mittel erlangen könne:) Weil ich aber befunden/ daß solches alles auf schwimmenden / luckern / fahrenden Sand gegründet ist / hab ichs nicht billichen können/ daß man seine Hülffe umb frey von der Pest zu seyn/ in solchen Narrheiten suchen solle. Und weil Paracelsus endlich gesehen/ (Niederl. wie schlechte Hülffe man dadurch erlange/) also daß er solchen in dem Kopff bestehenden Possen kaum recht trauen will/ so wendet er sich zu seinem Zexexton oder Angehencke/ (Niederl. welches er hoch rühmet/) daß es den / der es an sich trägt / ungezweiffelt vor der Pest bewahren solle. Weil er aber dasselbe nicht beschrieben/ (Niederl. noch etwas davon verspricht/) gegen der Stadt Stertzingen / von welcher ihm viel gutes wiederfahren/ (Niederl. und also dem Kinde keinen Namen gibt/ welches er / doch gegen einen solchen Ort billich hätte nennen sollen:) So läst er uns rathen und urtheilen / ob er dieselbige Stadt undanckbarer Weise betrogen; oder ob er das Zenexton etwan gar selber nicht gekandt. Denn er ja von rechtswegen ein solches Mittel den Menschen bey einem so greulichen Unglück keines weges verbergen sollen/ (N. ohne grosse Sünde/) sonderlich weil er dadurch so wol zu als nach seiner Zeit überall grosse Ehre zu erlangen hoffen können.

Was ein jeder vor solches ausgegeben.

6. (Niederl. Die Seinigen) haben über die Massen viel närrische Dinge hierüber vorgegeben: Denn ein jeder hat sich eingebildet/ (Nied. und ausgegeben/) als habe er des Paracelsi Zenexton bey den Ohren erwischet/ (Niederl. und gleichsam durch Offenbarung des Heil. Geistes erlangt.) Und hat solches den Menschen dermassen gefallen / daß von der Zeit an alles/ was man sonst nach dem Namen der Griechen/ (N. Periapta und) Amuleta, das ist/ Angehencke genannt/ nunmehr mit dem unvernehmlichen Namen Zenexton (das ist so viel/ als zu nechst an dem Leibe getragen/) genennet worden. Denn ihrer viel haben vorgegeben / man solle Arsenic oder Hütten-Rauch / Auripigment, lauffendes Queckſilber / ja auch sublimirtes, und dergleichen Gifte aus den Berg-Wercken mehr/ an dem Halse / und an den Oertern der Puls-Schläge tragen: Eben als wenn die Pest und die Läuse durch einerley Mittel verjaget werden könten.

Sonderlich die in Welschland.

7. Solche Erfindungen aber sind aus Italien/ welches Land/ wol gar eine fruchtbare/ (Niederl. Wiewol unglückliche Mutter) ist/ von Einbildung/ Betrügereyen/ und listigen Anschlägen/ zu uns gebracht worden/ und die Beten wir Ausländer nun gleichsam an / und folgen gar fleissig. Denn gleich wie sie vor Zeiten/ von den Griechen die ersten Grund-Lehren der in Reden und Worten bestehenden Wissenschafften / wie sie sich rühmen/ gelernet: So haben sie auch nun vermeinet/ (Niederl. sie dörfften von keinen andern Völckern mehr etwas lernen / und) würden von niemand besser erfahren können/ wie man die Eigenschafften der Gifte / zu allerhand Veränderungen/ Aufschiebungen / und Verlarvungen des Todes erkennen und zurichten solte/ als von einem solchen Volck/ das gar offt seine Zuflucht zu Gifft-Mitteln nimmet. (Niederl. Und weil sie nun aufs höchste gelernet/ wie einem Gifft beyzubringen/) so haben sie geglaubet / und fälschlich verhoffet / (Niederl. mit dem Höchsten unter den würckenden Dingen/ [welches bey uns das Gifft ist/] das hohe Gifft der Pest zu überwältigen:) Eben als wenn/ einem Gifft geben und die Pest heilen eine gewisse Verwandschafft miteinander hätten. Und wenn demnach unsere jungen Aertzte von Padua wieder heim kommen / und mit grosser Ehre und ruhmwürdigem Andencken sich ihrer daselbst gehabten Professoren erinnert / auf deren hohe Wissenschafften sie so gar viel gehalten:

So haben etliche (N. Etliche haben den Arsenic allein in eine Nuß-Schale geschlossen: Andere haben das Queckſilber allein getragen: Wiederumb/ andere haben das Queckſilber mit Hütten-Rauch / wie auch mit Operment/ und mit Spinnen vermischt / und Salben-Weise verschiedene Oerter damit bestri-

und etliche heilige Worte darauf geschrieben damit / so etwan das eine nicht wol helffen wolte / zum wenigsten doch das andere gut wäre.

chen: Andere haben noch etwas dazu gemenget / und auch geschrieben: Etliche haben mit vielem Streiten hierwieder geschrieben / und sich damit befriediget / und keinen fernern Versuch mehr gethan.)

Doch ohne Frucht.

8. (N. Was mich belangt /) so hab ich in der Belagerung vor Ostende gesehen / daß an dem Ufer der See viel tausend Menschen an der Pest sturben / welche dergleichen Zenexton umb den Hals trugen: Ja auch die alle vierzehen Tage sich Blasen an den Ribben (N. und an der Brust) brennen liessen durch Küchlein / darein Arsenick vermischet war in seidene Säcklein genehet. Diß ist der Ausgang der Tragödie / damit die Italienischen Aertzte die Welt betrogen.

Von den Betrugereyen der Juden.

9. Ferner so finden sich die Juden und Heyden; diese zwar aus Unwissenheit; jene aber aus einer gegen uns tragenden geschwornen Feindschafft; welche gewisse Wurtzeln uns armen Leichtglaubigen / durch lauter Hoffnung bethöreten Christen zu tragen uñ gar theuer verkauffē. Und lügen uns vor / es habe solche Geheimnüsse erstlich Moses / und hernach Salomon durch die übergebene Cabbala ihren Vätern den Rabbinen von Zeiten zu Zeiten hinterlassen. Gleich wie der boßhaffrige Josephus selbst mit dieser groben Lügen aufgezogen kommt / [im andern Capitel des achten Buchs von alten Geschichten der Juden /] als ob Salomon so viel tausend Bücher von der Zauberey geschrieben: Nicht anders / als wie er auch boßhafftiger Weise verschweiget / daß Herodes die unschuldigen Kindlein tödten lassen.

(N. Niederländ. Ferner so tragen Juden und Heyden / Kräuter und Wurtzeln / in Meinung / daß Salomon solche ihre Vor-Eltern durch die Cabbala offenbaret / oder geschrieben hinterlassen / wie beym Josephō zu sehen in seinem achten Buch von den alten Jüdischen Geschichten im andern Capitel.)

Von den subtilen Geruchs-Arten.

10. Als endlich nun die Unserigen durch den Ausgang gemerckt / wie ungewiß alles dieses Versprechen gewesen / haben sie allerhand guten lieblichen Geruch beschrieben / (N. die Trucknen) in Bisem-Aepffeln / Pulvern / Küßlein / (N. und Kugeln und die Tassen /) in Schwämmlein / die man stets vor die Nase halten müssen: In Hoffnung / man könne die Pest-Lufft (N. und deren subtiles Gifft) von dem subtilen Geruch der guten Specereyen gleichsam als durch ein Sieb / absondern / und also das Gifft mit einem ihnen solcher Gestalt angenehmen Geruch tödten oder verbessern. Eben als wenn das Gifft aufhörete Gifft zu seyn / wenn ein gutes Gewürtz darunter gemischet ist! und nicht tieffer hinein gienge / wenn es einen angenehmen Geruch bey sich hat! und als wenn die Gewürtz und Specereyen selbst / mit von dem Pest-Gifft auch angesteckt würden! Ja als wenn Arsenick oder Eisen-Hütlein / aufhöreten schädlich zu seyn / wenn man sie / mit Ambra vermischet / (N. eingenommen;) oder als wenn (N. der beste Geruch des Weins die Duffrigkeit eines Fasses wegnehmen könte / und) nicht der wohlriechenste Wein alsobald einen Gestanck an sich nehme / von dem stinckenden Fasse! Ich schätz es wol meiner Seelen vor ein sonderbares Glück / daß sie sich mit solchen kindischen Bethörungen / niemal fangen lassen / (Niederl. und alle eitele Hoffnung und Hülffe gerne entbehren will.)

Meinung der Zenexton eigentlich gegründet sey.

11. So bestehet denn nun der Grund des Zenextons nit zwar in Aufmunterung der Einbildung oder des Glaubens / als welches Wassen sind / so unter ein ander Regiment gehören: Sondern bloß allein in der würcklichen Krafft / so von dem Schöpffer den Dingen verliehen ist.

(Nied. Der Grund des Zenextons bestehet in diesen Worten: In Wörtern / Kräutern / und Steinen stecket grosse Krafft.)

Daß das Gewürtz / Gold / Edelgestein / auch angesteckt werden können.

12. Und erscheinet nun zuförderst aus dem / was bißher gemeldet ist: Daß Specereyen und Gewürtz / Gold / Edelgestein / Crystall / und alles was einen Geruch an sich nehmen kan / umb gleicher Ursachen willen auch mit der Pest könne angesteckt werden. Nicht zwar / als wenn ich die davon gemachte Artzneyen / wenn sie noch nicht angesteckt gewesen / gäntzlich verwerffen solte: Das sey ferne. Denn ein anders ist / daß man fraget / ob dieses oder jenes durch das Gifft könne angesteckt werden: Und wieder ein anders: Ob dieses oder jenes dem angesteckten Menschen helffen könne? Denn ich habe gelehret / wie man den Wein zurichten solte / daß er zukünfftig nicht angesteckt werden könne: Da solcher doch sonsten an sich selbst der Anfälligkeit des Giffts solcher Gestalt unterworffen ist / daß einer die Pest davon durch dessen blosses Anrühren und Trincken bekommen kan.

Was zu dem Zenexton erfodert werde: nemlich daß es nicht vergifftet werden könne.

13. Aber in dem Zenexton oder Angehencke gehet es alles anders zu / und muß solches viel eine andere Beschaffenheit und Eigenschafft haben. Denn bey dem Zenexton wird dieses erfodert / daß es auf keine Weise verunreiniget werden könne / wenn es jemanden von der zukünfftigen Pest bewahren soll. Und hierdurch wird es auch von andern Verhütungs-Mitteln unterschieden. Woraus genugsam zu sehen ist / was vor ein Zenexton oder Angehencke zu erwehlen; und welchem nicht zu trauen sey. Dieses will ich also verstanden haben / die Pest der Rinder findet man weder an Hunden noch an Falcken: Und keine deren findet man an dem Menschen. Doch können die Felle und das Fleisch der Thiere durch unsere Pest angesteckt werden / daß wir die Pest davon bekommen / ob gleich nicht sie: Weil die Pest ihre Verunreinigung thut in der Zueignung / oder in der Gleichförmigkeit / die sie in der Mumie / oder in dem Fleisch findet. Wiewol die Pesten der letzten Zeiten nicht nur die Menschen / vierfüssige Thiere / Vögel und Fische; sondern auch die Bäume umbbringen und verderben solle: Welche auch dannenhero gantz eine andere und viel grimmigere Natur und Eigenschafft werden haben müssen / als die heutigen Pesten / so aus dem Schooß der Natur herfliessen. So lernen wir auch aus dem vorgemeldte / daß die Lebens-Geister der Menschen / und jederer Thiere insonderheit / ihren gewissen eigenen Schrecken haben / die offtmals einander gleich sind: Und daß deren Gestalten zu einem Pest-Gifft / oder zu einem gifftigen Bilde formiret werden können. Woraus deutlich genug erscheinet / daß die Pest kein Gifft sey / so mit den andern zuvergleichen: Sintemal das Eisen-Hütlein (Napellus) die Natter / und dergleichen / so wol die Rinder als die Menschen umbs Leben bringen.

14. Das

Von den Würckungen des Sapphirs und Hyacinthen.

14. Damit wir nun von den Steinen den Anfang machen in Beschreibung des Zenexton; so ist zu mercken / daß wenn ein Sapphir / welcher hochblau / und ein Hyacinth / welcher hochgelb ist / umb eine Pest-Drüse oder Carfunckel / umbher gezogen wird eine Zeitlang / also daß in währenden solchem umbher ziehen die Sonne oder ein Kertzen-Liecht (Niederland. bey einer Viertel-Stunde /) durch den Stein auf die Beule scheine; hierdurch verursachet wird / daß dieser Ring kurtz drauf schwartz wird / und hierdurch das ander Gifft gleichsam als durch einen Camin / (Niederl. ausgezogen wird / und) herausrauchet. Also daß wenn gleich anderswo am Leibe mehr Drüsen verhanden sind / dieselben doch zugleich auch verschwinden und vergehen / und dem Ausfahren des ausgezogenen Giffts nachfahren. (Niederl. Allein die Striche / wo man den Zug gethan / werden schwartz. Unsere Prälaten tragen diese Steine an hohen Festen / und bey dem Ampt der Messe / an der Hand / haben aber vergessen die Ursach des Gebrauchs / und woher solches kommen. Welche diese ist / daß sie von Ampts und geistlichen Rechts wegen verpflichtet seyn / denen / so mit der Pest behafftet worden / zu dienen und beyzustehen: Auf daß die Hoheit des Ampts und die höchste Liebe gegen den Nechsten bey ein ander stehen möchten. Umb des willen waren diese Steine ihr Zenexton. Aber weil heutiges Tages der Handel gantz verkehret ist / so ist der Gebrauch der Steine / und ihre Pflicht / mit der Christlichen Liebe gantz in Vergessenheit kommen / und werden dieselben angewendet / zu einer auswendigen Pracht der hohen Würden in der Kirchen. So glaub ich demnach daß diese Steine eine Krafft von dem Zenexton in sich haben.) Doch ziehe ich einen Sapphir dem Hyacinthen für. Denn es ist nicht umbsonst / daß in dem Brust-Schildlein des Hohen-Priesters / wie wir davon lesen / ein Sapphir gefunden ; da hingegen von dem Hyacinthen nichts gedacht wird. Denn in den alten Zeiten hat man die Krafft des Zenexton allezeit den Edelgesteinen zugeschrieben: Und haben darein die Heyden hernach Figuren / Zahlen / und Characteren eingraben lassen. Weil aber dieselben (Niederl. theuer und wegen des grossen Kostens) nicht vor die armen Leute sind / welche gleichwol die unermäßliche Gütigkeit GOttes vor den Reichen (Niederl. will versehen haben / ihnen auch) Mittel genung und überflüssig zur Hand geschaffet; wie er sich denn ein Vater der Armen zu seyn / aus lauter Gnaden erbothen: So kan ich nicht leicht der Meinung werden / daß diese Edelgesteine das wahre Zenexton der Pest seyn sollen.

Von Agtstein.

15. (Niederl. Und weil der gelbe Agtstein seine anziehende Krafft Augenscheinlicher beweiset / solche nicht so fest verschlossen hat / auch leichelicher durch unsere Hitze beweget wird / als die vorgemeldte köstliche und beständige Steine: So setz ich keine geringere Hoffnung auf den Agtstein / als in die zwey vorbenandten Edelgesteine.) Ein Spanischer Barbierer / Namens Guardiola, welcher Pest-Meister war des Pest-Hauses in der Belagerung vor Ostende / zeigte mir ein Stücke röthlichten Agtstein / (Niederländ. welchs bey den Griechen Electrum, bey den Lateinern Succinum, und bey den Arabern Carabe genandt wird;) welches er / wie er sagte / dieselben gantzer drey Jahr allein / vor ein Zenexton gebraucht. Und bestund sein Geheimniß in diesem: Daß es nemlich an die sieben vornehmsten Puls-Oerter des Leibes war angestrichen worden / biß daß es (Niederl. an einem jeden aufs neue) warm worden: Nemlich an beyde Schläffe / an beyden Händen / umb die Knöchel / und umb die lincke Brust: (Niederl. welches er auf seinem Hertzen trug.) Zum wenigsten hab ich in Acht genommen / daß er allzeit bewahret geblieben / wenn die andern Mit-Helffer ihr Leben aufgeben musten. Und war gleichwol die Pest an dem sandichten See-Strande / und da das Wetter mehrentheils Windstürmisch und ungestümm / auch zimlich kalt war / sehr hefftig und grausam. (Niederl. Es sey nun / daß derselbige Stein durch unsern Mumialischen Auszug bekräfftiget worden / umb durch seine anziehende Krafft unsern Himmlischen Circkel-Gang in seiner äusserlichen Bewegung zu erhalten: Oder daß das Vertrauen etwas dabey würckte; So kömmt mir doch dieses Zenexton nicht frembd vor.) Dasjenige aber / was ich in dem Agtstein finde / und nicht gäntzlich zu verwerffen ist sonderlich die anziehende Krafft / welche sich durch das Reiben mehr offenbahret und erwecket. Hernach ist der Agtstein / ob er gleich durchsichtig und hartzhafftig ist / gleichwol nicht so fest verschlossen / und wird dannenhero umb so viel desto leichter durch unsere Wärme verändert und beweget. (Niederl. Mehr sind ich in ihm / so zu verwundern / daß wenn er auf einen Platz geleget wird von Bißmut [Bismutum, welches bey dem Agricola Plumbum Cinereum genandt wird /] drey Spannen vom blauen Vitriol / man siehet / daß der Vitriol verschwindet / und seine Krafft verleuret / den man aber in dem Agtstein / wenn derselbe in Brandt-Wein aufgelöset worden / wieder findet.) Endlich hat auch der Agtstein keine eingeschränckte Krafft etwas an sich zu ziehen / als wie der Magnet das Eisen und nicht das Kupffer an sich zeucht: Sondern seine (Niederl. wunderbahre anziehende) Krafft ist allgemein / (Niederl. von allen Dingen / und) ohne Ausnahm / wenn etwas nur leicht ist / (Niederl. als Stroh / Faden / Haar / ꝛc. weil seine Macht schwere Dinge nicht erheben kan. Und weil denn die Pest ein allzuleichtes Gifft ist / so giebt diese Zeichnung am Agtstein zu erkennen / daß sie wol könne angezogen werden.) Denn hierzu / daß derselbige die Pestilentzialische Lufft und das Gifft an sich ziehen könne / ist das schon genung / daß er allerhand leichte Dinge an sich ziehen kan. Und ist demnach aus dem Zeichen dieser Ziehung zu schliessen / daß diß Zenexton in der Natur gegründet sey. Sonderlich wenn er durch die Gärung unseres Fleisches (Niederl. gleichsam eingesäuret worden / und) die Zueignung bekommen / (Niederl. das Gifft der Pest / welches gleichfalls bey uns / als wie eingesäuret ist / heraus locken zu können.

Ich werde hierinnen gestärcket/) daß ich gesehen/ was massen offtmals vergiffte Wunden geheilet worden/ die sonsten gantz verzweifelt waren durch Agtstein in Brandtwein aufgelöset.

(Niederl. Was massen das Gifft aus den vergiffteu Wunden gezogen wordē durch den gelben Agtstein aufgelöst in dem Venetianischen Terpentin nach Art und Weisē/ wie Paracelsus lehret/ in seiner grossen Chirurgie.) Und weil der Agtstein auch nicht zerschmiltzt/ (Niederl. noch sich vermenget mit und) in andern Hartzen/ Fettigkeiten (Niederl. Gummen oder Oelen/) so zeiget er hierdurch an/ daß eine gewisse gantz eigene besondere (Niederländ. Art und Tugend) in ihm sey (Niederl. vor allen andern anziehenden Dingen/) und man die frembde Fabel von dem Phaethon und dessen Grabe/ und den Namen Electrum nicht umbsonst auf ihn gerichtet/ und ihm beygeleget. Will jemand nun lachen über dem Anreiben des Agtsteins an unsere Pulsen/ der schlage nach in dem Tractat vom grossen Oportet (Niederl. oder von dem Mittel-Leben/) und wie durch das Anreiben eines Apffels die Wartzen vertrieben werden; so wird er sich zum wenigsten nicht umbsonst verwundern. Denn wenn ein leinenes Tuch/ so es an eine Pest-Beule angestrichen/ davon angesteckt wird/ und das Gifft weiter führet: Warumb solten denn nicht auch dergleichen Anreibungen zum guten Zweck dienen/ und in unserer Mumie und Fleisch eine gewisse Zubereitung/ und Einrichtung verursachen können? Und wer wolte nicht vermuthen/ wenn der Agtstein an ein solches Pest-Zeichen angestrichen wurde/ daß er das Gifft an sich ziehen könne? Und wenn er das Gifft anziehen kan/ wie kan man zweifeln/ daß er nicht auf gleichen Weg eine Gleichförmigkeit unserer Mumie oder Fleisches (mumiale Symbolum) in sich nehmen könne.

Ein Exempel/ wie zu machen/ daß ein Hund bey dem Menschen bleibe.

16. Denn ich erinnere mich/ daß einer ein wenig Käse eine Zeitlang unter der Achsel getragen/ und hernach einem Hunde zu fressen gegeben: Wodurch dieser dergestalt gefangen worden/ daß er seinen Herren verlassen/ und sich durch diesen Frembden über See auf einem Schiffe wegführen lassen. Wenn nun die Thiere diese Anziehung der Mumie wieder ihren Willen empfinden/ und derselben Folge leisten; da doch dieselbigen viel eine freyere Wahl haben/ als man von der blossen Einbildung des Lebens-Geistes in dem Zenexto oder Angehencke sagen kan: So kan ich nicht sehen/ warumb nicht eben eine solche Ansichziehung der Mumie auch dem Agtstein solte zugeschrieben werden können. Denn es ist ein wunderbares Gewächs/ welches man vor Zeiten vor das Hartz eines Baumes gehalten: Von andern aber vor ein Mineral oder Erd-Hartz gehalten/ und doch von dem Dantziger (Niederl. süssen) Meere ausgeschwitzet wird; (Niederl. allwo es gefischet wird/ als ein Kind des Wassers.) Und ist gleichwol dem Magen/ den Gedärmen/ den Nerven/ ja dem Gehirne nichts angenehmers als der Agtstein in Brantewein aufgelöset.

(Niederl. Wenn derselbige durch den Wein-Geist zubereitet wird/ stärcket er über die massen sehr das Haupt/ den Magen/ die Flechsen/ die Gedärme und die Nerven: Und heilet alle alte kalte Gebrechen des Gehirnes/ der Flechsen/ der Nerven/ des Magens/ der Gedärme und der Mutter.) Und darff man sich demnach nicht so sehr verwundern (Niederl. ist auch nicht ohn Ursach/) daß ein so seltzam Gewächs/ so mit einer so sonderbahren seltzamen verstärckenden und bewahrenden Krafft begabet/ und mit einer so ungemeinen Tugend etwas an sich zuziehen/ bezeichnet ist; auch die Pest aus unsern Gliedern und (Niederl. inwendigen) Oertern ausrotten/ (Niederl. und abhalten) kan/ welche zu stärcken es durch eine sonderbahre Gütigkeit der Göttlichen Vorsehung erschaffen ist. Und ist es nicht eben über die Schnur gehauen/ wenn man sagt/ daß (Niederl. sonderlich/ wenn er durchsäuret wird mit dem Fleisch eines Menschen/ daß er demselben Menschen mehr zugeeignet seyn solle/ als einem andern/ mit welchem er noch keine Gemeinschafft gehabt. Und darff sich demnach niemand verwundern/ daß der Agtstein/ wenn er durch den Fleisch-Geruch der Pulsen zubereitet worden/ demselbigen Menschen durch die Ausziehung des Geruchs aus seinem Blute/ gantz eigen worden. Denn man siehet daß ein Glaß/ [welches gleichwol keine Schweiß-Löcher hat/ und für beständig im Feuer ist/] wenn es in einen Stanck geleget wird/ stinckend davon wird: Ja wenn solches von jemand angerühret worden/ so können die Hunde solches an dem Geruch kennen und unterscheiden/ nicht anders als an einem Fußstapffen. Umb wieviel destomehr denn kan ein flüchtiger Agtstein eine warme Ausdunstung an sich ziehen/ wodurch er hernachmals mit demselben Menschen eine Sympathie und Verwandtschafft habe.) Mir ist ein Mittel bekandt/ wie ein Edelgestein die Kräffte einiges Krautes oder Thieres (Nied. an sich ziehen/ und) in sich versiegeln kan: Also daß wenn derselbige hernachmahls gleich noch so sehr gewaschen wird/ die eingedruckte Krafft gleichwol unversehret in ihm bleibet.

Wie den Edelgesteinen ihre verlohrne Farbe wieder zu geben.

17. (Niederl. Desgleichen auch was massen die Edelgesteine durch Verschmacheung der Lufft gleichsam ersticken/ und zu einem Zeichen ihre Farbe verlieren: Also daß ja die Lufft gegen solche Steine eine Würckung haben muß.) Denn der gelbe Topaß (Niederl. aus Orient/) gleichwie er durch eine gelinde Wärme der Aschen seine gelbe Farbe verleuret: Also bekommet er durch die Hitze der Sonnen (Niederl. in der Lufft) seine Farbe wiederumb/ die er in der Aschen durch gleichen Grad der Hitze verlohren. Rothe Corallen/ wenn sie an eine Weibs-Person angerieben werden/ so Beschwerung von der Mutter hat/ bekommen eine blasse Farbe/ die stets an ihnen bleibt: Wenn sie aber wieder an das Fleisch einer

einer gesunden Weibes-Person angerieben werden / so bekommen sie ihre vorige Röthe und Glantz wieder. Ferner hab ich auch gesehen / daß Gläser [die doch unter den dichten Cörpern am stärcksten verschlossen stehen] worinnen Essentien oder Magisterien von Zibet / (Niederl. Biesem / oder grauem Amber) gewesen / oft und manchmahl gewaschen worden / und doch denselben Geruch annoch behalten / (Niederl. also daß Weibs-Bilder kranck darüber worden.) Ja ich hab auch gesehen / daß ein Glaß auffgleiche Weise die anziehende Krafft des Magneten an sich behalten / weil das Magisterium vom Magneten in demselben war gemacht worden. Wenn dieses nun in einem Glase geschiehet / warumb solt es nicht auch in dem Agtstein geschehen / welcher wegen seiner Lufftlöcherichten und flüchtigen Materie sich verhält / wie ein irden Geschirr / so denjenigen Geruch / den es / weil es neu gewesen / einmal an sich gezogen / lange Zeit behält. Und ist demnach kein Wunder wenn der Agtstein den an sich gezogenen Geruch behält: Sonderlich wenn er von denjenigen getragen wird / dessen Mumialische Ausdämpffungen / er durch das Anreiben in sich empfangen. Und liegt nicht viel daran / daß man solches mit der Nase daran nicht riechen oder erkennen kan: Sintemal auch an einem Fußstapffen hierdurch nicht zuerkennen ist / wer ihn gemacht habe.

(Niederl. Nicht also ist es demnach nichts unnatürliches / daß der Agtstein das in sich gezogene Fleisch verhütet / weñ ihn derselbige Mensch träget: Ob wir gleich denselben Urheb nicht riechen: Eben so wenig als die Fuß-stapffen des Menschen oder die Pest selber.)

Daß in den Steinen eine Krafft stecke.

18. Denn wenn die Heilige Schrifft uns vorstellet / daß in den Steinen eine grosse Krafft stecke: So verstehet sie solches nicht von den aufgelöseten Steinen / [sintemahl zu selbiger Zeit / diese Auflösungs-Kunst ins gemein noch nicht bekandt war /] noch auch von den Pulvern der Steine / wenn dieselben eingenommen werden: Als deren Tugend und Krafft eine kurtze Zeit währet / und alsobald unter den Unflath vermischet wird / und also durchgehet und dahin fället. So muß denn von den gantzen Steinen geredet werden: Als derer Krafft das Böse so wol an sich ziehen / als austreiben muß: Dannenhero ihre Krafft zu dem Zenexton billich sehr dienlich seyn muß. Wenn nun ein Stein grosse Krafft hat zu den Nutzen des Menschen: Ja so gar die allerhärtesten Edelgesteine / nach dem Zeugniß des weisen Mannes / sehr reich von Kräfften sind: So muß solches geschehen auf eine gewisse Art von Bestrahlung des Cörpers welchen sie berühren / schier wie es mit den Sternen zugehet. Dannenhero kan der Agtstein wegen seiner Strahlen-werffenden Durchsichtigkeit und sehr fertigen Zuneigung etwas von sich ausfliessen zulassen / keines weges geringer seyn als die Edelgestein: Und ist kein Wunder / daß seine Krafft / welche sonst gleichsam entschlaffen in der Ruhe lieget / durch Reiben und Erhitzung aufgewecket wird: Sonderlich weil auch der Diamant / ob er gleich nichts von sich herausstrahlen lässet / dennoch wenn er gerieben wird / gleichfalls Spreu an sich ziehet. Denn auch der Agtstein ziehet weder Spreu / noch kleine Splitter an sich / es sey denn / daß er vorher gerieben werde. Und darinnen bestehet seine Zeichnung / welche uns lehret / es müsse einiges Reiben vorhergehen / wenn seine entschlaffene Krafft sich aus dem Schlummer aufmuntern / und erwecket werden / auch ihr Ampt der erforderten Hülffe verrichten / und in uns einfliessen solle. Zum wenigsten ist das gewiß / daß ein Stücke Agtstein / ob es gleich auch einem Edelgestein schier gleich siehet / dennoch von einem Armen viel eher erlanget werden könne / als andere Edelsteine.

(Niederl. Die Gesteine / so fern sie Gesteine bleiben in ihrem Wesen / sind geschaffen zum Nutzen des Menschen. So wird es auch bey dem weisen Mann verstanden / daß man dieselben gebrauchen soll / wie sie in ihrem Wesen sind / und was noch mehr ist ungeschliffen. Denn wenn in den Steinen grosse Krafft steckt / so wird nicht verstanden / daß in den Säfften von aufgelösten Steinen / [welche zu selbiger Zeit der Welt noch unbekandt waren /] diese Krafft oder Tugend stecke; sintemal solches keine Steine mehr seynd. Dañenhero nach dem Inhalt dieser offenen Brieffe die Steine / als Steine / grosse Krafft in sich haben. Und dieselben erlangen den Zweck / worzu sie verordnet seyn / wenn sie dem Menschen dienen / und ihre Krafft mittheilen / woraus denn folget / in dem harte verschlossene Steine diese ihre Tugend dem Menschen mittheilen; daß solches geschehe / als zwischen würckenden und leidenden Dingen. Dannenhero umb so viel destomehr der Agtstein uns als etwas würckendes und leidendes seine grosse Krafft wird offenbahren können: Nemlich / würckende / in dem er an sich ziehet: und leidende / in dem er in sich gezogen hat / was er von unserm Leibe empfangen.)

Wieder Paracelsum und dessen Leibes-Magneten.

19. Paracelsus nun zwar rühmet sich gar sehr mit seiner Erfindung von dem Menschlichen Magneten / welcher wie er vermeinet / die (Niederl. vergiffte) Pest-Lufft unaufhörlich (Niederl. einwerts in den Leib) hineinziehen soll; derentwegen verspricht er / daß sein Zenexton viel stärckere Krafft habe / herzuziehen / als der von ihm erdichtete Magnet des Leibes inwendig hinein ziehen kan / (Niederl. wodurch er verhindere / daß unser Magnet die Pest-Lufft nicht an sich ziehen könne.) Aber (Niederl. mit seiner Erlaubniß zu reden /) es kömmt mir vor / daß dieser Mann seiner Lehre von der Pest / die er in so vielen Büchern beschrieben (Niederl. und manchmahl wiederhohlet) nicht allzeit gewiß noch auch genugsame Erfahrung darüber habe / (Niederl. und in diesem Stück derselben vergessen /) in dem er nemlich vorgiebt / der Himmel sey der Schütze der Pest; (Niederl. und der Straffer unserer Sünde /) und diese sey anders nichts als eine Wunde / so uns der zornige Vater der Himmel / geschlagen. Wenn er dieses vor wahr hält: So wird ja dieses Gifft nicht von dem Magneten herbengezogen / weil es so viel tausend mal tausend Meilen her auf uns zugeschossen

schossen wird. Und legt man entweder mit Unrecht die Schuld auf den Magneten / weil er gantz unschuldig: Und das Zenexton wird wieder den ertichteten Zug des Magneten vergebens zugerichtet / und auswendig angehangen / (Niederl. und vergeblich so hoch gerühmet:) oder Paracelsus hat die Ursachen der Zueignung des Angehenckes keines weges verstanden: Oder er muß endlich zugeben / daß er der Pest unrechte Ursachen zugeeignet. Denn worzu dienet es denn nun / daß er des Magneten diß Orts gedencket / und was brauchts des grossen Rühmens über der Erfindung desselben? Sintemal das Zenexton nichts gemeines hat mit demselben Magneten / noch auch wieder denselben ist. Denn gesetzt [ich sage / ob es gleich falsch ist / wollen wir es doch zugeben / und stehen lassen /] der Magnet sey (Niederl. eine anziehende Krafft des Lebens /) in unserm Hertzen und Puls-Adern / und ziehe so unvernünfftig neben der Lufft das in dieselbige gemischte Pest-Gifft / (Niederl. welches er nicht kennen mag /) zugleich mit hinein: das Zenexton aber verhindere solches / (Niederl. so muß solches entweder auf diese Weise geschehen / daß das Zenexton den Magneten gar nicht ziehen lässet: Und in diesem Fall) so müste der Mensch nothwendig ersticken / weil er der gewöhnlichen Athemung beraubet würde / (Niederl. und unser Magnet die Lufft nicht herbey ziehen könte / so zur Verblasung des Lebens von nöthen ist / und) zu deren Nothdurfft (Niederl. das Gehirn / die Lunge /) das Hertz und alle Puls-Adern beständiglich arbeiten / und sich ohn Unterlaß bemühen sollen. Oder das angehangene Zenexton muß die böse Lufft von der guten und reinen abscheiden; (Niederländ. welches über unsern Verstand und nicht zu begreiffen / und) vor eine Fabel zu halten: Weil das Zenexton gleichsam als ein Sieb und als ein Scheider wäre / und die Stelle des Archei oder Lebens-Geistes verwalten könte. Soll aber das Zenexton machen / daß unser Magnet anders nicht als zulässige Dinge an sich ziehe: So wäre das Zenexton des Archei Zuchtmeister und Auffseher / daß er nemlich das Seinige recht thun müste: Man wolte denn lieber sagen / das Zenexton wäre von dem Archeo anders nicht unterschieden / als durch den blossen Nahmen des Ampts: Und würde demnach solches zugleich mit dem Archeo angesteckt werden / und die Anfälligkeit der Pest zu empfinden haben. Ja ein auswendiges Ding so gegen dem Leben von gantz fremd zu rechnen / und welches vielleicht wol gar ein Gifft in sich enthält / müste alsdenn den Namen des lebendigen Archei annehmen / und führen können. Leider! leider! Herr Paracelse / die Sache verhält sich weit anders. Denn der Lebens-Geist schöpfft Verdruß über seiner Regierung: Und begehret gar nicht zu streiten / oder etwas zu scheiden in der Pest: Er selber ist derjenige / der von dem Gifft angefochten wird / ja dasselbige macht. Er rüstet sich vielmehr auf die Flucht / (Niederl. voller Schrecken / und nicht das Gute von dem Bösen zu scheiden:) er wirfft den Zügel von sich / und weiß vor gählingem Entsetzen nicht / was er thun soll: Denn er kennet sein Vermögen wol / daß ihn die Gifte durch Ansteckung des geringsten Geruchs gantz unter den Fuß bringen; wie es geschiehet durch den biß einer Viper / oder durch den Stich eines Scorpions / so an dem äussersten Finger geschehe. (N. So weiß er auch / daß ihn die Pest-Lufft überwinden kan / wenn ihn nur der minste Geruch davon angehet.) Darumb stellet er keine Werbung und Gegenverfassung an; sondern ist voll Entsetzen / und gantz erschrocken vor seinem Feinde. (N. Deßwegen zieht er denselben nicht in sich / sondern) läst die Thüre offen stehen / und wirfft die Schlüssel weg / und läst einen jeden an das Regiment / wer da will: Denn was nach dem Tode in einer todten Leiche vorgehet / das geschiehet bey Antretung der Pest in deren Entstehung.

Gifftes / welches er in der Haut aus der guten Lufft scheiden solte.)

Worzu das Zenexton eigentlich diene.

20. So dienet demnach das Zenexton oder Angehencke nur darzu; nicht zwar daß es den Archeum seines Ampts erinnere / und dessen / worzu er geordnet ist; noch daß es in dem / was ihm vorkommet / das Gifft von dem unschädlichen absondere: Noch vielweniger aber / daß es die natürliche Anziehung der Lüfftung verwehre: Sondern daß es das sonderbare eigentliche Gifft / welches so wol in der auswendigen Lufft / als inwendig in dem Archeo entstanden / tödte und zu nichte mache. Dieses alles aber in Warheit hat keines Magneten von nöthen / hat auch mit keinem Magneten nichts zu thun. Ja man hat bey dem Angehencke des Paracelsi von der Erfindung des Magneten / und dessen Zweck nichts zu wissen. Denn das Zenexton, wenn es gleich allenfalls einig Absehen auf den Magneten hätte; würde doch weiter nicht gelten / als nur in demjenigen Fall / da die Pest-Lufft durch die Puls-Adern inwendig hinein gezogen würde: [Welches ich anderswo in dem Tractat von der Menschlichen Bewegung genungsam bewiesen gantz falsch zu seyn:] Nicht aber wenn dieselbige durch den Athem hineingezogen wird; wie auch nicht / wenn inwendig ein Pest-Gifft selbst entstehet. Und thut demnach das unbekandte Zenexton des Paracelsi weder den Nothwendigkeiten der Natur / noch den Zwecken der Heil-Kunst einiger massen ein Gnügen.

(Es müste diese Macht gebähren in unserm Magneten / umb dieselbe Scheidung zu thun / ausser unserm Umbfang. Aber weder eines noch das andere / neben dem daß es nur lauter Mahlerey eines Traums; ist kein Werck des Magneten / sondern es wäre eine Krafft eines Scheiders / und nicht eines Anziehers: Und weil dieser unser Magnet niemand anders ist als unser Lebens-Geist / nur unter verschiedenen Aempeern / und mit verschiedenen Namen genennet: so würde er allenfalls eben so wol angesteckt werden / mit dem Anrühren des

Daß die Lehr des Hippocratis hier zu etwas diene.

21. Hippocrates aber scheinet die Ursachen / warumb das Zenexton von nöthen / näher (Niederl. gewust und) ersehen zu haben / wenn er spricht: Der Himmel habe in uns dreyerley räumliche Bewegungen gemacht: Nemlich eine von aussen hinein; eine andere von innen heraus; und die dritte in die rundte herumb, Allwo er unter dem Namen Himmel / seiner

damals

damals auch nicht so genau unterschiedenen Griechischen Redens-Art nach / die Lebens-Krafft (Niederländ. Woraus folget / daß derjenige / der die Bewegung seines Himmels in die runde; oder zum wenigsten von innen herauswerts erhalten kan; derselbe ob gleich Lunge / Hertz / Kopff / und Puls-Adern aus- und Einblasen / gleichwol von der Pest nicht berühret werde. Darumb hält man die Cörper im Schweiß und offen zur Zeit der Pest; ungeachtet man im Schweiß mehr Athem hohlet / und der Pulß sich weiter erhebet / als wenn die Schweiß-Löcher genau zugestopfft seyn. Ich sage / man hält die Cörper alsdenn mehr offen; da gleichwol die offene Leiber [als der Kinder /] am ehesten getroffen werden: Denn man hält dieselben offen mit der auswertsgehenden und Schweißtreibenden Bewegung; also daß der Leib nicht allein offen / sondern auch auswertstreibend sey. Wenn man aber sein Absehen richten wolte auf den Magneten / so würde man vor rathsamer halten / durch Kälte die Schweiß-Löcher zu schliessen / als den Schweiß zu treiben. Ich habe gar zu grosse Freunde verlohren / aus Mangel / daß sie nicht schwitzen wollen; daß ich das Gegentheil gar zu schwerlich glauben kan.)

Meines erachtens / muß das Zenexton weder die Schweiß-Löcher zu schliessen; noch die Thüren des Athems versperren / damit der Feind nicht hinein gehe; noch mit dem Lebens-Geist streite. Denn wenn jemahls vorher / Streit / Wiederwill und Zanck / Ungelegenheit machen / so geschiehet solches zu förderst bey grassirender Pest: Da nemlich der Archeus in Verzweiffelung geräth / und die Waffen von sich wirfft.

Das Zenexton sey ein bloses Gifft-Mittel.

22. Endlich muß auch dz Zenexton gantz kein Absehen haben / auswendig das Reine von dem Unreinen zu scheiden / zu kochen / oder zuzurichten: Sondern es muß gantz und gar anders nicht würcken / als daß es ein Gifft-Mittel sey / wieder das inwendig bereits empfangene Gifft. Wiewol auch eigentlich nicht wieder das Gifft selbst: Sondern weil sein Gebrauch vornemlich bestehet mehr im Verhüten als im Heilen: So ist eigentlich die in dem Zenexton oder Angehencke erfoderte Krafft nichts anders / als daß es die Mumialische Zueignung und Annehmung des Fleisch-Geruchs verhindere: Ohne welche keine Ansteckung geschiehet. Doch wäre es seinem Zweck nicht zu wieder / wenn es über diß die Kräfften eines Gifft-tödtenden Mittels in sich hätte. Welches von dem weisen Mann eine grosse Krafft / und von den Adepten Phlaga Iucens genandt wird. Das Zenexton heutiges Tages / wird nur gebraucht zu verhüten: Aber es muß nicht allein dahin zielen / daß kein Gifft empfangen werde / [welches mehr Worte seynd / als Thaten /] sondern es muß in sich halten / ein vollkommenes Gegenmittel des Giffts; so wol durch dessen Tödtung / als durch Zunichtmachung der nechsten Materie.)

Von Frö-schen und Kröten nach des Paracelsi Meinung.

23. Paracelsus (Niederl. in seinen Büchern von der Pest) sagt viel von den Fröschen und Kröten / daß sie zur Pest dienen / doch alles unter einander geworffen. Gleichwol hat er vielen eine Begierde hierüber erwecket / und die Augen aufgethan. Denn er giebt vor / die Kröten dienen den Weibern / die Frösche aber den Männern: (Niederländ. ihre Bereitung sey /) man solle ihnen den Kopff mit einem Stecken durchstechen / und also aufhencken / dürre werden lassen / (Niederl. und bewahren zum Gebrauch.) keinen Monat erwehlet er hierzu vor andern. Und da verspricht er nun (Niederl. so viel die Heilung der Pest betrifft /) wenn eine solche aufgedörrete Kröte / [denn von den Fröschen sagt er nicht weiter / auf eine Drüse geleget werde / so werde sie das gantze Pest-Gifft dermassen an sich ziehen / daß sie alle nach einander biß auf die vierdte oder fünffte Kröte mit Verwunderung aufschwellen werden: So gar daß man die Menge des Giffts aus der Anzahl der Kröten werde schliessen können. Er will auch haben / daß man die aufgedörrete Kröte erstlich soll wässern und weich werden lassen in Rosen-Wasser.

Welche wiederlegt wird.

24. Allein es bleibet entweder er Paracelsus nicht auf einerley Meinung: Oder er hat sich ein anders Zenexton erwehlet / als die Kröten. Sintemahlen er schreibet / die Kröte sey nur dienlich wieder die Pest in der Schooß und der Weiber. Zu andern Pesten aber braucht er andere anziehende Mittel; und saget / das höchste fleischmachende Mittel in dieser Himmlischen Wunde / [nemlich also nennet er die Pest /] sey das Gold und die Edelgesteine. Da muß ich nun erstlich zwar bekennen / daß ich die Kröten aufgeleget / auf die Drüsen und Carfunckeln / so wol an der Brust / am Kopff / an den Brüsten / als anderswo; so wol in Männern als in Weibern; Und zwar überall anders nicht als mit schleuniger Hülff und Linderung des Schmertzens. (Niederländisch. Denn ein schwartzer Pest-Carfunckel bekam alsobald einen roth-grauen Grund / und der Schmertzen verminderte sich alsobald.) Aber diß hab ich nie gesehen / daß die aufgelegte Kröten nur im geringsten solten geschwollen seyn: Welches mir dannenhero hernachmahls auch nur lächerlich gewesen. (Niederländ. Denn wenn eine

Kröte gedörrt ist/ so ist sie trucken und hart als ein Schuhfleck/ und gantz unbeqvem zum Aufschwellen.) Ferner ist eben so liederlich auch diß folgende Fürgeben des Paracelsi: Daß nemlich die Pest sich sonst nirgend hervor thue/ als hinter den Ohren/ unter den Armen/ und in der Schooß/ weil der Himmlische Schütze sonsten nirgend hin treffe. Denn ich habe gesehen/ daß die rechte und tödtliche Pest/ sich überall an dem gantzen Leibe gezeuget/ nicht nur mit Brand-Carfunckeln; Blätzlein; Blattern; und Geschwulsten: Sondern auch mit Striemen und Schmarren. Es hat aber Paracelsus vermeinet/ es gehe mit der aufgedörreten Kröten zu/ wie mit einem lebendigen Thiere/ wenn es Gifft bekommen; oder wie wenn einer von Schlangen gebissen/ oder sonst durch Gifte der Kräuter und der Thiere umbgebracht worden. Eben als wenn die Menschliche Pest der Kröte eine Gifft wäre! Denn wenn dieses geschehe/ so würde nicht die Kröte über die Pest/ sondern die Pest über die Kröte zu gebieten haben. Zu dem fühlet ja ein aufgedörrter Cörper das jenige nicht/ was ihm in seinem Leben ein Gifft war. So geschwillet auch ein todter Cörper nicht auf/ wenn er von einer Schlange gebissen wird: Und weil der todte Cörper nichts fühlet/ so hat er auch die Krafft aufzuschwellen verlohren. Und mag demnach Paracelsus nicht gewust haben/ daß das Aufschwellen eine Eigenschafft sey des lebendigen Archei: Und daß die Geschwulst/ nur zufälliger Weise von den Gifften herkomme. Ich verwundere mich über der Kühnheit des Paracelsi/ daß er solches schreiben dürffen. Denn wenn eine aufgedörrete Kröte eingelegt wird zu weichen/ muß sie zum wenigsten sechs Stunden haben: Und doch bleibt sie allezeit unbeqvem zum Aufschwellen. Dabey denn diese Verweilung mit dem Einweichen in einer so schnellen Kranckheit voller Gefahr und Schadens ist. Darumb hab ich sie allezeit eingeweicht/ in ein wenig lauen Wasser: Und wenn ich sie auf den Schmertzleidenden Ort aufgeleget/ hat sich alsobald der Schmertz gestillet. (Niederländisch. **Wenn sie nun durchweicht seyn/ und auf den Pesthafftigen Ort gelegt werden/ empfangen sie kein cörperliches Wesen in sich/ dadurch sie gröſſer aufschwellen/ und dicker werden könten: So gehet auch das Pest-Gifft nicht solcher Gestalt aus uns/ daß es könte eine Kröte füllen oder aufblasen.**) Denn wenn gleich etwas (Niederl. **Lufft-Weise**) aus uns in den Cörper der Kröte hineingienge/ welches materialischer Weise daselbst enthalten würde; so würde es eben durch den Weg/ da es in die Kröte hinein gegangen/ wieder aus derselben herausdunsten. Und ist demnach das Aufschwellen eine lebhaffte Würckung des Lebens-Geistes/ so wol würckender/ als gewürckter Weise: Aber von dem Gifft wird solches nur gewürcket zufälliger und Gelegenheit-gebender massen; und kan also gegen dem Archeo der todten und aufgedörrten Kröte keines weges angebracht werden. Denn weil die dürre Kröte keinen Archeum hat/ so kan derselbe keine Ursache des Aufschwellens in ihr seyn. Denn das Gifft höret auf ein Gifft zu seyn in Ansehung eines todten Dinges; Weil das Gifft ein Absehen in sich begreifft auf etwas Lebendiges. Daraus erkenne ich/ das (Niederl. **dieser grosse Mann**) Paracelsus in der Pest keine würckliche Erfahrung gehabt; und gleichwol viel ziemlich ungereimte Dinge davon geschrieben/ und groß Wesen versprochen/ so er aber nur von hören sagen gehabt/ und gar zu leichtlich geglaubet.

Von dem Gebrauch der Kröten nach des Butlers Lehre/ wie daraus Küchlein zumachen.

25. (Niederl. **Ein Edelmann**) aus Irland; Namens Butler/ hatte/ wie mir wissend/ zu Londen/ etliche tausend Menschen an der Pest curiret/ (Niederl. **in einer grossen Stetbe.**) Hernach ward er durch Angeben seiner Feinde zu Vielvorden in dem Schlosse gefänglich gehalten/ und erlangte durch meine Hülffe seine Freyheit wieder. (Niederl. **der sagete mir daß er solches alles mit einer Kröte gethan.**) Er ließ aber (Niederländ. **durch einen Wund-Artzt/ der mein guter Freund war/**) im Monat Junio nach Mittage eine grosse Kröte fangen/ die muste ich mit einem Bindfaden an den Hinter-Füssen vor dem Feuer-Herde (Niederländ. **nahe an der Erde**) aufhencken/ und ein kleines Schusselein von gelben Wachs darunter stellen. Endlich umb den dritten Tag/ nach dem sie aufgehencket worden/ brach diese Kröte (Niederl. **viel**) Erde heraus/ und etliche wenig Ungeziefer/ nemlich Fliegen mit glantzenden Flügeln grünlichter Farbe/ als wenn sie verguldet wären/ die (Nied. **auf der Erde hin und her**) krochen: bald aber nach dem Brechen starb die Kröte: Und brach vor dem dritten Tage sonst nichts aus/ ob sie gleich mit dem Kopff gegen die Erde hieng. (Nied. **Er ließ aber die Kröte wegwerffen/ und sagt ihm weiter nichts mehr.**) Zu mir aber/ sprach er/ ich hätte Mittels genung vierzig tausend Menschen an der Pest zu curiren. Und versprach mir anbey/ er wolte mir weisen/ worinnen das Haupt-Werck bestände. Er ward aber bald drauf des Landes verwiesen/ und muste fort. Doch nahm ich diesen Unflath/ den die Kröte ausgebrochen/ wie auch den Cörper der Kröten aufgedörret/ uñ ließ jedes absonderlich zu Pulver stossen/ woraus ich Zeltlein machte: Welcher ich mich glücklich gebraucht ha-

(Niederländisch. **Und kan also auf keinen Fall die Kröte sich aufblasen. Denn weñ die Kröte das Pest-Gifft überwindet/ so kan solches nicht dergestalt geschehen/ daß sie das Pest-Gifft in sich empfinge/ und sich darauf zuschlösse/ und das empfangene Gifft in sich einsperren/ und also geschwellen solte. Denn das Gifft ist entweder mit seiner Materie eine unempfindliche Lufft; oder es ist nur das Wesen des Gifftes allein: Weder eines aber/ noch das andere/ kan machen daß die Kröte aufschwellen solte.**)

Paracelsus Lehre von der Pest.

Von dem Gebrauch der Kröten nach des Butlers Lehre/ wie daraus Küchlein zumachen.

Ein Edelmann aus Irland.

Butler.

Joris Riesch.

Barbierer.

Edelmann.

Kunst.

Kröte.

Pest.

Gifft.

Archeus.

Lufft.

Wasser.

Feuer.

Erde.

Wachs.

Fliegen.

Flügel.

Wunden.

Schlangen.

Kräuter.

Thiere.

Menschen.

Leben.

Tod.

Cörper.

Schmertz.

Ohren.

Armen.

Schooß.

Striemen.

Schmarren.

Blätzlein.

Blattern.

Geschwulsten.

Brand-Carfunckeln.

bē) so wol zur Verhütung der Pest / als zu deren Heilung. Endlich sagte mir ein Kauffmann / der auch ein guter Freund war desselben Edelmanns / von ihm gelernet zu haben / daß er eine alte Kröte nehme / in dem Heumonath bey abnehmendem Monden; deren Kopff und Augen voller Würme wären: Und diese hienge er auf über die wächserne Schüssel wie vor gemeldet: Welche kurtz vor ihrem Tode die vorgemeldte Erde ausbreche / und alle Würmer aus den Augen fallen liesse. Darauf zermalmete er so wol das eine als das andere / und vermengete es mit dem Wachs: Darzu auch den Leib der Kröte gedörret / und gepülvert darunter: Und machte viertzig oder funffzig Küchlein: Die liesse er tragen zur Verhütung der Pest / an dem Ort / wo die grosse Puls-Ader des Hertzens schläget. Und die angesteckten zu heilen / legte er ein Küchlein an den Ort / da sich die Pest heraus begab: Welches Küchlein / je mehr man es brauchte / je besser es würde ein gantz Jahr lang. Ich habe dergleichen Kröten gesehen / und mich mit Schrecken darüber verwundert. Und weiß also gewiß / daß dieses Zenexton das Wunder ist wieder die Pest.)

Denn ich habe selber in dem Monat Julio mit abnehmendem Monden alte Kröten gefangen / deren Augen voll weisser Würme waren / mit schwartzen hervor ragenden Köpffen; also daß beyde Augen schier gantz in lauter Würme verwandelt waren bey die funffzig Stück: In einem jeden Augen-Loche derselben war es dichte voll Würmer / welche die Köpffe heraus stackten / und so offt einer heraus kriechen / oder hervor ragen wolte / stieß ihn die Kröte alsobald mit der Pfote wieder hinein. Diese Kröten zwang ich / wie gedacht / durch das Aufhencken / daß sie sich brechen musten / und befand / daß sie das vortrefflichste Zenexton gaben. Die Würmer aber / so in die wächserne Schüssel herab gefallen / sampt dem jenigen / was sie ausgebrochen / vermischte ich mit dem Körper der Kröte / und mit der wächsernen Schüssel / und machte kleine Zeltlein daraus. Diese Zeltlein an der lincken Brust getragen / bewahreten den Menschen vor dem Anstecken; und wenn sie an den Pest-hafften Ort aufgebunden wurden / so zogen sie alsobald das Gifft heraus. Und würckten die Küchlein hurtiger und stärcker / wenn sie etlich mal waren gebraucht worden / als wenn sie frisch waren. Und also befand ich / daß dieses ein überaus starckes und kräfftiges Angeheuck wieder die Pest wäre.

Daß diese das trefflichste Angeheucke wieder die Pest.

26. Denn gleich wie (Niederländisch die Schrifft sagt / daß) die Schlange solle Erde essen ihr Lebenlang / weil sie (Niederländisch. die Feindschafft des Menschen so meisterlich angebracht / und) ein Werckzeug zur Sünde gewesen. Also hat auch die Kröte die Erde welche sie ausspeyet / ihr Lebenlang gessen.

Von der Natur und dem Haß der Kröte.

27. Und bezeuget darneben die Philosophie der Kunst-Besitzer / daß die Kröte auch einen (N. natürlichen überaus grossen) Haß gegen den Menschen trage; also daß sie etliche Kräuter / deren sich der Mensch zu gebrauchen pflegt / mit ihrem Gifft anstecke; und zwar in Hoffnung denselben umbzubringen. Sie ist aber in diesem Stücke von der Schlange unterschieden / daß wenn sie den Menschen ansichtig wird / sie gleichfals aus natürlicher Art einen gewaltigen Schrecken empfindet.

Welcher Schrecken vor dem Menschen eine natürliche Krafft bekommet / und in sie drucket / wieder die Bilder des erschreckten Lebens-Geistes in dem Menschen. Denn der Schrecken der Kröte tödtet und macht zu nichte die Ideen des erschreckten Menschlichen Archei: Sintemal der Schrecken in der Kröte etwas natürliches; und dannenhero derselben gantz Wurtzel-hafftig / und durch und durch / wenn sie gleich tod / einverleibet ist. Das Bild des Schreckens in der Pest aber / ist nur etwas Zufälliges und Vergängliches: Dannenhero die Kröte / welche sich von Natur vor dem Menschen fürchtet; die Bilder ihres Hasses vermehret / und deren Kräffte verstärcket / daß sie zum wenigsten heimlich Schaden thut / gleich wie die Pest. Diese eingesiegelte Eigenschafft des Hasses und des Schreckens zugleich aber trägt sie in dem Kopff und in den Augen / und an dem Orte der lüsternden Krafft. Dannenhero der Kopff und die Augen / diesem Thier / weil es noch lebet / in lebendige und rechte Thiere verwandelt werden / [dergleichen im Käse wachsen: Nur daß das äusserste vom Kopff etwas schwartz ist.] Denn zuletzt wenn das Thier stirbet / fället eine solche Menge Würmer heraus / daß es scheinet / als wäre bey seinem Leben die gantze Hirnschale inwendig mit Würmen angefüllet gewesen. Welches ja ein erschreckliches und scharf eingesiegeltes Natur-Zeichen ist / anzudeuten / daß es wieder die allerschrecklichste Kranckheit dienlich sey. (N. Und weil dieses ein wahres Wort ist: Salutem ex inimicis nostris, & de manu eorum, qui oderunt nos. Heil aus unsern Feinden / und [ein Artzney-Mittel] von der Hand derer die uns hassen:) So wird dieser gegen uns getragene Haß und Schrecken der Kröte uns bereitet zu einem Mittel unserer Gesundheit. Denn dieser Haß ist der Kröte so gantz eigen / und natürlich einverleibet; daß (N. ihr Fleisch / Aaß und Würme; ja) sie durch und durch das Bild des Hasses an sich trägt: Gleich wie der Geiffer von einem tollen Hunde / (N. dessen Raserey und) zufälliger Weise die Scheu und Furcht vor dem Wasser in sich hat.

Damit aber ferner dieser der Kröte angeborner Schrecken vor uns und Haß gegen uns desto höher steigen/ und ihre Bilder desto stärcker in sie drucken mögen; so wird die Kröte von ferne aufgehencket/ vor unserm Gesicht bey dem Herde: Und wächst dannenhero dieser Haß und Schrecken biß in den Tod. (Niederl. Und ist es groß Wunder / daß diß Thier uns diesen Schatz so bereitet / weil sie die Würme / die heraus wollen / so wieder eindrückt: Aber zuletzt fallen sie so häuffig aus/ daß es kaum zu glauben: Ja wenn das Thier gleich noch lebet / so findet man kein Gehirn darinnen/ das nicht in Würme verwandelt worden.) Daß aber die Kröte durch ihre Gedancken sich Bilder mache / will ich alsbald beweisen/ durch ihren schleunigen Tod.

Was sich für Anzeigungen finden / daß die Kröten wieder die Pest dienen.

28. Nun will ich nur dieses sagen: Daß ich einsmals eine (Niederl. graue) Kröte in eine gemauerte Wasser-Grube geworffen / welche des andern Morgens ertruncken war / und oben auf dem Wasser schwamm / und hatte den gantzen Rücken voll schwartzer Flecken bekommen/ (Niederländ. wie Pfeffer-Körner: Und den andern Tag war sie) aufgeschwollen (Niederländisch gantz dick biß in die Klauen zu.) Aus welchen Zeichen (Niederl. sie beweisen wolte / und) ich abnahm / daß ein Mittel in derselben stecke wieder die Pest / wenn es gleich die allergrimmeste ist / und nach ihrer schnellen Ertödtung erst ihre Zeichen / (Niederl. nemlich solche Pfeffer-Körner) ausbrechen lasse. Woraus Hoffnung zu machen / wenn sie zu einem Mittel dienet wieder die arummigste und am schleunigsten hinrichtende Pest; daß sie umb so viel destomehr vermögen werde / wieder eine andere schwächere.

Wie die Kröte in dem Angehencke würcke.

29. Damit aber die Anfänger nebenst mir erkennen mögen/ wie starck das Bild des Hasses (Niederl. das Heil vor uns aus unsern Feinden) in diesem Geheimnis würcke: So ist vor allen Dingen zu mercken / (Niederländ. und ungezweiffelt/) daß die Menschliche Pest die Thiere nicht berühret; auch noch umbgekehret. Sintemalen kein Pest-Gifft würcket ohne eine Menschliche Mumialische Gärung (Niederl. des Blut-Tarters/) oder gewisse Gleichförmigkeit und Zusammen-Stimmung mit uns. Und mag nun dieselbige Gärung heraus fliessen aus einem mit der Pest angesteckten Körper/ Kleidern/ Papier / oder Pest-hafftigen Lufft / und so fort an; oder sie mag selbst aus uns entstehen/ und (Niederländisch in dem Leibe selbst) enthalten seyn als ein Blut-Tarter; so kan doch die Pest/ man nehm es/ wie man will/ niemanden anstecken/ ohne Gemeinschafft der (Niederländ. vorgemeldten Blut-) Säurung. Und dieses gifftige Bild des Hasses / diese würckende Gestalt / ja dieses sämliche Schrecken-Bildnis in der Kröte / ertödtet dieselbe Mumialische Gärung/ oder Versäurung; ohne welches das Pest-Gifft weder bestehen / noch eingehen / noch zugeeignet werden kan/ (unserm Archeo oder Lebens-Geist.)

Und ist demnach dieses die Art zu würcken in dem Zenexton oder Angehencke/ damit nemlich die Gemeinschafft der Pest-Lufft verhindert werde: In dem solches den unsäthigen und ausdunstenden Blut-Koth (tartarum cruoris) seiner Mumialischen Gärung beraubet; und hingegen seine eigene Gärung hinein bringet / welche die Krafft hat / das Pest-Gifft zu tödten; oder vielmehr das Bild/ so die Pest-Gärung umbbringen kan. Sintemal es gleichsam in einem Augenblick diesen Mumialischen Urheb/ welcher der Brunnquell/ oder zum wenigsten der Zunder der Ansteckung ist/ tödtet; nemlich/ wenn er schon gegenwärtig ist: Den künfftigen aber verhindert / damit er nicht aufkommen kan: Wodurch es also den unmittelbaren Sitz und Aufenthalt (subjectum inhæsionis) der Pest/ aus dem Wege raumet/ das er nicht anfassen kan. Und höret demnach die Gärung leichtlich auf / wenn sie unrüchtig gemacht wird / daß der Sitz der Pest nicht fortwachsen kan: Weil sonst eine jede Gärung oder Urheb anders nichts ist / als eine blosse Durchdringung eines gewissen Geruchs.

(Niederl. Und weil diß Kröten-Gifft die vorbeschriebene Gärung und vergiffenden Urheb / so gar schnell tödtet; so kommt es daher/ daß die Kröte ein so gewisses und allerschnellestes Gegen-Mittel hat und giebt wieder die Pest. Ich sage / dieser Urheb ist der nechste Sitz und Aufenthalt / darinnen die Pest eigentlich steckt.)

Wie das Pest-Gifft und das Kröten-Gifft sich gegeneinander verhalten.

30. Denn das Pest-Gifft wird von dem Kröten-Gifft nicht aufgerieben / durch eine bestreitende oder zerstöhrende Haupt-Würckung: Sondern durch eine Neben-Würckung; in dem das Bild des Hasses oder Schreckens das Pest-Ferment oder Säure vertilget / vermittelst dessen das Pest-Gifft bestehet / und fort fähret / weiter anzustecken. Denn weil das Gifft der Pest / ein Gemächte ist des Schrecken-Bildes unsers Lebens-Geistes/ und in einem faulen Geruch/ und Mumialischer Lufft eingenistet hat; so wird dieses zusammen-knüpffende Ferment / als das Zueignungs-Mittel / und unmittelbahre Aufenthalt des Giftes aus dem Wege geraumet; und bleibt hernach das faule Wesen zuruck wie zuvor; welches durch Schweiß ausgejaget werden kan. Woraus zu sehen / daß das Zenexton oder Angehencke vornehmlich nur verhüte die Zueignung; und zugleich das Siegel / oder die gründliche Wesenheit des gifftigen (Niederl. Und weil nun der Sauerteig als Sauerteig/ getödtet / und in so schneller Zeit unbequem gemacht wird / daß er der Sitz der Pestilentz nicht mehr seyn kan; so muß das Gifft / weil es alsdann ohne Substantz stehet / auch so schnell zu nichte gehen; gleich wie es von nichts her aus der blossen Einbildung in einer schnellen Zeit entstanden. Nicht daß das Gifft der Pest von dem Kröten-Gifft getödtet werde Actione primaria, wie sie es nennen; sondern Actione secundaria; wegnehmende den Sauerteig/ wodurch das Gifft bestehet und fort gehet: Dadurch allein wird das Gifft zu nicht gemacht / weil es nichts anders ist/ als das Bild des Schreckens / und die verdufftete Lufft bleibet dieselbe verdufftete Lufft / wie zuvor/ welche doch so bald durch den Schweiß als unnütz ausgetrieben wird: Wie auch

Schre-

Schrecken-Bildes aufhebe.

aller der befleckte Tarter / als Tarter / und nicht mehr als gifftig ; sondern als ein Auswurff und Unflath des dritten Reichs.)

Ein Exempel von dem streit einer Kröte und Spinne.

31. Denn die Adeliche Frau von Romerswale / Erb-Frau auf Erchoven / meine Schwägerin / und gar eine Gottseelige Matron / erzehlete mir bey Treu und Glauben / sie hätte einsten einen gantzen Nachmittag zugesehen / welcher Gestalt eine Spinne und Kröte miteinander gestritten. Denn diese / so bald sie befunden / daß sie von der Spinne / so von oben herunter gefahren / gestochen worden / also daß sie am Kopff alsobalden aufgelauffen : Habe ihre Zuflucht genommen zu einem Kraut / und daran gelecket : Davon sey sie aufs geschwindeste heil worden / daß sich die Schwulst geleget. Und weil sie sich darauf zum andernmal an die Spinne gemacht / sey sie auch zum andernmal auf den Kopff gestochen worden ; und abermal auf dasselbe Kraut zugeeilet. Als dieses nun auch das dritte mal also geschehen / habe es die gute Frau verdrossen länger zuzusehen / und das Kraut mit einem Messer ausgeschnitten / [dasselbe aber sey spitziger Wegerich (plantago angustifolia) gewesen :] Und weil die Kröte auch das viertemal wieder dahin kommen / und solches Kraut nicht gefunden / sey sie geschwind über und über aufgeschwollen / und vor grossem Schrecken alsobald tod blieben. Sie habe sich aber nicht an die andern Stäudlein des Wegerichs zu machen begehret / welche gar häuffig in der Nähe herumb gestanden : [Denn das eingebildete Bild einer Furcht und Betrübnis hat ihr den jähen Tod verursacht / weil sie die Hoffnung verlohren / so geschwinde heil zu werden in einer der grimmigsten Kranckheiten ;] sondern weil sie ihr Stäudlein von Wegerich nicht gefunden / so ist sie / da sie zuvor aus Hoffnung bald wieder zu genesen gestritten ; nunmehro aus Furcht / und weil sie das Schrecken-Bild in Verzweiflung gestürtzt / verrecket. Woraus zu sehen / was dieses Thierlein vor eine unermäßliche Entsetzung habe / und ist aus der Schnelligkeit seines Todes gnug zu schliessen / wie groß und gewaltsam das Bild des Schreckens seyn müsse. Denn daß sie so bald gesund worden ; und hernach geschwollen / und so gählings umbkommen / das gibt genug zuerkennen / daß in diesem Ungeziefer ein augenblickliches und schleuniges Mittel wieder die Pest stecke : Wie auch / daß ein jeder Gifft seine eigene Einbildung des Schreckens habe / so zu einem Bilde (Idea) gemacht werde. Denn ein solches Bild stehet mit dem Leben in einer rechten Zweyheit ; dannenhero auch dieses von jenem unter den Fuß getreten werden kan.

Daß lebendige Kröten nicht auf gleiche Weise würcken.

32. Und hab ich in der Erfahrung befunden / daß eine lebendige Kröte kein so gar sonderbares Zenexton gegeben : Denn das Körnlein muß zu erst sterben / wenn wir Frucht von ihm verhoffen wollen. Und ist uns sehr dienlich / daß der Schrecken in der Kröte gemehret wird. Denn gleich wie unsere Pest der Kröte nicht tödlich ist / noch dieselbige ansteckt : Also vermehret der Schrecken der Kröte den Pest-Schrecken unsers Archei keines weges. Und wenn der Schrecken nicht aufhöret / eine blosse Einbildung zu seyn / und aus demselbigen ein würckendes Bild worden ; so kan er / gleich wie er in dem Archeo kein Pest-Gifft gebieret / also auch in der Kröte zu keinem Artzney-Mittel werden. Denn hierzu wird erfodert / nicht nur daß eine Kröte aus Furcht für dem Gifft / oder daß es ihr an Wegerich fehle / ersterbe / und getödtet werde von der schreckenden Idea und Gestaltung ihrer eigenen Einbildung : Sondern es ist vonnöthen / daß die Kröte aus Schrecken vor uns durch ein langsames Verschmachten bey dem Feuer-Herde aufgehencket / umbkomme / und so fort an. Denn alsdenn gebieret derselbe tödtliche Schrecken / welcher niedriger ist als unser Lebens-Geist / und mit demselben in Gährung treten kan / in der Kröte ein tödtendes Bild ; so aber uns hingegen sehr nutzlich ist. Denn es hat eine Gleichförmigkeit mit dem Schrecken unsers Lebens-Geistes / weil beyderley Schrecken darinnen uberein kommen / daß in jedem ein Schrecken-Bild gefunden wird. Weil aber der Schrecken der Kröte nicht der Unserige ist ; so macht derselbe ein Gifft / wieder das Gifft des Pest-Schreckens so in unserm Archeo zu einem gifftigen Pest Bilde formiret worden. Und ist also in der Kröte das beste Zenexton zu finden / so der Vater der Armen dem Menschen zum besten darein verordnet hat.

Von dem Ursprung der Kröte.

33. Man dencke mit mir nur ein wenig nach / was massen eine Kröte aus einem dufftigen faulen Schleim zwischen den Ritzen der Steine entstehet / und daselbst ohne Speise leber und groß wird / viel Jahre nach einander : Denn zu Pariß / wo man Steine bricht / gräbet man gar offt Kröten heraus / die vielleicht wol hundert Jahr daselbst gesteckt haben. Denn diß Thier isset nicht / ehe es Athem holen muß : Wenn es aber einmal Lufft geschöpffet hat / so wird es den Gesetzen des Todes / und des Abnehmens erst unterwürffig. Und hat es ehe es zum Athem holen kommen / sein Leben gehabt allein / und bloß durch seinen Lebens-Geist. Andere Geschöpffe schier alle werden zwischen den Felsen zu Stein : Eine Kröte aber wird in einem faulenden dufftigen Safft in dem Stein-Felsen ernähret / und wächst groß.

Wie sie wieder das Pest-Gifft dienen.

34. Woraus auch zu schliessen ist / daß dieselbige ein Thier sey von GOTT darzu verordnet / daß das Bild ihres Schreckens zwar ihr ein Gifft ; Hingegen aber uns und unserer Pest / auch ein Gifft sey / nemlich des Schreckens. Denn gleich wie aus dem obverstandenen genug zu sehen / daß eine Kröte überaus unbequem sey in uns eingemischet / und von uns erfasset und angenommen zu werden ; also ist das Bild des Schreckens in der Kröte / hingegen dem Pest-Schrecken in uns sehr schädlich / und wie eine Pest. Und weil demnach die Kröte ein Ungeziefer ist / so vor dem Anschauen des Menschen überaus voll Entsetzung wird ; und dieselbe doch in sich den Schrecken vor dem Menschen / und zugleich den Haß gegen den Menschen / zu einem Bilde formiret / das ist / zu einem würcklichen und würckenden Dinge / welches nicht in blosser verwirrter Einbildung bestehet : [Wie bereits mit den Exempeln der

Ideen und Bilder in einer schwangern Frauen/ in einem tollen Hunde und dergleichen / klar genug bewiesen ist.] Dahero geschiehet es/ daß ein Gifft aus der Kröte entstehet / so das Pest-Gifft des Schreckens in dem Menschen ertödten kan: Wodurch nemlich der Archeus wieder zu Kräfften kommet: Nicht nur weil er spühret / daß das Pest-Bild in ihm erloschen: Sondern über diß auch / weil er gewahr wird/ daß etwas erschrickt / in Entsetzung geräth und fleucht / was viel geringer ist als er. Denn so gehets in allen Kriegen / und bey einem jeden Geschlechte / daß wenn der eine siehet / daß sein Feind in einen Schrecken gerathen/ er dadurch in seinem feindlichen Hertzen wieder Muth faßet. Es ist aber die Kröte von einer solchen Furcht/ daß / wenn sie einem gerade vor das Gesicht gelegt wird / und man sie eine Zeitlang / mit starren Augen ansiehet / nur etwan einer Viertel-Stunde lang / und sie nicht ausweichen kan; sie darüber sterben muß vor Schrecken. Und ist demnach eine Kröte / wenn sie auf des Paracelsi Art umbgebracht worden / und ohne Schrecken gestorben/ gar ein nichtswerthes Zenexton.

Auf was Weise das Zenexton würcke.

35. Und fasset demnach der Archeus wieder einen Muth / und stellet die Entsetzung auf die Seite; sonderlich / wenn er empfindet / daß das in ihm entstandene Schrecken-Gifft getödtet werde. Und würcket also das Zenexton nicht nach Art und Weise anderer würckenden Dinge: Gleich wie auch das Pest-Gifft etwas gantz ungewöhnliches ist. So würcket auch das Zenexton oder Angehencke nicht nach Materialischer Art: Sondern seine Würckung ist Geistlich und gantz sympathetisch / oder wie natürliche Verwandschafft zu würcken pfleget. Denn die Gleichförmigkeit der Würckung/ darinnen die Ursache bestehet / wodurch diese natürliche Verwandschafft gegründet wird/ erscheinet in dem empfangenen Schrecken-Gifft/ so wol in der Pest / als in der Kröte. Und gleich wie das Pest-Gifft etwas gantz ungemeines ist / so mit andern nichts gleiches hat: So gehet auch das Zenexton abweges / durch die Würckung eines anderwärtigen und frembden Schreckens; Wodurch es dem Pest-hafftigen Bilde unsers Schreckens zu einem augenscheinlichen Giffte wird / mit Erquickung / Ermunterung / Stärckung und Aufrichtung unsers Archei oder Lebens-Geistes. Welche Würckung des Zenexton die Schulen nie haben betrachten können; weil sie nie mercken können / daß ihre Aristotelische Lehre / so wol in der Pest / als in andern Gifften gantz mangelhafft sey. Nemlich die Wurckung des Zenextons bestehet in dem Sieg des Leidenden über das Würckende. Denn es ist zu wissen / daß der Schrecken und der Haß in der Kröte worinnen der Mensch das würckende Ding war / und den Obsieg erhielt/ [wiewol er eigentlich nicht würckte / sondern dieselben Leidenschafft nur durch die eigene Einbildung der Kröte/ in ihr eingedruckt/ in Würcklichkeit gesetzt/ und auf eine hohe Staffel gebracht worden;] zu würckenden Dingen werden: Welche in dem vorgemeldten Bilde nicht anders gewesen / als flüchtige Thiere: Dannenhero richten sie den erschrockenen Lebens-Geist des Menschen wieder auf / und ertödten das Bild des gifftigen Schreckens. Denn gewißlich / wenn zwey Geistliche Dinge miteinander fechten / so gehet es gantz und weit anders zu / als wenn Körperliche Dinge gegen einander würcken / ob sie gleich eigentlich zusammen gehören: Wie ich anderswo bewiesen / als ich gelehret / daß in den Eigenschafften der Natur keine widerwärtige Würckungen seyn. Und ist demnach das Zenexton einer Magnetischen Natur / in dem es nemlich nur würcket/ gegen das/ womit es eigentlich zu thun hat; wenn es dasselbige in den Gräntzen seines Würckungs-Kreysses antrifft.

Ein Einwurff von dem Gifft eines tollen Hundes.

36. Nun möchte zwar jemanden ein Zweifel vorfallen / wie es zugehe / warumb das Haß-Bild (Niederländisch und Neid-Gifft) in der Kröte ein Hülffs-Mittel (Niederländisch und Gifft wieder die Pest) sey: Da hingegen das Bild des Hasses (Niederländisch und das Neid-Gifft) eines tollen Hundes ein Gifft (Niederländisch und unser Tod) ist/ (Niederl. wenn es uns in die offene Haut kommt.)

Die Ursache bestehet darinnen / daß in der Kröte zugleich ein Bild des Schreckens verhanden ist; wodurch in dem Gifft eine Niederträchtigkeit geboren wird. Denn eines übertrifft das andere in der Hertz-hafftigkeit der Einbildungen / und also auch in der Stärcke der Bilder. Denn ein Toller Hund ist kühn vermessen (Niederl. und unverzage /) und sein in uns gesiegeltes Bild (Niederl. und Hasses-Gifft überhersche unsern Lebens-Geist / und bringet ihn in Furcht und) macht ihn demselben unterthänig. Denn ein toller Hund raset nicht / weil er sich fürchtet: Sondern er fürchtet das Wasser/ weil er rasend ist; Gleich wie er auch das Wasser nicht fürchtet / weil er die Thiere hasset. Die Kröte aber ist ein Thier / so sich am allermeisten vor uns fürchtet / (Niederl. als eines auf der Welt kan gefunden werden)/ und gleich wie dieselbige gleichsam ein böses Gewissen hat/ weil sie einen solchen eingepflantzten Haß gegen uns träget / (Niederl. worüber sie so furchtsam wird/ daß sie vor das allerblödeste Thier zu halten /) durch Verordnung der Göttlichen Gütigkeit:

Also wenn die Bilder dieser Einbildungen einander durchdringen/ und sich miteinander vermengen / so wird das jenige / so mit dem Gifft des Hasses beschmitzet ist / vor das allerfurchtsamste gehalten. Und also wird nun das Bild des Pest-Schreckens getödtet von dem Bilde des tödtlichen

(Niederl. Die Ursach dessen deucht mich diese zu seyn: Daß unter den Gifften Uberher-schungen und Unter-Thänigkeiten seyn; daß eines mit dem andern streite; das eine gewinne/ und das ander verliere / nach dem Muth der Einbildung / die das Bild zum Giffte schmiedet.)

(Niederl. So ist demnach ihr Neid und Haß das allerstärckeste Ding den Pest-Sauer-Teig zu tödten. Denn weil daß selbige Bild in sich träget / das Siegel der allergrösten Blödigkeit und Furcht; so geschiehet es / daß unser Archeus darüber stracks die Oberhand

lichen Hasses / und unser Lebens-Geist kan durch die Auflegung des Zenexton gleichsam als in einem Spiegel das Bild seines verzagten Muths und Schreckens vor sich sehen und erkennen; dannenhero er die Oberherrschafft / so er zuvor verlohren / alsobald wieder an sich nimmt. Und weil das Schrecken-Bild in der Kröte einen Haß / und das Hasses-Bild in derselben einen Schrecken gebieret; so wird dadurch unser Schrecken wie mit einem Gifft angegriffen: Und wird durch dieselben Mittel allebeyde / das Bild unsers Pest-Schreckens in dem Archeo getödtet.

nimmt / und seinen Muth / den er durch Schrecken verlohren / wieder zu fassen beginnet. Diß ist das beste Zenexton, so mir bekandt ist / welches nicht nur den Mumialischen Blut-Sauerteig / der aus einem pesthafftigen Körper heraus fleusset; [und also dienet es zur Verhütung;] sondern auch den jenigen tödtet / der in uns empfangen und geboren wird: Und also dienet es zur Genesung. Der barmhertzige GOtt / welchen wir durch seine Gnade alle Vater nennen / gönne uns hierdurch zu geniessen / die Kraffte seiner Verheissungen / zu seinen allerhöchsten Ehren: Daß wir nemlich Heil schöpffen aus unsern Feinden / und von der Hand derer / die uns hassen / Amen.)

37. Denn in Geistlichen Dingen ist das allerursprünglichste die Eigen-Liebe. Dahero allemal / wenn zwey sinnliche Dinge miteinander fechten und streiten / solcher Kampff seinen Ursprung nirgend anders her hat / als aus gewissen vorberrachteten Embildungen. Da wird nun alsdenn von einer jeden Embildung eine Idee oder Bild formiret in der Phantasie; welches eine Wesenheit anzeucht / daß es hinführo etwas würcken könne. Denn gleich wie die Bilder / (welche gemacht werden) Bewegungen zu thun / in Bewegungen ausschlagen: Also werden die Bilder der Sinnen erstlich inwendig hinein gebracht / zu reiffer Uberlegung und Berathschlagung: Daselbst aber entarten sie denn / und werden Bilder der Regungen / Leidenschafften und Verwirrungen daraus; die werden so fort getrieben etwas zu thun in dem Leibe / oder ausser demselben; und verfallen hernach und erhitzen sich nach den Anführungen und Neigungen der Leidenschafften. Nemlich solche Bilder können umb dieser Ursachen willen unsere Lebens-Geister / oder die würckenden Theile der Haupt-Glieder selbst hier oder dahin richten / nach ihrem eignen Eindruck. Welches gar klärlich erhellet aus dem Gifft eines tollen Hundes; denn wenn der sich für uns fürchtete / gleich wie er sich vor dem Wasser fürchtet; so würde er uns nicht anfallen; viel weniger würde sein Biß uns ein Gifft seyn. Denn auch die Spinne und ein Scorpion / und dergleichen / sind zornige Thiere / und wenn sie uns stechen / so versetzen sie den Zorn ihres Gifftes / oder vielmehr das Gifft ihres Zornes in uns.

Von der Würckung geistlicher Dinge.

38. Hingegen hab ich gesehen / daß eine gewisse Magd / gar oft Spinnen fraß; nicht nur von den Bunten / aus den Wein-Bergen: Sondern auch die Schwartzen / aus den Hölen und sümpffichten Orten; und blieb doch gesund dabey. Dannenhero erkandte ich / daß die Spinne ein furchtsames Thier sey / wenn es mit der Hand angegriffen wird; und deshalben alsdenn kein Gifft gebähren könne / wie es sonst thut / wenn es uns im Zorn sticht. Deswegen auch ein Scorpion / wenn er ergriffen wird und furchtsam ist / die Wunde wieder heilet / welche er gestochen. Und kommen demnach in der Kröte zwey Dinge zusammen im höchsten Grad. Nemlich das Bild des Hasses / löschet mit seiner gifftigen Eigenschafft aus und hemmet den zueignenden Sauerteig; damit der Lebens-Geist das gefassete Schrecken-Bild nicht annehme oder in sich sauge. Das Bild des Schreckens aber in der Kröte / ruffet unsern erschrockenen Archeum wieder zurück / und frischet solchen an zu einer Hertzhafftigkeit / daß er an statt des fliehens andere in die Flucht jaget.

Ein Exempel von einer Magd / die gerne Spinnen gefressen.

39. Es giebt aber / über diß Zenexton noch andere anziehende Dinge: Als da ist / Brunn-Kresse (Nasturtium aquaticum) mit Safft von Meer-Rättich-Blättern / (Raphanus major) wie auch Juden-Kyrschen / (Cerasa hali cacabi) und Feigen / eines so viel als des andern. Welches man zerstösset und auflieget / so eröffnet sich davon die Haut rings umbher. Und so auch Eisen-Hütlein (Napellus) / Ein-Beer (Uva inversa) / Wolffs-Wurtz (Aconitum): Zu erst in Essig gesotten / hernach mit Feigen zerstossen / und an die bresthaffte Stelle aufgelegt: Diese Dinge ziehen gewaltig heraus und öffnen die Haut. Dergleichen kan man unter mehr Ordnungen (classes) vertheilen.

Von andern auswendigen Mitteln in der Pest.

Das neunzehende Capitel.

Der wieder erstandene Hippocrates (Niederl. oder von der Heilung der Pest.)

1. Wodurch Hippocrates die Pest curiret / nemlich durch Schwefel / Saltz und Pech.
2. Von dem Schwefel.
3. Was massen derselbe der Pest widerstehe: Wenn viel andere Dinge dieselbe erfassen.
4. Die Ursache dessen.
5. Ein Exempel vom Büchsen-Pulver.
6. Wie Hippocrates den Schwefel zugerichtet.
7. Von dem Unterscheid der Schwefel.
8. Wie Hippocrates den Schwefel gebraucht.
9. Daß der Schwefel-Dunst wieder die Pest diene.
10. Wie solcher Dunst (Gas) recht zu begreiffen.
11. Hippocrates habe die Weine geschwefelt; und wie er sonst den Schwefel gebraucht.
12. Warumb die Griechen die Pest ein Feuer genannt.
13. Von des Hippocrates Schweiß-Tranck.
14. Wie und warumb derselbe Saltz darzu gebraucht.
15. Auf was Weise Hippocrates sein Schwitzen angestellet.
16. Was er äusserlich aufgeleget.
17. Warumb der Griechische Wein gesaltzen ist.
18. Von dem Geheimnis des Hippocratis / nemlich dem Vipern-Pulver; und batwerge.
19. Was vor ein Geheimnis darhinter stecke.
20. Daß Hippocrates gepichten Wein gebraucht; dergleichen in Hispanien geschiehet.
21. Von der Eigenschafft des Pechs.

22. Hip-

22. Hippocrates habe nicht einerley Mittel wider die Peſt gebraucht.
23. Woher der Theriac aufkommen.
24. Vom Orvietano; und andern gemeinen Peſt-Mitteln.
25. Vom Sächſiſchen Gifft-Mittel; und wo die groſſe Menge ſolcher Artzneyen herkommen.
26. Warumb ſie in der Peſt ſo wenig helffen.
27. Die Peſt komme vom Schrecken her.
28. Daß ſich die Peſt umb den Magen anhebe / wird mit etlichen Hiſtorien erwieſen.
29. Wie der Autor des Hippocratis Artzneyen beſchrieben.
30. Warumb die gedachte Hiſtorien erzehlet worden / ſampt funffzehen merckwürdigen Erinnerungen.
31. Vom Gebrauch der Myrrhen.
32. Daß in der Heil-Kunſt / nichts ſchädlichers ſey als leichtlich glauben.

1.

Wodurch Hippocrates die Peſt curiret; nemlich durch Schwefel / Saltz und Pech.

EIn gewiſſer Menſch / welcher mit ſeinem guten Schutz-Engel vertrauliche Gemeinſchafft hatte / bat denſelben / er ſolt ihm doch von GOtt erlangen (Niederl. und ſagen / zu Erhaltung des menſchlichē Geſchlechtes) was doch Hippocrates vor ein Mittel gebraucht / dadurch er die Land-Peſt bey den Griechen (N. (Niederl. ſo gewiß) curiren können: Mit Hoffnung / weil GOtt der Allmächtige ſolches vor Zeiten den Heyden verliehen / er werde ja ſolches nicht abſchlagen (N. den begirigen Aertzten /) vor die Armen (N. und Beängſteten unter ſeinem) Chriſten-(N. Volck. Nach einiger Zeit / und vielem Gebete hat) dieſer gute Geiſt (Nied. dem Menſchen) zur Antwort gegeben: Hippocrates habe gebraucht Schwefel-Saltz und Pech. Weil aber in dieſer Antwort noch eben ſo groſſe Dunckelheit ſtackte als zuvor; ſo hat ſichs begeben; daß derſelbe Menſch hernach geſagt: Vor dieſe Zeiten ſey genug gemeldet. Dannenhero ich nach ängſtlicher Unterſuchung endlich auf folgende Gedancken gerathen.

(N. Hernach durch faſten / beten und wachen / mehrere Erläuterung erlanget / welche er mir mitgetheilet / wie ich allhier der Länge nach erzehlen will.)

Von dem Schwefel.

2. Der Schwefel wird zur Zeit des Hippocratis θειώδες genannt / das iſt das verbrennliche Ding / (Nied. und hat keinen andern eignen Namen bey den Griechen.) Durch welchen Namen kurtz hernach Dioſcorides den beſten Schwefel verſtanden haben will; nemlich von ſeiner Eigenſchafft / daß er gantz vom Feuer verzehret werde. Weil aber Hippocrates das verborgene Gifft aller Kranckheiten / das Göttliche τὸ θεῖον in den Kranckheiten nennete; und weil er mit dem Schwefel das Gifft der Peſt / [welches unter allen Gifften / und anſteckenden Kranckheiten / das Höchſte und vornehmſte iſt /] (Niederl. vollkömmlich) heilen kunte; ſo fieng er deswegen auch an den Schwefel τὸ θεῖον, oder das Göttliche Ding zu nennen. Alſo daß umb dieſer Urſache willen / biß auf den heutigen Tag der Schwefel (Niederl. im Griechiſchen) nicht anders genennet oder beſchrieben wird / als mit dem Namen eines Göttlichen Dinges.

Was maſſen derſelbe der Peſt widerſtehe: Wenn viel andere Dinge dieſelbe erfaſſen

3. Weil nemlich derſelbe ein Mittel ſey wieder die Peſtilentz; welche / gleich wie man vor Alters glaubte / daß ſie allein von den Göttern zugeſchickt werde; alſo nach eben derſelben Meinung auch eine Göttliche Hülffe haben müſte. Denn alle Körper durchgehends / auch die Gifft-Mittel ſelbſt / und ſo gar die Lufft ſind der Dufftigkeit und dem Peſt-Gifft unterworffen: Dannenhero ſie auch bequem ſind / die erſte Gelegenheit-machende Materie zur Peſt zu werden. Und hab ich zwar bey den Scribenten viel Streitens hin und wieder auf beyden Seiten geleſen; ob das Saltz (Niederl. welches von Genua kommt /) mit dem Peſt-Gifft könne beflecket werden / (Nied. oder nicht?) Wie auch / ob ein Brieff / der mit einem Zwirns-Faden von Flachs umbwunden ſey / zwar mit der Peſt angeflecket werden könne / nicht aber auch / wenn er mit einem Metallinen Drat bewunden worden? Ich beklagte aber dieſe lächerliche unnöthige Arbeit der Italiener / und die Zanckſüchtigkeit (Nied. der Gelehrten. Denn (N. alles was der Verdufftung unterworffen iſt / alles was ein Hund mit dem Geruch unterſcheiden kan / daß es nur den Geruch eines Fuß-Stapffens empfangen; ſolches alles nichts ausgenommen / kan das Peſt-Gifft bekommen. Und) es iſt ja das Papier nicht weniger der Anfälligkeit untergeben / als der Flachs / woraus es gemacht iſt. Auch Silber / Gold / ja das ſauberſte Glaß / (N. die beſten Gewürtz /) und die Gifft-Mittel ſelber / können (Niederl. verdufftet werden /) und ein frembdes Peſt-Gifft in ſich ziehen. Allein aber unter allen geſchaffenen Körpern iſt der Schwefel (Niederl. keiner Peſt noch Dufftigkeit / noch Befleckung unterworffen:) Und wiederſtehet der Fäulung und Anſteckung der Peſtilentz.

Die Urſache deſſen.

4. Dieweil der Schwefel allein / als ein (N. verzehrendes) Feuer alle Dufftigkeit und faulen Geſtanck / ſo wol in den Wein-Fäſſern / als anderer Orten vertreibet / und die Hinterſtelligkeiten von allen Berührungen / und Geruchs-Arten vertilgen kan / (Niederl. darumb er auch nicht allein den Peſtgeruch mit an ſich nim̃t; ſondern ſolchen auch der Orten / wo er bereits iſt / austilget und zu nichte macht.) Denn umb gleicher Urſachen willen benimmt der Schwefel auch (Niederl. und tödtet alles Gifft / welches die Haut plaget / und darumb auch) ſchier alle Krätze an der Haut: Weil er ein Feind iſt der Anſteckung: (Niederl. ja er nimmt auch weg alle Krätze / die aus inwendigen Urſachen herkomme / dafern er wol zubereitet iſt.) Dannenhero es kein Wunder / wenn die Peſt von einem innerlichen Urſprung in der Haut heraus bricht / daß der Schwefel dieſelbe (Niederl. aus ihrem inwendigen) heraus ziehen kan. (Niederl. Der Schwefel / wenn er noch in ſeinen Berg-Adern iſt / tödtet mit ſeinem Geruch allen Leffas, oder Kräuter-Saffe / und alles Gewächs in derſelbigen Gegend: als welches nicht wächſet / es ſey denn daß der Leffas oder ſein Nahrungs-Saffe / zu erſt verdufftet und gefaulet ſey: Dannenhero er auch nothwendig alle Verdufftung und Mumialiſchen Fleiſch-Geruch des Blut-Tarters tödtet. Alſo daß folglich das Peſt-Gifft / weil es nur ein Bild iſt / und als ein Zufall in der verdufftēten und verſäureten Materie beſtehet / ſein Weſen verleuret / in welchem / als in einem nothwendigen Aufenthalt (ſubjecto inhæſionis) es ſich allein befinden kan.) Und weil in der gantzen Welt nichts geſchwinder Feuer fängt

fängt als der Schwefel / weil er gleichsam ein lauter Feuer ist: So beweiset derselbige (N. mit dieser seiner Zeichnung) die Eigenschafften des Feuers; welche diese sind: Daß es alles verbrennet/ und mit der Pest nicht angesteckt werden kan. (N. Daß er alles zu nicht macht/ was das Feuer verbrennet / wenn gleich lauter Pest-Gifft darinnen wäre.)

Ein Exempel vom Büchsen-Pulver.

5. Bey Saß von Gent/ (in Cataracta Gandavenſi) N. und in derselbigen Gegend/) sahe ich/ daß ein gantz Regiment Neapolitaner (N. auch viel Wallonen und Deutschen) an der Pest sturben. Es war aber daselbst eine Compagnie Deutschen / welche ihre Hembder mit Büchsen-Pulver gefärbet; daß sie solche nicht dörfften waschen lassen; wie auch wieder die Läuse: (N. und davon sturben ihrer sehr wenig: Die jenigen aber / so da sturben / giengen drauf durch die rothe Ruhr/ nicht aber von der Pest.)

Wie Hippocrates die Schwefel zugerichtet.

6. Dannenhero nun nahm Hippocrates das τὸ θεῖον ἄνθρακα, das ist / Schwefel oder Göttlich Ding/ so me ins Feuer kommen/ welcher in den Apothecken lebendiger Schwefel genannt wird; und reinigte denselben durch die bloße Schmeltzung von der überflüssigen Erde/ (N. welches man raffiniren heisset.) Und alsdenn ist er schön gelbe; und wenn er einmal entzündet worden / so brennet er fort biß ans Ende / und kriegt keine Haut oben / (N. im Verbrennen/ gehet auch von sich selbst nicht aus/) läst auch keine Unreinigkeit hinter sich/ so der Mühe werth/ sondern fleucht gantz davon / wenn er einmal entzündet worden. Dannenhero er auch φλογιστὸν, das ist / das verbrennliche Ding genannt wird. (N. Das ist / das jenige / was wir lebendigen Schwefel nennen / wie er aus der Schwefel-Grube gegraben / und in unsern Krahmen Sulphur vivum genannt wird/ der seine Erde noch bey sich hat.) Denn zu den Zeiten Hippocratis, war die Art und Weise noch nicht bekandt/ wie man aus den Kiesen/ Marcasiten/ und Schwefel-Steinen / den Schwefel heraus schmeltzt.

Von dem Unterscheid der Schwefel.

7. Dannenhero der Italienische Schwefel besser ist/ als der jenige/ der (N. aus den Kiesen) heraus kommt/ wie zu Lüttig geschiehet: In dem der Schwefel-Kieß im Rösten etwas Arsenicalisches von sich ausdunsten lässet: Wie denn der Arsenic deswegen ins gemein Hütten-Rauch genannt wird; (Niederl. darumb solcher auch in der Pest nicht so bequem ist.)

Wie Hippocrates den Schwefel zur Pest gebraucht.

8. Und befahl demnach Hippocrates zu erst/ daß man die Häuser / so mit der Pest angesteckt worden/ mit (Niederl. brennendem) Schwefel räuchern muste. Denn wenn der Schwefel angezündet wird / und sich seine ungleichförmigen Theile voneinander scheiden / so gibt er einen schwartzen Ruß; über diß speyet er von sich ein wässeriges saures Saltz: Welches / wenn es in eine Feuchtigkeit zusammen gehet / Schwefel-Oel/ (ſtagma ſive oleum ſulphuris) genannt wird. Ferner so raucht auch aus dem angezündeten Schwefel/ noch ein Theil lauteres Schwefels hinweg/ welcher durch die Hitze zwar in die Höhe steiget; aber nicht angezündet worden/ (Niederl. durch die Flamme/) dannenhero fleucht es mit dem Rauch weg / ehe es von der Flamm erfasset worden kan. (Niederl. Und das ist und reucht nach Schwefel / wie es zuvor war.) Und so gehet es auch in dem Holtz / daß nemlich die noch nicht entzündeten Oelichten Theile mit dem Ruß in die Höhe steigen/ und sich an der Mauer des Camins dermassen anlegen / daß ein Ruß daraus wird/ der sich noch weiter verbrennen läst. Der Schwefel aber / der also mit dem Rauch davon fleuget; gleich wie er noch in seiner vorigen Natur stehet: Also ist er auch an diesem Ort von keiner Würde.

Daß der Schwefel-Dunst wider die Pest diene.

9. Aber weil in dem Schwefel / der gantz verbrandt ist / aller sein Samen durch die Flamme zerstöret worden; so wird solcher dadurch in einen subtilen Dunst (Gas) oder in einen wilden Geist verwandelt: (N. Aber durch das Feur wird ein Schwefel aufgelöset / und kommt in sein allererstes Wesen/ welches eine dünne Lufft ist/ die aus dem brennenden Schwefel heraus fähret; welche sauerscharff und schwefelhafftig reucht.)

Und dieses hält wegen der Eigenschafften seines Gewächses / das (Niederl. einige) Gegen-Mittel wieder die Pest in sich. Denn weil ein jedes Artzney-Mittel (Niederl. aufs wenigste) so hoch stehen/ (Nied. und so schwer wägen/) muß als die Kranckheit/ also daß sie beyde in einer Wage stehen; so kan das Wasser / das Saltz / und der Ruß / oder die heraus fliegende Blume vom Schwefel das rechte Pest-Mittel nicht seyn: Sondern allein derselbe subtile und schier unkörperliche Dunst/ der sich mit unserm Lebens-Geist deswegen alsobald vermischen lässet. (N. Und ist diese Lufft des verbrandten Schwefels so subtil / als die subtilste Materie der Pest.) Dannenhero dieser subtile Dunst / die Weiber / so Beschwerung von der Mutter haben/ mit seinem Geruch alsobald erquicket; welches aber weder von dem Oel / noch von der Tinctur / noch von der Milch / noch von den Blumen des Schwefels zu geschehen pfleget.

Wie solcher Dunst (Gas) recht zu begreiffen.

10. Damit man aber diesen Schwefel-Dunst/ (Gas) von seinem groben Dampff unterschieden / recht erkennen möge / so zünde man ein Schwefel-Liecht an in einer gläsernen Flasche: Da wird man so balden sehen/ daß solche gantz und gar mit weissem Rauch erfüllet / und endlich die Flamme von dem Rauch erstecket werde. Hernach stopffe man die Flasche oben feste zu/ und lasse sie eine Zeitlang also stehen; so wird man sehen/ daß an den Seiten des Glases sich der Schwefel angeleget; wie auch offen auf dem Wasser/ so eines am Boden ist. Wenn man aber nach etlichen Tagen oben ein solches brennendes Licht durch den Hals der Flaschen hinein lässet / so wird die Flamme von Stund an ausgelescht / wegen dieses Schwefel-Dunstes/ der sich darinnen dichte zusammen begeben / nicht anders als wie der stinckende Geruch eines Wein-Fasses / die Flamme von einem angezündeten Schwefel erstecket.

Hippocrates habe die Weine geschwefelt; und

11. Hippocrates aber schwefelte allen Wein/ den er in der Pest eingab/ auf folgende Weise. Er ließ ein Geschirr mit einem engen Halse durch

wie er sonst den Schwefel gebraucht.

einen brennenden Schwefel-Faden voll Rauchs werden; goß hernach Wein hinein/ daß es den dritten Theil voll ward/ darauf machte er es oben feste zu/ und schwanckte es starck hin und wider; biß der Wein allen Schwefel-Dunst in sich gezogen. Denn es waren die Angehencke (periapta & Amuleta) wieder die Pest noch nicht bekandt/ (Niederl. Weil aber die Griechen ihre Bad-Stuben hatten/ verboth er dieselben:) Und an stat (Niederl. ihrer Salben) Myracopa genandt/ ließ er ihre Leiber salben (Niederl. und streichen mit ein wenig von seinem gepülverten Schwefel/ oder) mit Griechischen Wein/ darinnen er gar subtiles Mehl und Pulver von Schwefel gekochet hatte. Denen aber/ so da schwitzten/ ließ er eben solch Pulver/ so er an der Sonnen getrucknet/ aufstreuen/ und sich starck damit reiben.

Warumb die Griechen die Pest ein Feuer genandt.

12. Und weil in der Pest allzeit ein Fieber ist/ und die Griechen sahen/ daß Hippocrates zu einem Gegen-Mittel (Niederl. wieder die Pest ein Feuer gebrauchte mit einer himmlischen Farbe/) so haben sie (Niederl. ins gemein) erstlich die Pest/ hernach ein jedes Fieber mit keinem andern Namen genennet/ als πῦρ, das ist/ Feuer. Nicht zwar wegen der starcken und nothwendig brennenden Hitze der Fieber: [Ob gleich hernach Galenus diese Meinung zu haben beliebt/] sintemal sie so wol den Anfang/ nemlich den Frost und das Schauren und Erschüttern des Fiebers/ (Niederl. darinnen eine Kälte gefühlet wird/ biß in das tieffste des Leibes und der Knochen/) πῦρ oder das Feuer genennet; als die gröste darauf folgende Hitze. (Niederl. Und also bediente sich Hippocrates/ so wol zu der Cur der Pest/ als zur Verhütung derselben/ das Beräuchern mit Schwefel. Aber zu einem inwendigen Gegen-Mittel gebrauchte er zugerichter See-Saltz und Schwefel.)

Von des Hippocratis Schweiß-Tranck.

13. Denn er rieb den Schwefel gar klein auf einen Stein mit Wasser/ und ließ denselben wieder trucken werden: Welchen er also bewahrete zum Gebrauch. Davon gab er bey die vier und zwantzig Gran zum Schwitzen ein in gesaltzenem und heissem Wein.

Wie und warumb derselbe Saltz darzu gebraucht.

14. Das Saltz aber ließ er zuerst verkrachen in einem verglasurten Hafen: Hernach mit stärckerm Feuer gar schmeltzen. (Niederl. Die Ursache/ warum er das Saltz also bereitete/ war diese/) weil nemlich sonsten ein jeder (Niederl. See-) Saltz (Niederl. viel aufgelösten) Schleim (Niederl. von Fischen von der Erde/ von den Wellen und dergleichen) in sich hat: Welche (Niederl. Unsauberkeit) stracks bey bey dem ersten Verkrachen davon fliegt/ als wodurch das Saltz (Niederl. mit einem Geplatze) aufreisset/ und in die Höhe springt/ (Niederl. wegen der Flucht der trucknen Geister.) Denn dieselben Geister (Niederl. wie Hippocrates befand/) leichtlich in Fäulung gerathen/ (Niederl. und die Verdufftung gar bequemlich in sich nehmen/) also daß das Saltz davon allem Vermuthen nach/ eben so wol angesteckt werden kan. (N. Und sind dieses keine Geister des Saltzes/ sondern) gegen demselben gantz etwas frembdes/ (Niederl. wie man auch durch das Distilliren gelehret wird.) Und ob gleich solche (Niederl. frembde Geister) aus dem Saltz lange vorher verflogen/ ehe das Saltz ins Schmeltzen gerathen: Nichts desto weniger ließ er das Saltz auch (Niederl. also glüende) schmeltzen und fliessen; damit durch das Feuer (Niederl. auch der schleimige Cörper der vorbeschriebenen Geister verbrandt/ und) alles verzehret würde/ was frembdes in demselben enthalten gewesen. (Niederl. Er gab aber das Saltz solcher Gestalt ein aus Ursachen/) weil er sahe/ daß so bald einen die Pest ankam/ demselben alsobald die Lust zum Essen vergieng; hernach auch in dem Magen (Nied. stracks) gewisse faule und fett-dünstige Unreinigkeiten erwuchsen: Wovon Kopff-weh/ Erbrechen/ Eckel/ Phantasieren/ Schlafftsucht/ und dergleichen (Niederl. Fäulung und Dufftigkeiten) entstünden/ welche die Heilung der Pest sehr verhinderten. Darumb nahm er den gemeinen Balsam alles Fleisches/ nemlich das Saltz zur Hand: Damit solches das dufftige Gifft und die Fäulungen (Niederländ. von dem Fleisch des Blut-Tarters wehnehmen/ und) auswischen solte/ mit Erhaltung der Kräfften.

Er gab aber den gesaltzenen Wein heiß zu trincken und nicht lau; damit er dem Eckel steurete/ und den Schweiß umb so viel desto kräfftiger heraus triebe. Er thät auch Schwefel darzu; damit dieser gleichsam mit seinem Geruch die Pest ertödten solte. Sintemalen das Saltz ausseget/ und vor der Fäulung bewahret: Und der Schwefel dem Gifft steuret.

(Niederländ. als eine sanffte und sichere Artzney: Er ließ aber diß Saltz in Wasser zergehen/ und nicht in Wein/ und gab es heiß ein: Denn der Wein verweilet sich nach der Verdauung: Aber nicht das Wasser; welches stracks den Schweiß treibet/ ja selber mit dem Schweiß durch den Leib heraus fleugt; also daß der Leib dadurch ausgewaschen wird. Hierüber sagt Hippocrates/ unser Leib sey perspirabile & conspirabile totum; das ist/ er lasse sich überall durchblasen und durchdringen von wegen des Schweisses/ und stehen überall die Glieder miteinander im Vernehmen: Weil so bald unser Archeus/ [welchen er gekennet/ wie zu sehen in seinem Buch von der Natur/ und anderswo da er denselben nennet φύσεως, das ist/ das Gewalt-thuende Wesen/] die Pest in dem auswendigen Leibe fühlet/ er so wol daselbst als in dem tieffsten/ sich eines Ortes verhält/ wie in dem andern. Und wäscht demnach das heisse Wasser durch einen schnellen Schweiß die Pest

aus

aus dem dritten Reich des Leibes aus. So vermengte er auch ein wenig Schwefel so klein gerieben mit dem Saltz: Auf daß auch derselbe in dem Leibe durch seinen Geruch das Pest-Gifft tödten / und solches durch den Schweiß verjagen helffen solte. Also daß das Wasser wäscht; das Saltz fegt; und der Schwefel das Gifft tödtet / und die Duffrigkeit benimmt / als eine Materie des Giffts.)

Auf was Weise Hippocrates sein Schwitzen angestellet

15. Dieses Schwitzen aber verordnete er zum wenigsten drey Tage lang: Offtmals aber muste es auch (Niederländisch vier / fünff oder sechs Tage / ja) eine gantze Woche tauren / (Niederländisch nach Gelegenheit der Kranckheit.)

Sie musten aber alle Tage zweymal schwitzen / und jedesmal den sechsten Theil des Tages / wo sie konten. In dem ersten Tage mehr: Und ferner nach und nach weniger. Unter dem Schwitzen aber verboth er alles Trincken: Nach dem Schwitzen aber gab er ihnen (Niederländ. leichte Speise / als etwan einen Wasser-Brey mit Brod / oder) oder einen Gersten-Schleim: Und zum Tranck (Niederländ. einen starcken) gepichten Griechischen Wein / (Niederländ. biß zur Frölichkeit /) darinnen etliche wenig Gran (Niederländ. als drey oder vier) des vorgemeldten Schwefels und so viel bereitetes Saltzes / wie vor gemeldet / (Niederl. als man ziemlicher Weise vertragen kunte.)

(Niederländisch. Und jeden Tag aufs wenigste sechs Stunden / und zum höchsten neune.)

Was er äusserlich aufgeleget

16. Blätter von Hasel-Wurtz (Asari) aber in Essig eingebeitzt / legte er warm auf die Drüsen / unter die Fuß-Sohlen / und flachen Hände / und die befahl er alle zwölff Stunden einzugraben / weil sie unbeschreiblich stincken.

Warumb der Griechische Wein gesaltzen ist.

17. Hierdurch ist es nach der Zeit geschehen / daß man durch Griechenland alle Wein-Trauben etliche mal mit See-Wasser besprengt / und wieder getrucknet / ehe man sie zur Kelter gebracht. Denn diesen Rath gab Hippocrates / so wol / daß alles giftige Gewürme aus den Trauben heraus weichen solte: Als auch umb der Pest willen: Dannenhero sind die Griechischen Weine annoch biß auf den heutigen Tag gesaltzen; wiewol man die Ursach dieses Gebrauchs vergessen. Auf die grossen Drüsen und Kohl-Flecke oder Carfunckel legte er heisse Tücher in starcken Wein eingetunckt / (Niederländ. biß aufs anzünden) gesotten mit Schwefel / wie oben gedacht. (Niederländ. Und auf solche Weise ist ihm die Pest-Cur glücklich gelungen. Und dieses waren die offenbaren Gegen-Mittel / die Hippocrates mit gutem Fortgang gebrauchet.)

Von dem Geheimnis des Hippocratis / nemlich dem Vipern Pulver; und Saltzwerge.

18. Doch hatte er noch ein sonderbar Geheimnis vor sich / umb deswillen er so viel erlanget / daß man ihm Göttliche Ehre angethan. (Niederländ. Umb dessen willen schrieb der Petus, an den König Artaxerxes / daß Hippocrates von Vater und Mutter aus dem Geschlechte der Götter wäre / und allein die Pest heilen könte.) Dasselbige aber war Fleisch von Vipern oder Ottern / welche er wuste zu reinigen. Denn er schnitte ihnen den Kopff / und das äusserste vom Schweiff ab / zog ihnen das Fell herunter / warff die Därme mit der Galle weg; und behielt allein das Hertz und die Leber: That aber auch alles Blut hinweg sampt der Ader / so durch den Rucken-Grad laufft. Das Fleisch aber kochte er nicht auf solche Weise / wie es in den Theriac gethan wird: Sondern zerstieß dasselbige sampt den Knöchlein / der Leber / und dem Hertzen / gar wol miteinander; und ließ es in einem gelinden Ofen dürr werden / biß daß es sich zu Pulver stossen ließ: Welches Pulver er bewahrete in geschäumten und wol gekochten Honig: Weil er wuste / daß das Fleisch (Niederl. der Vipern /) durch das Kochen / seine meiste Krafft verleuret / so wol durch die Brühe / (Niederländ. welche man zu Venedig weggeust /) als durch den Dampff. Zu dieser Latwergen that er etwas von Landes-Gewürtz / (Niederl. und einige wohlriechende Dinge /) sein Geheimnis damit zu bedecken: Allermassen auch solches von dem Engel nicht offenbaret worden.

Was vor ein Geheimnis darhinter stecke.

19. Es steckt aber in dieser Cur ein grosses Geheimnis: Daß gleich wie der Tod durch die Schlange in die Welt geschlichen; also demselbigen auch wiederum durch den Tod der Schlangen gesteuret werden müsse.

Denn weil Adam die Eigenschafften aller Thiere genau wuste / so war ihm auch nicht unbekandt / daß die Schlange listiger wäre / als die andern Thiere: Und daß in der Schlange der vorgemeldte Balsam steckte / der ein Mittel wäre wieder den Tod. Dannenhero der Geist der Finsternis unsere erste Eltern nicht gewisser bethören können / als unter der Schlangen-Haut. Denn vielleicht haben sie gehoffet / dem von GOtt ihnen angedroheten Tode zu entfliehen / mit Hülffe der Schlangen.

(Niederländisch. Denn hätte Adam nicht gekandt die Art der Schlangen / so wohl als anderer Thiere; und daß in derselbigen der allerhöchste Balsam steckte dem Golde gleich / und worinnen alle Corrosiven ersterben: Ich sage / hätte Adam nicht gewust / daß in der Schlange ein Gegen-Mittel steckte wieder den Tod / so zum langen Leben dienete; neben der grossen Vernunfft ihrer Seele; so würde der Feind nicht in die Schlangen-Haut gekrochen seyn / umb den Menschen zu betriegen: Es wäre auch Adam nicht darzu gebracht worden / daß er ihm geglaubet hätte.)

Daß Hippocrates gepichten Wein gebraucht; dergleichen in Hispanien geschiehet.

20. Es gebrauchte sich aber Hippocrates auch eines gepichten Weins. Worbey denn wohl zu betrachten ist / daß in Hispanien die Pest selten regieret. Nicht daß es daselbst an Sünden oder an Unflath mangle / als wo schier keine heimliche Gemächer sind: Neben dem / daß das Land überaus hitzig / und dem heissen

Lande

Lande Africa schier gleich / und am nechsten gelegen ist. Auch nicht weil die grossen Herren ihren Tranck mit Schnee abkühlen. Weil zum wenigsten die Bauren und Bürger ihre Sünden mit der Pest abbüssen müsten. Die Ursach aber ist / daß man in Egypten Wasser trinckt / und viel Früchte isset: Dannenhero in dem Fleich daselbst leicht eine Fäulung entstehet. In Hispanien aber trinckt man Wein / und zwar gepichten Wein: Weil sie daselbst mehrentheils keine Fässer haben / und die Weine in gepichten Häuten aufbehalten. In Italien aber hat man höltzerne Fässer; dannenhero kan man daselbst kein Pech gebrauchen / und ist dannenhero auch umb so viel öffter die Pest allda.

Von der Eigenschafft des Pechs.

21. Denn wenn man Pech auf die Pest-Carfunckel leget / so giebt es eine Hülffe / daß sie geschwinde aufgehen: Denn das Pech hat eine schwartze Farbe / wie diese Brand-Flecken der Pest. Unter den bekandten Bäumen aber wird allein die Fichten-Art zu Kühn / welche vor Fettigkeit alsobald abstirbet / wenn man nicht den Stamm ein wenig mit Erde bewirfft. Denn GOTT ist freygebig mit seinen Mitteln / und ist solches die Art seiner Gütigkeit. Denn weil der Baum (wenn man ihm das Pech nimmt /) abstirbet / so gibt er dem Menschen / der auch durch einen Baum sterblich worden / durch seinen Tod ein so gutes Mittel. Wie denn in vielen Ländern der Brauch ist / daß man die jenigen / so mit der Pest angegriffen werden / mit Pech zu räuchern pfleget.

Hippocrates habe nicht einerley Mittel wider die Pest gebraucht.

22. Und brauchte also Hippocrates nicht nur ein eintziges Mittel allein wieder die Pest / wie Pœtus von ihm schreibet; dannenhero ihm auch die Athenienser als einem Schutz-Gott Opffer gebracht. Und weil demnach die Griechen sahen / daß Hippocrates ein gewisses Mittel brauchte / so nur ihm allein bekandt wäre; welchem sie dannenhero ihr Leben / die Genesung / und die gantze Bewahrung zuschrieben: So verzweiffelten sie allgemach an andern Mitteln / und kam der Gebrauch des Saltzes und des Schwefels je länger je mehr in Vergessenheit: Sonderlich wenn unterschiedliche Jahre vorbey giengen / da sie von der Pest frey waren. Und hernach begunte ein jeder der Aertzte vielerhand Dinge zusammen zu mischen (Niederländisch welches sie Antidoton oder Gifft-Mittel nannten /) und verhoffte ein jeglicher sein Mittel wäre das jenige / so der Hippocrates gebraucht. Und also ist eine so reiche Erndte von dergleichen Mitteln in die Welt kommen / daß deren keine Zahl mehr ist; wiewol mehrentheils mit leeren Aehren.

Woher der Theriac aufkommen.

23. Endlich weil sie einen geringen Geschmack gehabt / von der Vortrefflichkeit des Vipern-Fleisches / ist hieraus die Vermischung des Theriacs entstanden: Darinnen aber theils gar zu viel Stücke untereinander gemischt / theils die besten Eigenschafften der Vipern weggeschüttet werden / weil unter dem Zurichten viel Geruchs verfleuget / und in der Brühe bleibet.

Vom Orvietano und andern gemeinen Pest-Mitteln.

24. Heutiges Tages wird sehr gepriesen / (Niederländisch alles das jenige / was dem eingenommenen Gifft zu widerstehen pfleget; worunter höchlich gelobet wird /) das Geheimnis des Orvietani wieder die Pest: Weil derselbe der erste gewesen / der sich auf offentlichem Marckte unterstanden / ein jedes unbekandtes Gifft einzunehmen. Dergleichen man heutiges Tages in Deutschland (Niederländisch und überall) nun thut / durch den Gebrauch von Vipern-Fleich. Sie unterscheiden aber gar zu wenig die Pest von andern Gifften: Und haben nicht wol in acht genommen / daß / der Orvietanischen Latwerge ungeachtet / die Pest gleichwol unlängsten durch die gantze Lombardey starck grassiret. Und laß ich hier weiter ungemeldet / daß die Pest biß auf die Wurtzel unterschieden ist von andern Gifften.

Quercetanus und andere Scribenten seiner Art / schreiben in ihren falschen Gifft-Mitteln und so genannten Tyrocinien viel Mittel für / [ob solches aus blosser Vermessenheit oder im Trunck geschehen / mögen andere urtheilen / so umb die von uns gesetzten Wurtzeln der Pest gute Wissenschafft haben /] deren jedes nicht aus einer gewissen Wissenschafft; sondern aus einer blossen Meinung zusammen geschmieret ist: Also daß der / der sie ausgegeben / zum wenigsten Mitleidens / wo nicht grosser Straffe würdig ist.

Vom sächsischen Gift-Mittel; und wo die grosse Menge solcher Artzneyen herkomen.

25. Ranzovius auch in seinem Buch von Erhaltung der Gesundheit / beschreibet an seinen Sohn das so genannte Sächsische Gifft-Mittel: Welches ich etliche mal versucht: Aber allezeit vergebens: Weil das Gifft in einem Geistlichen Schrecken-Bilde bestehet / und in den vorgemeldten Gifft-Mitteln nichts ist / so dasselbige Bild biß auf die Wurtzel überwinden kan.

(Niederländisch So wird auch ein anders beschrieben durch den Herren von Rantzau an seinen Sohn / genannt Antidotus Saxonica. Und ob dieselben gleich nichts eigenes wieder die Pest in sich haben / [sintemal derselben Haupestück in einem Geistlichen Gifft bestehet /] jedoch weil dieselben wol die besten / so wollen wir sie hier gerne mit aufzeichnē.

Antidotus Saxonica wieder alles eingenommene Gifft / welches auch der Chur-Fürst selber versucht an einem Ubelthäter / welchem er zwey Quintlein sublimirt Queckfilber eingeben lassen / und derselbe gleichwol davon kommen.

Erstlich Wurtzeln von Baldrian (Valerianæ auf Griechisch Phu.) Zum andern / von Eiter-Nesseln / (Urticæ minoris.) Zum dritten / Schwalben-Wurtz (Vincetoxici, Hirundinariæ, Asclepiadis.) Zum vierdten / Engelsüß-Wurtzel (Polipodii querni.) Zum fünfften / Eibisch-Wurtzel (Althea, Ibiscus, Olus judaicum, Bismalva.) Zum sechsten / von wilder Angelic (Angelicæ Sylvestris.) Zum siebenden / von frischer Garten-Angelic (Angelicæ sativæ recentis) von jedem vier Unzen. Zum achten / Wurtzel-Schalen von Kellers-Hals (Corticum radicis laureolæ) drey Loth. Zum neunden / Beeren von Nacht-Schatten mit vier Blättern (Baccarum herbæ paris.) Zum zehenden / den allerschärffesten Wein-Essig. Diese Wurtzeln sind am besten zwischen dem halben August und September.

Andere

Andere/ nemlich einer von den Churfürſtlichen Kammer-Herren/ſetzen das Gewicht alſo: R. Baldrian-Wurtzel ein Untzen/ und zwey Quintlein Schwalben-Wurtz/ ein Untz Engelſüß / drey Loth Garten-Angelic/ Meiſter-Wurtz (Smyrnii) jedes zwey Untzen. Althee eine Untz / und Schalen von Kellers-Hals-Wurtzel drey Loth.

Man ſchneidet die Wurtzeln in einen verglaſürten Topff: Und geuſt darauf von dem ſchärffſten Eſſig ſo viel / daß er zwey quer Finger darüber ſchwimme. Hernach den Topff wol zugeſtopfft und verkleibet / und eine halbe Stunde kochen laſſen / mit gelindem Feuer. Gieſſet den übrigen Eſſig weg/ [davon man ein Oxymel oder ſauer-ſüſſen Honig-Tranck machen kan.) Truckner die Wurtzeln in einer Stuben / und pülvert ſie. Thut zu dem Pulver ſechs- und zwantzig Gran oder Beeren aus dem Kraut Einbeer (herba Paris) ſtoſt es wieder zu Pulver / wol vermengt. Gebt hievon alten und erwachſenen Leuten von dreyſſig biß viertzig Gran in einem Trunck Wein. Frauen und jüngern Perſonen aber/ gebt etwas weniger.

In der andern Beſchreibung / allwo die Neſſel-Wurtz / und die eine Angelica ausgelaſſen iſt/ wird geſagt / daß die Wurtzeln ſollen geſotten werden in Eſſig / wie zuvor: Und wenn alles kalt / ſolle man den Eſſig weggieſſen: Darzu gethan weil es noch naß / zwölff Beeren von dem Kraut Paris, und zu jeder Beere drey Blätter von dem Stiele deſſelbigen Krautes: Welches auf einem Ofen miteinander trucknen müſſe/ und nicht in der Sonne: Hernach aber geſtoſſen und geſiebet. Diß Pulver eines Gold-Gülden ſchwer/ ſoll man in Wein eingeben. Vor die Erfindung dieſes Hülff-Mittels ſollen alle Gelehrte GOtt ehren/ und einem Sächſiſchen Bauren dancken: Denn das Erfinden und Zuſammen-Fügen dieſer Dinge kommt von dem Vater des Liechts.

Des Orvietani Geheimnis.

Knochen aus dem Hirſch-Hertzen/ (Os del' cuore di cervo) vier Untzen / Lorbeer-Beeren (bacca di lauro) ein halbes Pfund Wachholder-Beeren (bacca di giunipero) wohlriechende Angelica/ (Angelica odorata.) wilder Dill/ (Imperatrice.) Waſſer-Bathenig (ſcordio) Engelſüß/ (gleba querci.) Runde Oſterlucey (Ariſtolochia rotunda) Enzian/ (Entiana) Tilatio oder Lilatio aus der Levante / Schwalben-Wurtz/ (Vincetoſico.) Gänſerich/ (Argentaria) von jedem ein halb Pfund. Rhabarbar (Rheubarbo) vier Untzen. Meiſter-Wurtz (Imperatoria) drey vierthel Pfund. Bär-Wurtz (Meo) ein Pfund. Eber-Wurtz (Carlina.) Natter-Wurtz (Biſtorta.) Weiſſen Diptam/ (Diamno bianco) jedes ein halb Pfund. Calmus (Calamo aromatico.) Runde Tormentill/ (Tormentilla rotunda) jedes zwey Pfund. Wurtzel von Baldrian/ (radice de Valeriana) ein Pfund. Holtz von Caſſia (Legno Caſſo overo Caſſia) vier Untzen. Meer-Mooß/ (Moſſo marino) anderthalb Pfund Gürtel-Kraut (Cordon diſan Franceſco) vier Untzen. Schwartzen Kohl-Samen/ (Seme di caulo nero) ein Pfund. Præparirte Perlen / vier Untzen. Theriaca electa ſechs Untzen. Verſchäumt Honig aufgeiſſet in Wein von Granat-äpffeln/ vier Pfund/ und daraus eine Latwerge gemacht. Ich habe dieſes in ſeiner Sprache gelaſſen / wie ichs bekommen und brauchen ſehen wieder das eingenommene Gifft: Aber das vorhergehende übertrifft ſolches weit. Ich weiß / daß das eine und das andere auch gebraucht worden in giftigen Fiebern: Allwo das erſte halff; das andere aber offtmals kein Gut that.) Dannenhero hat ein jeder / weil er die Urſachen der Peſt nicht gewuſt/ viellerley Dinges erdacht; und noch mehr gantz ungereimter Weiſe zuſammengeflicket/ wieder das Gifft / ſo von auſſen in den Menſchen kommt: Aber alles in groſſer Verwirrung/ ohne Ordnung / Erfahrung/ Urtheil und Erkändtnis der Urſachen.

Warumb ſie in der Peſt ſo wenig helffe.

26. Denn es iſt nichts durchaus ſeit der Zeit des Hippocratis her / erdacht worden wieder die Peſt/ ſo durch ein närriſches Schrecken-Bild / oder durch eine furchtſame Einbildung entſtanden: Sondern ein jeder unter den Aertzten hat allerhand Sachen nach ſeinem Gefallen begonnen auszuklauben / und viel ja viel mehr als zu viel Sachen unter einander zu miſchen/ in Hoffnung/ ſeine Artzney ſey die Erfindung des Hippocratis. Unterdeſſen iſt die Anzahl der Recepten über die maſſen gewachſen/ und hat die Ungewißheit nach und nach die alte Warheit unter den Fuß getreten. Und ob gleich der Antidotus oder das obenangezogene Gifft-Mittel wider die Würckungen des in dem Leibe entſtandenen Gifts hoch zu achten iſt: Weil er aber nicht würcken kan / wieder den Schrecken des Lebens-Geiſtes / und das daraus entſtandene Bild: So kan er in Warheit auch wieder die Anſteckung der Peſt keine Hülffe thun. Oder wenn dadurch jemand von der Peſt aufſtehet/ ſo kommt doch die Hülffe von der Artzney nicht her.

Die Peſt komme vom ſchrecken her.

27. Denn in der Peſt iſt der Lebens-Geiſt ſelber mit Schrecken und Betrübnis gleichſam bezaubert; und ſchmiedet ein ſchädliches Bild in ſich/ welches die warhafftige Peſt iſt: Von welcher er auch von ſich ſelbſten nicht wieder aufſtehet / es ſey denn durch eine ſonderbare Krafft der Natur und Göttliche Gnade. (Niederländ. Die Peſt will mit Schweiß und Blut gebüſſet und ausgetrieben ſeyn; mehr als durch köſtliche Artzneyen. Denn ſie ſitzt in einem Gifft/ welches ein Geiſtliches Bild des Schreckens des Archei iſt.)

Daß ſich die Peſt umb den Magen anhebe/ wird mit etlichen Hiſtorien erwieſen.

28. Ferner aber/ gleich wie ich anderswo in einem ſonderbaren Tractat erwieſen/ daß die erſten Regungen der Gedancken nicht in der freyen Wahl und Regierung des Willens beſtehen; ſondern gemacht werden in der Hertz-Grube (in hypochondriis:) Alſo hab ich vermittelſt der daher genommenen Gründe gar eigentlich befunden / daß das Bild des Schreckens / nemlich die Peſt ſelber / formiret werde umb die Gegend des Magens und des Miltzes. Denn ſolches hab ich im Ernſt und durch lange Zeit alſo befunden/ und biß

bin mit fleissiger Anmerckung vieler Historien darinnen bestätiget worden: Und werd ich nicht unrecht thun/ wenn ich eine und andere davon erzehle.

Ein gewisser junger Mensch/ als er sahe/ daß sein Schwesterlein schwartze Flecken bekam/ und dran starb/ er aber darüber in Schrecken gerieth; empfand alsobald umb den Magen-Mund/ wie eine schwere Bürde/ welche ihn stets zu seufftzen Trieb. Er brauchte zwar alle Tage Theriac/ und darneben Myrrhen/ und Pestilentz-Wurtz; aß auch und Tranck biß zur Fröhlichkeit. Endlich aber am zwölfften Tage nach seiner Schwester Tod überfiel ihn ein Fieber mit einer Schlafftsucht/ und daran war er in dreyen Tagen des Todes. Eine Adeliche Jungfrau empfand eine gleichmässige Last und Schreckens-Angst; darüber vergieng ihr die Lust zum Essen: es fanden sich Seufftzen und Magen-drucken; sie brachte die Nächte ohne Schlaff und mit Hertz-Klopffen zu; es überfiel sie ein langsames und stetswährendes Fieber mit einem unaufhörlichen Kampff der Furcht und des Schreckens. Denn es war alles vergebens/ was sie sich auch vornahm ein gutes Hertz zu fassen/ und GOtt dem HErrn frey gelassen zu seyn. Als sie auch nichts mehr essen konte/ war endlich noch diß übrig/ daß ihr ein Trunck starckes Weins schmackte: Aber auch derselbige brachte ihr bald darauf lauter Eckel. Sie furchte sich auch nicht so sehr für dem Tode/ als daß sie möchte von Sinnen kommen. Unterdessen lachte sie über ihren närrischen Aengsten oder eitlem streiten; und verdroß sie recht über ihre Thorheit. Die Aertzte aber hatten ihr ihre Gifft-Mittel geschickt/ unter denen der Streit ihres Gemüths nur immer zunahm/ gleich wie in denen/ so von tollen Hunden gebissen sind/ die Wasserscheu immer stärcker wird. Und endlich überfiel sie eine tödtliche Traurigkeit des Pest-bringenden Schreckens/ daß sie nun mehr gantz verzweifelte. Denn sie nun bey die drey Wochen her keinen Schlaff gehabt/ und ihre Zeit mit steter Angst und Verzweiflung an ihrem Leben/ doch auch mit voller Erkändtnis ihres närrischen Kampffs/ zugebracht: Dabey sie/ wenn sie Mittel vom Opio gebraucht/ immer schlimmer worden. Diese ist endlich zwischen der Furcht und dem Verlangen des Todes durch das Mittel des Hippocratis in sechs Stunden vollkömmlich wieder gesund worden.

Warumb die gedachte Historie erzehlet worden/ sampt funffzehen merckwürdigen Erinnerungē.

29. In dessen bekenn ich gleichwol/ und will mich hiemit verwahret/ andere anbey verwarnet haben/ daß ich die Apothecken der Hippocratischen Mittel zwar weit genug eröffnet/ also daß solche allein den Söhnen der Kunst/ und den rechten Aertzten offen genug stehet; dieselben aber hingegen den faulen Gesellen/ so bloß auf den Gewinn verpicht seyn/ und die Warheit aus blossem Neid hassen/ dennoch verschlossen seyn werde.

Vom Gebrauch der Myrrhen.

30. Ich habe aber die vorgemeldte Historien darumb erzehlet/ damit erstlich daraus zu sehen sey/ daß wenn die Pesten ihren Anfang nehmen/ dieselben noch nicht mit dem Pest-Gifft angesteckt/ noch auch ein gnugsames Schrecken-Bild in sich haben.

Zum andern/ daß daraus erscheine/ was des Hippocratis Mittel vor eine Krafft habe.

Zum dritten/ daß die ersten Bewegungen der Verwirrung/ des Schreckens/ und der Einbildung/ umb den Magen Mund in der Hertz-Grube entstehe/ nemlich in dem Miltz/ dessen Ausgang nahe am Magen-Mund ist/ also daß man diesen das Ziel nennen kan/ nach welchem jener seine Pfeile abschiesset. Denn in einem jungen gesunden Menschen/ welcher in sieben Stunden an der Pest gestorben/ als ich denselben eröffnet/ befand ich/ daß eine länglichte Pest-Kohle an diesem Orte schon ausgebrochen war/ welche anfänglich ein stets Brechen; hernach unaufhörliche Ohnmachten; und endlich einen so zähen Tod in demselben verursachet. Gleich wie ich in andern die innerhalb sechzehen Stunden gestorben/ befunden/ daß sie drey solche Carfunckel an dem Magen hatten.

Zum vierdten/ daß der Meister der Thierischen List (der Mercurius) mit dem Stabe des Schlaffs an demselbigen Orte das Wohnhaus des Schlaffs und des Wachens aufgeschlagen.

Zum fünfften/ daß daselbst der Sitz sey aller Wahnwitzigkeit und Raserey/ welches ich anderswo mit sonderbarem Fleiß der Länge nach gründlich bewiesen.

Zum sechsten/ daß auch das Purgiren/ nicht weniger die mit Myrrhen vermischte Gifft-Mittel/ wieder die Pest nicht sicher genug seyn/ daß man sich darauf verlassen könne.

Zum siebenden/ daß alle Vernunfft/ Berathschlagung/ Hertzhafftigkeit/ Gelassenheit/ Trost/ Grundschlüsse/ ja alle Menschliche List und Verschlagenheit/ so wieder die Pest streitet; eben so viel sey/ als wolte man einen Mohren waschen: Gleich wie es auch zugehet/ wenn einer Wasserscheu worden.

Zum achten/ daß alle Bemühung mit Verhütungs-Mitteln vergebens sey/ so lange das Siegel des Bildes feste stehet/ das von dem Schrecken formiret worden.

Zum neundten/ daß dieses Bild nichts als lauter Klagen in sich erwecke/ und die Phantasie selber überträube/ und dieselbe nicht anders gefangen nehme/ als der Biß eines wütenden Hundes/ einen wieder seinen Willen Wasserscheu; und der Stich einer Tarantel-Spinnen einen andern Tantz-närrisch macht.

Zum zehenden/ daß in dergleichen Schrecken der Trost vom blossen Schwitzen gar schlecht sey.

Zum eilfften/ daß wenn das Bild der Furcht in dem Haupt-Gliede nit überwunden/ noch der Unflath/ darinnen dieses Bild sitzt/ ausgetrieben/ alles vergebens sey/ was die Meister-Künste und Apotheckerischen Recepte vornehmen. Denn die/ so Wasserscheu worden/ ob sie gleich bißweilen zu gewissen Stunden/ mit Bescheidenheit reden/ auch vorher fühlen und sagen können/ daß die Raserey sie ankommen werde: So können sie sich doch nicht enthalten/ daß sie in die Tollheit ihres Bildes nicht gerathen solten.

Zum 12. daß das Schwimmen hierinnen schädlich sey/ und alles/ was den Schweiß hintertreibet.

Zum 13. daß die Gersten-Wasser/ Gersten-Schleime/ Syrupen und Julepen/ eitle und vergebliche Mittel seyn/ wieder ein so grosses Unheil.

Zum 14. Daß man von der unrechten Pest endlich in die rechtschaffne gerathe: Doch offtmals die Krancken im Anfang derselbigen/ und ehe sie ihre Zeichen spüren lässet/ drauf gehen: Wiewol dieselbe gleich nach dem Tode verrätherischer Weise zur Gnüge ausbrechen.

Zum

Zum funfzehenden / daß angenehmer lieblicher Geruch; und Rauch von Gewürtz / (Niederl. **noch viel weniger stinckender Rauch**) von Federn oder Schuhlappen / und dergleichen / weder wieder die Pest noch in der Pest einige Hülffe thun.

Denn zum Exempel / wenn man ein stinckendes Wein-Faß mit dem besten Geruch von Gewürtz oder sonsten beräuchert / ausser dem Schwefel; so bleibet es stinckend / und der neue Wein / den man hinein lässet / wird alsobald übel-schmeckend wie zuvor. Dannenhero wohlriechende Gewürtze den Archeum (Niederl. **zwar erquicken / aber**) wenn er einmahl erschrocken / ihm seinen Schrecken und das gifftige Schrecken-Bild keines Weges benehmen: Weil sie die Materie des Giffts nicht (Niederl. **verbessern noch**) wegnehmen; viel weniger dasselbige tödten / oder den Schrecken des Archei wenden; wie auch dessen Sitz nicht wieder zu rechte bringen / oder dem angegriffenen Theil Rettung schaffen.

Von Gebrauch der Myrrhen.

31. Paracelsus nun lobet an die Stadt Stertzingen / die ihm viel gutes gethan / (Niederl. **und in seinen andern Schrifften**) vor allen andern Mitteln / rothe Myrrhen / unter die Zunge genommen / (Niederl. **so groß als ein Türckisch Bohnlein /**) und also nach und nach zergehen lassen / daß soll junge Leute / wie er gar höchlich verspricht / auf vier und zwantzig Stunden gewiß vor der Pest bewahren.

Ich habe aber gleichwohl diese Lehre gantz unwahr befunden: In dem ich junge Leute (Niederl. **mit meinem grossen Hertzen-Leid**) an der Pest sterben sehen / die doch die Myrrhe (Niederl. **nach seinem Befehl täglich und**) viel gebrauchten. Denn obgleich die Myrrhe die todten Cörper an stat eines Balsams / verhütet vor der Fäulung: So ist doch die Pest von der Verfaulung weit unterschieden / (N. **und behütet das jenige nicht vor dem Tode / was in dem Leben vergifftet worden.**) Gleichwie ein Unterscheid ist / wenn einer ein Brand-Mahl von einem glüenden Eisen bekommen / und einem andern das Blut verfaulet ist. Und ob gleich / wenn einer gestorben ist / die Fäulung drauf erfolget: So machet doch das gifftige Schrecken Bild eigentlich nicht so wohl verfaulen / als daß es gantz eigentlich den lebendigen Archeum tödtet / und neben sich in Gifft verwandelt. Er befiehlet aber man solle die Myrrhe im Munde halten. Eben als wenn die Pest sonsten nirgend in den Leib kommen könnte / als durch den Mund.

Und wäre demnach ja besser daß man den Mund mit stetem Stillschweigen zu hielte. Oder fürchtet sich etwan die Pest vor der Myrrhe / daß sie sich nicht unterstehet durch die Nase einzuschleichen / so lange man Myrrhen im Munde zergehen lässet? (N. **Ferner kan die Myrrhe auch verbieten in dem Munde / daß die Pest durch die Haut und Puls-Adern nicht hinein komme; nicht eingelassen; mehr kenntlich und gehasset werde!**) Oder kan etwan der Geruch der Myrrhe verhindern / daß (Niederl. **die Pest-Luffe / oder**) das Gifft-Bild nicht gifftig sey / und keinen Schaden thue? Kan die im Munde gehaltene Myrrhe die Pest abtreiben aus dem Archeo (Niederl. **oder ihm seinen Schrecken benehmen und tilgen?**) Und gleiche Beschaffenheit / ja eben so liederlich und ungereimt ist der Gebrauch des Theriacs; wie auch des wohlriechenden Essigs / und anderer dergleichen wohlriechenden Dinge.

Daß in der Heil-Kunst nichts schädlichers sey / als leichtlich glauben.

32. Endlich sollten billich alle Menschen wissen / daß in der Artzney-Kunst nichts so schädlich ist / als die Leichtglaubigkeit wenn man sobald zufähret / eh man gewissen Grund hat / und die Wahrheit weiß. In Wahrheit die Anklagen der Krancken werden dermahleins erschrecklich her donnern / wieder die Unachtsamkeit / Falschheit / Betriegereyen / Vermessenheiten / und falsche Wahren der Aertzte / wodurch sie umb ihr Leben gebracht worden. Ich aber habe aus den Büchern erkannt / daß Paracelsus ein Mann gewesen / Vermessen im Zusagen; Unerfahren in der Pest; unbeständig in den Mitteln; Unwissend in den Ursachen; und Undanckbar gegen die wohlthätige Stadt Stertzingen. Ich bitte umb Verzeihung alle die jenigen / die so groß auf ihn halten / daß ich in einer so wichtigen Sache gezwungen werde / vor die Wahrheit frey heraus zu reden / damit sich nicht jemand in der Pest auf seine Mittel verlasse. (Niederl. **Doch ist zwar in der Myrrhe eine vollkommene Hülfe wieder die Pest: Aber nicht / wenn man sie brauchet / wie vorgemeldet. Und ward sie unserm Seligmacher nicht vergebens / noch ohne grosses Geheimnis zum Geschencke gebracht / als einem sterblichen Menschen.**

Aber die Myrrhe in ihrem ausweniger Wesen ist zu grob / zu sehr verschlossen / zu faul / zu schwach einen so starcken subtilen Feind zu übersiegen. Nemlich die Myrrhe / wenn sie die Pest heilen / und vollkömmlich verhüten soll / so muß sie zu erst durch das circulirte Saltz allein / oder als ein Elixier Proprietatis **zugerichtet werden. Aber wer ist so glückseelig / der dieses höllische Feuer in seiner Hand hat? Ohne welches weder die Tinctur der Edel-Gesteine / noch der** Præcipitat **des Goldes / noch das** Elixir Proprietatis **kan bereitet werden.**

Ein gewisser Frembdling gebrauchte sich dieses Oels / welches er mir beschrieb wie folget. Thut in ein Pfund altes Baum-Oel eine Handvoll Schweiffe von Scorpionen / und zwantzig grosse Tarantulen: Stellt solche sechs Tage im Sommer an die Sonne.

Hernach lasst sie in demselbigen Glase [welches ein Kolben seyn muß mit seinem Helm] lindiglich auf heisser Aschen kochen und kreischen: Laßt euer Glaß kalt werden / macht es auf / presset das Oel aus / nehmt zwey Aspides oder grosse Vipern jede in ein langes Glaß / bewegt und schüttelt sie lange hin und her / biß daß sie gar zornig werden: Alsdenn giesst von oben einen Löffel voll des vorgemeldten Oeles / auf sie / so werden sie solches trincken; schüttelt sie hin und wieder / und giesset so viel Oel drauff / biß daß sie nichts mehr davon trincken.

Laſſe ſie alſo ſtehen 6. Tage / ſo werden ſie das Oel ausſpeyen / und wo nicht / ſo wärmet das Oel / ſo werden ſie es ausſpeyen und ſterben. Wer dieſes Oele zurichtet muß wiſſen / daß es giftig ſey / wenn es mit dem Athem hinein gezogen wird: Darumb muß es kalt ſeyn / wenn man das Glaß aufthut.

Der Gebrauch war dieſer / daß er den Ort zu erſt wuſch / mit Seiffen / und nahm von dieſem Oel ſo viel / als an einem kleinen Pfriemen hangen blieb / eines halben Gliedes lang hinein getuncket. Man beſtrich einen kleinen Ring rund umb den Ort / da die Peſt ſich offenbahret; und man genaß davon innerhalb 24. Stunden. Und ſo ein Menſch oder Thier Gifft eingenommen hatte / oder geſtochen war / ſo beſtrich man rund umb den Biß oder umb den Magen einen Ring drey Finger weit / oder wo das Hertz ſchläge: Und in vier Stunden lieff das Gifft von oben oder von unten aus.

Auch ſtrich man einen Ring ſo dick als einen Faden / umb das Hertze / und rieb mit dem Finger das Oele in / und umb den Nabel / in einer tödtlichen Mutter-Beſchwerung.

Bartholome Karrichter rühmet ſehr das Kraut Eiſenhütlein mit Eſſig zugerichtet / auswendig auf die Drüſen und Peſt-Zeichen zu legen. Aber ich habe weder das eine noch das andere verſucht: Und mich vergnügt gehalten / mit den Hülffs-Mitteln des Hippocratis: In dem ich gewiß befunden / daß niemand ſtirbt / der ſolche gebraucht / es wäre denn ſchon zu weit mit ihm gekommen. Doch geſtehe ich / daß die jetzgemeldte giftige Peſt-Mittel das Ihre thun mögen: So wohl nach den Worten: Heil aus unſern Feinden: Als auch weil alle Dinge zu Nutz des Menſchen geſchaffen ſind. Und dieweil dieſe höchſten Gifften uns ſonſten nichts als Undienſt / und üble Zufälle verurſachen / ſo muß ja folgen / daß ſie einigen groſſen Schatz verborgen haben / wenn ſie anders nicht umbſonſt geſchaffen ſeyn ſollen. Welcher Schatz dienen kan / zu Vertilgung eines andern verborgenen und hohen Giffts / als wie die Peſt iſt.

Drumb hab ich dieſe Mittel mit ihren Urſachen / meinem lieben Nächſten nicht wollen verſchweigen.)

Das zwantzigſte Capitel.

Fernere Unterſuchung von dem Schrecken-Bilde.

1. Von der Einbildung der Seelen und des Lebens-Geiſtes.
2. Wie daraus ein würckendes Bild werde.
3. Daß dieſer Bilder vielerley ſeyn.
4. Von den Bildern des Schreckens.
5. Daß darinnen die Peſt beſtehe.
6. Daß noch etliche Schwerigkeiten übrig ſeyn.
7. Wie denſelben begegnet wird.
8. Warumb die Peſt mehrentheils umb den Magen entſtehe.
9. Wie die ſchwartzen Peſt-Carfunckeln entſtehen.
10. Daß die unterſchiedliche Peſt-Würckungen aus einem Urſprunge herrühren.
11. Beweiß / daß dieſes von dem Lebens-Geiſt herkomme.
12. Von dem Unterſcheid des Peſt-Bildes.
13. Ein Mittel darwieder.

1.

Von der Einbildung der Seelen und des Lebens Geiſtes.

BIß anhero habe ich das unerhörte Gifft der Peſt vorſtellig gemacht: Was maſſen nemlich die Seel und ihr lebendiger Archeus / jedes ihre beſondere Einbildungen haben.

Die Krafft derſelbigen Einbildung aber ſey / Ideen oder Bilder zu formieren: Nicht zwar ſolche / welche mehr ein bloſſes eingebildetes Weſen / und ein Unding: Sondern die da würcklich eine wahre Weſenheit eines recht vor ſich ſelbſt beſtehenden Bildes haben.

Und weil eine ſolche Einbildung ein Werck des Fleiſches iſt / welches auch die Thiere mit uns gemein haben: So wird dieſelbe formieret in dem auswendigen Menſchen; von welchem anders nichts als etwas dergleichen hervor kommet / ſo von Geiſtlichen Gedancken weit unterſchieden iſt.

Wie das aus ein würckendes Bild werde.

2. Solche vor ſich ſelbſt beſtehende Weſenheit aber zu erlangen bekleidet der Archeus ſelbſt ſeinen eigenen Gedancken; [welcher ſonſt nur noch ein bloſſes unleibliches Gemüths-Bild iſt /] mit ſeinem eigenen Gewande / oder mit einem Stücklein ſeiner Lufft dergeſtalt / daß das jenige / was zuvor in einer nacketen Vorſtellung der Einbildung empfangen war / nunmehr in dem Lebens-Geiſt ſelbſt / ſo balden erſtarcke / und eine lebendige Lufft anziehe: Alſo daß es hinfüro ein ſelbſtändiges Ding ſey / nemlich ein Bild / ſo von der Einbildung ausgeſchmiedet worden.

Daß dieſer Bilder vielerley ſind.

3. Gleichwie aber ferner die Gedancken und Leidenſchafften mancherley Vorſtellungen haben / nach der Freyheit deſſelben Wandel-Geiſtes: (Prothei) alſo ſind auch ohne Zweifel vielerley Arten ſolcher Bilder / ſo weit von einander unterſchieden ſind.

Denn ſolcher Geſtalt ſind die Fröligkeit und die Traurigkeit ſchnur ſtracks einander entgegen / und deren mit unſern Lebens-Geiſtern überkleidete alſo geſchnitzte und ausgemachte Bilder haben Würckungen in uns / die einander allerdings ungleich und zu wider ſind.

Von den Bildern des Schreckens.

4. Dannenhero nun ſind die Bilder des Schreckens überaus giftig und kräfftig den Lebens-Geiſt / der mit ihnen in gewiſſer Verwandſchafft ſtehet / und ſo wohl in dem Hertzen und Puls-Adern / als auch in den auswendigen dichten Gliedern ſelbſt wohnet / zu beflecken.

Und hab ich von dieſem Bilde und ſeiner überaus kräfftigen Würckung ſchon vorhero hierinnen / wie auch mehrmahls anderswo / ſo viel Offenbahrung gethan / als ich gekonnt.

Daß darinnen die Peſt beſtehe.

5. Ich hab auch geſagt und bewieſen / daß eben daſſelbige Bild die weſentliche förmliche / und unmittelbare Natur der Peſt ſey; weil ſehr

offt

offt auf einem blossen Schrecken vor der Pest/ die Pest entstanden/ob gleich keine Materialische Ursache vorhanden gewesen/ woraus man sie erlangen können.

Daß noch etliche Schwerigkeiten übrig seyn.

6. Ich hab hernach ferner oben hin gehandelt von der Verhütung und Heilung der Pest durch das Zenerton/ und die Mittel/ so vor Alters zu den Zeiten Hippocratis im Brauch gewesen. Es ist aber gleichwohl vor diese gegenwärtige Welt nicht genug gesagt/so viel zur Heilung derselben vonnöthen ist. Denn es wollen noch allerhand Schwerigkeiten vorfallen/ die noch nicht genug erläutert sind. Insonderheit/ daß das Bild des Schreckens seiner Art nach nur einfach sey/daher man schwerlich verstehen könne/ wenn die Pest aus einem einigen und gleichförmigen Bilde des Schreckens entstehe/ wie sie in so vielerley Würckungen ausbreche/ und nicht nur an unterschiedenen Ausgängen/sondern auch durch den gantzen Leib so unterschiedliche Glieder zugleich nach ihrem Belieben angreiffen könne.

Zum andern/ wie einerley Schrecken-Bild nach seinem blossen Gefallen/ so unterschiedliche Zeichen würcken könne; als da sind/ Carfunckeln/ Drüsen/ Kohl-Flecke/Blasen/Blattern/ Geschwulsten/Striemen/ und dergleichen.

Zum dritten/wie ein einiges Bild des Schreckens nicht nur die auswendigen Glieder/sondern auch den Magen anfallen/ und besitzen könne/ nicht weniger auch den Kopf und dergleichen.

Zum vierdten/ wie diese eintzige Idee bald eine hitzige schnelle Kranckheit/bald langsame und gleichsam schlaffend einschleichende Zufälle/ anderswo auch geringe Zustände/ so von sich selbst wieder vergehen/ hervor bringen könne/ da dergleichen Würckungen vielmehr eine Anzeige wären/daß sie von vielen unterschiedenen Gifften herkämen/als von einem allem.

Zum fünfften/ wie der Menschliche Archeus/ welcher durch das giftige Bild des Schreckens gantz erschrocken und gleichsam flüchtig sey/ die Krafft und das Hertz habe/einen Brand-Flecken in der Haut hervor zu bringen/ nicht anders als ob solcher von einem glüenden Eisen gemacht wäre: so gar/ daß er auch den Magen/ oder ein so vornehmes Haupt-Glied selber/mit einer solchen Brand-Ruten durchbohren könne.

Zum sechsten/ wie denn das Rasen oder das Wachen aus einerley Ursprung entstehen könne mit dem Schlaff?

Wie denselben begegnet wird.

7. Alle diese Zweifels-Puncten aber/ können mit einer eintzigen Antwort gar leicht beleget werden. Nemlich eine jede erste Einbildung und die ersten Bewegungen der Gedancken entstehen unter dem Zwerch-Fell: Deßwegen man vorgiebet/ daß sie der Vernunfft nicht unterworffen/ noch in unser Gewalt seyn.

Dannenhero man zu allen Zeiten zugegeben/ daß die Hypochondrische Kranckheiten unter dem Brust-Knorpel daselbst/ ihre Stelle haben. Ferner zweifelt auch niemand/ daß nicht die Pest offt und vielmahls unmittelbahr von blossem Pest-Schrecken entstanden.

Und gleichwie nun solcher Schrecken durch die Einbildung desselbigen Orts gewürcket wird: Also wird auch das Bild solches Schreckens daselbst geschmiedet/ wovon die Einbildung ihren Nahmen bekommen. Ein solches Bild aber ist nicht müssig und faul/ oder ohne Krafft etwas zu würcken: Weil jederman bekannt ist/ daß sehr viel Kranckheiten von blossen Leidenschafften und Gemüts-Verwirrungen ihren Anfang genommen.

Ferner entstehet der Schrecken nicht nur in der Menschlichen Seele als ein Entsetzen der Vernunfft allein/ sondern es wird der Lebens-Geist auch selber geschrecket/ und hat seinen eignen Zorn/ aus einem gewissen natürlichen Grimm und Anreitzung der Leydenschafften.

Noch ferner schmiedet zwar der Schrecken das Bild/ von welchem die Pest herkommet/ als von einer Mutter der Verwirrung und des Scheuens: Aber das Gifft nimmt dieses Bild nicht an von dieser verwirrten Art des Schreckens/ und von der in Unordnung gerathenden Entsetzung; oder von der Furcht und Flucht des ausgerissenen Lebens-Geistes: Sondern gleichwie eine jedere Schlange und wütender Hund das Gifft gebieret durch die Gedancken des grimmigen Zorns: Also ist auch der Schrecken des Lebens-Geistes nicht genug dieses Pest-Bild hervor zu bringen: Wenn nicht der Grimm des Lebens-Geistes ein gifftiges Bild gebieret/ welches zugleich das Schrecken-Bild durch dringet und mit demselben vermählet wird.

Warumb die Pest mehrentheils umb den Magen entstehe.

8. Nemlich daher entstehet es daß die Pest mehrentheils umb den Magen jung wird und sich offenbahret durch Eckel/Erbrechen/ Verfallung der Essens Lust/ Kopfweh/Fieber/Schlaffsuchten/ und endlich durch Raserey. Denn daß alles dieses sich umb den Magen zutrage/ hab ich anderswo von den Fiebern und in dem Tractat von dem Zwey-Herrigen Regiment weitläufftig genug bewiesen.

Wie die schwartzen Pest-Carfunckeln entstehen.

9. Belangend nun den Brand-Flecken (Eschara) so entstehet solcher in keinem Todten/sondern nur in lebendigen: Und also von dem Leben und Lebens Geist selbst: [Wie ich anderswo da ich von den Empfindlichkeiten gehandelt dargethan.] Denn wenn dieser in einen Zorn geräth/so gebieret er ein Bild des Grimms/welches bequem ist sich selbst und den gantzen Geist des Archei/ wie auch den einfliessenden Geist des Puls-Aderigen Geblüts selber in ein zerfressendes Alcali oder Laugen-Saltz zu verwandeln. Deñ der Lebens Geist welcher in seinem ersten Anfang materialischer Weise in der Verdauung des Magens sauer gewesen/ und in den folgenden Verdauungen gesaltzen und flüchtig wird; schlägt förmlich aus seiner Art und wird zu einem zerfressenden Saltz/und flüchtigen Alcali/welches eine würckende Ursach ist des Umbsichfressens und der Brand-Flecken. Denn wenn eine solche frembde und ungewöhnliche Verwandlung in eine dergleichen Raserey/ entstehet [nemlich aus Verursachung desselben frembden und ungemeinen Bilds;] so wird alles was das Leben hat/ in der Substantz der dichten Theile selber/aus Ergrimmung des zornigen und erhitzten Lebens-Ursprungs angezündet/ und gebieret vielerley Kranckheiten [wie sich solche in der Bräune (pruno) in dem Persischen Feuer/ kalten Brand/ dem Rothlauff/ und dergleichen Zuständen/ hervor thun.]

Daß die unterschiedliche Pest-Würckungē aus einem Ursprung herrühren.

10. Woraus denn zu sehen / daß von diesem eintzigen Anfang des Erschreckten und biß zur Raserey entzündeten Archei oder Lebens-Geistes bald in dem Magen/bald in der Haut/bald in den Drüsen der Ausgänge; dann ferner auch bißweilen in dem Haußhalten (œconomia) der dichten auswendigen oder der inwendigē Haupt-Glieder; die Pest auf unterschiedliche Arten erwecket werde: Woraus solche tödtliche Entzündungen / Brand-Flecken und Zerfressungen entstehen nach dem Unterscheid der Glieder/gegen welche sich der ergrimmete und Schrecken-volle Archeus zuwendet.

Beweiß daß dieses von dem Lebens-Geist herkomme.

11. Daß aber der erschrockene und in die Flucht gerathene Archeus wiederkomme / und halb rasend sich gegen die ihm untergebene Glieder/ denen er doch allein vorgesetzet ist/so feindselig mache; braucht keines andern Beweises/als daß wir das Exempel vorstellen von einem eingestochenen Dorn/ welcher durch Hasen-Schmaltz sicher und ohne Ungemach ausgezogen wird: Indem nemlich dieses Mittel den Grimm des Archei stillet / da doch sonst ein solcher Dorn ein grosses Spiel von Wüten und Toben erwecket. Nemlich der Archeus gebieret seinen untergebenen Gliedern ein Gifft durch seinen Grimm; da er sonst ein kleines schlechtes Wündlein gerne nicht achtet. Wie denn ja eine grosse Ungleichheit ist zwischen der Wunde vom Laß-Eisen/und zwischen einem Bienen-Stich. Wie auch zwischen einer Wunde von einem reinen Laß-Eisen/und wennn einem zur Ader gelassen wird/ mit einem unreinen Eisen.

Und ist demnach kein Wunder/wenn der jenige Sitz allwo das Bild des gefaßten Schreckens u. das Bild des Grimms sich zu erst miteinander vereinigen und einander durchdringen / feindlich angegriffen / und grimmiglich durchbrandt wird. Doch werden solche giftige Bestürmungen offtmahls von dem eingepflantzten Lebens-Geist auch in den auswendigen Leib herauß verstossen und vertrieben: Nemlich an solche Oerter / allwo die Feuchtigkeit bey währender Gesundheit von sich selber ausbricht; oder auch schlechter Dings in die äusserlichen Glieder. Dannenhero was in der Pest zu thun ist/eine schleunige Cur erfodert.

Von dem Unterscheid des Pest-Bildes.

12. Denn bißweilen wird das Pest-Bild nur bekleidet mit dem einfliessenden Geist: Und alsdenn ist ihnen mit Schweiß-Mitteln leichtlich zu helffen. Wenn aber der eingepflantzte Archeus/ der in den dichten Gliedern selber wohnet/ ein Bild von seinem Schrecken und Grimm in sich fasset / und derselbige seiner sämlichen Nahrung nicht alsobald entsaget / und das gefaste Bild ableget / [welche verderbte Nahrung ich den Blut-Tarter geneñet;] und seine Furcht an den Tag giebt / so ist Gefahr verhanden / daß es nicht alsobalden in das Wesen und Substantz der dichten Glieder selbst eintrette; worauf unfehlbar der Todt erfolgen müste. Und damit nun die Pest sich inwendig nicht eine beständige Herberge nehme; so muß man daran seyn/ daß das Pesthaffte Bild inwendig nicht lange hin und her schwebe: Sondern daß der gantze Vorrath durch den Schweiß heraus getrieben werde und fortgehe.

Ein Mittel darwieder.

13. Und gibt man vor/ daß vor Zeiten die Eberwurtz einem Käyser von einem Engel gezeiget worden/wieder die Pest seines Kriegs-Heers: [Und vielleicht wird dieselbe Eberwurtz (carlina) deßwegen Engel-Distel (carduus Angelicus) genannt:] Weil nembiich der erste Ursprung des Pest-Bildes umb den Magen Schlaffsuchten / Eckel / Fieber / Erbrechen / und Kopfwehe erwecket: Dieselbe aber den Schlaff benimmt; noch vielmehr aber wieder die unnatürlichen Schlaffsuchten gut ist. Dannenhero man hoffen will / daß ein Extract von frischer Eberwurtz gemacht / wieder die Pest / wenn sie erst anhebet/nicht ohne Frucht gebrauchet werden könne.

E N D E.

Der zwey und dreyssigste Tractat:

Vom Tarter.

Das erste Capitel.

Eine Erzehlung vom Tarter (Niederl. oder was Tarter sey beym Paracelso.)

1. Man habe biß anhero in den Schulen / weder das Wesen / noch die Ursachen der Kranckheiten erkannt.
2. Nach dem die Lehre von der üblen Mischung (intemperie) der Elementen verworffen worden; sey nunmehr auch zu handeln von dem Tarter / und von den drey ersten Anfängen der Chymisten.
3. Die Gebart und das Leben des Paracelsi.
4. Derselbe habe den Tarter zu erst unter die Kranckheiten eingeführet.
5. Der Streit den die Humoristen mit dem Paracelso angefangen / sey ihnen übel gelungen.
6. Dieselben haben seithero einige Mittel gebraucht / so sie von unsern entlauffenen Knechten entlehnet.
7. Die Lehre von den Feuchtigkeiten sey nun längst verstummet / von denen in einem sonderbahren Buche bewiesen worden / daß sie nie in der Welt gewesen.
8. Ein kurtzer Begriff des jenigen / was Paracelsus hin und wieder von dem Tarter geschrieben.

1.

Man habe biß anhero in den Schulen / weder das Wesen / noch die Ursachen / der Kranckheiten erkant.

WEil man sich in den Schulen biß auf den heutigen Tag nicht recht gründlich bekümmert was doch die eigentlichen Ursachen und das Wesen der Kranckheiten sey; so ist auch der Krancken deßwegen umb so viel desto übler gewartet worden / weil man nirgend keine rechte Mittel wieder ihr Unheil gewust oder gebraucht.

Nach dem die Lehre von der übeln Mischung (intemperie) der Elementen verworffen worden; sey unmehr auch zu handeln von dem Tarter / und von den 3. ersten Anfängen der Alchymisten.

2. Endlich aber hat Paracelsus (Niederl. **ein Mann der sonst in allen Wissenschafften höchlich erleuchtet gewesen / uns den Tarter zu erst auf die Bahn gebracht und**) sich vor kurtzen Zeiten unterstanden / (N. **zu errichten und**) vorzugeben / als sey derselbe eine allgemeine Ursache schier aller Kranckheiten. Und wiewohl er nun als dißfalls der erste / vermessen genug darinnen gehandelt: So ist er doch noch ungewiß und nicht auf einer Meinung geblieben / ob er nicht vielmehr die drey Dinge / [welche er nach eignem Gefallen die drey Anfänge aller cörperlichen Dinge genennet] nemlich das Saltz den Schwefel und den Mercurium oder das Quick-Wesen vor eine allgemeine Ursache aller Kranckheiten ausgeben sollte / als seinen auf die Bahn gebrachten Tarter oder Stein-Schleim. Und wiewohl er allebeyde anitzo vermeldte Meinungē annoch miteinander im Streit gelassen; so haben sich doch heutiges Tages die Vornehmsten und Berühmtesten unter den Aertzten auf die Seite des Tarters geschlagen. Weil aber in keiner derselbigen Meinungen die Wahrheit steckt / daß aus einer oder der ander / die Ursachen und Mittel der Kranckheiten zu suchen oder zu erlangen wären; so hat mich bedaucht es werde der Mühe wohl werth / und meinē Nächsten nicht undienlich seyn / wenn diese Irrthümer des Paracelsi allebeyde aus den Schulen ausgerottet und gäntzlich abgethan werden könnten: Damit die Liebhaber der Artzney-Kunst / die sich nunmehr schon anfangen gegen die Lehre vom Tarter zuzuneigen / endlich nach Ablegung aller irrigen Gedancken / sich zu der wahren Erkänntnis der Kranckheiten / und der darwider dienlichen Mittel wenden / und der arme Nächste einen rechten Nutzen [welches mein eintziges Wünschen und Verlangen ist] daraus schöpfen möge.

Denn die Erkänntnis der Dinge / muß / nach denen von mir bereits gesetzten Grund-Lehren / durch deren Beschreibung erlanget werden: Die Beschreibung aber ist anders nirgend herzunehmen / als aus der Erkänntnis der Ursachen. Und will ich mich demnach bemühen / bey solcher überall umbherstehenden Finsternis / und Unwissenheit in allen zu der Artzney-Kunst gehörigen Dingen / die Nachkommen / und etwan die heutige liebe Jugend zu der wahren Wissenschafft zu bringen / worinnen denn eigentlich die Kranckheiten / und die Mittel wieder dieselbigen bestehen. Denn daß die Alten / die nicht gerne mehr etwas lernen / dahin sollten gebracht werden können / hab ich schon längst verzweifelt / weil ihnen nicht nur die faule Art gar zu wohl thut / daß sie zu den alten Heidnischen Erfindungen nur dürffen ja sagen; daher sie die alten Irrthümer mit der Mutter-Milch dergestalt eingesogen / daß sie in ihnen bereits zur Nahrung angeschlagen: Worneben sie auch zu faul sind mit den Oefen umbzugehen / und etwas selber zu arbeiten / und endlich sich schämen von mir armen Tropfen / der ich der geringste bin unter allen Liebhabern der Weißheit / etwas zu lernen.

Die Gebart und das Leben des Paracelsi.

3. Der Vater des Paracelsi war ein Bastart von einem damahligen Hof-Meister des teutschē Ordens / und hatte sich der gemeinen Art nach auf die Artzney-Kunst geleget / auch sich dabey eine vortreffliche Bibliotheck geschaffet. Der that seinen Sohn Aureolum Philippum Theophrastum von Bombast zu dem Trithemio zu Spanheim: Daselbst erlangte dieser einen ziemlichen Vorraht von geheimen Stücken / und begab sich zu dem Sigismund Fugger bey demselben zu laboriren und allerhand Chymische Sachen zu arbeitē. Daselbst nun leget er sich nicht aufs Buhlen [denn im dritte Jahr seines Alters war er durch ein Schwein umb seine Männligkeit gebracht worden:] begab sich auch nicht auf die faule Seite / oder aufs Schmarutzē; sondern verbrachte seine Zeit mit grosser Begierde etwas rechtschaffenes zu lernen u. zu erfahren. Denn als er im 20. Jahr seines Alters schon viel Berg-Wercke in Teutschland durchforschet / begab er sich endlich in die Moskaw / an deren Gräntzen ward er von den Tartern gefangen / und weil er ein Verschnittener war zu dem Cham daselbst geführet. Von dannen ward er mit dem Printzē dem Sohn des Tarter-Chams nach Constantinopel geschickt: Und bekam folgends umb das 28. Jahr seines Alters den Stein der Weisē Gold zu machen / welcher ihm geschenckt worden. Umb deßwillen er sich nach Basel begab: Allwo er nicht nur in kurtzem durch grosse Curen vieler Kranckheiten sehr berühmt ward / sondern auch eine Professoren-Stelle bekam in Artzney-Sachē und in der Philosophie / also daß er sich gantz und gar auf die Alchymisterey legte. Denn weil ihm d gedachte Stein des Gold-Machens seinen Sinn gewaltig in die Höhe trieb / und er sahe das unter

den Aertzten so wenig richtiges und gewisses war/ auch überall so vielerley grobe Irrthümer herumb schwärmeten/ so hatte er sich schon längst die Gedancken gefasset der Fürst und Monarch aller Aertzte zu werden. Und also lehrete er nun zu Basel offentlich gantzer drey Jahr/ und laß daselbst sein Buch vom Tarter wie auch was er von den Graden und von den Compositionen geschrieben: Welches alles beydes seine Erfindungen waren / wiewohl alles voller ängstlicher Schwerigkeitē steckt/ (darauß er selber nicht kommen.) Wie aber ein jeder von seiner eignen Lust gereitzet und gelocket wird/ also legte er sich dermassen starck aufs Trincken / daß er darüber seine Professoren-Stelle verschertzete / ja das Latein gar in den Wind schlag; welches er dermaßen auf die Seite geleget / daß er vermeinet/ die Wahrheit sollte anders nicht als deutsch reden. Wiewohl er nun von Natur eines vortrefflichen Verstandes war/ so war er doch glückseliger in dem Stücke/ daß man ihm den Azoth/ (oder das höchste Geheimnis zum Goldmachen/) geschenckt; als daß er durch Nachsinnen selber erdencken können/ wie er zu machen.

Derselbe habe den Tarter zu erst unter die Kranckheiten eingeführet.

4. Dieser / sag ich/ nun ist der erste gewesen/ der den Tarter vor eine gemeine Ursache schier aller Kranckheiten ausgegeben / und der Welt aufdringen und alle Schuld auf denselben legen wollen; weil er sahe/ daß weder den Schul-Meinungen der Alten / noch auch seinen dreyen ersten Anfängen sicher genug zu trauen wäre. Und ihme haben als einem Vorgänger nicht nur die heutigen Schulen ihren Beyfall gegeben: Sondern ich selbst habe mich ehemahls / als ich über diese Meinung gerahten/ so glückseelig geschätzet/ als hättich einē Schatz gefunden / und derselben gäntzlich beygepflichtet: Biß mich der HErr auf andre Wege geführet.

Der Streit den die Humoristē mit dem Paracelso angefangen/ sey ihnen übel gelungen.

5. Zuförderst aber haben die Nachfolger des gar des Galeni und des Paracelsi mit einander gestritten / ob nicht der Tarter/ und das Plegma oder der Schleim ein Ding/ und bloß nur zweyerley Namen einer eintzigē Sache wärē. Weil sie sich aber hernach starck verwundt / wie eines und das andere in dem Leibe also zusamen gerinnen könne; und sich nicht unterstanden dem eintzigen Schleim eine so grosse Menge von Kranckheiten zuzuschreiben; so haben die Herren Galenisten endlich den Tarter zugelassen.

Dieselben haben seithero einige Mittel gebraucht/ so sie von unsern entlauffenē Knechten entlehnet.

6. Wobey sie zugleich angefangen einige Mittel zu gebrauchen so sie denen von uns entlauffenen Knechten abgebettelt. Und ob gleich dieselbigen alle gantz giftig/ unrein und verfälscht gewesen / und heutiges Tages noch viel ärger seyn: So haben sie doch endlich Kundschafft mit den Apothecker-Büchsen gemacht / daß man sie schier alle Tage braucht und verschreibet.

Die Lehre von den Feuchtigkeitē sey nun längsten erfunnet/ von denen in einem sonderbaren Buche bewiesē worden/ daß sie nie in der Welt gewesen.

7. So bald nun der Tarter aufkomen/ so haben die Humoren bey den witzigern Köpfen alsobald ihren Abschied bekommen. Und haben die Herren Aertzte wegen so vieler unglücklicher Curen / wiewohl nicht sonder Schande / sich nach Chymischen Mitteln anfangen umbzusehen; also daß sie/ mit Hindansetzung der eigentlichen Gründe ihrer Kunst ohn Unterscheid / so wohl dergleichen Chymische Artzneyen / welches doch schreckliche Gifte; als auch die in ihren Apothecker-Büchern enthaltene Recepten/ begonnen zu verschreiben/ theils zu Stillung der grossen Hitzen/ als auch den Schleim aus dem Magen zu räumen. Und weil nun solcher Gestalt die Nachfolger des Galeni wahrgenomen/ daß ihre Mittel zu schwach/ und die Lehre des Galeni nicht recht zulangen wolle; haben sie sich nach und nach angefangen auf die Meinung vom Tarter zuzulencken.

Ein kurtzer Begriff desjenigē was Paracelsus hin und wieder von dem Tarter geschrieben.

8. Umb dieser Ursachen willen nun will ich aus den vielen Büchern/ welche Paracelsus von den Tartern schreibet / daß was ich daselbst gelesen / in nachfolgenden kurtzen Begriff zusammen fassen. Die Natur war erstlich (N. **geschaffen**) wie eine schöne Jungfrau: Aber durch die Sünde ist sie beflecket worden: Nicht zwar durch einige Sünde / die sie selbst begangen; dannenhero ihr auch selbst nichts zur Straffe gedeyet: Sondern weil sie (N. **gantz und gar**) zu dem Dienste des undanckbaren (N. **Menschen**) geschaffen war; so ist sie aus verschulden (N. **und Unwürdigkeit**) ihres Einwohners gleichsam deßwegen verunreiniget (N. **und verderbet**) worden/ damit derselbe auch durch die Verschlimmerung der Natur seine Schuld umb etwas büssen müste. Nemlich es reue den Schöpfer etlicher massen (N. **nicht nur daß er den Menschen erschaffē/ sondern auch**) daß er der Natur auferleget diesem ungehorsamen Gehorsam zu leisten: Dannenhero verordnete er / daß die Erde hinfüro Disteln und Dornen sollte hervorbringen. (N. **Nicht daß die Disteln und Dornen in ihrem Geschlechte Geschöpfe des Fluchs wären: nein keines Weges! Denn sie haben auch ihre Tugenden / ihren Zweck / und Ordnung gehabt von Anbegin: ja sie sind** (etlicher Ortē/) **des Landmanns höchster Wunsch; und geben ein Zeichen des Segens/ wo sie wachsen. Sondern in dem vorgemeldten Fluche/ wird allein besiegelt/ daß die Materie die uns stechen und quälen muß/ uns aus der Erde hervor wachsē/ und durch den Gebrauch der Geschöpfe einverleibet werden solle / in denen diese Disteln und Dornen verschlossē wachsen.**)

Unter welchen verblümten Namen / uns der Fluch und Ursprung der Tartern und zehen Schleimigkeiten angedeutet wird. Nemlich die Materie der jenigen Dinge welche uns aufs hefftigste stechen müssen. Denn die Worte stellen uns etwas vor/ daß aus der Erden wächset/ und durch dessen Gebrauch uns endlich die Kranckheiten einverleibet werden; denn erstlich kommen diese unsre Feinde die Tartern und zähen Schleimigkeiten verrätherischer Weise in uns eingeschlichen mit (N. **den reinesten Theilen von**) Speise und Tranck/ und dringen biß in das tieffste (N. **unsers Leibes**) hinein; werden daselbst biß in die Wurtzel hinein gemischet / und mit einem geheimen Siegel verschlossen. Dannenhero sie sich theils alsobaldē inwendig von der reinen Nahrung abscheidē: Theils aber mit und bey der Nahrung verbleiben; und wenn dieselbe verrauchet ist / so bleiben dieselben übrig, und gerinnen in die Gestalt eines (N. **Und ob sie gleich also verborgen da stehen; so schēidē sie sich doch zum letzten von den säubersten Theilē der Nahrung; werdē steiff** &c:)

Schleims/

Schleims / oder Koths / oder Erde / und endlich zu Sand oder Stein. Da sie denn nicht allein gantz unbequem sind das Einblasen des Lebens (Niederl. von dem Archeo / oder Lebens Geist) zu empfangen : Sondern sie behalten auch ihre wilde stechende Dorn-Art / und werden die innersten und nächsten Ursachen aller Kranckheiten / und die täglichen Säug-Ammen des Menschlichen Elendes daraus.

(Niederl. in uns zu einer Materie der meisten Kranckheiten.)

Denn so bald das (Niederl. gute) Blut in das Wesen und in die Substantz des genähreten Gliedes verwandelt / und hernach verzehret ist / so bleibet offtmahls diese Dornen-Frucht (N. oder geronnene Materie) noch übrig ; (Niederl. welche gantz unbequem ist zur Nahrung / und auch gantz unbequem zur Verzehrung.) Weil ihr Zusammen-Gerinnen gar etwas frembdes / und etwan wohl auch eine gewisse Schärpffe dabey ist / dadurch sie untüchtig wird. Und so wird sie zugleich je länger je härter (N. und ärger / nach Art der Eigenschafften / welche sie aus der Erden mit sich gebracht :) Und plaget ihre Herberge mit tausend Feindseligkeiten.

Es ist aber der Tarter von dem Unflath der Menschlichen Speisen in diesem Stück unterschieden ; daß dieser verfaulet ; jener aber zusammen gerinnet. (Niederl. Und dieses sind nun die Disteln und Dornen des Fluchs / die seithero in der Natur ihre Beständigkeit gefunden.)

Und ist demnach allein der jenige Magen glückseelig / und die jenige Leber / welche diese unreine Materie des Tarters gleich im Anfang (Niederl. in der ersten oder andern Verdauung) abzuscheiden wissen ; und mit dem Unflath und Koth (Niederl. auswerffen.)

Gleich wie aber die Dornen (Niederl. als unser allgemeiner Feind) uns verursachet werden von dem alten Feinde aus der Höllen / welche von den Alten Tartarus genannt ward ; (Niederl. so nennen wir sie auch Tarter.)

Und so wird auch (Niederl. Gleichnisweise) der Wein-Stein / der sich an den Fässern anhäncket / Tartarus genannt ; welcher umb seines Augenscheinlichen Vorzugs willen / allen andern Arten der gerinnbahren Säffte (am nächsten) diesen Nahmen gegeben. Denn der Wein hencket an das Faß / so weit er stehet / inwendig eine steinichte Rinde an / welche dieser Tarter ist / der also von den Wein-Hefen weit unterschieden wird. Denn die Hefen fallen zu Boden / und gerinnen nicht zusammen : Da jener hingegen sich umb und umb anleget / und das Faß mit einer Kruft besetzet / also daß es vor der Fäulung inwendig in Ewigkeit frey bleibet.

So ferne nun dieser Gast durch Speise und Tranck (Niederl. von aussen) in uns kommet / so wird er genannt der frembde Tarter / (Tartarus peregrinus :) zum Unterscheid des jenigen / welcher in uns selbst zusammen wächst nach den Gesetzen der kleinen Welt / mit einem gar kläglichen Anblick.

(Niederl. Welchen wir viel leichter vertragen wolten wenn er keinen Gesellen in uns fände und machte. Aber nein ! unser eigen Blut wird uns gar leicht zu einer eignen Qual.)

Denn wenn etwas gewaltsames in uns einen Einfall thut (Niederl. in dem Blute ; So werden dadurch sobalden die Nahrungs-Feuchtigkeiten des Lebens beraubet ; stellen sich feindseelig / gerinnen zusammen / und dieses wird (N. von dem Paracelso) Blut-Tarter (Tartarus cruoris) genannt (Niederl. welcher mit durch die Adern fleust und sich daselbsten anhencket ; wie auch überall an dem Fleisch / Eingeweide und Knochen.) Woraus denn entstehen (Niederl. frembde Geschwulsten / offne Schäden) Geschwüre / Verstopffungen und andere Beschwerlichkeiten wie es die angebohrne Eigenschafft (Niederl. und Wiederspenstigkeit) eines jedweders Tartars mit sich bringet / und es demselben beliebet. Und weil sich der Tarter von dem Mund an biß in die letzten Gegenden der Gänge mit einschleichet / so ist er auch die vornehmste Ursache aller Kranckheiten.

Das ist das jenige was ich von dem Tarter aus den unterschiedenen Büchern und Stellen des Paracelsi an einen Ort habe zusammen fassen und tragen können.

Das ander Capitel.

Eine Erzehlung wie es mit dem Weinstein zugehe.

(Niederl. Oder von der Geburt des Weinsteins.)

1. Von dem Wall-Fisch Fang.
2. Der Wein-Geist werde durch die Kälte hinein gezwänget biß in die Mitten des Fasses.
3. Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Essig und dem Wein.
4. Warumb der Wein aussen umher in dem Faß nicht so gut sey.
5. Wie der Weinstein entstehet in den Fässern.
6. Warumb er sich an die Fässer anleget.
7. Er gerinne zusammen in dem Anlegen.
8. Das vorhergehende wird bewiesen.
9. Der Irthum einer Chymischen Regul.
10. Es gehe nicht auf einerley Weise zu / wenn der Weinstein in den Wein zusammen gerinnet/ und weñ einige Unflätherepen in uns sich zusammen setzen und gerinnen.
11. Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Weinstein und zwischen dem Menschlichen Stein (Duelech)
12. Der Weinstein sey nicht gantz und gar oder recht zusagen ein Unflath des Weins.
13. Der erste Irthum des Paracelsi.
14. Der Weinstein sey gantz und gar unterschieden von dem zusammen geronnenen Unflath in den Kranckheiten.
15. Noch eine Vermessenheit des Paracelsi.
16. Warumb sich der Weinstein nicht Crustem-weise anleget über den auf dem Boden befindlichen Hefen
17. Von dem Weinstein entstehet der Unterscheid unter den Weinen.
18. Der Weinstein gehöre weder zu dem Wein noch zu dessen Hefen.
19. Warumb das Laugen-Saltz aus Wein den rohen Weinstein auflöse.
20. Daß die Wein-Hefen zum Theil Materie geben zum Weinstein.
21. Wie übel sich der Weinstein reime zu denen in uns zusammen geronnenen Dingen.
22. Der Weinstein gehöre unter die zusammen geronnen Saltzen / nicht aber unter die Steine / noch auch unter die Unflätigkeiten.

1.

Von dem Wall-fisch-Fang.

DIe wir zu der Wiederlegung der jenigen Nothwendigkeit schreiten / die sich Paracelsus ertichtet (Niederl. **wie wir solche im vorhergehenden abgemahlet**) daß nemlich umb derselbigen willen und die rechten Ursachen der Kranckheiten zu erfinden / in allen Speisen und Geträncke ein gewisser Tarter zu setzen sey ; so wird nicht undienlich seyn / damit die Eitelkeit desselbigen Gedichtes desto mehr offenbahr werde / vor allen Dingen zu beschrieben / auf was Weise der Weinstein in dem Wein entstehe : Weil ja [wie man hat angefangen zu glauben /] alle Ursachen der Kranckheiten (Niederl. **einig und allein und gewiß**/) daher sowohl ihren Ursprung nehmen / als auch ihren Nahmen bekommen sollen (N. **damit wir hernach in allem umb soviel gründlicher fortfahren können.**) Die Biscayer / welche man insgemein Baskes nennet/ (Cantabri vel Bascones) ehe sie sich zu unsern Holländern Geselleten / mit denen auf den Wall-Fisch-Fang zu fahren / wurden bißweilen unter Grönland [davon man heutiges Tages vermeinen will / als sey es nicht mehr zu finden ;] in den seichten Oertern / [welche sie Acalayas nennen /] von der Kälte überraschet / daß ihre Weine / welche gekocht / und sonst ziemlich starck seyn / gefrohren. Drumb schlugen sie die Reiffen von den Fässern / und liessen das blosse Eiß des Weins / welches da stehen blieb / wie das vorige Faß / unter dem freyen Himmel / also stehen / da denn in einer Nacht der übrige Wein vollend gar zusammen gefrohre.

Der Wein-Geist werde durch die Kälte hinein gezwänget biß in Mitten des Fasses.

2. Drauf bohrten sie in das Eiß hinein (Niederl. **biß in die Mitten** :) So funden sie mitten in dem Eiß einen Safft einem Amethysten an Farbe gleich ; welches der rechte lautere Wein-Geist / und ein feuriges lebendiges Wesen war / so nicht hatte gefrieren können. Drauf liessen sie das Wein-Eiß (N. **Stück-weise**) über dem Feuer zergehen (N. **welches ein saurer Safft ward** /) und truncken solchen mit ein wenig / des vorbeschriebenen lebendigen Geistes vermengt also hinein.

Diese Historie erzehl ich zu dem Ende / damit ich beweisen möge / daß der Geist in dem Wein natürlicher Weise vor der Kälte fliehe / und sich aus seiner eigenen Wohnung allgemach mitten in das Faß hinein begebe.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Essig und dem Wein.

3. Im Gegentheil / wenn man den Wein in der Sonne liegen lässet / so wird Essig daraus / und der Wein-Geist fleugt schier gantz weg (Niederl. **durch die Wärme** :) und lässet nichts hinter sich / als seinen durch die Sonnen-Wärme also gewordenen todten Cörper ; welches Essig ist. Weil es aber viel besser ist / daß der Wein-Geist sich in die Mitten des Weines hinein begiebet (Niederl. **durch Kälte** /) als daß er verfliege und verschwinde (N. **durch die auswärtige Wärme** :) so ist man durch Noth getrieben worden zu Erhaltung der Weine kalte und tieffe Keller zu erfinden. Denn die Oesterreichischen Weine würcken gleichsam in einem stetswährenden Gären / und werden deßwegen zähe / (N. **Daß man sie spinnen und ziehen kan.**) Drumb hat man zu Wien mehrentheils Keller / auf die hundert Staffeln tieff.

Den Spanischen Weinen würde es eben so gehen / (Niederl. **daß sie in steterm Gären blieben** /) wenn sie nicht Gyps (Niederl. **oder gelben Pflaster-Stein**) drunter mischete/ (N. **und unter die Trauben würffen** /) wenn sie solche pressen/welchen Stein sie Hiesso nennen.

Woraus denn folget / daß in den kalten Kellern der Geist des Weins durch die Kälte in die inwendigen Theile des Fasses getrieben wird / und sich daselbst verbirget.

Warumb der Wein aussen umbher in dem Faß nicht so gut sey.

4. Und hat demnach der Wein rund umbher / und so zu sagen in der Rinde / und in dem auswendigen Theil / weil die Kälte daselbst an das Faß schläget / weniger Geist / als in seinen inwendigen Theilen.

Woraus folget / daß gleich wie aus Mangel des Wein-Geistes die an die Sonne gelegten Weine sauer werden : Also in gewisser Maß die auswendige Schale des Weines in der Kälte des Kellers säurer sey / als in seinen inwen-

inwendigen Theilen; (Niederl. und daß ein jeder Wein säuer wird / der seines Geistes einiger massen beraubet wird.)

Wie der Weinstein entstehet in den Fässern.

5. (Niederl. Hieraus folget nun weiter/) daß wenn der Most in den Keller gebracht worden / und vergoren / der Geist davon sich stracks inwendig hinein begiebt / die Kälte zu vermeiden: Da denn die auswendige Rinde des Weins / die nunmehr auch ein wenig säuerlicht worden / anfängt zu würcken gegen die Hefen / welche in dem annoch trüben Weine überall umbher schwimmen. Denn es ist unmüglich / daß einige Säure gefunden werden könne / welche / wenn sie etwas vor sich bekommt / daß ihr gemäß ist / nicht gleich sobald anfangen solle gegen dasselbe zu würcken. Denn dieses ist das Gesetz und die Nothwendigkeit in allen natürlichen Dingen.

Zum Exempel ein (Niederl. gedistillirter) Essig / wie schwach er auch seyn mag / wenn er (Niederl. das kleineste Stücklein von) Krebs-Stein findet / so kan er sich nicht enthalten / alsobalden dargegen zu würcken / und solches aufzulösen zu einem gantz durchsichtigen Wesen.

Warumb er sich an die Fässer anleget.

6. Und wenn nun demnach die Säure des Weins sich an der Hefen schon satt gefressen / und seine Würcklichkeit bereits abgeleget hat / so wird dieselbe (Niederl. durch das Zerfressen eines Cörpers) geneigt zum zusammen gerinnen. Nun kan sie aber nicht zusammen gerinnen mitten in der Feuchtigkeit; sondern sie hat des Geruchs vonnöthen von den Tauben des Fasses / der ihr eine Gärung giebt / wodurch sie gleichsam anfänget zu faulen.

Und also entstehet die Zusammen Gerinnung an den Tauben des Fasses / an denen sie sich anleget. Nach der gemeinen Regel der Alchymie: Omnis Spiritus dissolvens, eadem actione qua dissolvit, coagulatur. Daß ein jeder auflösender Geist (Niederl. der gegen die Cörper würckt/) durch dieselbe Würckung / dadurch er die Cörper zerfrisst / zusammen gerinne / (Niederl. und zu einem Cörper werde.)

Und weil demnach der Wein der gegen der auswendigen Rinde zu / sauerlicher ist; (und schier ohne Wein-Geist stehet/) die Wein-Hefen zerfrisst / (Niederl. da der Wein noch trüb ist:) So gerinnet das saure Saltz von dem auflösenden sauren Geist alsobalden zugleich mit der zerfressenen Hefen zusammen; und leget sich an die nechste Seite oder Tauseln inwendig in dem Fasse an. (Niederl. Denn es kan in sich selbst nicht bequemlich zusammen treten / es habe denn einen festen Cörper / an welchen sichs anhänge.) Und dieses geschiehet deßhalben / damit nicht alle beyde / nemlich sowohl auf das auflösende / als auch das aufgelöste Ding an dem Zusammengerinnen verhindert werden: Sondern wenigstens auf einer Seite von der Feuchtigkeit nicht umbgeben seyn.

Und also leget sich nun daselbst an / dieses neue Kind solcher Zusammen-Gerinnung / nemlich der Wein-Stein.

Er gerinne zusammen in dem Anlegen.

7. Wobey auch zu verstehen / weil ein Ding ehe es geronnen ist / noch nicht vor geronnen zu halten: Daß demnach dieser säuerlichter Wein mit der von sich schon aufgelösten Hefen / den Augenblick vorher / ehe er gerinnet / das Faß angreiffet / und sich daselbst durch den eigenen Leim seines Gerinnens anhänget und anleimet: Denn sonst würde er zu Boden fallen. Und dieses nun ist derselbe Wein-Stein Tartarus genannt / von dem wir allhie reden.

Das vorhergehende wird bewiesen.

8. Daß dieses sich also verhalte / beweiset die Probe mit dem Essig. Denn wenn man den Wein an der Sonne liegen läst und das Faß von der Sonnen erhitzet wird / so findet man von dem Essig an dem Fasse keinen Wein-Stein: Und ist doch einerley Materie; nur daß der Unterscheid der Kälte und der Hitze darzu kommt: Also daß sich jenesfalls ein Wein-Stein findet; dißfalls aber keiner.

Der Irrthum einer Chymischen Regel.

9. Doch ist hierbey zu mercken / und aus dem vorbeschriebenen klar zu sehen / daß die vorgemeldte Regul der Alchymie: Daß nemlich die Auflösung des Cörpers zugleich neben der Zusammen-Gerinnung des Geistes in einer einzigen Würckung zugehe; (Niederl. nicht gar fest stehe / sondern) irrig sey. Denn wenn (Niederl. zwischen dem Auflösen und zwischen dem Zusammen-Gerinnen) nicht eine Unterscheid wäre / von Bewegungen und von Zeiten; so würde das Zusammen Geronnene nicht so zähe und fest an das Faß angeleimt stehen / als wenn es vorher geschmoltzen und also dran gegossen wäre: Sondern wenn die Zusammen-Gerinnung unter währender Auflösung geschehen solte / so würde (Niederl. der Wein-Stein) zu Boden fallen / in Gestalt eines geronnenen Wesens; und würde nicht an den Seiten des Fasses ankleben. Da hingegen in der Gegend der Hefen kein Weinstein gefunden wird.

Es gehe nicht auf einerley Weise zu wenn der Weinstein in dem Wein zusammen-geronnen / und wenn einige unflätige Cörper in uns sich zusammen setzen / und gerinnen.

10. Das andere welches hiebey zu mercken und von etwas mehrer Wichtigkeit ist dieses: Daß man de Weinstein gar ungereimt zu einem Exempel und Gleichnis gebraucht / das jenige zu erklären / was in uns zusammen gerinne (N. und ein Tarter genennet wird.)

Dannenhero man den Nahmen von dem Weinstein oder Tarter; wie auch seine Begebenheiten und die Art wie er entstehet; auch die End-Ursach warumb er also wird; gar ungereimt in die Lehre von den Ursachen der Kranckheiten mit eingeführet: Wie solches gar deutlich an den Tag kommen soll / wenn ich beweisen werde / daß auch in den Speisen und in dem Getränck kein Tarter zu finden / und solches nur ein Gedichte sey.

Denn zum wenigsten soviel den Weinstein belanget; so ist derselbe dem Wein kein frembder Gast / wird auch in demselbigen nicht (Niederl. von aussen herwerts) durch eine frembde Materie gezeuget; noch auch wieder oder ausser der Natur des Weins: So ist auch derselbe dem Wein nicht aufgelegt als ein Fluch zur Abbüssung einiger Sünden die er solte begangen haben: (Niederl. Wie man haben will daß sich der von Speiß und Tranck herkommende Tarter verhalten solle.)

Ferner so wird auch der Weinstein nicht gerinnend durch sein eigenes Lab / [ob gleich

Para-

Paracelsus diese Meinung gehabt:] Sondern er setzt sich alsdenn erst zusammen und gerinnet / nach dem die auflösende Säure des Weines durch die Hefen erschöpfft und gesättiget worden.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Weinstein und zwischē dem Menschlichen Stein (Duckech.)

11. Das ist / wenn die Säure von dem durch sie aufgelösten Dinge / das in ihr enthalten steckt / überwunden worden; So fangen diese Materien an auf eine Zusammen-Gerinnung bedacht zu seyn: Nicht zwar einen rechten Stein zu machen /) dergleichen in dem Menschen wird;) Sondern nur einen ertichteten und falschen Stein; als der sich in heissem Wasser wieder auflössen läst: wie ein saures Saltz sich in einer Feuchtigkeit auflöset: Gestalten man ihn ingemein nach solcher Zerkochung pflegt Weinstein-Ram (Cremor Tartari) zu nennen.

Welches alles sich auf das jenige was in uns zusammen gerinnet / sehr übel reimet / und man doch durch ein etwa beym Wein erdachtes Getichte in alle und jede Speisen mit einschieben und diese Gleichheit des Weinsteins denselben aufdringen wollen.

Der Weinstein sey nicht gantz und gar oder recht zusagen ein Unflath des Weins.

12. So ist auch dieses gar gezwungen / umb folgender Ursachen willen; Weil der Weinstein nicht nach allen seinen Stücken vor einen Unflath des Weins zu halten; Sondern nur umb des einen Theils willen / welches seynd die zerfressenen Hefen. So doch auch dem Paracelso nicht unbekannt gewesen / der gar offt den Weinstein über den Wein erhebt / als solten grössere Tugenden in demselben stecken als in dem Wein selbsten.

Der erste Irthum des Paracelsi.

13. Dannenhero er den Weinstein der Gleichheit des Wesens und der Formierung nach gar übel vergleichet mit den Schleimigkeiten und Tartern [wie er sie nennet] davon die Kranckheiten entstehen sollen: Welche er ja freylich einen Unflath; ja einen Fluch der aus Dornen und Disteln entstehet / und ein Cacedonisches (das ist böses) Wesen / so sich in dem reinen Saphirischen Wesen der Dinge mit eingefunden / zu nennen pfleget.

Und wollen demnach der Weinstein und der Tarter den man vor die Materie der Kranckheiten ausgeben will / solcher mag nun seyn / was er will; sich gar übel miteinander zusammen reimen / wenn man gleich die Tartern der Kranckheiten eben so nimmt / wie sie Paracelsus verstanden haben will.

Woraus zu sehen / daß er die Ursachen der Kranckheiten gar ungereimt durch den Wein-Geist zu erklären vor gehabt.

Der Weinstein sey gantz und gar unterschieden von dem zusammen geronnenen Unflath in den Kranckheiten.

14. Sintemahl sie ja keinesweges miteinander überein komen / weder der Materie nach / noch in der würckenden Ursach; noch in der Ursach des Zusammen-gerinnens; noch in dem Ende des Gerinnens; noch in der Materie / womit sie zu thun haben; noch auch in den Anfängen.

Allermassen ja der Menschliche Grieß oder Stein sich keinesweges durch kochen auflösen lasset / wie der Weinstein thut.

Noch eine Vermessenheit des Paracelsi.

15. Und ist also eine weit ausgedehnete liederliche und verwegene Art zu reden / und ein Mißbrauch des Nahmens und der Eigenschafften vom Weinstein bey diesem vermessenen Vorgeben / daß man alle erschaffene Dinge mit einem solchen Fluch beschmitzen will / als wenn sie durch und durch nichts als Tartern wären.

In welcher Vermessenheit man so weit gegangen daß man ertichtet / es sey auch in dem Marck ein Tarter / der aber nicht zusammen geriñen könne. Wiewohl solchen Paracelsus nie gesehen / sondern seiner Vermessenheit nach nur also vorgegeben / eben als wenn ein Tarter seyn könne / der doch soviel als kein Tarter wäre / weil er nicht zusammen gerinnen kan.

Woraus endlich nicht nur alle gerinnbahre Dinge so eine Dichtigkeit haben / sondern auch eine jede Feuchtigkeit / das ist / die gantze Creatur nichts anders als ein Tarter seyn wird / so zu einer Straffe der Sünden verordnet worden.

Warumb sich der Weinstein nicht Ernsten-weise anleget über den auf dem Boden befindlichen Hefen.

16. Wenn nun ferner der Most vergoren / und seine Süssigkeit verlohren und die Eigenschafften des Weines an sich genommen / (N. **und klar worden.**) So fället die (Niederl. **übrige**) Hefen gantz auf den Boden / und so fangen die sauren Theile des Weins an gegen die Hefen zu würcken / wie folget.

Nemlich / das jenige / was mehr schwanger ist von Wein-Geist (Niederl. **weil es nicht aufhöret allezeit vor der Kälte zufliehen /**) begiebt sich in die inwendigen Theile / und verläst die Gegend umb das Faß herumb: Welche dannenhero wieder anfanget sauer zu werden / (Niederl. **und seinen Gegenstand aufzuzehren**;) Weil es aber in der Nähe nichts findet worein es würcken kan: Sondern dergleichen nur auf dem Boden antrifft: So löset es solches nach und nach auf / und wird also die Säure des Weines von Zeit zu Zeit immer stärcker.

Weil aber das Saure / wenn es etwas zerfrisset / allemahl gleichsam im Kochen ist / und stets aufwallet; so geschiehet es daher / daß das Saure umb den Boden / wenn es seine Würckung an den Hefen vollbracht hat / (Niederl. **nicht darunten bleibt / sondern**) sich in die Höhe begiebt / und ein anders an seiner Stelle läst / (Niederl. **allermassen dann ein anderer weniger Geist habender Wein auch wieder zur Rinde / und wie gemeldet / gegen die Seiten zu verbannet wird / allwo er den angesetzten Weinstein vermehret.**) Und also gehet es mit den Zeugung des Weinsteins ziemlich langsamb zu.

Es kan sich aber der Weinstein deßwegen im Grunde nicht ansetzen / weil daselbst (N. **umb der Auflösung und Zerfressung der Hefen willen**) von solchem Aufwallen eine stete Uuruhe ist.

Von dem Wanstan entstehet der Unterscheid unter dē Weinen.

17. Dannenhero die köstlichen Weine / in denen der Wein-Geist / (Niederl. **seiner Menge wegen**) nicht wegfleugt / und einige Theile im Fasse verlässet / nicht leichtlich sauer werden können; und dahero auch keinen oder gar wenig Weinstein geben.

Die alten Rhein Weine aber werden zwar schlaff / und bekommen einen angenehmen

Wein-

Wein-säuerlichten Geschmack; weil ihre Säure (Niederl. welche viel Hefen zerfressen /) in den Hefen verschlucket worden: Doch sind es gute Magen-Weine; weil sie ihren Wein-Geist nicht weiter verlohren / als nur so weit es die Ebenmaß ihrer Hefen und ihrer Säure erfodert.

Die rothen Frantzösischen Weine aber (N. wenn sie säuer werden durch die Kälte /) dafern sie ihre Hefen nicht behalten / welche man deßwegen die Mutter nennet; greiffen zuletzt ihre eigene Farbe an / (Niederl. welche aus einem greifflichen Cörper und flüchtiger Erden bestehet /) und zerfressen die durch ihre Säure.

Darumb kan der rothe Wein (Niederl. nicht gar wohl über ein Jahr liegen / und) wenn er zweyjährig ist / verleuret er die Farbe: Es sey denn / daß er sehr starck von Geist sey. Denn die Tinctur der Weine ist ein gewisser Cörper / der sich von ihnen abscheiden läst.

Die starcken rothen Weine aber / weil sie nicht sobald sauer werden / kan man viel Jahre lang halten. (Niederl. Als da ist der jenige / den man in Hispanien nennet / Tinetillo de Xeres: Und der gesottene ungepresste rothe Wein aus Burgundien.)

Die weissen wäßriaen Weine / wenn sie (Niederl. auf der Mutter stehen bleiben / und) von den Hefen nicht abgezogen werden; werden stracks schlaff; Wenn ihnen aber die Hefen genommen sind / und ihre weniae Säure keinen Gegenstand (N. oder Cörper) findet / welchen sie zerfressen kan; so bleibet der Wein (Niederl. lang) in seinem vorigen Stande.

Der Weinstein gehöre weder zu dem Wein noch zu dessen Hefen.

18. So ist nun demnach der Weinstein nicht mehr ein Wein / auch nicht mehr eine Hefen; sondern etwas drittes / das aus beyden gemacht worden. Daß dieses aber also sey erscheinet daher; daß sich mehr Weinstein auflöset in zehen Untzen Regen Wasser / als in zweyhundert Untzen Wein; wenn man ihn gleich damit starck sieden läst. Welches von der Säure des Weins herkommt / durch welche der Wein-Stein zusammen geronnen ist.

(N. Diese Säure des Weins nun / weñ sie die Hefen aufgezehret / und ihren Weinstein an das Faß angehencket hat / ist nicht mehr Wein uñ Hefen untereinander gemengt / wie es zuvor war in dem trüben Wein; sondern es ist ein drittes Wasser. Denn weñ man solches brennet / findet man in jedem Pfund Wein-Stein ohngefehr drey Untzen Alcali oder Lauge-Saltz: Welches nicht mehr die Säure des Weines / sondern nunmehr wegen gethanen Zerfressens / Cörperlich worden ist.

Warumb das Lauge-Saltz aus Wein-stein de roben Wein-stein auflöse

19. Ferner so können sechs Untzen Wein-stein-Saltz sieben Untzen rohen Weinstein auflösen; weil die Lauge von demselbigen Saltz / die Säure des Weinsteins in sich zeucht.

Zum Exempel: Wenn der gedistillirte Essig Silber-glet / Mennig oder Bleyweiß aufgelöset; so ist sein saurer Geist / welcher sonst flüchtig ist / zu einem süssen Saltz worden / dem Alaun gleich; welches auch nunmehr im Feuer bestehet / und wenn es gebrennet wird / so wird ein Lauge-Saltz daraus.

Auf gleiche Weise wird ein jedweder saures Saltz / wenn es auf einiges Lauge-Saltz gegossen wird / stracks davon eingezogen / und zu einen festen Cörper / welcher in dem Brande des Feuers bestehet. Aber die Fettigkeit so durch Distilliren aus den Wein-Hefen / und die Fettigkeit so auf gleiche Weise aus klarem Wein gezogen wird / sind eben dasselbige Oele / so man auch aus dem Weinstein zeucht.

20. Daß aber der Weinstein auch Wein-Hefen in sich hat und nicht aus lauterem Wein bestehet / läst sich beweisen durch die Buchdrucker / welche aus Wein Hefen oder aus Weinstein einerley Schwärtze bekommen / sie mögen nehmen was sie wollen. Und diese allebeyde wenn sie distilliret werden / geben einerley Gestanck von sich / und einerley Oele. Der Weinstein aber läst sich in kaltem Wasser deßwegen nicht auflösen / weil die Wein-Hefen in dem Tartar / das Saltz dermassen umbringet / daß das kalte Wasser nicht tieff genug hinein dringen kan / solches aufzulösen.

Daß die Wein-Hefen zum Theil Materie geben zum Weinstein.

So ist auch die jenige Drucker-schwärtze / so aus halbgebranden Wein-Hefen; und die jenige so aus halbgebrandtem Weinstein gemacht wird / ein Ding. Aber der saure Geist aus dem Wein ist flücheig im distilliren: Und in dem Weinstein ist er in einen festen Saltz-Cörper verwandelt: deßwegen er auch wenn er im Wasser gesotten wird / wieder zergehet: Wie er denn so gar wohl in kaltem Wasser wieder zerweichen würde / wenn sein zusammengeronnenes Saur-Saltz nicht verhindert würde / durch die aufgefressene Erde: Welche ob sie gleich zerfressen ist / doch gleichwohl Erde bleibet wie zuvor.)

Wie übel sich der Weinstein reime zu denen in uns zusammen geronnenen Dingen.

21. Und weil demnach die Geburt des Weinsteins anders nirgend entstehen kan / als in den Weinen / darinnen ein würcklicher Wein-Geist zu finden ist; welche aber etlicher massen eine Säure bekomen / weil sich solcher Wein-Geist inwendig hinein begiebt: So mag die Schule

Schule des Paracelsi hieraus erkennen (N. **was er vormöthen gehabt / einen Weinstein zu erticht in Erbsen / Bonen / Getraid / Kraut / Früchten / Fleisch / Fischen / ja in allen Speisen und Getränckе: Und**) wie so gar diese Gedancken von Weinstein auch zu denen Kranckheiten sich gar übel schicken wollen / umb deren willen sie doch auf die Bahn gebracht worden. Zumahlen ja unser Stein sich in siedendem Wasser keinesweges auflösen läst / (Niederl. **wie der Weinstein thut.**)

Der Weinstein gehöre unter die zusammen geronnen Saltzen / nicht aber unter die Steine / noch auch unter die Unflätigkeiten.

22. Dannenhero der Weinstein vielmehr unter die Saltzen / oder unter die Säffte so von Saltzen zusammen geronnen / zu rechnen ist / als unter die Steine.

Das dritte Capitel.

Daß die Erfindung des Tarters / in der Lehre von den Kranckheiten / etwas gantz liederliches und vermessenes sey.

(Niederl. **Und von den Ursachen warumb die Lehre von Tarter erfunden worden.**)

1. Es komme keine Kranckheit von dem Tarter her.
2. Galenus rede gar ungereimt von der Materie des Steins.
3. Galenus sey hierinnen offt betrogen worden.
4. Er habe vermeinet / der Stein erharte in uns / durch das Element des Feures / mitten in dem Urin.
5. Etliche Stücke von dessen Unwissenheit.
6. Mann beruffe sich auf einen dritten Richter.
7. Von der Humoristen grosser Nachlässigkeit / die sie nimmermehr entschuldigen können.
8. Die Erklärung dessen / was gesetzet worden.
9. Paracelsus sey etwas näher zu der Natur der Steine gelanget.
10. Er sey aber auch im Straucheln über einen Hauffen gefallen.
11. Paracelsus ändert seine Meinung.
12. Seine Vermessenheit habe hergerühret / aus dem Ehr-geitzigen Vorhaben ein Monarch und Anfänger einer neuen Artzney-Kunst zu werden.
13. Die Thorheit sey ein steter Gefärthe des Ehr-Geitzes.
14. Von des Paracelsi Wanckelmuth und Unbeständigkeit.
15. Derselbe sey betrogen worden durch die Gleichnis-Rede von der kleinen Welt.
16. Seine heimliche Ruhm-Räthigkeit.
17. Aristoteles sey eben dergleichen Vorhabens gewesen.
18. Das Gleichnis daß der Mensch die kleine Welt sey / stehe weit von der Warheit.
19. Paracelsus habe sich nicht recht getrauet mit der Erfindung des Tarters.
20. Und werden zwey Stücke seiner Unwissenheit bewiesen.
21. Von dem Ursprung der Erb-Kranckheiten.
22. An beyden Enden habe man in den Schalen geirret.
23. Die Lehre des Paracelsi vom Tarter sey recht bäurisch.
24. Dessen Irthum wird an den Tag geleget.
25. Wie ungereimt Paracelsus sey.
26. Paracelsus habe nichts gewust von der förmlichen Verwandlung der Dinge.
27. Wie thöricht derselbe fort fahre.

1.

Es komme keine kranckheit von dem Tarter her.

Weildieweilen der Tarter über der Betrachtung des Steines zu erst in die Artzney-Kunst eingetreten; so hab ich den Tractat vom Stein-werden geschrieben / und drucken lassen; darinnen ich erwiesen / daß der Weinstein oder der Tarter sich zu der Natur des Steins gar nicht schicke. Und will ich ferner offenbahr machen / daß gar keine Kranckheit von dem Tarter entspringe; sondern alle diese Gedancken / in der Lehre von den Kranckheiten gantz nichtig und vergeblich seyn.

Galenus rede gar ungereimt von der Materie des Steins.

2. Galenus hatte erfahren / daß der Mensch in den Nieren und in der Blase mit Stein und Grieß beladen wäre; er wuste aber nicht / was für einer Ursache er eine solche in uns entstandene Härtigkeit zuschreiben solte: Und weil er endlich nichts fand / daß da könte dicker und härter werden / als den einigen Unflath / welchen ich Rotz / und er Schleim (phlegma vel pituita) nennet: (N. **und vor eine der jenigen Feuchtigkeit hält / daraus unser Wesen bestehen soll:**) **Und** zugleich spürete / daß der Stein in den weit-entlegenen / ja in den letzten Gegenden des Ausgangs (N. **und also in dem dritten Reich des Leibes /**) erwüchse / allwohin seiner Meinung nach nichts kommen oder gelangen könte als seine Feuchtigkeiten: so hat er keck darauf ausgeben / es gehe im Urin auch also zu (wie sich der Rotz auswendig verhärtet;) und käme derhalben der Stein nirgend anders her / als aus einem solchen blossen Schleim.

Galenus sey hierinnen offt betrogen worden.

3. Und weil er denselben mit dem Element des Wassers vergliechen / und ihme benebenst auch wäßrige Eigenschafften beygeleget / so gerieth er auf die Gedancken / der Stein erwachse in uns / wie es in den Wasser-Leitungen zu geschehen pfleget. Und gefiel ihm diese Erfindung umb soviel desto mehr / weil man / so bald sich der Stein in der Blase spüren läst / stets etwas an Schleim mit dem Wasser von sich zu lassen pfleget.

Er habe vermeinet / der Stein erharte in uns / durch das Element des Feuers / mitten in dem Urin.

4. Da bildete er sich nun ein / daß unser Feuer / nemlich das eine von der vier Elementen / die er zu der Ausmachung unsers Wesens zusammen zu treten vermeinete / hierzu nöthig seyn würde / damit die Materie daraus der Stein werden solte / aufgedörret / und der gedachte Schleim so gar auch mitten in der Feuchtigkeit / ausgetrucknet werden könte: Sintemahlen er von keinen andern Werckmeistern in der Natur nichts wuste / als von der Hitze und Kälte.

Etliche Stücke von dessen Unwissenheit.

5. Denn er wuste nicht / daß gleich wie alle Dinge ehemahls aus nichts entstanden; nunmehro / da die Natur erhalten werden muß / ferner alles aus einer gewissen Fortpflantzung eines (N. **unsichtbaren und uncörperlichen**) Samens herkomme: nicht aber aus einem zufälligen Zusammen-Fluß der Elementen / oder aus einer darzu kommenden Würckung von Hitze oder Kälte so meisterlich mit Lebens-Kräfften gezieret werde. Ja er hatte nicht nachgedacht / daß solche Beschaffenheiten der ersten Gattung / aufs höchste und äusserste genommen (Niederl. **nichts thun können als etwas**

kochen

Kochen aber) keinesweges etwas zu zeugen / oder etwas beyzutragen vermögen zu (N. Herfürbringung) eines neuen Dinges: Wie sie denn nur Gelegenheit machen daß die lebhafften Zubereitungen der Samen / wie sie in ihrer Einfältigkeit da sind / befödert oder zurück gehalten werden: Nicht aber die Elementen zusamen gefüget werden solten. Gewiß mich jammert seiner Arbeit; noch viel mehr aber / das alle nach ihm mit Kranckheit befallene Menschen biß anhero seiner Leichtglaubigkeit entgelten müssen: Und er niemahlen (N. die Mühe gethan und) die Ursachen / warumb (N. seinem Glauben nach) der Stein also entstehe / recht untersuchet / oder nur bey sich selbst besser überleget [wie er ja billich thun sollen:] ehe er sich unterstanden andern den Weg zu weisen / wie sie die Kranckheiten heilen solten. Aber so gehets (N. wie Seneca wohl und recht sagt:) Die Seele wird gar leichtlich zu einer Magd ihrer Begierden / und ertichtet sich gar bald wahrscheinliche Ursachen / nach dem Belieben ihrer Regung; von welcher sie doch bey den Haaren hervey gezogen worden / ihr Beyfall zu geben.

Man beruffet sich auf einen dritte Richter.

6. Darumb hat ein frembder Richter verordnet werden müssen / über alle die Ursachen / so (Niederl. in der Natur) von uns erdacht worden: Damit wir nicht aus gar zu grosser Leichtglaubigkeit unser eigne Gedichte anbeten / und dieselben als unsere Kinder lieben / und sie wie die Eltern zu thun pflegen wieder die Billigkeit verfechten möchten. Dieser Richter aber (N. ist und) soll billich seyn das Feuer; welches die Ursachen (N. aller natürlichen Dinge lehret / und) auf die Prob setzet.

Von der Humoristen grosser Nachläßigkeit / die sie nimmermehr entschuldigen können.

7. Aber unter dem Galeno war diese Feuer-Kunst im geringsten noch nicht bekandt: Sondern sie ward unter etlichen wenigen / so umb die Geheimnissen Wissenschafft hatten / unter dem Stillschweigen des Pythagoræ mit Eydes-Verpflichtung verborgen gehalten. Denn Galenus hatte sein Lebenlang nicht einmahl ein Rosen-Wasser gesehen.

Die Erklärung dessen / was gesetzet worden.

8. Und möchte bey so grossem Mangel der Wissenschafft sein Ehr-Geitz sich etwa noch können entschuldigē lassen / daß er begehrt aller Aertzte Fürst und Oberster zu seyn / wenn er nur ein einig s mahl den Rotz aus der Nasen / oder der aus einer mit dem Stein behafften Blase heraus komt / in einer so gelinden Wärme als die Unsrige ist / entweder im Urin gekochet / oder vor sich selbst ohne Urin aufgetrucknet. Denn da würde er ausser allem Zweiffel alsobald befunden haben / daß derselbe Schleim / von welchem er vermeinet / er werde in uns zu einem harten Blasen-Stein / durch keine einige Staffel der Hitze / nimmermehr und nirgendwo zu Stein werde; ja daß nimmermehr kein Schleim oder Rotz [es sey denn daß er sonsten von dem Samen einiges Steines geschwängert worden:] Steinhart werde; sondern nur zu einem leichten Pöpel und mürben Wesen wie ein Toff Stein verdicket / und wie ein Leim wieder aufgelöset werde uñ zergehe. So hätt es dieser Monarch aller Aertzte machen sollen / daß ihn die Klugen und Witzigen zu seiner Zeit / und die auf ihn folgende Nachkommen nicht auslachen dörffen / daß er mit einem so kahlen Gedichte von den Kranckheiten / und von der Trübsal / ja von dem Leben uñ der Genesung der Krancke / seine so grosse Bücher voll geschmieret.

Paracelsus ist etwas näher zu der Natur der Steine gelanget.

9. Ich laugne zwar nicht / daß nicht etwan ein Schleim könne zu Stein werden: Aber diesem wiedersprech ich beständiglich / daß solches geschehe / so weit derselbige schleimicht oder rotzicht ist: Sondern bloß allein / wenn derselbe mit einem Stein-machenden Samen geschwängert worden.

Denn die mürben Steine bestehen nicht aus einem reinen und durchsichtigen Wasser: Sondern aus einem leimichten und schlammichten. Und ist demnach diese Lehre des Galeni für nichts als Rotz und Schleim zu halten: Ja weil er sie auf einen Stein-Felsen gesäet / so ist sie verdorret / und unfruchtbahr ohne Aehre und Korn geblieben in den Schulen: Ja sie ist daselbst unter der Catheder gleichsam kranck gelegen / und ist nunmehr schier zu Staub zerklopfft / also daß sie vor Mürbigkeit bald gar verschwinden wird.

(Niederl. Theils Schleime werden zu einem Leim durch die Wärme: Und andere / wenn sie mit der Erde vermengt werden / werden gleich als ein Bolus. Und wenn er sowohl die eine als die andere Art wieder hätte zerweichen lassen in Wasser / so würden sie ihm gezeigt habē / daß sie nie zu Stein geworden.)

Denn die nachfolgenden Zeiten sind mehr geneigt gewesen zu glauben / als etwas zu untersuchen; und sind nur dem grossen Hauffen ihrer Vorgänger nachgefolget / und zwar nur wo dieselben gegangen / und nicht wo man gehen sollen: Also daß die leichtsinnigen Schulen / durch Anleitung ihrer Faulheit dem Unverstande ihrer Vor-Eltern gar gerne beygefallen / und dieses grobe Stücke der Unwissenheit biß auf diese Zeiten her mit unterschrieben.

Er sey aber auch im Straucheln über einen Hauffen gefallen.

10. Dannenhero Paracelsus (N. ein spitzfündiger hochverständiger Mann /) welcher in dem neuen Reich des schier ankommenden Kunst Wiederbringers des Eliæ verhoffte Monarch zu werden / sich an diesen weder kalten noch warmen ja gantz nichtigen Träumen dieser sieben Schläffer nicht wolte gnügen lassen; Sondern bessere Gründe suchte / woher der Stein in dem Menschen kommen möchte: Biß er endlich unter seinen Untersuchungen auf den Wein-Stein gerieth / und sich ein Hertz fasste / diese Gedancken zu schöpffen / und zu glauben / daß alle seine sowohl in der grossen Welt / als in der kleinen / nemlich in unserm Leibe / nicht anders als ein Weinstein wären.

Paracelsus ändert seine Meinung

11. In solchem vermessenen Vorgeben begunnte er weiter fort zu gehen / und wolte haben / daß ein jeder Cörper / (N. welcher verhartet wordē /) seine Härtigkeit auf keine andere Weise bekome / als wie sich der Weinstein zusammen setzt / (N. als ob sie gleichsam Weinsteine der Natur wären;) also daß er seine Meinung dißfalls dergestalt änderte / weil er vorhero vorgeben / solche Tartern wären in den Dingen entstanden durch den Fluch; nunmehro

aber haben wolte / sie wären aus der Natur ihres Samens von Anfang also gewesen.

Seine Vermessenheit habe hergeführet / aus dem Ehrgeitzigen Vorhaben ein Monarch und Anfänger einer neuen Artzney-Kunst zu werden.

12. Er schleppete auch diese seine ziemlich klug ausgeronnene Erfindung von dem Tarter noch immer weiter fort / und machte diesen fernern Schluß: Daß gleichwie der Weinstein ein Stein wäre / der aus dem Wein entstünde / [da solcher doch nur durch Gleichnis Reden / und dem Nahmen nach ein Stein ist / weil er sich im Wasser auflösen läst;] also der Stein im Menschen durch eine gleichförmige Zusammen-Gerinnung erhartete aus dem Getränck und aus den Speisen.

(Niederl. **Daß unser Tarter oder Weinstein ein Stein wäre / aus Speiß und Tranck.**

Und also vermeinete er / er hätte den gewissen Anfang unsers Steins schon ergriffen / und den Hasen bey den Ohren gefasst. Es gefiel ihm auch dieser Griff sowohl / daß er sich darüber die Hoffnung machte Fürst unter den Aertzten zu werden / und schier alle Kranckheiten in vielen Büchern (N. **von dem Tarter und Tartarischen Kranckheiten**) und Neben-Schrifften seinem (N. **gefundenen**) Tarter zuzuschreiben anfieng: Also daß er auch die Pest aus dem Tarter zu entstehen vermeinete.

Und gieng ihm diese glückliche und leichte Erfindung ferner dermassen wohl von statten / daß er sich darüber festiglich einbildete / er würde ein neues Reich in der Artzney-Kunst aufrichten. Denn weil er gnugsam ersahe / daß die Elementen / Leibs-mischungen und Feuchtigkeiten nicht stich hielten / und zur Erklärung der Kranckheiten keinesweges genug wären; und demnach die rechtschaffene Ursach einiger Kranckheit in den Schulen noch nie erkannt worden / welche er aber nun mit dem Weinstein ausgeklügelt zu haben glaubte / so gab er endlich vor / umb die Ursachen der Kranckheiten desto fester zu gründen / daß alle diese dichte Cörper entweder ein lauterer Tarter wären / oder (Niederl. **nothwendig**) in ihren meisten Theilen zu unserm Schaden und Verderben einen solchen Tarter in sich enthielten.

Eben als wenn die unendliche Gütigkeit GOttes bey vorhabender Schöpffung mit ihrer grossen Sorgfalt auf nichts anders bedacht gewesen / als auf unsere Kranckheiten.

Die Thorheit sey ein steter Gefärthe des Ehr-Geitzes.

13. Nun ist zwar des Paracelsi Arbeit und sein grosser Eifer die Ursache der Kranckheiten zu erfinden / an sich gut / und seine Müh billich Lobens und Danckens werth / weil er / in Ansehung / daß in den Schulen nichts als lauter eitele Possen / und lauter schändlicher Müssiggang zu finden war / sich gantz darauf gerichtet / dem gemeinen Besten etwas Guts zu thun / (Niederl. **und die Vorfahren in ämbsiger und nöthiger Untersuchung zu übertreffen.**

Ich wolte auch darvor halten / wenn er sich des Ehr-Geitzes etwas mehr gemässiget / daß er durch die allermildeste Gnade des Höchsten GOttes auf die wahren Gründe zur Heilung der Kranckheiten würde gerathen seyn.

Aber weil der Hochmuth ein aufgeblasenes Wesen ist / und allzeit nur dahin siehet / daß andere viel von einem halten möchten; so läst GOtt einen solchen Ehr-Geitz stets in der Ungewißheit schweben.

Von des Paracelsi Wanckelmuth und Unbeständigkeit.

14. Darumb blieb Paracelsus nie auf einerley Meinung / und wolt ihm diese Erfindung vom Tarter nie keine rechte Vergnügung thun: Also daß er bißweilen wieder auf die Leibs-mischungen; Hernach auf die Gestirne / bald auf die drey ersten Dinge verfiel / ja die Elementen selber zu Hülffe nahm / umb die Ursachen der Kranckheiten vollend ausfündig zu machen. Denn bald giebt er vor / der Crystall als eine Frucht des Feuers / sey in dem vierdten Grad der Hitze: Bald spricht er aber / derselbe sey ein Kind des Wassers / und sey von der höchsten Kälte so verhartet / (Niederl. **also daß ein sehr starck gefrornes Eyß zu einem Crystall werde / woraus wir schliessen müsten / daß die hohe / kalte gefrorne Stein-Felsen nichts als ein Eyß mit Erde vermenget wären.**)

(Niederl. **Und so hat er zwar vermeinet / daß alles Stein werden ein Wesen des Tarters sey: Weil er aber in solchem Gerichte noch allzeit unsicher stund / muste er sich noch befleissen mit den vier Complexionen und Leibs-mischungen: Und umb des Steins Ursprung desto besser zu finden / gab er annoch vor / der Berg-Crystall sey in dem vierdten Grad der Hitze / &c.**)

Und anderswo giebt er wieder vor / daß ein grosser Hauffen von (Niederl. **Crystallinem**) Glase / wenn es durch stetes Feuer (N. **aufs äusserste**) verbrennet / und [welches gar kindisch / (N. **und nichts als Träume** /) ziemlich verzehret worden; zu einem Beryll werde: Da er denn seines Tarters abermahl vergiesset / und sich zu den ersten Mischungen der Eigenschafften nach den Elementalischen Staffeln hinwendet / und deßhalben behaupten will / der Beryll sey ein Kind des Himmels und des höhern Feuers. Er hätte sich aber (soviel das Eiß betrifft /) wohl erinnern sollen / daß er auf seinen Schweitzer-Gebürgen / offtmahls wird Eiß gesehen haben / das vor grosser Kälte wohl tausend Jahr mag gefroren gelegen seyn / (Niederl. **und nie aufgetauet ist**) Welches aber doch gleichwohl noch kein Crystall worden / sondern Eiß bleibet wie im Anfang.

Derselbe sey betrogk worden durch die Gleichnis-Rede von der kleinen Welt.

15. Und weil er also noch keine völlige Ruhe in dem Tarter gefunden / und gleichwohl die Augen und Leichtglaubigkeit seiner Nachfolger gerne verblenden / und ihm einen Herrlichen Nahmen machen wolte; so nimmt er seine Zuflucht mit fester Zuversicht zu einem andern Ancker / welcher der letzte ist aller seiner Hoffnung / nemlich / er macht aus der Gleichnis-Rede / daß der Mensch eine kleine Welt sey / einen rechten Ernst / und giebt solches für die lautere Wahrheit aus; und will haben / daß wir durchgehends und völliglich in allen Stücken biß auf ein Haar der grossen Welt ähnlich seyn / und solche würcklich in uns begreiffen / nach allen ihren unterschiedenen Stücken von Erden / Bergen / Brun-

Brunnen / Steinen / (Niederl. Seen und Wassern) Berg-Wercken / Erd-Gewächsen / Fischen / Vogeln / vierfüssigen Thieren / Gewürme / ja auch die Sternen / mit allen Eigenschafften / Bewegungen / Stürmen / Kranckheiten / Mängeln / und frembdem Wesen derselben:

Seine beim liche Ruhm Rathgkeit.

16. Mit Versicherung: Wenn jemand dieses nicht durchaus und gründlich wisse / und glaube / und in einem jeden Geschöpffe wissentlich / genau / deutlich / ja aufs allergewisseste / tieffste und eigentlichste verstehe und erkenne; so (Niederl. **verstehe derselbe nicht das geringste / und**) sey gantz untüchtig zu der natürlichen Philosophie / die Artzney-Kunst zu üben / oder seinen Meinungen zu widersprechen.

Ja er giebt vor / diese sonderbahr ungezweifelte und Augenscheinliche Wissenschafft sey zehenmahl leichter zu lernen / als das nichtsnützige Latein. Und weil ihm kurtz vorher schier die gantze Welt das Zeugnis geben müssen / das er allein der jenige gewesen / welcher unheilbahre Kranckheiten curiren können / so hat ers mit solchem Großsprechen so weit gebracht / daß seine Nachfolger festiglich glauben / als hab er alle solche Dinge aufs beste und genaueste gewust und verstanden.

Aristoteles sey eben dergleichen Vorhabens gewesen.

17. So hat es auch Aristoteles gemacht / als er dahin gestrebet / daß ihm der Nahmen eines Philosophen allein und vor allen andern möchte beygeleget werden; daß er nemlich alle die jenigen / so seinen / wie wohl falschen Grund-Lehren wiedersprochen / nicht wieder sich disputiren lassen. Nicht anders als es auch die Schwartz-Künstler machen / denen man gleichfalls glauben soll / ohne daß sie nöthig haben etwas zu beweisen.

Das Gleichnis daß der Mensch die kleine Welt sey / stehe weit von der Wahrheit.

18. Aber der HERR mein GOTT sey ewiglich gelobet / gepriesen und gebenedeyet / daß er uns nicht nach dem Bilde der unreinesten Welt; sondern nach dem Muster seines Göttlichen Eben-Bildes selbsts erschaffen / und ferner aus lauter Gnaden zu seinen Wahl-Kindern und Mit-Erben seiner Herrlichkeit auf und angenommen.

Es wäre gewiß allzuhoch zu beklagen / daß wir so vielen jämmerlichen und elenden Stücken dieses Gleichnisses solten unterworffen seyn / und unter dem Gesetze so vieles Jammers solten gesteckt haben / so gar von der Schöpffung an / und noch vor ergangener Sünden her / daß wir ein Ebenbild dieses so verworffenen Dinges seyn müsten: Als wenn die Welt nur ihr zu gutem erschaffen wäre / und dieses nicht ihr letzter Zweck wäre / daß sie umb unsertwillen entstanden sey: Sondern wir solten umb der Welt willen daher gesetzt / und bloß derselben Ebenbilder seyn: Dannenhero wir ja mit dem Stein befallen werden müsten / damit die Stein-Felsen und Klippen in uns könten vorstellig gemacht werden.

Und müsten wir demnach entweder alle durchgehends den Stein haben / aussätzig seyn / und dergleichen einer wie der ander: Oder wir wären nicht alle auf gleiche Weise kleine Welten.

Denn weil wir das jenige / was wir sind / aus der Schöpffung her haben; der Stein aber umb deßwillen in uns entstehen soll / daß wir den Felsen ähnlich seyn können: So muß ja der Tod und die Kranckheiten allberet in uns gewesen seyn / ehe die Sünde begangen worden.

Weg mit solchen ketzerischen Dingen! Denn es ist ja nicht ein jeder mit der fallenden Sucht behafftet; und die damit behafftet / und beschweret seyn haben sie nicht deßwegen / damit bißweilen der Donner oder ein Erd beben / oder ein Lufft-Lorind [da er wohl in seiner Unbeständigkeit etwan selber nicht weiß / was er sagen will;] in ihnen entstehen können.

Und wenn ja von diesem allem nur das Geringste wahr wäre / so müste von rechtswegen ferner ja folgen / daß die jenigen / so die schädlichen Dinge aus der grossen Welt an sich haben / auch das jenige an sich hätten / was in derselben nützlich zu seyn scheinet. Und folglich solten wir ja zum wenigsten können fliegen: Weil es vernunfftiger wäre / daß wir eher den Vögeln gleich seyn solten / als den Steinen / und den Stürmen in der Lufft oder in dem Wasser.

Und soll man demnach solche Gleichnis-Reden und zur Sitten-Lehre gehörige Dinge aus der Natur-Kunst billich gantz ausschaffen. Denn die Natur gehet dergestalt mit den Dingen umb / wie sie in der That und Wahrheit bestehen / und ihr richtiges Wesen haben / von dem an / da sie von der Wurtzel des Samens ausfliessen / biß an den letzten Ausgang ihres Trauer-Spiels. Und da muß man keine andere Deuteleyen mit einmischen / noch etwas vorbringen / als wie und auf was Weise die Dinge aus ihren ordentlichen Ursachen entstehen / und hernach bestehen.

Paracelsus habe sich nicht recht getrauet mit der Erfindung des Tartars.

19. Ich spühre auch ferner / daß Paracelsus / damit noch nicht zu frieden gewesen / daß er den Tartar erfunden / und in die Kranckheiten mit eingeführet: Sintemahlen er denselben so gar unter die ersten Anfänge unsers Wesens mit einmischet / und auch die Samen der Dinge davon nicht ausgeschlossen haben will: Sondern es soll der Tartar in der tieffsten und inwendigsten Wurtzel der Gesäme mit eingemischet seyn / damit er auch eine Grund-Ursache haben möge / wovon die Erb-Kranckheiten herkommen.

Und werden zwey Stücke seiner Unwissenheit bewiesen.

20. Dabey er aber dieser tieffen Vermischung abermahl vergisset / und lächerlicher Weise vorgiebet; es könne eine Frau den in dem Samen ihres Ehemanns mit empfangenen Tartar daraus absondern / in sich reissen / und verbergen / und also durch diese gleichsam vorgenommene Zergliederung des Samens desselben Tarters Erbin werden.

Und gleichwohl will er im Gegentheil haben / man könne den Wein-Geist durch kein mügliches Circuliren und Abziehen / nimmermehr so rein machen / daß er seinen Wein-stein nicht gleichwohl noch in sich behalten solle: Eben als wenn der Tartar aller Dinge vornehmste Wurtzel wäre / oder sich unmittelbahrer

bahrer Weise in dem Dinge / als ein beständiger Gefärthe / antreffen liesse. (N. **So viel nun das erste belangt /**) so weiß ich hingegen / daß wenn materialischer Weise etwas Frembdes in dem Samen (Niederl. **und unter den Anfängen unserer Geburt**) vermenget ist / hierauf keine Geburt erfolge.

Wie auch ferner / daß der Samen Adams / ob er gleich materialischer Weise in dem Paradieß gezeuget worden / doch keine vollkommenere Frucht zur Welt gezeüget / als er folgender Zeit durch die nach dem Fall in ihm befindliche Materie gethan: Wie solches an Cain und Abel gnugsam zu sehen.

Und endlich wenn der Tarter den Gesämen so tieff und innig einverleibet wäre / daß er sich viel Jahr nach der Geburt materialischer Weise von dem gantzen abscheiden / und gewisse Erb-Kranckheiten verursachen solte; So könte ja derselbige Tarter durch den Weiblichen Magneten sich so geschwinde nicht aussondern lassen; Sintemahlen das jenige / was aus dem Samen abgesondert wird / ein subtiler Dunst (Gas) ist / so dem Tarter schnur-stracks entgegen stehet.

Denn wenn das Mutter-Glied etwas aus dem Samen aussondern solte / so müste solches durch ein Ziehen geschehen: Die ziehenden Dinge aber haben diese Art an sich / daß sie etwas umb ihrentwillen / und zu sich / ziehen / und hernach aufhören. Hat aber die Mutter umb einer gewissen Absonderung willen etwas ausgezogen; so wird man sich nicht zu befürchten haben / daß alsdenn noch einige Erb-kranckheit entstehen könne; Sintemahlen alsdenn das Mutter-Glied die Krafft haben müste / das schädliche Wesen abzuscheiden.

(Niederl. **So nun der Tarter aus dem Samen in die Frau gezogen würde / so wäre er nur ein Gas; und hätte den Samen verderbet: Die Mutter würde nicht austreibend seyn; noch auch einziehend zu ihr zu / sondern sie würde über und neben sich hinziehen können: Als wie jemand / der Brodt schneiden soll / nicht nur gegen seine Brust zu ziehen / sondern auch den Baum treffen solte / der hinter ihm stünde: Da doch ein jedes ziehendes Ding nur zu sich selber ziehet / und hernach in Ruhe stehet.**)

Von dem Ursprung der Erb-Kranckheiten.

21. Endlich weiß ich auch wohl / daß obgleich die Kranckheiten (so man für erblich hält /) sich in dem Menschen nach und nach einfinden und vor den Tag kommen / dieselben doch materialischer Weise nie in den Samen gemischt gewesen seyn / auf Art und Weise eines Tarters: Also daß weder der Tarter noch die Tartarische Kreide / vorhero in dem Samen eines mit dem Zipperlein behaffteten Vaters gesteckt haben: Sondern die Kranckheiten / so von den Eltern angeerbet werden / stecken durch eine gewisse Zeichnung (characteraliter) in dem Mittel-Leben des Lebens-Geistes; dessen Siegel endlich in der Reiffe seiner Tage ausbricht / und ihm einen bequemen Leib zurichtet / woraus alsdenn der Archeus der Kranckheit entstehet / mit allen Eigenschafften so die Samen sonst zu erfodern pflegen. Denn auch die Kranckheit ist ein natürliches Wesen / so von einem Samen herkommt / und ihren Archeum hat / der ihre würckende Ursache ist.

(Niederl. **Sondern das Mittel-Leben der Kranckheiten [davon anderswo mit mehrem /] läßt einen Eindruck in dem Archeo des Samens; dessen Siegel macht einen Cörper des Zipperleins zu seiner Zeit mit allen Umbständen.**)

An beyden Ende habe man in den Schulen geirret.

22. Und hat man gar gröblich geurtheilet in den Schulen / daß die cörperlichen Materien der Kranckheiten selbst mit herbey flüssen solten zur Geburt einer Erb-Kranckheit (N. **und sich hernach zwantzig oder dreyssig Jahr in der Stille also aufhalten müsten / biß sie alsdenn erst zu diesem Ende hervor brechen könten.** Wie auch / **daß die materien der Kranckheiten ihren Platz und Wesen haben solten in dem natürlichen Samen selbst / wo der Segen GOttes gegenwärtig ist.** Ferner auch / **daß die Materie der Kranckheiten / welche / wie hernach soll bewiesen werden / nicht von aussen in uns kommen; sondern durch Verderbung der guten Nahrung / in uns gemacht werden; als auswendige Tarter eingelassen werden solten zu der Wurtzel-Feuchtigkeit / und zu dem Grunde des Menschlichen Geschlechts.**)

So ist es auch ein Unverstand / daß man die Kranckheit aus der Anzahl der natürlich-würckenden Dinge und der cörperlichen Wesen ausschlüssen will: Weil ja die Materie [welche / ihrem eignen Benennen nach die Kranckheit macht;] bißweilen so gewiß vor Augen ist / daß man sie mit dem Finger zeigen und mit dem Gesicht erkennen kan. Wenn aber die Kranckheit unter die natürlichen Dinge gerechnet wird / warumb soll sie nicht einen eignen Samen haben / und aus dessen nothwendigen Eigenschafften herkommen.

Die Lehre des Paracelsi vom Tarter sey recht bäurisch.

23. So ist es auch gar eine Bäurische Philosophie / daß der Tarter schon von Anfang im Samen gewesen seyn / und erst nach ganzer dreyssig Jahren erst beginnen solte zusammen zu gerinnen / und auf seine Vermehrung bedacht zu seyn / und also gleichsam eine eigne Herrschafft anzufangen; und zwar solches alles / ohn einigen Samen und dessen Trieb und Anordnung. GOtt hat ja den Tod nicht gemacht / und dannenhero auch in die Samen keinen Tarter mit eingeflochten / welcher die Materie der Kranckheiten seyn solte. Denn wenn (Niederl. **unserm**) sämlichen Lebens-Geist solche grobe Mängel und Fehler auf den Hals gerieben / so wäre es eine Anzeigung / daß der grosse Regent der Natur den Zügel derselben bereits aus der Hand geworffen / und das Menschliche Geschlecht chistens über einen Hauffen fallen würde.

24. Nie-

Dessen Irthum wird an den Tag geleget.

24. (Niederl. **Belangend nun den Weinstein des Wein-Geistes**) so ist gleichfalls gar ein ungereimtes Vorgeben von Paracelso / daß auch der Brantwein nicht ohne Tarter seyn solle.

Denn ob derselbe gleich hundert Jahr circuliret würde / so würde er doch nimmermehr keinen Weinstein anlegen oder sitzen lassen. Denn Paracelsus / welcher dieser Tarter von Wein-Geist nie gesehen oder gefunden / will bloß nur haben / daß man ihm glauben soll; Wie er auch anderswo thut / allwo er vorgiebt; das Wasser / so offt es unsichtbahr werde / vergehe gantz und gar und werde zu nichts; und werde etwan einmahl aufs neue wieder geschaffen. Denn diß folgt ja nicht: Aus dem Wein-Geist wird ein Saltz in dem Weinstein Saltz; allwo er eine Zusammen-Gerinnung bekommt: So ist zu schlüssen / daß der Brante-Wein einen Weinstein in sich habe. Denn ob gleich ein jeder zusammen-geronnenes oder zusammen-gesessenes Ding ein Tarter wäre: [welches doch nichts ist:] So halten doch die Cörper die jenigen Dinge nicht in sich / welche zuletzt aus ihnen werden.

Als zum Exempel: Aus dem Grase wird Milch; aus der Milch Blut; und aus diesem ein Menschlicher Samen. Es steckt aber deßwegen in dem Grase nicht ein Mensch / oder auch Küh-Milch.

(Niederl. **Und ist solches fürwahr viel zu genau genommen / und zu scharff geboten / als daß man es wohl glauben kan. Ich sehe daß der Wein Geist / wenn er nicht wohl verstopffe ist / auch in der Kälte / gantz verfleuget / ohn einigen Tarter hinter sich zu lassen: Und vermuthe / er thue solches noch viel eher / wenn er in die Wärme gestellt wird. Wenn er denn nun in der Kälte keinen Tarter ansetzt; so verstehe ich nicht / woraus er den schlüssen will / daß solcher herkommen solle.**

Verstehet ers denn also / wie er es vorbringt; daß nemlich ein reiner Wein-Geist einen würcklichen Tarter in ihm habe / und von sich gebe: So widersprech ich dem; und weiß / daß wenn er gleich hundert Jahr allein stünde / er doch keinen Weinstein geben würde; es mag solches im Feur / oder ohne Feur seyn.

Verstehet er es deñ also / daß der Wein-Geist / durch Hülffe eines gewissen Zusatzes einen Weinstein gebe; so ist solcher Tarter nicht eigentlich des Wein-Geistes / sondern demselben etwas frembdes / und kömmt zufälliger Weise von dem Zusatz in ihn.

Verstehet es Paracelsus aber endlich also / daß der allerreineste Wein-Geist durch Kunst und Zusatz könne verhärtet werden; so sehe ich / daß er durch den Tarter nicht eigentlich verstehet einẽ überflüssigen Cörper der zusammen gerinnen kan / und in die Geschöpffe vermengt sey: Sondern alle Materie welche gerinnen und sich zusammen setzen kan; daß also die gantze Erd-Kugel mit dem gantzen Rund ihrer Wasser ein erschaffner Tarter seyn müste.)

Wie ungereimt Paracelsus sey.

25. Und giebt er demnach hierinnen einen ziemlichen Unverstand zu erkennen / wenn er haben will / ein jeder Cörper / der nur auf einige Weise zusammen gerinnen kan / sey ein Tarter. Das wäre eben soviel / als wolte man die gantze Natur zu einem Tarter machen / damit man nur eine Ursache der Kranckheiten aufzubringen wüste; umb welches willen auch die allerreinesten Feuchtigkeiten / davon nicht ausgeschlossen wären. Es wäre aber ein Ding gewesen / wenn er gesagt hätte: Die Kranckmachende Materie komme her von den erschaffenen Cörpern. Was wäre aber das anders als auslachens werth? Und ist es nun jetzund nicht eben so? wenn er alle Cörper / sowohl die schon zusammen geronnen / als die jemahls zusammen gerinnen können / unter seinen Tarter einschleust / umb eine Ursache vor die Kranckheiten zu erfinden? Denn was bringt er neues herfür / das man vorhero nicht gewust hat / ausser dem blossen Nahmen des Tarters? Hat nicht das auch Galenus gewust / daß die Materialische Ursache der Kranckheiten / entweder etwas Zusammen-Geronnenes sey / oder etwas das zusammen gerinnen könne? Und hat er demnach der Welt nur mit dem Nahmen Tarter die Augen verblendet.

Sintemahlen ja die gerinnbahren Cörper ihre Härte anders nirgend her bekommen / als aus der Natur ihres eignen Samens: Nicht aber auf solche Weise / wie der Wein und dessen Hefen / weñ sie gegen einander würcken / eines das ander hart machen.

Deñ zuförderst laufft dieses wieder die heilige Schrifft; ja wieder seinen eignen Satz: Daraus wir gelehret werden / daß die Kranckheiten von wegen der Sünde in den Menschẽ kommen seyn; wie denn sein eigner Satz mit sich bringet: Der Tarter sey in die Natur eingestreuet worden / da dieselbe vorhero eine reine Jungfrau gewesen.

(Niederl. **Eigentlich aber zu reden: Wenn ja aus der Materie des Wein-Geistes ein Tarter heraus käme / durch einigen Zusatz; [nicht aber ein rechter Weinstein; denn solches ist unmüglich.] Nemlich eine gerinnbare unnöthige Materie: So müste der Wein-Geist vorher seinem Wesen nach verwandelt worden seyn / und in seiner Verwandlung bekommen haben das Gebot von einem gewissen überherrschenden Samen / dessen Zuge die verwandelte Materie folgen müste: Und so würde solchen falls der Tarter eine neue Geburt seyn / und nicht ein**

Woraus denn folget / daß schon vor der Sünde die Cörper ihre Gerinnungs-Kräffte (coagula) oder Laabe in sich gehabt haben / und solche nicht erst von dem Tarter bekommen müssen.

abgeschiedener Tarter / welcher zuvor in dem Wein-Geist verborgen gewesen wäre / wie es gleichwohl Paracelsus haben will.)

Wenn er nun in der Historie von natürlichen Dingen kein Bauer gewesen / so könnte er gefunden haben / daß keine einige Feuchtigkeit zusammen gerinne von wegen eines Tarters; sondern aus einem gewissen Vorsatz des Schöpffers / welcher sich in den Samen der Dinge sehen und spühren läst. Dannenhero denn alles was sich also zusammen setzet und gerinnet / eine neue Geburt ist / nicht aber eine blosse Zeitigung oder Reifwerdung des vorhero schon darinnen gesteckten Tarters. Denn sonst wäre vor der Sünde der Tarter nicht nur in den Speisen gewesen: Sondern die gantze Natur wäre nichts anders als eine Kranckheit gewesen; ja die Ursache des Todes und die Straffe müste vor dem Verbrechen gewesen / und der Tod von dem Schöpffer entstanden seyn.

Paracelsus habe nichts gewust von der förmlichen Verwandlung der Dinge.

26. Gleicher gestalt verlaufft sich Paracelsus auch anderswo / und zwar noch ärger / wenn er betrachtet / daß die Geschmacke in den verwandelten Dingen (N. und Cörpern der Speisen) noch übrig bleiben (N. wie sie zuvor in der Speise gewesen: Als zum Exempel / daß das Schweinen-Fleisch mit Eicheln gemästet / besser ist / als wenn die Schwein mit wildem Obst oder mit Getraide gemästet werden: Wie auch / daß das Schaf-Fleisch in Spanien nach Poley schmeckt:) Da er denn vermeinet / als ob die Wesenheiten oder Essentien (N. der Speisen) nicht abnehmen / noch vergehen / noch verwandelt werden: (N. Ob sie gleich durch die Menschen oder Thiere verdauet und verzehret worden:) Sondern in dem Mist der Thiere unversehrt übrig bleiben: In dieser Einbildung verharrend / wo nur die geringste Spur des Geschmackes übrig bleibe / da bleibe auch / (N. nach der Verwandlung der Materie) das vorige Wesen / (N. dessen der Schmack sey: Ja da müssen auch bleiben und folgen alle andere Eigenschafften / so aus der inwendigsten Wurtzel der Essentien herflüssen.) Worinnen er sich von den Schulen gar übel unterrichten lassen / das ein zufälliges Ding aus einem Wesen nicht in das andere wandern könne. So gar daß er ohne Zweiffel gar keine Verwandlungen der Dinge zugelassen / wenn man auf ihn gedrungen. Nemlich (N. er geht so weit / daß er geglaubt / als bleiben in dem Mist der Thiere alle Wesenheiten der Kräuter / so dieselben gefressen / und) das bloß allein von deßwegen die gedungten Aecker fruchtbar wären / weil dieselben Essentien / so nicht vergehen könten / in die Wurtzeln der gesäeten Früchte hinein giengen. Worbey er denn seiner eignen Lehre selbst vergisst / dadurch er haben will; der Mist der Thiere sey aller Eigenschafft der Gewächse beraubet / und anders nichts / als die letzte Materie der Saltzen. Da hingegen setzt er an einem andern Ort / der Mist enthalte in sich den (N. eigenen und) meisten (N. Theil und) Materie des Tarters (N. der Speisen und des Getränckes.) Dannenhero die ungedungte (N. und mit blossem Mergel zugerichtete Aecker in Böhmen Früchte brächten die nicht so Tartarisch wären / als die mit Mergel oder mit Mist des Viehes gebessert werden. Weil nemlich daselbst die Fettigkeit der Erden unter freyem Himmel / in vielen und langen Jahren von sich selber zergehe. Da hingegen (er sonsten der Meinung / als ob) der Mergel / einen viel gröbern und steinichtern Tarter in dem Gewächse hervor brächte / als die Miste / die so offt und viel verdauet / und gereiniget worden / biß diese Materie der Saltzen draus erwachsen. Umb deren willen theils Mist zum Leinwand-waschen zu brauchen sey / an stat der Seiffen.

Aecker in Böhmen nicht so Tartarische Früchte brächten / als die so anderswo von Mist gedungt würden. Wobey er er abermahl seiner Regel vergisst / daß der Mergel / weil er steiniger Art / wenn er auf dem Acker zu einem Safft verzehret / und in die Wurtzel des Gewächses gezogen wird / ein roher lauter geschmoltzner Stein / nemlich Steins Tarter sey / und dem Gewächse einverleibet werde; Daher derselbe viel schlimmer als der jenige so vorhero in dem Kraut / und hernach wieder in dem Thiere in die letzte Materie der Saltzen gebracht worden; und also einer abfegenden und abwaschenden Art sey. Wie man denn befinde / daß der Schwein-Mist / und der Hüner- und Gänse-Mist die Flecken der Leinwand ausbeisse als eine Seiffe.)

Wie ihn nicht derselbe fort fahre.

27. Ja endlich geräth der Paracelsus mit seinem Tarter auf diese ungereimte Gedancken / daß wenn etwas nur ein wenig in die Blase beisset / oder (N. scharff ist / und) die kalte Pisse verursachet / solches alsobald ein Kalck seyn muß / oder ein Tartarus pruinosus, (der sich gleichsam wie ein Reiff anlegen soll) oder etwas dergleichen. Eben als wenn der Kalck und der Weinstein nun ein Ding wären? oder als weñ mitten in unserm Harn etwas ohne brennen könte zu Kalck werden? oder als wenn ein Kalck gefunden werden könte / der nicht vorher ein Stein gewesen? Allermassen man ja keine Asche findet / die nicht zuvor (N. Holtz / oder) Kohlen gewesen.

Endlich weiß er auch zu sagen von einem Tarter im Marck / der nie zusammen gerinnen könne. Woher kennet er aber diesen / den er doch niemahls sehen können? Allein er fodert nicht unbillich daß man ihm alles glauben solle / weil er die Wesenheiten der kleinen Welt / und alle ihre Eigenschafften so gar vollkömmlich kennet. Warumb nennet er aber nun etwas einen Tarter / was doch nicht zusammen gerinnen kan? Weil nemlich alle Kranckheiten / sie wollen oder wollen nicht / sich auf das Gerichte seines Tarters reimen müssen: (N. ihre Materie

terie mag sich können zusammen setzen / oder nicht.) Ich aber habe die Träume von der kleinen Welt (N. die sich ja freylich nicht überall recht schicken wollen:) Als ein Christ / wie sie Paracelsus vorgiebt / nicht annehmen können; das ist nach dem Buchstaben / und ohn verblümte Redens-Art zu verstehen; weil dieser Verstand in der Beschreibung natürlicher Dinge allemahl billich zu vermeiden ist.

So kan ich auch mit seinen Tartern nicht zu frieden seyn: Sondern sag mit ihm dem Paracelso selbst: **Man solle niemanden nichts glauben / was er mit dem Feuer nicht beweisen kan.**

Und demnach kan ich auch nicht zugeben / daß ein Kalck in uns gebrennet werde. Noch auch daß ein Tarter in uns erwachse; sintemahlen ich von keinem andern Weinstein weiß / als der in Weinhafftigen Feuchtigkeiten entstehet. Das aber auch die Materien des Tarters von einer Geburt zu der andern durch alle Verdauungen überbleiben sollen / verwerff ich gleichfalls wie eine Fabel.

(Niederl. **Und endlich beschleust Paracelsius / daß nicht allein die Essentien und Geister der Erd-Gewächse sondern auch die Materie von allen Tartern mit ihrer zusammen-gerinnenden Art überbleiben / ob sie gleich alle verdauet und verwandelt werden.**)

Das vierdte Capitel.

Daß kein Tarter in den Speisen sey.

1. Die heutigen Aertzte nehmen allmählich die Lehre von dem Tarter an.
2. Ein Beweiß wider den Tarter.
3. Der krank-machende Tarter könte keine Creatur seyn.
4. Die Dornen und Disteln können nicht so viel seyn als der Tarter.
5. Von zween leiblichen Schwestern in der Natur.
6. Wie es zugehe / daß dichte Dinge verwandelt werden.
7. Etwas das nicht zu glauben.
8. Etwas unmügliches / samt etlichen ungereimten Dingen.
9. Des Paracelsi Unbeständigkeit.
10. Etwas liederliches.
11. Was vor ungereimte Dinge folgen / wenn die Meinung vom Tarter solte stat haben.
12. Der Archeus macht sich eine Materie / wenn er keine findet
13. Von dem Irthum des Paracelsi / das eine Idee oder Bildung von der kleinen Welt im Brodte stecke; wie auch das wesentliche Menschen-Bilder (anatomiæ effatæ) in den Speisen und Artzneyen seyn sollen.
14. Noch andere ungereimte Dinge.
15. Etliche merck-würdige Dinge wieder den Tarter der Speisen.
16. Warumb das männliche Alter den Spul-Würmen nicht so sehr unterworfen sey.
17. Paracelsus sey betrogen worden / durch den Stein der sich an den Zähnen anleget.
18. Daher sey ein ander Gelichte entstanden.
19. Daß jetzt-gemeldte Vorgeben wird erwisen / und werden etliche ungereimte Dinge entdecket.
20. Etliche ungereimte Dinge vom Zahn-Steine.
21. Etwas liederliches aus dem Paracelso.
22. Was der Stein an den Zähnen sey.
23. Von dessen Ursprung / und wie er entstehe.
24. Von dem Haushalten der Zähne.
25. Daß die Zähne ihr Alter haben.
26. Warumb die kalten Dinge den Zähnen zu wider seyn.
27. Ein Irthum von der Härtigkeit der Menschlichen Steine.
28. Warumb der Nieren-Stein endlich blaß gezeuget werde.
29. Eine Unbeständigkeit des Paracelsi.
30. Dessen unachtsamkeit.
31. Ein Einwurff wieder eine Regel.

1.

Die heutigen Aertzte nehmen allmählich die Lehre von dem Tarter an.

DJe Witzigsten unter den Aertzten gehen (N. **heutiges Tages**) allgemach dermassen von den Schulen der Humoristen hinweg / daß sie mit dem Paracelso schier alle Kranckheite nunmehr allein dem Tarter zuschreiben: So ists billich daß ich (N. **entdecke was von dem Tarter des Menschen muß gehalten werden / und wie weit ich denselben verstehe: Wie auch / daß ich**) ein wenig entwerffe welcher gestalt ich angefangen auf andere Gedancken zu kommen / und wie weit ich mich durch meine unbedachtsame Leichtglaubigkeit in meiner Jugend verführen lassen; Unterdessen weil der Rathschlag des Urtheils aus dem Verstande herfleust durch die Gnade GOttes / mit einer freyen Wahl des Willens / der seinen Beyfall geben kan (N. **dem jenigen was sein Verstand urtheilen wird am wahrhafftigsten zu seyn:**) So will ich niemande zu meiner Meinung zwingen. Ein jeder mag ungezwungen erwehlen / was ihm die in seinem Verstande empfangene Gaben vor wahr werden an die Hand gebē. (N. **Denn niemand muß mit dem jenigen / was in ihm am allerfreyesten ist / einem andern zu einem Sclaven werden.**)

Ein Beweiß wider den Tarter.

2. Und (N. **hat demnach ein Betrachter der Weißheit zu wissen: Zum wenigsten**) hab ich / als ein begieriger / wiewohl gar nicht scharffsinniger untersucher der natürlichen Wahrheit angefangen also nachzudencken: Wenn einiger Tarter (N. **in Speiß und Tranck**) vorhanden wäre / mit der Eigenschafft / daß er in uns bestehen könte / ungeachtet aller in uns vorgegangenen Verdauungen; und gleichwohl die Krafft behielte / wieder zusammen zu gerinnen / auch wider unsern willen: So müste derselbe entweder durch ein lauter Wunder-Werck / und auf übernatürliche Weise also beschaffen seyn; oder gantz natürlich; oder durch Zauberey und durch Teuffels-Mittel. Ob diese letzte Art gleich nicht über die Natur ist / so wird ihr doch / weil sie in der natürlichen Ordnung etwas ungewöhnliches / eine absonderliche Stelle zugeeignet. Was aber allein durch die Kunst bestehet / uud ein aus derselben entspringendes künstliches Wesen ist / das wird nicht betrachtet unter denen zu der (N. **Natur und**) Artzney-Kunst gehörigen Dingen: Weil die Kunst keine Macht hat eine wesentliche Form (N. **in einigem Cörper**) zu Wege zu bringen: (N. **und folglich auch keine Verwandlung zu thun.**)

Und bestehet also diese Abtheilung des Tarters aus einer genugsamen Erzehlung aller darzu gehörigen Stücke. Und endlich ob man gleich sagen könte / daß der Tarter unter die Kranckheiten gehöre / und deßwegen wider das Vorhaben der Menschlichen Natur gezeuget werde; so wäre er doch seinem Wesen nach nicht wider oder ausser der Natur; dieweil ein jeder materialisches Wesen mit in dem Schoß der Natur enthalten ist.

Nun mag aber der Tarter entweder übernatürlich oder natürlich ſeyn/ſo muß er zu wenigſten eine Creatur ſeyn: Und müſte demnach der Tarter von Anfang erſchaffen ſeyn; denn man lieſet nicht / daß nach der Sünde erſt einer geſchaffen worden; oder daß durch den Fluch einige Materie förmlicher Weiſe verwandelt worden.

(Niederl. Es ſey nun der Tarter übernatürlich oder natürlich / ſo iſt er entweder aus der Schöpffung zu einer Natur geworden/oder durch den Fluch. Nun lieſet man aber nicht / daß durch den Fluch etwas Cörperliches von neuem ſolte geſchaffen worden ſeyn / welches in allen Cörpern zu einem Tarter gewordē wäre: Viel weniger das alle Geſchöpffe in ihrem Weſen durch den Fluch ſolten verändert worden ſeyn/ und einen Tarter bekommen haben / den ſie zuvor nicht gehabt.)

Der kranckmachende Tarter könte keine Creatur ſeyn.

3. (Niederl. Iſt aber nun der Tarter in der Schöpffung der Welt entſtanden:) ſo müſte (N. GOtt als) der Schöpffer (N. die Kranckheiten und) den Tod geſchaffen haben in der Materie ſelbſt; und die Straffe vor (N. der Geburt) der Sünde entſtanden ſeyn. Welches der Wahrheit und der heiligen Schrifft zu wieder laufft. Dannenhero mag man den Tarter nehmen wie man will / ſo iſt er von GOtt nicht geſchaffen worden: Woraus noch ferner folgt; daß gar keiner in der Welt ſey.

Die Dornē und Diſteln können nicht ſo viel ſeyn als der Tarter.

4. Nun iſt zwar den erſten Acker-Leuten angedrohet worden/ die Erde ſolle ihnen Dornen und Diſteln tragen: Aber das hat nicht den Verſtand / das deßwegen durch den Fluch eine neue Creatur entſtanden / oder in jede Speiſe ein Tarter eingemiſcht / oder dieſelben in etwas verwandelt worden / was vor dem Fall nicht geweſen wäre: Dieſes letztern Falls aber / wäre der Fluch vor der Sünden geweſen / und die Straff ergangen / ehe das Verbrechen geſchehen.

Von zweyen leiblichen Schweſtern in der Natur.

5. Paracelſus aber hätte wiſſen ſollen / daß in der Natur unter den greiflichen Cörpern zwo gewiſſe leibliche (N. nechſt aneinander ſtehende) Schweſtern gefunden werden: Nemlich die (N. Aufſchlüſſung oder) Auflöſung (reſolutio;) und die (N. Zuſchlüſſung oder) Zuſammen-Gerinnung: (coagulatio.) Welche Wechſels-Weiſe auf einander zu folgen pflegen. Denn was feucht iſt das wird dicht und hart: Und was dicht iſt / zergehet wiederumb.

(N. Uñ gleich wie durch die Zuſchlüſſung nichts anders verſtanden wird / als eine Hartwerdung oder Zuſammen-Tretung/und Gerinnung; ſo iſt hingegen auf der andern Seite die Aufſchlüſſung und Auflöſung eine Zergehung zu einem lauffenden weichen Weſen; Und weil ſie Geſchwiſterte ſeyn / und aus einem Bauch und in einer Schoß der Natur ſind / ſo beſuchen ſie einander. Ein feuchter Cörper gerinnet bißweilen zuſammen; und etwas Geronnenes wird wieder entbunden. In dieſer Welt bleibt nichts beſtändig.) Sintemahlen dieſe Abwechslung ſoviel iſt als ein geſchriebenes Geſetz / vor die Natur der Cörper / (N. ſo der Verwandlung unterworffen ſind.)

Wie es zugehe / daß dichte Dinge verwandelt werden.

6. Denn ein harter (N. zuſammen-geronnener) Cörper kan nie in einen andern verwandelt werden/ es ſey denn/ daß er zuvor durch die Entſchlieſſung wieder in ſeine erſte Materie gebracht werde/ welche er nemlich hatte / ehe er zuſammen gerann: Und ſolches iſt eine Feuchtigkeit. (Niederl. Wir ſind in einem Thal / welches den Abwechslungē ſtets unterworffen iſt/aus Verordnung des Schöpffers.)

Etwas das nicht zu glauben.

7. So iſt auch nicht zu glauben/daß heutiges Tages einiger Cörper (N. in der Welt) ſey/ (N. welcher nicht aus der Schöpffung her ſey/ alſo daß) ſeine Materie gleich von Anfang erſchaffen worden: noch auch daß nach den erſten 6. Tagen in Cörperlichen Dingen etwas leeres geblieben / welches hernach durch die neue Schöpffung des Tarters nach dem Sünden-Fall erſt erfüllet worden. Und noch viel weniger / daß GOtt den Tarter vor uns zu Diſteln und Dornen erſchaffen/uñ doch der erſte Menſch/ als der Haupt-Sünder/ ſolchen nicht vielmehr/ viel ſchärffer/ viel urſprünglicher/ und viel hauptſächlicher gefühlet haben ſolte/ wie auch folglich alle Kranckheiten mitemander/ſo der Paracelſus daraus zu entſtehen vermeinet/ (als wir /) weil GOtt ja keine Perſonen anſiehet oder ausnimt: Sondern ein gerechter und ſcharffer Rächer iſt/ nach dem es ein jeder verdienet hat / (Niederl. auch ſonſt die Gerechtigkeit den Rechsſchuldigen vor allen andern angreifft und beſtraffet.)

Etwas unmügliches/ ſamt etlichē ungereimten Dingen.

8. Ferner ſind noch viel andere Dinge / die mich verurſachen / daß ich nicht glauben kan / als ſolte einig / (N. Geſchöpffe als der) Tarter verrätheriſcher Weiſe in uns einſchleichen; Und ob er gleich durch unſere Verdauung gehörig bezwungen/ und verwandelt worden/ (N. in einen Safft;) ſolcher doch hernach ſeiner natürlichen böſen Art wieder ingedenck werde/ ſich von der Geſellſchafft der guten Nahrung abſcheide; und weil er ſeine alte Zuneigung uns zu Schaden an ſich behalten / ſich ſeiner ehmahligen Feindſeeligkeit nach in eine Zuſammen-Gerinnung begeben ſolle. Deñ wenn gleich Adam gar nie geſündiget/ſo würde doch deßwegen der Wein nicht ohne Weinſtein; die Milch nicht ohne Käſe; die Flüſſe (N. und Bäche) nicht ohne Steine/ und die Speiſe nicht ohne Unflath geweſen ſeyn. Sintemahl die Ausgänge dadurch der Unflath abgeführet wird / vor dem Sünden-Falle darzu verordnet waren / daß ſie allein nach der Ubertretung ihren Nutzen und Gebrauch erſt bekommen ſolten. Und ſcheinets wohl / es ſey dieſer Erfinder der Tarter zuförderſt durch den Weinſtein betrogen worden / weil er nicht betrachtet / daß derſelbige Tarter (N. nicht erſt durch den Fluch entſtanden / ſondern) aus der Schöpffung ſelbſt / als eine nützliche und gute Creatur (N. und nothwendiges Gewächs) welches ſeine eigene End Urſachen hat/ nach dem Abſehen des Schöpffers. Und zwar umb ſoviel deſto mehr daß der offt-gedachte

Er-

Ertichter des kranck-machenden Tarters selbst bekennet / der Wein-Stein sey vortrefflicher (und Krafft-reicher) als der Wein: Da doch ein Unflat nicht besser seyn kan / (Niederl. noch nützlicher / als das saubere / und als) die Cörper selbst / davon jener ausgeworffen worden. (Niederl. Also daß der Wein-Stein solcher Gestalt ja vor keinen Koth noch Tarter des Weins zu halten.)

Zum wenigsten ist es der Vernunfft gar nicht gemäß / daß ein solches Wesen einige sonderbahre Tugend haben sollte / welches von einem wegen der Sünde ergangenen Fluch in der Natur erst ausgebrochen.

Ist aber ein jeder Cörper / so weit er zusammen gerinnen kan / ein Tarter zu nennen / so kan der gantze Ball der Erden / (Niederl. und der Wasser / anders nicht als ein Tarter seyn / und) sich dieser Unart nicht entschütten / daß er nicht vielmehr vor ein Kind des Fluchs / als der Schöpfung zu halten.

Ferner / so kan der Wein-Stein / wenn er starck im Wasser gesotten ist / zerschmeltzen; und wenn man das Wasser abrauchen läst / wird wieder (Niederl. Wein-Stein und) ein Pulver daraus / welches Cremor Tartari, ein Wein-Stein Raam genannt wird.

Wenn derselbige aber durch unsere Verdauung einmahl zergangen; so gerinnet er hernach nicht mehr wieder in ein Pulver zusammen. Denn gleichwie das siedende Wasser die Eigenschafft hat ein Ding aufzulösen (Niederl. und zu zerweichen:) Also hat unsere Dauungs-Krafft diese Eigenschafft / daß sie ein Ding verwandelt.

Des Paracelsi Unbeständigkeit.

9. Und wär also ein böser und Gottloser Rath von einem Arzt / daß er dem Menschen Wein-Stein (Niederl. oder solchen Cremor) eingeben wollte / wenn derselbige inwendig (Niederl in unserm Magen oder Leber) wieder könnte zusammen gerinnen / und sich verrätherischer Weise an unsere Gänge anhienge.

Ja wenn etwas (Niederl. in der Welt wäre / daß) nach ausgestandener unserer Verdauung gleichwohl seine vorige Zusammen-Gerinnungs-Krafft behielte; und umb derselbigen willen etliche hundert Kranckheiten verursachen könnte / (Niederl. wie man gleichwohl glaubet und vorgibt /) so müste solches vor allen Dingen der Wein-Stein aus dem Wein selber seyn / als welcher bey dem Paracelso (Niederl. unter den Tartern der Vornehmste ist / und) der jenige unter dessen Fähnlein alle andere (Niederl. ertichtete frembde Tarter) unterhalten sind.

Und gleichwohl gerinnet der Wein-Stein nach ausgestandener Verdauung / nicht mehr zusammen / wie vormahls: Ja er leget vielmehr alle (Niederl. Meinung und) Hoffnung zum wieder hart werden auf die Seite; also daß er auch die Schleimigkeiten aus dem Magen (Niederl. auflöset und) ausseget. Umb so viel desto weniger denn werden (Niederl. alle andere ertichtete) Tarter der Speisen (Niederl. und des Getränckes) solches thun / (Niederl. und in uns wieder zusammen gerinnen /) können.

10. Ferner (Niederl. gibt uns auch der Augenschein und die Erfahrung zu erkennen /) wenn einiger Tarter aus der Erden in die Speisen hinein gienge / und in uns seine vorige irrdische Art des Zusammen-Gerinnens wieder an sich nehmen sollte / daß solcher ja zuvor in den Kräutern und Thieren / und also in deren Speisen selbst allbereit dergleichen Verwandlungs-Gesetze ausgestanden haben; oder als ein Tarter von denselben ausgeworffen / und abgesondert worden seyn / oder wohl gar in denselben seine grobe zusammen-gerinnende Art verlohren haben müste. Etwas liederlichers.

Weil er denn in (Niederl. ihnen / und also in) unsern Speisen / diese Verrätherische Verhärtungs-Art nicht spüren lassen / noch auch die Eigenschafften eines Tarters behalten oder an sich gehabt: Wie kan er denn solches alles vielmehr in uns wieder annehmen / als er zuvor gethan / da er zu einem Gewächse / oder hernach / da er zu Fleisch in einem Vieh geworden? Wie kan er denn seines Verrätherischen Wesens nicht vergessen / (Niederl. noch dasselbe abgeleget) haben / in seiner ersten Verwandelung / da er zu einem Kraute ward; noch auch in der andern / als er (Niederl. zu Milch / oder) zu einem Vieh ward? und soll dieselbe allererst in seiner dritten Verwandlung in uns wieder annehmen / (Niederl. es sey nun daß er von uns gegessen wird als Kohl / oder) als Milch.

Ist er zuvor förmlich verwandelt worden (Niederl. nach der Art darinnen er gesteckt) und hat das Wesen und die Eigenschafften des Tarters verlohren als er den Lebens-Geist und die Substantz von Kohl / Graß / Milch / oder Fleisch an sich genommen; ja (Niederl. hat er ihres Lebens Einblasen empfangen und) ist in Wahrheit darinnen lebendig worden / mit Ablegung seiner wilden Tarters Art; wie kan er / sag ich / und woher wird er seine alte und unveränderte Eigenschafften / wieder finden / und zu einem kranck-machenden Tarter zusammen gerinnen? hat er aber die Eigenschafften des Tarters nicht abgeleget / als er zu einem Magen-Safft / oder Darm-Safft / oder Blut und endlich zu Milch ward; Warumb hat er (N. sein Tartarisches Wesen) nicht in ihnen als ein offenbahrer Feind ausbrechen lassen? Denn es (Niederl. will sich mit unserm Verstande nicht begreiffen lassen / und) kan in der Philosophie nicht statt haben / daß er zugleich ein Tarter und ein Kohl miteinander (Niederl. oder ein Fleisch) sollte gewesen seyn oder auch / daß er (Niederl. durch und durch gleichförmiger Weise) ein lebendiges (Niederl. Fleisch / und) Blut gewesen / und über diß zugleich noch ein ander Tarters Wesen in sich gehabt.

Und wenn demnach der Tarter sein Wesen verlohren und in ein anders getretten; so kan (Niederl. So kan er denn kein Tarter mehr seyn / so bald er verwandelt worden) er ja

er ja das seine nicht behalten haben: Viel weniger kan er nach erlittener Zerstörung das jenige wieder worden seyn / was er zuvor war / und solches zwar mehr in uns als in dem Vieh.

Was vor ungereimte Dinge folgen / wenn die Meinung vom Tarter sollte statt haben.

11. Ferner nun ist es wahr / daß der Tarter in den Dingen würcklich und in der That gefunden werde / so muß derselbe entweder gantz beständig bleiben durch alle Verwandlungen der Cörper (Niederl. **also ein Himmlisches Geschöpf / daß allezeit beständig bleibt /**) und müste von den Kräfften der unter dem Mond befindlichen Dinge nichts leiden: Noch auch in so vielen aufeinander folgenden Verwandlungen etwas auszustehen haben: ausser wenn er von uns genossen wird.

Dieses aber ist gantz ungereimt / daß man einem Unflat eine solche Beständigkeit zu eignen wollte / welche doch von dem reinen Wesen der Dinge nicht könnte gesaget werden (Niederl. **oder er müste nur beständig bleiben in einer oder zwoen oder dreyen Verwandlungen.**) Welchen Falls aber ein Land (Niederl. **so dreymahl gedunget worden zu Rüben**) das vierdte mahl solche Ruben tragen müste / welche (Niederl. **weniger als vorher**;) oder gar keinen Tarter in sich hätten: Oder es ist etwas ungereimtes / daß der Tarter sich nur das dritte oder vierdte mahl offenbahren sollte / da er zuvor verborgen geblieben.

(Niederl. **Und auf allen Fall / müste ein Mensch allezeit weniger Tartarische Kranckheiten haben / als ein Kraut. Oder / wenn der Tarter allezeit unverwandelt bliebe / so würde Paracelsus nicht wohl lehren / daß derselbige der jenigen Art der Dinge und Länder folge / darinnen er wachse.**)

Noch weiter wenn gesetzt wird daß ein jedes Gewächs seinen eigenen und unabscheidlichen Tarter in sich habe / und daß solcher nur in uns; nicht aber in der Milch und in dem Blut des Viehes aus gewisser Verordnung zu einem Tarter würde: So müste folgen / daß der Tarter seinen Anfang gleich mit der Schöpfung der Welt genommen / und nicht durch den Fluch wegen der Sünden erst entstanden.

Wird aber der Tarter keiner andern Creatur zum Tarter / sondern nur uns allein / so müste sein Ursprung gantz übernatürlich und keine Kranckheit etwas natürliches seyn: Sondern so offt ein Mensch kranck würde / müste solches durch ein Wunder-Werck geschehen: Und wäre unsere Verdauung viel geringer und unser Leben viel kürtzer als des geringsten Thierleins: als in welchen die Verdauung mit einer (N. **Hat aber der Tarter des Kohls nur allein uns zur Straff eine zusammen gerinnende Härtigkeit des Kohls / welche in dem Kohl kein Tarter ist / sondern erst durch unsere Verdauung zu einem Tarter wird; so müste** (der Ungereimtheit dieses Vorgebens an sich selbst zugeschweigen) **unsere Verdauung viel geringer / und unser Leben viel kürtzer seyn als aller andern Thiere. Denn** wahren Verwandlung zugehet / dahingegen in Ansehung unsrer Kranckheiten alle Tartern in den Speisen durch ein Wunder-Werck in der ersten Materie unverwandelt blieben. Diesem aber ist die Philosophie gantz zuwider: als welche lehret: Daß nie keine Verwandelung geschiehet ohne ein Absterben und Untergang des vorigen Wesens; und mit Zerstörung des Standes / von dem die Verwandelung anhebet: Damit nicht ein einiges Ding zugleich in den zweyen äussersten Enden seines Wesens bestehe.

Soll nun der Safft eines Krauts zu Blut werden / so muß vorher das Wesen des Kraut-Bluts gantz vergehen mit allen Eigenschafften seines Archei oder Lebens-Geistes: Und muß also in einer jeden Verwandlung der Dinge auch aller Tarter zu nichte werden.

(N. **So muß es zu erst geöffnet und ihm seine Härtigkeit genommen worden: Deßhalben muß die Art des Tarters aus dem Wege geraumt werden.**)

Daferne nun auch die Steine in Weichseln (N. **Pfirsching**) Mispeln / Birnen und dergleichen ein erschaffener Tarter derselbigen Früchte seyn: So hätte man vielmehr dieselbigen bey der Lehre vom Tarter und von den Ursachen der Kranckheiten mit in das Spiel bringen müssen / als eben den Weinstein: Als welcher in siedendem Wasser zergehet (N. **welches die obgedachten Kernen nicht thun**) ja alsdenn wäre es ein rechtes Schelmstuck und höchst schädlich / wenn ein Artzt solche Steine seinem Krancken gepülvert eingeben wollte / in dem ja alles / was davon durch unsere Verdauungen zergienge / einen Tarter in sich hätte (N. **stracks wieder zusammen gerinne**;) und dannenhero unsern Stein (N. **und Tarter**) nothwendig vermehren (N. **und verschlimmern**) müste. Ja wenn der Tarter die Ursache der Kranckheiten wäre / so müste nohtwendig folgen / daß in einer Kirsche vor der Sünde der Kern nackend u. ohne Schale gelegen / und wäre also ein jedes Geschöpf (N. **und Gewächs**) nach der Sünde verändert worden (N. **von seiner ersten Gestalt**) biß auf die Wissenschafften und natürlichen Bilder der Samen hinzu; und hätte alles seine vorige Art und Figur abgeleget: Und (N. **würde die Welt nunmehr eine neue Geburt seyn / und**) alles wachsen durch den Fluch / nicht aber Krafft des Segens; Crescite & multiplicamini. **Seyd fruchtbar u. mehret euch**: (N. **und nachdem Wort: Ein jedes grünes Kraut bringe seinen Samen hervor.**) Ja es wäre alles vergebens und könte nicht seyn / daß die Schalen solcher Früchte / so artige Zierathen an sich hätten / aus Göttlicher Vorsorge so wohl gezeichnet würden / und überall ein jedes Geschlecht seine eigne Gestalt behielte; wenn sie nur Früchte und Uberbleibungen eines solchen Unflats oder Tarters / u. nicht aus der Natur des Samens herfliessende Wercke (N. **der Geschöpfe**) sondern vielmehr ein zufälliges Gemächte vom Tarter wären.

Ja

Ja auf solche Weise würde durch den Stiel einer Kirsche [der wohl gar nicht groß ist/] ein Safft gehen müssen/ aus welchem ein Tartar/ von so grosser Härtigkeit würde (Niederl. **als der Kern ist**/) welcher aber nicht stracks in dem Stiele der Kirsche/ noch auch in dem Cörper derselben harte würde/ (Niederl. **oder zusammen gerönne nach dem Verlangen seiner Art**/) sondern erst (Niederl. **Mitten und**) umb den Kern/ da doch die Meinung und das Vorhaben der Natur mehr und eher gehet auf die Haut und Schale der Kirsche/ als auf den Wein-Safft: Und müste die Natur eher bedacht seyn auf den Unflath/ als auf das Ding selbst.

In uns aber soll der Tartar alsobald harte werden/ (Niederl. **und sich ansetzen wie ein Stein**/) durch blosse Berührung der Zähne.

Uber diß müste der Tartar eine grosse Wissenschafft haben/ daß er zu der Zeit/ wenn er in das Erd-Gewächs eingenommen wird/ gleichwohl noch flüssig bleibt/ und also auch wenn er von einem Vieh gekauet und zermalmet wird/ sich noch nicht ansetzt; sondern allein bey dem Menschen (Niederl. **und wenn er in uns verdauet wird**/) sich in einen Tartar verwandelt und zusammen setzt: Anderswo aber entweder nicht will oder nicht kan zusammen gerinnen.

Gewißlich wenn der Tartar in den vorgemeldten Früchten/ seine zum zusammen gerinnen habende Neigung/ nicht ins Werck setzet (Niederl. **und daselbst allein folgen muß der Bestellung des Samens**:) Hingegen aber allererst in dem Menschen hart werden soll: So kan ich nicht wohl glauben/ daß er (Niederl. **jedesmahl**) ein neues Gebot von GOTT bekommt/ so offt er in uns kommt durch die Speisen.

Vielmehr wenn etwas von Speisen von dem vorgeschriebenen gewöhnlichen Wege der Natur/ in uns aus der Art schläget; liegt alsdenn der Fehler an uns: Und ist die Schuld nicht auf die Dinge zu legen/ als ob solche mit Tartar schwanger wären.

Der Archeus macht sich eine Materie wenn er keine findet.

12. Sollte aber in den Dingen selbst ein Tartar verborgen stecken/ so müste der Archeus Mangel haben an vollkommener Erkänntnis/ und die Gesetze seiner Natur nicht recht wissen: Welches aber gantz ungereimt: Wenn man nemlich nicht zugeben wollte/ daß ein jeder Samen durch die Verdauung den verdaueten und aus seiner vorigen Art verwandelten Safft könne von seiner sämlichen Zuneigung ab- und in die Natur des verdauenden Dinges versetzen.

Denn aus einem einigen und gleichförmigen Safft (Niederl. **eines Gartens**) werden wohl vierhundert Kräuter/ und so viel unterschiedliche Bäume reichlich ernehret: Nicht/ daß aus demselbigen gleichförmigen Safft (Niederl. **selbiger Erden**) das jenige vor das Holtz heraus geschieden werde/ welches mehr Hartz hat/ und zu stärckerer Zusammen-Gerinnung geneigt ist; oder daß aus diesem einigen Erd-Safft so viel unterschiedliche Absonderungen werden/ als unterschiedene Stücke sind in den gedachten Erd-Gewächsen/ (Niederl. **als wenn ein Theil des Saffts mehr geneiget wäre nach der Art des Holtzes oder der Rinden/ oder der Wurtzel/ oder des Marcks oder der Blätter/ und dergleichen von einer jeden Art**;) nein keines Weges/ das wäre dem Archeo oder Lebens Geiste zu nahe geredt/ denn derselbige kennet schon/ was er in seinem Leben ausrichten soll; der hat auch allbereit seine gewisse Mittel alles zu vollbringen/ was er machen muß in (Niederl. **und aus**) der ihm untergebenen Materie.

Denn aus dem Samen (Niederl. **der Kräuter und der Thiere**) wird nichts sonderbahres abgeschieden/ vor die (Niederl. **Substantz der**) Wurtzel oder des Stengels/ oder des Blattes/ oder des Fleisches/ oder der Knochen; (Niederl. **oder der Leber**) oder des Gehirnes/ (Niederl. **als wenn gewisse Theile zu einem Gliede bequemer wären/ als die andern**:) Und ist in diesem (Niederl. **wurtzelhafftigen**) gleichförmigen Safft keine solche Mannigfaltigkeit/ daß man die unterschiedene Arten der Glieder daraus ziehen könne.

Und hat der Archeus (Niederl. **und inwendige Würcker**) der jenigen geringen und unempfindlichen Ungleichheiten so sich in dem Samen befindet/ keines Weges von nöthen/ weil von ihme alle diese Veränderungen (Niederl. **ursprünglich/ nemlich als von dem Samen und Würcker/ und nicht von der Materie als Materie**/) allein herkommen/ also daß er der Archeus selbst der vornehmste und einzige Werck-Meister ist aller dieser unterschiedenen Veranstaltungen.

Denn von ihm/ nemlich diesem natürlichen Vulcano und Bau-Meister fliessen alle Mannigfältigkeiten in den Dingen her/ so wohl als die Eigenschafften aller solcher verschiedenen Stücke: Denn sonst wäre der Archeus nicht ein Verwandeler: Sondern nur ein Reiffmacher und ein Koch (N. **oder Scheider.**) Denn es ist ja das Holtz in seinem Anfang ein Safft gewesen: Und ist der blosse Kraut-Safft durch die sämliche Krafft allein so erhartet: Nicht aber aus einiger Härtigkeit/ so vorhero in der Materie allbereit gestecket hätte.

Von dem Irrthum des Paracelsi/ das eine Idee od Bildung von der kleinen Welt im Brodte stecke; wie auch das wesentliche Menschen-Bild (anatomiæ essatæ) in den Speisen und Artzneyen seyn sollen.

13. So ist auch etwas gar ungereimts/ was Paracelsus ferner vorgiebt/ daß obgleich die Materialischen Zubereitungen/ so die Ursachen sind der Verschiedenheiten unter den Gliedern nicht in der That und in dem Werck vorhanden; dennoch zum Exempel im Brodte zum wenigsten das Bild des Menschen Geistlicher Weise stecke/ ohne welches die Speise nicht könnte zur Nahrung anschlagen. Und dieses Bild (Ideam) nennet er Anatomiam Essatam, das ist eine wesentliche Vorstellung des Menschen/ wie solche in der Zergliederer-Kunst geschichet/ wovon er so gar rühmen will/ daß sie durch Kunst könne sichtbar vor Augen gestellet werden.

Ich vermuthe aber/ es werde auf solche Weise in einem eintzigen Brodt zugleich seyn müssen das Bild eines Sperlinges/ eines Karpfen/

fen / eines Schweines / eines Rindes / eines Hundes / eines Pferdes / eines Affens und dergleichen / welche Ideen und Bilder die Menschliche Gestaltung in einem eintzigen Bissen Brodt sämtlich mit einander durchdringen müsten; also daß Paracelsus etwann das Menschliche Bild nicht allezeit dörffte Vorstellig machen können / daß nicht bißweilen das Bild einer Sau dargegen hervor guckte: Es wäre denn ein Geistlicher Scheider vorhanden / der die andern Bilder von den Menschlichen / so offt es ihm beliebet / auf die Seite räumen könnte / und sich in einer Menschlichen Gestalt gegen die / so er wollte / sichtbarlich zu erkennen gebe. Aber wenn man aus solchen Verirereyen und Possen einen Ernst machen will / so mag man in der Artzney-Kunst damit wohl zu Hause bleiben.

Wenn man nun eine Bohne gestecket / so wächset wieder eine Bohne daraus / und gehet derselben nichts ab / von einigen ungleichförmigen Theilen / welche zu einer Wurtzel / einem Stengel / oder zu der Frucht und zu den Blättern insonderheit genommen werden: (Niederl. **Sondern der Archeus macht gleichwohl unterschiedene Glieder in ihrem Kraute / woraus denn erscheinet / daß alle Verwandlungen / so wohl inner als ausser uns / durch lebendige Anfänge geschehen / und nicht aus cörperlichen Zubereitungen / so sich ausser dem Archeo befinden. Und kan umb so viel desto weniger in einem verdaueten Safft einiger Tarter mit seiner zusammen-gerinnenden Verrätherey übrig bleiben. Vermag nun unsere Verdauung oder unser Archeus den Koth abzuscheiden von dem guten Safft dieweil sie noch vermengt seyn / als Säffte: So würde er ja desto eher den gerinnbahren feindlichen Safft von dem Guten abscheiden können.**)

Gesetzt aber / daß in den Samen der Dinge eine solche Absonderung vorgienge / nach den Mannichfältigkeiten der Glieder / so da gemacht werden sollen: Wieviel genauer wird denn der Archeus bedacht seyn / die Tartern aus den Speisen zu sondern und abzuscheiden.

Noch andere ungereimbte Dinge.

14. Gesetzt aber auch / es wäre einiger Tarter in den Speisen vorhanden; so könnte doch derselbige nimmermehr in die Adern hinein gelassen werden; es sey denn / daß er vorhero in einen wahrhafftigen Magen-Safft (Chylum) verwandelt worden: Das ist / nach dem er aufgehöret ein Tarter zu seyn.

Wenn nun die Zusammen-Gerinnung irgendwo nicht statt hat / so kan daselbst auch keine Tartarische Materie seyn: Sonst müste der gantze Erden-Ball nichts anders als ein Tarter seyn.

Etliche merckwürdige Dinge wieder den Tarter der Speisen.

15. Ein gesunder Jüngling fuhr mit uns von (Niederl. **Nantes oder wenn mir recht gar von**) Calais biß nach Bilbao / da wir gantzer achtzehen Tage unterwegens waren: Derselbige aß alle Tage eben so viel / als er sonst in sechs Tagen / wenn er zu Lande gewesen / zu sich genommen hätte / und durffte nicht mehr als einmahl den neunten und wieder den achtzehenden Tag einen Abtritt nehmen zu Stuhl zu gehen: Da denn der Stuhl jedesmahl kaum so groß war / als ein Ey (Niederl. **und solcher darzu noch gar mürbe.**)

Woraus ich schliesse / daß eine solche Menge von Speisen in ihm gantz und gar verwandelt und verzehret worden (Niederl. **zu gutem Blut / und**) in einen Safft / der bey der Nahrung bald wieder ausgerauchet und weggedunstet.

Wenn nun diese Speise einen Tarter in sich gehabt / und doch der Jüngling solchen durch den Stuhl nicht von sich gebracht; so hätte er nohtwendig müssen kranck werden: Weil ja der Tarter nicht kan verdauet / oder in gutes Blut verkehret werden: Sondern hätte müssen nach den Gesetzen des Tarters (Niederl. **in seinem Fleisch erharten und**) zusammen gerinnen / so bald er in die Adern geführet worden: Und gleichwohl lebte dieser Mensch noch länger als vier Jahr hernach gesund und frisch. Und fallen demnach alle die liederlichen Händel vom Tarter damit über einen Hauffen.

Noch ein Exempel kan ich erzehlen von einem gewissen Mann / der durch eine langwierige Kranckheit über die massen Mager worden / und doch wieder zu seiner Gesundheit kam.

Dieser konnte sich nicht enthalten / (Niederl. **gantzer sechs und achtzig Tage nach einander**) sehr starck zu essen / weil er überaus grossen Hunger hatte: Und gleichwohl gieng nicht der sechtzigste Theil der genossenen Speisen durch den Stuhl wieder von ihm: Weil alles das jenige / was er vor diesem (Niederl. **und hernach als Unflat und Tarter**) durch den Stuhl weggelassen / damahls (Niederl. **in ihm zu guter Nahrung ward / und**) ihm wieder Fleisch machte.

Solcher Gestalt nun kan ein starcker Magen auch harte Speisen leichtlich verdauen ohne Schaden oder Hinterlassung einiges Tarters. (Niederl. **die schwachen Speisen aber fangen in ihm an zu faulen / wiewohl er auch**) die Starcken / wenn er etwan so starck nicht ist / als einen wahren Unflat von sich ausgesondert.

Nemlich der Archeus (Niederl. **muß sein Vergnügen haben / ja er**) wird bißweilen inwendig recht muhtwillig / wenn ihm gar zu wohl ist / und verderbet alles / was ihm zuviel deucht / da es doch sonst ihm gar nicht schädlich wäre: Ja er (Niederl. **verwirfft und**) verbannet alles / was ihm nicht recht gefället / wenn es gleich wohl zu verdauen.

Denn was er nicht überwinden will / (Niederl. **oder unsere Krafft nicht überwinden noch verzehren kan /**) das greifft er nicht an / und macht sich gar nicht drüber; sondern stösset es von sich aus / und verdammet es / (N. **und lässet es durch den Stuhl fortlauffen.**)

Was er aber nicht aufgelöset in Gestalt

eines

eines durchsichtigen Saffts; sondern es entweder Trübe / oder auf gewisse Weise gefärbt gelassen (Niederl. **oder auch was unsere Krafft zwar aufgelöset; solches aber unbequem findet zur Nahrung /**) solches läst er gantz / als unnützlich / (Niederl. **ungeschelden**) ablaussen / (Niederl. **wofern er nicht verletzt / oder sonsten an seinem Wercke gehindert wird.**) Was aber gantz aufgelöset ist / das erwehlet er als etwas taugliches für sich / und behält es / und macht es ihm gleichförmig / und richtet es zu; zeucht es inwendig hinein / und läst es bey ihm wohnen: Und (Niederl. **was er nun also hinein gezogen /**) das ist (**allein bequem und**) entladen / (Niederl. **so wohl**) von aller Zuneigung eines (Niederl. **ungeziemenden**) Zusammen-Gerinnens (Niederl. **als auch von allen andern Verderblichkeiten. Geräth es aber hernach gleichwohl in eine Zusammen-Gerinnung so**) entlehnet es dieselbige nur von dem Archeo der Glieder / die da sollen ernähret werden.

Was aber der Archeus einmahl verstossen / (Niederl. **und zum Ausgange verbannet /**) solches ist entweder Unflat an sich selber oder wird alsobald ein solcher / (Niederl. **ob es gleich gut gewesen**) von wegen der Verstossung. Und was er einmahl verstossen hat / das darff nicht mehr hoffen / wieder angenommen zu werden.

Hieraus nun erscheinet / daß wenn einige Speisen nicht (Niederl. **gantz zu einem nährenden Saffte / oder**) in ein gutes Geblüte verwandelt werden / solches durch Verschulden unserer Verdauung; nicht aber (Niederl. **umb der Materie willen oder**) einiges Tarters wegen herkomme.

Denn eine langsame (Niederl. **und schwache**) Verdauung / welche bey Uberfluß und Wollust einen Eckel hat / über guten Speisen / behält gar wenig davon vor sich / wenn auch gleich alles wohl verdaulich ist: Das übrige aber verwirfft sie nicht anders / als wenn sie einen Verdruß hätte / über ihrer eigenen Faulheit / oder erschrocken wäre vor grossem Uberfluß.

Denn ich erinnere mich / daß ein Hahn / welcher weitzene Kleyen zu fressen bekam / solche Kleyen gantz wieder von sich ließ / aus denen das Mehl ausgesogen war:

Als ihn aber der Hunger druckte / fraß er die von sich gelassenen Kleyen das andre mahl wieder; und waren in dem andern Mist die Kleyen alle mit einander zu einem flüssigen Koth worden.

(Niederl. **Und so bald der Archeus etwas verbannet / und demselben das Eingeisten des Lebens verweigert hat; so würckt der empfangene Urheb alsobald eine Fäulung / und wird ein wahrer Unflat daraus.**

Und ob demnach gleich in dem Koth einige unverdaute Speise oder etwas fremdes überbleibet / so seyn es doch deßwegen keine einverleibee fremde Tarter; sondern es ist ein Irrthum oder Ohnmacht unserer Verdauungen.

16. Daraus hab ich gelernet / wenn unter dem Unflath etwas erscheinet / das nicht klein oder verändert genug ist; daß solches nicht herkomme aus Verschuldung einiges Tarters; sondern der Fehler an der Verdauung liege.

Denn wenn unser Magen wollüstig ist / macht er viel Auswurff; und läst viel gute Speisen wegfallen; welche er bey Hunger und Noht wohl vor gut annehmen würde.

Warumb das männliche Alter den Spul-Würmen nicht so sehr unterworffen sey.

Dieses hab ich auch für die Ursach gehalten / warumb ein vollwachsender Mensch den Bauch-Würmen weniger unterworffen sey / als gar alte Leute oder Kinder / (Niederl. **umb der unvollkommenen Verdauungen willen.**

Darumb isset ein Schwein lieber den Koth von Reichen als von armen Leuten.)

Ein Kraut wächst aus einem unsichtbaren Samen / und wird ernähret durch den gleichförmigen Safft der Erden; und hat doch verschiedene Zusammen-Gerinnungen / nach Erfoderung seines Geschlechts.) Ein Brod (Niederl. **oder Fleisch**) kan in einem Menschen schier gantz zu Blut (Niederl. **und gutem Safft**) werden / welches in einem andern gantz zu dem Abgange verstossen wird.

Aus dem Blut wird ferner ein Knochen / ein Fleisch / Leber / Knorpel und dergleichen / und bekommt dasselbige allerhand Arten von Verhärtungen; nicht von wegen einigen Tarters / sondern durch die Verwandelnde Krafft des Archei. Und dörffen wir also schließlich keine Tarter in den Speisen zulassen; wie wir denn auch nicht können.

(Niederl. **So ist denn der gute Safft / und der Koth und der Tarter / einerley Materie gewesen. Das Vergnügen oder Unvergnügen des Archei / und das Erwehlen oder Verstossen der Speisen geben uns zu erkennen / daß obgleich von aussen nichts widriges vorfiele; gleichwohl der Archeus endlich über seinen Wollüsten selber Träge und Unlustig wird: In dem aller Uberfluß ein Unvergnügen macht.**)

17. Das jenige aber / was den Paracelsum (Niederl. **am meisten / einigsten und stärcksten**) beweget / (**umb in allen Speisen einen Tarter zu vermuthen /**) ist dieses / daß er gesehen / was massen ein (Niederl. **grauer**) gelblichter Stein an den Zähnen wachse / welcher zwar weder sonst in dem Leibe noch auch auswendig anderswo in der Welt seines gleichen hat; Weil aber Paracelsus sahe / daß solcher bey nahe so hart als der Blasen-Stein / (Niederl. **und dieser deßwegen umb so viel härter sey / weil er umb so viel ferner von dem**

Paracelsus sey betrogē worden / durch den Stein der sich an den Zähnen anleget.

Munde:) So hat er (Niederl. vermeinet und) vermessentlich vorgegeben / dieser Zahn-Stein sey der Tarter der Speisen/ welcher auch umb so viel desto härter sey/je näher er den Speisen und dem Munde.

Und weil er ferner vermeinet (Niederl. und gewust/) daß (Niederl. die Speisen und) der Speisen-Tarter biß in die Blase nicht reichen oder kommen / hat er gesagt / der Stein der Nieren und der Blasen wäre nur ein Tarter des Getränckes und nicht der Speisen.

Daher sey ein ander Gedichte entstanden.

18. Und der hätte diese Eigenschafft an sich/ daß je weiter er von dem Munde fortgehe / je härter er werde. Welches wohl ein artiges Gedicht so ihn auch umb so viel härter betrogen/ je länger er bey dieser Meinung verharret. (N. die Natur aber leidet keine Unwarheitē.) Und hat Paracelsus dadurch zu erkennen gegeben/ daß er weder den Ursprung und die Materie des Tarters oder Wein-Steins / noch des Nieren- und Blasen-Steins / noch auch des Zahn-Steins jemahlen gewust habe; dannenhero er auch keine Ursache gehabt / den Tarter zu einem Urheber aller Kranckheiten zu machen.

(Niederl. Welches alles aus Betrug einer falsch-gestellten Erdichtung geschehen.)

Daß jetzt-gemeldte Vorgeben wird erwisen / und werden etliche ungereimte Dinge entdecket.

19. Es will aber die Noth erfodern / solches etwas weitläufftiger auszuführen. Und will ich also zum ersten setzen/es werde ein Bier gebrauen aus dem allerbesten und gesündesten Wasser / [nemlich aus Regen-Wasser / in welchem kein Argwohn von einigem Tarter seyn kan/] und aus Geträide; und solches werde getruncken von einem / der den Stein hat / oder darzu geneigt ist: So wird doch deßwegen ein solcher von dem Steine nicht frey bleiben / weil sein Getränck anders nichts in sich hat / als nur eine unter die Speisen gehörige Materie; und keinen Tarter des Getränckes.

Wenn nun der Paracelsus nicht mit Fabeln aufgezogen kommt / so könnt ein solches Bier keine Materie zum Stein gebähren. Ja es müste der Tarter / welchen er seinem Gedichte nach in das Geträide setzt / die Eigenschafft der Speisen verlieren/ nemlich nur in der Nähe zu erhärten; und die Eigenschafft des Trancks-Tarters an sich nehmen / bloß allein durch seine Kochung. Und müste folglich dergleichen auch wiederfahren dem gebackenen Brodte / welches im Feuer gewesen; wie auch den andern Speisen: Also daß die obgesetzte Regel des Paracelsi / nur in den rohen Speisen gelten würde: Also daß einer der lauter gekochte Speisen isset / nicht geschickt werde den Zahn-Stein zu bekommen.

Eben als wenn einer / der rein abdistilliret Wasser trincket / dem Steine nicht unterworffen wäre! welches Paracelsus selber mit dem Exempel Käyser Friederichs / welcher sich für dem Stein gefürchtet / widerspricht: In dem er haben will / daß auch die jenigen / so reines und gesottenes Wasser trincken / den Tartern unterworffen wären; weil das Wasser / wenn es einmahl gesotten / leicht faule.

Dadurch denn die Fäulung / wodurch sonsten die Tarter zergehen / nun zu einer Mutter des Tarters gemacht würde / die doch sonst die eintzige Feindin aller zusammen geronnenen Dinge zu seyn pfleget.

Eben als wenn gekochte Dinge oder Fleisch-Brühen entweder der Fäulung nicht unterworffen; oder deßwegen ungesund wären / weil sie gesotten sind; oder der Tarter in ungesottenen Wassern / an statt eines Balsams wäre! Warumb verschreibet denn Paracelsus Mittel zur Verhütung des Steins/ die man alle Mahl-Zeiten kauen solle / daß das Getränck nicht solle Tartarisch werden; wenn dieses seinen Tarter verlohren hat durch das Sieden? oder wenn durch das Sieden das Wasser keine Veränderung gelitten; warumb spricht er / daß es ungesund sey / bald faule / und eine Ursach gebe zu übelriechendem Athem? Wie gehet es denn zu / wenn der Urin entstehet aus dem Getränck / das mit Untermischung der Speisen starck gesättiget ist? Wie will er denn behaupten/ daß der Nieren- und Blasen-Stein aus dem blossen Tranck-Tarter herkomme; und nicht zugleich auch mit von dem Speisen-Tarter? Will er etwann dieses sagen / daß niemand gantze Speisen durch den Harn von sich lasse? so wäre solches ja thöricht / wenn er es im Ernst sagte.

Ist aber dieses seine Meinung / das Getränck habe diese Eigenschafft / daß es den Tarter umb so viel härter mache/ je weiter derselbe geführet wird; so thut er auch hierinnen nicht wohl / daß er den Speisen-Tarter gegen dem Tranck-Tarter unterscheidet: Weil sich ja der Speisen-Tarter eben so gut mit einmischete / als die in dem Getränck befindlichen Tarter / wenn einige verhanden wären.

Denn was soll der lange Weg oder der Auffenthalt / dem Tranck-Tarter geben? oder was bekommt derselbige durch sein fernes lauffen zu seiner mehrerern Erhartung? Sintemahl ja der Stein nicht von der Hitze oder von dem Verdauen zusammen gerinnet / wie an seinem Orte gesagt worden; sondern von der sämlichen Wurtzel seiner inwendigen Gerinnungs-Krafft (coaguli,)

Oder es müste etwan folgen / daß der Tarter nicht so gar eigen und genau unter die Speise gemenget wäre / als er in dem Getränck stecken sollte: Welchem aber das Bier entgegen stehet / davon / ob es gleich aus keinem Tarter-hafftigen Wasser gebräuet worden / gleichwohl eben so wohl der Blasen- und Nieren-Stein / wie auch der Zahn-Stein erwächset/ als von schlechtem einfachen Wasser.

Zum andern streiten auch hiergegen viel Wasser / so von oben herab fallen / und gleich einen Stein ansetzen / an alle Dinge/ so ihnen vorkommen / (Niederl. ohne Verdauung;) und zwar immer weniger und

weniger

weniger je weiter sie von ihrem Quell fortlauffen.

Und weil demnach unter währender Verdauung die Abscheidung des Unflats geschiehet / dergleichen Verdauung aber in dem fließenden Wasser nicht zu finden: So sollte von Rechts wegen das Getränck / unter der ersten Scheidung des Verdauens / allen Stein ablegen / und zwar den allerhärtesten und reinesten.

Es müste auch der Tarter gar zu liederlich und lucker an den Speisen ankleben / daß er sich durch das blosse Kauen so balden an die Zähne anlegen und sich von den Speisen lotzmachen könnte / in denen er doch vorhero durch so vieler Jahre umblauffen / und so mancherley Formen Verwandlungen / [wie er nemlich in den Kräutern / in dem Vieh / in der Milch und dergleichen ausgestanden /] heimlich gestecket. (Niederl. **Dergleichen er ferner nicht thäte in dem Magen noch in den Därmen; wie sich hernach der Stein auch anleget an die Nieren.**)

Etliche ungereimte Dinge vom Zahn-Steine.

20. Was ist doch aber nun ferner vor eine scheidende Krafft in den Zähnen / welche durch blosse Zermahlung und Zermalmung der Speisen / nicht allein den Tarter in gesunden Leuten aus den Speisen heraus nehmen; sondern auch zugleich den groben von dem subtilen / und den Harten von dem Mürberern / ausschliessen kan? Geschichet aber dieses nicht durch eine Aussonderung und Auswehlung der Tarter-haafftigen Theile: So muß unfehlbar die gantze Speise einerley Art seyn; und muß alles / was an den Speisen ist / durch und durch ein lauter Tarter seyn.

Solchen Falls aber müste GOTT den Todt gemacht haben / und wäre nicht alles / was er gesehen / gut gewesen; weil alle Speisen nichts als ein Tarter und Unflat seyn würden.

Und wie muß es nur kommen / daß sich der (Niederl. **Speise-Tarter oder**) Zahn-Tarter / nicht etliche Finger dick ansetzt an die Töpfe in den Küchen / (Niederl. **oder an die Schüsseln und ander Geschirr / darinnen er länger stehet / als er im Kauen bleibet /**) und zwar eben so stinckend und übelriechend / als an den Zähnen? Oder wie kan sich auch der Speise-Tarter / der durch den blossen Biß von den Speisen abgesondert wird / im Beissen an die Zähne ansetzen; da doch dieselbigen sich im Durch-Beissen jedesmahl abfegen (Niederl. **und reinigen**) und darzu naß und feuchte seyn? So sollte dieser Tarter auch sich an aller Menschen Zähne / ohne Ausnahm in einer durchgehenden Gleichheit ansetzen / weil dieses alles bey jederman auf gleiche Weise vorhanden ist; nemlich die Zähne; die Speise; und das Kauen; da doch ihrer viel / auch die sonst nachläßig genug / an ihren Zähnen keinen dergleichen Stein haben: Denn nicht nur allein die Mohren / (Niederl. **haben schöne Zähne und**) bekommen nicht leichtlich einen solchen Stein an denselben; sondern auch die jenigen / deren Zahn-Fleisch einen spitzigen Winckel macht über den Zahn her: Da hingegen die jenigen / die aufgeschwollenes / blutendes Zahn-Fleisch haben / welches gar stumpf gegen die Zähne zu gehet / und übel an den Zähnen anliegt / solchen Stein viel häuffiger und in gröserer Menge bekommen.

Der Fürst Radzivil erzehlet / daß er in Egypten viel tausend Kinn-Backen gefunden an den todten Cörpern / die schon auf die zwey tausend Jahr balsamieret gewesen / und als Mumien da gelegen / an deren keinem einzigen nie kein Zahn gefehlet / oder ausgefressen / oder schwartz gewesen.

Nemlich / dieses kommt von der Gütigkeit derselbigen Himmels-Gegend her / daß die Leute alldorten gute und schöne Zähne haben: Welche aber hingegen in andern Stücken auch ihre Plage haben: Sintemahl daselbst kaum ihrer drey gefunden werden / da nicht einer darunter trieffende Augen / oder sonst einen andern Mangel an den Augen hat.

Ferner / wenn dieses die Eigenschafft der Zähne wäre / daß sie einen solchen Tarter von den Speisen absondern könnten: So müsten alle Zähne auf gleiche Weise mit einem solchen stinckenden Wein-Stein besetzet werden / und wenn man zum Exempel eine Reihe (Niederl. **Pferde-Zähne / und wieder**) Menschen-Zähne Ketten-Weise an einander fassete / und hernach mit der Hand wohl zusammen hielte / und durch zerstossene Speisen (Niederl. **als da ist Milch / gehackt Fleisch und dergleichen / eine lange Weile umbrührete / und**) durchzöge; oder die Speisen mit solchen Zähnen als wie mit einem Stämpfel zerstiesse; hernach aber die gantze Reihe solcher Zähne etwan so viel abwüsche / als unsere Zähne wenn man mit Fleiß einen Trunck thut / ausgewaschen werden: So würde doch nimmermehr kein Stein an diesen Zähnen wachsen; und noch viel weniger ein solcher / welcher (N. **in einer Zeit von zwölff Stunden**) stincken würde / wie der Zahn Stein thut; als davon mancher einen stinckenden Athem bekommt.

Noch weiter so einer das Fieber hat / und in vier Tagen nichts isset oder kauet so mangelts ihm dennoch nie an einem (Niederl. **täglichen**) Schleim an den Zähnen / welcher endlich zu Stein wird: Ja derselbige ist häuffiger an ihm als an einem Gesunden. Woraus zusehen / was massen dieser Schleim / welcher zu erst umb die Wurtzeln der Zähne / wo sie ausser dem Zahn-Fleisch hervorragen / zu Stein wird / kein Speise-Tarter sey. Wie denn auch noch ferner folgen müste / daß der blosse Tranck auch in der Nähe eben dieselbe Härtigkeit verursachen müste / welche Paracelsus dem Speise-Tarter allein zueignet.

Noch ein ander / der gar nichts isset / und wegen eines Mangels an dem Munde / Gaumen / Zunge / Halse / und dergleichen (Niederl. **nichts als einen Wasser-Brey**) durch eine Röhre hinab trinckt / daß er nichts kauen darff / und ihm also nicht das Geringste von Speise

an seine Zähne kommt: Setzt gleichwohl alle Tage einen solchen Stein an seine Zähne / nicht anders als einer / der da isset.

Wenn einer auch nach jeder Mahlzeit den Mund und die Zähne sauber ausspület / so findet er doch des Morgens (Niederl. **nach dem Abend-Essen / und des Abends nach dem Mittags-Mahl /**) einen frischen zu Stein werdenden übelriechenden Schleim an die Zähne angesetzt: Welcher ja von der Speise nicht kan übrig blieben seyn.

(Niederl. **Dieser Tarter der Zähne ist in einem jedern Menschen / in dem er wächset / zu erst ein weisser Schleim; welcher des andern Tages gelbe wird / und nach und nach zu einem Stein erhartet / so hart als der Blasen-Stein.**) Wenn dieses nun ein Speise-Tarter wäre; so müsten desselben auch so viel unterschiedene Arten seyn / als mancherley Speisen genossen werden.

Da doch im Gegentheil die Cartheuser eben dergleichen / und eben so übelriechend haben / als die grossen Fleisch-Esser (Niederl. **unter den Engelländern /**) und so gehts auch mit denen / die nichts als Brod und Aepfel essen: Wie auch mit denen / die nur (Niederl. **Milch und Brodt; Butter und Brodt;**) Käse und Brodt essen; wie auch mit den wilden Irren in Irrland / welche an statt des Brods Klee-Blätter / [welche sie Ciambroch nennen /] (Niederl. **und Milch**) essen / und Wasser darzu trincken: Wie auch mit den Norwegern / welche dürren Stock-Fisch und frische Fisch zusammen essen / und sonst nichts.

Diese alle / sag ich / kommen in diesem Stein sämtlich mit einander überein: Ihrer wenig ausgenommen / die etwan gesunderer Natur.

Etwas liederliches aus dem Paracelso.

21. Und ist demnach gar liederlich gehandelt / daß man sich mit Erfindung des Tarters vor die Ursachen der Kranckheiten gründen will / auf einen Tarter der Speisen / der sich durch den Zahn-Stein zu erkennen gebe / (Niederl. **und daß man aus Mangel besserer Untersuchung die Welt damit so lange in den Zweiffel setzet. Umb nun zu beweisen / wo dieser Zahn-Stein herkomme;**) so kan solches nicht seyn zum ersten aus einer getraumten Eigenschafft von dem Gleichnis der kleinern Welt; weil ja die grosse Welt durch das Kauen ihrer Zähne nirgend einen stinckenden Tarter ansetzt.

So kommt es auch nicht aus dem Speise-Tarter her / (Niederl. **wie bewiesen ist /**) viel weniger aber aus dem Trunck-Tarter; weil das Getränck die Zähne selten berühret / auch schnell durchhinlaufft / und viel eher einen solchen Tarter sollte abwaschen / als ansetzen.

Und will ich demnach von der Materie und würckenden Ursache dieses Zahn-Steines meine Meinung sagen: Als woraus benebenst auch zu sehen seyn wird / daß die Ursachen vor den Tarter gantz nichtig und eitel seynd.

Was der Stein an den Zähnen sey.

22. Es ist zwar ungezweifelt / daß unsere Zunge bedeckt ist / mit einem faltichten Rock oder Haut / wie ein Sammet; und wenn etwas von Speise oder Tranck in dem Munde (Niederl. **von dem Speichel**) zergehet / so bleibt solches zwischen diesen Falten gedachter Haut stecken / biß dieselben von solcher Feuchtigkeit gantz angefüllet sind.

Doch ist dieses kein Tarter aus den Speisen oder aus dem Getränck / als wenn das jenige / was zusammen gerinnen kan / solcher Gestalt abgesondert würde / von dem / was nicht gerinnen und hart werden kan: Sondern es ist die gantze durchgehende Substantz der Speise / welche durch den Speichel etwan angefeuchtet worden / und sich in diesem Zungen-Sammet aufhält.

Ja wenn man diesen Schleim gleich von der Zungen abschabet / so wird er doch nie so hart als der Zahn-Stein / man mag ihn lassen dürre werden / in was Art von Wärme man will.

(Niederl. **Nur ist von diesem Schleim der Speisen auf der Zunge das zu sagen / daß wenn er trucken worden /**) er zwar in etwas stincket / doch nicht mit einem solchen Aaßhafftigen Geruch / wie der Zahn Stein. Wenn man auch gleich nach dem Essen die Zunge mit einem Zungen-Schaber abschabet / oder mit einem trucknem Tuch wohl abreibet / so findet man zwar des Morgens weniger Schleim abzuschaben; der aber deßwegen nicht geringern Gestanckes ist. Dergleichen sich auch bey den Zähnen befindet.

Da ist nun zu wissen / daß dieser Unrath der Zungen nicht aus den Speisen allein herrühret / sondern aus dem Speichel und dem Unflat der Zungen zugleich erwächst.

Denn wenn einem etwas von Speise in einem holen Zahn über Nacht stecken bleibt / welches doch eben der Art / davon sich ein Unflath in die Haut der Zungen eingezogen: So giebt solches einen grössern Gestanck von sich / als der abgeschabte erst-gedachte Zungen-Schleim.

Und so häuffet sich auch zwischen dem Zahn-Fleisch / und dem Backen / ob man gleich nach dem Nacht-Essen den Mund ausspühlet / alle Morgen ein gewisser weisser Schleim / der wenn er mit einem Tuch ausgewischet und aufgedörret wird / seine eigene Art eines Gestancks hat.

Und will ich nun im vorbey gehen nur beyläufftig dieses mit melden / daß dieser Zungen-Schleim die vornehmste Ursach ist / der jenigen Beschwernissen / so in dem Halse entstehen / (Niederl. **und daß einem die Mandeln geschwellen:**) Dannenhero viel Leute / so dieser Kranckheit viel unterworffen gewesen / sich davon loß gemacht durch dieses schlechte Mittel / daß sie des Morgens / Mittags / und Nachts allezeit / und also viel und offt ihre Zunge geschabt.

Denn die nahe gelegenen zarten Theile empfangen einen Abscheu vor diesem Schleim / wenn

wenn er anfängt zu faulen / und erhitzen sich über dieser unangenehmen Ansteckung / darüber entstehet in ihnen eine geringe Entzündung von wegen der Gegenwart dieses ihnen gar frembden Gastes. (Niederl. **Wenn einer aber Halsweh bekommet / nur an der einen Seite / als bey dem Schnupfen / so kommt solcher daher / daß ein unnatürlicher Rotz / auf dieselbige Seite des Halses gefallen / und Ungelegenheit daselbst verursachet.**

Darwieder hilfft die schwartze Nieß-Wurtzel / die macht niesen / und nimmt den Schnupfen stracks hinweg / wenn er noch frisch ist: Wo nicht / vergehet solcher doch davon in kurtzer Zeit.)

Belangend nun den Zahn-Stein / so kommt er auch nicht von dem Speichel her / eben so wenig als von den Speisen: Weil keines von diesen / auch nicht beyde zusammen genommen je können zusammen sitzen / und so hart werden / viel weniger einen so stinckenden Geruch bekommen / (N. **welcher einen rechten faulen Gestanck hat / viel ärger / als der fäuleste Mist des Menschen; ja was noch mehr ist /**) daß davon einem Menschen der Athem alle Tage wohl zehen tausend mahl mit einem faulen Gestanck angestecket wird.

Darüber hab ich mich nun offt verwundert / daß ein so gemeines unlustiges offenbahres Gewächs / so lange Zeiten her unter so vielen spitzfündigen Köpfen gleichwohl unbekannt geblieben / worüber ich mit Schrecken geseufftzet / weil hieraus leicht zu erachten / was in andern verborgenen Dingen von den Schulen ausgerichtet worden.

Und will ich demnach sagen / was mich die Lehr-Meisterin aller Dinge nemlich die Erfahrung hierinnen gelehret.

Von dessen Ursprung / und wie er entstehe.

23. In den Mund kommt nichts hinein / als der Speichel / die Speise und das Getränck: Und kömmt der Zahn-Stein von keinem aus diesen her: Sondern derselbige ist in seinem ersten Ursprung / wie ein weisser Schleim / der wird des folgenden Tages Blatz-gelb: Davon setzt er sich endlich so harte an die Zähne an als der Blasen-Stein; und ist umb das Zahn-Fleisch anfänglich gelblicht; besser in den Zahn hinauf aber bekommt er offtmahls schwartze Flecken; ja er verursachet bißweilen gar / daß die Zähne davon hohl und schwartz werden: Also daß das jenige / was an dem gantzen Leibe des Menschen das allerhärteste und truckneste Ding [nemlich ein Zahn] auch am geschwindesten faul wird.

Und hab ich zwar erfahren / daß der Schleim von den Speisen und von dem Speichel sich auch zusammen setzt / aber nie so hart als ein Stein.

Von dem Haushalten der Zähne.

24. Und ist dannenhero zu mercken / daß der Zahn seine Nahrung nicht nur empfange aus seinem Grunde / oder von seiner Wurtzel her; sondern auch von den Seiten aus dem Zahn-Fleisch.

Hiervon giebt Zeugnis / das blutige oder ungesunde Zahn-Fleisch selbst / welches nicht glatt an den Zähnen anlieget / davon an dem ubel genährten Zahn gleich bey dem Anfange seines Ubel-befindens gewisse Grüblein werden; wie auch der Zahn von dessen aus den Adern getrettenem Geblüte eine schwartze Farbe bekommt.

Worzu auch dieses kommt / daß der Zahn unter dem Zahn-Fleisch eine überaus scharffe Empfindung hat; ausser demselbigen aber nicht also.

In solcher lebhafften Empfindung nun hat der Zahn sein Leben / und muß dannenhero auch alldorten seine Nahrung haben. Gleichwie nun der Unflat des Zahn-Fleisches aus einem zugerichteten Geblüte herkommet / daß davon der Zahn seine Nahrung haben soll; also hat derselbige eben dadurch schon eine gewisse Zuneigung oder Geschicklichkeit bekommen zu einer Härtigkeit / wie solche an den Zähnen ist.

Und dieser Unflat der Zähne nun / wenn er den Schleim von den Speisen und dem Getränck in sich sauget / eilet gleich darauf fort / sich damit zu verhärten / biß in die für ihn verordnete Härtigkeit.

Denn was ich in dem Buch von dem Stein angeführet von dem Stein Samen / und von den Dingen / so zu Stein werden / oder von der Art und Weise / wie die Steine entstehe: Solches schickt sich auch nicht uneben / und zwar durchgehends auf die Art und Weise / wie der Zahn-Stein gemacht wird.

Denn wenn (die Nahrung des Zahns) schon einmahl das Siegel des Zusammen-Gerinnens und den Samen der Stein-Werdung vor den Zahn empfangen; so behält sie dasselbe annoch / ob sie gleich / zu einem Unflat worden: Nicht zwar daß eben ein Tartet drauß geworden; sondern von der jenigen Zurichtung des Archei oder Lebens-Geistes her / wodurch sie zu der Zahn-Werdung vorhero bestimmet war.

Wenn nun das Zahn-Fleisch sehr spitzig ist / so ist es eine Anzeigung einer sehr guten Gesundheit an demselbigen Ort: Dannenhero auch daselbst sich kaum ein Zahn-Stein ansetzet.

Denn weil das Zahn-Fleisch sich an den Zahn schier biß zu dessen Ende anleget / so läst es nicht zu / daß der Zahn viel Unflat gebieret; sondern erhält den Zahn in gutem Stande. Da hingegen / wo der Zahn von Zahn-Fleisch entblösset ist / empfindet er leichtlich Schmertzen / wird faul / und setzet einen Stein an.

Denn aus den Augen gehen gelbe Tropfen heraus / die des Morgens an den Augen-Liedern sitzen wie ein Agt-Stein / welcher auch deßwegen von den teutschen Augstein genennet wird umb dieser Gleichnutz willen. Der Unflat der Ohren aber ist wie eine gelbe Salbe; welche sehr dienlich ist wieder das Stechen der Nerven.

Und ist demnach kein Wunder / daß auch die Zähne ihren Unflath haben: Und weil derselbige (N. ein Koth ist und) wie ein zergangenes todtes Aaß / so aus einem faulen Geblüte zerfahren; so stinckt er.

Denn der Schleim der sich aus den Speisen an die Zunge anhängt / wird zwar trucken / aber er faulet nicht / es sey denn daß der gedachte Unflath sich darunter mischet / welcher zwischen dem Zahn und dem Zahn-Fleisch unvermerckt heraus bricht. Denn derselbige gleichwie er ein Unflath des Zahnes ist / also hat er die Zuneigung zur Härtigkeit schon von Anfang her empfangen: Dannenhero setzt er sich an den Zahn unter dem Spiel unGestalt einer steinernen Schalen. Ich habe auch in acht genommen / daß ein Zahn recht wachsen kan biß in das 40. Jahr.

(Niederl. Und weil er verordnet worden daß die Substantz des Zahns draus werden sollen / über diß auch den Urheb / und die Bestellung zur Verhärtung / und einen Samen als wie bey der Stein-werdung empfangen: So wird er hart als Stein. Und dieser Koth nun kommt durch den Zahn heraus; und wird zwischen dem Zahn-Fleisch unter dē Zahn nach und nach unvermerckt als ein Wasser ausgeschwitzet; welches sobald es an die Lufft komt / an dem Zahn anklebt / erstlich als ein harter Schleim und darnach als eine Erde / endlich aber wird ein Stein draus. Ein Zahn wächst ohngefähr 46. Jahr durch einen wahren Wachsthum un̄ nicht durch Ansetzung.)

Denn wenn einem ein Zahn aus ist / so wächset der gegenüber stehende Zahn weil er nicht weg gerieben werden kan / höher als die andere Reye / und geht in die gegenüber stehende Lucke hinein / biß in die obgemeldte Zeit des Alters (Niederl. wenn nun der Zahn warhafftig ein Wachsthum hat / so muß eine Nahrung durch und durch ihn hingehen und folglich auch ein Auswurff erfolgen.) Wenn nun der Zahn aufhöret zu wachsen / so braucht er kaum einige Nahrung mehr / oder gar wenig / [weil solches eine Substantz ist / die nicht gerne verrauchen will:] So wird alsdenn in dem Zahn-Fleisch mehr Unflath gezeüget; dasselbige reist auch mehr Nahrung zu sich / wird blutig / und geschwillet auf: Wird aber bald schwach und wenig / und gleichsam ausgefressen. Und da entstehet denn zum offtern ein Zahn-wehe / und die Zähne werden ausgefressen hohl und faul: Sonderlich / wenn jemanden gar zeitlich in der Jugend die Zähne aufhören zu wachsen.

Daß die Zähne ihr Alter haben.

25. Und gleichwie nun die Zähne ihre eigene Haushaltung haben / so haben sie auch ihre eigene Lebens-Alter; unter denen ich / welches wohl zu mercken nachfolgenden Unterscheid mache. Denn wenn ein Zahn nach dem 8. Jahr des Menschen so weiß ist wie ein weisses Schmeltz-Glaß [welches von der Milch-Farb die jenigen die es machen Lattimo nennen;] oder wie ein Schnecken-Stein / so ist er in seiner Kindheit. Und da hat er eine hochglänzende und polierte weisse Farbe. Darnach wird er allgemach blaß: Und ferner dunckelweiß wie ein Helffenbein.

(Niederl. Wenn der Zahn in seinem Nahrungs-Gang verstopfft ist / so siehet man daß er von dem Glaß weiß verändert wird erstlich in eine dunckel-blasse Weisse / hernach in eine Helffenbeinerne Farbe.)

Und dieses ist das Jünglings Alter des Zahns: Ferner wird er dunckel-blaß / wie zu sehen / wenn Jungfrauen (Niederl. schöne weisse Zähne haben / und) in Ohnmachten gefallen / oder gar todes verblichen sind. Und diß ist sein männliches Alter. Endlich wird er blaß-gelb / wie ein ander Knochen / und verleuret seinen vorigen Glantz: Da hebt sich das Alter des Zahnes an. Denn gleichwie Knorpel keine Haut; Horn keine Klaue (Niederl. und Helffenbein in der That kein rechter Knochen) ist: So ist auch ein Unterscheid zwischen den Zähnen und andern Knochen / (N. sowohl als zwischen einem Nagel und zwischen der Haut des Magens.) Wenn nun der Zahn (Niederl. todten-gelbe und) Knochen färbig wird / und das Zahn-Fleisch abnimmt / so findet sich viel Zahn-weh.

Endlich aber / wenn der Zahn Wurm-stichig / hohl / (Niederl. wie ein Baum) schwartz / ausgefressen und stinckend wird / so ist solches für sein äusserstes Alter zu rechnen.

Warumb die kalten Dinge den Zähen zu wider seyn.

26. Darumb ist alle Kälte den Zähnen schädlich / weil sie ihr Alter beschleüniget (N. und ihnen den Nahrungs-Gang verstopffet.) So ist es auch mit den Haaren / wenn dieselbigen grau werden / so ist es eine Anzeigung ihres Alters / ob gleich der Mensch noch nicht alt wird; wie denn so gar ein Haar vor dem andern grau und so auch alt wird.

Und solcher Gestalt nun wird auch ein Zahn eher alt als der ander / woraus zu spühren / daß ein jeder Zahn seine eigene Haushaltung für sich selber hat.

Die Süd-Länder haben schönere Zähne als die Nord-Länder: Denn sie leben in einer Lufft / so den Zähnen zuträglicher ist / als diese Kinder / ehe sie sieben Jahr alt sind / (Niederl. und gewechselt oder andere Zähne bekommen haben /) bekommen leichtlich faule Zähne / weil (Niederl. deren Wurtzel nicht in dem Gebeine stehet / sondern) die Zähne von den nachwachsenden heraus gestossen werden / daß sie aus der Grube keine Nahrung haben; da sie denn also mit dem Unflath der Zähne überladen werden (Niederl. weil solcher Koth zwischen dem Fleisch und dem Zahn leichtlich durchschwitzt: Da hingegen wenn die Zähne hernachmahls fester in den Knochen und in das Fleisch gefasset stehen / dieselben nicht soviel Unflath geben / weil solcher umb des Wachsens willen nicht gar überflüssig seyn kan.)

Nach

Nach dem nun einer übles Zahn-Fleisch hat/ nach dem hat er auch üble Zähne weil nemlich alsdenn der Unflath häuffiger und ärger wird/ (Niederl. **welches daher zu sehen/ daß wenn einer sein Zahn-Fleisch unverzehret / und sonder Mangel/ und von den Zähnen nicht abgelöset hat / so hat derselbe solches Rothes auch wenig / oder gantz keinen / wie man an den Kindern siehet. Da hingegen die / so das Zahn-Fleisch nicht fest geschlossen haben / auch ungesund an Zähnen seyn.**) Nicht anders als ein ungesundes Gehirn viel Rotz / und ein jederes Glied / das mit einiger Ungelegenheit behafftet / viel Unflath häuffet: So gehet es auch / wenn die Zähne oder die jenigen Theile / davon diese ihre Nahrung haben sollen / verletzt sind / so bringen sie auch viel solches stinckenden und zu Stein werdenden Unflaths hervor.

Und weil nun dieser Unflath nicht so wohl von den Speisen herkommt / (Niederl. **wie ein abgeschiedener Tarter**) als daß er ein Menschlicher Koth (Niederl. **und Fäulung ist**:) So ist dieser Zahn-Stein unter allen Völckern eines gleichförmigen Gestancks Welches alles den Paracelsum betrogen / und die Vermuthung vom Tarter in uns vermehret hat / (Niederl. **da doch aus diesem Zahnstein der Speise-Tarter nicht zu schliessen ist / noch Paracelsus einigen Vortheil davon hat.**)

Ein Irthum von der Härtigkeit der Menschlichen Steine.

27. Hieraus ist nun klar zu sehen / warumb aus einerley Urin ein Stein erwächset / welcher in den Nieren zu erst gar mürbe / hernach aber in der Blase überaus hart wird. Welches nicht daher kommt / daß in dem Harn ein Tarter oder Weinstein sey / der / je weiter er hinab sincket / deßwegen auch umb soviel desto härter würde: Denn dieses ist ein Kinder-Tand. Sondern ein jedweder Safft / welcher zu Stein werden kan / hat seine besondere ausgesetzte / und nicht eine frembde Härtigkeit / aus der Krafft seines eignen Samens.

Und derselbe / bekommt offt / auch wenn er unter etwas gemischt wird / daß nicht zu Stein wird / eine unmäßliche Härte.

Als zum Exempel: Rocken Mehl wird nicht zu Stein; sondern zuletzt wird es zu Mist / oder Wurm-fräßig oder gar zu Würmen und zergehet also: Wenn man solches aber unter Kalch mischet / den man schon mit gehörigem Sande ausgemacht; so giebt es ein Cement oder Mörtel wie ein Stein / welches nie verderben wird. Eben so thränet auch die Blase / wenn sich der Stein bey derselbigen einquartieret / eine Schleimigkeit von ihrer Nahrung aus / und wenn dieselbige unter den Steinmachenden Safft des Harns vermenget wird / so wird ein harter Blasen Stein daraus / der von dem Nieren-Stein weit unterschieden ist.

Warumb der Nieren-Stein endlich blaß gezeuget werde.

28. Dannenhero zeugen auch die Nieren / wenn sie etwan lange Zeit mit dem Stein geplaget gewesen / nicht mehr einen röthlichten und sandichten Grieß / sondern einen weißlichten und harten: Weil nemlich das Obertheil von den Nieren Fleisch nunmehr weggefressen ist / und die faßichten Theile und sämlichen Grund-Stücke derselbigen eben einen solchen weissen Rotz von ihrem sämlichen Nahrungs-Safft heraus geben.

Worinnen man biß anhero eben so starck gefehlet / als wenn man sagen wolte / daß das Rocken-Mehl an sich selbst Stein-hafftig sey: Da doch solches das jenige nur von seinem Zusatz entlehnet / was es an und vor sich selber nicht hat.

Und ist demnach der gedachte Rotz in den Stein-beschwerungen keine pituita oder Schleimigkeit des Geblütes; sondern die sämliche Nahrung / welche wegen der Beschwernis abgesondert wird / und nicht vor sich selbst geneigt ist zu Stein zu werden; sondern darein nur verwandelt wird von wegen ihres Zusatzes. Nemlich / wenn man solcher massen die eigentlichen Ursachen von den zufälligen; die gnugsamen von den mithelffenden / und die ursprünglichen von den nachgehenden recht unterscheidet / so kommt man endlich zur Erkändtnis eines Dinges.

Eine Unbeständigkeit des Paracelsi.

29. Der Paracelsus nun schreibet zwar die Härtigkeit der Cörper mehrentheils den ertichteten Tartarn oder Stein Schleimigkeiten zu; anderswo aber giebt er gleichwohl für / es komme alle und jede Härtigkeit her aus dem Saltze / oder aus einem von den dreyen ersten Dingen. Gleichwie aber alles beydes nicht beysammen stehen kan / [weil dieses eine von den gedachten drey ersten Dingen nicht in der Welt ist als ein Anfang; wie auch nicht ohne Feuer: Und wenn es gleich vorhanden wäre / dennoch von dem Tarter oder Stein-Schleim unterschieden seyn müste / als eine Materialische den Anfang-gebende Ursache von ihrer förmlichen Würckung unterschieden ist] Also habe ich zur Gnüge und mit Uberfluß erwiesen / daß keines von beyden mit der Wahrheit übereinkomme. Denn man hat biß anhero nicht gewust / daß alle Cörper ihrer Materie nach allein aus Wasser herkommen.

Dessen Unachtsamkeit

30 Nemlich der Paracelsus hatte zwar betrachtet und gesehen / daß die Metallen wie Crystallen anschüssig / und das Holtz zu Stein würde / und also diese Dinge unmittelbahrer Weise in ein Saltz gebracht werden könten: Er hat aber nicht gewust / daß die Härtigkeit der Dinge / wie auch ihre Dichtigkeit / Aneinanderziehung / und Schwere nicht sowohl herkomme aus der Natur / der von ihm aufgebrachten Anfänge [als welche in dem Fall / daß sie andern Dingen den Anfang geben solten / aufgelegte Nichtigkeiten und Undinge sind:] noch auch aus der Krafft ihrer Materie / so weit solche ein Element ist; als vielmehr allein aus der Verordnung ihrer Samen.

Und schlüsse ich demnach zwey Dinge hieraus. Erstlich daß Paracelsus nicht auf einer Meinung bleibet / wenn er von der Zusammen-Gerinnung der Cörper / und von den Tartern handelt.

Ein Einwurff wieder eine Regel.

31. Zum andern aber / daß diese Regel des Aristotelis über einen Hauffen fällt / und nicht allzeit wahr befunden wird / wenn er spricht: Propter quod unumquodque tale est, illud ipsum magis est tale: **Das jenige umb deßwillen ein ander Ding so oder so ist; ist mehr so oder so als das andere.** Denn ob

gleich die Härtigkeit herkommet aus dem Samen / und dessen Verordnungen; so folget doch nicht / daß deßwegen die Samen härter seyn müssen / als die daraus entstandene Dinge. Denn auch der Lebens-Geist (Archeus,) welcher die Knochen in ihre Härte versetzet / ist deßwegen nicht härter als die Knochen: So sind auch die Mittel / so zu solchem Zweck eingerichtet und gebraucht werden / nicht härter / dichter / oder fester als die daraus entstandene Dinge. Denn der Aristoteles hat gar zu gute Lust gehabt Regeln zu machen / und seine Erfahrenheiten meist von Kunst-Sachen hergenommen / und solche in die Natur eingeschoben. Dannenhero ist er in der Natur-Lehre überall gestrauchelt: Ja er hat die Natur gantz und gar nicht verstandeu / und weiß in seiner elenden Kunst nicht besser umbzugehen / als mit Zänckereyen.

Das fünffte Capitel.

Daß kein Tarter in dem Getränckе sey.

1. Etliche Sätze / so vorher schon bewiesen worden.
2. Daß in denen bereits entstandenen und verhandenen Dingen / keine Tartar-haffigkeiten stecken.
3. Es seyn drey Haupt Reiche der Dinge; daher auch dreyerley Steine in der Welt
4. Wie weit diese dreyerley Steine unterschieden sind von dem in dem Weine befindlichen Weinstein.
5. Der Menschliche Stein entstehe aus einem Irthum; und nicht aus einem Vorsatz der Natur.
6. Es gelte keine Art von Schluß-Reden / so von Gleichnissen hergenommen worden.
7. Etliche Gründe / damit bewiesen wird / daß kein Tarter Schleim in dem Getränckе zu finden sey.
8. Was von dem Gegentheil eingeworffen und entgegen gesetzt wird.
9. Die Unachtsamkeit der Schulen.
10. Zwo Historien.
11. Wie Ruhmräthig Paracelsus gewesen.
12. Die Kröpffe (strumæ,) kommen nicht her von einem Tarter.
13. Der Wein habe keine Schuld an der Menschlichen Tartar-Schleimigkeit.
14. Ob die steinichten Wasser einen Tartar in sich haben.
15. Woher es komme / daß die Menschen Kröpffe an ihren Hälsen bekommen / und nicht auch die Thiere.
16. Ein Artzney-Mittel wider die Kröpffe.
17. Ein Artzney-Mittel wider die harten Geschwulsten (scirrhi;) und harten Kröpffe (bocia.)
18. Eine Vorbeugung.
19. Eine Unterscheidung durch eine gewisse Regel.

I.

Etliche Sätze / so vorher schon bewiesen worden.

DJe jenigen Ursachen zwar (Niederl. meistentheils) welche beweisen / daß kein Tarter in der Natur der Speisen / (Niederl. wie auch daß kein Cörper zum Tarter geschaffen ist /) die wollen wir hier stehen lassen / als Vorreden (Niederl. und wiewohl sie auch dienen können wider den Tranck-Tarter /) gleichwohl aber / weil die Wasser unmittelbahr selbst zu Stein werden / so müssen wir unsern Satz / das auch im Getränck kein Tarter sey / stärcker beweisen / (N. und noch mehr Gewalt hierzu brauchen.)

Nun hab ich erstlich schon gelehret / (N. ob gleich die Wasser sich in Stein verwandeln /) daß [dennoch] ein jeder Stein unmittelbahr ein Kind des Wassers sey / und nicht (Niederl. mehr) ein Tarter (Niederl. als Kohl und Rüben ein Tarter der Erden seyn: Allermassen ja ein jedes Ding ein Gewächse seiner Mutter ist.)

Zum andern / daß auch die Zusammen-Gerinnung eines jeden Cörpers aus dem Samen herkommt: Nicht aber aus den Gesetzen des Tarters.

Zum dritten / daß die Zusammen-Gerinnung so ihren Ursprung von dem Samen her hat / schon gewesen / als die Natur noch vollkommen war; und also aus der Gabe der Schöpffung herrühre; nicht aber aus dem Tarter; welcher nach dem Paracelso nichts anders ist / als ein Unflath eines Dinges.

Daß in denen bereits entstandenen und verhandenen Dingen / keine Tarterhaftigkeiten stecken.

2. Und ist demnach ein jedes natürliches Ding aus der Materie entsprossen als aus einer Mutter; nicht aber als aus einer Stieff-Mutter: Und benebenst aus einem sämlichen oder würckenden Anfang / in welchem seit der Zeit der Schöpffung her schon stecken alle Gestalten / Ideen oder Bilder / und Wissenschafften / deren Dinge / so da zu thun sind.

Und endlich / und zum vierdten auch / daß von der Schöpffung her in den Dingen keine Bilder einiger Tarter enthalten sind / so zu unserm Schaden erschaffen wären; gleichwie die Schrifft sagt / daß keine Artzney zur Vertilgung auf Erden sey.

Was kan den nun dieses darzu helffen / daß man den Tarter mit unter die Kranckheiten einführen will; wenn man gleich einwendet / der Stein sey eine Frucht des Wassers: Da doch der Stein keine Natur des Tarters an sich hat? oder was nutzt es daß man sagt / der Weinstein sey eine Frucht des Weins / wenn nichts dergleichen in andern Dingen mehr gefunden wird? Und was hat die Natur vor Schaden davon / wenn einer nach seiner Phantasie einen Stein im Bach / oder den Blasen-Stein / durch ein bloßes Spielen mit dem Nahmen / einen Tarter nennet? und unbegründet genug / auch ohn allen Beweiß vorgiebt / die Steine und alle dichte Cörper hätten an allen Stücken einerley Eigenschafft mit dem Weinstein; weil doch ein solches Vorgeben gantz vergebens ist / und ohn einige Wahrheit / ja so gar ohn allen Schein derselben.

Allermassen denn der Stein in uns / ja aus einem gantz andern Samen / auch durch andere Mittel / und auf andere Weise gezeuget wird / als der Weinstein aus dem Wein / oder ein Stein aus dem Wasser.

Es seyn drey Haupt Reiche der Dinge; daher auch dreyerley Steine in der Welt.

3. Nemlich wir befinden / daß in der Welt (Niederl. ausser den Elementen nur) dreyerley Reiche der Cörper (Niederl. und so vielerley Geschöpffe) seyn: Nemlich das Reich der Thiere; das Reich der Erd-Gewächse; und das Reich der Berg-Arten oder Mineralien.

Dannenhero auch der Stein von dreyerley Arten ist / und allemahl in einem besondern Reich gefunden wird. Nemlich es ist ein grosser unterscheid / zwischen einem Feld-Stein / und zwischen den Steinen der Mispeln / Pfersingen / (Niederl und allen Steinen der Gewächs / so lange sie nicht in ein ander Reich versetzt werden;) Und die zwey vorbeschriebene Arten sind wiederumb weit unterschieden

schieden von dem Krebs stein/ Bezoar/ Schnecken-Stein / den Steinen aus den Fischen / wie auch von dem Menschlichen Stein / und dergleichen.

Wie weit diese dreyerley Steine unterschieden sind von dem in dem Weine befindlichen Weinstein.

4. Und diese dreyerley Steine sind abermahl weit unterschieden von dem Weinstein / welcher unter die Steine gar nicht zu rechnen ist / weil er ein zusammen-geronnener Safft / von einem Saltze ist. (Niederl. **Und gleich wie der Stein / so unter die Berg-Arten gehöret / eigentlich ein Stein ist** /) denn solcher mineralischer Stein ist entweder Feld-Stein (saxum ,) der zu Kalck gebrannt werden kan; oder ein ander Stein / der sich nicht brennen läst / als da sind / Edel-Gesteine / Marmor-Steine / Kiesel-Steine / beyderley Arten aber / werden mit einem eintzigen Nahmen Petræ oder Steine genannt.

Also ist der Stein der Gewächse / weil er sich noch verbrennen läst / wie sonsten der schwartze Agt-Stein (Gagates) und die Stein-Kohlen thun / vielmehr ein (Niederl. **verbrennliches**) hartes Holtz / als ein Stein / (Niederl. **wiewohl er in seinem Reich eine Gleichförmigkeit mit den Steinen hat.**) Der Stein in den Thieren aber / ist vielmehr ein steinichter Knochen / [weil er sich zum theil noch verbrennen läst /] als ein Stein : und wird auch zum Unterscheid der Menschliche Stein von dem Paracelso Duelech genannt.

Sintemahlen die andern Steine sowohl in dem Reich der Berg-Arten / als der Gewächse / natürliche und nothwendige Geburten sind / worauf in der Schöpffung ein eigenes Absehen gegangen : Der eintzige Duelech aber / ist eine Kranckheit / und einem Miß-Gewächs gleich : Da in den andern Thieren die Steine zu etwas nützliches verordnet sind.

Der menschliche Stein entstehe aus einem Irthum ; und nicht aus einem Vorsatz der Natur.

5. Woraus klar zu sehen / daß obgleich aus den Wassern ein Stein gezeuget wird ; derselbe doch dem Weinstein weder dem Wesen / noch dem Samen / noch der Art zu entstehen nach gleich sey. Denn der Menschliche Stein ist erst nach der Sünde entstanden / und kömmt her von einem Kranck-machenden Unflath ; nicht aber aus einem gewissen Vorsatz der Natur ; noch aus einer Steinhafftigen oder Tartarhafftigen Materie : sondern bekommt zufälliger Weise nemlich aus Irthum der natürlichen Krafft einen Samen der Kranckheit / aus keiner andern Nothwendigkeit / als von wegen der dabey gefügten würckenden Ursach. (Niederl. **Woraus klar zu sehen / daß der menschliche Stein von wegen der Steinhafftigkeit der Wasser / seinen Samen / sein Wesen / und seinen Ursprung nicht betteln darff von den Tartern : In dem er in uns nicht natürlich entstehet / noch durch den Trieb der Natur gemeinet wird / noch aus der Materie der Natur hervor kommt ; sondern aus Irthum unsers Archei / als ein Gebrechen / und als eine Miß-Geburt.**)

Dannenhero ich nicht zulassen kan / daß auch in dem Getränck einiger Tarter sey / so wenig als in den Speisen. Ist aber etwas dergleichen müglicher Weise in dem Wein / so ist solches nur umb des Zusatzes willen / und geschicht zufälliger Weise / und kan weder Platz noch Kräffte zu würcken / oder würcklich Vorzubrechen in uns haben / daß nemlich ein müglicher Tarter bereits verhanden wäre / und hernach aus seiner Müglichkeit in uns in die Würcklichkeit trete.

Ich kan also / sag ich nicht zulassen / daß in dem Getränck eine Geburt (Niederl **oder Geschöpff**) des Tarters sey / welche GOtt zu unserm Verderben also verordnet.

Es gelte keine Art von Schluß Reden / so von Gleichnissen hergenommen worden.

6. Sintemahlen ja auch Knochen in dem Fleisch / und die Samen der gemeinen Berg-Steine in dem Wasser stecken : Kan man denn deßwegen sagen der Samen und die nechste Materie der Knochen stecken in dem Brunnen ? Oder der Samen und die nechste Materie der Berg Steine stecken in dem Fleische oder in dem Blute ? stecken sie nun nicht in dem Blute ; so stecken sie auch nicht in dem Getränck oder in den Speisen.

Etliche Gründe / damit bewiesen wird daß kein Tarter Schleim in dem Getränck zu finden sey.

7. Denn der Tod ist kein Gemächte der Hände GOttes : Viditque Deus quæcunque fecerat , & erant bona ; **Und GOTT sahe an alles / was er gemacht hatte ; und siehe / es war gut** / sowohl nach der Gütigkeit seines Vorhabens und Meinung / als nach dem Wesen der Geschöpffe.

Und ist demnach keine Materie in den Wassern / welche darzu geschaffen wäre / das Trauer-Spiel eines Tarters oder Duelech in uns zu erwecken / (Niederl. **weder vor dem Fall / noch darnach / ob gleich etwas dergleichen darinnen steckt / daß Berg-Steine daraus werden sollen.**)

Ist aber etwas böses in uns / oder entstehet etwas solches unter den Verdauungen / (Niederl. **es sey im ersten / andern / oder dritten Reich des Leibes** /) so ist solches nicht aus der Erschöpffung / Verordnung / und Eigenschafft einiger (Niederl. **gerinnbahren**) Materie / oder Auswürckung und endlich ein Vorsatz des Schöpffers : Sondern es es kommt allein her aus unserm (Niederl. **Gebrechen und**) Fehler und aus Verderbnis der Natur.

Nemlich es entstehen solche Dinge / entweder wegen empfangenen ungestümen Eindrucks / frembder (Niederl. **und ungesunder**) Samen (Niederl. **und Mittel-Leben** /) oder nicht gnugsamer und mangelhaffter Verwandlung der Speisen ; oder nicht scharff genug beförderter Ausstossung der schädlichen Unreinigkeiten.

Wäre einiger Tarter in dem Getränck vorhanden / und darinnen zergangen / (Niederl. **welcher von Geschöpffes wegen darzu verordnet wäre / daß er in uns solte zu Stein werden** /) so müste er seiner Verordnung nach in uns alsobalden (Niederl. **bey nüchternem Magen / da er durch andern Zusatz noch**

noch nicht verhindert worden /) zu Stein werden/ehe andere Verdauungen / Fäulungen/ und Auflösungen mit ihm vorgehen : Und solte nicht erst auf sein Zusammen-Gerinnen bedacht seyn bey dem letzten Ausgang des Urins (Niederl. **in den Nieren und in der Blase**;) auch solte derselbige billich in allen und jeden auf gleiche Weise zu Stein werden. Dieweil aber (Niederl. **es sich in der That anders befindet / und**) der Stein von dem Getränck nicht gleich erwächset (Niederl. **in dem Magen** /) sondern erst in dem Urin / wenn das Urin Saltz darein kommt / (Nied. **und die Harn-Geister und der gelbe Safft des Urins zusammen treten** /) und andere mitwürckende Dinge darzu helffen / [wie ich in dem Buch von dem Stein-werden weitläufftig erwiesen : So giebt solches eine gute Vermuthung / daß der Menschliche Stein nicht aus einem vorher verhandenem (Nieder. **Wasser-**) Tarter des Getränckes herkomme / (Niederl. **sondern allein durch die eigene Stein-werdung des Duelechs.**)

Welches noch besser bewiesen wird durch die würckliche Zerlegung des Menschlichen Steins durch das Feuer. Denn wenn der Menschliche Stein distillirt wird in gläsernen verschlossenen Gefässen / so giebt er von sich ein stinckendes Oel ; Dann ferner einen Geist/ und Crystallen von Urin-Saltz : Dergleichen man auch durch das Distilliren aus dem Menschlichen Harn bekommt.

Denn das ist gewiß / daß der Magen / die Gedärme / die Adern / die Leber / und die Nieren / den Stein nicht gebähren von ihrer eigenen Natur her ; noch viel weniger denselbigen fortsetzen : Geschweige denn / daß solches geschehen solte aus einem vorbereiteten und vorher verhandenen Tarter in dem Getränckе. Denn sonst würden alle Dinge / woraus Menschlicher Urin gezeuget wird / und zwar in allen Menschen ohne einige Ausnahm / den Stein gebähren ; nicht anders als in den Krebsen ohne einige Ausnahm Steine zu wachsen pflegen.

Der Stein aber hingegen versteiniget sich aus einem Samen / welcher endlich in dem Urin / durch die Verwandlung der Materie gezeüget wird. Welcher Samen so starck ist / daß wenn ein Stein-hafftiger Mensch gleich nichts trincken solte / als distillirtes Wasser / (Niederl. **darinnen gleichwohl kein Tarter zu spühren ist** /) er deßhalben doch nicht aufhören würde den Stein zu bekommen.

Was von dem Gegentheil eingeworffen und entgegen gesetzt wird.

8. Aber sie sagen / (Niederl. **zu ihrer Schutz-Rede** /) der rothe Wein mache mehr Grieß in denen / so zum Stein geneigt sind / (Niederl. **als der Weisse**) Woraus folgen müsse / daß in demselben ein sandichter Tarter enthalten / der eine gewisse Ursach solches Steines sey.

Ich wolte hieraus also schliessen / wenn in den rothen Weinen ein Sand-Tarter verhanden ist ; so müssen sie den Sand uñ Grieß nicht nur in denen Ansetzen / so mit dem Stein geplaget sind ; sondern durchgehends in allen und jeden.

Weil aber solches nur geschiehet / in denen / so den Gebrechen vom Steine haben / so ist daraus gnug zu erkennen / daß solcher Sand nicht von solcher vorgängigen Materie / sondern anders woher entstehe. Zu dem so würde auch der Magen solcher zu Stein geneigten / den Grieß schon seines Orts abscheiden / ehe selbiger zu den Nieren käme.

(Niederl. **Hierauf aber kan dienen das jenige / so anderswo bewiesen worden; daß eine Erde / die vor sich selbst nicht zusammen gerinnet / gleichwol in uns sich zu einem stein zusammen setzt / nicht aus Eigenschafft eines Tarters / sondern allein aus der Würckung des Stein-Werckmeisters. Allermassen denn die rothe Weine mehr von einer solchen Erde in sich haben / als die Weissen. Dannenhero auch die rothen Weine den Tranck-Tarter nicht bestätigen können.**)

9. Und ist dieses herkommen aus dem Unverstand der Schulen / daß sie nicht gewust oder nicht betrachtet / was massen viel Dinge durch die Verwandlung entstehen / welche keinesweges materialisch drinnen verhanden gewesen. Die Unachsamkeit der Schulen.

Allermassen dann einer billich Auslachens werth wäre / der da sagen wolte / es steckten die Knochen vorhero in dem Grase. Und wird dieser Streit von sich selbst aufhören / wenn man betrachten wird / was ich anderswo bewiesen / daß nemlich der Duelech aus solchen Dingen entstehe / die von der Zusammen Gerinnung weit entfernet seyn.

Denn es folget nicht ; etliche Weine haben mehr Urin-Geist oder flüchtige Erde in sich / so ist zu schliessen / daß sie einen Tarter-Stein in sich haben : Oder daß der Weinstein materialischer Weise / durch seine blosse Aussonderung / den Menschlichen Stein gebähre.

Der Ingber macht starck Schwitzen : Muß denn daraus folgen / daß der Ingber viel Schweiß materialischer Weise in sich enthalte. Denn die Schulen urtheilen offtmahls von natürlichen Dingen nach der Bauren Art ; und wissen nicht / daß viel Dinge geschehen / durch Hülffe der würckenden Ursach / so die Verwandlung thut ; nemlich die durch einen Samen etwas zusammen gerinnen macht / und unter der Verwandlung ihre Würckung thut. Welches keinesweges der Materie zugeschrieben werden kan / noch deren Wärme / oder den ertichteten Zusammentretungen der Elementen.

Zwo Historien.

10. Denn ich habe zweene Zwillinge gesehen / die an einer Amme gesogen / und von einerley Speise (Niederl. **und Tranck**) auferzogen worden / unter denen doch der grössere den Stein hatte / der andere aber gantz nicht. Denn die Milch konte nicht mehr Tarter in sich haben / vor den einen als vor den andern.

So hatte auch ein Præsident einen Sohn/dessen beyde Eltern gesund waren / deßgleichen die vor ihm gebohrne vier gesunde Brüder und drey Schwestern : und er allein hatte nur drey Monath an einer Amme gesogen / die den Stein gehabt: (Niederl. **davon bekam er den Stein in der Blasen** /) daß man ihn das erste mahl im siebenden/ das andere mahl im zehenden Jahr / und das dritte mahl zwey

Jahr

Jahr hernach dran schneiden lassen muste. Da er denn das letzte mahl unter der Hand des Stein-Schneiders verstorben. Welche zwo Historien ja einmahl nicht haben geschehen können / aus der Zukunfft (N. und Zusämen-Gerinnung) eines frembden Tarters.

Wie Ruhmrätdig Paracelsus gewesen.

11. Und weil demnach die Materie / so in den genossenen Dingen seyn soll / (N. oder der Tarter / den man dem Getränckе und den Speisen zuschreiben will /) weder Wesen noch Wahrheit / (N. noch That noch Werck /) noch Erkäntnis / noch Noth / noch Schluß-folge umb und an sich hat / die sich zum Tarter schicken könne; so hat sich denn der Paracelsus gar zu pralerhafftig gerühmet / er sey der erste / der alle Ursachen der Kranckheiten erfunden / er sey der Monarch aller Gehеimnisse und der Fürste in der Artzney-Kunst: Die andern aber hätten vor dieser seiner Erfindung nichts davon verstanden.

Und über diß noch darzu / daß er aus den Tartern der Landschafften zu urtheilen wisse / was für Kranckheiten dieselben Einwohner vornehmlich unterworffen wären.

(N. Und weil nun bewiesen / daß keine Materie weder im Essen / noch im Trincken sey / so ist es auch unbillich / daß man sich rühmē will / man könne aus den Tartern der Länder durch die Scheidung erfinden / zu welchen Kranckheitē die Länder geneigt seyn.)

Denn wenn der Tarter weder durch die Schöpffung / noch aus dem Fluch jemahlen (N. in den Dingen / dergestalt / wie Paracelsus vorgiebt /) gewesen ist / daß solcher vor einen Urtsprung der Kranckheiten könte gehalten werden: Wie kan er denn sagen / er habe etwas durch das Distilliren gesucht und gefunden / was niemahls gewesen. Nemlich er hatte gesehen / daß in dem Grunde etlicher Wasser Steine gezeüget werden (N. wie auch daß etliche Weine mehr oder weniger Stein verursachen /) deßgleichen ferner daß in Steyermarck / Savoyen / und Wallis-r-Land / schreckliche Kröpffe / mit einem erbärmlichen Anblick an den Hälsen der Einwohner wachsen; und die Menschliche Gestalt häßlich machen.

Hierdurch hat er sich bethören lassen und geschlossen / aus dem Tarter der Wasser komme in den Menschen der Stein / die Kröpffe / und folglich alles her / was eine Verstopffung erweckē kan. Denn er hat zu seinem Unglück und mit Schaden aller seiner Nachfolger nicht gewust / daß alle Dinge aus sämlichen Werckmeistern entstehen / und daß denen die Krafft verliehen sey / die ihnen untergebenen Materien zu verwandeln / nach der Verordnung und

(N. Daraus kan aber nicht geschlossen werdē / daß der Stein und die Kröpffe aus einem Tarter werdē. Es ist genug bewiesen / daß sie aus Werckmeistern herkommen / welche aus allerley Materie das jenige machen könnē / was unter ihrer Regierung begriffen ist. Etliche Weine halten viel flüchtig-Erdreich in sich / welches in dem Menschen zu Stein wird; nicht aus Krafft des Tarters / der nicht verhanden ist; noch eigentlich aus der Materie; sondern durch den Werck-Meister. Denn wenn entweder in dem Wein oder in dem Wasser ein Tarter wäre / so würde in der That und Würcklichkeit nichts anders draus werdē / als was er in der müglichkeit ist. Nun ist aber der Stein weder in den Wassern / noch in den Weinen / seiner Müglichkeit nach ein Duelech / sondern ihre Müglichkeit ist nur dahin geordnet / das aus dem Wasser ein Berg-Stein / und aus den Weinē ein Weinstein und Hefen werden sollen; keinesweges aber ein Menschlicher Stein.)

Die Kröpffe (strumæ,) kommen nicht her von einem Tarter.

12. Ist aber etwas in dem Wein / daraus werden an sich selbst Hefen; zufälliger Weise aber ein Weinstein; keinesweges aber ein Nieren- oder Blasen-Stein. Und ist nicht nöthig / das man in den Wassern durch Scheiden und Distilliren nachsuchen darff / ob sie Steine in sich haben dem Vermögen nach? Denn das kan man ohne Arbeit und Unkosten an (N. Bergen /) Flüssen und Brunnen sehen und erfahren.

Der Wein habe keine Schuld an der menschlichen Tartar-Schleimigkeit.

13. Aus dem Wein aber wird nie kein Berg-stein / und noch viel weniger ein Nieren- oder Blasen-Stein geschеiden / (N. und kan man durch das Distilliren der Weine nichts weiter untersuchen / als ob sie viel Weinstein in sich haben:) Wenn sie aber viel Hefen haben / folget nicht / daß auch viel Weinstein darinnen sey: Und noch viel weniger ein Nieren- oder Blasen-Stein: Weil der Menschliche Stein gantz eines andern Geschlechtes ist / als der Weinstein. Dannenhero je mehr Weinstein in den Weinen ist / je gesünder solten sie wider den Nieren- und Blasen-Stein seyn / wenn man den Weinstein sonst mit Recht zu Auswischung des Unflaths eingiebt.

Es ist zwar nicht ohne / daß die steinichten Wasser eine wilde frembde Berg-Art in sich haben / uñ (N. viel) Ungesundheiten (N. auch allerhand Schleim und Koth in den Därmen machē /) weil sie frembde Materien in sich führen: Sie führen aber deßwegen nicht eben materialischer Weise den Nieren- uñ Blasen-Stein in sich / (N. daß sie denselben / seinem Cörper nach / machen solten:) Wiewohl sie Gelegenheit geben / der uñ zufälliger Weise (N. den Archeum des Magens und) die Verdauung verderben / und (N. denselben) eindrucken (N. nicht die Materie / die sie nicht haben / sondern) das wilde steinichte Mittel Leben / dadurch des Menschen Wachsthümliche Krafft geschwächet wird / und derselbige eine solche wilde (N. Stein-) Geneigenheit an sich nehmen kan. Dieses aber alles ist dem Erfinder der Tarter nichts verträglich.

(Niederl.

(Niederl. **Und hat Paracelsus den unsichtbaren und uncörperlichen Stein-Samen gar nicht recht verstanden/ daß er darüber gerichtet/ es sey ein cörperlicher Tarter verhanden/ in allen Speisen und Getränckten/ welcher durch alle Verwandlungen und Verdauungen bleibe/ wie er ist/ und die nächste Ursache vieler Kranckheiten sey.**) Denn es ist weit ein anders/ daß einer durch gegebene Gelegenheiten den Stein bekommt/ in dem in seinen Lebens-Geist eine Stein-machende Krafft des Mittel-Lebens einiger Dinge eingedruckter und siegelhafftiger Weise eingeführet wird: Und daß einer den Stein bekomme aus einem in dem Wasser zergangenen und zerschmoltzenen Tarter/ welcher nach gewissem Lauff der Zeiten/ in dem der es getruncken/ seine vorige Zusammen-Gerinnung wieder annehme. Denn dieses letztere kan ich in der Natur keines Weges zu geben: Das erste aber bringet der gewöhnliche Lauff also mit sich.

Ob die steinichten Wasser einen Tartar in sich haben.

14. So viel nun die Kröpfe an sich selbst belangt/ so sind die meisten der Meinung/ daß die (Niederl. **Schnee-Wasser oder**) starcken Berg-Wasser/ so an solchen Orten getruncken werden/ **die Schuld haben.** Paracelsus aber sagt/ solches komme her von Cachymialischen Wassern.

Ich wünschte aber wohl/ daß er nach seiner eignen Lehre uns durch das Feuer diese (Niederl. **Materie der Kröpfe vermittelst des Distillirens**) in den Cachymie-Wassern zeigete/ deren Eigenthum seyn soll/ (Niederl. **in dem dritten Reich des Leibes oder**) in unserer letzten Verdauung erst/ und zwar nirgend als umb den Hals zu erharten.

Ich bin aber versichert/ daß er einen solchen Tarter (Niederl. **materialischer Weise**) in den Wassern nirgend finden (Niederl. **noch gründlich beweisen**) wird. Daher es denn billich ist/ daß man sein eigenes Gesetz wieder ihn brauche: Dadurch er warnet/ man soll niemanden glauben/ es sey denn/ daß er sein Vorgeben durch das Feuer beweisen könne.

Das muß ich zwar bekennen/ daß in etlichen Wassern ein Mittel-Leben ist/ welches die Eigenschafft an sich hat/ den Archeum in uns zu erwecken/ und anzustecken/ daß er die gute Nahrung/ [nicht aber den frembden Tarter/ welcher materialischer Weise in dem Wasser stecken solle] (Niederl. **umb die Gegend der Kähle**) in eine Stein-hafftige Härtigkeit verwandele.

Zu den Kröpfen aber wird erfodert eine Materie/ welche aus Eigenschafft ihres sämlichen Geistes die Krafft habe/ uns den Hals zusammen zu ziehen/ und gleichsam zu ersticken: Und zwar ohne zusammen-ziehenden Geschmack/ oder irrdische Herbigkeit/ [weil sonsten dieser Schmack (Niederl. **als der gar zu Erd-hafftig/ und**) in der Materie selber steckt/ in der ersten Verdauung gezeitiget wird und vergehet:] Und wenn dieselbe in uns verwandelt wird zu einer Nahrung/ und gleichwohl die vorigen Kräffte ihres Mittel-Lebens behält/ daß sie hernach ihre Krafft vielmehr umb die Kähle vollbringen kan/ als anderswo.

(N. **Man wird eher befinden/ daß eine jede Materie/ die aus Eigenschafft ihres Archei uns würget in der Kähle ohne zusammen-ziehenden Schmack** &c.)

Welche Krafft/ weil sie Vermöge ihres gewöhnlichen Rechts erstlich in der Nahrung/ und hernach auch in dem Geblüte übrig bleibt/ die nächste Nahrung der dichten Glieder in einen steinichten Unflat verwandelt/ der Vermöge der würgenden Krafft seines Regenten sich an die Kähle macht/ (Niederl. **und allda erharret/ und verstossen wird/ daß er nicht nähren kan.**)

Woher es komme/ daß die Menschen Kröpfe an ihren Hälsen bekommen/ und nicht auch die Thiere.

15. Als ich dieses zu Sitten (in Walliser Land) bey mir überlegte/ fand ich Schwämme daselbst/ die ein solches würgendes vorbeschriebenes Gifft an sich haben: Dieselben wachsen daselbst sehr häuffig aus den Wurtzeln von Lerchen-Bäumen/ Tannen und Fichten/ an (Niederl. **vielen kalten Gebürgen und**) Felsen gegen Norden/ (Niederl. **und Nord-Westen/**) allwo auch der schwartze Lerchen-Schwamm (Agaricus) welcher eben diese Untugend an sich hat/ an den Stämmen dieser Bäume/ gar häuffig gefunden wird.

Woraus ich denn gelernet/ daß der gantze Leffas oder Erd-Safft selbiger Gegend/ (Niederl. **und also der Safft/ woraus die Kräuter und Bäume wachsen/ sehr unartig/ schwach/ und**) mit einer schwammichten Art daselbsten angestecket sey: Und bin dannenhero auf die Meinung kommen/ daß die Kröpfe herkommen und erwachsen aus dem Gebrauch solcher Kräuter und Wasser/ die dergleichen Leffas oder Erd-Safft in sich gezogen (Niederl. **und mit sich führen/ als Ursachen/ weil in demselbigen dieses würckende Mittel-Leben enthalten ist.**)

Ferner aber/ daß die in gewissen Dingen steckende Geistliche Krafft des Mittel-Lebens die Kröpfe mache/ und nicht (Niederl. **einige Materie des Unverwandelten und in den dreyen Verdauungen übergebliebenen/**) hernach wieder lebendig werdenden Tarters eines so genannten Cachymialischen Wassers; erscheinet aus der Sache selbst/ weil sonsten diese Tarter nicht weniger (Niederl. **an den Händen/ Schenckeln und Hinter-Backen**) in solche Gewächse ausbrechen würden/ als umb die Kähle: Wie denn dieselben Bach-Wasser/ man mag sie cachymialisch heissen/ oder wie man will/ kein gewisses Absehen auf die Kehle haben; noch eine solche Härtigkeit verursachen könnten.

Ein Artzney-Mittel wieder die Kröpfe.

16. (Niederl. **Und wenn der Cachymie-/ oder Schnee-Tarter/ so schnell und materialisch Stein-harte werden könnte zu einem Kropf;**) so würden sich die Kröpfe nicht vertreiben lassen durch ein zusammen ziehendes irrdisches Mittel/ dadurch ich offtmahls gesehen/ daß überaus grosse Kröpfe in einem eintzigen Monat verschwunden/ auch daß von einem gifftigen Schwamm

verur-

verursachte würgen und erstecken/geschwinde geheilet worden. Und bestehet solches in folgenden: Man nehme See-Schwamm gebrannt zu einer Kohlen (N. oder biß er roth wird/) 3. Untzen/ Knochen von Black-Fisch (os sepiæ) gebrannt; langer Pfeffer; Jngwer; Bertram; Galläpfel; Stein-Saltz (sal gemæ;) Kalck von Eyer-Schalen; jedes eine Untz/mische darunter etwas von Wasser/ aus vorgemeldten Bad-Schwämmen distilliret: Und laß es allmählich trucken werden. Dieses Pulvers nehmt ein halbes Quintlein mit einem Loth Zucker vermischt/ und legt es (N. alle Abend) bey abnehmenden Mond (N. unter die Zunge/) daß es allgemach zergehet/ und hinab geschluckt wird. Oder (N. lassets in Wein zergehen und) macht ein Lecken davon/ (N. daß man es nach und nach hinein leckt/) so wird der Kropf (N. wenn er gleich drey Pfund wegen sollte/ in einem Monath) vergehen. Andere nahmen aus Mangel eines Schwammes das haarichte Gewächs/ das auf den Hagedorn oder wilden Rosen-Stauden/ zu wachsen pflegt/ und der auswendigen Schale einer Castanie nicht ungleich und eben so rauch/ und stachlicht ist; welches sie zu Pulver stiessen/ und brauchten solches Pulver allein/ (N. wie zuvor) gar glücklich/(Niederl. denn solches macht nicht allein/ daß der Kropf verschwindet/sondern verhütet auch/ daß keiner mehr wächset.)

Ein Artzney Mittel wider die harten Geschwulsten (schirrhi;) und harten Kröpfe (bocia.)

17. Jch hab mich auch nachfolgender Salbe gebraucht/ (Niederl. und solche auswendig aufgestrichen mit glücklichen Fortgang/) in harten Kröpfen/ und andern dergleichen Verhärtungen. Nehmet Lorbeer-Oel [welches nicht verfälscht ist mit Schweinen-Schmaltz] 8. Untzen; Weyrauch (Olibanum;) Mastix; Arabisches Gummi; Tannen-Hartz (Niederl. oder Venedischen Terpentin;) jedes 3. Untzen/ und mit einander herüber distilliret. Was übergegangen mit Pott-Aschen (Niederl. welches sehr vortrefflich ist und dienet alle geronnene harte Materie zu vertreiben.)

Wenn nun ein Kropf oder sonst einige anderswo entstandene harte Geschwulst sich aus einem frembden Tarter zusammen setzte; so würden dergleichen Dinge durch hitzige Mittel vielmehr härter werden/ u. nicht so leicht verschwinden/ und zergehen.

Und ist demnach der Kropf ein gewisser Mangel an dem Archeo oder Lebens-Geist/ welcher die Verwandlung thut/ und nicht eine Zusammen-Gerinnung des Tarters/ wie ich von dem Nieren- und Blasen-stein klar und weitläufftig genug bewiesen.

(N. Wobey auch zu mercken/ daß wenn Fremdlinge an solchē Orten wohnen und essen und trincken/wie die Lands-Einwohner; solche doch in langer Zeit/ ja kaum in ihrem gantzen Leben Kröpfe bekommen.

Wenn nun der materialische Tarter Ursach an einem solchen Kropf wäre/ und nicht ein geistliches Mittel-Leben/ welches in solchen Leuten überwundē wird/ daß es kein solch Mißgewächs hervorbringen kan; so müste ja ein jeder Fremdling/ von dem ersten Tage an solchen Tarter in den Leib und einen Kropf an dem Halse bekommen.

So ist denn dieser Kropf ein Mißgewächs/ welches herkomme von dem sämlichen Geist/ dem Verwandler und Geber/ der inwendigen Gestalten: Und kömme nicht durch den Zufall der Materien her:

Sintemahl er alle Materien verwandelt/ und regieret nach seinem Belieben: Es sey denn/ daß er überstritten werde durch ein kräfftiger Mittel-Leben.

Denn der Archeus verwandelt eine jede ihm untergebene Materie/ es sey denn/ daß er von einem stärckern Mittel-Leben überwunden werde/und zurücke weiche.

Und ist demnach der Kropf aus einem guten Geblüte gemacht/ in welchem aber die würgende Krafft eines Mittel-Lebens übrig geblieben/ und vergehet ein solcher Kropf von einem solchen Mittel/ welches die steinichte Materie nicht auflösen könnte/ wenn solche von einem dorthin zusammen geführten Tarter herkommen wäre.

Ubrigens ist auch gantz unmüglich/ daß der Tarter/ [wenn ja einer verhanden wäre/] das Einblasen unsers Lebens in sich nehmen/ lebendig werden/ den Gliedern angesetzt werden/ bis an die letzte Dauung hinein gelassen werden/ die Gärung des Geblüts empfange/ und endlich durch die unsichtbare Ausdunstung wieder verrauchen könne: Welches auch von andern harten Buckeln und Geschwulsten zu sagen/ so aus einem lebhafften Geblüte erwachsen/ und durch den Gebrauch des vorgemelten Mittels vergehen.

Und ist hier gar eigentelich zu mercken/ daß weil ein Kropf/ der doch so hart als ein Stein gantz und gar weg gehet/ wenn man in den Magen einnimmt ein schlechtes Gegen-Mittel/ welches noch fester zusammen zeucht/ und Gerinnen mache: So ist klärlich darüber zu urtheilen/ daß der Sitz dieses ungeheuren Gewächses stecke in dem Mittel-Leben des Archei/ und in der verwandelten Nahrung des dritten Reichs; und nicht in der Materie oder Wesen des frembden Tarters: Sondern daß derselbige vielmehr gutes Geblüte gewesen/ weil er Vermöge eines solchen Gegen-Mittels gantz weg rauchet und verschwindet.

Denn gleichwie es unmüglich ist/ daß etwas todtes/ und etwas das unser Natur gantz frembde ist/ das Einblasen unsers Lebens erlangen könne; und folglich der frembde Tarter nimmermehr lebendig werden kan/ noch darzu bequem geachtet wird: So ist es auch unmüglich/

ich / daß der frembde Tarter die Gärung des Bluts empfangen ſollte / Vermöge deren er gantz verſchwinden und wegrauchen könnte.)

Eine Vorbrugung.

18. Man möchte dencken / dieſer Streit werde von mir nur aus Muthwillen angefangen / (Niederl. und daß ich gleichſam das fünffte Rad an dem Wagen ſuchte.)

Allein es iſt nicht ein Ding / wenn man widerſpricht / es ſeyn kein Tarter materialiſcher Weiſe in den Speiſen und in dem Getränckе: Derſelbe bleib auch nit durch die Werck-ſtätte der Verdauungen / und ſetze ſich endlich wieder zuſammen in den armē Krancken. Und weñ man zuläſt / es entſtehe in in uns etwas verwandeltes aus einem guten Magen-Safft / Darmſafft / oder Geblüt in etwas böſes / Krafft eines gewiſſen Mittel-Lebens / welches die Anordnungen unſers Lebens-Geiſtes auf etwas anders verpflantze.

(N. Weil es ſchier einerley ſey / ob eine unverwandelte Materie des Tarters überbleibe aus Speiß und Tranck: Oder eine mißwächſige Materie inwendig gemacht werde durch Krafft des Mittel-Lebens der frembden Materie. Allein ich vermeine unſchuldig zu ſeyn / wenn ich eigentlich rede; die Urſachen entdecke; und der Natur nichts mit Unrecht auffichte: Und weil die Tarter-Werdung weder Wahrheit noch Vernunfft / noch einige Noth an ſich hat / ſo ſey es billich / daß wir die Entbindung darthun auf andere Weiſe zu geſchehen / als man vermeinet hat.

Denn gleichwie in beyden Fällen gantz ein ander Weg vorgehalten wird / wie die Dinge entſtehen / alſo gehöret auch vor beyde Fälle gantz eine andere Ordnung / wie ſolche Kranckheiten zu verhüten und wieder zu heylen.

Weil ja jedes Ding entbunden wird / von dem jenigen Bande / daran es geſchloſſen gehalten wird. Vergebens laufft man auf die Ordnung von Eſſen und Trincken; wenn Speiſe und Tranck unſchuldig ſeyn. Wir entdecken die Unwiſſenheit von natürlichen Kräfften: Und aufs kürtzeſte zu ſagen / das heiſt alles Blindlings nach der Wahrheit gegriffen.)

Und hat demnach das Tarter-Werden gantz keinen Grund / iſt auch nichts wahres dran / noch wahrſcheinliches / viel weniger treibt uns einige Noth darzu. Denn wozu dienet es / daß man einen (N. überbleibenden) Tarter ausſinnet / der ein härtnäckichter Werck-Meiſter aller Zuſammen-Gerinnungen ſeyn ſoll; da doch ſein Urſprung aus einem bloſſen Getichte herrühret: (N. und er ſeine Geburt ſelbſt ſchuldig bleibet:) Sintemahl ja die Anſtellungen / Zuſammen-Gerinnungen und Auflöſungen der Dinge allein von ihren Saamen herrühren. Aus den allerreineſten Speiſen und Getränck / wird nicht minder ein Nieren- und Blaſen-Stein / als aus den ungeſunden und ſchlechten / wenn ein Mittel-Leben verhanden iſt / das den Archeum oder Lebens-Geiſt übel zurichtet (N. und neiget. Darumb muß man die nächſten und rechtſchaffenen Urſachen entdecken / und machen daß die eiteln Träume verſchwinden.) Ja wie ſchickt ſichs ferner / daß man die Speiſen und das Getränckе / welche doch der HErr vor gut gehalten / einer Tartariſchen Verrätherey / beſchuldigen will? Und bild ich mir gäntzlich ein / dieſe Erfindung ſey aus dem rechten Tarter oder aus der Höllen her: Weil nemlich der Satan geſehen und vermuthet / daß nunmehr die Lehre von den Feuchtigkeiten aus den Artzney-Schulen chiſter Tagen gantz und gar verbannet werden würde.

Und weilen jedes Ding aufgelöſet wird durch die Zerbrechung der jenigen Bande / wodurch daſſelbe gebunden iſt; ſo haben wir Urſach genug zu erinnern / daß die in uns entſtandene zuſammen geronnene Dinge nicht geſchehen durch eine Austrucknūg [ausgenommen was die Podagriſche Kreyde anbelanget;] noch durch einen Tarter / welcher heimlich in den genoſſenen Dingē ſtecken ſolle: Und noch viel weniger aus einer gewiſſē Steinhafftigen oder Kalchmachenden Natur der kleinen Welt.

(N. Ich laugne zwar nicht daß nicht Schleim / Koth / Sand und Stein in uns gebohren wird / aber nicht aus Verdorrung oder Zuſammen-Gerinnung; viel weniger aus Stein-Werdung oō Kalchmachung und dergleichen / ſondern aus einem geiſtlichen Samen und unſichtbahren Anfängen / wie alle andere Geburten in der Natur pflegen: Und vermittelſt eines andern Bands und Auflöſens als von einer frembdē verwandelten zuſammen gerinnenden Materie.)

Denn bloß die jetzt gedachte Kreide entſtehet aus dem Glied-Waſſer (Synovia) wenn daſſelbe Trübe worden / denn darauf wird es nach und nach ausgetrucknet; wie ich anderswo von dem Zipperlein gelehret. Sonſten hat daſſelbe bey ſeinem Anfang / wie auch alles was harte Beulen ſind; deßgleichen alle Erde / Schlam / Schleim / Sand und Stein / ſeine Zuſamen-Gerinnung und ſeine Auflöſung aus gewiſſen ſämlichen Anfängen: Und geht ſolches Auflöſen und Zuſamen-Gerinnung weit anders zu als wenn in allen und jeden Dingen ein haltßſtarriger und unwandelbahrer Tarter wäre / welcher in uns vor ſich ſelbſt eine fremde Zuſammen-Gerinnung anſtellete.

19. Es iſt ein irriger Schluß / wenn man etwas vor eine Urſach ausgiebt / was keine Urſache iſt: Oder weñ eine rechte Urſache verhanden iſt; daß man ſolche auf die Seite ſetzt / als wäre es keine Urſach.

Eine Unterſcheidung durch eine gewiſſe Regel.

(N. Und wenn ich gleich mit dem Paracelſo der Würckung nach ſchier einerley vorbrächte / ſo lehret uns doch die Logica, daß aus dem Irrthum / wenn man etwas zu einer Urſach machet das keine iſt / ꝛc.)

Welche

Welche Sophisterey / wann sie jemahls grossen Jrrthumb verursachet; so thut sie solches zuförderst in der Artzney-Kunst (Niederl. **allwo unzehliche unmügliche Unbedachtsamkeiten davon heraus kommen / alsō daß**) daraus offt grosse Gefahr des Lebens und der ewigen Verdamnis / ja so gar mancher würcklicher Schaden entstehet. Denn ein Mensch verdauet wohl; und macht gar üble Scheidung (Niederl. **zum Abgang:**) Ein ander scheidet seinen Abgang wohl von sich; aber (Niederl. **sein Magen**) verdaut nicht wohl / (Niederl. **alsō daß die scheidende und verdauende Kräffte sehr unterschieden seyn;**) und endlich ein Dritter kan wohl verdauen / und wohl zerschmeltzen; aber er macht eine üble Verwandlung in ihm unter dem Gebiet eines frembdē Samens; und ist demnach ein andre Sach / wenn man den frembden (N. **bösen**) Eindruck eines Mittel-Lebens verbessern will / [**welches in der Verbesserung der Verdauung bestehet;**] und ein anders ist / etwas aussegen / welches wenn man es behielte / Schaden thäte: (N. **oder den frembden Tarter wegnehmen welcher Stein oder Grieß werden könnte oder worden ist.**) Denn dieses geschichet durch Auflösen und ausjagen: (N. **Und das andere durch Stärcken und Wiederzurechtbringen oder verbessern. Woraus zu sehen / daß der jenige welcher setzt / es sey ein Tarter in Speise und Tranck / der hernach zusammen gerinne; eine andere Art zu curiren brauchen muß / als welcher Vorhabens ist / das angenommene Mittel-Leben zu verbessern.**] Und endlich / wenn ein Tarter in (N. **allen Speisen und Getränckē / und**) in dem was man geniesset / zu finden wäre / dessen Ende dahinaus liesse / daß er endlich die hartnäckichte Zusammen-Gerinnung / welche er verrätherischer Weise mit sich hinein gebracht wieder zu Werck setzete: So wäre es nimmermehr mügliche / daß man solchen Leutē helffen könnte / sondern man müste an allen Curen verzweiffeln (Niederl. **Sintemahl der Tarter den Dingen auf das tieffste einverleibet / und sō geneigt wäre zur Verhärtung / daß weder das eine noch das andere durch einige Kunst von ihm abgesondert werden könnte.**). Und also wäre von dem HErren aller Dinge in der Natur gleich von Anfang ein Mittel zur Vertilgung auf der Erden geschaffen worden.

Der Schluß ist dieser / daß kein Tarter / weder in den Speisen / noch in dem speisenden Geträncke zu finden sey.

In dem Wasser aber ist zwar ein Stein-samē: Aber ein Stein ist eben so wenig ein Tarter zu nennen / als der Feld-Stein ein Brodt ist: Dannenhero auch aus dem Stein-machenden Samen keines Weges geschlossen werden kan / daß ein Tarter entweder würcklich oder der Müglichkeit nach darinnen verhanden sey. Gleicher Gestalt / ob gleich in dem Unflat / oder in dem entarteten Geblüte eine Müglichkeit ist / daß ein Blasen-Stein / oder ein harte Beule darinnen erwachsen kan; so gehet doch solche Müglichkeit nicht auf den Tarter: Und ist noch viel weniger darauß zu schliessen / daß natürlicher Weise so wohl in dem Geblüte / als in dem Unflat ein Tarter vorhanden sey. Und was demnach aus einem frembden und verderbten Samen zufälliger Weise gebohren wird / und nur durch eine verblümte Redens-Art / wegen seiner Zusammen-Gerinnung dem im Wein auch zusammen geronnenen Saltze gleich gehalten wird: Solches wird nur durch einen Mißbrauch und mit einem unrechten Nahmen auf den Tarter gezogen. Denn die Natur ist mit den Gleichniß-Reden / und Poetischen Freyheiten im benennen gar nicht wohl zu frieden. Und ist folglich der Tarter keines Weges die inwendige verursachende Materie der Kranckheiten.

***

Der drey und dreyssigste Tractat:

Von den drey ersten Anfängen der Alchymisten / wie auch von deren so genannten Essentien; und daß dieselben nicht zu den Kranckheiten gehören.

1. Warumb die Schulen Banckerott spielen.
2. Warumb Paracelsus andere Anfänge der Kranckheiten gesucht.
3. Derselbe habe des Basilij Erfindung verstohlner Weise ihm zugeeignet.
4. Wie leichtlich die Paracelsisten allhier irren können.
5. Wie der Jrrthum nach und nach entdecket worden.
6. Paracelsus sey betrogen worden von etlichen Chymischen Regeln / die er übel verstanden.
7. Derselbe habe sich vorgenommen gehabt Ober-Regent in der Artzney-Kunst zu werden.
8. Er sey aber unter der Last liegen blieben.
9. Auch sey er betrogen worden von den Geschwüren.
10. Etliche seiner Unbedachtsamkeiten.
11. Er wird nochmahls geziehen / daß er ein Raub-stücklein begangen.
12. Noch etliche seiner Unbedachtsamkeiten.
13. Etwas wieder die Lehre von den Elementen aus seinen Archidoxen.
14. Er habe seine Zuflucht zu den Sternen genommen / damit die Nachforscher ihn nicht zu erreichen wüsten.
15. Die Artzney-Kunst werde von oben gegeben.
16. Der Paracelsi Ruhmräthigkeit.
17. Eine Art der allervollkommensten Kunst im destilliren.
18. Von einer wunderbahren Kohle des Honigs.
19. Paracelsus wird von dem verlangten Fürsten-Stande herabgestossen.
20. Etliche Fabelhaffte Beschreibungen wie die Kranckheiten entstehen.
21. Das Blut wird verblasen ohn Zurücklassung eines Todten-Kopfs.
22. Was die Natur einmahl verwirfft / das nimmt sie hernach nie wieder an.
23. Das Wasser ob es gleich tausendmahl distilliret wird / wird doch deßwegen nicht subtiler.
24. Etliche ungereimte Dinge.
25. Von dem Gerichte der kleinen Welt / daß solches nichts diene zu weisen wie die Kranckheiten entstehen.
26. Des Paracelsi Ehrgeitz.
27. Woher seine Einbildung kommen / daß er getrachtet Monarch zu werden.
28. Daß die drey ersten Dinge in uns nicht seyn.
29. Er habe nicht gewust / was das Band der drey ersten Dinge sey.
30. Er habe den Ursprung des Saltzes nicht gewust.
31. Etliche seiner Unbedachtsamkeiten.
32. Sein Jrrthum in Erkäntnus des Fiebers.

33. Ein Exempel; daß das gantze Blut zerſchmeltze durch purgierende Sachen.
34. Die Kranckheiten geben dieſe drey erſten Dinge nicht zu erkennen.
35. Wie die drey erſten Dinge entſtehen.
36. Daß Galenus und Paracelſus einander faſt gleich geweſen / ſo wohl in ihrem Vorhaben / als in ihren Irrthümern.
37. Die drey erſten Dinge werden beſtritten.
38. Des Paracelſi Irrthum / die Weſenheiten der Kranckheiten betreffend.
39. Daß die drey erſten Dinge in den Kranckheiten weder ſeyn noch würcken.
40. Paracelſus ſey gleichwohl näher zur Wahrheit kommen als Galenus.
41. Die drey erſten Dinge ſtehen nicht Unmittelbahr unter dem Leben.
42. Die drey erſten Dinge / ob ſie gleich nicht Urſachen der Kranckheiten / ſind doch Mittel wieder dieſelben.
43. Die Art wie die Artzneyen würcken / ſey in den Schulen nicht wohl betrachtet.
44. Das fünffte Weſen wird beſtritten.
45. Man habe die Lehren der Vorgänger unbedachtſamlich nachgeſchrieben / weil das Weſen der Kranckheiten unerkandt geblieben.
46. Die drey erſten Dinge ſeyn eine neuliche Erfindung.
47. Daß die drey erſten Dinge vorher nicht geweſen / ehe ſie abgeſchieden worden / ſondern allererſt aufs neue entſtehen.
48. Das Waſſer verwandle ſich in ein Oele.
49. Weil unter dieſen drey Dingen eines in das ander verwandelt wird / ſo aber der Natur der Anfänge zu wider / können / ſie nicht Anfänge ſeyn.
50. Beweißthümer der Sätze.
51. Wieder den Ariſtoteles / daß nur zwey Anfänge der Cörper ſeyn / welches auch die Anfang-gebenden Urſachen ſind.
52. Eine Unbedachtſamkeit der Paracelſiſten.
53. Daß dieſe drey Dinge nicht in allen Cörpern ſeyn.
54. Daß weder in dem Waſſer / noch in dem Queck-Silber die drey erſten Dinge ſeyn.
55. Die Einwürffe etlicher ſo Tyrocina Chymica geſchrieben.
56. Die fahren weiter fort.
57. Paracelſus wird auf den Platz geführet.
58. Eine Beantwortung.
59. Woher die Unſterblichkeit des Queck-Silbers komme.
60. Grund-Regeln aus den Anfängen der Chymie.
61. Die Wahrheit / ſo Baco beſchreibet.
62. Eine Antwort auf einen Paracelſiſchen Einwurff.
63. Was die drey erſten Dinge in den Cörpern ſeyn.
64. Andere Exempel in dem Sande / Kieſel-Stein / und dergleichen.
65. Daß das Saltz im Kalck nicht ein Auszug ſey des im Stein enthaltenen Dinges.
66. Wie die Nothdurfft unterſchiedlicher Aembter Urſache ſey der drey erſten Dinge.
67. Daß die drey erſten Dinge nicht zu der Natur eines Cörpers gehören / auf daß er ein Cörper ſey.
68. Durch eine Hand-Probe wird bewieſen / daß das Feuer der Werckmeiſter der drey erſten Dinge ſey.
69. Die Unbeſtändigkeit der drey erſten Dinge.
70. In der Verdauung der Speiſen geſchehe keine Scheidung der drey erſten Dinge.
71. Warumb die Kranckheit nicht aus den drey erſten Dingen komme.
72. Daß die drey erſten Dinge nicht Anfänge der Cörper ſeyn.
73. Daß ſie letzte Dinge / das iſt aus andern entſtanden ſeyn.
74. Des Paracelſi Unbeſtändigkeit.
75. Er habe nicht gewuſt / woher das Urin-Saltz komme.
76. Eine Eſſentz werde etwas auf unterſchiedene Weiſe genannt.
77. Von den Chymiſchen Eſſentien.
78. Etliche gleichartige Dinge geben kein fünfftes Weſen.
79. Etliche einfache Mittel haben an ſich eine gröſſere Krafft / als ihre ausgezogene Eſſentien.
80. Des Paracelſi Verwegenheit.
81. Die Fäulung zeuge auch anderswo einen lieblichen Geruch.
82. Was eigentlich das fünffte Weſen ſey.
83. Ein Waſſer das die Kräuter fruchtbar macht.
84. Wie aus dem weſentlichen Oel eines Gewürtzes / oder deſſen Auszug ſein Elixir werde / das hundertmahl ſtärcker ſey.

I.

NAchdem ich nun bewieſen / daß die Elementen / die Leibes-Miſchungen / die erſten Beſchaffenheiten / und endlich der Tarter ſo wohl von den Alten als neuen Schulen mit Unrecht zu weſentlichen Urſachen der Kranckheiten gemacht worden: So fahre ich nun fort weiter zu lehren / daß auch die drey Anfänge der Chymiſten / welche man erſt neulich in die Artzney-Kunſt eingeführet gantz fälſchlich vor weſentliche Urſachen der Kranckheiten eingedrungen werden. Was ſollen denn nun die witzigern unter den Aertzten anfangen / wenn ſie klärlich genug erkennen / daß nicht allein der Vorrath ihrer Artzney-Mittel ein lauter elendes Weſen ſey / ſondern auch ihre Hülffe / ſo die heulenden Krancken von ihnen erfodern / ſo unglücklich ablauffe? Wie ſie mir denn mehrmahls gantz ernſtlich wiewohl ins Geheim geklaget und bekandt / es wolle ſchier nichts mehr auf ihr Brauchen geben / ja es wären alle Curen ſo wohl der hitzigen Kranckheiten [denn an den Langwirigen haben ſie alle miteinander überall ſchon längſten verzweifelt] als aller andern auch der Geringſten / ſo ſie thäten / in der Wahrheit nicht anders als vor den Schein / oder ein lauterer Betrug der Krancken / alſo / daß ſo nicht die Natur des Patienten von ſich ſelbſt gleichſam wieder aufſtehe / man die verhoffte und gewiſſe Hülffe von den Aertzney-Mitteln umbſonſt und vergebens erwarte. Wie denn auch dannenhero manch altes Weib hin und wieder in Heilung etlicher Gebrechen viel glücklicher iſt als alle hohe Schulen der Artzte mit allen ihren Wort-Lehren / und in bloſſer Wiſſenſchafft beſtehenden Verſchreibungen / und Kuchen-Zetteln von Eſſen und Trincken / ſo mit langer Erfahrung von dem Untergang des Nächſten / und einer groſſen Menge von Apothecker-Sachen ſollen beſtätiget worden ſeyn. Und weil demnach die klügſten unter ihnen über der Verbeſſerung und Linderung der entſtandenen Hitze / wie auch vergebener Ausführung der Feuchtigkeiten ſchon längſten müde worden / alſo daß ſie ſich nunmehr auf etwas anders zu wenden ſuchen / und nach erlittenem Schiff-Bruch trachten einen Hafen zu finden; ſo ſind ſie von dem Theophraſto Paracelſo leichtlich zu verführen geweſen / alſo daß ſie ihre Studien zu demſelbigen gewendet / umb das jenige / was bey den Griechen und Arabern noch nicht gefunden werden können / anderswo deſto leichter anzutreffen. Dannenhero haben ſie ſich umb das Getichte vom Tarter ſehr willig und gerne angenommen: Und iſt gleichwohl zum wenigſten ihr Verlangen und Nachforſchen billich hochzuhalten. Warumb die Schulen Banckrott ſpielen.

Denn ob ſie gleich zu dem gewünſchten Zweck nicht gelanget; ſo iſt es doch dißfalls nicht am Wollen / noch am Lauffen / ſondern allein an der Erbarmung GOttes gelegen. Es ſind aber die Schulen dergeſtalt nunmehro wohl recht vor Banckrott zu halten und Rechtsfällig worden. Denn was wollen ſie denn anfangen /

fangen / wenn die gesamte Wurtzel der Kranckheiten / und der Weg dieselben zu heilen nicht mehr gesuchet werden kan aus denen Elementen/ noch aus den ersten Beschaffenheiten / noch Wiederwärtigkeiten / noch auch aus den Feüchtigkeiten noch aus dem Gestirne / noch aus den Winden / noch von den Flüssen oder Catarrhen?

Warumb Paracelsus andere Anfänge der Kranckheiten gesucht.

2. Weil aber die heutigen Nachfolger des Paracelsi auf andere Wege zu curiren gerathen: So ist noch ferner fleissig zu untersuchen / ob die Ursachen der Kranckheiten dem Paracelso bekannt gewesen. Denn nach dem derselbe die Meinungen der Alten verworffen und genugsam gespüret/ daß in den Complexionen oder Leibs-Mischungen und in den Humoren weder Grund noch Wahrheit wäre; hat er angefangē vielfältig hin u. wider zu wancken/ und bald in diesem bald in jenem die nächste Ursache der Kranckheit zu suchen: Weßhalben ihm die Nachkommen billich grosses Lob schuldig sind.

(Niederl. Hier muß ich noch einen andern Traum entdecken / worüber heutiges Tages die Aertzte in grossen Zweifel stehen / eben sowohl als über den Tartern: Indem sie vermeinen die meisten Kranckheiten / kommen aus demselbigen her: Und zwar mit noch mehrerer Wahrscheinlichkeit als aus den Tartern: Sintemahl der Tarter nicht in der Welt gewesen wie wir oben bewiesen: Dieses Stück aber mit Warheit gegründet ist in der Natur.)

Und ob er gleich die Sachen noch nicht getroffen / so kan man es ihm in so weit nicht vor Ubel haben/ wenn GOtt der Allerhöchst als der Austheiler aller Gaben / noch nicht gewollt hat/ daß zu den Zeiten des Paracelsi die Wahrheit den Menschen sollte offenbahret werden.

Derselbe habe des Basilii Erfindlig verstodtner Weise ihm zugeeignet.

3. (Niederl. So ist denn zuwissen / daß) Basilius Valentinus (Niederl. ein verständiger Mann Benedictiner Ordens / in seinen Büchern von dem grossen Werck der Weisen zu allererst) anzeiget / was massen (Niederl. in allen Cörpern / wenn sie durch das Feuer aufgeschlossen und zerleget werden/ nicht vier Elementen seyn / sondern allein) durch das Distilliren von den meisten Dingen abgeschieden werden könnten (N. drey unterschiedene Materien; worunter er die eine/ welche wie) ein Wasser (N. den Balsam oder das Queckſilber der Dinge nennet: Die andere/ welche fett und verbrennlich ist/ nennet er Schwefel/ oder ein] Oel (N. der Dinge:) Und (N. die dritte/ die in der Aschen zu Saltz gemachet wird/ nennet er) das Saltz (N. der Dinge. Diß hat er also im Groben zu erkennen gegeben/ bewogen durch die ersten Erfinder der Feur-Kunst / welche befunden / daß in allen Cörpern ein Theil fester und beständiger wäre/ welches sie den Cörper nanten. Und ein anders welches wässericht/ flüchtig/ und deßwegen mit grossen Tugenden begabet ist; welches sie den Geist nanten: Und das dritte/ welches feurig und fett und die Farbe / wie auch die äusserste Vollkommenheit der Dinge in sich habe / so von ihnen die Seele der Dinge genannt wird. Paracelsus nun der sehr eiferig war/ umb sich selber einen grossen Nahmen zu machen / und gerne wollte Monarcha arcanorum, das ist / der einzige Besitzer aller Geheimnüsse genannt seyn [wie er sich solchen Nahmen selber zuschreibt/] wollte das Ansehen nicht haben / als wären ihm hierinnen die Alten vorgegangen; und weil er merckte/ daß des Basilij Lehr nicht so gar offenbahr / doch gleichwohl wahr wäre/ nahm dessen Lehre/ als welche deutlicher war als der Alten / nicht allein an / ohne dieses Mönchens mit einem Worte zugedencken; Sondern gab so gar dieselbe vor die Seinige aus / und führte sie weit und breit aus; ja auch so ferne / daß sein Tarter bißweilen seine Herrschafft drüber verlohren und seine Meinung dahin gegangen / daß diese drey cörperlichen Anfänge [welche er überall die drey ersten Dinge nennet/] die Mutter und Säug-Ammen aller Kranckheiten wären: Dann hiervon wär er der erste Erfinder / und sollten bey nah alle Kranckheiten unter dem Fähnlein der drey ersten Dinge unterhalten seyn.)

Diese drey Dinge nun fieng Paracelsus an nicht nur die ersten allgemeinen Anfänge aller cörperlichen Dinge zu nennen; sondern er hat sie auch in die Kranckheiten und nothwendigkeiten der Heil-Kunst dermassen hinein geschoben / daß er alle Kranckheiten unmittelbahrer Weise dem einen aus diesen dreyen Dingen zugeschrieben. Und hierdurch hat er die Seinigen dermassen bethöret/ daß sie alle Hofnung eine fernere wahrheit zu erforschen vor verlohren gehalten/ und diesen dreyen Dingen alles mit einander zugeschrieben.

Wie leichtlich die Paracelsisten allhier irre können.

4. Welche Lehre auch umb so viel desto tiefer eingewurtzelt / weil sich aus den meisten Cörpern solche drey Dinge würcklich scheiden lassen; und es ihnen nicht an augenscheinlichem Beweiß ermangelt / wie den Feuchtigkeiten/ so aus pur lauter ertichteten Gründen auf die Bahn gebracht worden.

Wie der Irthum nach und nach entdecket worden.

5. Es hat sich aber der Irrthum auch hierinnen entdecket/ als man diese drey Anfänge so weit drehen wollen/ daß sie der Ursprung aller Kranckheiten seyn sollten. Denn/ weil viel Cörper/ wenn sie durch das Feuer zerleget werden/ ein Saltz/ einen Schwefel / und eine Feuchtigkeit [welche sie den Mercurium nennen;] von sich geben; so hat man vermeinet / daß alle Kranckheiten aus diesen Anfängen bestünden/ und daher auf die Welt gebracht würden.

Paracelsus sey bey rogē worden von etlichen Chymische Regeln/ die er übel verstanden.

6. Hermes zwar ist der erste gewesen/ ehe noch die Griechen mit ihrem Fleiß aufgetretten / welcher in seinem Pymandro angemercket / daß alles was dreyfach ist / vor etwas vollkommenes zu halten; dannenhero er folglich auch in der Chymischen Kunst gemercket / daß die Metallen aus zwey End-Stücken bestünden [nemlich aus einem Cörper und aus einer Seele] welche seiner Meinung nach

anders nicht als durch Verkuppelung eines gewissen dritten Stückes / welches er den Geist nennet / aneinander hangen könten.

Mit besserm Unterscheid hat hiervon geschrieben der Basilius Valentinus ein Münch Benedictiner-Ordens / und hat die Seele des Metalls den Schwefel oder die Tinctur und Farbe / den Cörper aber das Saltz uud endlich den Geist den Mercurium genennet. Dieses hat der Theophrastus Paracelsus der mehr als auf die hundert Jahr jünger gewesen als Basilius / also von diesem abgeborget / und hernach durch einen artigen Fund vor die Anfänge aller Cörper ausgegeben.

Derselbe habe sich vorgenommen gehabt Ober-Regent in der Artzney-Kunst zu werden.

7. Wiewohl er den Nahmen des ersten Erfinders verschwiegen / und solche Lehre vor die Seinige ausgegeben / und nach seinem Kopffe mit unter die Betrachtungen von Artzney-Sachen eingemischet.

Er sey aber unter der Last liegen blieben.

8. Denn nach dem er anfänglich zwar alle Kranckheiten in das Register von den Tartarn mit eingezeichnet / dabey aber in fernerm Nachsinnen keine Vergnügung gefunden / so kommt er endlich und schreibet mit grosser Verwegenheit sein Buch / das er Paramirum nennet / von den drey ersten Dingen.

Und da tichtet er nun zwar daß diese drey Dinge gleichsam die Anfänge von allen Sachen wären / und macht ein weitläufftiges Wesen von den Kranckheiten ins gemein: Als ihn aber die Noth treibet / daß er die Kranckheiten in die Ordnung der drey ersten Dinge eintheilen soll / druckt ihn die Last so hart / daß er liegen bleibet und stille schweiget.

Auch sey er betrogen worden von den Geschwären.

9. Ausgenommen in dem Geschlecht der Geschwüre / allwo er vermeinet das Saltz gefunden zu haben. Da er denn zum wenigsten überall in den zweyen andern Anfängen vor Mangel stecken bleibet / und schier Auslachens werth ist.

Etliche seiner Unbedachtsamkeiten.

10. Denn er wolte überall haben man solte glauben / die vier Elementen wären anders nicht als uncörperliche Gebähr-Mütter und gleichsam nur Herbergen der Cörper; die ersten Anfänge aber würden solcher Gestalt überall in den Cörpern gefunden / daß auch die Welt-Elementen selbst aus diesen dreyen allein alle ihre Substantz und Wesenheit hätten.

Anderswo hingegen ist er dessen nicht mehr eingedenck / und bleibet gantz an den Elementen hangen / und an deren Mischungen / denen er auch die Neigungen und Eigenschafften der Sternen und der Menschen zugeschrieben. Wie er denn über diß einem jeden Element seine Früchte / und gewisse Staffeln solcher Früchte zu theilet / und nicht einem Element alles: Auch nicht mehr haben will / daß die Früchte von uncörperlichen Elementen als von Gebähr-Müttern hersür kommen sollen; sondern vielmehr / daß dieselben ihre Cörper von den Materialischen Elementen selbst hernehmen und entlehnen. In welcher Freyheit und Unbeständigkeit vom Entlehnen er ferner auch lehret / daß die Cörper durch die Zerlegung sich bald in vier / bald aber nur in drey Theile zertheilen liessen.

Er wird nochmahls gesehen / daß er ein Raub stücklein begangen.

11. Dadurch er zwar die Feuer-Kunst nicht unrecht in die Artzney-Sachen mit eingeführet / und zu Ehren gebracht / allein mit dieser Hoffnung / weil er sich einen ewigen Nahmen zu erlangen trachtete / er werde darüber dermahleins den Titul eines Monarchen der Geheimnisse überkommen.

Und weil er sahe / daß des Basilii Lehre insgemein nicht bekandt wäre / so verschwieg er desselben Nahmen und gab solche für die Seinige aus / daß er also durch dieses Mittel wohl grosse und weitläufftige Bücher gnug schreiben können. Da muß nun sein Tarter bißweilen die allgemeine Herrschafft über die Kranckheiten verlieren / und durch die drey ersten Dinge keinen geringen Anstoß leiden / ja sich wohl gar unterdrucken lassen und deren Gesetzen unterwürffig werden.

Noch etliche seiner Unbedachtsamkeiten.

12. Und weil er vermeinet es sey ihm eines angegangen / unterstehet er sich noch weiter / und giebt von seinen drey ersten Dingen ferner aus / sie wären die Mütter und Gebährerinnen aller Kranckheiten / sowohl des Kopffes als des Kropffes (tam mentis quam entis.) Nemlich dieses allein war seine Erfindung bloß vor sich / und nicht des Basilii.

Etwas mit der die Lehre von den Elementen aus seinen Archidoxen.

13. Und wie wohl er diese Lehre so über einem Hauffen mit unter die Anzahl der Kranckheiten hinunter zu streuen gesucht / so hat er solches doch bißweilen ziemlich unordentlich angegriffen: Dasselbe auch offtmahls wieder gantz auf die Seite gesetzt / und also seiner vorigen Lehr überall vergessen. Denn unter seinen Archidoxen hat er ein eigen Buch gemacht / wie man die Elementen scheiden solle / aus (Niederl. allen Cörpern; ja auch) aus der Flamme; aus der Lufft (Niederl. die in einem Ort ist;) aus dem (Niederl. gedistillirten) Wasser / (Niederl. welches er will einfüllen / ohne das was etwas von Lufft mit hinein kommen soll / und darnach mit Feuer zu schmeltzen / und einen Monat lang sieden lassen / ꝛc. Welches alles schwerlich kan müglich seyn / und noch viel weniger ohne Zerspringung des Glases;) und aus der Erde / womit er denn seine Lehre von den drey ersten Dingen / und von den Gebähr Müttern der Elementen (Nieder. sehr schwächet / ja gar) umbstösset.

Weil nunmehr vier Anfänge seyn sollen / und nicht mehr drey; welche die ersten und die letzten seyn solten / worein endlich mit langer Arbeit die drey ersten Dinge könten versetzet werden; als welche solcher Gestalt den Elementen nachgiengen / und also von rechts wegen nicht mehr könten die ersten seyn.

(Niederl. Sintemahl die vier Cörper / die er lehrt scheiden / mehr denn drey seyn / und mehr Kranckheiten machē können / weil sie nun noch ferner verstärckt worden mit noch einem.)

Wie denn auch nach dem nunmehr ihre Anzahl durch ein Stücke gewachsen / alsdenn vielmehr Kranckheiten daraus gezeuget werden können als vorhin / da dieser vermeinte Monarch

narch vor alle Cörper und Kranckheiten nur drey Ursprünge haben wolte.

Ferner aber (Niederl. **und in andern Büchern**) giebt er endlich eintzig und allein dem Tarter die Schuld / daß er die Ursach sey / (Niederl. **des Zipperleins / der Wassersucht / der Gelbe-Sucht / ꝛc. ja**) fast aller Kranckheiten.

Er habe seine Zuflucht zu den Sternen genommen / damit die Nachforscher ihn nicht zu erreichen wüsten.

14. Anderswo aber und in etlichen eigenen hiervon geschriebenen Tractaten (Niederl. **schreibt er diese Kranckheiten / so gantz und und gar den Sternen zu / daß sie keinesweges mehr von den Elementen / noch von den drey ersten / noch von dem Tarter herkommen sollen: Denn daselbst**) nennet er den Himmel einen zornigen Vater und Rächer / ja einen Werckmeister / Beystänger / und Mitwürcker aller Kranckheiten. Und soll ein gewisser unbekannter Stern Zedo genannt (Niederl. **welchen er weiter nicht beschreibet /**) die unmittelbahre und nechste Ursache der Wassersucht seyn / (**welches ohne Zweiffel Lucida cett, oder der helle Stern in dem Munde des Wallfisches.**)

Also soll auch die Schwindsucht / das Zipperlein / der Schlag / und dergleichen Kranckheiten / jede ihren eigenen [wiewohl ungenannten] Stern haben: Wie er denn auch einer jeden Art von der fallenden Sucht / einen eigenen Sternstand zueignet.

In den Paramirischen Büchern aber / giebt er die drey ersten Dinge vor die unmittelbahren Ursachen aller Kranckheiten aus: Und also handelt er von allen Dingen gantz verwuret unter einander / und mag solches auslegen und entschuldigen / wer da will: Denn ich mein Leben darzu nicht gewiedmet / daß ich andern Leuten ihre Träume auslegen will.

Die Artzney Kunst werde von oben gegeben.

15. Darumb hab ich nun die Natur mit gantzem Ernst untersuchet / und alle Arten der Kranckheiten; dabey es mir nicht anders gegangen als allen andern vor mir: Biß ich mich der Lehre aller Bücher miteinander begeben / und die Göttliche Gnade inbrünstig angeruffen.

Worauf ich sobalden die Erkäntnis bekommen / daß eine jede Kranckheit ihre eigene Materie vor sich habe / in welcher inwendig allemahl ein eigner Werckmeister stecke; welcher ob er es gleich dem Lauff der Sternen bißweilen nach thue; dennoch seiner bewegenden Ursache nach von dem Gestirne keinesweges herrühre.

(Niederl. **Denn ein offnes Geschwür in der Lunge beweget mich mehr zu glauben / daß die Kranckheiten ihre eigene Materie / und Werckmeister inwendig haben / als daß die Sternen den Menschen ausdörren / ohne Materialische Gegenwart.**

Und so sich etwas in uns nach dem Monden oder nach den Bewegungen der Lufft beweget / so kömmt solches von unserm Archeo her / welcher himmlischer Art ist: Wie auch ein jeder Samen weniger oder mehr von den himmlischen Kräfften besitzet / und zu eigen hat.)

Denn es haben alle Samen gleichsam ihr eigen Regiment / und sonderlich ihr eigenes Lebens-Liecht / durch welches sie / aus eigner Krafft / die Aehnlichkeit der Sternen an sich haben. Und ist es etwas lächerliches / daß die Schwind Sucht oder Wasser Sucht / ob sie gleich unter verschiedenen Himmels stellungen stärcker oder Minder rege werden / deßhalben von der Bewegung und dem Liecht der Gestirne verursachet werden solten; da doch in ihnen der Unflath so klar vor Augen lieget / und sie durch dessen Verursachung so deutlich gezeuget werden: Wie denn auch / wenn dieser aus dem Wege geraumet worden / die Gesundheit erfolget / ohn daß man deßwegen die Sternen im geringsten begrüssen darff.

Welche Lehre ich in dem Buch von der Pest und anderswo mit mehrem ausgeleget / allwo solches zu lesen ist.

Die Materien der Kranckheiten aber mit ihren sämlichen Werckmeistern von der ersten biß zu der letzten hab ich gleichfalls ausgesuchet / mit allen ihren Veränderungen und Verschiedenheiten / so weit sie das Menschliche Leben angehen. Der Allmächtige GOtt gebe und verleyhe / daß ich das jenige / was Er mir verliehen hat / zu seiner Ehre und zum Nutz meines Nächsten bloß erzehle; und gebe Er hernach der Welt einen andern / der es besser kan als ich.

Des Paracelsi Ruhmräthigkeit.

16. Denn der Paracelsus hat viel Bücher von dem langen Leben geschrieben / als habe er gleichsam eine gewisse Göttliche Befreyung nicht ehe zu sterben biß er selber wolle: Und wolte er sich in seinem Alter trösten mit seinem so genannten Elixir Proprietatis / nicht aber mit den Mitteln die er selbst zu einem langen Leben verordnet und fürschreibet. Und gleichwohl ist er im sieben und viertzigsten Jahr seines Alters gestorben.

Dannenhero ich mich das Pralen und die Unbeständigkeit dieses Manns biß anhero nicht sonderlich viel anfechten lassen.

Eine Art der allervollkommensten Kunst im Distilliren.

17. Gleichwohl bin ich über den drey ersten Dingen / wegen ihrer grossen Schwerigkeit lange Zeit in Aengsten gestanden; biß ich durch Verleyhung Göttlicher Hülffe gelernet / wie man Holtz und Kräuter ohn Hinterlassung einiges Todten-Kopffes distilliren könne.

(Niederl. **Und ob gleich diese Verwirrung des Paracelsi uns sehr wanckelbar macht / so hat er doch seine Lehre von den drey ersten Dingen nirgend genug erkläret. Ich hab aber gefunden / daß Kohlen von einem gewissen Holtz 41. Pfund schwer ein Pfund Asche geben: Und diese Asche giebt 82. Gran klar Saltz.**

Von einer wunderbaren Kohle des Honigs

18. Denn ich verwunderte mich Anfangs auch / daß man aus einer Kohle von Honig keine Asche / und folglich auch kein Aschen-Saltz haben kan. Welches ich aber hernach

Dieselbige Asche so nun kein Saltz mehr in sich hatte hab ich wieder sehr starck gebrañt / und kein Saltz mehr drinnen befunden. Als ich auch dieselbey

bey der gäntzlichen Auflösung des Cörpers mit Lust angesehen. Aber der Paracelsus hat seine Lust daran gehabt / daß er alle Dinge Zweifelhafftig gemacht und verwickelt / und hernach also stehen lassen / weil er eines andern Erfindung nur ein wenig oben hin gekostet / aber noch nicht zu völliger Nahrung verwandelt: Nemlich weil er andern das Jhrige geraubet und vor das Seinige ausgegeben / und hernach aus dem Neste fliegen und nach der Monarchie streben wollen / ehe ihm die Federn gewachsen genug gewesen / so ist er herab gefallen.

Paracelsus wird von dem verlangten Fürsten-Stande herabgestossen.

19. Denn weil er schon Ruhm gnug zu haben vermeinet / daß er die Ehre der Erfindung ihm selber zueignet / so hat er gefallen an dem / daß er einerley Ding hin und wieder offt wiederholet / ob er gleich unterdessen in seinen eignen Sachen wenig fortschreitet.

bige Asche / da das Saltz noch drinne war / stärcker verbrante / und in dem Glaß-Offen schmeltzen ließ zu Saltz / blieben nur sieben Untzen. Dieses hätte dem Paracelso zu thun gebühret / weil er diese Kunst / als der erste Erfinder auch auf die Kranckheiten ausdehnen / will: da möchte er uns lehren / was aus den viertzig Pfund Kohlen wordē? Deñ sind dieselbē Schwefel oder Queckſilber / warumb ist denn die gantze Asche nicht lauter Saltz? Seynd deñ die viertzig Pfund Kohlen auch Saltz; woher weiß er das / weil sie sich nicht lassen distillirē / auch nicht lassen auffangen.

Ja weñ eine Kohle verschlossen wird in einen starckē Kolben mit einer dran gelegten Vorlage / und man sie also brennt mit dem stärckesten Feuer biß an den jüngsten Tag; so glüet die Kohle zwar inwendig stets / [und kan man hier mercken / daß ein Feuer aus Holtz gefunden werde / welches glüende bleibet ohne Nahrung /] und doch wird sie nicht umb einen Gran leichter. Denn alle Kohlen erfodern offene Lufft / wenn sie sollen zu Asche werden. Also auch wenn man Honig / Manna / und dergleichen zu Kohlen verbrennet / in dem glüenden Feuer / ohne daß man Lufft darzu giebt / und nichts als die blosse Vorlage vorlegt; so verbrennt und verringert sich solches nicht. Wenn es aber offene Lufft hat / so giebt es nimmer einige Asche / sondern verbrennet gantz zu Lufft: Also daß das Honig kein Saltz haben wird in seiner Asche: Denn das scharffe Saure / was darinnen ist / gehöret seinem Quick zu / welcher sonsten anders nichts / als Regen-Wasser wäre. Diese Schwerigkeiten solte Paracelsus aufgelöset haben / die mich vor diesem sehr gequälet / biß ich gelernet habe / daß man das gantze Holtz verbrennen kan / ohne daß etwas davon zu Kohlen wird / oder die drey ersten vollkömmlich scheiden kan; wie auch daß man den gantzen Stein in ein Saltz bringen kan / ohne daß man ihn zu Kalck macht / und was dergleichen mehr. Aber er hat sich begnügen lassen / daß er alles auf Schrauben gestellet / und im Zweiffel gelassen.)

Etliche Fabelhaffte Beschreibungen wie die Kranckheiten entstehen.

20. Nun ist es ja gar lächerlich / und nichts anders als eine Fabel / daß der Schwefel in uns distilliret / sublimiret / reverberiret / calciniret / und aufgelöset werden / und dergestalt mancherley Kranckheiten verursachen solle / bloß allein weil ein solcher Mann es sagt / ohne Versicherung oder Bürgen / der gültiger wäre / als er.

Denn er kan und unterstehet sich auch nicht einige Kranckheit zum Exempel anzuführen / weil er von dem rechten Erfinder nicht völligen Unterricht hier von gehabt.

So ist auch ein Kindischer Traum / daß das Saltz in uns (Niederl. aufgelöset /) distilliret / sublimiret / calciniret / und circuliret werde / oder andern Gewalt leide.

Und so gleichfalls auch / daß unser Queckſilber so Zubereitungen in uns ausstehe / und allemahl bey einer jeden solchen Veränderung andere absonderliche Kranckheiten / Schmertzen und Gebrechen / gebähren solle; sowohl wenn es allein ist / als auch hernach wider andere / wenn es mit seinen andern beyden Gesellen verknüpffet / oder nach unterschiedlichen Staffeln und Gewichte verlarvet ist.

So ist es ferner auch ein Traum / daß der Mercurius / wenn er gar sehr subtil und circulirt worden / allein die Ursach sey / daß mancher des jähen Todes stirbt / (N. welches das Saltz und der Schwefel nicht thun können:) da doch dieses seine eigne Ursachen hat / auch curiret und verhütet werden kan.

Das Blut wird verblasen ohn Zurücklassung eines Todten-Kopffs.

21. Denn erstlich werden täglich etliche Untzen Blut bey unsrer Nahrung verblasen ohn Todten-Kopff / ohne Schmertzen und Mangel / ja ohn Empfindung wenn sie durchgehen / und wo sie durchgehen. Was aber unter der Gestalt des Wassers / als wie ein Mercurius oder Schweiß / einmahl ausgetrieben zu werden verordnet ist / oder was einmahl vor untüchtig (N. In Wahrheit ist zu verwundern / daß solche Unbedachtsamkeiten in einem so hohen Mann haben Platz finden können: Sintemahl unser Queckſilber / welchs eine wässerige Feuchtigkeit / in uns weder distilliret / noch scharff / noch subtil werden; viel weniger tödten kan. Denn so einige Feuchtigkeit distilliret und übergeschätzet

geschätzet worden uns zu nähren; oder was das Werck der Nahrung schon einmahl verrichtet hat / und zum Verblasen und Ausdunsten verwiesen ist / das wird hernach nicht mehr in uns distilliret / sublimiret / calciniret / oder circuliret. Denn die Wercke der Natur brauchen gar zu grossen Ernst / weil ihr letztes Absehen auf GOtt gerichtet ist.

bergezogen wird / so ist das jenige / was übergehet / [sonderlich mit unser schwachen Hitze] nur ein Unschmackhafftiges Wasser: Welches / wenn es gleich tausendmahl wieder distilliret würde / doch davon keine Krafft noch Schärffe bekommt. Und so zu diesem ersten etwas käme / das es schärffer machte; so würde an dem Gebrechen und Kranckheit / so dadurch verursacht würde / nicht der Quick oder das Wasser schuldig seyn / sondern das andere aus diesen drey ersten / davon es wäre schädlich gemacht worden.)

22. Denn die Natur spielet nicht des Balles daß sie die Unfläthereyen / welche einmahl aus der Gemeinschafft des Lebens abgerissen worden / wieder zu Gnaden annehmen solte. Vielmehr kommt sie niemahls wieder auf den vorigen Punct / sondern gehet fort und feyret nie.

Das Wasser ob es gleich tausendmahl distilliret wird / wird doch deßwegen nicht subtiler.

23. Ferner wenn gleich eine gewisse wäßrige Feuchtigkeit hundertmahl nacheinander distilliret würde / wird solches doch nicht schärpffer oder subtiler; ja vielmehr wird der Samen des Mittel-Lebens nach und nach in ihr erschöpffet / daß sie je länger je mehr auf die Einfältigkeit eines Elements zu wandert. Denn das Regen-Wasser / welches anjetzo von oben herab fällt / ist ja nichts subtiler / als was umb den Anfang der Schöpffung herab geregnet seyn mag.

Und wenn nun demnach etwas Wäßriges durch unsere gelinde Wärme ausdunstete / und durch ein solch getraumtes Wiederholen eine Schärffe bekäme / so käme solche nicht her von der Subtiler-machung des Mercurii / sondern aus Verschulden des Zusatzes.

Etliche ungereimte Dinge.

24. Ich muß mich gewiß verwundern / daß ein so grosser Chymist nicht gewust / daß das Geblüte keinen Circkelgang habe / noch in uns durch den Kreyß des Subtil-machens durchlauffe; ja daß es nicht über einen eintzigen Monat in uns verharre / und daß deßwegen das Weibs-Volck von seinem veralteten Geblüte den Zoll geben müsse: Weil daßselbe grossen Uberfluß von Blut haben sollen / sowohl zum Wachsthum der Geburt / als auch zur Zeügung der Milch und zum Säugen.

Von dem Gerichte der kleinen Welt / daß solches nichts die-

25. Damit aber Paracelsus seine Gerichte umb desto mehr beschönen könte / so setzt er / daß wenn eines von diesen dreyen ersten sich absondere / (Niederl. so spricht er / wenn eines von den drey ersten von daßselbe alsobald aus der Natur der kleinen Welt / würcklich an sich nehme die Natur eines oder des andern aus denen unzehlich vielen Dingen / Deren viel millionen Samen zusamen gesperret vorher in ihm gestecket: und weil demnach eine solche Mißgestalt und frembde Geburt daraus entstehe / so sey es eben dadurch sobalden unser Feind / und werde eine Ursache der Kranckheiten. Und solcher Gestalt nun müssen zum wenigsten zehenmahl mehr Kranckheiten in uns müglich seyn / als Arten gefunden werden in den Thieren / Kräutern / Berg-Gewächsen und Sterne: Nemlich so viel als Arten von Saltzen / Schwefeln / und Mercurien und ihrer Verwächslungē in der Natur anzutreffen sind. Und gleichwohl läst er dabey diesen Befehl vergehen / es solle sich niemand verwegener Weise in die Artzney-Kunst einlassen / der da nicht alles insonderheit / gewißlich / eigentlich und unterschiedlich auch inwendig nach seinen Ursachen / Wesenheiten / Arten / Eigenschafften / Proportionen / Veränderungen und Abgängen wisse und verstehe.

ne zu weisen wie die Kranckheiten entstehen.

den andern abscheide / oder auch zwey / so werde ein Feind des Leibes draus. Da macht er drey Haupt-Kranckheiten / und giebt einer jedern ein Fähnlein Kranckheiten unter ihre Auffsicht: Und damit er umb soviel desto weniger könne angetastet werden; so macht er so vielerley Saltz / Schwefel und Säffte / oder Mercurien in uns / als verschiedene Kräuter / Thiere / und Sternen seynd. Und verbeut anbey / wenn jemand dieselben nicht eigentlich und wesentlich zu kennen und zu vergleichen wüste / daß derselbe sich ja der Artzney-Kunst nicht unterfange.)

Des Paracelsi Ehr-Geitz.

26. Damit nemlich ein jeder glauben solle er Paracelsus / der dieses lehret / habe solches alles auch bescheidentlich gewust. Uber diß will er haben / daß wir aufs eigentlichste und genaueste der grossen Welt ähnlich seyn als eine kleine: Dannenhero die drey Anfänge unsers Leibes soviel Kranckheiten zeügen und gebähren könten / als Geschlechter der geschaffenen Dinge sind. So stürtzt er die Heil-Kunst und ihre Schulen in tausenderley Verwirrungen / Dunckelheiten / Unwissenheiten / und Unmüglichkeiten / umb einer einigen Ursache willen / damit man nur vermeinen solte / er habe solches alles gewust / und seine Träume wären die lautere Wahrheit.

Woher seine Einbildung kommen / daß er getrachtet Monarch zu werden.

27. Denn dieses war ihm zwar leicht zu erkennen / daß die Artzney-Lehre der Schulen auf falschen Gründen bestünde; dahero es ihm nicht schwer seyn würde / so sind seine Gedancken gewesen / die Schulen biß auf den Grund über

über einen Hauffen zu werffen: Worüber er die Hoffnung geschöpffet den Nahmen eines Monarchen in der Artzney-Kunst zu erlangen. Wiewohl er aber vermeinet / der Weg das vorige umbzustossen sey ihm gar etwas leichtes; so hat er doch bey einem solchen Unverstande nicht Kräffte genug gehabt ein so grosses Reich von neuem aufzurichten: Und darumb hat er die drey ersten Dinge in die Kranckheiten eingeführet.

Daß die drey ersten Dinge in uns nicht seyn.

28. Nun ist es zwar nicht ohne / es werden diese drey Dinge in vielen Cörpern gefunden: Oder [damit ich etwas deutlicher rede] sie werden vielmehr nur aus vielen Cörpern ausgeschieden: Aber der gute Mann hat sich bethören lassen durch sein ungereimtes Vorhaben / und seine unbedachtsame Verwegenheit; weil er nicht nachgesonnen / daß sich solches unmöglich für die Kranckheiten schicken könne. Sintemahlen diese Dinge nirgend / weder in uns noch anderswo gefunden werden / oder zu trennen und abzusondern müglich sind / es sey denn / daß man den gantzen Cörper zerstöre / und zwar durch das Feuer: Und gleichwohl hat er vermeinet / wenn eines oder das andere sich abscheidete / und seyn eigner Herr würde / so entstünden in uns die Kranckheiten von demselbigen.

Er habe nicht gewust / was das Band der drey ersten Dinge sey.

29. Denn die Wesenheiten der ersten Dinge sind in uns zusammen geknüpffet durch ihr eigen Mittel-Leben; doch also / daß sie unter dessen Gebiete eingeschräncket seyn und allezeit das jenige bleiben was sie sind.

Er habe der Ursprung des Saltzes nicht gewust.

30. Zu förderst aber hat ihn das Saltz betrogen / daß er so abgeschmackt worden: Denn dasselbe hat ihn in seinen Gedancken gestärcket / weil es sich in dem Harn / in dem Schweiß und in den Thränen befinden läst. Da hat er nicht achtung gegeben / daß dieses Saltz nicht von den drey ersten Dingen unsers Leibes; sondern ein lauterer Unflath sey von den verwandelten Speisen und dem Getränck.

Hierdurch ist er bewogen worden etwas zu leichtglaubig zu seyn / und ist durch ein bloses Vermeinen in den Irthum gerathen. Denn über diß hatte er vermercket / daß aus einer übel-geheileten Wunde ein gesaltzenes Wasser gehe / wiewohl solches die eigne Wäßrigkeit des Leibes ist / so mit einem frembden Saltz vermenget worden; oder auch / wenn das Geblüte selbst durch und durch aus der Art schläget / als wie in einem Geschwüre / und in der Wasser-Sucht / und dergleichen mehr: Worüber er denn eine ziemliche Menge Geschwüre und Kranckheiten vor sein Saltz zusammen gesamlet / welches er in seiner Bethörung vermeinet eines von den drey ersten zu seyn / unwissend daß das gantze Geblüte durchaus in ein gesaltzenes Wasser verwandelt werde / ohne daß sich das Saltz von dem Schwefel oder von dem Mercurio durch einige irrige Verwandlung abscheide.

Und soviel er nun Fälle von Saltz zu seyn vermeinet / soviel hat er auch dem Mercurio beyzulegen gesucht / und gleichfalls nicht weniger auch dem Schwefel zueignen wollen; und weil er sich einbildete Vorrath genug zu haben: so hätte er die Geschlechts-Stellen der Kranckheiten gerne ausgesetzet: Aber die Last ist ihme zu schwer worden / daß er darunter erliegen müssen.

31. Und würde er seinen Irthum wohl haben finden können / wenn er nicht in seinem Vorhaben / etwas sonderliches vorzubringen betrogen worden. Denn wenn er ohne Hoffnung gewesen wäre mit seinem Ehr Geitz auszukommen und ihm der Kopff durch solche Ubereilungen nicht wäre eingenommen gewesen / so hätte er bey sich selber nachdencken sollen / wo denn der übrige Schwefel verbliebe / wenn das Saltz in den Geschwären / in der Wasser-Sucht und dergleichen / mit einer so häuffigen Abscheidung sich von dem gantzen und von seinen zweyen andern Gesellen abtrennete.

So hätte er auch an seine anderswo gesetzte Lehre [ob dieselbe gleich auch irrig /] gedencken sollen / da er das Saltz / das aus uns fleusst / und in uns vorhanden ist / einen lauter Cagastrischen Salpeter nennet / und die Welt überreden will / nicht nur das Fleisch und Blut; sondern so gar der gantze Leib samt dem Leben sey etwas Salpetrisches und Cagastrisches. Allein unser Geblüte ist durch und durch einerley Art / [gleichwie auch einerley Wasser gleichwohl alle Früchte hervorbringet:] Und wenn solches mit einem gifftigen oder frembden Urheb durchzogē wird / so entartet es bald in die Gestalt eines Saltzes / bald in macherley andern Unflath / ohn einigen Mercurium

(Niederl. Ferner ward er darinnen gestärcket / in dem er sahe / daß die Wunden / so übel geheilet worden / viel beissendes Glied-Wasser gaben: Wie auch daß die jenige so die Blattern und andere offne Schwären haben / sehr klagen über das Nagen / Beissen und Fressen des Saltzes / woraus er geschlossen / daß nicht allein das Saltz viel Kranckheiten verursache / ausser den offnen Schäden: Sondern daß auch die andern zwey ersten Dinge das ihrige thun müsten / in Gebährung anderer Kranckheiten. Aber gewiß / wenn er der Sache besser nachgedacht / so würde er den Betrug wohl befunden haben.

Etliche seiner Unbedachtsamkeiten.

Denn ob gleich das vorgemeldte Saltz aus dem Menschen fleusst / so wird solches doch nicht / als das Saltz geschieden von den andern beyden ersten Dingē; sondern alle unsere Materie des Bluts und des Fleisches zerschmeltzet in ein solches Saltz / und wird keinesweges einig Saltz von dem Schwefel oder Queckſilber abgeschieden / [wodurch er auch betrogen worden daß er an manchen Orten sagt / die gantze Substantz unsers Leibes sey ein Salpeter Cagastri: Dabey er des Schwefels und des Quicks gantz vergiesset. Umb soviel destomehr / weil der Salpeter sehr ungleich ist mit allerhand Schwefel.]

rium

rium oder Schwefel hinter sich zulassen.

Nicht anders als ein böser Geruch das gantze Fleisch u. Blut des Menschen verkehret / in einen gelbē grauen oder Wasserhafftigen / stinckenden Durchlauf: Und die Wasser-Sucht das gantze Fleisch und Blut verkehret in ein Saltz-Wasser / und ein offnes Geschwüre alles Fleisch und Blut in Eyter verwandelt.

Ein Irthum in Erkäntnis des Fiebers.

32. Damit aber der gute Paracelsus nur Ursachē vor die Kranckheiten finden möchte / so bleibet er nicht bey dem; sondern zum Exempel / das Fieber beschreibet er bißweilen / es sey ein Erd-beben der kleinen Welt: Da er doch sonst mit dem Erd-beben bißweilen unsere fallende Sucht vergleichet; und anderswo vorgiebet / das Erdbeben könne vergliechen werden mit dem Zittern das man bekommt / wenn man sich mit Queckſilber räuchern lassen.

Es ist Wunder / daß Galenus nicht vorgiebt / das Blut des Menschen sey zusammen gesetzt aus Eyter / aus Saltz-Wasser / aus gelbem und grauem Schleim und dergleichen; weil solches bey lebendem Leibe sich darein verkehret / gleich wie in viel verschiedene andere Wasser und Saltz.

Und wenn denn nun das Saltz des Leibes als eines von den drey ersten Dingen diese Kranckheiten verursachte durch seine Abscheidung; wo blieben denn seine annoch ungetrennte Schwefel und Queckſilber / von denen sich jenes geschieden haben solte.)

Anderswo saget er / das Fieber sey eine Kranckheit des Schwefels und des Salpeters; dabey er sich rühmet / in dieser seiner wesentlichen Beschreibung stecke zugleich neben der Ursache auch das Artzney-Mittel.

Nun begiebt sichs aber offt / daß bey einem Eyterflüssigen Geschwüre der gantze Leib / der doch sonsten fett gewesen / dürr wird wie ein Gerippe / da doch aus demselben sonst nichts als Eyter heraus gehet.

Also wird offtermahlen durch den Gebrauch der Purgier-Mittel in kurtzem das gantze Fleisch am Leibe in lauter faulen Stulgang weggeschmoltzen: Und was sonst durch die Kunst der Aertzte zu geschehen pfleget / das träget sich in den Durchfälligkeiten zu durch einen inwendigen Gebrechen.

Es ist aber in allen Fällen einerley Gifft verhanden / ob gleich solches auf eine andere Art beygebracht wird / und sich in unsere Natur einmischet.

Ein Exempel; daß das gantze

33. Ein gewisser Mann der die Wassersucht hatte / so daß der Gürtel umb seinen Leib acht (Niederl. und ein halben) Schuh lang war; brauchte einen Quacksalber / der ihm in einem Tage / und mit einem Tranck / das gantze Wasser abgezogen / welches ohngefehr auf die viertzig Pfund schwer war: (Niederl. Und vermeinete nun gantz genesen zu seyn / weil er gantz dünne und mager war.) Aber in vier und zwantzig Stunden war sein Bauch wieder so dick als er gewesen / (Niederl. alsō daß er zum wenigsten funffzig Pfund Saltz-Wasser in dem Bauch und in den Beinen hatte /) und starb also in wenig Stunden.

Blut zerschmeltzt durch purgierende Sachen.

Wenn nun dieses Saltz-Wasser eines von den drey Anfängen gewesen / so hätte ja etwan zum wenigsten (Niederl. zehen oder fünffzehen / ja wohl billich gar) viertzig Pfund Schwefel überbleiben sollen; (Niederl. welches aber in dem Leibe nicht befunden ward: Denn als man ihn öffnete /) war nichts mehr vorhanden / als die Haut und die Knochen / (Niederl. nicht anders / als wenn man ein Fell über eine Trommel gezogen /) weil das Fleisch und das Blut geschwinde wieder zugleich in das Saltz-Wasser der Wasser-Sucht verwandelt worden.

(Niederl. Woraus mehr als zu klar ist / daß die drey ersten Dinge keine Kranckheiten verursachen.)

Und hab ich dieses Wunder an dem Menschen selber gesehen / daß heute sein Bauch gantz nicht mehr geschwollen war: Und des Tages drauf alles wieder in dieselbige Geschwulst / Ausdehnung und Härtigkeit kam / wie zuvor / worauf er seinen Geist aufgab.

Wenn ein Eichen-Baum an der Rinde schadhafft wird / (Niederl. verleüret er seine Materie und verkehret sie zu einem Scharff-fressenden) Saltz-Wasser / welches stets aus ihm austropffet / und wird gantz faul und schwindend: Wenn nun dieses Saltz eines von den dreyen Anfängen der Eichen wäre / (Niederl. so solte billich viel Schwefel und Hartz in ihm bleiben / weil sich das Saltz von demselben abgeschieden /) also daß er so fett würde / wie ein Kühn: Da hingegen verleuret er seine Fettigkeit / wird faul / unsafftig / und durchfressen / daß er kaum zum brennen / und in die Küche taug.

Die Kranckheiten gebē diese drey ersten Dinge nicht zu erkennen.

34. Und sind demnach dieses keine Anzeigungen / daß von diesen Anfängen einige Zerstörung und Kranckheit herkomme: Sondern daß der gantze Leib auf allerhand Weise angegriffen / zerschmeltzet / und in die Fäulung gebracht werde / nach dem er von mancherley Samen und Gärungen geführet wird.

Allein Paracelsus hatte dieses aus dem Galeno gelernet / welcher auch haben will / das Geblüte bestehe aus so viel einfachen Dingen / in so viel es aufgelöset wird.

Wie die drey ersten Dinge entstehen.

35. Es ist aber frembde / wie Paracelsus so unbedachtsam seyn kan / und nicht nachsinnet / daß die drey ersten Dinge sich niemahls abscheiden / als nur durchs Feuer; wenn nemlich

lich ihr letztes Leben zerstöhret worden / und sie nur ein Zeichen des Samens vom Mittel-Leben behalten: Dannenhero ja diese drey Dinge nicht können Anfänge genannt werden / weil sie selbst werden und entstehen. Und viel weniger können sie Anfänge der Cörper genant werden / weil sie durch die Anführung eines frembden Samens / vermittelst der Verwandlung / gantz und gar in eine andere Natur treten.

Und hat ja dieser gute Mann die drey ersten Dinge einiges Cörpers (Niederl. **nie anders befunden / noch auch je in dem Grad von unserer Hitze** /) wie sie denn so gar durch keinen Grad der Hitze in lebendigen Cörpern jemahls erschienen / noch auf einige andere Weise / als durch das Feuer gemacht und heraus gezwungen werden.

So thut mir auch weh / daß er nicht merckt / welcher Gestalt / wenn gleich dieselben ersten Dinge Materialischer Weise in einem Gewichte bleiben; (Niederl. **die Materien**) doch vielerley Verwandlungen der Samen (Nieder. **von einer Form zu der andern**) unterworffen seyn.

Daß Galenus und Paracelsus einander fast gleich gewesen / so wohl in ihrem Vorhaben / als in ihren Irrthümern.

36. Vielleicht aber ist er etlicher massen wieder in den Irrthum des Galeni verfallen / welcher der Meinung ist / daß die Elementen wesentlicher Weise in den gemischten Dingen / (Niederl. **und in uns**) verbleiben / (Nied. **und daß alle unsere Kräfften von denen herrühren.**) Also mag er gleichfalls gemeinet haben / in der Bethörungen seiner drey Anfänge / (Niederl. **daß unter dem Gebiet der Form / des Fleisches / des Blutes / und dergleichen / die Unterformen der drey ersten Dinge annoch ihr offenbahres Wesen und Würckungen hätten.**)

Sie haben aber alle beyde gefehlet / auf einerley Weise / und einen Irrthum wieder die Philosophischen Grund-Regeln begangen.

Die drey ersten Dinge werden bestritten.

37. Welche Lehren / daß das Leben allein (Niederl. **und das Mittel-Leben**) würcken in einem lebendigen Cörper / und gegen den Cörper: Und daß hingegen alle Unterformen (formæ subordinatæ) der Theile und Stücke des Leibes (Niederl. **als des Fleisches / der Knochen und dergleichen** /) auch der drey ersten Dinge / [wenn anders dieselben vorhanden / ehe sie vermittelst der Ausziehung und Distillirung entstehen:] von der Ober-form (forma superiore) oder von dem Ober Leben (Niederl. **regiert / beschlossen und**) im Zaum gehalten werden / unter der Einigkeit des Archei oder Lebens-Geistes.

Und daß also die drey ersten Dinge nimmer erscheinen oder würcken / viel weniger aber durch eine Unordnung sündigen / oder Kranckheiten verursachen; es sey denn / daß sie zuvor entlediget worden von dem Gehorsam / den sie (Niederl. **der Oberform und**) dem Archeo schuldig waren / das ist / daß sie durch das Feuer abgeschieden worden / und ihnen ihr letztes Leben zerstöret ist / also daß nicht der gantze Samen von demselbigen Gewächs übrig bleibet; sondern nur ein wenig / von dessen Mittel-Leben; dessen Eigenschafften ein jedes unter ihnen etlicher massen an sich hat / nach dem solches nunmehr ein vor sich selbst bestehendes Ding geworden.

Des Paracelsi Irthum / die Wesenheit der Kranckheiten betreffend.

38. Und weil Paracelsus dieses nicht gewust / (Niederl. **daß ein jedes Gewächs seine Kräfften habe in seinem Mittel-Leben** ;) so hat er vermeinet / daß alle Krafft und förmliche Würckungen der Dinge unmittelbahrer Weise herkämen / aus dem Wesen der drey ersten Dinge: Dannenhero er auch die Eigenschafften der Kräuter also beschrieben / als ob sie diesen oder jenen Mercurium / Saltz oder Schwefel / in sich hätten / und zwar alles nach seinem blossen Gutdüncken; eben als wenn diese Anfänge so lang sie unter dem Archeo der Form enthalten sind / einige Würckung hätten und der lebendige Archeus unterdessen feurete.

Denn gleichwie Galenus alles den Elementen zugeschrieben; also hat Paracelsus / welcher an dessen Stelle kommen / alle Dinge seinen dreyen vermeinten Anfängen zugeeignet.

Nicht anders als die Quacksalber / welche / wenn sie ein einiges Oel oder Pflaster überkommen / dasselbige so hoch heraus preisen / als diene es durchgehends wider alle Kranckheiten / und noch mehr andere darüber.

Es hat aber Paracelsus nicht in acht genommen / daß das Bley / so lang es Bley ist / weit andere Kräfften habe / als wenn solches zu Schwefel und Queckſilber gemacht worden.

Daß die drey ersten Dinge in den Kranckheiten wo der seyn noch würcken.

39. Denn wenn Wasser / Oel und Aschen / in eine Flasche zusammen gethan / und (Nied. **durch Schmeltzung**) wohl verschlossen werden; so würcken sie nicht / (Niederl. **zu unserer Nothdurfft / so lang sie in die Flasche versperret seynd / und**) ausser ihrem Gefäß: Sondern die Flasche zwar kan ihre Würckung thun als ein Flasche / aber nicht deßhalben / daß sie drey Dinge in sich hat / welche aus ihr könten heraus geschieden werden. Und eben diese Meinung nun hat es auch mit den drey ersten Dingen / so weit sie unter dem gemeinen Leben beschlossen sind.

Paracelsus sey gleichwohl näher zur Wahrheit kommen als Galenus.

40. Und wiewohl Paracelsus der Natur dißfalls viel näher kommen als Galenus / weil gleichwohl aus vielen Cörpern solche gewisse drey Dinge würcklich heraus gebracht werden; welches mit den ertichteten Elementen und Feuchtigkeiten nicht geschehen kan: So haben sie doch in diesem allebeyde gefehlet / daß sie ihre Meinungen mit unter die Kranckheiten gemischet / (Niederl. **und jeder seine Anfänge vor derselben Ursachen ausgegeben** /) da doch in uns nichts ist / das (Niederl. **kranck wird / oder**) die Schwachheiten empfindet / als die Lebens-Kräffte selbst / (N. **und das Leben.**) Denn das Leben beweget und verändert durch seinen sämlichen Trieb die Materien: Und ist nichts / das uns inwendig Materialischer Weise plaget / was gegen dem Leben vor feindselig / frembd / und vor einen Unflath zu halten: Also daß solches nicht aus seinen dreyen vermeinten Anfängen seyn kan.

41. Und

Die drey ersten Dinge stehen nicht unmittelbahr unter dem Leben.

41. Und diese drey ersten Dinge stehen nicht ursprünglich und unmittelbahr unter dem Leben des gantzen: Sondern sie stehen unter dem Mittel-Leben desselbigen Samens (N. **und unter dem Gebiet der Formen**/) deren drey cörperliche Anfänge sie gewesen seyn;

Nemlich die drey ersten Dinge des Fleisches oder des Bluts oder des Gehirnes/und dergleichen / stehe nicht unmittelbahr unter dem Gebiet des allgemeinen Archei / sondern unter dem Mumialischē sämlichen Balsam eines jeden von diesen Stückē: Und solches zwar nicht eher biß daß es offenbahr ist / das sie gezeuget sind.

(N. **Als zum Exempel unter den Formen des Bluts / oder des Fleisches / oder der Sehnen/ oder der Knochen / und dergleichen. Denn des Menschen Materie / gleichwie sie aus unterschiedenen Speisen gezogen ist / alsō kan sie wieder durch unterschiedliche Fäulungen verändert werden in mancherley Säffte. Und sind es endlich die Kranckheitē / welche diese Veränderungen in Saltz und in verfaulte Säffte / verursachen: Nicht aber ist es im Gegentheil das Saltz / welches die Kranckheiten verursachen solle. Und darumb sag ich / daß Paracelsus / so wohl in diesem Stück / als in seiner Erfindung von den Tartern der Speisen und des Getränkes im Traum gelegen / weil er nicht gewust / welchem unter diesen beyden er alle Kranckheiten zuschreiben sollte.**)

Dannenhero haben die Kranckheitē ihren Ursprung nicht zuzuschreiben / der Geburt der drey ersten Dinge / oder eines einigen aus ihnen oder solche für die Ursachen ihrer Geburt anzusehen: Denn dieselben können nicht seyn / würcken oder schaden / es sey denn daß sie erst von einander geschieden worden / und die Vollkommenheit des gantzen Dinges [durch den Tod] zerstöret sey/darinnen sie müglicher Weise stecken. Wenn sie nun von einander gesondert wären / daß sie könnten verletzen oder schaden / so müste solches ja geschehen seyn von einiger Kranckheit und von einem inwendigen würckenden gegen die Art der Natur vorher schon entstandenen Wesen. Und könnte demnach die voneinander Scheidung dieser dreyen nie anders seyn als ein Gemächte/ und folglich als etwas / so später wäre als die Kranckheit; und würde auch nicht eher erscheinen / es sey denn daß die Kranckheit schon vorhanden wäre: Deßwegen sie ja nicht die nächste Gelegenheit gebende Ursache der Kranckheiten seyn könnte.

Die drey ersten Dinge/ ob sie

42. Wiewohl nun die drey ersten Dinge die Ursachen der Kranckheiten nicht seyn / so folget doch aber deßwegen nicht / daß das Saltz / der Schwefel / und Mercurius der Dinge nicht Artzneyen wieder die Kranckheiten seyn sollten. gleich nicht Ursachen der Kranckheiten / sind doch Mittel wieder dieselben.

Denn das wird nicht erfodert / daß das Mittel und die auswendige Ursache der Kranckheit eine gewisse Gleichheit haben. Wiewohl auch dieses Paracelsus haben will / damit er des Galeni Regel bestreite / wenn derselbe lehret: Widriges werde mit Widrigem vertrieben. Denn die Giffte werden nicht überwunden durch etwas so mit dem Gifft eine Gleichheit hat/ sondern mit Gifft-Mitteln (vincetoxico.)

43. Nemlich diese Artzney-gebenden Kräffte sind Gaben GOttes/ welche weder gegen sich untereinand noch gegē die Kranckheitē einige Widerwärtigkeit oder Zeichnung der Feindschafft haben: Sondern ein jedes Ding würcket aus der Gabe / das jenige was ihm zu würcken befohlen ist. Wie denn die Cörper / wenn sie von ihrer auswendigen Last / Versperrung / Unsläthery und Verhinderung befreyet werden / die alleredelsten Gaben und vortrefflichsten Kräffte von sich geben; davon ich anderswo mit mehrem gehandelt. Die Art wie die Artzneyen würcken/ sey in den Schulen nicht wohl betrachtet.

44. Gleichwie nun aber auch zur Gnüge und überflüssig bewiesen worden / daß die Natur nicht zulassen kan/ daß vier Elementen seyn; oder daß dieselben zusammen tretten die erwachsenen Cörper zu machen: Und folglich daß unter den Elementen keine Widerwärtigkeit oder Streit ist / weder zur Kranckheit noch zur Artzney: So folget nun ferner daraus auch/ daß dem eigentlichen Nahmen nach kein fünfftes Wesen seyn könne / weil was das fünffte ist/ nothwendig ein Absehen haben muß auf vier andere Dinge. Und ist demnach die Erfindung des fünfften Wesens zwar etwas Chymisches: Es kommt aber von solchen Philosophen her / welche vor mir die Anzahl und die Wesenheiten der Elementen nicht recht gewust/noch die eigentliche Wissenschafft gehabt/ daß es mit ihrer Mischung nichts sey. Wenn aber Paracelsus solches recht gewust hätte/so würde er gewiß das Wesen/welches er das fünffte nennet/ das vierdte genannt haben / in Ansehung der drey ersten Dinge. Das fünffte Wesē wird bestritten.

Denn er hat ja vermeinet / ein jeder Cörper werde gemacht / wie auch wieder aufgelöset / so wohl durch Kunst als durch die Natur / in diese drey Dinge / also daß hernach nichts mehr übrig sey.

Er ist aber bey solchen neuen Dingen so unbeständig gewesen/daß er nicht gewust/ auf welche Seite er sich lencken sollte. Denn bißweilen will er nicht zugeben / daß die Elementen Cörper seyn; sondern er nennet sie nur leere und ledige Mutter-Fässer / Oerter und Stellen der Cörper: Alle Cörper aber hält er vor anders nicht als vor die drey ersten Dinge / nicht aber vor Elementisch.

Anderswo aber folget er der Heerde seiner Vorgänger/ und lehret / daß die Elementen in allen Cörpern übrig bleiben / auch gefunden worden und gantz darauß gebracht werden können: Also daß ihre Wesenheiten und Cörper in dem gemischten Dinge verblieben / und durch die Mischung nur zusammen geklümpet wären.

Man habe die Lehren der Vorgänger unbedachtsamlich nachgeschrieben / weil das Wesen der Kranckheiten unerkannt geblieben.

45. Aber gewißlich man thut eben so unrecht / so wohl was die drey ersten Dinge / als was das fünffte Wesen belanget / daß man heutiges Tags dem Paracelso folgen will / als daß man biß anhero den Fabeln von den Elementen / und ihren Mischungen und Schränckungen nachgehangen. Und hat man in den letzten hundert Jahren auch / ohne fernere Nachforschung / angefangen den scheinbahren Neuigkeiten und der Erfindung des Paracelsi statt zu geben und demselben zu glauben: Wiewohl ich biß auf den heutigen Tag niemanden gesehen / gelesen oder gehöret / der da die drey ersten Dinge aus den Cörpern in gleicher Maß zu scheiden sich unterstanden / viel weniger gekunnt.

Die drey ersten Dinge seyn eine neuliche Erfindung.

46. Darumb mach ich diesen Schluß:

Die drey ersten Dinge sind ein neulichet Fund wider die Wahrheit der Natur und der Sache selbst.

Der erste Satz.

Daß die drey ersten Dinge vorher nicht gewesen / ehe sie abgeschieden worden / sondern allererst aufs neue entstehen.

47. Ob gleich aus etlichen Dingen die drey ersten vor ein Theil durch das Feuer heraus gezogen werden / so geschiehet solches doch nicht als wenn sie vorhero drinnen steckten / und also voneinander geschieden würden: Sondern also / daß sie durch eine gewisse vom Feuer entstehende Verwandlung daselbst als neue Dinge gezeuget werden / und also erst etwas hervorkomme / was vorhero noch nicht da war.

Der andere Satz.

Das Wasser verwandle sich in ein Oele.

48. Ein Zweig von einem Baume der noch im ersten Wachsthum ist und ein Pfund wägt / wird kaum ein Quintlein Oele geben: Welcher hernach umb den October / da er Holtz-hafftig wird / ohngefehr sieben Quintlein Oele geben wird: Und endlich in dem folgenden Hornung wird er schier zwo Untzen Oeles geben / und fünffmahl mehr Kohlen und Asche als vorhero im Augusto.

Der dritte Satz.

Was nicht im Anfange schon da war als etwas zum Wesen gehöriges / das kan nicht etwas erstes seyn: Sondern es wird selber / und verwandeln sich diese Dinge in einander selbst als etwas letztes / so durch die Einrichtung der Samen erst worden und entstanden.

Der vierdte Satz.

Das Elementalische Wasser wird zu einem Oele in den Gewächsen / Thieren und Schwefeln: Und ein jedes Oele wird vermittelst eines gewissen Zusatzes gar leicht in ein Wasser verkehret.

Weil unter diesen drey Dingen eines in das ander verwandelt wird / so aber der Natur der Anfänge zu wider / können / sie nicht Anfänge seyn.

49. Die Anfänge aber / so die ersten und anderer Dinge Ursprung seyn sollen / können nicht in einander verwandelt werden / noch auch aufhören das jenige zu seyn / was sie vorhero waren.

Der fünffte Satz.

Etliche Cörper haben nicht drey solche Dinge in sich; sondern sind vergnügt mit einem einigen oder bloß mit zweyen.

Der sechsste Satz.

Es giebt etliche Cörper aus denen man durch die biß anhero gebräuchigen Kunst-Griffe niemahlen drey Dinge geschieden / welche allezeit eben das Gewichte haben sollten / was der Cörper hat / woraus sie gezogen werden.

Der siebende Satz.

Etliche Cörper sind gantz unveränderlich und unzertrennlich / also daß sie keine Zweyheit in sich haben.

Beweißthümer in Satz.

50. Dieses wird nicht undienlich seyn den Anfängern zu gefallen / welche frembden Ertichtungen leichtlich gehöre zu geben pflegen / etwas genauer zu erklären.

Erstlich nun ist in dem Holtz enthalten ein Wasser und ein Oel: Nicht aber eine Kohle: Denn diese war vorhero nicht drinnen / sondern wird erst durch die Kunst hervor gebracht.

Ich sage / sie war nicht drinnen als nur allein ihr Materie und der Müglichkeit nach und von weitem; ja sie würde nimmermehr drauß werden / als allein durchs Feuer.

Ferner nun eine Kohle / wenn sie nicht in offnem Feuer brennet / wird nimmermehr nicht so viel verwandelt; geschweige daß sie zu Asche oder in Saltz verkehret werden sollte. In der Kohle nun breue zwar etwas fettes / welches unmittelbahr und materialischer Weise zu einem subtilen Dunst (Gas) wird / der vorhero nie gesehen worden: Und dieser subtile Dunst verkehret sich endlich in ein Wasser. Aber so lange er ein solcher Dunst (Gas) ist / und aus dem Cörper oder aus der Kohle abgesondert stehet / so ist er kein Schwefel [denn der ist durch das Brennen verzehret und verwandelt worden:] So ist er auch kein Saltz noch Mercurius [denn diese würden nicht zu einem subtilen Dunst werden / der nicht wieder zusammen gerinnen kan; sondern sie würden wieder zu einem Mercurio und Saltz werden / wenn sie die ersten und beständige Anfänge der Dinge wären:] So muß er denn etwas anders seyn / ausser denselben dreyen. Noch weiter / so ist auch nicht die gantze Asche / so von der Kohle zurücke bleibet / ein Saltz. Denn wenn man das Laugen-Saltz davon genommen / so kan das hinterstellige durch kein Feur calciniret / noch auch zu Saltz / Schwefel und Mercurio gemacht werden. So man es aber durch Zusatz in Saltz verwandelt / so ist es ein Zeiche daß es erst zu Saltz werde / nicht aber schon eines sey; und also würde ja ein Anfang einen Anfang bekomen. Dannenhero entstehet das Saltz in der Aschen nicht durch ein Ausziehen / oder durch eine Scheidung / als wenn die beyden andern stücke durch das Feur verzehret würden: Sondern es entstehet durch eine Verwandlung in ein neues Wesen / welches vormahls nicht vorhanden war. Deñ das steckt ja nicht eben in einem Dinge / was aus demselben gemacht wird: Denn sonst müsten in dem Brodte Blut / und Knochen stecken von allerley Geschlechten und Arten. So steckt auch in dem Marmor kein Glaß / obgleich aus Marmor mit gewissem Zusatz Glaß gemacht wird. Und ist demnach viel ein anders / wenn jemand von diesen Dingen bestreiten will / als wären sie die gäntzliche Materie der Dinge / oder solche Theile aus denen ein Ding wesentlich und würcklich bestehet: Und wieder ein anders / wenn man saget: In dem Samen sey ein Baum / oder in dem Brodte ein Fisch / ein Knochen oder ein Knorpel. Denn es ist ja das Leder oder das Holtz kein Stein / ob solche Dinge gleich in etlichen Brunnen zu Stein werden: Sondern in verwandelten Dingen ist das jenige was am Ende draus wird von dem jenigen was

gen was es im Anfange war/ wenigstens der Art nach unterschieden. So hab ich auch anderswo bewiesen / daß das Feuer-beständige Aschen-Saltz in den Gewächsen vorhero nicht gewesen; sondern beständig gemacht werde durch das Brennen.

Darumb will die Lehre von den drey ersten Dingen nicht stich halten / indem sie nicht allein die Natur unter gewaltsame Regeln zwinget: Sondern auch diese Dinge/ wenn sie etwas erstes seyn / und die Natur einem andern den Anfang zu geben / haben sollen / beständig seyn müsten [welches auch dem Aristoteli nicht unbekandt gewesen;] Also daß nicht eines in das andere verwandelt werden könnte.

Denn wenn das Holtz aus Saltz/Oele/ Wasser und Asche bestehet; aus der Asche aber durch ihr Aschen-Saltz selbst ein Saltz gemacht wird; wie denn auch das gantze überdistillirte Oele in ein Saltz verwandelt werden kan/und nicht weniger durch Zusatz in ein Wasser: Und also diese drey Dinge eine solche Unbeständigkeit haben; so haben sie auch können gemacht werden durch das Feur in der Scheidung / und in der Zerstörung des vorhabenden Dinges.

Wieder den Aristoteles/ daß nur zwey Anfänge der Cörper seyn/ welches auch die Anfang-geben den Ursachen sind.

51. Es ist nothwendig daß in den Cörpern nur ein erstes und letztes materialisches und würckliches Anfangs-Wesen gesetzet werde/ welches ist das Wasser: nicht aber drey / sintemahlen diese drey eine Frucht der Samen sind/ in denen aus dem Wasser entstandenen Cörpern: Und hernach noch ein ander Bewegungs- und Würckungs-Anfang / welcher ist der wesentliche Samen oder das mit dem Lebens-Geiste (Archeo) begabte Wesen des Samens selbst / so von der Form des Dinges unterschieden ist: Sintemahlen diese nicht kan gelten vor einen Anfang/ als welche selbst durch das Zeugen gezeuget wird / als der Zweck der Zeugung/ welcher nach und nach durch die vorgängigen Zurichtungen zu der Vollkommenheit eines Dinges gebracht wird / neben der End-Ursache der Zeugung.

Dieses sind die zwey Anfänge / wie auch die Ursachen aller Cörper. Denn wenn eine jedwede Sache von ihren Ursachen entstehet/ und ihren Anfang nimmt / so ist es nur eine Eitelkeit / daß man nach des Aristotelis Meinung / einen Unterscheid machen will unter den Ursachen/ und unter den Anfängen der Dinge.

Und sind demnach dieses rechte Anfänge / so durch keinen Circkel-Gang der Wechselungen ineinander verwandelt werden: Denn das erste/ (nemlich das Wasser) ist ein beständig-stätswährender / und würcklicher Anfang der Cörper und deren Stütze/ und Sam-Platz: Es ist auch das letzte / in welches sich alle Dinge wieder auflösen/ wenn sie das Ihrige gethan / und ihre Comödie aus ist: Nicht aber ist solches eine gewisse ertichtete / faule und unmügliche allgemeine Materie/ Hyle genannt. Der andere Anfang aber ist gerichtet umb den Anfang zur Bewegung zu machen/ und hat in sich alle Eigenschafften der Dinge / so das gantze Spiel durch/sollen auf den Schau Platz tretten. Denn weil die Arten und Geschlechter nie einzel Weise gefunden werden/ sondern allein die sonderlichen Dinge das jenige sind was da ist/ und in einer rechten Würcklichkeit bestehet; so müssen auch die Anfänge etwas würckliches / und sonderbarer einzeler Weise in der Welt vorhanden seyn: Also daß die allgemeine Natur der Materie von der Würcklichkeit der würckenden Ursache in eine sonderbahre Einzelheit gezogen werde.

Eine Unbedachtsamkeit der Paracelsisten.

52. Dannenhero wenn wir gleich diesen falschen Satz zugeben / daß nemlich alle Cörper in diese drey Dinge zergiengen durch die Bewegung ihrer eignen Auflösung: so wollte doch daraus noch nicht folgen / daß dieses auch drey Anfänge der Cörper wären. Denn die unmittelbahre Auflösung ist kein Zeichen der Anfänge/ sondern nur daß die letzte Materie ungleichförmig sey. Und ist die alleräusserste Auflösung der letzten Materie nur ein Zeugnis/der Samen in dem Cörper des Gewächses/ nicht aber der Anfänge. So hat man ferner auch keine Ursache/ warumb man sie solle die drey ersten neñen/wenn dieselben drey können in zwey/und endlich gar in eins gebracht und verwandelt werden. Ja wenn man im Anfange gleich drey Cörper vor sich nehme/deren einer in den andern verwandelt werden könnte/sollte man deñ dieselben vielmehr vor drey schätzen als vor zween / wenn alsobald aus den dreyen nur zween werden könnten? Und wo demnach diese drey Dinge gefunden werden/ so sind solche nicht materialische Anfänge der Cörper/ sondern nur Behältnisse der Samen; und wenn dieselbige erschöpfft sind/so kehret alles von sich selbst wieder zurücke in das ursprüngliche Element des Wassers.

Daß diese drey Dinge nicht in allen Cörpern seyn.

53. Ubrigens aber/daß diese drey Dinge nicht in allen Cörpern enthalten sind / und also nicht nohtwendige Anfänge seyn müssen/erscheinet daher/daß der Mercurius welcher aus einem Metall gemacht worden so einförmig/ gleichartig/ einfach / und unzertheilbar ist / daß es weder der Kunst noch der Natur müglich/daraus ein Saltz oder einen Schwefel zu ziehen. Zertheilen aber läst sich der Mercurius nimermehr auf einige Weise. Denn er ist allein aus dem Elementalischen Wasser/ und durch die Krafft des allereinfältigsten Queckſilber Samens verdicket worden in einen unzertrennlichen/ undurchdringliche und untheilbahren Cörper / welcher unter allen gezeugten Dingen seines gleichen nicht hat.

Daß weder in dem Wasser / noch in dem Queck-Silber die drey ersten Ding seyn.

54. Und ist er sonsten dem Wasser gleich/welches an sich selbst / wenn es mit keinem Samen befleckt ist / durch und durch ein gleiche Einfältigkeit hat / also daß es unmüglich weiter zu scheiden ist.

Daß ich aber bißweilen dem Element des Wassers seine drey Stücke beygeleget / das ist nach einen gewissen Aehnligkeit geredet: Sintemahlen ausser den unmaterialischen Geistern/ unter den Cörpern nichts so gantz gleichförmig ist/ daß man sich nicht einbilden könne als ob dasselbe nach unterschiedlichen Gestaltungen auch unterschiedlich beschaffen wäre / und müssen dieselben Gestaltungen ja auf eine gewisse Ungleichförmigkeit solches Dinges zielen.

Und ist anbey genug / daß ich daselbst zugleich erinnert / was massen die ungleichförmigen Theile des Wassers in dem allereinfältigsten Cörper des Elements weder durch Kunst noch durch die Natur in alle Ewigkeit nicht getrennet würden / ja in der That unmüglich zu trennen wären / weil sie in einer äusserſten Einfachheit bestünden.

Dannenhero ob ich gleich selbiger Orten von den drey ersten Dingen des Wassers Meldung gethan/so sind solches doch nicht drey Stücke einiger Zusammensetzung als gewisse vorgängige Anfänge des Wassers: Sondern drey Arten seiner Ungleichförmigkeit. Welche Ungleichförmigkeit zwar das Wasser nur in sich hat umb deßwillen/weil es ein Cörper ist/ deßwegen es zum wenigsten in den Gedancken in solche Verschiedenheiten getheilet werden kan; wiewohl dieselben in der That voneinander zu reissen unmüglich ist: nichts desto weniger ist es vermuthlich/ ob gleich diese Theile nicht ein wahrer Schwefel/ Saltz und Mercurius sind/ daß sie denselben wenigstens etlicher massen ähnlich fallen.

Und ist demnach in dem Wasser eben so wohl als in dem Queckſilber ein Exempel vorhanden/ dadurch bewiesen werden kan/daß die drey ersten Dinge aus demselben absonderlich nicht können erlanget werden.

Die Einwürffe etlicher so Tyrocina Chymica geschrieben.

55. Mich dünckt aber ich höre einiges Gemürmel als hätte ich manchen Künstler vor den Kopf gestossen/ weilen ihrer viel nicht rühmens genug machen können von ihrem Oel/und Saltz oder Vitriol/ und Wasser aus dem Mercurio: Und daß es scheine als wollte ich sie einer Lügen oder eines Betruges bezüchtigen/ wenn sie solche Dinge versprechen. Darauf antworte ich: Ist der Betrug thätlich in einem/ so zeige er für sich selber an/ daß der Betrüger nicht werth sey daß er das Leben habe und ihm wohl gehe: Ist aber der Betrug so beschaffen daß einer selber betrogen wird/ so sey er Erbarmens und Mitleidens würdig.

Die fahren weiter fort.

56. Die aber/ den Betrug/ damit sie hintergangen worden/ noch nicht mercken/machen diesen Einwurff. Erstlich sagen sie/ das Gold/ welches aus allen unter dem Mond befindlichen Dingen der allerbeständigste Cörper ist/ läst sich zertrennen in ungleichförmige Theile: So muß dergleichen vielmehr vorgehen können in den Mercurio. Nemlich sie schliessen von dem was weniger vermuthlich/ auf das was mehr vermuthlich. (A minori ad majus.) Weiter fahren sie fort: Die Natur kan aus den ersten Elementen den Mercurium zusammen setzen; so kan sie ihn auch wieder zerstören. Der Weg aber ihn zu machen/ist nicht also/ daß unmittelbar aus dem Element des Wassers ein Mercurius würde: Sondern durch gewisse darzwischen kommende Zubereitungen der Materie/ welche ungleichförmig sind: So müsse demnach auch der Weg des Zerstörens in dem Queckſilber durch eben solche Zubereitungen zurücke gehen/ woraus sich ja die Ungleichförmigkeit seiner Materie herfür thue.

Paracelsus wird auf den Platz geführet.

57. Dannenhero spricht zum dritten Paracelsus: Die Materie der jenigen Dinge/ welche durch Kunst nicht können zerstöret werden/wird zum wenigsten durch die Natur zerstöret: Alldieweilen alle unter dem Monden befindliche Dinge/ wenn sie nicht dem Tode unterworffen sind/ dennoch zum wenigsten ein gewisses Ziel haben.

Eine Beantwortung.

58. Ich antworte aber auf das erste: Das Gold sey zwar der allerbeständigste Cörper im Feuer/ es habe aber seine beständige Unauflöligkeit von dem Mercurio her: Und wenn demnach in seinem Schwefel einige ungleichförmige Zweyheit enthalten ist/so gehet solches den Mercurium nicht an. Denn der Mercurius wenn er rein und von dem verbrennlichen Schwefel abgesondert stehet/ [welcher in dem gemeinen Mercurio bald mehr bald weniger zu finden ist:] Hat durchaus keine Zweyheit in sich. Das ist so viel gesagt: Die Natur des Mercurij habe eine vollckommene Gleich-Artigkeit (homogeneitatem) in sich.

Auf das ander Antwort ich: Die Natur sey freylich von dem reinen Element des Wassers zu der Machung des Mercurii fortgeschritten: Sie könne aber/nachdem sie den Queckſilber-Samen einmahl angenommen und denselben in die inwendigsten Theile des Wassers eingeschlossen nicht wieder zurück gehen zu der Zerstörung dieses Gemächtes: Sintemahlen dieser Samen nicht etwas sterbliches noch vergängliches noch den untermondlichen Gesetzen unterworffen ist/wie Paracelsus saget in dem Buche von Verirung der Chymisten.

Woher die Unsterblichkeit des Queck-Silbers komt.

59. Die Ursach aber dieser Unsterblichkeit in dem Mercurio ist diese: Daß der Samen und seine Frucht in der Machung des Mercurii nunmehr eines sind/ nemlich ein Mercurius in dem Mercurio. Da weiß nun die Natur keinen Weg zu finden ein so gleichartiges Ding zu zerstören/ allwo der Samen zur Frucht worden durch eine allervollkomenste und in gleich und gleich bestehende Vereinigung. Allermassen die Natur nicht eindringen kan zum zertheilen/ wo kein Knoten oder keine Ungleichförmigkeit ist. Ich gebe zwar zu/ daß das Queckſilber durch eine in der Verwandlung bestehende Zusamensetzung und Vermählung mit metallischen Schwefeln zu einem Metall werde/ und daß dieses zerstörlich sey von wegen der Zweyheit so in ihm durch seine Schwefel verursachet wird: Allein es bleibet dennoch der Mercurius desselbigen Metalles unzerstörlich. Darumb spricht Paracelsus in der obangezogenen Verirung: Wenn du gleich das Metall zehetausendmahl zerstöreſt/ so wird es doch nach den Zerstörungē allezeit weit vollkomener wieder auferstehen. Und in den Archidoxen in dem Buche von Scheidung der Elementen/ im Capittel von den Metallen sagt er: Ein jedes Element/ so in der Gestalt eines Oeles erscheinet in der metallischē Zerstörung kan wieder gebracht werdē in das vorige Metall das Hämmerig ist/doch weiß/ ausgenommen das Element des Feuers/ welches die Farbe oder den Schwefel in sich hat. Dannenhero ob gleich das materialische Theil in den Metallen/ja auch so gar in dem Cörper des Mercurii/ selbst/ wegen gewissen Zusatzes einige Larven annimmt eines Vitriols/ Oeles/ Saltzes oder Wassers: So ist solches doch anders nichts als eine Bethörung der Augen.

Denn allezeit kommt wieder ein Mercurius heraus/ weil dieser nach seiner Natur und allen deren Eigenschafften allezeit darinnen ist.

Grund-Regeln aus den Anfängen der Chymie.

60. Und bleib ich demnach bey den Regeln der verborgenen Philosophie welche sagen: **Wenn der Mercurius könnte getheilet werden in ungleichförmige Theile/ so wäre die Kunst der Alchymie nicht wahr: Und der Mercurius selber wäre untüchtig zum Werck.**

Denn

Denn wenn ich nicht gesehen / daß der Mercurius so beständig wäre / so wolte ich sagen die Kunst sey nichts. Denn die Natur kan keinen Samen zerstören / als welcher nicht sterben kan noch sich von seiner Materie absondern läst. So kan derselbe auch nicht sterben durch alle in dieser Welt unter dem Monden befindliche Kunst-Griffe.

Und noch ferner: **Es ist leichter Gold zu machen / als zu zerstören: Also ist es der Natur leichter den Mercurium zu machen als zu zerstören.**

Soviel ihrer nun versprechen / daß sie das Gold oder den Mercurium voneinander trennen können / und nicht zugleich Gold in reicher Menge zu machen wissen / die mögen versichert seyn / weil sie das nicht können / das viel leichter ist / daß sie viel weniger das können werden / was noch viel schwerer ist.

Die Wahrheit / so Baco beschreibet.

61. Dannenhero der Bacon als er untersucht / welches die erste Materie der Kunst seyn möge / und durch alle Cörper der Welt hindurch gehet / endlich spricht: Gold und Silber könne die Materie zur Kunst nicht seyn: Weil es durchaus nicht müglich sey / dieselben in einen Schwefel und Queckſilber zu zerlegen; woraus doch der Sohn des Feuers gezeuget werde / den die Philosophen so gewaltig lieb haben.

Eine Antwort auf einen Paracelsischen Einwurff.

62. Auf das dritte antworte ich endlich: Wenn gesagt wird / das jenige was dem Tode / der Scheidung oder der Verwandlung nicht unterworffen sey / sey doch zum wenigsten einem gewissen Ende unterworffen: So gesteh ich solches wahr zu seyn / wenn man es von der Zerstörung der Welt und von dem Feuer der Höllen am Ende der Zeiten verstehen wolle; davon ich allhier keinesweges handele. Denn sonst würde in der angezogenen Rede ein grosser Unverstand stecken. Denn das Ziel oder Ende würcket natürlicher Weise nichts; sondern die Würckung geschiehet von dem würckenden Wesen in dem Ziel worauf man zu gewolt. Ein solches würckendes Wesen aber ist bey unauflöslichen Dingen nicht vorhanden.

Ferner so würcket auch die Zeit oder die Taurung an und vor sich selber nichts: Sondern es würcken nur die Mittelen Zubereitungen der beweglichen Dinge / so in der Zeit geschehen. Und was demnach den Zubereitungen der veränderlichen Dinge nicht Gehöre giebet / das wird viel weniger auf die Zeit oder auf das Ende der Taurung etwas geben; welches Ende nur unter die veränderlichen Dinge beschlossen ist / nicht aber unter die unveränderlichen. Wenn nun der Metallische Mercurius gantz und gar ohn allen Schwefel ist als einer der alleredelsten Cörper / so die allerbeständigste Vereinigung an sich hat; so darff man wohl gedencken / daß die Regeln von den drey ersten Dingen / wie eine zerrissene Kette einen Bruch bekommen:

Was die drey ersten Dinge in den Cörpern seyn.

63. Und daß folglich in den andern Cörpern auch nicht drey erste Dinge / sondern nur ein einziger Materialischer Anfang sey / welcher zu unterschiedlichen Verordnungen / End-Ursachen / Zwecken und Nothdurfften diene / und allerhand einzele Dinge vorstellig mache. Und sind demnach diese drey Dinge / wo sie gefunden werden / nicht die ersten / sondern sie sind durch die Zerlegung des Feures entstanden / uñ in denselbigen Cörpern die Materie / nicht zwar die ihnen als ein Saltz / Schwefel uud Mercurius den Anfang gebe / sondern die nach den End Ursachen der Samen so oder so vermählet worden.

Andere Exempel in dem Sande / Kieſel-Stein / und dergleichen.

64. Ferner so weiß ich auch / daß aus dem Sand / Kieſel-Steinen und unkalckhafften Feld-Steinen nie kein Schwefel noch Queckſilber gezogen werden könne: In dem nemlich ihre Samen vergnügt gewesen / mit einer Stein-werdenden Zusammen Gerinnung des Wassers / ohne Zurichtung mit Fettigkeiten oder Queckſilberhafftigkeiten.

Daß das Saltz im Kalck nicht ein Auszug sey des im Stein enthaltenen Dinges.

65. Die Steine aber / welche gebrennet werden können / nehmen die Natur des Saltzes und die Schärffe des Kalcks an sich: Aber dieses ist eine Verwandelung zu einer neuen Geburt / so von dem Feuer befördert worden: nicht aber eine Ausziehung oder Hernehmung oder Absonderung dessen / was allbereit drinnen enthalten gewesen: Welches die Chymische Schule vor mir nicht gewust hat: Wie ich solches damit beweise; daß ich ein Mittel weiß / Feld-Steine und alle Steine in ein lauteres Saltz zu bringen / das eben so schwer wieget als sein Feld-Stein oder was es sonst vor ein Stein / ohn allen Schwefel oder Mercurium; also daß was durch Brennen am Steine abgehet / vielmehr zu dem einigen Saltz gehöret / als zu den dreyen. Weil aber die Einigkeit dieses Saltzes nur ihr Absehen hat auf den Weg / wie ein Ding wieder verwandelt werden könne in das Element des Wassers / und nicht einem jeden Arbeiter bekandt ist; so pflege ich / wenn ich insgemein unter den Chymisten rede / die Sachen auch wohl unter dem Nahmen der drey Dinge / nemlich des Saltzes / des Schwefels und des Mercurii zu benennen: Nicht eben daß ich vermeine / als ob dieses die Anfänge der Dinge wären; sondern weil sie aus den meisten Dingen durch das Feuer abgeschieden werden / so gebrauch ich mich derselben Nahmen / die ungleichförmigkeiten der Zusammen-gesessenen Cörper damit zu unterscheiden. Es wiedenfähret aber dem Steine eben dieses / was der Kohle wiederfähret: Denn wenn sie nicht in offnem Feuer gebrennet werden / so werden sie nimmermehr zu Kalck oder zu Asche. Und ob gleich die Kohle durch das Zuwehen eine Flamme von sich giebt / also daß alles / was aus der Kohle verlohren gehet / zum Schwefel gehöret: So ist doch dasselbe im Steine / weil in demselben nichts angezündet oder brennend wird / vielmehr dem Saltze als dem Schwefel zuzuschreiben.

Und wenn demnach ein Stein / ein Edel-Gestein / ein Feld-Stein oder ein Sand durch die Kunst in ein Saltz gebracht werden / so kan dasselbige Saltz / wegen seiner gäntzlichen Gleichartigkeit / so ihm von Feuer übergeblieben / keinen Schwefel von sich geben oder in sich haben / oder in mehr theile vertheilet werden.

Wie die Nothdurfft unterschiedlicher Aemter Ursache sey der drey ersten Dinge.

66. Wenn nun ferner auch aus Aschen und Sand durch das Feuer ein Glaß gemacht wird; so ist solches nicht eine Ausziehung des Glases aus der Aschen: Sondern ein Kunst-Gemächte und eine neue Geburt.

Denn in dem alle Cörper ihre Materie unmittelbahrer Weise aus dem Elemente des Wassers hernehmen / welche durch die Krafft der Samen unterschiedlich vermählet wird; so mag der Schwefel nun ein Ausbruch des Samens seyn; das Saltz aber erwächset in dem Cörper aus einer freywilligen Zuneigung des Wassers / wiewohl es verwandelt wird von der Zurichtung des sämlichen Schwefels. Und kommen demnach diese zwey Dinge unmittelbahr herfür aus den zweyen Anfängen der Cörper. Der Mercurius der Dinge aber ist anders nicht als ein lauteres Wasser / so noch nicht genug von der Zurichtung des Samens und von der Zuneigung des Materialischen Anfanges gezeitiget worden. Und dieses ist mit Fleiß oder Vorsatz von der Natur also verordnet / damit ein Ding vermittelst des wäßrigen Anfanges / so noch nicht völlig gezeitiget worden / desto bequemer ein Wachsthum aus seinem Element erlangen / und durch dieses Kenn Zeichen gleichsam mit seiner Mutter reden könne.

Daß die drey ersten Dinge nicht zu der Natur eines Cörpers gehören / auf daß er ein Cörper sey.

67. So laß ich demnach nicht zu daß die drey ersten Dinge das Wesen der Cörper ausmachen / noch auch daß sie allgemein sind. Und hab ich dieses bey meiner Ernsthafftigkeit also im Brauch / daß ich nicht pflege aus einer gewissen sonderbahren Anmerckung allgemeine Regeln zu machen. Es mag solches thun / wer da will / ich will lieber mit Unterschied handeln / damit ich ein Ding mit Unterschied verstehen möge. Denn ich habe mehrentheils befunden / daß diese drey Dinge aus denen Cörpern / daraus man sie zu ziehen vermeinet / nicht heraus gebracht werden / als nur durch den Zusatz eines dritten Dinges das die Verwandlung thut / oder durch eine Zusammensetzung: Welches vielmehr einem darzukommenden Samen und einer daraus entstandenen Verwandlung zuzuschreiben ist / als daß die ersten Dinge drinnen stecken solten als nothwendige / unmittelbahre / und allgemeine Anfänge der Natur / aus denen die Cörper entstehen / und darein sie wieder aufgelöset werden. Denn das könnten sie niemanden gewiß versichern / daß sie in dem Leibe sind vor ihrer Abscheidung / gleich wie sie gewiß durch das Feuer heraus gepresst werden: Und noch viel weniger daß sie eher gewesen als der Cörper / dessen Theile sie zu seyn scheinen.

Durch eine Hand Probe wird bewiesen / daß das Feuer der Werckmeister der drey ersten Dinge sey.

68. So ist klar und offenbahr / daß die meisten Dinge durch das Distilliren verändert werden / und in der Ungleichförmigkeit ihres eignen Gewächses so und so nicht seyn / wie sie worden / wenn man sie durchs Feuer angreifft; welches mit dem eintzigen Exempel des Weinsteins bewiesen werden kan.

Denn wenn man sechzehen Untzen des besten Weinsteins distilliret / so bekommt man kaum eine eintzige Untze Wassers; Saltz aber aufs höchste dritthalb Untzen / das übrige alles ist Oele: Das ist / aus sechzehen Theilen sind schier dreyzehen Oelhafftig. Und gleichwohl ist der rohe Weinstein nicht Oelhafftig / und würcket auch nicht wie ein Oelhafftiges Wesen; so brennet er auch nicht wie die birckene Rinde: Sondern hat die Natur eines sauren Saltzes.

Dannenhero wird durch das Distilliren die Natur des sauren Saltzes in ein Oel verwandelt. Hernach aber ferner / wenn man aus Weinstein-Saltz vor sich selbst eine Lauge macht / und das Oele darzu thut / so bekommet man eine Seiffen davon: Wenn diese aber wieder distilliret wird / so gehet vor das meiste Theil ein Wasser heraus / und höret das vorige Oele gäntzlich auf zu seyn / und wird in etwas anders verwandelt.

Was kan nun klärer seyn als diese Hand-Probe / umb darzu thun / daß das Feuer das jenige sey / was die ersten Dinge machet? Also daß sie weder an sich selbst etwas erstes / noch auch in solcher Art in dem Gewächse verhanden seyn / wie sie durch das Feuer daraus abgeschieden werden? Denn einmahl ist solches keine blosse Scheidung ungleicher Theile; sondern eine Verwandlung des Gewächses durch das Feuer / nach der Würcklichkeit / welche die ungleichförmigen Theile gegen einander vornehmen.

Die Unbeständigkeit der drey ersten Dinge.

69. Wenn aber diese drey Dinge in allen Cörpern steckten / also daß kein Cörper ohn dieselben seyn könte: Ja wenn sie alle ihre vorige Natur behielten / also daß das Saltz nie zu Mercurio würde / noch auch dieser hingegen zu Schwefel / und so fort an: So hätte Paracelsus noch durch einen Schein der Wahrheit vermeinen können / daß ein jedweder Cörper seinem Ursprunge nach zusammen gesetzet sey aus Saltz / Schwefel / und Mercurio.

Weil aber diese Dinge sich ungezweiffelt in einander verwandeln in den Cörpern und deren kleinsten Theilen / wie auch in dem sie durch das Dreyfache Leben hindurch gehen; so können diese Abwechselungen nicht zu erkennen geben / daß die drey Dinge einerley bleiben / und Bestand haben: Weil deren Lauff selber gantz unbeständig ist / und seine Taurhafftigkeit nicht Stand hält.

Uñ gleichwohl hat seithero dem Paracelso schier jederman dessen Erfindung Beyfall gegeben / und hat sich niemand unterstanden die Beschaffenheit dieser drey Dinge recht auszugründen: Vielmehr sind sie bestürtzt worden / wenn sie die verschiedene Stücke gesehen / so durchs Feuer mehrmahls pflegen heraus gebracht zu werden; darüber sie / nicht anders als hätten sie ihrer selbst vergessen / sich überall bey der Nase herumb führen lassen / wo sie der Paracelsus hingezogen.

In der Verdauung der Speisen geschehe keine Scheidung der drey ersten Dinge.

70. Es mag aber Paracelsus wohl lernen / daß / wenn aus der Speise Blut wird / zwar eine Scheidung des Reinen von dem Unreinen vorgehe / aber nicht der drey Dinge. Denn so offt ein Ding aus seinem letzten Leben sich weg begiebet in ein neues Leben / so wird zwar die Materie in einen Safft verwandelt / mit einer Abscheidung der ungleichartigen Dinge / und mit Verlöschung der Form und der Eigenschafften des Mittel-Lebens: aber es geschicht keine Scheidung in die drey ersten Dinge: Sondern es entstehet eine biß in die Wurtzel-

dringende

dringende Zerstörung / also daß das vorige Leben durchaus zu nichte wird.

Warumb die Kranckheit nicht aus den drey ersten Dingen komme.

Worauf die Dinge alsdenn einen neuen Samen ergreiffen / zu einer neuen Geburt. Diß ist der Weg des Zurückganges / oder die Wiederkehr der Nacht des Hippocratis zu dem Tage des Orphei.

Wenigstens ist und bleibt beständig wahr / daß diese drey Dinge nie abgeschieden werden ohne Feuer: Dannenhero sie vor dem Gebrauch der Feuer-Kunst den Alten unbekandt gewesen. Und weil demnach ein solches Feuer und dessen Staffel / so zu ihrer Scheidung erfodert wird / in uns nicht zu finden ist; Hingegen aber das jenige / was durch den Grad unsrer Wärme aus uns verblasen wird einen Todten-Kopff abgeben müste / wenn nicht durch unsern Bewegungs-Trieb (Blas) und Urheb Rath dafür geschaffet würde / [wie ich oben von dem Menschlichen Bewegungs-Trieb (Blas) gelehret:] So kan ja der Ursprung der Kranckheiten keinesweges weder einem noch mehren aus diesen dreyen zugerechnet werden.

Daß die drey ersten Dinge nicht Anfänge der Cörper seyn.

72. Endlich kan ich auch nicht zugeben / daß das Saltz / der Schwefel und Mercurius allgemeine Anfänge der Cörper seyn sollen. Denn sie sind weder vor der Machung der Cörper verhanden gewesen / noch herbey getreten die Mischung zu thun; und wenn endlich die Cörper natürlicher Weise aufgelöset werden / in das Ende ihres letzten Lebens / so erscheinen diese gleichfahls nimmermehr in der Natur; sondern nur durch die Kunst des Feuers / und werden nur aus etlichen heraus gezogen: Denn in dem die Samen der Dinge mit dem Materialischen Anfange des Wassers bekleidet / und durch den Ausbruch ihrer eigenen würckenden Ursache gestärcket werden / so nehmen sie theils des Saltzes und theils des Oeles Eigenschafften an sich: Der Mercurius in den Cörpern aber ist anders nichts als ein Theil vom Wasser / so noch nicht durch eine gnugsame Reiffwerdung des würckenden Samens geschwängert worden.

Und also sind sie vor sich selbst nie zu finden / sie haben auch nirgend keine Krafft einigen Dinge den Anfang zu geben: Alldieweilen sie ihre Naturen / Beschaffenheiten und Eigenschafften nicht daher haben / daß sie allbereit vorhero etwas gewesen; sondern theils aus der Zurichtung der Samen aus denen die Eigenschafften des Gewächses entstehen; und theils aus der Zeitigung des Feuers / und aus dem Brennen / so sie unter dem Scheiden ausgestanden. Massen ja offenbahr / daß sie durch eine von diesen zu jenem gehende Verwandlung Wechsels-weise aus sich untereinander entstehen.

Daß sie letzte Dinge / das ist aus andern entstanden seyn.

73. Und sind sie demnach etwas letztes / nicht aber etwas erstes / man mag sie nehmen wie man will. Denn alle Erd-Gewächse / so lange sie noch nicht Holtzhafftig sind / haben einen Brant-Wein in sich / so weit nemlich wenn sie durch die Gärung eröffnet worden / ein solcher brennender Geist aus ihnen herüber gezogen wird.

Aber aus eben dieser Materie wenn sie nunmehr zu Holtz worden / läst sich kein Brante-Wein mehr heraus ziehen. Da sag ich nun es wird in den Erd-Gewächsen durch die Kunst ein Brante-Wein / welcher zuvor nicht darinnen stackte / aus der Geschicklichkeit der Materie / weil nemlich ihr Safft faulen kan / und die Aehnlichkeit eines Weinhafftigen Urhebs in sich hat.

Daraus folgt aber nicht / daß der Brante-Wein ein Anfang der Erd-Gewächse sey / sintemahl alle auch sonst an sich sehr unterschiedene Dinge in diesem Geist einander gleich seyn / und er aus einem jeden heraus gezogen werden kan: Sondern der Brante-Wein verhält sich als etwas Gewürcktes und Hervorgebrachtes: Und sind demnach diese drey gleichfalls aus Anfängen entstandene / aber nicht den Anfang-gebende Dinge.

Des Paracelsi Unbeständigkeit.

74. Ferner so müste ja auch das Blut kein Saltz haben im Distilliren / dieweil der Harn davon geschieden worden / welchen Paracelsus das Saltz des Bluts nennet. Ist nun das Saltz einer von den Anfängen / so muß gewiß das Blut eine Art von Ewigkeit an sich haben / weil es ohn einigen Anfang: Oder es muß müglich seyn / daß etwas so keinen Anfang des Saltzes hat / allein aus Mercurio und Schwefel bestehen könne. Wiewohl dieses den Paracelsum nicht frembd zu seyn gedaucht / als welcher ohne diß allezeit mit dieser seiner eignen Lehre von den drey ersten Dingen zu streiten hat: Sintemahlen er ja lehret / das Blut und das Fleisch der Aussätzigen habe gar kein Saltz in sich. Allwo aber mehrmahl seine Beschreibung von den Geschwüren über einen Hauffen fällt / weil die von sich selbst ausbrechende nicht geringe Schwären der Aussätzigen ohne Saltz seyn müsten.

Er habe nicht gewust / woher das Urin-Saltz komme.

75. Er ist aber auch unrecht dran / daß er einen Unterscheid macht / zwischen dem Saltz des Getränckes / und zwischen dem Saltz des Blutes: Denn er hat nicht gewust / was für ein Unterscheid sey zwischen dem Saltz / daß in der auswendigen Wäßrigkeit (lacice) steckt / und zwischen dem Saltz / welches im Distilliren durch die Gewalt des Feuers aus dem Blut heraus gezogen wird.

Und ist ihm gantz nicht wissend gewesen / woher das Saltz in dem Urin komme / wenn gleich der Mensch kein Saltz isset. Denn er hat die Ordnung der Verdauungen nicht gewust / und ist die Wissenschafft von natürlichen Dingen in dem Paracelso mit Finsternis gantz verdunckelt gewesen: Durch solche Unwissenheit der Aertzte aber werden die Tage der sterblichen verkürtzt / und bekommen die Kirch-Höfe gewaltige Buckeln.

Eine Essentz werde etwas auf unterschiedene Weise genannt.

76. Nun hat man auch von den fünfften Wesen biß anhero gar schlechte Untersuchung gethan / als wenn es Ruhmes genug wäre vor Faulheit dem jenigen Beyfall geben was andere getichtet / und sich bey lauter Fabelhafften Grund-Lehren authalten. Es hat aber das Wort Essentz oder Wesen dem Nahmen nach unterschiedliche Bedeutungen: Und zu förderst

zwar

zwar und vor allen Dingen wird es verſtanden von GOtt dem Allmächtigen / welcher das wahre / unmittelbahre / und ſelbſtige Weſen aller Dinge iſt / von dem alles Seyn der Dinge herfleuſſt und herrühret / welches von der Natur nicht abzuſcheiden iſt.

Hernach wird das Wort Eſſentz oder Weſen auch genommen vor das würckliche Seyn der Dinge in abgezogenem Verſtande / und in den Lebendigen vor das Leben; wie auch vor das Gemüthe. Sonſten aber iſt es die Form / umb welcher willen ein jedes Ding das jenige iſt / was es iſt.

Von den Chymiſchen Eſſentien.

77. Nun wird aber von den Chymiſten nicht das Leben oder die Form verſtanden / wenn ſie von der Eſſentz reden / ſintemahlen dieſelbige durch das Abſterben eines Dinges in nichts vergehet. Sondern ſie verſtehen vielmehr eine gewiſſe ſehr vortreffliche Subſtantz / in welcher die gantze Krafft und das Vermögen eines Dinges beyſammen ſtehet: Dergleichen in den Gewürtzen ein weniges Oele iſt / nach welchem / wenn es davon weggezogen worden / der Cörper des Gewürtzes gantz unangenehm zurücke bleibet.

Wie denn zum Exempel die Zimmet Rinde / wenn das Oele heraus gezogen worden nicht anders und ſo anziehende ſchmäckt als eichene Rinde.

In gefärbten Dingen aber heiſſt die Eſſentz / die gefärbte Feuchtigkeit / ſo von den Dingen ausgezogen worden. Und dieſe Subſtantien nun / gleich wie ſie vielmehr Würcklichkeit haben / alſo verhalten ſie ſich ſchier als wie das Leben / oder die Form gegen dem übrigen Zeuge.

Etliche gleichartige Dinge gebe kein fünftes Weſen.

78. Alſo daß der Nahmen Eſſentz gantz etwas weit und vom frembden hergenommenes iſt. Allermaſſen viel Dinge keine Eſſentz haben / wie ich von dem Mercurio / den Cryſtallen / Feld-Steinen und andern gleichartigen Dingen bewieſen.

Ferner aber iſt offtermahlen auch mehr Krafft und Würckung in dem Dinge weil es gantz iſt / als in deſſen abgezogener Eſſentz / wie zu ſehen an dem Magneten / an Agtſtein und andern dergleichen.

Etliche einfache Mittel haben an ſich eine gröſſere Krafft / als ihre ausgezogene Eſſentien.

79. Denn viel einfache Dinge verliehren ihre ſonderbahre Eigenſchafft vielmehr durch die Zubereitung / Abſcheidung und durch das Feuer. Wie denn in der Elends-Klau und in den Bezwar-Arten etwas iſt / daß ſich lieber in den rohen Mitteln alſo eine Eigenſchafft hervor thun will als ſonſt. Die Formen oder Eſſentien der Kräuter aber geben ſich gar nicht unter des Künſtlers Hand. Denn viel von denen haben gleiche Würckung / es mag die wachsthümliche Krafft [welches man die Seele nennet /] abgeſtorben ſeyn / oder noch drinnen ſtecken. Nachdem ſie aber gantz verdorret / geben etliche eine Eſſentz von ſich; viel aber [ſonderlich der Waſſer-Pfeffer;] verliehren dieſelbe. Und mag man alſo das Wort Eſſentz nehmen wie man will / ſo iſt es etwas uneigentliches; Der Zunahmen der fünfften aber iſt gantz ungereimt. Sintemahlen die Eſſentz / welche ſie verſprechen / entweder nicht auf gleiche Weiſe in allen ſteckt / noch auch dem Künſtler Gehöre giebt: Oder ſich nicht überall heraus ziehen läſt: Wie ſie denn auch in andern ſich lieber roher Weiſe hervor thut / und lachet daß man viel groſſe Arbeit damit vornehmen will.

So ſteckt auch nicht durchgehends alle Gewürtz-Krafft in dem Mittel-Leben / ſondern offt in dem letzten. Denn die Jasmin-Blumen und die Mayen-Blümlein und dergleichen verliehren durch das Faulen ihren angenehmen Geruch / und Krafft in Artzney-Sachen; ja ſie werden ſauer und bekommen ihre vorige Lieblichkeit im Wohl-riechen nimmermehr wieder. In andern aber ſteckt die Gewürtz-Krafft unter dem Mittel-Leben / als in denen / welche unter der Fäulung ihren Geruch behalten / und ſolchen im Diſtilliren von ſich geben.

Des Paracelſi Verwegenheit.

80. Dieſes hat den Paracelſum bethöret / und auf die Meinung gebracht / als wenn auf ſolche Weiſe die Weſenheiten der Dinge in die Fäulung giengen: Worinnen er doch ſo unwiſſend geweſen / daß er anderswo lehren will / als ob dieſe Weſen in dem Miſt und in den gedungten Aeckern / beſtändig unverändert blieben: Nicht bedenckend / daß alle Dinge / wenn die Samen ihr Ampt verrichtet und abgeleget haben / ſich hernach zu Ruhe begeben / und entweder ſich wieder in ihr erſtes Quartier des Waſſers begeben; oder wenn ein ſtärckerer Samen über ſie kommt / demſelben Gehöre geben / und ſich unter ein neues Regiment unterhalten / und auf einen neuen Schau-Platz aufführen laſſen.

Die Fäulung zeugt auch anderswo einen lieblichen Geruch.

81. Ja es giebt viel Dinge / welche den lieblichen Geruch / den ſie zuvor in ihrer Art nicht hatten / nachmahls erſt in der Fäulung überkommen: Als da ſind Biſam / Zibeth / Ambra / der Koth etlicher Thiere und einiges faules Holtz. Denn es entſtehet in ihnen gleichſam Verduſſtung / wovon die Samen eine Wohlriechenheit an ſich nehmen und ſolche in eine neue Geburt verpflantzen.

Und wenn demnach die Gewürtz-Krafft dem Balſam des Mittel-Lebens angehefftet ſtehet / ſo wird ſolche durch die Zertrennung der Theile in der Fäulung nicht gekräncket und viel bequämer aus den verdorbenen Dingen herausgeſchieden.

Was eigentlich das fünffte Weſen ſey.

82. Solcher Geſtalt nun iſt eine Chymiſche Eſſentz / eigentlich kein fünfftes Weſen zu nennen / weil nicht vier andere in dem Gewächſe ſtecken: Es iſt auch dieſelbe kein Auszug aus den dreyen; ſondern es iſt ein ſämliches Theil von dem Schwefel des Gewächſes. Ich ſage von dem Schwefel / weil der Schwefel eine Frucht der würckenden Urſache iſt / und alſo mehr zur Förmlichkeit gehöret. Denn der Zimmet wenn er keine Gewürtz-Krafft in ſich hat / iſt zwar noch Zimmet / aber nur gleich wie ein Kind in Mutter-Leibe / und ein Narr auch Menſchen ſind.

Derohalben pflege ich das beſte Theil eines Dinges ſeine zuſammen-gefaſſte Natur (crasin) zu nennen / daſſelbe mag nach Gewürtze riechen / oder nicht. In den Kräutern aber / die nicht wohl riechen / nenn ich den ſämlichen Safft ihre zuſammen-gefaſſte Natur (crasin:)

Denn

Deß ich weiß aus einem jewedern Kraute oder Samen; wie auch aus dem Stengel von etlichen einen gewissen Safft auszuziehen / welcher die Krafft des Samens in sich hat: Und dieser Safft ob er gleich nicht tauglich ist zum aussäen / weil der darinnen enthaltene Samen in der Erde keinen Aufenthalt haben kan / sondern verfleuget:

Ein Wasser das die Kräuter fruchtbar macht.

83. Jedennoch aber / macht er die Gewächse von seiner Art so fruchtbahr / daß es zu verwundern ist / wenn man ihn an deren Wurtzel hingeüsst. Denn dieser sämliche Saft hat diese zusammen gefasste Natur (crasin) zur Fortpflantzung in sich / und ist demnach zugleich etwas recht wesentliches: Jedoch ist er nicht insgemein bekandt; ja auch wohl denen nicht / die sonst die meiste Erfahrung haben.

Und sehe ich demnach die Processen / von der Ausziehung des fünfften Wesens / als eine lautere Eitelkeit mit grossem Mitleiden an.

Wie aus dem wesentlichen Oel eines Gewürtzes / oder dessen Auszug ein Elixir werde / das hundertmahl stärcker sey.

84. Es ist aber kein Wunder / daß alle Kräffte des Gewächses in der von mir gemeldten zusammen-gefasten Natur (crasi) hervor leuchten.

Wie denn zum Exempel / die Oele von Gewürtzen / so weit sie Oele sind / sich unserer Verdauung wiedersetzen und nicht bezwingen lassen / und uns also wenig Hülffe leisten / weil man sie nemlich bloß des Geruchs halben einnimmt; davon wir nur ein kleine Zeit erquicket werden.

Wenn aber das Zimmet-Oel / oder ein anders dergleichen / mit seinem Laugen-Saltz vermischet / und ohn alles Wasser drey Monat lang in einer künstlichen und geheimen Circulation gehalten wird / so wird solches gantz durch und durch in ein flüchtiges Saltz verwandelt; welches das Wesen seines Gewürtzes rechtschaffen in uns ausdrucket / und biß in die ersten Theile woraus unser Wesen bestehet / hinein dringet.

Sonsten aber / wo die Artzneyende Krafft in dem Geruch steckt [denn ein starcker und anhaltender Geruch übertäubet unsere Kräffte / und läst sich von dem Lebens-Geiste (Archeo) kaum bezwingen und verdauen / und pflegt sehr hefftig gegen uns zu würcken: Da denn der Lebens Geist viel zu thun hat / daß er ihn dämpffe / und in der Substantz / darinnen er ist / einen solchen Geruch erwecke / wie er ihn gerne hat:] und sonderlich / wenn derselbe einer gärenden Art ist / scheinet es zwar daß einige Hülffe daraus zu hoffen sey: Weil aber solcher so lange nicht tauret / daß er biß in unser erste Wesens-Theile hinein dringen könne; So hat man in der Artzney nichts beständiges davon zu gewarten. Zumahlen solche Dinge leichtlich vor sich selbst verfallen und freywillig aus der Art schlagen: Welches ja umb soviel desto mehr geschehen muß / so sie von unsern Kräfften unterbracht werden.

Und socher Gestalt nun sterben der Bisam und die Gewürtze ab / wenn diese zusammengefasste Natur davon weg ist / ob gleich der Cörper an sich gantz bleibet: Und gehet also diese zusammen-gefasste Natur (crasis) der Dinge die obbemeldten getraumten Anfänge gantz und gar nichts an.

***

Der vier und dreyssigste Tractat.

Von den Blähungen.

1. Der Blast (Blas) oder die Blähung sey einerley Art.
2. Der subtile Dunst (Gas) des Lebens / und der Wind in der Welt / sind dem gantzen Element nach voneinander unterschieden.
3. Des Salern Meinung von den Blähungen.
4. Sie haben von den fünfferley Arten des subtilen Dunstes nichts gewust.
5. Was die Feuer Kunst lehre.
6. Wie die Schulen betrogen worden.
7. Sie wiedersprechen sich.
8. Des Paracelsi Irthum von den Winden der kleinen Welt.
9. Dessen lächerliche Lehre von dem vierfachen Bauch-Grimmen und der Abbildung der kleinen Welt.
10. Es sey in uns ein subtiler Dunst (Gas) der keinen Wind macht / er werde denn eingeathemet.
11. Warumb Paracelsus nicht auch in dem Mutter-Gliede die vier Ecken der Welt vorgestellet.
12. Paracelsus wird wiederleget.
13. Dessen Irthum von der krämpffenden Lähmung so aus dem Bauch-Grimmen entstehet.
14. Die Ursachen der gemeldten Lähmung und des Schlages (paralysis)
15. Das Leben der Mansen sey zu schlüssen aus ihrer Bewegung (Blas.)
16. Das Hertz sey nicht das jenige so am letzten stirbt.
17. Wie unbesonnen die Mittel seyn so insgemein wider die Winde gebraucht werden.
18. Wie das Mittel / so die Winde treiben oder zertheilen solle / beschaffen seyn müsse.
19. Man habe noch keine Wissenschafft / wie es mit dem Reissen im Leibe zugehe.
20. Das Mutter-Glied habe keine eigene Winde.
21. Die Winde werden nicht erwecket ausser ihren Gräntzen.
22. Das so genannte blähende Seiten-Stechen / sey aus einem Gerichte entstanden.
23. Es sey eine Schande / daß man sich beklagt / man habe einen Wind bekommen.
24. Die meisten geben vor daß schier alle Kranckheiten sich von einem Wind anfangen.
25. Was die Kälte hierbey würcke.
26. Was dißfalls zu wissen sey.
27. Was dernach zu thun.
28. Von wem die gemeinen Mittel so in den Blähungen dienlich sind / erfunden worden.
29. Das GOtt erbarms (Ileon, miserere mei) komme nicht daher / daß das Gedärme sich umbgedrehet und zusammen geschlungen.
30. Diese Kranckheit sey ihren Ursachen und der Art nach wie sie entstehe biß anhero noch unbekandt gewesen.
31. Durch eine Historie sey der Irthum der Schulen entdecket worden.
32. Eine neue Lehre von den Winden.
33. Es seyn in uns sechserley Gattungen von Winden.

34. Es

34. Es könne keine Blähung in uns von der Lufft herkommen.
35. Was der dritte Dunst (Gas sylvestre) sey.
36. Die Blähungen werden eingetheilet.
37. Eine Blähung sey dem Gedärme nothwendig / davon bißhero noch niemand gehandelt.
38. Dieses wird bewiesen durch eine Miß-Geburt.
39. Etliche Folgen / so sich hieraus schlüssen lassen.
40. Eine Betrachtung wie es gehe / wenn dieser Wind mässig und wenn er zu starck sey.
41. Aus verdorbenen Speisen / oder aus dem Unflath so in eine schädliche Gärung gerathen / entstehen die Schmertzen des Reissens.
42. Von dem Krampff des Gedärmes.
43. Galenus habe den Gebrauch der Glieder nicht verstanden.
44. Die Schulen haben die andern Blähungen auf die Seite gesetzet / und nur auf die Hinter-Winde (pedetus) geschauet (daher die Pedanterey.)
45. Von der Blähung in der Drummel-Sucht; (tympanitis.)
46. Von der Würckung des Koth-machenden Urhebs in Ansehen der Winde.
47. Warumb von den Purgiermitteln so gar stinckende Winde herkommen.
48. Der Koth komme nicht daher / daß die Dinge von sich selber faulen.
49. Von dem Unterscheid zwischen den Blähungen des Magens / des dünnen Gedärmes / und des weiten Darmes.
50. Ein Einwurff von denen in uns entstehenden Winden.
51. Die Drummel-Sucht sey gefährlicher als die Wasser Sucht (ascites.)
52. Zwo Betrachtungen von den Blähungen.
53. Fernere Betrachtung der Winde.
54. Die Blähung sey ein Fehler der von uns herrühret / und nicht von den Dingen.
55. Was durch die Verschiedenheit der Blähungen / angezeiget werde.
56. Die Blähungen entstehen dergestalt in uns / daß sie von der würckenden Ursache gezeuget / nicht aber abgesondert werden.
57. Galenus wird in seiner Lehre von den Blähungen angegriffen.
58. Und solches noch in etlichen Stücken mehr.
59. Von dem Irthum von denen Unkeusch-machenden Speisen.
60. Die Unkeuschheit gehöre zum Miltz.
61. Woher und wie die Geburt der Blähungen entstehe.
62. Ein Exempel von den Winden.
63. Die Blähung stecke nicht vorher in der Speise.
64. Eine gute Anmerckung von der Wein-Traube.
65. Etwas merckwürdiges vom Sauerteige.
66. Was die Blähungen und der Magen vor Absehen auf einander haben.
67. Exempel von den Blähungen in allen dreyen Reichen.
68. Etwas merckwürdiges von dem subtilen Dunst des Weinsteins.
69. Von der Blähung der Speisen.
70. Von dem Schwefel könne man lernen / was die Blähungen vor Materie haben / und daß ein Urheb verhanden sey / der den Unflath mache.
71. Woher das Reissen komme.
72. Warumb die Gifte mehrentheils verursachen daß der Mensch am Leibe aufschwillet.
73. Warumb den Juden gesäuerte Dinge verboten gewesen.
74. Ein untergesunckner Cörper / wie er wieder auf das Wasser herauf zu schwimmen komme.
75. Ein Merck-würdiges Mittel von den kleinen wärmenden Gesämen.
76. Was man vor ein Urtheil gegeben / bey Eröffnung einer Adelichen Frauens-Person.
77. Wie eitel der Nahmen und das Mittel sey / wenn man die Artzneyen Wind-treibend nennet.
78. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Ober-Darm-Gicht (volvulus,) und zwischen dem Bauch-Grimmen.

I.

NAch dem die Witzigste unter den Aertzten bey den Elementen / Feuchtigkeiten und Sternen / vergeblich Hülffe gesucht; wie auch ferner den Tarter / und die vermeinten Chymischen Anfänge umbsonst umb Beystand angegangen / so sind sie ferner auf die Gedancken kommen / wiewohl wieder den Danck der Galenischen Schulen; daß das gantze und halbe Kopff-wehe / wie auch der Kopff-Schmertzen den man von dem gestrigen Rausch übrig behalten: Deßgleichen der Schwindel / die Wahnwitzigkeit / Engbrüstigkeiten (asthmata) das falsche Seitenstechen / (pleuritides nothæ) das Spannen der Nerven (spasmus,) der Krampff (crampus,) das Starren des Geburts Gliedes (Satyrialis,) die Drummel-Sucht / (tympanites) die Mutter-Zustände / wie auch die schwere Noth (Epilepsia) samt etlichen andern Gebrechen / so alle ihre eigne Arten haben / auß allem Zweiffel / ihren Ursprung haben müsten von Winden oder Blähungen und Dämpfen.

Dannenhero sie aus gleichmässigen Ursachen / wie wir geredet haben von dem Nieren- und Blasen-Stein / wie auch von dem Tarter / also wolle man keinen Verdruß nehmen / daß ich sowohl auch von den Winden der Menschē etwas melde / als ich von Urin und anderm Unflath gethan. Denn wenn einer sich am besten durchsiehet und erkennet / so findet er nichts in sich / als eine Materie voll Greuels / Stanck / und Würmer.

Der Blast (Blas) oder die Blähig sey zweyley Art.

Ich muß Meldung thun von Dingen / davon man vorhero noch nie gehöret / die auch noch nicht geschrieben worden: weil sie demnach unbekant / und doch nützlich seyn zu wissen / so hab ich nicht unterlassen wollen / diesen Tractat von den Menschlichen Blähungen zu setzen.

Und ist demnach zu wissen / daß der Wind in der Welt ein Strom und Fluß der Lufft ist: Denn so bald als die Lufft einen Treiber in sich hat / und der im Werck begriffen ist; so ist der Wind verhanden.

Umb diesen Trieb besser zu begreiffen; so ist zu wissen / daß weder das Wasser Lufft ist / noch die Lufft / Wasser: sondern sie sind beyde so einfältig und einzeln geschaffen / daß biß auf den heutigen Tag nicht ein Tröpflein Wasser in Lufft verwandelt worden / weder durch die Natur noch durch die Kunst: Gleichwie auch die Lufft noch niemahlen zu Wasser worden.

Und ist dieses zwar was neues in allen

chen

chen das Register der Kranckheiten grösser gemacht / und ihre Gedancken zu mehrerer Untersuchung auf das Buch des Hippocratis von den Blähungen gewendet.

Denn dieser gute Alte hat durchgehends alle Kranckheiten dermassen den Winden zugeschrieben / daß er die Winde und die Anfänge des Lebens gar miteinander vermenget und untereinander vermischet.

Darumb haben die geschicktesten Köpffe in den Schulen nicht so wohl die Natur der Blähungen zu untersuchen angefangen / uñ deren Eigenschafften nachzugründen ; sondern / als wenn die Lehre von den Winden schon richtig und zugegeben wäre / noch mehr darzu zu setzen / und schier die gantze Natur aller Kranckheiten / und deren Ursachen auf dieselbigen zu bauen / und ihnen zu zuschreiben ; als wenn nemlich solche Winde / Dünste / und Dämpffe / theils von unten in die Höhe hinauf stiegen ; theils von oben gählings herabgestürmet würden.

Schulen / doch nicht mehr so frembde / nach dem ich solches weitläufftiger erkläret in meinem Buch von dẽ Sauerbrunẽ zu Spaa.

Zu dessen Beweiß nun kan ich die Lufft einsperrẽ in ein Rohr oder eisern Lauff / sieben und zwantzig Zoll lang ; und solche hernach zusamen zwingen / und einpressen / biß auf fünff Zoll : und die also gezwängte Lufft treibt eine Kugel durch ein Tännin Brett eines Zolles dick.

Woraus folget / daß wenn die Lufft durch Zusammenpressung könte zu Wasser werden ; ich in dem vorgemeldten Wind-Rohr müste Wasser bekommen ; und die Vorbeschriebene gepressete Lufft würde keine Krafft noch Trieb haben / umb sich wieder umb in ihre weite auszubreiten.

Unsere Gläser weisen uns / daß ein Dampff keine Lufft sey ; Sondern eine Wasser-Wolcke von der allerkleinstẽ Materie des Wassers / so durch das Feuer voneinander gerissen worden ; welche der oben bereits beschriebene unschmack-hafftige Saltz-Geist vom Saltz des Wassers in die Höhe fliegen macht : Und wenn derselbige durch das Wasser selbst wieder zergehet und zerweichet / so werden wieder kleine Tröpfflein Wasser daraus / als zuvor. Diß ist die Materie des Regens / Schnees / Hagels / Thaues / Nebels / Reiffs und dergleichen.

Ferner ist zu wissen / daß sich die Lufft läst auseinander dehnen / und wieder zusãmen pressen ; wie man in der Wind-Kugel und vielen andern Werckzeügẽ siehet.

Dannenhero denn vonnöthen / daß in der Lufft eine gewisse Leerigkeit sey : Deñ sonst könte man eine Luft von vier Spannen nicht zusammen pressen / biß auf fünff Daumen / daß sie gleichwohl die vorige Materie und Gestalt der Lufft behielte : Und hat man hievon eben sowohl noch nicht gehöret in den Schulen / wiewohl es die nothwendige Wahrheit / auch von uns anderswo allbereit bewiesen ist.

Noch weiter / stelle man mitten in eine Schüssel ein kleines Trümlein Liecht fest angeklebt / und fülle die Schüssel mit Wasser ; drauf zünde man das Liecht an / und stürtze darüber ein hohes Glaß offenes Mundes in das Wasser hinein / also daß solches auf dem Grunde der Schüssel aufstehe / und das brennende Liecht mitten drinnen.

Nun ist es gewiß / daß die Flamme ein Cörper ist : Denn sonsten kan das Geschütz nicht würcken / als umb dieser einigen Ursache willen / weil die Flamme von dem Büchsen-Pulver in einem Augenblick ein Cörper wird / der tausendmahl gröser ist / als das Büchsen-Pulver war ; und zweene Cörper nicht zugleich können in einem Platz bleiben ; so vollbringt das Büchsen-Pulver so grausame Wunder.

Und weil denn die Flamme ein Cörper ist / darneben aber

Weil sie sich aber aus dem Gedränge nicht überall heraus zu wickeln gewust ; und gleichwohl so ein grosses Gebäude / daß auf keinen Grund einiger bessern Untersuchung gegründet worden / nicht bestehen können ; so ist der Faden ihres Vorhabens / nicht anders als wäre er gar zu starck gedrehet worden / endlich abgerissen.

Nemlich es hat zwar der Hippocrates die Blähungen oder Winde in gewisse Ordnungen gestellet / als ob sie theils des Lebens / theils des Todes oder des Unterganges theilhafftig und dessen Ursachen wären : Wie auch daß sie theils von dem Himmel durch die Bewegung der Sternen erwecket würden / und also gewisse Aehnlichkeiten des Himlischen Lauffes an sich hätten ; theils aber einem andern unter dem Monden gehörigen Gesetze ; und theils dem freyen willen folgen müsten.

Er hat aber alles unentschieden gelassen / und ist diese Meinung also unterbrochen stehen blieben : Denn es war selbiger Zeit bey den Kranckheiten noch nicht so grosse Noth / noch so viel Erfahrung ; so waren sie auch noch nicht so häuffig / noch auch so schlimm und verkehrt.

Man wuste auch noch nicht / daß die Lebens-Geister das Liecht des Lebens empfangen hätten / und der nächste Sitz der sinnlichen Seele und der Formen aller beseelten Dinge wären / und also die zusammengefassete Natur (cratin) des gantzen Wesens in sich enthielten.

Der subtile Dunst (Gas) des Lebens / und der Wind in der Welt / sind dem gantzen Element nach / voneinander unterschieden.

2. Niemand hatte umb dieselbige Zeit noch gelernet / daß die Materie dieses ihren subtilen Dunstes (Gas) ein Wasser wäre / und hatte sich also noch niemand traumen lassen / daß der Lebens-Geist / und der Wind in der grossen Welt / umb ein gantz Element voneinander unterschieden wären.

zugleich auch der Rauch / der aus der vorgemeldten Kürtzē stets heraus gehet ; so solte billich die Lufft und der Platz der Lufft in dem vorgemeldeē Glase gröſſer werden / das Wasser ausstossen / ja auch einigen Wind oder Blasen auswerffen ; es geschiehet aber das Gegentheil.

Denn man siehet Augenscheinlich / daß sich die Lufft vermindert in dem vorbeschriebenen Glase / und daß das Wasser hinauf gesogen wird in das Glaß / an stat der verlohrnen Lufft / und daß es sehr hoch steiget.

Will man nun meinen / daß die Lufft durch die Flamme zusammen gedrungen wird / so ist solches wieder die Eigenschafft des Feuers und der Wärme / welche die Lufft ausbreitet / in die weite / wie man mercken kan durch das Wetter-Glaß / damit man die Hitz und Kälte der Oerter abzumessen pflegt.

Woraus scheinet der Jrrthum der Schulen / welche vermeinen / daß alle Wasser-Quellen aus Lufft seyn / so durch Kälte zusammen gezwungen / und also zu Wasser werde.

Umb soviel desto mehr aber / wenn man zulässet / daß die Lufft in dem vorgemeldten Glase zusammen gezwänget oder gepresst wird ohne Veränderung ihres Wesens ; so haben wir / was wir verlangen : nemlich daß etwas in der Lufft sey / welches geringer als ein Cörper sey : Welches wir allhier setzen / daß es durch das Feuer verzehret und zu nichte gemacht wird : Ja wir sehen / daß solches das eintzige Leben des Feuers sey / und nicht die Lufft / [wie man unbedachtsamlich vermeinet hat.] Denn wie solte die Lufft das Feuer speisen / da sie doch einmahl wie das ander / Lufft / und ein unverändert Element bleibt ? Und wenn die Lufft verzehret / und zu nichte gemacht würde durch das Feuer ; so müste sie zu etwas werden / das einfältiger wäre als ein Element.

Und wären demnach die Schulen gar leicht in diese Grube von den Blähungen gefallen / und etwan wohl hartnäckigt genug darinnen geblieben / wenn sie nicht wahrgenommen / daß man bey solchen Winden das Purgieren und das Aderlassen umbsonst umb Hülffe anschreye ; darüber sie denn leicht sehen kunten / daß sie ja solchen falls gar nichts nütze seyn würden wenn sie sich dieses beyden Mittel nicht zu gebrauchen hätten.

Solte sie denn selber zu Feuer werden / [welches nichts anders ist als eine Fettigkeit / so unter währendem Ausrauchen angezündet wird /] so müste ein einfältiges Element verwandelt werden in eine Fettigkeit / und also in eine vermischten Cörper : und das Feuer / welches sonst alle vermischte Cörper voneinander scheidet / würde nun etwas Einfaches zu einem vermischten / fetten Cörper machē / also daß es in einem Augenblick verwandelt würde in Feuer und in Rauch.

Ja wenn die Lufft die Cörperliche Nahrung des Feuers wäre ; und das Feuer die Lufft in Feuer verwandeln könte ; so würde ein jedes kleines Feuer / umb sein Wesen zu behalhalten / froh seyn / wenn es die gantze Lufft-Kugel verwandeln könte / ꝛc.

Und weiß ich demnach zwar / daß das Feuer etwas frisset und zu nichte machet ; aber solches ist das jenige / welches seine Stette hat in der Leerheit der Lufft / und in derselben bestehet / [ich darff nicht sagen

gen / daß es selbige erfüllet.] Denn wenn dieses nicht in der Lufft wäre / so könten die Fische unter dem Wasser kein Leben bekommen; es könte auch keine Ausdehnung/noch Zusammen-pressung in der Luft seyn; ja ein jeder / auch der geringste Wind/ müste die gantze Welt durch bewegen / ꝛc.

Diese Leerigkeit der Lufft nennen wir Magnale; darinnen als in einer himlischen einfliessenden Form der Treiber des Windes sitzt: Man mag denselbigen nun nennen den Einfluß von Mercurio / oder von dem Monden / oder von allen beyden: oder es mag auch seyn / daß die Lufft so wohl ihre eigene Bewegung hat / als die Erde und das Wasser: Oder daß gewisse Engel dazu geschickt und verordnet seyn / welche macht haben über die Lufft / über die Wasser / über Bäum / und dergleichen/ solches lassen wir allhier unbetrachet. Alle übrige irige Meinungen von der Lufft/ achten wir keiner ferneren Wiederlegung werth zu seyn.

Und ist uns allhier genug / daß unser Athem das Element der Lufft ist / welches wir nöthig haben zu unser Nahrung; wodurch wir das Magnale / oder dieses himmlische Lufft-Wesen weder mehr noch minder in uns nehmen / als das Feuer solches gebrauchen muß. Man stelle sich vor ein Mensch sey hundert und funfftzig Pfund schwer; derselbige würde von sich selbst so kalt seyn als ein Wasser / wenn er nicht so viel Feuer in sich hätte / wodurch sonst hundert und funfftzig Pfund Wasser stets warm gehalten werden können. Diß Feuer hat daß Magnale oder das obgedachte himmlische Lufft-Wesen vonnöthen.

Allein unser Vorhaben gehet nicht/weiter von der Lufft zu schreiben / als von einem Element der Welt/sondern nur von unsern Winden und Blähungen / die in uns gebohren werden.

Galenus hat zu Folge der Lehre des Aristotelis vermeinet / ein jeder Wind / der in uns entstehe / komme her aus einem gleich mässigē Ursprung des Wassers/der Dämpffe und dergleichen / wie wir von der Lufft erzehlet; Dannenhero unser Wind nichts anders wäre / als ein nasser kalter Dampff.

Nun entschuldige ich ihn gerne; denn zu seiner Zeit war das Distilliren noch eine unbekandte Welt: Dannenhero konte er nicht wissen / daß das Wasser allezeit Wasser bleibe/ und ein jeder Dampff gar leichtlich wieder zu Wasser erweichet werde / weil er eben so wohl noch Wasser ist.

Noch auch daß nicht mehr nassen Dampffs zu bekommen / als wässeriges Wesen verhanden ist: Und das aus der Lufft niemand könne Wasser machen / noch distillren / sondern nur allein der Dampff / der darinnen ist / wieder könne zerflösset werden.

Und weil er solcher Gestalt die Art unserer Winde nicht gekant / so ist es kein Wunder / daß er vermeinet / es wären Dämpffe/ so zu Lufft worden/ welche nicht sobald wieder zu Wasser gemacht werden könten. Hätte er die Natur der Blähungen gekennet / so würde er nie getrachtet haben solche Winde zu verjagen; sondern würde gedacht haben / wenn ein Wind in dem Grimmen oder Colick und Bauchweh so grosse Schmertzen und Gefahr bringet / in dem er ein Dampff ist; so würde sein ursprünglich Wasser noch zehenmahl soviel schmertzlicher seyn / weil es gröber/ und dicker wäre.)

Des Galeni Meinung von den Blähungē.

3. Galenus nun hatte gesehen/ daß auch die Oelen und Fettigkeiten durch das Feuer allgemach verrauchen; Dannenhero vermeinete er/ daß auch in uns die Blähungen entstündē / aus einem zerfliessenden Fett / oder aus einer Unordnung der Verdauungen: Weil er keinen Unterscheid zu machen gewust / zwischen der Lufft / oder dem Winde / und zwischen der Ausdämpfung / dem Dunst und der Blähung.

(Niederl. daß unser Fett oder Schmaltz in uns auch geschmoltzen stehē müste / umb solchen trucknen Wind zu machen.)

Sie haben von den fünfferley Arten des subtilen Dunstes nichts gewust.

4. Nemlich die Galenische Schule hat biß anhero den Unterscheid nicht gewust zwischen einem Wind-Gas, oder Wind-Dunst/ [welcher nichts anders ist als eine lautere Lufft; das ist ein Wind / der durch den Trieb der Sternen beweget worden;] und zwischen dem Fett-Gas oder Fett-Dunst; dann zwischen dem trucknen Gas, den man Sublimat nennet; wie auch zwischen den Ruß-Gas oder dem Dunst von allerhand Rauch und Dämpffen / so in der Lufft schweben / (Gas fuliginosum sive endemicum) und zwischen dem Wild-Gas, oder dem wilden unbezwinglichen Dunst (Gas sylvestre,) der sich in keinen sichtbahren Cörper zusammen zwingen läst.

Was die Feuer-Kunst lehre.

5. (Niederl. Worzu noch ferner dienlich ist zuwissen / allermassen) deßwegen in natürlichen Dingen nothwendig grosse Finsternis und Tunckelheit (Niederl. und Mangel an Erkäntnis) bleiben müssen / weil man nichts von der Feuer-Kunst (Niederl. oder Scheide-Kunst) gewust: Welche uns lehret / was vor ein Grad vonnöthen sey wenn wäßrige Dinge verfliegen sollen; und in was vor einem Grad oder Ordnung allerley Fettigkeiten austrauchen: Wie auch endlich durch was vor eine Scheidung / oder Gärung die Cörper sich voneinander begeben / oder faulen; was ein jedes durch die Zerlegung mit sich hinweg nehme / und letzlich durch was vor ein Mittel die zusammengefassete Naturen (Craſes) der Samen / und

(Niederl. Was Hitze ein jeder Fett brauche / ehe es ausraucht: Das Wasser und Fett nicht zusammen schmeltzen können: Daß zu erst alles Wasser verfliegen muß / ehe ein Tröpfflein Fett zergehen kan zum Ausfliessen: Ja daß darumb alle Fetten/Hartzen / Oehlen und Schmaltzen / erst müssen aufgelöset werden von ihrem Bande / ehe sie ausrauchen: Daß alles Fett und Fisch-Tran/

die Eigenschafften des Gewächses sich entschliessen lassen. Wie auch nicht weniger / durch was vor Arbeit / alles was in uns ist ohne Scheidung der Theile zu einer Ausdunstung zugerichtet werde.

wenn es zu Seiffe worden / in Wasser verwandelt werden kan: Und daß alles Fett und Fisch-Tran materialischer Weise wieder aus dem Wasser hervor komme.)

Wie die Schulen betrogen worden.

6. Sie hatten zwar gehöret / daß Winde im Bauche herumb giengen; wie auch daß ferner ein unschädliches Murren und etwan auch ein schmertzliches Reissen in dem Magen und in dem weiten Darme entstehe; und daß man im Winter den Winden mehr unterworffen sey: Dannenhero haben sie sich traumen lassen / als wäre der wäßrige Schleim in den Gedärmen zu Eiß gefroren / also daß man bey kalten Kranckheiten warme Mittel auflegen müsse.

Sie wiedersprechen sich.

7. Worinnen zuförderst die Schulen sich greulich verwickeln und wieder einander laufen / in dem sie vorgeben die Blähungen haben ihren Ursprung von Dämpffen / und doch dieselben zu vertreiben / wiedrige Mittel / wie sie vorgeben / brauchen. Denn da wiedersprechen sie sich selbst / in der Lehre von den Anfängen und von dem Mittel wieder die Winde und in der Art wie sie entstehen.

Denn wenn die Blähungen in uns Dünste seyn oder Ausdämpffungen; so müssen ja ohne Zweiffel grössere Schmertzen und mehr Winde erwecket werden / auch eine stärckere Ausdehnung der Glieder erfolgen / wenn man wieder diese Blähungen warme Mittel gebrauchen wolte: Sintemahl ja dadurch der Dämpffe je länger je mehr würden / und die Schmertzen sich nothwendig häuffen müsten / sowohl wegen der Ausspannungen / als wegen grosser Schärffe der Winde: Wie solches durch und durch die Distillir-Kunst mit mehrem beweiset.

Des Paracelsi Irrthum von den Winden der kleinen Welt.

8. Aber Paracelsus ob er gleich die Feuer-Kunst aufs höchste verstanden / ist gleichwohl in der Lehre von den Winden in eine Winds Braut gerathen: Sintemahlen er nicht gewust hat was die Natur der Winde und der Lufft; und daß die Materie der Dünste oder der Blähungen ein Wasser Dunst (Gas aquosum;) und ihre würckende Ursachen / Arten / Mittel und Materie ein Wasser sey / daß durch einen gewissen Samen geschwängert worden

(Niederl. bleibt hier gleichwohl nicht ohne Gericht: Denn weil er sein Vornehmen behaupten will / daß wir alles Elend deßwegen leiden müssen / und vollkömlich der grossen Welt gleich zu seyn; [eben als ob die Welt Kranckheiten hätte und sterblich wäre: Und als ob man nicht täglich Winde und blähungen hätte ohne Kranckheiten.] So macht er viererley Grimmen nach der Ordnung der vier Winde. Und möchte man sich schier förchten / es dörffte ein Aufruhr entstehen auf dem Compaß; also daß ein jeder von den vier und sechtzig Winden / sowohl ein Wind seyn wolle / als die vier Haupt-Winde; deßwegen wir vier und sechtzigerley unterschiedene Colicken würden zu leiden haben.)

Nemlich der jenige / der die Anweisung der natürlichen Wissenschafft gäntzlich verachtet / und sich nur bemühet hat die Natur unter seinen Unverstand zu zwingen / ist von dem Liechte der Natur auch billich verlassen worden ohn Zweiffel durch Zulassung GOttes / welcher dergleichē Vornehmen überall zu nichte machet.

Allermassen ja niemand jemahlen zur Weißheit gelanget / welcher sich eingebildet er habe dieselbe schon ergriffen. Denn der Paracelsus will uns beständig aller Orten überreden / daß wir deßwegen billich die Kranckheiten und Gebrechen aller Dinge in uns zu empfinden haben / weil wir ein Auszug wären von der gantzen grossen Welt / und zwar durchgehends in allen Stücken: Dannenhero wir auch der Welt so ähnlich seyn müsten / als die Kinder ihrem Vater. Und solcher gestalt nun will er auch haben / daß wir deßwegen die Winde und ihre vielerley Arten in uns enthalten sollen; und daß unser Grimmen dem Ungewitter in der Lufft gleich und ähnlich sey. Ich wolte aber nicht gerne / daß die Menschen nur eines Nagels breit von dem herrlichen Ebenbilde GOttes abwichen / und vielmehr die grosse Welt als GOtt selber in seinem Bilde vorstellen solten. Denn ich glaube / daß ich nicht deßwegen ein Mensch bin / daß ich den Kranckheiten unterworffen seyn / und auf solche Weise die Theile der Welt (parke olam) vorstelle / oder der abgetrennten Welt (olam hapirrud) ähnlich werden solle: Sondern ich weiß vielmehr / daß ich den Kranckheiten unterworffen bin / daß ich zu erkennen gebe / was massen meine Natur verderbet / und sterblich sey: Ein Mensch aber sey ich zu keinem andern Ende / als daß ich das lebendige Ebenbild GOttes nach dessen Wohlgefallen vorstellig machen solle.

Dessen lächerliche Lehre von dem vierfache Bauch-Grimmen und der Abbildung der kleinen Welt.

9. Nun theilet dieser gute Mann das Bauch-Grimmen in viererley Arten / nach den gebräuchlichen vier Haupt-Winden. Nemlich erstlich den Norden stellet er in die Lenden / dessen Wind in seiner Darm-Gicht gegen den Nabel zuwehen soll. In dem Nabel aber soll seiner Meinung nach die Süd-Ecke seyn / allwoher dieser Wind schnurstracks auf den Rücken zu wehen soll. Auf gleiche Weise hat er die Ost-Seite auf die rechte / und Westen auf die lincke Seite gestellet: Und verordnet er endlich einem jeden Winde seine eigne Mittel / die er unter gewisse Sinn-Bilder verwickelt / welche er selber nie verstanden. Was sind dieses alles nun vor armselige liederliche Händel! was für spöttliche Mittel gebraucht der gute Mann den Fürsten-Stand in der Artzney-Kunst zu erlangen! nemlich daß ein jeder unter uns eine kleine Welt seyn solle! wie theuer verkaufft er uns dieses Bild des grossen Welt-Gebäudes! und was braucht er für schnöde Gründe seine Träume darauf fest zu stellen.

Es sey in uns ein subtiler Dunst (Gas) der keine Winde macht / er werde denn eingeathmet.

10. In dem ja in der Wahrheit in uns keine Winde sind / noch einige andere Materie der Winde als die wir durch den Athem einziehen / und wieder heraus lassen. Wie denn auch sonsten kein blähen

der Dunst (Gas flatulentum) in uns ist / als nur auf einen Wege / in einem Hause und Gange / nemlich von dem Magen durch die Gedärme biß in den hintern Leib.

Und Paracelsus wuste dieses zum theil wohl / daß nemlich die Winde in der Mutter / in dem Ribben Häutlein / in dem Kopffe und in den Mausen nichts als alte Weiber-Mährlein wären : Er hat aber selbst viel grössere Fabeln auf die Bahn gebracht in dem er diese lächerliche Haubt-Winde der Blähungen erdencket ; welche er etwa mit besserm Recht hätte in die Mutter setzen können / als in die Gedärme.

Warumb Paracelsus nicht auch in dem Mutter-Gliede die vier Ecken der Welt vorgestellet.

11. Denn dieselbe verdrehet sich mit grossen Schmertzen bald auf die lincke Seite des Bauches / bald auf die rechte / bald zwänget sie sich gegen den Nabel / bald hinten gegen den Rücken und an die Lenden.

Aber er würde im Zweiffel gestanden seyn / wo er den fünfften Wind / wenn sich die Mutter niedersencket / und wo er den sechsten solte finden / wenn sie sich grad auf in die Höh begiebet.

Dannenhero ob er gleich in einem sonderbahren Buche von dem Gestirne der Mutter so viel schreibens macht / daß einem grauen möchte / so hat er doch die Ecken der Welt in den Mutter Beschwernissen vielleicht verschlaffen : Wiewohl er auch die Mutter mit gantzem Ernst eine eigne Welt nennet / so aber noch kleiner sey als die kleine Welt.

(Niederl. Ich weiß daß ich alle Colicken ohn Unterscheid curire mit einem einigen Mittel / welches ist das Magisterium von Agt-Stein / durch Wein-Geist zubereitet / eingegeben mit dem landano perlato, welche Paracelsus allebeyde beschrieben.

So sahe ich auch als ich noch jung war / daß einer Nahmens Thomas Balbani zu Antwerpen starb an der Kranckheit Volvulus oder Miserere mei, sonst auch Ileon, und etwan die obere Darm-Gicht genannt / der versprach dem jenigen der ihn curiren würde achtzigtausend Pfund Flämisch [fünff Pfund Flämisch thun zwölff Reichsthaler.] Ich hörte viel darüber plaudern von den Gelährten / die da weit und breit zusammen beschrieben waren / daß sich der Darm verkehrt / und viel andere klägliche Lehren mehr.

Ich habe aber solcher Leute seithero eine Menge curiret und niemand ungetröstet gelassen ; in dem ich ihnen zuverschlingen gegeben etwan fünff oder sechs oder mehr Musqueten-Kugeln / je mehr je besser / und den Krancken gerad aufgerichtet / herumb geführet / oder wohl aufgehencket. Aber dieses erzehle ich nur im vorüber gehen / und wende mich wieder zu der Colicke oder Darm-Gicht.)

Paracelsus wird widerleget.

12. Aber wohl an / Herr Paracelse ! wir wollen setzen / daß etliche Ellen von dem Gedärme mit Wind ausgedehnet stehen / un solcher Wind an beyden Enden eingesperret sey : [denn wenn er nicht eingesperret ist / so bringet er keinen Schmertzen / und kan auch nicht spannen : Sondern wird zu seinem Ausgange den Weg von sich selber schon finden :] Also daß ein solcher Wind weder blasen / noch auch Seiten-weise / wie die Winde pflegen / fortstürmen könne. Da ist nun meine Frage : Wie dieser Wind heisse ? was sein Wesen ; sein Ursprung ; un was das Mittel darwieder sey ?

(Nied. Gesetzt ein Darm stünde voll Windes gespannt / von dem Rücken gegen dem Nabel zu : Wie wird uns Paracelsus hier können lernen / ob dieses der Norden- oder der Süden-Wind sey ? Und weil die Därme ohngefehr auf die acht und zwantzig Beugungen haben / so von den Rucken vorwarts / als von der einem Seite zu der andern gedrehet in unsern Bauch : So ist die Frau in welcher [illegible]ung der Därme diese vier Winde ihren Winckel halten : Geschiehet solches in einer jeden Beugung ; so müssen acht und zwantzig Nord-winde seyn ; und soviel auch von den andern drey Arten.

Hernach / weil das dünne Gedärme bey die viertzigmahl so von dem Rücken vorwarts als von einer Seiten zu der andern gekrümet wird ; so frag ich weiter : In welcher und in der wievielsten Beugung des Gedärmes diese vier Haubt-Winde ihre Stelle und ihren Nahmen haben und wo sich die Deutung ihres Nahmens am eigentlichsten hinschicke ? Denn wenn solches in einer jeden Beugung seyn soll / so würden ja / zum Exempel / bey die viertzig Süd-Winde / und soviel Nord-Winde seyn müssen ; und so fortan. Ist es aber von der zwantzigsten oder von der ersten zu verstehen : So hätte mein guter Herr die Ursache sagen sollen / warumb es nicht in der zehenden oder zwölfften geschehe ; wenn er gerne gehabt hätte / daß man diesen seinen Träumen solle Glauben zustellen.

Dessen Irthum von der krämpffenden Lähmung so aus dem Bauch-Grimmen entstehet.

13. Aber gewißlich er ist dißfalls kein guter Wind verständiger gewesen : Denn weil er gespüret / daß von der Darm-Gicht sich bißweilen einem die Mausen in den Händen zusammen krümpffen / und sich dahero Lähmungen und der halbe Schlag (paralysis) ereigne / so hat er kein Bedencken gehabt vorzugeben / als ob die Winde aus den Gedärmen durch alle Mausen und Flechsen durchgiengen.

Und hierzu hat er sich desto mehrere Freyheit genommen / weil er befunden daß die Schulen gar geneigt seyn ihre Dämpffe und Winde überall hin zu führen / und schier bey allen Kranckheiten zu gebrauchen. Denn weil sie in den Elementen / und deren Schrenckungen wie auch in den Feuchtigkeiten / als durch das inwendige Zeugnis der Wahrheit überwiesen / keine Beruhigung zu finden wissen : So suchen sie in solcher Verwirrung / wie sie vermittelst der Dünste und Winde eine Ursache vor ihre Kranckheiten finden möchten. Und vielleicht / nach dem es ihnen mit den Feuchtigkeiten so gar nicht angegangen / gehen ihre Gedancken dahin / weil die Winde unsichtbahr sind / so werden sie solche hinstellen können wo sie wollen / ohne daß ein ander etwas darwieder einreden könne.

Welches aber vielmehr eine Erfindung des Ertz-Betriegers des Satans seyn wolte / der als stets bemühet GOTTes Affe zu seyn / durch den Glauben gewisser unsichtbahrer Dinge den Verstand der Leichtglaubigen mag suchen zu bethören: Mit Vorgeben; Es sey schon Ursache genug vor alle Kranckheiten wenn nur der Bauch sein Kurren und Murren vor den Ohren erschallen lasse.

Und umb dieser Ursache willen / hab ich ja auch von den Blähungen etwas handeln müssen.

Ich habe aber überall ein hertzliches Mitleiden / daß der gute Paracelsus so gar nicht auf einerley Meinung bleibet / wiewohl sich immer gnug Unwissende finden so ihm glauben: Dadurch er sich aber den Weg zu dem verlangte Ehren-Titul / nemlich einMonarch der Geheimnissen zu heissen / nur selber abschneidet und verkürtzet.

Die Ursachen der gemeldten Lähmung und des Schlages (paralysis.)

14. Nemlich er hat diß Orts nicht gewust / daß ein jedes Gifft / wenn es gleich in Freundes-Gestalt als ein Purgir-Mittel eingegeben wird / diese Eigenschafft habe / daß es den Lebens Geist rege mache und seine Bewegung (Blas) erhitze / nach der alten Regel: Spasmus post helleborum lethalis: **Der Krampff / so auf das Purgiren von Nieße-Wurtz erfolget ist tödlich**: Und daß dieselbige Darm-Gicht / welche über das gewöhnliche aus einer Säure herkommende Reissen / auch ein gewisses Gifft in sich halte / die Urheberin dieser Krämpffung sey: Ungeachtet indessen der Wind nicht aus dem dünnen Gedärme heraus komme.

Und so auch wenn ein Mensch mit gäntzlicher Erlöschung seiner Kräfften erstirbet / so bleibet sein Cörper durch einen allgemeinen Starr-Krampff (Tetanus) an beyden Seiten aller Mausen ausgestrecket und steiff: Dahingegen wenn einer gewaltsames Todes verstirbet / desselben Cörper schlaff bleibet.

Woraus ich gelernet / daß in dem Fleisch ein gewisses Leben / Empfindung und Bewegung oder Trieb (Blas) sey / ohn die Bewegung des freyen Willens.

Das Leben der Mausen sey zu schlüssen aus ihrer Bewegung (Blas.)

15. Nemlich dieses Leben / welches sich für dem Gifte und dem Tode / worauf sein ersterben erfolget / entsetzet / spannet die Flechsen und Mausen auf ihren beyden Seiten.

Das Hertz sey nicht das jenige so am letzte stirbt.

16. Dannenhero mit der Wahrheit nicht bestehen will / daß das Hertz das jenige sey so am letzten stirbet: Denn es bleibet noch das Leben der Mausen übrig / welches in dem Ungezieser als Fliegē und dergleichen überaus starck ist / also daß die Fliegen / wenn ihnen gleich der Kopff abgerissen worden / dennoch noch davon fliegen.

Wie denn auch in manchem Weibe / daß schon längst verstorben gewesen / offtermahlen das Mutter-Glied seine Geburt noch heraus gestossen.

Und kommt demnach eine jedwede Krämpfung der Mausen / sie mag herkommen von der Darm-Gicht / oder von einem eingenommenen Purgier-Gifft / oder von einem andern / her aus einer freywilligē Bewegung; sondern aus der natürlichen Empfindlichkeit und Bewegung der Mausen: Nicht aber daß die Blähung / so das Gedärme ausspannet / auch die Mausen würckender Weise ausspanne: Wie ich in dem Buche vom Stein / da ich von dem Sinn und der Empfindlichkeit gehandelt / zur Gnüge bewiesen.

(Niederl. **Und ist also kein Wunder / daß alle Contracturen / Glieder-zucken / Krampff und dergleichen biß anhero so schlechte Gegen-Mittel gefunden.**

Wie unbesonnen das Mittel seyn so insgemein wider die Winde gebraucht werden.

17. Und ist demnach ja etwas gar Unbesonnenes wenn man sagt: Dieses ist ein Carminativ: Dieses treibt die Winde: jenes aber zertheilet die Blähungen. Eben als wenn durch Carmina oder Beschwerungen so die Aertzte thun müsten / die Winde davon giengen. Denn wenn die Gänge und Thüren offen stehen / so braucht der Wind keinesweges einiger auswendigen Hülffe / noch eines frembden treibers / daß er sich hinaus mache.

Ja was noch mehr ist / es höret das Reissen nicht allezeit auf / ob gleich die Blähungen einen freyen Ausgang haben.

Sonsten aber / wenn der Weg unverhindert ist / so wird ihn der Wind wohl finden / der Aertzt mag wollen oder nicht: Sintemahl er nur einen einigen und zwar an einem Stücke fortgehenden Weg durch das Gedärme hindurch hat.

Wie das Mittel / so die Winde treiben oder zertheilen solle / beschaffen seyn müsse.

18. Solche treibende Dinge aber / solten ja billich ein gewisses Mittel haben / gleichwie man mit einem Stössel die eingefassten Clystire fortstösset. Und dieses zwar / damit es die Blähung gebührlich fortjagen könte / solte sich fein eben in den Gang der Gedärme schicken / sowohl in den dünnen als in den dicken und weiten: ja es müste überdiß hinter sich eine treibende Bewegung haben.

Nun bringet auch der eingesperrte Wind weniger Schmertzen / so lang er in der Ruhe stehet: Und also würde ein jedes treibendes Mittel nothwendig die Schmertzen des Reissens vermehren müssen: Daher die Natur an sich selbst Anzeigung giebet / daß man sich der Wind-treibenden Dinge enthalten solle. Vielleicht aber bilden sie sich ein / daß die Carminativen oder Wind-Mittel gleichsam als wie eine Peitsche seyn / und die Winde nicht anders als ein Vieh! Und mögen sie es vielleicht mercken / daß sie und ihre Beschwerungs-Mittel keinen graden Stössel haben: Oder mögen auf die Gedancken fallen / wenn die Windtreibende Mittel komen / so gehe es zu / wie wann man das Vieh anschreyet und wegjaget; da denn die Blähungen auf solches Zuruffen der Wind-Mittel gleich was geben und sich davon machen.

19. Ich

Man habe noch keine Wissenschafft / wie es mit dem Reissen im Leibe zugehe.

19. Ich erkenne aber daraus / daß die Schulen die Gewalt / die Eigenschafft / die Ursachen / und die Art und Weise sowohl des Grimmens als der darwieder dienlichen Mittel gantz nicht wissen. Denn Gewiß ists / daß man die Winde nicht treiben noch auch zu zertheilen hat: Sintemahlen dieses unmöglich ist; jenes aber ein Kindisches Getichte in sich begreifft: Massen ja auch ein Gottsförchtiger sich billich wider die Winde keines Segen-sprechens (carminis) zu gebrauchen hat / davon doch der Nahme der Carmination in den Schulen biß anhero heiliglich beybehalten wird.

Das Mutter-Glied habe keine eigene Winde.

20. In der Mutter werden inwendig keine Blähungen erweckt / weil dieses Glied keine Wind-machende Materie in sich hat / und dessen Dauung nicht tauglich ist Blähungen zu wege zu bringen. Auswendig aber gehet auch kaum einige Lufft in die Mutter hinein / als welche / damit nichts Leeres drinnen sey / ihre feuchte und schlaffe Haut gantz zusammen fallen läst; also daß / wenn der Wind wehet vor sich keiner alldorten hinein kan / es sey denn daß man ihn durch einen gewissen Kunst-Zeug hinein blasen wolte.

Die Winde werden nicht erwecket auffer ihren Gräntzen.

21. Ferner so bekommen die auswendigen Winde auch keine Krafft / wenn sie durch den Mund hinein geathmet werden / in ungewöhnliche Gräntzen hinein zu gehen: Daß sie nemlich / zum Exempel / das starck angewachsene Häutlein über den Ribben (pleuram) durchboren / und zwischen demselben / und zwischen den Ribben / Mausen ein blähendes Seiten-stechen (pleuritidem flatulentam) verursachen solten; Worüber hernach das Seiten-Fell von den Ribben sobalden gar abgerissen / und ein rechtes Seiten-stechen-Geschwure (phlegmon pleuritidis) entzündet würde.

Das so genannte blähende Seiten-Stechen / sey aus einem Getichte entstanden.

22. Denn die Lufft hat dorthin keinen Weg noch Zutritt: Ja wenn sie gleich dahin gelangete / so hätte sie doch hinter ihr her keinen weitern Trieb (Blas) der einigen Schaden thun könte: Und würde sie leichtlich ehe sie etwas geschadet / des Weges wo sie herein kommen / auch wieder hinaus wehen können.

Inwendig aber entstehen in dieser Gegend auch keine Blähungen / weil keine Materie vorhanden ist woraus / und keine würckende Ursache wodurch sie gemacht werden könten.

Es sey eine Schande / daß man sich beklagt / man habe einen Wind bekommen.

23. So ist es auch ein lauter Alter-Weiber Tand daß der auswendige Wind oder die Anwehung der Lufft die auswendige Haut / ob selbige gleich voll Schweiß-Löchlein ist / durchboren / wie auch das unter derselben befindliche fleischichte Fell / und benebenst darzu die Mausen durchdringen solte: Nach dem schändlichen Vorgeben der Aertzte / wenn sie sagen: Er hat des Abends einen Wind bekommen; Dahero hat er an dem Gliede oder Orte eine Beschwerlichkeit.

Die meiste geben vor daß schier alle Kranckheiten sich von einem Wind anfangen.

24. Massen ich denn offtmahls gehört / [darüber ich mich schämen müssen /] daß man dieses zu einer Ursache schier bey allen Kranckheiten von der Scheitel an biß auf die Fußsolen / vorgewendet. Denn wo einem etwas fehlet am Kopffe / an Augen / an Ohren / an Zähnen / am Halse; da giebt man die Schuld auf die rauhe Lufft: Ja da müssen alle Heiserkeiten / Husten / wie auch alle Flüsse / böser Magen / und Fieber herkommen / also daß die Lufft schier wie eine Unglücks-Büchse der Pandora seyn müssen. Und dieses zwar nicht deßwegen / daß die Kälte dran geschlagen / als eine auswendige Ursache: Sondern daß ein Wind da hinein gedrungen sey / und sich alldorten zur Ungebühr aufhalte: Davon anderswo mit mehrem; Weil wir allhier von unsern und zwar den inwendigen Winden reden müssen.

Was die Kälte hierbey würcke.

25. Das geb ich zwar zu / daß eine ungewöhnliche Kälte [welche schier wie ein Trabante des Todes ist /] ein gewisses sowohl edeles als unedeles Glied angreiffe / in dem sie solches an seiner letzten Dauung störet; Woraus in den gleichförmigen Gliedern Unfläthereyen / wie auch Schmertzen / ja so gar Geschwäre auf mancherley Weise erfolgen. Aber in diesem Fall ist die Kälte nur eine auswendige Gelegenheit-gebende Ursache; welche nur Anzeige giebet / wie man sich darfür hütten; nicht aber / wie man dieses curiren / oder was man vor ein Mittel darwieder gebrauchen solle. Und mögen demnach die Theidungen der Schulen hiemit ein gutes Jahr haben.

Was dißfalls zu wissen sey.

26. Damit aber einer das Ambt eines Artztes recht verwalten möge / so muß er zu erst wissen / was der Wind sey; hernach was eine Blähung sey / woher sie komme; und warumb sie weh thue: So wird er leichtlich darwieder ein Mittel finden.

Was hernach zu thun.

27. Nemlich wenn einem die Ursache der Blähungen bekandt ist / so muß er sich vorsehen / daß nicht ihre zusammen-gesessene Materie zu einem subtilen Dunst (Gas) werde.

Der Dunst (Gas) aber der schon einmahl geworden ist / findet gar leichtlich den Weg hinaus. Wo nicht / und so das Gedärme so weit es unter demselben stehet / mit einer härteren im Wege stehenden Materie verstopffet ist / so muß man diese auflösen.

Wenn aber kein Unflath im Wege stehet / und gleichwohl das Reissen anhält; wird denn nicht alles das vergebens seyn / was die Winde treiben; und thöricht / was dieselben zertheilen soll? Sintemahlen nicht die Blähungen aus dem Wege zu raumen; sondern die Materie / wovon die Gedärme zusammen gezogen werden / und umb welcher willen die Gedärme selbst Blähungen zeugen.

Nemlich man muß die Cur nicht auf die Blähung als auf die Würckung richten; sondern auf die Ursache selbst / von welcher sie hervorgebracht werden.

Von wem die gemeine Mittel so in den Blähungen dienlich sind / erfunden worden.

28. Und spüre ich wohl / daß die Mittel von Dille / Garbe / Aniß / Kümmel / Vogel-Nestern (dauci) und dergleichen / nicht von den Schulen erfunden worden / als welche die Ursachen des Reissens nicht wissen: Sondern den Unmündigen und Armen / aus Göttlicher Erbarmung mögen offenbahret seyn / von denen die Schulen / wie auch andere Prob-Stücke mehr / solches erbettelt haben. Denn der gantze Ursprung / das Wesen / die Materie / die Eigenschafft der Fortpflantzung und alles wie es sich begiebet mit den Blähungen ist den Schulen verborgen gewesen.

Das GOtt erbarms (Ileon, miserere mei) komme nicht daher / daß das Gedärme sich um gedrehet uñ zusammen geschlungē

29. Und endlich so ist auch die Ober-Darm-Gicht (volvulus, ileon) so man mit einem frembden Nahmen das GOtt-Erbarms (miserere mei) nennet / nicht dieses / daß sich das kleine Gedärme zusammen schlinge und ruckwerts in die Höhe begebe. Denn zugeschweigen daß solches Unheil beständig tauren und nothwendig wieder kommen würde; so stehet demselben auch die Lehre von den Gliedern (anatomia) entgegen / welche uns zu erkennen giebet / daß das Gedärme bekleidet werde mit dem Gekröse / als mit einem auswendigen Gewand / welches sein drittes Kleid und Ober-Rock ist / wodurch es zugleich auch an die Lenden fest gemacht wird / und wohl an denselben hanget.

Wenn nun dieses Band zerrissen / und das Gedärme nicht mehr mit dem Gekröse vereiniget wäre / so wäre ferner keine Hoffnung mehr dasselbe wieder in seine vorige Fassung zu bringen / aus welcher es sich loß gerissen und frey gemacht. Und wenn gleich das Unheil ohngefähr vor dieses mahl wieder abgewandt würde / so müste es nothwendig bald wieder kommen / und hernachmahls immer je länger je ärger werden.

Ferner so könte ins künfftig durch den gantzen Gang des Gedärmes hindurch vermittelst der Adern keine Nahrung geschehen / wie auch kein Magen-Safft in das Leben hinzugezogen werden; da doch indessen diese Kranckheit / durch ein leichtes Mittel vertrieben wird. Und wenn nun ohne die gewöhnlichen Krumm-Gänge das Gedärme noch weiter solte verdrehet seyn / wer müste doch derselbige Beweger; und Verdreher seyn? Denn von aussen kan es ja keiner seyn / es hat sich auch das Gedärme vor keinem zu fürchten / weil es mit dem glatten Netze / und ferner mit dem Gehäute des Unter-Bauches bedecket wird:

Diese Kranckheit sey ihren Ursachen und der Art nach wie sie entstehe biß anhero noch unbekandt gewesen.

30. Wird es denn von einem inwendigen Koth verstopfft / [denn dieses allein / und nichts anders kan ihm wiederfahren:] so heist es alsdenn billich / daß kleine Gedärme [in welchem sonst der Koth noch nicht hart zu werden pfleget;] sey durch einen ungewöhnlichen Unflath verstopffet oder verweglagert; nicht aber verkrümmet oder verdrehet / noch auch aus dem Behältnis des Gekrö getrennet und abgelöset.

Und stehen demnach auch hier die Schulen im Schlaff / und haben diese Kranckheit nicht erkandt / weder nach ihren Ursachen / noch nach der Art wie sie entstehe.

Denn ich erinnere mich daß einer Nahmens Thomas Balbani zu Antwerpen / als ich noch ein junger Mensch war / an dieser Ober-Darm Gicht (volvulo, ileo;) kranck darnieder lag / und überall reitende Boten ausschickte und dem jenigen achtzigtausend Pfund Flämisch versprechen ließ / der ihm davon helffen könte: Dessen ungeachtet er gleichwohl in einer Wochen Zeit daran den Geist aufgeben muste.

Da gaben nun die guten Aertzte zu Antwerpen / nach der gemeinen Lehre der Schulen / mit vielem Pralen die Schuld darauf / daß sich das Gedärme in einander verwickelt und gleichsam mit einem unauflöslichen Knoten verstricket; und dachten also durch diese Entschuldigung von weitem her einen Vorwand vor ihre Unwissenheit / nicht aber ein Mittel vor den Krancken vorzubringen.

Durch eine Historie sey der Irthum der Schulen entdecket worden.

31. Aber bey der Eröffnung seines Cörpers / ward der Betrug und ihre grobe Unwissenheit entdeckt: Denn man befand in seinem dünnen Gedärme einen harten Koth stecken / auf die sechszehen Zoll lang / welcher über dem Zipffel des weiten Darmes war sitzen blieben; und schwam oben her durch das dünne Gedärme viel dünne jauche. Denn es geschichet gar selten / daß der Koth harte wird in dem dünnen Gedärme.

Dannenhero hab ich hernachmahls niemanden mehr an der Schling-Gicht (volvulo) [wie sie zwar übel von dem Zusammenschlingen genannt werden mag /] sterben lassen. Sondern ich habe sie verschlingen lassen etliche bleyerne Musqueten-Kugeln / damit selbige durch ihr bloßes Gewicht diesen harten Koth forttreiben könnten. Je mehr man nun deren verschlingen läst / und je grösser sie sind; je gewisser und schneller erfolget darauf die Gesundheit / wenn nur der Patient stehet / oder gehet / oder gleichsam hin und her geführet wird mit Aufrecht-stehendem Leibe.

Und nun will ich mich zu der Sache selber halten und lehren / wie es mit den Blähungen zugehet / wie garstig solches auch seyn mag.

Eine neue Lehre von den Winden.

32. Nemlich es sind alle Blähungen entweder in dem Magen / oder in den Gedärmen: Gleichwie die Winde in der Lufft seyn / nicht aber unter dem Wasser und unter der Erden.

Wenn nun eine Blähung gezeuget werden soll / so muß vorhero etwas Saures im Magen seyn / welches doch nicht das gewöhnliche ist / so zur Dauung und Gärung gehöret.

Und weil nun dergleichen anderswo nicht gefunden wird / als an den vorangezeigten Orten; So wird auch anderswo keine Blähung gezeuget: Wie sich solches besser unten mit mehrem ausweisen wird.

(Niederl. Diese Sachen besser zu erklären ist zu wissen / daß sich in uns zweyerley Winde befinden / und nicht mehr: Der eine gehet aufwarts gegen dem Magen / und wird genennt ein Auffstossen oder Rülzen; welcher ohne einige andere Lufft in ein brennendes Liecht gelassen / dasselbe auslescht.

Der ander kommet unten hervor: Und wenn er durch ein brennendes Liecht gelassen wird entzündet er sich und giebt eine Flamme unterschiedener Farbē dem Regenbogen gleich.

wenn dieses recht betrachtet wird / so wird man gewahr / daß sie unterschieden seyn / sowohl an Materie / Gestalt / und Eigenschafften / als auch dem Ort und ihrer Geburt nach.

Denn

Denn wenn gleich ein Aufstossender Wind unten heraus kommen solte; So würde er deßwegen nicht brennen weil er nicht eine eigene Geburth der Gedärme ist.)

Es seyn in uns sechserley Gattungen von Winden.

33. Ferner so wird eine jede Blähung entweder verursachet von denen noch nicht verdauten Speisen / oder von dem Magen-Safft; oder von dem Koth der Speisen; oder von der sämlichen Nahrung der Gedärme / wenn dieselbe aus der Art schläget.

Und giebt es diesemnach viererley Blähungen in uns / die inwendig sind: Und die fünffte ist eine auswendige / das ist die Wind-Wasser Sucht (tympanias) so sich ausser den Gedärmen befindet.

Dann ist noch eine sechste verhanden / so von Natur erfodert wird und gewöhnlich in den Gedärmen ist.

Die siebende aber kömmt vom Gifft her / und ist in den auswendigen Theilen des Leibes zu finden.

Unter diesen allen aber ist keine kein Dampf / oder ein wäßriger Dunst; als welcher von sich selbst / und aus seiner eignen Dicke gar bald und leichtlich wieder zu Wasser wird.

Es könne keine Blähung in uns von der Lufft herkommen.

34. So ist auch keine unter den Blähungen eine Lufft oder ein Wind: Weil der Wind oder die Lufft nicht etwas Zusammen-gesetztes ist / wie die andern Gemächte in der Welt / wie ich anderswo weitläufftig bewiesen.

Was der dritte Dunst (Gas sylvestre) sey.

35. Und ist folglich nichts mehr übrig / als daß alle Blähung so in uns entstehet ein Wild-Dunst (Gas sylvestre) sey / so unter den Verdauungen aus den Speisen / dem Getränckе / und dem Unflath erwecket werden.

Die Blähungē werden eingetheilet.

36. Und ist demnach die eine Blähung in dem Magen und wird ein Aufstossen (ructus) genannt / welches entweder ohne Schmack / oder sauer / oder herbe (ponticus) oder fett-dünstig / (nidorosus) oder stinckend; oder seines eignen Wesens ist. (specificus.)

Das so seines eignen Wesens / (specificus) nenn ich / wenn es von den unverdauten Speisen herkommet: Wie denn / zum Exempel / der Knoblauch / Rettich / und dergleichen bey dem Aufstossen ihren eignen Geschmack von sich geben.

Ein unschmackhafftes und ein saures Aufstossen aber kommen zwar her von einem verdauten Magen-Safft; doch werden sie erwecket von einer gewissen Schwäche des Magens.

Ferner ein herbes Aufstossen (ponticus) dergleichen bey starcker Begierde zum Essen erscheinet; Wie auch ein Fettdunstiges (nidorosus) entstehen aus solchen Speisen / welche schier in die Natur eines Kothes entartet sind.

Die andere Art von Blähungen entstehet in dem dünnen Gedärme / aus einem gewissen Fehler der Gallen-Gärung (fermenti fellei.) Und ist entweder unschmackhafftig / oder herb / oder scharff / oder bitter / oder Koth-hafftig / oder Aaß-hafftig / oder stinckend / nach der Mannigfältigkeit der Materie / und nach der Krafft der Gallen-Gärung. Wie diese Blähung heisse / weiß man mit dem Phy? zu bedeuten: Und solche steiget nie durch das Magen-Thor (pylorum) in den Magen hinein: Und wenn sie stinckend oder Fett-dünstig ist / giebt es eine Anzeigung daß die Koth-hafftige Gärung (fermentum stercoreum) gar zu frühzeitig angefangen / uñ in frembde Gräntzen getreten sey.

Uberdiß sind noch zweyerley Blähungen in uns: Die eine ist gantz von frembder Art / und befindet sich und entstehet etwa sowohl in den Gedärmen als in dem gantzen auswendigen Leibe. Denn aus einer gifftigen und Koth-hafftigen / von aussen herkommenden Gärung entstehet eine gewisse blähende Geschwulst in der letzten Dauung der gleichartigen Glieder. Wenn nemlich iemand ein Gifft bekommen / davon die todten Cörper hernach auflauffen und geschwellen.

Denn es tritt eine saure Verderblichkeit in das Fleisch hinein auf eine gantz frembde und ungemeine Art / davon erstirbet das dichte Glied / in dem der daselbst eingepflantzte Lebens Geist verlischet / und das Theil von der Strengigkeit des Gifftes eingenommen wird / woraus eine Koth-hafftige zu Aaß-werdende Blähung entstehet / daran unsere Natur einen Greuel hat.

Und solcher Gestalt nun wird die nächste oder die sämliche Nahrung der dichten Glieder in einen wilden Dunst (Gas sylvestre) verwandelt / davon gantz geschwillet der gantze Leib / oder wenigst das absonderlich angegriffne Glied.

Eine Blähung sey dem Gedärme nothwendig / davon bißhero noch niemand gehandelt.

37. Noch giebt es eine andere unschmackhaffte Blähung in dem dünnen Gedärme / so aber natürlich und ein nützliches Werck ist / und deßwegen gewöhnlicher und natürlicher Weise verhanden zu seyn pfleget. Und weil solche sich auch befindet in denen / so langen und grossen Hunger gelitten / so hab ich bey mir geschlossen / es müsse diese mit keinem Geruch behaffte Blähung entstehen / aus der unmittelbahren wohl beschaffenen Nahrung selbigen Gedärmes selbsten. Denn sonst wäre es nicht müglich / daß in denen / so den unverdauten Durchfall haben / und mit andern Arten von Ruhren behafftet sind / sich so gähelinge und geschwind auf einandergehende Stüle finden solten; wenn nicht das dünne Gedärme / welches sonst da es leer / sich verschlüssen und zusammen fallen würde / durch eine gewisse stetswährende natürliche Blähung unaufhörlich offen stünde: Worauf man aber in den Schulen bißanhero nie gedacht.

Und wolt ich wohl von andern Beschwernissen mehr sagen / wenn nemlich das dünne Gedärme nicht allzeit uñ natürlicher Weise durch einen mittelmässigen Wind auseinander stünde. Denn es wolte erstlich sonst das Ansehen haben / als wenn die Bemühungen etlicher Fäserlein in dem Gedärme gantz vergeblich wären / wenn nicht dieser dünne Darm durch einen stetigen Wind etlicher massen aufstrotzete.

Dieses wird bewiesen durch eine Miß-Geburt.

38. So hab ich solches auch an einem Knäblein gesehen/das einen von der Geburt an in ihm befindlichen abscheulichen Nabel-Bruch hatte; also daß über den Nabel nur gleichsam ein dünnes Häutlein gewachsen / und solcher deßwegen gantz durchsichtig war/ und wohl anderthalb handbreit heraus stund. Und wenn nun diese Miß-Geburt ein Reissen hatte / so kunnte man daran betrachten / was in dem dünnen Gedärme vor ein Sturm seyn müste: Sintemalen es nicht anders war / als ob dieser Darm wieder einander liesse/ darüber er sich krausete als ein siedendes Wasser/ und sich zusamen drehete und zusamen schrumpfete: Und sonderlich / wenn sich ein neues Reissen erhub.

Und weil dieses nun unter dem Schmertzen also vorgieng / so wollt ich doch auch betrachten/ wie es mit dem Zustande des Gedärmes beschaffen wäre unter währender Gesundheit. Da ließ sich nun eine andere gantz richtig auf einander folgende Bewegung spüren / damit die Gedärme beschäfftigt waren.

Denn so offt etwas von oben her gegen den hintern Leib zugeführet ward [welches denn nicht dicker war als ein dünner Syrup und dunckel gelbe;] so zog sich der Darm mit seinen Zwerch-Fäserlein zusammen / als ob er selbiger Gegend sich gantz verschliessen wollte / und stieß damit den Unflat unterwärts hinab: Und geschah diese auf einander folgende Zusammen-Ziehung der Zwerch-Fäserlein in keiner andern Gestalt / als wenn einer der auf der Geigen spielet/ einen Finger nach dem andern aufhebet/daß der fördere Platz bekommt.

Und so trieb zwar der Darm den Unflat fort zugleich mit der Blähung/aber diese trat alsobald wieder zurücke an ihren vorigen Ort. Welches denn wohl höchlich zu verwundern / daß durch GOttes weise Vorsorge die Glieder inwendig nicht feyren / sondern also ohne Empfindung und unaufhörlich arbeiten/ auch wenn wir gleich schlaffen.

Ferner sahe ich / wenn das Kind auf der rechten Seite lag / daß die Zwerch-Fäserlein am untern Theil des Darmes sich zusammen zogen/ daß sie den Koth in die Höhe trieben gegen das obere Theil: Dabey alsdenn die Fäserlein des obern Theils am Darme nichts thaten noch sich zusammen zogen.

Und solcher Gestalt sahe ich nun/daß die Blähung nicht gleich fort getrieben ward den gantzen Darm durch biß zu dem hintern Leibe hinaus sambt dem Unflat: Sondern daß dieselbe sich zurücke begab und hinter sich hinein wich in die jenige Gegend des dünnen Darmes / welche nach fortgewichenem Unflat wieder leer und offen ward.

Daraus schloß ich / daß dieser Wind etwas natürliches und nützliches / und keines Weges etwas beschwerliches sey. Denn sonsten schleust sich das dünne Gedärme gar genau zusammen/ und würde seyn dünnes aufeinander fallendes Gehäute von sich selber sich nicht aus einander und in die Höhe begeben.

Etliche Folgen/ so sich hieraus schlussen lassen.

39. Als ich dieses gesehen / macht ich darauß nachgehende Schluß-Folgen: Erstlich / daß in dem unverdauten Durchfall (cœliaca passione) nicht nur ein Fehler sey an der Verdauungs-Krafft / wegen der Verderbung der hingefallenen Gärung; sondern auch an der Behaltungs-Krafft des Magen-Pförtners: Und daß überdiß die forttreibende Krafft der Gedärme alsdenn auch in einen Neben-Unfall gerahte/und Mangelhafft ja gar unsinnig werde.

Zum Andern / daß in dem dünnen Gedärme eine gewisse natürliche Blähung vorhanden sey/ so von dessen eigner sämlicher Nahrung erwecket werde; und dannenhero aus der sechsten Daung desselben Darmes erspriesse/ohne Gestanck/ ohne Schärffe / und ohne Beschwerung: Welche deßwegen auch ein gewisses Maß habe wieviel deren seyn müsse.

Eine Betrachtung wie es gehe/ wenn dieser Wind mäßig und wenn er zu starck sey.

40. Was nun aber von dieser Blähung zu viel ist / und solch gedachtes Maß überschreitet/ das wird alsobald hinaus getrieben: Also daß der Fehler so aus der Menge entstehet freywillig fortgehet / und sich gar leichtlich vertreiben läst: Allermassen solches überflüssige Theil zwar etwas übriges ist/aber doch weder Schmertzen verursachet noch bissig ist.

Aus verdorbenen Speisen/ oder aus dem Unflath so in eine schädliche Gärung gerathen / entstehen die Schmertzen des Reissens.

41. Aber wenn aus denen Speisen / Blähungen erwecket werden / entweder daß dieselben an sich selbst verdorbē/oder daß sie unter dem Verdauen mit einem verdorbenen Urheb angestecket worden / so verursachen dieselben durch ihre Schärffe und durch ihren frembden Eindruck einen Schmertzen: Welcher doch alsdenn viel gewaltsamer ist/wenn sich die Gedärme zusammen krämpfen; sonderlich wenn sich irgendwo ein zäher Schleim / der mit einem verdorbenen Urheb angestecket ist / fest angeleget/ welcher alsdenn die rechte Mutter solches Reissens: Sintemahlen umb solchen fort zutreiben die Gedärme alsdenn sich [wiewohl mehrentheils umbsonst und vergebens;] zusamen ziehen/ zusammen schrumpfen und zusamen runtzelen.

Von dem Krampff des Gedärmes.

42. Ich nenne aber dieses den Darm-Krampf / worvon die grimmigen Schmertzen des Reissens herkommen / so offt sich das Gedärme nicht zwar der Quere nach / oder nach der Schräge seiner Weite; sondern vielmehr Grad aus der Länge nach zusammen krümpffet: Sintemahlen die Zusammen-Ziehungen / so durch die schrägen Zwerch-Fäserlein geschehen/ alle Tage vorgehen / und natürlich ja dahero auch ohne Schmertzen sind.

Galenus habe den Gebrauch der Glieder nicht verstanden.

43. Galenus macht zwar viel pralens von dem Gebrauch der Glieder / und wird deßwegen von den Schulen hoch gehalten. Aber es hat der Vesalius ihm aus seinen eignen Schrifften hundert und sechzehen Fehler vorgeworffen/ und damit bewiesen / daß er nie keinen Menschlichen Cörper eröffnen sehen.

Und gleichwie die Beweißthümer dieses trefflichen Schneid-Künstlers in der wahren Geschicht bestehen / und von den Schulen nimmermehr werden können umbgestossen werden: Also bleib ich beständig dabey / daß die vornehmsten Nutzen der Glieder / ja das Absehen und der meiste Zweck unserer Formierungs-Krafft biß anhero unberühret blieben und nicht beobachtet worden / sondern unerkandt gewesen. Nemlich man hat nach dem Galeno zur Genüge gesehen/ daß die graden und schrägen / und zwerchübergehenden Fäserlein des Gedärmes zur Austreibung des Unflats dienen: Man hat aber doch nicht gewust / wohin und wie ein jedes derselben in ihrem Dienst sich richte und lencke.

Denn

Denn gleichwie man zwar viel Schreibens gemacht von dem Netz-formigen Geflechte (plexu choroide) im Gehirne / von allerhand liederlichen Bewegungen der Lunge / und von diesem und jenem Nutzen des Puls-schlagens / aber doch dabey gröblich gefehlet / also hat man auch nachläßiglich aus der Acht gelassen / wie die Gedärme ihren Dienst thun. Und biß anhero nun haben wir gehandelt von dem Aufstossen / und von den Winden: Wie auch von der frembden ungemeinen Blähung so durch den gantzen Leib gehet: Nicht weniger von der natürlichen und nothwendigen Blähung des kleinen Gedärmes / was es nemlich damit vor Beschaffenheit habe: Sintemahlen ich nie keinen Cörper eröffnen sehen / in welchem nicht der dünne Darm strotzend und voll Wind befunden worden.

Nun will ich mich ferner wenden zu den Blähungen so bey dem Reissen und Kranckheiten vorkommen / davon etwan wohl der Tod verursachet zu werden pfleget. Nemlich die dritte Art der Blähung ist die so in dem weiten Gedarme von dem Zipfel an und weiter fort zu entstehen pfleget.

Die Schule haben die andern Blähungen auf die Seite gesetzet / und nur auf die Hinter-Winde (peditus) geschauet.

44. Denn die Schulen haben auf keinen andern Wind geschauet als auf diesen; eben als wenn keine Blähung entstünde als bloß allein in dem Mast-Darm / und in dem weiten Gedärme (colo:) Dannenhero sie auch die Wind-Kranckheit eine Colick zu nennen pflegen / (von dem Darm Colon genannt:) Welche sie gar thöricht abzutheilen wissen / in die Colick des weiten Darmes / und in die Colick des Magens: Wie auch daß ein anders sey die Sand-Colick / und ein anders die Wind-Colick / und was dergleichen schändliche Verwirrungen mehr sind. Es wird aber diese dritte Blähung verursachet / von dem Koth-machenden und fäulenden Urheb (fermento stercoreo & putrefactivo:) Und ist zweyerley: Nemlich entweder kommt sie her von der Speise / nach dem dieselbe durch den Koth-machenden Urheb schon gefäulet worden: Oder von der sämlichen Nahrung / wenn solche aus der Art schläget / und zu einem todten Aaß und über diß zu Koth wird. Und dieser Wind stinckt am allerhefftigsten.

Von der Blähung in der Drummel-Sucht; (tympanitis.)

45. Noch ist endlich auch eine frembde Blähung vorhanden / welche ob sie gleich nicht Platz hat bey dem Reissen als eine Ursache; so ist sie doch offtermahlen so viel als eine Würckung / welche drauf zu erfolgen pfleget / und mehrentheils ärger als die Wassersucht; und wird sonst genannt die Wind-Sucht / oder die Drummel-Sucht (tympanias.)

Von der Würckung des Koth-machenden Urhebs in Ansehen der Winde.

46. Ich nenne aber dieses den Koth-machenden Urheb / (fermentum stercoreum,) welcher ausser dem Gedärme gezeuget wird / und seine Stelle in dem Darm-Zipfel (intestino cœco) hat / allwo der Unflat der Speisen anfängt zu faulen nach einem gewissen Geschlechts-Unterscheid der Thiere / welche den Eindruck des Koth-Urhebs ein jedes nach seiner Art / an diesem Orte bekommen.

Und darff man gewiß nicht meinen daß dieser Urheb etwas eiteles oder getraumetes / oder erdichtetes sey / als wovon überall in den Arten des Koths ein Geschlechts-Unterscheid entstehet: Weil ja auch sonst nirgend keine Verwandelung vorgehet ohn einen sonderbahren Urheb. Und werden demnach in diesem Urheb alle öhlhafftigen flüchtig gemacht / und wird aus den faulenden Dingen eine Ausdämpfung erwecket / die sich anzünden läst.

Dannenhero auch die Chymisten alles vorher in die Fäulung setzen / damit das jenige / was sonsten schwer / verborgen und versteckt in den Häfen zurückbleiben würde / sich zugleich mit der Wässrigkeit des Dinges erheben möge. Und so giebt nun das Fleisch / Eyer / Suppen / und alles was von sich selbst zu einem Aaß zu werden pflegt / den allerstinckendesten Unflat / wie auch dergleichen Blähungen. Deßgleichen wird aus Ambra / Bisam / Zibeth und dergleichen wohlriechenden Dingen / weil sie theils ihrem Ursprunge nach aus Fleisch sind; und theils in ihrer Art bereits einmahl den Koth-machenden Urheb empfangen haben / wenn sie hernach von unserm Urheb / welches leichtlich geschicht / wiederumb bezwungen werden / ein sehr übelriechender Koth und dergleichen Winde.

Warum von den Purgier-Mitteln so gar stinckende Winde herkommen.

47. Umb dieser Ursachen willen sind auch der jenige Koth und Winde so von den Purgier-Mitteln entstehen / weil sie unmittelbahr von einer bereits in ein Aaß verwandelten Materie herfliessen so wohl von wegen des faulenden Urhebs des Purgier-Gifftes / als des Orts oder des Gedärmes / ausser der eignen Abscheuligkeit ihres Aaß-hafftigen Wesens / mit dem allerärgsten Gestanck vergesellet.

Der Koth kome nicht daher / daß die Dinge von sich selber faulen.

48. Und ist also wenigstens hieraus zu sehen / daß ein gewisser Koth-machender Urheb (fermentum stercoreum) in den Thieren sey; als welcher ohne die Eigenschafft seiner eignen Art / annoch auch in so viel Wege unterschieden ist / als Dinge sind so denselben anzunehmen haben. Zumahlen die Kothhafftigkeiten nicht freywillig und von sich selbst entstehende Faulungen / oder künstliche Fäulungen der Dinge sind / sondern in ihre eigne Geschlechter und Arten sonderbarlich eingeschrencket werden. Welches weil es bloß allein nicht herkommen kan von der Sache selbst / demnach nothwendig einen auswendigen Werck-Meister haben muß / welcher folglich auch allezeit auf einerley gleichen Schlag auf eine Weise und mit einerley Ausbruch sein Werck thut. Allermassen solcher Blähungen Ausdruck sich immer richtet nach der Zubereitung / dieselbe mag nun gesund seyn / und von ihrer Gärung / oder auch von einer Kranckheit herrühren.

Von dem Unterscheid zwischen den Blähungen des Magens / des dünnen Gedärmes / und des weiten Darmes.

49. Welches aus diesem annoch klärlicher erscheinet / daß das Aufstossen oder der Wind / der seinen Ursprung in dem Magen hat / gleichwie auch die Blähung des dünnen Darmes die Flamme eines Liechtes auslöschen: Dahingegen die kothichte Blähung so in den letzten Därmen gemacht wird und durch den hintern Leib heraus bricht / wenn sie durch ein brennendes Liecht hierdurch gelassen wird / im Durchstreichen sich entzündet / und eine bunnte Flamme schier wie ein Regen-Bogen Gestalt / verursachet.

Die jenige aber so in den dünnen Därmen entstehet / läst sich nie entzünden / ist auch offt ohne Geruch / es sey denn / daß etwas anders darunter gemischt sey: Doch ist sie bißweilen auch scharff / schneidend / und herbe / und beisset den hintern Leib. Und ist demnach ein Unterscheid

zwischen

zwiſchen unſern Blähungen / ſo wohl der Materie / als der Form / wie auch dem Ort und dem Urheb nach / ja nach ihren gewiſſen Eigenſchafften / und alſo ſo gar der gantzen Art nachzurechnen. So haben auch die Blähungen nicht minder ihre Mannigfältigkeiten / ſo ſich in Geſchlechter und Arten abtheilen laſſen / als die Cörper aus denen ſie herkommen. Denn die Blähungen ſind durchaus keine Lufft. Ja es werden dieſe Winde nicht allein unterſchieden von der Materie her / woraus ſie entſtehen ; Sondern auch von wegen ihres Urhebs / und von ihrem Samen her.

Hieher gehöret das jenige / was ich anderswo gelehret von dem Urſprung des ſubtilen Dunſtes (Gas) oder des wilden Geiſtes (ſpiritus ſylveſtris,) welcher gewißlich ſonſten in ſeinem ehmahligen Gemächte wohl bleiben würde / wenn er nicht durch zu thun des Urhebs dieſes oder jenes Ortes / und von dem empfangenen Samen der Säure zu einem ſolchen Blaſt und Dunſt ausbräche.

Ein Entwurff von denen in uns entſtehenden Winden.

50. Ich will aber allhier noch einmahl wiederholen die Geſchlechts-Vielheiten der in uns gezeugten Blähungen / aus welchen hernach wegen ihrer Gärungen / und wegen der Eigenſchafften der Dinge ſelbſt wovon ſie herkommen / gewiſſe eigne Arten entſtehen : Und iſt dieſes der Entwurff davon. Zweyerley Blähungen ſind in uns einer ungeregelten Art / deren die eine gewöhnlich / natürlich und nothwendig iſt in dem dünnen Gedärme. Die andere aber iſt gantz tödtlich und frembde / wenn nemlich wegen eines eingenommenen oder inwendig entſtandenen Gifftes / mehrentheils der gantze auswendige Leib in eine Geſchwulſt aufgeblaſen wird.

Hernach giebt es viererley Blähungen in dem Magen und in den Gedärmen. In dem Magen iſt eine / das iſt das Aufſtoſſen. Und dieſes iſt entweder ſeines eigenen Weſens (ſpecificus) aus unverdaueter harter und zäher Speiſe. Ein anders iſt Unſchmackhafft / das entſtehet / aus dem Magen-Safft / wenn ſolcher ſchier verdauet aber von einer gar ſchwachen Dauungs-Krafft zugerichtet worden. Das dritte Aufſtoſſen iſt ſaur / und kömmt her von einem Verdaueten aber verhinderten Magen-Safft. Das vierdte Aufſtoſſen iſt herbe (ponticus) welches verurſachet wird / wenn der Urheb oder die Gärung deſſelben Ortes gar zu ſcharff worden.

Die andere Blähung iſt des dünnen Gedärmes / und begreifft auch etliche verſchiedene Arten unter ſich. Darunter iſt die erſte / wenn der obgemeldte natürliche Wind gar zu überflüſſig iſt / und unter ſich ausbricht. Die andre iſt bitter / und wird verurſachet von frembdem Unrath / ſo übel verdauet worden : Auch iſt etwas von gar zu frühzeitigem Kothmachendem Urheb darinnen enthalten.

Nun folget auch die Blähung des weiten Darmes / welche herkommt von ſolchen Speiſen / die ihrer Magen-Säure nicht gar beraubet / ſondern vorhero verderbet worden / dabey auch gar zu frühzeitig der Koth-machende Urheb darzugeſchlagen.

Dann iſt auch eine Art von einer kothichten und Aaß-hafftigen Blähung / welche herkommt von einer Auflöſung und Fäulung der Lebhafften und zum Leben dienlichen Nahrung der dichten Glieder.

Die Drummel-Sucht ſo gefährlicher als die Waſſer-Sucht (alcites.)

51. Endlich gibt es auſſer den Gängen der Gedärme die Blähung der Drummel Sucht / welche entſtehet aus einer Kranck-machenden zwiſchen der auswendigen Fläche der Gedärme und zwiſchen der inwendigen Seite des Bauch-Gehäutes (peritonei) befindlichen Urſache / welche kranckmachende Urſache die Eigenſchafft eines Gifftes hat / nur daß ſie etwas milder iſt.

Die hiervon entſtehende Blähung aber iſt nicht von der Kranck-machenden Materie her / ſondern ſie iſt deren Würckung : Nemlich ſie hat eben eine ſolche Materie als die natürliche und gewöhnliche Blähung des dünnen Gedärmes. Das iſt : Sie kommt her aus der unmittelbahren Nahrung des Gedärmes ſelber. Sie iſt aber tödtlich / ſo wohl von wegen der gifftigen Urſache / oder weil die Kranckheit die Wurtzel angreifft : Als auch von wegen des Ortes / weil nemlich die hiervon verurſachte Kranckheit ſich vermehret ohne Ziel und Maaß / und der Krancke endlich darüber erſticken muß / wie von der rechten Waſſer-Sucht.

Zwo Betrachtungen von den Blähungen.

52. Nach vollendetem Entwurff iſt klar zu ſehen / daß die Materie woraus die Blähungen entſtehen / das jenige Ding ſey / wogegen die Gärung ihre Würckung vornimmt. Ferner / daß der jenige / welcher die Blähungen aus dem Wege raumen will durch forttreiben / oder durch Zertheilen / in Meinung der Kranckheit auf ſolche Weiſe obzuſiegen / damit nicht die Urſache hinweg nehme ; ſondern ſich gegen die letzte Würckung richte. Und damit dieſes umb ſo viel deſto augenſcheinlicher an den Tag komme / ſo will ich ſetzen / es wären drey Brüder / ſo mit einerley Speiſe und Tranck ernähret worden / deren einer aber ſchier keine Blähung ſpüren laſſe : Der andere aber / welcher etwas ſchwächer / bekomme viel unſchmackhafftes und bißweilen auch ſaures Aufſtoſſens. Und endlich der dritte / deſſen Gedärme in keiner guten Ordnung und Verfaſſung / habe viel ausbrechende Winde :

(M. **Wenn wir die vorbeſchriebene unterſchiedene Arten der Winde wohl betrachten / werden wir befindē / daß ſolche nicht herkommen aus dem Unterſcheid oder den Eigenſchafften der Materie woraus ſie entſtehen** : (ex qua.) **Sondern aus dem Samen der Winde als der Materie** (circa quam) **gegen welche der würcker ſeine würckung vollbringet.**

Denn man wird gewahr / daß drey Menſchen einerley Speiß und Tranck genieſſen : Davon der eine der die ſtärckſte Verdauung hat / weder von oben noch von unten Blähungen ſpüret. Der andere der einen ſchwachen Magen hat / empfindet viel Aufſtehens. Und der dritte dem es in den Därmen nicht recht ſtehet / hat viel Blähungen unten. Dieſe Wahrheit gibt uns zu erkennen / daß das Weſen der Blähungen ; wie auch der Unterſcheid zwiſchen den beyden obgemeldten Arten nicht materialiſcher Weiſe herkomme von der Speiſe ; und daß folg-

lich auch das jenige so die Blähungen vertreiben soll / nicht müsse Wind-treibend / sondern Wind-verhinderend seyn: Sintemahlen die jenige so bereits entstanden sind / ihren Platz wohl raumen werden.)

Fernere Betrachtung der Winde.

53. Da ist nun erstlich zu sehen / daß die Blähungen nicht entstehen aus blähenden Speisen / welche doch deßwegen so hoch verboten werden in den Schul-Regeln von Speiß und Tranck. Sondern gleichwie das starcke überflüssige Essen mehrentheils viel Winde verursachet / die sich bey der Mässigkeit nicht finden: Also folget daß der Uberfluß daselbst der Natur eine Last sey: Wo aber eine Last ist / da ist nothwendig die Verdauungs-Krafft sehr bemühet / und folglich gar schwach. Also wenn man saure Aepfel brätet / so springen sie auf und geben viel Wind von sich: Da doch dieselbigen / wenn sie von einem starcken Magen genossen werden / gantz ohne Blähungen sind.

Die Blähung sey ein Fehler der von uns herrühret / und nicht von den Dingen.

54. Woraus zur Genüge ersehen wird / daß die Blähung ein Fehler sey der in uns stecke / und nicht in den Dingen selbst. Und stehet diesem nicht entgegen / daß etliche Dinge bequämer sind Blähungen hervor zu bringen / also daß man sie deßwegen auch blähend zu nennen pfleget. Denn auch die jenigen Dinge so am stärcksten blähen / wie man saget / keine Blähungen gebähren als nur in solchen Leuten / so schwachen Wesens sind. Denn wenn die Blähung an sich selbst / und materialischer Weise in der Speise steckete / so müsten sie auf einerley Weise in einem Blähungen erwecken wie in dem andern / und müste der jenige der schwächste seyn / der am wenigsten Winde von sich liesse und solche bey sich behielte. Welches doch beydes falsch ist

Was durch die Verschiedenheit der Blähungen angezeiget werde.

55. Und sind demnach die vorgemeldten Verschiedenheiten der Blähungen vielmehr der würckenden Ursache / als der Materie zu zuschreiben. Denn ferner / wenn die Bewegung hauptsachlich von der Materie herkäme / und die Blähung in uns etwas fettes ist; so könnte diese ja von unserer schwachen wärme keines Weges erreget werden / weil diese nur mit Dunsthafften Feuchtigkeiten umbgehen kan / und zu trucknen und öhlhafften Ausdämpfungen nicht starck genung ist.

Die Blähungen entstehen der gestalt in uns / daß sie von der würckenden Ursache gezeuget / nicht aber abgesondert werden.

56. Und ist demnach wenigst auch aus diesem zu sehen / daß die Blähungen solcher massen in uns entstehen / in dem sie von der würckenden Ursache gezeuget / und nicht bloß abgesondert werden.

Galenus wird in seiner Lehre von den Blähungen angegriffen.

57. Noch weiter ist auch dieses ungereimt was Galenus vorgiebt / daß etliche Dinge blähend sind in der ersten Dauung / welche er das Blut-machen nennet / dannenhero er diese Dinge auch zum Beyschlaff dienlich nennet: Und noch eine dritte Art ist ihm blähend in der letzten Dauung / wie er von den Feigen-wären spricht; sie hätten ein aufgedostes und von Blähung aufgeschwollenes Fleisch / weil sie viel dürre Feigen essen.

Denn wenn einige Blähung materialischer Weise in den Speisen wäre / sie möchte seyn wie sie wollte / so würde solche ja wenigst wenn die Speise gekochet / oder auch hernach förmlich in einen Magen-Safft aufgelöset wird / nothwendig alsobald durch ein Aufstossen heraus fahren / weil der Magen-Safft / oder einige andere Feuchtigkeit oder Wasser einige Blähung in- oder unter sich keines Weges leiden noch erdulden.

Daß aber aus dem Safft der Speisen einige Blähung nach vollbrachter Blutmachung in dem Geblüte verbleiben solle / dasselbe / wenn man es recht überwäget / ist der Lehre der Schulen selber entgegen; nach welcher sie setzen / es erwachse in dem Geblüte ein natürlicher Geist / von der Leber her; nicht zwar ein auswendiger / der aus den Dingen selbst erwecket und beybehalten; sondern der durch die gewöhnliche Krafft der Leber von neuem gemachet werde. Dahingegen eine solche Blähung in dem Geblüte etwas frembdes und auswärtiges seyn würde [als wie die Blähungen von gelben Rüben von Erbsen / und von dergleichen Dingen sind:] Und sich der förmlichen Verwandelung der Speise in das Blut halsstarrig widersetzen / und solche bestreiten müste.

Und solches noch in etlichen Stücken mehr.

58. Wollte man aber setzen es würde ein solcher Wind von der starcken Krafft der Leber verwandelt in den natürlichen Geist des Geblütes / welchen sie dahinein zu stellen pflegen; so würde erstlich dieser Geist der Leber zuzuschreiben seyn als einer würckenden Ursache / nicht aber der Materie des Blutes: Hernach so würde die Blähung auch / welche sonsten doch überall anders nicht als aus einem Fehler der Dauungs-Krafft herfürgebracht wird / an diesem Orte etwas gar besonderes haben / und aus grosser Stärcke der Dauungs-Krafft gezeuget werden: Und würde folglich dieses die Natur einer starcken Leber seyn / daß sie viel Winde aus dem Magen-Safft erwecken könne.

Ich aber halte es hingegen vor ein Zeichen einer unwiedersprechlichen Schwachheit / wenn einige Dauung einen gewissen Zeug der sich doch sonst verwandeln läst / nicht zwingen / noch in ein einförmiges gleiches Wesen bringen kan / sondern eine frembde unartige Blähung hinter sich läst / welche erst weiter von der Leber sollte überwunden werden.

Von dem Irthum von denen Unkeuschmachenden Speisen.

59. Gleichwohl bemühen sich die Schulen zu behaubten / als wenn die zum Beyschlaff erfoderte Stärcke von einer frembden Blähung herkäme. Kan denn aber eine solche aus frembden Speisen herrührige Blähung tüchtig seyn / zur Fortpflantzung der Menschlichen Art / oder des Geschlechts? Oder kan der eingebildete Leber-Geist / welcher in dem annoch unreiffen Geblüte gezeuget / und von einer auswärtigen Blähung her zu dem natürlichen Geist auf und angenommen wird / hernach in dem Samen zu der Zeugung eines Menschen geschickt werden? Ich will nicht glauben / daß die Schulen so weit verfallen werden zu glauben / als ob der erste Beweger des Samens und der Geburts-Glieder diese ertichtete Lufft des Geblütes sey; und noch viel weniger die rohere Blähung von den Speisen.

Endlich thun die Schulen hierinnen ihnen auch selber nicht genug. Denn wenn gleich die Blähung von den Speisen in dem Magen-

gen-Safft bliebe/ und hernach auch noch bey der Blut-Machung hinterstellig wäre/ so müste man doch nicht dafür halten/ daß derselbe Wind in der That und materialischer Weise also verharren könne/ umb der vor gemeldten Ursachen willen: Und wird demnach ihre Meinung nur dahin gehen/ es bleibe eine Geschicklichkeit oder Feuchtigkeit in der Materie übrig/ daß eine Blähung draus werden könne.

Nun aber bestreiten sie dieses selbst mit allem Ernst/ und wollen nicht zugeben/ daß eben diese Beschaffenheit könne in dem gezeugeten Dinge seyn/ welche vorhero in dem verdorbenen war.

Doch liegen nunmehro alle diese Getichte der Schulen in dem Schlaff darnieder/ nachdem wir vollkommlich erwiesen haben/ daß in dem Geblüte kein Leber-Geist/ und noch viel weniger die beybehaltene Blähungen von Erbsen/ Pastinack/ Manns-Treu (Eryngium) oder dem Samen von Eschen (semen fraxini) vorhanden seyn.

Denn ich habe zur Genüge erwiesen/ daß der subtile Dunst (Gas) welcher so lebhafft in dem Blute umbherschwebet/ nichts blähendes/ noch Windhafftiges sey/ noch auch den Geruch der Speisen an sich habe: Sondern es sey ein liechthafftiges/ förmliches Wesen/ und der Sitz der Seelen.

Die Unkeuschheit gehöre zum Miltz.

60. Daß aber die Materie/ das Haubt-Glied/ die Eigenschafft/ die Abfälle und die Mängel der ehlichen Tüchtigkeit den Schulen noch nicht bekandt sind/ will ich an seinem Orte darthun/ wenn ich von dem Miltze handeln werde. Und ist es allhier genug/ daß wir die Materie oder die Krafft der ehlichen Tüchtigkeit von den Blähungen absondern und ausschliessen.

Dannenhero nun gebieret eine schwache Dauung viel Blähungen/ welche bey einer stärckeren nicht gefunden werden/ wenn man gleich alles aufs genaueste untersuchet; aus Ursachen/ daß diese eine stärckere Verwandlung thut.

Woher und wie die Geburt der Blähungen entstehe.

61. Denn wenn der Urheb in einen Irrthum geräthet/ so ziehet er etwas aus einer Sache/ so doch in derselben nicht materialischer Weise/ sondern nur dem Vermögen und der Müglichkeit nach zu finden ist. Das ist: Die Blähung entstehet durch einen Fehler des Urhebs/ welcher bey dem Verdauen aus der Art schläget.

Nemlich die Blähungen werden nicht aus der Materie gezogen/ als wenn sie vorhero in derselben gesteckt/ oder darinnen zusammen gepacket oder geliefert gewesen: Sie kommen auch nicht aus der Verdauung selbst her/ als aus einer haubt- und wesentlichen Ursache; gleichwie die Wärme aus dem Wasser gewohnlich Dämpfe heraus zeucht: Sondern in dem unterwährender Dauung in dem Urheb eine gewisse Schwäche entstehet; da denn der verdauende Geist die Blähung von sich jaget/ als einen ihm unanständigen Gast; und als wollte gleichsam der Lebens-Geist (archeus) den Irrthum und Fehler des Urhebs (fermenti) ändern und verbessern.

(N. So last uns demnach untersuchen die Ursachen/ woher die Winde entstehen. Da stell ich nun erstlich vor/ daß aus der Veränderung der Winde zu schliessen sey eine Veränderung des Würckers/ und nicht eine Veränderung der Materie: In dem etliche Menschen selten eine Blähung haben.

Noch mehr/ wenn die Materie der Speise den Wind in sich enthielte/ so würde eine starcke Verdauung/ eher und mehr Blähungen machen/ als eine schwache.

Dannenhero die hieraus entstandene Untüchtigkeit dieses oder jenes Dinges bequäm wird/ daß sie verwandelt werden könne in einen wilde Dunst; (Gas sylvestre.) welches man durch dieses Exempel besser wird verstehen können.

Weil aber solches in der That falsch ist; so kan man die Schuld der Blähungen auf die Speisen nicht legen. Denn so der Magen/ Wind aus der Speise kommt; woraus soll der Darm-Wind gemacht werden/ welcher fett und brandig ist? Soll unsere schwache Hitze einen Dampf aus dem fetten erwecken können/ und unterlassen den feuchten Dampf aus dem Kothe zu ziehen? Soll das Fett des Kothes allein wegfahren/ und die Feuchtigkeit unangerühret bleiben? welches ja seyn müste/ weil ein Hinter-Wind in einem Augenblick gantz wegbrennt. Denn wenn die geringste Feuchtigkeit mitgienge/ so würde er nicht brennen: So ist es auch wider die Gewohnheit der Hitze/ daß daß feiste verfliegen kan/ aus einigem festen cörperlichen Fett/ ehe die Feuchtigkeit verschwunden sey. So ist es auch der Natur nicht gemäß/ daß einig Fett verrauchen und verdämpfen kan/ durch den Grad unserer Hitze.

Und befind ich demnach/ daß es mit den Winden zugehet/ wie gesagt worden ist von dem Tarter: Nemlich weil der eine Bauch aus einerley Speisen wenig Unflath und keinen Tarter oder Wind gebieret/ da ein anderer viel Koth und Wind hervor bringet/ demnach die Schuld nicht an dem liege/ daß die Materie reich vom Tarter: Oder reich vom Winde sey: Sondern daß der Verdau-Meister einige

62. Nem-

Ein Exempel von den Winden.

62. Nemlich Salmiac und Scheide-Wasser/können allebeyde vor sich selbst wohl distilliret werden / und ziemliche Hitze leiden:

Wenn man sie aber zusammen mischet / und sie nur lau werden / so kan es nicht anders seyn / sie müssen alsobald in einen wilden Dunst (Gas sylvestre) oder in einen unbezwinglichen Wind verwandelt werden: Also daß das Geschirre / wenn es wohl vermacht ist / ob es gleich noch so starck und groß wäre / dennoch zerspringen muß/auch in der Kälte.

Gleicher massen läst sich der Salpeter in heissem Feure schmeltzen; ist dabey kühler Art/und ein gut Mittel wieder die Bräune (angina.) Wenn man ihn aber mit Kohlen vermischet/ so verzehren sie sich allebeyde gar bald miteinander/und fliegen in Gestalt eines flammenden Dunstes davon.

Schuld haben müsse)

(Niederl. **Aber das ist höchlich zu verwundern daß ein schwacher Verdau-Meister mehr Windes macht / und etwas aus der Materie hervorbringt / so darinnen nicht ist. Aber dieses ist / gleichwie Salpeter u. Kohlen zu einer lautern Flamme werden; da doch der Salpeter deßwegen nicht ein lauter Feuer noch hitzig ist. Ein Mutter-Pferd und ein Esel bringen ein Maul-Thier auf die Welt: Nicht daß das Mutter-Pferd zu einem Maul-Esel werde.**

Und also ist der Wind der Menschen nicht materialisch in den Speisen: [**Denn sonst würde ein jeder aus einerley Speisen gleich viel Blähungen bekommen; und der stärckste Magen das meiste Aufstossen haben.**]

Denn ein Esel und ein Mutter-Pferd werden nicht in einen Maul-Esel verwandelt: Sondern die sämtlichen Anfänge von beyden/ wenn sie miteinander vermischet werden/bringen einen Maul-Esel auf die Welt. Solcher Gestalt entstehen viel Dinge von neuem durch gewisse Zusätze / Urheben / Verdauungen / Fehler und Aenderungen / welche vorhero materialischer Weise in den Dingen nicht stackten.

Und also nun / wenn gleich etwas unter den ersten Urheben materialischer Weise nicht blähend ist; weil es aber doch nicht völlig verdauet und deßwegen als ein Unflat abgeschaffet worden / da es eine andere folgende Gärung auszustehen hat; so werden unordentliche Blähungen draus.

Die Blähung stecke nicht vorher in der Speise.

63. Und also steckt die Blähung nicht vorher in den Speisen / viel weniger in dem Magen-Safft; sondern sie ist ein neues Gewächs/ und eine mißwächsige Geburt aus vermengtem Samen der Dinge (Niederl. **unterschieden von beyden würckenden Samen durch die Vermengung / so der Verwandlung halben geschichet /**) oder aus einer nicht recht verwandelten Materie/ so der Würckung einer andern Gärung unterwürffig worden/welches aus den Verdauungen selbst klärlicher wird zu verstehen seyn.

Als nemlich ein schwacher Magen/ (Niederl. **der wenig Urheb oder Säurung hat.**) verfäulet die Speisen entweder vorher/ oder wenn sie zu einem Magen-Safft worden / und gebieret viel Ausstossens/ welches offt auch Fett-dünstig ist/als in den Fiebern zu geschehen pfleget: Allwo auch aus einem leeren Magen viel Ausstossens heraus bricht / so bey gesunden gar ungewöhnlich ist.

Solcher Gestalt macht auch die Fäulung daß die Farbe der Rosen zugleich mit dem Geruch derselben im Wasser durch das Distilliren übergehet / welche doch sonst / durch eben dergleichen Hitze nicht in die Höhe zu bringen ist.

Gleicher massen nun ist auch in den Gedärmen eine gewisse Veränderung der Gärungen und eine Anders-Werdung der gefaulten Dinge / welches die Staffeln sind/ unter denen die Blähungen gezeuget werden/ und hervor brechen.

Eine gute Anmerckung von der Wein-Traube.

64. Denn so lange eine Wein-Traube mit ihrer Haut überall umbschlossen bleibet / so wird sie eher dürr / und welck/ oder in eine Rosine verwandelt / als daß sie einen Wind von sich geben sollte.

Wenn aber die Haut der Traube nur im geringsten verletzt wird / so findet sich gleich auf die Wunde eine Gärung / so der Grund ist einer gewissen Faulung: Worauf sie folgends nicht aufhöret einen wilden Dunst (Gas sylvestre) auszublasen / so lange das Brausen des gärenden Urhebs währet; oder so lang aus dem Safft der Traube nicht vollkommener Wein geworden.

Etwas merckwürdiges vom Sauerteig.

65. Denn gleichwie das Mehl unterschieden ist von dem gesäureten Teige; und der Teig so aus dem Mehl geknetten worden nicht vor Brod zu halten: Also ist auch ein Unterscheid zwischen dem Wein und zwischen dem Safft der Trauben.

Und gleich als das Mehl / wenn es gekochet wird / keine Blähungen erwecket / wenn es aber gesäuret worden/von sich selbst viel Windes von sich giebet und Blasen macht: Also haben die Speisen von ihrer Natur wegen / keine Blähungen in sich / sondern dieselben werden erst durch das Gären hervor gebracht.

Und ist gewißlich zu verwundern / daß die Schulen biß anhero von diesem allem nichts gemercket / und nichts geschrieben / sondern alles der Herrschafft der Hitze beygemessen / und also einer dem andern nach gelehret.

Ich habe aber von dem Dampf (Gas) des Mostes / und von den Eigenschafften des wilden Geistes (spiritus sylvestris) anderswo zur Genüge gelehret; und kan es

nicht undienlich ſeyn / wenn man das jenige was ich ſonſten von den Urheben / von den Dauungen / von den Ausſchweiffungen in frembde Gänge / und denen hieraus entſtehenden Verpflantzungen der Kranckheiten geſchrieben / bey dieſem Tractat von den Blähungen mit nachſehen wird.

Was die Blähungen und der Magen vor Abſehē auf einander haben.

66. So erreget ſich nun in einem ſehr ſchwachen Magen viel unſchmackhafftes Aufſtoſſens: iſt er aber nicht ſo gar ſchwach / ſo iſt das Aufſtoſſen ſaur: iſt er denn verderbet / ſo iſt ſolches fertdünſtig / bitter und ſcharff.

(Niederl. Wenn der Magen ein wenig mehr Säure hat / und einen Schleim antrifft / macht er unſchmackhaffte lüfftige Aufſtoſſen / die nach nichts ſchmecken. Hat er noch einen Grad mehr von der Säure / und kan etliche Speiſen nicht wohl verwandeln / als Rättich / Zwiebeln / Knoblauch und dergleichen / ſo macht er Aufſtoſſen / ſo nach ſolchen Dingen ſchmecken.

Hat er noch ein wenig mehr Urheb / und findet eine frembde Säure / ſo wird eine ſaure Lufft gerochen. Und ſo dieſe frembde Säure von einigem Fette herkommt / ſo iſt der Sod in dem Magen. Wenn aber der Magen den Sauerteig vollkommen hat / und nicht überflüſſig / ſo macht er kein Aufſtoſſen.)

Iſt der Magen ſtärcker / ſo weis er wohlverdauliche Speiſen zwar recht zu verdauen; aber nicht auch Zwiebeln / Knoblauch / Rettich und dergleichē. Und iſt demnach das Aufſtoſſen allezeit ein Zeichen eines gewiſſen Unvermögens / dannenhero auch der Geſchmack der Speiſen bey demſelben geſpüret zu werden pfleget.

Wenn man aber gar zu viel wohl verdauliche Speiſen zu ſich genommen und den Magen damit beladen / ſo entſtehet ein herbes (ponticus) wie auch etwan ein fett dünſtiges (nidoroſus) Aufſtoſſen; ſonderlich ſo die Speiſen zu einem Aaß werden. Wenn nun dieſe Herbigkeit (ponticus) von einem gar zu ſcharffen Urheb erwecket worden / ſo wird man lüſtern nach allerhand Dingen.

Exempel von den Blähungen in allen dreyen Reichen.

67. Daß ferner auch aus Dingen / die nicht blähend ſeyn / Blähungen gezeuget werden; iſt aus dieſem Exempel zu ſehen. Der diſtillirte Eſſig / wenn er Krebs Augen auflöſet; oder das Scheide-Waſſer / wenn es Silber auflöſet / brodemen einen wilden Geiſt von ſich aus. Ein ſaurer Apfel / wenn er gebraten wird / gibt viel Wind von ſich: Welches er nicht thut / wenn er länger am Baume geblieben / und reiffer und ſüſſer worden. Wenn nun in demſelben Apfel eine gewiſſe Materie geweſen / ſo durch das Feuer zu Winde würde; ſo müſte folgen / daß durch das Reiff werden (N. der Wind herkommen und ſich zeugen ſollte / wenn er materialiſch da geweſen wäre; oder) es müſte das gröſte Theil des Apfels / welches ſo blaſtig war und ſchier ein lauterer Wind / in eine füſſe und gleichförmige Subſtantz des Apfels verwandelt worden ſeyn. Das iſt / es müſte aus Winde etwas worden ſeyn / daß kein Wind iſt: Oder aus dem / was ſchier ein einfaches Element war / [wie ſie ſagen] müſte worden ſeyn ein gemiſchter Cörper.

(Niederl. Wie nun der Magen oder die Därme Wind machē aus inwendigen materien / kan man durch dieſes Exempel lernē. Wenn Eſſig auf Krebs-Augen würkt / entſtehet daraus eine Lufft oder Wind / welcher einen Geruch oder Geſchmack hat nach den Krebs-Augen / und nicht nach dem Eſſig. Wenn er würcket auf einer ſtinckenden Materie / ſo wird ein ſtinckender Wind / halb faul und halb ſauer / und bißweilen als verdorbene Eyer. Nicht daß das Exempel deß Eſſigs ſich hieher recht ſchicke: Sintemahl der Eſſig mit ſeinem Freſſen keine Verwandlung macht / was unſer Sauerheb des Magens wohl thut; ſondern es dienet hier allein zu einem Gleichnis.)

Da doch vielmehr der gantze Apfel / er mag reiff ſeyn oder nicht / aus einerley Materie beſtehet / und zwar die nicht windicht iſt. Wenn man einen ſauren Apfel in einem Glaſe (N. mit einem Helm dicht vermacht oder daſſelbe) auf Hermetiſch ſiegelt / und ſolcher gebraten wird; ſo muß das Glaß vor Wind zerſpringen; (N. denn er muß Lufft haben / und kan ſonſt weder Waſſer noch Oel von ſich geben) Ein gleichmäſſiger Apfel aber in eben einem ſolchen Glaſe verſchloſſen / darein man aber zuvor ein wenig Waſſer gethan / daß er kan ſieden / (N. der wird reiff und) giebt keinen Wind von ſich / ſondern nur einen wäſſerigen Dampf / (N. und diſtilliret gantz über. Eine Wein-Traube geſtoſſen / und ſtracks gediſtilliret / gehet über ohne Wind zu machen. Und ſo auch wenn man die Wein-Traube drey oder vier Tage hält / und hernach ſtracks preſſet und diſtilliret; gibt auch keinen Wind und gehet über. Aber wenn man nach dem Preſſen den Safft einen Tag in einem verſtopften Glaſe ſtehen läſt ohne Hitze / ſo macht ſie ſolchen Wind / daß das Glaß zerſpringen würde / wenn man ihm nicht Lufft gäbe.)

Wenn man Scheide-Waſſer diſtilliret vor ſich ſelbſt / ſo gehet ſolches (Niederl. in Geſtalt eines rothen Rauchs) gantz hinüber in die Vorlage (Niederl. als ein Waſſer wie es zuvor war /) ohne wilden Dunſt. Wenn man ihm aber Metall zuſetzt / (Niederl. als Kupfer oder Silber /) welches davon aufgelöſet wird; ſo macht es (Niederl. eben denſelben Rauch / welcher nunmehro) ein ſtarcker Wind / alſo daß auch das ſtärckſte Glaß / wenn man es feſt vermacht / in Stücken ſpringt; da doch nichts von dem Metall zu ſolchem Dunſt wird.

Etwas merckwürdiges von dem ſubtilen Dunſt des Weinſteins.

68. Der Wein-Stein / wenn man ſein Oel gleich hundertmahl nacheinander diſtilliret / läſt

sich doch anders nicht distilliren / als daß man einen Ritz in den Fugen der Geschirre lasse: Sonst zersprenget der wilde Dunst (Gas sylvestre) das Gefäß alsobald / es mag so groß seyn als es will.

Wenn nun der Wein-Stein materialischer Weise eine Blähung in sich enthielte / so würde er solche wohl bey seinem ersten Brennen / oder doch zum wenigsten in seiner andern Distillirung von sich gegeben haben: Da doch dieselbe hernach in allen seinen wiederholten Distillirungen aufs neu entstehet / auch aus seinem blossen Oel oder Schwefel allein.

Weil in diesem eine verborgene Säure des Weins / und zugleich ein flüchtiges Laugen-Saltz zu finden ist: Da denn aus derer beyden Vereinigung ein wilder Dunst (Gas sylvestre) entstehet.

Von der Blähung der Speise.

69. Also nun auch die Speise / so in dem Magen nicht genug verdauet worden / die wird faul und macht einen subtilen Dunst. Sie faulet aber durch die Zerstörligkeit des Ortes / nemlichen von einem Magen-Koth / oder durch eine Würckung so nicht nach der Natur geschiehet.

(N. Alle Speise die in dem Magen nicht verdauet wird / wird faul / nicht zu Darm-Koth / sondern in dem Magen / als Magen-Koth / mit unterschiedenen faulen Geschmacken der Winde. Die Säure fresset auch / wo sie Unterscheid in d Materie findet / es sey nun / daß etwas nicht vollkommen versäuret / oder daß es verfaulet seye.

Und diß Zerfressen macht einen Wind / so wohl aus dem sauren / als aus dem jenen / was dieses zerfrisst; nemlich aus der Materie / die durch Säure angegriffen wird: Und wird ein dritter Schmack draus; es seye denn / daß der Cörper welcher zerfressen wird / einen stärckern Schmack habe.

Denn die kleinste stäublein der Speise welche / wol gekauet wordē / werdē wol verwandelt in einen Magen-Safft: die grössern Stücklein aber werden in einem schwachen Magen zwar in ihrer auswendigen Fläche und nach dem äusserlichen Ansehen durch die Verdauung in einen Magen-Safft verwandelt; in ihrem Mittel-Punct aber / weil sie zwar die Wärme zur Genüge empfinden / doch aber der Gärung nicht gleich geniessen / bleiben sie unverdauet / und verderben; werden gelblicht / und machen mehrentheils den Gedärmen hernach zu schaffen:

Oder wenn sie mit einer geringen Säure die vorige Schleimigkeit der Speise behalten / so werden Würme drauß [welche allezeit eine Anzeige sind einer gewissen Schwachheit] bald aber wenn der Urheb des Magens etwas findet / das ihm widerspänstig ist / und also halb gekocht und halb faul wird / so entstehet der Sod davon / und verdoppelt und vermehret sich die Magen-Säure: Woraus ein Aufstossen erfolget / das herb und beissend ist / und eine unartige Begierligkeit bey sich hat.

Und wenn nun dieser Zeug in das Gedärme hinab tritt / so erwecket er faule und stinckende Blähungen / so aus einem gefauleten fetten Wesen herkommen.

70. Zum Exempel. Man nehme Schwefel ein Theil / und lasse ihn mit zweymahl so viel Lein-Oele sieden; so faulet der Schwefel alsobald / und siehet aus wie eine Lunge von Vögeln und giebet einen Gestanck von sich wie ein Menschen-Koth: Wie denn auch / wenn man es distilliret / eben ein solcher subtiler Dunst (Gas) davon heraus fähret.

Dieselbe Säure / wenn sie aus dem Magen fället / mit unverdauter Materie / u. nicht stracks verwandelt wird / [wie anderswo gelehret worden:] So macht die Säure verschiedene verbrennliche / faule Ausfahrten.

17. Wenn nun der Zeug in dem Magen übel verdauet ist / und sich in das Gedärme hinab begiebet / so erreget er schneidende Winde / dafern die Säure starck gewesen / woraus ein Reissen entstehet. Wenn aber etwas davon schleimicht ist und sich an das Gedärme anleget; so wird ein hefftigeres Reissen daraus / und pfleget je zu weilen ein Durchlauff mit dabey zu entstehen. Je herber aber dieselbige Säure ist / je grausamer ist auch das Reissen. Denn wenn die Blähung herbe ist; so ist das

Denn wenn diese Säure den faulen Koth zerfrisst; so wird die Auflösung des Kothes zu einem Wind und Geruch / nemlich nach dem jenigen / welches zerfressen wird.

Von dem Schwefel könne man lernen was die Blähungen vor Materie haben / und daß ein Urheb verhanden sey / der den Unflat mache.

Zum Exempel wenn man gemeinen gelben Schwefel nimmt / und ihn sieden lässet in zwey oder drey Theilen Lein-Oel; so fängt er an zu faulen / und stinckt wie ein Menschen Koth. Wenn man solches auflöset mit Laugen-Saltz / und einen saurē Essig drauf giesset; so wird unter dem Auflösen ein Wind gebohren / der da reucht und breiset / als ein Fist; und das vor so viel / als die Säure kan zerfressend machen.

Woher das Reissen komme.

(N. Hier ist auch zu mercken / daß ein jedes Ding in der Welt / so bald es seinen Gegen-Stand bey der Hand hat / nicht unterlassen kan zu würcken. Und weil denn in der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Speisen wol etwas unverdautes mit weggehet; und daß auch die Säure etwan aus einigem Mangel nicht allezeit stracks verwandelt wird von ihrer sauren Art; so bleiben viel Säurn übrig / und werden viel Colicken oder Darmgichten / viel Winde / und allerhand Plagen des Bauchs. Und also wird man

Bauch-Grimen gelinde und gehet bald davon: sind aber die Speise also/ so ist dasselbe viel anhaltender/ u. begibt sich von einem Ort in den andern: Dafern aber sich ein herber Schleim angeleget/ und fest anklebet; so ist der schmertz am hefftigsten/ mit einem Darm-Krampf. Dahero nun kömmt die Blähung nicht eigentlich aus der Materie her; sondern aus der Würckung des Urhebs/ oder der Gärung/ (fermenti,) so eine neue Geburt ausser dem Wege der Natur anstellen will; und aus einem Irrthum u. Fehler des Lebens-Geistes (Archei) wenn derselbige gar zu starck gereitzet und erhitzet worden. Und so viel nun von den Blähungen/ so wohl von den natürlichen/ als auch von denen so unter die Kranckheiten gehören.

den gewahr/ daß der Wind nicht herkommet aus der Windhafftigkeit der Materien/ sondern aus dem Würcken/ zwischen zweyen verschiedenen Samen. Die Säure/ die in dem Most verborgen ist/ wenn sie gegen die rohe Materie des Saffts würckt/ brauset/ daß man es sehen und hören kan/ und macht einen Wind/ der anders nicht als mit Gewalt verschlossen werden kan in starcken Fässern mit eisernen Reiffen: Und ist ein ungesunder Wind der stummen Weine: Da hingegen wenn derselbe verfliegen kan/ der Wein gesund bleibet. Ich war vor diesem so kindisch/ daß ich einen Helm auf das Most-Faß fest aufsetzte/ in Hoffnung/ dadurch einen Wein-Geist zu bekommen/ aber es war ein wilder Wind/ der nicht wollte zu einem Cörper werden/ noch sich halten ließ; weil es der Wind ist/ welchen die Würckung der Säure verursachet. Also macht der Most/ wenn man ihn trinckt/ viel Aufstossens/ so aus dem Würcken der Säure entspringet: Wiewohl solches ohne Geschmack ist/ auch keinen Wein-Geruch mit sich bringet/ von wegen der würcklichen Wärme des Orts. Und weil demnach aller Wind in den Därmen ein Werck der Säure ist; und die Säure ein eigener Feind der Gedärme; Darumb ist die Colicke so schmertzlich. Und weil denn die Säure/ durch derer Würckung ein Wind gemacht wird/ würcken muß gegen alles/ was nicht vollkommen verdauet ist;

72. Auf die Frage aber warumb wenn jemand Gifft eingenommen/ derselbe am gantzen Leibe geschwillet und aufgeblähet wird? Ist zu wissen/ daß dieses gegen und nach dem Tode geschehe.

Denn der todte Cörper geschwillet nicht deßwegen/ weil er eine neue Materie bekommt: sondern weil sich das Leben vornemlich in den inwendigen Haubt-Gliedern aufhält/ so wird dannenhero der auswendige Leib von dem Gifft zu erst angegriffen.

73. Wenn nun das Fleisch ins Verderben gehet/ so findet sich allezeit ein saurer Geschmack dabey: [Dahero ein grosses Geheimniß darunter steckt/ daß gesäurete Dinge den Juden verboten gewesen/ wie die Heilige Schrifft zu erkennen gibt.] Und wenn demnach eine gählinge und grausame Verderblichkeit in das Fleisch geräthet/ so gebieret sie auch eine Aufblähung und eine Geschwulst in demselbigen.

so geschichet es offt daß wenn die Säure nicht verwandelt worden in dem zwölfzolligen und ersten Darm/ und hernach einigen unverdauten verfaulten Safft findet/ daß daher der Bauch-Wind entstehet/ nach der Art desselbigen unverdauten Cörpers.

(N. Ein Glaß mit Eiß gefüllet/ und hernach durch die Lampe zugeschmoltzen/ in eine Wag-Schale gelegt/ mit gleichem Gewicht in der andern Schale/ wird wenn es eine Zeitlang gehangen/ und das Eiß aufgetauet und zu Wasser worden; schwerer befunden: Als da es Eiß war.

Warumb die Gifft mehrentheils verursachen daß der Mensch am Leibe aufschwillet.

Die Ursach dessen hab ich beschrieben in dem Buch/ warumb alle Hexen allergestalt natürlich schwimmen/ und mit der Helffte ihrer Rundung ausser dem Wasser bleiben/ in dem Capitel von der Wäg-Kunst des Wassers. Alle Menschen/ so durch Zauberey oder Gifft gestorben/ die schwimmen: Deßgleichen verursachet auch alles Gifft/ welches mercklich geschwellen macht/ und desto höher auftreibet.

So kommt denn das Geschwellen nicht her von Erlangung einer neuen Materie/ sondern vielmehr durch einen sauren Urheb/ dadurch unser Safft sich erhebt/ als ein Brod durch den Sauerteig. Da siehet man wie die Säure Wind machet/ und was massen Blut und Fleisch/ welches sonst nicht windig ist/ durch die Säure windig wird.

Warumb den Juden gesäuerte Dinge verboten gewesen.

Also weñ ein Mensch ersäufft / so sinckt der Cörper alsobald zu Grunde / biß das Fleisch eine Säure bekommt / unter der Fäulung: Alsdenn schwimmet er in die Höhe und ist gantz voller Blähung und aufgeschwollen: Denn das Leben der Mausen / so nach dem Tode des Menschen annoch übrig bleibet / würcket eine solche Aufblähung.

Ein ertruncknер Leichnam liege im Grunde / biß daß der Sauerheb in das Fleisch getreten ist. Eine frische Erde fällt zu Grunde / biß daß der Sauerheb in den Safft kommt / alsdenn schwimmet sie.

Mann sehe an die Drummel-Sucht / wie in derselben bey nahe alles Blut in Wind verwandelt wird und ob gleich das Blut eine Windlose Materie ist / in seinem Wesen und Geburt; so wird es doch mit Gewalt in Wind verwandelt / wenn der Blut-Urheb der Leber verändert wird in einen Sauer-Heb.

Dannenhero der Harn von Widdern getruncken ein schnelles Mittel ist die Gärung und den Eindruck des vorgemeldten Sauerhebs weg zu nehmen.

Nemlich man hält den Schaf-Böcken des Morgens die Nasen-Löcher zu / so fängt das Thier gleich an vor Angst des Erstickens das Wasser zu lassen.

Und weil nun dieser Harn aller Säure gantz beraubt / und voller Harn-Saltz vom Stein-Saltz ist; so zieht er sich gar leichtlich in die Leber hinein umb den vorgemeldten uneigenen und feindlichen Sauer-Heb der Leber zu benehmen.)

Ein unter-gesuncknер Cörper / wie er wieder auf das Wasser herauf zu schwimmen komme.

74. Zwar pfleget man zu sagen / der todte Cörper werde in die Höh schwimmen / wenn ihm die Gallen-Blase zerspringet: Und ist solches nicht gar ohn allen Grund der Wahrheit. Nicht zwar / daß es dem Buchstaben nach wahr sey / als ob von der Gallen-Blase und deren Zerberstung / und dem Auslauffen der Galle / der todte Cörper leichter werde: Sondern die Galle ist ein Balsam / welcher in lebendigen Cörpern der Verderblichkeit wiederstehet / so aus der Säure herrührig ist: Dannenhero wenn die Verderblichkeit verhanden ist / die Muthmassung entstehet / daß die Galle abgehe.

Ein frisch abgehauener Erlen-Baum sinckt im Wasser zu Grunde: Wenn aber der darinnen enthaltene Safft ins Verderben geräthet / so schwimmet der Baum aus dem Grunde oben auf.

Ein Merckwürdiges Mittel von den kleinen wärmenden Gesämen.

75. Ferner hab ich gesagt / daß die kleinern (also genannten) warmen Gesäme den Menschen aus Göttlicher Erbarmung geoffenbahret / und ihr Nutzen und Gebrauch von guthertzigen gemeinen Leuten in die Schulen eingeführet worden / ob gleich diese von den Ursachen und Umbständen der Blähungen nichts wissen. Nemlich dieselbigen Gesäme wiederstehen und steuren der Verderblichkeit und zugleich der Säure der Materie / und sind also den Gedärmen sehr ersprießlich. Welche Ersprießlichkeit aus diesem Exempel kan erlernet werden.

Einem der einen Bruch hatte / war aus seiner Unachtsamkeit des Gedärme in das Gemächte getreten / welches sobalden darauf geschwollen wie ein Kopff so groß / auch gantz hart und endlich braun und blau geworden. Den hatte man auf vielerley Weise mit warmer Milch gebähet / und warmen Küh-Koth zu erweichen aufgeleget / aber alles vergebens. Und weil die Oeffnung wohl sechsmahl kleiner war / als die Geschwulst des Gemächtes / auch diese so gar erhartet / als war schier keine Hoffnung mehr das Gedärme wieder an seinen Ort zu bringen. Hernach gab man ihm die Gesäme von Anis / Garbe / Fenchel / Coriander / u. d. g. in Wein gesoten zu trincken; so verschwand alsobald alle Härtigkeit solcher Geschwulst / und ließ sich das Gedärme wieder hinein schieben: Welches weder durch Clystire / noch durch äusserliche Bähungen hatte zuwegen gebracht werden können. Und redet also dieser Gebrechen auch stillschweigend von sich selber / daß nemlich die Gedärme / weñ sie in die Irre gerathen und in die Schoß treten / sobalden eine unnatürliche Härtigkeit an sich nehmen / und Blähungen in sich erwecken. Welches alles sobalden verschwindet / weñ man dem Lebens-Geist der Gedärme tröstlich beyzuspringen weiß; da sonsten ein plötzlicher und schmertzlicher Tod darauf erfolgen würde.

76. Ich will aber auch noch etwas beyfügen von der natürlichen Blähung des dünnen Gedärmes / welches man in den Schulen nicht gewust hat.

Was man vor ein Urtheil gegeben / bey Eröffnung einer Adelichen Frauens-Person.

Eine adeliche Matron bekam ein schlechtes Reissen im Leibe / gieng aber in dem Zimmer auf uñ nider / nahm auch das Mittagmahl ein: Bald drauf aber stieg ihr der Schmertzen in die rechte Brust / und nahm ihr die Schulter ein / daß sie kurtz hernach den Geist deßwegen aufgeben muste. Als man den Cörper eröffnete / war mit den Augen das Geringste nicht zu erkennen / worauf man die Schuld des Todes legen können. Aber zum guten Glücke sahen sie / daß das dünne Gedärme mit einer geringen Blähung ausgedehnet war: Da schrien die gute Doctores alsobald / Wind / Wind / der habe die Schmertzen verursachet und sie umbgebracht. Als auch ich mein Urtheil darüber geben solte / hielt ich dafür / das Reissen im Leibe sey von der Mutter her kommen; Dannenhero es auch zu den Brüsten hinauf gestiegen / mit denen die Mutter gewöhnlich ihre gewisse Gemeinschafft hat: Und dieses habe die gute Frau erstöcket.

Der Wind in dem dünnen Gedärme aber sey nicht allein ohne Schuld gewesen; sondern es sey das dünne Gedärme in einem jedwedern todten Cörper [der gleich auch gewaltsames Todes gestorben] natürlicher Weise allezeit durch einen geringen Wind ausgedehnet/ weil selbiger diesem Gedärme etwas natürliches/ unabscheidliches und eigenes sey: Allermassen ohne solchen Wind die Gedärme zusammen fielen/ und der Unflath viel beschwerlicher durchgehen würde: Ja es würde sich dieser leichtlich zurücke begeben/ und daselbst ohne Fortgang sich gar zu lange aufhalten/ wenn ihn nicht von hinten etwas forttriebe/ und er flüssig wäre.

Wie eitel der Nahme und das Mittel sey/ wenn man die Artzeyē Wind-treibend nennet.

77. Wenn nun ein gewisser Wind natürlicher Weise in dem dünnen Gedärme seinen aufenthalt hat/ so darff man sich bey dem Reissen im Leibe nicht eben über die Blähung beklagē/ viel weniger Wind-hechelnde oder Wind-treibende und zertheilende Mittel ergreiffen.

Sondern das Reissen kommt her von einem herben Schleim (mucilago pontica) der minder oder mehr Schärffe hat: Wenn man denselbigen auflösen kan/ [da fern er ankiebet;] oder austreiben/ [dafern er hin und her schwärmet/] so kan man sich getrösten/ daß die Gesundheit erfolgen werde.

Geschiehet denn unterdessen daß etwan ein scharffer Wind dabey mit entstehet/ oder das dünne Gedärme von Blähungen allzu strotzend wird/ so wird dieses alles den Weg wohl hinaus finden. Zwar hat man Leichterung von dem Drucken und Spannen/ wenn die Winde fort gehen: Aber die Winde verursachen kein so sonderbahres Reissen/ daß sie nicht bald genug den Ausgang finden solten.

Was für ein Unterscheid sey zwischen der Ober-Darm-Gicht (volvulus) und dem Bauch-Grimmen.

78. Wird denn durch einigen gar zu harten Koth der Wind unten her verhindert/ daß er nicht hinaus kan; so heisset man es die ober Darm-Gicht (volvulus) und nicht das Bauch Grimmen (tormina.)

Und ist demnach klar genug vor Augen/ daß die Blähungen nicht von der Lufft entstehen: Sondern materialischer Weise entweder von den gewöhnlichen Speisen und was man sonst zu sich nimmt; oder von einigem Gifft/ dadurch der gleichförmige Nahrungs-Safft verderbet wird.

Hernach auch daß sie sonst nirgend entstehen als in der ersten Küche der Verdauungen/ allwo man sie Auflossungen nennet; und in der andern/ so in den Gedärmen vollbracht wird. Keinesweges aber in dem Haushalten der folgenden Dauungen/ denen alles was sauer und herbe/ gantz etwas frembdes ist; ausser wenn man Gifft bekommen.

Dannenhero die Blähungen keine Gelegenheit noch Krafft oder Gewalt haben in diesen Gegenden einige Kranckheit zu erwecken.

So viel aber dieses betrifft/ daß eine Blähung oder Dunst aus dem Magen/ aus der Mutter/ oder sonst woher solte in die Höhe steigen/ daß will ich an seinem Orte beweisen/ daß es gantz nichtig sey. Und mag also diß in so weit vor dieses mahl von den Blähungen genug seyn.

***

Der fünff und dreyssigste Tractat.

Der irrende Wächter.

1. Die Schulen wancken in ihrer Meinung von den Feuchtigkeiten.
2. Wie sich der Author bekehret.
3. Der Satz mit seinen Beweis Gründen.
4. Was der Rotz sey; und in was vor einer Behältnis er gezeuget werde.
5. Was in gegenwärtigem Vorhaben durch der Wächter verstanden werde.
6. Die unvermeidlichen Nothwendigkeiten des Wächters/ von welchen man biß anhero nichts gewust.
7. Es wird bewiesen/ daß der Rotz nicht ein Unflath des Gehirnes sey.
8. Denn sonst wäre zu schlüssen/ daß das Gehirne das allerelendeste Ding seyn müsse
9. Von der Eitelkeit der Kranckheiten/ so man dem Flüssen zuschreibet.
10. Der Rotz wird nicht aus dem Geblüte gemacht.
11. Ein Grund/ von einem wohlähnlichen Gleichnisse.
12. Von dem Schnupffen her.
13. Von dergleichen Art der andern inwendigen Haubt-Glieder her
14. Von der Lehre der Schulen selber her/ wenn sie gleich zugelassen würde.
15. Von der Einförmigkeit des Lebens-Geistes (Archei) her.
16. Von der Zergliedrer Kunst her.
17. Von einem ungereimten Dinge her.
18. Daß nothwendig eine Verstopffung vorgehen müsse.
19. Von der Beschaffenheit des Gehirnes.
20. Von dem Zweck.
21. Von der Erfahrung.
22. Wie unachtsam die Schulen gewesen/ in einer so wichtigen und so Augenscheinlichen Sache.
23. Das Ohren-Schmaltz begebe sich heraus in gestalt eines Dunstes.
24. Die Nothwendigkeit der Wächter.
25. Solche wird bewiesen durch den Schnupffen.
26. Durch die Heiserkeit.
27. Durch die Husten.
28. Der Wächter ist eine natürliche Krafft/ von der man noch nichts gehöret.
29. Alle beyde Kräfften haben die Schulen vermeinet eine gewisse Unmaß zu seyn/ auch in Gesunden.
30. Wie diese von andern Kräfften unterschieden sind/ wird bewiesen.
31. Die Zeugnisse der Wächter.
32. Der Schnupffen ist nie gesund.
33. Den Husten wird untersuchet.
34. Der irrende Wächter.
35. Vom dürren Husten.
36. Woher es komme/ daß solcher so schwer zu vertreiben.
37. Es werden die Mittel darwieder verworffen.
38. Die Unbedachtsamkeit der Schulen.
39. Die Mittel aus dem Schwefel.
40. Von zweyerley kurtzem Athem.
41. Wie schwer solcher zu vertreiben.
42. Vom Nutzen des Wächters.
43. Wenn der Wächter der Kehle in die Irre gerathe sey es viel schädlicher.

44. Der Rotz sey von dem Ausreuspern unterschieden.
45. Der Wächter sey in dem Gehirne von andern natürlichen Kräfften unterschieden.
46. Das Zwerch-Fell sey voller Löchlein.

1.

Die Schulen wancken in ihrer Meinung von den vier Feuchtigkeiten.

WEnn die Schulen mit dem Finger auf den aus dem Gehirne komenden Rotz / und auf den Auswurff des Hustens gewiesen / haben sie gesagt: Sihe da / diß ist der Schleim / nemlich eine von den vier Feuchtigkeiten / aus denen unser Wesen bestehet. Und diese Lehre hat folglich immer einer dem andern nach unterschrieben: Und ist dieses liederliche Vorgeben aus lauter Muthwillen immer so fort gewachsen / biß es endlich durch die Verjährung von so vielen hundert Jahren und durch das Ansehen so vieler unterschriebenen hohen Schulen seine volle Krafft erhalten. Als hätte nemlich das Gehirne die andern drey fälschlich gesetzten und ertichteten Feuchtigkeiten zu seiner Nahrung verzehret / diesen eintzigen Schleim ausgenommen / ob gleich derselbe ihm am gleichförmigsten / auch sonsten / nach des Galeni Meinung / am tüchtigsten / gantz und gar in das Blut verwandelt zu werden.

Bißweilen aber geben sie auch für / als hätten sie gleichsam der Lehre von den vier Feuchtigkeiten gantz vergessen / eben dieser Rotz sey nicht eben eigentlich zu reden derselbige Schleim des Geblütes (phlegma vel pituita:) Sondern ein Unflath des Gehirnes / und gleichsam desselben nunmehr in die Acht erklärter Feind / oder ein Uberfluß / der sich durch dessen Verdauung absondere. Nemlich als hätten sie sich ihrer vorigen Lehre billich zu schämen gehabt; und sey der Rotz vielmehr vor einen Unflath der letzten Dauung zu erkennen; nicht aber mehr vor eine in der Leber gezeugte Feuchtigkeit / oder vor eines aus den vier wesentlichen Stücken des Geblütes. Denn es wolte ja eines dem andern zu wieder lauffen / daß etwas ein Unflath und zugleich eine lebhaffte Feuchtigkeit seyn solte.

So wancken sie offtermahlen hin und her / und fallen von einer Meinung auf die andere / und stehen alsdenn auch dorten wieder an / in dem sie einen rotzichten Menschen [der nemlich viel solches Unflaths an sich hat / und dieser kränclichen Beschaffenheit sehr unterworffen ist] durchgehends Phlegmatisch nennen; und hieraus hernachmahls von dessen Kräfften / Verstand / Sitten und Glück ihr Urtheil zu geben und viel wahrzusagen wissen.

Hieraus erscheinet aber indessen wie unglückseelig die Schulen mit ihren Grund-Lehren seyn / in dem sie von einem wissentlichen und ihnen wohlbekandten Unflath nicht nur das Wesen des so genannten Blut-Schleims (pituitæ) benennen / sondern auch mit demselben beweisen wollen / daß soviel Elementen und Feuchtigkeiten in der Welt sind / aus denen unser Wesen bestehen soll / und selbige diese oder jene Eigenschafften haben. Denn / sagen sie / die Schleimigkeit / (phlegma) so bey dem Anfang des Schnupffens wäßrig aus der Nasen herab treufft / und gar dünne ist / wird über etliche Tage dicke und gelbe / weil selbige durch eine stetige Kochung der Hitze sich verdicket. Eben als wenn sie bey die sechs Wochen lang unverdorben in dem leeren Kopffe da stünde und auf die Verdickung / als auf ihr höchstes Gut / wartete: Und ob sie gleich noch so dünne ist / dennoch nicht Ritze genug heraus zu flüssen zu finden wüste! Solche Träume wären zwar an sich nicht werth / daß man sie wiederlegen solte: Wenn man sie nicht in gutem rechtem Ernste vor wahr hielte / und daher zum höchsten Verderben der Menschen / die Lehre von der Curen gantz verkehret und verdrehet worden.

Wie sich der Author belehret.

2. Ich muß zwar bekennen / daß ich in meinen Lehr-Jahren gleichsfalls darfür gehalten / der Rotz / wenn er nicht eine von den vier Feuchtigkeiten / sey doch zum wenigsten ein Unflath von der Verdauung des Gehirnes.

Als ich aber hernach mehrere Freyheit gebrauchte im Untersuchen / und mich damit von der Art der Schulen weg begab / begunte ich zu betrachten / daß ich im Sommer mich selten / im Winter aber gar offt zu schnäutzen hatte: Da ich doch / durch GOttes Gnade / zu beyderley Jahr-Zeiten an meinem Gehirne und dessen Kräfften einmahl so gesund und starck war als das ander.

Ich sage / mein Geblüte war im Winter eben so lebhafft / als daß jenige so im Sommer in mir entstand [denn in der heiligen Schrifft wird das Leben in das Blut gesetzet:] Und die Verdauung sowohl in dem Gehirne / als in meinen andern Gliedern / war zu einer Zeit so unmangelhafft als zu der andern / weil sie völliglich vollbracht ward. Welches keinesweges hätte seyn können / wenn das Gehirne alle Tage wenigstens vier Untzen Unflaths abgeleget; worzu es auch die Sechszehen Untzen Bluts hätte hernehmen müssen allein zu seiner Nahrung / daß es so viel Schleim daraus abscheiden können [den jenigen ungerechnet / welcher als ein Theil der Nahrung in dem genähreten Gliede geblieben:] Hingegen es diese vier Untzen zu Sommers-Zeiten in dem Blute gelassen hätte.

Es sey nun / das sie vermeinen / solches geschehe / durch eine fleissigere und genauere Verdauung des Gehirnes: oder daß das Gehirne / wegen des üblen Winter-Wetters alsdenn nicht wohl zu Paß. Denn man mag es nehmen / wie man will / so muß doch nothwendig der Rotz herkommen von einer gewissen Unpäßlichkeit: Woraus erfolget / daß er nicht herkomme / von einem Uberfluß des Schleims (pituitæ) und also von einem Mangel der Leber; wie auch nicht von einer genauern Aussonderung des Schleims im Winter / da er hingegen des Sommers unachtsamlich mit durchschlüpffe. Und dieselbige Unpäßlichkeit kan ferner auch nicht entstehen aus einem Mangel des Gehirnes; noch auch des Geblütes: Denn solches wäre dem gemachten Satze entgegen. So muß solches alles irgend anderswo herkommen. Nemlich / wenn dieser Unflath des Sommers über in dem Geblüte oder in dem Gehirne bliebe / der gleichwohl im Winter daraus abgesondert würde; so würde es an Platz gebrechen / wo man allen diesen

Schleim beherbergen müſte / den man den gantzen Sommer durch geſamlet hätte.

Der Satz mit ſeinen Beweiß-Gründen.

3. Und mach ich demnach nunmehr dieſen Satz: Der Rotz in der Naſen iſt zur Winters Zeit wäßriger und häuffiger / und muß man ihn alsdenn ſchier ohn Unterlaß ausſchnäutzen: Welches man im Sommer alſo nicht thun darff.

Woraus erfolget / daß ſolches herkomme wegen der Unmöglichkeit des Gewitters. Wenn dieſes nun Gelegenheit giebet / daß die Verdauung des Gehirnes verletzet wird / ſo muß ſolches geſchehen / entweder durch das gantze Gehirne; oder an deſſen unterſter Fläche / allwo die Kälte dran ſchläget. Wird das gantze Gehirne durch und durch verwahrloſet / ſo müſſen zugleich alle Verrichtungen des Gehirnes mit beſchädiget werden / und alſo auch die Einbildung / das vernünfftige Urtheil und dergleichen. Und dieſes iſt Falſch.

Denn hieraus wäre zu erkennen / daß die auswendige Lufft Meiſter worden über den Geiſt / welcher der Brunn Quell uñ Regent aller dieſer Verrichtungen iſt: Und müſte alsdenn der Rotz entſtehen und herabflüſſen von allen auch den innerſten / verknüpffteſten und kleinſten Theilichen des Gehirnes / und nicht nur von denen / welche unmittelbahrer Weiſe von der hineindringenden Lufft rege gemacht werden.

Was der Rotz ſey; und in was vor einer Behältnis er gezeuget werde.

4. Woraus zu ſehen iſt; daß der Rotz nur ein Unflath ſey der unterſten Theile des Gehirnes / welcher in dieſe Unart gerathen aus der gantzen Nahrung / ehe dieſelbe ins Nähren getreten. Nicht aber ſey derſelbe ein Unflath / ſo bey der letzten Dauung übrig geblieben / allwo ſie haben wollen / daß die Nahrung ſich wie ein Tau nach allen kleinſten Theilen durch die dichten Glieder vertheile. Denn was alldorten übrig iſt / das rauchet heraus in Geſtalt eines Dunſtes eben ſowohl von dem Gehirne / als auch durchgehends auf eine gleiche Art von dem gantzen Leibe.

Wenn nun der Rotz natürlicher Weiſe erwecket wird von auswendigen Gelegenheit-gebenden Urſachen / und ſchädlichem Wetter / und ſeine würckende Urſache hat umb die Fläche des Gehirnes / allwo die Lufft dran ſtöſſet: [nicht aber von der Kälte des Gehirnes: In dem dieſes ſo viel wäre / als ſey das Gehirne überwunden / übermannet / und alle ſeine Kräffte erloſchen:] So wird denn die Materie des Rotzes [von welcher ich an gehörigem Orte lehren werde / daß ſie aus dem Blut-Waſſer (latice) und aus der Nahrung zugleich her ſey:] in ein ſolches Weſen verwandelt zu einem guten und gewöhnlichen Zweck und Ende. Und weil die Verwandlung dieſer Materie etwas natürliches iſt / ſo wird ſie / als wie ein Pantzer / über das Glied / an welches die Kälte anſtöſſet / zu deſſen Beſchirmung hergezogen.

Was in gegenwärtigem Vorhaben durch den Wächter verſtanden werde.

5. Weil aber die Materie durch die Kälte der Lufft verderbet iſt / ſo bleibt ſie nicht kleben; ſondern ſie tropffet / wie ein ſtetes Waſſer-Tropffen / immer herab. Und dieſe Krafft nun / den Rotz zu machen und auszuwürcken / nenn ich den Wächter (cuſtodem.) Und mag es indeſſen genug ſeyn / daß ich ſolches alſo ſetze.

Umb aber in dieſer Betrachtung ferner zu gehen / ſo iſt der Unflath des Bauches und der Blaſen zwar ein Abgang des gantzen Leibes / und ein Uberfluß der jenigen Glieder darinnen ſie gemacht werden und ſich hervor thun / und alſo in ihrer inwendigen Art überflüſſig und unmüglich.

Der Schweiß aber / und die unempfindliche Ausdunſtung ſind Unfläthigkeiten / ſo ſich finden wenn die letzte Verdauung ſchon geſchehen iſt / alſo daß ſie ausgetrieben werden / nach dem ſie den äuſſerſten Lauff ihres Zweckes bereits vollbracht haben. Aber der Rotz iſt von keiner aus dieſen Arten.

Die unterſchiedlichen Nothwendigkeiten des Wächters / von welchen man biß anhero nichts gewuſt.

6. Denn er wird nur von dem Wächter gemacht; welcher wenn er darzu angereitzet wird / zur Beſchützung und Uberſtreichung des Gliedes / das rohere Blut-Waſſer (laticem) und zugleich das Blut alſo verwandelt: Da denn dieſe ſeine Verwandlung gantz etwas Natürliches / und zu einem guten Zweck gerichtet iſt / ſo lange der Wächter von dem ſie herkommt / wohlgeordnet und recht beſchaffen iſt.

Und da kan ich mich nun nicht genug verwundern über der Schlaff-Sucht / darinnen die Schulen ſoviel hundert Jahr gelegen: daß ſie / bloß nur daher / weil ſie geſehen / was maſſen der Rotz aus der Naſen heraus trieffe / gleich ſobalden dieſen ungezweifelten Schluß und Satz gemacht / derſelbe ſey nichts anders / als ein Unflath des Gehirnes. Ja daß alles / was man durch das Reuſpern und den Huſten auswirfft [weil die Gleichheit der Farben ihnen die Augen verblendet /] nichts anders ſey / als ein abfälliger Gehirns Unrath. Denn ſie haben nicht einmahl auch nur oben hin nachgedacht; daß derſelbe / wenn er ein Unflath des Gehirnes wäre / ja nothwendig das Uberbliebene von der letzte Dauung ſeyn müſſe: Da denn das Blut / nach dem es in eine Nahrungs-Feuchtigkeit verwandelt / und in Geſtalt eines Taues durch das gleichförmige Weſen des Gehirnes vertheilet iſt / alldorten / ob es gleich nunmehro dem Weſen des Gehirnes ſchon ähnlich gemacht worden / nicht verzehret / noch durch die unempfindliche Ausdunſtung ohn Zurücklaſſung einiges ſeiner Theil durch die Schweiß-Löcher heraus getrieben würde und davon gienge; ſondern / nach dem es die Natur eines ſämlichen Schleimes allbereit angenommen / [wie wir denn durch eben dergleichen genähret werden / woraus wir entſtanden;] durch einen gantz ungereimten Unfall allererſt zu Rotz würde / welcher aus den weitentlegenen Umbgängen der vorigen gantz andern Art / in dieſes Weſen gleichſam zurück geruffen / in das Behältnis oder becken (abacum) nahe bey der Naſe verſamlet / und endlich daſelbſt ausgeworffen würde.

Da ſehen wir / daß die jenigen / welche in der Lehre vom Nutzen der Glieder ſo weit kommen ſind / daß ſie ſelbſt ein Wohlgefallen dran haben und ſich darüber zu kützeln pflegen / nicht einmahl daran gedacht / was doch die Urſache ſeyn müſſe daß in dieſer Verdauung ein ſolcher Irthum und Fehler vorgehen könne.

7. Denn

Es wird bewiesen / daß der Rotz nicht ein Unflath des Gehirnes sey.

7. Denn wenn der Unflath das überflüssige Theil der Dauung ist; wie müste es kommen / daß ein Alter in seinem Gehirne mehr Blut verzehren solte [weil er nemlich mehr Unflath ausschneutzet;] als da er jung gewesen? Zu dem / soll denn das Blut / wenn es schon lebhafft / und halb zu einem gleichförmigen Samen-Wesen ausgekocht worden / allererst in ein solch Verderben gerathen? kan dasselbige aus den weit entlegenen und allerkleinsten Stäublein des Uberflusses vom Gehirne wieder zurück gezogen und also gesamlet werden? Geschiehet dieses solcher gestalt alle Tage in gesunden Personen? kan bey dem Genuß einer guten Leibes-Beschaffenheit eine solche Entartung und Verderbung des Geblütes stat haben? Wie kommt es / daß nicht dergleichen auch andern Haubt-Gliedern wiederfähret / was im Kopffe vorgehen soll? Wenn man nun alle Tage vier Untzen Rotz ausschnäutzen muß / kan denn wohl zehenmahl soviel gutes Geblüte [nemlich viertzig Untzen vor das Gehirne / und wenigstens eben soviel auch vor die andern Glieder] zurücke bleiben / daß solches in der Gestalt eines Taues umbhergesprenget werde? Und was hat denn das Gehirne vor eine Freyheit / daß es ohne Schaden alle Tage einen solchen Verlust an seinem Haushalten leiden kan? Oder wie wird dieses so edle Haubt-Glied / wider die Ordnung der andern Theile / in eine solche Noth eingeschrencket? und einer solchen Verwirrung des Verderbens und der Entartung unterworffen? Wie kan es möglich seyn / daß das Gehirne mitten auf dem Wege / da es sein Geblüte in einen lebhafften sämlichen Schleim verwandeln soll / so gewöhnlich austreten / und in die Irre gerathen kan / daß ihm in seiner Dauung ein solcher Uberfluß bleibet / und solcher dermassen verdirbet? Solte man nicht zum wenigsten daraus haben urtheilen können / es müsse etwan eine andere Arbeit oder Dienst vorhanden seyn / so man biß anhero noch nicht gewust; dadurch das Gebüte nicht überall aus den verborgenen und kleinsten Fächlein [da nemlich die Substantz / des Gehirnes selbst / und der verdauten Nahrung / allbereit gantz gleich und einerley und durch und durch einander ähnlich worden;] in welche ihr eigner Nahrungs-Safft durch eine ordentliche Bewegung verdorben würde / mit eben der Macht wodurch es hineingegangen / wieder zurück gezogen werden müste / damit es in einen Unflath verwandelt und in dem Becken (abaco) versamlet werden könte? Denn wenn dieses Mitten in der Verdauung / oder der Arbeit geschehen solte; so kan nicht anders daraus geurtheilet werden / als daß dem Gehirne eine unausbleibliche Zerstörlichkeit angebohren sey. Solte es aber am Ende selbiger Verdauung also ergehen / so wäre nicht nur zu schlüssen daß die Regel und Ordnung dieser Verdauung gantz frembd und Abschreitend / und deren Entratung gleichwohl gantz gewöhnlich; sondern auch / weil sich das Blut in die allerweiteſten und gleichartigen Theile des Gehirnes bereit verlauffen und verzogen; und doch von diesem übrigen zurückbleibenden Geblüte ein solcher Unflath wieder zurück lauffen müste / daß alle bißherige Arbeit desselben gantz eitel / die Verdauung auf eine recht grausame Art eingerichtet / und das Gehirne in einen unerträglichen Irthum und in einer zwar täglichen doch gantz thörichten Bemühung begriffen wäre.

Denn sonst wäre zu schlüssen / daß das Gehirne das allereleendeste Ding seyn müsse.

8. Denn wenn nur ein eintziges von diesen Stücken wahr seyn solte / so wolt ich das Gehirne vor die allerelendeste Werckstat des gantzen Leibes halten: Weil nemlich dasselbe umb soviel desto mehrere Nahrung vonnöthen hätte / und dessen Mühe und Arbeit umb so viel desto stärcker vermehret würde / als die Krafft / Würckung und Dauung des Kopffes geringer / langsamer / und fäuler ist. Denn wodurch solte doch das Gehirn in diese Unart getrieben worden seyn; daß nemlich / wenn die geringern Glieder ihre Nahrung wohl und recht zubereiten / solche auch gantz und ohn etwas hinterſich zurück zu lassen gehörig in die Lufft verweisen / dasselbe elende Gemächte doch allein seine eigne und zwar schon lebhaffte Nahrung in einen so häuffigen Abfluß von Rotz entarten lassen müste.

Von der Eitelkeit der Kranckheiten / so man den Flüssen zuschreibet.

9. Und will ich dermahlē annoch nichts melden von der eitelen Thaidung der so genannten Catarrhen und Flüsse / die mit einem so häuffigen stets anhaltenden Regen in die Brust und alle dichten Theile des Leibes herab stürtzen sollen. Denn wie werden doch die vornemsten Kräffte / die ja ihrer Meinung nach sich in dem Fach des Gehirnes enthalten sollen / in ihrer Ordnung und Stande verbleiben; wenn sich daselbst ein solcher Tumult und Verwirrung befindet / und die Verdauungs-Feuchte so häuffig anderwerts hin verwiesen / auch durch den zurückgehenden Schleim und das ausdrücklich auf sein Verderben zuellende Geblüte ein solcher Aufruhr erreget wird? Und hat man biß anhero noch nicht ein einiges mahl nachgedacht / woher doch eine solche menge Rotzes entstehen müsse: Sondern die Schulen sind mit den sieben Schläffern gerne in einerley Schlaff gelegen / nicht anders als ob sie von dem Brodte der Vergessenheit gegessen; weil sie nur aus der festgeglaubten Meinung von den Catarrhen / ihren gewissen Gewinn erschnappet.

Der Rotz wird nicht aus dem Geblüte gemacht.

10. Zu dem so ist ja der gewöhnliche Rotz nicht aus dem Geblüte her: Und solches hätten die Schulen leicht mercken können / wenn sie sich nicht durch vieles Nachschreiben / an lauter nichtige Händel gewöhnet. Sintemahl wenn einer nach grossem Durst einen starcken Trunck gethan / demselben in der Kehle alsobald an stat des Speichels ein häuffiger Schleim entstehet. Und also machen alle Kranckheiten und Gebrechen der Kehle / daß einem alsobald der Speichel zähe und dicke wird.

Nemlich es ist kein Wunder / daß die jenigen Kräfften / welche ich von ihres nothwendigen Gebrauches wegen / Wächter nenne / natürlicher Weise aus allen unsern Adern und Gängen eine andere Feuchtigkeit zu sich ziehen / als das Blut ist / [die ich deßwegen zu erst die Wäßrigkeit (laticem) nenne / und in einem absonderlichen Tractat beschreiben werde] und solche zu ihrer Nothdurfft einrichten.

11. Und

Ein Grund/ von einem wohlähnlichen Gleichnisse.

11. Und zwar eben so glücklich als die Nieren den Harn aus dem Blut absondern / und an sich ziehen. Und brauch ich allhier mit Fleiß den Harn zum Exempel / weil auch derselbe nicht ein Unflath der Nieren ist / als wenn er ein Uberfluß wäre von der Nahrung des Nieren oder aus Irrthum so in dessen Verdauung begangen worden / entstanden. Dannenhero ich ein gleichmässiges Urtheil fälle von dem Rotz.

Von dem Schnupffen her.

12. Deßwegen in dem Schnupffen / so lange das Unheil am ärgsten ist und der Nord-Wind am hefftigsten wehet / auch der Rotz umb soviel desto wäßriger ist / da doch das Gehirne einmahl seine Dauung hat wie das ander / und sowohl die innerlichen als äusserlichen Sinne gleich gesund seyn : Drumb hat mans auch lieber / wenn der Rotz dicker / zäher / weniger und gelber ist / welcher / ihrer Meinung nach / umb das Ende der Verdauung also werden soll.

Ich mache mir aber hieraus die Rechnung/ daß aus unserm so wenigen Gehirne soviel Unflaths alle Tage nicht könne abgeschieden werden wegen vorgegebner Untüchtigkeit des Nahrungs-Bluts.

Von der gleichen Art der andern inwendigen Haubt-Glieder her.

13. Zumahlen ja die Leber aus ihr und aus ihrer Nahrung keinen Unflath hervorbringet ; und gleichwohl genähret wird : Da denn ja billich alle Haupt Glieder bey ihren Verdauungen einerley Glücke haben und deren Unflath nach gehöriger Eben-Maß auf einerley Gewicht heraus lauffen solte.

Von der Lehre der Schulen selber her / wenn sie gleich zugelassen würde.

14. Ferner hab ich betrachtet / daß die Nahrung der dichten Glieder also zugehe / daß das gantze Geblüte daselbst in die Nahrung verwandelt werde / ohn einige Absonderung des Reinen von den Unreinen / [als welche in den Knochen / Sehnen / und inwendigen Haupt-Gliedern / und so fort an / gar zu schwer hergehen würde :] und daß in den dichten Gliedern dannenhero bey ihrer Nahrung kein ander Unflath entstehe ; als das / nach dem die Nahrungs-Feuchte den Hunger der Glieder gestillet / selbige hernach gantz und gar auf gleiche Weise verzehret werde / und sich in Gestalt eines ausdunstenden Ausflusses davon mache.

Ich will sagen / der Unflath aller dichten Glieder entstehe nicht / so lang die Nahrung im Werck ist ; sondern nur nach dem sie bereits vollbracht worden. Nemlich alsdenn dunstet alles miteinander heraus / wie hierinnen die auch Schulen einstimmig seyn.

Und weil nun auch das Gehirne unter den Gesetzen der dichten Theile und aller Haupt-Glieder begriffen ist / welche ihnen der Lebens-Geist (Archeus) vorschreibet : So kan der Rotz zu dem Gehirne nicht gehören / noch dieses an stat des Unflaths etwas anders hervor bringen / als was durch die Ausdunstung / wie in den andern Gliedern geschiehet / gantz und gar wegrauchet.

Von der Einförmigkeit des Lebens-Geistes (Archei) her.

15. Noch weiter hat auch der Unflath allzeit sein Absehen auf die Verdauung / so in dem genähreten Gliede geschehen ist ; weil dieselbe nothwendig vorher gehen muß. Nun ist aber der Rotz kein Unflath der vorgemeldten Dauung / oder es müste der lebhaffte Archeus in den Verdauungen der gleichförmigen Glieder nicht auf einerley Art und Weise würcken.

Von der Zergliederungs-Kunst her.

16. Ja überdiß / wenn der Rotz ein Unflath des Gehirnes wäre / so müste er von allen Orten her aus dem gantzen Gehirne zusammen gesamlet werden / und sich in ein gewisses darmit übereinstimmendes Fächlein begeben / nicht aber in das so genannte Becken (pelvim :) Es würde aber schwer zugehen / daß der Rotz [das ist ein allgemeines und aus dem gantzen Gehirne herrühriges Unwesen] gesamlet werden solte / aus allen und jeden auch den unbegreifflichen und kleinsten Theilen des Gehirnes / und würden gewiß daraus überdiemaß viel Verstopffungen entstehen und was dergleichen mehr ; dergleichen doch nie vorkommen : Zumahlen das Gehirne durch wenig und kleine Aederlein durch seinen Cörper hindurch ernähret wird / und kein Gang noch Röhre zu sehen sind / durch welche der Rotz abgeführet werde.

Von einem ungereimten Dinge her.

17. So müste gleicher massen auch das Rück-Grad-Marck seinen gewissen Rotz haben / und wenn es denselben ablegen wolte / müste solches geschehen entweder oben durch das vierdte Fächlein des Gehirnes / oder er müste herunter fallen [gleich wie ein Cörper der sonst flüssig ist / und keine Lebhafftigkeit an sich hat / allzeit die Art hat / daß er sich herab begiebt :] und da würde er den gemeinen Anfang der Bewegungs-Nerven verstopffen ; sonderlich weil der Rotz eine gewisse Zähigkeit an sich hat / wie ein Schleim / und nicht gerne fortgehen würde / es sey denn daß er allezeit eine traurige Furcht der Verstopffungen hinter sich verliesse.

Daß nothwendig eine Verstopfung vorgehen müsse.

18. Uber diß mag man den Rotz nehmen und in eine gelinde Wärme stellen wie man will / so flieget er niemahlen gantz hinweg ohne Hinterlassung einer gewissen Uberbleibung / und wird also nicht unempfindlicher Weise zerstreuet : Sondern wenn seine Feuchtigkeit als ein Dunst vergangen ist / so wird er gantz harte wie ein Topff-Stein. Und also wäre es nichts nütze / ja es wäre unmöglich / daß solcher ein Unflath des dichten Gehirnes seyn / oder von seinem gantzen gleichförmigen Wesen herkommen solte.

Von der Beschaffenheit des Gehirnes.

19. Denn solches kan bey dem dichten Wesen des Gehirnes gantz und gar nicht stat haben / und müste dasselbe / weil keine Röhren hin und wieder dadurch gehen / allenthalben und ohn unterlaß gleichwohl mit einem solchen zähen Unrath angefüllet seyn.

Von dem Zweck.

20. Und wenn man endlich auf den Zweck siehet / umb dessen willen ein jedes Ding von dem Schöpffer erschaffen worden / so will sich keine einige End-Ursache finden / warumb das Gehirne einen Rotz als einen überflüssigen Unflath seiner Dauung zubereiten / und sich damit aus den Gesetzen der andern Haubt-Glieder in so weit gantz heraus setzen solte. Denn sonsten wird endlich die gantze Nahrungs-Feuchtigkeit überall durch den gantzen Leib abgesondert vermittelst der unsichtbahren Ausdunstung / ohne etwas hinter sich zurück zu lassen. Und weil demnach eine so Augenscheinliche Ungleichheit in dem Rotze ist zu Winters- und Sommers-Zeiten ; so kan solche

nicht

nicht von einem inwendigen Grunde der Leibes mischungen ; sondern muß anderswo herkommen. Aus welchem allem folget / daß der Rotz kein Unflath des Geblütes / geschweige denn des Gehirnes sey.

Von der Erfahrung.

21. Nun trägt sichs auch zu daß ein gesunder Mensch wenn er schläfft / in die acht und mehr Stunden nichts von Rotz auswirfft: Da doch unter währender solcher Zeit das Gehirne seine gantze Dauung vollbringet: Und zwar umb soviel desto mehr / weil die natürlichen Kräffte des Gehirnes / wie auch des gantzen Leibes / niemahls feyren.

Und ist also der Rotz kein Unflath von einigem Dinge / er wird auch nicht durch das Vorhaben der natürlichen Dauung gemacht. Er könte auch wenn er ein solcher frembder Unflath wäre / der hin und her aus dem Gehirne zusammen gesamlet würde / nicht in das Becken treten ; als welches sein natürlicher Ausguß und nicht aus einem Fehler der Verdauung gemacht worden ist Denn sonst müste das Gehirne / und zwar sonderlich zur Winter-Zeit mit einer stetswährenden Kranckheit behafftet seyn.

Wie unachtsam die Schulen gewesen / in einer so wichtigen und so Augenscheinlichen Sache.

22. Und fallen demnach über einen Hauffen die Beweißthümer der Schulen / die sie vor den Schleim des Geblütes anzuführen pflegen; wie auch ferner die Gründe der Lehre von den Flüssen / und endlich auch alle die Behelffe / so man aus den gemeldten beyden Stücken vor den gemeinen Weg zu curiren vorbringet. Nemlich man hat geirret / sowohl in Untersuchung der Ursachen als der Mittel / wenn man gehandelt von der Materie / von der würckenden Ursache/ von dem Anfange/ Orte / Gange/und Abfall oder Sinckung des Rotzes.

Das Ohr-Schmaltz begebe sich heraus in gestalt eines Dunstes.

23. Und ist bey dieser Gelegenheit zu mercken erstlich daß die Augen wenn sie gesund sind / keinen Unflath oder Auswurff haben. Das bittere aber / so aus den Ohren schwitzet/ ist in einem Gesunden gar wenig / und wird ausgedunstet umb die letzte Zeit der Dauungen. Welches klärlich genug daher zu sehen / weilen je tieffer man in das Ohre hinein gräbet / je weniger man Ohren-Schmaltz findet; welches ein Zeichen ist / das solches in Gestalt eines Dampffes heraus dunste. Nicht anders als auch die Zehen an den Füssen ihre Ausdämpffung samlen / an der Haut Schupen wachsen / und was dergleichen mehr.

Die Nothwendigkeit der Wachter.

24. Nun solte demnach die Lufft bey allerley Art von Gewitter und dessen Wechsel unmittelbahr von uns hinein gezogen werden / sowohl in die Lunge / als in den Werckzeug des Riechens.

Dannenhero hat der Vater aller Dinge / welcher die Glieder und die Veranstaltungen zu ihrem Gebrauch und Nothdurfft als zu einem gewissen Zweck eingerichtet / die Verordnung gethan / daß unten an den äussersten Gräntzen des Gehirnes ein Wächter / und an der Oeffnung der Lufft Röhre einander seyn solle; welches gewisse Kräfften sind/ die vor mir niemand beobachtet ; so diese Eigenschafft haben solten / daß so offt eine unvermeidliche Schärffe der Lufft das eine oder das andere Glied angreiffen würde / sie alsdenn aus der Wäßrigkeit (latice) und dem rohesten Blute einen Rotz machen / und solchen als ein Gewand oder Scheide-Mittel entgegen stellen solten / damit zum Theil die scharffe Lufft die Heftigkeit ihres ersten Anstosses allda ablegete und sich milderte ; theils auch dieser den von der Lufft empfangenen Schaden in sich aufnähme / und die bereits entstandene Beschädigung/ so ja etwan das Glied schon einige empfunden/ mit gnugsamer Feuchtigkeit wieder ausfüssete.

Solche wird erwiesen durch die Schnupffen

25. Und dieses giebet uns nun zum ersten der Schnupffen zu erkennen. Denn ich setze / es habe eine Abend Lufft oder ein kalter Nord Wind Ursach und Gelegenheit gegeben / daß der Wächter seinen Rotz entgegen gestellet : Welcher hernach der Sache zu viel thut / und den Schwamm-Knochen (os spongiosum) [durch welchen der Werckzeug des Geruchs seinen Geruch in sich nimmt;] damit besetzet. Diesen irrenden und wäßrigen Rotz nun bemühet sich der Wächter erstlich mit einer häuffigen Wäßrigkeit (latice) wegzuwaschen: Hernach aber ; wenn ihm dieses nicht angehet / zeuget er einen zähern Rotz / in dem nemlich der andere in dem Nasen-Knochen (os ethmoides) leimenhafftig worden ist.

Durch die Heiserkeit.

26. Auf gleiche Weise entstehen auch die Heiserkeiten / wenn nemlich der Wächter einen Rotz vorschläget. Denn weil derselbe eine hierzu vorordnete Krafft ist / daß sie die Schärffe der Lufft brechen / und das Glied wieder ihre Gewalt beschirmen solle / so greifft solche alsdenn aus Irthum den Mund der Lufft-Röhre an / und leget einen Rotz dahin / an stat eines Rockes. Hernach reuet sie es gleichsam daß sie diesen Irthum begangen / und gebieret erstlich einen wäßrigen und hernach einen zähen Unflath / damit sie den vorgeschlagenen Koth aus zuwischen gedencket.

Durch den Husten.

27. Und was ich nun allhier von der Heiserkeit melde am obersten Theil der Lufft-Röhre / das ist auch zuverstehen / wenn der untere Stamm der Lufft-Röhre beleget ist : Allwo nemlich das jenige durch den Husten ausgeworffen wird / was ich anjetzo von der Heiserkeit gesaget.

Und hat demnach der Rotz / der oben aus der Nasen treufft / wie auch der jenige / welcher ausgehustet wird seinen Ursprung von der Krafft des Wächters / und ist ein Unflath / der an sich selbst nützlich ist / und nur durch den Irthum des Wächters schädlich wird. Und nenne ich diese an die zwey Thore der Lufft hingeordnete Kräffte / Hüter oder Wächter / und sage / daß sie offtmahls in Irthum gerathen; wenn nemlich der Wächter mit den auswendigen Anfällen offtermahls einen gar zu harten Kampff halten muß und seines Ambtes nicht recht wahr nehmen kan.

Der Wächter ist eine natürliche Krafft/ von der man noch nichts gehöret.

28. Es ist aber doch dieser Wächter nicht mit unter die vier andern Kräfften zu rechnen/ [als da sind / die Anziehende; die Verdauende; die Behaltende; und die Austreibende:] sintemahl er seinen Unflath nicht allein austreibet ; sondern auch macht / und zwar also daß er nichts anders thut. Welches nicht geschiehet durch eine Dauung ; sondern durch eine Miß gebährende Krafft.

29. Darumb haben die Schulen diese Kräfften allebende / so für die Thüre des Gehirnes und der Lunge gestellet sind / gantz nicht in acht genom-

Alle beyde Kräfften haben die Schulen vermeinet eine gewiſſe Unmaß zu ſeyn / auch in Geſunden.

genommen ; und allebeyde allein dem Gehirne zugeſchrieben / und über deſſen Ungeſundheit auch in den allergeſündeſten allein geklaget. So lange nun dieſe Wächter-Krafft recht beſchaffen iſt / ſo überwindet ſie die Schärffe der Lufft / und behält den Sieg: Wenn aber dieſe ſo gewaltig und ſtarck iſt / daß jene ihrem Ambte nach Wunſch kein Genügen leiſten kan / ſo macht ſie zum wenigſten viel Rotz / damit ſie den empfangenen Schaden abſpüle / welchen ſie im Anfang nicht abwenden können.

Wie dieſe von andern Kräfften unterſchieden ſind / wird bewieſen.

30. Und iſt demnach die wachende Krafft von der Verdauungs Krafft / und der Haushaltenden Eigenſchafft des Gehirnes weit unterſchieden: Und geſchiehet offt / daß die eine verletzet wird / wenn gleich die andere unverſehret bleibet. Welches / daß es wahr ſey / uns die Nieſe-Pulver zu erkennen geben / welche alſobald / nach dem ſie den nahgelegenen Rotz ausgetrieben / lauter wäßriges Weſen erwecken / ſo von dem Rege gemachten Wächter geſchwinde zugerichtet wird: So gar / daß endlich / wenn Nieſe-Pulver gar ſcharff iſt / nebenſt dem Dünnen Rotz Fäſerlein von Blut mit heraus gehen / und man ein geſaltzenes Waſſer ausſchnäutzet / welches blaß-röthlicht iſt.

Allermaſſen man auch im Sprichwort ſaget: Qui nimium emungit, tandem ſanguinem elicit; **Wer ſich gar zu ſtarck ſchnäutzet / ſchnäutzt endlich Blut aus.** Denn das rohte Blut / hat angefangen blaß zu werden / weil es durch das ſtarcke Nieſen vor der Zeit heraus gepreſſet worden / ſonſt würde es zu Rotz worden ſeyn.

Die Zeugniſſe der Wächter.

31. Und bezeuget demnach zuförderſt dieſe Wächter-Krafft / daß die Göttliche Vorſehung vor dieſe beyde Haupt Glieder Sorge getragen / weil ſie ſo eilig und ſo offt einer Hülffe vonnöthen haben. Und geben zugleich ihre Würckungen zu erkennen / nicht daß ſie von einer Verdauung des Gehirnes und der Lunge herkommen! ſondern daß ſie eine eigne Krafft haben / welche auch nichts kränckliches würcket / es ſey denn daß ſie von ihrem Zweck verfalle.

Der Schnupffen iſt nie geſund.

32. Und demnach falſch / daß der Schnupffen geſund ſeyn ſoll / weil er das Haubt vom Unflath reinige. Denn gleich wie ich nunmehr das Ambt allerbeyder Wacht-Kräffte beſchrieben / und nur etwas weniges von ihren Fehlern mit angerühret; ſo will ich nun ferner zu Bekräfftigung der angeregten Lehre erklären / wie dieſe fehlende Wächter-Krafft über die Schnur zu hauen pflege. Denn gleichwie gedachte Wacht-Krafft ihr Ambt vornemlich überkommen wegen der beſchwerlichen Schärffe der eindringenden Lufft / alſo weiß ſie dieſelbige auch zu mildern / und gebraucht ſich hierzu einer Materie / welche ſie zu ihrem Dienſte ſchicket; die ſie hernimmt aus dem Zeuge des gantzen Cörpers / nemlich aus der Wäßrigkeit und dem Geblüte. Welche Lehre ob ſie gleich neu iſt / und deßwegen etwas ſchwer zu verſtehen ſeyn wird / dennoch der Wahrheit gemäß laufft / wider welche die Unwiſſenheit ſo vieler hundert Jahre kein Recht erzwingen kan.

Da erſcheinet nun erſtlich aus dem / daß wenn die Wächter-Krafft in Irthum geräthet / ſo geſchwind eine ſo groſſe Menge von Materie an den Tag kommt / daß ſolche nicht ein Unflath des Gehirnes ſey / als welches ja ſonſt geſund und ſtarck iſt.

Und muß demnach dieſer Trieb ſo geſchwinden / fertigen und vielfältigen Rotz hervorzubringen anderswoher erwecket werden: Allermaſſen ich denn gemeldet / daß deßwegen gewiſſe Kräffte vor die Thüre oder an die Schwelle der jenigen Haubt-Glieder / an welche die Luft ſich machen kan geſtellet ſind / welche den Unflath der Lufft-Stäublein wegwaſchen ſollen.

Da gehet nun alles wohl und ordentlich zu / ſo lange die Wacht-Krafft ihre Gräntzen nicht überſchreitet: Weil aber alles Menſchliche Weſen dem Fall unterworffen iſt / ſo werden wir / ſo offt ein ſolcher Wächter ſeines Zweckes verfehlet / alſobald mit Schnupffen / Heiſerkeit / Huſten und dergleichen Unheil behafftet. Ich habe aber von der Beſchwerlichkeit des Schnupffens ſchon genug geredet; und will nun ferner auch etwas vom Huſten melden.

Den Huſten wird unterſuchet.

33. Nemlich der Huſten kommt her von der Empfindung eines ſchädlichen Weſens / welches die Lufft-Röhre angegriffen von ihrem Anfang an / biß in die Tieffe der Lungen hinein. Es wird aber dieſelbe angegriffen von Rauch / von ruſſigen Dämpffen / von ſcharffen / Bergartigen Schwaden / wie auch von moraſtigen / ſtinckenden Dünſten und dergleichen: ſo macht ſich auch die ſcharffe Kälte / wenn ſie Herberge bey uns ſuchet / wider ihr Qualier / als wäre ſie gleichſam willens den lebendigen Wirth gar zu vertilgen. Und iſt alſo der Huſten eine Würckung dieſer Empfindung: Denn ſo bald der in dieſelben Glieder eingepflantzte Geiſt die von auſſen her eindringende Beſchwerlichkeit übel aufnimmt / ſo verrichtet die Wacht-Krafft alſobald ihr Ambt: Ich ſage / diß bißhero noch unbenannte Vermögen beruffet geſchwinde aus dem Zeuge der Wäßrigkeit (laticis) ſo viel herbey / ſo viel es vermeinet vonnöthen zu haben / und verwandelt daſſelbige in Rotz / welchen es in der Geſtalt eines Taues zu der Lufft-Röhre heraus ſtöſſet; damit nicht die Schärffe der Lufft / das dichte Glied ſelbſt bloß und unmittelbahrer Weiſe angreiffe; ſondern ſich an dem jetzt-gemeldten Rocke des Rotzes breben müſſe.

Der irrende Wächter.

34. Aber leider! wenn entweder die äuſſerliche Gewalt gröſſer iſt / als daß ſie ſich ſolcher Geſtalt will mildern laſſen / oder das Weſen der Lufft Röhre oder der Lunge ſelbſt tieffer angegriffen wird / ſo fängt der Wächter gleich an zu wancken; und ſuchet nicht allein Hülffe bey der Wäßrigkeit; ſondern verfremdet gar das Weſen der nächſten Nahrung ſelber / und macht daß ſolches entartet und zu einem rotzigen Leim wird; welcher alsdenn der nächſten Nahrung deſſelben Gliedes umb ſoviel näher kommt / als ſeine Farbe ſich mehr auf eine aus dem gelben ſpielende Röthe zeucht / und röthlichter ausſiehet; und hingegen weiter von derſelben abweicht / wenn er von dem Rothen gegen eine Stroh-gilbe / und ſo fort weiter auf die Geſtalt des Weiſſen von einem Ey abſchreitet.

Darumb wird in dem ſchwindſüchtigē Fiebern der Auswurff auf umbgewandte Weiſe blutig / und

und bekommt ein tunckele Aschen-Farbe; weil nemlich das Wesen der Nahrung selbst sich in ein Geschwüre verwandelt / und dadurch zu erkennen giebet / daß die Vollkommenheit des Lebens alldorten beginne abzunehmen: Und ist der wie ein anfangendes Aaß stinckende Geruch des Athems eine Anzeigung / daß der Lebens Geist (Archei) der Lunge auf die Neige gehe. Solcher Gestalt nun dienet der Rotz zu einem Zwischen-Satz zwischen dem anfallenden schädlichen Wesen und zwischen den Kräfften der Herberge: Und hat deßwegen als einen Stachel zum Auswurff eine gewisse Saltzhafftigkeit bey sich / umb dadurch die Empfindlichkeit der Lufft-Röhre aufzumuntern.

Vom dürren Husten.

35. Wie denn das jenige truckne Husten sind / wenn sie wenig gesaltznen Rotz haben.

Woher es komme / daß solcher so schwer zu vertreiben.

36. Weil aber das Alter soviel ist als ein Mangel / und die Lunge das erste Glied ist welches ins Abnehmen zugerathen pfleget / [wie wir oben gehöret:] Dannenhero ist der Husten / gleichsam als eine gewisse Eigenschafft / gerne bey dem Alter zu finden; und will sich in denen kaum stillen lassen / oder aufhören und zur Ruhe begeben / weil die schon ausgezehrte Natur keine Besserung mehr annehmen will. Und soviel vom Husten.

Es werden die Mittel darwieder verworffen.

37. Von den Mittel darwieder aber hat sich niemand nichts traumen lassen / daß etwas taugliches wäre. Denn erstlich haben sie den Patienten Kräuter-Tränck von Huf-Lattich (rubigo) eingegeben; mit was vor einem unglückseligen Ausgang aber / weiß schier ein jedes Haus mit einem gewissen Traur-Fall zu beklagen. Und weil nun die Tränck so übel gerathen wollen / so hat der Artzt seine Gedancken geworffen / auf gewisse Zucker-Schäuflein; wie auch auf einige Säffte und zum Lecken verordnete Mittel; in Hoffnung / [wie lächerlich aber / beweise ich an seinem Orte:] Es werde durch ein langsames hinabschlucken der Speichel mit dem Leck-Mittel durch die Kehle in die Lufft Röhre hinab sincken. Da sie denn nicht zurück gedacht / daß eine grössere Verzuckung des Athems / mehr Hustens / Ersteckens und Auswerffens / und also ein stärcker Unheil erfolgen müste / wegen Einlassung eines so frembden Gastes / als der Husten selber wäre / welcher so unglückliche Hülffs-Gerichte verursachet: Wie ich anderswo mit Fleiß weitläufftig dargethan.

Die Unbedachtsamkeit der Schulen.

38. Und hat / leider! auch das elende Mittel von der Fuchs-Lunge herhalten müssen / da nemlich diß gute Thier die Krafft seines langtaurenden Lauffes / die es in seinem Leben an sich gehabt / auch nach seinem Tode dem Zucker mittheilen sollen. Denn die Schulen und ihre Apothecker-Bücher haben gantz und gar nichts gewust / daß die Lunge nur ein Sieb des Athems sey / und gantz und gar nichts beytrage zu einem langen Athem. Ich sage / sie haben nicht gewust / daß es einem Hinckenden oder vom Schlag gelähmten wenig Trost geben würde / wenn er gleich alle Tage von Hasen- oder Hirsch-läuffen ässe.

Die Mittel aus dem Schwefel.

39. Endlich aber hat sich auch der Hauffe der Chymisten herbey gemacht / welche weil sie gesehen daß der Erd-Boden dürr und unfruchtbar werde / wo lebendiger Schwefel wächset / [ich verstehe aber durch lebendigen Schwefel / den man gantz ausgräbt wie er ist / also daß er nicht erst aus Schwefel-Kieß oder andern Berg-Arten heraus geschmoltzen werden darff:] gleicher Gestalt die Hoffnung geschöpffet / es werde sich der Auswurff / welcher eine Frucht der Wächter-Krafft ist / durch den Schwefel ausdörren lassen; wie man denn solches in den Schulen durch die Blumen von Schwefel zu erlangen gesucht.

Dannenhero haben etliche denselben in die Höhe getrieben von Aloe / Saffran / Myrrhen und gebrannten Vitriol: andere aber haben versucht / ob sie ihn ferner mit Kalck und Laugen-Saltzen auflösen könten / welches sie seine Milch genennet / [wiewohl solche stinckend genug ist.]

Es hat aber solches auch den Glauben verlohren / nach dem man befunden / daß die Milch / ja so gar das gelbe Wasser vom Schwefel so durch Kalck gemacht worden / durch darzu gegossenen essig sich wieder in ihren vorigen Schwefel verwandeln. Und so hat man den Magen mit mancherley Larven betrogen / umb den Fehler des Hüters / der an die Schwelle der Lufft-Röhre geordnet worden / und den Anstrich von denen daselbst angesetzten schädlichen Dingen / wieder zu rechte bringen: Nemlich man hat vielerley Mittel gebraucht den Krancken eine Hoffnung zu machen und ihnen die Beutel zu schnäutzen.

Von zweyerley kurtzem Athem.

40. Ich laugne zwar nicht / daß nicht der Schwefel / wenn er recht aufgelöset worden / ein gutes Mittel sey / wieder den kurtzen Athem. Aber dieser kurtze Athem (asthma) ist nicht ein Gast der Lunge / und aus deren eignen fallenden Sucht entstanden: Sintemahlen diese Schwefel alldorten hin keinen Eingang haben. Sondern das Nest dieses kurtzen Athems ist umb den Magen; [Wie ich besser unten lehren werde:] allwohin auch der helffende Schwefel eingelassen wird.

Uberdiß so sind auch die Schwefel-Blumen / so ingemein verkaufft werden / aus Kupffer-Ertz: Denn daß Ertz wird mit langsamen Feuer geröstet / damit man den diebischen Schwefel heraus jage / welcher ihnen sonst ein groß Theil vom Kupffer mit weg rauben würde. Da mag nun ein jedweder bedencken was hinter einem solchen Hülffs-Mittel stecken könne / der da weiß / warumb der Arsenik den Nahmen bekommen / daß man ihn Hütten-Rauch nennet.

Wie schwer solcher zu vertreiben.

41. Gewißlich die Lunge giebt gar leichtlich Gehör zu ihrem Verderben / und ist es gar schwer das abnehmende Leben alldorten wieder zu ersetzen. So will auch die Lunge von solchen Speisen kaum eine Hülffe annehmen / welche in so vielen Werckstäten der Verdauungen die Kräfte ihrer angebohrnen Natur längst abgeleget / ehe sie zur Lungen hingelangen können: Und ist es je gar zu wenig / wenn sie gleich etwas gar geringes von dem vorigen Geruch ihres Gewächses in ihrem Mittel-Leben behalten; denn solches ist gar zu unkräfftig / und hat kein Vermögen eine solche Schwachheit zu rechte zu bringen. Welches vornemlich in dem Quartier der Lunge umb soviel desto Augenscheinlicher ist / allwo die Wächter-

Krafft nach ihrem Gefallen/die eigne Nahrung/ ſo ſich nun allernächſt anſetzen ſoll/ wegreiſſet/ in eine Unart bringet und verderbet.

Darumb hab ich bey dieſem Vorhaben mich der Mineralien [die gröſſern Geheimniſſe ausgenommen ;] entſchlagen / als welche weder den Eingang haben / noch auch mit dem in die Lungen eingepflantzten Lebens-Geiſt (Archeo) einige Bekandtſchafft machen können.

Als ich aber die Artzneyen nach allen ihren Arten mit Fleiß durchgangen/ hab ich befunden daß die jenigen Wund-Mittel dißfalls etwas ſonderliches verſprechen/ welche den Lebens-Geiſt befriedigen / denſelben von dem Verderben abhalten/ und dannenhero das Wüten ſo ſich bey den Wunden zu ereignen pfleget / zu ſtillen wiſſen. Nicht zwar / daß ich in Hoffnung ſtünde / als ob dieſelben in ihrer vorigen Krafft zu der Lunge und Lufft-Röhre gelangen könten [wie ich anderswo bey beſſerer Gelegenheit mit Fleiß erklären werde :] Sondern meine Gedancken giengen nur dahin / daß ob gleich der Gebrechen des Huſtens nicht beſtünde in einer Art von Zergäntzung und Verwundung / gleichwie auch der Auswurff kein Eyter wäre ; gleichwohl ein ſolcher Wund-Tranck / dem gantzen Menſchlichen Leibe zu einer ſolchen Nahrung gedeyen könte / welcher Materialiſcher und würckender Weiſe tauglich wäre den Irthum ſowohl des Lebens-Geiſtes als der Wacht-Krafft vor ſich zu rechte zu helffen.

Vom Nutz des Wächters.

42. Und ſind demnach allebeyde hütende Kräfften hoch vonnöthen geweſen / den mit eingeathemten Unflath auszuwiſchen/ welcher ſonſt/ alſo mit hineingeführet/ſich leichtlich an die feuchten Wände der Ribben anlegen / und folglich die gantze Bruſt in kurtzem mit Koth ausfüllen würde. Dannenhero ſowohl bey dem Eingange der Lufft-Röhre / als auch vor dem Werckzeuge des Geruchs ein Rotz ausſchwitzen müſſen / welcher den gedachten wiedrigen Unflath aufzunehmen. Ich ſage es iſt ein Rotz vonnöthen geweſen/und nicht ein Waſſer / weil dieſes alſobald Tropffenweiſe in den Grund hinab fallen dörffte. Es iſt auch billich geweſen / daß die inwendigen Theile naß wären / damit ſie nicht durch ſtetiges Emblaſen der Lufft aufſpringen könten : Weßwegen zu einer ſolchen ſtetswährenden Feuchtigkeit eine gewiſſe Austheilungs Krafft / dergleichen die jenige iſt / welche den Speichel darreichet / vorhanden ſeyn müſſen. Nemlich eine mäſſige zähe Feuchtigkeit / ſo ſich aus dem Zeuge der Wäßrigkeit hernehmen läſt / wird in den Geſunden erfodert : Aber wenn ſich die Hut-Kräffte (cuſtodes) übel befinden/ ſo thränen ſie ohn Unterlaß ein Theil ihrer eignen Nahrung aus / welche ſich bey ihnen ſelbſt anſetzen ſolte; und zwar mit unterſchiedlicher Veränderung / bald in Form eines Waſſers / bald in Geſtalt eines durchſichtigen oder undurchſichtigen Schleims / nach dem Unterſcheid der Leidenſchafften / denen die Wächter Kräffte Gehör gegeben.

Wenn der Wächter der Kehle in die Irre gerathe ſey es viel ſchädlicher.

43. Am allerſchwereſten aber ſind dieſe hütende Kräfften wieder zu rechte zu bringen/ wenn ſie gar zu ſehr verſchwächt worden ; und iſt die Gefahr viel gröſſer an der Lufft-Röhre / als an der Naſen / weil jene mit der Schwind-Sucht drohet / allzeit offen ſtehet / und mit einer häuffigen Lufft bedränget wird.

Der Rotz ſey von dem Auswerffen unterſchieden.

44. Endlich hat mir auch nie eingehen wollen/ daß der Rotz der Naſen/ob er gleich an Farbe/Geſchmack und Anſehen dem Auswurff des Huſtens nicht gar ungleich/ dennoch einerley Art mit dem jenigen ſeyn ſolte welcher aus den inwendigen Röhren der Lungen ausgehuſtet wird : Denn ich habe mir nicht einbilden können / daß aus zweyen ſo unterſchiedenen Gliedern einerley Rotz entſtehen könte ; [iſt er aber einerley und gleiches Weſens ; ſo kan ein ſolcher einiger Rotz nicht allerbeyder Unflath ſeyn.] Dannenhero gleichwie die hütende Krafft/ wenn ſie ſich wohl verhält/ kaum einigen Rotz herfür bringet / und zwar denſelben nur nach Gelegenheit : Alſo wenn ſie gereitzet wird / gebieret ſie einen Rotz nach der Art ihres Unwillens / und nach der Eigenſchafft des empfangenden Gliedes. Nemlich wenn ſie in einen Zorn geräthet/ſo zeiget ſie in ihrem Rotz ein geſaltzenes / biſſiges / ſcharffes / giftiges Weſen/ daß ſowohl der Beſchaffenheit als der Menge nach die Maß überſchreitet. Und daher kommen bißweilen Zerſtieſſungē der Lufft-Röhre/und davon ferner die Schwind-Sucht / Blut-Auswerffen und dergleichen. Denn ob gleich aus einem Bruſt-Geſchwüre allerley Athem Kürtzungen und Engbrüſtigkeiten entſtehen ; ſo kommet doch kaum ein Schwind-ſüchtiger Huſten davon her : Und hab ich demnach gemuthmaſſet / daß dieſer aus einer Verletzung der Lufft-Röhre ſelber entſpringe.

Der Wächter ſey in dem Gehirne von andern natürlichen Kräfften unterſchieden.

45. Daß aber die Wächter-Krafft mit dem Weſen des Gehirnes nichts zu thun habe/urtheile ich aus dem Exempel eines ſtarcken jungen Menſchen / der mir bekandt iſt / welcher etliche Jahr hero des Morgens und des Abends alle Tage ein erbärmliches Auswerffen hat : Da er doch indeſſen am Gehirne / an Nerven und Mauſen ſtarck und friſch genug iſt. Wo nun aber die eine Krafft mercklich verletzet iſt / und hingegen der andern nichts fehlet ; ſo muß folgen / daß ſie allebeyde an Eigenſchafft und Weſen gantz unterſchieden ſeyn. Zum wenigſten iſt zwiſchen der Wächter Krafft an der Lufft-Röhre / und zwiſchen der an dem Kopffe ein groſſer Unterſcheid.

Das Zwerch-fell ſey voller Löchlein.

46 Und wenn demnach die Lufft durch die Lunge in die Bruſt gedrungen iſt / und das Zwerch-Fell [welches man das Diaphragma zu nennen pfleget /] von derſelben hinab gepreſſet worden / daß es ſich in die Runde begeben / ſo durchdringet ſie deſſen Löchlein / alſo daß die eingeſchöpffte Lufft gleichſam durch das Zwerch Fell hindurch geſiegen wird. Welches genug zu ſpüren iſt aus etlichen Geruchs-Arten / die man durch die Naſe hinein gezogen / und endlich durch ein Ausſtoſſen wieder von ſich giebt. Und ſo verurſachet auch der Rauch von Kohlen ein Erbrechen/ und greift eher den Magen als das Hertz an : Ja man ſpüret den Geruch von einem todten Aaß lange hernach umb den Magen. Deßgleichen reucht auch eine ſchwangere Frau/ ſo eine todte Geburt in ſich träget / den todten Cörper derſelbigen an ihrem eigenen Athem. Und giebet alſo dieſer Geruch welcher durch das Mutter-Glied und durch das Zwerch-Fell herdurch gehet/zu erkennen/daß der Athem nicht allein zur Abkühlung des Hertzens ; ſondern dem gantzen Leibe diene. Gleichsfalls haben auch andere dargethan / daß von dem Rauch des Tabacks der Magen eine gelbe Farbe bekommen wegen der Dämpffe.

Alſo

Also hat auch der Magen einen Eckel / wenn er den Geruch von purgirenden Artzneyen wahr nimmt / ob gleich dieselben mit Zucker und Gewürtze vermänteit sind; weil er mit seinem Geruch den Gestanck derselben erkennen kan. Kommt nun der Geruch zu dem Magen / so muß auch die Lufft grate zu auf denselben gehen.

Zu dem so wird auch die Pest selbst / so man durch die Schöpffung des Athems einzeucht / mehrentheils umb den Magen geschmidet / und entstehen deßwegen in derselben solche Erbrechen / Kopff-Schmertzen / starckes Schlaffen / und dergleichen Zufälle / welche zu erkennen geben / daß der Magen angegriffen worden.

Der sechs und dreyssigste Tractat.

Von der wäßrigen Feuchtigkeit des Geblütes / so man biß anhero übergangen.

1. Eine Abtheilung dessen / was hierinnen vorgebracht werden soll.
2. Was unter dem Nahmen der wäßrigen Feuchtigkeit (latex) verstanden werde.
3. Warumb er diesen Nahmen brauche.
4. Was daraus entstanden / daß man die vier Feuchtigkeiten eingeführet.
5. Wie der Harn und der Schweiß von der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) unterschieden werde.
6. Was vor Irthümer hieraus entstanden.
7. Was die Schulen betrogen.
8. Wie dieselben sich widersprechen.
9. Was vor ungereimte Dinge daraus erfolget / daß man von der wäßrigen Feuchtigkeit nichts gewust hat.
10. Das so genannte Molcken oder die Wäßrigkeit des Blutes sey von dem Harn unterschieden.
11. Die wäßrige Feuchtigkeit sey deßwegen unschmackhafftig und habe keine besondere Eigenschafften / weil sie gar zu einen weitläufftigen und freyen Gebrauch habe.
12. Der erste Zweck der Wäßrigkeit (laticis)
13. Der andere.
14. Der dritte.
15. Der Schweiß komme her aus der Materie der wäßrigen Feuchtigkeit.
16. Wie der Schweiß hervor flüsse.
17. Worzu der Todten Schweiß nützlich sey.
18. Ein Beweiß daß der Schweiß nicht heraus getrieben werde durch die Hitze wie ein Dunst / sondern nur hervor dringe wie ein gesaltzen Wasser.
19. Der vierdte Zweck.
20. Der fünffte.
21. Die wäßrige Feuchtigkeit (latex) wird entschuldiget.
22. Ein Irrthum der Schulen.
23. Was aus der Unwissenheit der wäßrigen Feuchtigkeit entstanden.
24. Die Schulen wenn sie nicht eingeschläffert gewesen / hätten ihren Irrthum erkennen können / durch die Zahlen und das Gewicht.
25. Die Kranckheit böser Hälse (angina) habe mit der Lehre von den Flüssen allein nur gespottet.
26. Es wird geschlossen / daß die wäßrige Feuchtigkeit etwas nothwendiges sey / ob man sie gleich nicht in Obacht genommen.
27. Was der Durst zu erkennen gebe.
28. Was es vor Anzeigungen / wenn in den Fiebern die Zunge dürr ist / aufspringet und voll Unflath wird.
29. Wie die wäßrige Feuchtigkeit herumb wandert und in die Irre gerähtet.
30. Von dem Magneten der wäßrigen Feuchtigkeit.
31. Etliche Ungelegenheiten so von dem Irrthum der wäßrigen Feuchtigkeit entstehen.
32. Was aus dem Irrthum der Schulen von der wäßrigen Feuchtigkeit erwachsen.
33. Etliche Würckungen der in die Irr gerathenen wäßrigen Feuchtigkeit.
34. Warumb die wäßrige Feuchtigkeit einen frembden Urheb so leichtlich gehöre gede.
35. Der Author übergehet des Paracelsi Irrthümer von der wäßrigen Feuchtigkeit.
36. Woher der Durst in der Wasser-Sucht komme.
37. Der Schweiß wird vielmehr gerufft / als daß er sich freywillig irgend wohin begeben solle.
38. Daß man nicht wisse / wozu man die Bäder und die Fundanellen gebrauch.
39. Die Lehre von den Catarrhen oder Flussen habe ihren Ursprung daher genommen / daß man nichts von der wäßrigen Feuchtigkeit gewust.
40. Ein Irrthum der Schulen / von dem Gebrauch der Drüsen (glandularum.)
41. Zu was Ende so vielerley Drüsen in uns befindlich sind.
42. Woher es komme / daß in den Hals-Kranckheiten soviel Schleim und Speichel entstehe.
43. Die Curen der Kranckheiten seyn biß anhero nur aus Muthmassungen / lauf den Schein und mit grosser Unsicherheit vorgenommen worden.
44. Der Author ermahnet die Aertzte.
45. Daß man der Wurtzel China eine Austruckung zugeschrieben / komme aus der Unwissenheit von der wäßrigen Feuchtigkeit her.
46. Worzu die vorgehende Abschreibung dienlich sey.

1.

Eine Abtheilung dessen / was hierinnen vorgebracht werden soll.

NDem ich von der eintzigen Feuchtigkeit unsers Leibes / welche ich die wäßrige (laticem) nenne / und die man biß anhero gantz aus der acht gesetzet / zu handeln Vorhabens bin / so muß ich zu erst diese Frage beweisen / ob etwas solches vorhanden; oder daß dieselbe in der Welt sey: Hernach muß ich vorre den ihren Nutzbarkeiten und Nothwendigkeiten / oder von den End-Ursachen / und dem Zweck worzu sie dienet. Vor diesem allen aber muß ich in etwas und nur oben hin erklären / was ich durch diesen Ungewöhnlichen Nahmen verstanden haben wolle.

Was unter dem Nahmen der wäßrigen Feuchtigkeit (latex) verstanden werde.

2. Nemlich ohne die eintzige Feuchtigkeit so zu unsrer Nahrung dienet / welche offenbahr genug und jederman bekandt ist / und insgemein daß Blut genannt wird / ist noch eine vorhanden so in demselben schwimmet / welches eine gewisse wäßrige Feuchtigkeit / so nicht nur dem Speichel / den Thränen / dem Schweiß / dem dünnen Rotz / den wäßrigen Geschwulsten und andern Kranckheiten mehr zu einer Materie dienet; sondern auch viel andern grossen Nutzen hat.

Es haben zwar die Schulen daran gedacht / unter dem Nahmen des Bluts-Wassers (seri sanguinis,) und selbige sowohl dem Harn als dem Schweiß gemein gemacht: Ich will aber alsobalden dar thun / daß solche sowohl ihrer Materie als ihrem Gebrauch nach / gar etwas anders; und folglich nicht unter die Unflähigkeiten / sondern unter die nützlichen Wäßrigkeiten zu rechnen sey.

Warumb er diesen Nahmen brauche.

3. Ich nenne sie aber vielmehr eine Wäßrigkeit (laticem) als eine Feuchtigkeit / damit ich den Mißbrauch der Nahmen vermeiden möge:

Weil ich durch ein eignes Buch zur Gnüge erwiesen / daß in der Menschlichen Natur die vier Feuchtigkeiten nie befindlich gewesen / wovon die Schulen durch soviel nacheinander geschriebene Bücher und Auslegungen bißhero so grosses Wesen gemacht / und selbige bey den Tragödien aller Kranckheiten allein vor Personen auf den Schau-Platz geführet: Welches Buch von mir genannt wird Scholarum Humoristarum passiva deceptio: Von dem Betrugk so den Schulen der Humoristen begegnet: Nicht sag ich / den sie begangen; damit es nicht das Ansehen habe als wolte ich sie entschuldigen / daß sie boßhafftiger Weise in ihrer Halsstarrigkeit zu verbleiben und keine Besserung vorzunehmen gedächten.

Was daraus entstandē / daß man die vier Feuchtigkeiten eingeführet.

4. Und weil man demnach in solchem verkehrten Wesen nicht gewust hat / worinnen eigentlich die Natur des Blutes bestehe / so ist dadurch das gantze Register aller Kranckheiten und Curen gewaltig verdunckelt worden. Und wollen sie solchemnach haben / es bleibe in dem Geblüte ein Theil von Harn zurücke / nach dem der Urin bereits abgeschieden worden: Und nennen sowohl den Urin / als diese jetztgedachte Rückstelligkeit desselben das Blut-Wasser (serum sanguinis.) Welche Untereinanderwerffung mir gewaltig weh gethan / weil dadurch das Menschliche Elend so kläglicher Weise unterhalten wird.

Wie der Harn und der schweiß von der wäßrigen Feuchtigkeit (laticē) unterschieden werde.

5. Ich sage / sie haben den Harn / und dessen zurückbleibendes Theil / so durch den Schweiß heraus bricht / mit einem Nahmen das Blut-Wasser genannt: Und doch dessen vornemsten Nutzen und Gebrauch übergangen. Denn sie weichen von diesem ihrem Satz alsobalden wieder ab / in dem sie das jenige / was auf dem ausser den Adern befindlichen Geblüte oben auf schwimmet / nicht mehr das Molcken oder Wasser des Bluts (serum;) sondern Galle / oder Gallen-Feuchtigkeit (bilem, choleram, sive fel) nennen / und zu einem von den vier wesentlichen Stücken des Blutes machen: Welches von ihnen ertichtete Wesen / bey ihnen bitter / scharff / und überaus hitzig heissen müssen; so ja mit den Eigenschafften eines Molckens oder Harnes keinesweges überein kommen kan.

Was vor Irrthümer hieraus entstanden.

6. Was aber aus diesen verwirrten Lehren der Schulen / die sie doch vor etwas gar Gründliches und Haubtwichtiges ausgegeben / erfolget / das habe ich in dem vorgemeldten Buche mit sonderem Fleiß der Länge nach ausgeführet. Und zwar hat solche Feuchtigkeiten vor mir schon und zwar zu erst bestritten der Paracelsus / welcher die Schulen beschuldiget / daß immer einer dem andern das seine nur abgestohlen: Aber sie haben sich / seiner Warnung ungeachtet / nicht bessern wollen / ob er ihnen gleich vorgeworffen / daß sie den Brand zu dem äussersten Verderben der Menschen selber angeleget und damit er nur desto hefftiger brennen möchte / noch darzu geschirret.

Ich aber habe zuförderst gewiesen / und nach allem Genügen dargethan / daß die beyderley Gallen-Feuchtigkeiten / wie auch der wäßrige Schleim gar nicht in der Natur zu finden: Und ist nun mein fernerer Vorsatz weiter zu weisen / daß die Schulen nicht allein diese Wäßrigkeit (laticem) und deren sonderbahren Zweck nicht erkannt: Sondern auch durchaus gefehlet in Beschreibung deren Wesens / in dem sie sich durch das Gleichnis von der Milch bethören lassen / und die Natur dieses Wassers / wie wir solches beschreiben werden / nicht einmahl von weitem getroffen.

Was die Schulen betrogen.

7. Denn das Molcken oder Käse-Wasser wird von der Milch nie abgeschieden / es sey denn daß seine Milch vorhero verdorben und zerstöret worden / und nehmen sie also gleichsam ein todtes Aaß zu einem Gleichnis dieser Wäßrigkeit (laticis.) Ferner so war das Molcken / welches nicht eher entstehet und erscheinet biß vorhero die Milch zu Käse worden / eines von den wesentlichen Theilen der Milch: Dahingegen der Urin oder der Schweiß nicht zu der Materie des Blutes gehören. Allwo sie denn zum wenigsten damit bekennen / wenn das jenige / so auf dem gelassenen Blute schwimmet ein Molcken (serum) ist und zu einerley Art mit dem wäßrigen Cörper des Harns gehöret: Daß ja derohalben dieses Molcken und die Galle förmlich voneinander unterschieden seyn müssen. Denn was von einem leiblichen Dinge abgesondert seyn kan / daß kan ja nicht zu desselben wesentlichen Natur gehören.

Wie dieselben sich wiedersprechen.

8. Und also laufft dieses ja einander gäntzlich entgegen / daß ein Ding zu den inwendigen Theilen und zu der Wesenheit des Geblütes gehöre: Und daß dasselbe zu der inwendigen Wesenheit und Geblütes nicht gehöre. Und kan demnach diese Wäßrigkeit / so lange sie annoch lebhaffter Weise in dem Blute herumb schwimmet / mit recht das Molcken des Bluts keinesweges genannt / noch viel weniger vor die Gallen-Feuchtigkeit und dessen feuriges Theil gehalten werden.

Was für ungereimte Dinge daraus erfolget / daß man von der wäßrigt Feuchtigkeit nichts gewust hat.

9. So wollen demnach die Schulen so viel haben / daß das jenige Theil des Geblütes / welches sie das Molcken (serum) nennen / oder auch der Urin / viel mehr durch einige Unachtsamkeit der abscheidenden Krafft / als aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit / ohn welche sein Wesen nicht bestehen könte / in dem Geblüte zurück bleibe: Allermassen zum öfftern ein Aderlaß-Blut gefundē wird / ohne habendes Molcken oder Wasser. Dannenhero geben sie auch ferner für / das Molcken werde umb keiner andern Ursache willen in dem Blute gelassen / als damit selbiges desto leichter durch die subtilen Fäserlein der Leber Adern hindurch gehen und umb soviel dünner und flüssiger bleiben möge: Wie sie denn ferner sagen; wenn das Blut durch solche enge Röhrlein durchgedrungen / so sey die Natur alsobald bedacht auf die Absonderung des Molckens / und heisse dasselbe verführen in das äusserste Behältnis des Harnes: Doch also daß etwas davon zurück und mit dem Geblüte vergesellet verbleibe damit solches umb soviel desto leichter auch durch die subtilen Aestlein der äussersten Aederlein hindurch dringen könne. Mit welcher / aus lauter Koth bestehenden Lehre aber / sie die Reinigkeit der Verdauungen gröblich verunsaubern / und zu verstehen geben / daß sie die vornehmsten End-Ursachen dieser Wäßrigkeit (laticis) nicht gewust / weil sie dem Blut-Wasser einen so kindischen Nutzen zugeschrieben.

Ich aber habe dieses allezeit vor einen ungezweiffelten Grund gehalten; daß der Stiffter der

Natur

Natur seines vorhabenden Zweckes nicht verfehlen könne / und demnach durch einen gewöhnlichen Irrthum der Natur nichts von Harn in dem Geblüte vermischet bleibe.

Und dann ferner / daß das jenige / was wäßrig in dem Wesen des Bluts befunden wird / zu den wesentlichen Stücken des Bluts nicht gehöre / noch auch desselben Unflath sey: Sondern dieses sey die Wäßrigkeit (latex) so zu ihrem Gebrauch gut und nützlich sey. Denn diese Wäßrigkeit ist nicht ein Theil vom Urin; noch auch ein Theil vom Schweiß: Sintemahlen das Saltz des Schweisses seinen Eigenschafften nach weit unterschieden ist / von dem Saltz des Harns: Die wäßrige Feuchtigkeit (latex) aber annoch gar kein offenbarliches Saltz in sich hat. Welches denn kein Wunder ist; weil der Harn von dem Kothmachenden Urheb der Nieren bereits angestecket / und also von demselben folglich auch verwandelt ist.

Das so genante Molcke oder die Wäßrigkeit des Bluts sey von dem Harn unterschieden

10. Denn der Harn wird in seinen Werckstäten besonders zugerichtet / und bekommt daselbst seine förmliche Eigenschafften / so zu seinen Verrichtungen und End-Ursachen dienlich seyn. Und ist also der Harn nicht nur unterschieden von dem Schweiß: Sondern auch von sich selber / wenn er des Urhebs der Nieren / und des flüssigen Koths der Gedärme noch nicht theilhafftig ist: Und zwar nicht anders / als wie der Koth des weiten Darmes unterschieden ist von dem Magen-Safft; oder der Darm-Safft von dem Blute.

Und ist demnach nicht ein Theil von dem Harn in dem Geblüte; noch kan man sagen / daß in die schon gereinigte Nahrung ein würcklich verdorbener und zum Verderben eines andern geneigter Koth mit eingemischet sey. Denn dieser Fehler wäre gar zu gemein und vorsätzlich und gienge alle Tage für / da doch die Natur dergleiche Irrthümer abzuwenden überall so grossen Fleiß brauchet / da sie sich nichts eifriger angelegen seyn lässet / als wie sie die ihr beschwerlichen Unfläthigkeiten aufs schleunigste austreiben möge. Allermassen ja alles und jedes was Koth oder Unflath heissen kan / durch den Eindruck des Koth-machenden Urhebs bereits zu etwas anders worden als es zuvor gewesen / daher es nicht anders seyn könte / als daß alles das Gute worunter solches gemischet wäre / mit solcher Koth-Art ferner auch verderbet werden müste.

Die wäßrige Feuchtigkeit sey deßwegen unschmackhafftig und habe keine besondere Eigenschaften / weil sie gar zu einen weitläufftigen und freyen Gebrauch habe.

11. Allein gewißlich die wäßrige Feuchtigkeit ist unter das Blut gemischet / und schwimmet in demselben umbher / nicht zwar als ein Theil des Blutes / oder als ein hinterstelliger Unflath vom Harn: Sondern als etwas so zu vielerley Gebrauch nützlich ist.

Dannenhero ich solche auch die Wäßrigkeit (laticem) oder eine sonderbare Feuchtigkeit genannt / so von dem Geblüte unterschieden sey.

Der erste Zweck der Wäßrigkeit (laticis.)

12. Nemlich es ist solche an sich selbst schier ohne Schmack / und ist ihr erster Zweck die Säure des Geblütes zu mildern / und zu vertreiben: Weil sonderlich nach gethaner Arbeit / oder auf grosse Hitze / Schweiß / Baden und dergleichen / bey so vieler Ausdunstung das Geblüte sehr dicke werden würde / wenn nicht etwas Wäßriges darunter gemischet wäre / umb des Schweisses willen.

Der andere.

13. Der andere Zweck dieser Wäßrigkeit ist dieser; weil in einem jeden rohen Magen-Safft / Darm-Safft und Geblüte ein gewisser Unflath ist / und zumahlen das Blut unter seiner Daurung ein unflätiges Saltz in sich behält / auch wenn es gleich in eine reine Nahrung verwandelt wird; Daß demnach denselben diese Wäßrigkeit zu diesem guten Ende zugegesellet worden / damit solche dasselbe Saltz in sich nehmen und solches ausführen könne.

Der dritte.

14. Der dritte Zweck dieser Wäßrigkeit ist dieser / damit sie materialischer Weise verursachen helffe / daß in der letzten Ausdunstung der Nahrung nichts dichtes und starckes zurücke bleibe; sondern durch die Verblasung alles mit einander theils durch den Urheb der Puls-Adern ausgetrieben [wie oben in dem Tractat von der Menschlichen inwendigen Bewegung gelehret worden;] theils durch den Schweiß ausgewaschen werde.

der schweiß komme der aus der Materie der wäßrigk Feuchtigkeit.

15. Denn der Schweiß ist materialischer Weise nichts anders als diese Wäßrigkeit (latex) zu welcher sich das überflüssige Saltz geschlagen. Welches daher erscheinet; daß zu Sommers-zeiten / wenn man einen Trunck Wassers oder dünnen Bieres gethan / auf solchen sobalden ein starcker Schweiß erfolget: Nicht zwar / daß die gesaltzene Wäßrigkeit des Schweisses Dampfweise durch den Leib gehe und unter der Haut erst das Saltz und zugleich etwas Oelhafftiges an sich nehme.

Wie der Schweiß hervor flusse.

16. Sondern der Schweiß wird in Gestalt eines Wassers entweder ausgetrieben / als in währender Gesundheit; oder von sich selbst als ein Wasser vergossen als in denen so mit Furcht befallen / oder in ohnmacht liegen / oder mit dem Tode ringen.

Worzu der Todten-Schweiß nützlich sey.

17. Allwo ich aber beyläufftig als etwas hieher nicht gehöriges mit anmercke; daß der Schweiß der Sterbende nicht sowohl diese Wäßrigkeit (latex) sey in ihrer Natur / als der aufgelöste Nahrungs-Tau / über welchen der Tod die Herschafft ergreiffet. Welches daher erscheinet / daß sich das Fleisch auswendig am Leibe alsbald niedersetzt / gleichwie auch in der Ohnmacht. Und hat dieser Schweiß einige wunderbahre Kräffte die Feigwartzen (hæmorrhoides) und andere Gewächse als Wartzen und dergleichen zu vertreiben.

Ein Beweiß daß der Schweiß nicht heraus getrieben werde durch die Hitze / wie ein Dunst / sondern nur herdurch dringe wie ein gesaltzen Wasser.

18. Daß aber der Schweiß nicht in Gestalt eines Dampffes durch die Hitze heraus getrieben werde / erscheinet ferner auch daher: Weil ein Dampff hundertmahl mehr Platz einnimmt als das Wasser: Dahero der Leib im Schwitzen hundertmahl mehr aufschwellen müste / als sich sonsten seine Grösse und Dicke ausdehnet und erstrecket. Denn es ist ja unter der Haut kein leerer Ort / allwo dieser Dunst könte aufgenommen werde: So hat auch ein Kessel voll siedendes Wassers keinen Dampff inner sich / und rauchet der jenige / so davon heraus fähret / nur oben von der Fläche des Wassers hinweg. Dañenhero kan es nicht seyn / daß ein solcher Dunst unter der Haut herumb schwirmet; sondern der Schweiß wird allein in Gestalt einer Feuchtigkeit heraus getrieben.

Der vierdte Zweck.

19. Uñ ist demnach der Schweiß seiner Materie nach eine solche Wäßrigkeit (latex,) welche aus den Küchen der Glieder / durch welche sie durchgehet / den Unflath abkratzet oder abspület;

Dannenhero derselbe mehrentheils übel reucht / doch mehr in Krancken als in Gesunden: Wie er denn auch durch die blosse Natur-Hülffe offtermahlen die Kranckheiten hinweg nimmt / in dem er seinem gewöhnlichen Zweck (welches der vierdte) gemäß den Unflath mit hinaus führet.

Uber die Zerlegung der todten Cörper haben sich die Schulen gewundert : Aber die Zerlegung des Schweisses haben sie durch gewisse Zeitigungen / Auftreibungen / Auswählungen / Beymischungen / Auflösungen oder Ausjagungen nicht in Betrachtung gezogen.

Der fünffte. 20. Der fünffte Zweck der Wäßrigkeit ist etwas mehr inwendig : Denn es hat das Auge einer gewissen Feuchtigkeit von nöthen gehabt / daß sich die Augenlieder ohne Schaden bewegen könnten ; wie denn auch die Zunge des Speichels bedurfft / daß sie die gekaueten Speisen mit einer Feuchtigkeit zertriebe.

Nun wäre es aber gar ungereimt gewesen / daß die Speise gantz und gar aus dem Zeuge des Blutes selber befeuchtet werden sollen: Dannenhero ist durch die Adern diese Wäßrigkeit dahin geleitet worden / daß ein Speichel / die Thränen / und etwas dergleichen daraus werden können.

Denn wenn in denbösen Hälsen (anginis) und der schändlichen Geiferung vom Queck-Silber / der Speichel gar zu starck heraus fleußt / so wird der unter Leib verstopffter als er vorher war.

Die wäßrige Feuchtigkeit (latex) wird entschuldiget. 21. Und schwimmet demnach diese wässrige Feuchtigkeit (Latex) in dem Zeuge des Blutes ohne Schaden umbher / und wird an seine gehörige Oerter gebracht / und gibt der austheilenden Krafft gar leicht und gerne Gehör. Und wenn dieselbe gleich das Saltz des Gehirnes [als wie in dem Schnupfen geschiehet ;] mit sich fort reisset : So ist sie doch vor sich selbst und ihrer Natur nach keines Weges schädlich; ist ihr auch nicht als eine Schuld beyzumessen / wenn ihr bey ihrer Unschuld zufälliger Weise und zur Unzeit etwas zugesellet wird.

Deßgleichen ob sie schon in etlichen Kranckheiten mehr / sehr folgsam ist und häuffig wird / die trieffenden offenen Schenckel in eine Geschwulst setzet / und so fort an / so geschiehet ihr doch solches von ohngefähr. Denn die Natur zeuget ihr durch eine allgemeine Bemühung diesen gehorsamen Gast / und beladet ihn mit dem jenigen Unflat / welchen sie gerne wollte ausgeführet haben.

In einer sehr kalten Winter-Nacht befinde ich des Morgends / das von dem Athem den ich des Nachts von mir lasse mein Leilach gantz starr und gefroren ist; und muß doch zum wenigsten annoch wohl viermahl so viel Wasser verflogen seyn.

Wie denn derselbige Athem in Sommer-Tagen nicht weniger heraus gehet / und zwar viel feuchter und dämpfiger. Und werden demnach bloß allein aus der Lunge etliche Untzen unschmackhaffter Feuchtigkeit heraus geblasen: Und ist solches Wasser nicht ein Unflat der Lunge / wie auch nicht eine Materie des aufgelöseten Geblütes : Sondern es wird von dieser wäßrigen Feuchtigkeit hergenommen; es sey nun / daß sie von der austheilenden Krafft des Lebens-Geistes fortgesandt werde / oder aber daß die Lunge dieselbe zu sich ziehe.

Zum wenigsten wird sie stets dargereichet; und was anderswo die Drüsen verrichten und hergeben / das thut allhier das Fleisch der Lunge. Und ist demnach gleichsam ein Zweck dieser wäßrigen Feuchtigkeit mit / daß sie mit ihrer Nässe verhindren solle / damit die Lunge nicht anspringe vor Truckenheit wegen angezogener Lufft.

Ein Irthum der Schulen. 22. Es ist auch ein Irthum das man lehret / die wäßrige Feuchtigkeit sey bey dem Anfang des Schnupfen annoch rohe und ungekocht / und werde hernach mit der Zeit durch die Hitze dicker gemacht / als sey es gleichsam ihr Zweck / daß sie solle gezeitiget und reiff gemacht werden. Denn wenn sie einmahl ausgetrieben ist / so erwartet sie keines kochens / noch dicke machens oder einsiedens.

Ja wenn die Hirn-Schale gleich leer wäre / so könnte die Wäßrigkeit doch bey angehendem Schnupfen nimmermehr drauf warten / daß sie dicke werden sollte.

Was aus der Unwissenheit der wäßrigen Feuchtigkeit entstanden. 23. Und weil man nun von dieser Wäßrigkeit so gar nicht gewust / so sind dahero bey den Catarrhen und offenen Geschwüren viel Träume in der Artzney-Kunst entstanden. Nemlich wenn die Schenckel des Abends so geschwollen gewesen / daß man mit dem Finger ein Grüblein drein drucken können / welches auch so geblieben; des Morgens aber wieder zusammen gesessen / so hat man vermeinet / es sey ein Blut-Schleim (pituita) so durch die über Nacht ergangene Zeitigung zu Blut verwandelt worden.

Aus gleicher Unwissenheit von der so leichtfolgenden Wäßrigkeit sind auch die Fabeln von den vermeinten Kopf-Flüssen entstanden.

Die Schulen wenn sie nicht eingeschläffert gewesen / hätten ihre Irthum erkennen können / durch die Zahlen und das Gewicht. 24. Wenn sie aber nur einmahl bey sich selbst die Rechnung gemacht / so hätten sie sehen können / was massen des Abends beyde Schenckel mit ohngefehr vier Pfunden schwürigen Wassers beladen gewesen. Wie hat dieses nun / ihrem Vorgeben nach / ein rohes schleimiges Blut seyn können : Weil ja die Schenckel nicht das heimliche Gemach sind vor diesen in den Schulen bekandten Schleim; und sich keine Ursache finden will / warumb vielmehr die Schleimigkeit in die Schenckel her sitzen sollte / als eine andere aus den drey übrigen Feuchtigkeiten; oder warumb diese Schleimigkeit sich nicht vielmehr in den Bauch / in die Hüfften / oder Lenden und dergleichen Orte begeben sollte ? Gewißlich wenn man genauen Uberschlag machen sollte so müsten alle Tage wohl viertzig Pfund als ein solches unreiffes Geblüte überall verzehret werden.

Offt werden Becken und Nacht-Geschirre voll von Auswurff in einer eintzigen Nacht; und sind so wohl die Leilacher als Hembder darzu tropf-naß ; Wenn dieses nun nicht von dieser wäßrigen Feuchtigkeit herkommen soll; sondern aus dem Zeuge des lebhafften Geblütes / so fället alles über einen Hauffen / was man von den Speisen / von den Verdauungen und von der Blutmachung geglaubet.

Und

Und werden also die armen Aertzte von der Rechen-Kunst/ ja von Waag und Gewicht selber verspottet mit ihrem Gerichte von dem Blut-Schleim. Wer wollte aber/ doch/ wenn er nur ein wenig ein Urtheil hat/ immermehr glauben können/ daß der Speichel/ die Thränen/ der Schweiß/ und über diß der sehr häuffige Urin aus dem Wesen des Geblütes selber könnte hergenommen werden/ ohne augenblicklichen Verlust des Lebens? Sonderlich weil solche Zufälle offtmahls durch langwierige Kranckheiten durch tauren.

Die Krankheit böser Hälse (angina) habe mit derKehre von den Flüssen allzeit nur gespottet.

25. Denn wir wollen setzen/ einer habe eine geringe Abend-Mahlzeit eingenommen/und der Magen/ und der Magen-Pförtner haben ihr Ambt wohl verwaltet; und gleichwohl wenn einer gar hart mit einem bösen Halse geplaget ist/ und sich die Mandeln und die Kehle starck entzündet haben/ entstehet in demselben viel Speichels und Auswerffens.

Da kan ja gewißlich dieser dicke stets anhaltende Schleim nicht aus dem Gehirn herab fliessen/ bey so verschwollenem Halse; und noch viel weniger aus dem leeren Magen hinauf steigen/bey gleichfalls verstopfter Oeffnung.

Sondern es ist der Speichel vielmehr ein gewöhnliches Gemächte der Zungen und der Kehle/ dessen Materie aus der wäßrigen Feuchtigkeit hergenommen wird; welche nach dem Unterschied ihres Urhebs mit unterschiedlichen Larven verkappet wird. Denn es giebt Speichel der wäßrig/ rotzig/ gesaltzen/ sauer/ bitter/ und zähe ist/ daß er sich ausdehnet wie ein Faden.

Es wird geschlossen/ daß die wäßrige Feuchtigkeit etwas nohtwendiges sey/ ob man sie gleich nicht in Obacht genomme.

26. Dannenhero nun ist nothwendig gewesen/ daß alle Tage ein gewisser Vorrath von solcher Wäßrigkeit in den Adern stünde/ und solche alsobald folgete und gehorsam wäre/ wenn sie von dem Lebens Geist geruffen würde. Denn ob gleich diese wäßrige Feuchtigkeit zum nähren untauglich ist/ so taug sie doch sonsten zu ihrem eignen Nutzen.

Denn es hätten die Speisen wohl können in einen Safft verwandelt werden [wie an dem Exempel der Mäuse und Heuschrecken zu sehen] ohne trincken/ wenn nicht die wäßrige Feuchtigkeit weiter und zu höherm Gehorsam vonnöhten gewesen.

Was der Durst zu erkennen gebe.

27. Und ist demnach der Durst eine Anzeigung/ daß es an dieser wäßrigen Feuchtigkeit ermangele/ nicht aber daß man Mangel am Blut habe [wie sonsten die Schulen vermeinen:] Wie denn auch der Durst derer so am Fieber liegen/ welcher beharrlich anhält auch nach dem man getruncken/ zu erkennen giebet/ daß die wäßrige Feuchtigkeit durch etwas frembdes angestecket/ und dadurch untüchtig worden ihr Ambt zu verwalten.

Was es vor Anzeigungen/ wenn in de Fiebern die Zunge dürr ist/ aufspringet u. voll Unflat wird.

28. Denn so offt der Speichel bitter/ gesaltzen/ oder übelriechend wird/ der Magen nicht wohl dauen kan/ und die Zunge [welcher doch sonst nichts fehlet/ noch insonderheit was böses anhänget] so dürr wird/ daß sie zerspringen möchte: So ist es eine Anzeigung/ daß die wäßrige Feuchtigkeit nicht in die Adern hinein gehe mit ihrem gehörigen Zehr-Pfennige versehen; weil sie in dem Quartier des Magens selbst/ und in dessen Nachbarschafft zu ihrem Ambt untüchtig worden. Und ist es demnach/ wenn die Zunge dürr/ und in den Fiebern mit einer Kruste von Unflat bedecket ist/ keine Würckung oder Anzeige/ daß einiger Dampf aus dem Magen [welcher auch das Getränckе nicht verdauen kan] in die Höh gestiegen sey: Sondern der Mangel liegt an der wäßrigen Feuchtigkeit/ daß dieselbe verderbet/ oder abgehet und zu wenig ist.

Wie die wäßrige Feuchtigkeit herumb wandert u. in die Irre gerähret.

29. Es ist aber nicht genug/ daß wir diese wäßrige Feuchtigkeit beschrieben/ und theils ihres Nutzen und Ambtes nahmhafftig gemacht/ wie sich solches alles nach ihrer Nohtdurfft selber abtheilet: Wir müssen auch entdecken wo sie umbher wandere/ und wie sie bißweilen in die Irr gerathe.

Denn so vielerley als sie Nutzen hat/so viel finden sich bey derselben auch Fehler/ wo solche nicht überall gar doppelt sind. Denn weil die Wäßrigkeit zu dem Wesen des Geblütes nicht gehöret; sondern eine umbherschwärmende unschädliche Feuchtigkeit ist/welche man den Reise-Gefährten des Geblütes nennen könnte; so wandert sie mit dem Blute überall durch die Adern hindurch. Und doch ist sie nicht ein Molcken des Blutes/ noch eine Galle/ noch Harn: Sondern wenn der Harn nunmehr abgeschieden ist/ so bekommt diese Wäßrigkeit ihre Einschrenckung/ so bald sie nemlich in die Gegend der Adern aufgenommen ist.

Und ist sie demnach auf gewisse Weise auffer dem Register des Unflats/ weil sie dem ruffenden und befehlenden Lebens-Geist so leichtlich Gehöre giebet. So findet sich auch in dieser Wäßrigkeit kein Saltz noch Farbe des Harns/ noch auch die erlichtete Bitterkeit der Galle.

Denn die Nieren saugen den gesaltzenen Harn an sich/welcher schon in dem Gekröse sein Saltz an sich genommen. Denn sonsten wenn einer dünnes und frisch gebrauetes Bier nüchtern trincket/ [wie der Engelländer Gebrauch ist/] so muß er gewaltig offt/ auch alsobald und in grosser Menge sein Wasser abschlagen; weil diß Getränckе durch den Magen/ durch das Gekröse und durch die Leber gleichsam durchfleuget.

Von dem Magneten der wäßrigen Feuchtigkeit.

30. Es hat auch die fleischichte Haut unsers Felles eine Eigenschafft diese Wäßrigkeit an sich zu ziehen/ damit sie und alles was unter ihr steckt und enthalten ist dadurch möge ausgewaschen werden: Dahero es auch kommt/ daß einen auf einen starcken Schweiß alsobald den hefftig dürstet.

Umb gleicher Ursache willen geben auch etliche Wunden offtermahlen eine unglaubliche Menge Glied-Wasser von sich/nicht anders als ob die wäßrige Feuchtigkeit ein Verlangen trüge/ den in der schmertzhafften und übel geheileten Wunde empfangenen Schaden auszuwaschen.

Nemlich das auswendige Kleid unsers Leibes hat diese Eigenschafft an sich/ daß es den Schweiß und diese Wäßrigkeit von sich selber zu sich zeucht/ und weil dieselbe alldorten gleichsam eine Wäsche anstellen soll/ so muß sie sich von der Haut beruffen und herzu treiben lassen: Durch welche Herbeyziehung auch die Haut an sich selbst gar leicht mit einem Fett bewächset.

Etliche Ungelegenheiten so von dem Irrthum der wäßrigen Feuchtigkeit entstehen.

31. Und weil demnach diese Wäßrigkeit zu vielerley Nutzen und Dienst verordnet ist/ so folget nun/ daß/ Falls sie in die Irre geräthet/ sie auch eine Ursach werde und Gelegenheit gebe/ zu eben so viel und noch mehren Kranckheiten. Nemlich sie nimmt die Saltzhafftigkeit und Schärffe/ und allerhand Mischungen von faulen Dingen so von dem Unflat der inwendigen Glieder angesteckt sind/ überall in sich/ und werden dannenhero allerhand Geschwüre und offne Schäden daraus: Gleichwie sie auch in der Haut vielerley sonderbares Jucken erwecket.

Was aus dem Irrthum der Schulen von der wässrigen Feuchtigkeit erwachsen.

32. Und irren demnach die Schulen/ weil sie keine Wissenschafft von dieser wäßrigen Feuchtigkeit gehabt/ in dem sie diese Gebrechen der unschuldigen Leber zuschreiben/ und die Schuld auf deren Hitze geben/ und also mit ihren thörichten Artzneyen die arme Leber unschuldiger Weise plagen und beschädigen.

Und geben anbey nicht achtung/ daß ein einiges Schaff eine gantze Heerde räudig machen und anstecken kan/ ohn einigen an der Leber habenden Mangel oder Gebrechen.

Wie auch/ wenn einer die Hände nur wischet mit einem Tuche/ welches ein Krätziger gebrauchet/ daß derselbe die Krätze davon bekommt/ ohne daß ihme die Leber angesteckt oder Breßhafft werde. Da man denn bey solcher Unwissenheit der Schulen die Schuld gleich auf das Geblüt und auf die Leber leget/ als wären sie gar zu hitzig: Und muß sich darauf das unschuldige Blut erschrecklich und mit offter Wiederholung ja mit grausamer Verkürtzung des Lebens/ wiewohl vergebens und umbsonst vergiessen und abzapfen lassen.

Etliche Würckungen der in die Irr gerahtenen wäßrigen Feuchtigkeit.

33. Wenn aber die Wäßrigkeit inwendig etwas herbes (ponticum) und mit einem säuerlichten Saltz angesteckes findet/ oder was anders/ so mit einem giftigen Urheb heimlich behafftet ist/ antrifft/ so entstehen allerhand fressende Geschwüre darauß: Und sind hierüber/ die Flüsse abzuführen die Fontanellen wohl gar unrecht erfunden worden.

Das Glied-Wasser aber laufft offtermahlen mit einem so starcken Strom/ daß wenn das Geblüte oder die Nahrungs-Feuchtigkeit/ oder der sämliche Tau dasselbe verursachten/ gewißlich der Mensch in wenig Stunden ohne Blut seyn/ und nohtwendig dem Tode in den Rachen fallen würde.

So gar hat man auf diese wunderbahre Menge solches Glied-Wassers nicht acht gegeben/ weil man von der wäßrigen Feuchtigkeit nichts gewust/ und folglich allerhand vergebliche Theidingen angefangen und anderwerts falsche Hülffe gesucht.

Allermassen auch der Galenus nicht gewust/ ob er den Eiter oder die aus den Schwären rinnenden Jauche der Schleimigkeit des Bluts/ oder der Galle zuschreiben solle.

Warumb die wäßrige Feuchtigkeit einen frembden Urheb so leichtlich gebäre.

34. Es ist aber kein Wunder/ daß die wäßrige Feuchtigkeit sich so leicht unter ein ander Regiment begebe und so mancherley Hauffen von Geschwüren erwecke: Weil auch das Blut/ durch den Biß von unterschiedlichen Schlangen/ und durch verschiedene Kranckheiten verwandelt auf so mannigfältige Weise aus der Art schläget.

35. Ich lasse aber dem Paracelso seine zu der kleinen Welt gerechnete Saltz-Brunnen immerhin/ und will ich ihm seine Freyheit gerne gönnen: Ob er gleich von dieser wäßrigen Feuchtigkeit eben so wenig gewust als die Schulen.

Der Autor überachtet des Paracelsi Irrthümer von der wäßrigen Feuchtigkeit.

36. Nemlich es nimmt die Wäßrigkeit inwendig gar leichtlich eine frembde Beschaffenheit an sich: Daher kommt es/ daß sich bey der Wasser-Sucht so grosser Durst findet/ auch wenn man gleich starck und viel trincket. Denn der Durst entstehet nicht aus Mangel der Feuchtigkeit/ sondern weil so viel Saltz gemacht wird.

Woher der Durst in der Wassersucht komt.

37. So ist auch der Schweiß vor böse zu halten/ wenn er irgendwo insonderheit ausbricht. Denn wenn die Glieder die wäßrige Feuchtigkeit absonderlich zur Hülffe erfodern/ so kommt solches von etwas Bösem her.

Der Schweiß wird vielmehr geruffen als daß er sich freywillig irgend wohin begeben solle.

Und ist demnach hierbey vornemlich zweyerley zu betrachten/ nemlich daß diese Wäßrigkeit (latex) nicht so wohl von sich selber irgendwohin gehe/ als vielmehr geruffen werde/ von derjenigen Gegend/ zu deren Hülffe sie sonst ohne diß verordnet ist: Und denn auch/ daß wenn sich ein Schweiß an diesen Gliedern ereignet/ solches eine Anzeige sey/ daß alldorten ein Mangel entstanden.

Dannenhero auch/ wenn man viel Decken überdeckt/ der Schweiß dadurch befördert wird/ weil er sich durch auswendig gebrauchte Hülffe herbey locken läst. Wiewohl man offtermahlen umbsonst zu schwitzen einnimmt/ und viel Decken überdecket/ wie die Krafft so die wäßrige Feuchtigkeit von aussen her an sich ziehen soll/ zu schwach ist.

Daß man nicht wisse/ wozu man die Bäder und die Fontanellen gebrauche.

38. Wenn aber diese Wäßrigkeit zu häuffig ist/ und von der Haut nicht angezogen wird/ weil sie mit einem frembden Unfall verunreiniget worden/ so setzt sie sich in die Glieder/ und erwecket Geschwulsten/ so ohne Schmertzen sind/ es sey denn das die Wäßrigkeit auch eine wiedrige Beschaffenheit an sich genommen.

Welchen Falls denn bißweilen so wohl die Bäder als die Fontanellen etwan geholffen: Nicht daß sie die würckende Ursache/ sondern vielmehr deren Werck/ das ist/ diese Wäßrigkeit gemindert: Welches aber eine Cur auf den blossen Schein und von hinten angefangen ist.

Die Lehre von den Catarrhen oder Flüssen habe ihren Ursprung daher genommen/ daß man nichts von der wäßrigen Feuchtigkeit gewust.

39. Denn endlich hat man den gantzen Ursprung alles dieses Unheils auf das unschuldige Haubt des Menschen verwiesen/ und daß aus demselbigen so viel Flüsse herab regneten/ geklaget: Da denn nothwendig folgen muß/ daß wenn man an der Ursache gefehlet/ man auch in den Mitteln geirret haben müsse.

Denn ich erinnere mich/ daß das Seiten-Stechen/ weil es noch im Anfange gewesen/ durch einen starcken Schweiß alsobald gehoben worden. Worzu man gebraucht ein Schweiß-Mittel von Klapper-Rosen (flores papaveris erratici) Roß-Mist/ Safft von Maßlieben (bellis) und dergleichen/ davon der Patient schwitzen müssen.

Ein Irrthum der Schulen/ von dem

40. Endlich hab ich auch wahrgenommen/ daß sich einige gar merckliche Drüsen finden unter den Achseln/ in der Schoß und hinter den Ohren:

Gebrauch der Drüsen (glandularum.)

Ohren: Wie auch an dem Harn-Gange bey der Blase/ und umb den zwölff-fingerichten Darm/ sambt unzehlich viel andern mehr/ unter einer jedweden Zwieselung des Geäders. Deren Nutzen/ wie die Schulen vorgeben/ bloß allein dieser seyn solle/ damit nemlich das Geäder nicht in Gefahr stehe zu zerreissen.

Aber bey Benennung dieses Gebrauchs thut sich schon wieder ein offenbarlicher Irrthum herfür. Denn es wäre ja vergebens/ das hinter den Ohren so ansehnliche Drüsen wären/ wo keine Furcht ist/ daß die Adern zerreissen könnten; wie auch inwendig nicht; wie sich denn alldorten so gar die fleischichte Haut nicht auszudehnen hat.

Und weil demnach dieser Nutzen und die vorgeschriebene End-Ursache allhier nicht zu finden/ so müsten ja diese Drüsen anders nichts als umbsonst und vergebens dahin gesetzet worden seyn. Das ist so viel gesagt: Es habe entweder der Stiffter der Natur in dem Gebrauch der Drüsen gefehlet: Oder es müssen die Schulen fehlen und irren: In dem ja nirgend und an keinem der vorgemeldeten Orte/ wo die Drüsen hingestellet sind/ das Geäder von einander weichen kan: Und wäre es ja besser und geschickter gewesen/ wider die besorgliche Zerreissung des Geäders eine dünne Flechse hinzusetzen/ als eine zarte Drüse/ welche selber gar leichtlich zerreissen kan.

Zu was Ende so vielerley Drüsen in uns befindlich sind.

41. Und merck ich wieder hierbey/ daß die Schulen überall und durchgehends in einer stetswährenden Unachsamkeit gestanden/ wenn sie die Wahrheit untersuchen sollen. Denn sie haben nicht gemercket/ daß die vorgemeldten Drüsen zu keinem andern Ende dahin gestellet sind/ als die wäßrige Feuchtigkeit aus den Adern heraus zu saugen/ und dadurch den Schweiß in den auswendigen Leib zu vertheilen.

Woher es komme/ daß in de Hals-Kranckheiten so viel Schleim u. Speichel entstehe.

42. Welches in der Zunge augenscheinlich zu spüren ist: Allwo die Drüsen den Speichel machen/ und zu solchem Ende die wäßrige Feuchtigkeit herbey locken. Unter den Achseln und an dem Gemächte aber bringen sie den Schweiß herfür: Nicht aber sind sie dahin gestellet/ die Zerreissung der Gänge und Adern zu verhüten.

Denn das erste Ambt ist etwas tägliches: Das andere aber/ wäre etwas gantz ungewöhnliches und seltzames/ und ist viel mehr Lachens werth. Denn wenn der wäßrigen Feuchtigkeit zu viel ist/ so beschweret sie die Adern und drucket sie nieder: Und wenn sie davon befreyet werden/ kan der Lebens-Geist gleichsam wieder Athem schöpfen/ und bekommt unverhofft wieder neue Kräffte.

Die Curen der Kranckheiten seyn biß anhero nur aus Muthmassungen/ auf den Schein und mit grosser Unsicherheit vorgenommen worde.

43. Weil man nun biß anhero von dieser Wäßrigkeit nichts gewust/ so hat man die Fontanellen erfunden und beybehalten; umb gleicher Ursachen willen hat man auch die Catarrhen erdacht/ und hat man sich zugleich deßwegen solche ungereimte Mittel und allgemeine Hülffs-Arten traumen lassen: Denn man ja auf nichts rechtschaffenes wider die Kranckheiten bedacht gewesen: Allermassen ich an seinem Orte zeigen will/ daß die Anfänge der Kranckheiten annoch biß auf den heutigen Tag unbekannt sind; dannenhero auch die Artzney-Mittel nichts als eitele Probierungen sind/ darinnen nichts gewisses steckt/ es sey denn daß sie mit einigen besondern Eigenschafften wider diese oder jene Kranckheiten begabet sind.

Sonsten bleibet man in lauter Ungewißheit und Muthmassungen/ und sucht sich Ausflüchte wo man kan; also daß ohne die grosse Leichtglaubigkeit der Krancken/ die Herren Aertzte schlecht bestehen würden. Denn wenn einerley Mittel/ ob es gleich eigentlich wider diese oder jene Kranckheit helffen soll/ nicht bey einem jedwedern anschläget/ ja auch die purgierenden Artzneyen/ ob sie gleich den Bauch ungezweifelt und ohne Mangel tapfer ausgeleeret/ gleichwohl dem Patienten keine Linderung bringen/ so giebt man die Schuld auf den Unterscheid der Complexionen/ und das ihre erdichtete Feuchtigkeiten gar zu hartnäckicht seyn.

Ja sie sagen wohl diese oder jene aus ihren Feuchtigkeiten habe Schuld/ und weisen selbige hernach/ wie sie solche durch ihre Purgier-Mittel abgeführet. Und gleichwohl befinden sie/ daß die Hefftigkeit der Kranckheit keines Weges nachlassen will.

Wenn sie nun billich solten ihre auf die Feuchtigkeiten und Purgier-Tränck gegründete Unwissenheit erkeñen/ so wenden sie sich vielmehr zu d Mannigfältigkeit der Leibes-Mischungen/ und zu etlichen ungewissen und unbekannten Arten von Hitzen.

Welches alles/ wenn man es rechtschaffen ansehen will auf keine andere Weise geändert werden kan/ als wenn man die gantze Wissenschafft der biß anhero gestellten Artzney-Gründe vor Unwissenheit hält und über einen Hauffen wirfft.

Der Autor ermahnet die Aertzte.

44. Darumb ermahne ich die Aertzte und bitte sie gantz inniglich/ sie wollen sich doch die biß anhero noch nie erhörte Anfänge/ und ungewöhnliche Sätze und Regeln der Artzney-Kunst bey Zeiten bekannt machen; zu welchem Ende ich dieses Ortes nicht für undienlich halte noch ein wenig auszuschweiffen. Nemlich gleich wie ich gesehen/ daß die Magerkeit und Auszehrung (atrophia) durch die Gelegenheit der wäßrigen Feuchtigkeit unterhalten worden: Also hab ich auch gesehen/ daß die Fettigkeit allein in zweyen Monaten durch einen Harn-treibenden Tranck/ den man an statt des Bieres gebraucht/ vertrieben worden.

Daß man der Wurtzel China eine Austrücknung zugeschrieben/ komme aus der Unwissenheit von der wäßrigen Feuchtigkeit her.

45. Nun hat man aber die frembden Artzneyen als da sind die Wurtzel China/ Sarsaparille/ das Frantzosen-Holtz (guajacum) und dergleichen/ weil sie die wäßrige Feuchtigkeit durch den Schweiß ausführen/ mit einem erdichteten und verlogenen Titel/ austrucknend genennet.

Ich aber habe schon anderswo erwiesen/ daß ein jedweder sichtbarer Cörper/ und was man biß anhero durch die Mischung der Elementen zusammen gesetzt zu seyn geglaubet/ materialischer Weise allein aus dem Element des Wassers entstehe/ welches ursprünglich in allen gemachten Dingen sich nicht anders verhält als diese wäßrige Feuchtigkeit (latex:) Welches auch allhier genug seyn mag/ daß ich es nur also hinsetze/

hinsetze/ weil es einmahl zur Genüge bewiesen ist. Hernach findet sich eine Regel in der Philosophie/welche also lehret: Daß die Cörper nicht ineinander verwandelt werden/ es sey denn daß sie vorhero in ihre erste und die darauf folgende Materie gebracht werden. Denn ob man dieses gleich ziehen will auf die metallischen Verwandlungen/ so ist es doch hergenomen aus Beobachtung der Verwandlungen aller unter dem Monden befindlichen Dinge.

Wobey doch nicht dieses die Meinung ist/ daß die Cörper in die erste Materie des Aristotelis/ ja auch nicht in die erste Scheidung der Elementen gebracht werden müssen: [Denn das meinet man nicht/ daß die Speise in ihre Elemente zurück gehen müsse/ wenn Blut daraus werden soll:] Sondern diß wollen die Weisen nur haben/ daß ein Cörper verwandelt werden müsse in seine nächste Materie/ oder daß er zuruck treten müsse in die Art seines vorhergehenden Lebens/ ehe er Hoffnung haben könne zur Verwandlung zu gelangen.

Dannenhero vor gewiß zu setzen/ daß die Speisen und das Getränckе in dem Magen die Natur eines Magen-Sasftes an sich nehmen mit Beybehaltung der Beschaffenheiten des Mittel-Lebens der Speisen. Nemlich es werde die vorige Materie der Speisen zerstöret/ und versetzet in eine solche Materie/ so der Wäßrigkeit oder dem Element des Wassers etwas näher komt: Worauf insonderheit bestellet sey der eigne Urheb des Magens; gleichwie der Urheb der Leber den Magen-Safft in das Blut verwandeln muß/ dessen Gesärthe und Geselle hernach/ die wäßrige Feuchtigkeit ist/ nicht aber desselbigen Theil oder Stücke.

Nun sind aber die Urheben in der Natur so unterschieden/ und haben so sonderbahre Gaben und Tugenden/ daß etliche lebendige Dinge bloß aus dem Wasser allein sich Blut/ Fleisch/ und dergleichen/ ja auch ein öhlichtes Fett machen können. Denn von dem Lachs sagen die Fischer/ daß man in seinem Magen nie keine Speise gefunden.

So giebt es auch Wasser-Thierlein in gesaltzenen Wasser/ in denen kaum etwas wächset/ und welche auch andern nur einen gewissen Samen des von ihnen hinein getrunckenen Wassers mittheilen; davon sie ihr Cörperlein ergrössern und erhalten. Also daß auch andern Fischen/ so diese Thierlein fressen/ ein solcher in dem Wasser gezeugter Samen gegeben wird/ welcher zu dem Leben fortgeschritten/ und in ein anders woher erlangtes Mittel-Leben versetzet werden. Was wir aber von solchen Thierlein gesaget/ die aus blossem Wasser allein unmittelbahrer Weise ihnen selber das Blut und alle ihre Zugehör machen/ dessen Exempel haben wir schier in allen Erd-Gewächsen; Sonderlich auf steinichten und sandichten Bergen/ welche so weit abgelegen/ daß sie von den Menschen nicht gedunget werden können/ auf denen man wohl auf die sechtzigerley Arten Hartz-tragender Bäume zu finden hat/ so aus blossem Regen-Wasser und Schnee- oder aus einem Erd-Safft steinichtes Geruches völliglich genähret werden/ und überaus hoch wachsen/ auch eine solche Fettigkeit bekommen/ daß sie erstücken würden/ wenn sie das Hartz nicht rund umbher ausschwitzen liessen. Der Urheb des Magens in dem Menschen aber verwandelt die gemeine Speisen leichtlicher in einen Magen-Safft/ als alles was Fett daran ist/ alldieweilen das Fett weiter entfernet stehet von der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) oder von der ersten Materie/ als die andre Speise.

46. Diese Verdauung und Verwandlung der Speisen nun in wäßrige Säffte haben wir zu dem Ende allhier angeführet/ damit daraus erscheine/ daß die wäßrige Feuchtigkeit in uns gar leichtlich einen frembden Samen empfange und durch den Urheb der Glieder in eine andre Geburt verwandelt werde. Und daß nun aus der wäßrigen Feuchtigkeit aufs allernächste ein unfläthiger Rotz werde/ hab ich bereits oben dargethan: Allwo ich auch zugleich erwähnet/ daß wenn man im Sommer einen starcken Trunck thut/ sich bald hernach ein schleimichter Speichel auswerffen lasse/ welcher bey dem trucknen Durst nicht zu finden war. Wenn die vorgehende Abschreibung dieses sey.

Dieses ist die neue Beschreibung von der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) so zu dem Tractat von den Catarrhen und Flüssen gehörig ist/ weil deßwegen/ daß man hiervon nichts gewust hat/ man nicht allein so vermessen worden die Lehre von den Catarrhen zu erdencken/ sondern auch dieselbe durch eben diese Unwissenheit gar sonderlich bestätiget werden.

***

Der sieben und dreyssigste Tractat.

Von der Thorheit der Catarrhen und Flüsse.

1. Wer über die Kranckheiten und die Natur vor Herr und Meister zu halten.
2. Etliche Sätze an statt der Grund-Stücke zum Beweiß.
3. Der hieraus gemachte Schluß.
4. Diß wird ferner bewiesen aus der Erfahrung.
5. Eine Erklärung des Gesetzten.
6. Die Lunge sey das zu erst sterbende Glied.
7. Warumb der Autor von den Schulen abgewichen sey.
8. Der Vortrab unter den Mühseligkeiten des Alters.
9. Warumb purgierende Dinge in diesen Fällen schädlich seyn.
10. Was massen die Artzte von ihrer Unwissenheit mit Schanden selber Zeugnis geben müssen.
11. Eine Regel die sie von hülffenden und schadenden Dingen hernehmen/deren sie sich billich zu schämen.
12. Einige Irrthümer der Aertzte.
13. Woher des Paracelsi Unbeständigkeit entstanden.
14. Die Art/ wie sie beschreiben/ daß die Flüsse entstehen/ sey einer Alt-Weibertischen Fabel gleich.
15. Was man vor Kranckheiten den Flüssen zuschreibet.
16. Was dem Menschlichen Geschlecht hieraus für ein Schaden erwachsen.
17. Auf was Weise sie machen/ daß die Krancken ihre immerwährende Sclaven seyn müssen.
18. Eine gewöhnliche Ausflucht der Schulen.
19. Dreyzehen Sätze.
20. Neunzehen Schluß Reden/ so aus den vorgemeldten Sätzen entstehen.
21. Diß wird bewiesen durch eine genugsame Erzehlung aller Stücke.
22. Ein Fall-Schluß.
23. Etliche ungereimte Dinge.
24. Die Unwissenheit sey allein die Mutter aus welcher in den Schulen die Flüsse gezeuget werden.
25. Eben dieselbe Unwissenheit sey der Brunn-Quell so vieler ungereimten Dinge in der Heil-Kunst.
26. Die Scham verursache es/ daß die Schulen so unbeständig sind.
27. Eine Verwerffung der Grund-Lehren so in den Schulen gesetzt werden.
28. Woher die Leber eine Hitze habe.
29. Ein Beweiß aus den umbsonst gebrauchten Mitteln.
30. Das Zahn-Weh wird abermahl untersuchet.
31. Die Verdauung der Zähne und der Nägel/ sey von der Verdauung aller andern Glieder unterschieden.
32. Es sey unmüglich das auf die inwendigen Glieder ein Fluß fallen könne.
33. Der Schnupfen wird abgemahlet.
34. Was für ungereimte Dinge erfolgen/ wenn man setze/ daß ein Fluß in den Magen falle.
35. Der Fluß der auf die Lunge fallen soll/ wird untersuchet.
36. Was bey dem Anfang des Schnupfens heraus tropfe/ und was hernach.
37. Ein Beweiß-Grund von der Unmöglichkeit hergenommen/ wider die Ursache so die Schulen bey dem Husten vorwenden.
38. Es wird bewiesen/ was der Ursprung der Materie sey in den Lungen-Kranckheiten.
39. Daß die Mittel so gar nicht anschlagen wollen/ komme von der Unwissenheit her.
40. Der Getranck von der Wurtzel China/ Sarsaparilla und dergleichen/ truckne den Unflat nicht aus; auch verhindere er nicht/ daß derselbe weiter gezeuget werde.
41. Etliche ungereimte Dinge/ so hieraus erfolgen.
42. Was bey den Lungen-Kranckheiten in acht zu nehmen sey.
43. Die Lehre von der Bewegung der Lunge sey falsch.
44. Der Gebrauch der Lunge sey in den Schulen unbekandt.
45. Ein und zwantzig unwidertreibliche Gründe/ daß sich die Lunge nicht bewege.
46. Der Irrthum der Schulen von dem Gebrauch des Zwerch-Felles/ wird mit acht Gründen bestätiget.
47. Sieben Schlüsse so daraus erfolgen.
48. Warumb die Mittel der Aertzte so gar nichtig sind.
49. Die Vorbeugungen die Flüsse zu verhüten seyen alte Weiber-Mährlein.
50. Der Galenus sey/ in seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit durch und durch Auslachens werth.
51. Wie jämmerlich und hoch zu beweinen die Unwissenheit der Schulen sey.
52. Die Schulen haben sich bethören lassen/ durch das Aufschneiden eines lebendigen Hundes.
53. Ein neuer Irrthum von den Artzneyen die man lecken muß.
54. Sie setzen etwas falsches zum Grunde.
55. Etliche Beweißthümer.
56. Woher der Irrthum von den Catarrhen und Flüssen eingeführet worden.
57. Die Wiederlegung einer thörichten Einbildung.
58. Was das jenige sey/ daß man zu fühlen schreiet/ als wenn es unter der Larve eines Catarrhes herab sincke.
59. Was die folgende und nachgängige Materie sey.
60. Daß man nichts von der wässrigen Feuchtigkeit gewust/ das habe die Flüsse bestätiget.
61. Eine Vorbeugung.
62. Von der Nacht-Plage.
63. Des Paracelsi Unbeständigkeit.
64. Die flüssige Dinge/ so in uns noch nicht lebhafftig sind/ haben keine Gemeinschafft mit dem Gestirne.
65. Das Marck gehöre nicht unter die Feuchtigkeiten.

I.

Wer über die Kranckheiten und die Natur vor Herr u. Meister zu halten.

NUn ist es Zeit daß ich darthue/ was massen der grosse Hauffen von Kranckheiten/ so den Catarrhen und Flüssen zugeeignet werden/ welche von dem Kopfe ohn Aufenthalt und Hinderniß biß an das äusserste Ende der Zähen herab fliessen sollen/ ein alt Weiber-Mährlein sind/ so anders nicht als durch Antrieb des Feindes gantzen Menschlichen Geschlechtes erfunden; welcher damit verhindern wollen/ damit nicht/ wenn die Ursache der Kranckheiten bekandt würden/ auch zu

(Niederl. **Weil nun Zweifel-Muth und Unsicherheit gestanden/ so wohl daß sie das eigene Wesen und die Form der Kranckheit nicht erkannt; als auch weil sie nicht gewust wohin sie ihre Zuflucht nehmen/ und etwas finden sollten/ davon die Kranckheiten ihren Ursprung hätten: So haben sie auch viel von den Flüssen oder Catarrhen geschwätzt/ also daß schier der dritte Theil der Kranckheiten/ den Catarr-**

gleich

gleich die Mittel darwider unter die Leute kommen möchten.

hen zugeschrieben wird: Und stehen also der Tartar/ die drey ersten Dinge/ und die Catarrhen in einer Wage: Dannenhero die Nohtwendigkeit erfodern will/ daß ich hier erkläre/ wie weit dieses Ding statt habe/ oder nicht.)

Es sey ihm aber wie ihm wolle/ so ist zum wenigsten so viel hieraus offenbahr/ daß die Schulen sich noch biß auf den heutigen Tag durch die Irrthümer der Heyden verführen lassen in der Lehre wie die Catarrhen und Flüsse gezeuget werden; wie man davon urtheilen solle; wie sie herab sincken; auf was Weise solches zugehe; was sie für einen Weg brauchen; aus was für einer Materie sie herkommen; durch was Mittel sie entstehen/ an was Orten; durch was für Werck-Zeuge sie an den Tag kommen; wie auch auf was Weise man sie müsse abführen; und was für Mittel darwider zu gebrauchen.

Denn es ist alles Falsch und ungereimt/ was man auf einen einigen ungereimten oder unmüglichen Grund aufzubauen gedencket. Darüber fällt auch die eitele Hoffnung/ so man auf die Fontanellen setzet in den Brunnen/ wie ich an seinem Orte beweisen will.

Die Naturen zwar selbst sind Meisterinnen die Kranckheiten zu heilen: Ein Artzt aber ist nur ihr Diener/ nach der Lehre des Hippocratis. Aber diß ist nur zu verstehen von den jenigen Kranckheiten/ so die Natur von sich selber vertreibet. Wenn diese aber allbereit unterliget/ daß sie aus ihren eignen Kräfften nicht wieder aufstehen kan/ so ist ein Artzt/ der durch die Gütigkeit des HErren erwehlet worden/ und welcher schier alle Kranckheiten einander gleich achtet [denn ein solcher ist der jenige/ der nur eine einige allgemeine Artzney/ unter vielen von solcher Art/ überkommen:] Nicht mehr ein Diener der Natur/ sondern ein Ausleger/ ein Regent/ und ein Herr und Meister über dieselbige.

Hoch erhöhet sey der Nahme meines HErren JESU in Ewigkeit/ welcher seine milde Hand stets aufthut gegen die Unmündigen/ die sich in ihrer Niedrigkeit für nichts achten. Nun ist freylich wohl die Natur des Krancken das jenige/ so den Eindruck der kranck-machenden Dinge vornemlich auf und annimmt; und die sinnliche Seele abermahl das jenige/ so ihre Bewegungen dagegen thut so gut sie kan: Wenn aber die Kranckheiten nunmehr Quartier gemacht/ und überhand genommen/ so muß der Mensch unterliegen/ oder wenigstens ins künfftige ein elenders Leben führen als der Tod selber seyn kan/ wenn er nicht von einem Artzt wieder zu voriger Gesundheit gebracht wird.

Es wird aber nicht einem jedwedern Artzt so gut daß er dieses alles leisten kan/ er sey denn hierzu beruffen und erwählet/ auch wohl geübet/ und habe deßwegen Gewalt bekommen. Nun waren aber zu des Hippocratis Zeiten die allgemeinen Artzneyen wieder alle Kranckheiten/ so die Vollkommenheit der Natur in sich enthalten/ noch nicht bekandt [als welche auch noch auf den heutigen Tag gar dünne gesäet sind/ und von den gemeinen Aertzten nur verlachet werden:] Und kan man es dem Hippocrati wohl zu gute halten/ daß er vermeinet hat/ es müsse die gantze Cur der Kranckheit durch die Natur als die einige Meisterin verrichtet werden.

Etliche Stücke an statt der Grund-Stücke zum Beweiß.

2. Ferner hab ich anderswo allbereit gesaget/ daß gleich von Anfang wenn der Mensch in Mutter-Leibe gebildet wird und hernach fortan/ einem jedwedern seiner Glieder ein gewisser eingepflantzter Geist beywohne/ und als ein Regent vorgesetzet sey: Wie auch/ daß ein ander dergleichen einfliessender Geist von dem Hertzen herströme/ welcher den eingepflantzten aufwecke/ und stärcke/ und doch nicht eher an demselbigen Orte eingeschrencket/ oder demselbigen Gliede absonderlich zugeeignet werde/ biß er vorhero von dem Eingepflantzten unterthänig gemacht worden.

So hab ich auch anderswo gelehret/ daß ein jedes Glied seine Wachsthümligkeit habe nach der Krafft des ihm eingepflantzten Urhebs (fermenti:) Und daß demnach keine Verwandlung zu einer neuen Geburt zu hoffen sey/ als allein vermittelst des Urhebs. Woraus folglich zu erkennen ist/ daß alle Wachsthümligkeit von den Geistern herkomme: Und wenn die Verdauung dieses oder jenes Gliedes geschwächet wird/ daß solches nirgend anders herrühre als aus einer Schwächung und Abnehmung der Geister und ihres Urhebs; wie die Schrifft saget: Spiritus meus attenuabitur, & dies mei abbreviabuntur. Das ist: **Mein Geist** [das Behältnis des Urhebs] **wird geschwächet werden**: [Umb deßwillen] **werden meine Tage verkürtzet werden.**

Wie denn ein Glied/ welches bey gesundem Zustande nicht den geringsten sichtbaren Unflat herfürbringet/ dessen gar viel und ohn unterlaß von sich giebet/ wenn es verwundet/ verletzet geschwächet oder verhindert worden an der Krafft seines Urhebs.

Ferner folget auch hieraus/ daß nach dem Unterscheid der Verletzung und der verletzenden Dinge/ auch ein Unterscheid und eine Ungleichheit unter den Arten des Unflats sey.

Der hieraus gemachte Schluß.

3. So rühren demnach die Kranckheiten nicht her aus einem einigen Brunn-Quell/ nemlich aus dem Kopfe des Menschen [wie denn die Schulen tichten/ daß alle Catarrhen und Flüsse von diesem gleichsam herab regnen:] Sondern aus der eigenen Leidenschafft eines jeden Gliedes; oder wenn die Urhebe eines jedwedern Ortes insonderheit in ihr eigenes Unvermögen gerathen.

Diß wird ferner bewiesen aus der Erfahrung.

4. Aus diesem Grunde geschiehet es/ daß die Wunden/ wenn sie offtmahls gleich geheilet sind/ wieder aufbrechen/ und etwan wieder unterköthig werden und Geschwüre bekommen. Oder daß sie viel und lange Jahre hernach/ wenn sich das Wetter ändert/ sich anmelden und wehe thun.

Auf solche Weise kommt der Husten/ das

Seiten-

Seiten-Stechen / das Blut-Speyen / und der Rothlauff wieder.

Eine Erklärung des Gesetzten.

5. So geschiehet es nun auch offt und viel / daß etwann eine grosse Kälte auf einem Gebirge / oder eine andere so einen gählung überfället / dergleichen die Nacht-Lufft / die Lufft aus sumpfichten und morastichten Orten / oder ein Berg-Schwaden / so aus den Berg-Wercken heraus fähret / die Urhebe des Gehirnes oder der Lunge mit einem eintzigen Anfall zu Boden wirfft / daß sie hernach so lange der Mensch lebet / zu einer Werckstatt vielerley Unflats werden.

Und solcher Gestalt nur entstehet auch in den Augen / Ohren / Zähnen / und in dem Schlunde oder Halse aus eignem Irrthum ein Unflat / [und kömmt der Rotz selbiger Orten nicht aus dem Gehirne her.] Auf solche Weise fänget sich erstlich auch der Husten und die Engbrüstigkeit an / und wenn hernach ihr Urheb also fortfähret / so halten sie ferner beständig an: Nicht daß der Rotz aus dem Kopfe dahin fliessen sollte / sondern daß er in der Lunge gezeuget wird / weil nemlich der Urheb desselben Ortes verletzet worden.

Die Lunge sey das zu erst sterbende Glied.

6. Denn die Lunge wird von einem äusserlichen dran fallenden Dinge gar leichtlich angegriffen / und eher als andere Glieder; Weil sie das erste unter den Gliedern ist / welches alt wird und erstirbet: Wie zu sehen ist an dem Husten der alten Leute / und an dem Rasseln der Sterbenden / ob sie gleich mit einer andern Kranckheit behafftet gewesen als mit der Lungen-Sucht. Denn dieses ist die Eigenschafft der Lunge / weil sie stets die rohe Lufft in sich schöpfen muß / auch dem Hertzen / an welchem sie gar nahe liegt / wenn solches beängstet wird ihre Kräffte gar willig und gerne hergiebet / und also vor sich umb so viel desto eher abnimmt.

Warumb der Author von den Schulen abgewicht sey.

7. So kan ich nun zuförderst hierinnen mit den Schulen nicht gleicher Meinung seyn / weil ich weiß / daß diese Art der Gebrechen an den Gliedern selbst lieget / so die Feuchtigkeiten in sich enthalten / und nicht an den Feuchtigkeiten so darinnen enthalten werden. Denn solche enthaltene Dinge sind gewisse Früchte ihrer eignen Wurtzel / und werden gezeuget von dem Lebens-Geist (archeo) der Glieder / wenn derselbe in einer übelen Beschaffenheit stehet. Hernach bin ich auch in diesem Stück andrer Meinung / daß ich weiß es sey solches ein Unheil desselben Ortes / nicht aber herrührig von einem Neben-Leiden (deuteropathia) des Kopfes.

Der Vortrab unter den Mühseligkeit des Alters.

8. Nemlich wenn bey alten Leuten ein Husten entstehet / so ist wenig Hoffnung demselbigen zu helffen: Weil sich in die äussersten Aestlein der Lufft-Röhre / so der Lunge einverleibet sind / gar ein wenig Unflats angeleget / welches nicht nur selbige Röhrlein verstopffet / sondern mit seiner Gegenwart zugleich den Urheb desselbigen Ortes verwirret und vermindert; daher alle Stunden ein neuer Unflat erwecket wird / welcher so überflüssigen Vorrat zum Husten dargiebet. Welches alles bey alten Leuten mit denen ins Gemein bekannten Mitteln kaum zu heilen und zu wenden ist: Sintemahl dieselbigen an die angegriffene Oerter nicht hingelangen; auch keine Krafft haben / diß Glied wieder zu rechte zu bringen. Und sind demnach solche Unflätigkeiten gewisse eigne Gebrechen derselben sonderbahren Oerter und Glieder. Und hat ein jedes Glied seine eigne Schwachheit / sie sey nun demselben angebohren / oder sonsten darein kommen / mit einer Verminderung des Wachsthümlichen Urhebs. Und kommen folglich alle Unflätigkeiten der Glieder eben hier von her.

Warumb purgierende Dinge in diesen Fällen schädlich seyn.

9. Dannenhero meiner Meinung nach zu förderst alles widerholte purgieren in diesen Beschwerligkeiten vergeblich und schädlich ist; weilen solches nur auf die Würckungen nicht aber auf die Ursachen selber gehet. Und denn auch und vornemlich / weil sich solche Unflätigkeiten durch Purgier-Mittel nicht heben lassen.

Denn man mache es wie man wolle / so rühren sie in uns das ursprüngliche Unheil und die schädliche Wurtzel keines Weges an; sondern sind nur auf das nachgängige gerichtet: Das Vorgängige aber oder die Wurtzeln können sie nicht erreichen. Worzu auch noch dieses kommt / daß obgleich die Purgier-Mittel bißweilen das Ansehen haben / als hätten sie ein paar Tage geholffen / weil sie nemlich die Menge des Geblütes in den Gekröß-Adern gemindert / daß dessen weniger und also auch weniger Nahrung zur Lunge gebracht werden kan / worauf denn erfolget daß der Auswurff etwas weniger wird: So schwächen doch die Purgier-Mittel die allgemeine Stärcke des gantzen Cörpers / und bestreiten solche je länger je mehr.

Was masse die Aertzte von ihrer Unwissenheit mit Schanden selber Zeugnis geben müssen.

10. Und weil solches die Aertzte gleichsam durch die Hülsen wohl sehen / und zur Genüge erkennen / daß sie dem Patienten durch die Erschöpffung der Krafft seines Leibes und dessen Schwächung keinen Vortheil gebracht: So überlassen sie endlich denselben allein den Regeln von der Mäßigkeit / und wissen ihm weiter keinen bessern Rath zu geben / als daß er seine Küche genauer einziehen / sich etwan ein Fontanell setzen lassen / jezuweilen gelinde Oefnungs-Mittel wiederholen / u. also der Artzney-Kunst gemäß / daß ist elend und jämerlich genug zu leben fortfahren solle. Mit welcher Lehre sie zum wenigsten so viel zu verstehen geben / daß die Kuchen-Regeln allen unsichern Apothecker-Mitteln vorzuziehen / weil die Erfahrung bezeuge / daß man sich deren als vielmehr schädlich enthalten müsse. Und wollte nur GOtt daß nach so grosser Schwächung der Kräffte dieses genug wäre / und sie mit dergleichen Verfahren nicht abermahls u. ferner ankamen und die Hoffnung / den Leib / die Adern / die Kräfften und den Beutel der Patienten vollend gar zu erschöpfen.

Eine Regel die sie von helffenden und schadenden Dingen hernehmen / derer sie sich billich zu schämen.

11. Wollte Gott! sage ich / daß sie sich nur ihrer eignen Regel erinnerten / wenn sie lehren / man solle vornemlich von helffenden und schadenden Dingen seine Anzeigung hernehmen / wie die Cur anzustellen sey. Welche Regel zwar den Aertzten billich eine Schande ist / und bloß allein vor die Quacksalber gehöret: Und doch gleichwohl ihnen billich die Augen öffnen sollte von ihren beangenen Irrthümern abzustehe; daß sie nemlich in dem Husten u. in der Schwindsucht nicht wieder auf

solche Artzneyen verfielen / davon sie doch erfahren / daß sie biß anhero niemanden geholffen.

Denn alsdenn würden sie ja das purgiren / Aderlassen / die Niese-Pulver / Geifer-Mittel / Leck-Säffte / Tränckе von der Wurtzel China / Sarsaparilla / Sassafras / die Fontanellen an der Cron-nath der Hirn-Schale und andere dergleichen unredliche Mittel mit Ruhe und Frieden lassen / als welche sie ohne das nur vorgenommen / daß es nicht gar das Ansehen haben möchte als hätten sie ihr Geld umbsonst genommen.

Wollte GOTT / wiederhole ich ! sie möchten doch aus ihrem eigenen Verfahren erlernen / daß so lange sie ihr Absehen nur richten auf die nachgängige Würckungen / das ist / wie man den Unflat abführen / wegziehen / anderswohin leiten / und verhindern möge; sie damit offentlich zu erkennen geben / daß ihnen die Erkänntnis der Ursachen verborgen sey / und sie ihre Patienten nach dem rechten Wege / das ist / durch Wegräumung der Ursachen nicht zu curiren wissen.

Ja alsdenn würden sie auch innen werden / daß die Ordnung in Essen und Trincken ein langsames / mattes / schwaches und verzweifeltes Mittel sey / wieder einen solchen Feind / der schon eingenistet ja der schon Meister worden.

Darumb ist kein Wunder / daß das gemeine Volck / in Betrachtung dieser eitelen und nichtigen Curen / Gelegenheit genommen zu sagen: **Daß sey die beste Artzney / das man gar keine Artzney einnehme.**

Einige Irthümer der Aertzte.

12. Denn es hat mich offtermahlen gejammert und getauret / in dem ich ihre hunderten von Rath-Gebungen wieder diese oder jene Kranckheiten durchlesen / da sie denn vornemlich / nach dem neunten des Almansoris / alle Kranckheiten von der Scheitel des Haubts / biß auf die Fuß-Sohlen nach einander hernehmen / ihrer Meinung und Berühmen nach die Haubt-Ursache von fornen an zu untersuchen / allwo sie überall die Schuld legen auf einige entweder natürliche oder sonst erlangte sonderbahre Ubel- oder Ubermässigkeit (intemperiem;) jedoch mit dieser Ungewißheit und Zweifelhafftigkeit / ob sie dieselbige vor die Kranckheit selber / oder aber vor die vorhergehende Ursache der jenigen Kranckheit / über welche sie den Rath geben sollen / zu halten.

Damit sie aber ja nicht fehlen möchten / so legen sie in allen Kranckheiten die Schuld auf die Hitze und Kälte zugleich. Nemlich sie klagen schier in allen Fällen über einen kalten Magen / entweder allein / oder zugleich auch mit über eine hitzige Leber / darauß sollen denn die Catarrhen und Flüsse herkommen / und auf diese oder jene Glieder gefallen seyn. Auf solche Weise wisse sie mit ihrer Wahrsagerey vielerley Kranckheiten ausfündig zu machen / und nicht nur schier alle inwendigen / sondern so gar auch die Mängel und Gebrechen der Haut darunter zu ziehen.

Also nemlich unterrichten die Schulen die Ihrigen so wohl zum Wissen als zum Thun in Artzney-Sachen. So leget man bey allen Gebrechen der Augen / der Ohren / des Halses / der Zunge / der Zähne / der Brust / der Armen / der Lenden / und der Schenckel die Schuld auf die Catarrhen oder Flüsse.

Also ist es schon ein ausgemachtes Wesen / daß der Husten / die Schwind-Sucht / die Engbrüstigkeit / das Seiten-Stechen / der kurtze Athem / der Schlag / der halbe Schlag oder Glieder-Lähmung / der gähe Tod / die inwendigen Geschwüre / das Blut-Speyen / von den Flüssen verursachet werden.

Davon kommt es auch her / daß der Magen sich brechen will / und viel Eckel hat / nicht wohl dauen kan / auch daß die Leber und das Miltz sich nicht zum besten befinden.

Ja wenn ein Schleim von dem Kopfe herab fincket / den man nicht verzehren kan / davon hernach Verstopfungen des Gedärs / ein harter Leib / die Wasser-Sucht / Geschwüre / harte Geschwulsten / Fieber / und Reissen im Leibe entstehen / so haben solches alles die Catarrhen und Flüsse verursachet.

Woher des Paracelsi Unbeständigkeit entstanden.

13. Und ob gleich Paracelsus mit seiner Erfindung von den Tartarischen Schleimigkeiten / und von den drey ersten Dingen sonsten gewaltig triumphiret und groß spricht / so hat er doch der Meinung von den Catarrhen mehrentheils auch angehangen / und den Nahmen der Flüsse (defluxiones) stets offentlich gebrauchet / also daß er unter der Ober-Herrschafft der Ungewißheit stets hin und wieder gewancket.

Die Art / wie sie beschreiben / daß die Flüsse entstehen / sey einer Alt-Weiberischen Fabel gleich.

14. Man hat aber diese Fabel von den Flüssen / welche vielmehr ernstlich zu beweinen wäre / in den Schulen so artig einzurichten gewust / und von einer Hand zu der andern nach und nach fortgepflantzet / daß man sie nunmehr für die lautere Wahrheit hält: Ja es wissen die Idiotē so sich Aertzte nennen / und selber Artzney zu brauchen am meisten vonnöthen hätten / von ihren Catarrhen und Flüssen der länge nach / biß man es müde wird / mit mir zu streiten. Und weil es mir gar beschwerlich und verdrüßlich fället / daß ich einen jedern / der des Lernens nicht gewohnet ist / von seiner einmahl gefaßten Meinung abwendig machen / und ihm das wahre Liecht der Wissenschafft beybringen soll: Sonderlich weil dieser Pövel-Hauffe der Art ist / daß sie / wie die neuen Töpfe / den zu erst in sich gezogenen Geruch gar ungerne mehr ablegen: So pflege ich bey grossen Herren mehrentheils gar stille zu schweigen / und mache nicht viel schwätzens von der Kranckheit / und deren Ursachen / wie auch Arten / und den Mitteln darwieder: Und wenn ich zu dieser leichten Wissenschafft der Schulen / also stille schweige / so bilden sie sich ein ich wisse von der gantzen Sache nichts / und gehe nur so mit unter dem Hauffen / als ein guter Bruder / der zu allem ja sage. Etlicher Orte sag ich gleichwohl / ich sey in der Sache anders unterrichtet: Aber jene Tropfen wären nicht tüchtig etwas von Artzney-Sachen zu verstehen; Wie ich denn auch nicht begehre ihr Lehr-Meister zu seyn. Nur verwundere ich mich von Tage zu Tage je länger je mehr / daß biß anhero diese grosse Unwissenheit der Aertzte niemand wahr genommen / sondern daß diese Träume der Griechen die gantze Christen

Welt

gantze Christen-Welt an sich gezogen / und von dieser auf eine gantz lächerliche Weise gleichsam angebetet werden; da es doch alles erlogen / und der Menschlichen Gesellschafft überaus schädlich ist.

Nemlich es gehet ihre Meinung dahin / der ursprüngliche Brunn-Quell der Catarrhen oder Flüsse bestehe in einer übermässigen Hitze der Leber / und der gröste Theil der Menschen und der Krancken sey diesem übeln Regiment unterworffen.

Die Art und Weise aber wie solche Flüsse entstehen / verhalte sich also: Daß nemlich der Magen / weil er unter dem Verdauen von der Leber unaufhörlich erhitzet werde / anders nicht / als stets gewisse Dämpfe in das Haupt schicken könne: Das Gehirne aber sey seiner Natur nach kalt / und nicht anders als wie ein Deckel der auf einem siedenden Topfe liegt / oder es verwalte die Art eines Distillir-Helmes / wohin die Dämpfe hinauf stiegen / und alldorten zu Wasser würden: Und weil dieses natürlicher Weise wieder herab fliessen müsse / so gebe es eine so häuffige und allgemeine Materie woraus die Catarrhen und Flüsse entstünden.

Was man vor Kranckheiten den Flüssen zuschreibet.

15. Denn wenn solches in die Augen / Ohren / in den Halß / auf die Zähne und an dergleichen Orte mehr herab sincke / so müssen sich diese Glieder billich vor grossem Schmertzen beklagen / daß sie dem Gehirne so nahe gelegen / und dasselbe ihr so tyrannischer Ober-Herr sey.

Trage sichs denn zu / daß solches Wasser auf die Lunge herab tropfe / so werde ein Husten drauß / oder eine Beängstigung mit stetem Seufftzen / ja endlich die Schwind-Sucht / das Hertz-Klopfen / und so gar der plötzliche Tod.

Geschehe es denn / daß diese Flüsse in den Magen herab zu sincken kämen / so gerathe die Straffe seiner eignen Verschuldung gar recht über ihn / mit einer übeln Dauung / mit vielen Rohigkeiten / Erbrechen / Gelüsten / Schmertzen in der Hertz-Grube / Ohnmachten / Verstopfungen / Durchfälligkeiten / unverdauten Durch-Brüchen / Gallsüchtigkeiten / Bauch-Grimmen / Auszehrungen / Wasser-Suchten / harten Geschwulsten / und allen andern Gebrechen des Bauches.

Ja daher entstünden Fieber / Fäulungen in den Adern / wie auch in dem Miltz / Grieß und Stein in den Nieren und in der Blase / welche alle aus der Schleimigkeit eines Flusses ihren Ursprung hätten.

Solten sich denn die Flüsse in das Fach des kleinen Gehirnes hinlencken / so sey der urplötzliche Tod vorhanden / oder der gantze oder halbe Schlag: Und wenn solche Catarrhen von ungefehr durch das Genicke auf die Sehnen / Puls-Adern oder Mausen zuträffen / so entstünden alsobald allerley Glieder Kranckheiten / Seiten-Stechen / Glieder-Lähmungen / und Krämpfungen.

Ja man will so gar alle Gebrechen so unter die Wund-Artzney gerechnet werden / als da sind allerley Schmertzen / allerley Apostemen und eine grosse Anzahl von Geschwüren / den Catarrhen zuschreiben.

Solten sie denn nicht herab fallen / daß das Gehirne sich reinigen und seine Last abiegen müste durch Schnupfen und Husten / so so entstehe eine Schläffrigkeit / ein Todten-Schlaff / eine hinfallende Erstarrung / die Schlaff-Sucht / der Schwindel / der Schlag / und der Verlust des Gedächtnisses und der Sinnen.

Denn einmahl ist es gewiß / daß ausser den obbemeldten Ubermässigkeiten der Hitze und der Kälte / woraus nothwendig ein Catarrh oder Fluß entstehen müsse / nichts zu sehen noch zu hören ist / in den Büchern / Unterredungen / Rathgebungen / Gesprechen / ja in den hohen Schulen und bey allen Curen der Aertzte.

Was dem Menschlichen Geschlecht hieraus für ein Schaden erwachsen.

16. Und also bestehet heutiges Tages die gantze Artzney-Kunst in anders nichts als purgieren / Aderlassen / Schröpfen / Bädern / Schwitzen / Fontanellen / und mit einem Worte in nichts anders als in lauter Schwächungen des Leibes und der Kräfften / das ist / in Austrucknungen der Flüsse: Zu welchem Ende sie von den äussersten Gräntzen der Abend- und Morgen-Länder die Wurtzeln China / und Sarsaparilla / sambt dem Holtz Sassafras zu solcher Austrucknung in Tränncken eingeben.

Auf was Weise sie machen / daß die Krancken ihre immerwährende Sclaven seyn müssen.

17. Die Ordnung von Essen und Trincken aber und wie man dieses oder jenes aus der Apothecken gebrauchen soll / richten sie mehrentheils ein nach der Richt-Schnur von der Hitze und Kälte: Und solcher Gestalt nun lassen sie die Patienten nimmermehr aus ihrer Hand / sondern behalten solche unter ihrem steten Gehorsam / nicht anders als ob sie dieselben zu Sclaven erkaufft hätten: Und gleichwohl unter einer offenbahren Verzweifelung.

Eine gewöhnliche Ausflucht der Schulen.

18. Denn weil die guten Herren die Ursachen und Wurtzeln der Kranckheiten nicht wissen / und mit Augen sehen / daß alles vergebens und umbsonst ist was sie anfangen / so bekennen sie endlich selber / es werde unmüglich seyn die Cur zu vollbringen und zur Gesundheit zu gelangen / sintemahlen die natürliche Kälte des Magens und die Hitze der Leber einander gar zu starck entgegen wären / also daß das jenige / so dem Magen dienlich sey / der Leber schaden bringe / und umbgekehret dergleichen.

Und weil denn dieses alles anders nichts mit sich bringen kan als das allgemeine Verderben der Menschen / und das gantze Regimenter / geschweige Geschlechter und Häuser dadurch zu Grunde gehen / so hab ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet / diese verfluchte Ketzerey der jetzt beschriebenen Artzney-Lehre von Grund aus umbzustossen: Worzu ich umb so viel desto wichtigere Ursachen gehabt / weil diese Seuche seit der Zeit des Galeni her alle Gemühter der Europeer durchaus eingenommen.

Denn die Reichen lernen diese Lehre umbs Geld / und lassen sichs was kosten; und was sie gelernet / das lehren sie hernach andre wider: Und kommt endlich so viel heraus / daß alle Kranckheiten aus Catarrhen oder Flüssen entstehen.

Dreyzehen Sätze.

19. Dannenhero nun will ich allhier etliche Sätze voran stellen / welche aus den Schul-Lehren selber genommen sind.

Erstlich: Der Magen des Menschen / so lange dieser lebet ist würcklich warm / und seine Haut ist mit einer gewissen Feuchtigkeit benetzet.

Zum andern / nun ist es zwar unmüglich / daß einige wäßrige Feuchtigkeit in uns würcklich warm sey / und nicht zugleich einen Dampf von sich in die Höhe treiben solle.

Zum dritten; allein oben hinaufwerts ist kein ander Weg aus dem Magen / als der Schlund / welcher eine Haut ist die sich in Gestalt einer Röhre aus einander geben kan / und von dem Magen an biß in die Kähle hinauf reichet / auch der Haut des Magens gantz gleich ist.

Zum vierdten: Dieser Schlund nun ist an und vor sich selbst durchaus würcklich feuchte / und allezeit würcklich zu [wie denn etwas das leer ist auch sonsten Seiten-Weise zusammen zu fallen pfleget:] Nicht anders als die Blase / wenn das jenige nicht darinnen ist / was sie sonst in sich zu halten pfleget.

Und stossen demnach die Seiten des Schlundes an einander / wie solches die Natur nothwendig erfodert / als welche nicht leiden kan / daß etwas leeres in der Welt sey. Da hingegen der Schlund wenn er offen stünde / und weder Speise / noch Tranck / noch Lufft in sich hätte / nothwendig leer seyn müste.

Daß er aber nicht offen stehe / oder Lufft in sich enthalte / ist aus diesem zu sehen; weil sonsten / so offt ein Bißen hinab geschlungen wird / die unter diesem befindliche Lufft / so demselben gleich grossen Bissen widerstehen würde / hinabwerts in den Magen gestossen werden müste; da sich denn so vielerley Aufstossens ereignen würde / als Bissen hinab geschluckt werden.

Worzu noch ferner kommt / weil die Haut des Schlundes feucht ist / daß sie nothwendig zusammen fallen müste / wenn sie nicht durch eine gewisse Gewalt rund umbher aus einander gehalten würde; dergleichen aber weder in den Eröffnungen der Cörper vorkommt / noch auch einigen Nutzen hätte in den lebendigen Thieren.

Zum fünfften. Der Magen-Mund schleust sich durch eine natürliche Bewegung und nicht durch eine freywillige.

Zum sechsten: Von dem Schlunde aber weiß man sonst weiter in der Zerglieder-Kunst nichts / als daß er enge / und auch unten her durch das Magen-Thor / oder den untersten Magen-Mund verschlossen / und in dem Halse des Menschen von vielerley Zugehör zusammen gedruckt sey.

Zum siebenden: Der Schlund schöpfft keine Lufft / hat auch keine Lufft in sich: Sondern er fällt zusammen durch die eigne Bewegung seiner feuchten Haut / und aus Mangel / daß sonst nichts drinnen enthalten ist.

Zum achten: Der Schlund wird seiner Länge nach nie geöffnet / es sey denn daß er die Speise durchlassen muß. Und wenn dieselbe etwas zu trucken ist / so bleibt sie unterwegens stecken / und gehet nicht gerne hinunter / man trincke denn drauf: Welches nicht geschehen könnte / wenn unter dem Bissen eine Lufft steckte / es sey denn daß ein Aufstossen darauf erfolgete. Umb die Kehle aber ist der Schlund bey seinem Anfange offen.

Zum neundten: Der Schlund ist unten versperret / durch eine frembde Gewalt / dannenhero wird er auch nicht geöffnet / es sey denn daß ein auswendiger Gast entweder hinein will / oder heraus bricht: Oder daß er auch unter währendem Hunger sich öffne / durch einen frembden Trieb.

Zum zehenden: Es bricht keine Lufft / und noch viel weniger ein Dampf aus dem Magen oben heraus / es sey denn daß sich ein Aufstossen dabey hören lasse.

Zum eilfften: Wenn gleich die in dem Magen befindliche Wärme einen Dampf machet / so folget doch nicht / daß sie denselben auch mit Gewalt in die Höhe stosse / also daß er den verschlossenen Magen-Mund und den Schlund auseinander dehnen und eröffnen könne: Weil sonsten im Gegentheil jedweder Mensch ein stätiges Aufstossen haben müste.

Zum zwölfften: In dem Magen setzet sich / nicht anders als auch in andern Gängen so laulicht warm seyn / ein jeder wäßriger Dampf viel eher durch die geringste Zusammen-Trettung wieder in Tropfen an / als daß er eine zusammen gedruckte Haut ihrer Länge nach von einander heben und aus einander dehnen sollte. Dannenhero auch nie kein Aufstossen herkommt von Dämpfen; sondern nur von der Lufft / und von dem wilden Geist / oder subtilen ausbrechenden Dunst (Gas.)

Zum dreyzehenden: Wenn man setzen sollte / daß ein Leber-Geist in dem Blute enthalten sey / so müsten alle Adern von ihrer Wärme wegen / entweder umb die Gegend der Leber / oder in ihren äussersten Aestlein / Flüsse verursachen / davon doch die Schulen nichts gedencken.

Neunzehen Schluß-Reden / so aus den vorgemeldten Sätzen entstehen.

20. Aus diesen Sätzen / so meistentheils bekänntlich und aus der Zerglieder-Kunst klar und wißlich sind / folgen ferner nachfolgende Schlüsse.

Der erste Schluß.

Daß Dampf aus dem Magen in kein den Kopf steige / und also die vermeinte Materie bey den Flüssen abgehe.

Der ander Schluß.

Wenn die Welt mit solcher Blindheit befallen ist in offenbahren Dingen / was wird denn zu muthmassen sey von Geheimen?

Der

Der dritte Schluß.

Daß / wenn die Lehre der Schulen statt haben sollte / ein gesunder und hitziger Magen viel gröſſere und mehrere Catarrhen und Flüsse zeugen müste / als ein schwacher und kälterer thun würde: Welches den Schulen schon entgegen stehet.

Der vierdte Schluß.

Daß man sich mehr drauf legen müste / wie der Magen zu kühlen / als wie er zu erwärmen sey.

Der fünffte Schluß.

Daß alle Menschen nothwendig müsten flüssig und also stets kranck seyn.

Der sechste Schluß.

Weil ja nicht zu laugnen / daß sie nicht alle einerley Schlund / Gehirne / und Magen haben / welche würcklich warm / und gleich feucht sind / und alle einerley Figur und Gestalt haben.

Der siebende Schluß.

Daß ein jeder Mensch / wie die Schweine / natürlicher Weise schier bey jedem Schritte und Tritte rülzen müste / weil die in ihm befindliche stets währende Hitze und Feuchtigkeit einen unaufhörlichen Dampf nothwendig in die Höhe schicken würde.

Der achte Schluß.

Daß ob gleich der in dem Magen erweckte Dampf den Schlund auseinander dehnete / ja ohne Aufstossen in die Höhe stiege; dennoch derselbe gantz und gar durch den Mund und die Nase ohn Unterlaß verfliegen würde / ehe er durch den engen und versperreten Weg dieser Haut zu dem Gehirne gelangen könnte.

Der neunte Schluß.

Daß dieser Dampf / der von der Speise aus dem Magen in die Höhe stiege in einem jedwedern Menschen nothwendig auch nach den Speisen und deren Verwandlungen riechen / und dem Menschen selbst wie auch den Umbstehenden beschwerlich seyn würde: So gar daß gleichwie solches Aufstossen bißweilen übel reucht / also einem jeden Menschen / der Athem / wegen mit unter denselben gemischter Blähung von den Speisen / unaufhörlich stincken müste.

Der zehende Schluß.

Daß weil das Aufstossen / welches ein wilder Dunst (Gas sylvestre) ist / und viel subtiler als ein Dampf / das Gehirne gleichwohl nicht berühret / es sey denn daß man den Mund zu mache / und solches durch die Nase heraus brechen lasse: Folglich in Wahrheit umb so viel desto weniger die Dämpfe in das Gehirne steigen können.

Der eilffte Schluß.

Weil das Aufstossen / niemahls von dem Schlunde aus grades Weges in das Gehirne hinauf steiget / sondern nur durch den Werck-Zeug des Geruches; dannenhero solches auch keinen Geruch von sich giebet / es sey denn bey verschlossenem Munde: Daß umb so viel weniger ein Dampf von sich selber aus dem Magen in den Kopf steigen werde.

Der zwölffte Schluß.

Gesetzt nun daß ein solcher Dampf / als die Materie eines Catarrhes / einiger massen in den Kopf / oder zu dem Werck-Zeuge des Geruches hinauf gelangen könnte; daß solches gleichwohl anders nicht müglich wäre / als wenn der Mensch den Mund zu hat. Und das folglich bey offnem Munde unmüglich sey / daß eine Materie zum Catarrh daraus werden könne. Da denn ja gar ein leichtes Mittel wieder die Flüsse vorhanden wäre.

Der dreyzehende Schluß.

Weil zween Cörper einander natürlicher Weise nicht können durchdringen / wenn sie an einem Orte sind; und der Weg aus dem Schlunde in das Gehirne gar enge und verstopft [sintemahlen es in diesen Werck-Zeugen nichts leeres gibt:] auch oben her versperret ist / daß nichts durch kan: [Allermassen der Athem / wenn man ihn gleich verhält / doch nicht in die Höhe hinauf und in den Kopf dünstet:] Daß demnach der Dampf keines Weges aus dem Magen zum Grunde des Gehirnes hinauf gelangen könne. Wie denn zum Exempel eine Röhre / wenn sie oben verstopfet ist / ob man sie gleich über warme Dämpfe hinhält / dieselben doch nicht in die Höhe hinauf steigen läst / von wegen der darinnen befindlichen Lufft / mit welcher sie erfüllet ist.

Der vierzehende Schluß.

Gesetzet nun auch / daß dieser Dampf in die Höhe hinauf steigen könnte / so würde er doch oben nichts flaches oder nichts holes antreffen, woran er sich könnte zusammen setzen und in Tropfen begeben: Geschweige / daß er etwas solches allorten finden sollte, so sich mit einem Distillir-Helm / oder mit dem Deckel eines Topfes vergleichen liesse. Sondern an dem Boden des Gehirnes / allwo wir / nun freywillig setzen / daß der Dampf dahin steigen könne / ist ein enger Ort / den man das Becken / oder den Boden des Trichters nennet / welcher zwey Röhrlein hat / so auf die Nase / und eben so viel so gegen das Genicke zugehen. Welche beyden Oeffnungen der aufsteigende Dampf allein antreffen würde. Dieselben aber sind schier stets mit Rotz angefüllet / und feucht u. trieffend / als die eigentlichen Ausgänge des Gehirnes / so zu Ausführung des Rotzes verordnet sind. Und folglich / wenn man gleich freywillig zugeben wollte / daß ein Dampf dahinauf stiege / so wäre doch kein Ort vorhanden / allwo sich der Fluß zusammen setzen könnte.

Der funffzehende Schluß.

Wenn gleich ein solcher Dampf müglicher massen in dem Magen gemacht würde / und biß dahin aufstiege / ja auch in demselben engen Platz zu Tropfen würde / u. zugleich mit dem Rotz herab fiele / so könnte selbiger nicht so viel Schaden bringen / als der Rotz selber / so der gewöhnliche Unflat des Gehirnes. Welches alles die Schulen bey Eröffnung der Cörper mit Augen sehen / und durch Mathematische Gewißheit [wenn sie drauff dächten /] erkennen könnten / daß es unwidertreiblich ist / und nicht anders seyn kan; und doch gehen sie so dahin;

haben Augen und sehen nicht; haben Ohren und ist zu besorgen/daß sie nicht hören wollen.

Der sechzehende Schluß.

Ob gleich das Aufstosse ein subtiler Dunst (Gas) von den Speisen ist und deren Geruch mit sich führet: so giebt doch ein jeglicher Dampf von den Speisen nichts anders als ein unschmackhafftes und unschädliches Wasser. Als zum Exempel: Wenn man gleich Rotz oder Speichel/ mit gelinder Wärme/dergleichē sich in dem Magen eines lebendigen Menschē befindet/ distilliret; so bekommt man doch anders nicht als ein unschmackhafftes u. gantz nicht klebrichtes Wasser herüber: Viel weniger einen gesaltzenen/ sauren oder scharffen Fluß.

(Niederl. **Und kan demnach aus dem Magen in das Gehirne weder Dampf/ noch Wasser noch Schleim hinkomen: Also daß die gantze Lehre von Catarrhen zu einem Spott der Kinder wird. Und was mehr ist: Kein Dampf der aus dem warmen Magen/ ja einer noch saurern Materie überdistilliret wird/ kan durch das Distilliren zu gesaltzenem Wasser werden. Denn aus dem sauren müsten alle Dämpfe saur seyn/und vor allen Menschen von saur geschmecket werden/ also daß sie einen sauren Wasser-Geist geben. Oder zum wenigsten müste das Wasser unschmackhafftig seyn/ wie wenn man Saurampfer distilliret/ ein Wasser herüber gehet/ das keinen Geschmack hat; und nicht ein saur Wasser.**)

Der siebenzehende Schluß.

Ob gleich der Rotz einem in den Halß fället/ und dieser offtmahls auf unterschiedliche Weise und übel genung davon zugerichtet wird/ nach dem dieser Schleim etwan auf diese oder eine andere Art verderbet ist: So kan doch weder dieser Rotz/ noch auch sein herab sincken die Art eines Catarrhes oder Flusses haben: Eben so wenig als man den Urin/ wenn er aus den Nieren in die Blase fleust/ einen Catarrhen oder Fluß nennen kan.

Wenn nun dieser Rotz oder Schleim/ er sey nun unschmackhafftig oder gesaltzen/ oder scharff/ oder saur; flüssig oder dicke/ in dem er sich in die Gegend begiebet/ allwo er natürlicher Weise/ das Glied zu reinigen/ soll ausgeführet werden/als an seinem zugehörigen Ausgange/ keines Weges kan ein Fluß oder Catarrh genennet werden/ ob er gleich auch dieselbige Gegend übel zurichtet: Gleichwie auch dem Harn dieser nahme nicht gegeben werden kan/ ob er gleich der Blase beschwerlich ist: So kan man noch viel weniger das einen Catarrhen oder Fluß nennen/ wenn eine gewisse ertichtete Feuchtigkeit/ oder ein bloß getraumeter Unflath irgend wohin fliessen soll; der doch auf eine solche Weise/ und durch solche Mittel gezeuget werden/ auch durch solche Oerter und Wege reisen und geleitet werden soll/ so alle natürlicher Weise zu reden unmüglich sind.

Der achtzehende Schluß.

Wenn das Gehirne in lebendigen Menschen nicht kalt ist/ so höret auch das Mittel auf/ wodurch der gedachte Dampf sich wieder zusammen setzen soll. Spricht man aber/ dasselbe sey doch gleichwohl weniger warm als die andern Glieder; so frag ich: Hat denn dieser Dampf einige Empfindlichkeit und eine freye Wahl/ daß er suchen kan welches Glied kälter sey als die Adern? Weil er ja ein Verlangen tragen muß lieber in Tropfen und Wassers Gestalt zu seyn/ als zu bleiben wie er ist?

Der neunzehende Schluß.

Oder wird er von andern Dämpfen so überall von allen warmen Gliedern heraus geben/ zum Gehirne/ als zu etwas das kälter ist/ getrieben? So würde aber solcher Gestalt auch in gesunden unwidertreiblich und nothwendig ein stetswährendes Ungewitter und Sturm zu finden seyn.

21. Und gesetzt/ daß dieses alles auf der Seiten stünde/ (Niederl. **und nicht so wäre/**) welches doch so natürlich und nothwendig/ daß es nicht anders seyn kan; so könnten doch keine Flüsse oder Catarrhen fallen/ (Niederl. **weder auswärts heraus/ noch einwarts hinein.**) *Diß wird bewiesen durch eine genugsame Erzehlung aller Stücke.*

Und erstlich zwar nicht auswärts heraus zwischen der Hirn-Schale und der Haut. Denn die Schulen lehren selber/ daß die Dünste/ oder die vorhergehende Materie der Flüsse von dem Magen biß an den Grund des Gehirns steigen/ und daselbst eine gewisse Fläche antreffen/ [welches aber gantz etwas eingebildetes/ und bey Eröffnung der Cörper noch nie gefunden worden/] an dessen Gewölbe sie alsobald wieder zusammen giengen/ und gleich nach diesem Ansetzen tropfen-weise herab fallen sollten.

Das ist nun gantz etwas anders/als daß dieser ankomende Feind/ der lautere Unflat/ der dem Gehirne gantz fremd/ u. eine Ursach so vieler Kranckheiten ist/ nach dem er an der untersten Fläche des Gehirnes zu Wasser worden/von dañen den gantzen Cörper des Gehirns entweder in Gestalt eines Wassers oder eines Dampfs durchdringen/ und an der vorgemeldtē Fläche nur gespielet haben sollte.

(Niederl. **Denn sollte dieser Dampf und frembde Gast/ der aus dem Magen kommen/ ein solcher Feind/ der nunmehr ein Auswurff des Gehirnes und Ursach der Flüsse und vieler Kranckheiten geworden; sollte der/ sag ich/ nach dem er unten am Gehirne zu Wasser worden wieder von unten hinauf quär durch den Cörper des Gehirnes/ es sey Wasser oder Dampfs-weise gedrucket werden; so wäre alle Augenblick der Schlag das nächste/ und der gewisseste Tod vorhanden.**)

Ein Fal. Schluß.

22. Denn in Gestalt eines Dampffs kan das nicht geschehen: Sintemahlen weil dieser Dampff aus dem Magen an den Boden des Gehirnes schon ankommen / und durch die Kälte desselbigen Orts sich in ein Wasser angesetzt / [wie sie vorgeben;] so wird er ja bey solcher Gelegenheit der Kälte billich ein Wasser bleiben / und nicht wieder zum Dampff werden.

Etliche ungereimte Dinge.

23. Ist aber solcher Dampff nun umb der Kälte desselbigen Orts willen daselbst schon zu Wasser worden; so ist ja nicht glaublich / daß dieses feindliche Wasser solte inwendig hinein gezogen werden / und noch viel weniger / daß es solte so subtil worden seyn / daß es wider allen Danck der empfangenden Theile durch das Gehirn / durch die Hirn-Häutlein / durch die Hirn Näthe / und die Hirn-Schale samt dem darüber befindlichen Häutlein durchdringen könne / biß es alldort unter der Haut stehen bliebe und herab liesse.

Denn aller andern unvermeidlichen überaus vielen Ungereimtheiten zugeschweigen / so wird dieses Wasser doch nur als ein Regen-Wasser seyn / und gar nicht taugen / zu den zähen schleimigen Flüssen / die mit einem langwierigen Rotz anhalten.

Ja die hieraus entstehenden Catarrhen würden / so bald sie die erste Wärme fühleten / viel eher als ein jeder Schweiß / verschwinden; es wäre denn / daß die Galenisten beweisen könten / daß das Wasser / so aus dem Dampff des laulichten Magens entstanden / bald darauf beständig gemacht worden: Ja es habe eine scharffe / gesaltzene Natur darzu angenommen / durch blosse Anrührung eines solchen Gewölbes / welches man doch bey Eröffnung so vieler Cörper noch nie antreffen können.

(Niederl. So müste auch dieser Dampf durch die Hirn-häutlein / und durch die Hirn-Schale geführet werden / umb unter der Haut welche gleichwohl mehr und grössere Schweiß-löcher hat / als die Knochen / wieder zu Wasser / und zu einer Materie / der auswendigen Catarrhen zu werden: Dadurch ja [aller andern dabey vorkommenden Unnützigkeiten zu geschweigen /] alle Catarrhen gleich mit der erste Wärme u. schweiß verschwinden / und Dampff-weise durch die Haut verrauchen würden.)

Zu dem so würde ja die Haut der Hirn-Schale / welche vielmehr Schweiß-Löcher hat / als die Hirn-Schale selbst / solches Wasser durch eine Ausdunstung oder Schweiß viel eher durchlassen / als die vermeinten Kranckheiten daraus entstehen könten.

Zu dem so ist auch die Haut über der Hirn-Schalen (Niederl. des Menschen) so fest angewachsen / daß der blosse Abhang desselbigen Orts nicht genug ist / daß der Catarr nur gleich also herab fliessen / und die Haut von dem Knochen herab reissen könne. Sondern dieses aus dem Magen-Dampff gezeugte Wasser (hätte nothwendig eines Treibers inwendig vonnöthen / (Niederl. derselbe möchte nun entweder in dem Wasser selbst / oder in dem Orte seyn;) welcher solches durch das Gehirn / die Hirn-Häutlein / die Hirn-Schale / und das Knochen-Häutlein / durchjagte (Niederl. und hernach auch zwischen der Haut und der Hirn-Schale mit Gewalt herab triebe.)

Dieses könte nun keine Wärme seyn / denn dadurch würde das Wasser alsobald aufhören ein Wasser zu seyn / und würde wieder der vorige Dampff draus werden / von dem man gedichtet hat / daß er durch die Kälte des Gehirnes sich in ein Wasser zusammen gesetzet.

(Nied. Denn das Wasser ist nur ein übriger Dampff an sich selber Krafft-loß / durch die Hitze ausgetrieben; und stehet ohne Hitze da / unter der Haut; hat auch mit seiner Verstopffung keine treibende Krafft bekommen; und der Treiber aller Glieder / der den Trieb heraus-warts thut / würde sonderlich diß Wasser Dampff / weise leichtlich von der Stelle bringen.)

So sagt man überdiß auch / daß die Flüsse gewöhnlicher sind bey alten Leuten / und bey denen die schwacher Natur / wie auch zur Zeit der Kälte. Und müste demnach dieser Treiber eine Kälte seyn [die doch sonsten die Glieder zusammen zu zwängen pfleget:] dieselbe müste dieses Wasser / in einer gantz verkehrten Ordnung der Dinge / durch das Gehirne hindurch treiben / und zwar in der Gestalt eines Wassers. Auch müste dieser Trieb entweder in dem Wasser stecken / so doch aus anders nichts als aus lauter Magen Dämpffen entstanden ist: Oder in dem Gehirne / welches dem herbeykommenden Wasser zugefallen sich aufthun müste samt den Hirn-Häutlein und der Hirn-Schale.

Ferner weil alles dieses aus dem Dampff zusammen getretene Wasser / wie gemeldet / an dem Boden des Gehirnes hangen solle / alldorten aber mehr nicht Platz haben kan als etwan ein Tropffen; so muß solches nothwendig entweder alsobalden und gählings Tropffen-weise herab fallen / oder das Gehirne muß dieses Wasser Tropffen-weise in sich schlucken / und und also seines Ambtes gantz und gar vergessen.

Noch weiter aber müste dieses Wasser ohne den gedachten Treiber auch eines Führers vonnöthen haben / der ihm die Haut voneinander trennete / und von den Ribben ablösete / damit es wenn es eilends herab will / [als zum Exempel in dem Seiten stechen;] gleich Platz und Raum finden könte. Und müste sowohl dieser Führer als der gedachte Treiber in dem Wasser / stärcker seyn / als unser natürlicher Trieb (Blas,) und Bewegung.

24. Ich mag aber diese Träume der Schulen von den Catarrhen oder Flüssen so wohlfeil ausbieten als ich will / so wird doch diese falsche Waaren niemand kauffen wollen / wenn ich ihnen einmahl die Larve / umb deren willen man etwas drauf gehalten / abgezogen haben werde.

Die Unwissenheit sey allein die Mutter aus welcher in die Schulen die Flüsse gezeuget werden.

Und hab ich mich bißanhero nicht genug verwundern können / daß sich die Welt durch die Catarrhen also äffen lassen / und daß die Menschen so ein thörichtes / nichtiges / ja gantz unmügliches Ding so gar leichtlich geglaubet; woran ja anders nichts Schuld hat / als bloß allein die Unwissenheit: Und weil die Schulen / in dem sie keine andere Ursache zu finden gewust / der sie das gantze Register der Kranckheiten zuschreiben können / es also haben wollen / daß man diese Träume von den Catarrhen glauben solte.

Eben dieselbe Unwissenheit sey der Brunn-Quell so vieler ungereimten Dinge in der Heil-Kunst.

25. Und ist zum wenigsten der Schweiß gesaltzen: Dannenhero die wäßrige Feuchtigkeit (latex) viel eher zu einer Materie vor die Flüsse tauglich seyn solte / als dieser erticht-te Dampff / der sich erst soviel Umbwege herumb führen lassen muß / und wenn man ihm gleich mit tausend ungereimten Dingen zu Hülffe kommen will / doch nicht bestehen kan.

So wäre auch die gewöhnliche Saltz-Art der wäßrigen Feuchtigkeit viel eher vor die nächste Ursache einiger Schmertzen zu halten / als ein unschmackhafftes Wasser / so von ertichteten Dämpffen in die Höhe gestiegen.

(Niederl. Ja ein jeder Schweiß der allbereit vor sich selber gesaltzen ist / könte viel leichter zu Flüssen werden / als dieser getraumte Dampff. Weil aber solches nicht geschiehet / umb soviel desto weniger kan auch dieser Dampff in Flüsse verwandelt werden.

Dann ferner auch / wenn dieses Wasser zwischen Fell und Fleisch hernieder fiele / müste dessen entweder wenig oder viel seyn: Wäre es ein wenig; so würd es stracks durch die Schweiß-löcher verrauchen / und zwar viel leichtlicher / als es durch die Hirn-Häutlein / und die Hirn-Schale gehen könte. Ist sein denn viel; so müst es ja herab fallen / wie aus Geschwellen oder Schleussen / daß man sein Gewahr werden könte. So müst es auch nur fallen zwischen Fell und Fleisch / und hat keinen Weg / sich in die Mausen / in das Fleisch / oder sonst hin zu begeben / und Schmertzen zu verursachen: Sintemahl eine jede Mauß mit ihrem eignen Häutlein bedeckt ist / welches von der menschlichen Haut weit unterschieden.)

Und ferner nun / weil gleichwohl dieses Wasser durch das Gehirne / durch die Hirn-Häutlein / durch die Hirn-Schale / und durch das Hirn schal Häutlein soll haben durchdringen können: Wie ist es denn nun so müde worden / daß es ferner auch nicht vollends durch die Haut hindurch kan? Oder hat es etwan des Weges vergessen? wie kan denn die auswendige Haut / durch welche ja der Schweiß dringen kan / ja die derowegen so voller Löchlein ist / einem solchen Wasser widerstehen / welches durch die Hirn-Schale hindurch dringen können? wenn es sich nun aber unter den Haaren also samlet / so müste es daselbst entweder aufschwellen wie eine Schleuse; oder es müste nur Tröpfflein-weise und gar dünne herab flüssen. Ist sein nun wenig / so würde es sich unter der Art des Schweisses verlieren und also ausdunsten: Setzet es sich denn in grösserer Menge zusammen / so würde man es an den Schläffen ja mit dem Finger fühlen können: Und wenn man gleich sagen wolte / es flüsse gleich so bald von dannen herab / so könte es doch nicht weniger / als an dem Orte wo sichs hingesetzet / eine Geschwulst von süssem distillirtem Wasser verursachen. Zum wenigsten könte es niemahls auf die Mausen herab fallen; weilen eine jede von denen mit ihrem eignen Häutlein bekleidet ist.

So ist auch weder Platz noch Weg vorhanden / daß es zwischen der Haut und zwischen dem Hirnschal-Häutlein herab flüssen könte / zu den Mausen zwischen den Ribben / umb daselbst ein Seiten-Stechen zu erwecken. Denn wie kan das jenige / was unter der Haut und unter den Haaren keinen Schmertzen brachte / so balden mit einem so tobenden Schmertzen ein Seiten-Stechen verursachen / und durch sein blosses herabsincken das Ribben-Häutlein / so durch gewisse Fäserlein selbst in die Ribben einverleibet / und daselbst angewachsen ist / allein mit seinem Gewichte herunterreissen. Da müste ja diese grausame Pein bloß allein durch das herabfliessen verursachet werden.

Ferner so kan auch kein Fluß auf die Zähne und ihre Sehnen herabfallen: Dieweil die Sehnen / so von dem Boden des Gehirnes zu beyden Seiten in die Kinnbacken hinein gehē / so auswendig als inwendig / ihr Loch so genau voll machen / und ein so gerechtes und gleiches Behältnis alldorten haben / daß vor ein solches herablauffendes Wasser kein Platz daselbsten ist / und solches da nicht hinein kan; zumahlen in ein enges Loch / so überdiß zu ist / sich kein Wasser einsetzet.

Und noch viel weniger kan solches auf einen einigen / gewöhnlichen / und etwan holen Zahn allein hinflüssen / denselben zu peinigen.

So müste auch der unter den Haaren zusammen-gesessene Fluß in die Wangen herab lauffen / und nicht unter dem Zahn-Fleisch hin / durch dessen Fleisch und Blut unvermischet hindurch / neben dem Gange der Nerven her / allwo

(Niederl. Also daß kein Platz vorhanden ist / Catarrhen daneben hinzusenden: Als welche nicht unter der Haut des Kopffes / noch unter dem Gehirne / sondern in dem Blute [welches zu der Nahrung desselbigen Ortes bestellet ist] des Zahn-Fleisches müssen gebohrē werden: Und zwar nicht aus dem Magen / sondern allein aus dem Blute: Wel-

er unter dem Fleisch zu nächst an den Knochen des Kinnbackens sich offt auf einen einigen Zahn herab stürtzen müste.

ches weil es viel ander Wasser und Schweiß verzehret ohne Catarrhē/wohl auch zugleich ein Tröpfflein Wasser oder zwey mehr verzehren könte/ welche als Catarrhen längst den Sehnen der Zähne mit Gewalt eingedrungen.)

Und gesetzt auch / daß dieses Wasser von oben herab strömete / und in dem oberen Kinnbacken einigen Schmertzen verursachete: So könte noch ein solches unlebhafftes Wasser nimmermehr und auf keine Weise den untern Kinnbacken angreiffen.

Soll nun weiter der Fluß sich auf die Augen oder auf die Ohren zu wenden / so müste seine feindselige Materie von den Platten ertichteten Boden des Gehirnes sich ja eher in diß oder jenes Hirn-Fach hinein begeben / und sich alldorten versamlen / und folglich eher den Tod verursachen / als einen Fluß in den Augen.

So erinnere ich auch dieses / daß das Seiten-Stechen nicht vorgehet zwischen der Haut / oder zwischen dem auswendigen fleischichten Fell / und zwischen den Ribben-Mausen [allwohin doch der Fluß von der Haut über der Hirn-Schale her viel eher grade zu herab flüssen könte / als inwendig hinein:] Sondern entweder in den schrägen Mausen zwischen den Ribben selbsten / oder zwischen diesen und dem inwendigen Ribben-Häutlein / so unter den Ribben hergespannet ist / von welchen (weil es pleura heisset) das Seiten-stechen (pleuritis) auch den Nahmen bekomen. Durch was vor einen Weg kan nun der Fluß von dem Kopffe hieher fallen? Ich will weiter / setzender Weise auch dieses zugeben / daß der Rotz oder Schleim durch den Gaumen auch in Kindern und gesunden Leuten in den Magen hinab gerathe: Das gehet aber die Catarrhen oder Flüsse gantz und gar nichts an. Alldieweilen ja der Rotz von dem berühmten Dampffe des Magens keinesweges herkommet / sondern vielmehr ein unnützer Unflath ist / der von der irrigen Wacht Krafft gezeuget worden: Wie ich an seinem Orte bewiesen.

Ich gebe auch dieses zu / daß sich in der Glieder-Kranckheit / und auch sonsten zum öfftern eine unfläthige gesaltzene Feuchtigkeit mit einfinde: Aber die Wäßrigkeit unsers Blutes allein ist der Werckmeister / die Materie und der Zunder aller dieser Gebrechen: Nicht aber einiges Aufsteigen der Dämpffe aus dem Magen in das Gehirne / noch mehr andere Feuchtigkeiten / noch auch das ertichtete herab trieffen einiges Schleims / der sich mit der Galle vergesellet.

Die scham verursache es / daß die Schulen so unbeständig sind.

26. Es haben sich aber die Schulen selbst geschämet / daß sie das Haubt / welches doch überall mit Gehirn angefüllet ist / vor den Zusammen-Fluß der Flüsse gehalten / als weñ

(Niederl. Und weñ demnach keine Catarrhen aus dem Magen verursachet werden [Wie man uns gleichwohl lehren will;] so ist wohl zu betrachten / daß aus demselben schier alle Kranckheiten herab regnen solten: Dannenhero sie die Schuld auf den Magen geleget / als ob derselbe nemlich leider! einen stetswährenden Rauch von Dämpffen von sich ausgehen liesse / und also die Materie hierzu hergäbe.

Weil sie aber befunden / daß in gesunden Personen der Magen keine Schuld habe / und gleichwohl bey anbrechender Glieder-Kranckheit auch bey Gesunden über die Flüsse noch geklaget werden will / haben sie schier angefangen etwas schamroth zu werden / und demnach bey sich selber gemurmelt / und gleichwohl aus Mangel besserer Wissenschafft mit der Sprache nicht recht heraus gewollt: Indessen aber eine scharffe Galle / und eine gesaltzene Schleimigkeit aus dem Gebüte zu Hülffe genommen / und dabey dennoch noch unentschieden gelassen / ob diese Feuchtigkeiten aus der Leber herkämen / und in den Adern von dem Blute abgeschieden und in die Glieder hinaus getrieben: Oder ob aus dem Kopffe etwan ein Wasser oder Schleim / oder sonst etwas Unbenahmtes zwischen der Haut dahin geführet würde.

alles das jenige / was aus dem Kopffe fällt / ein Unflath des Gehirnes sey / und ein Rotz; derselbige mag nun dünne oder wäßrig seyn / oder dick und schleimicht.

Dannenhero sind auch unnöthig alle Mittel / so man zum Magen braucht / wenn der Fehler in dem Gehirne steckt. Uñ ist wohl Lachens werth / daß Coriander und dergleichen / nach dem Mittags-mahl gegessen / verhindern soll / daß die Dämpffe einem nicht so in den Kopff steigen. Denn wenn dasselbe auffsteigen natürlich wäre / und aus einer warmen Feuchtigkeit verursacht würde; was könte der Coriander darwieder helffen? Solte er / wenn man ihn in ein Wasser legte verhindern / daß kein Dampff in den Helm hinauf steigen könte.

Diß ist nun das unbedachte Stück / das eitele und schädliche Gerümmel / das biß auf den heutigen Tag die Welt in den Schlaff gewieget hat.

Denn sie sind annoch ungewiß / und umb so viel desto mehr voller Verwirrung / weil sie nicht wissen / wer dieser Absonderer solcher Feuchtigkeiten sey / oder wer dieselben allein ohne Vermischung des Geblütes nur in etliche Glied-Massen hinführe / und bald dieses bald jenes Glied auswähle: Anbey aber das Schwächere / und das schier auf dem Paltz liegt / verlasse / und alle Tage eines Neues einnehme / oder auch wohl die so voller Knoten und Verstopffungen wieder angreiffe.

Eine Verwerffung der Grund-Lehren so in den Schulen gesetzt werden.

27. So sind es denn lauter alte Weiber-Mährlein / was die Schulen von denen aus dem Magen auffsteigenden Dämpffen / welche eine Materie der Flüsse seyn solten / her plaudern. Denn der Magen ist nie kälter als er seyn soll / wiewohl etwan sein verdauender Ur-

heb

heb bey einem schwächer sey mag als bey dem andern / welchem allein die kochende Krafft zuzuschreiben / und nicht der Hitze / wie ich an an einem andern Orte aus dem Grunde gelehret. So hat auch die Leber nie keine eigene übermässige Hitze; sintemahl keine Hitze in uns ist als allein von wegen des Lebens: Dannenhero ein jeder todter Cörper / wenn das Leben erloschen ist / alsobald kalt wird.

Woher die Leber eine Hitze habe.

28. Wenn aber eine beschwerliche Hitze in der Leber entstehet / so ist solches allzeit ein bloßer Zufall. Als zum Exempel: Wenn man einen kalten Dorn in den Finger gestochen / [welches Exempel ich auch anderswo angeführet / als ich von den Fiebern gehandelt:] So entstehet von dem Schmertzen alsobald ein Hupffen / eine Hitze und eine Geschwulst: Welches ja nicht davon herkommt / als wenn der Dorn hitzig wäre; noch auch / daß das nächste Blut vor dem Dorn hitzig sey: Sondern die Hitze entstehet wegen des Dornes zufälliger Weise.

Auf gleiche Weise stelle man sich auch die Leber für: Denn wenn dieselbe hitzig ist / so hat sie ihren gewissen Dorn in sich; welcher nicht Anzeigungen giebet / daß man sie abkühlen / sondern daß man ihn weg thun solle. Denn das Kühlen ist nicht nur eine Cur vor den blossen Schein; sondern es macht daß das Unheil verzweifelt böse wird.

Ein Beweiß aus den umb sonst gebrauchten Mitteln.

29. Und mögen dieses die Schulen in rechtem Ernst wohl mercken / was nemlich die Lehre von der Hitze der Leber vor ein eitelen Gedichte sey und wie vielerley Irrthümer in den Curen hieraus entstanden. So mögen sie auch mit Ernst und Fleiß mercken / daß alle Mittel / leider! gantz nichtig und vergeblich gewesen / welche sie wieder die Flüsse / an dem Kopffe / an dem Magen / und an der Leber gebraucht.

Und hat demnach ein solcher Fluß weder Materie / noch Platz / noch Weg / noch Gelegenheit / daß er in das Gehirne hinein gelassen werden oder hineindringen könte und durch die Hirn-Häutlein und Hirn-Schale / und so fort an wieder heraus.

Denn ein Unflath hat nimmermehr kein Recht / noch Platz / daß er irgendwo aufgehoben werde: Und müste man alle Tage nicht weniger wieder die Flüsse einen Hirnborer brauchen / als man solchen wieder den Eiter zu gebrauchen pfleget.

Das Zahn-Weh wird abermahl untersuchet

30. Und wie kommt es denn / daß der Fluß gleich aufhöret zu sincken so bald man einen bösen Zahn ausreissen lassen? Hat er etwan den Weg verlernet? Und so die Materie von unten her kommen soll / wo will sie denn hin flüssen? oder in welches Theil will sie sich setzen / da sie sonst ihren Eingang zu nehmen pflegen durch die subtilen Löcher / durch welche die Nerven sowohl an der inwendigen als auswendigen / sowohl an der oberen als unteren Seite der beyden Kinnbacken durchgehen? Geschiehet es etwan / wenn der Zahn heraus gerissen ist / daß der Magen aufhören muß / oder sich nicht mehr unterstehen darff Dämpffe und Materie vor die Catarrhen herzugeben? Oder fleusst etwan nach ausgerissenem Zahn zugleich mit dem Blute / alle auch der künfftigen Flüsse Materie mit heraus? Oder höret der Fluß deßwegen auf / weilen in der Zahn-Lücke sobalden ein Fleisch wächst und solche zustopffet / daß derselbe nicht heraus kan? Wie kam es denn / daß der Fluß seinen Ausgang suchte auch durch den härtesten Zahn? Wie kömmt es auch / daß er nicht in der benachbarten Gegend / wie es sonst nothwendig seyn müste / ein Geschwüre erwecket? Wie gehet es zu / daß / wenn der eine Zahn ausgerissen ist / der Fluß sich offtermahlen in einen andern Zahn setzet? Wird denn etwan / wenn der eine Zahn hinweg kommen / die Rinne zum herflüssen fort geleget? Oder weiß er nicht mehr zum wenigsten in den Nerven des ausgerissenen Zahnes / oder in das daselbsten gewachsene Fleisch zu flüssen? und vermeinet er etwan / er habe einen leichtern Weg durch den Zahn hindurch / als durch das nach dem Ausreissen erwachsene Fleisch? warumb behält er nicht den Weg / den er sich einmahl gemacht? Und bleibet bey dem Ausgang an demselbigen Orte ehe das Fleisch an die Stelle wächset? Wird nicht der gute Kerl (der Catarrh) durch den Balbirer artlich vexiret / weñ er meinet er wolle in den Zahn hinein flüssen / und hernach befindet daß derselbe hinweg ist: also daß er seines weges wieder umbkehren muß / und sich etwan dem Wund-Artzt zu trotze / davor in ein edeleres Glied begiebet und solches anfänget zu peinigen?

31. So kommt denn das Zahn-weh nicht her von einem Fluß / sondern entweder / weil sich das Zahn-Fleisch gar zu sehr geblösset / und der Zahn allzu empfindlich worden: Oder weil die Materie seiner letzten Nahrung sonsten übel verdauet wird / und umb die Wurtzel des Zahnes anfänget zu faulen: Da kommt der Schmertzen her. Denn hierinnen ist die Dauung der Zähne und der Nägel von den Dauungen der andern Glieder unterschieden / daß diese geschehen in solchen Küchen und Werckstäten so inwendig in den Gliedern drinnen sind: Jene aber in solchen Werckstäten so an ihrer Wurtzel zu nächst dran stehen.

Die Verdauung der Zähne und der Nägel / sey von der Verdauung aller andern Glieder unterschieden.

32. Daß aber ferner auch auf die inwendigen Glieder / als da sind der Magen / die Lunge / die Leber / die Nieren / die Blase / die Adern / die Puls Adern / die Mausen und die Sehnen kein Fluß fallen könne / ist theils genug aus dem zu sehen / was wir insgemein von der ertichteten Materie der Flüsse geredet / und daß solche nicht vorhanden / auch keinen Weg habe / auch auf die vorgeschriebne Weise nicht zugehen könne biß anhero bewiesen; Theils erscheinet es auch hieraus / daß zu förderst in den Magen aus dem Kopffe wieder unsern Willen nichts herab fallen kan / welches man nicht sobalden auswerffen könte. Denn den Rotz der aus dem Kopffe herab sincket / schlucken nur die Unvorsichtigen hinab. So hat der Fluß ja auch den Verstand nicht / daß er seiner Gelegenheit erwarte biß der Mensch im Schlaff liegt / damit er ihn alsdenn unversehens erstöcken könne. Weg mit solchen Fabeleyen in der Artzney-Kunst.

Es sey unmüglich das auf die inwendigen Glieder ein Fluß fallen könne.

33. Was nun aus dem Kopffe herab in den Hals sincket / das ist entweder ein natürlicher Schleim; oder er ist verändert / nach dem etwan die Wacht-Krafft übel beschaffen ist.

Der Schleim wird abgemahlet.

Und ist derselbe Schleim und Rotz eine gantz

andere

andere Art von Unflath gegen dem Auswurff den man durch den Husten aus der Brust heraus wirfft. Und wie können doch die Schulen so gar nicht nachdencken / daß sie ja selbst befehlen / man solle den durch den Husten heraus gegebenen Auswurff beschauen / ob er wäßrig schaumicht / klar / flüssig / weiß / dicke / gelb / oder Aschen-farbig sey? ob er rund stehe / oder zerflüsse und was dergleichen mehr? Warumb / sag ich / befehlen sie / man solle hieraus urtheilen was die Brust vor einen Zustand habe / oder womit die Lunge behafftet sey: Wenn dieser Auswurff selbst ein Unflath ist der aus dem Kopffe herab gesuncken / welches man Catarrhen und Flüsse nennet? Und also nun auch / wenn der Schwamm-Knochen an die Nasen mit einigem Rotz verstopffet worden / und der Schnupffen in uns entstehet / da sich viel roher und wäßriger Rotz in der Nasen findet / so entstehet solches daher / weil die Natur einen guten Theil von der wäßrigen Feuchtigkeit dahin schicket / umb solches verstopffende Wesen auszuwaschen. Soll nun die Materie hierzu aus dem Magen herkommen? was gehet es den Magen an / daß er umb deßwillen / weil der Schwamm-Knochen verstopffet worden / mit solchen Dämpfen toben muß / da ihm doch sonst nichts fehlet? Wie können diese Dämpffe zunächst über dem Gaumen sich verdicken / und hernach in Gestalt eines gesaltzenen Wassers gegen die Sturne zu dem Werckzeuge des Geruchs hingelangen / umb aus dem vor sich genommenen Knochen den Unrath auszuwaschen? Wo müssen die unschmackhafften und sonst unschädlichen Dämpfe bey ihrem blossen Durchgehen soviel Saltzes hernehmen / und zerschmeltzen / daß sie solches mit sich herab flötzen und durch dessen Schärffe zum öfftern böse Hälse und andere Entzündungen der Kehle verursachen?

Was für ungereimte Dinge erfolgen / wenn man setze / daß ein fluß in den Magen falle.

34. Wie kan es auch zugehen / daß eine Materie so aus dem Magen in die Höhe gestiegen / und weiter keine andere Veränderung gelitten / als daß sie aus einem Dampff in ein Wasser zusammen getreten [welches / wie wir mit Handgreifflichen Proben erwiesen / nothwendig ohn Geschmack seyn müste:] wenn sie hernach in den Magen herab gesuncken / in diesem soviel Unheil erwecken solte; da sie doch kurtz vorhero nebenst dem andern Magen Safft demselben gar angenehm war? Wo hat sie nunmehr diese Feindseligkeit herbekommen? Will man sagen vom Gehirne / welches doch ein Haupt-Glied / uñ von den Anfängen unsrer Lebhafftigkeit so reichlich erfüllet ist? Wie stehet es denn / wenn der Dampff nur die unterste Fläche des Gehirnes berühret / [wie sie selbst vorgeben;] und alldorten sobalden / als sich daselbst soviel zusammen gesetzt als ein Tropffen austragen kan / wider herab fället / weil ja nichts drittes vorhanden / daß einen jeden Tropffen insonderheit halten könte? Da kan ja von diesem kleinen und geringen Aufenthalt / diese Materie nicht so verkehrt und schlimm werden / in dem sie auch von keinem schädlichen Theil angestecket wird / und noch viel weniger einigen Samen der Schädlichkeit daselbst an sich nimmt: Man könte denn etwan beweisen / daß etwas anders darzu komme und dabey mit vorgehe / als die blosse Zusammentretung des Dampffes in Wasser-Tropffen.

Der Fluß der auf die Lunge fallen soll / wird untersuchet.

35. Weil aber auch (Niederl. alle Scribenten eben so ein thörichte Geplerre machen / und) überall viel Bücher geschrieben werden von den Catarrhen / so (Niederl. aus dem Haupt) auf die Lunge fallen / (Nied. daraus aller Husten / Schwind-Sucht / Auswerffen / Lungen-Geschwür / Engbrüstigkeit / und dergleichen herkomen sollen /) also daß weitläufftige Schrifften / allerhand darüber gegebene Rathschläge / und viel Mittel in den Apothecker-Büchern hierüber erwachsen: (Niederl. so ist es ein gewiß Zeichen / und) will mir gebühren darzu thun / daß man in den Schulen (Niederl. mit keiner Kunst unachtsamer umbgegangen / als mit der / woran am meisten gelegen / und) nichts fahrlässigers / thörichters und schädlichers auf die Bahn gebracht / als eben dieses: Sintemahl man biß anher keine Sünde geringer geachtet / (Nieder. und weniger gestraffet) als einen Todt-Schlag aus Verwahrlosung begangen / wenn nur die Erde die Schuld zudeckt / und die Mörder sich entschuldigen können / durch ihre vor sich gehabte Regeln.

Daraus hab ich betrachtet / daß der Teufel Moloch / sich des Regiments über die Schulen angenommen / und die Welt biß anhero mit den Catarrhen und Flüssen bethöret haben müsse: In welcher Lehre doch alles falsch ist / was man vorgiebt von ihrer Materie; Geburt; Stelle; würckenden Ursach; Art und Weise / wie sie entstehen; als welches alles / [wie auch kein Fach / wo sie sich aufhalten; kein Weg / wo sie fortfliessen; und keine Versammlung; wo sie zusammen kommen können / vorhanden;] dabey abgehet und ermangelt.

Und hat demnach dieses niemand anders / als die alte Schlange der Vater der Lügen / biß anhero gelehret / zum Verderben des Menschlichen Geschlechts.

Was bey dem Anfang des Schnupffens heraus tropfe / und was hernach.

36. Denn alles was aus dem Kopffe herab rinnet / und ausgeworffen wird / ist anders nichts / als ein lauterer Rotz / und rechter Unflath (Niederl. des Gehirnes /) und wird nicht aus dem Magen da hinein geführet.

Der Rotz nun ist weiß / dicke und schleimicht / (Niederl. und wenig / wenn das Gehirn gesund ist / und) der Gehirn-Wächter bey gutem Zustande ist. Wenn aber dessen Kräfften verdrehet / und übel beschaffen seyn; so ist der Rotz wäßrig (Niederl. dünn oder dick /) beissend / gesaltzen / scharff / gelbe / zähe / (N. viel) und dergleichen / und fleusst heraus / wo ihn der Weg am bequemsten / aus seinem so genannten Becken oder Trichter / (Nied. durch die Nase / oder längst der Kähle.)

Denn was am Anfange des Schnupffens heraus tropffet und so wäßrig ist / daß ist nicht ein lauterer Rotz; sondern eine gesaltzne Wäßrigkeit (latex) wodurch die Natur das jenige auszuwaschen gedencket / was sich in den Nahe an dem Gehirne anligenden Schwamm-Knochen als ein frembder Feind hinein gesetzet / wie ich zwar gemeldet. Was aber hernach / wenn der Schnupffen abnimmt / heraus fleust / und etwas gelber und zäher ist / das ist nicht

die

die jenige Wäßrigkeit / wie zuvor: Ist auch deme nicht also / [wie gleichwohl die Schulen vorgeben;] daß solche eine Zeitlang alldorten aufgehalten/ und darüber dicker worden: Weil ja wohl die gantze Hirnschale / wenn gleich alles Gehirne heraus wäre / ein solche Menge Unflaths in sich nicht enthalten könte. Sondern es wird alle Augenblick ein neuer solcher Rotz daselbst gezeuget: Welcher von dem Gesunden an Farbe / an Stanck / an Zähigkeit und Schärffe weit unterschieden ist.

Und ist ja gantz lächerlich / daß man von diesem stinckenden Schleim sagen will / er sey nunmehr gekocht / und aus der vorigen Wäßrigkeit also eingedicket worden: Da er doch aus einem frembden Fehler / erstlich neulich erwachsen. Das aber bey dem Anfange des Schnupfens die vorgemeldte Wäßrigkeit des Bluts (latex) heraus tropffe / ist daher zu sehen / weil gleich in ein paar Tagen einem der Leib härter/ und des Harns weniger wird. Und wenn man diese Wäßrigkeit lindiglich abrauchen läst/ so will sich kaum etwas Schleimichtes finden: Und hat sie nur soviel Schleimichkeit / und nicht mehr / in sich / als sie Rotz in sich genommen und mit sich heraus führet.

Ein Beweiß Grund von der Unmöglichkeit der genommen/ wider die Ursache so die Schulen bey dem Husten vorwenden.

37. Dem sey aber nun wie ihm wolle / und es flieſſe aus dem Gehirne gegen die Kähle herab / was da kan; so kan davon nicht das geringste Tröpfflein in die Lunge hinein / das nicht bey jedem Tropffen Gefahr mit unterlauffen solte / daß der Mensch erstücken müste. Denn wenn ein einiger Tropffen Wasser (N. oder **Wein oder etwas Brodt**/) durch Unvorsichtigkeit hinein geschlucket/ daß es einem in die unrechte Kehle komt/ (N. **und etwas davon auf die Lunge fällt**/) dem trinckenden Menschen so Angst macht/ als wenn er erstücken wolte: Was würde denn eine solche Menge Schleimes nicht thun/ dessen man in kurtzer Zeit gantze Hauffen auswirfft? Und ist also weit gefehlet/ daß einem in etlichen wenigen Stunden Schlaffs gantze Becken voll Schlamm und Rotz / unvermerckt auf die Lunge sincken sollen / ohn alle Gefahr des Erstickens / (Niederl. **Welche der Krancke hernach durch Husten des Morgens auswerffen muß.**) Denn vor diesem / als ich noch von den Schulen bethöret / und in meinen Lehr-Jahren war/schaffte ich daß sich solche Patienten dergestalt legen musten / damit sie zwischen zwey küssen auf das Gesichte zu ruhen kämen / in Hoffnung / der Schleim der sonsten auf die Lunge fallen würde / solte ihnen durch die Nase heraus rinnen; und vermeinte ich also die Sinckung des Flusses dadurch abzuwenden und seine Würckung zu verhindern. Aber der folgende Morgen brachte eben soviel Auswerffens als vorhin / und spottete also meiner Unwissenheit.

Da merckte ich auch/ daß die Grad in die Höh treibende Engbrüstigkeit (orthopnœa,) da die Patienten wenn sie Athem holen wollen / grad aufgericht sitzen müssen / sich nach der Lehre von den Catarrhen gleichfalls nicht viel richte; und vielmehr Augenscheinlich erweise / daß solche falsch sey: Weil solche Patienten / wenn sie auf dem Rücken oder sonst der Erden gleich liegen/ersticken wollen; da doch vielmehr die vorhergehende Materie / davon der Fluß entstehet/ auf solche Weise abgewendet werden solte.

38. Dannenhero fieng ich an zu mercken / daß ein jedweder Glied / so sich übel auf befindet / nicht allein viel seines gewöhnlichen / sondern auch einen wiedrigen Unflath selber mache. Wie denn / wenn das Auge auf diese oder jene Weise angefochten ist / viel Eiter und scharffe Thränen aus demselben heraus flüssen: Und nicht weniger / wenn einem bey habender Hals Kranckheit der Hals zu geschwillet / stets ein schleimichter zäher Speichel / wie ein Faden an der Zunge hänget.

Es wird bewiesen / was der Ursprung der Materie sey in den Lungen-Kranckheiten.

Darumb kam ich auf die Gedancken / es müsse der Lunge gehen / wie es den andern Gliedern gehet / also daß so offt sie gereitzet / verwundet / gestochen / durch kalte scharffe Lufft / oder auswendige schädliche Dämpffe angegriffen / unterdruckt / oder geplaget wird / sie unterschiedliche Zeugnisse ihres Wiederwillens aus ihrem eignen Fehler von sich gebe: Und nicht daß ein solcher schädlicher Unflath unvermerckt von dem Gehirne [welches doch mehrentheils gesund dabey] herab fallen und sich in die subtilen Gänge der Lufft-Röhre hinein setzen solte.

Da ich mich denn verwundert/daß die Schulen zwar gesehen / was massen in dem Schnupfen ein eigner Unflath entstehe und sich verschlimmere / und dem Unflath des Kopffes gleich werde; und doch mdessen nicht nachgedacht / daß solches auch der Lungen sowohl als den andern Gliedern wiederfahren könne; Sondern vielmehr vorgeben / alles was aus der Lungen ausgeworffen wird / sey durchgehends dem Gehirne beyzumessen / und solches sincke [welches ja wohl gar lächerlich] ohne daß man es mercke / in die Lufft Röhre / und werde unter währendem seinem Herablauffen allmählich gekocht / und daselbst / wiewol mehrentheils ohne Beschwerung des Athems / so lange enthalten biß er zeitig worden. Da doch zuweilen in einem Monat durch den Husten mehr ausgeworffen wird / als in der gantzen Weitschafft der Brust auf einmahl Raum haben könte.

Und wenn demnach die Schwindsüchtigen einen gelben und Aschen-farbigen Auswurff haben / so ist der Fehler an der Wachsthümlichen Krafft der Lufft / und dieses ein verderbtes Blut / worauf deßwegen eine Magerkeit des gantzen Leibes erfolget.

39. Dannenhero sind alle Mittel / so zu dem Haupte gebraucht werden gantz vergeblich und welches hoch zu beklagen / lauter Umbsonst: Auch ist es lauter eitelkeit mit den Kühl-Tränken von abgesottner Gersten / mit allen Leck-Mitteln / und Säfften und was man hinabschlingen muß daß es in den Magen kommet: Sintemahl solches alles Unterwegens vielfältig förmlicher Weise verwandelt wird / ehe es zu dem bresthafften Gliede gelangen kan.

Daß die Mittel so gar nicht anschlagen wollen/ komme von der Unwissenheit her.

40. Denn was kan doch thörichter seyn/ als die Indianischen Wurtzeln in Tränckten eingeben zur Austrucknung der Flüsse? Nemlich / wie können die Wurtzel China / Sarsaparilla / oder das Frantzosen-Holtz austrucknen / wenn sie wie ein Wasser getruncken werden? Oder was sollen sie austrucknen / welches nicht noch schädlicher ist / wenn es ausgetrucknet / als wenn es flüssig blieben?

Der Getranck von der Wurtzel China / Sarsaparilla und dergleichen / truckne den Unflat nicht aus; auch verhindere er nicht / daß derselbe weiter gezeuget werde.

41. Warumb

Etliche ungereimte Dinge / so hieraus erfolgen.

41. Warumb gehet man auf das Austrucknen / da man vielmehr kein ander Mittel zu brauchen / als zu verhindern / daß dieselbe Materie nicht gezeuget werde? Und welche / wenn sie ja gezeuget ist / nicht so wohl sollte ausgetrucknet / als ausgetrieben werden? Wie mögen doch die Schulen überall nur auf die Würckung schauen / und nicht vielmehr auf die Wurtzel? Und wenn nun diese frembde und ausländische Mittel den Schweiß erwecken / und die wäßrige Feuchtigkeit mit einem schlechten Vortheil des Krancken vermindern; heist denn dieses alsdenn so viel als auf die Wurtzel gehen? Denn sie geben wenig Nahrung / und machen starck Schwitzen; dadurch vermindern sie zuförderst das Geblüte / und zum andern verursachen sie eine Magerkeit und Schwachheit: Welches die Schulen gar unrecht eine Austrucknung der überflüssigen Feuchtigkeiten nennen / eben als wenn die Verminderung der gehörigen Menge des Bluts / und die Zeugung und Austreibung eines kranck-machenden Unflats gar wohl unter einerley Nahmen der Austrucknung begriffen werden könnten.

Wird aber damit die Unpäßligkeit und der jenige Werck-Meister und Verwandeler / welcher in der Lunge aus dem guten Geblüte einen schwindsüchtigen Auswurff machet überwunden / daß er einschlaffen / sich mindern / muldern / und aufhören muß? Nein / keines Weges; weil derselbe nichts von seinem Toben nachläßet / wenn man den Leib gleich biß auf den äusersten Grad ausmergelt und mager macht. Du Grundgütiger GOtt / wende doch ab dieses grosse Verderben / welches die unwissende Schule der Heiden / und dieser nach blossem Gewinn schnappende Pövel überall verursachet.

Was bey den Lungen-Kranckheiten in acht zu nehmen sey.

42. Man muß nur hinwegnehmen den irrende Eindruck [welchen ich den inwendig in der Lunge steckenden Verderber nenne /] dadurch die Häutlein der Adern / die Knorpel der Lufft-Röhre / und die gantze Lunge ihrer Nahrung beraubet werden / und diese ohn Unterlaß und in einem stets-währenden Fort-Gange in allerley Unflat verwandelt wird. Ist aber ein Blutspeyen vorhanden gewesen und ein würckliches Geschwüre in der Lunge / so lerne man die jenigen Artzneyen machen / mit welchen Paracelsus die Schwind-Sucht curiret hat. Ich sage von denen / die inwendig eingenommen den Krebs und alle fressende Schäden heilen: Darunter auch die Cur der Lungen-Geschwüre begriffen ist.

Denn was ein Geschwüre an der Hüfft oder an dem Fusse / inwendig eingenommen heilen kan / warumb sollte es nicht auch dergleichen in der Lunge thun können? Aber was wollen die Schulen thun: Sie haben keine Wissenschafft von den Ursachen / und deßgleichen keine von den Mitteln / und treiben ihr Gespötte mit dem Schweiß-treibenden Mercurio / welcher süsse wie ein Honig / und gantz Feuer-beständig ist: Und mit der flüchtigen Tinctur des Lili: Deßgleichen auch mit der Milch / oder dem Element der Perlen.

Denn wenn nicht durchgehends der gantze Leib durchdrungen wird mit einem übervortrefflichen Balsam / so werden die inwendigen Geschwüre nimmermehr geheilet werden. Denn die Lunge so zum ersten alt wird / und zum ersten absterbet / wird von dem angedroheten Tode überaus schwerlich wieder errettet und zu rechte gebracht / und will demnach auf die gemeine Mittel nichts geben.

Die Lehre von der Bewegung der Lunge sey falsch.

43. Darumb folget bey den Schulen immer ein Irrthum aus dem andern: Und ehe dieselbigen erkennen wollen / daß in ihren nichtigen Artzneyen ein Mangel sey / so klagen sie vielmehr / der Mangel stecke in der Natur / bey welcher der Glorwürdige Urheber derselben eines und das andere gar schläffrig versaumet / und aus der der Acht gelassen. Nemlich sie lehren / daß die vier Stücke oder Blätter der Lungen so lange der Mensch lebet / wie ein Blase-Balg unaufhörlich auseinander gehen und sich wieder zusammen ziehen / umb des Athem holens willen / also daß die eingeschöpfte Lufft nur in die Lunge hinein gezogen werde / und nicht weiter in die hole Brust hinein gehe.

Welches aber gewißlich bey den Curen keine unschädliche Unwissenheit gewesen: Gleich wie sich auch die Aertzte gar eine lächerliche Ausflucht dadurch gesucht: Indem sie mit dieser unaufhörlichen und unvermeidlichen Nothwendigkeit des ausemander gehens und zusammen pressens / oder mit der unruhigen Bewegung der Lunge sich zu entschuldigen bemühen / daß ihnen unmüglich sey / die Lungen-Geschwüre / die Schwind-Sucht / und andre dergleichen Gebrechen zu curiren. Ach / was soll ich sagen! als wenn sie sonsten den schwärenden Krebs und die Fisteln an dem hintern Leibe oder an den Augen / so doch ruhig genug sind / nach ihrem Gefallen zu curiren wusten.

Der Gebrauch der Lunge sey in der Schulen unbekandt.

44. Diesem Irrthum aber setze ich dieses entgegen. In der Lufft schwebet stets ein subtiles Wesen von kleinen Stäublein umbher; und müssen wir gleichwohl durch eine unaussetzliche Nothwendigkeit den Athem mit diesen irrdischen Stäublein in uns ziehen: Dannenhero gar bald die gantze Brust inwendig mit Koth würde angefüllet werden / wenn wir nicht eine solche Lunge hätten / in deren Löchlein die vorgemeldten Stäublein sich anlegen könnten: dannenhero die Lunge umb keiner andern Ursache willen das Mittel des Ausräusperns hat / als umb sich nebenst ihrem täglichen Unflat auch dieses mit eingezogenen Staubes ungehindert loß zu machen. Welchen Nutzen man in den Schulen nicht gewust / weil man einmühtig die Lunge vor undurchdringlich hält.

Ein und zwantzig unwidertreibliche Gründe / daß sich die Lunge nicht bewege.

45. Denn das Haar / das in der Nasen / dienet zwar umb allen in der Lufft fliegenden groben Staub abzuhalten und zu verhindern / daß er nicht inwendig hinein gezogen werde: Hernach aber dienet der mannichfältige Lauff und Vertheilung der kleinen Pfeiffen von der Lufft-Röhre durch die Lunge darzu / daß sich der subtilste Staub daselbst anlegen / und nicht weiter gehen kan: (Niederl. **Damit alsö die Lufft frey und sauber in die Hole Brust komme / als in eine Küche / allwo sie zum Behuf des Lebens-Geistes bereitet wird.**)

A. Damit aber erscheine / daß die Lunge gantz unbeweglich sey; so dienet hierzu nicht nur/was wir anjtzt erst von ihrem Gebrauch gemeldet/ sondern auch und zwar vielmehr (Niederl. **nachfolgende Ursachen als:**)

B. (Niederl. **Zum ersten / nemlich**) daß die Materie oder Substantz der Lunge nicht bequem ist / sich auseinander dehnen / und zusamdrucken zulassen / (Niederl. **oder auf und nieder zu gehen / weiter und enger zu werden: Und weil solches augenscheinlich vor Augen liegt/so ist wunder/daß gleichwohl das Gegentheil so unbedachtsam biß auf den heutigen Tag von allen Schulen ist geglaubet worden.**)

C. Wie denn (Niederl. **zum andern**) deßwegen die Lunge der Vögel [welche gleichwohl den Vögeln und uns zu einerley Nutzen dienen muß/] denenselben an die Ribben fest angehefftet ist / daß sie sich keines Weges auf und zu thun kan/ wie ein Blase-Balg.

D. (Niederl. **Zum dritten der gantze Cörper**) der Lunge bestehet aus dreyerley Gängen / so auf einerley Weise durch und durch (Niederl. **aufs subtilste**) ausgestreuet seyn/als nemlich die Schlag-Adrichte Ader (vena arterialis) die adrichte Schlag-Ader / (arteria venalis) und die Lufft-Röhre / (arteria aspera,) umb welche das eigne Fleisch der Lungen als ein geliefertes Blut (cruoris parenchyma) herumb gegossen/ und mit einer Haut als mit einem Rock bekleidet ist.

Diese dreyerley Gänge sind Röhren/so neben einander durch die gantze Lunge gleich durchgehen / hierunter sind die beyden ersten mit Blut angefüllet / und also gantz nicht bequäm/ daß sie die neue eingezogene Lufft (N. **von dem Athem ergreiffen und**) in sich nehmen können. Die dritte Röhre aber ist allezeit offen/(N. **und also nicht leer / sondern**) stets voller Lufft/und also auch nicht bequäm die neue eingeathmete Lufft aufzunehmen / wenn nicht zuvor die (N. **in den vorgemeldten Aestlein der Lufft-Röhre**) enthaltene der frisch ankommenden entweicht/ und sich in die hole Brust begiebt; deßwegen denn diese dritte Röhre durchbohret ist/sambt der Haut / so über die Lunge hergehet. (N. **und diese mag zum höchsten nur so viel Lufftes in sich haben / als der vierdte Theil der Lunge austrägt.**) Denn diese dritte Röhre ist mit Knorpelhafftigen dicht an einander stehenden Ringen allezeit auseinander gehalten und weit/nicht anders als der Ober-stamm der Lufft-Röhre selbst. Das vierdte Theil dieses Gliedes aber ist sein schwammichtes einem geronnenen Blut ähnliches Fleisch/welches eben so unfähig ist die ankomende Lufft anzunehmen. Und endlich das fünffte ist das Häutlein oder das Röcklein der Lunge. Und also ist nichts unter diesen bequäm die neue Lufft zu fassen / oder den frischen Athem anzunehmen; ja nichts daß sich (wie ein Blase-Balg) auseinander dehnete u. wieder zusammen drucken oder eine Bewegung haben könnte. Und ist also groß Wunder / daß die Schulen nichts desto weniger in einem so tieffen Schlaf liegen/und weil sie alles itzt erzehltes wohl wissen und zugeben/gleichwohl nicht auf hören biß auf den heutigen Tag zu lehren/ Die Lunge gehe in einer steten Bewegung immer auf und zu/wie ein Blase-Balg.

Und gesetzt / daß die dritte Art der vorgemeldten Gänge oder Röhren nicht voller Lufft/sondern gantz leer sey/ [da sie doch sonsten gantz offen stehen / und nicht zusammen fallen können wie die Blase/wegen der Knorpel-hafftigen Ringlein/] und folglich bey dem gewöhnlichen Athem holen nur so viel neue Lufft in sich fasseten/ als sie an der Lunge Platz einnehmen. Weil wir aber gleichwohl aus freyem Willen auf einmahl wohl so viel Lufft in uns ziehen können/als die gantze Lunge weit seyn mag; so ist einmahl vonnöthen/ daß die Lufft nicht bloß allein eingezogen werde in die Gänge der Lufft-Röhre / welche sonst zusammen zu treten und sich wieder auseinander zu dehnen unfähig sind; sondern daß sie von dannen weiter fort und hinein gehe in die hole Brust. E.

F. (Niederl. **Zum vierdten /**) ferner / wenn jemanden mit einem Dolchen die Mausen zwischen den Ribben durchstossen werden (Niederl. **ohne daß ihm die Lunge verletzt sey;**) so merckt man es gleich/ daß es durchgegangen; denn es bläset die Lufft (Niederl. **durch die Wunde durch**) ein brennendes Liecht aus. Wenn man aber stracks hernach die Wunde verstopft beym Athem holen/und sie beym Heraus-athemen wieder aufmacht/ wird das Liecht allemahl wieder ausgeblasen wie zuvor. Welches unmüglich wäre / wenn nicht die eingeholete und eingezogene Lufft durch die Lunge in die Brust hinein gienge: Und folglich die Lunge in Ruhe wäre / sonderlich weil in der Brust ein doppeltes Scheide-Fell ist (mediastinum) oder eine Haut / so von oben biß herab mitten durch die Brust durchgehet/umb das Hertz zu beschützen von der anstossenden Lufft. Welches Zwischen-Fell die rechte Seite der Brust von der lincken unterscheidet. Und erscheinet es also durch diesen handreiflichen Beweiß / daß der Athem gerade zu in die Brust hinein gehe durch die Lunge hindurch: Und also diese in Ruhe stehe.

G. (Niederl. **Zum fünfften/**) welches auch eben so klar zu sehen ist durch das Auswerffen und Ausspeyen beym Seiten-Stechen (N. **und bey den Lungen-Geschwüren / wenn sie sich in Eyter verwandeln.**) Sintemahl man durch den Husten (N. **so wohl in dem einen als in dem andern Fall durch die Lunge hindurch**) das jenige auswirfft / was vorhero an den Ribben aus den Adern getretten/ und gefaulet/ und in die hole Brust (Niederl. **hinein geflossen;**) und muß also die Haut davon die Lunge bedeckt wird/ sehr offen stehe/ daß das Blut und der Eyter solcher Gestalt durchdringen kan.

Dieses sehen / wissen / bekennen / und schreiben die Schulen; und wollen doch nicht zulassen / daß der Athem ausser der Lunge in die Brust hinein gehe / sondern daß die Lunge selbst nothwendig wie ein Blase-Balg auf und nieder gehe.

Das gestehen sie zwar / daß die Lunge Lufft-Löchlein habe/ wodurch das Blut und der Eiter in dem Seiten-Stechen eingesogen werden / (Niederl. **ob man solches gleich nach dem Tode nicht siehet.**)

Doch wollen sie nicht zugeben / daß die Lufft durch solche Löchlein in die Brust hinein dringe: Sondern bleiben beständig

darbey

darbey / die Lunge selbst mache sich auf und zu wie ein Blase-Balg. Es ist aber kein Wunder / weil sie auf anders nichts als auf todte Leichen bedacht seyn / [in denen die Löchlein derselbigen Haut durch den Tod verschlossen werden /] so wohl die sie bereits gemacht / als die nach den vorigen bald folgen sollen.

Denn eben dergleichen geschiehet auch in den Gesichts-Nerven / in dem Rücken-Grad-Marck / in dem Zwischen-Fell des Hertzens / und in den Ausgängen der Adern an den Gedärmen (Niederl. **und vielen andern Stücken mehr / daß man sie nach dem Tode verstopfft findet / da sie doch alle miteinander im Leben gantz offen seyn.**

H. (Niederl. **Zum sechsten**;) alle Lungen von dem Vieh schwimmen auf dem Wasser (Niederl. **nach dem Tode**/) wenn man sie gantz kochet: Wenn man sie aber in Stücken schneidet / sincken sie unter: Weil die Lufft-Röhre mit Lufft angefüllet ist: Und wenn demnach [wiewohl solches hieher nicht gehöret / und nur im Vorbeygehen gemeldet wird /] das siedende Wasser keinen Zugang dahinein hat / wenn die Lunge gesotten wird: Wie wird denn ein Catarr oder Fluß den Zugang dahin erlangen.

I. (Niederl. **Zum siebenden**;) dieses wird ferner auch mit dieser Probe bewiesen. Einer Blase seinen gantzen Athem aus der Brust heraus / so viel ihm müglich ist; und nehme mit einem Faden das Maaß umb (Niederl. **die Brust und**) die Ribben herumb.

Hernach schöpfe er wieder so viel Lufft / als er müglich kan; und messe sich abermahl: So wird er durch die Cubische Rechnung befinden / daß er mehr Luffts in sich gezogen / als der gantze Cörper der Menschlichen Lunge groß ist.

K. (Niederl. **Zum achten**;) und weil ein groß Theil Athems durch dieses Maß nicht betroffen werden kan; nemlich so viel das Zwerch-Fell den Magen hinab dehnet; so versuche man solches abermahl / und ziehe den Athem an sich / so viel man kan / und blase solchen in eine Blase; so wird man eben das befinden / was zuvor; nemlich / daß die eingeschöpffte Lufft gröser ist als die **gantze Lunge.**

In dessen ist zu mercken / daß bey aller Aus-Athemung die Gänge der Lufft-Röhre mit ihren Ringlein gleichwohl noch offen blieben / und mit Lufft / wie zuvor / noch erfüllet gewesen.

L. (Niederl. **Zum neundten**;) so ist unzweiffelbahr / daß die Brust und der Bauch durch das Athem-schöpfen weiter werden und aufschwellen: Dahingegen der Cörper der Lungen / wenn er gleich könnte weiter werden / [welches doch keines Weges geschehen kan /] dennoch nicht (Niederl. **so viel weiter ausgedehnet werden kan / als die Brust gröser wird**/) daß die eingeschöpfte Lufft darinnen Platz haben könnte / weil sich die Brust umb den zehenden Theil erweitert.

Und beweiset also die Bewegung der Brust / daß die Bewegung der Lunge nicht nothwendig sey.

(Niederl. **Zum zehenden**;) wenn es wäre / daß die Lunge die gantze Höhle der Brust ausfüllete / [welches doch augenscheinlich anders ist /] so wäre es der Vernunfft gemäß / daß die Erhebung der Rippen die Lunge (Niederl. **ausspannen / und**) aus einander dehnen könnte. M.

Weil aber die Lufft aus einander gedehnet / und wieder zusammen gedruckt werden kan / so würde das Aufheben der Rippen eben so wohl keine gleiche Lufft schöpfen.

Ja weil dieses Ziehen gleichwohl noch etwas gewaltsames wäre / [nemlich aus Furcht der Leerigkeit /] (Niederl. **und allezeit Pump-Weise geschehen müste**/) welches der natürlichen und lebendigen Bewegung zu wider wäre; so folgt hieraus / daß auch die Bewegung der Rippen nicht verordnet sey / die Lunge auseinander zu dehnen / und weil die Lunge weder an sich noch anderswoher einigen andern Anfang zu ihrer Bewegung bekommet / als von der Bewegung der Rippen / [nach der Lehre der Schulen:] So ist der Schluß hierauf daß die Lunge gar keinen Beweger habe / davon sie beweget werde / und sie also **gantz** und gar und allezeit stille stehe.

(Niederl. **Zum eilfften**;) was kan doch vor grössere Thorheit gefunden werden / als daß man bekennet / der gantze Lauff und alle Aestlein / so die Lufft-Röhre durch die Lunge hat / sey mit aneinander stehenden Knorpel-Ringlein ausgesetzet und offen: Und nichts desto weniger (Niederl. **ob gleich die gantze Lufft-Röhre durch die Lunge bereits voller Lufft ist / solle doch die Lunge auf und nieder gehen mit dem Athem / und weiter und enger werden: ja**) alle dieselben Aestlein sollen bey Einschöpfung noch mehrerer neuer Lufft allezeit erweitert / aus einander gedehnet / und wieder zusammen gezwänget werden? N.

(Niederl. **Zum zwölfften**;) so lehret man in den Schulen auch / daß das Span-Fell (diaphragma) uns zu dem gewöhnlichen Gebrauch des Athem-holens genug sey: Und doch verordnet man zu diesem Ambt an dessen statt die Mausen zwischen den Rippen. O.

(Niederl. **Das jenige sey / daß uns durch seine Bewegung den ordentlichen Athem gebe mit den Fleisch-Mausen / so zwischen den Ribben stehen.**)

Ferner so geschiehets auch nicht selten / daß man ein Aufstossen aus dem Magen empfindet / welches eben den Geruch hat / den man vorher in die Lunge gezogen. So müssen ja die Lunge und das Span-Fell den Athem durchlassen können. P.

Und ist wohl zu beklagen / (Niederl. **daß sich die Welt durch solch Blend-Werck so lang und so schädlich regieren lassen / und**) man in den Schulen so viel Zeit verwahrlosender und kindischer Weise damit zugebracht. Q.

Denn wenn einer sich auf den Rucken legt/ und die eine Hand auf den Bauch/ die andere aber auf die Rippen thut/ und einen sanfften und ungezwungenen Athem schöpfft: So fühlet man gar leicht (Niederl. **das Gegentheil der vorgemeldeten Lehre/ nemlich**) daß die Mausen des Bauchs das Werck allein gethan/ (Niederl. **und derselbe stets auf und nieder gehet/ wovon dieses Bewegen zu solchem Athem allein herkommt**/) nemlich wenn der Bauch in die Höhe gehet/so wird das Zaun Fell (diaphragma) hinunter gezogen/ und folglich der hohle Bauch umb so viel erweitert/ als das ihm selbst gelassene Zwerch-Fell/ und dessen Fläche oder Breite kleiner ist/denn seine Bucht/ die es im hinabziehen bekommt; und zwar umb so viel/ als die Fläche dieses Zwerch-Felles sich je kan ausdehnen lassen.

R. Ja wenn man auch die Rippen mit einem festen Gürtel umbgürtet/ und wieder so lieget/ und Athem holet wie zuvor: So wird man befinden/ daß sich der Bauch auf und niederhebet/ und die Rippen gantz stille stehen bleiben.

Also daß folglich die Lunge/ ob sie gleich sonst beweglich wäre/ [welches doch nicht ist/] den gantzen Tag auf solche Weise ruhen kan: (Niederl. **woraus zu sehen/ daß in dem gewöhnlichen und gelinden Athem: holen/ der Bauch mit seinem Aufheben und Niedersincken das gantze Werck vollbringet**;) aber/(N. **nicht**) in dem Seufzen/Gähnen/ Niesen/ (Niederl. **Husten und**) Engbrüstigkeit/ (Niederl. **denn in dem freywilligen Ausbreiten und Niederlassen der Brust und bey**) starckem Athem-hohlen/ fühlet man [vorhero aber nicht/] daß die Mausen zwischen den Rippen ihr Verwaltungs und Hülffs-Ambt auch mit verrichten.

Denn die Rippen sind halbe Circkel (Niederl. **und langwürffig**/) die hangen niederwerts; und die vorgemeldten Mausen zwischen den Rippen ziehen allemahl jede ihre Rippe in die Höhe: Und also werden sie gröſſer durch das Aufheben/ weil sie alsdenn runder werden/ und wird dadurch die Höle der Brust weiter.

S. Solcher Gestalt pflegen die jenigen/ so nur aufgericht sitzend Athem holen können/ und die Achseln und Schultern zum Behuff des Lufft-schöpfens in die Höh ziehen müssen/ die Hände auf beyden Seiten zu Erhebung der Schultern auf den Sessel zu drucken/ damit die Höle der Brust gröſſer werde/ und das Zwerch-Fell sich mit einem gröſſern Buckel hinab begebe.

(Niederl. **Welches man gewahr wird in der grossen Engbrüstigkeit/ da sich die Schultern auch erheben. Weil es aber nicht nöthig ist in einem kleinen ungezwungenen Athem/ daß die Brust weiter werde; so findet sichs/ daß die vorgemeldete Ripp-Mausen gewöhnlichster Weise still stehen/ und ruhen; also daß der sanffte ohne Eil geschöpfte Athem allein durch die Mausen des Bauchs gezogen wird.**)

Eines gewissen Geschlechters Ehe-Frau hatte bey einer schweren Geburt [da nemlich das Kind mit den Hinter Backen sich voran heraus begeben] ihr das Ribben-Häutlein (pleuram) zwischen der siebenden und achten Ribbe zersprenget/ ohne daß sie solches empfunden [sintemahl der gröſſere Schmertzen den kleinern zu vertunckeln pfleget:] auch ohn Geschwüre und dergleichen Zufälle. Nach den sechs Wochen nun befand sie/ so offt sie den Athem etwas verhielt/ beym singen oder wenn sie zu Stuel gieng/ und sie die Schnür-Brust ausgezogen/ daß ihr daselbst so balden eine grosse Geschwulst auffuhr/ so voller Wind war/ und sich mit dem Finger niederdrucken ließ/ und wenn sie den Athem von sich ließ/ wieder hinein begab. T.

Dannenhero sie hernachmahls nicht anders als eingeschnüret zu schlaffen pflag. Woraus klärlich zu sehen ist/ daß der Athem durch die Lunge hindurch grade zu in die Brust hinein gehe.

Welches ich gleichfalls wahrgenommen an einer Fürstlichen Person/ die von einer schweren Geburt dieses auch bekommen/ daß ihr/so offt sie den Athem verhielt/ die eine Seite des Halses aufgeschwall wie eine Blase. V.

Hieher gehöret auch dieses/daß ich an den Lungen-süchtigen/ und Engbrüstigen wahrgenommen/ und eigentlich beobachtet/ daß sie mehrentheils auf der einen Seite sanffter liegen/ und auf der andern kaum Athem holen können/welches denn ungezweifelt ein Fehler an der Lunge selber ist: Denn an der untern Seite der Lunge [wo nemlich der Krancke drauf lieget] werden die Lufft-Löchlein/ durch welche sonst der Athem hindurch zu gehen pfleget/verstopfet/ weil er dieselbe an das Ribben-Häutlein andrücket: Und an den obern zweyen Blättern der Lungen sind die Lufft-Löchlein durch die Kranckheit verstopft/ wo nicht alle/ jedoch mehrentheils/welches man wahrnehmen kan an dem/ob der Athem viel oder wenig aussen bleibet und zu kurtz ist. X.

Durch welchen Grund abermahl erscheinet/ daß die Lunge sich nicht aufhebet/ und wieder zusammen fället wie ein Blase balg: sondern lauter Lufft-Löchlein durch dieselbe hindurch gehen/ durch welche die Lufft in die Brust hinein/ und aus derselben weiter hindurch gehet/also daß deren so viel ist/als sich die Brust weit ausdehnet oder zusammen ziehet. Darumb können die so aufgericht sind/ besser Lufft schöpfen/ als die so da liegen; weil die Lunge/ wenn sie hänget/ihre Lufft-Löchlein überall frey hat/wenn sie nicht durch den Mangel der Verstopfung allbereit eingenommen sind.

46. Und ist demnach abermahl ein Irrthum der Schulen wenn sie lehren das Zwerch-Felle sey das eintzige Glied/ welches der Lunge die Bewegung verursache; und also die eigentliche würckende Ursache/und der ursprüngliche Werck-Zeug des Athem hohlens. Der Irrthum der Schulen von dem Gebrauch des Zwerch-Felles/ wird mit acht Gründen bestätiget.

Nemlich/ wenn das Zwerch-Fell sich in seinem Mittel-Puncte zusammen ziehe/ so verursache es das Ausblasen der Lufft und so viel es von diesem Zusammen-Ziehen wieder nachlasse so viel Lufft werde von uns eingezogen.

Allein

Allein zum ersten / weil eine jede freywillige Bewegung durch die Vollstreckung der Mausen auf solche Weise geschiehet / in dem die Mauß ihren Schweiff zurück ziehet gegen ihren Kopf / so muß das Zwerch-Fell die erste und vornemste unter den ungeregelten Mausen seyn / und seinen Kopf in seiner Mitte / oder in seinem Mittel-Puncte haben.

Zum andern; wenn das Zwerch-Fell der Werck-Zeug wäre / der vornemlich die Bewegung vollbrächte / auch ohne Zuthun des bauchs und der Ribben; so müste das Zwerch-Fell an und vor sich selber eine Bewegung habē: welches aber falsch ist.

(M. Wenn nun das Span-Fell ein eigen Werck-Zeug des Atems wäre; so würde die Brust / weil ja alle Mausen ihre Bewegung durch ein Ziehen thun / müssen eingebogen stehen unter dem Spann-Fell / schier wie eine Sand-Uhr: Und müste die Brust sich erheben / nicht durch einige freywillige Bewegung / sondern allein / weil die eingebogene Rippen alsdenn loßgelassen werden / umb wieder an ihre Stelle zu gehen. Das erste ist unwahr: Und das andere müste eine gewaltsame Bewegung seyn / und würde nicht lange bestehen können.

Zum dritten: Ja die Mausen des Bauches / welches doch gewöhnliche Mausen sind / würden nicht etwas anders bewegen; sondern sie würdē von dem Zwerch-Fell beweget werden.

Zum vierdten / und wäre demnach zu diesem Dienste genug / daß der Bauch seyn fleischichtes Zwerch-Fell hätte; die Mausen aber wären demselbigē umbsonst gegeben worden.

Zum fünfften: weil ja ferner ein jeder Werck-Zeug der freywilligen Bewegung solche Bewegung durch einen Zug verrichtet; so müste durch den Zug des Zwerch-Felles die Brust inwendig hinein gezogen werden / und von aussen her umb die Gegend des Zwerch-Felles Aussehen wie eine Sand-Uhr.

Zum dritten; so findet man auch nicht / daß die Rippen eingezogen werden als mit einem Riemen bey dem Aushauchen des Athems: Sondern sie werden allein beweget durch ein Aufheben in die Höhe; und solches nur / wenn man mit Gewalt Athem holet: Wenn sie aber niedersincken / befindet man eher / daß sie sich zur Ruhe begeben / als bewegen solten.)

Zum sechsten / ja die Ausathemung wäre nicht vor eine Ruhe von der Bewegung zu halten sondern sie wäre selber eine Bewegung so von der Zusammen-Ziehung des Zwerch-Felles entstünde.

Zum siebenden: Und also wäre die Auslassung des Athems auch in gesunden Personen allezeit beschwerlicher / als die Einschöpfung des Athems.

Zum achten: Da hingegen die Holung und Einschöpfung des Athems keine Bewegung; sondern nur eine Loß-Lassung oder eine Ruhe des zusammen gezogenen Zwerch-Felles wäre.

47. Hieraus schliesse ich wie folget. Erstlich daß der Gebrauch des Zwerch-Felles biß anhero unbekandt gewesen.

Zum andern: Daß auch der Gebrauch der Lunge verborgen gewesen sey.

Zum dritten: Daß man auch nicht gewust / wie es zugehe / wenn man Athem holet.

Zum vierdten: Daß die ersten und vornehmsten Werck-Zeuge des Athems biß anhero unbekandt gewesen.

Zum fünfften: Daß zu einem gelinden Einziehen und Auslassen des Athems die Mausē des Bauches allein genug seyn.

Zum sechsten: Daß die Lunge sich niemahls bewege / sondern nur anstatt eines Siebes diene / damit die Lufft rein in die Brust hinein gelassen werden könne.

(Niederl. Hieraus schließ ich / daß weil der Bauch durch sein Aufheben / den gemeinen und ruhigen Athem in die Brust einziehet / daß die Lunge sich nicht bewege noch auf und niedergehe: Sondern daß durch sie als durch ein Sieb die Lufft ihren Aus- und Einzug nehme; sie vor sich aber ungeregē bleibe. Denn durch das Erheben des Bauchs wird das Span-Fell niederwärts gezogē; und deßhalben der Raum der Brust umb soviel vergrössert: So daß das Span-Fell sich vor sich nicht beweget / sondern beweget wird durch das Bewegen des Bauchs. Man sollte erschrecken / wie elendiglich die verborgene Dinge in der Artzney-Kunst müssen untersucht worden seyn: Wenn man betrachtet / wie es biß auf den heutigen Tag zugegangen / in Sachen den offenbahren Gebrauch unsrer Glieder betreffend / und folget demnach / daß die Lunge durchdringe / biß in die hohle Brust hinein: Wie auch folgendes daß das Fell / welches die Lunge bekleidet / so offt und viel durchlöchert seyn müsse / als sich Ausgänge an den kleinsten Pfeiflein der Lufft-Röhre befinden.)

Sieben Schlüsse so daraus erfolgen.

Siebendens; Daß die Ursache warumb die Lungen-Kranckheiten so übel zu heilen / nicht darinnen bestehe (Niederl. wie man uns lehret /) weil die Lunge (Niederl. stets auf und nieder beweget wird wie ein Blase-Balg /) und nie stille stehet; dannenhero sie die Mittel nicht annehmen könne: Sondern (Niederl. umb der Ursache willen /) daß wenn die Oeffnungen (Niederl. und Ausgänge der Lufft-Röhre mit einigem zähen Schleim) versetzt und verstopfft sind / (Nied. dieselben verstopfft bleiben müssen / und) von den gemeinen Artzney Mitteln keine Hoffnung mehr zu gewarten ist / sie wieder zu eröffnen: Weil an solche Orte gerade zu nichts gelangen kan (Niederl. was gegessen oder getruncken wird) als allein die Lufft / welche wegen der unten entstandenen Vorstopffung nun gehindert ist und nicht durch kan: (Nied. allermassen das inwendige Theil von der Lufft-Röhre eine Höhligkeit ist / welche / ob sie gleich inwendig in uns / uns dennoch soviel als auswendig / und anders nichts als ein Durchgang der Lufft ist /) und die Lufft (Niederl. vermehret und) trucknet noch darzu den verstopffenden Schleim immer besser aus: Dahero denn andere Früchte mehr erfolgen; (Niederl. also daß nicht zu verwundern daß dieser Schleim) endlich mit der Zeit scharff und schädlich wird (Nied. und die Stelle wo er stecket / anfanget zu quälen / zu plagen und auszuzehren /) daraus denn folget Engbrüstigkeit / Durchfressen der Adern / Blut-speyen (N. Husten) faule Geschwüre / [sonst Vomica genannt /] Lungen-Geschwüre / Schwind-Sucht und endlich der Tod. Denn gesetzt es wären (N. sechshundert oder) tausend Pfeifflein oder Ausgänge der Lufft-Röhre vorhanden / dadurch gewöhnlich die gantze Lufft in die Brust geleitet würde; und wären ihrer soviel vonnöthen zur Gesundheit: Wenn nun (Niederl. sechtzig oder) hundert davon verstopfft sind / so hat derselbige Mensch zehen Theil weniger Athems; als sonst / wird engbrüstig / und kan nicht schnell oder lang gehen oder steigen.

Warumb die Mittel der Aertzte so gar nichtig sind.

48. Woraus zu sehen / daß alle Syrupen und Lecken nichts helffen / weil sie an den beschwerten Ort nicht hingelangen: Ja daß sie / wenn sie gleich dahin gelangeten / das Unheil nur vergrössern würden.

Dann ferner auch / warumb keine von diesen Kranckheiten könne geheilet werden / wenn nicht durch die Feuer-Kunst die darzu gehörige Artzneyen so hoch bracht werden daß sie mit unsrer Natur in einem Thone stehen.

Die Vorbeugungen die Flüsse zu verhüten seyen alte Weiber-Mahrlein.

49. Wie sind aber auch die Verhütungs-Mittel / so man wieder die Flüsse gebraucht / als nemlich / daß man Coriander und dergleichen nach dem Abend-essen nehmen solle / umb zu verhindern / daß keine Dämpffe aus dem Magen in die Höhe steigen; so gar Elend und Mitleidens würdig! Denn wenn die Entstehung der Dämpffe aus ihren eigenen Ursachen herküme / [als nemlich sind die Feuchtigkeit einer Materie / und die Wärme eines Ortes;] und ihre Aufsteigung natürlich wäre; wie wird der Coriander machen / daß eine solche Würckung nicht aus ihren Ursachen erfolgen solle? kann es denn geschehen / wenn man Coriander in ein siedend Wasser hinein wirfft / daß durch dessen Verhinderung keine Dämpffe aus dem Wasser werden oder in die Höhe steigen? dergleichen Schlages ist auch das jenige / was man mit Kämmen und Reiben verordnet / daß man nemlich nicht des Abends sondern des Morgends / nicht in das Vorhaubt / sondern gegen das Hinter Haubt / die Catarrhen hinführen solle. Nemlichen solcher alter Weiber-Tand hat allebeyde Thüren zur Artzney-Kunst verschlossen: Weil nemlich die Ursachen der Kranckheiten unbekandt gewesen / und man biß anhero sich nicht groß bemühet / nach denselben zu forschen.

Der Galenus sey / in seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit durch und durch Auslachens werth.

50. Und wie liederlich ist doch die Lehre des Galeni / so in den fünff Büchern von Erhaltung der Gesundheit begriffen ist? als welche von nichts anders als von Bädern und Reiben und Aberglaubischen Mitteln angefüllet ist.

(Niederl. Und hab ich denn nunmehr in der Kürtze genug bewiesen daß unsere Vor-Eltern samt den heutigen Schulen gantz verzweiffelt stehen / und weder das Wesen d' Krankheit als Kranckheit erkennen / noch auch wissen / wie dieselbe an ihre Ursachen verknüpfft ist: Dann weiter daß keine vier Feuchtigkeiten verhanden seyn / weder in dem Blut / noch auch als eine Materie unserer Leiber; und viel weniger als Ursachē unserer Kranckheiten: Auch daß kein Tarter sey in unsern Speisen und Geträncke; viel weniger daß in denselbigen der Ursprung aller unser Kranckheiten bestehe: Noch weiter auch daß die drey ersten Anfänge der Cörper in uns keine von unsern Kranckheiten erwecken: Daß man auch nicht gewust habe die Ursachen des Steins oder Sands / noch gekennet was in dem Harn enthalten sey: Daß auch nicht wohl geurtheilet worden von der Materie / Geburt / Abfluß / und Bewegung der Catarrhen uñ Flüsse: Noch auch jemand was gewust von dem rechten Gebrauch / Dienst und Eigenschafften der Lungen / waren sey.

Und ob ich gleich überall und in allen Stücken mit dem Galeno ein Mitleiden trage; so habe ich doch in keinem Stücke sein Gemüthe deutlicher kennen lernen / als wenn er mit gantzem Ernst lehret und befiehlet / was man für Unterscheid bey dem Reiben brauchen solle / nemlich theils der Länge nach / theil der Breite / theils der Schräge nach / und theils in die Runde herumb; welche Ceremonien eben als wenn man mit Schwartz-Künsteley umbgienge / man doch unter einem genauen gehorsam gleichsam bey Leib- und Lebens-straffe beobachten solle.

So hat sich die Welt von den Wiegen der Aertzte in den Schlaff wiegen lassen; so haben ihr diese Heidnische Thorheiten gefallen / wie wenn man die Kinder kützelt und zum Lachen beweget.

Wie jämmerlich uñ hoch zu bewainen die Unwissenheit der Schulen

51. Denn in den erste funffhundert Jahren waren zu Rom gar wenig Kranckheiten / und gab es noch weniger Leichen davon: So

waren auch die Kranckheiten milder als hernach / da sie Griechenland überwunden und ihre Triumphe darüber gehalten. Welches alle Europæer / die annoch keine oder gar wenig Aertzte haben / gern bestätigen werden.

Nun verwundern sich die Schulen in rechtem Ernst / wenn so eine grosse Menge Schleim durch die Coloquinten ausgeführet worden / daß sich gleichwohl der Auswurff der Lungensüchtigen gantz nichts gemindert: Und wiewohl sie sich nun auf ihre Freude / da sie vermeinet die vorgängige Ursache der Flüsse gefunden zu haben / gleichsam entsetzet / daß ihre Oeffnungs-Mittel so gar die rechte Würckung nicht treffen wolten; so haben sie doch die Falschheit ihrer schleimichten Regeln nicht erkennen wollen.

Denn die Coloquinten / Scammonea / Elaterium und dergleichen trucknen den Leib in einem Tage mehr aus / als der Tranck von der Wurtzel China in drey Monaten.

Was kan man denn nun vor Hoffnung auf die Wurtzel China setzen / wenn die Purgir-Mittel so gar vergebens gebrauchet werden? und solche doch so erschrecklich würcken? Allein die Schulen sind bey der Lehre ihrer Vorgänger beständig geblieben / und haben den festen Schluß gemacht man solle nichts höhers untersuchen / sondern die Curen anstellen / nach den alten und gewöhnlichen / viel weniger von ihren Gebrechen: So ist hieraus klärlich zu erkennen / daß ich von allen diesen Sachen nicht gehandelt habe aus blossem Muthwillen und als ein Neugieriger / der alles wolle umbstossen.

Und ist mir genug / daß GOtt urtheilen wird / welcher Gestalt meine Meinung aus blossem Mitleiden gegē das Menschliche Geschlecht entsprungen / und ich nur die Thüre geöffnet habe zu dem rechten Weg / auf das andere so reichere Gaben haben / desto glücklicher fortwandeln möchten: Denen ich gleichwohl hiemit Nachricht genug lasse aller Kranckheiten Anfang / Materie / und Werck-Meister eigentlich zu kennen / und auf gehörige Mittel darwieder bedacht zu seyn.

Mein Buch ist klein das bezeichnet meinen Verstand: Doch ist es in seinem Inhalt sehr groß und weitläufftig und zu unsern Kranckheiten sehr hoch nöthig / worauf ich meinen Eifer und Hoffnung gerichtet.

Mit kurtzem zu melden habe ich bewisen / daß alle Kranckheiten in uns hervor kommen / entweder aus dem Koth und Unflath der dreyen Verdauungen dieselben mögen seyn wo / und wie sie wollen; und daß dieselben entweder sich gar zu lang aufhalten: Oder aus einem gewissen Mangel / oder durch Verstossung gemacht werden [dargegen dienet die wieder Zurechtbringung unserer Mängel und Gebrechen durch Bestärckung der Kräfften.] Oder daß dieselbigen durch Verwandlung in uns ihre äusserste Härtigkeit bekomen [als da sind der Stein / Verstopffung und dergleichen.] Oder sich in ein giftige Art verkehren; es sey durch den gantzen Leib; als da ist der Aussatz / und dergleichen / oder in einigem Glied allein / als da ist der Krebs / Wolff / kalte Brand / Wasser-Sucht / fallende Sucht / und dergleichen / [wogegen einige verneuernde und hochbereitete Gegen-Mittel dienlich seyn.] Oder durch eine Gärende Vergifftung und Verwandlung / als da seyn der graue / gelbe und rothe Durchlauff / Pest-formige Fieber / und die Pest selber / [worgegen die vorgemeldten Dinge auch dienen; sonderlich die aus begabten gegengifftigen Mitteln künstlich und höchlich zubereitet seyn.]

Und sind hierinnen alle Ursachen und Gegen-Mittel aller inwendigen und auswendigen Kranckheiten genugsamlich begriffen.

Und dancke ich nun dem Vater der Liechter / daß er mich hat folgen lassen meinem Beruff und dreyssig gantzer Jahre erhalten / auch Mittel und Begierde bescheret / umb durch das Feuer / nach meinen geringē Verstande gelehret zu werdē; bitte ihn auch in der tieffsten Niedrigkeit und

Regeln der Kunst: Und ob gleich die Sache bey den Curen allezeit anders ausgeschlagen / uñ sie wohl gesehen / daß mit ihren Regeln nichts übereintreffen wolte / so haben sie doch mit der tummen Ausflucht von der Unmöglichkeit ihrer so grausamen Unwissenheit einen Mantel umbzugeben gewust / und die armen Krancken lieber wollen in ihrem Elend und bey ihren Bauchleerungen hencken lassen / als daß sie dem grossem Jammer ihres Nächsten besser nachgedacht haben.

Denn gewißlich es würden soviel millionen Unbedachtsamkeiten uñ ungereimte Dinge in in den Schulen / nemlich unter so scharffsinnigen / redlichen / klugen / und geübten Leuten [unter denen ich mich gerne vor den geringsten halte /] nicht geblieben seyn / wenn sie nur einmahl das geringste von den Heidnischen Regeln hätten abtreten wollen.

Aber sie sind / sag ich / besessen von dem Feinde der ursprünglichen Wahrheit / welcher sie entweder mit Ehr-Geitz / oder mit Unachtsamkeit / oder mit Grausamkeit / oder mit Geitz / oder Faulheit / oder mit Tummheit / oder endlich mit der Scham sich zu bessern in seinen Banden führet.

Du gütiger HErr JESU! wenn wirst du doch endlich aus den Schulen diesen Teuffel austreiben! Wenn wird doch das Maß dieses Unheils endlich voll / und seine Reiffe herbey kommen seyn / daß du eine solche Blindheit und grossen Schaden des menschlichē Geschlechts / mit dem Liecht deiner

Wahrheit aus dem Wegen raumen wirst? Du wirst aber antworten es sey vor einen solchen kein Mittel übrig / der die erkandte Wahrheit gleichwohl bestreite.

Demuth / er wolle aus seiner lautern Gnade mein Schreiben andern lassen ersprießlich seyn / zu desto mehrer Hülffe des Nechsten. Dem Fürsten des Lebens und des Todes sey also Ehre und Herrlichkeit / Amen.

Darumb sagen wir billich:

Gar recht / gerechter GOtt / ist alles dein Geschicke!
Du bist der gute Quell / die Regel wahrer Stücke.
Wir aber / weil wir nicht / was du verlangst gethan /
Sind jetzt des Pövels Spott / und alles pfeifft uns an.

Die Schulen haben sich bethört lassen / durch Aufschneiden eines lebendigen Hundes.

52. Es haben aber etliche Anatomisten einen lebendigen Hund aufgeschnitten / und als sie zu Lufft-Röhre kommen ihm eine mit einer gewissen Farbe gefärbte Suppe eingegossen / umb zu sehen / ob etwas davon in die Lunge gehen würde.

Und hat man befunden / daß etwas gar weniges davon die Seiten der Lufft-Röhre gefärbet. Darauf man alsobald aufgeruffen / es sey wahr / das unempfindlicher und gewöhnlicher Weise einiger Unflath aus dem Gehirne in die Lunge hinab sincke: Und ist darüber geschlossen worden / die Leck-Mittel / werden das äusserste Mittel wieder die Schwind-Sucht seyn / weil sie unmittelbahr in die Kehle hinein / und von dannen ferner auch in die kleinsten Röhrlein der Lufft Röhre fortgiengen.

Diese Probe nun ist zwar etwas grausam gewesen gegen den Hund / aber viel grausamer und unglückseliger gegen die Menschen: Weil die Schulen auf deren Veranlassung solche schädliche Taidungen noch immer bey behalten und eine Zeit nach der andern bestätiget.

Denn erstlich / was können die Säffte und Leck-Mittel in den kleinsten Aestlein der Lufft-Röhre anders thun / als eine mehrere Verstopffung verursachen? Zu was Ende denn solten sie natürlicher und gewöhnlicher Weise dahin eilen / oder geschicket oder dahinein gelassen werden? Weil sie ja alldorten nicht gekocht / noch in etwas gutes verwandelt werden / noch den Exter oder die Schleimigkeit wegbringen können?

Ferner / wenn dieses gewöhnlicher Weise also zugienge / so müste ja der gewöhnliche Auswurff gesunder Leute nach denen alldorten verfaulten Suppen oder hinein gelegten Säfften riechen.

Und ob gleich bißweilen der erste Speichel etwas von solchen geleckten Dingen bey sich hat: so kommt solches doch nicht aus der Lunge / sondern aus der Gegend der Kehle; und der folgende weitere Auswurff hat nichts mehr von solchen Leck-Säfften in sich gleich wie sonsten der hineingezogene Ruß durch viel aufeinander folgendes auswerffen sich heraus rauspern läst.

So müste auch folgen / wenn mancher auf einen Abend etliche Untzen solcher Säffte hinein leckt / daß er nothwendig alsobalden nicht nur in eine Engbrüstigkeit fiele / sonder wohl gar erstücken müste. Denn es würde ja ein Theil von dem Hineingeleckten einen grosen Platz von der Lufft-Röhre angefüllet haben.

Und ist wohl zu verwundern / daß die Schulen sich durch diese kahle Probe mit dem Hunde verführen lassen / und nicht in acht genommen / daß diese gefärbte Suppe durch des Hundes Unachtsamkeit bey solchem Schreyen wegen angethaner Marter / in die Lufft-Röhre hinab gerissen worden: Und nicht daß solches auch bey Gesunden gewöhnlich sey / oder in den Flüssigen [wie man sie zu nennen pflegt /] also zugehe.

Denn wenn einer der den Stein hat bey Abschlagung des Wassers vor grossem Schmertzen wieder seinen Willen auch hinten etwas gehen lässet / kan man deßwegen sagen / diß sey die Eigenschafft des Blasen-Bandes / daß wenn sich dieses eröffnet / dadurch gewöhnlicher Weise auch der hinter Leib eröffnet werde? Denn wegen des Schmertzens beobachten die Glieder bißweilen ihr Ambt nicht gar zu wohl / und führen auch andere Benachbarte zugleich mit sich in den Irthum.

Vielmehr hätte man den Historien glauben sollen / welche berichten / daß einer an einem subtilen Federlein / ein ander aber an einem Haar erstickt sey. Darauf genug zu wissen / daß die Lunge frembde Dinge keineswegs in sich nehmen könne ohne mercklichen Schaden und Beängstigung: So gar daß die jenigen / soviel seufftzen müssen / nicht einmahl einen wohlriechenden Rauch vertragen können [umb der jenigen Ursachen willen / welche wir in dem Tractat von der Bewegung in dem Menschen beschrieben.] Wenn nun so gar auch ein solcher wohlhelffender Rauch der Lungen eine Last ist / was solten denn nicht die Leck-Mittel seyn? wenn wir gleich zugeben / daß sie zu der Lunge gelangen können? Dannenhero so offt man etwas hinab schlucket / die Kehle mit allem Ernst versperret wird durch das Kehl-Blätlein (epiglottidem) welches aussiehet wie ein Epheu-Blat / damit nicht das geringste in die Lunge hinab fallen könne.

Und weiß ich daß etliche erstickt seynd / denen nur auf einer Seiten das Kehl-Blätlein nicht feste genug zugehen kunte / weil sich die eine Seite zusammen gezogen / oder die andere auseinander gegeben haben mochte.

Ein neues Irrthum von den Artzneyen die man lecken muß.

53. Und ist dißfalls ein neuer Irthum der Schulen zu entdecken / daß sie nemlich vorgeben / die Leck-Mittel / welche langsam hinab geschlucket werden / könten in die Lunge hinein kommen; nicht aber das jenige / was mit Hauffen und geschwinde hinab geschlucket werde.

Da ist nun zu fragen / ob denn der aufgeschnittene Hund die eingegossene Suppe von Kräutern hinein gelecket / und nicht hinab getruncken? Denn warumb hat man sie ihm

zu

zu sauffen gegeben / wenn man gewust hat / daß durch das blosse Lecken etwas in die Lunge gelangen könne? Wenn aber diese Meinung stat hat / daß die Lunge gar nichts Frembdes leiden und zum Gesellen haben könne / ausgenommen die blosse Lufft / die nicht einmahl mit Rauch vermischet seyn darff: So folget auch nothwendig / es möge etwas durch Lecken / oder durch Trincken hinab geschlucket werden / so sey das hütende Kehl-Blätlein allezeit einmahl besorget wie das andere / und werde die Lufft-Röhre allemahl auf gleiche Weise versperret: Sintemahlen so alldorten etwas versehen wird / solches soviel ist / als wenn es umb das Leben geschehen wäre. Und ob nun gleich solche Leck-Mittel und Säffte die Theile glatt machen zum bequämeren Auswerffen / so sind sie doch zuförderst dem Magen schadlich / und den Lungen-Gebrechen durchaus und im geringsten nichts dienlich.

Sie setzen etwas falsches zum Grunde.

54. Sie geben aber vor / der Speichel flüsse von sich selber / auch ohne Empfindung in die Lufft-Röhre hinab / und umb deßwillen wären die Leck-Mittel dienlich. Aber keines von beyden hat Bestand. Denn der Kopff mag gehalten werden / wie er will / so ist die Natur allzeit gleich behutsam / daß nichts aus Unvorsichtigkeit in die Lufft-Röhre hinein fallen oder flüssen möge.

Es hat unlängsten ein Gauckler sich sehen lassen / welcher auf den Händen gestanden und die Füsse samt dem Leibe in die Höhe gereckt / und ein Glaß Wein ausgetruncken / da er doch den Kopff unter sich gegen die Erde gekehret.

Etliche Bewahrthümer.

55. Ich beruffe mich auf die Zergliederer-Kunst und will mich gerne als einen Schüler halten. Denn es giebt etliche / denen im Schlaff viel Speichels aus dem Munde fleusst; wenn dieselben auf den Rücken zu liegen kommen / so kehren sie sich alsobald von selbsten auf die Seite oder wachen drüber auf / weil die Natur durch die bevorstehende Gefahr in ein Schrecken geräthet. Und wenn nun alsdenn aus Unvorsichtigkeit etwan ein wenig Speichel in die Lufft-Röhre hinein sincket / so findet sich drauf sobalden ein Husten / und höret nicht auf / biß solcher wieder heraus ist.

Was hat nun die Lunge vor einen Nutzen von einem solchen Leck-Mittel von Zucker / und gebratener vorhin schon zu einem Aaß gewordener Fuchs-Lunge oder Safft von Huf-Lattich / wenn unsere Lunge so gar vor allen frembden Dingen eine Scheu träget / solche auch nicht anders als aus Unachtsamkeit in sich hinein lässet / und sie mit grosser Angst alsobalden wieder aushustet? Kan dieses denn genug seyn die verletzten Kräffte wieder zu rechte zu bringen? wird auf solche Weise den Catarrhen die Wurtzel verschnitten? In Wahrheit ich wende mich wohin ich will / so seh ich / daß die Schulen den Kranckheiten mit anders nichts entgegen gehen / als mit Gedichten und Träumen der Heyden / ja als greiffen sie die Kranckheiten nur im Bilde an / weil sie sich nur auf ihre Würckungen und hinten auf sie zu wenden: Und zwar solches alles / weil sie die Kranckheiten und ihre Ursachen nicht verstehen.

Darumb spielet man die Person eines Artztes gar billich in Comödien und in Possen spielen / weil sie nicht dencken / was sie thun / oder was sie sagen / oder was sie thun sollen / umb jenem Befehl ein Genügen zu thun / wenn da stehet: Seyd barmhertzig / gleich wie auch euer himmlischer Vater barmhertzig ist. Denn gleich wie S. Bernhardus von den Geistlichen saget / sie frässen die Sünde des Volcks / weil sie allein von Allmosen leben: So ist es auch mit den Aertzten / welche nicht bedencken ob sie dem Befehl und der Schuldigkeit Christlicher Liebe ein Genügen thun / die fressen die Kranckheiten und Schwachheiten des Volcks.

Woher der Irrthum von den Catarrhen und Flüssen eingeführet worden.

56. Ich sehe aber nicht daß diese Aegytische Plage der äusserstẽ Finsternis durch andere Gelegenheit in die Schulen eingeführet worden / als daß sie aus übelem Unterricht etwan eine Unpäßlichkeit angetroffen / der sie ohn ferneres Nachdencken umb eines schlechten Scheines willen den Nahmen eines Catarrhes geben können. Als zum Exempel / es hat etwan einem der Kopff weh gethan / darauf er gefühlet / daß ihm der Schmertz ins Genicke getreten / worüber ihm die Bewegung beschwerlich gefallen / und er die Nacht nicht schlaffen können: Denn hat sich ferner ein Schmertzen in den Lenden hervor gethan / und ist so fort in die Ober-Schenckel / und denn ferner in die Waden und dem Ansehen nach biß in die Füsse hinunter getreten. Darauf hat man alsobald diesen Schluß gemacht / der Schmertz [weil er etwas Zufälliges / so nur in etwas stecken könne /] könne nicht aus einem Dinge in ein anders wandern er stecke denn in einer gewissen Materie / und die sey aus dem Gehirne durch die Mausen des Rücken-Grads herunter gesuncken / als ein herabflüssender Unflath / und sey solcher ja mit recht der Nahmen eines Catarrhes oder Flusses zu geben.

Die Widerlegung einer thörichten Einbildung.

57. Dieser Einbildung von den Catarrhen müssen wir durch die Zergliederer-Kunst die Larve abziehen / umb solche von Grund aus zu erkeñen. Denn wenn die Schmertz-erweckende Materie aus dem Gehirne nach uñ nach durch das Genicke herab geflossen / so muß sie entweder durch die Fächer des Gehirnes dahin gesuncken seyn; oder durch das Gehirne und die Hirn-häutlein; oder zwischen den zweyen Hirn-Häutlein / oder zwischen dem härtern Hirn-Häutlein und der Hirnschale / oder endlich zwischen der Hirnschale und der Haut. Denn wenn man alle mügliche Fälle gnugsamer Weise erzehlet / so muß der draus gemachte Schluß gültig seyn.

Nun kan solches erstlich nicht geschehẽ durch die Camern des Gehirnes / weil es ohne Schlag und ungezweiffelte Lähmung des gantzen Leibes nicht müglich wäre / wenn anders die Lehre der Schulen von diesen Kranckheiten Bestand haben will. Denn wenn die Materie des Catarrhes nach und nach von den Förder-Camern biß in die vierdte Camer hinein getrieben wird / so kan es nichts anders seyn / dieser frembde scharffe Unflath muß dieselbe verstopffen; und der gantze oder halbe Schlag darauf erfolgen.

Zum andern / so kan diese Materie des Flusses nicht durch das Gehirne durchschwitzen / und sich zwischen dem Gehirne und den dünen Hirn-Häutlein samlen uñ also herabsincken daß beyde Hirnhäutlein von dem Gehirne nach u. nach biß an das

Marck

Marck des Rück-Grads durchgehends abgetrennet würden: Weil der also fallende Fluß eine Zerreissung und eine Voneinandertrennung der aneinanderstehenden Theile verursachen müste so gar durch die gantze Länge des Rück-Grad-Marcks so die Wurtzel aller Sehnen ist: Welches eine grosse Menge ungereimte Dinge mit sich brächte.

Ferner wenn der Fluß zwischen den beyden Hirn-Häutlein herab flüssen solte / so müste erstlich das Häutlein womit das Rücken-Grad-Marck überzogen ist / doppelt seyn; welches biß anhero kein Auge also befunden. Und gesetzt auch daß dem also wäre / so könte es doch anders nicht als der Bewegung der Mausen überaus beschwerlich fallen / und da einen Schmertzen verursachen. Und wäre also in dem Satze selbst ein grosser Irrthum. Sintemahl der Nerven zwar ein Werckzeug ist / so den Befehl des Willens überbringet / aber nicht durch die freywillige Bewegung selbst verrichtet. Zumahlen ein Nervlein offtmahls nicht viel grösser ist als ein Zwirns-Faden / und weil solches von aussen her in die Mauß eingefüget ist / so müste / wenn die Feuchtigkeit des Flusses dadurch hinkäme / in demselben Gliede nothwendig eine Lähmung erfolgen / und in der Mauß / welche ihre Bewegung entrathen müste ein grausamer Schmertzen entstehen.

Ferner wenn der Fluß zwischen dem harten Hirn-Häutlein und zwischen der Hirnschale herab gehen solte / so lehret die Lehre von den Gliedern / daß die Sehnen so genau und enge an den Seiten des Rücken-Grades durch ihre Löchlein durchgehen / daß der Fluß von dem Marck des Rücken Grads keinesweges zu den Mausen hingelangen könte. Und wenn man gleich auch diesem Gedichte Platz geben wolte / so wäre gleichwohl zu fragen / wie denn der Fluß so fort wandern könte? Und wie die Feuchtigkeit / wenn sie einmahl bey einem Nerven derselben Gelencke sich eingefunden / hernach wieder zurücke treten könte / zu andern nachfolgenden Nerven? Wird etwan der Fluß der einen Mauß überdrüssig / und wolte gerne sein Spiel auch in andern mehr haben? wie kan es auch seyn / daß diese Feuchtigkeit des Flusses ohne Erstarrung des Gliedes durch ein so kleines Sehnlein hindurch lauffen kan? Denn sie müste durch einen so frembden Lauff in die Mauß hinein treten biß zu ihrem Schweiff hinzu: Und von dannen müste sie sich wieder weg wenden zu andern Mausen / so ihr etwas gelegener fallen. Will man denn sagen / und dichten / es sey ein neuer Fluß der eben wie der vorige zu den andern besser unten gelegenen Theilen hinsitze; wie werden denn die obern Theile von seinem Unheil frey bleiben? und weil er aus eben demselben Brunn-Quell / nemlich dem Gehirne / und durch eben dieselbe Strasse des Rücken-Grad-Marcks herab kommen muß / warumb gehet er nicht vielmehr den nunmehr schon gebahnten Weg / und begiebt sich zu dem schon geschwächten / vor der Hand-stehenden allbereit angegriffenen Gliede; sondern macht sich neue unächte Wege? und suchet und schläget ein neu Quartier auf? Ist etwan dieses also der Natur ihr Belieben / daß sie aus einer solchen Huren-Lust allzeit neue Glieder nacheinander einnimmt / und plaget?

Endlich aber / daß man auch seine Außflucht nicht nehmen kan / mit dem Lauff dieses Flusses zu dem Wege zwischen der Hirnschale und der Haut / in die Mausen hinein / die doch mit ihren eignen Häutlein bekleidet sind / das ist schon oben abgethan. Und ist demnach kein Weg vorhanden / keine Art oder Weise / kein Mittel / keine Verknüpffung noch Fügung / umb heraus zu kommen / wie ein solcher Fluß in der Wahrheit bestehen könne.

58. Und weil nichts Materialisches herab laufft / in solchen Zufällen / denen zu gefallen die Schulen so liederlicher Weise die Natur der Catarrhen zugeschrieben; so sollen die Liebhaber der Wahrheit wissen / daß so offt der jenige Geist / der in uns die Bewegung macht / eine frembde Lufft / oder einen Geruch oder Urheb / oder einen frembden Samen in sich bekomt / so offt / wird dieser also befleckte Geist von unserm Archeo und Lebens Geiste aus der Gemeinschafft des Lebens ausgeschlossen. Die Art aber oder Natur dieses also empfangenen Samens ist so starck / daß dieser durch einen frembden Urheb verunreinigte Geist vielmehr in weitentlegene als in nahe Oerter verschicket wird; wie ich an seinem Orte melden will / wenn ich von der Glieder-Kranckheit / und Zwey-Herrschafft handeln werde / und anderswo mehr. Auf solche Weise nemlich pfleget das Quecksilber / wenn es gleich nur von aussen aufgeschmieret wird / den Halß / die Zunge / und die Zähne anzugreiffen.

Was dasjenige sey / daß man zu fühlen scheinet / als weil es unter der Larve eines Catarrhes herab fiele.

Ferner aber / wenn dieser verunreinigte Geist nun an denselben Ort kommt / wo er hingeschicket wird / so nimmt er mit seinem Urheb die Nahrung desselben Gliedes alsobalden ein / und versetzet / und verwandelt dieselbe / nach dem Bilde seines Samens / bläset gleichsam in dieselbe nach und nach allerley frembde Ungelegenheiten hinein / und macht daß das Ambt der alldortigen Dauung gantz und gar verwirret wird.

Woraus denn ferner eine Menge wiedriger Zufälle entstehet / so gar daß offtermahlen der daselbsten eingepflantzte Geist davon einen solchen Eindruck bekommt / als wäre er mit einem gewissen Brandmahl gezeichnet / daß ihm sein Lebenlang nicht wieder vergehet.

Dieses alles haben die Schulen auf ihre erdichteten Haupt-Feuchtigkeiten und auf die Absinckungen der Flüsse gezogen / so alle von dem eintzigen Gehirne allein herab kommen sollen. Und bin ich demnach der Lehre von den Catarrhen gantz und gar nicht beygethan / weil ich weder Materie / noch Werckstäte / noch würckende Ursache / noch einige Art und Weise finde / wie solche Flüsse entstehen und herabfliessen können: Dannenhero ich auch die Ursachen und die Würckung / wie auch die Heilung dieser Zufälle gantz anders auslege / und das Gedichte der Catarrhen weit davon absondere.

59. Nemlich es ist nichts / das gesaltzene / saure / scharffe / schleimichte und gallichte Feuchtigkeiten herab sincken sollen: Sondern so offt ein solcher verunreinigter Geist sich an einen und andern Ort hinbegiebet / so ist die wäßrige Feuchtigkeit (Latex) das erste / so aus einer allgemeinen Begierde und Trieb / was schädlich

Was die folgende und nachgängige Materie sey.

sich ist auszuwaschen / sich auch dahin begiebet. Denn der verunreinigte Geist / so diesen frembden Mackel bekommen / gehet durch Sehnen und Puls-Adern / ja durch das gantze Fleisch des auswendigen Leibes hindurch / wie man dem Gehirne die schuld gegeben / und empfinden die Krancken gleichsam eine Herabsinckung einer herzuflüssenden Feuchtigkeit. Und weil die wäßrige Feuchtigkeit durch die Adern dahin verordnet wird / nicht als die Haubt-Ursache des Unheils / [wiewohl zufälliger Weise offtermahlen dadurch der Zustand nur länger unterhalten wird:] sondern zu einer Hülffe und Abwaschung: So sind die Schulen annoch im Zweiffel geblieben / ob die Catarrhen aus dem Kopffe durch die Nerven oder zwischen der Haut herkämen / oder ob sie durch die Adern von der Leber hergeschicket würden / zum wenigsten in denen so das Zipperlein haben.

So strömen demnach die schleimige und die gallichte Feuchtigkeit der Schulen nicht als wie aus einem Brunn-Fluß oder aus einer Schleusen und Wasser-Fall / als wenn das Haubt das einige heimliche Gemach derselbigen wäre. Hernach sincken sie auch nicht herab wegen der abgängigen Gelegenheit oder Gemächlichkeit des Weges. Sintemahl gleich wie in einem todten Cörper keine solche Gebrechen gefunden werden / sondern nur allein in lebendigen Personen: Also kommt alles / was sich dißfalls begiebet von dem stoß-gebenden Geist und einem lebhafften Anfange her; welchem es in seinem Thun und Lassen nicht schwerer ist hinauf in die Höhe zu steigen / als herab in die Tieffe zu fahren: Weil in lebendigen Dingen nichts hin oder herfleusst nach der Bewegung seiner Schwere / sondern alles sich zu seinem gewissen Zweck hinrichten läst / wie es geschicket wird.

Es begiebt sich auch nicht selten / daß die wäßrige Feuchtigkeit (latex) mit einem frembden Saltze verunreiniget ist / und hernach den Geist damit ferner anstecket: Daß also der Geist nicht allezeit verderbet wird von der äusserlichen Schärffe der Lufft / oder von einer eigenen inwendig gezeugten Ansteckung; sondern auch wohl von der Wäßrigkeit [als welche nicht so lebhafft ist;] erreget und in einen Zorn gebracht wird. Denn die Wäßrigkeit begleitet das Geblüte stets / weñ sie gleich entweder wegen der vorgemeldten Säure / oder wegen gar zu grosser Menge demselben beschwerlich ist / gleich wie ein ungestümer Soldat auch wider des Hauswirths willen in das Haus hinein tritt.

Dannenhero die warmen Bäder / und andere Bäder und wo man schwitzen kan / solche Gebrechen zu rechte zu bringen pflegen; weil sie nemlich die Wäßrigkeit verzehren / und eher zur Gesundheit helffen / als die purgirende und austrucknende Mittel der Schulen.

Daß man nichts von der wäßrigen Feuchtigkeit gewust / das habe die Flüsse bestätiget.

60. So ist demnach die gantze Historie und Lehre von den Catarrhen wie sie aus dem Magen in den Kopff steigen / und alle dieselbe Materie gantz nichtig und eitel: Auch ists lauter Eitelkeit / daß die Flüsse zwischen dem Fleisch und zwischen der Haut herab sincken sollen: Und sind alle Mittel vergebens / weñ man etwas brauchen will und weiß die Ursache der Kranckheit nicht.

Eitel sind auch und nichtig die Fontanellen / umb die ertichteten Feuchtigkeiten abzulencken uñ zu verzehren. Auch sind eitel alle austrucknende Artzney-Träncke / weil das Unheil von der Wäßrigkeit herkömmt / und demselben von starckem Trincken zum wenigsten Gelegenheit gegeben wird. Woraus denn zu sehen / wie gesund es sey / wenn der Mensch mäßig trincket; denn die wäßrige Feuchtigkeit solte von Natur wegē unschmackhafftig seyn; sie wird aber sauer weñ der Mensch viel starcken und säuerlichen Wein trincket. Wie es aber mit der wäßrigen Feuchtigkeit zugehe uñ wie nothwendig sie sey / haben wir in einem eignen Tractat gehandelt. Woraus man sich erinnern kan / daß aus dem Wasser alle Früchte der gemachten Cörper materialischer Weise erwachsen: Und diß wollen wir auf unsere wäßrige Feuchtigkeit ziehen / welche auch ohne Schmack ist / und doch bald durch eine kleine Hülffe eines Samens / sauer werden kan.

Als wie zum Exempel / im Früling aus dem Weinstock / oder aus dem Bircken-Baum ein häuffiges Wasser heraus tropffet: Da denn / weñ man die Rinde nahe bey der Erden verletzet / solches Erd-Wasser gantz ohne Schmack ist: Wenn man aber die Wunde in dem Stam̃ oder in den Aesten machet / so ist solcher Safft schon etwas säuerlicht. So gehet es auch mit unserer wäßrigen Feuchtigkeit / die von Natur ohne Schmack ist / dieselbe wird aus Ansteckung dessen wo sie aufgenommen wird / endlich auch sauer / oder nimmt eine fremdde Beschaffenheit an sich. Die Schulen aber haben diese wäßrige Feuchtigkeit aus der Acht gelassen / weil sie solche mit dem Urin vermenget; da es doch etwas Thörichtes ist / daß man ein gezeugtes Ding und die Materie woraus es gezeuget worden / vor einerley halten will: Eben als wenn der Rotz / der Speichel / das Wasser zwischen Fell und Fleisch / und der Urin einerley wären mit dem Getränckе. Und wenn demnach die Leber übel beschaffen ist / und die Wäßrigkeit zu sich beruffet / so macht sie nicht Harn daraus / sondern nassende Geschwulsten oder die den gantzen Leib einnehmende Wasser-Sucht (analarca.)

Eine Vorbeugung.

61. Darumb bin ich kein solcher / daß ich das Seiten-stechen / das Zahn-wehe / und andere schmertzhaffte Plagen vor nichts halten wolte / und als ob sie nicht in der Welt wären: Denn ich weiß gnugsam und betaure es / daß sie uns leider! nur allzuhefftig seyn. Ich lasse zwar zu / daß es Kranckheiten sind / aber die Ursachen / die Art und Weise / die Mittel / die Wege / den Zweck und das Vorhaben der Flüsse verwerff ich: Nemlich ich verwerffe die Ursachen die man vorwendet / und forsche nach den Rechten / auf deren Wegraumung die Gesundheit erfolget. Ich bekenne zwar / wenn einem ein Lungen Geschwüre aufbricht / daß ein solcher alsobald zu sterbē pflege: Ich kan aber nicht zugeben / daß das Lungen Geschwüre ein Fluß sey / oder daß man den Tod einem Catarrh zuschreiben könne.

Und noch viel eifriger wiederstreit ich deme / daß ein solches Lungen-Geschwüre aus einem Magen-Dampff entstehe. Also nenn ich die Schwind-sucht nicht einen Fluß der auf die Lunge gefallen; sondern ich weiß / daß sie aus einem inwendigen Fehler der Lunge selber entstanden. Ich gebe zu / daß man das Zipperlein vorher fühle / nicht anders als weñ einem ein siedender Tropf-

fen

sen Wassers herab flösse: Ich kan aber nicht zugeben/daß solches ein Fluß sey/ so aus der Materie/ auf die Weise/ durch die Mittel/ und mit einem solchen Ausgange entstehe wie sie es haben wollen: Wie ich davon klärlicher in seinen eigne Tractat handeln werde.

So ist nun die wäßrige Feuchtigkeit/ welche zum ausputzen der Küchen verordnet ist/ an sich selber zwar unschädlich: Aber wenn sie Unterwegens sich mit den aufgelöseten Saltzen vermischet und dieselben in sich nimmet/ so verursachet sie vielerley Arten von Apostemen/Geschwüren/ uñ Jucken. Dannenhero verwerff ich das/daß die Dämpffe in den Kopff steigen/ und durch das Gehirne und die Hirn-häutlein durchboren sollen.

Ferner kan ich auch nicht zugeben/ daß der Athem grades Weges aus der Brust auf den Magen und auf das Eingeweide zugehe [wie zwar des Paracelsi Meinung dahin gegangen:] sondern meine Meinung ist/ daß nur ein wenig davon durch die Lufft-Löchlein des Zwerch-Felles hindurch blase. Denn wenn wir gleich den Athem verhalten/ so gehet doch nichts sonderliches unter das Zwerch-Fell hin: Auch reucht der Athem nicht nach den Orten/so unter dem Zwerch-Fell sind. Gleicher gestalt steigen auch aus dem Magen keine Dämpffe in den Kopff/ ausser durch die Puls-Adern/ wenn dieselben Truncken-machender Art sind. Was aber den Schwindel/ die Ohnmachten/ und dergleichen mehr verursachet/ gehöret unter ein ander Regiment/ als unter die Dämpffe. So steigen auch von der Mutter keine Dämpffe in den Kopff/ ob man gleich weiß daß davon grausame Zufälle am Kopff entstehen. Denn das alles durchblasen werden kan/läst sich hierunter nicht ziehē/ sondern jenes ist eine sonderbare Anfechtung aus einem andern Reiche her/ und wenn solchen Leuten der Hals so starck geschwillet/ daß er dem Kinn gleich stehet/ so kan man solches vor keine Würckung der Dämpffe ausgeben.

Denn die Würckung/ die ich des Regiments nenne (actio regiminis) ist den Schulen gantz unbekandt/ welcher doch alle Glieder des Leibes unterworffen sind/ wie ich davon zu seiner Zeit handeln werde. Nemlich es hat die Mutter über den gantzen Leib eben eine solche Herrschafft/ als die jenige ist/ dadurch die Männlichkeit einen Unterscheid macht zwischen einem Hanen und Capaunen/ zwischen einem Stier und geschnittenen Ochsen; zwischen einem Mann und Verschnittenen/ sowohl der Gestalt/ als dem Blute/ dem Fleische/ dem Leder und dem Muthe nach.

Von der Nacht-plage.

61. Weil aber in den Zuständē/ die man vermeinet Flüsse zu seyn/ die verunreinigte wäßrige Feuchtigkeit die jenige Herrschaft über sich bekommet/worunter das Wasser gehöret; so wird alles was man den Flüssen zuschreibet/mehrentheils bey Nacht-Zeit schmertzhaffter; weil nemlich der Einfluß (Blas) des Mondes/ die Würckungen seines Wechsels in uns spüren läst/ welche sich sonderlich an einem schwachen oder mangelhafften Gehirne/wie auch an den Nerven und an den Häutlein hervor zu thun pflegen: Als woran man auch offtermahlen vorher fühlen und sagen kan/ wenn ein Ungewitter kommen soll: Dannenhero ich dieses die Nacht-Plage (Torturam noctis) zu nennen pflege. Und wolte nur Gott/ daß uns diese Wissenschafft des Wahrsagens nicht so theuer ankäme/ und man solche mit lauter Schmertzen und Aengsten erkauffen müste. Denn es fühlet offtmahls einer der das Zipperlein hat/ der mit Engbrüstigkeit geplaget ist/ ja wohl einer der nur den Fuß erbellet in seinem Bette und in der Stuben/ wenn er vom Schlaffen erwachen muß/ daß ander Wetter werden wird/ daß der Himmel allgemach mit schwartzen Wolcken überzogen wird/ und daß der Wind ehstens aus einem andern Orte hergehen werde.

Des Paracelsi Unbeständigkeit.

63. Paracelsus aber hat vermeinet der Mercurius habe das Regiment über die Nahrungs-Feuchtigkeit durch den gantzen Leib: Und gleichwohl vermischet er denselben anderswo [wenn er von den mineralischen Kranckheiten handelt:] sowohl dem Nahmen nach/ als in der That/ mit dem irdischen Monden.

Die flüssige Dinge/ so in uns noch nicht lebhaftig sind/ haben keine Gemeinschafft mit dem Gestirne.

64. Doch weiß ich daß diese Feuchtigkeit zu dem Regiment gehöre/ worunter das jenige sämliche Theil stehet/ an welches dieselbe allernächst soll angesetzt werden. Denn sonsten hat daß jenige/ was noch flüssig in uns ist/ der Gemeinschafft der Gestirne noch nicht zu geniessen/ so lang es dem Lebens-Geist noch nicht in der Wurtzel einverleibet ist.

Das Marck gehöret nicht unter die Feuchtigkeiten.

65. Woraus aber erscheinet/ daß das Marck ein einförmiges Theil unsers Leibes/ uñ nicht eine von dessen Feuchtigkeiten sey: Denn es richtet sich offenbarlich nach dem Monden/ und nach dem Gehirne/ unter dessen Gebiete die Knochen stehen.

Und gehören demnach alle die jenigen Krankheiten/ so uns unter dem Nahmen der Flüsse zu plagen pflegen/ wie auch die Frantzosen-Sucht/ die Glieder-Lähmung/ das Reissen im Leibe unter die Nacht-Plagen/ (torturam noctis) weil sie sich nach der wäßrige Feuchtigkeit (latex) richten und der Herrschafft unsers Monden/ welche dem Lauff der Gestirne nachgehet/ unterworffen sind.

Der acht und dreyſſigſte Tractat.

Von der Eng-Brüſtigkeit und dem Huſten.

1. Die Lufftlöchlein der Lunge und der Nerven ſind ſo lange offen als das Leben tauret.
2. Von dem Kopffe fleuſt nichts herab auf die Lunge.
3. Man thue unrecht / daß man bey der Engbrüſtigkeit Artzney zum Kopffe brauche.
4. Wer der Werckmeiſter ſey der die Lunge verderbe.
5. Aus was für einem Irrthum die ſüſſen Artzney-Mittel und die Leck-Säffte eingeführet worden.
6. Dieſes / was jetzt geſaget worden / wird bewieſen.
7. Ein Urtheil von den gewöhnlichen Apothecker-Mitteln.
8. Man habe die Mittel zum Huſten / und die zum kurtzen Athem nicht unterſchieden.
9. Die Engbrüſtigkeit ſey zweyerley.
10. Von dem Elend des weiblichen Geſchlechtes.
11. Einige Unbedachtſamkeit der Schulen.
12. Etliche eitele Proben.
13. Was die Mutter vor Würckung habe bey der Engbrüſtigkeit.
14. Auf was Weiſe das Mutter-Glied herrſche / und beherſchet werde.
15. Was der Feind der Mutter ſey.
16. Man habe dran gefehlet / daß man nicht beſſern Unterſcheid gebrauchet.
17. Die Weiber haben alle Kranckheiten auf eine doppelte Art auszuſtehen.
18. Von fernerer Abtheilung der Engbrüſtigkeit.
19. Man habe die Engbrüſtigkeit biß anhero nicht verſtanden.
20. Warumb die Aertzte das jenige hören müſſen / was ſie lieber nit hören möchten.
21. Eine Hiſtorie von einem Burgermeiſter welcher engbrüſtig geweſen.
22. Eine Hiſtorie von einem Jungen vom Adel / ſo der Jagt ergeben geweſen.
23. Eine dergleichen Geſchicht von einem Dom-Herren.
24. Eine Hiſtorie von einem Münche.
25. Eine Hiſtorie von einem Bürger.
26. Eine Hiſtorie von einem ſechtzig-jährigen Mann.
27. Wo das Neſt ſtecke / bey der trucknen Engbrüſtigkeit.
28. Warumb dieſes Neſt in dem zweyherrigen Regiment ſitze.
29. Warumb die Engbrüſtigkeit ein Hinfallen der Lunge ſey.
30. Was das engbrüſtig-machende Gifft vor eine Beſchaffenheit habe.
31. Eine Hiſtorie von einer Gräviu.
32. Diß Gifft habe einen andern Ort gehabt in dem Burgermeiſter / als in dem Jäger.
33. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Samen / und zwiſchen der Frucht der Engbrüſtigkeit.
34. Warumb es einen ſo gählling ankomme.
35. Warumb bey der trucknen Engbrüſtigkeit kein Argwohn einiges fluſſes ſeyn könne.
36. Man ſolle die Artzneyen nicht am Kopffe brauchen.
37. Ein Urtheil von den Artzney-Mitteln.
38. Etwas wider den Ort des Paracelſi / wo er von der Engbrüſtigkeit handelt.
39. Worinnen der Betrug der gewöhnlichen Mittel ſtecke.
40. Die Engbrüſtigkeit habe ihre eigne Mittel.
41. Die Urſachen der aus der Mutter entſtehenden Engbrüſtigkeit ſind nur etwas Zufälliges.
42. Eine Hiſtorie von einem Prieſter.
43. Von der Engbrüſtigkeit ſo zwiſchen der Feuchten und zwiſchen der trucknen das Mittel hält.
44. Von denen Künſten / ſo eine feuchte Engbrüſtigkeit verurſachen.
45. Was maſſen die feuchte Engbrüſtigkeit verurſachet werde / von Dingen ſo man mit der Lufft einzeucht.
46. Eine Hiſtorie von einem Engbrüſtigen / welcher alſobald erſticket.
47. Ein irriges Urtheil / wegen einer angewachſenen Lunge.
48. Das Eröffnen der Cörper / weil es auf böſen Anfängen beruhe / ſey offt gar liederlich.
49. Woher dieſer Tod / und die gählinge Erſtickung entſtanden.
50. Etliche merckwürdige Puncten über der Engbrüſtigkeit des ſechzigjährigen Mannes.
51. Diſes wird bewieſen / von dem Eſſen ſchädlicher Speiſen.
52. Daß dieſe Engbrüſtigkeit aus dem Milz herkommen.
53. Die Urſache ſo man in den Schulen giebt / warumb die Engbrüſtigen übel Berg auf ſteigen können / wird verworffen.
54. Die Ausdämpfung ſey viererley.
55. Die Sache wird unterſucht / durch eine ſo geſetzte Zugebung des falſchen Satzes.
56. Eine Ausflucht.
57. Etliche Betrachtungen ſo zu der vorgegebenen Frage dienen.
58. Ein Grund aus Muthmoſſungen hergenommen.
59. Einige Zeichen ſo ſolches bekräfftigen.
60. Von der feuchten Engbrüſtigkeit.
61. Die ſey unterſchieden / von dem mitfolgenden Huſten.
62. Aus was für Urſachen ſie entſtehe.
63. Von der gemiſchten Engbrüſtigkeit.
64. Von den eigentlichen Mitteln wieder die feuchte und wider die truckne Engbrüſtigkeit.
65. Von dem Huſten der vom Schnupffen herkommt.
66. Warumb der Rotz bey dem Abfluß des Schnupfens ſich verändert.
67. Etliche Anmerckungen.
68. Daß zu dem Huſten kein Schleim aus dem Kopffe auf die Lunge ſincke.
69. Die Erzehlung der höhern Mittel.
70. Eine Hiſtorie von einem raſſelnden Alten.
71. Die Meinung des Authoris
72. Wie dieſe Frage entſchieden worden.
73. Wie die beyden Wacht-Kräffte / (cuſtodes) hierzu gehören / und von der wäßrigen Feuchtigkeit.
74. Wieviel und wie weit die Fontanellen helffen.
75. Von dem Gebrauch der austrucknenden Tränck.
76. Eine Betrachtung der Leck-Mittel.
77. Von der Schwefelung des Getränckes.

1.

WEil man auch die Engbrüſtigkeit (Asthma) mit unter den Tand von den Catarrhen gerechnet / und ſelbige ein Zuſtand iſt den man nicht kennet / und auch nicht wohl zu curiren gewuſt: So werd ich genöthiget davon etwas abſonderliches zu ſchreiben. Zu welchem Ende hierher eines und das andere zu wiederholen iſt / was biß anhero ſchon ausgeführet worden.

2. Die Lufft-löchlein der Lunge und der Nerven ſind ſo lange offen als das Leben tauret.

Nemlich daß die Lunge voller Lufft-Löchlein ſey / ſo lange man lebet / nicht anders als auch alle Nerven ſind. Welches vornemlich erſcheinet in dem Geſichte / da nemlich / wenn man das eine

Auge zumacht / zu sehen ist / daß der Aug-Apffel des andern gröſſer wird. Aber im Tode schleust sich dergleichen alles zu was sonst im Leben offen stund; und verschwindet aus den Augen der Sterbenden das Liecht zusehends / weil die Gesicht-Nerven zusammen gehen / und der Gesicht-Geist aufhöret dorthin zuflüssen. Dieses hat schon zu seiner Zeit der Hippocrates gewust / darumb er gesaget: Der gantze Leib stehe inwendig offen / daß was darinnen enthalten überall durch- und zusammenstreichen könne.

Von dem Kopffe fleust nichts herab auf die Lunge.

2. Hernach vermeine ich auch bereits genug erwiesen zu haben / daß von dem Haubte nichts herabsincke in die Kehle oder in die Lunge / es sey denn daß es mit vielem und starckem Husten wieder ausgeworffen werde / also daß die errichteten Catarrhen oder Flüsse nicht einmahl einen Ort haben / wo sie sich setzen können. Was man sonst in dem Husten auswirfft / daß entstehet in den Röhren der Lunge aus deren eignem Fehler. Und hat man biß anhero daran gefehlet / daß man nicht gewust / welche Theile etwas fortschicken / etwas machen / und etwas aufnehmen / und daß man die Materie und die Art wie die Flüsse entstehen / gar unbedachtsamlich auf die Bahn gebracht: Dannenhero es auch kein Wunder ist / daß man in den Curen so gar nichts ausgerichtet.

Man thue unrecht / daß man bey d' Engbrüstigkeit Artzney zum Kopffe brauche.

3. Deñ man hat gewisse Mittel vor den Kopff gebraucht / damit er keine Flüsse machen / oder wegschicken / noch die Materie von sich selber auf die Lunge fallen solte / da solches doch nie in des Kopffes Mächten gestanden: Sondern solches alles beständiglich in der Lunge selbst geschiehet.

Dannenhero sind die Patienten dißfalls ohn alle Hülffe gestandē / weil die Aertzte alle ihre Mühe theils auf den Kopff gerichtet / der doch in diesem Stücke keine Schuld hat / und theils auf die Verhütung und damit der Unflath umb soviel desto leichter möchte ausgeworffen werden können.

Wer der Werckmeister der die Lunge verderbe.

4. Auf die Besserung des Schaden-Meisters aber sind sie gar nicht bedacht gewesen / der doch aus der guten Nahrung der Lunge den vorbesagten Schleim allein machet. Nemlich die Unwissenheit der vorgängigen Ursachen hat es gemacht / daß die Schulen ihr Vorhaben bey den Curen allezeit nur auf die Würckung und auf das was nachgängig ist / gerichtet.

Aus was für einem Irrthum die süssen Artzney-Mittel und die Leck-Säffte eingeführet worden.

5. Denn weil sie wahr genommen / daß die Speisen und das Getränckе grade zu in den Magen hinab geschlucket werden; und nichts davon sich auf die Lunge zu wende / so haben sie sich die süssen Sachen einfallen lassen / so zum Auswurff dienen möchten / weil sie nemlich den Hals etwas glat machen.

Dieses / was jetzt gesaget worden / wird bewiesen.

6. Hernach haben sie die dickern Säffte erfunden / in Meinung daß dieselben / wenn sie langsam hinein gelecket würden / zum Theil eher in die Lunge hinein sincken könten. Welches doch alles auch ohn ein rechtes Nachdencken geschehen. Denn erstlich haben sie ja darinnen des Kopffes / und hernach auch ihrer eignen Sätze vergessen. Ferner aber haben sie nicht betrachtet weñ solche Leck-Mittel in die Lunge hinein gehen solte / daß sie mehr Aengsten und Beschwerungen verursachen würden / als der Unflath selber der daselbst nach und nach gemacht wird und endlich so über Hand nimmt. Dadurch sie ja nur ein Unheil mit dem andern vermehren / und anders alldorten nichts ausrichten würden / als daß sie die Gänge je länger je enger machten / die Verstopffung vermehreten / und die Angst vergrösserten.

Ein Urtheil von den gewöhnlichen Vorbecker-Mitteln.

7. Allermassen ja die Rosen / der Huf Lattich / die Fuchs-Lunge / der Zucker und dergleichen sich auf die Anzeige wie die Cur anzustellen / gantz und gar nicht schicken: Als welche nichts anders ersodert / denn nur die verletzte Verwandlungs-kraft wieder zu rechte zu bringen. Da hingegen die Dinge so auf Erleichterung des Auswurffs gehē / die Kranckheiten nur auf dem Rücken und ihre blosse Würckungen angreiffen. Und weil demnach an denen Orten wo die äusserstenGänge der Lufft-Röhren ein Ende haben und die Lufft in die Brust blasen / die Lunge offen stehet / so ist daraus genug zu erkennen / daß bey der Engbrüstigkeit dieselben Lufft-Löchlein müssen verstopffet seyn.

Man habe die Mittel zum Hustē / und die zum kurtzen Athem nicht unterschieden.

8. Uberdiß irren sie auch noch ferner / daß sie die Mittel wieder den Husten / von den Mitteln wider den kurtzen Athem keinesweges unterschieden: Da doch beyde Kranckheiten ihrer Wurtzel und ihren Ursachen nach überaus weit / und in viel Wege unterscheiden sind.

Die Engbrüstigkeit sey zweyerley.

9. Und ist demnach die Engbrüstigkeit oder der kurtze Athem zweyerley: Die eine betrifft die Weibes-Personen / und kömmt allein von der Herrschafft des Mutter-Gliedes her: Die andere aber ist gleichgültig und ist Manns- und Weibs-Personen gemein.

Von dem Elend des weiblichen Geschlechtes.

10. Und ist es wohl in allen Stücken recht elend umb die Weibs Personen bewandt / als welche nicht nur (in weltlichen Dingen) schier von allen Geschäfften ausgeschlossen werden; sondern auch (in natürlichen Zufällen) an dem nicht genug haben / daß sie eine jede Kranckheit nur auf einerley Art auszustehen hätten. Wie denn diese Athem-Verkürtzung demselben Geschlechte so gemein ist / daß die Schulen daher alle und jede Mutter-Beschwerungen / [deren denn gar viel sind] pflegen Erstöckungen der Mutter zu neñen / als wolten sie gleichsam mit diesem einigē Nahmen eine gantze Rolle von Kranckheiten überhupffen. Denn ich habe ihrer viel gesehen / welche durch den Geruch wohlriechender Dinge nicht nur grosses Kopff-weh uñ androhende Ohnmachten bekommen / sondern so gählīng allen Athem dermassen verlohren / als müsten sie gleich ersticken. So sind mir auch andere vorkommen / welche weñ der Nord-Wind gewehet / alsobald auch in den Stuben / ohn andere Verursachung den Athem verlohren: Wie auch ferner noch andere / so von Zorn / von trauriger Botschafft / von Zucker-süssem Getränckе / oder Spanischem Wein und dergleichen / oder auch wenn sie etwan ausgescholten worden / alsobaldē in diese betrübte Engbrüstigkeit gerathen.

Einige Unbedachtsamkeit der Schulen.

11. Die Schulen aber / welche allezeit nur mit Cörperlichen Würckungen zu thun haben / und deßwegen immerfort nur viel auf ihre Feuchtigkeiten halten / haben überall die schuld auf einen Schleim (pituitam) geleget / der nemlich auf die Lunge herunter sincke: Weil nemlich aus der Mutter schändliche Dämpffe aufstiegen / die sowohl aus sich selber / als auch anderswoher aus dem Magen / woraus sie gleiche Dämpffe erweckten / allen diesen Auswurff zusammen beförderten / welchen die Brust von sich gebe / und der diesen kurtzen Athem verursachte.

Denn

Denn die Schulen haben diesen schädlichen Dämpffen freyen Paß ertheileten daß sie überall durchdringen können; wo gleich die Lufft keinen freyen Durchgang hat. Welches zu sehen ist aus der freywilligen Verhaltung und Einsperrung des Athems.

Etliche eitele Probe.

12. Ja ob gleich dieses nur stat haben könte in der feuchten Engbrüstigkeit/ so haben sie doch mit gleichmässiger Unwissenheit sich nicht enthalten auch in der trucknen Athem-Benehmung allerhand vergebliche Dinge zu versuchen durch Clystire/ Aderlassen/ Fontanellen und Purgiren/ damit sie die ertichteten Dämpffe abziehen und zurück halten möchten.

Was die Mutter vor Würckung habe bey der Engbrüstigkeit.

13. Nemlich sie haben nicht in acht genommen/ das die Mutter durch eine Würckung eigner Herrschafft (actione regiminis) und eine gewisse schier gantz einflüssende Art/ auf vorgegangen Erregung eines Zornes/ einer Traurigkeit/ eines Schreckens und dergleichen/ die vorgemeldeten Lufft-Löchlein der Lunge/ wo sie in die Brust hinhindurch gehen/ verstopffe/ gleichwie solches im Tode geschiehet: Nicht anders als wie der Mond/ durch seinen blossen anblickenden Schein die Herrschafft über die Wasser hat: Allermassen das Leben und die Gewalt der Mutter über das gantze Weibes-Bild zu gebieten hat: Als welches auch deßwegen gantz ein ander Kinn/ Gemüthe/ Fleisch/ Haar/ Blut/ und dergleichen mehr empfangen als eine Manns-Person. Dannenhero auch/ wenn das Toben und die Fluth der erstgemeldten Herrschafft sich leget/ sich alsbald wieder ein freyes Athem-holen findet/ und zwar mehrentheils ohn einigen mercklichen Auswurff.

Auf was Weise das Mutter-Glied herrsche/ und beherrschet werde.

14. Nemlich es regieret das Mutter-Glied nicht durch Dämpffe; sondern allein durch das Gebiete seiner eignen Herrschafft das gantze Weibs-Bild/ weil solches in demselben nicht anders ist als ein frembder Gast/ und an dem Leibe keinen andern Anhang hat als nur so weit es die Nahrung davon empfänget; gleich wie sich der Mistel verhält/ gegen dem Baume/ worauf er wächset.

Was der Feind der Mutter sey.

15. Denn im übrigen ist das Mutter-Glied sein eigner Herr/ und hat anders keinen Feind als die Gemüths-Verwirrungen. Dannenhero ist es der Seelen nicht unterthan: Sondern wenn ihm das Gemüthe mit Leidenschafften Ungelegenheit machet/ so fängt es an zu toben/ sowohl wider dasselbige/ als es auch seine Wuth gegen den Leib auslässet. Denn allein die Leidenschafften der Seelen können die Mutter auf vielerley Weise rasend machen: Also daß sie bald gegen die Sehnen/ bald gegen die Gedärme/ bald gegen die Knochen/ oder andere Haubt Glieder/ und Gehäute eine grausame Wut verübet: und wohl gar das Hertz/ den Kopff/ die Sinnen; und das Gemüthe verwirret. Denn ich habe mehrmahls gesehen/ daß solchen Leuten die Flechsen mit grossem Schmertzen verzogen worden/ daß sie von sich selber aus ihrem Orte gesprungen/ wie auch daß ihnen der Krampf die Mausen mit grossem Schreyen zerrissen/ ja wohl so gar mit gantzem Ernst die Knochen selber verrencket. So hab ich auch in acht genommen/ daß der gantze und der halbe Schlag/ das Hinfallen/ die Gelbe-Sucht/ die Wasser-Sucht/ das Bauch-Grimmen/ das halbe Kopff-wehe/ Unsinnigkeiten/ und andere grosse Plagen von Kranckheiten/ aus der Mutter herkommen.

16. Und weil dabey die Schulen gantz vergeblicher Weise lauter vor Männer gehörige Mittel gebraucht/ so kan ich ja nicht anders sagen/ als daß sie solche verwahrloset/ weil sie dieselben allein unter die Erstöckungen der Feuchtigkeit gerechnet/ eben als wenn allein der solchen Würgungen unterworffene Halß umb einer gewissen sonderbaren Ursache willen der Mutter zu Gebot stehen müste.

Man habe daran gefehlet/ daß man nicht bessern Unterscheid gebrauchet.

17. Uñ ist demnach dieses Geschlecht in Wahrheit grossen Mitleidens werth/ als welches uns zu einer Hülffe in allerhand Nothfällen zugegeben worden/ und gleichwohl das Menschliche Elend auf mehr als einerley Weise ausstehen muß. Denn einmahl müssen sie schier alle Kranckheiten aushalten von wegen der Mutter her/ und hernach haben sie dieselbe abermahl auszustehen als Menschen: Und hat also dieses unschuldige und andächtige Geschlecht die Straffen der verderbten Natur doppelt zu leiden/ wie die Erfahrung an manchen elenden Weibs-Personen zu Gnüge bezeuget. Wiewohl sie auch dißfalls dennoch glückselig sind/ wenn sie ihre Trübsahl mit Gedult ertragen/ dieweil sie dem Sohne GOttes in diesem Stücke umb so viel desto näher kommen.

Die Weiber haben alle Kranckheiten auf eine doppelte Art auszustehen.

18. Die andere Art von Engbrüstigkeit nun ist beyderley Geschlecht gemein: Und ferner abgetheilet in die truckne/ und in die Feuchte; nemlich nach dem Auswurff zu rechnen.

Von Abtheilung der Engbrüstigkeit.

19. Nemlich es sind biß anhero sowohl die Ursachen der Engbrüstigkeit/ als auch die Art uñ Weise wie solches entstehet/ in den Schulen unbekandt gewesen/ und dannenhero ist es auch selten geschehen daß diese Kranckheit curiret worden. Und mag GOtt Zeuge und Richter seyn zwischen mir und den Humoristen/ was für ein Mitleiden ich mit den Krancken trage/ derer/ unter dem unglückseligen Erfolgen solcher Unwissenheit so übel gewartet worden/ also daß man sie endlich um die Hoffnung und das Geld gebracht und jämmerlich verlassen/ daß ist zu mehrmahln betrogen: Welche deñ nach soviel vergeblich ausgestandenen Proben mit mir gantz erstaunet/ daß man nach verflossenē soviel hundert Jahrē/ u. nach erwachsenen so grossen zu dieser Kunst gehörigē Bibliothecken/ gleichwolso schlechte davon zu gewarten habe. Da doch so manchem etwan von einem alten Weibe oder von einem Quacksalber geholffen wūrde.

Man habe die Engbrüstigkeit biß anhero nicht verstanden.

20. Allein die Schulen schlaffen bey allen diesen Klagen d Krancken ihren Schlaff: Deñ sie hören das Winseln und Heulen derselben zwar/ aber sie gehen mit dem Leviten fürüber uñ hinab gen Jericho/ und müssen deßwegen wider ihren Willen hören/ was sie lieber nicht hören möchten: Daß nemlich alle Patienten die sich ihnen anvertrauen recht unglücklich sind/ und von Tage zu Tage unglücklicher werden. Aber sie weichen deßwegen nicht einen Nagel breit von ihren Vorfahren ab/ daß sie nur einmahl auf das ihnen untergebene Leben ihres Nächsten/ mit Ernst bedacht wären. Denn daß sie den Alten/ ob gleich blinden Leitern beypflichten/ ist ihnen vor ihre Faulheit gar gemächlich: Darum schämen sie sich nicht mehr alle Kranckheiten vor unheilbahr zu erklären die sich mit den Schein-Mitteln des Aderlassens/ Purgirens/ Schwitzens/ Clystirens/ Fontanell-setzens/ warme Bäder und Sauer-Brunn-brauchens/ welches alles die Schwächung der Kräfften statlich befördert/ nicht heben lassen.

Warum die Aertzte das jenige hören müssen/ was sie lieber nicht hören möchten.

Und wend ich mich demnach nun zu dem kurtzen Athem / davon ich zu erst etliche bekandte Historien erzehlen will. Die aber so nach mir kommen werden / mögen solches alles besser und glücklicher untersuchen.

Eine Historie von einem Burgermeister welcher engbrüstig gewesen.

21. Ein Burgermeister in einer grossen Stadt / bey die funffzig Jahr alt / ein Mann der einen starcken Trunck vertragen kunte / und wohl beherzt war / hatte auf einem Schiffe einen Fall von einer Stiege gethan / also daß er auf die Schultern und auf das Hintertheil des Kopffes hernieder gestürtzt und lange in Ohnmacht gelegen: Als er aber wieder zu sich selber kommen / hatte er sich bey die acht Monat lang wohl auf befunden. Darauf hatte ihn etliche Tage lang ein gelindes Fieber angestossen: Worüber er das Trincken bleiben lassen / weil ihn zugleich mit dem Fieber eine Engbrüstigkeit an-grieffen. So offt ihn dieses ankam / welches etliche Tage und Nächte nach einander währete / so wolte er alle Augenblick ersticken: Doch hörete solches wieder auf / ohne einig sonderbahres Auswerffen. Die Nacht vorher aber ehe ihn die Engbrüstigkeit ankam / kunte er nicht schlaffen / uñ war sehr unruhig / hatte grosse Truckenheit im Munde / ein klein Fieber-schauren / starcken Abgang des Urins / und muste mehrentheils auf die dreymahl zu Stule gehen. Den folgenden Morgen früh / blieb ihm gleichsam in einem Augenblick der Athem aussen / nicht anders / als würde er ihm wie ein Faden abgeschnitten und muste er Schultern und Achseln beym Athem-holen gewaltig heben / zu welchem Ende er beyde Hände auf die Bett-Breter ansteuerte um die Schultern desto leichter und weiter in die Höhe zu bringen. Das Gesichte war ihm roth und die Augen lagen ihm vor dem Kopffe: Und muste er also etliche Tage und Nächte ohne Schlaff zu bringen und kunte sich des Erstickens schier keinen Augenblick erwehren. Wenn aber endlich der Ansatz vorbey war / war er bey guter Gesundheit / kunte essen / seiner Wege gehen / steigen / jagen / reiten und reisen. Ja er erinnerte sich nicht / daß ihm sein Lebenlang jemahlen der Kopff weh gethan / oder daß er nur den Husté jemahls gehabt hätte.

Eine Historie von einem Jungen vom Adel / so der Jagt ergeben gewesen.

22. Ein Jüngling von vier und zwantzig Jahren der weder mit einiger Ungesundheit / noch sonst mit einem tadelhafften Leben behafftet war / wohl studiret hatte / ein guter von Adel und anbey ein Liebhaber der Jagt / auch wohl zu Fusse war / und überaus wohl lauffen kunte. Dieser kam nach Brüssel etwan von drey Meilen her / hatte des Abends bey seiner Schwester eine geringe Mahlzeit eingenom̃en / und ward drauf erstlich mit einem so kurtzen Athem befallen / daß er gantzer drey Tage aus Furcht zu ersticken gleichsam in Todes-Aengsten war und ihm der Todes-schweiß ausbrach. Bald darauf ward alles wieder besser / ohne habenden Auswurff / war wieder hurtig auf seinen Füssen / und bey völliger Gesundheit und begab sich wieder nach Hause. Hernach unterstund er sich gantzer zwey Jahr nicht nieder zu legen; sondern saß nur bloß bey dem Camin und schlieff so das gantze Jahr durch. Denn wenn er sich niederlegte / so wolte sich die gestillte Engbrüstigkeit alsobald wieder einfinden. Offt drohete auch der Anstoß wieder / oder fieng wohl gar wieder an; fuhr aber nicht fort: uñ plagte ihn einmahl grausamer als das andere. Auch verschlimmerte es sich mit ihm dem Wechsel des Mondens nach / wie auch bey Veränderung des Gewitters / welches er deßwegen auch vorher fühlete / und vorher zuverkündigen wuste. So stieß ihn auch zu Sommers-Zeiten die Ungelegenheit grimmiger und öffter an / als im Winter. Und nunmehro kömt sie öffter und hefftiger über ihn / als bey ihrem ersten Anfange. Wenn er aber gute Zeiten hat / kan er seiner Wege und Stege gehen / lauffen / reiten / jagen / und alles verrichten / was gesunde Leute sonsten zu thun pflegen: Doch trauet er sich des Nachts nicht niederzulegen. An gebirgichten Orten befindet er sich nicht sowohl / darumb trauet er sich kaum über Nacht zu Brüssel zu bleiben. Ferner nun etliche Stunden vorher ehe ihn die Kranckheit ankommt / so wird ihm der Speichel gesaltzen / und werden ihm die Zähne und das Zahn-Feisch gleichsam zusammen gezogen / auch bekomet er ein grosses Murren in den Gedärmen. Auf beyden Seiten thun ihm die Seiten weh: Und muß er offtermahlen sein Wasser abschlagen / welches sehr häuffig und gar wäßrig ist: Auch öffnet sie der Leib bey ihm so gar / daß er drey oder vier mahl zu Stul gehen muß. Und endlich ist es nicht anders als ob ihm gählings ein Strick umb den Hals geworffen würde / so greifft ihn die Engbrüstigkeit an / und scheinet es bey jedern Ansatz nicht anders / als daß er ersticken werde. Gegen das Ende muß er endlich vier oder fünffmahl etwas Schaumichtes auswerffen / das reuspert er gar leichtlich und ohne Husten von sich; darnach wird er befreyet / nicht anders als wenn ihm jemand den Strick wieder loß machte. Ob aber der Anstoß arg werden will / kan er an den vorgängigen Zeichen spüren / ob nemlichen solche gar starck sind oder nicht.

Eine dergleichen Geschicht von einem Dom-Herren.

23. Ein gewisser Dom-Herr / ein Mann in seinem besten und gesetzten Alter ist schier den gantzen Sommer voller Engbrüstigkeit: Und den gantzen Winder frey davon. Umb dieselbe Zeit aber da er diese Plage mit dem kurtzen Athem hat / hat er ein Jucken an seinem gantzen Leibe / und fallen weisse Schupen von ihm / nicht anders als wenn er den Aussatz hätte. Und sagt er / daß seine Mutter eben ein solches Jucken gehabt / wie auch seine Schwester: Und sey jene so gar daran gestorben: Diese aber von sich selber davon befreyet worden / bey ihren andermahlichen Kindel-Bette.

Eine Historie von einem Mönche.

24. Ein gewisser Closter-Bruder des Ordens S. Francisci de Paula ein Layen-Bruder hatte zu arbeiten gehabt bey Abbrechung eines Gebäudes. Und darauf / so irgendwo ausgekehret ward / oder sonst der Wind den Staub erweckte / fiel er alsobald nieder als müste er gleichsam ersticken. Bey sich selber war er zwar / aber weil ihm schier aller Athem ausblieb lag er daselbst als wenn er todt wäre: Uñ kunte hinfort nicht anders schlaffen als sitzend. Wenn er auch in Oel gebackene Fische [nach ö Gewohnheit seines Ordens / und nach seinem Appetit] zu essen pflag; so fiel er alsobald darnieder ohn allen Athem / also daß man nicht anders vermeinen sollen / als er wäre erstücket. So sagte er auch er fühle eben die Zeichen / wenn ihm der Zustand ankommen wolte / wie der obbeschriebene Jäger: Und meldeten sich bey ihm alle die Zufälle an / daraus er urtheilen könte / daß ihn die Ungelegenheit gewiß befallen werde / und wie starck: Nemlich / wenn

ihn

ihn die Engbrüstigkeit von freyen Stücken ankam und nicht von Speisen oder vom Staube.

Eine Historie von einem Bürger.

25. Ein gewisser Bürgerlicher Mann sonst redliches Wesens und guten Verstandes war von einem grossen Herren übel tractiret / und mit offentlichen Schmäh-Worten angegriffen worden: Dem er sich nicht getrauet ein Wort zu antworten / aus Furcht ins äusserste Verderben zu gerathen. Dannenhero er geschwiegen / und alles verbissen und die Schmach so in sich gefressen. Bald drauf aber fängt ihm an der Athem zu verliegen / da er doch sonst wohl auf war / und nimmt solche Engbrüstigkeit immer mehr und mehr zu gantzer zwey Jahr lang. Endlich setzt sich eine geringe Wasser-Sucht bey ihm an / an welcher er in wenig Tagen den Geist aufgeben muste.

Eine Historie von einem sechzigjährigen Mann.

26. Eine gewisse Person hatte gleich in ihrer Kindheit gantzer zwey Jahr das viertägige Fieber gehabt / und war wieder jedermännigliches Hoffen / durch eine blosse Natur-Hülffe bey starckem Durchfall davon befreyet worden: Ob er gleich die schwere Noth so starck dabey gehabt / daß man ihn vor todt gehalten. In seiner Jugend war er zwar ziemlich hurtig von Leibe gewesen / aber doch bey baufälliger Gesundheit. Bald nach seiner Vogtbarkeit hatte er beym Lauffen empfunden / daß er über die Gewohnheit keichen müssen / welches er aber dem zugeschrieben / daß er allzustarck gegessen. Als er in sein Männliches Alter kommen / und nur ein wenig getantzet / hatte er gleich sobald von einen kurtzen Athem verspüret. Umb das funffzigste Jahr seines Alters war er Augenscheinlich gewahr worden / daß er die Plage des kurtzen Athems bekäme: und derselbe hatte sich mercklich vermehret umb sein sechzigstes Jahr.

Dieser nun hatte von seiner Kindheit an eine mercksliche Beschwerung an seinem Miltz gehabt / der ihm auch zum öfftern weh gethan: Also daß er das Reiten nicht wohl einen Tag vertragen können / wegen der Erschütterung des Miltzes: Und war er sonderlich sehr müde worden / wenn er nur einen Tag die Post geritten. Das Hinfallen aber / ob solches sich gleich an ihm nicht hervor gethan als umb gar wichtiger Ursachen willen / und sonst etliche Jahr aussen geblieben; war doch nicht mit grossem Zucken; sondern nur wie eine Ohnmacht. Er fühlete aber gleichsam eine Freude umb den Magen Mund vorher / und fiel drauf gleich über einen Hauffen. Den Husten zwar hatte er gar selten / aber schon von Jugend auf / hatte er viel müssen auswerffen. An seinem Speichel aber waren blaulichte Tröpfflein zu sehen / schier wie ein zergangener Tragant. Den gantzen Sommer über hatte er wenig Auswurff: Im Winter aber mehr / also daß er bey herannahendem Alter den gantzen Winter überaus viel auswerffen muste. Endlich nun als er gleich gantz engbrüstig war kunte er doch in einem Athem den Psalm: Aus der Tieffen ruff ich / ꝛc. durchlesen / und zwar nicht auf das Geschwindeste / wenn er nur saß. Er gieng auch noch zu Fusse auf ebenem Wege bey einer (halben) Meile / und zwar ziemlich geschwinde: Wenn er aber auf einer Gasse gieng die nur ein wenig Berg anlieff / und zwar gantz gemählich / so ward ihm alsobald der Mund voll Wasser / und muste er keichen / die Brust ward ihm enge / das Hertz fieng ihm bißweilen an zu klopffen / mit einem unordentlichen unterbrochnen Puls: Die Zunge ward ihm hinten gegen den Hals dürr / und umb die Zähne voller Schaum. Die Knie aber wolten ihn schier nicht mehr tragen / wenn er in der Engbrüstigkeit war / welches er mehr oder weniger fühlete nach dem diese starck war / da er doch vor antretendem Anstoß am gantzen Schenckel hurtig und starck war. Sonsten aber durffte er es sey im sitzen oder stehen / ja auch wenn er im Hause herumb gieng nie keichen / als nur wenn er die Stiegen hinauf gieng. Wenn er des Nachts etwas zuviel aß / so hatte er des Nachts einen kurtzen Athem / und ward ihm die Brüst zu enge / und muste er gewaltig schnarchen. Wenn er aber aufgerichtet im Bett saß / vergieng ihm dieses alles / und kunte er ziemlich leicht etliche Auswürffe thun; und wenn solches geschehen / legte er sich wieder nieder. Wenn er aber des Nachts wenig aß war ihm nicht nur im Magen besser / sondern es hatte auch die Lunge mehr Ruhe. Er befand aber / daß diese Athem-Verletzung ihr Nest und ursprünglichen Brunn-Quell hätte mitten zwischen dem Magen-Mund und dem Nabel. Welches alles ich deßwegen also der Länge nach erzehle / damit man den Samen der Engbrüstigkeit umb soviel desto klärlicher mercken möge.

Wo das Nest stecke / bey der trucknen Engbrüstigkeit.

27. Nemlich sowohl in dem Bürgermeister / Bürger und Jäger / als auch in dem Dom-Herren bestund ihre Engbrüstigkeit in einem gifftigen Samen / welcher seine Wurtzel und Quartier in dem Geist eines gewissen inwendigen Haubt-Gliedes bekommen. Die Eigenschafft aber dieses Samens ist diese / daß er die Lufft-Löchlein der Lunge zusammen zeucht / wodurch sie den Athem in die Brust hinein gehen lässet. Wie denn / daß eine solche Zusammenziehung vorgehen müsse / alsobald zu sehen ist / an den Zähnen und dem Zahn-Fleisch. Denn sie greifft den gantzen Leib an / weil sie sich durch den jenigen Werck-Zeug vertheilet so dem gantzen Leibe gemein ist / nemlich durch den Lebens-Geist (Archeum) wie denn deßwegen die Nieren viel Harnes aussaugen; der Leib durchfällig wird; die Gedärme brummen; das Blutmachen einen Mangel bekommt / das Hertz anfängt zu klopffen: Worauf sich endlich die Lunge zusammen zeucht / nicht anders als das Säcklein am Gemächte / wenn man genöthiget wird zu Stul zu gehen.

Warumb dieses Nest in dem zweyherrigen Regiment sitze.

28. Es sitzet aber das Nest der Engbrüstigkeit in der Zweymannschafft (Duumviratu:) davon ich in einem absonderlichen Tractat handeln werde: Als wovon die Regierung des gantzen Leibes herrühret. Denn dieses Unheil stecken nicht unmittelbahr in dem einflüssenden Geist / weil es sonst mit einem einigen Anstoß sein Ende haben würde. Denn wenn es nicht inwendig eine Wurtzel bekomen / so käme es nicht wieder / und würde auch nicht so anhalten.

Und scheinet es demnach daß das Siegel dieser Kranckheit / welche in einem beständigé Theile sitzen muß / weil sie bißweilen innen hält / nirgend anderswo sein Quartier haben könne / als an demselben Orte / wovon die Regierung des gantzen Leibes herrühret / dannenhero selbiger auch den Nahmen des Hertzens bekommen.

Und ist dannenhero die Engbrüstigkeit diß-falls dem Hinfallen gleich / daß sie / wiewohl sie den Verstand nicht hinweg nimmt / noch die Sehnen zusammen zucket / oder Ohnmachten verursachet / doch an einer gewissen Stelle ruhet / woraus sie endlich den Lebens-Geist mit einer gewissen Ansteckung beflecket / daß er wo nicht die Nerven / doch die Lunge zusammen zeucht. Nemlich sie macht sich sonderlich an dieses Glied: und ob es gleich das Ansehen hat / daß sie zugleich die Adern / die Nieren / und die Leber zusammen ziehe; so werden doch diese nicht so Augenscheinlich verletzet / als wie man durch das Erstöcken der Lunge zu geschehen befindet. Welches alles annoch klärer zu sehen ist an dem Bürger / und an den sechtzigjährigen Alten: Davon dieser von Jugend auf einen bösen Miltz / und zugleich die schwere Noth gehabt / ob ihm gleich sonst an der Lunge nicht viel gefehlet: Jener aber durch den Streit zwischen der Scham / dem Zorn / der Rachgier / und zwischen der endlich die Oberhand behaltenden Vernunfft gnugsam zu erkeñen giebt / daß das jenige Glied in ihm verletzet worden / in welchem die ersten Regungen der (Leidenschafften und) Gedancken ihren Sitz haben.

Warumb die Engbrüstigkeit ein Hinfallen der Lunge sey.

29. Und mag ich mir demnach wohl diese Philosophische Freyheit nehmen / daß ich die Engbrüstigkeit ein Hinfallen oder die schwäre Noth der Lungen nenne. Und hat sie zwar ihr Nest in der Zwey-Mannschafft (duumviratu,) wie sie denn auch eine Kranckheit des gantzen Leibes zu nennen / so weit sie alle Glieder beweget vor dem Anstoß / dannenhero auch der Geist so den gantzen Leib regieret / davon gewaltig erreget werden muß. Doch bringet sie ihre Frucht herfür in der Höle der Brust / und gehet insonderheit auf die Lunge allein / als ob solche der Zweck ihrer Eigenschafft und das jenige wäre / womit sie eigentlich zu thun hätte.

Was das engbrüstigmachende Gifft vor eine Beschaffenheit habe.

30. Es wird aber dieses Hinfallen der Lunge durch ein Gifft verursachet / welches mit seiner Eigenschafft die Lunge angreifft / nicht anders als die Spanischen Fliegen die Harn-Glieder. Nemlich es ist ein solches Gifft / welches den Kopff und den gantzen Menschen in die schwere Noth stürtzen könte / und viel hefftiger und wunderbahrer ist / als daß es allein die Lunge zusammen ziehen solte: Aber weil es bey diesem Zustande nicht so starck ist / so hat sich keine rechte schwere Noth davon können ansetzen: Wiewohl unterdessen die jenigen Mittel / so das Hinfallen bey einem Erwachsenen wegnehmen / auch wieder die Engbrüstigkeit dienen.

Eine Historie von einer Gräfin.

31. So hab ich auch gesehen / daß ein Gifft aus der Mutter aufgestigen / welches an einer Gräflichen Person nichts anders als den Hals zusammen gezogen / also daß dieselbe in drey Monaten kaum etwas hinab schlingen können. Wie ich nun darzu komen und die Kranckheit erkannt / hat sie der Herr sobalden gesund gemacht. Sie war aber vor Magerkeit und Hunger mit einem stets anhaltenden Hinfallen behafftet / und hatte in sieben und dreyssig Tagen nur einen einigen Stul gehabt einer Eichel groß.

Diß Gifft habe einen andern Ort gehabt in dem Burgermaister / als in dem Jäger.

32. In dem Burgermeister nun hatte dieses Gifft seinen Sitz in dem Miltz / dannenhero fieng sichs mit einem Fieber an / und fängt sich noch allemahl so an / weil solches mit dem Fieber-Anfängen daselbst in einerley Gärung getreten.

In dem Jäger aber stackte es umb den Magen-Mund; und war derselbige / als er damit befallen ward von den Fieber-Ursachen befreyet. Dahero sein Anstoß sich anhub auf die Art des Hinfallens: Und kömmt sein Anfall alle Tage wieder / weil der Urheb seiner Engbrüstigkeit aus einem Mittel-Punct gehet mit dem Gliede das die Art des Hertzens an sich hat. Dannenhero es in diesem auch eine Gemeinschafft hat mit dem in einen andern Kreyß gehörenden Gewitter: In jenem aber nach demselben nicht soviel fraget. Denn überall muß es erwarten biß es seine Reiffe bekomt / und mit dem Geist des gantzen Leibes vermischt werden kan.

Dannenhero die Gebirgichten und Sommerhafften Oerter und Zeiten den Ausbruch dieses Samens zeitigen und beschleunigen: Wiewohl solcher bey etlichen im Winter und an sümpfichten Orten leichter ausbricht: Anderswo aber länger in Ruhe stehet / weil es einen Fieberhafften Sitz erfodert / wodurch das eingeführte Gifft beschleuniget und zu der Endschafft seines Ausbruchs gezeitiget werden soll.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Samen / und zwischen der Frucht der Engbrüstigkeit.

33. Wenn ich nun demnach eigentlich von der Sache reden will / so ist schon der Same an sich selbst die Athem-Kranckheit (asthma) und das Hinfallen der Lunge / ob er sich gleich ziemlich lange stille hält. Wenn er aber nunmehr zu seiner Reiffe kommen ist / so ist er der Apffel an diesem Baume / oder die Frucht dieser Wurtzel / nemlich der Anstoß und die Würcklichkeit der verborgen gelegenen Athem-Beschwerung.

Warumb es einen so gählings ankomme.

34. Und weil solche in die Würcklichkeit ausbricht Krafft einer lebhafften Herzschafft / und auf die Art der Einflüsse der Sternen; so kömmt es einen so gählings an / nicht anders als wenn einem ein Strück umb den Hals geworffen würde. Und halte ich darfür einer sey für Engbrüstig zu halten sowohl wenn er den Anstoß nicht hat / als wenn ihn derselbige befällt: Weil er doch diese Athem Kranckheit wahrhafftig am Halse hat: Gleich wie ein Birn-Baum sowohl ein Birn-Baum ist im Winter / als im Herbst / wenn er Birnen hat.

Warumb bey der truckenen Engbrüstigkeit kein Argwohn eines flusses seyn könne.

35. Indessen halt ich werde doch ein jeder zur Gnüge sehen / daß diese jetzt erklärten Athem Kranckheiten ihren Ursprung nicht her haben von einem auf die Lunge herab flüssenden Schleim oder vermeinten Catarrhen / weil sie einen so gählings angreiffen und ohne merckliches Auswurff der die Lunge so geplaget haben könte / wieder vorgehen. Ja wenn man gleich etwan aufs Letzte gar was weniges auszuwerffen hat / so kan solches nicht vor etwas Vorgängiges oder vor eine Gelegenheit-gebende Ursache gehalten werden; sondern es ist vielmehr nur eine Würckung / so von der grossen Zwängung und unzeitigen Gewalt so die Lunge leiden muß / herkommt.

Man solle die Artzneyen nicht am Kopffe brauchen.

36. Und wäre ich demnach billich vor grausam zu halten / wenn ich dißfalls solche Mittel brauchen solte / welche vor einen flüssigen Kopff oder gar zu starck ausdämpffenden Magen gut seyn sollen. Vielmehr mag ein jeder redlicher und Christlicher Mensch hieraus lernen / daß bey der Engbrüstigen Athem Kranckheit [sonderlich wenn sie der trucknen Art ist] alles vergebens ist / daß man durch Leck-Mittel / und Säffte den Auswurff befördern will; oder daß man Purgier-Mittel braucht und zur Aderläst / oder Tränck von der Wurtzel China / Sausaparilla / oder Sassafras trinckt / die man mit dem falschen Nahmen austrucknend nennet: Oder daß man sich an Speisen abbricht / und Bad-Curen und Fontanellen braucht / umb die vorhergehende oder mitfolgende Ursache der Engbrüstigkeit aus dem Magen wegzuraumen / oder wenn sie materialischer Weise aus dem Kopffe herab sinckt / solche zu hemmen / abzuziehen / auszuführen / zu verzehren oder abzukehren.

Ein Urtheil der Artzney Mitteln.

37. Es ist auch deßwegen unrecht / daß man allerhand solche Mittel ohn Unterscheid auch zum Husten braucht / und alles nur aufs Glück hinstellet / und vergeblich probiret.

So sind auch bey einem so grossen Unheil gantz unnütz und vergeblich die von den Chymisten erbettelten Schwefel-Blumen / sie mögen sublimirt seyn wie sie wollen; nicht weniger die schembahren Mittel der hieraus ausgezognen Milch / und Tincturen / ob gleich diese vor andern mehr Hoffnung machen und etwas mehres versprechen / daß wegen so vieler daran gethanen Arbeit der Wahrheit näher zu kommen scheinet.

Ich habe auch erfahren daß es gantz eitel und nichtig ist den Wein mit Huflattig / und andern Lungen Mitteln vergären zu lassen.

Etwz wider den Ort des Paracelsi / wo er von der Engbrüstigkeit handelt.

38. Und nach dem mir die Ursache bekandt worden / so hab ich erst wahr genommen / daß das jenige was Paracelsus von der Athem-Kranckheit beschrieben / nur bloß aus dieses guten Mannes Ruhmräthigkeit hergeflossen / mit samt seinen Mitteln aus dem Weinstein / dem Schwefel / Metallen / und dergleichen.

Noch ungereimter hab ich befunden die Niese-Pulver / die Geifer-Mittel der Alten / die mit Kräutern abgenehten Hauben / und dergleichen Dinge mehr. Nichts aber ist grausamers als die Purgier-Mittel und das Aderlassen / weil solches die Kräfften gantz erschöpffet.

Worinnen der Betrug der gewöhnlichen Mittel stecke.

39. Ich bekenne zwar daß durch solchen Betrug die Anstösse bißweilen linder werden / oder länger nicht kommen / und also in etwas Aufschub bekommen: Welches vor Zeiten mich auch selber betrogen. Aber hernach hat mich meine Thorheit von Hertzen gereuet: Und mag ich nicht laugnen / daß ich nichts als Larven und Hüllen über die Kranckheit hergezogen / aber niemanden curiret / vielmehr aber die jenigen alle betrogen / die sich meiner Unwissenheit anvertrauet.

Nach dem ich nun von dem Sturm der gemeinen Unwissenheit als ein unnützer Schaum an das Ufer ausgeworffen war / kunt ich mich nicht genug verwundern / daß in den Schulen soviel scharffsinnige Köpffe den falschen Uberredungen ihrer Vorfahren noch nicht entsagen können.

Die Engbrüstigkeit habe ihre eigne Mittel.

40. Allermassen ja die Athem-kranckheit durch kein einiges Mittel nimmermehr hinweg genommen wird / als durch ein solches geheimes Stücke / das alle Wege unsers Leibes durch und durch ausgehet / und nichts unausgesuchet lässet; da denn durch ein einiges Mittel das Hinfallen samt der Engbrüstigkeit ausgeseget wird / und alles was unmittelbahr in den verborgensten Orten des Leibes irgendwo eingenistet. Das Zipperlein und dergleichen Kranckheiten nehme ich aus / welche unmittelbahr in dem Lebens-Geist ihren Aufenthalt bekommmen.

Und als ich nun meine Ringfügigkeit gegen so vornehmen gelehrten Köpffen die soviel Zeiten nach einander gelebet / mit grosser Verwunderung betrachtete / so kunt ich mich nicht enthalten / sondern fiel alsobald auf mein Angesicht / und lobete in einem stillen Gebet den Vater des Liechts / daß Er den Unmündigen den Verstand verliehen / welchen er den Weisen dieser Welt versaget: Sintemahl es ja nicht lieget an jemandes Wollen / Lauffen oder Arbeiten / sondern allein an GOttes Erbarmen. Welchen alle Ehr und Herrlichkeit gebühret in Ewigkeit.

Die Ursachen der aus der Mutter entstehende Engbrüstigkeit sind nur etwas Zufälliges.

41. Daß aber ein lieblicher Geruch / Betrübnis / wie auch süsse Sachen ein erstöcken und Athem verlegen verursachen will ich nicht also verstanden haben / als wenn aus diesen Ursachen vor sich selbst ein kurtzer ausbleibender Athem entstehe: Weil andern Weibern dergleichen Dinge angenehm und gantz nicht schädlich sind: In andern aber dieselben an stat einer Erstöckung ein Kopff weh am halben Kopfe / Hertz-klopffen und Ohnmachten erwecken. Denn dieses alles kömmt her aus einem sonderbahren Wüten der unsinnig-gewordenen Mutter.

Eine Historie von einem Priester.

42. Ein Priester von guten Mitteln und seinen Wandels / der seine jungen Jahre nie bey Frauen-Zimmer oder beym Wein zugebracht / bekam in acht und dreyssigsten Jahr seines Alters gählings eine Heiserkeit / und verlohr nach und nach das laut Reden / und die Stimme gantz und gar; also daß er seine Worte nur heraus keichen muste. Auf solche Heiserkeit ward er gantz engbrüstig / und muste ein Jahr hernach sterben. Als man ihn eröffnete / befand man / daß das Lincke Hinter-Blat seiner Lunge gantz harte war / und schier zu einem Stein werden wolte / wie ein Bims Stein: Inwendig aber war es als wenn sich geronnen Blut durch die Lunge zusammen gesetzt hätte. Wo aber die Lufft-Röhre in die vier Blätter vertheilet wird / waren geronnene Stücke wie ein Käse nicht recht wie ein Knorpel auch nicht gar wie ein Bims Stein: Und funden sich mehr dergleichen Steine hin und wieder durch die Lunge hindurch.

Von der Engbrüstigkeit so zwischen der Feuchten und zwischen der trucknen das Mittel hält

43. Dieser gute Mann nun hatte eine stets-währende Athem-Beschwerung / und nicht eine aussetzende: Und doch hatte er nicht zuviel Auswurffs. Denn die Nahrung der letzten Dauung ward in ihm durch einen frembden Urheb geliffert daß sie gerinnen muste / daher

dieſe ſeltzame Bruſt-Kranckheit in ihm entſtanden / ſo nicht recht zu der feuchten auch nicht recht zu der trucknen Art gehörete.

angewachſenen Lunge.

Von denen Künſten / ſo eine feuchte Engbrüſtigkeit verurſachen.

44. Die Berg-Leute / die Schmeltzer / die Scheider / die Müntz Arbeiter / die Chymiſten / wie auch die jenigen ſo Scheide-Waſſer brennen / Bleyweiß / Mennig / Grünſpan / Cinober machen / vergulden und dergleichen / bekommen in kurtzem alle miteinander einen kurtzen Athem / weil der ſubtile Dampf (Gas) den ſie mit der Lufft in ſich einziehen / in der ſechſten Dauung die Gänge der Lufft-Röhre verderbet. Daher es kömt / daß an ſtatt der Nahrung die ſich dorten anſetzen ſoll / dieſelbe gantz und gar zu einem Unflat wird / nach der Art des Urhebs / welcher die Verwandlung thut. Wenn nun ſolcher allda ſtecken bleibet und nicht fortgehet / ſo werden die vorgemeldten Röhren verſtopfet. Weil aber die ſechſte Verdauung ſelbſt in ihren Lebens-Kräfften einen Mangel bekommen von dem Eindruck des mit eingezogenen Dampfes / oder von deſſen würcklicher Gegenwart / ſo erwächſet täglich ja ſtündlich ein neuer ſolcher Unflat biß in den Tod hinein: Welcher auch gleich vor der Thüre ſtehet / wenn der erwachſene Unflat / durch keine genugſame Austreibungs-Krafft vermittelſt des Huſten ausgeworffen werden kan. Dannenhero müſſen ſie endlich am kurtzen Athem erſticken. wie denn ſo gar der Dampf oder ſubtile Dunſt (Gas) von etlichen Mineralien / ſeiner Eigenſchafft nach den Menſchen alſobald erſtöcket / nicht anders als die Grotte in Sicilien die Hunde. Denn der Rauch des Mercurii [welcher / wie ſehr er auch verlarvet wird / doch allezeit Mercurius bleibet:] verſperret die Lufft-Röhre und zeucht ſie alſobald zuſammen. Denn weil er ein ſchröcklich Gifft an ſich hat / ſo ziehet ſich der Halß / wegen der Gegenwart ſeines Feindes ſo balden in die Enge.

Was maſſt die feuchte Enabrüſtigkeit verurſachet werde / von Dingen ſo man mit d' Lufft einzeucht.

45. Zum wenigſten verderbet ein jeder ſchädlicher Dunſt (Gas) wenn er eingezogen wird / die Verdauung der Lunge: Und der daher entſtehende Unflat / welcher von dem erlittenen Schaden ſattſames Zeugnis giebet / bringet das Spiel bald zum Ende / wenn er feſt anklebet / weil ohn Unterlaß ein neuer Vorrath von ſolchem Unrath nachwächſet. Wenn nun die Lunge ein ſolches Gifft von einem in der Lufft ſchwebenden ungeſunden Dunſt in ſich gezogen / und von demſelben untergedruckt wird / ſo gebieret ſie alſobald eine Engbrüſtigkeit. Gleicher maſſen verurſachet auch eine übergroſſe Kälte / wenn ſie ſtärcker iſt als die Kräfften der Lunge / eine Engbrüſtigkeit der feuchten Art / weil ſie die Verdauung daſelbſt verderbet.

Eine Hiſtorie von einem Engbrüſtigen / welcher alſobald erſticket.

46. Ein ander Engbrüſtiger erſtickte gar gähling / ob er gleich ſeinen Auswurff hatte wie ſichs gehöret. Als man nun nach der Urſache zu ſchauen den Cörper eröffnete / ſo fand man in der Lunge nur gar etwas weniges von Unflat: Aber das rechte Blat war hinten an das Ribben-Häutlein angewachſen. Da waren die Aertzte gar wohl zu frieden / daß ſie den Knoten gefunden / und rieffen gleich ſo bald: Sehet da / da haben wir die Urſache dieſes gähen Todes! denn die Lunge hat ſich nicht bewegen können / darumb hat der Menſch müſſen erſticken.

Ein irriges Urtheil / wegen eines

47. Ich war zwar noch ein junger Menſch / aber gleichwohl muſt ich drüber lachen / und kunte nicht glauben / daß die Lunge [welche / wie ich damahls annoch glaubete ſich nothwendig ſtets bewegen müſte] etwan in einer Stunde Zeit / ſo feſte hinten an das Ribben-Fell angewachſen ſeyn könte [ſonderlich im Sitzen:] da doch ein Bruch / weñ man die Gedärme hinein gebracht / und die Oeffnung gleich feſt zuſammen gebunden / ſo ungern zuſamen wachſen wollte / wenn gleich der Menſch in dem Bette in der Ruhe bliebe: Und gleichwohl wäre es der Natur gemäß daß dieſer Schaden des Bruches wieder zuſammen wachſen ſollte: Dahingegen es nicht natürlich daß das Rippen-Fell und die Lunge zuſamen wüchſen / allermaſſen beyde Theile durch ihre Häutlein voneinander unterſchieden wären / und jedes ſeinen ſonderbahren natürlichen Zweck hätte. Hernach ward ich noch beſſer gewahr / wie liederlich dieſe Meinung der Schulen ſey / wenn ich einen und andern gähling gebliebenen Soldaten umb dieſer Urſache willen eröfnete. Denn da befand ich daß auch in geſunden bißweilen die Lunge hinten an die Ribben angewachſen war / welche doch deßwegen vorher nie keinen kurtzen Athem gehabt. Unter andern dergleichen war ein Irrländer ein Lacquey des Marcheſen von Wincheſter / der überaus wohl lauffen kunte / mit einem Dolch erſtochen worden; als dieſer eröffnet ward / befand man / daß die Lungen-Blätter auf beyden Seiten an die Ribben angewachſen waren. Und wenn man gleich ſagen wollte / ſolches ſey vor einem Fehler der Formierungs-Krafft / und vor eine Mißgeburt zu halten: So muß man doch bekennen / daß ſolches gantz übereinkomme mit der Natur der Vögel.

Das Eröfnẽ der Cörper / weil es auf böſen Anfängen beruhe / ſey offt gar liederlich.

48. Nemlich die Anatomiſtẽ / wiewol ſie die erdichteten Feuchtigkeiten nirgend antreffen / geben doch für ſie / könnten durch das Meſſer alle Urſachen des Todes finden. Da verwundern ſie ſich deñ erſtlich / und wollen ſich wohl gar im Ernſt erzürnẽ / daß der Tod ohn ihr Erlaubnis den Menſchen überfallen. Weil aber ihre Hoffnung und Mittel gleichſam in dem Schneiden beſtehen ſoll / ſo ſind ſie froh / wenn ſie im todten Cörper etwas finden / dem ſie die Schuld des Todes geben können. Da ſchreyen ſie denn: Sehet da! dieſes edle Glied iſt ſchon lange faul geweſen / und untüchtig worden. **Da gehet es ja dem Artzt nicht an / daß er diß alles wenden kan!** Und auf ſolche Weiſe wiſſen die Aertzte ihren Irthum mehrentheils zu bedecken / und die Erben mit ſolchen Poſſen zu tröſten. Da müſſen denn die Anverwandten ſtutzen / und ſich damit tröſten laſſen / daß der Tod erfolgen müſſen: Eben als wenn die Fäulung eines inwendigen Haubt-Gliedes viel Monat vorher ſchon ſeyn können / da ſie doch in auswendigen Gliedern / allwo man es den kalten Brand nennet / in wenig Tagen den gar aus mit ſich bringet. Das Neſt zwar / wovon der Tod endlich herkommt / wird nach und nach zu dem Untergang geneiget: Kaum einen Augenblick aber / eh der Tod erfolgt / fängt es an zu faulen / und faulet eher als die todten Cörper ſelbſt: Weil es durch die Wärme darzu befördert wird.

Woher dieſer Tod / u. die gähling. Erſtickung entſtanden.

49. Darumb hab ich gemuthmaſſet / dieſer Engbrüſtige ſey daher geſtorben / weil er ſchon längſt vorhero mit dem Hertz-Klopfen / auch mit Auf hören des Pulſes geplaget geweſen / welches Gifft endlich ſo ſtarck werden / daß es die Eigen-

ſchafft

schafft einer Engbrüstigkeit an sich genommen / und die jenigen Lufft-Löchlein verstopfet/dadurch die Lunge die Lufft in die Brust hinein läst. Denn die Würckung einer solchen eignen Herrschafft in dem zwey-herrigen Regiment that sich nirgend mehr herfür als in der Engbrüstigkeit/ in dem Hinfallen / in dem Schwindel / in dem Schlaf/ in dem Schlag und dergleichen: Da nemlich in diesem Haubt-Gliede sich kein Fehler sehen läst / und nichts frembdes zu finden ist/ was die Lufft-Löchlein verstopfe.

Etliche merckwürdige Puncten über der Engbrüstigkeit des sechzigjährigen Mannes.

50. Denn ich habe an dem obbeschriebenen Alten wahrgenommen / wenn derselbe in dem Bette etwas lange auf etwas gedachte/so bekam er alsobald einen kurtzen Athem/ und fieng an zu rasseln / daß man den Schleim gleichsam hören kunte / da er denn grad auffsitzen müste/damit alles sich wieder legete. Denn wenn er gleich im Liegen viel auswarff/ so wuchs doch alsobalden ein anderer Schleim hernach. Nemlich so bald als ihm der Magen-Mund angegriffen ward/ so bekam er gleich Angst in der Lunge/ und entstund in ihm dieser Unflat ohn Aufhören/ von wegen der Versperrung der Lufft Löchlein. Bey aufgerichteter Brust aber haben die Lufft-Löchlein mehr Freyheit: Dannenhero auch beym Grad auffsitzen in der grad aufathmenden Engbrüstigkeit (orthopnœa) eine Linderung gespüret wird. Und deßwegen / wuchs allhier nach dem Auswurff immer so viel Materie hernach/ so lang als die Verstopfung der Lufft-Löchlein währete: Welches die urtheilende Krafft alles aus der Empfindung hergenommen.

Dises wird bewiesen/ von dem essen schädlicher Speisen.

51. Ferner aber / daß diese Zusammen-Ziehung als denn entstehet/wenn man etwas schädliches isset / daraus haben wir diß Zeichen / daß die erweckende Ursache solcher Zusammen-Ziehung und die Erwachsung solches Schleims nicht von der Lunge: Sondern anderswo herrühre. Nemlich von dem Magen Munde [welcher nunmehr den Nahmen des Hertzens führet/weil er eben solche Zufälle verursachet:] entstehen die ersten Bewegungen. Dannenhero das Wachen mit einem sorgfältigen Nachdencken/ die in der Ruh stehende Engbrüstigkeit aufwecket/ wegen der Beschwerung / so den Gliedern/ die mit dem Nachdencken zu thun haben/verursachet wird. Also wird auch der Schwindel so von einem gestrigen Rausch / oder von dem Schütteln des Schiffes auf der See entstanden/ durch das Brechen abgethan: Nicht daß der Unflat selbst eine solche Kräuselung in sich hat; sondern weil er in dem Magen-Munde die zweymännische Herrschafft verhindert.

Nun will ich weiter von dem sechzig jährigen Manne handeln. Dieser hatte anfänglich nie keinen kurtzen Athem/ ausser beym Berg aufsteigen/ und wenn er gar schnell gieng. Und hat er sonst einen guten und freyen Athem/wie ers verlangen könnte: Also daß er keine Engbrüstigkeit hat die einen eignen Nahmen hätte. Denn ob er gleich eine gar zarte Lunge hat / so die Kälte nicht wohl vertragen kan / und viel Schleims gebieret zu kalten Zeiten; so ist er doch in Betrachtung dessen vielmehr dem Husten als der Engbrüstigkeit unterworffen. Wie kommt es aber / daß er einen kurtzen Athem bekommt von der Bewegung? Hat er etwan ein Lungen-Geschwär; oder ein eingespert Apostem? Daß dises nicht sey ist aus diesem klar/ weil er ausser der Bewegung weder Schmertzen in der Brust empfindet/ noch auch im Schlaff schweren Athem zeucht.

Daß diese Engbrüstigkeit aus dem Miltz herkomen.

52. Das was in ihm zu mercken/ist das viertägige Fieber / so von seiner Kindheit an ihm etwas im Miltz zurück gelassen / welches annoch bißweilen Ohnmachten in ihm erwecket. Bey einer solchen baufälligen Gesundheit und übelbeschaffener Lunge nun / welche / wenn er ohne Schlaff lieget/ keine mühsame Gedancken vertragen kan / sondern alsbald einen rasselnden Schleim machet/ ist zur Genüge zu sehen/ wie ich auch anderswo gesaget: Daß die Lunge das jenige Glied in dem Menschen ist/welches zum ersten abstirbet: Zumahlen in diesem Manne der von Jugend auf viel Auswurffs gehabt: Denn wenn die Lunge tausend Lufft-Löchlein hätte/die Lufft dadurch in die Brust zu lassen / und deren nur fünffzig verstopft wären; sollte denn bey kaltem Wetter davon nicht Auswurff verursachet werden?

Die Ursache so man in den Schulen giebt/ warumb die Engbrüstigen übel Berg-auf steigen können/ wird verworffen.

53. Allein es wird hiemit der jenige Zweifel noch nicht aufgelöset; warumb derselbe wenn er geschwinde Berg ab oder auf ebner Erde gehet/ nicht eben so wohl kurtzen Athem bekomme/ als wenn er nur langsam in die Höh steiget? Oder warumb ihm alsdenn das Hertz schläget? Denn die Schulen wissen allhier gar hurtig eine Ursach zu geben: Nemlich eine jedwedere Bewegung erwecke von ihrer Natur wegen/gewisse Dämpfe/ dannenhero müssen bey einer schweren zugehenden Bewegung sich auch mehrere Dämpfe einfinden: Und umb dieselben auszublasen/werde auch ein schnellerer Athem erfodert. Aber sie sagen so viel als nichts. Denn ohne den falschen Grund den sie setzen/bleibet gleichwohl eben derselbe Zweifel noch übrig: Nemlich / warumb eine schnelle Bewegung auf der Ebne/ und noch eine schnellere beym Berg-ablauffen / da sich der gantze Leib erschüttert/nicht eben so viel Dämpfe erwecke/als eine langsame / wenn man auf der Gasse ein wenig Berg auf gehen muß? denn die Beschwerung beym langsamen Aufsteigen kömmt nicht über die inwendigen Haupt-Glieder oder über die Lunge/sondern über die Schenckel. Sollten denn in den Mausen der Schenckel so häuffige Dämpfe entstehen / daß sie die Brust zum Keichen und das Hertz zum Klopfen verursachen sollten? Können denn die Dämpfe zurück aus der auswendigen Gegend des Leibes und wieder auf den Mittel-Punct zugehen / die doch die Natur mehr Vorhabens ist durch die Schweiß-Löcher auszutreiben / als inwendig hinein zu fodern? Hernach wollen sie mir doch erkläre/was sie mit dem Nahmen Dämpfe (fuligines) verstehen und sagen wollen. Denn der Aristoteles erzehlet deren nur zweyerley / nemlich feuchte; welche er wäßrige Dünste: Und truckne oder ölichte / welche er Auodämpfungen (exhalationes) nennet.

Die Ausdämpfung sey viererley.

54. Die Chymie hat auch die dritte Art hinzu gethan/davon die Nachfolger Aristotelis nichts gewust: Da nemlich ein Cörper selbst von denen mit ihm vermischten Dingen in Gestalt eines Rauchs in die Höhe steiget/und sich an die Seiten der Gefässe anleget; welches man Sublimat nennet. Auf solche Weise geben der Schwefel/ Arsenic / Campher / Queck-Silber / Spieß-Glaß / Zinck / Salmiac und dergleichen ihre

Däm-

Dämpfe und Blumen/so doch von dem vorigen Cörper nichts unterschieden seyn. Und ich habe endlich auch die vierdte Art der Dünste hinzugethan: Da nemlich ein dichter Cörper-Krafft einer Gärung/ zu einem Blast oder zu einem wilden Dunst (Gas sylvestre) werden muß. Weil aber die Nachfolger des Aristotelis nur von den zwo ersten Arten gewust/ so haben die Galenischen Schulen auch unter dem Nahmen der Dämpfe/ dieselben beyden ohn Unterscheid verstanden. Daß aber nun erstlich die wäßrigen Dünste allhier nicht statt haben/ das schliesse ich wenigst aus diesem: Daß nemlich wenn zu Sommers-Zeiten der Schweiß auch bey unbewegtem Leibe sich gar starck findet/ alsdenn ein solcher Engbrüstiger nothwendig mehr Angst haben müste/ als wenn er bey kälterer Lufft in die Höhe steiget: Welches doch falsch ist. Wollen sie denn unter dem Dampf eine truckne Ausdämpfung verstehen; so ist vors erste gewiß/daß diese nicht erreget werden/ es sey denn daß die wäßrigen erst nicht mehr vorhanden. Und weil in lebendigen dieses also nicht zugehet/ und sich demnach kein Dampf finden will/so muß folgen/ daß die Schulen sich selber nicht verstehen/ in der von ihnen gegebnen obgemeldten Ursache: Wie auch in dem andern Grunde des Puls-Schlagens nicht/wie ich in dem Tractat von der inwendigen Menschlichen Bewegung/ erwiesen. Daß aber unter dem Nahmen der Dämpfe auch nicht alle beyde Ausdunstungen miteinander verstanden werden/ ist daher zu sehen: Weil durch einerley Grad der Wärme truckne und feuchte Dinge zugleich nicht können in die Höhe getrieben/ oder von ihrem gantzen Wesen abgesondert werden: Woraus denn folget/ daß solche Dämpfe so die Ursach dieses Zufalles seyn sollen/nicht einmahl in der Welt seyn.

Die Sache wird untersucht/ durch eine so gesetzte Zugebung des falschen Satzes.

55. Aber wohlan! wir wollen setzen/ daß solche an sich unmügliche und unbenannte Dämpfe verhanden sind/die durch eine unempfindliche Durch-Dunstung aus uns ausgehen sollen/ ob man gleich noch nicht untersucht/ob sie unter die Arten der feuchten Dünste/oder der trucknen Ausdämpfungen zu stellen: Weil die Schulen nicht gewust/ daß das gantze Geblüte und zwar durch eine weit andere Krafft als der blossen Hitze/ in uns verblasen werde: So wollen wir doch/ auch auf diesen falschen Satz untersuchen/ wo denn diese gesetzten Dämpfe durch ein solches sanfftes Aufsteigen erwecket werden; welche sonst bey einem viel geschwindern Gange/ sich nicht finden? Nemlich ob solches in der Lunge geschehe/alsо daß sie dieselbe anreitzeten/diese nothwendige Verblasung zu thun? Nun wird ja die Lunge nie beweget/ die Schenckel mögen auf oder nieder steigen: Und wird gesetzet das in dem vorbeschriebenen Alten die Lunge sonst freyen Athem habe. Was gehet denn nun das Aufsteigen die Lunge an/daß davon häuffigere Dämpfe ausbrechen sollen? So nun die Dämpfe in den Schenckeln/als welche härter arbeiten müssen/erwecket werden; wie kommt es denn/daß nach dem Essen ihm der Athem kürtzer wird/ als bey nüchternem Magen? verstehen denn etwan die Schulen die Dämpfe der Speisen? wie können denn dieselbigen den Schenckeln die Ungelegenheit machen nach dem Essen? will man denn sagen/die Dämpfe entstünden häuffiger in dem Hertzen oder in den Werck-Stätten der andern Haupt-Glieder? das wäre aber so viel als daß man den Lebens-Geist und einen solchen Dampf; ein Haubt-Glied und einen Ausguß vor ein Ding hielte/und die Ursachen/ so wir in dem Tractat von der inwendigen Menschlichen Bewegung angeführet/ vor nichts hielte. Wenn sie nun durch die Dämpfe den Geruch und die Dünste aus den Speisen verstehen/ welche/wie sie wollen/ grad hinauf in den Kopf steigen und die Catarrhen daselbst zeugen sollen: So werden sie ja keines Weges in das Hertz getrieben: Und ist dieses nichts gewöhnliches/ sondern es wäre eine neue Lehre/daß das Hertz beschweret werde durch den Geruch der Speisen. So stehet auch die Haut des Magens nicht so offen/ daß sie einen andern Ausgang haben sollte/ als den Schlund und das Magen-Thor/ allwo das Auffstossen und die Blähungen ausbrechen/ welche doch viel subtiler sind als die Dämpfe. Warumb sollten denn durch ein Aufsteigen bey der Bewegung der Schenckel so viel Dämpfe entstehen/so ins Hertz hingiengen? ein groß Keichen erfoderten? und die bey einem Berg ablauffen/ welches doch viel geschwinder zugehet/nicht zu finden wären? Will man nun auf die Adern oder Puls-Adern gehen/so müssen diese Dämpfe in denselben od auſſer denselben gezeuget werdē. Soll es in denselbē geschehen/ so komt doch nicht heraus/warumb ein langsames Aufsteigen u. Bewegen/in den Adern mehr Dämpfe erwecke/ als durch eine schnellere Bewegung derselben Mausen/ beym herab lauffen geschiehet. Wird denn der mehrerwöhnte Dampf auſſer den Adern gezeuget/ so bleibet auſſer der vorgedachten ungeremten Dinge/ wider die Frage/ durch was für einen Weg diese Dämpfe so gählings von dannen zu dem Hertzen und in die Lunge gelangen können? weil ja dergleichē Dämpfe/gesetzt das einige vorhandē wärē/ wenn ein solcher ohne kurtzen Athem geschwinde laufft/viel eher zugleich mit dem Schweiß durch die Haut hinaus dünsten/ als daß sie rückgängiger Weise inwendig hinein schlagen sollten.

So muß denn eine andre Ursache vorhanden seyn/ umb derer willen/ ihm die Brust zu enge wird/ das Hertz klopfet/der Hals dürr wird/ob er gleich mit verschlossenem Munde nur durch die Nase Athem holet/ die Zunge aber umb die Zähne her einen schaumichten Speichel hat/und die Knie abbrechen wollen: Dadurch er zugleich von allen recht Gesunden/ die gute Lungen haben und von allem Husten und kurtzem Athem frey sind/ unterschieden wird/ wiewohl auch unter denen einer schneller und länger ohne Keichen lauffen kan als der ander. Denn unser sechzigjähriger Alter hat Beschwerung wenn er Berg-auf steiget/und sonderlich nach dem Essen/und er so bald den kurtzen Athem bekommt/so wollen ihn die Knie nicht mehr tragen. Können denn Speiß und Tranck solche Dämpfe machen/ davon die Krafft der Knie erliegen muß? wenn deme so wäre/ so müste solches auch denen widerfahren die nicht engbrüstig sind/ welche doch nach genossener Speise stärcker werden.

Eine Ausflucht.

56. Aber sie werden sagen: Wenn der Magen voll sey/ so werde die Höle und der leere Platz in der Brust kleiner und enger. Wohl gesagt. Aber damit schreitet man ab von den Dämpfen/ und nimmt seine Zuflucht zu der En-

ge des Orts. Wie kommts aber/daß nicht alle Leute nach dem Essen einen kurtzen Athem bekommen bey einem Berg-auf steigen: Weil gleichwohl in jederman auf gleiche Weise die Höle der Brust nach dem Essen enger wird? wird etwan beym Berg-abgehen/ oder auf ebner Erde der Platz der Brust weiter gemacht? Nemlich es möchte dieses eine Ursache seyn/ warumb der Athem kürtzer sey nach dem Essen/ als vorhero: Aber es reimet sich noch nicht auf die Frage: Warumb einer/wenn er langsam Berg-auf steiget/ einen kurtzen Athem bekommt; da er doch auf der Ebne/ wenn er sich gleich noch so geschwinde beweget/ nicht engbrüstig ist? Daß aber dieses mehr Beschwerligkeit macht nach dem Essen/ ist recht geantwortet/ daß es daher komme/ weil alsdenn derselbe Ort enger werde. Denn die Lunge wird von einem mässig erfüllten Magen nicht zusammen gepresset/daß einer davon einen kurtzen Athem bekommen sollte. Wie kommt es aber/ daß dieser sechzigjährige/ wenn er gleich sein Wasser gelassen/seinen Stuhl gehabt/ und Winde genug von ihm gegangen/ gleichwohl eben so kurtzen Athem hat/ wenn er Berg-auf steiget? denn er fühlet/wenn er gleich nüchtern ist [wiewohl nach dem Essen stärcker:] beym Aufsteigen/ als wäre er gleichsam mit einem Gürtel umb die Ribben gegürtet/der Puls klopft ihm/ und setzt aus/ und schneidet wieder drein. Und gleichwohl kan er nach seinem Belieben einen langen Athem holen ohne Verhinderung: das ist/ er hat eine offene und freye Lunge/ ob er dabey gleich keichen muß: Und alsdenn hat er viel und schaumichten Auswurff: wie er denn auch so lang es kalt ist/viel Speichel hat/und einen Auswurff/ der zergangenem Tragant gantz gleich ist: Doch hustet er gar selten.

Etliche Betrachtungē so zu der vorgegebenen Frage dienen.

57. Gleich wie ich nun aus meinen Vorfahrē niemanden zum Helffer gehabt/die Kranckheiten erkeñen zu lernen/so bin ich zu erst auf diese Gedancken komen/es müsten alle Engbrüstigen einen gewissen Mangel an der Lunge haben/nemlich entweder etwas verstopfendes so von aussen herkäme/ und sich daselbst zusamen setzte/ oder so inwendig entstünde/ daß in den auswendigen Oefnungen der Lufft-Röhre/da sie die Lufft in die Brust lassē/ verdicket wordē: aber deren keines wollte mir hernach gefallen: Weil der kurtze Athem etliche gar gähling ankomt/ und auch wieder nachläst/ ohne mercklichen Auswurff. Wie denn auch der vorgemeldte sechzigjährige hurtig/ frey u. starck Athem holet ohne Verhinderung: ja wenn er sitzet/ ob es gleich im Rauch ist/ fehlet es ihm so wenig an Athem als einem jedweden Gesunden. Drumb dacht ich ferner/ob es etwan an den Mausen der Schenckel liege/ welche im Aufsteigen stärcker zusammen gepresset und in die Höhe gezogen würden/ da sie auf der ebenen Erde oder im Herabsteigen gleichsam nur hencken; also daß der runde Bauch an der Mauß bey dem Aufsteigen seine Puls Ader zusamen quetschen müste/welches eine nähere Ursache dieses Keichens wäre? Nemlich es müsten bey dieser Bewegung/ die Mausen ihre Puls-Adern und zugleich deren Puls Wechsels-Weise verhindern/ daß daraus bey solchem Aufsteigen ein grösser Keichen entstünde. Noch weiter kam ich auch auf dieses/ob etwan beym Aufsteigen der Athem etwas mehr verhalten würde/ als sonsten auf der ebene/ oder wo es Berg-ab gehet? weil ein jeder den Athem stärcker hält/wenn er etwas stärcker bewegen will. Zum dritten nam ich in acht/daß bey dem Aufsteigen der Athem auf jedwedern Schritt gleichsam unterbroche werde; nicht anders als wenn einer bey jedem Schritt sagete: Ha: Ha: Ha! dahingegen beym herab gehen oder auf der Ebene nur ein einiges und stetswährendes Ha! ist/ welches durch keine Mure unterbrochen wird. Ich dachte auch bey solchem Zweifel/ob etwan der Fehler gar allein an der Lunge liege/ und dieses Glied bey dem Aufsteigen bemühet wäre/ nicht zwar die Dämpfe auszuhauchen/ als etwan vielmehr den ich sich bekomenen Fehler zu überwinden. Ich betrachtete auch dieses/daß einer eher sieben Stundē gehen/als fünfe stehen könne: Weil beym stehen die Mausen an beyden Kniescheiben auf beyden Seiten stets gespannet stehen/ da sie beym Gehen eine umb die andere ruhen können. Und gleichwohl muß einer mehr Keichen beym Gehen als beym Stehē: Weil mehr Mausen im Gehen Wechsel-weise bemühet sind: Im Stehen aber dieselben/ ob sie gleich gespannet sind/doch nicht beweget werden. Daraus ich gelernet/daß eine hurtige Bewegung vieler Mausen mehr Keichē mache. Endlich aber/ ob gleich eine jede dieser Betrachtungen schien etwas auf sich zu haben/so kunten sie doch alle zusamen genomen/ auf die vorgegebne Frage mich noch nicht vergnügen: Nemlich warumb ein langsames Berg-an gehen ein Keichen mache/ nicht aber auch ein geschwinderes Berg-ab gehē. Darumb that ich auch noch dieses zum vorigen hinzu/daß in der Berg an gehenden Bewegung/ ob sie gleich langsamer ist die graden Mausen des Bauches sich spannen/und nicht zulassen/daß der Bauch hoch genug aufgehoben werden könne. Nemlich die Brust zwar und die Ribben werden beym Keichen weiter aus einander gedehnet/aber [wie in dem Tractat von den Catarrhen erwiesen worden:] Die Bewegung der Ribben ist nicht die Vornemste und Haubtsachuchste beym Athem holen; sondern kömt nur zur Hülffe/ wenn die Haubt-Bewegung nicht starck genug ist. Wenn nun der Bauch nicht weit genug auseinander gedehnet wird/ so wird der Athem alsobald zu kurtz/ weil er nemlich die vorgegangenen Fehler und Mängel gleichsam ersetzen will.

Wiewohl nun aus den vorgemeldten Betrachtungen geschlossen werden kan/ daß alsdenn eine grössere Nothwendigkeit verhanden sey Athem zu holen: So beweisen sie doch noch nicht/ warumb in unserm sechzigjährigen ein kurtzer Athem sey/und sonst in einem gesunden nicht? Und weil in solchem Sechziger die Lunge keine Verstopfung hat/wie aus den gesetzten Zeichen zu urtheilen ist: So muß folgen/ daß überdis sein Mangel anderswo zu suchen: Zumahlen/ weil er fühlet/daß er im Bauche an dem Ort des Magens/ein Drucken hat/welches ihm die Engbrüstigkeit verursachet. Und ist demnach an seinem kurtzen Athem eigentlich Ursach sein übel beschaffener Mutz Und zwar kommt solches aus dem zwey-herrigen Regiment: Und wird diese Ursache/ [welche sonst gleichsam im Schlaf lieget;] durch das Berg-auf steigen aufgewecket/ umb der obgemeldten Betrachtung willen; welche alsdenn durch die Würckung ihrer eignen Herzschafft (actione regiminis) die ohne diß schwache Lunge/ als wie durch einen blossen Anblick/ zusammen ziehet/

nicht

nicht anders / als wir oben vom kurtzen Athem truckner Art erzehlet / worzu deñ ferner Anzeigung giebt / die verborgene hinfallende Kranckheit / der Schmertz / den er nach dem Reitẽ am Miltz fühlet / die Erschütterung des gantzen Leibes so er vom Reiten empfindet / und dergleichen. Damit ich aber umb so viel desto sichrer urtheilẽ möchte ob die Lunge aus eignem Fehler / oder aus Verursachũg eines andern Gliedes zu leiden hätte / so befragte ich ihn / ob er auch nach dem ehlichen Werck Beschwerung fühlete? so bekante er mir / daß ehe sich die Engbrüstigkeit bey ihm offenbarlich eingefunden / das ehliche Werck ihm freylich nicht zum beste bekomen: weil er nach demselben eine gewisse Kälte in der Brust / eine Ermattung u. Schlaff-werdung der Mausen und schier wie eine androhende Ohnmacht empfundẽ. Wenn sich aber die Natur dißfalls von selbsten geleeret / so hab er nichts dergleichẽ gespüret: Endlich aber in seinem Alter / so bald er sich / wiewohl gar selten dieses Werckes gebrauche / so bekome er ein Rasseln von Schleim in der Lufft-Röhre / welches sich doch sonst nicht anmelde.

Ein Grund aus Muthmassungen hergenommen.

58. Daraus ich vor gewiß vermuthet / weil er von Kindheit auf von dem viertäglichen Fieber u. von dem Hinfallen einigen Schaden am Miltz behalten / u. der Miltz das Nest zur ehlichen Begierde ist: Daß in dem vorhabenden Fall das zweyherrige Regiment grad auf die Lunge zu streiche / als welche drauf wegen ungleicher Krafft müsse unterliegen: Und daß also die anreitzende und gründliche Ursache des kurtzẽ Athems in dem Miltze stecke. Doch also / daß die Lunge nicht gar ohne Schuld sey / ob sie gleich nicht haubtsächlich mit d Plage der Engbrüstigkeit behafftet ist: Deñ es ist genug / daß sie wegen ihrer ungleichen stärcke müssen unterliegen / weßwegen das zwey-herrige Regiment seine kranckmachende Tyranney desto eher gegen sie ausüben könne. Denn weñ die Lunge haubtsächlich mit der Engbrüstigkeit behafftet wäre / so würde sie stets Keichen u. einen kurtzen Athem haben. Nemlich es ligt in dem zwey-herrigẽ Regiment ein subtiles Gifft verborgen / welches die Ursache dieser trucknen Engbrüstigkeit ist / die zwar vor sich gewöhnlich gleichsam schläfft / und bloß allein durch gar zu starcke Bewegung erweckt wird: Und zwar eher durchs Aufsteigẽ als durchs Absteigen in Betrachtung der vorberührten Mausen des Bauchs. Und dieses Gifft gehet nicht materialischer Weise durch truckne Ausdämpfung oder feuchte Dünste oder wie ein Rauch auf das Hertz und auf die Lunge zu: sondern durch die Würckung seiner eignen Herrschafft (actione regiminis.) Und weil ihm das Hertz klopfet / der Puls unordentlich schläget / und zugleich kein langer und gewöhnlich auseinander gehender Athem vorhanden ist; dann ferner der Platz zwischen dem Nabel und der Hertz-Grube beängstiget wird / aus einer einigen Ursache / so durch die einige Bewegung auf einerley Weise erwecket worden: So ist nicht mehr zu zweifeln / daß es nicht ein einiges Gifft sey / daß die Lebens-Krafft des Hertzens und der Lunge angreiffe. So wird auch die Angst von Jahren zu Jahren beschwerlicher / offenbahrer und grausamer; weil der in dem Miltz sitzende unangenehme Gast durch das Alter von Tage zu Tage sich unnützer macht. Dieses hab ich umb so viel vor gewisser gehalten / weil dieser Engbrüstige über diß klaget / daß ihm die lincke Hand von vielen Jahrs her bißweilen einschlaffe / und unter dem kleinen Finger in der flachen Hand kalt werde: Wie auch daß ihm die lincke Schulter überaus wehe thue / wenn er gleich nur eine leichte Kappe darauf trage / wenn er lange [ob gleich nur sachte] hin und wieder gehe.

Einige Zeichen so solches bekräfftigen.

59. Denn ich habe in acht genomẽn / daß alle Miltz-süchtigen / wenn Alters halben der Miltz abzusterben beginet / engbrüstig werden. Und dieses mag also genug seyn von der Engbrüstigkeit dieses sechzigjährigen. Nur eines will ich noch erinnern: Nemlich wenn die lincke Hand nach der Länge ihrer Fläche mit einer durchdringenden Kälte Schmertzen gehabt / und die Finger bißweilen erstarret von der Ungelegenheit des Miltzes: So sey solches geschehen durch die Würckung der eignen Herrschafft (actione regiminis.) Wenn aber die Schulen vermeinen solches geschehe wegẽ einiger verborgenen Dämpfe / so müsten sie ja den Weg anzeigen / durch welchen diese dahin komen. Und ist demnach die Engbrüstigkeit in dem zweyherrigen Regiment: Ihr Ziel aber ist die Lunge.

Von der feuchten Engbrüstigkeit.

60. So ist nun zweyerley Engbrüstigkeit / eine feuchte / und eine truckne. Und hat zwar jene ihren Nahmen bekommen von vielem Auswerffen / und entstehet mehrentheils aus einem eignen Gebrechen der Lunge / dannenhero sie auch stets anhält / und mehr Beschwerligkeit macht bey kaltem oder feuchtem Wetter / und bey denen so dem Alter / der Schwachheit und dem Tode zimlich nahe sind. Die truckene Engbrüstigkeit aber ist mehrentheils unterbrochen. Und gleichwie dieselbe den gantzen Leib [biß auf die Zähne hinzu:] aufrühriger Weise erschüttert / mit einer Verwirrung aller Lebens-Kräffte; so muß sie nothwendig ein Hinfallen der Lunge seyn / in welchem die Lunge allein zusammen gepresset oder mit dem Krampf behafftet wird / weil sich ihre Lufft-Löchlein dadurch zusammen ziehen. Denn in dieser Engbrüstigkeit ist der allgemeine Lebens-Geist (archeus) in seiner Wurtzel verunreiniget; und ein gewisses Glied [als nemlich die Mutter / oder der Miltz / und dergleichen:] greifft vornemlich den eingepflantzten Geist der Lunge an / durch die Würckung seiner Eigen-Herrschafft (actione regiminis.) Dannenhero wird durch einen unsichtbaren und unmaterialischen gählingen Sturm der gantze Leib erschüttert, und gählings wieder zu unverhoffter Gesundheit gebracht. Darumb ist in der trucknen Engbrüstigkeit vergebens / daß man diese Lufft Löchlein / von denen man biß anhero nichts gewust hat / versuchet zu eröffnen; Auch ists vergebens / daß man den Auswurff vermehren und erleichtern will; denn alles dieses sind Hülffen nur vor den Schein und gantz eitel / so viel deren auf Würckungen oder auf nachgängige Dinge in der Kranckheit gehen.

Die sey unterschieden von dem mitfolgenden Husten.

61. Man braucht auch vergebens allhier die jenigen Mittel / die wieder den Husten gut seyn sollen / weil zwischen dem Husten und zwischen der truckne Engbrüstigkeit ein grosser Unterscheid ist. Die feuchte Engbrüstigkeit aber / ob sie gleich mehrentheils den Husten würcket / umb die gezeugte Schleimigkeit auszuwerffen / ist aber doch gleichwohl der gantzen Art nach von dem Husten unterschieden. Sintemahl sie aus vielerley Ursachen zu entstehen pfleget.

62. Denn

Aus was für Ursache sie entstehe.

62. Denn sie komt entweder her von einem Lungen-Geschwär / oder es steckt ein heimlicher Schleim in der Lunge selbst/der ihr die Verstopfung machet: Oder es ist ein gewisses Mahl-Zeichen von einiger Kälte oder von einer andern Gewalt in dieses Glied hinein gedruckt/umb deßwillen solches viel Schleim hervor bringet/und seine eigne Nahrung verderbet: Wiewohl auch oftmahls nicht so wohl aus einer Beschwerung der Lunge selber/als aus einer Schwachheit der in die Irr gerathenen Wacht-Krafft/solche Schleimigkeiten erwecket werden: Welcher Zustand aber vielmehr einen Husten/als eine Engbrüstigkeit zu wege bringet: Doch wird leichtlich ein Wesen draus/wenn die Lunge nicht Krafft genug hat wieder zu halten/die denn gar leicht dadurch verstopft wird. Eine schwache Wacht-Krafft aber ist gar leicht umbgestossen/es mag ihr leicht etwas widriges begegnen: Als da sind/etwan ein Rauch/ein Dampf von Mineralie/ Metallen und von Chymische starcke Wassern/wodurch nemlich die kraft dises Gliedes selbst dermassen verletzet wird/daß es hinfort nicht aufhöret aus seiner eigne Nahrung stets eine schleim zu gebähren. Welcher den verursachet/ daß solche Künstler mit steter Engbrüstigkeit/Husten und Auswerffen zu thun haben.

Von 8 gemischten Engbrüstigkeit.

63. Endlich giebt es auch eine Engbrüstigkeit so theils truckner / theils feuchter Art ist / wenn nemlich etliche schädliche in der Lufft fliegende Dinge schlechtlich und oben hin mit eingeahtmet werden/und eine zarte Lunge/davon angegriffen wird. Und diese Art ereignet sich nicht ehe/wird auch nicht leichtlich ärger als wenn wieder etwas schädliches mit der Lufft eingezogen wird/ oder einer etwan ein unordentliches Leben führet. Und wiewohl letzlich auch die harten Geschwulste/ die Wassersucht und dergleichen/gewisse Zustände mit kurtzem Athem verursachen/so komt doch diese Beschwerung von einem fremden Gewichte her und sind solches keine Engbrüstigkeiten noch Lungen-Kranckheite. Die Gelbsucht aber verursacht durch ihr eignes Gifft/ein truckne Engbrüstigkeit.

Von den eigentliche Mitteln wieder die feuchte und wider die truckne Engbrüstigkeit.

64. Belangend nun zu letzt die Mittel/so gehören auf die truckne Engbrüstigkeit eben solche/ wodurch ein altes Hinfallen gehohen wird. Wider die feuchte Brust-Kranckheit aber werden grosse stärckende Mittel erfodert zur wider Zurechtbringung so wohl der Lunge/als der Wacht-Krafft.

Von dem Husten der vom Schnupffe herkommt.

65. Nun will ich mit anhencken was ich von dem Husten angemercket/weil dieser mit der Engbrüstigkeit eine gewisse Verwandschafft hat; und man mit den Catarrhen gar zu leichtglaubig ist. Denn ich pflege gar leicht den Schnupfen zu bekommen/weil mir der Kopf von vielem distilliren gar schwach worden/und gar eine ungleiche Krafft hat gegē den andern Gliedern. Der Schnupfen aber/ wie ich befinde/ist dieses/ weñ die in die Irr gerahtene Wacht-krafft (cuſtos errans) einē Rotz umb oder in dem Schwam-Knochen (os ethmoides, ſive ſpongioſum) anleget. Wenn ich nun den Schnupfen empfinde/ und denselben Abend noch ein Niese-Pulver von schwartzer Niese-Wurtz u. eben so viel Zucker/ einschnupfe/ so befind ich mich folgenden Morgen mehrentheils besser. Weñ ich aber zu einem alten Schnupfen dieses brauche/so will er so leicht nicht weichē. Ja ich habe mit denselben Niese-Pulver so viel zu wegen gebracht/daß ich numehr die Abend-Lufft ohne Schaden vertragen kan: Dannenhero die Poeten nicht umbsonst gesagt: Daß einer dem es im Gehirne fehlet/ Niese-Wurtz brauchen soll. Denn obgleich die Brech-Mittel ein grosses hier thun können; so scheint es doch als wenn die Niese Wurtz dem Kopfe sonderlich zuträglich sey. Da fleust nun der Rotz anfänglich / wie ein gesaltzenes Wasser/ durch die Nase und gegen den Hals/ auf der jenigen Seite [wo nicht auf beyden;] herab/auf welcher der Schwamm-Knochen verstopfet ist. Der Halß aber/ der diesen ungewöhnlichen Rotz nicht wohl vertragen kan/ pfleget dahero sambt den nah dran gelegenen Gliedern sich so balden zu erhitzen und roth zu werden und zu geschwellen.

Warumb der Rotz bey dem Abfluß des Schnupfens sich verändert.

66. Hernach wird der Rotz dick und gelbe / gleich als ob der jenige/damit der Schwam-knochen verstopfet ist / wie gleichsam ein Urheb/ den herabfliessende stets ansteckete. Nemlich die in die Irr gerathene Wacht-Krafft/wenn sie fühlet daß sich etwas feindliches daselbst eingefunden/ bemühet sich zu erst / dasselbe mit einem dünnen Rotz auszuwaschen.

Etliche Anmerckungē.

67. Weil ich nun vom Husten handeln will/ habe ich von dem Schnupfen angefangen/ weil dieser/wenn er starck ist/den Husten erwecket/und vor demselben hergehet. Und hab ichs stets befunden. In den ersten Tagen des Schnupfens nun/ findet sich ein kleiner truckner husten/ welcher ein Jucken in der Lufft-Röhre erwecket/ und bißweilen eine Heiserkeit verursachet: Oftmahls aber entstehet nur ein kützeln in der Lufft-Röhre etwan ein paar Finger unter dem Kinne. Wenn man nun nichts braucht/ hat man einen gelben zähen Rotz / und zwar zimlich viel auszuschneutzen/und etwas dergleichen wirfft man auch aus / wenn man ein wenig huster. Darauf bekommt man Hofnung/der Zustand werde ehistens von sich selber aufhören. Er nimt aber etwan wohl zu/durch Unachtsamkeit/u. weñ die auswendige Ursach anhält/ so hält er umb soviel desto länger an. Unterdessen wird die Röhre zu dem Werckzeug des Geruchs/od der Schwam-knochen durch diese fremden Gast gantz verstopfet; u. komt daher zimlich viel gelber und zäher Schleim durch die Nase/ die sonst zimlich weit ist/heraus geflossē; wie deñ auch bald drauf ein gleichmässiger Schleim durch den Husten ausgeworffen wird. Daß aber diser in der Lunge gezeuget werde / u. nicht vom Kopfe in die Lufft-röhre herabfliesse/hab ich schon in dem Tractat von den Catarrhē erwiesen. Und thue ich noch dieses hinzu: ob gleich durch den Husten alles was in der Lufft-Röhre/ und ihren nächsten Aestlein enthaltē ist/des Morgends ausgeworffen wordē; Und der Athem hernach frey und wohl gehet; ja ob ich gleich mit Fleiß vor dem Spiegel mehrmals die Zunge niedergedruckt/und nachgesehen/ob der geringste Schleim in den Hals hinab sincken wollte / der hernach auszuwerffen seyn würde: so hab ich nichts desto weniger befunden / daß sich bald hernach in der Lufft-Röhre wieder ein Rasseln/ und ein Pfeiffen in der Brust hören lassen/und über eine Weile / wieder ein gelber und zäher Schleim hierauf erfolget. Ja je mehr ich huste/ je mehr nöthiget michs / und je stärcker muß ich Husten. Denn ich habe gespüret daß ein solcher Schleim in der Lunge stets gezeuget werde.

Zum andern/füge ich auch dieses mit an/ daß d Schnupfen nicht nur den Geruch/ sondern auch den Geschmack verletzt und hinweg nimt/ob gleich

dieser durch eine sonderbahre Werckzeug von dem andern unterschieden ist: Also daß ich bißweilen nicht ein Nägelein kostē kōñen. Und hab ich also mit meinem Schaden erfahren/daß der Mangel nicht allein umb den Werckzeug des Geruchs/ ob in dem verstopften Knochen stecke; sondn das Unheil sich allgemach auch in das nahgelegene Gehirn hinein begeben/also daß die Geschmacks-Nerven davon zugleich angesteckt worden. Dañenhero ich ferner beobachtet/daß das Gehirn/weñ es also angesteckt und verunreiniget worden/ seine Wacht-Krafft auch anstecket: durch welche ferner die andere nahgelegene Wacht-krafft so in der Luft-röhre sitzt/ mit gleichmässiger Schwachheit angegriffen wird. Und solcher Gestalt nun wird oftmahls der Hustē aus dem Schnupfen gebohren/u. währet derselbe so lange/und dehnet sich so weit aus/ als dieser. Doch pflegt oftmals auch einerley Ungemach von aussen so wohl die Wacht-kraft des Gehirnes/als der Luft-röhre zugleich miteinander anzugreiffen. Daß aber auch das Gehirne die Lunge unmittelbar durch die würckūg seiner eigē herrschafft/mit diesem Unheil anstecke/hab ich aus dem ersehen: Daß der vorgemeldte sechzigjährige/weñ er das Gemüte mit gar zu starcker Betrachtung angegriffen/ und die halbe Nacht schlaflos zugebracht/ alsobald ohne Beleidigung der Wachtkraft befunden/ daß sich ein röcheln auf der Brust in ihm erhoben und ein Schleim in ihm gezeuget worden: Welcher auch nicht aufgehöret nachzuwachsen/es sey deñ daß er erst die Unruhe des Gemütes durch den Schlaf gestillet. Deñ so bringt es das Haußhalten unsers Leibes mit sich/weñ das zwey-herrige Regiment/den Kopf/die Lunge und andere Glieder verderbet/ daß hernach der Kopf die zunächst unter ihm liegenden Theile seiner Art ähnlich macht. Ferner hab ich auch dieses befundē: So oft der Husten aus dem Schnupfen entstanden/daß alsdeñ die jenigē Mittel so den Schnupfen wegnehmē/ auch gut sind zum Hustē. Und ist ein solcher Hustē leicht zu erkeñen; weil sich ein gelindes Fieber dabey einfindet; der Urin höhere Farbe bekomt/ und der Schleim alsdeñ mehr aneinander anhält. Und komt dieses Fieber her von der übeln Beschaffenheit des Kopfes/ welcher seine Betrübnis den untern Gliedern mittheilet. Und hat der Kopf dißfalls diesen Vorzug/daß ob gleich der Husten erst auf den Schnupfen folget/doch allebeyde miteinander aufhören. Ferner ob man gleich die Nase von allem Rotz wohl reiniget/so fleust doch/wenn der Husten komt/alsobald vieß Rotz genug aus der Nasen. Und haben demnach der Kopf/ und die Lunge eine grosse Verwandtschafft miteinander in ihrer Würckung. Nicht zwar daß der Kopf seinen Unflat in die Lunge hinab schicke: Sondern/ gleichwie bey der Verletzung des Geruchs/das Gehirne/zugleich auch den Geschmack hinweg nimt; also zwinget es auch die Lunge/ daß sie sich mit ihm vergleichen muß: sintemahlen beyderley Haubt-Glieder aus einerley Nahrung/und also auch gleicher massen ihre beyden Wacht-Kräffte einerley Schleim zeugen: Eben als wenn der Unterthan seines Fürsten Unfall beweinen wollte. Wie denn auch deßwegen der Kopf und die Lunge zimlich genau miteinander verwandt sind; weil beyde Glieder miteinander übereinkomen in der Herrschafft so die Wacht-Krafft bey ihnen führet/ welche auch auf einerley Zweck zielet. Dieses hab ich also von Grund aus voransetzen müssen/ damit man die Cur auf die Wurtzel/und auf die vorhergehende Ursache/richten kōñe/das ist/den Schwam-Knochen wieder frey zu machen. Deñ der Husten/ der durch die Würckung der Eigen-herrschafft (actione regiminis) herkomt/ und in der Lunge nur zufälliger Weise ist/der höret mit auf/wenn der Schnupfen aufhöret.

Daß zu dem Husten kein Schleim aus dem Kopffe auf die Lunge sincke.

68. Wenn ein Hustender sitzet/so pfeiffet ihm der Schleim nicht so starck in der Lufft-Röhre/der Athem gehet ihm freyer/und er hat leichtern Auswurff [wie deñ daher die grad-aufsitzende Engbrüstigkeit (orthopnœa) den Nahmen hat:] Da sonst im Gegentheil/ wenn der Schleim von oben herab auf die Luft-röhre fiele/derselbe im sitzen stärcker herab eilen würde/als im liegen/welches sich nicht befindet: Dañenhero auch das vorige nicht seyn kan. Deñ weñ der Schleim aus dem Kopfe auf die Lunge herab käme/so würde er mit weniger Müh herunter kōñen und in der Lunge leichter angenomēn werden/ so lange er beym Anfange des Schnupfen sich wie ein Wasser ausschneutzē läst: Ich sage/ alsdeñ würde er die Lunge leichtlich vollmachen/ u. durch seine Menge den Athem verhindern. Nun ist aber bey dem Anfange des Schnupfens noch kein Hustē/ wie auch noch kein kurtzer Athem. So kan es ja nicht seyn/daß indem Hustē der Schleim aus dem Kopfe auf die Lunge fallen könne. Von dem jenigē Hustē aber/welcher aus einem eignen Fehler der Lunge/ u. nicht von dem Schnupfen herkomt/hab ich allbereit gehandelt.

Die Erqhlung der höhern Mittel.

69. Was nun die Mittel belanget/so sind die schlaf-machende Artzneyen zuförderst gut wieder den Husten und wieder den Schnupfen/weil sie die Zufälle beyderley Unheils beruhigen/ und stillen. Den Husten bezwinge ich mit denen Mitteln/die ich wider das Seiten-Stechen brauche. Es giebt ferner auch andere Husten/ so keines Weges von dem Schnupfen herkomen/sondn etwa vom Seiten-stechen/ von einem schädlichen Eindruck der Lufft/oder auch von einer gar ungewöhnlichē Kälte/ dadurch die Lunge in ihrer Nahrung ververhindert wird/ nicht anders als die vor ihre Thür hinbestellte Wacht-Krafft: Der Unflat aber/welcher gar zu lange umb die äusserstē Aestlein der Lufft-Röhre/stehen bleibet/wird hart/und macht hernach einen kurtzen Athem: so giebt hernach die Lunge gewisse Anzeigungen ihres Verdrusses; dadurch ihr dieser Gast beschwerlich ist/ durch den Auswurf des verdorbenen Unflats. Und weñ dieser nicht durch den Husten heraus geworffen wird/ so wird inwendig hernach ein Lungen-Geschwär/od eine Schwindsucht draus. Es wird aber dieses Unheil oftmahls durch das sitzende Leben verursacht; darumb rath ich allezeit zu Bewegungen/so viel Athem erfodern/ dadurch der Unflat ausgeworffen/ u. vermittelst der Lufft verhindert wird/daß solcher nicht stecken bleibt und überhand nimmt. Nicht anders als ein See-Hafen einen gewissen Fluß habē will/welcher von oben her kommt/ und den Sand daraus wegspielet/ denn wenn der Unflat einmahl stecken bleibt/ so kan die Lunge nicht anders als Schaden an ihrer Nahrung nehmen/ viel Auswurff machen/ und dessen zwar vielerley Arten/ nach dem die Art des empfangenen Schadens ist.

Und haben diese Husten einen solchen anklebenden und frembden Unflat/ und zeugen dergleichen nach und nach immehr; woraus hernach

nach Engbrüstigkeiten/ Lungensuchten und dergleichen entstehen/ wodurch die Adern und das Fleisch der Lunge ausgefressen wird. Die meisten unter diesen Kranckheiten/ weil sie zu erkennen geben/ daß die Lebens-Krafft in diesem Gliede schwach worden/ werden sehr schwerlich wieder zu recht gebracht/ und noch viel weniger im Alter. Die Engbrüstigkeit aber so daraus entspringet/ hat so viel Ventile versperret/ als sonst Ausgänge zum Athem holen gehören. Und hierinnen bestehet der Unterscheid der Staffeln in einer grössern Engbrüstigkeit gegen einer kleinern. Der Unflat aber oder der Auswurff/ der aus diesen Zuständen entstehet/ ist nicht so wohl die ursprüngliche Ursache des Hustens/ als etwas verursachtes/ so stets zu neuem Husten Gelegenheit giebet. Deñ er wächset immer aufs neue hernach/ weil der verhaffte inwendig sitzende Gast nicht aufhöret/ neuen Unflat zu erwecken/ aus der letzten Dauung: so geneigt ist dieses Glied hierzu/ und so eine grosse Macht haben die auswendigen Dinge gegen die in die Irr gerathene Wacht-Krafft. Die Mittel aber/ die so wohl das Hinfallen der Lunge/ oder die truckne Engbrüstigkeit/ als die so die Feuchte heilen sollen/ müssen die Krafft der Erneurung haben/ und so trefflich seyn/ daß sie alle Kranckheiten heilen: Weil sie die Wiederbringung der angesetzten Schwachheit in sich enthalten sollen. Und dieses sind die grössern geheimen Stücke des Paracelsi/ von denen ich anderswo gehandelt. Dergleichen sind auch die jenigen so durch eine gewisse Verwandschafft (sympathetice) alle Kranckheiten heilen. Denn die geheimen Stücke nehmẽ zwar durch eine gäntzliche Reinigung alle Kranckheiten hinweg: Aber weil sie in das gekräncktе Glied keine neue Krafft eingiessen/ wie auch den bösen Eindruck des eingepflantzten Geistes nicht wegnehmen: So kan die verlohrne Krafft nicht anders/ als durch die Verwandniß-Mittel (sympathetica) etlicher massen wieder ersetzet werden.

Eine Historie von einem rasselnden Alten.

70. Damit man aber aus dem vorgemeldten einige Frucht abzubrechen habe/ so will ich ein Exempel von denen so sich gewöhnlich zutragen und im Haußhalten nicht ungemein sind erzehlen. Ein gewisser Alter rasselte über die massen auf der Brust/ also daß es bißweilen war als pfiffe es aus ihm/ bald aber röchelte er wie ein schnarchender: Also daß er offtmahls gantze Nächte aufgericht bleiben und sitzend schlaffen muste: Da man dañ nicht so viel rasselns auch weniger Schleim verspürete/ wenn er saß/ als wenn er lag. Dannenhero ihn die Aertzte mit zerkochten Fleisch-Brühen/ und mit kräfftigerer und mehrer Nahrung zu erquicken dachten/ daß er nicht durch so vieles Auswerffen gar drauf gienge/ oder die Schwindsucht/ so wie sie sagten/ ihn zu befallen bedrohete/ überkomen möchte. Doch war ihm in den Fast-Tagen/ wie auch in der Fasten Zeit allezeit besser/ als gleich nach Ostern. Die Aertzte aber gabẽ bald dem Nord-Winde/ bald dem Regen-Wetter die Schuld/ aber nicht den wohlnährenden und starcken Speisen.

Die Meinung des Authoris.

71. Ich aber besuchte bey Gelegenheit denselben Mann auch; und als ich alles bey mir genau überlegete/ so sagt ich alsobald/ daß dieser Schleim seine inwendige Ursache in der Lunge selbst hätte/ und daselbst gezeuget würde: Nicht aber/ daß er von oben herab auf die Lunge fiele/ oder daß die Lunge durch einig ander Glied in diesen Zustand gesetzet würde. Ja noch mehr/ gleich wie die Zeugung dieses Schleims in der Lunge geschahe/ also kam seine grosse Menge und Uberfluß nicht her/ aus der Vermehrung der kranckmachenden Ursache: Sondern vielmehr aus dem Uberfluß gar zu guter Speisen/ die ihn zu sehr nähreten: Also daß gewißlich das Unheil eben davon herkam/ wovon/ der andern ihrer Meinung nach/ das gute herrühren sollte; ob mich gleich dieselben heimlich auslachten. Und ob ich gleich mein Vorgeben mit dem Exempel des Weins zu bekräfftigẽ vernahm; weil nemlich ein Trunck Wein mäßig gebraucht/ den Menschen stärcke/ da hingegen aber derselbe Wein mit Übermaß getruncken/ in dem Menschẽ viel Schleim verursachte: So wollte doch der Baum von einem Hiebe nicht umfallen: Darumb drang ich auf das Exempel der vergangenen Fasten- und Ostier-Zeit/ da er nemlich nach Ostern vielmehr auswarff/ und mehr rasselns auf der Brust hatte: Da er im Gegentheil alles solches in der Fasten kaum oder gar wenig gespüret.

Wie diese Frage entschieden worden.

72. Damit nun diese Frage möchte entschiedẽ werden/ sagte ich/ es müsse auf der Probe bestehe/ und würde man ja mir zum wenigsten eben so viel einraumen/ als man den andern gethan/ die doch mit ihrer Hülffe gar unglücklich gewesen. Als ich ihm nun weniger und härtere Speise gab/ [worann der hungerige Magen zwar etwas zu dauen hatte/ ob sie gleich nicht gar viel Blut machen konte:] so hörte diese Engbrüstigkeit/ umb derer willen er so aufrecht sitzen müssen/ alsobald auf; und als wir fortfuhren/ ein mässiger Leben zu führẽ/ so bekamen wir gantz ruhige Nächte. Denn gleich wie eine übelbeschaffene Lunge mehr unflätigen Schlemes gebieret; so ist auch dieses Unflats um so viel desto mehr/ je mehr und häuffigere Materie er bekommt: Sintemahl nichts dergleichen entstehet/ als aus einer am nächsten hierzu zugerichteten Materie: Und so komt auch dieser Schleim/ er mag dünn und wäßrig oder dick und zähe seyn/ nirgend anders her/ als aus dem Zeuge einer nahen und zugerichteten Materie. Wenn aber auch dieselbe abgehet/ so wird das lebhaffte Geblüte selbst verwandelt/ und zu einem solchen Unflat. Denn die wäßrige Feuchtigkeit schwebet in dem gantzen Leibe durch alle Adern umbher/ und nimt allerley Gestalten und Bildungen von wäßrigen Unflat an sich: Nicht anders als ein Wasser darinnen Rinden von Linden oder Wall-wurtz (consolida) geweichet/ aussiehet wie ein Schleim: Allermassen auch das Weisse vom Ey/ den ersten Tag milchhafftig ist/ hernach aber von sich selbst dick wird wie ein Leim.

Wie die beyden Wacht-Kräffte/ (custodes) hierzu gehörẽ/ und von der wäßrigen Feuchtigkeit.

73. Welches in dem Schnupfen noch klärer zu sehen ist/ allwo die Wäßrigkeit (latex) in den ersten Tagen heraustropfet wie ein gesaltzen Wasser/ u. hernach in den folgenden Tagen zu einem Rotz wird. In der Schwindsucht aber/ wenn aus dem Geblüte der Auswurff begnñet rotzhafftig zu werdẽ; so ist er zu erst gelb und dick/ hernach aber wird er Aschenfarbig u. endlich neiget er sich mehr gegen das schwartze: Deñ alsdenn sind es Unflätigkeitẽ von dem verwandelten Blut und nicht mehr Mischungen von der Wäßrigkeit. Auf gleiche Weise machen beyde Wacht-Kräfften erstlich aus der Wäßrigkeit einen dicken Rotz: Hernach wenn die Wacht-Krafft in die Irre gerähtet/ wird alsobald ein gesaltzenes Wasser draus/ und das wird wieder dick/ so bald der Irrthum d Wacht krafft

geändert wird. Deñ die Wächter-Krafft so wohl des Gehirnes als der Lunge muß vielerley Ungemach von der Lufft ausstehen: Dannenhero ruffet sie die Wäßrigkeit überall zu sich/wenn sie voller Irrthums ist/daß sie allerhand ihrer Beschwerüg gleichförmige Unflätigkeiten drauß machen kan. Und werden demnach aus der Materie der wäßrigen Feuchtigkeit (laticis) solche rotzige Unflätereyẽ/ welcher Materie bißweilen auch ein gewisser schädlicher Irrthum eingedruckt wird/ also daß das flüssige und unreiffe Blut zugleich sich in Rotz verwandelt. Nemlich es wird mit Gewalt von beyden Wächter-Kräfften/weñ sie irren/so wohl in der Lunge als im Kopfe/ das Geblüte selbst in Rotz verwandelt; nicht anders/als das Blut in einem Schwäre die Gestalt eines Eyters oder blutigen Jauche an sich nimt. Ohne diese Verkehrungen der beydẽ vorgemeldten Wächter-kräffte nun/wird offt auch einem jedẽ Gliede ein gewisser Eindruck beygebracht/ dadurch die Verdauung eines solchẽ Gliedes gewaltig verletzet oder verkehret wird. Und solchen Falls/nenn ich einen solchẽ bösen Eindruck/die Marter des Gliedes/die seine Verdauung verhindert/und seine letzte Nahrung verderbet: Auf welche nemlich der gantze Zweck/ und das Haubt-Abschen der Cur gerichtet seyn muß. Und solchem nach wird die Wächter-krafft der Lufft Röhre/so wohl von oben angegriffẽ von der scharffen Lufft: Als von unten/durch die einheimische Verderbung ihrer eignẽ Lunge. Und mag also dieses von der Materie/ so zu den Wächter-Kräfftẽ gehöret; wie auch von der Materie/so zu d letzten Nahrung der Glieder wie ein Tau angesetzt wird/ genug gesaget seyn. Denn wenn in diesen einige Unvollkomenheit und Mangel erscheint/so entstehen daraus viel u. mancherley Schwachheiten: Und je ärger der unmittelbare Zeug oder die Materie ist/ aus welcher der Unflat wird/je mächtiger ist auch die Unart der daraus entstandenen Kranckheiten. Dañenhero die Mäßigkeit/ u. der Uberfluß vieler wohlnährender Speisen/ sehr bequäm sind/theils die Gesundheit/theils die Krankheit zu befördern. Und komt demnach nicht alle Wäßrigkeit (latex) aus dem Kopfe heraus/ wiewohl auch aus demselben der Rotz/Glied-wasser/ Geschwär/Jauche/Eyter/ Grind-Nätze und dergleichen gemacht wird: Denn aus dem Irrthum der Verdauungen und andern Eindrucks/entstehen viel Fehler und Mängel in den Gliedern selbst/ so in unterschiedlichen Gestalten hervorkommen: Welches ja aufs fleissigste und mit einem eisernen Griffel zu mercken wäre/von allen denen/die einige Kranckheit heilen wollen.

Wieviel u. wie weit die Fontanellen helffen.

74. Hierdurch wird bekräfftiget/ was für ein Irrthum mit den Fontanellen vorgehe. Deñ dieselben helffen zwar bißweilẽ etwas/nicht aber/daß sie die absinckende Materi des Catarrhes abführẽ/ anderswohin kehren/ ableiten/ oder wegziehen; sondern weil sie den gantzen Zeug so wohl der wäßrigen Feuchtigkeit/als des nährenden Blutes vermindern: Unterdessen aber dem Mangel d Glieder/ und der daselbst eingedruckten Kranckheit im geringsten nicht helffen; weil sie das inwendige Verderben oder die kranck machende Beschwerligkeit nicht wegnehmen oder mildern können. Darumb sincken keine Flüsse hernieder: Sondern die Gebrechen werden nur verursachet von dem verderbenden Wesen/ in dem Gliede/ darinnen dieses wohnet/ oder damit es zu thun hat/und dagegen es seine Herrschafft brauchet.

Von dem Gebrauch der austrucknendẽ Tränck.

75. Auch sind hier zu betrachten die Gersten-Wasser/die Tränck von Sarsaparilla/China u. dergleichen/welche ohne das elementalische Wasser von der wahren Nahrung/und der Art wol anschlagender kräfftiger und sämlicher Speisen weit entfernet sind. Dannenhero sie anders nicht können als der Materie die sich zur Nahrung ansetzẽ soll/gar viel benehmen. Und dieses ist die Trucknẽheit/ welche die Aertzte mit dem gedachten Tranck und Wassern vorhabens sind einzuführen. Nicht daß sie die absteigenden Feuchtigkeiten oder den Schleim austrucknen/ [sintemahl nasse Sachen/ nach der Philosophie zu reden/ keine Feuchtigkeit austrucknen kõnen:] sondern so weit sie den nährenden Zeug des Blutes vermindern: Den sie hernach mit reichlichen wohl verdaulichen Speisẽ wieder ersetzen/ und also machen daß man über sie lachen muß/wie die nachfolgende Würckung ausweiset. Deñ sie kõnten ja mit mässigem Essen mehr ausrichten/als mit aller Durchreissung der Haut/ oder grausamer Berennung mit Feur/ oder mit den Getränckẽ von frembdem Holtz und Wurzeln. Und gehöret dieses was ich biß anhero gesaget/ zu den Tractaten von der wäßrigen Feuchtigkeit/ von den Fontanellen/von der in die Irr gerathenden Wacht-Krafft und von den Flüssen.

Eine Betrachtung der Leck-Mittel.

76. Unterdessen kan ich mich nicht genug verwundern/daß man vermeinet/man könne mit süssen Dingen/und Leck-Mitteln der Lunge zu Hülffe komen: Oder es kõne die Fuchs-Lunge hier etwas dienẽ/weil dieses Thier so unermüdet lauffen kan: Oder auch wenn man Huf-Lattich koche/einbeitze/ trincke/ und auf vielerley Weise mit Lecken hinein bringe/ es werde solches etwas helffen: Da doch diese Mittel/zu dem behafftetẽ Orte unmittelbar nicht hingelassen werden; weñ sie aber mittelbahrer Weise hingelangen/ ihrer vorigen Krafft beraubet sind. Dabey sie denn nicht nachgedacht/ wenn ein krancker alle Tage ihm selbst Mittel im Mörsel stiesse/daß ihm die Nase voll davon würde ob er etwan auf solche Weise einige Mittel in die Lunge selbst ziehen könnte/in dem nemlich der subtile Staub von dem Stossen sich mit hinein ziehẽ lassen dörffte: Durch welches Mittel sie ihre balsamische Artzneyen unmittelbar in den behafftetẽ Ort selbst hinein bringẽ möchten. Weil aber auch solches vergebens wäre: So müssen ja die Leck-Mittel noch umb so viel mehr vergebens seyn/als welche zur Lunge gar nicht kommen.

Von der Schwefelung des Getränckes.

77. Sie haben auch nicht gedacht/an das zimlich wohl dienende Mittel/ dadurch man den Schwefel-Rauch unmittelbar mit dem Getränckẽ vermengen kan; welcher Rauch sich hernach samt dem Getränckẽ allmählich in alle Adern austheilet: Nicht zwar unter der Gestalt einer Nahrung/ sondern bloß als ein Gewürtz: Nicht anders als eben dieser Rauch ein Wein-Faß von der Fäulung befreyet und verwahret. Denn man hat bißher gar nicht bedacht/ auf was Weise/ oder durch was Vermittelung man ein Mittel/das sonst vor sich selbst nicht so gar tieff hinein gelassen wird/ befördern könne/ daß es durchdringen müsse. Und ob sie gleich gesehen/ daß sie durch Syrupen und Leck-Artzneyen bey viel tausenden nichts ausgerichtet; ausser was es ihrem Beutel genutzet: So sind sie doch ohne fernere Untersuchung in diesem kothichten Wege biß anhero immer fort gegangen.

Der

Der neun und dreyssigste Tractat.

Von Fontanellen.

1. Ein Fontanell ist nichts anders als eine stets-bleibende Wunde.
2. Ein Fontanell so mit Feur gebrennt worden/ sey nichts besser als ein anders.
3. In dem Nahmen/ Fontanell/ steck ein grosser Betrug.
4. Was GOtt vor Gut ausgesprochen/ als gantz/ halten die Schulen vor besser/ wenn es durchrissen ist.
5. Die Verbessungen/ was das Fontanell thun soll/ sey recht was Kindisches.
6. Wenn kein Catarrh ist/ so ist kein Fontanell nichts nütze.
7. Was man vor lächerliche Dinge vorgebe/ umb die Fontanellen zu vertheidigen.
8. Es wird bewiesen/ daß der Satz der Schulen ungereimt und unmüglich sey.
9. Was durch die Fontanellen gereiniget werde.
10. Neue Schluß-Gründe wider die Fontanellen.
11. Was man vor ein thöricht Verlangen bey den Fontanellen habe.
12. Wenn die Fontanellen schädlich sind.
13. Wie so gar die Schulen keinen Unterscheid machen.
14. Der Zweck oder die End-Ursache der Fontanellen höret auf.
15. Man habe die Welt mit den Fontanellen betrogen.
16. Die Fontanellen haben keine Gemeinschafft mit dem Gehirne.
17. Was vor ungereimte Dinge/ auf die Lehre von den Fontagellen folgen.
18. Die einige Zuflucht der Schulen.
19. Die Antwort drauf.
20. Die Fontanellen werden mit Ernst bestritten.
21. Was die Schulen antworten/ wenn sie so in die Enge getrieben werden.
22. Woher es kommt daß man die Fontanellen vermehret/ und einen Ort vor dem andern darzu erwählet.
23. Etliche Gaucklen-Possen der Schulen.
24. Das Zipperlein lacht die Aertzte aus.
25. Wie thöricht die Fontanellen.
26. Sie sind vergebens bemühet/ in ihren verzweifelten Kranckheiten.
27. Man hab es in den Schulen noch nicht ausgemacht/ in welchen Fällen die Fontanellen helffen sollen.
28. Ein Fall darinnen die Fontanellen gut seyn.
29. Wie man diesem grausamen und stinckenden Mittel der Fontanellen vorkommen könne.
30. Das Fontanell-Setzen sey einem Artzt eine Schande.

1.

Ein Fontanell ist nichts anders als eine stets-bleibende Wunde.

UMb der Catarrhen oder Flüsse willen/ hat man die Fontanellen erfunden. Und weil wir nun dieselbigen aus dem Wege geraumet/ so scheinet es als ob dieser Tractat umbsonst und vergebens wäre: Wenn ich denselben nicht vor die Anfänger schriebe/ wohlwissend/ daß den Gelehrten meine Arbeit nichts verträglich seyn werde. Darumb hab ich mir vorgenommen die End-Ursachen und die Würckung der Fontanellen zu beschreiben. Und werden nun erstlich die Fontanellen gesetzet entweder mit Feuer/ und mit einem glüenden Eisen/ oder mit dem Messer/ oder Schere/ daß man etwas damit abschneidet. Mit einem Worte: die fleischichte Haut muß durchbohret werden daß sie eine Wunde bekommt.

Ein Fontanell so mit Feur gebrent worden/ sey nichts besser als ein anders.

2. Doch halten etliche mehr von der Wunde/ so durch Feuer/ oder beissende Materien gesetzet worden/ als von der jenigen Art so durch den Schnitt geschehen: Weil sie vermeinen/ daß durch die würckliche Hitz und Truckenheit der Zufluß der Feuchtigkeiten mehr verhindert werde. Eben als wenn in dem einigen Augenblick/ das Feuer etwas anders brennen könte als den Brand-Fleck/ oder etwas austrucknete was erst hernach nach der Wunde fliessen soll. Nemlich überall hält man in den Schulen viel von Träumen.

In dem Nahmen Fontanell/ steck ein grosser Betrug.

3. Denn die Fontanelle [nemlich so nennen sie diesen durch das glüende Eisen oder etwas dergleichen gemachten Schaden/ damit das gemeine Volck glauben solle/ es würden dadurch die Kranckheiten als wie durch einen Brunnen erschöpfet:] Hat keine Würckung/ biß die Rusen abgefallen/ und der Eindruck der Hitz und Truckenheit nicht mehr vorhanden ist. Sintemahl die Fontanellen zu dem Ende gesetzt werden/ daß etwas heraus fliessen soll/ welches ja nicht eher geschehen kan/ biß die Brand-Rusen abgefallen: Sintemahl durch selbige Rusen weniger hindurch dunsten kan/ als durch die gesunde Haut. Und haben demnach die letztern alles vor ein Ding gehalten/ die Fontanelle mag gesetzt werden wie sie will/ wenn nur die gantze Haut geöffnet/ und hernach offen gehalten wird.

Was GOtt vor Gut ausgesprochen/ als gantz/ halten die Schule vor besser/ wenn es durchrissen ist.

4. Denn was GOtt gantz gemacht hat/ als das beste/ das haben die Schulen vor besser gehalten/ wenn es unter der Gestalt eine Wunde erhalten würde. Wenn man sich nun offt verwunden läst/ und die Wunden offen behält/ so soll solches/ nach der Schulen Lehre/ zur Gesundheit dienen. Und ist ja wunder/ daß sie unter die Regeln/ wie man die Gesundheit erhalten soll/ nicht auch dieses gesetzet/ daß man sich solle verwunden lassen: Gleich wie man die Fontanellen/ oder die stetswährende Wunden darunter gerechnet hat. Es ist aber zwischen dem Verwunden/ und Brennen kein ander Unterscheid als das Bluten/ welches ja bey den Schulen billich noch mehr gelten sollte/ wenn nicht der Betrug des Aderlassens sich dabey offenbahrete.

Die Verbessungen/ was das Fontanell thun soll/ sey recht was Kindisches.

5. Nemlich sie vermuthen und lehren/ die Fontanellen wären neue Abführungen/ durch welche ein Artzt die Natur nach seinem Belieben zwingen könne/ sich auszuleeren; nicht zwar auf solche Art/ wie sie sonst tichten/ daß dieselbe durch die Catarrhen ihr einen Abfluß machen und sich reinigen soll/ oder sonst hin und wieder an dem Leibe: Sondern bloß allein durch das gemachte Loch/ das ist/ sie verabladen die Catarrhen daß sie persönlich erscheinen müssen an diesem oder jenem Orte/ nach dem Belieben des Artztes. Und das wäre nun wohl recht artlich/ wenn es wahr wäre. Und gleichwohl hat diese ungeheure Lehre dermassen überhand genommen/ daß man auch Kindern schon Fontanellen setzt/ ehe sie drey Jahr alt werden. Mir aber ist erstlich stets vorkommen/ daß bey den Fontanellen eine heimliche GOtts-Lästerung mit unterlauffe/ weil man den Schöpfer offenbarlich dadurch bezüchtiget/ als habe er nicht Oeffnungen und Abführungen genug gemacht. Denn ich habe mehr als tausend Fontanellen lassen zu heilen/ und hat es/ so viel ich weiß/ biß anhero noch niemanden gereuet.

Ferner hab ich betrachtet / was ſich doch die Aertzte vor kindiſche Einbildungen machen / daß ſie in gantzem Ernſt davorhalten / die Natur werde ihrem Befehl müſſen nachkommen: Wenn ich gleich ſetzete / daß ein ſolcher Abfluß und dergleichen Abſinckungen der Feuchtigkeiten vorgiengen / wie ſie es haben wollen / welches doch etwas gantz Ungereimtes.

Wenn kein Catarrh iſt / ſo iſt kein Fontanell nichts nütze.

6. Vor meinen Grund aber / iſt dieſes genug / daß kein Catarrh weder irgendwoher geſchickt werde / noch auch von ſich ſelber herab flüſſe. Und wenn dieſes Nein feſt ſtehen bleibet / ſo iſt der gantze Grund der Fontanellen gantz eitel und nichtig.

Was man vor lächerliche Dinge vorgebe / umb die Fontanellē zu verthädigen.

7. Nun geben zwar die Schulen für / als weñ durch die Fontanellen die böſen ja todt-ſchädlichē Feuchtigkeiten abgeführet würden / welche ſonſten anderswohin entweder geſchickt würden / oder ſich von ſich ſelbſt ſenckten. Recht ſo! die Natur hat gewiß ihre Hand ſchon ſincken laſſen / und wartet nur / wie es der Artzt haben will / daß man hier oder da die Haut öffne / damit ſie ihre Laſt an demſelbigen Ort ablege; welche ſie ſonſt in ein edleres Glied würde zuſencken. Eben als wenn die Natur / ſo dieſe Feuchtigkeit hier oder da hin verſchicken will / ihnē gleichſam drohete und ſpräche: Werdet ihr mir die Haut nicht irgendwo / welches ich doch in euer Belieben ſtelle / eröffnen / und offen halten / und mich in meinem Zorn durch eine gewiſſe Ablenckung nicht ſtillen / und von den Gedanckē die vorhabende Verſchickung zu thun / nit abhalten; ſo ſehet euch für! Denn gewißlich / was ich ſonſten durch die Haut abführen wolte / das werde ich euch zu Trutz / in ein gewiſſes edles Glied zurück ziehen.

Es wird bewieſen / daß der Satz der Schulen ungereimt / und unmüglich ſey.

8. Aber / mein ſagt mir doch; in welchem Mittel-Punct / oder in welchem Bruñ-quell wird dieſe böſe Feuchtigkeit zugerichtet? Geſchiehet ſolches in der Leber / welche / wie ſie ſonſt vermeinen / die Werckſtat der vier Feuchtigkeitē? ſo iſt es ja gar zu ein ſchwerer / langer und unbrauchſamer Weg / daß dieſe böſe Feuchtigkeit von der Leber / durch die hole Ader / und alſo durchs Hertz hindurch / biß in die äuſſerſte Haut des Armes / des Schenckels oder des Genickes wandern / und das Geblüte nicht verunreinigē / ja ſelbige böſe Feuchtigkeit alſo vor ſich unvermiſcht bleiben ſoll: Und iſt dieſes wohl ein grauſames Abführungs-Mittel, daß ſolches ſchädliche Weſen durch den Brunnen des Lebens hindurch führet: Oder vielmehr iſt der Artzt grauſam / und die Schulen noch viel grauſamer zu nennen / welche dieſe ſchädliche Feuchtigkeit durch das Hertz führen heiſſen. Hat denn die biß auf den heutigen Tag annoch unbekandte böſe Feuchtigkeit das Gehirne zu ihrem Bruñ-quell? Mein / wo doch? entſtehet dieſe böſe ſchädliche Feuchtigkeit in einem jeden Theile des Gehirnes? oder in den Kamern deſſelben? oder in dem ſo genannten Becken? Erſtlich zwar kan die tägliche Sammlung und das Neſt dieſer ſchädlichen Feuchtigkeit ohne Augenſcheinliche Gefahr des Todes nicht in den Kammern oder Fächern des Gehirnes vorgehen. Iſt ſie denn vorhero gut geweſen / und wird erſt in den Becken böſe; ſo wird ſie ihrer Gewohnheit nach vor ſich ſelbſt durch die Naſe und durch den Gaumen herabflüſſen / und wird alſo keiner Fontanelle brauchen. Entſtehet ſie deñ in einem andern Theil des Kopfes; ſo frag ich / wer muß doch dieſer Verderber ſeyn / der eine Feuchtigkeit / ſo vorhero gut war / mit Fleiß verderbet / und ſolche nach dem ſie böſe worden / an dieſen oder jenen zwiſchen Fell und Fleiſch gelegenen Ort / den d Artzt durchbrennen heiſſen / hinführet? Und was muß doch dieſes vor eine gehorſame Feuchtigkeit ſeyn / ob ſie gleich böſe iſt / [nemlich es muß ja etwas Todtes und ein Unflath ſeyn:] die ſich ſolcher maſſen anderswohin zwingen uñ ſchicken läſt: Da ſie doch ſonſt / als um das Regiment des Lebens nunmehr unbeſorget ſich bloß allein / Vermöge ihres Gewichtes / nach den Geſetzen des Abhanges richten ſolte? Daß aber die böſe Feuchtigkeit ſo durch die Fontanella abgeführet werden ſoll / nicht ſey ein Dampff / der aus dem Magen in den Kopff geſtiegen / durch das Gehirn / die Hirn-Häutlein / und die Hirnſchale hindurch geführet alldorten geſamlet / und von dannen zwiſchen den auswendigen Mauſen und der Haut herab geſuncken: Das hab ich vorhero in dem Tractat von den Catarrhen / aus dem Grunde wiederleget. Und ferner / wenn dieſes gleich zugelaſſen würde / ſo könte es doch das Weſen und den Nahmen einer Feuchtigkeit nicht haben; uñ folglich auch keine böſe Feuchtigkeit ſeyn; noch eine Schleimichkeit / ſo unter die vier Stücke des Bluts gehören ſoll / und Pituita von ihnen genannt wird. Denn was einmahl Dunſt-weiſe aus dem Magen geſtiegen wäre / und ſich Tropfen-weiſe wieder zuſamen geſetzet hätte / das könte nicht dicke / noch zähe / noch mehr eine von denen vier in der Leber gemachten Feuchtigkeiten ſeyn: Sondern es wäre ein wieder zuſammengeſeſſones / herabtropffendes Waſſer. Und wenn demnach die böſe Feuchtigkeit / welche die End-Urſache der Fontanellen iſt / weder in der Leber / noch in dem Gehirne / noch in den Magen gezeuget wird; wo muß denn endlich die Werckſtat der böſen Feuchtigkeitē ſeyn / davon die Catarrhen herkommen? oder welch Glied kan dieſelben denn herabſchicken; oder wo iſt eines das ſo hoch liegt / daß ſie von dannen zu der Fontanelle herab laufſen könten?

Was durch die Fontanellen gereiniget werde.

9. Wenn nun die Schulen bey ihrem liederlichen Vorgeben / ſo weit in die Enge getrieben worden / ſo müſſen ſie bekennen / daß das jenige nicht eben eine böſe Feuchtigkeit ſey / was zu dem Loche der Fontanelle geſandt werde: Sondern das Geblüte ſelbſt werde in der Wunde verderbet / weil ihre Leſftzen ſo übel zugerichtet ſind. Denn dieſes iſt die Natur aller Wunden / zu denen kein rechter Balſam gebraucht wird.

Neun Schluß-Gründe wieder die Fontanell.

10. Und gewißlich / wenn die Schulen dieſe gemeine Regel recht bedächtē: **Daß unter währender Zeit da der Eyter wird / ein gröſſer Schmertz / Toben / und Fieber ſey / als wenn der Eyter ſchon worden iſt:** So würden ſie wahr nehmen;

Zum erſten: Daß der Eyter materialiſcher Weiſe aus dem Blute gemacht werde / durch die Arbeit der Lebens-Kräffte: Und daß folglich in dē Fontanellen / umb eben dieſer Urſachen willen ein Eyter entſtehen müſt. Und wenn dieſes ſtehen bleibet / ſo fällt der Satz zu Boden / daß durch die Fontanellen die böſen Feuchtigkeiten abgeführet worden.

Zum andern: Weñ der Eyter / ſo in der Wunde gemacht worden / heraus rinnet / ſo komme derſelbe nicht mit aus dem Leibe heraus.

Zum dritten: Dieſer Eyter ſey kein Unflath eines herabſinckenden Fluſſes.

Zum

Zum vierdten: Daß die Fontanellen nicht die böſen Feuchtigkeiten ausführen/ſondern vielmehr mit Hülffe der verdauenden Krafft das gute Geblüte in einen Unflath verwandeln.

Zum fünfften: Daß die Fontanellen im geringſten nichts dienen/ einige böſſe Feuchtigkeit zu verhüten/ weil dieſelbe an dieſem Ort ſelbſt und in den Lefftzen der Wunde gemacht wird.

Zum ſechſten: Daß der Eyter und die Jauche ſo aus dem Loche der Fantanellen heraus rinnet/ nicht könne zurück treten/ und auf ein edles Glied fallen; dergleichen viel weniger von dem guten Geblüte/ aus dem der Eyter wird/ zu ſagen.

Zum ſiebenden: Wenn das Blut ſchon eine böſe Feuchtigkeit iſt/ ehe es zu der Fontanelle komt/ ſo muß entweder die Natur aus dem gantzen Zeuge des Geblütes ein gewiſſes/ böſes theil abſondern/ und zu dem verwundeten Gliede ſchicken/ umb dieſes damit zu nähren: oder ſie muß eine ſolche Abſonderung des böſen gewöhnlicher Weiſe in allen Gliedern thun. Und muß alſo die gantze Natur den Fehler bekommen haben/ daß ſie zum Narren worden.

Zum achten: Es ſey ja was Thörichtes/ wenn man ſage: Die Fontanelle reinige den Leib gar wohl/ wenn ſie viel Eyter macht: Da doch dieſer Eyter anders nichts ſey/ als eine Verderbung des guten Bluts. Allermaſſen wenn der Menſch nicht wohl auf iſt/ aus der Fontanelle/ an ſtat eines Eyters nur ein gelbes Waſſer rinnet.

Zum neundten: Wenn nun die Fontanelle etwas dienē ſolte zur Ausführung der böſen Feuchtigkeiten/ ſo müſte folgen daß der Menſch ſich beſſer befinde/ wenn ein gelbes Waſſer heraus fleuſt/ als wenn ein Eyter entſtehet; welches doch falſch iſt. Und iſt alſo mit Recht hieraus zu ſchlieſſen/ daß durch die Fontanelle nicht eine gewiſſe ausgeklaubte böſe Feuchtigkeit/ oder ein ſchädlicher Unflath/ welcher ſonſt anderswohin ſincken würde/ ausgeführet werde: Sondern daß dieſes alles/ es ſey nun Eyter/ oder eine dünne Jauche/ nichts anders ſey/ als ein lauteres Blut/ ſo zur Nahrung des Gebrand-marckten Gliedes verordnet/ und aus dem Unfall deſſelben Ortes verderbet worden: Da denn aus der Art des Verderbens zu urtheilen/ ob die Dauung an dem Ort der Fontanelle gut oder ſchlimm ſey. Denn wenn der allgemeine Lebens-Geiſt ſich einiger maſſen übel auf befindet/ ſo iſt in der Fontanelle die Verdauung noch ſchwächer/ und gehet der Eyter ſtärcker in die Fäulung: Dannenhero denn die Fontanell zu ſolcher Zeit/ weil die Dauung mehr gekräncket iſt/ eine bloſſe Jauche von ſich thränet.

Was man vor ein thöricht Verlangen bey den Fontanellen habe.

11. Und iſt demnach dieſes das Verlangen der Schulen/ daß von dem unſchädlichen Blute viel weiſer Eyter werden möge: und das heiſt bey ihnē eine gute Reinigung/ wenn in der letzten Dauung viel Bluts verderbet wird. Weñ man dieſes recht betrachtet/ ſo erſcheinet klärlich daraus: Daß die Fontanellen nichts dienen zur Reinigung von den böſen Feuchtigkeiten/ ja daß keine böſe Feuchtigkeit vorhanden ſey: Sondern nur allein zur Verringerung des vielen überflüſſigen Geblütes; und alſo bloß wider die Vollblütigkeit helffen.

Wem die Fontanelle ſchädlich ſind.

12. Woraus ferner folgt: daß ſie nicht dienlich ſeyn/ den jungen Leuten/ noch auch denen/ die ſehr mager worden; auch denen nicht/ die durch eine gewiſſe Kranckheit ſehr abgezehret ſind: Ferner auch nicht denen/ die gar mäſſig leben/ am aller wenigſten aber den gar mäſſigen Ordens-Perſonen.

Wie ſo gar die Schulen kein Unterſcheid machen.

13. Sie haben aber noch nicht ausgemacht: Ob d' in d' Fontanelle entſtehende Eyter allein aus dem blute ſey/ oder aus einer von dē andern ertichteten Feuchtigkeitē; oder aus Vermiſchung aller vier miteinander. Iſt das erſte wahr/ ſo wäre der Eyter nicht aus einer böſen Feuchtigkeit/ ſondern aus der beſten unter den vier Feuchtigkeiten: Und iſt alſo die Fontanell vergebens; und der beſte Eyter/ das iſt/ die beſte Würckung/ den die Fontanelle thun kan/ iſt etwas von dē allerſchlimſten/ weil es nemlich eine Materie iſt/ ſo aus dem allerbeſten verderbet worden. Wollen ſie denn lieber ſagen: Das Blut ſey zwar vorher nicht böſe/ ſondern werde böſe/ in dem es von ſeinen drey Neben-Feuchtigkeiten abgetrennet wird: So müſſen ja die drey übrigen Feuchtigkeiten bey dieſer Trennung noch ärger ſeyn als das Blut; und kan die Fontanelle keinen guten Zweck haben/ es gehe wie es woll/ weil ſie ja einmahl das gute und unſchädliche Geblüte verderben ſoll.

Der Zweck oder die End-Urſache der Fontanellen höret auf.

14. Wollen ſie denn haben/ der Eyter entſtehe aus allen vier unter einander gemiſchtē Feuchtigkeiten zuſamen: ſo thäte abermahl die Fontanelle das jenige nicht/ was ihren Zweck gemäß iſt; Weil ſie nicht beförderlich wäre ſchädliche Feuchtigkeiten auszuführen/ ſondern die guten zu verderben/ welche ihr von der Natur ohne Fehler und Irthum alle Tage zur Nahrung geſchicket werden.

Ferner können auch die Fontanellen nicht verordnet werden/ die Flüſſe zu verhüten: Oder aber es muß die Materie des Fluſſes kein Dampf noch auch ein Schleim ſeyn; ſondern das Blut ſelbſt/ welches die Fontanelle in ſich verderbet. Denn der Eyter wird nicht aus dem Schleim/ ſondern allein aus dem Blut/ wie man in den Schulē zur Gnüge weiß. Und weñ man demnach das weſen des Eyters recht unterſuchet/ ſowol wz ſeine Materie als auch was ſeine würckende Urſache ſey/ ſo fählet der gantze Zweck hinweg/ warumb man Fontanellen ſetzet/ die Lehre von Catarrhen bey behält/ und die böſe Feuchtigkeiten auszuführen machet. Denn/ geſetzt/ es ſchlage kein böſer Zufall zur Wunde bey den Fontanellen/ und der Menſch ſey ſonſt bey ziemlicher Geſundheit/ ſo muß folgen/ daß wenn die Verletzung geſchehē iſt bey der Fontanelle/ ein Eyter draus flüſſe; und ſolcher ſich nicht anders woher herzumache/ ſondern in dem Gliede ſelbſt gezeuget werde. So theilet auch der Lebens-Geiſt alle Tage den Gliedern nach gehörigem Maß ſo viel Blutes aus/ als ſie zu ihrer Nahrung vonnöthen haben: Uñ iſt demnach der Eyter anders nichts/ als ein Blut/ ſo in demſelben Gliede darinnen die Wunde iſt/ verderbet worden/ und alſo eine Würckung der alldorten verletzten Dauung.

Man habe die Welt mit den Fontanellē betrogen.

15. Wenn man nun kan die Geſundheit und die gantze Haut und die Dauung der Glieder verderben/ und das Blut in Eyter verwandeln/ das iſt bey den Schulen ſoviel als den Flüſſen begegnen; oder von den Kopffe [wo ſie alle Flüſſe ihren Urſprung nach herleiten;] die zu Unflath-gewordene Feuchtigkeit [welche ſonſten bereits drohete/ auf ein ander edeles Glied zu fallen] durch das Loch der Fontanellen abziehen: Es mag nun der Kopff mit dem verwundeten Gliede einige Gemeinſchafft haben oder nicht/ ſo iſt nichts dran gelegen;

legen; wenn nur die Haut offen gehalten wird: Es mag auch dieſelbe zu Unflat gewordene Feuchtigkeit ein Blut ſeyn / und zu Eyter oder zu einer Jauche werden / ſo gilt es gleich viel / wenn man nur durch die gewöhnlichen Pral-Wörter Catarrhen/ Præcaution/ Derivation/ Revulſion / Fontanellē/ (das iſt/ ſo viel; man müſſe die Flüſſe durch behutſame Vorbeugung ableiten und weglencken durch die Brand-Löcher/) die Welt bethören kan.

Wenn ich ein Kindlein betrachte bey einem Jahr alt/ das nunmehr Zähne bekommt/ und mit einem Fieber befallen wird/ auch aus dem Munde viel Schaums und Geifers flüſſen läſt: Worauf ſich endlich ein Reiſſen im Leibe findet/ und ein grüner und gelber Stul von ihm gehet: Da iſt ja nun der Zahn ein Theil des Kopffes; ſo kan es nicht fehlen/ der Durchfall muß ein Fluß aus dem Kopffe ſeyn. Was hat aber der herfürſtechende Zahn oder das Geſchwollene Zahn-Fleiſch vor eine Gemeinſchafft mit dem Gedärme? Oder was hat derſelbe vor Macht einen Fluß zu zeugen/ und aus dem Magen des Kindleins in deſſen Kopff zu ſchicken? und von dannen wieder in das dünne Gedärme? wie gehet es zu/ daß der aus dem Magen aufgeſtiegene und wieder herabtropffende Dampff in dem Kopff zu einer ſolchen grünen Galle wird? Hat ſich etwan die Galle-macherey gleich bey der Geburt des Kindes hinauf in den Kopff geſetzet? Ferner/ würde nun auch eine Fontanelle/ weñ das Kindlein ſolche ausſtehen könte/ dieſen grünen Durchbruch zu ſich ſaugen und ausführen können; da es deñ fein mit etlichen Tröpflein Eyter gethan wäre / an ſtat daß hier etliche Pfund grüne Galle von dem Kinde gehen? Und wie kommt es/ daß der Magen des Kindleins um des Zahn-ſchmertzens willen/ einen Fluß anſetzet? Warumb wird der Fluß in das Gedärme geſchicket / und nicht gegen den wehthuenden Zahn? Kan nun der Leſer noch nicht ſehē/ daß der Durchbruch kein Fluß ſey? ſondern daß der Lebens-Geiſt / wenn er unwillig wird überall / auch in dem Gedärme bereit ſey / den Nahrungs-Safft in Unflath zu verwandeln / den die Schule vor Galle / vor Blut-Schleim / und dergl. halten. Wenn nun der Durchbruch kein Fluß iſt/ und der unwillige Lebens-Geiſt (Archeus) alles kan in ein feindſeliges Weſen verwandeln/ wenn gleich nur das Zahn-Fleiſch Schmertzen hat; kan denn ſelbiger nun nicht überall ſeine Ausführung thun durch die natürlichen und gewöhnlichen Ausgänge? ohne daß er warten dörffte / biß man die Haut irgendwo durchbrennet? O grauſame Tummigkeit/ welche die Schulē verurſachet hat/ ſo zu wüten gegen die ihnen ſo nahverwandten Menſchen?

Die Fontanellen habē keine Gemeinſchafft mit dem Gehirne.

16. Nun geben ſie überdiß nicht achtung/ daß in Weibes-Perſonen und fetten Leuten die Fleiſchichte Haut an den gewöhnlichen Orten / wo man Fontanellen zu ſetzen pfleget / mit lauterm Fett unterſetzet iſt/ aufs wenigſte bey die zwey Finger dick; dergleichen Perſonen man doch am meiſten überredet daß ſie ſich Fontanellen ſetzē laſſen / welche denſelben auch am dienlichſten ſeyn ſollen. Da muß denn nun der Grund der Fontanelle kaum biß mitten in das Fett hinein langen: Und iſt folglich kein Weg vorhanden daß die erdichtete böſe ausgebañete Feuchtigkeit des Catarrhes aus dem Gehirne oder zwiſchen der Hirnſchale und der Haut mitten durch das Fett herdurch flüſſen könne.

Was ungereimte Dinge/ auf die Lehre von den Fontanellen folgē.

17. Und wer ſolte auch wohl dieſe einſchichtige Feuchtigkeit ſeyn welche umb ihres Verbrechens willen von dem verſchickenden Gliede ausgebannet wird/ und durch die Subſtantz des Fettes unvermiſchet herabſincken / und ſich in Eyter verwandeln kan? Iſt es eine Ausdunſtung der Dämpfe aus dem Magen; warumb entſtehet ſolche nicht öffter bey jungen Leuten/ und in hitzigen Mägen / als in ſchwachen / alten und kalten? Welcher Geſtalt kan dieſes Waſſer; ſo ſich aus dem Dampff wieder zuſammen geſetzet die Natur und Geſtalt eines Eyters an ſich nehmen? Wie kan es durch das Gehirne / die Hirn-Häutlein / und die Hirnſchale ſo hurtig daher eilen/ und das gebrante Fontanellen-Loch ſo artig finden / umb nur allein aus demſelben heraus zu flüſſen / und den Leib zu reinigen? wie daß der Dampff nicht hundertmahl eher in die Lufft verfleuget/ ehe er an den Ort/ da man aus bloſſem Belieben die Fontanelle hingeſetzet / gelangen kan? Wie kan das Waſſer/ das aus dem Magen ſteiget / nun Blut heiſſen/ und eine Mutter des Eyters ſeyn? Wie kan das Blut/ [welches/ nach der Lehre des Galeni/ die Materie iſt / woraus der Eyter wird;] die Materie ſeyn / woraus der Fluß geworden? Warumb ſoll man das Blut unter die Art der böſen Feuchtigkeiten rechnen / da ſolches noch nicht verunreinigt worden / und von der Natur zu dem verwundeten Orte/ geſchicket wird? Wie geht es zu/ daß weñ eine Wunde gemacht wordē/ die Natur aufhöret die von ihr verworffene Materie durch und in die gewöhnlichen Oerter zu laſſen / und alldorten auszuführen? Geſchichet es etwan / wenn ein Artzt nach ſeinem Gefallen die Haut durchbrennet / daß ſie drüber ihrer vorigen Wege vergiſſet? Oder hat ſie ſich vielleicht allbereit ſo ſehr bemühet / umb irgendwo einen Ausgang zu finden? und laufft nun / nach dem einer gemacht worden / aus Gehorſam demſelben Löcher-macher zu gefallen da hinaus?

Vielmehr ſind alle dieſe vier Sätze falſch: nemlich/ daß der Eyter die Materie des Catarrhes geweſen; daß der Fluß materialiſcher Weiſe herkomme aus dem Dampff des Magens/ daß durch die Fontanellen die Materie der Catarrhen ausgeführet werde; und daß dieſelbe in ein edleres Glied verfallen würde / ſo man ſie nicht durch ein Loch anderswohin leiten werde.

Die einige Zuflucht der Schulen.

18. Eine einige Ausflucht gleichwohl haben die Schulen: Daß / nemlich die Fontanellen in langwierigen Kranckheiten / nicht weniger bey fetten Perſonen / und bey vollblütigen Leuten / gar offt ſehr wohl angeſchlagen: Es müſſe ja folgen/ daß wenn man ein ſolch Loch macht/ nur die böſe Feuchtigkeit dadurch abgezogen / und der Leib davon gereiniget werde.

Die Antwort darauf.

19. Auf dieſe Ausflucht ſag ich nichts mehr/ als daß die Gedancken von der Materie dem Weſen/ der Art/ von den Abzugs-Wegen d. Flüſſe/ der von der daraus entſtehenden Unpäßlichkeit / wie auch von den böſen Feuchtigkeiten/ und dem Zweck der Fontanellen lauter erdichtete Träume un Feigen-Blätter vor die Blöſſe einer ſchändlichen Faulheit und Unwiſſenheit ſind: Und daß ſolchemnach die Exempel von dieſem oder jenem Erfolg nicht kräftig genug ſind / die Feſte der Wahrheit umbzuſtoſſen.

20. Wenn

Die Fontanellen werden mit Ernst bestritten.

20. Wenn nun gleich die Fontanellen bißweilen helffen solten/ so kommt solches doch nicht aus der Wurtzel und aus dem Wesen der Catarrhen her/ die an sich selbst soviel als nichts sind. Sondern wenn sie ja helffen/so müssen die Schulen bekennen / daß die Fontanellen zwar dienlich seyn / aber sie wüsten nicht wie oder wozu/noch auf was vor Art und Weise: Und daß sie ein ungewisses und zufälliges durch blosse Muthmassung eintreffendes Mittel so hoch erheben. Darumb haben sie sich billich verwundert / wenn bißweilen der Ausgang gewiesen/ daß die Fontanellen gut gethan. Aber wenn ja etwan eine Kranckheit von sich selber oder durch die Länge der Zeit vergangē/ und zufälliger Weise einem die Fontanelle nicht übel bekommen; habē sie denn dadurch ein Recht bekommen ihrer soviel hundert umbsonst und vergeblich damit zu peinigen?

Was die Schulen antworten/ wenn sie so in die Enge getrieben werden.

21. Wie denn wenn man im Gegentheil Historien genug zusammen brächte / daß die Fontanellen übel ausschlagen? Da könen sie stracks sagen: Wir sind keine Marck Schreyer/und gehen nicht auf Exempel. Denn die Schulen wollen der Vernunfft folgen / und beruffen sich überdiß auf die Zeugnisse der Alten. Und damit wissen sie sich wohl unnütze zu machen / wenn es ihnen an Vernunfft-Gründen fehlet / und die Erfahrung wieder sie streitet / also daß sie nicht mehr hocherfahrne Herren heissen können: Da wollen sie sich durch gegentheilige Exempel nichts nehmē lassen. Sie bewerffen sich aber auf die gründe ihrer vorfahren/ die doch/ wie ich erwiesen/gantz liederlich/ untauglich/ und falsch sind/ und gleich im Anfang nicht Stich halten.

Woher es kommt daß man die Fontanellē vermehret/ und einen Ort vor dem andern darzu erwählet.

22. Und gleichwohl als die Schulen gemercket/ daß bey etlichen die Fontanellen von ungefehr wohl angeschlagen/ sind sie gleich weiter gegangē/ und haben eine härine Schnur oder Stricklein durch die Haut im Genicke von einer Seite zur andern durchziehen lassen/ und davon ausgegebē es solle ein gutes Mittel seyn für das Augen-weh (ophthalmia) für das Trieffen der Augen/ ja für die Felle selbst/ und für alle verderbte Dauung der Augen. Gleicher Gestalt wenn einer Hüfft-wehe hat / und sich an dem Schenckel auf der andern Seite ein Fontanell setzen läst / soll es gewaltig helffen.

Etliche Gauckel-Possen der Schulen.

23. So hat man der Fontanellen vielerley Arten probiret / und haben die Schmide allerhand Eisen-Werck darzu machen müssen. Auch haben sie auf Arabisch eingebrennet / [nemlich mit Geiß-Lorbeeren/aber anders nicht als von einem Bocke/ die man in einer Pfanne braten müssen:] damit hat man in der Weite an der grossen Zehe angesetzet; welches vor das Lenden-wehe und vor die Glieder-Schmertzen helffen sollen. Solche Gauckel Possen hat man in den Curen überall mit unterlauffen lassen / und lauter Träume vor Wahrheit ausgegeben. Endlich aber haben sich die Schulen gleichwohl verwundert/daß das eintzige Zipperlein/ so sie doch auch den Flüssen zugeschrieben / alle ihre Lehr-Sätze und Fontanellen verlache.

Das Zipperlein lacht die Aertzte aus.

24. Nemlich das ist eine Anzeigung wie falsch es sey / daß das Zipperlein von einem herab gesunckenen Catarrh herkomme; und giebt überdiß zu erkennen / daß die Fontanellen ein gantz vergebliches Gethichte sind / die abflüssenden Feuchtigkeiten dadurch abzuleiten und wegzuziehen.

Wie thöricht die Fontanellē

25. So ist es auch lauter Aberwitz / daß man Fontanellen setzt/ in der Schwind-Sucht/ in den Gebrechen der Lunge/des Haubtes/der Augen und der Nieren/ welches alles den Flüssen / aber wohl gar vergeblich beygemessen wird. Und muß ich mich mehr über solcher Henckermässigkeit und Betrügerey verwundern / als daß ich ihre eitele Proben nachthun solte.

Sie sind vergebens bemühet / in ihren verzweifelten Kranckheiten.

26. So pflegt man denen so die hinfallende Kranckheit haben zu Padua/ im Florentinischen und zu Montpelier/wiewohl ohn einige Hofnung des Besserwerdens/ein glüendes Eisen biß auf die Nath der Hirnschale hinein zu brennen/mit Vorgeben / die Hinfall-Dämpffe würde aus dem Gehirne alldorten ausrauchen: Nicht nur umb zu verhindern/ daß der Anstoß nicht so lange währē / sondern auch nicht so bald wieder kommen solle. Und diß alles stehen die Patienten aus / in einer blinden Hofnung gesund zu werden; dessen doch kein Exempel vorhanden ist. Und da dencken sie nicht einsten nach / das diese ertichteten Dämpffe dem Gehirne nicht deßwegen schädlich seyn würden/ weil sie nicht hinaus können: Sondern vielmehr im Gegentheil den Sturm der Kranckheit verursachen u. erwecken müsten/ durch ihr Durchfahren/che sie an die Haut/daran das Haar sitzt/ gelangen könten. Dannenhero ja alle Mühe und und Hülffe der Fontanellen zur Heilung der Kranckheiten/ weil sie doch gar alles von hinten anfangen/ gantz liederlich und eitel ist.

Man hat es in den Schulen noch nicht ausgemachet/ in welchen Fällen die Fontanellen helffen sollen.

27. So haben auch die Schulen nie zu sagen gewust/ in welchen Kranckheiten die Fontanellen gut seyn/ weil sie nur gar selten und zufälliger weise helffen: Allermassen es so gar unmüglich ist/daß wenn der Grund den sie setzen / stehn bleibet / die Fontanellen helffen können: Dañenhero es auch nicht müglich gewesen/was auszudencken/ wie es zugehe; oder wozu sie eigentlich dienen.

Ein Fall darinnen die Fontanellen gut seyn.

28. Weñ man aber die Lehre der Schulen von den Flüssen und Fontanellen auf die Seite setzet/ so ist leichtlich ein Fall zu finden/da die Fontanelle nützlich seyn. Denn weil alle Monats-Zeiten das Blut in uns verneuret werden muß / [wie ich anderswo von dem Monats-Zoll lehren werde;] da denn alles was von dem alten Blute / so in dem vorhergehenden Umblauff des Monden gemacht worden / noch übrig ist / entweder zu Fett und Schmer / oder zu einem Unflath der letzten Dauung wird; so kan es geschehen / daß dasselbe neben der tägliche Ausdunstung/durch eine Fontanelle ausgeführet werde: Dañenhero solche Personē die fett sind/viel essen/Blut-reich sind und ein sitzendes Leben führen bißweilen einige hülffe von den Fontanellen/ spüren/aber keine andere mehr: Sintemahl dadurch das gantze Blut umb soviel gemindert wird/daß es sey sein gehöriges Gewicht und Maß erhält und überkommet: Da sonsten desselben Uberfluß den Lebens-Geist/und die Glieder/und ihre Dauungen und Austheilungen belastet und beschweret. Und auf solche Weise wird verhütet / was sonst etwan vor Ubels daraus entstehen kan. Und bestehet solchemnach die gantze Wohlthat so man von den Fontanellen zu hoffen hat/ in dem Abzug des überflüssigen Blutes/welches hiedurch täglich umb ein weniges gemindert wird.

Wie man diesem grausamen und tum-

29. Es bleibet aber an sich das Fontanell-setzen ein stinckendes und grausames Mittel/ weil man diesem Unheil/durch Leibes-Ubung/gehörige Mäs-

ckenden Mittel der Fontanellē vorkom̃en könne.

ſigkeit und wohlgeordnetes Leben / leichtlich vorbeugen kan. Denn wo ein mäſſiges Leben nicht hilfft/da darff man nicht dencken/daß einige Fontanelle was helffen werde: Und kan man eben dadurch/wodurch ein geſundes und langes Leben befödert wird/ ſich der Fontanellen gar wohl entbrechen.

Das Fontanell-ſetzen ſey einem Artzt eine Schande.

30. Mit einem Worte / es iſt das Mittel der Fontanellen bloß allein nur vor den Schein/und hilfft wie geſagt/ nur in etlichen; iſt alſo den Artzney Schulē gewißlich eine groſſe Schande. Deñ ſie ſagen und pflegen vorzugeben: Wenn man die einmahl geſetzte Fontanelle nicht offen halte / ſo ſey ein gröſſer Ubel hernach zu befürchten. Aber es iſt ein purlauter Unverſtand der Schulen/welche die Fontanellē bloß allein auf den Erfolg richten/ und nicht auf das was vorgängig / oder die Urſache und Wurtzel der Kranckheit: Da doch das nimmermehr keine rechte Cur heiſſen kan/ wenn man nur auf das Nachgängige und auf die Würckung allein bedacht iſt. Und hat man demnach in den Schulē biß anhero noch nicht gewuſt / in welchen Fällen und Kranckheiten dieſes Schein-Mittel der Fontanellen etwas nütze ſey: Sintemahl ſie alles auf gut Glück und durch Anführung der lautern Unwiſſenheit in den Tag hinein gewaget/und noch immer ſo wagen. Daher es bey ihnen auch umgewandt heiſſt: Weñ es weder hier noch dar/noch zum andernmahl helffen / und nicht viel Eyter oder Jauche geben will:

Man laſſe die Fontanellen in Gottes Nahmen zu heilen!

Der viertzigſte Tractat.

Von dem Zipperlein welches die Alten vor die Kranckheit der Wollüſtigen gehalten.

1. Dieſe Kranckheit wird gar unrecht / la goutte, das iſt der Tropff genannt.
2. Das Zipperlein nimmt von Tage zu Tage je länger je ſtärcker zu.
3. Durch das Zipperlein werden die auſſerleſenen Aertzte von den andern bald unterſchieden werden.
4. Die Eigenſchafften des Zipperleins.
5. Die Unbeſtändigkeit der Schulen.
6. Das hitzige Zipperlein iſt ſeiner Art nach nicht unterſchieden von dem kalten.
7. Zum wenigſten kömmt das Zipperlein ſo einer geerbet/ nicht von Catarrhen oder Flüſſen her.
8. Wie der Eindruck dieſer Kranckheit in den Samen eingeſchränket ſey.
9. Dieſer Eindruck ſey mit dem cörperlichen Samen auf unterſchiedliche Weiſe vergeſellet.
10. In dem Zipperlein ſey nichts / das von Flüſſen herkomme.
11. Warumb die Mittel und Vorbeugungen der Schulen gantz irrig ſind.
12. Wie lange das Artzney-Weſen ſo unglücklich zugehen wird.
13. Was man Podagra oder die Fuß-Gicht nennet/das ſey nicht im Fuſſe, wie auch das was Chiragra oder die Hand-Gicht genannt wird / nicht in der Hand.
14. Wie es zugehet / wenn das Zipperlein entſtehet.
15. Warumb der Ort des Zipperleins allzeit ſey / zwiſchen zweyen aneinander ſtoſſenden Knochen.
16. Warumb das Zipperlein den Samen der Eltern anſtecke.
17. Warumb es weit vom Hertzen anfange.
18. Die Säure des Zipperleins iſt noch nicht in ſeinem Samen.
19. Auf was Weiſe dieſelbe Säure in die Gärung trete.
20. Was das Glied Waſſer (ſynovia) ſey.
21. Woraus die Kreyde des Zipperleins formiret werde.
22. Was vor ein Zufluß an die Oerter des Zipperleins geſchehe/ und woher er komme.
23. Die helffenden unſchadenden Dinge / wem ſie Unterricht geben.
24. Worauf man ſehen ſoll in dieſer Cur.
25. Das wahre Mittel wider das Zipperlein.
26. Eine Wiederholung deſſen was vor geſagt worden.
27. In dem Weſen/ darinnen man ſcheinet der Zufluß zu ſüdlen/ ſey ein Irrthum.
28. Eine Beſchreibung des Zipperleins.
29. Deſſen Urſprung und Fortgang.
30. Es wird abgemahlet von ſeinem erſten Leben an biß ins letzte.
31. Worinnen die Kranckē betrogen werden.
32. Die Fontanellen ſind vergeblich in dem Zipperlein.
33. Es werde nichts Materialiſches geſchicket oder hingerichtet/ oder ſinckend gegen die Oerter wo das Zipperlein iſt/was einer Feuchtigkeit ähnlich ſey.
34. Alle Mittel der Schulen ſind eitel / ſo wohl die aus Europa / als die aus der Frembde her.
35. Die austrucknenden Tränck werden verlachet.
36. Die Schulen müſſen mit ihrer liederlichen Lehre unterliegen in dem Zipperlein / in der Schwind-Sucht / in den Flüſſen / und Fontanellen.
37. Von dem feuchten und truckнen etliche Grund-Lehren.
38. Von den ungemeinen Mitteln wider das Zipperlein werde anderswo gehandelt.

1.

Diſe Kranckheit wird gar unrecht/ la goutte, das iſt der Tropff genannt.

DJe jenige Glieder-Kranckheit / ſo man unter dem Nahmen des Zipperleins oder der Gicht (Podagræ) verſtehet/ wird den Catarrhen oder Flüſſen auch ſo gewöhnlich zugeſchrieben/daß ſie bey viele Nationen in Europa genannt wird Gutta, la goutte, das iſt der Tropf als wenn etwas darinnen abtropfete. Dieſem Nahmen fallen auch die Krancken bey/und habē alſo zu dieſer groſſen Blindheit der Menſchen viel geholffen: Weil es ihnen nicht anders vorkom̃t / als wenn ihnen ein gewiſſer Tropffen zwiſchen die Gelencke hinein fiele. Und die Schulen/ die doch die gantze Welt lehren wollen/ mögen gerne von der verwirrten Sinnligkeit gemeiner Leute etwas ſolches lernen; uñ weil ſie alſo ohne ferners Nachſuchen fortgehen/ſo ſind ſie ſchier gantz voll Catarrhen wordē: Uñ nach dem ich nun die gantze Fabel von den Catarrhen über einen Hauffen geſtoſſen/ ſo will ich ferner auch den Irrthum von dem jenigen/was man insgemein in dem Zipperlein vermeinet zu empfinden/ entdecken; welches meinen Bedüncken nach/ anders nicht geſchehen kan / es ſey denn daß ich die Comödie von dem Zipperlein von fornen her vorſtellig mache.

Das Zipperlein nimmt von Tage zu Tage je länger je ſtärcker zu.

2. Das Zipperlein iſt in den erſten Zeiten unbekandt geweſen / ob gleich das Menſchliche Geſchlecht ſchier von Anfang der Welt her ſich aller Wolluſt ergeben: Und wiewohl das Elend iſter nach und nach zugenom̃en/und die Menſchen von Zeit zu Zeit ſchwächer worden / ſo iſt doch dieſe Kranckheit zu der Zeit der erſten Scribenten ſo ſeltzam geweſen/daß ſie ſolche nicht vor würdig geachtet etwas davon zuſchreiben. Als nun das Verderben der Menſchen noch höher geſtiegen / hat dieſes Unheil am erſten die jenigen angegriffen/ ſo ſich am allermeiſten den Wollüſten ergebē: Dañenhero man biß auf unſre Zeiten her vermeinet/ es ſey dieſes eine Seuche ſo nur die jenigen angreiffe die der Unzucht und dem Sauffen zu ſtarck ergeben ſind.

Gleich

Gleichwohl aber weil es nunmehr auch die so der Arbeit obliegen / und die allermässigsten Capuciner zum öfftern angreiffet / so laß ich mir vorstehen / es werde das Zipperlein ehistens durch und durch anfangen zu blühen / dafern sich GOtt nicht unser Erbarmen / uñ diesem Unheil / so theils erblich ist / theils sonst verursachet wird / in Gnaden vorbeugen wird.

Durch das Zipperlein werden die ausserlessne Aertzte von den andern bald unterschieden werden.

3. Ferner bedunckt mich auch ich sehe es vorher / daß nach dem viertäglichen Fieber auch das Zipperlein die Probe seyn werde / dadurch man die ausserwähleten und die vermeinten Aertzte wird können voneinander unterscheiden. Denn wenn es einmahl eingewurtzelt ist / so tauret es nicht nur so lange der Mensch lebet / sondern erstrecket sich offtmahls ohn Unterbruch weit auf die Nachkommen hinaus. Da denn / weil es seine fruchtbare Fortpflantzung ins künftige häuffig genug bezeugen wird / die nichtswürdigen Aertztler wohl werden zu erkennen seyn.

Die Eigenschafften des Zipperleins.

4. Denn es sind viel Stücke / die diese Fürstin unter den Kranckheiten / allein und insonderheit als Eigenschafften an sich hat. Denn ihrer Halsstarrigkeit zu geschweigen / so wird sie nicht allein durch die Geburt der Eltern auf etliche Geschlechter nacheinander fortgepflantzet / sondern überdiß erwartet sie auch mit grosser Gedult wohl dreyssig und mehr Jahr / ehe sie hervor tritt. Ja es geschiehet auch / daß eines von den Eltern das Zipperlein noch nicht hat / wenn es Kinder zeuget / und doch das Kind dieselbe Kranckheit von ihm erbet / die offtmahls schier eben in dem Jahr an ihm ausbricht / wenn Vater oder Mutter nach der Zeugung solches Kindes das Zipperlein auch das erstemahl bekommen. Da denn diß Unheil in den Eltern umb selbige Zeit noch schläfft / u. noch nicht ausbrüchig ist / und doch gleichwohl seines gleichen zeuget / ehe sein Samen zu gehöriger Reiffe kommen; welches andre Samen in der Natur nicht thun können: Also daß es scheinet als ob der Acker der so sehr verderbeten Menschlichen Natur / das Zipperlein nunmehr von sich selbst hervorbringe. So will ich allhier nicht melden / daß diese Kranckheit Steine / Kreiden und Kalck hervorbringet / aus einem gantz andern Ursprunge als der Nieren- oder Blasen-Stein gezeuget wird: Und also dadurch eine steinichte Mißgeburt ausser dem gewöhnlichen und gehörigen Orte auf die Welt kommt / durch welche der Mensch an seinen Gliedern zum Krüpel / und von seiner ansehnlichen Gestalt in ein ungestaltes Ungeheur verwandelt wird.

Die Unbeständigkeit der Schulen.

5. Die Schulen aber setzen es ausser alle Zweifel / daß das Zipperlein nicht von Flüssen herkommen solle: Aber sie haben es noch nicht ausgemacht / ob ein solcher Fluß aus dem Magen in die Höhe gestiegen sey wie die andern; oder ob etwan ein ungewöhnlicher sonderbahrer Catarrh von d Leber aus durch die engen u. unwegsamsten Gänge der Adern hindurchflüsse nicht zwar Grad hinaus / wo die Oeffnung der Adern ein Ende haben / sondern also / daß er sich durch ungewöhnliche / uñ der Natur allein bekandte Wege zwischen die Gelencke und das Geflechse hineinsetze. Ich aber bekümmere mich wenig umb diese Fabeln / und lasse diese beyden Meinungen inerhin miteinander fechten so lange sie wollen. Unterdessen ist es eine grosse Schande / daß man von den Ursachen der Kranckheiten nur Muthmassungs-weise handelt / und alles im Streit stecken läst.

6. Zum wenigstē weiß ich dieses gewiß / daß das Zipperlein / solches mag nun durch den Samen d Eltern auf die Erben fortgepflantzet / oder aus eignem Fehler eines übelgeordneten Lebens erlanget werden nur von einer eintzigen Art u. Natur sey / welcher alle Eigenschafften / so demselben zugehören / anhangen: Und ist nichts dran gelegen / ob es mit einer Hitze komt / und hefftige Schmertzen verursacht; oder ob es schwächer u. milder ist / welches einer Kälte zugeschrieben wird: Denn dieses sind nur Kenn-Zeichen der Staffeln / dadurch die Materie unterschieden wird / welche aber das Wesen an sich selbst nicht verändern.

Das hitzige Zipperlein ist seiner Art nach nicht unterschiedē von dem kalten.

7. So weiß ich ferner auch und habe zuförderst gelernet / daß zum wenigsten das Erb Zipperlein von keinem Fluß herkome: Wenn es in dem Samen und dem daraus gezeugten Menschen auf die dreyssig Jahr unvermerckt stecken kan. Deñ weil in dem Samen nichts frembdes enthaltē seyn kan / in dem ihm dadurch sobalden die Fruchtbarkeit zur Fortpflantzung benomen würde / so ist gewiß daß nichts flüssiges in dem Samen verbleiben könne / und daselbst keine feindliche Materie stat habe. Und ist demnach vor sicher zu halten / daß in dem Samen nichts bleibe als ein Zeichen und Siegel oder Eindruck der Dinge / so in dē daraus gezeugten Menschen vorgehen sollen: Welches Siegel nicht so starck seyn kan / daß es den Samen seiner Fruchtbarkeit beraube / wenn aus demselben eine Erb-Kranckheit in dem Sohn oder Enenckel entstehen soll. So kan auch ferner dieses Siegel in dem Samen die Frucht mit keiner mißwächsigen Ungestalt verderben / ob gleich andere Zeichnungen der Samen / die Früchte nach ihrer Art verändern. Denn ob gleich das Sigel des Zipperleins wahrhafftig in dem Samen steckt / so schläfft / und schweiget u. verbirget sich solches doch unter währender Zeit der Formirung des Kindes / ja so lange biß es endlich eine gelegene Materie bekommt / und also reiff wird / und sich hervor thun kan.

Zum wenigsten kommt das Zipperlein so einer ererbet / nicht von Catarrhen oder Flüssen her

8. Uñ ist demnach der Eindruck des Zipperleins in dem Samen / gleichsam dessen erstes Leben / welches doch dermassen eingeschräncket ist / daß es sich stille halten und schlaffen muß biß an den ersten Ausbruch; wie die Schwalbe thut den gantzen Winter hindurch. Dañenhero die Formirungs-Krafft in dem Samen solchen Mangel noch nicht empfindet / weil die Materie vor denselben noch nicht tauglich ist. Denn die Zeichnung so in dem Samen steckt / hat die Krafft nicht sein Zipperlein auf die Welt zu bringen / biß sie reiff worden: Und thut sich die Zeitigkeit solches Siegels bißweilen nicht eher als erst in dem Enenckel herfür.

Wie der Eindruck dieser Kranckheit in den Samen eingeschränket sey.

9. Und ob gleich der Samen des Menschen und der Samen des Zipperleins sehr genau miteinander verknüpfft sind / also daß sie gleichsam durch eine unauflößliche Vereinigung aneinander hangen: So ist doch gewiß / daß die Kranckheiten nicht in der Wurtzel der gantzen Art selber stecken / ausgenomen / wo sie sich so gar von d Schöpfung an befinden; [als wie das Hinfallen in dem Elend (Alce) und in den Schwalben:] sondern sie stecken nur in eintzeln Personen / denen sie gleichsam zufälliger Weise beygefüget werden.

Dieser Eindruck sey mit dem cörperlichē Samen auf unterschiedliche Weise vergesellet.

10. Und wenn demnach würcklich nichts Flußhafftiges in dem mit dem Zipperlein behafften Samen verhanden ist / so ist auch nichts solches in dem Zipperlein vorhanden / welches daraus herkomet. Weil die eigentlichen Würckungen / alle-

In dem Zipperlein sey nichts / daß von Flüssen herkomme.

zeit

zeit müssen ein Absehen haben auf ihre eigne Ursachen. Ferner aber wenn das Erb-Zipperlein ohne Fluß ist: So komen auch alle andere Zipperlein ohne Catarrhen auf die Welt; weil ein Ding in seiner Art allemahl nur einerley wesentliche Anfänge hat/ von dem solche Art herkommet. Weil aber dieses verderbliche Siegel des Zipperleins mit dem Samen so genau verbunden/ und so tieff vergesellet ist/ daß/ ob es gleich so ruhig innen hält und gleichsam schläfft/ doch soviel Jahre u. seltzame stürmische Veränderungen nicht kräfftig genug sind solches auszutilgen: So meine ich ja es folge nothwendig/ daß solches in dem Lebens-Geist selber stecke.

Warumb die Mittel und Vorbeugungen der Schulē gantz irrig sind.

11. Daraus ist erstlich zu sehen daß das Blutlassen und das vermeinete Abziehen der ertichteten Feuchtigkeiten gantz vergebens sey/ dem Zipperlein dadurch fürzubeugen: Deñ dieses Siegel des Zipperleins ist nicht in das Geblüte eingedruckt/ sondern vielmehr in den Regenten über die dichten Glieder den Lebens Geist. Allermassen das Blut uñ alles was zu der Nahrung erfodert wird sich überaus offt und viel verändert ehe das Erbzipperlein ausbricht. Ferner folgt daraus auch dieses/ wenn das eingedruckte Siegel u. Zeichen des Zipperleins/ es sey nun dasselbe mit dem Samen der Eltern in das Kind versetzet/ oder durch die Gewalt eines unordentlichen Lebens erlanget wordē/ die nächste würckende Ursache des Zipperleins/ ja so gar das wahrhafftige förmliche Zipperlein selber ist; daß alles das jenige fabelhafft und unwahr seyn müsse was man von Catarrhen u. dem Abtropffen ertichtet. Deñ wenn gleich dieses ungereimte Vorgeben nachgegeben würde/ daß ein herabsinckender Fluß den Anstoß des Zipperleins verursache; so wären doch alle Pfeile/ so wider diese Kranckheit abgeschossen worden/ bloß allein auf die Würckung/ auf das Hervorgebrachte/ auf das Nachgangige und auf die Frucht gerichtet gewesen/ und keinesweges auf die Verschneidung der Ursache.

Wie lang das Arzt-Wesen so unglücklich zugehen wird.

12. Und weil die wahren Ursachen des Zipperleins den Schulē biß anhero unbekandt gewesen/ auch unbekandt bleiben werden/ so lang die aberwitzige Meinung von den Feuchtigkeiten wird Uberhand behalten; so muß ja folgen/ daß man die unglückseligen u. grausamen Curē biß anhero auf ein Ziel hingerichtet/ daß man nie abgesehen.

Was man Podagra oder die Fuß-Gicht nennet/ das sey nicht im Fusse; wie auch das was Chiragra oder die Handgicht genannt wird/ nicht in d' Hand.

13. Denn in dem Finger ist nicht das Zipperlein/ sondern nur der Apffel oder die Frucht von dieser Wurtzel: Dannenhero sich das Zipperlein damit nicht curiren last/ wenn einer sich gleich den Finger abschneidē wolte. Uñ folget hieraus zweyerley: Erstlich/ daß das Zipperlein unmittelbahr bestehe in dem Lebens-Geist; deßwegen die Frucht des Zipperleins nicht vor das Zipperlein selbst oder vor seine Wurtzel zu halten. Zum andern; daß das Zipperlein nicht materialischer Weise/ oder wie sie haben wollen/ als eine Feuchtigkeit herabfliesse; auch der Catarrh weder Weg oder Brücke habe zu den Gelencken.

Wie es zugehet/ wenn das Zipperlein entstehet.

14. Weñ ich nun erklären werde wie das Zipperlein entstehet uñ seinen Fortgang nimt/ so verhoffe ich/ es werden freye und mit keiner wiedrigē Meinung vorher bereits eingenomene Gemüther/ mir darinnen gerne Beyfall geben. Denn erstlich/ nach dem der sämliche Eindruck des Zipperleins geschehen ist/ [es sey nun daß er von den Samen der Eltern herkommen/ oder daß man ihn durch ein unordentliches Leben erlanget/ welches allhier gleich viel seyn mag:] so muß er/ nach dem Gesetze der Göttlichen Verordnung/ u. aller solcher Dinge so dem Wechsel unterworffen seyn/ gewisse vorgeschriebene Gräntzen haben/ wie lange er zu tauren/ sowohl biß er herausbrechen/ als auch biß er vergehen soll. Wenn nun die Zeit kommt/ daß er anfängt sich zu regen/ und das Zipperlein hervor will/ so nimmt der Lebens-Geist/ welcher diesem verderblichen Eindruck nunmehr gehorsam und unterworffen ist/ alsobalden eine gärende Säure an sich/ die ihm gantz zuwider/ und uns etwas frembdes ist. Ferner/ gleich wie wir anderswo erwiesen/ daß alle Säure sowol in dem Geblüte als in dem Fleische/ einen Anfang und eine Anzeige der Fäulung in sich enthalte; so geschiehet es/ daß die Natur/ wenn sie diese Säure in dem Geist vermercket/ die er aus dem Samen oder Eindruck des Zipperleins empfangen/ alsobald ein eintägiges Fieber erwecket vor dem Ansatz des Zipperleins. Bald drauf wird an seinem eignen Ort/ oder in seiner Bär-Mutter/ [nemlich wo zweene Knochen aneinander stossen] ein Schmertz empfangen/ der erstlich zwar geringe/ hernach aber nicht anders ist/ als wenn ein brennender Tropffē dahin fiele. Der wird hernach gröſſer/ und erwecket neben dem Wehthun grosse Hitze/ und offtmahls endlich auch eine Geschwulst: Weil nemlich die in dem Geist angegangene Säure mit ihrer Geistlichen Gärung/ so eine würckende Veränderung bey sich hat/ den sämlichen Keim angreiffet/ welcher zwischen den Flechsen u. zwischen den aneinanderstehenden Knochen stecket.

Warumb der Ort des Zipperlens allzeit sey/ zwischen zweyen aneinanderstossenden Knochen.

15. Nun hab ich schon vorher erwiesen/ daß der Eindruck des Zipperleins seiner Natur nach die Art habe den Samen anzugreiffen und mit demselben fortgepflantzt zu werden; [gleich wie nemlich das Queck silber den Mund und die Zähne; und der Geifer eines rasenden Hundes das Gehirne angreifft:] als welcher gleichsam seine Herberge ist. Darinnen er offtmahls viel lange Jahre verborgen liegt. Dañenhero er umb der Gleichförmigkeit willen vornemlich auf das sämliche Wesen sein Absehen richtet. Jedennoch aber/ weil die gantze Natur vor das Geschlecht besorget ist/ und sich sehr fleissig bemühet die Arten der Dinge zu erhalten und zu beschützen; so sorget sie absonderlich soviel sie kan/ daß dieses eingedruckte Siegel das Geschlecht und die Fortpflantzung nicht angreiffe/ noch in die Geburts Glieder jncke. Doch hat sie nicht gar verhüten können/ daß solches nicht wenigstens seiner Natur nach die jenige Feuchtigkeit unmittelbar anstecke so dem Samen am nächsten verwandt ist: Welche vom Paracelso Synovia oder das Glied Wasser genant wird/ und sich häuffig zwischen den Fachlein der Glied-Bande und den Zusammenstossungen der Knochen ergeust.

Warumb das Zipperlein den Samen der Eltern anstecke.

16. Zu der Zeit des ehlichen Werckes aber wird dieses Siegel des Zipperleins/ welches sonst in dem Lebens Geist liegt un schläfft durch die grosse Bewegung der dabey vorgehenden Lust und Begierde erwecket/ und nebenst dem Geist zugleich in den Samen mit eingemischet/ wiewohl auf eine gantz frembde ungemeine Weise; und kan die Natur/ so alsdenn nicht mächtig genug ist den Zaum recht zu halten/ zu solcher Zeit nicht verhindern/ daß das Gifft dieses Eindruckes den in der Lust ausgelaſſenen Samē nicht gärender Weise anstecken solle.

Und

Und weil demnach der Same oder die Zeichnung des Zipperleins seiner gewöhnlichen Art nach die sämlichen Dinge anstecket/so greifft er das Glied-Wasser (Synoviam) welches nie allein zu finde ist/ als wo zweene Knochen einander anrühren/am aller ehisten an. Daher komt es/daß der Ort ob das Nest des Zipperleins in den Gelencken steckt.

Warumb es weit vō dem Hertzē anfange.

17. Wiewohl nun dieses/ wenn die Ursachen einmahl würcklich vorhanden/also ordentlich auf einander gehet/so läst doch die Natur/so iñer auf ihre Erhaltung zu sehen hat/nicht zu/daß der mit diesem Eindruck behaffetete Geist das Gliedwasser anderswo anstecke/ als nur in denen weit von dem Hertzen entlegenē Orten; daher die Kranckheit den Nahmen der Fuß-Gicht/(Podagræ) und der Hand-Gicht (Chiragræ) bekomen. Aber endlich/ wenn die Kranckheit durch weitern Fortgang gröſſere Kräffte erlanget/und die Natur die Ihrigen verlohren/ so greifft das Zipperlein auch die nähergelegenen Oerter an.

Die Säure des Zipperleins ist noch nicht in seinem Samen.

18. Nun ist die Säure des Zipperleins/ wenn sie zu erst in dem Geist empfangen worden/ nur der Müglichkeit nach in demselben u. in dem Samen/ ohne einige würckliche Säure: Gleichwie der Samen der Birne/ den Geschmack nicht hat wie die Frucht selber. Wenn aber die Zeit der Reiffwerdung vorhanden ist/so bekomt die Säure in dem Geist ihre Würcklichkeit/und verunreiniget denselben; welcher hernach in kurtzer Zeit mit seiner Gärung das Glied-Wasser (synoviam) angreifft.

Auf was Weise dieselbe Säure in die Gärung trete.

19. Nicht anders als der Geruch eines sauren Topfes/ die frisch drein gegossene Milch bald hernach gerinen macht. Indessen aber/daß dieses inwendig vorgeht/so wird der gantze Lebens geist (Archeus) des Leibes in sich verändert Denn es wissen viel mit dem Zipperlein behaffte vorher zusagen/wenn sie den Anstoß bekomen sollen/und zwar aus der Veränderung des Unflats zwischen den Zehen. Welches ja nicht so wohl einen Zufluß einiger Feuchtigkeit/ als vielmehr eine Veränderung des Schweisses und der Wäßrigkeit (Laticis) selbst zu erkennen giebet. Wenn aber das Glied-Wasser (synovia) einmahl saur worde/ so kan es nicht anders als Schmertzen verursache. Und sind demnach die Schmertzen/die Hitzen/die Hefftigkeiten und die Eigenschafften des Zipperleins nur in so weit voneinander unterschieden/ nach dem mehr oder weniger Säure vorhande ist.

Was das Glied-wasser (synovia) sey.

20. Es ist aber das Glied-Wasser (synovia) ein gewisser durchsichtiger Schleim/wie einem geschlachteten Kalbe/ wenn man ihm die Schenckel abschneidet/ von den Beinen herab träufft.

Woraus die Kreyde des Zipperleins formiret werde.

21. So bald nun dieses Glied-Wasser (synovia) die Säure empfangē/ so gerinet es und wird Käsehafftig und Undurchsichtig/ u. folglich daher untüchtig gemacht/daß es/nach der gewöhnlichen Ordnung der Gesundheit/gantz verfliegen u. ohne Hinterlassung eines Todten-Kopfs aushauchē könne. Und daraus entstehet die unartige Geburt dieser Kranckheit/ die unglückselige Mutter der Zipperleins-Knoten. Denn es verfliegen alsdenn aus ihm nur die wäßrigen Theile/und bleibet das übrige von dem Tunckel und hart gewordenen Glied-Wasser zurücke. Daher komen diese Ungeheure/der Kalck/und die Kreide.

Was vor ein Zufluß an die Oerter des Zipperleins geschehe/ und woher er komme.

22. Solcher Gestalt nun ist diese Säure eine Ursache des Schmertzens; der Schmertz aber ist eine Ursache daß das in der Nachbarschafft befindliche gute und unschädliche Blut herzufleußt. Dieser Zufluß des Blutes aber/ist kein Fluß aus dem Kopfe ob aus der Leber/so hieher geschickt werden müste durch gewisse Unwege so unmüglich zu begreiffen sind. Und obgleich die Unvorsichtigen dem Fühlen nach betrogen werden/also daß es ihnen vorkomt/ als wenn der Fluß von oben herab käme: So ist solches doch nur ein betrügliches Urtheil der Sinnen; gleichwie wenn einem ein Zahn wehe thut/es scheint als wenn ein Fluß auf die gantze Seite des Kopfes herab fiele/ dadurch die Ursache des Schmertzens vermehret würde. Und wie/ auf den Schmertzen eines schwärenden Fingers (paneritii) eine Drüse unter dem Arm auffähret. Da denn wenn man ein Mittel an dem Ort des Zahnes brauchet/ oder den Zahn ausreissen läst/ das Zahn weh vergehet/ und die Drüse wieder verschwindet/ wenn man den Schmertzen am Finger stillet.

Die helffte den unschädē Dinge/ wem sie unterricht geben.

23. Dieses ist der Ursprung und die Wurtzel des Zipperleins/ und so geht es wenn dasselbe entstehet. Welches unter andern bekräfftigen die Dinge so dabey dienlich und schädlich seyn. Welches ich nicht deßwegen anführe/daß ich diese Regel/ derer man sich billich zu schämen/ billichen; oder/daß die Anzeigungen zu den Curen davon herzunehmen/ gestehen sollte: Sondern weil diejenigen so ein gutes Urtheil haben/ und in der Liebe begehren Erkäntnis zu bekomen/durch ihre ehmals begangene Fehler/ sich wieder die künfftigen Irrthümer warnen lassen; und durch gute Mittel in ihrem Recht handeln bestätiget werden. Dahero nun alles/ was dieser subtilen Säure in dem Geist zum Anfang/zur Zeitigung/ zur Vermehrung hilfft/ oder ihr sonst einigen Vorschub thut/ das befödert auch die Anstösse des Zipperleins: Als da sind/ die blancken Weine/ so säurlicht sind/ und wenig Wein und viel Essig in sich haben/ wenn sie starck getruncken werden: Deßgleichen alles was die wäßrige Feuchtigkeit verderbet/ als Spargen und dergleichen. Wie denn gleichfalls alles/ was die Säure aus dem Lebens-Geist und der Wäßrigkeit (Latice) vor dem Anstoß hinwegnimt/es sey nun inwendig eingenommen/od auswendig aufgeleget/ das wehret auch dem Anstoß/ und komt ihm vor/od verhütet ihn; wenigst stillet es die Schmertzen/ und verhindert daß keine Knoten oder Beulen entstehen.

Worauf man sehen soll in dieser Cur.

24. Aber wenn man das Zipperlein curiren will/ so muß man nicht sehen auf die hervorgebrachte und gewürckte Säure [welche so viel ist als eine Frucht/ und als etwas nachgängiges:] Sondern man muß dencken/wie man aus dem Lebens-Geist den sämlichen Eindruck des Zipperleins vertilgen könne. Denn wenn dieser übrig bleibt/ so ist nichts geschehen/ was vor einen Auserwählten Artzt gehöret.

Das wahre Mittel wid das Zipperlein.

25. Denn in die inwendigsten Zimmer des Lebens Geistes/ wird nicht ein jeder Bote gelassen/ sondern nur die Abgesandten und guten Freunde. Dannenhero/ das Arcanum corallinum des Paracelsi zum purgieren eingenomen/das Zipperlein in seinem Samen umbbringet. Es ist aber dieses so genannte Arcanum nicht die Farbe oder die Tinctur von Corallen [wie der unverständige Hauffe derer so von der Chymie nichts wissen/

Spottweise es ausleget:] weil die vom Paracelso hinzugesetzten Worte [welches von dem Wesen des Goldes ist:] ein anders mit sich bringen. So macht auch die Farbe/der Schwefel/ od die Tinctur des Goldes keine Oefnung zum purgierē. Sondern/dieses geheime Stücke ist seiner Materie nach/etwas Metallisches; der Farbe nach/wie Corallen so roth; dem Schmack nach/wie ein Honig; und dem Wesen nach/so viel als Gulden. Nicht zwar daß es jemahls ein Hamerschlächtiger Cörper gewesē: sondn es ist des golds Horizont od dieser Sonen Aufgang/ein unverschlossener Cörper u. gantz Feurbeständig: dessē Schwefel süß ist/ und sich mit unsern wesentlichen Anfängen vermischen läst. Deñ in diesem Schwefel hat der allmächtige alle Kräfften der Sonen zusamen gesamlet/welchem allein alle Ehre u. Herrligkeit gebühret. Die mich verstehen/derer werden wenig seyn; doch werden sie wissen/ daß das jenige wahr sey/ was ich von dem Zipperlein gesaget.

Eine Wiederholūg dessē was vor gesagt wordē.

26. Weil man aber das jenige nie genug sagē kan/ was nie genug verstanden wird/so wird es vielleicht nicht schaden/ weñ ich den Ursprung und den Fortgang des Zipperleins kürtzlich wiederhole. Nemlich es klagen zum erstē die Ziprianer/als fühleten sie den Herbey-Fluß einer brennenden Feuchtigkeit.

In dem Weisē/darinen man scheinet den Zufluß zu fuhlen/sey ein Irrthum.

27. Nun hab ich aber weitläufftig und überflüssig gelehret/ daß in der Natur nie keine andre Feuchtigkeit in uns gewesen/ als das Blut/die Wäßrigkeit (latex) und die Neben-Feuchtigkeit/ das ist der Nahrungs-safft: Und über diß was etwan aus der Art geschlagen und zu einem Unflath worden. Dann ferner/ daß deren keines abfliesse/ und noch viel weniger ein solcher Fluß oder eine solche Feuchtigkeit empfundē werden köñe/so nirgend zufinden ist/als in des Galeni Büchern. So muß denn in dem Wesen darinen die Empfindung bestehet/ nothwendig ein Irrthum vorgehen.

Eine Beschreibung des Zipperleins.

28. Und ist demnach das Zipperlein ein ungesunder Eindruck/ der sämlicher Weise in den Lebens-Geist geschehen ist/ welcher zur Zeit seiner Reiffwerdung eine Frucht hervor bringet/so eine gärende Säure ist/ welche mit den sämlichen Theilen in eine Gärung treten kan.

Dessen Ursprung und Fortgang.

29. Und bestehet also das Zipperlein nicht in dem Geblüte/u. noch viel weniger in einigem Unflat: sondern die damit behafftēten haben zu erst eine Angst in der Hertzgrube/und empfinden so wohl die inwendigen Veränderungen des Getränckes und der Speisen/ als die auswendigen Wechsel der Lufft und des Gewitters/ja sie wissen diese offtmahls vorher zusagen ehe sie entstehen.

Es wird abgemahlt von seinem ersten Leben an biß ins letzte.

30. Dañenhero empfinden sie zu erst einen Fieber-Anstoß umb die Werckstat des Lebens-Geistes/ und zwar gleich Anfangs ehe sie es ankomt. Deñ die ersten Bewegungē steigen aus der Hertzgrube auf/u. greiffen den Sitz der sinlichen Seele an. Deñ weñ dieser Eindruck in der Hertz-Grube empfangen ist/ so läst er die Würckungen des Monden und des Mercurii spüren: Und wird hernach im Hertzen zur Vollkomenheit gebracht. Weñ nun dieser Eindruck formieret oder gezeitiget ist/so wird er daselbst bekleidet mit dem Fiebermachenden Geist/weil er diesen selber ansteckt. Denn so bald dieser die gärende Säure in der gleichmässigen Regung seines Lebens empfangē/ so geräthet er in eine Fieberhaffte Bewegung vor Verdruß/ u. begibt sich also Fieberhafftig an die bestimten Oerter/[nemlich des rohen Samens in dem Glied-Wasser (Synovia) zwischen den Gelencken. Ich sage der Geist/der numehr so angesteckt ist/u. nicht einige andere Feuchtigkeit/ [welches zu mercken:] macht das Glied-Wasser/ so an sich selbst durchsichtig/ durch die Säure seiner Gärung gerinnen/ daß es zu einem undurchsichtigen Schotten oder Käse wird. Also daß nach der Staffel der empfangenen sauren Herbigkeit/hernach unterschiedliche Hitzen/Schmertzen und Geschwulsten im Zipperlein ausbrechen. Nun ist aber auch gewiß/ daß durch das Lermen-blasen des Schmertzens die wäßrige Feuchtigkeit (latex) herzugeruffen/ und durch die Adern hergelassen werde/zum benöthigten auswaschen: Wodurch man in den Schulē in dem Irrthum von dē Flüssen bestätiget worden/ daß man die Schuld bald auf die Leber geleget/bald den Kopf wiewohl unschuldiger Weise deßwegen hergenomen/und viel tausend vergebliche Curen darüber angestellet.

Worinnen die Krafft betrogen werden.

31. Und ist demnach nicht das/ was da wehe thut/ u. geschwillet/oder breñet/das Zipperlein; sondn jenes sind nur die Früchte von diesem. Deñ wenn einem gleich der Fuß abgeschossen wird/ so wird ihm doch das Zipperlein nicht mit weggeschossen. Sintemahlen in der Empfindung nur eine gewisse Beystimung der andern Glieder durch den Werckzeug der Sinen erwecket wird; welches so wohl die Patientē betrogen/als auch die Aertzte so dieſē geglaubt. So ist auch aus der Geschwulst nicht zu schliessen/ daß etwas herzugeflossen: Deñ weñ diese dem Schmertzen erst nachfolget/so sollte sie billich vorhergehen/dafern die Herbeysinckung einiger Feuchtigkeit/oder die Geschwulst eine Ursache des Schmertzens wäre. Worzu auch dieses komt/ daß das allerhitzigste Zipperlein ohne Geschwulst ist. So spüret man auch im Zahn-Weh/ und weñ man sich einen Dorn eingestochen/daß ob gleich der Schmertzen nur an einem Orte sitzet/ es gleichwohl scheint/als weñ aus den obern Theilen etwas herabflösse. Aber was hat dieses gemein mit der Fabel von den Catarrhen?

Die Fontanellen sind vergeblich in dem Zipperlein.

32. Gleichwohl beharren die Schulē auf ihrer Meinung/ und setzen Fontanellen auf die gegenüberstehende Seite/ damit sie die herabfliessende Feuchtigkeit in den Schenckel gegenüber ziehen/ u. durch das allderten gemachte Loch ausführen köñen. Aber man sage mir doch/was gehet aus dē Fontanellē heraus; nichts als Eyter u. Jauche. Dieses aber sind Früchte der Wunde/u. Verderbungen des Geblütes. Ist denn die Materie des Zipperleins ein Eyter oder ein eytriges Wasser? oder der rinnende Unflat eines Geschwüres? wird auch d Eyter jemahls in eine Kreyde verwandelt? stehet der Eyter ohne Fortfressen stille? Es sind ja Träume/was die Schulē ihrē Studentē verkauffen; daß nemlich ein Eyter zwischen die Gelencke hinab fliesse/ oder bequām sey zu einer Kreyden zu werden: Da derselbe vielmehr weiter frisset und sich löcher macht. Und noch viel Kindischer ist dieses/ daß etwas eyterhafftiges/so in den rechte Fuß herab geflossen von seinem Gange wegweichē solle/ wenn in dem lincken Schenckel eine Wunde gemacht wird?

Es werde nichts Materialisches geschicket oder hingerichtet/oder sinckend gegē die Oerter wo das Zipperlein ist/was der Feuchtigkeit abnehmlich sey.

33. Fleußt nun aber etwas herab/ so sinckt es entweder von sich selber/oder wird von einem andern gesandt/ und dahin gerichtet. Nun will ich allhier nichts melden/von den ungereimten Dingen

gen/ wie solche Flüsse entstehen/ und durch welche Weg sie weiter gehen sollen/ wovon ich anderswo gehandelt: Wie ich denn auch die Abfliessung der jenigen Feuchtigkeiten/ so aus dem Blut sollen abgeschieden worden seyn/ schon vor diesem mit den Feuchtigkeiten selbst in einem sonderbahren Buche aus der Welt gebannet/ und ihnen keine Hofnung gelassen wieder drein zu kommen. Und ist über diß anderswo zur Genüge von mir ausgeführet/ daß kein Glied zu finden sey/ so einem solchen Flusse Befehl ertheile/ denselben abschicke/ oder abschiesse/ oder wegrichte. So er denn nun von sich selbst herab sinckt in eine grad unter sich gehende Gegend; so muß gewiß einem schlaffenden kein Fluß fallen können/ wenn der gantze Leib in einem ebenen Bette lieget: Weil er alsdenn keine grad Senckrecht unter sich gehende Glieder vor sich hat. So kan auch eine Feuchtigkeit/ die durch ihr eigen Gewicht herab fällt/ von ihrem Gange und Vorhaben nicht abgezogen werden/ wenn gleich in dem gegen überstehenden Schenckel ein Loch gemacht wird.

Alle Mittel der Schule sind eitel/ so wohl die aus Europa/ als die aus der Frembde her.

34. Dannenhero nun lachet die Natur in dem Zipperlein nicht unbillich aus alle Purgier-Mittel/ alle Blut Verdauungē Aderlassen/ Schröpfen/ warme Bäder und Fontanellen/ welche die Kräffte nur schwächen/ und das Leben verkürtzen. Wiewol nicht ohne ist/ daß weñ die Natur spüret/ daß ihr der Untergang zugerichtet wird/ u. sie sich davor entsetzt/ die vorgemeldte Zufälle durch solche Mittel etwas nachlassen: Aber dieses Nachlassen muß der Patient alsobald mit einem viel grausamern Schmertzen/ und dicken Knoten jämmerlich gnug büssen. Dannenhero hat man biß anhero alles versucht/ aber mit einem unglücklichen Ausgange: Und haben sie endlich auch das trucke Schwitzen verordnet/ so zwar mit wenigerm Verlust des Lebens/ aber mit eben so unglückseligem Erfolg geschehen.

Die austrucknende Tränckе werden verlachet.

35. Zuletzt aber geben sie von dem letzten Ende der Welt her/ aus einem gantz barbarischē Grunde gewisse Tränckе ein/ und weil sie spüren daß unsre Mittel gar nicht ersprießen/ so versprechen sie/ sie wollen die Feuchtigkeiten [die noch nie gesehen/ noch nie genennet worden/ auch noch nie auf der Welt gewesen:] Mit solchen fremden ausländischen Mitteln austrucknen. Aber wie komt es denn/ daß sie diese Tränckе auch in der dürren Schwindsucht eingeben? Wollen sie damit die herabfliessende schädliche und üble Dauung verursachende Feuchtigkeit auch austrucknen? Da müssen sie zu erst auf diese Frage antworten: Ob die mit Wasser gesottene Tränckе etwas austrucknen können? Hernach müssen sie darthun/ daß diese Tränckе durch eine gewisse Freyheit nicht auch das Geblüte austrucknen/ noch auch die von ihnen also genannten Neben-Feuchtigkeiten: Sondern allein die drey andern/ welche/ wie ihnen traumet in dem Geblüte stecken sollen: Oder allein den schleimichten Unflat/ und endlich auch/ daß sie die zum Geblüt erfoderte Mischung/ oder das gehörige Maß des Gemischtē nicht verderben.

Die Schule müssen mit ihrer liederlichen Lehre unterliegen in dem Zipperlein/ in der schwindsucht/ in den Flüssen und Fontanellen.

36. Sprechen sie denn/ diese Tränckе trucknen nur die zähen u. scharffen Dinge aus: so wird ja dadurch das Kalckwesen u. die Knotē nur vermehret werden/ weil das von der Säure zusammen gekonnene darüber zurücke bleibet. Thun sie aber solches nur in den Catarrhen; warumb nicht auch in dem Zipperlein? Oder weñ sie solches in dem Zipperlein nicht thun; wie denn daß sie es nicht auch bleiben lassen in den Flüssen? weñ sie denn aber ja den Schleim zwischen den Gelencken austrucknen könen/ weil man sie zur Verhütung des Zipperleins einzugeben pfleget; wie komts denn/ daß sie nicht auch den Schleim weñ er in den Adern fleußt/ oder unterwegens zwischen Fell und Fleisch/ zu Toffstein und in Knollen verhärten? Ferner wenn der zähe Schleim durch diese Tränckе in Toffsteine ausgedörret wird: werden sie denn das Unheil in den Lungen-Kranckheiten nicht vermehren? Und ist ja demnach groß Unrecht daß man dieselben verschreibet/ und eingiebet.

Von dem feuchten u. trucknen etliche grundlehren.

37. Weil aber sonst truckne Sachē das Feuchte in sich saugen; so kan ich wenigst nicht sehe/ wie denn feuchte Dinge austrucknen sollen/ sonderlich wo der gekochte Tranck stets feucht bleibt. Ferner so kan ja eine Feuchtigkeit/ so von Catarrhen herkommt/ nicht anders als ein Unflat seyn. Und haben die Schulen nicht nachgedacht/ daß Unflätigkeiten sich ohne Todten-Kopf nicht lassen verblassen/ wie auch nicht austrucknen. Anderswo aber hab ich gelehret/ daß die Austrucknung nur der Hitze u. d Kälte zukome. Da denn diese/ weñ sie in einer so hohen Staffel ist/ als das was ein Lebē hat/ kaum ertragen kan/ die wäßrige Dinge in einen subtilen Dunst (Gas) verwandelt: Jene aber in einen Dampf. Deßgleichen das die Truckenheit keine würckende Beschaffenheit sey; gleichwie auch die Feuchtigkeit nicht: sondern daß das trucke etwas feuchtes in sich sauge/ u. im Gegentheil das Feuchte jenes netze/ so weit es eingesogē wird. Es wird aber das Feucht ausgetrucknet/ nicht von der Truckenheit; sondern weñ das Feuchte davon getrieben/ und durch die Hitze od Kälte verschlungen wird. Die Schulen aber verbieten bey den Flüssen wärmende Dinge/ und lassen nicht Wein trincken sondern rathen zu Gersten-Wasser; und wollen also mitten in dem Wasser/ welches bald feuchte machen bald austrucknen soll (wie sie sagen:) etwas trucken machen. Sie wissen aber nicht was/ noch auf was Weise oder Mittel; sintemahlen die jenige Feuchtigkeit/ so der Ursprung so grossen Unheils seyn soll/ biß anhero noch keinen Nahmen bekomen. Und kan ich demnach weder Weg noch Bewegung noch Mittel ersehen/ wie diese Tränckе austrucknen könen/ durch eine rechtschaffne Austrucknung: Geschweige denn daß sie nur die schädlichen Feuchtigkeiten allein austrucknen/ oder nur das geringste von allem dem leisten sollten/ was die Aertzte versprechē. Darumb verwirfft die Natur alle diese Träume/ und hat ihr Vorgeben allezeit zu nichte gemacht/ welches sie auch noch ferner also thun wird. Ich aber bitte GOtt den Allerhöchsten/ daß er uns unsere Fehler/ so wir aus Unwissenheit/ doch nicht aus einer Halsstarrigen/ sondn aus Menschlicher Gebrechligkeit begangē/ gnädiglich verzeihen wolle. Doch sorge ich leider! es werde den Aertzten gehē/ wie es etlichen andern zu ergehen pfleget/ welche wegen einer groben in den Rechten straffbaren Unwissenheit/ umb ihre Erbschafft kommen.

Von den ungemeinē Mitteln wider das Zipperlein werde anderswo gehandelt.

38. Endlich aber/ gleichwie das Zipperlein wahrhafftig eine der vornehmsten Kranckheiten: so ist es auch am besten zu erkeñen aus der Erkentnis der Haubt-Kranckheiten: Da wir denn auch umb das Ende des Tractats darinnen wir von denselben gehandelt/ etwas von der Cur des Zipperleins mit angemercket.

Der ein und viertzigste Tractat.

Vom Seiten-Stechen.

1. Wie die Schulen das Seiten-Stechen beschrieben.
2. Die Irrthümer dieser Beschreibung/und wie sie ihrer selbst vergessen.
3. Was massen sie etliche Dinge nachlässiger Weise auslassen.
4. Ob das Gewichte des herabsinckenden Schleimes das Ribben-Häutlein von den Ribben abtrenne.
5. Wie sie noch mehr Dinge viel gröber auslassen.
6. Die ungepaarte Ader gehöret nicht zum Wesen des Seiten-stechens.
7. Von der eitlen Hofnung des Abziehens / und Weglei tens.
8. Worzu das Aderlassen in dem Seiten-stechen gut sey.
9. Die Schulen haben sich bethören lassen durch die Dinge/wie sie in Künsten zugeben.
10. Die beyden Ursachen der Kranckheiten bleiben bey ihren Würckungen.
11. Etliche Unachtsamkeiten des Paracelsi.
12. Wie unbesorgt die Schulen sind
13. Was der Author bey dem Seiten-Stechen beobachtet/ das erkläret er durch ein Exempel.
14. Eine Betrachtung der Säure in der Kranckheit des Seiten-Stechens.
15. Ein Beweiß.
16. Die Eitelkeit des Aderlassens.
17. Was zu einem rechten Artzney-Mittel erfodert wird.
18. Es wird bewiesen / daß eine Säure in dem Seiten-Stechen sey.
19. Wie das Ribben-Fell von den Ribben abgerissen werde.
20. Woher die Lungen-Kranckheit komme.
21. Wenn gleich der Dorn ausgerissen ist/ so wird doch der Ort offt Dorn-hafftig.
22. Woher das Seiten-Stechen komme.
23. Wo die Küche des Ribben-Fells sey.
24. Was die Natur für eine Reu habe beym Seiten-Stechen.
25. Die Alten haben etwas aber das hinterste zuförderst von dem Schmertzen des Seiten-Stechens gesetzet.
26. Wie die rothe Ruhr vom Seiten-Stechen unterschieden sey.
27. Wie die Lungen-Sucht/und das Lungen-Geschwür von dem Seiten-Stechen zu unterscheiden.
28. Was ein Klystir in der rothen Ruhr ausrichte.
29. Wie der dem Gebrauch der Leck Mittel.
30. Die Schulē gehē nur überall mit Schein-Curē umb.
31. Eine grausame Unachtsamkeit der Aertzte.
32. Gewisse Mittel wieder das Seiten-Stechen.
33. Etliche merckwürdige ungereimte Stücke über der rothen Ruhr.
34. Warumb das Clystiren in der rothen Ruhr schädlich sey.
35. Etliche Anmerckungen des Authoris von seinem eignen Seiten-Stechen.
36. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Aderlassen wenn es bey Zeiten / und wenn es zu spät geschiehet.

1.

Wie die Schulē das Seitē-stechē beschriebē.

DAs Seiten-Stechen wird von den Schulen auch unter die Catarrhen od Flüsse gerechnet / und also beschrieben: Es sey ein blutiges Geschwüre / in welchem das Seiten Fell / oder das Häutlein das unter den Ribben hergehet/von den Ribbē abgerissen wird/ mit einem stets anhaltenden Fieber/und Schmertzen desselben Orts. Da ist nun ein Apostem oder Geschwüre/ das Geschlechts-Wort.

Die Irthümer dieser Beschreibung/und wie sie ihrer selbst vergessen.

2. Und da sie sonst eine Kranckheit im Beschreiben allezeit einen Zustand (diathesin) neñen/ und solche unter die Beschaffenheiten rechnen; so halten sie nur den Erfolg des Seiten-stechens/ oder die Würckungen / so auf den herabsinckenden Fluß entstehen sollen / vor eine Kranckheit/ und geben ihr eine Stelle unter den Selbständigkeiten: Und halten sie nicht mehr vor eine Übermaß/ oder Beschaffenheit oder Verletzung einer Handlung: Sondern sie ist numehr die materialische Frucht u. ein Apostem oder Geschwüre.

Was massē sie etliche Dinge nachlässigerWeise auslassen.

3. Ferner lassen sie in der Ungewißheit stehen/ ob sie das Seiten-stechen einem Schleim/oder einem gesaltzenen Fluß/ oder einem dorthin verstossenen Geblüte zuschreiben sollen. Auch erklären sie im geringsten nicht/was doch dieses vor ein tobender Zustand sey / der durch seinen Zorn das Ribben-Fell von den Ribben abreisset. Und doch ist dieser Zorn der Natur u. der Bewegung nach eher als der herab sinckende Fluß: Und der Fluß ist eher als diese Abreissung; und diese Abreissung gehet vor dem Geschwüre her.

Ob das gewichte des herabsinckenden Schleimes das Ribbē häutlein v̄ den Ribbē abtrenne.

4. Dannenhero beschreiben sie nur die Würckung: Und vermeinen anbey/daß der herabsinckende Fluß durch das Gewicht seines gesaltzenen Schleimes das Seiten-Häutlein würcklich von den Ribben abreisse. So fehlen die guten Schulē auch in diesem Stücke/daß sie im Seiten-stechen kein Mittel wider den schleimichten Fluß verordnen; auch des zerrissenen Häutleins gantz vergessen: sintemahl sie nur allein den Auswurff durch gezuckerte Leck-Mittel zu beförderu suchē. Nemlich sie sehen wohl daß das Seiten-stechen eine gählinge Kranckheit ist/ welche die Saltzhafftigkeit des Schleims/weil dieser noch von ferne gewesē/ nicht hat köñen an ihrem Orte aufbeissen/od ein hohles Loch daselbst machē/ welches hernach das dorthin geflossene Blut ausgefüllet/u. weiter ausgedehnt. Darumb soll / ihrer Meinung nach/ der herabsinckende Schleim selbst durch sein blosses Gewichte das Ribbē häutlein von den Ribbē abreissen. Als weñ nemlich derselbige nicht Tropfē-Weise herab käme / sondern das Gewicht daß von oben herab fliessenden Schleims gleichsam grad unter sich arbeitete / und mit einer Gewalt von etlichen Pfundē zugleich herein breche. Sie haben aber noch nicht ausgemacht/ in welcher Höle doch dieses Gewichte der so sehr gehäufften Schleimigkeit vorher müsse gesessen haben. Deñ weñ gleich der Patient so gar ohne Gehirn wäre/als dieses ungereimte vorgeben an den Schulen zu erkeñen giebt/ so köñte doch nicht so viel Schleims in die Hirnschale gehen / daß derselbe das Seiten-Fell von den Ribben herab zu reissen vermöchte.

Wie sie noch mehr Dinge viel gröber auslassen.

5. Zum andern haben sie auch noch keinē Weg gemeldet/dadurch der Fluß von dem Kopfe u. aus dem Gehirne in einem Stücke fortgehen köñte biß an das Ribben-häutlein: Auch haben sie noch viel weniger gemeldet / wie der Fluß mit seinem Gewichte diese Abreissung von der ferne herthun könne. Zum dritten/haben sie auch diesem Abtreñer und gewaltsamen Reisser noch keinen Nahmen gegeben / welcher das Seiten-fell/das überall mit so vielen und starcken Fäserlein an die Ribben angewachsen ist/ herab reissen; oder das Wasser in dem Bauch eines Wassersüchtigen so auftreiben köñe/daß er strotzet wie eine Drummel.

Endlich zeigen sie auch nicht an/ warumb dieser

ser Fluß herab sincke auf einen so eigentlichen und kleinen Ort; da er doch in dem allgemeinen Gehirne gemacht worden und enthalten gewesen. Solte einem aus so vielen und grossen unbedachtsamkeiten der Schulen/ihre einander nur nachgeschriebene Lehre nicht billich verdächtig vorkommen? Denn das Seiten-Fell von den Ribben abreissen braucht eine gröſſere Gewalt/ als ein herab fallender Schleim immer haben kan.

Die ungepaarte Ader gehört mit zum Wesen des Seitenstechens.

6. So viel ihrer auch über das neunte Buch des Almansoris geschrieben/ die plagen sich ein langes ein breites über der ungepaarten Ader (vena azygos) so unter die Ribben ausgetheilet ist; und vergessen des herabflieſſenden Catarrhes/wie auch seines Gewichtes gar darüber; sondern gehen bloß allein umb mit der Ausleerung des Geblütes. Und darinnen richten sie ihr Absehen vielmehr auf ihr einziges Mittel/so auch den Bauren eben so wohl bekannt/ nemlich auf ein wiederholtes Aderlassen; als auf die Natur der Kranckheit selbst/oder auf die von den Schulen gesetzten Ursachen/ nemlich den Fluß. Ja sie kommen alle miteinander auf diese ungereimte Gedancken/ und lassen darüber den Catarr unter dem curiren gar aus der acht/ als wenn die Ursache vornemlich nur darinnen bestünde/weil das Blut gleichsam zufälliger Weise aus der ungepaarten Ader an einem gewissen Orte zwischen das Ribben-Fell hinein getretten sey. So gar hat bey ihnen die Faulheit immerdar überhand genommen/ daß sie mehrentheils nur auf die Würckung bedacht seyn/und die Ursachen im tunckeln stehen lassen. Und haben sie dabey nicht betrachtet/ daß das Blut von den Adern nicht von sich selbst heraus gehe/ noch durch sein eigenes herab sincken irgendwo hinein trete. Denn das Seiten-Fell von den Ribben reissen/ und das Geblüte dahin schicken/und dergleichen/das sind Wercke und Verrichtungen des Lebens/ nicht aber bloſſe Fehler eines hier oder dahin gerathenden flieſſenden Dinges. Aber was wollen die Schulen thun/ die anders nicht gewohnet sind/ als den Heiden nachzuschreiben? und die mit ihrer Lehre sich nicht nach der Natur/ sondern vielmehr nach der Maß-Kunst und nach Kunst-Sachen zu richten pflegen? Denn weil sie sehen/ daß die ungepaarte Ader durch die Ribben auf beyden Seiten ausgetheilet und umbher geführet ist/ so wollen sie von derselben die gantze Ursache her erbetteln. Nicht anders als wenn man einen schlaffenden Wandersmann an einem Fluß; und in dem nächsten Walde einen von Mördern erschlagenē todten Menschen anträffe/ und deßwegen den schlaffenden vor den Thäter halten/ und ihm den Kopf nehmen und mit seinem Blute bezahlen lassen wollte.

Von d eitle Hofnung des Abziehens und weglei tens.

7. Darumb befehln sie zur Ader zulassen/und bemühen sich durch die Abziehung/ das Blut aus der ungepaarten Ader zu ziehen/welche bey ihnen Schuld haben/ und die nächste unmittelbare und vornehmste Ursache seyn soll. Wo bleibet aber nun eur Fluß von Schleim oder Galle/ welcher aus dem Kopfe herab sincken/und bloß allein mit seinem Gewichte das Seiten-Häutlein von den Ribben wegreissen soll? Denn sie begehren itzt nichts anders/als das Blut von der ungepaarten Ader zurück zu ziehen/ welches nicht allein nicht wegfleußt/ sondern auch müglicher massen nicht wegflieſſen kan. Und das heißt bey ihnen eine Wegziehung (revulsio:) Gleichwie/ weñ sie eine nähere Ader schlagen/ die gleichsam eine Mitlerin wieder das Unheil seyn soll/dasselbe eine Wegleitung (derivatio) genennet wird. Ach wie vorsichtig sind die Schulen in Worten und Nahmen/ und in Dingen/so zu Künsten gehören! die doch hingegen in der Natur wie Puppen-Werck sind! Denn wenn gleich aus d Median-Ader biß in die hole Ader hinein das gantze Blut heraus gezogen würde/und dieſe folglich aus der ungepaarten Ader das Blut auch ausziehen sollte; so sollten die Schulen doch wohl wissen/daß bald hernach/ das gantze Geblüte sich wieder gleich durch alle Adern austheile: Also daß obschon die Ader am Arme gantz könnte geleeret werden [welches doch nimmermehr müglich ist:] Dennoch so balden alles Blut des Leibes wiederumb in die vorige Gleichheit lieſſe durch das gantze Geäder hindurch/ woraus klar zu sehen ist/ daß die Possen vom wegziehen und wegleiten nichts als lauter Eitelkeiten sind; als welche/wenn man sie gleich zuliesse/ doch nur eine kurtze Zeit währen und zu dem Vorhaben dienlich seyn könnten.

Worzu das Aderlassen in dem Seitstechen sey.

8. So wollen demnach die Aertzte doch bedencken/daß in dem Seiten-Stechen das Aderlassen nicht dienlich sey/von wegen der Wegziehung und Wegleitūg des Blutes: Sondn bloß allein wegē der Abzapfung u. Verringerung des Blutes und d Kräffte: Damit nemlich die Natur/so vor diser Ausleerung erschrickt/ still halte/ und aufhöre mehr Blut umb die Ribben-Haut hinzuschicken. Ich sage/ man wolle doch bedencken/ ob dieſes nicht heisse/ mit einem so grossen und gählingen Verlust der Kräfften/(in einer Kranckheit/da die bloſſen Kräffte allein die gantze Last zu tragen haben/) die Cur von hinten anfangen/ durch eine Vorbeugung und Verhinderung eines gröſſern Zuflusses? Oder ob dieſes zu der nächsten u. vornehmsten Ursache gegangen sey; wenn man die gantze Cur nicht richtet auf das/was die Kranckheit verursachet; sondern was durch die Kranckheit verursachet wird?

Die Schule haben sich bethören lassen durch die Dinge/ wie sie in Künsten zugehen.

9. Es ist ja einmahl lauter thöricht Werck/ was man aus den Exempeln von Kunst-Sachen hernehmen will. Denn ein Bach zwar/ der auf einen gewissen Ort zu lauffet/wird vermindert u. eingehalten/ wenn man das Ufer an der einen Seite aufgräbet/ u. das Wasser durch einen nähern und gähern Weg in einem niedrigen Ort hinab lauffen lässet. Aber was hilfft diß Exempel allhier/da man nur etliche Unzē Blut heraus lassē kan/ und zwar mit einem so mercklichen Verlust der Kräfften? Wird deñ/wenn die Ader verbunden ist/das Blut nicht wieder herzulauffen an seinen gehörigen Ort/ so lang als der Ursprung seiner Bewegung tauret? Wär es denn nicht gereimter und besser/daß man den Anfang des Herflusses stillete? Weil ja aus dem Aderlassen kein ander Vortheil in dem Seiten Stechen erwartet werden kan/ als von einiger anderer Entkräfftung zu hoffen ist? Nemlich/ daß die Natur so nach Kräfften begierig ist und an Blut arm wird und Mangel leidet/zwar aufhöret diesen zufälligē Herbey-Fluß des Blutes gegen das Seiten-Fell zu befördern/so lange sie so geschwächt bleibt: Da deñ/weil das Seiten stechē auf eine zeitlang darüber nachlässet/die Natur/als weñ es sie gleichsam reute daß sie solchē tumult u. sturm angefangē/bedacht ist/wie sie aus dem vō de Adern heraus getretenē Blute/möge Eyter mache u. denselben zeitigē.

Welches doch alles viel glücklicher erfolgete / so man das Blut behalten; in welchem das Lebē / das ist / die Kräffte wohnen. Nemlich das Leben ist die Natur / welche allein die Heilmeisterin der Krankheiten ist: Also daß wenn diese beginnet abzunehmen / der Artzt die Schultern zucken muß.

Die beyden Ursachē der Kranckheiten bleiben bey ihren Würckungen.

10. Und habē demnach die Schulen biß anhero nicht acht gehabt auf die anstifftende Ursache / welche das Blut aus den Adern an ungehörige Orte über Ziel und Maß heraus lauffen läst / u. das Seiten häutlein mit einem Grimm von den Ribben abtreñet / u. eine Wunde u. Loch daselbst machet. Welche Ursachen beyde zusamen genommen / zwar eher sind als die Würckung; u. doch gleichwohl bey eben derselben Würckung dermassen verbleiben / daß sie als die Materie u. als die würckende Ursache / die Würckung selber werden. Worzu der Herablauff eines falschen u. gesaltzenen Schleims aus dem Kopffe [durch Gänge die in der Welt nicht sind / und durch Wege die nie an ein Stück zu bringen:] und ein getraumeter Catarrh oder Fluß / viel zu langsam und zu schwach seyn würde.

Etliche Unachtsamkeiten.

11. Paracelsus aber wenn er dieser Abreissung des Seiten-Felles nachdenckt / u. gerne ein Ursache darauf erfindē wolte / bringet noch andere ungereimte Händel auf die Bahn / umb seinen unbesonnenen Regeln / daß eine kleine Welt in uns sey / gebührend nachzukommen. Denn er ertichtet ein neues u. zuvor durch ihn noch nie benañtes Saltz / welches er das Ogertinische nennet: Ob er gleich in der Materie von Schwären u. Apostemen das Jucken von so vielerley Saltzen hat / daß er sich die Haut drüber abschindē möchte. Dieses Ogertinische aber soll / seiner Lehre nach / die Eigenschafft der arsemialischen [Schwefel] haben: doch schweiget er / wo sein Bergwerck / seine Gänge / was seine Eigenschafft / seine Begebnissen / wo sein Nahme her / u. warum es also genañt werde / gantz starck stille; weil es ihm nemlich nur im Traum also vorkomen. Uñ gleichwohl hätte er nichts vortrefflichers thun köñen; weil er in eben demselben kothe / darinñen die Schulen sitzen blieben / eben sowohl auch gestecket.

Wie unbesorgt die Schulen sind.

12. Sintemahlen bißanhero noch niemand erkläret / wie es zugehe / daß das Seiten-Felle von den Ribben abkome / an welche es doch durch in einem Stück aneinanderstehende Fäserlein angewachen ist: Ob solches nemlich von sich selbst geschehe / oder sonst von etwas abgerissen und abgetreñet werde: In dem man vermeinet / es sey schon genug auf die Frage geantwortet / weñ sie gesagt: Solches werde durch das Gewichte des herabgesunckenen Catarrhen von den Ribben abgezogen. Welche Frage gleichwol die Wurtzel d Krankheit betrifft / also daß in derē Brandwerdung die gantze Cur und Verhütung des Seiten-stechens bestehet. Und ist vielleicht die Wurtzel einer jedwedern Kranckheit etwas so wichtiges / daß die Schulen mit einem stummen Stillschweigen daher vorüber gehen [wie ich denn in einem sonderbaren Tractat beweisen will / daß das Wesen aller und jeden Kranckheiten selbst bißanhero in den Schulē gantz unbekandt gewesen:] und ist es / ihrer Meinung nach / schon genug gewesen / weñ sie ihre Lehre auf etwas auswärtiges / auf Kunst-Exempel / auf nachgängige Zufalle / auf erfolgende Früchte / und auf blosse Würckungen gewendet: Eben als wenn der Punct von den Ursachen und wesentlichen Wurtzeln etwas Lächerliches oder Unnützes wäre.

Auch der Paracelsus / weñ er zu einer so wichtigē Kranckheit und der Lehre davon etwas rechtschaffenes hätte beytragen wollen; so hätte er von seinem Ogertinischen Saltze / wenn er ja dasselbe aus dem Geblüte nicht würcklich heraus zu bringen bedacht gewesen / zum wenigsten beybringen solle / was ihn denn vor Noth treibe so ein ungewöhnliches / ungenanntes und unbekandtes Wesen zu erfinden / und wo solches gezeuget werden müsse / damit man solchem nur etlicher massen vorbeugen könte. Denn das hätte der vom ihm verlangte Titul / ein Monarch der Geheimnissen zu heissen / von rechtswegen ja mit sich gebracht. Es ist aber alles so ersitzen blieben / weil sein Fürstenthum in der Artzney-Kunst auf lauter schwache Stoppeln gegründet gewesen: und vermein ich auch wohl es werde alles zu Boden fallen / was je darauf gebauet worden: Es sey nun daß das Feuer / welches der Prüfer der Warheit ist / darunter kome; oder daß die Stoppeln mit der Zeit von sich selber verfaulen und verzehret werden; so weiß ich gewiß daß dieses Gebäude endlich über einen Hauffen fallen wird.

Was der Author bey dem Seiten-stechen beobachtet / das erkläret er durch ein Exempel.

13. Ich aber betrachte in dem Seiten-stechen erstlich den inwendigen Beweger / oder wovon die Anreitzung herkomt: Und hernach von wem das Seiten-Fell abgerissen wird. Und diese Stücke allebeyde / so die würckende Ursache ihres eignen Wesens sind / nenn ich das Seiten-stechen selbst. Das Geblüte aber / welches dorthin zusammen fleust / und aus den Adern getreten ist / wie auch das daraus erwachsene Geschwüre betrachte ich als eine Würckung oder Frucht: Zu welchem Ende ich an stat eines Exempels / die allgemeine Erfahrung anführen will. Ich setze / es sey ein Dorn in ein gewisses Glied eingestochen: Darauf folget denselben Augenblick ein Schmertz; auf den Schmertzen / komt ein Hupffen und Klopffen; auf das Klopffen und Schlagen fleust das Blut herbey; daher entstehet eine Geschwulst / ein Fiebez / ein Geschwüre / u. w. d. g. mehr. Da macht nun der Dorn / daß dieses alles so aufeinander erfolget. Der Dorn des Seiten-stechens nun / daß ich verblümter weise also reden darff; und eigentlich zu reden das Seiten-stechen selbst / ist eine frembde Säure / so in dem Lebens-Geist empfangen worden: Wenn dieser dieselbe verjaget oder ableget in das Blut der holen Ader; so wird sie gewißlich in die ungepanten Ader / ja wohl gar in das nahe an den Ribbē gelegene Fleisch selber ausgeflossen: Daher komt das Geschwüre / welches die Würckung des Seiten-stechens ist. Ferner nun gleich wie der jenige / der ein Geschwüre so von einem eingestochenen Dorne entstanden / durch das Aderlassen curiren wolte / ja nicht anders als gar liederlich verführe; sintemahl die Heilung allein in dem bestehet / daß der Dorn ausgezogen wird. Also gehet es auch im Seiten-stechen zu.

Eine Betrachtung der Säure in der Kranckheit des Seiten-stechens.

14. Denn gleichwie die Saure in dem Magen zwar etwas angenehmes und der gewöhnliche Geschmack desselben Ortes ist: Also ist ausser dem Magen alle Säure der Natur entgegen und ihr Feind; welches man biß anhero in den Schulen nicht gewust hat. Auf solche Weise kommt das stechend. Bauch-Grimmen her von einer Saure in dem Gedärmen; die kalte Pisse von einer Säure in dem Urin; die Zerfressung in den Schwären / eben auch davon; und so auch die Krätze in der Haut; und das Zipperlein in den Gelencken; und so fort an.

Und

Und wenn jemand dieses Handgreifflich erfahren will/ so mische er unter seinen erst neulich ohne Schmertzen gelassenen Urin nur etliche Tröpflein von einem säuerlichten Weine/und sprütze diesen durch eine Sprütze wieder zurück in die Blase; so wird er wieder seinen Danck erfahren / daß ich die Wahrheit schreibe. In der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) davon an seinem Ort / erwecket die Säure auch das unrechte Seiten-stechen (pleuritidem notham) [welches man das Windige (ventosam) zu nennen pflegt/aus eben einer solchen Unachtsamkeit besser nachzuforschen wie in andern Dingen.] Wenn nun der Lebens-Geist (Archeus) diese geringe ihm zu seinem Unglück einverleibte Säure in das Geblüte ausetzet; so tritt diese so bald aus den Adern/ und wird von denselben verworffen und ausgestossen/ und macht ein Geschwüre/ solches sey nun an was vor einem Ort es wolle. Geschiehet dasselbe aber etwas tieffer in den Adern/ so entstehet ein Zustand daraus der viel ärger und schädlicher ist.

Ein Beweiß.

15. Welches ich daher beweise: Weil das Blut oder das Fleisch nie sauer werde/ohne würklich darinnen entstehende Fäulung [welches ich anderswo mit Fleiß dargethan durch das Exempel vom Fleisch des Viehes/ welches in de Hunds-Tagen gar bald faulet/und daher eine säuerlichte Brühe giebet:] Denn weñ das Blut sauer wird/ so fängt es / wi eder die Natur der Adern / und die Art des gantzen Fleisches [so lang es ein Leben hat] alsobalden an zu gerinnen. Denn so gar in einem todten Cörper wird das Blut lange Zeit von seiner Ader ohne Geliefferung erhalten; wenn es aber aus der Ader heraus fleußt/ so gerinnet es alsobald: Davon ich anderswo weitläufftiger gehandelt.

Die Eitelkeit des Aderlassens.

16. Daraus folget / daß nach dem nun in dem Seiten-stechen ein Geschwür entstanden / das Geblüte desselben durch das Aderlassen nicht weggeführet werden kan; man mag mit dem Nahmen des Wegziehens oder Wegleitens/ die Kranckheit zuschrecken und der Krancken zuspotten / prahlen wie man will. So kan auch das Aderlassen nicht verhindern/ daß hinfüro nichts mehr sauer werden solle; weil solches nur die Kraft einer Beraubung und Benehmung hat/ und das herausgelassene Blut nicht verursachen kan/ daß das inwendig gebliebene/ wenn es eine Säure an sich genommen/dieselbe ablegen müsse.

Was zu einem rechtē Artzney-Mittel erfodert wird.

17. Aber das rechte Mittel wider das Seitenstechen muß in dem Lebens-Geist (Archeo) so viel zu wege bringen / daß er nicht so leichtlich mehr eine Säure in sich nimmt. Und weil demnach die Säure des Bluts/ ein Anfang ist zu dessen Fäulung; so ist gewiß daß die Adern / weder ein gesaultes noch ein saulendes Blut in sich nehmen; noch auch dasselbe faulen lassen; weil sie so gar nach dem Tode/dasselbe wieder das Gerinnen beschirmen. Und ist demnach ein schädlicher und tödlicher Eindruck in dem Geblüte / wenn es anfängt sauer zu werden / es sey solches so wenig als es immer wolle. Wenn aber der Lebens-Geist (Archeus) von einer ungesunden Lufft/so mit in die Brust gezogen worden / oder sonsten von einem inwendig gezeugten sauren Gifte angesteckt worden ist / und derselbe ferner das Blut der Adern / oder ein anders / so bereits zur Nahrung verordnet worden damit ansteckет; so treibet ein jedwedes Glied dieses Blut / aus Furcht für der Fäulung/ alsobald von sich hinweg.

Und dieses ist die würckende antreibende Ursache/und das rechte Seiten-Unheil. Und scheinet so gar/ als wenn auch der erste unter dem Aertzten / der Hippocrates / dieser Meinung gewesen/ wenn er schreibet: Nicht etwas warmes/ kaltes / feuchtes oder truckenes sind die Kranckheiten/ sondern was scharff/ bitter/ sauer und herbe ist.

Es wird bewiesen / daß eine Säure in dem Seiten-stechen sey.

18. Daß aber etwas Saures in dem Seiten-stechen sey/ ist aus diesen zu sehen; daß in derselben Kranckheit auch der Harn / und das Aderlaß-Blut gerinnen so gar beym herausgehen: oder das Blut sonst gestehet; welches geliefern oder zu Käse werden eine Würckung der Säure ist. Wenn aber die wäßrige Feuchtigkeit (latex) sauer wird/ und in das Fleisch zwischen den Ribben tritt; so erwecket dieselbe auch einen Seiten-Schmertzen: nicht aber die wahre oder beständige Kranckheit. Daher sie dieses das blähende Seiten-stechen nennen; [wiewohl die Winde dahin nie kommen / es sey denn / daß jemand Gifft einbekommen / so daselbst eine Verwandelung verursachete: Wie ich in dem Tractat von den Blähungen Meldung gethan.] Welcher Schmertzen aber durch ein geringes verblasen werden kan / nemlich durch die unempfindliche Ausdunstung.

Wie das Ribben-fell von den Ribben abgerissen werde.

19 So gebieret nun die Säure alsbald einen Schmertzen: Der Schmertz aber hat zu einem eigenen Gefährten und zu einer Ursache / [wie ich in dem Buche vom Stein/ in dem Capitel von der Empfindlichkeit / dargethan:] den Krampff. In welcher Zusam̃en Krämpffung der vorhin verborgen liegende Puls / offenbahr wird / die Puls-Ader sich verhärtet / und der Schmertz mit heran trit. Weil aber der Krampf mehrentheils Schicht-weise sich spannet und wieder nachläst [wie die Wehen der Gebährenden bezeugen:] so begiebt sichs / daß so offt das Seiten Fell seinen Krampff durch seinen eignen trieb (Blas) und Bewegung starck hat / so offt etwas von Fäserlein von den Ribben abgerissen wird: Und wenn nur etwas weniges davon loß gehet / so laufft das in der Nähe befindliche Blut herbey an den Ort wo die Runtzeln gewesen / und den Riß zusammen gezogen. Das Blut aber so aus den Adern heraus getreten ist / oder sonst gar zu häuffig da stehet / wird wegen der in sich genommenen gärenden Säure / feindselig / und gerinnet alsobald zusammen.

Woher die Lungen-Kranckheit komme.

20. Wird aber die Säure von dem angesteckten Lebens-Geist (Archeo) in die schlagadrichte Ader / oder in die Aderhafftige Schlag-Ader [welches Adern der Lunge sind /] verstricket / so entstehet nothwendig eine Engbrüstigkeit in der Lunge daraus. Und mögen demnach die Schulen wol zuschauen uñ unterscheiden lernen/ob ihr Aderlassen etwas wider die Haubt-Ursache und wider die Wurtzel dieser Kranckheit hilfft: Oder ob ihre gantze Bemühung bloß allein dahin gehet/ daß nur das Zunehmen des Seiten-Stechens [wenn ja viel geschichet;] verhindert wird / ob gleich die Kräffte allen müglichen Verlust dabey leiden. Aber auf solche Weise hätten sie die Art und Weise/ wie die Kranckheiten entstehen durch die würckenden und lebhafften Ursachen erklären sollen/ wenn sie die Jugend recht zu unterrichten vorhabens gewesen: Und ist den Aertzten dieses annoch zu rathen/ damit hinfüro ein jedweder sei-

nes Thuns recht wahr-nehme/ und der krancke Nächste den verlangten Nutzen davon erlange.

Wenn gleich der Dorn ausgerissen ist/ so wird doch der Ort offt Dornhafftig.

21. Denn wenn der Dorn ausgezogen ist/ so höret das übrige leichtlich auf. Es sey denn daß es gar zu lange gewähret/ und dahero das Geschwüre selbst Dornhafftig worden. Denn ein Apostem oder Schwär/ wenn sie einmahl recht formiret worden/ ob sie gleich weder Rückenhalter noch Wurtzel in dem Leibe bekommen haben/ noch anderswoher unterhalten werden/ bestehen hernach von sich selber und haben keiner andern Hülffe vonnöthen. Darumb muß man bey Zeiten dran seyn/ daß der Dorn heraus gezogen werde. Denn wenn ein Schwär anfängt zu zehren/ so will er ungern wieder vergehen: Weil das Geschwüre/ ob es gleich keinen Dorn mehr in sich hat/ dennoch vor sich selbst Dornhafftig worden.

Woher das Seiten stechen komme.

22. Solchemnach nun wird in uns das Seiten-stechen von sich selber gezeuget/ weñ der Gast so in die erste Dauung gehöret/ (nemlich die Säure/) sich in eine andere Gegend eindringet/ wo er fremd ist: oder weñ man sonst etwas giftiges aus der Lufft mit hinein athemet: Da denn das Seiten-stechen sich bey andern mehr einzufinden und gemein zu seyn pfleget.

Wo die Küche des Ribben-Felles sey.

23. Denn wenn man bey grosser Hitze Gähling einen starcken Trunck kaltes Getränckes thut/ so wird davon das Seiten-Häutlein/ nicht anders/ als wenn es von einer andern Säure angegriffen würde/ zusammen gezogen. Denn es bestehet die Küche des Seiten-Felles nicht in seinem sehr dünnen und unzertheilbaren Häutlein/ sondern in dem gleich dran gelegenen Fleische zwischen den Ribben. Denn seine gar zu grosse Dünnigkeit last nicht zu/ daß sich die Küche darinnen aufhalten könne. Dannenhero wird das Blut des Seiten-Felles gar bald getödtet wenn etwas auswärtiges mit Gewalt daran fällt/ es sey solches nun etwas Saures/ oder eine gählinge Kälte: weil in derselbigen auswendigen Küche seine Nahrung nicht genug verdauet und zubereitet wird. Wenn nun das Blut unterdessen schadhafft wird/ daß die Nahrung des Seiten-Felles draus werden soll/ so wird es alsobald sauer/ und entstehet das wahre Seiten-stechen daraus. Daß nun das Seiten-stechen nicht zwar ankomme/ sondern ankommen und vorhanden sey/ können die Patienten alsdenn fühlen/ wenn es von einem auswendigen Anfall gezeuget wird. Denn die natürlichen Geburten geschehen gleichsam in einem Augenblick: Darum entstehet die Verderbung des Blutes in der vorgemeldten äusserlichen Küche des Seiten-Felles gleichsam auch in einem Augenblick. Wenn aber das Seiten-stechen von einem sauren Geblüte herkomet/ welches anderswoher angesteckt worden/ so gehen mehrentheils andere Kranckheiten vorher/ so dasselbe vorher andeuten.

Was die Natur für eine Neigung habe beym Seiten-stechen.

24. Es hat aber das Seiten-stechen auch diese Eigenschafft/ daß die Natur ihr Fehler bald gereuet; also daß sie aus Unwillen wegen des begangenen Irthums/ den Mangel ihrer Dauung gar gerne verbessert. Und ist also zur Heilung nur vonnöthen/ daß man den Dorn/ und die Würckung der verwirrten Dauung wegnehme in dem umbherstehenden Blute/ ja in dem Geschwüre selbst. Aber das Seiten stechen/ so durch das Aderlassen curiret worden/ kömt offtermahlen über ein Jahr wieder/ noch öffter aber läst es eine Schwind Sucht hinter sich zurücke: Weil man die Last den hinterstelligen Dorn zu tragen allein der Natur auf ihren Schultern läst/ welchen sie bändigen soll ohn einige Hülffe/ den daselbst überbliebenen Eindruck wieder zu rechte zu bringen.

Die alten haben etwas aber das hinterstellige von dem Schmertzen des Seitenstechens gesaget.

25. Die alten zwar sind der Meinung auch gewesen/ **wo ein Schmertz oder eine Hitz sey/ da lauffe das Blut zu.** Aber von dem Dorn/ und von der vorhergehenden bewegenden Säure/ wie auch von dem durch den Krampff entstehenden Schmertzen/ hat noch niemand [soviel mir wissend ist/] Meldung gethan: Daher doch allein die Hülffe zu erwarten ist. Hier könte man zwar mit Recht fragen/ warumb das Seiten-Fell/ wenn es von der Zusammen-Krämpffung etwas nachläst/ daß inner ihm enthaltene Blut nicht wieder zurück treibe/ an die Oerter wo es herkommen? Allein es ist schon bekandt/ daß das Geblüte von der Säure alsbald gerinnet/ daher es denn beständig an demselben Orte stecken bleibet. Wiewohl sonsten einige Geschwulsten offtermahlen anderswo wieder vergehen; weil nemlich derselbigen Geblüte nicht von einer Säure verändert worden.

Wie die rothe Ruhr vom Seitstechen unterschieden sey.

26. Ferner aber ist auch die rothe Ruhr dem Seiten stechen nicht sehr ungleich/ und wird von demselben unterschieden/ nicht so wohl wegen der Säure ihrer materialischen Ursache/ als bloß allein wegen des Ortes wo sie entstehet. Denn die Gedärme haben nicht ein Fleisch hinter sich zu ihrer Küchen; darumb hat der Darm seinen Dorn in seinen Häutlein stecken. Denn ausser der doppelten Haut des Gedärmes/ ist solches auch vors dritte noch überzogen mit der Haut des Gekröses. Un weil es demnach ausser sich/ keine Küche hat in einem Fleische/ so kan in seinem Gebäute kein Geschwüre entstehen: Dannenhero wird das Blut/ das wider das Reissen herbey tritt nicht hart noch geronen/ wie denn das Geblüte des Gekröses noch keine Fäserlein bekomen hat dadurch es zusammen gelisern oder sich in ein Geschwüre zusammen ballen kan. Deßwegen rinnet in der rothen Ruhr/ das jenige Blut/ so wider den von der Säure entstandenen reissenden Schmertzen hergelauffen ungeronnen heraus. In dem Seitenstechen aber entstehet eines theils ein Blut-Ausswerffen/ von ungeronnenem Blut [weil dasselbe noch nicht sauer ist:] welches gleichsam den Schmertzen zu lindern herbey gesandt wird und heran trit; aber doch weder vor sich/ noch samt seinem gleichmässigen Speichel einige Ursache dieser Kranckheit ist. Andern theils befindet sich ein saures Blut/ das bleibet zwischen dem Seiten-Fell und zwischen den Ribben stecken/ gerinnet/ und wird zu einem Geschwüre; Dannenhero ein Eyter daraus wird. Das meiste Blut aber eilet zu der Linderung des Schmertzens herbey [Denn wo ein Schmertz ist/ da fleusst das Blut hin:] und dringet durch das Seiten-Fell in die Brust hinein/ welches durch einen sehr beschwerlichen Husten ausgeworffen werden muß.

Wie die Lungen-Sucht und das Lungen-Geschwüre von dem Seiten stechen zu unterschaden-

27. Dannenhero das Seiten-stechen von der Lungen-Sucht (peripneumonia,) weder nach ihren Gelegenheit-gebenden Ursachen/ noch nach den Mitteln darwider unterschieden ist. Denn so ergeust sich auch das Blut in das Fleisch der Lungen/ eben wie sichs begiebt mit dem Dorn in dem

dem Seiten stechen. Aber in dem Lungen-Geschwüre (vomica) hat zwar die Lunge auch ein unrechtes Blat/und unterschiedliche mehr andere feindliche Dinge in sich; weil solches aber kein saurer Dorn/ so wird keine Engbrüstigkeit (peripneumonia) draus: Sondern dieses sind andere Gebrechen/ so von dem Unflath der eignen Daurung herkommen. Dahero sind viel Kranckheiten welche nicht unterschieden sind wegen der verursachenden Materie / sondern wegen der unterschiedenen würckenden Ursachen und Eigenschafften der Glieder und der Verwaltungen. Allwo mehrentheils nicht sowohl unterschiedliche Mittel vorkommen/ als blosse Zufälle so von den eignen Kräfften der sonderbahren Glieder herrühren.

Was ein Clystire in der rothen Ruhr ausrichte.

28. Und ist hieraus zusehen / wie nichtig in der rothen Ruhr das Mittel der Clystire sey. Denn die rothe Ruhr entstehet nur in den dünnen Därmen/ die etliche Ellen weit von den Dicken abstehen/ in welche die Clystire allein gelangen. Und so brauchen sie auch in dem Seiten-stechen und Lungen-Kranckheit (peripneumonia) das Aderlassen; wie sie vorgeben/zur nothwendigen Wegraumung der Ursachen. Eben als wenn diese Kranckheiten bloß allein von der Vollblütigkeit [welche doch/ ihrer Lehre nach / die einige und rechtschaffene Anzeige des Aderlassens seyn soll:] gezeuget würden.

Wider den Gebrauch der Leck-Mittel.

29. Die Leck-Mittel aber haben sie deßwegen verordnet/nicht zwar die Ursache weg zuraumen; sondern den Auswurff zu erleichtern: Und da geben sie Säffte von Huf-Lattich / von Fuchs-Lunge/ u. d. g. zu lecken. Deñ weil dieses Thier schier unermüdlich ist/so haben sie vermeinet/[denn ausser dem Meinen mangelt es den Schulen überall an satsamen Grunde:] es habe bey seinem Tode seiner Lunge die Krafft vermacht / die Engbrüstigen zu heilen: ob gleich dasselbe Glied / welches den Dorn in uns hervor bringet übel zugerichtet verbleibet/und ein Geschwüre behält/ welches anfängt zu eytern: Und [wie der Galenus selber schreibet:] wenn es nicht in gewisser Zeit aus dem Grunde geheilet wird/ unfehlbahr die Schwind-Sucht auf dem Rücken träget.

Die Schulen geben nur überall mit Schein-Curen um.

30. So gehet demnach die gantze Bemühung der Schulen nicht sowohl dahin/ daß die Kranckheit geheilet / als nur / daß ihr zunehmen verhindert werde: Das ist/ sie dringen nicht auf die Ursache und Wurtzel/ sondern nur auf das Nachgängige und auf die Würckung: daß es nemlich nicht ärger werde. Denn das haben die Schulen stets an sich/daß sie der Natur die Last auf dem Halse lassen / und stets auf den Entscheids-Tag hoffen/ und alles dahin verschüben. Denn weil sie ausser dem Aderlassen und Purgiren / kaum von einigen andern Mitteln wissen; so dencken sie nur auf die Verminderung des Geblütes und der Kräfften; und beginnen also nur eine Cur vor den Schein/die mit den Würckungen und Früchten so auf die Kranckheit folgen zu thun hat. Das übrige schüben sie auf den Küchen-Zeddel und auf die Ordnung von Essen und Trincken: Es sey nun daß mancher wegen seiner guten Natur und starcken Kräffte noch davon kommt; oder ein ander darüber in ärgere Kranckheiten verfället; oder / wenn keine Hoffnung mehr übrig ist / sie die Kranckheit unter die Zahl der unheilbahren rechnen. Und auf gleiche Weise / wie ich von dem Safft aus der Fuchs-Lunge gesaget/ rühmen sie auch daß in dem halben Schlage (paralysi) das Gehirne von Caninichen und Hasen/ gut seyn solle/weil diese Thier schnell lauffen können. Wie auch vor die untüchtigen zu ehlichen Dingen die Ruthe von einem Hirsch gar dienlich seyn soll/weil dieses Thier sehr geiler Natur ist. Uñ wird vielleicht ein Bauer wenn er eine gekochte Hand von einem Lautenisten essen solte/davon gar künstlich auf der Laute schlagen lernen. Dabey erfodern die Schulen / daß man die Schleck-Mittel (eclegmata illinctus) gar langsam hinab schlucken solle/ damit das Artzney-Mittel materialischer Weise an den Ort des Husten hinab gelangen könne. Und wundere ich mich nur / warumb sie nicht auch ein Loch (wie sie es nennen) oder Latwerge/die zu etwas gut seyn soll/gemacht aus einem Roß-Schweiff/ der sich den gantzen Sommer überherumb tumeln muß die Fliegen zu verjagen.

Eine grausame Unachtsamkeit der Aertzte.

31. Es haben aber die Schulen nichts ausgedacht umb den Dorn des Seiten-stechens auszuziehen; umb einer eintzigen Ursache willen: Nemlich daß sie von demselben nichts gewust / uñ auch nicht begehret nachzusuchen/sondern zufrieden gewesen/wenn nur ein jeder das seinige dem andern nachgeschrieben. Unterdessen schwächen sie die Kräfften des Schwachen je länger je mehr / und fragen nach denselben nichts; als wolte sie gleichsam dem Patienten durch soviel wiederholtes Aderlassen mit Willen vom Brodt helffen: Da doch wenn die Kräfften dahin sind ferner nichts gutes mehr zu hoffen ist. Drumb kan ich ja nicht anders als den elenden Zustand der Menschen mit Schmertzen beklagen/ daß sie in einer so schmertzlicher Kranckheit solche armselige Helffer bekommen / welche / weil sie die Ursache nicht wissen / allerley ungereimte Dinge probiren und anders nicht thun / als dem Krancken sein Blut und seine Kräfften entziehen / hernach aber die Natur bey ihrem eignen Ruder so gut schwimmen lassen als sie kan und mag. Und wenn unterdessen der Patient etwan noch jung und durch seine eigne Stärcke wieder aufkommt; so wollen sie die Ehre [das ist/ mit Gewalt Geld und Lohn] haben/ und schreiben ihnen die gantze Cur zu. Ja sie wollen dadurch gleichsam ein Recht erlanget haben etliche hundert andere durch dieses Mittel zu ermorden.

Ist denn aber der Barbierer zu scharff gewesen mit dem Aderlassen / und hat die Kräfften gantz erschöpffet/ daß der Patient an einer langsamen Schwind Sucht / mit einem wohl kläglichen aber täglichen jämerlichen Anblick allmählich dahin stirbet; so weiß sich der Artzt wenigst zu entschuldigen die Kranckheit sey so grimmig und ungewöhnlich Natz gewesen/ daß sie ungeachtet der besten Mittel/ so man gebrauchet / gleichwohl endlich zur Schwind-Sucht ausgeschlagen. Dergleichen doch nimmermehr geschehen würde [das versichere ich und verpflichte mich darüber bey Pön allemahl die Probe zu thun] wenn man das verfluchte Aderlassen unterwegen liesse / den Balsam des Lebens und die Kräffte der Natur erhielte/und den Dorn/ welcher die Wurtzel der Kranckheit ist bey Zeiten ausjöge.

Gewisse Mittel wider das Seiten stechen.

32. Deñ auf solche Weise höret der Schmertz/ das Blut-Speyen/und das Fieber gar gemählich auf

auf/ und das abgerissene Stücke Fell/ wächst ordentlich wieder an. Weil man aber biß anhero die Ursachen nicht gewust/ so hat man auch das Mittel darwider nicht wissen können.

Es sind aber meine Mittel / welche niemanden in dem Seiten-stechen und in der engbrüstigen Lungen-Sucht (peripneumonia) verlassen / diese. Das Pulver von der Hirsch-ruthen; oder vom Ochsen-pesel; oder Bocks-Blut: oder Safft von wilder Cichorie/ die Blumen von Klapper-Rosen (papaveris sylvestris) und dergleichen mehr. Sonderlich aber lob ich das Bocks-blut; nicht zwar / wie man es feil hat: sondern ich hencke den Bock auf bey dē Hörnern/ und binde ihm die Hinter-Füsse an die Hörner/ und schneide ihm seinen gantzen Beutel ab/daß er aufhöret männlich zu seyn. Das Blut läst man heraus lauffen/ biß er sterben will / das fängt man auf und dörret es. Dieses kan man von dem so man zu verkauffen pfleget / [welches nicht anders als Schaf-Blut ist:] darinnen unterscheiden: daß dieses sich gar leicht zerreiben läst/ und das Pulver davon braun-roth wird: Das rechte Bocks-Blut aber läst sich überaus ungerne und mit grosser Mühe reiben / und das Pulver davon ist schwartz wie ein Pech/das Reiben aber ist so beschwerlich nicht zwar weil es so zähe ist: sondern wegen seiner lautern unglaublichen Härtigkeit. Solche Mittel nun/ so dem Lebens-Geist (Archeo) angenehm / und der Menschlichen Natur erträglich sind / ändern die unmittelbahre Ursache in dem Lebens-Geiste / nehmen die Säure hinweg / machen das Blut bequäm zum Ausdunsten; und stillen den Schmertzen / weil sie die Säure austilgen. Nach dem auch die Gärung von dem sauren Wesen hinweg ist / so zertheilen sie was sie können von dem aus den Adern getretenen Geblüte/ uñ machen das aus dem übrigen kein Eyter wird / sondern dasselbe nach und nach durch den Husten kan ausgeworffen werdē.

Dannenhero kan man solche Mittel auch denē jenigen eingeben/ so aus einem hohen Orte herab gefallen: Weil sie das vom Zerquetschen zusammen geronnene Geblüte zertheilen; das ist / den Dorn ausziehen/ das Gifft aus dem Wege räumen/ und machen daß an demselben Orte wieder ein Fleisch wächset. Und also wird dadurch allen angezeigten Nothdurfftē allein durch die Aenderung u. Wegräumung des Dornes geholffen. Und hat die unerschöpffliche Mildigkeit der Göttlichen Gnade viel mehr andere dergleichen Mittel erschaffen.

Etliche merckwürdige ungereimte Stücke über der rothe Ruhr.

33. Und so erfodert auch die rothe Ruhr nicht zusammenziehende Dinge: Deñ wenn der Patient entweder vor sich selbst/ durch Entschied der Natur/ oder durch Mittel verstopfft und hart leibig wird/so ist gewiß d Tod nicht weit. So ist es auch geschehen / daß in meiner Gegenwart u. mit meiner grossen Verwunderung einem vom Adel/ nach vierhundert und sechs und zwantzig vergeblich gegebenen Clystiren/ endlich die vornembsten Aertzte unsers Ortes das Pflaster von Weiß nicht [emplastrum diapompholygos) in Quitten Oel zertrieben mit einem Clystier beybringen liessen: welches ja ein erschrecklicher Unverstand der Schulen. Sintemahl ich denselben hernach ohne Clystir / nach dem er mehr als achtzehenhundert Stüle gehabt/ wieder zu rechte gebracht / durch ein Mittel so ich ihm durch den Mund eingegeben. Es bleiben aber die Schulen noch dabey / und lehren immerfort / die rothe Ruhr bestehe in nichts anders/ als in einem Geschwüre der Gedärme; welches zu heilen / die Artzte auch das vorgemeldte Pflaster einsprützen liessen.

Warnung das Clystiren in der rothē Ruhr schädlich sey.

34. Eben als wenn es müglich wäre daß sich ein Darm-Geschwür durch dieses Pflaster könte heilen lassen; da sie doch eine schlechte Wunde am Gedärme vor unheilbahr halten. Darzu weil die rothe Ruhr in dem dünen Gedärme bestehet/ warumb brauchen sie denn das Pflaster an dem Mast-Darm? Und wer hat wohl unter den Galenisten jemahlen ein Geschwüre an der Kehle/an der Luft-Röhre oder auch am kleinen Gedärme mit Clystiren curiret? da sie doch die Fistuln am Hintern/ die sie vor der Hand haben mit Pflastern nicht heilen können? Es solten ja die Aertzte bedencken/ daß die natürlichen Augen-Thränen das Auge nicht beissen; wie auch der Harn die Blase nicht beisset. Und solcher Gestalt wird auch der Koth in dem Gedärme nicht gefühlet/ biß nahe an dem Ausgange; weil d Koth etwas natürliches ist. Ein Clystir aber/ weil es dem Gedärme etwas Frembdes ist / macht Schmertzen / und dannenhero ist solches in der rothen Ruhr schädlich. Es kömt aber dieser Irthum her von den Schulen / welche die rothe Ruhr vor ein Geschwüre der Gedärme halten und also beschreiben. Die ich doch/ wenn sie gleich schon lange getauret / und schier vor verzweifelt gehalten worden / zum öfftern heilen sehen / und zwar mit grosser Gewißheit; nemlich durch Eingebung etlicher gewisser eigentlich darauf gehöriger Mittel. Aber ich sehe gewißlich / daß der Blut-gierige Götzen-Geist Moloch die Ober-Herrschafft über die Artzney-Schulen haben muß. Drumb sehet einmahl zurück / meine Brüder: Denn es wird ein grausamer Schrecken über die Welt ergehen / wenn jene Posaune erschallen/ und Rechnung von einem jedwedern gefodert werden wird/ wie er allhier Hausgehalten.

Etliche Anmerckungen des Authoris von seinem eignen Seiten-stechen.

35. Endlich will ich annoch melden / was ich an mir selbst gespüret und angemercket / als ich das Seiten stechen gehabt. Anheuer drey Tage vor dem neuen Jahr kam mich gählings ein Fieber an mit einem geringen Schauren / also daß mir die Zähn klapperten. Drauf fing michs an zu stechen fornen in der Seite umb den Brust-Knochen/daß ich kaum Athem holen kunte: Bald must ich Blut auswerffen / erstlich zwar unter dem Speichel / endlich aber gieng das lautere Blut heraus. Ich nahm alsobald Pulver von des Hirsch Ruthen ein [denn das hatt ich an der Hand:] so legte sich der Schmertz alsobald ein wenig: Drauf nahm ich ein Quintlein Bocks-Blut. Da ließ in vier Tagen das Blut-speyen nach/ und blieb nur ein kleiner Husten übrig / mit etwas Auswurff: das Fieber aber hielt noch an. Denn über den andern Tag empfand ich Schmertzen umb den Gürtel sonderlich auf der lincken Seite/ mit einem kurtzen Athem / und ward das Fieber stärcker/ und der Puls blieb offt aussen. Ich war schon über mein drey u. sechtzigstes Jahr/ und vermuthete es würde sich ein Geschwüre in dem Miltz ansetzen. Denn der Miltz geschwall mir und ward grösser und schwerer. Denn wenn ich die Knie in die Höhe hub/ oder mich auf die rechte Seite legete/so empfand ich daß nur gleichsam eine schwere Kugel hin und wieder fiel. Darumb kam ich auf die Gedancken / das Seiten-

stechen

stechen müsse vom Miltz herkommen seyn / und weil ich dasselbe durch gehörige Mittel von den Ribben vertrieben / so hätte es den Miltz darüber angefasset. Dem begegnete ich aber auch sobalden durch einen Trunck Weines / darinnen ich Krebs-Augen sieden lassen; davon vergiengen mir in wenig Tagen alle Schmertzen und auch das schwere Gewichte. Unterdessen besuchte mich einer vom Adel / welcher Stiffeln von wohlriechendem Preussischem Leder an hatte: von diesem Geruch fieng mir gleich wieder das Miltz an weh zu thun / und ließ sich das Fieber wieder spüren. Daraus schloß ich / daß der Lebens-Geist (Archeus) des Miltzes der Urheber alles dieses Unheils wäre.

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Aderlassen wenn es bey Zeiten / und wenn es zu spät geschiehet.

36. Endlich hab ich auch diß gemercket / daß wenn das Seiten stechen erst anhebet / das Aderlassen den inwendigen Zulauff des Geblütes ja hemmet / also daß es scheinet es werde besser mit dem Krancken: Da sie aber die Schwachheit / so durch dieses Blutlassen starck vermehret wird nicht der Eröffnung der Ader / sondern dem Seiten-stechen zuzuschreiben wissen. Wenn aber die Ader etwas zu spat geschlagen wird; so ist das Blut schon geronnen / und hat sich das Geschwüre davon schon angesetzet / also daß nunmehr ein Eyter in demselben zu entstehen beginnet: Welches alles alsdenn seine Endschafft erreichen muß. Und daher geschiehet es offtermahlen / daß wenn der Krancke durch ein solches Aderlassen besser worden / entweder die Schwind-Sucht drauf erfolget / oder das Seiten-stechen alle Jahr wiederkommet / noch zu befürchten ist.

Der zwey und viertzigste Tractat.

Von der biß anhero unbekandten Würckung der eignen Hertschafft / (actione regiminis.)

1. Die Regel wird bestritten; daß wiedrige Dinge durch wiedrige Mittel gehoben werden.
2. Der Grund dieser Regel.
3. Die Regel von der Zurückwürckung des leidenden Dinges / oder von dem Wegen der Beschützung sein selbst angefangenen Streit / wird untersuchet.
4. Die Gründe so dem zu wieder.
5. Eben dasselbige wird bewiesen mit dem Exempel der bewegenden / und zeugenden Dinge / und ihren Würckungen; wie auch mit ungemeinen Würckungen.
6. Das Gewicht hat keine Gegenwürckung.
7. Die zurückspringende Handlung haben die Alten nicht beobachtet
8. Ein gluhendes Eisen würcket / und thut keine Gegen-Würckung
9. Die Geschwindigkeit eines bewegenden Dinges ist nicht eine Würckung / sondern eine gewisse Einrichtung der Würckung.
10. Die Dinge so durch eine Verwandlung würcken / haben eigentlich kein Gegen-Leiden.
11. Es wird bewiesen / durch die Würckungen der Saltz-Geister.
12. Noch eine andre Regel wird bewiesen falsch zu seyn.
13. Woher der Irthum derselben entsprossen.
14. Welches eigentlichen ungemeine und frembde würckende Dinge zu nennen.
15. Er fahret fort zu beweisen / was er sich zu beweisen vorgenommen.
16. Worinnen die Lehre des Aristotelis könne wahr gemacht werden.
17. Eine Erklärung der Würckung da das Feuer langsam brennet.
18. Von den Würckungen gegen etwas weit entferntes.
19. Die Würckung des Gärens und des Ausstreckens.
20. Dergleichen Würckungen müsse man nicht den Dämpffen zu schreiben.
21. Die Bewegung der eignen Hertschafft (Vis regiminis) sey biß anhero unbekandt gewesen.
22. Die Falschheit einer Regel.
23. Das Feuer leidet nichts von dem was es verbrennet.
24. Es sey ein Unterscheid / wenn etwas einer Würckung gewisse Schrancken giebet / und wenn etwas zuruck würcket.
25. Neue Würckung.
26. Von dem Schwindel der Schulen.
27. Wie dieselben hin und wieder wancken.
28. Wie unachtsam sie in etlichen Stücken sind.
29. Die Würckung welche / wie sie die Schulen nennen / durch eine Bewstimmung geschiehet / ist nicht diese unbekandte Würckung aus eigner Hertschafft.
30. Woher der Irthum kommen.
31. Woher es kommen / daß man sich so genau und fleissig auf die Zergliederer Kunst geleget.
32. Was von der Anatomie erfodert werde.
33. Das vornehmste Theil der Natur-kündigung sey ausser acht gelassen worden.
34. Die Schulen sind verhöret worden durch ihr Vermeinen.
35. Es geschiehet viel in uns durch die Würckung der eignen Hertschafft (actione regiminis;) ohne einige Bänder so die Würckung durchlassen.
36. Die Blindheit hat die Blinden zu den blinden Dämpffen geleitet / weil sie nichts von der Würckung der eignen Hertschafft gewußt.
37. Was der Author zulässet.
38. Die Würckung der eignen Hertschafft / kehret sich nicht an das darzwischenstehende Mittel.
39. Die natürliche Handlung der unkörperlichen Geister.
40. Was die Zauberey vor eine Handlung sey.
41. Das Mittel von Pferde-Huf gehet nicht wenn die Stutte im springen ist
42. Exempel von der Würckung der eignen Hertschafft.
43. Die eigne Hertschafft / so die Mutter hat über den gantzen Leib.
44. Die eigne Hertschafft würcket gegen dem was sie vor sich hat / ohne Berührung dessen was darzwischen stehet.
45. Von den Kräfften der Mutter-Würckung.
46. Von dem Toben der Mutter.
47. Wie es zugeht / wenn einige Kranckheiten entstehen / aus der Würckung der eignen Hertschafft.
48. Warumb der Bart nicht auf der Stirne sey.
49. Daß die Haubt-Kranckheiten nicht von Dämpffen aus dem Magen entstehen.

1.

Die Regel wird bestritten; daß wiedrige Dinge durch wiedrige Mittel gehoben werden.

AUs dem Grunde / daß die Schulen gesetzet / es wären wiederwertige Dinge in der Natur / haben sie alsobald ferner geschlossen / daß durchgehends in denen unter dem Monden befindlichen Dingen nichts ohne Zanck / Krieg / Streit und Zwytracht geschehe. So gar daß man die Wiederwertigkeit / den Haß / und die Feindschafft mit vor Gründe und Anfänge der Natur gehalten nicht weniger

ger als die Eigen-Liebe: Wie man denn / auf Einrathen der Stern-Kündiger / eben dergleichen Haß aus Leichtglaubigkeit gar unter den Lauff der Gestirne miteingeführet.

Der Grund dieser Regel.

2. Zum wenigsten ist diese Meinung dahin gegangen / daß auf dem gantzen untermondlichen Schau-Platze nichts geschehe oder gezeuget werde / ohne mit unterlauffende Obsiegung des würckenden Dinges gegen das Leidende: Und zwar also / daß das Leidende mit Gewalt gezwungen / gebändiget / untergebracht und gantz und gar verwandelt / zerstöret / und in die Natur des Würckenden versetzet werde / durch das blosse Absehen / daß dieses stärcker und jenes schwächer sey.

Die Regel von der Zurück-würckung des leidenden Dinges / oder von dem / wegen der Beschützung sein selbst angefangenen Streit / wird untersuchet.

3. Weil aber die Schulen sahen / daß die würckenden Ding entweder Alters halben oder aus Ermüdung vom Würcken allgemach matt würden: So machten sie daraus gleichfalls den Schluß; solches geschehe nicht eben aus Erschöpffung der Samen und der Kräffte: sondern bloß allein aus einer Gegen-Würckung des leidenden Dinges.

Dannenhero ist diese Regel worden / daß alles / was da leidet / nothwendig wieder zurück würcke; und daß in so weit gleichermassen ein jedes würckendes Ding ein Gegen-Leiden habe / auch nirgend anders her geschwächet werde.

Die Gründe so dem zu wider.

4. Daraus hab ich folglich mich besorget / es würden dermahleins die Samen der Dinge natürlicher Weise unzweiffelbahr erlöschen müssen / so sie nicht durch ein Wunder-werck erhalten würden. Weil ich aber in den Lehren der Schulen überall nichts finden kunte / als was auch die Bauren wissen und sagen / und sie annoch immerzu so faul sind etwas zu untersuchen / so hat dieses allein verursachet / daß ich meine vorige Furcht abgeleget. Denn nach dem ich bewiesen / daß in der Natur nichts wiederwärtiges sey / so hab ich hernachmahls von rechtswegen nicht mehr befinden können / daß in den leidenden Dingen einige Gegenwürckung / oder in der Natur ferner einige Feindseligkeit zu spüren sey / als bloß allein unter den Thieren. Denn in diesen allein ist eine Wiederwärtigkeit / weil in dem Willen des leidenden ein würcklicher Gegenstand ist wieder das Unrecht / so dasselbe von dem würckenden erdulten soll und empfindet. Dannenhero ist nirgend keine Gegen-Würckung des Leidenden wieder das Würckende / als nur wo in der Seele eine Wiedrigkeit gefasset wird. Daß dieses in der Natur also gewöhnlich und geordnet sey / will ich beweisen / wie folget.

Denn erstlich müste die gantze Welt unendlich seyn / wie sie nun ist / Krafft des Wortes / als wenn sie also wäre geschaffen worden. Das ist / die Creaturen müsten unendlich seyn in ihrer Fortpflantzungen und in ihrer Tauerung / ohne Endlichkeit haben: Und solches zwar von einer würcklichen unendlichen Krafft der Natur selber. Weil aber solches wider den Glauben laufft / so braucht es keines Beweises. Und ist demnach nichts unter dem Monden befindlichen Dingen aus eigner Krafft unendlich. Woraus folget / daß endlich ein jedweder sonderbares würckendes Ding dermahleins auch von sich selber nach und nach eingehe / und wenn es daß seine verrichtet / absterbe durch die Zertrennung seiner Kräfften / so in einem gewissen Raum durch ihren Ort / Zeit und Macht eigner Stärcke umbschrencket sind: Dafern ihm nicht etwan sein Ziel verkürtzet / oder durch einige Verhinderung der gesetzte Tag seines eignen und umbpfäleten Laufes abgeschnitten wird.

Eben dasselbe wird bewiesen mit dem Exempel der bewegenden / und zugegebenen Dinge / und ihren Würckungen; wie auch mit angemessenen Würckungen.

5. Nun sind aber unter denen natürlich würckenden Dingen etliche / die eine bewegende Krafft haben / welche ich den bewegenden Trieb (Blas motivum:) und die würckenden Dinge selbst / die bewegende Stärcken (moventia robora) genannt.

Bey den andern bewegenden Dingen / nennen ichs den verändernden Trieb (Blas alterativum:) welche nemlich durch die sämliche Krafft eines Urhebs würcken. Und solche würckende Dinge zeugen mehrentheils ihres gleichen.

Es giebt auch drittens noch etliche ungemeine würckende Dinge / so keiner der vorigen Arten zugethan sind. Und will ich nun nach der Ordnung von allen diesen dreyen handeln.

Die würckende Stärcken nun / würcken gegen das was sie vor sich haben

Erstlich / durch ein stärcker Gewichte.

Zum andern / durch ihre Figur / die sey nun rund / wincklicht / spitzig / holl / und dergleichen.

Zum dritten / durch des Cörpers Härte / Weiche / und so fort an.

Zum vierdten / durch den eindruckenden Trieb (Blas impressivum) solcher geschehe nun mit der Hand / mit einem Hammer / mit einer Nadel / oder dergleichen.

Zum fünfften / durch die Geschwindigkeit. Denn wenn nicht ein Mauer Brecher mit geschwinder Hefftigkeit wieder die Mauer gestossen / oder der Hammer gegen einen Nagel geschlagen wird / so bleibet ihr Trieb faul / ob gleich die eindruckende Krafft noch so starck wäre:

Zum sechsten / durch die Verhinderung der Leerigkeit. Und endlich

Zum sibenden / durch die Furcht / daß die Massen d'Cörper einander durchdringen möchte.

Daß aber die bewegenden Stärcken von ihrem Gegen-Wurff nichts wieder Leiden / erscheinet aus folgendem.

Denn zum ersten / so viel die jetztgemeldte sechste und sibende Art anbelanget / so würcket die Natur der gantzen Welt vielmehr daß sie nicht seyn oder entstehen; als daß sie selbst würcken solten / wenn sie wären: Und noch viel weniger daß sie ein Gegen-Leiden haben solten. Sintemahl ein würckendes Ding nicht wieder leiden kan von einer Sache die nicht ist; weil das jenige was nicht ist auch nicht würcken / oder umb seiner Würckung willen wieder leiden kan.

Belangend aber das erste / daß nemlich ein gröfser Gewichte von einem kleinern nicht wieder leidē könne durch einige Gegen-Würckung des kleinern / das erscheinet daher: Denn ob gleich ein kleiner Gewichte einem andern gegen über gehencket wird / so giebt solches doch keine Gegen-Würckung gegen das Würckende zu erkennen: Sondern es geschiehet daselbst nur eine gewisse Einschränckung / entweder von dem Raum des Ortes / als wenn solches weit von der Achs

weg

weggehencket wird; oder weil die Würckung des gröſſern Gewichtes nicht frey gelassen bleibet. Und daß dieses keine wahre Gegenwürckung sey / beweise ich damit. Ein kleiner Gewicht leidet durchaus und schlechter Dinge nichts von dem gröſſern von dem es aufgezogen wird: So muß folgen / daß das kleinere Gewicht auch nichts gegen würcke / ob es gleich aufgezogen wird und weichen muß. Denn das kleinere Gewichte giebt der Würckung und der Schwere des gröſſern Gewichtes nur einige Maß; wie denn ein jeder würckendes Ding eine endliche und in Schrancken beschlüßliche Würckung hat.

Das Gewicht hat keine Gegenwürckung.

6. Daß aber eine solche Einschränckung nicht sey eine Gegenwürckung des kleinern Gewichtes/ erscheinet daher: Weil eben dasselbe kleinere Gewichte/ wenn es gleich bleibet/ wie es ist/ dennoch gröſſer wird / wenn man es weit von der Achse weghänckt. Und wenn demnach einige Würckung oder Gegenwürckung wäre in den Gewichten/ in dem vorgegebenen Exempel; so müste solche dem Raum des Ortes zu geschrieben werden/ und nicht der Schwere des Gewichtes: weñ einerley Gewichte durch den blossen Raum des Ortes verändert und vielerley wird / wie es der Künstler haben will. Der Raum des Ortes aber oder die Entfernung ist etwas auswendiges und bloß zufälliges gegen dem Wesen des Gewichtes zurechnen: Und kan demnach auch keine wahre u. eigentliche Würckung oder Gegenwürckung in den Gewichten geben. So ist demnach die Einschrenckung der Würckungen in den Gewichten nicht eine wesentliche oder eigentliche Würckung oder Gegenwürckung eines Gewichtes gegen dem andern. Gleich wie auch der Platz oder die Entfernung des Ortes keine innerliche Krafft oder wesentlicher Trieb einer räumlichen Bewegung hat gegen die aus der Büchse heraus geschossene Kugel: sondern die endliche Krafft der eingedruckten Bewegung nur auf gewisse Weise einschräncket; also daß nothwendig der erlangte Trieb der Kugel umb der ferne willen nach und nach schwach werden muß. Denn es ist gewiß/ daß die Kugel gegen den Mittel-Platz / durch welchen sie fähret / nicht würcket: Das verstehe ich also; daß die Kugel keine Würcklichkeit übet gegen die Räumlichkeit des Ortes selbst; ob gleich diese dem Triebe der Kugel solche Maß geben kan/ daß derselbe endlich vergehen muß / weil er eine nur endliche Krafft hat. So gehet es auch in den Gewichten: Das gröſſere Gewichte wird zwar durch das kleinere auf gewisse Maß und nach einer gewissen Krafft eingeschräncket; aber diese Einschränckung ist nicht eine wahrhaffte Würckung eines gewissen würckenden Dinges; wenn zum Exempel die räumliche Bewegung durch den Ort selber [der doch gegen der Bewegnng gantz etwas auswendiges u. zufälliges ist;] ohne Gegenwürckung eingeschräncket wird; oder die Bewegung durch die Taurung von sich selber schwach wird. So nun der Ort u. die Taurung nicht leiden von der Bewegung die in ihnen geschiehet; das ist / wenn die Bewegung keine Gegenwürckung thut gegen dē Ort/ oder gegen die Taurung: so kan auch der Ort oder die Taurung keine wahre Würckung thun gegē die Bewegung; ob gleich eine endliche Bewegung in dem Ort u. in der Zeit von sich selber aufhöret. Und gehet also die Gegenwürckung nichts an / ob gleich das kleinere Gewichte das gröſſere biß auf sein gewisses und bestimmtes Ziel einschräncket.

Und ist demnach hieraus klärlich genug zu sehen / daß viel Dinge vor gegeneinanderwürckende und zurückwürckende gehalten worden / wegen unsrer eignen Verstandes-Schwachheit/ welche doch in der Wahrheit weder gegeneinander etwas würcken/ noch voneinander etwas leiden: Und also auch nicht umbgekehrt einige Gegenwürckung oder einiges Gegenleiden haben. Sintemahl die Würckung / dadurch ein gröſſer Gewicht das kleinere Aufheben und dieses dem gröſſern weichet; wie auch wenn das gröſſere eingeschrencket und gemindert wird durch das gegenüber gehenckte kleinere / welches doch sonsten/ wenn es zum grossen gehencket wird/ dasselbe vermehret/ keine rechte natürliche Würckung auch keine Krafft der sämtlichen Eigenschafft ist/ sondern nur ein gewisses zur Meß-Kunst gehöriges auf einandergehendes Absehen nach dem Ort oder Zeit / oder gröſſe / und so fort an / welches alles den natürlich würckenden Dingen gantz etwas Auswendiges und Zufälliges ist. Allermassen die Würckungen und Gegenleidungen in der Natur also geschehen müssen / daß sich die Kräfften der Dinge wahrhafftig und inniglich aneinander machen; welches in den obbeschriebenen Stücken nicht geschiehet. Umb aber zu weisen / daß solche zur Meß-kunst gehörige Absehen keine Würckung haben so von den Kräfften der Dinge herkomme; sondern nur Mathematische Gegeneinanderhaltungen sind [deren gantze Würckungen ob sie gleich durch die Cörper geschiehet / doch nicht den Cörpern/ als solchen zugehöret:] so ist genug daß man aus dem Vorgemeldten darthue was für ein grosser Unterscheid sey zwischen der Einschränckung der Bewegungen / und zwischen der inwendigen Würcklichkeit der Bewegungen/ nach welcher wie die Alten vermeinet / alle Dinge in ihrer Würckung ein Gegenleiden / und eine Gegenwürckung haben sollen. Denn solcher Gestalt giebt es viel Verhinderungen in der Natur / welche ob sie gleich die Krafft eines würckenden Dinges einschräncken ja wohl gar aufheben / doch nicht vor gegenwürckend zu halten sind. Und muß man demnach gantz eigentlich reden wenn ein Lehrer natürlicher Dinge von derer Eigenschafften und Würckungen zu handeln / und ihr Wesen recht deutlich zu erklären hat; sonderlich wenn es solche Sachen angehet / die zu der Nothdurfft des Lebens gehören. Denn ein kleines Gewichte widerstehet nicht/ u. noch viel weniger würcket es zurück gegen das grosse: Sondern ein jedes wieget frey was es wieget / ohne daß eines ein Absehen hat auf das andere. Wenn aber ein Mensch das eine Gewicht dem andern entgegen setzet / so ist solches etwas Menschliches/ u. haben die Würckungen der Gewichter nichts miteinander zu thun.

Und hieraus erhellet nun umb soviel deutlicher was ich oben gegen die Wiederwertigkeiten der würckenden Dinge bewiesen. Deñ ein jedes würckendes Ding würcket frey vor sich / nicht anders als wie das obgemeldte gröſſere Gewichte; und hat kein Absehen auf etwas widriges; sondern es verrichtet das jenige / was ihm in der Natur zu würcken befohlen / und so viel ihm zu handeln zugelassen ist.

So wieget nun das Gewichte / oder vielmehr das wichtige Ding an sich selbst das jenige was sein Gewicht mit sich bringet / u. zwar freyer Dinge und ohn Absehen auf ein ander gröſſeres / kleineres / gleiches / oder drauf gerichtetes / u. w. d. mehr: Denn solche Absehen kommen von dem Fleiß der Menschen her / welche umb der Gewerbe willen gewisse Masse erfunden / sowohl nach der Länge / Breite / u. der Höle / und so fort / als auch nach der Abtheilung der Gewichte. Nemlich da hat man gewisse Wag-Balcken und kan an denselben ein Ding nah oder fern hencken also daß ein eintziger Cörper nach der Kunst auf vielerley Weise und Veränderungen kan betrachtet werden.

Dannenhero die Gewichte als Gewichte keinesweges natürlicher Weise gegeneinander würcken oder zurück würcken / nemlich durch Vermischung ihrer Eigenschafften: ob sie gleich der Kunst nach etwas zu würcken scheinen. Und eben also auch leidet das Liecht nichts / ob gleich die leidende Maure im Wege stehet / daß das Liecht nicht in einem Stücke fortgehen kan. Denn weñ das kleinere Gewichte in Wahrheit etwas zurück würckete gegen das Schwerere / so müste das Gewichte selbst in dem schwerer wägenden Dinge auf beständig und würcklich gemindert werden / und nicht allein nach dem Absehen so es auf der Wage hat: Also daß was ein Pfund gewogen hernach nicht mehr ein Pfund wägen könte / wie zuvor. Weil aber am Gewichte selbst nichts ist verändert oder weggethan wordē; so ist gnugsam zu sehen / daß solches nur künstliche Gegeneinanderhaltungen der bewegenden Stärcken sind: Nicht aber ein wahre Gegenwürckung des leichtern Gewichtes. Denn so lang ein Pfund ein Pfund wieget / so ist ihm durch das andere gegenüber gelegte Gewichte nichts zu noch abgegangen; sondern auf beyden Seiten ist eines gegen dem andern etwas auswendiges / fremdes und zufälliges / so aus einem durch Absehen veränderlichen Grunde so oder so eingerichtet werden kan / daß es zu Menschlichen Betrachtungen dienlich sey. Und was nun also bey uns würcket / oder eine Gegenwürckung zu thun scheinet / das würcket in der That selber gar nicht.

Die zurückspringende Handlung haben die Alten nicht beobachtet

7. So viel nun die andern bewegenden Stärcken belanget; als wenn die eindruckende Kraft einer Stärcke zwar an sich selber würcket; aber dieselbe auch eingeschrencket wird durch den Raum des Ortes / oder der Zeit; oder einige Verhinderungen sie schwächen: oder auch wenn sie auf gewisse Masse würcket wegen einiger Figur / oder Härte: Da ist nun auch keine Gegenwürckung bey dem Leidenden / wie auch kein Gegen-Leiden bey dem würckenden Dinge. Zum Exempel: Wenn einer mit der Faust auf einen Amboß schläget / u. sich dadurch verwundet oder beschädiget: Da ist bey diesem Schlage nicht zu sagen / daß der Amboß eine Gegenwürckung thue / oder daß die härte oder die scharffe Ecke am Eisen einige Würckung habe. Deñ ob gleich die Härte wiederstehet / u. der schlagenden Faust nicht nachgiebet; und die Worte **Wiederstehen** oder **Gegenspreitzen** nothwendig einige Kraft von einer Gegenwürckūg in sich zu habē scheinen: so ist solches doch gantz uneigentlich geredet / und komt her von dem gemeinē Irꝛthum der Alten. Deñ es ist hier keine Gegenwürckung im Amboß / sondern es ist die Würckung der Faust selber / welche die zurückspringende nenne.

Denn wenn der Amboß wahrhafftig durch seine Härte zurück würckte / so müste er / weil keine Ursache vorhanden ist / warumb er nur mit einem seiner theile gegen die Faust würckte / und damit er würcken könte / des Schlages erwartete; vielmehr mit seiner gantzen Härte / und Gewichte zugleich gegen die Hand / auch wenn sie ruhig wäre / würcken / und solche in der That gantz zerquetschen. Und würde ihr die Würckung des Amboßes nicht Maß geben lassen von der Stärcke des Schlages / wenn die Gegenwürckung von dem Amboß selber herkäme. Denn es müste der Faust einmahl gehen wie das ander / sie möchte hart oder gelinde zuschlagen / oder nur bloß sich hinlegen uñ stille liegen: Weil ja in allen diesen Handlungen die Härte des Amboßes einmahl ist wie das ander. Dañenhero diese Härte des Eisens aus eigner Krafft zu würcken nichts wieder handelt / noch zurück würcket. Denn wenn der Amboß eine Krafft hätte / die seiner Härte wegen in dem Gegenwürckē bestünde; so würde er bey allem drauf schlagen auf gleiche Weise und nach seiner völligen Gewalt würcken: nicht aber nach der Maßgebung der schlagenden Faust / welche gegen dem Amboß gantz etwas fremdes ist. Darum würcket nun die Faust in der Warheit schlechter Dinge gegen den Amboß / u. der Amboß leidet bloß auch u. schlechter Dinge / weñ kein Schaden dabey vorgegangen ist. Die Faust aber leidet zufälliger Weise / weñ sie zu hart zuschläget. Des Leidens würckende Ursache aber ist nicht d' Amboß; sondern die faust selber: weil das schlagen u. verwunden nur eine einige oder eintzele nicht aber zweyfache Handlung ist / welche ich deßwegē die zurückspringende neñe. Uñ leidet demnach u. verletzet sich die Faust an u. vor sich selber: zufälliger weise aber wird sie verletzet von d' Stärcke des schlages; u. Gelegenheitgebender weise würcket / das würcket nur als etwas der Härte oder von der Figur des Eisens: Welche Stücke alle drey bey dem einigen Schlage zu mercken sind / denn was zufälliger und Gelegenheit-gebender Weise würcket nur als etwas auswendiges / und würcket in der Wahrheit nicht durch eine eigne Würckung. Dannenhero kan man nicht sagen / daß der Amboß einige Gegenwürckung / ja gar nicht einmahl eine Würckung habe; sondern der Schlag und die Härte sind Gelegenheit-gebende Vermittelungen zur Wunde: Deren die eine / [nemlich die Härte /] das eigentliche und inwendig Gelegenheit-gebende Mittel ist; die andere aber / nemlich der Schlag das zufällige von ungefehr ergehende.

Eingläbendes Eisen würcket / uñ thut keine Gegen-Würckung.

8. Nun ist noch eine andere Würckung einer bewegenden Stärcke / so ihrer viel unter dem Nahmen der Gegenwürckung betrogen: Als nemlich wenn die Hand ein glüendes Eisen angreiffet: Da denn die Hand durch ihr Angreiffen / wahrhafftig u. an sich selbst würcket / u. das angegriffene Eisen bey solcher Angreiffung leidet: dieses aber hinwiederumb würcket / zwar durch eine neue / aber viel eine andere Würckung / nemlich daß es die Hand verbreñet. Deñ diese Verbrennung komt nicht dem Eisen zu in so weit als solches ergriffen wird [ob gleich dieselbe Anrührung eine unmittelbare Gelegenheit u. Ursach ist ohn welche der Brand nicht geschehen würde:] sondern sie ist eine eigne Würckung des Eisens / so weit solches glüend ist. Deñ das Anrühren und das Verbreñen sind gantz unterschiedene Dinge / welche in der Wurtzel könen voneinander gesondert werden.

Dan-

Dañenhero unter ihre beyden Würckungen auch jede mit was eignem zu thun hat/ ob sie gleich unter dem Würcken bißweilen zusammen kommen. Und so ist nun das Verbrennen nicht eine Gegenwürckung des Eisens so weit solches ergrieffen wird: oder es ist nicht eine Zurückwürckung des Angreiffens: ob gleich durch die Würckung von einer andern Gattung die würckende Hand leidend wird/ weil allhier zwo gantz unterschiedene Würckungen zusammen lauffen: Nemlich die eine der Hand so die Ergreiffung; und die andere des Eisens/ so das Verbrennen verrichtet.

Die Geschwindigkeit eines bewegenden Dinges ist nicht eine Würckung/ sondern eine gewisse Einrichtung der Würckung.

9. Endlich ist auch die Geschwindigkeit/ wenn der Mauerbrecher an die Mauer gestossen wird/ nicht eine eigne Würcklichkeit des würckenden Dinges: sondern nur eine Maßgebung der Stärcke so durch ihren Eindruck beweget: Und also etwas auswendiges und zufälliges.

Die Dinge so durch eine Verwandlung würcken/ haben eigentlich kein Gegenleiden.

10. Belangend nun aber die würckendē Dinge so durch den verändernden Trieb (Blas alterans) würcken/ so leiden dieselben die geringste Gegenwürckung nicht von dem womit sie zuthun haben: Deñ sie zeugen durch eine Krafft von sich/ womit sie ihren Gegenwurff zurichten: Welche Krafft/ weil sie von GOtt in die Natur geleget ist/ auch ohne Gegenwürckung würcket. Als zum Exempel: Wenn die gantze aus Wasser und Erde bestehende Kugel aus Mehl wäre/ so würde endlich derselbe gantze Teig ins Gären gehen/ wenn einmahl ein Sauerteig von Brodt hinein gethan wäre: welches ja nicht geschehen würde/ wenn der vergängliche Cörper die geringste Gegenwürckung hätte; sintemahlen der wenige Sauerteig alsobald erstöcket werden müsse von der grössern Last seines Gegensatzes. Gleicher gestalt richten auch die sämlichen Geister die ihnen untergebene Materie zu/ nach der in sie gelegten und ihnen angeschaffnen Krafft u. verändern dieselbe mit einem grossen Urtheil/ u. ohne Gegenwürckung der unterworffnen Materie. Und stehet diesem nicht entgegen/ daß der Magen/ wenn er harte Speisen zu dauen hat dem Fühlen nach etwas hergegen zu leiden und eine Gegenwürckung der verdaulichen Dinge zu empfinden scheinet. Denn auch diese Art zu reden ist vor die Artzney-verständige gar zu bäurisch. Deñ wenn das zum Verdauen verordnete Ding nicht vollkömmlich und in seiner gehörigen Zeit gekochet wird/ so hoffet man vergebens auf dessen Verdauung. Denn wenn es länger in dem Magen bleibt/ so wird es verdorben/ und da entstehet deñ ein neues würckendes Ding/ welches nicht mehr die vorige Speise ist/ weil es verdorben ist. Und kan man nicht sagen daß dieses neue würckende Ding zurück würcke/ eben so wenig als das glüende Eisen. Weil in derselbigen Speise gewisse Theile sind so der Verdauung nicht fähig worden gegen demselbigen Magen zu rechnen. Allermassen auch der Sauerteig des Brodtes/ gestossnes Glaß oder Mehl von Kiesel-stein nicht gärend macht/ weil dieses ein fremdes Ding ist gegen ihn/ daß seiner Würckung nicht fähig ist und von ihm nicht gebändiget werden kan. Also kan auch der dauende Urheb des Magens das feine Mehl gärend machen/ aber die Kleyen nicht. Und gleichwohl leidet der Mehl-sauerteig nichts von Glaß-Pulver; wie denn auch dieses Pulver nicht zurück würcket/ oder wiederstehet/ oder sich in Wahrheit zugegen stellet.

Sintemahlen die verändernden Gärungs-Kräffte nie würcken/ als gegen solche Dinge die ihnen gleichförmig sind; sondern anderwerts vielmehr ruhen/ stillstehen und schlaffen/ wenn sie ihren eignen Gegen-Satz nicht haben/ womit sie umbzugehen pflegen.

Es wird bewiesen/ durch die Würckungen der Salz-Geister.

11. Und sind demnach bey denen Dingen so durch den verändernden Trieb würcken dieses die Verhinderungen/ weñ die Dinge unfähig/ harte/ unrein/ ungleich sind/ u. nicht Raum genug habē zu ihrer Bewegung. Deren Würckung nun gehet nicht an als in solchen Dingen womit sie eigentlich zu thun haben/ welche sie in gewissen vor sie bestimmten Zeiten und Arten zurichten. Die darzwischen-komende Verhinderungen aber sind nicht Gegenwürckungen des leidenden Dinges/ sondern desselben Unfähigkeiten. Deñ das Silber thut keine Gegenwürckung/ in dem es von dem Scheide Wasser mit solchem Brausen aufgelöset wird: ob gleich unterdessen dieses matt wird zu würcken/ und seine Stärcke verleuret: Sondern dieses ist die angeschaffne Eigenschafft und Krafft der Geister/ daß sie durch Würcken ihre Verrichtung vollbringen/ damit sie den ihnen vorgesetzte Zweck erreichen und dadurch zu ihrer Vollkommenheit gelangen/ auch ihren Gegen Satz damit sie umbgehen zu dem jenigen Ziel hinbringen/ welches ihnen von der Natur vorgestecket ist. Dieses giebt gnugsam zu erkeñen der distillirte Essig/ wenn man Steine von Krebsen/ und Schnecken/ oder Corallen/ und dergleichen damit auflöset. Denn der saure Geist des Essigs gerinnet zusamen durch sein Würcken; und da er sonst gantz flüchtig und flüssig war/ so ziehet er sich nicht nur zusamen/ sondern verändert auch den Geschmack. Denn er gestehet und geliefert gleichsam unter einer greifflichen Gestalt/ als wenn er lieber wolte in der Art eines dichten als eines flüssigen Cörpers verbleiben.

Daß aber eine solche Zusamengerinnung und Veränderung des Geschmacks geschehe durch die eigene Bewegung des Essig-geistes/ u. nicht durch eine Gegenwürckung d Cörper welche aufgelöset werden; erscheinet daher/ weil dieselben Cörper sich an ihrem Gewichte nicht um ein einiges Gran vermindern; da doch unterdessen etliche Maß distillirten Essigs der vorgemeldten Veränderung unterwürffig worden. Und scheinet es der Vernunft auch nicht gemäß/ daß solches alles wegē der blossen Zermalmung solcher Steine; sondern vielmehr deßwegen geschehe weil die Geister ihre eigne Kräffte solcher massen auslassen.

Fast etwas dergleichen geschiehet auch/ weñ sich der Vitriol-Geist mit Queckſilber erhitzet. Deñ das Queckſilber bleibet ungeändert dem Wesen u. der Materie des Queckſilbers nach: nur daß es die Gestalt eines Schnees annimt; dabey es doch nichts von seiner Substantz verleuret. Und doch wird der Vitriol Geist in einen wahrhafften Alaun verwandelt. Weñ man aber den Geist vom Scheid Wasser [der zur Helffte doch auch Vitriol-Geist ist/] auf das Queckſilber geust/ so wird dieses nicht zu einem solchē Schnee; auch verwandelt sich derselbe Geist nicht in Alaun. Woraus denn zusehen ist/ daß diese Würckung nicht eigentlich des Queckſilbers sey/ sondern des Vitriolsgeistes/ welcher sich von sich selbst auf unterschiedliche Weise zurichtet/ nach dem er von Natur zu diesem Dinge so/ zum andern anders geneiget ist/ uñ deßwegen unterschiedliche Verwandlungen an sich nimt.

Der Vitriol-Geist nun / der im Scheide-Wasser ist löset das Queckſilber auf mit starckem Blasen werffen und stürmischen Kochen / und viel anders / als wenn der Vitriol-Geist nackend u. schlecht vor sich selbst ist. Welche verschiedene Art zu würcken ja zu erkennen giebt / daß sich vielmehr in dem würckenden Geist mehrerley Kräffte hervor thun / als in dem Queckſilber. Denn in der einen Würckung wird das Queckſilber unsichtbahr / da solches doch in der andern weiß wird wie ein Schnee.

Der Geist vom See-Saltz aber ob er gleich noch so starck ist / wird doch im geringsten nichts verändert / wenn man ihn gleich auf das Queckſilber geußt / wie er denn auch nicht gegen das Queckſilber würcket. Also daß es wohl scheinet / was massen dieses Früchte und Erfolgungen der Würckungen u. nicht der Gegenwürckungē seyn.

So würcket das Scheide-Wasser gegen allen Metallen / ausgenommen das Gold. Mit Salmiac aber würcket es allein gegen das Gold / und nicht mehr gegen das Silber. Uñ also sind dieses sonderbahre Eigenschafften der Geister; nicht aber Gegenwürckungen der leidenden Cörper / als welche an ihrer Substantz oder Gewicht nichts zu leiden haben / als bloß und allein ihre Zertheilung. Und so bekommen und nehmen demnach die Geister / wenn sie nach unterschiedlichen Neigungen würcken / allerley Verwandlungen an sich: Wenn sie aber in Ruhe stehen und schlaffen und gegen ihrē vorhabenden Zeug nicht würcken / so bleiben sie auch in ihren vorigen Beschaffenheiten.

Denn erstlich siehet man wohl / daß solches geschehe wegen des angegriffenen Queckſilbers / als welches auch ein gewisser Geist ist: Aber hernach bleibet alles stille und ruhig / gegen dem Silber und Gold.

Ich erinnere mich auch daß ich auf Silber-Kalck den sauren Geist von Schwefel gegossen / welcher alsobald in dem Silber alle scharffe Herbigkeit und Säure abgeleget / und im Uberdistilliren dieselbe in eine Gallen-Bitterkeit verwandelt. Das Silber aber bleibt eben das wie vor / an Substantz / Gewicht und Pulver. So kan denn dieselbe Bitterkeit nicht herkommen seyn von dem Silber: Und folglich auch keinesweges aus der Gegenwürckung des Silbers: Sondern sie ist von sich selber entstanden / von der Eigenschafft des Schwefel-Geistes. Und wäre ja eben so eine gute Ursache beym Silber als beym Vitriol-Geist / weñ nemlich dieser durch unterschiedliche Art zu würcken sich auf unterschiedliche Art verwandelt / daß alsdenn auch das Silber / wenn es unter verschiedenen Geistern brauset / u. gegen dieselben auf unterschiedliche Weise zurück würcket / sich also verwandeln solte. Dahingegē durch die verschiedene Würckung der Geister zwar eine und andere Verwandlung geschiehet; das Silber aber in seinem Leidē sich weder an seiner Substantz verändert / noch an seinem Gewichte vermindert.

Welches noch viel klärer dargethan werden kan durch die Kunst-Besitzer: Bey denen das eintzige Wasser Alkahest alle greiffliche Cörper der gantzē Welt vollkömlich wieder zurück in ihr erstes Leben bringet / ohn einige Verwandlung sein selbst / oder Abnehmung seiner Kräfften. Welches aber allein von seinem Gatten untergebracht und verwandelt wird.

Nemlich es erscheinet hieraus / daß in allen und jeden Sachen eine gewisse Art von Empfindlichkeit sey / vermittelst deren sie sich gegē verschiedene vorhabende Dinge bald so / bald anders bewegen und auslassen: Und ist also die Sache gelegen an der bestimten Zeit ihrer Bewegungen u. Hervorthuungen / u. an dem Unterscheid der würckenden / nicht aber an der Gegenwürckung der leidenden Dinge. Und also gehet es auch zu / wenn die auswendige Wärme die Eyre ausbrütet / daß Junge draus werden: Da hat ja nichts kein Gegenleiden: Nemlich es leidet weder der Lebens-Geist in dem Ey etwas von der Wärme; noch auch die Wärme hingegen wieder etwas von dem Lebens-Geist des Eys. Und das ist es / was ich vor diesem bewiesen: Daß nemlich die verändernden Dinge nicht durch einige Wiederwärtigkeit würcken: Drumb kan man von den leidenden Dingē nicht sagen / daß sie sich währen / und fechten / oder zurück würcken und also eine Wiederwärtigkeit spüren lassen.

12. Und ist also auch diese Regel falsch: daß ein jedes würckendes Ding nothwendig in einem Augenblick würcke; und daß seine Würckung nur zurück gehalten und aufgezogen werde / durch den Wiederstand u. die Gegenwürckung des Leidenden. Denn in einem jedwedern Samen steckt wesentliche seine gewisse Zeit / wie lange er tauren und seinen Lauff vollführen solle. Noch eine andre Regel wird bewiesen falsch zu seyn.

13. Es ist aber der Irthum dieser Regel daher entstanden / daß die Schulen / so durch den Aristotelem bethöret werden / vermeinet / das Feuer sey andern würckenden Dingen gleich zu halten: Uñ als sie gesehen / daß dasselbe mancher Ortē schier in einem Augenblick würcke / haben sie geglaubet es sey solches gleichfalls auch auf andre würckende Dinge zu ziehen. Woher der Irthum derselben entsprossen.

14. Und muß ich durch Veranlassung dessen nun auch von den ungemeinen und ausser der Regel schreitenden würckenden Dingen handeln. Da ist nun zum ersten augenscheinlich wahr / daß das Feuer gantz nichts leidet oder erduldet durch einige Gegenwürckung des Dinges so es verbrennet. Massen ja ein kleines Feuerlein die gantze Welt verbrennen würde / wenn sie sich anzünden liesse: Welches nicht geschehen könte / wenn das verbrennliche Ding nur die geringste Gegenwürckung thäte. So leidet auch ein Fluß deßwegen nichts / wenn gleich ein Stecken darinnen schwimmet: u. noch viel weniger leidet das Feuer etwas / wenn gleich eine gantze Stadt verbrennet / oder viel Büchen-Pulver angezündet wird. Es leidet auch in der Natur kein sämlicher Anfang von seiner Materie / gegen welche er würcket; sondern er richtet dieselbige zu ohne Gegenwürckung / wie ich in dem Tractat / daß nichts Wiederwärtiges in der Natur sey / angefangen darzu thun. Welches eigentlichen ungemeine und frembde würckende Dinge zu nennen.

15. Damit aber um soviel desto klärlicher heraus kome / wie falsch die vorgemeldte Regel sey / so ist zu mercken / daß alle u. jede Samen ihre gewisse Zeitē u. richtige von dem Schöpffer gesetzte Ziele habē / ihrē Lauf dariñen biß zu gehöriger Reiffwerdung fortzusetzen. Denn die Caninichen / Hunde / Vögel / Menschen / Pferd / Elephanten haben ihre gewisse Zeiten darinnen sie ihre Junge tragen oder bebrüten / werffen u. auf die Welt bringen. Nicht eben / daß die sämliche Materie in dem Menschen roher / kälter oder wiederspänstiger sey / als in dem Samen einer Katzen; Sondern Gott der Herr hat einem jedē sein Ziel gesetzet / nach seinem Wolgefallen / und hat das Menschliche Urtheil hierinnen nicht nach der Ursache zufragen. Und Er fähret fort zu beweisen / was er sich zu beweisen vorgenommen.

Und wenn nun die Zurichtung der sämlichen Materie länger Mühe braucht / so geschiehet solches nicht wegen ihres Wiederstehens / oder wegen ihrer gegenstreitenden Stärck; wie auch nicht wegen einiger Schwachheit / Ermüdung / Feyrung / oder Verwirrung und Leidenschafft der würckenden Ursache. Denn ein jeder würckendes Ding in der Natur würcket ohne Arbeit und Leidenschafft; und dahero auch ohne Aussetzung / Ruhen / Aufhören und Beschwerung: Weil nemlich alles geschiehet durch eine Mittheilung der Gärung / und Vollziehung dessen worzu ein ein jedes gesetzt ist. Denn schlechter Dings würcket ein jedes aus Gehorsam gegen dem Willen des also verordnenden Schöpffers. Und also solten billich die Christen Philosophiren.

Worinnen die Lehre des Aristotelis könne wahr gemacht werden.

16. Aber in der räumlichen Bewegung / in den bewegenden Kräfften / und also auch in der Ausübung der Meß Künste / mögen die Regeln des Aristotelis immerhin gelten: Welche aber die nicht mit Gewalt und Befehls-weise zur Unzeit in die Natur eindringen sollen.

Eine Erklärung der Würckung da das Feur langsam brennet.

17. Denn wenn das nasse Holtz nicht so gerne brennet als das Dürre / so geschiehet solches nicht durch einige Gegenwürckung des Holtzes / oder durch einig Leiden des Feuers. Denn wenn gleich das Holtz gantz und gar aufhörete zu brennen / so würde doch deßwegen das Feuer nicht mehr vom Holtze leiden / als es vom Golde leidet / welches unverbrennlich ist. Ja wenn in einem feuchten Holtze so weit es ein solches ist / ein gewisser würckender Gegenstand oder eine Gegenwürckung wäre / so müste nothwendig das Wasser dem Feuer länger und stärcker wiederstehen / als Hartz / Holtz / oder Kohlen: Welches doch falsch ist. Denn das Wasser verfleuget am geschwindesten und zum allererstẽ aus dem feuchten Holtze / ehe das Feuer das Hartz des Holtzes anzündet. Und giebt demnach die langsame anzündung in dem Feuchten Holtze nicht zu erkeñen / daß dieselbe Materie eine Gegenwürckung thue / oder daß das leidende Holtz eine gewisse Gegenstärcke brauche: sondern das Feuer folget den Gesetzen seiner natürlichen Art und Ordnung / dadurch es zu erst die Dinge so etwas flüchtiger sind / und darnach in der Ordnung das jenige voneinander scheidet was nicht so flüchtig ist: Und so auch / wenn man gleich Feuer leget unter nasses Hartz / welches sonst von eben diesem Feuer bald breñen würde / so erwartet solches doch / um eben dieser Gesetze willen die grössere Macht des Feuers gar geduldig / biß nemlich das Wasser verrauchet ist. Also auch wenn man ein Eisen zwischen dem Stroh und dem Feuer leget / so ververhindert dasselbige zwar / daß das Stroh nicht brennet: aber es ist deßwegen keine Gegenwürckung in dem Eisen gegen dem Feuer / noch leidet auch das Feuer etwas von dem Eisen. Welchem allem die Schulen nie recht nachgedacht.

Von den Würckungen gegen etwas weit entferntes.

18. Und ob gleich auch diese ihre Regeln stat haben mögen in den cörperlichen Würckungen / da das würckende Ding das jenige was es vor sich hat nothwengig umbfasset und anrühret / und demselben in so weit seine Krafft mittheilet: so lassen sie sich doch keinesweges ziehen auf die jenigen würckenden Ursachen / so ihre Würckung gegen weit von ihnen entfernete Dinge erstrecken. Denn ausser denen Würckungen der Himmel [welche ihre Bewegung durch einen Einfluß und Einstralung verrichten ohne Berührung; und durch einen blossen Trieb (Blas) den Vorrath ihrer Kräfften austheilen:] sind die unter dem Monden befindliche Dinge eines dergleichen Triebes (Blas) eigentlich nicht gantz beraubet.

Die Würckung des Gärens und des Ausstrahlens.

19. Denn die Geruchs-Arten der Gärungen bringen über die Massen würckende und sämliche Wercke herfür / und verwandeln durch ihren aufgehenden Rauch das Ding womit sie umbgehen in seiner Natur / und ziehen es unter ihren Gehorsam.

Deßgleichen findet sich auch in der Natur eine strahlende Würckung (actio radialis,) Wie deñ die Elend-klau mit blosser Berührung des Fingers das Hertz u. den Kopf vor dem Hinfallen bewahren soll: da doch der Sitz selbiger Kranckheit nicht in dem Finger; auch keine Strasse von dem Finger biß zu dem Ort der Kranckheit gebahnet ist. Und wird anbey die Klau deßwegen durch das Würcken an ihrer Krafft nicht gemindert; sondern vielmehr gestärcket. Gleich wie auch der Magnet durch die Gesellschafft des Eisens gestärcket wird. Welches alles ein gewisses Zeichen ist / daß das würckende Ding von einiger Gegenwürckung nichts zu leiden habe in den sämlichen oder strahlenden Würckungen / und folglich auch das leidende Ding deßwegen nicht zurück würcke.

Und haben demnach die umgebende oder angehenckte (periapta seu amuleta) einẽ gewissen Trieb (Blas) dadurch sie die vor sich habende Dinge zu ihrem Gehorsam zwingen; auf die Weise / wie der Himmel: da sie denn allein gegen ihr eigenes / und nicht gegen ein Fremdes und in der Nähe-stehendes Vorhaben würcken: Und ihre Kräffte auslassen ohn einige cörperliche Ausströmung / Bewegung / Leidenschafft / oder Schwachwerdung.

Dergleicht Würckungen müsse man nicht den Dampfen zu schreiben.

20. Ich weiß zwar / daß dieses die Schulẽ nicht zugeben: Sondern diese Würckung gewissen aus der Mutter oder aus der kleinen Zehe aufsteigende Dämpfen zuschreibẽ / weil sich nemlich ihre gantze Lehre in lauterm Koth umweltzet. Aber wenn eine Jungfrau / so von Mutter-Zuständen wird / alle Dinge vollkömmlich zwar / aber nur auf einer Seite / oder nur nach einer Helffte derselben siehet / und die Nadel / die sie in den Fingern hat / ihr nur halb vorkommt / sie kehre die Augen und den Kopff / wie sie immer will: oder wenn sie viel beyeinander stehende Leute nur biß an den Gürtel / oder nur nach einer halben Seite erkeñen kan: Sind denn etwan dieselbigen Dämpffe nur halb / da gleichwol ihr Aug-Apffel gantz ist? oder wie gehet es zu / daß diese Dämpfe viel Dinge bey einander sehen und unterscheiden; eintzele Dinge aber nur an der einen Helffte erkennen lassen?

Die Bewegung der eigne Herrschafft (Blas regiminis) sey biß anhero unbekandt gewesen.

21. Aber man hat in den Schulen nicht achtung gegeben auf den uncörperlichen Trieb der eignen Herrschafft (Blas regiminis) welcher ohn einigen cörperlichen Ausfluß würcket / wie der Mond die Fluthen in der See auffschwellet. Deñ bey den Mutter Beschwerungen / klagen sie so lange sie reden können; daß ihnen das Fleisch zwischen den Ribben auseinander gedehnet werde / und vermeinen nicht anders als würde ihnen ein Gürtel eng umb die Ribben gegürtet / oder ein Stecken von unten biß an die Kehle hinauf gesteckt / und was dergleichen mehr.

Die Falschheit einer Regel.

22. Da bitte ich nun die Schulen wollen doch mit mir erkennen/ daß eine zwiefache bewegende Krafft in uns sey/ und dieser ihrer bekandten Regel nicht mehr nachgehen: Daß nemlich/ **die verletzte Würckung zu eben derselben Kraft gehöre/ durch welche sie bey währender Gesundheit vollbracht wird.** Denn es ist zwar in uns eine freywillige Bewegung: aber auch ein ein eigner Trieb (Blas) der Glieder [wie ich anderswo gelehret/ als ich von dem Krampff gehandelt.]

Das Feuer leidet nichts von dem was es verbrennet.

23. Zum wenigsten kan man diß allhier mercken; weil die Bewegung des Willens natürlich ist/ daß gleichwohl der Wille nichts wieder leide weder von denen Mausen die sich von ihm bewegen lassen; noch auch von denen Mausen/ die sich von ihm nicht wollen bewegen lassen: Wie auch ferner/ daß die Ermüdung nicht in der Krafft entstehe/ sondern allein in dem Cörper/ oder in den Werckzeugen. Und noch weiter auch diß; daß wenn die Mausen durch den unzeitigen bewegenden Trieb der Glieder beweget werden/ die Glieder nicht ermüden/ ob gleich der Schmertz sehr groß ist: Oder daß sie ihre Ermüdung nicht fühlen; weil die krämpffende Bewegungen so von dem Triebe der Glieder erwecket werden von einer in die Unsinnigkeit gerathenen Krafft entstehen/ u. deßwegen kaum empfunden werden.

Auch läst sichs nicht sagen/ daß die Feuchtigkeit im Holtz/ oder die Darzwischentretung einer Kohle zwischen die Flamme und zwischen das Hartz des inwendigen Holtzes/ die Würckung des Feures verhindern/ daß es das Holtz durch seinen Fraß nicht eher verzehre.

Es sey ein Unterscheid wenn etwas einer Würckung gewisse Schrancken giebet/ und weil etwas zurück würcket.

24 Denn die Verhinderungen würcken nicht eigentlich zu reden/ viel weniger würcken sie zurücke; sondern sie leiden nur bloß allein u. schlechter Dings. Sie schräncken zwar die Würckung des Feuers etlicher massen ein/ oder sie halten dieselbige ab/ als unfähige Zwischen-Stände/ aber sie thun nichts weiter. Denn diß ist des Feuers Eigenschafft uñ Natur/ zu erst das Wasser und die Dinge so leicht zu trennen sind in Dämpffe zu verwandeln/ ehe es die ölichten Theile anzünden und verbrennen kan: Und endlich nach den ölichten Dingen/ das jenige Fette/ so fester in der Kohle zurücke geblieben/ zu verzehren. Da würcket nun das Wasser nicht zurücke wieder das Feuer; so leidet auch das Feuer deßwegen nichts. Denn es mag Wasser in dem Holtze seyn oder nicht/ so würcket das Feuer allzeit auf einerley Weise/ u. nach der Art seiner Natur frey/ und solcher Gestalt/ daß es die obengesetze Regel falsch zu seyn erweiset. So würcken auch das Gold/ der Talck/ der Marmor/ u. d. g. Dinge nicht zurücke gegen das Feuer/ ob sie gleich von dem Feuer nicht verzehret werden. Denn da stehet dieser Dinge offenbare Unfähigkeit im Wege/ umb derer willen das Feur gegen sie nicht würcken kan durch die gewöhnliche Verbrennung. Und da bemühet sich das Feuer gleichwohl diese Cörper/ die an sich selbst undurchsichtig sind/ zu erleuchten/ also daß sie etlicher massen durchsichtig werde; welches endlich auch durch das Glüen erfolget. Denn das Feuer bemühet sich mit seiner Form alles zu durchdringen: Und weil solches die Feuer-fangende Sachen nicht ausstehen können/ ohn ihren Untergang so werden sie angezündet und brennen/ und werden verzehret/ daß sie drauf gehen.

Es begehret aber das Feuer die Steine und Metallen nicht in einem Augenblick liecht zu machen/ wie die vorgemeldte Regel auch haben will: sondern das Feuer/ schicket sich in der Natur seines Würckens nach der Beschaffenheit eines jeden vorhabenden Dinges. Und ist so beständig wahr/ daß ein jedes natürlich-würckendes Ding nur würcke und angenommen werde nach der Art wie es das aufnehmende Ding/ damit es zu thun hat/ mit sich bringet. Und ist demnach die vornehmste Würckung des Feuers diese/ nemlich in seinem von sich habenden Dinge ein gleiches Feuer herfür zubringen/ wie es selber ist. Da denn etliche Dinge verbrennen/ wie es dem Vorhaben des Feures gemäß ist: etliche aber austauren/ und die letzte Macht des Feures erwarten. Und wenn demnach etliche Dinge sich nicht verbrennen lassen/ so thut doch das Feuer an denselben was es kan/ damit es solche feurig mache.

Auf gleiche Weise leidet auch das Liecht nichts/ es sey nun daß es aus der Sonnen von weitem her in einem Augenblick die Erden bestrahlet; oder daß es nicht durchgelassen und durch ein undurchsichtiges Mittel verhindert werde. Ich sage/ das Liecht leidet nichts/ von dem undurchsichtigē Cörper/ ob es dadurch gehet/ oder nicht: denn es erlanget den Zweck allezeit/ welcher nichts ist als erleuchten; es mag nun eine Verhinderung darzwischen kommen oder nicht/ denn die Wiederstehung oder Gegen-Spreitzung der darzwischen kommenden Verhinderungen verhält sich nicht wie eine Gegenwürckung [sintemahl die würckenden Dinge dabey nichts wiederleiden:] sondern es sind blosse lautere Unfähigkeiten. Dannenhero nun ob die Feuer-beständigen Dinge von dem Feuer erleuchtet und von den Liechte durchdrungen werden/ oder nicht das gilt diesen würckenden Dingen gantz gleich viel/ u. ist ihnen bloß etwas zufälliges. Denn diese Dinge verhalten sich eben wie der Sauerteig von Mehl gegen das Glaß-Pulver. Denn der Sauerteig leidet deßwegen nichts/ ob gleich die Unfähigkeit des Glases nicht zulässen will/ daß der Sauerteig seine Würckung dagegen thue. Denn wo keine Würckung ist/ da ist keine Gegenwürckung. Und dieses sey also genug von diesem Satz/ daß keine Gegenwürckung/ kein Kampff/ Haß oder Krieg zwischen dem würckenden und leidenden Dinge sey: Dergleichen Würckungen doch die Schulen allein zulassen und annehmen wollen.

Neue Widerlegungen.

25. Nun will ich noch etliche Dinge hinzu thun. Ich habe in dem Buche von den Fiebern gesagt: daß sich ein gifftiger Unflath in den Fiebern umb die Hertz-Grube setze/ welcher starcke Schlaf/ Wahnwitzigkeit/ u. d. g. hervorbringe: Und ist solches demnach ein fühl-loßmachendes (anodynum) und in Unsinnigkeit-setzendes Gifft. So ist gleichfalls auch in der hinfallenden Kranckheit ein unempfindlich-machendes und das Gemüth-verwirrendes Gifft/ so nur eine kurtze Zeit ansetzet/ und seinen Sitz in der Hertz-Grube genommen. In den Miltz-süchtigen Aberwitzigkeiten (amentiæ hypochondriacæ) ist entweder ein rasendes oder mit schertz unsinig machendes Gift. In dem Schwindel ist ein umbkräuselndes Gifft. In dem Schlag ein Gifft/ so die Empfindlichkeit und die Bewegung benimmt. In der Ohnmacht endlich ist ein fühl-loßmachendes Gifft/ welches die Geister

zerstreuet; und dannenhero alsobald die Empfindlichkeit und Bewegung wegnimmt.

Von dem Schwindel der Schulen.

26. Aber weil die Schulen sich nicht weiter erstreckē als der Bauren verstand gehet/so habē sie gemeinet die Gelegenheit machende Materie dieser Kranckheiten / wäre die Materie woraus die Kranckheit selbst bestehe / und würde durch die Adern und Puls-Adern von unten hinauf in das Gehirne geführet/welches ich aber anderswo widerleget/als ich diesen Spruch ausgeleget: **Weñ in einem stetswährē den Fieber nach dem gelbē Urin bald ein wäßriger erfolget/so ists ein Zeichen/erwartender Unsinnigkeit:** Welches [wie es Galenus haben will] daher komen solle / weil die Galle in das Gehirne gerissen worden.

Wie dieselben hin und wider wancken.

27. Anderswo aber haben die Schulen / als sie wahrgenomen/daß von einem gestrigē Rausch des Morgends ein Schwindel entstehe / vor glaublicher gehalten/daß die Materie der Kranckheiten unter der Gestalt der Dämpffe durch einige unbenenēte Röhren u. durch den Schlund grad hinauf aus dem Magen in das Gehirne steige. Und so gerathe auch die schwartze Galle / nach dem Hippocrate / bald in den Cörper des Gehirnes / und verursache alldorten das Hinfallen: Bald aber in die Seele selbst und alsdenn verursache sie die Aberwitzigkeit der Miltz-Sucht (amentiam hypochondriacam:) Und zwar durch ungewisse Gänge/vermittelst eben solcher Führer/ zu auch ungewissen Zwecken oder Vorhaben.

Weil aber die schwartzgallige Feuchtigkeit allein zu so vielen Kranckheiteiten nicht genug seyn wollen/ so ist man hernachmahls in den Schulen nicht mehr eben so genau auf der von Alters hergebrachten Anzahl der vier Feuchtigkeiten beharret; sondern man hat nur immer geklaget über die bösen Feuchtigkeiten ins gemein / unwissend welche es denn wären / und ohne fernere Unterscheidung derselben. Und damit man ihnen nicht vorwerffen könte/ daß bey so grosser Verschiedenheit der Kranckheiten die Wege zu eng u. deren zu wenig/ so haben sie ihre Zuflucht genommen zu allerhand Rauch und Dünsten/ also daß von der schwartzen Galle allein vielerhand Rauch in die Fächer des Gehirne hineindringen / und daselbst mancherley Unheil erwecken sollen. Und weil die guten Studenten darinnen gar leichtglaubig / so hat man ihnen solches ohne Scheu also vorsagen können/in dem die guten Herren versichert genug gewesen / daß sie niemand treiben würde solche Rauch Dämpffe zu zeigen und vorstellig zu machen. Unterdessen sind die Schulen ja Mitleidens werth / bey solcher grossen bißherigen Faulheit die Wahrheit besser zu untersuchen / darinnen sie sich so gar müssen in die Enge treiben lassen; aber noch mehr Mitleidens sind die Krancken würdig/ die solche Helffer mit grossem Gelde zu dem Verderben ihres Lebens bestellen müssen; sintemahl diese leidenden ja viel elender und verworffener sind als jene würckenden.

Wie machtsam sie in etlichen Stücken sind.

28. Und solcher Gestalt nun haben die Schulen die Materie so unterschiedlicher Gifften / so dem Kopff und dem Leben Gefahr bringen / gantz ausser acht gelassen: so haben sie auch die Art wie sich diese Materie an das Leben macht/wie nemlich die Gelegenheit-gebende Materie die unmittelbare würckende Ursache von der die Kranckheit herkommt/ aufwecket; und also/ die gantze Begebnis wie alles zugehet/ und zu betrachten, aus Unvorsichtigkeit gleichfalls überhupfft.

Und dannenhero ist auch zurückgeblieben die Art wie die Kranckheit entstehet / und wie die Würcklichkeit des Giffts auf das lebhaffte Wesen zu gehet: Weil sie nemlich den Ursprung des Unheils/ wo dieselben Gifte herkommen / gantz nicht verstanden / und als etwas zuvor nie erhörtes auf der Seite stehen lassen. Nemlich sie haben/ mit einem Wort/ die rechte Würckung der eignen Herrschafft des Menschlichen Haubt Regiments aus der Acht gelassen; ohne deren Erlaubnis doch gantz nichts von allem was inwendig in uns vorgehet / gewust werden kan. Sondern es ist in den Schulen die eintzige Würckung eines würckenden Dinges gegen einem leidenden bekandt/ und hat dieselbe / wie sie wollen/ durch eine gewisse Obsiegung / mit einem Streit und mit einer Gegenwürckung des Leidenden / wie auch mit einer Schwächung und mit einem Gegenleiden des würckenden Dinges geschehen sollen.

Die Würckung welche / wie sie die Schule nennen / durch eine Beystimmung geschiehet ist nicht diese unbekandte Würckung aus eigner Herrschafft

29. Es giebt aber eine gewisse Würckung/so von der vorigen weit unterschieden ist / und deren die Alten niemahls gedacht / welche ich eine Würckung der eignen Herrschafft (actionem regiminis) nenne: Welche nicht allein geschiehet ohne die geringste Muthmassung einer Gegen-Würckung; sondern auch ohn ein cörperliches Berühren/ und ist zugleich das Ding was sie vor sich hat weit von ihr entfernet und entlegen. Sonst wird sie eine Magnetische und Sympathetische Würckung genannt / [wiewohl solche die heutigen Schulen verlachen] weñ sie zwischen weit voneinanderstehenden Dingen ausser uns vorgehet: Aber wenn sie allein in unserm Leibe betrachtet wird / so nenn ich sie zum Unterscheid der Magnetischen Bewegung / eine Würckung einer gantz eignen Herrschafft (actionem meri regiminis:) in welcher das würckende Wesen mit seinem eignen leidenden Dinge/oder mit dem was es vor sich bekommt / und was unter seinen Kreyß gehöret/ nicht anders umbgehet / als mit seinen Erb-Vasallen nach der Ordnung seiner ihm angebohrnen Gesetze/deren es sich Eindrucksweise bedienet. Oder es ist das würckende Ding allhier wie ein Vormünder; und das Leidende wie ein Wäißlein. Und ist in der grossen Welt eine gleichförmige Würckung in den Sternen / dadurch sie sowohl gegen einander selbst / als gegen die unter dem Monden befindlichen Dinge würcken: Welche man zwar unstrittig biß anhero gestanden / und den Einfluß genennet: In den untern Dingen aber ohn Ursach verworffen / und also stehen lassen und nichts davon gehandelt. Es ist aber die jenige Würckung / welche die Schulen zwar angenommen und beschrieben/ daß sie durch eine Beystimmung der Glieder oder durch eine Zusammenstossung der Aembter und Nothdurfften geschehe / nicht unsere gegenwärtig vorhabende Würckung der eignen Herrschafft: Denn die eigne Herrschafft verlanget keine Beystimmung.

Woher der Irrthum kommen.

30. Und also ist erstlich der Nahme betrüglich / und gehet mit Larven oder so es nicht Betrug ist/ mit Fabeln umb; das ist es steckt nichts darhinter. Denn in der That selber wollen sie haben diese Beystimmung werde erwecket / erfordert / und erzwungen durch gewisse Rauch-Dämpffe / Röhren / Gänge / oder Fasen: Welche gleich wie sie in der Natur nicht sind

noch erfodert werden; also haben sie auch mit der Würckung aus eigner Herrschafft nichts gemein. Denn die Schulen lassen nirgend keine Würckung eines würckenden Dinges zu/ es sey denn daß dieses durch einen an einem Stücke in der Mitte fortgehenden Gang/ als wie durch eine Kette/ an das leidende Ding angefüget werde. Denn sie geben nicht zu daß eine Krafft sich durch einigerley Mittel erstrecken könne/ ausser wenn sie gleichsam durch eine Röhre auf das vorhabende leidende Wesē zugeführet werde. Und sonderlich ist ihre beständige Meinung das in dem Menschlichen Leibe nichts vorgehe ohne gewisse aufeinander gehende Wege. Und daher ists komen/ daß sie/ wiewohl gar lächerlicher Weise/ vermeinet/ man müsse die Feuchtigkeiten/ wie es die Wege geben/ wegziehen/ und von dem einen Ort auf den andern ableiten.

Woher es kommen/ daß man sich so genau und fleissig auf die Zergliederer-Kunst geleget.

31. Und umb dieser Ursache willen hat man angefangen die Zergliederung des Menschlichē Leibes so fleissig zu treiben; eben als wenn dieselbe alle Kranckheiten unfehlbar andeuten/ und auch heilē könne. Und hat man biß anhero so grossē Fleiß auf dieselbe geleget/ daß die Schulen/ [welche hiebey ihres Galeni gantz vergessen:] Den jenigen erst vor einen rechtschaffenen Artzt halten/ der seine Finger in dem Koth der todten Cörper am meisten besudelt/ u. der das jenige/ was von den Vorfahren in diesem Stücke mit grossem und überflüssigem Fleiß heraus gegeben worden/ durch sein eigenes Messer erfahren. Und mag man wohl dafür halten/ daß dieser Irthum eines so grossen u. überflüssigē Vorwitzes/ u. diese hochtrabende tolle Lehre/ welche doch der Unverstand der Schulen hoch erhebet/ von dem Schwindel Geist/ der aller Verfinsterung Ursprung ist/ eingeführet worden: Als welchem alles angenehm ist/ es habe Nahmen wie es wolle/ wenn nur die Zeit unnützlich damit verderbet wird.

Was von d Anatomie erfodert werde.

32. Denn es wäre schon genug wenn man durch die Anatomie die Gelegenheit/ die Zusamen-Knüpfung und den Nutzen der Glieder kennen lernete: Und brauchte es gar nicht/ daß man sein gantzes Leben umb die Gänge etwan einer gar kleinen Ader zu finden mit einer solchen Zermetzelung der todten Leiber zubrächte: Weil solches nur zu einem eitelen u. stinckendē Ruhm ausschläget/ u. darinnen die aller köstlichste Zeit unsers Lebens gantz ohne Frucht u. Nutzē zugebracht wird.

Das vornehmste Theil der Naturkündigung sey ausser acht gelassen worden.

33. Denn gewißlich die Erkänntnis und Philosophische Zubereitung der einfachen Artzney-Mittel schier allein das gantze Leben eines gantzen Menschen erfodert.

Die Schulē sind bethöret worden durch ihr Vermeinē.

34. Weil nū allemal die eine unter zwoē Mausen beweget werden/ und die andere unterdessen ruhen sollen/ und der höchste Stiffter aller Dinge deßwegen die Werckzeuge doppelt geordnet/ also daß der Befehl unsers Willens den Mausen durch die verordneten Nerven nur angedeutet/ durch die Mausen und Knochen aber vollzogen wird: So haben deßwegen die Schulen vermeinet/ daß alle unsre Würckungen von den abgesonderten und weitentlegenen Gliedern anders nicht/ als durch einen aneinander hangendē Zug gewisser Werckzeuge verrichtet würden. Und haben nicht achtung gegeben/ daß in dem Gewürme ein einiger längst durch das Thierlein hindurch gehend Saft alle Aemter der Adern/ der Puls-Adern/ der Nerven und der Haubt-Glieder verwalte: Also daß eine Fliege/ wenn ihr gleich der Kopf abgerissen worden annoch fliegen kan/ und ich selbst gesehen/ daß sich ein abgeschnittener Kopf von einem gehörneten Schröter [cervo volante] auch den sechsten Tag noch beweget/ und gelebet. Und sind deßwegen die vielerley Werck-Zeuge nicht deßwegen vonnöthen/ weil es die Kräfften nothwendig also erfoderten: Sondern allein weil es dem Schöpfer so beliebet in den vollkommeneren Thieren etliche Verrichtungen durch mehr verborgen aneinander hangende Werck-Zeuge unterschiedlich ergehen zu lassen. Ob nun gleich die Glieder also aneinander hangen und miteinander umbwechseln/ so ist doch gleichwohl in dem Menschen auch die Würckung eigner herrschaft (actio regiminis) vorhandē; welche wie ich jtzt gemeldt/ sich auch in dem Gewürme findt:

Es geschihet viel in uns durch die Würckung der eignen Herrschafft; (actione regiminis;) ohne einiges Gānar so die Würckung durchlassen.

35. Also daß in desselbē Haus Regiment viel Dinge verrichtet werden ohne einige Zusammen-Knüpfung gewisser aneinander gehender Röhrē. Und weil man dieses nicht zugegeben/ so haben die Schulen den gröisten Ruhm des Lebens und des studirens in die Zergliederer-Kunst gestellet.

Die Blindheit hat die Blinden zu den blinden Dämpffen geleitet/ weil sie nichts von der Würckung der eignē Herrschafft gewußt.

36. Und wen ihnen etwan nicht bekant gewesen/ wie dieses od jenes an einander hange/ so haben sie sobalden mit grosser Verwunderung über einer so ungewöhnlichen Sache/ ihre äusserste Zuflucht endlich genommen zu gewissen aufsteigen den verborgenē Dämpfen/ oder unordentlich herabsinckenden Flüssen. Nemlich wenn jemand an Mutter-Beschwerungen/ an Ohnmachten oder am Hinfallen/ oder vom Hertz Zittern verstorbē/ und sie denselben nach ihrem Gefallen geöffnet/ darinnen aber auf den gewöhnlichen Wegē nichts gefunden dem sie die Schuld dieses Mordes aufbürden können: So hat es alsobald geheissen/ es wären verborgene Dämpfe und schädliche Dünste in das Hertz u. in das Haubt gestiegen. Da sie doch zum wenigsten auch zugeben müssen/ daß diese tödtlichen Dünste ohn aneinander stehende Wege und Gänge überall hindringen könten.

Was der Author zulässet.

37. Nun geb ich zwar gerne zu/ daß cörperliche Würckungen/ als wenn nemlich die Wärme das was nahe an ihr ist/ erwärmet; wie auch ein Weg/ da das Aufstossen aus dem Magen durch den Schlund biß in den Halß und an die Nase aufsteiget; oder der Koth u. Unflat überall durch seine Gänge heraus gehet/ vorhanden seyn; und daß es übel zugehe/ wenn etwas aus denselbigen Wegen ausweichet od abschreitet. So müste ich auch nicht bey Sinen seyn wenn ich nicht gestünde/ daß auch die Lebens-Geister gewöhnlicher Weise durch die ihren Gliedern zugeordnete Gänge und Röhren durch den Leib vertheilet würden. Ich gebe ferner auch diese Würckung zu/ da die Gärungen der Haubt Glieder gleichsam in grad ausgehenden Stralen in die Küchen und Werckstätte der Verdauungen hinein strömen/ u. nicht durch krumē Wege und Bewegungē dahin gehē.

Die Würckung der eignē Herrschafft/ kehret sich nicht an das darzwischen stehende Mittel.

38. Aber ich muß auch der dritten nicht vergessen/ die in dem Menschlichen Leibe die einfliessende oder die Würckung der eignen Herrschafft (regiminis) genannt wird: Welche ob sie gleich gewöhnlicher Weise nicht ausser dem Leibe ausschweiffet/ dennoch mit dem darzwischen stehendē und die Glieder aneinander knüpfenden Mittel nichts zu thun hat. Denn sie würcket nicht allein durch einen grad ausgehenden Stral wie die Sonē: sondern auch durch einen andern/ der den

gantzen

gantzen Bau der Glieder unempfindlich durchdringet/ und auf die Art des Mondes auch das jenige angreiffet/ was nur nach der Seite davon angeblicket wird; wie ich schon hiebevor in meinem Tractat von den Lufft-Wercken hiervon auf eine neue Art Meldung gethan. Und diß ist nun die Würckung eigner Herrschafft (actio regiminis) oder der Unterthänigkeit (dependentiæ;) welche überall hinstralet und durchdringet/ ohne Vermittelung und Verkuppelung: Und doch nicht anders als gegen das jenige womit sie eigentlich zu thun hat. Und ist hier zu mercken/ was ich anderswo gesaget/ daß der Bart in einem Manne gezeuget werde von dessen männlichen Zeugnissen/ welche auch zwischen ihm und zwischen einem Verschnittenen den Unterscheid machen.

Die natürliche Handlung der uncörperlichen Geister.

39. Uber diese Würckung eigner Herrschafft/ erkenne ich noch zwo natürliche Würckungen/ welche aber zu der Wunder-Art gehören. Nemlich es ist die dritte Würckung eigentlich der uncörperlichen Geister; welche zu ihrer Handlung nicht erfodern einen grad ausgehenden Stral/ noch einen Anblick des vorhabenden Dinges/ noch daß solches in der nähe/ oder so und so zugerichtet/ oder mit ihnen verbunden sey: Sondern sie würcken durch einen blossen Krafft-Winck [denn sie haben keine solche Glieder/ umb damit so wohl die Cörper die sie zu bewegen vorhaben/ als auch die Mittel zu berühren/ wodurch sie die Cörper bewegen wollen:] Welcher viel stärcker ist/ als die einfliessende Krafft. Und diese Würckung ist nahe verwandt mit der jenigen/ wodurch die Seele ihren Willen ob Winck ihren Werckzeugen andeutet/ an welche sie gebunden ist. **Denn du hast/ ô HErr den Menschen ein wenig geringer seyn lassen als die Engel/** weil er an den Leib gebunden ist: Dann sonsten ist er vornehmer/ weil du ihn selber vor vornehmer achtest/ und in deiner Schätzung nie betrogen wirst. Denn du bist auch Fleisch worden/ umb die Menschen/ und nicht die Engel zu erlösen.

Was die Zauberey vor eine Handlung sey.

40. Noch findet sich auch eine gewisse betrügliche Würckung/ so die bösen Geister zu brauchen pflegen/ nemlich die Zauberische und Verblendende: Welche ob sie gleich eine wahre Handlung in sich begreiffet/ doch kein wahres Werck hervor bringet. Sondern ein Zauberer verblendet nur die Augen/ wenn er macht/ daß einem etwas vorkomt/ was nicht ist; oder was dem andern nicht/ oder nicht auf solche Weise vorkommt und erscheinet. Er bethöret nemlich das Gesichte/ daß es etwas falsches zu sehen vermeinet/ und verirret also nach seinem Gefallen. Schier nicht anders/ als wie in den Fiebern einem natürlicher Weise Phantasien vorkommen von Dingen/ so doch nicht vor Augen sind: Wiewohl es auch offtermahlen ausser dem Phantasiren einen deucht/ als wenn die Fieber-Materie den Rücken grad hinab lieffe an den Ort der Kranckheit. Denn dieses ist ein Betrug/ so von der Ansteckung des einfliessenden Geistes herkommt/ welcher sein Unheil also mittheilet und seine frembde Beschmitzung anderwerts ausbreitet: Nicht aber ist es eine Durchziehung cörperlicher Dünste: Sondern es ist eine Eigenherrschafft (regimen) dadurch ein Glied dem andern unterthänig ist. In dem Zipperlein ist dieses klärlich zu sehen: Denn vor demselben gehet vorher eine gewisse Blödigkeit des Magens/ mit einem kleinen Fieber/ ehe sich einig Zeichen in den Gliedmassen spüren läst. Also auch in den Ohnmachten/ in dem gähen Tode; in dem Hinfallen/ Schwindel/ Schlag und dergleichen; gehet das Spiel an umb den Ober-Mund des Magens; welcher auch deßwegen den Nahmen des Hertzens bekommen. Und wenn man gleich so balden Magen-Mittel braucht/ kommen solche Patienten mehrentheils wieder zu rechte. Da gehet es nun zu wie mit der Zauberey/ daß ein Ding anderswo geschiehet/ und anderswo hinzu fliessen scheinet. Denn alles was man von den Dämpfen schreibet/ die aus dem Magen und aus der Mutter in die Höh steigen sollen; das ist so viel als Zauber-Verblendung/ so wohl was die Materie/ die Gänge der Wege/ und Mittel/ als auch was die Eigenherrschafft des Lebens selber belanget. Sonsten aber sind es wahrhaffte Handlungen und folgen wahre Würckungen daraus: Wie ich anderswo in dem Tractat von den Catarrhen dieses alles unterschieden.

Nun müssen wir diese ungemeine Lehre von der Würckung eigner Herrschafft (actionis regiminis) etwas tieffer untersuchen. Und da ist ja erstlich ins gemein bekannt/ was massen der Zorn/ die Furcht/ und andere Leidenschafften des Gemüthes den in den Puls-Adern und Nerven hin und wieder gehenden Geist schneller als in einem Augenblick so verschiedentlich angreiffen/ daß einem die Knie sincken/ die Lust zum Essen vergehet/ die Haare zu Berge stehen/ die Stimme im Halse stecken bleibt/ der Schaum aus dem Munde hervor gischt/ der Schweiß ausbricht und ein solcher Sturm der Gemüths-Verwirrungen auch andern Unflat mehr in Unordnung stellet.

Das Mittel von Pferde-Huf gehet nicht wenn die Stutte im springen ist.

41. Also kan man von einem Mutter-Pferde den ausgehobnen Huf haben/ welcher geröstet und eingenommen die rothe Ruhr heilet: Wenn aber dasselbe Thier in der Brunst zu springen ist, so ist der Huf davon solchen an der rothen Ruhr liegenden Patienten/ so viel als der Tod. Der Geifer eines Hundes/ macht daß die Wunden/ so von ihm gelecket werden/ heilen: Wenn aber derselbe durch das Rasen angesteckt ist/ so kan er das tödtliche Gifft seiner Raserey in gantze andere Arten/ ja Geschlechter fortpflantzen.

Exempel von der Würckung der eignen Herrschaft.

42. Wir haben aber Exempel in unsrer eignen Art. Die Verschnittenen sind ohne Bart/ haben einen engern Hals/ eingebogne Knie und dergleichen. So muß denn ja der Bart wenigst von der Männlichkeit herkommen/ wenn solche zeitig ist. Ja das gantze Fleisch am Leibe/ und die Neigungen des Gemüthes sind in den Verschnittenen anders als in gantzen Thieren: Welches an einem geschnittenen Ochsen/ und an einem gantzen Stier; dann an einem Capaunen und Hanen vor Augen u. täglich zu sehen ist. Und gleichwohl haben die männlichen Zeichen keine Gänge/ noch Röhren/ noch Fasen/ noch Boten noch Dämpfe so auf die Haut des Kinnes/ auf die Federn des Hanes/ oder auf die Hörner des Ochsens/ oder auf die Hertzhafftigkeit oder auf die Haare zugehen. Sondern die Männlichkeit hat einen unempfindlichen Einfluß/ wie ein ander Mond; welcher sich schon von Kindheit an/ ehe die Mannbarkeit komt/ anhebet/ und wenn der Knabe Mannbar wird/ demselben auch die stimme verwandelt. Und ist demnach die Würckung

der

der Männlichkeit einer Eigenherrschafft zuzuschreiben; nicht anders als wie der Mond das Marck aufschwellet. So hat auch das Gehirne die Herrschafft über das Wachsthum/welches genugsam zu sehen/aus der Verrenckung der Rückgrad-Gelencke in den Bucklichten/ oder anderer Knochen.

Die eigne Herrschaft/ so die Mutter hat über den gantzen Leib.

43. Dergleichen komt nicht weniger in dem Mutter-Gliede vor den Tag: Wie denn wegen desselben allein ein Weib das jenige ist/ was es ist; also daß es keinen Bart hat/ob es gleich feuchter von Fleisch ist auch sonst eher Mannbar wird; ferner/ daß es andere Leidenschafften und Gemüths Neigungen empfindet/ wie auch ein ander Fleisch hat und ein ander Blut bekommt als ein Mann: So gar daß auch der Mutter halben dieses Geschlecht vor den Männern vor andächtig gehalten werden will. Da sitzt nun der Regent aller dieser Würckungen in der Mutter/ welche wenn sie gestöret/ oder aus ihrem Gleis gebracht wird/ alle Kranckheiten/ so viel ihr sind/verursachen kan. Dañenhero die Bleichsucht/der Schlag/die erstöckende Engbrüstigkeit und dergleichen/nicht herkommen von gesamletẽ Unreinigkeiten: sondern ihren Ursprung von einer höhern Herrschafft her haben. Denn bißweilen spañet die Mutter eine einige Flechse an dem Fuß od an dem Halse; od zeucht die gantze Kehle miteinander zusammen/als wenn die Kranckheit an denselbigen Ort gehörete: Da doch unterdessen kein Dampf zu dieser Sehne oder an diesen Ort geschicket/ gerichtet/ oder allda aufgenommen wird. So ziehet sie auch durch einen blossen Anblick die Lunge dermassen zusammen/daß der gantze Athem aussen bleibet und dahin ist: Und sind es lauter Possen/ was man von einem schädlichen hieher gehenden Dampfe/ vorgeben will: Sintemahl ja derselbe viel näher und eher die Gedärme/ den Magen und das Zwerch Fell in einen Krampf setzen/ als daß er allein zu der Lunge hindringen sollte. In andern geschwillet offt der Hals so hoch als das Kinne ist/und setzt sich wieder zusammen/und kan solches von keinen Dämpfen verursachet werden: Sondern die Herrschafft/das Gebiete der Anblick/der Einfluß/und der Befehl der Mutter bringt es so mit sich. Denn sie greifft ein Glied an/ was sie vor eines will/ und bringet manchmahl den gantzen Leib umb/ weil er ihr unterworffen ist. Denn so lange die Mutter von den Verwirrungen des Gemüthes nicht verunruhiget wird/ so stehet es wohl mit ihr/ und ist sie gleichsam im Schlaff: Wenn sie aber von den Leidenschafften einmahl angegriffen worden/ so überschwemmet sie gleichsam mit ihrer Fluth den gantzen Leib/und währet solch Unheil bißweilen biß in die Grube.

Die eigne Herrschafft würcket gegen dem was sie vor sich hat/ ohne Berührung dessen was darzwischẽ stehet.

44. Denn so die Mutter mit ihrer Herrschafft das gantze Weib von dem Manne unterscheidet/ also daß sie in allen Stücken der Ursprung dieses Unterscheides ist: So ist es auch nicht Wunder/ daß sie durch dieses Regiment alle/ auch die weitentlegensten Glieder/nicht anders als die nahen Plagen und Aengsten kan wenn sie will.

Von den Kräfften d Mutter-Würckung.

45. Und wenn man der Sache etwas genauer nachdencket/so ist es gewiß/daß die Würckungen der sinnlichen Seele von eben solcher Art und Gattung sind/ auch solchen Fortgang im Würcken haben; also daß gleich wie die Mutter durch ihre Geistliche Herrschafft den gesunden Leib angreifft; eben auf solche Weise auch der Seelen die Freyheit zustehet/ihre Würckung gegen die Mutter zu thun. Denn wenn eine schwangere Frau aus blosser Lust und Verlangen [wie ich anderswo mehr gemeldet:] eine Weichsel oder Kirsche ansiehet/ und drauf an ihre Stirne greiffet: So bekommt ihre Frucht alsobalden eine Kirsche daselbst. Und nicht allein einen blossen Fleck von einer Kirsche: Sondern eine solche Kirsche selbst/ die da alle Jahr/ grün/ weiß/ gelbe/ und rohtbraun wird/ wie diese Früchte an den Bäumen werden. Ja was noch mehr zu verwundern ist; wenn gleich einer Frucht dieses Mahl in Braband verursachet wird/ so bekomt sie doch in Hispanien solche Veränderungen viel zeitlicher/ weil nemlich daselbst die Kirschen eher wachsen. Da dringet nun der Gedancken grades Weges auf die Frucht zu: Nicht zwar durch gewisse grade zugehende Fäserlein oder Stralen/oder daß er durch eine sonderbahre Zuneigung oder Bequämlichkeit dahin geführet würde/noch auch/als wenn das Gehirne und die Mutter eine gewisse Gemeinschafft miteinand hätten: Sondern allein durch die gegentheilige Würckung auch eigner Herrschafft. Und wenn nun gleich keine Frucht in der Mutter enthalten ist/ so bleibt es unterdessen doch nicht aussen/daß nicht dergleichen Bilder und Gestalten der Einbildung gleichwohl an den Wänden der Mutter abgemahlet werden sollten. Und weil dieselben der Mutter etwas frembdes sind/ so fängt diese dadurch leichtlich an zu toben/und will solche fremde Gemählde nicht gerne vertragen. Und ist also ein offener Weg von der sinnlichen Seele gegen die Mutter/und von dieser hinwieder zurücke: Welches der Hippocrates zu erst angemercket; daß nemlich der gantze Leib offen sey etwas auszulassen/ und etwas zusammen zu lassen. Daher kommt es daß etliche Mutter-Zustände von der Zauberey nicht wohl zu unterscheiden. So kan sie die Haut der Lunge dermassen enge zusamen ziehen/ daß nicht das geringste von Lufft dadurch in die Brust hinein dringen kan. Und wird doch allhier kein Dampf her geschickt/ welcher auch weder Weg/noch Zugang hatte/ auch zu keinem Zweck und auf keine Weise hieher gelangen könnte: Wie denn noch viel weniger hierbey etwas vorkommt/ daß einem Fluß ähnlich wäre/ weil sich alles ohne materialischen Zufluß oder Ausfluß anfänget und endiget.

Von dem Toben der Mutter.

46. Und ist es demnach eine blosse Würckung der eignen Herrschafft der Mutter/wenn dieselbe anfänget zu tobẽ/ und alles in Verwirrung bringet: Nicht aber ist es eine Verknüpfung/ eine Nachbarschafft/ eine Zuneigung oder eine Bestimmung zu nennen: Sondern auf die Ober-Herrschafft der regierenden Krafft/ und auf die lebhaffte Unterthänigkeit der Glieder ist hier zu schauen. Denn die regierenden Glieder würcken durch eine uneingeschrenckte Macht/ an einem Orte und Gelegenheit des Leibes so grausam als an dem andern: Und sind an keine nahe oder Bequämlichkeit der Oerter gebundẽ. Und was noch höher ist/so gelanget eine solche herrschende Krafft ungeschwächet zu ihrem Zweck und Ziel ohne Verzehrung dessen was im Mittel stehet. Ja es lebet offt die Mutter noch und treibet viel Händel/ wenn gleich das Weib den Geist schon aufgegeben/daß deßwegen sterben müssen. Dannenhero hat sie gleichsam eine sonderbahre Monar-

chie/

chie / und ist so zu sagen wie ein zweyter Mensch; denn sie ist unter den Leib alsdenn so viel als nicht gehörig/wenn sie demselben vor sich Gesetze vorschreibet. So leidet sie auch sonst nirgend keinen gewaltigen Sturm noch Anstoß her/als von den Gemüths-Verwirrungen. Dannenhero hat sie nicht nur ihren sonderbahren wohlempfindenden Geruch / Geschmack und Fühlen: Sondern auch einen gewissen thierischen Verstand / daher sie wütet und tobet / wenn es ihr nicht alles nach ihrem Willen gehet. Ich sage/ sie wütet/ auf und nieder / forn und hinten/oder verdrehet sich auf die Seiten mit einem unsäglich-heftigen Schmertzen: Und gleichwohl so lange dieses Wüten in ihr der Mutter selber verbleibet / so wird der Schmertz allein an demselbigen Orte empfunden. Wenn sie aber einige weit von ihr gelegene Glieder angreiffet oder anblicket / so ziehet sie solche nicht anders als mit einem Krampf zusammen und erstöcket sie gleichsam nicht anders als wenn sie rasender Weise auf sie zufiele. Ich erinnere mich / daß ich ehemahls Personen gesehen / so von dem Mutter-erstöcken verstorben / deren Cörper braun und blau ja schwartz waren an denenselbigen Orten/wo sie vor dem Tode die Schmertzen gehabt hatten. So erwecket sie auch offt ein grosses Bluten/umb keiner andern Ursache willen/ als weil sie durch ihre ungeregelte Raserey die Adern eröffnet/den unschuldigen Vorrath des Blutes auszuschütte. So ziehet sie offt die Nerven und Mausen gantz zusammen / macht die Gliedmassen Lahm und Contract; verrencket das Geflechse/lößt die Mausen auseinander / macht daß sich die Häutlein krausen und zusammen runtzeln bloß allein durch eine Würckung ihrer eignen Herrschafft / und weil sie gantz wütend und rasend worden. Woraus zu sehen/ daß ihr Leben / und das Leben des Weibes gantz zweyerley sey: Weil sonst ein jedes Ding/so lang es in der Einigkeit bleibet/ein Verlangen hat in seinem Wesen wie es ist zu verbleiben. Wenn nun dieses Toben sich ausser der Mutter erstrecket/ so verursachet es schier nach seinem Gefallen / Ohnmachten/ den Schlag / ein Erstricken und Erwürgen ein Hertz-zittern/ u den gähen Tod: Wenn es aber allein in der Mutter verbleibt/so ist es nicht so gefährlich. Weñ dasselbe aber sich in die sinliche Seele [mit welcher wie ich gemeldet die Mutter eine Verwandschafft hat] erhebet / so ergeußt dieselbe die rechte Wut ihrer Unsinnigkeit aus der Hertz-Grube heraus. In den jungen Töchtern die noch voller kleinen Muthwillens stecken/ verhält sie die Monatliche Blume / oder druckt sie gar unter/oder entfärbet sie und macht daß sie mit Unordnung ausbricht. Hernach aber ferner verursachet sie Lähmungen/ den Krampf/ Hertz-Klopfen und Zittern/wie auch Ohnmachten; oder Lähmet die Nerven: Dergleichen ich alle Tage mit der flüchtig gemachten Corallen-Tinctur / mit Agtstein-Oele/mit Stahl-Saltz/ und dergleichen curire. Die gelindern Zufälle aber lassen sich durch schlaff-machende Mittel heben: Die Heftigeren aber erfodern vornehmere Geheime Stücke der Chymie.

Was ich nun von der Eigen-Herrschafft der Männligkeit und der Mutter gemeldet/das kan mit eben so gutem Recht auch von dem Magen gesaget werden / wie ich in dem Tractat von den Catarrhen/wie auch von dem Zweyherrigen Regiment mit vielen Gründen dargethan: Daß nemlich weder Rauch noch Dämpfe aus dem Magen in den Kopf steigen; und also in diesem Stück eine unmügliche Fabel in den Schulen auf die Bahn gebracht werde. So hab ich auch in dem Tractat von den Fiebern und anderswo erwiesen/durch was vor einen Rauch die Trunckenheit entstehe/u. durch was vor einen Weg dergleichen Dämpfe in die förderſten Kammern des Gehirnes gerathen.

47. Nun will ich weisen/ auf was Art und Weise es zugehe/wenn der Schlag/das Hinfallẽ/ der Schlaf und dergleichen entstehen; auf daß/ weil ich nicht zugeben wollen/daß solche aus einer aneinander hangenden Kette von den Dämpfen entspringen / man gleichwohl wisse/wie sie unter die Würckung der Eigen-Herrschafft gehören. Und da muß ich nun widerholen/was ich zuvor obenhin gemeldet/daß nemlich von der Männlichkeit der Bart wachse/und dessen Unterschiedlichkeiten/ alter/ mancherley Arten/ und Farben von derselben herrühren. Und weil dieses auch dem gemeinen Manne bekandt ist/so erinnere ich nur dieses/daß man nicht meine es geschehe solches vermittelst gewisser sonderbahrer hieher gehöriger Dämpfe: Sondern es sey hier auf eine Krafft zu schauen / welche den gantzen Leib/ oder wenigstens ihre Dinge womit sie zu thun hat/nicht anders als ein Liecht umbscheinet und zurichtet/ nach der Gabe/ und zu dem Zweck / so ihr von dem Schöpfer sämtlicher Weise eingepflantzet worden. Und strahlet demnach von der Männlichkeit eine gewisse Krafft durch den Leib in den Lebens Geist (archeum) und also auch in die sinnliche Seele: Allermassen die Kirche dem Weiblichen Geschlechte eine natürliche Andacht zuzulegen pfleget.

Wie es zugehe/ wenn einige Kranckheiten entstehen/ aus der Würckung der eignen Herrschaft.

48. Da fraget sich nun / Warumb denn der Bart an dem Kinne und nicht an der Stirne oder anderswo wachse? weil dieser Ausfluß des Liechtes ins gemein und durchgehends den gantzen Leib durchzeucht? Es berühret aber diese Frage die allerverborgenste Wurtzel des Philosophie; welche ich in dem Tractat; wie der Tod in den Menschẽ eingegangen / bewiesen. Denn es ist zu wissen/ daß die Seelen gegẽ ihren Leib würckẽ aus Krafft eines gewissen ihnen zugehörigẽ lebhafftẽ Liechtes: Und weil dieses durch das Leben [in welch. m die Seele selbst überall gegenwärtig ist;] überall ausgestrecket ist/ so mahlet die Seele in dieses ihr Liecht ab ihre Gedanckẽ und Bildungen ihres Befehles / damit solche hernach durch den Dienst der Geister in den Werckzeugen vollzogen werden können. Diese Seelen Liechter aber, oder die leuchtenden Seelen selbst können von uns mit einer gewöhnlichen Einbildung grade zu nicht begriffen werden / weil sie gleichsam unmittelbare Unterthanẽ einer andern unter den Verstand gehörigen Welt sind: Dannenhero sich auch der Allerhöchste einen Vater der Liechter nennen läst. Denn die Sinnen bringen von aussen nichts in uns hinein/daß ein Bild von der Seele in der Phantasie abmahlen könnte. Darumb hab ich in dem Tractat von den Formen meiner Wenigkeit nach diese Materie / so weit sich solches bey dieser ungemeinen neuen Lehre thun lassen / in etwas berühret wiewohl so deutlich als immer müglich gewesen/ welche ich anderswo noch einmahl mit besserm Nachdruck wieder vornehmen werde. Damit ich nun durch

Warumb der Bart nicht auf der Stirne sey.

Wiederholen dem Leser keinen Verdruß erwecke/ so ist genug/ daß ich allhier nur oben hin melde: Daß die Seelen und die selbstständigen Formen/ wie auch gleichfalls die förmliche Substantz [wie ich solche anderswo von den vorigen unterschieden:] gewisse unbenannte Liechter seyn/ so von dem Vater der Liechter unmittelbahr erschaffen worden: Dannenhero auch die von den Seelen herrührigen Kräfften und etliche zu deren Dienst gehörige aufwärtige Funcken in so weit auch leuchtender Art seyn. Dann hab ich auf eine Mathematische Art bewiesen/ daß die Liechter selbst einander durchdringen/und doch das Wesen und die Eigenschafften der vorigen Liechter behalten.

In den untern Dingen nun darinnen die Formen und die förmlichen Kräffte wohnen/ haben diese ihr Liecht entweder schon würcklich vor sich; oder also daß es von unserm Lebens-Geist (Archeo) erwecket werden kan; nicht anders als in dem Ey die Krafft des Samens durch das Brüten in die Würcklichkeit gebracht wird. Und so steckt nun in den Wurtzeln der Haare in dem Kinne eine Krafft zu wachsen/ so und so lange zu tauren/und sich so oder so zu verhalten/welches alles regieret wird durch die Männliche Krafft/ wenn gleich der Mensch nur ein Hödlein hat.

Und ob nun gleich diese Krafft der Manns-Nierlein nichts über sich hat/ so wird sie doch an diesem und jenem Orte nicht anders als mit Unterscheid angenommen/ nach dem nemlich die Art und die Fähigkeit eines jedweden annehmenden Dinges ist.

So weit nun diese Betrachtung zu Artzney-Sachen dienlich ist/so will ich an statt der Lebens-Kräffte/ die Gifft-Kräffte setzen: Denn dieselben sind nicht minder einer leuchtenden Art/ als die Gesunden; sintemahl ja auch die Giffte unmittelbahr aus ihren Formen herfliessen. Denn sie sind Gaben oder Kräffte entweder ausser uns gewisser Kräuter oder Berg-Arten und dergleichen durch die erste Schöpfung hervorgebrachter Dinge; oder sie werden erst in uns aus einem Irrthum des Lebens gezeuget. Gleichwie nun die natürlichen Kräffte der Glieder/[als der Mutter/ des Magens/ der Männlichkeiten und dergleichen:] ihre Liechter durch u. durch ausstralē/und das Liecht des Lebens-Geistes/ durch die Würckung ihrer eignen Herrschafft/so auch von ihrem Liecht herrührt/durchdringen; wodurch hernachmahls dieser gestärcket oder geschwächet/verwirret/ zerstöret oder gar zu Grunde gerichtet wird: Also würcken die Giffte so in der Hertz-grube oder anderswo gezeuget werdē/vermittelst ihrer förmlichen und leuchtenden Kräffte nach dem Bilde so ihnen ihrer Natur nach eingedruckt ist/ und greiffen das lebhaffte Liecht der sinnlichen Seele an/ welches in den Lebens-Geist und also in die Glieder eingepflantzet worden: Und also durchdringen sie einander durch eine biß auf die Wurtzel gehende Vereinigung. Und zwar entweder durch eine Vergifftung welche beständig bleibet/ und das den Gliedern angebohrne förmliche und lebhaffte Liecht gantz verändert: Oder welche nur eine kleine Zeit tauret/ als in dem Hinfallen; mit der Freyheit wieder zu kommen oder nicht/ nach dem es seine Wurtzel mit sich bringet.

49. Nun hat also der Kopf nicht allein eine Herrschafft über die unteren Glieder und Werck-Zeuge; sondern es haben diese auch hinwieder umb eine Herrschafft über den Kopf: Welches ich anderswo augenscheinlich durch das Exempel vom Aufhencken erkläret. Daß die Haubt-Kranckheiten nicht von Dämpfen aus dem Magē entstehen.

Denn das Marck des Rück-Grads welches nutten in dieselben Gelencke eingeschlossen ist/ kan durch den Strick nicht zusammen gezogen/ und also dem Geist so die Bewegung zum Athem verursachet der Durchgang nicht verwehret werden.

Und gleichwohl vergehen in demselben einigen Augenblick das Gedächtnis/ der Verstand/ die Empfindung/ und die Bewegung/ weil die Puls-Adern am Halse verstopfet werden/ auch schon ehe die Lufft gantz und gar gesperret wird. Woraus genugsam erscheinet/ daß ein gewisses zum Verstande gehöriges Liecht ohn unterlaß von unten gegen den Kopf hinauf strale; da denn wenn dieses unterbrochen wird/ als beym Hencken und Ersauffen/ alsobalden/ ob gleich das Gehirn und das Rück-Grad Marck wie auch die Nerven nicht verletzet werden/ dennoch alle Würckung/ Krafft und alles Liecht der Seelen vergehet.

Gleich wie auch bey dem Phantasiren im Fieber/ so auch von unten auf erwecket wird/ alle Uberlegung der Vernunfft vergehet. Und also haben die untern Dinge hinwieder eine Herrschafft gegen die Oberen.

Wiewohl ich nun gerne gestehe/daß von den unteren Theilen/ der schwartze Schwindel/der Kräusel-Schwindel/ die Taubheit/ der Schlag/ das Hinfallen und andere dergleichen Kranckheiten erwecket werden: So folget doch nicht/ daß solches durch Dämpfe zugehe so in den Kopf hinauf steigen.

Denn wenn sie durch den Schlund hinauf stiegen/ so könnte nicht anders als ein unschmackhafftes herabtropfendes Wasser davon herkommen. Ich habe aber anderswo erwiesen/ daß nicht einmahl die wäßrigen Dämpfe hinauf kommen können zu dem Untertheil des Gehirnes/ und noch viel weniger in desselben Kammern. Und ist demnach lauter Eitelkeit/daß man in den vorgemeldten Kranckheiten die Schuld auf die Dämpfe legen will. Hernach können auch die Dämpfe nicht von dem Magen in das Hertz und in den Kopf gelangen durch die Puls-Adern und Nerven, so umb den Mund des Magens herumbgehen: Weil die Schulen selbsten bekennen/ daß das Ambt der Nerven dieses nicht sey/daß sie etwas von aussen in sich ziehen können. Von den Puls-Adern geben sie zwar für/daß sie Lufft in sich ziehen sollen zur Abkühlung des Hertzens und zur Austreibung der Dämpfe. Ich habe aber bewiesen/ daß deren keines wahr sey. Zum wenigsten kan solches an diesem Orte nicht statt haben bey den Puls-Adern so in den Magen hinein gehen; weil sie weder aus dem Magen/ noch aus dem Bauche keine kalte Lufft/ die mit Dämpfen nicht beschwäret wäre in sich ziehen könnten/ geschweige denn eine frische. Ja es würde auch gar nicht dienen/ daß sie ihre Dämpfe alldorten ausstiessen/ allwo diese dem Magen viel schädlicher wären/ als wenn sie in ihren vorigen Stellen blieben.

Denn

Denn der Magen-Mund hat nicht umbsonst den Namen der Hertz-Grube bekommen / weil von dem Magen viel stärckere Lebens-Zeichen und viel schrecklichere Stürme der Leidenschafften herkomen / als von andern Orten: Dannenhero weder die Lust aus dem Magen zuschöpffen gewesen / noch auch und zwar viel weniger einige Dünste od Dämpffe von denen so viel Unheils entstehen soll / in denselben durch die Puls-Adern hinein geblasen werden können. Das ist viel gesagt: Solche Dämpffe davon der Schwindel / das Hinfallen / der Schlag und dergleichen herkommen soll werden weder herbeygezogen / und steigen auch nicht von sich selber durch die Puls-Adern hinauf. Denn der unaussprechliche Schöpffer hat aller Dinge Zweck dermassen eingerichtet / wie es der Nutzen und die Nothdurfft der Glieder überall erfodert. Und weil nun die vorgemeldten Röhren die schädlichen und kranckmachenden Dämpffe nicht an sich ziehen; so kan solche viel weniger der Magen schicken oder austreiben durch die Puls-Adern oder Nerven; weil er dieselben viel eher durch ein Aufstossen wegbringen und sich davon befreyen könte. So ist auch der Magen kein Blasebalg / daß er die in sich gefasten schädlichen Dämpffe wieder den Willen dieser Gänge in die Behältnissen des Lebens ausblasē solte. Zu dem so hat der Magen auch wenig Adern / uñ ist diesen etwas gar fremdes / daß sie was von dem Magē betreinsolten / wie ich an seinem Orte bewiesen: Uñ gehen also die Dämpffe auch nicht durch die Adern. Denn worzu solten sie das jenige in sich ziehen / und in sich nehmen / was ihnen die Natur nicht zugeordnet? Wie könte auch der Magen seine Dämpffe in solche sehr enge Aederlein ausblasen / welche mit Blut angefüllet sind? Und zumahlen zum Ziehen nicht taugen? Denn ich betrachte den Magen / nicht wie der Galenus / als wenn er ein Sack oder ein blosser Kessel wäre / so nur zur Kochung der Speisen verordnet ist: Sondern er ist ein lebhafftes Haupt-Glied / welches seinen eignen Geschmack / und Geruch / und allerhand eigne Begierden und Verlangen hat / nicht anders als ob er ein Thier wäre: Wie er denn auch bißweilen etliche Dinge so gar verwirfft / daß ein Mensch lieber sterben als einen Bissen davon wieder den Willen des Magens hinabschlucken würde. Dem gantzen Leibe zwar dienet der Magen mit dem nothwendigen und schlechten Dienst / daß er so gar nur wie ein Topff anzusehen: Aber doch müssen ihm die andern Glieder auf unterschiedliche Weise wieder unterthan seyn; und wenn sie nicht thun wie er will / so haben sie deßwegen erbärmlich zu leiden. Und gehet es allhier nach jenem Spruch: Qvi vestrum maximus fuerit, tanqvam minimus esto. Der Gröste unter euch soll seyn wie der Geringste. Denn es ist zwar ein niedriger Dienst / damit der Magen embsiglich beschäfftiget ist: Jedoch ist der Dienst des Magens eben so wenig zu verachten / als daß der Hohepriester unter den Juden so viel als einen Metzger abgegeben: Denn es hat der Magen eine Art von Lebē bekomen / darinnen eine grosse Majestät steckt. Und wenn ja einige Nerven / Puls-Adern und Adern in den Magē versetzt sind / so sind solche doch vielmehr Zeichen der Unterthänigkeit uñ der Danckbarkeit / dadurch die andern Glieder gleichsam bekennen wie verbunden sie gegen dem Magen sind; als daß dieselben ihm solten zugegeben seyn ihn zu regieren wie ein Ruder Mast oder Flagge.

Ich will aber gleichwol auch nicht sagen daß diese Herrschafft dem Magen solcher massen zukomme / als wenn seine Haut dieses gantze Regiment und Botmässigkeit allein hätte. Denn ich mache aus dem Miltz und aus dem Magen gleichsam ein eintzige Ehe / und paare sie zusammen. Und zwar also und dergestalt / daß der Miltz so viel sey als der Ehmann in Betrachtung der ersten Bewegungen / und der Magen in Betrachtung der ersten Empfindligkeit. Und ist also der Magen des Miltzes / und der Miltz des Magens Vollkommenmachung; und unter einer solchen Eh dieser beyden mit einander hat dieses zweyherrige Regiment die gemeldte Herrschafft. Doch kan ich mich nie genung verwundern / wie herrlich doch der HErr aller Dinge die blossen Häutlein / als des Gehirnes / der Mutter / des Magens / des Hertzens und dergleichen mehr versehen: Und kan dabey nicht anders erkennen / als daß in solchen Dingen die vor dem Menschen verächtlich sind / GOtt gewohnet sey Wunder zu thun. Dessen Namen geheiliget werden müsse in Ewigkeit.

Der drey und viertzigste Tractat.

Wo die Seele ihren Sitz hat.

1. Daß diese Frage noch strittig ist.
2. Eine dritte Meinung.
3. Eine gewisse Braut hat nach Absterben ihres Kopffes zum wenigsten noch acht Stunden gelebet.
4. Ein Schlag auf den Magen-Mund hat einem den gähen und völligen Tod verursachet.
5. Die neue ungemeine Meinung des Authoris von dem Sitz der Seelen.
6. Die Schöpffung gebe uns diesen Sitz zu erkennen.
7. Die Aertzte Stummen ohn ihr Wissen heimlich damit ein.
8. Der HErr bekräfftiget die ungemeine Meinung des Authoris.
9. Etliche Beweiß-Gründe.
10. Daß keine wachsthümliche Seele sey.
11. Das Hertz ist dem Magen bedient.
12. Der Sitz bleibt beständig.
13. Man fühle die ersten Bewegungen der Gedancken in dem Magen-Munde.
14. Wieder ihren Willen stellen sie die begierliche Krafft in den Magen und in die Leber.
15. Worzu diese Betrachtung diene.
16. Wieder ihren Willen sind sie der Meinung des Authoris beygefallen.
17. Der Sitz des Gemüthes ist eben da wo die sinnliche Seele sitzt.
18. Auf was Art die Seele in dem Sitz sey.
19. Daß die Seelen einander durchdringen.
20. Was die sinnliche Seele sey.
21. Ein Gleichniß von ihrem Wesen.
22. Die Wärme ist nicht der Brunnquell des Lebens-Lichts; sondern eine Würckung des Lichtes des Lebens-Geistes.

23. Was das Gemüthe sey.
24. Durch die Ankunfft der sinnlichen Seele ist der Tod eingetreten.
25. Eine Vergleichung der verlohrnen und wieder erlangten Würde.
26. Der Miltz gehöre zum zweyherrigen Regiment.
27. Was vor Würdigkeiten diese Aempter haben.
28. Alle Unsinnigkeiten haben ihren Ursprung von hier.
29. Etwas Merckwürdiges von der Untersuchung der Artzney-Mittel/ weil sie nicht weiter gehen.
30. Wie die Unsterblichkeit sey beschaffen gewesen.
31. Wie sich der Stand verändert.
32. Eine Zugabe zu dem was gesagt worden.
33. Ein Irthum der Schulen.

1.

Daß diese Frage noch strittig sey.

DAmit der Namen des zweyherrigen Regiments (Duum viratus:) den Leser nicht mit seiner Neuigkeit gleich abschrecke / so will ich zu erst die Ursach dieser Benennung erklären: Und hernach von der Herrschafft dieses Regiments fernere Meldung thun. Vor allen Dingen aber muß ich untersuchen wo die Seele ihren Sitz habe. Denn ob gleich die Seele überall ist / wo das Leben ist: Jedennoch aber / gleich wie die Sonne eigentlich zu reden nirgend ist als an ihrem Orte in dem Himmel / ob gleich ihr Licht überall ist / wo sie hinblickt: Also muß man auch von dem Mittel-Punct und eignem Ort der Seelen urtheilen. Es ist aber noch strittig wo der Mittel-Punct oder der Haupt-Ort und Tummel-Platz der Seelen in dem Leibe sey. Und die Alten zwar sind hierüber in grossem Zweifel gestanden und haben viel Streitens deßwegen gehabt / weil sie keinen Grund haben können / wo sie festen Fuß setzen mögen. Denn der Plato streitet vor das Hertz / welchem auch die Heilige Schrifft Beyfall zugeben scheinet; wenn sie lehret: Daß die Todtschläge / Ehbrechereyen und dergleichen aus dem Hertzen herkommen. Die Aertzte aber halten es mit dem Kopffe / als wo der Ort der vernünfftigen Uberlegung und die Herberge des Verstandes sey: Sonderlich weil das Hertz mit seiner unaufhörlichen Bewegung des immerschlagenden Pulses die Seele nicht anders kömt als Verwirren und Unruhig machen. Und folgen auch die Tauffenden der Meinung der Aertzte.

Eine dritte Meinung.

2. Unterdessen giebt es auch noch andere / welche dafür halten / das unsterbliche Gemüthe sey dermassen überall und auf gleiche Weise in dem gantzen Leibe zu finden / daß es nirgend einen gewissen Sitz habe / so wenig als es von dem Leibe könne verstricket oder gebunden werden. Und vermeinen sie also die Seele schweiffe so herumb / lasse sich bald hier bald dar Blicken / wohne an keinem gewissen Ort sondern erstrecke sich überall hin / wo das Leben zu gegen ist. Aber sie betrachten nicht / daß etliche Glieder können abgenommen worden ohne Schaden des Lebens: Andere aber / wenn sie nur im geringsten verletzet werden / alsobalden verursachen daß der gantze Mensch sterben muß. Denn manchem ist offt das Gesicht gantz zerhauen / daß ihm gleichsam Stücker vom Kopffe weg seyn / und also dieser gewiß nicht mehr lebet; dem das Hertz doch noch immer warm ist und schläget; zum Zeugniß / daß die Seele daselbst noch zu gegen sey. Und haben wir dessen auch ein täglich Exempel an denen / die lang in Todes-Zügen liegen.

Eine gewisse Braut hat nach Absterben ihres Kopffs zum wenigsten noch acht Stunden gelebet.

3. So gieng es mit einer gewissen Braut / die wolte ihre Hochzeit halten zu Opdorp an der Schelde / weil ihr Erbherr sich daselbsten befand; und ward von den Unterthanen empfangen mit einer Salve von Mußqveten. Einer aber der seine Mußqvete mit einer Kugel geladen schoß von ungefehr durch den Wagen / und traff die Braut durch beyde Schläffe hindurch / die fiel auch strack darnieder und ward vor todt gehalten. Nun ist aber Opdorp sieben unsrer Meilen von Vilvorden allwo man sie hinbrachte umb nach Brüssel geführet zu werden. Deren war nun der Kopff gantz todt / zerqvetschet und eißkalt: Umb das Hertz aber spürete ich noch eine Wärme und seinen Puls und Klopffen.

So fiel auch einsten ein gehauenes Bild von oben hernieder und traff ein Weib dermassen auf den Wirbel / also daß ihr die gantze Hirnschale oben auf bey die zwey Finger tieff in das Gehirne hinein geschlagen war / und sie jederman vor todt hielt: Und gleichwol fühlete man gantzer sechs Stunden hernach den Puls noch etwas weniges an beyden Armen / welches ihrer viel wahrgenommen.

Ein Schlag auf dem Magen-Mund hat einen gähen und völligen Tod verursachet.

4. Ein Student der ziemlich starck von Leibe / schlug einen andern der am Tische saß mit der Faust auf die Gegend des Magen-Mundes: Welcher alsobald umbfiel und anfieng mit dem Munde zu schäumen: Und ob wir ihn gleich aufrichteten und wieder auf den Stuel brachten / so blieb ihm doch so balden der Puls aus / und ward am gantzen Leibe kalt ehe man die Litanie Unser Frauen ausleſen kunte.

Ein Fuhrmann ward mit einem Dolchen an der Hertz-Grube durchstochen / dem tratt alsobald der Schaum aus dem Maule / und vergieng ihm Puls und Wärme daß er gleich tod blieb.

Die neue ungemeine Meinung des Authoris von dem Sitz der Seelen.

5. Und will ich demnach / meine neue und ungemeine Meinung / welche ich doch dem Urtheil der Kirchen demüthigst unterwerffe / vorbringen. Nemlich / ob gleich das Leben eine gewisse Anzeigung der Seelen / und diese überall vorhanden ist / wo sich das Leben befindet: Jedennoch aber / dieweil wenn einem der Finger oder ein Fuß abgehauen wird / demselben nicht alsobald die Seele ausfähret oder das Leben des gantzen Leibes dahin ist; und gleichwol die Seele oder das Leben sich nicht in Stücker zertheilen läst / auch ihr Wesen nicht ein solches gantzes Stücke ist / welches man zerdrümmern oder zerreissen könte: Ferner auch wenn eines der vornehmern und edlern Glieder verletzet wird / sich so balden der Tod herbey machet: Indessen aber auch gewiß ist / daß in einem abgenommenen Gliede das Leben stracks vergehet / ob gleich deßwegen der gantze Mensch kein Stücke von seiner Seele verlohren: So erscheinet hieraus / daß die Seele nicht in einem jeden Gliede / allwo sie ihre Würckung hat und das Leben gegenwärtig ist / als in einem Mittel-Punct sitze und wohne. Und gleichwol ist von nöthen / daß die Seele irgendwo einen gewissen Sitz habe / als ihre eigentliche und gründliche Wohnung: Woraus sie als aus einem Mittel-Punct ihre Licht- und Lebens-Stralen durch den Lebens-Geist / (Archeum) der der Werckzeug des Lebens-Lichtes ist / ausschicke. Denn die Seele selbst ist

ein

ein gewisses Licht; nemlich das Gemüthe ist so gar eine Substantz von Licht: Die andern Seelen aber sind zwar ein Licht / aber keine Substantz; wie ich anderswo in dem Tractat von dem Ursprung der Formen gemeldet.

Die Schöpffung gebe uns diesen Sitz zu erkennen.

6. Nun hat der Schöpffer [dem alle Ehre und Ruhm gebühret; es gleichsam von unten auf also gehalten / und durch ein Gleichniß uns zu erkennen geben wollen / wo doch die Seele ihren Thron habe / damit wir aus groben Dingen die subtilen umb so viel desto besser möchten verstehen lernen. Denn man siehet an einem Baume [ich nehme aber insonderheit gerne das Exempel von einem Baume / wegen der Vortrefflichkeit des Baums des Lebens] daß die Wurtzel der Ursprung seines Lebens ist. Sintemahlen in der Wurtzel / als gleichsam in einer Küchen / der frembde Erdensafft gekochet / geändert / von der vorigen Einfältigkeit des Wassers verwandelt wird / und sich von der lebhafften daselbst befindlichen Gährung ferner zurichten läst. Wenn er nun gekochet ist / so wird er von dannen ausgetheilet / daß er immer mehr und besser gekochet und dem jenigen gleichförmig gemacht werde / worzu ihn die fernere Küche / nach der Verordnung des darinn wohnenden Geistes befödern muß.

Also nun auch ist mitten in dem Stamm des Menschlichen Leibes der Magen / welcher nicht ein blosser Sack oder Rantzen oder Topff der Speisen ist: Sondern in dem Magen / vornemlich aber in dessen obern Munde ist / als in einem Mittel-Punct und in einer Wurtzel / augenscheinlich fest gestellet der Anfang des Lebens / und der Verdauung der Speisen un deren Zurichtung zu Lebē.

Die Aertzte stimmen ohn ihr Wissen heimlich damit ein.

7. Denn alles was die Artzney-Lehrer ie grosses und wichtiges von dem Hertzen vorgegeben / daß haben sie / sie mögen es zugeben wollen oder nicht / dem Magen gemein gemacht. Wie denn die Hertzens-Angst (cardiogmus) oder das Beissen umbs Hertz / und das Hertzweh (cardialgia) dem Magen zukommen / und nur einen frembden und geborgten Namen haben. Allermassen auch die Ohnmachten / und das Hinfallen / auch was zu der Herzschafft des Lebens zugehören scheinet / von dem Magen-Munde seinen Ursprung her hat. Sonderlich siehet man solches täglich beym Aderlassen / allwo man gar offt / so bald die Ader springet / augenscheinlich fühlet / daß sich ein Schwindel / und eine Schwachheit und Verdunckelung des Gesichtes aus dem Magen erhebet; welches so bald wieder vergehet / als man die Ader mit dem Finger zudrucket; und wieder aus dem Magen zu entstehen und erwecket zu werden empfunden wird / so bald der Finger weg gethan wird.

Der HErr bekräfftiget die ungemeine Meinung des Authoris.

8. Ferner aber wird meine neue Meinung gleich anfangs auch bekräfftiget durch das Zeugniß des Worts GOttes / wenn der HErr fragt: Qvæ cogitationes ascenderunt ad cor vestrum? **Was steigen vor Gedancken hinauf in euer Hertz?** Da spricht er nicht: Sie steigen herab in eur Hertz: Auch nicht / welche Gedancken entstehen / oder steigen herauf aus eurem Hertzen. Ja darumb wird auch der Magen mehrmals mit dem Namen des Hertzens benandt; sonderlich wenn gesagt wird / daß aus dem Hertzen Ehbrechereyen und andre Sünden entspringen.

Etliche Beweiß-Gründe.

9. Denn alle Gedancken / müssen ihrem ersten Ursprunge nach / irgendwo anders als in dem Hertzen entstehen: Weil solches wegen des Schlagens und der starcken unaufhörlichen Bewegung des Hertzens daselbst nicht geschehen kan; Sintemahl ein Gedencken in der Ruhe geschehen muß. Dannenhero so offt die Gedancken dem Hertzen zugeschrieben werden / so ist solche Redens-Art nach dem Verstande des gemeinen Volckes genommen / welches das Hertz vor den Sitz der Seelen hält.

Und obgleich die nothwendige Würckung der Samen in den Erdgewächsen weiter gehet / und sich in vielerley Verrichtungen austheilet / und folglich auch viel verschiedene Theile daraus werden; so weichet doch deßwegen die wachsthumliche Krafft aus ihrem alten das Wachsthum befödernden Orte nicht / allwo sie einmahl ihren Sitz gefasset / und wandelt nicht weg / vertheilet sich auch nicht / wegen der verschiedenen weiter umbgestreueten Küchen. Viel förmlicher und deutlicher aber erscheinet solches / wenn die Natur des Samens eine thierische Gestalt bekommt / und viel Glieder aus demselben formiret werden. Denn denen wird zwar eine sinnliche und regende Seele gegeben / dieselbe aber hat keine andere Herberge / als in der Wurtzel des Thieres / woraus sie hernach alles zurichtet was zu weiterer Nothdurfft gehörig ist.

Daß keine wachsthümliche Seele sey.

10. Eigentlich zwar zu reden / und wenn man die Sache mit Unterscheid verstehen will / so ist keine wachsthümliche Seele in den Thieren verhanden: Sondern es ist nur eine gewisse lebhaffte Krafft / und gleichsam ein Vortrab der Seelen. Die sinnliche Seele aber nimmt hernach das Regiment dieser Krafft des Lebens-Geistes in sich / und diese lebhaffte / vorlauffende / vorbereitende / in dem Lebens-Geist bestehende Krafft zerschmiltzt gleichsam hernach in der sinnlichen Seele / und untergiebt sich derselben gantz und gar. Denn der Kopff / in dem ja anfänglich noch keine thierliche Uberlegung vorgehet; und das Hertz so mit stetswährendem Klopffen beschäfftiget ist / und unaufhörlich zu thun hat mit Machung der Lebensgeister / und mit Verwandlung des groben Geblütes in ein subtiles Blut / sind keine bequäme Werckzeuge vor die thierische Seele: Sondern diese / wenn sie befindet / daß ihr in der Wurtzel ihre Herberge zugerichtet ist / setzet sich daselbst hin / und da bleibet sie auch / und wandert von dannen nicht weiter fort.

Das Hertz ist dem Magen bedienet.

11. Denn in der That ist das Hertz dem Magen bedienet / weil es sein Lebenlang anders nicht thut als daß es den Lebens-Geist verfertiget. Wenn nun eine neue Frucht zu erst beginnet auf der Welt zu leben / so bestehet ihr Anfang anders nicht als in Saugen und Schlaffen / und so währet es eine gute Zeit. Dieses aber gehet alles beydes in dem Magen vor; allwo nemlich die Lebens-Kräffte durch die Seele gegründet und erhalten werden / als in einer Wurtzel / durch welche auch die Seele vornemlich ihren Leib ferner zu nähren / zu wärmen / aufzubringen und gröſſer zu machen vor sich hat.

Der Sitz bleibt beständig.

12. Denn es ist der Seelen ihr Thun keines weges / daß sie umbherschweiffen oder von einem Ort in den andern wandern solte / umb sich auf solche Weise einen eignen Sitz zu erwählen. Sondern sie wird dißfalls regieret von einem Verstande der nicht irren kan / und wird von Anfang des Lebens an in einen eignen und gewissen

wissen Sitz gesetzet. Und ist schon von Anfang der Schöpffung her den Samen gleich bey ihrem Ursprunge ein gewisser Mittel-Punct verordnet/ mit diesem Befehl / daß die Seele daran als mit einem Bande verbunden bleiben / solchen Sitz nicht ändern / noch andere Oerter/ als ob sie ihr gelegener wären / vor sich aussuchen solle. Denn der jenige der alle Dinge kräfftiglich regieret / und gemächlich einrichtet / weiß gar wol worzu ein jedes Ding verordnet und dienlich sey.

Es ist zwar in dem Gehirne des Thieres die bewegende Krafft/ und die Werckstatt der Sinnen zu finden: Daraus folget aber nicht / daß deßwegen die Seele von ihrem ursprünglichen und anfänglichen Sitz verrucket / und von der Herberge der Wurtzel/ die ihr von dem Schöpffer zugeordnet worden/ hinweg/ und in den Kopf gewandert sey. Denn es sind zwar die Kräfften und Verwaltungen der sinnlichen Seele in die Vielheit der Glieder eingetheilet; sie selbst aber bleibet unverruckt an ihrem vorigen Ort/ woran sie zu erst verbunden und verknüpffet worden. Sintemahlen sie wegen ihrer verschiedenen Verrichtungen und Aempter nicht zerzerret wird; sondern durch ihren Diener und Werckzeug den Lebens-Geist alles verrichtet / und durch diesen Lebens-Strahl überall gleichsam selbst zugegen ist.

Man fühle die erste Bewegungen der Gedancken in dem Magē Munde.

13. Vornemlich aber kan man auch leichtlich fühlen/das alle Bewegung der ersten Gedancken und alle anfängliche und ursprüngliche Regung der Leidenschafften umb den Anfang des Magens vorgehen. Denn wenn unversehens ein Rohr loßgeschossen wird/so fühlet man gleich beym Knalle ein Schrecken umb die Hertz-Grube. Also auch wenn einer gählings eine traurige Bothschafft höret / so empfindet er nirgend eine so schnelle und schleunige Veränderung/ als umb diesen Mittel-Punct und Herberge der Seelen.

Wieder ihren Willen stellen sie die begierliche Kraft in dem Magen uñ in die Leber.

14. Also gar/ daß sie vor nur / wieder ihren Willen und ohne Vorsatz dahin das Qvartier des lüsternden Seelen-Theils gestellet: Und weil nun dasselbe der Zeit nach eher ist / als die vernünfftige Uberlegung / die Bewegung und die Würcklichkeit der äusserlichen Sinnen / so giebt es nicht nur zu erkennen / sondern er überweiset uns/ daß die ursprüngliche Wohnung der Seelen daselbsten sey.

Worzu diese Betrachtung dienet.

15. Und hat mich gedaucht es sey dieses höchstnöthig zu wissen zur Heilung der Kranckheiten / wie ich an seinem Orte von den Kranckheiten beweisen will. Denn es sind viel Kranckheiten deßwegen ohne Hoffnung geblieben geheilet zu werden/weil man Artzneyen gebrauchet an dem Gliede/so nur zu den Verrichtungen verordnet worden / und nicht an der Wurtzel / aus welcher der Fehler hergeflossen. Denn weil man die Residentz und den Hof nicht gewust / wo die Befehle ausgehen und gemacht werden; so hat man übel gethan/ daß man an denen Orten/ wo dieselben nur vollzogen werden/ Artzney brauchen wollen. Ich will sagen/weil man bißanhero nicht gewust/ wo die sinnliche Seele ihren Sitz habe/so hat man auch nicht wissen können/ daß diese Seele daselbst den ersten Anstoß/ die Verwirrung und die Ansteckung von den meisten Kranckheiten bekomme: Und daß man die Artzneyen dorthin richten solle/ wenn man Vorhabens ist die Cur der Kranckheiten von der Wurtzel aus anzustellen. Worinnen bißanhero sehr gröblich geirret worde.

16. Zum wenigsten hat man schon lange zugegeben daß die ersten Stösse oder Regungen und Bewegungen/die nicht in unser Gewalt seyn umb den Mund des Magens entstehen/ und hinauf in den Kopff steigen. Nun ist aber gewiß/das alle erste Bewegung von dem Mittel-Punct anfange; und daß demnach daselbst der Mittel-Punct der Seelen sey/ wo man den Anfang der Gedancken zu seyn fühlet. Man heist dieses aber Stösse (impetus) die nicht in unsrer Macht sind/ weil sie der sinnlichen Seele erste Gedancken sind/ so noch in Unordnung stehen/ und durch die Herrschafft des Gemüthes noch nicht gemustert worden. Wieder ihren Willen sind sie der Meinung des Authoris beygefallen.

17. Diß aber/was ich von dem Sitz der sinnlichen Seele schreibe / verstehe ich auch von dem unsterblichen Gemüthe. Denn das Gemüthe hat nichts nähers oder kein gleichers Wesen / darinnen es wohnen könne / als dieses lebhaffte Liecht welches die sinnliche Seele genandt wird/ darein nemlich das Gemüthe gleichsam eingewickelt und auf Göttlichen Befehl mit dem Bande des Lebens verbunden ist. Wenn aber die sinnliche Seele vergehet und zu nichte wird/ so kan das Gemüthe nicht länger in dem Leibe bestehen: Sondern es eilet zu dem Wesen aller Wesen/umb an die vor dasselbe verordnete Orte zu gelangen. Der Sitz des Gemüthes ist eben da wo die sinnliche Seele sitzt.

18. Und ist demnach die Wurtzel vor die sinnliche Seele und gleichsam ihr Ruh-bette und Lager in dem Lebensgeist des Magens/ und daselbst bleibet sie auch das gantze Leben hindurch. Nicht zwar als wenn die sinnliche Seele in dem Magen wohnete als in einem Sack/oder Fell/oder Haut/ oder Töpff/oder Gefängniß/ oder Celle/oder wie in einer Schale: So ist sie auch in demselben Sitz nicht enthalten als wie man Geld in einer Taschen hat: Sondern auf gar eine sonderbare Art: Nemlich als in dem Mittel-Punct eines Circkels / und wie in untheilbaren Tüpfflein als etwan wie in der Mitte eines dünnen Häutleins. Denn sie ist zwar in dem Orte/und doch nicht gantz und recht räumlich. Auf was Art die Seele in dem Sitz sey.

19. Sondern wie eine jede Seele ein Licht ist/ so von dem Vater der Lichter und dem Schöpffer aller Dinge hergegeben wird; die Lichter aber/ wie ich anderswo gewiesen/ unmittelbar in dem Ort selber /und mittelbar in der räumlich allda befindlichen Lufft sind: Auf solche Weise ist auch die sinnliche Seele in dem Ort oder in diesem Sitz davon ich jetzund schreibe. Das Gemüth aber weil es eine leuchtende Substantz ist / durchdringet das geschaffene Licht nemlich die sinnliche Seele/und dieses durchdringet auch hinwieder das Gemüthe und verdunckelt dasselbe mit ihrer von dem Adamischen Verderben herrührigen Beschmitzung. Davon ich in dem Buche vom langen Leben/und in dem Capitel wie der Tod in den Menschen eingedrungen/ gehandelt. Daß die Seelē einander durchdringen.

20. Und ist demnach die sinnliche Seele vergänglich und sterblich / und ein blosses Lebens-Licht/ von dem Vater der Lichter hergegeben/und läst sich auf keine andre Weise/und mit keinen andern Worten erklären: Weil sie in der Welt nichts hat das ihr gleich wäre/ als das Liecht einer Kertzen: Welches aber / dieweil es brennet; nur noch mit einer weit hergesuchten und sehr ungleichen Gleichheit/ja nur gleichsam nach der auswendigen Schale mit einem kleinen Feurlein kan verglichen werden. Was die sinnliche Seele sey.

21. Dannenhero nun diese sinnliche Seele ob

sie

Ein Gleichniß von ihrem Wesen.

sie gleich in dem Orte / und zwar räumlich zu gegen ist und wohnet; so wird sie doch von dem Ort anders nicht umbschlossen als wie die Flamme einer Kertzen in dem angezündeten Dampff enthalten ist: Und ist das Liecht in dieser Flamme / gleich wie das Leben in der gemeldten Seele. Doch sind die Lebens-Liechter keines weges brennend / und in so vielerley Arten unterschieden / als verschiedene Seelen sind. Und deßwegen wird GOtt von dem Heil. Jacobo ein Vater der Lichter genandt.

Die Wärme ist nit der Brunnquell des Lebens-Lichts; sondern eine Würckung des Lichtes des Lebens Geistes.

22. Die Wärme der Thiere aber gehöret nicht zu dem ursprünglichen Liecht der Seele; sondern das lebhaffte Liecht des Lebens macht die Wärme / und ist also diese eine Würckung und Frucht des Lebens; aber nicht das Leben selber. Deßwegen sie auch dem Liecht der Sonnen ähnlich ist. Da hingegen in den Fischen das Lebens-Liecht würcklich kalt ist / weil es die Natur hat wie der Mond. Darumb hat GOtt nur zwey grosse Liechter gemacht / welche zu dem Leben der untermondlichen Dinge gar genung sind. Die leuchtenden Wesen dieser Lebens-Liechter aber oder die Seelen selbst sind zwar solche Dinge / darinnen diese stecken: Aber sie sind Creaturen die zu keinem der beyden Haupt-Geschlechter gehören / nemlich die weder selbständiger noch zufälliger Art sind / weil sie in das Land der Verstandes-Welt gehören. In dieser sinnlichen Seele nun [und nirgend anderswo in den vergänglichen Dingen] als in einem geistlichen Liecht / so der Vater der Liechter gemacht / steckt das unsterbliche Gemüthe / und wird entweder durch die Hand des Allmächtigen der allenthalben zugegen; oder durch einen Engel mit der sinnlichen Seele verknüpfft durch das Band des Lebens / das ist des lebhafften Liechtes; welches Leben eine unabscheidliche Eigenschafft des vorgemeldten Liecht-Wesens ist.

Was das Gemüthe sey.

23. Das unsterbliche Gemüth aber selber ist eine leuchtende unkörperliche Substantz / so unmittelbar ihres GOttes Ebenbild träget / welches in dieselbe bey dem Erschaffen / oder in dem Augenblick der Beseelung gleichsam eingegraben wird. Denn beyde Seelen werden zugleich erschaffen / und von GOtt mit einander vereiniget / welcher seine Ehre / daß er ein Schöpffer ist nie keiner Creatur überlassen wird.

Durch die Ankunfft der sinnlichen Seele ist der Tod eingetreten.

24. Vor dem Fall Adams aber war die sinnliche Seele nicht in dem Menschen: Wie sie aber mit dem Tode zugleich in die Menschliche Natur herabkommen / melde ich an seinem Orte. Wenigstens ist durch die Ankunfft der sinnlichen Seele der Tod in uns kommen und das Verderben unserer gantzen Natur / und ist die Majestät und Vollkommenheit der vorigen Natur gantz verdunckelt worden. Denn so lange als das Gemüthe das Ampt des Lebens annoch unmittelbar verwaltete / und die sinnliche Seele noch nicht da war / so war die Unsterbligkeit verhanden / und hatte die thierische Finsternüß den Verstand noch nicht eingenommen.

Eine Vergleichung der verlohrnen und wieder erlangten Würde.

25. Und hat also der Mensch an seiner Natur zwar Schiffbruch gelitten / und darzu auf eine unersetzliche Weise: Aber durch die Wiedergeburt wird der Mensch unter der Plage der Trübsalen in einen viel vortrefflichern Stand erhöhet / weil er an statt des Ebenbilds GOttes zu dessen Kinde angenommen wird.

26. Ferner nun ist zwar gewiß / das alle Bewegungen der ersten Einfälle / und die ersten Gedancken der Seele in der Kammer der Seelen geschehen: Wie man denn dieses sonderlich zu geschehen empfindet umb den Magen Mund: Und ist GOtt gewiß recht wunderbar in seinen Wercken / daß er nemlich in die Häutlein des Magens / der Mutter und des Gehirnes solche Wunder-Kräffte zu legen beliebet / also daß solche gleichsam wie eine Art von gewisser Herrschafft haben: Doch aber hab ich befunden / daß der Miltz dem Magen zu einer Gährungs-Krafft dienet / und gleichsam desselben Sonne / Koch / und Regent ist. Darumb hab ich beschlossen die Zusammenstimmung dieser beyden Glieder das Zwey-Herrige Regiment (Duumviratum) zu nennen. Denn ob es gleich scheinet / daß der Verdauungs-Urheb und dergleichen Beyhülffe so der Miltz thut / gleichsam dienender und knechtlicher Weise von ihm geleistet werden / so hat doch eine solche Dienerschafft in Lebens-Sachen / nicht nur ihre eigne Macht und Kräfften in sich / sondern hat auch viel zu sagen / und ist keines geringen Ansehens. Und ist es zwar nicht ohne / daß der Magen gleichsam gewisse eigne Sinnen hat / daß von ihm der gantze Leib in Ohnmacht versetzet werden kan / und das seine Kochung einen sehr mercklichen / augenscheinlichen und offenbahren Vorzug hat. Allein weil in dem Miltz so viel Lebens-Geister / und eine solche Menge von Puls-Adern sind / welche die Verdauungen des Magens so kräfftiger Weise verursachen / so haben beyde Haupt-Glieder ohne Entzweyung oder Streit / oder müglichen Vorzug ein einiges Haushalten anfangen müssen / darinnen zwar unterschiedliche Aempter / so aber auf einen Zweck zusammen laufen: Ungeachtet ein jedes von ihnen absonderlich auf sein eigen Werck schauet / und sie deßwegen auch an verschiedene Stellen geordnet sind. Nemlich es hat dieses zweyherrige Regiment ein einiges Absehen / und ist / wie viel Seiten auf einer Lauten / zu einerley Zweck sehr wol zusammengestimmet. Deßwegen ist der Miltz dem Magen so nahe / und lieget auswendig an demselben / als wolte er solchen mit dem lebhaffte Geflechte seiner Puls-Adern wärmen.

Der Miltz gehöre zum zweyherrigen Regiment.

Was vor Würdigkeiten diese Aempter haben.

27. Nicht zwar das alle Krafft des Miltzes von den Puls-Adern herkommen: Sondern die Haupt-Glieder verhalten sich schier wie die Gestirne. Denn ob gleich die Planeten ihr Liecht von der Sonne entlehnen: So hat doch ein jeder seine sonderbahre Eigenschafft und Krafft zu würcken / welches an dem Monden am aller augenscheinlichsten zu sehen ist / wegen der Ebb und Fluth / wie auch wegen der Spring-Fluthen der See. Und mag es demnach wol seyn / daß die Puls-Adern des Miltzes die Art der Sonne haben: So hat aber doch der Miltz selber auch seine eigene sonderbahre Natur und Würde bekommen; ob er gleich dem Hertzen mit Zubereitung des Blutes und des Lebens-Geistes muß zu Diensten stehen. Und ist demnach der Miltz ein Sitz des Lebens-Geistes (Archei) welcher / weil er ein unmittelbahrer Werckzeug der sinnlichen Seele ist / die lebhafften Würckungen der in dem Magen wohnenden Seele auf diese oder jene Weise einrichtet. Denn es kan kaum geschehen daß die sinnliche Seele auf etwas dencket / ohne Hülffe des Lebens-Geistes; weil sie kein Belieben hat an hohen unkörperlichen Din-

gen: Gleich wie das Gemüthe / welches bißweilen in seiner Einsamkeit durch die Entzuckung und ohne Beyhülffe des Lebens-Geistes und der körperlichen Lufft viel und grosse Dinge dem Verstande nach betrachtet. Wie sie denn auch durch vorgehende Unordnung des Lebens-Geistes offtmahls in ein Grauen / in eine Verwirrung / in eine Irre / und in einen Unwillen versetzet wird. Also daß die sinnliche Seele als die Hülse oder Schale des Gemüthes / sich allezeit / sie wolle oder wolle nicht / des Lebens-Geistes gebrauchen muß.

Alle Unsinnigkeitt haben ihren Ursprung von hier.

28. Und daher eben kommen alle Unsinnigkeiten her [deren uns nur etliche beschrieben worden:] Die man Hypochondrisch von der Hertz-Grube / so unter dem Brust Knorpel / zu nennen pfleget: Weil sie von eben demselben Sitze und aus eben dem Bruun-Qvell der Seele / als von der Verletzung eines einigen Punctes herflüssen.

Etwas Merckwürdiges von der Untersuchung der Artzney-Mittel / weil sie nicht weiter geben.

29. So gehen auch die Artzney-Mittel Materialischer Weise kaum ausser den Gräntzen des Magens heraus; und findet man demnach deren wenig so biß zum Miltz gelangen; welches in der schweren Kranckheit des viertägigen Fiebers gnug zu sehen ist.

Wie die Unsterblichkeit sey beschaffen gewesen.

30. Nun lieset man aber von dem unsterblichen Gemüthe / daß solches dem Adam ohne Vereinigung mit der sinnlichen Seele durch die Allmacht des Höchsten eingeblasen worden: Und wird dieses ein Lebens-Odem / als eine Substantz / genennet: Darumb finden wir auch nicht daß es den Thieren eingeblasen worden. Und da war demnach das Gemüthe anfänglich unmittelbahr an den Lebens-Geist / als an seinen Werckzeug verknüpfft / welchen es auch deßwegen alle Tage oder nach Belieben / allezeit und zur Gnüge aus den Speisen neu machen / und also stets in einerley Stärcke erhalten / und dadurch ein unsterbliches Leben / dessen es wol würdig war / in sich erwecken kunte. Denn das unsterbliche Gemüthe war überall selbst zugegen / und verrichtete alle Wercke des Lebens unmittelbar durch den Lebens-Geist (Archeum:) welcher deßwegen auch seine Lebhafftigkeit von dem Gemüthe herbekam / und umb solcher Ursache willen etlicher massen höher und unter eine herrlichere Monarchie zurechnen war als andere sterbliche und unter den Kreiß des Monden gehörige Dinge. Und so verhielt sichs vor dem Fall Adams.

Wie sich der Stand verändert.

31. Aber weil sie an demselben Tage da sie sündigten des Todes sterben solten / so tratt so balden die sterbliche und dem Tode unterwürffige Seele an des Gemüthes Stelle / und demselben an die Seiten: Und muste derselben das Gemüthe selbst das Regiment des Leibes unverzüglich übergeben. Da war nur zwar ehmahls das unsterbliche Gemüthe mit dem Lebens-Geiste unmittelbahr vermählet: Alsobalden aber nach dem Fall und da die sinnliche Seele aufkam / zog sich das Gemüthe zurücke wie ein Kern in den Mittel-Punct der sinnlichen Seele / an welche sie mit dem Bande des Lebens verknüpffet war. Und wiewol das Gemüthe keiner Speisen von nöthen hatte noch damit ernehret ward; so kunt es doch vor seinen Lebens-Geist Speisen erwählen und zurichten. Da hingegen muß derselbe jetzund mit unermüdetem Fleiß vor seine Nahrung und Unterhalt selber sorgen: Und richtet sich dieselbe allmählich immer schlechter und schlechter zu / und macht sie sich immer weniger zu Nutz / weil die sinnliche Seele ihrer Taurung und Krafft nach immer mehr und mehr abnimmt.

Und so hab ich nun zu erst etwas melden müssen von dem Sitz des Gemüthes / von der Materialischen Ursache der Sterblichkeit / und von dem Ursprunge der Kranckheiten und der Unordnungen. Was aber hier noch abgehet / das wird in dem Tractat / wie der Tod in die Menschliche Natur eingetreten / der Länge nach dargethan; wenn anbey dieser Spruch erkläret wird: Ab aqvilone pandetur malum super omnes habitatores terræ. Von Mitternacht wird das Unglück einbrechen über alle Einwohner der Erden.

Eine Zugabe zu dem was gesagt worden.

32. Zur Zugabe sage ich also nur dieses. Der Ort wo die Seele sitzt als in einem Mittel-Punct ist der Mund des Magens / nicht anders als die Wurtzel der Erd-Gewächse derselben lebhaffter Grund-Ort ist. Das Gemüthe sitzt in der sinnlichen Seele / an welche solches nach dem Fall verbunden ist. Das Gehirne aber ist ein Glied / welches die Gedancken der Seele vollzeucht / so weit es die Herrschafft hat über die Nerven und Mausen; so viel die Bewegung betrifft. So viel aber den Sinn angehet / besitzet es in sich gleichfalls die Kräfften des Gedächtnisses / des Willens / und der Einbildung. Wenn aber ein Fehler am Magen ist / so entstehet / Bleichsucht / Zittern / Ausdörren / Abzehrung / Bauchgrimmen / Engbrüstigkeit / Gelbesucht / der halbe Schlag / Lähmungen. Schwindel / der Schlag und dergleichen mehr: Und verwundern sich daher die berühmtesten unter den Aertzten / warumb offt so gefährliche Zustände sich anders nicht heben lassen als durch Magen-Mittel; und wie doch ein Magenübel solche so weit von ihm entlegene Kranckheiten verursachen könne. So können auch die heutigen sich nicht genung entsetzen / daß durch Wund-Tränckе die Wunden in den Gliedmassen gar glücklich geheilet werden; ja das nach dem Paracelso der Krebs / der Wolff / und die fressenden Schwäre sich durch Tränckе curiren lassen.

Ein Irrthum der Schulen.

33. Und ist demnach der Irrthum / daß man die Brestzhafften auswendigen Glieder curiren will / als gehörete die Cur gründlich dahin; und daß man die gantze Cur auf den Kopff richtet / als würde derselbe von unten her beschädiget / anders nirgend als daher kommen / daß man nicht gewust hat wo der Sitz der Seelen / des Lebens / und der Eigen-Herrschafft sey.

Der vier und viertzigste Tractat.

Wie die Lehre vom Sitz der Seelen zur Erkändtniß der Kranckheiten diene.

1. Es wird bewiesen / daß eine gröſſere Empfindlichkeit in dem Magen-Munde / als in dem Auge / oder in einem Finger sey.
2. Die Schulen stimmen überall ungezwungen der neuen Meinung von dem Sitz der Seelen mit bey / ob sie gleich offentlich einer andern Meinung sind.
3. Die Klage derer so der Unzucht sehr ergeben.
4. Das Leben des Magens hat die Herrschafft über die andern Dauungen.
5. Die Säurung so des Magens Freund / ist allen fernern Werckstäten der Dauung entgegen.
6. Es werden unterschiedliche Kranckheiten aus der anders wohin gerathenem Säure des Magens erwecket.
7. Von dem Betrug der Catarrhen.
8. Der Grund der Kranckheiten.
9. Dieses wird bewiesen mit dem Zipperlein.
10. Viel Kranckheiten flüssen aus dem Magen als aus einem Mittel-Punct / die man vermuthet aus dem Kopfe herzukommen / solche auch daselbst curiret.
11. Wie die Vermischung des Eindrucks oder Zeichnung etlicher Kranckheiten zugehe.
12. Wie die Angehencke wurcken.
13. Es wird bewiesen / daß der Sitz der Seelen nicht im Hertzen sey.
14. Etliche merckliche Dinge von dem Eindruck oder Zeichnung der Kranckheiten.
15. Die Früchte des Schreckens warumb sie ihre Würckungen ändern.
16. Dergleichen Betrachtung geschiehet auch über der Gelegenheit gebenden Ursach der Gifftе.
17. Die vereinigen sich mit dem Lebens-Liecht.
18. Ein Einwurff.
19. Des Authoris Vorhaben.
20. Eine sehr merckwürdige Lehre vom Gebrauch / der Krafft / und dem Fortgung etc. der Artzney-Mittel.
21. Von der Heilung einer weit abgelegenen Wunde / und der merckwürdigen Krafft der Laugen-Saltzen / so von dem Magen aus den weit-entfernten Säuren steuren.
22. Die Schulen sind betrogen worden / in Sachen die Mittel wider die Wunden betreffend.
23. Das Laugen-Saltz / so müglicher Weise in den Kräutern steckt / und in andern Dingen ist besser / als das Laugen-Saltz gebrennter Dinge.
24. Woher es komme daß der Mittel halben ein solcher Unterscheid sey zwischen einer Wunde und zwischen einem Schwär.
25. Von der Harntreibenden Krafft eines Wund-Mittels / darinnen dem Vermögen nach ein Laugen-saltz steckt.

1.

Es wird bewiesen / daß eine gröſſere Empfindlichkeit in dem Magenmunde / als in dem Auge oder in einem Finger sey.

WAr offt kan der Magen-Mund nicht leiden daß man die Hand darauf leget / ob man sie gleich auf beyden Seiten an die Ribben anspreitzet: Welches ein gewisses Zeichen ist / daß alldorten eine sehr scharffe und genaue Empfindung sey / welche doch stärcker in den äuſersten Spitzen der Finger seyn solte / umb die greifflichen Dinge zu unterscheiden. Daß aber auch die Hand nicht gelitten werden will / daß man solche daselbst auflege / ob sie gleich eine angenehme Wärme mit sich bringet / und mit ihrem Gewichte keine Beschwerung macht / das giebt ferner zu erkennen daß daselbst das Leben stecke / so der Brunnquell aller Empfindligkeit ist: Und weil dasselbe nun zu erst nicht leiden will / daß man es also angreiffe / so macht es auch ferner offenbahr daß es die sinnliche Seele sey / so zuförderst den schädlichen Dingen wiederstehe / und umb das unsterbliche Gemüthe umbher gewickelt sey.

Die Schulen stimmen überall ungezwungen der neuen Meinung von dem Sitz der Seelen mit bey / ob sie gleich offentlich einer andern Meinung sind.

2. Aber siehe ich komme wieder auf die Schulen / welche ungezwungen bekennen / daß es umb den Magen-Mund ein zartes Ding sey / und sich daselbst eine sehr scharffe / eigentliche und genaue Empfindlichkeit finde / von welcher schier alle Ohnmachten herkommen. Daß sagen sie also; und dencken indessen nicht an ihre Regeln / so sie vom Hertzen gestellet: Betrachten aber auch nicht / daß diese scharffe Empfindligkeit / wie sie solche nennen / nichts anders anzeige / als die Hurtigkeit des allda befindlichen Lebens: Und nicht daß ein Glied mehr / oder mehr-geöffnete Nerven bekommen haben solte / als das andere. Auch haben sie inzwischen nie darauf gedacht / daß das Leben / oder die Seele an diesem Orte ihren Sitz haben solte: Weil sie nicht glauben wollen / daß die Seele in einem Sack oder in einer Haut enthalten sey; als welche sie vielmehr in den Blasebälgen der Hertzens-Ohren / oder in dem trägen Gehirne ihren Platz zu haben vermeinet. Denn ob sie gleich mit beyden Händen zugeben / daß in dem Häutlein der Mutter solche Kräfften stecken / so den gantzen Leib verwirren oder darnieder werffen können; so ist es ihnen doch noch nicht gegeben daß sie dergleichen auch in dem Magen erkennen und bekennen solten.

Die Klage derer so der Unzucht sehr ergeben.

3. Zwar gab ihnen auch das viele Klagen solcher Leute / die sich gar zu sehr auf das närrische Buhlen beflissen / gnugsam an die Hand: Als welche nicht gnugsam zu beschreiben wissen / wie sie umb die Abend-Zeit umb den Magen-Mund geqvälet und geängstet würden. Aber es haben die Schulen deßwegen in ihre Heydnischen Lehren dennoch den geringsten Zweifel nie gesetzet / auch nicht einmahl nur oben hin einigen Argwohn gegen dieselben schöpffen und nachdencken wollen: Ob nicht etwan der Ursprung des Lebens-Liechtes oder der Eingang alldorten wäre / welcher durch diese oder jene Ursachen vornemlich angegriffen würde / und sein eigen Unheil am ersten zu fühlen bekäme. Denn es wird kein Befehl ausgeschrieben / als von Hofe; noch auch einiger Lebens Krafft etwas anbefohlen / als von dem Leben als Regenten / das ist / von der Seele. Woraus erstlich zu sehen / daß wenn nicht der Eindruck oder die Zeichnung / so die sinnliche Seele hergeben muß / in den Samen eingedruckt wird / dieser unfruchtbahr und mißwächsig bleibet: Nicht anders / als wenn an einer Melonen-Blüte hinten keine kleine Melone angewachsen ist. Wenn nun die Seele ihre Wohnung alldorten hat / wo die Samen den Emdruck ihrer Fruchtbarkeit ursprünglicher Weise hernehmen müssen; so ist kein Zweifel daß nicht auch alle Kräffte so wol zum Leben als zur Fortpflantzung daselbsten stecken solten.

Das Leben des Magens hat die Herr-

4. Wie denn über diß dieser Sitz der sinnlichen Seele nicht nur die Herrschafft hat über die verdauende Krafft des Magens / zu welchem

schafft über die andern Daunungen.

Ende derselbe die unbenandte Säure der Magen-Gährung erwecket / solche auch / wenn es bey der Ordnung der Natur-Gesetze verbleibet / wieder inne halten / und an dem Orte wo sie aufhören soll / aufheben läst. Sondern es hat das Leben des Magens die Herrschafft über alle Dauungen des gantzen Leibes / sie mögen vertheilet und in die entlegensten und verborgensten Winckel entfernet seyn wie sie wollen. Und ist dieses die Eigenschafft der Seele / daß sie durch ihre sonderbahre Ausstrahlung und Mittheilung ihres Lebens / als gleichsam durch einen blossen Winck und durch den Befehl des zweyherrigen Regiments überall Gehorsam und Unterthänigkeit von allen Gliedern erfodert. Woraus ferner gleichfalls erfolget / das gleichwie ihre Lebens-Krafft sich so durchgehends überall hin erstrecket / also im Gegentheil / wenn sich aus Irrthum ein Fehler in ihr ereignet / auch derselbe biß in die äusserstẽ Spitzen der Finger und Zehen fortgepflantzet werden und daselbst ein Unheil erwecken kan.

Die Säurung so des Magens Freund / ist allen fernern Werckstätten der Dauung entgegen.

5. Dannenhero denn die feindselige Säure / wenn dieselbe gleich dem Magen angenehm ist / ja so gar von demselben als nothwendig erfodert wird; so bald sie in eine andre Gegend gerathen / alldorten nicht anders hauset als Feind. Und darff man die Probe dessen nicht gar weit herhohlen: Sintemahlen ja in den Hunds-Tagen bekandt genung / daß das Fleisch / so bald es anfängt zu verderben / und die Strahlen der Fäulung hineindringen / eine säuerlichte Suppe bekommt / so eine ungewöhnliche Farbe hat.

Es werden unterschiedliche Kranckheiten aus der andern wohin gerathenem Säure des Magens erwecket.

6. Und wenn demnach dieser frembde Gast aus dem Magen durch den Lebens-Ursprung in eine frembde Gräntze geführet wird / so folget gleich so fort daraus ein frembder Gebrechen; welcher mehrentheils auch bald zu erkennen giebt daß er vorhanden. Nemlich es wird eine Kranckheit daraus; denn wenn dieselbe aus Irrthum des übel-eingerichteten Zwey-Herrigen Regiments in die Adern geräthet / so verursachet sie ein Fieber: Wird aber diese feindliche Säure in den auswendigen Leib oder in die Gliedmassen geführet / so entstehen alsobald allerhand Geschwäre / und Zufälle des Zipperleins. Nemlich solche Geschwüre / allwo die geringste Materie / nicht anders als wäre ein Dorn eingestochen oder ein Pfeil eingeschossen / anfängt umb sich zu beissen / biß endlich ein Eiter oder eine andere Jauche und Wasser daraus worden.

Von dem Betrug der Catarrhi.

7. Und dieses ist der betrügliche Irrthum der Catarrhen / darinnen die Schulen noch biß auf den heutigen Tag verstricket liegen / in Meinung es wären solches allerhand Feuchtigkeiten / so doch nicht in der Welt sind / die sich hier oder dahin begäben / oder senckten / oder abflüssen / oder fielen. Und ist es dem Satan gar leicht gewesen / die durch das Heydenthum verführte Gemüther dahin zu stürtzen / wohin sie sich selbst geneiget: Nicht anders als die Sternseher / da sie gemercket daß der Lauff und Stand des Monden und der Planeten von ihnen nicht könte erkläret werden / darüber gleichwol einige / theils in etwas theils schlechter Dings und gewiß aus andern Mittel-Puncten gehende Kreysse und Scheiben ertichtet / die sie wol gewust daß sie nicht verhanden / und gantz eitel wären / aber gleichwol zur Ausmässung des Standes der Gestirne also (ihrer Meinung nach /) ertichten müssen. Und zwar in Artzney-Sachen ist es dem Satan viel eher angegangen / daß er die Seinigen / das ist die Heydnischen Gemüther / also bethöret / weil sich eine Sinnlichkeit dabey gefunden / so gar fleissig darzu gerathen / ja die Sache schier mit Gewalt so haben wollen. Welcher man aber nicht gebührend entgegen gegangen / weil die Kunst was einzubringen angefangen / und ein jeder gerne geschwinde reich werden wollen. Es kan aber aus dem / was wir in dem Tractat von den Catarrhen vorgebracht / ein jeder leichtlich und gewiß beweisen und schlüssen / daß vor die Catarrhen keine Materie vorhanden sey; wie auch keine Werckstatt oder Küche allwo sie zugerichtet würden / und noch viel weniger einige Röhre oder Gang wodurch sie so unterschiedlich auch biß in die weitentlegensten Oerter des Leibes herabflüssen solten.

Der Grund der Kranckheiten.

8. Es ist aber ja viel leichter und viel näher [wenn man sich nicht dem Heydenthum einmahl zu sehr verschworen / und durch Leichtglaubigkeit ihm selbst den Weg zur Untersuchung der Wahrheit verhauen:] sich einzubilden / daß von dem Ursprunge des Lebens / gleichwie davon das Leben selbst überall hin ausgetheilet wird / also auch wenn daselbst ein Fehler und Irrthum entstehet / ein solcher Fehler und Gebrechen durch den gantzen / ja in den gantzen Leib und in die theils enthaltende theils enshaltene Stücke desselben ausgestreuet werde. Denn wenn dieser Grund einmahl vorbey gegangen wird / so sind alle Mittel und Artzneyen vergebens / so von den Schulen / die sich durch des Satans List noch immer verführen lassen / auf ihre leichtsinnige und liederliche Weise ausgedacht werden können.

Und wolte nur GOtt daß die Nachkommen dieses mit mir zur Gnüge betrachteten! Weil sie daraus die grosse Blindheit der Menschen / die so wol unter den Aertzten als unter den Patienten überall vorgehet / mit Thränen erkennen würden.

Dieses wird bewiesen mit dem Zipperlein

9. Denn da finden sich zu erst die mit dem Zipperlein behafftet sind / und klagen über den Magen / daß sie nemlich daselbst die ersten Bewegungen empfinden / und gleichsam einen Anstoß vom Fieber / als einen Vortrab ihres Zustandes. Denn nach dem durch einen blossen Anblick und Bestrahlung des Lebens-Liechtes eine Säure alldorten empfangen und gebohren worden / so wird dieselbe irriger Weise in den sämlichen Leim versetzet / welchen man nun das Glied-Wasser (lynoviam) nennet / und ist solches ein durchsichtiger nährender Samen der Gelencke / so daselbst ziemlich häuffig zu finden ist / wegen der vielen Bewegungen und starcken Zusammenzwängung der Knochen: Sintemahlen sonsten die Knochen durch ihr an einander Reiben sich bald erhitzen und dürr werden würden.

Viel Kranckheiten flüssen aus dem Magen als aus einem Mittel-Punct / die man vermuthet aus dem Kopffe der

10. Und wiewol ich dieses sehr weitläufftig in dem Tractat von dem Zipperlein vorgestellet / so kan es doch nicht schaden / daß ich solches noch etwas deutlicher erkläre. Denn es entstehen verschiedene Kranckheiten / die ihren Ursprung der Wurtzel nach aus dem Magen herbekommen / deren Ursprung und Heilung man biß auf den heutigen Tag zum Unglück vieler Patienten gantz nicht verstehet. Nemlich es giebt inwendig in

Dem

zukommt / solche auch daselbst curiret.

dem Magen offt etwas Saures / oder Bitteres / oder Gesaltzenes / oder Stinckendes / oder Gifftiges / oder Unschmackhafftes und dergleichen: Es ist aber zuförderst die gärende und verdauende oder verwandelnde Säure dem Magen nicht eigenthümlich und aus seiner Natur zugehörig; sondern es wird ihm solche von der deßwegen so nahe an ihm gelegenen Küche des Miltzes zugerichtet / und eingeblasen. Und wenn dieser Saurheb abgehet oder aussen bleibet / so ist in ihm eine Undauung / oder eine langsame Dauung / keine Lust zum Essen / oder gar ein Eckel vor den Speisen / welches alles sich in den Fiebern so balden sehen läst und einzufinden pfleget. Darumb auch Hippocrates saget: Es sey ein gutes Zeichen / wenn auf ein stinckendes Aufstossen / ein Saures erfolge. Bißweilen begiebt sichs auch / daß gar ein wenig Saurheb in dem Magen zufleust / und daraus entstehet hernach eine Auszehrung / und wollen sich die Speisen gar übel verdauen lassen. Ferner wenn der Magen / welcher gewöhnlich keine Empfindung zu haben scheinet / und nichts fühlet als nur was ihm schädlich ist / von einigen frembden in ihm enthaltenen Dingen übel gehalten wird / und gar wenig Gährungs-Krafft hat / so gebieret er alsobald eine wässrige Jauche / und bemühet sich solches vor Eckel auszubrechen. Ich nenne dieses aber wässrig / weil es bißweilen nichts ist als ein lauter Wasser / oder ein zeher Schleim / bißweilen ohne Schmack / bißweilen auch mit einer frembden Säure behafftet; welche aber von dem lebhafften Saurheb so unterschieden ist / als etwas todtes von einem lebendigen: Also daß / ob sie gleich dem Geschmack nach mit einander übereinkommen / sie doch den Naturen nach sehr weit von einander stehen; wie man auch zu sehen hat an der Bitterkeit der Wermuth / und der Esels-Cucumeren und der Coloqvinten. Denn wenn das Geträncke / und die zum Ansatz gehörige Nahrung in dem Magen an lebhaffter Säure und Gährung Mangel haben; so wird alsobald eine bittere gelbe Jauche daraus / welches die Schulen bißanhero gar Unrecht aus der Gallen-Blase / oder von der einen aus den vier Feuchtigkeiten des Leibes herzukommen ausgegeben; da sie doch nicht gewust / wer denn der Meister oder Führer seyn müsse / der die Galle in der Leber von dem nebenst ihr gewachsenen und aufs genaueste mit ihr vermischten Blute so rein abscheiden und solche allein [da sie ja wol weit anders ist / als die Galle so noch in dem Blute zu schwimmen vorgegeben wird:] in den Magen führen solte; weil ja kein Weg noch Strasse von der Leber zu dem Magen gehet / als durch überaus viel Umbwege: Worüber diese Erfindung der Schulen ja wol sehr alber zu seyn befunden wird.

Wenn nun die Nahrung sich zu dem Magen herbeymachet / daß sie sich daselbst ansetze und ihn nähre / und er Mangel hat an Gährung / oder sonst ein Sturm in ihm entstehet / so wird solche Nahrung alsobald faul und stinckend. Denn weil das jenige in einem warmen Orte befindlich ist / was die erste Schwelle des Lebens schon beschritten und bereits unter die Anzahl solcher Dinge aufgenommen worden die ehistens lebhafft werden sollen; so wird es auch bald faul / und bekommt einen stinckenden Geruch: Ja wenn es einige Zeit währet / wird es gleichsam zu einem todten Aaß. Daraus entstehen hernach die Brechsucht (Cholera) der unverdaute Durchfall und seine Arten lienteria, cœliaca &c.) Offtmahls will auch der Lebens-Geist des Magens / oder des Urhebs / die Wenigkeit der Säure ersetzen / und wird darüber unwillig / daraus entstehet eine grausame Essig-Säure; und werden davon die Patienten lüsternd / oder bekommen mehrentheils erschreckliches Reissen / so wol im Magen / als in den Gedärmen selbst. Fleust aber nur eine wenige Säure herzu / und sind zu viel Speisen vorhanden / oder so dieselben allzu scharff / so wird die gantze Speise bitter / und entstehet aus solcher Entartung derselbe gelbe und dicke Unflath / woraus vielerley Unheil nebst einem Durchbruch entspringet / wenn nicht alles mit einander bey Zeiten ausgebrochen wird. Bißweilen wird auch der Lebens-Geist (Archeus) des Magens gleichsam wütend / und erhitzet sich von sich selbsten / also daß die Säure nicht die Speisen angreifft / sondern aus Irrthum in den Lebens-Geist selber fähret. Und da wird denn das Zipperlein empfangen / und breitet sich dieser Lebens-Geist also zwar überall aus / doch greifft er mit seiner Säure am allernächsten das Glied-Wasser an / oder den rohen Samen / der sich zu nächst an die Knochen zu derer Nahrung ansetzen solle / und deßwegen in die Gelencke geschicket wird. Er beschmitzet aber das Glied-Wasser des jenigen Gliedes so der natürlichen Stärcke nach das schwächste ist: Daher man vermeinet / das Zipperlein erwähle sich das Glied / worein es sich setzet / aus blossem lauterm Belieben. Und weil nun diese Säure so in dem Mittel-Punct des Magens empfangen worden / durch den Lebens-Geist in die weit-entlegenen Orte vertheilet wird; so ist es falsch / daß die Flüsse aus dem Kopffe durch die Nerven oder durch die Adern herabsincken.

Also pflegen offt grosse Schmertzen vom Reissen im Leibe / durch die Zusammenstimmung der Glieder eine schädliche Säure in dem Magen zu erwecken; wodurch zum offtern hernach Hände und Füsse erkrummen / und bald wol gar eine Lähmung und der halbe Schlag erfolget. Wenn auch eine ungebührliche Säure des Magens / seine thauhaffte und sämliche Nahrung angreifft / so gering es auch sey / so erwecket dieselbe den Schwindel: Welcher umb so viel desto trüber wird / je mehr das hintere Theil des Magens davon zu leiden hat. Der Schlag aber entstehet / wenn aus der Höle des Magens durch eine gantz frembde Bewegung und ungehöriger Weise ein unschmackhaffter Schleim umb den Magen-Mund in desselben Adern hinein tritt / und grades Weges auf der einen Seite fortgehet: Da denn der Schlag gröſſer oder kleiner ist / nach dem sich ein Gifft dabey findet oder nicht.

Es haben aber mehrentheils die langwierigen Kranckheiten einen gewissen Eindruck an sich wie von einem Siegel. Und also fleust offtmahls das Zipperlein von den Eltern her und wird von den Kindern geerbet; in denen es auch etwan wol mit Gedult viel Jahre auswartet / ehe seine eigene Frucht zu ihrer Reiffe gelanget. Da steckt nun dieser nach der Eltern Todt überbliebene und erblich auf die Kinder gewaltzte Eindruck

des

des Zipperleins in den lebhafften Anfängen und zur Wurtzel gehörigen Werckzeugen des Magens / [welche der Lebens-Geist / so an demselben Orte wohnet / oder dahin eingepflantzet ist / selbsten.] Und so folglich auch auf gleiche Weise / wenn der Eindruck durch ein unordentliches Leben erlanget wird; so sitzet er auch in dem Lebens-Geist des Magen-Mundes; und wenn derselbe aus Verdruß / über dem Ubelverhalten dieses frembden Gastes sich erhitzet umb denselben auszutreibe / so entstehet auch wol der Schlag daraus.

Wie die Vermischung des Eindrucks oder Zeichnung etlicher Kranckheiten zugebe.

11. Nun ist aber dieser stillschweigende Eindruck des Zipperleins nicht Materialischer Weise in ein gewisses Nest oder in einen abgesonderten Stall geleget / also daß er etwan als ein frembder Tarter in den Falten und Runtzeln des Magens säße und steckte; sondern es ist dieses Zeichen in den Geist des Lebens selbsten eingepreget. Und mögen wir wol setzen / daß derselbe Eindruck etwan nur ein Ding und von einerley Eigenschafft sey und also begraben liege / wenn gleich / so wol das Zipperlein / als der Schlag / oder das Hinfallen daraus erfolget / und solcher entweder zu der gewissen Zeit der Reiffwerdung hierzu auferwecket / oder durch eine und andere genossene Speisen / oder empfundenen Geruch darzu bewogen wird. Denn hernach ist ferner zu sehen / was sich vor eine Säure einfindet / die ihn aufwecket. Denn wenn die Säure / die sonst dem Magen etwas natürliches ist / aus der Art schläget / und seinen obern Mund / welcher gar zart ist / angreiffet / so entstehen Ohnmachten daher: [welche anders nicht sind als eine leichte Empfindung / Verletzung / Leidenschaft / und Verwirrung des Lebens: Wie denn dieses zu einem gegenwärtigen Feinde wird / und von vielerley Dingen in den Aufruhr gebracht werden kan.] Findet sich aber eine unnatürliche Säure / die sich in den Lebens-Geist (Archeum) mit einmischet welcher die Herrschafft hat über alle Dauungen / also daß durch ihn dieselbe Säure Stralenweise in frembde Gegenden gebracht wird / allwo sie nichts als feind ist; so kommt das Zipperlein davon an den Tag. Hängt sie sich denn an Speise und Tranck / so entstehet das Bauchgrimmen und grosses Reissen daraus; dadurch hernach auch andern Gliedern Gelegenheit gegeben wird in allerley Unfälle zu gerathen. Schläget aber die Säure des Magens aus der Art / und schläget sich zu einem schlaffmachenden Giffte / welches auf den Sitz der Seelen zudringet / so ist alsbald das Hinfallen verhanden. Ist denn etwan ein stinckender Schleim vorhanden / so gegen die Bitterkeit zu geneiget ist / so wird es ein Schwindel; und wenn derselbe sich stärcker aufbäumet / vollends gar ein Schlag. Denn es ist nicht eben von nöthen / daß man einen so gar genauen Unterscheid darzwischen macht / weil es nur an dem liegt / daß in einem oder dem andern Falle die Materie oder die Ursache aus dem Wege geräumet wird.

Wie die Angehencke würcken.

12. Wenigst ist zu mercken / daß etliche von aussen aufgebundene Dinge das Hinfallen und die Anstösse der Schweren Noth verhüten / welches ein Zeichen ist / daß dadurch entweder verhindert wird daß die Frucht des vorgemeldten Eindrucks nicht ausbrechen; oder daß die Gelegenheit-machende Ursache sich nicht an den Lebens-Geist machen kan: Denn auf beyderley Weise wird das schädliche Wesen verhindert / vertilget oder zu nichte gemacht / daß es sich mit dem Lebens-Geist nicht vermischen kan. Denn gleich wie die Erd-Gewächse mehrentheils den Winter über zu schlaffen und gegen den Frühling gleichsam wird zu erwachen pflegen / daß sie Knospen / Laub / Blüthe und Früchte hervorbringen: So macht es der Eindruck des Zipperleins / des Hinfallens / oder dergleichen Kranckheiten auch: Denn er erwachet zu seiner gewissen Zeit / wenn er reiff worden / wenn ihn nicht die anreitzenden Ursachen mit ihrer Ungestümmigkeit vor der Zeit aufwecken. Der Schwindel und der Schlag aber / ob gleich auch Gelegenheit-gebende Ursachen darzu gehören; Sitzen doch gleichwol zum nächsten in dem Neste des Lebens selber / in dem Lebens-Geist nemlich / welcher dem Munde des Magens eingepflantzet ist.

Es wird bewiesen / daß der Sitz der Seelen nicht im Hertzen sey.

13. Das Hinfallen aber wird gar leichtlich durch angehenckte Dinge zurückgetrieben und aufgehalte / dieweil dadurch verhindert wird / daß die schädliche Ursache in die sinnliche Seele nicht hinein kan. Wie denn dieselbe schädliche Ursache / die in dem Lebens-Geiste steckt / sonst gantz inwendig dahinein dringet / und dannenhero den Verstand gantz hinweg nimmt: Denn der Puls des Hertzens bleibet zwar; aber die Empfindung / die Einbildung und alle Haupt-Kräffte der Seelen werden so zu nichte / daß es scheinet / als ob sie zu solcher Zeit gar nicht mehr vorhanden wären. Dannenhero mit grossem Nachdruck zu mercken / daß die also untergedruckte Seele in dem Hertzen nicht wohne / weil demselben gantz nichts wiederfähret.

Etliche mercktliche Dinge von dem Eindruck oder Zeichnung der Kranckheiten.

14. Das Zipperlein aber / gleichwie es sich auswerts heraus begibet / also gehet sein Eindruck nicht so wol auf den inwendigen Sitz der Seele hinein / als nur auf den Lebens-Geist (Archeum) so die Herrschafft über die Dauungen hat. Welches daher geschiehet / weil der erbliche Eindruck des Zipperleins von Anfang der Zeugung und lange vor der Beseelung in die Frucht eingepreget wird: Dannenhero er bloß allein auf den Lebens-Geist nicht aber auf die Seele gehet / also daß derselbe die gantze Last allein auf sich genommen hat. Derjenige Eindruck aber des Zipperleins / welcher durch ein unordentliches Leben erlanget wird / ob er gleich in einem betagten Manne entstehet / behält doch die Natur seiner Eigenschafft. Woraus zu sehen ist daß nicht der Eindruck einer jedern Kranckheit durchgehends in den Schoß der sinnlichen Seele selbst hinein gelassen werde.

Die Früchte des Schreckens mag umb sie ihre Würckungen ändern.

15. Wie denn gleich wie durch einen grossen Schrecken ihrer viel das Hinfallen auf ihr Lebenlang bekommen; also durch einen dergleichen Schrecken ihrer viel von dem Zipperlein gantz und gar befreyet werden. Denn in dem einen erzeuget der Schrecken in dem Bande des Lebens und der sinnlichen Seele einen Eindruck des Hinfallens: Da hingegen in dem andern eben ein solcher Schrecken / der etwan einen oder den andern Grad niedriger seyn mag und auswerts bleibet / den Eindruck des Zipperleins tödtet / und entweder machet / daß er vor dem Schrecken erstarret und zusammentritt oder seine Wurtzel gar unterdrucket. Wenn die schwartze Galle / wie der Hippocrates lehret: [weil aber dieselbe nie in der Welt gewesen / so muß man solches

verstehen /

verstehen/ von der Würckung die derselben Galle zugeschrieben wird:] so in der Hertzgrube stehet [darunter kan der Sitz der Seele oder das zwenherrige Regiment verstanden werden / ob gleich solches damal noch nicht bekandt gewesen.] sich in den Leib ergeust / so erwecket sie die schwere Noth/ wo aber in die Seel / so erwecket sie Unsinnigkeit. So einfältig sind die Leute in den ersten Zeiten noch gewesen/ daß sie die Sachen zwar aufrichtig überleget/ aber aus Mangel des obern Lichtes/ denselben nit auf den Grund sehen kõnen.

Dergleichen Betrachtung geschichet auch über der Gelegenheit-gebenden Ursach der Gifftе.

16. Es giebt etliche einfache Mittel die ohne sonderbaren Eckel genossen werden können/ wenn sie aber eingenommen worden / entweder eine wahre Unsinigkeit gebähren/ oder nur einen Schlaf erwecken: Doch machen etliche auf sein lebenlang unsinnig/ etliche aber verursachen nur solche Aberwitzigkeiten/ die gleichsam wie eine Trunckenheit sind. Mit diesen lassen sich die eingedruckten Siegel der Kranckheiten gar wol vergleichen. Denn nicht nur wenn solche feindliche Dinge eingenommen werden gehet offt die Gesundheit/ der Verstand oder das Leben drauf: Sondern auch wenn einige schädliche Materien inwendig selber empfangen/ gebohren und herfürgebracht werden / oder auch durch deren blossen Eindruck und Siegel/ werden unterschiedliche Eigenschafften in das Leben/ oder in den Werckzeug des Lebens/ den Lebens-Geist (Archeum) nemlich eingeführet. Und zwar nicht nur gute/ als da sind gewisse Neigungen der Eltern oder der Groß-Eltern/ so durch den Samen fortgepflantzet werden: Sondern auch gewisse Sam-Behältnissen der Kranckheiten/ dergleichen in den vorgemeldten Simplicien / gleichsam mit unsrer Bedrohung erwachsen.

Die vereinigen sich mit dem Lebens-Liecht.

17. Und gleich wie solches an sich wol würdig ist zu betrachten/ also ist sonderlich am meisten Achtung zu geben/ was massen dasselbige feindliche uñ kranckmachende Gifft auf unterschiedliche Weise verknüpfet wird/ bald mit dem Saurheb des Magens/ bald mit dem eingepflantzten Lebens-Geist/ bald endlich auch mit dem Geist des Pulß-Aders Bluts: Ja offtmals auch Stralenweise mit dem Leben selbst. Denn weil dieses nichts als ein aus dem Mittelpunct herfürstralendes Licht ist/ so läst sichs auch von einem jeden ausstralenden Lichte durchdringen. Nemlich es wird das lebhaffte Licht der sinnlichen Seele von dem mit ihm vereinigten frembden Lichte also durchdrungen/ wie das durch ein gefärbtes Glaß gehende Licht das einfache Licht an der Wand zu färben pfleget. Denn in dem Lebens-Regiment/ welches von dem Vater der Lichter herabkomet/ sind diese Lichter lebendig/ dahingegen was in dem blossen Sonnen-Licht / oder in einem andern gefärbten Licht scheinet/ gantz kein Leben hat. Und können sich solche lebendige Lichter/ weñ sie mit einander vereiniget werdẽ/ nit nur vertragen: Sondern auch gegen einander würcken. Also daß hieraus zu sehen ist daß der Vater der Lichter überall das Regiment des Lebens und der gantzen Natur führet.

So wird demnach die Eigenschafft/ welche ich den Eindruck der Kranckheit nenne entweder eingepreget in die Puls-Adern des Miltzes / oder in das Fleisch desselben Gliedes/ oder in die Haut / Adern/ oder Nerven des Magens/ oder auch in deroselben Lebens-Geist: Welche Eigenschafft sich entweder zu unterschiedlichen Zeiten in die sinliche Seele hineinstrecket; oder in einem steten Glimmen hineinstralet/ und dadurch verursachet/ daß ihr diese Seele unterthänig seyn muß. Also daß die Seele selbst oder ihr Leben oder der Lebens-Geist einmal umb das ander angetrieben uñ wild gemacht werden/ daß sie anfangen zu toben/ und andere Zufälle von Unsinnigkeit Ohnmachten/ Schwindel/ Hinfallen / gantzen/ oder halben Schlag/ Lähmungen und dergleichen zubekomen.

Ein Einwurff.

18. Ich weiß zwar/ daß mein zum Lernen unbegieriges Gegentheil allhier vorgeben wird/ ich streue nur lauter Dunst aus / daß ich diese unter den Monden gehörige Dinge so weit dehnen will/ als ob sie unter ein Leben/ unter lebendige Lichter/ oder unter die unsichtbahre Welt / darüber der Vater der Lichter die Herrschafft hat/ gehöreten. Aber ich bitte man wolle es recht bedencken/ daß dieses der rechte Weg ist/ welcher von fornen her nicht kan untersucht werden. Denn es ist zu wissen / daß keine lebhafften Bewegungen erreget werden können/ sie kommen denn von einem Leben her: Wir mögen nun das Leben betrachten / wie das unsrige ist/ oder ein solches/ und solche lebhafte Eigenschafften/ die uns in Kranckheiten und in den Tod versetzen und so feindlich anfallen.

Des Authoris Vorhabẽ.

19. Denn ich habe überall kein ander Absehen/ als den allgemeinen Nutzen meines Nechsten/ und gedencke Fenster aufzumachen/ dadurch das bißanhero verdunckelte Licht der Natur in die Schulen und auf scharffsinnigere Köpffe scheinen möge als ich habe. Deßwegẽ hab ich die Schrenckungen der Elementarischen Eigenschafften/ wie auch die Feuchtigkeitẽ/ die Tartern/ und dergleichen Träume der Scribenten aus dem Wege geraumet: Und wolte gerne an deren Stelle die wahre Erkändtniß der Natur / und unser selbst einführen. So hab ich die Catarrhen auf die Seite geschoben/ als ein eitels Gedichte / und zerbrochne Stäbe/ worauf sich die Menschen bißanhero gesteuret: Und habe also gewiesen / das jenige was sie betrogen als eine herabgesunckene Feuchtigkeit/ welche die Ursache dieser oder jener Kranckheit seyn sollen/ sey gantz und gar vor eine Frucht und Würckung der Lebens-Ursache zu halten: Und was man in den Schulen vermeinet / materialischer Weise aus dem Kopffe herzuflüssen / das werde von dem lebhafften Sitz der Seelen hergeschossen / hergepfeilet/ hergestralet und fortgepflantzet/ durch die gemeine Fortführung des Lebens-Geistes / oder durch die Theilhafftigmachung des Lebens eingeflösset. Und nun du gütiger GOtt / du siehest warumb ich von der Lehre der Alten abweiche; und ist nur mein Wunsch daß sich doch Leute finden möchten / oder du solche erwecken wolltest / die mich verstehen / und bessere Gaben haben den Kranckenhinführo mehrere Hoffnung zu machen. Aber du / O GOtt / wirst es hierinnen machen nach deinem Wolgefallen/ dem ich alles und jedes/ was ich habe/ weiß/ sehe und besitze gantz und gar zueigne und übergebe.

Eine sehr merckwürdige Lehre vom Gebrauch / der Krafft/ und dem Fortgang etc. der Artzney-Mittel.

20. Damit ich aber wieder zu der vorhabenden Sache komme; so hab ich vors erste schon anderswo gewiesen / daß die Wund-Kräuter ihre Würckung thun vermittelst eines gewissen ihnen eingepflantzten Laugen-Saltzes. Nemlich ich habe gelehret/ daß der Mercurius/ so wol der præcipitirte/ als der sublimirte gar leichtlich wieder laufend zu machen sey wenn man ihn mit clarificirtem Safft der Wund-Kräuter einträncke und sieden lasse. Woraus erfolget/ daß in diesem Grad die

jenigen

jenigen Kräuter die vornehmsten und besten seyn deren Safft mit præcipitirtem Queckſilber gesotten und hernach abgewaschen den Mercurium leichter und häuffiger wieder lebendig machen kan. Dannenhero auch in der Artzney der Krebsstein besser thut / wenn man ihn mit Wein als wenn man ihn mit Wasser eingiebet / weil diese Steine im Weine gar leichtlich die Krafft und den Schmack einer Laugen annehme. Und darff deßwegen ein Artzt den Brauch des Weins wol nicht scheuen in Wunden / Fiebern / und dergleichen: Denn eben dadurch / daß er den Laugengeschmack annimmt / so verleuret er die Kräffte und die Eigenschafft des Weins. So wird auch mit gutem Ausschlag die Laugen von Lindenholtz eingegeben / nicht anders als dieses Krebspulver. Und hat uns die Göttliche Gütigkeit gleichsam zuruffen wollen / daß die Menschen / weil diese Steine so kurtze Zeit währen / dieselben doch mit Verwunderung betrachten und daher ihre Kräfften erlernen / und ihre Eigenschafften / dadurch sie den Verwundeten / den Geqvetschten / und aus der Höhe herabgefallenen so dienlich sind / recht behertzigen sollen.

Von der Heilung einer weit abgelegenē Wunde / und der merckwürdigen Krafft der Laugen-Saltzen / so von dem Magen aus den weit-entfernten Säuren steuren.

21. Und findet sich hier etwas Wunderbares / so bißher noch nie erkläret worden / daß nemlich eine Wunde auch in dem Fusse und Schenckel / uñ in denen vom Munde am allerweitesten entlegenē Orten geheilet wird; dahin doch kein Laugensaltz niemals kommen ist. In dem nemlich das Laugensaltz dieses Steines die Säure tödtet / welche sich in den äussersten Gliedern oder in dem auswendigen Leibe entzündet hat / oder noch entzünden will? Denn es gehet die Krafft des Laugen-saltzes nicht aus dem Magen durch die Adern biß in die Zähen hinein: Es wird solche auch nicht dahin gelassen; und wenn sie gleich dahin gelassen würde / so könte sie doch nicht frey und ungebrochen durch die vorgängige scharffe Würckungen der Dauungen dahin gelangen. Und ist niemand dem dieses unbekandt / oder der das jenige nit zugebe / was ich sage.

Die Schulen sind betrogen worden / in Sachen die Mittel wieder die Wunden betreffend.

22. So erscheinet nun klärlich daraus / daß dieses Laugensaltz (alcali) ob es gleich nicht materialischer Weise biß in den auswendigen Leib hinget / doch daran genung thue / daß es seine Eigenschafft Stralenweise biß dahin ausstreue / wenn es nur in dem Magen als dem Brunnqvell der Verdauungen / und in dem Lebens-Geist (Archeo) die Säure gestillet. Woraus die Krafft so der Magen über alle Arten der Dauungen hat / zur Gnüge offenbar wird. Darumb hat man im Gegentheil vor diesem schon gespüret / daß der Wein / weil er leichtlich in uns saur wird die Wunden entzündet und ärger machet / wenn nicht diese saure Krafft des Weins durch ein laugenhafftes Wundmittel gemildert wird. Denn der gröste Schaden / den die Wunde leidet / ist allein die inwendige gärende Säure: Wenn dieselbe weg ist / so eilen die Lefftzen des Fleisches so vor diesem aneinander gestanden / wieder zusammen zu treten. Dadurch sind die Schulen betrogen worden / daß sie den Wein den verwundeten durchgehends verboten; welches heutiges Tages / der Gebrauch des gedachten Wundmittels / den Schulen zur Schande gantz anders weiset. Nun gehet / wie gedacht / das Laugensaltz / nicht materialischer Weise in die Ferne / umb daselbst der Säure zu steuren; weil es nicht einmal zu dem Miltz / so der Sitz des viertägigen Fiebers ist / hin gelangen kan: Und ist demnach genung daß es in dem Magen / welcher der Regent aller Dauungen ist / die Säure hemmet. Nicht zwar daß es den sauren Urheb des Magens verderbe / sondern nur in dem es verhindert / daß keine Säurung in die fernen Orte fortgehe. Wodurch denn die vorgemeldte neue Meinung / daß nemlich die Dauung des Magens die Herrschafft habe über tausend Werckstäte der sonderbaren Dauungen / und denn / daß die Laugensaltzen nicht materialischer Weise fortwandern / auch bekräfftiget wird.

Das Laugen-saltz / so mügli-cher Weise in den Kräutern steckt / und in andern Dingen ist besser / als das Laugen-Saltz gebrennter Dinge.

23. Und ist es besser daß man das Laugensaltz dieser Steine eingiebet / als calcinirte Muscheln. Denn ob gleich diese auch helffen / und das Laugensaltz in gebrennten Dingen viel kräfftiger ist: Jedoch verderben diese / wegen ihrer würcklichen Krafft die Säurung des Magens / oder schwächen sie doch zum wenigsten: Da hingegen die Krebs-Steine nicht so wol gegen denselben Urheb selber / als gegen dessen Frucht und Würckung gehn.

Woher es komme daß der Mittel halben ein solcher Unterscheid sey zwischt einer Wunde und zwischen einem Schwär.

24. So findet sich hier auch eine Ursache / warumb die Krebssteine und die denselben gleichförmige Kräuter grosse auch weit entlegene Wunden heilen: Den Geschwüren aber im Halse / an der Luft-Röhre oder Blase / wenn sie gleich nicht groß / nichts dienlich seyn. Denn daraus erscheinet / daß die Wunden von wegen der Säure des Magens saur werden / und wenn diese Säure / so durch die lebhaffte Dauung aus dem Magen zu der Wunde hinstralet / gehemmet wird; der Wunde auch Hülffe wiederfähret. Weil aber ein Schwär nicht herkommt von der Säure des Magens / sondern von einem eignen Fehler des Lebens-Geistes dieser Glieder / und aus einer empfangenen Ansteckung: So kan derselbe auch nicht geheilet werden / durch Einnehmung des Laugensaltzes; sondern müssen hier geheime Mittel gebraucht werden / welche überall hindringen. Denn die Speisen / das Getränckе und die Artznehen verlieren ihre Kraft / umb die Gegend der ersten Dauung des Magens / und gehen oder steigen nicht höher / weil sie nur schlechter Dinges nähren / daher sie alles was sie an sich haben so der Nahrung zu wider ist / daselbst ablegen und gäntzlich verwerffen / oder sonst zu Unflath werden. Womit sie alsdenn auch untüchtig werden zu der vorhabenden Heilung.

Von der Harntreibenden Krafft eines Wund-Mittels / darinnen dem Vermögen nach ein Laugensaltz steckt.

25. Ob aber der Krebsstein gleich auch Harntreibend ist / so folget doch daraus nicht / daß er biß in die Blase komme / oder daß seine Krafft unangegriffen und ungebrochen bleibe. Nein keines Wegs. Denn es ist genung / daß dieser Stein das gantze Getränckе der saur-werdenden Krafft beraubet: Als welche allein / wenn gleich nur das geringste davon in den Harn kommt / das Vermögen hat / die kalte Pisse / und schweres und brennendes Harnen zu verursachen / als wenn es der Stein wäre. Denn ob gleich / wenn die Galle gesund ist / die Säure aufs beste bezwungen und getilget wird; so kan doch / das allerwenigste davon in dem Harn noch schädlich seyn / wie auch denen darzu dienlichen Gliedern / und nicht minder den übrigen Gattungen aller Dauungen.

Und nun wende ich mich wieder zu dem Recht des zweyherrigen Regiments / damit man sehe / wie die Seele in ihrem Leibe ihre Befehle unterschiedlich abgehen lässet / und etwan handelt theils durch Gebieten / Herrschen und Regieren; theils auch durch Grimm / Wut / und Tyranney: Und daß sie darzu nicht bedürffe einiger Röhren / Winde / Dünste / Dämpffe / und am allerwenigsten der

Hülffe

Hülffe von Wärme oder Kälte / oder einiger Flüsse. Denn die Schulen / wenn sie die Würckungen des zweyherrigen Regiments gesehen / und einer jedwedern ihre Ursache zueignen wollen / haben alles auf gewisse Hitzen / oder Feuchtigkeiten / und deren Abfluß gezogen / als wenn alles was natürlich in uns zugehet / nur durch die dringende Noth des Gewichtes / der Hitze / und der eingebildeten Feuchtigkeiten entstünde. Und weil sie von der Seele und von den lebendigen Kräfften abgewichen sind zu Kunst-Sachen und todten Exempeln aus der Meß-Kunst / und endlich mit Verwunderung gesehen daß sie sich vergebens bemüheten: Und alles der Erfahrung und der gewöhnlichen Bemerckung gemeiner Leute zu wieder lauffe: So haben sie die meisten Kranckheiten in das Register der Unheilbaren eingeschrieben; oder unter die Anzahl der jenigen gerechnet / so von sich selbst unter der Cur aus der Küchen wieder vergehen: Und sind zu frieden gewesen / wenn sie nur zur Ader gelassen und purgiret / ob gleich bißweilen der Tod darauf erfolget / oder die Patienten dessen selber müde worden. Da denn endlich mehrentheils ein Marckschreyer oder ein altes Weib die jenigen curiret / die von den hocherfahrnen Herren haben müssen verlassen werden.

Der fünff und viertzigste Tractat.

Von dem Recht des zweyherrigen Regiments.

1. Es wird ein alter Spruch des Hippocratis ausgeleget.
2. Es wird bewiesen / daß das Hinfallen und die Unsinnigkeit aus dem zweyherrigen Regiment herkommen.
3. Daß der Schlaf aus dem zweyherrigen Regiment her sey.
4. Ein Beweiß wieder den Vorzug des Hauptes.
5. Dieses wird von dem Galeno bekräfftiget wieder dessen Willen.
6. Eine Ausflucht der Schulen / vor den Kopff.
7. Was ein jedes Geschlecht dem Kinde zutheile.
8. Die wachsthümliche Krafft bestehe in / und aus dem zweyherrigen Regiment.
9. Die Frucht in Mutter-Leibe / lebe auf unterschiedliche Weise.
10. Die Phantasie des Gehirnes vergehet alsobald / wenn sie nicht von unten auf erhalten wird.
11. Warumb gesaget werde / die Seele stecke in dem Blut.
12. Die Gedancken so aus der Hertz-Grube aufsteigen könne man alsobald im Gesichte sehen.
13. Es wird bewiesen / daß die ersten Gedancken in dem Sitz der Seelen formirt werden.
14. Der Schlaf und die Träume kommen aus dem zweyherrigen Regiment her.
15. Der Alb oder die Mare (Incubus) bestehe in dem Magen: So rühre auch der Schlaf und die Träume aus demselben her.
16. Die Meinung der Schulen den Alb betreffend.
17. Dieselbe wird verworffen.
18. Bileams Esel hat nicht die Worte eines Engels ausgesprochen.
19. Eine Erzehlung meines gählingen Falles.
20. Es werden etliche Vortrefflichkeiten des untern Magenthors / ün einige wunderbare leichte Mittel erzehlet.
21. Von dem Sitz der Seelen / zur Erklärung des zweyherrigen Regiments.
22. Eine Historie von einem der unsinnig worden / als er die Artzney noch im Magen gehabt.
23. Solches wird auch bewiesen durch die Ohnmacht.
24. Aus einer Regel der Schulen.
25. Von Erleidung des Hungers.
26. Daß die Leidenschafften zum zweyherrigen Regiment gehörigen / und nicht zum Kopff.
27. Das gar zu viele studiren macht närrisch / welches man zu erst in dem Magen empfindet.
28. Ein Irrthum der Schulen.
29. Durch eine Schul-Regel wird wieder dieselben geschlossen.
30. Der Schlaf komme aus der Hertzgrube her.
31. Von den Mitteln der Schlafmachenden Dinge.
32. Der Vesalius setze sich wieder den Galenum.
33. Wie der Stand der Unschuld beschaffen gewesen.
34. Es sey unrecht daß man sage / die ersten Gedancken seyn nicht in unser Gewalt.
35. Die Krafft des Gedächtnisses bestehe im Kopffe / und andere anderswo.
36. Das Gedächtniß des Gemüthes sey anders beschaffen / als der Sinnigkeit ihres.
37. Wo die Schulen die lüsternde / und zürnende Kraft hinstellen.
38. Was der Miltz vor müssige Zeiten hat.
39. Der Kopf folge der Hertz-Grube.
40. Von der Schlaffbringenden Krafft.
41. Von den Samen-Gängen.
42. Die Geilheit sey nicht den Nieren / sondern dem Magen zuzuschreiben.
43. Das sterbliche Leben / sey da hinein eingegangen / und wohne wo auch die Seele wohnet.
44. Der Magenmund sey der Mittelpunct des gantzen Leib-Stammes.
45. Was das sey / den Messiam in den Lendē getragē habē.
46. Ein Mittel vor die gebährenden Weiber.
47. Die Stern-Wahrsagerey fällt damit zu Boden.
48. Was der auswendige Miltz vor eine Krafft habe.
49. Warumb die schwangern Weiber so seltzame Einfälle haben.
50. Das Gemüthe wird nicht unsinnig.
51. Die Gedancken kommen vom Miltz her.
52. Welche Kranckheiten vor heilbar oder vor verzweifelt zu halten.
53. Von etlichen Kräfften einiger einfachen Mittel.
54. Was auf diß erfolgt / daß man von dem vorgemeldten nichts gewust.
55. Schlafbringende Dinge dienen nichts wieder die Unsinnigkeit.
56. Ein Probir-Stein woraus zu erkennen ob einer könne Unsinnigkeiten vertreiben.
57. Ein Einwurff der Unwissenden.
58. Wie einer sein Fett verlohren.
59. Was das zweyherrige Regiment vor eine Wunder-Krafft habe.
60. Was die Krafft des Lachens sey; und warumb sie allein dem Menschen zukomme.
61. Das Lachen vom Kützeln komme allein her von der sinnlichen Seele.
62. Was das zweyherrige Regiment vor Herrschafft über die Lunge habe.
63. Der Ursprung des Auswerffens.
64. Worinnen die Krafft des Schwefels bestehe.
65. Warum der Magē etwas über die Lunge zu jagē habe.

1.

Es wird ein alter Spruch des Hippocratis ausgeleget.

HIppocrates spricht also: Quibus vena fortiter in hypochondrio pulsat, iis mox nens ægrotat: **Die jenigen denen die Ader unter dem Knorpel starck schläget / die werden bald drauf blöde im Kopfe.** Denn der Puls-Adern sind sehr viel in dem Miltz: Und dessen Pulsschlagen geschichet doch nicht offenbarlich / so lange er gesund ist und rechte Einbildungen hat. Wenn dieses aber Unrecht allorten zugehet / so entstehet alsobalden ein harter Puls in ihm biß in das lincke Ohr hinauf / den bißweilen so gar die so neben einem sitzen hören können / welches eine Anzeigung ist / daß der Mensch werde von Sinnen kommen. Dieses siehet man auch / wenn jemand sich einen Dorn in Finger gestochen hat; denn ob man gleich sonst daselbst keinen Puls fühlet / so entstehet doch bald darauf ehe der Finger geschwillet / ein beschwerliches Hupfen und ein harter Puls. Und so nun auch wenn ein Dorn in den Miltz gestochen worden / so ists eine Anzeigung daß eine Unsinnigkeit daraus erfolgen werde.

Es wird bewiesen/ daß das Hinfallen und die Unsinnigkeit aus dem zweyherrigen Regiment herkommen.

2. Eben dieser gute Alte setzet die schwartze Galle in die Hertzgrube [aus dem Namen der Hertzgrube aber kan man vernehmen/ daß der Magen die Stelle des Hertzens vertrete:] und will daher zuvorsagen; es werde das Hinfallen erfolgen/ wenn dieselbe in den Leib tritt: Und die Unsinnigkeit/ so sie sich in die Seele hineinmachen werde. So nimmt er denn alle beyde Unkräfften des Gemüthes aus der Hertzgrube her. Die entstehen aber vornemlich/ wenn ihre Gelegenheit machende Ursache vorhanden ist. So bezeugen demnach die Schulen/ daß wo die Werckstatt der Unsinnigkeit steckt/ daselbst auch in dem Stande der Gesundheit der Sitz des rechten Urtheils sey; nach der Regel: Est functio vitiata ejusdem partis, cujus est in sanis functio integra, & contra. **Eine verderbte Handlung gehöret zu eben demselben Gliede/ wohin in Gesunden die unverderbte Handlung gehöret: und umbgewandt.**

Daß der Schlaf aus dem zweyherrigen Regiment her sey.

3. Denn alle Unsinnigkeiten/ [ausgenommen die so mit dem Schlaf vergeschwistert sind:] bringen viel Wachens: Welches eine gewisse Anzeigung ist/ daß der Schlaf/ die Schlafsucht/ das Wachen/ und die Unsinnigkeit in ein Qvartier gehören. Nemlich der Schlaf/ das Wachen/ die Phantasie/ und die Träume sind Kräffte so sich in einem Dinge befinden/ und durch einerley Werckzeug/ und in einer Herberge geschehen. Das bekenn ich zwar/ daß der Schlaf dem Wachen erst folge; aber daraus ist nicht zuschlüssen/ daß sie unterschiedliche Wohnungen haben müssen darinnen sie sich aufhalten.

Ein Beweiß wieder den Vorzug des Haupts.

4. Denn das ist ungezweifelt wahr/ daß in einem Augenblick durch das Aufhencken und dergleichen/ alle Würckung des Gemüthes aufhöret. Wenn nun der Kopf der eigentliche Ort der Einbildung und Phantasie wären/ so würden ja die Würckungen des Gemüthes bleiben wie sie sind: Und gleichwol verfallen dieselbigen alsobald/ wenn das Licht von den untern Gliedern kaum zu stralen aufhöret.

Dieses wird von dem Galeno bekräfftiget wieder dessen Willen.

5. Galenus giebt vor/ die Asche von verbrandten Krebsen sey gut wieder die Raserey/ so von Hundes-Bissen herkommen: Diese Raserey aber steckt und wütet/ in dem begierlichen Seelentheil allwohin die Furcht vor flüssigen Dingen gehöret/ daher sie auch den Namen der Wasserscheu (hydrophobiæ) bekommen. So muß sie denn in dem Gliede sitzen/ wohin die begierliche Kraffft gehöret. Denn die Lauge von Krebsen ist ja nicht bequem ins Gehirn hinauf zu steigen. Denn dahin gelanget nichts/ was nicht in dem Magen vorher verwandelt worden: Allermassen man zum fünfften oder sechsten nicht gelangen kan/ als durch das erste und das andere. Es setzt aber diese Raserey bißweilen aus; nur wenn sie trincken sollen/ so läst sich das Rasen spüren in dem begierlichen Theile: Und hat doch niemand die begehrende Bewegung jemals dem Gehirne zugetheilet. Als nun der tolle Hund den Doctor Baldum in den Finger gebissen/ ist dieses Gifft aus dem Finger in den Magen geschlichen/ als in den ersten Werckzeug der sinnlichen Seele: Wie auch zu dem Miltz/ der auswendig an demselben anliegt: Allwo hin das Mittel dieser Lauge gehöret: Wie denn dieses die Stäte/ allwo das Hypochondrische Unheil (dieser Unsinnigkeit) hin zu rechnen ist.

Eine Ausflucht der Schulen/

6. Damit aber die Schulen dem Vorzuge des Kopfes nichts nehmen lassen/ so gestehen sie zwar/ daß diese Unsinnigkeit in dem Miltz anfange/ sie erstrecke sich aber hernach weiter biß hinauf in das Gehirne. Sie richten aber damit nichts aus. Denn ob sie gleich etwas damit sagen; so ist doch diß genung/ daß an dem Orte des Anfanges die erste Bewegung geschiehet/ wodurch sich die Phantasie verkehret. Sie werden aber darauf wieder antworten: Ob gleich in dem Miltz eine Feuchtigkeit seyn möchte/ so die Ursache dieses Unheils/ und Gelegenheit darzu geben könte; So folge doch daraus nicht/ daß die Einbildungen und Gedancken ausserhalb des Kopffes gemacht würden. Ich will aber alsobald mehr starcke Gründe beybringen/ und solches nach und nach klärlicher beweisen. vor den Kopff.

Was ein jedes Geschlecht dem Kinde zutheile.

7. Petrus Bor. Christiani erzehlet in der Niederländischen Chronick/ daß in dem Jahr 1564. zu Brüssel eine Sau sechs Junge geworffen. Darunter das erste [denn was am letzten gezeuget wird/ wird allezeit von den Thieren am ersten geworffen:] Kopf/ Gesichte/ Armen/ und Schenckel gehabt wie ein Mensch/ von dem Halse an aber sey der gantze Stamm des Leibes Schweinhafftig gewesen. Denn die Mutter ist ungezweifelt eine Sau gewesen: Darumb ist das Hertz/ der Miltz/ und auch die andern Werckzeuge der Wachsthümligkeit der Mutter gleich worden. Ob nun dieses Thier gleich einen Menschen-kopf gehabt/ so hat es doch deßwegen nur eine sinnliche Seele gehabt. Denn eine Sodomitische Mißgeburt ist der Mutter mehr ähnlich als dem Vater. Und so auch/ wenn die Mutter ein Schaf und der Vater ein Ziegenbock ist/ wird ein Lamm geborē/ welches ohne das Haar und den Schweif/ das andre alles hat wie ein Schaf. So wird von einem Esel und von einer Stutten ein Maulpferd: Uñ von einem Stier und Mutter-Pferd auch ein Pferd. So waren an sieben Caninichen dazu der Vater eine Ratte/ und die Mutter ein Caninichen gewesen/ dē Vater nichts gleich als der Schweif. Weñ nun diese Mißgeburt eine Schweinsseele gehabt; so folget denn die Seele nicht der Art des Kopfes/ sondern der unterstē Glieder. Uñ das vornemste von der Phantastischen Seele wohnet in dem zweyherrigen Regiment [ob gleich die in den untersten Theilen formirte Gedancken/ hernach in den Kopf geführet werden] nemlich in dem Mittelpunct des Leibes.

Die wachsthümliche Kraffft bestehe in und aus dem zweyherrigen Regiment.

8. Denn ich habe anderswo bewiesen/ daß der Miltz die verdauende Gärungskraft in den Magē einblase. Welches so viel gesaget ist/ als daß der Miltz der Ursprung der Wachsthümligkeit sey: Die wachsthümliche Kraft aber gehöret der sinnlichen Seele zu/ nemlich in das zweyherrige Regiment. Denn es gibt keine sonderbare wachsthümliche Seele/ sondern dieselbe ist nur eine Lebens-Kraffft/ so einer Seelen nicht gar unähnlich.

Die Frucht in Mutter-Leibe lebet auf unterschiedliche Weise.

9. Die Frucht aber wird vor der Beseelung zum Wachsthum befödert durch den blossen theilhafftigmachenden Einfluß den sie aus der Mutter hat: So lange sie nemlich noch ein Stück derselbigen ist: So bald sie aber eine Seele bekomen/ so stellet sie ihre eigne Küche an. Und so ist eine blosse sinnliche Seele in den Thieren. Und weil eine solche auch in dem Menschen/ uñ mit derselben das Gemüthe verknüpffet ist/ dannenhero entstehen die Gedancken der Seele zu erst in dem Sitz derselben/ welche ob sie gleich etwan gereiniget werdē in dem Kopfe/ dennoch ihren Ursprung nicht verlaugnen können. Ja wenn sie gleich im Kopffe wieder müsten vor die Schmieden komen/ so brauchten sie doch hiezu

keine

keine auf ein ander folgende Bewegung umb von der Seele in den Kopf zu steigen/ oder gleichsam zu wandern. Denn ja der Wille viel etwas gröbers ist mit seinem Befehl als die Gedancken/ und gleichwol vollzeucht der Finger eines Lautenisten solchen Befehl aufs allerschnelleste/ wenn er dessen Bewegung kaum empfangen hat.

Die Phantasie des Gehirnes vergehet alsobald/ wenn sie nicht von unten auf erhalten wird.

10. So stralen demnach die Würckungen der eignen Herrschaft (actiones regiminis) mit einem ununterbrochnen Lichte auf die Dinge zu/ die sie vor sich haben: Und ist die vernünftige Uberlegung zu einer Werckstatt so viel gehörig als zur andern/ und nimmt demnach Gesetze an von beyden Orte/ umb solche wieder anderswo zu geben. Denn sonst sind/ die Einfälle des Gehirnes gantz schlaff und verwirret/ wenn dem Miltze etwas Wiedriges begegnet: Wie solches zu sehen beym aufhencken/ bey dem Phantasiren im Fieber/ in den Miltzbeschwerten (hypochondriacis) in den Unsinnigen/ in denē die der Schlag gerühret; oder die das Hinfallen haben/ und dergleichen: Daraus zur Gnüge erscheinet/ daß das Gehirne sich schicke müsse nach der Unwitzigkeit des zweyherrigen Regiments.

Warumb gesaget werde/ die Seele stecke in dem Blut.

11. So ist auch der Warheit überaus ähnlich/ daß die Weißheit des Fleisches und Bluts [welche zur sinnlichē Seele gehöret: ihre Stelle habe in dem Hauptgliede daß am aller Blutreichestē ist. Dannenhero in der H. Schrifft gelesen wird/ daß die Seele und das Leben in dem Blute sey. Denn weñ man das Gemächte des Miltzes und seine Substantz recht ansihet/ so solte man denckē sein Fleisch wäre nichts anders als ein frischgeronnenes Blut mit einer Haut überzogen/ und ist solches mit einer so grossen Menge von Adern und Pulsadern bereichert/ das kein Glied im gantzen Leibe ist/ welches nur den 10den Theil so viel Pulsadern hätte. Das Gehirne aber hat in seinē gantzen Wesen kaum einige Ader/ oder einig Blut/ oder doch dessē gar wenig. Die Hirnhäutlein zwar so über das Gehirn hergespañet sind/ haben ihre Aederlein. Und ob gleich in der Hirn-Cammer ein Pulsader-Gang ist/ wodurch die in dem Hertzen gemachten Geister herein kommen köñen: So ist doch der Zeug des Gehirnes schier gantz ohne Blut. Und ist also kein Wunder/ daß der Miltz/ wenn er einen frembden Gast in sich hat/ auch fremde Bildungen und seltzame Gedancken formiret: Uñ weñ derselbe nun drauf bedacht ist diesen Gast auszutreiben/ so erreget er einen starcken Puls/ gleich wie/ wenn man einen Dorn in dem Finger gestochen/ ein solcher Puls zuerkeñen gibt/ daß ein feindlicher Gast daselbst vorhandē sey

Die Gedancken so aus der Hertzgrube aufsteigen könne man alsbald im Gesichte sehen.

12. Ich hab auch mit Fleiß Achtung gegeben auf die Augē uñ auf das seltzame Gesichte eines gewissen Miltzbeschwerten so bald und so oft er mir seine närrischen ersten Einfälle vorbrachte: Und als ich denselben von seinem angehenden Phantasirē abzog/ so kamen seine Augen und Gesichte alsobald wieder in den vorigen Stand der Gesundheit. Uñ must ich mich mitleidend verwundern daß eine so geschwinde/ so oft wiederholte uñ so grosse Veränderung des gantzen Gesichtes von der Würckung der untern Herrschafft in dem Schloß des Gehirnes verursachet werden könte. Ferner koñen nicht allein die rohen und uneingerichteten Gedancken von dem Miltz her. Sondern es bestralet auch/ wenigst weñ das Verstehen im Gehirne im Schlafe liegt; unter den Träumen kein geringes Licht von himmlischen Gaben das Gemüthe: Wie denn geschrieben stehet in der Apostel-Geschicht am 2. C. v. 17. **Und es soll geschehen in den letzten Tagen/ will ich ausgiessen von meinem Geist über alles Fleisch: Und eure Söhne und Töchter söllen weissagen/ und eure Jünglinge söllen Gesichte sehen/ und eure Aeltesten söllen Träume haben.** Nemlich solche die etwas bedeuten. Denn eine Nacht giebt der andern etwas zu erkennen/ wenn ein Wachender vorhero lernet seine Gedancken von andern Dingen/ Oertern und Bewegungen entziehen.

Es wird bewiesen/ daß die ersten Gedancken in dem Sitz der Seelen formiret werden.

13. Daß ich aber nicht vergebens gesagt/ man fühle die ersten Einfälle der Leidenschafften in der Hertzgrube/ erscheinet auch hieraus: Wenn man einem der sonst guten Hunger hat/ eine traurige Bothschaft bringet/ daß demselben die Lust zum Essen alsobald vergehet. So müssen ja die Bothschafft und der Appetit in ein Qvartier gehören. Ich habe auch anderswo gelehret/ daß der Magen der Leber nicht etwan ein grosser holer Platz sey/ so sich in diesem Gliede selber eröffne: Sondern daß die selbstigen Gekröß-Adern das Fach des Blutmachens seyn/ worein die Leber die erste Eingeistung des Blutmachens hineinstralet. Der Magen des Miltzes aber/ sey der Magen selbst/ welchen jener deßwegen umbfasset und gleichsam wärmet/ umb ihme den Werckmeister der Verdauung einzublasen. Doch hat der Miltz einē andern und eignen Magen/ der mit seinen vielfältig unter einander verwirreten Puls-Adern wunderbarlich anzusehen ist/ wodurch der Miltz für sich selber kochet. Und wenn unter dieser Dauung der geringste Fehler vorgehet/ so höret der Miltz auf zu dauen/ und läst dem auswendigen Magen die zuhörige Gährungs-Krafft nicht folgen. Welches in dem Fieber zu sehen/ da an statt einer säurenden Dauung sich ein übelriechendes Aufstossen ereignet/ dadurch eine gewisse Fäule angezeiget wird. So ist denn das Gehirne mit seiner Unempfindligkeit dem Miltze; und die Hirnhäutlein dißfalls dem Magen zu vergleichen. Denn die Würckung des Magens ist von grosser Krafft/ und Vertritt derselbe nicht unbillich die Stelle des Hertzens/ dessen Ammt er auch verrichtet/ die Schulen mögen sagen was sie wollen.

Der Schlaf und die Träume kommen aus dem zweyherrigen Regiment her.

14. Und wiewol nun der Miltz mit seiner grossen/ in vielen Kämmen untereinander geflochtenē lebhaften und reichen Anzahl von Pulsadern nicht ohn Ursache den Ruhm hat/ daß die Gedancken in ihm entstehen: So hält er doch von solcher Arbeit innen/ so oft sich solche Gedancken wegen anderwärtiger Nahrung müssen hemmen lassen: Und alsdenn verursachet er den Schlaf. Wenn nun solch sein Innenhalten nicht gar vollkommen ist/ oder durch gar zu grosse Beschwerung des Magens gestöret wird; so entstehen in ihm auch verwirrte Träume.

Der Alb oder die Mare (Incubus) bestehe in dem Magen: So rühre auch der Schlaf und die Träume aus demselben her.

15. Denn es hat niemand unter den Artzneyverständigen bißanhero gezweifelt/ daß nicht der Alb oder die Mare (Ephialtes [.incubus]) aus der Hertzgrube herkom̃t: Deñ es druckt einen derselbe mehrentheils/ wenn man ein wenig zu viel harte Speise zu Nachts zu sich genom̃en: Oder sonst der Magen bedränget wird. Dañenhero wiederfähret solches nicht denē/ so auf der rechten Seite liegen; sondern nur weñ man entweder grad auf dem Rücken liegt/ oder wenigst auf der lincken Seite: Und man nemlich schier ausgeschlaffen hat. Deñ solche Leute habē eine gewisse unordentliche Art von Empfindligkeit/ sie vernünfteln mit ihren Gedancken/ sie vermeinen etwas mit Händen zu fühlen/ uñ mit den Augen zu sehen; und können sich doch nicht be-

wegen. Ja es kom̃t ihnen vor/ als höreten uñ fühleten sie/ wie man sie drücke. Da andre doch sonst im Schlaf/ wenn sie gleich kranck sind/ sich frey bewegen kõnen. Denn der Magen ist beladen und beschweret/ und seine Kochung noch nicht vollbracht: Und geschiehet/ solches darumb denen/ so auf der lincken Seite liegen/ weil nemlich gegen selbige Gegend der Magenmund verdrehet wird. Woraus zuförderst erscheinet/ daß der Magen etwas über die Bewegung zu sagen/ ja daß er so wol über den Schlaf uñ über die Träume/ als über die Bewegung das Regiment habe. Denn es sind die Träume vom Albe schier allezeit einerley/ wie auch das Unvermögen sich zu bewegẽ/ so lange der Magen so übel beschaffen und im Schlaf begriffen ist.

Die Meinung der Schulen den Alb betreffend.

16. Die Schulen aber legen die Ursachen des Albes (incubi) auf gewisse dicke Dämpffe/ so das Rückgradmarck angreiffen. Und klagen zwar deßwegẽ über solche Dämpfe/ weil das Unheil so bald wieder aufhöret. Denn weñ der Traumende bald erwacht/ so höret ihn auch so bald der Alb aufzudrucken. Und müsten also diese Dämpffe nach Belieben des erweckenden/ vergehen und nachlassen.

Dieselbe wird verworffen.

17. So höre ich auch daß man sonst in den meisten Ursachen der Kranckheiten über dicke Dünste klaget: Und muß ich gleichwol bekennen/ daß ich in den gantzen funffzig Jahren/ die ich bißanhero distilliret/ noch nie einen einigẽ dicken Dunst gesehẽ. Es gibt zwar körperliche Dämpfe/ dadurch flüchtige Dinge in die Höhe gehen/ und sich an die Seiten des Gefässes anlegẽ. Uñ so steigen von Schwefel/ auripigment/ Holtz/ Arsenic/ Salmiac/ Campfer/ Urin/ wie auch von Qveckſilber/ Bley/ Galmey/ Kupffer und dergleichen dicke Dämpfe in die Höhe: Aber Dünste/ nemlich von Wasser/ hab ich noch nie dicke gesehen/ noch kennen lernen/ ausgenommen auf hohen Schulen/ da man von Dünsten nichts weiß. Uñ wenn dieselben gleich auch dicke wären/ solten sie denn nach Belieben dessen der den andern aufwecket/ entweder ihre Dicke verlieren/ oder die Hitze sich den Augenblick legen/ davon solche Dünste in die Höhe gestiegen? Das ist ja alles beydes lächerlich. Ferner vermutẽ sie das Rückgrad-marck werde bedränget/ weil man sich im Schlafe nicht bewegen kan. Da müste nun nach Belieben des Erwachenden alle Beschwerung desselbẽ Marcks/ uñ aller verstopffender Dunst gleich aufhören. Welches eben so liederlich/ uñ voller Unbedachtsamkeit. Uñ wie kan auch einer der auf dem Rücken liegt dicke Dünste aus dem Magen in die Lenden und in das Rückgradmarck schicken/ da dieses doch in die Gelencke versperret und mit Häutlein bedeckt ist? Dahin auch sonst/ wie sie sagen/ nit einmal viel subtilere Winde hineindringen kõnen. Zumalen ja bey solchem Liegen die Dünste/ ihrer Natur nach/ vielmehr aus dem Magen in die Gedärme/ oder hinauf jenseit des Magens gegen den Nabel zu steigen/ als hinab in das verschlossene uñ mit dem Gedärme beschwerete Rückgrad-marck ziehen solten? Zu deme was hat deñ das Reden vor Gemeinschaft mit dem Rückgrad-marck? Oder warumb solten die dicken Dünste aus dem Magẽ nur gegen die zurücklauffenden Nerven hinfahre? Denn weñ einen der Alb drucket/ so höret man nit allein ein inwendiges Gemurmel/ man kan auch nicht allein nachdencken/ uñ erschrecken: Sondern man höret auch auswendige Dinge/ so wol in der Warheit/ als der Einbildung nach: Aber die Zunge kan man nicht bewegẽ; ob gleich andre im Traume so gar reden kõnen. Vermeinẽ etwan die Schulen/ daß die Bewegung der Zunge von dem Rückgradmarck herrühren? Darzu müssen diese dicken Dünste weit unterschieden seyn von denen/ so sich bey andern Träumẽ finden/ und den Gebrauch uñ die Bewegung der Zunge ja des gantzen Leibes mit verhindern. Aber es werden die Schulen in dem sie die Nerven so starr machen/ um die Ursache der Unbeweglichkeit zu geben/ selber stum̃ und unbeweglich werden: Weil sie nie verstehen wollen was sie sagen; noch erklären kõnen/ wie diese Dicken/ das ist/ unmögliche Dünste den Magẽ/ den Bauch/ die Hole durch den Rücken mit ihrer nebenbeylauffende Pulsader ausgestreckte Ader/ wie auch die Gefläche der Rückgradgelencke durchdringen solten: Und wie dieses alles in dem Augenblick sich stille/ befriedige und zu Ruhe gebe/ wenn der jenige den der Alb druckt/ erweckt wird. Viel besser wär es/ wenn sie lerneten/ daß die Würckung der Eigenherrschaft aus dem zweyherrigen Regiment/ nemlich die Beschwerung so in dem Magen vorgefallẽ bloß allein durch ihre lebhafte Herrschung ohne Dünste/ oder Röhren/ das Gehirne verwirre/ wie auch die Nerven und die ersten Gedancken in Unordnung setze: Weil darinnen die Beyhülffe des Miltzes unterbrochen wird. Denn so geschiehet es auch/ daß die so der gantze oder halbe Schlag gerühret/ Essen/ Hören/ Schlafen/ und dergleichen: Aber nit reden kõnen. Da klagen nun die Schulen/ die zurücklauffenden Nerven wären verstopft. Warumb werden denn nicht auch beym Alb-drucken vielmehr diese Nerven/ als das Rückgradmarck angegriffen? Warumb helffen die Mittel/ so man gegen dem zweyherrigẽ Regiment braucht wieder den Schlag/ und Schwindel/ wie auch denen so nicht gehen und reden kõnen/ wenn so gar die Artzneyen noch in dem Magen zu gegen sind? Da hingegen die Mittel so man zu den zurücklauffenden Nerven/ und an dem Kopffe braucht/ gantz nicht helffen? Hat etwan auch eine Aglaster oder Hetze/ ehe sie reden gelernet/ diese Nervẽ verstopft gehabt? Oder hat eine Kuhe/ deren Zunge/ so leicht beweglich ist/ daß sie dieselbe biß heraus in die Naselöcher schlagen kan/ auch eine gebundene Zunge? Oder finden sich keine zurücklauffende Nerven in derselben? Denn sonst wird sie solche umbsonst haben/ wenn sie ihr natürlicher Weise und stets verstopfft seyn.

Bileams Eſel hat nicht die Worte eines Engels ausgesprochen.

18. Nemlich es gehet ein gewisser freywilliger Befehl von dem Kopfe zu den Nerven der Zunge: Derselbe ist den Thieren nicht gegeben/ ausser etlichen Vögeln: Uñ auch denen zwar nicht gleich das erste mal/ sondern nur nach und nach uñ aus einer gewöhnlichen Ubung. Diesen Befehl aber kan der võ Schlag gerührete nicht vollziehen/ weil er schier wie ein Vieh so tum̃ ist. Nur einmal weiß man/ daß durch Gottes Zulassung/ der Gedancken eines Esels durch dessen Zunge ausgebrochẽ. Nicht zwar als wenn ein Engel durch dieselbe Eselin geredt/ und selbige nur dessen Werckzeug gewesen: Denn alsdenn würde sie wol von GOttes Gerichte geredt/ und nicht ihre eigne Gedancken ausgesprochen/ noch sich über die Schläge beschweret haben.

Eine Erzehlung meines gähligen Falles.

19. Bey dieser Gelegenheit von der Eselin/ muß ich auch etwas von mir erzehlen. Ich saß im Jahr 1643. am Neuen-Jahrs-Abend/ und wolte etwas schreiben und hatte mein Zimmer zugemacht: Weil aber so grosse Kälte war/ hatte ich befohlen/ man solte ein Glütlein von Kohlen bringen/ umb die erstarrenden Finger bißweilen ein wenig zu wärmen. Es kam aber mein Töchterlein/ welche

so bald

so bald sie den Gestanck spürete/also bald die Glut wegnahm: Und wenn dieselbe nicht gekommen/ wäre ich unfehlbar erstícket: denn ich empfand alsofort umb den Magenmund daß mich eine Ohnmacht ankame und stund darüber aus der Studir-Stuben auf: Als ich aber hinaus wolte/fiel ich nieder wie ein starrender Klotz/daß man mich vor todt hinweggetragen. Darüber bekam ich einen doppelten Anstoß/einé wegen des hart aufgeschlagenen Hintertheils am Kopff/davon mir der Geschmack und der Geruch vergieng/und das Gehöre ziemlich geschwächet ward: Der ander aber kam von der Ohnmacht und aus dem Magen her. Deñ in den ersten Tagen gieng mir der Kopff vor Schwindel um/so offt ich auf die Seite/und noch vielmehr/ wenn ich in die Höhe sahe. Und meinte ich zwar erstlich es käme solches vom Auffschlagen des Kopffs und vom Fallen her/ als ich der Länge nach mit dem blossen Kopffe auf das Steinpflaster niedergefallen: Aber allgemach ward ich klüger/als ich alles viel Tage nach ein ander bey mir überlegte. Da ward ich nemlich zuletzt innen/ daß der Schwindel aus dem Magen herkam/und daselbst von eben der Wurtzel/aus welcher die Ohnmacht herkommen/ unterhalten würde. Denn etliche Speisen machten das mich der Schwindel stärcker ankam und sonderlich gegen Abend/weñ sie nemlich noch nicht verdauet waren. Darumb geschiehet dergleichen auch bey dem Alb-drucken/ wenn die Speisen schier verdauet sind: Ich erinnerte mich auch/ wenn ich vor diesen über See gefahren/ daß mir/ ob ich gleich sonst wol auf war/ und überaus viel essen kunte/ doch viel Tage hernach der Kopf geschwindelt und gewackelt/biß ich durch ein gelindes Brechen den Unflath aus dem Magen ausgefeget/darein dieses kräuselnde Bild eingedruckt worden. So befand ich auch daß der Schwindel erfolgte nit nur auf ungesunde Speisen/sondern überdiß allezeit zu der Stunde/wenn die Dauung schier geschehen: Und daß weñ ich wenig gegessen und mässig Wein getruncken/ der Schwindel allemal bald aufhörete. Ja ich empfand lange hernach/ ob ich gleich gantz gesund worden/ nichts desto weniger/ wenn ich etliche Speisen aß/daß ich gegen Abend den Schwindel wieder bekam. Drumb kam mir durch die Erfahrung der Glaube in die Hand/ daß aller Schwindel von unten hinauf steige ohne Dunst oder Dampff; sondern daß durch die blosse Würckung der eignē Herrschafft/der Kopf sich nach dem Magē richte. Und was noch mehr war/wenn mich der Schwindel ankam/ daß ich niederfallē wolte/fing mir auch das Nachdencken an gleichsam gantz in der Scheiben umbzugehen; welches doch auf einen gethanen Trunck Weins/ sich bald wieder besserte. Daraus schließ ich/daß nicht die in dem Magen lang enthaltene Speise; sondern der vornemste Zunder zur Ohnmacht von der ungesunden Speise einen schädlichen Eindruck empfangen: Davon ich durch den Schwefel vom Vitriol auch befreyet ward.

Der Alb oder die Mare (Incubus) bestehe in dem Magen: wo rühre auch der Schlaf uñ die Träume aus denselben her.

20. Anderswo hab ich den Magen-pförtner auch als einen Regenten vorgestellet/ mit seinen vornehmen Würckungen: Damit man sehe/ daß der Magen überall/und in jedem seinem Winckel der Sitz der Seele sey: Doch also/ daß gleich wie der obere Magenmund die Herrschafft und das Regiment hat über den Kopff/und über die vornemsten Kräfften/also der Magenpförtner über die unteren Theile zu regieren habe. Denn ich habe beobachtet/ daß von einem starcken Bauchgrimmen bißweilen ein halber Schlag/bißweilen eine Lähmung an Händen und Füssen/Armen uñ Schenckeln erfolget. Ich habe auch gesehen/ daß bey dem Magenweh vor übermässigen Schmertzē sich alle Bewegung verlohren/ und ein Zustand draus entstanden/wie ein Todtenstarre (Tetanus) welches unsre Bauren/ Geschot, das ist das Geschoß zu nennen pflegen; als wäre dem Patienten etwas von Hexen wiederfahren und eingeschossen worden; und findet sich nicht selten das Lendenweh zugleich dabey. Darwider ich zwar das Aderlassē/ Purgiren/Clystiren/Pflaster/Salbē/ Fontanellen und dergleichen Mittel brauchen sehen/ aber mit keinem Vortheil. Darum ich endlich ihre Händel nur ausgelacht/ daß sie die Artzneyen bloß allein auf den Nachgang und auf die Würckung der Kranckheit richteten/und bey dem aus dem Magenthor entspringenden Brunngvell vorbeygiengen. Denn ich habe gespüret/daß die kleinen warmen Gesäme/ das Unheil mehrentheils gehoben: Weil sie dem Lebens-Geist der Gedärme mit einer inwendig angenehmen Hülffe gleichsam als gute Bekandten entgegen gehen/und ihn in seinem Unwillen zu stillen wissen. Darumb warne ich den Leser/ er gebe acht wie die Schulen straucheln/ und zu ihren Catarrhen und schleimigen Flüssen als zu dem letzten Ancker ihrer Unwissenheit ihre Zuflucht nehmen. Und will ich allhier eine merckwürdige Historie erzehlen. Ein funffzig-jähriger Mann der einen Bruch hatte/ hatte aus Unachtsamkeit mit seinem Bruchbande den Unfall/ daß ihm die Därme in das Gemächte traten/ und der Keutel geschwinde so groß ward als ein Kopf/mit einer grossen Härte. Er ließ sich die gantze Nacht warme Milch mit Kühkoth überschlagen/und solches offt erneuren/ umb die Därme wieder in den Leib zu bringen: Aber gantz vergebens. Deñ es ward eine eintzige in einem Stück bestehende sehr harte Geschwulst daraus/ so groß als ein ziemlicher Topff/ daß sie keine Hofnung mehr hatten/damit wieder in den Bauch zukommen/weil das Loch darzu wol zehnmal kleiner war. Dem gabē wir einen Trunck Wein/der mit den gedachten Samen/ (nemlich Anitz/Kümel/Fenchel und Coriander/eines so viel als dz ander; klein gestossen/eingesotten war: So gab die Härte alsobald nach/uñ ließ sich der Bruch wieder zurücke treiben. Da man deñ wol Achtung zu geben hat auf die Härtigkeit bey einer solchen Geschwulst. Als welche weder von Winden noch vō Koth herkam. Sondern diese Härtigkeit gehöret unter das Gebiete des Magenthors. Darumb schien es nicht ein Cörper zu seyn/von vielen hin uñ wiedergehenden Gängen des kleinen Gedärmes: Sondern es war alles fest bey einander wie ein eintziges Stück. Hernach fiel ihm das Gedärme nit wieder hinein/wenn er lag; es begab sich auch nicht von sich selber in eine solche Grösse zusammen: sondern es ward/Krafft einer eignem Herrschaft/die stärcker war herausgestossē. Ferner so begibt sichs in Weibern nicht so groß noch so harte heraus: Sondern weil der Männligkeit Weh geschehen/ hatte diese den Magen-Pförtner in eine tobende Wut gesetzet. Und bestehet demnach das gantze Mittel in Milderung dieses Tobens. Ich habe aber gesehen daß etliche/ grosse Herren elendiglich daran gestorben/die sich durch die Aertzte verführen lassen/und nach den ungereimten Galenischen Regeln/bloß äusserliche Dinge an demselben Orte gebrauchet/ aus Hofnung solche würden helffē.

Von dem Sitz der Seelen/ zur Erklärung des zweyherrigen Regiments.

21. Ich wende mich aber wieder zu dem zweyherrigen Regiment in welchem die Seele ihrẽ Sitz hat. Denn Plato hält das Hertz vor den Sitz der Seelen/ so wol in dem Menschen als in den Thieren. Die Galenischen Schulen aber eignen allen Verstand und Aberwitz deßwegen dem Kopffe zu/ weil sie vermeinen hierinnen von der Kirchen bestätiget zu werdẽ/ welche die Tauffe an dem Kopfe vorgehen läst/ und nicht an dem Hertzen. Und dencken die Schulen nicht zurücke/ daß aus dem Hertzen Todtschläge/ Ehebrechereyen/ und dergleichen herkommen. Mir aber giebt das gemeine Volck Beyfall/ welches den Ursprung des Lebens oder den Sitz der Seele zu weisen/ mit der Hand auf die Hertzgrube od̃ auf den Magenmund zeiget/ so oft nemlich jemand in Aengstẽ ist/ es sey nu Leibes- und Lebensangst/ oder Kumer des Gemüths. Denn ich spüre daß in der zarten Frucht die sinliche Seele zu erst verborgẽ steckt/ in dem Glied/ welchs zur Nahrung verordnet ist/ uñ sich in anders nichts heraus läst/ als in Erkäntniß der nutzenden uñ schadenden Dinge. In einẽ Kinde uñ Knaben aber werdẽ nach und nach deutlichere Gedancken formiret/ denen die Bewegungen folgen müssen: Dañenhero wird das Gehirne und dessen Unterthanen die Sinnen bewogen/ den anfänglichen Gedancken zu gehorchẽ. Doch weichet unterdessen die Seele nicht weg von dem Gliede/ welches zu erst die Herrschafft über die Wachsthümligkeit bekommen. Nemlich alles das was geistlhafftig heisset/ gehöret zur sinnlichen Seele. Es wird aber der Kopff getauffet/ weil die thierische Sinnligkeit/ durch die Werckzeuge/ so sich daselbst offentlich sehen lassen/ an diesem Ort die Eva zum ersten betrogen/ und der Tod dadurch in den Menschen getreten. Nu lachen die Schulen eines Theils zwar über den Namen des Hertzwehes/ und des Hertzgespans (cardialgiæ & cardiogmi) als wären sie etwas bäurisches oder seltzames: Sie haben aber hernach andern theils gesehen/ daß die Ohnmacht unmittelbar uñ dergestalt von dem Magenmunde herkomme/ als wenn sie gantz und gar darinnen bestünde/ und davon ihrẽ Ursprung hätte: Ja alldorten auch alsobalden durch Eingiessung stärckender Wasser und Mittel geheilet werde. Bey der Ohnmacht aber haben sie wol gesehen/ daß Verstand/ Sinn/ Bewegung und zugleich auch der Puls verfalle: Und demnach Veränderungen in den Verrichtungen/ so dem Kopf und dem Hertzen zugleich zugeschrieben werden/ gählings aus dem Magen entstehen: Und dennoch haben sie ohne tieffers Nachsinnen/ das gantze Hauptwerck des Lebens/ des Verstandes und der Seelen dem Kopffe zugeeignet: Weil sie nicht begreiffen kõnen/ daß die Anfänge des Lebens dem zweyherrigẽ Regiment zukämen/ ob sie gleich durch andre dienstbare Werckzeuge vollzogen werden: Sintemalen ja auch der Anfang der Bewegung nicht deßwegen in den Mausen und Knochen ist/ weil dieselben beweget werden.

Eine Historie von einem der unsinnig worden/ als er die Artzney noch im Magen gehabt.

22. Ein gewisser Advocat hatte (aus der Apothecken) zwey Qvintlein zerstossenen Pülsensamen (semen hyoscyami) an statt Anißsamen/ der ihm vor die Colike war verschrieben worden/ bekommen und eingenommen. Der kam davon alsobald dermassen von Sinnen/ daß er nicht ein vernünfftiges Wort mehr redete: Ja er war so närrisch/ daß ich nie was närrischers uñ phantastischers gesehẽ. Nemlich er saß zwar bey dem Camin aufgerichtet/ aber gantz unsinnig und aberwitzig ohn allen Verstand. Der kam durch ein eintziges Brech-Mittel in einer halben Stunde gantz wieder zu rechte. Da würden nun alle Niese-Pulver/ Schnupf-Mittel/ Kräuter-Hauben am Kopffe/ und alles Uberschlagen über das Hertz umbsonst und vergebens gewesen seyn. Ja alles was er aus Irrthum der Apotheckerin von dem gedachten Samen hineingetruncken/ das war ihm noch in dem Magen/ uñ gantz in Schleim verwickelt/ welchen er im Brechẽ mit einander von sich gab/ und hatte nicht das geringste davon Dampffweise in den Kopff hinauf dunsten können. Und doch war der Mañ gantz simpel und närrisch/ daß er gantz nichts verstund/ doch waren die bewegenden Kräffte des Kopffes noch starck an ihm. Daraus schlotz ich/ daß die Kräffte zu verstehen in dem zweyherrigen Regiment waren zu Boden gefället worden. Und hab ich denselben auf den Mittag bey mir zu gaste gehabt.

Solches wird auch bewiesen durch die Ohnmacht.

23. Die jenigen auch so in die Ohnmacht fallen gebẽ vor/ daß sie die Entkräfftung viel schneller als alle Würckung der Dünste seyn kan/ in der Hertzgrube fühlen/ wie sie ankomt/ und daß ihnen/ ohne in den Schlaf zu gerathen/ alle Gedancken vergehen. Woraus ein jeder/ der nicht mit Fleiß eigensinnig/ klärlich sehen wird/ daß die anfänglichen Gedancken der Seele in der Hertzgrube gemacht werden: Und wenn dieselben weg sind/ auch alsobald das Licht des Verstehens dahinfalle. So fühlet auch ein Erschrockener bey einen gählingen Schrecken an dem Magenmunde eine Anzeigung des Erschreckens/ als wenn zum Exempel unversehens ein grosser Knall/ als etwan von einer in der Nähe loßgeschossenen Büchsen; entstehet/ darüber dem Erschreckenden alle Gedancken vergehen.

Aus einer Regel der Schulen.

24. Und wenn demnach diese Regel der Schulen wahr ist/ daß aus Verletzung der Handlungen zu erkennen sey/ was vor ein Glied verletzet sey/ und man befindet/ daß so wol die Unsinnigkeit als die Ohnmacht/ und alle dergleichen Gebrechen ihren Sitz unter dem Zwerchfell haben: So ist der Schluß leicht zu machen.

Von Erkeudung des Hungers.

25. Denn es können die unsinnigen Leute daher überaus grossen Hunger und Durst leiden. So hab ich auch im Jahr 1615. zu Aelst in Flandern ein neunjähriges Mägdlein gesehẽ/ das sonst ziemlich muthwillig/ und des Spital-pachters daselbst Tochter war/ die schon gantzer drey Jahr nichts gegessen/ als nur/ daß sie etwan alle acht Tage oder länger ohngefehr vier Löffel voll rein Wasser getruncken. Und diese war erstlich von einem Donnerschlage so sehr erschrocken/ daß sie darüber aufhören zu essen. Denn hieran ist kein Zweifel/ das Schrecken/ Traurigkeit/ und dergleichen vornemlich die Hertzgrube angreiffen/ und alsobalden alle Lust zum Essen hinwegnehmen.

Daß die Leidenschafften zum zweyherrigen Regiment gehören und nicht zum Kopff.

26. Nemlich es läst sich etwas dergleichen empfindlich in dem Magẽ spüren: Uñ kan solches deßwegen nit in den Kopf hinauf gehen/ weil man nit fühlet/ daß eine einige von solchẽ Leidenschaftẽ auf den Kopf oder auf das Hertz zugeht: Es sey deñ das man den Magenmund vor das Hertz nehmen will. So ist auch nicht vermuthlich/ wenn der Kopf die traurigen Dinge und den gählingen Schrecken zu erst erfassete und fühlete/ daß er dieselbigen so bald in den Magen/ und nicht vielmehr auf die Nerven zuschicken solte/ worüber er doch viel inniglicher zu gebieten hat. Deñ zu geschweigen/ daß solches etwas ungereimtes/ so wäre es ja recht grausam/ ein Glied daß unter einen nicht gehöret zu martern/ und ein anders Unterwürffiges ungekräncket zu lassen. Wie man denn befindet/ daß

der

der Magen mehr über den Kopff/ als der Kopf über den Magen zu gebieten habe/wie ich bereits oben mit mehrem erwiesen. Denn Schlafſucht/ Verſchlaffenheit/Wachen/ Unſinnigkeit/ und alle Anſtöſſe ſo dem Kopffe pflegen zugeſchrieben zu werden/laſſen ſich durch Magenmittel/nicht aber durch Kopffmittel lindern/ und vertreiben. Dannenhero auch das Sprichwort entſtanden. O caput helleboro dignum! Vor dieſen Kopff gehörte Nieſewurtz zugebrauchen. Deñ ob gleich überaus viel Brechmittel verhanden ſind: So wird doch unter ſolchen der Nieſewurtz abſonderlich eine Krafft zugeeignet/ vor ein unſinniges Gehirne. Nicht zwar daß deren giftige und ſchädliche Krafft biß in den Kopff dringen ſolte: Sintemalen wenn die Nieſewurtz noch in dem Magen iſt/ und man ſolche gleich ſchon ausgebrochen/ ſo ereignet ſich Krampff und Lähmung/ wie ich oben von dem Bauchgrimmen zu entſtehen vermeldet. Und iſt diß Mittel deßwegen gut wieder die Unſinnigkeit/ weil die ſchwartze Nieſewurtz vor andern ins gemein bekandten Brech-Mitteln/ die alten Fieber in dem Magen Munde oder in der Hertz-Grube/ und den Miltz wol ausfeget. Denn daß durch die Puls-Adern/oder vermittelſt der Dünſte nichts in den Kopf dringen kan/hab ich ſchon oben weitläuftig und völliglich erwieſen. Uñ gehen demnach die vorgemeldten Kranckheiten uñ die Mittel darwieder das zweyherrige Regiment an/und das Gehirne nicht weiter/ als wegen der Eigenherꝛſchafft der untern Glieder/ oder durch ein Neben-Leiden. (deuteropathiam.)

Daß gar zu viele Studiren macht närriſch/welches man zu erſt in dem Magen empfindet.

27. Denn die jenigen/ welche unordentlich ſtudiren/fühlen inwendig etwas als wenn ſie zu ſatt wären/ daß beſtehet aus einem Schwindel/ und aus einer Beängſtigung mit offterm Seufftzen/ und weiſen mit der Hand auf den Magenmund. Hernach aber klagen ſie über Kopffweh: Und weñ ſie fortfahren und nachſetzen/ ſo fühlen ſie umb die Hertzgrube/ eine gewiſſe Ohnmacht/und mercke/ daß ihnen die Gedancken verruckt werden. Und wenn ſie demnach nicht alſobald vom Studiren ablaſſen/ ſo behalten ſie ihr Lebenlang einen verruckten Kopff/und kömt ſie der Zuſtand zu gewiſſen Zeiten immer wieder an: Wo nun der Schaden empfunden wird/ da muß ja der Verſtand mangelhafft werden/ und die Seele ihren vornemſten Sitz haben.

Ein Irꝛthum der Schulen.

28. Die Schulen hingegen behaupten/der Miltz ſey ein Ausguß vor die ſchwartze Galle/und ergieſſe ſich derſelbe mit ſeinem Unflath in den Magen. Uñ wenn ich ſpreche; es ſey eine Gärungskrafft ſo zur Verdauung in den Magen eingeblaſen werde: So ſagt man auf der hohen Schul/es ſey ein Unflath einer ſchädlichen Feuchtigkeit/und werde die Dauung des Magens von einem ſolchen Koth erwecket. Nach dem ich aber gewiß verſichert worden/ daß keine ſchwartze Galle in der Natur vorhanden ſey; ſo iſt mirs gar leicht geweſen/ ſo wol von den Feuchtigkeiten/als von dem Gebrauch uñ Nutzen der Glieder wie ſolchen Galenus beſchreibet/ abzuweichen/ und die ſchwartz-gallichten Schulen zu verlaſſen.

Durch eine Schul-Regel wird wieder dieſelben geſchloſſen.

29. Denn ich machte nach einer von ihren Regeln/dieſen Schluß: Steckt die Urſache der Unſinnigkeit in dem Kopffe/ ſo muß an demſelben Ort auch die Wohnung des Urtheils und des Verſtandes ſeyn: Wenn es wahr iſt/ daß eine Würckung und Handlung/wenn ſie Unrecht zugehet/ zu eben der Krafft/ und Verwaltung/ und zu dem Werckzeuge gehöret/ dadurch ſie geſchiehet/wenn ſie recht zugehet: Und umgewandt. Der Schlaff komme aus der Hertzgrube her.

30. Darüber machte ich ferner auch dieſen Schluß bey mir ſelbſt: Daß die ſchlaffbringende Krafft in das jenige Glied zu ſetzen ſey/deſſen Amt vorher auch iſt das Wachen zu befördern: Und daß die Träume alldorten gemacht werden/ wo ſich auch im Wachen die Phantaſien hervorthun. Dannenhero traumet einem Hungrigen von Gaſtereyen: Und in den Fiebern/ehe ſie auf das Phantaſiren ausſchlagen/kan man zu erſt gar beſchwerlich und mit Müh einſchlaffen: Hernach liegt man gantze Nächte ſchlafloß/ und endlich kommt der Menſch von Sinnen. Welches alles Anzeigungen ſind/daß das zweyherrige Regiment übel beſtellt/ und in demſelben der Schlaf und die Träume entſtehen. Denn alte Leute/ die eine ſchwache Daunngskrafft haben/ob gleich weniger Blut in ihnen iſt/ ſchlaffen doch beſſer wenn ſie des Nachts wenig eſſen: Da hingegen junge Leute/ wenn ſie des Nachts nicht viel zu ſich nehmen/gar übel ruhen. Und wird doch niemand vermeinen/ daß die Alten/ wenn ſie ſo mäſſig leben/ und nicht viel zu Nachts eſſen/ mehr Dämpffe in den Kopff hinauf ſchicken.

Von dem Mitteln der ſchlafmachenden Dinge.

31. Ferner ſo wird das harte Schlaffen/ſo wol in Kranckheiten/ als von ſchlaffmachenden Artzneyen am allerbeſten bezwungen durch Laugenſachen: Welche doch keines weges vor Kopff-mittel gehalten werden. So weñ einen das Waſſer plaget/ſo traumet ihm/als wenn er ſolches abſchlüge/ und etwan gegen einen Winckel die Blaſe erleichterte; und doch wird die im Traum geſchehene Zulaſſung/ verhindert: [wiewol es etwan geſchiehet/ daß etliche durch eben ſolche Zulaſſung ihr Bette ziemlich durchnetzen.] Denn ob gleich das Gehirne/nach allen Werckzeugen der Sinnen vollkömlich ſchläffet/ ſo iſt doch die urtheilende Krafft der ſinnlichen Seele in der Hertzgrube nicht entſchaffen. Denn offtmals fühlen wir wol einen Schlaff in den Augen/ aber umb den Magen keinen/ alſo daß man ſchier gantze Nächte ohne Schlaf liegen muß. So haben auch ihrer zween/ die einerley Wein getruncken und ſich damit berauſchet haben/gleichwol gantz unterſchiedene Arten an ſich. Denn der eine wird andächtig/der andre tantzet/ der dritte zancket und ſo fortan; wenn ihnen gleich der Wein noch in dem vollen Magen ſteckt: Weil nemlich die Phantaſie in dem zweyherrigen Regiment bald dieſe bald jene Natur an ſich hat/ nach denen ſonderbaren Neigungen der ſinnlichen Seele.

Der Veſalius ſetzt ſich wieder den Galenum.

32. Galenus hat getichtet/es wäre ein gewiſſes Geflechte/oder Netze von Pulsadern in den Hirnfächern vorhanden/den man doch in dem Eröffnen der Cörper noch nie gefunden. Darumb überweiſet der Veſalius den Galenum mehrmals/ daß er nie keinen eröffneten Menſchen-Cörper geſehen/ ob er gleich groſſe Bücher vom Zergliedern herausgegeben. Und dannenhero iſt es zu vermuthen/ er habe ſolche entweder von Wort zu Wort anderswoher abgeſchrieben von einem/ der einen Affen mag aufgeſchnitten haben/ wie eben der Veſalius beweiſet/ als welcher das ermeldte Geflechte in dem Gehirne hat. Und ob gleich nun der Galenus in dieſem Geflechte liederlich betrogen worden; ſo ſetzet er doch/ das Urtheil habe ſeine Stelle in dem Kopffe/ wegen dieſes Geflechtes/ welches doch nicht vorhanden iſt.

Anmerckung.

[**Gleichwol wird solches Geflechte** (rete mirabile, **oder** plexus retiformis **genandt**) **nach dem neuem Zeugnisse des** Bartholini **im dritten Buch / und dessen 6. Cap. seiner reformirten Anatomie gefunden / und** Vesalius **eines Irrthums bezüchtiget. Doch soll es bißweilen nicht verhanden seyn.**]

Warumb soll man nicht vielmehr von dem Geflechte der Puls-Adern in dem Miltz wegen der Saturnischen Art des Miltzes [wie man denn zu wünschen pfleget / daß das Saturnische Reich wiederkommen solle / damit alles wieder in die Unschuld der ersten Gedancken gelangen möge:] urtheilen / daß der Anfang der Phantasie daselbst zu finden sey? Also daß der Miltz gewisse Befehle gegen das Gehirne ausblase durch den Einfluß seiner Eigenherrschafft / ohn einige Dünste und Röhren / und in einem Augenblick / wie ich oben durch die Ferrigkeit eines Lautenisten bewiesen.

Wie der Stand der Unschuld beschaffen geweten.

33. Denn man muß nicht meinen / daß der erste Vater Adam vor dem Fall gantz alber und tumm gewesen; sintemal er ja allen Thieren ihre eigene und wesentliche Namen gegeben: Sondern der Stand der Unschuld war unschuldig der Geilheit wegen / welche den Unwissenden unter dem Namen der Blösse / verdeckt wird. Denn es war noch keine sinnliche Seele vorhanden / sondern das unsterbliche Gemüthe / welches in seinem Sitz alles anschauender Weise verstund / sahe durch Zurückstralung gegen sich selbst / und in dem Ebenbilde GOttes / die unter seine Füsse untergebne Thiere / und erkennte dieselben gantz inniglich innerhalb sich selber. So bald aber der Mensch auf den Weg des Verderbens trat / so kam nach der Sünde / durch Mitwürckung des Schöpffers die sinnliche Seele herfür / wie das Feur aus dem Kieselsteine: Und dadurch wurden die Gedancken des Gemüthes verdunckelt.

Es sey Unrecht daß man sage / die ersten Gedancken seyn nicht in unser Gewalt.

34. Wenn ich aber von den jetzigen Gedancken rede / und sonderlichen wenn ich sage / daß die ersten Einfälle / oder die ersten Triebe in der Hertz-Grube formiret werden / so verstehe ich nicht die Regungen der Zorn-Krafft / von denen die Schulen fälschlich ausgeben / als wären sie nicht in unserer Gewalt / eben als ob sie gantz unschuldig und nicht sündlich wären. Sondern in den Gedancken der Seele / die dem Empfinden nach umb den Magenmund formiret werden / betracht ich offt durch die Uberlegung etwas gar wichtiges: Und unterdessen schickt das Gemüthe dieselben Gedancken in den Kopf zum Aufheben / und gleichsam in das Behältniß des Gedächtnisses. Hernach erinnert sich zwar das Gedächtniß / daß ihm etliche Gedancken anvertrauet worden / aber es hat vergessen wie sie unterschiedē sind. Uñ kan alsdenn auch die Seele in ihrem Ruhbette dieselben Gedancken nicht wieder zu Wege bringen / dieweil solche das Gedächtniß verlohren: Und werden demnach die ersten Gedancken / oder die ersten Bewegungen und der Antrieb der Bewegungen die nicht in unsrer Gewalt sind / deßwegen also genandt / weil die Seele sie nicht nach ihrem Gefallen an der Hand hat / noch auch dieselben wieder hervorbringen kan / wenn sie von dem Gedächtniß der Seelen nicht wieder vorgestellet werden. Und dañenhero werden sie die ersten genañt / weil sie nur einmal gemacht worden / nit nach Beliebē des Willens / sondern des Verstandes allein; und weil sie / dafern sie nicht in dem Gehirne oder in dem Kästlein des Gedächtnisses aufbehalten werden / vergehen / biß etwan die Seele einmahl vor sich selbst / eben diese Gedancken wieder bekommet. Da erinnert sich denn das Gedächtniß seines Vergessens und macht dieselben durch die Erinnerung dem Gemüthe wieder vorstellig: Als wenn es sagte: Siehe / das sind die Gedancken / die du von mir / dem Gedächtniß / wieder haben wolltest / und die ich damaln verlohren hatte.

Die Kraft des Gedächtnisses bestehe im Kopffe / und andre anderswo.

35. Daher seh ich / ob gleich die Seele in der Herb-Grube wohnet / daß doch die Gedächtniß-Krafft in dem Kopffe / und die andere Krafft des Wollens in dem Hertzen stecke: Dannenhero diese allebeyde in diesem Leben vergänglich / und gleichsam Gefährten der sinnlichen Seele sind: Welche ob sie gleich dem Mittel-Punct nach mit dem Gemüthe verknüpffet in der Hertz-Grube sitzet / doch dessen ungeachtet gleichwohlen ihre Kräffte in die Werckzeuge eingetheilet und versetzet hat. Gleich wie auch die Gesicht-Krafft in dem Auge: die Geschmacks-Krafft in der Zunge / und nicht anderswo / und die Fühlens-Krafft schier überall ist. Denn weil dieselben vergängliche und thierische Kräfften der Seele sind / so hat sie auf Art und Weise wie die Cörper / sich auch den Regeln der Cörper unterworffen.

Das Gedächtniß des Gemüthes sey anders beschaffen / als der Sinnligkeit ihres.

36. Das Gemüte aber hergegen ist gantz unzertheilet / und hält sein Gedächtniß und seinen Willen unter der Einigkeit des Verstandes beysammen: Aber diß ist alles wunderlich verhüllet und überaus verstecket unter dem Bande der sinnlichen Seele / an welche das Gemüthe angebunden und angeknüpffet ist / und daher ein Gesetze fühlet / welches seinem Gesetze / nemlich des Gemüthes überall wiederstrebet.

Wo die Schulen die lüsterde / und zürnende Krafft hin stellen.

37. Denn die Schulen stellen die lüsternde Krafft in die Leber / und die zürnende in das Hertze. Ja wenn sie mehr Glieder wüsten / so gäben sie einer jedern Leidenschafft und Gemüths-Verwirrung eine sonderbare Herberge / so etwan zur Unordnung geneigt wäre. Allein man empfindet wol daß diese Dinge in dem zweyherrigen Regiment und in den ersten Bewegungen rechtschaffen krübeln: Und will sichs gar nicht reimen / daß man die lüsternde oder begehrende und die Zornregende Krafft in unterschiedliche stellen / sondern will. Denn wenn ein ander dem wiederstehet der etwas begehret / und dieser sich drüber erzürnet / so ist solches beydes nur eine einige Krafft. So würde man auch den andern Kräfften dadurch Unrecht thun / wenn man diesen beyden absonderliche Glieder zueignen solte: Weil ja die Furcht / die Liebe / das Verlangen / der Haß / der Abscheu / die Freude nicht sonderbare Wohnungen haben: In dem solche Kräffte alle mit einander der eintzigen Seele zugehören: Und nicht eine jede Leydenschafft ihr eigen Gebiete hat. Denn wenn die Seele zornig ist / sich freuet / oder liebet / ob sie gleich dadurch unterschiedlich beweget wird / und gleichsam mancherley Larven in ihren Bildungen vorstellet; so kommt doch solches nicht von den Werckzeugen her; sondern es sind alles leidende Regungen der eintzigen Seele allein. Und weil dieses Wercke des Fleisches uñ verschiedene Gedancken und Einfälle der sinnlichen Seele sind / so werden sie von der Seele in dem Sitz des zweyherrigen Regiments gemachet.

38. Und weil demnach der Miltz seine gewisse

Zeiten

Was der Miltz vor müssige Zeiten hat.

Zeiten hat/ in sich selbst zu gehen/ seine Ergötzung zu sehen/ und gewisse Mittel wieder seine Müdigkeit zu gebrauchē/ so stielet er uns durch den Schlaf den dritten Theil unsers Lebens hinweg: Und wie er im Schlaf Träume gebieret: Also stellet ers im Wachen an/ daß man etwas deutlichere Erkändtniß und nicht so schläfrige Gedancken bekommt. Und in Warheit/ wenn uns nicht der HErr mit seiner Gnade beystehet/ so ist unser gantzes Leben/ weil es voll verwirrter Gedancken/ schier wie ein lauterer Traum: Ja es bleibet viel Zeit all unser Verstehen ausssen/ wenn das Licht des Miltzes verdunckelt wird und aufhöret/ und das Gehirne die ersten Bilder der Gedancken/ die schier nicht werth sind also zu heissen/ in sich nimt.

Der Kopff folge der Hertz-grube.

39. So wird demnach der Schlaf in der Hertzgrube erwecket/ er offenbahret sich aber selbst in dem Kopffe erst recht mercklich: Und träget also der Kopff kein Bedencken/ der Hertzgrube beyzufallen und Folge zu leisten. Und sind folglich die Dämpffe/ und die Verstopffung von einiger Kälte keines weges der Ursprung des Schlaffs.

Von der schlaffbringenden Krafft.

40. Denn es steckt in dem Schwefel vom Kupffer-Vitriol eine fühl-loßmachende/ schlaffbrungende/ wärmende Krafft/ welche süsser ist als Honig; dahingegen eine dergleichen in dem Mohnsafft (opio) bitter ist. Woraus zu sehen/ daß der Schlaf nicht eine beraubende/ verstopffende und kältende Krafft sey/ [sonderlich nach dem Essen/ und wenn man Wein getruncken:] sondern eine erschaffene und in den Miltz gepflantzte Krafft/ so die Oberhand hat über das Wachen. So giebt es etliche Giffte so dem Menschen das Gemuthe verrucken/ und ihre angebohrne Phantastische Krafft nach ihrem Gefallen in der unsern Auslassen/ als ob diese die ihrige wäre [als denn zu sehen ist/ in dem Adams-Aepffel/ in dem Geifer des rasenden Hunds/ in dem Stich der Tarantel-Spinne/ in dem Bilsensamen und dergleichen.] So halten auch die fühl-loßmachende Dinge (narcotica) den Miltz auf/ von der mühsamen Ubung ernsthaffter Gedancken; wenn sie in das Gehirne/ vermittelst des Lichts so von der beseelten Eigenherrschafft ausstralet hinauf streichen/ doch also daß das Gedächtnüß-Fach/ davon unangegriffen bleibet.

Von den Samen-Gängen.

41. Denn so hat auch GOtt den letzten Gipffel der Schöpffung/ nemlich das Weib/ nicht aus der Haut/ aus Blut oder Fett des Mannes/ sondern aus einer umb den Miltz herstehenden Ribbe formiret. So wird auch der eine Sam-Gang auf der lincken Seite nicht in das Männliche Küglein hergeführet/ wie auf der rechten. Denn der eine gehet her (nemlich auf der lincken) aus der so genandten ausmelckenden Ader vor dem Nieren/ der ander aber aus dem Stamm der holen Ader selbst. Nicht zwar [wie etwan der Galenus bethöret worden/ und vermeinet] dem Samen einen Kützel zu geben aus dem Saltz des Urins/ sondern zu weisen/ daß die unweit vom Miltz gelegene Ader zur Natur des Samens gehöre. Denn wer wolte zweifeln/ daß das Saltz von Harn als eines solchen Unflaths nicht dem Samen alle Fruchtbarkeit benehmen solte? Zumahlen nur ein Stücklein Pferdehaar/ wenn es in ein Ey gestossen wird/ gleich verhindert/ daß kein Junges davon auskommen kan. Und ist der Galenus wol gantz voll Unflaths und Unwissenheit/ daß er vermeinet/ unser Grund-Wesen brauche eines Kützels/ und die letzte Vollkommenheit unsrer Fruchtbarkeit müsse von einem Koth her erbettelt werden.

Die Geilheit sey nicht den Nieren/ sondern dem Magen zuzuschreiben.

42. Darumb will ich/ in Ansehung dieser Unwissenheit/ noch eine ungewönliche Meinung hinzuthun/ die Schulen eignen die Lust zum ehlichen Werck und die Geilheit den Nieren zu: Und stimmet auch Paracelsus/ und alle Alten damit überein. Welche alle/ ob ich gleich schweige/ alsobald von den Fischen und Vögeln überzeuget werden/ daß sie irren. Denn diese haben keine Nieren noch Harn; und doch sind die Vögel überaus geil. Ich halte dafür/ die Lust zum ehlichen Werck sey eine Würckung der sinnlichen Seele/ und dannenhero in das jenige Glied zu stellen in welchem die ersten Bewegungen geschehen/ wenn wir gleich schlaffen. Denn in nichts ist die Natur so sorgfältig gewesen/ als das Geschlecht zu unterscheiden: Dahero sie gleich Anfangs/ wenn die Frucht nur kaum entworffē wird/ alsobald beschäfftiget ist/ die Geburtsglieder zu formiren. Uñ mögen wol auch dises die Alten gemeinet habē/ in dem sie dem Saturno/ der zu dem Miltz gehören soll/ als dem ersten unter ihren Göttern die erste Vaterschaft zuschreiben. Dannenhero sie auch die Wald- und Bocks-Geister beyderley Geschlechte/ [so doch eine gar geile uñ unflätige Art] unter der Gestalt des Saturns abgemahlet. Und ist mir allezeit entgegen gewesen und gar zu schändlich vorkommen/ daß in dem Nieren/ welcher ein heimlich Gemach vor den Harn/ die ehliche Lust stecken solle/ da doch der Venus-stern nach der Sonnen der Gröste ist. Und wären gewiß die Vögel in diesem Stücke viel edler als wir. Zu dem geschiehet auch kein Samen-Befleckung im Wachen: Dieweil der Schlaf eine Würckung des Miltzes und desselben Ergötzligkeit ist. Was haben aber die Nieren mit dem Schlaf vor Gemeinschafft? Auch sprechen die Schulen selber/ man lasse deßwegen im Wachen öffter das Wasser/ als im Schlaffen; weil der Schlaf alle Ausführungen aufschiebe/ ausgenommen den Schweiß/ und den unnöthigen Samen. Und müste ja sonsten einem im Wachen der Samen öffter entgehen als im Schlaffen. Es wiederfähret aber einem eine solche Befleckung/ mehrentheils mit geilen Träumen: Woraus zu sehen/ daß der Schlaff/ die Träume/ und diese Ausleerung einerley Werckzeug haben/ gleichwie sie von einerley Seele gewürcket werden. Denn gleich wie die Blutmachung anfänget in den Gekrößadern/ als einem Magē der Leber: Also geschieht die Kochung des Samens in den Küglein von dem Miltz. Und erinnere ich mich wol das Leute so in beyden Nieren den Stein gehabt/ dennoch geil genung gewesen: Da es denn ja nicht seyn können/ daß diese gesunde muthwillige Krafft statt haben sollen neben der Kranckheit ihres ursprünglichen Werckzeuges. Denn wenn die Leber nicht ist wie sie soll/ so entstehet keine gute Blutmachung; und wenn das Auge voll Sand ist/ kan man nicht wol sehen. Und kan ich also nimmermehr glauben/ daß die Nieren/ so stets mit Harn benetzet/ und mit der Austreibung dieses Unflaths beschäfftiget sind/ und nie feyren/ auf die Geilheit bedacht seyn können. Und hat mich demnach diese Meinung sehr garstig gedaucht/ daß die zur Fortpflantzung des Geschlechts benöthigten Bewegungen/ die Aufmunterungen der Lebens-Kräffte/ und der Eindruck des Gemüthes in diesem Stall voll ungehörigen Unflaths entspringen solten.

43. Denn die ersten Bewegungen der ehelichen

Lust

Das sterbliche Lebē/ sey da hinein eingegangen/ und wohne wo auch die Seele wohnet.

Lust/ werden deutlich gefühlet umb den Magenmund; gleich wie auch die spate Reue grosser Geilheit alldort empfunden wird. Und wenn der Tod durch die ersten Bewegungen eingegangen: So ists der Warheit ähnlich/ daß auch das unartige sterbliche Leben/ daselbst her die Wurtzel seines Anfangs empfangen sollen.

Der Magenmund sey der Mittel-Punct des gantzes Leib-stammes.

44. Denn in dem Stamm des Leibes hat der Magenmund so viel als den Mittelpunct innen; woraus die Strahlen gar gemächlich so wol hinauf/ als herab-werts/ ausgehen können.

Was das sey/ den Messiam in den Lenden getragen haben.

45. Das aber geschrieben stehet/ Abraham habe den Messiam in den Lenden getragen; daß hat man gar ungereimt von dem Miltz auf die Nieren gezogen/ nemlich von einem überaus lebhafften Haupt-Gliede/ auf eine Werckstatt und einen Seiher des Unflaths. Ich habe auch ihrer viel gekandt/ welchen/ nach ausgestandenem viertägigem Fieber/ der Miltz nicht zum besten beschaffē/ un deßwegen der Kitzel gewaltig vergangen war.

Ein Mittel vor die gebährenden Weiber.

46. So hab ich auch beobachtet/ daß Weiber/ so etliche Tage mit grosser Gefahr in schwerer Geburt gearbeitet/ durch einen eintzigen Trunck alsobalden und wenigst in einer halben Stunde von der Frucht kommen/ und solche zur Welt gebracht; welches viel hundert mal probiret worden und angegangen ist: Also daß weil die Artzney noch in dem Magen gewesen sich der Scham-Knochen aufgethan/ und die Thüren des so genandten Heiligen Knochen in den Lenden geöffnet/ und die Geburt alsobald heraus getrieben worden. Da ich denn gespüret/ daß der Magen die Schlüssel zu der Mutter habe. Und will ich diese Artzney gar gerne/ dem Nechsten zum besten gemein machen/ damit hinkünfftig/ keine kreyssende Frau mehr in Lebens-Gefahr gerathen möge. Es ist aber die Leber sammt der Galle von einem Aal aufgedörret/ und gepülvert in Wein einer Hasel-Nuß groß eingenommen.

Die Stern wahrsagerey fällt damit zu Boden.

47. Und steckt eine sonderbare Gabe GOttes in diesem einfachen Mittel. Denn weil das Weib aus Neid der Schlangen mit Schmertzen gebähren müssen: So hat GOtt/ dessen Geist auf dem Wasser geschwebet und solches mit Segen erfüllet/ durch den Aal oder die Wasser-Schlange und die Glieder seiner Blutmachenden Krafft/ die Schärffe dieses Fluchs lindern wollen. Und würde vielleicht die Leber von Schlangen eben dergleichen und noch besser würcken; aber in der Probe mit dem Aal hat die Artzney nie Fehl geschlagen. Und fället damit zugleich die Stern-Wahrsagerey/ die Hermetische Wage/ und alles was den Geburts-Punct zum Grunde hat gäntzlich zu Boden.

Was der auswendige Miltz vor eine Krafft habe.

48. Ich will aber bey dieser Gelegenheit ein wenig neben austreten: An dem Orte wo die Frucht mit der Mutter vereiniget und an dieselbe verknüpffet wird durch die fleischichten Würtel (in den Thieren) hat dieselbige auswendig an der andern Haut der Nachgeburt oder des Kindsbälglein eine Substantz wie ein Miltz gestalt/ wie der Vesalius bezeuget: (welche ins gemein placenta uterrina, oder der Mutter-Kuchen/ oder die Mutter-Leber/ epar uterinum, genandt wird.)

Warumb die schwangern Weiber so seltzame Einfälle habē.

49. Diese ist gleichsam wie ein auswendiger Miltz/ darinnen als in einer Küche/ das Geblüte der Mutter noch einmal gekochet wird: [Hierauß vermuthe ich/ daß der Miltz das Blut nach der Leber noch einmal vornehme/ und noch genauer und besser koche/ damit das also zum andernmal daselbst gekochte und durch so viel krumme Gänge der Puls-Adern/ als wie in einem Magen viel feiner ausgearbeitete Blut wieder zu dem Hertzen gehe; Gleich wie auch die Vögel/ und die wiederkäuenden Thiere einen doppelten Magen haben.] Zum wenigsten nun ist gewiß/ daß dieser auswendige Miltz über die Gedancken der schwangern Mutter etwas zu sagen habe. Nemlich die Mütter verwundern sich selber/ daß sie zur selbigen Zeit mit so ungewöhnlichen Einfällen/ gelüsten/ närrischem Schrecken/ und allerhand Verwirrungs-Stürmen geplaget werden. Aber mich daucht es nicht Wunder seyn; weil nichts Miltzhafftig/ oder dem Miltz ähnlich ist/ daß nicht auch voller Eigenschafften des Miltzes stecke. Aber diß ist zu verwundern daß dieses Miltzhaftige Fleisch nicht beseelet ist weder von der Seele der Mutter noch des Kindes; sondern ein eigen Leben hat/ so es von beyderley Arten her empfänget. Denn es hat keine sinnliche Seele/ weil es lange vor der Beseelung des Kindes vorhanden ist; sondern es verhält sich wie eine Thier-Plantze; dergleichen die Bad-schwämme sind und die dicken Schleimigkeiten/ [so man See-Nesseln nennet:] Die in unsrer See herumb schwimmen/ welche sich aus ein ander lassen/ sich zusammen ziehen/ saugen/ und etliche wenige Zeugnissen mehr von sich geben/ daß ein Leben in ihnen sey. Und wenn nun das Gifft eines wütenden Hundes/ oder der Tarantel-Spinne eine sonderbare ihrer Natur gantz gleiche Raserey erwecken kan; so ist kein Wunder/ daß auch dieser Miltz-haftige Kuchen durch auswärtige Mittheilung erleuchtet werde/ balsamischer Weise lebe/ und das Gemüthe der schwangeren Frau mit allerhand Leidenschaften bewegen könne: Nicht nur weil er das Ammt einer Küchen verwaltet/ sondern auch weil in den Dingen selbst gewisse eigne Phantasien oder Bildungen sind: Wie in einem rasenden Hunde zu sehen.

Das Gemüthe wird nicht unsinnig.

50. Nun ist das menschliche Gemüthe zwar das nahverwandte Bild des Allerhöchsten/ und gantz unsterblich/ und ob es gleich Empfindligkeit hat/ so ist es doch keiner Leydenschaft unterworffen: Uñ doch läst es sich durch eine geringe Feuchtigkeit verrucken: Weil die Leydenschafften der sinnlichē Seele/ das Gemüthe angreiffen/ welches sie in sich bedecken/ verhüllen/ und wie mit einem Bande an den Leib verknüpffen. Da ist nun zwar das Gemüthe eigentlich nicht kranck/ ob es sich gleich nach der Baufälligkeit der sinnlichen Seele richten muß.

Die Gedancken kommen vom Miltz her.

51. Woraus zu sehen ist/ daß die Gedancken der sinnlichen Seele von Fleisch und Blut herkommen: Wie denn auch geschrieben stehet: Non enim caro aut sangvis hæc tibi revelarunt: **Denn Fleisch und Blut haben dir diß nicht offenbaret.** Und kommt demnach das Urtheil und die Gedancken von dem Miltz her/ als von dem allerblutreichesten Haupt-Gliede/ so von Puls-Adern am allerreichsten ist. Ich habe aber anderswo bewiesen/ daß die weibliche Einbildung/ ob sie gleich in dem Miltz formiret wird/ doch mehrentheils grade auf die Mutter zu gehe/ es sey nun eine Frucht darinnen oder nicht. Und hat demnach das Regiment der Mutter sein eigenes Gebiete: Von welchem zwar wenn sie in Ruhe ist/ nichts zu spüren: sondern nur so offt sie ihre untergebene Glieder nach ihrem grausamen Belieben und nach ihrer Wüterey/ zusammen zeucht/

ver-

verdrehet/ schwächet / ersticket/ loßmachet/ auslässet/Blutstürtzungen verursachet/und was dergleichen mehr. Aber das zweyherrige Regiment hält das Leben überall in einer guten Ordnung/ und solches zwar in einer so gelinden lebhaften Stille / daß es deßwegen bißanhero von den Schulen nicht beobachtet worden. So bald es aber seine Regierung abthut / so werden alsofort die Kräffte der Glieder [und zwar auch der Haupt-Glieder] verfinstert. Und daher kommen die Ohnmachten/der Schlag/das Hinfallen/das Hertzklopffen/ der Schwindel und die Unsinnigkeit.

Welche Kranckheiten vor heilbar oder vor verzweifelt zu halten.

52. Die jenigen Gebrechen nun betreffend / deren verursachende Wurtzel von sich selbst verzehret wird und verschwindet [gleich wie in gelinden Fiebern geschiehet:] Derselben Lauff und Laurung höret endlich stillschweigend von sich selber auf/ daß sie gleichsam vergessen wieder zu kommen: Die Aertzte mögen nun hierüber (als wenn sie solche vertrieben) so viel Rühmens haben und machen als sie wollen. Wenn aber ihre Wurtzeln hartnäckichter ankleben / und sich tieffer mit einmengen/ so wollen sie nicht allein nicht von sich selber wieder vergehen/ sondern sie werden mit der Nahrung des Magens alt in demselben/und tragen ihre mehrmals wiederkommende Früchte fleissig nach einander biß an das Ende des Lebens. Uñ zu diesen nicht von sich selbst vergehenden Kranckheiten hat man deßwegen schon überall die Uberschrifft der Unheilbarkeit zugeschrieben. Weil bißanhero kein rechtes Gehirnes Mittel / dieselben auszurotten/ bekandt gewesen. Wenn nun die Wurtzeln dieser Kranckheiten nur den einflüssenden Geist angreiffen/ so ist ihre Frucht solchem ihrem Samen / und dieser ihrer Wohnung auch nur gemäß. Aber weil das Hinfallen beyderley Geist besitzet / so wirfft solches die Kräffte so wol des Leibes als der sinnlichen Seele zu Boden. Also ist ein Unterscheid zwischen einem gefährlichen und zwischen einem geringen Schlage; weil der geringe nur den einflüssenden / der grössere aber den eingepflantzten Geist besitzet und einnimmet.

Von etlichen Kräften einiger einfachen Mittel.

53. Gleichsfalls giebt es unter den einfachen Dingen etliche/ welche truncken/ lind oder starck schlaffend/vergessen/tumm/ aberwitzig/ rasend / unsinnig/ oder verruckt im Kopf machen; weil sie diese Beschaffenheiten in sich haben. Denn in dem Apffel war die Erkändtniß des Guten und des Bösen. So giebt es auch andere/welche zu Liebe / oder Zorn bewegen: Ja einige/die sich nur gegen gewisse Personen erstrecken. Und also bleibet bey solchen das Regiment des Lebens und des Leibes unversehret/ und werden allein die Würckungen der Seele verwirret. Ferner giebt es auch etliche welche Staffelweise kommen: Als wenn etliche sind die sich beklagen / es sey ihnen alles so beschwerlich/ verdrüßlich/ sie wären so betrübt/und kommen so ungern an dieses oder jenes; so komme sie endlich wol gar von Sinnen. So sind auch Zustände/ die zugleich kleinmüthig machen / und ein Schrecken bringen / nur vor gewissen Dingen. Andere erinnern sich alles dessen/was unter währender Unsinnigkeit vorgegangen / und ist das blosse Urtheil des Gemüthes in ihnen verrucket. Und daß dieses alles auf den Kopf zustralet/ nicht aber von dem Kopfe her entspringet/lehret die einzige Miltz-Beschwerung (passio hypochondriaca.) Denn da wird der Unfall und Anstoß vorher angedeutet / wenn diese Ader gar starck und mit ungewöhnlichen Sturm schläget. Es ist aber die Würckung aus eigner Herrschafft (actio regiminis) und selbst die beseelete Kraft des zweyherrigen Regiments bißanhero gantz unbekant und gleichsam frembd gewesen/ und hat man sich allein darauf beflissen/die unerfindliche schwartze Galle auszuführen: Das ist / man ist allein bemühet gewesen/ umbsonst und vergebens die Kräfften wegzuschmeltzen. [Da doch indessen das viertägige Fieber die Hoffnung und die Ruhmräthigkeit der Schulen allezeit verlachet und zu Schanden gemacht:] und hat man wenn die Unsinnigkeiten und alle andere Kranckheiten die Oberhand behalten/ allezeit die Schuld auf gewisse schwartzgallige Dämpffe geleget.

Was auf diß erfolgt daß man von dem vorgemeldten nichts gewust.

54. Und ist daraus Sonnenklar zu ersehen / warumb man in den Unsinnigkeiten nichts verstanden/ in dem Schlage nichts ausgerichtet / wie auch nichts in den Magen-Erstöckungen; und in den Anstössen des Hinfallens nichts fruchtbarliches erdencken können/ als vergebliche Folterungen des Leibes/ zerschmeltzende Henckermässigkeiten/und eitele Verspilderungen der Kräffte.

Schlafbringende Dinge dienen nichts wider die Unsinnigkeit.

55. So hat man auch offtmahlen durch unwitzige Schlafmittel der Wahnwitzigkeit zu begegnen vergeblich versucht. Denn wenn man sie gleich vierfach eingiebt / so bringen sie kaum den Schlaf: Ist also derselben Gebrauch gar gefährlich und schrecklich. Und wird doch das Rasen durch solches Schlaferwecken/oder durch Bande nicht gemindert. Denn die fühl-loßmachende Dinge erwecken zwar Schlaf aber gar beschwerliche Träume: Und die Unsinnigkeit ist anders nichts als ein wachender Traum. Darumb bringen die Mohn-Safft-Mittel (opiata) einen schädlichen und mühsamen Schlaf.

Ein Probirstein woraus zu erkennen ob einer könne Unsinnigkeiten vertreiben.

56. Denn wer nicht die Gelegenheit-machende Ursache des viertägigen Fiebers aus dem Miltze auflösen und ausfegen kan/der darff sich noch viel weniger unterstehen die Unsinnigkeit zu heilen. Denn die Unsinnigkeit steckt ohne materialischen Fehler mehrentheils in der Hertz-Grube (hypochondrio) und läst sich derowegen auf die Nachkommen fortpflantzen. Und ist hierinnen die Unsinnigkeit (mania) von dem Phantasiren (delirio) unterschieden; daß in jener kein Unflath zu finden ist.

Ein Einwurff der Unwissenden.

57. Hier werden die jenigen so nicht begehren zu lernen/ zwar Lachen / daß ich ein eintziges oder gar wenige geheime Mittel des Paracelsi vor alle Kranckheiten dienlich zu seyn ausgebe. Denen will ich aber künfftig in einem eignen Tractat begegnen. Nun aber ist es genung/ daß ich allhier wiederhole / es sey in dem Menschen eine einige Seele / welche in dem Magen sitze / als in ihrem Ruhbette: Von dannen alle Lebens-Kräffte insgesammt herzunehmen sind. Und was nun diese Seele verwirret/ oder unruhig machet/daß muß durch ein einiges Mittel wiederfort/ wenn dieses die Kräffte und das Wesen vor alle Glieder in sich enthält.

Wie einer sein Fett verlohren.

58. Damit aber dieses desto klärlicher erscheine/ so will ich allhier eine Historie erzehlen. Nemlich ich habe an einer sehr fetten Person gesehen / deren gantzes Fett sich in eine wässrige Feuchtigkeit verwandelt/ welche hernach durch die Blase sich heraus begeben. Da hab ich nun nicht dencken können / daß die Nieren die Krafft gehabt / daß unter der Haut überall ausgetheilte Fett in ein Wasser zu verwandeln; sondern ich habe vielmehr geglaubet/dieses sey der jenigen Kraft zuzueignen/ welche das Blut in eine Feistigkeit verwandelt:

Also

also daß eben dieselbe Krafft verletzter Weise das Fett in Wasser verkehret / deren Ampt vor diesem gewesen aus dem Geblüte Fett zu machen. Nun ist aber dieses den Nieren keines weges zuzuschreiben/ daß sie uns fett oder mager machen könten: Weil offtmals ihrer viel fett werden / die doch ausgefressene und mit Stein und Grieß geplagte Nieren haben. Sondern daraus erscheinet gantz klärlich die Herrschafft des Magens: Also daß gleich wie die Wurtzel den gantzen Baum und das völlige Spiel seiner Dauungen/ so wol in dem Laub/ Früchten und Rinden/ als in dem Holtz/ Marck und Aesten regieret und einrichtet; auf eben solche Weise dergleichen in uns vorgehet/ Krafft des zweyherrigen Regiments. Denn oft trifft man einé Capuciner an/ der sich mit langen Fasten abmattet/ und mit wenigem Getränck und geringem Bier vor lieb nehmen muß/ der doch einen dicken fetten Leib hat. Und hingegen findet man Leute die starck essen / und bey guter niedlicher Kost erzogen werden/ die überaus mager sind. Aus welchen beyden Fällen/ ich mag sie überlegen wie ich will / gleichwol dieses zu urtheilen / daß die ursprüngliche Dauung des Magens eine Regentin sey über alle die andern / so ihr gleichsam unter die Aufsicht gegeben sind.

Was das zweyherrige Regiment vor eine Wunder-Krafft habe.

59. Und gleichwol ist es an sich überaus wunderlich/ auf was Weise das ölichte Fett sich auflösen/ und wieder zurück in die vorige Feuchtigkeit versetzen/ ja in die Adern und endlich in die Nieren zurück begeben können/ als wenn man ihm einen Trompeter geschickt: Welches alles ja gantz tunckel und unbegreifflich: Wenn nicht das einige Leben aus seinem Sitz über den gantzen Leib völlige Macht/ Bothmäßigkeit und Gewalt hat/ in Betrachtung dessen der Hippocrates gesaget / der gantze Leib sey durchblaßlich und ausblaßlich (ἔστιν καὶ ἔστιν.) In dessen Erwegung hab ich anderswo gesaget / man thue dem Menschen groß Unrecht/ daß man ihn mit dem schmählichen Namen eines Thieres benenne. Denn der jenige der allen Thieren ihre eigene Namé gab/ gab sich selber keinen: Weil er sich selber darunter nicht erkandte und er also unter der allgemeinen Weitschaft der Thiere nicht zu finden noch begriffen war. Denn er sahe alsobald / ob er gleich kein auswendiges Bild fand/ welches ihn ihm selber vorstellig machte/ daß etwas in der menschlichen Natur vorhanden wäre / so über die Staffel der Thiere hinauf stiege.

Was die Kraft des Lachens sey; und warumb sie allein dem Menschen zukomme.

60. Und das hätten die Schulen neben dem Adam leichtlich untersuchen können/ wenn sie nur einmal betrachtet hätten / warumb der Mensch allein Lache. Denn das Lachen kommt nicht her aus einer Verwunderung über gegenwärtigen oder vergangenen Dingen. Wie denn offtmals ein Kind die jenigen anlachet/ so ihm zusprechen. Und entstehet demnach das Lachen aus der Verknüpffung der doppelten Seele / welche in den Thieren nicht zu finden ist. Nemlich die sinnliche Seele/ welche der Brunnquell und Ursprung der ersten Gedancken ist/ wenn sie etwas betrachtet / daß ihr gefället/ erfasset sie solches zwar mit Freuden / eben wie auch die Thiere. Aber wenn das Gemüthe in seinem durchdringenden Lichte empfindet/ daß es der sinnlichen Seele zugesellet ist/ so lässet es sich bey angenehmen Gedancken gleichsam mit Verwunderung zu der sinnlichen Seele hernieder/ als wolte es sagen/ es sey Wunder daß etwas vorhanden so erfreuens werth sey: Und daher kommt das Lachen.

Das Lachen vom Kützeln komme allein her von der sinnlichen Seele.

61. Und thut das Gemüthe bey dem Lachen eben dieses / was sonsten die sinnliche Seele allein thut in ihrem Leibe/ durch das Gelächter vom Kützeln. Denn mancher springt schon in die Höhe / wenn er nur siehet daß ihm einer zu Kützeln drohet. So verstehet und erkennet auch die Seele in ihrem Sitz offtmals ein Ding/ dessen Namen sie doch etwan im Kopffe nicht ausfinden kan/ ob sie gleich solches etliche mal deutlich gewust/ genant/ und dem Gedächtniß in seine Verwahrung anvertrauet. Nemlich es hat das zweyherrige Regiment einen Verstand so dem unsterblichen Gemüthe zugehöret / und noch einen andern / oder vielmehr die Einbildungs-Krafft der sinnlichen Seele zuständig/ welche sich zwar gewisser Werckzeuge gebrauchet / die unterschiedlich hin und wieder zerstreuet sind: Doch also daß die Haupt-Regirung darüber in dem Sitz der Seele zu finden ist.

Was das zweyherrige Regiment vor Herrschaft über die Lunge habe.

62. Bißanhero nun hab ich erkläret/ wie das zweyherrige Regiment sein recht gegen die Därme/ dem Hertzen/ dem Kopffe / den Nerven/ im Schwindel / und so gar gegen die Haupt-Kräfften des Gemüthes ausübet: Nun ist noch übrig zu melden / was dasselbe vor Kräfften gegen die Lunge habe. Da kömmt mir nun erstlich vor/ daß ich manché/ dem wegen des allzuviele Sitzens der Athem ausbleiben wollen/ weñ er sich nur ein wenig beweget/ oftermalen durch ein einziges Brech-Mittel davon befreyet. Daraus bin ich bekräfftiget blieben/ daß diese gantze Athembeschwerung einigem nahe bey dem Magen liegenden Orte zuzuschreiben sey/ und die Lunge daran keine Schuld habe. Was aber den Husten belanget so ist zu wissen/ daß etliche Mohnsafft-artige Dinge (opiata) hierinnen grosse Macht haben/ und machen nicht allein daß die Patienten besser länger und ruhiger schlaffen; sondern ich erinnere mich/ daß wenn ich des Paracelsi Laudanum eingegeben / ob gleich der Krancke vor Husten schier gantze Nächte nicht schlaffen können/ solches doch den Husten dermassen gestillet / und den häuffigen gelben zähen Schleim also gedämpffet/ daß solcher nicht allein der Menge nach weniger worden / sondern sich auch in einen blassen und ferner in einen weissen Speichel verwandelt.

Anmerckung.

[Des Paracelsi Laudanum bestehet in folgender Beschreibung:

Rec. Goldblätlein/ eine halbe Untz.

Ungelöscherte Perlen zwey Qvintlein.

Alphalt;

Blumen von Antimonio eines so viel als das ander ein halbes Qvintel.

Orientalischen Safran anderhalb Qvint.

Römische Myrrhen.

Aloe epatic. ana so viel als alles vorige gewogen.

Untereinander in eine Form gebracht: Und davon eingegeben sechs/ sieben/ biß zehen Gran.]

Und sonderlich weil das vorigen Abends eingenommene Opiat des Morgends durch ein Erbrechen gantz wieder heraus gieng/ und gleichwol der Husten sich geleget / und das vorhin so häuffige

und

und garstig aussehende Auswerffen sich gestillet.

Der Ursprung des Auswerffens.

63. Denn ich habe hoffentlich bereits anderswo zur Gnüge bewiesen / als ich von den Catarrhen / und deren thörichten Erfindung gehandelt / daß solcher Speichel oder Auswurff nicht aus dem Kopffe in die Lufft-Röhre herabsincket: Woraus ja klar genug erhellet / daß solcher in dem Gange der Lufft-Röhre selbst unaufhörlich gemacht werde. Und das folglich die Artzney / wenn sie noch in dem Magen und mit andern des Abends genossenen Speisen vermischet ist / verhindere / daß der Nahrungs-Safft der Lufft-Röhre / nicht aus der Art schlage / und so häuffig in einen solchen Schleim verwandelt werde. Woraus zu sehen ist / daß die dem Magen eingepflantzte erneurende oder stärckende Krafft sich biß in die Haushaltung der Lunge erstrecke / und ihr Recht allda auslasse. Und gleich wie ich nun in den ersten Jahren mit Freuden und Verwunderung sahe / daß dieses also ergieng: Also befließ ich mich hernach diese wieder zu rechtbringende Krafft / durch länger Behalten zu vermehren / auch die Mohn-hafftige / fühl-loßmachende schädliche Krafft zu unterdrucken.

Worinnen die Krafft des Schwefels bestehe.

64. Und ward ich bald drauf innen / daß die aufgelöseten Schwefel-Blumen / in diesem Fall das jenige Thaten / was der Cörper des Schwefels selbst / wenn er gleich auch aufgelöset ist / keines Weges thut. Welches alles auch nicht deßwegen geschiehet / daß der Schwefel / als solcher / in die Lunge hinein gehe / noch auch / wenn er unter der Gestalt der Blumen ist / allda eingelassen werde / oder nach Durchgehung aller Dauungen beständig und ungeändert zu den Werckzeugen des Athemholens auf einige Weise gelangen könne: Sondern nur / weil in dem also aufgelösetem Schwefel eine stillende (anodyna) Krafft herfürleuchtet / welche wenn sie gleich noch in dem Magen enthalten ist / doch vermöge des Rechtes so das zweyherrige Regiment hat / durch eine geistliche Herrschafft zu der Lunge gelangen kan. So kan sich nun auch der jenige Patient wol vor glückseelig halten / dessen Artzt das schädliche Wesen aus dem Mohn abscheiden / und das gute und hülffreiche allein darinnen behalten kan / dadurch die Krafft in dem zweyherrigen Regiment aufgewecket wird. Denn sonst wird das schädliche mit dem nützlichen eingenommen / und das eine verhindert des andern gute Würckung. Dannenhero sollen die Mohn-artigen Mittel (opiata) nicht eben Schlaf erwecken / sondern nur verhindern / daß der sämliche Nahrungs-Safft nicht in einen so häuffigen und schändlichen unartigen Auswurff und Schleim verwandelt werde / welchen die Natur ausjagen und verweisen muß. Denn je häuffiger derselbige ausgeworffen und dem Ansehen nach die Brust davon erleichtert wird / je überflüssiger wächset er aufs neue. Dannenhero erscheinet genugsam / daß allhier die Zeugung dieses unartigen Wesens in den Lungen-Röhren verhindert / und solches allein durch die Erweckung der wieder zurechtbringenden Krafft befördert werde. Nemlich die schädliche Krafft des Mohn-Safftes wird dermassen gebrochen daß das freye Athemhohlen ohne Schlaf [wenigst nicht durch eine Schlafmachende Krafft] in Fried und Ruhe / und ohne Husten und Rasseln sich wieder empfindet.

Warumb der Magen etwas über die Lunge zu sagen haben.

65. Es hat aber der Magen deßwegen das Vermögen die Zeugung so vielen schleimigen Auswurffs zu verhindern / weil seine Verdauungs-Krafft die Ober-Herrschafft hat über die andern Dauungen. Darumb heilen auch die vorgemeldten Mohn-Artzneyen solches Unheil des hervorgebrachten Schleims / so lange derselbe Mangel herkommt aus einem Fehler des verdauenden Urhebs: Aber nicht / wenn solcher aus einem Verderben der eingepflantzten Krafft entstehet. Denn alsdenn eilet die Lunge auf eine Schwindsucht zu / der Magen mag sagen was er will: Gleich wie auch sonst dem Magen unmüglich ist / daß schon zum Untergang eilende Leben / wieder zu rechte zu bringen.

Der sechs und viertzigste Tractat.

Von dem zweyherrigen Regiment eine fernere Ausführung.

1. Der Schlaf kömmt von einer Schlafbringenden Krafft / und nicht von einem Mangel her.
2. Die Meinung der Schulen vom Schlaf.
3. Die Meinung der Alten wird bestritten.
4. Sie widersprechen sich selbst.
5. Von dem Wesen der Mohnhafftigen Dinge. (opiatorum.)
6. Von der Gelegenheit der Nerven wird bewiesen / daß die vorige Meinung unmüglich seyn könne.
7. Weil die Mohn-Artzney noch in dem Magen ist / kommt den Menschen der Schlaf an.
8. Von der Würckung des Mohnsafftes.
9. Der Schwefel aus dem Vitriol wird gelehret.
10. Etliche ungereimte Dinge / so auf die Lehre der Schulen erfolgen.
11. Eine lächerliche Ausflucht.
12. Wie der Schlaf geschehe.
13. Warumb einem vom Rausch der Kopff weh thut.
14. Der Schmertz komme her von der Zusammenziehung der Hirnhäutlein ohne Dämpffe.
15. Der Satz vor das zweyherrige Regiment.
16. Der Schluß.

I.

Der Schlaf kömmt von einer Schlafbringenden Krafft / und nicht von einem Mangel her.

EIn Heydnischer Poet / nennet den Schlaf / Lehrweise und in bäurischem Verstande ein Bild des kalten Todes. Aber ich bin gewiß daß der Schlaf eine natürliche Krafft sey und von dem Gebiete des Magens in das Gehirne hinauf vermittelst seiner Eigen-Herrschafft geschicket und abgesandt werde / umb allda in gehörige Würcklichkeit zu gerathen: Und glaube demnach als ein Christ / daß GOtt der HErr / der alleszeit geheiliget seyn müsse / als er willens gewesen das Weib aus der Ribbe zu machen / einen Schlaf auf Adam fallen lassen; nicht als ein in blosser Beraubung bestehendes Ding / sondern als eine würckliche / tägliche und lauter hingesetzte Krafft: Und daß also daß die Schlafens-Krafft etwas

lebhaftes/ nothwendiges; ja gantz natürliches sey. Denn ich kan nicht glauben daß GOtt in dem Menschen den Tod oder dessen Bild gemacht; so hat sichs auch nicht gebühren wollen/ daß des Todes Ebenbild vor der Sünde hergehen/ und eine Gelegenheit zum Tode seyn sollen.

Die Meinung der Schulen vom Schlaf.

2. Die Schulen aber lehren/ der Schlaf werde verursachet von Dämpfen so aus dem Magen in das Gehirne steigen und die Gänge der Sinnen/ der Bewegung/ der Rede/ des Urtheils und was dergleichen mehr verstopffen oder versperren: Welches mir aber/ da ich noch ein Jüngling war/ die Warheit zu sagen/ recht lächerlich vorkommen.

Die Meinung der Alten wird bestritten.

3. Denn auf diese Weise müste die Kranckheit entstanden seyn vor der Sünde: Sintemalen ja der Schlaf nicht anders als eine Kranckheit wäre. Nemlich es müste ein von Blähungen und Dünsten herkommender halber Schlag und eine auf kurtze Zeit währende Unsinnigkeit den damals noch ohne Leyden und in einem unsterblichen Leben bestehenden Leib betroffen haben. Und ist ja demnach eine Schande/ daß solch närrisches heydnisches Wesen annoch recht vor Ernst in den Schulen gelehret wird/ sonderlich von Christen die bessern Unterricht haben. Ja die Schulen irren gleich anfangs in ihrem vorgemeldten Satze.

Sie widersprechē sich selbst.

4. Denn die schlaffenden bewegen sich ja unter währendem Schlaf/ sie werffen sich hin und wieder/ etliche wandeln gar/ sie fühlen im Schlafen wenn sie die Flöh und die Wantzen beissen/ so gar daß sie davon aufwachen: Andere reden auch/ und antworten bißweilen gar geschicklich. Und gleich wie die Schulen in ihren Lehren gar übel zusammen stimmen/ in dem sie den Schlaf und die Schlafloßmachenden Catarrhen und Flüsse dermassen untereinander mengen/ als ob sie aus einer Wurtzel/ ja aus einerley Art und Weise entstünden und herkämen: Also habe ich eben damit wodurch ich die Thorheiten der Fluß-Lehre umbgestossen/ auch die dem Schlaf zugeeignete Ursachen als eitele Fabeln verworffen.

Von dem Wesen der Mohnhafftigen Dinge (opiatorum.)

5. So streiten auch die Schulen ferner/ in dem sie lehren/ daß von Mohnhafftigen (opiatis) als ihrer Meinung nach überaus kühlenden Dingen/ welche vielmehr alle Ausdämpffung verhindern müsten [oder zum wenigsten umb ein gutes mehr/ als der Coriander thun kan/ den sie brauchen umb die Dämpffe daraus die Catarrhen entstehen/ zu dämpffen:] ihrer Natur nach überaus gählings/ nicht nur ein gemeiner sondern auch starcker Schlaf/ ja wol der Tod selber verursachet werde: Und zwar umb so viel desto eher/ als das Schlaf-Mittel mehr Kälte in sich habe/ es sey seiner Stärcke oder seiner Viele nach. Da müste ja folgen/ je mehr man lautern Mohn-Safft eingenommen und jemehr man also inwendig den Magen erkühlet/ je häuffiger und dichter an einander müsten die Dämpffe aus dem Magen/ [wenn gleich der Schlund zu und verschlossen;] in den Kopff steigen. Aber das ist wol ein unverständiges Gedichte/ daß der Schlaf von der Kälte herkommen soll: Und kan sich kein Mensch einbilden wie ein einiger Gran vom Opio oder Mohn-Safft Kälte genung in dem Magen verursachen und genung würcklich kalte Dünste in den Kopf hinauf treiben könne? Ja wie es seyn müste/ daß die Kälte/ vielmehr Dämpffe erregen als einhalten solle?

Von der Gelegenheit der Nerven wird bewiesen/ daß die vorige Meinung unmüglich seyn könne.

6. Wir wollen aber dieses alles/ ob es gleich falsch/ also setzen und stehen lassen: Und sey es denn/ daß die Schlafmachenden Dünste von den Speisen hinauf steigen/ und die Nerven/ davon die Sinnen und Bewegungen herkommen davon verstopfft werden. Da hätte man aber ja vorher bedencken müssen/ daß die Wurtzeln der Nerven oder die ersten Anfänge derselben gantz am Gehirne und am Rückgrad-marck anstehen und daraus herkommen: Und daß die andern Enden der Nerven in den auswendigen Mausen aufhören/ oder in den Werckzeugen der Sinnen selbst. Und müsten demnach die Schlaf-Dünste zu erst materialischer Weise eindringen und gäntzlich eingesogen werden in der Substantz des Gehirnes und des Rückgrad-Marcks selber: Und müssen diese beyden zu erst verstopffet werden/ ehe sie den Schlaf/ nach dem Satz nach dem Schulen verursachen könte. Was müssen nun diese Dünste vor einen Weg haben/ daß sie von dem Magen aus durch die gantze Substantz des Gehirnes durchdringen solten/ biß sie zu der inwendigsten und gleich in einem Stück am Gehirn anstehenden und von demselben unabscheidlichen Wurtzel der Nerven selbst gelangen könten? Ferner wie kan es seyn/ daß einer der erwachet/ nach Belieben des aufweckenden so geschwinde von seinen Verhinderungen frey und loß werden kan? Oder was hält diese Dämpfe daselbst so viel Stunden auf/ daß sie sich nicht zusammen begeben und in ein Wasser ansetzen; denn wenn diese Dünste einmahl gesessen/ so könten ja die Geister heraus und würden den Schlaf bald vertreiben? Ja was verhindert es ferner/ daß nicht stets neue Dämpffe gegen eben diese Anfänge der Nerven hinauf dringen/ sich daselbst ansetzen/ und nothwendig alle Tage ihre Flüsse und ungezweifelt den halben Schlag verursachen? In Warheit wenn einer der die inwendigen Glieder kennet/ oder sonst ein vernünfftiger Mann dieses einmal nur oben hin betrachtet/ so muß er sich ja nothwendig über diesen heydnischen Fabeln mit grosser Entsetzung verwundern; sonderlich weil sie sich so gar nicht zu unsern wesentlichen Stücken daraus wir bestehen/ reimen oder schicken. So geschiehet es auch daß mancher in einer Nacht vielfältig erwachet/ aufstehet/ und wieder einschläfft: Da müssen alsdenn ja in einer Nacht oder wol in einer Stunde schier so viel Nerven-Verstopffungen vorgehen als er selber wolte.

Weil die Mohn-Artzney noch in dem Magen ist/ kommen den Menschen der Schlaf nit.

7. So laß ich indessen ungemeldet/ daß der Schlaf sich findet wenn das Schlafmittel annoch materialischer Weise in dem Magen vorhanden ist: Wie solches oftmals die Erfahrung bezeuget/ es sey einem lieb oder leid. Da müste ja nu entweder gar ein geringer und blosser Geruch von dem Mohnsaft in das Gehirne hinauffrauchen: Oder wenn derselbe gantz in dem Magen bleibet/ an seiner statt gewisse Schlafmachende Dünste dahin schicken. Das erste kan nicht seyn: Denn ehe das Opium den Sinn des Geschmacks oder des Geruchs berühren könte/ so würde man dasselbe alsbald an der Zunge/ am Gaumen/ in der Nase/ und in dem Halse empfinden/ ehe noch der Schlaf einbräche.

bräche. Welches aber nicht geschiehet. Ja so gar kan der Vitriol-Schwefel/ der doch aufs höchste schlafmachend ist/ weil er gantz Feurbeständig/ seine Dämpfe in den Kopf nicht jagen/ noch auch andre an seine statt von sich ausschicken/ die daß können was er kan. Gewiß ich vermuthe die guten Griechen/ von denen diese Lehre vom Schlaffen herkommen/ werden wenn sie auf gut Griechisch gelebet/ das ist sich wacker bezechet/ und alsdenn befunden daß sie beym Rausch ziemlich schläffrig worden/ darauf in die Gedancken gerathen seyn/ es komme aller Schlaf nirgend anders als daher: Und könne kein Schlaf/ auch nicht einmahl des Morgends früh/ wenn nunmehr die Speisen schon verdauet worden aus einer andern Ursache entstehen als von Speise und Tranck. So find ich auch bey den Schulen/ daß die materialischen Ursachen des Schwindels keines weges von den Ursachen des natürlichen Schlafs unterschieden sind. Welches alles/ wie ich anderswo von den Catarrhen bewiesen/ ein lauter Unverstand/ und unvernünftiges Beyfallen/ so aus lauter Faulheit weiter nachzusuchen/ und liederlichem unbedachtsamen nach und unterschreiben entstanden.

Von der Würckung des Mohn-Safts.

8. Aber mein lieber! Was ist doch vor eine solche kältende Kraft in dem Mohn-safft/ die in mir wieder meinen Willen/ und wenn ich hitzig genug bin/ einen Schlaf erwecken kan? Thut es denn die Kälte der Dünste? warumb erreget der Wein nach dem Mittag-Essen den Schlaf? Haben denn kalte und warme Dinge einerley Natur den Schlaf zu erwecken? Warumb schreibet man denn dem Opio oder Mohnsafft sonderbarlich zu daß es kalter Natur sey? Warum hält man denn wärmende Dinge nicht vor eben so fühl-loßmachend und schlaffbringend? Wie daß die von den Poeten gebrauchte Beschreibung des Mohns/ daß er durch das Schlafmachen tödtlich sey/ keine andere Kraft als die Kälte in demselben zu betrachten vorstellet? Warumb ist das Opium bitter? Und wird die Bitterkeit in den Schulen vor übermässig hitziger Art gehalten? So müssen ja demnach die Schulen eines aus den beyden auslesen. Nemlich/ entweder daß die Kälte des Mohn-Saffts nicht sonderlich sey/ und folglich derselbe den Schlaff nicht errege von Kälte wegen: Oder daß die Bitterkeit mit Unrecht von den Schulen vor eine Anzeigung der Hitze ausgegeben werde. Und warumb ist denn das kühlende Burtzel-Kraut/ weil es so gar im dritten Grad kühlet/ nicht schlafmachend? Warumb ist eine Hand voll Burtzel-Kraut nicht eben so starck als zwey Gran Opium: Weil die Kälte viel reichlicher ist/ und stärcker kühlet in einem so grossen Theil/ als in so wenig Mohn-saffts? Warumb macht der Nachtschatten (Solanum) unsinnig/ und bringet durch seine Kälte nicht auch Schlaf zu wegen? Ich aber befinde in dem Opio ein scharffes Schweißtreibendes Saltz/ und ein bitteres Oel/ welches von dem Geruch des Opii weit entfernet/ und doch Schlaffbringend ist.

Der Schwefel aus dem Vitriol wird gelobet.

9. Aber der Vitriol-Schwefel ist süsse wie Honig/ ohne Geruch/ Dampf/ und Dollheit des Opii: Weil er in der grösten Glut und Hitze beständig und überaus wärmend worden/ und doch ist er Schlafmachend. Da sind nun zwar etliche die das Pulver des Colcotars durch viel Auslaugnen seines Saltzes berauben: Aber dasselbe ist schier gantz ohne Krafft/ ob gleich die Tyrocinien-Schreiber mit ihrem eitlen Versprechen pralen wie sie wollen. Der rechte aber/ den sie den Philosophischen nennen wird gemacht aus dem grünen Vitriol-Geist/ welcher nach mehrmals wiederholtem Aufgiessen durch den äussersten Zwang des Feuers heraus getrieben/ und überaus sehr flüchtig ist/ hernach aber coaguliret und beständig gemacht wird. Welches der gemeine Salmiac thut/ den man hernach davon thun muß mit wiederholtem Aufgiessen und Abdistilliren des Wein-Geistes. Dieser Schwefel gehöret unter die Geheimnisse zum langen Leben/ und hat die Krafft einen gantzen Hauffen Kranckheiten zu vertreiben. Wenn man den eingiebt so überfällt der Schlaf ihrer viele wenn sie noch reden/ daß sie kaum drey Sylben mehr heraus lispeln können.

Etliche ungereimte Dinge so auf die Lehre der Schulen erfolgen.

10. Wie kan nun dißfalls so geschwind eine Verstopffung aller Nerven vorhanden seyn? Wie kommts auch daß der Schlaf sich leichter herbeymacht wenn man sitzet: Da doch die Bewegung der Dämpffe von unten auf viel leichter zugehen solte in einem aufgerichten Tribe/ als wenn einer auf der Seiten liegt? Und wenn man gleich auch zugeben solte/ daß alle Nerven zugleich und zwar vor dem Schlaff verstopfft würden [welches doch so ungereimt als Lachens werth ist:] woher werden denn die Gemüths-Kräffte durch den Schlaf eingeschläffert? Man wolle denn sagen die Seele müsse ihren Sitz und Wohnung haben an der auswendigen Fläche des Gehirnes/ und zu nächst an den Nerven: Und hingegen würden die Gehirn-Fächer/ unter der gantzen Zeit des währenden Schlaffs nicht zwar mit seelischen Geistern; sondern mit frembden/ rohen/ dicken/ und kranckmachenden Dämpffen angefüllet; also daß die Werckmeister der Uberlegung und des Nachsinnens unterdessen feyreten/ schlieffen/ oder etwan weit aus spatzieren giengen. Es würden aber alle Werckzeuge alsobalden befreyet/ auf den Laut oder nach dem Belieben des aufweckenden.

Eine lächerliche Ausflucht.

11. Ich habe aber gehöret/ daß man sich damit ausreden will/ der Schlaff sey eine gewöhnliche Würckung/ welche wenn sie nicht täglich und gewöhnlich wiederkäme/ sonsten so viel seyn würde als eine Kranckheit. Aber ich hab zu dieser Alt-Weiber-Erfindung nur gelacht. Weil ja zum wenigsten der erste Schlaff/ als eine Straffe der Sünde in den Menschen müste geschickt worden seyn/ ob er sich gleich noch keinen Rausch getruncken. Wiewol ferner sich nirgend kein Unheil findet/ daß an sich selbst eine Kranckheit oder etwas Böses wäre/ und gleichwol deßwegen aufhören solte etwas so Böses zu seyn/ weil es gewöhnlich worden. Und wenn dieses wahr wäre/ so würde nie kein Schlaf die müden Kräffte erqvicken/ sondern dieselben allezeit beschweren.

Wie der Schlaf geschehe.

12. Ich aber/ nach dem ich einmal das Licht einer Seele in einem gewissen Gesichte gesehen/ oder empfunden/ habe verstanden/ der Schlaf entstehe alsdenn/ wenn der Miltz mit seiner eignen Nahrung umbgehet/ und seine Lust- und Ergötzungs-Zeiten hat. Denn alsdenn giebet er seinen ernstlichen Gedancken und Einbildungen Urlaub/ und versencket sich gantz und gar in die völlige Ruhe einer Ergötzligkeit und Geniessens/ weil er nemlich die Süssigkeit seiner Sättigung empfindet/

und von dem Magen seinen Urheb wieder bekommen und von jenem loß ist / also daß er sich auf nichts als auf Lust leget. Dannenhero auch die Dauung in dem Magen viel schlechter ist unterwährendem Schlaffen/ weil sie langsamer zugehet. Also daß auch die Geniessung und die Feyrung von der Arbeit allezeit in der gantzen sinnlichen Natur der erste Wunsch gewesen. Und darumb hat man auch im ersten Schlaf gantz eitele und lächerliche Phantasien; weil die Phantasie des Miltzes oder des Magens/umb der nothwendigen Wachsthümligkeit willen von andern Gedancken abgezogen wird: Welches alsobald bey dieser Materie noch klärlicher soll ausgeleget werden.

Warumb einem vō Rausch der Kopf weh thue.

13. Wenn nu ein Humorist von einem der gerne trincket gefraget wird/ warumb ihm des Morgends der Kopf weh thue/und zwar auf der lincken Seite/über der Stirne/etwan so weit als ein grosser Thaler austragen möchte? So antwortet derselbe fix und fertig: Es sey bekandt aus der Zergliederkunst daß der Magenmund sich gegen die lincke Seite neige: So werde auch schon viel hundert Jahr nach einander gelehret/daß Schmertzbringende Dünste aus dem Magen in den Kopf steigen; welche deßwegen Wehtagen verursachē/weil solche scharffe/ stechende und beissende Materien von dem Wein zurück blieben: Die behielten nun die grade Linie derselbigen Seite / und könten nicht austreten: Und wenn der gute Herr Galenist damit fertig ist / ziehet er die Augen in die Höhe / rücket den Mantel zu rechte/und ist Froh in seiner Seelen/daß der andere leichtglaubige Tropf mit einer so kahlen Fabel zu frieden ist/uñ weiter nichts drauf saget. Nun steckt zwar in dem / daß der Schmertz an der Stirne die grade Seite von dem Magen aus behält/etwas/das ziemlich die Würckung der Eigenherrschafft und das zweyherrige Regiment bestätiget: Aber es hat niemand dran gedacht daß solches ohn würckliche Mitwürckung der Dämpfe geschehen könne. Allein es steiget erstlich kein Dampf aus dem Magen in den Kopff; gleichwie auch keiner scharff/ gesaltzen/ bitter oder herbe ist / wie ich anderswo von den Catarrhen erwiesen. Denn der Schmertz von dem wir handeln/ ist stetswährend/ einer mag liegen/ oder stehen/oder sitzen/und hat niemand dabey kein nothwendiges Aufstossen aus dem Magen. Und wenn ja gleich etwas solches bißweilen darzu kommt/ so wird doch deßwegen der Schmertz weder geringer noch hefftiger: Man empfindet auch deßwegen weder Schärffe / noch Saltzigkeit / noch Bitterkeit/ von Dämpffen: Ausgenommen daß bey starckem Appetit das Aufstossen saur ist / zu welcher Zeit aber schwerlich einiger Schmertzen im Kopfe gefühlet wird. Und wenn nun gleich den Schulen zu Gefallen gesetzet würde / es wären Dämpffe vorhanden/so gehet doch der Schlund nur überall mitten in dem Halse fort und auf die Kehle zu: Und würden demnach die Dünste/ wenn ja einige wären grad hinauf fahren mitten an dem Boden des Gehirnes: Nicht aber an die Stirne/und noch viel weniger an die lincke Seite derselbigen; sie würden auch nicht hinaufsteigē im Liegen/sondern sie würden alsdenn zum Maul und zur Nasen herausfahren. Und wenn sie gleich hinauf stiegen biß an die Fläche [dergleichen doch keine vorhanden ist:] Unter dem Gehirne/ so würden sie doch nicht in die Gehirn-Fächer hineindringen/ ohne tödtliche Verwirrung der Geister. Am allerwenigsten aber würden diese Dünste unaufhörlich hinauf gelangen biß an die Hirnhäutlein: Durch deren Empfindung doch wie davor gehalten wird / der Schmertz herkommt; und nicht durch die Empfindung des Gehirnes. Ja man würde den Schmertzen und den Geruch des daherfahrenden Dunstes vielmehr gleich über dem Gaumen empfinden [allwo man fälschlich setzt/daß eine gewisse Fläche des Gehirnes sey:] als an der Stirne oder unter der Hirnschale. Welches doch alle die jenigen unwahr zu seyn aussagen/ so jemals dergleichen Schmertzen gehabt haben.

Der Schmertz komme her von der Zusammbziehung der Hirnhäutlein ohne Dämpffe.

14. Nemlich die Schulen haben nicht gewust/ daß die Würckung der Magenherrschafft ohne Dünste die Hirnhäutlein zusamen zihe/an welcher Seite es der Seele in dem zweyherrigē Regiment gefällt [wie ich in dem Buch vom Stein uñ dessen Capitel von der Empfindligkeit gemeldet.] Denn solte nicht sonsten vielmehr der Schmertz oben an dem höchsten Wirbel seyn / als an der Seite der Stirne? Gleich wie in dem Halb-Kopff-Weh / (hemicrania.) Denn der Wirbel stehet grad oben über dem Schlunde. Daher deñ klar erhellet/daß der Kopf eben so wenig von dem Magē durch wässerige Dünste gezwicket werde/als daß Kinne von den Dünsten der Hoden benetzet wird in den gebärteten/nicht aber in den verschnittenen. Ferner so würde vornemlich der Grund des Gehirnes Schmertzen haben/allwo der Dampff zum ersten anschlüge: Und nicht die Hirnhäutlein. Hernach so würden die zurücklauffenden Nerven des Gaumens/der Zunge/und dergleichen grausamlich angegriffen werdē/ehe es an die lincke Ecke der Stirne unter der Hirnschale käme. Und weiter würden sich diese Dämpfe nit einhaltē lassen unter der Hirnschale/ oder über dem einen Hirnhäutlein in der Weitschaft uñ Ründe eines Thalers. Ja sie würdē sonst nimermehr kein halb Kopfweh/an der einen Helfte des Kopfes/ und noch viel weniger einigen Schmertzē/wie es bißweilē geschichet/an der rechtē Seite verursachen könen: sondern würden grad hinauf steigē/uñ allzeit auf eine gleiche Weise aus dem Schlunde den gantzen Kopf zugleich einnehmen: Weil ja keine Gänge vorhanden sind/ dadurch diese Dünste als gleichsam durch Röhren / bald hieher/bald dahin geleitet würden. Und warumb bringet die Milch einem der das Fieber hat/ Kopfweh/ nach der Lehre des Hippocratis/ weil ja die Dünste von der Milch nur vom Molcken oder von ihrem Wasser her wären/welche vielmehr die Schmertzen lindern solten? Warum stillet sich auch das Kopfweh von der neuen Speise; weil von frischer Speise [sonderlich wenn man Wein darzu trincket] vielmehr scharffe / als milde Dämpfe wie Milch/ausdunsten solten? So könte ja/wenn der Schmertz schon vorhanden/das Essen solchen nicht stillen/ sondern es müste ihn vielmehr erwecken/und einen neuen verursachen. Welches alles/ weil es wieder den Lehr-Satz selbst und auch wieder die Erfahrung lauft/folglich zu erkennen gibt/ daß der vorgemeldte Schmertz ohne Dünste/ durch die blosse Würckung der Eigenherrschafft (actionem reguminis) aus dem zweyherrigen Regiment (Duumviratu) herkomme. Und hab ich mich offtmahls verwundert / daß niemand vor mir dieses annoch mit Ernst überleget: Sondern den Fabeln der Alten stets fort alle miteinander/ durchgehends und in allen Stücken Beyfall gegeben. Und weil ich denn in dem Tractat / von der thörichten Lehre von Catarrhen

bewie-

beweiſen / daß dieſe Aufſteigung der Dämpffe aus dem Magen lauter Poſſen; ſo ſind damit auch die den Dämpffen zugeſchriebene Urſachen davon der Schlaf herkommen ſoll / zugefallen. Nun hab ich ferner ſchon oben bewieſen / daß eine gewiſſe Würckung von eigner Herꝛſchafft wegen verhanden ſey / welche nicht minder gegen die oberẽ Theile gehe / als man bißhero vermeinet / daß die oberen Glieder gewiſſe Würckungen gegen die unteren haben. So hab ich auch im Vorbeygehen gemeldet / daß aus der Hertz-Grube in den Kranckheiten eine ſehr gewaltige Krafft zu würcken herausſtrale / da doch ſolche Kranckheiten die Alten bißanhero allein dem Kopffe zugeſchrieben.

Der Satz vor das zweyherꝛige Regiment.

15. So mach ich nun dieſen Satz. Daß das zweyherrige Regiment / ſo das Gebiete hat über die Würckung ſo von Eigenherꝛſchaft wegen geſchiehet / unter dem Bruſt-Knorpel wohne / nemlich in dem Miltz und in dem Magen: Das iſt in ſolchen Gliedern / welche die Schulen vor ein heimlich Gemach der allerſchändlichſten Feuchtigkeit und vor einen Sack der unreinen Speiſen gehalten. Und ſind in dieſer neuen Lehre vier Stücke zu beweiſen: Nemlich

Zum erſten: Daß das zweyherrige Regiment (Duumviratus) die Herꝛſchafft über den gantzen Leib habe:

Zum andern: Daß dem Miltz und dem Magen die Phantaſie / die ehliche Luſt / und dergleichen zugehore.

Zum dritten: Daß davon der Schlaff / daß Wachen / und dergleichen herkommen.

Und zum vierdten: Daß daſelbſt die Wohnung der Seele ſey.

Welche vier Stücke gleichſam in einem einigen Punct zuſammen lauffen. Die Philoſophie / ſammt den Sterndeutern haben den Miltz dem Saturno / dem Vater ihrer / wiewol falſchen Götter / als dem anfangenden Urſprunge des Lebens / zugeeignet. Die Galeniſten / welchen ihnen ſelbſt in den meiſten Stücken zu wiederſprechen pflegen / haben den Miltz theils gemacht zu einem Ausguß der aller verkehrteſten und unfläthigſten Feuchtigkeit / nemlich der ertichteten ſchwartzen Galle: Theils auch zu einem Aufenthalt der Unſinnigkeit / nicht zwar wegen der an ſich ſelbſt melancholiſchen Materie / ſondern wegen einer gewiſſen unvernünfftigen und thieriſchen einbildenden Regung: Welche ſie deßwegen das Hypochondriſche Unheil nennen.

Der Schluß.

16. Und weil demnach ihrer eignen Regel zu Folge / die Verrichtung geſunder Weiſe eben demſelben Gliede und eben derſelben Krafft zugehöret / worinnen ſie ungeſunder Weiſe zu finden iſt / und umbgekehrt / ſo mach ich daraus dieſen Schluß / die Schulen mögen es leiden / oder nicht / es müſſe der Miltz auch geſunder Weiſe eine gewiſſe Embildung haben / die ohne Gebrechen ſey / wenn die aus der Hertzgrube anfangende Kranckheit der Melancholey daraus entſpringet. Nemlich ihrer viel verſtehen und wiſſen es wol / daß ſie verruckt werden / und gleichſam anfangen: Und iſt ihnen leid / daß ſie ſolchen Phantaſien / die ihnen Tag und Nacht beſchwerlich ſeyn / keinen Einhalt thun können. Und haben alſo gleichſam zweyerley Gemüths-Gedancken in ſich ſtreiten. Und ſo auch die jenigen / ſo von einem raſenden Hunde gebiſſen worden und deßwegen in die Furcht vor dem Waſſer gerathen / welche Kranckheit man deßwegen hydrophobiam, oder die Waſſerſcheu genandt: Klagen über die wieder ihren Willen in ihnen entſtehenden Raſereyen / welche ſie vorher fühlen / vorher ſagen / und die Umbſtehenden warnen / daß ſie ſich vorſehen ſollen. Auf dieſes nun will man antworten / ſolches komme nicht zwar daher / daß daſelbſt eine gewiſſe einbildende Krafft wohne: Sondern daß von dannen ein Rauch von der ſchwartzen Galle in den Kopf / als in das Zimmer der Phantaſtiſchen Krafft hinauf ſteige. Weil aber dieſes alles von keiner ſchlechten Wichtigkeit / ſo iſt es der Mühe wol werth / daß es in einem eigenen Tractat von der Seele / und deren Sitz / Thron und Wohnung / unterſuchet werde.

Der ſieben und viertzigſte Tractat.

genandt

Der Tractat von der Seelen oder von dem Gemüthe.

Das erſte Capitel.

Wo von der Seele oder von dem Gemüthe zu handeln ſey.

1. Von der Seele zu handeln / ſey etwas nöthiges.
2. Was die Schulen von dieſer Betrachtung abgehalten.
3. Die Erkändtniß der Seele ſolle man nicht vor eine Zugabe halten / oder am Ende davon handeln.
4. Einige vermeinte Schwerigkeiten der Schulen.
5. Warumb die Erkändtniß der körperlichen Dinge nach dieſer zu ſetzen.
6. Durch ein Exempel vom Waſſer.
7. Von den Würckungen des Gemüthes im Leib.
8. Was die vorigen betrogen.
9. Der Author habe von ſeinem Vorhaben abgelaſſen.
10. Etliche merckwürdige Dinge von dem Gemüthe.

1.

Von der Seele zu handeln / ſey etwas nöthiges.

WEnn denn die gantze Herꝛſchafft des zweyherrigen Regiments (Duumviratus) aus der lebendigen Seele herrühret / ſo werden gewißlich die vorhergeſetzten drey Sätze beſſer nicht bewieſen werden können / als durch den vierdten. Denn wenn bewieſen iſt / daß der Sitz der Seelen ſelbſt in dem zweyherrigen Regiment zu finden ſey / ſo wird ſich von ſelbſten ausfündig machen / daß dieſes eine gewiſſe Herꝛſchaft habe über die Würckungen und Gegenden der andern Glieder. Darumb will ich allhier / neben der Hand / etwas von der Seele handeln / wiewol andere Scribenten vor mir nicht zu geben wollen / daß man in der Lehre von natürlichen Dingen von der Seele handeln ſolte / zumahlen wenn man mit der Grund-Lehre von Artzney-Sachen zu thun habe: Ungeachtet wir von ſo viel Arten von Unſinnigkeiten angefochten werden. Weil ich aber keine Hülffe von meinen Vorgängern gehabt / ſondern mit groſſem Leid und vieler Müh das jenige was ich aus dem Heydenthum gelernet / wieder ablegen müſſen: So hab ich mich nicht verbunden zu ſeyn erachtet ihrer Ordnung und ihrem Wege zu folgen: Zumalen ich bey ihnen noch nichts gefunden daß man vor Anfänge oder Eigenſchafte der Natur halte könte oder ſolte.

Und hab ich demnach meiner Freyheit zu Folge betrachtet/ daß unter allen wißlichen Dingen nichts so Edles sey/ als die Erkändtniß der Seele: Von welcher nicht nur alle andre Erkändtniß ihren Glantz her hat; sondern alle Lehrworte billich ihre unterschiedliche genau ausgesetzte Deutung hernehmen solten. Denn wenn einer gleich Anfangs nicht geschickt ist die Bewegungen/ Ubungen/Würckungen/und Wesenheit des unsterblichen Gemüthes zu begreiffen/ so wird er auch wol hernach nicht geschickt seyn die Geheimnissen der Natur zu verstehen/ die ja von dem Verstande weiter entfernet seyn/ als dasselbe von sich selber ist: Und wird er also schwerlich fortgehen können zu solchē Dingen/die tauglicher vor ihn zu seyn scheinen. Wenn einer aber zu erst in etwas einen Vorschmack bekommt von der Seele/und hernach die Lehre von der Natur recht durchgehet/so wird er/ wenn ihm dergleichen darinnen wieder vorkomt/ geschickter seyn solches zu verstehen/ als vorher/da er solches nur wie oben hin lesen muste. Damit es aber nicht scheine daß ich gantz keine Ordnung zu halten begehre/und ohn Ursache eher von dem Gemüthe zu handeln vornehme als ich die Natur der Kranckheiten erkläre/ so will ich hier melden/was mich darzu bewogen. Da hab ich erstlich nun auch bey Betrachtung natürlicher Dinge: mir vorgestellet/ was massen das Gemüthe das vornehmste Stück der menschlichen Natur/und die Vollkommenheit alles dessen sey/ was zur Menschheit gehören kan: Dannenhero ja billicher sey daß man zu erst seine eigne Seele/das ist/ sich selber aus seiner Seele erkenne; als daß man allerhand Flickwerck von körperlichen Eigenschafften zusammen suchen/ und aus deren Erkändtniß hernach das Gemüthe erst erkennen wolle. Denn es ist mir vorkommen/ daß wenn man die Seele einmahl/ ob gleich nur etwas weniges erkandt/die andern unterstē und unter unsre Füsse geworffene Dinge uns hernach wol zufallen würdē: Nemlich es würde/ zum wenigsten ein nüchterner/ das jenige gleichsam ohne Müh und Arbeit begreiffen/worüber er zuvor schier auf jeden Tritt stutzen müssen/ wie weit es wahr oder zugelassen: Wie gleich es diesem oder jenem; wie gerecht; in was vor Ebenmaß es sey; wie es würcke oder leide; wie es diesem oder jenem vorgehe; was es vor Eigenschafft habe: Wie sichs ändere; oder von anderen unterschieden sey? Welches er offt entweder aus Verzweiflung müssen stehen lassen; oder aber falsch verstanden/und darüber in Irrthum gerathen/ wenn er denen so davon geschrieben gar zu leicht beygefallen/ und sich mit zugethanen Augen vor denselben führen und verleiten lassen.

Was die Schulen von dieser Betrachtung abgehalten.

2. Dannenhero ward mancher abgeschreckt von der Müh etwas zu untersuchen/ nicht so wol durch Faulheit/ als aus Furcht/daß er nicht werde fort kōnen: Und ist also das Schloß der Thüre zur Wissenschafft versperret worden/ daß man weiter nicht kommen und gelangen können. Denn es ist ja klar und ungezweifelt/ daß der Mensch sich selber nicht erkennen kan/wenn er nicht vorher Erkändtniß von seiner Seele hat. Deñ ohne Seele ist der Mensch gleichsam ein blosser todter Cörper.

Die Erkändtniß der Seele solte man nicht aor eine Zuga-

3. Und gleich wie nu die Erkäntniß der Seele die Furcht Gottes in der Seele eindrucket/alsō bringet sie den Menschen auch zum Anfang der Weißheit. Weñ nu der Anfang der Weißheit durch die Erkändtniß der Seele erwecket wird/so muß man nicht etwas weniges von dieser Lehre/die Seel betreffend nach dem alten bißherigen Gebrauch/nur hinten an die Lehre von natürlichen Dingē/mit anhenckē: Denn es ist falsch/daß aus der Erkändtniß vergänglicher Dinge/wir unser Gemüt um so viel desto leichter sollen verstehen lernen: Sondern es wissen es vielmehr die so es erfahren/daß ob gleich die Erkändtniß des Gemüthes/ weit entfernet stehet von den Gedancken/so man von den untermondlichen Cörpern haben kan/dieselbe doch allezeit das beste thut/ so oft man sie brauchen will zu menschlichen Wissenschafftē/oder allen andern Künsten. Denn wer einmal/ob gleich nur oben hin/ eine inwendig Hineinkehrung seiner Seele/ oder eine Entzuckung empfunden/der kan hiemach hieduch das jenige erkeñen/worauf er seine Seele mit einem gewissen Verlangen richtet und wendet. Aber umbgekehret gehet solches nicht an. Denn wenn einer gleich Wissenschafft erlanget hat von vielen Dingen; so wird er doch deßwegen nicht geschickt zu inwendig Hineinkehrungen des Gemüthes. Und sage ich demnach/jedoch allen denen so vor mir gewesen/hiemit nicht zu nahe zu reden/ daß ichs gantz vor nöthig halte/ daß der Mensch zu erst sich selber erkenne/ und hierauß die Furcht des HErrn lerne/ welches ihn zu der wahren Weißheit erheben wird/ der hernach die Erkändtniß der vergänglichen Dinge und derer Gebrechen wird zugeworffen werden/ als wie der Schluß auf die vorgängige Sätze folget oder eine Zugabe/ zu einer Hauptsache zugeleget wird.

behalten/ oder am Ende davon zu handeln.

Einige vermeinte Schwerigkeiten der Schulen.

4. Die Vorfahren haben erst nach der Betrachtung körperlicher Dinge/gantz umgekehrter Weise erst von der Seele gehandelt/ vornemlich um zweyerley Ursachen willen. Nemlich zum erstē/ weil ihnen die Erkändtniß der Seele viel schwerer vorkommen ist/ als aller andern Dinge. Und zum andern; weil man die Erkändtniß des Gemüthes hoffen und erlangen könte von der Untersuchung auswendiger Dinge/und aus der Erkändtniß der körperlichen Eigenschafften. Ob aber nun gleich das erste unter diesen beyden wahr seyn möchte so kan doch das andere auf keine Weise geschehen. Denn weil die Erkändtniß der Seele ein unkörperliches und geistliches Wesen angehet/ so kan solches ja durch einige Betrachtung von körperlichen Dingen in uns nicht gebracht werden. Und weil GOtt allein der unmittelbare Werckmeister und HErr des Gemüthes/und das Leben des Lebens selber ist: So kan die Erkändtniß unser selbst ja nirgend anders her gehoffet werden/ als von ihrem Brunnqoell und Regenten. Denn die Erkändtniß der unkörperlichen Geister ist wie Himmel und Erden unterschieden von der Betrachtung vergänglicher Dinge: Weil sie keine Gemeinschafft haben in einiger Gleichheit der Anfänge oder der Eigenschafften. Und hat dannenhero die Wissenschafft von Cörpern nicht den geringsten Verstand oder das geringste Licht in sich so zum Selbst-Erkändtniß der Seele/oder zu derselben Beschauung dienen könte/ als bloß allein durch das nicht also/ oder Nein sagen: Dasselbe aber ist so viel als eine Verzweiflung am Erkäntniß/oder eine Ausbannung desselben. Dannenhero empfänget es auch kein Licht/ weder von oben her/ noch mitten aus sich selbst; noch ist auch einiger Funcke Verstandes daraus zu kriegen/als wie wenn man Stein und Stahl zusammen schlägt: Sintemal man die Art die Seele zu erkennen erbitten muß von dem Vater der Lichter/ und nirgend anders woher: Weil es nemlich dem Göttlichen

chen Willen also gefallen / daß der Mensch sein selbst Erkändtniß nirgend anders her erlangen solte/als von seinem Ursprung und Brunnquelle/ welcher der Anfang/ das Mittel / das Ende/ der Zweck / und der oberste und höchste Gipffel der gantzen Philosophie ist / gegen dem alle andere Erkändtniß nur eine Zugabe zu nennen. Zu dem so ist die wesentliche und von fornen angehende Erkändtniß der unter dem Monden befindlichen Dinge oben so voll Finsterniß / so verborgen und so schwer; als die Einbildung von dem unsterblichen Gemüthe je seyn kan; weil ja die Wesenheiten der Dinge von fornen an / und derselben Ursachen allein GOtt bekandt sind. Und ist demnach schlechter Dings falsch / daß die Erkändtniß des Gemüthes schwerer sey als die einfältige Erkändtniß der andern Dinge / und deßwegen derselben müsse nachgesetzt werden. Denn es ist uns alles auf gleiche Weise unbekant. Nemlich die Wesenheit aller und jeden Dinge ist ihre gantz genau genommene Warheit/ so gegen uns her verschlossen/ und nur gegen dem unendlichen zu offen stehet. Darumb wird uns die Erkändtniß der Dinge als wie auf einer Wage zugemessen.

Warumb die Erkändtniß der körperlichen Dinge nach dieser zu setzen.

5. Denn alle körperliche Dinge sind zuförderst unsrem Gemüthe etwas auswärtiges und frembdes: Und also auch weiter entfernet von dem Gemüthe als das Gemüte von sich selber ist. Ja alles andere kan anders nicht als durch das Gemüte uñ muß zu erst in dem Gemüte erkant werde. Darum ist auch die Erkäntniß aller Dinge nur eine gewisse Anmerckung / woraus wir fernere Vernunfft-Schlüsse machen/ nach dem sich eines jeden Vermögen erstrecket. Daher auch eine jede solche Anmerckung / und deren fernere vernünfftige Ausführung / sie mag so geputzt seyn als sie will / nur von hinten her ist / und viel weniger Erleuchtung hat als eine Anmerckung so man von dem Gemüthe bekommen.

Durch ein Exempel vom Wasser.

6. Denn welcher Mensch auf der gantzen Welt weiß recht was das Wasser sey? Welches doch das gemeinste/ das offenbahrlichste/ und sichtbarlichste ist unter allen Geschöpffen/ und darzu gantz und gar durchsehen werden kan? Denn es weiß ein Baur oder ein gemeiner Mann so viel in demselben zu sagen/ als ein Philosophus. Nemlich es bildet sich solches einer ein wie der ander/ durch die Beobachtung der Sinnen: Zum Exempel daß es sey ein schwerer/ flüssiger/ feuchter/ dem Finger weichender/ flüssender/ nach Abthuung des Fingers wieder zusammen laufender / die Wärme in sich nehmender/ und in einen Dunst auflößlicher Cörper. Niemand aber weiß die innerliche Wesenheit des Wassers / oder warumb solches flüssig oder feucht sey.

Von den Würckungen des Gemüthes im Leib.

7. Auf eben solche Weise nun wissen wir auch die das Leben und den Verstand angehenden Beschaffenheiten des Gemüthes/ was massen sie dieses ihr Gefängniß (den Leib) auf unterschiedliche Weise verändern/ auch zum öfftern etwas sämliches hervorbringen auser seinem gewöhnlichen Geschlechte: Als wenn nemlich die Lust einer schwangern Frauen eine Kirsche an ihr Kind ansetzen kan/ welche alle Jahr grünet wie die andern. So wissen wir auch noch mehr von der Seelen als vom Wasser / was uns nemlich davon in der H. Schrifft offenbaret worden. Nemlich daß das Gemüthe sey ein Geistliches/ unkörperliches/ vor sich selbst bestehendes/ unsterbliches/ lebendiges/ nach dem Ebenbilde GOttes erschaffenes Wesen: Welches unmittelbar durch GOtt selber seinen Werckzeugen die Sinnligkeit / wie auch die Bewegung giebt; und wenn es von dem Leibe abgesondert worden nach seinem Gefallen sich der Sinnen gebrauchet ohne Werckzeuge; nicht weniger sich auch bewegen kan / auser sich selbst: Wenn es aber in den Leib gesperret ist/ die Krafft hat ein Wesen herfür zu bringen auser sich selbst: [Wie wir allererst von der schwangern Frauen gemeldet.] Ja welches über diß einen Verstand / einen Willen/ ein Gedächtniß / und dergleichen mehr hat. Da sich denn alle diese Eigenschafften und Verrichtungen viel stärcker mercken und spüren lassen/ als man das Wasser erkennen kan. Übrigens aber sind alle und jede Dinge ihrem inwendigen Verstande nach uns auf gleiche Weise eines wie das andre unbekandt und verborgen.

Was die vorigen betrogen.

8. Das aber die Alten sich verführen lassen und geglaubet/ die Erkändtniß des Wassers sey leichter/ als die Erkändtniß des Gemüthes/ ist von dieser Meinung herkommen/ daß etwas sichtbares nothwendig mehr bekandt seyn müsse/ als etwas unsichtbares. Aber sie haben keinen Unterscheid gemacht zwischen dem Erkändtniß vom äusserlichen Mercken und Spüren; und zwischen dem inwendigen Erkändtniß der Wesenheit / nach welcher uns alle Dinge auf einerley Weise gantz unbekandt sind. Denn sie haben nicht gewust / daß die Erkändtniß von äusserlicher Beobachtung den Verstand nicht auf das Wesen des Dinges selber führe / sondern nur eine vermeinte Wissenschafft erwecke. Denn sonst würde der Verstand die vorgängigen Ursachen eines Dinges in seinem Wesen begreiffen. Hernach sind sie auch von der Einfältigkeit des Wassers betrogen worden. Und haben gemeinet ein einfaches Ding habe nur eine einige Erkändtniß seines sonst unbekandten Wesens. Dahingegen man an dem Gemüthe viel und mancherley Würckungen und Eigenschaften spüre und mercke / deren keine von fornen an erkandt werden könne: Deßwegen sie vermeinet; es wären mehr Unmügligkeiten bey der Erkändtniß des Gemüthes zu finden/ als bey der Erkändtniß eines einfachen Cörpers. Und haben sie also darinnen eine Schwerigkeit befunden/ daß in dem Gemüthe nicht eine Zahl allein und hingegen bey den Cörpern ihnen nicht so viel vor Augen käme. Da doch sonst so viel die Wesenheit eines Dinges betrifft/ daß sichtbare dem Verstande nach so unbekandt ist/ als das unsichtbare.

Der Author habe von seinem Vorhaben abgelassen.

9. Nun hatte ich mir zwar vorgenommen die Lehre vom Gemüthe Verstands-Weise vorzustellen/ wie nemlich ein Mensch anfänglich sich selber so viel er kan erkennen / und hernach aus dem Göttlichen Ebenbilde die unteren Dinge betrachten lernen solle. Als ich aber an dem war solches durch Gebet- und Gemüths-Würckungen ins Werck zu richten/ must ich innen halten: Und weil solches das Pfund meiner Wenigkeit übersteigen wolte / so hörte ich gar gerne auf an demselben Tractat ferner zu arbeiten. Und sey demnach vor andere/ die mehr Gaben haben als ich/ genug/ daß ich ihnen nur mit den Fingern andeute/ die Christliche Naturlehre lasse nicht zu/ daß man vergängliche/ frembde/ weit entfernte und solche Dinge / deren Ursachen von fornen an verborgen sind/ zu erkennen vor sich nehme/ und unterdessen bey solcher Betrachtung selbst nicht wisse was man sey / was der Verstand sey und wie die Verstands-Würckung geschehe und bestehe.

Etliche merckwürdige Ding. von dem Gemüthe.

10. Zumahlen ja ein jedes Ding nicht erfasset wird/ wie es an sich selbst ist: Sondern nach der Art dessen der es auffnimmt/ das ist/dessen der es betrachtet. So dauchte mich demnach ich müste vor allen Dingen beschauen/ das empfangende Wesen/ welches die Dinge zu verstehen vor hat/ was nemlich der Verstand/ und welcherley Art/ auch wie er beschaffen sey in dem Werck des Betrachtens. Ferner/was denn das jenige sey/darinnen der Verstand steckt/ wie fähig/ wie kräfftig und von was Art dasselbe. Denn auch/ auf was Weise die Kräffte/ so zwar von einander eigentlich nicht unterschieden sind dennoch auf gewisse Verrichtungen gezogen werden/ und in gewisse an sie verknüpfte und ihnen untergebene Werckzeuge sich herab lassen. Und endlich weil ich nicht recht wuste/ ob das verstandene Ding selbst warhafftig und gut sey/ oder ob es nicht in mir oder meinetwegen durch das Einbilden in seinem Wesen verändert/ oder von seinem vorigen Stande dermassen verfrembdet worden/ daß die wesentliche Warheit selber eine frembde Larve vorgenommen: So hielt ich gantz vor nöthig/ daß dieses erleutert werden müsse durch gewisse Verstands-Würckungen/ welche/ meiner Meinung nach/ nirgend eher oder glücklicher erlanget werden könten/ als durch das Uben; das ist/ durch das in der Stille angestellte Gemüths-Gebete/ dasselbe aber mögen andere besser anstellen und ausführen als ich. Darumb hab ich mit Fleiß mich so tieff in die Sache nicht einlassen wollen.

Das ander Capitel.

Daß das Gemüthe von der sinnlichen Seele unterschieden sey.

1. Der Leser wird auf den Tractat/ wie der Tod in die menschliche Natur eingegangen gewiesen/ als welcher gar nöthig sey/die Erkändtniß des Gemüthes zu erlangen.

2. Auch wird der Leser auf den Tractat von dem Ursprung der Formen verwiesen.

3. Aus dem Evangelio wird des Gemüthes Unsterbligkeit erwiesen.

4. Er fängt an zu handeln wieder die heutigen Atheisten.

5. Was massen der Lessius das jenige aus dem Augustino ausgeschrieben/ was er von der Unsterbligkeit der Seele vorbringet.

1.

Der Leser wird auf den Tractat wie der Tod in die menschliche Natur eingegangen gewiesen/ als welcher gar nöthig sey/die Erkändtniß des Gemüthes zu erlangen.

ERstlich hab ich in dem Buch vom langen Leben der Länge nach bewiesen/ daß der Eingang des Todes in die menschliche Natur seine gewisse Ursachen in der Natur gehabt/durch verbotene Mittel/ und ausser dem Vorsatz des ewig-preißwürdigen Schöpffers: Und als der Tod einmal eingeschlichen und eingelassen worden/ ob solches gleich nicht nach dem Willen des Schöpffers geschehen/ so sey er doch hernach aus Nothwendigkeit der Natur also fortgepflantzet/ und unerbittlich worden: Und dahero sey er von dem Schöpffer nicht nur zugelassen und verwilliget/ sondern auch durch Veränderung des Lauffs der Natur in den Menschen eingelassen; ja so gar gleichsam geboten worden/ nach eingeführter Verbesserung in der Wiedergeburt durch die Göttliche Gnade der H. Tauffe. In demselben Tractat hab ich auch bewiesen/ die Nothwendigkeit der sinnlichen Seele/ welche sonst unter der Unsterbligkeit nichts nütze war. Nemlich daher ist eingeführet worden das Gesetz in den Gliedern/ welches wiederspricht den Gesetzen des unsterblichen Gemüthes; Und ist eingenommen worden die gäntzliche Gründliche und unvermeidliche Verderbung der gantzen Natur. Welche neue/ und in den vorigen Zeiten nie erhörte Lehre ich deßwegen hier zum Grunde setze/ und ein jeder dorten nachsehen kan/ weil ohn dieselbe die Erkändtniß unsers Gemüthes nicht wol erlanget werden kan. Denn wiewol dieses dermahlen so weit von sich selbst und von seinem anfänglichen Zustande verändert ist/daß es dem Gebiete der sinnlichen Seele nunmehr unterthan zu seyn scheinet: So ist es doch in seinem Wesen in seiner Substantz und in seiner Würcklichkeit unveränderlich: Und giebet nicht nur den anfangenden oder den Umbkehrenden die Erkändtniß/ durch was Mittel es gefallen und gäntzlich aus der Art geschlagen: Sondern es setzet auch diese Lehre gleichsam zum Grunde seiner eignen Erkändtniß.

Auch wird der Leser auf den Tractat von dem Ursprung der Formen verwiesen.

2. Ferner hab ich in dem Tractat von dem Ursprung der Formen gleichsfalls gewiesen/ wieweit diese vergängliche/ sinnliche und sterbliche Seele in uns von dem unsterblichen Gemüthe unterschieden sey: Welches gewiß und ungezweifelt schier auf unendliche Weise geschiehet: In dem nemlich das Gemüthe ein selbständiges Wesen/ und unsterblich; die sinnliche Seele aber weder ein selbständiges/ noch auch ein zufälliges Wesen; sondern eine Creatur von keinerley deren Arten/ darzu sterblich/und in nichts vergänglich/ aber von der Natur der Lichter ist.

Aus dem Evangelio wird des Gemüthes Unsterbligkeit erwiesen.

3. Welche Lehre zu einem Theil aus dem Evangelio erhellet/ wenn dasselbe von dem ewigen Leben und Tode der Seelen redet: Oder wenn solches vermeldet/daß die menschliche Seele Gottes Ebenbild sey/ und nie vergehen werde: Zum Unterscheid der thierischen Seele/als welche nemlich mit dem Leben selbst wieder in nichts vergehet/ nicht anders als das Licht einer Kertzen: Andern Theils aber ist gegenwärtige Lehre gantz ungemein: In dem die sinnliche Seele aus den Arten der Selbständigkeiten und der Zufälligkeiten gantz ausgemustert wird. Nun hab ich zuförderst erwiesen/daß die sinnliche oder die thierische Seele so wol in den Thieren als in uns nicht unendlich noch unsterblich sey: Und ist weiter nichts nöthig weil niemand zweifelt/ daß nicht ein jedes natürlich gezeugtes Ding/ durch das Gesetze der Natur auch dem Untergang unterworffen sey.

Er fängt an zu handeln wieder die heutigen Atheisten.

4. Daß aber das menschliche Gemüthe unsterblich sey/ sind wir nunmehro schuldig aus der Heiligen Schrifft zu glauben. Und wäre also nicht nöthig den Christen/ welche ihren Verstand dem Gehorsam des Glaubens unterworffen/ einzubinden oder zu beweisen/ daß das menschliche Gemüthe eine stets-bleibende Substantz oder ein Geist sey/ welcher nach der Abscheidung vom Leibe vor sich selbst bestünde und lebete: Wenn nicht mitten unter uns und in der Kirchen neulich die von Heuchlern sehr mächtige Atheisterey oder GOttes-Verlaugnung entstanden/ welche den Glauben gantz und gar verlaugnet/ und sich mit solchen Gründen auswickelt wodurch sich solche vermessene liederliche Gemüther stillen lassen. Worunter diese zwar die vornehmsten/ welche gar alle Gottheit verlaugnen.

Was massen der Lessius das jenige aus dem Augustino ausgeschrieben/ was er von der Unsterbligkeit der Seele vorbringet.

5. Denn sonsten ist meines Vorhabens nicht von der Unsterbligkeit des Gemüthes zu handeln/ als wovon schon der Augustinus geschrieben/und solche bewiesen. Lessius aber ferner auch abermal von Wort zu Wort in guter Gottseliger Meinung

geschrieben/ was er von der Unsterbligkeit der Seele vorbringet.

nung wiederholet und nachgeschrieben: Durch welche demnach dieselbe zur Gnüge bewiesen ist. Nur daß dieselben nicht wieder diejenigen gehen/ welche alles was GOtt ist verlaugnen. Und wolt ich also keines weges einerley Sachen nochmahlen wiederholen und wiederkeuen/ wenn der Beweiß von ihnen auch wieder die Gotts-Verlaugner der ersten Art geschehen wäre: Und ich nicht gesetzet der Unterscheid zwischen dem Gemüthe/ und allen andern lebendigen Seelen sey in der Natur gegründet. Ja wenn nicht desselben Vollkommenheit zu der Erkändtniß der Natur gehörete: Und in solcher Vollkommenheit der Unterscheid zwischen dem Menschen und zwischen allē andern Creaturen bestünde. Welcher vuch eintzig und vornemlich bloß allein nach dessen ausbündigsten und lebhafften Theile zu rechnen; Ohne welches der Mensch nichts als ein stinckendes Aaß und geringer als ein Stein ist/ ja viel eher als je ein Glaß auf der Welt zerbrochen und verderbet werden kan. Sonsten aber so lange das Christenthum bestehet/ bestehet auch die Unsterbligkeit des Gemüthes/ und das solches eine Substantz sey/ und vor sich selbst bestehe: Wie auch zugleich/ daß die andern Seelen sterblich sind/ oder in nichts vergehen: Welches eine Zunichtwerdung eigenes Namens ist; worinnen der wahre und eigentliche Unterscheid zwischen denselben bestehet.

Das dritte Capitel.

Von der Unsterbligkeit unsrer Seele.

1. Die Gottsverlaugnung ist ärger als die Abgötterey.
2. Die Geistlichen Atheisten sind die allerärgsten.
3. Das Leben der neuen Geistlichen/ die sich andern vorziehen/ hat die Atheisterey und Gotts-Verlaugnung aufs neu eingeführt unter der Lehre des Pelagii.
4. Die Heuchler mißbrauchen der Schrifft.
5. Ein Beweiß-Grund der vollkommenen Gotts-Verlaugner.
6. Die heutige Atheisterey sey schon in den alten Zeiten vorher geweissaget worden.
7. Die Nichtigkeit dieses Beweiß-Grundes.
8. Was die Atheisten vor einen Glauben haben.
9. Etliche Gründe aus zugelassenen Sätzen/ wieder die Atheisten.
10. Alles was ins gemein verstanden wird/ wenn es dem jenigen gleich gehalten wird/ was man durch den Glauben verstehet/ ist so viel als Lügen.
11. Ferner Beweiß aus dem Zeugniß der H. Schrifft.
12. Wie das Brodt/ das vom Himmel kommen/ durch die Propheten vorher verkündiget worden.
13. Das übrige aus dem H. Augustino.
14. Das Gemüthe kan nicht gezeuget werden von der Zurichtung der Cörper.
15. Die Dinge so weder selbständig noch zufällig/ sind den Schulen unbekandt.

1.

Die Gotts-Verlaugnung ist ärger als die Abgötterey.

VOr alten Zeiten geriethen die Juden/ so bald die Wunder aufhöreten/ alsofort in Abgötterey und Götzendienst. Aber die heutige Zeit ist Gottloser als das Beschneidungs-Volck/ denn sie geräth allgemach von sich selber in die Atheisterey und Gottes-Verlaugnung. Denn nicht allein die Layen und der gemeine Mañ weltzen sich schändlicher Weise in täglichen Sünden/ und setzen GOtt den unsichtbaren Brunnquell alles Guten gantz aus den Augen: Sondern auch etliche so der Kirchen verwandt/ und mitten unter uns die Sünden des Volcks auffressen/ treiben einen Spott aus GOtt/ und geben ausdrücklich vor/ daß sie ihm nichts schuldig sind.

Die Geistlichē Atheisten sind die allerärgsten.

2. Denn sie glauben nichts: Und vermeinen/ der Glaube selbst sey nur ein politischer Fund/ und wäre demnach alle Religionen eine wie die ander/ als welche ihren Gedancken nach/ nur eingeführet worden/ umb die Völcker unter bürgerliche Gesetze und ein erbar Leben zu zwingen. Und wären dieselben zwar schier aller Orten von einander unterschieden; aber eine so gut und gerecht als die andere; weil sie entweder aus Obrigkeitlicher Gewalt/ offentlich eingeführet worden/ oder aus hergebrachter Gewohnheit also aufkommen. Sonsten aber würde einem jeden frey stehen alles zu glauben und zu thun was er wolte/ wenn nicht die Gesellschaft der Menschen und Handel und Wandel dadurch zu Grunde giengen. Die jenigen nun die diß glauben/ geben damit nichts anders vor/ als was auch durch ihre unheilige Mißbräuche die Priester und die Geistlichen selber heimlich behaupten: In dem sie vermeinen sie wären damit auf den rechten Grund der Warheit kommen/ und sich rühmen sie wären die abgeschliffensten uñ subtilesten Köpffe. Darneben aber andre fromme Leute/ so mit Glauben/ Hofnung und Liebe die Gnade GOttes anruffen/ als einfältige Tropffen/ und halbe Phantasten verlachen/ daß sie sich vergebens so ausdörren wie einen Brat-Fisch: Da unterdessen sie von Tage zu Tage immer ärger werden und sich vom Teufel verreitzen lassen/ welcher herumbgehet/ wie ein brüllender Löwe und stets suchet/ daß er jemanden verschlingen möge.

Das Leben der neuen Geistliche/ die sich andern vorziehen/ hat die Atheisterey und Gottsverlaugnung aufs neu eingeführt unter der Lehre des Pelagii.

3. Sonderlich aber helffen gewaltig zu solchen Atheisterey en die bösen Exempel etlicher/ die auch wol predigen und ihr Gelübde von freywilliger Armuth/ Gehorsam/ Demuth/ und Liebe gethan: Da sie doch gantz ohne Demuth/ und Liebe sind; sondern vielmehr überaus Ehrgeitzig/ neidisch/ geitzig/ voll überflüssiges Reichthums/ und trachten dermassen nach eigener Gemächligkeit/ daß nicht nur der Bauch/ sondern sie selber gantz und gar ihr eigner GOtt sind. Wie sie denn mit einer gewissen Gleißnerey/ die Allmosen/ so vor die Armen verordnet sind und verordnet werden sollen zu sich zu ziehen wissen: Also daß ihr Leben/ umb deßwillen die Religion zu einem Spott wird/ so wol vernünfftige als schwache Gemüther in die Atheisterey gestürtzet. Es wird aber diesen tollen Irrthum überall dermaleins der H. Geist abthun/ welcher allein den inwendigen Unflath aus seiner Kirche abwischen und ausfegen kan.

Die Heuchler mißbrauchen der Schrifft.

4. Ferner aber lassen sie sich in ihrer Atheisterey bekräfftigen durch die von ihrer verkehrten Gottlosen Seele unrecht aufgenommene Heil. Schrifft selber/ welche/ wenn sie sich dadurch vielmehr zu Kindlichen Gehorsam und schuldiger Liebe gegen GOtt sollen bewegen lassen/ von ihnen in einen gantz fremden Verstand verdrehet wird.

Ein Beweiß-Grund der vollkommenen Gottsverlaugner.

5. Sie brauchen aber einen Beweiß-Grund/ zu Beschönung ihrer Atheisterey/ der sich mit einem Entweder; Oder; anfängt; und mit Und; Und auch; ausläst. Nemlich sie sagen: Die Bibel bringt vor es sey ein einiger und ewiger/ allmächtiger und unwandelbarer GOtt. Nun müssen entweder die Historischen Bücher der Schrifft lauter von den Hebräern ertichtete Fabeln seyn: Oder der jenige GOtt/ den heutiges Tages die Christen anbeten/ oder die Türcken/ muß gantz ein ander seyn/ als der GOtt der Juden. Denn wenn man/ wie billich/ einen Baum aus seinen Früchten/ und einen Menschen aus seinen Wercken erkennen soll; so muß auch der GOtt/ den die Christen/ Türcken uñ Juden als einen einigen/ unsterblichen/ und stetswährenden/ glauben und Anbeten/ aus seinen ihm anständigen Wercke erkandt und geglaubet werden.

werden. So viel als man nun lieset/ daß vor Zeiten Feinde das Volck Jsrael überfallen; die sind alle von einer viel geringern Anzahl erleget worden/ oder haben sich aus grossem unter ihnen entstandenem Schrecken unter einander selber erwürget und umbgebracht. Denn ob gleich ihr Heerlager einsmals so groß war/ als ein Hauffe von Heuschrecken/ und ihre Camele so wenig zu zehlen waren als der Sand am Ufer des Meers: So geriethen sie doch in einen gählingen Schrecken/ und flohen davon mit grossem Geschrey/ als nur dreyhundert Hebräer die Trompeten bliesen. Ja sie haben sich mehrmals mit ihrem eignen Schwerdt unter einander umgebracht/ daß nicht einmal einer übrig blieben/ der die gantze Niederlage zu Hause hätte anzeigen können. Ferner so hat ohne Beyhülffe einiger Soldaten ein eintziger Engel hundert und achzig tausend Mann mit einem eintzigen Schwerdt erwürget. Wenn dieses nun wahr ist/ was man da lieset/ und so hoch hält: Und heutiges Tages eben derselbige GOtt noch/ und eben so mächtig ist; so solt er den Christen/ [welche nunmehr die Seinigen sind:] eben so mächtig helffen wieder ihre Feinde/ von denen sie bedränget/ und täglich unter das Joch gebracht werden. Denn es ist heutiges Tages keine so offenbare Abgötterey mehr im Schwange/ welcher man vor Zeiten die Schuld gab/ daß umb der Ursache willen GOtt sein Volck liesse unterdrucken. Vielmehr gehet heutiges Tages die Sache Gott selber an/ weil seine Braut die Kirche/ und die Sacramenten seines Leibes mit Schmach unter die Füsse getreten werden/ uñ das tägliche Opfer aufgehoben uñ mit grossem Spott verlachet wird. Nu mag man unter den beyden im Beweiß gegen einander gesetzten Stücken heraus nemen welches man will/ so will heraus kommen/ daß derselbe alte GOtt nicht mehr vorhanden sey/ weder dem Wesen/ noch der Macht nach: Und daß der neue/ oder der jenige/ den heutiges Tages die Christen anbeten [welche doch so wol ihren Göttern/ als ihrem Glauben nach in der gantzen Welt so weit von einander unterschieden sind/ daß sie einander darüber feindlicher Weise aufreiben und umbbringen:] Entweder nicht so mächtig/ oder seinen Gläubigen nicht so gnädig sey/ als der Alte seinem Volck Jsrael gewesen. Sintemalen heutiges Tages nicht mehr Engel erscheinen mit Schwerdtern; noch auch grosse Kriegs-Heere einander selber erwürgen und umbbringen; oder durch Schrecken/ mit grossem Geheule vor den Christen fliehen/ noch auch diese mit feurigen Wagen/ Reutern und Geschütz umbgehen werden. Und schlüssen daraus unsere Atheisten/ es betriegen sich die jenigen gar gröblich/ welche glaubten/ daß etwas Unsterbliches und Allmächtiges vorhanden; das ist/ daß ein GOtt sey. Und hieraus machen sie ferner/ und zwar nicht gar unrecht diesen Schluß: Wenn Gott endlich vergehen und aufhören kan; so sey dieses vielmehr von dem Menschlichen Gemüthe zu sagen/ welches von sterblichen Eltern gebohren sey.

Und dieses sind nun die Gründe/ wodurch das Volck Christi erstlich in dem Dienst GOttes gantz faul und nachlässig/ und endlich in den Unglauben und zu der Gottesverlaugnung geführet wird. Denn nach dem der Teufel gesehen/ daß die Abgötterey und die Vielheit der Götzen bey vernünfftigen Köpfen nunmehro vor gar zu ein grobes Mittel gehalten wird/ das Volck dadurch in seine Stricke zu verleiten/ so hat er dieses subtile Netz der Atheisterey aufgestellet/ und einen viel grössern Fang damit gethan.

Die heutige Atheisterey ist schon in den alten Zeiten vorher geweissaget worden.

6. Wiewohl die heutige Glaubens-Art GOtt der Allerhöchste schon lange durch seine Knechte vorher verkündigen lassen: Als wenn David spricht: **Der Thor spricht in seinem Hertzen; es ist kein GOtt. Es taugen aber solche Gottes-Verlaugner nicht/ und sind zum Greuel worden in ihrem bösen Wesen. Da ist keiner der Gutes thue. GOtt schauet vom Himmel auf die Menschen Kinder/ daß er sehe ob jemand klug sey/ und nach GOtt frage: Aber sie sind allzumal abgefallen/ und allesammt untüchtig.** Denn ein Atheist spricht in seinem Hertzen: Wenn ich GOtt/ oder einen Engel/ oder einen Teufel/ oder auch einen menschlichen Geist/ sehen könte; so möcht ich es etwan glauben/ daß sie in der Welt vorhanden wären. Aber solche Dinge/ die ich weder sehen noch hören kan/ und mir so ungewöhnlich und unglaublich vorkommen/ begehr ich nicht zu glauben. Sondern ich halte es vielmehr mit dem Aristotele/ daß alles wissen und alles was das Gemüthe verstehen soll/ nirgend anders herkomme/ als aus der vorgängigen Erkändtniß der Sinnen. Denen giebt der Satan zur Antwort: Es sey gar recht/ und billich daß sie also dabey bleiben. Es saget aber auch GOtt: Daß der jenige/ welcher zu sehen begehre damit er glauben könne/ schon in der Sünde stecke. In eine solche sündige Seele aber kommt der Geist der Warheit nicht hinein: Und gebühret sich also nicht/ daß du das jenige zu sehen bekommest/ welches du deßwegen zu sehen begehrest/ damit du glauben möchtest. Denn eine sündliche Begierde ist kein Mittel den Glauben zu erlangen. Ja es ist eine Gottslästerung und Gottlosigkeit/ daß man deßwegen sagt/ es sey kein Gott/ und kein Teufel; weil man weder diesen noch jenen sehen kan: Da ihrer doch keiner sichtbar ist/ als bloß allein in angenommener Gestalt.

Die Nichtigkeit dieses Beweißgrundes.

7. Das ander aber ist gar ein liederlicher und Kindischer Schluß: Weil GOtt heutiges Tages den Christen nicht erweise/ was er vor Zeiten bißweilen den Juden erwiesen; so sey er nicht mehr der jenige der er vor Alters gewesen/ oder er müste seine alte Macht und Gewalt nicht mehr haben. Denn solche Sachen ändern sich nicht so sehr durch das Göttliche können/ als durch das Göttliche wollen. Warumb aber GOtt anheute dergleichen nicht wolle/ was er vor Zeiten gewolt hat/ darüber stehet uns nicht zu/ Ursachen von ihm zu begehren. Und ist ja ein rechter Narren-schluß: GOtt thut das jenige heutiges Tages nicht mehr/ was er vor Alters gethan: So muß folgen daß ers nicht könne. Die Hebräer waren ein kleines Volck/ aus denen der Messias herkommen solte/ und waren gleichwol überall von lauter Feinden umbgeben; dannenhero sie/ dafern sie nicht durch GOttes ausgereckten Arm/ und gleichsam durch stetige Wunder wären erhalten worden/ in kurtzem würden zu nichte/ und den Feinden zum Raube worden seyn; da doch gleichwol beschlossen war/ daß aus ihnen der Messias solte gebohren werden. Mit den Christen aber hat es viel ein ander Wesen und eine weit andere Beschaffenheit. Denn das Jsraelitische Volck pflag sich in seines Hertzens Härtigkeit nur daraus zu getrösten daß es einen gnädigen GOtt hätte/ wenn es Reichthum voll auf/ Kinder die Menge/

Früchte

Früchte und Einkommen die Fülle hatte/ und alles dessen in Fried und Ruh geniessen kunte. Wir aber wissen/ daß in der Christlichen Kirchen Aergernisse entstehen müssen/ und ein Christ viel Trübsal auszustehen habe/ wie groß dieselben auch seyn mögen: Welche aber doch alle nichts zu schätzen sind gegen die Hofnung der Herrligkeit/ die an uns soll offenbaret werden. Wie auch daß es GOtt also gefalle/ daß umb der Ungerechtigkeit willen/ die Königreiche von einem Volck auf das ander versetzet werden.

Was die Atheisten vor einen Glauben haben.

8. Umb nun aber zu beweisen/ daß der Christen GOtt eben der jenige sey/ der vor Alters der Hebräer GOtt gewesen/ muß man mit denen Leuten nicht zurück in die Bücher der Chronicke lauffen/ bey denen die gantze Bibel für nichts geachtet wird. Sondern ihr Grund ist schon damit über einen Hauffen gestossen/ wenn man beweiset/ daß sie gleichwol in andern Fällen gewisse Lehren und Sätze in ihrem Verstande annehmen/ die doch auswendig durch die Sinnen in sie nicht hineingekommen. Und soll doch sonst ihr gantzer Glaube aus einer Wissenschaft bestehen; die Wissenschaft aber soll sich gründen auf etwas Gegenwärtigs/ oder was man etwan kurtz vergangen selbst beobachtet: Historien aber und vor Alters geschehene Dinge müssen gantz verworffen seyn; denn sonst müste man der H. Schrifft eben so viel zuschreiben und glauben beymessen als den Heydnischen Scribenten. Mit einem Wort die gantze Wissenschaft der Atheisten bestehet in den Augen/ im Gesichte/ in Zahlen/ Linien/ Figuren/ Thonen/ Gewichten/ Bewegungen Geruch/ fühlen/ angreiffen/ schmecken. Das ist alles rühret aus einem thierischen Grunde her: Denn sie sind nicht fähig etwas zu verstehen/ was die Sinnen übersteiget: Und eben damit schlüssen sie sich aus/ aus der zum Verstande gehörigen Welt/ und stossen den Haupt- und Eckstein über den Hauffen. Und gleichwol geben sie vor/ sie sehen und wissen etwas/ daß sie doch nicht wissen. Welches sich sonderlich in der Lehre von den Planeten befindet. Da wünsche ich aber nun/ daß mir doch die Atheisten einmahl den Umbkreyß der Welt abmessen möchten; oder nur wie weit der Saturnus von uns stehe: Denn da werden sie/ wieder ihren Willen bekennen müssen/ daß sich so viel Millionen Meilen finden/ daß ihr Verstand selber solches Maß nicht wird fassen können. Und da werden sie ja nicht laugnen können/ daß eine solche unbeschreibliche Grösse/ nemlich sechs mal so viel als wir von uns biß auf den Saturnum hinauf messen/ (von dem übrigen Theil der Fixsternen/ nichts zu gedencken:) Ja nicht könne von sich selber her seyn/ sondern ein gewisser Meister vorhanden seyn müsse/ der dieses alles gemacht/ und folglich von unendlichem Vermögen/ Weißheit/ Grösse und Taurung sey. Will aber der Atheist vermeinen es wären diese unbegreifflich grosse Kreysse/ und eine so beständige und ordentliche Abwechselung ihres Lauffs von Ewigkeit her also gewesen: So muß doch diese stetswährende unendliche Ewigkeit ein gewisses Gesetze/ Ordnung und richtige Regierung haben/ welche von einem gewissen Vorsteher/ der auch ewig/ und unendlich groß und mächtig sey/ herkommen muß. Und sind demnach diejenigen wol recht elende Leute/ welche nichts begehren als alles zu laugnen/ und dadurch auch den Glauben umbstossen wollen/ und alles was auf denselben erfolgen kan.

Dann so wollen wir auch die Erdkugel betrachten/ wie sie mit Wasser dermalen hin und wieder bekleidet ist: Oder vielmehr den Ort derselben/ wenn weder Erde noch Wasser in selbigem wäre: Und wie alles von ihm selber aus eignem Trieb gegen den Mittelpunct zufalle: Also daß wenn zweene Menschen daselbst stünden/ der eine gegen Morgen/ der ander gegen Abend/ dieselben einander mit den Füssen anrühren/ und mit den Köpffen in die Höhe sehen würden/ wie sich solches dermalen an denen befindet/ so ihre Füsse gegen uns kehren. Das glaubet ein Atheist/ ob er dasselbe gleich durch keinen Sinn gewahr worden. Denn die schweren Cörper geben zwar zu erkennen/ daß sie eine Neigung haben hernieder zufallen: Aber daß der Himmel allenthalben oben sey/ gegen einem Mittel-Punct zu zurechnen/ und daß dieser Mittelpunct diese Eigenschaft hab:/ dergleichen sonst nicht zu finden ist; daß hat der Atheist nirgend gesehen; und gleichwol glaubet ers. Ja er findet in allen Dingen die er bauet/ das Gegentheil/ und keine solche Eigenschaft sonst nirgends/ wie dieser Mittelpunct haben soll: Ün doch glaubet er/ dieser Mittelpunct sey in der Welt das einige Ding daß diese Eigenschaft habe. Wo aber dieselbe herkomme/ will er nicht betrachten/ da er doch nichts gleiches findet/ daß solches verursachen könne: Und will vielmehr durch Unglauben gar nicht zulassen/ daß eine solche Ursache in der Welt. Und gleichwol wenn kein GOtt wäre/ und derselbe nicht überall zugegen wäre/ und allen Dingen alles verliehe/ so wäre ja keine Ursache vorhanden/ warumb nicht alles unter ein ander gienge/ das Schwere hinauf fiele/ und das Leichte herab stürtzte; ja warumb nicht Kraut und Thiere vergiengen und zu nichte würden. Und so erscheinet ja demnach aus dieser beständigen Ordnung und aus der Erhaltung aller Dinge und ihrer Arten/ daß nothwendig ein gewisses ursprüngliches den Anfang verleihendes Wesen seyn müsse/ von welchem alles begonnen; ist; und in einem steten Lauf fortgehet; welches alle Dinge durch seinen blossen Winck regieret/ und beständig erhält/ und fortführet/ daß nicht alles über einen Hauffen fällt/ und in laute Unordnung unter einander gemischet wird: Ja welches die allgemeine Vorsorge träget vor alles/ und alle Dinge in ihrem Wesen betrachtet.

Es betrachte nun ferner der Atheist/ die Ebbe und Fluth der See: Und daß ja kein Wasser von sich selber in die Höh steiget: Da gleichwol das Seewasser/ so wol in der Fluth als in der Ebbe der See allezeit in die Höh steiget. Das glaubet er/ weil er es siehet: Aber die Ursache dessen glaubet er nicht/ weil er sie nicht siehet/ und deren Wissenschaft nicht durch die Sinnen eindringet; weil sie nemlich etwas ist/ so wieder die Sinnen lauft. Doch solte er zum wenigsten glauben/ daß dieses nicht ohn eine Ursache zugehe/ ob er gleich dieselbe nicht wüste oder kennete: Wiewol es die jenige ist/ von welcher alle Dinge ihre Eigenschaften bekommen. Denn wenn gleich alle Arten von Ewigkeit her ein solches Vermögen hätten/ einen gewissen Samen zu zeugen/ und diese oder jene Kräfften oder Tugenden zu haben: So ist doch gleichwol in der gantzen Welt in keinem Dinge eine solche allgemeine Eigenschaft zu finden/ auf alles nemlich Acht zu haben/ daß es in seiner Ordnung bleibe/ und alle Dinge zu erkennen/ wie sie entweder nun erst entstanden/ oder ehstens entstehen werden: Sondern dieses muß auffer dem Begriff und

auffer

ausser der Natur der einzelen Stücke zu suchen seyn. Denn sonst würden unzehlich viel Gottheiten heraus kommen/ wie vor Alters: Ja es müssen überdiß stets Trennungen und überall Spaltungen unter den Arten der Dinge gefunden werden.

Ferner will der Atheist freylich nichts glauben/ als was er durch die Sinnen erkennen kan. Nu gleichwol siehet er zwar/ daß das Wasser feucht ist/ doch kennet er dadurch nicht/ was das Feuchte in dem Wasser sey/ oder warum solches nätze. So glaubet er etwas/ was er nicht erkennet/ und was er nicht ausgrübeln kan. Ubrigens ist er wie ein Vieh. Denn die Menschliche Wissenschaft/ kan sich nimmermehr über die thierischen Gräntzen erstrecken/ sie werde denn von einem gewissen Licht erleuchtet; welches aber der Atheist verwirft; und alles allein durch die Betrachtung seiner Gedancken umcirckeln will; weil er in allen Stücken alle Dinge nur seinet wegen ansiehet. Nemlich er ist gantz fleischlich und eitel/ so lang er glaubet/ der Verstand komme nirgend anders her/ als aus einer sinnlichen Verursachung.

Etliche Gründe aus zugelassenen Sätzen/ wieder die Atheisten.

9. Denn alles was durch Folgerey/ Ausrechnen/ Abzeichnen/ Gegeneinanderhalten und Vergleichung mit andern erkent wird/ ist so viel als lauter Unwarheit/ wenn man solches dem jenigen vorziehen oder gleich halten will so durch den Glauben/ und durch die Offenbahrung erkandt worden. Und steiget doch die gantze Meß-Kunst (Mathesis) selbst über alle einzele würcklich vor Augen schwebende Dinge/ und läst alles was unter die Sinnen fallen kan weit unter sich zurücke: Welcher man dennoch glaubet in ihren mathematischen Beweißthümern. Warumb soll es denn schwerer seyn etwas ohn Sehen zu glauben/ das gleichwol offenbaret worden/ und zwar von einem solchen Wesen/ daß mit seinen übersteigenden Handlungen zu erkennen giebet/ daß es viel glaubwürdiger sey?

Alles was ins gemein verstanden wird/ weñ es dem jenigen gleich gehalten wird/ was man durch den Glauben versiehet/ ist so viel als Lügen.

10. Und wenn der Atheist heydnischen Historien glaubet/ warumb glaubet er nicht auch denen aus der H. Schrifft? Denn Moses ist gleichwol durch viel Wunder bekandt worden/ welche gantz Israel mit Augen gesehen. Und dieser beschreibet wie die Welt erschaffen worden/ wie die Menschen sich nach und nach fortgepflantzet; wie sich das Volck Israel von Abraham her ausgebreitet/ ferner aus der Egyptischen Dienstbarkeit ausgeführet worden; und das von Gott ihnen vorgeschriebene Gesetz empfangen/ und solches mit vielen Wundern auch vor den Augen der Unglaubigen bestätiget worden: Ja welche sechsmal hundert tausend Menschen/ so zu seiner Zeit gelebet/ gegenwärtig angeschauet. So haben auch die Schrifften Mosis angenommen und denenselben Beyfall gegeben alle deren Kinder und Kinds-Kinder; und ist dasselbe was er aufgezeichnet durch die Alten mit vielen Ausführungen ferner erkläret worden; ja man hat es in allen folgenden Zeiten gantz ungezweifelt geglaubet und angenommen. Auch so gar die Heyden haben dasselbe mit grosser Sorgfalt in ihre Sprache übersetzen lassen/ und ist nicht ohne Wunder durch zwey und siebenzig Dolmetscher dergestalt ins Griechische gebracht worden/ daß keiner anders geschrieben als der ander. Und haben biß anhero nicht nur die Juden und Christen/ sondern auch ihre Feinde/ dieser Heiligen Schrifft geglaubet.

11. Ferner haben auch die Propheten viel hundert Jahr ein und andre Dinge vorher geweissaget/ ehe die Heydnischen Historien so gar hernach bezeuget daß sie geschehen. Denn es ist dem Abraham von GOtt verheissen worden/ daß der Messias aus seinen Nachkommen gebohren werden solte. Das hat ihm auch der Melchisedeck gleichsam vorher gesaget/ und deßwegen dem jenigen welcher dermaleins aus seinē Lenden auf die Welt kommen solte ein neues Opfer von Brodt und Wein gebracht: Da man doch sonst niemanden kein Opfer bringet als GOtt.

Ferner Beweiß aus dem Zeugniß der H. Schrifft.

12. Hernach fand sich in der Austheilung des gelobten Landes eine Stadt mit Namen Bethlehem/ das ist ein Haus des Brodtes: und ward von den Propheten geweissaget/ daß alldorten der Messias von einer Jungfrau gebohren werden solte. So sahen auch die Heyden im Traum ein Brodt vom Himmel kommen/ und das Lager der Midianiter zerstören. Auch wuste David hernach aus Göttlichem Eingeben vorher/ daß dieser Messias aus seinem Stamm gebohren werden solte: Und nandte ihn deßwegen seinen HErrn; mit vermelden/ daß er werde Priester seyn/ nach der Weise Melchisedech/ nemlich vermittelst Brod und Wein/ welches alles vom Heiligen Geiste geoffenbaret worden. Diesen GOtt und HErrn/ hat auch der Bileam vorher verkündiget unter dem Namen eines Sterns; der aus Jacob aufgehen solte: Von welchem hernach die aus Morgenland angelangte Weisen erlerneten/ daß er zu Bethlehem/ oder in dem Brodt-Hause geboren werden solte: Wie sie denn dessen Stern gesehen/ der vor ihnen hergegangen/ und ihnen aus ihrem Vaterlande weit her den Weg gezeiget/ wo sie das Kind finden solten/ welches sie als etwas allein anbetens würdiges/ mit Niederfallen verehret. Und hätte ja der jenige/ der ihnen die Bedeutung des Sterns offenbaret/ ihnen auch wol den Ort bedeuten können/ an welchem das Kind gebohren worden/ welches sie durch eine so ferne Reise suchten: Wenn es nicht sein Wille gewesen/ daß man dieses aus den Schrifften der Propheten zu seiner Ehre und dem Volck zur Lehre aufsuchen solte. Ist nun der Heiligen Schrifft glauben beyzumessen; so bezeuget dieselbe durchgehends/ daß nur ein GOtt sey: Daß die Götter der Heyden böse Geister sind: Daß dieser GOtt seinen Sohn den Messiam aus Abrahams Samen endlich ohne Zuthun eines Mannes/ aus einer reinen Jungfrau habe lassen geboren werden: Daß dieser das Brodt der Engel sey/ welches vom Himmel kommen/ und die jenigen umbsonst zur Seligkeit führe/ die sich von ihm führen lassen. Und weil der menschliche Verstand diese Geheimnisse nicht begreiffen/ viel weniger dieselben durch Hülffe der Sinnen erkennen kan: So muß man den Verstand gefangen nemen unter den Gehorsam des Glaubens/ in Sachen/ welche derselbe von sich selbst keines weges zufassen vermag. Deñ weil dieser nur eine eingeschrenckte Kraft hat/ die Glaubens-Sachen aber überall voller Dunckelheit sind: So kan der Verstand die Unendligkeit/ und zum Exempel auch die Unsterbligkeit seiner Seele nicht erfassen. Auf solche Weise nun wenn man die H. Schrift zuläst/ und derselben nur so weit glaubet/ als sonst einer Chronick/ so erscheinet schon daraus daß ein GOtt sey/ welcher einig/ ewig/ unwandelbar/ unsterblich/ unendlich/ allmächtig/ gütig/ warhaftig/ weise; ein Schöpffer/ Werckmeister/ Erhalter/ Regierer/ und das Leben aller Dinge sey.

Wie das Brodt/ das vom Himmel kommen/ durch die Propheten vorher verkündiget worden.

Das übrige aus d. m. H. Augustino.

13. Wenn man nun zugiebet/ daß dieser GOtt vorhanden/ so thun die Gründe des Heil. Augustini/ die Unsterbligkeit der Seele zu beweisen/ schon das ihrige: Und muß man alsdenn zugeben daß ein ewiges Leben/ ein ewiges Feuer/ und eine unendliche Freude und Friede; gleich wie auch ein unendliches Leid auf dieses Leben erfolgen werde. Und sind demnach zwar Engel/ Teufel und Zauberinnen oder Teufels Banner vorhanden. Aber der Verstand findet keine Bilder/ solche zu erfassen; wenn er aus den Sinnen allein sein Erkändtniß schöpffen will/ nach der Lehre des Aristotelis. So finden sich auch nicht Worte vor die Zunge/ noch bejahende Redens-Arten in den Sprachen/ etwas solches zu erklären/ was das Ohre nie gehöret/ noch der Verstand ergreiffen/ oder in eines Menschen Hertz kommen können; und was durch die bloße Sinnen- und Verstand-Lehre nicht bewiesen werden kan. Denn der Glaube/ und dessen Würckung/ wie auch die Hofnung der Gerechten/ übersteigen allen Sinn/ und was durch den Verstand jemahls gefasset werden kan.

Das Gemüthe kan nicht gezeuget werden von der Zurichtung der Cörper.

14. Und ferner nun/ wenn das Gemüthe unsterblich ist/ und nach dem es durch den Tod von seinem sterblichen Leibe geschieden worden wahrhafftig übrig bleibet/ und lebet/ und der ewigen Freude genessen soll/ so wird es denn von dem Leibe nicht gezeuget/ als welcher an sich selbst/ mit aller seiner Beschaffenheit/ vergänglich und sterblich; und wie ein todtes Aaß/ daß vielen täglichen ungestümen Abwechslungen unterworffen/ anzusehen ist. Sondern es ist das Gemüthe eine unsterbliche Substantz/ und ein Leben/ von der Natur des ewigen unauslöschlichen Lichtes: Und wird dannenhero keines weges gezeuget/ kömmt auch weder von Menschen oder Eltern/ noch von einigem vergänglichen Samen her. Viel weniger entstehet oder kömmt es auf die Welt von sich selber: Sondern von einem ewigen Ursprunge/ welcher an sich selbst ein ewiges/ unendliches/ unveränderliches und unauslöschliches Licht und Leben ist. Dieses aber sind Worte des Glaubens/ und der Offenbahrung so dieses ewige Licht selber gethan: Darumb bleiben sie ewiglich wahrhafftig. Der fleischliche Mensch aber vernimmt das jenige nicht/ was GOttes ist/ deßwegen ist seine Weißheit eine Thorheit vor GOtt/ welcher lauter Ordnung/ Vollkommenheit/ Wesen/ ein Vater der Lichter/ und die gäntzliche Ursache aller Dinge/ niemanden unterworffen/ gantz frey und über alles erhöhet ist: Deme auch dannenhero alle Ehre gebühret von allem was erschaffen ist.

Die Dinge so weder selbständig noch zufällig/ sind den Schulen unbekandt.

15. Er hat aber nicht allein die Substantz des Gemüthes erschaffen/ damit solches ein selbständiges Licht wäre/ nach seinem Gleichniß und Ebenbilde: Sondern er hat auch alle lebendige Lichter der andern beseeleten Dinge gemacht: Die aber nicht solten in der Uncörperligkeit und ausser ihrem Gemächte bestehen; dannenhero sie auch mit dem Tode der Dinge vergehen müssen. Darumb sind sie auch keine Selbständigkeiten/ ob sie gleich eine gewisse Gleichheit haben mit der Selbständigkeit/ oder auf die Weise der selbständigen Geister bestehen. Jedoch gehören sie auch nicht unter die Anzahl der zufälligen Dinge; wie ich anderswo in dem Tractat von dem Ursprung der Formen bewiesen. Und ist demnach das thierische Leben eine Würckung eines lebhafften Lebens Lichtes/ und eine Creatur so weder selbständiger noch zufälliger Art ist. Welches dritte Geschlecht dieses keinerley Seyns (neutralitas) bißanhero den Schulen unbekandt gewesen; und seine Benennung her hat von dem Vater der Lichter selbst. Als welcher nicht nur das brennende Licht der Sonnen/ und den Glantz der Johannis-Würmlein gemacht/ sondern auch die Seelen aller und jeder beseelten Dinge/ deren Schöpffer und HERR er auch stets allein seyn und bleiben will.

Das vierdte Capitel.

Von der Verknüpffung der sinnlichen Seele mit dem Gemüthe.

1. Das A. und das O.
2. Der Cörper ist ein nichtiges Aaß/ ohn das Gemüthe.
3. Die Natur-Lehre des Authoris ist weit entfernet von der Lehre des Aristotelis.
4. Daß dieses wahr sey/ beweiset der Verstand Adams.
5. Durch eine aus der Entzuckung herflussende Rede/ solte das Gemüth erkläret werden.
6. Der Author erzehlet funff seiner Sätze.
7. Aus dem fünfften macht er funff Schlüsse.
8. Die Verknüpffung des Gemüthes gehe also zu/ daß dieses gleichsam der Kern/ und die sinnliche Seele gleichsam die Schale sey.
9. Der Mangel sey auf Seiten der sinnlichen Seele.
10. Ein Gegenwurff: wieder die Sünde; und das Gut thun.
11. Eine Antwort auf die vorgesetzten Gründe.
12. Durch das Exempel der Sonnen.
13. Die verderbte Natur bedarff stets der Hülffe der Gnaden.
14. Das Gemüthe/ so fern es GOttes Ebenbild/ bemühet sich gleichsam etwas aus Nichts zu schaffen.
15. Was in einem schwangern Weibe vor unterschiedene wunderseltzame Gedancken vorkommen.

1.

Das A. und das O.

NAchdem ich nun das jenige/ was ich bißhero die Unsterbligkeit der Seele zu beweisen/ geschrieben/ gleichsam zum Grunde gesetzet; so wend ich mich nun wieder/ umb der Erkändtniß der Seele willen/ zu meinem HERRN JESU/ welcher allein der Anfang ist aller vom Vater erwarteten Weißheit wie auch derselben unumbschränckten Ende/ nemlich/ das rechte A. und das O. oder der einige Zweck in welchem die gantze Klarheit alles Verstehens allein bestehen und sich endigen muß. Denn wenn nunmehr die Unsterbligkeit der Seelen recht erkandt ist; so kan man ferner auf die Erkändtniß der Seele dringen so viel immer müglich ist.

Der Cörper ist ein nichtiges Aaß ohn das Gemüthe.

2. Denn weil die Seele als Regentin den gantzen Leib wie ein Steurmann das Schiff regieren muß/ so ist an dem Leibe/ nicht viel Untersuchens würdiges zu finden/ ohne Erkändtnuß des Lebens oder der Seelen [sondern derselbe ist nur wie ein todtes Aaß/ daß man in der Anatomie zu eröffnen und zu zerlegen pfleget.] Nemlich ich habe mich offt bey mir selbst entrüstet/ daß man auswendige und frembde Sachen begreiffen und verstehen will; und unterdessen nicht weiß/ wer denn ich oder wer der jenige sey/ der ich mich unterstehe

terstehe auswärtigen und hohen Sachen nachzusinnen? Da man nemlich noch nicht verstehet/ was denn das Ebenbild sey/ welches das Gemüthe an sich haben soll? Viel weniger was/ und von was vor einer Art und Grösse der Verstand sey. Und endlich/wie es denn zugehe/ wenn der Verstand würcklich im Verstehen begriffen ist?

Die Natur lehre des Authoris ist weit entfernet von der Lehre des Aristotelis.

3. Darumb hab ich bey mir befunden/ daß den Christen viel eine andere Erkändtniß der Seelen vorzustellen sey/ als man biß anhero in den heydnischen Schulen gelehret hat. Denn so viel als man mit Worten ausführen kan; so viel kan man aus der H. Schrifft davon vernehmen: Das übrige erlanget man durch Ubung umbsonst/durch die Gnade selber. Und nimmt das Gemüthe niemand andern zum Lehrer an/ als den jenigen/ der allein Vater und Meister genennet seyn will. Denn es kommt in Warheit alle Lehre/ so aus vorhergehender Erkändtniß der Sinnen geschöpffet wird/ nirgend anders her/ als von der sinnlichen Seele; und ist etwas fleischliches oder irrdisches [welches dannenhero der Apostel Teuflisch nennet:] Daß zwar eine Erleuchtung hat/ aber nicht von dem Gemüthe selbst; als welches allein wünschet erleuchtet zu werden von seinen Ursprunge/ welcher über die Natur steiget/ und nicht von der Beobachtung der Sinnen.

Daß dieses wahr sey/ beweiset der Verstand Adams.

4. Und hieher gehöret die Art zu verstehen/ die in Adam war/ ehe er von den Sinnen etwas gelernet und erfasset. Denn dieser erkandte die Wesenheiten und Namen der Thiere: Weil das Gemüthe/ in seinem Göttlichen Ebenbilde/ diese Dinge inwendig in sich beschauete/ wenn es wolte; und durch das blosse Anschauen dieselben erkandte. Nach dem aber die sinnliche Seele entstanden ist/ in welche das unsterbliche Gemüthe gantz eingewickelt worden: So hat diese sinnliche Seele desselben Platz gantz eingenommen und vertritt allein seine Stelle: Daß hierdurch gantz eingeschläfferte Gemüthe aber erwachet kaum bißweilen auf: Gewiß aber nie stärcker oder lebhaffter/ als wenn es dem Gebete so aus dem Gemüthe hergehet oblieget: Es sey nun/ daß es unterdessen den Zaum der Sinnligkeit von sich abwirfft; oder aber daß GOtt/ der allem im Geist begehret angebetet zu seyn/ alsdenn seine Lust hat/ mit den Menschen Kindern zu reden.

Durch eine aus der Entzuckung herrührende Rede/ solte das Gemüth erkläret werden.

5. Aber von dem in solcher Stille und in so tiefferr Niedrigkeit allein dem Verstande nach geschehenden Gebet zu handeln/ will einen andern Mann erfodern/ als mich nunmehr alten und unwissenden Artzt. Weil ich mir aber vorgenommen der Natur nach zu erklären was das Gemüthe sey; und hingegen dessen Wesen/Beschaffenheit und Natur gantz geistlich ist/ und ein blosses Absehen hat auf seinen unmittelbahren/ und übernatürlichen Ursprung: So hab ich ja nicht anders gekunt/ als die Lehre vom Gemüte von seinen Ubungen anzufangen und zu erklären; damit der Mensch aus den Wercken erkandt werde. Und bitte ich deßwegen umb Verzeihung/ es ist auch billich daß man mir solche wiederfahren lasse/ wenn ich die Sache nicht ausführen werde/ wie sie es an sich selbst erfodern wolte. Es wird auch die Göttliche Gütigkeit daß was mir noch fehlet/ durch einen andern/ der würdiger ist als ich/ schon wissen zu ersetzen.

Eh ich aber weiter fortschreite/ so wolle der Leser vernehmen/ daß ich bißanhero niemanden gefunden der von dem inwendigen leeren Grunde des Gemüthes/ und ob oder das einige Gemüths-Bilder (Ideæ) verhanden/ oder worinnen deren wahre Natur und Wesen bestehe/ oder wie sie gemacht oder geschaffen werden? Geschrieben/ oder nur dran gedacht; sondern es hat ein jeder vielmehr diese Lehre/ als etwas ungewöhnliches/unbekandtes/und unerforschliches/ mit blosser Verwunderng angesehen/ und damit wieder in ihren Rauch und Finsterniß verschwinden lassen/ hinter den Rücken an einem Nagel gehenckt/ und nie wieder zurück oder darnach umbgesehen.

Der Autor erzehlet seine Irthümer.

6. Ich will aber zu erst meine Irthümer/ so ich durch blosses Meinen begangen/ entdecken/ und etliche Umbstände erzehlen/die mich bißweilen betrogen. Nemlich ich wuste

Zum ersten aus der Heiligen Schrifft/ daß ein unsterbliches Gemüthe in uns wäre/ welches dannenhero alle Kräfften der Natur übersteigen müste: Sintemal solches von GOtt dem Adam unmittelbahr eingeblasen worden; und auch noch heutiges Tages von eben diesem Fürsten des Lebens dem Kinde in Mutterleibe eingeblasen wird: Als etwas darinnen das Reich GOttes/ nach dessen gnädigen Gefallen/ seine Wohnung aufschläget/ und in so weit alle Menschen die in diese Welt kommen/ erleuchtet; mit seinen Göttlichen Gnaden-Gaben reichlich erfüllet/ und mit seiner Gegenwart den bösen Geist daraus verjaget: Vor welches Gemüthe auch der HErr/und nicht vor einen gefallenen Engel; den Tod des Creutzes auf sich nehmen und ausstehen wollen.

Zum andern wuste ich auch aus Erkändtniß der Natur/ daß die Thiere gewisse Seelen haben/ welche zwar in einem mehr in dem andern weniger Witz/ und Verschlagenheit spüren lassen/ aber doch alle vergänglich sind/und zu nichte werden/auch vergehen wie ein Wind vorbeystreichet;oder wie das Licht einer Kertzen verlischet/und in nichts vergehet. Deßwegen auch die Seelen der Thiere eigentlich zu reden nicht geistliche Selbständigkeiten/ sondern nur lebhaffte und lebendige Lichter der beseelten Dinge wären: Welche aber gleichwol von GOtt dem Vater allein erschaffen/ und nach Erfoderung der sämlichen Zubereitungen ausgetheilet würden.

Ich wuste zum dritten/ daß eine jede vergängliche und sinnliche Seele von dem Samen wiewol nur in so weit herfleust/ als derselbe ihr Gelegenheit macht und eine Wohnung zurichte:: Dañenhero dieselben nichts gleiches oder gemeines mit dem Menschlichen Gemüthe haben könten. Denn ob sie schon alle beyde von GOTT erschaffen würden/ so wären sie gleichwol so weit von einander unterschieden/ als ein vergängliches Wesen/ von einem Unsterblichen unterschieden ist: Oder wie ein Licht das sich ausblasen läst von einer Selbständigkeit/ welche das leuchtende Ebenbild GOttes selber.

Zum vierdten wuste ich/ daß in dem Menschlichen Samen eine gewisse Zurichtung vorgehe/ daß sich darein so wol eine solche vergängliche Seele begeben könte/als aus dem Samen eines Hundes/ ein junges Hündlein entstehen und lebendig werden kan.

Zum

Zum fünften wuste ich/daß die sinnliche Seele/ [gleich wie ich in dem Buche vom langen Leben/im Tractat/ wie der Tod in die menschliche Natur getreten;bewiesen:] In uns entstanden sey von der Sünde: Und seithero natürlicher Weise also in uns verbleibe/ und durch die Vermischung beyderley Geschlechter nach und nach fortgehe: daß menschliche Gemüthe aber/ welches unsterblich/ könne von der Natur/ und von dem Menschen/ oder durch einige natürliche Mittel nicht herkommen.

Aus dem fünften macht er fünff Schlüsse.

7. Erstlich weil solches ein selbständiges Wesen.

Zum andern/weil es beständiger Natur und unvergänglich: Dannenhero es

Zum dritten von einem vergänglichen Dinge keines weges entstehen könte. Deßwegen müste

Zum vierdten das Gemuthe aus nichts entstehen/auf die Art wie alle selbständige Dinge/ ohne Beyhülffe der mitwürckenden Natur. Umb deßwillen sey

Zum fünfften die sinnliche Seele vor der Sünde in uns nicht gewesen/ wie sie denn auch nicht von nöthen seyn können.

Die Verknüpffung des Gemüthes gehe also zu/daß dieses gleichsam der Kern/ und die sinnliche Seele gleichsam die Schale sey.

8. Ferner wuste ich zum sechsten/ daß seithero der Sünde/ das Gemüthe an die sinnliche Seele verknüpffet wäre: Weil in dem sterblichen Leibe nichts zu finden sey/ daß dem Gemüthe näher verwandt/ oder ähnlicher/ und darinnen solches bequämer wohnen könte. Dannenhero in diesen leuchtenden Lebens-Ursprung sich das Gemüthe als in eine Herberge herabgelassen/ mit welchem es auch von GOtt verknüpffet worden/ und also bleiben muß so lange der Mensch lebet. Und daraus hab ich gesehen/ daß so viel Wahnwitzigkeiten/ Betrügereyen/ Gebrechen/ Irthümer/ menschliche Untreu/ ja alle Unsinnigkeiten hieraus entstünden/ darinnen der Gebrauch des Gemuthes offt gantz und gar aufhörete/ daß man mehr vermuthen müste/ dasselbe sey gar nicht mehr vorhanden/ als daß es zwar zugegen/ aber nicht würckete.

Der Mangel sey auf Seiten der sinnlichen Seele.

9. Zum siebenden erkandte ich/ daß die sterbliche Seele/ nach dem Fall des Menschen mit ihrer Bewirthung das Gemüthe dermassen verdunckele/ und überdecke/ daß solches darinnen gantz faul und gleichsam in einem steten Schlaf verwickelt lieget: Dannenhero nicht nur sie die cörperlichen Handlungen alle regiere; sondern auch die Gegenwart des Gemüthes selbst mehrentheils so verfinstere/ daß es in diesem Leben gantz nichts rechtes thun oder ausrichten kan/ eben als wenn es nicht mehr sein eigner Herr wäre. Denn es steckt ein Gesetz in unsern Gliedern/ welches dem Gesetz unsers Gemüthes wiederstreitet. Und daraus hab ich gespüret/komme auch her der unruhige Streit/ wenn nemlich daß eine Theil in uns behaupten will/ man habe Freyheit und Erlaubniß genung diese oder jene Sünde zu begehen; und das andere hingegen darwieder streitet/ und Beschwerniß davon empfindet.

Ein Gegenwurff: wieder die Sünde: und das Gut thun.

10. Denn ob gleich das Gemüthe [als welches nie feyret/ noch ermüdet/ noch schläffet:] Stets und ohn Unterlaß einen Lebens-Strahl/ gegen seine Stadthalterin die sinnliche Seele von sich ausgehen läst: So dauchte mich doch es sey mit seinen Kräfften so gar zu einem Sclaven der vergänglichen Seelen worden/ daß es kein Vermögen habe/ seines Verstandes frey zu gebrauchen/ sondern müsse dem unsinnigen Wolgefallen der sinnlichen Seele stets Raum und Platz geben. Und weil mich hierbey die übeln Zustände der menschlichen Kranckheiten leicht verführen kunten/ so wolten mich schier viel frembde Gedancken überfallen; zumahlen ich auch sahe/ daß ein Wurm/ als zum Exempel eine Schlange und andre einfache Dinge mehr/ ja auch manchmahl ein eigner in uns entstandener Unflath/ den Gebrauch des Gemüthes gantz und gar verrucken könten; also daß seine Kräffte und ihre Verrichtungen dadurch gantz unter den Fuß getreten würden/ und der Mensch in eine Unsinnigkeit verfiele: Daß ich mir vorkommen ließ/ wir wären dißfalls ja viel elender als die unvernünfftigen Thiere/ da wir doch eine solche Majestät an uns hätten/ daß wir in dem Ebenbilde GOTTES erschaffen wären. Und dauchte mich dabey ferner weder billich noch müglich zu seyn/ daß ein elendes Gifft/ ein solches vergängliches Wesen/ so mit dem unsterblichen Gemüthe keines weges zu vergleichen/ das Ebenbild GOTTES also untertreten könte/ daß es nach dem Belieben eines tollen Hundes allen seinen Vorzug und all sein Recht verlieren/ und die Gewalt eines so gar niedrigen Dinges sich über die Vortrefflichkeit eines nach dieser Zeit unendlich lebenden Wesens erheben und erstrecken solte. Denn es wolte das Ansehen bey mir haben/ als müste das jenige Wesen/ daß seiner Natur nach unsterblich ist/ von einem vergänglichen Dinge gar nichts zu leiden haben. Und wird doch hingegen das Gemüthe eines Verständigen mehrentheils von einer Narrheit besessen; also daß schier ein jeder seinen eignen Schwindel hat. Wie denn ein jeder der etwas liebet/ was nicht liebens würdig; oder der etwas mehr liebet als die Maß erfodert/ das geliebte ihm wohlgefällige Ding schon mit einer gewissen Unsinnigkeit ansiehet. Denn also sahe auch die Eva den Apffel an als etwas schönes/ und ließ ihr solchen deßwegen gefallen: Ja sie nahm solchen alsobald und aß ihn. Und ist dieses so gemein/ daß auch die Schrifft spricht: Der Narren sey eine unendliche Zahl.

Eine Antwort auf die vorgesetzten Gründe.

11. In diese irrigen Gedancken aber gerieth ich deßwegen/ weil ich noch nicht wuste/ wie nahe das Gemüthe und die sinnliche Seele mit einander vereiniget/verwandt/und verknüpffet wären. Nemlich/ weil das Gemüthe mit der sterblichen Seele nunmehr verbunden ist/so kan sich dasselbe von dieser seiner Herberge nicht mehr loß machen. Und ob solches demnach gleich an sich selbst keinem Leiden unterworffen ist/ so muß doch nothwendig folgen/ weil diese beyde gleichsam in einer unzertrennlichen Eh mit einander stehen/ und die sterbliche Seele ihr Leben allein von dem unsterblichen Gemüthe her hat/ daß so offt die sterbliche Seele von vergänglichen/ schädlichen und feindlich gegen sie handelnden Dingen etwas zu leiden hat/solches wegen der gleichmachenden Eh-Verbündniß/ und in einerley Gesellschafft bestehender Zusammenwohnung folglich auch das unsterbliche Gemüthe mit zu leiden habe. Nicht zwar/ als wenn deßwegen die vergänglichen Dinge eine Gewalt bekämen über das unsterbliche Gemüth/ welches ja freylich viel höher als sie/ und unter ein gantz ander Regiment gehöret: Sondern GOtt der Allmächtige läst nur solcher Gestalt das Gemüthe dabey etwas leiden/ weil

es dem Ungemach seiner Herberge nicht entgehen kan/ und nach dem es die Freyheit seiner vorigen Weitschafft verlohren/ sich nunmehr in die Enge und Unbeqvemligkeit seiner elenden Hütten schicken muß. Denn das Leben des unsterblichen Gemüthes wird der vergänglichen Seele/ als seinem Sitz und Qvartier mitgetheilet. Welches Leben demnach [gleich wie alles was anderwerts aufgenommen wird/ sich nach der Beschaffenheit und Art des aufnehmenden Dinges schicken und richten muß:] So viel als vergänglich wird in seinem Gatten/ oder in dem vergänglichen Lichte: Dannenhero es auch von vergänglichen Dingen solcher gestalt angegriffen werden kan / daß ihm das Leben offt gar ausgeblasen wird. Da denn das Gemüthe / weil es seine Wohnung verlohren / nicht zwar auch ausgelöschet oder zu nichte wird/ sondern nur weichen muß/ wegen der Aufknüpffung und zu Nichtemachung seines Bandes. Und wenn nun demnach das Gemüthe unterwährendem Leben etwas zu leiden scheinet / so bleibet es zwar vor sich unangetastet: Aber es kan seine Würckungen nicht frey ausüben; weil die Empfindligkeit mitten in dem Bande bestehet.

Durch das Exempel der Sonnen.

12. Zum Exempel hab ich mir vorgestellet das Licht der Sonnen/ welches sich mit dem Glantz eines Johannis-Würmlein (nitedulæ) vereinbaret / also daß aus beyden nur ein Glantz herausstralet. Denn so sind auch die beyden Lichter in uns nicht zwar bloß leuchtender / sondern lebendiger und lebendigmachender Art: Nemlich das eine ist ein Himmlisches und beständiges; das ander aber / wie das obgedachte Wurm-Licht. Wenn nun das Licht in dem Johanneswürmlein beflecket oder gefärbet wird / es sey nun aus eigenem Fehler/ oder das etwas gefärbtes wie eine Schale von aussen dran kommt / so bleibet zwar das Sonnen-Licht einmal wie das ander: Aber weil es sich mit dem gefärbten Licht gleichsam vermählet / und durch das Licht des Johannis-Würmleins herdurch scheinet/ so nimmet es dessen Flecken und Farbe gleichsam an / und bekommt so zu sagen / dadurch etwas zu leiden: Nicht zwar daß die Sonne etwas dabey lidte / sondern nur ihr Licht / welches die lebhafften Würckungen thut / nach den befleckten Farben des Johannis-Würmleins. Wenn nun das Licht des Johannis-Würmleins verlischet/ so verlieret das Sonnen-Licht seinen Ehgatten / und begiebt sich wieder zu seinem ersten Brunnqvell / daselbst gleichsam von seinen gehabten Verrichtungen Red und Antwort zu geben. Auf solche Weise erduldet das Gemüthe wieder seinen Willen alle Unsinnigkeiten der sinnlichen Seele / welche derselben durch den Unflath des Fleisches angeklebet werden; und der klare Glantz des Verstandes / wenn er durch den Unflath nicht durchdringen kan / gehet verlohren: Ob gleich derselbe seiner Wurtzel nach gantz keinem Leiden unterworffen ist.

Die verderbte Natur bedarff stets der Hülffe der Gnaden.

13. Was aber anjetzo von dem Leben gemeldet worden / das ist auch auf andere Verrichtungen des Gemüthes zu ziehen. Und ist indessen gewiß und offenbahr / daß ob gleich die sinnliche Seele der Sitz des Gemüthes/ und also auch unmittelbar dessen Magd und Dienerin ist: Dennoch / weil derselben nach dem Fall das Regiment aufgetragen worden / sie demnach durch eine ungebührliche Gewohnheit alle Würckungen des Gemüthes an sich ziehet: Nicht anders als wenn einer/ der mit der lincken Hand Brodt zu schneiden gewohnet ist/ dasselbe mit der rechten kaum von einander bringen kan. Und ist demnach das Gemüthe durch die bißherige Gewohnheit schon so weit kommen / daß es zu allem Ja saget / was diese sinnliche thierische Seele als Theilhaberin und Mitgenossin des Lebens-strals/ aus Muthwillen wegen angenommener Freyheit und Gewohnheit/ beginnet und anhebet. Dannenhero wir in allen Stücken auf der Reise dieser unserer Wanderschafft der Hülffe Göttlicher Gnaden benöthiget sind / und umb dieselbe alle Tage offt und viel zu beten haben: Daß wir doch nicht eingeführet werden mögen in die Versuchungen unserer Herberge.

Das Gemüthe ist ferne es GOttes Ebenbild bemühet sich gleichsam etwas aus nichts zu schaffen.

14. Dieses erscheinet aber umb so viel desto klärlicher/ wenn das Gemüthe würcket/ auf gantz andern und von der sinnlichen Seele weit entferneten Wegen. Da wir denn zu erst zu betrachten bekommen / die Krafft der sinnlichen Seele an einer schwangeren Frauen: Wie nemlich dieselbe vermittelst des Gemüths-Strals [denn gleich wie das Gemüthe das Ebenbild GOttes ist / so unterstehet es sich bißweilen etwas aus nichts/ und aus blossem Winck gleichsam zu schaffen:] Durch die blosse Lust und begehrendes Verlangen eine wahrhafftige Kirsche schaffet / ausser dem Baume. Da ist nun erstlich kein Zweifel/ daß ein solcher Gedancken nur etwas lüsternes sey/ oder etwas Erschrockenes und dergleichen; und noch gar nicht etwas vernünfftig überlegendes / geschweige denn daß solcher dem Gemüthe bloß allein unterworffen seyn solte. Hernach ist diese also herfürgebrachte Kirsche eine rechte Kirsche/ und nicht allein ein Fleck oder ein Mahl so einer Kirsche gleich wäre. Denn sie verändert alle Jahr ihre Farben/ zu den gewissen Zeiten / da die Früchte auf den Bäumen ihre Farben ändern. Und wird daraus die Würckung so die Einbildung des schwangeren Weibes gehabt / umb so viel kändtlicher/ daß man nicht sagen kan / es sey ein blosses Mahl oder Fleck. Deßgleichen geschiehet auch in andern Exempeln mehr / als da eine Frau zu Brüssel auf dem Marckte einen enthaupten sahe/ gebahr sie alsobald ein Kind / das gleichfalls enthauptet war und den Kopf neben dem Cörper liegen hatte. Dergleichen / wie ich anderswo erzehlet/ ist auch geschehen/ bey Abhauung eines Arms/ oder einer Hand: Allwo aber der Arm oder die Hand nicht gefunden worden. Zum wenigsten würcket die sinnliche Seele in dem Menschen würcklich und warhafftig / als nemlich erleuchtet von dem Stral des Gemüthes: Dannenhero geschiehet dergleichen nicht so leicht in den Thieren. Und wenn solches nicht mehrmals geschehe/ möchte mancher wol argwohnen es geschehe dasselbe durch eine heimliche Verständniß mit dem bösen Feinde. Weil aber dieses nun die sinnliche Seele nicht allein würcket; sondern weil sie von dem Stral des unsterblichen Gemüthes erleuchtet wird; so ist hierinnen einige Gleichheit der Schöpffung zu finden/ welche von dem lebendigen Ebenbilde des Schöpffers vollbracht wird: Dannenhero auch die Thiere diese Würckung an sich nicht spüren lassen. Deñ durch den blossen Gedancke dieser Leidenschaft/ wird eine Kirsche aus nichts erschaffen an der Frucht / an der Stelle / da die schwangere Frau auswendig mit ihrer Hand hin greiffet; und zwar mit der Rechten / wenn sie rechts; oder mit der lincken / wenn sie lincks ist:

weil

weil nemlich dieselbe Hand gewohnet ist / den Befehl der Seele auszurichten. Ja es wird zugleich das gantze sinnliche Wesen der Kirsche erschaffen / ausser dem Baum; und zwar gantz vollkommen; uñ nicht daß sie von Zeit zu Zeit erst groß wüchse / wie solches an ihrem Baume zu geschehen pfleget; da ein Kirschbaum nach etlichen Jahren erst seine Frucht bringet: sondern alsobalden wird eine Kirsche / oder eine Mauß / und was dergleichē mehr in Mutterleibe gemacht. Welche schaffende Kraft zwar muß etwas Gesehenes / uñ über diß eine Leidenschaft und dergleichen haben: Daß sie die Gewalt des in der Seele entstandenen Gedanckens also abmahlen und zeichnen kan; aber keine vernünftige Uberlegung.

Was in eines schwangern Weibe vor unterschiedliche wunderseltzame Gedancken vorkommen.

15. Denn es ist dieses keine rechte Schöpffung / weil keine neue Materie / noch auch diß Werck aus nichtes entstehet: Sondern es ist nur eine verwandelnde Schöpffung / da schier in einem Augenblick aus einem Dinge etwas anders wird. Denn weñ dieses Ding nunmehr in dem Gedancken gleich geschaffen ist / als ein Bildungs-wesen (ens ideale) uñ dasselbe auch von dem Lebens-Geist der Mutter schon ein Kleid bekommen / so wird doch erst hernach durch die Hand der Ort bezeichnet / wo es hin versetzet oder gemahlet werden soll. Und wenn es an dieser Hand mangelt / so vergehet das gefaste Siegel der Kirsche wieder / und wird die Schöpffung zu nichte. Und dieses zwar in dem Fall des Gelüstens. Aber in den Schrecken-fällen / als welche umb so viel mächtiger seyn / wird die Anweisung der Mutterhand nicht erfodert: Sondern es wird die Hand oder der Arm an der Frucht abgehauen / ob gleich die Hand der Mutter sich nicht reget: Ja es wird solche auch in der Nachgeburt nicht gefunden / wie der Kopf. Welches auch alsdenn geschiehet / wenn die Frucht in eine Mißgeburt verwandelt wird.

Aber in den Fällen / dabey kein Schrecken mit unterlauft / wird die Hand erfodert / umb den Ort auszuzeichnen / welcher an der Frucht gantz verwandelt werden soll. Und hat es mit den Schreckenfällen deßwegen eine andere Beschaffenheit / weil in dem einen Fall die blosse Handlung vorkommet / in dem andern aber ein erschaffenes Ding. Denn in jenem Fall will die Seele nur was wegnehmen: In diesem aber will sie etwas nachthun / und gleichsam schaffen. Auch ist überdiß in solchen Fällen dieses allen gemein / daß die Mutter / welche dieses würcket / keinen Vorsatz hat dieses an der Frucht zu thun: Dannenhero sie diese Bilder nicht an sich / sondern an ihrer Frucht ansetzet; nach dem Belieben der Hand / und nicht nach dem Willen des Weibes in welcher dieser lüsternde oder erschreckende Gedancken entstehet. Sondern es gehet bloß vorher ein annehmlicher oder ein wiederwärtiger Einfall / mit einem Gelüsten / oder Scheuen: Und folget alsobald darauf die würckliche Leidenschaft der Begierde oder des Schreckens. Welches ich deßwegen allhier etwas weitläuftiger ausgeführet / damit wir aus dem Vermögen des Göttlichen Ebenbildes / da solches auf gewisse Gleichniß zu reden / etwas schaffen kan; geführet werden mögen / auf den gleichen Schlag die Göttliche Liebe in dem Gemüthe zu schaffen: Da nemlich solches aus eigener Bewegung / und nicht durch seinen blossen in die vergängliche Seele ausgelassene Strahl [wie unserm Erzehlen nach in den Schwangern geschiehet:] Durch eigenes Gelüsten und Verlangen inniglich und gäntzlich in der Liebe gegen GOtt verzucket wird. Und wolte GOtt daß wir zu diesem Stande kämen.

Das fünffte Capitel.

Das Bild des Gemüthes.

1. Die Furcht des HErrn ist der Anfang: Und die Liebe das Ende der Weißheit.

2. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen.

3. Es sind dreyerley Arten der GOttes-Verlaugner. (Atheï.)

4. Der Wunsch des Authors.

5. Wie das Gemüthe dem Verstande nach verstanden wird.

6. Das Gemüthe ob es gleich inwendig gantz vollkommen ist / leidet doch etwas von den vergänglichen Dingen / doch ohne Leidenschafft und ohne Vertilgung.

7. Die Würckung des Gemüthes wird in uns kaum empfunden.

8. Die erste Art der Gotts-Verlaugner verlachet auch das Göttliche Ebenbild.

9. Die andre Art der Gotts-Verlaugner ist erst neulich entstanden.

10. Derselben Gotts-verlaugnende Unwissenheit wird entdecket.

11. Von den mancherley Arten der Lebens-Lichter.

12. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Gemüth und einem Engel.

13. Ein Verstands-Gesichte des Authors.

14. Alles Wünschen sey eitel / ausser GOtt.

15. Das Elend des Authors.

16. Ein Gesicht von der Seelen / wie sie von dem Leibe abgeschieden ist.

17. Das Gemüthe hat eine Figur.

18. Das Gemüth ist ein unsterbliches selbständiges Wesen / gestaltet nach der Gestalt GOttes.

19. Ein gemeiner Irrthum das Ebenbild GOttes betreffend.

20. Ein Irrthum der jenigen / welche dafür halten / das Ebenbild GOttes bestehe in den dreyen Kräfften.

21. Wieder die Meinung des Taulers.

22. Das Ebenbild GOttes sey in dem Menschen nicht durch Zeichen verfasset / weil derselbe unbegreifflich ist.

23. Wenn das Gemüthe verdammet wird ist ihm solches etwas Zufälliges.

24. Nach dem Tode sey kein Gedächtniß noch Erinnerung mehr.

25. Der Wille sey dem Gemüthe zufälliger Weise beygeleget nach der Schöpffung.

26. Im Himmel sey der Wille etwas Vergebliches und Unnöthiges.

27. Der Wille der im Himmel vorkommt / erscheinet nicht als ein Vermögen; sondern als ein selbständiges verstandhafftiges Wesen.

28. Wenn das Gemüthe das Ebenbild GOttes ist / so ist dieses dem Platoni bekandt gewesen.

29. Eine Beschreibung des Gemüthes.

30. Die Vernunfft sey nicht das Ebenbild GOttes.

31. Die Meinung des Authoren.

32. Die zwo Wesenheiten des zeitlichen Willens und dergleichen Liebe stecken in der Seele durch die Verderbung der Natur verborgen.

33. Nur durch eine Entzuckung wird die rechte Liebe erwecket: Und sonst nie in dem elenden Zustande dieser Natur.

34. Eine Beschreibung des ins gemein betrachteten Verstandes.

35. Es wird ein Einwurff beantwortet.

36. Die dreyerley Kräffte so sich in dem Gemüthe befinden / thun sich in dem gantzen Weltdan überall herfür.

37. Das Ebenbild GOttes bestehe in einer weit andern Gleichheit / als in der Dreyhafftigkeit.

38. Eine wiederholte Beschreibung des Gemüthes.

39. Wie das Gemüthe sich selber anführt.

40. Wie die Phantasie entstanden und gemacht worden.

41. Das Gemüthe verstehet auf viel eine andre Weise.

42. Der Vorzug des Gemüthes.

43. Eine Erklärung der lebendigen Liebe.

44. Von dem Unterscheid des Verstehens in den Sterblichen.

45. Warumb das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.

46. Eine Beschreibung des Verlangens.

47. Wie die Sünde zugehe in dem Verlangen des Gemüthes.

48. Die Liebe des Gemüthes sey ein selbständiges Wesen auch in den Sterblichen.

49. Was für Finsterniß das Gemüthe umbgeben/durch die Verderbung der Natur.

50. Das Ebenbild GOttes werde vertilget in den Verdammten.

1.

Die Furcht des HErrn ist der Anfang: Und die Liebe das Ende der Weißheit.

DEr Weißheit Anfang ist die Furcht des HErrn: Die Furcht des HErrn aber beginnet von der Betrachtung des Todes und des ewigen Lebens. Das Ende der Weißheit hingegen halten ihrer viel aus den Neuen/mit den Stoischen Lehrern zu seyn die Erkändtniß sein selbst. Ich aber sage/ das letzte Ende der Weißheit/und das Kleinod unsers gantzen Lebenslaufs sey die Liebe/welche uns begleitet/wenn wir von allen andern Dingen verlassen werden. Dannenhero ist/ nach meiner Memung/auch die Erkändtniß sein selbst nur ein Mittel zu der Furcht des HErrn. Die Erkändtniß des Lebens aber hat zum Grunde die Erkändtniß der Seelen/sintemal das Leben und die Seele gleichsam einerley sind.

Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen.

2. Nun glauben wir aus der H. Schrifft/daß der Mensch nach dem Ebenbilde GOttes aus nichts zu einer lebendigen Creatur erschaffen sey/ und daß sein Gemüthe nie vergehen werde: Dahingegen die andern Seelen/ wenn sie aufhören zu leben/ in nichts vergehen. Und haben wir/wie wichtig dieser Unterscheid sey/ anderswo betrachtet/ als wir von dem Ursprung der Formen gehandelt. Nun ist bißanhero noch nicht gar wol bekandt/ worinnen diese Aehnligkeit zwischen uns/ und GOtt unserm Haupt-Muster bestehe: Und will ich hier sagen was meine Gedancken sind/wiewol ich solches alles mit Demuth der Kirchen will untergeben haben. Es ist keine Erkändtniß schwerer als die jenige dadurch die Seele sich selber erkennet/ob gleich keine nützlicher ist: Sintemahl der Glaube allein den Grund setzen muß in diesem Punct/ daß das Wesen der Seele unvergänglich sey. Ich habe zwar vielerley Beweißthümer über dieser Warheit in Büchern aufgezeichnet gefunden/aber keine einige darunter/ so von fornen her und aus dem Grunde angienge/wieder die jenige Gottsverlaugner welche nicht zugeben/daß ein einige Gottheit sey/so von Ewigkeit her bestehe.

Es sind dreyerley Arten der GOttes-Verlaugner. (Athei.)

3. Und macht Plato zwar dreyerley Arten von Gottsverlaugnern (Atheorum;) Die eine/welche gar nicht glaubet/ daß ein GOtt sey; die andere/ welche zwar zuläst/ daß Götter seyn/ die sich aber umb uns nicht bekümmern/ kleine und geringe Dinge verachten und dannenhero dieselben auch nicht wissen. Und endlich die dritte/ welche zwar glaubet/ daß Götter seyn/und Wissenschaft auch umb die geringsten Dinge haben/ jedoch dergestalt/ daß sie sich durch das geringste Gebetlein beugen lassen/uñ lauter Gelindigkeit an ihnen sey. Und diese Art der Gottsverlaugner ist heutiges Tages unter den Christen überaus gemein/ sonderlich unter denen/ welche sich vor die Vollkommensten ausgeben: Deñ dieselben unterstehen sich alles zu thun; legen auf ander er Leute Schultern grosse und schwere Lasten/ welche sie nicht mit einem Finger anrühren; wissen denen die ihnen glauben die Beutel recht schaffen zu fegen/ und geben denen Sterbenden den Himmel umb Geld zu kauffen: Und mischen sich überall in weltliche uñ ihnen unbekandte Regierungs-Händel/ dieweil sie die Religion und die Regierſucht miteinander zusammen vermählet: Denn wie sie befinden/ daß sie Schulmeister sind/so die Knaben in ihren Classen zu unterweisen bestellet worden/so meinen sie auch tüchtig zu seyn zum Regentenstuel/uñ dringen sich überall in weltliche Händel die sie doch nit verstehe.

Der Wunsch des Authors.

4 Mein allerhöchster Wunsch wäre wol dieser/ daß doch den Gotts-verlaugnern erlaubet wäre/ nur einen Augenblick zu kosten/was das sey/Verstandsweise verstehen: Damit sie die Unsterbligkeit des Gemüthes gleichsam durch das Fühlen empfinden möchten. Zum wenigsten gestehe ich gerne/ daß ich die Regeln und Art nicht wisse/ wie ich könne einem andern seinem Verstand erleuchten: Und betrübe mich doch billich/ daß die jenigen/ welche durch studieren allezeit die Warheit zu suchen vorgeben/zu deren Wissenschaft doch nie gelangen; weil sie durch das gelehrt seyn aufgeblähet werden und keine Liebe/ sondern in ihrem Geitz und Hochmuth eine verborgene Gottes-Verlaugnung stecken haben.

Wie das Gemüthe dem Verstande nach verstanden wird.

5. Ich habe aber schon längst gelernet/daß unser Gemüthe nicht das geringste verstehe durch die Einbildung/noch auch durch Figuren oder Bilder/ es sey denn daß das armselige und elende Nachdencken uñ schlüssen unser wanckenden Vernunft darzu komme. Wenn aber die Seele sich selbst/oder in sich selbst etwas Verstandweise begreiffet/so entgehet ihr die Vernunft/ und fehlet es ihr an ihrem eignen Bilde/ wodurch sie sich ihr selber vorstellig machen soll. Ich will so viel sagen/ die Seele könne sich selber nicht erfassen durch die Vernunft/wie auch nicht durch Bilder. Nach dem ich aber erkandt/ daß die Warheit eines wesentlichen Dinges/ und die Warheit des Verstandes einander durchdringen in der Einigkeit/ also daß sie gantz eins sind; so hab ich erst gewust/daß der Verstand ein unsterbliches Wesen/und von vergänglichen Dingen gantz abgesondert sey.

Das Gemüthe ob es gleich inwendig gantz vollkommen ist/ leidet doch etwas von den vergänglichen Dingen/ doch ohne Leidenschafft und ohne Vertilgung.

6. Nemlich das Gemüte wird nicht empfunden; doch glauben wir daß selbiges inwendig in uns stecke/ auch nicht ermüde/ noch durch die Kranckheiten angegriffen werde. Und sind demnach der Schlaf/ die Unsinnigkeit/ und die Trunckenheit nicht Zufälle des beschädigten unsterblichen Gemüthes/sondern nur seiner Nachtreterin des Lebens/ und allein Leidenschafften der sinnlichen Seele. Denn auch die Thiere haben solche Zustände auszustehen. Und däucht mich es wäre nicht billich/ daß ein unsterbliches Wesen von vergänglichen Dingen etwas leiden/ oder denselben unterwürfig/ oder von ihnen überwunden werden solle. Und empfindet und leidet das Gemüthe zwar die Qval der Höllen: Doch wird es davon nicht übersieget/ noch auch ausgetilget: Und also/ weil es an ein vergängliches Licht verknüpfft ist/ leidet es etwas von vergänglichen Dingen.

Die Würckung des Gemüthes wird in uns kaum empfunden.

7. Gleichwie aber das Gemüthe zwar in uns ist/ und doch von uns nicht empfunden wird: Also sind auch seine stetswährenden und unausgesetzten Würckungen unempfindlich. Denn was an sich selbst empfunden werden kan/ das kan nicht gantz und gar geistlich und von aller Materie entrissen seyn. Wiewol es aber das Ansehen hat/als ob wir nichts verstünden durch eine gäntzliche Abscheidung von allem Vernunfft-Urtheil/ und Entziehung alles dessen/ was dem Sinn/ dem Gemüthe und dem Verstande vorkommen kan [und zwar bey dem Anfange der Betrachtungen:] so würcket doch in solchen Fällen das Gemüthe auf seine unempfindliche Weise/und in seiner geistlichen Kraft. Welches ich also wahrgenommen. Ein beichtender empfindet offtmals keine Würckligkeit einiger

Reue/

Reue / und ist hefftig betrübt / über solcher seiner Unempfindligkeit: Und gleichwol wenn er gefraget wird / ob er sündigen wolle? Würde er ohn Zweifel antworten / er wolle lieber des Todes seyn. Und ist also bey dem Beichten eine unempfindliche Würckung des Gemüthes / so ein Werck ist des übernatürlichen Glaubens: Sintemahlen die Verstandshandlungen unter ein ander Regiment gehören. Dannenhero lehren die Geheimniß-Lehrer (mystici:) Das Gemüthe würcke in dem blossen Glauben / ohne Vernunfft-Urtheil und Gedancken mehr / habe auch mehr Nutzen durch solche Würckung / als der jenige / der mit vielen Worten betet und mit allerley Reden tieffe Andacht in ihm erwecket. Aber der ist glückselig / dem es zugelassen ist / diese unempfindlichen Handlungen des Gemüthes wahrzunemen / und solche gegen und über die Kräfften der sinnlichen Seele zu gebrauchen; gleich wie der Würckende glauben anfänget. Denn etwas solches lässet mehrentheils hernach sein Lebenlang gewisse Fußstapffen in uns / und ermuntert das Gedächtniß / daß man auch sonsten in dem Glauben würcket durch die Gnade.

Die erste Art der der Gottsverlaugner verlachet auch das Göttliche Ebenbild.

8. Die Gottsverlaugner unter den Christen uñ die Freyspötter (libertini) so zu der ersten Gattung gehören / lachen darüber / als über einem Gerichte / daß das Ebenbild GOttes in uns seyn solle / oder daß wir nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen worden.

Die andre Art der Gottsverlaugner ist erst neulich entstanden.

9. Andre Gottsverlaugner aber / so zu der andern Gattung gehören / glauben nicht allein / daß wir nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen sind; sondern erdichten noch darzu daß wir mit der unermäßlichen und unerschaffenen Gottheit eines Wesens sind; und der Mensch seiner Selbständigkeit nach von GOTT anders nicht unterschieden sey / als ein Theil von dem gantzen / und etwas daß einen Anfang gehabt hat / von dem das ohn Anfang ist: Wiewol nicht in dem Wesen / oder innerlicher Eigenschafft: Welches gleichwol nicht nur Gottslästerlich ist / sondern viel und mancherley Thorheiten in sich stecken hat.

Derselben Gottsverlaugnende Unwissenheit wird entdecket.

10. Denn was einen Anfang hat / das ist eben dadurch eine Creatur. Nun ist es aber eine Unmüglichkeit und wäre die gröste Unvollkommenheit in Gott / daß er etwas ausser sich schaffen könte / was an der Selbständigkeit oder an dem Wesen ihme gleich wäre. Allermassen auch aus der Philosophie bekandt ist / daß alle Theile des unendlichen nothwendig auch durchaus unendlich seyn müssen. Es kan aber das Geschöpffe seiner Selbständigkeit nach nicht mehr unendlich seyn / als es dem ewigen Wesen gleich ist nach dem Seyn / nach dem vorhanden seyn / und nach dem Tauren. Und ist demnach eine Thorheit daß man glauben will / die Seele sey ein Theil der Göttlichen Substantz oder Selbständigkeit; oder sie sey dem Wesen nach dem jenigen ähnlich / der seiner Macht / Grösse / Taurung / und Herrligkeit noch nie keinen Anfang bekommen. Wenn nun GOtt die menschliche Seele nicht hat können also machen / daß sie ein Stück seiner Göttlichkeit wäre / dieweil etwas unendliches keine Stücke oder Minderungen hat: so erscheinet / daß auch die Seele von Gott also nicht gemacht ist. Und müste sie folglich von sich selber aus nichts herausgeflossen seyn / oder sonst sich selbst gemacht haben / ehe sie gewesen. Und irren demnach die jenigen unmäßlich / welche glauben / die Wesenheit des Göttlichen Ebenbildes in dem Gemüthe bestehe in dem / daß solches der Selbständigkeit und dem Wesen nach ein Ding mit GOtt sey: Da sie doch beyde überall so weit von einander unterschieden sind / als die Unendligkeit / und etwas geendigtes. Denn es müste ja das menschliche Gemüthe von sich selbst wieder in das Nichts verfallen / woraus es seinen Anfang bekommen / und gantz und gar vergehen und aufgelöset werden / wenn es nicht durch die Göttliche Gütigkeit in seinem Wesen erhalten würde. Und hat das Gemüthe die Ewigwährenheit vor das künfftige nicht von seinem Wesen her / sondern von dem Wesen der Ewigkeit / die ihm aus Gnaden geschencket worden und auch erhalten wird: Und also anderswoher und von einem der unendlich mächtiger ist als dasselbe.

Von den mancherley Arten der Lebens-Lichter.

11. Genung ists / daß das Gemüthe ist ein geistliches lebendiges Wesen / und eine Creatur von der Art des Lichts. Und weil die lebendigen Lichter vielerley Geschlechter und Arten sind / so ist dieses Licht des Gemüthes in diesem Stücke von den andern Lebenslichtern unterschieden / daß solches ein Geistliches und unsterbliches selbständiges Wesen sey; dahingegen die andern Lebens-Lichter nicht unter die förmlichen Selbständigkeiten gehören / ob sie gleich Formen der Selbständigkeit: Dannenhero sie auch durch den Tod in nichts vergehen / nicht anders als die Flamme eines Lichtes.

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Gemüth und einem Engel.

12. Von den Engeln aber ist das Gemüth in dem Stück unterschieden / daß solches nach dem Ebenbilde und der Aehnligkeit des ewigen GOttes gemacht worden. Denn das Gemüthe hat dieses Licht und das leuchtende selbständige Wesen / aus der Gabe der Schöpffung / also daß es selbst dasselbe lebhaffte Licht ist. Ein Engel aber ist nicht das Licht selber / hat auch kein natürliches Licht inwendig für sich selbst; sondern er ist nur ein Spiegel des unerschaffnen Lichts: Und mangelt es ihm diß falls an der Vollkomenheit des rechten Ebenbildes GOttes. Denn sonsten / weil ein Engel ein uncörperlicher Geist ist / so würde er / wenn er an sich selbst lichthafter Art wäre / das Ebenbild Gottes vollkomener ausdrucken / als der Mensch. Hingegen aber / was GOtt mehr lieb hat / das ist eben umb deßwillen auch edeler: Nun hat GOtt den Menschen mehr geliebet als die Engel / weil er umb die Englische Natur zu erlösen nicht die Gestalt des bösen Geistes angenommen; gleich wie das über-glorwürdige Lamm der Welt-Heyland / die Natur eines Knechtes an sich genommen / daß er den Menschen erlösete. Und stehet diesem nicht entgegen / wenn gesaget wird / der Kleineste im Himmelreich sey grösser als Johannes. Denn des Menschen Sohn ist nicht der Würde und Wesen nach geringer als ein Engel / ob er gleich eine Zeitlang geringer worden als ein Engel: Sondern des Menschen Sohn ist in der Art des Lebens etwas geringer worden / als die Engel / in dem er Mensch worden: Und also auch Johannes. Darumb bleibet ein Engel allezeit ein dienstbarer Geist; und wird nie von ihnen gelesen / daß sie Freunde oder Kinder des Vaters / die Lust des Menschen Sohnes / und der Tempel des H. Geistes wären / in welchem die Hochheilige Dreyfaltigkeit Wohnung mache. Und ist also dieses der herrliche Vorzug des göttlichen Ebenbildes / davon nemlich das ewige Licht einen Eindruck macht in alle Menschen die in diese Welt kommen.

Ein Verstands-Gesichte des Authors.

13. Im Jahr 1610. als ich mich lange mit dieser Betrachtung ermüdet / daß ich doch einige Er-

kändtniß meines Gemüthes erlangen möchte/ alldieweilen ich damals noch der Meinung war/ die Erkändtniß sein selbst sey eine gewisse Vollkommenheit der Weißheit/ da gerieth ich/ vielleicht etwan in einen Schlaf/ und ward entzucket ausser den Steigen der Vernunft; und dauchte mich ich wäre auf einem ziemlich tunckeln Sale. Zur Lincken war ein Tisch/ und auf demselben eine Flasche/ darinnen ein wenig Wassers war: Und sprach die Stimme desselben Wassers zu mir: Begehrstu Ehr und Reichthum? Da entsetzte ich mich über der ungewöhnlichen Stimme. Ich gieng auf und nieder und dachte bey mir selbst/ was dieses doch bedeuten möchte. Unterdessen kan mir gegen der rechten Hand an der Wand ein Ritz für/ durch welchen ein gewisses Licht hereinbrach mit einem ungemeinen Glantze/ und mir in die Augen schlug/ also daß ich des Wassers/ der Stimme und meines vorigen Uberlegens gantz vergaß: Denn ich sahe etwas/ daß alle Gedancken übertrift/ so man mit Worten ausdrucken kan. Im Huy aber verschwand derselbe Ritz wieder: Und ich gieng wieder zur Flaschen hin/ wiewol gar betrübt/ und nahm dieselbe mit mir hinweg. Ich bemühete mich aber das Wasser zu kosten/ und machte endlich nach langer Arbeit die Phiole auf/ darüber ich dermassen erschrack/ daß ich erwachte. Es blieb aber mein voriges grosses Verlangen die Seele zu erkennen noch immer in mir; und hab ich mit solcher Sehnsucht gantzer drey und zwantzig Jahr in Aengsten zugebracht. Endlich aber im Jahr 1633. als ich in meinem äusserlichen Zustande gewaltig bedränget ward/ wiewol bey einem ruhigen Sabbath meines Lebens/ welcher aus der Versicherung meiner Unschuld in mir entstund/ sah ich in einem Gesichte mein Gemüthe in menschlicher Gestalt. Es war aber ein Licht/ dessen Wesen gantz einförmig war und würcklich sehen kunte/ eine geistliche Substantz/ wie ein Crystall/ so durch eignen Glantz ein Licht von sich gab. Es war aber eingewickelt in ein anders gantz tunckels Theil/ als gleichsam in seine Schale/ und kunte ich wegen des überschwenglichen Glantzes des Crystalinischen inwendig enthaltenen Geistes nicht recht erkennen/ ob diese Hülffe auch einen Glantz aus sich selber hatte/ daß kunte ich aber leicht spüren/ daß das Geschlechts-Zeichen nirgend anderswo war als an der Schale. Die Zeichnung des Crystalls aber ein unaussprechliches Licht/ mit einem solchen Wiederschein/ daß der Crystall selbst drüber unbegreifflich ward: Und solches zwar nicht nur verneinender Weise und dergestalt/ daß er mit Worten nicht kan ausgesprochen werden; sondern überdiß auch/ daß man nichts weiß von der Wesenheit des Dinges daß man gesehen. Und drauf erkandte ich/ daß dieses eben das Licht gewesen/ welches ich vor drey und zwantzig Jahren durch den Ritz gesehen.

Alles Wünschen sey eitel/ ausser GOtt.

14. Ich kunte aber wenigst daraus begreiffen/ wie eitel mein langes Verlangen gewesen. Denn ob gleich das Gesichte gar etwas schönes war/ so erlangte doch das Gemüthe daraus weiter nicht die geringste Vollkommenheit. Denn ich merckte/ daß das Gemüthe in dem Traum-Gesichte nur gleichsam die dritte Person gespielet/ und diese Vorstellung einem so grossen Verlangen nicht gemäß war.

Das Elend des Authors.

15. Belangend aber das Ebenbild GOttes/ so hab ich mir nie nichts vorstellen können/ auch nicht einmahl in der verzuckten Betrachtung des Verstandes/ daß nicht zugleich eine gewisse Figur an sich gehabt/ unter welcher es sich in der Beschauung zu erkennen gegeben. Denn ich habe mir mögen entweder die Sache vorstellen durch ihr Bild vermittelst der Einbildung/ oder es hat sich auch der Verstand verwandeln mögen in das verstandene Ding/ so ist mein Gedancken allzeit unter einer gewissen Figur gestanden. Wie ich denn auch die Wesenheit des unsterblichen Gemüthes/ wie solches in seiner Einzelheit vorhanden ist/ nie habe betrachten können ohn mit vorkommende Figur; oder daß es nicht zum wenigsten der menschlichen Gestalt ähnlich gewesen.

Ein Gesicht von der Seelen/ wie sie von dem Leibe abgeschieden ist.

16. Denn so oft eine abgeschiedene Seele eine andere Seele oder einen Engel oder Teufel siehet/ so geschiehet solches durch ein Wissen/ daß etwas dergleichen vor ihr gegenwärtig sey/ dadurch sie zugleich eine Seele von einem Engel/ wie auch die Seele Petri von der Seele Johannis unterscheiden kan. Sintemahlen eine solche Unterscheidung allein geschiehet durch ein Sehen/ so der Seele eigentlich zukommt; welches Sehen der Seele/ zugleich auch ein gewisses auswendiges Anderssein in sich begreifft/ so deßwegen unter einer Figur stehen muß. Denn ein Engel ist auf eine solche Weise in einem Orte/ daß er zugleich nicht anderswo ist: Worbey sich nothwendig eine gewisse so wol räumliche als figürliche Umbzeichnung mit einfindet.

Das Gemüthe hat eine Figur.

17. Ferner nun/ kan auch der menschliche Leib/ als ein solcher/ sich nicht selber eine menschliche Figur geben: Und muß er demnach einen gewissen Bildhauer gehabt haben/ welcher innerhalb der Materie des Samens beschlossen gewesen/ und anderswoher in dieselbe herab kommen. Wiewol auch derselbige/ so fern er eines materialischen Geschlechtes wäre/ eben so wenig aus sich selber die Kraft hätte etwas zu formen/ als der Zeug des Cörpers selbst. Und muß folglich etwas vorhergehen in der Materie/ das gantz und gar uncörperlich/ jedoch etwas wesentliches und ein würckender Anfang sey/ welchem die Krafft eine Figur zugeben zukome/ durch einen siegelhafften Eindruck. Dannenhero muß die Seele dessen/ der Vaterstelle vertritt/ indem sie sich herus begiebet/ und den Cörper des Samens besichtiget/ in einer gewissen Luft desselben/ ihr Siegel und ihre Figur entwerffen/ welches die Ursach ist/ daß die Samen fruchtbar seyn. Denn sonsten/ wenn die Seele keine Figur hätte/ sondern die Figur des Cörpers selbst/ gleichsam vor sich selber also entstünde; so würde ja einer dem dieses oder jenes Glied abgehet/ anders nicht als auch einen solchen gestümmelten Sohn zeugen können. Weil der Cörper desselben Zeugenden nicht vollkommen ist/ und gewißlich an dem eingepflantzten Geist desselben Gliedes einen Mangel hat. So nun die Figur dem Samen einverleibet wird; so muß dieser solches Bild von einen lebendigē ausser ihm bestehenden Ursprunge welcher eher ist als er/ überkommen. Druckt nun aber die Seele dem Samen die Figur ein/ so wird sie ihm nicht eine falsche/ frembde und weitgenommene Gestalt geben; sondern ihr eigen Bild in demselben abmahlen. Denn so behalten auch die Seelen der Thiere ihre Art in dem Zeugē.

Und wiewol nun das Gemüthe seinem Ursprunge nach die Gesetze der Natur übersteiget; jedennoch aber/ weil es einmal in die Schwelle der Natur hineingetreten/ und sich in etwas anders einverleiben und mit demselben vergesellen

lassen/

lassen/ so muß es sich auch folglich nach dessen Gesetzen einschräncken und richten. Sintemahlen die Zeugungen lebendiger Dinge einerley Art haben in ihrem Fortgange/ Aufsteigen/ Niedersteigen/ Einrichten und Zwecke. Und könte es überdiß ja nicht anders als etwas Ungereimtes seyn/ daß ein so wichtiges Werck [als die Zeugung des Menschen und die Fortpflantzung des Geschlechtes ist/] ohne Mitwürckung des Gemüthes geschehen solte. Und muß demnach dem Samen die Fruchtbarkeit gegeben werden / durch eine Theilhafftigmachung der lebendigen Anfänge/ und durch eine in dieses Geschlecht gehörige Einrichtung. Welches je auf keine andere Weise geschehen kan/ als daß die Seele ihr Siegel eindruckt in den Geist des Samens / daher die Materie ihre erfoderte Steiffwerdung und entworffene Figur überkommt: Daß sie endlich von dem Schöpffer das förmliche Licht des Lebens / oder die Seele ihres Geschlechtes/ deren Aehnligkeit in der Figur ausgedruckt ist / erlangen kan.

Das Gemüth ist ein unsterbliches selbständiges Wesen/ gestaltet nach der Gestalt GOttes.

18. Ferner lehret uns der Christliche Glaube/ daß unser Gemüthe ein selbständiges Wesen sey/ welches nimmermehr untergehen werde: Dessen erste aus nichts entstehende Machung/ allein dem Schöpffer zukomme. Und wenn es demnach demselben gefällig gewesen allein das Gemüthe seines Ebenbildes theilhafftig zu machen; so scheinet es als ob es folgen wolte/ daß der unermäßliche und unaussprechliche Gott auch eine menschliche Figur habe (auf gewisse Geheimnißweise also zu reden:) Und möchte man von hinten her wol etwan einen Beweißgrund hierzu aufbringen/ wenn dißfalls die Beweiß-Gründe etwas gelten können.

Ein gemeiner Irthum das Ebenbild GOttes betreffend.

19. Weil aber der Leib ziemlich offt mangelhafft befunden wird/ so hat man vermeinet/ das vortreffliche Ebenbild GOttes als unsers Haupt-Musters/ so in dem Gemüthe vorstellig gemacht wird / bestehe nur in der Krafft / die wir Vernunfft nennen. Nemlich man hat nicht gewust / daß die Vernunfft nur eine Magd und Sclavin des Verstandes/ nicht aber zu dessen Wesen gehörig / noch auch desselben unabscheidliche Gesellin sey: Welches ich aber allbereit in dem Tractat / wie man den Wissenschafften nachjagen solle/ erkläret habe.

Ein Irthum derjenigen/ welche dafür halten/ das Ebenbild GOttes bestehe in den dreyen Kräfften.

20. Andere aber sind der Meinung es werde in der Seele das Ebenbild GOttes zu nächst vorstellig gemacht durch die gleichartige Einfältigkeit ihres selbständigen Wesens/ und durch die Dreyfaltigkeit ihrer Kräffte; welche sind der Verstand/ der Wille/ und das Gedächtniß. Welche Aehnligkeit mir allezeit gar Altweiberhafftig vorkommen/ daß nemlich das Gemüthe durch eine sonderbare Art von Zahlen das Ebenbild GOttes ausdrucken solte. Sintemahlen ein Ebenbild so viel ist als eine Aehnligkeit im Wesen und in der Gestaltung/ nicht aber eine blosse Gleichgültigkeit im Zehlen. Ja wenn die Seele GOtt selber allbereit vorstellig macht in ihrem Wesen / so werden der Verstand/ der Wille/ und das Gedächtniß nicht können Kräffte / Eigenschafften oder Zufälle der Seelen seyn: Und wird demnach die Aehnligkeit der Dreyheit abgehen / und ein solch Bild mit einem Muster / nach welchem es gebildet seyn soll / übel übereinkommen. Wie es denn auch gar ungereimt ist/ daß man die Personen der H. Dreyfaltigkeit vergleichen will mit dem Gedächtniß oder mit dem Willen: In dem ja keine Person der Hochheiligen Dreyfaltigkeit den Willen allein; oder der Wille eine absonderliche Person in GOtt vorstellet. So können auch die drey Kräfften der Seelen keines weges ein Ebenbild/ oder etwas anders und näheres ausdrucken / als bloß allein eine gewisse Dreyheit von Zufällen so sich in dem Wesen der Seelen beysammen befinden. Und würde auf solchen Schlag die Seele nicht so wol tauglich seyn das Ebenbild GOttes vorzustellen/ als ein jedes stück Holtz / welches in seiner Zerlegung ein Saltz/ einen Schwefel/ und eine Wässrigkeit vorstellig macht/ und nicht nur drey Kräfften oder eine blosse dreyfache Zahl [wie man dem Gemüthe in der vorgemeldten Vergleichung seiner Kräfte mit den Personen in der Gottheit beyleget.] Denn ein jedwedes Holtz hat dreyerley selbständige Wesenheiten / so unter der Einigkeit des Gewächses beysammen stehen/ und zwar in ihren Einzelheiten und Selbständigkeiten unterschieden sind/ gleichwol aber in ihrer Verknüpffung nur ein Wesen des Holtzes machen.

Wieder die Meinung des Taulers.

21. Taulerus nun theilet die Seele ab nicht zwar in drey Kräfften / sondern in zwey unterschiedene Theile: Nemlich in das untere oder auswendige/ welches er mit einem absonderlichen Namen die Seele nennet; und in das obere oder inwendige / welches er den Grund der Seele oder den Geist neñet: In welchem Stücke allein/ seiner Meinung nach/ das Ebenbild GOttes absonderlich enthalten seyn soll: Wie denn zu demselben auch der Teufel keinen Zugang habe/ weil daselbst das Reich Gottes sey: Allen beyden Theilen aber schreibet er sehr ungleiche Würckungen und Eigenschaften zu/ wodurch er sie auch beyde von einander unterscheidet. Zum wenigsten aber benimt dieser Heilige Mañ der Seele ihre einfache Gleichartigkeit/ durch welche sie doch vornemlich die Aehnligkeit GOttes ausdrucken soll. Oder aber er wird in so weit nicht zugeben können/ daß das Ebenbild GOttes durch die gantze Seele durchgehe. Und kan ich gewißlich nicht leichtlich glauben / daß in der unsterblichen Seele eine Zweyheit/ oder unterschiedene Doppelhaftigkeit zu finden sey/ wenn dieselbe in ihrem eignen Wesen eine Einheit vorstellen soll. Sondern ich glaube vielmehr/ das Gemüthe sey Gott stärcker ähnlich in einer einfältigsten Einigkeit/ und in einer unzertrennlichen Gleichartigkeit des Geistes/ welches ein Zeichen der Unsterbligkeit / der Unauflößligkeit und der Einerleyheit/ ohne alle Verknupffung.

Das Ebenbild GOttes sey in dem Menschen nicht durch Zeichen verfasset/ weil derselbe unbegreifflich ist.

22. Und ist demnach das herrliche Ebenbild Gottes nicht abgesondert von der Seele / wie sich es denn nicht absondern läst: Sondern das Gemüte selbst ist solches vortreffliche Ebenbild / und der Seelen etwas so inwendiges als die Seele ihr selber ist: Und kan deßwegen die Aehnligkeit zwischen dem Gemüthe und GOtte nicht ausgesprochen noch ausgedacht werden; weil GOtt selber gantz und gar unbegreifflich ist; dannenhero das Kennzeichen worinnen sie beyde mit einander übereinkommen und einer Art sind / und worinnen diese Aehnligkeit eigentlich ihren Grund hat nimmermehr kan ersonnen oder gefasset werden. Es ist genung/ daß das Gemüth ein Geist ist/ von GOtt geliebet/ gleichartig/ einfach/ unsterblich/ nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen/ ein einiges Wesen/ welchem der Tod nichts giebet / auch nichts nimmet/ was in dem Wesen der Einfältigkeit seiner Natur gemäß ist.

Wenn das Gemüthe

23. Und weil dasselbe von seinem Ursprung her und seinem Zwecke nach der Seeligkeit theilhaftig gewesen

gewesen ist/so ist die Verdamniß zufälliger Weise über solches gerathen; nemlich ohne Vorsatz/und wegen eines erst erfolgten Fehlers.

verdammet wird ist ihm solches etwas Zufälliges.

24. Dannenhero nun das Gemüthe/ wenn es von dem Leibe abgeschieden ist sich nicht mehr gebraucht des Gedächtnusses/ noch auch der Mittel der Erinnerung/durch gewisses Absehen auf Ort oder Zeit; sondern es begreifft in einem eintzigen Nun/und hier alle Dinge. Deßwegen auch das Gedächtniß/weñ ja noch eines in demselben übrig wäre/ihm auf ewig nichts nütze und nur beschwerlich seyn würde. Wie nicht weniger auch die Erinnerung/als welche nicht anders zur Würckligkeit gebracht werden kan/ als durch das Nachsinnen der Vernunfft so alsdenn schon abgestorben. Also daß dieses alles in der Ewigkeit nicht mehr Statt hat: Allwo nemlich die Seele in dem Anschauen und Genuß der nackenden Warheit stehet/ ohne Untergang/Ermüdung/ und Mangel/ und also ausser aller Noth einige Erinnerung zu haben. Und da würde folglich eine so selige Seele auch stehen/ ausser der Dreyfaltigkeit der vorgemeldten Kräfften/dannenhero sie ja auch das Ebenbild Gottes nicht mehr an sich haben könte: Umb deßentwegen allein sie doch erschaffen worden. Ja wenn ich die Sache genauer durchschaue/ so finde ich so gar in einem sterblichen Menschen kein absonderliches Gedächtniß/auf die Art daß selbiges eine sonderbare Krafft der Seelen wäre; sondern nur eine blosse Art von Erinnerung: Wie wenn die Vergessenen/ durch Hülffe der Einbildung [welche des Verstandes Stellvertreterin ist:]sich ein künstliches Gedächtniß machen/ welches weit stärcker ist/als ihr natürliches immer seyn kan.

Nach dem Tode sey kein Gedächtniß noch Erinnerung mehr.

Der Wille sey dem Gemüthe zufälliger Weise beygeleget nach der Schöpffung.

25. Uberdiß so scheidet mit dem Leben zugleich auch der Wille von der Seelen hinweg: Und scheinet es demnach daß auch dieser derselbigen nur zufälliger Weise beygeleget sey. Denn GOtt hat den Menschen/nach dem er ihn geschaffen/dahingestellet in die Hand seines freyen Willens: Welches so viel zu erkennen giebt/ daß nicht nur dieses etwas Nachgängiges; sondern auch/ daß der Wille eigentlicher Massen und anfänglich zu dem Wesen des Gemüthes nicht gehöret/ weil er aus einer gewissen Zulassung/ ihm nur wie ein Pfund anvertrauet worden: Daß nemlich der Mensch dem Wege/welchen er erwehlen will/folgen möge. Denn sonst ist auf dem gantzen Schau-Platze aller Dinge/ keine Kraft zu finden/so dem Menschen schädlicher wäre/ als der freye Wille/ als welcher allein alle Zwitracht zwischen GOtt und dem Menschen verursachet. Dannenhero ja eine solche Krafft in der ewigen Seligkeit nicht statt finden kan. Ist aber die Freyheit des Willens hinweg/ so ist auch der Wille selber dahin; oder wenn er nichts nütze ist/ muß er einem eine grosse Plage seyn. Darumb saget man/ der Wille sey im Himmel bekräftiget: Oder vielmehr gantz weg und benommen: Das ist/ die Seligen können oder wollen nicht anders wollen/als was GOtt will. Denn die jenigen so in der Liebe und in der Herzligkeit sind/können nichts anders wollen/ als was die Liebe mit sich bringet. Und höret demnach der Wille des Menschen auf/wenn die Freyheit des Willens aufgehoben ist: Woraus erfolgen muß/ daß der Wille eine vergängliche Kraft der Seelen sey: Weil er der seligen Seele nichts dienen oder nützen kan.

Im Himmel sey der Wille es was Vergebliches und Unnöthiges.

26. Allermassen er auch nicht mehr in die Würckligkeit gebracht werden kan; und dorten nichts weiters Statt hätte als das Wünschen/ welches aber im Himmel auch nicht ist/allwo man in voller Ersättigung uñ überflüssigster Besitzung ist alles dessen was man wünschen kan. Also daß der Wille ein beschwerlicher Anhang wäre an einer seligen Seele: Und ist genung daß man mit der Kraft des Willens in diesem Leben sich Schätze sammlen kan.

Der Wille der im Himmel vorkomt/ erscheinet nicht als ein Vermögen; sondern als ein selbständiges verstandhafftiges Wesen.

27. Und höret demnach mit dem Leben die Kraft des Willens auf/ und offenbahret sich der selbständige Wille/ so von dem Verstande und dem Wesen des Gemüthes gantz nicht unterschieden ist/und also vielmehr ein verschiedenes Wesen hat von dem zufälligen freyen Wollen. Denn gleich wie die Einbildungs-Krafft durch eine Unsinnigkeit verkehret und aberwitzig wird/ und mit dem Leben vergehet: Also höret auch die Krafft des freyen Willens auf.

Wenn das Gemüthe das Ebenbild GOttes ist/ so ist dieses dem Platoni bekandt gewesen.

28. Des Platonis Parmenides hat etlicher massen verstanden/ daß in GOtt keine Zufälle wären/ auch keine Zweyheit in demselben sey/so von seinem Wesen unterschieden werden könte. Dannenhero mache ich diesen Schluß/ dafern das Gemüthe desselben Ebenbild vorstellig machen soll/ daß alsdenn zum wenigsten alle Eigenschafft des Gemüthes zerschmeltzen müsse in die verstandhafftige Selbständigkeit eines einfachen Lichts. Nicht anders/als wie der Rauch/der durch die Flamme angezündet wird/ an Gestalt und Materie ein Ding ist mit der Flamme.

Eine Beschreibung des Gemüthes.

29. Also ist die Seele ein blosser und lauterer Verstand/ und ein Ebenbild des unerschaffnen Lichts. Und gleich wie demnach das Auge nichts mit besserm Recht oder eigentlicher ansiehet als die Sonne/ und alle andere Dinge wegen derselbigen; also verstehet eine selige Seele nichts rechtschaffener als das Licht/ damit sie inwendig erleuchtet und durchdrungen wird/ und daran sie gantz und gar und unmittelbahrer Weise hanget. Gleich wie aber das Auge den Anblick der Sonnen nicht vertragen kan: Also kan das Gemüthe GOtt nicht verstehen/ als nur umb so viel sie Liebe hat; nach deren Maß es auch GOtt den HErrn inwendig gantz herzlich besitzet. Denn sein freyer Verstand/ erlanget durch das Verstehen das Innhaben des verstandenen Dinges/ in dem er durch eine Umbsetzung sich gefälliger und gefälligmachender Weise verwandelt/in die Einigkeit des Lichtes/ welches ihn durchdringet/ und durch solches Durchdringen beseliget. Nemlich also betrachtet das Gemüthe hauptsächlich und vornemlich durch sein Verstehen GOtt/ und wird durchdringend erleuchtet/ und also macht das Ebenbild GOttes/ welches in ihm vorstellig gemacht wird/ durch eine solche Verwandlung dasselbige ihm selbst ähnlich.

Die Vernunfft sey nicht das Ebenbild GOttes.

30. Die jenigen aber/so das Ebenbild GOttes in der Vernunfft zu bestehen vermeinen/brauchen diesen Beweiß: Das Gesetze sey das Ebenbild GOttes: Das Gesetze aber sey in unsre Seelen geschrieben durch die Vernunfft: Und also vermeinen sie/die Seele sey das Göttliche Ebenbild/ so weit sie vernünftig ist. Sie betrachten aber nicht/ daß die Seele solcher Gestalt das Ebenbild GOttes zwar in sich hätte/aber deßwegen das Gemüthe nicht wesentlicher Weise selber das Gesetze wäre: Wie denn ja das Gesetze und die Seele in der Selbständigkeit des Wesens von einander unterschieden seyn. Denn das Gesetze war noch nicht/ als die Seele des Menschen schon geschaffen

schaffen war. Ich aber habe in dem Tractat vom Erjagen der Wissenschafften bewiesen / daß es recht Gottslästerlich sey / wenn man das Ebenbild Gottes in die Vernunft stellen wolle: Weil ja zwischen der Vernunft / oder einer so ungewissen und vergänglichen Kraft und zwischen GOtt dem HErrn keine Aehnligkeit zu finden / auch keine Vergleichung angestellet werden könne.

Die Meinung des Authoren.

31. Und will ich demnach meine Gedancken sagen. Es ist mit dem Verstande gantz gleich und selbständiger Weise in ihn zerschmeltzet / und mit ihm vereiniget / ein Verstandhafftiger Wille / nicht zwar der jenige / welcher eine Kraft oder Zufall genennet wird; sondern das Licht des Verstandes selbst / eine geistliche Selbständigkeit / ein einfältiges ungetrenntes Wesen: Von dem Verstande zwar abgesondert durch die Selbständigkeit seines Wesens auf eine unbegreiffliche Weise; aber nicht dem Wesen nach. Denn ist ferner in dem Gemüthe zugleich noch etwas drittes / welches ich aus Mangel eines bessern Namens eine Liebe / oder ein stetswährendes Verlangen nenne / nicht zwar etwas zu haben / zu erlangen / zu besitzen / oder zu geniessen: Sondern zu lieben oder gefällig zu seyn: Un dieses ist den vorgemeldeten zweyen gantz gleich / und eben so einfach in der Einigkeit des Wesens. Welche drey Dinge / unter dem einigen und unzertrennlichen Wesen der Seele in eine Einheit zusammen geflossen sind. Es ist aber diese Liebe nicht ein gewisses Werck des Willens: Sondern sie komt her von dem auch selbständigen Verstand und Willen zugleich als eine sonderbahre herzliche Würcklichkeit. So ist auch ferner diese Liebe keine Leidenschaft / sondern ein herrschendes Wesen und verklärendes Werck. Und haben demnach der Wille und die Liebe damit wir hier zu thun haben nichts gemeines mit dem Willen des Mannes oder des Fleisches: Denn es sind wesentliche Benennungen / durch welche / bey Ermangelung anderwärtiger Worte / das Gemüthe etlicher massen das Ebenbild GOttes vorstellig macht. Sintemal der Verstand GOtt verstehet und beschauet / und selbigen von gantzem Gemüthe liebet / durch eine unzertrennliche und eintzige Handlung der Liebe / der Gefälligmachung oder des Verlangens in der vollkommlichen Einfältigkeit seines Wesens.

Die zwo Wesenheiten des zeitlichen Willens und dergleichen Liebe stecken in der Seele durch die Verderbung der Natur verborgen.

32. Es sind aber diese zwey Stücke nemlich der verstandhaftige Wille und die verstandhaftige Liebe von Anfang der Schöpffung schon bey dem Verstande gewesen: Und ist nicht zu vermemen / daß sie erst nach dem Tode aufs neue entstehen solten: Alldieweilen sie zu dem Wesen des Gemüthes oder des Ebenbildes GOttes gehören. So bald aber der Verstand dunckel worden und der sinnlichen Phantasie weichen müssen; so haben auch die zwey andern verstandhaftigen Stücke / nemlich der Wille und die Liebe / durch die Verderbung der Natur den Willen und das Gedächtniß einlassen müssen; welche aber mit der vergänglichen Seele in nichts vergehen werden / wenn die Vollkommenheit des Gemüthes gantz bleiben wird. Denn in den Verzuckungen entschlaffen ostmals der Verstand / der Wille / und das Gedächtniß / und bleibet nichts übrig als nur die feurige Würcklichkeit der Liebe; welche zwar von jenen dreyen dergestalt unterschieden ist / daß sie gleichwol nicht ohne den selbständigen Verstand und ohne den selbständigen Willen befunden wird / welche sonsten mit ihr in einer Gleichheit stehen.

Nur durch eine Entzuckung wird die rechte Liebe erwecket: Und sonst nie in dem elenden Zustande dieser Natur.

33. Und so stehet demnach die Liebe / wenn die andern beyden gleichsam entschlaffen sind / als wie oben auf der Fläche / so lange sie die andern Stücke dermassen in sich eingeschlucket. In diesem Leben aber ist die Liebe eher als das Verlangen; denn sie ist eine Leidenschaft der Liebenden Kraft / welche von der obgedachten Selbständigkeit des Gemüthes [die eine selbständige Liebe ist] herausfleust / und in diesem Leben das Bild einer körperlichen Kraft an sich träget. Dannenhero alle diese Stücke so geneigt sind in die Unordnung und Zertrennung zu verfallen. Aber in den Seligen im Himmel ist die Liebe weder etwas Vorgängiges vor dem Verlangen / noch von demselbigen unterschieden; so hat sie auch nicht die Natur einer Krafft; gleich wie sie auch nicht eine Fertigkeit oder Würckligkeit des Wollens ist / noch ausser dem Verstand bestehet.

Eine Beschreibung des ins gemein betrachteten Verstandes.

34. Und ist demnach der Verstand ein förmliches Licht und selbst das Wesen der Seele / welches anschauender Weise etwas erkennet / ohne Hülffe der Augen: Gleich wie es auch in seiner Einheit ohne Augen unterscheidet / will / liebet / und verlanget / alles was es in sich erfasset und durch sein Wollen anzeiget. Denn alsdann hat die Erinnerung nicht mehr statt / welche geschiehet durch eine Wiederholung der Gestalten des einmal Bilderweise gewusten Dinges: So wird auch das Gemüthe nicht durch Umstände nach und nach zu einer Erkäntniß gebracht: Sondern alles was man verstehet / wird dem Verstande zugleich miteinander vorgestellet / durch eine eintzige Erkäntniß / und durch ein durchsehendes Anschauen in ihm selbst: Jedoch also / daß er eines bescheidentlicher erkennet als das andre / in dem der Verstand sich zwar auf die verstandenen Dinge hinwendet in einer Einigkeit der Warheit / welche gleichwol gewissen Unterschied hat. Nicht anders als wie es zugehet in dem Kunst-Gedächtniß; allwo dasselbe erinnerende Gedächtniß nicht würcklich unterschieden ist von dem durch die Umbstände gehenden Urtheil des Verstands. Und ist demnach dieses dem Gemüthe viel natürlicher / wenn es sich nunmehr von den Phantastischen Verwirrungen des Verstehens einmahl herausgewickelt befindet.

Es wird ein Einwurff beantwortet.

35. Und stehet diesem nicht entgegen; daß manchem bey lebendigem Leibe das Gedächtniß entfällt / ohne Verruckung des Urtheils; oder auch umbgewandt. Denn dieses sind nur Kräfften der sinnlichen Seele / und von einer gantzen andern Art; und deßwegen auch in dem Leibe unterschieden / weil sie dahin gestellet sind nach der Maß wie sie haben können angenommen werden durch die sterbliche Seele.

Die dreyen Kräffte so sich in dem Gemüthe befinden / thun sich in dem gantzen Weltbau überall herfür.

36. Gleich wie ich befinde / daß auch den unbeseelten Dingen eine gewisse dunckele Erkändtniß dessen damit sie zu thun haben / zukomme: Wie auch nicht minder eine Empfindligkeit / und eine Liebe zu diesem oder jenem: Welches man dannenhero hat angefangen unter die natürlichen Verwandschaften (sympathetica) zu rechnen. Und ist nun diese dunckele Vernehmung ihres vor sich habenden / ihnen an statt des Gesichtes und des Verstandes. Ja es ist überdiß noch ferner in ihnen [denn je weiter ein Ding von der Einfältigkeit des Gemüths entfernet stehet / je geneigter ist solches zu einer Vielheit seiner Kräfften.] Eine gewisse Krafft / und lebhaffte Gabe einiger Gütigkeit / Tauglichkeit und Würcklichkeit auf den Zweck zu dringen / worzu sie von dem

dem Schöpffer verordnet sind. Und endlich findet sich in ihnen auch noch eine dritte Krafft/ so aus den beyden vorhergehenden entspringet: Nemlich eine Freude/ wenn ihnen was Helffendes vorkommet; oder eine Abkehr von dem was ihnen schädlich ist: Worinnen sich eine gewisse Liebe zeiget/ gegen das Vorkommende/ wie auch imgleichen eine gewisse Furcht oder Scheu und was dergleichen mehr. Welche drey Staffeln noch mercklicher Erscheinen in dem tummen Ungeziefer/ und in den unsinnigen Menschen/ in denen kein Verstand die Herrschafft hat/ sondern nur die Kraft des Gesicht-Lichtes zu regieren scheinet. In diesen aber findet sich über diß eine Würcklichkeit gewisser Tugenden und lebhafter Kräfften/ umb welcher Willen sie auf der Welt sind. Und drittens ist in ihnen viel ein mercklicher Ausdruck der Freude oder der Scheu. Welches in andern sinnlichen Dingen sich noch viel kräfftiger hervorthut: Sintemal denselben eine gewisse sinnliche Einbildung zukommet/ mit einiger Überlegung der Vernunft/ so ihnen an statt des Verstandes ist und mehr oder weniger in diesen oder jenen hervorleuchtet: Also daß die Schlaugkeit/ der Wille und das Gedächtniß in ihnen unter der Art des Verstandes vorkommen; wiewol sich das womit sie umbgehen müssen und also auch ihre Verrichtungen stets verändern/ nach der Art der Materie/ welche sonderlich geneigt ist zu Trennungen und Sonderligkeiten: Daraus zugleich zusehen/ wie ein grosser Unterscheid und Mannigfältigkeit in den empfangenden Dingen stecke. Es haben auch dieselben eine ausflüssende Kraft der Gütigkeit und der Gaben/ durch welche ihre Seelen mehr oder weniger geneigt seyn zur Ausübung ihrer Tugenden oder Wildigkeit. Und endlich haben sie auch ihre gewisse Gefälligkeit/ wie auch Verdruß und Zorn über der Betrachtung der vorhabenden Dinge: Welche Stücke in den sinnlichen Seelen dermassen vereinigt stecken/ daß es kaum müglich ist/ zwo Personen ansichtig zu werden daß wir nicht alsobalden uns gegen die eine geneigter bezeigen solte als gegen die andere. Und wie nu dieses in den körperlichen Dingen zu finden ist/ nach dem Maß des annehmenden Theils; also ist es demnach in dem Menschen noch viel klärlicher zu erkennen.

Das Ebenbild GOttes bestehe in einer weit andern Gleichheit/ als in der Dreyhafftigkeit.

37. Und wolte ich nun letzlich das Ebenbild Gottes in dem Menschen nicht gerne betrachten/ wegen einer gewissen Dreyfaltigkeit von Kräfften; als welche auch andern Dingen in dem Gebäude der Welt gleichfalls zukomt: Alldieweilen die Vortrefflichkeit des Ebenbildes GOttes keines weges in andern Geschöpffen mehr gefunden werden kan. Sintemahlen das Ebenbild GOttes allein dem Gemüte inwendig zugehöret/ und deme dermassen eigen ist/ als sein eigen Wesen selbst. Die andern Eigenschafften aber sind nicht das Wesen des Gemüthes selber/ sondern vielmehr Würckungen und Nachgängigkeiten der Wesen. Allermassen es vor die Majestät des Göttlichen Ebenbildes viel zu wenig wäre/ daß es von blossen Beschaffenheiten hergenommen seyn solte. Den die Eigenschaften der andern Dinge schmeltzen gleichsam mit dem Wesen der Seele zusammen/ aus der Kraft des Göttlichen Ebenbildes/ daß man sie aber als Eigenschafften oder als Würckungen ansiehet/ geschiehet/ wegen der elenden Art des gemeinen Verstehens/ und durch einen angenommenen Mißbrauch.

Eine wiederholte Beschreibung des Gemüths.

38. Denn das Gemüthe ist eine einige/ lautere/ einfache/ förmliche/ gleichartige/ unzertheilte Würcklichkeit/ und etwas unsterbliches/ in der das unbegreiffliche Ebenbild GOttes auf eine unbegreiffliche und wesentliche Weise zu nächst bestehet/ und also das Gemüthe formiret: Also daß in diesem Ebenbilde auch alle andre Kräfften nicht nur die Natur der Eigenschaften ablegen/ sondern auch ihre sonderliche Einzelheiten in eine einige unverschiedene Einheit zusammen stellen. Wie denn die Seele an sich selbst ein gewisses selbständiges Licht oder eine so leuchtende Substantz ist/ daß die Einzelheiten in ihr nicht unterschieden sind von dem Lichte selbst: Und ist ihr Verstand auf eine solche Weise das Licht des Gemüthes/ daß das Gemüthe selber ein lauter leuchtender Verstand ist.

Wie das Gemüthe sich selber anbildet.

39. Denn in diesem seinem eignen Lichte siehet und verstehet das Gemüthe/ wenn es von dem Leibe abgeschieden ist/ sich gantz durch und durch/ und hat hierzu weder des Gehirnes noch des Hertzens von nöthen: Wiewol dieses sonst die Werckzeuge sind darinnen allein das Wesen des Gemüthes die Arten der Eigenschafften anzunehmen scheinet; nemlich in dem Leibe: Allwo der sonst uncörperliche Verstand sich cörperlicher Werckzeuge gebrauchet/ und mit denselben dermassen verbunden/ und durch seinen Sitz/ nemlich die sinnliche Seele in die Tieffe derer verderbten Natur also eingesencket ist/ daß er daselbst eine Art von Beschaffenheit vorstellet und an sich nimmt/ welches die Einbildung genandt wird.

Wie die Phantasie entstanden und gemacht worden.

40. Denn diese entstehet aus einer Vergesellung der Einbildungs-Kraft (potestatis phantasticæ) und der sinnlichen Seele selbst/ und des vom Verstande herrührigen Glantzes/ welcher in den Werckzeugen aus seiner Art verfällt/ durch eine gewisse Zusammensetzung dieser Stücke/ daß eine solche obbemeldte in blosser Beschaffenheit bestehende Kraft draus wird. Dannenhero wird diese Kraft müde durch das Einbilden/ ja sie liegt bißweilen gar unter/ und wird ostermalen gantz unsinnig; wie denn auch durch solches einbildendes Nachsinnen manchem die Haare grau werden. Aber das Gemüthe/ wenn es einmal abgeschieden ist/ wird durch das Verstehen nie ermüdet. Zu dem so wird die Einbildung in den noch lebenden Menschen nicht allein müde: Sondern hat auch von sich selbst keine Verstandsbilder/ welche sie nicht von auswendigen sinnlichen Dingen hergenommen. Dannenhero muß die Verstands-Kraft/ welche zu dem Einbildungswerck der sinnlichen Seele herbeytritt/ sich nach der Natur des Werckzeuges richten/ und in den Willen des sinnlichen Lebens ubergeben/ gleich wie auch sonst in natürlichen Dingen die Würckung auf das schwächste Theil ihrer Ursachen zu erfolgē pfleget.

Das Gemüthe verstehet auf viel eine andre Weise.

41. Was aber die Seele zum erkennen oder zum Wollen erfodert/ es sey nun vor ein oder vor mehr mahle/ das alles hat sie von sich selber/ und nicht von einem andern auswärtigen Dinge. Denn es entstehet in einer seligen Seele der gute selbständige Wille nicht von dem verstandenen Dinge; sondern derselbe ist ihre eigne in der Liebe bestehende Gütigkeit/ durch welche ein seliges Gemüthe selbständiger Weise/ und nicht als durch eine blosse Beschaffenheit gut ist.

Der Vorzug des Gemüthes.

42. Welchen Vorzug sie daher hat/ weil sie nach dem Muster der Gottheit gebildet ist; dahingegen die Cörper stets fort von sich selbst in die

Eigen-

Eigenschaften der Formen / und also in Ungleichheiten / Abwechselungen und Zertrennungen verfallen.

Eine Erklärung der lebendigen Liebe.

43. Dahero nun ist die Liebe oder das Verlangen des Gemüthes nicht eine Verrichtung der begierlichen Krafft: Sondern selbige ist das verstehende und wollende Gemüthe selber / welche in der allergröbsten Einerleyheit und Einfältigkeit unzertrennlich in eine Einigkeit zusammen geknüpfft sind: Wiewol sie in den sterblichen abgesondert stehen / so wol wegen der Nothwendigkeit der Werckzeuge / und Verschiedenheit der Verrichtungen / als auch wegen mit Einmischung der sinnlichen Seele.

Von dem Unterscheid des Verstehens in den Sterblichen.

44. Denn dermahlen Verlangen wir offt etwas / welches der Verstand urtheilet daß man es nicht verlangen solte / und der Wille wünschet daß es nicht kommen möchte. Nun muß aber folgen daß die jenigen Dinge / deren Würckungen unterschiedlich seyn / auch in ihrer Wurtzel von einander gesondert seyn / durch dieselbe Art / nach dem ein jedes von ihnen würcket: Und in dem Gemüthe zwar durch eine in blossem Absehen bestehende Eintzelheit; in der sinnlichen Seele aber durch die cörperliche und in der Beschaffenheit bestehende Natur.

Warumb das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.

45. Dannenhero ist dieses liebende Verlangen das selbständige Wesen der Seele selbst: Und ob gleich in dem Himmel aller verlanglichen Dinge vollkommene Vergnügung und stets-währende Besitzung ist / so höret doch deßwegen das Verlangen des Gemüthes nicht auf / welches ist eine Bemühung sich gefällig zu machen: Und erreget dieses eben so wenig eine Leidenschafft in dem Gemüthe / als die Liebe selber: Sintemahlen sie auch in der Wurtzel durchaus ein Ding seyn. Denn sonsten / wenn das gemeldte Verlangen aufhörete / so würde man alsbald der Himmlischen Dinge entweder genung und satt haben / oder über deren Genuß unempfindlich werden.

Eine Beschreibung des Verlangens.

46. Und ist demnach dieses Verlangen oder diese Liebe / ein unaufhörlicher Zunder der Belustigung. Und ist also zu sehen daß in dem Gemüthe der Verstand / der Wille / und die Liebe selbständiger Weise mit einander vereiniget seyn: In der sinnlichen Seele aber die Würckungen unterschieden werden aus der Wurtzel der unterschiedlichen Kräffte; in dem wir etwas verstehen / was wir nicht verlangen; oder auch etwas verlangen / was wir lieber nicht haben wollen / oder wol gar nicht kennen: Wie wir denn ferner auch etwas wollen [als zum Exempel / wenn einer ausgeführet wird gerichtet zu werden; was wir doch nicht verlangen; sondern lieber nicht haben wolten. Daher es kommet / daß das Verlangen den Willen übersteiget; und im Gegentheil auch der Wille das Verlangen zu zwingen pfleget; also daß dieses zwey mit einander abwechselnde und strittige Regierungen seyn: Welches alles in den Sterblichen geschiehet / so lange die sinnliche Seele ihre Kräfften in eine vielfältige Unordnung der Trennungen hinreisset. Also verlanget man etwan auch gantz närrischer Weise unmügliche Dinge / oder vergangene Sachen: Oder man wünschet auch etwas Gegenwärtiges / oder das etwas nicht geschehen wäre.

47. Wenn aber das Verlangen / von welchem ich rede / daß es in und neben dem Gemüthe verborgen stecke / nicht zu dem Wesen des Gemüthes gehörete / so würde der jenige nicht sündigen / der ein Weib ansiehet ihr zu begehren / ehe er mit seinem Willen der Begierde beygepflichtet. Und verlangen wir also anjetzo offt etwas durch die Kräfften so dem Gemüthe ähnlich seyn wollen in der sinnlichen Seele / dessen Erfolg doch von dem Willen und von dem Urtheil nicht begehret wird. Auch der Art und Weise nach würcket dermahlen das Verlangen anders / oder die Liebe / und anders auch der Wille. Ferner auch der Zeit und der Taurung nach gehet offt das Verlangen vor / und das Wollen folget nach; und überwindet auch hingegen eines das ander / als ob es etwas unterschiedenes vor sich hätte und solches bezwingen müste: Und solches alles in vergänglichen Dingen; weil dergleichen aus der Erregung der sinnlichen Seele herkommen.

Wie die Sünde zugehe in dem Verlangen des Gemüths.

Die Liebe des Gemüthes sey ein selbständiges Wesen auch in den Sterblichen.

48. In Himmlischen Dingen aber wird jene Liebe wieder auferwecket als ein selbständiges Wesen des Gemüthes: Denn solchen Falls verlanget man nichts / was man nicht auch will: Und sind sie so wol dem Ausbruch als der Selbständigkeit nach in eine Einigkeit zusammen gefasset: Ob sie gleich in der Wurtzel verschiedene Sonderligkeiten haben / welches in den Sterblichen die Art des Verstehens gantz übersteiget. Sintemahlen in dem Menschen das Reich GOttes anjetzo zwar ist / aber auf eine unbegreiffliche Weise: Nach dem Tode aber fasset eben dieses Reich alles in seine Einheit zusammen. So ist demnach das vornehmste Ebenbild GOttes in dem Gemüthe; als dessen selbsliges Wesen auch das Ebenbild GOttes selbst ist: Welches Bild in diesem Leben weder in dem Hertzen gefasset / noch mit Worten ausgedruckt werden kan / weil es die Aehnligkeit GOttes mit sich bringet / ausser der kein ander Bild in uns ist so sich unsern Gedancken vorstellig machen könte: Wie denn dahero so gar das gantze Gemüthe selbst ihm durchaus unbekandt ist.

Was für Finsterniß das Gemüthe umbgeben / durch die Verderbung der Natur.

49. Hernach aber ist auch in der Hülse des Gemüthes oder in der sinnlichen und lebhafften Form / eben dieses Ebenbild / allwo es durch die Kräfften hervorleuchtet / nach der Art wie es kan aufgenommen werden: Weil es durch die thierische Geburt überschattet / und vergänglich gemacht / und durch die Unreinigkeit verderbet ist. Der Cörper aber endlich hat nicht so wol das wesentliche im Licht bestehende Ebenbild Gottes / als bloß allein die Figur darlehnsweise empfangen.

Das Ebenbild GOttes werde verdecket in den Verdammten.

50. Aber ein so elendes Gemüthe welches in die äusserste Finsterniß hinaus gerathen / weil es sich von dem unerschaffenen Lichte abgesondert / hat das naturliche Licht des Bildes also verlohren / wegen der Eigenmachung / als gehöre es ihm von rechtswegen als eigen zu / daß es fortan nichts verstehet / will oder liebet / als sich und seinet halben. Dannenhero wird es das Ebenbild GOTTES / welches in ihm erstücket ist / in der Auferstehung weiter nicht an sich haben / als nur auf die cörperliche Weise der Adamischen Fortpflantzung; das ist / der blossen Figur nach. Deßwegen es auch hinführo alles nur verstehet / will und

liebet aus einem blinden Trieb der bloß und stets auf sich selber gehet. Denn es weiß wol daß es unsterblich ist / gleichwie es sein Verdammniß empfindet / und beklaget sich dannenhero als sey ihm Unrecht geschehen. Denn seine Liebe gehet nur dahin / daß es Entschuldigungen finden möge in seinen Sünden / als ob dieselben begangen worden in der Zeit seiner Unwissenheit und Unschuld bey grosser Gebrechligkeit / vieler Nachstellung der Feinde / und unter grossem Mangel gnugsamer Gnade: Wie denn von rechtswegen keine ewige Strafe gehöre auf eine in einem Augenblick begangene Uberretung. Darüber fängt es an zu wüten / und GOTT zu hassen; zumahlen weil es weiß / die peinliche Bestrickung darinnen es ist / sey nicht mehr zu ändern / und die Gedancken davon zu kommen seyn ihm auf ewig abgeschnitten. Und weil es also aller Hoffnung beraubet ist biß auf die äusserste und stetswährende Verzweiflung / so gehet es gleich anfangs so bald es in diesen Stand geräth / an einen Ort / allwo kein Erbarmen / kein Mitleiden / kein Trost und keine Wiederauslassung zu finden. Und weil der Verstand natürlicher Weise sich verwandelt in das Bild des verstandenen Dinges [welches auch den Heyden bekandt gewesen / die solches durch die Vorbildung des Protei zu erkennen gegeben:] Und also dißfalls in die Gleichheit der vor ihm schwebenden bösen Geister: So ist inwendig in ihm allezeit zu gegen der Haß gegen GOTT und die Seligen mit lauter Verzweifelung / Verfluchung / Verdammung und grausamer Marter der Höllischen Plagen. Der Allmächtige GOTT wolle durch seine Gütigkeit die Stricke zerreissen / die uns aus dem Haß der Höllischen Geister auf dem Wege geleget sind. Amen! Und dieses sey genung von der Seele / zu der natürlichen Erkändtniß sein selbst. Und nunmehr mach ich mich an die Natur / damit ich auch durch die Kranckheiten umb so viel klärlicher) zeigen könne / wo die Seele in dem Leibe ihren Sitz habe.

Das sechste Capitel.

Das Ubrige was noch ferner vom Gemüthe zu melden.

1. Die Erkändtniß des Gemüthes sey gar unvollkommen.
2. Was die vornehmste Würckung des Gemüthes sey.
3. Die Wesenheit der sinnlichen Seele.
4. Die witzige Verschlagenheit sey nicht allein eine Frucht des Gemüths.
5. Dieses wird bewiesen.
6. Von den Früchten der Seele / sey ihre Erkändtniß herzunehmen.
7. Eine nähere Erkändtniß des Gemüthes.
8. Wie die sinnliche Seele in dem Menschen von der sinnlichen Seele in den Thieren unterschieden sey.
9. Eine Erzehlung der Früchte der sinnlichen Seele.
10. Die flüssen aus der vorhergehenden Erkändtniß der Sinnen.
11. Eine Ermahnung.
12. Die Würckungen des Gemüthes sind viel unkörperlicher.
13. Was zu der Reinigkeit der Gemüths-Würckungen erfodert werde.
14. Was die Gemüths-Würckungen vor Beschaffenheit haben.
15. Zur Erkändtniß des Gemüthes sey sehr dienlich das Gebet in einer Seelen-stille gethan.
16. Ein Ursache dessen.
17. Von der Weißheit des Vaters erlerne man die Majestät des Gemüthes.
18. Dreyerley Verlangen werden erkläret.
19. Von deren Vortrefflichkeit.
20. Was das Gebet des HErrn in sich enthalte / sey gantz etwas neues und vor nie erhörtes.
21. Von der Höhe des Liebes-Verlangens.
22. Der Ort wo dieses empfunden werde.
23. Die unkörperlichen Geheimnisse des Gemüthes werden zwar empfunden / aber es sey kein Wort zu finden / umb dieselben aussprechen zu können.
24. Eine Erklärung von dem Liebenden Gemüthe.
25. Der Autor bekennet gar gerne seine Nichtigkeit.
26. Die neulichen Regenten des Gemüths / so durch die Fenster eingestiegen / werden verworffen.
27. Diese werden zu ihrer Zeit fallen.

I.

Die Erkändtniß des Gemüthes sey gar unvollkommen.

VOn dem Ursprung und von den Verrichtungen der sinnlichen Seele / hab ich nun zwar etwas gesaget / aber noch nicht genung / und noch viel weniger hab ich genung sagen können von dem unsterblichen Gemüthe: Sintemal mit diesen zweyen Worten schier alles ausgeleget wird / was wir von dem Menschlichen Gemüthe aus der Heiligen Schrifft haben: Und ist weiter gantz nichts übrig daß uns zu dessen offenbahren Erkändtniß führen kan. Dannenhero alles / was wir von demselben Nachforschen annoch gantz mit Finsterniß verhüllet und vor den meistentheil unbekandt bleibet. Denn wir können von dem Wesen des Gemüthes nichts vorbringen / als was wir durch dessen Würckung erlernet / und was uns aus Gnaden darzu offenbahret worden ist: Wie wir denn Befehl haben den Menschen aus seinen Wercken zu erkennen und zu unterscheiden.

Was die vornehmste Würckung des Gemüthes sey.

2. Die vornehmste Würckung des Gemüthes aber ist nicht die jenige / wenn das menschliche Urtheil nach eingenommener Erkändtniß der vorgängigen Sätze ihr einen gewissen Schluß formiret und fasset: Dieweil so gar das menschliche Urtheil selber nicht eigentlich dergestalt zu dem Gemüthe gehöret / daß es eine unmittelbahre Frucht desselben wäre. Denn das Gemüthe ist in uns mit einem so festen Bande an die sinnliche Seele verknüpffet / daß wir aus den gewöhnlichen menschlichen Verrichtungen ihre unterschiedliche Aempter biß anhero kaum von einander unterscheiden können. Nemlich biß anhero hat man geglaubet daß alle von den Cörpern abgeschiedene Betrachtung allein ein Werck des Gemüthes sey / bey welchem man nemlich die Arbeit im Kopfe empfindet: sonderlich weil man vermeinet solches komme den Thieren nicht zu. Ich habe aber bereits anderswo bewiesen / daß die Bienen die Zahl in Acht zu nehmen wissen / und alle Morgen ihren Bienstock von den darnebenstehenden durchs Zehlen unterscheiden: Ja daß sie dieselben auch im Wiederkommen zehlen / damit sie nicht die aufhabende Bürde von Honig oder von Wachs in ein unbekandtes Regiment ablegen / welches ihnen deßwegen auch schlechten Danck wissen würde. Nun ist aber den Thieren nichts so frembde / als zehlen können. Uber diß spüren wir auch in den Thieren eine gewisse Phantasie / und keine geringe Kennzeichen von vernünfftiger Uberlegung / und daß sie mit sonderbarer Wahl ein Ding vor dem andern erkiesen können. Und solches auch in

unge-

ungewohnten Fällen/ und Dingen die sie vorhero nie gesehen/ und noch viel weniger von ihren Eltern/ so zu sagen/ gelernet. Darumb stehet auch in der H. Schrifft: Die Schlange war listiger als alle andere Thiere. Und wenn demnach unter den Thieren ein Unterscheid von Witz und Verschlagenheit gefunden wird/ so wäre billich zu vermuthen/ daß diese Würckungen viel hurtiger/ stärcker/ ausbrüchiger/ und öfter in dem Menschen gefunden werden müsten als in den Thieren/ und daß die sinnliche Seele in dem Menschen an Witz und Verschlagenheit die Thiere weit übertreffen werde:

Die Wesenheit der sinnlichen Seele.

3. Wenn nicht die sinnliche Seele in dem Menschen ein Einkömmling und gegen dessen Natur gerechnet gantz etwas frembdes wäre. Denn der Mensch war gantz und gar zu GOttes Ebenbilde auserkohren und gemacht/ keines weges aber/ daß er in eine gewisse sonderbare thierische Seele umbschlagen und also das Ebenbild GOttes verderben solte. Darumb war die sinnliche Seele in dem Menschen nicht anders als eine leere Tafel/ weil sie von dem Falle/ und von dem Mackel der verderbten Natur ihren Ursprung her bekam: Und hat demnach auch solcher gestalt kaum eine eigne Phantasie bekommen/ welche nicht überall die Würckungen des Gemüthes zu einem Beystand haben müste/ wie wir bald klärlicher sehen werden.

Die witzige Verschlagenheit sey nicht allein eine Frucht des Gemüths.

4. Wiewol aber der Witz und die Verschlagenheit eine Tochter des Urtheils/ und der vernünftigen Uberlegung ist/ so ist sie doch deßwegen noch nicht eine eigentliche Würckung oder Frucht des Gemüths. Denn weil dieses gleich von dem ersten Fall her der sinnlichen Seele alle Lebens-Verrichtungen abgetreten; so ist auch das Urtheil seiner Witzigkeit der Phantasie der sinnlichen Seele dergestalt zu eigen worden; daß man die jenigen Würckungen so in dem Gehirne vorgehen/ und dadurch wegen scharffen und geschwinden/ oder langsamen Urtheils ein Unterscheid unter den Menschen gemacht wird/ nicht unbillich der sinnlichen Seele zu schreibet/ und zu eigen giebet/ als einer frembden.

Dieses wird bewiesen.

5. Denn weil aus dem grossen Unterscheid der Länder und Himmelsgegenden so viel unterschiedliche Köpfe und Naturen der Menschen herkommen/ daß etliche vor scharffsinniger und etliche vor einfältiger gehalten werden: So ist ja nicht vermuthlich/ daß dieses aus dem einfachen und ihm selbst gleichförmigen Wesen des unsterblichen Gemüthes herkommen könne. Und zwar bin ich selbst hierinnen erstlich eine gute Zeit angestanden/ biß ich gesehen/ daß durch einfache Dinge/ es mögen dieselben von aussen eingenommen werden/ oder in uns selbst entstehen/ Wahnwitzigkeiten/ Unsinnigkeiten und Dollheiten in dem Menschen erwecket werden. Da ich doch wuste/ daß diese Dinge keinen Zutritt zu dem Gemüthe selber hätten/ als welches sie nicht einmal berühren/ geschweige denn durchdringen können/ oder überwinden solten. Und gewißlich auf dieser Strasse ist noch viel unwegsames/ und nirgend nichts deutliches mit Unterscheid davon zu finden. Und hat diese Faulheit unsrer Vorfahren uns gewaltig von der Erkändtniß des Gemüthes abgehalten/ ja nicht einmal zugelassen/ deßelben Würckungen recht zu erkennen: Ohne welche es doch unmüglich ist/ daß ein jeder unter uns von seinem Beruff/ und worzu er verordnet sey/ auch wo sein Gemüthe hingerichtet stehe/ urtheilen könne. So gar hat uns diese Nachlässigkeit den Thieren gleich gemacht/ und erhielte noch biß auf die Stunde in uns dieselbe dicke viehische Finsterniß/ wenn uns der Allmächtige mit seiner Gütigkeit nicht durch den Glauben erleuchtete.

Von den Furchten der Seele/ sey ihre Erkändtniß herzunehmen.

6. Darum kan ich die eigentlichen Würckungen des Gemüthes nicht deutlicher vor Augen stellen/ als durch das aus stillem Gemüthe verrichtete Gebet/ als welches die eigentlichste und natürlichste Würckung des Gemüths ist/ und gantz von allem Geschöpff abgerissen und entzucket ist und davor gehalten wird. Denn in dessen Glantz leuchtet/ klärlich herfür/ wie viel die Würckung des Gemüthes von dem Urtheil der sinnlichen Seele/ von der vernünftigen Uberlegung und von den Schlüssen der Phantasie unterschieden sey. Ja daraus erscheinet/ daß wir als Kinder der Finsterniß mehr Urtheil und Witz haben und brauchen müssen/ wie die Schlange solche List an sich hat/ als die Kinder des Lichts; und das jene diesen hierinnfalls weit überlegen. Denn es lebet die sinnliche Seele in uns und giebt nicht geringe Zeugnissen ihres Lebens von sich: Jedoch aber/ weil sie so kräftig nicht ist das wir ihrentwegen vor ein eignes Geschlecht der Thiere zu rechnen wären: So hat ihr Leben kein eigenes sonderbahres Licht vor sich allein/ sondern sie nimmt die lebhaften Würckungen des Gemüthes in sich/ und eignet sich dieselben in den Ausübungen ihrer Kräften zu: Darumb sind solches nicht mehr eigentliche und wahrhaftige Würckungen des Gemüthes. Denn ob gleich weil das Gemüthe seithero dem Fall mit dem Licht der vergänglichen Seele verhüllet ist/ und deßhalben gleichsam die gantze Regierung des Leibes abgelegt/ sein lebhaftes Licht in seine Stadthalterin die sinnliche Seele hineinstralet: Sind deren Würckungen doch deßwegen nicht vor Gemüthswürckungen zu halten/ sondern dieses hat seine eigne Verrichtungen/ welche von der Sinnligkeit gantz abgezogen/ und ihme selbst hierinnen gantz gleichförmig sind.

Eine nähere Erkändtniß des Gemüthes.

7. In dem Tractat/ wie man den Wissenschaften nachjagen soll hab ich ein und andere Betrachtungen gehabt von den Würckungen des Gemüthes/ und sonderlich so viel den Vorzug des Verstandes belanget. Aber dasselbe ist nicht genung/ das Gemüthe einiger massen daraus zu erkennen. Dannenhero ich/ umb einige Erkändtniß von ihm durch seine entzuckte Verrichtungen zu erlangen/ allhier wiederholen will/ was ich oben von dem Göttlichen Ebenbilde geschrieben. Nemlich daß der Verstand/ der Wille/ und die Liebe/ oder das Verlangen und Wünschen so inniglich dem Gemüte zugehörige Kräften sind/ daß sie seine Selbständigkeit zu erkennen geben. Zumalen die Liebe so selbständiger Weise aus den andern beyden herausfleust. Denn aus dieser spüre ich daß alle Würckung des Gemüthes aufs nechste und gäntzlich in uns angefangen werde.

Wie die sinnliche Seele in dem Menschen von der sinnlichen Seele in den Thieren unterschieden sey.

8. Nun hab ich auch anderswo bewiesen/ daß unser Leben nunmehr gantz anders und verderbet sey/ nach dem durch das Fleisch der Sünden in uns erwecket worden die sinnliche/ irdische/ stetzliche/ vergängliche/ thierische/ ja teuflische Seele: An welche das unsterbliche Gemüthe durch die Sünde angefesselt worden. Doch muß man sich erinnern/ aus der Lehre vom Ursprung der Formen/ daß die sinnliche Seele in den Thieren keine förmliche Selbständigkeit (subsistantia formalis,) sondern nur eine

selbständliche oder lebhafte Form (forma substantialis vel vitalis) sey/welche in nichts vergehet/nicht anders als ein Licht der Kertzē. Nemlich es sey dieselbe ein lebhaftes Licht erschaffen von dem Vater der Lichter/ und eine neutrale Creatur/ so weder selbständig noch zufällig zu nennen. Ich rede aber von der jenigen welche vor sich selbst in den Thieren stehet/und in denselben gewisse eigne Geschlechter macht. In dem Menschen aber/weil sie aufs letzte in denselben kommen/ als dessen Natur schon ins Verderben gerathē/ macht sie kein eigen thierisch Geschlecht: Sondern sie ist nur ein lebhaftes Licht/ und nicht das Leben selbst wie in den Thieren: weil das Leben ihr von dem Gemüthe/ welches sie umhüllet/ Stralenweise eingeflösset/ und gleichsam dargeliehen wird: Nicht anders als wie der Mond sein Licht von der Sonnen empfähet. Uñ ob gleich diese sinnliche Seele des Menschen an Witz und Verschlagenheit die Seelen der Thiere weit übertrift; so thut sie doch nichts ohn das Gemüte. Deñ wo sie das Leben herniñet/da kan sie nicht anders als auch die Kraft zu gedencken herborgen; in dem sie ja mit demselben so iñiglich verknüpfet ist/daß das Gemüthe die siñliche Seele gantz durchdrunget. Nemlich es gedencket zwar die sinnliche Seele im Menschē aus eigner Kraft: Sie wird aber vom Gemüthe erleuchtet. Und dannenhero ist das gantze Gedencken unsrer sinnlichen Seele dem gantzē Menschen zugehörig. Denn es gehet hier eben so zu/gleich wie bey der Sonn und bey dem Monden. Denn dieser hat zwar sein eigen Licht; aber er scheinet mehr von wegen des zurückstralenden Lichtes der Sonnen [wie ich anderswo ausgeführet/ als ich von den Metronen oder Luft-Wercken gehandelt.] Und vergehet dadurch dem Monden sein eigen Licht gleichsam.

Eine Erzehlung der Früchte der sinnlichen Seele.

9. So dencket nun die sinnliche Seele in uns auf unterschiedliche Weise/und spüret man vielerley Arten und Staffeln vom Gedencken. Deñ erstlich finden sich in der Raserey/ Wahnwitzigkeit/ Narrheit/ Unsinnigkeit/ Dollheit/ Trunckenheit und in den Träumen zwar unterschiedliche Gedancken/so dem gantzen Menschen zugeschrieben werden: Jedoch mit einem so geringen Lichte des Gemüths/daß dises nur ein schlechtes Glimmern beyträgt/welches aber dasselbe nicht versagen kan/wegen seiner gar zu genauen Verknüpfung. Und weñ demnach die sinnliche Seele/ weil sie sterblich ist/ von den vergänglichen Dingen angegriffen und übelgehalten wird/uñ unter ihren groben Anlauffen unterliegen muß/ so gedencket sie schier gantz allein/und hat nur Hülffe von einem gar wenigen Lichte des Gemüths/so weit solches zum Beystand ihres Lebens erfodert wird. Deßwegen auch dieselben Gedancken nicht vor sündlich zu halten; weil das Gemüthe in denselben nicht mitgedencket; sondern von der mit Kranckheit befallenen sinnlichen Seele gantz vernebelt wird. Je mehr nun die Gedancken von diesen unsündlichen Phantasien entfernet sind/und sich auf hohe entzuckte Uberlegungen zu neigen/je mehr haben sie von dem Leben des Gemüthes/ und je weniger von der eignen Lebhaftigkeit der sinnlichen Seele an sich.

Die flüssen aus der vorhergehenden Erkändniß der Sinnen.

10. Nemlich alle Gedancken der sinnlichen Seele sind nothwendig entstanden aus dem Dienst der Sinnen/ und können diese nicht übersteigen/ wie scheinbarlich sie auch suchen sich davon abzuziehen. Was aber durch die Sinnen vernommen werden kan/ das rühret noch nicht an den Grund des Gemüthes allein. Und aus diesen vielerley Arten zu gedencken in der sinnlichen Seele/ kommt es her/ daß unter den Menschen so vielerley Unterscheid von Köpfen/Witz und Urtheil gefunden wird. Uñ ferner nun/gleich wie in dem Monden das Sonnen-Licht offenbarlich seine Wärme verleuret/uñ eine ihme sonst gantz frembde Kälte annimt: Also muß sich auch in der lebhaften sinnlichen Seele/der Stral des Gemüthes/ ob er gleich bloß verstandhaftig ist/unter die Herrschaft der sinnlichen Seele niederbeugen; und findet daselbsten auch das irdische Gesetze/ welches dem Gesetze des Gemüthes entgegen gesetzt ist.

Eine Ermahnung.

11. Dannenhero haben wir uns fleissig zu bemühen/daß wir uns/ so viel müglich ist entziehen/ von allem dem jenigen/ was mit den Sinnen gefasset werden kan: Denn also steiget man auf den Berg des HErrn/ welcher eigentlich der Zweck unserer Reisefarth ist.

Die Würckungen des Gemüthes sind viel unvollkommener.

12. Wenn wir aber dieses nun gleich so oben hin sagen/ so lernen wir doch daraus die blossen Würckungen des Gemüthes noch nicht zur Gnüge; und ist auch noch kein Weg zu sehen/umb einige Erkändniß des Gemüthes zu überkommen. Deñ solche Gedancken sind noch dem gantzen Menschen zugehörig/so lange noch eine Ichheit darinnen ist/ oder so lange das Gemüthe etwas begreiffet als ausser sich/ oder als ein zweytes Wesen; und nicht/ als wäre es gantz und gar selber in das Ding verwandelt. Nemlich es ist noch der gantze Mensch mit einander/welcher diese Eigenschafte des Menschen oder anderer Dinge auf solche Weise ansiehet und betrachtet: Und ist es nicht das blosse verstandhaftige Licht des Gemüthes allein/ das alsdeñ würcket: Sondern es ist ein gemeinschaftliches Wesen allerbeyder lebhafter Lichter/die einander durchdringen. In welchem Handel/ Ach leider! Das unsterbliche Gemüthe der vergänglichen siñlichen Seele als seiner Magd und Nachtreterin nicht nur gar leicht/ sondern aus böser Gewohnheit mehrentheils gar gerne gehorchet.

Was zu der Reinigkeit der Gemüths-Würckungen erfodert werde.

13. Und damit wir demnach zu der gewünschten Reinigkeit des entrissener Weise und Blößlich allein gedenckenden Gemüthes gelangen mögen/ so müssen wir zu förderst annehmen die Lehre des H. Dionysii an den Timotheum: Wenn er spricht: **Damit man Göttliche Dinge verstehen** [deñ dieses sind Göttliche Dinge/die das Ebenbild Gottes bloß allein anschauet:] **und in die hohen Geheimnisse wiewol nur noch gar ein weniges einschauen möge; so muß man die Sinnen auf die Seite stellen/und alles was zu den Sinnen gehöret/und was mit den Sinnen begriffen werden kan. Ferner auch die Vernunfft/die Würckungen der Vernunfft/ und was mit der Vernunfft/ kan erkandt und gefasset werden es mag solches was Erschafnes oder was Unerschafnes seyn: Und muß du aus dir selbst/und aus aller Erkändniß aller dieser Dinge ausgehen/und dich einzig und allein in die Einigkeit des jenigen/ der alle Natur und Wissenschaft übersteiget/ begeben.** So weit derselbige. Denn das Gemüthe ist das nechste Bild der Göttligkeit: Und wie demnach das Auge nichts höhers noch einfältigers anschauen kan/als die Soñe/[deren helles Licht dasselbe doch nicht vertragen kan:] In dem es ja alle andere Dinge anschauet wegen der selbigen: Also kan das Gemüthe nichts eigentlicher/ hauptsächlicher und inniglicher betrachten und beschauen als diese Einigkeit/und alles andere umb derselben willen.

14. Wor-

Was die Gemüths-Würckungen vor Beschaffenheit haben

14. Woraus klärlich erhellet/daß so lange etwas bedacht wird/ welches mit den Sinnen oder mit der Vernunft begriffen werden kan/so lange solches noch nicht vor das pure blosse Gedencken des entzuckten Gemüthes zu halten sey. Die Art und Weise aber dahin zu gelangen ist zwar oben beschrieben worden/ es ist aber noch weit dahin/ und schier kein Weg dazu zu finden/ weil man sich so gar entziehen und von sich ausbannen muß alle erschaffene Dinge; ja auch alle Betrachtung des unerschaffnen/ so durch Verneinen oder Absondern geschiehet und fortgehet; biß man so gar alle Würckligkeit des Gemüthes selber ablegen/ und sich aller fernern Gemüths-Gedancken und Betrachtung begeben und bloß allein von oben erwarten muß den Einfluß eines Gnaden-Lichtes/ ohn selbst etwas zu thun; und nur allein zu leiden/ nach dem man alle Ichheit gantz und gar von sich abgethan. Weil es aber nicht in unserm Vermögen stehet/ so gantz und gar frey zu werden/ und dieses vielmehr auf die Gnade der Entzuckung zielet/als auf die wahren blossen und reinen Würckungen des Gemüthes/die ich in diesem Capitel zu betrachten vorhabe/umb damit den Tractat von der Seele oder von dem Gemüthe zu beschlussen.

Zur Erkändtniß des Gemüthes sey sehr dienlich das Gebet in einer Seelen still: gethan.

15. Darumb vermeine ich nach meinem geringen Verstande/ daß man nichts nähers thun kan umb zu der überhohen und von allen Dingen entrissenen Blösse des Gemüthes allein und des Verstandlichtes hinauf zu steigen/als das Gebet eines stillen Gemüthes im Geist zu brauchen/in welchem GOtt Lust hat angebetet zu werden: Sintemal er dieses Gemüthe/als sein geblostes Ebenbild/ daß also gleichsam aus dem Spiegel seiner Gottheit zurückstralet/ alsdenn ausflussender Weise erleuchtet/ und das ist das jenige/ was seine überherzliche Gütigkeit wünschet und verlanget.

Ein Ursache dessen.

16. Damit man nun aus den Früchten oder aus den Ubungen die Wesenheit des Gemüthes erkennen lerne/ so hab ich kein kräftigers Mittel hiezu gewust/als die geistlichen Ubungen/dadurch das Gemüthe sich selber loß machet von denen ihm anklebenden Gedancken von erschaffenen/ und durch den Dienst der Sinnen erkandten Dingen. Denn da wird einem bekandt/was das Gemüthe selber sey/wenn es sich entzogen hat von den Bildungen die dasselbe zu beschmitzen pflegē/ oder wenigst verhindern können/ daß es zu seiner nackten und lauteren Blösse/umb in solcher die vorgemeldete Einigkeit anzubeten/nicht gelangen kan.

Von der Weißheit des Vaters erlerne man die Majestät des Gemüthes.

17. Und ist demnach der HErr JEsus der Weg/die Warheit und das Leben/der Weg/sag ich/ zu ihm selber/ als zu der Warheit und zu dem Leben des Vaters der Lichter. Und gehet also der Weg zur Erlangung der von allen Dingen abgezogenen Warheit; dessen Wunsch auch gehet vornemlich dahin/daß die verborgne Warheit/die er in dem Gemüthe als seinem Ebenbilde abgemahlet hat/von uns erkandt/ und im Geist angebetet werden möge. Da er denn selber zu gegen ist als das Reich GOttes/ mit allen seinen Gnadengaben. Dannenhero kan keine nähere Art oder Mittel im Geist anzubeten erlanget oder erlernet werden/ als von dem Wege und von der Warheit selber/und also aus dem Gebet/daß er uns selbst vorgesprochen: In welchem drey Liebeswünsche oder Liebesverlangen in so viel Bitten fornen an stehē.

Dreyerley Verlangen worden erkläret.

18. Denn diese Wünsche sind ohn alle Ichheit/ und haben ihr Absehen schlechter Dings allein auf Gott/also daß sie das feineste sind unter allem dem was aus Liebe gewünschet und erdacht werden kan. Und da gehöret nun der erste darunter zu dem was die Warheit saget: **Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes/und nach seiner Gerechtigkeit/so wird euch das andere alles zufallē.** Da ist nun nit dieses die Gerechtigkeit Gottes/daß in uns eine Gerechtigkeit gefunden werde: [Denn vor Gott ist kein Lebendiger gerecht.] Sondern das sein Name geheiliget werde; wie denn dises nit nur an sich billich und recht ist/und ihm gebühret; sondern dieser Liebeswunsch und Verlangen auch uns gerecht macht. Denn der hat zum Grunde erstlich den Christlichen Glauben selbst: Uñ hernach seine unendliche Gütigkeit/dadurch er uns wündiget unser Vater zu seyn. Da denn in dem Wörtlein Unser zwar eine Ichheit steckt aber nur zu weisen/ wie seine Gütigkeit uns alle ihm verbindlich macht; dergleichen hernach in den dreyen Wünschen und Bitten nicht mehr vorkommt. Es wird uns aber dabey auch drittens seine unermäßliche Majestät vorgestellet/die uns zu bedencken gegeben wird aus der Wohnung der Himmel welche seiner Hände Werck sind. Und wird demnach mit einē solchen Eingange in uns das liebreiche Wünschen und Verlangen recht angezündet: Dadurch nicht allein gebeten wird/ daß sein Name nur geheiliget werde durch seinen eingebohrnen Sohn unsern Mitler/da immer ein Abgrund den andern ruft; noch auch allein/daß die Seligen im Himmel uñ die gantze streitende Kirche seinen unaussprechlichen Namen anbeten mögen: Wie es denn auch nicht eben den Verstand hat/ daß sein Name geheiliget werde auf der Erde/wie im Himmel: sondern daß er geheiliget werde in uns und durch uns; jedoch daß hierinnen alle unsere Ichheit und Nichtheit auf die Seiten gesetzet und derselben nicht gedacht werde: Und das blosse pure Absehen gehe auf die Ehre GOttes/ die wir ihm geben/ weil er seine Lust hat bey uns zu seyn/ und sich im Geist der Liebe anbeten zu lassen. Dannenhero auch der andere drauf folgende Wunsch nicht begehret/ daß das Reich GOttes zu uns komme; sondern daß das Reich GOttes/ welches in uns ist/ näher herbey komme: Nicht zwar bloß und schlechter Dings umb unsertwillen; sondern weil es seine Gütigkeit also mit sich bringet/ daß er seine Lust hat bey den Menschen-Kindern zu seyn. Darumb wünschen und bitten wir auch/ daß sein Wille geschehe in uns/ über uns/ und durch uns/ mit gäntzlicher Verlaugnung und Absagung unsers Willens. Und gehen demnach diese drey Wünsche aus der Seelen heraus/ ohn einiges Diß oder Das vor uns/oder ohn einiges Absehen auf uns/ weil dieses daß GOtt umb seinet willen angebetet werden soll/ alle Persönligkeit einer Creatur übersteiget.

Von derer Vortrefligkeit.

19. Darumb sind diese Wünsche auch höher als alles Beten/ Bitten/ Loben/ Dancken/ ja als alles Preisen. Denn wenn man danckt/ verstehet man schon eine Wolthat dabey/ die einem wiederfahren; uñ wird also der solche empfangen mit eingewickelt. Derjenige Preiß/ oder das Lob oder diese Heiligung aber/ wenn ich meine Ichheit vor GOttes Angesicht bringe [wiewol wir auch dieselbe nicht zu unterlassen schuldig und verbunden sind:] Ist weit entfernet von der Trefflichkeit dieser allerreinesten Liebeswünsche/ wodurch die Heiligung des Göttlichen Namens in uns verlanget wird/ und immer ein Abgrund auf den andern folget. Denn wer bin ich/gegen dem unend-

lichen zu rechnen/ daß ich mich unterstehen sol dasselbe zu heiligen? Da ich doch nichts anders bin als ein Wurm/und als ein elender Sünder? Darum ist der Liebeswunsch/daß doch dieser Name geheiliget werden möge/und wenn der Mensch den Namen Gottes durch sich heiligen will/so weit von einander unterschieden/ als ein armer Sünder und der Sohn der Gottsgebährenden Jungfrauen.

Was das Gebet des HErrn in sich enthalte/ sey gantz etwas neues und vor nie erhörtes.

20. So ward auch das Loben und Beten/ so wol unter dem Gesetz Mosis/als noch heutigs Tages durch Gesänge/ Psalmen/uñ Gebeter verrichtet: Aber vor Offenbarung dieser Warheit hat nie kein Mensch die Kraft/die Höhe und die Tieffe dieses Liebeswunsches/daß nemlich die unbegreifliche Gottheit in uns geheiliget werden möge/begreiffē können: Als worinnen mehr Vortrefflichkeit steckt als alle Creaturen/mit einander erreichen mögen/ denn diese Heiligung wird nicht gewünschet/ umb deßwillen das Gott so gar gütig/ so gar liebreich/ und freygebig ist/ und was dergleichen mehr: weil dißfalls der Lobende seine Jchheit mit drein mischet/(als habe er nemlich so viel von ihm empfangen:) Die doch dem Göttlichen Namen nicht an die Seite gesetzet werden soll.

Von der Höhe des Liebes-verlangens.

21. Und geschiehet demnach das Verlangen und Wünschen einer Gottliebenden Seele/ welche sich mit rechter Brünstigkeit bloß und schlechter Dinges schnet nach der Heiligung des Göttlichen Namens/ nicht also als wenn die Creatur da unter Gott stünde/ sondern als wenn das verlangende Gemüthe in der Liebe Gottes zerschmeltzend gantz vergienge. Denn das geringste/was darinnen enthalte/ ist dieses/daß der Mensch mit gäntzlicher Begebung und Verlaugnung sein selbst/ sich Gott lauter allein übergibet/und daß er allein in dem Gehorsam des Göttlichen Willens mit völliger Liebesopfferung seines Hertzens/Seele/und aller Kräfften/alles thun und leiden will. Jn welchem Liebesopffer auf keine erdenckliche Weise mit statt haben können/sondern aufs inniglichste ausgeschlossen werden müssen alle andre Gedancken/ ausser den blossem Liebeswunsch allein; weil dieser alles andere Absehen weit übersteiget. Denn weil er gantz bloß ist/so verwirfft er alle Bekleidung/so ihm von der Vernunft dargereichet werden kan.

Der Ort wo dieses empfunden werde.

22. Und diese Liebe/so groß und so bloß als sie ist/ entstehet in dem Sitz des Gemüthes/und wird daselbst empfunden wo alle erste Gedancken entspringen/doch ohne Bild und Phantasie. So lange sie aber mit Worten ausgesprochen werden kan/ so ist es noch kein blosser über die Natur gezogener Gedancken des Gemüthes/wie solchen nemlich der S. Dionysius beschreibet/über alles was durch die Vernunft/ durch die Sinnen und durch Worte gefasset werden kan. Denn man empfindet ihn wol/aber ohne Uberlegung und ohn Einbildung.

Die unsörperlichen Geheimnisse des Gemüthes werden zwar empfunden/ aber es sey kein Wort zu finden/ umb dieselben aussprechen zu können.

23. Denn es wird alsdenn durch diesen blossen gegen die Warheit flammenden Liebesgedancke/ die Wahrheit selber/ mit einer unausdrücklichen Berührung des Gemüthes getroffen/uñ das Gethe geneust derselben/ und nahet sich zu ihr/ und durchdringet sie alsobald. Sonsten aber wenn man noch Bilder macht in dem Einbilden/uñ Gedancken formiret die man mit Worten ausdrucke kan/so haben und behalten dieselben die Vergänglichkeit/ Unbeständigkeit/ Gebrechligkeit/ Ungewißheit und Verwirrungen oder Leidenschaften ihrer Mutter der sinlichen Seele noch iñer an sich.

24. Durch die Kraft des Verstandes nun und durch die natürliche Heftigkeit des Gemuthes/oder vielmehr durch die Begierde und das Gelüsten der Liebenden Seele/wird in uns/wie in der Frucht einer gelüstenden schwangern Frauen ein gewisses Gott-ähnliches Wesen gezeuget; oder es wird das Gemüthe selber dadurch gereiniget/ja das Ebenbild Gottes selber darinnen wieder zu rechte gebracht. Dasselbe aber geschiehet nicht durch das Gesichte/oder durch ein sinnliches Verlangen/wie in einem schwangern Weibe; es wird auch nicht in körperlichen geheimen Gliedern empfangen/ viel weniger auf eine frembde Frucht gezeichnet: Sondern es erfodert das gantze Vermögen des Gemüthes/der Seele/des Hertzens und der Kräffte/ und deßwegen bleibet dieses neugebildete Wesen/ so durch das Liebenswünschen gezeuget worden/in dem Gemüthe selber: und richtet solchs also zu/daß es sich durch die von Gott herströmende Gnade in ein Gott-ähnliches Bild verwandelt.

Eine Erklärung von dem Liebenden Gemüthe.

Der Autor bekennet gar gerne seine Nichtigkeit.

25. Aber wer bin ich/der ich dieses schreibe? Jn Warheit/ich fürchte/daß es mir nicht gehe wie einer Glocke/so die Glaubigen in die Kirche zusammen beruffet/ und doch selbst nicht hineinkommet/ sondern heraussen und oben auf dem Thurne hencken bleibet. Jch hoffe aber gleichwol/ wenn ich in dem vorbeschriebenen Wünschen wol zunehmen werde/daß jemehr ich mich durch Demuth verliere/je eher ich mich gleichwol wieder finden werde.

Die neulichen Regenten des Gemüthes/ so durch die Fenster eingestiegen/werden verworffen.

26. Es sind aber ferner neulich etliche aufgestanden/welche vorgeben/sie können das gewissen in die Ordnung setzen: Die rühmē sich über das Gemüthe volle Freyheit zu haben/uñ solche sonderlich unter das andächtige Geschlechte der Weibspersonen austheilen zu können: Welche sie zu sich hinein beruffen/mit Vorgebē daß nicht nur der Gesalbte Christus/ sondern auch der seligmachende JEsus bey ihnen sey. Diese stossen aber gleich forne bey der Schwelle gewaltig an. Deñ sie ruffen ihre andächtige Personen zusamen/daß sie die Betrachtungs-Ubungen in gantzer Versamlung thun sollen: Die doch die Warheit selber in dem Zimer allein bey verschlossener Thüre will angestellet haben. Hernach geben sie vor/man sey ihnen viel Ehre/Würde/uñ Reichthum/wegen ihres Gehorsams und auf sich habenden vielfältigen Gelübdes schuldig. So streuet der feindliche Mensch den Samen seines Unkrautes aus/ damit auch daß was ein guter Samen war ersticken solle.

Diese werden zu ihrer Zeit fallen.

27. Darumb hat die Prophetin Hildegard geweissaget/ daß sie sich endlich durch heimliche Wolluſt mit einander mengen/ und sie fallen werden wie Simon der Zauberer/ durch das Gebet der Apostel oder der Bischöffe und Glaubigen. Ubrigens wenn einer nur einmal in die Krafft dieses Wünschens gerathen ist/ so wird er schon seinen eigenen Sporn empfinden/wieder darzu zu eilen; und wird ihm gleichsam der Weg darzu bekandt/und der Zugang hinführo desto leichter werden. Jndessen aber weil nicht ein jeder darzu gelanget/so hat GOtt/ gleich wie in seinem Pallast viel Wohnungen seyn/also auch unterschiedliche Mittel darzu verordnet/durch die Liebe: Welche ich aber hier gerne übergehe/ weil solche nicht eigentlich zu der Artzney-Kunst/ damit wir eigentlich zu thun haben/ gehören. Und ist mir allhier genug/daß ich angezeiget/wie weitläufftig das Gemüth in seinen Würckungen sey/ und wie die Kraft Geist-Bilder (Ideas) zu machen sich so weit erstrecke/so wol zu der Betrachtung der Kranckheiten und der Gesundheit; als auch zur Ubung der Tugend.

Der

Der acht und viertzigste Tractat.

Von dem Bilde der Unsinnigkeit.

1. Des Authoris Zweifel über den tödtlichen Gifften.
2. Wie unwissend er gewesen/ weil er die Bilder nicht verstanden.
3. Was diese Geist-Bilder vor eine übergrosse Gewalt haben.
4. Die Unwissenheit sey der Aertzte bißherige Führerin gewesen.
5. Eine andre Unwissenheit.
6. Worüber der Author angestanden.
7. Dessen Bekändtniß und Erkändtniß.
8. Sein Gebet.
9. Wo das Gemüth in uns wohne.
10. Des Authoris Hin- und Wiedersuchen.
11. Eine Erzehlung/ wie der Author die Natur der Gifte untersuchet.
12. Was ihn darzu bewogen.
13. Was er daraus gelernet.
14. Der Verstand gehöre zum Wesen der Seele.
15. Unser Wille und Gedächtniß wohnen in dem vergänglichen Leben; und warumb eine Liebe erfodert werde aus dem gantzen Menschen.
16. Wie der Verstand in den Kopff hinaufstrale.
17. Ein Unterscheid zwischen etlichen Lichtern.
18. Daß die Kräffte des zweyherrigen Regiments eine gewisse Empfindligkeit haben.
19. Der Unterscheid der Erkändtnissen/dem Orte nach.
20. Eine Untersuchung von den Mitteln zum Kopff.
21. Was dißfalls die Schulen gutes/ und was sie irrig lehren.
22. Was für ein Unterscheid sey/ zwischen dem Verstehen im Stande der Unschuld/und zwischen dem jetzigen.
23. Was der Author für Schwerigkeiten finde.
24. Die Erkändtniß dessen was zum Gemüth gehöret/ sey von allen andern weit entfernet.
25. Wie schwer es sey die Unsinnigkeit zu ergründen/und wie der Author es angefangen.
26. Wie das Gemüthe mit der sinnlichen Seele verknüpfft sey.
27. Warumb das Gemüthe nicht in dem Hertzen/ und auch nicht im Kopffe wohne.
28. Daß sie in dem zweyherrigen Regiment des Miltzes und Magens wohne/wird beweisen/durch einen Fall/schluß.
29. Der Ruhm Göttlicher Erbarmung leuchte herfür aus unsern Schwachheiten.
30. Der erste Grad der Unsinnigkeit;
31. Und der ander sey in dem Schlaff.
32. Die inwendigen Verhinderungen der sinnlichen Seele.
33. Erstlich fällt das Gedächtniß hin.
34. Was ferner vor Gebrechen folgen.
35. Die Gedancken so wol in Gesunden/ als in Unsinnigen geschehen durch Geist-Bilder. (Ideas.)
36. Die Geist-Bilder der Unsinnigkeit bleiben theils allezeit und überall einander gleich; theils aber nicht.
37. Wenn der eingepflantzte Geist in der Hertz-Grube verletzet ist/ so währet die Unsinnigkeit so lang der Mensch lebet.
38. Etliche merckwürdige Dinge.
39. Die Bekändtnissen etlicher Unsinnigen nach dem sie gesund worden.
40. Was die Geist-Bilder der Gedancken in einem Unsinnigen verrichten.
41. Worinnen die Geist-Bilder der unordentlichen Gedancken/und die von Gifften mit ein ander über einkommen.
42. Was für eine Krafft in etlichen Unsinnigen sey/ der Kälte zu widerstehen.
43. Daraus wird die Unsterbligkeit des Gemüthes bewiesen.
44. Warumb der Tractat von der Unsinnigkeit geschrieben werde.
45. Der Author trachtet das unsinnigmachende Geist-Bild (Idea) zu vertilgen.
46. Ein Mittel die Mut terflecken zu vertreiben/ und ein doppeltes wieder die Unsinnigkeit.
47. Etliche Geschichten hiervon.
48. Ein Mittel wieder die Wasser-Scheu/ oder den tollen Hunds-Biß.
49. Noch eine Geschicht von einem Unsinnigen.
50. Etliche Betrachtungen über dem ersaufften.
51. Wie lächerlich es sey daß man zu dem Mittel des Galeni/wieder den wütenden Hundes-Biß Myrrhen und dergleichen thue.
52. Wie die Unsinnigen etliche mal durch Wunderwercke genesen.

1.

Von der Würckung der eignen Herrschaft (actione regiminis) wie auch von dem zweyherrigen Regiment des Miltzes und des Magens/hab ich so viel einem Naturkündiger und Artzt gebühret/nunmehr gehandelt/damit ich entdecken möchte/ wo die Phantasie ihren Sitz habe/und der Streit/von der Wohnung der Gemüths-Kräfte/ einmal geschlichtet würde. Allein ich bin in diesem Stücke lange im Zweifel gestanden/ und habe nicht gewust/ wie es zugienge/ daß ein verständiger Mensch unsinnig würde. Ich wuste wol/ daß in etlichen Unflätigkeiten und Gifften gewisse natürliche Kräfte steckten/ nicht zwar der Verstand hätten/sondern gleichwol etwas diesem ähnliches/also daß sie/ wieder unsern Willen/ unsern Verstand verführen und zu ihrem Gehorsam lencken könten: Wie wir Exempel haben an dem tollen Hundes-Biß/an dem Stich der Tarantel-Spinne; an dem Nachtschatten/ wenn ihn der Mensch einbekommt/ und was dergleichen mehr. Drauf dacht ich es müsten auch in dem Unflath davon das Fieber herkommt/einige gewisse gleichförmige Kräfte stecken. Ich ward hierinnen gleich irr gemacht/durch einen gewissen Zufall/ da nemlich in einerley Fieber auf ein lächerliches phantasiren eine rasende Unsinnigkeit erfolget: Da ich mir denn einbildete/wenn dieses einerley Unsinnigkeit wäre/ so könten nicht unterschiedliche Würckungen darauf erfolgen. Denn ich dachte anfänglich nicht gleich nach/ daß die Gifte durch eine Zeitigung gelinder oder heftiger werden. Des Authoris Zweifel über den tödtlichen Gifften.

2. Hernach sahe ich die Monsüchtigkeit an/daß dieselbe käme und wieder vergienge/ nach dem der Mond in ab oder zunehmen ohn einig dabey vorhandenes Gift. Wie auch daß die Unsinnigkeit wieder komme/ und wieder aufhöre/ ohn einig darzwischen kommendes unordentliches leben. Wie unwissend er gewesen/ weil er die Geist-Bilder nicht verstanden.

3. Da blieb ich nun gantz stecken/weil ich noch nicht wuste/ daß ohne das cörperliche Gifft auch gewisse giftige Bilder in der Natur vorhanden/ nemlich solche Eindruckungen/ die da über die Lebens-Geister vollkommene und gewaltige Meister wären; denen unsere Verstandes-Kräfte so willig als fertig Gehorsam leisteten/so lange wir in dem Kercker dieses Leibes versperret seyn. Was diese Geistbilder vor eine über grosse Gewalt haben.

4. Unterdessen wust ich aus der H. Schrift/daß das Gemüthe unsterblich sey/ und daß demnach von rechtswegen umb deßwillen sein Verstand von den Ansteckungen des Leibes nicht könne befleccket werden: Weil sichs nicht gebühre/daß etwas/ welches unsterblich und unendlicher Art/von vergänglichen Dingen gemindert oder verletzet werde. Da bekandte ich an einem Theil gar gerne und in gebührender Demuth meine Unwissenheit; am andern aber hingegen betrachtete ich/was es umb einen unsinnigen Menschen vor ein elender/ und noch nie untersuchter Zustand sey; und daß in den grösten Kranckheiten/ die das meiste Mitleiden erfodern solten/ die Artzney-Mittel am allermeisten ermangelten. Zumahlen die Aertzte mit ihrem eitlen Doctor-Titul die Welt dergestalt bethöreten/daß sie die Leute überredeten/ sie hätten alles untersucht/ aber vor ein solches Unheil sey kein Mittel zu finden. Die Unwissenheit sey der Aertzte bißherige Führerin gewesen.

Eine andre Unwissenheit.

5. Denn das Gehirne hätte eine ungleiche Unmässigkeit gleich an einem Ort wie an dem andern wie ein Kleid angezogen: Welche Unmässigkeit oder Unordnung der ersten Beschaffenheiten aber / auf Befragen / sie noch mit keinem rechten Namen ausdrucken können. Drumb ließ ich das unnütze Geplauder der Schulen auf der Seite stehen; und weil ich gemercket / daß die Unsinnigkeit so aus der Miltzsucht entstehet (hypochondriaca) ohn einigen Zweifel ihren Ursprung in der Hertzgrube habe / so fiel mir erstlich dieser Gedancken ein / ob etwan dieses abscheuliche Gifft durch gewisse eigne Pulsadern in das Gehirne hinauf geführet würde.

Worüber der Author angestanden.

6. Aber diese Vermuthung mißfiel mir alsobald wieder / weil ein jeder unumgänglich müste unsinnig werden: Es wäre denn / daß diese Gänge in denen die Klug bleiben / stets verstopft wären: Welche Leute also kranck seyn müsten / damit sie nicht kranck würden. Zum wenigsten gab ich acht auf den Unterscheid zwischen dem Fieber-phantasiren / und zwischen der Dollheit; und daß diese oftermahlen viel lange Jahre / ohne Schaden der Gesundheit beharzlich fort taurete / auch ohne Verletzung des Samens / und andere Beschwerligkeit im Leben auf die Nachkommen nach ein ander fortgepflantzet würde. Und weil mir diese Sache damals vor unerforschlich vorkam / so ließ ich sie manchmal gantz liegen: Oft aber nahm ich sie aus lauter Erbarmen gleichwol wieder vor die Hand.

Dessen Bekäntniß und Erkändtniß.

7. Darauf sahe ich aber gar klärlich / daß ich mich auf falsche Grundlehren gegründet / und aus Leichtglaubigkeit durch heydnische Schriften verführen lassen / da ihnen doch die Beschaffenheiten der Kranckheiten selbst unbekandt gewesen. Und das war zwar erstlich nur mein Einfall / als ich aber allgemach darinnen mehr bekräfftiget ward / so danckte ich der Lehre von der Seele und von den Kranckheite die ich in den Schulen gelernet hatte / gäntzlich ab / und machte mich loß davon. Hernach hörte ich auf vor mich die Verstandsverrichtungen zu untersuchen / und befahl mein Gemüthe in Ruhe und Armuth dem HErrn: Daß er mit mir machē möchte was ihm wolgefällig wäre. Doch war ich nicht so gar gleichgültig / daß ich nicht immer ein Verlangen hatte dem Nechsten zu dienen.

Sein Gebet.

8. Da bat ich den HErrn / er solte mich doch Mich selber lassen kennen; nicht nur auf Sitten-Art / daß ich den Abgrund meiner Nichtigkeit recht wahrnehmen möchte; sondern auch daß ich als ein Naturkündiger die Kräfften des Gemüthes selber möchte beschauen können. Denn mich dauchte es könte nichts so angenehmes und nützliches seyn / nach Erlernung Göttlicher Dinge / als wenn ich einmal meine Seele / als das Ebenbild GOttes sehen könte.

Wo das Gemüth in uns wohne.

9. Da nahm ich die Frage von dem Sitz oder Lager der unsterblichen Seele wieder vor mich: Und betrachtete bey mir selbst / ob dieselbe etwan also gantz in dem gantzen Leibe wäre / daß sie ohne an ein gewisses Lager / oder Mittel-Punct / oder Thron / gebunden zu seyn / bald hin bald her schwebete / ohne habende gewisse Wohnung? Dann / ob sie denn also gantz in dem Finger sey / daß wen derselbe abgehauen wird / sie gantz aus dem gantzen Leibe ausführe / oder durch eine gählinge Furcht sich eilig zurück einwerts begebe? Da befand ich nun / daß die Seele gantz einförmig an einem Orte wie an dem andern / einfach und unzertrenlich sey: Weil sie sonst nicht unsterblich seyn könte. Ferner erkandte ich / daß sie nur Straleweise gantz auf die unedlen Theile hinleuchtete / auf die Art wie das Licht der Sonnen; unterdessen aber gleichsam auf einem Thron heimlich sitzen bliebe / und aus demselben durch den gantzen Leib stralete: Dabey aber der sinnlichen Seele gantz unbekandt wäre / da doch das Gemüthe selbst derselben Leben sey. Schier nicht viel anders / als wie Gott der HErr / der das Wesen aller Dinge / aufs innigliehste bey einem jeden unter uns zugegen ist / und von uns doch natürlicher Weise nicht erkandt noch empfunden wird.

Des Authoris Hin- und Wiedersuchen.

10. Hernach gerieth ich in den Zweifel / ob etwan mehr Mittel-Puncte wären / und zwar nach den Lebens-Nothdurfften der inwendigen Haupt- und Wurtzelglieder überall ausgetheilet und unterschieden. Endlich aber vernahm ich / daß das Gemüthe an ein Hauptglied mehr verbunden sey als an das andere: So wol was das Ampt des Sehens / als des Verstehens belanget. Und also ward ich zuletzt dahin gebracht / daß sie nur ein einiges Hauptlager irgendwo haben müste. Und als ich untersuchte ob dieses der Kopf oder das Hertz wäre / und die Beweißgründe der Scribenten gegen ein ander überlegete / so fand ich also bald / daß ich wieder auf die Meinungen der Heyden verfiel / [die ich doch zuvor gantz verworffen:] Und hätten ja einmal dieselbigen / weil sie die Erkändtniß des wahren GOttes nicht gehabt / auch die Erkändtniß des Göttlichen Ebenbildes nicht haben können: Worauf doch ein Artzt sein vornemstes Absehen zu richten hätte. Da wuste ich nun nicht wo ich anfangen solte mit einem so wichtigen hohen Wercke / darinnen ich weder Vorgänger noch Gehülffen hatte.

Eine Erfahrung / wie der Author die Natur der Gifft untersuchet.

11. Biß mir endlich / durch Zulassung des Herrn / weil ich aller Menschlichen Hülffe und Rath beraubet war / bey so vieler Jahre Nachforschung und steter Hofnung das Lager der Seele dermaleins auszufinden / ein ungewöhnlicher Zufall begegnet / dessen Begebniß ich erzehlen will. Nemlich ich hatte mich an die giftige Kräuter gemacht / weil ich glaubte / diese schrecklichen Gifte könten dem Adam vor der Sünde nicht schädlich gewesen seyn: In dem der Allmächtige weder den Tod / noch tödtende Artzneyen geschaffen: Darumb müsten diese grausame Kräuter nicht bloß deßwegen seyn / daß der Mensch dadurch umbkäme: Sondern weil er in dem Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen verdammet war / dadurch er den Kranckheiten unterworffen würde; so würde GOtt bey dergleichen Schweiß auch Artzneyen wieder dieselben Kranckheiten offenbahren.

Was ihn darzu bewogen.

12. Darumb dauchte mich es wäre dieses Gifft nur wie eine Hülse oder Schale / darinnen eine gewisse sonderbare / wie eine Jungfrau wol aufbewahrte / zu grossen Dingen sehr nützliche Krafft verdecket seyn möchte; und würde etwan durch Kunst und Schweiß das Gift milder werden und vergehen. Deßwegen fing ich an das Eisenhütlein (napellum) auf unterschiedliche Weise zu tractiren. Da ich denn einsmals / als ich dessen Wurtzel nur grob hin in etwas zugerichtet / solche nur mit der Zungenspitze kostete. Wiewol ich nun nichts hinabgeschlucket / auch viel Speichels darauf von mir gelassen / so befand ich doch gleich so bald darauf / als wenn mir die Hirnschale von aussen mit einem Riemen zusammen gebunden würde. Und weil mir gählings etliche Hausgeschäfte vorfielen so verrichtete ich dieselben / bezahlte eine Abrechnung; gieng in dem Hause hin und her / und that alles

wie

wie sichs gebührete. Endlich wiederfuhr mirs [welches vorher noch nie geschehen:] Daß ich fühlete/ was massen ich nichts verstünde/ gedächte/ wüste/ oder mir einbildete in dem Kopfe/ wie ich sonsten pflag: Sondern ich fühlete [mit Verwunderung] gantz deutlich/klärlich/mit Wolbedacht/ und beständig/ daß alles dieses bey mir vorgienge in der Hertzgrube/ und sich umb den Mund des Magens hervorthäte: Und dieses spürete ich so mercklich und so vernehmlich/ daß ich bescheidentlich mercken kunte/ daß zwar die Sinnligkeit und die Bewegung unversehrt aus dem Kopfe in den gantzen Leib ausgetheilet würden; die gantze Kraft vernünftig nachzudencken aber mercklich und empfindlich in der Hertzgrube wäre/ mit Ausschlüssung des Kopfs/ als ob gleichsam das Gemüte damals alle seine Anschläge an diesem Orte erwöge und überlegte. In dem ich nun so voll Verwunderung uñ Entsetzung war über dieser so ungewöhnlichen Empfindung/ so gab ich Achtung auf alle meine Gedancken/ und untersuchte dieselbigen und mich selbsten aufs allergenauste: Und befand gantz vernehmlich bey solchem erwägen/ daß ich diese gantze Zeit über ein Ding viel schärffer verstehen und viel tiefsinniger auf etwas dencken könte. Und kan ich diese Empfindung/ meines Fühlens daß ich in der Hertzgrube verstand hätte und mir Einbildung machte/ und nicht im Kopfe; mit keinen Worten aussprechen. Ja ich hatte eine gewisse Freude darüber; daß ich zu einem so klaren Verstande kommen. So tauerete dieses auch keine geringe Zeit/ uñ war mir dasselbe nicht im Schlaf/ oder im Traum/ oder durch eine anderwärtige Kranckheit begegnet; sondern bey nüchternem Magē stieß mir dieses zu/ da ich sonst allerdings wol auf war. Ja ob ich gleich vorhero schon etliche mal in Entzuckungen gerathen war: So merckte ich doch/ daß dieselben nichts gemeines hätte/ mit diesem in der Hertzgrube vorgehenden Nachdencken/ und gefühlten Verstehen/ dabey alle Beywürckung des Kopfes gantz ausgeschlossen war. Sintemal ich empfindlich und bescheidentlich in Acht nahm/ [als wenn ich vorhero daran erinnert worden wäre:] Daß der Kopf gantz feyrete/ so viel die Einbildung betrift: Also daß ich mich höchlich verwunderte/ daß sich die Phantasie ausser dem Gehirne in der Hertzgrube mercklich/ würcklich und offenbarlich hervorthat. Indessen fiel mir zwar bey dieser Freude bißweilen der Zweifel ein/ daß ich mich befahrete/ ich möchte etwan durch diesen ungewöhnlichen Zufall gar närrisch werden/ weil gleichwol derselbe von einem Gift herkommen: Weil ich aber das Gifft ziemlich zugerichtet und nur ein wenig davon auf die Zunge bekommen/ so hatte ich guten Trost. Uñ ob mir gleich die sonderbahre Klarheit und die erfreuliche Erleuchtung meines Verstandes/ weil sie keinen bessern Anfang gehabt/ diese Art zu verstehen in etwas verdächtig machten; so überließ ich mich doch gantz frey in den Willen meines Gottes/ und kam dadurch wieder zu meiner vorigen Beruhigung.

Endlich aber/ etwan nach zwo Stunden/ kam mich zu zweyen malen ein kleiner Schwindel an: Worauf ich gleich bey dem ersten befand/ daß die Verstehens-Kraft wieder käme; und bey dem andern/ daß ich völlig wieder verstund auf die gewöhnliche Art und Weise. Hernachmals/ ob ich gleich noch etliche mal ferner von eben diesem Eisenhütlein etwas gekostet/ ist mir doch dergleichen davon nie mehr wiederfahren.

13. Ich habe aber viel Dinges hieraus vollkömmlich gelernet. Und zwar — Was er daraus gelernet.

Erstlich/ daß gleich wie man durch die Entzuckungen einen gewissen Vorschmack von der Seele zu sehen bekomt; also durch die vorbeschriebene Art des Erkennens zu vernehmen ist/ daß unser verstehen/ so lange wir an dem Cörper gebunden sind/ ursprünglicher Weise in dem zweyherrigen Regiment des Miltzes und Magens formiret werde. Welches einen zwar

Zum andern umb so viel seltzamer zu seyn daucht/ daß die gewöhnliche Werckstat der Gedancken und der Vernunft um den Magenmund seyn soll/ und nicht in einem gewissen Hauptgliede: Weil dieses gleichsam nur eine Heut/ oder wie ein Punct und Platz der sich nicht weiter vertheilen läst. Wiewol schier auf eine gleiche Weise auch in der Haut des Muttergliedes eine gewisse über den gantzen Menschen herrschende Monarchie ihre Wohnung hat/ doch aber mit diesem Unterscheid/ daß von einer Wunde in dem Magenmunde/ der Mensch das Leben so balden verleuret: Nicht aber auch/ wenn die Mutter verwundet wird.

Zum dritten: Daß ich gleichwol bey die zwo Stunden auf eine unverhoffte Weise spürete/ und fühlete/ daß in meinem Kopfe nichts vorgienge: Sondern die gantze Seele auf eine unbeschreibliche Art gar klärlich ihre Gedancken hatte in der Hertz-Grube.

Zum vierdten: Daß schier etwas dergleichen vorgehe in dem stillen Gebete: Aber noch mehr und deutlicher in der Verzuckung.

Zum fünfften: Daß dannenhero die verstehende Seele daselbst ihre Herberge habe/ als in einem Mittel-Punct.

Zum sechsten: Daß die Unsinnigkeit/ gleich wie sie ein Mangel des Verstandes ist/ also deßwegen auch entstehen müsse an diesem Ort unter dem Brust-Knorpel: Weil einerley Kraft/ welche die Verrichtung recht thut bey währender Gesundheit, eben dieselbe Verrichtung unrecht thut in der Kranckheit: So oft nemlich das Verständniß in seinem Sitz verfinstert wird.

14. Zum siebenden hab ich auch begriffen: Daß in dem Hertzen die wollende Kraft wohne: Denn von dem Hertzen kommen heraus Todtschläge/ Ehebrüche/ uud dergleichen. — Der Verstand gehöre zum Wesen der Seele.

Zum achten: Daß in dem Gehirne seinen Sitz das Gedächtniß habe/ welches von der Seelen daselbst eingedruckt wird: Dannenhero solches auch gar leicht vor andern durch Kranckheit und Alter verletzet wird. Ja wenn sich einer bemühet/ etwas daß er vergessen wieder auszudencken/ so kan er mercklich empfinden/ daß diese Arbeit im Hinterthell seines Kopfes vorgehe.

Zum neundten: Weil der Will und das Gedächtniß ziemlich weit entfernet seyn von dem Sitz der Seele/ oder des Verstandes: So hab ich den Schluß bey mir gemacht/ daß der Verstand zum Wesen der Seele gehöre/ und von derselben unabscheidlich sey.

15. Dahingegen der Wille und das Gedächtniß/ weil sie in dem vergänglichen Leben zu finden/ auch vergängliche Kräfften und der sumlichen Seele zugehörig sind. — Unser Wille und Gedächtniß wohnen in dem vergänglichen Leben; und warum eine Liebe erfodert werde aus dem gantzen Menschen.

Zum zehnden: Daß die Sünden geschehen in dem Hertzen und in dem Willen/ in dem Fleisch der Sünden: In dem Willen des Fleisches und des Menschen. Und dannenhero eine gäntzliche Liebe erfodert werde/ aus gantzen Gemüthe/ welches

ches (wegen der Unabscheidligkeit) vor den Verstand genommen wird; aus gantzem Hertzen/ oder Wollen: Aus gantzer sinnlicher einbildender Seele; und ihren Kräften/ so durch den gantzen Leib ausgetheilet sind.

Wie der Verstand in den Kopff hinausstrale.

16. Zum eilften: Hab ich auch befunden/ daß der Verstand leuchtender Weise in den Kopf hinauf strale/ jedoch vermittelst einer cörperlichen Zusammenknüpfung/ durch den Luftartigen Geist: Welcher als er mir wieder in die Kammer des Gehirnes hineindrang/ einen Schwindel und ein dunckeles Verstehen in mir erweckte. Also daß obgleich in demselbigen Zustande/ aus dem Gehirne/ vor die Sinnen und vor die Bewegung/ sich die Geister gar reichlich ergossen; doch gleichwol hingegen wieder von nöthen war/ daß ein sonderbares Licht aus der Hertzgrube hinaufstiege/ und den in der Mitten stehenden Geist/ durch welchen es durchging/ erleuchtete. Welcher leuchtende Stral auf andre Weise nicht kan ausgedruckt werden/ als daß er zum Verstande gehöre und das unter dem Monden befindliche anderwärtige Gemächte weit übersteige: Sintemaln er allein von der Seele gemacht werden muß/ welche an sich selbst nichts als ein lauter Verstand/ oder ein selbständiges und verstandhaftiges Licht ist.

Ein Unterscheid zwischen etlichen Lichtern.

17. Zum zwölften: Weil die Sinnen und die Bewegung frey stunden/ so urtheilete ich/ daß dieselben ein ander Licht haben müsten/ so anderswo herkäme: Wie ich denn daraus erkeñen kunte; daß in demselbigen Zustande die Geister einen freyen Durchgang durch die Nerven gehabt. Die Schwindel aber gaben mir zuverstehen/ daß eine gewisse Tunckelheit im Kopfe gewesen/ die ich vorhero nicht gespüret: Welche als das Licht von neuem von unten hinauf in die Gehirn-Fächer geschienen/ verschwunden.

Zum dreyzehnden: Daß zwar die Leber ihr wachsthümliches Wesen recht versehen; auch das Hertz ohn Unterlaß Geister in das Gehirn hinauf geblasen; und die zum Willen erfoderte Kraft in ihrem Stande geblieben: Die Verstandes-Kräften allein aber in dem Gehirne aussen blieben/ und gleichsam in den Schlaf gerathē/ so lange sie nicht aus der Hertzgrube erleuchtet worden. Dieses Licht aber durchdringet alles wodurch es stralet: Gleich wie das Licht einer Kertzen in jungen Leutē roth durch die Finger scheinet/ gleich als wenn die Knochen selbst durchsichtig wären.

Zum vierzehnden: Daß ich von derselben Zeit an pflege vernünftigere Träume zu haben/ mit einer klärern uñ deutlichern Uberlegung und Erwegung als vorhero. Denn wenn das Gemüthe gleichsam einmahl das Regiment über den Leib wieder annimmt/ so verstehet der Mensch besser. Und hab ich damals erst verstehen gelernet/ wie ein Tag dem andern etwas sage/ und eine Nacht der andern etwas kund thue.

Zum funfzehnden: Bin ich gantz versichert gewesen/ daß ich damals in einem andern Zustande gewesen; und daß es wieder gantz anders sey/ weñ einer in dem Zustande der Unsinnigkeit/ der Schlaffsucht/ und des Schlages ist. Denn ich kunte mit guter Aufmercksamkeit mich damahls gar vorsichtiglich prüfen/ ob auch etwan dieses der Weg wäre/ dadurch die Leute zu Narren würden? Daneben ich/ bey meinem vollen Verstande so gar ohn alle Furcht war/ daß ich meine Sachen nicht ansahe als das meinige: Sondern ich sahe sie alle nach der Seiten an/ als wenn sie einen aus der andern Welt angiengen.

Zum sechzehnden: Hab ich auch gelernet/ daß das Leben/ das Verstehen/ das Schlaffen/ und dergleichen/ Wercke eines gewissen Lichtes sind/ welches keine Röhren und Gänge braucht: Weil ein Licht ein ander lebhaftes Licht durchdringen kan.

Daß die Kräfte des zweyherrigen Regiments eine gewisse Empfindligkeit haben.

18. Dannenhero auch die Seele sich durch eine gantz eigne sonderbare Bewegung und auf gar unterschiedliche Weise zurück ziehet/ wieder auslässt/ und abermal wegbegiebet im Schlaffen/ im Wachen/ im Betrachten/ in der Entzuckung/ in der Ohnmacht; in der Unsinnigkeit/ Dollheit/ Raseren; in ihren eignen Leydenschaften und Verwirrungen/ und denn auch durch einen und andern gewaltsamen Eindruck gewisser einfacher Mittel. Dieweil das Gemüthe die gantze Herrschaft über die geistlichen Dinge hat/ deren viel Geschlechter und Arten sind; also daß/ so wol als die Cörper von einander unterschieden sind/ imgleichen auch die Lichter ihren Unterschied haben.

Der Unterscheid der Erkändnissen/ dem Orte nach

19. Endlich auch/ daß der Verstand/ so weit er herkommt durch Erfindung und Urtheil mit Beobachtung der Oerter/ der Umbstände/ des vergangenen/ vorgemeldeten/ vorgesetzten/ und also des abwesenden als ob es auch abwesend wäre/ in seinem letzten Ausmachen in dem Gehirne geschehe/ durch die Heranscheinung eines Strals aus der Hertzgrube; weil nemlich ein solches Verstehen/ das Gedächtniß zum Grunde hat. Der jenige Verstand aber so von zukünftigen/ oder gantz abgezogenen Dingen handelt ohne Absehen auf einige Umbstände und dem alles vorkommt als ob es gegenwärtig wäre; wird gantz und gar in der Hertzgrube vollbracht. Und deßwegen sehen die Unsinnigen alles an als ob es gegenwärtig wäre/ und plaudern von Dingen/ als hätten sie solche vor Augen.

Zum siebenzehnden: Dannenhero die Gifte/ welche die Kraft haben die Phantasie zu verrucken/ nicht vornemlich das Gehirn angreiffen: sondern nur die Hertzgrube. Welches genung zu beweisen ist mit der Historie von dem Advocaten/ welcher Pilsensamen einbekommen/ die ich anderswo bereits erzehlet. Denn was in den Magen kommt/ dasselbe wird gantz verwandelt und durchaus in ein ander Wesen versetzet/ ehe nur ein wenig davon in das Gehirne gelangen kan/ und was davon dorthin kommt/ das ist schon ein Blut/ welches alle Beschaffenheiten seiner vorigen Natur gleich fornen bey den ersten Werckstäten abgeleget: Oder aber es fällt aus dem Magen heraus/ und wird mit dem Unflath bey Seite gebracht.

Eine Untersuchung von den Mitteln zum Kopf.

20. Dannenhero keine Artzneyen/ man mag sie nehmen wie man will/ materialischer Weise auf das Gehirne zugehen. Und ist demnach falsch/ alles was man in den Schulen von den Pillen vorgiebet/ die man Haupt-Pillen/ Licht-Pillen und dergleichen nennet. Sintemalen weder die Pillen etwas aus dem Kopfe ausführen; noch auch der Kopf etwas von sich geben kan/ was er nicht hat; ausser den blossen Rotz/ welchen er durch sein so genandtes Becken/ und sonst nirgend herab läßt.

Was diß-falls die Schulen gutes und was sie irrig lehren.

21. So aber etliche Dinge den Kopf treffen/ ändern/ oder dorten helffen; so geschiehet solches alles vermittelst der Hertzgrube/ welche unausgesetzt aus eigner Herrschaft eine Würckung gegen den Kopf ergehen läßt; wie ich schon zur Gnüge bewiesen habe. Und haben sie also zwar recht gelehret/ daß der Schwindel/ und die Schlaffsucht wegen Beystimmung der untern Theile erwecket

werden:

werden: Aber es ist auch dieses Körnlein nicht ohne Hülsen: Denn die Schulen haben ihre dicke/ russige und scharffe Dämpffe allhier mit eingeführet: Und wollen dabey mehrentheils auch haben/ daß in solchen Zuständen das Gehirne am vornemsten leide und angegriffen werde. Man siehet aber wie thöricht es sey/ daß man die Mittel an dem Kopfe brauchen will/ der doch das Ziel da die Pfeile hinfliegen/ und nicht der Schütze/ der sie abschiesset. Nemlich sie haben keine Wissenschafft von der wahren inwendigen würckenden Ursache/ noch auch wie dieselbe sich hier und dar anhänget; oder wie und auf was Weise die Kranckheiten gewöhnlich zu entstehen pflegen; und haben die Würckung aus eigner Herrschaft (actionem regiminis) und die Zusammenstralungen des Lichtes gantz aus der Acht gelassen.

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Verstehen im Stande der Unschuld/ und zwischen dem jetzigen.

22. Zum achtzehnden/ hab ich hieraus endlich verstanden/ daß die unsterbliche und unermüdliche Seele/ als sie vor der Sünde/ ihren Leib recht regieret/ alle Dinge gantz inniglich und anschauender Weise und zwar ohne Mühe/ Verdruß/ und Müdigkeit verstanden: weil sie alles bey sich selbst in ihrem Mittelpunct/ und in der Einigkeit/ ohne Hülffe der Werckzeuge verstanden. Nun sie aber in einer frembden Herberge wohnet/ und gleichsam überall gebundne Hände hat/ so hat sie ihre unterschiedlichen Verrichtungen ihrer Magd der sinnlichen Seele übergeben.

Was der Autor für Schwerigkeiten finde.

23. Ich unterstehe mich aber allhier von andrer Leute Gedancken zu urtheilen/ der ich die meinigen nicht genung verstehen oder bereuen kan. Und habe mir vorgesetzt von dem verborgensten Brunnquell der Gedancken/ und von den aller weitentlegensten Dingen/ als nemlich von den Mängeln und Irthümern der schwebenden und ungewissen Gedancken etwas vorzubringen. Ja ich muß noch viel tieffer gehen/ wenn ich so gar auf die Kräfte/ wo die verirreten Gedancken herkommen/ dringen; und die ursprünglichen und Gelegenheitgebenden Ursachen dieser Gebrechen untersuchen will. Das ist in Warheit eine sehr wichtige/ dunckele/ und unwegsame Sache; darinnen die Schul-Lehre gleich fornen im Eingange abbricht; als in welcher man nur solche Hülffsmittel zu Erkändtniß der Cörper/ wie auch der Kranckheiten gebrauchet/ deren Ursachen und Würckungen in die Augen fallen/ oder sich durch die Eröfnung der todten Cörper vorstellen lassen. Und da folglich die Phantasie/ wenn sie verrucket wird/ sich zwar gnugsam zu erkennen giebet/ aber niemand zu sagen weiß/ wer dieses verursache.

Die Erkändtniß dessen was zum Gemüth gehöret/ sey von allen andern weit entfernet.

24. Bey andern Untersuchungen nun/ pfleget man aus der Erkändtniß des gesunden Zustandes/ den Verderbten zu erkennen: Aber in Gemüthssachen dörfte man schier die Ursache warumb und wie der Verstand verrucket wird noch leichter erkennen/ als warumb und wie das Verstehen gesunder Weise zugehet: Weil diese Krafft bey gesundem Wesen/ mehr gegen das Ebenbild GOttes hinaufsteiget; bey ereignendem Mangel aber sich mehr zu der Betrachtung der verderbten Natur herab neiget. Dannenhero kan der gesunde Zustand in Gemüthssachen von fornen an nicht bewiesen werden: Der mangelhafte aber läst sich etlicher massen erkennen/ aus der Zertrennung der sonst mit einander verknüpften Ursachen.

Wie schwer es sey die Unsinnigkeit zu ergründen/ und wie der Autor es angefangen.

25. Zu dem so ist die Lehre von der Unsinnigkeit je allezeit eine von den aller schwereſten/ weil man dabey zugleich sehen muß auf das was der Mensch gar nicht/ und auf das was er nicht mehr hat. Darumb bin ich in dem vorgesetzten Fall willens einen andern Weg zu gehen: Ob nemlich/ wenn ich ausgefunden/ wie die Unsinnigkeit entstehe in einer von ihren Arten; alsdenn auch ein Ausgang zu finden wäre vor die andern. Daher hab ich mir vorgenommen die jenige Unsinnigkeit zu betrachten/ so aus hefftigem und stetem Nachsinnen/ oder aus Furcht und andrer Leidenschafft herkommt: Und daraus vermeine ich werden sich auch erkennen lassen die Beschaffenheiten der giftigen Dinge/ und wie es zugehe in denen Werckzeugen und Gliedern darinnen entweder durch ein eingenommenes einfaches Mittel/ oder durch etwas inwendig in uns gezeugtes die Unsinnigkeit erwecket wird. Denn wenn wir nur die Erkändtniß von einerley Unsinnigkeit haben werden/ so wird es schon leichter seyn auf ihre unterschiedene Arten zu dencken/ wie nemlich immer eine anders/ stärcker/ näher/ und schneller sey und dergleichen als die andere.

Wie das Gemüthe mit der sinnlichen Seele verknüpfft sey.

26. Darumb hab ich auch vor nöthig erachtet vorher den Sitz der sinnlichen Seele auszuforschen/ als deren Verruckungen eigentlich die Unsinnigkeiten verursachen. Denn ich habe gedacht/ es müste an dem Orte wo sich die thierische Form aufhält/ neben derselben auch wohnen daß an sie verknüpfte unsterbliche Gemüthe/ weil allhier zwo unterschiedliche und abgesonderte Wohnungen nicht statt haben können. Sintemal es nicht vermuthlich/ daß dieses Gemüthe unmittelbahr an den Leib verbunden sey/ weil gleichwol auf die Zurichtung des menschlichen Samens/ gleich wie auch mit dem thierischen geschiehet/ sich endlich eine lebendige Seele einfindet: Da es alsdenn ja billich/ daß das Gemüthe an eine solche Form gebunden würde/ mit welcher es in Gesellschaft treten kan/ und an ein solches förmliches Licht/ mit welchem es ziemlich wol überein kommt; wie ich in dem Tractat von den Formen; und in dem Buche vom langen Leben gewiesen/ da ich von dem Eingange des Todes gehandelt.

Warumb das Gemüthe nicht in dem Hertzen/ und auch nicht im Kopffe wohne.

27. Da hab ich nun erstlich geschlossen/ es habe die unsterbliche Seele zu ihrer Wohnung nicht auserlesen das Hertz/ weil dieses Glied gar zu unruhig und mit so vielem Hin- und Wiederzappeln und andern vielen Leibesverrichtungen beschäftiget ist. Ich habe auch den Kopf vor keine tüchtige Wohnung des unsterblichen Gemüthes gehalten/ weil derselbe mit dem Regiment über die Sinnen und über die Bewegung gar zu viel zu thun hätte: Und sonderlich/ weil auf Abschneidung der von unten erlangeten Hülffe/ in einem Augenblick die Gemüthskräfte gleichsam abgeschnitten werden und vergehen/ und der Mensch im geringsten nicht mehr gedencket: Dannenhero ja das Haupt die eigentliche Würckung des Gemüthes/ ursprünglicher Weise in sich nicht haben könne. Ja ich habe vielmehr gesehen/ daß wenn es im zweyherrigen Regiment des Magens und Miltzes nicht wol gestanden/ mehrentheils dadurch der sonst in guter Gesundheit befindliche Kopf mit Unsinnigkeit befallen worden. Dannenhero ich billich die Ruhe des Miltzes/ und daß er sonst im Leibe nichts zu regieren/ mit Verwunderung angesehen; und diesen Schluß mit Fleiß betrachtet:

Daß sie in dem zweyherrigen Regiment des Mil-

28. Wenn das Gemüthe als das Ebenbild GOttes in dem Kopfe sey als in einem Mittel-Punct/ so müsse es entweder in dessen Fächern wohnen/ oder in dem dichten Gehirne selber. Nun könne

Hirn und Magens Wohne / wird bewiesen / durch einen Fallschluß.

könne es nicht in diesem wohnen / als welches weder Empfindligkeit noch Blut habe / und also desjenigen Mittels / dadurch es sich dem gantzen Leibe / dem es verbunden ist / gegenwärtig mittheilen könne / beraubet wäre. Denn daß das Haupt eine Regierung habe durch die Sinnen und durch die Bewegung / das streitet niemand; aber dieses wäre gar zu ein thierisch und viehisch Regiment. Dabey wir hingegen glauben müsten / daß der Kopf anders woher auch wieder regieret werde / wie uns solches das Aufhencken / und die Verruckungen des Gemüthes so durch unordentliches Leben und daraus erwachsende Kranckheiten entstehen / gnugsam lehren. Daß aber die Seele in den Kammern des Gehirnes wohne solle / hat mich deßwegen ungereimt zu seyn gedaucht / weil sichs nicht schicken wolte / daß die unsterbliche Seele sich mit einem umbher schwärmenden / und alle Augenblick zerfliessenden Geist / der täglich erst aus dem Blut erwächset / vermählet haben solte. Und weil sie viel eine standhaftere und ruhigere Herberge verlanget haben würde / als eine solche / die alle Stunden wieder vergienge: so würde sie vielmehr mitten in dem Leibe und dessen Mittelpunct / nemlich in dem Fleisch eines solchen Hauptgliedes ihre Ruhe gesuchet haben / aus welchem sie mit allen Gliedern Gemeinschaft haben könte / nemlich vermittelst des einigen und in einem Stücke fortgehenden eingepflantzten Lebens-Geistes / (Archeo.) Und weil die cörperlichen Werckzeuge gegen dem Gemüthe / nur wie ein Unflath und wie eine Hülse zu achten; so hat es sich den Kern des Leibes auserlesen / nemlich das geringe Feurlein und das förmliche Licht / die sinnliche Seele / als mit welcher auf den Befehl des HERRN sich das Gemüthe vermählet: Dann was GOtt zusammengefüget hat der Mensch ohne Schuld nicht scheiden kan.

Der Ruhm Göttlicher Erbarmung leuchtet hervor aus unsern Schwachheiten.

29. Wiewol hierbey der elende Zustand der armen Sterblichen nicht genung zu bejammern ist / daß das Gemüthe an die sinnliche Seele angefesselt seyn muß; nemlich an ein so unreines Wesen / daß den Begierden / Reitzungen und Lüsten so gar ergeben ist / welche man auch das unsterbliche Gemüthe so leichtlich nachgiebet und beystimmet / als wenn es aus lauter Unachtsamkeit sein selbsten / in einen ewigen Schlaf gerathen wäre. Allein GOtt Lob! Es ist der Ruhm der Göttlichen Erbarmung dißfalls umb so viel desto gröſſer / daß dieselbe aus lauter Gnaden die jenigen / die sie selig haben will umbsonst aus diesem Todtenschlafe wieder aufwecket und munter hält.

Der erste Grad der Unsinnigkeit.

30. Denn sonsten ist es wahr / daß die sinnliche Seele nicht nur allezeit zu allen Lüsten geneiget / sondern auch den Kranckheiten und den Unsinnigkeiten unterworffen ist. Wie denn der erste Grad der Unsinnigkeit in dem Schlaffe hervorbricht / ob gleich dieselbe natürlich / da nemlich die Seele unter dem Namen einer ehrlichen Lust und Ergötzung sich mit einer wollüstigen Ruhe tieff in ihr eigen Lager einsencket.

Und der andere sey in dem Schlaff.

31. Alle Schlaf-Kranckheiten aber sind Abfälle / Fehler / Gebrechen und Mängel des natürlichen Schlafs / und also ausdrückliche Unsinnigkeiten: Sintemal dieselben nicht mehr aus der eigenen Freyheit und Lust der sinnlichen Seele herausflüssen; sondern aus garstigen Unflathereyen / als wie im Fieber geschiehet / entstehen. Denn nicht anders als der natürliche Durst zwar eine Empfindung ist / der ermangelnden Feuchtigkeit; der Fieber-Durst aber nur von einem Betrug und Bethörungen desselben Unflaths herkommt: Also entstehen die Schlaf-Kranckheiten nicht von derselbigen natürlichen Kraft / dadurch die Seele ihr selber einen Schlaf erwecket; sondern diese wird durch einen frembden Betrug gewisser Unsauberkeiten verführet und überwunden. Und sind demnach die Schlaf-Kranckheiten / wie auch der Schlag / die Stummheit und dergleichen / nicht so wol Fehler der irrenden Seele; als vielmehr derselben Schwachheiten so sie wegen Verderbung der jenigen Werckzeuge / mit welchen sie verbunden ist / überkommen. Denn so bald sich Unreinigkeiten sammlen / so greiffen sie die Monarchische Regierung alsobald an / und geben Gelegenheit zu derer Verwirrungen. Nicht zwar daß solche materialische Unsauberkeiten sich einflechtender Weise in das Seelen-Licht zu ergiessen haben: Denn es ist genung / daß sie eine erschleffernde / giftige Krafft an sich haben / welche der sinnlichen Seele Hauptschädlich ist: In dem sie die Phantasie verrucken / nicht anders als der Geifer eines würenden Hundes / die Wasserscheu verursachet: Also wird auch durch diese einschläffernde Dinge die Unsinnigkeit des unachtsam seins eingeführet. Diese Krafft ist müglicher und sämlicher Weise anfänglich in diesen Unflätigkeiten; da sie denn weit anders ist / als nach dem sie zeitig worden; gleich wie ein grosser Unterscheid ist / zwischen einer Eichel und einem Eichbaum.

Die inwendigen Verbindungen der sinnlichen Seele.

32. Und drucken demnach diese Unsauberkeiten in der sinnlichen Seele wieder ihren Willen / eine frembde Phantasie ein / wie augenscheinlich erscheinet an dem Mohnsafft (opio) Pilsensamen (hyoscyamo und dergleichen. Und weil dieser Zusammen-Fluß der Unreinigkeiten die sinnliche Seele in ihrem ursprünglichen Hauptgliede also gleichsam belagert / so wird dadurch das würckliche Verstehen des Gemüthes auch eingeschläffert / daß es in die also belagerte sinnliche Seele nicht frey hineinscheinen kan. Und weil demnach die sinnliche Seele keinen Regenten hat / so erreget sie grossen Aufruhr und Tumult / und erhebet ihren Sturm nach und nach in das Behältniß des Willens / dannenhero auch die zornhafftige Kraft alles bunt unter einander spielet. Und endlich giebt auch der Kopf seine Bilder von denen Dingen davon er Wissenschaft gehabt / gantz verkehrt und das Hinterste zu forderst heraus. Daher es kommt / daß wenn die Unsinnigkeit fürüber / mehrentheils der Krancke sich nicht mehr erinnert / was er gethan; weil die sinnliche Seele / so durch diese Belagerung in einen so gählingen Schrecken gerathen / alles verkehrt anhebet / was sie thut. Dahingegen in den Unsinnigkeiten / so von keiner solchen Unsauberkeit entstehen / mehrentheils der Krancke sich seines Thuns wol zu erinnern weiß.

Ursach für das Gedächtniß.

33. Denn ich habe gar offt vernommen / daß die Unsinnigen es vorher gefühlet / daß ihnen gewisse verwirrte Verstands-Bilder von unten hinauf geschickt würden / und daß sie zu erst eine Schwachheit fühleten an ihrem Gedächtniß: Dannenhero ich auch hieraus geschlossen / daß die Verstandes-Kraft weit vom Kopffe entlegen seyn müste. Nicht anders als die Glieder so am weitesten vom Hertzen entlegen / den Mangel der lebhafften Betauung am allerersten spüren.

Was ferner vor Gebrechen folgen.

34. Darum hab ich beobachtet / daß in den Unsinnigkeiten zu erst das Gedächtniß der vorhin gefaßten Dinge anfange zu wancken. Hernach daß an

dessen

dessen Statt sich einfinde / eine ungestüme und stetswährende Erinnerung eines einigen Dinges / welche nicht anders ist als ein wiederholter Traum von allerhand verkehrten sehr beschwerlichen Dingen / und darneben ein schwerer Schlaf. Auf welche Beschwerligkeit bald ein Wachen folget: Denn in dem die vorhergegangenen Traum-Bilder das Gedächtniß im Gehirne geschwächet / so steiget darauf aus der Hertz-Grube hinauf ein gewisser wachender Traum / mit einer ausdrücklichen Unsinnigkeit. Denn die Unsinnigkeit geschiehet nicht mit Aufhörung des Verstehens / wie in dem Schlage / in der Schlaf-Sucht / Ohnmacht / und dergleichen: Sondern sie ist eine verwirrte unaufhörliche in die Höhe gestrahlte Fortpflantzung der in der Hertz-Grube formirten Geist-Bilder (Idearum.)

Die Gedancken so wol in Gesunden / als in Unsinnigen geschehen durch Geist-Bilder (Ideas)

35. Und weil auch sonst bey währender Gesundheit keine Gedancken entstehen ohne Geist-Bilder (Ideas) so müssen nothwendig auch in der Unsinnigkeit gewisse Geist-Bilder (Ideæ) gefunden werden / welche aber gantz unwitzig. Denn es findet sich hierbey dieser Unterscheid / daß diese Bilder bey währender Gesundheit formiret werden von der Freyheit der Seele: Die Unsinnigen aber sind gewisse Siegel Zeichen / so wieder unsern Willen in die sinnliche Seele gedruckt werden. Dannenhero sie auch diese mit Gewalt ausser den Schrancken reissen: Geschweige denn / daß die Unsinnigen Geist-Bilder von dem Gemüthe formiret werden solten / welches nicht kan närrisch werden.

Die Geist-Bilder der Unsinnigkeit bleiben theils allzeit und überall ein ander gleich; theils aber nicht.

36. Denn es ist gewiß / daß die Geist-Bilder den Verwirrungen der Dinge nachschlagen / von denen sie gemacht werden: Welches am aller klärlichsten zu sehen ist an einem rasenden Hunde / und an der Tarantel-Spinne: Deren Gifft eine eigene / gewiß eingeschrenckte und gleichförmige Unsinnigkeit hervorbringet / und Geist-Bilder macht / die stets einmal sind wie das ander. Also formiret auch die starcke Verwirrung unserer Einbildung ein gewisses Bild / und drucket dasselbe ein in einen gewissen Unflath / wo nicht gar in die Nahrung selber / oder auch in ein dichtes Glied / daß zu unserm Wesen gehörig ist. Daraus hernach in den Unsinnigen eine stetswährende Fortpflantzung neuer Geist-Bilder entstehet / und zwar mit weitläufftiger Vertheilung und grossem Unterschied. Denn also entstehen Unsinnigkeiten aus Furcht / Angst / Neid / Ehrgeitz / Liebe / Studiren / Sorge / Scham / Geitz / und andern dergleichen Leidenschafften mehr. Welche zwar umb so viel desto elender sind / wenn sie erwecket werden ohn an sich habenden Unflath: Weil dieselben entweder stets währen / oder zu gewissen Zeiten sich wieder einfinden. Denn wenn man sonsten den Unflath wegnehmen kan / oder derselbige sonst verzehret wird / so höret die daraus entstandene Kranckheit von sich selbst auf.

Wenn der eingepflantzte

37. Aber die Unsinnigkeiten die entweder stets tauren und in einer Hitze fort toben / oder zu gewissen Zeiten wiederkommen / verunreinigen den Geist des zweyherrigen Regiments also und dergestalt / daß der Sturm der rasenden Geist-Bilder so tieff und biß in die Wurtzel daselbsten hinein gedrucket ist / wie ein Mutter-Mahl der Frucht / so die undenckliche Lust der schwangeren Mutter so tieff in dieselbe hinein gebrennet / daß es tauret so lange der Mensch lebet. Denn eben als wie das Mahl von einer Kirsche an dem Kinde alle Jahr grün / gelbe und roth wird / zu gleich mit den Früchten auf den Bäumen: So haben auch die unsinnigen Geist-Bilder / so aus Leidenschafften entstanden / in dem Geist der Hertz-Grube ihren Zunder / daß sie mehrmahls wiederkommen / zu gewissen Zeiten ausbrechen / und entweder hefftiger oder gelinder Toben: Oder aber sie brennen gleichsam in einem Stücke beständig an ein ander fort. Welches uns gar klar vor Augen stellet die Mond-Süchtigkeit / welche sich allezeit nach dem neuen Monden richtet. Und ist es kein Wunder daß diese Unsinnigkeiten sich verhalten wie ein Mutter-Mahl in dem zweyherrigen Regiment: Denn der Geist hat die Gesichts-Krafft nur im Auge / und sonst nirgend im gantzen Menschen. Und weil demnach das zweyherrige Regiment des Magens und des Mutzes / aus einer Grund-Verordnung des HErrn; ohn Unterlaß nur dem Phantasiren obliget; so müssen die Anfälle / so uber dasselbe gerathen / die Einrichtung der Einbildungs Krafft dergestalt verderben / daß die einmahl gefaßten Geist-Bilder sich gerne wieder erneuren lassen und die Kranckheit dergestalt zu mehrmahlen wiederhohlen.

Geist in der Hertz-Grube / wie lange er tauret / so währet die Unsinnigkeit so lang der Mensch lebet.

Etliche merckwürdige Dinge

38. Indessen ist hier zu mercken / daß der Mond-Süchtige nicht kunte geheilet werden / als bloß allein durch die Austreibung des unsaubern Geistes: Es sey nun derselbe nur ein Gefährte gewesen des Nacht-Gestirnes / oder die vornehmste würckende Ursache der Kranckheit. Zum wenigsten befinde ich bey aller Unsinnigkeit / eine sonderbahre Hoffart / welche eine gewisse ungebrochne Leidenschafft zu einer Gesellin zu sich genommen / welche auch tauret / so lange der Mensch lebet / und offt auf die Nachkommen fortgepflantzet in denselben wieder ausbricht. Dieweil nemlich dieses unsinnige Geist-Bild den eingepflantzten Geist durchdrungen / dadurch ferner der Samen verletzet wird / weil es nunmehr gleichsam zur Natur worden.

Die Bekantnissen etlicher Unsinnigen nach dem sie gesund worden.

39. Denn ich habe mit grossem Fleiß viel Unsinnige genau betrachtet / und deren nicht wenig gesund gemacht; so wol solche die von grossen Verwirrungen / Leidenschafften und andern Kranckheiten / als auch die von eingenommenen Dingen närrisch worden. Die haben mir erzehlet / sie wären nach und nach in die Unsinnigkeit gerathen / und hätten vorhero gefühlet / daß ihnen aus der Hertz-Grube gleichsam eine tunckele Phantasie / und eine wolckichte Versuchung zur Unwitzigkeit in die Höhe zu steigen pflegen / dadurch sie zu erst gleichsam wieder ihren Willen geplaget worden / biß endlich das Geist-Bild (Idea) die völlige Oberhand bekom-

kommen. Nach dem sie aber wieder zu sich selber kommen/ wusten sie sich alles dessen zu erinnern was sie gethan hatten: Und fingen offt vertreulich an darüber in allen Stücken zu klagen. Nemlich sie wären erstlich beraubet worden aller Krafft etwas zu überlegen/ und hätten gleichsam auf einem Punct eines einigen Gedanckens als wie versenckt stecken bleiben müssen; ausser welchem sie nichts anders gedencken können/ mit ihrer grossen Betrübniß/ Beschwernüß/ und Ungelegenheit. Denn es wäre ihnen nicht anders gewesen/ als wenn sie denselben Gedancken stets in einem Spiegel vor sich gehabt/ und solchen immer anschauen müssen. Ja sie hätten nicht gewust/ daß sie drauf dächten/ oder dieses mit ihrem Gedancken also anschaueten: Ob sie gleich so unbeweglich im Dencken worden; daß sie endlich bey dem Antritt und Oberhandnehmung der Unsinnigkeit/ dafern sie etwan gestanden/ etliche Tage alsо stehen blieben ohn Ermüdung/ und unwissend daß sie also stünden. Denn auf solche Weise ist es geschehen/ daß dasselbe Geist-Bild (Idea) der Dollheit/ welches das vernünfftige Nachdencken vertrieben [wo durch sie sonst von dem unmässigen und unordentlichen Dencken würden befreyet worden seyn:] Dem Geist welcher die Verwaltung über das Verstehen hat/ mit einer Herrschafft und Siegung eingedruckt worden. Was nun aber dieses durch einen so langen Verzug und stets-geführtes Nachdencken an sich verrichtet/ das haben andere durch eine gählinge und gewaltsame Verwirrung in einer kurtzen Zeit bekommen. Da mir denn indessen etliche in währender Zeit/ daß der Unfall in ihnen begunte anzufangen/geklaget: Sie würden wieder ihren Willen/ mit einem ungestümen Hauffen von Gedancken überfallen/ nicht anders als wenn in ihnen ein Rauch von unten auf stiege: Und wenn sie denselben gleich durch vernünfftiges Nachdencken unterdruckten/ so kämen doch eben dieselben Einfälle mit gleicher Beschwerligkeit und Ungestümigkeit bald wieder. Andere aber die ihrer nicht so mächtig waren/ oder sonst keinen Trost hatten/ wurden bißweilen von diesem so starcken und steten Nachdencken abgehalten/ so offt sie schlieffen/ oder sonst zu thun bekamen: Und geriethen doch mit Freuden wieder auf ihre verbotene/ und zugleich recht beschwerliche Gedancken: Dannenhero sie gerne alleine waren/und sich dem Gespräche mit andern entzogen wo sie kunten.

Was die Geist-Bilder der Gedancken in einem Unsinnigen verrichten

40. Denn weil die Bilder der Einbildung und der Gedancken annoch keinen Cörper haben/ so verhalten sie sich auf die Art wie das Licht des Verstandes/ darumb dringen sie durch alle unsere Glieder/ durch aus denen unser Wesen bestehet/ welches die Speisen/ und andere Cörper nicht thun können. Wenn sie nun so durchdringen/ so bekleiden sie sich mit einem Lufft-Cörper von Geistern/ und vermittelst dessen stecken sie die lebhafften Formen der Glieder an.

Worinnen die Geist-Bilder der unordentlichen

41. Jedoch mit diesem Unterscheid/ daß diejenigen Bilder/ so von unordentlichen Gedancken formiret worden zwar viel stärcker eindringen und eingelassen werden/ aber langsamer ihren Eindruck verrichten: Dahingegen die Dollmachenden Gifftе vermittelst der Kranckheit ihre Gährung nur nach und nach in ihre vorhabende Glieder einsäen/ die aber endlich so fest eingedruckt werden/ als wenn sie in die Natur selbst gesiegelt würden.

licher Gedancken/ und die von Gifften mit einander überein kommen.

42. Dabey ist dieses an den Rasenden etwas sonderliches/ daß einer/ ungeachtet er gantz nackend auf der Erden lieget/ oder auf einem Marmorsteinenen Pflaster Tag und Nacht sitzet/ wenn gleich die grimmeste Kälte ist/ dennoch nicht erfrieret/ auch an seinen Gliedern keinen Schaden nimmet. Da es denn nicht genung ist/ wenn man sagen will/ der dolle Mensch fühlet keine Kälte/ und weiß nicht daß ihn frieret. Denn daß er nichts davon weiß oder davon fühlet/ daß giebt ihm nichts würckliches/ es wärmet ihn auch nicht/ und kan der Kälte ihre Macht nicht benehmen daß sie ihm deßwegen das Fleisch nicht erfrören solte. Nemlich ob gleich ein Kind in der Wiegen/ sich vor der Pest nicht fürchtet/ auch nicht weiß/ daß sie vorhanden; so hat doch deßwegen die Pest ihr Recht gegen dasselbe nicht verlohren. Und ist demnach eine gewisse Krafft in ihm/ welche der Kälte obsieget/ und dem unter-mondlichen Gewitter nicht unterworffen ist.

Was für eine Krafft in etlichen Unsinnigen sey/ die Kälte zu wiederstehen.

43. Woraus denn vornemlich erscheinet/ daß das Gemüthe in uns unsterblich und ohne Leiden sey. Denn wenn das Gemüthe verspüret/ daß die sinnliche Seele den Menschen nicht regieret/ wie es unsere Natur und Art erfodert und haben will/ so läst solches/ gleichsam aus Erbarmung über ihrer unschuldigen Blindheit/ durch seine Krafft/ welche höher ist als die Elementen einen unempfindlichen Strahl von sich schiessen/ welcher den Leib des unsinnigen Menschen/ von dem tödtlichen Anfall der grausamen Kälte befreyet.

Daraus wird die Unsterbligkeit des Gemüthes bewiesen.

44. Ferner/ weil eine jedwede Unsinnigkeit entstehet durch den Ausbruch eines gewissen in den Gedancken bestehenden Frembden/ und in eine ungehörige Gegend eingedruckten Geist-Bildes (Idea,) so hab ich/ weil diese gantze Betrachtung auf einen gewissen Nutzen gerichtet/ und nicht bloß allein Vorwitzes oder Prahlens halben von mir vorgestellet wird/ noch weiter nachgedacht.

Warumb der Tractat von der Unsinnigkeit geschrieben werde.

45. Daß dieses unsinnige Geist-Bild/ welches nemlich schon in die tieffsten Grund-Stücke des Lebens eingedruckt ist [und dannenhero auch durch gantze Geschlechter fortgepflantzet wird] nicht wieder weggehoben worden könne/ zugleich mit dem Wesen/ davon es sein Kleid hat: Dannenhero man ein Mittel erfinden müssen/ dadurch dieses jetztgemeldte Bild der Unsinnigkeit/ oder allbereit eingesiegelter Mackel getödtet/ vernichtet/ abgethan oder ausgewischet werden könte.

Der Autor trachtet das unsinnigmachende Geist-Bild (Idea) zu vertilgen.

46. Nicht anders als ein Muttermahl/ so der Frucht angehencket worden/ wenn man solches mit der Hand eines todten Menschen/ der durch eine langwierige Kranckheit gestorben/ und alle Eigenschaften des Lebens abgeleget/ so lange beruhren läst/ biß das mit dem Mahl besteckte Glied durch die Kälte wol durchdrungen worden [welches etwan so lange Zeit braucht als man den ein und funffzigsten Psalm andere

Ein Mittel die Muttermacken zu vertreiben/ und ein doppeltes wieder die Unsinnigkeit.

rere

rere &c. zu singen pfleget:] hernach von sich selbst vergehet. Auf eben solche Weise / soll auch das Bild der Unsinnigkeit vergehen / daß das unmittelbahre Wesen / darinnen es stecket / unterdessen gleichwohl unverletzt bleibet. Dieses mag nun geschehen durch eingeführte Ertödtung dieses Bildes / oder durch Zeugung eines eben so starcken andern Bildes; welches das tolle Bild vertreiben und wegstossen kan. Aber daher ist es kommen / daß man biß anhero die Unsinnigkeit vor eine unheilbahre Kranckheit gehalten: Weil niemand die Natur oder die Eigenschafften der Unsinnigkeit vor etwas anders gehalten / als vor eine entstandene Unordnung in der Mischung der ersten Beschaffenheiten. Ja der Paracelsus selbst / der doch sonsten wieder die Hitzen und Kälten sehr strenge verfähret / hat die Raserey gantz und gar auf eine Hitze und auf das Aderlassen geschoben / und sich damit wol recht zu einem Gelächter gemacht. Und muß ich zwar bekennen / daß mir diese Cur selber sehr schwer vorkommen / weil dieses Geist-Bild / und eingesiegelte Zeichen und Mahl der verruckten Phantasie nicht allein in dem inwendigsten Punct des Verstehens eingeführet und eingedruckt worden; sondern auch die Wiederersetzung des angebohrnen Geistes vor unmüglich gehalten wird. Man hat zwar die erwünschte Hülffe der geheimen Mittel gebrauchen wollen; aber es ist langsam damit hergangen / weil der Feind inwendig gar halsstarrig / und grossen Wiederstandes. Endlich aber hat man Mittel gebraucht / in denen eine Gleichförmigkeit wohnet: Das ist / eine gährende Einbildung eines gesündern Urtheils. Denn gleich wie es Gifftе giebt / so das Gemüthe entweder auf eine gewisse Zeit / oder auf Lebens lang verrucken: Welche nemlich ihre eigene Phantasie in uns einführen; als wie ein wütender Hund / die Tarantel-Spinne und dergleichen. Also hat auch die Erkändtniß des Guten und des Bösen in den Simplicien ihre gewisse Früchte / ob gleich dieselben anfänglich ein Gifft zu seyn scheinen: Sintemalē unter denselben sehr reiche Schätze vor das Gemüthe und die wieder Zurechtbringung der Gemüths-Kräffte verwahret werden. Weil es aber nicht rathsam dieselben Artzneyen unter den Pövel der Aertzte auszustreuen / in dem es in dieser Zeit sehr viel Köpffe giebt / die solche mißbrauchen möchten: Ferner auch nicht ein jeder so weit kommt / daß er die Braut heimführet: So hab ich vor besser gehalten / allhier den andern Weg zu gehen / nemlich wie man die närrischen Bilder tödten solle.

Etliche Geschichten hiervon.

47. Diese meine gefaste Gedancken aber haben in mir etliche Begebnissen bekräfftiget / welche ich allhier erzehlen will / daß man sie nachthun könne. Es liegt eine Vestung an der See vier Niederländische Meilen von Gent / Sluys genandt; da sahe ich ein Schiff vorbey fahren / und darinnen einen nackenden alten Mann mit Stricken gebunden / und mit einem Gewicht an den Füssen. Unter den Achseln aber war er mit einem Gurt an die Seegel-Stange angegürtet. Als ich nun fragte / was dieses Schauspiel bedeute / gab mir einer von den Schiffern zur Antwort; dieser alte Mann sey Wasserscheu / und vor diesem einmahl von einem tollen Hunde gebissen worden. Ich fragte weiter: Warumb sie ihn auf die See führten? Ob sie ihn ersäuffen wolten? Ja / sprach der Schiffer / aber er wird drauf bald gesund wieder heimfahren. Denn das Meer habe diesen Segen von GOtt / daß es diese Unsinnigkeit alsobald heilen könte. Ich versprach ihnen eine Verehrung / daß sie mich doch mit sich nehmen möchten / damit auch ich Zeugniß davon geben könte. Und schifften wir also bey einer Welschen Weile / da machten die Schiffleute ein Loch auf im Boden des Schiffes / daß schier das gantze Schiff untersanck biß an den Rand: Denn sie brauchten dasselbe Saltz-Wasser / das Spanische Saltz damit noch einmal zu sieden. Als sie nun unten das Loch genau wieder vermachet: Druckten zweene Kerle das eine Ende der Segel-Stange nieder / daß sie mit dem andern in die Höhe gieng / und huben also den alten empor / stürtzten ihn aber damit ins Meer / und liessen ihn etwan so lange unter dem Wasser als man das Miserere singen möchte. Hernach liessen sie ihn noch zweymal hinab etwan so lang als einen Englischen Gruß. Darauf legten sie ihn auf ein rundes Faß mit dem Rücken oben / uñ deckten ihn mit einem Rock zu. Wie ich nun vermeinte / er wäre todt / lachte der Schiffer über meiner Furcht. Denn als sie ihn loß bunden / fieng er an alles See-Wasser / welches er eingeschluckt wieder von sich zu geben; und kam gleich wieder zu sich selber. Er war aber ein Büttner von Gent / welcher hierdurch von der Unsinnigkeit befreyet ward / und frisch und gesund noch eine gute Zeit gelebet. Und gleich wie nun unsre Seele gar hurtig ist Ursachen zu finden über Dingen die man vorher nicht gewust / so verstand ich alsobalden / daß das Geist-Bild (Idea) der Unsinnigkeit / und das Siegel des eingedruckten Giffтes wäre getödtet worden / wie das Mutter-Mahl an einem Kinde. Denn ich wuste / daß die Warzen / wie auch die Schwäre / und andere entstehende frembde Gewächse / so erst nach der Geburt in uns erwachsen und gegen unserm ersten Wesen etwas Frembdes sind / sich von uns trennen lassen / und doch die lebhafte Wurtzel des Menschen unversehret bleibe.

Ein Mittel wider die Wasserscheu / oder den tollen-Hundes-Biß.

48. Es erzehlete mir auch der Schiffer / daß die Holländer einen rohen gesaltznen Hering auf den tollen Hunds-Biß legten / und zwar alle drey Tage einen frischen / dadurch sie verhüteten / daß der Mensch nicht rasend würde. Wenn man solches auſſer Acht gelassen / so würden alle solche Leute / durch eine dergleichen Untertauchung wie ich gesehen / wieder zu recht gebracht. Denn es sey kein Wunder / daß die jenigen so Wasserscheu sind / durch das Wasser geheilet würden. Dieses aber blieb mir hernach stets in meinen Gedancken / und bildete ich mir ein / es möchte auch wohl in andern Arten der Unsinnigkeit nicht undienlich seyn.

Noch eine Geschicht von einem Unsinnigen.

49. Nun begab sichs zu Antwerpen / daß ein Zimmermann / aus Einbildung / daß er des Nachts schreckliche Gespenste gesehen / aus Schrecken vor denselben gantz unsinnig ward. Der ward nun zu dem Grabe der Heil. Jungfrauen Dympna geschickt / allwo die Besessenen pflegen

geheilet zu werden. Denn man hat einen solchen Mißbrauch daraus gemacht/ daß man ohn Unterscheid auch die Unsinnigen dahin geschickt/eben als wenn es mit Besessenen und mit Unsinnigen einerley Zustand und Beschaffenheit hätte. Und ward der gute Zimmermann ein gantz Jahr daselbst unterhalten/ und blieb immer unsinnig/ ob man gleich alles that/ was man zu thun gewohnet war: Und weil man kein Geld vor das letzte halbe Jahr von Antwerpen schickte/ so bunden sie den Unsinnigen auf einen Wagen/ und schickten ihn wieder zurücke. Der lösete aber die Bande auf/ sprang vom Wagen herab und stürtzte sich in einen nahgelegnen sehr tieffen See. Da zog man ihn gleichwol endlich wieder heraus/und legte ihn vor todt also auf den Wagen. Der kam aber wieder zu sich/ und hat hernach noch achtzehen Jahr von der Unsinnigkeit gantz befreyet/gelebet. Durch dieses Exempel bekam ich Hofnung/ und Erkändtniß/ daß nicht nur die Raserey von tollen Hunden/ sondern auch andere Unsinnigkeiten/ wenn sie gleich schon lange getauret/ hierdurch könten geheilet werden. Und hab ich solches hernach etliche mal versuchet/ und ist mir nie Fehl geschlagen/ als nur/ wenn man aus Furcht/ den Unsinnigen gar zu bald wieder aus dem Wasser gezogen. Zum wenigsten hab ich aus des Zimmermanns Exempel gelernet/ daß es gleich viel ist/ ob die Untertauchung oder die Ersäuffung des unsinnigen Bildes in süssem oder in gesaltzenem Wasser geschehe.

Etliche Betrachtungen über dem ersauffen.

50. Ein gewisses mir wol bekandtes sehr frommes Weib fiel im Monat November bey spätem Abend von der Brücke in einen Fluß mit einem zwey-rädrigen Karn: Und weil man sich nur bemühete das Pferd zu retten/ so ward das gute alte Weib also verwahrloset/ und blieb so lang unter dem Wasser/ biß sie etliche Wahren von dem Karren abgeladen. Endlich gedachten sie an die Alte/ und zogen sie heraus als eine Ertrunckene/ und brachten den Cörper also in das nechste Dorff. Da die Wirthin dieselbe vor sich auf den Tisch geleget/ daß ihr der Kopf herab gehangen/ darauf sie solcher massen daß in die Lunge gelauffene Wasser wieder von sich gelassen. Diß dauchte mich eine Fabel zu seyn: Biß sichs begab daß auch zu Bergen in Hennegau ein junger Mensch im Schwimmen ersoffen war; als man nun denselben daher brachte und die Mutter über dem Tode ihres Sohnes sehr heilete und weinete/ war eine Adeliche Frau zugegen; welche mit mir dahin gereiset/ die hieß die Mutter gutes Muthes seyn/ und legte den Jüngling vorwerts über ihre Knie; welcher als er also gantz nackend da hing und schlaffete/ endlich gleichfalls anfieng das Wasser wieder von sich zu geben/ und Athem zu schöpffen/ als daß er wieder lebendig ward in unserm Beyseyn. Noch erinnere ich mich/ als ich in dem Jahr 1606. eines Tages gegen Abend von dem Schloß die Perle/ so zwo Meilen von Antwerpen wieder zurücke kam/ und an der Roterdamer Gracht einen Hauffen Volcks antraff/ welche betaureten daß ein junger Mensch einer reichen Wittbe einiger Sohn ersoffen wäre; auch darauf die Mutter herbey geruffen ward/ welche den todten Cörper auf der Erden auf einem Stroh da liegen fand/ und denselben auf ihre Schoß nahm/ und mit vielen bitteren Thränen hertzte und küssete: Daß ich ihr zurieff/ sie solte ihn mit dem Kopf uñ Schultern lassen niederhangen/uñ ihn mit dem Rücken in die Höh legen: worauf der junge Mensch innerhalb einer Viertelstunde wieder anfieng Athem zu schöpfe. Da lernte ich/ daß die Ertrunckenen nicht leichtlich sterben/ weil beyde obgemeldte Jünglinge/ wol eine halbe Stunde unter dem Wasser gewesen waren. Und muß man nicht aufhören zu beten/ wenn gleich der/ den man vor todt hält/ aufhöret Athem zu holen.

Wie lächerlich es sey/ daß man zu dem Mittel des Galeni/ wider den wütenden Hundes-Biß/ Myrrhen und dergleichen thut.

51. Galenus schreibet/ man solte/ wieder die Raserey von tollen Hunden/ ehe der Mensch Wasserscheu wird gebrennte Krebse viertzig Tage nach ein ander eingeben. Wenn man aber diese Asche nicht gleich Anfangs eingiebt/ so hilfft sie nicht/und ist also auch derselben Gebrauch unbrauchbar worden. Indessen aber ist es lächerlich/ daß sie/ wenn sie die Krebse brennen/ Myrrhen und dergleichen dazu thun. Oder wenn man vor einen Apothecker Silber schmeltzt/ einen Becher zu machen/ daß man alsdenn Theriac darzu thue/ weil ja die verzehrende Flamme das Gifft-Mittel gantz hinweg brennet/ eh der Krebs einmal rösten kan. Paracelsus zwar giebt vor/ die Wasser-Scheu werde durch scharffe purgierende Dinge curiret: Es hat aber sein Vorgeben nicht eingetroffen.

Wie die Unsinnigen etliche mal durch Wunderwercke genesen.

52. Die Catholischen nun/ weil sie solchen Academischen Mitteln nicht trauen/ nehmen bey uns ihre Zuflucht zu dem H. Hubert/ allwo solche Leute durch etliche gewisse Ceremonien gesund werden. Diß ist aber dabey merckwürdig/ daß wenn die Gebräuche nicht genau beobachtet werden/ die Unsinnigkeit/ welche sonst etwan noch eine gute Zeit verborgen bliebe/alsobald ausbricht/ und solche Leute hernach Wasser-Scheu bleiben ohne Hofnung einiger Besserung. Nemlich es liegt S. Huberts Rock daselbst in einem Kasten/ der mit sechs Schlössern verwahret ist/ und darzu die Schlüssel auch von sechs unterschiedlichen Personen aufbehalten werden; da schneidet man alle Jahr ein Stück von diesem Rock herunter/ und bleibet der Rock doch immer gantz/ schon auf die achthundert Jahr und länger. Und sagt man/es könne kein Betrug mit unterlauffen/weil man heutiges Tages nicht weiß/ ob der Rock aus Baumseide/ oder Wolle/ oder Leinwand/ oder Baumwolle ist/ und also nicht jährlich ein neuer an die Stelle geschaffet werden könte. Sie schneiden aber deßwegen ein Stück vom Rock/ daß sie einem jeden Gebissenen einen Faden davon in die Haut der Stirne verheilen können. Woraus denn noch ein ander Wunder entstehet; daß derjenige so einmal durch diesen nach gehörigem Gebrauch empfangenen Faden/ gesund worden/ hernach einem andern Gebissenen die ankommende Unsinnigkeit von viertzig Tagen biß wieder zu viertzig Tagen/ und also auf etliche Jahr lang kan aufhalten/ biß daß er endlich nach seiner Gelegenheit zu S. Hubert gelangen kan. Jedoch mit diesem Bedinge daß wenn einer nur gar ein weniges über die viertzig Tage wartet/ und nicht/ wie gemeldet/abermal Aufschub erlanget/ derselbe alsobald mit einer verzweifelten Raserey befallen wird. In der Lombardey nimmt man auf gleiche Weise seine Zuflucht zu S. Bellino und S. Donino; allwo sie nicht nur bitten umb Verhütung/ sondern auch umb Heilung/ wenn einer die Raserey schon am Halse hat. Aber vor andre Unsinnigkeit wird/ so viel mir bewust ist/ bißhero kein Heiliger angeruffen.

Der

Der neun und viertzigste Tractat.

Von der Ordnung im Essen und Trincken.

1. Ordnung im Essen und Trincken schreiben die jenigen in den Kranckheiten für/ die die Kranckheiten nicht kennen.
2. Die Lehre von Ordnung im Essen und Trincken ist etwas Verdächtiges.
3. Etliche Irthümer von den Regeln über dem Verhalten mit Speisen.
4. Die Cur bestehet nicht in Essens-Verhalten.
5. Die Meinung des Authoris.
6. Womit diese Lehre eigentlich zu thun habe.
7. Ein Beweiß von dem gemeinen Ausgang.
8. Etliche Neben-Ursachen.
9. Von Erzehlung aller Stücke.
10. Die Essens-Ordnung giebt heimlich zu erkennen/ daß der Artzt kein rechtes Mittel wisse.
11. Worüber sich die armen billich beklagen könten.
12. Etliche Anmerckungen des Authoris.
13. Es sey nur Vexirerey mit dieser Lehre.
14. Das Brod sey nicht so wol eine Speise/ als eine Neben-Kost.
15. Warumb man Brod zu den Speisen isset.
16. Welches der vornehmste Punct der Lehr von Essen und Trincken sey.
17. Eine Regel.
18. Die Befehl von Essen und Trincken/ helffe nicht viel.
19. Zehen Sätze.
20. Wie weit sich die Krafft der Mäßigkeit erstrecke.
21. Die Nothwendigkeit des Kauens.
22. Woher der grosse Unterscheid komme unter den verdauten Dingen.
23. Untersuchung der Gersten.
24. Etliche Warnungen des Authoris.
25. Eine Frage von der Gährung des Magens.
26. Die Verdauungen schreiben selbst Regeln für im Essen und Trincken.

I.

Ordnung im Essen und Trincken schreiben die jenigen in den Kranckheiten für/ die die Kranckheiten nicht kennen.

NAch dem ich den Tractat von den Dauungen zum Ende gebracht hätte ich gerne die Kranckheiten auf die Schau-Bühne geführet: Es wäre mir aber sonst aussen geblieben die Lehre von der Würckung aus eigner Herrschaft (actio regiminis) von welcher man in den Schulen gar zu wenig handelt; wie auch das zweyherrige Regiment des Miltzes und Magens/ und dessen geistliche Ausstralung durch den gantzen Leib. Darumb hab ich auch den Tracat von der Seele darzwischen geschoben/ damit das zweyherrige Regiment recht völlig erkläret worden. Und kan ich auch noch von dem Magen nicht wegkommen/ sondern muß vorhero meine Meinung von der Verhaltung mit Essen und Trincken in etlichen Untersuchungen gleich hinter das zweyherrige Regiment mit anhängen. Nemlich ich habe versprochen zu beweisen/ daß die Schulen das jenige gar aussen gelassen/ davon sie doch am meisten den Namen haben wollen: In dem sie so gar nicht einmal wissen was die Kranckheit ins gemein/ viel weniger derselben Arten untersucht/ oder die rechten Ursachen und die gehörigen Mittel dawieder ausgefunden. Dannenhero folglich/ wenn ja der Aertzte Rath etwan bißweilen angeschlagen/ solches nur aus lauter Muthmassung und aus blosser guter Natur des Patienten geschehen.

Denn alsobald nach den allgemeinen Mitteln [denn also nennen sie das Aderlassen und das Purgieren:] Bestehet ihr halbe Cur in gewissen Regeln vom Verhalten im Essen und Trincken: Da sie denn mehrentheils vermeinen die Verdauligkeit bestehe in einer gewissen Hitze und Kälte/ und rechter Maß derselben in den Speisen. Wie wollen denn solche Leute eine Ordnung im Essen und Trincken vorschreiben/ wenn sie nicht wissen worzu: Und sich nur bloß mit den Hitzen und Kälten der Elementen herumbschlagen.

Die Lehre von Ordnung im Essen und Trincken ist etwas Verdächtiges.

2. Und zwar ist mir/ der groben Unwissenheit zu geschweigen/ diese Essens-Verordnung schon lang verdächtig vorkommen/ daß ich solche nur vor einen kahlen Betrug der Aertzte/ und die Patienten für ihre Sclaven gehalten; und das jene mit einer solchen bey Leib und Leben gethanen Auflegung bey den Krancken nur gesucht einen Glauben und eine Zuversicht zu erwecken:

Etliche Irthümer von den Regeln über dem Verhalten mit Speisen.

3. Denn erstlich wird alles/ was man nur theur kauffen muß/ vor über aus gesund ausgepriesen. Und muß in die Artzneyen geschlagenes Gold/ zerstoßne Edelgesteine/ Alkermes-Beeren/ Cochinillie/ rohe Seide/ und dergleichen [vielleicht würde man auch die Spinnen/ wenn sie aus fernen Landen hergebracht würden/ theur verkauffen/ wie Crocodillen-Mist:] gemischet werden; in den Speisen aber durchgehends alsobalden alles/ was nur wol zugerichtet wird/ gut schmeckt/ und nicht gar schwer im Magen liegt/ wolverdaulich/ sehr gesund und zuträglich seyn. Eben als wenn das jenige/ was dem Maule am angenehmesten/ auch der Natur am liebsten und am gesundesten wäre. Darumb wird darinnen ein solcher Unterschied gefunden/ weil dieser Artzt dieses/ ein ander etwas anders gerne isset. Denn was einer vor gesund ausspricht/ das verwirfft ein ander/ weil es ihm nicht so wol schmeckt. Und auf solche Weise werden Phasanen/ Rebhüner/ Stare/ Amseln/ und gemästete Capaunen den vierfüssigen Thieren vorgezogen: Ob gleich diese eben wie die Menschen eine lebendige Frucht zur Welt tragen/ und deßwegen mehr Gemeinschaft mit uns haben als Vögel/ Fische/ und Ungeziefer/ das ist allerhand Eyrlegende Thiere. Gleicher Gestalt will man auch Fische aus steinichten Flüssen/ den See Fischen/ und Weitzen-Brod dem Rocknen vorziehen. Denn diese Zärtlinge legen sich auf Kocherey/ damit sie nur den Krancken gefallen: Und müssen die jenigen die sich auf eine solche fruchtlose Kunst geleget/ weil es ihnen an Mitteln und Wissenschaft ermangelt/ endlich bey den Köchen anfangen in die Lehr zu treten. Denn da beschauen sie mit grossem Fleiß alle Dinge/ umb überall in der Küche und bey Tische den Meister zu spielen/ und wissen/ damit es nur scheine daß sie in allen Stücken sorgfältige Versehung gethan/ mit den Patienten herrisch genug zu verfahren. Eben als wenn Speise und Tranck in schweren Kranckheiten eine Artzney wären!

Die Cur bestehet nicht im Essens-Verhalten.

4. In Warheit ich habe mich dieses Handels allezeit geschämet; denn ich schon von Jugend auf bey mir den Schluß gemachet/ die Heilung müste von Artzneyen und nicht von Speisen herkommen. Und wie ich nun urtheilete es würden die Speisen dißfalls wenig Hülffe thun; so kam mirs auch vor/ wenn einer so genau auf Essen und Trincken zu dringen beginne/ so gebe er heimlich zu erkennen/ daß er entweder das rechte gehörige Mittel wieder die Kranckheit nicht wisse/ oder ein Betrüger sey.

Die Meinung des Authoris.

5. Hingegen aber wer Feur hat/ der kan brennen: Und wer ein Messer hat/ der kan schneiden. Und also auch wer ein rechtes geheimes Stücke

hat zu curiren/der kan die Kranckheit vertreiben/ die Regeln von Essen und Trincken auf die Seite setzen/ und daß in diesem Stücke gar unnöthigen Fleisses der Schulen / welches vielmehr nur eine Schmeicheley/wol müssig gehen. Denn wenn ja von irgend einer unrecht erwähleten Speise / ein Fehler entstehen könte / so kan man demselbigen durch die sonderbare Vortrefflichkeit der Artzney leichtlich vorkommen. Und weil ja auch der Hippocrates saget: Gewohnte Dinge/ wenn sie gleich nicht so gesund/ wären den ungewohnten vorzuziehen/ und solte man nicht leichtlich / auch könne man nicht sicher geschwinde von gewohnten Dingen im Essen und Trincken abschreiten: Warumb soll man denn nicht auf die gewohnten/ erwählte/ gewünschten / und verlangten Speisen und Getränckе etwas halten? Als welche/weil sie die inwendige Natur selber angiebet/ gar oft/ wie die Erfahrung bezeuget/mit grosser Beschämung der Aertzte/sonderlich wenn sie solche zu erst verboten; so viel als eine Artzney gewesen;

Womit diese Lehre eigentlich zu thun habe.

6. Nun handelt die Lehre von Essen und Trincken erstlich nicht von kundbar schädlichen Dingen. Denn es streitet niemand ob es gesund sey/ Gifft essen/ oder Hafenscherben; und dergleichen: Auch ist die Frage nicht / ob der Krancke solle viel essen oder trincken/ auch von gesunden Dingen; und die wolverdäulich sind? Auch nicht/ ob es gesund sey und zur Beförderung/Erhaltung oder Wiedererlangung der Gesundheit diene/ daß einer sich einen Rausch trincke/ oft voll sey und ein unordentliches Leben führe: Sondern diese gantze Lehre hat nur zu thun mit Auswählung der Speisen und des Getränckes / welche doch alle als gleichgültige Nahrungsmittel können so viel als gut genandt werden; und der Unterscheid nur darinnen ist/ daß sich etliche in ihrer Güte weiter erstrecken als andere. Darumb hab ich diese Lebens-Lehre allezeit dafür angesehen/als gebe sie eine heimliche Unwissenheit der Ursachen/ der wahren Artzney/ und eines vortrefflichen Mittels zu erkennen.

Ein Beweiß von dem gemeinen Ausgang.

7. Denn sind nicht ihrer viel/ welche nach den ihnen vorgeschriebenen Gesundheits-Regeln gantz nichts gefraget/ offtmals doch gesund worden? Da der Artzt gleichwol/obgleich der ungehorsame Patient unter dessen in die Faust gelachet/den Ruhm des Gesundwerdens seinen Regeln zugeschrieben? Darumb wird auch diese Artzney-Kunst auf allen Comödien-Häusern herumb gezogen / weil diese Lehren vom Verhalten in Essen und Trincken ein Zeugniß gar zu geringen Verstandes sind so wol bey dem Artzt/ als bey den Krancken.

Etliche Neben-Ursachen.

8. Wiewol offtermahlen die Aertzte hierdurch eine Gelegenheit zu erlangen verhoffen / den Tod des Patienten zuentschuldigen/weil er nemlich sich nicht gehalten/ und die Regeln der Diät nicht genau genung in Acht genommen. Und wie viel ungereimtes leider! lauft bey solchem Betrug mit unter/ so der Welt noch nicht bekandt genung worden! Wenigst ist es Schande genung/ daß wenn sie nichts wissen noch haben/die Kranckheit zu vertreiben oder zum Gehorsam zu zwingen/ sie gleichwol das Ansehen haben wollen durch ihr Kuchenbestellen/ und grosse Sorgfältigkeit / als verhinderten sie/ daß es nicht ärger wurde.

Von Erzehlung aller Stücke.

9. Soll nun diese Verordnung vom Essen und Trincke etwas nütz seyn/so muß sie entweder in der Kranckheit dienen/oder beym Gesundwerden. In der Kranckheit aber ist sie gantz ungereimt / dem Patienten zu wieder und sehr beschwerlich; da nemlich mehrentheils ohne diß die Lust zum Essen gantz dahin ist/ und mehr zu rathen/damit solche nicht gantz vergehe/ man fuge derselben wie man kan: Sintemal an der Erhaltung derselben so viel gelegen ist/ als an dem Leben selber. Wenn nun der Appetit so gar schwach/so fällt die Natur mehrentheils auf eine gewisse Speise die ihr dienlich wäre: Und solches zwar offtmals alsdenn vornemlich/ wenn sie der Hülffe am meisten von nöthen hat. Da gerathen nun die Aertzte mit diesem Verlangen der Natur durch ihre Tisch-Regeln in einen Streit / und muß sich der Krancke derselben Speise enthalten / wenn er nicht haben will daß ihm der untreue Helffer die Ursache seines eignen Todes beymessen solle. Darauf fängt der Lebens-Geist mit allerhand Zufällē gewaltig an zu wütē/ weil er sehen muß/daß ihm die verlangte uñ angeneme Speise die ihm doch zuträglich wäre/versagt wird: Und wird also durch sie ein Streit aus dem andern erreget. Gleichwie ein Pferd daß durch ein Wasser gehet/uñ nicht nach belieben genung trincken darf/etwan auf sein Lebenlang Hertzschlächtig davon wird.

Die Essens-Ordnung giebt heimlich zu erkennen / daß der Artzt kein rechtes Mittel wisse.

10. Soll man nun Wahl brauchen in Essen und Trincken nach der Kranckheit/und beym Gesund werden/ so ist es auch überaus beschwerlich / wo nicht gantz vergebens/weil die Natur schon ohne diß Rath geschaffet von sich selber. Und kan es in allen Fällen nicht anders seyn / das ausgesetzte Essen und Trincken muß entdecken daß man mit keinen gnugsamē Mitteln versehen: und so viel als ein heimliches Bekändtniß/ daß man mit der Cur nicht redlich umbgehe. Denn der Artzt curire nur wie er soll / die Natur ist Bürge dafür daß der Krancke zur Gesundheit gelangen wird. Denn in Warheit der Allerhöchste sahe und urtheilete das alles gut wäre/ was er gemacht hätte; das ist/es war alles gut/ was derselbe zur Speise verordnet. Uñ was er zu Gift verordnet/daß war gutes Gift.

Worüber sich die Armen billich beklagen könten.

11. Und könte sich ja sonsten der Arme mit gutem Recht beklagen / daß GOtt nicht so väterlich mit ihm gehandelt/als mit andern; weil er ihm die Mittel versaget daß er in seiner Armuth die niedlichen Bißlein / so ihm in den Tisch-Regeln der Aertzte gerathen würden/nicht erlangen und also auch nicht wieder gesund werden könne. Dahingegen er den Reichen nicht nur groß Reichthum / sondern auch dergestalt die Gesundheit verliehen/ weil sie zu so theurer Kost durch Gutessen gesund zu werden Mittel genug auf zu wenden hätten.

Etliche Anmerckungen des Authoris.

12. Allein ich hab es nun bey die funfzig Jahr her erfahren / daß ich ihrer mehr gesund mache/ auch die ich nie zu sehen bekomme/ohn alle Regeln vom Halten im Essen und Trincken; als alle Aertzte/ die in unsrer Stadt umbherwandern mit einander. Ich sage/ich erfahre es/daß ich alle Fieber so wol die stetswährenden / als die Aussetzenden in wenig Tagen heile / ja mehrentheils in wenig Stunden: Ohn alles Aderlassen/ aber mit Erlaubniß Wein zu trincken.

Es sey nun Vexirerey mit dieser Lehre.

13. Denn der meiste Theil von diesen Lebens-Regeln bestehet darinnen/wie man den Krancken mit wolzugerichteten Speisen schmeicheln solle / nemlich wie sie dem Artzt selber wol schmecken: Nur daß man mehrentheils den Wein verbeut. Auch bleibt es dabey/ daß ein jeder Artzt das jenige vor gesund ausgiebet/ was er selber am liebsten isset; jedoch damit man diese Schmarutzerey nicht mercke/ so legen sie den Krancken einen strengen Gehorsam auf/ damit es ja scheine/ daß sie durch

diese

dieſe ſcharffe Geſetze die Herrſchafft über ſein Leben führeten.

Das Brod ſey nicht ſo wol eine Speiſe/ als eine Nebenkoſt.

14. So hält man auch vornemlich das Brod vor die fürnemſte Speiſe / das andere aber alles ſoll nur Nebenkoſt und Zugerichte ſeyn. Ich aber neñ im Gegentheil/ die andre Eſſen rechte Speiſe; und das Brod nur eine Nebenſpeiſe. Denn man befindet/ daß ihrer viel allein von Milch lange gelebet. Auch die Irrländer/ welches ſchnelle und hurtige ſtarcke Leute / gebrauchen etlicher Orten an ſtatt des Brods nur Chambroch oder Klee. So eſſen auch etliche Nordländer allein Fiſche / ohne Brod/ und leben lange dabey/ und können die Kälte wol vertragen / werden auch nicht leichtlich kranck. Und ſagt man ſo gar im Sprichwort/ voll Brods werden/ ſey das Aergſte auf Erden: Nicht allein/ weil ſolches ein Zeichen der Armuth; ſondern weil es in der Warheit einen ſchwachen Magen überaus ſehr beſchweret.

Warumb man Brod zu den Speiſen iſſet.

15. Aber weil das Brod/ wegen empfangenen Saurteiges [denn ſonſt iſt es nur ein Teigwerck] in einen Saft zerſchmiltzet/ ſo macht es/ daß die Kräuter und andre Speiſen mit denen es gekauet worden/ zugleich mit Zerſchmeltzen: [Welches wir in der Wärme des Miſtes alle Tage erfahren:] Und umb deswillen iſt es vielmehr eine Beykoſt/ als eine rechte Speiſe. Aber damit ich mich über einem Wortſtreit nicht lange aufhalte/ ſo iſt mirs alles eins / man mag es nennen wie man will: Wenn man nur weiß/ daß es vornemlich zur Zerſchmeltzung der Speiſen nützlich und nöthig ſey.

Welches der vornehmſte Punct der Lehr von Eſſen und Trincken ſey.

16. Uberdiß hab ich allezeit die Mäſſigkeit ſehr hoch gehalten / als das Hauptſtücke der gantzen Lehre vom Verhalten im Eſſen und Trincken.

Eine Regel.

17. Denn ferner auch/ wenn einer eine ſonderbare Luſt und Verlangen nach dieſem oder jenem bekommen/ hab ich ihm ſolches gerne zugelaſſen / jedoch mit dem Bedinge/ daß er deſſen nicht zu viel genoſſen. Jedoch bin ich nicht der jenige dem verborgen wäre / daß eine Speiſe beſſer ſey als die andere; oder auch daß eine dienlicher ſey für den Krancken als eine andre; aber es iſt mir wenig dran gelegen / der Krancke mag eine davon nehmen welche er will/ wenn er nur zugleich eine gute Artzney überkommt.

Die Befehl von Eſſen und Trincken helffen nicht viel.

18. Und bin ich der Meinung/ wenn eine Artzney dem Ubel nicht zu ſteuren vermag/ ſo aus einer unbeqvemen Speiſe entſtanden / ſo werde ſie noch viel weniger tauglich ſeyn die Kranckheiten zu überwinden/ oder zu vertreiben. Und hab ich demnach allemalen dieſes vor ungewiſſe/ und ſchwache Mittel gehalten/ die man aus Verordnung der Speiſen verhoffen ſoll. Denn gleich wie man zu ſagen pfleget / es ſey leichter einen Gaſt nicht einlaſſen als wieder austreiben: Alſo muß im Gegentheil/ wer ſich unterſtehet Kraft einer Artzney eine Kranckheit auszujagen/ verſichert ſeyn/ daß eben dieſelbe Artzney die vor den unbeqvemen Speiſen vermuthete Ungelegenheit viel leichter nicht einlaſſen werde. Und iſt es demnach / meines Erachtens / freylich ein Zeichen der Schwachheit und des Mißtrauens in einem Artzt/ wenn er ſich nicht ſchämet umb die Küche beſorget zu ſeyn: Denn weil er kein rechtes Mittel hat/ und gleichwo nicht ſcheinen will nichts zu thun oder das Artzt-lohn umſonſt zu nehmen/ ſo ſetzt er ſeine Hoffnung auf den Urtheilstag/ da ſich die Natur angreiffen ſoll/ und ſchreibt dem Krancken gewiſſe ausgeſetzte Speiſen für.

Zehn Sätze.

19. Meine Einbildung aber hat mich dieſes gelehret/

Erſtlich/ daß die Natur in uns/ klüger ſey als Aertzte / und daß ſie beſſer wiſſe was ihr nützlich oder ſchädlich ſey/ als alle Schulgelehrten.

Zum andern: Daß demnach die Natur ihr erwähle und verlange/ was ihr am beqvemlichſte iſt.

Zum dritten: Daß nie kein Vieh geſtorben/ weil es gnug nach Durſt getruncken; es hätte denn etwan ein Gift mit hinein bekommen: Noch auch durch gar zu vieles Freſſen umbgefallen: Und daß das Trincken in den Fiebern/ viel Ungemach von groſſer Dürre verhüte.

Zum vierdten/ daß in dem Durſt trincken/ eben ſo natürlich ſey / als bey treibendem Harn/ das Waſſer laſſen.

Zum fünfften / weil dieſes nicht braucht den Artzt zu fragen / daß auch jenes keiner Anfrage von nöthen habe.

Zum ſechſten; wenn ich im Trincken etliche Tropfen mit eingebe / welche leichtlich durchdringen / ſonderlich im Durſt; daß ich mit groſſer Vergnügung der Krancken dadurch neben dem Durſt offtermalen viel Fieber gehoben.

Zum ſiebenden: Daß eine groſſe Begierde nach etwas/ daß in den Koſt-Regeln ſcheinet ſchädlich zu ſeyn/ mehrentheils von der Natur ſelber angegeben werde/ welche ihre Artzney ja beſſer kennen muß/ als die Schul-Bücher.

Zum achten: Daß man dannenhero es nicht groß achten müſſe/ wenn ſolche verlangte Dinge gleich ein wenig ſchädlich/ und ungewöhnlich ſeyn.

Zum neundten: Daß wenn wieder die Kranckheit eine Artzney helffen ſoll/ demnach die Speiſen und das Getränck ſie mögen ſeyn wie ſie wollen/ nicht können die Stärcke haben eines Artzney-Weſens.

Zum zehnden/ daß wenn die Speiſen keine Artzney ſeyn/ dieſelben auch kaum vor ſchädlich gehalten werden können; zuverſtehe die Speiſen als Speiſen/ das iſt in ihrer Gleichgültigkeit. Dieſes hab ich mir ſo eingebildet/ und dieſes hab ich auch andern ſo verordnet. Nemlich das Faſten und mäſſig ſeyn in dieſer Koſt-Lehre die beſten Mittel ſeyn. Und noch viel mehr/ wo etwas aus Luſt gegeſſen wird. Nach dem Sprichwort: Quod ſapit, nutrit, Was wol fährt/ daß nährt wol. Denn die Luſt wird vergnüget durch des Dinges Beſchaffenheit/ und nicht durch deſſen Vielheit. Denn wenn das gar zu ſatt eſſen den Geſunden Beſchwerung macht/ wie viel mehr denn den Krancken und Schwachen. Vor eins.

Vors andere/ ſie mögen zwar eſſen/ aber nicht die gantze Höle des Magens damit anzufüllen / noch auch wie es die Luſt oder der Schmack haben will: Sondern ſo viel als zu Erhaltung eines geſunden Lebens leichtlich genung ſeyn kan.

Denn wenn dieſes gleich einem der ſich dran gewöhnen will/ ſchwer vorkommt / ſo wird es doch nicht ſchwer ſeyn/ wenn er es gewohnet iſt. Denn was iſt es doch vor eine Thorheit/ wenn man hernach in der Kranckheit kreiſſet/ und wünſchet daß man doch das viele Eſſen hätte unterwegen gelaſſen.

Wie weit ſich die Kraft der Mäſſigkeit erſtrecke.

20. Jedoch begehr ich niemanden zuüberreden/ daß dieſe Mäſſigkeit zu leben / und leichte Bürde des Magens jemanden bewahren werde vor der Peſt/ vor dem Fallen/ vorm Verwundē/ vor Wetterſchlag/ oder vor dem Stein: Denn die äuſſerlichen Zufälle/ achten nicht auf die Beſchaffenheit der Dauungen / weil ſie viel zu ſtarck ſind. Ich rechne aber auch den Stein unter die auswendi-

gen Dinge/ dieweil er allschon von einem frembden Urheb entstehet.

Die Nothwendigkeit des Kauens.

21. Zum dritten weil alle Speise verwandelt werden soll in einen Magensafft / und die Kauung deswegen erfodert wird/daß sie die Dauung befodern solle/ so leg ich überall sehr ernstlich auf/ daß man wol kauen soll. Denn ein einiger Bissen der nicht recht gekauet ist/ macht in dem Leibe mehr zu schaffen/ als drey andre/ welche wol zermalmet worden. Dannenhero haben die Vögel/ weil sie keine Zähne haben/ eines doppelten Magens von nöthen/ ob sie gleich sonst noch so wol dauen könten: So giebt uns auch alles wiederkäuende Vieh/ als welches in dem Gesetze so hoch gehalten wird / kein geringes Exempel/ wie nothwendig es sey daß man seine Speise wol kaue. Dannenhero auch in der H. Schrifft ein solches wiederkauendes Thier vor rein gehalten wird.

Woher der gross: Unterschid komme unter den verdauten Dingen.

22. Zum vierdten. Was bey dem Trunck gegessen wird über die Kraft der Magensäure/ daß wird inwendig zwar warm / aber es faulet/ und kan deßwegen nicht verdauet werden: Wie in den Fiebern augenscheinlich zu sehen ist. Was aber unter dem Sauffen von zärtern Speisen genossen wird/ das verdauet sich zwar/ und gleitet aus dem Magen; aber es stürtzet eine grosse Last unverdautes Wesens mit sich heraus; so wol weil der Magen so ausgedehnet wird; als weil die beladene und den Zügel hinwerffende Natur/ nicht Achtung drauf giebet. So aber etwas gar zartes verdauet worden; und länger als sichs gebühret in dem Magen verbleibet/ so muß nothwendig auch dieses Behaltene gar zu saur werden / oder gar anfangen zu faulen: Da wird denn ein bitterer Unflath draus / den man des morgends oftmals ausbrechen und von sich geben muß; und haben solchen die Schulen fälschlich vor Galle ausgegeben. Denn die Färber können aus einem einigen Kessel mit Farbe mehr als hunderterley unterschiedene Farben geben/ wenn sie die Tücher vorher auf verschiedene Weise zurichten. Also richtet auch die eintzige Säure des Magens/ wenn sie in die Irre gerathen/ den Magensafft/ der sonst an einem Orte seyn solte wie am andern / wenn er noch unterschiedliche Theile in sich hat / die nicht gantz verdauet sind/ nach dem Unterscheid derselbigen Theile auf mancherley Weise zu. Und ob sie gleich gewöhnlich nur das jenige Theil des Magensaftes mit ihrer Gährung zurichtet / welches verdauet ist; so unterlässet sie doch nicht auch das unverdauete Theil in etwas anzugreiffen / und nach dem Fehler des empfangendē Dinges fälschlich zu verändern. Dannenhero denn in der Küche der erste Dauung viel Irthümer vorzugehē pflegē.

Zum fünfften: Was gewöhnlich ist/ das wird nicht genossen als etwas Schädliches/ sondern als etwas Verlangtes: Und solches wird auch/ wenn es nur nicht zu viel/ leichter verdauet/ und ist in Kranckheiten sicher zuzulassen; so es mit Maß und Bescheidenheit genommen wird. Sintemalen die Urheben das jenige gerne verdauen/ wessen sie gewohnet sind / und sonderlich so dasselbe mit Lust verlanget wird. So lehret Hippocrates in hitzigen Kranckheiten solle man sehr dünne oder geringe Speise gebrauchen / biß nemlich die Essens-Lust sich wieder aufmachen kan.

Untersuchung der Gersten.

23. Darum lob ich ein nicht gar starckes Bier/ vor dem süssen Getränckе; und die Gersten verwerff ich gar/ nach den Worten Galeni/ wenn er spricht: Die Gersten/ wenn sie wenig gekochet ist/ machet Blähungen: So sie aber besser gesotten worden/ erwecket sie Verstopffungen. Dannenhero unsre Vorfahren / weil sie dafür gehalten / daß die gesottene Gerste keines weges unschädlich sey / dieselbe vorher wachsen lassen daß ein Maltz draus wird: Wodurch sie so wol die Blähungen als die Verstopffungen vermeiden. Aus Maltz und Hopffen aber wird hernach Bier gebräuet.

Etliche Warnungen des Authoris.

24. Ich dringe auch niemanden zu zerkochten Brühen/ Kraft-Suppen/ Eyern/ und dergleichen: Wenn er ein hitziges Fieber hat; sondern erinnere mich dieser Lehre: In mehr man unreine Cörper nähret / je mehr verletzet man dieselben. Denn wenn man in hitzigen Kranckheiten gleich einem gar keine Speise / und nur allein zu Trincken giebt / so geräthet er doch deßwegen in keine Lebens-Gefahr: Ja er wird also viel eher wieder gesund/ und die Kräfte und die Lust zum Essen haben weniger Verhinderung sich wieder empor zu schwingen. Nemlich/ so oft etwas/ das leicht faulē kan oder zu einem todten Aaß wird/ in einen Magen kommt/ der Mangel hat an seinem verdauenden Urheb; so faulet das Verdauete / und wird nicht verdauet. Und dieses ist die rechte Auslegung dieses Hippocratischen Spruches. Denn ich habe nie verlanget / daß die Patienten in hitzigen Kranckheiten fett werden oder sich mästen solten: Aber darauf hab ich wol allein gesehen/ daß sie gesund werden möchten/ und zwar ohne grosse Verkürtzung ihrer Kräfte. Darumb hab ich die meiste Lehr vom Verhalten im Essen und Trincken/ in Magen-Kranckheiten aus diesem Spruch des Hippocratis genommen **Daß so ein saures Aufstossen/** wenn nemlich die Magensäure sich wieder eingefunden/ **sich ereignet auf ein stinckendes/ dasselbe ein gutes Zeichen sey.** Denn das fettdünstige stinckende Aufstossen / nebst einem von sich selbst entstehenden Eckel / und Abscheu vor Fleisch/ Fischen/ und Eyern/ ja alle Magen Beschwernissen sind mir immer Anzeigungen gewesen daß man den Krancken mit nichts als mit Getränckе nähren soll: Denn sonst hatte ich erfahren/ daß auf leicht faulende Speisen frembde Zufälle erfolgen/ als Ohnmachten / und andere dergleichen Ungelegenheiten. Dahingegen das Trincken befeuchtet/ den Durst stillet/ der Hitze steuret/ und die daraus entstehende dürre und Schwachheit vertreibet. Unter dem Trincken aber verstehe ich allhier nicht viel Suppen-Trinckens und solche Brühen die wol nähren; nemlich von solchen Dingen/ welche in dem warmen Magen / ohne verdauende Säure von sich selbst faulen und zu Aaß werden: Sondern solche Sachen die am wenigsten faulen; als da sind Brod und Wasser; oder kalte Schale von Bier mit Wein vermischt/ darein ein Brod gebröselt ist / daß es zugleich eine Speise und ein Tranck sey. Und hier wiederhol ich auch das jenige / was ich anderswo weitläuftig gelehret: Nemlich daß die Verdauung durch eine eigne Säure/ und nicht von der Wärme geschehe. So oft nun ein Eckel da ist vor dem Fleisch/ und ein übelriechendes Aufstossen/ so ists eine Anzeigung/ daß eine Hitze vorhanden/ und ein Mangel an dem sauren Urhebe sey. Man gebe nur Achtung/ wie leichtlich ein frisches Fleisch / an einem heissen Fuß oder Kopf aufgebunden/ anfänget zu faulen/ und alsobald stincket. In einem Fieberhaften Magen nun/ der sehr hitzig ist / fürchtet die kluge Natur/ daß ein Aaß in ihr entstehen möchte/ dannenhero sie alsobald einen Eckel vor Fleisch erwecket.

Eine Frage von der Gährung des Magens.

25. Wo ist aber der Urheb des Magens in einem der das Fieber hat hinkommen? Ist er anderswohin gewandelt; oder gar vergangen? Wo solte aber die Gärungs-Kraft hingehen/ als welche nirgend angenehm ist/ als in ihrem eignen Quartier? So kan sie auch nicht erloschen seyn; weil sie etwas lebhaftes ist; wenn aber ein lebhaftes Wesen einmahl abstirbet/ so wird es nach seinem Tode nicht wieder lebendig. Da hat es nun diese Beschaffenheit. Entweder es begiebt sich bißweilen/ daß die Gährungs-Kraft aus dem Miltze nicht in den Magen gelanget/ wegen einiges Mangels des einen Theils aus dem zweyherrigen Regiment: Oder wenn ja dieser Urheb und Gährungs-Kraft in dem Magen aufgenommen wird/ so wird sie doch mit einem frembden Fieberhaften Geruch verdecket. Welches aus diesem Exempel deutlicher zu vernemen seyn wird. Einer der Hunger hat und sonst wol auf ist/ sich aber etwas lang in einem stinckenden Kohlen-Rauch aufhalten muß/ empfindet alsobald/ daß ein Eckel in ihm entstehet/ und ihm für den Speisen grauet: Drauf thut ihm der Kopf am Hintertheil wehe/ und erfolget ein Brechen drauf. Und gleich wie nun die Säure des Magens durch den schädlichen Kohlen-Geruch bedecket wird: Also geschiehet es auch/ daß durch den giftigen Geruch der entstandenen Fieber und derselben stinckende Ansteckung alsobald ein Grauen entstehet vor Fleisch-Werck; weil nemlich die dem Magen eigenthümliche und gewöhnliche Säurung mit demselben starck bedecket wird. Dieses hatte ich also von dem Verhalten im Essen und Trincken bey mir beschlossen/ und also die Ordnung von der Kost in diese wenige obgesetzte gemeine Regeln nach dem Lauf der Natur verfasset/ ehe denn ich grössere Geheimnisse überkam.

Die Verdauungen schreiben selbst Regeln für in Essen und Trincken.

26. Dabey wuste ich aber/ was in dem Magen verwandelt worden ist in einen durchsichtigen Magensafft/ Kraft seiner Gährung/ das habe schon den Anfang zu einem lebhaften Saft überkommen/ ob es gleich noch nicht das Leben: Und dises faule nicht von sich selbst. Was aber entweder nicht aufgelöset worden/ oder ob es gleich in sich aufgelöset ist/ dennoch keine Gährungs-Kraft in sich bekommen/ als wässrige Feuchtigkeit/ Saltz-Wasser/ das ist entweder ein Unflath/ oder wird gar leicht einer daraus; und ist der Verderbligkeit gar nahe. Darumb muß man in Verordnung von Essen und Trincken vornemlich Achtung geben auf die Kranckheiten/ und auf die Speisen/ welche bey selbiger Kranckheit der Krancke entweder verschmähet oder verlanget. Denn man muß allhier der Natur dienen/ und keines weges über dieselbe suchen zu herrschen. Nemlich die Gärungs-Kraft (fermentum) welche die Speisen verdauen soll/ muß dieselben auch verordnen/ nicht aber der Artzt nach seinem Appetit: Und muß derselbe nicht einen aus den Scribenten zugeschnittenen Leisten zu allen Schuhen gebrauchen: Als wenn die menschliche Natur/ die doch so unterschiedlich ist/ gar kein Absehen auf etwas anders von nöthen hätte. Und endlich müssen die Leibes-Ubungen/ Arbeit/ Würcken/ Ruhe/ Schlaf/ und Lust sich alle richten nach denen Regeln/ welche uns die Nothwendigkeiten der andern Dauungen vorschreiben: Damit nemlich die aus dem Magensaft gezeugete Säfte/ umb so viel desto glücklicher zu ihrem Zweck gelangen mögen. Dieses ist die wahre Lehre vom Verhalten in Essen und Trincken und was darzu gehöret/ welche die Natur von sich selber anzeiget und lehret. Und kan man dieses ein vor allemal und beständig mercken: Wenn jemand sehr gute geheime Mittel bekommen/ daß er die Krancken bald curiren und von allen Kranckheiten befreyen kan/ so wird derselbe den Krancken in Essen und Trincken nichts anders verordnen als den Gesunden. Denn den Gesunden hält man alles gesund zu seyn/ weil nemlich die Verdauungs-Urheben alle Dinge gewaltig unter ihr Gebiete reissen und bezwingen. Und müssen also die Verdauungen uns die Regeln von der Diät vorschreiben.

Der funffzigste Tractat.

Von der Krätze und von den Schwären nach der Lehre der Schulen.

1. Warumb der Author an diesem Orte von der Krätze und von dem Aussatz handele.
2. Er wiederholet weitläufftig wie er auf andere Meinungen gerathen.
3. Man irre in den Ursachen/ in der Anzeigung/ und in den Mitteln.
4. Den Aertzten und Schulen wird eine Frage vorgegeben.
5. Wie leichtglaubig der Autor gewesen.
6. Seine späte Betrachtungen.
7. Vierzehn Schlüsse aus dieser seiner Historie.
8. Die Lehr-Sätze der Schulen halten nicht mich.
9. Es sey die Krätze eher an ihm gewesen/ als die Unordnung in der Mischung der Leber.
10. Die Blattern in der Krätze sind Zeichen und Früchte der Krätze; nicht aber die Krätze selbst.
11. Wieder die Graß-Wurtzeln in den Tränken.
12. Die Gelegenheitmachenden Ursachen der Geschwäre.
13. Die Träume der Schulen.
14. Wieder den Galenum.
15. Eine Unbedachtsamkeit der Schulen und des Galeni.
16. Etliche ungereimte Dinge.
17. Eiter und Jauche sind nicht Koth;
18. Der Verderber in dem Geschwüre/ ist der rechte Schwär.
19. Das Blut wird nicht verderbet in der Höle des Schwäres.
20. Die vergebliche Arbeit der Schulen.
21. Die Wurtzel der Schwäre.
22. Die Höle des Schwäres ist nicht der Schwär selber.
23. Betrachtungen des Eiters.
24. Der Unterscheid zwischen dem Eiter und der Jauche.
25. Unwissenheiten des Galeni.
26. Etliche ungereimte Dinge so aus des Galeni Lehr folgen.
27. Die Gelegenheitmachende Ursache in dem Verderber.
28. Wie lächerlich es sey/ daß ein Cathart in die alten Geschwüre flussen solle und wie thöricht man Fontanellen daselbsten brauche.
29. Was die Unwissenheit von den Urheben verursache.
30. Wie aus einem einigen Blute so vielerley Schwäre entstehen können.
31. Wenn fressende Dinge die Geschwäre heilen/ so geschiehet solches vielmehr wenn deren Zerfressung gestillet ist.
32. Des Paracelsi Fabeln von dem Ursprung der Geschwäre in der kleinen Welt.
33. Wieder Paracelsum/ daß der Mensch wahrhafftig und würcklich die kleine Welt seyn soll.
34. Dessen Unverstand/ daß man die Wunden von aussen nähren könne.
35. Eine geheime Cur der Geschwäre.
36. Von Heilung der Wunden.

Warumb der Autor an diesem Orte von der Krätze und von dem Aussatz handele.

1.

Bißanhero hab ich gewiesen/ daß die Kranckheiten wie sie Galenus und seine Nachfolger beschreiben irrig und falsch sind: Und wolte sich nun gebühren/ zu der wahren

Lehre

Lehre von den Kranckheiten zu schreiten/ob dieselbe gleich biß anhero unbekandt gewesen: Wenn mich nicht noch etwas aufhielte/ und anderswohin lenckete/ was ich von rechtswegen vorher noch melden muß. Denn nach dem ich von der Königin aller Kranckheiten der Pest / in einem eignen herausgegebenen Buche gehandelt; wie auch einen eignen Tractat von dem Stein / als einer Mißgeburt/die so wol in uns / als in den Nacht-Geschirren gezeuget wird drucken lassen; und in demselbigen bey solcher Gelegenheit etwas nur obenhin geschrieben von dem Aussatz/vom gantzen und halben Schlage; von der Schlafsucht / vom Krampfe / und von dergleichen Kranckheiten mehr; biß anhero aber von den Gebrechen der Haut von mir noch nirgend gehandelt worden: So hab ich vor nöthig erachtet/eh ich von dem Wesen der Kranckheiten so wol ins gemein als insonderheit zu handeln komme/und diese meine Arbeit meinem Vorhaben nach vollführe/ noch etwas absonderliches vorher zu setzen/ welches die Thüre zum Eingang der Erkändtniß der Kranckheiten etwan umb so viel desto besser eröffnen möchte. Und will also den Anfang machen von den Kranckheiten der Haut/weil sie am meisten vor Augen sind.

Er wiederholet weitläufftig wie er auf andere Meinungen gerathen.

2. Wiewol ich nun in dem Buche von den Fiebern in etwas erzehlet / wie es mir anfänglich gegangen mit meiner Bekehrung/da ich nemlich gezwungen ward von dem Wege und der Lehre der Schulen abzuweichen: Umb zu weisen/wie nichtig die Regeln sind/dadurch die Welt betrogen wird/ nicht nur in dem Punct von den Purgirtränckern/ sondern auch in der Meinung als wenn unsere Kranckheiten entstünden und wieder vergiengen von einigen Feuchtigkeiten und deren Ausfuhrung / welche die Schulen vor unsere wesentliche Stücke ausgeben / die wenn sie zu häuffig oder sonst verschlimmert würden / uns kranck machten. Und wolle sich/der Leser nicht verdrießlich fallen lassen / daß ich diesen Anfang meiner Besserung hier noch einmal erzehle und wiederhole. Als ich noch ein Jüngling war / und einsten von einer Dame Abschied nehmen wolte/ welche die heimliche und dürre Krätze hatte / begab sichs / daß ich ihren Handschuh und ihre Hand eine kurtze Zeit in meiner Hand behielt. Ich aber bekam davon alsobald nicht zwar die truckne/sondern die schwürige Krätze / nemlich durch dieses blosse geringe Anrühren. Und hab es hernach mehrmals in Acht genommen/ daß man von den Hand- oder Teller-Tüchlein so ein krätzichter gehabt/die Krätze: Und von dem Hute eines der die Milbe hat/Milben bekomme. Wie denn auch der Aussatz und die Frantzosen/ durch das Anstecken / wenn man nemlich ihres Urhebs theilhaftig wird / fortgepflantzet werden. Dannenhero man auch im Sprichwort saget/ von denen die sich nicht bessern wollen: Es stecke ein einiges reudiges Schaf die gantze Heerde an.

Man irret in den Ursachen / in der Anzeigung/ und in den Mitteln.

3. Wiewol nun diese Gebrechen durch einen gifftigen Zunder fortgepflantzet werden/so werden sie doch ohne Unterscheid von den Schulen / einer verderbten Leber zugeschrieben / welche dieselben mit ihrer ungebührlichen Hitze erwecken soll. Eben als wenn die Raude eines einigen Schaf-Felles / die Lebern der andern Schafe aus ihrer ordentlichen Mischung verrucken könte. In Warheit diese eintzige Betrachtung hat mir den ersten Anfang gegeben ein besser Licht zu empfangen: In dem mir nemlich dadurch die Augen aufgegangen / zu sehen daß die Schul-Lehre recht schäbicht und wurmstichicht sey; also daß ich mich anders wohin wenden müssen/ weil ich befunden daß die Mittel der Schulen gantz nichtig und ihre Regeln gantz untüchtig wären. Ich berief aber zweene der vornehmsten Aertzte unsrer Stadt zu mir / und war schier etwas froh / daß ich nunmehr an mir selbst erfahren könte/ ob mein studiren auch in der Cur eintreffen würde. Als nun die Aertzte die schwärende Krätze sahen/ waren sie alsobald der Meinung/ ich müste viel verbrennte Galle und gesaltzene Schleimigkeit in mir haben/ und würde das Blutmachen in der Leber in Unordnung gerathen seyn. Ich ward hierüber gar erfreuet/ daß das jenige was ich auch in den Büchern gelesen / nunmehr von diesen hocherfahrnen Herren bestätiget würde: Denn weil ich in der mathematick gelernet/ daß alle Betrachtungssätze (theoremata;) nur gar zu wahr wären; so glaubte ich/dasselbe gienge auch auf die Regeln der Artzney-Kunst (axiomata:) Und müste nothwendig zu treffen: In Meinung dieselben wären das jenige/was sie seyn sollen/ und von sich ausgeben.

Den Aertzten und Schulen wird eine Frage vorgegeben.

4. Ich fragte aber so balden meiner angebohrnen Begierde zu lernen nach/ was doch dieses vor eine Unordnung in der Mischung der Leber seyn müste/welche in einerley Handlung die gelbe Galle gar zu starck anzündete; und auch zugleich gar zu viel Wasserschleim zeugete: Weil ja eine einige Wurtzel oder ein einiges Werck des Blutmachens zu einer Zeit und in einerley Gliede nicht könte so überflüssig zwey wiedrige Dinge hervorbringen/ und die so weit von ein ander stünden/ als wie die feurige Galle / und zugleich der kalte wässrige Schleim? Da stutzten die hocherfahrnen Herren/ rissen die Augen auf und sahen einander eine gute Zeit an: Endlich aber gab mir der Jüngere unter ihnen zur Antwort: Eben deßwegen/weil die Leber so hitzig sey/so machte sie keine rechte Wässrigkeit/ sondern mit grossem Hauffen eine gesaltzne: Das Saltz aber/ wäre seiner Mischung nach/hitzig und trucken. Da fragt ich hinwiederum: Ob denn das Urinsaltz auch von gar zu hitziger Leber herkäme; weil ja die Brüh von ungesaltzenen Fleisch durch Einsieden in der Hitze nicht wolte gesaltzen werde? Drauf antwortete der Aeltere: Solche Dinge must ich in den Schulen vorbringen / nicht aber Leuten von Praxi/welche ihr Haushalten hätten/ und ihre Stunden so austheilen müsten/ daß sie was verdienen könten.

Wie leicht glaubig der Autor gewesen.

5. Er fragte mich aber alsbald: Was ich vor Autores aufgeschlagen? Uñ was ich gefunden hätte/ daß zu thun sey? Ich sagte Zur Abkühlung der Leber und des Bluts solte ich am rechten Arm unter der Haupt-Ader Blutlassen: Hernach solt ich mit kühlenden Tränckern / umb der hitzigen Galle willen/verfahren: Doch also/ daß man mittelmäßig einschneidende und dünnmachende Mittel darunter zu mischen wegen der gesaltzenen Schleimigkeit. Und wieß ihm drauf aus dem Rondeletio einen Tranck/ darzu bey die funfzig Stücke erfodert würden/ welcher grosses Versprechen thäte/ beyderley Zweck in diesem Zustande auszurichten. Und weil sie nicht wusten/ daß ich ohne diß fleissig laß / und unverdrossen war alles auszuzeichnen: So gaben sie mir den Rath/ich solte mir alles fein abschreiben. Nach dem ich nun zur Ader gelassen/ und zwar weil ich noch in dem Fruhling meiner Jugend und sonst bey guter Gesundheit war / ziemlich starck und viel; nahm ich drey Tage nach

ein ander dem vorgemeldeten Tranck: Darein that ich den vierdten und fünfften Tag des Morgends / so viel Rhabarber und Lerchenschwamm als genung war: Damit nemlich die Natur anfinge der rufftenden Artzney zugehorchen / und die beyden schädlichen Feuchtigkeiten derselben folgen lerneten. Sie lobeten alles / und sonderlich / daß ich so begierig war zu lernen und zu gehorchen. Am fünften Tage Abends nahm ich Erdrauch-Pillen ein / weil der Cordus [welcher mir hernach wie ein armer Codrus vorkam:] schreibet / daß dieselben zur Ausführung beyder schädlicher Feuchtigkeiten dienlich seyn. [Denn ich wuste damals noch nicht / daß die Pillen mit ihrem falschen Namen den Krancken einen blauen Dunst machen / als wenn sie vermöge des Erdrauchs / und nicht vermöge der giftigen Purgirmittel / den Leib öfneten und reinigten: Drauf hatte ich den sechsten Tag aufs wenigste funfzehn Stulgänge. Da lobten sie indessen meine Vorsichtigkeit / daß ich den Leib so zurichten können daß er so wol-flüssig worden. Zwey Tage hernach / weil die Krätze noch nicht im geringsten nachlassen wolte / nahm ich diese Artzney abermal ein; mit grossem Wiederwillen des Magens; und wiederfuhr mir alles wie vorher. Da sagten sie mein blühendes Alter von achtzehen Jahren / wäre sehr geneigt Galle zu zeugen. Und als sie sahen / daß doch das Jucken und die Blattern deßwegen nicht im geringsten abnehmen wolten; so beschlossen sie ich solte dieses Purgir-Mittel über zwey Tage auch das dritte mal einnehmen. Drauf wurden mir aber auf den Abend die Adern gewaltig leer / die Backen fielen mir ein / die Stimme ward mir heisser / das gantze Fleisch war mir am Leibe verschwunden / und abgezehret; das herunter gehen aus meinem Zimmer / und das Stiegen treten ward mir beschwerlich / weil mich die Knie kaum mehr halten wolten. Und das alles war mir bey gesundem Leibe von dem blossen Anrühren einer krätzichten Hand wiederfahren.

Seine spätte Betrachtungen.

6. Die ersten mahle zwar freuete ich mich / als ich sahe daß eine solche Menge stinckender Unflat von mir gieng; aber ich bedachte allzu spät / daß ich vor eingenommener Artzney an den inwendigen Gliedern gesund gewesen; nun aber weder Lust zum Essen / noch Verdauung mehr vorhanden war / und ich so überaus mager worden. Da doch die Krätze einmal blieb / wie das ander / und meine Stimme gantz klein und heisser worden. Und weil ich gerne wissen wolte / wie viel ich denn Galle und wässrigen Schleim von mir gelassen sampt dem Urin / so befand ich das durch diese Purgantz auf die drey mal schier zweene Wasser-Eymer stinckende und faule Galle von mir gekommen / sampt einigem abgeschabten Wesen wie Rotz / daß hin und wieder darunter gesprenget war: Welches der Aertzte Aussage nach / der gesaltzene Schleim seyn solte. Indessen aber / weil ich schier am gantzen Leibe / und sonderlich an den Schenckeln grosse schwürige Blattern hatte; so fragte ich; ob denn der Eyter nit eine Anzeige sey / daß das Blut so wol Schuld in mir hätte / als die Galle und der Wasserschleim? Da gaben sie mir zur Antwort: weil mir die Kräfte schon so sehr entgangen / so müsten sie zwar schweigen von Wiederholung des Aderlassens; welches sonst wol gar gesund wäre / weil noch so viel Eiter aus mir herausschwöre. Ich aber bedachte mit grosser Reu / daß ich zuvor frisch und gesund gewesen / ausgenommen die Plage an der Haut / so ich anderswo bekommen: Und das gleichwol aus nichts auch nichts werden könte; und etwas cörperliches nothwendig müste einen Ort haben: Und dachte also wiewol gar spöte bey mir nach: Wo doch eine solche Menge Galle aus mir müste hergeflossen seyn? Und wo sie möchte gesteckt haben? Denn die Adern alle zugleich mit einander / hätten kaum den zehenden Theil solches Unflaths in sich fassen können / wenn gleich gar kein gutes Blut in ihnē gewesen wäre. So wuste ich ja auch / daß eine solche Last weder in dem Kopfe / noch in der Brust / noch in dem Bauche stecken können / wenn sie gleich von allen innerlichen Gliedern leer gewesen.

Vierzehn Schlüsse aus dieser seiner Historie.

7. Darumb schloß ich endlich / wiewol mit ernstlicher Betrübnüß und meinem grossen Schaden; auf mathematisch:

Erstlich / daß der Namen des Purgirens oder Reinigens nichts als lauter Betrug wäre.

Zum andern; daß die sonderbare Ausklaubung dieser oder jener Feuchtigkeit / und deren Ausführung aus uns gleichfalls gantz falsch sey.

Zum dritten: Weil auch anneben falsch und unwahr / daß solche Feuchtigkeiten in uns entstünden und verhanden wären.

Zum vierdten: Daß diese Ursache der Krätze gantz ertichtet und erlogen / als ob solche von verbrennter Galle / und gesaltzenem Schleim herkommen solte.

Zum fünfften: Daß die Leber keine Schuld hätte / an der Ansteckung der Haut.

Zum sechsten: Daß meine Krätze noch immer taurete / nach allem gethanem Purgiren; wiewol nicht mit gleichem Ungestüm.

Zum siebenden: Daß ihre Heftigkeit nicht deßwegen nachgelassen / weil eine oder mehr von den vermeinten Feuchtigkeiten ausgeführet worden / und bißhero deren Uberfluß Schuld daran gewesen. Denn so bald ich wieder zu Geblüte kam / taurete die Krätze gleichwol wie vor. Und also hatte dieselbe nur ein wenig nachgelassen / aus Mangel der vorigen Vollblütigkeit. Und endlich etwa nach drey Monaten / brauchte ich eine leichte Schwefel-Salbe / dadurch ich der Krätze gäntzlich loß ward.

Zum achten: Daß die Krätze demnach ein blosser Gebrechen an der Haut sey.

Zum neundten: Daß die Schulen die Galle und die Schleimigkeit mit Unrecht verderbte Feuchtigkeiten / so in als ausser den Adern / so schädlich als unschädlich nenneten.

Zum zehenden: Daß alle purgirende Dinge das Blut und das Fleisch durchgehends zerschmeltzeten / auflöseten / und fäuleten / auch wenn sie noch in dem Magen und in den Gedärmen vorhanden wären.

Zum eilften: Das falsch und Unrecht sey / wenn man sagt: Das Blut werde wieder zu solchen Feuchtigkeiten / woraus es gezeuget worden.

Zum zwölfften: Daß solcher Gestalt ein Rückgang geschehen müste / der unmüglich ist / nemlich von dem was nit mehr ist / zu dem was vor gewesen.

Zum dreyzehenden: Sey es lauter Betrug / daß die drey Feuchtigkeiten in dem Blute / Fleische und dichten Gliedern blieben / und durch die Purgirsachen wieder aufgelöset würden in das jenige was sie gewesen / ehe Fleisch draus worden. Und was dergleichen mehr.

Die Lehr-Sätze der Schulen halte nicht Stich.

8. Und weil ich dieses alles strittig zu seyn befand mit der Warheit der Natur und mit einer wolgeordneten Philosophie: So erlernte ich offenbarlich daraus / daß die Lehrsätze der Schulen

gantz

gantz schäbicht und falsch wären. Und kunte nun nicht mehr zweifeln ob die Galle oder der Schleim Ursachen der Krätze wären oder nicht? Sondern ich lernete durch die Gnade GOttes mehr als zu gewiß erkeñen/ wie ich deñ dessen so gar dem Verstande nach gewiß worden und so viel als anschauender Weise gesehen hatte/ daß in der Natur gar kein solcher Gallenschleim/noch die drey Feuchtigkeiten mit dem Blute vereiniget wären. Daß man aber in den Schulen eine gewisse Larve und Gestalt von einer solchen Schleimigkeit und Galle vorzeiget/davon hab ich in einem sonderbaren Buche bewiesen/daß solches ein Unflat/durch Kranckheit entstanden / und der Natur gantz ungemäß/ ja vielmehr eine verderbte Würckung der natürlichen Verrichtungen sey.

Es sey die Krätze eher an ihm gewesen/ als die Unordnung in der Mischung der Leber.

9. Zum wenigsten war in mir die Krätze durch ein blosses Anrühren entstanden uñ gezeuget worden/ als ich noch bey völliger Gesundheit war/und ehe sich die Leber immermehr erhitzen können. Denn meine Krätze hatte ich in einer Viertel-Stunde am Halse.

Die Blattern in der Krätze sind Zeichen uñ Früchte der Krätze; nicht aber die Krätze selbst.

10. Aber die Krätzblattern brachen erst nach etlichen Tagen heraus; als welche nicht die Krätze selber/sondern nur derselben Frucht waren. Weñ nun die Krätze aus einer Hitze oder Unordnung in der Mischung der Leber entstehet; so ist zum wenigsten in mir/die Krätze eher gewesē/als ihre Ursache.

Wider die Graswurtzeln in den Trancken.

11. Ein Schaf daß nichts als Graß frisset/ bekommet die Raude von sich selber. Wenn dieses nun von einer Hitze der Leber herkommt: So thut ihr ja in Warheit groß Unrecht/daß ihr Graßwurtzeln verschreibet/die Leber zu kühlen. Endlich ward die Krätze in mir/und wird in Schafen und Hunden allein mit Salben geheilet / oder durch auswendige Mittel/ da man nach keiner Hitze der Leber fraget. Ja die Artzneyen aus Schwefel/ Lorbeeren/ und weisser Nieswurtz dienen gantz und gar nicht zur Hitze der Leber. Ferner so ist auch die Krätze so durch Berührung eines leinenē Tuchs geschwind erlanget wird / eben einerley Natur mit derjenigen/die man von sich selbst bekommt: Und gleichwol kommt jene nicht her von der Hitze der Leber; so kan auch diese daher nicht kommen; wenn einerley Ding einerley Ursachen haben muß/die zu einerley Art gehören/mit einerley zu thun/und einerley Aufenthalt haben. Denn eben zu der Zeit; daß durch die Berührung einer krätzichten Hand oder Tuches die Haut des Berührten angestecket wird; ist ja die Krätze schon vorhanden: Deren Samen oder Urheb in der vorgemeldeten Haut/ oder Leinwand gewesen: Das empfangene Kind aber die Anstecku̇g in der Haut des Angerührte̅ ist. Davon hernach die Frucht sichtbarlich ausbricht.

Die Gelegenheit machenden Ursachen der Geschwäre.

12. Auf gleichen Schlag entstehen auch die Geschwüre; entweder von einer übel-geheilten Wunde; oder von einer Qvetschung als wie der Krebs an einem Weibe. Oder von einem ausbrechenden Schwäre. Oder endlich von einem inwendig gezeugten Gifte/welches seine Unart in ein auswendiges Glied pflantzet/ und daselbst die Eigenschaften seines giftigen Urhebs feste setzet. Daher denn alles Blut/ was stündlich demselben Gliede zur Nahrung zugetheilet wird/ sich gantz und gar in ein solches Gifft verwandelt / nach der Art seines Urhebs. Keines weges aber stehen die verderbten Feuchtigkeiten / so von der Leber dahin geschickt werden sollen/ wieder von den Todten auf.

Die Träume der Schulen.

13. Die Schulen hingegen aus lauter Leichtglaubigkeit durch den Galenum verführet/ haben die Schuld dißfalls ihren getraumten Feuchtigkeiten gegeben/ so aus dem Blut und Fleisch wieder erstünden/wegen einer gewissē in irgend einem Haupt-Gliede entstandenen und beschwerlichen Unordnung in der Mischung/ so aus dem Streit der Elementen herkommen.

Wieder den Galenum.

14. Denn Galenus in seinen Artzney-Büchern (in therapeuticis) will haben: Ein Schwär bestehe natürlicher Weise aus einem doppelten Unflath [und hat es ihn schon genung gedaucht diese Lehre nur zu setzen/ ohn solche ferner zu beweisen:] Nemlich aus einem dünnern/ welches eine Jauche oder garstige Wäßrigkeit ist; und aus einem dickern/ welches der Eiter. Daraus schleust er ferner: Ein jeder Schwär gebe die Anzeigung daß er geheilet seyn wolle mit einer zwiefachen Artzney [weil aber dasselbe nicht angehet/ so werden die meisten solche Schäden damit die Schulen nicht konnen zu rechte kommen / den alten Weibern zugewiesen / mit grossem Schimpf des Galeni:] Deren die eine austrucknen/und die Jauche in sich ziehen; die andere aber den Eiter auswischen soll.

Eine Unbedachtsamkeit der Schulen und des Galeni.

15. So ernsthaftig kan dieser gute Mann seine Fabeln her erzehlen: Und die werden biß auf den heutigen Tag gleichwol vor eine lautere Warheit gehalten. Allein sie erinnern sich nicht mehr/ daß sie viererley Feuchtigkeiten setzen / und daß auch viererley Unflath aus deren Verderbung entstehen müssen. Sonst will Galenus auch haben/ der Eiter sey ein gefaultes Blut: Uñ denckt nicht mehr daran/daß er anderswo gelehret/wenn das Blut ins Verderben gerathe/so werde es gantz in Galle verwandelt. Ferner/wenn die Purgirsachen aus dem Blute nach dem Belieben des Artztes alle drey Feuchtigkeiten absonderlich Ausscheiden können/ so solte er ja gedacht haben/ daß solches auch geschehe durch eine Zerstörung des Blutes/in dem dasselbe-nemlich wieder in die Stücke zerlechzet/ aus denen es vorher zusammen gesetzt gewesen/ [oder es muß falsch seyn/ was man von den Purgirsachen und von den Feuchtigkeiten ertichtet hat:] Dannenhero solte billich in dem Schwäre nicht nur zweyerley/sondern viererley Unflath heraus kommen. Ja nach dem Galeno würde ein Geschwüre/daß keinen Eiter hat [als da ist der Krebs/ oder ein ander fressender Schaden/daraus nichts als eine Jauche rinnet;] Leichter zu heilen seyn/als ein eiterhafftiges: Weil dasselbe bloß allein austrucknende Mittel von nöthen hätte (als Kreide / oder gebrennte Knochen; und dergleichen.)

Etliche ungereimte Dinge.

16. Wie thöricht und unvernünftig ist aber dieses gelehret/daß man den Schwär heilen solle mit Abwischung oder Absonderung seines Unflaths oder Koths der doch nichts als die Frucht/und das hervorgebrachte Werck! Und nicht durch Verschneidung seiner Wurtzel? Wiewol sie dieselbe nirgend und nie anders zu nennen gewust/als eine ungemässigte Hitze.

Eiter und Jauche sind nicht Koth;

17. Weil aber alles was Unflath ist nothwendig ein Absehen hat auf die Dauung und auf das Glied/gegen dem es vor Koth gehalten wird; also daß ein wahrer Koth eigentlich ist eine überflüssige Last/ so von dem Gliede und von der Dauung übergelassen worden/ dem sie nicht nütze gewesen; dannenhero sie abgesondert wird: Allermassen auch der Namen excrement so viel bedeutet als eine Austreibung des Unreinen von dem Reinen: So kan man nicht eigentlich sagen/ daß die Jauche/und der Eiter/ ein Koth und Unflath sind des Schwäres oder des Gliedes / noch auch einer natürlichen

türlichen Dauung: Sondern es sind Früchte und Würckungen der Samen oder der Wurtzeln der Schwäre. Deßwegen denn mehrentheils und in den meisten Fällen der jenige sich vergeblich bemühet/ der nur das Geschwüre ausputzet/ nach der Lehre des Galeni: Sonderlich in heftigen Geschwüren. Und muß also folgen/ daß was nicht genähret wird/ auch keinen Koth oder Unflath habe: Denn die Natur sich ja nie bemühet/ ein Geschwüre zu nähren.

Der Verderber in dem Geschwüre/ ist der rechte Schwär.

18. Es wohnet aber in dem Schwäre ein eigener Verderber/ welcher das Nahrungs-Blut verderbet ehe es beqvem werden kan zur alldortigen Dauung. So ist auch die Hefen eigentlich zu reden nicht ein Koth oder Unflath des Weines/ sondern ein blosser Niederschlag und Bodensatz: Alldieweilen der Wein keine Nahrung und keine Dauung hat. Und weil demnach ein Schwär/ als ein solcher nicht genähret wird/ auch die Natur keinen Vorsatz hat/ solchen zu nähren; so sind auch die Jauche und der Eiter nicht ein Koth oder Unflath des Geschwüres/ sondern Würckungen und Früchte des Verderbers: Und sind also Anzeigungen/ Zeichen und Andeutungen daß das Blut in eine schädliche Materie verderbet worden.

Das Blut wird nicht verderbet in der Höle des Schwäres.

19. Denn zu allen Gliedern/ welche der Nahrung bedürffen wird alle Tage ein gewisses ihnen gehöriges Blut geschicket und vertheilet/ nach den Regeln der austheilenden Gerechtigkeit: Und dergleichen bekommt auch das schwürige Glied/ eben so wol als wenn es noch gesund wäre. Wenn solches nun dahin gelanget/ und allda nicht verwandelt werden kan in die wahre Substantz einer gehörigen Nahrung/ so muß es mit sich machen lassen/ was der schwärende Urheb mit ihme vorhat: Dannenhero schläget dieses Blut aus der Art/ und wird verkehret in der Wurtzel des jenigen Gliedes/ in welchem der Verderber seinen Platz und Wohnung genommen. Nicht aber in der Höle oder in der Vertieffung des Geschwüres. Denn sonsten müste das lautere annoch unschädliche Blut allezeit heraustreten in die hole Grube des Schwäres selbst/ und daselbst verderbt werden und entarten: Welches der Augenschein und die tägliche Erfahrung falsch zu seyn bezeugen.

Die vergebliche Arbeit der Schulen.

20. Wenn nun demnach die Schulen den Schwär auswischen/ es sey mit einem Tuche oder auch mit einer Artzney; wiewol es alles beydes ein Ding ist: So thun sie doch nur allein die letzte Frucht und Würckung desselben auf die Seite/ und berühren keines weges die Ursache/ die Wurtzel/ oder den Ursprung. Daß aber bißweilen ein Patzen Blut oder ein Schleim der etwas blutig ist in den Schwär mit hinein gerathen/ das geschiehet daher; weil nemlich in den umstehenden Theilen [darinnen/ wie gemeldet/ die Wurtzel der Geschwüre selber ist:] ein solcher stürmender Schmertz entstehet/ daß etwan ein nahgelegnes Aederlein dadurch aufgefressen worden/ und sein Blut nicht mehr können erhalten. Und siehet man alsdenn wol/ daß das Blut/ welches ungefehr also in die Grube des Schwäres gerathen/ keines weges in Eiter verwandelt wird. Daraus klar genug erhellet/ daß das Geblüte nicht in der Holigkeit des Schwäres/ sondern in dessen Rändern verderbe: Und ist darbey nunmehr offenbahr zu sehen/ wie eitel und nichtig die Lehre des Galeni sey/ daß man nemlich alsdenn den Schwär heile/ wenn man den Eiter als dessen Frucht auf die Seite bringet.

Die Wurtzel der Schwäre.

21. Solcher massen nun ist die Wurtzel eines jeden Geschwüres in dessen Grunde oder Lefftzen oder Rande das ist den jenigen Theilen so zu nächst an die Grube anstossen. Als welche ihre eigne Küche haben/ darinnen das Blut in eine zerfressende Jauche oder Eiter verkehret wird. Die Jauche oder das gelbe Wasser aber ist die würckliche Frucht und Brut der Geschwüre/ dadurch sie etwas geben: Und die Grube oder das Loch/ die von den Aertzten ins gemein vor den Schwär gehalten wird/ ist die Würckung dadurch sie etwas nehmen oder fressen.

Die Höle des Schwäres ist nit der Schwäre selber.

22. Denn gleich wie ein abgebrandtes Dorff/ oder zerstörter Flecken nicht der Krieg selber; sondern dessen Würckung ist/ so genugsam anzeiget/ was derselbe weggenommen/ geraubet/ in Mangel gesetzet/ und zerstöret: Also ist auch die Grube draus das Fleisch weggefressen ist/ nicht der Schwär; sondern das Zeichē/ das der Schwär hinter sich gelassen. Deñ in den Rändern des Schwäres rund umher wohnet der feindliche Verderber/ der böse Gast/ und der giftige Urheb/ durch welchen/ wie wir sahen/ dieselbiger Fläche der Ränder und der Boden auf unterschiedliche Weise verändert werden.

Betrachtungen des Eiters.

23. So mögen demnach die Schulen sehen was sie lehren/ wenn sie die Cur des Geschwüres in der Abthuung der Würckung und der hintersten Frucht zu bestehen vermeinen. Und hat folglich der Eiter keine Natur eines rechten Unflaths; wie er denn auch nicht als ein Unflath der Natur aus dem Schwäre heraus gehet: Sondern er ist eine Frucht des Schwäres/ die nemlich von dem frembden Verderber und dessen giftiger Gährung also zugerichtet worden. Darumb verderbet er immer weiter/ frist auf/ beist ein/ und ätzet weg.

Die grössern Geschwüre aber führen keinen Eiter/ sondern thränen nur ohn Unterlaß eine gewisse Jauche und gelbes Wasser von sich; deren offtmals wol zehenmahl mehr ist/ als die gehörige Vertheilung des Geblütes sonst erfodern wolte/ (weil das Fleisch selber mit darzu genommen/) und in ein solches scharffes und fressendes Wasser oder Jauche verwandelt wird und zerfleust/ welches die Herren Galenisten mit ihrem trucknenden Mitteln/ wenn sie gleich über diß alle ihre abwischende Sachen mit darzu nehmen/ nimmermehr verhindern werden: Es mögen sich die Catageni und der Catalopus mit ihren Proben rühmen und pralen wie sie wollen.

Der Unterscheid zwischen dem Eiter und der Jauche.

24. Denn der Eiter wird anders nirgend als im Fleisch gezeuget/ es sey inwendig und verschlossen/ oder auswendig und offen: Und sonderlich/ wenn dasselbe noch nicht gar zu übel zugerichtet ist: Da hingegen Knorpel/ Knochen/ Gehäute/ Adern/ Sehnen/ und inwendige Haupt-Glieder nicht anders als eine Jauche von sich geben und darein zerschmeltzen/ wenn ein Geschwüre an denselben ist. Und müsten demnach diese Dinge viel ein geringer Verderbniß und milderes Schwären haben als wenn das Fleisch schwüret/ und tobet; weil aus dem Unterscheid der Mittel/ auch der Zweck unterschieden werden muß worzu sie gebraucht worden: Dannenhero eine blosse trucknende Artzney viel

eine geringere Beschwerung anzeiget / als wenn die Artzney über diß zusammen ziehen muß.

Unwissenheiten des Galeni.

25. Dahero denn der Galenus und seine Nachfolger / weil sie biß anhero nicht gewust / was der Schwäre Ursachen / oder Zunder; oder Geburtsstelle / oder Aufenthalt / oder Werck-Meister / noch auch wie sie werden und entstehen; was ihr Samen / und ihr Urheb sey / auch anders nicht als lächerliche Regeln und Lehren von deren Cur und Mitteln hervorbringen können. Und ist demnach kein Wunder / daß die fressenden Schäden und Krebs-hafftigen Geschwüre durch die Mittel der Schulen nicht haben können geheilet werden: Als welche vornemlich auch deßwegen mit grossem Spott des Galeni / und der zu seiner Zeit im Leben gewesenen Griechen und darauf gefolgten Araber in der Artzney-Kunst eine Trennung gemacht / und unter die Wund-Artzney gezogen worden / wie ich in dem Buche von dem Grabe der Pest ausdrücklich und mit Fleiß ausgeführet.

Etliche ungereimte Dinge so aus des Galeni Lehr folgen.

26. Die gelinde Schwäre nun / wie auch die welchen das Gifft schon benommen ist / also daß sie wieder anfangen Fleisch zu setzen / und die gemachte Grube auszufüllen / die geben allein Eiter von sich: Und müssen folglich nach den Regeln des Galeni vor schwerender gehalten werden und vor ärger / als da so viel Jauche davon heraus floß. Und diese schon gemilderten Geschwüre / werden durch abwischende Mittel vielmehr verschlimmert / geschweige daß sie davon geheilet werden solten. Und in Warheit wenn trucknende und abwischende Dinge genung wären alle Schwäre zu heilen / so würde diese Cur allemahl gar leicht seyn. Und warumb ist denn die Galenische Schule so ängstlich bekümmert / was doch für Artzneyen hierzu tauglich seyn: Da doch truckne leinene Tüchlein zu beyderley Zweck überflüssig tauglich genung wären? Denn ein eintziges Tuch trucknet zugleich und wischet auch in einer Müh aus. Und solten sie sich demnach schämen / ja schämen solten sie sich in ihr Hertz hinein / daß sie auf ihren Cathedern / so wohl durch den Druck als durch offentliches Lehren der Jugend und den Wund-Aertzten solche Possen an Statt gründlicher Artzney-Regeln vorplaudern; und wenn sie dieselben auf solche Art unterrichtet / sie hernach zum Untergang und Verderben der Menschen / und zur Qval und Plage aller derer die sich auf sie verlassen / mit einem scheinbaren und allein gültigen Artzt- und Doctor-Titul wohl versehen fortwandern lassen. Und ist es demnach nicht genung den Eiter und die Jauche auswischen und austrucknen; sondern den feindlichen Werck-Meister / und in dem Gliede sitzenden Verderber muß man tilgen: Als welcher auf alles geschehene Austrucknen und Abwischen nichts nachgiebt / oder besser wird.

Die Gelegenheit machende Ursache in dem Verderber.

27. Nemlich dieses allein ist die natürliche Anzeige der Cur; daß man die sämliche Beschaffenheit des Giftes / und den ansteckenden Eindruck der dem Lebens-Geist des Gliedes etwas frembdes / und das Gute alldahin vertheilete Geblüte verkehret / aus dem Wege raume. Denn es ist ein gewisses Gifft / ein gährendes ansteckendes Wesen / daß im Grunde sitzet / und das Blut und das Fleisch also verderbet.

28. Es mögen hier die Schulen nachdencken / ob ein Fluß / welcher Dunst-Weise aus dem Magen an die Unter-Fläche des Kopffes hinaufgestiegen einem solchen Unheil den Anfang und Unterhaltung geben könne: Und ob die Fontanellen / so man nach Belieben hier oder dahin setzen läst / nicht nur diesen gewöhnlichen Catarr an Statt der austrucknenden und auswischenden Mittel abführen; sondern an Statt einer Weglenckung dienen können / als wenn das Fontanell Schwären und der Eiter des Geschwäres an einem Stücke in der Wurtzel an ein ander Stünden / und mit einander einerley Maß hätten / auch sich sonst wohl zusammen schickten / mit ein ander übereinstimmten und dieser in solcher Gleichheit an jenem hienge. Aber gewißlich / alle die so die Würckligkeit und Mannigfältigkeit der Urheben und Gährungen nicht wissen / müssen alles glauben was ihnen vorkomt / und in solcher Blindheit hernach nur immer probieren und versuchen.

Wie lächerlich es sey / daß ein Catoarr in d.. alten Geschwäre flussen solle und wie thöricht man Fontanellen daselbsten brauche.

29. Nemlich es giebt so viel Gährungs-Arten (fermenta) der Geschwüre / als verschiedentliche Verderbnissen der Schwären und Unterschiede der Verderber sind. Worzu uns ziemlich dienen wird das Exempel des eintzigen Brodtes / welches in dieser Streit-Frage Erklärung genung geben kan.

Was die Unwissenheit von den Urheben verursache.

30. Denn dasselbe wird auf so vielerley Weise verändert in Menschen / Hunden / Katzen / Pferden / Kühen / Hünern / Gänsen / Enten / Schafen und dergleichen / als Gährungen in eines jeden Blute und als Verschiedenheiten der Kothe sind; so wohl in den Arten / als auch in den Geschlechtern. Gleicher Weise entstehen auch aus der einigen Art des Blutes vielerley Arten der Schwäre / und so vielerley Verderbungen und Veränderungen als unterschiedliche frembde Urheben oder Gährungen drein kommen. Denn ob gleich zu der Zeugung ein eintziger Lebens Geist (Archeus) genung ist; so giebt es doch zum Verderben viel Mittel / Wege und Arten; so viel nemlich als Geschlechter der verderbenden Dinge sind. Und bestehet demnach die völlige und rechtschaffene Heilung der Schwäre in der Wegnehmung ihrer Gährung: Nicht aber in der Kühlung der Leber; auch nicht in der Abwischung einer getraumten Galle / oder der gelben Jauche. Ferner werden auch die Schwäre nicht geheilet durch abwischende Mittel / also daß man nach dem das Gifft groß ist / auch starckfressende abwischende Dinge brauchen solte.

Wie aus einem einigen Blute so vielerley Schwäre entstehen können.

31. Denn der fixe Arsenic / der mit Salpeter gebrandt / und zu einem anziehenden Schwefel abgesüsset oder gemildert worden / kan bey die sechzigerley Geschwüre von allerhand Arten hinwegnehmen: Nicht deßwegen / weil er embeisset / und auffrist / [denn sonst würde man ihn nicht so offt mit wiederholtem Brandtewein aussüssen dörffen:] sondern weil er nunmehr ein gelindes Gift hat / daß den Werckmeister des Schwäres und den Verderber des Bluts selber ertödten kan. Denn wenn dieser einmal gantz und gar todt und weg ist / so unterlässet das Fleisch nicht von sich selber aus dem Grunde wieder herzuwachsen: Und ist die Grube des Schwäres eine Anzeigung / daß

Wenn freßende Dinge die Geschwäre heilen / so geschichet solches viel mehr wenn deren Zerfressung gestillet ist.

daß daselbst wieder Fleisch hinein zu wachsen/und mit Haut überzogen zu werden gehöret / damit nemlich das Weggefressene wieder ersetzt werde. Welches alles demnach etwas Nachgängiges ist/ so auf die Ertödtung des Verderbers erst erfolget.

Des Paracelsi Fabeln von dem Urforung der Geschwäre in der kleinen Welt.

32. Was aber ich nun ferner einem sämlichen/ wiewol giftigen Urheb (fermento) zuschreibe / da machet der Paracelsus nach seinem Gebrauch gewisse in die kleine Welt gehörige Ertzgruben und Saltz-Brunnen draus. Denn weil die Schwäre mehrentheils etwas gesaltznes an sich habē; so hat er seinem Unverstande nach vermeinet/ es wären die Geschwäre unter die Arten der Berg-gewächse/ und ihre unterschiedlichen Geschlechter zu zehlen. Ich begehre mich aber nicht in Streit einzulegen/ als der ich wol weiß / daß ich darzu nicht gebohren bin: Sondern ich habe vielmehr ein Mitleiden mit der Eitelkeit und unvorsichtigen Vergessenheit des guten Mannes: Daß er den Menschen/ von dem er sonst rühmt/ daß er aus dem Zeuge (limo sive limbo) der gantzen Welt als ein kurtzer Begrif hergenommen worden: Und dabey die Würde/ ein solcher Auszug zu seyn/ höher hält/ als den herrliche Titul des Ebenbildes GOttes; nunmehr zu so einer gar elenden Mißgeburt macht/ daß er überall aus lauter Bergarten zusammen geschmieret seyn soll. Ich sage/ er hat dieses vergessen/ wenn er anderswo spricht/ der menschliche Leib sey durch und durch Cagastrisch: Nit daß er mehr aus allerhand Saltzen zusammen geflicket wäre; sondern bloß allein damit zu pralen habe/ daß er aus lauter Salpeter bestehe. Daraus sollen die Menschen gebohren/ und deßwegen so harter Art/ als Erdgeburten seyn. Nemlich er hat haben wollen/ als wenn alle Saltzen/ Gesteine/ Bergarten/ Kräuter und dergleichen/ in dem Menschen/ als gleichsam in gewissen Samstellen verborgen lägen: Und dieselben hernach würcklich ausbrächen / nicht zwar durch eine Ausbrütung der vermischt unter einander steckenden Samen/ so in diesem Gemenge verborgen liegen: Sondern allein durch die Absonderung des Lebenssaftes von diesen ihm angebohrnen und von Natur mit eingemischten Dingē/ durch dessen Scheidung dieselben von sich selbst wieder zurück in ihr voriges Wesen giengen/ und die alten Berg-Arten draus würden. Dabey er nicht Acht gegeben wie ungereimt es sey/ weil gleichwol die kleine Welt nicht minder Gestirne und Pflantzen in sich haben muß und soll als Bergarten; daß sich dieselbe vielmehr in Saltze als in Pflantzen und vierfüssige Thiere auflöse. Darumb hat der gute Paracelsus nicht nur der Samen/ der Erdgewächse/ der Gestirne/ und der Thiere / sondern in diesem Stücke so gar seiner selbst vergessen; und seines eignen Samens; daß dieser aus so vielen Stücken unter einander gemischte Zeug des Blutes/ wenn sich die Anfänge des Lebens von ihm scheiden/ vielmehr in dieses / als in ein anderes Mineral zurücktreten und ausbrüchig werden soll.

Wieder Paracelsum / daß der Mensch wahrhafftig und würcklich die kleine Welt seyn soll.

33. Denn gleich wie Galenus/ der alles auf die Hitzen geleget/ durch sein etwan in der Hitze des Fiebers hergefabeltes Phantasiren gleichwol etliche hundert Jahr die Oberstelle in der Artzney-Kunst an sich gezogen: Also hat der Paracelsus/ welcher alles zu lauter unterirdischen Früchten machen will/ weil er sich mit einer schönen Menge guter Artzneyen stoltz gemacht/ die Welt eine Zeitlang bethöret/ und zu eben dieser Oberstelle zu gelangen gesucht. Aber mein lieber! Wer ist doch derselbe Scheider/ welcher sein Theil von dem Lebens-Balsam wegnimmet / und abreisset? Und wer ist ferner derselbe Verderber/ der das von der Lebens-Art abgerissene Theil in ein mineralisches Saltz [daß an sich doch nicht faulen kan:] oder in ein verborgenes Metall / daß man nur glauben muß / weil mans nicht sehen kan / verwandelt? Hat nicht der Herr in dem Tractat vom langen Leben den Tod die Herrschaft des Balsams genandt? Wie daß er denn nun den Tod die Scheidung des Balsams nennet? Und wer ist denn in dem Menschlichen Zeuge der sämliche Unterscheider / der denselben einigen von dem Lebens-Balsam abgeschiedenen Saft bald in Alaun / bald aber in Arsenic verdrehet? Gewißlich/ Herr Paracelse / ob ihr gleich durch euren mühsamen und lächerlichen Witz viel grosse Fabeln zusammen geflicket / so seyd ihr doch / weil ihr von den Gährungen (fermentis) nichts gewust/ [auf welche man gleichwol als auf würckliche und sämliche Anfänge endlich kommen sollen:] vor den Ursprüngen der Natur vorübergegangen und weil ihr mit dem Zeuge (limbo) der kleinen Welt / nach eurem Gefallen/ so viel Spielens gemacht / habt ihr billich nicht anders zu gewarten / als daß euch die Nach-Welt darüber auslachen muß.

Die völlige Erkändtniß der Gährungen (fermentorum) aber weiß leichtlich einen Weg zu finden/ die Gifte aller und jeder Geschwüre zu erkennen/ wegzuraumen / zu überwinden / und abzuscheiden. Denn alles was in dem Lauf der Natur geschiehet/ daß geschiehet durch den nothwendigen Gang der Samen/ und wird dadurch fortgeführet/ biß an sein letztes Ende; nicht aber durch den Zufall oder das Belieben eines absterbenden und ohngefehr zerfallenden und von einander gelöseten Gliedes: Welches nach dem es schon etwas anders worden als es gewesen / aus dem was es nicht mehr ist wieder in den vorigen alten Stand treten solte / so ja nichts als lauter Theiding. Denn es sind in uns keine Saltzbrunnen/ und wird das Blut nie zu solchen ertichteten verborgenen Metallen verwandelt. So sind auch in uns keine Mineralien/ welche aus Kurtzweil sich aus den Lebens-Anfängen heraus machen; oder erwarten/ biß diese selbst von ihnen Abschied nehmen: Damit sie nemlich von dem menschliche Wesen/ wieder in die vorige Gestalt der Mineralien darinn sie geschaffen/ treten/ und also Gebärmütter und Brunn-Qvellen der Geschwüre werden könten. So sind auch in uns eben so wenig Gesetze von einer kleinen Welt/ als vier mit den vier Elementen übereintreffende Feuchtigkeiten/ und deren Strittigkeiten und Zänckereyen. Denn ich kan mit dem Nazianzeno den Menschen nicht an die kurtzweiligen Regeln von der kleinen Welt binden: Und will tausend hundert mal lieber / daß ich das Ebenbild Gottes/ als das Bild der verderblichen Welt genennet werde / welche darzu uns nur zur Plage seyn soll. Deñ ob gleich der Mensch so wol als die Thiere Nahrung und Wachsthum hat wie auch die Kräuter; so sind doch die Kräuter deßwegen nicht eben das Ebenbild der Thiere. Also ob gleich der Mensch Empfindung und Bewegung ja auch ein Nachdencken hat neben den Thieren; so redet doch nur der Mensch allein. Denn ein Engel hat weder des Redens von nöthen noch auch der Sam Glieder. Und wenn es gleich scheinet als ob ein Vogel rede; so machet er doch den Thon und die Deutligkeit der Rede

nur nach. So giebt es ferner in uns weder Hagel/ noch Schnee; weder Felsen noch Steine; weder Metallen noch Marmel; weder Kieselsteine/ noch Edelgesteine: Auch ist in uns kein Mittel-Punct der Welt/ gegen welchen alles was schwer ist zufallen müste. Es ist in uns kein Stein von der Schöpfung her; es sind keine Arten von Porphyr/ Jaspis und dergleichen: Und ist zwischen dem Stein in dem Menschen und zwischen einem rechten Steine/ kein geringrer Unterscheid als zwischen einer Birne und einer Kuh. Ja die Birne wird eher in das Fleisch einer Kuh verwandelt/ als unser Stein zu einem mineralischen Stein werden kan. Und ist demnach der Name der kleinen Welt etwas Poetisches/ Heydnisches und Rednerisches auf verblümte Weise genommen; nicht aber etwas natürliches oder wahrhaftiges. Ja es ist recht Phantastisch und einer Miltz-Beschwerung gleich/ wo nicht gar eine Unsinnigkeit alle Eigenschaften und Arten der gantzen Welt in den Menschen/ und in die Artzney-Kunst einführen wollen. Einmal ist das menschliche Leben und die Kunst dasselbe zu heilen/ eine Sache dabey mit mehrem Ernst zu Verfahren/ als daß wir darüber immer mit Blum Worten und Kunst-Sprüchen viel Comödien spielen solten.

Dessen Unverstand/ daß man die Wunden von aussen nähren könne.

34. Endlich ist der Paracelsus auch darinnen gantz auszulachen/ daß er lehret ein Schwär und eine Wunde lasse sich nähren mit Kräutern/ mit Balsam und Salben: Also daß er recht ernstlich zu schreiben scheinet/ es würden diese gebresten vermittelst einer wahren Nahrung und Abscheidung des Unflaths durch die Mittel genähret/ und das verlohrne Fleisch werde wahrhaftig/ würcklich und unmittelbahr dadurch ersetzet: Welches ich aber seinem Unverstande gar gerne so hingehen lasse.

Eine gebeime Cur der Geschwäre.

35. Endlich ist ein treffliches Mittel vor die Schwäre der Colcotar/ (oder die ausgelaugte rothe Erde von gebrandtem Vitriol:) welcher auf unterschiedliche Weise nach dem die Geschwüre sind/ zu gebrauchen. Denn bißweilen läst man ihn in Wein weichen/ und heilet er hernach trefflich/ wenn man die Schäden damit wäschet: Bißweilen thut es das Pulver davon/ wenn nemlich das Saltz aufs beste davon geschieden ist. Bißweilen läst man ihn in Leim-öl kochen biß zu der Schwärtze/ welches hernach der Grund ist der Salbe/ die Felix Würtz zu den Wunden braucht. Und sag ich denen schon genung die Kunstbegierig sind: Daß nemlich der Colcotar den Verderber aller Wunden tödtet.

Von Heilung der Wunden.

36. Letzlich ist von den Wunden zu wissen/ daß zwar deren unmittelbare und gnugsame Gelegenheitgebende Ursach sey die Trennung des aneinander gestandenen Fleisches/ weil nemlich dieselbe eine Oefnung/ Quetschung und dergleichen verursachet: Welche auch einer Wiederzusammenfügung braucht; wie sie den durch Leim in Wein aufgelöset [der nemlich aus den Häuten der Thiere gemacht wird/] sich bald zusammen Leimen läst: Sonderlich wenn der Leim aus der Haut eines durch gewaltsamen Tod/ das ist bey gesunden Kräften hingerichteten Menschen gemacht ist. Aber die Verwirrungen des Lebensgeistes (Archei) so er wegen vergossenen Blutes/ und in sich formirten Bilds (Idea) von Rache/ oder anderwärtigem Zorn/ empfindet/ nenn ich eigentlich unsere Wunden; die sind nicht wie die Fremden/ oder die man von aussen herbekommt: Und diese sind mit der Zusammenleimung des voneinander getrennten nit zu frieden; sondern brauchen über diß auch noch ferner/ daß der verwirrte Lebens-Geist wieder gestillet werde. Un dazu gehören gewisse Oele/ Balsame/ und Pflaster/ welche den verunruhigten so wol eingepflantzten/ als demselben Gliede zugehörigen Lebens-Geist (Archeum) wieder zu friede stellen. Darzu sind auch dienlich die Balsame von Hartzen/ Blumen/ Kräutern; wie auch die Mittel so man aus Mennig/ Bleyweiß/ oder Colcotar macht. Dergleichen thut auch das Weinsteinsaltz/ darüber ein Weingeist so lang abgezogen wordē/ biß es einen anziehenden Geschmack erlanget: Den dasselbe ist des Paracelsi so genandter Balsam Samech. Gleich wie er/ was er aus Arsenic vor die Geschwüre zurichtet/ davon wir oben Meldung gethan/ Ruß-Balsam (balsamum fuliginis) nennet; weil bey den Künstlern der Realgar oder Arsenic Hütten-Rauch genandt wird. Nicht zwar/ als wenn er nicht vor sich wüchse und gefunden würde; sondern von wegen der Gleichheit/ weil der Hütten-Rauch von den Metallen eben ein solches Arsenicalisches Gift bey sich hat. Und damit beschlüsse ich die Lehre von äusserlichen Gebrechen.

Der ein und funffzigste Tractat.

Daß die Kranckheit ein unbekandter Gast sey.

Das erste Capitel.

In sich haltend die Vorrede hierzu.

1. Das Vorhaben des Authoris.
2. Eine Entschuldigung des Authoris.
3. Er vermuthet/ wie es durch Göttliche Verordnung ergehen werde.
4. Desselben Wunsch.
5. Er zweifelt ob er sich so viel unterstehen solle.
6. Woher er gewust/ daß er nicht bethöret werde.
7. Eine Ursach/ die ihn lehret/ daß dieses Talent von GOtt sey.
8. Eine Wagschale vor die Klugen.
9. In einem Augenblick sey ihm das gantze Licht der Artzney-Kunst erschienen.
10. Was der Author daraus vermuthet.
11. Warumb er wieder die hohen Schulen etwas scharff geschrieben.
12. Er habe eine gewisse Geschicht im Gemüth vorher gesehen.
13. Das offt Fieber erwecket werden/ wenn die Gelegenheit-machende Ursache nicht mehr vorhanden.
14. Das blosse Absehen zwischen zwey Dingen (relatio terminorum) weil es kein Wesen sey/ könne auch in der That kein Wesen hervorbringen.
15. Zu was Ende ihm der Traum von dem sechzig jährigen Mann/ und dessen Aufschneidung zur Hand gestossen.

1.

Das Vorhaben des Authoris.

ICh habe mir vorgenommen nach dem Wolgefallen GOttes offentlich kundt zu thun daß biß anhero vor der Welt/ und sonderlich in den Schulen gantz verborgen und unbekandt gewesen/ die Ursachen und das Wesen der Kranckheiten; und also deren Erkändtniß und die Mittel darwieder. Mit einem Wort/ daß in so viel hundert Jahren/ und bey so vielen davon geschriebenen Büchern/ das Wesen der Kranckheiten noch nicht erreichet worden.

Eine Entschuldigung des Authoris.

2. Nun hat es mir zwar sehr weh gethan/ daß dieses so wol vor die vorigen als vor die jetzige Zeit vor eine rechte grobe Unwissenheit zu halten ist/ und

und daß solche durch mich unnützen Alten solte offenbahret werden. Ja es hätte mich recht verdrossen / daß die Aertzte so gar unachtsamlich so wol mit ihrem eigenen / als mit ihres Nechsten Leben umbgegangen / und sich bloß und allein schienen auf den Gewinn gelegt zu haben :

Er vermuthet / wie es durch Göttliche Verordnung ergehen werde.

3. Wenn ich nicht bedacht / es habe es die Göttliche Gütigkeit also verordnet / daß so lange die Schulen den Heydnischen Lehren anhangen würden / sie auch in der gedachten Finsterniß verharren solten : Biß endlich in der Fülle der Zeit / jemand käme / der dem Nechsten das Wesen und die Natur der Kranckheiten entdeckte: Und zwar vor den Artzney-Schulen selber; damit nemlich hinführo / nach abgelegten Irthümern des Heydenthums / die Wahrheit gleichsam aus dem Brunnen selber hervorflüssen / und alle diejenigen auf bessere Gedancken kommen könten / denen die Hartnäckigkeit die Augen nicht verschlosse.

Desselben Wunsch.

4. Ich bringe zwar in Warheit der gantzen Welt / und allen unsern Nachkommen etwas recht neues / und sehr wunderbares für. Und / ach wolte nur GOtt! Daß ich allein / der ich dieses zu erst offenbar mache / deßwegen etwa Spott und Schimpf zu gewarten hätte / welches ich gerne ausstehen wolte: Wenn nur nicht auch das Leben und die Gesundheit meines Nechsten darbey länger in Gefahr bliebe. Denn ich hätte gerne stillgeschwiegen / und mein Pfund nicht offenbarlich ausgeleget : Wenn ich nicht dieses einige wüste / daß es mir / solches zum Leben meines Nechsten zugebrauchen / gegeben worden.

Er zweifelt ob er sich so viel unterstehen soll.

5. Und wenn ich noch die Wichtigkeit der Sache bey mir betrachte / daß man so viel hundert Jahr nach ein ander in einer verstockten Unwissenheit und stetswährenden Faulheit oder vielmehr Verwahrlosung gelebet / in einer so wichtigen Sache als das menschliche Leben ist; so kan ich vor Erstarren nicht unterlassen / vielfältig zurück zugeben / die Feder nieder zu legen und in Zweifel zu gerathen / ob ich nicht etwan durch eine Versuchung bethöret / und zu solcher Vermessenheit verleitet werde. Daß nemlich auf den hohen Schulen selbst / da sich noch frische eifrige und mit der Gewinnsucht noch nicht verderbte Gemüther üben / noch gantz un gar unbekandt sey / was denn die Kranckheit ist : Die doch das rechte eigne Wesen ist / womit die Medicinische Facultät umbgehet und zu thun hat: Ja wovon in so viel offentlichen von Fürsten und Herren gestifteten Lectionē stets gehandelt wird.

Woher er gewust / daß er nicht bethöret werde.

6. Es ist wahr ich hätte gantz geschlossen es wäre ein Werck der Vermessenheit was ich thäte : Wenn nicht der jenige der mir ein solches Pfund anvertrauet / inwendig mir auch Erlaubniß hierzu gegeben / und mir deßwegen eine solche Erläuterung gethan / welche höher ist als aller Beweiß / und alle Furcht zu fehlen. Denn es würde sonst hart gehalten haben / daß ich mir getrauet / und die Sache geglaubet / wenn ich nicht inwendig durch ein höheres Ansehen und Versicherung getrieben worden / ich solte mich getrost dem Urtheil aller Menschen entgegen stellen.

Eine Ursach / die ihn lehret / daß dieses Talent von GOtt sey.

7. Denn erstlich wird das jenige was ich lehre / witzigen Leuten unglaublich vorkommen / wenn sie mit mir vor den Richtstuel so vieler alten Zeiten vortreten werden: Der ich gar gerne mich unwürdig zu seyn bekenne / die grosse Höhe eines solchen Lichtes zu erreichen / wenn nicht die jenigen / die auch lebendige Wissenschafft umb dergleichen haben / neben mir die gewöhnliche Uberschwenglichkeit der Göttlichen Majestät betrachteten. Denn niemand wird in diesem Fall klärlicher erkennen / daß GOtt allein die Ehr gebühre / und daß die gegenwärtige Gabe umbsonst herkomme von dem Vater der Lichter; als der da an meiner verworffenen Ringfügigkeit und Unwissenheit mercken wird / daß dieses GOttes gewöhnlicher Weg und Gang sey / daß er den Unmündigen etwas offenbaret / was er den Grossen in der Welt gewöhnlicher Weise versaget hat / umb dieser einigen Schuld willen / daß sie in einem stetswährenden Irthum biß auf diese Stunde sich alle mit einander in den Meinungen der Heyden herumb geweltzet.

Eine Wagschale vor die Klugen.

8. Verständige Leute aber werden hieraus zu erst erkennen / daß man dißfalls nicht mit mir als mit einem Menschen zu thun habe. Hernach werden sie mit ihrem Urtheil die Gründe erwägen / welche ich aus meinem Busen herauszihe / und den Schulen vorlege. Darüber werden sie sich endlich durch die Anfänge und Lehr-Sätze der Natur immer weiter führen lassen / und von sich selbst zu viel höhern und klärern Artzney-Fragen eilen / wo die zarte Schwachheit meines Urtheils nicht hat hingelangen können.

In einem Augenblick sey ihm das gantze Liecht der Artzney-Kunst erschienen.

9. Ich sage aber dieses den Weisen dieser Welt zur Nachricht : Daß sich die Irthümer und Unwissenheiten der Aertzte mir nicht nach und nach eröffnet / und ein Stück davon nach dem andern zu Gemüthe kommen; also daß ich eines heut das andere morgen betrachtet und überleget: Als zum Exempel / daß ich erstlich gelernet / wie die Schulen bethöret worden in Sachen die Mischung / Zusammentretung / Ebenmaß / und Schränckung der Elementen betreffend; und ihre in solcher Mischung entstehende Unordnung draus die Kranckheiten entstünden : Davon ich hernach fortgeschritten wäre auf die Irthümer von den Catarrhen : Worüber ich hernach erst die Wurtzeln / die Ursachen und die Natur der Kranckheiten und der Artzneymittel untersuchet. Gantz nichts deren.

Was der Author daraus vermuthet.

10. Denn wenn mir / wie gedacht / eines nach dem andern bekandt worden / so hätte ich gedacht / diese gantze Arbeit wären lauter Ubungen der Vernunfft und der Phantasie / welche den Irthümern und dem Betrug unterworffen sind.

Warumb er wieder die hohen Schulen etwas scharff geschrieben.

11. Weil mir aber das gantze Wesen mit einander [nemlich die Unwissenheit der Aertzte / so wol in Erkändniß der Ursachen der Kranckheiten / als der Mittel und deren Gebrauch :] Durch einen eintzigen Blitz und Blick des Lichts in meinen Gemüths-Gedancken entworffen ward; so erkandte ich ungezweifelt daraus / dieses Pfund sey mir zum Nutz meines Nechsten gegeben : Und solte ich solches den hohen Schulen [die darinnen / wie ich bitte und hoffe / verbessern werden was zu verbessern ist :] Ja deutlich genung sagen und bey Ankündigung einer schweren Straffe mit grossem Ernst vortragen.

Er habe eine gewisse Geschicht im Gemüth vormer gesehen.

12. Als ich mich nun drüber machte zu beweisen / daß man das Wesen der Kranckheiten ihrer innersten und eignen Wurtzel nach noch nicht kennete / geschah es zu Nacht vor vier Uhr des Morgends den neundten Augusti / daß mir traumte / [aber bey halbem Wachen / wie einem bißweilen zu traumen pfleget / als wenn der Hahn krähete / wenn er eben krähet :] Es kam mir vor / sag ich / ich hörte eine Stimme / wegen der vorhabenden Arbeit davon ich schreiben wolte : ich solte mich erinnern / der Anatomi / oder Aufschneidung eines

Cörpers/ davon ich unten bald mehr erzehlen will. Und als mich dauchte/ diß sey mir Warnungs-Weise so vorkommen/ so dachte ich halbwachend/ bey mir nach: Wie sich doch dieselbe Zerlegung des todten Cörpers zu dem Tractat schickte/ den ich von dem Wesen der Kranckheiten zu schreiben vorhatte. Ich ließ es aber unachtsamlich vorbey/ und es traumte mir als sähe ich einen fremden erbaren Mann an meinem Tische sitzen und frischen Lachs essen aus einer sauren gepfefferten Brühe: Und zwar mit solcher Begierde/ daß er sich gleichsam recht satt daran äsſe[weil man in seinem Lande keinen frischen Lachs hätte.] Ich sahe auch/ daß zween Tage hernach gegen Abend ihn ein kleines Fieber anstieß/ daß ihm die Zähne klapperten: woraus hernach das dreytägige Fieber ward: das war vier Tage nach der Verdauung derselbigen Speise.

Daß offt Fieber erwecket werden/ wenn die Gelegenheitmachende Ursache nicht mehr vorhanden.

13. Also daß nichts davon gefaulet wäre: Viel weniger etwas übrig seyn kunte/ welches in den ausgesetzten Zeiten den Fieber-Lermen erweckete. Denn was man ins gemein saget/ es sey eine Unordnung in der Mischung der Elementen übrig blieben/ welche den Eindruck der Kranckheit gemachet: Daß däucht mich/ [der ungereimten Fabeln von diesen Unordnungen und Mischungen anjetzo zu geschweigen; davon ich anderswo gehörigen Beweiß gethan:] ein lauter Gedichte zu seyn.

Das bloſſe Absehen zwischen zwey Dingen (relatio terminorum) weil es kein Wesen sey/ könne auch in der That kein Wesen hervorbringen.

14. Denn es sind zwar das eindruckende/ und das eingedruckte gewisse würcklich vorhandene Dinge/ und solche Sachen die ein Absehen auf einander haben: Aber der Eindruck selber/ weil er anders nicht ist/ als ein solches Verhältniß (relatio) welches aus der Zusammenfügung der beyde sich gegen einander verhaltenden Dinge entstehet; kan anders nicht als ein Unding/ oder ein Hirnwesen seyn. Und kan also der Eindruck oder eine solche Unordnung in der Mischung nicht übrig bleiben/ wo das unordentliche oder eindruckende Ding selber aufgehöret zu seyn/ und folglich auch aufgehöret zu schaden. Und müste demnach von nöthen seyn/ daß das eindruckende Ding ausser sich eine schädliche Beschaffenheit hervorgebracht/ und dieselbige in das Wesen darein der Eindruck geschehen/ als seine Würckung abgeleget hätte. Und weil solches in einem Werckzeuge geschehen/ so des Lebens theilhaftig/ so müste ferner dieses Werck gantz und gar und unmittelbar in die Schoß des Lebens selbst eingedruckt/ oder versenckt und einquartiret seyn: Und weil es zumalen auch zu gewissen Zeiten wieder kommen und die stille Ruhe der Gesundheit unterbrechen ja gar feindlich handeln soll/ so müste es etlicher massen gewisse Zeichen von sich geben/ daß dadurch das Leben selbst gestöret worden. Also daß mir das Wesen und die Natur der Kranckheiten/ durch diesen Traum noch vollkömmlicher bekräftiget ward. Denn gleich wie ohne und ausser dem Leben diese Dinge nicht zugehen: Also ist das Leben selbst die selbstige bewegende Ursache/ nach dem es einmal aus seiner Stelle/ und an seinem Frieden und Ruhe gestöret worden.

Es begab sich aber desselben Tages/ als mir früh Morgends getraumet/ daß ein gewisser Mann/ ein Geschlechter seines Orts/ welchen ich viel Jahr lang nicht gesehen/ zu mir zu Gaste kam: Und weil es S. Laurentz-Abend war/ so trug sichs auch zu/ daß wir einen gesottenen frischen Lachs auf dem Tische hatten: Da denn derselbige eben so aß/ wie mir getraumet hatte. Wie er denn auch zwey Tage hernach mit einem dreytägichten Fieber befallen ward.

Der eröfnete todte Cörper/ daran ich zu gedencken erinnert worden/ gehet eben auf diesen Zweck. Nemlich ein gewisser sechzig jähriger Mann/ der von seiner Jugend auf gar blöde von Gesundheit gewesen/ und leicht ein Fieber bekam/ aus gar geringem Versehen: starb hernach durch ein gähen Tod. Ich aber wolte gerne nachsehen/ ob ich nicht die Ursach finden könte/ warumb derselbe so geneigt zum Fieber gewesen/ sonderlich an den Stellen/ wo er sich klagte daß es ihm weh thäte/ so offt er das Fieber hatte. Und das war das Weiche auf beyden Seiten/ so wol wo die Leber/ als wo der Miltz lieget. Aber ich kunte im geringsten nichts um diese Gegend mit Augen erblicken/ welchem ich scheinbarlich hätte können die Ursache beymessen.

Zu was Ende ihm der Traum von dem sechzigjährigen Manne/ und dessen Aufschneidung zur Hand gestossen.

15. Als ich nun diese Zerschneidung mit dem Traum-Gesichte von dem durch allzuvieles Lachs-essen erlangten dreytägigen Fieber/ gegen ein ander hielt/ vernahm ich alsobald/ warumb mir beydes zugleich zu Gemüthe geführet worden/ als ich eben dieses Capitel schreiben wolte: Nemlich daß ich bey der Gelegenheit beyder Erinnerungen desto stärcker drauf beharren solte/ daß das wahre Wesen der Kranckheiten in dem Schoß des Lebens-Geistes selbst zu suchen; die jenigen Unreinigkeiten aber/ welche die Schulen vor die unmittelbahren und eigentlichen Ursachen der Kranckheiten halten/ anders nichts als auswendige Gelegenheitmachende Veranlassungen sind/ wenn sie gleich in die inwendigste Gegend der Adern selbst hineingelassen worden.

Das andere Capitel.

Daß die Kranckheit noch etwas unbekandtes.

1. Eine Erzehlung dessen was bißher gehandelt worden.
2. Das Vorhaben und der Vorsatz des Authoris.
3. Die heydnische Artzney-Kunst sey eine Erfindung des leidigen Satans.
4. Ein Gebet vor die Verfolger.
5. Der Autor erkennet aus seinen Verfolgungen/ daß der böse Feind ein Erfinder der heydnischen Lehre sey.
6. Dannenhero ist alle Arbeit der Schulen eitel.
7. Des Authoris Betrübniß.
8. Eine Vorrede von der Natur der Kranckheit.
9. Die nächsten/ eigentlichen und wesentlichen Ursachen der Kranckheiten.
10. Es wird geschlossen/ wie nothwendig das sämliche Geist-Bild (Idea seminalis.).
11. Wie weit diese Lehre von den Schulen entfernet.
12. Die wahren Ursachen der Dinge und der Kranckheit.
13. Die alte Beschreibung der Kranckheit nach den Schulen.
14. Das erste/ daß die Schulen sich wiedersprechen.
15. Das andere Straucheln.
16. Das dritte.
17. Der Author lehret/ [in dem Tractat von den Elementen:] daß keine gemischte Cörper in der Natur/ wie auch keine Feuchtigkeiten; worüber der gantze Grund der Artzney-Lehre der Schulen umbfället.
18. Das vierdte Wancken.
19. Das fünffte.
20. Das sechste.
21. Das siebende.
22. Wieder die Unordnung in der Mischung der Elementarischen Beschaffenheiten in uns.
23. Das achte Fehlen.
24. Das neundte.
25. Das zehende.
26. Das eilffte.
27. Ein Irthum der Schulen wird entdecket.
28. Das zwölffte Straucheln.
29. Was vor ein ungereimtes Wesen auf den Satz der Schulen erfolget.
30. Es sey ungewiß in welche Geschlechts-Stelle (praedicamentum) die Kranckheiten gehören.

31. Die Gründe so dargegen/ und wieder die ertichtete Beschaffenheit. (diachesin.)
32. Die warhaftige würckende Ursache der Kranckheit.
33. Die Gelegenheit machende Materie.
34. Worinn die gantze Wesenheit der Kranckheit bestehe.
35. Wodurch die Schulen sind betrogen worden.
36. Zwo Schul-Regeln welche falsch sind.
37. Eine andere Bethörung der Schulen.
38. Was die natürliche Geburt sey.
39. Die Schulen werden vom Aristotele betrogen.
40. Etliche hieraus entstandene Unwissenheiten.
41. Die Kranckheit bestehet aus einer Materie/ und aus einer würckenden Ursache.
42. Alles was gezeuget wird / daß entstehet durch die sämlichen Bilder.
43. Alle Geschlecht-Stellen (prædicamenta) finden sich bey einer jedweden Kranckheit.
44. Der Fehler des Heydenthums in Artzney-Sachen.
45. Die rechte Beschreibung der Kranckheit habe man biß anhero nicht gewust.
46. Die Kranckheit gehöret nicht unter die Dinge der ersten Schöpfung. Und doch ist sie in die Natur eingetreten.
47. Worinnen die Kranckheiten von andern erschaffnen Dingen unterschieden seyn.
48. Ein Irthum der Schulen / betreffend das Wesen worinn die Kranckheiten stecken: Und viel ungereimte hieraus folgende Dinge.
49. Christen-Lenten solle man solche ungereimte Dinge nicht übersehen.
50. Eine halsstarrige Unwissenheit.
51. Der Hunger ist keine Kranckheit.
52. Die Schulen weichen ab von ihrem Hippocrate.
53. Etliche Nachlässigkeiten der Schulen.
54. Unbedachtsamkeiten der Schulen.
55. Die Verhinderung der natürlichen Handlung / sey nicht vor das Wesen der Kranckheit zu halten.
56. Wo dieses Gerichte hergeflossen sey.
57. Was darauf erfolge/ wenn man die Ursache und etwas Zufälliges mit einander vermische.
58. Die Wegnehmung der Ursache/ erfodert nicht nothwendig die Wegnehmung der veranlassenden Materie.
59. Die Schulen haben sich durch Kunst-Sachen bethören lassen / und mit Exempeln von Kunst-Sachen ihre Studenten betrogen.
60. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Samen und dem was draus worden ist
61. Der dreyzehende Fehler.
62. Etliche Wissenschafften die der Author vor gründlich wahr hält.
63. Wie die Kranckheit entstehe durch den Trieb. (Blas.)
64. Die würckende Ursach in der Kranckheit.
65. Die Kranckheit durchbringet das Leben mit ihrem förmlichen Licht in einem Punct.
66. Etliche unterschiede der würckenden Ursachen.
67. Ein Exempel im Stein.
68. Der Stein sey nicht eigentlich eine Kranckheit.
69. Wenn die Würckung einer Kranckheit die vorige Gelegenheitmachende würckende Ursache nicht mehr hat/ so ist es nicht die vorige Kranckheit.
70. Von den Früchten oder Würckungen der Kranckheiten/ welche die Schulen übergangen.
71. Ein Irthum der Schulen / das jenige betreffend / was sie wiederwärtig nennen in den Kranckheiten.
72. Etliche Gründe wieder die Schulen / daß sie sich schämen sollen.
73. Noch ferner von den Früchten der Kranckheiten von den Neben-Kranckheiten / sampt einem Unterscheid zwischen den Zufällen und Früchten.
74. Was die Schwachheit sey.
75. Es sey gar uneigentlich/ wenn die Kranckheiten abgetheilet werden/ nach den Theilen des Leibes.
76. Woher es komme / daß einerley Dinge in unterschiedlichen Materien nicht einerley Würckung thun.
77. Aus den Exempeln vom Feur/ Pfeffer/ Rauch-brennenden/ Blasen-ziehenden Dingen werden zwölff ungemeine Schlüsse wieder die Schulen gezogen/ und viel merckwürdige Dinge mit eingeführet.
78. Das Feur dient gar wenig zu den Betrachtungen der Heil-Kunst.
79. Etliche merckwürdige Dinge von unsrer Wärme.
80. Die Gelegenheiten zu Kranckheiten sind vielerley Art.
81. Hippocrates wird erkläret; dem etwas zu gute gehalten wird.
82. Was die Natur einmahl verwirfft / das nimmt sie hernach nie wieder zu Gnaden an.
83. Die Kranckheit kömmt von der Materie des Lebens-Geistes her.
84. Eine Erklärung der Würckungen so aus den Kranckheiten entstehen.
85. Unsere Natur wird regieret von einem Wesen daß irren kan; seithero sie verderbt worden.
87. Die Schulen werden abermahl durch Kunst-Sachen bethöret.
87. Hervorbringen und zeugen sey zweyerley.
88. Die Schulen sind nur bedacht gewesen auf die Wegraumung der Gelegenheit machenden Ursache.
70. Die Natur in uns könne betrachtet werden als stehend/ sitzend und liegend.
90. Es wird ein Spruch des Hippocratis erkläret / doch mit gewisser Bescheidenheit/ wegen derselbigen Zeit.
91. Die Eröffnung der Cörper werde gar offt gebraucht die Fehler der Aertzte zu entschuldigen.
92. Eine muthwillige Fahrlässigkeit der Schulen.
93. Wie der Tod und die Kranckheit zu natürlichen Dingen worden / nach der Schöpffung/ und gewisse Ursachen der andern Gattung bekommen/ von denen sie entstehen.
94. Zween Einwürffe der Schulen werden wiederleget.
95. Was der Author ferner von der unendlichen Gütigkeit GOttes verhoffet.

1.

Eine Erzehlung dessen was bißher gehandelt worden.

NAch dem ich bißanhero gewiesen / erstlich/ daß die Natur gantz und gar bestehe in einer Materie/ welche ist der Sam-Geist / oder Lebens-Geist (Archeus;) und in dem Leben/ welches ist eine Form eines lebhaften Lichtes; und was vor sämliche oder lebhafte Anfänge hierzu gehören: Worbey ich auch die Urheben oder Gährungs-Kräfte (fermenta) als von denen alle Verwandlungen herkomen/ aufs neu entdecket: nicht weniger die Elementen/ deren Beschaffenheiten/ und Schränckungen / und deren unter einander führenden Streit/ Krieg und Wechselsweise erhaltenden Sieg verworffen: Dann ferner die Feuchtigkeiten/ und abflüssenden Catarrhen aus der Natur verbannet: Die Blähungen/ Tartern/ und die drey Chymischen Anfänge aber aus der Armee der Kranckheiten ausgemustert: So wäre nun noch übrig / die Gebrechen der Natur selber und deren Arten/ in dem Grunde zu beschauen.

Das Vorhaben und der Vorsatz des Authoris.

2. Eh ich aber etwas tieffer dahinein trete/ hab ich mir vorgenommen zu beweisen; daß man bißhero die Kranckheiten in den Schulen nicht gekandt; nicht nur was eine jede insonderheit betrifft; dannenhero auch die Heilung derselben in dem Grunde unbekandt gewesen: Sondern daß so gar das Wesen der Kranckheit ins gemein genommen selbst verborgen gewesen.

Die Heydnische Artzney Kunst sey eine Erfindung des leidigen Satans.

3. Und ist ja wol zu beklagen/ daß man andere Künste so tieffsinnig ausgearbeitet; und bloß allein in die Artzney-Kunst biß anhero wegen so ungereimter Grund-Lehren überall angestossen; in welcher doch die Liebe gegen den Nechsten bey hoher Straffe auferleget ist. Deñ hier ist alles gantz tunckel geblieben/ und das meiste gantz falsch; und hat man das jenige nicht angerühret/ was zu dem Zweck des Heilens am meisten dienlich gewesen. Nirgend kömmt einem etwas subtiles vor; allenthalben aber viel grobes tummes Wesen. Also daß aus allem erzehlten jederman leichtlich schlüssen kan/ daß alles/ was biß anhero nach der Lehre der Heyden / und wieder die unter einander anbefohlne Liebe gelehret worden / anders nichts als eine Erfindung des leidigen Satans seyn müsse. Daher ist es kommen/ nemlich auf Einrathen des Teufels / daß die Heydnischen Lehr-Sätze so fest stehen blieben: Da doch dieselben/ nur weil sie alles so leichte machen/ billich einem jeden Verständigen gleich Angesichts verdächtig vorkommen sollen. Und ist demnach unter allen Künsten der Menschen nichts unbarmhertzigers / unmenschlichers und grausamers/ so viel hundert Jahr hero gefun-

ben worden/ als diese Kunst/ welche durch so viel Menschen-Morden/ und so viel Schreibens/ nemlich weil ein jeder nur des andern Meinung nachschreibet/ noch nicht weiter kommen/ als daß sie noch immer dergleichen Proben thut wie vor. Deren Lehrer geben zwar vor daß sie die Schlüssel zur Wissenschaft bewahren; aber sie kommen nicht allein selber nicht inwendig hinein/ sondern lassen auch andre/ die hinein wollen/ nicht darzu gelangen: Sondern treiben jederman zurück mit aller nur ersinnlichen List: Nemlich es heist hier/ wie der Apostel sagt: **Sie lernen stets/ und kommen nie zur Erkändtniß der Warheit.**

Ein Gebet vor die Verfolger.

4. Du mein Licht/ mein Leben/ mein Ruhm/ HErr JEsu/ der du mir in meiner Schwachheit/ und verderbten Natur so beygestanden; der du in deinen Sachen einen leichten Ausgang findest/ und bey welchem alles leicht ist/ was bey dem Menschen so viel als unmüglich scheinet. Dir/ der du mich allerley Wiederwärtigkeit hast erfahren lassen/ dir leg ich mein Elend/ und die Unterdruckung meiner gerechten Sache zun Füssen. Du hast mich gleichwol mit deiner unüberwindlichen Rechten noch allezeit gestärcket: Reiche mir auch nun deine Hand; und wenn du mich aus dem tiefsen Abgrunde so vieler Trübsalen nicht beliebest zu erretten; so verleihe doch durch deine starcke Krafft/ daß ich nicht wieder dich sündige; und die jenigen sich bekehren mögen/ die mich ohn Ursach hassen; die aber so deine grosse Macht anbeten/ an mir erkennen/ daß du allein seyest der GOtt/ der den Unterdruckten hilfft/ und eine ungezweifelte Zuversicht der jenigen ist/ die auf ihn vertrauen. Laß sie mit Reu bekleidet werden/ und Gnade bey dir finden; damit ich Armer von dem Lobe deiner grossen Herrligkeit auch nach dieser Welt singen könne.

Der Autor erkennet aus seiner Verfolgungen/ daß der böse Feind ein Erfinder der heydnischen Lehre sey.

5. Denn es ist nunmehr diese Zeit in ein solches Grundverderben gerathen/ daß durch dein verborgenes Gerichte die Gewaltigen Heuchler sind/ und betrüglicher Weise sich vor Gläubige ausgeben; hingegen aber unter dem Schein der Gottseligkeit ihren gottlosen Vortheil suchen. Und in diesem grossen Sturm meiner Wiederwärtigkeiten hab ich mich auf deinen Befehl unterfangen/ unter so grossem Elende/ darinnen das menschliche Geschlecht steckt/ die Irthümer der Aertzte/ die du selbst den Augen meines Gemüthes vorgehalten/ aufzuzeichnen. Damit gleichwie ich billich klage daß die Heucheley mich und mein Glück zu Boden gerissen; also gleichfalls und vornemlich bekandt werden möge/ daß der Vater der Lügen den heydnischen Schulen den Becher der Unwissenheit eingeschencket/ ja das Gift/ wieder die Liebe und Gesundheit eingegeben; also daß sie nirgend als auf dem gebahnten Wege der Gewinnsucht fortlauffen/ und mit der Kunst gleichsam zu Wasser und zu Lande eine Kauffmannschaft treiben. Und gewiß es wird sich hinkünftig ein jeder Anfänger mit mir verwundern/ daß nichts so gar mit Unverstand getrieben worde/ als das jenige/ was das Leben der Menschen betrift. Aber dem Teufel/ wie Thomas von Kempen schreibet/ ist es ein Ding/ wenn er dich nur untüchtig machen kan GOtt zu dienen; solches geschehe nun durch warhafte oder durch falsche nur wahrscheinende Dinge. Und also auch ist es ihm schon genung gewesen/ wenn er den Menschen nur umb die Gesundheit gebracht/ und ihn das Leben verkürtzet/ in welchem er GOtt hätte dienen können; ich sag/ er hat schon genung gehabt/ daß er durch die wahrscheinliche Lehre der Heyden/ die Göttliche Hülffe in Verachtung gebracht.

Dannenhero ist alle Arbeit der Schulen eitel.

6. Denn die Schulen haben viel tausend Bücher geschrieben von der wolgeordneten Mischung der Beschaffenheite (qualitatum) und deren Strittigkeit: Und hernach haben die Nachfolger des Galeni viel und lange Zeit über solchen Possen ihre Auslegungen und Erklärungen geschrieben: Und solches alles vielfältig wiederholet/ und alle Tage wieder neue Centuren und grosses Geschmiere davon gemacht. Endlich haben sie mit diesen Beschaffenheiten gewisse ertichtete und unfläthige Feuchtigkeiten verglichen; welche den Menschen so wol in seiner Gesundheit/ als Kranckheit durchgehends also regieren sollen/ als wenn sie die Oberherrschaft über das gantze menschliche Wesen hätten; ja als wenn aller Menschen Zustand/ Sitten/ Gesundheit/ Begierde/ Trieb/ Neigung/ Fall/ Stärcke/ Kraft/ Gebrechen/ glückliches Ergehen/ und so gar die ewige höllische Pein/ und die Kindschaft des ewigen Lebens/ ihren Ursprung davon hätten. Das ist ja etwas erschreckliches; und nimmermehr zu leiden/ daß diese Fabeleyen von Dingen die nicht in der Welt sind/ und nimmermehr seyn werden/ und welche von ihren Lehrern selber vor Unflath gehalten werden so lange Bestand haben sollen: Ja das man/ von so schädlichen Dingen so ernsthafte Lehren ertichtet/ und dieselben geglaubet. Dannenhero die Schulen unter solchen Grundlehren schier nie etwas erdencken oder vorbringen können/ daß an sich selber wahr oder gut wäre.

Des Autoris Betrübniß.

7. Indessen ist mirs hertzlich leid/ [welches ich abermal bezeuge;] nicht zwar daß ich auf ein langes gegen dem Nechsten getragenes Mitleiden endlich zu dem Licht der Warheit gelanget; sondern daß ich der jenige seyn muß/ der diese Irthümer offentlich ausbringen soll. Und vielmehr noch ist mir leid/ daß der Teufel die Schulen so bethöret/ und noch betriegen wird/ so lange sie sich von den heydnischen Fabeln werden blenden und von der Schule der Warheit abhalten lassen.

Eine Verrede von der Natur der Kranckheit.

8. Damit man aber die Sache bald vernehme/ will ich solche kürtzlich gleichsam Eingangsweise vorstellen/ und würcklichen Beweiß daneben führen. Nemlich Gott hat den Tod nit erschaffen; das lehret die H. Schrift: Und ist demnach der Mensch durch etwas anders sterblich gemacht worden/ als von GOtt. Und weil das Ziel oder das Ende der meisten Kranckheiten der Tod selber ist/ [als welcher nichts anders/ als eine Vertilgung des Lebens:] so sind denn die Kranckheit und der Tod dem Leben schnur stracks entgegen gesetzet. Daraus folget; daß ein jede Kranckheit unmittelbahr gegen das Leben streite. Gegen das Leben aber kan nichts streiten/ es sey denn daß es demselben beykomme und sich mit ihm vermenge. Nun kan die Kranckheit/ als Feind/ dem Leben nicht beykommen/ es sey denn daß sie ein Theil des Lebens besitze und also in dem Leben selbst/ entweder gantz oder zum Theil ihren Aufenhalt habe. Wenn dieses geschehen/ so wird das also besessene oder bezwungene Theil des Lebens selbst abtrünnig von dem Lebens-Geist; und was also überwunden und unartig worden ist/ erkläret sich feindlich gegen dem annoch übrigen Leben/ das nemlich noch gesund blieben ist.

9. Daraus folget nothwendig/ daß gleich wie eine jedwede Kranckheit aus dem Lebens-Geist/ welcher

welcher der Seelen Werckzeug ist/ sich eine Materie macht/durch welche sie zu nächst und aufs alDie nächsten/eigentlichen und wesentlichen Ursachen der Kranckheiten.
ler inniglichste das Leben selbst angreifft: Also solche in eben demselben Lebens-Lichte auch eine würckende Ursach finde. Auf welche Weise denn diese also aus einer Materie und würckenden Ursache bestehende Kranckheit sich wieder das Leben hinlagert. Und ist in dessen nichts dran gelegen/ob dieser Anfall der Kranckheit entstanden ist aus Gelegenheitmachenden äusserlichen Ursachen; oder ob sie aus einem unordentlichen Leben/ inwendig in dem Lebens-Geiste selbst gezeuget worden. Genung ist es diß Orts/ daß das Leben selbst auf beyde Fälle das vornemste Ding ist/womit die feindliche Kranckheit zu thun hat. Weil aber das Lebē ein leuchtendes Wesen ist/so würcket es nicht anders/ als durch den Werckzeug der Lebens-Luft oder des Lebens-Geistes (Archei) welcher gleichsam ein Mittel ist zwischen dem Lebens-Licht so von dem Vater der Lichter herfleust/und zwischen dem Leibe.

Es wird geschlossē/ wie nothwendig das sämtliche Geist-Bild (Idea seminalis.)
10. Diese Luft oder dieser Lebens-Geist (Archeus) aber würcket nicht anders/als auf die jenige Weise/wie ein jeder Sam-Geist gegen die ihm untergebene Materie würcket: Das ist durch ein eingedrucktes Zeichen/ oder eingesiegeltes Geist-Bild (Idea sigillaris) welches die Wissenschaft in sich begreift/was und gegen was es würcken soll. Und hat demnach eine jedwedere Kranckheit ein solches Siegel-Zeichen; und gleichsam eine sämtliche Würcklichkeit darinnen eine Wissenschafft steckt alles dessen was sie zu thun hat.

Wie weit diese Lehre von den Schulen entfernet.
11. Diese Erklärung nun ist weit entfernet von der Unordnung in Elementarischer Mischung; von den Feuchtigkeiten/ und deren Verwirrung/wie auch von dem Streit und Wiederwärtigkeit der Elementen daraus wir bestehen sollen. Denn eine jede Kranckheit ist nicht anders als ein Schwerdt gegen das Leben/welches dasselbe verwundet/oder gantz weghäuet. Denn gleich wie ein Schwerdt mit dem Blut und mit dem Lebens-Geist/ darinnen/ wie die Schrift saget/ die Seele selbst wohnet/ einem Menschen das Leben entzeucht: Also verzehret die Kranckheit eben denselbrn Lebens-Geist/in welchē sie von neuem ein feindliches Bild als wie ein Siegel eindrucket/ es sey solches nun von veranlassenden Ursachen hergenommen/oder durch den Fehler seines eignen Unwillens entstanden. Nach dem ich nun hiemit zu diesem Handel von der Kranckheit gleichsam die Losung gegeben/ so mach ich mich nun zur Erklärung der Kranckheit selbst. Und will zum ersten aus den Lehr-Sätzen der Schulen selbst beweisen/ daß man bißanhero die Natur der Kranckheit nicht gekandt: Woraus ferner ein jeder leichtlich wird urtheilen können/ was man bißanhero in den Artzney-Mitteln und Vertreibung der Kranckheiten gethan habe.

Nemlich ich habe mehrmals versprochen zu beweisen/daß die Schulen bißanhero nicht Acht gegeben [das ist so viel als nichts davon gewust haben:] auf das Wesen/die Wurtzel oder die Natur der Kranckheit/ in ihrer allgemeinen Wesenheit. Und weil ich solches von den Elementen an biß zum Ende/ nach allen ihren Ausflüchten/ und ferner auch durch die Untersuchung vieler Kranckheiten insonderheit/ weitläuftig ausgeführet/ so will ich nu mein Wort auch ferner halten/und solches von der Kranckheit in gemein wahr machen. Da ich denn nicht mehr Beweiß führen will mit ihren erdichteten Elementen/ Temperamenten und Humoren oder Feuchtigkeiten: Sondern vermittelst der eignen Worte der Scribenten/damit sie ihre Schuler/als mit einem tödlichen Gifte anstecken.

Die wahren Ursachen der Dinge und der Kranckheiten.
12. In den vorigen Schriften hab ich schon mit mehrem bewiesen/ daß die Zeiten vor mir/ als durch die Aristotelischen Theidungen bethöret/ nicht gewust haben/ daß die natürlichen Dinge keine andere Ursache haben als die Materie und die würckende Ursache: Noch auch/ daß ein jeder Ding nichts anders sey/als dieser beyder Ursachen Zusammenfügung: Und das solches auch in den Kranckheiten also Statt habe. Zumahlen die Kranckheit/ob sie gleich von der Sünde herkommen/ nunmehr gleichsam vor einen ungerathnen Sohn der Natur zu halten. Und hierzu hat mich veranlasset/ daß in allen natürlichen Dingen die Ursachen gantz einerley Art sind: Und die würckende Ursache ihren Namen hat von Würcken/ und nicht vom gewürckt seyn/ als welches später ist/als das Würcken.

Die alte Beschreibung der Kranckheit nach den Schulen.
13. Nun beschreiben die Schulen erstlich die Kranckheit also: Sie sey ein Zustand oder Beschaffenheit (affectus s. diathesis) welche vornemlich die Verrichtungen unsrer natürlichen Kräfte verletze. Sie wancken aber hierinnen noch sehr hin und wieder. Denn erstlich nennen sie diesen Zustand eine Ubertretung (intemperiem) einer oder zwoer von den ersten Elementarischen Beschaffenheiten. Welches sie auch auf diese Weise aussprechen/ wenn sie bekennen/ die Kranckheit sey so viel als eine Elementarische Beschaffenheit/ welche ihr gehöriges Maß überschreitet.

Das erste/ daß die Schulen sich wiedersprechen.
14. Auf solche Weise ist denn die Kranckheit nicht mehr derselbe Zustand/ der aus den ersten Beschaffenheiten entspringet/ welcher wie sie sagen/ unmittelbar die Verrichtungen selbst verletzen soll. Und also tichten sie/die gantze Kranckheit bestehe in nichts anders/ als in einem hohen Grad oder Ubermaß einer Elementarischen Beschaffenheit (als Hitze/Kälte und dergleichen.)

Das andere Straucheln.
15. Abermals/ nennen sie die Ubermässigkeit dieser Beschaffenheiten/ bißweilen nicht zwar die Kranckheit selber; sondern vielmehr deren vorhergehende Ursache. Mit einem Wort/die vier einzelen Beschaffenheitē der Hitze/Kälte/Truckenheit und Feuchtigkeit wollen sie zu Kranckheiten machen: Dieselben mögen nun herkommen von einigen dergleichen auswendigen Beschaffenheiten; oder aber in dem Leibe ihren Ursprung haben aus einer andern Unmaß.

Das dritte.
16. Diese Beschaffenheiten nun schrencken sie ferner auch zusammen; aus deren Verknüpfung hernach gleichfalls die Kranckheit als eine Frucht entstehen soll. Denn also glauben sie/ daß die Elementen sich zu Sclaven ihrer Träume machen lassen; daß sie dannenhero einem jeden Element eine gewisse solche Schränckung dieser Beschaffenheiten nach ihrem Belieben zu ordnen. So daß sie diese Beschaffenheiten entweder allein/ oder mit den getraumeten Feuchtigkeiten vergesellet vor die Kranckheiten selber geachtet.

Der Autor lehret/ [in dem Tractat von den Elementen:] daß keine gemischte Cörper in der Natur/ wie
17. Ich erzehle aber diß falls nun die unzeitigen und liederlichen Unbeständigkeiten der Schulen/ und ihren armseligen Verstand; und wie sie so stattlich mit einander streiten. Denn sonst hab ich anderswo mit einem gründlichen Beweiß aus der ersten Warheit zur Gnüge bewiesen/ daß nicht vier Elemente in der Welt seyn; daß auch dieselben nicht gemischt/ und also die so genandten gemischten Cörper auch aus denselben nicht gemacht würden:

auch keine Feuchtigkeiten; was über der gantze Grund der Artzney-Lehre der Schulen umbfället.

würden: Woraus denn folget/ daß auch deren Übermässigkeit nicht kan beschuldiget werden/ als wenn Kranckheiten draus entstünden. Wie ich denn auch bewiesen/ daß nie keine vier Feuchtigkeiten in der Natur aller Dinge vorhanden sind/ aus denen unser Wesen bestehen soll. Woraus denn überflüssig genug zu sehen ist/ daß man die rechten Ursachen der Kranckheiten/ ja die Kranckheiten selbst bißanhero in den Schulen nicht gekandt/ noch gewust hat in welche Geschlecht-Stelle sie zu ordnen. Ich will aber hierbey eines und das ander mit Fleiß übersehen/ und mit ihnen nur aus ihren eigenen Sätzen handeln.

Das vierte Wancken.

18. Und mögen sie demnach reden wie sie wollen; nemlich daß sie entweder/ vielleicht aus Reu/ die Elementarischen Beschaffenheiten/ denen sie gar oft die Feuchtigkeiten an die Seiten setzen; nicht zwar vor die Kranckheit selber/ sondern vielmehr vor die eigentlichen Ursachen schier aller Kranckheiten ausgeben: Oder aber daß sie wieder anders lehren/ als wenn aus diesen Beschaffenheiten/ weñ sie gar zu übermässig sind/ eine dritte/ so keine von ihnen/ entstünde/ welche sie einen Zustand (diathesin) oder die Kranckheit selber nennen: Ich sage sie mögen das Rad drehen wie sie wollen/ so haben sie bißanhero die Kranckheit unter die Beschaffenheiten (qualitates) gerechnet.

Das fünffte.

19. Die Feuchtigkeiten aber ob sie gleich übermässig haben sie mehrentheils aus der Geschlechts-Stelle der Kranckheiten ausgeschlossen. Denn das Augenfell/ ob es gleich ein selbständiges Wesen/ und unmittelbar das Gesicht verhindert/ kan dennoch keine Kranckheit seyn.

Das sechste.

20. Darumb haben sie ein Hirn-Wesen erdichtet/ und eine eingebildete Verhältniß/ oder eine Verstopfung/ welche die gantze Eigenschaft dieser Kranckheit in sich begreiffet/ und die rechte Kranckheit eigentlich seyn soll/ und muß das Augenfell auf die Seite.

Das siebende.

21. So ist die Kranckheit endlich allgemach unter die Beraubungen (privationes) gerathen. Ferner aber/ umb das Wesen der Kranckheiten besser vorzustellen/ machen sie einen lächerlichen Unterscheid unter einer einfachen Übermässigkeit/ und unter einer Geschränckten; und alle beyde unterscheiden sie wieder von der Übermässigkeit der Feuchtigkeiten/ weil die Feuchtigkeit ein selbständiges Wesen ist/ so keine Staffeln hat. Da haben sie nun viel Unterscheidens gemacht und die Vergesellungen der ersten Eigenschafften/ und ihre Rechtmässigkeiten und Unmässigkeiten in gewisse Haupt-Stämme vertheilet: Daraus haben sie hernach scheinbare Tafeln aufgerichtet/ und endlich gantze Bücher mit solchen Fabeln angefüllet.

Wieder die Unordnung in der Mischung der Elementarischen Beschaffenheiten in uns.

22. Niemahlen aber/ haben sie vermeinet/ könne eine böse oder verderbte Feuchtigkeit in uns erwachsen/ es sey denn daß sie eine gewisse Elementarische Übermässigkeit/ als gleichsam ihre Mutter zum Grunde habe. Und muß demnach die Übermässigkeit (intemperies) in den Schulen nur eine Ursache der Ursache und des verursachten; nicht aber das Verursachte selbst/ oder die Kranckheit; noch auch die nächste unmittelbare und anhangende Ursache der Kranckheit seyn.

Das achte Fehlen.

23. Oft verändern sie abermal die Gedancken und schlüssen solche Beschaffenheiten aus dem Register der Kranckheiten und der Ursachen gar aus; und weisen sie ohn Unterscheid nur unter den Hauffen der Zufälle oder der Nebenbegenheiten. Also daß sie gantz zweifelhaftig sind/ was die Kranckheit/ was die würckende Ursache/ oder was ein Zufall sey.

Das neundte.

24. Von den inwendigen Veranlassungen der Kranckheiten aber [welche ich in dem Buche von den Fiebern/ zu erst auf die Bahn gebracht:] und von den ungleichartigen Früchten der Kranckheiten/ hat man in den Schulen nichts mit angefüget. Deñ ausser der Hitze/ der Kälte/ den Schmertzen/ der Schwachheit und andern dergleichen Nebenbegebnissen/ wissen sie von keiner andern ursprünglichen (fermentalis) Würckung der Kranckheit: Sondern am Ende fügē sie dabey den Tod mit an.

Das zehende.

25. Und also verknüpfen sie mit grosser Verwirrung aus Beraubung entstehende Dinge und würcklich gesetzte beyde mit einander. Abermal stehē sie wider an/ unter was vor eine Geschlechtstelle sie doch die Kranckheiten rechnen sollen. Denn oft zwar nennen sie die Kranckheit eine Beschaffenheit (qualitatem: bißweilen aber auch ein gewisses Absehen und Verhältniß (habitudinem relativam:) oftmals aber auch eine Beschaffenheit aus der Zahl der Handlungen. So reden sie auch oft von der Geschlechts-Stelle der Grösse (prædicamento quantitatis,) wenn sie nemlich nicht die ersten Beschaffenheiten selbst/ sondern nur ihre Übermässigkeit oder hohe Staffel/ oder Austretung vor Kranckheiten halten: Als zum Exempel wenn sie den sechsten Finger mit zehlen.

Das eilffte.

26. Dessen allen aber vergessen sie gleichsam/ wenn sie sagen/ es entstehe von der schädlichen Beschaffenheit der Feuchtigkeiten ein gewisser Leibes-Zustand/ und davon werden denn alle von der Kranckheit handelnde Blätter voll: Nemlich also/ daß dieser Zustand eine Tochter derselben schädlichen Beschaffenheit seyn muß/ als welche damit zu der Ursache der Kranckheit wird. Da scheint es aber als wenn die Kranckheit vielmehr die verletzte Handlung selber/ als eine Handlung der verletzenden Ursache wäre. Ja die Kranckheit würde also nicht mehr eine Übermässigkeit/ oder eine Übertretung der Beschaffenheiten; sondern eine andre Frucht/ [die noch keinen Namen hat] als die übermässige Hitze oder Kälte ꝛc. [nemlich die schädliche Beschaffenheit der Feuchtigkeiten] wird den Zustand (diathesin) gebähren; und dieser wird alsdeñ einzig uñ allein die rechte Kranckheit seyn.

Ein Irthum der Schulen wird entdecket.

27. Nu sind aber einer der das Hinfallen hat/ ein unsinniger/ ein podagrischer/ einer mit dem viertägigen Fieber/ ausser der Zeit des Anstosses auch kranck/ und haben ihre Kranckheit inwendig: Sie haben aber keinen solchen Zustand (diathesin s. dispositionem) [denn wenn die Schulen die Kranckheiten vor blosse Zufälligkeiten halten/ so können ja diese nicht schlaffen/ noch vorhanden seyn/ wenn sie nicht würcken: in der Zwischenzeit/ wenn sie den Anstoß nicht haben. Und kan demnach wenigst in solchen Krancken/ die Kranckheit keines weges ein solcher Zustand (dispositiva diathesis) heissen.

Das zwölffte Straucheln.

28. Wiederumb vergessen sie ihrer/ und wollen haben/ wenn dieser Zustand (diathesis) gar gering ist so könne er nicht vor eine Kranckheit gerechnet werden: Sondern alsdenn sey er etwas neutrales/ oder keinerley der vorigen/ und ein Zwiddriges Wesen/ daß weder recht Kranckheit noch nicht Kranckheit: Also daß sein Wesen umb die Helfte so viel als ein Unwesen sey: Und dieses zwar so wol wenn die Kranckheit anhebet/ als wenn sie aufhöret. Ja diesen so geringen kränclichen Zustand rechnen sie nicht unter die Kranckheiten/ sondern unter die Schwachheiten des Mittel-Standes/

und

und unter die Zufälle: In welcher Art er auch mit Gedult erwarte/ biß er grössere Stärcke bekomt/ und aus dem Zufall eine Kranckheit wird.

Was vor ein ungereimtes Wesen auf den Satz der Schulen erfolget.

29. Und weil denn ein Zustand des Kränckelns/ noch keine Kranckheit ist/ wenn er nicht durch seine Übermässigkeit offentlich verletzet: So wird denn nach der Schulen Lehre/ die Kranckheit auch nicht ein Zustand (diathesis) sondern dem eigentlichē Namē nach/ ein übermässiger Zustand müssen genennet werden. Woraus denn folget/ daß die eintzige Staffel einer jedern Beschaffenheit derselben Wesen und Art ordnen uñ ändern kan: Und wird demnach eine Art (species) ihrer Natur nach nicht bestehen in dem Wesen der Art selber; sondern nur in dem Punct ihrer Übermässigkeit.

Es sey ungewiß in welche Geschlechts-Stelle (praedicamentum) die Kranckheiten gehören.

30. Auf diese Weise wird die Kranckheit aus dem Orden der Beschaffenheiten in die Geschlechts-Stelle der Verhältnissen wandern.

Die Gründe so dargegen/ und wieder die errichtete Beschaffenheit. (diathesin.)

31. Ferner wenn die Kranckheit ein Zustand ist/ der die Handlung in uns unmittelbar verletzet: So solten sie wenigst daraus erkennen/ daß der Lebens-Geist (Archeus) selber/ oder das stoßgebende Wesē (impetum faciens) wenn er unordentlicher Weise beweget würd [als zum Exempel; wenn das Brenn-Kraut (flammula) zwar an einem lebendigen Cörper Blasen zeucht/ aber nicht an einem Todten:] Und einen gewissen Theil von sich zur Kranckheit hergeben und verlieren muß/ die allgemeine und vornemste Kranckheit sey: Wie ich in dem Tractat von Fiebern zu beweisen angefangen. Auch solten sie gleichfalls erkennen/ wenn die materialischen Ursachen an sich selbst und vornemlich genug sind die Verrichtungen selber unmittelbar zu verletzē: [als nemlich/ wenn das Fell vor dem Augapffel/ an sich selbst und unmittelbar eine Blindheit verursachet; gleich wie auch die Verschneidung einer Flechse die Bewegung benimmt/ ohn darzwischen kommenden anderweitigē Zustand/ der von der Wunde oder Verschneidung würcklich unterschieden wäre;] daß alsdenn ja nicht nöthig wäre einen solchen Zustand oder Zurichtung (diathesin) zu errichten. Denn es ist keine Verstopfung/ oder Zurichtung (diathesis) welche den Harngang versperret; wenn der Stein selber allein dasselbe unmittelbarer Weise thut/ und materialischer Art nach den Ausgang verstopfet: Und den gantzen Grund dieses Abschens (fundamentum relationis) solcher Gestalt vollkömmlich und würcklich in sich begreiffet: Weil ja diese Zurichtung (diathesis) oder die verstopffende Handlung so von dem verstopfenden Stein herkommt/ nichts anders ist als eine Verhältniß oder Abschen (relatio) und ein lauter Hirn-Wesen (ens rationis) welches unter den Kranckheiten/ und Artzneysachen/ wie auch in andern wahrhafftigen und würcklich vorhandenen Dingen nicht Statt haben kan. Darumb sind die äusserlichen Kranckheiten/ als da sind Wunden/ uñ alles was einen gewissen Gang verstopfet; weil sie nicht von einem sämlichen Anfange herkomen/ noch eine Ursache haben/ welche den Lebens-Geist erreget/ unter ein ander Regiment gehörig.

Die warhafftige würckende Ursache der Kranckheiten.

32. Vor die sämlichen Kranckheiten aber ist der Natur und der Bewegung nach das nächste/ daß man zum Grunde setzt/ daß der Lebens-Geist (Archeus,) als die würckende Ursache der Sinnligkeit und der Bewegung/ unmittelbar und am nächsten von den schädlichen Dingen angegriffen werde/ und daß dieselbe veranlassende Ursache und der Lebens Geist einander in einem Punct anrühren: Und daher entsteht die Kranckheit.

Die Gelegenheit-machende Materie.

33. Denn die Gelegenheitmachende Materie/ sie sey nun von aussen hinein gebracht/ oder inwendig gezeuget/ sie mag auch entweder gerinnbarer Art seyn/ oder der Fäulung unterworffen; und endlich mag sie sich entweder verblasen lassen/ oder hart werden; erreget gleichwol veranlassender Weise allezeit den Lebensgeist/ daß er darüber erschrickt/ und sich auf vielerley Art in Unwillen setzet.

Worinn die gantze Wesenheit der Kranckheit bestehe.

34. Unter dessen Verwirrung nun entstehet ein Geistbild (Idea) so dem einen gewissen Theil des Lebensgeistes eine Gestalt giebet. Und dieses aus der Materie des Lebensgeistes/ und aus dem jetzgemeldten sämlichen Bilde als aus einer würckenden Ursache zusammengesetzte Wesen nun/ ist in der Warheit eine jede sämliche Kranckheit.

Wodurch die Schulen sind betrogen worden.

35. Die Schulen nun/ verführet durch die eigne Freyheiten ihrer Träume/ haben vermeinet/ weil die Betrachtung der Ursachen und der Anfänge unterschieden ist von der Betrachtung des Dinges/ so aus denselben hervorgebracht werden; so müste durch eine förmlich verursachende Nothwendigkeit alle Ursachen/ so wol im Entstehen/ und seyn/ als im Würcken und Bleiben/ stets abgeschieden seyn von den verursachten Dingen. Nicht nachdenckende/ daß mehrentheils die Betrachtung der Ursachen und der Anfänge anders nicht unterschieden ist von der Betrachtung des verursachten Dinges/ als durch ein blosses im Gemüthe gemachtes Absehen: Welche Art ob sie gleich in der Meßkunst/ und in den Rede-Künsten statt hat; so kan sie doch in dem Lauff der Natur nicht stehen.

Zwo Schul-Regeln welche falsch sind.

36. Und weil sich nun die Schulen durch solche Irrschlüsse verführen lassen/ so haben sie vermeinet/ eine jede würckende Ursache/ müsse nothwendig etwas Auswendiges seyn/ und könne deßwegē mit dem verursachten Dinge nicht vereinigt stehen. Dannenhero sey auch das zeugende Ding nit ein Theil des gezeugten. Da doch hingegen in der Natur das zu nächst zeugende Ding allezeit der inwendige lebhaffte Regent/ und beystehende Werckmeister der Zeugung ist; welches alle Dinge zu ihrem Ziel und Zweck einrichtet/ vor sich alles zurichtet und alle Würckungen umb seinet willen vornimmt.

Eine andere Betrachtung der Schulen.

37. Darumb sind sie auch in den Kranckheiten betrogen worden und haben geglaubet/ die kranckmachende Ursache sey gegen dem Menschlichen Leibe oder wenigst in Betrachtung der Lebens-Haushaltung etwas äusserliches.

Was die natürliche Geburt sey.

38. Denn man hat nicht gewust/ daß eine Zeugung nichts anders sey/ als ein Fortfluß des Samens zur Vollkommenheit und Zeitigung der Eigenschaften/ zu einer Vorstelligmachung der verborgnen Dinge/ und Vollführung aller Ordnungen zu ihrem Zweck und Ziel.

Die Schulen werden vom Aristotele betrogen.

39. Nemlich die Schulen hat zu erst der Aristoteles betrogen/ welcher lehret/ es müsse die Verderbung und die Zeugung durch die gantze Natur hindurch allezeit und nothwendig Wechselweise auf einander folgen. Deßwegen er auch ein Gehirnwesen/ daß gantz ein Unding ist/ und das Wesen verneinet [nemlich die Beraubung privatio)] zu einem der Anfänge in der Natur gemacht/ welcher unmittelbar zwischen der Verderbung und der Zeugung vorhergehen soll.

Etliche hieraus entstandene Unwissenheiten.

40. Darumb haben die Schulen nie verstehen können daß eben derselbe Werckmeister/ welcher aus dem Samen ein Kraut machet/ bey der Zeugung des Krautes nie abgehet/ noch ausgebannet wird und davon muß/ noch auch veraltet oder verstirbet/

stirbet / noch auch ein ander an seine Stelle geordnet wird/ wenn gleich die Form herzukommt; [als welche dieſen Werckmeiſter zu einem unmittelbaren Werckzeuge braucht/ das jenige auszurichten/worzu ſie GOtt verordnet hat:] oder das Ding lebendig wird: ſondern er ſelbſt in dem Regiment des Lebens allein uñ allezeit beſtändig fortbleibet. Und daher haben ſie auch nicht verſtandē/ daß das gezeugte Ding von ſolchen Urſachen herkomme/welche würcklich und in der Einzelheit von dem Weſen des Dinges nicht unterſchieden: Ja nit einmal in dem Verurſachen ein Veränderung leiden. Denn die Schulen haben biß anhero mehr betrachtet/ſolche Wercke die man mit Sinen vernemen kan/ als die Mathematiſchen uñ die Kunſtſachē ſind/welche von der Natur gantz unterſchieden:] als die Naturen der Dinge ſelbſt wie ſie in ihrem inwendigen Weſen beſtehen. Denn ſie haben nie Achtung gegeben/daß der Kunſtwerckzeug/uñ der Künſtler / oder die Maſſe der Dinge die ſich meſſen laſſen/in der Natur ſämlicher Weiſe nichts zeugen/oder eine ſämliche/ſelbſtändliche/oder weſentliche Zurichtung in etwas einführen können/ umb die herfürgebrachten Dinge recht zu verwandeln. Und folglich haben ſie auch nicht verſtanden daß die Kranckheit etwas würckliches oder ſelbſtändiges ſey; ſondern haben ſolche nun vor etwas Zufälliges angeſehen. Da doch die Kranckheit im Gegentheil keine Zurichtung oder Zuſtand (diatheſis) auch kein bloſſer Zufall ſo unſre Handlungen verletzet; und noch viel weniger die Verletzung ſolcher Handlung ſelbſt zu nennen iſt / welche herkomme aus einem Kampf zwiſchen den ſchadenden Urſachen und den Kräften die uns regieren müſſen. Sondern die Kranckheit iſt ein würckliches Weſen/welches ſeine Urſachen nemlich eine materialiſche und eine würckende hat / die von den veranlaſſenden Urſachen erreget werden. Denn weñ die Kranckheit und die Natur oder unſre Kräfte einander ſchnur ſtracks entgegen ſtehen/[wie ſie es haben wollen:] ſo können ja die Kranckheit und die Geſundheit nit unmittelbar in einem Dinge beyſammen ſeyn. Und kan demnach die Kranckheit keine ſolche Zurichtung (diatheſis) ſeyn/welche nur den Kräften Abbruch thut: ſondern eine ſolche Zurichtung oder ein ſolcher Zuſtand wäre vielmehr eine Frucht der Kranckheit/ und ein Erfolg/ welcher hinter der Kranckheit hergehet/uñ eine Mutter und Säugamme der Schwachheiten/darumb unterſcheide ich dieſelbe von den veranlaſſenden Urſachen und von den Früchten der Kranckheit. Wiewol die Früchte der Kranckheit / weil ſie ein Abſehen habē auf das Ende worzu die Kranckheit dieſe ihre Früchte zeuget/zugleich neben dem Leben ſtehen können: Dañenhero etliche zufällige Früchte unter ſolchen Zuſtänden (diatheſes) gefunden werden/welches die Schulen noch nit erkläret. Nemlich die Mängel an den Däuungen/Bewegungen und dergleichen; wie auch die Schwächungen ſind Zurichtungē oder Zuſtände (diatheſes) welche von den Früchten der Kranckheiten zwar herkommen [wie wir bald an ſeinem Orte hören werden:] aber gleichwol nicht Kranckheiten. Weil ſie zugleich neben der Natur ſtehē/in welche ſie eingeführet ſind durch frembde Gewaltthätigkeiten der kranckmachenden Sämen/uñ deßwegen Vereinigungsweiſe ihre Wohnung in dem Leben haben. Sie könnē aber deßwegen die Natur einer Kranckheit nicht haben: Weil die Kranckheit neben dem Leben in einem einigen Punct nicht zugleich beſtehen kan: ſondern die Kranckheit ſcheidet ſich abe von dem Aufenthalt des Lebens/ gleich wie ſie ſich auch von der Geſundheit trennet. Deñ das Leben iſt an ſich eine gewiſſe Vollkommenheit des Lichts/neben welcher die Kranckheit nicht wohnen kan: Wie denn die Kranckheit in nichts anders beſtehet/ als in einem Gebrechen des Lebens / oder in einem verderbten Leben: Welches ſich abgeſchieden hat von dem Lebenslichte ſelber/ und alſo auch von dem Mittelpunct des Lebens. Denn gleich wie das Licht/ welches die Seele ſelber/nicht eben das Leben iſt: Alſo iſt auch das Lebenslicht nicht die Kranckheit ſelber; ſondenn dieſe ſitzet in einem abgeſchiednen Stücke des Lebens-Geiſtes/und verderbet deſſelben Licht: Umb der Gleichheit willen aber iſt ſie des Lebens theilhaftig/und macht daſſelbe ihr bißweilen gantz gleich/und verderbet es durch und durch: Welches in der Peſt gantz gewöhnlich uñ augenſcheinlich iſt.

41. Solcher geſtalt nu hat man in den Schulen nicht gewuſt / in was für eine Geſchlechtsſtelle ſie die Kranckheit ſetzen ſolten. Ich aber ſage / die Kranckheit beſtehe aus einer Materie und würckenden Urſache/ nicht anders als die andern natürlichen Dinge. Die Kranckheit beſtehet aus einer Materie/ und aus einer würckenden Urſache.

42. Denn die würckende Urſache nemlich der Lebensgeiſt / wenn er ſich mit ſeinen unordentlichen Leidenſchaften plaget / und daher gewiſſe Bilder (Ideas) ſeiner Verwirrungen gebieret [denn alles/ was in der Natur geſchiehet / das entſtehet und wird fortgepflantzet durch ſolche Bilder (Ideas) welche in den Samen eingeſchloſſen ſind; deñ ſonſt wären die Gänge der Natur gantz irrig / weil ſie keinen inwendigē Führer hätten:] läſſet von ſeiner Subſtantz ein gewiſſes Theil zurichten/nach dem Ende/ daß er ihm in dieſer ſeiner Verfrembdung vorgeſetzet/welches aber ihm uñ dem gantzen Leibe feindlich zu wieder iſt. Und in dem nun die Materie in den Stand/den ihr die würckende Urſache/nemlich das Bild vorgenommen/ geſetzet iſt/ ſo iſt die Kranckheit entſtanden. Alſo daß eine jede ſämliche Kranckheit beſtehet in einer thätlichen Würcklichkeit/welche eine Ungelegenheit verurſachet in ihrer ſonſt natürlichen Materie: Das iſt/ in dem Bewegungs-Urſprunge dem Lebens-Geiſte ſelbſt/die ſich hernach an uns machet. Alles was gezeuget wird / das entſtehet durch die ſämlichen Bilder.

43. Und hab ich demnach gelernet/daß alle Geſchlechts-Stellen mit einander warhaftig in den Kranckheiten vorkommen/ gantz uñ gar nicht anders als andere Dinge/ die in der Natur vor ſich ſelbſt beſtehen. Und ſolcher Geſtalt nun hab ich nit die Kranckheiten in den Geſchlechtſtellen (prædicamentis;) ſondern alle Geſchlechtſtellē in den Kranckheiten gefunden. Denn in allen ſämlichen Kranckheiten finde ich eine veranlaſſende Materie welche wie ein gewaltſamer Gaſt in dem Lebens-Geiſt quartir nimt/und das Gaſt-Recht bricht/und die Haushaltung verwirret. Dannenhero befind ich daß der Lebensgeiſt ſelbſt verwirret wird in allen und jeden Kranckheiten. Uber diß nun betracht ich deßwegen noch eine andre Materie; nemlich eine inwendige ſo die Kranckheit hat: Nemlich ein Stücke von dem Lebens-Geiſt/welches er ſelbſt verunſtaltet hat durch ſeine eigne Verwirrung: In welches Theil er das Bild ſeiner Verwirrung eingedrucket/welches die ſämliche würckende Urſache der Kranckeit iſt. Alle Geſchlecht-Stellen (prædicamenta finden ſich bey einer jedweden Kranckheit.

44. Und alſo hat ſie als ein wahres und würckliches Ding / die Verhältniſſen aller Geſchlechtſtellen in ſich: Und weil man dieſen einigen Punct in den Schulen nicht gewuſt hat/ſo iſt die Artzney- Der Fehler des Heydenthums in Artzney-Sachen.

Kunst durch das Heydenthum mit Blindheit verderbet worden. Und hat man geglaubet/ es bestünde alle Heilung in blossen Beschaffenheiten/ in Übermässigkeiten der Staffeln/ abschenden Verhältnissen und dergleichen Handlungen. Darumb haben sie getichtet/ wiedriges werde mit wiedrigē vertrieben: Und keine Kranckheit werde gestillet/ durch Gütigkeit der Natur/ durch Lindigkeit der Artzneyen/ durch Befriedigung und Besänftigung des Lebensgeistes/ der zuvor in Verwirrung war: Sondern allein durch Streit/ Kampf und Krieg werde alles wieder in das Mittel gebracht oder in eine Ebenmaß der ersten Beschaffenheiten. Und weil sie alle Kranckheiten vor eine Zurichtung oder Zustand (diathesin) halten; so müssen auch alle Mittel eine blosse Zurichtung (diathesis) seyn/ oder es ist ihr Satz eine Ertichtung. Woraus deñ folgt; daß durch die Wegnemung des Steines aus der Blase/ an sich der Krancke nie geheilet würde. Weil dieses nur ein wegnemendes Mittel ist/ worauf aber die Beruhigung des Lebensgeists erfolgt; und nicht eine Zurichtung (diathesis) so dem Stein zu wieder ist: Wie denn hiedurch auch nicht gehemmet wird die vorhergehende Materie/ welche/ wie sie setzē/ nothwendig anderswoher geschicket wird/ und unaufhörlich herzufleust/ und nicht aufhöret/ wenn gleich der Stein heraus geschnitten wordē; es sey denn daß zuvor aufhöre die Zurichtung oder Neigung (diathesis) welche die Materie zeuget/ woraus der Stein wird. Uñ müste also/ den Schulen nach/ einer der am Stein geschnitten worden/ nur vor eine kleine Zeit geheilet werden/ in dem nemlich die jenigen Verhinderungen weggehoben werden/ so die Natur nicht würcken lassen/ und durch die Gegenwart des Steines verursachet uñ unterhalten werden: Und zugleich in dem die/ dem blossen Embilden nach darzu kommende Neigung (diathesis,) nur neben der Hand/ von ungefehr und zufälliger Weise mit getilget wird.

Die rechte Beschreibung der Kranckheit habe man biß anhero nicht gewust.

45. Aber die Sache verhält sich viel anders. Deñ die sämliche Kränckheit ist eine Creatur/ welche in uns ihre Materien und ihre Geistbilder (Ideas,) die sie von dem Lebensgeist ererbet/ nach der Sünde macht uñ findet; nicht aber urspünglicher Weise in der Natur gehabt hat. Dannenhero hat auch die Wurtzel der Kranckheiten dem Heydenthum gantz unbekandt seyn müssen. Und weil die wesentliche Beschreibung eines Dinges nicht von dem Geschlecht-Wort und von dem wesentlichen Unterscheid [wie ich in dem Buche von den Fiebern gelehret:] herzunehmen; wegen vieler Irthümer/ Schwerigkeiten und lächerlicher Grund-Lehren: Sondern vielmehr von der Zusammenknüpfung der beyden Ursachen aller in der Natur befindliche Dinge: Und aber die Haupt-ursache uñ der bildende Anfang der Kranckheiten biß anhero gantz unbekandt gewesen; so folget/ daß auch die Beschreibung/ die Erkändtniß/ das Wesen und die Wurtzeln der Kranckheit unbekandt bleiben müssen: Uñ daß demnach alle Curen nur zufälliger Weise gerathen und auf Gerathwol angehoben worden; ohn einige Erkändtniß/ wie es umb die inwendigen Eigenschaften/ Würckung und Verschiedenheiten beschaffen sey.

Die Kranckheit gehöret nicht unter die Dinge der ersten

46. Ich weiß aber als ein Christ/ daß die Kranckheit nicht eine Creatur sey der ersten Schöpfung; weil solche umb der Sünde willen in der Unreinigkeit der Natur Wurtzeln gefasset/ welche hernach zur Zeit ihres Frühlings in dem Menschen hin und wieder ausgeschlagen. Denn die erschaffnen Gifte sind eben nicht vor Kranckheiten anzusehen/ so lange sie ausser uns sind: Aber alsdenn/ weñ ihr Saim-Geist (Archeus) in unser Haus tritt/ und durch die frembde Art seines Mittel-Lebens in unserm Lebensgeist (Archeo) gewisse sämliche Bilder erwecket/ nicht anders als wann aus dem Stein Feur geschlagen wird: Alsdenn werden sie uns erst zu Kranckheiten/ und Vorboten des Todes aus dem veranlassenden Gift. So bleiben demnach die Kranckheiten an uns/ weil sie Gelegenheiten genung finden erwecket zu werden; als welche in unserer Natur bestehen; biß entweder ihre veranlassende Materie verzehret wird/ oder wenigst der Lebensgeist seine Verwirrungen oder gar sein Ampt ableget. Denn die Kranckheiten sind zwar nach der Sünde erst entstanden: Aber hernach sind in der durch die Sünde nunmehr verderbten Natur die Gährungen (termenta) gemein worden/ daß nemlich die Materie so gerne folget und nachgiebet: Und also sind sie in den Orden und in das Register der natürlichen Dinge mit eingedrungen/ und stecken noch auf den heutigen Tag/ auf eine sonderbare Weise gantz tieff in uns.

Schöpfung. Und doch ist sie in die Natur eingetreten.

Worinnen die Kranckheiten von andern erschaffnen Dingen unterschieden seyn.

47. Doch bleiben sie von den andern Creaturen allezeit hierinnen unterschieden; daß die Creaturen der ersten Schöpfung an sich eigen vor sich bestehen: Die Kranckheiten aber ausser uns weder seyn noch bestehen können. Denn sie entstehen gleichsam von dem förmlichen Licht und von dem lebhaften Anfang/ der zu unserm Wesen gehöret: Dannenhero auch der natürliche Lebensgeist und die Kranckheit einander durchdringen können/ weil sie der Materie nach einander gleich sind.

Ein Irthum der Schulen/ betreffend das Wesen worinn die Kranckheiten stecken: Und viel ungereimte hieraus folgende Dinge.

48. Die Schulen nun/ weil sie gesehen/ daß die Kranckheiten nirgend ausser uns bestehen/ haben gleich vermeinet/ unser Leib sey der rechte Aufenthalt darinnen die Kranckheiten steckten/ und folglich wären dieselben nichts als zufällige Dinge: Und würden dannenhero erwecket von einer Elementarischen Übermässigkeit: Weil nemlich dieses sich gar leichtlich und auf gut bäurisch verstehen liesse: Dannenhero sie auch gehoffet/ die Kranckheiten durch Hitze und Kälte überflüssig genung zu besiegē. Ja deßwegen haben sie ferner auch geschlossen/ aller der Trost/ Rath und Hülffe/ so die geschwächte Natur von einē Artzt erfoderte/ müsse nit bestehen in einem gewissen beyspringen/ befriedigen und besänftigen: Sondern hierinnen gelte anders nichts als Krieg und Streit/ und Widerwärtigkeit und Zwietracht/ dadurch die feindlichen Elementarischen Beschaffenheiten in uns gebrochen/ und also gezwungen würden sich wieder in ihr rechtes Maß zu begeben. Also daß sie die feindlichen Angriffe der in uns verderbten Natur/ mit wiedrigen Feuchtigkeiten zu bändigē/ zu straffen und zu bezwingen trachten. Welches sie nicht anders gedencken noch verstehen können; weil sie in der Natur von keiner andern Handlung gewust/ als wenn das würckende Ding Oberhand behält/ und über das Leidende die Herrschaft bekomt. Aber gewißlich/ dieses kan keine Art von Helffen heissē; und ist das Gesetze Christi durch welchen alle Dinge gemacht sind:] diesen Gesetzen der Schulē nicht gleichförmig. Und also [wie ich anderwo weiter ausführe:] ist Christus entweder nicht der Stifter der Natur; oder er ist ihm in der Natur selbst zu wieder; oder diese heydnischen Lehrsätze/ von Artzneysachen halten nicht Stich. Darumb haben die Schulē nicht nachgedacht/ daß die Materien vieler Dinge nirgend anders bestehen als in einem

fremden Aufenthalt/ worzu sie nemlich verordnet worden. Und weil sich nun bey dieser Art zu bestehen etwas ungemeines findet/ so haben sie gemeinet die Kranckheit sey ein blosses zufälliges Ding: Die Materie aber/ welche bey der Kranckheit mit vorkäme/ gehöre gantz in eine andre Geschlechtsstelle als die Kranckheit selber. Eben als wenn ein empfangenes Kind (embryo) ein zufälliges Ding wäre/ weil es nirgend gefunden wird als in Mutterleibe. Es hat aber dem Rächer der Sünde also gefallen/ daß die Kranckheiten/ sampt ihren Materien/ so wol der Veranlassenden/ als ihrer eignen innerlichen/ nirgend anderswo bestehen solten als in denen/ welchen die Kranckheiten zur Straffe dienen solten: Und zwar ohne daß das Wesen derselben ein Absehen auf unser Wesen hätte. Und haben weder die Heydnischen Schulen/ noch auch die heutigen so von Heydnischen Gründen ihren Bestand haben/ nie nachgedacht/ daß diese Art/ in uns zu bestehen/ von wegen der Sünde in ihnen entstanden; und daß sie also zu seyn verursachet werden von unserm Lebensgeist (Archeo) wenn derselbe in eine gewisse Verwirrung gebracht wird: Sintemal solche Gedancken nie in das Heydenthum kommen. Und ist es kein Wunder/ daß die Heyden nichts von der Krafft der Ubertretung gewust/ ob sie gleich durch die Fabel von dem Promutheo und von der Pandora zu erkennen geben/ daß sie etwas von den Hebräern gelernet. Doch ist es Wunder/ daß sie nicht gewust haben/ daß die Kranckheit/ eh sie unser werde/ aus dem innersten Ursprunge des Lebens hervorkommen/ uñ uns einverleibet werden müsse: Und dannenhero die veranlassenden Ursachen nicht vor eigentliche/ und wesentliche Ursachen der Kranckheiten gehalten werden könten: Allermassen dieselben Ursachen auch nach dem Leben noch übrig bleiben; allwo gleichwol die Kranckheiten aufhören.

Christen-Leuten solle man solche ungereimte Dinge nicht übersehen.

49. Aber den Christen ist hier keines weges durch die Finger zu sehen; weil sie aus der Heil. Schrifft Unterweisung haben/ daß sie noch biß auf diese Stunde sichs vor eine Ehre halten/ ihr Gemüthe als Sclaven so vielen schädlichen Unwissenheiten der Heyden unterwürffig zu machen. Zwar haben sie gespüret/ daß etliche Kranckheiten eine solche Verwandtschaft mit uns haben/ und ihrer veranlassenden Materie nach mit unserm Leibe dermassen verknüpft wären/ daß sie kaum mit den Gedancken davon zu trennen/ oder von der verletzte Handlung zu unterscheiden: Wie in den Wunden und in den Kranckheiten der Werckzeuge; welche keinen eignen Samen haben. Denn ein Fell über den Augen/ verletzet und verhindert ja unmittelbar das Gesichte: Gleich wie auch der Blasenstein unmittelbar den Harngang verstopffet.

Eine halsstarrige Unwissenheit.

50. Die hierausstehende Verstopfung aber/ ist nur ein Verhältnißwort (relatio) und ein eingebildetes Wesen: Welches gleich wie es nichts thun oder würcken kan. Also kan es auch nicht vor eine Kranckheit gehalten oder sonst als etwas in der Natur betrachtet werden. Und gleichwol haben die heutigen Schulen das Wesen der Kranckheiten vielmehr einer Zwienacht der Elementen zuschreibe wollen; als daß sie zugeben solte/ die natürlichen Cörper wären nichts anders als eine Zusammenfassung der [ihnen zwar unbekandten] bey den wesentlichen Ursachen. Und deßwegen/ haben die armen Menschen in der Welt bißanhero unter dieser Last der Blindheit erseufftzen müssen/ weil sie von solchen Leuten Hülffe und Heilung erwartet/ denen die wesentlichen Ursachen der Kranckheiten gantz und gar unbekandt gewesen.

Der Hunger ist keine Kranckheit.

51. Und weil demnach die Kranckheit in sich enthalten soll ihre würckende Ursache/ und ihre gewisse inwendige Materie: So ist daraus leicht zusehen/ daß der Hunger/ ob er gleich/ wie eine gar hitzige Kranckheit in wenig Tagen den Garaus mit einem spielet/ vor keine Kranckheit zu halten; sintemal die Ursachen aus denen die Kranckheiten bestehen/ in ihm nicht zu finden: Er mag nun betrachtet werden als eine betrübte Empfindligkeit und unter die Art der Zufälle gehören/ oder aber/ als bestehend aus würcklichem Mangel. Denn ob gleich der saure Urheb des Magens [wie aus dem Tractat von den Dauungen zu sehen:] wenn er nichts hat woran er sich machen kan/ und unterdessen gleichwol nicht zu feyren weiß/ demnach die Feuchtigkeit der andern Gattung und die nächste Nahrung des Magens angreifft und zerfrisset/ so bleibet doch der Lebens-Geist so wol im Hunger als beym Sattseyn eine Ursache der Gesundheit/ und keiner Kranckheit: Der Mangel aber an materialischer Speisen/ ist nur eine Beraubung; und nicht eine Kranckheit. Und ist demnach wol zu mercken/ daß der Hunger ob er gleich den Menschen so grausam hinrichtet/ als ob er eine Kranckheit wäre: Dennoch keine Kranckheit ist/ umb dieser Ursache willen/ daß nemlich der Lebensgeist keines weges kränklich ist im Hunger. Woraus klärlich zu sehē wäre/ daß eine jede Kranckheit hauptsächlich uñ wesentlich den Lebensgeist selber zu einer würckende Ursache habe.

Die Schulen weichen ab von ihrem Hippocrate.

52. Darum hat schon der Hippocrates/ welches die Schulen nicht wahrgenommen/ gar recht gelehret; etwas Hitziges/ Kaltes/ Feuchtes od Trucknes [nicht einmal als solche uñ als gewisse so beschaffne Dinge: wären nicht Kranckheiten oder deren Ursachen: Sondern etwas scharffes/ Litteres/ gesaltzenes/ herbes und dergleichen. Denn vielleicht hat man zur Zeit des Hippocratis noch keinen Unterschied gemacht zwischen der veranlassenden Ursache/ und zwischen der rechten Kranckheit. Das hat er zwar gewust/ daß in uns ein doppelter Unflath wäre: nemlich der eine ein natürlicher und gewönlicher/ und so weit ein unsriger: Und der andre der aus einem Fehler/ und von einem feindlichen Ursprung und Kranckheit entstanden; welchen wir Christen von der Kraft der Sünden herkommen zu seyn wissen. Und als nu der gute alte HErr diesen also nach den frembden Geschmacks-Arten unterschieden/ so hat er vermeinet/ wenn ja derselbe nicht die Kranckheit selber wäre/ so wäre er doch die nächste Gelegenheit welchen man damahls noch nicht von der Kranckheit unterschieden: Zum wenigsten deren Hinwegnehmung in der Artzney-Kunst alles ausrichten könte. Und ist zu verwundern/ daß sich die Schulen rühmen mögen sie folgen dem Hippocrati als einem Vorgänger/ da sie doch diesen seinen Text aus Faulheit schändlich übersehen/ wie auch noch einen andern gar sonderbaren Spruch desselben/ wenn er sagt: **Alle Bewegung zur Kranckheit/ zum Tode und zur Gesundheit geschehe würckender Weise/ von dem stoßgebenden Geist.** Wie auch/ wenn er saget: **Die Naturen selber wären Aertztinnen der Kranckheiten**/ und folglich auch der Verursacherinnen: Wenn derselbe Bewegungmachende Geist/ durch seine Regung alles würcket/ was in den lebendigen Dingen geschiehet.

Etliche Nachlässigkeiten der Schulen.

53. Aber die Schulen haben mehr solche Sachen

chen vorbey gehen lassen/die man doch wie Orakel zu halten gehabt: weil sie von ihren ertichteten vier Feuchtigkeiten bethöret/ und bezaubert/ gleichsam in einem tieffen/ starrenden/ faulen Schlaf gelegen/ und die jenigen Säfte/ welche er/ der andern Gattung/ nennet gantz nicht geachtet: Als wenn nicht in denselbigen eben so wol eine Kranckheit zu entstehen müglich wäre/ als in den vier ertichtetẽ der ersten Gattung. So haben sie auch vorbey gehen lassen die Kranckheiten so von dem entstehen/ was in den Dauungen und Verpflantzungen übrig behalten wird: Weil sie so gar die Dauungen und Gährungen [wie ich an seinem Orte gelehret] selbst im Grunde nicht gewust. Und sind also die Herren Aertzte biß anhero wol mit einer armseligen Wissenschaft gezieret gewesen/ welche doch/ wenn sie rechtschaffene Aertzte wären/ der Allerhöchste zu Ehren befohlen hat.

Unbedacht samtlichen der Schulen.

54. Denn sie haben vermeinet die Kranckheit flüsse als etwas Zufälliges her und werde hervorgebracht von der kranckmachenden Materie als von einer würckenden Ursache/ [und habẽ also gleich im Anfange nicht gewust daß sie ihre würckende Ursache in sich habe;] deren leidendes Gegentheil sey der menschliche Leib. Da machen sie nun

Erstlich keinen Unterschied zwischen der würckenden Ursache und der Materie; und wissen nicht/ daß jene inwendig in dieser steckt.

Zum andern/ geben sie nicht zu/ daß die Kranckheit was materialisches sey/ als welche sie vor eine blosse Beschaffenheit halten.

Zum dritten/ unterscheiden sie auch die erregenden Gelegenheiten nicht von der inwendigen würckendẽ Ursache; weil sie mit dẽ Aristotele davor haltẽ eine jde würckende Ursach sey etwas äusserliches.

Zum vierdten/ trennen sie die wesentlichen Ursachen von den Dingen welche davon verursachet werden.

Zum fünften/ wissen sie nicht/ wie die würckenden Ursachen an ihren Würckungen oder Früchten hangen.

Zum sechsten/ vermengen sie mehrentheils die veranlassenden Ursachen mit ihren Kranckheiten und Zufällen.

Zum siebenden/ sehen sie die Kranckheit bißweilẽ an/ als eine Zurichtung (diathesin) so zwischen der Ordnung der Ursachen und zwischen dem menschlichen Leibe etwas Mittels ist.

Die Verbindung der natürlichen Handlung/ sey nicht vor das Wesen der Kranckheit zu halten.

55. Zum achten: Wollen sie lieber/ dieser letztere Zustand/ so aus dem Streit der Ursachen [wie sie sagen] entstanden ist/ sey die Kranckheit; als welcher unmittelbar [so geben sie vor:] die natürlichen Handlungen verletzet: Es sey nun/ daß er selbst der Lebens-handlung entgegen stehe; oder nur eine Würckung sey derselbẽ Widerwärtigkeit/ dadurch die Verrichtungẽ verletzt wordẽ. Ich aber sehe die Verletzung der Verrichtungen nicht an/ als das Wesẽ der Kranckheit/ sondern die würckendẽ Verwirrungen/ so sich an den Lebensgeist machen/ sehe ich in der Kranckheiten an. Deñ es stirbt mancher ohn Empfindung einer verletztẽ natürlichẽ Handlung/ der zwar gählings dahin fällt/ inwendig aber unterdessen schon lange kränckelich gewesen; oder aus blossem Mangel und Abnehmen der Natur vergehet. Darumb rechne ich das auch unter die andern ungereimten Dinge/ daß man das Wesen der Kranckheiten an die Verletzungen der natürlichen Verrichtungẽ verknüpfen will. Da doch dieses bey den Kranckheiten etwas Zufälliges/ und Nachgängiges; nicht aber etwas stets Mitfolgendes ist.

56. Aber weil auf die Gesundheit eine von selbsten entstehende Wieder-Ersetzung der geschwächten Kräfte erfolget/ so haben die Schulen hieraus ermessen/ daß Wesen der Kranckheiten müsse nothwendig ein Absehen habẽ auf eine Verletzung/ und auf solche Dinge so die natürlichen Verrichtungen verletzen; also daß dieselben mit in dem Wesen der Kranckheiten begriffen wären. Denn sie haben vermeinet/ die gantze Artzneykunst beruhe auf lauter Widerwärtigkeiten: Da es doch hingegen gantz etwas Zufälliges ist/ wenn die Verrichtungen in uns verletzet werden. Deñ wem kan doch unbekandt seyn/ oder wer will laugnen/ daß die Kranckheit nicht gleichwol würcklich vorhandẽ sey/ in den gutẽ Zeiten des viertägigen Fiebers/ des Hinfallens/ der Unsinnigkeit und des Zipperleins? Da doch in solcher Zeit keine Verletzung der Verrichtungẽ gespüret wird? Wer mercket auch nicht/ daß bey einem der im Gesund werden ist/ oftmals mehr Verhinderungẽ der natürlichẽ Verrichtungen uñ mehr Schwachheiten vorhanden sind/ als bey dem heftigẽ Anfange der Kranckheiten? Darumb hat mich allezeit gar ungereimt zu seyn gedaucht/ daß man ein Ding durch nachgängige uñ abscheidliche Würckungen wesentlich beschreiben wolle. Und weil die Kranckheit hauptsächlich entstehet von dem Stoßgebenden oder Bewegungmachenden Lebensgeiste/ (Archeo) [wiewol wenn er in die Irr geräthet/] so hat ja derselbe viel näher gegen die Kräfte selber zu würcken/ als gegen deren Handlungen: sonderlich/ weil bey einem/ welcher gesund wird/ und dem die Kräfte noch gleichsam bezwungen uñ zerschlagen sind/ zwar sich noch viel Verhinderungẽ an Kräften/ auch eine Verletzung und Unterdruckung seiner Handlungen findet: Und doch keine Kranckheit mehr ist. Und weil ich anderswo zur Gnüge bewiesen/ daß beyde Ursachen zusammen genomen in natürlichen Dingen/ von dem aus ihnen entstandenen Wesen nicht unterschieden seyn: So müste die Kranckheit auch/ weñ sie eine Ursache wäre der verletzten Handlung/ uñ dieses derselben wesentlicher Unterscheid wäre; von der verletzten Handlung selbst keines weges unterschieden seyn: Welches/ wie es numehr offenbahr/ gantz falsch ist. Ich sage/ es wäre falsch/ daß die Kranckheit und ihre Ursach ohn Unterscheid einerley Titul/ die Handlungen der Natur zu verletzen/ führen solten: Oder es ist Unrecht/ daß die Schulẽ die Verletzung der Handlung zur Ursach der Kranckheit machen. Da müste nun die Verletzung der Handlung/ die Kranckheit; und die verletzte Handlung/ der Zufall selber seyn/ das ist gar zu Fabelhaftig und gar zu kindisch. Denn erstlich wäre die Kranckheit ein lauter Einbildungswesen/ welches nur in den Gedancken entstünde aus der gegen einander Haltung der Ursache gegen ihre Würckung; nemlich des verletzenden und des Verletzten. Darnach steckt auch darinnen ein Fehler in der Beschreibung der Kranckheit/ welche die Schulen machen: Nemlich/ daß die Kranckheit solle eine Zurichtung oder Neigung oder Zustand seyn/ so vornemlich eine natürliche Handlung verletzet: sintemal dadurch die Ursach; und nicht die Kranckheit selber oder die Würckung derselben Ursache beschrieben würde. Zum dritten weñ die Artzney das Ding selber/ welches die Handlung verletzet/ aus dem Wege räumen soll: so muß entweder dieselbe ein eigen Regiment und Gewalt haben/ umb dadurch das verletzende Ding auszufodem/ und über Hauffen zu werffen: Oder die Artzney muß sich zur

Wo dieses Gerichte hergeflossen sey.

Natur selber gesellen/ und daß zwar aufs aller inniglichste/ daß sie mit vereinigten Kräften und gleichsam als ein einiges so weit verbundenes Wesen sich dem verletzenden Dinge nunmehr zu wieder und entgegen stellen. Es ist aber das erste unter diesen beyden nicht wahr: Weil das Artzney-Mittel der Natur so etwas frembdes wäre/ als sonst auch die Kranckheit selber ist/ weil es seine eigene sonderbare Regierung und nach Belieb angestellte Bewegung hätte/ welche unser Lebensgeist nicht vertragen könte. Denn wenn es helffen solte/ so müste es eine Gewalt haben so höher wäre als die menschliche Natur/ und zwar also uñ dergestalt daß es weder auf die Kranckheit noch auf den Tod etwas zu geben hätte. Und müste es folglich die kranckmachende Ursache so wol aus einem Todten als aus einem Krancken austreiben können. So kan auch das letzte nicht Statt haben. Denn wenn das Artzneymittel sich in der Wurtzel/ und durch eine vereinigende Mischung mit der Natur vereinbarte/ so hätte es mehr Freyheit und Recht als die Nahrung selber; und kan also die Verletzung der Handlung in die Beschreibung der Kranckheit nicht mit eingemischet werden. Zumahlen auch das Artzney-Mittel nicht so wol ein Absehen hat auf die veranlassende Ursache/ als auf die inwendige würckende Ursache der Kranckheit selbst: Also daß hiedurch der Spruch wahr wird: Daß die Naturen die Kranckheiten selber heilen/ gleich wie sie solche verursachen.

Was darauf erfolge/ wenn man die Ursache und etwas Zufälliges mit einander vermische.

57. Nemlich aller Orten mengen sie die Kranckheit und den Zufall derselben unter einander/ den Patienten zu schaden: Weil die Heilung oftmals zwar durch die Wegraumung der veranlassenden Ursache; aber nie durch die Wegraumung der Zufälle geschehen kan.

Die Wegnehmung der Ursache/ erfodert nicht nothwendig die Wegnehmung der veranlassenden Materie.

58. Und weil die Wegraumung der veranlassenden Ursache/ ihrer Meinung nach/ alsdenn geschiehet/ wenn sie eine materialische Ausführung thun/ so sind deßwegen bißanhero nichts als Purgirmittel/ und Minderungen des Bluts und der Kräfte im Schwange gegangē. Da doch sonst die Wegraumung der veranlassenden Ursache vielmehr ein Absehen habē soll auf die Besserung oder Beruhigung der nächsten würckenden Ursache; als auf die Wegfegung der veranlassenden Ursache selbst; sintemal auf eine solche Besserung/ auch ohn Wegraubung der Gelegenheit machenden Ursache doch gleichwol mehrentheils die Kranckheit aufhöret/ und eine unverhoffte Ruhe/ ja gar die Genesung erfolget: wie solches in den Sympathetischen oder durch natürliche Verwandschaft geschehenden Curen gar oft geschiehet/ und augenscheinlich zu sehen ist.

Die Schulen haben sich durch Kunst-Sachen bethören lassen/ und mit Exempeln von Kunst-Sachen ihre Studenten betrogen.

59. Die Schulen nun/ welche sich durch Kunstsachen verführen lassen/ und weil sie vermeinet/ eine jede Zeugung fange sich daselbst an/ wo daß nicht seyn der Verderbung aufhöret; haben nicht gewust/ daß das jenige/ was numehr in einem gewissen materialischen sämlichen Anfange fortschreitet/ schon eben dadurch sein würckliches Wesen habe/ wiewol noch unreiff: Und daß es schon in dem nicht nur an sich selbst das jenige sey was es ist/ sondern auch von allen andern unterschieden werde: Ja daß es durch die natürliche Geburt nur seine Zeitigung bekomme/ und eine Erleuchtung zu seiner Vollkommenheit/ wegen des neuen förmlichen Lichts/ dessen es zum Würcken benöthiget ist.

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Samen und dem was draus worden ist.

60. Wie denn deßwegen der Samen von seinem daraus entstandenen Dinge nicht unterschieden wird/ durch die inwendige würckende Ursache/ uñ durch die Materie: sondern nur durch die Veränderung des förmliche zur Vollkommenheit desselben Dinges gehörigen Lichtes/ wie ich anderswo gelehret/ da ich von dem Ursprunge der Formen gehandelt. Denn der Samen/ der zuvor etwas erweckendes von nöthen hatte; kan sich nunmehr/ nach dem er dieses förmliche Licht empfangen/ hinfürder selbst bewegen.

Der dreyfache Fehler.

61. Die Schulen betrachten bißweilen die Kranckheit auch/ als wäre sie ein neutrales Gemächte/ welche herflösse aus der Würcklichkeit einer Ursache/ und aus der Wiederstrebung unsrer Natur. Aber ich weiß/ daß so wol das förmlich würckende als das leidende Ding in der Kranckheit uns in derselben Handlung etwas frembdes sind. Denn ich weiß/ daß das Hinfallen in den aussetzenden Tagen eben so wol würcklich in uns ist/ als wenn es mit vollem Anstoß auf uns eindringet.

Etliche Wissenschafften die der Autor vor grundlich wahr hält.

62. Ich weiß auch/ daß die Kranckheit ein wesentliches Ding sey/ selbständiger: Nicht aber in blosser Gegeneinanderhaltung bestehender Art: Auch daß sie nicht bloß vorstelle eine gewisse Verhältniß des würckenden uñ streitenden gegen das leidende/ als zweyer äusserster Ende gegē das Mittel: Noch auch daß sie sey eine Vergleichung der Ebenmaß/ oder der Unmaß zwischen den äusserstē Enden. Ob gleich dieses Absehen der vorhabenden Verhältniß/ unter den eingebildeten Dingen näher ist/ als die entstandene Würckung. Uber diß weiß ich auch/ daß ein jedes natürliches Ding geschickt sey seines gleichen hervorzubringen/ ausgenommen die jenigen welche durch einē Trieb (Blas) würcken: [denn die Kraft so wol räumlicher Bewegung als auch Veränderung zu thun/ hab ich/ weil ich sonst keine Namen fand/ in den Anfängen natürlicher Dinge/ nach meinem Gutachten/ Blas genandt:] solcher massen zeuget der Himmel zwar Lufftwercke/ (meteora,) aber nicht andere Himel: Und der Mensch verursachet durch den Trieb seines Willens; wie auch der Lebensgeist (Archeus) durch den Trieb seiner Geistbilder/ und des Samens/ unterschiedliche Veränderungen.

Wie die Kranckheit entstehe durch den Trieb. (Blas.)

63. Der sämlich würckende Geist aber wenn er unordentlich wird/ bringet durch einen frembden Trieb/ eine Mißgeburt herfür/ welches eigentlich die Kranckheit ist. Denn ob gleich die Kranckheit/ ihren Ursachen nach/ etwas natürliches ist; so höret sie doch nicht auf/ so viel uns belanget/ wieder die Natur zu seyn; so wol weil sie von einem frembden Triebe (Blas/ ihren Anfang bekommen/ als auch weil sie einen feindlichē Trieb (Blas) bey sich führet/ und von sich erwecket. Darumb zeuget auch diese Mißgeburt nicht ihres gleichen; es sey denn daß sie durch die Gärungen ihre sämliche Ansteckung weiter bringe/ und auf solche Weise durch blossen Zufall Kranckheiten in andern erwecke.

Die würckende Ursach in der Kranckheit.

64. So viel nu die würckende Ursach der Kranckheiten belanget; so findet sich zwar inwendig eine gewisse durch einige Miß-Geburt daselbst gezeugte würckende Ursache/ [als da ist/ ein Fell auf den Augen; der Stein; die Fieber-materie;] welche von den Schulen genandt wird unmittelbare uñ eigentliche kranckmachende würckende Ursache: sie ist aber doch nur eine veranlassende Ursache der Kranckheiten/ uñ etwas auswendiges gegen dem Leben zu rechnen/ in welchem eine jede Kranckheit allemal zu finden ist. Darumb kan auch eine solche sichtbare Materie nicht allein keine rechte Ursache genennet werden; sondern auch nicht ein gewisses

Theil

Theil von der inwendige Materie der Kranckheit selber seyn. Und bleibet sie demnach nur eine erregende und veranlassende Ursache der Kranckheit.

Die Kranckheit durchdringet das Leben mit ihrem förmlichen Licht in einem Punct.

65. Sintemal die würckende sämliche Materie/ wenn sie die Lebenskräfte und also das Leben selbst unmittelbar berühren und durchdringen soll / ja nothwendig und unvermeidlich in einem gewissen Punct die Gleichheit des Lebens in sich habē muß. So gar daß dieses in allen sämlichen Kranckheitē eine beständige Regel ist/ daß die Kranckheit/ gleich wie sie nie in einem todten Cörper ist / also nicht anders kan als in einem lebendigen Wesen gefunden werden.

Etliche unterschiede der würckenden Ursachen.

66. Ferner so ist uñ bleibet unter den würckenden Ursachen / die eine/ eine auswendige. Als ein Degen/ wenn er eine treibende Kraft bekommen/ so macht er eine Kranckheit in der zertheilten Materie/ welche eine Wunde genandt wird. Gleichermassen verhält sich auch das Zerreiben der Blase/ welches vom Stein geschichet. Denn ob gleich etliche auswendige würckende Ursachen ihre sämliche Anfänge haben dadurch sie gezeuget werden/ [als der Stein:] so habē sie doch in Ansehung der Kranckheit/ welche sie zeugen/ keinen Samen: Dannenhero sind sie der Kranckheit etwas auswendiges uñ frembdes. Die inwendigen veranlassenden Ursachen aber/ haben einen Samē/ dadurch sie die von sich erregte Kranckheit unterhaltē; die endigen sich aber oft/ wenn sie kaum entstanden: Wie zu sehen in dem Fieber/ in einem inwendigen Geschwüre uñ dergleichen. Noch giebt es andere veranlassende würckende Ursachen / welche durch eine stetswährende und gährende Fortpflantzung ferner anstecken: Als die Schwäre/ die Gelbesucht/ und dergleichen. So sind auch unwendige veranlassende Dinge/ die bißweilē lange schlaffen: Als im Hinfallen/ Zipperlein/ in der Unsinnigkeit/ der Engbrüstigkeit/ den Fiebern und dergleichen. Etliche inwendige veranlassende Dinge bemühen sich auch unaufhörlich/ daß sie die Materie unsers Leibes von der Gemeinschaft des Lebens abwendig machen. Und weñ eine Gärung (fermentum) dazukommet; [welches Hippocrates in den Kranckheiten/ das Göttliche Ding nennet:] so geschehen Zerschmeltzungen. In dem Fieber aber erreget die veranlassende würckende Ursache/ nach ihrer natürlichē Eigenschaft/ den Lebensgeist (Archeum) daß er sie auszustossen/ oder zu verzehren trachtet: Daher sie keine andere Frucht hinter sich verläst/ es seyn deñ daß ein neues Bild / aus dem erregten Lebensgeist herausflösse/ durch blossen Zufall: Welcher Gestalt die Wassersucht auf die Fieber zu folgen pfleget: Und was dergleichen mehr. Die Schmertzen aber/ die Schlafsuchten/ das Wachen / die Schwachheiten und dergleichen/ sind Zufälle/ uñ Zustände (diatheses.)

Ein Exempel im Stein.

67. Also verursachet auch eine frembde doch sämliche würckende Ursache/ den Stein/ und höret damit auf: Ob sie gleich hernach alle Augenblick fernere Beschwerung erwecket/ uñ neue Bewegungē machet. Die Früchte des Steines aber sind die Abreibungen der Haut/ und neue Kranckheiten; welche Mißgeburten sind/ so ihrem Vater gantz nicht ähnlich.

Der Stein sey nicht eigentlich eine Kranckheit.

68. Denn eigentlich zu reden ist die Zeugung des Steins/ keine Kranckheit: Eben so wenig als der Stein selber; welcher an sich ein natürliches Gemächte / so aber gegen uns zu rechnen/ kranckmachend ist: Dannenhero er auch im Nacht-geschirr/ und ausser dem Leben gezeuget wird / durch seine stemmachende Ursachen. Daher ist dasselbe eine mißgeburthaftige und ungeregelte Kranckheit: Als welche zufälliger Weise/ und ausser dem Leben in uns gezeuget wird.

Wenn die Würckung einer Kranckheit die vorige Gelegenheit machende würckende Ursach: nicht mehr hat/ so ist es nicht die vorige Kranckheit.

69. Ferner / so bald die Würckung oder die Frucht/ nach dem sie entstanden/ ihre veranlassende Ursache verlohren / so ist dieselbe Frucht nicht mehr die Verknüpfung der beyden Ursachen selbst/ oder die vorige Kranckheit: Sondern sie hat ihre eigene Ursachen / welche später sind/ als die Verknüpfung der zusamen genomenen Hauptursache.

Von den Früchten oder Würckungen der Kranckheiten/ welche die Schulen übergangen.

70. Auf solche Weise gebieret daß inwendige Geschwüre einen Schwär; aus diesem rinnet eine giftige Jauche; und dieses frisset gar oft die Haut weg/ verändert den vorigen Schwär/ oder erweckt einen neuen: Der gehet aber den vorigen Schwär nichts mehr an; es mag nun sein Wasser auch wieder schwürig machen/ oder nicht: Weil dieses sein Vorhaben nicht ist/ daß er aus der Jauche wieder Schwäre machen will: Sintemalen diese Jauche oder das gelbe Wasser selbst eine Frucht des verursachenden Schwäres ist/ welche ihr Wesen/ nach dem Vorhaben und sämlicher Würckung schon so bekommen/ wie sie ist; und nicht dazu/ daß sie einen neuen Schwär fortpflantzen soll/ welcher gegen sie also nur was Zufälliges ist. Auch der Stein ist eine Frucht seiner wesentlichen Ursachen / welche er in sich beschleust und enthält: Sintemal seine Ursache wenn sie so weit kommen daß sie ihre Würckung vollbracht/ in ihrer Frucht aufhören/ und darinen beschlossen und gleichsam begraben werden. Wiewol dieser Stein ein veranlassendes Mittel ist / worauf die Zeugung eines neuen Steins / durch das fernere Anwachsē wol erfolget. Indessen aber ist es dem Stein etwas Zufälliges/ daß er andere Kranckheiten hervorbringet / welche grausamer sind als er selber / ja so gar als der Tod. In der Wassersucht aber / geschiehet es / daß der würckende Lebensgeist der Nieren durch das eingefassete von seiner Verwirrung gezeugete Bild/ die Nieren verschleust / daraus entstehet der Zulauff des Wassers. Doch höret die vorige würckende Ursache nicht auf/ biß der Patient ersticken muß. In diesem gezeugten Dinge / und hervorgebrachten uñ herzugeführten Wasser ist kein ferner Vorsatz/ etwas weiters hervorzubringen. Sonsten aber hat oftmals die Frucht der Kranckheit/ weil sie eine eingebohrne Mißgeburt ist / eine veranlassende fortpflantzende Kraft/ aus der Eigenschaft des würckenden Lebensgeistes/ welcher nicht in sein Werck eingesperret oder gebunden/ sondern in den Werckzeugen des Lebens noch frey ist. Dahero nun blühē oftmals neue Früchte nach einander herfür. Die Verzehrungen der Kräften und des Lebens aber sind nit so sehr vor eine Würckung der Kranckheiten zu halten; als vor deren / und ihrer währenden Zeit/ gehörige Früchte uñ Zufälle. Unterdessen ist dz jenige mit keinē geringern Recht eine Kranckheit/ was aus der kranckhaften Gärung herfürkommt/ als die Kranckheit selber gewesen: Woraus diese neue entstanden. Nemlich sie ist eben so embsig etwas lebhaftes zu verderben/ durch frembde eingenommene würckende Dinge/ als das jenige / von dessen Hauptwürckenden Ursache die Kranckheit selber herkommen.

Ein Irthum der Schulen / das jenige betreffend/ was sie wiederwärtig

71. Ferner nun stellen die Schulen gewisse Wiederwärtigkeiten/ als zwischen der Kranckheit und der Gesundheit; wie auch zwischen derselben/ und dem Leben: Und noch zwischen ihr und der Artzney. Und also setzen sie gegen ein einiges Ding viel Wiedrigkeiten / wieder die Art der in

Abscheu bestehenden Dinge/ und wieder ihre eigene Regel; daß nemlich das eine von den wiederwärtigen Dingen auf so vielerley Art hier oder dort gesaget werde/ als das andere. Denn wenn die Lehre von wiedrigen Dingen in den Artzneyen statt haben solte; so müste von der Artzney die Gesundheit heraus gehen wie aus dem Ey ein Hünlein.

nennen in den Kranckheiten.

72. Oder wenn die wiedrigen Dinge einander solten zu nichte machen/ so müsse von der Kranckheit die Gesundheit heraus kommen/ gleich wie sonst von der Kranckheit die Schwachheit entstehet. Denn wenn der Kranckheit das Mittel soll entgegen stehen; so können die Kräften unsers Lebens der Kranckheit nicht entgegen stehen; und folglich kan die Kranckheit auch die Kräfte und ihre Verrichtungen nicht verletzen. Und haben die Schulen nicht recht/ wenn sie vorgeben/ in der Lehre von den Entscheidungs-Tagen (crisi:) es habe die Kranckheit ihren gantzen Lauff durch/ einen Kampf mit den Kräften geführet. Ist nun die Kranckheit so wol den Kräften/ als auch dem Mittel zu wieder; so reimte sichs ja nicht/ daß man in Fiebern kalte Sachen auflegete/ als welche der Lebens-Kraft so wol als der Kranckheit aufgeleget werden. Ja wenn von der Wiederwärtigkeit des Zustandes die Kranckheit entstünde/ so müste unsre Handlung nicht gantz und gar von dem Bewegungmachenden Geist herrühren; sondern allein von der kranckmachenden Ursache: Welche demnach/ weil sie einen Anfang zu ihrer Bewegung in sich selber hätte/ so wol in einem todten Cörper als in einem lebendigen würcken müste. Und bestünde also der gantze Krieg nur zwischen den Beschaffenheiten (diatheses) frembder Zufälle/ die einander bestreiten müsten. Und wäre bey solchem Kampf das Leben nur ein müssiger Zuschauer/ ohn seinen Schaden. Was ist das anders/ als das Leben wol zu einem recht faulen und kaltsinnigen Wesen machen? Oder es sind vielmehr die Fieber-Aertzte gar einer kaltsinnigen Art. Und wenn denn die Kranckheit in einer Beschaffenheit bestehet/ deren Gegnerin und Feindin/ ihrer Meinung nach/ durch die Sinnen bekandt und elementalisch seyn soll: Warumb sind denn ihre Mittel so ungewiß/ schwach/ und langsam wieder die Kranckheiten? Weil ja die Schulen selber vorgeben/ daß die offenbarlich-wiedrigen Beschaffenheiten so offenbarlich auf einander zeigen/ und so geschwinde Mittel/ und gewisse Kräuter und dergleichen darzu vorhanden sind.

Etliche Gründe wieder die Schulen/ daß sie sich schämen sollen.

73. So ist demnach/ nach meiner Meinung/ die Kranckheit ein selbständiges Ding/ das aus gewissen in dem Lebensgeist bestehenden (Archealibus) Ursachen/ so wol materialischer als würckender Weise gezeuget wird/ die Hitze und den Frost/ und dergleichen andre mitfolgende Zeichen mehr aber nenn ich Früchte und Zufälle/ welche gantz etwas anders sind/ als die hervorgebrachten Kranckheiten selber. Denn offt macht sich die Kranckheit mit grossem Sturm wieder uns/ dabey denn viel Zufälle mit unterlauffen: Und gleichwohl höret dieselbe offtmahls wieder auf/ ohn Hinterlassung einiges Werckes. Wie zu sehen ist in den aussetzenden Fiebern: Denn aus denen entstehet keine neue Kranckheit: Sondern die Natur ist nur Willens den verdrützlichen Gast auszuschütteln/ unter welcher Bemühung gewisse Früchte oder Zufälle entstehen:

Noch ferner von den Früchten der Kranckheiten von den Nebenkranckheiten/ sampt einem Unterscheid zwischen den Zufällen und Früchten.

Als da sind/ harter Schlaff/ Hitzen/ Frost/ Schmertzen/ Wachen/ Unruhe/ Brechen/ Schwachheit und dergleichen. Sonsten verkehret offt auch die Kranckheit die Materie ihrer Herberge: Wenn nemlich der Lebens-Geist/ von der veranlassenden Gährung erreget/ ein neues Gemächte hervorbringet. Es sey nun unterdessen/ daß die vorige Kranckheit/ ein Ende nehme mit diesem neuen Gemächte/ oder nicht. Nicht weniger geschiehet es auch offtmals/ daß die Kranckheit veranlassender Weise eine Mißgeburt hervorbringet/ die ihr gantz nicht ähnlich ist. Als wenn das Fieber eine Wassersucht verursachet/ oder ein Augen-Fell/ oder eine harte Geschwulst und dergleichen: Welches zufällige Würckungen der Kranckheit sind/ in dem sie nemlich von einem neuen aus dem Lebens-Geist gemachten Bilde/ gezeuget werden. Wie unten an seinem Orte klärlicher wird zu vernehmen seyn.

Was die Schwachheit sey.

74. Es ist aber die Schwachheit eine allgemeine Frucht der Kranckheiten/ und deren Nachtreterin: Als welche nichts anders ist als ein Zustand/ der auf die Minderung der Kräfften erfolget. Und diese ist entweder eine durchgehende/ wegen der Schwächung eines gewissen vornehmen und edlern Gliedes. Wiewohl dieselbe auch entstehet/ wenn die Veranlassung zur Kranckheit sich an ein gewisses dichtes Glied ansetzet; woraus denn endlich/ wenn der Lebens-Geist daselbst erstirbet/ die Lähmung desselben Gliedes/ und etwan auch wol der Tod des gantzen Menschen erfolget. Oder es giebt auch eine sonderbare Schwachheit/ wegen eines sonderbaren Triebes (Blas) welcher durch seiner eignen Leidenschafft oder Unwillen dieses oder jenes Glied insonderheit angreiffet. Also entstehet aus dem Magen der Schwindel/ Kopfweh und dergleichen: Gleich wie auch der Mutter/ durch deren Anblick die Glieder auf unterschiedliche Weise gar jämmerlich geschwächet werden. Welches in Warheit Zufälle des Lebens-Geistes/ und Früchte desselben sind/ nicht aber seiner Kranckheiten; welche sonst natürlicher Weise ihre würckende Ursachen in sich selber enthalten/ wie ich anderswo von der Würckung aus eigner Herrschafft (de actione regiminis) gemeldet. Es ist aber ferner das Gemächte oder die Würckung einer Kranckheit von einem Zufall derselben in diesem Stück unterschieden; weil dieser eine Frucht ist/ welche von dem Lebens-Geist zwar eine Linderung/ aber keine Heilung erlangen kan/ so viel an ihr ist. Denn sie verschwindet zugleich mit der Kranckheit/ von den Gemächten und Würckungen der Kranckheiten aber thun/ meinem Befinden nach/ die Schulen keine Meldung; sondern es werden solche entweder mit den Zufällen vermenget; oder einer gewissen neuen Ubermässigkeit/ und einem neuen Zufluß der Feuchtigkeiten zugeschrieben.

Es sey gar uneigentlich/ wenn die Kranckheiten abgetheilet werden/ nach den Theilen des Leibes.

75. Andere nun pflegen auch die Kranckheiten den enthaltenden Gliedern zuzuschreiben: Die Ursachen hingegen den enthaltenen Theilen: Und die Zufälle dem Bewegungmachenden Geiste. Diese aber erinnern sich nicht/ daß sie den enthaltenen Feuchtigkeiten/ aus den ersten Beschaffenheiten eine Hitze oder Kälte/ als Kranckheiten zueignen.

Woher es komme / daß einerley Dinge in unterschiedliche Materien nicht einerley Würckung thun

76. Und ferner / wenn die Kranckheit in einem enthaltenden / und die Ursache in einem enthaltenen Theile sitzet; wer wird denn die Ursache und die Kranckheit bewegen / als der uns angebohrne Geist? Wer wird aus der Ursach eine Kranckheit machen / als der Geist? Denn gleich wie der Zorn / die Scham / und die Angst erhitzen / durch den Trieb (Blas;) also erkälten die Furcht / der Schmertz / und das Trauren / ohn Hülffe einiger Feuchtigkeiten. Der Pfeffer aber und andere erhitzende Dinge / erhitzen zwar / die lebendigen; nicht aber auch todte Cörper: Wie denn auch die Spanischen Fliegen; das Brenn-Kraut / oder der Hahnen-Fuß an denselben keine Blasen ziehen. Aetzende Dinge aber verzehren zwar einen todten Cörper; aber nicht aus Würckung ihres eigenen Brennens; sondern allein durch ihr fressendes Saltz / welches die fleischichten Theile in ein Saltz auflöset ohne Hitze. Gleich wie nemlich der ungelöschte Kalck / den Käse in eine Schleimigkeit zerfrist. Dannenhero nun zeugen zwar die ätzende Dinge in Lebendigen eine Rusen; aber nicht in Todten: Sondern diese lösen sie auf durch eine schlechte Auflösung ihres Saltzes. Weil aber in Lebendigen inwendig zugleich der Lebens-Geist (Archeus) entzündet wird / so wird die Rusen oder der Grund von beyden würckenden Ursachen [nemlich von dem Aetz-Mittel / und von dem Lebens-Geist] hervorgebracht. Endlich aber brennet das Feur ohn Unterscheid zwar lebendige und todte Dinge / aber etwas Lebendiges eher: Weil zugleich in dem das Feur von aussen durch den Brand verzehret / auch inwendig der Geist brennend wird / durch seine Entzündung.

Aus den Exempeln vom Feur / Pfeffer / Rusenbrennenden / Blasenziehenden Dingen werden wolff angemeine Schlüsse wieder die Schulen gezogen / und viel merckwürdige Dinge mit eingeführet.

77. Aus diesen vier Exempeln nun vom Feur / vom Pfeffer / von Blasen-ziehenden und von ätzenden Dingen flüssen nachfolgende merckwürdige Dinge heraus:

Als erstlich: Daß die Hitze / als die würckende Ursache der erhitzenden Dinge / unser sey; dannenhero ist sie in dem Pfeffer nur etwas Veranlassendes und Aufweckendes.

Zum andern: Daß das Fieber seinem Wesen nach / nicht eine Hitze sey: Sondern aus der Eigenschafft eines verändernden Triebes (Blas alterativi;) zu seiner Natur so wol die Kälte als die Hitze gehören. Und zwar nicht würckender / sondern nur veranlassender / erregender / und zufälliger Weise. Allein aber der Lebens-Geist ist die würckende Ursache der Hitze und des Frostes. Denn die Fieber-Materie kan in dem sonst ohne diß warmen Leibe / nicht bald kalt / bald aber wieder so heiß werden; daß umb ihres Abwechselns willen der gantze Leib Frieren oder Hitze haben muß. Sondern dieses sind Wercke und Zeichen des Lebens; und nicht Eigenschafften der kranckhaften Samen in der Materie; sondern blosse Leiden des Leibes / so von der Hitze und Kälte des Lebens-Geistes / durch dessen Trieb also erreget werden. Darumb entstehen sie auch nicht mehr in dem todten Cörper / wie auch nicht / wenn die Kranckheit oberhand nimmt / noch auch wenn die Kranckheit aufhöret / und gleichwol die veranlassende Materie noch da ist.

Zum dritten: Daß dasjenige / was in uns die Hitze erwecket / würckender Weise auch die Kälte hervorbringe: Nicht zwar / durch eine blosse Beraubung und Aufhebung der Hitze; weil die Kälte auch etwas würckliches / und ein thätlicher Trieb (Blas) des Lebens-Geistes ist.

Zum vierdten: Daß keine Heilung durch wiedrige / noch auch durch oder wegen gleicher Dinge geschiehet: Weil die Kranckheit wesentlich bestehet in dem sämlichen Bilde / und in der Materie des Lebens-Geistes. In selbständigen Dingen aber keine Wiederwärtigkeit statt haben kan.

Zum fünfften: Daß die Kranckheit gehoben werde / hauptsächlich durch die Auslöschung des Bildes / oder durch die Wegtheilung der wesentlichen Materie: Zum andern / ursprünglich / durch die Stillung und Beruhigung des verunruhigten Lebens-Geistes. Und drittens auch / von hinten zu; wenn nemlich die Gelegenheit-machende Materie weggethan wird / welche einen bewegenden und verändernden Trieb in ihrem Qvartier erwecket / damit das Bild oder die Kranckheit würckender Weise davon entstehen könne.

Zum sechsten: Daß beyde inwendige Ursachen in dem Lebens-Geiste zusammen gefasset / die selbständige Kranckheit selbst sind / welche ihre eigne Wurtzel in sich hat. Die veranlassende Materie aber / ob sie gleich in dem Leibe aufgenommen ist / allezeit etwas auswendiges sey; weil sie nicht von der inwendigen Wurtzel und von dem Wesen der Kranckheit ist.

Zum siebenden: Daß die Neben-Zustände (symptomata) Zufälle sind so sich von ungefehr begeben / und aus der Erregung entsprungen / nach dem Unterschied eines jeden empfahenden Dinges. Und ist solches vielmehr ein fehlender Irrgang / oder ein Toben unsrer Kräfte.

Zum achten: Daß der Lebens-Geist (Archeus) welcher uns in Mutter-Leibe formiret / auch durch unser gantzes Leben alles in uns anordnet / regieret / und beweget. Dannenhero die veranlassenden Ursachen nur empfunden und gespüret werden in dem Lebens-Geist: Welcher hernach / nach der darüber empfangenen Verwirrung seine Bilder formiret / welche einen unmittelbahren Trieb haben / wodurch sie alles bewegen / einrichten / verändern und vollbringen was in der Gesundheit und in den Kranckheiten vorgehet. Die Theile des Leibes aber / so wol die enthaltenden / als die enthaltenen / wie auch die veranlassenden Ursachen der Kranckheiten an sich selbst / sind wie todt / und faul / und können weder sich / noch etwas anders bewegen. Sintemal nichts von sich selber beweget wird / daß nicht vor sich und hauptsächlich etwas lebhaftes ist. Ausgenommen ein Gewichte / welches natürlicher Weise von oben herabfällt.

Zum neundten: Daß die Gemächte und die Würckungen der Kranckheiten gewisse sämliche Geburten sind / welche also von ihren Samen herrühren / daß sie derselben Eigenschaften haben.

Zum zehnden: Daß die Hitze und Kälte Schmertzen und dergleichen / weil sie nicht die eigentlichen Ursachen der Kranckheit sind / noch auch wahre Würckungen der Kranckheiten; sondern nur zufällige Nebenzustände und Zeichen der Kranckheiten / demnach auch nicht vor sich selbst bestehe: sondern also an den Kranckheiten hangen / daß sie mit ihnen / wie ein Schatten auch vergehen. Denn es

sind nur Fehler des Lebenslichts/ oder ein irrender Trieb (Blas) so von den Kranckheiten erreget wird.

Zum eilften: Daß die Kranckheiten sämliche Dinge sind [ausgenommen die auswendigen/die Wunden/das Aufreiben/das Brennen und dergleichen:] und demnach Würckungen des Lebens-Geistes/so durch eine wahre Handlung herrühren von der Veranlassung des erregende Dinges/welches zufälliger Weise in dem durch den Lebensgeist verursachten Fehler unserer Kräfte entstanden ist.

Zum zwölften: Daß ob gleich ausser dem thierischen Wollen in der Natur wiederwärtige Dinge gefunden würden/durch dieselben doch nicht müglich wäre/die verletzten Kräfte zu ersetzē/noch auch den Lebensgeist zu stillen; und folglich auch durch sie keine Heilung geschehen könte: Wenn es anders wahr ist: Daß die Naturen selber die Kranckheit zu heilen wissen/ und der Artzt nur derselben Diener sey. Und dieses wird bewiesen durchs Feur/welches bey der allerheftigsten Kälte der Luft [davon ich anderswo bewiesen/daß sie viel grimmiger sey als die Kälte des Wassers:] viel heftiger brennet und lodert als sonst. Zu geschweigen/daß das Feur durch die Kälte [welche also fälschlich vor dessen Widerwärtiges gehalten wird:] ausgelöschet werden solte. Ja es haben die Schulen nicht gewust/ daß das Feur nicht deßwegē von dem Wasser ausgelöschet werde/ weil es kalt oder feucht ist/ oder demselben zu wieder: Sondern bloß allein wegen der Erstöckung; welches wir in unsern Oefen täglich sehen. Denn gleich wie das Feur nur gleichsam immer einen Augenblick währet/ und bloß allein durch einen stetswährende Fortfluß der Dämpfe also an einander geknüpfet wird; so wird es auch schier in einem Augenblick erstöcket. Und weil denn das Wasser als flüssig/sich in die Löchlein des brennenden Dinges eindrenget/und dieselben verstopfet/ so wird das Feur dadurch erstöcket. Also behalten hingegen ein Metall oder ein Glaß/wenn sie feurig oder glüend in ein sehr kaltes Wasser geworffen werden/ihren glüenden Schein eine lange Zeit an dessen Grunde; und eine glüende Kohle unterdessē wird in einem Augenblick im Wasser ausgelöschet; weil deren Löchlein stracks verstopft werden. Darumb wird auch glüendes Kupfer eher gelöschet als Silber/und Silber eher als Gold/das glüende Glaß aber/weil es keine Löchlein hat/scheinet unter dem Wasser länger als eben so viel Gold. Ja siedendes Wasser ersteckt das Feur eher/ als kaltes/ weil es eher in die Löchlein eindringet.

78. Sie sind aber auch in diesem Stücke gantz unwissend gebliebē/daß sie unsre Hitze allezeit durch Vergleichung mit dem Feur betrachtet. Denn ob gleich das Feur ein natürliches Ding ist; jedennoch aber/weil es von dem Allerhöchsten zum Nutzē der Menschē verordnet ist/daß es in die Natur als ein Zerstörer eintreten und gleichsam ein künstlicher Tod seyn solte: so bleibet es nur bey seinem Kunstzweck; es hat aber nichts in sich/ was lebhaft oder sämlich wäre. Und ist demnach in der Natur kein Feur/wenn es nicht erst die gehörige Staffel eines Zerstörers erlanget und erstiegen hat. In welcher es zu der Betrachtung von Artzney-Sachen nichts oder wenig Nutzen bringet.

Das Feur dient gar wenig zu den Betrachtungen der Heil-Kunst.

79. Nemlich unsre Wärme hat keine solche Staffel/ und ist also auch nicht feurig; auch komt sie nicht durch einen gewissen durchbruch vom Feuer her: sondern sie ist eine Wärme eines förmliche Lichts/ und also etwas lebhaftes. Dañenhero bestehet sie nicht in ihrem äusserstē Grad/gleich wie das Feur: sie ist aber sonst gröſſer oder kleiner/ und hat unterschiedliche Staffeln/nach Erregung des Triebs (Blas.) Denn ob sie gleich aus einem förmlichen Licht her ist und davon lebet; so steiget sie doch so wol in Gesunden als in Krancken/durch den Trieb oftmals etwas höher/ oder wird auch niedriger herabgedruckt. Ferner aber geräthet sich in noch gröſſere Unordnung durch ein gewisses Toben; ist alsdenn leget sie alsobald ihr Lebenslicht/als ob es verbrandt wäre/ auf die Seite/und nimt die Natur eines fressenden Laugensaltzes an sich. Welches auch zu sehen ist in feuchtem Heu/ das zusammen gepresset auf ein ander liegt; allwo das Feur von sich selbst herausbricht. Also tritt auch in den Kranckheiten des Brandes/ unsre Wärme/ als hätte sie ihres vorigē Lebens gantz vergessen/in die Staffel des Feures. Denn durch eine Zusammentretung der Sonnenstralen/ wie auch durch eine Unartigkeit der Saltzgeister/entstehet/wie in dem Heu/ein wahres Feur; daß würde uns verbrennen/ wenn der Lebensgeist diesen Ausgang des Spiels vor dem Tode erwartē solte. Und so ist zwar unsre Wärme in dem Feur/ gleich wie unter viertzigen auch zwey stecken; aber in unsrer Wärme ist kein Feur zu finden: Und kan demnach dieselbe auch nicht feurig genandt werden/ eben so wenig man sagen kan zwey sey viertzig.

Etliche merckwürdige Dinge von unsrer Wärme.

80. Ferner nun auf die Gelegenheit der Kranckheit zukommen; so beschweret sie bißweilen den Leib durch ihr bloſſes Gewichte/ und durch ihre bloſſe Gegenwart; wie ein verdrüßlicher Gast zu thun pfleget. Hernach erwächst oft aus gelinden Anfängen eine hartnäckichte Beschaffenheit/aus der Art der Geschmacke. Oder zum dritten/fängt etwas endlich an zu faulen. Zum vierdten nimmt sie eine frembde Gährung an. Und endlich drohet sie uns den Untergang durch ein schädliches Gift und dessen Ansteckung. Auch komt sie entweder anderswoher diese sämliche Veranlassung der Kranckheiten/oder sie entstehet inwendig selbst: Oft entartet sie auch in den letzten Dauungen; welches alles die Schulen übersehen; weil sie mit ihren ersten Feuchtigkeiten vergnüget gantz in den Schlaf gerathen. Ich sage/es wird von unschädlichen lebhaftē Dingen etwas schädlichen Unkrauts abgesondert/und die Gelegenheit zur Kranckheit schwimmet entweder nur vermischet unter der gutē Nahrung/oder hat sich fester irgendwo angeleget/ und gleichsam vermählet/und ihre Lagerstatt daselbst genommen. Uberall aber thun die feindlichen Eigenschaftē der kranckmachenden Samen ihren Wohnungsortē durch allerhand Uppigkeit grosse Plage an. Und wird demnach nicht von Hitze und Kälte/sondern von etwan einer sonderbarn Geschmacks-beschaffenheit/ und frembden Gesellschaft der Lebensgeist angegriffen/ und bringet das sämliche Bild der Kranckheit herfür. Und wundre ich mich höchlich/ daß die Griechischen Schulen vorgeben sie haben den Hippocratem zum Vorgänger; da sie doch diesen Hauptspruch in demselben vorbeygeschlagen/ und sich in lauter Hitzen und närrische Vermählungen dieser oder jener Beschaffenheiten biß anhero gantz hineingesencket. Denn nach dem Hippocrate entstehet die Kranckheit aus einem gutē oder vorher verdaunten Saft/der zu einē Unflat wordē.

Die Gelegenheiten zu Kranckheiten sind vielerley Arten.

Hippocrates wird erkläret; dem etwas zu gute gehalten wird.

81. Ich aber schencke diß der damaligen ersten Zeit/da man noch nicht alles genau unterschieden: Und sage demnach daß solche Unfläthereyen nicht die Kranckheiten selbst/sondern deren veranlassende

de Urſachen ſeyn. Denn der Unflath welcher in ſeinen Werckſtäten der letzten Verdauungen verderbet worden / oder anderswo ſich gar zu lange aufhält und ſtecken bleibet / wird erſtlich wegen ſeines langen Verzuges / und daß er ſo faul iſt / von der Natur ſcheel angeſehen; und hernach durch die Würckung des darüber verdrüßlich gewordenen Gliedes / als ein beſchwerlicher Gaſt ferner verderbet. Um deßwillen / weil er keinen Lebensbalſam in ſich hat. Deñ unſer Werckmeiſter der Lebensgeiſt / weil er ohne Schaden / nie feyret; auch nie keinen Mangel hat an einer verwandelnden Gährung dieſes oder jenes Orts; ſo verderbet er durch die Wärme uñ gleichſam vermittelſt einer ſteten Brütung die inwendig entſtandene oder auch anders woher gebrachten Unflätigkeiten / immer mehr und mehr; und verwirret ſie / biß endlich draus wird / was draus werden ſoll. Darum kan auch kein Unflath lange in ſeinem vorigen Stande verbleiben.

Was die Natur einmahl verwirfft / das nimmt ſie hernach nie wieder zu Gnaden an.

82. Uber diß iſt nie zu hoffen / daß das jenige / was einmal verworffen worden / die Natur jemal wieder zu einẽ rechten Unterthanen anneme / oder ſich mit ihm vertrage / und wieder in ihre Gemeinſchaft laſſe. [wie das Gerichte haben will; daß aus dem Blutſchleim / (pituita) em Blut; und aus dem hitzigen Geblüte / gelbe Galle; und aus dieſer ferner dunckele und lichtgrüne Galle / und endlich gar die melancholiſche Feuchtigkeit oder ſchwartze Galle draus werde. Denn die Natur kan nicht anders / als den bey ihr eingetretenen frembden Gaſt / der ſich ſeiner Natur nach verändern läſt / verändern und zu ſeinem Ziel und Ende befördern. Und wenn dieſes in der Wohnung der eignen Dauung geſchiehet / ſo iſt der Unflath viel milder / als wenn er einmal in eine frembde Gegend und auſſer ſeinen Gräntzen gerathen. Denn alsdeñ wird er als eine unechte Frucht / und als ein gegen demſelbẽ Gliede zu achtender Wechſelbalg / verworffen / als ein ankommender Feind / von dem nichts Gutes zu vermuthen / und der allerhand Ungelegenheit anhebet; in welchen umb deßwillen eine fremde Gährung (fermentum) aus einer andern Werckſtatt / weil die Glieder nothwendig nie ruhen können / eingeführet wird / uñ alſo eine Veränderung entſtehet. Da denn aus den behaltenen Dingen / die erſtlich nur ſchlecht hin beſchwerlich ſeyn / ſchädliche werdẽ; und endlich werden ſie gar verwandelt in Feindes-Art. Und wenn in denſelben nicht ſchon ein ſonderbarer Geſchmack iſt / ſo entſtehet doch mehrentheils alsdenn ein ſolcher drinnen / wie ihn Hippocrates an dem angezogenen Ort bezeichnet / daraus die Zeichnung der Kranckheit wird. Deñ ſo lange der Nahrungsſaft unter dem Regiment des natürlichen Balſams ſtehet / ſo hat er von rechtswegẽ den Geſchmack des Geblütes / und der Nahrung die ſich numehr anſetzen will: Und da ſtehet alles noch wol: wenn er aber einmal von dem Lebensgeiſt verſtoſſẽ wird / ſo nimt er alſobald nit nur eine fremde Natur / ſondern auch einen ſolchen Schmack an ſich / und verändert von Zeit und Zeit die Staffeln ſeiner ſchädlichen Art. Und das iſt dieſes ſcharffe / ſaure und bittere / worüber der Hippocrates in ſeinen Sprüchen klaget / daß ſchier alle Kranckheiten daraus herfürquellen: Denn dieſes ob es gleich der Gröſſe nach / gar klein; dem Gewichte nach / gar leicht; und dem Geſichte nach / kaum zu erkennen iſt; iſt doch gleichwol die rechte Gelegenheit und Veranlaſſung zur Kranckheit.

Die Kranckheit kömt von der Materie des Lebens-Geiſtes her.

83. Die Kranckheit aber ſitzt etwas tieffer; nemlich in den Anfängen des Lebens ſelbſt / welch - viel mehr Würckligkeit auch mehr zu befehlen haben / als die jenigen Sachen / die man Unflath nennet. Denn eine jede ſämliche Kranckheit und die da von einer veranlaſſenden Urſach unterhaltẽ wird / gleich wie ſie ihren Anfang hat von einem Weſen welches unmittelbar empfindlich / und der Begierde unterworffen / auch voller Leidenſchaften / Verwirrungen und Unordnungen iſt; alſo hat ſie auch nirgend anderswo ihre Sitz / als in dẽ Brunqvell / Fürſten und Regenten aller Bewegungen. Nach uñ nach aber beſtreitet ſie uns mit mehr als einerley ſchädlichen Waffen / biß ſie / durch ihren unreinen Aufenthalt daſſelbe Glied ſelbſtẽ anfället / uñ wenigſtens des längern Genoſſes und der Gemeinſchaft des Lebens berauber; wenn ſie es nicht überdiß mit ihrem ſchädlichẽ Eindruck beſchweret / oder einem einförmigen Theile durch geſchöpftes Gährungsgift den Garaus androhet. Uñ fänget demnach die Kranckheit an von der Materie des Lebensgeiſts / ſo weit derſelbe durch ein fremdes Bnd gegen uns würet / wegẽ eines gefaſten Unwillens / über einigem von den veranlaſſenden Urſachen ſeiner Meinung nach erlittenen Unrecht. Die mitfolgende Würckung aber / welche aus der eignen Unordnung der würckenden Urſach entſtehet / (als da ſind / Kopfwehe / Unſinnigkeit / uñ dergleichen:] Iſt ein Nebenzuſtand (ſymptoma.) Und was von der Kranckheit ſelbſt verurſachet wird und herfleuſt / als etwan wegen eines Schmertzen / Krampfes / Eigenherꝛſchaft der Glieder oder gärenden Handlung / weñ es in ſeiner Wurtzel würcklich vor ſich beſtehet / das iſt eine Würckung oder Gemächte der Kranckheit.

Eine Erklärung der Würckungen ſo aus den Kranckheiten entſtehen.

84. Unter dieſen Gemächten nun ſind etliche aufs letzt entſtandene Würckungen / ſo von der Kranckheit hinterlaſſen wordẽ / als eine harte Geſchwulſt / oder eine Waſſerſucht von dem Fieber: Oder ſie entſpringen / in dem die Kranckheit noch im Werden iſt: Als daß die jenigen ſo den Stein haben / einen Schleim mit ausharnen. Und dieſe ſind weder auf die Hervorbringung eines andern Unheils noch einer kranckhaften Materie / noch einer andern Würckung weiter bedacht. Andre aber ſind ihren würckenden Urſachen gleich / als welche durch eine anſteckende Gährung weiter fort ſchleichen; wie es in der Krätze; im Auſſatz / und in der Frantzoſenſucht oder dergleichen zu geſchehen pfleget. Noch andre begeben ſich inwendig hinein / und breiten ſich gewaltig aus / und gebären etwas auf eine gar ungemeine Weiſe: Als weñ eine Engbrüſtigkeit / ein Krampf oder dergleichen aus der Mutter / oder aus dem Magen entſtehet: Und ſo bringet auch ein Reiſſen ſo aus ſauren Dingen entſtanden / einen Durchfall / die gülden Ader die rothe Ruhr / und andere dergleichen Ubel herfür. Ja es ſproſſet auch / wenn gleich der Samen der Kranckheiten in gewiſſen Zwiſchen-Zeiten ruhet / aus dem verborgenen Samplatze des Lebensgeiſtes / etwas ungewöhnliches und nicht aneinander hangendes herfür; als da iſt das Hinfallen / das Zipperlein / die Unſinnigkeit und dergleichen.

Unſere Natur wird regieret von einem Weſen daß irren kan; ſeithero ſie verderbt worden.

85. Und in dieſem allen ſind die Schulen in einem offenbaren Irthum / wenn ſie lehren es werde die gantze Natur von einem ſolchen Regenten oder von einem gewiſſen erſchaffenen Verſtande regieret / welcher nicht irre / alle Endurſachen wiſſe und kenne / und umb derſelben willen ſeine Würckung aufs beſte anſtelle. Deñ es iſt ja ungezweifelt war / daß eine Wunde wieder könte zuſammen geheilet werdẽ ohne Geſchwulſt ihrer Lefzen / ohne Schmertzen /

tzen/Eiter und Entzündung: Wie auch daß ein Dorn mit viel leichterer Müh aus dem Finger könte gebracht werden/ als daß der Finger deßwegen in ein solch eiterhaftigs Geschwäre/gerathen müste: Allermassen wenn man Hasenschmaltz drauf streichet/ solches den Dorn in einer Nacht auszeucht: Und mangelt es dem Lebens-Geist nicht an Mittel und Wegen dergleichē sicher uñ geschwinde zu thun/gleich wie er es in etlichē Fällen von sich selber thut: wenn nicht derselbe so viel als allen Leidenschaften unterworffen wäre/und sich oft gleichsam in einen kindischen Zorn begäbe/wenn der Leib irgendwo nur im geringsten verletzet wird. Und ist es kein Wunder/daß ein Wesen von untermondlicher Natur daß in keinem Stücke der Gerechtigkeit nachgehet/unter seinen unordentlichen Leidenschaften erliegen muß; weil so gar auch der gantze Mensch / der doch das Verstand-begabte Gemüthe zum Regenten hat/ die rechte Bahn der Vernunft in vielen Stücken überschreitet.

Die Schulen werden abermal durch Kunst-Sachen bethöret.

86. Ferner ist auch dieses zu mercken/daß in den Kunstwercken die würckende Ursach allzeit etwas auswendiges ist: durch welchen Irthum die Schulen so bethöret worden/daß sie nicht gewust haben/ was massen in natürlichen und wesentlichen Zeugungē selbständiger Dinge die würckende Ursache etwas inwendiges sey. Dannenhero sie auch die würckende Ursache als eine auswendige/aus dem Register der natürlichen Ursachen ausgestrichen. Ja man hat nicht gewust/daß allebeyde Ursachen natürlicher Dinge zusammen genommen [wie ich an seinem Orte bewiesen] von ihrem verursachten Dinge anders nicht unterschieden sind / als nach dem Vorgange der Zeit. Welche Sache alle diejenigen betrogen hat/so viel ihrer die Natur unter den Gleichnissen der Kunstsachen angeschauet. Uñ ist man schier nie mit gröſſerer Blindheit geschlagen gewesē/ als da man diese ungehobelte Gedancken in die Lehre der Kranckheiten eingeführet. Denn weil sie nicht nur der Betrachtung nach die künstliche Sachen den sämlichen Dingen gleich gemacht: Sondern auch in den würcklichen Curen alles mit wiederwärtigen Dingen angreiffen wollen/ so ist dadurch die gantze Ubung der Artzney-Kunst mit grosser Verwirrung und groben Falschheiten beschmitzet worden.

Hervorbringen und zeugen sey zweyerley.

87. Denn man hat vermeinet/ etwas herfürbringen/ und etwas zeugen sey gantz uñ gar einerley. Da doch ein zeugender ein solcher ist/ welcher etwas von seiner Substantz hervorbringet: Ein machender aber hingegen nur derjenige / welcher würckende und leidende Dinge allein zusammen zu fügen weiß/ ohn von dem Seinigen etwas hinzu zuthun. Denn wer nur etwas thut es sey wie es wolle/ daß heist schon machen.

Die Schulen sind nur bedacht gewesen auf die Wegraumung der Gelegenheit machenden Ursache.

88. Ferner verwundre ich mich auch oft/daß weil die Schulen vermeinen alle Hülffe uñ Heilung bestehe in Wegnehmung der Ursachen; wie sie doch die Übermässigkeiten oder Hitzen (intemperies) haben können unter die Reihe der Kranckheiten setzen; weil die hitzigste und bekandteste unter den Kranckheitē/so gählings und von sich selber in eine Kälte verfällt; und wir die übermässige Hitze gar bald nach Belieben könen Dämpfē/ohne daß dem Fiber dadurch etwas abgeht. Hernach/weil sie die Lebensursache/welche in uns der Ursprung der Bewegung ist / nie vor die würckende Ursache der Kranckheiten genommen; so haben sie auch nur auf die Wegnehmung der veranlassenden Ursache gedacht. Den der Lebensgeist/ob er gleich die wahre und unmittelbare Ursach ist/so wol der Materie nach [welche aus ihm selbst verderbet/und also aus seinem Wesen von ihm hervorgebracht wird;] als auch dem sämlichen Bilde und also der würckendē Ursache nach; giebt nie die Anzeigung daß man ihn wegraumen solte. Die Schulē aber thun das Gegentheil/in dem sie durch das Aderlassen/Purgieren/ und allerley andere Mittel so das Leben vermindern / ihre Curen anstellen. Mit was für Grund nu solches geschiehet/da mögen sie zusehē.

Die Natur in uns könte betrachtet werden als stehend/ sitzend und liegend.

89. Ferner ist in den Kranckheiten die Natur zu betrachten entweder als stehend/oder sitzend/oder liegend. Wenn die Natur stehet / so heilet sie ihre Kranckheiten selbst/durch ihre eigne Stärcke: Als wie die Fieber/die man gesund neñet; wie auch das viertägige Fieber/ welches durch eignen Trieb der Natur; nicht aber durch der Schulen Hülffe vergehet. Und wenn die Natur stehet/so kan sie auch bald wieder gehen/welches allein von der Gesundheit zu sagen ist. Wenn nun die Natur sitzet; kan sie zwar von sich selbst stehen uñ endlich auch wandeln und gehen: Doch muß sie erst aufstehen/ehe sie stehen kan; und stehet also mit etwas Schwerigkeit auf. Wenn man sie aber mit unordentlichen Mitteln angreiffet / umb ihr Aufzuhelffen / so wirfft man sie gar umb/daß sie zu Boden liegt/ und dadurch nicht wenig erschüttert/ und betrübet wird/ so gar daß sie bißweilen bey solchem Fall erliegen muß. Ja so gehet es auch/ wenn ihrer viel/ zu verhüten daß sie nicht in Kranckheit gerathen/solche Mittel gebrauchen/welche mehrentheils das Alter und den Tod befördern/ja oftmals auch so gar das Leben hinreissen. Aber wenn die Natur lieget/so kan sie von sich selbst nie wieder aufstehen: Als in dem Aussatz/Hinfallen/ Engbrüstigkeit / Stein / Wassersucht/ und dergleichen. Ja da ist es nicht genung daß sie aufstehet/ denn wenn die Sehnen nicht wol starck werden/ so geräth man wieder in das vorige Lager.

Es wird ein Spruch des Hippocratis erkläret/ doch mit gewisser Bescheidenheit/ wegen derselbigen Zeit.

90 Noch ferner nu auch/so will der Hippocrates habē/ein Artzt solle nur ein Diener der Natur/ die Naturen aber selbst ihre Heilerinnen seyn Und daß hat er also zu seiner Zeit ausgesprochen. Aber wenn die Natur lieget/so ist der Artzt ihr Patron und Meister: Und wenn nun von diesem Stande der gute Alte noch nicht gewust hat / so weiß noch viel weniger die auf ihn gefolgte heydnische Schule etwas davon biß auf den heutigen Tag.

Die Eröffnung der Cörper werde gar offt gebraucht die Fehler der Aertzte zu entschuldigen.

91. Letzlich legt man sich auf das Eröfnen der Cörper/ welches nur geschiehet/damit man sich über den Verwahrlosungen der Patienten entschuldigen kan. Denn wenn man dieses gleich noch tausend Jahr so triebe/so würden doch deßwegen die heutigen die Kranckheiten schwerlich besser kennen lernen oder glücklicher vertreiben/als sie thun. Da ist es ihnen aber nur eine Freude/wenn sie ein Zeichen finden daß sich in einem gewissen Gliede eine Verderbniß ansetzen wollen/ mit welchem sie ihre ungewisse Mittel so weit entschuldigen können / als sey es unmüglich gewesen / dem Unheil zu begegnen. Nemlich so ernstlich können sie es machen/ umb der Welt eine Nase zu drehen. Denn diese Verderbniß oder Fäulung hat vor zweyen Tagen noch nicht daselbst seyn könen/ ob man gleich schon lange vorher Schmertzen daselbst empfundē: wie kan denn ein Artzt/den man zeitlich genung beruffen / sich damit entschuldigen; da doch vielmehr seine Schuld dadurch an den Tag kommt / weil er den alldort angesetzten Unflath bey Zeiten hätte ausführen sollen.

Denn

Denn in lebendigen Cörpern wird von enthaltenden Theilen nichts verderbet/ welches nicht alsobald aller Gemeinschaft des Lebens beraubet wird. So kan es auch des Lebens balsams nicht lang beraubt seyn. Deñ ein todtes Glied wartet nicht viel Stunden in der Wärme des Leibes/ daß es nicht alsobald faulen/ stincken/ und den gantzen Leib alsofort mit Fäulung anstecken solte. Woraus denn genung zu sehen/ daß die Fäulung/ so sich in einem eröfneten Cörper zeiget/ nur wenig Stunden vorher müsse entstanden seyn/ uñ nur wenig Tage vor dem Tode des Menschen ihren Anfang genommen haben könne. Deñ die Lungengeschwüre (vornicæ) zwar/ so sich mit ihrem schädlichen Wesen in der Lunge zusammen setzen/ haben die Samen der Kranckheiten in sich; aber die Ertödtung und Absterbung der inwendigen Glieder geschiehet nicht viel vor dem Tage des Todes.

Eine muthwillige Fahrlässigkeit der Schulen.

92. Es ist auch höchlich zu verwundern/ daß die Schulen zwar gewust haben von der sämtlichen Narung/ dadurch wir unmittelbar genähret werden; sintemal sie ja neben die vier Feuchtigkeiten auch diese Feuchtigkeiten der andern Gattung setzen: Uñ doch nicht nachgedacht/ daß auch dieselben offtmals auf dem Wege der Dauungen aus der Art schlagen/ und viel Kranckheiten veranlassen.

Daß aber in den Gebresten der Haut/ die Leber allem so unschuldiger Weise die Schuld haben muß/ das ist wol voller Unverstand und grosses Mitleidens werth.

Wie der Tod und die Kranckheit zu natürlichen Dingen worden/ nach der Schöpfung/ und gewisse Ursachen der andern Gattung bekommen/ von denen sie entstehen.

93. Und nu will ich mich noch mit einem Grunde zu den Aertzte wendē/ welche Christen sind; welcher aus den Glaubenssachen her genomen ist/ daß nemlich GOtt den Todt nicht geschaffen hat vor den Menschen: Denn Adam war von der Schöpfung wegen unsterblich/ und ohne Kranckheiten. Wie ich denn in dem Buche vom langen Leben ausgeführet/ wie die Kranckheit und der Todt/ auf den Apfelbiß als eine Würckung auf ihre andere Ursache in die Natur eingetreten. Und ist also genug daß ich allhier bloß anführe: Daß die fleischliche Lust so von der Ubertretung entsprungē/ auch das Fleisch der Sünden hervorgebracht: Also daß die Natur durch die Lust verderbet worden/ und die Kranckheit verursachet. Da möchte ich nun wünschē/ daß mir doch die Schulen zu erkennen geben/ wie doch der verbotene Apfel/ und die Elementen/ oder ihre Mischungen an einander hencken/ un als Ursache eines in das andere würcken können? man mag diese nu ansehen als Ursachen der Kranckheiten/ oder als die Kranckheiten selbst. Nemlich da sollen sie mich lehren: Weñ der menschliche Leib von seiner ersten Schöpfung an aus der Mischung der vier Elementen bestanden: Wie denn natürlicher Weise die andern Ursachen selbst/ oder die mit einander vermischten Elemente/ welche sonst nie würden zu Streit kommen seyn/ durch das blosse Essen des Apfels/ alle ihre Friedensverbündnissen gebrochen/ und die gute Ordnung der menschlichen Natur aufgehoben/ und folgends nichts als Feindseligkeiten und alle Tyranney gegen einander verübet. Ich sage nun/ was hat der Apfel für Gemeinschaft mit den Elementen aus denen unser Wesen bestehet? Ist es aber durch ein Wunderwerck und übernatürlicher Weise zugegangen/ daß der Tod zu einer Straffe der Sünden worden: sonst müste Gott der HErr die würckende Ursache des Todes gewesen seyn/ und denselben gemacht haben; der Mensch aber hätte nur Gelegenheit zum Tode gegeben. Dieses aber ist wieder den Text; ja auch wieder die Vernunft. Denn der Tod ist anfänglich mit den Thieren entstanden; wie deñ auch noch heutigs Tages ein jedes derselben seinē Tod leidet; das ist/ er ist durch natürlichen Lauf/ und durch Verknüpfung gewisser Ursachen mit ihrer Würckung entstanden. Und muß also folgen/ nach der Schrift/ daß der Tod natürlicher Weise in die Natur eingeschlichen ist: Also daß der Mensch sterblich worden/ auf die Art der Thiere. Denn es ist gewiß/ daß auf das Essen des Apfels die thierische Lust des Fleisches eingeführet worden: Und lesen wir von keiner andern Erkäntniß des Guten und des Bösen/ welche in ihnen entstanden/ und durch die Oefnung der Augen angedeutet wird/ als daß sie erkandt daß sie nackend wären/ uñ sie sich ihrer Blösse erst damals geschämet. Darum hab ich mich oft verwundert/ daß die Schulen den Text nie überleget/ und die natürliche Verhältniß der krancmachenden Ursache gegen ihrer Würckung zu erkunden; wenn da stehet: **An welchem Tage du von der verbotenen Frucht essen wirst/ solstu des Todes sterben.** Welches nicht also zu verstehen; als wenn Gott solches Drohungsweise gesaget: Wenn ihr werdet essen von dem verbotenen Baume/ so will ich euch den Tod/ Kranckheitē/ Schmertzen/ Trübsal uñ dergleichen/ zur Straffe der Sünden schaffen oder machen. Oder: durch den gerechten Fluch meines Zornes sollet ihr und eure Nachkommen sterben. Denn diese Auslegung wolte mit der Göttlichē Gütigkeit streiten; daß nemlich Gott der HErr wegen der Sünde der zweyen ersten Eltern zugleich allen ihren Nachkommen/ durch den unwiederruflichen Fluch seiner Ungnade verfluchē sollen: Da er doch nach begangner Sünde ja nach der Sündfluth selbst den Noah von sich selber gesegnet und gesaget: Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc. Darum halten diese Worte: Ihr werdet des Todes sterben: Eine Väterliche Warnung in sich: Daß sie nemlich durch das Apfelessen sich eine gäntzliche Verunreinigung der Natur auf den Hals ziehen würden/ als aus einer Ursache der andern Ordnung; welche nemlich in der Begierde des sündlichen Fleisches besteht. Und weil nun eine solche Lust keines weges in den Elementarischen Beschaffenheitē bestehet; so erscheinet genug daraus/ daß auch die Kranckheit und der Tod nicht als Würckungen an die Elemente/ und deren Beschaffenheiten gebunden seyn. Sondern die Begierde des Fleisches gleich wie sie einig uñ allein den Lebensgeist einnahm; also hatte sie auch allein auf denselben ihr Absehen. Und hat demnach in dem Lebensgeist (Archeo) eine jede Kranckheit ihr hinführo ihre eintzige und unmittelbare Wohnung befestiget und ausgefunden. Dannenhero auch umb dieser Ursache willen der Lebensgeist gantz ungeregelt/ unordentlich/ stürmisch uñ ungehorsam worden ist; als welcher dahero ihme gewisse Bilder/ und ungeordnete Siegel macht/ mit Verderbung seiner eignen Substantz/ welche gleichsam das Wachs ist zu solchem Siegel. Denn diese Bilder sind zwar erstlich nichts anders als in dem Gemüth bestehende uncörperliche Dinge: So bald sie aber in den Leib des Lebensgeistes eingedruckt worden/ so ziehen sie desselben Leib an als ein Kleid/ und werden sehr kräftige/ sämtliche Dinge draus/ welche durch die Herrschaft und Meisterschaft ihres Siegels und Eindrucks alle Leidenschaften und Unordnungen stiffren und verursachen können: Welches ich in dem Tractat von den Kranckheiten hernach noch klärer darthun will.

94. Nun möchten endlich die Wiedersacher einwerffen

Zween Einwürffe der Schulen werden widerleget.

werffen und sagen. Es sey ja gleich viel ob man vermeine die Kranckheit sey ein Zustand von Ubermässigkeit einiger der ersten Beschaffenheiten: Oder eine Unordnung in der Mischung der Feuchtigkeit; oder auch sonst eine Unpäßligkeit od Verwirrung. So sey es auch ebē eins/ob man die kranckmachende Ursache neñe eine veranlassende; oder ob die materialische Ursache der Kranckheiten etwas inwendiges uñ in dieselbe gesetztes sey. Sintemal ja überall die Natur so wol als die Aertzte einerley Vorsatz haben dieselbe Materie wegzuraumen/um dadurch die Gesundheit zu wege zu bringen. Dañenhero ich nur einen unnöthigen Wortstreit anhübe. Drauf antwort ich/mit nichten sey es also/und sey daß was sie setzen in beyden Fällen falsch. Denn so viel das erste belanget/so ist ja darinnen nicht nur diser ausdrückliche Fehler/daß man das/was keine Ursach ist/vor eine Ursache; und was kein Ding ist/vor ein Ding und Wesen annimt; sondern auch überdiß der Untergang und Tod so vieler Menschen darauf erfolget. Deñ eben damit/weñ sie ein Mittel brauchen die Ubermässigkeit/übele Mischung/oder ungleiche Eintheilung der Feuchtigkeit zu verbessern [welche Dinge ja nit in der Natur vorhanden sind:] so können sie je nicht laugnen/daß der Streit über Dingen sey; und nicht über dem blosse Nam̃e. Da sie nemlich etwas vor eine Kranckheit/an statt daß es die Ursache derselben; oder umbgewandt/beschuldigen/heilen/und curiren wollen. Nemlich da nehmen sie ja gantz nicht vorhandene/un nie mügliche Dinge vor sich/als ob sie solche vor Augen hätten. Hernach bringen sie auch das Meinige falsch für: In dem ich nemlich nirgend gesagt/die blosse Verwirrung oder übele Zurichtung des Lebensgeistes/sey die Kranckheit: Sondern ich sage: Die unmittelbare und inwendige Materie der Kranckheit werde aus der Materie des Lebensgeistes selbst hergenommen: Die würckende Ursach aber/neñ ich das eingedruckte sämliche Bild/so von den Verwirrungē des Lebensgeistes entstandē ist.

So viel aber den andern Fall betrift: So ist auch wieder ein grosser Unterscheid zwischen der veranlassenden oder anreitzenden/und zwischen der eigentlichen inwendigen Ursache oder dem Cörper der Kranckheit selber. Zum Exempel; die veranlassende Ursache der aussetzenden Fieber ist vorhanden auch ausser der Zeit des Anstosses; welches nicht seyn könte/weñ die veranlassende Ursache die inwendige Materie der Fieber selber wäre. Uñ hab ich vielhundert von allerley Kranckheiten heilen sehen/durch blosses Anhencken gewisser einfacher Mittel; ohn eintzige Vertreibung der veranlassenden Materie; da man nemlich die Natur lassen vor das übrige sorgen. So bleibet auch zum dritten der Anstoß der Kranckheiten oftmals aus/weñ gleich die Gelegenheit machende oder veranlassende Materie noch iñer vorhanden und zugegē bleibet. Daß aber dasselbe in Gegenwart der eigentlichen und inwendigen Materie der Kranckheit geschehen solte/ist gantz unmüglich. So gibt es auch Kranckheiten/die keine veranlassende Materie haben: In welchē aber doch zur Zeit des Anstosses ihre inwendige Materie ausbricht/als wie ein Feur aus dem Stein geschlagen wird: Deñ dieselben haben keine andere Veranlassung als die bildlichen Eindruckungen. Dergleichen sind das Zipperlein/das Hinfallen/die Unsinnigkeit/die Engbrüstigkeit und dergleichen. Deren vollkommene Heilung nemlich bestehet in Wegnehmung des sämlichen Eindrucks/und der uncörperlichen Gährung nicht aber in Abscheidung eines gewissen Materie. Also sind ihrer viel vermittelst eines gewissen durch die Nase eingezogenē Geruchs erstöcket worden/ohne das dadurch einiger materialischer Ausfluß auf die Mutter zugeschickt worden. Und mögē sie sich wehren wie sie wollen/so werden sie doch befinden und bey sich selbst gestehen müssen; daß vor diesem noch niemand zur Erkändtniß der Kranckheiten kommen/und man in allen Curen nur blindlings verfahren. Man wolle mir verzeihen daß ich die Warheit sagen muß. Und ist mir demnach genug daß ich bewiesen; daß die Kranckheiten in uns ihren Handel verführen/durch gewisse Sämligkeiten von denen man bißhero nicht gewust/uñ durch gewisse unsichtbare anfänge/nach dem Spruch der Alten: Daß alle Regierung der untermondlichen Dinge geschehe durch etwas zur unsichtbaren Welt gehörigs. Daher ists kommen/daß obgleich bey solchen ungewissen Proben/und Versuch-Curen die Kranckheiten oft auch stille worden/oder etwan gar aufgehöret: Bißanhero doch nichts gehandelt worden/aus einiger Vor-erkändtniß der Mittel und der Endursachen; und nur in denen Kranckheiten da die Natur noch stehet oder sitzet: Sintemal die oft auch von sich selbst uñ freywillig ihre Endschaft nemen uñ suchē. Aber in den Kranckheiten der liegendē Natur/hat man bißhero nichts gehöret/als von verzweifelten unheilbaren Dingē mit grossem Heulen und Wehklagen der armen breßhaften Krancken. Was ich nun von der Natur der Kranckheit allhier Vorschmacksweise gehandelt/daß kan so viel als zu einer Vorrede dienē vor das jenige/so ich nun ehistens von den Kranckheiten vollend vor die Hand nehmen will: Da ich mit Fleiß die Ursachē aller Kranckheiten in einem einigen Punct berühren will. Und weise hier nur oben hin/daß in die verderbte und unreine Natur die Kranckheiten numehro auf eben dieselbe Art einflüssen/als sie vor Zeiten zu erst angefangen zu entstehen und auszuflüssen.

Was der Author ferner von der unendlichen Gütigkeit Gottes verhoffet.

95. Und können ja die Schulen nicht laugnen/daß dieses die Heyden/und alle die ihnē nachgefolget nicht wissen können. Endlich sind auch neue Kranckheiten unter uns kommen; und die Alten wollen sich heutiges Tags kaum mehr auf die Namen und Beschreibungen der Vorfahren schicken; sintemalen sie frembde Zeichen und Eigenschaften angenommen/unter denen sie verlarvet einhergehen/und die Aertzte/so bloß den Regeln der Alten folgen/betrügen. Und daraus schluß ich/es werde mit den Kranckheiten schier aufs ärgste kommen; und werde deßwegen die Barmhertzigkeit Gottes den Menschen auch umb so viel desto näher erscheinen. Nemlich es hat dem Allerhöchsten gefallen/den Paracelsum in dem vergangenen Hundert-Alter zu schicken/welcher sehr hohe Bereitungen der Artzneyen/so viel er gedurft der Welt vor Augen gestellet. Numehr aber hat es ihm ferner auch beliebet die Erkäntniß der Kranckheitē zu offenbaren. Darü verhoffe ich nu werde ehistens ein ander komen/dessen ich nicht würdig bin ein blosser Schüler zu seyn. Und wird mich Gott der Allerhöchste nit umbsonst auf desselben Zukunft hoffen lassen/weil er mich demselben zum Vorläuffer vorangeschickt. Denn bey demselbigen wird eine jede Kranckheit gleich durch ihr Mittel finden in einer eintzigē Artzney; und wird er alle Kranckheiten und Mittel anschauender Weise erkennen können. Und bitte ich den grundgütigen Gott/er wolle denselben behüten vor dem eiteln Ehrgeitz/und vor einem gähen Tode/welcher ihm von den Hassern angedrohet werden wird.

Der

Der zwey und funffzigste Tractat.

Daß die Wassersucht etwas Unbekandtes sey.

1. Ferner weiset der Author/ die Wassersucht sey eben so unbekandt gewesen/ als andre Kranckheiten.
2. Unterscheidungen der Namen derer sich die Schulen gebrauchen.
3. Erstlich müsse er über dem Unterscheid der veranlassenden Ursachen mit den Schulen anbinden.
4. Wie schädlich es gewesen / daß man nichts von der wässrigen Feuchtigkeit gewust.
5. Der Irthum der Schule wird mit dem Finger gezeiget.
6. Ein grausames Mittel.
7. Eine lächerliche Meinung.
8. Etliche mitbegehende ungereimte Dinge.
9. Eine Historie.
10. Etliche ungereimte Dinge der Anatomie.
11. Etliche merckwürdige Historien.
12. Die Graß-Wurtzel wird untersuchet.
13. Die Schulen taumeln daß sie umbfallen.
14. Mit achtzehn Gründen antwortet der Author.
15. Die veranlassende Ursache wird wiederholet.
16. Die veranlassende Ursache wird bewiesen.
17. Wieder Paracelsum.
18. Ein gantz sicheres Mittel von Mercurio/ so der Paracelsus beschrieben.
19. Etliche merckwürdige Dinge.
20. Die Wassersucht wird beschrieben nach ihren Ursachen/ und durch neunzehn Sätze.
21. Des Paracelsi Einwurff wird wiederleget.
22. Von dem giftigen Wüten des Lebensgeistes der Nieren.
23. Eine Regel wird behauptet.
24. Wunderwürdige Unachtsamkeiten der Schulen.
25. Der Autor untersucht etliche verborgene Dinge.
26. Die Untersuchung eines Dinges/ welches der Mathematick scheinet zu wieder zu lauffen.
27. Der Unterscheid der wässrigē Feuchtigkeit uñ des Urins.
28. Weil man den Gebrauch der Nieren nicht gewust / so ist auch die Wassersucht unbekandt geblieben.
29. Die Erläuterung einer neuen Frage.
30. Das Wüten der Nieren / ist die würckende Ursache der Wassersucht.
31. Die Art wie die Wassersucht entstehet.
32. Daß wird bewiesen/ durch die Heilung so von sich selbst geschichet.
33. Was die Enthaltung vom Trincken in der Wassersucht verursache.
34. Der Durst trucknet die Wassersucht keines weges aus.
35. Wie die Enthaltung vom Trincken die Wassersucht heilet.
36. Aller Durst entstehet von den Nieren/ und nicht von der Leber/ oder von den kleinen Adern / nach der Meinung der Schulen.
37. Die Unwissenheit der Ursachen / hat gemacht daß man die Wassersucht nicht verstanden.
38. Von der Eitelkeit der Wasser-abführenden Mittel.
39. Ein Mittel wieder die Wassersucht.
40. Etwas Merckwürdiges von der Zaunrübe. (bryonia)
41. Die Eigenherrschafft der Nieren sey biß anhero nicht bekandt gewesen.
42. Die Beschreibung der Wassersucht nach den Ursachen / und nach der Art wie sie entstehet.
43. Eine Untersuchung der Drummel-Sucht.
44. Eine Historie so mit dem Geruch beweisen / was gesaget worden.
45. Von der Eitelkeit der Wind-theilenden Dinge.
46. Warumb Paracelsus den Mist räthet.
47. Der Mercurius wird gerühmet.
48. Von der Unechten und neuen Wasser-Sucht.
49. Von der Zubereitung des Præcipitats / und gebeimen Mitteln wieder die Wasser-Sucht.
50. Die allgemeinen gebeimen Stücke / die den Lebens-Geist beruhigen / wircken noch kräfftiger.

1.

Ferner weiset der Autor/ die Wassersucht sey eben so unbekandt gewesen/ als

VOn den Fiebern hab ich einen Tractat geschrieben/ und weil es nicht gar selten geschiehet / daß die Wassersucht eine Verwandlung giftiger Fieber ist; so hatte ich mir vorgenommen/ ich wolte den Tractat von der Wassersucht hinten an das Buch von Fiebern anhencken. Jedoch endlich als ich sahe / daß die Wassersucht sich durch die Nieren auflöse: so kam ich schier auf die Gedancken/ ob ich nit vielmehr die Wassersucht nach dem Tractat von dem Stein vornemen solte: Oder ob ichs als ein Exempel mit anheften solte an den Tractat von den Kranckheiten. Deñ weil einem bey Mangel an Harnen / der Bauch geschwillet/ so solte billich die Wassersucht zu der Vergessenheit der Nieren gerechnet werden. Aber das Buch vom Stein hat den Tractat von der Wassersucht nicht bey sich leiden wollen: Darum ist ein eigner draus worden. Umb die Ordnung aber will ich meine geringste Sorge seyn lassen/ wenn nur der eingesetzte Zweck der Heilung mit Frucht von mir erreichet werden kan. Ich habe aber offentlich bewiesen/ daß man nicht Bericht genug habe von den Ursachen der Fieber/ des Steins/ des gantzen und halben Schlags/ der Schlaffsucht/ des Aussatzes/ des Krampfes/ der Peſt/ der Gelbsucht/ des Bauchgrimmens/ der Durchfälligkeit/ und anderer dergleichen Kranckheit mehr. Und gleich komm ich auch davon her / daß ich bewiesen / es sey eben dergleichen Unwissenheit im Schwange gegangē/ über der Erkändtniß der Kranckheit ins gemein. Nun will ich ferner beweisen / daß es eben diese Beschaffenheit auch habe umb die Wassersucht/ welche ein Nachsaß ist vieler Kranckheiten.

andere Kranckheiten.

2. In den Schulen weiß man von dreyerley Wassersucht zu sagen. Die eine heist die Wassersucht/ zwischen Fell und Fleisch genandt/ anasarca, wenn sie nemlich Wasser unter der Haut findet: Welche sich auch leucophlegmatiam das ist so viel als die weisse Schleimsucht/ nennen/ als ob sie von der wässrigen Schleimigkeit des Geblütes herkäme; und wird sie also gemeiniglich unter die Geschwulsten dieser oder jener Oerter gerechnet. Hernach folget Ascites, das ist eigentlich die rechte Wassersucht/ so im Bauche/ und in den Schenckeln oftmals ausbruchig wird. Und die dritte ist Tympanias, oder die Wind-Wassersucht / so allein im Bauch entstehet; dieweil sie nemlich entweder allein vom Wind / oder wenn gar ein wenig Wässerigkeit darzu gemischt ist/ herkommet; und nicht anders als das Wasser den Bauch aus ein ander dehnet/ und endlich den Menschen jämmerlich erstöcket und umbringet. Und ist diese Drummelsucht ungemeiner und grausamer als die Wassersucht / und kan anfänglich gar leicht von der rechten Wassersucht unterschieden werden: Weil der Patient / wenn er sich auf die Seite wendet / kein Wasser zu schwancken empfindet / wie es gewöhnlich in der Wassersucht zu geschehen pfleget. Die Scribenten nu machen einen schlechte Unterscheid zwischen der Fell- und Fleischgeschwulst (anasarca) uñ zwischen der rechten Wassersucht/ so wol den Ursachen als dem Orte nach: Sonderlich weñ diese umb die Knöchel anfänget/ an eben dem Orte da auch die Wassersucht zwischen Fell und Fleisch; und die andern Geschwulsten ihren Sam-Platz haben. Und wenn sie hernach höher in den Bauch hinauf steiget/ so nennen sie es erst die rechte Wassersucht / und lassen den Namen der Geschwulst / und der Fell- und Fleischsucht zurücke: Welcher gestalt die blosse Staffel/ den Schulen nach / die Art der Kranckheit verändern muß. Wenn aber der gantze Leib/ aufgelauffen aussiehet/ als wenn man Gift bekommen hätte/ so meinen sie alsobald/

Untersuchungen der Namen derer sich die Schulen gebrauchen.

es sey die Blutwässrigkeit Schuld daran / und nennen es Leucophlegmatiam das ist die weisse Schleim-sucht: Das Wasser zwischen Fell und Fleisch aber scheinet von ihnen der blossen Staffel nach von der rechten Schlauch- oder Wassersucht unterschieden zu werden / dannenhero sie auch zu dem eintzigen Brunnqvell allerbeyder die Leber machen.

Erstlich müsse er über dem Unterscheid der veranlassenden Ursachen mit den Schulen anbinden.

3. Mit den Schulen nun will ich demnach erstlich reden von den veranlassenden Ursachen; weil man biß anhero von der unmittelbaren würckenden Ursache nichts gewust / deßwegen auch die Wassersucht in uns ein unbekandter Gast geblieben. Da hab ich nun nie können fassen / wie die Leber könne eine Ursache der Wassersucht seyn / weil sich die gantze Wassersucht durch den Urin abführen läst: Dannenhero ja nicht so wol die Leber Ursach ist / in dem sie das Wasser oder den Harn zeuget / [weil dieses eine natürliche Würckung unsers Wesens und unserer Natur ist:] als vielmehr die Schuld an den Nieren liegt / daß sie dasselbe nicht ausführen. Darumb hat mich gedaucht der Mangel stecke vielmehr in den Nieren als in der Leber. Dahero trenn ich mich gantz und gar gleich im Anfang ab von den Schulen / so viel den Sam-Platz und den Brunnqvell der Wassersucht belanget. Denn daß sie in der Fell- und Fleisch-Geschwulst (anasarca ,) in der weissen Schleimsucht / (leucophlegmatia;) in andern absonderlichen Geschwulsten / und in der Bleichsucht (cacochymia) über den Blut-Schleim klagen / das scheinet die rechte Wassersucht nicht anzugehen; welche ihrer Meinung nach aus einer gewissen Zusammenhäuffung des Urins / oder aus einer gewissen Wässrigkeit des Bluts entstehen soll. Da sie doch sonst / den Harn / [welchen sie auch ein Molcken des Blutes nennen] offentlich und durchgehends gantz andern Anfängen zuschreiben / als die Schleimigkeit des Geblütes: Weil nemlich der Urin seinem Ursprunge nach ein Unflath ist; die Blut-Schleimigkeit (pituita) aber ein Blut von ihnen genandt wird / welches noch nicht zu völliger Reiffe ausgekocht worden. Deñ diese schwimmet deßwegen in dem Blute durch und durch [nemlich also lehren sie:] und ist dessen wesentliches Theil: Da hingegen der Urin als ein molckichtes Wasser / und ein Unflath / nie zur Nahrung tauglich ist oder gebrauchet wird. Es ist aber nicht zu schertzen mit den Anfängen der Artzney-Kunst / noch mit ihren Regeln / und mit den Ursachen der Kranckheiten. Denn es wird allhier mit grossem Ernst gehandelt von Dingen darüber es dem Menschen an Haut und Haar gehet / darüber gantze Geschlechter ausgerottet werden / ja da manche Seele drüber zur Höllen hinfähret. Und ist also nicht ein Ding / ob die Wassersucht von dem Blut-Schleim oder von dem Harn-Wasser herkommet / und daß man auf beyde Fälle der Leber allein die Schuld geben will. Nemlich man ist leider! allzu seicht gegangen / und gar zu taumelhaft fortgeschritten / in den Untersuchungen der Kranckheiten; in dem sie der eintzigen Leber und ihrer Hitze wol auf die zweyhundert Kranckheiten zu schreiben.

Wie schädlich es gewesen / daß man nichts von der wässrigen Feuchtigkeit gewust.

4. Unterdessen haben sie gantz nicht nachgedacht wie es zugehen möge / daß entweder die Blut-Schleimigkeit oder der Harn in den Bauch zusammengeführet wird / und nirgend anders wohin. Darumb haben sie vermeinet / das Wasser der Wassersucht sey ein lauter Harn / oder eine Verwandlung des Blut-Schleims / welcher auf eine bißhero sonst unerhörte Weise / in Urin zerschmeltze. Sie haben aber nicht gewust / daß in der Lehre von den Anfängen der Natur die wässerige Feuchtigkeit (latex) von dem Urin wol zu unterscheiden sey. Wie denn ja die Speise kein Unflath ist / ob gleich dieser hernach aus der Speise entstehet. Also ist auch die wässrige Feuchtigkeit nicht so viel als Urin.

Der Irthum des Schulen wird mit dem Finger gezeiget.

5. Das aber nun ferner / die Wassersucht durchgehends nur bloß aus einem Fehler der Leber entstehe / ist ihre so gemeine angenommene Lehre / daß als ich einsmals in einer geschriebnen Rath-Stellung darfür gehalten / der Grav de Staires habe die Wassersucht der Lunge / so sich von der lincken Brust-Helffte in den geschwollenen Arm hinaus begeben; die Leib-Aertzte diese meine ungemeine Gedancken hönisch ausgelachet / daß ich den Sitz der Wassersucht / anderswo als in der Leber suchen wolte. Und gleichwol als man nach dem Tode seine Brust eröfnet / sind bey die zwey Eymer Wasser daraus gelauffen / welches sich innerhalb der lincken Brust-Helffte in den Arm biß in die Finger hinaus begeben.

Ein grausames Mittel.

6. Die Wasser-Geschwulst zwischen Fell und Fleisch nun / weil sie gleichsam eine kleine und anfangende Wassersucht ist / eignen sie der Leber zu / und wollen sie durch Oeffnungs-Mittel vertreiben. Das übrige weisse Blut-Wasser / das rohe Blut / den Urin / und das wassersüchtige Molcken / [denn diese vier mischen sie diß Orts unter einander:] verhoffen sie durch dieses Haupt-Mittel eintzig und allein auszutrucknen / daß sich nemlich der Patient des Trinckens enthalten muß.

Eine ächerliche Meinung.

7. Denn des Abends sehen sie daß die Schenckel geschwollen / und des Morgens / daß sie wieder dünne worden und zusammengesessen. Da sagen sie nun / das Geblüte sey unter dem Schlaff besser gekocht und hernach verbraucht und verzehret worden / zur Nahrung: Und dennoch unterstehen sie sich nicht zu sagen wo es hinkommen. Denn sie mögen nicht eben sagen / daß in einem so kleinen Platz des Leibes und in so kurtzer Zeit eine solche Menge Blut-Schleimigkeit in Blut verwandelt worden / uñ ferner vermittelst der unempfindliche Durchdunstung durch die Haut aus den Schenckeln ausgerauchet / wo sie nicht sagen wollen das alle Tage in einer Nacht / dem gantzen Leibe nach gerechnet / ein paar Eymer Blut verzehret werden.

Etliche mitbegehende ungereimte Dinge.

8. Darumb müssen sie tichten / das rohe Geblüte oder die Schleimigkeit / welche in dem Fleisch der Schenckel schon einmal aus den Adern getreten / werde umb die Knöchel zu gutem Geblüte umbgekocht / ausser der Werckstatt des Blutmachens / und der Herzschafft der Leber: Das ist / durch eine frembde würckende Ursache und in einem ungeschickten Werckzeuge werde das einmal gekochte und aus den Adern getretene Blut wieder zu Gnaden aufgenommen / und gehe wieder zurücke durch eine geisthaffte Bewegung in die Oeffnungen der Adern / und werde wie der zu Lebens-Verrichtungen gebrauchet / wie das andre. Aber warum brauchen sie so viel Mühe / die Wassersucht auszutrucknen / daß man / welches kaum müglich ist / sich wol ein Jahr von allen feuchten Dingen enthalten solle; wenn die Wassersucht bloß allein ein Fehler ist an der Dauung der Leber? Warum rechnen sie dieselbe unter die Kranckheiten / so allein gar zu überflüssige Feuchtigkeit haben:

hen: Da sie solche doch unter die unvollkommenen Dauungen zu zehlen hätten?

Eine Historie.

9. Denn ich muß es erstlich mit der Leber ausmachen/ und will neben bey die veranlassende Ursache der Wassersucht mit entdecken. Ich habe gesehen/ daß ein eintziges einfaches Ding [welches keines weges zu offenbaren ist:] so ein Artzt einem Patienten eingegeben/ in Vermuthung derselbe habe den Nierenstein/ verursachet/ daß der Mensch gantzer acht Tage kein Wasser gelassen/ ja biß an seinen Tod; sintemal sich erst kurtz vor dem Verscheiden die Blase geöfnet/ daß er das Bette überall benetzet. Ein anders dergleichen wiederfuhr einem von einer Kranckheit. Als man diesen nach dem Tode geöfnet/ so war weder in dem Harngange noch in der Blase keine einige Verhinderung zu sehen; es war ihm aber der lincke Nieren dreyeckicht/ ohn einige Verstopfung und ohn einigen andern Mangel: Der rechte Nieren aber war recht ungeformt und kaum einer Hasel-Nuß groß. Und dieser hatte durch den unbeschädigten lincken Nieren gantzer sechs und siebentzig Jahr das Wasser gelassen.

Etliche ungereimte Ding: der Anatomie.

10. Daß nun die Leber keine Schuld hab in der Wassersucht/ will ich aus meiner Erfahrung ausführen. Denn weil die Lehre der Schulen in der Wassersucht mich nicht vergnügen wolte/ so pflag ich noch in meiner Jugend auch unberuffen mich dahin zu begeben/ wo man wassersüchtige Personen nach dem Tode eröfnete/ umb den Ursprung der Wassersucht zu untersuchen. Denn ich dachte/ worzu hat man schon auf die zwey tausend Jahr die todten Cörper eröfnet/ wenn man heutiges Tages die Wassersucht nicht glücklicher heilen kan als vor alters? Warumb werden wir solche Zermetzeler der Todten/ wenn wir durch die Fehler der Alten nicht klüger werden wollen? Noch das vergangene zu bessern begehren? Denn es ist ja groß Unrecht/ daß wir die Zuflucht zu der Anatomie nehmen/ und die Erben umb die Unkosten bringe/ wenn wir nicht die Ursachen des Todes betrachten und die rechte Heilung draus lernen wollen. Denn die Eröfnung und Zerschneidung hilft dem Todte nichts; die Erben geben auch nicht deßwegen das Geld davor aus/ daß sie dem Verstorbenen durch diese Zergliederung helffen wollen; und noch viel weniger ihn so zuzurichten/ daß er nicht etwa wieder aufstehen könne. Noch ferner auch nicht deßwegen daß sie andre curiren lerneten/ weil sie keine Aertzte zu werden begehren. Sondern bloß allein dem Artzte zu Gefallen wird der todte Cörper eröfnet; und damit dieser lernen möge/ giebt der Erbe das Lehr-Geld her:

So wird/ wenn er bezahlt/ ein andrer drüber klug;
So zeucht das gute Rind auch nicht vor sich den Pflug.

Die Aertzte aber/ weil sie nicht grosse Lust haben etwas mehr zu lernen/ stehen dabey/ rümpfen die Nase/ und hoffen auf der Erben Unkosten mehrentheils eine Entschuldigung zu finden/ daß ihnen der Todt des Verstorbenen nicht aufgebürdet werden solte.

Etliche merckwürdige Historien.

11. Ein Rechtsgelehrter der lange Zeit grosses Reissen im Leibe gehabt/ starb endlich an der Wassersucht: Und bey dessen Eröfnung befunden wir seine Leber ohne Mangel zu seyn.

Ein Engelländer mein Nachbar hatte etwas zu viel von einem gebratenen Spanferckel gessen/ bekam darauf einen Durchfall der ihn lange plagte; bald darauf aber befiel ihn die Wassersucht/ daß er daran verstarb: Als er eröfnet ward/ kunte man an seiner Leber keinen Tadel finden.

Hieher gehöret auch die traurige Historie vom Graven Stegri.

In dem Herbst des 1605. Jahres als ich aus Engelland zurück nach Antwerpen kam/ fand ich etliche hundert/ die nach einem ausgestandenen hitzigen Landfieber die Wassersucht bekommen hatten: Deren ich viel curirte: Viel aber auch unter den unglücklichen Proben anderer indessen dahin sturben. Da hatte nun das Volck diese gemeine Meinung/ wenn man nicht alles Wasser aus dem todten Cörper heraus lasse/ so gerathe die Wassersucht auf den nächsten Erben/ dahero sie mit allem Fleiß die Verstorbnen eröfnen liessen. Ich kan es aber mit Warheit sagen/ daß ich in keinem einigen die Leber mangelhaft befunden.

Ein gewisser Bürger hatte lange Zeit einen Schmertzen unter den kurtzen Ribben/ und kunte ohne Schmertzen nicht Athem holen; als nun die Aertzte allerhand an ihm probirten/ starb er endlich an der Wassersucht. An der Leber aber ward nichts tadelhaftes befunden.

Der Fiscal von Brabant hatte gählings einen Zustand von Blutharnen bekommen/ und war deßwegen lange umbsonst den Aertzten unter den Händen gewesen; biß er endlich von den seinigen zu dem Saurbrunnen nach Spaa gesandt ward. Als er davon wieder kam fing er an eine Härtigkeit an der lincken Seiten des Bauchs/ unter den Ribben zu zeigen/ davon ihm der Schenckel an derselbigen Seite zu geschwellen begunte. Die vornemsten Aertzte nun und die von Löven/ ob sie gleich sahen/ daß sein Urin einem gesunden Menschen-Harn gantz gleich wäre/ und daher auch anzeigten daß seine Leber keine Schuld hätte; unterliessen doch gleichwol nicht stets öfnende/ die Verstopfung auflösende und Harntreibende Dinge zu gebrauchen: Ja sie gaben ihm Stahl/ wieder die Verstopfung der Leber auf allerhand Art und Formen ein: Er geschwall aber endlich am Leibe so starck/ daß er an der Wassersucht drauf ging. Da kunten sie nun nicht sagen/ sie wären zu spät beruffen worden/ weil sie von Stund an/ da sich das Blutharnen ereignet/ an der Stelle gewesen. Als man aber seinen Cörper eröfnete/ ward die Leber ohne Schuld befunden; aber in seinem lincken Nieren war ein Patzen/ aus den Adern getrettnes Blut zu sehen [wie man in einer gesottenen Wurst zu finden pfleget:] davon war er aufgeschwollen/ und grösser als er seyn solte.

Ein Obrister hatte nach einer ausgestandenen/ endlich aber gestilleten rothen Ruhr/ die Wassersucht bekommen/ daran er endlich gestorben. Dessen Leber doch auch ohne Fehl und Mangel war/ die Schulen mögen sagen was sie wollen.

Ein gewisser Kauffmann hatte vier Monat lang an der Colica gelitten und Bettlägrig seyn müssen/ worauf er an der Wassersucht starb: Als man ihn aber eröfnete/ hatte er eine Leber ohne Mangel.

Eine sechzig-jährige Frau welche zu Nachts/ weil sie Diebe an dem Fenster gehöret/ aufgestanden und sich mit dem Bauche etwas über der Schoß an eine Tisch-ecke angestossen/ fühlete darauf erstlich einen Schmertzen/ hernach bekam sie/ [wie ihre Meinung war/] die weibliche Gebühr wieder/ welche ob sie gleich gar wenig war/ doch nicht aufhörete/ biß die Wassersucht davon anfing/

sing / daraus eine grosse Drummelsucht ward. Als man sie öfnete / war die Leber in ihr ohn alten Mangel.

Ein ander altes Weib / welche von ihrem Mann ziemlich übel gehalten ward / bekam auch ihre Blödigkeit wieder / jedoch mit Unordnung / und starb endlich an der Wassersucht: Ihre Leber war ohne Schaden.

Eine Magd welche die gewaschne Wäsche etwas zu hoch aufgehenckt und drüber gefallen / bekam erstlich einen starcken Mutterlauff / und must endlich an der Wassersucht sterben: Und ward ihre Leber gantz frisch und gut befunden.

Ein Capellan zu Brüssel ein und dreyssig Jahr alt beklagte sich bey mir über einen kurtzen Athem / und zeigte mir / daß ihm die Schenckel geschwollē wären und der Bauch auflief: Ja er meldete daß ihm das Gemächte eines Kopfes groß geschwollen wäre. Ich sahe auch daß er in seinem Gesichte viel rothe Tupfen / wie Striemen über und über hatte / der laß zwar die Messe noch / aber mit Beschwerligkeit; und starb den dritten Tag darauf gähes Todes. Als er nun eröfnet ward / fand sich in seinem Bauche kein Wasser. In der Brust aber hatte er viel Geblüte / daß ihn erstöcket. Denn es war ihm ein Aederlein zersprungen / davon hatte er den kurtzen Athem bekommen / daß es zugleich den Schein der Wassersucht hatte. Als aber die Ader weiter aufgerissen und viel Bluts heraus gelauffen / hatte er endlich ersticken müssen.

Ein Wassersüchtiger / und zwar der eintzige den ich mein Tage gesehen / hatte eine schwartze und stinckende Blase an der holen Seite der Leber.

Barth. Cabrollius ein Anatomicus zu Montpelier / schreibet / er habe viel an der Wassersucht curiret / durch die Oefnung an dem hervorragenden Ende des Nabels / uñ zwar an beyderley Geschlecht. Wenn nun der Fehler an der Leber wäre / so hätte derselbe nicht mit dem Wasser durch den Nabel herausflüssen können. Oder es müste die Leber ob sie gleich tödtlich angegriffen gewesen / gleichwol wieder zu rechte kommen seyn: Welches die Schulen nicht werden zulassen.

Und ich erinnere mich / daß ich mehr als zwey tausend Wassersüchtige zu voriger Gesundheit gebracht: Auch solche deren Harn schon aus dem Blutigen schwartz ward / und in einer gantzen Nacht kaum eines Löffels voll gegangen war: Wenn deren Leber nun / nur einen schlechten Fehler gehabt [der nicht eben hätte tödtlich seyn dörffen:] so muß ich bekennen / daß ich sie nicht würde geheilet haben.

Ich weiß auch Exempel / das einige von Leber-Wunden / doch davon kommen: Dieselben ob sie gleich hernach vorher sagen kunten wie sich das Wetter ändern würde; bekamen doch die Wassersucht nicht.

Noch hab ich gesehen / daß einige an einem langsamen Fieber gestorben / in deren Leber Steinlein gewachsen waren; und hatten dieselben doch die Wassersucht nicht bekommen.

Die Graß-Wurtzel wird untersuchet.

12. Es pfleget aber dieses gar oft in den Rinds-Lebern gefunden zu werden / daß sie viel Steinlein haben / ob sie gleich stets Graß essen. Woraus ich zum wenigsten so viel gelernet / daß die Graßwurtzeln keines weges dienlich seyn wieder die Verstopfungen der Leber.

Die Schulen taumeln daß sie umbfallen.

13. Hier werden die Schulen sagen: Es entstehe die Wassersucht nicht aus einer sichtbaren Verderbung der Leber / oder durch deren Verstopfung: Noch auch aus dem Saltz des ertichteten Jamenischen Alauns / wie es etwan dem Paracelso eingefallen:] sondern bloß allein wenn dieselbe übermässig kalt und feucht ist. Denn also und deßwegen verursachet ein starcker Blut-Fluß die Wassersucht / weil aus demselben eine solche Ubermässigkeit entstehet.

Mit achtzehn Gründen antwortet der Autor.

14. Aber dieses gantze Geschwätze sind lauter alte Weibermährlein und ein eitler Tand. Denn

Erstlich / hab ich zur Gnüge erwiesen / daß keine Mischungen und Schrenckungen solcher Beschaffenheiten vorhanden sind / welches nicht nöthig zu wiederholen.

Zum andern / hab ich ihrer viel gesehen / denen die Schwindsucht alles Blut ausgezehrt / also daß kaum zwey Untzen in ihnen übrig seyn mögen; sintemal ihnen Hertz / Lung und Leber gantz ausgemergelt gewesen / und die Leber bereits gelblicht worden / weil sie gantz kein Blut mehr gehabt. Uñ war in denen doch keine kalte und feuchte Ubermaß noch auch vielmehr die ertichtete Frucht dieser falschen Mutter / die Wassersucht.

Zum dritten: Wenn ein grosses Blutvergiessen eine kalte und feuchte Ubermässigkeit zeugen soll / so können die Schulen nicht sagen daß es anders geschehe / als wegen der Entziehung des Lebens Geistes / welcher allein die Ursach unsrer Wärme ist. Der Mangel desselben aber / weil er eine Beraubung mit sich bringet / kan kein würckliches Ding setzen uñ verursachen / als die übermässige Kälte und Feuchte / und die Wassersucht sind.

Zum vierdten: Und ferner / weil einander zuwiderlauffende Dinge unter einerley Geschlecht gehören sollen / wie sie schreiben: So kan die Lebens-Hitze [welche sie mit dem Element der Sternen vergleichen wollen:] die Elementalische Kälte nicht zu ihrem Wiederpart haben.

Zum fünften: Ein grosses Blutvergiessen verursachet nothwendig eine Kälte. Und wenn demnach die übermässige Kälte / so vom Blutvergiessē herkommet / eine nothwendige Mutter der Wassersucht wäre / so müste auf ein jedes starckes Bluten nothwendig die Wassersucht erfolgen. Der Schluß aber ist falsch; so kan auch der vorhergehende Satz nicht wahr seyn.

Zum sechsten: Ja ferner / weil die Kälte so vom Verbluten herkompt / etwas allgemeines ist / so ist keine Ursache vorhanden / warumb vielmehr der Bauch / als die Brust / mit Wasser beschweret wird: Da doch daselbst / wegen stetswährender Luft-Schöpfung die Kälte vermehret wird.

Zum siebenden: Wenn die Wassersucht eine Frucht dieser Unmässigkeit in der Leber ist: Wo kömt der unaufhörliche Durst her?

Zum achten: Wenn die Austreibung des Wassers in den Bauch eine Würckung der in Unmässigkeit gerathenen Leber ist; warumb braucht nicht die Leber eben diese ihre austreibende Kraft / wenn die Adern voll Harn stecken / weil derselbe durch den kläglichen Stein aufgehalten und nicht hinausgelassen wird.

Zum neundten / so müste auch das Blut der Wassersüchtigen / so wol als deren Urin sehr wässerig seyn; wenn die Wassersucht von übermässiger Kälte der Leber herkäme. Und würde derselben Harn nicht so röthlicht und blutig seyn.

Zum zehnden. Ferner so müste zwischen der Wassersucht / uñ zwischen der übermässigen Kälte so vom Bluten entstehet / nothwendig eine würcklich gesetzte Ursache zu finden seyn / so als etwas

drittes

drittes von der Kälte unterschieden wäre: Welche die Schulen bißanhero nicht zu nennen wissen/ weil das jenige was nicht ist/ auch nicht untersucht werden kan.

Zum eilften: So macht auch eine solche unmässige Kälte/ nebenst dem gesaltznen Wasser in dem Bauche/ keinen Durst: Weil die jenigen keinen Durst haben/ welche den gesaltzenen Harn mit Hauffen in ihren Adern aufhalten müssen/ wenn der Nierenstein beyde Nieren verstopfet.

Zum zwölften: Wenn die Wassersucht von einer übermässigen Kälte herkommt: So kan sie nie vom Fieber/ noch vom Reissen im Leibe erwartet werden/ man wolte denn die Ursachen gar zu ungereimt unter einander mengen. Und wäre es ja vergebens daß man lehren wolte/ die Wassersucht komme von einer Übermässigkeit der Kälte her; wenn sie auf gleiche Weise auch von wiedrigen Ursachen entstünde.

Zum dreyzehenden: Müste ein jeder Alter und auf die Grube zueilender Mensch solcher gestalt/ nothwendig die Wassersucht am Halse haben.

Zum vierzehenden: Weil die übermässige Kälte in der Wurtzel ähnlich ist/ dem Tode/ dem Auslöschen/ dem Alter/ und einer Ermangelung/ so müste eine jedwede Wassersucht nothwendig vor unheilbar zu achten seyn/ gleich wie auch die andern Erkältungen nicht können wieder ersetzet werden.

Zum funffzehenden: Wenn die Leber deßwegen eine Leber und nicht eine Lunge ist/ weil sie diese Elementalische Mischung hat und keine andre [wie die Schulen sagen:] sintemahl aus einem einigen Samen/ die darinnen verwirrt unter einander gelegene Elementen/ sich einzehlich heraus machen und hin und wieder wandern sollen/ umb den vorhabenden Gliedern ihre wesentliche Theile zuzurichten; So muß die Leber/ wenn ihre natürliche Mischung aufhöret/ auch aufhören eine Leber zu seyn/ und wird sie vielleicht anheben ein Nieren/ eine Lunge/ oder ein Miltz zu werden.

Zum sechzehenden: Würde auch ein Glied/ das der halbe Schlag gerühret/ nicht schwinden; sondern etlicher Massen von der Wassersucht aufschwellen.

Zum siebenzehenden: Und wenn endlich das Blut wieder aufgelöset wird in die vier oder drey Feuchtigkeiten/ woraus es entweder natürlicher Weise zusammen gesetzet ist/ oder die an dasselbe hinangesetzet/ oder hinein gemischet seyn; so kan das Blut nie in ein wassersüchtiges Wasser verwandelt werden: Weil dieses nicht eine Feuchtigkeit ist/ von denen daraus das Blut gemacht ist. Doch hab ich einen Bauren gesehen/ welchem alles Wasser in zwölff Stunden Zeit durch einen Marckschreyer abgezogen war/ welcher mir begegnete/ und mich auslachte: Den andern Morgen aber/ war ihm der Bauch geschwollen wie vorher/ und gab er drüber den Geist auf. In diesem hatte sich die Wassersucht nicht nach und nach angesetzet/ wie sie im Anfang entstanden war/ sondern war alsbald zu der äussersten Ausspannung getreten und geflogen: Und da hab ich in Acht genommen/ daß alles sein Fleisch und Blut in Wasser zerschmoltzen und in den Bauch gesessen war. Denn in demselbigen einigen Tage/ war er aufs äusserste mager worden. So müssen ja nun Fleisch und Blut in die Wassersüchtige/ das ist/ in die fünfte Feuchtigkeit verwandelt werden/ durch eine ungemässigte Kälte der Leber. Das möcht ich endlich so hingehen lassen/ daß wenn die Leber erkaltet/ sie hernach ein kälteres Blut [denn wenn kein Lebensgeist drinnen ist/ so ist alles Blut natürlicher Weise kalt; weil es nur ein todter Cörper ist:] zeuge: Aber daß eine kalte Leber das Fleisch in ein Wassersuchtwasser zerschmeltzen könne; das kan auf keine Weise Grund haben.

Zum achtzehenden: Können die Schulen nicht laugnen/ daß nicht die Wassersucht bißweilen durch die Nieren ausgeführet werde. Nu ist aber keine Ursach vorhanden/ warum die Nieren sich so halsstarriger Weise/ biß in den Tod verschliessen solten/ weil die Leber kälter ist als sie seyn soll. Und mögen diese Gründe denen übermässig erkalteten Humoristen indessen genung seyn; umb die Leber von dieser Tod-Sünde zu befreyen.

Die veranlassende Sache wird wiederholet.

15. Nun will ich etwas von der veranlassenden Ursache darzu fügen/ und zu dem Ende die Historie von unserm Fiscal wieder vor die Hand nehmen; welcher in der Eröfnung seines Cörpers nichts Merckwürdiges vorzeigte/ als ein Stücklein aus den Adern getretenes und verhärtetes Blut/ in dem Nieren; das die veranlassende Ursache der Wassersucht und des Todes gewesen. Da doch der Stein/ weñ er gleich den Nieren dichte voll füllet/ die Wassersucht nicht verursachet; ja ob gleich der gantze Nieren zu lauter Steinlein erhartet/ und nichts vom Fleisch daran geblieben als das blosse Fell. So ist denn die Verstopfung des Nieren/ als eine solche/ nicht die veranlassende Ursache der Wassersucht; sondern das aus dem Adern getretene Blut. Auf solche Weise hatte auch die sechzigjährige Frau/ so sich an die Tischecke gestossen/ die Wassersucht bekommen. Also werden die jenigen/ welche in dem Bauch verwundet/ und übel geheilet worden/ gerne wassersüchtig. Also wenn ein ausgetretnes Blut auf dem Hirnhäutlein lieget/ geschwillet einem das Gesicht alsobald/ als wäre es wassersüchtig. Auf solche Weise zwänget endlich das schreckliche Reissen das Blut aus den Adern heraus in den Platz/ da das inwendige Theil der Därme dran stösset.

Die veranlassende Ursache wird bewiesen.

16. Auf solche Weise bekommt man auf die rothe Ruhr/ und durch das starcke Sauffen die Wassersucht/ weil sich etwas von Blut an dem auswendigen Theil des Gedärmes zusammen setzet. Und dieses hab ich gelernet in den Hirnschal-Brüchen; und in der Wassersucht der Lunge. Deñ weñ dorten etwas von Blut übrig bleibet/ so wird dem Patienten der gantze Kopf und das Gesichte aufgeblasen/ wie von der Wassersucht. Hier aber hab ich gespüret/ daß umb den Gang der Puls-Aderhaften Ader ein Blut gestanden. Denn es wird das Blut nicht in die Gestalt des Eiters verwandelt/ es sey denn in der Höle des Fleisches gekocht worden: Ausser dem Fleisch aber/ an einem freyen Orte/ gerinnet das Blut alsobald/ und wenn es hernach dürrer wird/ wird es härter/ und nimmt alsobald eine giftige Gärung an sich/ umb derer willen der Lebens-Geist (Archeus) die Wassersucht erwecket. Nemlich unser Fiscal hat mich gelehret/ daß ein ausgetretnes Blut/ wenn es geliefert/ die Wassersucht im Bauche verursache: Wie auch über diß/ daß der Nieren der eigentliche Werckmeister/ Verursacher/ Vollbringer/ und Regent der rechten Wassersucht sey. Darinnen bin ich auch hierdurch bekräftiget worden/ daß unter währender Wassersucht der Nieren kaum etwas Harn zeuget: Und im Gegentheil/ wenn der Nieren aufgewecket wird/ Harn zu lassen/

derselbe die gantze Wassersucht aus dem Bauche abführen kan. Daraus hab ich geurtheilet/ daß auch durch Veranstaltung der Nieren das Wasser in den Bauch gerathe.

Wieder Paracelsum.

17. Und ist demnach diß wol gar ein eitles Gedichte bey dem Paracelso / daß der Stern des Wallfisches (Zedo) der jenige und sonderbare Verursacher der Wassersucht seyn soll. Denn die Ursach ist in unserm inwendigen / und in den Lebens-Anfängen selbst / nicht aber so weit herzusuchen/ und zu curiren. Allermassen die Wassersucht kein Werck der Sternen/ noch auch die Sternen hierzu verordnet sind.

Ein gantz sicheres Mittel von Mercurio / so der Paracelsus beschrieben.

18. Und ist nicht dran gelegen/ ob gleich der Mercurius / wenn er abgesondert ist von seinem Berge/ und getödtet worden warhaftig und vollkömmlich alle drey Arten der Wassersucht heilet. Denn Mercurius ist nur ein Gleichniß Namen / und etwas ertichtetes / und deutet auf keinen Stern; sondern auf das lauffende Metall. Denn was achet ein solcher auf verblümte Weise ertichteter Name / daß auch ertichtete Gestirne des Wallfisches (Zedonis) an? Denn der metallische Mercurius ist weder selbst ein Stern; so tödtet er auch keinen Stern; und kan auch dessen Würckung nicht verhindern; oder des Sternes mit uns habende Verbündniß / [wenn gleich eine wäre:] zertrennen. Denn die Sterne sind zwar Ursachen der Luftwercke und Meteoren: Zu den Kranckheiten aber geben sie nur zufälliger Weise Gelegenheit. Nemlich vornemlich sind sie Ursachen der Zeiten / und des Triebes (Blas) zu Lufftwercken: Neben der Hand aber und zufälliger Weise / erregen sie unsere Cörper / erwecken Kranckheiten / oder zeitigen die veranlassende Materie. Die zufälligen Ursachen aber sind bey den Curen nicht anzusehen / sondern nur bey der Verhütung: Sonderlich wenn die Haupt-Ursachen durch die eigne Bewegung und Anstellung ihrer Samen bey uns würcken.

Etliche merckwürdige Dinge.

19. Nemlich der lincke Nieren unsers Fiscals war durch ein wenig dürres Blut verstopfet/ die lincke Seite des Bauchs spante sich alsobald und ward harte/ da der rechten nichts fehlete. Es geschwall auch alsobald der Schenckel und die Hüfte auf der lincken Seite. Und kömmt demnach die Spannung des Bauchs nicht her von der Menge Wassers allein/ sondern von der Kranckheit selbst werden die Häutlein gespannet / nicht anders als die Puls-Ader / bey einem harten Puls. Und werden also die Gehäute gespannet und zusamen gezogen noch ehe das Wasser häuffig anlauft/ nemlich von eben demselben Werckmeister/ welcher die Wassersucht hervorbringet. Denn derselbe zeucht alle Löchlein der Häutlein zusammen / daß sie weder Wind noch Wasser durchlassen. Da doch sonst in lebendigen [das ist / gesunden] Cörpern alles durchblasen werden und zusammen blasen kan. Der Fiscal nun/ kunte erstlich wenig Wasser lassen; bald drauf satzte sich allmählich die Wassersucht an/ und fing bey ihm zwar an/ auf der lincken Seite. Dannenhero geschwall ihm gleich Anfangs der lincke Schenckel/ ein wenig; hernach aber ward er gantz aufgelauffen. Aber warumb zog nicht der rechte Nieren den Urin an sich / und führte ihn hinaus: Wie es sonst geschiehet / wenn der eine Nieren mit dem Stein besessen ist? Denn deßwegen hat der Mensch von der Natur zweene Nieren/ und nur einen Milß bekommen: damit der eine dem andern könne zu Hülffe kommen in seinen Beschwernissen und Ausführungen des Unflaths: da denn unter andern auch hieraus zu sehen ist / daß der Miltz kein heimlich gemach / noch ein ausführendes Glied sey. Nemlich es ist bey dem ausgetretenen/ verhaltenen/ und geronnenen Blute ein erweckender Urheb und Gährung; dergleichen bey dem Nieren nicht ist.

Die Wassersucht wird beschrieben nach ihren Ursachen / und durch nennung ihrer Sätze.

20. Und will ich demnach den gantzen Verlauf der Sache erzehlen / wie mich solches meine Erfahrung gelehret. Die wässrige Feuchtigkeit / so den Schulen unbekant / so lange sie mit dem Blut in den Adern laufft oder auf die Drüsen zugeführet wird / ist des gemeinen Lebens theilhafftig / und ist den Regeln der Wasser-Kunst nicht unterworffen: Denn sie weiß weder von oben noch von unten / weil sie nichts solches hat. Wenn sie aber einmal aus der Gemeinschafft des Lebens verstossen ist/ so nimmt sie schon die Natur eines Unflaths an sich / und begiebet sich hinabwerts; durch eignes Gewicht getrieben. Es wird aber diese Wässrigkeit (latex) nicht viel geachtet. Denn so offt ein jedes Glied mit etwas angegriffen wird / so lässet es alsobald die Wässrigkeit fahren / und sondert dieselbe von der Gemeinschafft seines Blutes ab: Denn es findet genug zu thun sich selber zu Hause zu beschützen. Wenn nun diese wässrige Feuchtigkeit anderswo einmal verstossen worden / und der Gemeinschafft des Lebens beraubet ist / so nimmt sie alsobald die Natur eines Unflathes an sich/ weil solche die ihrige/ und ihr angebohren ist. Und dieses ist

Erstlich die Ursach der Geschwulst zwischen Fell und Fleisch (anasarcæ). Oder vielmehr/ eigentlicher zu reden / ist nicht das Wasser die Wassersucht / oder auch die Geschwulst: Gleich wie auch der Wind nicht die Drummelsucht ist: Sondern das Wasser in dem Bauche/ und die Feuchtigkeit in der Fell- und Fleisch-Geschwulst; sind Würckungen der Wassersucht; dergleichen auch der Wind ist in der Windwassersucht. Die Wassersucht aber wird in einer viel inwendigern Herberge zu Gast aufgenommen; und steckt viel tieffer in uns drinnen / weil sie die lebhafften Anfänge / und die Kräfften des Lebens angreiffet / ehe das Wasser gezeuget wird. Denn eine jede Kranckheit spricht durch die veranlassenden Ursachen die Lebens Anfänge unmittelbahr zu erst an; und in denselben findet sich hernach endlich eine Materie und würckende Ursache.

Zum andern: Hernach hab ich in Acht genommen / weil alle Wassersüchtigen mit einander gar wenig und hochgefärbten Urin haben / daß die wässrige Feuchtigkeit eine Materie sey gleich wie des Urins / also auch der Wassersucht: Denn sie ist nicht förmlicher Urin / sondern dessen Materie / ehe der rechte Harn / durch Druntermischung andrer Dinge und Aufnehmung der harnhafftigen Gärung/ daraus entstehet.

Zum dritten: Aber sind ich in der Wassersucht dreyerley Materie: Nemlich die eine ist die veranlassende / wie ich von dem ausgetretenen Blute gemeldet. Die andere ist das Wasser selbst / nemlich die wässrige Feuchtigkeit in dem Bauche; welche ein verursachtes und hervorgebrachtes Werck ist: Die dritte Materie aber endlich hat ihre inwendige Ursache bey sich / welche ihren Ursprung bekommt/ in

den

den inwendigen Lebens-Anfängen des Lebens-Geistes der Nieren.

Zum vierdten / gleich wie auch bey ermanglendem Trincken / nichts desto weniger die Nieren annoch Urin heraus ziehen aus dem Geblüte; ob gleich gar wenig: Also ist auch

Zum fünfften / in der Wasser-Sucht der Urin aus dem Geblüte / und nicht vom Getränckе / noch von der wässrigen Feuchtigkeit. Denn die Nieren empfangen die Wasser-Sucht würcklich; machen dieselbe / und halten sie in sich. Der Bauch aber giebt wegen der Würckung der Eigenschafft der Nieren den Aufenthalt her; und der Nieren schickt die Wässrigkeit als das Gemächte dieses Handels / daselbst hin. Und ist nicht zu meinen / daß aus einem andern Gliede / die Wässrigkeit heimlich weggezuckt werde: Sondern der Nieren allein bannet dieselbe wässrige Feuchtigkeit aus in die ihm untergebne Oerter.

Zum sechsten: Die Wässrigkeit aber in der Geschwulst und in der Wasser-Sucht zwischen Fell und Fleisch / ist der Gemeinschafft des Lebens nicht so sehr beraubet / als in der rechten Wasser-Sucht: Und läst sich demnach wieder in die Adern einziehen / und begiebt sich zu den Nieren / daß sie die letzte Eigenschafft des Harns daselbst bekomme.

Zum siebenden: Die Wasser-Sucht wird gewöhnlich geheilet / wenn die Nieren viel und häuffigen Harn werffen / entweder von sich selber / oder durch gebrauchte Mittel. Die Kranckheit aber kommt wieder / wenn sie nicht völlig aus dem Nieren weg ist.

Zum achten: Das Wasser zwischen Fell und Fleisch führet dieselbe Feuchtigkeit wieder zurück in die Oeffnungen der Adern / von dannen wird es durch die Adern / in die Nieren eingesogen / und unter der Gestalt des Harns ausgeführet: Gar ein weniges davon aber dunstet durch die unsichtbahre Ausrauchung durch. Darumb ist es ein Irthum daß sie lehren / die Wässrigkeit in der Geschwulst sey ein Blut-Schleim / und dieser werde ferner gekocht / daß wieder Blut daraus werde.

Zum neundten: So erstrecket sich demnach die Herrschafft / und Eigenwürckung der Nieren nicht nur über die Nieren / Harn-Gänge und Harn-Geäder: Sondern überdiß auch über die Höle des Bauches / zwischen dem Bauch-Häutlein (Peritoneum) und den Mausen des Bauchs; deßgleichen auch über die Vertheilungen der holen Ader / so unter dem Nieren: Biß in die Schenckel und Füsse hinab.

Zum zehenden: Darumb lassen die Nieren die Wässrigkeit nicht fallen / wegen eigenes Gewichtes; sondern sie schicken sie wahrhafftig dahin: Nicht anders / als sie solche auch wieder warhafftig an sich ziehen / durch alles Geblüte der Adern / wenn nemlich die Wassersucht durch das Harnen curiret wird.

Zum eilfften: Ja der Nieren würcket allezeit mit / und würcket als eine Haupt-Ursache / bey Entstehung der Wasser-Sucht: Darumb muß ja nohwendig folgen / daß er vornehmlich angegriffen wird / weil er in die Irre geräthet / und seines vorhabenden Zweckes verfehlet.

Zum zwölfften: Und weil demnach der Nieren die vornehmste würckende Ursache der Wasser-Sucht ist / ob gleich bißweilen auch ein ander Glied die veranlassende Ursache in sich begreifft: So ist ferner

Zum dreyzehenden die Cur / wenn man sie beginnet oder anstellet durch Abziehung des Wassers / allezeit so unglücklich / daß die Kranckheit wieder kommt / und also gantz vergeblich und umbsonst. Weil man sie nicht recht angreifft / und die letzt-würckende Ursache nicht berühret.

Zum vierzehenden: Solchem nach nun ist die rechte Bauch-Wasser-Sucht allezeit eine unmittelbahre Würckung der Nieren; und erfodert deren Cur eine Wiederzurechtbringung der Austreibungs-Krafft der Nieren; es mag nun der Gebrechen anderswo veranlasset werden / oder in dem Nieren selbst bestehen.

Zum funffzehenden: Darumb tret ich weit ab von der Lehre der Schulen / welche vor den Nieren gantz vorüber gehen / und deren vergessen; hingegen aber nur allein stets die Leber anschauen / und ihre Cur auf dieselbe richten.

Zum sechzehenden: Es ist aber die Wasser-Sucht nicht ein blosser Irthum und Mangel / oder eine Unordnung des Lebens-Geistes in dem Nieren / weil nemlich dieser entweder durch den Stein / oder durch Schleimigkeit verstopfet worden: Sondern eine gewisse fühllose / gifftige Krafft so in dem ausgetretenen Blute / oder in einer andern dergleichen Materie steckt: Durch deren Ungestümigkeit der Nieren zu erst seines Amptes vergist; das Regiment / die Feuchtigkeit abzusondern / wegwirfft; und bald darauf gar anfängt zu toben / und die Wässerigkeit durch eine gantz unordentliche Bewegung in den Bauch hinaus zu stossen.

Zum siebenzehenden: Gleich wie ich kurtz vorher gesaget / daß wegen des Harns allein der Nieren sich in einem zugeschlossen / biß kurtz vor dem Tode des Patienten.

Zum achtzehenden: Eben eine solche irrige Beschaffenheit betracht ich auch in der Wassersucht an dem ausgetretenen Blute / durch dessen veranlassende Anstеckung der Nieren seines Amts vergisset: Und wenn man dasselbe Gifft zu rechter Zeit wegräumet / so wird dadurch der Nieren von seinen Banden / und folglich der Bauch vom Wasser befreyet. Denn wenn der Nieren siehet / was er vor einen Fehler begangen / und deßwegen durch ein gerechtes Mittel erinnert wird; so reuet es ihn ernstlich / und ziehet er die von sich gelassene Wässrigkeit gerne wieder an sich / und treibet sie heraus.

Zum neunzehenden: Derohalben ist die rechte Wasser- und Schlauchsucht (ascites) in den Nieren. Und wer das fest versperrte Schloß der Nieren aufsperren kan / der kan die Wassersucht auflösen: Gleich wie / wenn man das geronnene Blut auflöset / dadurch derselben veranlassende Ursach aufgelöset wird. Nemlich die unmittelbare / so wol materialische / als würckende Ursache der rechten Wassersucht ist der Lebensgeist der Nieren / wenn er in die Irr geräthet; da er gantz aus dem Gleiß schreitet / und weil er von der veranlassenden Ursache gleichsam gantz toll und unsinig gemacht wird / ein gewisses Bild oder eine solche Gestalt in sich formiret / welche der eingepflantzte Lebens-Geist der

Nieren halsstarriger Weise an sich behält/ und nicht fahren läst; und vermög dieses Bildes nun sondert er gar keinen/ oder gar wenig Harn ab/ und nimmt sich seines Amptes und seiner Schuldigkeit gar nicht an. Ja er unterläst nit allem seine gebührende Verrichtungen gantz uñ gar/ sondern er jaget auch gleichsam als unsinnig vor Zorn die wässrige Feuchtigkeit gantz in den Bauch hinaus/ umb sich gleichsam muthwillig umb das Leben zu bringen. Darum muß man nun diesen Gebrechen der hartnäckichten Verstockung des Lebens-Geistes abwenden und auflösen/ daß das Harnen erfolge/ wenn man die Gesundheit des Patienten verhoffen will.

Des Paracelsi Einwurf wird wiederleget.

21. Der Paracelsus tichtet/ es werde in der Wassersucht das Blut durch den Stern Zedo, (oder des Wallfisches) in einen Schleim/ und dieser in ein Wasser verwandelt: Die Heilung aber bestehe in Abführung des Wassers/ und Wegnehmung der ersten Materie/ oder des vorgemeldten Schleims. Aber was ist das anders/ als von hinten die Cur anfangen? Das geb ich zwar gerne zu/ wenn keine wässrige Feuchtigkeit bey der Hand ist/ daß der Lebensgeist (Archeus) der Nieren alsdenn/ umb seinen unsinnigen Toben ein Genügen zu thun/ eher das Blut zerschmeltzet/ als von seinem angehobenen Irrthum abstehet? Wo aber die Wässrigkeit mit Hauffen vorhanden ist/ da ist es nicht von nöthen das Fleisch und das Blut in ein Wasser zu zerflössen. Denn gewißlich er verweiset aufs geschwindeste als er kan alle Wässrigkeit an die Oerter der Wassersucht/ und feyret hierinnen gar nicht: Denn er ist so grimmig auf diesen Handel/ als wenn er etwas gutes von dieser Herführung des Wassers in den Bauch zu gewarten hätte. Denn wenn der Lebensgeist des Vorhabens wäre das Fleisch und das Blut allein zu zerschmeltzen; so würde er den Harn nicht aufhalten.

Von dem giftigen Wuten des Lebensgeistes der Nieren.

22. Die jenigen/ welchen alle beyde Nieren von dem Stein verstopft seyn/ also daß sie endlich von dem Harn ersticken und sterben müssen; sind deßwegen doch nicht wassersüchtig; dieweil der Harn in den Adern bleibet/ und der Nieren denselben zwar gerne ausführen/ und sich davon entladen wolte; aber solches zu thun nicht vermag. In der Wassersucht aber vermag ers; er begehret sich aber davon nicht zu entladen/ oder ihn auszuführen. Und ist demnach in der Wassersucht ein giftiges Toben und Wüten des Lebensgeistes vorhanden: Nicht aber auch in der Verstopfung vom Stein. Dannenhero wenn nur der eine Nieren/ durch eine veranlassende giftige Ursache gerühret wird/ alsobald auch der andere zugleich anhebet in einen dergleichen Zorn zu treten. Welches in der Verstopfung vom Stein also nicht geschiehet. Und erfodert also die Wassersucht/ und ihre Natur und Wesen/ daß der Nieren nicht nur die Abführung des Wassers versaume/ und das Schloß des Harns versperret halte; sondern es ist dabey überdiß von nöthen/ daß er zugleich auch die Wässerigkeit an die Oerter des Bauches fortschicke; ja die Löchlein der Häutlein so feste zuschliesse/ daß nicht das geringste von Wässrigkeit oder von Wind dadurch dringen/ oder ausbrechen könne. Und wütet also der Lebens-Geist der Nieren gewißlich/ mit einer recht grossen und närrischen Sorgfalt/ damit er die Wassersucht zu wegen bringe. Und wird sein Toben durch eine gleich thörichte Halsstarrigkeit unterhalte/ daß ob er gleich fühlet/ und spüret/ daß die Kräfften der Natur gantz und gar erliegen/ er dadurch gleichwol im geringsten nichts von seiner angefangenen Raserey nachlassen will.

Wenn nun die Verstopfung vom Stein zwar eine Kranckheit ja den Tod verursachet/ aber keine Wassersucht; hingegen die Wassersucht auch so wol kranck machet als tödtet/ aber ohne einige oder materialische Verstopfung der Nieren: So erscheinet daraus/ daß der Unterscheid dieser Kranckheiten allein herrühre von dem Muthwillen und vorsetzlichen Grimm des Lebensgeistes/ der durch das Gift vom Blut so erreget worden: Und nicht von einem materialischen Fehler der Wässerigkeit.

Eine Regel wird behauptet.

23. Es ist eine Regel/ daß ein jedes Ding ein Verlangen hat zu seyn und zu bleiben wie es ist. Das muß verstanden werden von einem Dinge so regieret wird durch GOtt vermittelst der gemeinen/ und geordneten oder wol eingerichteten Natur: Nicht aber von einem thörichten Dinge/ welches durch ein Gift in die Unsinnigkeit gerathen; dergleichen der Lebensgeist ist/ nach dem er durch die Sünde verderbet/ und durch die veranlassende giftige Ursache der Kranckheit so verreitzet worden. Denn derselbe ist nicht anders als ein unsinniger Mensch oder ein tolles Pferd oder Rind/ so sich von einer Höh herabstürtzen/ und also zu ihrem eignen Untergang eilen. Also ziehet sich auch der Lebens-Geist/ wenn er in seinem Grimm gleichsam durch hartnäckichten Vorsatz/ verharret/ seinen Untergang über den Hals. Welches leider! In den meisten Kranckheiten gewöhnlich so zugehet; also daß man in denenselbigen wol über die Unsinnigkeit und über das Wüten des Lebensgeistes klagen kan; daß er nemlich sich solche rasende Bilder und unsinnige Gestalten formiret und eindrucket/ und denen sein Wüten sämlicher Weise/ durch einen mächtigen Urheb mittheilet. Dannenhero man auch zu sagen pfleget/ der Mensch werde von niemanden unmittelbarer Weise stärcker beleidiget/ als von sich selber.

Wunderwürdige Unachtsamkeiten der Schulen.

24. Wie leichtsinnig und liederlich aber die Schulen der Humoristen in der Betrachtung der Kranckheiten über hin gelauffen/ ist nicht allein zu sehen/ aus dem/ daß sie eine übermässige Kälte der Leber in dieser Kranckheit vor die eintzige uñ gäntzliche Ursache derselben zum Grunde setzen/ und sich darauf/ als wenn der Sachen ein völliges Genügen geschehen/ und sie grosse und tieffe Orakel von sich gegeben/ fein sanft wieder zur Ruh begeben. [Da sie doch nicht bedencken/ daß eine solche übermässige Kälte nicht könne wieder zu recht gebracht werden; wenn im Gegentheil die Wassersüchtigen hin und wieder geheilet werden.] Sondern diese Unachtsamkeit der heydnischen Schulen erscheinet vornemlich daraus/ daß unter so viel tausend Scribenten noch nicht einer angefangen nachzudencken/ durch was vor einen Weg/ oder auf was vor mügliche Art und Weise die Leber ihr Wasser zwischen den Bauch und die Mausen desselben hineinbringe. Wie deñ bißhero auch niemand gewust/ daß die wässrige Feuchtigkeit von dem Urin unterschieden sey. Denn weil es bißweilen viel Monat währet/ ehe die Patienten an der Wassersucht auf die Paare gerathen/ so müste der Urin nothwendig faul werden/ wenn von dem flüssigen Koth/ oder von dem Schlacken [davon ich in dem Buch vom Stein/ wie auch von den Fiebern/ und anderswo weit-

weitläuftig gehandelt:] etwas nur gar weniges hinein käme; welcher Schlacken doch nothwendig erfodert wird / wenn der Urin soll gantz seyn wie sichs gehöret. Geschicht es aber etwan / daß ein Wassersüchtiger etwas davon aus dem Gedärme in die Gekröß-Adern mit hinein bekommt / so bleibet dasselbe bey dem Urin / so wenig derselbe seyn kan / uñ wird nicht unter die Wässrigkeit vermischt und mit in den Bauch verschicket. Und haben demnach alle Scribenten bißanhero diesen unauflößlichen Knoten dermassen gescheuet / daß sie nicht ein Wort davon gemeldet.

Der Autor untersucht etliche verborgene Dinge.

25. Drumb wollen wir nun das jenige ein wenig betrachten / was andere vor mir übersehen. Nemlich / natürlicher und gewöhnlicher Weise wird allezeit ein jeder Saft oder Gekröche des Magens / wenn es durch die Gedärme durchfleust / angezogen und eingesogen durch die Gekröß-Adern; als deren Oefnungen oder äussersten Ende in den Darm hinein gehen. Wiewol bißanhero auch gantz unberühret geblieben / wie alle Tage eine solche Menge Magen-Gekröche durch das Gedärme durch und in die Oefnungen der Gekröß-Adern hinein gehen könne / ohn ein einiges Loch? Deßgleichen / warumb die Winde / wenn sie von dem Gedärme gezwänget werden / nicht durch eben diese Löchlein in die Gekröß-Adern hinein dringen; weil sie doch umb so viel dünner sind und subtiler gegen dem Magensaft / als ein Cörper / der gar kein Gewichte hat leichter ist als der schwere Magensaft. Aber dieses wird sich nach und nach unter der Erklärung offenbar machen: Denn weil man dasselbe vor unmügliche / wenigst vor unerforschliche Wunder der Natur gehalten / so haben alle Federn der Scribenten davon innen gehalten; und sind die Schulen schon zu frieden gewesen / daß sie sich mit den verborgenen Ursachen entschuldigen können / wenn sie gleich übersehen was sie gewolt. Wir wollen aber zur Untersuchung selber schreiten. Ein jeder Saft wird von den Gedärmen angesogen / denn das will ich ohne Streit gerne zugeben; und in die Gekröß-Ader hineingerissen; nemlich so wol der jenige / welcher zum Blutmachen verordnet ist / als auch der / woraus einiger Massen über einige Zeit ein Unflath werden soll. Hernach aber ist kein Weg mehr / von den Gekröß-Adern / als in die Pforten-Ader / welche in die Leber hineingehet. So gehet demnach die Materie / woraus die Wassersucht entstehet / biß in die Leber / nicht anders als die Fäserlein an den Wurtzeln endlich in den Stamm zusammentreten / aus dem die Wurtzel bestehet. Welches sind aber die Röhren / wodurch die Leber die Materie oder das Wasser der Wassersucht / grades Weges in den Platz des Bauches hinführet? Sind es die wenigen Adern / durch welche dieses Häutlein des Bauches (Peritoneum) genähret wird? warumb erwählet sich die Leber vielmehr die selbigen Adern und greift diese Oerter an / da sie doch ein solches überflüssiges Wasser ehe sie / die Leber selbst / durch dessen Ungestümigkeit und Gewicht beschweret würde / viel leichter durch die guldene Ader austreiben könte? Als welche darzu verordnet / wie es scheinet / umb die beschwärende Lasten daselbst auszuführen? Indessen ist es gewiß / daß die wässrige Feuchtigkeit oder die Materie der Wassersucht / in den jenigen Adern schwimmet / so unterhalb der Leber sind / weil sie alsdenn nicht gehörig abgeschieden wird durch den Urin.

26. Man mag es aber nehmen wie man will / so kan die Leber wenigst alsdenn in den Bauch / wenn er wegen der Menge des Wassers nunmehr hoch aufgeschwollen und hart ausgespannet ist / nicht ein Tröpflein Wasser mehr hinzuthun / daß nicht / wenn sich die Mündungen derselben Adern eröfnete / gleichsam als bey Eröfnung einer Schleuse oder Geschwölles / das Wassersucht-wasser aus dem gantzen Bauche zurücke treten und die Leber überschwemmen solte. Denn erstlich haben diese Oefnungen der Adern / welche sich in dem Bauch-Häutlein endigen / keine Klappen oder Ventile an sich / wie die Ballonen haben / umb den drein gepumpten Wind und Feuchtigkeit nicht zurück zu lassen. Hernach wenn sie gleich solche Klappen hätten / so hätte doch die Leber keine Kraft eine solche Macht zu hintertreiben; und müsten viel ehe die Leber selbst / und alle Ader-röhren zerschnellen uñ zerbersten / als daß sie das in sich habende Wasser in den schon Wassersüchtigen und mit grausamer Härte ausgespañten Bauch abführen könte. Ferner / wenn gleich etliche solche Adern in dieses Behältniß der Wassersucht zu dessen Nahrung hinein gehen / so kommen doch dieselbigen nur von der holen Ader her. Und wäre demnach alles Wasser eher in der Leber / und in der holen Ader als in dem Bauche / und müsten die inwendigen Hauptglieder unermäßlich hart aufgeschwollē seyn: Ja alles Blut der Wassersüchtigen / müste nichts als lauter Wasser seyn: Welches doch falsch ist. Und werden mir die Schulen von selbsten bekeñen müssen / daß das Wassersuchtwasser durch die Nieren abgeführet werden würde ehe es in den Bauch geriethe; wenn nicht der Fehler und Mangel vielmehr an den Nieren läge / als an der Leber. Denn das Blutmachen gehöret der Leber; die Absonderung aber der Wässrigkeit von dem Geblüte ist eher und geschiehet durch einen andern Werckmeister als durch die Leber. Nemlich es ist gleich von Anfang eine wässrige Feuchtigkeit in den Speisen und in dem Getränckе; und dieselbe wird wesentlich abgeschieden durch die Galle; in dem sie die Natur eines Saltzes annimmt / und ihre Säure in eine Saltzhaftigkeit verwandelt: Sie bleibet aber räumlicher Weise unter das Blut gemischet / biß sie endlich vollends gar zu Harn / und von den Nieren angezogen und ausgeführet wird. Und sind demnach die Nieren Regenten über die wässerige Feuchtigkeit / gleich wie die Leber über das Blut.

Die Untersuchung eines Dinges / welches der Mathematick scheinet zu wieder zu laufen.

27. Ferner aber ist das Wassersuchtwasser nur eine solche wässrige Feuchtigkeit / und noch kein Urin; denn weil der Urheb und die Gährung des Urins etwas Kothhaftiges ist / und von den Nieren darein gedruckt wird / so ist diese Wässrigkeit noch nicht ein Harn zu nennen. Darumb ist die Austreibung dieser Wässrigkeit in den Bauch vielmehr ein Werck der Nieren als der Leber. Dannenhero auch die Nieren offt nachgehends gleichsam wieder eine Reu empfinden / und daß in den Bauch abgelassene Wasser wieder zu sich ziehen / daß mancher von der Wassersucht vor sich selbst wieder gesund wird. Uber diß wird auch in der Wassersucht das Blutmachen nicht verletzet / uñ werden die Wassersüchtigen nicht so wol dürr und mager aus Mangel an Blut / als daß sie durch die Menge des Wassers erstöcket werden. Wenn aber gleich in der Wassersucht das Blut nicht überflüssig ist / so kömmt solches doch nicht daher / weil die Leber nicht Blut genung machet; sondern weil das Blut durch einen frembden

Der Unterscheid der wässrigen Feuchtigkeit und des Urins.

Dieb

Dieb wieder weggestolen wird. Ja auch die Leber verderbet daß von ihr gemachte Blut nicht wieder: Weil diese zwo Handlungen einander entgegen stehen / und eine die andere aufhebet / nemlich das Blutmachen; und das Blutverderben.

Weil man den Gebrauch der Nieren nicht gewust / so ist auch die Wassersucht unbekandt geblieben.

28. Denn der Nieren hat über das Wasser die Herrschaft bekommen; also daß er aus Mangel des Getränckes / das Blut verderbet / und in Urin verwandelt. Und weil man dieses nicht gewust hat / so hat man an der verkälteten Leber nicht viel gutes curiret. Denn was kan je närrischers gesaget werden / als: Die Leber ist eine Werckstatt des Bluts; so muß folgen / sie sey auch eine Werckstatt des Wassers und des Windes in der Drummelsucht. Allein das Wasser ist kälter als das Blut; so muß die Leber in der Wassersucht eine übermässige Kälte haben? Denn es wird nicht so wol das Wasser gezeuget in der Wassersucht / als nur zurück behalten / weil es nicht ausgetrieben wird. Aber wo komt es doch in Ewigkeit her / daß in der gantzen Lehre von den Kranckheiten / die Schulen in einer so muthwilligen Blindheit stecken? wie daß doch ihre Proben an den Krancken so gar nichts ausgeben? Befinden sie denn noch nicht / daß sie von der Warheit Gottes verlassen werden; weil sie sich mit einer so halsstarrigen Faulheit den heydnischen Lehren gantz und gar ergeben? Nun vor diesem gerieth ich über der Art / wie die Wassersucht entstehet / etliche mal in Zweifel; und kam auf die Gedancken / das Wasser entstünde selbst in dem Bauche; und würde nicht dahin gebracht; weil es sonst durch eben dieselbigen Röhren dadurch es dahin gebracht würde / wegen gar zu grosser Spannung wieder zurück wallen würde. Ja es müste das Wasser [oder der Wind] viel stärcker als durch einige Sprütze in den Bauch gepumpet werden / wenn es durch Röhren dahin gelangen solte. Sonderlich / weil dieselben Gänge nach und nach gar ofte müsten geöfnet werden und klaffen / weñ nemlich das Wasser Tropfenweise in den gespannten Bauch abtropfen solte. Nach dem ich aber gesehen / daß die Wassersucht von sich selbst wieder gäntzlich vergehe / durch den Harn; ja daß auch durch die Artzneymittel das gantze Wasser durch die Nieren ausgetrieben werde; so hab ich drauf ungezweifelt geglaubet; das Wasser komme durch eben denselbigē Weg in den Bauch / durch welchen es wieder zurück in die Nieren tritt / bey der Heilung der Wassersucht. Und habe demnach müssen andere Wege annehmen / und die erste Meinung verlassē. Zumahlen auch / weil ich verspürete / daß wenig Harns in der Wassersucht entstünde; ob gleich grosser Durst bey derselben entstehet und viel getruncken wird. Denn einmal muß es also seyn / daß das Wasser durch eben dieselbē Gänge abgezapfet wird / durch welche es zu erst in den Bauch gekommen. Dieses wuste und glaubte ich / weil ichs sahe: Und kunte ich nicht zur Erkäntniß derselben Wege kommen; noch auch / was dieses vor eine Gewalt wäre / welche den Bauch stärcker aus einander spannet als eine Blasebalg thun kan / und doch noch immer mehr dahinein tropfen läst. So sind auch dieselben Wege den Zergliederungs-Künstlern bißanhero unbekandt; und ist die Art und Weise / wie die Geschwulst zu einer solchen Spannung erwachse / von niemanden berühret / noch am geringsten unersuchet worden. Darum kunte ich die grossen Thaten Gottes in der Natur nicht anders als mit demütiger Ehrerbietigkeit anschauē; und mich höchlich drüber verwundern. Über dem Wüten des Lebensgeists aber war ich voll Entsetzē / daß er damit überall auf so vielerley Weise alle Ordnung überschreitet / und bald Wasser bald Wind in das Gefängnüß des Bauches einsperret / zu seinem eignen uñ des gantzen Menschē Verderbē.

Die Erläuterung einer neuen Frage.

29. Ich will aber die Sache beschreiben / so viel ich durch meinen Fleiß davon habe fassen können. Nemlich es giebt zwo Würckungen in der Natur; die eine / da ein Cörper in dem andern verschlossen wird / als ein Wein in der Flasche / uñ das Wasser sucht-Wasser zwischen dem Bauchfell (peritoneum,) und dem Bauche. Allwo so gar die Löchlein dieser Häutlein durch die Kranckheit versperret werden. Denn bey währender Gesundheit ist der Leib überall durchdringlich / und durch den Schweiß kan die Wässrigkeit gantz und gar abgezogen werden: Wie denn wenn man einē wässrigē Trunck thut in der Hitze / selbiger alsobald durch den Schweiß aus der Haut wieder herausschwitzet. Allein der Schweiß ist mehrentheils gantz unnützlich in der Wassersucht: so gar / daß weñ gleich der Bauch schwitzet / deñoch das Wasser der Wassersucht sich nicht vermindert / ob gleich ihrer viel grosse Mühe / wiewol vergebens über dergleichē eitlen Gedancken angewendet. Dañ gibt es noch eine Würckung in der Natur / die auch gar ungeregelt und ungewöhnlich ist; durch welche / wie ich anderswo mit mehrem erwiesen / in uns ein gewisser dichter Cörper [als nemlich ein Messer / eine Kornähre / eine Nadel / ein Pfeil / Knochen / Muschelschalen / und dergleichen:] durch gehen kan durch den Magen / die Mutter / oder die Adern / ohne deren Verletzung oder Verwundung. Also daß in der Natur die Durchdringung der Cörper dißfalls etwas gewöhnliches und nothwendiges ist. Die erste nun unter diesen Würckungen / gleich wie sie überall bekandt ist / geschiehet also / wenn ein Cörper seiner Fläche / Härtigkeit / Gewicht uñ Röhren oder dergleichē nach / gantz versperret ist / also daß ein Theil gegen dem andern so viel als vor todt zu rechnē ist. Die andre aber unter diesen Handlungen ist gantz lebhaft / und geschiehet durch den Lebensgeist / welcher nicht bekleidet ist / mit dem Kleide eines dickern Cörpers: Sondern da vielmehr er selber gleichsam zum Kleide desselben Cörpers wird: Welchen er auch deßwegen hindurch führet / durch einen andern lebendigen ihm unterworffenen Cörper. So haben die Wundärtzte angemercket / daß sich Geschwüre (abſceſſus) durch die Knochen selber hindurch setzen. Also geben auch glaubwürdige Scribenten [welche ich in dem Capitel von Eingeschossenē Dingē / angezogen:] zu / daß die Massen der Cörper einander durchdringen können / wenn zum Exempel ein Messer durch den Magen durchdringet / uñ ohne Wunde des Magens mit einem eiterhaftigen Geschwüre durch die Ribben wieder heraus gehet. In der Wassersucht nun komen obgedachte Würckungen allebeyde vor bey der wässrigen Feuchtigkeit allein. Denn diese so lange sie noch etwas von Lebē / gleichsam aus den Adern her / an sich hat gehet durch / die dichten Glieder durch / bekleidet mit dem leuchtendē Lebensgeist / uñ fraget nach keinē Wege / weil sie ihr nichts unwegsam seyn lässet. Sie wird aber in das Gefängniß der Wassersucht eingeführet / und muß daselbst / so wol durch die Verschlüssung der Löchlein in dem Gehäute / als absonderlich und vornemlich wegen der Verlassung desselben Geistes / von welchem sie vorher bekleidet wär / also versperret bleiben als ein nunmehro gantz todter Unflath. Welcher auch

daselbst

daselbst nicht wieder heraus kan wenn ihn nicht der Lebens-Geist wieder bekleidet / und umb und an umbgiebet. Und dieses ist nun diese geistliche Krafft / so mächtiger ist als alle Blasebälge; welche wir in unserm inwendigen Wesen tragen / und uns über deren Macht alle Tage verwundern; dieselbe aber nie verstanden / und kaum glauben / wenn wir gleich mit starckem Beweiß darzu genöthiget werden.

Das Wüten der Nieren / ist die würckende Ursache der Wassersucht.

30. Und so hab ich demnach in der Wassersucht das Wüten der Nieren / und die gemeldten irrenden Kräfte befunden; welch Wüten zuschleust / daß kaum jemand eröffnen kan: Und welches auch aufschleust und das Wasser hinein bringet / daß es niemand wieder zurücke zu treiben weiß.

Die Art wie die Wassersucht entstehet.

31. Und weil demnach diese Würckungen des Rasens / welches auf sein eigen Verderben zu rennet / etwas gantz geistliches sind [ich betrachte aber den Geist überall als ein Artzt / nemlich wie eine Lebens-Lufft so aus dem Geblüte erwecket wird; und berühre allhier das unsterbliche Gemüthe keines weges:] Und solche Geister nicht würcken als nur wenn sie durch die von ihnen gemachte Bilder darzu getrieben werden: So nenn ich es ja billich ein Wüten des Lebens-Geistes / wenn der Nieren aufhöret zu würcken / und seines Ampts und Beruffes / nemlich die Wässerigkeit von dem Blute abzuscheiden / schier gar vergist; dannenhero er sich versperret / und gleichsam vor Unwillen und Unordnung die Wässrigkeit anderswo hinführet. Wenn ich nun die Begebenheit dieses Wütens mir Gleichnißweise vorstellen und ausdrucken soll / so betracht ich erstlich / daß ein ausgetretnes Blut in dem Nieren / oder an der auswendigen Fläche des Gedärmes enthalten ist / oder dergleichen: Wenn nun solches Blut ein gährendes Gifft an sich nimmt / so geräthet der Nieren / der das Regiment über die Wässrigkeit hat darüber in Unwillen / und nimt das fühl-loßmachende Gifft desselben Blutes in sich. Der Zweck der Wässrigkeit aber ist / den Unflath auszuwaschen / wenn irgendwo einer in dem Leibe enthalten ist. Und weil nun der Nieren dieses ausgetretne Blut durch die wässrige Feuchtigkeit nicht auswaschen kan / in dem die Wässrigkeit nicht vermag dahin zu kommen; so wird demnach diese in den Adern zusammen gehäuffet; worüber der Nieren verdrüßlich wird / und in Unwillen geräth / daß er das ihm anvertraute Ampt nicht kan verwalten: Schleust demnach den Ausgang des Urins alsobalden zu / damit er das jenige / was er durch die gewöhnliche Menge der Wässrigkeit nicht thun können / durch grossen Uberfluß derselben vollbringen möge. Als ob er gleichsam dächte: Du Wässrigkeit gehest nicht dahin / wohin ich dich senden wolte / nemlich das ausgetretne Blut auszuwaschen; so will ich dich nicht durch die gewöhnliche Harngänge hinaus lassen. Darauf wird das Wüten des erzürnten Lebens-Geistes der Nieren so groß / daß es endlich überhand nimt / und er die Wässrigkeit überkleidet und dieselbe hinführet wo er will.

Daß wird bewiesen / durch die Heilung so von sich selbst geschiehet.

32. Dieses Wüten des Lebens-Geistes bekräftiget nicht allein / die Begebniß / wenn die Wassersucht entstehet; sondern auch wenn sie austrucknet: Sonderlich weil dieselbe bißweilen von sich selbst wieder besser wird. Denn da gehet es nicht anders zu / als wolte sich gleichsam der Lebensgeist bekehren / uñ als reuete ihn alles was er gethan hat.

33. Ich kenne die Grävin von Falaix, welche als sie in ihrer Jugend die Wassersucht gehabt / auf Einrathen eines Artztes [denn sie ward von jederman vor verloren gehalte:] schier ein gantzes Jahr sich alles Trinckens enthalten / und nichts anders als dichte Speisen und Suppen genossen. Und ist sie davon gesund worden / und lebet nun noch in ihrem siebentzigsten Jahr.

Was die Enthaltung vom Trincken in der Wassersucht vermache.

34. Allein der Durst / man mag ihn nun nehmen vor eine Empfindligkeit dessen dem die Feuchtigkeit abgehet: Oder vor den Abgang des Feuchten selbst; trucknet doch in keinerley Verstande das wassersüchtige Wasser aus. Denn wenn man gleich kein Getränck trinckt / so geben doch die Suppen / von denen man Blut genung bekommt / auch etwas Harn; und so viel Wässrigkeit / als zur Unterhaltung der Wassersucht genung ist. So kan ferner auch weder der Durst / noch der Mangel und Enthaltung vom Trincken die veranlassende Ursache der Wassersucht [welche mehrentheils ist ein ausgetretnes Blut;] hinwegnehmen: Ja sie dörren vielmehr aus und machen das die Wassersucht hartnäckichter anhält / und der Auflösung so man durch diese Enthaltung vorhat / widerstrebet.

Der Durst trucknet die Wassersucht keines weges aus.

35. Doch gleichwol hat dieser stetswährende Durst / nebenst der Hofnung und Einbildung der Gesundheit / diesen Fehler oder Unwillen in dem Lebens-Geist der Nieren gestillet.

Wie die Enthaltung vom Trincken die Wassersucht geheilet.

36. Woraus ich gelernet habe; daß der Durst gewöhnlich von den Nieren entstehe / und nicht von der Leber: Und noch viel weniger von den kleinen Aestlein der Adern / welche an den grossen saugē / biß der Mangel der Feuchtigkeit endlich zu dem Munde des Magens gelanget. Sondern gleich wie der Mangel des Blutes ersetzet wird durch die Speisen / und starckes Getränck; also wird der Abgang der wässrigen Feuchtigkeit durch wässrige Dinge eingebracht / wie die Erfahrung lehret. Uñ kommt demnach der Durst her von dem Regenten der wässrigen Feuchtigkeit / uñ nicht von dem Blutmachenden Hauptgliede. Nemlich es ist die wässrige Feuchtigkeit etwas so nothwendiges / als unachtsam man bißanhero gewesen / dieselbe zu erkennen. Etliche Scribenten wollē versichern / wenn man lebendige Kröten an beyden Seiten über die Nieren bnde / so werde die Wassersucht durch den Harn abgehen. Wenigst hab ich gesehen / daß ein Baur der die Wassersucht hatte / geheilet ward / als er einen gefundnen Schlangenbalg umb den Bauch und um die Nieren gebunden. Denn man bringet dadurch ein Bild der Furcht in die Nieren / dadurch sie den Zorn ablegen. Auf eben dieselbige Weise nun / erwecket der Durst ein Bild der Traurigkeit / über der Verweigerung des Verlangens; wodurch der Nieren seines Unwillens vergisset.

Alles Durst entstehet von den Nieren / und nicht von der Leber / oder von den kleinen Adern / nach der Meinung der Schulen.

37. Aus allem gemeldtem ist klärlich zu sehen / wie gar man die Ursachen in der Wassersucht nicht gewust / und mit was vor Unsicherheit man sich umb die Kälte der Leber / und Abführung des Wassers bemühet: Auch wie liederlich man allerhand Harntreibende Dinge / auch Blasenziehende / und Purgirende Mittel vor die Hand genommen.

Die Unwissenheit der Ursachen / hat gemacht daß man die Wassersucht nicht verstanden.

38. Und ist diß Ortes zu mercken / daß man wol sehr übel gethan / wenn man den Wassersüchtigen Galltreibende Purgirmittel eingegeben: Als welche das Fleisch und das Blut in eine stinckende gelbe Jauche verwandeln / und zur Wassersucht nichts dienen; vielmehr aber den Wassersüchtigen umb den Hals bringen. Es ist aber zwischen den Wassertreibenden / und Galltreibenden Mit-

Von der Eitelkeit der Wasser abführenden Mittel.

teln dieser Unterscheid/ daß wenn man jenes einnimmt/ der Bauch die Geschwulst ableget/ und nichts stinckendes von dem Menschen gehet: Es sey denn daß man etwas von Gall treibenden Sachen zu dem Wassertreibenden Mittel mit beygefüget.

Ein Mittel wieder die Wassersucht.

39. Der Mercurius nun/ wenn er præcipitiret worden/ nach der Art wie es Paracelsus vorschreibet/ heilet alle Wassersucht: Nicht so weit als er purgiret/ sondern weilen/ in dem er materialischer Weise durch die Gedärme hindurch gehet/ er das ausgetretne Blut auflöset. Wenn er aber zugleich ein Brechen macht/ oder auf den Stuel treibet/ so ist solches gegen der Wassersucht etwas Zufälliges.

Etwas Merckwürdiges von der Zaun-Rübe. (bryonia.)

40. Hierbey ist auch zu mercken: Wenn man weisse Zaun-Rüben (bryonia) geschabet auf einen gequetscheten Ort leget/ allwo das Blut unter der Haut schwartz herdurch scheinet/ daß davon dasselbe Blut in wenig Stunden in ein Wasser aufgelöset wird/ welches dieses Mittel auch durch die Haut heraus zeucht. Darumb kan man wol Acht haben/ daß in den Zaunrüben eine Wassertreibende Kraft stecke/ wenn man das purgirende Gifft von derselben weggenommen. So hab ich auch wahrgenommen/ wenn man das Antimonium in ein Wasser auflöset/ und hernach in ein Pulver verwandelt/ welches nur den Schweiß treibet; daß man ein Mittel hat/ welches alle Wassersucht/ gelinde wegnimmt/ ohn Furcht/ daß sie wieder komt. Denn es nimmt so wol die veranlassende Ursache/ als auch die Unordnung des wütenden Lebensgeistes hinweg. Und solche Mittel nun/ welche ihre Kraft gantz und unverseht behalten/ und sie mit durch die Gedärme hindurch nehmen/ dadurch sie tüchtig sind die veranlassende Ursache aufzulösen/ befreyen die Natur von allem dem dadurch sie hier oder dar Verhinderungen leidet. Worüber der Lebensgeist des Nieren seine eigne Unsinnigkeit des bißherigen Zorns gewahr wird/ die Adern eröfnet/ das Wasser an sich sauget/ und durchseihet/ wie es seyn soll und wie er sonst pfleget/ also daß die wässerige Feuchtigkeit eine gantz umbgekehrte Bewegung überkommt/ gegen der vorigen unordentlichen: Uñ büsset er also gleichsam mit desto grössern Fleiß die Halsstarrigkeit seines vergangenen Unwillens/ als wär es ihm leid/ daß er bißhero auf seinen eignen Untergang zu zurennen getrachtet.

Die Eigenschafft der Nieren sey bißanhero nicht bekandt gewesen.

41. Woraus zu sehen ist/ was die Nieren vor eine Herrschaft über den Bauch/ und über die Adern haben/ welche man bißanhero nicht gewust.

Die Beschreibung der Wassersucht nach den Ursachen/ und nach der Art wie sie entstehet.

42. Und ist demnach die Wassersucht eine Kranckheit/ so aus einer blutigen verderbten Materie/ der Gelegenheit und Veranlassung nach/ entstehet; als gleichsam aus einem Gährungs-Anfange: Auf deren Anreitzung der Lebensgeist der Nieren ein Bild des Zorns und Unwillens in ihm formiret/ Kraft dessen er die Harngänge und die Adern verschleust/ die herzuflüssende Wässrigkeit verderbet und ableitet/ und in den Platz des Bauchs hineintreibet: Inzwischen aber die Häute des Bauchs und deren Löchlein dermassen zusammen zeucht/ daß sie durchaus nichts durchlassen biß in den Tod.

Eine Untersuchung der Drummelsucht.

43. Die Windwassersucht aber ist von der Wassersucht weit unterschieden: Denn sie hat eine andre veranlassende Ursache/ eine andre Weise uñ Art wie sie entstehet/ eine andre Materie/ auch eine andre würckende Ursache; und dannenhero auch eine andre Beschaffenheit/ und eine andre Würckung. Denn hier wird nicht Wasser sondern Wind gezeuget. Hernach entstehet auch diese Drummelsucht nicht aus Verursachung der Nieren: sondern allein wenn die sämliche Nahrung der auswendigen Fläche der Gedärme in eine giftige Gärung geräth/ und verderbet worden/ und also daselbst kleben bleibt. Deñ bißanhero hat man bey Eröfnung der Cörper nicht gefunden/ daß die Adern von Wind und Blähung strotzen. Und hat wegen des Reissens im Gedärme/ die Leber keine Schuld/ ob gleich auf solches Reissen/ so wol die Wassersucht/ als die Drummelsucht erfolget. Und wenn ja die Winde im Gedärme von der Leber entstünden/ so müste man die Mittel alsdenn zur Leber gebrauchen/ und nicht Windtheilende Artzneyen vor die Därme zur Hand nehmen; oder weil es die Schulen anders machen/ so geben sie sich damit abermal schuldig. Denn wenn sie sich ihres Lehr-satzes erinnerte: Daß einerley Würckung sie sey gesund oder kranck/ nur zu einerley Kraft gehöre; so würden sie erkennen/ daß das Aufstossen und die Winde von dem Gedärme und Magen gezeuget werde. Und ist demnach die auswendige Seite des Darmes so wol geschickt Blähungé zu zeugen/ als sein inwendiges Theil. Und entstehet die Windsucht aus denen Feuchtigkeiten die sich zur Nahrung ansetzen sollen/ aber verderbet werden. Denn es wird die Blähung oder der Wind in dem Gedärme gezeuget von einer gewissé Unpäßligkeit des Lebensgeists an selbigem Ort/ welcher alsdeñ auch solche Speisé bißweilé/ die nicht blähend sind/ in Wind verwandelt. Und weil nun die Blähung in der Drummelsucht auswendig entstehet/ oder auf der erhabenē Fläche des Gedärms; so muß ebē eine solche Windmachende Beschaffenheit auswendig vorhanden seyn/ als sonst inwendig in dem Gedärme zu finden ist. Und entstehet solche demnach von der gleichförmigen Nahrung/ wenn sie verdirbet. Denn wenn die Kothmachende Gärung darzu kommt/ so gerāthet der Lebensgeist desselben Orts in Unwillen/ und verkehret in solcher Unzufriedenheit mit zwar die jetztgemeldte veranlassende Ursache/ sondern die eigne Nahrung des Gehäutes in Winde. Hiezu aber wandert ein Theil des Kothmachendē Uñhebs aus dem holen Theil des Darmes auf das auswendige hinaus: Darumb ist dieser Wind nit unschmackhaft oder saur/ wie bey dem Aufstossen; so reucht er auch nicht nach Koth/ weil er nicht von kothichter Materie her ist/ sondern von einer verderbten und zu Aaß worden Nahrung.

Eine Historie so mit dem Geruch bewiesen/ was gesaget worden.

44. Als ein gewisser Mann/ sich auf Einrathen der Aertzte umb die Gegend des Nabels/ weil man ihn vor Wassersüchtig hielt/ den Leib durchschlagen ließ/ umb das Wasser herauszulassen; geschahe es in meinem Beysein/ da ich noch ein Jüngling war/ daß der Barbierer das Laßeisen kaum herauszihen kunte/ so gählīng saß der Bauch nieder/ aber alsobald war der Mann todt/ der herausgehende Wind aber stanck über die massen sehr/ und roch wie ein todtes Aaß. Und ist demnach zu sehen/ daß die Materie/ so wol die jenige so nur Gelegenheit giebt/ als die rechte/ wie auch die inwendige würckende Ursache/ sampt aller andern hierzu gehörigen einem Artzt wol anstehenden Erkändtniß bißanhero gantz unbekandt gewesen.

Von der Eitelkeit der Windtheilenden Dinge.

45. Es erscheinet auch hieraus/ die Eiteilkeit der bißhergebrauchten Mittel/ uñ sonderlich der Windhechelnden/ welche an die auswendige Seite des Gedärmes nicht hingelangen. Und tichten sie vergebens/ daß die Winde zertheilet werden durch

eine

eine Verdünnung. Denn in was vor eine Materie/ welche subtiler wäre als der Wind/ vermeinen sie die Winde zu verdünnen? Oder was kan es helffen/ daß man den Wind subtiler macht als er gewesen/ wenn er alsdenn ja nothwendig einen grössern Platz erfodert? Und das beschwerliche Spannen nur vermehret? Und ist demnach dieses gemeine Mittel etwas recht thörichtes/ und von lauter Fabeln hergenommen.

Warumb Paracelsus den Mist rühmet.

46. Der Cabrollius ein Anatomicus von Montpellier erzehlet/ er habe einen achtzig-jährigē Mann geheilet/ welcher auf Einrathen des Rondeletii nichts anders als gesaltzne Dinge gegessen/ uñ damit er vor Durst nicht verschmachtete/ Brühen von Essig und Zucker unter die Speisen gemischet. Den habe er auch alle Tage zweymahl gebähet mit einer Lauge/ darinnen Saltz/ Alaun und Schwefel gekocht worden: Und darauf hat er Küh-Mist an Statt eines Pflasters gebraucht. Derselbe sey davon gesund worden/ und habe biß in das hunderste Jahr gelebet. Und gewiß sind solche Dinge nicht undienlich einzunehmen/ welche die veranlassende Ursache verzehren. So rühmet auch Paracelsus die Mist-Arten nicht umbsonst: Denn es sind Saltzen drinnen von faulen Speisen; welchen die Krafft gegeben ist/ die veranlassende Materie der Wassersucht aufzulösen. Und ist in Wahrheit in beyden Fällen die Würckung des Lebens-Geistes etwas recht Wunderbares; so wol wenn er die Schlüssel versperret/ als wenn er die Schlösser eröfnet/ und seinen Feind austreibet.

Der Mercurius wird gerühmet.

47. Paracelsus aber rühmet seinen Præcipitat/ das ist/ seinen Mercurium den er aus seinem Ertz todt herausgebracht/ vor allen andern Mitteln. Die andern einfachen Mittel aber schätzet er in solcher Ordnung hierzu dienlich/ nach dem sie diesem metallischen Mercurio mehr oder weniger verwandt sind. Diß ist also die Redens-Art seiner Freyheit. Ich ehre und schätze die Gaben der einfachen Mittel deßwegen/ weil sie von GOtt entsprungen sind; nicht aber weil sie mit dem mineralischen Mercurio eine Verwandschafft haben. Doch muß ich bekennen/ daß dieser Mercurius mir allezeit gethan was ich begehret. Es ist zwar schwer denselben zu erlangen: Aber zwey Gran davon sind genung/ drey oder viermal eingegeben. Wenn man aber den Diaphoretischen Mercurium einmal bekommen/ so hat man genung vor viel Millionen Krancken/ so wol was den Artzt selber/ als was seine Nachkommen belanget.

Von der Unechten und neuen Wassersucht.

48. Endlich hab ich auch eine Bastart-Wassersucht gesehen/ deren niemand vor mir gedacht/ so viel mir wissend. Denn ich hab offt gesehen/ daß manchem die Leber so unordentlich groß wächset/ daß der Bauch davon geschwillet/ als hätte er die Wassersucht. Ja auch an Leuten/ die an der Schwindsucht gestorben und aufs äusserste ausgedorret gewesen/ hab ich gesehen/ daß die Leber über die Massen groß gewachsen ob sie gleich gar kein Blut gehabt. Diese wachsende Krafft nun tödtet dieser Mercurius/ nicht anders als wenn man Qveckſilber in einen biß auf das Marck durchbörten Baum hinein spündet/ derselbe davon erstirbet. Und hat demnach der Mercurius die Eigenschafft die wachsende Krafft der Leber zu dämpfen.

49. Damit aber solches nach Wunsch ergehe/ so muß der Mercurius sterben/ ohn alle Gesellschaft von äusserlichen Saltzen/ oder anderwärtiger Beyfügung frembder Geister. Doch muß er also sterben/ daß er lebendig bleibet in dem Mittel darin man ihn eingiebet/ welches ihn/ in dem Mittel-Leben des Mercurii/ zu den erfoderten Orten hinein führen kan. Ich wünsche dem viel Glück und Heil/ welcher durch das Feur so viel gelernet/ daß er mich verstehen kan. (Ist ein Extract des durchdunstenden Mercurii/ oder eines rechten Præcipitats vor sich/ mit dem besten Wein-Geist.) Hieher ziehe ich auch das Mittel des purgirenden Antimonii. Denn solche Artzneyen können alle veranlassende Ursachen welche irgendwo stecken und kleben/ auflösen/ verzehren/ und aussegen. Nemlich diß ist die Art wie die geheimen Mittel helffen; daß sie/ wie gedacht/ die veranlassende Ursache wegnehmen. Und hat man an einem aus den geheimen Mitteln genung/ welches ohn Unterscheid alles was [den blossen Stein ausgenommen/] in dem Leibe unnatürlicher Weise versperret ist/ auflösen/ auswischen/ und zertheilen kan. Denn ob gleich alle Kranckheiten zwo Haupt-Säulen haben/ auf welchen das gantze Gebäude der Ungesundheit beruhet/ nemlich die veranlassende Materie/ und die Materie sammt der würckenden Ursache aus dem Lebens-Geist; so muß doch/ wenn eine von diesen Säulen umbgerissen ist/ alles über einen Hauffen fallen was drauf gebauet worden. Und können demnach die geheimen Artzneyen des Paracelsi folglich alle Kranckheiten hinwegnehmen/ die weil sie die veranlassende Ursache wegschneiden.

Von der Zubereitung des Præcipitats/ und geheimen Mitteln wieder die Wassersucht.

Die allgemeinen geheimen Stücke/ die den Lebens-Geist beruhigen/ würcken noch kräfftiger.

50. Es ist aber hernach noch ein geheimerer Weg eines andern geheimen Mittels/ dadurch nemlich lauter Friede/ Ruhe und Trost in den Lebensgeist eingeführet wird; damit er nicht in Unwillen gerathe und eine Kranckheit verursache; sondern vielmehr/ so er eine verursachet hat/ dieselbige gleich austilge; ja auch auf die Wegnehmung der veranlassenden Ursache selbst bedacht sey. Denn gleich wie/ ein eingestochner Dorn durch Hasen-Schmaltz ausgezogen wird/ welches gar ein gewöhnliches und gelindes Mittel ist; da doch sonst der Lebens-Geist sich über den eintretenen Dorn alsbald gleichsam erzürnet/ und anhebet zu toben/ daß der Ort geschwillet/ und allerhand unordentliche Zufälle daselbst entstehen; damit er nemlich den Ort schwärend/ eitrig und faulend mache/ umb also den Dorn heraus zubringen/ welchen er doch/ dafern er es gelinder angegriffen/ auch heraus bringen können/ gleich wie er gethan/ als man ihm mit Hasen-Schmaltz beyräthig gewesen. Eben also verhält sich auch in der Natur das geheime Mittel/ daß schier alle Kranckheiten heilet; in dem es den Unwillen/ und die Verwirrungen des Lebens-Geistes wegnimmt/ und diesen völlig zu Frieden stellet. Von welchem geheimen Mittel ich der erste seyn und die Mühe nehmen will/ den Weg zu eröffnen.

So mache man demnach/ daß der Lebens-Geist der Nieren den Weg wieder öffne/ und sich aufmache die veranlassende Ursache auszutreiben/ gleich wie er vorhero in der Wassersucht durch sein halsstarriges Wüten auf seinen eigenen Untergang bedacht war: So wird jener Spruch des Hippocratis wahr werden: Daß

die Naturen selber die Kranckheiten heilen können; der Artzt aber nur derselben Diener sey. Und schlüß ich aus dem jetzt-erzehlten / daß durch das beruhigende geheime Mittel die Cur noch viel friedlicher und erwünschter zugehen müsse / als durch die Geheimnisse des Paracelsi. Wie solches denn auch mehr dienet zu Erhaltung eines langen Lebens / davon ich in einem sonderbahren Buche handeln werde.

Der drey und funffzigste Tractat.

Eine Kindische Rache der Humoristen.

1. Zu was Ende der Author etliche Bücher voran ausgehen lassen.
2. Es gehet demselben wie ers vermuthet.
3. Was die für ein Geschrey angefangen / die getroffen worden.
4. Man dörffe die verborgenen geheimen Stücke nicht gemein machen.
5. Er antwortet auf die an ihn geschriebenen Briefe.
6. Zehen grobe Gegenwürffe.

1.

Zu was Ende der Autor etliche Bücher voran ausgehen lassen.

ICh hatte nunmehr etliche Wercklein ausgehen lassen / dergleichen bißanhero noch nie gehöret worden. Nemlich von den ungewöhnlichen Saurbrunnen / und sonderlich von den Brunnen zu Spaa; und von dem Ursprunge der Brunnen. Von den Fiebern; von dem Stein; von dem elenden Zustand der betrogenen Humoristen; und von der Pest. Dieses alles solte ein Vortrab seyn der gantzen Artzney-Kunst / woraus die Menschen den Ursprung / die rechte Art / das Mittel und den Fortgang die Kranckheiten zu heilen / gantz sicher hätten lernen können. Denn erstlich wirfft das Buch von den Fiebern den Schulen mit Fleiß für / daß sie unwissend seyn in Erkändtniß einer so gemeinen Schwachheit; damit sie sich bekehren möchten; welchen Falls sie mir die Herausgebung desselben Buchs nicht würden vor Ubel gehalten haben. Von dem Stein aber / als einer zufälliger Weise in uns gezeugten Mißgeburt; und von der Pest / als einem ungewöhnlichen Neben-Werck der Einbildung / hab ich deßwegen geschrieben; damit ich erfahren möchte / was die Gelehrten urtheilen würden von solchen bißanhero gantz unbekandten Dingen.

Es gehet demselben wie ers vermuthet.

2. Ich erfuhr aber / daß der meiste Theil das jenige nur verachtet / was ich geschrieben; und vor Einbildung alles zu wissen / was man wissen kan / aus eines andern Arbeit nicht begehret zu lernen: Zumahlen weil ich etwas scharff wieder die vorigen Irthümer geschrieben; nicht zwar diesem oder jenem absonderlich zum Schimpff: Sondern ins gemein wieder die Unwissenheit aller Schulen. Ich sage / wieder die Irthümer / welche an denen / so auf hohen Schulen lehren / dermahleins mit dem Höllischen Feur werden gestrafft; und von verständigen Fürsten vor Laster beleidigter Majestät gehalten werden; sonderlich wenn meine Warnung vergeblich bleiben / und diese aus lauter Liebe geschehene Bemühung ohne Frucht ablauffen wird.

Was die für ein Geschrey angefangen / die getroffen worden.

3. Die Empfindlichsten nun stelleten hierüber ihr Urtheil / nach dem ein jeder hitzig und in Ansehen war. Unter denen die meisten doch nicht so wohl über dem entrüstet waren / daß ich solche neue noch nie erhörte Dinge auf die Bahn zu bringen / und über den Verstand ihrer vieler zu beweisen wuste: Sondern vielmehr daß ich die alten Grund-Regeln der Artzney-Kunst über einen Hauffen warff / und nichts anders bessers lehrete: Eben als wenn sich ein Werck von so grosser Arbeit / in einem Tage verrichten liesse. Viele aber wünscheten so viel / daß ich ihnen meine Wissenschafft heimlich vorkauen / und bissenweise ins Maul streichen möchte; damit sie diese bessere Lehre / und Artzneyen ohn Mühe erlernen könten. Deßwegen auch etliche neu-begierige an mich schrieben / und meinen Fleiß / und angewandte Arbeit und Unkosten zwar lobeten; dieses aber gleichwol nicht billigten / daß ich die geheimen Mittel mit so dicker Finsterniß verhüllet liesse / und nicht die gantze Kunst der Chymie / sampt allen derselben verborgenen Wissenschafften offenbahrte: Welches doch wieder den Befehl des Evangelii gewesen wäre / in dem ich die Perlen vor die Schweine; das ist / vor die Unwürdigen / hingeworffen hätte.

Man dörffe die verborgenen geheimen Stücke nicht gemein machen.

4. Ich habe aber überall so viel gethan als ich gekunt / und als ich gedurft. Denn es hatte mich die Erfahrung nur gar zu wohl gelehret / als ich im Jahr 1602. wieder in mein Vaterland kam / und etliche unvermuthete Curen that mit den Geistern / von Saltz / Schwefel / Vitriol / und durch Brechmittel von Vitriol und s. f. dergleichen in den Niederlanden sich kein Mensch zu erinnern wuste; daß mir gewisse Leib- und andere berühmte Aertzte heimliche Fallen gerichtet / wie sie meine Artzneyen erfahren möchten. Denn wenn ich etwas von vorgemeldten Dingen ausgab / liessen sie solches alsobald zu sich bringen / auf daß sie mirs nachthäten und besser thun möchten als ich. Darumb ließ ich selbst gewisse Chymische Mittel gemein machen / und durch meine Diener / so sich hernach verheurathet / verkauffen; weil sie nicht mehr in meinen Diensten waren; also daß dieselben ihr Brodt damit gewinnen kunten. Gleich wie aber alles bald zum Verderben gehet / so flochten sich andre mit ein / die aus andern Landen entlauffen waren / und gaben etwas dergleichen aus in einem wolfeilern Preiß. Auf solche Weise aber begiengen sie tausenderley Betrug und Verfälschungen damit; und doch hielt man alles das jenige vor das Beste / was in besserm Werth verkauffet ward.

Dannenhero findet man auch heutiges Tages nichts von gemachten Artzneyen / so nicht gleicher massen verfälschet ist; ja was nicht / umb mehrerer Gewinnsucht willen / noch von Tage zu Tage immer mehr verfälschet wird. Darumb lern-

te ich hieraus durch die Erfahrung / daß ich diesen Weg nicht mehr gehen / sondern / so ich etwas aus der ungemeinen Philosophie gemein machen wolte / dasselbe unter gewissen / nur den Erfahrnen bekandten / Bildern und Rätzeln geschehen muste.

Er antwortet auf die an ihn geschriebene Briefe.

5. Und wollen demnach die jenigen mir verzeihen / die auf solche Weise an mich schreiben: Mein der Herr erkläre sich etwas besser / er rede etwas deutlicher / wenn er von Zurichtung der geheimen Mittel handelt! Denn dieses ist der neue Weg die Philosophie zu lernen; der will sich anders nicht erfassen lassen / als auf die Weise / wie ich ihn gelernet habe.

Denn GOtt verkauft der Künste Preiß Durch anders nicht als Müh / und Schweiß.

Ja es ist in Spagyrischen Dingen nichts zu dem Ende geschrieben / daß es ins gemein von jederman solle verstanden werden: Sondern vielmehr daß man es nicht durchgehends verstehen solle. Und daß hat die Chymie vor allen andern Künsten allezeit / nach dem Befehl des HErrn / absonderlich in Acht genommen / daß sie die Rosen nicht zugleich vor Menschen uñ Schweine hinstreuet. Denn unsre Schrifften sind nur so viel als Aufmunterungen / daß ein jeder durch seine eigne Arbeit selbst ergreiffen solle / so viel ihm von oben herab wird verliehen werden.

Zehen grobe Gegen-Würffe.

6. Die Hartnäckichten und Ungelehrten aber greiffen die Sache mit Schmähen an / und fallen mit folgenden Einwürffen auf mich und sagen:

1. Wie unterstehet sich dieser vermessene alte / saursehende / nichtsnützige / ungelehrte Tropf zu sagen / ein einiges Mittel / das hitziger Natur / solle auch wider die hitzigen Kranckheiten gut seyn? kan er denn die aus dem Grunde der Wahrheit genommene Regel der Alten umbwerffen: Daß nemlich; **Wiedriges mit Wiedrigem müsse vertrieben werden?**

2. Mit was vor Kühnheit giebt er vor / daß man ohne Purgiren und Aderlassen / die herzuflüssende schädliche Feuchtigkeit austreiben könne?

3. Und gesetzt / es sey / was er meinet; die Geheimnissen des Paracelsi können eine gantz gleiche Mischung der Elementen / dem Gewichte nach / zu wegen bringen: Können sie denn auch ein gebrochnes oder verrencktes Bein wieder zurechte setzen; oder einen Bruch heilen?

4. Was hülfft es auch / wenn seine Geheimnissen die schädliche Materie gleich auswischen / wenn selbige nicht durch die auflösende Artzney zugleich ausgeführet wird?

5. Oder was hat dieses auch vor eine Gemeinschaft mit den Kranckheiten der Unsinnigen: Daß wir glauben sollen / man könne mit einem einigen geheimen Mitteln gleichsam als mit einem Messer / alle Kranckheiten ohn Unterscheid abschneiden?

6. So sitzt ja auch in den Erbkranckheiten / was für Art die seyn mögen / kein würcklicher Unrath: Sondern es ist eine blosse angebohrne und einverleibte Unmaß in solchen Personen; durch welche zu gewissen Zeiten unverhoffte Nebel erwecket werden / von denen solche neue Zufälle entstehen; was werden da die Geheimnissen helffen / die nur immer in einer Beschaffenheit stehen / wie der Kukuck nur immer einerley Gesang singet?

7. Soll denn nun der Fleiß so grosser Männer und so vieler Zeiten gantz nichts und umbsonst seyn; die gleichwol einen bessern und sicherern Weg mit grossem Verstande vorgeschrieben?

8. Wir können auch alle Kranckheiten heilen ohne Aderlassen / so offt wir wollen. Aber wir furchten uns billich / der Anstoß möchte wieder kommen und ärger werden; wenn wir die schädliche Feuchtigkeit inwendig stecken liessen / und die Krancken mit schlaffbringenden und stillenden Mitteln hintergiengen. Darumb verfahren wir nicht nach dem / was die pralenden Rauch-Krämer vorschreiben: Weil uns die Wolfarth der armen Krancken besser zu Hertzen gehet; und wir durch einen vernünfftigen Weg uns von diesen Qvacksalbern abtrennen. Denn gewiß wird es der Helmont allein seyn / der alles weiß? Und wir sind bißanhero nichts als Stöcke und Blöcke gewesen?

9. Nemlich er locket alles Volck an sich / daß die Leichtglaubigen vermeinen sollen / die Artzney / die der Allerhöchste aus der Erde geschaffen / komme vom Feuer her. Aber es werden darumb gelehrte Leute nicht alles / auf hohen Schulen erlerntes Studieren / auf einmal ablegen; zumalen sie durch so viel Zeit und Jahre in ihrer Kunst wol bekräftiget worden.

10. Fürsten und Herren aber verstehen die Sache viel besser; welche sonst niemanden / als Leute / so auf hohen Schulen studiret / vor sich lassen / denen sie ihr Leben anvertrauen. Und was dergleichen mehr.

Der andere Theil dieses Tractat.

Was der Author hierauf antwortet.

1. Daß ein einiges Mittel alle Kranckheiten heilen könne.
2. Er antwortet eigentlich auf alle obgesetzte Einwürffe.
3. Was ein rechtes Purgir-Mittel sey.
4. Die Beantwortung eines Gegen-Wurffs.
5. Eine Regul des Hippocratis wird wieder die Schulen selbst gebraucht.
6. Ein Einwurff der Schulen wird gegen sie selber gerichtet.
7. Warumb es eine Thorheit / purgirende Dinge einzugeben.
8. Er antwortet / grade zu und mit Ordnung / auf die schmählichen Gegen-Reden.
9. Er fodert die Humoristen aus / so viel ihrer in der Welt / zu einer würcklichen Kampf-Probe.
10. Auf den Einwurff / von der Furcht / so die Humoristen den Leuten einjagen / wird auch geantwortet.
11. Er schreyet aus dem Walde / wie sie hineinschreyen.
12. Sein Vorhaben.
13. Ein alter Mißbrauch macht kein Recht.
14. Daß sey der Fürsten Unglück / daß sie mit Heuchlern so umgeben sind / und dahero keine Warheit erkennen könen.
15. An den Höfen hat es Mangel an guten Aertzten.

1.

Wer will ich nun zum ersten beweisen / daß das Wasser Alkahest; das erste Wesen der Saltzen; das Lili; der erste metallus, der Schweißtreibende (diaphoreticus) Mercurius / oder das Horizontalische Gold: Ich sage / daß eines von diesen / es sey welches da wolle [denn alle sind wegen des einen Auflöse-Mittels mit einander verwandt / und lauffen auf einen

Daß ein einiges Mittel alle Kranckheiten heilen könne.

nen Zweck hinaus:] genung sey / alle Kranckheiten zu heilen; und solte den Neidern das Hertz im Leibe zerspringen. Vor allen Dingen aber wissen die Kunst-Besitzer mit mir / wie weit die gemeinen Apothecker-Bücher von diesem allem entfernet sind: Ja wie gar noch auch die jenigen hieher nicht nahen / welche die Bücher / Basilica, und Pyrocinium Chymicum genennet / mit grossem Jucken nach eitler Ehre / ausgehen lassen / da sie doch selber noch Schüler seyn möchten. Wenn ich aber nun diesen Satz / den ich nur in diesem Capitel vorstelle / werde bewiesen haben / so werden die andern wieder mich ausgestossene Schmähungen von sich selbst / wie der Schnee zerschmeltzen. Ob ich mich nun gleich vor den geringsten unter den Scheide-Künstlern halte / so will ich doch den vorgemeldten Satz also beweisen.

Die Gesundheit vor sich selbst bestehet nicht in einer gerechten Ebenmaß oder Mischung des Leibes; sondern in einem Wohlstande des Lebens. (oder Lebens-Geistes.) Denn die Mischung des Leibes ist sonsten auch noch in einer erst neulich ertödteten Leiche / allwo doch schon der Todt vorhanden: Kein Leben aber / wie auch keine Gesundheit mehr. Und ist demnach die Gesundheit nichts anders als ein gleichförmiger vollkommener gute Wohlstand / und eine unversehrte Beschaffenheit des Lebens. Und wird solches Wohlstandes Erhaltung in den Gesunden / und dessen Wiederbringung in den Krancken erfodert. Und dieses hat schon der Hippocrates gemercket / wenn er gesagt: **Die Natur allein** [welche ein einiges Ding ist:] **sey die Heilerin der Kranckheiten: Der Arzt aber sey ihr Diener; und die Artzney sey das Mittel die aus der Ordnung getrettene Natur wieder zu rechte zu bringen.** Dannenhero bestehet die Vollständigkeit der Gesundheit in einem einigem Wesen: Und es ist ein einiger Regent des Lebens / und nicht ihrer viel. Dieser nun allein befindet sich übel in den Kranckheiten: Denn er ist es allein / der in uns den Trieb thut / so wol in Gesunden als in Krancken: Und wenn auch der allein zergäntzet wird / so trennet sich das Haushalten des Lebens von einander. Wiewol ihn nun etwa nichts von aussen her rege macht; auch von dem Samen der Eltern her uns nichts störet: So führet doch dieser Lebens-Geist (Archeus) bißweilen von freyen Stücken aus einander; und gewinnet darüber unser Wolstand einen Bruch: Auch entstehen hieraus hinten nach auf vielerley Weise allerhand Unreinigkeiten / so dem Regiment des Lebens feindlich begegnen. Und weil demnach **die Natur** selber / wie der Hippocrates bezeuget / **die Heilmeisterin der Kranckheiten ist**: so muß man deren Einigkeit erhalten / und deren Wohlstand wieder ergäntzen. Dieses kan aber mit einen eintzigen Artzney-Mittel gar wol und überflüssig geschehen. Denn man muß hier nur betrachten / daß es nur ein Ding sey / wenn die Natur geändert worden; daß auch nur eine Gesundheit sey / die verkehret; und daß dannenhero auch nur ein Geist vorhanden / der unter der Kranckheit unruhig gemacht ist: Und ist gar nicht zu sehen auf die Vielfältigkeit der Veranlassungen / daraus die Kranckheiten entstehen.

Und weil nun ein einiges aus den oberzehlten geheimen Mitteln / alle hierzu erfoderte Nothdurfften aus der Gabe GOttes / und durch die Zubereitungen des Künstlers gantz reichlich in sich hat: So folget hieraus / daß auch ein eintziges aus gedachten Stücken genung sey / alle und jede Kranckheiten zu vertreiben. Dannenhero sagt auch die Heil. Schrifft nicht: **Daß der Allmächtige aus der Erden erschaffen die Artzneyen; sondern die Artzney** / in der einzelen Zahl. Wiewol er diese Artzney nicht als schon zu der Heil-Kunst zugerichtet aus der Erde geschaffen: (sondern selbige erst bereitet werden muß.) Dieselbe Artzney nun aber dringet durch die allerinnersten Gegenden des Leibes / und kan durch die Gabe ihrer Gütigkeit alle und jede Glieder stärcken und kräfftigen. Und endlich löset sie auch aufs gewaltigste auf / wo sich irgendwo etwas von Unflath zusammen gesetzet hat: Welches / wenn es einmal zergangen ist / die Natur / als etwas schädliches / schon durch ihren bekandten Weg heraus zu bringen weiß / und trachtet.

2. (Belangend aber ihren ersten Einwurff;) so haben junge Leute zu mercken / daß jene nach ihrer gewöhnlichen Thorheit / etwas zum Beweiß brauchen / was selber noch beweiß brauchet: Sintemal ich schon zur Gnüge dargethan / daß in der Natur nichts wiedriges; ja auch keine Mischung der Elementen / und noch viel weniger eine Unordnung der Elementalischen Beschaffenheiten / und zu dem endlich auch keine Feuchtigkeiten seyn / von denen die Gesundheit / und folglich auch die Kranckheit / mit Recht herzurühren behauptet werden könte. *Er antwortet elegantlich auf alle obgesetzte Einwürffe*

3. So hab ich gleichfalls auch in dem Tractat von den Fiebern / den Purgir-Mitteln allen glauben dergestalt beschnitten / daß ich ohn sonderbaren Verdruß der Schulen / solches hier nicht wiederholen könte. Nemlich eine vollkommene Purgirung / solte nur die Krancken / nicht aber auch die Gesunden zu Stuel treiben. Dahero die allervollkommenste / die jenige ist / welche erstlich unempfindlicher Weise den Lebens-Geist beruhiget / und in eine Stille bringet: Da hernach derselbige [weil er die Natur ist / so allein die Kranckheiten heilet:] die Kranckheiten / und deren veranlassende Ursachen / wegmähet. Aber von diesem allen haben diese arme Leute / [welche einem ins Gesichte sagen / daß sie nicht begehren zu lernen / und doch die jungen Leute / die Lust zu lernen hätten / noch darzu verhindern;] nicht einmal den Hall gehöret. Und verstehen mich allhier die allein / die das jenige fassen / was ich kurtz vorhero fornen an gestellet. *Was ein rechtes Purgir-Mittel sey.*

4. Nun werffen sie / ihren Purgir-Mitteln zum besten / ein: Es sey nichts dran gelegen / ob gleich die Purgantz den löblichen Safft aus den Adern heraus ziehe; weil sie gleichwol dabey zuförderst mit stärckerer Macht / und durch einen kürtzeren Weg / die kranckmachende Hefen ausführe: Und habe man es so groß nicht zu achten / ob gleich solche purgirende Dinge / mit dem groben rohen Blute / die Kräffte in etwas schwächen. Aber meine Bücher / von den Fiebern und von den Feuchtigkeiten / sagen nein hierzu / [wie es denn auch die Erfahrung bezeuget;] daß die Purgir-Mittel die schädlichen Feuchtigkeiten ausführen / oder einige / denselben Feuchtigkeiten zugeeignete Kranckheit wenden solten. Zum Theil / weil solche Feuchtigkeiten nicht einmahl in der Natur vorhanden sind; und folglich auch keine Kranckheiten sich darzu reimen. *Die Beantwortung eines Gegenwurffs.*

Und

Und denn auch/ weil das jenige/ was solche Fege-Mittel ausjagen und wegbannen/ nicht eine von den dreyen Feuchtigkeiten ist/ in denen/ ihrer Meinung nach/ der Fehler stecken soll: Sondern vielmehr das Blut/ daß durch das Gifft der Artzney seines Lebens beraubet worden/ und dessen stinckendes Aaß durch den Stuel hinaus muß.

Eine Regul des Hippocratis wird wieder die Schulen selbst gebraucht.

5. Darumb unterstehen sie sich auch nicht; [und so gar nicht einmal in den hitzigen Fiebern;] solche purgirende Artzneyen einzugeben/ als nur erst wenn die Materie aufgelauffen ist. Das ist so viel zu sagen; nach dem die Natur Obsiegerin worden: Wenn nemlich der kranckmachende Gast etwan so weit überwunden ist/ daß er ohne diß bald die Thüre suchen würde: Da er denn zum Theil mit andern von der Artzney verursachten faulen Dingen hinaus eilet; daferne nicht der Lebens-Geist über dem eingegebenen Gifft-Becher abermahls einen Unwillen schöpfet/ und die Kranckheit von fornen wieder anhebet. Welches ich mich wohl erinnere mehrmahls geschehen zu seyn; so gar daß ich absonderliche Register darüber gehalten/ und es aufgezeichnet.

Ein Einwurff der Schulen wird gantz selber gerichtet.

6. Und dieses ist den Schulen nicht unbekandt/ welche sich schon vorlängst mit rechtem Ernst vernehmen lassen: Die Aloe allein sey unschädlich. So muß denn eine jede fegende Artzney schlechter Dings schädlich/ wo nicht zugleich auch vergeblich seyn. Und müst ich denn ja das strenge Gerichte GOttes fürchten/ wenn ich nicht alles ernstes Rathen solte/ man habe sich der Purgir-Mittel gäntzlich zu enthalten.

Warumb es eine Thorheit/ purgirende Dinge einzugeben.

7. Denn wenn die Natur nicht gantz thöricht ist/ so wird ein solches Ausfeg-Mittel nicht einmahl in die Adern eingesogen; weil sie sich sonst ohn allen gemachten Unterscheid freywillig in Gefahr stürtzen würde/ wenn sie ein solches schädliches Gifft in das Geäder hinein zöge. Dannenhero dieses zerfressende Gifft so gar wenn es nur ein wenig im Magen gewesen ist/ alles in Fäulung setzet und ansteckt/ was auch noch von ferne zu besserm Nutzen in das Gekröse hingeleget ist: Und ziehet dasselbe/ an stat des verfaulten Schatzes/ auch daß schon gereinigte Geblüte aus der holen Ader her; und stecket nach und nach mit seiner gifftigen Seuche auch dasselbige an/ und zerschmeltzet es mit seinem stinckenden Urheb in ein Aaß. Daher kommt es/ daß man vom Purgiren so viel Kräfften verlieret/ und das Lebens-Regiment dadurch so verwirret wird; da doch nicht die geringste Hoffnung ist davon gesund zu werden. Und tauret das Toben solcher öffnenden Dinge/ nicht allein so lange sie selbst zu gegen sind; sondern auch so lange dieses leidige Gifft mit seiner Ansteckung den Magen und die Gedärme beschweret. Und entstehet auf solche Weise eine/ durch Kunst zugerichtete Durchfälligkeit/ die offt biß an den Todt hinan tauret/ und wenn man ihr gleich mit zusammenziehenden Dingen zu steuren hoffet/ und viel dabey künstelt und probieret/ doch alles nur verlachet.

Er antwortet/ grade zu und mit Ordnung/

8. Auf den andern und dritten Einwurff nun/ antworte ich gleichfalls: Es sey anderswo zur Gnüge bewiesen/ daß weder die Elementen umb ein fälschlich also eingebildetes gemischtes Ding zu machen/ in gewisser Maß unter einander gemenget werden; noch ein solches vorgeschriebenes Maß ihrer Mischung/ und noch viel weniger ein gantz gerechtes/ und nach dem Gewichte gleich ausgetheiltes/ in der Welt zu finden sey. Und setzen demnach die Schulen etwas Falsches zum Grunde. Ja es ist auch ihr Schluß gantz betrüglich eingerichtet. Denn ob gleich die geheimen Mittel ein zerbrochnes Bein wohl heilen/ wie auch die Wall-Wurtz (Symphytum) und der Knochen-Bruch-Stein (Lapis ossifragus,) thun: So wird doch allemahl erfodert daß man das zerbrochne Bein wieder recht einrichtet. So erinnere ich mich auch daß ein Bruch/ der wohl gebunden/ über Verhoffen heil ward/ weil einer das Bein gebrochen hatte/ und eine lange Zeit auf dem Rücken liegen müssen. Daß also derselbe nicht einmahl ein geheimes Mittel bedarff. auf die schmähliche Art zu reden.

Auf den vierdten und fünfften Einwurff ist zu wissen; es sey genung daß das geheime Artzney-Mittel die veranlassenden Ursachen auswischet; weil die aufgerichtete Natur das übrige schon selbst gar ausmacht.

Mit dem sechsten Einwurff mögen die Schulen wol das Maul halten: Denn die geheimen Artzneyen heilen solche Kranckheiten/ welche sie Gotts-lästerlicher Weise vor unheilbar halten. Worüber mir das Zeugniß geben können die Spitäler der unheilbaren Kranckheiten; imt und nebenst der Grabschrifft des Paracelsi.

Der siebende schmähende Vorwurff bricht aus einem Rachen heraus/ darinnen gantz kein Verstand steckt: Und mögen sie darüber ihr eigen gewissen zu Rath ziehen/ und sich überzeugen lassen.

Auf den achten und neundten ist es gewiß daß sie schreyen weil es ihnen weh thut/ und sie getroffen werden. Denn weil ihr Hertz so voll Schmertzens ist/ so gehet ihr Mund mit so viel Schmähen über. Daß aber unter so viel Millionen Alchymisten kaum einer zu dem gewünschten Ende gelanget/ darüber ist nicht der Kunst Schuld zu geben: Weil es hier nicht lieget am Wollen und am Lauffen; sondern weil die Völle der Zeiten noch nicht vorhanden ist; da diese Dinge weit gemeiner seyn werden. Mir ist genung/ daß nirgend keine Zeichen gethan werden/ als von den Kunst-Besitzern; die nemlich die Geheimnissen erlanget: Und daß kein einiger von den Humoristen dahin niemahls kommen ist/ noch auch kommen wird. Und hat also das Schmähen wieder die Warheit der Artzney-Kunst nirgend Platz/ als der Orten/ wo keine Ordnung/ sondern ein immerwährendes Grauen Platz hat. Denn die Eulen und ungestalten Fleder-Mäuse/ fliehen das Licht der Wahrheit: Weil sie sich mit Centner-Lügen speisen/ daß sie nemlich die Fieber curiren können ohne Aderlassen: Da sie nicht einmahl mit beyden Wegen/ nemlich so wohl des Aderlassens/ als des Leib-Oeffnens die Fieber gewiß und sicher zu vertreiben wissen. Denn wolte GOTT/ sie heileten nur das Fieber/ wie sie vorgeben/ und richteten es aus: Würden sie denn nicht zum wenigsten damit dem Krancken eine Ruhe bringen? Und hernach das jenige/ was sie übrig zu seyn sagen/ sicher vollend wegnehmen können?

Welches ja so füglich nicht geschehen kunte/ so lange sie das Leben mit dem Tode/ und die Kranckheit mit der Gesundheit im Kampf zu seyn vermeinen. Aber sie fliehen das Licht der Warheit verhüllet mit dem Mantel der Lügen; auf Einrathen ihrer Unwissenheit / und aus Antrieb ihrer Gewinnsucht; damit sie (die armen Tropfen) allein sich zu beschützen trachten.

Er fodert die Humoristen aus/ so viel ihrer in der Welt/ zu einer würcklichen Kampf Probe.

9. Denn die Artzney-Kunst ist nicht ein blosses Wort/ ein leeres pralen/ oder ein eiteles Geschwätz; sondern sie läst ein Werck hinter sich. Darumb wollen wir diß Schmähen/ diß hoffärtige Pralen und diese elenden Eitelkeiten auf die Seite setzen; und mit einander zum ernstlichen Handel schreiten. Saget ihr die Warheit/ ihr Schulen/ daß ihr alle Fieber curiren könnet/ ohn Blut-nehmen; nur daß ihr nicht wollet / aus Furcht die Kranckheit möchte wieder kommen und ärger werden: So fodere ich euch heraus zur Kampf-Probe/ ihr Humoristen: Wir wollen aus den Spitälern/ aus den Feldlägern / oder woher es sonst seyn mag / zwey biß funffhundert arme Patienten hernehmen/ die das Fieber haben/ oder das Seitenstechen oder dergleichen: Die wollen wir halb theilen/ und das Loß drumb werffen/ daß ich die eine Helfte vor mich zu curiren nehmen soll; und ihr die andere Helfte. Ich will dieselben curiren ohne Aderlassen/ und ohn mercklichen Stulgang: Ihr aber möget es anfangen so gut ihrs wisset / [denn ich begehr euch nicht zu verbinden daß es ohn Aderlassen geschehen müsse/ wie ihr euch rühmet / oder daß ihr nichts Purgirendes eingeben sollet:] da wollen wir sehen/ wer die meisten Leichen unter uns habe wird. Zur Wette wollen wir dreyhundert Gulden auswerffen / die ein jeder Theil an einem sichern Ort hinterlegen soll. Da weiset was ihr könnet. O ihr Obrigkeiten/ denen die Wolfarth des Volckes zu Hertzen gehet; hier wird man streiten vor das gemeine Beste / vor die Erkändtniß der Warheit/ vor eur und eurer Kinder/ Wittwen und Weisen Seel und Leben/ ja für den gesunden Wolstand des gantzen Volcks: und endlich zu weisen/ welches der rechte Weg zu curiren sey / umb den heutiges Tages würcklich so viel geschrieben und wiedersprochen wird. Leget noch mehr zum Danck und Verehrung hinzu/ von Amptswegen. Nöthiget sie/ wenn sie an den Kampf nicht dran wollen/ wieder ihren Willen/ oder leget ihnen auf daß sie verstummen/ und das Feld raumen müssen. Lasset sie da kundt machen / was sie jetzund mit vielem Plaudern uñ herschnattern. Da gilt es Brief und Siegel aufweisen. Wir wollen nicht viel Wort machen/ noch viel Zanckens anfangen; wir wollen freundlich mit einander handeln / nach dem eines jeden Erfahrung mit sich bringen wird: Nur daß man ins künfftig wissen möge / welcher Weg der rechte sey. Denn wenn ihrer zween einander wiedersprechen/ so können sie nicht allebeyde/ sondern nur einer recht haben.

Auf den Einwurff/ von der Furcht/ so die Humoristen den Leuten einjagen/ wird auch geantwortet.

10. Aber jetzt fangen die Humoristen an die Leute zu schrecken/ wenn sich jemand in meine Cur begebē will. Nemlich sie sollē sich dem Kezlen/ der eine neue Lehre aufbringet nicht vertrauen / sie sollen lieber auf dem vorigen Wege bleiben / [wiewohl derselbe gantz heydnisch ist:] Damit sie nicht in das Geschrey kommen / als hingen sie neuen Lehren an. Denn ob sie gleich wissen/ daß die guten Leute ihr Leben in Gefahr setzen / und das alte Herkommen vielmehr ein blosser Mißbrauch ist/ so verreitzen sie sie doch lieber auf dem gebahnten Wege zu bleiben. Ach wolte nur GOtt/ daß die Seelen der Verstorbenen aus der andern Geister-Welt wieder zurücke kämen/ und selber sageten/ wer an ihrem Tode Ursach wäre. Es würden die jenigen/ so anjetzo vor grossem Witz ihrem Leben wol vorzustehen vermeinē/ leicht erkeñen/ daß sie ihr Leben vielmehr in Gefahr und gewisses Verderben stürtzen / in dem sie solches lieber dem grossen Hauffen anvertrauen wollen/ umb der einigen Ursache eines alten Herbringens willen: Welches doch ein lauterer Irthum und Mißbrauch/ als daß sie sich durch die Warnungen der Warheit solten bewegen lassen. Eben als wenn man deßwegen annoch mit Pfeilen und Schleudern Krieg führen müste: weil diese Art von Waffen die älteste ist. Und gleichwol ist auch das Unrige eben so neu nicht/ in dem ich solches selbst allein wol tausendmal probieret; und sonst wol durch hundert tausend Proben der Warheit gemäß zu seyn befunden worden. Darum sind alle die Aertzte/ die dergleichen den Schwachen und der Kunst unerfahrnen Gemüthern in den Weg legen/ rechte grausame Betrüger/ und schändliche Feinde der Christen/ die nur umb ihres Gewinns willen solchen Neid spüren lassen.

Sie schreyet aus dem Walde/ wie sie hinein schreyen.

11. Solcher Gestalt nun vermehren sie die Furcht in den Krancken/ und bringen dieselben in tausend Aengsten/ damit sie nur sich und das ihre erheben. Denn sie sprechen: Wir wollen gar gerne das jenige nicht wissen/ was böse ist; sintemal die neuen Chymischen Mittel (deren wir uns schon gebrauchen / wenn es irgendwo bißweilen von nöthen ist:) sehr grausam/ schädlich/ hitzig/ und gefährlich sind. Werdet ihr nun einen Chymisten holen lassen / so werdet ihr mit eurem Chymisten allein da sitzen / und wir werden alle zu Hause bleiben. Denn sie sind Idioten und Praler/ die gantz nicht unsrer Meinung sind. Unterdessen köntet ihr wol gedencken / daß viel Augen mehr sehen als eines. Wolt ihr nun auf ein löchrichtes Schiff sitzen und von dem sicheren Ufer abfahren / wie könnet ihr anders als Schiffbruch leiden? Zu Bekräftigung dessen führen sie Exempel an von allerhand verlauffenem Alchymistischen Lumpen-Gesinde/ wie auch von Juden und andern bösen Buben: Eben als wenn sich nicht auch unter dem Namen der Humoristischen Aertzte ein schrecklicher Feim ja die rechte Grund-Suppe von Huren und Buben mit hervorthäte.

Sein Vorhaben.

12. Allein wenn ich nichts anders vorhätte als zu Zancken/ so hätt ich keinen Trieb gehabt so viel zu schreiben. Ist es aber die Christliche Liebe die euch dringet/ und gehet euch eurer eignen Seelen Heil zu Hertzen / so lasset euch mit mir in unsere Probe ein! Denn ich sag euch zu mit Hand und Mund/ gewinnet ihr; so will ich/ es mag mir gehen wie GOtt will/ von Hertzen gern hinkünftig eure Lehre annehmen. Deñ endlich/ in dem ich die hochgereinigten Artzneyen den eurigen vorziehe / und die wahren Anfänge der Artzney-Kunst höher halte als die alten heydnischen Lumpereyen/ so thu ich solches nicht aus einiger Gewinnsucht/ oder andere an mich zu locken; Und reimet sichs gar nicht/ daß ihr nach eurem geitzigen Gemüthe/ mich auch vor einen solchen halten wollet. Sondern ich habe mir vorgenommen aus einem gantz reinen Vorhaben die Warheit in Artzney Sachen zu predigen / damit sich die Aertzte bekehren und lernen mögen/ was sie nicht wissen / ja daß sie auf einen

gewis-

gewissern Weg zu treten beginnen / und mit dem Leben ihres Nächsten nicht länger so übel umbgehen; noch Witwen und Weisen und ihre eigene Seelen ins Verderben stürtzen wie bißher. Denn ich weiß / daß wenn die Zeit wird erfüllet seyn; [denn es ist nichts so verborgen / daß nit solte offenbahr werden] so wird diese Lehre / die ich anjetzo in diesem Buche vortrage / gantz offenbar werden. Und wünsche ich nur / daß solches je eher je lieber geschehen möge / umb eurer Seelen Seeligkeit willen / und damit so viel Häuser und Geschlechter mögen erhalten werden. So viel aber mich belanget / so besuch ich schon viel Jahr keine Krancken mehr; ich bitte auch gewiß keinen Menschen / daß er mich brauchen solle / welches meinen Landsleuten wol bewust ist. Sintemal ich aus anderer Leut Elend durchaus keinen Gewinn suche: Hingegen aber auch keinen Krancken ohne Trost von mir lasse.

Ein alter Mißbrauch macht kein Recht.

13. Ferner so mögen die Schulen auch wol aufhören mit ihrem Alterthum zu pralen / und sich mit ihrem langen Besitz ein Ansehen zu machen. Denn in natürlichen Lehren hat keine Verjährung statt: Und lasse ich das Heydenthum immerhin schreyen / daß es älter sey als das Christenthum; allermassen ich auch setze / daß die Irthümer der Schulen alsobald mit dem Heydenthum angefangen. Sind dieses aber neue und noch nie gehörte Dinge / die ich lehre / so muß man dencken / daß GOtt sich des Menschlichen Geschlechtes erbarmet / und in dieser Völle der Zeit die Schatz-Kammer der Warheit nach seinem Wolgefallen / vor alle die so den Heydnischen Schulen bißhero angehangen / geöffnet hat: Damit sie sich hinkünfftig zu einer weit gewissern Lehre wenden möchten. Denn alles muß man vor alt / verrottet / verschimmelt / vor wurmstichig uñ unbrauchsam halten / was einem bewiesen wird den Saft der Warheit keines weges in sich zu haben. Allermassen ja so wol ins gemein als auch insonderheit gewiß und warhaftig ist / daß eine jede Gabe falsch und voll Finsternitz ist / die nicht herab kommt von dem Vater des Lichts. Und ist ja nicht zu glauben / daß die höchste Gabe der Artzney-Kunst die Schulen der Heyden müsse erleuchtet haben / weil deren Nachkommen annoch in so blinder Lehre stecken / und die hohe Begnadigung / Kraft und Würdigkeit der rechtschaffenen Artzneyen noch auf keine Weise erlanget haben.

Daß sey der Fürste Unglück / daß sie mit Heuchlern so umbgeben sind / und daher keine Warheit erkennen können.

14. Auch mögen sie mit diesem Pralen wol zu Hause bleiben / daß sie von Fürsten und Herren hochgehalten werden / weil sie gut Mundwerck haben und wol plaudern köñen. Denn die jenigen Aertzte / die der Allmächtige geschaffen / sind keine Hof-Schrantzen; sondern sie curiren aus Mitleydender Liebe insonderheit arme Leute / und das ist ihr Zeichen / daran man sie kennen kan. Der Vater der Armen aber siehet sie wieder mit gnädigen Augen an / weil sie sich zu dem Dienst seiner Elenden bequämen / als ob sie es seinem Christo selber thäten. Solche Leute entziehen sich allen Schmeicheleyen des Volcks und der grossen Herren / leben schlecht vor sich selber / und thun niemanden nichts zu wieder. Ja sie haben ein einiges Zeichen dadurch sie von den Aertztlern unterschieden werden / daß sie nemlich umb ihres Wolthuns willen von diesen verachtet werden / und solches gerne erdulden. Ja so gar das Volck [dem sie doch so viel Gutes thun:] schimpfet sie und schreyet ihnen nach. Denn dieses ist das Verhängniß / welches der Geber des Lichtes allezeit vor die seinigen bestimmet. Solche Leute üben Barmhertzigkeit ohne die geringste Hofnung einiges Gewinns; wird ihnen aber freywillig etwas angeboten / so nehmen sie es zwar; sie wenden es aber zu nichts als eben diesem Nutzen an. Und sind ihrer wol sehr wenig / und an den Fürstlichen Höfen nicht anzutreffen.

An den Höfen hat es Mangel an guten Aertzten.

15. Auf der Grabschrifft eines alten Käysers stund vor Zeiten geschrieben: Turbâ Medicorum perii, durch gar zu viel Aertzte bin ich umbgebracht worden. Und sind demnach Fürsten und Herren die aller unglückseligsten Leute, denen niemand die Warheit saget; sondern es schwärmet alles voll Fuchsschwäntzer umb sie / also daß sie nichts als Schmarutzereyen hören und sich aller Orten müssen betrügen lassen. Zum wenigsten hat kein Herr so viel Vermögen / daß er sich einen recht guten Artzt auswehlen kan dem er sein Leben vertrauen möge: Sondern einen solchen nehmen sie an / der von dem vorigen Leib-Artzt entweder angetragen oder angenommen worden. Und so gehet es an den Höfen in steter Ordnung fort. Dannenhero muß man mehrentheils einen Fürsten unter die jenigen nicht rechnen / denen ein langes Leben beschert ist. Denn ob er gleich seine Eltern ehret / so wird er doch des ihm versprochenen langen Lebens beraubet von seinen untreuen Helffern.

Der vier und funffzigste Tractat.

Von den Kranckheiten.

Das erste Capitel.

Ein Eingang zur Erkändtniß der Kranckheiten.

1. Wiederholung des gantzen Wercks.
2. Warumb der Author im Schreiben solche Schärffe brauche.
3. Er ruffet GOtt an / weil er befindet / daß er aller menschlichen Hülffe beraubet sey.
4. Das elende Wesen und den Betrug der Vernunfft-Kunst hab er entdecken müssen.
5. Wie auch / wie gar nichts hinter des Aristotelis Büchern von der geheimen Natur-Lehre stecke. (auscultationis physicæ.)
6. Ein vor nie erhörter Weg etwas zu untersuchen.
7. Warumb die Schulen solchen Mangel gehabt an Erkändtniß der Kranckheiten.
8. Die Kranckheit sey aus dem Fall entstanden.
9. Eine Einführung zur Erkändtniß der Kranckheiten.
10. Eine Abtheilung der Kranckheitē aus dem Hippocrate.
11. Die Schulen sind in die Kranckheit der Vergessenheit gerathen / und erinnern sich keines Hippocratis mehr.
12. Eine tieffereindringende Betrachtung der Kranckheitē.

1.

Wiederholung des gantzen Wercks.

ES hat mich nöthig zu seyn gedaucht / von den Elementen / und deren Beschaffenheitē / Mischungen / Schrenckungen (complexionibus) und Wiederwärtigkeiten auch von den Feuchtigkeiten und Catarrhen den Anfang zu machen um zu beweisen / daß die Schulen auf die Natur der Kranckheiten nie Achtung gegeben: Und dannenhero auch nie gewust was in der Artzney-Kunst der eigentliche Zweck sey / wo nemlich die Kranckheiten ihren Anfang her hätte; wie die Lehre davon einzurichten; auf was Weise dieselben entstünden; durch was Ursachen sie sich also zusammenfügen; wie sie mit einander verwandt wären;

wie sie mit einander zusammenstimmten; wie sie von einander unterschieden wären; was eine jede vor Eigenschaften hätte. Deßgleichē auch wie die Mittel dawieder zu erfinden/ auszulesen/ zuzurichten/ zu erhöhen/ und zu zueignen: Das ist; daß die gantze Wissenschaft wie man einen Krancken heilen solle bißhero unbekandt gewesen. Denn ich habe geglaubet/ ich müste auf diese Weise beginnen und fortgehen; weil man alle Kranckheiten/ (etliche gar wenige ausgenommen) auf die Beschaffenheiten der Elementen/ und einen gewissen angebohrnen Streit der Natur gezogen; und sich stets auf gewisse Feuchtigkeiten/ Flüsse/ Blähungen/ ja Dunst und Rauch beworffen; also daß die gantze Wissenschaft der Schulen/ weil sie in lauter Rauch und Dampf bestehet/ auch im Rauch und Dampf verschwinden will. Die aber endlich in den Irthum vom menschlichen Tarter gerathen/ gerathen darüber schier gar in den Höllischen Plutons-Tarter/ zu beweisen/ daß sie in lauter Finsternüß verwickelt sind/ und auf ihren Wegen anders nicht als straucheln können.

Warumb der Author im Schreiben solche Schärffe brauche.

2. Dieses hab ich müssen mit gehöriger Muthfassung und Schärffe entdecken/ wenn anders die jungen Leute ins künfftig umbkehren sollen.

Es will aber daran nicht genung seyn/ daß ich die Irthümer/ die Unwissenheit/ die Faulheit/ und den halsstarrigen und beständigen Unverstand offentlich darlege: Wenn ich nicht auch an statt der vormahligen unnützen Händel die wahre Lehre nunmehr an den Tag bringe. Nemlich es ist mir schon lange Jahre der Irthum so vieler Lehrsprüche verdächtig vorkommen [wie ich solches in dem Buche von den Fiebern/ nach dem Leben vorgebildet: Ich ich zu der rechtschaffenen Erkändtniß der Warheit gelanget bin: Auch hab ich viel Zeit die Wissenschaft des wahren Wesens zwar gehabt/ ehe ich etliche gerechte Artzneymittel/ so vor die Anfänger genung wären/ aussuchen und finden können.

Er ruffet GOtt an/ weil er befindet/ daß er aller menschlichen Hülffe beraubet sey.

3. Und weil ich nun Vorhabens war von den Kranckheiten/ auf eine so ungemeine Weise/ bey so grosser Wichtigkeit der Sachen zu handeln; anbey aber weder bey den Alten noch bey den Jungen und Neuen niemanden antraff/ der mir helffen können; so ruffte ich GOtt den Allmächtigen inbrünstiglich an/ und habe darauf befunden/ daß er mir gnädig gewesen.

Das elende Wesen und den Betrug der Vernunfft-Kunst hab er entdecken müssen.

4. Ich hatte mir aber erstlich vorgesetzt eh ich anfinge zu schreiben/ die Vernunfft-Kunst anzugehen/ daß dieselbe mir durch ihre Beschreibungs-Arten/ das Wesen der Kranckheiten; durch ihre Abtheilungs Arten aber die Geschlechter uñ Verschiedenheiten derselben entdecken möchte; uñ endlich durch ihre Schluß-Reden mich auf die Ursachen/ und Eigenschaften/ auch Mittel und Artzneyē führete/ wie ich nemlich zur rechten Erkäntniß und Heilung so vieles Unwesens zu gelangen. Aber ich mochte schreyen/ und ihr ins Gesichte Reden wie ich wolte/ so war sie taub/ starr wie ein Klotz/ kunte nichts hören; blieb auch ohn alle Antwort/ und kunte mir Elenden im geringsten nichts helffen.

Wie auch/ wie gar nichts hinter des Aristotelis Büchern von der geheimen Natur-

5. Darauf nahm ich meine Zuflucht zu den Schul-Büchern von der geheimen Natur-Lehre: Nemlich wo sie von ihren berühmten dreyen Anfängen; und vier Ursachen; wie auch vom Glück/ vom Zufall/ von der Zeit; von der Unendligkeit; von der Leerigkeit; von der Bewegung; ja gar von Mißgeburten handeln. Daraus ersah ich endlich daß die gantze Natur-Lehr eine lautere Mißgeburt sey; und daß ihre Anfänge erdichtet/ falsch/ und liederlich seyn/ keinen Anfang geben können/ viel weniger ein Leben mitzutheilen haben oder selbst leben vor dem Könige/ dem doch alles lebet: Ja daß ihre Ursachen nichts verursachen: Und daß die übrigen Dinge lauter Phantaseyen/ und Hirngetichte/ die nichts als tausend ungereimte Possen auf die Bahn bringen/ und darinnen nicht ein einiger Fußstapfen zu finden/ wie es umb die Natur bewandt/ wenn sie als noch gantz und vollkommen/ und noch viel weniger wenn sie als mangelhaft betrachtet wird/ und ihre Kräfte und Lebens-Verrichtungen in einen schlimmern Stand gerathen: Am allerwenigsten aber/ kunte ich aus einem solchen Mischmasch von Anfängen/ die rechten natürlichen lebhaften Ursachen der Kranckheiten/ der Mittel/ uñ der Heilung erkennen; da ich doch gleichwol vermeinte/ die gantze natürliche Wissenschaft habe keinen andern Zweck als eben diesen. Alles aber was ich von den Schulen begehrete/ und meiner Wissenschaft nach ins Werck richten wolte/ darüber spottete die Natur meiner nur in der That selbst/ und hieß es lauter Schulfüchserey: Ich sage/ sie lachte mich aus mit sampt den Schulen/ weil ich auch lachens werth war: Und fieng endlich an sich neben mir zu beklagen über diese unüberwindliche Tummigkeit. Die Vernunfft-Kunst aber begunte vor mir zu weinen über ihrer Blösse und grossem Unvermögen/ uñ daß die Schulen so viel eiteles Pralens mit ihr machten. Denn da man sie bißanhero eine Erfinderin und Unterfucherin der Schlußmittel der Ursachen/ der Grundwörter/ und der Wissenschaften genennet/ so muste sie nunmehr mit Schmertzen bekennen/ daß sie nicht weniger in den Kranckheiten/ als in der gantzen Verfassung der Natur/ stumm sey/ und auch die jenigen/ die doch von ihrer Lehre ein Handwerck machen/ bey ihrem so grossen Elend verlassen müste. Die gantze Natur kunst des Aristotelis aber würde mit mir überlaut gelachet haben/ daß die Welt so viel hundert Jahr her/ in einer so närrischen Leichtglaubigkeit gesteckt; wenn sie nicht selbst ein Gedichte/ und ein Unding wäre/ das anders nichts hinter sich hat/ als daß sie von einem stoltzen Geprale so aufgeblasen worden.

Lehre stelle (auscultationis physicæ.)

Ein vor nie erhörter Weg etwas zu untersuchen.

6. Und weil demnach die Natur nirgend als in lauter einzelen Dingen zu finden oder bestehet/ so hab ich/ in dem ich von den Kranckheiten schreiben will/ die Ursachen der absonderlichen Dinge gar eigentlichen erkennen müssen: Allermassen denn einem Artzt bey Vermeidung der höllischen Strafen von nöthen ist/ dieselben in einem jeden einzelē Dinge zu durchschauen. Darumb dauchte mich ich könte das Wesen so wol der verderbtē als der unverderbten Dinge nicht besser erkundigen/ als auf die Art von welcher ich in dem Tractat von Erjagung der Wissenschaften gehandelt. Und damit die auf solche Art geschöpfte Erkändtniß den Anfängern köñe vorgetragen werden; hab ich vor nöthig/ erachtet/ die wesentliche Beschreibung eines Dinges von dessen Ursachen und den Eigenschaften derselbigen herzunehmen; weil ja ein Ding nicht anders (ist noch) beschrieben werden kan/ als daß es die Zusammenfassung seiner Ursachen selber sey: Nicht aber daß man ein gewisses Geschlechtswort und einen so genandten Unterscheid zur Beschreibung hervorsuchen müsse. Diese Art aber etwas vorzutragen und zu erklären ist bißanhero noch nie erhöret worden/ weil die so genandte Logick oder vielmehr, Wort-Kunst verlogener Weise sich vor

eine

eine Erfinderin der Wissenschaften ausgegeben/ und neben ihr alle Lehr-Arten bloß allein zu Wort Künsten dienen müsten.

Warumb die Schulen solchen Mangel gehabt an Erkändtniß der Kranckheiten.

7. Denn wie hat man in den Beschreibungen der Kranckheiten ein Geschlechts wort/ und einen wesentlichen Unterscheid gebrauchen können/ da man dieselben nie und in keinem Stücke verstanden. Und weil man bißanhero nicht gewust hat/ daß die Sachen an sich selber anders nichts sind/ als ihre würckende Ursache und ihre Materie zusammen genommen: So haben folglich die Schulen auch der wahren Beschreibung/ das ist/ der rechten Erkändtniß der Kranckheiten ermangeln müssen. Denn wenn das Wesen der Kranckheite und der Zustand aller kranckmachenden Eigenschaften aus gewissen unmittelbaren wesentlichen Ursachen herfleust/ so muß nothwendig auch die Erkändtniß derselben von eben diesen Ursachen hergenommen werden: Und ist also die Betrachtung der Ursachen etwas das vorher gehen muß/ ehe man die Kranckheiten betrachten kan. Und weil ich nun schier müde worden von vielem Wiederholen/ daß das Wesen der natürlichen Dinge nichts sey als deren Materie und würckende Ursache beyde zusammen genommen in aller ihrer Würckung; so muß auch das Wesen einer jeden Kranckheit aus diesen beyden Ursachen bestehen/ und deren Erkändtniß hieraus geholet/ und eine rechte Beschreibung hiervon gemachet werden.

Die Kranckheit ist aus dem Fall entstanden.

8. Nun ist erstlich zwar die Kranckheit etwas Böses/ gegen dem Leben gerechnet: Ob sie aber gleich aus der Sünde entsprungen ist/ so ist sie doch nicht ein solches Ubel wie die Sünde/ also daß sie vor einen blossen Abgang und Mangel zu halten wäre/ dergleichen Dinge unter keine eigne Art/ und Stelle der andern gehören. Sondern die Kranckheit bestehet aus einen sämlichen/ dahingestellten/ würcklichen und thätlichen würckenden Ursache/ und hat ihren Samen/ ihre Art wie sie entstehet/ ihr Geschlecht und ihre eigne Stelle. Und ob sie gleich gegen dem Leben gehalten ein Ubel ist; so hat sie doch in ihrem einfachen Wesen genommen/ auch die Natur eines guten. Denn was vor sich selbst gut ist/ das bringet zufälliger Weise etwas herfür/ bey dessen Erfindligkeit die eingepflantzten Kräften der Glieder als durch eine vorhandene Gelegenheit unvermeidlich verletzet werden und umbkommen.

Eine Einführung zur Erkändtniß der Kranckheiten.

9. Nun sind etliche Gebrechen vorhanden/ so von einer auswendigen Ursache herkommen und einen Anfall thun auf die in den Gliedern verborgene Lebens-Kräfte. Andere kommen von einigen frembden inwendig hinein genommenen und mit einem stärckeren Sam-Geist begabeten Gästen her/ welche mit ihrem allzu langen Aufenthalt/ gar zu grosser Menge/ und übermässigen Stärcke uns verdrüßlich fallen und überlegen sind. Endlich giebt es auch Gebrechen von verursachender Gelegenheit [wie denn das Gute zufälliger Weise etwas Böses gebieret/ und dieses oftmals aus unserm eignen Lebens-Kräften herzuflüssen pfleget:] und dieselbigen sind mit ihrem eigenen gewissen Eigenschaften begabet/ so zu ihren sämlichen Anfängen gehören; dannenhero sie unmittelbar auf die Vertilgung unsrer Kräfte/ als auf ihren Zweck zudringen. Und diese nenn ich deßwegen Kranckheiten eignes Vermögens (morbos potestativos:) Und verstehe ich durch ein solches Ding eignes Vermögens (ens potestativum) nicht das jenige/ was die Schulen eine vom Beystimmen herrührige Kranckheit [motum per consensum] nennen/ und von gewissen zusammenfügenden Dämpfen zu entstehen vermeinen/ sondern ein Ding eignes Vermögens [ens potestativum] begreifft in sich eine eigne Herrschaft über die bezwungene Krafft/ an welcher Herrschaft und Macht so wol unser Leben selbst/ als das kranckmachende Ding theil haben; als welches aus seiner eignen Bewegung geartet ist eine eigen-mächtige Kranckheit ihrer Art zu erwecken; gleich wie die Spanischen Fliegen die kalte Pisse verursachen. Und dergleichen geschiehet auch aus inwendigen Vermögen unsrer eignen Kräfte/ da ein Theil eine gewisse Eigen-Herrschaft bekommt/ gegen ein anders: Wie denn das Schlag-erweckende uñ das Hinfallen-verursachende Wesen/ wenn es annoch würcklich in dem Magen oder in der Mutter vorhanden ist/ die Seele erschüttert; ja auch folglich das Gehirne/ mit denen ihme anhangenden Kräften/ wieder allen Danck unter seinen Gehorsam zwinget. Darumb giebt ein solches Ding eignes Vermögens [ens potestativum] nicht nur die Verletzung unserer Kräfte zu erkennen/ sondern auch die Eigenherrschaft eines Gliedes/ oder eines kranckmachenden Wesens/ davon eine gewisse Gewalt entstehet/ welche sich gegen die ihnen unterwürffige Kräfte erstrecket/ wie der Befehl einer Obrigkeit gegen ihre Unterthanen. Und ist es nicht dran gelegen/ ob die Glieder weit von einander entlegen sind oder nahe beysammen stehen: Weil dieses eigne Würckungen der Eigenschaften selber sind.

Eine Abtheilung der Kranckheiten aus dem Hippocrate.

10. Hippocrates zwar ist der erste gewesen welcher gelehret/ daß die Kranckheite nach dem Qvartieren und nach den Geschmacks-Arten zu unterscheiden. Und wolte nur GOtt daß die Nachkommen dieser Art gefolget hätten! Aber es hat der gute Alte gleichsam durch einen Wahrsager-Geist getrieben vorher gesehen/ was die auf ihn folgende Schulen vornehmen würden/ uñ sie ausdrücklich gewarnet/ sie solten doch nicht meinen/ daß die Hitzen/ die Kälten/ die Feuchtigkeiten/ die Schärffen oder die Bitterkeiten vor die Kranckheiten zu achten: sondern das bittre/ scharffe/ gesaltzne/ herbe Ding selber/ und so fortan sey davor zu halten.

Die Schulen sind in die Kranckheit der Vergessenheit gerathen/ und erinnern sich eines Hippocratis mehr.

11. Aber er hat dieses vor tauben Ohren geprediget/ oder vor so großlöchrichten/ daß es zu dem einen hinein zum andern wieder heraus gegangē; sintemal ja die vorigen Zeiten in die Nachlässigkeit etwas zu untersuchen/ und in die Leichtglaubigkeit so gar verfallen/ daß sie die schabichte Lehre von der Hitze und Kälte leider! mehr als zu viel ergriffen/ und derselbigen/ weil sie so fein leicht eingehet und nicht viel Mühe machten Beyfall; hingegen aber ihrem guten alten Lehrmeister dadurch freundliche gute Nacht gegeben. Derselbige nu/ wenn er an dem ist/ daß er die Kranckheiten nach den Qvartieren und Gegenden wo sie sich befinden/ eintheilē will/ hat unsern Leib in drey Stücke getheilet: Deren eines ist das enthaltende dichte Wesen/ oder das Gefässe selbst: Das andre/ daß darinnen enthaltene/ oder flüssige: Und das dritte/ der Geist/ welchen er nennet den Stoßgebenden (impetum facientem:) als welcher eine himmlische und lebendige Luft (Gas) ist/ und in uns alle Regung (Blas) erwecket/ wozu sie immer dienen soll. Und ob er gleich die Kranckheiten selbst nicht ausdrücklich also abgetheilet/ so hat er doch solches zur Gnüge an die Hand gegeben: Sintemalen er nur gar wenig geschrieben/ also daß fast alles/ was unter seinem Namen ausgegeben wird/ ihm fälschlich zugeeignet

geeignet wird. Wolte nur GOtt! Daß die Nachkomen ihre Scharffsinnigkeit nach der Meinung dieses guten alten Herren angewendet/ vielleicht möchten sie durch GOttes Zulassung die Erkändtniß der Ursachen unsrer Kranckheiten erlanget haben! Sie haben sich aber hernach dem einigen Galeno dermassen verpflichtet/ daß sie darüber gleichsam in einen tieffen Schlaf gesuncken/ und nun gantz schlaftruncken und bestürtzt da stehen/ da ich sie aufwecke.

Eine tieffereindringende Betrachtung der Kranckheiten.

12. Unter dem Namen der Ursachen nun/ wenn ich die inwendige gantze Natur der Kranckheiten vorstellen will/ verstehe ich eine Materie/ welche mit ihrer eignen würckenden Ursache versehen ist/ nemlich eine gantz inwendige und nahe/ so von einem lebhaften Anfange herrühret: Darum nenne ich auch alle diejenigen/ die nicht aus der Wurtzel des Lebens selber herflüssen/ auswendige und Gelegenheitgebende Ursachen: Und handele ich also von solchen Ursachen/ welche die Kranckheit selber sind. Denn das Brodt/ wenn es gekauet/ und hinabgeschluckt ist/ ist noch etwas auswendiges/ weil es wieder kan herausgegeben werden: Und so ist auch der jenige daraus entstandene Saft/ der in dem Magen gekochet worde/ noch etwas auswendiges. Ja auch hernachmals weñ er numehr unser Hausgenoß worden und in unserm Hauswesen eine inwendige Verwandschaft erlanget/ oder bey uns gleichsam Bürger worden/ und aber von den lebendigen Stucken wieder abgesondert wird und in die Küche der Kranckheiten verfället/ so wird auch alsdenn etwas feindseliges daraus/ und ist gegen dem Leben/ vor etwas auswärtiges zu rechnen. Also auch die unreine Pest-Luft/ wenn sie in den Leib hinein gezogen worden/ ob sie gleich ihr Gift inwendig schon ausgestreuet/ und gegen dem Leibe zu rechnen etwas inwendiges ist; ist doch noch nicht vor inwendig zu halten gegen dem Leben zu rechnen; und ist also auch noch die Kranckheit selber nicht/ als darzu sie nur die Gelegenheit in sich enthält; welche Gelegenheitgebung sie auch nie ableget. Aber die Pest heist es alsdenn/ wenn der Lebensgeist die Ansteckung in sich genommen/ und das jenige Theil von ihm/ welches also behaftet worden/ von dem gantzen abgesondert. Welches auszutreiben das übrige Theil des Lebens-Geistes sich sehr bemühet/ und in grossen Aengsten stehet/ daß es nicht wegen der Gleichförmigkeit auch durchdrungen werde und umkommen müsse. Fast eben so gehet es in den übrigen Kranckheiten zu: Sintemal das Leben aufs nächste zu reden nicht verletzet wird/ als nur von einem gewissen Gifft/ welches das seinige ist/ und sein eignes genandt werden kan/ weil es zugelassen daß es ihme zugeeignet worden.

Das andere Capitel.

Daß die Kranckheiten in dem Leben selber stecken.

1. Die Kranckheit ist nicht in der Gesundheit.
2. Noch in dem erloschenen Leben.
3. Noch in einem todten Cörper.
4. Der Leib ist nicht die würckende Ursach der Kranckheiten.
5. Noch der Unflath;
6. Was die Kranckheit sey.
7. Das Leben sey der unmittelbare Aufenthalt der Kranckheit.
8. Das ist/ die Kranckheit bestehe in dem Lebens-Geist.
9. Von den Gelegenheiten und Früchten der Kranckheit.
10. Mit dem Leben höret die Kranckheit auf.
11. Man habe nicht gewust/ welches der Aufenthalt der Kranckheit sey.
12. Die Kranckheit sey kein zufälliges Ding.
13. Die Kranckheit bestehe aus einer Materie und würckenden Ursache.
14. GOtt hat den Tod nicht gemacht.
15. Woher der Tod entstanden; und noch entstehe.
16. GOtt sey auch nicht ein Schöpfer der Kranckheiten.
17. Das Leben des Menschen sey die Ursache der Kranckheiten und des Todes.
18. Von den Bildern der Kranckheiten.
19. Diß rühre von der ursprünglichen Sünde her.
20. Wie GOtt Kranckheit und den Tod schicke.
21. Durch den Eingang des Todes in die Natur sey zu erkennen/ daß die Kranckheit im Leben bestehe.
22. Ob der Mensch deßwegen ein Schöpffer sey.
23. Die Natur-Hülffe (crisis) bestehe in dem Lebensgeist.
24. Auf wie vielerley Weise die Kranckheit entstehe.

1.

DAs Leben wenn es vollkömmlich gesund/ hat keine Kranckheit in sich; weil die Gesundheit die Vollkommenheit zum Grunde hat/ welche von der Kranckheit zergäntzet wird: Und stehen also die Gesundheit und Kranckheit einander schnur stracks entgegen. Die Kranckheit ist nicht in der Gesundheit.

2. So ist auch das Leben/ wenn es erloschen und vergangen nicht die Kranckheit; wie solches auch alsdenn keiner Kranckheit mehr in sich statt geben kan: Sintemal eigentlich davon zu reden/ em solches Leben ein lauter Nichts/ und nicht mehr vorhanden; die Kranckheit aber vor etwas gewisses Gegenwärtiges zu halten ist. Noch in dem erloschenen Leben.

3. Und endlich zum dritten ist auch ein todter Cörper/ ob er gleich gantz vergifftet/ oder mit einem ansteckenden Wesen behaftet ist/ doch keines Weges fähig eine Kranckheit in sich zu haben. Noch in einem todten Cörper.

4. Dannenhero der Leib/ ob er gleich so lang er lebet/ eine Wohnstatt der Kranckheiten ist/ dennoch vor die wahre inwendige würckende Ursache der Kranckheiten nicht kan gehalten werden. Der Leib ist nicht die würckende Ursach der Kranckheiten.

5. So haben auch noch viel weniger die Unflätigkeiten oder die Koth-Arten [welche man vor solche Feuchtigkeiten ausgiebet/ aus denen unser Wesen bestehen soll/] das Recht oder Eigenschaft der Kranckheiten: Sondern wenn man ja einiges Theil der Kranckheit diesem übel geordneten hesichten Unwesen zuschreiben will/ so bestehet dasselbe gewiß in anders nichts als das solches eine Gelegenheitmachende Ursache zu nennen. Noch der Unflath;

6. Denn die Kranckheit ist ein Wesen/ welches in dem Leibe eine wahrhafte Selbständigkeit hat/ und aus seiner Materie uñ einer inwendigen sämlichen Ursache bestehet; und folglich auch dißfalls von den Gelegenheitmachenden Ursachen weit unterschieden ist. Und weil zumalen die inwendigen Anfänge der Dinge ein Ding selber ausmachen/ und unabscheidlich zu der wesentlichen Natur desselben gehören; also nemlich/ gleich wie man von dem Leibe oder von der Seele des Menschen zu reden/ und ein jedes deren Mensch zu nennen pfleget/ ob gleich keines davon der gantze Mensch ist: So kan auch die Materie der Kranckheit mit Warheit die Kranckheit genandt werden; gleich wie auch ihre sämliche würckende Ursache eigentlich die Kranckheit ist/ ob gleich deren keines eigentlich vor die gantze Kranckheit zu achten. Was die Kranckheit sey.

7. Und weil nun demnach die Kranckheit allein in einem lebendigen Menschen ist/ nicht aber in einem todten/ so muß folgen daß das Leben die unmittelbare Wohnstatt der Kranckheit/ und derselben inwendiger Aufenthalt/ ja so gar ihr Werckmeister selber sey. Weil aber das Leben nicht dem Leibe zugehöret/ noch eine wesentliche Eigenschaft des Cörpers ist; sondern der Leib ohne das Leben gleichwol ein todter Leib verbleibet; und also die Kranck- Das Leben sey der unmittelbare Aufenthalt der Kranckheit.

Kranckheit in dem Leben bestehet: So muß nothwendig die gantze Materie oder der Aufenthalt / und die würckende Ursache der Kranckheit ausser den Schrancken des Lebens nicht austreten.

Das ist/ die Kranckheit bestehe in dem Lebens-Geist.

8. Das ist/ es muß nothwendig eine jede Kranckheit in dem Behältniß des Lebensgeistes (Archei) selber wohnen/ als welcher allein der unmittelbare Zeuge / Vollbringer und Auswürcker des Lebens/ wie aus dessen Werckzeug uñ Wohnstat ist.

Von den Gelegenheiten und Früchten der Kranckheiten.

9. Die Apostemen aber/ die Geschwüre/ der Unflath und die Kothhaftigkeiten uñ dergleichen sind nur entweder Gelegenheiten zum Tode und zu den Kranckheiten; oder deren Früchte und Nachfolge/ daraus sich ein neues Traurspiel in uns anhebet.

Mit dem Leben höret die Kranckheit auf.

10. Und dannenhero nun ist gewiß kein Wunder/ daß mit dem Leben zugleich alle Kranckheiten zu nichte werden/ weil das Leben der unmittelbare Aufenthalt und Wohnplatz der Kranckheiten ist.

Man habe nicht gewust/ welches der Aufenthalt der Kranckheit sey.

11. Ich habe mich aber schon längst gewundert/ daß bißanhero niemand unter den Aertzte gewust hat/ worinnen doch das Wesen der Kranckheiten stecke: Und man hingegen nur umb die Elementalischen Beschaffenheiten/ Feuchtigkeite/ Leibesmischungen/ Wiederwärtigkeiten/ und allerley Zustände umher gewandert; und nicht einmal in Acht genommen/ daß gleich wie die Unflätigkeiten nicht selbst die Kranckheiten sind / also sich auch die Kranckheiten nicht in den Unflätigkeiten aufhalte kõñen/ sondern nur allein in dem Leben selbst zu finden sind/ uñ in demselben dermassen verschrancket stehen/ daß sie darinnen entstehen / groß werden / und wieder vergehe/ also daß man sie nirgend als in dem Leben anzutreffen hat / und sie also rechte inwendige und geheime Haus-Diebe des Lebens können genennet werden. Und so viel von dem eigenen Behältniß der Kranckheiten.

Die Kranckheit sey kein zufälliges Ding.

12. Ferner nun/ weil die Kranckheit ohn allen Streit ein gewisses Ding zu seyn gestanden wird/ so in uns befindlich ist als in einer Herberge/ und seine eigne sonderbare Eigenschaften und verschiedene Zufälle hat; so muß nothwendig folgen daß dieselbe nicht kõne unter die Anfahl zufälliger Dinge gerechnet werden: Sintemahl kein zufälliges Ding in einem andern mit ihm vergesellten und dem gantzen Geschlecht nach von ihm unterschiedenen auch zufällige Dinge stecken kan; gleich wie die Säure oder die Bitterkeit nicht kan geneñet werden eine Eigenschaft der weissen oder schwartzen Farbe/ der Leichtigkeit oder der Hitze; sondern ein jedes deren etwas vor sich selber ist.

Die Kranckheit bestehe aus einer Materie und würckenden Ursache.

13. Dannenhero nun wenn die Kranckheit ein rechtes Wesen ist/ und kein zufälliges Ding; ja ferner/ weñ sie nicht nur allerhand Veränderungen/ Zustände/ Schwachheiten uñ dergleichen von sich hervorbringet; sondern überdiß so gar selbst-ständige Dinge zeuget/ so von dem gewöhnlichen Lauf der Natur weit abschreiten; so folget nothwendig daß sie aus einer gewissen Materie bestehe/ uñ ihre inwendige oder sämliche würckende Ursache habe. Und weiter/ weil die Kranckheit gantz inwendig in dem Leben selber sitzet / so muß nothwendig auch folgen/ daß die Materie der Kranckheit von dem Lebensgeist hergenommen / und ihre würckende Ursache etwas lebhaftes sey. Uñ daß ich noch deutlicher davon rede/ es muß nothwendig eine jedwedere Kranckheit nichts anders seyn/ als ihrer würckenden Ursache nach ein würckliches Bild von lebhafter Kraft / welches sich ein Kleid anzeucht aus der Materie des Lebensgeistes/ und also eine lebhafte und selbständige Form bekommet/ welche bald später bald eher ausbricht/ nach dem die Samen der Geistbilder so und so beschaffen sind.

GOtt hat den Tod nicht gemacht.

14. Dieses alles nun hat man bißanhero nicht gewust unter den Menschen/ uñ noch viel weniger das jenige was folget / und auf diesem Satze bestehet/ daß GOtt den Tode nicht gemacht habe. Deñ dieser stehet allzeit so weit vom Tode/ daß er nicht einmal begehret ein Gott der Todten genennet zu werden. Und ob gleich der Todt bißweilẽ den Menschen hinreisset ohne Kranckheit: So pfleget derselbe doch meistentheils auf die Kranckheite zu folgen: Also daß niemand an dem zweifelt/ daß nicht der Todt dißfalls ein Kind der Kranckheiten/ oder die Kranckheit eine Ursache der andern Gattung sey/ durch welche und umb derer Willen das Leben ausgelöschet wird; das ist/ der Tod erfolget.

Woher der Tod entstanden; und noch entstehe.

15. Weil aber nun GOtt auf keine Weise ein Verursacher des Todes ist/ daß nemlich durch denselbigen der Todt in den vorhero sonst unsterbliche Menschen eingetreten wäre; und solches zwar eben so wenig umb den Anfang der Welt/ als heutiges Tages: so hat ein Artzt ja billich mit grossem Fleiß zu untersuchen / aus was vor einer Ursache denn der Todt so wol im Anfange/ als auch noch heutiges Tages einbreche: Umb daraus zu ersehen woher denn die Kranckheit ihre völlige Art und Natur erlanget. Denn ob gleich dieses klar genung/ daß der Tod/ gleich wie er eine Beraubung uñ Tilgung des Lebens in sich enthält/ also vor sich oder zu seinem Seyn keine selbständige/ viel weniger aber eine lebendige Form erfodert: so ist aber die Kranckheit/ als Kranckheit gewißlich nicht so viel als eine Beraubung (privatio,) oder Hinwegnehmung eines andern; sondern sie ist ein Ding daß warhaftig bestehet/ uñ würcket/ uñ mit einer dem Leben höchstschädlichen Handlung diesem feindlich nachstellet: Und muß demnach die Kranckheit eine gewisse Form ihrer Wesenheit haben/ dergleichen auch / das Leben in sich haben und davon geformet werden kan.

GOtt sey auch nicht ein Schöpfer der Kranckheiten.

16. Weil nun aber die Kranckheit aus einerley Ursprung entstanden mit dem Tode/ GOtt aber ein Stifter des Todes auf keine Weise seyn kan: so folget hieraus gäntzlich / daß GOtt auch nicht ein Verursacher oder Schöpfer der Kranckheiten sey. Deñ ob gleich die Kranckheit eine gewisse selbständige Form hat; so hat sie doch kein ander Leben/ noch einiges Lebenslicht; als was sie von dem Leben selber entlehnet; so weit sie nemlich in dem Lebenslicht der Menschen oder der Thieren ausbrüchig wird. Uñ ist also nicht zu sagen/ daß die Kranckheit zu dem Wesen ihres Samens von dem Vater der Lichter ein lebhaftes Licht erfodere oder erlange; weil ihr Licht vielmehr tödtlich zu nennen/ und von der Gütigkeit Gottes unsers Schöpfers gantz und gar entfernet ist. Derohalben ob gleich Gott allein alle Formen aller und jeder Dinge erschaffet/ uñ der Vater der Lichter alle Arten der Formen/ nemlich die Wesensform/ die Lebensform/ die selbständige Form und die förmliche Substantz hergiebet/ ohne jemanden andern/ der solches neben ihm oder ausser ihm thue: So hat doch solches nicht statt in den Kranckheitẽ/ bey deren Formirung der Mensch allein Meister ist.

Das Leben des Menschen sey die Ursache der Kranckheiten uñ des Todes.

17. Denn das Leben des Menschen allein hält die nächsten Ursachen der Kranckheiten und des Todes in sich. Und weil demnach der Schöpfer aller Dinge ausdrücklich bezeugen läst / er habe den Tod nicht gemacht; so hat er auch die Kranckheit nicht gemacht: Denn die Kranckheit stecket in dem

Leben

Leben des Menschen/ also daß ihre gantze Wesenheit von dem Leben des Menschen herrühret: Und zwar nicht nur sämlicher Weise; wie sonsten die Samen aller uñ jeder Dinge ihre gewisse eigene Fortpflantzung haben; sondern so gar förmlicher Weise/ also daß das Lebē des Lebensgeistes/ oder Fleisch und Blut die gäntzliche/ förmliche und würckende Ursache der Kranckheitsformen sind und verbleiben. Denn der jenige welcher am Anfang den Tod uñ die Kranckheiten nicht hat machen wollen/ der wird auch hernach und noch weder den Todt noch die Kranckheiten jemals begehren herfürzubringen. Und will also der Vater der Lichter diese seine Ehre die förmlichen Lichter zu schaffen zwar keiner Creatur geben; doch ausgenommen die tödtlichen Formen der Kranckheiten/ deren GOtt/ wie auch der Todten/ er nicht heissen will. Und also bleibet demnach der Mensch der Werckmeister so wol seines Todes [da er doch vorhero unsterblich war:] als auch seiner Kranckheiten/ und also gleichsam ein Schöpfer des Todes.

Von den Bildern der Kranckheiten.

18. Und zwar also/ da GOtt der HErr lebhafte Lichter gemacht hat/ daß hingegen der Mensch kranckmachende/ tunckele und tödtliche Bilder schaffet; wie denn ein solches Geist-Bild (Idea) von dem Lebens-Licht so weit unterschieden ist/ als die schwartze Farbe von dem Lichte.

Diß rühre von der ursprünglichen Sünde her.

19. Und ist also die förmliche Wesenheit des Todes und der Kranckheiten aus dem Handel der ursprünglichen Sünde hergeflossen/ uñ wird stets also herflüssen biß zum Ende der Welt. Denn eben dieselbige Ursache/ die im Anfange der Welt den Todt gemacht; oder ebē dieselbe nächste natürliche Ursache welche dem Tode den natürlichen Eingang in die menschliche Natur gegeben/ dieselbe verursachet auch noch auf den heutigen Tag den Todt und die Kranckheiten: Denn dieses wolte wider die Ehre des Schöpfers lauffen/ daß er zwar den Todt von Anfang nicht gemacht/ sondern derselbe von dem Menschen auf die Bahn gebracht worden; und derselbe doch hernach den Ruhm haben wolle daß er ihn auch machen könne; eben als hätte er solches von dem Menschen erst lernen müssen. Was aber anjetzo von dem Tode gesaget worden/ das ist mit gleichem Recht auch von den Kranckheiten zu verstehen/ weil nemlich der Todt und die Kranckheiten ihren Ursprung von einem einigen Puncte herhaben.

Wie Gott Kranckheit und den Tod schicke.

20. Daß aber von Gott gesaget wird/ er schicke Kranckheiten zu/ oder gar den Todt/ hat nicht diesen Verstand/ daß er nunmehro wolle deren Schöpfer heissē/ die er doch von Anfang nicht machen wollen: Sondern er wird Zulassungs-Weise ein Herr und Fürst des Lebens und des Todes genandt: Denn gleich wie er warhaftig und allein der Stifter des Lebens ist/ und deßwegen dasselbe verleihet und nach seinem Belieben wieder aufhebet: Also lässet er zu/ daß dieser zuschläget und jener fället/ und daß die nächsten Ursachen so wol grade zu als neben bey entstehen/ umb derer Willen der Mensch sterben oder in Kranckheit gerathen muß. Aber die Erschaffung der Kranckheit/ so weit sie ein selbständiges Ding ist/ so aus seiner Materie und sämlicher uñ bildlicher wiewol böser und tödtlicher würckenden Ursache bestehet/ kommt keines Weges von GOtt her. Denn in dem er in das freye Belieben des Menschen gestellet/ daß er ohne Todt verbleiben/ oder an demselben Tage des Todes sterben könte/ so hat er zugleich damit auch dem Menschen so viel in seine Hand gegeben/ daß er den Tod und zugleich die Kranckheit/ als einen Vortrab und Vorbereitung des Todes machen können.

Durch den Eingang des Todes in die Natur sey zu erkennen/ daß die Kranckheit im Leben liebe.

21. Aus diesem Eingange des Todes nun in die menschliche Natur/ wie ich solchen auch anderswo auf eine merckwürdige gar ungemeine Weise ausgeleget/ wird gantz eigentlich bewiesen/ daß die Kranckheit nicht allein in dem lebhafte Theile des Menschen bestehe/ sondern auch vermittelst eines sämlichē Bildes aus dē Lebensgeiste selbst entstehe. Daß beweiset sich aber kürtzlich also. Aus der fleischlichen Lust ist das sündliche Fleisch entstanden/ und dañenhero auch in demselben der Lebensgeist (Archeus) sterblich worden: woraus nun folglich auch der Lebensgeist/ so weit er lebhaft ist/ in dem Fleisch der Sünden alle Würckungen thut/ und alle förmliche/ schädliche und tödtliche Handlungen hervorbringet/ die GOtt nicht machen wollen; sondern dem Menschen zugelassen/ die Ursachen seines Todes und der Kranckheiten selber zu schmieden.

Ob der Mensch deßwegen ein Schöpfer sey.

22. Doch ist deßwegen der Mensch kein Schöpfer/ ob er gleich förmliche Würckligkeiten oder selbständige Formen der Kranckheitē so dem Leben schädlich sind/ in sich würcket: Sintemal ihm daß selbe zugelassen worden Kraft des Wortes: An welchem Tage er essen würde von dem Baum der Erkändtniß Gutes und Böses/ an demselben solte er des Todes sterben/ und die dem Tode zugeordnete Aufwärter in ihm selbst machen: Uñ solches aus der Natur des Todes selbst/ welcher in dem Fleisch der Sünde nothwendig entstehen müssen. Dannenhero nur die jenige Natur/ welche zu dem Wesen/ zu der Gegenwart/ und Selbständigkeit/ wie auch zu der Fortpflantzung/ Ansteckung und Fruchtbarkeit der Kranckheiten gehöret/ gantz uñ gar in dem Leben/ aus dem Leben/ und durch das Leben bestehet/ und in demselben eingeschlossen ist. Und sind wol die Menschen sehr elend/ aber die Krancken noch viel übler daran/ daß sie den Aertzten bißanhero so grossen und reichen Unterhalt gegeben/ da sie doch nicht wissen/ was die Kranckheit sey/ woher sie entstehe/ und worinnen sie bestehe/ und stecke.

Die Natur-Hülffe (crisis) bestehe in dem Lebens-Geist.

23. Ich verwundere mich aber/ daß dieses vor mir weder die Alten noch die Neuen gemercket; da sie doch ihre äusserste Zuflucht mehrentheils auf die Naturhülffe (crisin) setzen; auch von solchem Ausschlage der Natur/ zur Entschuldigung ihrer Unwissenheiten viel Dinge geschrieben. Sintemal das Urtheil und der Ausspruch der Natur in den Kranckheiten nichts anders beweiset als den Lebens-Geist (Archeum) wenn sie ihrem Hippocrati glauben/ daß die Naturen selbst die Heilmeisterinnen und eintzigen Helfferinnen der Kranckheiten sind. Denn der Mond macht diesen Ausschlag nicht verursachender Weise/ sondern allein der Lebensgeist/ welcher dem Lauf des Mondens nachahmet. Und giebt zwar der Monden das Maß der Tage/ aber mehr die Würckungen des Lebens-Geistes zu beweisen/ als daß er selbst einige Verursachung thun solte. Denn der Mond ist am vierzehenden Tage allezeit dem jenigen Ort gegen über/ wo er am ersten Tage gestanden; so hat auch der Lebens-Geist gegentheilige Kräfte/ als welcher es hierinnen dem Wechsel des Monden auf gewisse Weise nachthut. Und so ists auch mit dem siebenden Tage bewandt/ und so fort an.

Auf wie vielerley Weise die Kranckheit entstehe.

24. Hierauf mach ich nun den Schluß zur Erkändtniß der Kranckheit/ daß dieselbe entweder unter-

unterhalten oder zum wenigsten erwecket wird von einer Gelegenheitgebenden Ursache; oder von sich selbst und aus eigner Bewegung entstehe/ und durch ihren eignen Samen fortfahre; als wenn das Hinfallen einmal recht eingedrungen/ oder das Zipperlein eingewurtzelt ist/ so erwachet es von sich selber aus freyen Stücken so oft es ihm beliebet. Auf gleiche Weise setzet oft eine Kranckheit zwey/ drey oder mehr Tage aus/ und kommt zu gewissen Zeiten und Stunden wieder; ob gleich die Gelegenheitgebende Ursache unterdessen stets zugegen ist. Und so auch wenn man eine schädliche Purgantz eingenommen/ ob gleich solche über etliche Stunden wieder fortgehet/ so wird doch dadurch der Lebens-Geist verunreiniget/ daß er anfängt zu toben/ und zu thun alles was das eingenommene Gift zu seinen Schaden haben will. Also werden auch gewisse Neigungen zu Kranckheiten/ oder Zustände so einem gantzen Geschlecht erblich ankleben/ mit uns gebohren/ weil sie mitten in das Leben selbst einverleibet sind/ nicht anders als Brandmahle und Zeichnungen/ oder eingedruckte Siegel von schädlichen Dingen.

Das dritte Capitel.

Warumb man nicht leichtlich in die inwendigen Gemächer der Haupt-Glieder hinein könne.

1. Aus dem Sitz der Seelen wird geschlossen warumb es so schwer sey die Kranckheiten zu heilen.
2. Ein Exempel vom viertägigen Fieber.
3. Etwas Merckwurdiges von den Mitteln/ so man bißanhero wieder das viertägige Fieber gebrauchet.
4. Worinnen die Purgir-Mittel bißanhero die Unvorsichtigen betrogen.
5. Bißweilen helffen die Purgirmittel zufälliger Weise: Und unter diesem Betrug habe man sie bißanhero beybehalten.
6. Eine Beschreibung der unheilbaren Kranckheiten.
7. Das Distilliren macht neue Geburten.
8. Was sich vor sonderbare Stücke in denen Dingen hervorthun/ so durch das Feur hervorgebracht worden.
9. Gekochte Tränckе sind von distillirten Dingen weit unterschieden.
10. Was der Author vor diesem vor einen Zweck gehabt.
11. Derselbe sey betrogen worden von etlichen Mitteln.
12. Eine Untersuchung etlicher Artzneyen.
13. Eine Untersuchung der Verdauungen.
14. Eine Untersuchung der Wassertreibenden Dinge.
15. Von dem Vermögen des Magens.
16. Woher der grosse Unterscheid der menschlichen Beschaffenheiten entstehe.

1.

Aus dem Sitz der Seelen wird geschlossen warumb es so schwer sey die Kranckheiten zu heilen.

NAch dem ich befunden/ daß der Magen gleichsam die Wurtzel des Baums/ oder die Wurtzel so wol der allgemeinen/ als aller absonderlichen Verdauungen sey: Und dabey eben so gewiß erkandt/ daß daselbst die sterbliche oder sinnliche Seele wohne/ welche eine Gebieterin ist über alle in uns befindliche Handlungen/ und eine Austheilerin des Lebens durch den gantzen Leib genandt werden kan: Dann ferner daß daselbst auch ihren Platz habe die Kraft die ersten Gedancken zu formiren; wie auch die Werckstatt des Schlafs/ so wol als des Wachens/ und der Unsinnigkeiten: So ließ ich mich bedüncken es sey der Vernunft überaus ähnlich/ daß das unsterbliche Gemüthe oder das Ebenbild GOttes an keinen Ort bequämer gestellet oder mit nichts besser verknüpft werden könne als mit dem jetztgemeldten förmlichen und lebendigen Lichte; nemlich mit diesem geistlichen Anfange/ welchem selbiges auch am nächsten zugethan/ weil es mit ihm in einer gewissen Verwandschaft stehet. Und weil ich endlich nachfleissig durchsuchtem Regiment unsers Lebens/ ersahe/ und in einem Gesichte zu erkennen bekam/ daß eine jede Kranckheit wesentlich in dem Leben bestehe/ und aus demselben entspringe/ so ward ich zugleich gewahr aus was vor Ursachen doch solche Schwerigkeiten bey Heilung der Kranckheiten vorfallen/ sonderlich bey den jenigen/ die nicht vor sich selber aufhören oder aus eigenem Trieb zu ihrem Ende eilen; sondern neben dem Leben/ welches sie bitterlich verfolgen/ immer so fortgehen.

Ein Exempel vom viertägigen Fieber.

2. Da sahe ich nun daß unter den langwierigen Kranckheiten/ das viertägige Fieber/ die Schwindsucht/ das Abnehmen/ wie auch andre Schwachheiten; ferner auch unter denen die sich an den auswendigen Theilen des Leibes ansetzen der Aussatz/ der halbe Schlag/ das Lendenweh/ der Krampf/ das Zipperlein und dergleichen; und unter denen die in einem oder dem andern Hauptgliede stecke/ der Schlag/ das Hinfallen/ die Engbrüstigkeit/ der Stein/ die Wassersucht/ die Unsinnigkeit und so fortan unheilbar sind/ nit zwar aus Mangel daß man nicht verlangen solle solche zu heilen; sondern bloß allein/ aus Mangel eines Mittels. Uber einem solchen Artzneymittel nu hab ich mich lange bemühet/ und vielfältig darnach umbgeschauet/ biß ich erkandt/ daß solches auf den Brunn des Lebens selbst/ oder selbst auf die sinnliche Seele gerichtet seyn müste. Da nahm ich nun zu erst das viertägige Fieber zur Hand/ als welches gar gemein/ wiewol sehr beschwerlich/ wie jederman bekañt ist; sintemal dasselbe die gewöhnlichen Mittel der Aertzte nur verlachet/ und also ihre Hofnung gantz zu Schanden macht. Durch dasselbe nun ward ich innen/ daß wenn irgendwo eine materialische Geburt der Kranckheit verborgen steckt/ daselbst hin auch das gehörige Artzney-Mittel beygebracht werden müsse/ oder es werde die gedachte Würckung/ so von dieser Gelegenheitgebenden Ursache erwecket worden/ bleiben wie sie ist.

Etwas Merckwürdiges von den Mitteln/ so man bißanhero wieder das viertägige Fieber gebrauchet.

3. Im Gegentheil nun hab ich befunden/ daß keines von den bißherigen Mitteln der Aertzte/ ob man sie gleich rühmet/ daß sie die Verstopfungen eröfnen/ auflösen/ auswischen/ oder reinigen/ dennoch nie nicht einmal auf die Schwelle des Mittes hingelangen/ als welcher sichtiglich genug bezeuget daß er die Wohnstatt des viertägigen Fiebers sey. Und hieraus hab ich vor gewiß gehalten/ daß diese aufstopfende Kraft einer solchen Artzney/ oder eine andre gleichmässige/ alsobald entweder in dem Magen umbkomme/ gemildert und gebrochen; oder so sie nicht vorher bereits vergangen/ doch durch die Gedärme hinausgejaget werde. Wenn aber einige Beschaffenheit einer Artzney wegen ihres Mittel-Lebens beständig verbleibet/ und ob sie gleich in etwas gebrochen wird/ doch etwas tieffer hineindringet [gleich wie die Muscat-Blumen/ oder der Terpentin aus der Nothwendigkeit ihres Mittel-Lebens/ ihren Geruch auch in den Urin spüren lassen:] so ist doch dieselbe so verschnitten und ausgemergelt/ daß sie keines weges das jenige verrichtet/ umb deßwillen die Artzneyen eingenommen zu werden pflegen. Denn die Eyer und das Fleisch der Thiere behalten zwar den Schmack der jenigen Speise/ damit sie gemästet worden: Aber gleichwol wenn sie in das Hauswesen des Lebens versetzet worden und daselbst ja einige Kennzeichen ihres vorigen Geschmacks behalten/ und etliche Zeugnisse der Gesundheit in sich haben; so ist doch ihre Hülffe so schwach eine solche Geburt einer Kranckheit auszureuten/ daß die

langwierigen und taurhaften Kranckheiten schon längsten zu erkennen gegeben/ wie nichtig es mit diesem Pralen sey/und wie so gar man keine Hofnung auf solche setzen könne.

Warumen die Purgir Mittel bißanhero die Unvorsichtigen betrogen.

4. Die blossen Purgirmittel aber haben bißanhero so wol die Aertzte als die unvorsichtigen Patienten überaus betrogen/ und thun solches noch/ weil sie einen subtilern Betrug in sich haben als die andern Artzneyen. Denn gleich wie sie unter das Geschlecht der Gifte gehören/wie ich solches in dem Buche von den Fiebern mit sonderbahrem Fleiß dargethan:]so erwecken sie alsobald eine Verwirrung um die erste Wurtzeln/und um den Ursprung des Verdauens: Und was man demnach des Tages zuvor genossen/oder auch sonst gebührend verdauet/ das beschmitzen die Purgirmittel alsobald mit dem Eindruck der Verderbligkeit/daß es gantz und gar in grosser Eil hinausgejaget wird. Und weil an Statt dieses verderbten Wesens das rohe Geblüte aus den Gekröß-Adern herbey gezogen wird/so wird solches daselbst auch alsobalden verderbet/ biß das Gift der Purgantz durch vieles Würcken gesättiget wird und erlischet. Da hat man nun bißhero vermeinet/ daß diese stinckende Jauche des Geblüts uñ des Fleisches/selbst die Materie der Kranckheiten wäre: oder dieses Schlam-Wesen so durch die Purgirmittel von ferne her gezogen und nunmehr zu einem Aaß und stinckend worden sey/sey eine von den vier Feuchtigkeiten/ welche vor andern ausgelesen uñ auf magnetische Art herbeygerucket worden. Und hat dannenhero diese verkehrte Lehre überaus grosse Kraft gehabt die Menschen bißanhero zu bethören.

Bißweilen helffen die Purgir-Mittel zufälliger Weise; und unter diesem Betrug habe man sie bißanhero behalten.

5. Sintemal diese Oefnungsmittel gleichwol eine gewisse Würckung zu erkennen gegeben und vor Augen gestellet/ wiewol dieselbe mehrentheils ohne Kraft/und oftmals grausam genung; zur Gesundheit aber nie beförderlich ist ausser wenn bißweilen zufälliger Weise/die Natur das jenige/womit sie beschweret ist/ und welches sich gleich umb die ersten Wege aufhält/zugleich mit heraus glitschē läst. Welche zufällige Würckung/ob sie gleich selten geschiehet/ doch diesen Zerlösemitteln den scheinbaren Namen des Purgirens oder Reintgens gegeben/dadurch dieselben ein Recht bekommen/daß man zu ihnen alle Zuflucht nimmt als zu einer Hauptversicherung/ und sich deren Hülffe schier allein gebraucht; da unterdessen die meisten und grausamsten Kranckheiten unangerühret verbleiben.

Eine Beschreibung der unheilbaren Kranckheiten.

6. Denn welche nicht von freyen Stücken alsobald selbst wieder ein Ende nehmen die hält man vor unheilsam/ und wenn man der Tyranney der Purgirmittel eine zeitlang vergeblich zugesehen/so läst man sie mit frieden. Was man nun indessen vor Mittel braucht/welche die Natur mit sonderbarer Grausamkeit unter ihren Gehorsam zwingen wollen/ denen selber wiedersetzet sich unser Leben alsobald/woraus zu sehen ist/ daß sie schädlich sind/weil sie dem Leben nachstellen/ in dem sie das Blut in ein Aaßhaftiges vergiftes Wesen verwandeln. Darumb ist solche Hülffe überaus schädlich/ wie ich sage/ und gefährlich: Denn weil der Natur das Gift und die grausame Gewalt verdächtig vorkommt/so werden sie also balden/ wie man sie eingenommen/als verschlage wieder ausgeworffen/weil sie gleich das Ansehen geben/ daß sie grosse Unordnung und Verwirrung/ja Ohnmachten/und nichts als androhende Zerstörung oder Untergang erwecken wollen.

Das Distilliren macht neue Geburten.

7. Einzig und allein aber die grössern geheimen Mittel/denen eine sonderbare natürliche Tugend von oben her eingepflantzet worden/ oder die vor andern einen grossen Ruhm von Reinigkeit und Subtiligkeit haben/die können aller Kranckheit Grimm zu gleich unter den Fuß treten/ durch diesen einigen kurtzen Weg/daß sie das Leben wieder zu rechte bringen/ also daß man sie vor allgemeine Artzneyen zu halten hat. Denn/ wie ich schon anderswo gemeldet/ so ist alles was distilliret worden eine neue Creatur/ so durch das Feur hervorgebracht worden; und also nicht mehr in der ersten Art seines Gewächses. Nemlich gleich wie das Feur ein Wesen ist so umb der Kunstsachen willen gemacht worden/ und doch natürlich ist; also ist alles was durch das Feur herfürkommt zwar etwas natürliches; doch fleust es aus der Natur nur gleichsam von der Seiten her/ und aus einem solchen Anfang der die sämlichen Ursprünge nach dem Belieben des Feuers verdrehet.

Was sich vor sonderbare Stücke in denen Dingen hervor thun/ so durch das Feur hervorgebracht worden.

8. Dannenhero bekommt alles/was durch das Feur gemacht wird/ das erste/das mittele/uñ das letzte Leben zugleich miteinander/und werden diese zugleich untereinander geschmoltzen. Sintemalen der einige sämliche Anfang/ welcher zu einer solchen Materie zusammen geflossen/und vorhero in vielerley Enden verworffen und zertheilet war/ durch das Feur vereinbaret und zu einem neuen Geschöpfe wird/ welches zwar aus denen Anfängen entstehet/ welche in dem Gewächse schon stecken/doch so daß diese sämlichen Anfänge durch das Feur sehr geändert werden durch die gedachte Zusammenschmeltzung ein neues Wesen daraus errichtet wird/ und die drey Eigenschaften des Lebens zugleich mit einander in die Höhe treten. Dannenhero auch alle distillirte Dinge von der Verderbligkeit befreyet sind/ welche sonst wenn die drey Leben hinter einander hergehen und auf einander folgen in den Dingen gar gemein zu seyn pfleget.

Gekochte Tränke sind von distillirten Dingen weit unterschieden.

9. Woraus zugleich erscheinet/daß die gesottenen Artzneyen keine solche Dinge sind/wie sie durch das Distilliren hervorgebracht werden: Sondern solche Tränck sind nur Versetzungen des einen Dinges in ein gewisses ihnen gantz frembdes Mittel; dannenhero dieselben auch leichtlich stinckend und verändert werden.

Ferner haben sich auch etliche unter den einfachen Mitteln herfürgethan/ die zwar durch keine Zeichnung kunt gemacht werden/ und doch eine sonderbare Eigenschaft erlanget haben die Wege des irrgängigen Lebens in den Kranckheiten einzuhalten. Und diese zwar ob sie sich gleich so weit nicht erstrecken/ daß sie gantz allgemein werden: So scheint es doch als habe sie der Glorwürdige Schöpfer aller Dinge absonderlich dahin gerichtet/daß sie etliche Kranckheiten ausrotten können.

Was der Autor vor diesem vor einen Zweck gehabt.

10. Denn weil ich mich schon längsten von den schrecklichen Purgirgiften abgekehret/und in fleissigem Umbsuchen befinden muste/daß die Artzneymittel entweder gar nichts nütze wären/oder doch sehr unglücklich gebraucht würden: Indessen aber auch die geheimen Stücke der Feur-Kunst mit einer finstern Decke grosser Dunckelheit bedecket waren/und die absonderliche Tugend solcher einfachen Mittel mir gleichwol verborgen war: So suchte ich fleissig nach/ob ich nicht[weil durchs Feur unter der Hand gleichsam neue Creaturen erwachsen;] durch die Kunst solche Mittel zurichten könte/ welche entweder gar tief in die Abwegslie-

gende

gende Adergänge hinein dringen; oder doch nur gar eine geringe Eigenschaft von ihrer Art vermittelst des Blutes oder des Urins in das Hauswesen des Lebens vertheilen und eindrucken möchten: Welche geringe Beschaffenheit nicht eben in dem Geschmack bestünde; sondern in den Werckstäten der Verdauungen so gantz und unverbrochen verbleibe / daß sie ohne merckliche Herbigkeit des Geschmacks den jenigen Zweck GOttes umb des willen er die Artzney aus der Erden erschaffen / erreichen könte.

Derselbe sey betrogen worden von etlichen Aertzten.

11. Da gefiel mir nun sonderlich wol die Betrachtung der Harntreibenden Dinge / welche meinem Bedunckẽ nach von dem Munde an sich durch die Nieren hindurch biß in die Blase vertheileten. Darzu kamen auch die Wundträncke / welche ihre Würckung spüren lassen biß in die äusserſten Gliedmassen. Aber endlich erkandte ich gantz offenbarlich / daß die Harntreibende Dinge nicht materialischer Weise in die Blase hinab kommen; noch auch die Wund-Träncke biß in die weitentlegene Wunde dringen: Sondern daß die gantze Hülffe der Harntreibenden und solcher Wundheilenden Mittel in dem Magen geschehe.

Eine Untersuchung etlicher Artzneyen.

12. Denn zum Exempel der Krebsstein / wie auch der sehr Feurbeständige Bruchstein (lapis ossifragus) so nicht nur gut zu den Wunden / sondern auch zu den Beschwerligkeiten des Harnens / diese / sag ich / werden von dem menschlichen Magen nicht aufgelöset / und bringen demnach auch nicht fort zu weitentlegenen Orten in ihrer steinernen oder milchhaften Materie; ja vielmehr wo sie nicht in ihr erstes Wesen aufgelöset werden / so begeben sie sich nicht einmal zurück in eine Milch-substantz: Sondern die Säure des Magens und dessen angebohrner Urheb löset auf was er kan von den eingenommenen Steinen; nicht zwar mit einem auflösenden Zurückgang gegen ihr erstes Wesen; sondern nur auf die Art saurer Dinge / welche diese Steine in ein Pulver zerfressen: Wie ich in dem Buche von den Fiebern mit Fleiß und handgreiflichen Proben bewiesen. Dannenhero sie auch / wenn sie zu erst aufgelöset werden in Essig / viel stärckere Hülffe thun / als wenn sie nur in Wein gekocht werden: Wiewol auch der saure Wein / weil sie dadurch mehr aufgelöset werden / als in Wasser oder Bier / besser ist und stärcker hilft / als wenn sie in Fleischbrüh oder Wasser eingenommen werde. Sintemalen saure Dinge diese Steine in sehr subtilen Staub zerfressen: Und weil sie annoch ihren natürlichen Milchsafft bey sich haben / welchen der Magen bezwingen kan / so geschiehet es / das je subtiler sie zermalmet werden / je mehr auch der Magen-Urheb von demselbigen Safte bekommt.

Und so auch ob gleich Muscatblumen und Terpentin oder dergleichen eingenommen / den Geruch des Urins verändern / so ist doch ihre Hülffe überaus schwach und schlecht in der kalten Pisse und Verhaltung des Urins. Denn in Warheit alle Kennzeichen des vorigen Lebens in den einfachen Mitteln gehen in dem Magen zu nichte / und bleiben wol gar geringe Fußstapfen eines Geschmacks übrig: Dannenhero auch die Muscatnuß uñ der Terpentin / ob sie gleich sonst sehr unterschiedenes Geschmacks sind / dennoch in dem Urin nur einen eintzigen und gantz gleichen Geruch erwecken: Welches ein Zeichen ist / daß in der ersten Werckstatt des Magens die ersten Beschaffenheiten der eingenommenen Dinge gantz vergehen / und neue davor entstehe / so durch das Dauen erlanget werden. Denn sonst könte aus Terpentin und dessen Oele / und aus Muscatblühe nicht einerley Geruch in dem Urin entstehen / der dem Geruch der Violẽ an Annehmligkeit nicht viel nachgiebt. Also stincket die Spargen in dem Urin / weil sie eine gewisse Fäulung von Natur in ihnen haben / umb derer willen sie eilig wieder fortgewiesen werden. Die Wundträncke aber kommen der Wunde auf keine andere Weise zu statten / als weil sie in dem Magen die ungerechte Säure dermassen mindern / daß sie auch von der Wunde die Säure / [welche allemal / wo sie ausser dem Magen zu finden / schädlich ist / kranck machet / und eine Fäulung mit sich bringet / wie ich anderswo bewiesen / als ich von den Dauungen gehandelt:] abhalten und solche davon befreyen.

Eine Untersuchung der Verdauungen.

13. Denn die allgemeine Dauung des Magens hat die Herrschaft über alle Werckstäte der absonderlichen Dauungen. Zum Exempel / die Vögel / die doch am gantzen Leibe würcklich und sehr warm sind / also daß sie auch bey kalter Winterszeit über Nacht unter freyem Himmel tauren können; harnen doch nicht / weil sie ohne Nieren und ohne Blase sind. Dañenhero alles was eine starck-trinckende Taube hinabtrincket / gantz und gar wieder davon gehet durch die unsichtbare Ausdunstung. Woraus zu sehen / daß allein die Nieren den Harn machen / welcher sonst ein Schweiß wäre: Also daß der Urin des Menschen von der ersten wässrigen Feuchtigkeit desselben nicht der Materie nach unterschieden ist / sondern bloß allein wegen seiner würckenden Ursache / welche ist der Urheb der Nieren. So ist auch ferner zu sehen / daß die Vögel ohne Schweiß / allen überflüssigen Unflath unempfindlicher Weise von sich dunsten. Der Urin aber ist von dem Schweiß noch sonst auch weiter unterschieden: Denn ohne das eigne Wesen des Harns / welches der Nieren förmlich in sich einnimmt / nimmt dieser auch den flüssigen und färbenden Koth in sich: welcher in den Vögeln nicht hinauf in die Adern gezogen wird; wie sie denn auch nicht schwitzen / ob sie gleich müde werden. Und liegt es demnach / daß der Schweiß in dem Menschen nicht unempfindlicher Weise ausgedunstet wird / wie es in den Vögeln geschiehet / bloß allein an dem menschlichen Nieren: Wie es denn auch an dem Nieren lieget / daß der flüssige Koth abgesondert / und aus den Gedärmen hinauf in die Adern gezogen wird; welche Hinaufziehung ihren Nutzen hat den Stein zu verhüten / wie ich anderswo dargethan. Nicht aber wird der Urin gefärbet / damit er desto ehe ausgeworffen werden möge: Sintemalen er schärffer und mehr beisset / wenn kein färbender Schlacken darinnen ist. Gleich wie nun der Nieren eine Ursache des Harns ist und der vorgemeldten Dinge; also ist er auch eine Ursache der Wassersucht / wenn er sich nemlich zuschleuſt aus Unwillen seines eignen Lebensgeistes. Wenn aber dieser Unwillen durch ein gehöriges Magenmittel gestillet wird / weil nemlich desselben zweyherriges Regiment die Herrschaft über den Nieren hat / so kan man gewißlich der Wassersucht bald begegnen.

Eine Untersuchung der Wassertreibenden Dinge.

14. Hingegen wird das Wasser der Wassersucht oftmals auch aus dem sehr geschwollnen uñ ausgespannten Bauche durch Wasser-ausführende Purgirmittel ausgetrieben / wenn die Artzney noch in dem Magen ist. Allein die Wassersucht kommt bald wieder / dieweil der Nieren un-

willig bleibt wie zuvor und in seiner Verſperrung und Abkehrung des Urins fortführet. Denn das Waſſer welches der Nieren in dem Bauch geſchickt / holet der Magen von dorten wieder heraus/ und führet es durch den Hinter-Leib hinaus und beweiſet alſo hierdurch daß er über den Verdruß und Unwillen der Nieren zu gebieten habe/ und auch durch unbekandte Wege dieſe Wäſſrigkeiten zurück in die Gedärme ziehen könne. Nicht zwar als wenn ſolche Purgirmittel materialiſch und gegenwärtiglich biß in die Höle des Bauchs hingingen und vermittelſt ihrer giftigen austreibenden Kraft die dorthin abgelegte Bürde der Waſſer-Sucht mit ſich zurücke führten: Nein/ keines weges; ſondern dieſes alles ſind Wercke des eintzigen Magens / und Freyheiten des Lebens/ uñ des lebhaften zweyherrigen Regiments.

Von dem Vermögen des Magens.

15. Die Gänge ſind uns zwar unbekandt aber das Leben / ſo Regent und Meiſter darüber iſt / gebraucht ſich dißfalls billich des Sitzes oder des Mittelpuncts der Seelen. Dannenhero muß man von dem Leben der Seele ſelbſt die Verrichtungen/ Dienſte/ Hurtigkeit und Stärcke / wie auch alle Mängel und Gebrechen der Kräfte ſuchen: Denn die Seele theilet den Gliedern alle Aempter aus/ und regieret dieſelbigen durch das Leben. Es ſind aber nicht allein die Aempter durch die Glieder unterſchieden/ wie denn in dem Gefäſſe des Magens ſelbſt ſich andere Kräfte in der obern/ andre in der untern Oeffnung finden; ſondern es ſind alle dieſe Kräfte auch wieder zuſammengeknüpfet/ durch einen einförmigen Anfang; wiewol ein jede unter ihnen ihr eigen Spiel ſpieler.

Woher der groſſe Unterſcheid der menſchlichen Beſchaffenheiten entſtehe.

16. Welches man nirgend deutlicher ſehen kan als in den Kranckheiten / oder in den Gebrechen der Kräften; ſintemal dadurch der Weg gebahnet wird zur Unordnung / und Zertrennung der Einigkeit. Und weil demnach das unſterbliche Gemüthe gar einer einförmigen Natur zu ſeyn geglaubet wird/ ſo werden dannenhero alle unterſchiedene Beſchaffenheiten/ Neigungen/ Wildigkeiten und dergleichen/ billich der ſterblichen Seele zugeſchrieben; als welche ſich ſehr nach der Vielfältigkeit der Beſchaffenheiten unſrer Materie richten muß. Und daher kommt es daß mancher ſo tumm/ ſo barbariſch/ ſo raſend/ und unſinnig/ wie auch ſo unkeuſch; ſo ſchlau/ und dergleichen iſt; und endlich auch daß mancher ſeine Wiſſenſchafften verlernet / und das Gedächtniß in ihm abnimmt/ und was dergleichen mehr ſeyn kan.

Das vierdte Capitel.

Darinnen bekräftiget wird/ daß der Sitz der Kranckheiten in der ſinnlichen Seele ſey.

1. Es werden zum Grunde hingeſtellet zehen Sätze / ſo anderswo bewieſen worden.
2. Es werden wiederholet zwölf Eigenſchaften des Magens.
3. Daß etliche Kranckheiten in dem Leben des Magens wohnen.
4. Es wird einem Einwurff begegnet.
5. Das Leben der Mauſen.
6. Eine Betrachtung des Schlages.
7. Daß die Lebens-Kräfte unbegreifflich ſind.
8. Der Schlaf iſt die äuſſerſte unter den Kräften.
9. Warumb der Schlaf vor der Sünde gegeben worden.
10. Der Sitz der allgemeinen Kranckheiten.
11. Eine Betrachtung des Wolffs-Hungers und des unleſchlichen Durſtes.
12. Daß die vornemſten Bilder der Kranckheiten in dem zweyherrigen Regiment gemacht werden.
13. Was die Bilder vor eine weit ausgeſtreckte Krafft haben.
14. Daß die Artzeneyen ſich meiſten Theils nicht aus den Gräntzen des Magens erſtrecken.
15. Die Schulen ſo hierauf nicht acht gegeben / haben in dem Gebrauch der Mittel geirret.
16. Von der Wahl unter den Artzneyen.
17. Etliche merckwürdige Dinge von dem Bein-Bruch Steine.

1.

Damit aber die Wurtzeln des Lebens noch etwas klärer an den Tag geleget werden/ ſo will ich etliche Vorbereitungen / die ich anderswo gründlich bewieſen/ von dañen borgen/ und hier einige Sätze draus machen. Nemlich

Es werden zum Grunde hingeſtellet zehen Sätze/ ſo anderswo bewieſen worden.

Zum erſten: Das unſterbliche Gemüthe/ das nächſte Ebenbild der Göttlichkeit / nach dem es das Regiment des Lebens der ſinnlichen/ ſterblichen und vergänglichen Seele übergeben/ hat dieſem erlöſchlichem Lichte ſolche Gewalt anders nicht überlaſſen / als daß es mit demſelben verknüpfet / und durch die Gleichförmigkeit des Lebens/ als durch ein Band der nächſten Verwandſchaft vereiniget und verbunden blieben. Und weil nun dieſes ſinnliche Licht des Lebens ſeinen Wohnplatz und Sitz in dem Magen hat / als in der Wurtzel des ſterblichen Lebens: So hat dannenhero auch das Gemüthe daſelbſt ſein Lager und ſeinen Thron genommen: Wie ich ſolches anderswo als ich von der Seele gehandelt / mit Fleiß ſtarck erwieſen.

Zum andern: Die Seele hat ihre zum Leben benöthigte Kräfte durch die Werckzeuge des Leibes vertheilet: Darumb kan der Knöchel nicht ſehen/ noch das Ohre gehen/ auch die Leber die genoſſene Speiſen nicht in einen Milch-Safft verwandeln.

Zum dritten: Die lebendige Kraft der Werckzeuge thut bey dem Stande der Geſundheit geſunde Würckungen: Und eben dieſelbe/ ſo bald ſie verderbet wird/ kommt mit verderbten Wercken aufgezogen.

Zum vierdten: Nun wird aber die lebendige Kraft nicht verderbet / als nur von der Kranckheit.

Zum fünfften: Und iſt demnach dieſelbe nichts anders als ein thätliches und würckliches Verderben der natürlichen Krafft: Das iſt/ ein gewiſſes in uns verhandenes Ding/ (ſo unſre Kräften verderbet/) und deßwegen auf Art und Weiſe anderer natürlichen Dinge / aus einer gewiſſen Materie und würckenden Urſache beſtehet.

Zum ſechſten: Weil aber die lebendige Krafft ſelbſt die Kranckheit weſentlich in ſich enthält; ſo folgt daraus / daß auch die Kranckheit in der Förmligkeit ihrer würckenden Urſache eine Krafft ſey/ nicht zwar die verderbte/ ſondern eine verderbende; welche nemlich die lebendige Krafft verletzet und verderbet. Und iſt demnach die Kranckheit eine Krafft/ ſo den lebendigen Kräften gantz gleich iſt und ſo innig tief in ihnen ſteckt/ daß ſie in etlichen Fällen / ſo wol wo Todes-Gefahr und Erb-Kranckheiten/ als wo die Seuche ihre Wurtzel biß in den Mittelpunct fortgeſtrecket / ſo gar mit derſelben vereiniget iſt.

Zum ſiebenden: Die verderbete oder verletzte Krafft aber iſt entweder eine abſonderliche/ ſo einem gewiſſen Gliede eigentlich allein zukommt/ als Blindheit/ Taubheit/ Gliederlähmung und dergleichen: Oder ſie wird durch die allgemeine

Farth

Farth des einflüssenden Lebens-Geistes entweder eigenleidender (idiopatheticè) oder nebenleidender (deuteropatheticè) oder mitleidender Weise (sympatheticè) überall hin ausgestreuet. Es mag aber die Kraft verletzet werden auf was Art und Weise sie immer will: So kan man doch eigentlich und klärlich sehen/daß überall ein lebendiges Verderben vorhanden; und daß eine jede Kranckheit zu aller nächst ihre Wohnung habe in einem lebendigen Grundwesen/das ist/in dem Lebensgeist selbst.

Zum achten. Nemlich alle ins gemein und ins gesamnt sitzen sie in dem allgemeinen Anfange des Lebens; es sey nun unterdessen der Lebensgeist absonderlich in Unruhe gebracht von diesem oder jenem Gliede insonderheit; oder aufrührisch und unwillig gemacht worden von dem Brunnqvell des Lebens/ und von der beseelten Wurtzel selbst. Denn hierdurch wird zwar die Art der Kranckheit verändert; diese Veränderung aber verändert den Würcker der Kranckheit nicht.

Zum neundten. Die sinnliche Seele hat das Regiment über alle ihre lebendige Kräfte/ dieselbigen mögen nun entweder durch die Werckzeuge vertheilet seyn/oder von dem allgemeinen Lebens-Geiste verwaltet werden. Zum wenigsten rühret dieses hieraus/daß die Heilung schier aller Kranckheiten in der Wurtzel und innersten Wohnung des Lebens geschehen und vollbracht werden müsse; das ist/in dem Sitz der Seele/ und in dem Mittelpunct des Lebens. Es sey denn etwan vielleicht/ daß ein gewisses Glied eine gantz eigene und sonderbare Kranckheit an sich habe/ mit welcher sich die in demselben wohnende Lebens-Kraft vereiniget und vermählet.

Zum zehnden: Aus welchem allem denn erscheinet/ daß schier alle Heilungen der Kranckheiten [dabey ich auch die Wunden/ und andre dergleichen vor die Wund-Aertzte gehörige Schäden/ nicht ausnehme:] in dem Magen/und dessen zweyherrigem Regiment anzufangen; und daselbst nicht unfüglich angegriffen werden. Denn solcher Gestalt werden gar oft auch auswendige Gebrechen/ durch ein inwendiges Magen-Mittel gehoben/ die man sonst mit auswendigen Artzneyen vergeblich angreiffet. Und ist also nicht zu verwundern daß die Artzneyen kaum weiter gehen als das Reich und die Gräntzen des Magens sich erstrecken/ und materialischer Weise nicht leichtlich tiefer ausgetheilet werden.

Es werden wiederholet zwölf Eigenschafften des Magens.

2. Nach dem wir nun dieses beyläuftig vorangesetzet/so wollen wir ferner etliche sonderbare Eigenschafften des Magens drauf mit anfügen. Und ist

Erstlich nun zwar dieses das eigentliche und sonderbare Recht des Magens/daß er vornemlich vor sich kochet: Vor den gantzen Leib aber nur zufälliger Weise/ und neben bey; welches ihm absonderlich vor andern Gliedern also gegeben ist; weil es die Göttliche Verordnung also haben wollen: Daß er zwar vor alle andere Glieder aus der rohen Materie der Speisen eine Nahrung zu bereiten/ er aber vor sich unmittelbar genähret werden solle von dem Milchsaft den er ihm selber zugerichtet hat. Nicht anders als die Wurtzel der Erdgewächse durch den Erdsafft (Leffas) genähret wird. Und ist also nicht zu sagen/ daß der Magen das Blut von der Leber zu seiner Nahrung herbeyziehe: Gleich wie auch die Wurtzel der Gewächse den Saft/ welchen sie einmal von sich gelassen und obenhin allenthalben ausgetheilet/von der Rinde nicht wieder zurücke fodert/umb davon genähret zu werden. Dannenhero der Magen vor ein so grosses und wichtiges Ampt und vor ein so weites Geschirre gar wenig Adern bekommen: Weil er nemlich mit Geblüte/ nach der gewöhnlichen Art und Weise der andern Glieder/nicht genähret wird; sondern des blossen Magensafts geneust/welchen er hernach zu einer ihm anständigen sämlichen Feuchtigkeit verwandelt und ansetzet.

Zum andern: Die Adern des Magens aber/ lassen deßwegen kein Blut von sich aus; und wenn der Magen mit einer Wunde verletzet wird so giebt er kein Blut von sich. Welches Recht auch die andern Häutlein von dem Magen gleichsam entlehnet.

Zum dritten: Die Adern des Magens lassen nicht das geringste von dem gekochten Milchsaft der Speisen durch sich hindurch/saugen auch denselben nicht an sich/ umb solchen zu der Pforten-Ader zu bringen/ wie sonsten die Gekröß-Adern zu thun pflegen. Und dieses hab ich anderswo/ als ich von den Dauungen gehandelt/ stärcker bewiesen.

Zum vierdten/ so legen sich auch die Magen-Adern nicht auf die Nahrung des Magens.

Zum fünften: Dannenhero haben diese Magen-Adern/ so voll reines Blutes sind/eine freye lebendige Gewalt/ so ungestöret/und mit Ansaugung des Magensaftes/ oder Vertheilung des Blutes nicht bemühet ist; deren eines doch alle andre Adern zu verrichten haben.

Zum sechsten: Doch erstrecken sich die Adern und Puls-Adern/ so umb den Magenmund her befindlich sind/ nicht vergeblich umb selbige Gegend her: Sondern die Seele so ihre Wohnung hat in dem dünnen Wesen des Magenhäutleins/ wiewol so unvermerckt/ als wenn sie nicht da wäre/ und daß sie an solchen Ort kaum gebunden zu seyn scheinet/ bläset die Eingeistung ihres Lebens dadurch in die Glieder [nemlich in das Hertz/ den Miltz/die Leber/das Gehirn/ die Nieren/ die Geburts-Glieder und dergleichen:] auf eine gantz unempfindliche Weise und durch so unglaublich enge und subtile Röhren und Gänge. Und daher kommen so gählinge Verfinsterungen/ Schlag-Rührungen/ Hinfälligkeiten/ Schwindel/ Ohnmachten/ und dergleichen mehr; so offt nemlich die sinnliche Seele aufhöret ihr Licht auf die Werckzeuge zuzustralen.

Zum siebenden. Denn es hat die Röhre der Magen-Puls-Ader eine lebendige Kraft in sich die Stralen dieser Seele in das Hertz zu lassen/ so lange sie sich wol befindet. So bald sie sich aber übel befindet/ so entstehen alsobald Hertzklopffen/ Ohnmachten/ der Schwindel/ der Schlag/ die schwere Noth/ Schlaffsucht/ übriges Wachen/ Unsinnigkeit/ Kopfwehe; Krampf und Verdrehungen der Glieder und so fortan. Ferner so wird von der Seele als welche Regentin ist über alle Lebens-kräfte eine gewisse lebendige Kraft durch die Magen-Adern auch auf die Leber zu geblasen: Und flüssen also von der einigen Seele allerhand Kräften zu allen und jeden Gliedern: Allermassen denn allezeit und aller Orten von einem einigen Punct alles/ so wol in der gantzen Welt/ als in uns herfleust. Denn diese sterbliche und sämliche Seele/welche die beständige Beherrscherin unsers Leibes ist/ weil sie durch die Gelegenheit des auf gewisse Weise zugerichteten Bluts erlanget wird;

wohnet nothwendig auch in den Werckzeugen; und so wohl in dem Blutreichen Miltz / als in der Blutlosen Magen-Haut. Gleichwie das Gehirne / so der Brunnquell und Richter der Empfindligkeit ist / mehrentheils gar kein Fühlen und Empfinden hat. Darumb wird auch in der H. Schrift mehrmahls gemeldet/ daß die Seele des Menschen in dem Blute wohne.

Zum achten / und ist demnach diß Orts genung / daß die sinnliche Seele / so dieser Enden ihren Sitz hat / ihre Kräfften daselbst auslasse/und von hinnen an unterschiedliche Orte weiter sende.

Zum neundten / denn aus dem Schlaf und Wachen / aus der Essens-Lust / Verdauung / Säure / Hurtigkeit und dergleichen / wenn deren Verrichtung rein ist / kan man erkennen/ daß an diesem Ort die Gesundheit bestehet: Gleich wie man aus dem Schlage / dem Hinfallen / dem Schwindel / der Unsinnigkeit/Raserey / Vergessenheit und dergleichen urtheilen kan / daß in eben diesem Qvartier / und Mittel-Platz auch die Kranckheit wohnet: Sintemahlen die eintzige sinnliche Seele die unmittelbahre Ursache / der Mittel-Punct / das Nest / der Brunn / und Ursprung ist / aller und jeder lebhafften Verrichtungen und Würckungen. Und ist genung daß wir allhier nur bloß melden [welches wir anderswo mit sonderm Fleiß erwiesen ;] was massen in dem innern Häutlein des Magens / gleichsam in einem Lager die sterbliche Seele wohne / welche das unsterbliche Gemüthe in ihren Schoß verwickelt hält. Und das alle solche Kräffte lebhafftig sind / der Verrichtung nach zwar unterschieden ; der Lebhafftigkeit aber nach nicht ; so gar daß sie der Seelen selbst so sonderbahrlich und eigenthümlich zugehören / daß sie dahero auch den Namen der Eigenschafften erlanget.

Zum zehenden ; darumb stell ichs nunmehr ausser Zweifel / daß die Kranckheiten alle ins gesammt / [als welche sich gegen die Kräfften der Seele auflehnen / und wiedrig und feindselig erwiesen :] auch die vergängliche und sterbliche Seele unmittelbahr angreiffen : Sintemahl sie gegen dieselbe ihre Pfeile wohl abschiessen und solche durchdringen können / weil sie in der untermondlichen Natur eine gewisse Gleichförmigkeit mit ihr haben.

Zum eilfften : Dieser Kampff aber geschiehet zu erst in dem Lebens-Geist selbst / der gleichsam der Seelen Thür-Hüter ist : Und von dannen werden sie tieffer hinein geführet / und dringen fort biß in den Kern der Seele selber.

Zum zwölfften : So gehören auch die Kranckheiten / welche von aussen und aus der Frembde inwendig hinein gebracht werden / so wohl unter dieses Recht / als die so von sich selbst inwendig aufwallen / oder durch den Feur-Stein des Lebens-Geistes geschlagen und entzündet werden. Dannenhero ob ich gleich geklaget / daß die meisten Artzneyen unmüglich tieff eindringen können / so ist einem Artzte doch schon genung wenn die Artzney die Seele nur in diesem obgemeldten ihren Qvartier gegenwärtig ansprechen kan. Und ob gleich diese Lehre von Artzney-Sachen gantz neu / unerhört / und frembd ist ; so soll uns doch billich die Neugkeit wenig abschrecken / wenn nur bewiesen wird / daß sie wahrhafftig ist.

3. Und da würde es nun zwar sehr schwer fallen jemanden zu überreden / daß alle Unsinnigkeiten aus der Gegend des Magens herkommen / wenn man nicht freywillig bekennen müste / daß eine gewisse Unsinnigkeit in der Hertz-Grube entstehe : Wie auch daß der Magen der Sitz sey der gelüstenden und begehrenden Krafft ; und denn nicht weniger / daß auch der Schlaff und das Wachen von dannen erwecket werden ; und so fort weiter. Wiewohl man offt auch fühlet / daß das Hinfallen aus dem Gemach des Magens in das Hertz und in den Kopff hinauf steige ; und also die oberen Theile mehrentheils durch ein Neben-Leiden (deuteropathia) umb der Unteren willen in Schwachheit gerathen. Gesetzt aber es scheine bißweilen als ob die schwere Noth (epilepsia) aus den Füssen erwecket würde ; so kommt sie doch nie keinen an / ohn eine Ohnmacht ; und nimmt nie die Sinnligkeit hinweg / es sey denn daß sie zuvor die sinnliche Seele selbst / und ihre Haupt-Kräfften betäubet ; da denn nach dem Maß dieser Betäubung auch der Anfall stärcker oder schwächer geschiehet. Uber diß ob man gleich vermeinen möchte das Gelegenheit darzu gebende Nest sey in dem Kopffe oder in den Fussen ; so höret doch der hinfallende Zustand und Anstoß nie wieder auf / daß er nicht einen Durst nach sich lasse ; und durch solch Zeichen zu verstehen gebe / daß diese Kranckheit ihren Platz in dem Magen fest gestellet / und die sinnliche Seele vornehmlich an dem Theil getroffen werde / wo sie ihre dürstende Krafft hingepflantzet. Weil aber die schwere Noth alle Gemüths-Kräfften über einen Hauffen wirfft / sammt einer beyfolgenden Unempfindligkeit / Krampffs-Art / und Emporwerffung ; so wird dadurch gewiß angedeutet / daß die sinnliche Seele selbst an ihren eigentlichen und gewöhnlichen Orte durchdrungen werde ; und daß sie an demselbigen Ort / und von dannen aus das Regiment führe über die Sinnen und alle Haupt-Kräfften. Ja weil eine solche Beraubung der Kräfften nicht nach und nach geschiehet / sondern sie durch einen Streich alle zugleich mit einander betäubet werden ; so wird dannenhero hierdurch angedeutet / daß die Regierung derselben Kräfften in dem Mittel-Punct geschlagen sey / und daß die weit von dem Magen entlegene Glieder den Anstoß dieser Kranckheit nur neben bey mit auszustehen haben : Deßwegen sie auch solche Lebens-Kräfften / welche sie verlieren / nicht als ihr Eigenthum besitzen können.

Daß etliche Kranckheiten in dem Leben des Magens wohnen.

4. Es darff auch niemand darüber stutzen oder diese Lehre vor nichtig achten / weil ich die Majestät des Zweyherrigen Regiments in das dünne Wesen des Magen-Häutleins hin-

Es wird einem Einwurff begegnet.

hinstelle: Denn dieses ist eine Eigenschafft der Seele / daß sie auf solche Weise an einem Orte zugegen ist / als wenn sie ohne Ort ihren Aufenthalt hätte. Und weil demnach die schwere Noth mit List und unversehens alle Ober-Herrschafft der sinnlichen Seele in dem Magen überfällt / so ist daraus zu schlüssen / daß an diesem Orte der Sitz der Seelen selber ser; und daß die Anstösse des Hinfallens nicht vor langsam in die Höh steigenden Dünsten und Dämpffen entstehen; welches ich in dem Tractat von den Catarrhen und anderswo mehr / sehr gründlich erwiesen. Denn es entstehen solche Verfinsterungen nicht anders als wenn ein Loch gählings zugemacht wird / dadurch sonst ein Licht an einem dunckelen Ort hineinstrahlet: So gählings wird auch hier das Licht abgeschnitten / daß es aufhören muß: Umb deß willen auch die Rührung der Hand GOTTES (Apoplexia) allwo dergleichen gemeiniglich auch zu ergehen pfleget / bey den Deutschen und Niederländern den Nahmen des Schlages bekommen / den ich doch / wenn er noch frisch / vielmahls durch Bewegung zum Erbrechen gehoben / oder auch mit distillirten starcken Magen-Wassern / und von Gewürtz zugerichteten Mitteln.

Ferner das bey denen so die schwere Noth haben zwar alle Sinnen verfallen / nicht aber also auch die Bewegung / daraus ist deßwegen nicht zu schlüssen / daß die sinnliche Seele nicht der Brunn-Qvell aller beyder Arten sey. Denn ob gleich alle Verstandes Kräffte verfallen / und blosse Zeugnissen der flossenden und in die Höh springenden Bewegung übrig bleiben / so lange diese Verfinsterung tauret / so bleibt doch wahr / daß alle diese Kräffte von der Seele in den Leib abflüssen und deren eigen sind: Die jenigen aber welche sie in den natürlich in die Glieder versetzten Lebens-Geist gepflantzet / erzeigen unter dieser Verfinsterung und Betäubung der Seele eine solche Unruhe; denn sie sind noch vorhanden / ob sie gleich verfinstert sind / weil das Leben nicht aufgehoben wird / und deßwegen auch der Puls nicht aufhöret.

Das Leben der Mausen.

5. Daß aber auch eine Krampffs-Bewegung wieder des Menschen Willen anbey übrig bleibet / das ist nicht so sehr der Seelen / als dem sonderbahren Leben der Mausen zuzuschreiben. Wie ich denn anderswo gewiesen / daß dergleichen auch nach dem Tode noch eine Zeitlang verharre / und die Erstarrung (tetanus) eine gute Zeit vor dem Tode anfange. Denn ob gleich das Leben der Mausen von der sinnlichen Seele herfleust / so hat solches doch seine sonderbahre Würcklichkeit / wie auch seine eigne Stelle: Und ist also gantz nicht zu verwundern / noch ungereimt / daß die Mausen eine eigene unruhige Bewegung anfangen wenn sie auch ohne erfolgenden Tod / befinden / daß das gemeine Leben so verfinstert wird.

Eine Betrachtung des Schlages.

6. In dem Schlage aber und in der Ohnmacht höret auch die Bewegung der Mausen gäntzlich auf / ausgenommen die Bewegung der Mausen zwischen den Ribben: Weil nemlich alsdenn die sinnliche Seele in eine gäntzliche Finsternüß verfällt. Dannenhero hat die Seele als Regentin des Lebens / nach den unterschiedlichen Veränderungen ihrer Leidenschafften / vielerley Arten / ihre Trabanten in die unter sie gehörige Werckzeuge abzuschicken.

Daß die Lebens-Kräfte unbegreifflich sind.

7. Alles Leben aber / weil es unter die Art der Lichter gehöret / und von dem Vater der Lichter herkommt / übertrifft den Menschlichen Verstand: Und wird demnach der Vater der Lichter von den Schulen mit einem gar ungereimten Namen / die verständliche Welt genandt / da er doch gar nicht unter unsern Verstand gehörig ist. Ja es ist nicht allein der Glorwürdigste Vater der Lichter / und sein gantzes Regiment uns durch und durch unbekandt / wie die Warheit selber gegen dem Nicodemo bezeuget: Sondern auch das Wesen / die Natur / die Einrichtung / und die Austheilung der Lebens-Kräften / übersteigen unsern Begriff. Denn wie wunderbarlich wird der Mensch offt des Verstandes / des Gedächtnisses / oder auch allein der Sprache beraubet / da er gleichwol etwan die Bewegung / die Sinnligkeit / und die Essens-Lust behält / und sonst gantz gesund verbleibet? wie schrecklich / sag ich / ist es / daß ihm solches alles verfällt / bey einem jeden Anstoß der schweren Kranckheit / der Ohnmacht / oder nur des Schlafes? Ja wie übertrift es so gar alles fleissige Nachsinnen / daß solche unterschiedliche Kräfte in dem eintzigen Magen entstehen und wonen? wie den so verschiedene Zufälle zu erkennen geben / daß dieselben Kräften verletzt worden. Welches alles in uns billich eine Verwunderung erwecket / so wol als ein Wunder und Zeichen thun kan. Und weil sich uns so viel Beweiß unsrer Unwissenheit / und Ungeschickligkeit überall vor Augen stellet / so bekennen wir denn / daß allein diese sinnliche Seele der Brunn des Lebens / und das Leben ein Brunnqvell und Ursprung vielerley Kräften so wol in den Gesunden als in den Krancken sey. Dannenhero denn auch [wenn wir Aertzte die Art an die rechte Wurtzel des Baumes anlegen wollen;] bey den allgemeinen geheimen Stücken / so das Leben erhalten / verwahren / pflantzen und bauen sollen / unser Absehen gerichtet seyn muß auf den Brunnqvell des Lebens selbst / als welcher der Urheber ist / so wol des Todes und der Kranckheiten / als der Gesundheit. Denn ich rede jetzund von der vergänglichen Seele / und nicht von dem uncörperlichen und unsterblichen Gemüthe; von welchem wir glauben / daß es von seinem Ursprung her gantz gleich und in einerley Vollkommenheit allen eingeblasen werde. Dannenhero die unterschiedlichen Beschaffenheiten / und Neigungen daß einer häuslich / der ander wild; einer gelindes Wesens / der ander grausamer Art / einer gelehrig und niedrig / ein ander hochmüthig ist uns von der sterblichen Seele eingepflantzet werden; in welcher als in einem eigentlichen Ort und Aufenthalt / gleichsam räumlicher Einrichtung nach / sich alle diese unterschiedliche Neigungen hervorthun / welche sonst natürlicher Weise in dem Gemüthe oder Ebenbilde GOttes nichts zu thun haben.

8. Der Schlaf nun war natürlicher Weise

Der Schlaf ist die äusserste unter den Kräften.

nicht in dem Menschen so viel das blosse Gemüthe betraf/ ausser so weit er hernach von dem Schöpfer besonders über den Menschen geschickt ward. Vor Entstehung des Schlafs aber waren die Sinnligkeit/ die Bewegung/ und die Begierligkeit vorhanden. Das Gemüthe aber weil es unsterblich/ war auch unermüdlich/ und hatte des Schlafs und der Ruhe nicht von nöthen.

Warumb der Schlaf vor der Sünde gegeben worden.

9. Es ward aber der Schlaf vor dem Fall über den Adam gesandt/ nicht als wenn er dessen benöthigt gewesen/ zumahlen so wenig Stunden nach der Schöpfung/ als vielmehr/ damit er durch den Schlaf den annoch unbekandten Tod/ welcher ihm wegen Essung der Frucht/ angedrohet war/ möchte erkennen und fürchten lernen. Denn sonsten bringet der Schlaf unnütze und närrische Träume von sich herfür/ und macht das wir schier das halbe Leben durch ihn einbüssen. Von diesem ersten Schlaf aber damit Adam befallen ward/ haben die Träume annoch heutiges Tages dieses/ daß die Alten Traum-Gesichte haben/ die Jünglinge weissagen/ und eine Nacht der andern etwas zu wissen macht. Denn die Schlafskraft/ welche vor dem Fall in das Gemüthe geleget worden/ wolte sich/ als gleichsam etlicher massen von der Verbindung mit der sterblichen Seele befreyet/ gerne in die alte Freyheit des Weissagens erheben/ wenn nicht die Finsterniß der hernach entstandenen Unter-Seele dieselbe zu sehr verdunckelte.

Der Sitz der allgemeinen Kranckheiten.

10. In dem ich aber den Magen vor die Herberge der sinnlichen Seele ausgebe/ und deßwegen auch den Abfluß aller Kranckheiten gleichfalls dem Magen zuschreibe; so muß ich ferner melden/ daß die Gelegenheitgebenden Ursachen so sich in derselbigen Gegend befinden/ nicht nur in dem holen inwendigen/ und auswendigen runden Theil desselben/ doch nur als etwas frembdes; deßgleichen in der Gegend des zwölffzollichten Darmes/ [welche zum Reich der Galle und des Magen-Thores gehöret/] und in dem Gemenge des Geäders und der Drüsen so daselbst den Zergliederungskünstlern grosse Beschwerligkeit machet; sondern auch in den Behältnissen/ des alldortigen Lebensgeistes so wol des eingepflantzten als des einflüssenden anzutreffen sey. Wenn nun in diesen Orten eine Unordnung entstehet und sich eines zum andern schläget/ so hab ich schon längst durch vielerley Erfahrung befunden/ daß die sinnliche Seele dadurch auf unterschiedliche Weise verunruhiget/ und deren untergebene Lebens-Kräften alle erschüttert werden; wenn aber diese zerschellet worden/ so entstehen daraus gantze Heere von Kranckheiten/ so wol die in der Wurtzel stecken und langwierig sind/ als auch die sich bald wieder verziehen.

Eine Betrachtung des Wolffs-Hungers und des unlöschlichen Durstes.

11. Allermassen ich dabey gespüret daß der Wolffs-Hunger (bulimos) und der unlöschliche Durst derer die das Fieber haben/ eigentlich nicht so wol herkommen/ von einer scharffen reitzenden Materie/ als aus einer Wüterey der sinnlichen Seele selbst. Denn sonst würde ein starcker Trunck köstliches ungewässerten Weines (thoraxis) den Hunger nicht stillen/ wenn nicht dadurch der Hunger gleichsam truncken gemacht/ und also gestillet und eingeschläffert würde. Deßwegen auch der Fieber-Durst einen nur zu gewissen Zeiten ankommet/ ob gleich eben dieselbe Materie/ ja wol eine stärckere Hitze den Patienten ein anders mal viel ärger plaget.

Daß die vornemsten Bilder der Kranckheiten in dem zweyherrigen Regiment gemacht werden.

12. Nun haben wir das Reich des Magens etlicher massen ausgebreitet; und anbey gewiesen/ daß die sinnliche Seele daselbsten wohne/ als in der ersten Küche der Speisen: Wie auch daß das Leben seinen Wohnplatz alldorten habe: Sintemal die allerstärcksten Kräfte etwas zu verwandeln und zu verdauen daselbst ihre Würckung und Ampt verrichten. Dannenhero werden allhier nicht nur viel Küchen-Unflätigkeiten zusammengesammlet/ sondern auch die schädlichen Bilder geschmiedet und formiret. Allermassen sie nirgend eher gemacht werden können/ als von der Seele/ welche die Bewohnerin dieser Gegend ist. Denn es empfindet ein jedweder daß von Schrecken/ Furcht/ Grausen/ Zorn/ Entrüstung/ Traurigkeit/ Seufftzen/ und aller andern Verwirrung von Leidenschaften eine gewisse Regung umb den Magenmund in ihm entstehe. Und wenn unverhofft eine Büchse loßgeschossen wird/ wer fühlet nicht eine solche Bewegung des Schreckens in ihm/ daß er darüber in die Höhe springet? Ja wenn einer zu Tische gehen will und ziemlichen guten Hunger hat/ unterdessen aber ihm etwan eine traurige Botschaft gebracht wird/ wer kan sagen/ daß ihm nicht alsobald wenigst auf eine Zeitlang alle Lust zum Essen vergehet?

Was die Bilder vor eine weit ausgestrecte Krafft haben.

13. So müssen denn die jenigen Kräfte alldorten ja vorhanden seyn/ deren Würckungen gespüret werden: denn ich habe oftmals Weiber gesehen/ in denen eine gählinge Furcht: Und andere in denen eine grosse Betrübniß das Hinfallen verursachet. Deßgleichen auch andre/ in denen eine langsame und stetswährende Traurigkeit eine so genandte Hypochondrische Blödigkeit erwecket: Ja auch wol anderswo die bösen Hals-Drüsen (scrophulas) hervorgebracht. Also machet der Schrecken von der Pest überaus oft/ daß einer die Pest selbst bekommt. Gleichwie auch ein gählinger Todesschrecken bißweilen den Eindruck des Zipperleins getödtet. So hat die Hoffart ihrer viel unsinnig gemacht. Auch hab ich andre gekennet/ die einige Schmach erlitten und solche nicht rächen können/ welche davon plötzlich in ein Undauen/ Engbrüstigkeit/ Hertzklopfen/ Hertzens-Angst/ und Hertzdrucken gerathen. Andre/ die wegen gählings empfundener Schmach alsobald vom Schlage gerühret worden. Andre/ die von langem Kummer mit der Wassersucht/ Gelbesucht/ und Miltz-Geschwulst befallen worden. Gar viel auch von beyderley Geschlecht/ welche durch gähen Zorn ihnen den Schlag verursachet; andre aber welche deßwegen mit allerhand Lähmungen der Glieder geplaget worden. Deren Kranckheiten Entstehung man offenbarlich umb den Magenmund empfindet. Wie denn auch vor dem Anstoß des Zipperleins ein kleines Fieber vorhergehen pfleget/ wie das eintägige ist/ unter welchem der Eindruck hervorbricht/ der von dem Magen in die Glieder geschicket wird umb daselbst seine Wut auszulassen. Dannenhero der Schlag/ er mag nun aus unordentlichem Leben/ oder aus Zorn/ oder aus Bekümmern entstehen/ dennoch allezeit richtig aus dem Magen hervorbricht/ und in den Kopf wie ein Pfeil abgeschossen wird. So hat auch die Gelbsucht nirgend stärckere Kraft/ als in dem Vorhofe des Magens/ allwo sie auch ihre Beängstigungen/ und Seufftzen erwecket/ zum Zeichen/ daß daselbst der Grund ihres Grimms stecke.

14. Darumb

Daß die Artzneyen sich meistentheils nicht aus den Gräntzen des Magens erstrecken.

14. Darumb hab ich vorhero schon gelehret / ob gleich die Wundträncke verwehren / daß auch in dem äusserſten Theil des Fusses in einer Wunde kein Eiter entstehet / und keine böse Zufälle darzu schlagen; daß doch deßwegen diese Wundträncke keinen sonderbaren Vorzug vor den andern Artzneyen haben. Sintemal sie auch nicht materialischer Weise zu der so weitentlegenen Wunde gelangen; da indessen die andern nicht einmal den Weg zur Miltz wissen / umb das viertägige Fieber daselbst zu haben.

Die Schulen so hierauf nicht Acht gegeben haben in dem Gebrauch der Mittel geirret.

15. Dieses alles haben die Artzney-Schulen bißanhero nicht gewust / ob gleich der Grund der gantzen Heil-Kunst daran gelegen ist: Allermassen nicht nur die Kraft der Artzneyen / und deren Zurichtung / Gebrauch und Zueignung; wie auch die Art wie sie würcken / und die Hoffnung was darauf erfolgen soll; sondern so gar die würckende Haupt-Ursache aller Kranckheiten darinnen steckt und gewiesen wird. Deren Unwissenheit die Aertzte in der Faulheit und im Schlaf gehalten / in den Krancken aber / nicht nur so viel grausame Schmertzen und Ungelegenheiten; sondern so gar die Verzweiflung erwecket / und endlich / ach leider! Nichts als trostlose Wittwen und arme Waisen gemachet / und die gantze Artzney-Kunst in die höchste Verachtung gesetzet.

Von der Wahl unter der Artzneyen.

16. So viel nun die Wahl unter den Artzneyen belanget / so bin ich überall durch die Berg-Arten / Erdgewächse / und durch die Geschlechter der Thiere herumb gewandert / und habe dieselben genommen in ihren einfachen natürlichen Blösse / wie sie von der Natur herausgeflossen; darauf aber hab ich sie wieder auf verschiedene Arten durch das Feur herdurch gezogen / und sie in ein Saltz / in einen Schwefel oder Fettigkeit / und in einen Qvick-Geist oder sämlichen Safft zerleget: Da denn zu befinden / daß die natürlichen Kräfte der Dinge / welche die Göttliche Gütigkeit den Krancken zum Geschencke dahinein geleget / mehrentheils keine Anzeigung des Geschmackes haben; also daß sie so gar durch dieses Zeichen allein zu erkennen geben / was massen sie ihnen als eine sonderbare Tugend von GOtt zum Nutzen der Menschen eingepflantzet worden; und nicht erkandt werden können als nur von denen / welchen GOtt die Gaben seines Heil. Geistes verliehen: Wie sie denn umb deßwillen von denen unwürdigen Aertzten sich keines weges erkennen lassen / weil der HErr nur den Unmündigen und den Unwissenden / wie sie die Welt urtheilet / dasjenige offenbahret / was er für den Grossen verborgen hält. Denn es giebt unter dem Hauffen der einfachen Mittel hin und wieder Kräften / welche gewisser Massen vor alles dienlich seyn / also daß man sagen muß GOtt habe sie eigentlich und sonderbarlich dazu bestimmet / daß sie in etlichen Fällen vor alle Arten helffen.

Etliche merckwürdige Dinge von dem Bein-Bruch-Steine.

17. So findet sich der Bein-Bruch-Stein / der erst unlängsten bekandt worden / welcher seinen Namen daher bekommen / daß er die Bein-Brüche heilet. Derselbe ist im Feur unüberwindlich / und läst sich nicht calciniren / hat auch diese Art daß er ohne Geschmack ist / und sich von dem Magen nicht verdauen läst: Und ist doch zu verwundern / was er so wol in den Haupt-Gliedern und inwendigen Wunden / als in den Bein-Brüchen der äusserlichen Glieder vor Würckungen thue.

Hieraus ist aber zu sehen / erstlich; daß an der Verdauung und Pflegung des Magens auch die Pflegung und die Regierung der sechsten Dauung hange und zwar durch den gantzen Leib. Zum andern; daß nicht nöthig sey die Artzney an den behafteten Ort hinzu bringen. Zum dritten; daß eine Artzney / wenn sie nur bloß den Lebens-Geist des Magens berühret / weit entlegene Kranckheiten in dem Leibe heilen könne. Zum vierdten; daß zum Heilen unvonnöthen / daß das würckende Wesen das abgelegene leidende Ding anrühre. Zum fünfften / daß gleichwie der Beinbruchstein oder die Krebssteine ihre Heilung in dem Magen vollbringen: Also auch die Purgirmittel ihre Heftigkeit daselbst auslassen; und so auch als die andern.

Das fünffte Capitel.

Fernerer Fortgang zur Erkändtnis der Kranckheiten.

1. Die Artzney-Kunst sey unter den Wissenschaften die verborgenste.
2. Die Unwissenheiten der vorigen Zeiten sind deßwegen entschuldigens werth.
3. Worinnen die Kranckheiten wohnen.
4. Wie die Kranckheiten entstehen.
5. Woher die Kranckheit ihren Anfang bekommen.
6. Warumb die Kranckheit unmittelbar in dem Wesen wohne davon die ersten Bewegungen herkommen?
7. Warumb das Wesen der Kranckheiten unbekandt gewesen.
8. Die Kranckheit hat sich mit dem Wesen vermählet / darinnen das Leben bestehet.
9. Wie alle Samen aus der unsichtbaren Welt herausflüssen.
10. Der Ursprung der würckenden Ursachen / und die Eigenschaft der sämlichen Bilder.
11. Von dem unsichtbahren Geist-Bilde entstehen die sämlichen Anfänge aller Dinge.
12. Das sämliche Wesen wie es seine Vollkommenheit erlange.
13. Die bildliche Kraft der Samen / wird nach ihrem Geschlechtern ausgeleget.
14. Der Tod und die Kranckheit ob sie gleich aus einerley Ursprunge herrühren / sind doch hierinnen von einander unterschieden / daß die Kranckheit Bilder hat / der Tod aber nicht.
15. Die Schulen werden lachen über den Bildern; aber der Autor wirfft ihnen ihre Unwissenheit für.
16. Er beweiset ihre Unwissenheit nur mit einem einigen Exempel.

1.

Die Artzney-Kunst sey unter den Wissenschaften die verborgenste.

ICh habe schon etliche mal und nicht ohn Ursach gemeldet / daß alle Künste und Wissenschaften gewisser Massen höher gestiegen; die eintzige Artzney-kunst aber / wo sie nicht gar zu rücke gegangen / doch wenigst stille stehen blieben und umb einerley wiewol gar wanckelbaren Mittelpunct stets in die Schulen herumb gegangen. Darumb hab ich billich geurtheilet / daß menschlicher Weise die Erkändtniß der Kranckheiten und die daraus erfolgende Heilung etwas sehr schweres seyn müsse; weil so viel treffliche Köpfe so viel hundert Jahr sich umbsonst darumb bemühet. Und dieses urtheile ich nicht bloß allein aus dem Erfolg / weil nemlich die Erkändtniß der Kranckheiten bißanhero so gar dahinten geblieben: sondern auch / weil selbige so viel ihre Ursachen betrift / gantz etwas unsichtbares und unwegsames ist. Darumb ob ich gleich die Unwissenheit der Schule überall angreiffe / so wolle man doch nicht meinen daß ich solches um eitler Ehre willen thue / noch auch umb die gantze Innung aller Artzneyverwandten zu schmähen; als welche mir nichts zu Leide gethan: Sondern es geschiehet solches umb keiner andern Ursache willen / als die Menschen zu lehren. Auch bilde ich mir nicht ein / daß die Gütigkeit

tigkeit GOttes diese Lehre den Menschen und ihrer Gesundheit mißgönne; in dem er schon von Anfang her durch alle Zeiten der Welt diese seine Gabe durch etliche auskommen lassen; auch in der H. Schrift ein Artzt überaus gerühmet wird.

Die Unwissenheiten der vorigen Zeiten sind deßwegen entschuldigens werth.

2. Sondern weil die meisten aus Faulheit etwas zu untersuchen/ und aus gar zu grosser Leichtglaubigkeit dieses natürliche Licht in sich erstöcket/ und durch Anstiftung des leidigen Satans ihr Gebäude allezeit auf den falschen Gründen des Heydenthums fortgeführet: So hat die Artzney-Kunst als die schwereste unter allen Wissenschaften/ wegen der unsichtbaren Art der Kranckheiten/ und des Betruges/ damit man von den heydnischen Lehrsätzen bethöret worden/ durch keine Scharffsinnigkeit einiges klugen Kopfes durchdrungen werden können. Welche Schwerigkeiten sehr dadurch vermehret worden/ daß man so viel einfache Mittel erfunden und kennen lernen/ und allerhand Artzneyen aus denselben zugerichtet/ zugeeignet/ und gebrauchet/ nach dem etwan die Gelegenheit vorgefallen oder die Eil es erfodert; da doch allemal bey solchen Comödien gewisse unsichtbare Personen mitzuspielen haben; welche wenn sie nicht von jemanden vollkömmlich erkennet werden/ oder einer nicht ein gar übervortreffliches Mittel erlanget hat/ gewißlich machen/ daß einer seine Pfeile vergeblich auf die Nachwercke verschleust/ und die Wurtzel selbst gar nicht berühret.

Worinnen die Kranckheiten wohnen.

3. Dannenhero nun ist die Thüre der Artzney-Kunst von Anfang der Welt her verschlossen gestanden/ welche mir Gott/ vermittelst des mir verliehenen Pfundes/ zu eröfnen anbefohlen [denn dessen mich für mich selbst zu rühmen/ würde ich mich/ GOtt sey mein Zeuge/ über die massen schämen:] darum hab ich von den Angeln und Pfosten zu erst den Rost herunter putzen müssen/ damit die jenigen/ so da hinein gehen wollen/ selbige aufmachen könten. Den Schlüssel aber/ welcher nur ein einiger und mehr als gülden ist/ uñ bißhero in den geheimen Zimmern des Lebensgeistes verborgen gesteckt/ hab ich vor das Feur der Chymischen Kunst/ und vor das Licht der Warheit offentlich hinlegen sollen/ damit nun ein jeder in die inwendigen Gemächer dieses Pallastes/ so viel er Erlaubniß hierzu erlanget/ hinein gehen möge.

Ich nenne aber die Kranckheit nicht eine Beschaffenheit: sondern dieselbe ist das mißhandelnde Ding selber/ daß aus dem lebendigen Geist unsers Lebens geschmiedet wird. Darum schaue ich die Kranckheit nicht an/ als eine von den Dingen selbst entrissene und abgezogene Qvalität; sondern ich habe mir sie schon längst vor diesem vorkommē lassen als ein gewisses Leben/ und als ein Ding/ daß dem Leben gar nahe beygethan ist. Welches auch die Ursache/ warumb die Kranckheit mit so eiligen Schritten in das Leben hineindringen kan/ nemlich umb dieser Gleichförmigkeit willen. Darumb sind der Schlag/ der Aussatz/ die Wassersucht/ oder die Unsinnigkeit/ so weit sie als blosse Beschaffenheiten in der Abgeschiedenheit angesehen werden bey mir keine Kranckheiten; sondern das Schlagmachende/ Aussatzwürckende/ Dollmachende Ding selbst/ in dem es den Zweck und die selbstigen Ursachen der Kranckheit in sich begreifft; (das ist die Kranckheit.)

Wie die Kranckheiten entstehen.

4. Die Kranckheit nun hat ihren Anfang von der Sünde bekommen; denn in der Vollkommenheit/ Reinigkeit/ und rechtschaffenen Unschuld unserer Natur war kein Tod/ und noch viel weniger einige Kranckheit. Auch war nur der Tod angedrohet/ und nicht die Kranckheit/ ausser daß diese mit darunter verstanden ward/ daß sie in künfftig zugleich neben jenem in dem Menschen ausbrechen würde. So folgt denn daß die Kranckheit nichts anders als der Tod/ aus ihrer eignen Natur das Leben und seine Kräfte/ welche wir deßwegen vom Leben benennen/ bestreite: Und daß bey Verlierung derselbigen/ der Tod entweder langsam oder schnelle erfolge.

Woher die Kranckheit ihren Anfang bekommen.

5. Und glauben wir demnach als einen Glaubens-Artickel/ daß der Tod und alle Schwachheiten von der Sünde her in den Menschen eingedrungen/ und durch die Begierde des sündlichen Fleisches auf alle Nachkommen fortgepflantzet werden. Deßwegen man von einem Heyden den Eingang der Kranckheiten und des Todes nicht lernen können.

Warumb die Kranckheit unmittelbar in dem Wesen wohne davon die ersten Bewegungen herkommen.

6. Und ist es zwar der Vernunft gar gemäß/ daß alle Arten der Kranckheiten ihre Wurtzel in eben derselben Begierde des Fleisches bekommen/ durch welche die Kranckheit zu erst eingetreten. Denn gleich wie die Begierde wenn sie einem zu erst in die Gedancken kommt/ nicht Sünde ist/ vor dem Beyfall/ welcher ein Bild der Wolgefälligkeit formiret: So muß folgen/ daß eine jede Kranckheit/ so in dem sündlichen Fleisch entstehet/ in einem frembden Bilde oder in einer sämlichen Bildung (Idea) der verderbten Natur bestehe. Denn diß war dem Gesetze gantz gemäß/ daß das Wesen/ welches der begierlichen Lust Beyfall gegeben und gesündiget/ auch hauptsächlich mit Kranckheiten gestrafft würde: Und zwar also/ daß es nicht nur unter äusserlicher Gewalt unterliegen; sondern auch durch seine eigne Unordnungen die Rache wegen der Sünde in dem Fleisch erfahren solte: Daß nemlich der Lebens-Geist/ (Archeus) der Regent des sündlichen Fleisches/ durch eben diese Freyheit seiner Leydenschafften gewisse irrige Bilder in sich machen muß/ welche ihm so viel sind als ein Gifft: Es sey nun daß er aus gewisser Lust des begierlichen/ oder aus gewissem Ungestüm des Zornhafftigen Theils/ oder durch andere von selbst entstehende Verwirrungen seinem eignen Untergang unterwürfftig wird/ und diesen ihm selber verursachen kan.

Warumb das Wesen der Kranckheiten unbekandt gewesen.

7. Und diese Bilder nun/ als die Samen der kranckmachenden Dinge lassen sich hernach durch die allerinniglichste Verknüpfung gantz und gar mit dem Leben selber vermählen. Welches zwar gar harte geredet zu seyn scheinet/ vor solchen Ohren/ welche anders nichts zu hören gewohnet sind als von lauter Hitze/ und andern dergleichen Possen und unflätigen Dingen.

Die Kranckheit hat sich mit dem Wesen vermählet/ darinnen das Leben bestehet.

8. Und wer sich demnach verwundern will/ daß der durch solche Gestalten verstellte Lebensgeist/ und diese sämliche Bildungen eine solche Macht haben sollen/ daß sie Kranckheiten und so gar den Tod selber gebähren können: Der muß noch nicht wissen/ daß der natürliche Anfang durchgehends aller und jeden Dinge/ in einem jedwedern Samen/ von dessen bildlichen Wesen herrühre. Und hat er demnach zu bedencken/ gleich wie in denen untermondlichen Dingen daß (durch Brenngläser oder Brennspiegel) zusammen gezwängete Licht [sintemahl ja schier nichts Geisthafftiger zu finden ist als das Licht/ als welches ein dichtes Glaß/ ja den Ort selber durchdringet:] Holtz und Häuser anzünden kan:

Daß

Daß also auch ein jedes solches Geistbild (Idea) ein Licht sey / und eine leuchtende Natur habe / so wol deßwegen weil es von dem Geiste / der eines lebendigen Lichtes theilhaftig ist / gestaltet worden; als auch weil es die Eigenschafft seines Wesens also mit sich bringet.

Wie alle Samen aus der unsichtbaren Welt herausfliessen.

9. Denn sonst sind die Geistbilder (Ideæ) selbst / so weit sie in den Gedancken bestehen / nichts anders als gewisse Lehre der lebendigen Seele / wenn sie ihre eigne Gedancken vor sich stellet: welche deßwegen auch nirgend gefasset werden können / als in dem leuchtende Geist / in welchem sie die Figur des eingebildeten Dinges an sich nehmen: Das ist / es wird daselbsten dieses Verstandsbild daraus. Dannenhero ob man sich gleich einen Gedancken machet von etwas das lauter Nichts ist: So bestehet doch ein jedes in die Gedancken gefastes Ding / vermöge des Rechts seiner eignen Geburt / aus einer gewissen Materie / darinnen es als ein Gedancken verfasset wird; und aus einem lebendigen Licht / welches von dem Verstande her darauf geworffen wird. Und weil die Einbildungskraft ein Affe des Verstandes ist / so kan sie sich zwar nicht in das eingebildete Ding selber verwandeln / wie der Verstand thut; jedoch wenn sie sich einen Gedancken macht / so nimt sie die Figur des eingebildeten Dinges in sich / und druckt dessen gefaste Gestalt wie ein Siegel (in den Geist;) uñ mahlet ein gewisses sämliches Bild von dem eingebildeten Dinge (in denselbigen:) und giebt demselben ein Licht / eine Kraft / und eine völlige Würckung: Und solches alles ist etwas so gar inniglich eins und einfaches mit ihr selbst / als man immer gedencken kan. Und weil nu vor Augen ist / daß solches in den Fruchtbringende und zur Unterhaltung der Beharrligkeit der Welt verordneten Samen also zugehet / und dieselben mit grosse Kraft durch ein solches Licht würcken: Warumb solten wir nicht dencken können / daß dergleichen auch in den Kranckheiten zu gehe? Zumalen ja diese durch einen viel stärckern Angriff gebildet werden?

Der Ursprung der würckende Ursachen / und die Eigenschaft der sämlichen Bilder.

10. Denn die Einbildungen lehren uns / daß aus Leidenschaften oder Verwirrungẽ / über Dingen die nichts sind / dennoch warhaftige / thätliche und würckliche Bilder werden und entstehen; nicht anders als wie die Gedancken eines schwangern Weibes / ein würckliches Bild formiren können wie frembd und seltzam solches auch immer seyn mag. Derowegen gebieret die Phantasie solcher Gestalt ihre gewissen Gifte / welche ihren eignen Menschen umbbringen / und mit allerley Ungemach plagen. Und gleich wie diese Bilder vornemlich herkommen von der Einbildungs-Kraft / deren unmittelbarer Werckzeug der Lebensgeist selber ist: Also muß nothwendig folgen / weil / wer Pech angreift / davon besudelt wird; daß der Lebensgeist selber auch vornemlich uñ unmittelbar dieses neue Bild erfasse / uñ anziehe / auch damit behaftet werde; und wegen der Gleichförmigkeit auch alles das andere was unter ihn gehöret desselben theilhaftig mache / und solches mit den Eigenschaften dieses schädlichen Bildes anstecke. Und diese Gärung nun (fermentum) so einmal in dieser triebgebenden Himmelsluft abgemahlet oder rege gemacht worden / ist die Kranckheit: Welche sich hieraus in das Geblüre / in den Nahrungssaft der nunmehr allernächst soll angesetzet werden / und ferner in die gleichartigen Glieder / ja in den Unflath des Leibes selber vertheilet / nach der Eigenschaft dieses ihres Bildes. Und daher kommen die Kranckheiten der Austheilungen und der Verbauungen. Und weil auch in dem eingepflantzten Lebensgeist / so wol des Gehirnes als des Miltzes / durch die Einbildung gewisse Bilder formiret werdẽ / welche auch in den Thieren die Haupt-Regung und Werckzeug aller Bewegung sind; so stehet nichts im Wege / das nicht auch der jenige Lebensgeist / so in die Glieder eingepflantzet ist / absonderliche Bilder machen könne / welche bißweilen gröbliche Unordnungen an sich haben; nicht anders als wie die Einbildungs-kraft selber zuthun pfleget. Auf solche Weise kan der Geifer eines wütenden Hundes / der Biß einer Tarantelspinne oder Schlange; wie auch der Saft von Eisenhütlein (napelli) Wolfswurtz (aconiti) oder Nachtschatten (solani) uns wieder unserm Willen das Bild der Raserey mittheilen. Dannenhero nun stehet gleichfalls nichts im Wege / daß nicht auch der vornemste Werckzeug der Einbildung sich gantz eigne / sämliche / gärende / und giftige Bilder machen könne.

Von dem unsichtbaren Geist-Bilde entstehen die sämlichen Anfänge aller Dinge.

11. Denn was aus seiner eignen Natur / vor sich selbst / und unmittelbar die Lebens-Kräfte angreiffen kan / das muß eben deßwegen von dem Geschlecht und Natur derselben Kräfte seyn: Deñ sonst hätten sie keine Gleichförmigkeit / keinen Zutritt / und keine Ubereinstimmung mit einander / und hätte keines keine Kraft das andre zu durchdringen; auch könten sie folglich nicht an einander gerathen / oder gegen einander würcken. Deñ weil die Kräften unsichtbahre und ungreiffliche Siegel des Lebensgeistes sind / welcher selbst auch unsichtbahr und ungreifflich ist; so können dieselbigen nicht berühret / und noch viel weniger durchdrungen oder überwunden werden von einem Cörper: Sintemal solche Kräfte / ihre Lebhaftigkeit mag seyn / wie sie will / keine Enden haben / daran man sie anfassen kan. Woraus denn folget / [welches man bißhero noch nicht gewust hat:] daß eine jedwede Kranckheit [als welche sich in dem Leben herfürthut;] weil sie die Art der Lebens-Kräften hat / unmittelbar geformet werden und entstehen muß von einem solchen Wesen / welches geschickt ist sämliche Bilder zu machen.

Das sämliche Wesen wie es seine Vollkommenheit erlange.

12. Und weil nichts unter allen gemachten Dingen ursprünglicher Weise von ihm selber her ist / so müssen nothwendig die Kräften sō wol der Kranckheiten als des Lebens von solchen Bildern herrühren / die entweder ihren Ursprung haben von dem Zeugenden selber [daher die Erb-Kranckheiten kommen:] oder von dem gezeugten Lebens-Geiste. Damit aber dieses noch deutlicher werde / so ist in dem Samen der Thiere und der Menschen eine gewisse formirende Kraft / die Frucht dem Zeugenden ähnlich zu machen. Und weil dieselbe alles einrichtet / und bey der Formirung und Bildung alles austheilet und regieret / so wird deren würckende Natur von niemanden gestritten. Und hat demnach der Samen eine Wissenschaft / welche ihm von dem Zeugenden eingegossen wird / und ihn zu dem allem abrichtet / was er zu thun hat. Denn der Samen / welcher sonst in seiner Substantz unfruchtbar ist / wird fruchtbar durch das Bild / so sich in der Begattungslust erwecket. Nemlich die Einbildungskraft des Zeugenden / gebieret zu erst ein Bild / welches in seinem Anfange gantz und gar so viel als nichts ist: Wenn es sich aber mit dem Kleide des Lebensgeistes bekleidet / so wird es ein würckliches und sämliches Ding. Uñ dieses so wol in den Erdgewächsen / als in denen mit Sinnen begabten Dingen. Denn in den Erdgewächsen komt

der

der Samen herfür von einem unsichtbahren Ursprunge [denn dem Kraut ist eine Kraft gegeben fruchtbar zu seyn durch den Samen; und also hat dasselbe etwas in sich das einer Einbildung nicht unähnlich ist/ welches ein sämliches Bild in ihm formiret zum Fortpflantzen;] und dieser Samen bekommt seine Fruchtbarkeit/ und den Anfang des Lebens [nicht aber das Leben selbst/ wie ich anderswo gemeldet/ als ich von den Formen gehandelt/] und folglich auch die Wissenschaft/ die Gaben/ und die Wurtzelhaftigen Zurichtungen der Materie mit welcher er vermählet ist/ umb solche zum Leben zu befördern/ diß alles sag ich/ entlehnet er von dem sämlichen Bilde/ welches die Ursach ist aller Fruchtbarkeit. Und diß haben schon vor Zeiten die jenigen gemercket/ welche vorgegeben/ daß alle Zeugung ihren Ursprung hernehme von der unsichtbaren Welt.

Die bildliche Kraft der Samē wird nach ihren Geschlechtern aus geleget.

13. Also hat der Glorwürdigste Allmächtige GOtt durch den blossen und eintzigen Befehl seiner Gedancken/ und durch das eingebildete Wort Es geschehe/ die gantze Creatur aus nichts gemacht/ und solche sämliche Kräfte in sie geleget/ so fort und fort tauren können: Die Creatur aber pflantzet hernach die empfangne Gabe weiter fort; nicht zwar aus nichts/ auch nicht aus eignem Befehl: Sondern sie hat eine Kraft von GOtt empfangen eine sämliche Abbildung ihrer selbst zu schaffen und dieselbe in ihren eignen Lebens-Geist (Archeum) zu versetzen oder abzumahlen. Nemlich dieses ist die Samens-Kraft in Menschen/ Thieren/ und Gewächsen: Wiewol diese Einbildung in den Pflantzgewächsen nicht ist wie in den Thieren/ noch durch die Begattungs-Lust erwecket wird: Denn es ist genung daß solches auf eine gewisse ähnliche Weise zugehet: Umb deßwillen die Alten zu sagen pflegen/ daß alles in allen Dingen begriffen sey. Welche Aehnligkeit mit uns/ auch die natürliche Freundschaft (Sympathia) und Feindschaft (antipathia) der Dinge zu erkennen giebt: Denn sie empfinden es/ wenn eines in die nahe Gegend des andern kommt/ und werden durch solche Empfindung alsobalden aufgewecket ihre Kräften von sich auszulassen; als welche sonst unbewegt würden stehen bleiben: Die Empfindung aber kan anders nicht als der Einbildungs-Kraft etlicher massen gleichgültig seyn; welches ich anderswo in dem Buche von der Pest mit Fleiß weitläuftiger ausgeführet. Anjetzo aber ist mein Vorhaben nit von Erdgewächsen zu handeln/ sondern bloß allein von unsern Kranckheiten: Und ist also genug/ daß die Einbildungs-Kraft selbst/ welche den Namen hat vom Bilder machen/ ein solches Bild zu wegen bringet/ um deß willen aller Samen fruchtbar ist. Und weil in uns diese Einbildungs-Kraft gleichsam thierisch/ ja irrdisch und teuflisch ist [wie sie der Apostel nennet:] so ist sie demnach ihrem Kranckheiten unterworffen/ und kan ein Bild formiren in ihrem eignen unmittelbaren Werckzeuge/ dem Lebens-Geiste. Und daher entstehen in uns alle Kranckheiten so wol der Materie als der würckenden Ursache nach.

Der Tod und die Kranckheit ob sie gleich aus einerley Ursprunge herrühre/ sind doch hierinnen

14. Denn alles was gebohren wird oder entstehet/ das alles kommt nothwendig aus einem gewissen Samen her: Und daß nun ein jeder Samē dieses sein Wesen also hat/ das hat er von dem in seinen Geist eingepflantztem Bilde. Die Kranckheit aber ist auch ein wesentliches Ding/ und entstehet nur in Lebendigen: Woraus erfolget/ ob gleich die Kranckheit das Leben bestreitet/ und ein Vorbote des Todes ist/ daß solche doch von einem lebendigen und solchen Ursprunge herkomme/ von welchem auch das Leben her ist/ nemlich von der sündlichen Seele. Der Tod aber und alles was todt ist/ hat keine Wurtzel etwas zu zeugen: Sondern weil der Tod so viel ist als ein Untergang oder eine Beraubung/ so hat er kein sämliches Bild: In welchem Stück er von den Kranckheiten unterschieden ist. Das Leben nun zwar ist von der Seele und also auch der vorgängige Eindruck durch den wir unsern ersten Anfang bekommen: Die Kranckheit aber ist von den Verwirrungen und Leidenschaften des unreinen Lebens-Geistes (Archei) herkommen; und weil sie demselben biß in die Wurtzel einverleibet worden/ so ist er hernach unabscheidlich also geblieben/ nemlich daß er die Kraft behalten kranckmachende Bilder zu formiren. Diese nun von solchen Bildern/ als von ihrer sämlichen würckende Ursache entstehende Kranckheit/ zeucht ferner eine vor sie bequäme Materie an/ welche sie von dem Lebensgeist entlehnet; und dadurch wird ein würckliches Wesen daraus/ auf Art und Weise anderer natürlichen Dinge. Und so bald nun in dem Lebensgeist dieses Bild formiret worden/ so fängt es auch alsobald an zu würcken/ und feuret nit/ biß es ein Theil von dem Lebensgeist beschmitzet: Also daß in diesem Theil darauf eine Gärung (fermentum) als ein Werckzeug uñ Mittel der würckenden Ursache/ erwecket wird/ wodurch dasselbe eine Abtrennung bekommt von dem gantzen Wesen des Lebens: Und durch dessen Hülfe beschmitzet es ferner ein dickeres Theil des Leibes/ oder verwirret zum wenigsten das Haushalten der Verdauungen.

von einander unterschieden/ daß die Kranckheit Bilder hat/ der Tod aber nicht.

Die Schulen werdē lachen über den Bildern; aber der Author wirfft ihnen ihre Unwissenheit für.

15. Ich weiß wol/ daß die Schulen über dieser Platonischen Lehre lachen werden/ daß ich den Kranckheiten/ sämliche Bilder/ bildliche Kräften/ und förmliche Würckligkeiten zuschreibe: Denn sie wollen lieber die vier Beschaffenheiten/ mit den ertichteten Feuchtigkeiten vergesellet/ in denselben erkennen; und wollen nicht leiden/ daß ich diesen unnützen Tand über einen Hauffen werffe; da sie doch nicht wissen/ was für einer Ursache das Wesen und die Heilung der Kranckheiten zuzuschreiben. Ich sage sie wissen nicht/ daß ein mächtiger/ näher/ und inniger Wesen wieder das menschliche Leben zu Felde gezogen/ von welchem auch die H. Schrift saget/ daß des Menschen Feinde seine Hausgenossen sind. Denn überall geben sie die Verstopfungen/ so durch die Gelegenheit dieses oder jenes Unflaths verursachet worden/ vor die Kranckheiten selber aus: Dadurch sie nit das verstopfende noch das verstopfte Ding eigentlich verstehen/ sondern nur die Würckung und das Leiden/ uñ derer beyder gegen einander habendes Absehē: Eben als wenn die Verstopfung selbst/ oder dieses blosse Verhältniß die Kranckheit: Uñ das verstopfende Ding/ welchs der Grund dieses Absehens vor die Ursache der Kranckheit zu halten wäre. Uñ also ist alles das Fehlen und Jrren der Schulen aus der Unwissenheit entstanden/ daß sie nicht erkant/ was massen die Kranckheit unmittelbahr in dem Leben selbst bestehe; und nicht in den Unflätigkeiten und in Jrthum gerathenden Koth-arten so gegē den Leben etwas fremdes uñ auswärtiges sind.

Er beweiset ihre Unwissenheit nur mit einem einigē Exempel.

16. Du gütiger JEsu/ du Weißheit des Vaters aller Lichter/ in was vor Finsterniß und Verwirrung straucheln die menschlichē Gemüther/ wo du dieselbigen nicht regierest! Denn wenn sie/ zum Exempel/ den Blasenstein/ wie auch ferner allen

Unflath/alle Vermischungē/Kräffte/Eigenschafften/Würckungen/Freyheiten der Würckungen/Hurtigkeiten und Veränderungen/ allein der Zusammen-Kunfft und Widerwärtigkeit der Elementen zu schreiben/so geben sie ja damit nichts anders zu verstehen / als daß sie über die Kälte und Hitze nichts wissen wollen und können; Denn also habē sie ohne Scham und Urtheil bißanhero gelehret/ daß der Stein mitten in dem Harn durch die Hitze dürr werden / austrucknen und erharten könne: Und in solcher Freyheit alles zu sagen und zu thun was sie wollen/ haben sie die gantze Begebenheit der Natur und die Geburt der Dinge selbst auf die Seite/und sich vor ihren Nachkomen zu Schand und Spott gesetzet. Darumb hab ich mich bey dir oft beklaget/gütiger JEsu/ du Fürst des Lebens/ wie schwer es den Schulen fallen werde/weil sie in solchen nichtigen Händeln/und unter dem Nebel solcher Verblendung von Jugend auf beharrlich erzogen worden/ die wahren Anfänge der Dinge anzunehmen. Und wenn du nicht selbst das Ruder führest/uñ guten Wind in die Segel schickē wirst/ so besorg ich/der Feind werde meine Schrifften an unreine Orte vertragen. Gib du aber Gnade/zum besten deines Ebenbildes/ O GOtt/ daß die Samen selbst Zeugnis geben mögen/ daß sie einen Lebens-Geist in sich habē;und daß derselbige/dafern er nit / allein durch das Bild der Einbildung des Zeugenden fruchtbar gemacht wird / zu einer ungestalten Mißgeburt gedeyen muß/darinnen weder Krafft zu formen/noch seine Eigenschafftē auszulassen/zu finden ist. Gib doch/sag ich / daß auch ohne mein Zuthun die Kranckheiten bezeugen mögen/ daß sie würckende Dinge sind/so von gewissē natürlichen Anfängen in die Natur eingelassen worden. Laß sie doch bekennen/mit dem Trismegisto / daß die oberen und unteren Dinge nach einerley Maß und Gesetz und durch gleichförmige Anfänge beweget werden : Daß durch das blosse Gedencken eines einigen Grund-Wesens vor Zeiten alle Dinge ihren Anfang bekommen/und also noch auf den heutigen Tag bestehen und fortgesetzet werden: Daß durch das Gedencken und Bild dieses einigen Wesens alle obere und untere Dinge ihre Würcklichkeit erlangen: Und dieses wahr sey/ was derselbe ferner gesaget ; ja daß diese Warheit auch die gröste Stärcke und alle undurchdringliche Dinge durchdringen könne.

Das sechste Capitel.

Von den Bildern der Kranckheiten.

1. Eine Abtheilung dessen was gesagt werden soll.
2. Der Miltz hat seine Stelle mitten in dem Stamm des Leibes.
3. Die Formierung der würcklichen Bilder in der Phantasie/wird mit einem Exempel bekräfftiget.
4. Warumb das Bild von der Mutter hinab in die Frucht steige.
5. Eine hieraus gezogene Folge.
6. Wie weit sich das mässige Wein-Trincken erstrecke.
7. Die Durchdringung der Geist-Bilder.
8. Ein Kind schreitet ab von seiner angebornen Natur.
9. Was durch die Angst verstanden werde.
10. Sehr grausame Bilder.
11. Was die vornehmste Sorge seyn solle beym Auferziehen der Kinder.
12. Der Unterscheid unter den Bewegungē des Gemüthes.
13. Die Lehre von den Begierden.
14. Der Ursprung und Fortgang der Begierde.
15. Der Unterscheid zwischen der Sünde des Thuns und des Lassens.
16. Warumb GOtt das Weibliche Geschlecht mit sonderbarer Gnade begabet.
17. Was die Gabe der Weiblichen Andacht aus sich selbst würcke.
18. Warumb allhier gewisse Stücke aus der Sitten-Lehre mit eingemenget werden.
19. Es werden acht Grund-Sätze von den Bildern des Lebens-Geistes allhier wiederholet.
20. Der Autor thut eine Ausschweiffung und handelt von den frembden Bildern.
21. Der Grund der Wahrsagerey aus dem Gesichte
22. Die Ursache/warumb so mächtige Bilder in uns sind.
23. Was die Austilgung der krank-machenden Ursache sey.
24. Die krank-machende Ursache ist unsichtbar.
25. Der Ort wo die Kranckheiten geboren werden.
26. Der Autor bringt an den Tag / was das jenige sey/ welches der Hippocrates / das Göttliche Ding in den Kranckheiten nennet.
27. Warumb die Kranckheiten die Eigenschafften und Würcklichkeiten des Lebens an sich haben.
28. Ein Exempel vom Stein.
29. Zween Grund-Sätze sind vonnöthen / die Erkänntnis der Kranckheiten einzuführen.
30. Ein hieraus gezogener Schluß.
31. Ein handgreifflicher Beweiß in der Bone.
32. Desgleichen im Krebs.
33. Der Fortgang des Krebses.
34. Wie die Dinge der Schöpffung unterschieden werden von den Dingen der Ubertretung.
35. Die Wesenheit und Natur des Krebses.
36. Etliche Früchte der Kranckheiten verlieren die Art/ daß sie fernere Ungelegenheit verursachen.
37. Man sey bißanhero in Heilung der Kranckheiten gar einen irrigen Weg gegangen.
38. Was für irrige Ursachen die Schulen dem Krebse zuschreiben.

I.

Eine Abtheilung dessen was gesagt werden soll.

WEil nun zu dem Wesen der Kranckheiten erfodert wird eine solche Materie und eine würckende Ursache / und das Geist-Bild selbst die würckende Ursache der Kranckheit ist/so muß ich beydes erklären. Uñ will also zum erstē das Wesen/die Krafft/und die Formierung der Bilder beschreiben / damit erscheinen möge / wie die Kranckheit entstehe/und gewürcket oder gezeuget werde. Ich will aber zu erst erklären die Geist-Bilder (Ideas) so in der Einbildung des Menschen gemacht werden: Hernach will ich handeln von den Bildern des Lebens-Geistes: Und endlich von den frembden Bildern. Endlich aber will ich auch handeln von der Materie der Kranckheiten: Damit aus der Zusammen-Knüpffung beyder Ursachen die Natur der Kranckheit/ und deren unmittelbares Wesen desto deutlicher erscheinen möge.

Der Miltz hat seine Stelle mitten in dem Stamm des Leibes.

2. Erstlich nun hab ich anderswo gelehret/daß die Gewalt der ersten Bewegungen herkommen von einer gewissen unbändigen Einbildungs-Krafft/so sich unter die Macht des Willens nit zwingen läst/ und ihren Sitz in dem Miltz hat. Wie auch/ daß GOtt der Allmächtige eine so wichtige Krafft auch in die blossen Häutlein geleget/die doch sonst schier ohne Blut/und wie leere Taschen sind/also daß der Magen-Mund so wol als die Mutter/gar billich dem Hertzen können gleich gehalten werden/ nemlich wegen des sonderbaren Vorzuges zu würckē/ und daß ihnen von andern Haupt-Gliedern so ein trefflicher Gehorsam geleistet wird. Um dieser sonderbaren Krafft willen hat der Miltz schier mitten zwischen diesen zweyen/ seine Stelle bekommen: Doch senckt er sich etwas tieffer/ weil er gleichsam die Wurtzel ist des gantzen Leibes. Deñ er erreichet mit seiner Weit schafft den Magen/daher auch das zweyherrige Regiment entstehet. Mit seinem andern Ende aber rühret er das Glied der Mutter an/ als welches mit seinen Banden an die Lenden angehefftet ist. Ferner hab ich auch gesagt; ob gleich das eingebildete Dinge am Anfange nichts anders

ist als ein blosses phantastisches Gedichte/ (ens rationis;) so bleibe es doch nit so; sintemal die Phantasie eine Siegel-mässige Krafft ist/ welche deswegen die Einbildungs-Krafft genennet wird/ weil sie von den eingebildeten Dingen Bilder oder Gestalten formieret/ und dieselben in ihren Lebens-Geist eindrucket.

Die Formirung der würcklichen Bilder in der Phantasie wird mit einem Exempel bekräfftiget.

3. Dannenhero ein solches Bild ein Geistliches sämliches Wesen wird/ welches die Macht hat/ grosse und wichtige Dinge auszurichten. Welches durch das Exempel eines schwangern Weibes gar wohl erkläret werden kan. Denn eine befruchtete Frau/ wenn sie in ihre Einbildung mit grosser Begierde eine Kirsche gefasset/ so drucket sie die Gestalt derselben in ihre Frucht/ [wie ich anderswo erkläret/ als ich von der Pest gehandelt:] Ich sage/ sie drucket ein sämliches/ eingesiegeltes/ und von sich selbst unauslöschliches Bild in dieselbe: Sintemal dasselbe Bild grün/ gelbe/ und roth wird von Jahr zu Jahr in dem Fleische/ und zwar zu eben denen Zeiten des Jahres/ wenn sonst die Kirschen an den Bäumen diese Anzeigungen ihrer Veränderung von sich geben.

Warumb das Bild von der Mutter hinab in die Frucht steige.

4. Warum aber das Bild der Kirsche oder der Mauß nicht in die schwangere Mutter/ sondern in deren Frucht eingedruckt/ und alsobald in ein ander Ding von der einbildenden Frauen versetzet wird/ welches auch offtermals sein eigner Herr zu werden beginnet/ dessen Ursache ist/ die unaufhörliche und nit gerichtete Liebe der Mutter/ dadurch sie natürlicher Weise mehr vor die Frucht als vor sich selber Sorge träget. Da richtet nun die inwendige natürliche und unvermeidliche Sorgfalt der Mutter/ dadurch sie gleichsam ohn unterlaß wie eine Brut-Henne über ihrer Frucht sitzet/ das von den Leidenschafften gezeugete Bild gleichsam mit einem eintzigen Stral auf ihre Frucht hinzu: Und weil die Hand der vornehmste Werckzeug der Würckungen ist/ so steiget die Sorgfalt gleichsam zu Beschützung der Frucht in die Hand hinab/ nimt die eingebildete Gestalt an sich/ und gehet mit derselbigen weiter fort in die Frucht hinein. Und weil diese Geist-Bilder (Ideæ) eine gewisse Art von sämlichen Lichtern seyn: So durchdringe sie einander/ doch also/ daß sie sich nit vereinigen/ noch eines von dem andern mit seiner Art geschwängert wird. So wird nun das empfangene Bild der Kirsche/ wenn das Bild der Mütterlichen Sorgfalt darzu kommt/ auf das jenige Theil der Frucht in Mutter-Leibe hingeführet/ welches die Hand in dem Leibe der Mutter angerühret. Denn eine jedwedere Sorgfalt ist allezeit auf den jenigen Zweck gerichtet/ um des willen auch die Hand ihre Würckung thut. Und mahlet demnach die Hand/ als der Werckzeug/ wodurch der Wille sein Vorhaben vollstrecket/ das Bild der vorgekommenen Kirsche/ an das jenige Glied dahin/ wo die Mutter mit ihrer Hand hingegriffen?

Eine hieraus gezogene Folge

5. Woraus denn gleich am Anfange zu ersehen/ wie der Gedancken/ welcher doch sonst ein blosses nichts und ein lauteres Unding ist/ zu einem würcklichen und mit seinen Beschaffenheiten begabten Wesen werde. Hernach erscheinet auch hieraus/ daß vornemlich der Geist mit diesem Bilde durchzogen wird: Und wenn derselbe einmal mit diesem oder jenem Bilde durchdrungen worden/ daß er hernach gantz untüchtig werde etwas anders auszurichten; sintemalen das einmal angenommene Bild gleichsam ein Eindruck und Siegel ist/ nur gewisse ausgesetzte Dinge zu verrichte. Und macht folglich dieses Zeichen eines solchen sämlichen Bildes/ wenn es einmal an einigem Theile des Lebens-Geistes (Archei) eingedruckt worde/ daß diser hinfüro zu andern Diensten gantz untauglich ist. Deñ wegen der Hünelhafftige Einfältigkeit dieses Geistes/ vermählen sich die Bilder dergestalt mit ihm/ daß hinfüro eine solche Materie uñ deren würckende Ursache sich nicht mehr voneinander trennen/ so lange das daraus entstandene Wesen vor ein eintzig Ding da stehet. Nemlich es ist eben dieses Bild der Samen in demselbigen Geist/ welcher deshalben; ohne seine gäntzliche Auflösung/ solches Bildes nit kan beraubet werden. Denn es gehet mit dem Lebens-Geist (Archeo) nit auf solche Weise zu/ wie mit den Metallen/ welche nach dem Schmeltzen eben das sind/ was sie vor waren/ und nur das jenige verlieren/ was der Künstler daran geformet. Eben also aber gehet es auch zu/ wenn ein schwanger Weib von einer Endten erschrecket wird: Deñ auch alsdenn drucket die Einbildung das Bild desjenigen Dinges/ davon sie geschrecket wird/ dermassen in den Geist hinein/ daß dieselbe Gestalt allorten sämlich wird. Und also bringet solches nicht allein die allbereit geformte Frucht in Mutter-Leibe zu nichte; sondern verwandelt dieselbige gar in eine Endte. Woraus denn nit nur erscheinet/ was die Einbildungs Krafft vor eine Gewalt und grossen Nachdruck hat; sondern auch/ daß dasselbige Bild (Idea) von der gedachten Einbildung die Krafft bekommt/ einem Dinge eine Gestalt zu geben/ und folglich ein sämliches Vermögen hat/ etwas zu formen/ ja gar die Verwandlungs-Krafft ihm beygeleget werde muß. Ferner folget aus dem vorgemeldeten auch/ daß ein Mann/ der viel Nachdenckens hat/ nothwendig auch an Kräfften geschwächet wird: Ja es wird ein solcher nicht anders müde/ als einer der den Tag mit schwerer und mühsamer Leibes-Arbeit zugebracht/ und würde sich gantz und gar/ so wol dem Gemüthe/ als dem Leibe nach auszehren/ wenn er nicht einige Ergetzlichkeit brauchte/ durch ein angenehmes Gespräche/ durch anmuthiges Spatzieren-gehen mit einem guten Freunde/ durch freundliche liebe Gesellschafft/ und durch einen guten Trunck starckes Getränckes.

Wie weit sich das mässige Wein-Trincken erstecke.

6. Allermassen man auch zu sagen pflegt/ daß der Wein mässig getruncken den Verstand schärffe. Welche Mässigkeit/ etwan nach dem vorschreiben eines sauersehenden Naseweisen Artztes nicht eben Untzen-Weise abzuwägen ist; weil der weise Mann dieselbe einem jeden in so weit zuläßet/ als er den Trunck vertragen kan; wenn er spricht: **Der Wein ist geschaffen zur Frölichkeit; nicht aber zur Trunckenheit.** Und mag man demnach den traurigen/ ermüdeten/ von Kräfften erschöpfften/ und Untergedruckten mit Wein so weit beyspringen/ biß sie frölich werden.

Die Durchdringung der Geists-Bilder.

7. So durchdringen nun die Gestalten (Ideæ) als förmliche Lichter einander/ und drucken ihre Bildnissen in ein Theil des Lebens-Geistes ein/ dessen Ebenbild und Samen sie sind. Dannenhero wird die Gestalt (Idea) des fruchtbaren Samens zu erst durchdrungen von den Gestalten Ideæ) der Zuneigungen/ als nemlich/ zu diesen oder jenen Sitten/ Wissenschafften/ Leidenschafftē/ Kranckheiten und Gebrechen. Und darumb verknüpffen sich die Gestalten oder Bilder der schwangern Weiber gar leichtlich mit den Gestalten so zu unserer

serer Hervorbringung gehören: Und gleich wie dieselben sonsten offtermals gute Sitten verderben/ ja auch/ wol bißweilen närrische Kinder zur Welt bringen/also geschiehet es etliche mal auch/ daß sie andere von Mutter-Leibe her verbessern. Sonsten aber werden mehrentheils/von tapffern und guten Eltern/auch tapffere gute Kinder gezeuget.

Ein Kind schreitet ab von seiner angebornen Natur.

8. Doch beginnet ein Knabe durch scharffe oder gelinde Auferziehung von seinen natürlichen Zuneigungen abzuweichen. Dann ferner/wenn er ein wenig ein Urtheil bekommt/ verfället er durch seine Leibes-Ubungen und Gesellschafften in allerhand Bilder von Leidenschafften/ denen er mehrentheils sein Lebenlang gehorsam leistē muß/weil sie ihm von so zarter Jugend an eingepflantzet werdē. Bald darauf wēn er ein Jüngling wird/beginnē die Bilder etwas hoch zu achten starck zu werdē/ wiewol dieselben mehrentheils annoch unschuldigen Wesens sind: Wenn sich aber die Bilder einer gewissen Leidenschafft darzu gesellen/und durch die Hand der Zuneigungen eingeführet werden; so werden die vorigen Bilder durchdrungen von den stärckeren/ als da sind die Gestaltungen (Ideæ) des Hasses/ der Liebe/ der Rachgier/ der Geilheit/ und dergleichen. Kommt denn etwan eine gar starcke Furcht darzu/ so entstehet daraus ein so hefftiges Bild (im Geiste/) daß es eine starcke Kranckheit/ mit einer unaufhörlichen Kleinmüthigkeit erwecket. Es sind aber die gelindesten unter den Geist-Bildern/ die jenigen/ so von Liebe/ Freude/ und Verlangen herkommen; die endlich mit ihrer Lieblichkeit eine solche Lust verursachen/ und die gantze Seele dermassen verstricken/ daß sie stets auf Ergötzlichkeit und Lust bedacht ist. Viel gewaltsamer aber sind die Bilder des Zorns/ der Traurigkeit/ der Angst/ des Neides/ der Furcht/ des Ehrgeitzes/ der Verachtung/des Schreckens/ der Rache/der Trunckenheit/der Eifersucht/ und der Verzweifelung.

Was durch die Angst verstanden werde.

9. Allwo auch dieses zu mercken: Daß die die Angst (Agonia) nicht allein ein Streit sey zwischen der Hoffnung und der Furcht; sondern auch zwischen dem Zorn und der Furcht; zwischen dem Zorn und dem Verstellen; zwischen der Hoffnung und dem Zorn; zwischen dem Haß und der Furcht/ zwischen der Furcht und der Traurigkeit und so fortan. Denn gleich wie in den blossen Gedancken etwas wiederwärtiges ist; so ist dergleichen auch in denen daraus gezeugetē Bildern des Geistes. Welche Geist-Bilder nun einander nicht zu wieder sind/die legen sich zusammen/und durchdringen einander. Die Widerwärtigen aber zerstören einander hingegen; wie solches etwan bey der Heilung der Kranckheiten/durch gewisse Geschichten wird an den Tag kommen. Solcher Gestalt nun erwachsen alle die Bilder zusammen in ein Wesen/so viel der selbigen einander durchdringen/und in einerley Leiden treten; doch daß das Vornehmste unter ihnen den Vorgang und die stärckste Krafft behält.

Sehr grausame Bilder.

10. Die Gähling en nun sind die Allergrimmigsten/und biß auf den Tod gefährlich: Weil sie die Einbildung unversehens überfallen/uñ also gleichsam den gantzen Lebens-Geist beschmitzen. Auf diese folgen hernach ferner die Langwierigē: Dieweil sie durch eine gewisse Gewohnheit nicht anders als Haus-Diebe werden/die da wissen wo die Schätze verwahret liegen/ und womit sie versperret sind. Daher kommt es/ daß eine starcke Gewohnheit die Seele so bindet/ in dem nemlich die Bilder/ so in dem einfliessenden Lebens-Geist empfangen werden/endlich auch den Geist/welcher in die Glieder eingepflantzet ist/beflecken.

Was die vornehmste Sorge seyn soll/ beym auferziehen der Kinder

11. Die Bilder nun der Neigungē zur Tugend/ werden uns auf übernatürliche Weise hergegebē/ seider dem die gantze Natur von der Sünde verderbet ist. Die jenigen aber/so uns geneigt machē zu guten Sitten/zu Künsten/und Gebrechen/werden uns von den sämlichen Bildern der Eltern eingepflantzet; oder von Kindsbeinen an durch die Erziehung eingeflösset/und werden so viel als zur Natur/in dem sie die Natürlichen durchdrungen/ und mit ihnen zusammen wachsen.

Der Unterscheid unter den Bewegungen des Gemüthes.

12. Es sind aber die Gemüths Regungen (Affectiones) eigentlich so genannte Würckungen der Zuneigungen/und der unwendigen Leidenschafften und Bewegungeñ Ausbrüche; und geschehen nicht ohne neue Fortpflantzung der Bilder (Idearum): Welche dannenhero/nit anders als ein eignes Leben/ihre ursprüngliche Wohnung in uns aufschlagen/ und eine Fertigkeit zu würcken bekommen. Die Leidenschafften (Passiones) aber sind inwendige Bewegungen des Gemüthes/mit deren Bezähmung allein die gantze Lehre der Stoischen Weisheit zu thun hat. Die Verwirrungen (Perturbationes) hingegen endlich sind solche Leidenschafften so mehrentheils von einem durch äusserliche Ursachen erweckten Bilde herkommen.

Die Lehre von den Begierden.

13. Alle Leidenschafften aber haben zu einer allgemeinen Mutter das Verlangen: (Desiderium.) Denn dieses ist an sich selbst (weder gut noch böse/ und wird nur erst) entweder gut oder böse. Denn was gleichgültig/ oder keinerley Art ist/nimt das Verderben der Natur sehr leichtlich an/ und läst sich bald verkehren. Das einzige Mittel aber wieder die bösen Verlangen und Begierden/ ist die Aufgebung und Verlaugnung seines Willens.

Der Ursprung und Fortgang der Begierde.

14. Denn die Begierde/ oder das Verlangen wird folgender Gestalt gezeuget. Nemlich die verderbte Natur ist schon natürlicher Weise gegen sich selber zu gekehret/darum dencket sie gerne auf solche Dinge die ihr behäglich sind: In dem sie stets zu thun hat mit Sachen womit die sündliche Lust gerne umbgehet. Denn gleich wie das Feuer aus dem Kieselstein entspringet; also entspringet die Begierde und das Verlangen von der Behäglichkeit eines vorgestellten Dinges. Und wenn man demselbigen nicht die Furcht des HErrn/(welche deswegen der Anfang zur Weißheit ist.) gleichsam als ein Pfropff-Reiß einimpffet/ und sie dadurch im Zaum hält/ oder die wolgefällige Behäglichkeit der Gedancken verschneidet/ und an dem ersten Sprießlein der erst entstandenen Einfälle hinweg reisset; so findet sie gleich einen Zunder in der verderbten Natur/und beginnet die böse Art an ihr zu wachsen/wiewol sie/weil sie noch gar zu klein/sich noch nit blicken läst; sie reisset aber alsobald die gantze Seele unter sich/also daß diese zur Sclavin wird der jenigen Lust/durch welche sie von dem Thron der Majestät herab gestossen worden. Zum Exempel: Wenn der Ehrgeitz/oder eine grössere Begierde in der Pfanne des Verlangens kreischen oder sieden/so sind solche Dinge entweder der Hoffnung nach müglich; oder ohne Hoffnung/ oder wieder die Hoffnung. Verharret der Mensch bloß allein in dem Verlangen/ so werden ihn diese

beyden letzten Arten zum Narren machen: Wie denn ein jedes Verlangen der verderbten Natur/ allezeit etwas thörichts und ängstliches umb und an sich hat. So sich aber das Verlangen mit einer Hoffnung endiget / so gehet es zwar auf etwas noch nit gegenwärtiges aber doch mögliches; und da bekomt es denn ein verdrüßliches und beschwerliches Warten zum Gefährten. Denn das blosse Verlangen gehet eigentlich auf solche Dinge die nicht sind: Dannenhero ist ein peinliches Verlangen mehrentheils auch böse nach seiner eignen Natur; nach seiner Regung aber ist es viel ärger; und endlich wird es auch böse nach einer gewissen Folge. Denn die Verlangen verändern sich gar zu gerne in einen Zorn/ Haß/ Rache/ bösen Laun / Saursichtigkeit/ Unleidlichkeit/ Hochmuth/ Verachtung und dergleichen. Nemlich das natürliche Verlangen verkehret sich immer in etwas ärgers/ alldieweilen es herkommt von einer Eigen-Liebe/ und formiret wird von der verderbten Natur/ und mehrentheils zu schaffen hat mit sündlichen Dingen/ auch vergesellet ist mit Beängstigungen/ verdrüßlichem Warten/ und Beschwerlichkeiten; wie nicht weniger auch die Freyheit des Willens gewaltig dadurch gebeuget wird. Weñ es aber weiter und über sich selbst fortgehet / und auf etwas künfftiges fället/ gebieret es gleichfalls Ungedult/ trachtet gantz frey und ungebunden zu seyn/ wiederstehet der Abtödtung sein selbst; und verursachet ein närrisches ängstliches / unleidliches Wesen/ ja bißweilen gar die Verzweiffelung.

Das gute Verlangen hingegen wird allezeit aus Gnaden von obē herab gegeben; dessen Frucht und Würckung ist die Liebe/ und ein solcher Seelē-Glantz/ der die Vollkommenheit herfür bringet. Und steigen demnach die Tugenden/ so weit sie von der Gnade herkommen von der Einbildung mit ihren Bildern weit weg/ uñ biß in den Verstand hinauf / und verwandeln also die Seele in etwas edlers. Gleichwie auch die Laster der Leidenschafften/ die Ausübungen der Sünde / und die würckliche Entziehung aus der Furcht des HErren die Seele verwandeln / aber in etwas ärgers / daß sie gleichsam gantz thierisch wird. Daher kommt es/ daß man in der heiligen Schrifft findet **von reissenden Wölffen; von Ottergezüchte;** und daß der HErr spricht; **sager dem Fuchs**/ und so fort.

Der Unterscheid zwischen der Sünde des Thuns und des Lassens.

15. Dannenhero werden in der Seele dermal eins zu sehen seyn die begangene Sünden / ohn einiges Nachforschen oder Untersuchen. Aber die Sünden/ so gar kein Werck haben/ weil sie Undinge sind / und gantz die geringste Würcklichkeit nit an ihnen ist/ [wie die jenigen sind / dadurch etwas unterlassen wird:] Verwandeln die Seele nicht; und darumb werden diese allein am jüngsten Gericht den Gottlosen vorgeworffen werden: Da man hingegen die Ubrigen durch das blosse Gesicht wird unterscheiden können.

Warumb GOtt das Weibliche Geschlecht mit sonderbarer Gnade begabet.

16. Ferner aber / ob gleich GOtt die Person nit ansihet: So befindet sich doch/ weil er alles nach seinem Wolgefallen sehr gütlich einrichtet/ daß er die Weibs-Personen sonderlich lieb haben muß: Nit nur weil er dieselben mit vielen Kranckheiten/ [so aus der Mutter herkommen:] Wie auch mit vielen Aengsten/ Elend und Trübseeligkeiten umbgeben: (Denn GOtt sprach zum Weibe: **Ich will dir viel Schmertzen schaffen.**) Sondern vornemlich deswegen / weil er ihnen dieses alles/ zu ihrem sonderbaren Trost / mit der Gabe der Andacht ersetzet. Denn daher entstehen die Bilder des Mitleidens mit dem Elend des Nechsten/ wie auch der Sanfftmuth/ der Zerknirschung und Bereuung; welche als der Grund vor der Furcht des HErrn und der Liebe vorher gehen.

Was die Gabe der Weiblichē Andacht aus sich selbst würcke.

17. Nemlich es ist diese Andacht/ (ob sie gleich dem Geschlecht zugeschrieben wird/) ein Gnaden-Geschenck/ so viel Gnade erwirbet/ und bestehet in dem Verlangen zu beten/ und mit seinem GOtt zu reden / mit einer liebreichen Demuth / und vollkommenen und sehr angenehmen Glauben. Denn hiervon weiß die Welt nichts.

Warumb allhier gewisse Stücke aus der Sitten-Lehre mit eingemenget werde.

18. Diesen Sitten-Punct hab ich allhier mit sonderbarem Fleiß berühren müssen / wiewol ich nur von Artzney-Sachen zu handeln hätte; andre mögen mich auslachen wie sie wollen. Und solches nit allein deswegen/ weil die Bekränckungen der Seele/ die Gesundheit beflecken und über einen Hauffen werffen: Sondern vornemlich umb dieser Ursachen willen / weil die Kranckheit als ein Kind der Sünde / nit vollkömmlich kan erkennet werden/ wenn man nit vorher weiß/ was die Sünden-Lust vor eine Gewalt hat/ von welcher der gantze Trieb zur Kranckheit durch die Bilder in den Lebens-Geist versetzet wird. Bißanhero nun sey es genug von den Geist-Bildern gehandelt; so in den Gedancken des Menschen empfangen und geboren werden / von welchen in dem Capitel von Gedancken und Einfällen/ noch weiter soll gehandelt werden.

Es werden acht Satz von den Bildern des Lebens-Geistes allhier wiederholet.

19. Nun müssen wir noch ferner auch erklären/ woher die Bilder/ die da von Menschen gemacht werden/ eine solche grosse Stärcke haben/ daß sie dem jenigen / der sich solche bildet / offtmals eine Kranckheit / ja auch wol gar den Tod über den Hals ziehen. Und da müssen wir zuförderst aus dem vorgemeldten wiederholen.

1. Daß diese Geist-Bilder (Ideæ) in der Einbildung gemacht werden durch die Gedancken.

2. Daß dieselben ihre Gestalt eindrucken in den Lebens Geist.

3. Daß sie Mittel und Werck-Zeuge seyn/ wodurch die Seele den Leib beweget und regieret.

4. Daß sie sämliche Gestalten sind.

5. Daß sie nach der Macht und Stärcke der Einbildungs-Krafft bald in höherer bald in niederer Staffel befunden werden.

6. Daß dannenhero die Menschliche Frucht in Mutter-Leibe in allerhand Miß-Geburten verwandelt werde.

7. Daß ein jedweder Mensch durch die Bilder der Traurigkeit / des Schreckens / und dergleichen / in ihm selber gewisse sämliche Giffte formire/ welche wol gar die Pest in ihm verursachen/ oder ihn sonst mit einer gewaltsamen Schwachheit verzehren:

8. Daß dieselben auch ausser dem Leibe des Einbildenden heraus gehen: Dieweil die eingebildete Gestalt von der schwangern Mutter gewöhnlicher Massen in ihre Frucht fortwandert / auch an dem letzten Tage des Kind-tragens; allwo doch ausser allem Streit und Zweifel ist / daß die Frucht ihr eignes Leben hat/ und sich ihrer eignen Seele/ uñ sonderbaren Haushaltens bedienet.

Und ist also aus diesem allem klar zu sehen/ nicht nur (so viel die Frage betrifft; ob die Sache sich also verhalte? Nemlich) daß ja in diesen Gedancken-Bildern eine überaus starcke Krafft zu würcken stecke: Sondern auch / weil sie sämlich sind/ daß sie natürlicher Weise alles durchdringen und würcken. Sintemalen wenn in der Materie des

Samens

Samens nit ein gewisses Bild steckt/ so die Krafft hat/ denselben zu regieren und zu formieren/ und von dem Zeugenden dahinein gepreget worden/ der Samen an sich gantz unfruchtbar ist und bleibet. Und endlich muß man setzen/ daß diese Bilder nicht zwar unmittelbar in der menschlichen Seele stecken; sondern unmittelbar in dem Lebens-Geist/ (Archeo) von dem aller Trieb und Regung herkommt/ gefunden werden; sintemal/ ohn ein solches Bild/ der Lebens-Geist durchaus ohne alle Handlung/ Würckung und Fortpflantzung verbleiben würde.

Der Autor thut eine Ausschweifung und handelt von den frembden Bildern.

20. So kommt denn nun von den Geist-Bildern alle Bewegung der Natur/ und alle Würckung/ so wol in den Artzney-Mitteln als in den Gifften her; und wird hierdurch alle natürliche Krafft von einem jedweden Vater und Zeuger sämlicher Weise eingedruckt: Ja es werden auch auswertige und frembde Bilder eingeführet/ welche sich über die natürlichen schon im Wesen befindlichen oben hinauf begeben: Alldieweilen diese Bilder nit anders als die Lichter/ einander durchdringen/ und eine beständige Gleichförmigkeit/ und Vermählung mit dem Lebens-Geiste behalten. Und wenn diese Bilder nun eine Materie bekommen/ so ist die Kranckheit schon geboren.

Der Grund der Wahrsagerey aus dem Gesichte.

21. Dann gleich wie die sämlichen und ursprünglichen Bilder/ so von den Eltern in den Samen eingepflantzet werden/ einem Menschen/ Thier/ Kraut und dergleichen/ die Gestalt geben: Also beschrencken auch die von aussen herkomenden Bilder der Zuneigungen und Gemüths-Regungen und dergleichen/ das menschliche Gesichte/ daß es gewisse Linien bekommt/ so die inwendige Natur entdecken: Welche hernach auch verändert werden durch die noch ferner herzu kommende Bilder der Sitten/ der Gewohnheiten/ und dergleichen mehr. Denn auch die Thiere/ werden nicht fett durch die beschwerlichen Bilder der Geilheit/ (wenn sie gantz sind/) wie wenn sie verschnitten worden. Die verschnittenen Menschen aber/ wenn sie Sorgenloß sind/ werden fett; da sie sonst/ durch das Bild des Verdrusses auch mager werden.

Die Ursache warum so mächtige Bilder in uns sind.

22. Woher aber diese Bilder eine so grosse Macht haben/ erscheinet aus dieser merckwürdigen Betrachtung/ daß die Tafel oder die Materie worauf oder woran die Phantasie ihre Bilder mahlet/ das selbstige Wesen des Lebens-Geistes sey; welches/ wenn es durch die eingebildete Gestalt einmal heßlich gemacht worden/ und gleichsam einen sämlichen Anfang in sich bekommen/ hernach zu andern Verrichtungen gantz untüchtig ist. Nemlich umb dieser Ursachen willen werden die Sorgloßen gar langsam grau: Im Gegentheil aber verursachen die Sorgen/ wo sie häuffig sind/ daß das Alter bald und schnell herbey rücket. Wie wir in der heiligen Schrifft finden: Spiritus meus attenuabitur, & dies mei abbreviabuntur. Job. 17. v. 1. **Mein Geist wird schwach/ meine Tage werden verkürtzet werden.**

Was die Austilgung der Kranckmachende Ursache sey.

23. Darumb saget die alte Lehre recht: **Die vollkommene Heilung der Kranckheiten bestehe in Wegnehmung der Ursache/ oder der Wurtzel.** Wenn diese nun die sichtbare verletzende Materie selber wäre/ (wie gleichwol die Schulen sie beschreiben und vorstellen:) So könte ja das Fieber/ oder dergleichen Kranckheiten nicht geheilet werden/ wenn nicht alle Gelegenheit-gebende Ursache vorhero aus dem Wege geraumet wäre. Welches doch offenbarlich falsch/ und vielmehr die lautere Warheit ist/ daß die Fieber innenhalten/ wenn gleich eben dieselbe Gelegenheit-gebende Ursache annoch vorhanden. Also hab ich zum öfftern das Reissen im Leibe/ die Brechsucht/ den Bauch-Fluß/ die rothe Ruhr/ und andere Kranckheiten vollkömmlich gehoben/ durch das wahrhaffte Laudanum, dabey kein Mohn-Safft (Opium), ob gleich die übrige böse Materie noch würcklich im Leibe gewesen.

Die kranckmachende Ursache ist unsichtbar.

24. Und ist demnach alle sichtbare frembde Materie/ sie mag entweder von aussen herein kommen/ oder inwendig von sich selbst gezeuget werden/ ob sie gleich auch von der Nahrung der dichten Glieder selbst entartet/ und als ein eigner Safft von selbiger abgesondert wäre/ ihrem eignē Namen nach/ allezeit nur so viel als die Gelegenheit/ oder als eine anreitzende Ursache/ entweder zur rechten Haupt-Kranckheit an sich selbst/ oder als eine Würckung und Frucht der selben Haupt-Kranckheit; daß sie nemlich hernachmals den Lebens-Geist antreibet/ ein neues Wetter oder Kranckheit anzurichten.

Der Ort wo die Kranckheiten geboren werden.

25. Und wird dannenhero eine jede Kranckheit von dem regemachenden Geist (spiritu enormontico) durch die empfangene Bilder/ die dz eigentliche Wesen des Lebens-Geistes selber in sich genommen/ herfür gebracht. Und welcher Ursachen willen eintzig und allein/ ein lebendiger Körper/ nicht aber ein todter alle Kranckheiten zu erdulten hat. Wenn aber diese Frucht der Kranckheit in die Gegend der Dauungen zerstreuet wird/ so bringet sie solche Gelegenheit-gebende Materien herfür/ woraus gewisse Neben-Kranckheiten entstehen/ welche nemlich die Krafft haben/ hernach eben denselbigen Lebens-Geist zu neuen Fortpflantzungen der Kranckheiten anzureitzen.

Der Autor bringt an den Tag/ was das jenige sey/ welches der Hippocrates/ das Göttliche Ding in de Kranckheiten nennet.

26. Solcher Gestalt nun hat auch Hippocrates/ wo er nit einige sichtbare Materie gefunden/ so zur Kranckheit Anlaß gegeben/ die Ursach der Kranckheiten einem gewissen Göttlichē Ursprunge zugeschrieben/ weil solcher unsichtbar/ und aus der verborgenen Schatz-Kammer der Samen/ aus der unsichtbaren Welt/ oder aus der Plutonischen Hölle/ oder aus dem Gemenge der Abwechselungen her sey. Dannenhero hab ich in allen Fällen mein gantzes Absehen auf diesen Göttlichen Ursprung in den Kranckheiten/ (damit ich mich der Freyheit gebrauche mit des Hippocratis Worten zu reden;) welcher [als der Geist unsers Lebens/] wohl urtheilen kan/ wo die Reinigkeit Abbruch leidet/ und alsobald Rache zu üben suchet wieder die verborgen steckende Unreinigkeit/ und Lust in dem sündlichen Fleische; und dannenhero auch wieder das Leben selbst/ wenn es in einer eingewurtzelten Unordnung verharret.

Warumb die kranckheiten die Eigenschafften und würcklichkeiten des Lebens an sich haben.

27. Und weil demnach die Kranckheit ihren unmittelbaren Sitz hat in diesem lebhafften und sämlichen Wesen; und von demselben erwecket wird/ so kommt es daher/ daß die Kranckheiten auch eben solche Eigenschafften/ Regierungen/ Ebenmäßigkeiten/ Taurungen/ Regungen und Verhältnissen gegen die Glieder und Oerter haben/ [als das Leben selbst.] Welches ja in Warheit in rechtem Verstande nit zugeschrieben werdē kan den schäbichten Regeln der Schulen von Hitz und Kälte; noch auch den Flüssen und Catarrhen/ so durch ihr eignes Gewicht verursachet herab sincken solle.

Ein Exempel vom Stein.

28. Es wird aber nicht undienlich seyn / diese Beschreibung der Kranckheit mit einem Exempel zu erklären. Nemlich in dem Stein/welches eine überaus materialische und künstliche Kranckheit ist; ist nicht der Stein die Kranckheit: Sondern die vornehmste Stein-Beschwerung und die rechte Kranckheit des Stein-Zeugens (Duelech) ist selbst die Gestalt oder das Bild (Idea) welches eine Wurtzel gefasset in den Kräfften des Lebens-Geistes der Nieren oder der Blase. Dasselbe ist nun bey gesunden Personen nicht vorhanden / dannenhero es auch in Gesunden gewöhnlicher Weise aus dem Urin (welcher doch materialischer Weise alles in sich begreifft / so zu einem würcklichen Stein vonnöthen ist;) den Stein oder Grieß/ der doch in der nächsten Müglichkeit gantz darinnen steckt/ nicht schmedet/oder würcket/ oder absondert. So bald aber einmal eine Gärung in den Lebens-Geist der Nieren/und anderer unter deren Regiment gehörigen Theile eingeführet wird / so setzet sich alldorten fest ein würckendes Bild / welches das jenige ausmachet und formet / was der nahen Müglichkeit nach in der Materie stackte: Und also entstehet der Stein/ oder der Grieß / so die Frucht der rechten Stein-Kranckheit zu nennen sind. Nemlich/ ein solches Bild / das in dem eingepflantzten Lebens-Geist derselben Glieder wohnet / ist der Scheider und Werck-Meister der Kranckheit/ so über die eingepflantzte Krafft desselben Gliedes die Herrschafft bekommt / und dieselbe gefangen dahin führet/ wohin es in seinem Irthum selber will. Denn es wird über die angeborne Lebens-Krafft der Nieren eine höhere Krafft eingeführet / nemlich die sämliche und Gärung-machende Krafft des Bildes. Die Frucht aber/ so von dieser recht hauptsächlichen Kranckheit durch den Weg der Zeugung hervor gebracht wird / ist nun die Miß-Geburt des Menschlichen Steins (Duelech.)

Zween Grund-Sätze sind vonnöthen die Erkäntnis der Kranckheiten einzuführen.

29. Eben dieses ist auch in andern Kranckheiten eben so offenbarlich zu sehen / wenn wir nur zween Haupt-Sätze zum Grunde setzen: Nemlich/zum ersten / daß eine jede Kranckheit in einem lebendigen Dinge / und also in dem Lebens-Geiste stecke / der unser Beweger ist; nicht aber in einem Dinge / welches an sich selber tod und unbeweglich. Zum andern; daß die Kranckheit ein selbständiges Wesen/ welches von sich selbst in uns bestehet.

Ein hieraus gezogener Schluß.

30. Woraus ich diesen Schluß mache / daß die Kranckheit / auf Art und Weise anderer natürlicher Dinge fortgehe aus dem was nicht ist/ in etwas das ja was ist/ und also sämlicher Weise geboren werde.

Ein handgreifflicher Beweiß in der Bone.

31. Welches ich handgreifflicher Weise also darthue; und zwar zu einem Beweiß das Exempel der Bone/ welche das Bekandteste ist unter allem Gesäme/ vorstellend. Denn in derselben findet sich ein gewisser Entwurff von Bildern/so alsobalden von Anfang der Welt hinein geschaffe sind/ und hernach durch die Fortpflantzung sämlicher Weise darinnen gezeuget werden. Denn zwischen den zweyen Theilen/woraus der Körper der Bone bestehet / findet man ein Vorbild des künfftigen Gewächses/welches zwey Blätlein hat/ und eine Wurtzel; worinnen das sämliche Bild Entwurffs-Weise gleichsam schläfft. Und solches ist angehefftet an die beyden Schupen oder Theile der Bonen / als gleichsam einem zwiefachen Geschlechts-Ursprunge: Nicht anders / als wie an dem Eyer-Dotter etwas dickes vom Eyer-Weiß anklebet / darinnen die würckende Form des Samens enthalten ist. Wenn nun die Bone in die Erde gesteckt ist / so zeucht sie alsobald den Erd-Safft in sich / entweder wie er in seiner würcklichen Feuchte ist / oder in Gestalt eines Dampffes / und quillet davon auf. Es hat aber die Erde ihre gewisse Fäulungs-Art (Fracedinem) in sich / oder die Krafft einen gärenden Geruch einzudrucken; in Ansehung deren sie die Macht empfangen hat/ eine Bewegung zu erwecken/und ohne sichtbarlich hinein gesäeten Samen von sich selbst etwas grünes hervor wachsen zu lassen. Und folglich / wenn nun die Bone den Erd-Safft also eingesogen / so bekommt sie dadurch eben dieselbige Gärungs-Krafft / welche sonst in der Erde steckt. Dieser Safft aber / der diese gärende Fäulungs-Art in sich hat / die von dem eigentlichen und sonderbaren Bonen-Geruch in gewisse Schrancken gesetzet wird / erwecket das verborgene Bild des Samens in der Bone/ welches hernach vor sich selbst fortfähret zu würcken. Dannenhero wächset nicht ein solches Kraut allda / welches die Erde desselben Orts sonsten vor sich selbst hervor gebracht hätte; sondern aus dem inwendigen sämlichen und unsichtbaren Bilde (Idea) der Bone/ wächset ein Gewächse / das man eine Bonen-Pflantze nennet: Jedoch also / daß die sonderbare Geschlechts-Krafft der Bone sich in etwas richten und beugen lassen muß nach der Art der Gärungs-Fäule der Erden. Denn hiervon kommt es auch her / daß der Wein an unterschiedlichen Orten so unterschieden wächst / ob gleich die Reben von einem Stocke hergenommen und gepflantzet worden. Und auf solche Weise fliessen die Samen fort/ biß sie die ihnen zugeordneten Verrichtungen ausgewürcket / und ihre Früchte und Zweck erlanget.

Desgleichen im Krebs.

32. Dieses will ich auch mit dem Exempel des Krebses erklären. Da denn zuförderst zu wissen/daß der rechte Krebs nirgend entstehet/als an der Brust / und an der Mutter eines Weibes. Jedoch aber sind in der Mütter die Bilder (Idex) des Krebses nicht würcklich vorhanden / und kan nicht gesagt werden / daß sie daselbst schlaffen/ gleich wie sonst die Bildnissen der Bonen in der Pflantze der Bone schlaffen: Sintemal die Kranckheiten zwar natürlicher Weise entstehen/ aber nicht vorher in den Gliedern stecken: Es wäre denn / daß sie etwan von dem Samen der Eltern den Kindern angeboren würden/ wie es in den Erb-Kranckheiten geschiehet. Denn eben dieses ist der Unterscheid der Dinge so aus der Schöpffung herrühren/und der Dinge / so sich in den Kranckheiten hervor thun. Nun setz ich aber die Gelegenheit und erste Veranlassung des Krebses sey diese / daß die Brüste einer Weibes-Person ein gewisses drucken oder quetschen und stossen ausstehen / und die Drüsen / welche die Milch machen / zermalmet werden. Bald hierauf nun empfänget der empfindliche Lebens-Geist/ der in dieses Glied eingepflantzet ist / einen gewissen Schmertzen / nicht anders als einen stechenden Dorn. So berühren demnach das Quetschen und das Wehthun einander in der Empfindlichkeit / und entstehet nicht anders als

aus dem Kiesel-Stein und Stahl / an stat der Gärung / eine gewisse unbenannte Leidenschafft / die gantz wütend ist: Und fähret ein feuriges sämliches tobendes Bild davon heraus / (welches deswegen gifftig ist:) Und wird von dem Safft desselben Ortes eingesogen / und fängt mit selbigem an zu gären. Daher hernach ferner eine wehthuende / stechende / schlagende Geschwulst entstehet / welche auch gifftig ist wegen des wütens. Und wird dannenhero der Lebens-Geist aufrührisch und in Zorn gebracht / nach der Art des empfangenen Unwillens: Denn gleich wie nicht an allen Orten alles wächset; sondern der Poet recht saget / [Virgil. 1. Georgic.]

Hier giebts Getreyde-Bau; dort wächset lieber Wein:
Da taug ein Garten her; da müssen Wiesen seyn.

Also ist es auch mit dem Lebens-Geist beschaffen / der siehet nicht in dem Finger; ob er gleich in dem Auge siehet. An dieser harten mit einem dornstichigen Schmertzen behafteten Geschwulst nun sammlet der Lebens-Geist ein Gifft zusammen / welches aus seinem Unwillen gezeuget worden: Sintemalen der gedachte Lebens-Geist sich mit den Brüsten dergestalt vermählet / daß kein Theil derselbigen leer von ihm befunden wird. Dieselbe harte Geschwulst aber ist eine Frucht und Würckung des Krebses / welcher in dem Unwillen bestehet / und darinnen gleichsam seinen Samen hat; ja welcher eben so wesentlich der Krebs ist / als der jenige / aus welchem hernach so viel stinckender Eiter schwüret. Denn die Geschwüre oder offne Schäden an den Brüsten sind nie vor den Krebs zu halten / wenn nicht das gedachte Wüten des Lebens-Geistes dabey ist. Und ist demnach das sämliche Bild / welches von der stürmischen Verunruhigung des Lebens-Geistes entspringet / und in dem Lebens-Geist dieses Orts gleichsam abgemahlet wird / der rechte eigentliche Krebs zu nennen / es mag nun die Geschwulst noch zu / oder in ein offenes Geschwüre ausgebrochen seyn. Denn der natürliche Geist der Brüste / welcher alldorten der lebhaffte Beweger ist / und in diesem Gliede einen Aufwärter der Weiblichen Mutter abgeben muß / auch wenn sie anfängt zu toben / formiret wenn er in Unsinnigkeit verfället / an diesem Orte gifftige Bilder / und drucket dieselbigen in sich / auf eben die Weise / wie die Phantasie und Einbildungs-Krafft gewisse ihren Leidenschafften gleichförmige Bilder zu figuriren pfleget: Ja nicht anders / als die Mutter / das Hertz / das Gehirne / der Magen / oder gar die sämliche Krafft / dadurch sich die Erd-Gewächse fort-pflantzen; oder auch / eben so wie der Unflath gewisser Dinge / als zum Exempel der Geifer eines wütenden Hundes zu erkennen giebt. Auf eben solche Weise / sag ich / zeuget sich der Krebs / und pflantzet seine Gestaltnissen (Ideas) fort in dem nächsten gleichförmigen Nahrungs-Safft.

Der Fortgang des Krebses.

33. Denn der Haupt-Krebs / welcher in dem Lebens-Geiste dieses Orts / nemlich der Brust stecket / wird durch eine aneinander hangende Verkettelung seines ansteckenden Wesens weiter fort erstrecket in das zunächst gelegene Glied. Gleich wie aber bey der Bone von ihrem Anfang biß zu ihrer völligen Zeitigung nur ein einiger bildender (Idealis) und sämlicher Regent vorhanden; also ist von Anfang des entstandenen Krebs-Bildes / biß an den Tod / auch nur ein eintziges Gifft: Allein weil der Krebs in einem sämlichen Wesen steckt / so fänget der Lebens-Geist demnach alle Tage ein neues toben an / und hecket immer neue Bilder und Giffte an stat der alten aus / welches in der Bone nicht geschiehet; als die / durch einen eintzigen Ursprung anhebet / und in einem / stets wie ein Faden aneinander hangenden / Fluß so fortfähret.

Wie die Dinge der Schöpfung unterschieden werden von den Dingen der Übertretung.

34. Denn ob gleich die Geschöpffe / so von Anfang entstanden / und die Kranckheiten / einerley bildenden (Idealen) Ursprung haben / und auf einerley Weise vom nicht seyn in das Seyn treten / so haben doch die Kranckheiten / nach dem sie nunmehr entstanden / einen andern Fortgang. Denn die Bone zwar wird auch täglich in ihrem Wachsen dem äusserlichen Ansehen nach verändert / nur daß sie so wohl / wenn sie im Blühen ist / als auch wenn sie erstlich aufgehet / gleichwol nicht mehr als einen / und immer den ersten Lebens-Ursprung behält. Dahingegen in den Kranckheiten / welche ihr eingedrucktes Bild haben / es sey in dem angebornen Lebens-Geist eines Gliedes / oder in dem einfliessenden / das Gifft immer geändert wird / weil dieser stets in neue Dollheiten und Rasereyen geräth. Denn wiewol der Grund des ausgefressenen Krebses / der nunmehr so rohe am Tage und vor Augen da stehet / das erste Ding gewesen / allwo derselbe empfangen und geboren worden; so tritt doch / wenn dieser Grund durch das Zerfressen nunmehro verzehret worden / allezeit ein anderer tiefferer wieder an die Stelle / und hat / wie der vorige / ein neues ansteckendes Gifft in sich / nicht anders / als wenn alle Tage eine neue Bone aufgienge. Dannenhero gehet die Kranckheit nicht so wol aus einem räumlichen Mittel-Punct Mathematischer Messung nach; sondern aus einem natürlichern Mittel; welches ist das sämliche Tobens-Bild des Lebens-Geistes. Eben so verhält sichs gleicher Massen mit allen andern Gifften / so inwendig gezeuget werden; wie das itzt beschriebene Krebs-Gifft ist / so unter die Wund-Artzney mit gerechnet wird. Denn auch unter den Thieren / [wie ich anderswo von der Pest gelehret:] fleust ein jedweders eigen-artiges Gifft nirgend anders her / als von der Gestalt (Idea) der Einbildung: Daher man im Sprichwort zu sagen pflegt: Morta la bestia, morto il veleno; **wenn das Thier todt ist / so ist auch das Gifft todt.** Und dahero nun kommen auch der Aussatz / die Frantzosen-Sucht / das Hinfallen / der Schlag / und alle andere vornehmste Kranckheiten. Aber die eingenommenen Giffte sind deswegen nicht Kranckheiten / es werden auch nicht Kranckheiten drauß / biß der Lebens-Geist von ihrem ansteckenden Wesen eine Gärung (Fermentum) entlehnet / und anfänget sich selber zu beschädigen. Und alsdenn stämpelt er / nicht so wol selber durch sein eigenes Toben solche frembde Bilder in sich hinein; als daß er vielmehr die Bilder von den genossenen Simplicien entlehnet / und von denselben endlich untergebracht wird. In welchem Kampff er sich wunderliche Bilder darneben formieret / die er durch allerley seltzame Zufälle erbärmlich auf dem Schau-Platz führet.

Die Wesenheit und Natur des Krebses.

35. Und ist demnach der Krebs nicht der hole Schwär/welcher vor Augen zu sehen/ noch dessen mit einer Kruste bezogene braun und blaue Lefftzen/die sich mit Händen berühren lassen/so ist es auch nicht der schwärtzlichte/und von Fäule stinckende Bodem des Geschwüres/oder der daraus fliessende Eiter/den man mit der Nasen wol riechen kan: Denn ohne dieses alles/war der Krebs schon da/als die Haut noch gantz war/und ihn noch inner sich verdeckte. Dieses andere aber sind Würckungen/Zeichen und Zufälle des jenigen Dinges/das solche Früchte zeuget. Denn wenn eine Würckung oder eine Frucht ein unabscheidliches Absehen hat gegen die Ursache/wovon sie herfür gebracht worden/so muß folgen/daß die Kranckheit ein Wesen sey/welches die Ursachen und Eigenschafften seiner Wesenheit in sich hält. Und ist demnach der Krebs so wol vor Krebs zu halten/wenn er noch unaufgebrochen; als wenn schon ein Geschwüre draus worden ist. Dannenhero zeugen die vornehmsten in dem Lebens-Geist steckenden Kranckheiten mehrentheils eine ungleich-artige (æquivocum) Frucht: Als da ist der Stein gegen der rechten Stein-Kranckheit zu rechnen: Welcher beschwerliche Blasen- und Nieren-Stein (Duelech hernach Wunden macht/die Dauung der Blase verletzet/den Ausgang des Urins verstopffet/und so fortan.

Etliche Früchte der Kranckheiten verlieren die Art/daß sie fernere Ungelegenheit verursachen.

36. Nemlich es ist offtmals diese Frucht durch ihr blosses da seyn beschwerlich; als wie der Eiter in einem Geschwüre; oder Wunde und dergleichen; das Wasser in der Wassersucht; das geronnene Wesen in den harten Bäulen (scirrho.) Und solche Früchte haben mehr die Natur/eine Würckung der Kranckheit/als eine Ursache oder Veranlassung derselbigen zu seyn: Es wäre denn/daß sie in ihrem Gären (Fermento) eine gewisse Art Gifftes in sich gezogen: Denn solchen Falls thun sie eben so viel als ein eingenommenes Gifft/und schmieden bey solcher Gelegenheit Anschläge wieder den Lebens-Geist zu einer neuen Kranckheit.

Und ist demnach die Kranckheit ein Ding das warhafftig vor sich selbst/und zwar in einem unsichtbaren Ursprunge bestehet/und mit mancherley Eigenschafften begabet ist. Nicht aber ist selbige eine Verwirrung (intemperies) oder eine Beschaffenheit (diathesis) so aus dem Streit und Mischung/oder aus gewissen Staffeln wiederwärtiger Dinge/und von denen dabey befindlichen ertichteten Humoren oder Feuchtigkeiten entstehet.

Man sey higanhero in Heilung der Kranckheiten gar einen irrigen Weg gegangen.

37. Es ist aber aus dem/daß man die rechte Kranckheit nicht verstanden/ferner erfolget/daß man auch kein Mittel darwieder gewust; und also alle Hoffnung solche heilen zu können fahren lassen. Denn man sich nur in Ausseuberung der unrecht verstandenen Früchte/und Gelegenheit gebenden Ursachen aufgehalten; und sich nur durch eine Schein-Cur zu befliessen verhüten/daß die Kranckheiten nit stärcker würden/oder wieder kämen; welches ja nichts anders ist/als das Mittel von hinten her gebraucht. Mit nichts aber ist man bedacht gewesen/wieder die von selbst entstehenden Stürme des Tobens/durch welche der Lebens-Geist von niemand grössern Schaden leidet/als von sich selber. Und gleichwol ist nichts ausgerichtet/wenn sich dieses Toben des Lebens-Geistes/daraus solche Bilder entspriessen nicht leget/und das daraus erzeugete beharzliche Gifft getödtet wird. Dasselbe aber wird nicht getödtet durch zerfressende Dinge (Corrosiva) ja auch in den Schwären nicht; wenn nicht solche zerfressende Dinge zugleich eine Krafft zu tödten in sich haben: Sintemalen dieselbe das Toben sonsten mehr entzünden/als stillen oder umbbringen.

Was für irrige Ursachen die Schulen dem Krebse zuschreiben.

38. Es war zu meiner Zeit ein Mann in der Gegend von Gülich/welcher alle Arten von Krebs zu heilen pflag/mit Einstreuung eines gewissen keinen Schmertzen verursachenden Pulvers; worauf er den Schaden mit einem Fleisch-zeugenden Pflaster zuheilete: Es ist aber diese Kunst mit ihm begraben worden. Da stehen nun aber die Schulen gantz bestürtzt; wenn sich der Krebs und die offenen fressenden Schäden nicht heilen lassen mit ihrer Egyptischen Salbe; und geben die Schuld entweder auf das Weibliche überflüssige Geblüte/oder auf die schwartz-gallichte Feuchtigkeit. Und wenn man sie fragt/welche unter diesen beyden Ursachen sie denn vermeinen die rechte zu seyn? So wancken sie hin und her; und fassen sie allebeyde an. Auf diese Weise aber musten ja die Männer von dem Krebs gantz frey seyn/wie auch die Weibs-Bilder/denen es nicht mehr gehet nach Weiblicher Weise. Es müste ferner folgen/daß die Frucht in Mutter-Leibe von einem lautern Gifft ernähret würde.

So müste auch das Weibliche Monats-Geblüte nit seines blossen Uberflusses wegen Schuld haben. Ja es könte auch nicht unschädlich seyn/daß eine schwangere Frau/wie auch eine säugende/und gantz magere und ausgemergelte/ihr Geblüte bey sich behalten: Und müsten die jenigen/so durch langwürige Kranckheiten sehr abgemattet worden/ihre Nahrung von einem Gifft haben: Ja diese alle müsten umbkommen ohn einige Hoffnung der Besserung.

Kommt denn hingegen der Krebs nicht von dem Monats-Geblüte/sondern von der schwartzen Galle her; wie kommt es denn/daß von diesem Unheil absonderlich die Brüste angegriffen werden? Warumb haben so wol die lustigen Weibs-Personen Anstoß davon/als die Traurigen? Oder was hat der Miltz vor Gemeinschafft mit der Zerquetschung an den Brüsten? Ja wenn die schwartze Galle über quer Feld in die Brüste hinauf tritt/warumb ist nicht die Milch schwartz-gallicht? Warumb bekommen nicht die säugenden Kinder gewöhnlich den Krebs davon? Wie kommts/wenn man Purgir-Mittel braucht von Tym-Seid/(Ep thymo) Lasur-Stein (Lapide Lazuli) Armenischem Stein und dergleichen/daß der Krebs nummermehr nicht das geringste lindert wird? Nemlich es haben die Schulen zwar schon vor Alters die Kranckheiten dergestalt abgetheilet/daß etliche entstünden als ein Eigen-Leiden (Idiopathia;) andere aber als ein Neben-Leiden (Deuteropathia): Sie sind aber damit so undeutlich gewesen/daß sie dieses Unterscheid-machen nicht viel geholffen: Also daß sie mit dem Schiff ihrer Lehre dißfalls an die Klippen gelauffen/und diese Zustände nicht vor Kranckheiten/sondern vor blosse Zufälle ausgegeben. Als zum Exempel/wenn von der Mutter-Beschwerung ein Kopff-Weh über den halben Kopff/und ein Ersticken; oder von einem wehthuenden Geschwür am Fuß/eine Drüse in der Schoß entstehet/so haben sie solches

zwar

zwar Beystimmungs-Kranckheiten (consensuales) und Neben-Zustände genennet: Aber nie erkandt wie dieselben aus ihrem Samen hervor kommen: Wie ich an einem andern Ort weitläufftiger bewiesen / da ich von dem noch nie erkandten Wesen der Kranckheit gehandelt.

Das siebende Capitel.

Von den Kranckheiten des Lebens-Geistes.

1. Daß nothwendig gewisse Bilder vorhanden seyn müssen / so von sich selbst in den Lebens-Geist einbrechen.
2. Die Schulen haben überall in uns den ersten Beweger stehen lassen.
3. Aristoteles / Galenus / und Paracelsus haben in dieser klåglichen Materie gefehlet.
4. Eine Erklärung des gegebenen Satzes.
5. Eine Vorbereitung zum Beweiß.
6. Eine Erläuterung der Frage.
7. Eine Erklärung der Bilder des Lebens-Geistes (Idearum Archealium.)
8. Einem Einwurff wird begegnet.
9. Die Leidenschafften des Lebens-Geistes / gehören unter eine gantz andere Regierung.
10. Was der Autor noch nicht wisse.
11. Daß Bilder im Lebens-Geiste sind / wird bewiesen durch viellerley Arten von Kranckheiten.
12. Die Erb-Kranckheiten haben zum Grunde ein gewisses Bild / so mit dem frucht-bringenden Bilde (Idea prolifica) verknüpffet / und doch nicht aus einem Vorsatz des Zeugenden herfür gebracht ist.
13. Die Lust macht / daß der Lebens-Geist sich zurücke wendet auf sie selber zu.
14. Der Tod hat seinen Anfang genommen von der fleischlichen Begierde.
15. Warumb einer / dem der Arm gestümmelt ist / nicht auch einen Gestümmelten zeuget.
16. Warumb nicht alle Kranckheiten der Eltern auf gleiche Weise erblich fort-gepflantzet werden?
17. Aus den versteckt-liegenden Kranckheiten / wird bewiesen / daß solche Bilder im Lebens-Geiste sind: (Ideæ Archeales.)
18. Eben dasselbe wird auch bewiesen / durch die Kranckheiten / so sich nach dem Monden-Wechsel an den Tag legen. (Astrales syzygiæ.)
19. Was für Kranckheiten von der ungleichen Stärcke herkommen?
20. Die ungleiche Stärcke (Robur inæquale) hat Anlaß gegeben / das Getichte von den Catarrhen aufzubringen.

1.

Daß nothwendig gewisse Bilder vorhanden seyn müssen so von sich selbst in den Lebens-Geist einbrechen.

BIßhero haben wir genug gesagt / und dargethan / daß der Lebens-Geist (Archeus) wenn er gleich in einem guten Zustand ist / doch in Unordnung gebracht werde von den Menschlichen Leidenschafften und Verwirrungen: Wie auch von dem frembden Bilde eines anderwärtigen solchen Geistes (Archei) wenn dasselbe ihn durchdringet; und dann ferner / daß er von den tödtlichen Eigenschafften / der eingenommenen Artzneyen und Gifftе gar geschwind ausgetilget werde. Aber dieses haben wir noch nicht bekandt gemacht / wenn von eingenommenen Dingen nichts schädliches an uns setzet / und kein Sturm von auswendigen Kräfften uns überfället; auch endlich keine Gemüths-Verwirrungen uns zerrütten / wie es alsdenn zugehe / durch was vor ein Absehen / Weg / oder Weise / Uberredung oder Anführung der Lebens-Geist von sich selbst irrig werde / daß er das jenige / was an sich selbst gut / und mit so grosser Arbeit biß dahin gebracht ist / nemlich den sämlichen Nahrungs-Safft auch bey währender Gesundheit verderbet / und das was zu der Gemeinschafft des Lebens zugerichtet / und angenommen worden / gählings umbkehret / und eine feindliche Unflätigkeit daraus machet / also daß er der Lebens-Geist sich selbst / sampt seiner Herberge dadurch in Gefahr des Lebens setzet.

Die Schulen haben überall in uns den ersten Beweger stehen lassen.

2. Hiervon sagen die Schulen nichts / ausser daß sie die Lehre von Flüssen und Catarrheu / welche Vermöge ihres eigenen Gewichtes bald hierher bald dahin flüssen / erdacht / und ausgegeben / dieselben könten nach Belieben des Artztes / hin und wieder geführet werden. Da sagen sie kein Wort von der nährenden Feuchtigkeit / sondern nur allein von den herabflüssenden Schleimigkeiten. Nemlich / sie sind ohne Bedacht über diesen Bach hinüber gesprungen / und ist zugleich auch die rechte Art diesem Unheil zu begegnen / auf der Seite stehen blieben / weil sie bißanhero nicht achtung gegeben / wer der eigentliche Urheber dieses Verderbens sey. Und wiewol sie darinnen recht und wol gelehret / es werde nichts von sich selbst beweget; und dannenhero auch erkannt / daß ein gewisser erster Beweger sey / wie auch unterschiedliche verständige Kräfften / und Formen / welche die Himmel bewegen: So haben sie doch die eigenen Beweger / so da in den Samen wohnen / nicht zur Gnüge betrachtet / noch in acht genommen / daß dieselben ihren eignen Trieb (Blas) haben / und mit ihren gewissen Bildern (Ideis) versehen seyn / dadurch sie von sich selbst eine Haupt-Bewegung (primum mobile) in uns verursachen. Viel weniger haben sie diese natürliche Lehre bey den Kranckheiten und deren vorhabender Heilung mit beobachtet. Denn hieran hat nie kein Mensch gedacht / welcher Gestalt das sämliche Wesen oder der Regent des Lebens ihm selbst zu Schaden etwas vornimmt / und eine tödtliche Regung / (Blas) in sich erwecket: Da doch sonst ein jedes Ding Verlangen hat zu seyn und zu bleiben wie es ist.

Aristoteles / Galenus und Paracelsus haben in dieser klåglichen Materie gefehlet.

3. Weg demnach allhier mit dem Aristotele / welcher seiner an sich doch unmüglichen Materie / eine gewisse geile Lust / gleich einer Huren zuschreibet / (von einer Form auf die ander zu fallen / und sich solcher zu unterwerffen.) Denn diesem liederlichen Vorgeben haben wir anderswo genugsamen Einhalt gethan / daß sich dessen Nachfolger billich drüber zu schämen hätten. Galenus hat hiervon auch nie lauten hören / und ist dagegen so betäubt und tieff in den Schlaff gefallen / daß er von diesem unsern Vorgeben sich nicht einmal hat träumen lassen. Paracelsus endlich hat vermeinet / die Wesenheiten der Dinge und die Feuchtigkeiten / darinnen selbige bestehen / könten nie vergehen / und hat die Ursache / warumb sich das Leben zertrenne / in dem gesuchet / daß die drey ersten Anfänge in eine Unordnung geriethen. Ja er hat kaum wollen zugeben / daß der Lebens-Geist / (Archeus) sich verliere / weil er so gar behauptet / daß die Wesenheiten der im Futter genossenen Kräuter auch in dem Dung auf dem Felde nicht vergiengen. Und sagt er so gar ausdrücklich / der Lebens-Geist werde nie auseinander gelöset durch die Abkräfften des Alters; sondern er werde nur erstöcket / durch die / neben der Natur her entstehende Zerstörungen. Also daß seine Gedancken dahin gehen / der Lebens-Geist gehe solchen falls nicht ins

Ver-

Verderben/ sondern er werde mit andern Dingen nur überhüllet und verdunckelt/ ja er werde von seinem Würcken und Ampt nur gleichsam mit Gewalt abgesetzet/ und gehe davon/ und begebe sich wieder in sein erstes geheimes Wesen/ (ens sacramentale.) Welches alles aber mehr Lachens und Erbarmens/ als wiederlegens würdig ist. Denn man hat bißanhero nur zu thun gehabt mit den Früchten der Kranckheiten/ und mit solchen inwendig hinein gebrachten Dingen so zu den Kranckheiten nur Gelegenheit und Anlaß geben. Und Paracelsus sampt seinen Nachfolgern ist der Meignung worden/ die innerste würckende Ursache einer jedwedern Kranckheit seyen die Tartarischen Schleimigkeiten/ die etwan vorhero nicht schädlich gewesen/ biß sie an den letzten Grad ihrer Zeitigung gebracht worden/ und zusammen-geronnen. Ich habe aber die Irrthümer dieses guten Mannes allbereit verworffen/ und mit Entdeckung seiner Larven und Schmincke dessen allzuleichtglaubige Nachkommen eines bessern unterrichtet.

Eine Erklärung des gegebenen Satzes.

4. Denn ich weiß/ daß der Lebens-Geist seinen eignen Trieb hat (Blas) so wol zu Bewegungs- als zu Aenderungs-Fällen/ welcher ihm von der Natur verliehen ist/ und aus sämlicher Krafft demselben als seine Eigenschafft zugehöret. Allermassen er gleich von der ersten Empfängnis an/ so wol ein jedes Thier/ als ein jedweders Gewächse/ nach Anleitung seines sonderbaren Zweckes/ beweget/ formet/ ändert/ vergrössert/ und so fortan. Und ist demnach dieser Lebens-Geist das Stoß-gebende oder regende Ding (impetum faciens) davon der Hippocrates gelehret; und wird ausser oder ohne diesen in den beseelten Dingen nichts beweget/ nichts empfunden oder geändert. Und über diß weiß ich ferner auch dieses/ daß der Lebens-Geist sich gewöhnlich bewege nach einem gewissen Bilde oder Gestalt (Idea) so entweder von dem Zeugenden in demselben gelassen/ oder anderswoher sonsten in ihn hinein gebracht/ und von ihm angenommen worden.

Eine Verbereitung zum Beweiß.

5. Dahero ich ferner geglaubet/ es sey alles das jenige einem eintzigen Wesen/ oder Krafft zuzuschreiben/ wenn so wol bey währender Gesundheit alle Bewegungen und Aenderungen in einer ordentlichen Richtschnur fortgehen; als auch/ wenn solches alles in lauter Unordnung geschiehet. Woraus nothwendig folget/ daß allein von dem Lebens-Geist natürlicher Weise eben so wol die Kranckheit/ als die Gesundheit herrühre. Und wie demnach durch die in den Samen eingedruckte Bilder das Leben und die Gesundheit entstehet/ so müssen durch eben solche/ wiewol verkehrte Bilder/ auch Kranckheiten entspringen.

Eine Erläuterung der Frage.

6. Wo werden nun aber diese inwendig in demselben befindliche Bilder herkommen/ wenn ihn nichts Auswendiges rege macht/ und auch nichts Inwendiges störet/ ja ihm gar kein Erb-Flecken angeboren ist?

Eine Erklärung der Bilder des Lebens Geistes (Idearum Archeæ-lium.)

7. Denn von den Bildern Menschlicher Affecten/ Neigungen/ Leidenschafften und Verwirrungen hab ich schon gehandelt; aber von den eignen Bildern des Lebens-Geistes noch nicht zur Gnüge/ wenn nemlich derselbe aus eigenem Muthwillen von sich selber unordentlich wird/ und sich wie ein Protheus nach Lust und Gefallen/ bald in diese bald in jene Gestalt verwandelt. Nemlich/ gleich wie die gewöhnlichen Bilder/ [von denen der Lebens-Geist (Archeus) allen seinen Trieb und Regung (Blas) her hat;] dem Samen von der geilen Lust des Zeugenden eingepflantzet werden: Also rühret/ seithero die Natur verunreiniget worden/ alle muthwillige eigen-gefällige Unordnung in ihm eben auch von einer Lust her/ welche nie gantz und gar abgeleget wird/ so lange man in dem sündlichen Fleische lebet; weil sie der durch die Leidenschafften verunstalteten Natur gar zu eigen zugehöret. Solcher Gestalt nun wird der Lebens-Geist auf eine gewisse Weise betrübet; oder zornig; er hasset etwas/ er ängstet sich; er verzweiffelt und wird ihm selber verdrüßlich; ob gleich der Mensch nichts solches in sich verursachet/ oder empfindet. Nemlich/ es entstehen Ausbrüche in dem Lebens-Geiste/ die bißanhero keinen Namen gehabt; weil sie ihm gantz sonderbar eigen/ und mit den Menschlichen Verwirrungen nicht allerdings verwandt sind: Dannenhero auch solche aus eignem Ursprung herrührige gifftige Bilder/ lauter Gifft gebären. Denn es gibt gewisse von sich selbst entstehende Traurigkeiten/ wenn sie so zu nennen/ welche einem das Leben abnagen/ wie eine Motte ein Kleid zerfrist/ nach dem Spruch des weisen Mannes. Und dieses sind die jenigen unbenandten Bilder/ welche die sonst verborgene Kranckheiten/ oder Erb-Zeichen ans Liecht bringen. Denn wenn das Gehirne/ das Hertz/ der Miltz und dergleichen Glieder die Fürstliche Zimmer sind/ in welchem unser Lebens-Geist/ als ein Regent seine Anschläge macht/ und Rath hält: Wie solte denn dieser als das vornehmste und ursprünglichste Wesen selbst/ von dem die Einbildungs-Krafft ihre Regung hat/ nicht seine eigene Phantasie und Einbildung von sich selbst haben? Und daher kommen in der durch die Lust verderbten Natur diese unordentlichen Ausschweiffungen in diesem Geiste; sonderlich in dem er sich gleichsam dem Regiment der Seele entzeucht/ und lieber sein eigner Herr seyn will.

Einem Einwurff wird begegnet.

8. Und stehet diesem allem nicht entgegen/ daß in dem Menschen solche Leidenschafften des Lebens-Geistes eigentlich nicht empfunden werden/ welches wol schiene nothwendig zu seyn/ wenn sie würckliche/ kranckmachende und eingesiegelte Bilder (Ideas) aufzuweisen hätten. Allein diese eigene und sonderbare Störungen des Lebens-Geistes/ welche ohne Vermittelung des Werckzeuges und der Seele geschehen/ werden in dem Menschen keines Weges empfunden. Und ist solches kein Wunder; weil wir auch von den meisten Träumen nichts wissen; ja etwan wohl gar nicht innen werden/ daß uns getraumet/ wenn nicht unter unsern Kräfften gleichsam eine die andere mit sich fortführet/ und mit in ihr Quartier nimmt. Und empfindet denn auch ein zeugender Vater/ daß er ein Bild formiret/ welches in kurtzem einen so prächtigen Bau des Menschlichen Leibes aufführen wird? Ja hat er wol einmal nur die Gedancken/ wie die künfftige Frucht werde gebildet werden? Oder was sonst vorgehen soll? Nemlich in der geilen Lust kommt das Gemüthe/ so

zu sa-

zu sagen gleichsam von sich selber / und entwischet wie es kan / da unterdessen der Lebens-Geist sein Bild eindrucket / ohne Zuthun der Einbildungs-Krafft.

Die Leidenschafft des Lebens-Geistes / gehören unter eine gantz andere Regierung.

9. Wenn nun demnach der Lebens-Geist sich also entzeucht / und ohne Versammlung seines Hof-Raths über sich selber sitzt; so bekommt er gleichsam auf gewisse Weise inwendig einen Verdruß / über etwas: [Denn die unordentliche Verhaltungen des Lebens-Geistes richten sich so genau nicht nach den Regeln der Leidenschafften / und der Gemüths-Bilder; sonderlich wenn er mit einem Sturm seine Schuldigkeit hindansetzet / und von der Regierung des Gemüthes nichts wissen will.] Daher kommen denn Bilder / woraus eine Faulheit entstehet: Auch geschicht es daher / daß es bey den Verdauungen langsam und unachtsam zugehet / oder dieselben gar unterlassen werden / und etlicher massen die Lust zu leben aufhöret; und was dergleichen mehr. So gehet es auch zu / wenn einer gar zu begierig ist / so oder so zu seyn; zu herrschen / zu wissen / zu haben / zu zwingen / sich zu rächen / etwas zu geniessen und so fortan. Da zeugen denn die Bilder dieser Gedancken ein gewisses liederliches Wesen / ein grosses Verlangen / ein Verschwenden der Kräffte / und allerhand Unleidsamkeiten: Daraus kommt es ferner / daß die Dauungen / Austheilungen / und das Regiment (der herrschenden Glieder) voller Unachtsamkeit / Verlust / muthwilligen Kützels / Unentschlüßlichkeit / Beschwerung / Sauersehens und desgleichen befunden werden. Daraus entstehet offtmals die Pest / auch einige unbekandte Miß-Geburten von Gifften / wie auch Kranckheiten / die mit Durchfälligkeiten ansetzen / und daß der Mensch mager ist / und nicht zu nimmt. Denn diese Bilder wissen sich nicht zu rathen noch zu helffen / und sind ausser den gewöhnlichen Rath-Stuben formiret worden: Dannenhero sind auch ihre Vermählungen und Ausrichtungen eben so wol ohn alle Ordnung und Regel / als ihre Geburt gewesen. Und wenn demnach der Lebens-Geist in solche seine eigene muthwillige Ungebundenheiten verfället / so ist er tausend Zufällen unterworffen / wird gantz ungedultig / und fängt gleichsam an zu wüten; den Zügel des Regiments [welches sonst nie feyren kan /] lässet er bald fahren; bald wenn er so hier und dar zerrissen / ergreifft er ihn wieder; bißweilen würcket er zu langsam / und wird gantz verdrüßlich über sich selber. Ja mitten unter der Vergnügung seiner Lüste erwecket dieses gantz unvernünfftige Wesen sich selber gewisse Qual. Denn wenn der übliche Lauff der Dauungen solcher Gestalt unterbrochen wird / so wird die nährende Feuchtigkeit in der sechsten Dauung gar zu lang aufgehalten / und weil ihre Kochung gar zu überflüssig starck wird / so bekommt sie daher eine frembde Gärung (Fermentum) und kan zu ihrem Zweck nicht gelangen. Darüber erschrickt denn gleichsam der Lebens-Geist wiederumb / und reuet ihn / so zu sagen / daß er so unachtsam gewesen / und macht das hinderste zu förderste alles rege.

10. Ich kan aber die Art und Mittel nicht zur Gnüge erklären / wie eigentlich der Lebens-Geist seine muthwilligen Austritte thut; viel weniger kan ich die Bilder (Ideas) derselbigen / mit einem eigenen Namen abmahlen / weil sie unsichtbar / und unempfindlich sind / und von dem gedachten Geiste alsdenn gemacht werden / wenn er sich von dem Ampt der Körperlichen Verrichtungen entzeucht. Denn die Art und Weise / wie die sämlichen Anfänge ihre Kräfften ausdrucken / ist mir unbekandt / und von fornen her gantz nicht zu erklären. Darumb muß ich nur mit Mitmassungen spielen / die ich aus einem und dem andern Gleichnis erfasse. Jedoch hab ich meine Vermuthungen aus dem jenigen gemacht und hergenommen / was in dem Menschen gewöhnlich zu ergehen pfleget / welche ein ander / der mehr Urtheil hat / als ich / besser erklären mag. Mich bedünckt aber / es verlohne sich nicht der Müh / dieses alles so gar genau / nach allen einzelen Stücken / dermalen zu untersuchen; sondern es sey genug / so wol zur Erkänntnis als zum Heilen / wenn man denen also gezeugten Bildern zu begegnen weiß / und alle Unordnung aus dem Lebens-Geist / vielleicht etwan mit einem einzigen Mittel abzuthun vermag / wie hiervon hernachmals mit mehrerm soll gehandelt werden. Wolt ihr nun so wohl vor die Studirenden / als auch wieder die Klagen der Krancken die gewünschte Beruhigung erlangen / so heißt es: **Suchet / so werdet ihr finden.**

Was der Autor noch nicht wisse.

11. Übrigens nun wird diese itzt vorgetragene Lehre wahr zu seyn befunden erstlich in allen bloß annoch in der Müglichkeit bestehenden Kranckheiten (morbis potestativis, die noch nicht ausgebrochen sind:) Welche gleichsam ohn alle Berührung einiges Unflaths wieder aufbrüchig werden. Und dieses sind zuförderst die Erb-Kranckheiten / so von den Zeugenden mit dem Samen eingepflantzet werden: Nemlich / deren Bilder und Gestalten (Ideæ) etliche Jahr lang gedultig abwarten / ehe sie in den Kindern / ja bißweilen gar in Enenckeln oder ferner sich offenbaren.

Daß Bilder im Lebens-Geiste sind / wird bewiesen durch vielerley Arten von Kranckheiten.

Zum andern / bezeugen solches die jenigen Kranckheiten / welche viel Zeiten verborgen liegen und schlaffen / und zu gewissen Zeiten sich wieder anmelden.

Zum dritten / die allerinnersten gleichsam im Mittel-Punct des Lebens-Geistes bestehende (concentrati) Kranckheiten / die ich anderswo die Nacht-Plagen (torturas noctis) nenne.

Und vierdtens / bestätigen solches auch die Kranckheiten der ungleichen Glieder-Kräffte / welche ich die ungleiche Stärcke (robur inæquale) zu nennen pflege.

Die Erb-Kranckheiten haben zum Grunde ein gewisses Bild / so mit dem fruchtbringende Bilde (Idea prolifica) verknüpffet / und doch nicht aus einem Vorsatz des zeugenden herfür gebracht ist.

12. So viel nun zum ersten die Erblichen / und nach der Eltern Tod / erst in den Kindern gezeugten Kranckheiten betrifft / so ist gewiß / daß ein solches kranck-machendes Bild / welches in dem Samen der Eltern abgemahlet worden / fort-gepflantzet werde. Nicht zwar als wenn der Vater im Zeugen sich das Zeichen einer gewissen in ihm befindlichen Leidenschafft / oder Kranckheit aus einem sonderbaren Zweck abzudrucken vornehme: Sondern / wie ich itzt allererst gemeldet / der Lebens-Geist empfähet in dem Werck der Zeugung eine gewisse Lust / durch welche er von dem Leibe ab / und gegen seinen

eignen

eignen Mittel-Punct zugezogen wird / von dannen er sich umb so viel näher gegen die Seele / als das andere von dem Leibe am weitesten abstehende Wesen / hinlencken kan. Und weil er solcher Gestalt das Lebens-Licht starck empfänget / so kan er nicht anders als sehr gestärcket werden / und sein sämliches Bild / welches die Ursache der Fruchtbarkeit ist / in sich nehmen.

Die Lust machet / daß der Lebens-Geist sich zurücke wendet auf sich selber zu.

13. Denn dieses ist die Eigenschafft aller und jeder Lüste / daß sie sich mit einem gewissen Wolgefallen und behäglichen Ergetzung in sich selbst / als ihrem eignen Spiegel beschauen / woraus von dem ersten Beginnen der Natur her / eine gewisse Eigen-Liebe / und eigne Hochachtung entstanden / die doch nach dem Unterscheid der Lüste an sich selbst auch unterschieden ist. Denn wiewol der Lebens-Geist sich wegstielet / und gleichsam entschlupffet wie gesagt; so kan er doch anders nicht als im Leibe bleiben / welches sein eigner Ort ist. Ich sage aber / er entziehe sich / nicht zwar aus dem Leibe heraus / sondern von der gewöhnlichen Hofhaltung / wo der Fürstliche Thron ist. Wenn sich nun der Lebens-Geist also abgezogen hat / so hat er sein Wesen und Betrachtung nicht eben in dem Hertzen / in dem er sich alldorten durch die immerwährende Bewegung des Zappelns und Pulß-Schlagens stets zerschütteln lassen müste: So sind auch die Hertz-Kammern nicht die Hof-Raths-Stuben des also abgetretenen Lebens-Geistes. Ja es ist dessen Residentz auch nicht in dem dicken Fleisch des Hertzens / sondern noch tieffer und besser inwendig: Nemlich in dem beständigen Geist selbsten / welcher in dem Miltz eingepflantzet ist. Nemlich dieses unter währender geiler Lust erblickte Bild seiner eignen Gestalt / zeucht ein Stücklein von demselbigen Geist / von welchem es herfür gebracht wird / gleichsam an wie ein Kleid; welches / wie denen in der Chymie erfahrnen bewust ist / daß acht tausend zweyhunderste Theil des gantzen austräget. Und dieses sehr kleine also bemahlere Theilichen desselben Geistes / begibt sich hernach in den einfliessenden Geist / der sich in dem Hertzen aufhält / sampt dem Bilde der Lust und des Verlangens: Nund sind aber die Bilder des Verlangens oder der Begierde allein die jenigen / welche unsere Bewegungs-Krafft regieren und einrichten / [wie ich anderswo gelehret / da ich von den Sympathetischen Mitteln gehandelt.] Und wird demnach das also empfangene Bild des Menschlichen Lebens-Geistes durch diese Einrichtung in den materialischen Samen eingepflantzet.

Der Tod hat seinen Anfang genommen von der fleischlichen Begierde.

14. Dannenhero der Tod / gleich wie er von der geilen Lust (venere) angefangen / also dadurch auch täglich herangenähret wird: Eben als wie das Absterben eines Erd-Gewächses / alsdenn anfänget / wenn es beginnet Samen zu tragen: Sintemal dadurch die Krafft des Lebens gewaltig vermindert wird.

Warumb einer / dem der Arm gestümmelt ist / nicht auch einen Gestümmelten zeuget.

15. Ferner geschiehet auch dieses / und zwar wahrhafftiglich / und nicht durch blosse verblendende Einbildung / daß ein solches Bild / nicht nur das gantze menschliche Wesen vorstellig machet / sondern auch zugleich eines jedwedern seine Neigungen / Eigenschafften / und Gebrechen. Daß aber einer / der nur einen Arm hat / nicht auch einen solchen Sohn zeuget / geschiehet daher / weil das Bild so die Formierung macht / nirgend anders / als von dem eingepflantzten Lebens-Geist der inwendigen Haupt Glieder in die Zeugung hinein geführet wird. Dahero nun gerathen die Erb-Kranckheiten in die gezeugte Frucht / von selbigem krancken Wesen her. Nemlich das Bild / so in dem Geist des Samens eingedrucket ist / ist die Kranckheit selbst / wiewol annoch in dem ersten Leben des Samens verborgen und eingesiegelt; dasselbe schläffet nun noch / und wartet biß es reiff werden kan / da es denn von der Erregung des Lebens-Geistes erwecket und ausbrüchig wird / und Tüchtigkeit bekommt / seine Früchte zu zeugen. Auf solche Weise werden Unsinnigkeiten durch die Geburt eingepflantzet / und auf die Kinder fort geerbet / mit allen Arten der sämlichen Neigungen.

Warumb nicht alle Kranckheiten der Eltern auf gleiche Weise erblich fortgepflantzet werden?

16. Weiter erscheinet auch dieses hieraus / daß nicht alle Kranckheiten der Eltern auf die Kinder versetzet werden / sondern nur die jenigen / deren Bilder den Lebens-Geist der inwendigen Haupt-Glieder in den Eltern beflecket. Denn keine veranlassende Materie des Zipperleins oder der Unsinnigkeit kan in der Gesellschafft des Frucht-bringen Samens ohne dessen Verletzung mit fortgeführet werden: Sintemalen zugeschweigen / daß von Einmischung eines frembden Dinges / und daraus entstehender Zweyfältigkeit der Samen unfruchtbar wird; so würde auch die also gesetzte Materie der angeerbten Kranckheit / anfangen zu faulen / den ungestümen Regungen des Orts / und der Gärungen / wie auch den wiederholten Dauungen müssen nachgeben / und deswegen stincken / anbrüchig werden / oder in so vielen nach einander folgenden Tagen und Jahren / endlich gar verschwinden: Nicht aber den gantzen Lauff des Lebens hindurch in dem Menschen verbleiben / und zu mehrenmahlen in demselben wieder kommen und aufs neue ansetzen.

Aus den versteckt-liegenden Kranckheiten / wird bewiesen / daß solche Bilder im Lebens-Geist sind: (Idea Archeales.)

17. So viel nun / (zum andern) die Stillliegenden / und doch nicht angeerbten / sondern anderswo her erlangten Kranckheiten anbelanget / so haben dieselbigen diese Eigenschafft; daß sie zu gesetzten Zeiten mit Ungestümm wieder anfallen. Denn also schläfft offtmals die fallende Sucht viel Monaten und Jahre; ja sie wird etwan wol nie erwecket / als durch Geilheit / Zorn / Traurigkeit / Kinder zur Welt bringen / und dergleichen. Denn es ist auch dieses keine irgendwo verhaltene Materie / welche gleichsam ein Zunder des Hinfallens genennet werden könte: Weil sie entweder faulen / oder ausdorren / oder verzehret werden / oder die vorige Unart ihres Gifftes verlieren würde: Und weil nun dieses nicht geschiehet / sondern diese Kranckheit so lange der Mensch lebet / beständig in ihm verharret; so muß sie demnach einen andern Ursprung / und auch einen andern unmittelbaren Aufenthalt haben / als dergleichen unflätige Materien. Nemlich sie wird eingesiegelt durch ein Bild in das würckende Wesen (des Lebens-Geistes /) welches so lange dauret als der Mensch lebet.

Dahero nun muß der Lebens-Geist / welchet in die Haupt-Glieder verschlossen und eingepflantzet ist / von seinen kranck-machenden Bildern sich solcher Gestalt verunruhigen und aufrüh-

rührisch machen lassen: Und so offt hernach der einfliessende Geist solche von jenem empfähet / so offt bringet er deren Anfälligkeit alsobalden in die Würcklichkeit. Denn gleich wie das Gifft der hinfallenden Sucht/etwas truncken machendes / einschläfferndes / und etlicher massen in Dollheit-setzendes ist / welches sich zu erst umb den Magen hervor thut / und hernach fürnemlich in dem Kopffe empfunden wird / dessen untergebne Kräfften es sonderlich mit nimmt: Also formiret der Lebens-Geist des Hauptes dergleichen gifftige Bilder/ welche dem eingepflantzten Lebens-Geist selbsten verhast / und wegen ihres ansteckenden Gifft-Wesens verdächtig vorkommen; dadurch er leichtlich gantz aufs weiteste aus seinem Mittel-Punct geworffen wird.

Eben daſſelbe wird auch bewiesen/ durch die Kranckheiten/ſo ſich nach dem Monden-Wechſel an den Tag legen. (Aſtrales lyzygiæ,)

18. Zum dritten giebt es eine Art Kranckheiten/ welche zwar aus einerley Mittel-Punct mit der Gesundheit herkommen / so viel die Materie und würckende Ursache betrifft: Weil sie aber doch solche Geburten sind / die in der Unordnung des ausgetretenen Lebens-Geistes empfangen worden/ so sind sie ungleichlauffend (excentrici) mit der Gesundheit/und hingegen gleichsam in einen Punct gefasset (concentrati) in dem innersten Grunde des Lebens-Geistes. Und deswegen haben sie ihr gewisses Absehen auf die Gestirne/ und werden vornemlich rege nach dem Wechsel des Monden: Wie sie denn auch die Arten der Winde vorher anzudeuten pflegen: Denn der Lebens Geist gibt sonst nie zu erkennen/ daß er mit dem Gestirn etwas zu thun habe/als durch die Ungestüme Regungen seiner Kranckheiten: Dannenhero werden diese Kranckheiten ins gemein der Krancken Calender genennet; sintemal in Gesunden der Lebens-Geist nicht von dem Gestirne regieret wird. Weil sie sich aber sonderbarlich nach dem Monden richten / [welcher ein Nacht-Gestirn ist:] Und deswegen des Nachts den meisten Schmertzen verursachen / so nenn ich sie Nacht-Plagen (torturas noctis:) Weil es scheinet/daß sie einen gleichmässigen Trieb (Blas) mit demselbigen haben / und dadurch in gewisser Verträulichkeit mit den Sternen stehen. Dieses alles aber kan sonst keinem Dinge zukommen als dem Lebens-Geiste/ weil der dickere Zeug des Leibes hierzu nicht tauglich ist. Und sind diese Kranckheiten dennoch eingesiegelt in den Lebens-Geist / der in die Haupt-Glieder eingepflantzet ist. Dahinein aber wird nichts gesiegelt als die Bilder-Zeichen (characteres ideales.) Nemlich der Lebens-Geist ist ein ursprüngliches quellendes Wesen / welches durch seinen Trieb alle Regung in uns erwecket/ nach dem Hippocrate. Er bleibet aber auch dasselbe ursprüngliche quellende Wesen / wenn gleich alle von den Kranckheiten ausgebrochne Fruchte rein ausgewischet werden. Denn wenn schon so wohl die enthaltende Glieder als die enthaltene Feuchtigkeiten zu mehrmalen von ihm verderbet werden / so behält doch er der Lebens-Geist das Haupt-Verderben allein vor sich und in sich eingedruckt / durch welches er nach seinem Gefallen allerhand Sturm erwecket.

Was für Kranckheiten von der ungleichen Stärcke herkommen?

19. Belangend endlich die Kranckheit / welche ich / zum vierdten / unter die ungleiche Stärcke rechne; so sind dieselbigen entweder angeboren / oder sonst entstanden. Und weil sie den Namen von einer Stärcke haben/ so ist zur Gnüge daraus zu spüren / daß sie unter die Kräfften gehörig seyn müssen.

Die ungleiche Stärcke (Robur inæquale) hat Anlaß gegeben/ das Gedichte von den Catarrhen aufzubringen.

20. Nun ist es in der Natur jederzeit gar schwer / daß allen Gliedern und Werckzeugen ihre verlangte Stärcke solcher Gestalt könne zugetheilet werden / daß nicht einige deswegen solten zu klagen haben / ja daß nicht allemal eines dem andern überlegen / und eines schwächer sey als das andere. Zu diesem schwachen Gliede nun flüssen nicht aus dem unschuldigen Kopffe gewisse Feuchtigkeiten; auch sencken sich nicht einige vermeinte rotzige Unflätereyen zu demselbigen; wie man sonsten in den Schulen dergleichen Beschwernissen / denen ertichteten Feuchtigkeiten und Catarrhen zugeschrieben hat. Sondern vielmehr der jenige Lebens-Geist/ der in das schwächere Glied eingepflantzet ist / wenn er verspüret / daß an der Austheilung ein Mangel/ und die Gerechtigkeit nicht gar zu wol beobachtet sey / wird murrisch / und aufrührisch / als ob er die Natur vor seine Stieff-Mutter hielte. Und weil er die Bilder dieser Leidenschafft anderswohin zu schicken keine Gelegenheit hat / so kehret er sie vor Unmuth gegen sich selber / und bringet die Früchte der Traurigkeit in seinen eignen Dauungen herfür.

Solcher Gestalt nun werden die sämlichen Anfänge der Kranckheiten auf mehr als einerley Zweck verzogen/ob sie sich gleich in einem einzigen unmittelbaren Dinge und Aufenthalt hervor thun: Dieweilen sie aufgenommen werden nach der Beschaffenheit des aufnehmenden Wesens / das ist des Menschlichen Körpers / und nach dem Unterscheid der Glieder; auch einen Unterscheid in ihren Behältnissen überkommen. Ja auch der Lebens-Geist selber erwecket / nach dem Unterscheid seiner Bewegungen unterschiedene Gattungen von mancherley Zufallen. Wie denn Hippocrates saget: **Der Geist macht in uns dreyerley Bewegungen/ inwendig hinein / auswendig heraus; und im Kreyß herumb**; und beweget mit sich und verwandelt alle Dinge/auch wenn er in Ordnung stehet. Was er aber in seiner Unordnung anhebet/ davon läst er gewisse Würckungen als Denckmahle seines unordentlichen Wesens hinter sich.

Das achte Capitel.

Von dem Ursprung des kranckmachenden Bildes.

1. Eine Beschreibung der Kranckheit durch eine Herzehlung dessen was sie nur ist.
2. Was denn die Kranckheit sey?
3. Eine eitele Meinung der Aertzte von der Kranckheit.
4. Der Aufenthalt des Lebens ist auch der Aufenthalt der Kranckheit.
5. Die Krafft des kranck-machenden Bildes wird bewiesen durch das Exempel der Erd-Gewächse.
6. Durch den Trieb der Lufftwercke (Blas meteori.)
7. Aus diesem Vorerzehlten wird bewiesen / was die Bilder des Lebens-Geistes vor einen Trieb in uns haben.
8. Die gewöhnliche Sitze der Kranckheiten.
9. Es werden Exempel von den Bildern der Leidenschafften angeführet.
10. Aus dem was nichts ist/ und bloß in Gedancken bestehet/ wird etwas wesentliches.

11. Das kranck-machende Bild des Lebens-Geistes ist zweyerley Art.
12. Von den Bildern die in das Geblüte gebracht werden.
13. Eine Grund-Regel in der Artzney-Kunst.
14. Warumb der Autor die Namen der Alten behalte.
15. Der Beweißthum eines Bildes so von dem Lebens-Geist allein formiret wird.

1.

Eine Beschreibung der Kranckheit durch eine Herzehlung dessen was sie nicht ist.

DJe von mir versprochene unerhörte Lehre von dem Wesen der Kranckheit / hab ich nun der Länge nach beschrieben / damit die / so mit Artzneyen umbgehen / lernen mögen / die Kranckheit nach ihrem Ursprunge zu betrachten / und sich nicht mehr durch die heydnischen Meinungen verführen lassen. Und ist demnach die Kranckheit nicht eine solche oder solche Unmaß (intemperies) der Elementalischen Eigenschafften / oder ein gewisser aus ihrem steten Streit entstehender Sieg / wie sich bißanhero die Galenisten traumen lassen. So ist auch die Kranckheit nicht eine von den vier ertichteten Feuchtigkeiten / welche ihre gewöhnliche Natur übersteiget/ und einem unter den vier Elementen gleich gehalten werden kan. Auch ist ferner die Kranckheit nicht eine gewisse aus der Art geschlagene Materie / so von dem Eindruck der Elementen erwecket worden: Sondern eine jede unflätige Materie ist entweder bloß vor der Kranckheit vorhergängig / und deswegen nur eine veranlassende Ursach der Kranckheit; oder eine Frucht und Brut der Kranckheit / so aus einem Irthum und Fehler der Glieder herkommt/ und also eine nachgängige Würckung der Kranckheit: Ob sie gleich hernach wieder Gelegenheit giebet und eine andere Kranckheit erwecket / oder die andere vorher gegangene Ursache unterhält oder vermehret.

Endlich ist die Kranckheit auch nicht eine schädliche Beschaffenheit / so aus dem Gifft oder Ansteckung einer andern und zwar auch schädlichen Materie entspringet. Alle diese Unheile aber sind nur schädlich mit ihrer blossen Gegenwart; nicht aber Ursachen der rechten Würckung / als welche nur veranlassender oder Gelegenheit-gebender Weise davon herühret.

Was denn die Kranckheit sey?

2. Und ist demnach die Kranckheit ein gewisses gezeugtes Wesen / wenn nemlich einige schädliche frembde Krafft den Lebens-Ursprung beleidiget / und dessen Vermögen durchdringet; und vermittelst dieses Durchdringens den Lebens-Geist (Archeum) zu Unwillen/zur Wut/ zur Furcht und dergleichen reitzet; da denn die Aengsten und Beschwernissen dieser Verwirrungen eine gewisse ihnen gleichförmige Gestalt/ und ein zu solcher Einbildung gehöriges Bild erwecken. Nemlich ein solches Bild wird gar bald formiret und in den Lebens-Geist eingedruckt und gepreget: Und wenn solches mit diesem überkleidet ist / so tritt alsobald die Kranckheit auf den Plan / welche zusammen gesetzet ist von ihrem aus dem Lebens-Geist genommenen Körper/ und von dem gedachten Bilde / als ihrer würckenden Ursache. Denn der Lebens-Geist gebieret ihm selber seinen Schaden / und wenn er denselben einmal empfangen / so beginnet er bald darauf der Ungestümigkeit desselben zu weichen / zu fliehen/ oder er wird gantz verwirret/ oder umbgeworffen / oder befleckt / und wird gezwungen sich frembder Herrschafft zu untergeben / und einen einheimischen in ihm erweckten Bürger-Krieg auszustehen. Nemlich dieses frembde solcher Gestalt materialischer Weise eingedruckte und aus dem Lebens-Geist entstehende Bild / das ist das wahrhafftige kranckmachende Wesen / was man eine Kranckheit nennet.

Eine eitle Meinung der Aertzte von der Kranckheit.

3. Denn ob gleich die Aertzte allein damit umbgehen / wie sie die schädliche veranlassende Materie auflösen / abwischen / und austreiben mögen; so kan doch unserer Meinung das Wesen der Kranckheit nicht verändern / also nemlich / weil der Artzt mit nichts anders zu thun hat / als das Gelegenheit-gebende schädliche Wesen auszubannen / daß deswegen auch die Kranckheit eben das jenige seyn müste / was dieser bethörte Artzt gantz verkehrter Weise auszujagen bemühet ist. Denn die Kranckheit ist/ ihrem Wesen nach/ das jenige was sie ist; der Artzt mag dabey seyn / oder nicht. Und kan der Vorsatz eines Artztes die Kranckheit eben so wenig umbschreiben: Als welche sich nicht nach anderer Leute Meinung richtet; sondern dieselbe alle Tage nur auslachet.

Der Aufenthalt des Lebens ist auch der Aufenthalt der Kranckheit.

4. Und gleich wie demnach die Gesundheit in dem Leben bestehet / wenn solches unversehret ist; also bestehet die Kranckheit in eben demselbigen Leben / wenn nemlich solches verletzet worden. Das Leben aber bestehet einig und am nächsten in dem Sitz der Seele; und die Seele würcket nicht ausser sich als nur vermittelst ihres Ampts-verordneten Werck-Zeuges / welches ist die Lufft des Lebens-Geistes. Dannenhero billich zu verwundern / wie man bißanhero nicht gewust haben mag / daß die Kranckheit ihren unmittelbaren Sitz habe in eben demselben lebhafften Quartier / dessen sich auch das Leben bedienet: Wovon wir hernach mit mehrerm handeln werden.

Die Krafft des kranckmachenden Bildes wird bewiesen durch das Exempel der Erd-Gewächse.

5. Es werden aber meine Neider nicht glauben/ daß alle Gewalt der unter dem Monden befindlichen Dinge erwecket und enthalten werde in den Bildern (Ideis.) Und weil ich hiervon vorhero nur obenhin gehandelt/ so kan es nicht schaden / daß ich nun etwas stärcker darauf dringe. Nemlich wir wissen / und glauben auch aus der heiligen Schrifft / daß den Kräutern die Krafft gegeben sey / ihres gleichen fortzupflantzen. Welche Krafft und Eigenschafft ein würckliches Wesen und ein Ding ist/ so in der That vorhanden / welches sich in dem Samen fort und fort von einem Gewächse zum andern offenbaret. Und ist eine solche Gewalt/ nicht etwan eine zufällige Krafft/ oder eine blosse Beschaffenheit; sondern es ist ein sämliches Vermögen / dadurch das Gewächse / so Vater-Stelle vertritt in seinem Samen ein Bild (Ideam) abmahlet / daß eine solche Figur und Eigenschafft in sich enthält / wornach es den Samen selbst aufwecken / und die an Kindsstatt stehende Pflantze entwerffen und wachsen machen kan. Denn in den Gesämen giebt sich ein ausdrückliches Bild zu erkennen / welches Wissenschafft hat von allen Dingen so in dem neuen Gewächse verhandelt werden sollen.

6. Gleicher Gestalt erreget das Meer nicht/ sondern es läst in sich erregen grausamen Sturm/

wel-

welchen der Wind würckender Weise erwecket.

Durch den Trieb der Lufft werde (Blas meteoris.)

Der Wind aber wird auch nicht von sich selbst / und aus freyen Stücken rege / sondern von einem unsichtbaren Einfluß der Gestirne / nach dem Spruche heiliger Schrifft: **Die Sternen werden euch seyn zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren.** Nemlich ein solcher Sturm der Haupt-Elementen bricht herfür aus einem Wesen / das als wie ein Licht ist. Es wird aber dieser Trieb der Elementen nicht von dem blossen Lichte der Sternen erreget: Denn ob gleich der Schein der Sternen etwas unkörperliches und unmaterialisches ist / so ist er doch nicht ein blosses einfaches Licht; sondern etwas solches / das über die Eigenschafft des einigen Lichtes / [welche nichts anders ist als erleuchten;] einen bewegenden Trieb (Blas motivum) in sich hat / desgleichen gewisse Trauungen und Einrichtungen nach diesen oder jenen Oertern / wie auch gewisse Stärcken und Schwächen; wie nicht weniger auch einen verändernden Trieb (Blas alterativum) allen Wechsel und Umblauff der Zeiten einzurichten. Dieses hat man von alten Zeiten her zuzuschreiben pflegen / den Aspecten oder Ständen verschiedener Lichter; die doch / als solche / höher nicht steigen / als ihre gewöhnliche Würckung mit sich bringet / welche so viel ist als leuchten. Aber so unterschiedene Jahrs-Zeiten und Gewitter erwecken / die man auch vorher sehen kan / nemlich ehe die Sternen an solchen Orten ankommen / wo sie ihren Anblick halten / das ist / gewißlich eine Würckung von grösserer Wichtigkeit / als des einzigen blossen Lichtes. Und bin ich demnach der Meinung / daß durch die unterschiedliche Stern-Blicke gewisse geistliche Gestirn-Bilder formiret werden in der unsichtbaren Welt / welche in die Lufft versetzet werden / daselbst einen regenden Trieb (Blas) zuerwecken / nach der Eigenschafft derselben Bildnissen. Denn der Anblick der Sternen tauret nur einen Augenblick / und ist auch deren Ort unbeständig / die Würckungen aber tauren gleichwol eine Zeitlang. Und muß demnach folgen / daß die Anblicke der Lichter / über den augenblicklichen Schein ein gewisses Bild (Idæam) in die Lufft geleget / welches so lange / biß es verzehret wird und vergehet / durch seinen Trieb und Würckung so viel ungewöhnliche Regeln und Läuffe der Zeiten verursachet / so manchen Riegel auf- oder zuscheubet / und so viel Stachel überall hinter sich lässet. Und hat demnach ein solches Bild die Natur eines Lichtes / daß es gleichwol zu gesetzter Zeit würcken kan: Denn sonsten würde es in vielen Jahren kaum zu uns herunter reichen / wenn es nicht zu der Natur des Lichtes gehörete.

Aus diesem vorerzehlten wird bewiesen / was die Bilder des Lebens-Geistes vor einen Trieb in uns haben

7. Dannenhero nun gleich wie in den Erd-Gewächsen eine Krafft stecket ein sämliches Bild zum Frucht-bringen zu erwecken: also haben auch die Sternen eine Krafft ein Bild zu pregen durch ihren bewegenden Schein / welches ein anfangender Ursprung der Bewegung ist / und das jenige ausrichtet / was ihm zu vollbringen anbefohlen worden. Ob nun aber unser Lebens Geist die Krafft der Erde hat / oder eine solche wie sie in den Sternen ist / das gilt gleich: Wenn wir nur verstehen / daß diß seine Eigenschafft sey / nach dem begangenen Ungehorsam unserer ersten Eltern / eine stürmische Regung in uns zu erwecken. Es sey nun / daß diese Eigenschafft von der Sünde wegen in ihn gerathen / oder daß er solches alles aus eignem Belieben und durch den Anblick seiner Leidenschafft aufs neue erwecket / das sag ich / ist gleich viel: Und ist genug / daß wir so viel erkennen / daß eine jede Gewalt / so wol des ordentlichen Lebens / als des unordentlichen Regiments nirgend anders / als aus diesem Lebens-Ursprunge herflüsse.

Die gewöhnliche Sitze der Kranckheiten.

8. Und sind demnach alle Kranckheiten / und deren Abbildungen / gewisse abgemahlte Gedancken / so dieser unsichtbare Regent hinstellet / und uns zum Verderben allerhand stürmische Regungen dadurch anrichtet. Da werden nun an dem Himmel des Lebens-Geistes (Archei) solche Anblicks-Bilder (Ideæ aspectuales) hingemahlet / welche so wol aus der Tieffe des Sternen-Himmels der Seelen selbst / als von den sieben Ertz-Sternen der in die Haupt-Glieder eingepflantzten Geister formiret werden.

Es werden Exempel von den Bildern der Leidenschafften angeführet

9. Solcher Gestalt nun verursachet der Schrecken vor der Pest / die Pest selber. Ein gählinger Todes-Schrecken hat offtmals das Zipperlein ausgetilget. Desgleichen hat der Schrecken wegen verlohrner oder zu verlierenhabender Ehre / wenn er nur einen Tag getauret / mehrmals das Hinfallen erreget. Das Betrübnis über der Armuth hat manche unsinnig / bey andern aber den schlaffenden Wurm (Scrophulas) ausbrüchig gemacht. Alle Rasende sind mehrentheils vor Hoffart also worden.

Aus dem was nichts ist / und bloß in Gedancken bestehet / wird etwas wesentliches.

10. Und es bezeuget der weise Mann; daß die Traurigkeit dem Menschen das Leben abnaget / gleich wie ein Wurm die Kleider. Die Traurigkeit aber ist ein trauriger Gedancken; und ein Gedancken ist so viel als ein Unding / weil es sein Wesen nur im Kopffe hat; und weil er unter die Nicht-Wesen gehöret / so hat er auch aus sich keine Krafft zu würcken. Darumb zeuget der traurige Gedancken ein würckendes Bild / und wird solcher Gestalt zu etwas aus nichts; nicht anders als in einer Schwangern die Verwirrung und Leidenschafft eine Miß-Geburt gebieret / und die Menschliche Frucht in eine Thierische verwandelt. Allermassen dieses die Eigenschafft der Einbildungs-Krafft / daß sie Bilder formiret / so wol in Geschäfften des Gemüthes als des Lebens-Geistes. Und gebieret demnach die Traurigkeit / welche eine langsame Gemüths-Verwirrung ist / ein Bild / welches das Leben verzehret und abnaget / weil ein dergleichen Bild zu seiner Materie nichts anders hat / als die aus der Art geschlagene lebhaffte Lufft des Lebens-Geistes; welche solchem nach Vorhabens ist / das übrige Theil des Lebens-Geistes / in seine Gleichförmigkeit zu verkehren. Und diese entartete Lufft wird in dem zwey-herzigen Regiment (duumviratu) verderbet; dannenhero entstehen gleich nach der Traurigkeit / stets-währende Seufftzer: Und dieses alles geschiehet solcher massen aus den Kräfften der traurigen Einbildung.

Dz kranck-machende Bild des Lebens-Geistes ist zweyerley Art.

11 Eben dieses geschiehet auch in der eignen Einbildungs-Krafft des Lebens Geistes/ so wol des einfliessenden / als des eingepflantzten: Welche allebende/ [wie ich anderswo in dem Tractat von dem Grabe der Pest ausgeführet;] überaus starcke Bilder in ihrer Phantasie oder Einbildung formieren. Und wie wir nun demnach zweyerley Lebens-Geister haben/ so entstehen auch ins zweyerley kranck-machende Geist-Bilder/ wodurch die bald aufhörenden Kranckheiten/ von den langwierigen (Chronicis) unterschieden werden. Und werden demnach die jenigen / die hinfüro recht hierauf werden achtung geben/ befinden/ daß eine jede Leidenschafft oder Verwirrung der Seele / welche starck und langwierig ist / und durch keinen Ausfluß ausser dem Lebens-Geist der zu den Einbildungs-Wercken verordneten Haupt-Glieder oder ausser dem zwey-herrigen Regiment (des Magen und Miltzes) heraus tritt/ eine besondere Art von Unsinnigkeiten gebieret/welche nach den Mannigfältigkeiten der Bilder unterschieden werden. Gleicher Gestalt werden sie auch befinden/ daß nicht weniger gewisse einfache Stücke / so wol wenn sie inwendig aus der Art geschlagen/ als wenn sie von aussen her eingenommen werden; wenn sie nur den Lebens-Geist des zwey-herzigen Regiments selber auswendig angreiffen / ein gleichmässiges Bild der Unsinnigkeit gebähren; welches zu ersehen ist / an der sehr geringen Ansteckung mit dem Gifft eines dollen Hundes. Eben so gehet es auch in denen Kranckheiten/ die gantz aufs inwendigste in denen lebhafften Gliedern/ welche mit dem Gestirne vertrauliche Gemeinschafft haben/ einverleibet stecken / von mir die Nacht-Plagen genannt; nicht weniger / mit der ungleichen Stärcke; mit den Erb Kranckheiten/ und mit denen / so zu gesetzten Zeiten wieder kommen: An denen man wol siehet/ daß sie inwendig einen unsichtbaren Aufenthalt und ihren anhebenden Ursprung sothanen Trauer-Spiels haben/ durch dessen Trieb/ nach dem die reiffe oder die weitgeworffene Austretung des Geistes solches erfodert/ dergleichen Bilder offt wieder auf die Bahn kommen/ welche die Urheber so vieler Stürme sind.

Von den Bildern die in das Geblüte gebracht werden.

12. Wenn aber die Bilder das Blut / oder den jenigen Nahrungs-Safft / welcher allernächst soll angesetzet werden / in diese oder jene Gestalt setzen/ so entstehen solche Ungewitter/ die so wol den Bildern der Leidenschafften / als dem Lebens-Geist darinnen sie sich aufhalten / gleichförmig sind. Und beginnet demnach der Lebens-Geist / aus eigenem Muthwillen / aus freywilligem Verdruß / Verderben / Gebrechen/ rasendem Trieb/ [und dergleichen/ denn hier will es an Namen ermangeln/ wo die Sache von fornen an unbekandt und verborgen ist:] Inwendig solchen zu Trotz üben / daß wenn ihn gleich von aussen nichts irr machet/ das Leben doch den Zügel des Regiments verlässet/ an den Nagel hencket/ verachtet / ein Grauen davor hat / und gantz rasend wird / daß der Mensch nicht weiß wie ihm geschiehet. Und auf solche Weise entstehen Bilder / die in lauter muthwillige und ungebundne Tyranney der Kranckheiten gantz frey ausbrechen.

Eine Grund-Regel in der heutigen Kunst.

13. Und weil nun einem Artzte die Bewegungen des kollernden Lebens-Geistes verborgen sind/ und wir folglich einem solchen Regenten / den einmal weggeworffenen Zügel nicht wol wieder in die Hand liefern können: So muß man von hinten her ein gewisses allgemeines Geheimnis-Mittel / welches den Lebens-Geist in Ruhe bringet / und in eine Stille setzet / gebrauchen. Und bemühet sich demnach mehrentheils der jenige umbsonst/welcher ohn ein solches durchgehendes geheimes Stücklein/ und ohne vorangestellte Beruhigung des Lebens-Geistes / bloß allein darauf bedacht ist / wie er die veranlassende Ursachen aus dem Wege räumen möge: Welches man ja wol billich mit einem güldenen Griffel aufzeichnen und mercken solte. Denn einem solchen gehet es nicht anders / als wenn einer das Wasser aus dem Bache schöpfen und diesen trucken machen wolte / ohne daß er vorhero den stetslauffenden Quell zugestopffet.

Warumb der Autor die Namen der Alten behalte.

14. Weil aber in dessen der Lebens-Geist mit Pregung seiner Bilder gar unbekandte Wege brauchet / so muß ich bey Erklärung der Kranckheiten die alten Namen behalten / und den gemeinen Benennungen nachgehen / damit wir auf dem gebahnten Wege der veranlassenden Ursachen zur Erkänntnis der verborgenen kranck-machenden Wesenheiten gelangen.

Der Beweißthum eines Bildes so von dem Lebens-Geist allein formiret wird.

15. Es ist mir aber genug / allhier neben der Hand gewiesen zu haben/ daß die sämlichen Geist-Bilder (Ideæ) in dem gantzen Welt-Bau der anfangende Ursprung sind alles Triebes (Blas) der Samen/ der Zeugungen / der Wechsel/ und der Bestürmungen. Ehe ich aber noch zu dem genauen Entwurff der Kranckheiten fortschreite/ will ich/ umb nichts unzeitiges zu thun / den Anfängern noch mit einem Grunde beweisen/ daß eben so wol von dem Lebens-Geiste/ als von der Einbildungs-Krafft solche Bilder formiret werden. Nemlich eine Menschliche Leiche welche aus eigner natürlicher Abnahm erblichen/ ist kälter als ein Eiß seyn kan: Nicht zwar/ daß sie in der Warheit kälter wäre als eine todte Kuhe/ die auch von sich selbst umbgefallen: [Denn dieses läst sich durch ein Wetter-Glaß/dadurch man die Beschaffenheiten und Staffeln der umbherstehenden Lufft zu unterscheiden pfleget/ klärlich beweisen:] Sondern vielmehr/daß solches uns/bey unserm Fühlen und Angreiffen also vorkommt. Dieses nun kommt her aus blossem erschrecken unsers Lebens-Geistes/ welcher durch Berührung des in der Leiche befindlichen Todes sich so entsetzet. Denn derselbe fühlet erstlich den Tod / von dem vielleicht unsere Phantasie und Einbildung noch nichts weiß. Zum andern erschrickt er. Zum dritten / weichet der einflüssende Geist zurücke. Der aber/ zum vierdten/ welcher in die Hand eingepflantzet ist/ wird vor Schrecken gantz verwirret/ und verfället sich/ und bildet sich also aus solchem Schrecken den Anfang des Todes ein.

Dannenhero nicht ohn Ursach daß alte Gesetze verordnet/daß die so die Todten anrührten/

vor

vor unrein und halb tod gehalten werden solten. Dieses Todes-Bild aber fasset der Lebens-Geist in sich / er wolle oder wolle nicht / und behält solches eine Zeitlang / so fest man dencken kan / so lange nemlich das Bild seines Schreckens tauret / also daß man sich in einer Stunde kaum bey dem Feuer wieder erwärmen kan. So ist demnach nun das Schrecken-Bild würcklich daselbst vorhanden / sintemal es ja seine Würckung thut: Und solches wird formiret von dem Lebens-Geist / und nicht von der Einbildung des Menschen. Dannenhero / wenn der Lebens-Geist vor Schrecken / fliehen und erzittern kan; so kan er gleicher massen auch traurig / zornig / rasend werden / und sich durch andere Leidenschafften verwirren lassen. Es mag aber vor Leidenschafft seyn was es will / die ihn mit ihren Bildern in Unruh setzet / so wird er verdrüßlich über sich selbst / und thut ihm selber Schaden / nach der Beschaffenheit derselben Bilder / die er aus eigener Krafft und Freyheit in ihm gestaltet.

Das neundte Capitel.

Wie die Kranckheiten nach ihren veranlassenden Ursachen abzutheilen.

Entwurff.

Das Wesen der Kranckheit bestehet in dem in Unordnung gebrachten Lebens-Geiste. Denn es mag die Kranckheit entstehen entweder hauptsächlich aus dem Bilde / das der Mensch selber macht; oder unmittelbar aus einem Bilde / das ihm der Lebens-Geist macht / so hat sie doch allezeit ihren Aufenthalt in dem Lebens-Geist. Und wird abgetheilt in

1. Haupt-Kranckheiten / die in dem Geist selber stecken / darunter gehören
   1. Erb-Kranckheiten. 2. Ungleiche Stärcke. 3. Nacht-Plagen. 4. Schlaffende Kranckheiten.
2. Neben-Kranckheiten / deren Materie ist entweder
   - I. Etwas Bekommenes (Recepta:) dasselbe ist entweder
     - Etwas Eingeschossenes von Hexen; oder
     - Etwas Eingebildetes / oder
     - Etwas Eingehauchtes / aus ansteckender unreiner Lufft: oder
     - Etwas von aussen Angebrachtes / von verletzenden Dingen.
   - II. Oder etwas Behaltenes (Recepta) es sey nun
     1. Etwas Eingenommenes (Assumta) von Tranck. Speise. Gifft. Artzneyen.
     2. Oder etwas Hinterlassenes (Relicta) als da sind die Unflätigkeiten in den Dauungen von der ersten biß zur sechsten.
     3. Oder etwas Verwandeltes (transmutata) in den Dauungen von der ersten biß zur letzten.
     4. Oder etwas Uberwiesenes (transmissa) von einer Dauung in die ander.
   - III. Oder etwas Ungewöhnliches (Heteroclita) als die Unfruchtbarkeit.

Dieser Kranckheiten wird bey den Alten gedacht unter dem Namen einer blossen einfachen Beschaffenheit / oder eines blossen in Worten bestehenden Absehens; und also sind sie nur dem Namen nach bekandt gewesen / so weit man nemlich die veranlassende / das ist / die gar fern stehende Ursache / erkandt. In Betrachtung dieser hab ich bey dieser Abtheilung / auch die Namen behalten / und es also dabey bleiben lassen.

Eine Abtheilung der Kranckheiten.

1. Das Wesen der Kranckheit wird abermals abgemahlet.
2. Der Weg der bey dieser Erklärung gehalten wird.
3. Die Abtheilung der Kranckheiten
4. Was durch die Kranckheit verstanden wird / wenn einer was bekommen? (Recepta.)
5. Wie vielerley diese Art sey?
6. Was inndehaltene Unreinigkeiten (Retenta) seyn?

1.

Das Wesen der Kranckheit wird abermals abgemahlet.

BIßanhero hab ich von den Kranckheiten gehandelt / als gleichsam nur in einer Vorrede: Nun will ich mich zu dem Entwurff ihrer Arten wenden. Denn auch bey solcher Abtheilung finden sich Glieder / welche wann sie nach und nach absonderlich erkläret werden / der Sachen ein Liecht geben. Nemlich eine jedwedere Kranckheit / [welches hiemit einmal vor alle mal gesagt seyn mag:] Wird zwar von dem Lebens-Geist gemacht in ihme selber; sie bestehet aber auch in einem gewissen Theil von ihm / allwo sie wie ein Siegel hinein gedruckt wird / als in ihrer Materie / ja als in ihrem eignen Wohn-Platz und Pflantz-Bäte. Mehrentheils aber ist entweder schon eine gewisse veranlassende Materie vorhanden / dadurch sie erwecket wird: Oder sie gebieret eine gewisse Frucht aus sich selbst / welche die aufweckende veranlassende Ursach ist einer Neben-Kranckheit. Ihre würckende Ursach aber ist ein kranck-machendes Bild (Idea); welches / gleich wie es seine Materie hernimmet und verwandelt aus dem lebhafften Lebens-Geist selbst; also wird es gleicher massen auch von demselben geboren / gepreget / und formiret.

Der Weg der bey dieser Erklärung gehalten wird.

2. Und sind demnach zuförderst so viel Arten der Kranckheiten / als man Arten der kranckmachenden Bilder findet: Ja gar weder mehr noch weniger; sintemal eine jedwedere Kranckheit ihr gantzes Wesen und was sie an sich selber

ist / nirgend anders her hat / als von einem solchen kranck-machenden Bilde. Folglich aber sind so viel Arten kranck-machender Bilder; als sich verschiedene Unflätigkeiten in uns befinden: Es sey nun / daß dieselben von aussen in uns hinein kommen; oder daß sie inwendig allbereit vorhero umbher geschmieret stehen/und von den Jrthümern der Dauungen entstanden sind: Oder daß sie endlich ihren Ursprung hernehmen von dem lebendigen Nahrungs-Safft/ das kan uns an diesem Orte gleich viel gelten. Ferner sind auch so viel kranck-machende Bilder in uns / als sich Früchte von gewaltsamen Dingen (entium potestativorum befinden.

Zum Exempel / wenn man ein gar zu starckes Purgir-Mittel einnimmt / so wird zwar dasselbe alsobalden durch den Stul hinaus befördert; desselben Gifft aber unterlässet indessen gleichwol nicht in dem Magen und Gedärmen sein Quartier zu behalten / so gar / daß davon offt ein stinckender Durchfall biß an den Tod anhält. Gleicher Gestalt pflegen ferner auch alle Giffte / wenn gleich ihre erste Materie fort ist / offtmals den Menschen durch einen langsamen Tod / und hinterlassenes langes biß auf die Nachkommen taurendes Unheil hinzurichten; welches so wol geschichet / wenn sie von aussen eingenommen / als wenn sie inwendig gezeuget worden. Endlich werden auf gleiche Weise uns auch die Erb-Kranckheiten / und ihres gleichen / sämlich angeboren / und kommen auch aus ihren Bildern her. Und so halten das Zipperlein und die hinfallende Sucht / und dergleichen / ohne sichtbare Materie einiges Unflaths ihren übeln Wechsel / und schrauben sich so fort so lange der Mensch lebet: Dieweil sie feste Bilder bekommen haben / so dem Lebens-Geist/ oder dem eingepflantzten Regenten gleichsam aufs innerste verwandt sind und anhangen: Dannenhero sie auch nur zu ihren gewissen Zeiten / und nach ihrem angebornen Umbwechseln ausbrüchig worden.

Die Abtheilung der Kranckheiten.

3. Nach dem nun dieses also gesetzt und bekandt gemacht ist / so sag ich ferner / daß ich bey vorzustellen-habender Abtheilung der Kranckheiten / mich nach der Mannigfaltigkeit der veranlassenden Ursachen und Materien richten will; damit ich nicht die Namen und die gantze Beschreibung der Kranckheiten gleichsam von Grund aus umbkehren / und dem Leser gar zu grossen Verdruß erwecken müsse; welcher eine solche gäntzliche Neuigkeit entweder gar übel aufnehmen würde / oder sich mit gar zu grosser Mühe drein schicken müste. Dannenhero ob ich gleich die Kranckheiten mit dem Namen der veranlassenden Ursachen benenne / so will ich solches doch nicht dahin verstanden haben / als wenn die veranlassende Ursache die Kranckheit selber wäre; sondern vielmehr / daß die Kranckheit als ein sichtbares Wesen bey Gelegenheit von der auswendigen Materie gleichsam nur eingepreget werde.

Was durch die Kranckheit verstanden wird/wenn einer was bekommen (Recepta.)

4. Solcher Gestalt nun mache ich hauptsächlich zwey Geschlechter der Kranckheiten: Eines heisse ich bekommene (Recepta); das ander / behaltene Dinge (Retenta.) Unter die bekommene Dinge gehöret / etwas Eingeschossenes / (injecta,) etwas Eingebildetes / (Concepta) etwas Eingehauchtes (Inspirata) und endlich etwas von aussen Angebrachtes (suscepta.) Welche vier Arten ich insonderheit erklären will. Und alsdenn erst will ich von den behaltenen Dingen handeln / so wol was der Leib/ und die Austheilungen / als was die Dauungen und Verwandlungen betrifft.

Wie vielerley diese Art sey.

5. Und sind demnach bekommene Dinge (Recepta) solche Sachen / welche verrätherischer Weise von aussen in uns hinein gehen / den Lebens-Geist rege machen / oder angreiffen / also daß er einen schädlichen Rathschlag wieder sich selbst erfasset / und ein kranck-machendes Bild inner sich selber preget / solches in seinem materialischen Theil einsiegelt / und also der rechte Vater der wahren Kranckheit wird. Denn diese bekommene Dinge brauchten vorhero ehe sie in uns eingiengen und angenommen wurden / nichts/ als daß man sich dafür zu hüten und vorzusehen hätte: Nicht aber daß sie hätten müssen geheilet werden / weil nemlich noch keine Kranckheit da war: Denn wo keine Kranckheit ist/da brauchts auch keiner Heilung. So bald aber diese bekommene Dinge entweder ihren Eintritt wiewol nur heimlich gethan / oder nur obenhin angenommen werden / so werffen sie alsobald das gantze Regiment und alle Ruhe des Lebens-Geistes über einen Hauffen.

Was inn behaltene Unreinigkeiten (Retenta) seyn.

6. Die behaltene Dinge (Retenta) entstehen aus unserm Fehler / und dutch unsere Verwahrlosung. Und dieses sind mehrentheils Unflätigkeiten / die wir entweder einnehmen / oder die inwendig in uns gezeuget werden: Welche bey uns nicht anders sind / als schlimme aus unserer Stadt ausgewiesene Bürger / ja als Feinde der Einigkeit und der Eintracht / und kein Theil mit uns haben an dem Genoß des Lebens.

Das zehende Capitel.

Wie mancher was bekommet / das ihm von den Hexen eingeschossen wird.

1. Warumb die Schulen nichts von eingeschossenen Dingen handeln.
2. Es finden sich dißfals unter den Christen dreyerley Arten von Atheisten oder Gottes-Verlaugnern.
3. Von Carrichters Schrifften.
4. Uberredung des Satans.
5. Wieviel der Teufel in den Teuflischen und zauberischen Handlungen würcke. Davon hier acht Sätze gesetzet werden.
6. Der Teufel hat keinen freyen Willen/ sondern derselbe wird von seiner Boßheit gezwungen.
7. Der Satan betreuget die Seinen aufs jämmerlichste.
8. Die Teuflische Mittel würcken allein Vermög ihres Bundes / sie haben aber keine würckende Krafft in der Natur.
9. Ein Gegen-Grund wird aufgelöset.
10. Das Haupt-Stück der Würckung in den zauberischen Handlungen.
11. Warumb der Teufel ohnmächtig sey.
12. Der Teufel hat keine andere Freyheit als Böses zu wollen.
13. Es wird bewiesen / daß der Mensch würcke in den Zauber-Wercken.
14. Des Menschen Vorzug im würcken.
15. Daß hierinnen das Verlangen würcken müsse.
16. Wie es zugehe / das begrabene oder aufgehenckte

Dings

Dinge / dem ersten der darüber gebet Schaden thun / wenn es gleich ein Unbekandter ist.

17. Daß auch geringe Thierlein eine gewisse Krafft haben / ihren Willen auf dieses oder jenes zu richten.

18. Wie es zugehe / daß durch ein blosses Anrühren die Zaubereyen irgendwo angebracht werden.

19. Warumb man durch Gegen-Schlagen die Zauberey wieder zurück treiben könne.

1.

Warumb die Schuld nichts von eingeschossenen Dingen handeln.

HExen-Geschoß nenn ich / was gleichsam ein Geistliches Wunder ist / und durch Mitwürckung des Satans zu wegen gebracht wird. Hiervon ist bey den Alten alles stille; alles welche auch wol von bekandten Dingen nichts gemeldet / weil sie nichts aus dem Grunde gewust haben. Denn sie haben solche unmenschliche grausame Thaten lieber so hingehen lassen / als die Wissenschafft von Hexen-Geschoß untersuchen und erfahren; oder ihre Unwissenheit bekennen wollen.

Ich sage / sie haben ihren armen Nächsten lieber so ansehen und unter einem grausamen Gehäule verschmachten lassen / als einem so grimmigen Unheil mit dem geringsten Mittel zu begegnen / lernen wollen. Die Theologen zwar / und die Rechts-Lehrer / haben in gewissen Fragen hiervon gehandelt; aber über die Artzney-Schulen führ ich meine Klage / daß sie sich umb nichts solches angenommen. Ich vermeine aber / dieses komme daher / daß der böse Feind / als ein Fürst dieser Welt / so wol auf den hohen Schulen / als auf den Rath-Häusern und an den Höfen überall seine Patronen hat / durch welche er gleichsam selbst alles führet: Zumahlen ja wahrhafftig die gantze Welt in dem Argen lieget.

Es finden sich dißfals unter den Christen dreyerley Arten von Atheisten oder Gottes-Verlaugnern.

2. Denn unter denen gibt es etliche / die zu der Atheisterey und Gottes-Verlaugnung gantz geneigt sind / und gar nicht zugeben / daß entweder ein Teufel / oder Hexerey / oder Bezauberung in der Welt sey; mit Vorgeben / sie könten sich nicht darzu bringen lassen das Gegentheil zu glauben / biß sie es sehen würden. Daher sie endlich die Unsterblichkeit der Seelen / und die Furcht Gottes / vor politische Erfindungen achten / welche das Volck dadurch im Zaum zu halten erdacht wären / und bey sich selbst von Hertzen darüber lachen. Andere aber lassen die heilige Schrifft dißfals zwar gelten / und glauben / daß es Teufel giebet / und solches Höllen-Gesinde: Sie meinen aber nicht / daß sie der Menschlichen Gesellschafft schädlich / sondern vielmehr gute Cameraden mit uns / und gleichsam unsere nahe Verwandte und gute Freunde wären. Dannenhero halten sie die Zauber-Künste vor ertichtete Fabeln / Wahnwitzige Heidungen / und alter Weiber Träume. Endlich gibt es unter den Gelehrten noch andere / welche zwar / weil es die heilige Schrifft also meldet / wol zu lassen / daß es teuflische Wercke / und Verzauberungen der Hexen giebet; welches sie aber vor nichts als blosse Künste halten / die umb keiner andern Ursache willen verdammlich wären / als weil man sie vom Satan erlernet / und bloß allein zum Bösen brauchet. Und diese haben kein Bedencken / die allerschlimmeste Thaten zu begehen / und gebrauchen sich des Glaubens nur allein zu ihrem Heuchler-Mantel. Und also sehe ich / daß schon seit den Zeiten Platonis her / solche drey Hexen-Patronen jederzeit berühmt gewesen; und kan anders nicht muthmassen / als daß diese erschreckliche Seuche durch eben dieses Feindes Regierung bißanhero noch immer so fortgeschlichen.

Von Carrichters Schrifft.

3. Indessen hat / so viel mir wissend ist / niemand unter den Aertzten von dieser Materie gehandelt / als der entzige Carichter: Welcher zwar die Art / wie diese Händel zugehen / und etliche Mittel solche zu heilen beschrieben / doch also / daß dabey kein geringer Verdacht eines eitelen Aberglaubens mit unterlaufft. So hat er auch die Lehre von diesen Dingen ins gemein nicht einmal berühret / weil es scheinet / daß er nichts davon gewust habe.

Uberredung des Satans.

4. Inzwischen geben die Aertzte vor / es sey zu befürchten / daß man sie vor Hexen-Meister halten möchte / wenn man befinden würde / daß sie ihrem Nächsten / bey seinem so elenden Zustande etwan mit Hülffe [deren sie doch keine wissen;] hätten beyspringen wollen. Aber diese Ausflucht ist durch des Satans List erdacht / und den Leuten also eingebildet worden / daß man meinen soll / sie hätten umb ihres eignen guten Namens und Gewissens willen / dergleichen Mittel zuersinnen unterlassen: Da sie doch / wie die Ungetreuen Schrifftgelehrten und Phariseer / vor ihrem verschmachtenden Nächsten vorüber gehen / und selbigen in seinem höchsten Elend verlassen.

Denn es wird ja sonst niemand beschuldiget / daß er die Kranckheit verursachet habe / oder daß er wisse / wie man sie einem anthun solle / wenn er ein Mittel darwieder beschreibet. Man glaubet auch von niemanden / daß er andern Gifft beygebracht / wenn er untersuchet / was des Giftes Ursachen seyn / und Mittel dagegen verordnet. Noch viel weniger klagt man / daß der jenige einen verwundet / welcher auf Erfodern dem Verwundeten etwan aus Erbarmen und umbsonst hülffliche Hand leistet. Wie denn auch der jenige ja kein Dieb ist / welcher die Schlupff-Winckel und Zusammen-Kunfften der Diebe entdecket. Weit weg demnach mit dieser Ausflucht / daß der jenige gleich solte berüchtiget werden müssen / welcher Wissenschafft hat / durch was Mittel die Bezauberungen entstehen und Fortgang haben: auch wie sie sich enden und zu heilen sind: Sintemal man dieses weit anderswoher erfahren und erlernen muß / als durch Unterricht des bösen Geistes. Denn weil der Teufel in die Schrancken der Natur eingesperret ist / so ist nicht zu zweiffeln / daß unser gütiger JEsus nicht Mittel wieder so grausame Plagen zu seiner Ehre verordnet haben solte; als welcher an seiner Gütigkeit / Herrlichkeit und Weisheit nie Mangel spüren lassen. So gehet demnach ein rechtschaffner Mann auf gradem Weg fort / und schauet nicht viel hin und wieder; achtet auch nicht was die Welt von ihm urtheilet; als deren Urtheile mehrentheils gar thöricht / und weit von der Warheit sind. Denn es ist einem ehrlichen Gemüthe genug / daß einer / der das böse verhindert / oder ausrottet / nicht kan vor böse und lasterhafftig gehalten werden.

Wieviel der Teufel

5. Derohalben / will ich / nach meinem Vermögen / sagen / wie viel dem Teufel erlaubet sey

in den teuflischen und zauberischen Handlungen würcke. Davon hier acht Sätze gestellet werden.

in den Würckungen der Hexen. Und damit solches desto gründlicher geschehen möge/will ich in acht Sätzen wiederholen / was ich anderswo schon gemeldet. Nemlich:

Zum ersten: Daß eine jedere lebhaffte Form ein Lebens-Licht ihres Körpers sey.

Zum andern; daß/ ob gleich die Formen der unbeseelten Dinge von den Seelen unterschieden sind / der Staffel und der Natur ihres Lichtes nach; dieselben doch alle sämtlich überein kommen in einem gewissen wesentlich leuchtenden Wesen.

Zum dritten: Daß die Formen wegen des Lichts einander unmittelbar berühren und durchdringen: Und wenn sie also miteinander verknüpfft sind/ gegeneinander würcken/ gleich wie ein Licht das andere durchschneidet. Denn wenn die Sonnen-Strahlen durch ein Glaß in eine spitzige Figur zusammen gefasset werden / begeben sie sich freylich in einen Punct zusammen; wenn sie aber von dannen wieder heraus und weiter fortgehen/so treten zwar die/ so im Glase zur rechten waren/biß zum Sammlungs-Punct/ hernach / weil sie im Glase gebrochen worden / herüber auf die lincke Seite; sie behalten aber die Art und eben das Wesen des vorigen Lichts gantz unversehret / daß sie nicht einmal/ ob sie gleich einander in dem Sammlungs-Punct durchdrungen / einander etwas mittheilen: Welches ich an einem andern Ort augenscheinlich durch eine Figur bewiesen.

Zum vierdten: Daß dannenhero gewisse förmliche Lichter / so entweder dem Geschlecht oder der Art nach von einander unterschieden sind/ einander gleich wie das Liecht/unmittelbar durchdringen / und mittheilender Weise und ohne Ermüdung gegeneinander würcken.

Zum funfften: Daß alle Formen der Körper wahrhafftige Lichter sind/und zwar/ ob gleich nicht selbständige / jedoch wesentliche / aus denen Ursachen / die ich anderswo angeführet/ als ich von den neutralen Creaturen gehandelt. Allein aber das Menschliche Gemüthe sey eine förmliche Substantz/ auch unsterblich und unauslöschlich: Dahero es auch würcke mit einer Oberherrschafft/ und eine jede andere unter ihm stehende Form anrühre und durchdringe / [wie ich anderswo gemeldet / nemlich/ in dem Tractat / wie man den Wissenschafften nachjagen solle:] Vornemlich umb deswillen / wie die durch den Glauben erleuchtete Natur lehret / weil selbiges das wahre Ebenbild Gottes ist / und das Reich Gottes in demselben wohnet: Welcher auch deswegen alles unter desselben Füsse gethan.

Zum sechsten: Daß dannenhero der böse Geist von seiner Schöpffung wegen keine Macht habe / einige Form anzurühren / daß er in derselben/ durch den blossen Winck seines Befehls seinen Willen vollbringen solte. Denn er ist ein Geist/ der von dem körperlichen Wesen abgesondert/und darzu gebunden/und nach seinem Sünden-Fall gar ein elender Tropff ist.

Zum siebenden: Die eintzige Krafft aber Körper von der Stelle zu bewegen / ist ihm übrig geblieben / deren Bewegung nemlich den Menschen nicht zum Schaden gereichet. Denn er kan vor sich nicht ein einig Fenster ausstossen/ ohne Bey-Hülffe der Freyheit seiner untergebenen.

Zum achten: Denn er beweget die Elemente nicht durch eine Anrührung / [sintemal er keine äuserste Enden hat / womit er die Körper berühren könte; auch nicht einmal die jenigen / welche er annimmet:] Dadurch er etwas fassen oder bewegen solte; sondern er beweget sie durch seinen blossen Winck / und durch einen anschauenden Blick / gleich wie die Sternen durch Bilder gegen die Lufft-Wercke thun; oder wie unser Wille mit seinen Werckzeugen handelt. Welche Winck-regende (Nutualis) Krafft/ gleich wie sie der Englischen Natur natürlich eingepflantzet worden / also auch dem bösen Geiste geblieben ist. Nemlich / er hat einen eingepflantzten Trieb (Blas) dadurch er die Lufft-Stürme / und Ungewitter auf der See erreget / so offt es ihm GOtt zulässet.

Der Teufel hat keinen freyen Willen/ sondern derselbe wird von seiner Bosheit gezwungen.

6. Nun ist zuförderst der Teufel so böse / und so gar unser Feind / daß er uns auch nicht im geringsten wohl wollen kan. Darumb hat er nicht einmal einen freyen Willen etwas zu wollen in bösen Fällen: In guten aber hat er gar keinen Willen / es sey denn mit Wiederwillen und gezwungener Weise. Denn ein Ding seyn / einig seyn/ wahrhafft seyn / gut seyn / können Wechsels-Weise eines vom andern gesagt werden: Darumb sind im Gegenspiel/den blossen Schein haben/ falsch seyn/ böse seyn/ vielfältig seyn/rechte Eigenschafften des Satans. Und folglich kan er aus seinem Winck / und natürlichen Vermögen / nicht einmal frey und ohne Göttliche Zulassung / oder ohne freye Mit-Würckung des Menschlichen Gemüthes / etwas würcken. Denn der Höllen-Hund ist gebunden / und kan nicht würcken gegen die Formen / oder deren Körper/ oder Eigenschafften/ es sey denn/ daß er zu seinem Mit-Würcker ein Menschliches Gemüthe zu sich nehme / unter dessen Füsse die jenigen Dinge gestellet sind / die unter ihm stehen.

Der Satan betreuget die Seinen aufs jämmerlichste.

7. Und hat er demnach bißanhero seine Anhänge mit lauter List pflegen zu betriegen / also daß er sie ihm mit einem Bunde verbindlich macht / nur bloß daß sie solcher Gestalt desto mehr von GOtt abweichen müssen: Gleichsam als wolte er sie / zu Lohn wegen des mit ihm aufrichtenden Bundes / gewisse Geheimnisse lehren/ vermittelst deren sie / durch diese oder jene beständige Sprüche/ ertichtete Worte/ Gottlose Anruffungen / Flüche / Beschwerungen / und Gelübde / ja auch Striche/ Figuren/ Zeichen / Siegel / Züge/ Zahlen / Stunden / kurtz gesetzte augenblickliche Zeiten/ Gewächse/ ja auch wohl die aller garstigsten Dinge / und aller derer Opfferungen/ Weihungen / Reinigungen / oder Verunreinigungen / und lauter solche eitele und nichtige Teidungen / unglaubliche Dinge solten ausrichten können: Welches doch auch nichts ist als lauter böses / GOtt zu Schimpff und dem Menschen zu Schaden. Mit diesen Dingen kan er die Seinigen / nach aufgerichtetem Bunde/ leichtlich bethören / und durch ihre Leichtglaubigkeit berücken; sintemalen er dieselben völliglich besitzet / und denenselben seine Befehle anvertrauet. Denn er überredet die jenigen / welche nunmehr der Gnade Gottes abgesaget / alles was er will; und verheisset ihnen / er wolte unsägliche Dinge

nur

mit ihnen ausrichten / durch solche Kräffte/ welche er lügenhaffter Weise vorgiebet / ihme von Natur eingepflantzt zu seyn. Da müssen denn seine Vetteln ihn auf eine Gottslästerliche Weise unter der Gestalt eines Bockes anbeten / als wenn die Regierung aller Dinge bey ihm bestünde/ und er allein die Gabe Wunder zu thun jemanden mittheilen könte: Da er doch von Anfang her allezeit ein Lügner und Betrüger gewesen: Allermassen er der verfluchte verdammte Geselle/ unterdessen nichts als Gauckeley treibet/ und lauter leere Verblendungen anhebet.

Die Teuflische Mittel würcke allein Vermög ihres Bundes / sie haben aber keine würckende Krafft in der Natur.

8. Denn sonsten / wenn die von ihme vorgeschriebene Mittel vor sich selbst einige Krafft zu würcken hätten/ wie er solches bey den Seinigen ausgiebet; so müsten sie von natürlicher Nothwendigkeit wegen / allezeit / allenthalben / in eines jedwederen Hand / und gleich durch / eben einerley würcken; ohne habendes Absehen auf den mit ihme gemachten Bund / und auf solche gantz eitele Umbstände.

Ein Gegen Grund wird aufgelöset.

9. Und gilt allhier nicht/ wenn man also schlüssen wolte: Der Satan schreibet den Seinigen vergebliche / aberglaubische / und an sich selbst gantz unkräfftige Worte für: So muß folgen / daß alle derselben Würckungen/ die sich an den Bezauberten ereignen / bloß allein von dem Satan herrühren. Denn ob gleich diese Mittel an sich selbst gantz eitel / und von keiner Wichtigkeit / oder Krafft/ oder Würckung sind; [als da sind nichts bedeutende Worte/ Figuren/ Züge/ Zahlen/ in Formen gedruckte / (Camahen) oder aus Metall gegossene Bilder (Talismanica) Anbetungen/ mit sampt dem gantzen aberglaubischen Hauffen / solcher nichtigen Gebräuche:] So lauffen doch über diß andere würckende Mittel mit unter / welche nicht vom Satan herkommen.

Der Haupt-Stuck der Würckung in den zauberischen Handlungen.

10. Sintemalen der Teufel keine Krafft hat/ ein gewisses Bild / oder sämliche Art / oder einen Eindruck wie ein Siegel zu thun und zu machen: wie der Mensch hat/ von wegen der Würde des Göttlichen Ebenbildes/ Krafft dessen auch die Thiere und dergleichen / unter seine Füsse gethan sind. Dannenhero der Teufel diese von dem Menschlichen Gemüth herruhrige und würckende Bilder von den Hexen entlehnet / die er hernach einsiegeln kan in gewisse Unflätigkeiten und Gifftе.

Warumb der Teufel ohnmächtig sey.

11. Solcher Gestalt nun ist dieser verfluchte und gantz elende von der Gnade Gottes verlassene Geist vor sich durchaus untüchtig diese Wercke zu vollbringen/ es sey denn / daß ihm geholffen werde durch die Seele seiner Untergebenen.

Erstlich / weil er die Krafft nicht hat/ ein würckendes Bild zu formiren.

Zum andern/ weil er keine unmittelbare Berührung noch Zutritt / und noch viel weniger einen Eingang hat zu den förmlichen Lichtern / [darinn gleichwol alle Eigenschafften der Dinge durch ein eingedrucktes Bild eingeschrieben sind:] Durch solche zu würcken.

Ja er hat zum dritten / nicht die geringste Macht frey zu handeln / und noch viel weniger denen zu Schaden / die sich ihm nicht untergeben.

Und weil zum vierdten; er durch und durch nichts als lauter Hoffart ist/ so wird er nicht wol Erlaubnis von GOtt bitten wollen/ einem Menschen/ der ihm nicht gehorchet/ schaden zu können: Zumalen er wol weiß/ daß die unendliche Gütigkeit ihm dieses keines weges zu lassen würde. Wiewol der Allerhöchste sich seiner zuweilen gebrauchet als eines Henckers / wie aus der Historie Jobs zu sehen. Dann ist hierbey wol zu mercken / daß obwol in der Hölle und bey allen Verdammten / der Göttliche Name nicht im geringsten geehret oder geheiliget/ sondern nur stets gelästert wird; wie denn geschrieben stehet: **Die Todten loben dich nicht / HErr / noch die/ so in die Hölle hinab fahren. Dennoch in dem Namen JEsu sich auch beugen die Knie / derer die Bürger der Unter-Welt sind.** Nemlich/ so offt GOtt des bösen Feindes gebraucht als eines Henckers / so offt wird ihm dasselbe durch einen Befehl von oben her angedeutet / in dem Namen JEsu / vor welchem er erzittert; und wenn nun dieser vernommen wird / so muß die gantze Hölle wieder ihren Willen die Knie beugen. Was aber sonst ins gemein gesaget wird / der Teufel könne durch Gottes Verhängnis dem Menschen Schaden thun/ das ist zuverstehen / entweder von dem itzt gemeldeten Befehl / der ihm als einem Scharf-Richter gegeben wird: Oder von der entlehneten würckenden Krafft / welche GOtt in sein Ebenbild geleget.

Der Teufel hat keine andere Freyheit als Böses zu wollen.

12. Er selbst aber der Teufel/ als die elendeste unter allen Creaturen / kan vor sich selbst nichts anders als böses wollen. Denn alles was von GOtt abgewichen ist/ das ist böse / und kan demnach nicht anders als Böses wollen: Allermassen wer durch sein Wollen von GOtt abgetreten/ in seinem Willen selbst ursprünglicher Weise böse seyn muß.

Es wird bewiesen/ daß der Mensch würcke in den Zauber-Wercken.

13. So ist demnach der Satan an sich selbst gantz unmächtig / in der Natur einige Veränderung zu machen/ weil er solcher Würckung unfähig ist: Und folglich muß er zum Würcken solche natürliche Dinge erbetteln / welche in ihrer Eigenschafft eine freye Gewalt haben / die er begehret anzubringen. Ja er kan auch / dieselbe nicht schlechter Dings und unmittelbar anbringen/ ausgenommen durch die Seelen und Hände der jenigen / die ihm verbunden sind: Als welche durch die Gabe der Schöpffung das Licht der unmittelbar unter ihnen stehenden Formen anrühren können. Dannenhero gehet die vornehmste Würckung der Hexen gegen grosses und kleines Vieh: Nemlich / es gebraucht sich der Satan derselben freyen Macht / welche er entlehnet; in dem er eine frembde Anrührung vonnöthen hat/ umb die von seinem Gesinde formirte / und erbettelte oder geborgte Bilder in ein gewisses Mittel einzuknüpffen / und also durch eine anderwärtige Krafft in die dem Menschen untergebene Formen einstrahlen zu können. Und gibt solcher Gestalt dieser verlogne Betrüger / dasselbe fälschlich vor sein Werck aus / und will davor angebetet seyn; welches doch durchaus etwas Menschliches ist/ und woran der arme Tropff nicht das Geringste zu würcken vermag.

Des Menschen Vorzug in würcken.

14. Und in Warheit / es wäre wol mit uns armen Sterblichen überaus übel beschaffen / wenn der Satan das jenige Böse / was er weiß

und

und kennet/ von sich selbst auswürcken könte. Allein das Reich der Höllen ist nicht hier auf Erden. Zum Exempel. Erstlich kan der Mensch mit seinen Leidenschafften Schaden thun seiner Klugheit / seiner Gesundheit / und seinem Leben. Zum andern / so bleiben solche Ungewitter die vom Gemüthe herkommen/ nicht blosse Einbildungen (entia rationis ;) sondern sie fallen sämlicher Weise auf eine Materie/ und drucken in dieselbige beständige Gestalten ihrer Verwirrungen. Das wird bewiesen mit einer schwangern Frau / die sich vor einer Mauß entsetzet ; als welche/ wenn sie nur mit der Hand irgendwohin greiffet / ihrer Frucht alsobald eine haarichte Mauß an eben demselben Gliede einsiegelt. Ja wenn solche Gemüths-Störungen gar zeitlich entstehen / so pflegen sie offtermalen die gantze Frucht in eine Miß-Geburt zuverwandeln. Zum dritten : Was nun bey einer schwangern Frauen etwas natürliches und gewöhnliches ist / daran zweiffelt niemand / daß es nicht bey einer Heren / die nicht schwanger ist / auch etwas Natürliches sey : Nemlich daß sie könne allerley solche Bilder machen. Was nun demnach der böse Geist vor Empregungen / vor Bildnissen / und Siegel-mässige Samen in den Seinigen erwecket / und von denselben entlehnet / dieselben drucket er in die Unfläthigkeiten hinein / die er den Seinigen untergiebet/ umb solche zuvergifften. Dannenhero werden dieselben/ in den Rechten / Gifft-Vetteln (Venefica) oder Gifft-Macherinnen genennet; nicht eben/ daß sie Giffte mischen und den Leuten eingeben solten; sondern vielmehr / daß sie aus dem / was nicht Gifft ist/ Gifft machen können.

Daß hierinnen das Verlangen würcken müsse.

15. Dieselbigen Giffte aber werden nun angebracht / so wohl durch die räumliche Bewegungs-Krafft / welche der Teufel in seinen Mächten und in seiner freyen Gewalt hat ; als auch / daß sie durch die Bewegung und Einrichtung des blossen Verlangens zu dem vorhabenden Zwecke hingeführet werden ; wie hiervon hernach mit mehrem soll gehandelt werden. Da nimmt denn die Zauberinn denselben Unflat/ den sie durch ihr bildliches Wesen also angestecket/ und hänget denselbigen auf / oder vergräbet ihn/ oder giebet ihn ein im Trincken ; ja sie salbet und wäschet wohl auch ihre Hände mit diesen Unsauberkeiten/ und lässet solche mit diesem schrecklichen Giffte durchziehen / daß sie dieselbigen Giffte an dem Dinge / dem sie schaden will/ durch das Anrühren möge anbringen. Denn wenn diese sämlichen / verunstaltenden und gifftigen Bilder in den Leib des bezauberten eingebracht werden/ und sich also ausser ihrem eignen Ort und Aufenthalt befinden / so wird durch dieselbigen / weil sie nun in einem andern und frembden Lebens-Geiste aufgenommen worden / dieser Lebens-Geist des Bezauberten alsobald angestecket/ verunreiniget und verderbet.

Und weil derohalben der Feind der Natur diese Anbringung vor sich selber nicht vollbringen kan. Denn sonst müsten die armen Menschen sich alle bezaubern lossen / und dem Willen des Teufels unterwürffig werden : So erwecket er in der Zauberin das Bild eines starcken Verlangens und Hasses / damit er durch solche geborgte freye Gemüths-Mittel seinen Willen anbringen könne / durch welchen und an welchem Ort er Schaden thun will. Zu welchem Ende er seinen Vetteln vornemlich auch gewisse Flüche und Wünsche vorschreibet mit dem Bilde eines sonderbaren Verlangens/ und erschrecklichen Hasses. Denn der Mensch hat einen freyen Willen zu beschädigen ; Vermöge dessen ein Mensch den andern mit dem Messer erstechen und also einen jeden Unschuldigen umbs Leben bringen kan ; welches der Teufel auf solche Weise nicht vermag : Dannenhero demselben so wohl verboten ist/ nach seinem Gefallen ein Gifft zu gebrauchen / als ein Messer : Welches ihm deswegen auch unmüglich ist anzubringen / nemlich ohn einen freyen Menschen / oder einen ihme verpflichteten Sclaven. Denn auch ein Mensch den andern nicht eher mit einem Messer umbbringet/ biß das Verlangen darzu kommet / mit einem freyen einwilligen / und Befehl des also entschlossenen Willens. Woraus erstlich zur Gnüge erscheinet / daß der Teufel die Macht nicht hat / ein sämlich Bild zu schaffen / welches würcklich und in der That vor sich selbst bestehet/ wie dem Göttlichen Ebenbilde zu thun erlaubet ist. Und dann ferner / daß der Teufel auch das Vermögen nicht bekommen / ein solches Bild natürlich anzubringen ; er habe denn anderswoher eine freye und ungebundne Krafft an der Hand / welche durch das Verlangen angezündet oder aufgeführet worden. Denn dieses Verlangen / gleich wie es eine Leidenschafft ist/ dessen der sich solches einbildet / also schaffet es auch ein Bild (Ideam) / nicht zwar ein eiteles ; sondern ein vollstreckendes / welches die Zauberey rege macht. Dannenhero ersodert dieser feindseelige Böswicht eine Berührung des Körpers / welcher soll bezaubert werden / oder zum wenigsten eines andern Dinges / welches hauptsächlich angestecket wird / und dadurch der Körper dessen der bezaubert werden soll / hernach ferner erst dran muß ; auf daß die gefasseten Bilder durch eine Sympathetische und natürliche Krafft [wie die jenige ist / dadurch der Vitriol natürlicher Weise auch die Wunde eines Abwesenden heilet ;] gegen dasselbige Ding würcken und hernach gegen den Körper/ mit welchem dergleichen natürliche Ausdünstungen / als hierbey mit vorfallende Mittel eine übereinstimmende Gemeinschafft (sympatheticum commercium) haben.

Wie es zugehe/ daß begrabene oder aufgehencte dinge/ dem ersten der darüber gehet schaden thun/ wenn es gleich ein Unbekandter ist.

16. Endlich thun auch solche Dinge Schaden/ die unter eine Schwelle begraben / oder irgendwo aufgehenckt worden; und lassen zwar so gar nur gegen dem ersten / der darüber gehet ihren gifftigen Ungestümm aus/ ohne daß die Hexe den Körper dessen/ der bezaubert werden soll/ anrühren darff ; ja ohne daß sie den jenigen kennet / oder einen Haß / oder ein schädliches Verlangen wieder ihn hat / der zum ersten darüber gehet. Und diß ist etwas schwerer aufzulösen; in dem die Beschädigung und deren Fortpflantzung viel subtiler zugehet / zu deren Erklärung sich in der Natur das Anschauen eines Basiliscken / oder die Starrmachung eines Krampff Fisches (Torpedinis) gebrauchen lassen. Dann gleich wie ein Basiliscke mit seinem Gesicht Stral sein Gifft auslässet gegen dem gesehenen Dinge/ und nit in den Ort selbst / noch gegen einem andern Körper

ob der

ob der ihm gleich viel näher ist; sondern bloß allein wieder den jenigen / gegen welchen er die Schärffe seiner Augen zu erst gerichtet und abgelassen: Und gleich wie der Krampff-Fisch (Torpedo) / das Gifft seines Blickes nicht ausstrahlet / gegen einem der näher bey ihm ist; sondern vornemlich und allein gegen dem / welcher von ferne den Strick ziehet: Also werden die sämlichen Bilder / so in die aufgehenckten oder eingegrabenen Unflätigkeiten einverleibet worden / gestärcket / von dem Bilde des entzündeten Verlangens / gleichsam als durch den Vorsatz eines Basilißcken oder Krampff-Fisches / und führen dasselbige nur allein gegen diesem oder jenem ausgesetzten Dinge aus.

Daß auch geringe Thierlein eine gewisse Krafft haben / ihre Willē auf dieses oder jenes zu richten.

17. Und ob schon das Gleichnis nicht durchgehends überein kommt in der Gleichförmigkeit beyderley Theile; so ist doch genug / daß wir zu erkennen geben / was massen nicht nur in dem Menschen / sondern so gar in einigen gar geringen Thierlein eine natürliche Krafft sey / einem andern etwas zuzueignen / und ihr Vorhaben zu vollstrecken gegen die jenigen / denen sie mit blossem Anschauen / Vorhaben / Verlangen / oder Haß begehren Schaden zu thun.

Wie es zugehe / daß durch ein bloßes Anrühren die Zauberey irgendwo angebracht werden.

18. Nemlich / diese Krafft erstreckt sich auch zu allen solchen Dingen / welche auf eine Magnetische oder Sympathetische Art das jenige von ferne bewegen / womit sie zu thun haben. Und ist nichts ungereimts / wenn wir sagen / daß diese (Eigenschafften und) Mittel in dem Menschen auf eine viel vortrefflichere Weise natürlich vorhanden / und demselben verliehen sind / weil wir lesen / daß demselben alles unter seine Füsse gethan ist. Dannenhero auch die Hexen ihre Zaubereyen gleichfals mit Schlechtem anrühren / oder mit einem blossem Schlage an den vorhabenden Ort anbringen / welches aber viel eine gröbere Art ist / als die vorgemeldte; also daß sie etwas in sich verborgen hat / was einem Sympathetischen Mittel ähnlich ist. Noch viel genauer aber gehet es zu / wenn solche Bezauberungen ein Blut / oder Eiter / oder etwas anders ausdunstendes erfodern. Sonsten aber müssen sie nothwendig das vorgenommene Ding selber anrühren / oder darauf schlagen. Ich ziehe aber die Sympathetischen Mittel nicht deswegen zum Exempel an / daß ich dieselben wolte verdächtig machen; in dem ich durch dieselben zuerkennen gebe / wie die Zaubereyen in die Mittel hinein gebracht werden: Sondern ich thue solches vielmehr zu beweisen / daß die Zaubereyen natürliche Arten und Mittel gebrauchen / die sich auch sonst in dem Krampff-Fische und Basilißcken zu finden pflegen; also daß ich allen Verdacht eines teuflischen Betruges von dem Sympathetischen Mittel ableine / und aus dem Gebrauch solcher natürlichen Mittel kundt werde / wie fälschlich und verlogner Weise die höllische Schlange mit den ihrigen umbgehe / in dem sie eine Anbetung und sonderbare Dienste vor etwas solches erfodert / das doch in ihren Mächten nicht stehet.

Warumb man durch Gegen-Schlagen die Zauberey wieder zurück treiben könne.

19. Ferner aber auch auf das Zukommen / daß man eine Hexe / wenn sie etwas schläget / wieder zu schlagen pflegt; so ist nicht ohne / daß solches natürlicher Weise die Zauberey wieder zurücke scheubet / auf die Person selbst / von der sie herkommen: Wiewol solches von einigen / die sich ohn Unterscheid über allen Dingen Scrupel machen / etwan möchte vor etwas Abergläubisches gehalten / und verworffen werden. Allein gleich wie nach dem Recht der Natur erlaubet ist Gewalt mit Gewalt zuvertreiben / sonderlich wenn solches nicht so wohl aus Zorn oder Haß / als zu Beschirmung sein selbst / und Abwendung des Schadens geschiehet; wie dergleichen in dem Recht der Nothwehr mit diesem Unterscheid zugelassen wird. Dannenhero nun / gleich wie ich bewiesen / daß die vornehmste Zauber-Krafft von dem natürlichen Bilde (Idea) der Hexen herrühre; so muß ferner auch folgen / daß das vorgemeldte Wiederschlagen durchaus zulässig sey / wegen des natürlichen Bildes des Verlangens / dadurch einer wünschet und trachtet sich von der Bezauberung zu befreyen. Also daß bey solchem Wiederschlagen niemand etwas thut oder zu etwas gereitzet wird / aus einem Verbindnis mit dem bösen Geiste. Ja es wird durch solches Wiederschlagen vielmehr offenbar / daß die Krafft der Zauberey gantz bloß natürlich / und der Satan überaus unkräfftig und ohnmächtig sey. Unterdessen schämet sich dieser unglückseelige und hochmüthige Tropff sein Unvermögen zu bekennen / und betreuget seine leichtglaubige Vasallen / daß sie gäntzlich davor halten / er allein habe die Macht und Herrschafft diese böse und schädliche Würckung auszutheilen und zu verleyhen: Dannenhero sie auch denselben mit ernstlicher Verehrung anbeten / und ihm in aller schändlicher Boßheit Gehorsam leisten.

Und weil nun der Satan die also zugerichteten Giffte nach seinem Verlangen nicht mamen noch zubereiten / noch auch nach Belieben anbringen / und noch viel weniger den Schaden damit ausrichten kan / so befihlet er / daß solches alles verrichtet werden muß durch seine Schlepp-Säcke / damit solche Giffte daraus werden / die gegen das jenige / was sie zu beschädigen verlangen / ausströmen können. Und also werden diese Dinge / die vorhero entweder gantz materialisch / oder durchaus gleichgültig waren / und anders nicht schaden kunten / sie wären denn eingenommen worden / nunmehro nach dem diese Bilder drein gebracht worden / welche förmlicher / sämlicher und urheblicher Weise giftig zu nennen sind / zu rechtschaffnem Giffte.

Das eilffte Capitel.

Von eingeschossenen Materialischen Dingen.

1. Was eingeschossene materialische Dinge sind.
2. Etliche Historien.
3. Die Sache und Geschicht / wird zugelassen; nur wird gestritten / wie es mit diesem einschiessen zugehe.
4. Dem jenigen / der das Buch / eine Untersuchung von Zauber-Händeln genannt / geschrieben / hat es am Urtheil gemangelt.
5. Das sey nicht über die Natur / daß ein dichter Körper ohne Zerbrechung durch einen Weg durchgeführet werde / der ihm sonst viel zu enge.
6. Eine Historie so von dem Gemma angeführet wird.
7. Etliche Geschichten von Durchdringung der Körper.

8. Es wird bewiesen/ daß die Durchdringung der Körper geschehen könne / in dem Durchgang auf ihren Ort zu.

9. Desgleichen in dem sie durch den Leib heraus gehen.

10. Die Durchdringung der Gröſſen ist der Menschlichen Natur etwas natürliches gewesen.

11. In den Gesämen der Dinge ist eben diese Eigenschafft noch vorhanden.

12. Wie dieses natürlicher Weise zugehe.

13. Ein gleiches Exempel wird gegeben von undurchsichtigen Körpern/ die sich doch aus dem Gesicht verlieren.

14. Eine Ursache aus der Muthmassung her.

15. Die vornehmste Krafft so beym bezaubern mit vorgehet ist etwas freyes/ und also dem Menschen was natürliches.

16. Der Mensch so fern er das Ebenbild Gottes ist/ schaffet etliche Dinge/ die etwas mehrers sind als was nichts ist.

17. In einem eingebildeten Dinge/ oder in einem formirten Geist-Bilde (Idea) steckt ein Recht/ etwas Wesentliches zu seyn.

18. Wie das Gemüths-Bild sich von der Einbildung heraus begebe?

19. Wie die Menschliche Seele solche Bilder schaffet.

20. Es wird ein Gegen-Wurff aufgelöset.

21. Etliche ungemeine Sätze von der Seele wenn sie sich etwas einbildet/ so viel die Formirung der Gemüths-Bilder betrifft.

§. 1

Was eingeschossene materialische Dinge sind.

MErner gibt es auch Hexen-Geschoß/ so eine sichtbare Materie zum Grunde hat: Als da sind Pfeile / Dornen / Steck-Nadeln / Spreu / Haare / Säge-Späne / Steinlein/ Eyer-Schalen / Hafen-Scherben/ Schalen von Obst / Hülsen / Ungeziefer / Leinwand/ Neh-Nadeln/ Hand-Werckes-Zeug; welche Dinge zwar unsichtbarer Weise eingeschossen werden / auch auf eine unvernemliche Weise in den Leib hinein gehen; mit unglaublichen Schmertzen aber in dem Leibe verbleiben / und wieder heraus gegeben werden: Wiewol sie auch offtmals weit gröſſer sind/ als das Loch wodurch sie in den Leib hinein gebracht worden.

Etliche Historien.

2. Denn neulich ist jemanden durch die Schweiß-Löchlein der Haut / ohne Verletzung derselbigen ein Stücke von einem Rinds-Leder eingeschossen worden / welches der Balbirer mit der Zange heraus gezogen / einer Hand breit groß; jedoch nach dem er vorhero das Geschwüre zeitig gemacht. Die Hexe aber/ welche zu Brügge verbrandt worden / hat bekennet / daß sie dieses Leder in den guten Mann eingeschossen. Also hab ich vor diesem zu Lier gesehen / daß einer von den Knaben im Weisen-Hause aus dem Halse heraus gebrochen ein Ding wie eine Folter-Banck/ so die Umbstehenden mit den Händen heraus gezogen: Das war wie eine Banck mit vier Füssen/ woran ein Rad und die gehörige Schnüre dabey: Welches gar gerne / man mochte es stellen und legen wie man wolte / dennoch wenigst zweymal gröſſer war als der Schlund. So hab ich auch zu Antwerpen im 1622. Jahr ein Mägdlein gesehen/ welche über einem Hauffen bey die zwey tausend Steck-Nadeln/ Haar und allerley Unflath miteinander heraus brach. Desgleichen eine andere Jungfrau zu Mecheln im 1631. Jahr/ welche in meiner Gegenwart Hobel-Späne mit vielem Schleim heraus brach / so groß als zwo Fäuste seyn mögen.

3. Und ist die Sache vor sich gar gemein/ und an vielen Orten so befunden worden; wird auch von Gelehrten Leuten nicht wiedersprochen. Doch stutzen einige/ so etwas witziger seyn wollen/ darüber; weil sie nicht begreiffen können / wie durch einen so engen Weg solche Dinge heraus können / die doch viel gröſſer seyn. Denn etliche legen es also aus / daß es zwar scheine als würden solche Dinge ausgebrochen/ sie kämen aber nie inwendig hinein / sondern es sey nur Gauckel-Werck und Augenverblendung. Die Dinge kämen erst den Leuten vor Augen/ in dem sie heraus kommen / und würden anderswo her geführet. Doch laugnen sie nicht/ daß es nicht rechte wahre Dinge sind: Denn die Gewürme leben; die Metallen lassen sich schmeltzen / und das Holtz brennet: Alles gehet nach und nach von sich selber heraus / oder läst sich mit der Hand herausziehen. Andere aber vermeinen/ es würden solche Dinge wahrhafftig in den Leib hinein gebannet und eingeschossen; sie wissen aber nicht wie es zugehe.

Die Sache und Geschicht/ wird zugelassen; nur wird gestritten/ wie es mit diesem eingeschiessen zugehe.

4. Delrio mit den Seinigen gibt auch zu/ daß diese Dinge hinein gebracht werden / und wahrhafftig solche Sachen sind / wie sie erscheinen; und wird demnach die vorige Meinung von diesen wiederstritten. So viel aber die Art und Weise betrifft / wie diese Dinge hinein kommen und wieder heraus gehen / geben sie für / es zermalme der Satan dieselbigen vorher zu einem gar zarten Staube / und mache sie hernach in dem Leibe wieder zusammen/ daß sie so gantz / so gestaltet und so beschaffen werden wie zuvor. Wenn sie aber heraus sollen; so zermalme er sie wieder zu einem solchen Mehl / und bringe sie in dem Augenblick da sie hervor kommen/ und wenn sie aus dem engen Wege heraus sind / wiederum in ihr voriges Wesen.

Dem jenigen / der das Buch/ einer Untersuchung von Zauber-Händeln genannt/ geschrieben/ hat es am Urtheil gemangelt.

Nemlich es würde das Holtz / die Nadeln/ die Kröten / und die lebendigen Thiere zweymal zu Staube gemacht / und eben so offte wieder in ihren vorigen Stand und ins Leben gesetzet. Und wollen demnach diese zwar nicht das Ansehen haben/ als wenn sie es mit der vorigen Meinung hielten; da sie doch eben dieses sagen / was jene so wol vom hinein als vom heraus bringen: Nemlich es giengen die Dinge nicht in der Warheit so hinein oder heraus / wie es den Umbstehenden vorkommet: Dieweil sie nicht gantz/ sondern nach dem sie vorher zu Pulver gemacht werden / ein oder ausbrechen. Sie setzen auch zum Grunde eben eine solche Augen-Verblendung/ in dem man etwas vor gantz hält / was doch nur ein Staub ist. Und ist es bey diesem Martino Delrio gar gemein/ daß er seine eigne Gedancken wieder aufhebet. Denn in seinem Buche von Untersuchung der Zauber-Händel/ wenn er vom Gold-Machen handelt / und vorhero aus dem Gebro und Bono Ferrarienſi die Gründe von Wort zu Wort ausgeschrieben / kommt er endlich / da er sein Urheb geben will / mit achtzehen Wiedersprechungen aufgezogen.

Das sey nicht über die Natur/ daß ein dichter Körper ohne Zerbrechung durch enge Weg durch geführet werde/ der ihm sonst viel zu enge.

5. Ich glaube aber / daß es wieder die Lehre von wahrer Gottseeligkeit sey / wenn man dem Teufel eine Macht zuschreiben will / welche die Natur übersteiget; nemlich ein Ding so offt machen / zerstören / wiedermachen / und von seinem Entwerden zu mehrmalen in seinen vorigen

Stand

Stand bringen / da doch sein zurichtender Samen / schon seine Endschafft erreichet. Allein diese Leute / so von der Natur nichts wissen / wollen das Ansehen haben / als wären sie in alle Geheimnisse der Natur eingedrungen / durch blosses Lesen der Bücher: Was aber ihnen unbekandt ist / das muß entweder unmöglich / oder falsch / oder Verblendung / oder Teufels-Werck seyn. Eben als wenn der Satan über die Natur wäre / und etwas würcken könte / so der Natur unmüglich ist. Das will ich zwar zugeben / daß diese Art zu würcken etwas frembde sey; aber gewißlich in den Schrancken der Natur muß er noch eingeschrencket bleiben. Und will ich demnach beweisen / daß es nicht eben durchaus des Satans Hülffe bedürffe / wenn ein dichter Körper ohne seine Zermalmung durch einen viel engern Weg durchgeführet werden soll / als er sonst gebrauchet:

Sintemalen auch dieses beständig wahr ist / daß nemlich alle solche Einbannungen unmittelbar durch einen Menschen geschehen / und nicht durch den Satan. Denn ob gleich der Satan einen bewegenden Trieb (Blas motivum) hat / so können wir doch ohne Verletzung der Christlichen Lehre nicht sagen / daß er den Unschuldigen nach seinem Belieben schaden könne: Welches ja seyn müste / wenn er hin und wieder solche Dinge einschiessen könte nach seinem Gottlosen Willen / nemlich auch unschuldigen Kindern / frommen Jungfräulein / und solchen Personen / welche GOtt sonderbarlich gewidmet gewesen / wie ich gesehen / daß es geschehen.

Eine Historie so von dem Gemma angeführet wird.

6. Cornelius Gemma welcher ein Buch geschrieben Cosmocritica genannt / erwähnet / daß er ein Stücke gesehen / von einem Metallenen Kauff / drey Pfund oder acht-und viertzig Untzen schwer / welches von einer Jungfrauen eines Büttners Tochter durch den Stul gegangen / mit gewissen Zügen oder Buchstaben gezeichnet / nebenst einem Aal / der noch in seine Häutlein eingewickelt gewesen. Nun ist aber der Natur unmüglich / ein zu Pulver gemachtes Metall in uns zu schmeltzen / und in seiner vorigen Gestalt so viel Monden unZeiten in den Gedärmen zuerhalten; wie auch einen Aal mit seinen Häutlein so offt zu zermalmen / und vom Tode wieder lebendig zu machen; nicht weniger auch Stücker Holtz und Leder so offt zu zerdrümmern / und wieder in den vorigen Stand zu setzen. So hab ich auch zu Brüssel gesehen / im 1599. Jahr / daß ein Ochs / nach dem er drey Kräuter einbekommen / einen Drachen ausgespien mit einem Aal-Schweiff / dessen Leib von Leder / und der Kopff wie ein Schlangen-Kopff war / an Grösse nicht kleiner als ein Rebhun. Nun weiß man zwar die Art und Weise nicht / wie die Natur dieses thun solte: Man weiß aber auch die Art und Weise nicht / wie es der Satan thun solte. Und gewinnen also die jenigen nichts / welche ein Werck der Natur dem Teufel zuschreiben. Ob sie aber nicht Sünde dran thun / da mögen sie zusehen. Zum wenigsten ist dieses eine Frucht einer unermäßlichen Faulheit / daß man alles dem Teufel zuschreiben will / was wir nicht begreiffen.

Etliche Geschichte von Durchdringung der Körper.

7. Ich finde aber / daß die Durchdringung der Gröſſen und Körper der Natur ziemlich gemäß / ob gleich nicht eben gewöhnlich sey. Und verlang ich mich wohl nicht auf den Teufel zu beruffen / umb meine Fragen auflösen zu können / also daß ich ihm so liederlich diese oder jene Krafft zuschreiben solte. So ist ja auch die Begebenheit bekandt mit dem Polnischen Bauren / welche des Herrn Doctor Erici Puteani Sohn selbst gesehen. Nemlich der Bauren-Kerl war willens gewesen / ihm seinen geschwollenen Hals mit einem kurtzen Messer zu eröffnen / und hatte dasselbe aus Unvorsichtigkeit hinab geschluckt; welches ihm endlich an der rechten Seite des Bauchs mit vielem Eiter und nach grossen Aengsten wieder heraus kommen / daß er gleichwol das Leben davon gebracht. So hab ich auch zu Vilvorden im 1636. Jahr einen Bauren gekandt / welcher eine Kuhe mästen wollen / und derselben alle Tage ein Getränck gegeben / darinnen er Kräuter und Kleyen gekocht. Es ward ihm aber die Kuhe von Tage zu Tage magerer / und fieng endlich an am rechten Förder-Schenckel zu hincken. Wie dieselbe nun geschlagen ward / so fand man / daß derselben ein kurtzes Taschen-Messer / so der Bäurin gehörete / in seine Buchs-Bäumene Schale eingeschlagen zwischen ihren Ribben und dem Schulter-Blat steckte. Denn die Bäurin als sie Rüben geschnitten / hatte das Messer unter den Rüben gelassen / und hatte selbiges die Kuhe im Trincken mit hinein gesoffen. Desgleichen erzehlet Ambrosius Paræus von einem / welchen die Räuber gezwungen / ein Messer zu verschlingen; welches hernach ohne Schaden seines Lebens durch ein Geschwüre in der Seite von ihm gegangen. Der Alexander Benedictus gedencket eines andern / dem ein Pfeil in den Rücken geschossen worden / dessen Hacken dreyer Finger breit er hernach ohne Verletzung durch den Stul von sich gegeben. Eben derselbe erzehlet von einem Mägdlein zu Venedig / welche eine Neh-Nadel verschlungen / und selbige zwey Jahr hernach mit dem Harn von sich gegeben / gantz mit einer Kruste von Blasen-Stein umbzogen. So schreibet auch der Ant. Benevenius, daß ein Toscanisches Weib eine küpfferne Nadel verschlungen / die ihr drey Jahr hernach bey dem Nabel ohn Schaden wieder heraus geschworen. Valesius de Taranta thut Meldung von einem Venetianischen Mägdlein / [so vielleicht eben die vorige seyn mag:] Welche eine Nadel dreyer Finger lang mit dem Urin wieder heraus bekommen. Ein Capuciner von Lüttich mit Namen Bullonius Hampteau hatte eine grosse Spinne / die er unter währender Messe in den Kelch fallen sehen / lebendig mit grossem Grauen mit hinein getruncken: Darauf er in wenig Tagen an der rechten Hüffte ein Geschwüre bekommen / da ihm mit dem ersten Eiter die gantze Spinne / [jedoch tod;] heraus geschworen. Ein junger Kauffmann von Antwerpen hatte zu Venedig mit einer unreiffen Gersten-Aehre gespielet / und sie in den Mund genommen / und unversehens mit grosser Angst / in Meinung zu ersticken / hinab geschlucket.

Nach dreyen Wochen hat er an der lincken

Seite oberhalb des Gürtels ein Geschwär bekommen / und ist ihm endlich eben dieselbe Aehre / welche nunmehr gelblicht von Farbe worden / mit dem Eiter herfür gebrochen / und gantz heraus gezogen worden ; er aber im übrigen gantz frisch und gesund davon kommen. So lesen wir auch bey dem Fernelio, daß er einen Studenten zurechte gebracht / dem eine Aehre zwischen den Ribben heraus geschworen. Ferner erzehlen auch die Scribenten / daß sich wohl zugetragen / daß die Frucht in Mutter-Leibe gestorben und verzehret worden / und hernach deren Knochen durch die Mutter und den Bauch bey dem Nabel bißweilen auch durch den Stul heraus gegangen. Dergleichen Geschichten findet man mehr hin und wieder bey den Historien-Schreibern / die wohl zu glauben sind. Woraus zu ersehen / daß dichte Körper von ziemlicher Grösse durch den Magen / durch die Gedärme / durch die Mutter / durch das Netze / durch den Bauch / durch das Seiten-Fell / und durch die Blase durchgegangen / welches doch lauter Häute sind / die sonst solche Wunden nicht vertragen können : Ich sage / daß gar Messer ohne gemachte Wunden / durch diese Häutlein durchgegangen sind: Welches eben so viel ist / als eine Durchdringung körperlicher Grössen / so durch die Natur ohne Hülffe des Teufels geschehen. Daß aber der Menschliche Leib durch ein einiges Loch fahren könne / da sonst kaum eine Katze durch kan; jedoch aber nicht durch eine Maure : Wie auch / daß der Satan nicht einmal ein papiernes Fenster zerbrechen könne ohne Bewilligung dessen dem es gehöret / das ist zu sehen aus dem Proceß und Urtheil so wieder den Zauberer Ludwig Gotfredi gefället worden zu Narbonne den letzten April im 1611. Jahr.

Und endlich / wo haben denn die drey Pfund Metall von dem Stücke Geschütz gesteckt / darauf die gegossene Buchstaben noch zu sehen gewesen ? Wie hat sich denn so viel Monat lang der Koth samlen können an dem Ort wo ein solches Stücke Metall gestecket / welches gröſſer gewesen / als der Darm selber ? Ich habe aber / als ich geschrieben / daß in der Lufft nothwendig etwas leeres seyn müsse / versprochen / irgendwo auszuführen / daß / ob gleich die Durchdringung der körperlichen Grössen in dem ordentlichen Lauff der Natur / und in der gewöhnlichen Arbeit der Künstler nicht angehe ; jedoch solche müglich sey : Wenn nemlich ein Körper gantz und gar unter die Botmäſſigkeit eines Geistes gezogen und versetzet / und durch diesen gleichsam geschwächet wird ; denn alsdenn können die Körper einander natürlicher Weise durchdringen / wenn sie nur irgendwo Lufft-Löchlein haben: Weil nemlich alsdann der Geist den Körper unter sich beschleust / und demselben gleichsam seine Grösse benimmt.

Es wird bewiesen / daß die Durchdringung der Körper geschehen könne / in dem Durchgang auf ihren Ort zu.

8. Ich will aber noch etliche Exempel voran erzehlen. Eine gewisse schwangere Frau gelüstete schwartze Muscheln zu essen : Sie aß auch deren etliche so geitzig hinein / daß sie auch die rohen Schalen kaum zwey oder dreymal durchbiß / und sie so hingab schluckte. Bald aber innerhalb einer Stunde / gebar sie ein gesundes und starckes Kind / mit sampt denselben halb-zerkauten Schalen / und war das Kind an seinem Bauche verwundet. So sind denn entweder die Schalen / ohn Eröffnung einiger Haut in der Mutter / alsobald durch den Magen / durch die Mutter / und durch das Affter-Behäute hindurchgedrungen ; oder es müssen neue Schalen gezeuget worden seyn über der Furcht. Dieses letztere aber kan nicht geschehen seyn / denn es sind wahrhafftige Muschel-Schalen gewesen / und nicht etwas das nur so ausgesehen / und die Figur oder Aehnlichkeit derselben gehabt.

Ferner so gehet die Begierde nie auf etwas Unbekandtes ; darumb muß die Lust Muscheln zu essen / nicht in der Frucht / sondern in deren Mutter gewesen seyn. Und war es demnach nicht nöthig / daß neue Muscheln umb die Frucht gezeuget würden. Denn dieselben wurden von der Mutter verlanget / daß sie ihr / und nicht dem Kinde zu einer Nahrung dienen solten. Sonst müste aus eben diesem Grunde / alles wornach die Mutter verlanget / allezeit umb die Frucht her gezeuget werden ; und weil solches von derselben nicht verdauet würde / müste es allemal entweder umb die Frucht her übrig bleiben / oder daselbst faulen: Welches allesbeydes auch nicht seyn kan. Denn wenn es faulete / müste das jenige / was also verlanget worden / machen / daß der Mutter das Kind abgienge ; wenn es aber da bliebe / so müste es gewöhnlich also gefunden werden. Nun wird auch das Kind nur durch den Nabel genähret: Und können demnach diese auswendigen Muscheln von der Frucht weder verlanget worden / noch auch derselben etwas nütze gewesen seyn : Und folglich sind sie auch von der Natur nicht aufs neue zu einem gewissen Zweck gemacht / sondern nur zu dem Kinde hindurch gelassen worden / weil das Gelüsten von dem Mutter-Gliede herkommen.

Ferner wird das Verlangen allezeit von einem gewissen Zwecke regieret : Die schwangere Mutter aber hat gelüstet nach Muscheln / und nicht nach Muschel-Schalen ; noch auch / daß der Muschel-Fisch gantz bliebe in seinem vorigen Stande / in welchem er der Mutter nichts nütze wäre / noch ihre Lust vergnügete : So hat sie denn noch viel weniger einige Gelegenheit gehabt / neue und unnütze Schalen umb die Frucht her zu zeugen.

Und endlich / mag man es nehmen wie man will / so ist doch die Lust nicht gegangen auf zwey oder dreymal durchbissene Schalen : Denn wenn die Muscheln aus der Schalen wären heraus geschnitten gewesen / so hätte sie die Muscheln selber gessen / und die Schalen liegen lassen : Und ist demnach das Mitbeyfügen und das Zerbeissen der Schalen demselben Gelüsten nur etwas Zufälliges gewesen.

Und mein ich nicht ohne Grund / daß gleich wie das Verlangen / der Schrecken / und dergleichen Leidenschafften gewisse sämliche Bilder zeugen /

gen / welche die Hand der schwangern Mutter auf das Kind hinschicket / und selbige an einem gewissen Orte abzahlet: Also auch die Freude / daß man das jenige gefunden / wornach man Verlangen gehabt / dasselbige eben so zu der Frucht hinführe. Und so wird auch durch die Betrübnis über dem verschluckten Messer / durch den Schrecken über der hinein getrunckenen Spinne / und der hinunter geschlungenen Aehre / eben diß Messer / die Spinne / die Aehre ohne Schaden am Leben durch die Häutlein hindurch getrieben / die doch sonst keine Verwundung leiden können.

Desgleichen in dem sie durch den Leib heraus gehen

9. Diß hab ich melden wollen von solchen durchgeschossenen Dingen / so durch den gewöhnlichen Lauff der Natur eindringen / ohn Vermuthung einiger vom Satan herrührigen Mitwürckung. Etwas dergleichen begibt sich in etlichen Dingen so von inwendig heraus getrieben werden / davon ich auch ein und ander Exempel anführen / und damit beschlüssen will. Eines Schneiders Weib zu Mecheln sahe vor ihrer Thüre / daß einem Soldaten im Balgen eine Hand weggehauen ward: Die überfiel so bald ein Schrecken / und gebahr eine Tochter mit einer Hand / an dem andern Arm aber war die Hand weg / und der Arm blutig / die Hand auch war nirgend zu finden / und war darzu die Frucht vom Verbluten gestorben. Eines Kauffmanns zu Antwerpen Marci von Vogeler Hausfrau / sahe im 1602. Jahr einen Soldaten betteln gehen / welchem in der Belagerung vor Ostende der rechte Arm mit einer Stück-Kugel war weggeschossen worden / den er noch also blutig herumb trug: Dieselbe gebar alsobald darauf eine Tochter / die keinen rechten Arm hatte / mit einem noch blutigen Stumpff / welcher erst von dem Balbirer müste zugeheilet werden. Diese hat hernach einen Kauffmann von Amsterdam nahmens Hochkamer geheurathet / und ist noch im 1638. Jahr im Leben gewesen. Der rechte Arm aber ist nirgend zu finden gewesen / noch auch die Knochen davon; und hat sich auch nichts Verfaultes spüren lassen / darem der Arm in einem so kleinen Stündlein wäre verzehret worden. Und gleichwol hat die Frucht / ehe die Mutter den Soldaten gesehen / seine beyde Armen noch gehabt. Auch hat der abgenommene Arm nicht können zu nichte werden. Daraus ja folgen muß / daß der Arm durch die verschlossene Mutter hinweg kommen seyn muß. Wer ihn aber natürlicher Weise abgenommen / und wohin er gekommen / das will ich bey einem solchen Wunder-Handel / und neuer unvermutheter Begebenheit mit gemeinen Gründen nicht ausmachen lassen. So bin auch ich der jenige nicht / der es ausmachen darff. Das will ich nur sagen / daß der Arm nicht vom Satan abgerissen / oder hinweg geführet worden. Und ferner auch / daß es weniger auf sich habe / den Arm anderswo hin zu bringen / nach dem er abgerissen worden; als den Arm vom Körper abzutrennen / und doch dem Kinde am Leben nicht zu schaden. Eine Kauffmanns-Frau so uns wohl bekandt gewesen / wie sie vernommen / daß auf einen Vormittag ihrer dreyzehen solten enthauptet werden / [welches zur Zeit des Hertzogs von Alba zu Antwerpen geschehen;] nahm sich für; wie denn schwangere Weiber viel ungereimtes Wesen zu gelüsten pfleget; diesem Enthalsen zuzuschauen: Zu welchem Ende sie sich in ein Zimmer begab / bey einer ihr wohlbekandten Wittfrau am Marckte. Nach dem sie den Handel so angeschauet / bekam sie alsobald Wehen zum Niederkommen / und brachte ein vollkommenes Kind zur Welt / mit einem blutigen Halse / dessen Kopff nirgend zu finden war.

Die Durchdringung der Grösse ist der Menschliche Natur etwas natürliches gewesen.

10. Nun sehe ich ferner nicht / daß die Durchdringung der körperlichen Grössen der Menschlichen Natur eben zu wieder seyn könne / weil sie ja in den Samen der Dinge überaus gemein ist. Mit Schmertzen Kinder zu gebähren / ist eine Straffe der Sünden: Und würde demnach ein Weib vor dem Sünden-Fall natürlicher Weise ohne Schmertzen wohl gewachsene Kinder / zum wenigsten in solcher Grösse geboren haben / wie wir anitzo geboren werden: Nicht zwar daß ein Weib vor dem Fall keine Empfindlichkeit gehabt hätte; sondern daß die Frucht durch die verschlossene Mutter würde hervor gebrochen seyn. So wäre dieses derohalben der Menschlichen Natur von der Schöpffung her gantz etwas Natürliches gewesen / daß die Grössen einander durchdringen können: Sintemal der Mensch also erschaffen worden / daß er nach dem Geist in dem Fleisch leben sollen. Aber nach dem die Natur verderbet worden / ist diese Botmässigkeit des Geistes über den Leib verschwunden; und hat also forran ein Weib gebären müssen wie das unvernünfftige Vieh. Ja es melden die Scribenten / daß wohl Geschwüre durch die Knochen durch gehen / und alles hin und her könne / ohne Gebrauch gewisser Adern oder anderer Gänge.

In den Seämen der Dinge ist eben diese Eigenschafft noch vorhanden.

11. Und gewißlich in den Samen der Dinge bestehet annoch dieselbe alte ursprüngliche Krafft daß ein Körper den andern durchdringen kan / welche aber dem Menschlichen Willen weder durch Gewalt noch durch Kunst will unterwürffig seyn. Denn es giebt viel Körper die umb vielmal schwerer sind / als die Materie / woraus sie bestehen. Nemlich es müssen mehr als funffzehen Theil Wasser zusammen in eines treten / damit ein Theil Gold daraus werden könne. Denn das Gewichte wird nicht aus nichts; sondern es gibt zu erkennen / daß eben so viel Materie vorhanden seyn müsse / als solches Gewichte wieget. Und muß derohalben das Wasser natürlicher Weise seinen Körper so offtmals durchdringen / als das Gold schwerer wieget als das Wasser. Solcher Gestalt nun erfodert der gewohnliche und tägliche Fortgang der Samen in den Zeugungen der Dinge / daß ein Körper durch eine Verdickung sich selber durchdringen muß; welches hingegen einem Künstler gantz und gar unmüglich ist. Gesetzt aber auch / daß gewisse Lufft Löchlein in dem Wasser seyn; so können doch dieselbigen nicht vierzehenmal so viel in sich halten / als ihr gantzes. Und ist demnach dieses etwas gar gewöhnliches in der Natur / daß etliche Theile des Wassers einander durchdringen / und in einen einigen Ort treten.

Wie dieses natürlicher Weise zugehe.

12. Und dieses thun die Samen vermittelst eines gewissen sämlichen Geistes / der ihr Werck-Meister ist. Denn der Lebens-Geist (Archeus) so wohl in den vorgemeldten Samen als auch in uns / ob er gleich selber auch körperlich ist / kan doch wenn er eine Würckung der Oberherrschafft begehet (actionem regiminis) und die Materie in sich einschlucket / viel Wercke verrichten / die den Zaubereyen nicht gar ungleich sind: Sintemalen eigentlich zu reden / der Lebens-Geist es nicht den

Bezauberungen nachthut / sondern die Zaubereyen der jenigen Richtschnur folgen / die ihnen der Lebens-Geist vormacht / in dem er nemlich weit anders würcket / als die Körper gegen einander handeln. Als zum Exempel in den Mutter-Zuständen / werden die Sehnen von sich selbst überaus gespannet / die Flächsen springen aus ihrem Ort / und springen wieder zurück hinein: Die Knochen werden verrencket / da man doch nicht siehet / daß sie jemand beweget; der Hals geschwillet / daß er herauf tritt biß an das Kinne; die Lunge wird gestöcket / daß sie keinen Athem schöpffen kan; es entstehen in dem Menschen schreckliche Gifftе; und das Geblüte verwandelt sich ungewöhnlicher Weise bald in diese / bald in jene Art von Unflath.

Ein gleiches Exempel wird gegeben von undurchsichtigen Körpern / die sich doch aus dem Gesicht verlieren.

13. So viel aber die Durchdringung der Körper belanget / so verschlucket unser Lebens-Geist (Archeus) die Körper in sich / daß sie gleichsam zu Geistern werden. Zum Exempel / das Scheide-Wasser machet durch seinen Geist / das Kupffer / das Eysen / oder das Silber / die doch in ihrer Natur undurchsichtig bleiben / gleichwol so durchsichtig / daß sie nicht können gesehen werden / und daß ein Metall / welches doch wesentlich unter der Art des Metalles annoch bleibet / durch ein Fließ-Papier durchgehet / durch welches doch sonst nicht der geringste Staub durchgehen kan. Doch sag ich dieses nicht dergestalt / als wenn der Handel von der Durchdringung der körperlichen Grössen mit dem gegebnen Exempel von dem Metall so gar durchaus überein käme: Alldieweilen [wie schon gedacht /] die Gründe bey einem so ungewöhnlichen Handel nicht überall zulangen / allwo ich gerne bekenne / daß sich die Art und Weise / wie solches zugehe / von fornen her nit will beweisen lassen. Gleich wie auch niemand wissen kan / wie es zugehe / daß das in die Samen eingedruckte Bild / die jenigen Dinge / die daraus werden / formet / regieret und in Ordnung hält.

Eine Ursache aus der Muthmassung her.

14. Darumb wollen wir von hinten an untersuchen / wie sich die Sache verhalten mag. Und wollen wir erstlich zum Grunde setzen / daß der Teufel / wieder unsern Willen / kein Recht noch Macht über uns habe / es sey denn aus sonderbarer Verhängnis des HErrn. Darumb heist es dorten: **Wisset ihr nicht / daß wir Gottes Tempel sind? Und daß das Reich Gottes in uns wohnet?** Welches wir wol ein wenig besser von fornen an zu beherzigen haben. Nemlich es lehret uns der Christliche Glaube / daß wir eine heilige Wohnung des Geistes Gottes sind; und daß die hochheilige Dreyfaltigkeit bey einem Gerechten ihre Wohnung mache: Daß GOtt eine Lust habe an den Menschen-Kindern / welchen er Macht gegeben Gottes Kinder zu werden. Nun sind aber die getauffte Kinder / unschuldig / gerecht / das Himmel Reich ist ihr / und sie sind zugerichtet ein Tempel Gottes zu seyn. Und gleichwol werden die Kinder viel leichter durch Bezauberung getödtet / als andere Menschen. So muß denn folgen / daß dieses aus einer gewissen freyen Gewalt ergehe: Dieweil die Vortrefflichkeit eines Christen / [sonderlich eines Gerechten /] dieses mit sich bringet / daß der Teufel kein Recht habe in ihn zu fahren / oder seine Mittel in ihn einzubannen: Allermassen es demselben gleich viel ist / ob er durch Mittel schaden thut / oder vor sich selbst. Und ist demnach die Zauber-Krafft viel etwas anders / als daß sie vom Teufel kommen könne; und folglich etwas natürliches und freyes. Uber einen gerechten Menschen hat er keine Gewalt. Ja wenn der Satan freye Gewalt hätte jemanden zu bezaubern / so müste es ihm eben so frey stehen / jemanden mit dem Messer oder mit einem Hammer umbzubringen / und wäre also niemand frey vor ihm. Uber diß wenn der Teufel gleich könte / so würde er doch nicht wollen einem Gerechten in die Haut fahren / wegen der Göttlichen Gegenwart des Reichs Gottes. Nemlich der Teufel siehet GOtt den HErrn / der in einem Gerechten zu gegen ist / gantz auf eine andere Weise an / als irgend anderswo; welches die Ursache ist seines stetswährenden gegen uns tragenden Hasses. Darumb gehet er nicht ein in uns / wenn er gleich könte / sondern gehet nur herumb wie ein brüllender Löwe.

Die vornehmste Krafft so beym bezaubern mit vorgehet ist etwas freyes / und also dem Menschen was natürliches.

15. Dannenhero formiret die Zauberin durch ein natürliches Wesen in ihrer Einbildung / ein freyes / natürliches; aber schädliches Bild / welches der Satan nicht formiren kan. Sintemal die Formirung der Bilder das Ebenbild Gottes / und eine freye Macht erfodert: Und würcken deswegen die Hexen durch eine natürliche Krafft nicht minder gegen die Gerechten und Unschuldigen / als gegen die Schlimmen und Gottlosen. Ja weil die Zaubereyen die Kinder leichtlicher angreiffen / als die Erwachsenen; und eher die Weiber / als tapffere Männer: So ist daraus zu sehen / daß das Hexen-Wesen zwar eine natürliche aber doch eingeschrenckte Krafft sey / der man durch ein streitbares und tapffieres Gemüthe leichtlich entgegen gehen könne. So gibt nun der Teufel seinen Unholden gewisse Unflätereyen oder Gifftе / daß er die in ihrer Einbildung formirte Bilder auf eine gährende Weise darinnen zusammen-knüpffen möge. Ja er bewahret dieses bildliche Gifft / daß es nit durch den Wind verwehet / oder wenn es mit Erde bedecket worden / durch eine Fäulung zerstöret werde. Er träget auch dieses Gifft räumlich fort / zu dem Dinge das bezaubert werden soll: Aber anbringen oder in den Menschen hinein bannen / kan er es keines weges. Darumb gibt der Mensch hernach auch ein ander vollstreckendes / ausflüssendes und befehlendes Mittel her / den Nächsten zu bezaubern / welches Mittel ist das Bild eines starcken Verlangens. Denn dieses ist des Verlangens unabscheidliche Eigenschafft / daß es gerne um das jenige ist / was es wünschet / bey welchem allem der Teufel nur als ein Zuschauer unterwegens mit darbey stehet / weil ich nunmehr mit Warheit erwiesen / daß die Würckungs-Mittel bloß allein des Menschen seyn.

Der Mensch so fern er das Ebenbild Gottes ist / schaffet etliche Dinge / die etwas nichters sind als was nichts ist.

16. Denn es ist zwar allein GOtt der HErr / der allerglorwürdigste Schöpffer / in alle unendliche Ewigkeit hoch zu preisen / der die gantze Welt aus Nichts erschaffen hat. Der Mensch aber / in so weit er GOttes Ebenbild ist / schaffet auch aus nichts einige Gemuths-Wesen / oder solche Dinge die in ihrem Anfange nichts sind / und zwar aus dem eigenen Vermögen seiner Einbildungs-Krafft: Welche aber etwas mehr sind als ein blosses Nichts solches / (ens privativum) oder gar nichts (ens negativum.)

Denn

Denn gewißlich / wenn solche in der Phantasie entstandene Bilder sich endlich mit einem Körper bekleiden / so werden sie unter der Gestalt des Bildes / so durch die Einbildungs-Krafft formiret worden / zu solchen Dingen / die nunmehro von sich selbst bestehen / mitten in demselben Kleide / in welchem sie durch und durch in gehöriger Gleichheit stecken. Und in so weit werden sämliche Wesen aus ihnen / die ihre gewisse Würckung haben / von denen nemlich / die von ihnen angenommene Lebens-Geister alsobalden gantz durchaus regieret werden. Diese Krafft aber ist allein dem Menschen gegeben. Sonsten aber ist eine sämliche Krafft zur Fortpflantzung auch der Erden / den Thieren / den Erd-Gewächsen und dergleichen gegeben. So kan gleichfals auch ein Hund durch seine Wut seinen Geifer in ein Gifft verwandeln / welches seiner Art allein zugehöret: Dergleichen man auch in den Gifften verschiedener Thiere zu spüren hat. Aber solche Bilder zu formiren / welche von seiner eignen Art und denen darzu gehörigen Eigenschafften abweichen / das ist niemanden gegeben als dem Menschen.

In einem eingebildeten Ding / oder in einem formirten Geist-Bilde (Idea) steckt ein Recht / etwas Wesentliches zu seyn.

17. Wenn man dieses nun etwas tieffer betrachtet / so hat es wol das Ansehen / wenn in dem durch die Einbildung formirten Bilde nicht vorher das Recht steckte / etwas Wesentliches zu werden / daß solches sich nicht bekleiden oder einen Leib annehmen könte: Ja es könte auch durch die Einbildungs-Krafft dem Leibe des Lebens-Geistes nicht zugeselleet werden. Denn was an sich selbst gantz nichts ist / das kan auch nichts würcken / und hat auch auf keine Weise noch Wege einig Recht zu nichts. Und würde also der Gedancken / gleich so bald er geschöpffet worden / wieder vergehen / und kein Bild machen: Ja wenn diß ein blosses nichts wäre / so würde es auch wieder alsobald in ein lauter nichts treten. Weil aber die Phantasie oder Einbildung von dem Gedancken zu einer Gestalt (Ideam) oder zu einem formirten Bilde / und von diesem zu einem sämlichen Wesen fortschreitet; so folget / daß der Gedancken zu einem gewissen wesentlichen Dinge werde in der Einbildungs-Krafft: Das ist / daß die Einbildung ein gewisses sämliches Wesen schaffe / welches ein Anfang sey ferner zu gehen / und die Förmlichkeit eines müglichen Dinges zu bekommen.

Wie das Gemüths-Bild sich von der Einbildung heraus begebe?

18. Gleich wie aus dem Stahl und dem Kiesel-Stein ein Funcken entspringet / woraus eine sehr nachdrückliche Feuers-Brunst entstehen kan. Also reibet sich die Einbildung und das Ding was sie vor sich hat / durch den Gedancken aneinander / woraus ein Bild entstehet. Dannenhero ist das Werck der Einbildung nicht so gar nichtig / daß es nicht einen gewissen Grund in sich haben solte / welcher zimlich nahe dabey ist / ein würcklicher Ursprung fernerer Händel zu seyn. Denn es hat die Einbildung hierzu entweder eigene Bildnissen / die zugleich mit der Seele formiret worden / [wie ihrer viel glauben;] oder zum wenigsten solche / die einmal so viel als gegenwärtig gewesen / hernach aber durch das Gedächtnis erwecket werden / und durch die Erinnerung sich wieder erfrischen lassen.

Wie die Menschliche Seele solche Bilder schaffet

19. Ich aber sehe die Sache also an / nicht daß einige gewisse vor verhandene Bilder allbereit in uns zu finden wären / ehe wir uns auf etwas eine Einbildung machen / und Gedancken fassen / und die eigentlich also genandten Bilder durch solche Gedancken in uns ausbrechen: Sondern ich halte daß diese Gedancken-Bilder entstehen durch eine Zusammen-Streichung der würcklich in Einbildung begriffenen Krafft / [das ist / des jenigen in uns befindlichen Vermögens / welches diß Bildnis formiren kan;] und des eingebildeten Dinges. Und also formiret die Seele bloß und allein aus ihrer inwendigen Eigenschafft ein solches Bild; welches wenn sie es nicht alsobald in den Lebens-Geist einbindet / auch wieder verschwindet / und also fort gantz unfruchtbar ist.

Es wird ein Gegen-Wurff auf gelöset.

20. Und stehet hier nicht entgegen / daß wir in Fiebern / oder wenn wir in andern Kranckheiten keinen Schlaff haben / wieder unsern Willen empfinden müssen / daß gleichsam gewisse Schatten von solchen Bildern vor unserer Phantasie schweben; welche Schatten-Bilder wie Irr-Lichter ohne einiges Zusammen-Heucken oder Urtheilen von unserer Einbildung herumb flattern. Da man denn sagen möchte / ein solches Ding / welches wieder unsern Willen / und wenn wir uns nichts begehren einzubilden / vor sich selbst vor uns schwebet / und uns dazu beschwerlich ist / das müsse ja vorher verhanden seyn: Eben als wenn solche Schatten irgendwo verborgen lägen / ehe die Einbildungs-Krafft ihre Betrachtung auf sie wirfft.

Etliche ungemeine Satze von der Seele wenn sie sich etwas einbildet / so viel die Formirung der Gemüths-Bilder betrifft.

21. Allein dergleichen verworrene Bilder machen sich aus der Kammer des Gedächtnisses / allwo sie irgend einmal mögen eingedruckt worden seyn / wieder hervor: Und muß nicht folgen / daß sie vor allem und jederem Einbildungs-Werck bereits vorhanden gewesen. So läst sich auch aus dem nichts schlüssen / daß die vorgemeldte Schatten der Bilder gantz verworren / offt lächerlich und falsch seyn / und also durch die gesunde Einbildung vorhero nie in die Gedancken gefasset seyn können. Sintemal / wenn das eine Bild natürlicher Weise einmal abgehandelt / und im Ernst fest gestellet worden / offt ein anders / ja wohl ein drittes und noch ein weiters ferner drüber her kommt / da sie sich denn mit einander verwickeln und einander durchdringen: Woraus die Verwirrung entstehet. Sonsten wenn es ordentlich zugehet / zerstöret das folgende Bild das vorhergehende / wenn es ihm entgegen stehet; wo nicht / und dieses mit dem vorigen übereinstimmet / so wird solches gestärcket: Oder wenn einige Ungleichheit zwischen beyden vorhanden ist / so werden sie allebeyde gar verwirret und unausgemacht gelassen / und schwärmen nur wie ein Schatten so hin und her: Welches aber der vorgesetzten Meinung / daß die Bilder vorhero schon in uns vorhanden / nichts verträget. Und hat mich allezeit gedaucht / daß die Bilder von neuem gemacht werden durch die Handlung der Einbildungs-Krafft / nicht anders als ein Funcken / durch das Zusammen-Schlagen des Stahls und Steins von neuem gemacht wird. Und benimmt dieses den Bildern nichts /

daß sie nicht Würckung genug solten haben können; so wenig als solches dem Funcken schadet/ daß er nicht eine grosse Feuers-Brunst erregen solte. Und antwort ich demnach auf den ersten Einwurff: Gleichwie das Feuer nicht vorher in dem Stahl und Feuer-Stein verhanden ist/ ehe man sie zusammen schlägt; also ist auch vorher kein Vorschmack einiges Wesens/ noch Anzeigung einiges Bildes vorhanden/ ehe der Gedancken angehet/ und die Einbildung und das eingebildete Ding einander berühren: Sondern das gantze ursprüngliche Wesen des Bildes entstehet in dem Handel des Gedenckens. Und gewinnet also das Bild eine rechte Gestalt/ wenn auf eben solche Art/ wie der Funcken [welcher sonsten alsobald verschwindet/] in dem Zunder gefangen wird/ also auch das in die Gedancken gefassete Bild in den einbildenden Zunder des Lebens-Geistes einschläget. Daraus denn sehr hefftige Brunsten der Kranckheiten entstehen. Weil aber die Handlung von den Bildern sehr viel Gemeines hat mit der Handlung von Einbildungen/ so spar ich das übrige biß dahin/ und will mich bey dieser Materie von den Bildern allein nicht länger aufhalten.

Das zwölffte Capitel.

Auf was Weise die eingeschossenen Dinge in den Leib hinein kommen.

1. Das eintzige Mittel dadurch der Teufel mitwürcket beym einschiessen ist die Verblendung der Augen/ daß diese Dinge unsichtbarlich hinein kommen.
2. Ein bewegender aber eingeschrenckter Trieb ist dem Teufel zuzulassen.
3. Wieviel der Mensch hierbey thue.
4. Die vornemste Art eingeschoßne Dinge zu heilen.
5. Die natürliche Heilung.
6. In den einfachen Mitteln giebt es vielerley Gaben.
7. Der Autor benennet einige Dinge.
8. Karichter wird gerühmet.
9. Eine Warnung vom Gebrauch der Kräuter.
10. Wie es zugehe/ daß die einmal heraus gebrachte Zauber-Geschosse bald wider eingeschossen werden.

1.

Das eintzige Mittel dadurch der Teufel mitwürcket beym einschiessen ist die Verblendung der Augen/ daß diese Dinge unsichtbarlich hinein kommen.

NUn will ich vollend mit anfügen/ wie es zugehe/ daß die eingeschossene oder eingebannte Dinge in den Menschen kommen oder da eingelassen werden; und will zugleich die Mittel darwieder anhencken. Erstlich nun gehen solche Zauber-Geschoß unsichtbarer Weise ein. Und diß eintzige ist bloß allein ein Teufels-Werck. Sintemal demselben/armseeligen Tropffen/ weil er nichts würckliches hat/ was ihm in seine Freyheit gegeben wäre/ nichts übrig blieben ist/ als ein eiteler Schein: Denn als ein Vater der Lügen verfälschet er die Dinge selbst von Anfang der Welt her/ und macht/ daß sie anders erscheinen als sie sind. In solchen Verblendungen thut der Mensch der sich dem Teufel ergeben nichts dabey. Wie und auf was Weise aber der Satan die Dinge/ die sonst sichtbar sind/ unsichtbar mache/ ob er sie nemlich einhülle in seinen unsichtbaren Geist/ und die Dinge selbst rund umbher umbgebe; oder ob er solches zuwegen bringe durch eine blosse Augen-Verblendung; oder auch/ ob eben dadurch/ daß ein körperliches Ding ein anders durchdringet/ [wie ich allbereit weitläufftig mit Exempeln bewiesen/] dasselbe etwan zugleich unsichtbar werde; [denn was die körperlichen Grössen seines Leibes verleuret/ das kan sich auch wol den Augen entziehen:] Das mag unausgesetzt bleiben/ zumalen ich mich umb die Wercke des Satans/ die demselben seiner sonderbaren Eigenschafft nach/ zukommen/ so genau nicht bekümmern mag. Und ist mir genug/ daß ich das jenige/ was man geglaubet ihm zugehörig zu seyn/ bewiesen habe/ dem Menschen eigentlich zuzugehören/ dadurch denn von mir das alleräusserste und armseeligste Elend des Satans zur Gnüge entdecket worden.

Ein bewegender aber eingeschrenckter Trieb ist dem Teufel zuzulassen.

2. Diese Zauber-Geschosse nun nach dem sie unsichtbar worden/ führet der Teufel zu dem Dinge/ worein sie sollen/ da ihm denn das Bild des Menschlichen Verlangens den Weg weiset. Denn weil dem Satan auf keine Weise zugelassen ist in den Menschen einzufahren/ so ist ihm noch viel weniger erlaubet denselbigen zu beschädigen/ und am allerwenigsten mit einer solchen unsichtbaren Last/ welche er selbst umbgeben hält. Darumb gebraucht er hierzu den freyen Trieb (Blas Liberum) des ihm verbundenen Menschen.

Wieviel der Mensch hierbey thue.

3. Der Mensch nun drucket seinen freyen Bewegungs-Trieb in den Körper hinein/ welcher unsichtbar worden; der Teufel aber führet solchen biß zu dem Menschen/ in welchen derselbe eingeschossen wird. Und gleich wie ein Messer durch das Verlangen und die Einwilligung des Verwundenden/ in das Fleisch dessen der die Wunde haben soll/ eingestochen wird: Also wird dieser durch den Satan unsichtbar gewordene Körper/ durch das Bild des bewegenden Triebes der Hexe in den Leib dessen der bezaubert werden soll eingeschossen; worzu der Satan mit beystimmet/ wegen der Anführung des bezauberten Menschen.

Die vornemste Art eingeschossene Dinge zu heilen.

4. Die Heilung solcher Zauber-Geschosse geschiehet zum Theil durch solche Mittel/ die schon von Anfang der ersten Kirchen her berühmet gewesen: Welche nicht anders als durch ein Wunderwerck würcken. Warumb aber nicht gewöhnlich/ allezeit/ allenthalben/ und bey allen die verlangte Würckung erfolge/ das überlaß ich andern zu urtheilen. Ich aber mag die unerforschlichen Gerichte Gottes nicht berühren; noch auch von solchen Mitteln ferner etwas melden/ welche sich ausser dem Kram der Natur befinden.

Die natürliche Heilung.

5. Zum Theil aber geschiehet auch dißfalls eine Heilung durch etliche einfache Mittel/ darein die allmächtige Gütigkeit Gottes bereits von Anbegin der Schöpffung her gewisse Gaben geleget/ den Zaubereyen zu widerstehen/ denselben vorzukommen/ und sie zu wenden/ wie auch solche Zauber-Geschosse wieder auszutreiben/ wie wir denn bey dem Tobia lesen von dem Rauch einer auf die Kohlen geworffenen Leber: Dergleichen auch das Mittel des Salomonis oder des Eleazari ist/ bey dem Josepho im andern Capitel des achten Buchs.

In den einfachen Mitteln giebt es vielerley Gaben.

6. Denn etliche Simplicien und einfache Mittel verjagen die bösen Geister: [Wie elend ist denn nun so mancher Hauffe der Menschen/ welche

welche solchen Göttern gewisse Ehre und Dienst erweisen / die doch der natürlichen Würckung einiger Kräuter und Steine nicht wiederstehen können!] Andere verhindern / daß das förmliche Licht / welches an die Unflätereyen verknüpffet ist / nicht durchdringen kan. Etliche verhindern nur die Berührung / die Einlassung / oder die Anbringung. Viel aber giebt es endlich auch / welche solche Gifftе umbkehren und tödten.

Der Autor benennet einige Dinge.

7. Erstlich befreyet des Paracelsi unreiffes mineralisches Electrum, an den Hals gehenckt / die jenigen / die der unreine Geist verfolget / welches ich selbst gesehen. Durch dessen Tranck aber erinnere ich mich selber ihrer viel von Zauberey befreyet zu haben. So kan auch jeder / niemanden ausgenommen / wenn er dieses einfache Mittel anhencket / dadurch verhüten / daß kein Zauber-Geschoß in ihn hinein kan: Wie denn solches auch / auf gleiche Weise gebrauchet / die jenigen / so an ihrer Natur zu ehelichen Wercken verknüpfft sind / alsobalden auflöset.

Anmerckung.

[Hierdurch wird verstanden / der Signat-Stern von Eisen und Spieß-Glaß gemacht / wie solches aus des Paracelsi Manual / dem Dornæo / und Suchten leichtlich zu erkennen. Und braucht nur noch einen Extraction.]

Karichter wird gerühmet.

8. Bartholomæus Karichter Keysers Maximiliani des II. Leib-Medicus, ist unter den Aertzten der erste gewesen / (so viel mir wissend ist /) welcher aus Erbarmung gegen seinem Nächsten ein deutsches Tractätel hiervon geschrieben / und seinem allergnädigsten Herrn zugeeignet: In welchem er lehret / wie mit wenig Kräutern alle bezauberte / sie mögen bezaubert seyn wie sie wollen / zu heilen. Sein vornemstes ist / Daurant / oder Dorant / [welches des Dioscoridis sein Phu ist:] Mit purpurrothen Blumen / [in dem letzten Druck des Matthioli ist es die letzte Art von Valeriana oder Baldrian.] Dieses hat er allen andern vorgezogen. Ich halte auch viel von Eisen-Kraut (verbena) mit purpurfarben Blumen: Von Johannis-Kraut das gar vielblättericht ist mit kleinen Blumen: Von Stab-Wurtz: (Abrotanum) Frauen-Haar; (Adiantum) Rauten und dergleichen. So hab ich auch erfahren das rothe Corallen / und die davon ausgezogene Tinctur viel Hülffe gethan haben.

Eine Warnung vom Gebrauch der Kräuter.

9. Man muß aber die Kräuter roh brauchen / nur klein geschnitten / und nicht gekocht: Denn ihre gantze Krafft bestehet darinnen / daß ihr Wesen gantz beysammen bleibe. Darumb vergehet die bildliche (Idealis) Krafft der Kräuter durch das Zerknirschen. Die Kräuter aber werden abgerissen und die Wurtzeln gegraben zu der Zeit wenn sie in ihrer höchsten Krafft sind / und also auch kurtz vor der Sonnen Aufgang. Dadurch werden die Zauber-Geschosse heraus getrieben / nicht anders als eine Schlange aus dem Feuer springet.

Wie es zugehe / daß die einmal heraus gebrachte Zauber-Geschosse bald wieder eingeschossen werden.

10. Die Geistlichen aber pflegen die eingeschossene Dinge / welche heraus gegeben werden mit Feuer zu verbrennen / dem bösen Feinde zu Trotz und Schmach. Welches zwar gar recht ist / daß sie also vertilget werden: Dadurch verhindert man aber nicht / daß sie nicht wieder eingebannet werden. Darumb ists besser / daß man die ausgetriebnen Zauberey en in solche Kräuter einwickele / welche die Krafft haben sie auszutreiben / und sie also aufhebe. Denn auf eben den Schlag / wie die Sympathetische Mittel in Abwesenheit eine Wunde heilen / so können diese hochbegabte Kräuter das Zauber-Geschoß vertreiben / halten / und verhindern daß es nicht kan eingeschossen werden / daß also der Zauberer alle Müh und Arbeit vergebens anwendet. Darumb hat man ja billich zu urtheilen / daß die jenige Krafft / von der das Einschiessen herkommt / gar etwas Schwaches seyn müsse. Weil sie ihr Geschoß nicht kan einbringen / wenn ein einiges Kraut dabey liegt oder darwider gebraucht wird / das solches verhindern kan. Und ist demnach die Krafft solch Geschoß hinein zu führen / nicht des Fürsten dieser Welt / der so ein großmächtiger Geist seyn soll; sondern eines gewissen bildlichen (Idealis) und viel schwächern Wesens / welches so leichtlich verhindert werden kan / fortan keinen weitern Eingang zu erlangen.

Das dreyzehende Capitel.

Von eingebildeten Dingen.

1. Der Miltz ist der Sitz der ersten Gedancken.
2. Die Bilder / die so wol in der Einbildung als in dem Lebens-Geist entstehen / flüssen aus dem Brunn-Quell des Miltzes her.
3. Daher sie auch etwas Miltz-süchtiges (hypochondriam) von sich spüren lassen.
4. Die Pest hebet allezeit umb den Magen an.
5. Von den Einbildungen der Seelen.
6. Gewisse Bilder so aus der Mutter entstehen.
7. Unsinnigkeiten.
8. Wie man aberwitzig wird in Religions-Sachen.
9. Die eingebildeten Dinge sind etwas Wesentliches von Seiten ihrer Materie und ihrer würckenden Ursache her.
10. Die Einbildung verblendet fast alle Menschen.
11. Eine heimliche Unsinnigkeit.
12. Einbildungen woraus Kranckheiten entstehen.
13. Mutter-Kranckheiten.
14. Die Einbildungs-Krafft so in der Mutter steckt.
15. Wie ein jedweder Regiment eingerichtet sey.
16. In einem Weibe ist ein zweyfaches Regiment.
17. Die Mutter ist nie übel beschaffen als von wegen der Einbildungen.
18. Wie elend das weibliche Geschlecht sey.
19. Die Mutter-Kranckheiten und ihre Würckungen sind voneinander unterschieden.
20. Wie das Toben der Mutter zu heilen.
21. Von eingebildeten Dingen finden sich zweyerley Bilder.
22. Wie die Wahnwitzigkeit der Fieber entstehet und fortgehet.
23. Wie die Bilder fortgehen zu ihrer Reiffwerdung.
24. Die Thüre zu allem Guten bestehe im Glauben.
25. Wie die Leidenschafften herfür blühen.
26. Endlich wird die rechte Cur gelehret / die aus der Mutter entstehende Leidenschafften zu heilen / die bißhero von den Schulen gebrauchte Cur aber wird verworffen.

Der Miltz ist der Sitz der ersten Gedancken.

1.

WErner ist dem Zauber-Geschoß gar ähnlich das Geschlecht der Kranckheiten die von der Einbildung herkommen. Denn

ob gleich dasselbe nicht von aussen herkommt/ noch von etwas anders unterhalten wird/ ja auch der Satan dabey nicht mitwürcket: Jedoch weil es so wohl seiner Wurtzel wegen/ als auch der Art nach wie es entstehet/ und wegen gewisser Gleichheit der Würckungen von etlichen Zauber-Geschossen nicht weit unterschieden ist/ so hab ich nicht ohn Ursach die eingebildete Kranckheiten unter die eingenommene Dinge der geistlichen Art mit rechnen wollen. Zu deren Erklärung ich schon viel Dinge zum Vorsprunge voran gesetzet. Wie ich denn auch bereits anderswo erwiesen/ daß in dem Miltz die Bildung der ersten Gedancken entstehe/ und dieselbe sich hernach zu dem Magen/ als Mit-Genossen des zweyherzigen Regiments/ und von dannen gar leicht/ und sonderlich in dem andern Geschlechte zu der Mutter erstrecke.

Die Bilder/ die so wol in der Einbildung als in dem Lebens-Geist entstehen/ flüssen aus dem Brun-Quell des Miltzes her.

2. Und ist demnach der Miltz ein Brunn-Quell/ so wohl der jenigen Bilder/ die formiret werden in der Einbildung des Menschen/ als auch der Bilder des Lebens-Geistes. Denn es hat auch der Lebens-Geist seine und zwar gar sonderbare Einbildungen/ die gantz sein eigen sind/ [es mögen solche nun entweder eigentlich so genannte Phantasien seyn/ oder nur auf gewisse verblümte Weise der Aehnlichkeit wegen also genannt werden/ das laß ich mir diß Orts gleich gelten.] Krafft deren er was ihm zu wieder/ und was ihm lieb ist/ alsobald empfindet/ und darauf gewisse daherrührige Bewegungen erwecket.

Daher sie auch etwas Miltzsüchtiges (hypochondriam) von sich spuren lassen.

3. Und gewißlich die Einbildungen des Lebens-Geistes erlangen alsobalden an den vorgemeldten Orten überaus mächtige Entwerffungen/ welche gleich spüren lassen wo sie entsprungen sind/ etwas Miltz-süchtiges an sich haben/ und genugsam bezeugen/ daß die ersten und unüberlegte Bewegungen von ihnen herrühren. Und ob gleich die Einbildung der Seelen (oder des Menschen/) welche ohne starcken Eindruck oder ohne Veranlassung einer vorgängigen Meinung sich daselbsten aufhält/ endlich auch gleichsam als ein Traum/ gantz ohn Unterscheid und schier gar verwirret wird; [dannenhero auch denen Sorg-losen selten graue Haare wachsen:] So sind doch die Einbildungen welche in den Werck-Städten der ersten Bewegungen selbst entstehen/ und zu einer gewissen Leidenschafft ausbrüchig werden sollen viel verwirrter/ locken auch die Geister so in dem Gehirne nichts mehr zu thun haben zu sich/ die werden von diesem Ort auch angesteckt/ und werden daraus gewisse Bilder formiret/ die gantz kein Urtheil in sich haben/ welche hernach sämlicher Weise solche Zustände gebähren/ die ihren Ursachen gleichförmig sind/ und grosse Zeichen von einem Miltz-süchtigen Aberwitz/ wie auch von allerhand Verwirrung und Zerstörung von sich geben. Darumb hat diß-falls ein jeder seine eigene Plage: Die itzgemeldte Einbildung des Lebens-Geistes aber/ gleich wie sie die Einwilligung der Seele nicht verlanget/ also erwartet sie dieselbe auch nicht: Und also geschiehet sie unempfindlicher Weise/ und ohn unser Vorwissen.

Die Pest bebet allezeit umb den Magen an.

4. Dahero nun kommt es/ daß die Pest/ es sey nun daß sie aus einem in der Seele entstandenen Schrecken/ oder aus eignem Versehen (und Erschrecken) des Lebens-Geistes herrühre/ gleichwol allezeit ihren ersten Aufenthalt bekommt/ umb den Mund des Magens. Und sind die Bilder des Lebens-Geistes die Allerstärckesten/ verursachen auch überaus viel Kranckheiten/ weil sie ohne Vernunfft wieder unser Wissen und Willen entstehen: Deswegen sie sich auch nicht ändern lassen/ und mehrentheils gantz Gesetz-loß sind/ und dannenhero uns gantz unverwarnter Dinge mit unserm grossen Unglück angreiffen.

Von den Einbildungen der Seelen.

5. Nun will ich aber handeln von den Einbildungen der Seele/ als welche mehr unterschieden und empfindlich sind: In dieser/ aus solchen Ursachen entstehende/ Gefahr begeben sich solche Leute/ die sich durch die Leidenschafften der ersten Bewegungen/ und die daraus formirte Bilder selbsten gleichsam schwächen/ bethören/ und offt schier bezaubern. Und ob gleich diese Art von Kranckheit auch Männer/ und bißweilen wohl Gelehrte und Vernünfftige angreifft/ und in denselben ein mürrisches sauerlichtiges Wesen erwecket: So ist sie doch bey den Weibern gemeiner/ wegen mit Einstimmung und Nahgelegenheit der Mutter.

Gewisse Bilder so aus der Mutter entstehen.

6. Nemlich es ist die Mutter/ [ob sie gleich eine lautere blosse Haut/] doch gleichsam wie ein ander Miltz. Darumb überziehet sie/ als gleichsam durch einen Trieb ihres Samens/ die After-Häutlein eines Kindes alsobald von aussen/ als wie mit einem andern Miltz; wie ich anderswo an seinem Orte Meldung gethan. Ich sage aber nicht/ daß ein Weib durch diesen natürlichen Mangel solche Miltz-süchtige verfluchte Bilder in sich formire/ welche einem andern zu schaden gereichen/ wie die Zauberinnen thun: Sondern ihnen selbst sind die Weibs-Bilder nur schädlich/ und sich allein bezaubern/ bethören und schwächen sie damit.

Unsinnigkeiten.

7. Nemlich in sich pregen sie solche Bilder ein/ von denen sie offtmals nicht anders als Unholden so von dem verzweiffelt bösen Geiste eingenommen sind/ getrieben/ und zu solchen Dingen fortgerissen werden/ die sie sonst nicht verlangen würden/ also daß sie über ihrer eignen wieder ihren Willen in ihnen entstandenen Unsinnigkeit nicht genug klagen können. Denn so bezeuget Plutarchus, daß einsmals in der Insul Chio alle Jungfrauen das Verlangen ankommen/ sich selbsten zu erhencken: Welches auch nicht können gehemmet werden/ als durch die Scham/ daß man ihnen nemlich gedrohet/ sie nach ihrem Tode nackend offentlich umbher schleiffen zu lassen.

Wie man aberwitzig wird in Religions Sachen.

8. Weil nun die Kranckheit der Einbildung auch die Männer angehet/ so wolle der geneigte Leser keinen Unwillen schöpffen/ wenn ich mich darüber etwas länger aufhalten werde/ weil ich der erste bin/ der in der Artzney-Kunst biß dahin gelanget. Wenn nun die Menschen gewisse sonderbare Meinungen von Glaubens-Sachen bekommen/ von dem Worte Gottes abweichen/ und sich in denen nach eignem Gefallen gemachten Auslegungen/ als gleichsam in einem Spiegel ihrer Selbst-Gefälligkeit beschauen

schauen und belustigen: So pregen sie schon alsobalden gewisse Bilder des Wanckel-Muths in sich/ und daß sie nicht viel nach der Religion fragen; und wenn sie erstlich nur in einem einigen Punct einen Zweyfel haben/ so streiten sie hernach schon/ wie ungewiß sie auch seyn mögen/ über mehr andern; gerathen dadurch zur Gotts-Verlaugnung und in eine Gewissenlosigkeit voll Unglaubens. Fallen sie aber im Gegentheil auf Aberglauben/ so formiren sie Bilder in sich/ die der Schwartz-Künstlerey nicht ungleich sind/ dadurch machen sie ihre Seele geneigt zu teuflischen Eitelkeiten. Und zu solchen/ [als mit Unsinnigkeit befallenen Leuten/] gesellet sich hernach gar leicht der Feind des Menschlichen Geschlechtes: Sonderlich wenn ihr Aberglauben halsstarrig/ und mit einem starcken Verlangen von Haß oder einer andern Sünde verknüpffet ist: Da schmieden sie sich denn Neben-Bilder einer freywilligen Blindheit.

Die eingebildeten Dinge sind etwas Wesentliches von Seite ihrer Materie und ihrer würckenden Ursache her.

9. Wir müssen aber zuförderst hier nochmahlen widerholen/ daß alle solche Bilder-Gestalten etwas Sämliches sind/ erstlich von Seiten des wesentlichen Dinges/ so durch die Einbildung geboren worden; hernach auch von Seiten der Geister/ [nemlich der Lebens-Geister/ die sich mit diesem Samen vermählen/] deren Materie sie an sich nehmen/ als eine Tafel/ darauf sie gleichsam gemahlet werden; dadurch sie ein Werck-Zeug werden/ das geschickt ist den Zweck/ den solche Bilder haben/ zu vollziehen. Mit dieser zweyfachen Würcklichkeit nun durchdringen sie den Lebens-Geist/ und verführen denselben/ daß er sein Absehen nimmt auf die frembden Abzielungen ihrer Leidenschafften. Wenn nun die Leute in einen Glauben/ oder tollkühnen Aberglauben gerathen/ und ihre Kranckheit von blosser Leicht-Glaubigkeit herkommt/ so machen sie ihnen Bilder/ dadurch sie vermeinen bezaubert zu seyn/ welche unheilbar sind/ und sie zu Sclaven einer verzweiffelten Unsinnigkeit machen: Daß sie gantz von Kräfften kommen/ mager werden/ blaß sind/ und ohne Vernunfft bleiben. Plaget sie aber eine unbescheidene und unordentliche Grüblerey; so macht dieselbe ihr selbst ein Angst-Bild/ das durch die Furcht vor der Höllen gantz verwirret ist/ daher wird ihnen das Leben schier unerträglich/ also daß sie sich vor einem jeden fürchten mit dem sie umbgehen/ nicht anders/ als vor dem bösen Feinde selbst. Diese nun gehen solcher Gestalt mit Narrheit schwanger/ welche sie erkennen/ bekennen/ und beklagen/ und sich doch davon nicht loß machen können: Und müssen also endlich unter solcher Schwachheit erliegen/ daß sie dieses Bild so gar für ihre Seele halten. Wenn aber solch Grüblen und Zweifeln/ ehe es gäntzlich überhand nimmt/ umb mehrer Berathschlagung willen seine Zuflucht zu dem Gemüthe nimmt/ und gleichwol unterdessen neue und unordentliche Bilder formiret/ so schläget es vor Unbeständigkeit gar leichtlich in das Gegentheil aus/ und verfället gleichsam dem vorigen Zweifeln und Scrupuliren zu trotz/ in eine geistliche Freyheit/ mit Embildung eines Verdienstes und Verachtung anderer Leute. Denn je höher es sich müdet zu steigen/ je tieffer sincket es hernieder.

Die Einbildung verblendet fast alle Menschen

10. Denn es ist der eingebildete Stoltz nichts als eine eitele Unsinnigkeit/ da der Mensch stets nur gerne siehet/ daß andere etwas von ihm halten sollen; und ist doch den meisten Menschen gleichsam angeboren. Denn wegen dieser oder jener Tugenden/ Verstandes/ Gelehrtheit/ guten Geschlechtes/ Schönheit/ Stärcke/ Muths/ guten Künste/ Beredsamkeit oder guten Stimme formiret sich ein jeder gewisse Bilder/ dadurch er sich selber wohl gefället/ welche schier die gantze Welt bethören: Also daß von diesen billich zuverstehen/ was ins gemein gesaget wird: Der Narren seynd unendlich viel. Die allerschädlichste Dollheit unter allen Einbildungen aber ist im politischen Leben/ nemlich die Vermessenheit/ als welche die Ihrigen offtmals dem Hencker unter die Hand spielet. Sonsten aber gibt es selten eine Unsinnigkeit/ da nicht grosse Einbildung dabey ist/ es wäre denn eine angeborne Tummigkeit dabey.

Eine heimliche Unsinnigkeit.

11. Belangend nun die Bilder des Irr-Glaubens/ der Verzweiflung/ des Grübelns/ der Gewissen-Losigkeit/ des Ehr-Geitzes/ der Hochachtung und dergleichen/ weil diese mehr die unkörperlichen und Verstandes-Kräffte anfechten/ und die von oben einflüssende Gnade bestreiten/ so gebähren sie mehrentheils eine so verborgene Unsinnigkeit/ daß dieselbe auch von geistlichen und sehr geübten Leuten anders nicht als gar späte beobachtet wird. Diesen dollmachenden Bildern aber folgen in ihrer Ordnung die jenigen/ deren Verwirrungen mehr körperlich sind. Denn erstlich ist der Eiffer/ und die Eiffersucht etwas so hart erweichliches wie die Hölle/ welches den Menschen in unzehlichen Jammer hinein stürtzet. So erregen auch die Bilder der Geilheit/ und Huren-Lust nicht nur Unsinnigkeiten/ sondern auch viel Kranckheiten.

Einbildungen woraus Kranckheiten entstehen.

12. Alle übermässige Leidenschafften nun/ wenn sie gählings/ starck und offt embrechen/ oder lange tauren/ machen sich Bilder/ und Kranckheiten daraus/ die ihnen gleichförmig sind/ und deswegen manchem sein Lebenlang anhangen. Denn es gibt Leute/ die gantz bey guter Vernunfft sind/ wenn sie aber auf die Materie gerathen/ deren Bild sie närrisch gemacht/ so brechen sie alsobald mit ihrer verborgenen Unsinnigkeit herfür. Desgleichen hat offt ein gählinger Schrecken/ und Betrübnis einen und den andern durch einen plötzlichen Tod hinweg gerissen; andere aber in Ohnmacht darnieder geworffen. Viel Weiber haben davon einen Blut-Fluß bekommen/ der ihnen ihr Lebenlang nicht vergangen. Wenn aber die Krafft des Bildes den Grimm nicht auslässet gegen das Blut/ und dannenhero dieses nicht als etwas Verhaßtes austreibet/ sondern bey sich in der Miltz-Gegend (hypochondrio) aufbehält; so siegelt sie daselbst die hinfallende Kranckheit hinein. Eine langsame Traurigkeit aber/ die zuweilen in einigen Zwischen-Zeiten mit etwas Trost unterbrochen wird/ schmiedet und preget ein Bild/ (Idem) wovon die Miltz-süchtige Schwermüthigkeit (Melancholia hypochondriaca) in Weibern; in Männern aber die Gelbsucht herkommt; wenn die Bilder in das Geblüte eingesiegelt werden: Geschiehet

schichet aber der Eindruck in das Haupt-Glied des Mutzes selbst / so erwecket sie Engbrüstigkeit und Erstickung. Ist denn die Betrübnis mit dem Bilde der Verzweiflung verknüpfft / so verursachet sie Lähmnis (Paralysin) und Verkrümmung der Glieder/ (contracturam) sonderlich an Jungfrauen. Aber eine langsame Traurigkeit mit wohl bedächtigem Zorn oder Haß vergesellet / verursachet ein Schlucken / ein Hertz-Zittern / oder eine lang anhaltende Verhaltung der weiblichen Blume. Ja wenn solche Leidenschafften starck sind / so verursachen sie das Hinfallen / und daß die Frucht abgehet/ oder daß schwangere Weiber gar ersticken wollen. Ist der Zorn gähe / den man doch bezwingen / oder verhalten sollen / so preget er ein Bild / davon die Mutter sich gantz verfället/ und auf die Seiten sich hin und wider wältzet / mit einem unerträglichen Schmertzen: In den Männern aber entstehen hieraus Engbrünstigkeiten/ und andere Beschwerungen am Athem / wie auch das Fieber / welches endlich in eine Gelbsucht oder Wassersucht ausschläget. Fället einen ein gewaltsames Schrecken oder dergleichen Furcht an / so entstehen Bilder daraus / die das Hinfallen verursachen / welches man sein Lebenlang nicht wieder loß wird. Haß aber und Geitz gebähren Magerkeit und Abzehrung des Leibes; nemlich solche Bilder / die ihren Begierden ähnlich sind: Da denn diese Leute auf eine solche Thorheit verfallen / daß sie ihr eigen Leben / und alles Wohl-Ergehen der Ihrigen vor nichts achten / in Meinung/ es könne auf der Welt nichts angenehmer seyn / als die schändliche Vergnügung der Rache. Es machen aber solche Bilder mager / und weil sie aus langsamen und verzehrenden Leidenschafften entstehen / nehmen sie alle Tage zu/ und tauren mehrentheils so lange der Mensch lebet.

Mutter-Kranckheiten.

13. Nun kommen ferner die Mutter-Kranckheiten nicht her aus einem verdorbenen Samen/ oder verhaltenen Weiblichen Blödigkeit: Sondern dieses sind vielmehr nachgängige Früchte / und solche Mängel die auf die Bilder grosser Veränderungen erfolgen. Denn die Mutter/ gleich wie sie ein sonderbar Regiment hat; also hat sie auch sonderbare Kranckheiten. Nemlich ein jeder übermässiger Mutter-Zustand ist eine gewisse Unsinnigkeit oder Dollheit des in der Mutter wohnenden Lebens-Geistes. Denn gleich wie in dem Geifer eines wütenden Hundes ein Urheb steckt von einer unsinnigen Dollheit; nemlich ein Bild / welches den gebissenen kurtz hernach doll und wütend macht. Also steckt in etlichen einfachen Dingen eine gewisse Krafft die Unsinnigkeit wie ein Siegel einzudrucken: Wenn diese eingesiegelt worden in einigen Unflätigkeiten / die entweder in der Mutter verhalten / oder durch das Toben derselben gezeuget worden / so steckt eine rasende Unsinnigkeit darinnen / welche die begonnene Dollheit entweder auf die Kinder fort-pflantzet / oder mit Unfruchtbarkeit so lang anhält / biß gedachtes Toben / so die Wurtzel alles dessen sich verzogen.

Die Einbildungs-Krafft ist

14. Denn in der Mutter läst sich eine Krafft befinden / so der Einbildung davon unsere erste Bewegungen herkommen/ gantz gleich/ und einen überaus hefftigen Trieb (Blas) hat / nicht anders als die Sternen / welcher alles übern Hauffen werffen / und das unterst zu oberst kehren kan. Denn die Mutter hat je und allweg und behält auch ihr Regiment über den gantzen Leib/ und führet solches mit grosser Grausamkeit und gäntzlicher Betäubung des durch Mitleiden wohl zu betaurenden Weiblichen Geschlechtes.

In der Mutter steckt.

15. Zu Einrichtung eines jedern Regiments aber / wird allezeit zuförderst erfodert eine gewisse erwehlende oder gelüstende Krafft / [dergleichen sich bey den Gelüsten der schwangern/ und andern Mutter-Zuständen / mit wunderseltzamen Begebenheiten befindet.] Und zum andern eine zornsüchtige / welche sich bey währendem Leben eines Weibes durch allerley Ausbrüche vieler Leidenschafften hervor thut. Wenn diese Kräfften in Verwirrung gerathen / und dadurch die weibliche Natur gleichsam überschwämmet wird / so haben sie gewißlich nichts sicherers zum Grunde/ als ein Toben der Mutter. Denn was kan wütenders gefunden werden/ als daß die Mutter einem Weibe den Hals zuwürget/ und also ihren eigenen Leib gantz jämmerlich dahin richtet? Daß sie alle Lufft-Löchlein der Lunge zusammen-presset? Oder das gantze Geblüt mit groben Strömen herausstürtzet? Sintemalen wenn das Weib umbgebracht ist / nothwendig folget / daß auch die Mutter selbst des Todes seyn muß: Welches ja demnach nichts anders ist/ als mit lauter muthwilligem Vorsatz sich seinen eigenen Untergang über den Hals ziehen.

Wie ein jedweder Regiment eingerichtet sey.

16. Woraus denn zur Gnüge zu sehen ist/ daß in einem Weibs-Bilde ein zweyfaches Regiment zu finden sey; weil nemlich die Mutter mit dem Leibe der Weibes-Person / so offt zu unfrieden wird/ daß also jene wohl billich eine Feindin der Eintracht / und ein Zunder der Zwietracht zu nennen.

In einem Weibe ist ein zweyfaches Regiment.

17. Wiewol nun eine solche Mutter-Erstöckung mehrentheils aus gewissen Gemüths-Bewegungen / und daraus entstandenen Bildern ihren Anfang nimmet; also daß / (nicht anders als wäre ein Wespen-Nest zerstöret worden /) dadurch offtmals mit äusserstem Jammer die gantze Person mit ihrer Frucht / Schönheit/ ja Leib und Leben zu Grunde gehet: So lebet doch die Mutter länger als das Weib selbst/ also daß wenn die kreissende Person verblichen / die Mutter offt viel Stunden hernach erst ihre Frucht von sich austreibet. Und geräthet demnach solcher Gestalt die Mutter in einen nicht geringen Zorn / und in eine Wut von denen Bildern / welche durch ein gewisses in ihr befindliches Wesen formiret worden / daß die Stell des Gemüthes vertritt / und gleichsam vor das sonderbare Leben der Mutter zu halten ist. Dannenhero eine jedere Mutter-Kranckheit etwas gewaltsames ist / so von dem Regiment der Mutter entweder wieder sich selbst / oder wieder den Leib des Weibes versetzet wird: Also daß hieraus nicht gar unfüglich die reinen Jungfrauen von den befleckten zu unterscheiden sind. Denn weil die Mutter ihr eigen Wesen führet/ und wiewol von frembdem Blut/ doch durch eignen Unterhalt lebet / so wird sie selten auffstössig/ sie werde denn in Schwachheit gesetzet / von dem Wesen eingebildeter

Die Mutter ist nie übel beschaffen als von wegen der Einbildungen.

bildeter Dinge. Ja sie ist auf gewisse Weise zu reden allezeit doll und unsinnig / so offt sie aufstössig ist: Es seye nun / daß sich die Weibliche Blödigkeit verhält; oder daß solche gar zu starck gehet; oder übel gefärbet / wässericht / oder schwartz ist; oder Stück-Weise gehet / oder gar zu wenig fort will; oder sich der weisse Fluß ereignet: Oder die Mutter selbst sich verrucket / und durch solches verfallen aus ihrer Stelle / unsägliche Schmertzen verursachet / oder auch wol an ihrer Stelle zwar verbleibet / doch durch eignen Trieb (Blas) seltzame Veränderungen machet / und solche Würckungen spüren läst / so einer Verzauberung nicht unähnlich sind. Oder daß sie ferner auch ein Wesen erwecket / wovon der Schlag / das Hinfallen / die Lähmung / der Schwindel / das Kopff-Wehe am halben Haupt / das Hertz-Weh / die Gelbsucht / die Wassersucht; Ohnmachten / Engbrüstigkeit / Krampff / Hertz-Gespan und dergleichen herrühren: Diß alles / sag ich / gilt gleich viel. Denn ihr Toben verändert sich nur / wie man den Schauplatz in Comœdien verändert. Dessen allen die Mutter sich durch ihre Gewaltsamkeit dergestalt mißbrauchet / daß sie das Spiel von ihrer freyen Herrschafft über und durch den gantzen Leib hinspielet. Nemlich sie hat die Schlüssel / ohne materialischen Ausfluß die Adern aufzuschlüssen / und unglaublichen Blut-Stürtzes zu erwecken; wie auch ohn einige ihre Bewegung die Lufft-Löchlein der Lunge nach ihrem Gefallen zu versperren; ja die Durchdunstung des gantzen Leibes nach Belieben aufzuheben. Denn sie hat in dem Leibe grössere Gewalt und mehr Vorzug als der Mond; und siehet kein Alter / keine Natur / keine volle Reiffe / oder Früheszeitigwerden an: So verursachet sie ferner / daß die Früchte abgehen / nimmt die Fruchtbarkeit hinweg / und vollbringet indessen ihr Toben nach eignem Muthwillen / mit einer uneingeschrenckten Herrschafft: Daß bißweilen die Glied-Massen hin und wieder schnellen; die Rede gantz erstummet; und die Gelencke auseinander springen / nach dem es die Unsinnigkeit ihres Wütens mit sich bringet. Und ob gleich ein Weib unter so grossem Unwesen nicht von Sinnen kommt / so ist doch die Mutter in allen obgesetzten Raserey recht unsinnig.

Wie elend das weibliche Geschlecht sey.

18. Und ist demnach eine Weibs-Person wol eine elende Creatur / die einer solchen Obrigkeit unterthänig seyn muß: Denn sie ist erstlich vielen Kranckheiten unterworffen als ein Mensch; und muß hernach denselben eben auch abermal unterworffen seyn / von dem Wesen / das aus der Mutter herkommt. Nemlich sie muß biß auf den heutigen Tag eine zwiefache Straffe ausstehen / eben als wenn sie sich in Eva doppelt versündiget hätte. Und doch ist die Mutter nicht ein Menschliches Glied / so weit das Weib ein Mensch ist; sondern sie ist nur in dem Menschen / und lebet von seinem Geblüte / nicht anders als der Mistel von einem Baume lebet: Und dieses Geschlechts-Glied hat doch die Herrschafft über den gantzen Leib / und zwar viel gewaltiger als die Hödlein in einem Hahn / oder Stier; welche doch / wenn sie ausgeschnitten / auch grossen Unterscheid unter selbigen Thieren zu erkennen geben. Nemlich es ist nicht nur ein jedweder Theil der Bär-Mutter unterthan; sondern der gantze weibliche Leib / sampt dem Leben selbst muß es entgelten / wenn dieselbe unsinnig wird / und ihre gewaltsame Tyranney auszuüben beginnet. Nemlich die Leidenschafften der Seelen wecken die Bär-Mutter nur auf / als wie einen schlaffenden Hund / und die Mutter geräthät darüber in einen Grimm / und macht / daß es das unschuldige Weib genug reuen muß solche Dollheit erreget zu haben. Ja es wendet dieselbe gar offtmals ihren Grimm zurücke / so gar gegen die Gemüths-Kräfften selbst / von denen sie kurtz vorher war aufrührisch gemacht worden / damit sie ihre uneingeschrenckte Oberherrschafft über alles desto mehr kundt gebe. Denn die Bilder der Leidenschafften unserer Seele / so offt sie der Bär-Mutter beschwerlich fallen / und also in die Zorn-Krafft der Mutter eingeführet werden / und dieselbe durchdringen / bringen dieselbe als etwas Frembdes und Verhaßtes alsobald in Verwirrung: Also daß sie ungeduldig wird / und sich selbst zu allerhand Dollheiten empöret. Welches auch dem Platoni wenigst aus diesen Ursachen nicht unbekandt gewesen seyn kan / in dem er die Mutter ein wütendes Thier genandt.

Die Mutter-Kranckheiten und ihre Würckungen sind voneinander unterschieden.

19. Ferner / ob gleich von dem Toben der Mutter so wohl ihre eigne Kochung schaden leidet / als auch die Dauung der andern Glieder / die von ihr eingenommen worden / und daher allerhand Unflätereyen erwecket werden / die mit sämlichen Bildern solcher Zorn-Arten bezeichnet sind: So sind doch dieses nur Würckungen und Früchte. Das ist: Ob gleich die von den Einbildungen entstandenen Unsinnigkeiten ihre närrische Bilder gebähren / und dieselben auf die frembden Tafeln der Unflätigkeiten / die durch ihre Unordnung hervorkommen / gleichsam hinmahlen / [gleich wie das Wüten der Hunde in deren Geifer hinein tritt.] So wird doch durch Wegnehmung der bey dieser Gelegenheit hervorgebrachten Frucht / ob sich gleich die Kranckheiten lindern / das Toben der Mutter nicht geheilet: Weil diese itzt weggehobene Frucht / etwas nachgängiges war / und die vorgängige Unsinnigkeit in ihrer Wurtzel nicht verursachet hatte / und also auch dieselbe nicht beruhret / sondern nur vermehret.

Wie das Toben der Mutter zu heilen.

20. Denn die Heilung der aus Einbildung in der Bär-Mutter entstandenen Unsinnigkeit erfodert / daß das Bild des Wütens ausgetilget werde / durch hierzu gehörige eigne geheime Mittel / [denn durch wiedrige Gegen-Bilder können solche Bilder nicht gehoben oder getäubet werden / weil ein Weibs-Bild zu solcher Zeit untüchtig ist / Bilder zu formiren / so heilsam für sie sind / so lang sie nemlich von dem Wüten der Mutter in Verwirrung gehalten wird: Und hernach das Glied selbst in gehörige Ordnung gebracht werde: Denn sonsten wird die Person mit dergleichen Unsinnigkeit gar leichtlich wieder befallen. Die Niese-Wurtz zwar / [welche von alten Zeiten her wieder die Unsinnigkeit gar sonderlich gerühmet zu werden pfleget;] lindert die Beschwerlichkeit solcher aus Einbildung entstandenen Kranckheiten in etwas / in dem sie was hinweg nimmt / von der die Beschwerung vermehrenden Frucht: Aber in Warheit sie heilet

let solche nicht / es sey denn / wenn die Natur schon wieder sitzt / (und nicht mehr liegt/) und sich selber helffen kan: Wie es zugehet bey einem Unsinnigen / der durch ein eigenes dollmachendes Wesen / so aus gewissen eignen Bildern des in ihm entstandenen Unflaths aberwitzig worden. Wiewol aber die Dollheit / so aus einer gählingen Verwirrung entstanden ist / offtmals durch ein solches Mittel vertrieben wird / in dem die Natur vor das übrige durch ihre gute Stärcke selber sorget; da denn insonderheit Miltz und Gehirn mit guten Mitteln zu versehen sind/wenn sie sich etwas langsam zur Genesung schicken wollen: So geschiehet es doch/ weil die von Einbildung herrührigen Unsinnigkeiten aus Gemüths-Bildern entsprungen / daß sie deswegen so tieff eindringen / daß sie auch den zur Frucht schreitenden Samen seiner Wurtzel nach in dem Geist beflecken / und also die Unsinnigkeit der zeugenden Person auf die Nachkommen fortgepflantzet wird.

Von eingebildeten Dingen finden sich zweyerley Bilder.

21. Und ist demnach die Art der in der Einbildung des sinnlichen Lebens entstehenden Bilder / zweyerley. Denn etliche kommen (von aussen) her / von einigen kranckmachenden Samen dieser oder jener Dinge. Denn wir sehen/ daß die Kälber doll werden / daß Hunde von Raserey sterben / ja daß auch die Wölffe alle Jahr wütend werden / die hernach durch ein unglaubliches Aushungern wieder zu rechte kommen; welches der Paracelsus gar lächerlich dem langsamen Gestirne des Orions zuschreibet. Ich sage / es geräth die Krafft eines bey dieser oder jener Gelegenheit in uns eingeführten Samens/ solcher Gestalt in uns / wenn nemlich unser Lebens-Geist von demselben die Bilder seines unsinnigen Wesens übernimmt / und solche in sich selber erwecket/ und sie selbst anzeucht. Es stecken zwar in etlichen einfachen Dingen von Natur gewisse unsinnig machende Bilder; nicht eben / als wenn solche die Mischung des Gehirnes verwirreten: Als welches ohne habende Mischung gesundes Verstandes ist; allermassen solche Mischungen nichts als lauter Träume sind: Sondern daß sie ihre bildliche Zeichnung in uns versetzen / und solche in den Geist / welcher der Werckzeug der Einbildung oder Phantasie ist / bey solcher Gelegenheit eindrucken / und eben solche Bilder wie die ihrigen in demselben erwecken. Denn auf solche Weise kan das Gifft der Tarentel-Spinne oder des rasenden Hundes nur gewiß ausgesetzte/ und seine eigene Dollheiten allein weiter fortpflantzen. Und so werden einige Unvorsichtige / wenn sie eines oder das ander einnehmen / unsinnig / nach den eingepflantzten Bildern solcher eingenommenen Dinge.

Die andere Art der aus Einbildung entstandenen Unsinnigkeit aber / entspringet aus solchen Dingen / die inwendig in uns gezeuget werden. Und so entstehen vornemlich die Aberwitzigkeiten in den Fiebern / nicht aus eingenommenen Dingen; sondern aus gewissen/in einem inwendig in unartgerathenen Unflath formirten Bildern. Und sind diese inwendig entsprungene Bilder abermal zweyerley. Denn die eine Art von Unsinnigkeit wird gezeuget aus solchen dollmachenden Bildern / die aus einem Fehler und Irrthum der Einbildungs-Krafft entstehen; die siegeln sich in den Lebens-Geist hinein / und dringen umb der Gleichförmigkeit willen gar tieff in denselben / und erstrecken sich entweder in einem Stücke fort durch das gantze Leben hin; oder kommen zu mehrmalen wieder. Die andere aber wird gezeuget in einem feindlichea Fieber-Unflath/ wenn nemlich in demselben etwas dergleichen entstehet / als natürlicher Weise / wie oben gemeldet / in den gedachten einfachen Dingen verborgen steckt. Dannenhero solche Unsinnigkeiten/weil sie in einem körperlichen/frembden und feindlichen Dinge wohnen / nicht so tieff in den eingepflantzten Lebens-Geist der Einbildungs-Krafft eindringen.

Wie die Wahnwitzigkeit der Fieber entstehet und fortgebet.

22. Denn erstlich gebären die in dem Fieber befindliche Unflätigkeiten eine Schlaffsüchtigkeit; hernach Träume so mit Wachen unterbrochen sind / und endlich solche / die mehr in einander hangen/ deren Beschwerlichkeit und Verdruß in selbigen Unflath ihre eigne Bilder eindrucken; dahero solch Phantasieren nichts anders zu seyn scheinet / als Träume so einem im Wachen vorkommen. Denn wenn die närrischen Aberwitzigkeiten im Fieber aus einfachen Dingen / oder aus einigen solchen Unflätereyen herrühreten/die ihr Spiel auf eben dergleichen Art anrichten / so würde gewißlich das Fabeln gleich bey dem ersten Antritt in uns angehen; Und nicht warten biß einige Tage verlauffen: Woraus zu sehen/daß die Bilder der Verdrüßlichkeit und Beschwerlichkeit über den Träumen / solche Aberwitzigkeit augenscheinlich hervor bringen.

Wie die Bilder fortgehen zu ihrer Reiffwerdung.

23. Wenn nun die Bilder von den Träumen unsern Verstand aus seinen Schnüren ziehen / was werden die Bilder von Furcht / von Liebe/ von Leiden / von starcken Meinungen nicht ausrichten? Sonderlich wenn sie auf die höchste Staffel steigen / und alsdenn den Lebens-Geist beschmitzen/ es sey nun daß sie ihn mit Gewalt verderben / oder gärender Weise verunreinigen. Jedoch werden die drey ersten Arten solcher Bilder selten vor sich selber erreget; sondern sie entstehen und rühren her aus einer gewissen vorgängigen Leidenschafft. Aber eine irrige Meinung/ und daß man etwas glaubet und vor wahr hält / welches falsch ist / verführen den Menschen zu erst in eine solche Einbildung / darüber er andere verachtet / oder daß er aus Eigen-Witz/ unwillig/ zornig/voll Hasses und Erbitterung wird wieder seinen Nächsten. Daher entstehet denn eine Religion ohne Glauben ein abergläubisches Wesen / viel grübelns / ein unbußfertiges stoltzes Leben / und eine verzweiffelte Sorgenlosigkeit/als ob der Mensch immer truncken wäre.

Die Thüre zu allem Guten bestehe im Glauben.

24. Denn gleich wie der Glaube die Thüre ist zu der Demuth / welche die Warheit in dem Verstande erwecket: Also ist die leichtglaubige Einbildung eines falschen Dinges der Eingang zu Stoltz und Hochmuth / und die erste Unsinnigkeit der Seelen. Dannenhero wird man kaum lesen unter den Geschichten von Wunder-Wercken/ daß einer / der aus Einbildung närrisch worden / wieder zu rechte gebracht worden sey: Sintemalen solche Leute mehrentheils wegen einer unerkandten Hoffart / aus welcher sie sich weigern wieder auf den Weg der Warheit zu treten / verruckt worden.

Wie die Leidenschafften herfür kuhen.

25. Die Leidenschafften aber / als Liebe / Verlangen / Traurigkeit / Frucht / Schrecken werden vornemlich von äusserlichen Dingen erwecket: Darumb bringen sie ihre Würckungen nicht allein in der Seele / sondern auch in dem Leibe an. Denn erstlich benimmt eine jede Leidenschafft dem Menschen den Schlaff / hernach die Lust zu essen; und alsdenn schwächen ihre Bilder den Lebens-Geist zu erst / und endlich machen sie denselben durch eine lange / unmässige / starcke oder gählinge Unordnung gantz närrisch. Und ist deren Stärcke nirgend anders her zu urtheilen / als nach dem sie sehr genau durchdringen und sich mit einem grössern oder kleinern Theil des Lebens-Geistes vermischen. Denn wenn die Seele sich für etwas fürchtet / oder viel nachdencket / so gewohnt sie allgemach / daß sie ohne Wiederstand folget wohin sie offt und mit Gewalt gezogen wird / entweder mit ihrem Willen / wenn ihr die Sache behäglich ist; oder wieder ihren Willen / wenn sie von der Furcht übermannet wird. Nemlich es wird der Seele dieselbe Strasse bekandt / ob sie gleich abwegs gehet / weil sie deren gewohnet. Und diese Irr-Gänge sind entweder offenbar / oder verborgen und unbekandt: Auch wären sie entweder an einem Stücke fort / oder sie sind unterbrochen. Die offenbaren zwar geben ihren Austritt in die Unsinnigkeit alsobald / in allen Dingen zu erkennen; also daß sie sich nicht verbergen können / sie mögen umbgehen womit sie wollen: Die heimlichen und verborgenen aber lassen sich nur in etlichen Stücken und Einfällen blicken; dadurch nemlich die Seele einmal von ihrer Stelle verrucket / und das Urtheil zerstöret worden: Das sind solche Gedancken / deren Bilder in den Geist eingedruckt worden / wegen ihrer Langwürigkeit oder Wohlgefälligkeit / das ist / wegen ihrer Stärcke und Obsiegung. In andern Stücken aber scheinen sie gantz vernünfftig zu seyn.

Endlich wird die rechte Cur gelehret / die aus der Mutter entstehende Leidenschafften zu heilen / die bißhero von den Schulen gebrauchte Cur aber wird verworffen.

26. So viel nun die Heilung der Einbildungen belanget / davon werd ich hernach mit sonderbarem Vorsatz in einem eigenen Capitel auf eine ungemeine Weise handeln: Allhier aber nehm ich hauptsächlich nur die Mutter-Kranckheiten vor mich. Denn von hinten her aus den Würckungen werd ich bewogen zu glauben / daß in den Bezauberungen das mächtigste Theil des gantzen Handels von den Bildern der Teufels-Bannerinnen herrühre / und demnach ursprünglich von Einbildungen entstehe / gleich wie ich an seinem Orte bewiesen: Sintemal die jenigen Mittel / welche den Bezauberten helffen / natürlicher Weise auch gesund seyn zu den Mutter-Beschwerungen / und umbgewandt auch so.

Daß aber die Bär-Mutter / wenn sie sonst still und ruhig ist / durch Zorn und Betrübnitz in einen Auf-Stand gerathe / daran ist so wenig zu zweiffeln / daß es alle alte Mütterlein / und die gemeinsten Weiber wissen.

Nun können aber die in die Mutter eingepflantzten Kräffte nicht verletzet werden / durch etwas das gantz durchaus nichts ist / [als wie die Gedancken /] es sey denn daß solches weiter fort geführet werde / die Form eines wesentlichen Dinges anzunehmen / davon hernach allerley Bewegungen in uns entstehen können. Und diesen Fortgang der Bilder hab ich mich beflissen mit vielen weitläufftigen Worten darzuthun: Dannenhero ich auch den Bezauberungen einen gleichmässigen Ursprung zuzuschreiben gezwungen werde.

Wiewohl nun wohlriechende und liebliche Gewürtze viel Weiber kranck machen: So folget doch deswegen nicht / daß alle stinckende oder übelriechende Dinge denenselben zur Heilung dienen müssen. Denn ja zum Exempel der Teufels-Stanck (Assa) oder der Geruch vom rauchenden Schwefel die Mutter-siechen Weiber nicht deswegen munter machen / weil sie stincken: Wie sie denn auch nicht auf gleiche Weise und durchgehends alle Weiber zu allen Zeiten / oder schlechter Dinges wieder zu rechte bringen: Sondern weil sie die Bilder hemmen oder tilgen / die von aussen her in die Mutter eingedruckt worden. Also auch / ob gleich süsse Dinge dieselben kranck machen / so folgt doch nicht / daß deswegen bittere Sachen / als solche / ihnen dienlich seyn. Denn ich habe schon oben gelehret / daß in der Natur nichts wiederwärtiges gefunden werde. Dahero / ob gleich die Gründe vom Gegentheil hergenommen / in den Rechten gültig seyn; dieselben doch in der Natur keines weges angehen / weil sich in natürlichen Dingen keine Rechts-Händel und Zanck-Strittigkeiten befinden.

Unterdessen muß man auch nicht meinen / daß die Mittel wieder die Mutter-Beschwerungen in einem gemischten Wesen (Temperato) bestehen / daß gleichsam das Mittel zwischen solchen aufs äusserste voneinander stehenden Dingen wäre / in welchem sich die widrigen Beschaffenheiten gebrochen und zu einem sicherern Heil-Mittel worden / das von allé Uberschwenglichkeiten weit entfernet sey: Sondern es bestehen dieselben in einer geheimen gantz freyen Artzney. Denn ob gleich kein einfaches Ding ohne die ersten Beschaffenheiten bestehet / so helffen doch die eigen hierzu gehörige Artzneyen denen in Mutter-Kranckheiten begriffenen keines weges umb solcher ersten Beschaffenheiten willen.

Ein solches Mittel aber ist das geheime Stücke / das man das Feuer nennet / oder den süssen Schwefel aus dem Vitriol des Kupffers: Desgleichen die fluchtige Corallen-Tinctur; die Essentz von Agtstein / oder Gagat; die taube Nessel mit weissen gehaubeten Blumen: Die schwartzen Johannes-Beeren / der Andorn (Ballote) Raute; Gartheil / (Abrotanum) Salbey; Katzen-Kraut (Nepeta;) Hollunder-Beeren / Attich-Beeren / Teufels-Stanck / (Assa fœtida;) die Wartzen an den Knie Kehlen der Pferde. Denn die rothe Corallen-Staude ist ein steinernes Pflantz-Gewächse / oder ein pflantz-gemässer Stein / der zu Vertilgung der Zaubereyé gewachsen ist. Denn gleich wie die Zaubereyen entstehen von einem Bilde / welches auf eine ungewöhnliche Art in einen gewissen Unflath eingepflantzet worden / welches Bild aber zuvor schon etwas sämliches war in seinem Geiste: Wiewohl dasselbe / in dem es dem Unflath einverleibet wird / die Art eines Gifftes annimmt. Also wird die sämliche Krafft in der Corallen-Staude in eine Stein-machende Materie einverleibet. Kan nun jemand die Pflantz-artige Natur von dem Steine der Corallen absondern / so hat er die Gabe der Natur schon erlanget / oder das Bild desselben Gewächses / welches die in das Gifft versetzte Bilder austilget / und wegreisset. Denn

ich habe es wohl wahrgenommen / wie ungern der Teufel diesen Stein vertragen kan. Sintemalen ich einen Bezauberten vom Adel gekandt / dem man Corallene Arm-Bänder nie so fest umbbinden kunte / daß sie nicht alsobald wieder herunter sprungen. Dergleichen sich schier in diesem Fall begiebet / daß an den Frauen die übel auf sind/die rothen Corallen alsobald blaß werden / als hätten sie gleichsam ein Mitleiden mit ihnen : Dagegen sie doch ihren vorigen Glantz und Röthe sobalden wieder annehmen/ wenn sich die Weibliche Mutter wieder in einem bessern Zustande befindet.

Nun helffen aber ferner nicht alle einfache Mittel den Bezauberten auf eine durchgehende gleiche Art/ und so gehet es auch gleichfalls mit den Mutter-Beschwerungen : Denn eine jedere Krafft hat so zu sagen ihr eigen Bild / damit sie die gleichförmigen schädlichen Bilder aus dem Wege rämen.

Nemlich Gartheil (Abrotanum) Salbey und Raute vertreiben die Bilder der Furcht. Beyfuß / Nesseln / Andorn / und schwartze Johannes-Beeren sind gut in Fällen so von Traurigkeit herruhren. Teufels-Koth aber / Biber-Geil / Holunder-Beeren/ und Essentz von Gagat dienen in den Zuständen so vom Zorn entstanden sind. Katzen-Kraut (Nepeta) Baldrian / (Valeriana) und Frauen-Haar (Adiantum) sind zu gebrauchen in den Zufällen so vom Haß entsprungen : Gleich wie Johannes-Kraut / (Hypericon) und das dritte Geschlecht von Baldrian (Phu tertium) in den wütenden Bildern gut seyn. Also dienen ein aufgedorrter Hase/die Geilen von etlichen Thieren/ so man im Rauch gedörret/ die Ruthe von einem Hirsch; Keuschlamm (agnus castus) und Agtstein in Bildern so von anreitzender Geilheit entstanden.

Das Mineralische Electrum aber; die zubereiteten Corallen/und die grössern geheimen Mittel steigen etlicher massen auf die Staffel der allgemeinen Artzey. Denen schier nahe kommen das Mutter-Häutlein von einem erstgebornen Knäblein / die Galle von einer Otter und dergleichen. Und in Warheit die grössern Geheimnissen/ so entweder durch die Kunst zugerichtet/oder wegen einer natürlichen Tugend hierwieder eigentlich gut befunden worden / lassen einen nicht leichtlich stecken.

Wie weit aber ferner diese itzt vorgestellte Art zu curiren von dem Wege der Schulen entfernet ist/das mögen sie selber urtheilen. Denn sie kennen die Mutter-Kranckheiten weiter nicht / als nach Art der Bauren. Nemlich/ sie wissen von keinen andern hiehergehörigen / als wenn die weibliche Blume unordentlich stehet ; und sich der weisse Fluß ereignet. Sintemalen sie das unordentliche Gelüsten (malacium) und die Mutter-Ohnmachten (præfocat ones) mit unter die Zufälle rechnen. Die verhaltene Zeit nun meinen sie aus einer Verstopffung herrührig zu seyn/ und bemühen sich umbsonst / solchem Unheil mit eröffnenden Dingen zu steuren. Nemlich so gar sind sie entwohnet / die ihrigen zu heilen / daß der Name des Heilens gar in Vergessenheit kommen / und an dessen statt nichts als eine Cur/das ist/eine Pflegung übrig blieben. So vermeinen sie den gar zu starcken Blut-Fluß durch eine unordentliche Ader-Oeffnung zu stillen / und machen dißfals so wenigen Unterscheid als das gemeine Volck. Wie es denn ja lachens werth / daß sie durch das blosse Aderlassen so wohl die verhalten /als gar zu starck gehende Zeit in Ordnung bringen wollen : Wenn nur die Rosen-Ader bey verhaltener Blume / bey starcken Flüssen aber die Leber-Ader am Arme gelassen wird: Und in beyden Fällen das Geblüt einmal wie das ander tapffer drauf gehet. Weil sie nemlich bißweilen befunden / daß die Natur / welche so voll von Gefahr und Furcht / also leer von Blut und Kräfften stehet / etwan von dem angefangenen wütenden Flüssen auf eine Zeitlang inne gehalten. Welches ja eben so viel ist / als wenn man ein allzumuthiges Pferd lähmen und ihm die Sehnen verschneiden wolte. Wann aber die Zeit ausen bleibet / gedencken sie nicht mehr an die Verstopffung / sondern befehlen abermal zur Ader zu lassen ; eben als wenn bey solcher Verhaltung nothwendig eine Vollblütigkeit seyn müste : Welches aber so viel ist als die Würckung und nicht die verstopffende Ursache angreiffen.

Denn sie wissen nicht/daß die verhaltene Monats-Blume wegen ins Toben gerathener regierender Krafft / ausen bleibe. Bißweilen brauchen sie zu mehrmalen hintereinander Oeffnungs-Mittel / und zwar solche / die man tichtet im dritten Grad hitzig zu seyn. Hernach vergessen sie dieses wieder / und geben Stahl ein/ welcher auf unterschiedliche Weise zermartert worden. Wolte GOtt ! es wäre der gantzen Welt bekandt/ mit was vor leidiger Hülffe man dißfals die Weiber plaget ; wie nichtiglich die Schulen in der gantzen Christen-Welt/ sich mit den Oeffnungs-Mitteln zerquälen; ja wie so gar sie sich bemühen / die Irrthümer ihrer Unwissenheit auf anderer vorgewandtes Versehen zu schüben. Denn sie legen den Weiblein einen strengen Gehorsam auf / sich in Essen und Trincken recht zu verhalten : Und wenn sie solchem Befehl in allen Stücken / ja etwan wol nur mit dem Geruch/nicht nachkommen/ schreyet man alsobald überlaut / alle Arbeit und Müh sey umbsonst angewandt.

Und ob sie gleich gnugsam wahrgenommen/ daß sie an das unordentliche Gelüsten (pica s. malacia) sich mit ihrem Purgiren vergeblich machen : Jedennoch / weil sie nichts bessers haben/ so muß doch bey den Curen der Mutter-Kranckheiten das Purgiren weidlich herhalten. Den Ohnmachten aber / welche ja wohl ein erbärmliches Schau-Spiel des Todes vor Augen stellen/ vermeinen sie zu begegnen / wenn man nur der Person etwas stinckendes vor die Nasen hält ; dafür andere ein wenig Theriack zu riechen geben : Die meisten aber einen Rauten-Zucker mit Biber-Geil mit Gewalt in den Mund einzwängen ; die wohl gar nicht wissen/ wie starck durch die Süssigkeit des Zuckers / das eingeschläfferte Toben der Mutter wieder erwecket wird. Und hoffet man also in so grosser Angst durch wohl und übelriechende an unterschiedlichen Orten beygebrachte Dinge / mit blosser Muthmassung dem Ubel zu steuren. O Greuel / und Jammer ! daß man die muthwillige Mutter / mit einer eingebildeten Abscheu-

rung

rung beruhigen will! Wie eitel sind doch alle solcher Aertzte Anschläge und Hülffs-Mittel/ die sie zu gebrauchen vermeinen/ da sie doch die unmittelbaren Ursachen nicht verstehen! denn nicht mit einem aufgehobenen Finger einmal wissen sie dieses Unheil anzurühren/ sondern lassen die gantze Last allein auf den Schultern der Weiber liegen/ biß die armen Erstickenden entweder vor sich selbst in der Ohnmacht dahin fahren/ oder von ohngefehr wieder zu sich selber kommen/ wenn das Toben seinen Rand vollendet hat. Unterdessen lassen sie an offterem Besuchen nichts erwinden/ umb nur die Beutel und Kräfften desto mehr zu erschöpffen. Allersanfftmütigster HErr JEsu/ der du zur Zeit deines Fleisches so grosse Sorge vor Wittwen und Jungfrauen getragen/ erbarme dich doch/ nach dem du nunmehr allein das Ober-Scepter über Himmel und Erde führest/ über die Aertzte/ daß sie vor das unschuldige wohlgeplagte Geschlecht hinfüro eine rechtschaffene Sorge tragen/ und auf gehörige Mittel bedacht seyn: Beuge doch ihre Gemüther/ daß sie sich nicht weigern zu lernen: Und wir also in einer glückseeligen Eintracht alle zugleich miteinander auf dieses eintzige gantz nothwendige Stücke bedacht seyn/ nemlich mit Anbetung deinen allerliebreichsten Wohlgefallen zuerfüllen/ und unsern Willen in dem über-himmlischen Feuer-Meer deines heiligmachenden Willens zerschmeltzen zu lassen: Amen! Ach wolte GOtt es werde wahr!

Das vierzehende Capitel.

Von der Magnetischen Krafft.

1. Beweiß daß eine Würckung gegen entfernete Dinge geschehe; vom Wein.
2. Woher das Trübe-werden des Weins entstehen könne.
3. Ob solches vom Stocke/ oder vom Wein selbst herkomme.
4. Ob solches aus einer gemeinen Ursache entstehe.
5. Ob solches vom Gestirne herkommen könne.
6. Ob solches von einem allgemeinen Geist herrühre.
7. Die Würckung gegen entfernete Dinge wird auch erwiesen mit dem Exempel des Biers.
8. Was beym Bier bräuen Merckwürdiges vorgehe.
9. Wie das trüb-werden des Biers vom Blühen der Gersten zu vorhabendem Beweiß diene.
10. Dieses könne nicht vom Brantewein herkommen.
11. Noch ein Beweiß von dem Mutter-Mahl einer Kirsche.
12. Noch fernere Bekräfftigung dessen.
13. Man solle nit alles/ was wir nicht erklären können/ auf den Teufel schieben.

I.

Beweiß daß eine Würckung gegen entfernete Dinge geschehe; vom Wein.

DAß in Warheit jezuweilen eine Würckung/ gegen ein dem Ort nach entferntes Ding vorgehe/ dessen gibt uns der Wein einen gnugsamen Beweißthum an die Hand. Inmassen ein jeder Wein/ ohnerachtet er ausserhalb der benachbarten Länder gewachsen/ auch so gar der jenige/ so anderer Orten zeitiger blühet; dannoch trübe wird/ eben zu der Zeit da die Weinstöcke in unsern Landen blühen; und lässet solche Trüb-Werdung so lange nicht nach/ als die Blüte vom Wein-Stock nicht abfället.

Woher d trübe werden des Weins entstehen könne.

2. Welches nothwendig herrühren muß/ entweder von einer gemeinen Ursach/ die so wol den Weinstock als den Wein beweget: Oder von einer besonderen in dem Weinstock verborgenen Beschaffenheit/ die nemlich den Wein trübe machet/ und dessen unterstes zu oberst kehret; oder auch ferner/ daß der Wein von selbsten sich also trübe macht/ wegen der völlig heraus gebrochenen Blüte des Wein-Stocks.

Ob solches vom Stocke/ oder vom Wein selbst herkomme.

3. Wann nun die vorgedachte (zwischen dem Wein und dem Stock befindliche) Gleichförmigkeit/ Einstimmung/ Mitleiden und Gegenfrolockung aus den beyden letztern Fällen herkommt/ so kan es nicht anderst seyn/ es muß solches durch eine in die Ferne würckende Handlung zugehen; in dem nemlich der Wein in einem Keller unter der Erden trübe wird/ der etwa wol etliche Meil Wegs weit in der gantzen Nachbarschafft umbher keinen Weinstock umb sich hat/ und da die unter der Erden schwebende Lufft mit der Blüte des abwesenden Weinstocks nunmehr keine Gemeinschafft haben kan.

Ob solches aus einer gemeinen Ursache entstehe.

4. Wolte man aber besagte Würckung einer gemeinen Ursache beymessen; so muß man entweder auf die Sternen kommen/ welche aber von uns/ nach unserer muthwilligen freyen Vermessenheit sich nicht beschuldigen lassen. Oder wir müssen/ wie gedacht/ bekennen/ daß eine gewisse Handlung gegen ein entlegenes Ding vorgehe: Nemlich/ daß ein gewisser/ gemeiner annoch unbekandter bewegender Geist den abwesenden Wein und weit entlegenen Rebenstock regiere/ und zwischen beyden so viel verursache/ daß sie sich gleichsam miteinander besprachen/ und einerley miteinander leyden.

Ob solches vom Gestirne herkommen könne.

5. Anlangend aber die Macht des Gestirnes/ so begehr ich keines weges (ja ich darff auch nicht/) die Kräfften/ Mächten oder End-Ursachen desselben/ nach eigenem Belieben über und ausser die höchst gültige Bezeugung heiliger Schrifft auszudehnen: Dieselbe aber saget; es habe der HErr mit seinem Göttlichen Munde gesprochen: Daß die Sterne uns dienen sollen zu **Zeichen/ Zeiten/ Tagen und Jahren.** Durch welche Regel aber den Sternen mit nichten die Krafft zugeeignet wird/ daß durch sie ein Weinstock/ den auf fremden Boden gewachsenen und von weitem her geführten Wein bewegen/ ja trüb und aufsteigend machen solte. Massen der Weinstock das Vermögen zu wachsen und sich zuvermehren schon dazumal empfangen hatte/ da die Sterne noch nicht erschaffen waren: Und waren die Erd-Gewächse schon vor denen Sternen und vor deren vermeinten Einflusse. Darumb kan es ja nicht seyn/ daß solche Dinge/ dem Wesen nach/ solten zusammen kommen/ deren eines ohne das andere hat können bestehen. Ja was noch mehr ist; so blühet der Weinstock anderswo frühzeitiger/ und unsere Stöcke blühen in Regenhafften und kalten Jahren später als jene; und gleichwol richtet sich der Wein nach der Blühe und Abwechselung der unserigen/ und hat also sein Absehen gar nicht auf die Sterne/ deren Trieb und Gefallen nach/ trübe aufzusteigen.

Ob solches von einem allgemeinen Geist herrühre.

6. Ferner so achtet der Wein auch nicht auf die ausbrechende Blüthe aller Most-gebenden Gewächse ohne Unterscheid/ sondern alleine auf die/ so sich am Weinstocke befindet. Und kan man demnach auch nicht auf die andere allgemeine Ursache fallen/ als wäre nemlich ein gewisser Geist oder subtiles Lufft-Wesen vorhanden/ davon alle in der Welt fürlauffende Abwechselungen

gen regieret und in Ordnung gehalten würden. Denn warumb will man vielmehr auf unmögliche und ungereimte Dinge zuplatzen / als die viel näheren Mittel der vorkommenden Gemeinschafft / Gleichförmigkeit und Vereinbarung ergreiffen/ ob schon die Schulen bißhero auf solche nicht gelanget.

Die Würckung gegen entfernetes Dinge wird auch erwiesen mit dem Exempel des Biers.

7. Ferner erscheinet solches noch weit klärer an dem Bier. Denn als unsere Vorfahren vor Zeiten sahen/ daß aus der Gersten / wie sehr sie auch gesotten würde / nichts als ein leerer blosser Gersten-Schleim / oder aber ein Brey gekocht werden könte ; ist ihnen nach weiterem Nachsinnen eingefallen / die Gersten müsse zuvor auswachsen/ (welches sodann das Maltz genennet wird/) daraus sie erst Bier gebräuet / welches an Stärcke dem Wein offt ziemlich gleich ist.

Was beym Bier bräuen Merckwürdiges vorgehe.

8. Dabey erstlich etliche sonderbar merckwürdige Stücke fürfallen. Nemlich es wird in der Gersten ein wachsender Keimen erwecket/welcher nachgehends nach vollbrachter Dörrung der Gersten/ wieder erstirbet/ und die Hoffnung ferneren Wachsthumbs verlieret ; und das noch mehr / wann das Maltz gemahlen oder gebrochen / und hernach Bier daraus gesotten wird ; da ihm die Krafft des Wachsens gar vergehet. Jedennoch behält das Bier ohneracht dessen allen / einen Weinlichen Geist/nemlich des Brante-Weins/ der da truncken machet ; welchen es doch noch nicht in würcklicher That besitzet ; sondern endlich mit der Zeit Vermög der Gärung überkommet. Nemlich der in dem Schoß eines einigen Körnleins steckende sämliche Geist ist mit unterschiedenen Kräfften begabet / davon die eine verschnitten wird/ohne Abgang der anderen.

Wie das trübwerden des Biers vom Blühe der Gersten zu vorhabenden Beweiß diene

9. Welches noch mit weit mehrerer Verwunderung daher zu sehen ; daß das aus dem Maltz gebrauete Bier nicht anderst / als sonsten der Wein zuthun pfleget/eben zu der Zeit trübe wird/ da die Gersten blühet. Und ist also auch hieraus klärlich zu ersehen / daß eine Krafft vorhanden gegen ein weit entlegenes Ding zu würcken. Gestalten sich Städte finden / umb welche man wegen lustigen Wiesen-Wachses / auf viel Meil Wegs keine Gersten säen kan. Und ist dieses / daß das Bier mit der abwesenden blühenden Gersten etwas gemeines habe/ zu unserm Beweiß um so viel desto kräfftiger ; weil die Krafft auszukeimen und zu wachsen / der Gersten über diß durch das Dörren / Brechen und Sieden benommen worden.

Dieses könne nit vom Brantewein herkommen.

10. Und endlich kan auch der im Bier/im Faß und in der Enge des Kellers eingeschlossene Brantewein ohne Abbruch der Kräfften des Biers nicht etliche Meil-Wegs weit hinfahren zu der blühenden Aehre der Gersten; und von dannen mit Sturm wieder zuruck kommen / und das hinterlassene Bier in eine gäntzliche Trübheit setzen. Denn einmal ist der Weg viel sicherer / daß durch eine Magnetische Vereinigung gewisse weit voneinander entfernete Dinge zusammen kommen; als daß der Brantewein aus dem im Keller liegenden Bier zu der anderswo blühenden Gersten hinwandern/ und von dannen wieder zurück in sein vorige Bier-Kammer und Behältnis einfahren solte.

Noch ein Beweis von dem Mutter-Mahl einer Kranckheit

11. Nun ist noch ein eben so klarer Beweiß vorhanden / die Magnetische Würckung eines Dinges in ein anders entfernetes zu bekräfftigen; nemlich daß eine schwangere Frau/ wenn sie nach etwas gelüstet/in ihre Leibes-Frucht ein gewisses Mahl eindrucket. Ich setze / es wäre eine schwanger-gehende Frau / welche Lust bekäme zu Kirschen / so sie bey jemand andern ersehen / und sich mit dem Finger an der Stirn kratzte. Da wird ungezweiffelt die Frucht im Leibe an der Stirn gezeichnet mit dem Bildnüs der Kirsche/ welche nachmalen alle Jahr grünet / weiß / gelbe und endlich roth wird / wie sonsten an den Bäumen geschiehet.

Noch fernere Bekräfftigung dessen.

12. Und solches jährliches Ausbrechen der Zeitigung erscheinet mit noch gröfferer Verwunderung daher/daß eben dergleichen Kirschen-Mahl in Hispanien; [da der Kirschbaum bald zu Ende des Februarii blühet /] besagte Veränderung der Kirschen weit eher nachthue / als in unsern Landen. Dadurch dann nicht allein bewehret wird/daß eine würckliche Handlung gegen ein abwesendes Ding vorgehe ; sondern auch / daß die auf dem höltzernen und fleischernen Stamm herfürwachsende Kirschen ihrem Wesen nach eine gewisse Gleichförmigkeit haben; und das eine Ding/ so durch die augenblickliche Einbildung gezeuget worden / mit dem andern/ das sich alle Jahr aus dem Kern hervor thut / eine sehr innige Verwandschafft habe.

Man solle nit alles/ was wir nit erklären können/auf den Teufel schieben.

13. Gewißlich es solten die Gelehrten nicht so bald alles auf den bösen Feind loß schieben/was sie aus eigner Schwachheit nicht wissen : Sintemal dißfalls überall in der Natur Dinge fürfallen / welche wir mit unserm geringen Verstande nicht können auslegen. Und gehet es in Wahrheit nicht ohne stoltze Vermessenheit zu wann man die von GOtt in die Natur gelegte Gaben / welche unser geringfügiges Verständms nicht begreiffen kan/ dem Teufel zu eignen will. Vorab da wir noch weit weit entfernet sind / allemal die Ursachen von fornen her und nach ihrem ersten Ursprung zu beweisen; und zumal nach dem Aristotele / so der gantzen Natur unerfahren gewesen/ und keinen Theil gehabt an der guten Gabe / so von dem Vater des Lichtes herab kommet ; den wir mit aller Ehre und Heiligung erheben!

Das funffzehende Capitel.

Von Sympathetischen Mitteln.

1. Warumb der Tractat/von Zauber-Geschossen und von der Einbildung zusammen gesetzt worden.
2. Wie die sympathetische Mittel miteinander verbunden.
3. Die Krafft der Sternen wird dißfalls verworffen.
4. Eigentlicher Ursprung der sympathetischen Krafft.
5. Beweiß dessen / von denen in die Frucht versetzten Mutter-Mahlen.
6. Der Teufel fodert von den Unholden solche Verlangungs-Bilder.
7. Diß wird mit dem Beyspiel des Basilischen und Krampff-Fisches erkläret.
8. Der Teufel thut nichts zur Anführung der Zauber-Geschosse.

1.

Warumb der Tractat von Zauber Geschossen und von der Einbildung zusammen gesetzt worden

ICh habe mit der Beschlüssung des obgeschriebenen Tractats von Zauber-Geschossen gerne so lang inne gehalten / biß man vorher von denen eingebildeten Dingen zur Gnüge und Uberfluß berichtet würde. Massen ich die Zauber-Geschosse und Kranckheiten von eingebildeten Dingen zusammen gesetzet / weil sie auch in der Wurtzel der Einbildungs-Krafft beysammen stehen. Habe benebens gezeiget / wie sehr uns beyde Stücke verletzen und schwächen ; das eine

eine zwar als ein Frembdes/ anderswoherrührendes/ und von aussen herkommendes Ding/ so da vielfältiges Elend mit sich bringet; das andere aber als ein solches/ so in uns selbst entspringet.

Wie die sympathetische Mittel miteinander verbunden.

2. Nun ist noch übrig nachzuforschen/ ob an diesen Kreyen kein Mehl anhange? Und ob nicht etwa in eben denselben Gründen ein Mittel so grossem Unheil zu begegnen anzutreffen. Da hab ich dann fürs erste befunden/ daß die sympathetischen Mittel auch genau aneinander verbunden sind. Im 1639. Jahr ist ein Büchlein ausgegangen/ mit dieser Uberschrifft: Ericii Mohy **von Lüttrich sympathetisches Pulver/ womit die Wunden geheilet werden/ ohne daß die Artzney an das beschädigte Glied gefüget wird/ und ohne Aberglauben: So durch das Sieb Galenischer und Aristotelischer Gründe wohl durchgesiebet worden.** In welchem auf Aristotelische Art das jenige was der Titel angiebet/ genugsam erwiesen; aber daneben von der anführenden Krafft nichts gedacht wird; welche des sympathetischen Pulvers in dem blutigen Tüchlein aufgefangene Kräfften/ zu der entferneten Wunden hinführe.

Die Krafft der Sternen wird dißfalls verworffen.

3. Zwar das Blut aus der Wunden/ oder der Eiter/ oder das gestockte Geblüte vom Schwer/ mit einem leinenen Tüchlein aufgefangen/ nehmen einen Balsam von dem heilsamen Ding/ nemlich von dem Pulver aus Kupffer-Wasser an; welcher nicht anders ist/ als eine damit verknüpffte Artzneyende Krafft/ so durch das itzt gemeldte Mittel (des Bluts) auf die Wunde eigentlich eingerichtet wird: Aber die Kräfften solches angenommenen Balsams werden auf das verwundete Ding nicht hingeleitet durch die einflüssende Krafft der Sternen; viel weniger fliegen sie von selbsten zu solchem entferneten Schaden. Darumb hengen sich die Gedancken-Bilder (Ideæ) dessen der die sympathetische Artzney anwender/ an solches Mittel an/ und machen/ daß der Balsam zu der von ihme verlangten Wunde hinkommet. Wie wir bereit noch oben in dem Capitel von denen Bildern des Verlangens/ in denen Zauber-Geschossen gedacht haben.

Eigentlicher Ursprung der sympathetischen Krafft.

4. Mohy zwar vermeinet/ die sympathetische Krafft komme von denen Sternen her; weil sie der einflüssenden Art gar ähnlich ist. Ich aber hole sie aus einem weit näheren Dinge her. Nemlich aus denen anführenden Bildern (Ideis) welche von der Liebe als einer Mutter/ oder von dem geneigten Verlangen erzeuget werden. Daher es auch kommet/ daß dieses sympathetische Pulver besser anschläget/ wann es diesem/ als wann es einem andern durch die Hand gehet. Wie ich denn wahrgenommen/ daß es denen allezeit am besten gelungen/ welche dieses Mittel mit liebreichem Verlangen und sorgsamer Huld angewendet; da es hingegen schlechten Fortgang hat/ wann der/ so diese Cur anwendet/ unachtsam oder truncken ist. Daher ich auch nachmals diese Gemüths-Sterne in sympathetischen Mitteln höher geachtet/ als die so am Himmel stehen.

Beweiß dessen/ von denen in die Frucht versetzten Mutter-Mahlen.

5. Daß aber die in den Gedancken formirte Bilder in die Ferne streichen/ das ist an einer schwangern Frauen offenbarlich zu sehen: Als welche alle Bilder ihrer Einfälle alsobald in ihre Leibes-Frucht versetzet; die doch sonst mit der Mutter weiter nicht verknüpffet ist/ als daß sie mit derselben einerley allgemeine Nahrung hat.

Der Teufel fodert von den Unholden solche Verlangungs-Bilder.

6. Weil es dann nun mit der Verführung solches Verlangens gantz natürlich zugehet; so ists kein Wunder/ daß der böse Feind von seinen Unholden solche Bilder des Verlangens fordert/ welche sich mit dem von ihm vorgeschlagenen Mittel verknüpffen müssen. Nemlich es werden die Bilder des Verlangens nach Art der himmlischen Einflüsse/ auf ein gewisses eigentlich vorgenommenes Ding geworffen/ ob gleich solches dem Ort nach entfernet ist.

Diß wird mit dem Beyspiel des Basilischen und Krampff-Fisches erkläret.

7. Nemlich/ sie werden dahin geleitet von dem Verlangen/ welches mit dem vorhabenden Dinge auf eine gewisse eigne Art umbgehet/ nicht anders als das Gesicht des Basilischen oder der starcke Vorsatz des Krampff-Fisches sich nach dem begehrten Gegen-Wurff hinlencket.

Der Teufel thut nichts zur Anführung der Zauber-Geschosse.

8. Dann ich hab bereits in obausgeführten Sätzen erwiesen/ daß der Teufel zur Anleitung der Zauber-Geschosse nichts beytrage; sondern einer sich selbst leitenden und freyen würckenden Krafft dazu von nöthen habe. Ich begehre aber die sympathetischen Mittel dadurch nicht eben verwerfflich zu machen/ daß der Teufel gleichwol sonst etwas bey den Zauber-Geschossen würcket. Dann was hat das für Gemeinschafft mit den sympathetischen Mitteln/ daß der Teufel in denen Zauber-Geschossen durch unzulässige natürliche Mittel/ so er von seinen Sclaven hergenommen/ etwas mitwürcket? Massen ein jedes Ding nach seinen End-Ursachen und eigenem Absehen für gut oder böß zu halten ist. Und ist allhier genug/ daß die sympathetischen Dinge in natürlichen Mitteln mit denen Zauber-Geschossen überein kommen.

Anmerckung.

[**Das gantze sympathetische Pulver bestehet aus nichts anders/ als aus Vitriol/ welcher in der Sonne calciniret worden/ so lange dieselbe in dem Zeichen des Löwens laufft: Darunter wenn es auch die Bein-Brüche in der Ferne heilen soll/ Tragant gemischt wird/ wie hierbey gehende Beschreibung lehret.**

Nehmet Römischen oder Cyprischen Vitriol/ und Gummi Tragant/ eines so viel als des andern: Thut ein jedes besonders/ und pulverisirt solches. Es muß aber in keinem eisernen oder andern Metallenen Mörsel gemacht werden; sondern in Holtz oder Stein/ damit es vom Metall nichts an sich ziehe.

Wenn nun alles rein gepülvert/ und durch ein Sieblein getrieben ist: So muß man beyde Pulver/ jedes besonders/ auf einem Pappen-Deckel/ (welcher rund umbher über sich geschlagen sey;) wenn die Sonne in den Löwen gehet; (welches geschichet umb den 23. Julii ohngefehr:) In die Sonne setzen/ so bald man nur die Sonne haben kan: Und läßts biß auf den Abend darinnen stehen; rühret es auch offt mit der Hand auf/ daß es so wol unten als oben calcinire.

Wenn aber Regen-Wetter einfället/ muß man beyde Pulver in das Trucken bringen; sonsten verderben sie davon. Auch

müssen sie die Nacht über an einem solchen Ort verwahret werden/daß keine Feuchtigkeit darzu komme.

Wenn nun die Sonne aus dem Löwen heraus tritt/ so nimmt man erstlich etwas von dem Vitriol-Pulver allein / und verwahret es zu seinem Gebrauch: Und dieses heist das einfache sympathetische Pulver. Darnach wieget man das übrige Vitriol-Pulver / und nimmt eben so schwer von dem Tragant-Pulver darunter / und mischet solche beyde durcheinander. Die Mischung muß geschehen auf den Tag wenn die Sonne in die Jungfrau tritt / diß Pulver behalt in einem saubern hülzenern Gefäß oder Schachtel an einem Ort / daß es nicht zu kalt und nicht zu warm ist: Und dieses wird genannt/ das zusammen gesetzte sympathetische Pulver.

Wenn nun jemand verwundet wird / so nimmt man nur ein sauber Läplein / und lässet das Blut drauf kommen; auf solch Blut aufm Läplein streuet man dieses Pulver / wickelt es zusammen und steckts in den Hosen-Sack / da es in einer gemässigten Wärme an dem Menschen gehalten wird / nicht zu warm und nicht zu kalt. Denn wie das Läplein ist / so gehet es mit dem Verwundeten.

Und darff man gar kein Pflaster auf die Wunde legen / nur daß man des Morgens und Abends die Wunde mit einem saubern Tüchlein umbleget. Thut man nun das Tüchlein des Morgends ab/ so streuet man frisch Pulver auf die Feuchtigkeit des Tüchleins/ und leget wieder ein frisches über / so auch des Abends mit dem so des Morgens aufgeleget worden / und stecket allezeit das bestreuete Tüchlein in den Hosen-Sack. Und wenn gleich die Wunde Eiter bekäme/ so procedirt mit dem Eiter wie mit dem Blut. Wenn nun die Wunde geheilet / welches in kurtzer Zeit geschiehet/ so wirfft man die Tüchlein allesampt in flüssendes Wasser. Wer aber die Tüchlein nicht gerne bey sich träget / der mag solche an einem solchen Ort / da sie nicht zu kalt und nicht zu warm sind behalten.

So lange nun die Wunden flüssig oder blutig bleibet / muß man täglich mit dem Tüchlein netzen fortfahren / wenn es aber anfängt zu trucknen und nit mehr schweist/ so läst man es nur bleiben. Es ist auch genug / wenn man nur das erste auf einem Läplein oder Bande aufgefangene Blut mehrmals bestreuet.

Dieses Pulver heilet auch alle flüssende Schäden/ solcher Gestalt damit verfahren. Dieses Pulver ist auch ein herrlich Mittel/ wo bey einem Krancken grosse Hitze ist/ die nicht zu löschen/ und man einem Patienten Ader läst/ so netzet man ein Tüchlein in das Blut/ streuet diß Pulver drauf / wickelt es zusammen und legts in einen Kühlen Ort in den Keller / so bald wird dem Patienten die Hitze vergehen.

Das obgedachte Pulver von Vitriol besonders / ehe es gemischt wird / ist ein herrlich Mittel vor das Seiten-Stechen/ wenn man dessen einer Erbsen groß in Holunder-Blüh-Wasser eingibt / und darauf schwitzen läst / sonderlich wo der Patient gehen und sich bewegen kan.

Auch soll dieses Pulver seine Krafft beweisen in der rothen Ruhr und in anderen schädlichen Durchfälligkeiten: Wenn solches nur auf das was von dem Menschen gehet / alle mal aufgestreuet wird. Und so auch bey dem Nasen-Bluten und dergleichen.

Es wäre aber hierbey wol nicht undienlich zu untersuchen / und durch eigene hierzu angestellte Proben aus der Erfahrung zuerkennen.

Zum ersten / ob der Vitriol gleiche Würckung habe/wenn er absonderlich aus Eisen allein durch die Kunst gemacht ist?

Zum andern / Was vor ein Unterscheid sey in der Würckung / wenn man Vitriol von Kupffer und Eisen unter einander genommen/nach der Lehre des Basilii, oder sonsten machte?

Zum dritten / ob die Crystallen von andern Metallen dergleichen thun würden?

Zum vierdten / ob das Pulver nicht eben so gut thäte wenn es nur auf dem Feuer oder sonst gelinder Wärme in ein weisses Mehl zerfallen: Wie ich vor gewiß berichtet worden/daß es eben so viel sey?

Zum fünfften / wenn es denn das Kupffer / so im Vitriol ist/ allein thun solte: Ob denn nicht der Colcotar oder der roth calcinirte Todten-Kopff eben dergleichen thäte? Weil in demselben auch noch das gantze Kupffer zu finden ist: Und dieser Colcotar / wenn alles Saltz daraus gesüsset ist / grosse Schäden heilet.

Zum sechsten / ob nicht der Schwefel von Vitrol dergleichen thue / und mit was vor Unterscheid?

Zum siebenden / ob nicht das durch sublimiren mit Salmiac klein gemachte Kupffer dergleichen thäte?

Zum achten / ob nicht der weisse Vitriol eben solche Würckung habe?

Zum neundten / ob nicht anstatt des Tragants auch andere Simplicien zu den Bein-Brüchen dienlich wären. Als Wall-Wurtz / Osteocolla und dergleichen.

Aus diesen und dergleichen Proben würde man erfahren / ob die Krafft allein stecke in der Natur des Metalls und in welchem Theil desselbigen? Weil auch der Schwefel von Kupffer so dienlich ist zu dem Butlerischen Stein und vielen andern dergleichen Kranckheiten. Und über diß so gar das Phlegma von Vitriol / zumalen wenn dieser eine Zeitlang mit Regen-Wasser digeriret / und hernach über distilliret worden; die hinfallende Sucht an den Kindern und Alten gantz sicher stillet. Oder ob hierzu nothwendig erfodert werde / das saure Schwefel-Saltz dieses Minerals und weiter fort.

Welche Proben aber ich billich andern Geschicktern überlasse.

Anhang

Anhang

Des funffzehenden Capitels.

Von der Magnetischen Cur der Wunden.

Das ist:

Eine Disputation.

Daß die Magnetische Wunden-Cur natürlich und rechtmässig zugehe.

Zum Theil wieder den Hoch-Ehrwürdigen Pater Johann Roberti, der heiligen Schrifft Doctor der Societät JEsu / und Priester: Zum Theil auch wieder Rudolph Goclenium, Professoren in der Artzney Kunst: (Aus der ersten Edition so im Jahr 1621. zu Pariß unter Königlichem Frantzösischen Privilegio ausgegangen/ übersetzet.)

1. Der erste Irthum des Goclenii.
b. Der andere.
c. Der dritte.
d. Das natürliche Zauber-Band (Fascinum) die natürliche Verwandschafft (Sympathia) und die Magnetische Krafft / sind voneinander unterschieden.
2. Der vierdte vielfältige Irthum / der durchgehends aus Unwissenheit entstehet.
b. Der fünffte aus Vermessenheit.
c. Eine Salbe wird die Sympathetische; die andere die Magnetische genennet.
3. Der sechste vornehmste Irthum.
b. Was die Mumie sey.
4. Der siebende Irthum.
b. Der Wieder-Leger braucht keine Beweiß-Gründe.
c. Es sey nicht genug die Gegen-Gründe wiederlegen.
d. Die Philosophie allein läst sich unmittelbar mit Gründen widerlegen.
e. Warumb des Goclenii Unwissenheit zu entschuldigen.
f. Wie schwach wir sind die Formen der Dinge zu verstehen.
5. Was vor ein Unterscheid sey / zwischen den Rechten/ und der Philosophie.
6. Aus Unwissenheit der Ursachen / wird die Magnetische Krafft vor etwas Teuflisches gehalten.
7. Wer die Ausleger der Natur sind.
8. Warumb allein die Feuer-Künstler (Spagyri), die Natur erklären können.
9. Der jenige sey voll Hochmuth / der umb deswillen/ weil er die Ursache nicht weiß / ein Ding dem Teufel zuschreibet.
10. Wer die jenigen sind/ welche dem Teufel schmeicheln.
11. Die Magnetische Krafft sey keine neue Erfindung.
12. Die Waffen-Salbe.
13. Das Vorhaben/ der Zweck/ die Mittel/ und die Art zu verfahren/ seyn gut an dieser Salbe.
14. Warumb diese Salbe nichts unrechtes sey.
b. Noch vor abergläubisch zu halten.
15. Was der Aber-Glauben sey.
b. Der Widerleger mag es machen wie er will / so wird er doch seine Meinung nie behaupten.
16. Warumb die Sache deswegen nicht unrecht / weil dem Wiederleger die Art unbekandt.
17. Was die Magnetische Krafft sey.
18. Etliche Würckungen des Magneten.
b. Ein sehr guter Autor der vom Magneten geschrieben.
c. Der erste Grund von dem Wiederleger.
19. Eine weitläufftige Wiederlegung eines Einwurffs.
20. Die Magnetische Cur der unheilbaren Kranckheiten ist richtig.
21. Wenn die Milch verbrandt wird / trucknen die Brüste aus.
b. Von Verbrennung des Koths wird der Hintern blätterig.
22. Aus einer Magnetischen Krafft stirbt der Vitriol ab.
23. Die Mumialische Krafft würcket von Italien aus/ biß nach Brüssel.
24. Eberwurtz in eines andern Schatten getragen/ thut wunderbare Würckung.
25. Einerley Kranckheit zeucht sich von einem in den andern.
26. Die Blumen so sich nach der Sonnen kehren / haben eine Magnetische Krafft.
27. Was massen die Mumialischen Leibes-Mittel von Magnetischer Krafft sind.
28. Das geheime Mittel vom Blut sey bey den Chymisten ein Magnet.
29. Warumb einige Kräuter Magnetisch sind / und welche.
30. Die Hasel-Wurtz (Asarum) wie auch der Holunder/ (Sambucus) sind magnetisch.
31. Die Ausrede mit der heimlichen Teufels-Verständnis/ sey eine Ausflucht der Unwissenden.
32. Die natürliche Verwandschafft (Sympathia) hat eine Empfindlichkeit zum Grunde.
33. Die Mumie eines verstorbnen Brudets/ ehmals in einen Sessel eingedruckt/ sey magnetisch.
34. Der Sapphir hat eine Magnetische Krafft/ wie die Waffen-Salbe.
b. Der andere Grund des Wiederlegers.
c. Der dritte Grund des Wiederlegers.
35. Wenn nur ein Pest-Carfunckel mit dem Sapphir umbzogen wird/ heilen die andern auch.
b. Der vierdte Grund des Wiederlegers.
36. Warumb die Bischöffe in der Kirchen blaue Ringe tragen.
37. Der Mensch hat seinen Magneten.
38. Ein Angehencke (Tenexton) in der Pest.
b. Der fünffte Grund vor den Wiederleger.
39. Es muß folgen/ daß ein zufälliges Wesen aus einem Ding in das andere wandere.
40. Die Magnetische Art ist eine himmlische Eigenschafft.
41. An einem Dieb oder Mörder/ und einem frommen Mann oder Weib wächst einerley Moß auf der Hirn-Schale.
42. Woher und was der Samen des Hirn-Schal-Mooses (Usneæ) sey.
43. Die Früchte der Lufft.
44. Das Hirn-Schal-Moß (Usnea) ist eine Frucht des Himmels.
45. Das Hirn-Schal-Moß ist wie der Süd-Pol des Magnets/ das Eisen abzuhalten.
46. GOtt folget in den Wunder-Wercken/ der Natur.
47. GOtt bestätiget den Gebrauch der Waffen-Salbe durch das Exempel der Reliquien.
48. Die Übernatürliche Magnetische Krafft beweiset/ daß eine natürliche sey.
49. Ein Fäselein von Hirn-Schal-Moß an der Stirn eingeheilet/ ist gut wieder den Hieb: Von einem Rock wieder den Hunds-Biß.

50. Und so auch das Blut dessen der ein Brust-Geschwür erhabt.
b. Der sechste Grund vor den Wiederleger.
c. Der siebende Grund vor den Wiederleger.
d. Der achte Grund vor den Wiederleger.
51. Aus dem Pfeffer wird Epheu.
b. Der nenndte Grund vor den Wiederleger.
52. Wie man von Personen urtheilen solle?
53. Paracelsus hat den Ruhm grosse Geheimnisse gewust zu haben.
54. Wiederlegung eines Einwurffes; welches der zehende Grund des Wiederlegers.
55. Ein jedes Ding hat seinen eignen Himmel.
56. Woher die Zuneigung komme.
57. Woher die Astralischen Kranckheiten in uns kommen.
58. Woher die Krancken ihre Anstösse vorher fühlen.
59. Was in dem Meer die Ebb und Fluth verursachet: Und woher die Winde erreget werden.
60. Der Himmel ist nicht die Ursache/ sondern nur der Ankündiger künfftiger Dinge.
61. Das Wesen eines jedwedern Samens hat eine Himmels-Art/ und eine Krafft einzuflussen.
62. Ein ander Einwurff wird beantwortet: Welches der eilffte Grund des Wiederlegers.
b. Eine Ausflucht voll Unwissenheit.
63. Der Weinstock macht die Weine trübe/ nicht der Himmel.
64. Das Spieß-Glaß richtet sich nach dem Einfluß.
65. Der Magnet kehret sich selbst/ und wird nicht gezogen.
66. Wie das Glaß Magnetisch werde.
67. Das Hartz sey Magnetisch.
68. Was der Knob auch wieder den Magneten thue/ und warumb? Desgleichen das Quecksilber.
69. Die Krafft gegen etwas Abgelegenes zu würcken/ sey natürlich/ auch in Dingen unter dem Monden/ und die sey Magnetisch.
b. Was der Goclenius eine Geistliche Krafft nenne.
c. Der Wiederleger tadelt den Goclenium ohne Ursach.
d. Der Wiederleger leget den Philosophischen Geist unrecht aus.
70. Eine jede Creatur habe auf gewisse Maß ihr Leben.
b. Der Wiederleger hat den Goclenium nicht verstanden/und tadelt ihn doch.
71. Was die Waffen-Salbe ausziehe/ aus der abwesenden Wunde.
b. Der zwölffte Grund vor den Wiederleger.
c. Der wird wieder zurück auf den Wiederleger selber geschoben.
72. Eine jedwede Satanische Würckung sey unvollkommen.
73. Warumb der Satan nicht mitwürcket bey unserer Salbe.
74. Was der Wille und die Phantasey des Fleisches und des auswendigen Menschen heisse.
75. Es sey zweyerley Entzuckung.
76. Es sey in dem Geblüt eine entzuckende Krafft.
77. Durch die Fäulung werde die verborgene Krafft offenbar.
78. Die Wesenheiten der Dinge faulen nicht.
79. Worzu die Fäulung in der Scheid-Kunst diene.
80. Die Ursache der Magnetischen Krafft in der Waffen-Salbe.
81. Das Hertz wird von dem Schatz magnetischer Weise gezogen.
82. Woher die Kunst mit verstorbenen Geistern zu handeln entsprungen.
83. Was der Mensch sey/ als ein Thier/ und was er sey/als Gottes Eben-Bild.
84. Wie der Adler Magnetischer Weise zu dem Aas geführet werde.
85. Wie das Blut in der Salbe zu seinem Schatz gezogen werde/ und warumb der Adler zu dem Aas gelocket werde.
86. Die natürliche Empfindung und die thierische Empfindung sind unterschieden.
87. Etliche Gottlose Handlungen der Zauberinnen.
88. Die Krafft einer Zauberin sey natürlich/ und wie dieselbe beschaffen sey.
89. Wo die Zauber-Krafft in dem Menschen ihren Platz habe.
90. Ob der Mensch über andere Körper gebieten könne.
91. Warumb der Mensch durch seinen blossen Willen würcken könne.
92. Was eigentlich die Zauber-Krafft seye.
93. Die Zauber-Krafft stecke auf unterschiedliche Weise in dem Menschen.
94. Der inwendige und auswendige Mensch sind im Grunde zwar eins/ materialischer Weise aber unterschieden.
95. Was der Lebens-Geist sey/ und seine Wissenschafft und Gabe.
96. In einer Leiche/ die natürliches Todes gestorben/ist kein eingepflantzter Geist mehr.
97. Wie die Aertzte/ diese Geister unterscheiden.
98. Die Seele würcket in dem Leibe durch den blossen Willen auf die Zauber-Art.
b. Der dreyzehende Grund vor den Wiederleger.
99. Die Seele würcket in dem Leibe bloß durch einen schlafferigen Willen/ ausserhalb aber durch einen aufgeweckten.
b. Die vom Apffel-Biß entstandene Erkandtnuß verhindert die Magische Wissenschafft.
100. Der Anfang zur Cabala wird von Gott her im Traum verliehen.
101. In dem auswendigen Menschen sey kein Verstand.
102. Was der Satan würcke in den Hexen.
103. Welches die eigene Wercke sind/ so der Satan allein thut.
104. Die Sünde hat die Gaben der Gnade aufgehoben und die Gaben der Natur verdunckelt.
105. Worzu die Geistlichen Ubungen Catholischer Christen dienen.
106. Die vornemste Würckung der Cabbala.
107. Alle Kranckheiten stecken in zweyerley Dingen.
108. Der Mensch würcket so wol mit dem Geist als mit dem Leben.
109. Was vor ein Stral von der Hexe in das Thier gehe.
110. Wie die Hexe verrathen werde.
111. Was massen die Hexe an das Hertz des Pferdes verbunden sey.
112. Durch den Vorsatz wird ein gutes Werck böse.
113. Die sämliche Krafft ist eine natürliche Magia.
b. Antwort auf einen Einwurff.
114. Warumb eine Leiche blute in Gegenwart des Mörders.
115. Warumb die Pest so gemein sey bey Belägerungen.
116. Die Wercke der Barmhertzigkeit solte man zum wenigsten deswegen üben/ umb die Pest dadurch abzukehren.
117. Die jenige Arten von Pest/ welche aus Rache und Verwünschung entstehen/ sind sehr erschrecklich.
118. Warumb man die Körper von den Galgen wegthun solle.
119. Warumb der Unflath nicht die Pest verursache.
120. Warumb das Blut eines Stiers tödtlich sey.
121. Warumb Unschlicht von einem Stier zu dieser Salbe erfodert werde; daß eine Waffen-Salbe daraus werde.
122. Warumb der Satan nichts würcke bey dieser Salbe.
b. Was andere hier einstreuen.
c. Wodurch die Geistliche Krafft der Salbe aufgewecket werde.
123. Was der Grund der Magia oder Zauberey seye.
124. Woher man die eitele Ceremonien vor Magia halte.
125. In der Schrifft finde sich eine gute Magie.
126. Was die rechte Magie sey.
127. Warumb die Zauberinnen den Teufel anbeten.
128. Wodurch die Magia aufgeweckt werde.
129. Der Satan wecke sie unvollkommlich auf.
b. Was vor ein Unterscheid seye in Aufweckung dieser Krafft.
130. Es gebe eine Magische Krafft auch unter den Thieren.
131. Im dem Reich der Geister gebe es Wiederwertigkeit und Liebe.
b. Das Exempel einer Schwangern.
132. Warumb der Mensch die kleine Welt seye.
133. Das Gemüthe zeuget würckliche Wesenheiten.

134. Ein

134. Ein solches Wesen sey etwas Mittes zwischen einem Geist und einem Körper.

b. Was eigentlich das sey / so der Verstand sich vorstellet.

135. Wie die Seele herab steiget und ein förmliches Bild machet.

136. Woher die Samen fruchtbar seynd.

137. Warumb die geile Lust das Gemüthe gleichsam verrucket.

138. Ein Vater zeuget die Frucht durch den Geist des Samens auſſer sich / in etwas das sich gleich entfernet.

139. Was das vor ein Geist sey / von dem die Magnetische Krafft herrühre.

140. Der Wille schicket den Geist dahin / wo er es vor hat.

Und wenn der Wille nicht etwas würckliches hervor brächte / so würde der böse Feind denselben nicht erkennen: Und wenn er solches nicht äusserlich selbst schickte / so würde der abwesende böse Geist dadurch nicht erreget werden. Darumb wo der Schatz ist / da begiebet sich auch der Magische Geist des Menschen hin.

141. Die Magnetische Krafft geschiehet durch einige Empfindung.

142. Es sind mehrerley Empfindungen in einem einigen Dinge.

143. Nach dem nemlich ein und andere Einbildung die Oberhand hat.

144. Warumb die Glaß-Macher Magnet brauchen.

145. Die Einbildung der ziehenden Dinge verändert sich.

146. Die unbeseelten Dinge haben auch ihre Einbildung.

147. Warumb etliche Dinge / wenn sie genossen werden / den Menschen unsinnig machen.

148. Warumb der Biß eines vollen Hundes den Menschen wütend macht.

149. Der Biß einer Tarantel-Spinne macht den Menschen närrisch.

150. Warumb wieder ein kleines Hündlein / wenn es wütend ist / die andern Thiere sich nicht wehren.

151. Die natürliche Empfindung weit voneinander entferneter Dinge / geschiehet vermittelst eines gewissen Welt-Geistes / welcher auch das Gestirn regieret / und eine Empfindung hat.

152. Die Einbildung läst sich in Dingen / die eine Wahl haben / nach Belieben verändern; In andern Dingen aber bleibt sie stets in einem Stande.

153. Die erste Staffel der Magischen Krafft wohnet in den Formen der dreyen Anfänge.

154. Die andere Staffel geschiehet durch die Phantasien der Formen gemischten Dinge: Nach deren Zerstörung gleichwol noch die Anfänge bleiben.

155. Die dritte Staffel entstehet aus der Einbildung der Seelen.

156. Welche Thiere Magischer Art seyn / und ausser sich selbst durch ihren blossen Willen würcken.

157. Die vierdte Staffel der Magischen Krafft geschiehet durch eine Aufweckung des Menschlichen Verstands.

158. Das Wort Magie hat vielerley Deutungen / die all in einem Stück übereinkommen.

159. Alle Magische Krafft braucht einer Aufweckung.

160. Welche Dinge der Magnetischen Art fähig seyn.

161. Was vor ein Unterscheid sey zwischen der Magnetischen Krafft und andern förmlichen Eigenschafften.

162. Die Feuchtigkeiten und Unflätigkeiten haben ihre Einbildung.

163. Warumb die Schrifft vielmehr von dem Blut / als von andern Leibes-Kräfften / sage daß die Seele drinnen wohne.

164. Durch den Samen wird des Vaters Einbildung fortgepflantzet.

b. Woher der Adel entsprungen.

165. Die Häute vom Wolff und vom Schaafe behalten eine feindliche Einbildung durch den Eindruck des vorigen Lebens.

166. Was die Einbildung des Blutes / welches frisch in die Salbe gebracht wird verrichte.

b. Wie die Magnetische Krafft in der Salben zugehe.

c. Beantwortung eines Einwurffs.

167. Was vor ein Unterscheid seye zwischen der Magnetischen Cur / so durch die Salbe; und zwischen der / so durch das faule Ey geschiehet.

b. Etwas Merckwürdiges.

168. Noch etwas Merckwürdiges / daß nemlich die Menschliche Einbildung der Grund seye der natürlichen Magie.

169. Der Verstand drucket das von ihm geschaffene Wesen in ein äusserliches Ding / und dieses bleibt würcklich daselbst.

170. Auf was Weise kräfftige Siegel gemacht werden.

b. Ein Einwurff.

171. Die Einbildung verknüpffet durch den Nagel / als durch ein Mittel / den Geist der Hexen / mit dem Geist des Pferdes.

172. Wenn der Satan natürlicher Weise einen Körper beweget ohne Glieder / warumb nicht auch der inwendige Mensch? Und warumb nicht vielmehr auch der Geist einer Hexen?

b. Beantwortung eines Einwurffs.

173. Die Krafft der Salbe kommt nicht her von der Einbildung dessen der sie machet; sondern von den zusammen gesetzten Stücken.

174. Der Autor thut seine Glaubens-Bekändtnis.

b. Eine Zugabe vor den Wiederleger.

Zuschrifft.

Seinem allervortrefflichsten und hochseeligsten Engel/ eignet dieses Wercklein der Verfasser zu/ als ein Zeichen noch mehrerer Schuldigkeit.

FHrer viel zwar haben sich viel zu schreiben beflissen/ von der Eitelkeit der Wissenschafften/ vortrefflichster Engel/ und Fürst/ hochseeligster Geist: Weil sie nemlich gemercket/ daß heutiges Tages ins gemein keine Wissenschafft bekandt seye/ [ausgenommen die Meß-Künste;] so nicht aus unserem sehr gebrechlichen Gehirn entsprossen zu seyn scheinet/ und also gantz unsicher/ ungewiß und voll Fehler ist. Darum werde ich weder der erste noch der letzte seyn/ der die vermeinten ins gemein bekandten Wissenschafften/ welches vielmehr nur Bäurische Anmerckungen/ auf ihrer gehörigen Wage auswägen wird. Denn ob ich gleich den Wäitzen dem Gesichte nach erkenne/ so weiß ich doch deswegen nicht/ umb welche Zeit man ihn Säen soll/ wie hoch sein Halm wächset/ was er vor eine Aehre hat/ und was das Brodt davon vor Nutzen giebet. Darumb hab ich etwas anders allhier zusammen getragen/ als sonst die Bauren auf ein und anders achtung zu geben pflegen. Nemlich/ so lang das jenige unbekandt ist/ was in dem Weitzen verborgen stecket/ und unsichtbar ist/ davon doch das Gantze mit allen seinen Gliedern regieret/ und mit den übrigen Kräfften begabet wird; So lang hat man noch keine Wissenschafft von dem Dinge selber. Diese ist noch unter keiner Presse durch den Druck heraus kommen/ noch jemals aus einiger Feder geflossen; So kan auch einer den andern dieselbe nicht lehren. Sondern gleich wie eine jede Wissenschafft von oben herab kommt von dem Vater der Lichter; also will derselbe auch immer in der Freyheit bleiben selbige zu geben/ auszutheilen und zuerklären. Denn der jenige wird gar sehr betrogen/ der die rechtschaffene und wahrhafftige Erkändtnis aus Papieren zuerlernen vermeinet: Es mögen die Menschen so viel nachsuchen und durchforschen als sie wollen/ so finden sie nichts als ungewisse hintenan gehörige und zweiffelhafftige Meinungen. Dir aber ist gar wohl bewust/ daß alle Wissenschafft gelehret werde in grosser Ruhe/ vielem Friede und stummen Schweigen/ ohne Geplauder und Wort-Gewäsche/ ohne Zerstörung und Zertheilung des Gemüths; ohne habenden Zweiffel über ungewissen Tunckelheiten; sintemalen der Geber zugleich auch der Ausleger seiner Lehre ist;] Ja daß sie ohne Hochmuth und Zweyspalt verschiedener und wiedriger Ursachen/ in uns komme. Wo sich aber etwas dergleichen blicken lässet/ so muthmasse ich alsobalden/ solches sey nur eine aus Menschen-Gehirn erwachsene/ ungewisse/ unbeständige/ eitele/ und hinfällige Meinung/ oder nur ein Schatten der Wissenschafft/ die vielmehr eine Wissenschafft der Kinder der Finsternuß/ und eine den Kindern des Lichts unanständige/ Verschlagenheit; ja ein unnützes Zungen-Waschen zu nennen. Und bin ich demnach der Meinung/ daß GOTT der HERR/ der Brunn-Quell der Weisheit und aller Wissenschafft/ ja das Licht aller Hertzen/ über die Wissenschafften und deren Erleuchtung/ diese Verordnung gemacht/ daß dieselbe/ von ihm in die oberen/ und von diesen ferner in die unteren Engel herab flüssen/ also daß die Untersten die Erleuchtung anders nicht als von den Höheren hernehmen; Der Mensch aber dieselbige gewöhnlicher Weise von seinem zugegebenen Schutz-Engel überkomme. Dabey ich indessen nicht laugnen will/ daß GOtt der HErr/ umb gewisser verborgener Ursachen willen/ offtmals grosse Wissenschafft unmittelbar selber einflösse; wie wir Exempel haben an den Propheten/ und dergleichen: Allermassen er denn überall der freye Austheiler seiner Gaben bleibet. Gleich wie aber derselbige den Menschen ein wenig geringer sein lassen/ als ihr Engel seyd; so hat er ins gemein verordnet/ daß derselbige von diesen gelehret werde: Und wie nun solche Erleuchtung von GOTT durch die Engel in den Menschen herab kommt/ und durch Bitten/ Suchen und Klopffen erbetten wird: Also wird sie gewöhnlich von niemand mehr verlangt oder erlangt/ als durch das Anhalten unsers Schutz-Engels. Weil ich nun dieses erkenne und gerne bekenne; so schreib ich dir dieses Wercklein zu/ mein Schutz-Engel und grosser Freund/ der du das Angesicht unsers Vaters im Himmel seeliglich anschaust/ uns warnest und erinnerst und immer-

merfort zum guten antreibest. Ja der du dich unsers Elendes stets erbarmest / und weil wir auf gewisse Art mit euerer Natur verwandt seynd / uns allezeit was Gutes ausbittest. Wenn wir aber als sterbliche Menschen von den Geboten GOttes abschreiten / trägst du Mitleiden mit uns. Und weil du aus dem allerhöchsten Gemüthe gewisse Bilder und Gestalten / wie es künfftig ergehen soll/ absiehest/ mahlest du aus dieselbigen durch gewisse im Traum uns vorkommende Dinge vor Augen. Wenn nemlich die durch den Apffel-Biß erkaufte Wissenschafft in uns eingeschlaffen ist. Damit wir hierdurch erinnert / den Fehlern des vergangenen Lebens nachdencken / und die grosse bevorstehende Gefahr eher besinnen als empfinden ; die aufgelegte Straff-Pfeile / ehe sie uns hinrichten / durch Bekehrung und Gebet / mildern : oder so es müglich / mit Wercken der Liebe und Busse gäntzlich abwenden : Wo aber nicht unser Creutz und Noth mit vereinigter Zusammen-Fassung unserer Seelen in Gedult ertragen lernen.

Dir sag ich / zu GOttes Ehren / auch Lob / Ruhm und Danck / daß du / ohn unser Bitten / uns nicht nur in deinen treuen Schutz aufnimmst / sondern auch stete Wache umb uns zu halten / ohn unterlaß fortfährest / da du doch weit edeler / gröser / würdiger / besser / und seeliger bist als wir : Ja daß du auch aus lauter brünstiger Liebe / uns so viel Gutes ausbittest / und nach deiner Viel-Gültigkeit/ erlangest. Was ich dir nun / O du getreuer Wächter und Beschützer / vor so viel Gaben / und Wolthaten vergelten solle / bin ich lange bey mir angestanden : Weil ich aber nichts umb mich gesehen / als meine lautere Nichtigkeit ; So hab ich mich gewandt zu deinem und meinem Feinde / nemlich / dem immer Gott-lästernden Höllen-Hunde / und weil ich gesehen / daß demselbigen gar zu viel Lob/ Ehre / Herrschafft / und Macht zugeschrieben wird / von den jenigen / denen die Schlüssel der Wissenschafft anvertrauet sein sollen ; so habe ich meine Schuldigkeit zu seyn erachtet / diesen Mißbrauch an das Licht zu stellen / und zugleich diesen Bissen dem Satan / zu seiner ewigen Schande / aus dem Rachen zu reissen. Und weil ich durch diese Arbeit dir auch etwas Gütliches zu thun vermeine / so habe ich / so viel in mir ist / die lächerliche Verblendungen unseres Feindes des Satans hiemit offenbaren / und wie in allen Sachen eine gar herrliche natürliche Zauber-Art stecke / offentlich vorstellen / und dir solche meine Arbeit zueignen wollen : Des guten Vertrauens / du werdest dieses mein Unterfangen nicht anderst/ als wohl aufnehmen / und mich in deine gewöhnliche/ wiewol unverdiente Liebe/ ferner befohlen seyn lassen.]

Im

1.

Der erste Irthum des Goclenii.

IM Jahr 1608. ward mir eine Oration gebracht/ so zu Marpurg in Hessen gehalten worden/ von Rudolpho Goclenio, der neulicher Zeit Professor in der Philosophi worden/ und damit seinen Antritt gethan: Darinnen er sich bemühet zu beweisen/ daß die Heilung der Wunden durch die von dem Paracelso erfundene und sympathetische Waffen-Salbe gantz natürlich sey.

Anmerckung.

Die Beschreibung dieser Wund-Salbe ist zu finden bey dem Paracelso im ersten Buch seiner Archiodoxis Magicæ mit folgenden Worten.

Eine Wunden-Salbe.

Die Sympathi oder die Zusammen-Stimmung der Dinge/ ist eine Ursache vieler Begebenheiten. Dieses befinden wir auch wahr zu seyn an der Usnea oder dem Moß/ so man auf einer Menschen-Hirn-Schale befindet/ die eine Zeitlang unter freyem Himmel geblieben: Daraus wird dieses Mittel zusammen gesetzt.

Nimm von dieser
- Usnea zwey Untzen.
- Mumie eine halb Untz.
- Menschen-Fett zwey Untzen.
- Menschen-Blut eine halb Untz.
- Lein-Oel zwey Quint.
- Rosen-Oel ein Untz.
- Armenischen Bolus ein Untz.

Dieses alles stoß in einem Mörsel so lang untereinander/ biß es zu einer lautern Salbe wird: Welche du in einer Büchsen verwahren kanst.

Wenn dir nun eine Wunde vorkommet/ so benetze mit deren Blut ein Höltzlein/ und stecke solches also blutig in die Salbe/ nach dem das Blut vorher an dem Höltzlein getrucknet ist. Die Wunde aber verbinde man alle Tage mit einer neuen Binde/ welche zuvor mit dem Urin des Verwundeten angefeuchtet worden: So wird die Wunde/ sie mag so groß seyn als sie will/ ohne Pflaster und ohne Schmertzen heilen.

Auf solche Weise kanst du auch die jenigen heilen/ die wohl zwantzig Meilen weit von dir sind; wenn du nur Blut von dem Verwundeten zur Hand bekommen kanst.

Eben dieses Mittel ist auch gut zu andern Beschwernüssen/ als wieder das Zahn-Weh und dergleichen mehr. Denn es mögen Schmertzen seyn wie sie wollen/ so vergehen sie darvon/ wenn man ein blutiges Höltzlein in die Salbe steckt/ und darinnen stecken läst.

Wenn auch ein Pferd vernagelt worden/ kan man gleichfals ein blutiges Höltzlein davon in die Salbe stecken: So wird dem Pferde kein Leid geschehen. Welches ja lauter Wunder-Dinge und Gottes Gaben sind.

Eine Waffen-Salbe.

Auf diese Weise kanst du auch eine Salbe zurichten/ die Wunden damit ohn allen Schmertzen zu heilen; wenn du nur das Waffen/ damit einer verwundet worden/ mit dieser Salbe bestreichest. Diese Salbe ist einerley mit der Obigen/ so du nur darzu thust.

Honig ein Untz.

Und Fett von einem Steier/ ein Quint.

Weil man aber die Waffen nicht allezeit bey der Hand hat: so ist die Heilung/ so mit dem Höltzlein geschiehet/ die beste. So weit Paracelsus.

Eine andere so genannte Waffen-Salbe beschreibet der Crollius in seiner Basilica gegen das Ende/ von welcher Goclenius wird gehandelt haben/ und lautet dieselbige/ wie folget.

Nehmet Schmer von einem wilden Eeber Schwein.

Bären-Schmaltz eines so viel als des andern/ vier Untzen.

Je älter die Thiere sind/ je besser ist das Fett: Doch sollen sie über sieben Jahr nicht alt seyn.

Das Fett von beyden Thieren soll man zu erst in rothem Wein eine halbe Stund bey langsamen Feuer sieden lassen: Hernach muß man es ausgiessen auf ein kaltes Wasser/ und das obenauf schwimmende Fett mit einem Löffel abnehmen: Was aber zu Boden sinckt/ wird weggethan.

Hernach nehmet Regen-Würme mit Wein oder Wasser wohl gewaschen/ zwey Seydlein. Die lasset in einem bedeckten Hafen im Backofen dürr werden: Doch also daß sie nicht verbrennen: Hernach muß man sie zu Pulver reiben.

Nehmt nun ferner von diesem Pulver ein Theil.

Dann wild Schweins-Gehirne so gedörret.

[Nemlich man läst es in seiner eignen Blase/ und seinem eignen Urin ein wenig wässern/ und macht es hernach trucken.]

Rothen wohlriechenden Sandel [oder vielmehr von dem gelben.]

Mumie. [verstehet gemeine oder Egyptische/ nicht aber wie sie der Paracelsus von dem Galgen hernimmt.]

Blut-Stein/ eines so viel als des andern/ ein Untz.

Endlich nehmet

Usnea oder Moß [von Erhenckten ist es das Beste.]

Dieses muß von der Hirn-Schale eines Menschen/ welcher durch gewaltsamen Tod umbgebracht worden/ abgekratzet werden wenn der Mond zunimmt/ und in einem guten Hause stehet: Nemlich wo es seyn kan in dem Hause der Venus/ und nicht des Martis oder des Saturni: Ohngefehr zweyer Hasel-Nuß schwehr: [Das ist/ ein Quint.] Reibet alles und mischet es untereinander mit den obgedachten Fetten/ [vom

wilden

wilden Schwein und vom Bären /] und macht nach der Kunst eine Salbe daraus: So ihr in einem verschlossenen Glaß oder in einer Büchse fleissig zuverwahren biß zu ihrem Gebrauch.

Solte sichs begeben / daß mit der Zeit die Salbe trucken würde / so kan sie mit dem gedachten Fett / oder mit Jungfrauen Honig wieder weich gemacht werden.

Diese Salbe soll man machen / wenn die Sonne in der Wage laufft.

Dabey ist ferner in acht zu nehmen was folget.

Zum ersten / soll man das Waffen / damit der Mensch verwundet ist / alle Tage einmal salben / wenn es die Noth erfodert / und die Wunde groß ist.

Sonsten ist es genug / daß mans den andern oder dritten Tag salbet.

Dann hebet man es auf in einem reinen Tuch / oder auch in Reh-Leder; und zwar an einem laulichten Ort / der nicht gar zu warm [noch garstig /] damit der Verwundete nicht Schaden nehme.

Man muß sich auch hüten / daß kein Staub auf das Waffen falle; noch der Wind dran wehe / an einem kalten Ort: Sonst dörffte der Patient wohl gar unsinnig werden.

Zum andern / ehe man das Waffen beschmieret / soll man in acht nehmen / ob die Wunde gestochen ist: Welchen fals man das Waffen von der Spitze her gegen das Creutze zu bestreichen muß: Denn sonst dörffte der Verwundete Schaden empfinden.

Zum dritten / kan man aber nicht erkennen / wie tieff oder auf was Weise das Waffen in das Fleisch gegangen / so kan man solches gantz bestreichen. Denn sonst ist es genug / wenn nur der Ort am Waffen / dadurch einer verletzet worden / bestrichen wird. [Und wenn damit gehauen worden / streichet man von der Schneide gegen den Rücken zu.]

Zum vierdten / ist nicht nöthig die Wunde zu hefften / wie die Barbirer thun: Sondern man darff sie nur alle Tage mit einem reinen Tüchlein verbinden / so in dem Urin des Patienten / [oder in Wasser / oder in laulichtem Wein] vorhero genetzet worden.

Zum fünfften / desselbigen Tages da einer das Waffen beschmieret / soll er sich von ehlichen Wercken enthalten / [nemlich / auch der jenige so es bestreichet.]

Zum sechsten / ehe man das Waffen bestreicht / soll dem Verwundeten auch aufs eheste das Blut gestillet werden.

Zum siebenden: Bey Bein-Brüchen solle man etwas von Wall-Wurtz [Symphyti majoris] oder von der Wurtzel der schwartzen Nieße-Wurtz [oder von ostocolla] gepülvert unter die Salbe thun.

Zum achten: Wenn man wissen will / ob der Mensch an der Wunde leben oder sterben wird / kan man solches also erfahren.

Man lasse das Waffen auf einem Kohl-Feuer so warm werden / daß man die Hand daran erleiden kan. Und streue ein subtiles Pulver von rothem Sandel und vom Blut-Stein drauff: Wird es alsdann Bluts-Tropffen schwitzen / so stirbet der Patient. Wo nicht / so kommt er davon.

Wollen wir aber wissen / ob sich der Patient mit Essen und Trincken und sonsten wohl verhalte / so kan man solches hieraus erkennen: Lassen sich Blut-Flecken an dem Waffen sehen / so verhält er sich übel: Wo nicht / so hält er sich recht.

Noch weiter ist zu mercken.

Erstlich / wenn man das Waffen nicht haben kan / so könne gleichwol eine jedere Wunde / wo Blut heraus gehet / mit dieser Salbe geheilet werden / wenn man nur ein Weiden-Höltzlein in der Wunde blutig macht / und nach dem das Blut trucken worden / [nicht an der Sonne oder bey dem Feuer / sondern] von sich selbst / dasselbige Höltzlein in die Büchse mit der Salbe gesteckt und drinnen gelassen wird.

Zum andern / ist nun alsdenn die Wunde groß und tieff / so kan sie alle Morgen gereiniget und mit einem frischen Tüchlein verbunden werden / ohne allen weitern Gebrauch einiger auswendiger Oelen und dergleichen: So heilet sie von sich selber: Und ist genug daß man das Höltzlein einmal angefeuchtet und hernach in der Salbe stecken läst biß die Heilung völlig erfolget.

Zum dritten aber muß gleichwol / so offt eine neue Wunde zu heilen ist / allezeit ein neues Höltzlein genommen werden.

Wenn aber zum vierdten / die Wunde kein Blut von sich lassen wolte / muß man so lange mit dem Höltzlein sticheln / biß das Blut heraus gehet. Also auch / wenn man den Zahn-Schmertzen vertreiben will / muß man den Wehe-thuenden Zahn mit dem Laß-Eisen so lange hacken / biß er Blut giebet / und wenn das Blut auf dem Laß-Eisen trucken worden / bestreicht man solches mit dieser Salbe / so stillet sich der Schmertzen alsobald. Also wenn ein Pferd vernagelt ist / ziehet man zu erst den Nagel heraus und beschmieret ihn / so heilet dem Pferde der Fuß und schwieret nicht. Biß hieher Crollius. Welcher Beschreibung aber nicht / sondern allein dem Paracelso / unser Autor nachgegangen haben will.]

Als ich dieselbe Oration gantz durchlesen / erseufftzete ich darüber / daß die Begebenheiten natürlicher Dinge einen so schlechten Vorfechter bekommen. Nichts destoweniger hat sich der Verfasser diese Materie so wohl gefal-

len lassen und solche mit mehren / wiewohl eben so unfruchtbaren Gründen bewiesen / und das Werck Anno 1613. etwas vermehrter heraus gegeben.

Vor kurtzer Zeit (umb das Jahr 1618.) ward mir vorgebracht eine kurtz-verfaßte Wiederlegung des vorgedachten Buchs / welches ein Theologus mehr auf die Art einer lustigen Durchhechlung / als einer Disputation verfasset und ausgehen lassen: Und ward ich gebeten / mein Urtheil darüber zu geben / zum wenigsten darumb / weilen dieses Werck von dem Paracelso erfunden worden / und folglich nicht nur ihn angienge / sondern auch mich / der ich sein Nachfolger wäre. So will ich demnach sagen was meine Meinung sey / von dem Goclenio der ein Artzt; und von dessen Wiederleger der ein Theologus.

Der Artzney-Beflissene stellet erstlich vor / und rühmet sich / er wolle beweisen / daß die Magnetische Cur der Wunden natürlich sey? Aber ich habe befunden / daß er zu solchem Versprechen / in einer so wichtigen Sache / viel zu schwach gewesen; also daß er dem Titul seines Buches oder seinem Versprechen nirgend / auch im wenigsten kein Genügen thut. Denn er klaubet nur viel hin und wieder zusammen-gerafftes Wesen über einen Hauffen / dadurch er vermeinet genugsamlich erwiesen zu haben / daß in der Natur gewisse förmliche Kräfften verhanden seyn / welche man Sympathie und Anthipathie / das ist / natürliche Freundschafft und Feindschafft nennet: Und weil man die nicht laugnen könne / so müsse auch die Magnetische Cur etwas natürliches seyn.

Da suchet er nun viel aus den Aegyptiern / Chaldeern / Persiern / Beschwerern und Zauberern zusammen / dadurch er die Magnetische Krafft zubeweisen vermeinet; die ihm doch gantz unbekandt ist: Umb theils die neugierigen Gemüther mit lustigen Erzehlungen von dem Vorhaben abzuführen; theils auch eine Verwunderung über sich zuerwecken / daß er nicht nur gemeine Bücher durchlesen; sondern ihm auch alle die andern ungemeine Scribenten unter der Hand gewesen.

Der andere. b. Es vermischet aber dieser Medicus gar unrecht miteinander die Sympathie oder natürliche Verwandschafft [welche er auf unterschiedliche Weise / und offtermahlen gar Fabelhafft einführet /] und die Magnetische Krafft: Und macht den Schluß; es müsse diese etwas Natürliches seyn / weil man jene nicht laugnen könne. Denn ich habe gesehen / daß durch diese Wund-Salbe nicht nur Menschen; sondern auch Pferde geheilet worden; Welche gleichwohl gewißlich keine solche Verwandschafft mit uns haben / [wir müsten denn Esel seyn:] Daß deswegen die Sympathetische Salbe so wohl uns als den Pferden gemein seyn solte.

Der dritte c. Er vermischt auch gar unrecht miteinander die natürliche Verwandschafft (Sympathia) und das natürliche Zauber-Band (Fascinum) und zugleich die Magnetische Krafft (Magnetismus): Nemlich er bringt mit grosser Mühe ohn einigen Unterscheid allerley verborgene Würckungen untereinander; umb nur / weil es ihm sonst an Gründen mangelt / seine Magnetische Krafft dadurch zubeweisen.

Das natürliche Zauber-Band (Fascinum) die natürliche Verwandschafft (Sympathia.) und die Magnetische Krafft / sind von einander unterschieden.

d. Ich will aber den Unterscheid zwischen dem natürlichen Zauber-Bande und der natürlichen Verwandschafft und der Magnetischen Krafft / durch ein Exempel beweisen. Ein Hund hat eine natürliche Feindschafft / [nun sind aber die natürliche Freundschafft und Feindschafft zwo Töchter aus einem Stamme /] mit einer Henne; denn diese wird von jenem gefressen / und sie fleucht vor dem Hunde. Wenn aber eine Henne junge Hünlein ausgebrütet / so kan sie einen Hund verjagen / er mag so muthig sein als er will: Nemlich / es bindet alsdenn die Seele der Henne die Seele des Hundes mit einem natürlichen Zauber-Bande (Fascino) / ungeachtet sonsten eine natürliche Feindschafft zwischen beyden ist; sie auch gar ungleiche Waffen und noch ungleichere Stärcke haben: Und ist hier doch nirgend eine Magnetische Krafft zu finden.

Der vierdte vielfältige Irthum / der durchgehends aus Unwissenheit entstehet.

2. Was dieser Artzney-Beflissene ferner vorbringet von Sieglen / Characteren / gestochenen Figuren (Gamaheu) Ceremonien und andern mehrentheils eitelen Gebräuchen; das ist / hieher gantz und gar nicht gehörig / und macht die Magnetische Krafft vielmehr verdächtig; und ist eher wieder als vor dieselbe: Ist also meine Gelegenheit nicht von solchen Dingen etwas zu urtheilen.

Der fünffte aus der meisterheit

b. Auch irret Goclenius ferner und zwar gar vermessen / und zugleich voller Unwissenheit; in dem er sich traumen läst / Paracelsus beschreibe die Sache also; wenn man das Waffen damit einer verwundet worden / mit der Waffen-Salbe verbinde / so werde die Wunde heil. Denn umbsonst und vergebens wird er das Waffen oder Eisen / mit der von ihm beschriebenen Salbe bestreichen / wenn es nicht blutig ist; und wenn nicht dasselbe Blut an dem gedachten Degen vorhero wohl trucken worden.

Eine Salbe wird die Sympathetische die andere die Magnetische genennet.

c. Denn eine andere Salbe ist es / welche Paracelsus die Sympathetische nennet eine natürliche Verwandschafft dabey anzuzeigen / von wegen des Bluts das man aus der Wunde darzu haben muß: Und gantz eine andere Salbe ist es / wenn die Waffen verbunden werden sollen / da kein Blut mehr darauf ist. Dahero nennet er die erste die Magnetische und Sympathetische Salbe; die letzte aber die Magnetische Waffen-Salbe: Als worinn zugleich Honig und Fett von einem Stier [und zwar nicht umbsonst] genommen werden muß.

3. Noch ferner / hat der gute Goclenius, damit

Der sechste vorgenommte Irthum.

damit er ja bey seiner Art bliebe / die Beschreibung des Paracelsi geändert / wenn er vorgiebt / man müsse das Hirn-Schal-Moß (Usnea) allein von der Hirn-Schale aufgehenckter Missethäter nehmen : Und weil er zu dieser seiner falschen Erfindung gerne eine Ursach hätte / so entblödet er sich nicht zu richten als ob die Lebens-Geister in die Hirn-Schale führen / und daselbst so lange verblieben / biß über sechs Jahr beyläufftig / unter freyem Himmel ein Moß davon auf der Hirn-Schale wüchse. Paracelsus aber hat dißfals ausdrücklich das Wiederspiel gelehret / und ist auch durch die Erfahrung also befunden worden / daß der Moß von der Hirn-Schale / der auf das Rad Gelegten nicht minder dienlich sey / als von denen so am Strick erwurget.

Was die Mumie sey.

b. Denn aus den Thieren wird nicht das fünffte Wesen [weil die vornehmste Essentz zugleich mit dem einflüssenden Geist und mit dem Leben vergehet /] sondern allein die Mumialische Krafft / das ist / der eingepflantzte und mitverjohrne Geist / der in denen durch gewaltsamen Tod verblichnen Körpern überbleibt / heraus gezogen.

Der siebende Irthum.

4. Was nun der Goclenius weiter vorbringet / von denen Hülffs-Mitteln / das Gedächtnis wieder zu bringen / das will sich auch zugegenwärtigem Vorhaben auf keine Weise schicken : Und wolt ich gar leichtlich beweisen / daß dieses eine ohne das hieher nicht gehörige lautere Pralerey sey.

Der Wiederleger braucht keine Beweiß Gründe.

b. Zwischen dem Gottes-Gelehrten und Artzney-Beflissen nun / ist die Frage nicht ; ob die Sache sich so verhalte : Denn sie gestehen allebeyde / daß der Verwundete heil werde. In diesem beruhet allein der Streit / daß der Artzt vorgiebet ; eine solche Heylung gehe natürlich zu : Der geistliche Herr aber will haben ; solches komme vom Satan her / weil nemlich der erste Erfinder ein Verbindnüß mit demselben gehabt habe. Uber welchem seinem Vorgeben er in seiner Zerlegung oder Wiederlegung keinen bejahenden Beweiß-Grund bringet : Sondern genug zu seyn vermeinet / wenn er die Sache nur bey sich also ausgefunden ; ob er gleich nicht den geringsten Schein oder Grund dieses seines Vorgebens offentlich vorbringet.

Es sey nit genug die Gegen-Gründe wiederlegt

c. Nemlich er ist mit dem allein zufrieden / daß er die unkräfftigen Gründe seines Gegentheyls auf die Seite geräumet : Welches aber keiner Mühe braucht / auch keine Kunst ist ; und dahero auch nicht viel gelten kan. Denn wie will es zugehen / daß ich umb deswillen / weil ein unerfahrner zu seinem Beweiß lauter nichtige Gründe und Ursachen braucht / von der Sache selbst so oder so urtheilen ; oder dieselbe vor Gottloß erklären soll / wenn ich nicht einen eintzigen tüchtigen Grund vor meine Meinung aufgebracht. Wie wäre es / wenn ein Lay den Geistlichen Priesterlichen Stand mit ungeschicklichen Ursachen erhübe ; und ein ander dieselbigen als untauglich verwerffen würde ; solte deshalben der Priester-Stand selber zuverwerffen seyn ? Denn was gehet der Unverstand oder die liederliche Arbeit eines andern die Sachen selber an ?

Die Philosophie allein läst sich unmittelbar mit Gründen widerlegt.

d. Gewißlich natürliche Lehren in der Philosophie lassen sich nicht Wiederlegen / wenn nicht der Wiederleger seine Meinung mit wichtigen Gründen zubestreiffen weiß.

Warumb des Goclenii Unwissenheit zu entschuldigen.

e. Ich aber / der ich mir vorgenommen / wieder den guten Geistlichen Herrn zubeweisen / daß die Magnetische Cur etwas natürliches sey ; muß zuförderst den Goclenium entschuldigen / daß er sich umbsonst bemühet / die nechste Ursach dieser ungewöhnlichen Würckung auszufinden. Denn was ist dieses Wunder ; weil der Gottes-gelehrte Herr selber bekennet / daß er sie nicht wisse ; und deswegen der Meinung ist / es komme alles vom Satan her ?

Wie schwach wir sind die Formen der Dinge zu verstehen

f. Nemlich / so groß ist unsere Schwachheit / daß uns die Erkändtnuß der meisten und vortrefflichsten Dinge ermangelt ; dannenhero wir auch / wir wollen oder wollen nicht / bey den meisten Dingen unsere Zuflucht nehmen zu dem Haupt-Ancker der Unwissenheit / wenn wir nemlich ein und anderes unter das Register der verborgenen Ursachen rechnen. Denn wer hat jemals unter den Gottes-Gelehrten die Ursache / warumb der Mensch lachen kan / gegeben ; oder eine andere förmliche Eigenschafft / als zum Exempel / die Wärme in dem Feuer / von fornen an völliglich beweisen können ? Braucht man nicht eine Ursach / die selber noch Beweiß braucht ; wenn man sagt : Die höchste Hitz ist eine Eigenschafft des Feuers / weil es seine Natur so mit sich bringet ? Nemlich / weil die Wesenheiten der Formen uns von fornen an unbekandt sind ; so ist auch das gantze Geschlecht der förmlichen Eigenschafften noch gar nicht ausstudiret und durchaus unbekandt. Und wenn wir mercken / daß irgendwo eine förmliche Beschaffenheit mit unterlauffe / so lässet unser Gemüth / aus Furcht / es bemühe sich umbsonst / alsobald nach / weiter fort zu suchen / und begiebt sich zur Ruhe / und ist vergnügt / mit dem Namen einer verborgenen Eigenschafft. Und bitt ich doch / es sage mir der gute Herr Zerleger und Wiederleger obgedachter Schrifft ; weiß er wohl die Ursache / warumb ein Hund mit seinem Schweiff wedelt / wenn er lustig ; der Löw hingegen aber / wenn er zornig ist ; die Katze aber denselben empor hebet / wenn sie einem liebkoset ? Wenn er nun nicht weiß / aus was Ursachen der Schweiff so oder so beweget wird ; was nimmt es ihn denn Wunder / daß der Goclenius keine tüchtige Ursache gegeben / von der Magnetischen Würckung ? Oder wie will er daraus / daß er jenen wiederlegen können / vermuthen / er habe zur Genüge bewiesen / daß diese Cur vom Satan herkommen / so durch die Magnetische Salbe geschiehet ? Weit weg mit einem so leichtsinnigen Urtheil !

Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Rechtt und der Philosophie.

5. Wohlan aber / warumb sprecht ihr denn / mein lieber Herr / diese Hylung rühre vom Satan her ? Ihr hättet bey eurer Wiederlegung ja gleichwohl die geringste Ursach mit anfügen sollen / wenn ihr nicht erwarten woltet / daß andere eben so leicht / als ihr sie vor teuflisch ausschreyet / das Widerspiel behaupten möchten.

Die Juristen zwar / haben eine Regul / der jenige allein müsse beweisen / der ein Ding bejahet : Aber die Philosophen wollen beydes bewiesen haben / damit nicht die jenigen / welche etwas verneinen / entweder mit ihrer Unwissenheit oder Frechheit eben so weit kommen mochten / als die so etwas bejahen.

Aus Unwissenheit der Ursachen / wird die Magnetische Krafft vor etwas teuflisches gehalten.

6. Meinet ihr aber etwan / sie komme deswegen vom Teufel her / weil die darunter steckende Ursach [von euch] nicht kan verstanden werden ? Ach nein / ich will nicht glauben / daß ihr umb eurer Schwachheit willen / von dieser oder jener Krafft so ein unkräfftiges Urtheil fällen werdet : Denn ihr wisset / daß die Schwachheit des Verstandes ein Fehler sey / der von uns herrühret / und nicht von den Dingen selbst.

So saget denn / wo wisset ihr her / daß daß GOtt keine solche Magnetische Krafft zum Nutz der Verwundeten in die Natur geleget ? Weiset Brieff und Siegel auf / daß euch GOtt zu seinem geheimen Rath erwählet ! Gewißlich ihr möcht euch wenden wo ihr hinwollet / so werdet ihr zuletzt befinden / daß diese Cur bey euch umb keiner andern Ursache willen vor etwas Teuflisches gehalten werde / als weil euere Schwachheit und euer Beruff dieselbe nicht begreifft.

Wer die Ausleger der Natur sind.

7. Was ist es aber Wunder / daß kein geistlicher Lehrer sich in diese Dinge finden kan ? Denn nach dem der Priester und Levit bey Jericho vorüber giengen ; so fand sich ein Samariter / der ein gemeiner Mann war / derselbige hat den Priestern alles Recht / die natürlichen Ursachen zu untersuchen / entzogen : Und hat von der Zeit hero die Natur nicht die Gottes-Lehrer zu ihren Auslegern beruffen ; sondern die Aertzte allein zu Kindern angenommen : Und zwar nur solche aus ihnen / die mit der Feuer-Kunst wohl umbzugehen wissen / und dardurch den Eigenschafften der Dinge nachforschen / in dem sie nemlich alles das jenige / was den verborgen steckenden Kräfften hinderlich sein kan / das ist / die Rohigkeit / die Gifftigkeiten / und Hefen absondern : Welches die Disteln und Dornen sind / so in die Natur / als sie noch Jungfrau war / hin und wieder eingepflantzet worden.

Warumb allein die Feuer-Künstler (Spagyri) die Natur erklären können.

8. Denn weil die Natur alle Tage distilliret / sublimiret / calciniret / fermentiret / solviret / coaguliret / und dergleichen ; das ist / bald etwas abtropffen läst / bald etwas in die Höhe zeucht ; bald etwas zu Pulver brennet / bald etwas vergähren läst ; bald etwas auflöset / bald hingegen ein anders gerinnen läst / oder Feuer-beständig macht : Und aber wir durch eben diese Mittel die Eigenschafften der Dinge aus dem Verborgenen in das Licht hervor klauben : So ist leicht zuerkennen / daß wir allein vor die getreuen Ausleger der Natur zu halten seyn. Ein Gottes-Gelehrter aber / damit er urtheilen könne / ob ein Ding zauberisch oder natürlich sey ; muß von uns zuerst die Beschreibung der Dinge vernehmen : Damit nemlich nicht der Schuh-Macher mit Schanden weiter gehe / als seyn Leiste mit sich bringet : Und hat ein geistlicher Lehrer seine Untersuchung von GOtt ; ein natürlicher aber von der Natur zu thun.

Der jenige sey voll Hochmut der umb deswillen / weil er die Ursache nicht weiß / ein Ding dem Teufel zuschreibet

9. Gewißlich die Gütigkeit des Schöpffers / dadurch er alle Geschöpffe zum Nutzen des undanckbaren Menschen erschaffen / ist überall sehr groß gewesen : Und hat er gewißlich keinen geistlichen Lehrer zu rath gezogen / wie viel und wie grosse Kräfften er in die Dinge pflantzen solte. Unterdessen weiß ich in Warheit nicht / wie sich der jenige von der Sünde des Hochmuths entschütten könne / welcher umb deswillen / weil er nicht begreifft / was dieses oder jenes vor eine natürliche Ursache hat ; [eben als müsten sich alle Wercke Gottes durch seinen spitzigen Verstand ausmessen lassen :] Vermessener Weise laugnet / daß GOtt den Dingen eine solche Krafft gegeben : Eben als wenn der Mensch / der Wurm / fähig wäre / GOtt und seinen Rath zu meistern. Und urtheilet ein solcher alle andere Gemüther nach seinem eignen / welcher vermeinet / es könne nichts geschehen / was er nicht verstehen kan.

Wer die jenigen sind welche dem Teufel schmeicheln.

10. Mich zwar gewißlich daucht keines weges Wunder seyn / daß GOtt / ausser dem Körper des Magneten / eben eine solche Krafft die man mit keinem andern Wort zuerkennen geben kan / als daß es eine Magnetische Art sey / in die Dinge geleget. Solte nicht / weil ja ein Magnet in der Welt ist / daß einige natürliche Exempel dieses Steins / [da ich doch alsobald gar vielmehr sehr gute Exempel von dergleichen Art beybringen werde /] genug seyn / zu begreiffen ; daß nach dessen Art in den Creaturen auch andere dergleichen Kräfften hin und wieder vertheilet seyn möchten ? Soll deswegen ein Ding / weil es neu / ungewöhnlich und dir unbekandt ist / gleich alsobald teuflisch heissen ? Das sey ferne von uns / daß wir von der Göttlichen Majestät des Schöpffers solche niedrige Gedancken haben solten ? Und haben wir in Warheit dem Satan so viel nicht zu schmeicheln / daß wir ihm eine so grosse Ehre zueignen solten. Denn was kan ihm immermehr angenehmer und gefälliger seyn / als wenn ihm der Ruhm guter Wercke dergestalt beygeleget wird / als wären dieselben von ihm verbracht worden.

Die Magnetische Krafft ist keine neue Erfindung

11. Ihr gestehet ja / daß die Materialische Natur / durch ihre Magnetische Art / alle Tage ihre Formen von oben herab ziehe / und die Begünstigung der himmlischen Dinge verlange :

lange? Wie auch / daß die Himmel unsichtbarer Weise hinwiederumb etwas von unten hinauf ziehen; Also daß ein freyer Gang hin und wieder sey / und alle Glieder dieses grossen Leibes / wie die Seiten auf einer Lauten / gar lieblich miteinander zusammen stimmen.

Und weil demnach die Magnetische Art überall im Schwange gehet / so hat sie ja nichts neues an sich / als den blossen Namen: Sie kan auch niemanden frembd vorkommen / als nur denen / welche alles verlachen und der Macht des Satans zuschreiben / was sie nicht verstehen. Gewißlich / wenn die Spötter Weisheit suchen / finden sie sie nicht. (Saget Salomon in den Sprüchen Cap. 14. v. 6.)

Die Waffen-Salbe

12. Und mein! was ist doch Aberglaubisches in der Waffen-Salbe? Etwan weil sie von Hirn-Schalen-Moß / (Usnea;) Blut / Mumie / und Menschen-Fett gemacht ist? gebraucht sich doch ein Artzt dieser Dinge ohn Vorwurff; und mag sie ein Apothecker über diß ohne Scheu verkauffen. Kommt etwan die Art zugebrauchen dir neu für / und ist dem gemeinen Mann ungewöhnlich / und müst ihr euch allebeyde darüber verwundern; und soll deswegen die Würckung vom Satan herrühren? Ein wenig Gedult / es wird bald besser werden.

Das Vorhaben / der Zweck / die Mittel / und die Art zu verfahren / seyn gut / an dieser Salbe.

13. Denn die Art zugebrauchen / begreifft nichts böses in sich: Sondern / zum ersten / ist der Zweck gut und heilig / und zu anders nicht als zu einem gutem Ende angesehen: Nemlich den Nechsten in seinem grossen Schmertzen / ohne Wehe-Thun / Gefahr / und Unkosten zu heylen.

Solte dieses etwas Teuflisches seyn? So sind ferner auch die Mittel selbst lauter natürliche Dinge / welchen GOtt diese Krafft verliehen hat / wie wir bald beweisen werden. Wolte GOtt / ihr köntet auch euer Nein-Sagen also bestättigen. Es habe nemlich der Grundgütige GOtt der sympathetischen Salbe eine solche natürliche Krafft und mumialische Magneten-Art nicht gegeben.

Warumb diese Salbe nicht unrechtes sey.

14. Es kan dieses magnetische Mittel auch sonst auf keine Weise verdächtig gemacht werden: Denn es kommen keine seltzame Gebräuche darzu; es werden keine Worte / keine Caracteren oder Siegel darbey erfodert; man mischt keine Ceremonien oder eitele Beobachrungen mit hinein.

Noch vor abergläubisch zu halten.

b. Man darff keine genaue Stunden dabey in acht nehmen; Man verunheiliget keine heilige Sachen: Ja was noch mehr ist / es wird nicht einmal eine Einbildung / ein Vertrauen oder Glauben dabey erfordert: Auch darff man so gar von dem Verwundeten nicht einmal Verlaubnuß hierzu haben: Welches alles bey abergläubischen Curen sonsten zu befinden ist.

Was der Aberglauben sey.

15. Denn Aberglauben wird dieses genandt / wenn man einen gewissen Glauben oder Einbildung oder alles beydes von dieser oder jener Krafft hat / die doch eine solche nicht ist / oder von dem Schöpffer zu diesem Ende nicht verordnet worden. Und hat demnach die Magnetische Cur nichts Abergläubisches in sich.

Der Wiederleger mag es machen wie er will / so wird er doch keine Kennung nie behaupten.

b. Darumb / mein lieber Geistlicher Herr Wiederleger / probiret es doch mit dieser Salbe nur mit lauter Gelächter / und des Teufels zu spotten / umb zu finden / ob ein heimliches Verbindnuß darhinter stecke: Ihr werdet doch nichts destoweniger eben dieselbe Würckung / ihr wollet oder wollet nicht / davon spüren / wie wir: Welches bey abergläubischen Ursachen auf keine Weise geschiehet.

Warumb die Sache deswegen nicht unrecht / weil dem Wiederleger die Art unbekandt.

16. Ein jeder nun / der die Magnetische Cur der Wunden vor etwas Teuflisches hält; nicht deswegen / weil sie zu einem unrechtmässigen Ende geschiehet / und aus unzulässigen Mitteln bestehet; sondern weil sie auf eine solche Art zugehet / welche ihm unbekandt ist: Derselbe ist durch eben diesen Schluß gleichfals verbunden / von allen denen Würckungen die wir von dem Magneten erzehlen werden / wesentliche Ursachen zu geben / oder zu bekommen / daß die Würckungen des Magneten / lauter Teufels-Verblendungen seyn.

Was die Magnetische Krafft sey.

17. Oder endlich [welches wohl das sicherste seyn wird /] er wird mit mir erkennen müssen / daß eine Magnetische Art in der Welt sey: Das ist / eine gewisse verborgene Eigenschafft / welche diesen Namen überkommen / weil dieser Stein unter allen diesen Gattungen einen offenbaren Vorzug hat; an sich aber von den andern verborgenen und ins gemein unbekandten Beschaffenheiten weit unterschieden ist.

Etliche Würckungen des Magneten.

18. Wenn der Magnet auf eine höltzerne Scheibe geleget / und frey zuschwimmen auf das Wasser gesetzet wird / so kehret er sich alsobald mit seiner einen gewissen Seiten gegen Süden; und mit der andern gegen Norden. Wenn sein südliches Theil ein Eisen berühret / so muß sich dasselbige gegen Norden kehren: Und wenn mit dem Nordlichen Theil des Magneten ein Eisen berühret wird / muß dasselbe sich gegen Süden lencken. Mit dem Nordlichen Theil / das ist / mit seinem Bauch / ziehet er das Eisen an sich. Und mit dem Rücken (das ist / mit den südlichen Theil) stösset er dasselbe von sich. Wenn mit der Nord-Seite die Spitze der Magnet-Nadel von der rechten Hand gegen die lincke bestrichen wird; so muß sich dieselbe gegen Süden wenden: Wird aber das Streichen von der lincken her gegen die rechte verrichtet; so lencket sich die Spitze an die Seite gegen über. Auf gleiche Weise macht auch die Südliche Seite des Magneten ihre Veränderung. Ja was noch mehr ist / wenn der Magnet durch sein Anstreichen ein Eisen magnetisch macht / das ist / daß es ein ander Eisen an sich ziehen kan; und man eben dieses nunmehr magnetische Eisen umbgekehret / nemlich das Unterst zu Oberst / abermal an den Magneten streicht / so wird es seine ziehende Krafft alsobald verlieren.

Ein sehr guter Autor der vom Magneten geschrieben.

b. Wer hiervon einen Schmack gewonnen/ der suche weiters nach bey dem Guilehno Guilberto, einem Medico von Londen in seinem Buch von dem Magnet: Sintemalen niemand besser von dieser Materie geschrieben/ als dieser: Also daß durch dessen Hülffe die Veränderung des Compasses wieder zurecht gebracht werden kan. Eine Magneten-Nadel/ welche hier zu Land sich gegen Norden lencket/ ist unter der Liene zweiffelhafft; über der Linie aber richtet sie sich nach dem Süd-Pol. Hier will ich auch noch dieses beyfügen/ welches zur Artzney-Kunst gehöret: Daß der Rücken und Hintertheil des Magneten/ gleich wie er das Eisen von sich treibet/ also treibet er auch das Gedärme zurück/ und heilet den Bruch: Wie nicht wenig alle Flüsse so des Martis Naturen an sich haben. Denn alle Magnetische Arten sind zu dem Nutzen des Menschen geordnet.

Wenn die Krafft das Eisen zu ziehen/ mit der Mumie eines Weibes recht vermählet wird/ und man den Rücken des Magneten/ forne; den Bauch aber hinten an den Lenden Pflaster Weise aufleget/ und eine Frau gar zu frühe vom Kinde kommen will/ ist dieses ein sicheres Mittel darfür. Wenn man aber den Bauch des Magneten fornen an sich/ und den Rucken auf die Lenden aufleget/ wird die Geburt wunderbarer Weise dadurch befördert. Dieses alles was wir von dem Magneten erzehlen/ muß unser Herr Wiederleger/ mit von fornen hergenommenen Gründen erläutern/ und wie es zugehet/ als etwas ihm wohl bekandtes erklären: Oder ich kan gleichfals aus eben demselbigen Grunde meiner Unwissenheit den Schluß machen. Daß dieses alles auch Teufels-Verblendungen und nicht natürliche Würckungen seyn.

Der erste Grund von den Wiederleger.

c. Nun will ich etliche Exempel von gleichmässiger Magneten Art erzehlen/ damit unser Gemüthe umb so viel destomehr bereitet werde/ endlich zum würcklichen Beweiß-Grunde und zur Wiederlegung aller Einwürffe/ zuschreiten. Ja was kan ich mehr thun? Ich will Gründe vor euch erdencken/ die ihr selber nicht auf die Bahn gebracht. Eine jedere Würckung könnt ihr sagen/ kommt entweder unmittelbar von GOTT dem HErrn selber her/ und ist ein Wunder-Werck; oder von dem Satan/ und ist auch etwas Verwunderliches; oder von natürlichen und gewöhnlichen Ursachen; und alsdenn ist sie natürlich. Nun ist die Magnetische Art kein Wunder-Werck; noch auch eine natürliche Würckung. So muß sie von Satan her seyn.

Eine weitläuffige Widerlegung eines Einwurffs.

19. Hierauf antworte ich/ ob ich zwar beweisen könnte/ daß die gethane Erzehlung unterschiedlicher Stück noch nicht genug sey/ in dem auch der inwendige Mensch seine Würckungen thut/ die unter keine der gedachten Arten gehören; [wie ich hernach klärlicher beweisen werde;] so will ich doch den ersten Satz gutwillig so stehen lassen: Bey dem andern aber kan ich nicht zugeben/ daß die Magneten-Art keine natürliche Würckung sey: Denn dieses solte vorher bewiesen worden seyn/ damit man nicht einen Beweiß brauchte/ der selber Beweisses vonnöthen hat. Aber in diesem Stück hat es unserm Wiederleger gefehlet/ und wird ihm stets fehlen; daß er nur saget/ dieses sey nichts Natürliches: Es sey denn/ daß er vermeinen will/ sagen und Beweisen sey ein Ding; und sein Ansehen gelte eben so viel als der beste Beweiß-Grund. Denn es giebt viel natürliche Würckungen/ die doch nicht ins gemein geschehen/ sondern gar selten vorfallen. Darumb will ich dem Herrn Wiederleger zugefallen/ überall die bejahende Parthey vertreten/ daß dieses nemlich natürlich zugehe: Und solches mit Gründen und Exempeln so viel möglich/ erklären und bestättigen: So wird der itzt vorgemeldte Beweiß-Grund von sich selbst über einen Hauffen fallen.

Die Magnetische Cur der unheilbar Kranckheiten ist richtig.

20. Es ist im Jahr 1611. zu Franecker ein Buch gedruckt worden/ bey Ulrich Dominic Balck/ von der Lampe des Lebens: Da wird man aus dem Paracelso finden eine rechte Magnetische Cur vieler Kranckheiten: Nemlich/ der Wassersucht/ des Zipperleins/ der Gelbsucht und dergleichen: Also nemlich/ daß man das warme Blut eines Krancken in eine Eyer-Schale einfasset/ und dasselbe bebrüten läst: Hernach aber dasselbige Blut unter Fleisch vermischt/ und es einen hungerigen Hunde oder Schwein zufressen giebet: Da denn die Kranckheit den Patienten alsobalden verläst/ und in den Hund gezogen und versetzet wird: Gleich wie der Aussatz Naamans durch den Fluch des Propheten über den Gehasi gerieth. Will man dieses auch vor Teufels-Wesen halten/ wenn man den Nächsten durch die Magnetische Krafft des Mumialischen Geblütes wieder zurechte bringet? Er wird aber vollkömmlich und ungezweiffelt gesund.

Wenn die Milch verbrandt wird/ trucknen die Brüste aus

21. Wenn ein Weib ihr Kind abgewöhnen will/ und ihr die Brüste bald verseyhen sollen; so darff sie die Milch nur auf gluende Kohlen ausmelcken/ so wird sich dieselbe bald verlaussen. Hat etwan hier auch der Satan die Brüste ausgesogen.

Von Verbrennung des Kothes wird der Hintern blatterig.

b. Wenn dir jemand ein Hof-Recht vor deine Thür gemacht/ und du solches gerne verhindern wolteſt/ so halt eine gluende Schauffel auf denselben Koth; da wird durch eine Magnetische Krafft dem Unfläther sein Hintern alsobald voll Blattern auffahren. Denn weil das Feuer den Koth ausdörret/ so wird dadurch die von dieser Röstung entstehende Schärffe/ als gleichsam durch den Rucken des Magnetens/ dem unverschämten Gesellen in seinen Hintern getrieben. Vielleicht wird man dieses deswegen dem Satan zuschreiben/ weil der Zweck ist den andern zuverletzen: Allein gewißlich es ist zwar der Mißbrouch der Kräfften in der freyen Gewalt des Menschen: Aber der Gebrauch bleibt doch nicht destoweniger natürlich.

Aus einer Magnetische Krafft ritzet der Vitriol ab

22. Mache eine Tafel von Wißmuth/ und lege an die eine Ecke derselben ein Stuck Agtstein; drey Spannen davon aber lege grünen Vitriol: So wird dieser die Farbe und die Schärffe zuschens verlieren: Welches alles beydes hernach in dem Agtstein gefunden wird/ wenn man denselben zubereitet.

Die Mumialische Krafft würcket von Italiè aus biß nach Brüssel.

23. Zum wenigsten wird sich bey diesem Exempel keine Verblendung des Satans finden. Einer von Brüssel hatte im Gefechte seine Nasen verlohren; derselbe gieng zu einem Wundartzt Namens Tagliacozzo der sich zu Bologna aufhielt / sich eine andere Nase ansetzen zu lassen. Weil er sich aber aus seinem eigenen Arme nichts wolte ausschneiden lassen / bestellte er einen Taglöhner hierzu / welcher endlich umb ein gewisses Geld / sich das zur Nasen gehörige Fleisch aus seinem Arme schneiden ließ. Als er nun beyläufftig dreyzehen Monat wieder in seiner Heimat gewesen / begunte ihm die angesetzte Nasen unversehens kalt zu werden. Und etliche Tage hernach ward sie gantz faul und fiel herab.

Als nun über dieser seltzamen Begebenheit die Ursache untersucht ward / ist befunden worden; daß bey nahe denselben Augenblick / als diesem die Nasen kalt worden / der Taglöhner gestorben. Und gibt es noch Zeugen zu Brüssel / die dieses mit Augen gesehen.

Ist nun nicht die Magnetische Art dieser Mumie unserm Fall gantz gleich; durch welche diese Nase so viel Monat lang (mit dem Tag-Löhner) das gemeine Leben / die Empfindung und die wachsthümliche Krafft / nicht anders als ein Propffreiß genossen / und hernach so gählling jenseit des Alpen-Gebürges abgestorben ist? Lieber / was steckt abergläubisches hierinnen? Was kan hier phantastisch heissen?

Eberwurtz in eines andern Schatten getragen / thut wunderbare Würckung

24. Die Eber-Wurtz (Carlina, Chamæleon,) wenn man sie auszeucht bey vollem Safft und Kräfften / und mit der Menschlichen Mumie wohl zuverbinden weiß / daß sie damit gleichsam in eine Gährung tritt. Zeucht aus einem Menschen / in dessen Schatten du gehest / die natürliche Kräffte und Stärcke in dich hinein. Aber dieses werdet ihr vor etwas Zauberisches halten / weil es etwas ungemeines ist.

Einerley Kranckheit zeucht sich von einem in den andern.

25. Geich als wenn sich nicht eben derselbige Aussatz / der an dem Naaman gewesen / in den Gehasi gezogen; und eben dieselbe Gelbsucht / die der Patient gehabt / in den Hund verpflantzet worden. Denn die Kranckheit gehöret nicht unter das Geschlecht der Beschaffenheiten: Sondern in einer jeden Kranckheit finden sich alle Geschlechts-Worte: Sintemal man nicht die Dinge zu den Namen / sondern die Namen zu den Dingen zu fügen hat.

Die Blumen so sich nach der Sonnen lencken / haben eine Magnetische Krafft.

26. Die Blumen / so sich nach der Sonnen lencken / werden auch durch eine Magnetische Art dahin gerichtet: Nicht zwar wegen derer / Wärme / die sie zuverlangen hätten; [dieweil sie auch an gewölckichten und kalten Tagen sich mit dem Lauff der Sonnen herumb drehen;] so treten sie auch der Sonnen nicht so nach / umb ihres Lichts willen; weil sie auch bey tunckler Nacht von der Westlichen Gegend / da sie die Sonne verlassen / sich zu der Östlichen kehren. Dieses wird unser Gegentheil nicht vor teuflisch halten; denn er hat eine andere Ausflucht an der Hand: Nemlich es sey eine gewisse Zusammen-Stimmung der oberen und unteren Dinge / und eine gewisse ziehende gantz himmlische Krafft vorhanden / die man aber denen unter Mondischen Dingen gantz nicht zuzueignen habe. Eben als wenn der Mensch die kleine Welt der himmlischen Gesellschafft unwürdig wäre / und in seinem Geblüt und Hirn-Schal-Moß keine Aehnlichkeit des Sternen-Lauffs zu spüren hätte.

Was massen die Mumialischen Liebes-Mittel vñ Magnetisch zu krafft sind.

27. Ich wolte hier auch von Liebes-Mitteln sagen / welche eine Mumialische Zusammen-Gärung ersodern / umb die Liebe auf eine gewisse Person zu ziehen: Aber es ist rathsamer hiervon still zu schweigen. Nur muß ich ein einiges hierbey melden. Es ist mir ein Kraut bekandt / das überall zu finden / wenn man dasselbige reibet und in der Hand hält biß es erwarmet; und man hernach eines andern Hand wieder so lang anfasset / biß sie auch warm wird: So wird dieser alsobald vor Liebe gegen dich beginnen zu brennen / welches etliche Tage lang tauret.

Ich habe auf diese Weise die Pfote eines kleinen Hündleins in meiner Hand gehalten / und ist dasselbige mir / ob ich gleich gantz frembd war / alsobald dermassen nachgefolget / daß es auch des Nachts vor meiner Kammer-Thür geheulet / umb eingelassen zu werden / so gar war seine Frau bey ihm in Vergessenheit; und gibt es noch Leute zu Brüssel / die mir hierüber Zeugnuß geben können. Denn die Wärme / so das Kraut zu erst durchwärmet; doch nicht die Wärme allein und vor sich / sondern weil sie durch einen gewissen Ausfluß der natürlichen Geister erwecket worden / lencket das Kraut gantz zu sich / und macht es des Menschen Natur theilhafftig. Wenn solches nun diesen Sauerteig in sich genommen / zeucht es durch eine Magnetische Krafft eines andern Geist herbey / und beweget denselben zur Liebe.

Das gebeime Mittel vom Blut sey bey den Chymicis ein Rayet.

28. Ich will hier nichts sagen von den Curen vieler Kranckheiten / welche das geheime Mittel des Menschlichen Bluts durch Magnetische Krafft vollbringet. Denn wenn dem nicht so wäre / daß das Blut / da der Eiter / der Harn und der aushauchende Dunst stets etwas von dem Lebens-Geist mit sich hinweg rauberen; also daß diese Dinge in gewisser Maß des gantzen Lebens theilhafftig wären / und solche Theilhafftigkeit auch ausser dem natürlichen Leibe behielten; so würden gewißlich die Tage des Menschen so kurtz nicht seyn; und ist dieses die rechte Ursache unsers inwendigen abnehmens.

Warumb einige Kräuter Magnetisch sind / und welche.

29. Flöhe-Kraut (Pulicaria) oder Wasser-Pfeffer / Wall Wurtz (Consolida) Sophien-Kraut oder Wall-Samen (Sophia, Thalictrum, Nasturtium Sylvestre;) Schlangen-Zwang (Serpentina, Coronopus oder wild Hirtz-Horn) Brassatella (Brassatella, Paracell. vom langen Leben / in andern Buch des vierzehenden Capitels) Und mehr andere solche Kräuter / haben diese sonderbare Eigenschafft / daß wenn sie in der Kälte ins Wasser getuncket werden / [denn wenn man eine Eichen bey währendem Nord-Winde abhauet / so wird sie wurmicht / wo man sie nicht alsbald unter das Wasser tuncket / und man sie hernach auf einer Wunde oder Geschwür ein wenig erwarmen läst; hernach aber an einem morastigen Orte vergräbet: So ziehen sie aus dem Krancken / so bald sie anfangen zu faulen / gleichfals alles was ihm schädlich ist. Und dieses thun die Kräuter nicht / so lang sie in der

Erde wachsen; noch auch so lang sie in der vorigen Form verbleiben: [Denn es muß das Korn ersterben damit es Frucht bringen könne.] Sondern unter der Fäulung des Cörpers/ werden die Kräfften gleichsam von den Banden des Leibes entbunden/ und thun sich mit ihrer Magnetischen Art/ welche sonsten schläffer und verhindert ist/ frey hervor/ und weil sie von dem verwundeten oder schwürigen Ort eine gewisse Ansteckung und Eindruck empfangen/ so saugen sie das übrige Unheyl/ auch wenn sie weit entfernet sind/ heraus.

Die Hasel-Wurtz (Asarum) wie auch der Holunder (Sambucus) sind magnetisch.

30. Wenn jemand die Blätter von Hasel-Wurtz im Abbrechen hinaufwerts wegreisset/ so erwecken sie an einer andern/ das ist/ an einer dritten Person/ die nichts von der Art des Zuges weiß/ nur ein Erbrechen: Wenn man sie aber im Abreissen unterwarts drehet/ so treiben sie allein auf den Stul. Hier steckt zum wenigsten kein Aberglauben darunter. Denn was soll ich hier von der Einbildung vorbringen können; weil eurer eigenen Meinung nach/ dieselbe gegen eine dritte Person nichts würcket; sonderlich/ wo derselben unwissend ist/ was vor eine Art man beym Abbrechen gebrauchet.

Die Ausrede mit der heimlichen Teufels-Verständnis/ ist eine Ausflucht der Unwissenden.

31. Will man etwan die Schuld wieder auf ein heimliches Verständnuß mit dem Satan legen/ welches die Haupt-Zuflucht aller Unwissenheit ist? Steckt hier doch nichts von eitelen Ceremonien verborgen: Zumalen wenn der/ so sie brauchet/ nicht weiß/ ob der Abreissende die Blätter über sich oder unter sich gezupffet. Und gewißlich/ ausser der Hasel-Wurtz und den Blättern vom Holder-Strauch/ haben dieses die andern purgirende Dinge nicht an sich. Sondern dieselben mag man abreissen wie man will/ so würcken sie allzeit einmal wie das andere. Aber in der Hasel-Wurtz (Asaro) weil das Kraut gantz ist/ blicket eine Magnetische Eigenschafft herfür; also daß sie nach der Empfindung des Abreissens/ ihren Blättern unterschiedliche Kräffte giebet.

Die natürliche Verwandtschafft (Sympathia) hat eine Empfindlichkeit zum Grunde.

32. Daß aber nicht nur die Kräuter/ sondern schier alle erschaffene Dinge einen gewissen Schatten von Empfindung haben/ ist so wohl aus der natürlichen Wiederwärtigkeit/ als aus der natürlichen Verwandschafft [welche ohne Empfindung nicht bestehen können;] weitläufftig zu ersehen/ wie wir bald lehren werden.

Die Mumie eines verstorbnen Bruders/ ehmals in eine Sessel eingedruckt/ sey magnetisch.

33. Eine mir wohlbekandte adeliche Matron/ hatte das Zipperlein so starck/ daß wenn ein Anstoß vorüber war/ zum öfftern sich alsobald ein neuer wieder anmeldete; also daß die Kranckheit viel Monat lang/ ohne Aufhören sich gantz ungewöhnlicher Weise/ immer aufs neu wieder einstellete und sie quälete. Weil sie nun nicht wuste/ woher die so vielen unglückseeligen Anstösse dieser Kranckheit doch kommen müsten; befand sie endlich/ daß so offt der eine Sturm der Schmertzen nachließ/ daß sie aus dem Bette wieder aufstehen kundte/ und sie sich auf einen Sessel setzte/ worauf vor diesem ihr Bruder/ wiewol in einer andern Stadt/ auch im Zipperlein hatte zu sitzen pflegen; alsobald die Kranckheit hiervon aufs neu über sie gerieth. Welche Würckung gewißlich keiner Einbildung oder Grüblerey zuzuschreiben/ als welche beyde erst lang hernach in ihr entstunden/ als sich die Würckung schon gezeiget. Wenn sichs aber zutrug/ daß auf denselbigen Sessel ein ander auch mit dem Zipperlein behafftet zu sitzen kam/ so wuste derselbige von keinem neuen Anstoß der Kranckheit zu sagen. Und hat demnach die Mumie des bereits verstorbenen Bruders/ wie man billich zu vermuthen/ den Sessel also angestecket/ daß er an seiner Schwester/ und nicht an einem andern mit dieser Kranckheit behafteten/ diese Schmertzen erwecket/ die sonst wurden in Ruh geblieben seyn: Und zwar also/ daß er durch alle Kleider durchgedrungen. Es ist aber ein Magnetischer Trieb gewesen/ gegen die/ so mit ihm in einer Mutter gelegen/ nemlich gegen die Mumie seiner Schwester: Und solches zwar viel Jahre nach dessen Tode. Nun sage man mir/ wo ist hier ein heimliches Verbundnus mit unserm Feinde dem Satan.

Der Saphir hat eine Magnetische Krafft/ wie die Waffen Salbe.

34. Ein Saphier/ der sehr satt von blauer Farbe ist/ wenn eine Bäule/ dadurch die Pest ausbricht/ damit berühret und eine Zeitlang bestrichen wird/ ob man ihn gleich so balden wegnimmt/ unterläst gleichwol nicht auch abwesend durch eine Magnetische Krafft das gantze Gifft aus/ dem angesteckten Patienten auszuziehen; wenn dieses nur geschiehet ehe die Kräfften gar darnieder geleget sind.

Darumb pflegen etliche/ [wordurch die Magnetische Krafft noch mehr bestättiget wird/] den Ort der Pest-Drüse mit einem Saphier rings umbher allmählich zu umbziehen; damit nemlich das ausstreichende Gifft/ wie es unsichtbarer Weise auszufliegen pfleget/ sich nicht weiter ausbreite/ und etwan ein gesundes in der Nähe befindliches vornehmes Glied weiter anstecke. Denn der Ort/ da das Gifft aus dem Pest-hafften Leibe durch diese Magnetische Krafft gleichsam als durch eine Röhre/ hervor gezogen wird und ausdunstet/ der wird rund umbher gantz schwartz/ und endlich wird eine verbrandte Ruffen daraus und fället heraus: Das Hertz aber bleibet unter dessen von der tödlichen Seuche befreyet.

Der andere Grund des Widerlegers.

b. Und gilt hier diese Ausflucht nicht/ daß man sagen wolte/ das Gifft werde denselbigen Augenblick herbey gezogen/ wenn der Ort von dem Saphier berühret wird; oder daß man vorbilden wolte/ es werd umb selbige Zeit das Gifft inwendig bezwungen: und sey dasselbige nicht der magnetischen Krafft des abwesenden Edelgesteins zuzuschreiben. Denn die Krancken können einen versichern/ daß sie nicht alsobald Linderung spühren/ sondern erst lange hernach; in dem nemlich das Gifft durch den magnetischen Zug allmählich heraus fähret. Ja daß hier eine magnetische Art seye/ kan der Ort selber noch ein gewissers Zeugnuß geben. Als welcher nicht schwartz wird unter dem herumb ziehen/ oder durch das herumb ziehen/ des Saphiers: Sondern er wird bald hernach erst schwartz/ in dem er nemlich unmittelbarer Weise verbrennet wird durch die pestilentialische/ das ist/ arsenicalische Lufft/ die an diesem Ort und sonst nirgend heraus bricht. Denn wo das Gifft ohne unterlaß ausrauchet/ und seine gifftige Strahlen gleichsam als durch ein Brenn-Glaß zuspitzet; daselbst muß nothwendig der Ort einen starcken Gewalt

leiden;

leyden; und also schwartz werden und verbrennen: Und gleich wie nun dieses in einer gewissen länge der Zeit geschiehet; so ersiehet man auch daraus/daß das Gifft nach und nach heraus hauchen/ und von dem abwesenden Edelgestein herbey gezogen werden müsse.

c. Man wird vielleicht antworten: Ein jedes würckendes Ding erfodere eine gewisse Zeit umb seinen Eindruck verrichten zu können: Darumb habe der Saphier eben nicht in einem Augenblick geholffen; sondern einen Eindruck gelassen/ welcher das übrige Gifft nach und nach bezwingen müssen: Und brauche man nicht zu sagen/ daß der abwesende Edelgestein hernach weiter etwas ziehe. Es ist aber zu mercken/daß ein jedes natürliches würckendes Ding seine Würckung in einem Augenblick verrichte/ woferne nicht in dem Leidenden eine Verhinderung vorfället. Nun ist aber in dem angesteckten Leibe keine Hindernus; als welcher gar schleunige Hülff erfordert/ und aus allen Kräfften darnach strebet.

Der dritte Grund des Wiederlegers.

Gantz ein anders wäre es/ wenn der Saphier an dem Schmertz-hafften Orte allererst müste zugerichtet/ gekochet oder geändert werden/ damit das darinnen verschlossene würckende Wesen aus ihm heraus gezogen/ und hernach ferner in den Leib ausgetheilet werden könte. Aber weil derselbige gantz und unversehret bleibet/ so erfodert er nur eine gewisse Zeit hierzu/ daß er seinen einflüssenden Strahl durch die Berührung der Mumie mit dem Strahl der Pest-Lufft verknüpffe/umb dieselbige alsobald im Abwesen vollend heraus zuziehen. Zu dieser Verknüpffung nun sag ich/damit nemlich die Saphirische Krafft recht an das Gifft verbunden werde/ werde eine gewisse Zeit erfodert/ [nemlich etwan eine halbe viertel Stunde:] Darinnen/ wie gedacht/ ein Kreiß umb die Pest-Bäule gezogen wird. Denn wenn der Saphier einen gewissen Eindruck hätte/ wodurch inwendig das Gifft nach und nach bezwungen würde; und nicht der abwesende Edelgestein einen magnetischen Zug thäte; so wäre keine Ursach vorhanden/ warumb dieser gewisse mit dem Kreyß umbzogene Ort schwartz würde und verbrennete; noch auch/warumb das Gifft nicht weiter ausbräche als in dem gemeldten Kreyse.

Wenn nur ein Pest-Carfunckel mit dem Sapphier umbzogen wird/heilt die andern auch.

35. Ja was noch mehr ist/ wenn sich zugleich an mehren Orten frische Pest-Carfunckel hervor thun; so verbrennet doch nur allein der jenige/ welcher mit dem Saphier umbzogen worden: Die andern aber setzen sich wieder/ und vergehen. So bitt ich demnach von Hertzen/ was kan der nunmehr abwesende Saphier vor einen andern anziehenden Eindruck hinter sich verlassen/ als einen Magnetischen? Zumalen ja das Angezogene ein unabscheidliches Absehen auf das Anziehende mit sich bringet; und so auch umbgewandt.

Ja wenn der Saphier eine gewisse Krafft in den Krancken Leib von sich hätte ausgehen lassen/ so würde er das eine oder das andere mal schwächer werden/ als er vorher gewesen; [denn auf diese Weise nimmt die Elends-Klaue/ welche sehr dienlich ist wieder das Hinfallen/ nach und nach ab und wird alt:] Denn er würde die jenige Krafft verliehren/ die er hinein gedruckt hat: Welches sich aber in dem Saphier gewiß gantz und gar nicht befindet: Ja man hält ihn vielmehr vor so viel kräfftiger/ je öffter er ein Gifft ausgezogen hat.

Der vierdte Grund des Wiederlegers.

b. Will man aber vielleicht sagen: Der Saphier habe eine gewisse Beschaffenheit in dem Krancken gezeuget/ vermittelst deren er das Gifft angefangen zu sich zu ziehen/ und an diesem Orte heraus zu reissen: Ob nun gleich der Saphier darauf weggethan werde; so verharre doch die Natur nichts destoweniger/ weil sie einmal erreget worden/ bey dem Austreiben; und zwar an dem Orte/ wo das Gifft angefangen heraus zugehen. Da wird nun zu erst gefraget: Ob der Saphier an sich ziehe durch eine seiner ersten Beschaffenheiten/ [als zum Exempel durch die Hitze/] oder durch eine förmliche oder magnetische Eigenschafft? Ist es diese/ so erfodert sie nicht/ daß vorhero eine neue Beschaffenheit inwendig gezeuget werde: Sondern nur/ daß die ziehende Krafft/ zum Zuge gehörig angeknüpffet werde. Woraus ja folget/ daß der Zug durch den abwesenden Edelgestein geschehe. Der ander Satz wird daher bewiesen/ weil ein jeder natürlich ziehendes Ding etwas zu sich ziehet: Denn hierzu allein thuts den Zug. Und müste demnach die neue inwendig gezeugte Beschaffenheit/ das Gifft inwendig zu sich hinein ziehen; nicht aber würde dasselbige durch den Zug auswendig heraus gezogen.

Zum andern ist die Frage: Ob etwan der Saphier eine gewisse Krafft von sich gezeuget/ und dieselbe nur in die Haut eingedruckt hätte? Aber auch dieses will sich nicht finden: Sintemalen alsdenn nicht vonnöthen wäre/ daß man mit dem Stein einen Kreyß umb die Bäule herzöge: Sondern es wäre genug/ daß ein jedes auch weit entlegenes und bequemers Theil der Haut berühret würde: Welches aber falsch ist.

Zum dritten könte man fragen: Ob der Saphier nicht etwan nur die Schweiß-Löcher eröffne? Und ob die Natur ihrer austreibenden Krafft nicht hätte gebrauchen können ohne die Berührung des Saphiers? Denn hätte sie es nicht thun können/ so würde folgen/daß der Saphier nichts an sich zöge; sondern nur die austreibende Krafft in dem Krancken stärckete. Diesem aber stehet entgegen/ daß weder unter noch über dem Kreyß etwas ausbrennet; und daß die angehenden/und doch nicht berühreten Pest-Bäulen sich setzen und vergehen. Denn wenn nur die austreibende Krafft gestärcket würde/ so würde sie an allen Enden austreiben/ und nicht an einen gewissen und auserwählten Ort gebunden seyn.

Zum vierdten/hatte die Natur vor der Berührung des Saphiers ihre Krafft und Stärcke schon bewiesen durch Austreibung der Pest-Bäule. So ist demnach falsch/daß die Natur/ wenn sie einmal zum Austreiben bewogen worden/ hernach vor sich selbst darinnen verharre: Weil sonsten der Saphier zu dem Anfang des Austreibens gar zu spat käme. Und mag man also sagen/ wo? man will/ so muß es doch dabey bleiben/daß das Gifft durch den abwesenden Edelgestein Magnetischer Weise heraus gezogen werde.

Könt ihr nun was klärers verlangen / die natürliche Magnetische Art der Waffen-Salbe zubeweisen? Oder wolt ihr auch über diesem Zug des Edelgesteins Verleumbdung brauchen / und dieselbe dem verleumbdenden Feinde ebenmässig zuschreiben.

Ich vermeine/ ihr werdet lieber wollen / und vor besser halten / mit uns zu urtheilen / daß gleich wie der Tod / Wunden / Kranckheit und Mord durch den Teufel in die Welt kommen / von welchem nichts als lauter Böses herrühret: Also komme eine jede gute Gabe von oben herab von dem Vater des Lichts. Vor gut aber ist ins gemein alles dieses zu halten / wo weder das Wesen / darinnen es steckt; noch das Ding womit es umbgehet / noch die Mittel / noch der vorhabende Zweck beschuldiget werden können / daß etwas Böses darinnen sey.

Warumb die Bischöffe in der Kirchen blauen Ringe tragen.

36. Darumb haben die Bischöffe in der Kirchen von einigen alten Zeiten her / die Gewohnheit / Ringe mit Saphieren versetzt zu tragen; wiewol sie schier nicht viel wissen / worzu dieser Stein nützlich zu gebrauchen. Nemlich/ denen jenigen / welchen die Sorge für die Seelen anvertrauet ist / lieget auch ob / von Rechts und Ampts wegen / denen mit der Pest-behafteten beyzustehen: dahingegen die Finsternuß der Unwissenheit / die übervortreffliche Wissenschafft natürlicher Dinge heutiges Tages gäntzlich überschattet: Und ist an deren Statt eine gewisse Art von zierlichen Reden / ein Schein von aufblähender aber gantz todter Gelehrtheit/ und eine einbilderische Schwätzhafftigkeit aufgekommen: Welches wohl höchlich zubeklagen: Ja noch mehr zuverwundern / daß alle Hand-Wercker und Künste täglich zunehmen; bloß allein aber die Wissenschafft natürlicher Dinge/ sich durch unbillliche Wiederlegung müssen schrecken und zurück treiben lassen: Ich hab aber bey dem Exempel des Saphiers mich deswegen etwas lange aufhalten müssen / weil darinnen eine gantz ähnliche und gleichförmige Beschaffenheit mit der Waffen-Salbe zu finden ist.

Der Mensch hat seinen Magnet.

37. Es hat aber dißfals auch der Mensch seinen Magneten / durch welchen er zur Pest-Zeit durch die unempfindliche Ausdunstung das Gifft von den Angesteckten von aussen in sich hinein ziehet. Denn die Natur / die sonsten nur den gütigen Safft anzunehmen / und denselben gar sorgfältig / von allem was Unflath heist / abzusondern pfleget / muß solchen falls unter ihrem Magneten erliegen / also/ daß sie die schädliche Lufft in sich locket/ und den Tod inwendig hinein ruffet. Wieder welchen Magneten auch ein Gegen-Magnet vorhanden ist: [Welches ich deswegen melde / damit diese unsere Schrifft in keinem Theil ohne Nutzen sey:] Nemlich selbsten der Saphier oder auch ein durchsichtig Stück Agtstein / wenn man eines oder das andere vorhero an den sieben planetischen Puls-Oertern wohl gerieben / [nemlich an beyden Seiten des Halses / zwischen den Händen und Armen / unten umb die Knöchel an den Füssen / und um den Thron des Hertzens:] Und solches hernach als ein Angehencke an dem Halse getragen wird. Diese sind stärcker als der Menschliche Magnet / und verhindern denselbigen: Und sind also sehr gewisse Gegen-Mittel wieder die giftige Seuche: Die aber sonst gar ohne Krafft seyn / wenn sie nicht vorhero an die Pulsen wohl angerieben worden.

Ein Angehencke (Zenexton) in der Pest.

38. Denn was vorhero nur Saphier und Agtstein war/ das hat durch dieses Anreiben sein Geschlecht verändert / und den vorigen Namen verlohren / und wird hinführo Zenexton [weil es zu nechst an dem Leibe getragen wird/] genennet: Kan dieses auch jemand vor teuflisch halten/ und einer mit dem Feinde gemachten Verbündnüß zuschreiben?

Es ist aber genug diese wenige / jedoch gar seltsame Exempel erzehlet zu haben / welche einerley Beschaffenheit mit der Waffen-Salbe in sich enthalten. Nun ist es Zeit / daß wir uns zu euren Proben und Gründen selbst wenden.

Der fünffte Grund vor den Wiederleger.

b. Ihr werffet dem Goclenio vor / er müsse nicht viel wissen von der Lehre des Aristotelis; weil er so viel zuverstehen gebe/ als wenn etwas Zufälliges von einem Ding ins andere wandern könne. [Und wäre zu wünschen / daß ihr so fix im Beweisen wäret/ als ihr im Wiederlegen seyd.]

Es muß folgen/ daß ein zufälliges Wesen aus einem Ding in das andere wandere.

39. Es ist aber auch dieses ein Zeichen grosser Hartnäckigkeit / daß man vermeinen will / die Wunde/ die sich in einem todten Körper befindet/ sey nicht eben die jenige / welche in dem gestrigen Menschen war. Denn es wäre umbsonst / daß wir den Leibern der Heiligen einige Ehre anthun wolten / wenn allein die unmügliche Materie des Aristotelis übrig wäre / und nicht einige zufällige Dinge / die vorhero in dem Lebendigen waren / auch in dem verdorbenen Wesen übrig blieben. Da sehe man nun / wo der heydnische Irthum die jenigen hin stürtzet / die mit ihren Wiederlegungen so unvorsichtig verfahren. Ich sage aber / wenn man etwas vor unmüglich hält das doch gantz nothwendig ist / so sey solches ein Zeichen der gröbsten Unwissenheit. Wie sie denn vorgeben / daß das Licht von der Sonnen an biß auf die Erde geschwinder als in einem Augenblick durch alle und jede / auch die kleinsten Theilchen der Lufft neue Gestalten/ und Gestalten von Gestalten / des Liechts hervor bringe. Welches ja nicht anders ist / als begehre man blind zu seyn / bey der hellen lichten Sonne. Denn wenn wir nicht das Licht und die Krafft der Sonnen selber bey uns hätten / sondern nur die tausendste von so viel tausend Millionen Gestalten des Lichts und der Kräfften derselben; so würde nicht das Geringste hier wachsen / und durch den Durchbruch und die Vereinigung der Sonnen-Strahlen nie kein Feuer hervor gebracht werden. Denn weil die Gestalten von den Lichts-Gestalten nicht mehr ein Liecht zu nennen sind/ als die Gestalten der Farben; so würden ja die Farben nimmermehr kein Feuer verursachen.

Ich gewißlich halte mirs vor ein Glück/ daß ich in Unwissenheit einer solchen Lehre schwebe/ die man dem Goclenio als eine Ungeschicklichkeit vorwirfft. Lencket sich nicht das Zünglein im Compaß gegen den Nord-Stern auch durch ein Glaß/ welches zugeschmoltzen und hermetisch versiegelt

siegelt worden [in welchem das geringste Lufft-Löchlein nicht gefunden wird. Ja lässet sich nicht dasselbige zu dem nechsten Eisen ziehen / und vergüsset unter dessen seines Angel-Sterns? So siehet man ja / daß einerley zufälliges Ding durch das Glaß durchwandert und aus dem Magneten in die Lufft / und etwan biß zum Welt-Angel selbst hinreichet.

Die Magnetische Art ist eine himmlische Eigenschafft.

40. Und so ist nun auch die Magnetische Krafft eine himmlische Beschaffenheit / und ist dem Einfluß der Sternen gantz gleichförmig: Wie sie sich denn auch durch keine Entlegenheit der Oerter einschräncken läst: Welches auch in der Magnetischen Salbe also zubefinden ist / von welcher ich allhier handele.

An einem Dieb oder Mörder / und einem frommen Mann oder Weib wächst einerley Moß auf der Hirn-Schale.

41. Ihr lachet den Goclenium aus / daß er das Kräutlein des Hirn Schal-Mosses (Usnea) von dem Schedel eines erhenckten Diebes will hergenommen haben. Ihr dörfft aber nicht meinen / als stecke hier der Schalck verborgen / und hättet ihr hiermit die Eitelkeit des Aberglaubens offenbaret. Denn wenn gleich ein Jesuit am Galgen oder durch einen andern Martyrer Tod umbgebracht würde / und sein Leichnam unter dem Einfluß und Gehorsam des Gestirns ausdorren müste; so würde auf seinem Haupt / nicht anders als auf dem Schedel eines Diebes / eben so wohl ein Moß (Usnea) wachsen / das hierzu eben so nutzlich wäre und mit dem andern zusammen geklaubet werden könte.

Woher und was der Samen des Hirn-Schal-Mooses (Usneæ) sey.

42. Denn der Samen dieses Hirn-Schal-Mosses fället vom Himmel herab auf den Acker des Schedels. Wie es denn bißweilen einen Schaum herab regnet / den man das Morgenroth (Aurora) nennet. Bißweilen fället ein zäher Schleim herab / welchen man Sternen-Samen nennet. Manchmal läst der Himmel Frösche und Spinnen und dergleichen regnen / welches im Herabfallen ein begreiffliches und lebendiges Wesen wird.

Etlicher Orten auf dem Gebürge regnet es Milch nicht minder als Blut. Offtmals aber setzet sich auch auf die Steine und Knochen ein weisses und hartzichtes Wesen / so auch vom Himmel herab kommet / woraus das Hirn-Schal-Moß (Usnea) wird. Hiervon werden anderswo die Steine gleichsam mit einer Kruste überzogen / welche zu Stein wird: Und an andern Orten verändert sichs zu Moß.

Die Früchte der Lufft.

43. Hierher gehören auch der Tau / das Manna / weisser Honig-Tau (Tronum) die Art von Mayen-Tau genannt Thereniabin, Stern-Geschoß (noltoch) nebulgea, laudanum und dergleichen mehr.

Das Hirn Schal-Moß (usnea) ist eine Frucht des Himmels.

44. Wiewohl diese Dinge mehr Theil haben von der Substantz der Lufft: Dahingegen die von dem Gestirn herabgeschnäutzten Moß-Arten (Usneæ) eines höhern Geschlechts sind / und Blumen des Himmels genandt werden: Dahero viel dadurch ausgerichtet wird. Denn weil diese Dinge sehr reich sind / von der Gunst des Himmels / und mit einem stetswährenden Einfluß begabet worden / so mangelt es denenselben nicht an einem starcken Grunde vortrefflicher Tugenden. Und weil demnach das Moß der Schedel seinen Samen vom Himmel herab bekommt; seine Gebär-Mutter aber und sein Wachsthum aus dem Mumialischen Marck der Menschlichen Hirn Schale und also der Ober-Burg der kleinen Welt her hat / so ist kein Wunder / daß es sehr herzliche und über die gemeine Art der Gewächse sich erstreckende gantz Stern-reiche und Magnetische Kräfften bekommen. Wiewol auch in den Kräutern / so weit sie Kräuter sind / es an Magnetischen Arten nicht mangelt.

Das Hirn Schal-Moß ist wie der Süd-Pol des Magnets / das Eisen abzuhalten.

45. Ich will aber etwas erzehlen / was ich gesehen. Ein Soldat / welcher einer vom Adel war / hatte ein klein Fäselein von dem Moß eines Menschlichen Hirn-Schedels zwischen der Haut und dem Fleisch seines Kopffes verheilen lassen; der begab sich / als ein Freund zum scheiden zwischen zwey Brüdern / die mit einander umb Leib und Leben fochten; und ward mit dem Degen über den Kopff gehauen / daß er zu Boden fiel / durch welchen Hieb ihm der Hut und das Haar biß an die Haut durchhauen ward / nicht anderst / als wäre es mit einem Scheer-Messer durchschnitten worden: Die Haut aber war unverletzt. Da möget ihr nun selber urtheilen / was allhier die Ursache gewesen / daß die Haut keinen Schaden gelitten.

Ich aber / der ich nicht gewohnet bin / mein Gemüthe mit ungewissen Muthmassungen zu beunruhigen / dencke nur an den Blitz / oder Wetter-Strahl / der doch viel mächtiger ist als ein Degen / der schläget in keinen Lorbeer-Baum / wie auch in kein See-Kalb; so rühret er auch kein Pferd an / dessen Halffter mit See-Hunde-Fett zugerichtet und eingeschmieret worden: Wie er dann auch in keinen Stall schläget / dessen Pfosten mit dergleichen Fett beschmieret sind: Und ist die Probe dessen gar nicht ungemein. Ich will aber vorbey gehen / und dieses andere ausführen lassen: Nur muß ich noch ein ander dergleichen Exempel erzehlen. In der Gegend des Lützel-Burg-Walds (Arduenna) ist eine Wallfahrt zum heiligen Huberto, dahin alle so von wütigen Hunden gebissen sind / sich begeben / [gleichwie andere zu der Kirchen des heiligen Domini und Bellini wallfahrten;] Daselbst wird dem jenigen / der von dem Hunde gebissen ist / ein klein Fäselein von St. Huberts Rocke auf der Stirn eingeheilet / so kan er hinführo von keinem wütenden Thiere mehr gebissen werden; und kan dieses Fäselein die Zähne der Thier abhalten.

GOtt folget in den Wunder-Wercken / der Natur.

46. Ihr werdet antworten: Dieses sey ein Wunder-Werck Gottes / so er durch die Reliquien der Heiligen würcket. Das laß ich seyn / daß es ein Wunder-Werck: Sie geben aber mit ihrem Fäselein selber zuerkennen / daß GOtt in den Wunder-Wercken gleichwohl mehrentheils der Natur an der Seiten gehe / und deren Art beobachtet. Denn der jenige / der durch ein blosses Wort alles thun kan / gebraucht sich dennoch bißweilen gewisser Mittel. So will ich demnach setzen / der Schweiß auf dem Schweiß-Tuch des heiligen Pauli sey die Magnetische Salbe: Der Schweiß der Krancken aber / oder die unempfindliche Ausdunstung so von ihnen ausgehet / sey das Blut eines Verwundeten so an einem Stecklein in die Büchsen der Salben gestecket wird,: Da

wird

wird so balden in beyden Fällen Magnetischer Weise alles Unheyl aus den Krancken gezogen.

GOtt bestätiget die Gebrauch der Wasser-Salbe durch das Exempel der Reliquien.

47. Es geschiehet aber jenes umb so viel desto kräfftiger / als derselbe übernatürliche Magnet von grösserer Würckung ist. Doch ist aber in beyden Fällen einerley Ursache und einerley Weise ; ausser daß es in der Materialischen Welt durch Blut und Salben oder durch Körperliche Mittel zugehet : In der übernatürlichen aber durch die Uberbleibung der Freunde GOttes / die man deswegen wohl hoch zu halten hat.

Die Übernatürliche Magnetische Krafft beweiset/ daß eine natürliche sey.

48. Damit aber dieselbigen der Magnetischen Salbe desto näher würden / so hat GOtt der HErr aus Erbarmung gegen uns / aus etlichen einen Brunn-Quel von Oel und unaufhörlich-fliessendem und tropffenden Balsam entspringen lassen ; damit wir auch durch dieses Magnetische Mittel abermals bekräfftiget und gewiß versichert würden / daß die Magnetischen Curen GOtt angenehm seyn/ und in beyderley Welt in einerley Ordnung / auf einerley Weg / und durch einerley Anführer verrichtet würden. Dahero kommt es auch / daß wenn die Reliquien frisch sind / oder anderwärts hingebracht oder angerühret sein worden / und so fortan / mehrere und herzlichere Wunder durch dieselbigen geschehen : Sintemal der Magnet gerieben und beweget werden muß/ wenn er ziehen soll.

Ein Fäßlein von Hirn-Schal-Moß an der Stirn eingeheilet ist gut wider den Hieb: Von einem Rock wider den Hunds-Biß.

49. Ich wende mich aber wieder zu dir / du Himmels-Kind / O Schedel-Moß / und muß dir zugefallen noch dieses melden : Daß derjenige / der durch obgedachtes Fäselein und andere Gottseelige Gebräuche von der Wüterey geheilet worden / nicht nur hinkünfftig von allen wütenden Hunden unbeschädigt bleibet : Sondern was noch wohl herzlicher ist ; er kan einem andern von einem solchen Hunde gebissenen Aufschub geben vielmal viertzig Tage lang; biß er nach seiner Gelegenheit die Wallfarth zu St. Hubert verrichten kan ; Und bleibt unter dessen das Gifft der Raserey gantz ruhig und reget sich nicht.

Alß so auch das Blut dessen der ein Brust-Geschwür gehabt.

50. Etwas dergleichen findet sich in der Natur : Nemlich es giebt einen Auswurff umb das Zwerch-Fell / woraus ein hitziges Geschwür wird / Zinzilla genannt ; daran muß der Mensch sterben / wenn es nur drey Tage wäret; es wird aber gewiß und bald geheilet/ wenn derselbige Ort auswendig nur ein wenig bestrichen wird / mit dem Blut eines andern / der diese Kranckheit nur einmal am Halse gehabt. Nemlich einer der von dieser Kranckheit einmal genesen / hat nicht nur ein so balsamisches Blut bekommen/ daß er hinfüro von eben dieser Kranckheit sicher ist : Sondern er kan eben denselben Zustand auch an seinem Nächsten heylen / und desselben Blut durch blosse Berührung dessen Haut / Vermöge seiner Magnetischen Krafft in einen gleichmässigen Balsam verwandeln.

Der sechste Grund vor die Wiederleger.

b Hier werdet ihr sagen : Wenn die Magnetische Krafft in dem Schedel-Moß (Usnea) steckt / so sind die übrigen Stücke hierbey umbsonst. Hierauf antworten die Artzney-Verständigen : Etliche Stücke gehören hauptsächlich zur Sache / etliche aber nicht : Etliche verhindern die Wiederwärtigkeiten ; etliche muntern auf ; etliche befödern das Vorhaben durch Vermehrung der Krafft. Woraus erscheinet / daß umb dieser Ursachen willen / dergleichen Zusammen-Setzung allhier vonnöthen gewesen.

Der sieben de Grund vor die Wiederleger.

c. Gleich wie nun dieses nichts zur Sache thut / wenn man sagt : Steckt die Magnetische Art in dem Schedel-Moß / so wird umb der andern Stücke willen der Mensch umbsonst ausgeweidet : So ist es auch ungereimet / wenn man schlüssen will : Hat das Schedel-Moß an sich selbst nicht gnugsame Magnetische Krafft; noch auch das Fett / noch das Blut / noch eines der andern Stücke ; so ist dieser Magnet / den man der Salbe zuschreibet / auch nicht in der gantzen Mischung zu finden : Sintemalen die Stücke / jedes besonders / nichts können in die Mischung bringen / was sie zuvor in der Einfalt nicht hatten. Denn ich muß jezuweilen eure Stelle vertreten / und einige Vexierereyen an eure stett ertichten. Ihr hättet aber vorhero aus bäuerischen Proben erlernen sollen / daß offtmals in der Mischung eine neue und ungewöhnliche Beschaffenheit hervor breche / welche vorhero in den einzelen Stücken / keines weges zu finden war : Nemlich ihr hättet wohl wissen können / daß weder Kupffer-Wasser noch Gall-Aepffel schwartz sind ; welche doch beyde zusammen eine Dinte machen.

Der achte Grund vor den Wiederleger.

b. Abermal könnt ihr vorwerffen : Wenn das Hirn-Schalen-Moß eine Magnetische Krafft in sich bekommt aus der Mumialischen Art der Knochen und dem Einfluß der himmlischen Dinge ; so wird man dasselbige nicht allein von den Menschlichen Schädeln / sondern auch von andern Knochen des Gerippes hernehmen können. Aber auch dieses ist lächerlich.

Aus dem Pfeffer wird Epheu.

51. Denn in dem Boden / woraus etwas wächset / steckt auch eine Natur. Darumb wenn frischer Pfeffer in Italien gepflantzet wird / so wird ein Epheu daraus. So ist auch die Nieß-Wurtz (Veratrum) in der Tridentinischen Gegend aller purgirenden Krafft beraubet. Nicht weniger hat auch der Mohn bey uns keine tödtliche Krafft an sich ; ob gleich unser Vaterland zehenmal kälter ist / als die Stadt Thebe (wo der beste Mohn-Safft hergebracht wird.) Darumb ist das Knochen-Moß so sehr unterschieden / nach dem es unterschiedliche Boden von Knochen hat. Denn wenn der Wetter-Strahl ohne Verletzung des Beutels das Geld zerschmeltzen kan ; Und aus zehen Gedrang beysammen sitzenden Gesellen nur einer davon mitten heraus getroffen und zerschmettert wird ; und solches zwar nicht von ungefehr/ sondern durch Zulassung des jenigen der nicht ein Blat vom Baum ohn seinen Befehl herunter fallen läst ; Und durch dessen Hülffe allein alle Kräfften geordnet sind : So ist es auch kein Wunder daß ein ander Magnetischer Samen zu diesem Himmels-Moß (Usnea) auf die Hirn-Schal vom Himmel her abträuffet ; und eine andere Art desselben auf die übrigen Knochen zuwachsen kommet. Zum wenigsten ist gewiß/

wiß / daß der Knochen von der Hirn-Schale wieder das Hinfallen dienlich ist ; nicht aber auch die übrigen Knochen. So wird auch das gantze Gehirne in der Hirn-Schale verzehret / daß es zerfleust ; durch dessen stets anfeuchtenden Safft [weil es eins von den Haupt-Gliedern ist ;] der Schädel andere Kräffte bekommet / als wir befinden / daß andere Knochen haben.

Der nennte Grund vor den Wiederleger.

b. Nun kenn ich aber die Art der Wiedersprecher gar zu wohl : Denn wenn sie nichts Wichtiges mehr wieder die Sache selbst aufbringen können / so fangen sie hefftiger an zuschmähen und greiffen den Menschen selber an. Und möchte demnach vielleicht jemand sagen : Die Magnetische Art und die Lehre davon / sey etwas neues / so allein der Paracelsus erfunden : Derselbe aber sey ein Gottloser Mensch / voller Unwissenheit gewesen. Denn wenn jemals eine solche natürliche Krafft in der Welt gewesen / so würde sie nicht so viel hundert Jahr verborgen geblieben seyn / und gewartet haben / biß der Paracelsus aufkommen.

Ich antwort aber : Daß die Schmähungen und Lästerungen / so wieder diesen Mann / welcher doch die Zier des gantzen Teutschlandes gewesen / ausgegossen werden / nicht einer Tauben-Nus werth sind; dadurch vielmehr der jenige selber sich stinckend macht / der sie ausspeyet ; weil ein solcher sich nicht nur die Lebendigen / sondern auch die Todten zu richten unternimmt. Denn von seiner Gelehrtheit / Weisheit und erlangten Kunst-Gaben / davon seine Schrifften voll sind / begehre ich nicht viel Lobsprechens zu machen ; wäre auch zu wenig darzu : Als der ich mir nicht vorgenommen / vor jemanden eine Lob-Rede zuschreiben ; sondern die Sachen selber zuüberlegen.

Es giebet aber dieser Einwurff seine Nichtigkeit durch seinen eigenen Hochmuth zuerkennen : Sintemalen dadurch nicht nur Lebendige und Todte ; sondern so gar GOtt selber gerichtet und geurtheilet wird / daß er eine so wol zusammen-stimmende Natur-Lehre nicht hätte / dem Paracelso ; sondern irgend einem andern [vielleicht denen Jesuiten ;] eingeben ; und solches auch nicht in der Zeit des Theophrasti sondern viel eher hätte kundt machen sollen. Aber / mein lieber / warumb ist Ignatius so spät kommen / eine der gantzen Welt so nützliche Gesellschafft aufzurichten ? Warumb ist dieselbige nicht viel hundert Jahr vorhero empor kommen ? Wo stürtzet ihr euch hin durch eure Einbildung ? O ihr elender Mensch!

Wie man von Personen urtheilen solle?

52. Ist nicht GOtt ein freyer Austheiler seiner Wolthaten ? Hat er nicht ein sonderbares Gefallen / seine Gaben denen am liebsten zu schencken / die es am wenigsten verdienen ? Derselbige hat uns einen Probier-Stein gegeben / nach welchem wir von den Personen urtheilen sollen : Nemlich aus ihren Früchten solle man sie erkennen. Was aber des Paracelsi Wercke / und wie viel höher dieselben gewesen / als die Natur jemahls vermuthen / ja als alle Schmächsüchtige Zungen hinlangen können / das gibt allen Neidern zu Trotz genugsam zuerkennen seine Grabschrifft / die ihm der hochwürdigste Fürst und Herr / der Ertz-Bischoff zu Saltzburg / umb seines Wohlverhaltens willen nach seinem Tode aufrichten lassen / welche in teutscher Sprach also lautet.

Des Paracelsi Grabschrifft / welche zu Saltzburg in dem Hospital zu St. Sebastian an der Kirch-Mauren aufgerichtet und in Stein gehauen zu befinden ist.

Hier ligt begraben Philippus Theophrastus ein vortrefflicher Doctor der Artzney / welcher die grausamen Plagen / des Aussatzes / des Zipperleins / der Wassersucht / und andere unheilbare Leibes-Gebrechen / durch seine Wunder-Kunst heilen können : Und seine Güter GOtt zu Ehren unter die Armen zuvertheilen und zuverstifften befohlen. Derselbe hat seinen Abscheid aus dieser Welt genommen / im Jahr 1541. den 24. Septembris.

Paracelsus hat den Ruhm grosse Geheimnisse gewust zu haben.

53. Und fehlets demnach so weit / daß der Paracelsus deswegen zu tadeln / weil er die Magnetische Krafft / die in den alten Zeiten unbekandt gewesen / bekandt gemacht / und an statt der Lehre von natürlichen Dingen / welche hin und wieder in den Schulen ohne Frucht gelehret wird / die würckliche Scheide-Kunst / so durch die Zerlegung und Zusammen-Setzung der Körper handgreifflich kan gewiesen werden / und überaus grossen Nutzen hat / aufgebracht : Daß derselbige vielmehr den gebührenden Titul ein Monarch der Geheimnussen genannt zu werden vor allen seinen Vorfahren billich verdienet : Wenn wir nicht / als ungerechte Richter / umb der Unwissenheit willen / mit seinen Neidern / alles / was er wohlgethan / und zu gutem Ende zusammen getragen / verwerffen wollen. Ein solcher Mensch bin ich / daß mich alles anstinckt / was umb der blossen Gewohnheit willen geglaubet werden soll : Weil nichts zu finden ist / das uns mehr in die Finsternuß verwickelt / als wenn unser gantzes Wesen in der Gewohnheit bestehet / und wir der gemeinen Sage und anderer Leute Träumen gar zu leicht Beyfall und Glauben geben : Und ist es ja vielmehr billich nach der Freyheit zu trachten / und der Gaben seines Urtheils selber zugenieſſen : Nicht aber ein Sclave von anderer Leute Meinungen zu seyn.

Wiederlegung eines Einwurffes ; welches der zum beude Grund des Wiederlegers.

54. Noch werdet ihr einwerffen : Es sey unter dem Monden keine solche einflüssende Krafft / so mit den himmlischen Abstrahlungen zuvergleichen wäre. Werdet ihr aber dieses vorwerffen / so werdet ihr allen rechten Philosophen und Natur-Lehrern wiedersprechen müssen / welche recht und wohl geschrieben ; es sey die obere Bewegung auch in den untern Dingen / jedoch auf Art und Weise der Unteren : Und so sey auch auf gleiche Art eine Aehnlichkeit der unteren Dinge in der oberen Welt. Befindet man nicht / daß die Kräuter / Thier / und ein krancker Mensch die künfftigen Veränderungen der Zeiten verspühren und verkündigen können ? Ists nicht also / je tieffer sich der Frosch sein Winter-Läger macht / je härter ist der Winter zuerwarten ? Und kommen hiervon auch die Vorverkündigungen vom Gewitter her.

Nicht zwar daß eine vorgängige Bewegung im Himmel enthalten wäre / die sich hernach würcklich hervor thäte : und ehe sie noch entstehet / diese wahrsagende Empfindung in den

unter Mondlichen Dingen verursachete. Nein keines weges. Denn die Feste des Himmels verkündiget nur vorher was zukünfftig ist; sie verursachet solches aber nicht.

Ein jedes Ding hat seinen eigenen Himmel.

55. Es haben aber alle und jede geschaffene Dinge ihren eigenen Himmel in sich / und ihren eigenen Umblauff wie die Sternen; welcher herrühret von dem Wesen des Samens in dessen Geist [als welcher die Abbildung des gantzen Dinges in sich enthält /] sein eigener Himmel steckt; und darzu seine auf und niedergehende Sternen. Welches wir nicht zu dem Ende sagen/ die Stern-Kunst dadurch über einen Hauffen zu werffen: Sondern solche dadurch zuerläutern. Denn ein jedes Ding hat seine Himmels-Art und deswegen auch eine Verwandschafft mit des Himmels Bewegungen. Jedoch regieret die Bewegung des Himmels/ [so muß ich reden aus Mangel anderer Worte /] weil sie die Bekandteste und Gemeineste ist / die Himmel der sonderbaren Dinge neben sich selbst.

Woher die Zuneigung komme.

56. Und eben dieses ist die Ursache einer jedwedern natürlichen Zuneigung.

Woher die Astralische Kranckheiten in uns kommen.

57. Und wo die Creatur von dieser Bewegung des Himmels/ als der allgemeinesten Richtschnur/ aus Verleitung ihres eigenen Himmels abschreitet/ so ist alsobald eine Kranckheit und Gebrechen vorhanden. Denn wenn ein Schaaf keinen Hirten hat / so verfället es aus Unsicherheit in die Irre.

Woher die Krancken ihre Anstösse vor den fühlen.

58. Dannenhero nun empfinden auch die Krancken das Gewitter und die künfftigen Veränderungen der Zeiten vorhero / nicht aber auch die Gesunden.

Was in dem Meer die Ebb uñ Fluth verursachet: Und woher die Winde erreget werden.

59. Denn wenn das Meer seinen Zufluß und Abfluß nur hätte / aus Trieb des Mondens am Himmel; welches allein zur Feuer-Deutung (Pyromantia) gehöret: Und nicht auch durch seinen eignen Monden / welcher unter der Wasser-Deutung (hydromantia) enthalten ist: Ja wenn auch die Winde nur erreget würden durch den Trieb des Mercurii am Himmel; und nicht auch durch ihr eigenes zur Lufft-Deutung (chaomantia) gehöriges Gestirne; so würden gewißlich nirgend keine Land-Winde zu finden seyn; und müste durch die gantze Welt [weil nur ein einiger Mercurius und nur ein einiger Mond am Himmel ist:] Durchgehends nur einerley Wind wehen: und das Meer überall seine Fluth haben / wo nicht zu einerley Zeit / jedennoch auf einerley Weise: Davon aber die neuen Schiff-Arten ein anders bezeugen. Und ist demnach genug/ daß wir hier nur beyläufftig bewiesen haben; es sey in den Dingen selbst eine gewisse himmlische Natur eigenes Triebes; welche sich aber/ nach dem Gange der oberen Bewegung/ auch für sich errege und regiere so lang sie nicht vor aufrührisch gehalten sein will.

Der Himmel ist nit die Ursache sondern nur der Ankündiger künfftiger Dinge.

60. Wobey wir auch mit angehenckt / daß das Firmament des Himmels nicht eine Ursache sey künfftiger Dinge; als nur gar weit genommen; und solches zwar nur durch die ersten Beschaffenheiten nicht anders als gleichsam wie ein Koch (welcher auch durch die Wärme nur kochet und zurichtet.) Da es doch sonst die Wercke der Hände GOttes gar reichlich verkündiget.

61. Und denn auch / daß die Dinge selbst in ihrem sämlichen Wesen ihr absonderlich Firmament haben; Vermöge dessen die oberen Dinge mit den untern in gewisser Gleichförmigkeit stehen / und durch das Gesetz der Freundschafft und Liebe verbunden seyn. Woraus nunmehro zum wenigsten dieses zuschliessen ist / daß die Magnetische Art / und die einflüssende Kräffte überall in die Dinge eingepflantzet und denen eigen seyn: Also daß der jenige / der dieselbigen in denen unter dem Mond befindlichen Dingen nicht gestehen will / gewißlich nichts als leere Ausflüchte sucht.

Das Wesen eines jedwedern Samens hat eine Himmels-Art/ und eine Krafft ein zuflussen.

62. Ihr werdet abermal einwerffen; man müsse näher herbey; es sey noch nicht erwiesen genug / daß unter den Mond eine Beschaffenheit sey / so es der himmlischen nach thue; und zwar eine solche / welche ihren Einfluß gegen ein weit entfernetes und abwesendes Ding abgehen lasse: Welches doch in der Waffen-Salbe zum Grunde gesetzet wird. Und sey also zwar die Magnetische Krafft eine himmlische Tugend; man könne sie aber keines Weges einigem Dinge unter dem Monden zuschreiben; und noch vielweniger der ertichteten Waffen-Salbe; aber ich bitte doch / was ist das anders als daß man laugnen will/ es sey ausser und ohne die Magnetische Krafft / keine Magnetische Art verhanden? Denn wenn wir durchgehends einen jeden gegeneinander streichenden Einfluß der unter dem Mond befindlichen Dinge / eine Magneten-Art heissen; oder wenn die verborgene Zusammen-Fügung / da ein abwesendes Ding gegen das andere durch einen Einfluß würcket; [solches mag nun ziehender oder treibender Weise geschehen /] aus Mangel eines andern Worts/ Magnetischer Weise zugeschehen / gesaget wird; so kan gewißlich der jenige/ der ausser der Magnetischen Art nicht zugeben will / daß einige einflüssende Krafft in der Unter Welt sey / und deswegen begehret / man solle ihm widrige Exempel geben; anders nicht als vor ungereimt gehalten werden: Weil er haben will / man solle ihm ausser der bewiesenen Magneten-Art eine andere Magneten-Art darstellen: Und scheinet ein solcher nicht zu wissen / was er verwerffe oder was er verlange. Denn ich habe aus der Unter-Welt schon viel Historien und wohl taugliche Exempel vorgebracht: Als nemlich von der angesetzten Nasen / von dem Saphier; von dem Flöh-Kraut; von der Hasel-Wurtz und andern Kräutern mehr.

Ein ander Einwurff wird beantwortet: Welches der eilffte Grund des Widerlegers.

b. Aber solches wolt ihr nicht gestehen / [ich weiß gewiß / umb deswillen / weil ihr es nicht wisset:] Oder ihr werdet vorgeben entweder es geschehe nicht also; oder / worzu ihr fertiger seyd: es geschehe durch Hülffe des Teufels.

Eine Ausflucht voll Unwissenheit.

Allein es ist nicht der Brauch / daß die Natur-Lehrer durch blosses Ansehen miteinander streiten: Zun Fäusten muß es kommen; das ist / zur Probe muß man schreiten / und zur Erfahrung / wenn wir miteinander fechten. So versucht es denn / mein Herr / und hernach strafft uns Lügen: Könt ihr dieses nicht thun / so glaubets zum wenigsten. Denn es ist ein greulicher Hochmuth und schändlicher Muth-Wille / wenn man spricht / ein Ding

geschehe nicht; welches doch ins gemein und überall geschiehet; bloß allein / weil mans nicht versucht / noch zuversuchen unternommen hat. Noch viel hochmüthiger aber ist / wenn man ohne Unterscheid alles dem Teufel zuschreiben will / was doch überall der Natur gemäß ist / wie wir bald lehren werden: Und dieses nur umb einer eintzigen Ursach willen; weil nemlich unser Herr Wiederleger die Art / wie es zugehe / und was die Ursache sey / nicht verstehen kan.

Nemlich / der jenige Wiederleger / der sich einbildet / er habe durch seinen subtilen Verstand und die Durchlernung der Aristotelischen Natur-Kunst / den gantzen Umbfang der Natur überall durchkrochen. Ich sag / ein solcher Mann / der / ob er gleich an der Salbe nichts abergläubisches und nichts unzulässiges befindet / gleichwohl / weil ihm die Art zugebrauchen / etwas seltzam vorkommt / dieselbe als etwas Gottloses verdammt / verfluchet / und ich weiß nicht was vor Teufeleyen in sich zu haben vorgiebet. Und was stehet ihm denn im Wege? Nemlich / daß ein blutiger Degen / oder dergleichen Höltzlein / mit der Mumialischen und Magnetischen Salbe bestrichen wird: Oder vielmehr daß er nicht weiß / was massen das einmal vergossene Blut / mit dem / was noch in den Adern stecket / anfoch eine Verwandschafft habe: Und daß er nicht glaubet / daß sich die Würckung der Salbe zu einem weit entferneten Dinge erstrecken könne.

Aber kommet wieder zu euch selber / lieber Herr; ihr werdet dieses alsobald verstehen und glauben; wo ihr nicht gar zu halsstarrig seyd. Darumb wollen wir / umb eurenthalben die Würckung der Magnetischen Krafft allhier unter dem Monden / noch ein wenig genauer beleuchten.

Der Wein-stock macht die Weine trübe / nit der Hitzel.

63. Nemlich ich will nunmehr beweisen / daß auch ausser der Art der euch / wiewohl gantz unbilich / verdächtigen Dinge und Kräuter / dennoch gewisse andere Dinge seynd / die einen Einfluß gegen einander haben / und auch in die Ferne spuren lassen. Der Weinstock / wenn er in der Blüth ist / machet / daß die Weine auch in der Ferne trübe werden. Ihr werdet einwerffen / diese Bewegung geschehe aus einem Triebe der Himmel. Daß diesem aber also nicht sey / beweiß ich mit diesem. Denn wenn der Himmel Ursach wäre / daß der Wein-Stock blühet / und die Weine in den Fässern trübe werden; so würde folgen / daß beydes alle Jahr auf einen gewissen und ungeänderten Augenblick geschehen müste: Welches doch falsch ist. Denn bißweilen blühet der Wein-Stock und wird der Wein trübe vor dem längsten Tage: Und in einem andern Jahr geschiehet dieses / in eben demselbigen Lande / lange hernach: Da doch / wenig Minuten ausgenommen / die Sonne und die Fix-Sternen alle Jahr wieder zu eben demselbigen Punct kommen. Deswegen auch der Wein-Stock immer zu eben derselbigen Zeit blühen / und der Wein eben alsdenn auch trübe werden müste. Will man aber eine Ausflucht suchen und vorgeben: Es wären andere Planeten Ursache hieran / welche nicht alle Jahr umb den längsten Tag einerley Stand haben: So müsten doch zum wenigsten / weil die Bewegung der Himmel gantz durchgehend gemein ist / die Wein-Berg in einem Jahr schier überall / und alle zugleich und auf einmal blühen: Welches auch nicht geschiehet. Denn gleichwie in dem Erd-Boden eine gewisse Sternen-hafftige Natur stecket: Also ist auch in dem Wein-Stock eine solche sonderliche Natur zu finden / welche auch selbst vor sich [nicht anders als auch der Erden die Krafft gegeben ist / vor sich selbst Gewächse hervor zu bringen;] Blüthe / Frucht / und Samen hervor bringet: Und sich nach dem Gange der allgemeinsten Bewegung der Himmel richtet und reget. Uber dieses saget man / es werden die Weine keines weges trübe in denen Ländern darinnen kein Wein-Stock wächset.

So muß denn folgen / daß die Blüthe des Wein-Stocks / und nicht die Bewegung der Himmel / die Weine trübe macht; und solches zwar viel Meilen weit weg: Wiewohl es sonsten umb so viel stärcker geschiehet als die Weine den Wein-Bergen näher liegen.

Das Spieß-Glaß richtet sich nach dem Einfluß.

64. Weiß nun jemand ferner auch / was massen das gemeine Spieß-Glaß unter der Zubereitung sich allemal nach dem himmlischen Einfluß richtet; so wünsch ich gewißlich demselben alles Gutes / und kan den allgemeinen Studien viel gutes daraus erwachsen.

Der Magnet richtet sich nach dem Angel-Punct / und ist nicht gezogen.

65. Nach dem nun das Maaß gebührend gemacht ist / umb das Übrige vollend drein zu mässen / so will ich ferner auch beweisen / daß ein Magnet sich von sich selber nach dem Welt-Angel richte; keines weges aber von gedachtem Angel gezogen werde; und wenn ich dieses gethan / so werde ich hoffentlich zur Genüge bewiesen haben / daß eine gewisse einfliessende Krafft vorhanden / so sich durch die Entfernung der Örter nicht hemmen lasse / und unter dem Monden gar gemein sey: Ja ich hoffe dadurch unsere Magnetische Krafft überaus starck zubefestigen.

Nun weichet aber ein Magnet auf drey; ein ander auf sechs / sieben und eilff Grad von dem Angel-Punct ab: Keiner aber so viel mir wissend ist / deutet gerade auf den Nord-Stern zu. Denn wenn der Magnet gezogen würde; so müste er entweder von dem Angel-Punct gezogen werden: oder von etwas anders das nahe umb den Angel-Punct herumb stehet. Er wird aber nicht gezogen von dem gedachten Punct selbst: Denn alles was da ziehet / das zihet etwas zu sich durch eine gerade Linie / und nicht durch eine krumme. Und wenn demnach der Magnet von der Nord-Ecke gezogen würde / so müste er gerad auf dieselbe zu weisen. So muß denn folgen daß die Magneten / zum wenigsten so viel ich deren biß anhero gesehen / nicht von dem Angel-Punct gezogen werden.

Sie werden aber auch nicht gezogen durch etwas das nahe umb denselben Punct herumb stehet. Denn weil dasselbige niemals ruhet / sondern unaufhörlich in einen Kreyß herumb beweget wird / so müste es auch / wenn es zöge /

den Magneten unruhig machen : und solchen bald etliche Grad gegen Osten / bald so viel Grad gegen Westen ; bald hinauf gegen den Scheitel-Punct / bald aber wieder herunter reissen : Welches aber falsch ist. Woraus denn folget / daß der Magnet nicht gezogen wird / sondern sich vor sich selber lencket. Daß aber sonsten der Magnet sich vor sich selbst hinauf gegen den Scheitel-Punct lencket / das ist zu sehen an einem gewissen Instrument / welches der Wilhelm Gilbert erfunden ; wiewol die Ehre dieser Erfindung ohnlängst der Ludovicus Fonseca bey dem Könige von Spanien vor sich behaupten wollen. Dieses Instrument sage ich / weiset die Polar-Höhe aller Orten / in dem sich der Magnet in einem aufgehenckten messingen Ring von sich selbst erhöhet und zugleich die Abweichung vom Nord-Punct zeiget. Will man von den Angel-Punct einwenden / umb eine Ausflucht zubekommen ; derselbige Punct ziehe zwar den Magneten ; aber nach einer verschiedenen und gewissen materialischen Beschaffenheit der Magneten / ziehe er dieselben nicht gerade zu sich [denn dieses ist eines ziehenden Bewandnus und Wille ;] sondern an einen benachtbarten Ort. Das ist so viel zu sagen : Der Angel-Punct ziehe zwar den Magneten gerade zu sich ; aber der Magnet werde nicht gerade auf den Angel-Punct zugezogen wegen einer gewissen unbekandten Verhinderung die in dem Magneten stecken soll / [welches man eine gewisse Beschaffenheit desselben nennen will :] Die der Ziehung des Angel-Puncts wiederstehe / und mächtiger und stärcker sey / als dieselbige ; wiewohl diese von so viel tausend Meilen ungekräncket biß zu dem Magneten hergelanget. Da sehet / mein guter Herr / wie gar ihr den Ausflüchten vor der Warheit ergeben seyd ; und ob ihr gleich laugnet / die Krafft sey nicht in dem Magneten ; so wolt ihr doch gleichwohl haben / wie ungern ihrs auch thut / es stecke in dem Magneten eine gewisse bewegende Beschaffenheit [die ihr zwar gewiß nennet ; vor euch aber ertichtet habt / weil sie sonst durchaus bey jederman ungewiß ist] und diese sey ausser dem Zug des Angels und demselben überlegen. Welches eben so viel ist / als wenn gesaget würde / es stecke in dem Magneten eine Krafft die ihn an einen gewissen ausgesetzten Ort lencke ; und werde er nicht von dem Angel-Punct gezogen.

Will man aber vor etwas anders / nahe umb den Angel befindliches / einen andern Einwurff thun und sagen : Es werde dennoch der Magnet gezogen / und er lencke sich nicht selber. Er werde aber gezogen nicht von einem gewissen Punct oder Stern : Sondern von einigem gantzen umb den Pol herumb befindlichen Kreyß. So antwort ich darauf / diese Ausflucht sey sehr weit gesucht : Denn dieser Circkel wird ohngefehr zum wenigsten acht Grad breit seyn müssen / nemlich von drey Graden biß zu eilffen : Wie ich dann Magneten von so grosser Abweichung gesehen. Wenn nun in dem gantzen Circkel die Krafft zu ziehen stecken solte ; so würde ein einiger Magnet sich ohne unterlaß verändern / und in einer Stund bald auf drey / bald auf acht oder eilff Grad von dem Angel-Punct abweichen : Welches falsch ist. Oder es werden in einem so breiten Circkel unterschiedliche Wege sein müssen / deren jeder seinen eignen Magneten zu sich ziehen wird. Wenn man dieses nachgiebt / fallet ihr wieder in den vorigen Abgrund / daß nemlich eine gewisse Beschaffenheit in dem Magneten sey / warumb er vielmehr von diesem als von jenem Wege verlanget werde : Und folglich wenn man alles was nach Belieben ertichtet worden / auf die Seite thut / so wird gleichwohl die bewegende Krafft in dem Magneten selber seyn.

66. Es ist aber noch nicht genug / und sag ich ferner : Wenn der Angel-Punct den Magneten zöge ; so müste solches geschehen / entweder wegen der Elementalischen und Materialischen Mischung des Steins ; oder wegen seiner Form. Nun befindet sichs aber / daß ein Glaß / in welchem das Magisterium des Magneten zugerichtet worden / hernachmals auch seine Angel-Puncten spüren läst ; ob es gleich sehr wohl ausgewaschen und mit vielem Fegen gereiniget worden : Nemlich wegen eines gewissen Eindrucks / so dem Glase auch ohne Hinterlassung einiger körperlichen Theile mitgetheilet worden. Auch der Stahl / wenn er mit dem Magneten bestrichen worden / ob er gleich fleissig gewaschen und abgewischet worden / lencket sich gleichwohl nach dem Nord-Punct. Und weil diese beyde Dinge weder einerley Mischung oder Form miteinander / noch mit dem Magneten haben ; so ist daraus zu erkennen / daß aus keiner von obigen beyden Ursachen der Angel-Punct den Magneten ziehe. Wie das Glaß Magnetisch werde.

67. Will man aber sagen / durch das Anreiben sey der Magnet in den Löchlein des Stahls oder an den Seiten des Glases kleben blieben ? So ist das wohl eine elende Ausrede. Denn das Tännene Hartz wird vor sich selbst so hart wie ein Stein : Und alsdenn zeucht es das Eisen an sich / nicht anders als wenn es ein Magnet wäre. Woraus zum wenigsten zu sehen / daß die ertichtete Mittheilung des Magneten nicht statt finde. Das Hartz sey Magnetisch.

68. Ferner wenn der Magnet bloß allein mit Knoblauch bestrichen wird / so richtet er sich nicht mehr nach dem Angel-Punct / und behält gleichwohl unterdessen seine Form / seine Materie und Eigenschafften : Weil nemlich durch den Knoblauch dieselbe geistliche Empfindung in dem Magneten eingeschläffert wird / von welcher Empfindung wir vorhero gesagt / daß sie die einige Ursach sey / warumb die förmlichen Eigenschafften in die Würcklichkeit treten. Da müste ja nun der Zug des Angel-Puncts überaus schwach seyn / daß er durch so viel Kreysse der Himmel / durch eine so überweite Gegend der Lufft / ja durch Dächer und Mauren durchgienge ; allein aber den Safft von Knoblauch [oder den Rauch von Quecksilber] nicht durchdringen könte ; da doch einerley materialische Wurtzel und einerley Form bey dem Stein verbleibet. Was der Knoblauch wieder den Magneten thue / und warumb ? desgleichen das Quecksilber.

Wenn

Wenn der Magnet schwimmet / so kehret er sich mit einem gewissen Theil gegen Norden / mit dem andern aber gegen Süden. Wenn dieses nun von dem Zuge des Welt-Angels herkäme / so würde die gantze Nord-Seite des Steins allezeit von dem Nord-Angel gezogen werden: Welches aber falsch ist. Denn wenn er mit seiner Nord-Seite ein Eisen berühret / so wird dasselbige sich nicht der vorigen Eigenschafft nach gegen Mitternacht / sondern gegen Mittag lencken; ob gleich der Staub vom Stein dem Eisen anklebet. Rühret man denn das Eisen mit seinem Süder-Theil an / so wird er dasselbige gegen Norden kehren. Ferner lencket sich auch der Magnet mit dem jenigen Theile / welches er allezeit gegen Norden gekehret / wenn er über die Linie kommet gleichwohl gegen Süden.

Noch eins / wenn der Magnet auf einem höltzernen Schüsselein in einem stillstehenden Wasser schwimmet / und man ihn mit seiner Nord-Seite gewaltsamer Weise gegen Süden gehalten; so fähret seine Nord-Seite so bald er frey wird / gleichsam mit einen Ungestümm / auf die Mitter-Nacht-Ecke zu. Wenn nun der Magnet von dem Angel-Punct dorten hingerissen würde / und sich nicht von sich selbsten dahin kehrete / so müste durch solches hinreissen nothwendig die gantze Schüssel auf den Nördlichen Rand zuschwimmen und gezogen werden: Welches aber falsch ist. Denn wenn des Magnets Nord-Seite ihren rechten Stand erlanget hat / so stehen so wohl der Stein / als die Schüssel unbeweglich auf dem Wasser. Und ist demnach in dem Magneten eine einflüssende Krafft; welche ohne Ansehen / ob das / womit er umbgehet / nah oder fern ist / wie die himmlischen Dinge / sich frey biß an den Angel-Punct hinrichtet; weil der Magnet von ihm selbst eine Ausstrahlung gegen den Welt-Angel ergehen läst.

Die Krafft gegē etwas Abgelegenes zu würcke / sey natürlich / auch in Dingē unter dem Monden / und die sey magnetisch.

69. Wenn nun demnach eine einige natürliche Krafft unter dem Monden gefunden worden / welche gegen ein sehr weit entfernetes Wesen hinstrahlet / [nemlich in dem Magneten] die man dem Satan keines Weges zuschreiben kan: So wird hoffentlich zur Genüge bewiesen seyn / daß auch mehr dergleichen vorhanden seyn können / die gantz natürlich seyn: Wie in den angezogenen Exempeln und in der Waffen-Salbe erscheinet.

Was der Goclenius eine Geistliche Krafft nenne.

b. Weil nun der Magnet oder ein von demselbigen bestrichenes Eisen sich von sich selbst gegen den Angel-Punct wenden; so muß sich nothwendig eine gewisse Beschaffenheit von dem Magnet biß zu dem Angel-Punct erstrecken: Und weil wir wissen / daß solche ohn einigen körperlichen Ausfluß geschiehet; so nennen wir deswegen dieselbe etwas Geistliches: Und sind hierinnen mit unserem Geistlichen Herrn nicht einig; welcher den Geist / und die gantze körperliche Natur / einander entgegen setzet / und jenen als etwas zur Natur nicht gehöriges / von derselben unterscheidet. Dahingegen die Artzney-Lehrer das Wort Geist nur einem dicken Körper-Wesen entgegen setzen.

Auf diese Weise sagen wir; das Licht der Sonnen und der Einfluß der Himmel / der Ausschuß des Krampff-Fisches; das Anschauen des Basilißcken / seyen gantz geistliche Beschaffenheiten: Weil sie nemlich nicht durch Mittheilung ihrer Ausdunstenden Substantz in die Ferne geschicket; sondern gleichsam auf die Art eines unempfindlichen Lichts / von dem / darinnen sie sind / auf ihren gehörigen Gegen-Stand zu / ausgestrahlet werden.

Der Wiederleger tadelt den Goclenium ohne Ursach.

c. Nach dem nun dieses also gesetzt und bewiesen ist / so erscheinet zur Genüge daraus / daß unser geistlicher Herr / ob er gleich den Goclenium noch nicht verstanden / denselben gleichwohl vielfältig ohne Ursach getadelt. Nemlich zum ersten / daß derselbe vorgegeben / es stecke in der körperlichen Salbe eine geistliche Beschaffenheit. Zum andern / daß dieselbige gleich als ein ausstrahlendes Licht / oder durch das Mittel und Führung eines Zuges / auf ihren gehörigen Gegen-Stand zugetrieben werde. Zum dritten / daß dergleichen Beschaffenheiten durch eine gewisse Sinnlichkeit des Welt-Geistes [von welchem alle natürliche Verwandtschafft herrühret;] zu ihrem weit entfernten aber bestimmten Zweck geführet werden.

Der Wiederleger leget den philosophischē Geist unrecht aus.

d. Diesen Geist erkläret der Theologant von dem bösen Geist aus seinem eigenen / ich weiß aber nicht was vor einem / rechte: Da der doch nichts anders ist als eine reine und lebhaffte Himmels-Lufft / welche die Sonne und alle leuchtende Gestirne unterhält / wie der Poet saget:

Spiritus intus alit, totamque diffusa per artus,
Mens agitat molem. -- --

Das ist:

Inwendig ist ein Geist / der alles regt und nähret /
Und wie der Welt Gemüth durch ihre Glieder fähret.

Also daß er die Welt / durch eine gewisse Gemeinschafft und Zusammen-Stimmung ihrer Theile und Kräffte / regieret: Wie dißfalls alle rechtschaffene Natur-Lehrer miteinander überein kommen.

Eine jede Creatur habe auf gewisse Maß ihr Leben.

70. Zum Exempel / die Sonnen-Blumen empfinden den Gang der Sonnen; das Meer erkennet beyderley Umbkehr des Monden: Mit einem Wort / eine jede Creatur bezeuget durch ihr Leben / [denn wir beten ja den König an / von welchen alles lebet;] Wesen / Würcklichkeit und Empfindung / wie Maiestätisch und milde der Schöpffer / und wie er ihr zugegen sey.

Der Wiederleger hat die Goclenium nicht verstanden / und tadelt ihn doch.

b. Dannenhero ist unser Wiederleger billich scheltens werth; daß er den jenigen / der in Artzney-Sachen auf philosophische Weise geschrieben / ehe er denselben verstanden / mit einer gantz unerträglichen Vermessenheit so herüber genommen / nemlich / es ist ihm gar zu schwer gewesen in allen Dingen Maß zu halten.

Was die Waffen-Salbe aus ziehe/ aus der abwesenden Wunde.

71. Ihr fraget aber: Was denn aus den Verwundeten gezogen werde? Und wie solches ziehen zugehe durch die abwesende Salben? Hier thät ich euch nun nicht unrecht/ wenn ich antwortete: So bald ihr uns werdet weisen/ warumb der Magnet das Eisen ziehe/ und sich gegen den Welt-Angel richte; so will ich auch darthun auf was Weise eine Mumie die andere/ so sie berühret/ durch die Mumie heyle. Weil ich mich aber unternommen/ das jenige dißfalls zuersetzen/ was der Goclenius aus Unvermögen ausgelassen; so will ich auch alsobald mit müglicher Deutlichkeit weisen/ wie das Magnetische Ziehen der Salbe zugehe; wenn ich nur zu erst nach Begehren werde gemeldet haben/ was denn gezogen werde. Und ist demnach zu mercken; daß in einer Wunde nicht nur das gantze Fleisch voneinander getheilet; sondern zugleich auch eine frembde Beschaffenheit eingeführet werde/ durch welche die Lefftzen der Wunde sich alsobald erhitzen/ schwürig werden; ja so fort der gantze Leib mit Fiebern und allerley darzwischen-kommenden Zufällen angegriffen wird. Gleich wie auch ein Ey/ dessen Schale nur ein wenig verletzet ist/ beginnet zu faulen/ das sich sonst wohl hätte halten können. Da ziehet nun die Magnetische Art dieser Salbe dieselbe frembde Beschaffenheit aus der Wunde/ also daß deren Lefftzen mit keinem Zufall mehr beschwehret/ von allen Schmertzen befreyet werden/ und weil sie keine Hinderung mehr haben/ bald wieder anfangen zusammen zuwachsen. Denn die Naturen sind selber die Heil-Meisterinnen der Wunde; der Artzt aber ist nur derselben Diener. Es zeuget auch die Artzney nicht das Fleisch in der Wunde/ sondern es ist genug daß diese die Hindernuß hinweg thut; und dieses alles verrichtet die eintzige Waffen-Salbe gantz sicher und mit Uberfluß.

Der zwölffte Grund vor den Wiederleger.

b. Hier werdet ihr einwerffen: Es dörffte die Waffen-Salbe etwan nicht so wohl die itzgemeldte frembde Beschaffenheit an sich ziehen; als die natürliche Stärcke und die Kräfften der Adern: Ja es möchte das in der Salben befindliche Blut/ weil es gesund ist/ etwan vielmehr die Gesundheit des Verwundeten an sich zieben/ als dessen Kranckheit; gleichwie neulich von der Eber-Wurtz geschrieben ist.

Der wird wieder zurück auf den Wiederleger selber geschoben.

c. Hierauf antwort ich: Daß der Magnetischen Arten viellerley sind; Denn etliche ziehen Eisen; etliche Spreu; etliche Bley; etliche Fleisch/ Eiter und dergleichen; etliche aber sind so gutthätig/ daß sie nur die Pest-Lufft ausziehen/ und so fortan. Ja wenn wir die Würckung des Heilens in unserer Salbe mit eurem Einwurff zusammen halten/ so wird euch euer eigen Schwerdt fällen; denn hieraus/ daß nemlich die Würckung der Salbe auf dieses hinaus gehe/ daß sie vollkömmlich/ kürtzlich/ ohne Schmertzen/ ohne Unkosten/ ohne Gefahr/ und ohne Verlust der Kräfften gesund machet; ist klärlich zu sehen/ daß die Magnetische Krafft in diese Salbe natürlicher Weise von GOtt/ und nicht von dem Satan/ geleget seye.

Eine jede Satanische Würckung sey unvollkommen.

72. Denn wenn dieser der Mit-Würcker wäre der gedachten Heilung/ [gleich wie ihr vorgebet/] so würde sie unvollkommen seyn/ mit Verlierung der Stärcke/ mit Schwachheit/ mit Gefahr des Lebens/ mit beschwerlicher Genesung: Oder es würde den Menschen die Kranckheit wieder ankommen/ oder ihm sonst ein gröster Unglück wiederfahren. Und wie nun dieses alles bey den teuflischen Curen überall mit zuschläget: Also ist solches bey der Heilung unserer Salben keines Weges zufinden: Und werden uns dißfalls Zeugnuß geben alle die jenigen/ so jemals durch diese Salbe geheilet worden.

Warumb der Satan nicht mitwürcket bey unserer Salbe.

73. Denn der Satan sagt nie die Warheit/ räthet auch nie was gutes/ es sey denn allein zu betriegen: Wie er denn auch nicht lang bey der Warheit verharret/ sondern allezeit/ wo er etwas Gutes thut/ als ein Feind/ mehr Böses mit untermischet. Und diese seine Art würde er auch seiner Gewohnheit nach bey dieser Salbe behalten/ wenn er der Urheber derselben und ihr so grosser Gönner wäre. Zum wenigsten würde dieses Mittel alsdenn nicht anschlagen/ wenn ein Verwundeter dem Tode gleichsam aus dem Rachen gerissen wird/ welcher sonsten umb seiner gefährlichen Wunde willen offtmals in einer Tod-Sünde mit seinem Blut sein Leben bald verlieren würde: Man wolte denn etwan sagen/ der Satan trage alsdenn Mitleiden mit uns; oder weil er über einen solchen Verwundeten schon ein Recht erhalten/ so mache er sich dieses selber zweiffelhafftig/ und heile einen solchen durch die Magnetische Salbe/ den er doch lieber umbs Leben gebracht haben wolte. Oder ist es vielleicht/ daß etwan bey euch der Satan sein Wort so genau hält/ und seinen Bund so richtig beobachtet/ und nicht mehr so verschlagen/ so listig/ so betrügerisch/ und ein solcher Lügner in der Haut ist.

Uber diß so ist auch dieser Satz nicht zugelassen/ daß das vergossene Blut vollkömmlich gesund sey: Sondern es ist vielmehr des gemeinen Lebens schon beraubet und in die Anfänge einiger Fäulung allbereit getreten: Ja es hat nicht mehr als ein Mumialisches Leben in sich/ und gehöret daher das Exempel von dem faulen Blut in dem Ey/ welches doch gantz Magnetisch ist. Auch will ich hierbey nicht melden/ wie ungereimt der Einwurff deswegen sey/ daß er den Magneten der Salben nach seinem Gefallen verdrehen will und ihn nicht annimmt wie und worzu er von GOtt gegeben ist.

Nun folgen Beweiß-Thümer/ daß eine Magnetische Krafft vorhanden sey/ aus dem nähern Grunde hergenommen / nach der Lehre von Geistern (Metaphysicam) und nach den verborgenen Natur-Regeln / (Magicam.)

Was der Wille und die Phantasey des Fleisches und des auswendigen Menschen heisse

74. Nun ist es Zeit / die nechste Ursach der Magnetischen Krafft in der Salbe an den Tag zu geben. Da theilen wir zuerst mit Beystimmung der geheimen Gottes-Lehrer den Menschen ab / in den äusserlichen und in den innerlichen; und eignen einem jedwedern zu gewisse Kräffte einiger Gemüths-Art. Denn also hat auch Fleisch und Blut seinen Willen; welcher nicht ist der Wille des Manns noch der Wille GOttes: So offenbaret auch der himmlische Vater etwas dem inwendigen Menschen: Etwas offenbaret auch Fleisch und Blut / das ist/ der äusserliche und thierische Mensch. Ja wie wolten Abgötterey / Neid und dergleichen unter die Wercke des Fleisches gezehlet werden können / [weil sie nur in der Einbildung bestehen;] wenn nicht auch das Fleisch seine Einbildung und seinen erwählenden Willen hätte?

Es sey zweyerley Entzuckung.

75. Ferner ist bekandt / daß es Entzuckungen giebt / so einem durch ein Wunder-Werck begegnen / welche dem inwendigen Menschen zukommen. Es ist aber auch ausser Zweiffel daß es Entzuckungen giebt in dem thierischen Menschen / wegen einer sehr starcken Einbildung. Ja Martinus Delrio, ein Priester aus der Societät JEsu / läst in seinen Untersuchungen zu / das Exempel von einem gewissen Knaben in der Stadt Ryssel / welcher eine so starcke Einbildung gehabt / daß er vor grosser brünstiger Begierde seinen Vater zu sehen / gleichsam in eine Entzuckung gefallen / da ihn gedaucht / er habe denselben / der doch viel Meilen abwesend war/ heimgesucht: Und wie er nun wieder zu sich selber kommen / hat er sich alles dessen erinnert / was er gesehen / auch viel Zeichen von sich gegeben / daß er warhafftig bey seinem Vater gewesen. Dergleichen kommen täglich mehr vor; welche ich geliebter Kürtze halben nicht anführe. Daß aber dieses ein Verlangen des äusserlichen Menschen gewesen / nemlich / des Bluts und des Thiers / das ist gewiß; denn sonsten wenn die Seele einmal entbunden ist von dem Körper/ so wird sie mit demselben nie wieder vereiniget/ als durch ein Wunder-Werck.

Es sey in dem Geblüt eine entzuckende Krafft.

76. Und ist demnach in dem Geblüte eine gewisse entzückende Krafft / welche / wenn sie irgend durch ein sehr brennendes Verlangen erwecket wird / den Geist des äuserlichen Menschen auch zu einem gewissen abwesenden Dinge hinführen kan. Es steckt aber diese Krafft in dem auswendigen Menschen verborgen / und ist daselbst gleichsam nur in der Müglichkeit: Sie wird auch nicht in die Würcklichkeit gesetzt / es sey denn / daß sie aufgewecket werde durch eine entzündende Einbildung oder ein brünstiges Verlangen; oder durch eine andere gleichmässige Kunst.

Durch die Fäulung werde die verborgene Krafft offenbar.

77. Ferner / wo das Geblüth etlicher massen in Fäulung gesetzet wird / so werden alle seine Kräfften / welche vorhero in der Müglichkeit waren / ohne vorgängige Erweckung der Einbildung / von sich selber in die Würcklichkeit gebracht: Denn wenn das Körnlein erstirbet/ so bricht die sämliche Krafft/ welche vorhero gleichsam im Schlaff und unfruchtbar war/ würcklich herfür.

Die Wesenheiten der Dinge faulen nit.

78. Nemlich / weil die Wesenheiten der Dinge und deroselben Lebens-Geister nicht faulen können; so brechen dieselbigen mit voller Krafft heraus / wenn ihre untersten Bande aufgelöset sind.

Worzu die Fäulung in der Scheid-Kunst diene.

79. Dannenhero auch wenn die Zusammen-Setzung der Körper / durch vorgängige Zeitigung / [welches wir Fäulung nennen/] nunmehro aufgelöset worden; so kommen alle verborgne Eigenschafften frey ohngehindert und in offenbarer Würcklichkeit vor die Hand.

Die Ursache der Magnetischen Krafft in der Waffen-Salbe.

80. Wenn nun demnach die Wunde durch Eindringung der Lufft eine wiedrige Beschaffenheit bekommen / von welcher das Blut so balden sich in den Leffzen erhitzet und sonsten schwürig wird; so geschichts / daß das Blut in der frischen Wunde wegen der gedachten frembden Beschaffenheit den Anfang zu einiger Fäulung schon bekommt / [welches auch alsdenn/ auf einem Höltzlein aufgefangen / mit der Waffen-Salbe bestrichen wird:] Und wird / vermittelst dieser angehenden Fäulung / die entzückende Krafft / welche der Müglichkeit nach in dem Blut verborgen steckt / in die Würcklichkeit gesetzt: Und weil dieselbige wieder in ihren Körper zurück fähret / von wegen der darinnen steckenden Entzückung; so hat dieses Blut noch allezeit ein Absehen auf das Blut seines gantzen Menschen. Und alsdenn beginnet der Magnet in der Salbe zu würcken; und sauget vermittelst dieser entzuckenden Krafft / [so muß ich sie nennen aus Mangel eines andern Namens;] das schädliche Wesen aus den Leffzen der Wunde: Und wird endlich solcher massen durch die mumialische balsamische und anziehende Krafft/ die es in der Salbe erlanget hat / die magnetische Würckung vollbracht. Da habt ihr nun die gründliche Ursache/ dadurch bewiesen ist / daß die magnetische Krafft in der Salbe natürlich sey / welche aus der geheimen Natur Lehre (Magia naturali) hergenommen ist.

Das Hertz wird von dem schatz magnetischer Weise gezogen.

81. Hiermit stimmet auch überein das Licht der Warheit unser HErr: / wenn er sagt; wo euer Schatz ist / da ist auch euer Hertz. Denn wenn der Schatz im Himmel ist; so ist das Hertz / das ist der Geist des inwendigen Menschen/ in GOtt /] welcher allein das Paradeiß und das ewige Leben ist.] Hat man aber seinen Schatz in irrdischen vergänglichen Dingen gesammlet; so ist auch das Hertz und der Geist des auswendigen Menschen in solchen vergänglichen Dingen. Und ist allhier nicht ein Figürlicher Verstand einzuschieben / als wenn durch das Hertz nicht der Geist; sondern bloß allein/ die Gedancken und das Verlangen verstanden würden. Denn da würde diese liederliche Meinung heraus kommen / daß wo der Mensch durch seine Gedancken sich einen Schatz

einbildete/ da wären auch seine Gedancken. Zu dem leget auch die Göttliche Warheit selber diesen Spruch nicht figürlich aus: Und gibt anderswo ein Exempel von dem Adler und von dem Aaß; umb zuvernehmen zugeben/ daß in dergleichen seine Meinung auf eine würckliche und räumliche Gegenwart gehe. Und so sey auch der Geist des inwendigen Menschen räumlicher Weise in dem Reich Gottes/ welches in uns und GOtt der HErr selber ist/ und das Hertz oder der Geist des thierischen Menschen sey räumlicher Weise umb seinen Schatz.

Woher die Kunst mit verstorbenen Geistern zu handeln entsprungē

82. Und was ist diß Wunder? Schwärmen doch die Astralischen Geister der thierischen Menschen nach ihrem Tod/ umb die von ihnen vergrabenen Schätze annoch herumb und lassen sich sehen: Mit welchen auch die Schwartz-Künstler der Alten allein ihr Thun und Wesen gehabt.

Was der Mensch sey/ als ein Thier/ und was er sey/ als Gottes Ebenbild.

83. Und sag ich demnach/ der auswendige Mensch sey das Thier/ so sich der Vernunfft gebraucht/ und dem der Wille des Bluts zugehöret. Der inwendige aber sey nicht ein Thier; sondern das wahrhafftige Ebenbild GOttes. Und mögen demnach die Vernunfft-Künstler zusehen wie sie fehlen/ wenn sie den Menschen allein von der Krafft seiner Vernunfft beschreiben: Davon ich anderwerts mit mehrem gehandelt.

Wie der Adler Magnetischer Weise zu dem Aaß geführet werde.

84. Hier will ich nun auch die magnetische Krafft/ wodurch die Adler zu den Todten-Leibern gezogen werden/ mit anfügen. Denn die Vögel haben kein so scharffes Riechen/ daß sie aus Italien biß in Affrica hin/ zu den todten Körpern fliegen solten: Wie denn auch der Geruch so weit und breit nicht vertheilet wird/ weil solches die sehr grosse Breite des darzwischen liegenden Meers nicht zulässet/ dieses auch wegen einer gewissen Elementalischen Eigenschafft/ so sich bey der Verzehrung ereignet/ nicht geschehen kan. So kan man auch nicht vermeinen/ daß diese Vögel die todten Körper mit ihrem Gesicht so weit erblicken könten; sonderlich wenn sie hinter einem Berge gegen Mittag zu/ liegen solten. Was ist es aber vonnöthen die Magnetische Krafft mit mehrem auszuführen/ wenn GOtt selbst/ welcher der Anfang und das Ende des Philosophires ist/ uns zuverstehen giebet/ daß es einerley Beschaffenheit habe mit dem Hertzen und mit dem Schatz; und mit den Vögeln/ und mit dem Aaß. Denn wenn die Adler zu dem Aaß gezogen würden mit einer solchen Begierde zu fressen/ wie die Thiere sich auf die Weide begeben/ so hätte er wohl die Thier ins gemein genennet. Allein alsdenn könten wir dieses nicht zusammen gleichen. Denn das Hertz des Menschen begiebet sich nicht zu seinem Schatz/ sich von demselbigen zusättigen: Gleich wie die Thiere von der Speise thun. Darumb läst sich das Hertz des Menschen mit dem Adler nicht vergleichen/ von wegen des Zwecks umb deswillen sie zu ihrem Verlangen eilen: Sondern von wegen der Art wie sie dahin eilen/ nemlich/ daß sie durch eine Magnetische Krafft dahin gelocket/ und würcklich und räumlich dahin versetzet werden.

Wie das Blut in der Salbe zu seinem Schatz gezogen werde/ und warumb der Adler zu dem Aaß gelocket werde.

85. Also nun begeben sich auch der Geist und der Wille des Bluts/ das man aus der Wunde genommen und auf einem Höltzlein in die Salbe gestecket/ zu ihrem Schatz/ das ist/ zu dem übrigen Geblüte/ welches annoch des Lebens des inwendigen Menschen geneust. Der Adler aber wird/ nach dem angezogenen sonderbaren Spruch/ zu dem Aaß gezogen/ weil er von dem eingepflantzten und mumialischen Geist des Todten Körpers herbey gelocket wird; nicht aber von dem Geruch der faulenden Leiche. Nemlich dieses Thier macht sich beym Ansetzen der Nahrung allein den mumialischen Geist zu eigen. Darumb wird auch absonderlich von dem Adler gesagt/ daß er wieder jung werde. Denn die Erneurung der Jugend kommt von einem Elixier des Geistes her/ so durch eine gewisse sonderbare Dauung/ welche dieser Vogel als eine Eigenschafft an sich hat/ wohl gereiniget worden; und nicht von dem Fressen des Fleisches: Denn sonsten würden auch die Hunde und die Hetzen erneuret/ welches doch falsch ist.

Ihr werdet aber sagen/ dieser Grund vor die Magnetische Krafft seye sehr weit hergesuchet. Wie kan man helffen/ wenn das jenige/ was ihr bekennet/ von der Fähigkeit eures Verstandes weit entfernet zu seyn/ auch von weitem her hat ausgeführet werden müssen. Es saget gleichwol in Warheit das Buch von der Schöpffung/ daß in dem Blut aller Thiere eine Seele sey. Denn es stecken in dem Blut einige Lebens-Kräffte/ welche nicht anderst/ als ob sie eine Seele hätten/ von dem Himmel Rache/ und von dem irrdischen Richter wieder einen Todschläger gebührende Straffe erfodern. Und weil man nicht laugnen kan/ daß dieselben in dem Blut natürlicher Weise enthalten seyn; so sehe ich nicht/ warumb man die Magnetische Art des Bluts den lächerlichen Würckungen des Satans beymessen könne. Ferner muß ich auch dieses noch sagen; daß die jenigen/ so im Schlaff wandeln/ nicht anders als durch Anführung des Geists vom Geblüte/ das ist/ des äusserlichen Menschen/ gehen/ handeln/ steigen und dergleichen Dinge mehr thun/ so den Wachenden sonsten unmöglich sind: Welches alles durch die geheime Krafft geschiehet/ so dem äusserlichen Menschen natürlicher Weise zukommt. So findet man auch/ daß der heilige Ambrosius bey dem Begräbnuß des heiligen Martini sichtbarlich zugegen gewest sey/ ob er gleich mit dem Leibe sich weit von dannen befunden. Doch ist er geistlicher Weise bey solchem Leicht-Begängnuß gewesen/ nemlich durch den sichtbaren Geist des auswendigen Menschen; und auf keine andere Weise. Denn wenn in der jenigen Entzuckung/ welche dem inwendigen Menschen zukommet/ die meisten unter den Heiligen viel/ und zwar abwesende Dinge sehen; so geschicht solches auser aller Zeit und auser allem Ort durch sonderbare Vereinigung und Zusammen-Fassung der oberen Kräfften und durch ein Sehen des Verstandes/ nicht aber durch eine sichtbare Gegenwart. Nemlich sonsten scheidet sich die Seele nicht vom Leibe/ als wenn der rechte Ernst da ist; worauf sie mit demselben nicht wieder verknüpffet wird: Da doch

da doch diese Wieder-Verknüpffung dem Geist des auswendigen Menschen sonsten gar gemein ist.

Die natürliche Empfindung und die thierische Empfindung sind unterschieden.

86. Es ist aber bey einer so frembden Sache nicht genug / daß wir ein Ding einmal berühren : Sondern wir müssen weiter fortfahren und erklären / wie der Magnetische Zug auch unter unbeseelten Dingen / durch eine gewisse / nicht zwar thierische sondern natürliche Empfindlichkeit zugehe. Damit aber dieses desto kräfftiger geschehen möge / so müssen wir zuerst ausfinden / was in den recht Gottlosen Schand-Handlungen der Hexen / der Satan von dem Seinigen darzu thue / und wie er neben ihnen würcke : Denn daraus wird erscheinen / was einer solchen Würckung eigentlich vor eine Ursache zuzuschreiben sey ; Wie auch hernach weiter / was dieses vor eine geistliche Krafft sey / die sich zu einem sehr weit entferneten Dinge erstrecket : Wie auch was vor ein Würcken / Leiden und Streiten unter den natürlichen Geistern vorgehe : Und was der Mensch vor eine Ober-Herrlichkeit habe gegen andere unter ihm stehende Dinge ; und folglich auch / warumb unsere Salbe so aus Menschlichen Mumien zusammen gesetzet ist / auch den Pferden helffe. Wir wollen aber die Sache durch ein Exempel vorstellen.

Etliche Gottlose Handlungen der Zauberinnen.

87. Gesetzt nun / es sey eine Zauberinn / welche einen Abwesenden durch ein wächsern Bild / oder Verwünschen / oder Beschreyen / oder durch blosse vorgängige Berührung jämmerlichen Plage [denn von Vergifftungen / als welche den Menschen durch ein blosses Gifft hinrichten / will ich hier nicht handeln / weil solches ein jeder Quacksalber nachthun kan.] Eine solche Handlung nun zweiffelt niemand / daß sie nicht vom Teufel herkommen solle. Doch wird es sehr nützlich seyn / daß wir genauen Unterscheid machen / wie viel der Satan / und wie viel die Hexe dabey handele und würcke.

Der erste Grund-Satz.

Da ist nun erstlich zu mercken / daß der Satan von jederman vor einen geschwornen und unversöhnlichen Feind der Menschen gehalten werde ; es sey denn daß einer lieber haben wolle / daß er sein Freund seye : Dannenhero er / so viel er uns nur immer Böses verursachen oder anwünschen kan / dasselbige ohn allen Zweiffel und ungesaumbt gantz fertig vollbringet.

Der andere Grund-Satz.

Hernach ob er gleich der Hexen Feind ist / in so weit er dem gantzen Menschlichen Geschlechte aufs alleräusserste zu wieder strebet : Dieweil sie aber gleichwohl seine Sclaven und Reichs-Genossen sind / so verräthet er sie niemals / entdecket sie auch nie den Richtern ; auch läst er sie von andern Menschen niemalen Spott leiden / es sey denn wieder seinen Willen : Und zwar umb dreyerley Ursachen willen ; denn erstlich / weil er ein Vater der Hoffart ist / so ist ihm nicht unbekandt / daß dardurch seinem Ruhm / Gebiet und Herrschafft viel abgehet. Zum andern / weil er selbst den Seelen unersättlicher Weise nachstellet / so weiß er auch wohl / daß durch Straffen und Brennen ihrer etliche / die sonst gar willig und bereit wären / sich in seinen Schutz zuvertrauen / gar sehr geschreckt und gantz abwendig gemacht werden. Zum dritten / weil er mehrmals gesehen / daß sich ein und andere Zauberin etwan erst vor dem Holtz-Stoß bekehret / also daß sie aus seinen Klauen gerissen wird / über der er sonst selber wäre Hencker worden / und ihr den Hals verdrehet oder sie sonst erstecket und umbgebracht.

Aus dem ersten Grund-Satz mach ich diesen Schluß / daß der Satan / wenn er einen in Tod-Sünden begriffenen Menschen vor sich könte umbbringen / er solches gewiß nicht aufschieben würde. Nun bringet er ihn aber nicht umb : So muß folgen daß er nicht kan. Hingegen bringet offtmals eine Hexe einen solchen Menschen umbs Leben : So muß folgen / daß sie die Macht hat ihn umbzubringen ; nicht anders als ein Mörder nach seinem freyen Willen jemanden mit dem Degen ersticht. Und hat demnach die Zauberin ein gewisses Vermögen in dieser Handlung / welches der Satan nicht hat : Und folglich ist der Satan nicht die vornehmste würckende Ursach und der Vollbringer dieses Mordes. Denn wenn er der Vollstrecker wäre / so würde er keines Weges bedurffen / daß ihm die Zauberin darzu hülffe : Sondern er hätte den gröSten Theil der Menschen schon längst allein aus dem Mittel geraumet. Ja es wäre wohl gewiß das menschliche Geschlecht überaus übel dran / wenn es einem solchen Tyrannen untergeben wäre / und seinem Gebiete unterwürffig seyn müste : Es ist aber der HErr unser GOtt weit getreuer / als daß er das Werck seiner Hände dem Willen des Satans heimgeschlagen haben solte.

Die Krafft einer Zauberin sey natürlich / und wie dieselbe beschaffe sey.

88. Und laufft demnach in diesem Stück eine gewisse Krafft vor / die der Zauberin gantz eigen und natürlich ist ; welche aber dem Satan nicht zukommet. Ferner aber was / wie groß / und was Art dieselbe sey / müssen wir ein wenig genauer überlegen. Da ist nun zum ersten bekandt / daß diese Krafft nicht in einer körperlichen männlichen Stärcke bestehe : Sintemal allhier keine heffige Berührung der Glieder mitvorkommt / und die alten zauberischen Vetteln mehrentheils gantz unkräfftig und vor Alter ausgemärgelt sind : Dannenhero es eine andere Krafft sein muß / so weit höher ist / als die Leibes-Stärcke / und dem Menschen doch natürlicher Weise zukommt.

Wo die Zauber-Kraft in dem Menschen ihren Platz habe

89. Und demnach muß diese Krafft in dasselbe Theil von uns gesetzet werden / mit welchem wir das Ebenbild GOttes am nächsten vorstellen.

Ob der Mensch über anders Körper gebieten könne.

90. Und ob gleich alle Dinge dieses ehrwürdige Ebenbild etlicher massen an sich haben : Weil aber der Mensch dasselbige am zierlichsten / eigentlichsten / und nächsten in sich hat ; so ist das Bild Gottes in dem Menschen den Göttlichen Ebenbildern anderer Creaturen weit überlegen / herrschet auch und hat die Oberhand über die-

dieselbigen: Und ist vielleicht umb dieses Vorzuges willen alles unter seine Füsse gethan.

Warumb der Mensch durch seine blosse Willen würcke könne.

91. Dannenhero gleich wie GOtt der HErr durch den Winck seines Willens etwas würcket/ so muß auch der Mensch / wenn er das rechte Ebenbild desselbigen heissen soll / etwas thun können durch den blossen Winck seines Willens. Und ist zwar dieses nichts neues oder gar mühsames / oder GOtt allein Zuständiges: Sintemal auch der Satan der Geringste unter allen Creaturen durch den blossen Winck seines Willens / die Körper von ihrem Ort beweget; weil er keine auswendige Glieder hat / damit er etwas berühren / bewegen / oder auch einen neuen Leib an sich nehmen könte. Und muß demnach diese Freyheit nicht weniger auch dem inwendigen Menschen; dieweil er ein Geist ist/ zu kommen; dieweil er des allerhöchsten / und zwar nicht müssiges / Ebenbild vorstellig machen soll.

Was eigentlich die Zauber Kraft seye.

92. Wann wir diese Krafft eine Zauber-Krafft nennen (Magicam) und ihr etwan vor diesem Wort / dieweil ihr euch nicht wohl darein finden könnet / erschrecken soltet / so möget ihr es meinethalben wohl die Geister-Stärcke heissen. Denn umb die Namen bin ich nicht gar groß bekümmert / und sehe allezeit die Sache selber an / so nahe mir immer möglich ist.

Die Zauber-Krafft stecke auf unterschiedliche Weise in dem Menschen

93. Und ist demnach diese Zauber-Krafft (vis magica) in dem inwendigen Menschen: Man mag nun unter diesem Namen die Seele verstehen / oder ihren Lebens-Geist / daran liegt uns dermalen nichts.

Der inwendige und auswendige Mensch sind im Grunde zwar eins/ materialischer Weise aber unterschiede.

94. Denn der inwendige und auswendige Mensch haben in allen Stücken einerley Verhältniß / die auf ihre eigene Weise ausbricht / durch und durch gleich abgetheilet ist / und in gehöriger Aehnlichkeit ihre Eigenschafften hat. Dannenhero muß diese Krafft durch den gantzen Menschen ausgetheilet seyn / doch also daß sie in der Seele viel stärcker / in Fleisch und Blut aber weit schwächer und niedriger sey.

Was der Lebens-Geist sey/ und seine Wissenschafft und Gabe.

95. Nemlich der Lebens-Geist in Fleisch und Blut / vertritt daselbst die Stelle der Seelen; das ist / in dem auswendigen Menschen: Und dieses ist der jenige / der in den Samen die gantze Figur des Menschen / und den prächtigen Bau / vollkömmlich entwirfft / und alle End-Ursachen dessen / was gethan werden soll / kennet und weiß / weil er sie nemlich in sich hat: Ja der die nunmehr schon formirte Frucht biß an das Ende ihres Lebens / als deren Regent / fortbegleitet.

In einer Leiche/ die natürliches Todes gestorben/ ist kein eingepflantzter Geist mehr.

96. Dieser nun / ob er gleich mit dem Leben abscheidet / läßet doch zum wenigsten etwas in einem Körper / der gewaltsamer Weise umbgebracht worden zurück / nemlich / das jenige / was am besten mit demselbigen vereiniget und zusammen gejoren ist. Aus einer Leiche aber / die von sich selbst und durch Abnehmung der Natur verblichen / sind so wohl der eingepflantzte / als der einflüssende Geist zugleich miteinander fortgewandert.

Wie die Aertzte/ diese Geister unterscheiden.

97. Denn diesen Geist theilen die Artzney-Verständigen deswegen ab / in den Eingepflantzten oder Mumnalischen; und in den Einflüssenden / welcher nemlich mit dem vorigen Leben davon gehet: Und diesen theilen sie hernach wiederumb in den Natürlichen / in den Lebhafften / und in den Seelischen: Wir aber begreiffen sie allhier mit einem Namen zugleich alle miteinander.

Die Seele würcket in dem Leibe durch den blossen Willen auf die Zauber-Art.

98. Die Seel: nun/weil sie ein lauterer Geist ist / könte auf keine Weise den Lebens Geist; als welcher etwas körperliches ist; und noch viel weniger das Fleisch und die Knochen / bewegen und regen / wann nicht eine gewisse natürliche Krafft / welche doch so zu sagen zauberisch und geisthafftig ist / aus der Seele in den Geist und in den Leib herab führe. Denn auf was Weise könte der körperliche Geist dem Befehl der Seelen gehorchen / wenn nicht dieser Befehl den Geist / und hernach den Leib bewegen könte.

Der dreyzehende Grund von den Wiederleger.

b. Ihr werdet mir aber alsbald wieder diese bewegende Zauber- oder Geister-Krafft (Magicam) einwerffen: Dieselbige stecke nur innerhalb in ihrem Wesen und in ihrer natürlichen Herberge: Dannenhero ob wir sie gleich eine Zauber-Krafft nennen/ so sey es doch nur eine Verdrehung und Mißbrauch des Namens: Sintemalen die rechte und aberglaubische Zauber-Krafft / ihren Grund nicht aus der Seelen hernehme; denn diese könne und vermöge kein ander Ding / so ausser ihrem Leibe / bewegen/ verändern oder erregen.

Die Seele würcket in dem Leibe bloß durch eine schläfferigen Willen / ausserhalb aber durch einen aufgeweckten.

99. Hierauf antwort ich; dieselbe natürliche Zauber-Krafft der Seelen / welche vermittelst des Ebenbildes Gottes ausser sich würcket/ stecke jetzund gar dunckel in dem Menschen / und sey gleichsam als entschlaffen nach der Ubertretung; also daß sie gleichsam ein Aufwecken bedörffe: (Welches alles wir an seinem Ort beweisen wollen:) Dieselbige aber / ob sie gleich sonsten in uns täglich nur gleichsam im Schlaff/ und nicht anders als truncken ist / ist gleichwohl fähig gemug ihr Ampt in dem Leibe zuverrichten.

Die vom Apffel-biß entstandene Erkandnuß verhindert die Magische Wissenschafft.

b. Und schläfft demnach diese zauberische Wissenschafft und Krafft / die durch den blossen Willens-Winck würcken kan / dermalen in dem Menschen / nach dem nemlich die Wissenschafft durch das Essen des verbotenen Apffels in uns gerathen: Und so lange diese / (welche eine Wissenschafft des Fleisches und Bluts / des auswendigen Menschens / und der Finsternuß ist) empor schwebet / so ist die edlere Zauber-Krafft gantz untergedruckt. Weil aber im Schlaff mehrmalen die gantze Wissenschafft der verbotenen Frucht mit entschlaffen ist; so gibt es dannenhero bißweilen auch prophetische Träume; und ist deswegen zum öfftern GOtt selbsten in den Träumen dem Menschen näher durch seine Würckung: Weil nemlich die inwendige Geister-Krafft (Magica) die alsdann durch die Erkändtnus des Apffels nicht unterbrochen wird / durch den Verstand sich über und über hervor thut: Gleich wie sie nemlich / wenn sie sich in die untern Kräfften herab sencket / die Nacht-Wandler in dem Schlaffe beweget/und sicher an solche Orte führet / dahin sie im Wachen nicht steigen könten.

100. Dar-

Der Anfang zur Cabala wird von Gott bey im Traum verliehen.

100. Darumb saget man; der Anfang zur Cabbala werde einem im Schlaffe gegeben; wenn nemlich die von der verbotenen Frucht entstandene Erkändtnüß in ihrem Schlummer lieget.

Jn dem auswendigen Menschen ist kein Verstand.

101. Denn das würckliche Verstehen der Seelen ist zwar allezeit klar und unverrücket; und auf gewisse Weise ein stetswährender Handel: Jedennoch aber / so lange das hauptwürckende Wesen seine Krafft nicht biß zu den Gräntzen der Sinnen erstrecken kan / so wird dieselbige Handlung noch nicht durch den gantzen Menschen fortgepflantzet. Denn so lange wir neben den sinnlichen Kräfften in dem fleischlichen Verstande begriffen seyn / so werden wir / ach leider! durch diesen ohn unterlaß von der oberen Wissenschafft und Geister-Krafft (Magica) abgehalten; also daß wir vielmehr in einem Schatten der Erkändtniß / als in dem Licht der Warheit uns aufhalten müssen. Denn wir arme Jnnwohner der Finsternuß spühren nicht / daß wir verstehen / ausgenommen / wenn unsere Kräfften sich gleichsam auf gewisse Weise / wie die Linien durchschneiden / und diese von unterschiedlichen würckenden Dingen hergezogene Striche / so zu sagen / einige Winckel der Würckungen machen / die in einem gewissen Mittel einander berühren.

Was der Satan wircke in den Hexen

102. Der Satan nun erwecket in seinen Unholden diese Geister- oder Zauber-Krafft (welche sonsten schläffet / und durch die Wissenschafft des äusserlichen Menschen verhindert stehet:) Und ist hernach dieselbige in diesen Hexen / so viel als ein Degen in der Hand eines starcken Mannes. Und thut demnach / bey obgedachtem Morde / der Satan gantz nichts anders / als daß er die entschlaffende obgemeldte Krafft aufweckt: Und mehrentheils den Willen der Zauberinnen zur Einwilligung antreibet: Umb welcher zweyer Dinge willen dieser Schand-Geselle durch sein Verbindnuß erfodert / daß man ihm beständig / festiglich und unverbrüchlich verpflichtet sein / in seiner steten Dienstbarkeit leben / und ihn mit sonderbarer Andacht anbeten muß / wo nicht noch mehr; eben als wenn alles / was bey dem Handel vorgehet / von ihm verrichtet würde; Da doch eine solche Krafft hingegen dem Menschen von GOtt seinen Schöpffer umbsonst verliehen ist / und gantz und gar aus seiner Natur herfleust.

Welches die eigene Wercke sind / so der Satan allein thut.

103. Die Gauckeleyen aber und Augen-Verblendungen und Verstellungen falscher Larven und Gespänster und dergleichen / kommt alles allein vom Satan her / und sind desselben eigene Handlungen: Darumb sind alle seine Wercke nur lauter so lächerliche Händel / und nichts als falsche Erscheinungen: Weil der barmhertzige GOtt demselben / etwas weiters zuvermögen / nicht zulässet / sondern ihn gebunden hält: Da unter dessen die Zauberin die würcklichen Unthaten und Mörd-Händel aus ihrer eignen natürlichen Krafft hervor brechen läst.

Die Sünde hat die Gaben der Gnade aufgehoben

104. Allermassen niemand zweiffelt / daß durch die Sünde in Adam nicht die Gaben der Natur / sondern der Gnade ausgetilget worden: Wiewohl dieselben natürlichen Gaben / ob sie gleich nicht gantz aufgehoben sind / seithero doch in einem lautern Schlaff und Schlummer stecken. Denn gleich wie der Mensch von selbiger Zeit an der Sterblichkeit unterworffen worden / nach der Art anderer neben ihm gestellten Thiere: Also sind die regierenden Kräfften gleichfalls in ihm in solche Dunckelheiten gerathen; welche deswegen einer Aufmunterung vonnöthen haben / und aus der Finsternus heraus gezogen werden müssen.

und die Gaben der Natur verdunckelt.

Worzu die geistlichen Übungen Catholischer Christen dienen.

105. Nemlich hieher gehören die Betrachtungen / das stetsanhaltende Gebet / das Wachen / Fasten / und sich selbst betäuben; umb die Schlaffsucht des Fleisches zu überwinden / damit die Frommen die so muntere / himmlische / und fertig zu GOtt gerichtete Krafft erlangen / und ihn als gegenwärtig verträulich anreden können: Wie er denn nicht anders als im Geist / das ist / in dem Grunde des inwendigen Menschen angebetet sein will.

Die vornemste Würckung der Cabbala.

126. Und hieher gehöret auch die Kunst der Cabbala; welche diese natürliche Geister-Krafft (Magicam) wieder in die Seele führen / und dieser den Schlaff gleichsam aus den Augen wischen kan.

Jch will mich aber / auf mathemathische Art / durch Exempel noch weiter erklären / und die Wercke der Zauberinnen selber vor mich nehmen: Welche / ob sie gleich Gottloß und zuverfluchen sind; gleichwohl auf eben dieser Wurtzel; die an sich gleichgültig ist / zum Guten und zum Bösen / nemlich auf der mehr gedachten Zauber- und Geister-Krafft bestehen. Denn wenn man von der Vortrefflichkeit des Menschlichen freyen Willens redet oder handelt / wird derselbige dadurch nicht beschand-flecket / ob man gleich bißweilen Exempel von Dieben / Mördern / Huren / Mamelucken und Hexen / mit anführen muß.

Alle Kranckheiten stecken in zweyerley Dingen.

107. Nun setz ich demnach / es bringe eine Zauberin in einem weit abgelegenen Stalle ein Pferd umb. Da wird eine gewisse natürliche Krafft von dem Geist der Zauberin / und nicht von dem Satan / abgeschicket / welche den Lebens-Geist des Pferdes unterdrucken oder erwürgen muß. Nemlich / es sind zwey Dinge / darinnen die Kranckheiten und der Tod ihren Aufenthalt haben. Das eine ist der Leib / in welchem die Kranckheit wohnet: Und weil gegen diesen alle Dinge würcken; als dessen meiste Art im Leiden bestehet; so hat man vermeinet das übrige regierende Geist-Wesen komme vom Satan her. Das andere aber ist der ungreiffliche und unsichtbare Geist / welcher auch an sich selbst alle Kranckheiten in sich haben kan. Denn wenn der Geist leidet / so leidet auch der Leib; weil alle Würckung ihre Endschafft in dem Leibe hat. [Denn das Gemüth / nach dem es an den Leib verbunden worden / fleust allzeit niederwarts; gleich wie wenn einem der Gäumen wehe thut / die Zunge allezeit dorten hin lecket;] Aber nicht umbgewandt. Denn es gibt etliche Materialische Kranckheiten / welche nur in die Materie eingedruckt werden. Nemlich so vielerley ist die Gelegenheit zu unserem Verderben / daß wir wohl nicht Ursach haben / uns gar hoch zu bäumen.

Der Mensch würcket so wol mit dem Geist als mit dem Leben.

108. Die vorberührte Würckung der Hexe nun ist gantz natürlich: Ob gleich die Aufweckung der Krafft durch Hülffe des Satans geschehen ist: Nicht anders/ als wenn der Satan der Hexe einen Degen in die Hand gegeben/ und diese das Pferd damit umbgebracht hätte: Gleich wie nun dieses Werck der Hexen gantz natürlich und körperlich wäre; so ist auch das andere vorhergehende gantz natürlich aber geistlich. Denn es ist nicht weniger natürlich/ daß der Mensch einen Geist/ als daß er einen Leib hat: Und ist gantz keine Ursache vorhanden/ warumb der eine Handel mehr natürlich heissen solle/ als der ander: Oder warumb man sagen solle/ es würcke allein der Leib; der Geist aber würcke nicht; zum wenigsten sey seine eigene Würckung/ [so weit er das Ebenbild Gottes ist/] keines weges in ihm zu finden. Denn es sind es ja die Lebens-Geister/ gantz eigentlich zu reden/ welche empfinden/ bewegen/ sich erinnern und dergleichen: Keines weges aber der Leib und der grobe Klotz selber: Dannenhero auch eine jede Würckung viel eigentlicher ihr Absehen hat auf ihr würckendes Wesen/ als auf desselben Herberge/ nemlich den Leib.

Was vor ein Stral von der Hexe in das Thier gehe.

109. Und gehet demnach ein gewisser Geistlicher Strahl aus von der Hexe in den Menschen oder in das Thier/ welches sie umbzubringen vor hat: Nach der gemeinen Regul/ es geschehe keine Würckung/ es sey denn daß eine gewisse Zusammen-Bringung des würckenden und leidenden Dinges vorgehe/ und die Kräfften miteinander verknüpfft werden; es mag nun solche Zusammen-Bringung geschehen körperlicher oder auch geistlicher Weise; welches wir zur Hand mit einem augenscheinlichen Zeugnüß beweisen wollen.

Wie die Hexe verrathen werde.

110. Denn wenn das frische Hertz des Pferdes/ so durch die Zauberin umbgebracht worden/ [weil dasselbige der Sitz des Lebens-Geistes ist/] mit einem Nagel durchschlagen; oder an einem Spieß gebraten oder auf dem Rost geröstet wird; so leidet alsobald der Lebens-Geist der Hexe/ ohne einiges dazwischen kommendes anderes Mittel; und hiervon die gantze Hexe selbst/ [sintemalen nicht der Leib/ sondern allein der Geist empfindet/] grausame Marter und Schmertzen von Feuer: Welches ja nimmermehr geschehen würde/ wenn nicht eine Verknüpffung zwischen dem Geist der Zauberin und dem Geist des Pferds vorgegangen wäre. Denn das umbgebrachte Pferd behält eine gewisse Mumialische Krafft in sich: [Also nenn ich das jenige/ wenn in dem Fleisch noch mit verjoren bleibet/ einige Krafft von dem Lebens-Safft/ das ist/ der eingepflantzte Geist/ dergleichen in denen/ die vor sich selbst durch Kranckheit/ oder andere zur unteren Gattung gehörige Trennung/ sterben/ nicht gefunden wird:] Und bey derselben ist auch vergesellet mit zu finden der Geist der Zauberin der mit jenem verknüpfft ist.

Was massen die Hexe an das Hertz des Pferdes verbunden sey.

111. In dem frischen Hertzen nun/ ehe der Geist der Hexe sich wieder loß macht und zurück in dieselbige kehret/ wird dieser Geist der Zauberin angeheffter und zuruck behalten/ durch den eingeschlagenen Nagel und durch das Braten beyder Geister miteinander; davon die Hexe durch die Magnetische Krafft an ihrem sinnlichen Geist die äusserste Hefftigkeit des Feuers empfindet.

Durch den Vorsatz wird ein gutes Werck böse

112. Diese Würckung aber bekommt einen Unterscheid von dem Zweck und der End-Ursache her: Denn wenn der jenige/ der eine solche Probe thut/ sich aus Rache hierzu bewegen läst/ so ist das Werck sündlich und verwerfflich. Wenn man aber die Probe zu dem Ende thut/ daß die Hexe sich selber dadurch verrathen muß: Damit sie dem Richter übergeben werde/ und dem Menschen und seinem Nechsten in so weit etwas Gutes wiederfahre/ wenn nemlich ein so Gottloses Gottes-lästerliches und schädliches Teufels-Kind aus dem Wege geraumet/ auch Gottes Ehre und mehr Fried und Ruhe unter den Nachbarn befödert wird/ so kan gewißlich das Werck nicht getadelt werden. Man darff auch nicht dencken/ daß der gantze Geist der Zauberin in das Hertz des Pferds gefahren sey; denn solcher Gestalt müste sie gantz verstorben seyn: Sondern es ist eine gewisse gleichartige Mittheilung des Geistes und des Lebens-Lichts. Nemlich/ gleich wie in dem Samen alle mal der Geist/ der des gantzen Menschen Werck-Meister ist/ fortgepflantzet wird; also daß viel Kinder von demselben herkommen können: Da doch des Vaters Geist immer gantz bleibet.

Die sämliche Krafft ist eine natürliche Magia.

113. Diese geistliche Theilhafftig-Machung des Lichts aber gehöret zur Geister- und Zauber-Krafft; und ist eine reichliche Mittheilung/ so durch die Krafft des Worts herkommet/ da GOtt saget: **Die Kräuter und die Thiere sollen ihren Samen hervor bringen**; und bringet demnach manch Ding wohl zehen Millionen eben so viel gültiger Samen; und eben so viel gantze sämliche Geister herfür; gleichwie ein Licht von dem andern angezündet wird. Was aber eigentlich der Magnetische Geist sey/ und daselbige Wesen/ so aus der Einbildung als aus einer Mutter gezeuget wird/ davon will ich hernach weitläufftiger schreiben: Anjetzo aber wend ich mich wieder zu unseren Vorhaben.

Antwort auf einen Einwurff.

b. Nemlich es darff niemand in die Meinung gerathen/ daß diese Gegen-Würckung des Hertzens gegen die Zauberin nur ein eingebildetes Wesen/ oder ein Gauckel-Spiel und Verblendung des Satans und also voller Aberglauben und gantz zuverwerffen sey: Weil gleichwohl die Hexe unfehlbar durch dieses Zeichen verrathen und auch wieder ihren Willen sich offentlich zu erkennen zu geben gezwungen wird; welches durch unsern andern Grund-Satz oben schon zur Genüg bewiesen ist/ dem Zweck des Satans entgegen zu seyn. Darzu gehet die Sache allzeit beständig an/ und wird nie fehlen/ weil sie nemlich ihren Grund in der Vernunfft und in der geistlichen Natur hat; und durchaus auf keinem Aberglauben bestehet.

Warumb eine Leiche blute in Gegenwart des Mörders.

114. Pfleget denn nicht auf gleiche Weise die Leiche eines erstochenen vor dem Richter in Gegenwart des Thäters zu Bluten und offtmals ein gewisse Anzeigung der begangenen Mordthat zugeben; ob gleich das Geblüte vor-

vorhero schon gestocket ist ? Nemlich/wenn der Mensch an der Wunde stirbet / so drucken die unteren Kräffte / welche Mumialisch sind/ [denn dieselben sind gantz unbändig und nicht in unserer Gewalt /] ein Bild / Rache zu üben / in sich : Dannenhero wenn der Mörder zugegen ist / wallet das Blut auf / und fleust heraus : Gleich wie es auch im Zorn geschiehet / da es gleichfalls durch das eingedruckte Bild der Rache erreget wird. Nemlich / in dem Geblüt ist auch nach dem Tode eine gewisse Empfindung und Erkennung des gegenwärtigen Mörders ; ja es hat dasselbige seine Rache / dieweil es auch seine Einbildung hat. Dannenhero nicht der Abel selbst ; sondern dessen unschuldiges Blut gleichwohl um Rache gen Himmel schreyet.

Warumb die Pest so gemein sey bey Belägerungen.

115. Umb dieser Ursachen willen pfleget auch mehrentheils bey den Belagerungen sich die Pestilentz mit einzufinden : Weil nemlich der mit solcher verborgnen Krafft ausgerüstete (Magicus) Geist des auswendigen Menschen / in den Scharmützeln ein gewisses Bild der Rache in sich eingedruckt bekommen.

Die Wercke der Barmhertzigkeit solte man zum wenigsten bey den Belägerungen üben/ und die Pest dadurch abzukehren.

116. Bißweilen aber / pflegen auch die Soldaten und ihre Weiber / wenn sie vor Armuth schier erhungern und zur Verzweiflung getrieben werden / den Reichen viel Unglücks auf den Hals zu wünschen ; dahero denn in dem Siderischen Geist der Sterbenden / [sonderlich/ wenn es schwangere Weiber seyn ;] sehr starcke Eindrucke geschehen / und nach dem Tode verbleiben : Welcher Geist nach seinem Ableiben in der Lufft herumb schwärmet / und gewisse Arten Schaden zu thun / und sich zu rächen von seiner Gattung / das ist eines geistlichen Geschlechtes/ erdencket und hurtig vollbringet.

Die jenige Arten von Pest/ welche aus Rache und Verwünschung entstehen/und sehr erschrecklich.

117. Und solche Pesten sind hernach sehr grausam / schonen keines Menschen / und sind denen jenigen gleich / die von GOtt selber geschickt werden : Ja weil sie geistlich sind so suchet man durch körperliche Mittel vergebens Hülffe wieder dieselbigen.

Warumb man die Körper von den Galgen wegthun solle.

118. Ich halte aber innen / und ist es nicht rathsam genug weiter auszudrucken / wie die Mumien miteinander verknüpfft seyn / und zusammen stimmen ; sintemal hiervon die gantze bey den Alten gebräuchliche Kunst die Todten zu fragen hergerühret ist. Darumb hat GOTT auch in dem Gesetz verboten / man solte die Körper der Aufgehenckten / [wenn es auch gleich Heyden ;] nicht an dem Holtze lassen/noch die Sonne über ihnen lassen untergehen.

Warumb der Unflat nicht die Pest verursache.

119. Ihr werdet antworten : Die Pesten in den Belagerungen entstehen wegen vielen und grossen Gestancks von dem Unflath. Aber es geben ein wiedriges Exempel die Lederer / die Ausfeger der heimlichen Gemächer/und die Leim-Sieder : Welche alle nicht nur der Pest nicht unterworffen seyn ; sondern mehrentheils noch darzu lange Leben : Denn GOtt läst seine Wunder spüren an dem Geist der kleinen Welt.

Warumb das Blut eines Stiers tödtlich sey.

120. Will man aber auch wissen / warumb das Blut eines Stiers ein Gifft sey ; da doch an dem Blut eines geschnittenen Ochsen nichts dergleichen gespüret wird/wenn er gleich ein Zwilling ist mit dem Gantzen ? (So bestehet die Ursache hierinnen.) Nemlich / wenn der Stier geschlagen wird/so brummet er dagegen/ und drucket in sein Blut ein starckes Zeichen und mächtiges Siegel der Rache ein. Wie dann auch/ wenn sichs zuträget/ daß ein Ochse bey dem Schlachten von einem Streich nicht fället / derselbe davon wütend wird und sehr lang in solcher Dollheit verharret : Da er dann ein sehr ungesundes Fleisch hinter sich läst / wo nicht seine grosse Verwirrung vorhero gestillet wird / wenn man ihn nemlich einsperret und ledig stehen und durch langen Hunger wieder zu sich selber kommen läst.

Warumb Unschlicht von einem Stier zu dieser Salbe erfodert werde ; daß eine Waffen-Salbe daraus werde.

121. Solcher Gestalt nun stirbet ein Stier mit einer viel gröſſeren Rachgier als alle andere Thiere : Dannenhero auch das Fett von ihm [nicht aber das Blut ; Damit nicht das Menschen-Blut in der Salbe durch die frembde Gewalt des Stier-Bluts überwogen werde.] Zu der eigentlich so genandten Waffen-Salbe gantz nothwendig ist : Wenn nemlich das Waffen / damit die Wunde gemacht worden/ kein Blut an sich hat ; will man anderst durch dessen Beschmierung gewisse Heilung erlangen. Denn einmal ist alsdenn nicht genug / das Schedel-Moß mit seinen Neben-Stücken zugebrauchen / wenn man ohne erhaltenes frisches Blut aus der Wunde / die Cur anstellen will : Denn es wird ein stärckerer Eindruck von dem Stier erfodert/ und zugleich eine Theilhafftigkeit der Lufft durch das Honig aus guten Blumen.

Warumb der Satan nichts wircke bey dieser Salbe.

122. Und hieraus nun ist zur Genüge zu sehen / daß die Krafft der Salbe nicht herkomme/ von einer Mit-Würckung des Satans ; [welcher auch ohne Honig und wohl gar mit Stier-Blut heylen würde /] sondern von einer Vereinigung gewisser natürlicher Beschaffenheiten mit der nach dem Tode überbliebenen Rache/ welche ihr Bild in dem Fett des Farren gelassen.

Was andere hier einstreuen.

b. Hier werden nun unsere Wiederwärtigen einstreuen : Da könne man sehen/ daß die Krafft der Magnetischen Salbe nicht wohl habe können bewiesen werden / als mit Exempeln von Hexen / vom Satan / und von der geistlichen Zauber-Krafft der unsichtbaren Welt ; welche Wissenschafft doch gantz nichtig und ein hochverdammlicher Irrthum sey. Allein dieses kommt nicht daher/daß die Sache / davon wir handeln/ selbst so unwahr und so unrichtig seye : Sondern weil andere so gantz und gar nichts davon wissen/ und die Menschliche Beschaffenheit so gebrechlich und elend ist/ daß sie mehr auf das Böse fällt/und dasselbe erkennet ; auch sich lieber durch das Böse als durch das Gute lehren läst.

Wodurch die Geistliche Krafft der Salbe aufgewecket wird.

c. Was ich aber allhier von dem Satan und von den Hexen beygebracht/ist nicht so beschaffen/ daß andere daher vermeinen solten / es hätte diese Salbe etwas Gleichförmiges mit der Zauberey. Sondern nur dieses ist meine Meinung gewesen :

Erstlich / daß in der Seele eine gewisse Art von einer Geister- oder Zauber-Krafft wohne / welche derselben von GOTT verliehen/ und ihr natürlich eigen ist und zukommt / in so weit wir Gottes-Ebenbild sind / und seine Aehnlichkeit haben.

Zum andern / daß dieselbe umb deswillen auch auf eine besondere Weise würcke / nemlich nach geistlicher Art in die Ferne: Und solches zwar viel stärcker / als mit körperlicher Hülffe jemals geschehen könte. Denn weil die Seele ein viel vortrefflichers Theil ist als der Leib; so ist auch die Würckung/ die ihr zukommt / etwas Geistliches / Zauberartiges und überaus starckes.

Zum dritten / daß die Seele nur einerley Krafft brauche / dadurch sie so wohl ihren Leib regieret und beweget / wenn nemlich dieselbe Krafft durch die von dem Essen der verbothenen Frucht herrührige Wissenschafft eingeschläffert bleibet; als auch wenn dieselbige auf Geister-Art ein wenig aufgewecket wird / und ausser ihrem Kercker gegen ein ander weit abgelegenes Ding durch den blossen Winck ihres Willens/ welcher durch gewisse Mittel überbracht wird. Würckungen thut.

Was der Grund der Magia oder Zauberey seye.

123. Zum vierdten / daß in diesem der gantze Grund der natürlichen Geister Kunst (Magia) bestehe: Keines weges aber in Seegen Sprechen / Ceremonien und eitelen Aberglauben:

Woher man die eitele Ceremonien vor Magia halte.

124. Sondern alle diese Gottlose Gebräuche durch den jenigen eingeführet worden / der sich allezeit bemühet hat durchgehends alles was gut ist mit seinem Unkraut zudurchspicken.

In der Schrifft findet sich eine gute Magie.

125. Zum fünfften: Daß man sich den Namen der Zauber-Krafft oder Geister-Kunst (Magia) nicht dörffe schrecken lassen / sondern mit der heiligen Schrifft denselben wohl auf gute Art ausdeuten könne; also daß er unvorgreifflich / wohl in einem guten und bösen Verstande könne genommen werden; nach dem nemlich dieselbe Krafft in ihrem rechten Gebrauch bleibet / oder durch einen Mißbrauch verrucket wird.

Was die rechte Magie sey.

126. Wie wir denn unter diesem Wort die allerhöchste uns angeschaffene Erkäntnuß der Dinge / und die allerstärckeste Krafft zu würcken verstehen: die uns eben so natürlich ist / als sie dem Adam gewesen; und durch die Sünde nicht verleschet oder ausgewischet worden; sondern nur gleichsam in den Schlaff gerathen: Deswegen sie auch eines Aufweckens gebrauchet. Darumb wir

Warumb die Zauberinnen den Teufel anbeten.

127. Zum sechsten bewiesen / daß die Magnetische Krafft nicht durch den Satan; sondern durch das jenige was dem Satan nicht zukommt/ vollbracht werde; dannenhero diese uns von Natur eingepflantzte Krafft sehr irrig und unrecht dem Satan / als wenn derselbige alles und jedes verrichtete / zugeschrieben worden.

Wodurch die Magia aufgeweckt werde.

128. Zum siebenden / daß ja diese Geister-Krafft von der Sünde her in uns gleichsam entschlaffen seye / und deswegen eines Aufweckens vonnöthen habe: Es möge nun solches der heilige Geist thun / durch seine Erleuchtung/ [wie die Christliche Kirche meldet / das bey den Weisen aus Morgen-Land geschehen sey; und wie sichs noch heutiges Tages bißweilen mit etlichen zuträget;] oder auch der Satan wegen eines gewissen vorgegangenen Verbindnusses / dieselbige aufmuntern.

129. Wiewohl in diesem letzten Fall dergleichen Aufweckung nicht anders zugehet / als wenn sie wachend schlieffen / oder sonst mit Schlaff-Sucht betäubet wären. Und ist also dieselbige unvollkommen / ihrer Art und Weise nach: Böse/ ihrem Zweck und Ende nach / und dunckel wegen ihrer Mittel / und Gottloß wegen ihres Urhebers.

Der Satan wecke sie unvollkömmlich auf.

b. Und leidet dieser listige Fuchs nicht / daß die Hexe erkennen solte / was massen diese Krafft in ihr etwas natürliches sey; damit er dieselbige desto genauer in seiner Pflicht und Gehorsam behalte / und der Gebrauch einer so edlen erweckten Krafft nicht zu andern Dingen; sondern zu lauter Unthaten angewandt werde. Darumb legt er derselben ein Gebiß ein; und die Zauberin kan dieses nicht nach ihrem Belieben erwecken / weil sie sich dem Willen eines andern Tyrannen gäntzlich unterworffen. Doch kan auch der Mensch / durch die Kunst der Cabbala / nach seinem Belieben die Erweckung einer solchen Krafft in ihm verursachen: Und solche Leute werden genennet Kunst-Begabte (Adepti) welche auch durch Gottes Geist regieret werden.

Was vor ein Unterscheid seye in Aufweckung dieser Krafft.

130. Zum achten / habe ich auch zubehaupten getrachtet / daß diese Zauber- und Geister-Krafft (Magica) auch in dem äusserlichen Menschen sey: Nemlich in Fleisch und Blut; jedoch auf seine eigene und zwar viel schwächere Weise. Ja nicht nur in dem äusserlichen Menschen; sondern gewisser Verhältnus nach auch in den Thieren: [wie denn in dem ersten Buch Mosis ausdrücklich gemeldet wird / daß die Seele der Thiere deren Blut sey: Dannenhero auch dieses gantz billich zu essen verboten wird:] Und vielleicht in allen andern Dingen; weil ein jedes einen Entwurff der gantzen Welt in sich enthält; also daß die Alten deswegen nicht ohne Ursach gesagt; GOtt/ das ist/ alles / sey in allen Dingen.

Es gebe eine Magische Krafft auch unter den Thieren.

Zum neundten/ bedürffe die Geister Krafft (Magia) des auswendigen Menschen eben so wohl eine Aufweckung / als die im inwendigen: Und erwecket der Satan in seinen Unholden keine andere Zauber-Krafft / als die in dem äusserlichen Menschen. Denn in dem inwendigen Grunde der Seelen ist das Reich GOttes / zu welchem keine andere Creatur einen Zutritt hat.

Im dem Reich der Geister gebe es Wiederwertigkeit und Liebe.

131. Zum zehenden / haben wir über diß gelehret / daß eine Verknüpffung sey / zwischen den Dingen die geistlicher Weise würcken: Und daß die Geister nicht nur miteinander streiten / wie in dem Exempel der Zauberin zu sehen; sondern auch Freundschafft miteinander pflegen; wie aus den Magnetischen Exempeln zuersehen/ und gewisse Beweiß-Gründe vorhanden / von Verknüpffung und Verbindung der Seele/ wie die Exempel Davids und Jonathans und dergleichen mehr an den Tag legen.

Zum zwölfften / haben wir uns auch bemühet zubeweisen / daß der Mensch über die andern körperlichen Creaturen eine Herrschafft habe / und mit seiner natürlichen Geister-Krafft (Magia) die Geister-Kräffte anderer Dinge bezwingen könne. Welche Ober-Herrschafft andere den Beschwerungen und allerhand Bannereyen gantz falsch und irrig zugeschrieben

schrieben. Durch welche Lehre von Geistern wir überflüssig genug erläutert / was die jenigen / so bißhero auf gar zu bäurische und körperliche Art philosophiret / der Gewalt des Satans zugeschrieben.

Das Exempel einer Schwangern.

b. Weil aber die jenige / so von allem dem bißhero gesagten nichts wissen / nothwendig noch an vielen Dingen werden Zweiffel haben: So hab ich mir vorgesetzt / alles ferner zu wiederholen; und damit erstlich desto besser verstanden werden möge / was wir oben von dem Streit der Geister / oder von ihrer freundlichen Gemeinschafft gemeldet; so wird es nicht undienlich sein weiter zubeschreiben / was die Geister vor Waffen / und was sie vor ein Regiment untereinander haben. Darumb ist fleissig achtung zu geben / auf das Exempel einer schwangern Frauen / welche / wenn sie eine Kirsche mit starckem Gelüsten in ihre Gedancken fasset / alsobald derselben Bildnuß in ihre Frucht eindrucket; und zwar an demselben Ort wo die schwangere Mutter mit ihrer Hand hingegriffen. Und zwar ist diese Gestalt und das Mahl der Kirsche nichts Müssiges; sondern ein solches Wesen / das zu seiner Zeit mit den andern Bäumen grünet und reiff wird; und die Zeichnungen der Farben und der Figuren verändert.

Warumb der Mensch die kleine Welt heisse.

132. Und ist in Warheit die Krafft des Geistes in der kleinen Welt ein sehr wichtiges und hochschätzbares Wesen; daß sie ausser dem Stamm eines Baumes eine warhafftige Kirsche; [das ist / ein Fleisch / das mit den inwendigen Eigenschafften und der natürlichen Krafft einer Kirsche begabet ist /] durch die blosse Gedancken hervor bringen kan.

Das Gemüthe zeuget würckliche Wesenheiten.

133. Woraus ich zwo nothwendige Folgen ziehe. Erstlich / daß alle Geister und gleichsam die Wesenheiten von allen Dingen in uns stecken / und durch die Krafft des kleinen Welt-Geistes / vermittelst der blossen Einbildung / in uns wachsen und hervor gebracht werden können. Zum andern / daß die Seele bey ihrem Gedencken ein gewisses Bild von dem Dinge / woran sie gedencket zeuge: Welches / gleich wie es zu erst gantz unbekandter Weise verborgen stackte / wie so zu sagen / das Feuer in dem Feuer-Stein; Also wird durch Erweckung der Phantasie / dasselbe herfür gebracht zu einem würcklichen gebildeten Wesen / und zu einer wesentlichen würcklich-bestehenden Ausdruckung einer Kirsche.

Ein solches Wesen ist etwas Mittels zwischen einem Geist und einem Körper.

134. Welche nicht ist eine blosse Beschaffenheit; sondern etwas das einer Substantz ähnlich ist / und eine Mittel-Art hat zwischen einem Körper und einem Geist / das ist / der Seele. Nemlich / es ist also geistlich / daß es nicht gar ohne körperliche Beschaffenheiten ist: Weil die Handlung der Seelen / so lange sie solche Zuneigung gegen den Leib / und die unter ihr stehende Ordnungen hat / sich auf solche Weise endigen. Doch ist es auch nicht so körperlich / daß es in gewisse Ausmessungen könte eingeschrencket werden; Welches auch eine Eigenschafft ist des sämlichen Wesens; dahin wir jenes auch gerechnet haben.

Was eigentlich das sey / so der Verstand sich vorstellet.

b. Dieses bildliche Wesen nun / wenn es aus der unsichtbaren und zum Verstand gehörigen Art der Menschlichen kleinen Welt heraus bricht; zeucht einen Körper an; und alsdenn wird es erst durch die Schrancken des Ortes und der Zahlen eingefasset. Und ist demnach der Gegenwurff des Verstandes / oder was dieser sich vorstellet / an sich selbst ein blosses lauteres Wesen / und kein zufälliges Ding: Womit auch die in der Ubung begriffenen / das ist / die geheimen (mystici) Gottes-Lehrer überein stimmen.

Weil aber ein jedwedes Werck / es sey äusserlich oder innerlich / in seinem eignen Bilde geschiehet; so erkennet auch der Verstand; und liebet oder will der Wille; und erinnert sich das Gedächtnus / anders nicht als durch Bilder. Eben dieses Bild seiner Vorstellung nun / ziehet der Verstand an: Und weil die Seele eine einfache Form des Leibes ist / welche / wo sie sich hinkehret / gantz dahin gekehret stehet; so kan demnach der würckende Verstand auf einmal nicht zwey Bilder haben; sondern erstlich hat er eines / und bald darauf ein anders.

Wie die Seele herab steiget und ein förmliches Bild machet.

135. Uber diesen Verstand nun / und über das gefassete annoch gar geringe Bild / lässet sich die gantze Seele herab / und formiret diese Erkändtnuß dieses oder jenes Wesens zu einem beständigen Bilde / oder zu einer bildlichen Wesenheit. Mit so einem schändlichen Bilde ward das Gemüthe verunstaltet / als es in Gottes Ungnade fiel; und weil es zugleich so heßlich verlarvet ward / und die Vortrefflichkeit seines vorigen Verstandes abgeleget hatte / so fand der Tod Gelegenheit einzugehen / nicht zwar aus Befehl des Schöpffers / sondern wegen der Entartung des Menschen; welcher / wegen der nunmehr angezogenen obgedachten bildlichen Gestalt / in eine solche Heßlichkeit verfallen / und darüber gantz aus sich selbst kommen war. Und weil ein solches heßliches Bild sich auch bey allen Sünden hervor thut / so will sich gebühren / daß man dieselbe mit grossem Ernst und Fleiß entweder durch wahre Bekehrung allhier ausmergele / und abtilge / oder in der künfftigen Welt.

Die Wesenheit dieses Bildes nun ist in dem Verstande noch gar geringe; und findet nirgend keinen dichten Bestand / als in einer schwangern Frauen; dergleichen aber bekommt es in uns anders nicht als durch den Willen. Das ist / der Verstand zwar schaffet allezeit ein gewisses Wesen; aber dasselbe wird nicht bekleidet / als durch den Willen; ausgenommen in den Schwangern. Darumb mag man die Sünde vor ein Nichts halten / oder für etwas: so geschicht die Einwilligung in das Böse niemals / ohne würckliche Hervorbringung einer gewissen dergleichen Wesenheit / und ohne deren Annehmung und Uberkleidung.

Woher die Samen fruchtbar seyn.

136. Und dieses ist die Ursach / warumb die Samen fruchtbar seyn. Nemlich / die Einbildung durch die geile Lust bewogen / bringet eine geringe Wesenheit hervor ; und wenn hernach die Seele dieselbe durch den Willen überkleidet / [gleich wie allezeit die Handlung des eingekehrten Gemüths hernieder und herauswerts streichet ;] so vertheilet sie eben dieselbe bildliche Wesenheit in die Feuchtigkeit des Samens ; welche sonst anderst nicht als unfruchtbar seyn würde.

Warumb die geile Lust das Gemüthe gleichsam verrucket.

137. Diese Handlung aber geschicht auf solche Weise / daß dadurch das Gemüthe gleichsam verrucket wird : Nemlich / der Wille gehet durch die wahre Geister-Krafft (Magicam) des auswendigen Menschen auf gewisse Weise in eine Entzückung ; in welcher die gedachte Wesenheit / die in dem Körper des Samens herab fähret / eines gewissen Lichts vom Gemüthe theilhafftig wird. So offt nun der Gedancken den Sinn und den Willen zur Beystimmung beweget ; so offt entstehet und wird darinnen überkleidet eine heßliche Haut ; das ist / der Bastert der bildlichen Wesenheit : Bey welcher Geburt von dem Willen gesaget wird / er sey bestättiget. Und dasselbe bildliche Wesen gehet überall hin / wohin es von dem Willen geschicket wird.

Auf diese Weise beweget der Wille / bald den Arm / bald den Fuß / und so weiter fort. Wenn nun ferner die gedachte Wesenheit / in dem Lebens-Geist vertheilet wird / etwas zu lieben oder jemanden zu helffen oder zu schaden ; so braucht sie nur einer geringen Aufweckung / die entweder durch Gottes oder der Kunst / oder des Satans Hülffe geschehen kan ; daß nemlich ein kleines Theil von diesem Geist sich gar in die Ferne begiebet ; welches nemlich die gedachte Wesenheit schon angezogen ; und das jenige verrichtet / was ihm von dem Willen auferleget ist.

Ein Vater zeuget die Frucht durch den Geist des Samens auffer sich/ in etwas das sich gleich entfernet.

138. Also leget ein Manns-Bild seinen Samen auffer sich ab / welcher durch die nunmehro empfangene Wesenheit fruchtbar ist auch in der Ferne/und das Seinige thut auch auffer seinem Leibe.

Was das vor ein Geist sey/ von dem die Magnetische Krafft herrühre.

139. Und gewißlich die Körper sind kaum die Helffte von der Welt : Und machen die Geister vor sich / die andere Helffte ; ja gar eine gantze Welt. Dannenhero ich in dieser gantzen Schrifft solche Geister verstehe / von denen die Magnetische Krafft herrühret ; nicht die vom Himmel herab geschickt werden ; und noch viel weniger red ich von den höllischen: Sondern von solchen die in der Menschen selber entstehen / gleich wie ein Feuer aus dem Kiesel-Stein. Nemlich durch den Willen des Menschen wird ein kleines wenig von dem einflüssenden Lebens-Geist weggenommen ; und dasselbe nimmt das Wesen eines Bildes an sich/ als eine Form und Vollkommenheit. Wenn es nun diese Vollkommenheit überkommen/so wird der Geist / der vorher eine Lufft war feiner als der Himmel / auf eine subtile Weise verdecket in der Gestalt eines Lichts / und nimmt eine Natur an / die das Mittel hält zwischen den Körpern und was nicht Körper sind.

Der Will schicket den Geist dahin/wo er es vor hat.

140. Der wird nun dahin geschicket / wo ihn der Wille hin haben will ; oder zum wenigsten / wo die angeborne unfehlbare Wissenschafft der Geister / nach dem Zweck dessen was zu thun ist / denselben hinschicket. Dieses bildliche Wesen nun / das zu der Abreisse da fertig stehet / und auf gewisse Weise ein Licht / und gleichsam kein rechter Körper ist / wie es sich denn weder durch Ort und Zeit und anderer Ausmessungen und Einschrenckungen noch sonst beherrschen läst ; dasselbe / sag ich / ist weder selbst der Satan / noch einige Würckung desselbigen / noch einiges mit demselben gemachtes Verbindnus : Sondern dasselbige hat eine gewisse geistliche Würckung / welche uns gantz natürlich ist / und offt in uns vorgehet. Wer diese Lehre recht fasset / der wird leicht verstehen / daß die Materialische Welt überall von der unmaterialischen und unsichtbaren regieret / und im Zaum gehalten werde : Und daß die übrigen erschaffenen körperlichen Dinge dem Menschen alle unter seine Füsse gethan sind. Und dieses ist die Ursach / warumb die Mumien / das Fett/ das Schedel-Moß und das Blut von dem Menschen ; Nemlich / die Einbildung so in diesen Dingen steckt / in der Salbe die Herzschafft hat / auch über das Blut der Hunde / der Pferde und dergleichen/wenn es auf einem Höltzlein in die Büchse gesteckt wird.

Die Magnetische Krafft geschichet durch einige Empfindung.

141. Wir haben aber von der Magnetischen Art der Salbe noch nicht genug gehandelt ; und wollen uns demnach wieder dahin wenden. Nemlich es ist gewiß / daß die Magnetischen Züge des Magneten / und der unbeseelten Dinge / durch eine natürliche Empfindlichkeit oder Erkäntnis zugehe / welche der Ursprung aller natürlichen Verwandschafft (Sympathia) ist. Denn wenn der Magnet sich nach dem Angel-Punct richtet / so muß er wissen / ob er in seinem Hinlencken keinen Irthum begehen wird : Und wie kan er dieses nun wissen / wenn er nicht empfindet wo er sey ? Desgleichen / wenn er sich zu einem Eisen wendet / daß in gewisser Weite von ihm weg stehet / also daß er den Welt-Angel fahren läst ; so muß er nothwendig das Eisen vorhero empfunden haben/und kennen.

Es sind mehrerley Empfindungen in einem einigen Dinge.

142. Und hat demnach ein einziger Magnet vielerley Empfindungen. Es ist aber nicht genug/ daß er empfindet ; man muß ihm auch gewisse Regungen der Liebe und Neigung beylegen / und also setzen / daß er mit einer gewissen natürlichen Einbildung begabet sey ; und daß durch deren Eindruck alle Magnetische Züge ergehen.

Nach dem nemlich ein und andere Einbildung die Oberhand hat.

143. Nemlich durch eine andere Einbildung wird er zu dem Eisen gekehret / als die jenige ist / so ihn zu dem Welt-Angel richtet : Denn alsdann wird seine Krafft nur durch den in der Nähe befindlichen Raum ausgestreuet.

So

So verändert sich seine Einbildung auch/ wenn er die Leibes-Frucht / die Flüsse / oder das Gedärme zurücke hält. Eine andere Einbildung ist es auch / wenn der Magnet etwas aus dem Geschmoltzenen und im Fluß stehenden Glase auszeucht.

Warumb die Glaß-Macher Magnet brauchen.

144. Denn wenn ein kleines Stücklein von demselbigen in den Zeug des Glases geworffen wird / weil es im Schmeltzen ist / so machet es dieses / welches sonst grün oder gelblicht wäre / dargegen weiß. Denn ob gleich der Magnet selbsten mit rother Farbe gesättiget ist / und durch das Feuer des Glaß-Ofens verzehret wird ; so ziehet er doch in dessen so lang er lebet / auch aus dem im Fluß stehenden Glase seine gefärbte Feuchtigkeit / und verzehret dieselbige. Und also gehet sein Zug nicht allein auf das Eisen ; sondern er wird über diß auch gegen das jenige Lufft-Theil/ welches sonst schwerlich aus dem Glase weggehen würde / bißanhero von den Glaß-Machern ins gemein gebraucht.

Die Einbildung der ziehenden Dinge verändert sich.

145. Die Einbildung des Agt-Steins ziehet kleine Hälmlein und Splitterlein zu sich / wiewohl mit einem zimlichen faulen Zuge / welcher doch sein Zeichen gibt / daß er im Ziehen könne vollkommener gemacht werden. Denn wenn man ihn mit unserer Mumie vermählet/ so ziehet er stärcker / als unser Magnet / und zwar diesem entgegen ; und wird ein Mittel wieder die Pest anzuhencken (Zenexton) daraus. Wenn aber der Agt-Stein unter andere Gummen gemischt wird / so ziehet er das Gifft und das Bley ; durch seine gantz geänderte Einbildung aus der Wunde heraus : Und verwechselt also überall seine Lust und Verlangen zu ziehen.

Die unbeseelten Dinge haben auch ihre Einbildung.

146. Und was ist es Wunder : [ausser bey denen / die / weil sie in allem unwissend sind / sich auch über allen Dingen verwundern /] daß auch die unbeseelten Dinge eine Einbildung haben ; weil der jenige / der gantz und gar nichts als Leben ist / alle Dinge erschaffet ; dadurch man versichert sein kan/ daß aus seiner Hand nichts Todtes könne erwartet werden. Wie denn auch nichts durchaus von ihm herkommt darinnen nicht er auch selbst / seine Gegenwart spüren lässet. Denn der Geist des HErrn erfüllet den gantzen Erd-Kreyß : Ja darumb / weil er alles in sich begreiffet / heisset er auch mit Recht / Alles. Sagt nicht die heilige Schrifft / daß in der verbotenen Frucht viel Erkändtnus gesteckt ; und daß durch deren Genieſſung die ersten Eltern selbige Wissenschafft mit hinein gegessen / und inwendig empfangen ? Und hat nicht eine Wissenschafft allezeit ihre gewisse Einbildung zum Grunde ?

Warumb etliche Dinge/ wenn sie genossen werden/ den Menschen unsinnig machē.

147. Also gibt es etliche natürliche Gewächse / davon der Mensch närrisch wird : etliche machen noch stärcker unsinnig ; und von etlichen wird man gantz rasend und wütend : Nicht zwar durch Verderbung des Gehirns oder durch Zerstreuung dessen Geister ; [denn solchen Falls würde ein Rasender nicht seine Stärcke behalten / und so übergrosse Kräffte haben :] Sondern weil dieselben Gewächse ihre frembde und rasende Einbildung in den Menschen einführen / welche der unserigen obsieget und dieselbige unterdrucket und entweder vor eine Zeitlang zu ihrer Sclavin macht ; als in den hitzigen Fiebern und dergleichen Aberwitzigkeiten : Oder auch wohl auf beständig ; als in den Mon-Süchtigen und Närrischen.

Warumb der Biß eines tollen Hundes den Menschen wütend macht.

148. Wird nicht auf solche Weise das Wüten der Hunde in den Menschen versetzt ? In dem nemlich die dolle Einbildung der Raseren in seinen Geiffer verpflantzet wird / welche alsobald obsieget und triumphiret über das Blut des jenigen Thiers / dem der Hund nur ein wenig durch die Haut beisset / daß dasselbige hiervon berühret werden kan ? Nemlich / alsdenn weichet die gantze vorige Einbildung des Geblürs / und nimmt die Wasser-Scheu-machende Einbildung des frembden Eindrucks auch wieder ihren Willen in sich. Dahero endlich der jenige Tod kommet / den etliche Binsica nennen / welcher nemlich aus einer blossen Kranckheit des Gemüths herkommt / in dem die geheime Geister-Krafft/ (Magica) des Hundes stärcker erhöhet und aufgewecket worden/ als sonsten die Einbildung der Thiere ist / wenn sie nicht aufgewecket stehet / und im Schlaff lieget.

Der Biß einer Tarantel-Spinne macht den Menschen närrisch.

149. Eben auf diese Weise wird auch die Einbildung der Tarentinischen Spinne durch einen subtilen Biß in den Menschen eingedrucket / und werden solche Leute alsobald im Gemüthe verrucket / daß sie über die Massen tantzen und springen. Jedoch ist das Gifft der Tarantel-Spinne von dem Gifft des wütenden Hundes in dem Stück unterschieden ; daß das Hundes-Gifft durch eine aufgeweckte Geister-Krafft (Magica) würcket und also die Magische Art eigentlich darinnen gefunden wird : Dahingegen das Spinnen-Gifft durch eine entschlaffende Geister-Krafft (Magicam) würcket : Gleich wie auch in dem Eisen-Hüttlein (Napello) und andern Gifften gefunden wird/ die mit gar wenigem den Menschen umbbringen.

Warumb wieder ein kleines Hündlein/ wenn es wütend ist die andern Thier: sich nit wehren

150. Der Unterscheid dessen erscheinet hieraus / daß wieder einen wütenden Hund sich kein Thier wehret oder setzet ; sintemal in demselbigen eine bindende Geister-Krafft (Magica) ist / wieder welche keine Zähne noch Hörner etwas ausrichten: So von dem Gifft der tarentinischen Spinne nicht kan gesaget werden. Und ist demnach in dem auswendigen Menschen / gleich wie auch in seinen Gesellen den Thieren / die Geister-Krafft (Magica) gleichsam entschlaffen : Und kan nicht allein in dem Menschen auferwecket werden / [wiewohl in diesem viel leichter ;] sondern auch in etlichen Thieren / deren Natur er gleich worden.

Die natürliche Empfindung weit von einander entfernter Dinge/ geschiehet vermittelst eines gewissen Welt Geistes/ welcher auch das Gestirn regieret/ und eine Empfindung hat.

151. Ja es ist nicht genug / daß ein Geist mit dem andern in diesen Orten der Freundschafft und Wiederwärtigkeit stehet ; sondern es ist auch in dem gantzen Welt-Gebäude ein gewisser Geist verborgen / welchen wir das grosse Lufft-Wesen (Magnale magnum) nennen / der ein grosser Kupler / Unter-Händler und Beförderer der natürlichen Freundschafft und Feindschafft ist / und vermittelst dessen die Magnetische Krafft / als durch ein Fahr-Zeug / gegen ein weit entferntes Ding erstrecket wird. Dieses wird augenscheinlich hiemit bewiesen / denn wenn man auf eine Lauten-Seite ein leichtes Hälmlein leget / daß es auf derselbigen gerade zwerch über gleichsam im Gewicht zu liegen kommet / und an einer andern Lauten etwas davon / eben eine solche Seite schläget / die eine Octava von der andern stehet ; so wird man sehen / daß das Hälmlein zittert : Schläget man aber eine Seite / die in eben demselbigen Thon gestimmet ist / so wird die gedachte Seite mit dem Hälmlein / die sich sonst nicht beweget / gleichsam vor grosser Begierde auffspringen / und vor Freuden hupffen / und das ungern getragene Hälmlein durch ihr starckes Schnellen herunter werffen. Ist etwan auch hier / bey euch der Satan der Lauten-Schläger ? Denn dasselbige Hälmlein springet nicht in die Höhe / ob gleich alle Seiten der andern Laute mit einander starck und in der Nähe geschlagen werden. So machts auch nicht der blosse Schall / daß die andere ruffende Seite / so in die Höhe springet: Denn dieses könte alsdenn ein jeder Schall verrichten ; Aber der in der Mitten begriffene alles kuplende Geist / der zu allen natürlichen Handlungen getreulich hilfft / und dieselbigen vollstrecket / der führet die natürliche Verwandschafft zusammen / und befödert sie / und ist ihr Mit-Würcker.

Die Einbildung läst sich in Dingen/ die eine Wahl habe/ nach Belieben verändern: In andern Dingen aber bleibt; sie stets in einem Stande.

152. Warumb erschrecken wir nun für dem Namen der Zauber- oder Geister-Krafft / (Magiæ) : Sintemalen die gantze Natur magisch oder geist-artig ist ; und keine andere Krafft zu würcken hat / die nicht von der Einbildung ihrer Form / und zwar magischer Weise hervor gebracht werde. Weil aber diese Einbildung in den Körpern / die keinen freyen Willen haben / allezeit nur einerley ist / so hat man aus Unwissenheit und gar zu bäurischem Urtheil dieses nicht der Einbildung desselbigen Dinges / sondern einer natürlichen Eigenschafft zugeschrieben / und also die Würckung aus Unverstand an statt der Ursache genennet. Da doch sonst ein jedes würckendes Ding seinen eigenen Gegen-Part hat / wo gegen es würcket ; und zwar also / da es vorhero gleichsam darnach umbfühlet / damit es seine Würcklichkeit nicht umbsonst / sondern allein auf diesen seinen Gegen-Wurff auslasse. Und dieses thut es alsdann / wenn es das jenige nunmehr empfunden und erkandt womit es umgehen will ; da nemlich seine Einbildung bewogen worden / sein bildliches Wesen ausgehen zu lassen / und solches mit dem Strahl des leidenden Dinges zuverknüpffen. Dieses nun ist die Magnetische Würckung der natürlichen Dinge. Der eigentliche Verstand aber der magischen Krafft und der Einbildung ist in denen Creaturen zu finden / die mit der Krafft einer freyen Wahl begabet sind.

Die erste Staffel der Magischen Krafft wohnet in den Formen der dreyen Anfänge.

153. Da will ich nun von Staffel zu Staffel gehen. Und zwar so viel die förmliche Eigenschafft belanget / welche von den Formen der drey Anfänge herkommen ; als da sind Saltz / Schwefel / und Mercurius / oder Saltz / Fettigkeit / und Feuchtigkeit ; aus denen ein jeder Körper zusammen gesetzet ist / und darein auch wieder aufgelöset wird : Da denn der Mercurius oder die Feuchtigkeit so vielerley Unterscheid hat / als Arten der Dinge sind ; dergleichen Beschaffenheit es auch mit dem Saltz und Schwefel hat : Da sag ich nun / kommen diese Eigenschafften her von den Einbildungen dieser Formen : Dieselben aber / weil sie sehr körperlich sind / und noch in dem Schoß der Elementen stecken / werden deswegen förmliche und verborgene Eigenschafften genandt / weil man die Formen nicht kennet : Da sie doch sonst geisthafftige (Magici) Würckungen sind / und von der Phantasie der gedachten Formen herrühren : Doch sind sie die geringsten und körperlichsten ; ungeachtet sie dem Zweck worauf sie ihr Absehen haben / ein überflüssiges Genügen thun. Zu dieser Art gehören die Krafft den Leib zu öffnen / Schlaff zu bringen und dergleichen.

Die andere Staffel geschiehet durch die Phantasie der Formē gemischter Dinge : Nach deren Zerstöhrung gleichwol noch die Anfänge bleiben.

154. Uber diß giebt es andere und edlere Eigenschafften / so aus der Einbildung der Formen des gemischten Dinges herrühren : Und solche befinden sich in dem gantzen Dinge / von wegen seiner Form : Als da ist / der Magnetische Zug des Magneten ; die Krafft der Tincturen ; wie auch die absonderlichen und eigenen Artzneyen alle miteinander / welche entweder aus einem einförmigen gantzen Wesen / oder aus der Form eines gewissen haupt-theils; nicht aber aus einem der drey Anfänge allein entspringen : Wie sich denn solche Dinge / in dem Stengel / in der Wurtzel / in den Blättern / in der Frucht / aber nicht in einem von den Drey daraus abgesonderten Anfängen befinden. Solcher Art ist auch das Spieß-Glaß / so lang es in seiner Form bleibet ; denn da hat es die höchsten Kräffte / die es in seinen Anfängen nimmermehr erreichet. Und diese Dinge sind auch noch aus der Schoß der Körper / darumb ist die geistliche Zauber-Krafft (Magica) in diesen annoch verborgen. Und hat man vermeinet / dieselbe gehöre gantz und gar zu der Natur / welche man gar unrecht von der Geister-Krafft (Magia) unerschieden. Also hat ein Rosen-Blat eine andere Krafft ; dergleichen weder der Stiel noch der gelbe Putzen (Anthera) hat ; Und hat dieses Blat solche Krafft nicht aus den dreyen ersten Anfangen / sondern aus seinem angebornen Leben. Und wenn diese Krafft zerstöret wird / so hat es andere Kräffte : Wie denn auch zum Exempel ein Weitzen-Korn in seinem ersten Leben Nahrung giebet / und wenn es dasselbe verleuret / so bringet es Frucht.

Die dritte Staffel entstehet aus der Einbildüg der Seelē.

155. Zum dritten giebt es ferner eine Geister-Krafft (Magica) / welche herfleust aus der Einbildung des Lebens eines gantzen Dinges : Und dieselbe ist in den Thieren und in dem äuserlichen Menschen : Welche / wenn sie in einer grossen Vollkommenheit ist / schon geistlich / jedoch noch nicht auf die höchste Staffel gebracht ist : Wiewohl sie bißweilen / durch viel Aufweckung und starcke Einbildung / so durch das obgedachte Bild-Wesen aufgeführet worden / auf einen hohen Gipffel steiget / und der wahren Geister-Krafft (Magia) des inwendigen Menschen gantz nahe und ähnlich ist.

Welche Thiere Magischen Art seyn / und ausser sich selbst durch ihre blossen Willen würcken.

156. Sonsten wann die Seele eines Thieres die Krafft hat eine würckliche Wesenheit zu schaffen / und durch den Willen dieselbe von sich in die Ferne zuschicken ; so ist dasselbige Thier magisch oder geist-artig : Als da ist ein Basiliſck / ein Hund / viel Fische bey dem Olao, und dergleichen mehr. Eine solche Krafft wohnet auch in dem Blut vieler Thiere / und darumb sagt die heilige Schrifft / die Seele sey auch in dem vergossenen Blut / wenn es gleich am Feuer gekocht / und vielleicht durchs Bebrüten gantz faul worden ist.

Die vierdte Staffel der Magischē Krafft geschiehet durch eine Aufweckūg des menschlichen Verstands.

157. Endlich gibt es auch eine Geister-Krafft (Magica) die von dem Leibe gleichsam abgeschieden ist : Und diese entstehet gleichsam durch eine Aufweckung der inwendigsten Seelen-Krafft ; wodurch sehr mächtige Bilder geschaffen / sehr herzliche Eindruckungen verrichtet / und die kräfftigsten Würckungen zuwegen gebracht werden.

Das Wort Magia hat vielerley Deutungē die allein einem stuck überkomen.

158. Nemlich / die Natur ist überall Geister-hafftig (Magia) und würcket durch ihre Einbildung : Je geistlicher sie aber ist / je mächtiger ist sie auch ; deswegen auch das Wort Magia ungleicher Bedeutung ist.

Alle Magische Krafft brauche einer Aufweckung.

159. Es braucht aber fast eine jede Geister-Krafft einer Aufweckung : Nemlich die niedrigste durch eine vorgängige linde Wärme : Denn es wird ein gewisser Dampff oder geistliche Lufft erwecket / vermittelst deren die in einem tieffen Schlaff liegende Einbildung erwachet : Da denn der Streit der körperlichen Geister anhebet. Die Mittelste / so zur Magnetischen Krafft gehöret / wird durch eine vorgängige Berührung aufgewecket. Die höchste aber / so in den Thieren und Menschen ist / wird erwecket durch einen gewissen Gedancken der Seele ; und zwar die im inwendigen Menschen wird anderst nicht erwecket / als durch den heiligen Geist und durch dessen Gabe die Cabbala : Die im auswendigen Menschen aber wird erwecket durch eine starcke Einbildung ; durch eine starck und hefftige Betrachtung / ja in den Hexen auch durch den Satan : In dem vergossenen Blut aber / darinnen die Seele wohnet / wird die Geister-Krafft (Magica) / die erst noch in der Müglichkeit bestehet / zur Würcklichkeit erwecket ; entweder durch eine aufsteigende stärckere Einbildung / zum Exempel eines Zauberers / der solches Blut als ein Mittel braucht / und in dasselbige sein entzündetes Bild-Wesen hinein stellet : Oder auch durch die aufsteigende Einbildung der Waffen-Salbe / welche die in dem Blut verborgen steckende Eigenschafft aufmuntert : Oder durch eine vorgängige Veranstaltung / das Blut in die Fäulung zu bringen / dadurch nemlich die Elementen veranlasset werden sich zu scheiden / und die Essentien [welche nicht faulen können ;] wie auch die Einbildungen oder Phantasien der Essentien / so in dem Vermögen der Eigenschafften stackten / in die Würcklichkeit gerathen.

Welche Dinge der Magnetischen Art fähig seyn.

160. Wo nun ein Ding gefunden wird / dessen Einbildung ein starckes Verlangen bekommt zu dem Geist eines andern Dinges / nemlich / etwas räumlich zubewegen / zu ziehen / auszutreiben oder abzuhalten ; daselbst / und nirgend anderstwo / erkennen wir eine Magnetische Art / als gleichsam eine natürliche Geisthafftige (Magicum) Gabe desselbigen Dinges / so von GOTT in solches hinein geleget worden.

Was vor ein Unterscheid sey zwische der Magnetischē Krafft uñ andern förmlichen Eigenschafften.

161. Und ist diese demnach eine gewisse förmliche Eigenschafft / welche von den Sympathetischen verborgenen Beschaffenheiten in diesem Stück unterschieden ist ; daß in diesen die Einbildung von welcher sie beweget werden / nicht eben auf eine räumliche Bewegung ; sondern gerades Weges nur auf eine Veränderung gehe. Und wenn demnach gleich eine jedere Magnetische Art entweder eine natürliche Freundschafft oder Feindschafft in sich hat ; so ist doch nicht eine jedere natürliche Freundschafft (Sympathia) magnetisch.

Die Feuchtigkeiten und Unflätigkeiten haben ihre Einbildung.

162. Damit wir aber wieder zu unserm vorhabenden Zwecke kommen / so wird man hoffentlich nunmehro wohl verstanden haben / daß nicht nur in dem Blute eine Einbildung und Geist-hafftige Begierde stecke : sondern es findet sich dergleichen auch in den Feuchtigkeiten / Speisen und Koth-hafftigkeiten / wie denn dieses unterschiedliche Würckungen der Kranckheiten zuerkennen geben. Denn schwangere Weiber gelüstet offt nach frembden Dingen : Und die Jungfrauen so von dem natürlichen Triebe ihrer in Unordnung gerathenen Mutter die Bleichsucht haben / thun dergleichen / und verdauen das jenige gar schnell / wornach sie gelüstet : Nicht zwar aus Ursachen / und daß es die Verwandschafft der Menschlichen Natur also erfodert : Sondern weil sie durch die frembde Einbildung der Feuchtigkeiten / die ihnen so thörichte Einfälle angiebet / darzu verführet werden : Wie denn / wann wir solche Unflätigkeiten ausgetrieben / die verletzte Lust zu Essen von uns zum öfftern wieder zurecht gebracht worden : Wiewohl wir auch die dolle Phantasie derselben Feuchtigkeiten bißweilen gantz satt gemacht / und sie damit vertrieben.

Warumb die schrifft vielmehr von dem Blut / als vō andern Leibes-Kräfften / sage daß die Seele drinnen wohne.

163. Und hat demnach das Blut seine gewisse Einbildung / und weil solche darinnen sich viel stärcker hervor thut als in andern Dingen ; so nennet die Schrifft / in ihren hoch-nach-denck-

dencklichen Verboten das Blut beseelet; wenn es gleich schon gekochet und zum Essen zugerichtet ist.

Durch den Samen wird des Vaters Einbildung fortgepflantzet

164. Und weil eine solche Bildungs-Krafft auch in dem Samen steckt/ und mit demselben fortgepflantzet wird / so lassen sich offtmals in einem / der nach des Vaters Tode geboren worden / die Sitten / die Geberden und die Beschaffenheiten des Groß-Vaters spüren.

Woher der Adel entspringen.

b. Nemlich der Adel hat seinen Ursprung genommen von solchen Tugenden / damit einer sich wohl verdienet gemacht: Und wäre demnach eine vergebliche Vermuthung / daß der Adel sich durch eine beständige Fortpflantzung des Stamms vermehren liesse / wann nicht die Sitten und Tugenden der Vorfahren sich in denen Nachkommen über lange Zeit hervor thäten.

Die Häute vom Wolff und vom Schaafe behalten eine feindliche Einbildung durch den Eindruck des vorigen Lebens.

165. Zu dem/ so bleibet ja auch die einmal gefassete Feindschafft zwischen dem Wolff und den Schaafen so gar in ihren Häuten übrig: Woraus zu sehen / daß die Einbildung eines Thieres sich nicht nur in dessen Blut eindrucken lasse / und auch nach dem Tode darinnen verharre: Sondern es bezeuget auch die Erfahrung / wenn einer unter einer Decke schläffet / so von der Haut eines Viel-Frasses (Gulonis) gemacht ist / [welches ein Thier in den Schwedischen Landen ist / das von dem vielen Fressen seinen Namen bekommen:] Daß demselben allezeit traumet von Mahlzeiten / vielem Fressen und wie er den Thieren hinterlistig nachstelle: Nemlich nach der Natur / die selbiges Thier bey seinem Leben hat: Und wird also durch die blosse äusserliche Decke / die ehemals bey dem Leben dieses Thiers geübete und nunmehr in dessen Haut steckende Phantasie in den Menschen der darunter schläffet versetzet.

Was die Einbildūg des Blutes welches frisch in die Salbe gebracht wird verrichte.

166. Solchem nach nun muß die Einbildung des Bluts auch dißfalls dienen / wenn man dasselbige / nach dem es aus den Adern geflossen/ auf ein Höltzlein fasset / und in die Magnetische Salbe hinein stecket.

Wie die Magnetische Krafft in der Salben zugehe

b. Denn alsdann wird die Einbildung des Bluts / die sonsten noch gar schläfferig / und zur Würcklichkeit gar langsam zu bringen ist / durch die Krafft der Magnetischen Salbe aufgewecket: Und weil sie daselbst eine balsamische und artzneyende Tugend der Salbe findet; so wünschet sie / die in sich versetzte Beschaffenheit / ihrem gantzen mitzutheilen / und durch einen geistlichen Magnetischen Zug aus demselben allen frembden Eindruck auszuziehen. Und weil sie vor sich selbst dieses so füglich nicht verrichten kan / so nimmt sie das Schedel-Moß / das Blut / das Fett / und die Mumie zu Hülffe/ welche mit einander zu einem solchen Balsam worden sind / der auch anders nicht als durch seine Phantasie heilsam und Magnetisch ist / und zugleich alle frembde Beschaffenheit aus dem jenigen Leibe ziehen kan / von dem das frische Blut [so noch voller Geister ist / es sey nun von einem Menschen oder von einem andern Thier /] darein gestecket wird. Und findet sich demnach in dem frischen und erst neulich hervorgebrachten Blut eine Einbildung und Begierde zurück zu kehren und (aus der Salbe wieder) auszufahren: Der Magnetische Zug aber der in dem Blute angefangen worden / wird durch die artzneyende Krafft der Salbe weiter vollbracht.

Beantwortung eines Einwurffs

c. Es zeucht aber die Salbe nicht die Schwachheit der Wunde dergestalt zu sich/ daß der Pandora Unglücks-Büchse daraus werden solle: Sondern sie verändert das frisch hergebrachte Blut in seinem Geist / machet dasselbige artzneyisch und weckt seine Krafft auf: Daher es eine heilsame und ziehende Krafft bekommet / welche wieder zurück gehet / zu seinem Gantzen/ umb daselbst den ihm verbrüderten Geist des Geblüts durch den gantzen Menschen zu heilen. Nemlich da sauget es den traurigen Eindruck aus dem Verwundeten aus / und treibet solchen / der sonst zum Verderben zielet / mit seiner artzneyenden Krafft von dannen/ daß er heraus und fort muß / welche artzneyende Krafft / so dieses Unheil übermeistert / in dem Blut theils aufgewecket / theils auch in demselben gezeuget ist durch die Salbe; da nemlich der Geist der Salbe über den Geist des Bluts solche Herrschafft bekommt aus seiner Phantasie; das ist aus einer angeschaffenen Gabe.

Was vor ein Unterscheid zwischen der Magnetischen Cur/ so durch die Salbe; und zwischen der/ so durch das faule Ey geschiehet.

167. Sonsten aber ziehet auch das Blut / wenn es bey vollen Kräfften in einer Eyer-Schale faul worden / und sein durch diese vorgängige Fäulung gleichsam von den Fesseln entbundener Geist / vermittelst der Mumie eines Hundes; dieses sag ich / ziehet und versetzt die Kranckheit / welche in der Phantasie und in dem Geist (Astro) des Unflaths sitzt / würcklich in den Hund selber; umb keiner andern Ursach willen als weil auch hier ein Magnetischer Zug/ wiewohl ohne darzwischen-kommenden Balsam der Salbe / verrichtet wird.

Etwas Merckwürdiges.

b. Wir haben auch wahr genommen / wenn sichs begibt / daß ein Verwundeter viel Wunden zugleich empfangen / daß es genug ist/ wenn man nur aus einer von seinen Wunden ein Blut bekommet; da denn zugleich in einem Stück/ auch die andern Wunden davon heyl werden: Weil dasselbige Blut eine gleichförmige Zusammen-Stimmung mit dem Geiste des gantzen Menschen behält / und von demselbigen die schädliche Beschaffenheit ausführet / so nicht nur den Leffzen der Wunde; sondern dem gantzen Menschen mitgetheilet worden: Wie denn von einer einzigen Wunde der gantze Mensch in ein Fieber zugerathen pfleget.

Noch etwas Merckwürdiges/ daß nemlich die Menschliche Einwilligung der Grund seye der natürlichen Magie.

168. Ich habe mir aber bißanhero gespāret/ ein groß Geheimnüß vorzubringen: Nemlich augenscheinlich zubeweisen / daß in dem Menschen ein Vermögen stecke / durch den blossen Winck seines Willens/ uñ durch seine Einbildung ausser sich würcken zu können / und eine gewisse einflüssende Krafft einzudrucken; die hernach vor sich selbst tauret und ihre Würckung thut/

gegen

gegen das / was ihr in sehr weiter Entfernung vorgestellet ist.

Der Verstand drucket das von ihm geschaffene Wesen in ein äusserliches Ding / und dieses bleibt würcklich dajelbst.

169. Durch welche geheime Anmerckungen allein sich alles gantz klärlich an den Tag legen wird / was wir bißanhero gemeldet haben / von dem bildlichen Wesen / das in dem geistlichen Zunder fortgetragen wird / und in der Weite hingehet / das Seinige zuverrichten ; wie auch von der Magnetischen Krafft aller Dinge / dieselbe mag nun von der Einbildung des Menschen oder eines jedwedern andern Dinges gezeuget seyn ; nicht weniger auch von der Geister-Krafft der Menschen / und was massen diese über alle andere Körper zu gebieten habe. Nemlich es ist klar und ohne einigen Streit bekandt / daß man aus Stahl eine Nadel mache / welche wenn sie mit Magnet bestrichen wird / denen Seefahrenden den Angel-Punct zuerkennen gibt : Wie auch / daß man diesen Stahl umbsonst zu einer Nadel schmiede / und zur Bezeichnung der Angel-Höhe in den Compaß setze / wenn man sie nicht vorhero gebührend mit dem Magnet bestreicht. Wiewohl nun dieses auser allem Zweiffel ist / so kan einer gleichwohl mit dem Winck seines Willens eine Nadel zum Compaß zurichten und schneiden. Nemlich auf dem Amboß / worauf man die stählnerne Nadel schmiedet / sey der Nord-Punct gezeichnet / und zwar mit einer geraden Lienie. Da stehe nun der Schmidt mit seinem Rücken gegen Mitternacht ; daß wenn er den Stahl / die Nadel zu machen / unter dem Hammer strecket / er dieselbige gegen Norden ziehe. Da sag ich nun ; daß eine Nadel die also gemacht worden ; ohn einige andere Hülffe auf den Angel-Punct zeigen werde / und zwar ohne die gewöhnliche Ablenckung / welches ein groß Geheimnuß ist. Uber dieses ist eine Nadel / die auf der gedachten Linie zufälliger Weise und ohne Vorwissen des Schmiedes gemacht wird / gantz nichtig ; und weisset nicht auf den Nord-Angel. Woraus denn folget / daß die Einbildung des Menschen der sie schmiedet / gleichsam in dem Augenblick ihrer Geburt / wenn nemlich die grosse Hitze des Feuers nunmehr aufhöret und sie noch dunckelroth glüet / eine solche Magnetische Krafft hinein drucke / und zwar in den Stahl / oder in die eigene Materie dahin es gehöret. Da kan man nun nicht sagen / daß der Himmel dieses eindrucke : Weil dieser seinen Einfluß thäte / auch wenn der Schmid nicht dran dencket / welches doch nicht geschichet.

Auf was Weise kräftige Siegel gemacht werden.

170. Denn wenn der Himmel zu einer gewissen Stunde und in einem gewissen Stande seinen Einfluß herab schickete / so würde die Kunst Caracteren und Siegel / nach der Sternen Krafft zu machen / ohne Zweifel gewonnen haben : Welche wir aber allhier auf die Seite stellen. Die jenige Sternen-Krafft aber die in den Stahl allhier einfleust / [und vielleicht in ein jedwederes Siegel ;] kommt her aus dem Himmel der kleinen Welt / das ist / aus dem / was in uns himmlisch ist. Darumb sind die jenigen Siegel gantz ohne Kräfften / die nicht von einem geheimen Künstler (Mago) der in seiner Einbildung starcke Erhöhung hat / gepreget werden : Sintemal die inwendigen Wesenheiten von Gedancken und Einbildung (anderer Dinge /) der Unserigen weichen müssen / durch welche ein Weiser auch über die Sternen herrschen kan : Als unter dessen Gebiete der oberste Vater alles unterworffen hat / was unter dem Himmel enthalten ist. Was ich aber von der Einbildung / so den Eindruck in die gedachten Compaß-Nadeln thut / vorgebracht / das ist / durch vieler Leute Zeugnus und meine eigene Erfahrung wahr befunden und wird sich wahr befinden / wenn es ein jeder / der es probiren will / zehentausendmal versuchen wird.

Auf gleiche Weise gehorchen die Blätter von der Hasel-Wurtz und Holder-Staude der gebietenden Einbildung dessen / der sie abbricht ; welcher den Eindruck thut in das Gewächse ; und dieses Magnetischer Weise in das weit weggebrachte Blat ; Weil sonsten in dem das Blat gekochet [gleichwie / wenn man die Nadel wieder glühet /] und in einem Tranck eingegeben wird / die jenige Krafft / so durch die Einbildung darein eingedruckt worden / vergehen müste / wenn nicht die Magnetische Krafft von dem gantzen Gewächse unterhalten würde. Das ist gewiß / daß das gekochte und zum Essen zubereitete Blut die Seele noch in sich habe.

Ein Einwurff.

b. Ihr werdet aber sagen / dieses komme nicht her von dem Eindruck der Menschlichen Einbildung / die etwas äusserliches ist ; sondern von der Gabe der eigenen Einbildung des Dinges.

Die Einbildung verknüpffet durch den Nagel / als durch ein Mittel / die Seele des Hexen / mit dem Geist des Pferdes.

171. Allein auf gleiche Weise hält auch der / wie obgedacht / in des Pferdes Hertz eingeschlagene Nagel / den Geist der Zauberin an / und verknüpffet ihn mit dem mumialischen Geist des Pferdes / damit sie aber beyde gebrathen werden / und durch solche Marter / als durch eine Falter die Hexe verrathen und eine solche Gottes-vergessene und dem Menschen schädliche Creatur / aus deren Gesellschafft nach den Befehl Gottes ausgetilget werde. Denn wenn ein Werck sich in einem äusserlichen Ausbruch endigen soll / so greiffet die / durch ihre Geister-Krafft (Magu) würckende Seele / solches ohne ein Mittel keines weges an : Darumb braucht sie sich auch des itztgemeldten Nagels.

Wenn der Satan natürlicher Weise einen Körper beweget ohne Sie / der / warumb nicht auch der inwendige Mensch ? Und warumb nicht vielmehr auch der Geist einer Hexen ?

172. Wenn wir nun dieses bewiesen haben / daß der Mensch eine Krafft habe durch den Winck seines Willens zu würcken / oder etwas von ihme entfernetes zubewegen : So ist durch eben dieses natürliche Exempel auch zur Genüge bewiesen / daß diese Krafft dem Menschen von GOtt gegeben sey / und ihm von seiner Natur wegen zugehöre. Wenn man demnach bißanhero vermeinet / der Satan habe diß oder jenes beweget / verändert / geholet oder sonst würckende und leidende Dinge durch räumliche Bewegung zusammen gefüget durch den blossen Winck seines Willens / und gleichwohl ein jeder / der in diesen gedachten Bewegungen den Satan vor den ersten Beweger hält / gleichwohl gestehet / daß derselbe keine Glieder habe / umb damit etwas anzurühren / zuergreiffen / oder wegzuführen / oder seinen Lufft-Leib / [welchen man ihm antichtet ;] einiger Massen zubewegen : So ist es ja ungereimet / daß man vermeinen will / es habe der Satan nach dem Fall die vortreffliche Geister-Krafft (Magicam) behalten / umb dadurch etwas durch den blossen

Winck

Winck seines Willens thun zu können / weil nemlich dieses seine natürliche Gabe gewesen : Und hingegen sey diese / dem Menschen eben so natürlich gegebene Krafft / demselben gleichwohl genommen und versaget worden ; dem Satan aber / der doch der Verächtlichste unter allen Creaturen/geblieben; also daß wenn einige solche Würckungen von dem Menschen gespüret würden / dieselben einem heimlichen mit jenem gemachten Verbündnüsse zuzuschreiben wären. Ein jeder mag hier die Augen aufthun : Es hat sich der Satan bißanhero über dieser euerer Unwissenheit zur Genüge gekützelt / als wenn man ihm zu Ruhm und Ehren hierdurch ein herzliches Rauch = Werck fliegen lassen ; der Mensch aber ihm selbsten seine eigene natürliche Vortrefflichkeit beschnitten / und nicht anderst als seine eigene Augen ausgerissen/ und ihm dem Feinde zum Opffer gebracht.

Nun haben wir auch gesagt / daß vielleicht alle Geister = Krafft (Magica) im Schlaff sey / und einer Aufweckung vonnöthen habe ; Das selbe ist allezeit wahr / wenn das Ding / darein die Würckung geschehen solle / nicht aufs nächste schon zugerichtet ist ; oder seine inwendige Einbildung dem Eindruck des Würckenden nicht gäntzlich will Gehöre geben ; oder auch / wenn das Leidende Ding an Stärcke eben so mächtig oder mächtiger ist/ als das Würckende. Aber im Gegentheil / wenn das vorgestellete Ding so gäntzlich und aufs nechste zugerichtet ist / als wie der Stahl die Magnetische Krafft anzunehmen : Oder gantz schwach und mit einem bösen Gewissen behafftet ist ; [als wie ein Mörder / ein Ehebrecher / ein Dieb / eine Hexe:] so muß das leidende Ding / ohne grosse Aufweckung / und wenn nur die Einbildung des auswendigen Menschen in die Würcklichkeit gebracht / und an ein gewisses Mittel angeknüpffet wird ; sich dem Magnetischen Zuge unterwerffen : Aber eines gewissen Mittels gebraucht sich der jenige allezeit / der durch die Geister-Krafft würcket. (Magus) Denn wenn ein schwanger Weib mit der Hand nicht an den Schenckel / an die Stirne / oder an die Lenden greifft / so kriegt die Frucht kein Mahl / an dem Schenckel oder an der Stirne / oder an den Lenden. Auf gleiche Weise würcken auch die Worte / oder die Formen der Sacramenten allezeit : Weil nemlich / das blosse Werck erfodert wird. Daß aber die Beschwehrungen der bösen Geister nicht allezeit würcken / da liegt die Schuld nicht an GOtt : Sondern nur / weil das Gemüthe des Beschwehrenden nicht aufgewecket ist / und demnach dessen Worte keinen Nachdruck haben. Dannenhero ist kein Exorcist glücklich im Beschwehren/wenn er nicht die Geister-Krafft (Magicam) seines Gemüths entweder aufzuwecken weiß ; oder / ohne solches Wissen / sie gleichwohl aufwecken kan.

Beantwortung eines Einwurffs.

b. Ihr werdet vielleicht sagen : Die Waffen = Salbe habe keine andere Magnetische Krafft / als die durch die Einbildung dessen/der sie gemacht / darinnen gepreget worden. Aber dieses ist irrig. Uber diß / wenn man dieses gleich auch zulassen solte / würde es euch doch nichts helffen : Weil die Sache doch dem Satan nicht würde zugeschrieben werden können.

Die Krafft der Salbe kommt nicht her von der Einbildung dessen der sie machet ; sondern von den zusammen gesetzten Stücken

173. Gleichwol wenn die Salbe nicht durch ihre eingepflantzte ; sondern durch die von dem mischenden auswendig eingedruckte Einbildung/ die Magnetische Krafft hätte ; so würde gewißlich / weil kein näheres Mittel zur gedachten Magnetischen Krafft gefunden werden kan / als daß ein Menschen = Blut gegen das andere zu würcken hätte / folglich zu gedachter Salbe allein das Blut / als die allergeschickteste Materie / genug seyn ; die andern Stücke aber wären gantz vergebens : Welches aber falsch ist. Und weil vor die unbeblutete Waffen zu der Salbe auch Stier = Fett und Honig erfodert wird / so müste die Salbe auch ohne dieses alles würcken können ; welches doch falsch ist. Ferner müste die Magnetische Krafft der Salbe nur alsdenn gantz allgemein seyn / wenn der Mischende Vorhabens gewesen / durch seine Einbildung einen gar zu freygebigen / weit-schweiffenden / ungewissen / und ungesetzten Eindruck vor die Wunden aller und jeder Thiere zu machen : Und wenn er auf einen Hund nicht gedacht hätte / so müste die Salbe die Wunde eines Hundes nicht heilen können : Welches doch nicht ist. Zu dem / was wäre die Armenische rothe Erde / das Lein-Oel / das Honig und endlich das Stier-Fett besser als andere Dinge zu der Wunde eines Pferdes oder Menschen / daß die Einbildung des Mischenden einen Eindruck in diese Dinge als in ihr eigentliches Mittel thun solte ; und nicht in andere ? Und gleichwohl wenn diese Dinge aussen bleiben / so wird die Salbe unkräfftig und taug zu nichts. Und ist demnach die natürliche Einbildung der Salbe/ die Ursache dieser Magnetischen Krafft/ und die eigentliche Ursach der Heilung ; nicht aber die Einbildung dessen der die Salbe machet.

Der Autor thut seine Glaubens Bekändtnis.

174. Sehet / da habt ihr unsere/ das ist eine Christliche Art zu philosophiren / und keine thörichte oder liederliche Träume der Heyden. Sehet nun wohl zu / daß ihr nicht auch mich deswegen vor Gerichte ziehet / weil ihr im Richten so hurtig gewesen. Ich bin einer von den euerigen / und der Römischen Catholischen Religion zugethan / habe mir auch nie in Sinn genommen etwas / das wieder GOtt und wieder die Kirche wäre zugedencken : So weiß ich auch/ das ich nicht zum Zancken / noch auf anderer Leute Bücher zu schwehren / oder dißfalls eines andern Sclave zu seyn / geboren bin. Darum habe ich das jenige / was ich gewust habe/ durch eine philosophische Freyheit jederman wollen gemein machen.

Eine Zugabe vor den Wiederleger.

b. Eines muß ich noch mit anhencken vor meinen geistlichen Herren. Einer/ der eine natürliche Würckung/ die von GOtt also erschaffen / und den Creaturen also gegeben ist / dem Satan zuschreibet / der raubet dem Schöpffer seine gebührende Ehre / und eignet solche gar spöttlich dem Satan zu : Welches / [mit euerer Erlaubnus zu sagen ;] wenn ihr es so genau überlegen wollet / als ihr das obgedachte Büchlein zerleget ; eine ausdrückliche Abgöt-

terey/

terey / eurem eignen Befinden nach / in sich enthalten würde. Ich bitte aber GOtt unsern allergütigsten Vater / er wolle unsern Schulden genädig seyn / die wir nicht aus halsstarriger Unwissenheit; sondern aus Menschlicher Schwachheit begangen / Amen.

Drey sind / die da zeugen im Himmel / der Vater / das Wort / und der heilige Geist; und diese drey sind eins; sagt Johannes. Bald / wenn er von der Menschheit Christi redet / setzet er hinzu: Drey sind die da zeugen auf Erden / das Blut / der Geist / und das Wasser / und diese drey sind nur eins. Dannenhero ists nicht Wunder / daß wir / die wir eine gleiche Menschheit haben / ein Blut und einen Geist von gleichmässiger Einigkeit in uns enthalten; und daß die Würckung des Bluts demnach gantz geistlich ist. Wie denn im ersten Buch Mosis (cap. 49. v. 11. 12.) Das Blut deswegen nicht mit diesem seinen eignen Namen / sondern mit der Beschreibung eines rothen Geistes bezeichnet wird. Darumb mag ein jeder wer er auch ist / seine halsstarrige Meinung wohl fahren lassen; und einen andern Geist / als den Satan / in dem Blute erkennen / dafern er nicht der heiligen Schrifft wiedersprechen will.

Das sechzehende Capitel.

Von eingehauchten Dingen.

1. Daß mit der Lufft viel Dinge in uns eingehen.
2. Exempel von Ländern.
3. Exempel von Lavoranten.
4. Wie die Lufft angestecket werde von trucknen Dämpffen.
5. Wie uns diese Dinge schaden.
6. Von feuchten Dunsten.
7. Von Ansteckung bey Krancken.
8. Und durch Berg-Wercks Sachen.
9. Wie hierwieder zu helffen.
10. Wie mancher Geruch dem Magen schade.
11. Wie insonderheit die eingehauchten Dinge den Magen verderben.
12. Welches Fernelius noch nicht begriffen.
13. Dieses komme vom Lebens-Geist her.
14. Wieder Berg-Dämpffe helffen Kräuter nicht.

1.

Daß mit der Lufft viel Dinge in uns eingehen.

DJe bißhero annoch unausgeklaubte neue Materie hat mich bey denen Gemüths-Kranckheiten etwas lang aufgehalten. Nun fahr ich fort die dritte Art einbekommener Beschwerungen zu beschreiben; welche von eingehauchten Dingen herrühren. Denn die kommen von aussen her in uns hinein / und mehrentheils zugleich mit der Lufft: Nemlich aus den Hölen / Moraasten / Ertz-Gruben / Gebürgen / von den Land-Winden / Schlangen-Unsauberkeiten / todten Körpern / oder von Gewächsen.

Exempel von Ländern.

2 Nemlich / es gibt gewisse Aushauchungen von einigen Dingen / welche uns unser Leben verrätherischer und unempfindlicher Weise abstehlen. Wie zum Exempel die Länder Illyricum und Dalmatien, welches vor Zeiten sehr Volckreiche Landschafften waren; nicht weniger die ehemals so berühmte Stadt Alexandria; ob sie gleich einen fruchtbaren Boden haben / nunmehro doch schier verödet stehen / wegen eines alldort befindlichen tödlichen Gifftes / so mit dem Leben bald ein Ende macht.

Exempel von Lavoranten.

3. Also wenn ein Alchymist alle Tage den wilden und schädlichen Dampff aus den Kohlen / Scheide-Wassern / und von dem Schmeltzen der Mineralien in sich zeucht; und derselbe einmal hinein gezogen ist / so macht er den Lebens-Geist gantz unruhig / nach der sonderbaren Art / die ein jedes Gifft vor sich zu eigen hat.

Wie die Lufft angestecket werde von trucknen Dämpffen.

4. Auf solche Weise wird die Lufft eines Ortes mit unzeitigen Gärungen angestecket / und bringet einen subtilen Dampff (Gas) herfür / der an gewissen Orten eigene gewöhnliche Kranckheiten verursachet: Welches andere ohn allen Grund einem gewissen so genandten Tarter der Oerter und Länder zugeschrieben. Denn ein jedweder Dampff wenn er sich eine Zeitlang in uns aufzuhalten hat / beschmitzet die Wände seiner Gänge; daher nachmals unter der sechsten Dauung unterschiedliche Unflätigkeiten gezeuget werden / welche zu nichts anders taugen / als die letzte Nahrung jedes Orts zu fäulen / und die Gänge und Adern zu verderben.

Wie uns diese Dinge schaden.

5. Nemlich / wenn diese trucknen Dämpffe / mit der schädlichen Mischung der Saltzen vergesellet werden / so beginnen hernach diese so balden inwendig zu schmeltzen / und dringen durch die zarten Röhren des Geäders hindurch und zerfressen es. Doch ist dieses nicht so schädlich / als wenn sich von trucknem Rauch ein Unrath daselbst gesamlet. Denn wenn die zarten Aestlein der Lufft-Röhre dadurch besetzet werden / so verstopffen sie sich hiervon ohn alle Hoffnung einiges wieder Auflösens: Und wenn sich hernach die Unflätigkeiten des Ortes zugleich daran legen / also daß die Lufft von hinten zu nicht mehr durch kan; so werden beharrliche Gäste daraus / davon das Glied dermassen beschweret wird / daß es auch selbst angegriffen und zu einem Geschwüre wird.

Von feuchten Dünsten.

6. Was aber mit feuchten Dünsten eingehet / davon zehret sich das Wasser hinweg / und das übrige leget sich grausamer Weise an die gleichtheiligen Glieder an. Wie denn von solchen Lufft-Dünsten mehrmahls gantze Landschafften unbewohnlich gemacht werden. Ja so gar das Meer / ob es gleich gesaltzen / ist von solchem Unheil nicht einmal frey. Welches an den See-Städten der Scharbock / und allerley schädliche Arten von Fiebern zur Genüge bezeugen: Am allerdeutlichsten aber die Orte so unter der Linie liegen wo Tag und Nacht gleich ist.

Von Ansteckung bey Krancken.

7. So ziehen ferner auch die / so die Krancken bedienen / gefährliche Dämpffe in sich / welche wegen Menschlicher Aehnlichkeit umb so viel desto eher ins Gären kommen.

Und durch Berg-Wercks-Sachen.

8. Und so gehet es auch denen / welche vergulden / oder Bley / Kupffer / und allerhand Kiese und Quartzen schmeltzen: Nicht minder den Berg-Knappen; den Scheidern / und Vitriol-Alaun- oder Salpeter-Siedern. Denn wenn diese Dinge gleich das Leben so bald nicht wegnehmen / so verkürtzen sie solches doch / und machen es allerhand Kranckheiten unterwürffig.

Also

Also gehören hieher auch diejenigen/ so Cinnober machen / oder Arsenic oder Auripiament sublimiren / und sonst im Spieß Glaß arbeiten: Wie auch die / so Mennig / Bley-Weiß/ Grünspan / oder Lasur aus Cobolt machen / und Farben daraus vor die Mahler zurichten. Denn die unterirrdischen Dinge sind viel zu streng / als daß sie unserer Wärme nachgeben / oder sich bändigen und austreiben lassen: Noch viel weniger aber zu einer Nahrung anschlagen solten.

Wie hierwieder zu helffen.

9. Und pflegen dahero die hieraus entstandenen Früchte / so lange der Mensch lebet zu tauren / wenn nicht ein milderer und besserer Schwefel einen Blick darunter thut / und über sie empor steiget / dadurch selbst unsere Feinde zu Freunden werden / oder bey Zeiten den Platz raumen müssen. Denn die von Mineralien entstandene Kranckheiten / sind ausser dem Paracelso von niemanden berühret / sondern von den Schulen gantz unangetastet gelassen worden: Welche nur allezeit über ihrer Voreltern Auslegungen neue Träume gehabt/und grosse Haupt-Bücher davon geschrieben / und dannenhero mit dem vorüber gehenden Leviten bey Jericho wohl zuvergleichen sind: Wie sie denn ihren Kopff über die Hitzen und Kälten kaum empor gestecket.

Wie mancher Geruch dem Magen schade.

10. Nun hab ich an seinem Ort bewiesen/daß der Magen die Dinge riechen kan/ die man in einem Apothecker Tranck einnimmt: Also daß einem umb die Hertz Grube weh wird / wenn man wieder etwas solches austrincken soll / ob es gleich mit annehmlichen Gewürtz verstellet ist. So bringet nun auch die Lufft / in dem sie durch das Zwerch-Fell durchgehet / einen dergleichen Geruch an den Magen. Daher kommt es/daß alle solche Lufft-Dämpffe unmittelbar die auswendige Fläche des Magens angreiffen/und daselbst dergleichen Geruche/ Russigkeiten / und Gärungen eindrucken können. Da sie sich denn mit dem Nahrungs Safft vereinigen/ die schuldige Dauung verwirren / und allerhand Kothhafftigkeiten gebären. Dannenhero die Pest / sampt allen aus der gemeinen Lufft eingehauchten Dingen / gleich ursprünglich mehrentheils umb den Magen anfangen zu wüten.

Wie insonderheit die eingehauchten Ding: den Magen verderben.

11. Denn es hat zwar die Länge der Lufft-Röhre / weil sie der rauhen Lufft vor andern unterwürffig ist / von dem Grund-gütigen GOtt/ wie wir billich glauben / deswegen sonderbarlich ihre Knorpel bekommen; gleich wie nicht weniger auch die Blase wieder den Harn; und das Gallen-Bläßlein wieder die Galle auf eine gewisse Weise gewaffnet sind. Aber der Magen/ der grosse weite Sack / der mit seinen Dauungen überaus viel zu thun hat / wenn er von solchen Lufft-Dämpffen angegriffen wird / geräth von dem frembden Lufft-Unheil alsobald in Unordnung. Wie denn der Hust / die Engbrüstigkeiten/die Lungen-Geschwüre/das Hertz Zittern/ und viel dergleichen Beängstigungen von den eingehauchten Lufft-Dämpffen verursachet werden/ wenn dieselben auswendig auf die Fläche des Magens ihren Eindruck bekommen. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den hitzigen Fiebern/ mit der Soldaten-Kranckheit / und mit andern solchen Seuchen/ welche ein gantzes Land miteinander angreiffen.

Welches Fernelius noch nicht begriffen.

12. Fernelius zwar / ist mit des Galeni Lehre nicht zu frieden gewesen / und hat den Sitz aller Fieber unter der Magen-Pforte (Pyloro) gesuchet: Doch hat er sich von den ertichteten Feuchtigkeiten nicht gantz auswicklen können: Wie er sich denn auch niemalen nichts einfallen lassen von der auswendigen Fläche des Magens; oder daß ein geringes mit der Lufft eingeschöpfftes Ding das Vermögen hätte / die Nahrung der sechsten Dauung zuverkehren. Aber / wie kan die Lufft / und das Gewitter unter den gedachten Feuchtigkeiten einige Unmaß ausrichten? Kan denn die warme Lufft eines Sommer-Tages etwas zu Galle machen oder in Unflath verwandeln; welches durch einen mittelmässigen Tag in ein lebhafftes Blut versetzet worden? So müste denn/mit allem Recht und nach aller Billichkeit die vornehmste Werckstatt aller Feuchtigkeiten in die Lunge gesetzet werden.

Dieses komme vom Lebens-Geist her.

13. Ich hingegen habe gelernet/ daß die Verdauungen recht zu sagen selbständige Zeugungen sind / so von dem verwandelnden Lebens-Geist/ und nicht von der inwendigen Wärme/ auf keine Weise aber von der auswendigen Lufft herkommen. Und daß diese Dauungen gestöret werden / wenn ein schädlicher oder wenigst nur beschwerlicher Lufft-Dampff eingezogen wird: Wie auch/ daß wenn bey den Dauungen ein Fehler begangen wird / solches selten ohne eine daraus entstehende Ungesundheit ablauffe; Sintemalen dieses der Dauung Eigenschafft; durch ihr Kochen etwas hervor zu bringen. Zwar will ich nicht laugnen / daß eine grosse Kälte oder Hitze eine zarte Lunge oder dergleichen Gehirne verletzen können; weil sie so gar die Haut verbrennen. Allein diese Beschädigung bestehet nur in dem / daß solche Hitz oder Kälte grösser ist als die Menschliche Natur solche vertragen kan: Dahingegen gleichwohl Staffeln seyn / in eben diesen Beschaffenheiten / die ohne Schaden wohl können vertragen werden. Nun hab ich aber mit den eingehauchten Dingen zu thun.

Wieder Berg-Dämpffe helffen Kräuter nicht.

14. Was nun von Mineralischen Dingen eingezogen wird/ zu dessen Abwendung und Heilung kan man von Erd-Gewächsen keine Hoffnung haben. Das laß ich zwar zu / daß durch das Räuchern verhindert werde/ daß sich solche Rußhafftigkeiten so balden in unsern Röhren nicht ansetzen können. Wenn sie aber einmal Besitz inwendig bekommen/ so werden sie solchen durch Kräuter und Wurtzeln nicht wieder fahren lassen. Und wird diesem Unheil kaum anders als durch geheime Mittel aus eben diesem Mineralischen Reich begegnet werden können. Deswegen ich auch keine Hülffe von dem Manna aus Nesseln; von den Träncken aus Hauß Wurtz mit Milch-Rahm gekochet / und dergleichen / befinden können. Welches mit des Paracelsi Erlaubniß also meine Meinung ist; dabey ich versichert bin; daß die jenigen / so es versuchen wollen / mir beyfallen werden.

Das siebenzehende Capitel.

Von denen von aussen her empfangenen Schäden.

1. Erzehlung dieser Schäden.
2. Die Geschwüre gehören nicht hieher.
3. Der Unterscheid der Glieder sey hier nicht zu beobachten.
4. Er wiederspreche sich dißfalls nicht.
5. Diese Schäden haben die Natur der Kunst-Sachen.
6. Was eigentlich eine Wunde sey.

1.

Erzehlung dieser Schäden.

DJe vierdte Art empfangener Kranckheiten / nenn ich auswendige herrührende Schäden (vulnera.) Als da sind ; Wunden so entweder von Stechen / oder Hauen / oder Schiessen / oder Schlagen / oder Werffen / oder Reissen / oder Beissen / oder quetschen / oder erfrieren / oder verbrennen / oder anstreiffen geschehen. Desgleichen Bein-Brüche / Verrenckung / Nestel-Knüpffung / Verstauchung / und mit einem Wort alles / was einem Wund-Artzt eigentlich zugehöret.

Die Geschwüre gehören nit hieher.

2. Denn die Geschwüre / wenn sie nicht von einer übel geheilten Wunde herkommen / weil sie von einen inwendigen Ursprung erhalten werden ; gehören absonderlich mit vor einen Artzt. Welches umb so viel desto klärlicher daraus erhellet / daß alle Geschwüre / sie mögen so giftig seyn als sie wollen / vollkommlich geheilet werden / durch geheime Mittel / wenn dieselben durch den Mund eingenommen werden. Wenn man nun zur Erkänntnis solcher geheimen Stücke gelanget / so würde ein Wund Artzt vielmal gar nichts zu thun haben / und müssig sitzen müssen ; weil er nur mit Hand-Arbeit bey solchen Schäden zu thun hat. Weil aber die Fülle der Zeit noch nicht kommen / daß solche geheime Mittel gemein werden / so haben die Wund-Aertzte noch Erlaubnis den andern Aertzten hier und dar einzugreiffen.

Der Unterscheid der Glieder sey hier nit zubeobachten.

3. Unterdessen frag ich hier gar nichts nach dem Unterscheid der Schäden die an den gleichtheiligen Gliedern / und die an den Werck-Zeugen geschehen ; davon in den Schulen so viel Wesens gemacht wird ; Weil ich die Kranckheiten aus ihren unmittelbaren / und aus dem Lebens-Geist selber herrührigen Ursachen ; nicht aber aus Verletzung unserer Verrichtungen ermässe. Zumalen alle Theile / wenn sie gleich zu Werck-Zeugen gehören / gleichwohl eine gewisse Gleichartigkeit (homogeneitatem) haben. Und eracht ich nicht / daß viel daran gelegen sey / ob viel Aempter bey einem Gliede vorlauffen ; oder ob ein jedes Ampt nebenst seinem Mangel absonderlich betrachtet werde. Denn wenn ein Auge ausgestochen worden / so folget nicht eine Kranckheit darauf ; sondern das Absterben der sehenden Kraft. Daher wenn wieder Fleisch wächset / die Wunde zwar heilet / das Absterben aber nicht versetzet wird.

Er wiederspreche sich dißfalls nicht.

4. Ich wiederspreche mir dißfalls auch nicht selber / weil ich anderswo gesaget / daß alle Kranckheiten aus ihren sämlichen Anfängen entstehen : Und hingegen allhier vermelde / daß solche Schäden / als zum Exempel mit Degen gemachte Wunden / auf Art der Kunst-Sachen würcken / und eingehen. Denn solche Verletzungen sind nicht Kranckheiten unter währenden entstehen ; sondern nur nach dem die Beschädigung ergangen / wird eine Kranckheit daraus. Und haben die auswendige Beschädigungen dieses besonders ; daß sie an sich selbst / vielmehr den Tod / als eine Kranckheit einführen. Denn das ist nur ein Zufall / daß durch die Wunde ein Stück Fleisch oder selbst das Hertz oder eine Puls-Ader zerhauen wird. Dannenhero eine Wunde / durch ihren Ursprung dem jenigen Gliede / allwo sie angebracht wird / den Tod dräuet.

Diese Schäden haben die Natur der Kunst-Sachen.

5. Wie denn solche Schäden allezeit den Kunst-Sachen ähnlich zu seyn scheinen. Und haben diese Verletzungen die Schulen zu erst betrogen : In dem dieselben einen solchen Schluß gemacht : Wenn der Degen eine Wunde macht / so wird das was gantz war / zertheilet. Nun ist aber eine Zertheilung nichts / als ein in Worten bestehendes Absehen / so gewisse Stücke gegeneinander haben ; Und gleichwohl ist eine Wunde eine Kranckheit. So muß ja folgen / daß eine jedwede Kranckheit nie in einem solchen Absehen bestehe ; oder nur in einer gewissen Beschaffenheit (diathesi) welche eine Würckung desselben Absehens ist. Das ist so viel gesagt : Die Kranckheit sey entweder nur ein eingebildetes Ding ; oder gar kein Ding / [dergleichen denn ein solches in Worten bestehendes Absehen gewisser aufeinander gerichteter Dinge :] Oder es entstehe ein wesentliches Ding von einem eingebildeten Dinge.

Was eigentlich eine Wunde sey.

6. Ich aber / der ich die inwendigen miteinander verknüpfften Ursachen / und das Ding selber nicht voneinander unterscheide / nenne die Düffte / die Speisen / den Degen und dergleichen nur Gelegenheiten : Die Wunde aber / sage ich / sey ein Tod des aneinander hangenden ; entweder schon vollbrachter / oder nur angedroheter massen. In dem aber diese Dinge ihre Gewalt gegen den Lebens-Geist angebracht / also daß dieser durch das / wodurch er rege worden / sich erhitzet ; so rechne ich das jenige / was von solchen Beschädigungen eingedruckt worden / unter die Haupt-Kranckheiten. Denn so bald als der Degen das Fleisch zerhäuet / so ist eine Würckung einer Gelegenheitgebenden gewaltsamen Ursache vorhanden / die da gegen den Lebens-Geist geführet wird ; und dieser hebet darauf alsobald seinen Sturm an / das ist die Kranckheiten.

Das achtzehende Capitel.

Von Behaltenen Dingen.

1. Behaltene Dinge (Retenta) sind nur Gelegenheit-gebende Ursachen.
2. Wie mancherley die behaltene Dinge sind.
3. Eine andere Abtheilung derselben.
4. Noch eine andere Abtheilung / wenn die behaltene Dinge gewonnen.
5. Die vierdte Abtheilung derselben.
6. Die fünffte Abtheilung derselben.
7. Wie mancherley die eingenommenen Dinge sind/welche behalten werden.
8. Wie unschädliche Dinge / so man eingenommen/ können umbschlagen.
9. Daß dergleichen Kranckheiten auch vom Einbauchen herkommen.
10. Von den Haupt-Kranckheiten und deren Abtheilung.
11. Wie es zugehet/ wenn der einflüssende Geist verwirret wird.
12. Von den Verwirrungen des eingepflantzten Geistes.
13. Zehen hieraus folgende Sätze.
14. Worinnen die Haupt-Kranckheiten bestehen.
15. Womit bewiesen werde / daß solche Haupt-Kranckheiten seyn.
16. Beschleust die Handlung von den Haupt-Kranckheiten.
17. Von den behaltenen Dingen die in uns erwachsen.
18. Daß die inwendige Dinge auch mit einem Bilde beschauet werden.
19. Fernere Abtheilung der einheimisch behaltenen Dinge.
20. Von den hinterlassenen Dingen insonderheit.
21. Eine Warnung von den Ursachen der Kranckheiten.
22. Wie die hinterlassenen Dinge ein Kranckheit verursachen.
23. Wie es zugehe/ wenn der Fehler in den eingenommenen Dingē selber steckt.
24. Und wann der Fehler in den Werckstätten der Dauungen sitzt.
25. Noch fernere Anmerckungen von eingenommenen Dingen.
26. Wie es zugehe/ wenn es an den Dauungen fehle.
27. Wo das Harn-Brennen hingehöre.
28. Daß auch andere Kranckheiten unter mehrerley Geschlechter gehören.
29. Von den Fehlern der Dauungen insonderheit.
30. Von der vierdten und fünfften Dauung insonderheit.
31. Von den absonderlichen Früchten der verwahrlosten ersten Dauung.
32. Wie es zugehet / wenn es übel stehet um die andere Dauung.
33. Von den Verwandlungen in der ersten / andern/ dritten oder sechsten Dauung: Und wie solche ausgeführet werden.
34. Von den behaltenen Dingen und andern Fehlern der andern Dauung.
35. Von den Fehlern der dritten Dauung so aus denen daselbst behaltenen Dingen entstehen.
36. Insonderheit von der hitzigen Leber.
37. Von den Fehlern des Bluts noch ferner.
38. Ob das Zipperlein und was man den Flüssen zuschreibt auch hieraus entstehe.
39. Es helffe viel hierzu die ungleiche Stärcke der Glieder.
40. Von den verwandelten Dingen der sechsten Dauung.
41. Von gewissen Haupt-Kranckheiten einiger enthaltenden Glieder.
42. Ob die Wachsens-Krafft vergehe.
43. Daß manche Zustände von Eltern und Säug-Ammen herkommen.
44. Daß aus behaltenen Dingen/ versetzte (transmissa) werden.
45. Von den versetzten Dingen / so von der wässerigen Feuchtigkeit (Lactee) herrühren.
46. Wie es zugehe / wenn die Fehler der verwandelten Dinge in den Versetzten ausbrechen.
47. Die versetzten Dinge sind zweyerley Gattung.
48. Von dem was in der sechsten Dauung gefehlet wird.
49. Daß die Schulen nichts solches wahrgenommen.
50. Noch etliche Exempel solches zuerklären.
51. Es können sich wohl Fehler von verwandelten/ und von verschickten Dingen zueinander finden.
52. Die Fehler der drey ersten Dauungen können unmittelbar in die sechste treten.
53. Mehrere Exempel von dem Miltz.
54. Kurtze Wiederholung des gantzen Inhalts.
55. Von der Unfruchtbarkeit; und daß dieselbe nicht herkomme von Kälte/ Hitz und Feuchtigkeit.
56. Noch auch von dem Mangel des Monats-Flusses.
57. Was die Unfruchtbarkeit sey.

1.

Behaltene Dinge (Retenta) sind nur Gelegenheit-gebende Ursachē.

NAch dem ich nun zur Gnüge von den empfangenen Kranckheiten gehandelt / so wende ich mich nun zu denen jenigen / so von behaltenen Dingen entstehen. Von den aber mag es genug seyn / dieses ein vor allemal ernstlich zu erinnern; daß dieselben zwar nur Gelegenheit-gebende Ursachen zu Kranckheiten seyn; ich aber doch die Kranckheiten nach solchen behaltenen Dingen eintheilen wollen / damit ich die Namen der alten Kranckheiten behalten möchte. Zur Vorbereitung dessen aber / was von solchen behaltenen Dingen zu sagen; ist das jenige genug / was in dem Tractat / **daß die Kranckheit ins gemein genommen/ bißhero noch nicht erkandt worden** / bereits ausgeführet worden: Wohin ich den Leser will verwiesen haben. Sintemal alle und jede behaltene Dinge (Retenta) ihren Angriff gegen den Lebens-Geist thun / und von dorten aus auch die verschiedene Arten der Kranckheiten erwecken.

Wie mancherley die behaltenen Dinge sind

2. Nun werden aber die behaltenen Dinge entweder von aussen her eingenommen / oder sie sind unsere Haus-Genossen / und erwachsen in uns selbst durch einige inwendige Unordnung. Denn was in uns sämlich wird / es mag solches nun was frembdes seyn/ oder was Einheimisches/ das erwecket in beyden Fällen in dem Lebens-Geist eine Würckung / die Zeugnus genug von dessen Unordnung geben kan. Welches mit dem eintzigen Exempel der Augen-Thränen zu erklären ist: Denn dieselben werden bey gesunder Bewegung des Geistes / gantz verblasen / ohn Empfindung und Beschwerlichkeit: Wenn aber der Geist des Auges übel beschaffen ist / so werden sie gantz dicke/ und gerinnen zusammen; oder werden in ein ausdörrendes Wasser verwandelt.

Eine andere Abtheilung derselben.

3. Die behaltene Dinge nun ferner/ sind nicht allein dahero mancherley / weil sie untereinander selbst weit unterschieden sind: Sondern sie werden auch unterschieden / wegen der verschiedenen Beschaffenheiten des Leibes. Denn der Leib nach dem mehr oder weniger Ausdunstung in ihm geschiehet / hat deswegen auch unterschiedene Kranckheiten. Nemlich etliche behaltene Dinge werden gantz verblasen/ und lassen keine Wurtzel hinter sich / dadurch die Kranckheit sich wieder anmelden kan. Bißweilen aber haben sie nichts von solcher Gütigkeit bey sich / sondern lassen eine Gelegenheit-gebende Materie/ und mit selbiger gar offt gewisse unächte gärende Eindruckungen als Kinder hinter sich / welche vor sich neue Erben oder Früchte in dem Lebens Geist erwecken. Denn es schwitzen auch die inwendigen Schweiß-Löcher etwas aus; in dem der gantze Leib hin und wieder durchdrungen werden kan; und werden gewisse Feuchtigkeiten an ungehörige Plätze versetzet.

Wel-

Welche / weil sie auſſer ihren eignen Gräntzen schwärmen / deswegen des gemeinen Lebens alsobald beraubet werdē / und entweder gar geschwinde zusammen gerunnen / [wie ich von den Augen-Thränen gesaget :] Oder als ein flüssiges Gifft also lauffend verbleiben. Und auf solche Weise entstehet die Materie des Husten / die Wassersucht / der Schnupffen / der Durchfall ; die Harn-Ruhr (diabetes) die inwendigen und auswendigen Geschwüre.

Noch eine andere Abtheilung / wenn die behaltene Dinge gerunnen.

4. Wenn nun etliche behaltene Dinge geronnen / so bleiben dieselben entweder lange fest beysammen / und lösen sich gar langsam oder wohl gar nicht auf : Oder sie sind von selbsten auf eine Auflösung und Zerfliessung bedacht.

Die vierdte Abtheilung derselben.

5. Oder sie lassen einen zufälligen Eindruck in dem Lebens-Geist / von welchem hernach die Kranckheiten zu mehrenmalen wieder kommen. Und also werden die Samen der Kranckheiten / wenn sie gleich schon anderswo hingehen wollen / verdrehet und umbgewandt. Da kommen denn endlich vielerley Kranckheiten von Seiten der sechsten Dauung her / in dem dieselbe entweder verhindert / oder umbgekehret / oder aufgeschoben / oder aufgehoben / oder verderbet wird.

Die fünffte Abtheilung derselben.

6. Es werden auch die von behaltenen Dingen herrührige Kranckheiten unterschieden / wegen unterschiedlicher Austheilung des Verdauten. Denn eine wohlgeordnete Austheilung / hat die Art der austheilenden Gerechtigkeit / und gibt einem jeden Theile was ihm gebühret. Geschiehet dieses aber nicht mit solchem Ebenmaß / so ist die Austheilung schon schwach und hat ihre Noth bey sich. Und dieses so wohl was die natürlichen Verwaltungen betrifft / welche niemals feyren ; als auch wegen der stets anhaltenden Durchdunstung / und daher entspringenden unaufhörlichen Nothwendigkeit. Und diese unebenmässige Austheilung entstehet entweder von sich selber mit ihrem Uberfluß / wenn nemlich wegen eines gewissen Zustandes gar zu viel ausgetrieben wird / wegen einer den gantzen Leib durchdringenden Erhitzung des Aufrührigen Lebens-Geistes. Oder es wird die Austheilung aus der Ebenmaß gesetzet aus einer gewissen Nothwendigkeit / wenn nemlich das eine Theil einigen Mangel leidet / davon endlich auch dem gantzen Leibe offtmals Schaden geschiehet. Als zum Exempel / wenn in einem gewissen Gliede die Nahrung umbschläget / und ausgeworffen und also gemindert wird. Als da ist der schwindsüchtige Auswurff bey den Lungen-süchtigen ; der rotzichte Schleim bey dem Stein der Blasen : Und so auch bey dem Samen-Fluß und dergleichen. Denn wenn in diesem oder jenem Gliede die Nahrung einmal verderbet wird und aus der Art schläget ; so wird solches hinfüro nicht mehr genähret ; sondern es verachtet seine Nahrung und stösset sie von sich : Nichts desto weniger aber / weil es gleichwohl seinen Mangel empfindet / so höret es nicht auf von der austheilenden Krafft ohn unterlaß neue Nahrung zu erfodern / auch mit seiner Ungestümmigkeit so viel zuerlangen / daß solche dem steten Durst seiner Nothwendigkeit zu starken kommt. Und weil ihm demnach zum öfftern neue Nahrung gereichet wird / so muß solche den andern Mit-Gliedern abgezogen werden / weil solcher Gestalt nicht mehr genug vor alle miteinander vorhanden ist. Da wird denn der Leib mager / und schwindet / und nimmt nicht mehr zu / und verarmet so zu sagen an seiner völligen Nothdurfft. Daher kommt es / daß der Durchlauff / die rothe Ruhr / die inwendigen und auswendigen Geschwüre und die purgierende Artzneyen uns mager machen / und erschöpffen. Denn die schwachen Glieder sind wie der verlohrne Sohn ; nemlich sie verzehren nur / und verschwenden unnützlich / und bringen liederlich umb alles was ihnen zugetheilet wird ; also daß die andern Glieder diesen Verlust hoch zu betauren haben.

Wie mancherley die eingenommenen Dinge sind welche behalten werden.

7. Die behaltenen Dinge nun / so man einnimmt / sind entweder schädlich wegen ihrer Beschaffenheit allein ; oder wegen ihrer Menge ; oder wegen einiger dabey vorlauffenden Unordnung. Die Menge betreffend / nimmt man entweder zu viel / oder zu offt / oder gar zu selten etwas ; [denn die Zahl gehört auch unter die Menge :] Da denn offt ein eintziger Fehler einen Anfang zur Kranckheit giebet / wiewohl in dessen die Natur sich eine Zeitlang starck wiedersetzet. Der Beschaffenheit nach sind schädlich erstlich die Gifftе so man einnimmt / wie auch die purgierenden Artzneyen : dann ferner die gar zu starcken Aenderungs-Mittel (Alte a tia.) Auch die Unordnung thut Schaden bey dem was man einnimmt / wenn nemlich solches verkehrt geschiehet / und auſſer der Zeit / und über die Maß. Als wenn man einem schwangeren Weibs-Bilde eingibt / ihre Blume zu befördern ; oder wenn eine ohne diß starck fleust. Denn wo etwas mit Unbescheidenheit geschiehet / da entstehet überall eine Unordnung draus ; wenn man nemlich die Ursachen nicht weiß / noch auch was die Natur begehret und vonnöthen hat / und etwas einnimmt oder begehret / was sich nicht gehöret.

Wie unschädliche Dinge / so man eingenommen / können umschlagē.

8. Es verderben auch Dinge so man eingenommen / die sonsten doch unschädlich sind / allein wenn sie sich zu lange aufhalten und nicht fortgehen : Denn sie werden umb so viel feindlicher / je mehr sie mit uns bekandt / oder in uns befördert werden. Nemlich weil sie offtmals eine Gleichförmigkeit mit uns bekommen / so gären sie eher / und drucken hernach ihre Feindschafft desto tieffer und stärcker ein.

Daß dergleichen Kranckheiten auch vom einhauchen herkommen.

9. Und gleich wie aus eingenommenen Dingen offt endlich inwendig Erwachsene werden : Also werden offt von eingehauchten Dingen Kranckheiten ; so den behaltenen gantz ähnlich sind. Denn etliche eingehauchte Haupt-Dinge werden behalten / und greiffen eben diese Glieder an / wie die behaltenen Dinge. Jedoch bestehet ihr Unterscheid sonst in der inwendigen Wurtzel ; wie nemlich der Athem vom Trincken / und die Speise vom Blut unterschieden ist.

Von den Haupt-Kranckheiten und deren Abtheilung.

10. Ehe ich aber zu denen behaltenen Dingen schreite / so in uns erwachsen / so will die Nothdurfft erfodern / vorhero die unbekandte Tragödie der Haupt-Kranckheiten (die unmittelbar im Geist selber bestehen ;) vorzustellen ; Weilen die in uns erwachsene Dinge mehrentheils von gedachten vornehmsten Kranckheiten herrühren. Nun hab ich aber bereits vorhero alle Kranckheiten dergestalt abgetheilet / daß sie entweder den jenigen Lebens-Geist angreiffen / der in die Glieder eingepflantzet ist / oder der in die Glie-

der täglich einfleust: Wiewohl in beyden Fällen die Kranckheiten durch Formierung gewisser Bilder entstehen/welches ich von den Haupt-Kranckheiten verstanden haben will; aus deren Schooß nemlich die jenigen Unreinigkeiten entspringen/oder entarten/ welche Gelegenheit geben zu neuen Bildern/oder aufs neu angreiffenden Kranckheiten. Denn es ist nicht wohl müglich/ wenn der Lebens-Geist (Archeus) durch ein gewisses Bild (Idæam daß entweder in der Einbildung des Menschen/ oder in seiner (des Lebens-Geistes) Einbildung selbst vor sich/entstanden/ heffig verwirret wird; daß nicht in der untern Haushaltung des Leibes eine Unordnung entstehen solte: Daher zuförderst die ihres Zweckes verfehlende Dauungen selbst ihnen allerhand schädliche Unsauberkeiten zurichten/ von denen entweder die Haut-Störung des Lebens-Geistes unterhalten wird; [Wenn sie nemlich aus eben der Wurtzel herfür kommen: Das ist/wenn die Wurtzel der Haupt-Kranckheit ihres gleichen herfürbringet/ da nemlich das vorige Bild gedachter Verwirrung noch stehen bleibet:] Oder neue Neben-Kranckheiten erwecket werden. Auf beyderley Fälle aber sind die vorbemeldten Unsauberkeiten oder Kothhafftigkeiten/Früchte der Haupt-Kranckheiten.

Wie es zugehet wenn der einflussende Geist verwirret wird.

11. Die Haupt-Kranckheiten nun/(entstehen entweder in dem einflüssenden Lebens-Geist/oder in dem eingepflantzten. Die jenigen/) welche aus einem Bilde des einflüssenden Lebens-Geistes entstehen; da nemlich die eigene Substantz des einflüssenden Geistes/ so in den gantzen Bau des Leibes fortfleust/ in eine gewisse Wüterey gerathet/ und diesen dadurch in Unordnung setzet; diese Kranckheiten/sag ich/werden offtmals durch Artzney von Mohn-Safft (Opiata) gestillet/ oder wohl gar von Grund aus gehoben. Denn es sind dieses mehrentheils Beunruhigungen/ da die Verwirrung nicht so gar starck ist; etwan wie die Flamme des brennenden Strohes; und hören entweder aus eigener Bewegung auf/oder müssen vergehen/ wenn der durch das schädliche Bild zerrüttete Geist verzehret ist.

Von den Verwirrungen des eingepflantzten Geistes.

12. Aber die Bilder/ so in den eingepflantzten Lebens-Geistern/ bey derer Beunruhigung entstehen; [es mögen nun solche Geister den gleichtheiligen Gliedern vorstehen/ oder den Werck-Zeugen/] die stören mehrentheils die gantze Haushaltung des Lebens: Sonderlich wenn der unglücklich erregte Lebens-Geist die Bilder seiner Verwirrung in einem gewissen Haupt-Gliede eindrucket. Denn solchen falls gebieret er die mächtigsten Plagen/ die bißweilen so lange tauren als der Mensch lebet. Nemlich/ nach dem solche Regenten von grösserer Trefflichkeit/ und von stärckerer Macht sind; so entstehen auch kräfftigere Bilder in ihnen/ welche solche Kranckheit erwecken/ dadurch die gantze Natur ins liegen kommt. Denn die Kräfften selbst/ so in den edelsten Gliedern wohnen/ werden mit eben diesen Bildern/ als wie mit Siegeln angestecket/ welche hernach in die aus der Kranckheit entstehenden Früchte/ nicht anders/ als ein Siegel in das Wachs eingedrucket werden/ und ferner Ketten-Weise nacheinander von einer Dauung zur andern ihre Gestalt sehen lassen. Auf solche Weise nun entspringen die vornehmsten Kranckheiten der Haupt-Glieder/ die sich auch nicht heben lassen/ als durch solche Mittel die sehr tieffen Eingang haben; so gar/ daß sie sich wohl mehrmals biß auf die Kinds-Kinder fortpflantzen lassen. Dergleichen geheime Mittel aber hab ich in dem Buch vom langen Leben erzehlet/ welche nemlich alle und jede so viel gelten/ als wären sie allgemeine Artzneyen vor alle Kranckheiten. Wiewohl ich nicht laugnen will/ daß auch in etlichen wohlgereinigten Kräuter-Gewächsen etwas stecke/ was einige besondere Haupt-Kranckheiten wohl heben könne. Es lachen zwar die Galenisten/ daß man versprechen will mit einer Artzney alle Kranckheiten zu heilen: Aber ein jeder Vogel singet/ wie ihm der Schnabel gewachsen ist: Und jeder redet von dem Jahrmarckt nach dem er viel oder wenig darauf gelöset.

Zehen hier aus folgende Sätze.

13. Aus dem voraus geführten nun erscheinet:

Erstlich/ daß man vergeblich bedacht sey/ die Neben-Kranckheiten zu heben; wenn man nicht zuvor die Haupt-Kranckheit/ von welcher jene geheget wird/ getilget und von Grund aus geheilet.

Zum andern/ daß alsdenn die Heilung der Neben-Kranckheit in anders nicht bestehe/ als allein in Wegnehmung des hervor gebrachten Wesens.

Zum dritten/ daß die Haupt-Kranckheiten auch alsdenn noch tauren/wenn gleich die Neben-Kranckheit schon entstanden ist; dafern die Bilder aus den eingepflantzten Geistern herkommen.

Zum vierdten/ daß die Haupt-Kranckheiten auch von sich selbst aufhören/ wenn ihre Bilder bey dem ersten Angriff vergangen.

Zum fünfften: Weil man bißanhero nicht gewust hat wie eine Kranckheit von der andern verursacht werde und herkomme/ und fortgepflantzet werde/ daß man deswegen auch nicht wissen können/wie solche zu curiren.

Zum sechsten: Daß die Schulen vermeinet/ die Neben-Kranckheiten ja auch der Kranckheiten Früchte/ wären deroselben Ursachen: Dahero sie die gantze Artzney-Kunst von hinten an gehoben.

Zum siebenden: Daß sie besser gethan hätten/ wenn sie die Frucht der Kranckheit aus dem Wege geräumet; als daß sie nur auf die wiedrigen Beschaffenheiten gesehen: Zumalen wenn sie sich nach gehörigen Mitteln umbgethan/ welche ohne Brechung ihrer Krafft biß an die breßhafften Glieder eindringen können.

Zum achten: Daß alles was unter ihrem Curiren wohl von statten gegangen/ bloß allein der Muthmassung und der guten Natur zuzuschreiben: Weil sie durch falsche Meinungen bethöret/ allein umb ihre unmässigen Hitzen oder Kälten/ Feuchtigkeiten/ Flüsse und Tartar umbher geschwärmet/ so sie mit ihrem Purgiren ausführen wollen; da solche Mittel doch nichts auswählender Weise auszuführen wissen/ sondern alles nur grimmiglich in Fäulung setzen.

Zum neundten: Daß sie etliche Artzneyen von alten Weibern und Bauren gelernet/ welche ausser dem Wege der Schul-Lehren durch

eine

eine absonderliche Gabe die kranck-machenden Bilder wegnehmen können.

Zum zehenden: Daß sie diejenigen Haupt-Kranckheiten vor unheilbar geschätzet/die in ihrer eignen Gärung stehen blieben / und ihre Krafft nicht in ihre Früchte verpflantzet.

Worinnen die Haupt-Kranckheiten bestehen.

14. Es bestehen aber die Haupt-Kranckheiten mehrentheils darinnen / daß sie ihre sämtlichen Ursachen durch Bilder weiter fort setzen/und die Würckung des Einflusses (actionem regiminis) verwirren; (sonderlich in dem Magen.) Von dannen nicht nur die meisten dieser Kranckheiten entstehen / sondern auch / wenn man durch Stärcke der Natur davon erlediget wird; solches ebenfalls daher kommet; wie aus einigen von freyen Stücken entstehenden ungewöhnlichen Austreibungen; aus gewissen weit abwegs in der Ferne ergehenden Beystimmungen; aus grossen mühsamen Beängstigungen und Anstössen von der schweren Noth und so fort an zu sehen; Sonderlich wenn ihr Samen und ihre würckende Ursache nemlich die Gärung in einer Materie bestehen: Durch welche Zeichen man sie von denen Arten der Zufälle wohl unterscheiden kan.

Womit bewiesen werde, daß solche Haupt-Kranckheiten seyn.

15. Daß aber diese Lehre von den Haupt-Kranckheiten Grund habe / hab ich oben (im 7. Capitel von den Kranckheiten des Lebens-Geistes §. 11.) bewiesen / durch die Exempel der Erb Kranckheiten; durch die ungleiche Stärcke; durch die Nacht-Plage; und durch die heimlich verborgen steckenden Kranckheiten; welche nicht allein zum Grunde setzen / daß nothwendig Bilder (Ideæ) hierzu erfodert werden/ sondern auch / daß solche Haupt-Kranckheiten vorhanden sind. Denn die Natur (die überall durch Samen und Bilder handelt;) hat zwar so wohl in den Gebrechen / als in den gesunden Arten ihr Spiel auf vielerley Weise; sie bleibet aber in dem gantzen Bau der Welt aller Orten einmal wie das ander / sie mag herumb wandern wie sie will: Daher sie auch in den ungewöhnlichen Dingen (Heterocliticis) ihre Aehnlichkeit behält / und sich selbst überall in ihrem Gange spüren lässet.

Beschleust die Handlung von den Haupt-Kranckheiten.

16. Und damit hab ich gethan/ was ich in dem Anfang des Wercks versprochen. Nemlich/ ich habe bewiesen/ wie die Schulen in der Natur-Lehre fehlen/ so weit solche die Artzney-Kunst mit angehet: Und daß sie nichts weniger gewust/ als die Anfänge/ Mittel und Ende (der Kranckheiten:) Nemlich/ ihre Wesenheit und Ursachen/ wie auch die Art und Weise wie es mit ihnen zugehe/ und wie sie entstehen: Und endlich auch wie die Mittel und Artzneyen dagegen zuzurichten.

Von den behaltenen Dingen die in uns erwachsen.

17. Bißhero hab ich etwas gemeldet von denen behaltenen Dingen die wir einnehmen / als welche vor sich selbst bekandt sind. Nun müssen wir fortschreiten / zu denen die in uns erwachsen/ als Früchte der Kranckheiten; die in unsere Behausung gehören / und in unsern vier Pfälen umbgeschlagen sind. Dieses unser behaltenes Wesen nun wird schädlich wegen seiner Menge; oder Beschaffenheit; oder weil es gar zu tieff steckt; oder weil es gar zu frembd ist; oder weil sichs gar zu lang aufhält; oder weil es aus Ursachen der Austheilungs-Krafft/ in eine andere Gräntze gekrochen; welche letztere Art ich dannenhero verpflantzte (transplantata) oder versetzte Dinge (transmissa) nenne. Die übrigen behaltenen Dinge aber nenne ich verwandelte (transmutata) zum Unterscheid der Eingenommenen.

Daß die inwendige Dinge auch mit einem Bilde bezeichnet werde.

18. Diese inwendigen behaltene Dinge nun/ sie mögen aus der Art der Verwandelten / oder der Versetzten seyn / werden doch allezeit mit einem inwendigen Bilde gezeichnet; nemlich/ mit dem kranck-machenden Wesen/von welchem sie aus der Art gebracht und zu unsern Feinden worden. Dannenhero auch die Wurtzel der Haupt-Kranckheit ihnen mehrentheils anklebet/ welcher sie sich auch gleichförmig machen / und sie vorstellen / weil sie von ihr hervor gebracht werden. Weil aber diesen einheimischen behaltenen Dingen zuförderst alle Dauungen etwas von dem Ihrigen beytragen; nemlich ihre Nahrungs-Säffte die in ihren Küchen zugerichtet worden/ und sonsten zu der dichten Substantz unsers Leibes verordnet waren: So sag ich / daß diese einheimische behaltene Dinge umbschlagen/ und nicht bey dem Zweck der Natur bleiben.

Fernere Abtheilung der einheimisch behaltenen Dinge.

19. Ich theile aber die einheimischen behaltenen Dinge noch ferner auch also ab / daß etliche deren sind Koth hafftigkeiten der eingenommenen Dinge / die ich hinterlassene Dinge (Relicta) nenne: Theils aber aus guten Säfften zu Feinden und Verräthern werden. Daher ich dieselben theils verwandelte (transmutata) theils versetzte Dinge (transmissa) genennet: Welche nemlich herkommen aus einem Fehler der Dauungen und Gärungen; allwo entweder der einflüssende Geist einen allgemeinen Irrthum begehet / oder der eingepflantzte einen sonderbaren (in diesem oder jenem Gliede:) Welches alles verursachet wird / wenn entweder aus des Menschen oder aus des Lebens-Geistes eigner Leidenschafft ein Bild entstehet / so aus lauter Muthwillen gedachten Geist freywillig also verderbet. Worzu denn offtmals nicht wenig hilfft / das jenige / was von eingenommenen / eingehauchten/ oder von aussen angebrachten Dingen hinterstellig ist.

Von den hinterlassenen Dingen insonderheit.

20. So stellen sich denn nun auf den Schau-Platz der hervor gebrachten Kranckheiten / nach den Eingenommenen / zuförderst die hinterlassenen Dinge (Relicta) dar. Denn ob gleich die eingenommenen und hinterlassenen Dinge nicht Früchte seyn der Haupt-Kranckheiten; ja wohl zum öfftern selbst Haupt-Kranckheiten verursachen: So pfleg ich doch dieselbigen unter die Neben-Kranckheiten und unter die hervor gebrachten Kranckheits-Früchte zu rechnen. Nicht als sey mir unbewust/ daß sie die Haupt-Kranckheit gantz nicht vor einen Vater erkennen: Sondern ich zehle sie deswegen mit unter die Früchte / weil sie mit denenselben so nahe verwandt sind.

Eine Warnung von den Ursachen der Kranckheiten.

21. Allwo ich abermal alles Ernstes erinnert haben will / daß es gantz irrig sey/ wenn man zwischen den inwendigen Ursachen der Kranckheiten und den Kranckheiten selbst einen Unterscheid machen will. Sintemalen die Natur ihrer Verursachung gantz verdunckelt wird / wenn man sie nur im geringsten aus dem Wesen der Kranckheiten ausschlüssen will.

Wie die hinterlassenen Dinge eine Kranckheit verursachen.

22. Denn die äusserlichen Ursachen/ so lang sie äusserlich/ sind nur zufällige Veranlassungen: Nach dem sie aber herbey gelassen/und durch die Krafft der Dauungen verwandelt worden/scheinen sie zwar inwendige Ursachen zu seyn; sie sind aber nicht die Kranckheit; sondern werden nunmehr vor sich gewisse Veranlassungen/ welche den Lebens-Geist verwirren/ ein Bild erwecken/ und ein Materialisches Theil des Lebens-Geistes mit einem gleichsam eingesiegelten Bilde verunstalten. Denn auf solche Weise werden die eingenommene Dinge zu einem hinterstelligen Wesen/ und lassen ihre feindliche Gegenwart mit einem solchen Nachdruck gegen den Lebens-Geist spüren/ daß er alsobald anhebet zu toben; und eine Kranckheit erwecket/ die gleichsam sein Kind ist. Denn diese Dinge sind nicht Früchte der Kranckheiten/ ob sie gleich solchen Früchten in etwas ähnlich sind: Sondern sie bleiben unter dem Namen hinterstelliger Dinge heraussen stehen.

Wie es zugehe/wenn der Fehler in den eingenommenen Dingt selber stecket.

23. Denn wenn die eingenommenen Dinge an sich selbst etwas gifftiges und schädliches an sich haben/ und damit das Gast-Recht verletzen/ so werden sie mehrentheils rohe/ halb verdauet/ und übel verwandelt durch das Erbrechen/ oder den Stul/ oder den Harn ausgeworffen; ja es werden auch bißweilen durch ein Geschwüre (Abscessum) versetzte Dinge (Transmissa) daraus. Daher entstehen Schmertzen/ Reissen/ Undauungen/ Durchfälle/ gantz-speisichte Durchbrüche (Lienteriæ) die kalte Nätze (Stranguria) und allerhand Beängstigungen der Glieder wo sie durchgehen.

Und wenn der Fehler in den Werckstätten der Dauungen sitzt.

24. Wenn aber der Mangel in den Werck-Städten der Dauungen sitzet/ und nicht von den eingenommenen Dingen herkommt: So wird schon zum Grunde gesetzet/ daß eine Haupt-Kranckheit vorhanden sey/ welche die Mutter solcher Verwirrung; nemlich/ da der Lebens-Geist die eingenommenen Dinge verwahrloset/ und verderbet.

Noch fernere Anmerckungen von eingenommenen Dingen.

25. Offtmals verbleiben auch die eingenommene in den hinterlassenen Dingen gar wenig geändert/welches der halb-speisichte Durchbruch (Cœliaca s. ventralis) genannt wird: Der/so wohl verhanden seyn kan/ wenn man noch Lust zum Essen behält; als wenn die Essens-Lust gantz dahin ist. Daraus wir erkennen/ daß in dem aus dem Miltz herrührigen Urheb unterschiedliche Kräffte stecken/ also daß so wohl die Eigenschafft der Verdauung/ als auch die Essens-Lust davon eingerichtet wird.

Wenn nun die eingenommene Dinge/ die entweder nicht angenehm/ oder nicht dienlich sind/ nur schwimmen: So werden eintägige Fieber/ oder stinckende Aufsteigungen/ oder ein unbenandter Schleim/ wie auch falsches Gelüsten/ und dergleichen daraus. Wenn sie aber hartnäckicht ankleben/ so gebären sie mancherley langwürige Magen-Kranckheiten: Und kommen daher Schlucken/ allerhand Ohnmachten/ Hinfallen/ Reissen/ Durchfälligkeiten/Brechen/ Ausdorren und dergleichen; welche sich deutlich genug sehen lassen/ wenn es umb das zweyherrige Regiment nicht wohl bestellet ist.

26. Wenn aber die Gärungs-Krafft in der ersten Dauung geschwächet ist/ es sey Alters halben/ oder wegen ausgestandener grosser Kranckheiten: So werden die eingenommenen Dinge/ ob sie gleich gut sind/ gleichwol verderbet: Sintemal die Urhebe (Fermenta) nicht minder über die eingenommene und hinterlassene Dinge zu gebieten haben/ als über die Dauungen selbst. Darumb rechne ich den gantz-speisichten Durch-Bruch; (Lienteriam) den gemeinen Durch-Fall/ die Brechsucht/ unter die Fehler der Dauungen; weil sie so wohl von eingenommenen und hinterlassenen als verwandelten Dingen herkommen.

Wie es zugehe/wenn es an den Dauungen fehle.

Wo das Harn-Brennen hingehöre.

27. Das Harn-Brennen (Stranguria) aber/ ob es gleich mehrern falls aus dem was aus der ersten in die dritte Dauung versetzet wird/ herkommet; wenn nemlich die natürlichen Säuren der Dinge gar zu streng in den eingenommenen Sachen verbleiben/ [wie man vor allen Dingen zu spüren hat/ wenn man neues Bier trincket:] So entstehet es doch auch aus Mangel der Gärungs-Krafft in der andern Dauung; und ist dannenhero solches Harn-Brennen alten Leuten gar gemein. Darumb hab ich das Harn-Brennen so wohl unter die hinterlassene/ als auch unter die in der andern Dauung verwandelte Dinge gerechnet. Allwo ich nebenher zugleich erinnern wollen/ daß ich bey solchen neuen und ungewöhnlichen Lehren auf die Nettigkeit und genaue Ordnung der Abtheilung nicht so sehr habe sehen wollen/ als auf das Wesen der Sache selber.

Daß auch andere Kranckheiten unter mehrerley Geschlechter gehören.

28. Denn nicht die eingenommene Dinge allein sind durch zweyerley Fehler schädlich/ nemlich theils wenn sie als hinterlassene Dinge betrachtet werden; theils auch/ wenn die Urheben dieser oder jener Oerter Schuld dabey haben. Sondern auch die verdauete Dinge selbst können auf zweyerley Weise schadhafft werden. Denn der Magen kochet nicht allein vor den gantzen Leib; sondern er hat auch eine sonderbare Dauung vor sich selber. Und so gehet es mit andern Werck-Zeugen mehr; welche unterschiedliche Bedienungen des Dauuens und dergleichen Verwaltens haben; deren Fehler überall das jenige was sie hervor bringen verderben können. Doch ist der Magen ausdrücklich zweyerley Unheil unterworffen/ nemlich in Betrachtung seiner eigentlichen und der sechsten Dauung. Denn ein jedes Glied lebet aus seiner eignen Kuchen/ welche in dem Magen dem Angriff der eingenommenen Dinge sehr unterworffen ist/ und sich leichtlich stören läst/ auch durch eine jegliche Verwirrung des Gemüthes.

Von den Fehlern der Dauungen insonderheit.

29. Dannenhero in der ersten/ andern und dritten Dauung die Fehler und Verwahrlosungen gar mercklich/ offenbarlich und gemein sind. Und wiewohl auch was in der sechsten hervor gebracht wird/ überall offenbare Mängel hat; so haben solches doch die Schulen den vier ertichteten ungleichen Theilen des Geblütes zugeschrieben. Ja was noch viel ungereimter ist/ sie haben die Fehler der sechsten Dauung mehrentheils einem Rotz zugeschrieben/ der durch einen ertichteten Dampff des Magens in die Höhe geführet seyn/ und von dannen wieder herab trieffen solle. Darumb haben sie sich einfallen lassen/ als ob die Flüsse in das Reich der sechsten Dauung herab fallen könten. Wiewohl sie sich nicht entblöden

auch

auch dieses zu melden/daß der wässerige Schleim/ der sonst ihrer Meinung nach/ seinen Lebens-Ursprung in der Leber haben/und nebenst dem Blute gezeuget werden soll; bißweilen irgendwo gelassen werde/ und zufälliger Weise/wie es in Kunst-Sachen zugehet/ herunter tropffe.

Von der vierdten und fünfften Dauung insonderheit.

30. Und wiewohl in der vierdten und fünfften Dauung/ [als welche gantz voll Lebens sind/und alles was dorthin kommt/ von seinem bey sich habenden Unflath vorher mit grosser Sorgfalt reinigen;] die Unflätigkeiten von den eingenommenen Dingen so deutlich nicht zu spüren sind: So ists doch nichts ungereimtes/wenn wir sagen/ daß auch alldorten einheimische behaltene Dinge gezeuget werden; sintemahl die Natur der Menschen nunmehr so gar verderbet ist/daß sie nirgend gar ohne Mängel zu finden. Es erzehlen die Scribenten/daß man bey einem gewisse kleine Geschwüre in der Hertz-Kammer gefunden. Wie auch/daß ein Weib/welches nach einer viermonatlichen Harn-Verhaltung gestorben; als man sie geöffnet/ in dem Fleisch des Hertzens zweene Steine gehabt/ sampt etlichen Bläßlein. Wiewohl nun dasselbe vielmehr einen Fehler der sechsten/als der vierdten oder fünfften Dauung zu erkennen gibt; So zeiget doch das tägliche Hertz-Zittern an/das auch dort etwas Hinterstelliges/ oder vielmehr etwas Verwandeltes seyn müsse/ wiewohl nicht so gar offenbarlich. Es ist aber genug/ daß sich die vergiffteten Bilder vornemlich und zum öfftern wieder den Lebens-Geist machen/und einen gähen Tod verursachen. So geschiehet es auch auf keine andere Weise/ daß die Raserey eines Hundes vermittelst seines Zahnes unsere Geister/ von denen unser vernünfftiges Urtheil herkommet/ verderbet; als weil dieselben/ nach dem sie in ihrer Natur beschmitzet worden/die Fächer so wohl des Gehirnes als des Miltzes anstecken; woraus zu sehen/ daß etwas Gifftiges hinterstellig in ihnen geblieben/ dessen Natur sie angenommen. So giebt es auch Kräuter/ die/ wenn man nur einmal etwas davon embekommt/ offtmals den Menschen so närrisch machen/ daß es ihm sein Lebenlang nicht vergehet: In dem sie den Geist des bekandten Haupt-Gliedes mit ihren schwachmachenden Gifft dermassen beflecken/daß er selbst die Natur des hinterstelligen Giftes annimmt. Ja so gar das Kitzeln selber und dabey vorgehende Gelächter bestehet/ bloß allein in dem Empfindung-machenden Geist/ welcher/ wenn er einmal aus den Puls-Adern heraus ist/ und wieder zurück in dieselben hinein getrieben wird/ in den Gesunden diese Empfindlichkeit machet: In dem er/ so bald er aus seinem eignen Reich entzücket worden/ von einem frembden närrisch-machenden Gifft in diesen Muthwillen gesetzet wird. In den Krancken aber/ wenn der vorgemeldte Ursprung des Kitzels schon mit einem offenbaren muthwillig-machenden Gifft gesättiget worden/ und durch die Puls-Adern in den Kopff gezogen wird/ so erwecket er den St. Veits-Tantz/ und das Tantzen der Tarantel-Spinnen. Eben derselbige Geist/ weil er eine gewisse Art eines Saltz-Wesens ist/ [wie ich anderswo in dem Tractat vom langen Leben ausgeführet:] Schläget auch dißfalls bißweilen umb/ und nimmt ein gewisses Gifft in sich/ wovon er sein eignes Bild in sich selber erwecket: Und wenn er hernach in die Haut heraus getrieben wird/so nimmt er das Unheil des Juckens an sich; daher die Haut voll juckender Schupen (Psora) wird; auch die Krätze; ja der Rothlauff/ und eine grosse Menge von Schwären entstehet: Deren etliche hernach sich durch das eigne Gifft ihrer Gärung alldorten erhalten/ und offtmals weiter fortpflantzen. Woraus zu sehen/ daß auch der einflüssende Geist in der vierdten und fünfften Dauung seine Mängel hat. Und muß ich bey dieser Gelegenheit vom irrewerdenden Geist noch auch dieses melden; daß/ wenn der jenige Geist/ der einmal zur Bewegung verordnet ist/ wieder in den Kopff zurücke gehet/ und von dannen abermal in die Sehnen zerstreuet wird; weil er ein zwiefaches Bild die Bewegung zu vollbringen in sich hat/ [von denen ich gelehret/daß sie einander durchdringen und wohl beysammen stehen können:] Ein Zucken der Glieder verursachet. Allermassen auch die närrischen Leute vielmal stärcker sind als sonst bey gesunden Tagen.

Von den absonderlichen Früchten der verwahrlosten ersten Dauung.

31. Wenn nun in der ersten Dauung das Genossene sich zu dem Urheb des Magens nicht schicket/ [wie denn viel Leute zu viel Dingen keine Lust haben/ solche auch nicht vertragen noch verdauen können:] Ob gleich dasselbe an sich sonst gut ist; so schläget es doch umb und wird was Hinterstell-ges daraus/ welches mit seiner Art viel nicht geringe Beschwehrungen gebieret/ und dieselben wie ein Siegel in die Glieder eindrucket. Da giebt es nun Fehler/wann manche zu viel/etwas gar zu hartes/ oder etwas stinckendes/ oder etwas wiederspänstiges zu sich genommen. Und heisset man dieses wiederspänstig/ wenn das Mittel-Leben eines Dinges durch den Urheb des Magens nicht kan bezwungen und untergebracht werden; Welches ein jeder wider seinen Willen erfähret und gewahr wird. Hernach hab ich gesagt/daß in dem Magen ein zwiefacher Urheb sey: Nemlich/ der eine vor die erste Dauung/ welcher ihm von dem Miltz her zufleust: Und der ander/ welcher sein eigen ist/ vor die sechste; den hat er vor seinen eingepflantzten Geist vor sich selbst/ und braucht ihn zu seiner eignen Kochung. Allebeyde aber werden gemindert/ verändert/ oder verkehret durch Kranckheiten/ Kümmernüß; durchs Alter und dergleichen. Absonderlich aber bleibet die vom Miltz in denselben eingegossene Gärungs-Krafft aussen/und wird geändert in den Fiebern. Denn an statt der Säure findet sich stracks etwas stinckendes/ und faules; umb dessen Willen man einen Eckel hat vor Eyern/ Fleisch/ Fischen/ und Brühen; als welches alles inwendig eher faulet/ als daß es wahrhafftig solte in einen Magen-Safft ausgekochet werden. Und dieses nennet der Hippocrates unreine Körper/ welche je mehr man sie mit starcken Speisen aufrichten will/ je mehr sie verletzet werden. Denn die Hitze ist alsdenn in dem Magen zwar sehr starck; aber die Gärungs-Krafft (Fermentum) wird dem Magen entzogen: Dahero die genossene Dinge nicht verdauet werden/ sondern faulen. Also wird bey dem Wolffs-Hunger der Urheb des Miltzes verdoppelt. Und endlich wenn nicht so wohl der Urheb selbst stärcker wird/ sondern eine frembde Säure sich allda vermehret/ so entstehen in dem Magen grausame Schmertzen/

Engigkeiten auf der Brust; frembdes Gelüsten/ Kopff-Weh/ Brechsucht und dergleichen.

Wie es zugehet weñ es übel stehet umb die andere Dauung.

32. Gleicher Gestalt / wenn der Urheb der Galle entweder gar zu starck ist/ oder gar zu sehr abnimmt/ oder sonst durch eine frembde Vergifftung verderbet wird/ so kommen alsobald Früchte hervor/ die diesen Wurtzeln gleichförmig sind. Nemlich/ hieraus entstehen Schwindel / Ohnmachten/ der Schlag / Durchfälligkeiten/ Brechsuchten/ (Cholera) desgleichen Erbrechung von bitteren Dingen / oder von Blut; Ausdorrungen / und dergleichen. Wobey ich abermal erinnere / daß ob ich gleich die alten Namen der Kranckheiten behalte; ich dennoch mit Beyseitsetzung der Namen / die Bilder verstehe / so dieselben hervor bringen.

Von den Verwandlungen in der ersten/ andern/ dritten oder sechsten Dauung: Und wie solche ausgeführet werden.

33. Ich verstehe aber die Sache also: Daß in der ersten/ andern/ dritten/ oder sechsten Dauung verderbte Wandlungen entstehen von den kranck-machenden daselbst gezeugten und verwandelten Bildern. Doch werden dergleichen hinterstellige oder verwandelte Dinge ausgeführet/ entweder durch ein Abwaschen / so durch den Schweiß oder Harn geschiehet; oder durch den Stuhl; oder durch die unempfindliche Ausdunstung. Nemlich die hinterstellige Dinge der ersten Dauung werden durch die gewöhnlichen Ausgänge weggetrieben: Die aber von der andern und dritten Dauung werden gewöhnlich mit dem Harn abgeführet. Weil sich aber bey den meisten Unordnungen zugleich ereignen/ daher haben auch die verwandelte (transmutata) und versetzte Dinge (transmissa) hier statt. Es sind aber die verwandelten Dinge / hervorgebrachte Koth-hafftigkeiten der Haupt-Kranckheiten; oder Früchte der eingenommenen Dinge: Welche/ weil sie einmal einheimisch gewesen / von anders nichts als einem Fehler des Lebens-Geistes herkommen / von dem sie verwandelt werden.

Von den behaltenen Dingen uñ andern Fehlern der andern Dauung.

34. Wenn nun ferner in der andern Dauung etwas Behaltenes vorkommt/ so entstehet solches entweder aus einer Schwäche desselben Urhebs; oder aus einer muthwilligen Abschreitung desselbigen. Dannenhero / wenn die Säure der ersten Dauung allda noch übrig bleibet / und nicht genug gebessert wird / selbige in das Gedärme mit fortgehet und ein Reissen erwecket. Gehet sie aber biß in die Adern fort / so erreget sie allerley Fieber; Zusammen-Ziehung des Bauchs; Wassersuchten; Verstopffungen der Gekröß-Adern; dann auch Lähmungen der Glieder / und brennenden Harn. Ist denn der Urheb der andern Dauung gar zu starck / oder hat sonst eine verderbte Beschaffenheit an sich: So kommt daher die Gelbsucht; bitteres Erbrechen/ Ohnmachten/ Schwindel und dergleichen.

Von den Fehlern der dritten Dauung; so aus denen daselbst behaltenen Dingen entstehen.

35. Wann aber das/ was in der dritten Dauung verdauet worden / sich bey solcher dritten Dauung gar zu lange verweilet / ob gleich das Blut an sich keinen Mangel hat/ so vermehret sich doch die Gärung dieser Werckstatt / und wird doppelt so starck; dannenhero es auch umbschläget und in Unordnung geräthet. Denn inwendig fevret nichts: sondern alles gehet fort zu dem ihme bestimmten Zweck; nicht anders als ein Wasser in einem flüssenden Bache. Deswegen/ ob gleich das Blut ein Schatz des Menschlichen Lebens ist/ so wird solches doch/ wenn es sich über die gehörige Zeit aufhält/ in die Monatliche Zeit/ in die Gold-Ader / und dergleichen verwandelt. Und sind so gar ins gemein alle die jenigen Zustände / welche die Schulen der schwartzen Galle zueignen/ nichts anders als wenn die in die dritte Dauung gehörige Dinge/ in derselben verhalten werden.

Insonderheit von der hitzigk Leber.

36. Ferner / weil die Glieder nicht anders genähret werden als vermittelst einer gewissen den Menschen unbekandten Verhältnis zwischen dem groben Blut der Adern / und zwischen dem subtilen Blut der Schlag-Adern; so muß nothwendig auch in der sechsten Dauung eine Unordnung erfolgen/ welche die Schulen einer Hitze der Leber zuschreiben/ und wohl gar unrecht mit kühlenden Sachen zu curiren gedencken. Denn die Leber ist an sich selbst nur wie ein todtes Wesen und gantz kalt / wenn sie nicht von dem Lebens-Geist erwärmet würde. Dannenhero ist alle Hitze/ so die Leber ankommet / derselben etwas Frembdes. Denn es gehet hier nicht anders zu / als wie in einem Finger / der an sich selbst eine linde Wärme hat: Wenn aber ein Dorn hinein gestochen wird/ ob gleich solcher so wohl in der Würcklichkeit als Müglichkeit etwas kaltes ist; so geschwillet der Finger alsobald / fänget an zu schlagen/ wird heiß / und entzündet sich/ und so fort an. Also ist die Leber niemals hitzig / wenn sie nicht einen Dorn in sich stecken findet. Dannenhero man auch mit Fleiß trachten muß / den Dorn heraus zu ziehen / nicht aber abzukühlen. Nun hat die Leber einen zwiefachen Dorn; nemlich einen aus einem behaltenen schädlichen; und den andern aus einem behaltenen beschwerlichen Wesen; nemlich aus dem beschwerenden Geblüte. Denn auf solche Weise pflegt die Leber gar offt aus einem behaltenen schädlichen Wesen Geschwäre und Beschwerungen der Haut heraus zu schiessen / welche unterwegens gar vielfältig von wegen ihrer Versetzung umbschlagen/ und die Haut dergestalt beschmitzen / daß alles was vom Geblüte derselben zur Nahrung zugetheilet wird / von wegen des Ansteckens in dergleichen Unfälle verrissen wird. Dergleichen Art sind die Schwäre/ welche wenn sie zugeheilet werden/ inwendig einen grössern Schaden verursachen können. Dannenhero bey diesen behaltenen Dingen der dritten Dauung gar offtmals die Fontanellen einige Hülffe thun/ deren Ursache doch den Schulen dem Grunde nach unbewust ist / als welche sich bloß auf eine ungewisse Muthmassung verlassen/ und so dahin hoffen / es werde wohl angehen.

Von den Fehlern des Bluts noch ferner

37. Es sind aber die Gebrechen so von einer gar zu grossen Menge guten und unverderbten Blutes herkommen/ gar seltzam [wie ich in dem Buche von den Fiebern dargethan:] Und wenn man ein paar Tage an Speise und Tranck sich abbricht / so kan das Blut / wenn man vermuthet/ man habe dessen zu viel / gar leicht in eine Ebenmaß gebracht werden. Und bestehen demnach die Mängel des Bluts darinnen; nemlich zum ersten / wenn dasselbe einen Dorn bey sich führet: Zum andern / wenn es sich / wie gedacht / über die gehörige Zeit inwendig verweilet. Und zum dritten / wenn das grobe und das

subtile

subtile Blut nicht in guter Verhältnis miteinander stehen. Die Unmässigkeit im Essen und Trincken ist mehrentheils eine Mutter aller dieser dreyen Fehler: Daher man auch zu sagen pflegt:

Plus ferit ense gula.

Kein Schwerdt verletzt so auf den Grund;
Als selbst des Menschen eigner Schlund.

Denn es kommt die Vielblütigkeit mehrentheils daher / nicht daß mehr Blut gezeuget werde als sich gebühret; Sondern daß dessen weniger verzehret wird / als die Sache erfodert; aus Mangel der Leibes-Ubung / aus Führung eines faulen Lebens; aus gar zu grosser Menge Fettes und dergleichen.

Ob das Zipperlein und was man den Flüssen zuschreibt / auch hieraus entstehe.

38. Denn das Zipperlein / und was man / wiewohl gar unrecht / den Flüssen zuschreibet / das gehöret in diese Art keines weges. Sintemal solche Zustände ihren eignen Samen haben / und demnach offtmals auch bey grossem Blut-Mangel dem Menschen sehr starck zusetzen.

Es helffe viel hierzu die ungleiche Stärcke der Glieder.

39. Aber in diesem Fall hilfft viel zur Sache die ungleiche Stärcke der Glieder: Weil die schwächeren Werck-Zeuge bald gesättiget und leicht beschweret werden / und nicht so viel Nahrung verlangen als die Stärckern. Und daher wird der Lebens-Geist der schwächern traurig / und wenn es zu lange wäret / so geräthet er vor Ungedult in einen Zorn / und preget also mancherley Kranckheiten in sich. Und wenn demnach alsdann die Fontanellen viel Eiter und Jauche lauffen lassen; die Schenckel unten umb die Knöchel geschwollen / und voll Wassers werden; eine grössere Menge Rotz aus dem Kopffe sinckt / und ein grober Auswurff aus der Lunge hervorgereuspert wird / weil sich eben alsdenn der irrende Wächter auch dabey mit einfindet; also daß der Lebens-Geist sich zu einem gäntzlichen Untergang zu schicken beginnet; so wirfft schier ein jedes Glied seine Unflätigkeiten aus / nach dem solches seine mehrere oder wenigere Schwachheit mit sich bringet. Sonsten wird dem Uberfluß des Blutes seine Gräntze vorgeschrieben / von dem Umblauff eines Monats / allwo dasselbe in beyderley Geschlecht vermindert werden muß / und nicht länger aufgehalten werden darff. Und daher kommt es / weil man bey kalter Zeit eine geringe Ausdünstung hat / daß man alsdenn mehr auswirfft. Wie man denn auch zur Zeit der Kälte mehr essen kan / da doch deswegen nicht mehr Blut verblasen wird. Mit einem Wort / in den Kranckheiten der ungleichen Glieder-Stärcke ist allzeit ein Fehler der Austheilungs-Krafft vorhanden. Zum wenigsten erscheinet aus allem oberwähnten / daß die Lust und Begierde zum Essen sich nicht richter nach dem vielen oder wenigen Blut-Machen / wie auch nicht nach der Verzehrung des Blutes.

Von den verwandelten Dingen der sechste Dauung.

40. Ferner haben die Schulen auch die in der sechsten Dauung verwandelte Dinge ausser Obacht gelassen / und ihren Feuchtigkeiten und Flüssen zugeschrieben. Eben als wenn alle Kranckheiten aus einem Mangel der Leber / und von einer aus dem Kopff herabsinckenden Schleimigkeit entstünden.

Von gewissen Haupt-Kranckheiten einiger enthaltenden Glieder.

41. Uber dieses haben sie nicht achtung gehabt auf einige Haupt-Kranckheiten der enthaltenden Glieder / welche dem unordentlichen Trieb des Lebens-Geistes zuzuschreiben sind; nicht aber den behaltenen Dingen. Nemlich ich habe eine Leber gesehen / welche sechzehen Brabantische Pfund schwer war / an einem Kürassierer Obersten / der keinen Wein tranck. Der beklagte sich zu erst / daß ihm der Leib mit Geschwulst auflieffe / deswegen er den Sauer-Brunnen getruncken / und endlich Stahl-Wein gebrauchet / weil die Aertzte davor hielten / er hätte die Wassersucht / und ihn derentwegen auf allerley Weise geplaget; biß er endlich / nach dem er den Tag zuvor noch über die Strasse gegangen / gählings verschieden. So hab ich auch ein Weibs-Bild gesehen / so unverheurathet war / und steten Durst hatte; daß solcher Durst vor eine eigene Kranckheit zu halten war: Die hielt man gleichfalls vor wassersüchtig / also daß sie vor vielem Purgiren den Geist aufgeben muste. Als man sie aber nach dem Tode öffnete / fand sich kein Wasser im Bauche / auch war sie sonst überall gantz gesund: nur daß sie eine wiewohl dem Ansehen nach gantz frische Leber hatte / von ein- und zwantzig Pfunden und noch etwas darüber. Noch hab ich auch einen Mann gesehen / welcher / nach langem Reissen im Leibe / viel Häutlein durch den Stul von sich ließ / die nach dem sie aufgetrucknet / und mit Nägeln an ein Bret geheffter waren / aussahen wie ein Pergament. Ferner hab ich gesehen / daß einem vornehmen geistlichen Herren ein Säcklein voll Steine an seinem Magen angewachsen war. Nicht weniger daß einem Weibe ein neuer Sack an den Bauch gewachsen war / in welchem vierzehen Pfund Wasser und drüber waren. So weiß ich auch / daß offtmals der eine Nieren gantz voll Steine gewesen / und ungeheuer-groß gewachsen. Welches lauter Haupt-Kranckheiten und dem absonderlichen Geist der enthaltenden Glieder zuzuschreiben sind.

Ob die Wachsens-Krafft vergehe.

42. Ich stund einmal in den Gedancken / daß wenn der Mensch ausgewachsen / die Krafft des Wachsthums verschwinde / weil alle Haupt-Glieder nun nicht ferner zunehmen. Nach dem ich aber gesehen / daß viel Dinge durch Irthum gleichwohl wachsen / die doch zur Einrichtung unsers ersten Wesens gehören / so hielt ich dafür / die Krafft des Wachsens würde allein aufgehalten von ihrem Fortgange / weil die Materie der Knochen nicht mehr fort wolle. Und gleichwol wenn man ein Bein gebrochen / wachsen noch Knorpel über dem Bruch: So werden auch die Ribben länger / wenn die Brust weiter wird / ob gleich der Mensch schon lange aufgehöret zu wachsen. Die Brüche mit den grossen Adern wachsen aufs neu / und bekommen nach und nach gleichsam wie Sehnen. Dem Wolffe wächset alle Jahr ein Lappen an der Leber / daraus man sein Alter erkennen kan. Dannenhero ich die Fleisch-Gewächse / so zimlich groß sind / und weh thun / und einen schlagenden Puls in sich haben / unter die Kranckheiten der enthaltenden Dinge rechne / welche die Schulen nicht beobachtet. Wie ich denn auch wahr genommen / daß an den

Maus-

Mausen neue Fäserlein angewachsen / von denen der Mensch eine Lähmung bekommen ; welche wieder aufgehöret / so bald jene nicht mehr vorhanden gewesen. So wächset auch in dem Menschen-Fett nicht allein das Schmaltz/ sondern zugleich auch dessen Fäserlein und Gehäute/ welche zu der Art der dichten Theile gehören. Desgleichen sind auch die Uber-Beine auf den Knorpeln und Flechsen sehr mercklich zu spüren/so unter den Wund-Artzt gehören; nicht als veranlassende Ursachen der Kranckheiten ; sondern als aus Irrthum hervor gebrachte Früchte / die man weg zu thun ; wiewohl sie bißweilen an ihren Haupt-Kranckheiten anhangen. Es fleust auch offtmals aus einem verletzten Knochen sein Nahrungs-Safft herfür/welcher so hart wird wie ein Bein/ (nur daß er lucker ist :) Weil er nemlich des Knochen-Labs/ zum gerinnen/schon theilhafftig ist. Daß ich nun die Kranckheiten der enthaltenden Glieder mit unter die behaltenen Dinge rechne/ hab ich deswegen gethan/weil sie durch eine eigne Wurtzel genähret werden / und nicht anders weggebracht werden als durch eine Ertödtung.

Daß manche Zuständ de von Eltern und Säug-Ammen herkommen.

43. Hierher gehöret auch / wenn ein Mensch von freyen Stücken auswächset / einen Buckel bekommt/ oder sonst ungerade und wie verrenckte Glieder hat. Welche Dinge / weil sie auf eine gewisse eingepflantzte ungleiche Glieder-Stärcke erfolgen/ mehrentheils entweder von dem Samen der Eltern / oder von den Gebrechen der Säug-Ammen herrühren. Und daher kommt es auch/ daß offt gantze Geschlechter zu schwindsüchtigen Fiebern / oder Engbrüstigkeit / zum Zipperlein / oder Stein ; zur Gelbsucht / Wassersucht/ und Wahnsinnigkeit geneigt sind; welches man/ wo nicht von den Eltern / doch von den Säug-Ammen an den Hals bekommen kan. Denn ein Kind sauget leicht etliche Gebrechen mit der Milch in sich / und versetzet solche hernach in die gleichtheilige Glieder.

Daß aus behaltenen Dingen/ versetzte (Transmissa) werden.

44. Und weil nun unsere Kräfften ohn unterlaß würcken / so können die behaltene Dinge (Retenta) nicht lange in ihrem vorigen Stand und Ort verbleiben ; sondern wenn sie mit ihrer Bewegung zum Ende gelanget / so legen sie ihre vorige Natur darnieder/und wird etwas ärgers aus ihnen. Und also werden aus den Behaltenen / versetzte Dinge (Transmissa;) In denen so wohl ihre eigne Materie verderbet und in Unordnung gerathen; als auch die Austheilungs-Krafft von dem erregten Lebens-Geist aus dem Gleiß getrieben ist.

Von den versetzten Dingen/so von der wässerigen Feuchtigkeit (Laticc) herrühren.

45. Unter diesen anderswohin geschickten Dingen stellet sich nun zum ersten dar die wässerige Feuchtigkeit (Latex,) die sich gar leicht verschicken läst / und in ihrem hin und wieder flüssen vielfältige Fehler begehet. Denn weil sie verordnet ist / die Unflätigkeiten der Glieder auszuwaschen / so wird sie zu erst schad-hafft aus einem frembden Unrath den sie in sich zeucht. Daher kommen verschiedene Gebrechen der Haut; welche ferner/wenn eine Gärung darzu kommet/ offt lange tauren. Wenn es nun an der anziehenden Krafft fehlet / so werden Geschwulsten daraus/ und setzet sich die wässerige Feuchtigkeit (Latex) häuffig in die Leber und in die Adern. Daher kommen alsdenn das beschwerliche Harnen (Dysuria); die Harn-Ruhr / (Diabetes) und allerhand andere Kranckheiten mehr. Dergleichen geschiehet auch zum öfftern in geschwollenen Hälsen (Anginis)/ Zahnwehe / und anderswo; sonderlich / wenn die wässerige Feuchtigkeit/aus einer gewissen sonderbaren anlockenden Ursache zu diesem oder jenem Gliede gezogen wird. Also entstehet auch der Schnupffen/ Augen-Felle / und andere Augen-Flüsse/sampt allerhand Gebrechen der Ohren und der Zähne / wenn die wässerige Feuchtigkeit entweder gewisse Dauungs-Fehler daselbst findet/oder dergleichen anderswoher mit sich dahin führet / sintemal sie gleichsam mit Fleiß die frembden Gebrechen der andern Glieder in sich zu ziehen pfleget. Also verfället die wässerige Feuchtigkeit auch offtmalen von freyen Stucken in das Glied-Wasser ; allwo sie die Nacht-Plage (torturam noctis) erwecket. Denn sie fleust hin und her nach den verschiedenen Abwechselungen des Monden-Lauffs/und richtet sich sonderlich nach dem Regiment des Monden. Dannenhero plaget sie die Nerven / Sehnen / Flechsen und Häutlein gerne ; so wohl von wegen ihrer eignen Verwandlung ; als weil sie einen frembden Samen in sich gezogen. Endlich wenn der Schlacken (Scoria) / den ich anderswo den flüssigen Koth nenne ; sich im Gedärme über die gehörige Maß mit gedachter wässerigen Feuchtigkeit vermischet/ und mit in die Adern gehet/so entstehet der Stein daraus. Geräthet er denn in eine Fäulung / so verursachet er Aberwitzigkeiten / und allerley Arten von Fiebern ; wie ich anderswo in den Tractaten von der wässerigen Feuchtigkeit; von den Fiebern/ wie auch von dem Stein weitläufftiger dargethan.

Wie es zugehe/wenn die Fehler der verwandelten Dinge in den versetzten aus brechen.

46. Sehr mercklich werden auch die Fehler der verwandelten Dinge in den versetzten (transmissis) gespüret / deren Würckungen geurtheilet werden nach ihren Beschaffenheiten / oder deren Staffeln oder Kräfften. Wodurch zuförderst überall allerhand Kranckheiten veranlasset und ausgesetzet werden. Denn wenn die in der ersten Dauung verwandelte Dinge in die andere Dauung gerathen/ so gebären diese frembde und gar sehr verhaßte Gäste / Fieber / Grimmen im Leibe/ Eckel/ Ohnmachten und dergleichen. Gehen sie denn weiter fort biß in die dritte Dauung/ so entstehen Wassersuchten/Bleichsuchten/Gelbsuchten/ schwer harnen / Reissen in dem Unter-Leibe und so fort an. Wenn aber die Fehler der ersten Dauung biß in die sechste gelassen werden/ so entstehen gählinge Fieber ; Seiten-Stechen/ kurtzer Athem und was dergleichen mehr ist. Treten denn die verwandelte Dinge der andern Dauung zuruck in die erste ; so entstehen daraus Undauen / bitteres Erbrechen / starckes Reissen im kleinen Gedärme / Brechsucht / die gantze Speise abführender Durchbruch / der Durchbruch mit halb-verwandelten Speisen/ Durchfälligkeiten und so fort. Gerathen denn die verwandelte Dinge der andern Dauung in die dritte / so sind gleich vorhanden Bleichsuchten/ Fieber/ Gelbsucht / allerley Verstopffungen und dergleichen. Noch ferner / da die verwandelten Dinge der dritten Dauung in die erste versetzet werden /so kommen daraus blutiges Erbrechen ; rothe Ruhren / Gold-Adern / und so fortan. Treten denn dieselben in die andere Dauung / so entstehen

stehen daher Durchfälle ; und allerley Fieber. Denn die behaltene Dinge sind überall feindlich; noch viel mehr aber / wenn die verwandelte Dinge anderswohin versetzet werden ; also daß der Lebens-Geist anders nicht kan / als seinen Fieber-Sturm erwecken. Wenn aber die in der dritten Dauung verwandelte Dinge in die vierdte Dauung hinein kommen ; so finden sich alsobald Hertz-Klopffen/ Ohnmachten/ und der gähe Tod. Begeben sich denn die verwandelten Dinge der ersten Dauung in die sechste Dauung des Magens / so entstehet Schwindel/ wie auch der gantze und halbe Schlag und dergleichen. Desgleichen wenn die behaltenen und in der dritten Dauung verwandelte Dinge sich in der sechsten Dauung einfinden/ so kommen inwendige Geschwüre und schier alles Unheil / was seinen gewissen Ort hält : Denn durch den Fehler der sechsten Dauung entstehen nicht nur die Kranckheiten / so von ihren eignen verwandelten / und anderswohin dahin versetzten Dingen herkommen / sondern auch alle die / so bißanhero den aus dem Kopff herabsinckenden Flüssen fälschlich zugeeignet worden.

Die versetzten Dinge sind zweyerley Gattung.

47. Es sind aber die anderswoher versetzten Dinge bißweilen eines gelinden Wesens / also daß sie nach einem einigen Fehler / als liessen sie sichs gleichsam reuen/ umbkehren; und nach einer eintzigen Ungelegenheit aufhören. Andere aber sind wie ein steter Brunn-Quell/ welche von dem herschickenden Gliede stets an einem Stücke unterhalten werden ; wo sie sich nicht gar mit dem eingepflantzten Geist desselben Orts verknüpffen. Denn weil sie daher einen Urheb (Fermentum) ihrer Verderbung schöpffen/ so sind sie gifftig/ und greiffen das Glied mit einer beharrlichen Ansteckung an ; also daß sie daselbst gleichsam ihren Zunder hinlegen / und wie in einem Augenblicke sich ein Nest zurichten ; welches ihr neues Lager hernach dem Lauff der Gestirne mit unterworffen wird/ und nach deren Trieb mit seiner Ungestümigkeit ausbricht. Und irren demnach die jenigen gar sehr / so durch Aderlassen / purgiren/ schwitzen/ Fontanellen/ Blasen-Ziehen und Baden/ oder was sonst die Kräfften des Leibes schwächet/ die verschickten stets-quellenden Kranckheiten zu heilen vermeinen. Denn solche Zustände erfodern geheime Erneurungs-Mittel; nicht anders als der Aussatz : Wie ich von dem Aussatz an seinem Ort/ dargethan.

Von dem was in der sechsten Dauung gefehlet wird.

48. In der sechsten Dauung nun/ schläget entweder die Nahrung kurtz vorher ehe sie angesetzet wird/ umb; und weil sie von dem Ort eine gerinnen-machende Krafft (coagulum) bekommt/ dadurch sie dichte wird/ so leget sie ihr dichtes Wesen irgendwo dergestalt nieder/ daß eine langwierige Kranckheit daraus wird: [Welche die neuen dem Blut-Tarter zuschreiben.] Oder wenn es anderwerts her geschickt wird / und an demselben Ort frembd ist / und noch kein Gifft an sich gezogen ; so stimmen so balden alle die Kräfften zusammen / dasselbe auszutreiben / dadurch mehrentheils die Geister gewaltig erschüttert werden.

Daß die Schulen nichts solches wahrgenommen

49. Wiewohl nun die Schulen vier Staffeln setzen / in denen der Nahrungs-Safft nacheinander fortgehet ; so haben sie doch in keiner derselben einigen Fehler oder Entartung/ oder einige Ursach einer Kranckheit befunden. Und ob sie gleich wohl wissen / daß es Lungen-Geschwüre/ und sonst auch anderswo eine grosse Menge von Verstopffungen giebt / so schreiben sie doch alles den vier ersten wiewohl ertichteten Feuchtigkeiten zu ; als ob sie nicht wüsten / daß die Säffte des Menschlichen Leibes alle Stunden und Augenblick verderblich und der Zerstörlichkeit unterworffen seyn. Ich aber bin der Meinung / daß die unmittelbar nährenden Säffte auf vielfältige Weise umbschlagen und verderbet werden / und dahero eine grosse Menge Kranckheiten veranlasset werden können. Die Zahl aber solcher Aenderungen setz ich nicht / ich weiß sie auch nicht / weil ich weiß/ daß man sie nicht wissen kan / wenn ein einiges Ding in einem steten Lauff durch einen solchen Hauffen nacheinander folgender Veränderungen durchwandern muß.

Noch etliche Exempel solches zu erklärt.

50. Nur verwundere ich mich / daß man bißanhero in den Schulen nie bedacht noch geglaubet / daß in dem Verwandeln ein Fehler könne vorgehen ; da doch etliche solche Entartungen sich mit den Augen sehen lassen; und eine jede von solchen Umbschlagungen ihre eigne Kranckheiten veranlasset. Denn auf solche Weise macht der Schwindel / daß einem die Sinnen und Bewegungen gantz verdrehet werden/ weil der umbgeschlagene Nahrungs-Safft eine truncken-machende Krafft angenommen. Ist denn dasselbe Gifft zugleich schlaffmachend/ so wird etwas daraus wie der Schlag. Und wenn es darzu fühlloßmachend wird/ so hat es alsdenn die Art des Hinfallens. Und hier mögen auch die jenigen aufmercken / so die Unsinnigen mit Schlaff-Mitteln zu curiren vermeinen. Denn die Schlaffmachende Mittel machen die Wahnwitzigen kaum schlaffend / wenn sie ihnen gleich in vierfachem Gewicht eingegeben werden : Sondern sie vermehren die Unsinnigkeit/ weil die Unsinnigkeit nichts anders ist / als eine in Irthum gerathene Schlaff-machende Krafft : Sintemal ein jeder Unsinniger wachender Weise träumet. Und werden demnach durch Schlaff-machende Mittel noch mehr Träume erwecket / zu denen Närrischen im wachen vorgehenden Träumen. Daß in dem Unsinnigen eingedruckte Bild und Zeichen aber will zuförderst haben daß das verwahrloßete Glied wieder zu rechte gebracht / und das Gifft mit seinem Gegen-Mittel geändert werde ; nicht aber daß man mehr schlaff-machendes Gifft herbey bringe.

Es können sich wohl Fehler von verwandelten und von verschickten Dingen zueinander finden.

51. Indessen hindert nichts / daß irrige Verwandlungen entstehen / und doch die Dauungen auch durch den Anfall anderswoher geschickter Dinge in Irthum gerathen / und eine Frucht zeugen/ die beyden hier zusammen-stossenden Fehlern gleichförmig ist. Daher entstehen die Schmertz-hafften Durchfälligkeiten / so von dem sauren Magen-Safft der ersten Dauung erreget worden : Desgleichen auch die doppelten und mehrfachen Fieber.

Auch hindert es nicht/ daß nicht eine Haupt-Kranckheit sich könne vergesellen / entweder mit ihrer eignen oder einer anderswoher entstandenen Neben-Kranckheit. Als zum Exempel / wenn die Haupt-Kranckheit ein Fieber ist/ so eine solche Frucht hervor bringet / von der das Blut zerfressen wird in das faulende Wesen eines gifftigen

tigen Durchlauffes/welches mit dem Fieber-Urheb in gleicher Wage stehet.

Die Fehler der drey ersten Dauungen können unmittelbar in die sechste treten.

52. Ferner ist es auch nit nothwendig/daß die Fehler der drey ersten Dauungen durch die vierdte und fünffte durchgehen/um in die sechste zu kommen. Sintemal das meiste Theil des Blutes nie ins Hertze kommt / noch viel weniger aber in dessen lincke Kammer gerissen wird. Massen alle Glieder so wohl vom grobem Geblüte (cruore) genähret werden / als von subtilen (sanguine.) Und daher kommt es / daß die Fehler der drey ersten Dauungen zu mehrenmalen unmittelbar in die sechste eintreten. Dannenhero wenn die in den drey ersten Dauungen verwandelten Dinge in die sechste gerathen / der Fehler nicht herkommt / von einer eigentlich so genandten Uberschickung: Sondern bloß allein von der Verwandlung: Alldieweilen die Ubersetzung aus der dritten in die sechste Dauung gantz gewöhnlich/rechtmässig/und ordentlich zu geschehen pfleget.

Mehrere Exempel von dem Miltz.

53. Nun will ich auch Exempel von dem Miltz mit anfügen. Wenn aus der ersten Dauung eine Säure des Magen-Sasftes unmittelbar in den Miltz geführet wird/ so ist alsobald das viertägige Fieber da / weil nemlich etwas frembdes daselbst zusammen gerinnet. Wenn aber die sechste Dauung in dem Miltz verwirret wird/weil dieser das Nest der ersten Gedancken und Einfälle ist; so werden die Unflätigkeiten oder verwandelten Dinge/ so aus dessen eigner Nahrung entstehen / mehrentheils mit einer Einbildungs-Krafft begabet: [Dergleichen in vielen natürlichen Dingen / und gantz augenscheinlich in dem Geiffer eines wütenden Hundes zu finden ist.] Dahero ich diese Dinge truncken- oder schlaff- oder närrisch-machend nenne. Daher kommt es/ daß von einerley Wein die Trunckenen dennoch gantz unterschiedliche Beschaffenheiten haben: Und daß ein einiger Wein verschiedene Unsinnigkeiten verursachen kan. Jedoch hat das unsinnig-machende Gifft nicht eine gäntzliche Gleichheit mit dem Weine. Denn das unsinnig-machende Gifft / weil es gar zu eine hohe Krafft und Vermögen hat / richtet sich nicht nach der Beschaffenheit des Menschen: Sondern die Beschaffenheiten des Menschen selbst müssen dem selben Gifte gehorchen und nachgeben. Wie man gar klärlich in dem Gifte eines Menschen / der von einem tollen Hunde gebissen ist/zu sehen hat. Dahero nun folgen die Gifte so hieraus der umgeschlagenen Nahrung in der sechsten Dauung entstehen / ihres eignen Gliedes Natur nach. Denn je näher sie der Ansetzung gewesen/ je stärcker machen sie närrisch. Nemlich / je näher ihnen die Gärungs-Krafft des Miltzes / und die Bestrahlung von dem alldort eingepflantzten Lebens-Geist gewesen / je näher haben sie das Bild einer gewissen Art von Einbildung an sich gezogen / welches sie ferner verpflantzen in das giffrige Koth-Wesen/ das nicht so wohl dem Leben selbst/ als der Krafft desselben Gliedes den Untergang bringet.

Kurtze Widerlegung des gantzen Inhalts.

54. Aus diesem bißanhero ausgeführten/wird nun ferner ein jeder sich gewisse Taffeln von Kranckheiten zusammen richten können. Mir aber ist genug gewesen / gewiesen zu haben / daß eine jede Haupt-Kranckheit so wohl wieder den Lebens-Geist und folglich wieder das Leben selber gehet / als auch in demselben stecket und ihren Aufenthalt hat/ und von demselben unmittelbar formiret wird. Die Neben-Kranckheit aber gehet zwar wieder denselben Lebens-Geist auch; sie steckt aber und hält sich auf in einer Materie/ dieselbe mag nun dichte und eines enthaltenden Gliedes: oder flüssig und eines enthaltenen Wesens seyn. Und weil ich nunmehr die Kranckheiten nach ihren Ursachen/ Wurtzeln und Wesen / ja auch nach ihren Quartiren / wie es ihre Natur mit sich bringet / ausgetheilet und vorgestellet/so leg ich meine Feder damit nieder.

Von der Unfruchtbarkeit; und daß dieselbe nicht herkomme von Kälte/ Hitz und Feuchtigkeit.

55. Weil aber auch die Unfruchtbarkeit unter die Gebrechen gehöret/ so ausser dem gewöhnlichen Natur-Lauff entstehen / so will ich auch von derselben hier etwas handeln. Und ist demnach nicht die Kälte / oder Hitze / oder die Feuchtigkeit des einen oder des andern Geschlechtes / die Ursache der Unfruchtbarkeit / es mögen andere so viel Geschreyes hiervon machen als sie wollen. Denn erstlich ist in lebendigen Körpern nicht müglich / daß eine Trunckenheit darinnen sey: Daß aber die Mutter eine schädliche Feuchtigkeit hat / das kommt nicht von ihrer Mischung her; sondern es ist ein lauter Unflath der Verdauung oder der anderswoher hinein geschickt worden. So sind auch die Kälte und Hitze nur Zeichen der natürlichen Gebrechen/nicht aber deren Ursachen. Sintemal diese Beschaffenheiten keinen Samen haben / wie auch keine Lebens-Eigenschafften / und keine mit einiger Gewalt ausgerüstete Kräfften. Dannenhero gibt es auch Unfruchtbarkeit und Fruchtbarkeit in einer jedweden Gegend der Welt; und ist gleichwohl eine Möhrin viel hitziger / als das allerhitzigste Weib in der Moscau. Die Koth-hafftige und überflüssige Feuchtigkeit der Mutter aber ist eine Würckung der Kranckheiten: Und wenn dieselbe gleich neben der Unfruchtbarkeit mit hergehet / so ist sie doch nicht die eigentliche Ursache derselbigen. Denn die inwendige Ursache und das Ding an sich selbst / sind nicht voneinander unterschieden.

Noch auch von dem Mangel des Monats-Flusses.

56. So ist auch der Mangel des Monatlichen Flusses keine Ursache der Unfruchtbarkeit/ wenn derselbe entweder noch nicht oder nicht mehr seyn kan / oder eine Würckung ist einer näheren Unpäßlichkeit. Denn auch unmannbare Weibs-Bilder / oder ehe sie ihre Blüte bekommen / werden offtmals schwanger; wie nicht weniger auch die uberzeitigen / denen solche Blume schon aussenbleibet. So pflegen auch offtmals Weiber/ so mit Mutter-Beschwerung behafftet/und mit vielen Plagen gantz zu Grunde gerichtet sind/gar glücklich schwanger zu werden und Kinder zu tragen. Dahingegen indessen unfruchtbare Weibes-Personen mehrmals wohl auf sind. So empfangen auch ihrer viel kurtz vorher / ehe sie ihre Zeit haben: Gleich wie ihrer viel/wenn sie wegen aussenbleibender solcher Blödigkeit vermeinen schwanger zu seyn / betrogen werden. Etliche spüren ihre Zeit so lange sie mit dem Kinde gehen. Viel andere aber doch etliche Monat lang.

57. Wie

Die versetzten Dinge sind zweyerley Gattung.

57. Wiewohl nun die Unfruchtbarkeit einiger massen scheinet ein Absehen auf etwas ermangelndes zu haben; so ist sie doch ein recht würcklich gesetztes in einiger Kranckheit bestehendes Wesen: Denn sie entstehet aus gewissen dastehenden Gebrechen / und ist vor und an sich selbst ein natürliches Unheil; gleich wie die Fruchtbarkeit eine Ursach giebt zu erkennen / die gantz gesund ist. Denn in einem unverschnittenen / unzerquetschten / unverhinderten und unbezauberten Manns-Bild hat die Unfruchtbarkeit selten statt. Dannenhero manchmal auch wohl noch ein Alter Kinder zeuget.

Woraus erfolget / daß von einem Manns-Bilde dißfalls nicht so gar viel hergegeben / auch nicht erfodert werde / als von einer Weibes-Person. Verhinderte Manns-Bilder aber / wenn ich die jenigen / welche den Samen-Fluß haben / oder von demselben einigen Schaden behalten haben: desgleichen die einen mercklichen Mangel an einem gewissen Haupt-Gliede spüren lassen. In einem Weibes-Bilde aber so gar zu starck / oder gar nicht / oder unordentlicher Weise / fleust; oder einen wässerigen / gelben / schwärtzlichten / schleimichten / stinckenden Abgang hat; wie auch die mit Schmertzen in den Lenden / im Bauche / in den Hüfften behafftet ist; und deren Mutter sich aufwerts oder niederwerts / oder auf die Seiten beweget / sind dieses alles zwar Zeugen und Zeichen einer schwachen Mutter / welche deswegen die Empfängniß auch aufhalten / oder wieder heraus geben / oder die Frucht unzeitig abtreiben / und grosses Flüssen verursachen: Aber doch heben sie nicht alle Hoffnung zum schwanger werden gäntzlich auf; und sind auch nicht die Kranckheit / die man Unfruchtbarkeit nennet. Denn die alten Weiber sind ja gewiß unfruchtbar / und haben doch nichts von diesem allen an sich. Von dem jenigen würcklichen Wesen aber / das man Unfruchtbarkeit nennet / finde ich / daß in heiliger Göttlicher Schrifft demselben eine eintzige / vollgültige und durchgehende Ursache mit diesen Worten beygeleget wird: **GOtt thäte der Sara wie er geredt hat / und sie ward schwanger.** Denn es ist eine von GOtt in die Natur gelegte Gabe / daß sich das Mutter-Häutlein / das mit seinen Falten sehr wohl verschlossen ist / öffnet / und erweitert / in dem gehörigen Augenblick des ehelichen Wercks. Nemlich / es ist ein Magnetischer Trieb vorhanden / einer anziehenden Krafft / durch welchen / aus Furcht eines leer stehens / auf solche Eröffnung eine Anziehung des Samens erfolget / wodurch die geöffnete Runtzeln völliglich ausgefüllet werden. Denn die gemeldte Oeffnung thut / aus Furcht / es möchte ein leerer Platz entstehen / ein Saugen: Und wenn solches nicht in dem rechten Augenblick geschiehet / so ist es vergebens. Denn die Mutter einer Jungfrau wird kaum zwey Finger weit befunden / dieweil sie durch die allerkleineste Falten in einander gerunzelt ist. Deren Oeffnung aber bestehet nicht in des Menschen willen / wie auch nicht in dem Kützel und Geilheit; sondern gantz allein in dem Göttlichen Wohlgefallen; von welchem auch gewisse Kräffte in die Natur vertheilet sind / die Mutter auf und zu zuschlüssen: Also daß auch etliche natürliche Mittel diese Krafft überkommen. Es ist auch nicht genug / daß die Mutter zu gehöriger Zeit geöffnet werde / wenn nicht der ankommende Gast dem Ort auch angenehm ist. Denn wenn er mit einiger Sucht beschmitzet ist / so ist alle Hoffnung von einem solchen Mann schwanger zu werden / verlohren; sintemal die Mutter einen Unwillen empfindet / und über ihren Grauen so anfänget zu toben / daß sie sich ungern will stillen lassen.

Das neunzehende Capitel.

Von den allgemeinen Artzneyen.

[Dieses ist in den bißherigen Editionen etwas unvollkommen / unausgearbeitet / und unnachgesehen genennet worden. Ist aber nun ergäntzet.]

1. Die Heilung der Kranckheiten können in einem eintzigen Mittel bestehen.
2. Die Einwürffe darwieder: Und die Antwort darauf.
3. Die Geheimnüsse selber dörffe man nicht entdecken.
4. Von einem sonderbaren Elixier.
5. Von einer sonderbaen Artzney aus dem Spiß-Glaß.

1.

Die Heilung der Kranckheiten könne in einem eintzigen Mittel bestehen.

NAch dem nunmehr bewiesen ist / daß eine jede Kranckheit in dem Leben der sinnlichen Seele / und in deren lebhafften Werckzeuge dem Lebens-Geist bestehe; dieser aber nur ein eintziges Ding und Wesen ist und vorstellet; so muß ich nun ferner auch lehren / daß die Heilung / und Gesundmachung von allen Kranckheiten in einem eintzigen Mittel bestehen könne.

Die Einwürffe darwieder: Und die Antwort darauf.

2. Es machen aber die Schulen der Humoristen hingegen diese Einwürffe / und sagen:

Erstlich haben die Kranckheiten ja gar vielerley Beschaffenheiten / denn etliche sind hitzig; bey andern hat die Kälte überhand; andere haben zu viel Feuchtigkeit; andere machen gar zu trucken. Wie kan nun ein Mittel / das nur einerley Beschaffenheit hat / diesen allen entgegen gehen?

Zum andern; eine Kranckheit hat Uberfluß an dieser / eine andere an jener Feuchtigkeit; denn etliche rühren her von übrigem Geblüt; andere von übriger Galle; andere von gar zu grosser Melancholey; und andere von gar zu vielem Schleim. Wie kan nun ein eintziges Mittel alle diese Feuchtigkeiten ausführen?

Zum dritten / noch andere Kranckheiten bestehen in Zergäntzung der Glieder / als Wunden / Bein-Brüchen / Leibes-Schäden und dergleichen: Wie kan ein eintziges Mittel die Knochen und dieser gleichen wieder gantz machen.

Zum vierdten: Noch giebt es auch Kranckheiten des Gemüthes / als Wahn-Witz / Raserey / Wasserscheu und dergleichen mehr: Was hat ein einiges Mittel vor Eingang in die Seele?

Zum fünfften; Gibt es auch Erb-Kranckheiten / die aus dem Samen der Eltern herkommen / und zwar mit grossem Unterscheid: Wie kan diß einige Mittel denselben abhelffen?

Hierauf nun finden sich die Antworten aus unserem obgedachten Satz vor sich selber. Denn so viel den ersten und andern Einwurff belanget / haben wir zur Genüge dargethan / daß weder die Elementalischen Beschaffenheiten / noch auch die gesetzten Feuchtigkeiten zu dem Wesen der Kranckheit gehören; sondern der eintzige Lebens-Geist alles solches in sich verursache. Wie denn derselbe auch mit seinem Zorn und Unwillen alle Wunden / Bein-Brüche / und dergleichen

chen gefährlich macht: So er aber beruhiget und gestillet ist/ müssen zwar die Knochen wieder eingerichtet/ die Verrenckungen wieder zurechte gesetzet/ die Brüche gebunden/ das Fleisch zusammen gehalten werden; die Zusammen-Heilung aber verrichtet die Natur selber; und solches ist die Antwort auf den dritten Gegenwurff. Der vierdte und fünffte Einwurff geben selbst an die Hand/ daß solche Kranckheiten im Geist bestehen müssen: Wenn nun ein Mittel vorhanden ist/ daß demselben seine Bilder brechen/ und die Unreinigkeiten von welchen jene veranlasset werden/ gemächlich aus dem Wege raumen kan; so weichen dadurch so wohl die Erb-Kranckheiten/ als auch die Unsinnigkeiten; wie solches die Erfahrung bezeuget.

Die Geheimnüsse selber dörffe man nit entdecken.

3. Demnach nunmehr dargethan ist/ daß die Genesung nothwendig darinnen bestehe/ wenn die veranlassenden Ursachen das Leben nicht mehr anfechten und Beunruhigen: Anbey auch gesetzt wird/ daß die allgemeinen Artzneyen schier alle zu der obgemeldten Stillung und Befriedigung des Lebens-Geistes dienlich seyn: So solt ich nun zu den geheimen Stücken selber schreiten/ und dieselben nicht allein mit dem Namen benennen; sondern auch so viel die Liebe gegen meinem Nächsten erfodert/ den verständigen Liebhabern der Artzney-Kunst beschreiben. Allein so gemein wollen sie sich nicht lassen machen/ daß die unverständigen auf blossen Gewinn trachtenden Hudler/ Recepte davon verschreiben/ der Apothecker aber und seine Frau die Hand darinnen haben dörffen wie sie wollen. Dieses sey ferne! denn ich habe aus der Erfahrung gelernet/ so bald eine gute Artzney gemein wird/ so bald wird sie verfälschet; weil sie ein Armer ohne Mittel und Unkosten nicht machen kan/ und sie gleichwol umb geringen Preiß hingeben soll.

Von einem sonderbaren Elixir.

4. Jedoch will ich so viel sagen/ als das Gebot der Christlichen Liebe zulassen will/ solche grosse Geheimnüssen zu offenbaren. Erstlich nun hat die Natur durch die Gütigkeit des Höchsten gewisse sonderbare Artzneyen in dem Reich der Erd-Gewächse herfür gebracht; dadurch die Kranckheiten auch auf eine sonderbare Weise vertrieben und geheilet werden: Welche biß anhero aus Faulheit der untersuchenden/ aus geitziger allzugrober Gewinnsucht/ und ungezweiffeltem Neid des Satans verborgen blieben. Solcher Gestalt nun vertreibet das Elixir Proprietatis bey dem Paracelso die Engbrünstigkeit/ das Hinfallen/ den gantzen und halben Schlag/ die Ausdörrung/ die Schwindsucht und dergleichen mehr. Weil aber dieses Elixir nicht gemacht werden kan/ als von einem aller erfahrnesten Künstler/ der nicht im Gedencken und Meinen; sondern vollkommenen Wissen/ und wohl doppelt bezeugen muß/ daß er darzu erwählet sey/ und also den Titul eines Kunst-Begabten erlanget habe: So will ich aus Erbarmnis und Mitleiden allhier einen Mittel-Weg beschreiben. Nimm von heller Aloe; von der besten Myrrhe/ und von dem besten Saffran eines so viel als des andern eine Untz: Denn wenn du mehr nimmst/ so wirst du befinden/ daß es umbsonst und vergebens ist.

Anmerckung.

[Die Ursache ist/ daß sonsten die Geschürre im digeriren zerspringen: Umb deswillen der Autor zweene küpfferne inwendig verzinnte/ mit ihren engen Hälsen aneinander wie ein Stunden-Glaß gesetzet/ oben mit einem blinden Helm vermachte Kessel zu dieser Arbeit gebraucht.]

Die ersten zwey Stücke müssen sehr klein gerieben werden; der Saffran aber/ weil er sich nicht reiben läst als wenn er dürr ist/ (welches hier nicht seyn muß/) mag vielmehr gestossen werden/ wenn er sich gleich zusammen ballet. Thue alles in ein sehr weites und starckes Glaß/ dessen Hals man zuschmeltzen muß: Und digerir es in einer sanfften Hitze/ damit das Glaß nicht zerspringe/ biß du sieheſt/ daß sichs am Boden zusammen gesetzet wie ein Brey/ und sich ein klares Oel sampt etwas Wasser an den Seiten des Glases auf und nieder begiebet. Hernach thu den Hals des Glases auf/ und geuß ein Pfund Zimmet-Wasser hinein; distillier alles herüber in feuchten Sande/ an den man allezeit heiß Wasser giessen muß; biß nichts mehr aus dem Schnabel des Helms herab tropffet. Mit dieser Artzney hab ich das viertägige so wohl/ als auch das stets-anhaltende Fieber alsobald vertrieben: Also daß einer/ der sich den Abend zuvor mit dem heiligen Sacrament versehen lassen/ und die letzte Oelung empfangen/ mich den folgenden Mittag bey seinem Bette zu Gaste behalten.

Von einer sonderbaren Artzney aus dem Spieß-Glaß.

5. Es hat auch die Natur in dem unter-irrdischen Reich ein gewisses Mineral herfür gebracht/ welches wegen seiner sonderbaren Natur von dem Paracelso der erste/ oder der Männliche Metallus genandt wird.

Anmerckung.

[Umb den eigentlichen Verstand hiervon zu finden/ wollen wir des Paracelsi eigne Worte hieher setzen/ welcher in seinem Buche vom langen Leben im zwölfften Capitel also schreibet: Die Ausziehung des ersten Metalls. Durch den ersten Metall geschehen die höchsten und vornehmsten Arten den Leib zu erhalten. Jedoch ist derselbe nicht aus der Natur seiner eignen Seärckung so kräfftig; sondern vielmehr aus der Krafft der Mineralien/ die er in sich hat. Denn wenn du das Leben lange erhalten wilst/ so muß solches herkommen aus dem vornehmsten Mineral/ ꝛc.

Daß aber der Paracelsus hierunter das Spieß-Glaß verstehe/ erscheinet aus dem sechsten Capitel eben dieses Buches/ wenn er spricht: Gleich wie das Antimonium das Gold fein machet/ auf gleiche Art und Form machet es auch den Leib fein: Denn in demselben ist eine Essentz/ welche nichts unreines mit dem reinen vermischen läst. Und kan keiner/ wie hoch erfahren er auch in der Spagyrischen Kunst ist/ die Krafft und Tugend des Antimonii ausfinden. Denn schon in dem Anfang der Dinge ist das Antimonium

monium so weit kommen/und unter die Metallen / welche Wasser sind / also gerechnet worden ; daß ferner auch unter der Sündfluth seine eigentliche Krafft und Tugend gantz geblieben ist ; also daß es aus dem Einfluß allezeit seine Regierung hat / und ihm an angeschaffener Krafft und Tugend nie nichts abgegangen ist. Dannenhero wir billich alles / was in den Mineralien steckt / diesem allein zuschreiben / als deren höchstes und vornehmstes Geheimnis das Antimonium in sich beschleusset / ꝛc. Die Bereitung dieses ersten Metalles nun / beschreibet Paracelsus in obangezogenem zwölfften Capitel also : Nimm den Corallen-rothen Safft / nemlich den/welcher sehr wohl durchsichtig ist. Dem setze von dem aus Kupffer gemachten Vitriol den fünfften Theil zu / laß es ein Monat lang in dem Frauen-Bade digeriren. Denn auf solche Weise scheidet sich der Wein des ersten Metalls in die Höhe hinauf ; was aber die Hefen des Weins betrifft / die stecken in dem Kupffer-Vitriol. Und also wird dieser erste Metallus zu einem klaren durchsichtigen gantz rubin-rothen Wein/welcher die gröste Tugend und Krafft hat unter allen Mineralien der gantzen Natur. Biß-her Paracelsus. Beschet hierbey ferner / was unser Autor hiervon besser unten vor Meldung thut in dem Capitel von den Geheimnüssen des Paracelsi / im Buch von langen leben.]

Derselbe wird wegen seiner Metallischen Art nothwendig bekleidet mit einem Metallischen Mercurio und Schwefel. Nemlich mit einem lauffenden Queckſilber/ so nicht an die Finger klebet / und mit einem Schwefel der sich anzünden läst / und mit einer blauen Flamme brennet.

Anmerckung.

[Den Mercurium hab ich auf folgende Weise aus dem Antimonio gebracht. Ich röstete die Minera oder das ungeschmoltzne Ertz in einer irdenen Schüssel/biß sich oben der gelbe Schwefel zimlich häuffig zeigete/ welches in zehen oder zwölff Stunden geschahe. Dasselbe / also heiß / laugerte ich aus mit siedendem Wasser; und ließ die Lauge einsieden in ein Saltz. Dasselbe reinigte ich / und ließ es flüssen ; coagulirte es wieder/ und ließ es abermal flüssen ; so crystallisirte es sich in gelblichte Steine wie ziemliche Diamanten. Die ließ ich eine Zeitlang stehen / so solvirten sie sich von selbsten in einen lauffenden Mercurium / dessen war vier Loth ; und als ich ihn mit Gold amalgamirte / erhitzte er sich in der Hand / daß ich ihn gar wohl fühlete. Das übrige von den Crystallen war wie ein weisser Kalck. Wenn ich aber das Saltz reinigte / so brandte in dem Tiegel eine blaue Flamme heraus. Den Regulum aber oder das Electrum wusch ich mit Mercurio : Das Pulver tractirte ich mit revivificantibus; so bekam ich über mein Queckſilber eine unvermuthete grosse Menge in grossen Klumpen / die ich alle mit den Fingern lauffend machte.

Eine andere Weise den Schwefel zu bekommen/ beschreibet Boyle in seinem Chymista Sceptico II. 24. 26. wie folget : Man digerire acht Untzen gutes und wohlgeriebenes Spieß-Glaß mit zwölff Untzen Vitriol-Oel / in einem wohl verschlossenen Glase / sechs oder sieben Wochen lang : Und wenn dieses alles hart und brüchig worden/ distillire man es aus einer Retorten im Sande mit starckem Feuer ; so gehet bey einer Untz Schwefel heraus/theils in die Vorlage / und theils oben und in den Hals der Retorte / der ist gelbe und brüchig wie der gemeine Schwefel / läst sich auch anzünden und brennet mit einer blauen Flamme.]

Dieser Schwefel aber wird mit seinem Corosiv distilliret / und so offt wieder aufgegossen und abgezogen / biß er in Gestalt eines rothen Oeles über den Helm steiget.

Anmerckung.

[Durch das gedachte Corrosiv verstehet der Autor zwar den Alkahest : Wie solches erscheinet aus der hieher auch gehörigen Beschreibung des Paracelsi in obangezogenem Buch vom langen Leben / im sechsten Capitel. Wenn er spricht : Erstlich siehe zu / daß das Spieß-Glaß nicht zerstöret werde / sondern gantz bleibe wie es ist / ohn einige Verlierung seiner Form : Denn unter selbiger steckt das Geheimnis des Antimonii. Das muß man über die Retorte treiben ohn Hinterlassung eines Todten-Kopffes/und durch dreymaliges cohobiren in die dritte Natur verwandeln/ꝛc. Wenn man aber so weit nicht kommen : So kan man trachten die rothen Oele des Basilii zu machen; nach seinem Triumph-Wagen. Man kan auch mit hochrectificirtem Saltz-Oele das Spieß-Glaß vier Wochen digeriren/ mehr oder weniger: So bekommt man im distilliren unter andern vielen Farben einen rothen Schwefel am Boden der Vorlage. Den ausgesüsset und in einer Retorte fliessen lassen ; so bekommt man einen rubinrothen Kuchen / schwer wie Gold / und flüssig wie Wachs/ den ich mit Augen gesehen/und mit Händen betastet. Den kan man mit Essig und hernach mit Brante-Wein in ein solches Oel bringen. Nicht weniger giebt mein obbeschriebenes Saltz / wenn es starck calcinirt wird / einen hoch-rothen Schwefel; welcher zu diesem Oele gleichfalls tauglich ist.]

Welches Oele / nach dem es von allem Corosiv aufs allergenaueste gereinigt worden / alsdenn nicht zugerichtet ist / durch die Scheidung seines Saltzes und Queckſilbers; sondern es sind alle seine Theile durchgehends eins wie das ander in die Gestalt eines Oeles gebracht.

Dieses aber / weil es noch öhlicht ist / kan von der sinnlichen Seele / wenn sie gleich alle Krafft anwendet / nicht verwandelt / oder an das Leben angesetzet werden. Darumb muß es verkehret werden in einen Mercurialischen Safft / den der Paracelsus machen lehret / und Vinum vitæ oder Wein des Lebens nennet: Weil er die Kranckheiten nicht vertreibet / auf die Art und Weise / wie die andern geheimen Mittel thun / nemlich durch eine Auswischung und Austreibung alles schädlichen Wesens: Sondern über diß auch die verlohrnen Kräfften / durch und durch erneuert und die ungleichen Stärcken der Glieder wieder zurechte bringet. Dannenhero wird diese Artzney von dem Paracelso auch nicht umbsonst genandt die Glieder-Essentz und von ihm vorgestellet / als der einzige Haupt-Kern und die höchste Hoffnung zum langen Leben. Wie viel Liechtes aber des Paracelsi Schrifften dißfalls von mir empfangen / das weiß allein der jenige / welcher den Paracelsum / neben mir versiehet.

Weil aber dieser Schwefel nicht solcher Gestalt zugerichtet wird / daß er könne in Blut verwandelt werden / oder auch nur den eingepflantzten Geist / der auswendigen und inwendigen Glieder wieder zurechte bringen / und erneuren; wiewohl er an sich selbst / das höchste unter den Wundern der Natur: Sondern alsdenn nur gleichsam durch die zwo ersten Dauungen durchgehet / und solcher Gestalt seinem Beruff kein Genügen thut; umb deswillen er doch mit so hohen Gaben gezieret ist: So ist wenigst hieraus zu sehen / daß das lange Leben nicht könne zu wegen gebracht werden / als nur von auserwählten Leuten: Ja nicht emmal von allen dieser Art; nicht allein umb der Ursach willen / daß Fürsten und Herren in ihrer Jugend sich den Lebens-Faden durch Buhlen und Sauffen verkürtzen; da denn das Mittel zum langen Leben nach der Beschaffenheit der Empfangenden aufgenommen und dem Leben beygebracht wird: Sondern vornemlich weil es an Kunst-Begabten mangelt / welchen allein gegeben ist dergleichen Geheimnüssen aus ihren Schalen zu enthülsen.

An statt dessen nun rathe ich / man solle von diesem Männlichen Metall / den Schwefel abscheiden / welches er gerne thun läst: Und hernach diesen abgesonderten Schwefel in Zimmet-Oel / oder Muscat-Oel / oder in dem Oel von Tannen-Hartz zergehen lassen / biß er durchs Sieden so dicke wird wie ein geläutertes Hartz.

Wiewohl nun dieser also aufgelöste Schwefel vortreffliche Kräfften hat: So kan er doch / weil er einen stinckenden Geruch bekommt / und seine Wiederlichkeit behält / wie ein ander zerlassener Schwefel; nicht in das Inwendige hinein gehen; sondern nur gleichsam im fürübergehen würcken / und durch seine Berührung nur neben der Hand und obenhin gleichsam ein Zeichen von seiner Krafft erwecken. Dannenhero ist zwischen ihm und dem Lebens-Wein ein solcher Unterscheid als zwischen einem Kiesel-Stein und Carfunckel.

Jedoch wenn dieser zerschmoltzene Schwefel mit dem Oel des Gewürtzes solcher massen vereiniget wird / daß er wiewol gar stinckend mit demselbigen über den Helm gehet / und man ihn hernach mit einem Laugen-Saltz: (als von Weinstein / oder dem Gewürtz selbst;) gehörigen massen circuliret / und ihn endlich in ein Elixier eines flüchtigen Saltzes verwandelt; so kommet er etlicher massen den Kräfften und Tugenden des Lebens-Weins und der Glieder-Essentz an die Seiten.

Sintemalen dieses Elixier / wenn es mit dem besten Wein-Geist rectificiret wird / allen Gestanck verleuret / und etwas von seiner natürlichen Gabe von sich lässet / daß es zum wenigsten die gar schweren und langwürigen Kranckheiten heben und vertreiben kan; wiewohl es so weit nicht gehet / daß es den inwendigen Gliedern die höchste Krafft wieder ersetzen / und eine erneurende Glieder-Essentz genennet werden könte.

Das zwantzigste Capitel.

(Aus dem geschriebenen so hieher gehöret.)

Was vor grosse Krafft in den Worten und Dingen stecke.

1. Auf wie vielerley Art die Kranckheiten entstehen.
2. Was die Leidenschafften des Lebens-Geistes vor Würckung thun.
3. Daß eine jede Kranckheit vom Lebens-Geist herkomme.
4. Und solches auf zweyerley Art.
5. Die Kranckheit komme von der Sünde her.
6. Ob es nicht allgemeine Mittel wieder alle Kranckheiten gebe.
7. Wie einige auswendige Mittel grosse Würckung haben.
8. Wie der Lebens-Geist in ein ander Bild versetzt werden könne.
9. Daß man bißhero hierinnen nichts gethan.
10. Die Artzney würcke nur gegen den Lebens-Geist.
11. Wie es bißweilen den Schulen gleichwohl gelungen.
12. Daß ihrer etliche ungewöhnliche Mittel gebrauchet als Worte und Ceremonien.
13. Die Kranckheit bestehe nicht in Abmässung gewisser Staffeln.
14. Von dem Glauben und der Einbildung; und dabey vorgelauffenem zauberischen Mißbrauch.
15. Von dem Mißbrauch der Stern-Künstler.
16. Von Salomonis Wissenschafften.
17. Es sey wohl zu unterscheiden was aberglaubisch und was nicht aberglaubisch.
18. Salomon habe keine Teufels-Künste gebraucht.
19. Was eigentlich Aberglauben sey.
20. Von sonderbarer Krafft der Kräuter so den Alten bekandt gewesen.
21. Von der ährnen Schlange.
22. Von der Krafft der Wörter/Kräuter und Steine.
23. Von den Curen durch Worte.
24. Welche Worte zuverwerffen.
25. Von dem Zweck der Worte.
26. Von der bewegenden Ursache zu solcher Art Curen.
27. Vom Vertrauen / Glauben / und starcker Einbildung.
28. Von der Materie der Wort und welche vor unverwerfflich zu halten.
29. Woher alles dieses in Mißbrauch gerathen.
30. Von den Kräfften etlicher natürlicher Gewächse.
31. Von der Waffen-Salbe und sympathetischem Pulver.
32. Einen Bruch vermittelst einer Eichen zu heilen.
33. Die Krafft der Worte/Kräuter und Steine sey von GOtt.
34. Von allerhand Arten solcher Curen.
35. Von den Mutter-Mahlen / so vom Anrühren kommen.
36. Durch Worte zu heilen seye in der Kirchen nicht ungemein.
37. Wie weit solche zu billichen.
38. Vom Kropff-heilen durchs Anrühren.
39. Daß in etlichen Geheimnüssen etwas natürliches stecke.
40. Von den Steinen insonderheit.
41. Vom Türckis.
42. Alles in uns richte sich nach dem Lebens-Geist / wie die Frucht nach der Mutter.
43. Von der Pest.
44. Wie die Cur gegen den Lebens-Geist zu richten.
45. Wie hier die Worte dienen.
46. Daß dieses nicht alles vor Gottlosigkeit zu halten.
47. Antwort auf einen Einwurff.

1.

Auf wie vielerley Art die Kranckheiten entstehen.

ES ist bißhero schon zur Gnüge bewiesen/ daß die Haupt-Kranckheiten nicht allein entstehen aus den Verwirrungen der Seelen; sondern auch aus gleichmässigen Leidenschafften und Regungen des Lebens-Geistes selbst: Wenn nemlich etwas Lebendiges den Lebens-Geist veranlasset / sich selbst auf eben solche Weise zu verwirren / (wie die Seele thut) Dannenhero finden sich zween Haupt-Wege / da bey währender Ruhe in uns / worinnen die Gesundheit bestehet / sich Haupt-Kranckheiten bey uns einfinden. Nemlich/zum ersten / wenn das Gemüthe selbst oder die Menschliche Seele einigen Sturm in sich erwecket / und die frembden Bilder ihrer Gedancken in den jenigen Geist eindrucket / der alle ihre Handlungen vollstrecken muß. Und hernach zum andern / wenn entweder von aussen eine gewisse frembde Gewalt in uns hinein geführet wird / durch deren Veranlassung dem Lebens-Geist / der unsere Würckung vollziehen muß/ein gewisser schädlicher Eindruck wieder fähret: Oder wenn er selber aufrührisch wird vor Verdruß/ Betrübnüß / Geilheit/ oder Ungedult und muthwillig in ihm eine unordentliche Verwirrung formiret / als würde er gleichsam gantz unsinnig; daraus eine gewisse feindliche Gestalt in ihm entstehet / so die Mutter alles künfftigen Unheyls ist. Und ist diese letztere zweyfache Art sehr schädlich und einer übergrossen Würcklichkeit/woraus in End grosse Gefahr entstehet: Weil sich beydes befindet in dem Lebens-Geist selber/der alle unsere Wercke ausrichten muß. Denn derselbige wird durch ein solches frembdes Bild gantz verunstaltet gegen dem wie er vor wahr / und schläget gantz aus der Art: Also daß er nicht allein alles verkehrter Weise anfänget; sondern auch alle noch unbemackelte unter ihm stehende Geister seines gleichen / auf vielerley Weise verwirret und in seine Art zeucht.

Was die Leidenschafften des Lebens Geistes vor Würckung thun

2. Und folgen hernach auf solche Leidenschafften diese eigentlichen Würckungen; daß inwendig aus dem groben und subtilen Blut und aus dem Nahrungs-Safft/der sich nunmehr ansetzen soll / eine unartige Miß-Geburt hervor gebracht wird / darinnen als in einer Frucht das Bild der Leidenschafft eingesiegelt und eingedrucket ist: Also daß das sonsten nur in der Sitten-Lehre gewöhnliche Sprichwort auch in der Natur vor wahr befunden wird: Daß nemlich in der That niemand am nächsten Schaden leidet als von sich selbsten. Denn es ist gewiß/ daß in einem lebendigen Menschen der Lebens-Geist das vornehmste Werck-Zeug / ja der Regent und Vollstrecker sey der Einbildungs-Krafft; der inwendigen und auswendigen Sinnen; desgleichen auch der Dauungen und Austheilungen; ja einer jeden Regung oder Triebes (Blas) dadurch ein Lebendiger von einem Todten unterschieden wird. Und umb deswillen sind diesem Lebens-Geiste alle Materialische Dinge seines Leibes gantz unterthan und gehorsam: Und hat er das völlige Recht alle Artev von Bewegungen darinnen zuerwecken/ sowohl daß verändern der/als auch räumlicher Weise [illegible] und daraus ist zu sehen/ daß alle Würckung[illegible] in einem lebendigen Menschen vorgehen und in einer Leiche nicht entstehen / mueinander durchgehends herkommen von dem Lebens-Geiste selbst: Es mögen nun dieselbigen ihren Anfang bekommen von auswendigen Veranlassungen; oder aber ursprünglicher Weise von einigen lebhafften Anfängen selbst in den Trieb gerathen. Sintemalen die äusserlichen Dinge noch nicht vor das unserige

zu halten / biß sie ihre Kräfften in dem Leben spüren lassen. Und ob gleich deren etliche eine gewisse eigene Aehnlichkeit ihrer ehmaligen Vermögenheit behalten / [als da ist der Geiffer eines wütenden Hundes:] So gehören sie doch uns noch nicht an / biß sie ihr unordentliches Wesen entweder in uns fortgepflantzet ; oder ein anders in uns erwecket / welches dem Toben / so den Lebens-Geist verunruhiget / gantz gleichförmig ist. Es sey aber wie es wolle / so wird doch allezeit ein frembdes Bild in den Lebens-Geist eingedrucket / welches überaus mächtig ist / und grosse Würcklichkeit hat : Sintemal wenn es in den jenigen Lebens-Geist hinein geführet wird / der zur Einbildungs-Krafft gewidmet ist / dadurch Unsinnigkeiten in uns entstehen : Geräthet denn diese frembde Gewalt über den Lebens-Geist / der die Sinnen / die Bewegung / die Dauung und dergleichen regieret ; so greiffet es auch diese Kräfften in uns an / und vertilget / verstellet / und verkehret dieselbigen.

Daß eine jede kranckheit vom Lebens-Geist herkomme.

3. Aus welchem allem folget / **daß eine jede Kranckheit ursprünglicher / unmittelbarer / und verursachender Weise herrühret von dem Lebens-Geist / welcher der Regent des gantzen Handels ist** ; weil nemlich in einem todten Cörper sich keine Kranckheit hervor thut : Welches eben so viel zu sagen ist / als daß die Kranckheiten nirgend anders herkommen / ausser wenn der Lebens-Geist von dem wahren Zweck seines Amptes und des rechtschaffenen Haushaltens in die Irre geführet wird. Es wird aber derselbige von seinem vorhabenden Zweck nie abgeführet / als durch eine gewisse Art von Raserey oder Unsinnigkeit / die in ihm selbst entstehet ; [welches eben nicht eine solche Unsinnigkeit ist / da die Menschliche Seele selbst in Dollheit verfällt :] Sondern nur / dadurch er von dem Zweck alles dessen / was er zu thun hat / gantz abweichet / und frembde Bilder und Larven in sich abmahlet / damit er alles verwirret. Denn es fallen uns zwar mehrmals gewisse Sachen an / so wieder den Lauff unserer Natur streiten ; aber sie heben doch nicht leichtlich den rechten Gang des Lebens-Geistes gar auf / [es sey denn / daß sie ihn zugleich gar vertilgen / ausrotten und hinrichten ;] wenn nicht er selber dadurch erreget wird / und in ein Schrecken oder Toben verfället / wodurch er die guten von ihm selbst zugerichteten Säffte verkehret / nach der Art des Bildes / welches er bey dieser Verwirrung in sich abgemahlet.

Und solches auf zweyerley Art.

4. Solchem nach nun schreitet die Gewalt der Kranckheit gleichsam mit zweyen Füssen zu unserem Verderben: Erstlich durch die inwendige Bewegung der eignen Verwirrung des Lebens-Geistes selbst / durch welche er alles was ihm untergeben / und sonst angehörig ist / nach seinem eignen Muthwillen verändert : Und hernach auch durch die Bewegung des Bildes / so er sich formiret / wenn er sonst unwillig gemacht wird. Denn ein solches frembdes Bild würcket hernach auf eine sämliche Art / weil es nemlich in die Wesenheit eines würcklichen Dinges getreten / und in dem Geist der Lebens-Lufft (Archei) als in einer Materie seinen Aufenthalt bekommen. Mit diesen beyden Füssen tritt die Kranckheit so wohl in die flüssigen und enthaltenen Theile in uns ; als auch in die enthaltenden; und läst ihren Grimm aus gegen den gantzen Leib: Es wird auch auf solche Weise das gantze Heer der Kranckheiten in uns eingeführet.

Die kranckheit komme von der Sünde her.

5. Und ist dannenhero die Kranckheit von der Sünde herkommen / weil sie vorhero in dem Gemüthe als dasselbe noch ruhig / und mit keinen unreine Leidenschafften verwirret / nit vorhanden war; und folglich auch nicht in dem Lebens-Geist (Archeo) welcher der Regent des Leibes / und der allernechste Werckzeug des Gemüthes ist. Denn dieser / der vorhero dem Gemüthe ohne Widerstand gehorsam war / und nunmehro an die Unreinigkeit und Unordnung verbunden / und dem Gemüthe ungehorsam worden ist ; tritt mehrentheils durch eignen Trieb (Blas) selber aus dem Gleiß. Woraus ich allemal leichtlich zu urtheilen gehabt / daß es mit unserer nunmehr verderbten Natur so weit kommen / daß alle erste Erregungen der Kranckheiten etwas in sich haben / so einer Unsinnigkeit nicht unähnlich / weil nemlich dem Gemüthe der gebührende Gehorsam nicht geleistet wird / (denn das Wort Amentia gibt so viel zu erkennen / daß das Gemüthe nicht herr sey:) Und daß der Lebens-Geist selbst / nach dem er dem Gemüthe ungehorsam worden / sich mit einer eignen Verwirrung / und recht gröblichen offenbaren Entstellung hervor thut ; darüber leidet / und endlich sein aus selbst muthwillig verursachten Unordnungen entstehendes Verderben umbsonst beweinet.

Ob es nit allgemeine Mittel wieder alle Kranckheiten gebe.

6. Nach dem nun dieses also bewiesen und angenommen ist ; so ist ferner zu betrachten / [sintemalen ja die Gedancken und Einfälle der sinnlichen Seele den Lebens-Geist also bewältigen können / daß die Furcht einer Person / die Pest zu gebähren pfleget /] ob nicht Mittel vorhanden sind / eine jedwedere Kranckheit / so von den Leidenschafften der Seele und des Lebens-Geistes entstanden / zu bändigen und zu überwinden. Ob nemlich die Unsinnigkeiten der sinnlichen Seele und des Lebens-Geistes / davon die Kranckheiten verursachet werden / nicht zu hindertreiben sind / durch einige höhere / geistlichere Mittel / als durch die gewöhnlichen Kräfften / welche in die natürlichen Gewächse eingesiegelt sind : Daß nemlich die sinnliche Seele und der Lebens-Geist also gebessert würden / damit sie nicht so zerfallen und durch Unwillen entstellet werden dörfften : Oder so sie allbereit etwas unordentliches auf die Bahn gebracht ; daß sie dasselbige wieder wenden und bessern müsten : Also daß der jenige Urheber von welchem die Kranckheiten vornemlich entstanden und verursachet werden / auch schuldig wäre dieselben wieder zu tilgen und aufzuheben. Und gibt es nun zwar die Vernunfft / daß dieses der nechste Weg wäre : Aber derselbige ist über und über mit Dornen und Disteln verwachsen und gantz nicht gebahnet. Denn weil es geschehen kan / daß der Lebens-Geist durch sein Vermögen den Kothhafftigkeiten nicht recht obsieget ; sondern dieselben inwendig hinein läst ; sie nicht austreibet / noch ihnen sich wiedersetzet ; ja wohl selbst aus eigenem Verschulden seines Unwillens oder Unsinnigkeit dergleichen Unflätigkeiten machet : So solte man ja zum wenigsten die Thüren mit guter Sorgfalt versperren können / wenn einiger dergleichen Unrath / nach dem Exempel des vorigen / wieder hinein will : [Welches

ches das Ampt des verhütens und verwahrens ist:] Oder es muß ja der Lebens-Geist sich wieder besinnen / und seinen begangenen Irrthum ändern und bessern können. Nun sind freylich von der Schöpffung her genugsame Mittel in der Natur vorhanden/welche durch ihre Eigenschafften das jenige/ was schon verderbet ist von hinten zu zwar im Zaum halten: Aber dieselben sind mehrentheils unbekandt. Die Bekandten aber sind faul / langsam / und darzu mit vielen Verhinderungen und Unreinigkeiten gantz besetzet und gleichsam umbzäunet. Darumb hab ich fleissig nachgesuchet / ob nicht einige Mittel vorhanden wären / welche gleichsam den Lebens-Geist unmittelbar selbst ansprechen könten. Denn weil es etliche natürliche Dinge giebet / die den Lebens-Geist gewaltiglich verrucken / und in allerley Unsinnigkeiten versetzen: Wie zu sehen ist an dem Geiffer eines wütenden Hundes; an dem Beissen der Tarantel-Spinne / und der Schlangen; ja durchgehens an allen tödlichen Gifften: So suchte ich/ ob nicht etwas verhanden/was mit gleicher Glückseeligkeit/Tugend und Kürtze könte heilsamlich seyn: Also daß ein solches Mittel / wenn es einmal eingenommen worden / den Geist mit seiner Krafft gleichsam nur ein wenig anstieckete; welcher hernach vor das Ubrige/ was zur wahren Genesung weiter nothwendig wäre/ schon ferner sorgen würde. So viel ich nun mit der Vernunfft begreiffen kan / so ist solches der Göttlichen Gütigkeit nicht ungewöhnlich; auch sind wir schuldig der grossen Treu / überschwäncklichen Mildigkeit / begrifftigen Liebe und unendlichen Güte des Höchsten wol zuzutrauen und zu glauben / daß GOtt der Allmächtige uns dißfalls auf keinerley Weise verlassen oder mit seiner Hülffe sich uns entzogen. Daß aber dergleichen Mittel uns unwissend und unbekandt bleiben / liege bloß daran / daß wir so undanckbar sind/ es nicht verdienen und alles gar zu sehr mißbrauchen.

Wie einige auswendige Mittel grosse Würckung haben.

7. Denn nach dem ich zu der gründlichen Erkäntnuß der Kranckheiten gelanget / so habe ich gesehen/wenn der Lebens-Geist auf einige Weise so starck anfänget zu wüten / daß er den Krampff und andere grausame Schmertzen erwecket; oder auch durch die hinfallende Sucht so wohl die Ober- als Unter-Kräfften zu Boden geworffen werden: Und man nur auswendig etwas gewisses auflieget: Daß alsdann sobalden alle solche Kranckheiten vergangen / nicht anders als ob der ungehaltene Lebens-Geist sich gutwillig hätte lassen hemmen und dämmen. Denn ich gedachte und glaubte / es müsten solche Mittel seine Unsinnigkeit gleichsam straffen und mit Gewalt zurücke halten.

Wie der Lebens-Geist in ein ander Bild versetzet werden könne.

8. Wenn aber seine Schuld bereits so weit kommen/daß dadurch etwas schon würcklich aus der Art geschlagen/zusammen geronnen/oder sich sonst verdicket / und in den Gängen hier oder dar angesetzet; weil nemlich der Lebens-Geist anstatt daß er was gutes machen sollen/etwas böses daraus gemacht: So meinte ich es wäre müglich den Lebens-Geist in eine gewisse andere Bildung und Gestalt zuverkleiden / dadurch er das jenige/was er vorhero mit aller Gewalt verdicket und gerinnen gemacht wieder auflösen; und was er vorhero selbst verderbet / nunmehro wieder vertilgen/und abthun müste: Sonderlich/ weil er ohne das all sein Gemächte gar leicht verwandeln kan; und weil er schuldig / das jenige wieder dünn zu machen was er verdicket. Und haben dannenhero die ersten Liebhaber der Weißheit gewißlich nicht ungereimt verordnet / daß man dem Unheyl im Anfang wiederstehen solle; so lange nemlich die Kranckheiten noch im Ursprung sind / und im Geist selber stecken/und noch keine grobe Nachtreter dem Regiment des Lebens-Geistes selber hier und da Hinderung und Einhalt gethan.

Daß man bißhero hierinnen nichts gethan.

9. In Warheit über diese Materie ist schon von Anfang her biß auf den heutigen Tag / auf allerhand Weise/ wiewol mit lauter Unordnung viel streitens und fechtens gewesen. Denn erstlich ist ein solches Artzney-Mittel / welches unter einer jedwedern Last unverrucket bleibet / und seinen geraden Weg fortgehet / unter gar wenig gefunden worden. Wenn aber die Artzney-Kunst ihr Allerbestes hat thun sollen / ist sie nur durch ungewisse Proben verfahren / ohne daß sie jemals die rechten gehörigen Ursachen getroffen; dannenhero sie durch und durch in lauter Muthmassungen verbleiben. Das Allerhöchste aber/ worzu sie gelanget / ist dieses gewesen / daß sie die eingepflantzte Krafft der natürlichen einfachen Mittel in das Leben einzudrucken gesucht; damit nemlich der Lebens-Geist beweget und durch dieselbe geführet werde / wie es die obbeschriebene Eigenschafft der Creaturen mit sich bringet. Man ist aber auch in diesem Stück annoch mit vielfältiger Blindheit beleget gewesen; in dem man nemlich die Kräfften der Artzney-Mittel/ und worzu sie eigentlich verordnet sind / nicht gewust. Zu dem auch zuförderst die Natur der Kranckheiten nicht verstanden / viel weniger wie sich die Mittel gegen dieselbigen verhalten. Nemlich / es haben die Aertzte bißanhero die Schuld gegeben / gewissen Beschaffenheiten / erdichteten Feuchtigkeiten und Leibes-Mischungen; und haben diese Dinge bald Kranckheiten und Würckungen; bald aber im Gegentheil Ursachen der Kranckheiten in ihren Gedancken sein müssen. Dieweil sie aber gesetzet / es bestehe die Natur der Kranckheit in einer gewissen Staffel obgedachter Beschaffenheiten; so sind sie betrogen worden in ihrer Meinung/ in ihrer Lehre und in ihren Curen: Dannenhero auch der Ausgang jederzeit nur auf lauter Vermuthungen gegründet gewesen.

Die Artzney würcke nur gegen den Lebens-Geist

10. Denn man hat nicht gewust / daß die Eigenschafften der Artzney-Mittel / [als welche nicht gleiche Würckung haben gegen einen todten und gegen einen lebendigen Körper:] Ihre von dem Artzt verlangte Würckungen nur zufälliger Weise verrichten: Nemlich nicht solcher Gestalt/daß die Beschaffenheit der Artzney durch ihre Staffel/ die Staffel der jenigen Beschaffenheit vertilget / welche sie vor die Kranckheit halten: Sondern die Beschaffenheiten der Artzneyen würcken nur solcher massen / daß sie den Lebens-Geist anführen / eine solche Würckung zu thun/ wie es seine Entstellung und Bewegung erfordert. Die Meinung ist diese / daß die Würckung nicht vornemlich und an sich selbst der Artzney zuzuschreiben: Sondern daß die vornehmste Würckung des Lebens-Geistes selber seye;

worzu er von dem Artzney-Mittel veranlasset und getrieben worden. Weil sie aber das nicht gewust / so haben sie auch die Würcklichkeiten der natürlichen Dinge nicht verstehen können. Es verhält sich aber die Handlung oder Würckung eines natürlich-würckenden Dinges gegen ein lebendiges leidendes Wesen / nicht anders als obgemeldt / und ist eigentlich zu reden / in dem Artzney-Mittel dieses alles nicht anders / als eine Handlung eines veranlassenden Dinges / gegen das rechtschaffene würckende und lebendige Wesen; welches vermittelst seiner Einbildung und Aenderung seiner Verwirrung / durch eine anderwärtige Leidenschafft / den vorgenommenen Zweck unmittelbar zuwegen bringet. Nemlich/ es sind die Schulen hier in die Irr gegangen/ daß sie vermeinet / es würcken die natürlichen Dinge auf einerley Weise gegen einen todten Körper und gegen einen lebendigen; und sey kein Unterscheid / wenn sie miteinander selbst / und wenn sie mit einem lebendigen Wesen zu thun haben.

Wie es bißweilen den Schulen gleichwohl gelungen.

11. Und wiewohl die Schulen bißanhero so sorgfältig nicht gewesen/daß sie dieses Recht ausgefunden; weil sie aber gleichwohl hin und wider solche Mittel gebraucht / welche sie von gemeinen Leuten und von alten Weibern / ja bißweilen auch ohngefehr von den Thieren gelernet / und befunden / daß dieselben in einfachen Stücken wohl angegangen; so haben sie hernach dergleichen Dinge gantz unsinniger Weise mit grossem Hauffen untereinander gemischet / wodurch die rechten Kräffte gantz beraubet und verhindert/ wo nicht durchaus völliglich vertilget worden. Unter dessen singen sie ihren alten Gesang immerfort; und brauchen solcher Gestalt alles untereinander: Und weil sie alle übel unterrichtet sind/ und sehen/daß ihrer etliche/wiewohl von sich selbst / doch glücklich gesund werden; so ist der Gebrauch also geblieben / und ihre Unwissenheit durch diese wenige Exempel bekräfftiget worden: Und weil ihnen die hochverlangte Ehre überaus wohl that / so haben sie ihre Proben / [denen sie doch gar unrechte Ursachen zuschreiben /] dermassen zusammen gestellet / daß die jenige Art zu curiren daraus worden / welche der unsinnige Pöbel biß anhero so wunderhoch hält/und gleichsam anbetet.

Daß ihrer etliche ungewöhnliche Mittel gebraucht/ als Worte und Ceremonien.

12. Weil aber die gantze Zunfft der Aertzte voller Irthumbs / Unflaths / Ungewißheit/ Muthmassung / Gottlosigkeit / Gewinnsucht und Neyd befunden worden: So sind schon von Anfang etliche andere gewesen / die sich auf ungewöhnliche Mittel geleget/ umb dadurch den Lebens-Geist in die Schrancken zu bringen / zu binden und zu bessern.

Hierzu nun haben ihrer viel gewisse Worte/ Gebräuche/ und viel Ceremonien erdacht. Denen sich alsobald und gar gerne der Tausend-Künstler und ewige Feind des Menschlichen Geschlechts / als einen Meister / Beyständer und Mit-Würcker zugesellet; als welcher dem Menschen nicht gegönnet / daß er die nechste Erkändtnüß der Kranckheiten und deren Heylung miteinander erlernen solte. Daher es denn kommen ist / daß ob gleich in dieser letzteren Art der Curen unterschiedliche untadeliche Dinge mit unterlieffen / dennoch diese gantze Art Kranckheiten zu heilen bey rechtschaffenen Leuten verdächtig worden/und blieben und noch ist.

Die Kranckheit bestehe nicht in Abmässung gewisser Staffeln.

13. Darumb ist die Artzney-Kunst gantz verwirret / voll Unwissenheit und Muthmassungen/ und auf sehr ungewisse Pfeiler gegründet: Denn in derselbigen werden keine Kräfften recht unterschieden / so verstehet man auch keine Ursachen nicht: Man fleucht aber vor aller Bemühung und vergnügt sich mit seiner Faulheit und mit den alten Lehren/ so man aus der Meß-Kunst hergenommen; als könten sie nemlich die Kranckheiten nach gewissen also gesetzten Staffeln ausmessen; die doch sonst die Natur allein ausmässen kan; also daß der Artzt sich umb deren Maaß und ertichtete Staffeln umbsonst bekümmert. Denn ob man gleich bey dem Gewicht der Artzneyen ein gewisses Maaß und dessen genaue Austheilungen vonnöthen hat; so geschiehet solches doch nicht auf solche Weise/ als ob die Staffel und Maaß des Gewichtes umb deswillen erfodert würde / weil man die Staffeln der Kranckheiten gefunden habe: Sintemal gleich wie die Artzney in einer eignen und sonderbaren Krafft bestehet; also auch das Gewicht derselben daher zu rechnen ist. Denn / zum Exempel in der Wall-Wurtz (Consolida) / sind die Staffeln und die Zusammen-Setzung von dem Schöpffer schon recht geordnet / welche die Artzney-Schulen nicht haben ausmessen können. Nemlich es rühren die Kräfften und Gaben der Artzneyen von dem Schöpffer her: Die Gewicht aber / wie viel man davon nehmen muß / von der Natur: Die aber der Artzt muß kennen lernen; als welcher nichts zu gebieten / oder nach seinem Belieben zu verändern; viel weniger aber etwas nach der Meß-Kunst abzuzehlen hat.

Von dem Glauben und der Einbildung und darbey vorgelauffenen zauberischen Mißbrauchen.

14. Belangend nun diese andere Art / der Haupt-Curen / (die mit Worten und dergleichen geschehen /) so ist die blosse Unwissenheit allein Ursache gewesen / daß dieselbe gantz und gar verwirret und verfinstert worden / und geblieben; also daß endlich ohn Unterscheid auch das jenige/ was untadelich darinnen gewesen / verdammet worden. Gleich wie ich nun die erste Art in diesem gantzen Buche von ihren Dunckelheiten und Unwissenheiten so viel ich müglichst gekundt befreyet: So will ich auch die gedachte letztere/ etlicher massen zuerläutern bedacht seyn. Da hat man nun zum ersten allerley Dinge probiret/ die man der Würckung des Glaubens und der Einbildung auf allerhand verdrehete Weise zugeschrieben / und ist wohl zuverwundern/was alles aus dem Abgrund der Höllen hervor gebracht worden/daß man die armen Menschen überredet/ es sey ihnen nicht schädlich solche Mittel zugebrauchen. Denn man hat vielerley und zwar gantz unsinnige Ceremonien hierzu auf die Bahn gebracht / zu denen sich der Feind des Menschlichen Geschlechts gar gerne geschlagen / und damit allerhand Anbetungen / Anruffungen / Verlaugnungen/ Beschwärungen / Verfluchungen/ Anwünschungen / Verbindnüsse und Gottlose Gelübde eingeführet: Welches alles lauter Ungöttliche Dinge/ die man alsobald spüren kan / von was vor einem Meister sie herkommen; dannenhero sie auch zu allen Zeiten von rechtschaffenen Gemüthern gehasset worden. Dieser höllische Feind nun / als er hernach gemercket / daß der

Mensch

Mensch von solchen Ruchlosigkeiten und Teufels-Diensten Scheu trüge und dergleichen Gotts-Verlaugnungen verfluchete und ernstlich vermaledeyete; also daß man sich auf keine Weise mehr mit dem Satan in solche Verbindnüsse einlassen wollen: Hat es darauf angefangen näher zu geben/und einige gelindere Mittel vorgeschlagen; nemlich/ gewisse Siegel/ Züge/ Figuren/ gegossene und gegrabene Bilder und dergleichen Eitelkeiten: Dadurch er die Leute überredet man könne die Kräfften der Sternen darein ziehen/ und damit verknüpffen: Also daß man geglaubet/ es könne einer durch solche Figuren über die gantze Welt gebieten und Glück haben wie er wolte. Als er aber gesehen/daß die meisten Menschen auch dieses verachtet/ hat er wahr genommen/ wenn er jemanden angetroffen/ der sonderliche Lust zur Andacht gehabt und sich zimlich starck an die Geistlichkeit gehencket; durch solche hat er den Mißbrauch Gott-geweyheter Dinge aufgebracht; darzu er auch nichtsbedeutende/ eitele/ oder zwar heilige aber in verkehrten Verstand verdrehete Worte mit beyfüget. Worauf er endlich einige so weit verführet/ daß sie Blut von ungetaufften Kindern und Glieder von offentlichen Mißethätern angefangen zu brauchen; und dergleichen Dinge aufzuhencken/ einzugraben/ einzuknüpffen/ oder etwas dergleichen unter die Schwöllen/ an drey oder vierfache Scheide-Wege zuverscharren oder unter die Balcken in die Ställe und in das Bette zuverstecken und so forthin. Denn es ist dem bösen Feinde genug/ wenn ihm der Mensch nur etwas weniges Folge leistet. Es ist aber dieses alles lauter Gottlosigkeit/ dadurch sich der Mensch den gerechten Zorn Gottes/ und das gewisse Verderben über den Hals zeucht.

Von dem Mißbrauch der Stern-Künstler.

15. Hernach sind einige Stern-Deuter aufgestanden/ welche vorgegeben als hätten die Sternen zu gewisser Zeit einen Einfluß in diese oder jene Gewächse; ja als könten die von oben einflüssende Gestirne die sämlichen Kräfften der Dinge hervor bringen oder vermehren und stärcken; also daß/ wenn solche natürliche Dinge nach der vorgeschriebenen Eitelkeit dieser Stern-Künstler geschmoltzen/ poliret/ abgebrochen/ verknüpffet oder nach Belieben gebraucht würden/ dieselben ihre natürliche Gaben sehr erhöheten und veränderten: Ja endlich als wenn die Sternen/ wegen Beobachtung solcher Reguln/ bald zu diesem bald zu einem andern Einfluß beweget werden könten. Es sind aber auch diese Stern-deuterische Händel umb vieler Ursachen willen zuverwerffen. Solcher Art ja sind auch die jenigen Worte/ die man schreiben muß auf Jungfrauen Pergament oder gereinigte Metallen/ oder in gewisser Ordnung und Stellung/ und dergleichen/ oder unter gewissen Winckeln der himmlischen Häusser/oder zu gewissen Stunden/ oder mit gewisser Leibes-Ubung/ als Fasten/ Wachen/ Lesen/ Räuchern/ Kleider-Anlegen/ und was dergleichen mehr: Welches alles ungezweiffelt lauter ertichtete Eitelkeiten/ wo nicht so gar auch Gottlosigkeiten und heimliche Verständnüsse mit dem bösen Feinde sind. Damit aber dieses bey den Unvorsichtigen gleichwohl desto grössern Glauben und Ansehen bekommen/ und umb so viel desto stärcker eindringen möchte/ setzet man/ verlogner Weise/ hinzu; solches komme her vom König Salomo/ von alten Rabinen/ und aus der geheimen Cabbala/ welche dem Mose auf dem Berge Sinai gegeben worden/ und sey hernach von den Aeltisten des Volcks fort-gepflantzet und heimlich aufbehalten worden. Das alles aber sind recht grobe Betrügereyen der Juden und lauter Aeffungen/ damit sie die Christen umb Gewinns willen hinter das Liecht führen.

Von Salomonis Wissenschafften.

16. Unter dessen ist nicht ohne/ daß der König Salomon gewisse Bücher/ von der Natur/ Krafft/ und Pflantzung der Kräuter und Gewächse geschrieben; und zwar weit anders als der Dioscorides; nemlich von dem Jsop an/ der aus der Wand wächset biß auf die Cedern von Libanon. Es sind aber dieselben Bücher deren nothwendig eine grosse Anzahl sein müssen/ unter der Regierung seines Sohns aus Befehl eines Propheten offentlich verbrandt worden; damit das Volck/ welches ohne das zur Abgötteren und andern heydnischen Eitelkeiten sehr geneigt war/ sich nicht mit gar zu grossem Eifer und Verwunderung auf die vortrefflichen Gaben natürlicher Dinge lencken/ und des Gottes Jsrael dabey vergessen möchte. Und hat der Grund-gütige GOtt lieber gewolt/ daß die Menschliche Natur der jenigen Gemächlichkeit und Erkändtnuß ermangeln solte/ worzu er seine Gewächse verordnet; als daß der Mensch des HErrn selbst vergessen/ und an statt der Danckſagung die Natur selbst undanckbarer Weise anbeten solte.

Es bezeuget auch Josephus/ daß Salomon etliche tausend Bücher/ [vielleicht nur Sprüche] geschrieben zur Heylung aller Kranckheiten und Vertreibung der bösen Geister. Wie auch daß Eleazarus der hohe Priester in Gegenwart des Vespasiani/ Titi/ der Haupt-Leute und des gantzen Römischen Kriegs-Volcks/ von einem Besessenen den Teufel ausgetrieben/ und daß/ zum erforderten Zeichen solches Ausfahrens/ ein Tempel eingefallen sey/ und solches nur vermittelst des Geruchs einer Wurtzel/ die derselbige im Ring getragen und Krafft gewisser darzu gesprochener Worte/ welche der Salomon vorgeschrieben. Da wir denn zuförderst aus dem Zeugniß des heiligen Evangelii wissen/ daß sich ein Teufel von dem andern nicht austreiben lasse; ja nicht einmal durch ihren Fürsten den Beelzebub: Daraus zu schliessen/ daß die gedachte Wurtzel und die von Salomon vorgeschriebene Worte den bösen Geist nicht ausgetrieben/durch einiges mit dem Satan gehabtes Verständnuß.

Es sey wol zu unterscheiden was abergläubisch und was nicht abergläubisch.

17. Und ist demnach in Warheit ein grosses Urtheil vonnöthen/ [wiewohl diese Lehre biß anhero gar ungewöhnlich;] daß man einen Unterscheid mache zwischen abergläubischen Dingen/ und dem was nicht abergläubisch ist. Denn gleich wie es ein klares Zeichen grober Faulheit und Unwissenheit ist/ wenn einem etwas vorkommt/ dessen Ursache man nicht gleich verstehen kan/ oder daß nicht in den Schrancken der gewöhnlich würckenden Dinge mitfortlaufft/ daß man davon alsobald ausgebe/ es stecke ein heimliches Verständnuß mit dem bösen Feinde darunter: Also ist es gefährlich ohne gebührende

Unter-

Untersuchung alles nach der Banck/ sonder Bedencken gut zu heissen: Denn ob gleich nichts leichters ist als die offenbaren Verbindnüssen mit dem Satan bald zuerkennen; so ist doch noch viel leichter/ die Ursachen dessen/ was man nicht weiß/ leicht dahin schlagen/ und unter die heimlichen Verständnüssen mit dem bösen Geist rechnen.

Salomon habe keine Teufels-Künste gebraucht.

18. Nun lesen wir aber nirgend/ und findet sich auch nicht beschrieben/ daß Salomon so vielerley Verbindnuß oder Verständnuß mit dem Satan gemacht/ als er Formeln geschrieben/ die Kranckheiten und die unreinen Geister zuvertreiben. Denn das wären ja Gottlose Verbindnüsse gewesen/ und des Satans Reich hätte mit sich selbst müssen uneins seyn/ wenn sich/ dem Fürsten der Hochmuth und der Finsternuß zu Spot/ einander Teufel hätte austreiben lassen/ bloß nur/ weil er den Geruch einer gewissen Wurtzel und das Hermurmeln etlicher weniger Worte nicht vertragen können/ und zwar in Gegenwart so vieler Heyden. Und ist gewiß/ daß solche Worte auch nicht gewürcket umb des damals noch nicht gewürckten Werckes willen. Auch ist ferner gewiß/ daß Salomon so viel Bücher geschrieben/ nicht nur durch Göttliche Zulassung/ sondern auch aus der jenigen würcklichen und wesentlichen Wissenschafft/ welche GOtt dem Salomon eingegeben. Daß sie aber auf Gottes Befehl verbrandt worden/ ist nicht geschehen umb ihrer selbst und ihrer eigenen darinnen enthaltenen Gottlosigkeit oder Betrügerey willen; und noch viel weniger daß GOtt der Allmächtige über einem gewissen Dinge Wechsels Weise bald ein Wohlgefallen/ bald aber ein Mißfallen haben solte. Denn was ihm einmal gefallen/ kan ohne des Dinges vorgehende Veränderung ihm hernach nicht mehr mißfallen. Und sind demnach solche Bücher verbrandt worden/ nicht von wegen ihrer selbst/ sondern von wegen des Mißbrauchs und Verderbens der unwürdigen Menschen. Und sind demnach so viel tausend Formeln von Worten/ ob sie uns gleich heutiges Tages unbekandt sind/ dennoch in der That selbst gut und tauglich solche Würckungen bey Heylung der Kranckheiten zuverrichten: Und muß ein solcher Geruch von natürlichen Gewächsen/ wie auch dergleichen Worte gleichsam nicht anders seyn/ als ein Prügel den Schand-Feind dadurch auszujagen.

Was eigentlich Aberglauben sey.

19. Betreffend nun die Kräfften der Kräuter/ so sind deren zwar wenig bekandt/ welche biß auf diese Höhe hinauf reichen: Denn so bald sich irgendwo eine ungewöhnliche Würckung hervor thut/ so thut man mehrentheils alsobald thörichter Weise den Vorwurff/ es sey ein Aberglauben: Dannenhero nicht undienlich seyn wird/ vor allen Dingen zu untersuchen/ was doch eigentlich der Aberglauben sey. Und ist demnach der Aberglauben nach seinem eigentlichen Verstande ein festes Vertrauen und Versicherung/ dadurch man ein gewisses Ding vor gut/ vor wahr/ oder vor kräfftig hält/ welches doch nichts dergleichen in sich hat. Es hat aber dieses Wort mehrerley Verstand/ und wird mehrentheils genommen nach seiner schwächsten Deutung. Denn es wird so wohl dieses Aberglauben geheissen/ wo eine unvorsichtige Leichtglaubigkeit und leichtsinniges falsches Vertrauen mit unterlaufft aus Verbindnuß mit dem Teufel: Als auch/ wenn der Teufel nichts bey einem Dinge zuthun hat/ und doch die Leute aus Faulheit und ermanglender genugsamer Unterscheidung etwas vor aberglaubisch ausgeben. Und bedeutet demnach das Wort Aberglauben vornemlich die ärgste von itzt gemeldten beyden Arten. Wenn man nun solches Wort seinem Wesen nach nehmen will/ so kan daselbst kein Aberglauben sein/ wo kein Glaube/ keine Ehrerbietigkeit/ kein Vertrauen/ kein Einbilden/ keine Ceremonien noch eitele Beobachtungen enthalten oder erfodert werden.

Von sonderbarer Krafft der Kräuter so den Alten bekandt gewesen.

20. Nun sind zwar heutiges Tages keine solche Kräuter bekandt/ welche mit dem Lebens-Geist/ mit der Seele/ und mit den unkörperlichen Geistern so nahe und so verträulich handeln/ und gleichsam reden können: Sie sind aber vor Zeiten bekandt gewesen und dem König Salomo offenbaret worden/ durch die eingeflössete Wissenschafft/ nicht aber durch den Teufel. Und hat der glorwürdigste Geber dieser Erkändtnuß dem undanckbaren und zum Mißbrauch geneigten Menschen/ diese Gaben wieder genommen und entzogen; nicht zwar weil solche Kräfften böse gewesen/ und als wenn der rechte Gebrauch solcher Dinge Gottloß und verboten wäre: Sondern aus lauter Gütigkeit Gottes/ welcher nicht Lust hat an unserem Verderben.

Von der ähren Schlange.

21. Denn es ward auch die ährne Schlange aus Befehl des Herzen ehemals schlechter Dings angesehen; und wurden davon die von den Schlangen Gebissenen so balden gantz heyl und gesund. Nicht zwar als wenn solche Schlange GOtt gewesen wäre oder GOtt bedeutete hätte. Sondern weil das Geheimnuß einer andern Schlange darunter verborgen steckte. Und ist man zwar der Meinung/ als ob diese Nehustan eine Figur und geheimes Bild des gecreutzigten Erlösers gewesen: Aber/ mit Erlaubnuß derer so dieser Meinung/ solte ich hier andere Gedancken haben. Denn ich mir nicht leicht einbilden kan/ daß der HErr JEsus habe wollen bedeutet seyn/ durch die Figur des Teufels/ der alten Schlange. Und laß ich mir vorstellen/ dasselbige Holtz habe das Bild der jenigen Schlange getragen/ welche den Menschen am Holtz verführet/ nicht aber des Creutzes/ oder des gecreutzigten Herzen/ denn es ist in der Kirchen Gottes das heilige Creutz beständiglich hoch gehalten worden/ und wird stets in Ehren bleiben/ nicht aber nur eine Zeitlang; es wird solches auch nicht zerbrochen werden/ wie die Schlange von Kupfer. Es heilete aber GOtt den Schlangen-Biß durch die Schlange solcher Gestalt/ in dem die Menschen-Kinder in wahrer Reu und Bekehrung sich erinnern solten/ wie durch den Biß der alten Schlangen/ deren Bild sie an dem Holtz erhöhet ansehen müssen/ ihre Natur verderbet worden/ dabey sie eine feste Hoffnung auf GOtt zustellen/ daß er sie von solchem tödtlichen Biß dermaleins wieder heylen würde.

Von der Krafft der Wörter/ Kräuter und Steine.

22. Ferner ist gewiß und zuglauben/ daß in Worten/ Kräutern und Steinen eine grosse Krafft stecke: Welche Krafft nicht nach der Sitten-

Sitten-Lehre noch durch eine verblümte Redens-Art zuerklären ist: So redet auch der Spruch nicht von teuflischen Mitteln / noch von zauberischer Hülffe oder Krafft: Wie auch nicht von gewöhnlichen und mittelmässigen Gaben: Sondern nur von einer gewissen allgemeinen Magischen Krafft / welche nicht etwan in einem gewissen Dinge bestehe / oder nur zu einer eintzigen Würckung tauglich sey: Sondern es wird eine grosse unerklärte und ins gemein unbekandte Krafft verstanden. Ist nun in die Worte / Kräuter / und Gesteine eine Krafft geleget: so muß die erste Art / durch solche grosse in den Worten / Kräutern und Steinen steckende Krafft / zu heilen ja recht können zugehen / und zulässig seyn.

Von den Curen durch Worte.

23. Nach dem wir nun dieses also zum Grund untersuchet / wenden wir uns zu andern hieher gehörigen Beweiß-Arten mehr. Und wird demnach dieser Weg durch Worte zu heylen ferner bewiesen / nicht nur mit dem angezogenen Spruch und unverwerfflichen Exempel Salomons: Sondern weil durch die Krafft GOttes auch die Apostel alle Krancken heileten / durch die Wort des Namens JEsu Christi. Dannenhero ist in der Christlichen Kirchen die Krafft / Krancken zu heylen / von der Zeit an geblieben / nicht allein vor die Bezauberten / Besessenen und Vergiffteten: Sondern auch vor andere Kranckheiten: Wiewohl das Unheyl / so von den Gewaltigen unter den Geistern herrühret / auch eben so würdige und hohe Mittel erfodert: Dahero ein Exorcist und Beschwerer ein rechter Meister seyn muß; dahingegen zu andern Kranckheiten ein jedweder Christlicher ehrlicher Mann tauglich genug ist. Also hat wieder die unreinen Geister die Kirche die Gewohnheit / nicht nur Worte / sondern auch Kräuter und Gesteine und andere geweyhete Sachen zu gebrauchen; jedoch allein durch die Hand eines Exorcisten oder Beschwerers. Und ist demnach die eine Art dieser grossen Krafft / von welcher wir allhier handeln / eine rechte Wunder-Krafft. Wir finden aber noch eine andere dergleichen / welche aber an gewisse Formeln gebunden ist. Dergleichen sich befand in dem bittern Eiffer-Wasser / wie auch in der Heilung des Aussatzes: Welche Würckungen / ob sie gleich unmittelbar von GOtt herflossen / als von dem Ursprung aller Wunder; so sind doch solche Wunder-Wercke / wegen der gewöhnlichen Handlung / dadurch sich der gütige GOtt an gewisse Worte / natürliche Gewächse und Arten zu brauchen gebunden / hernach etlicher massen in die Schrancken der natürlichen Gewalt getreten. Auch wird nicht eben ein gar sonderbares heiliges Leben von einem solchen Manne erfodert / ob er gleich durch die Ceremonien etlicher Worte und Dinge gewisse Wercke verrichtet: Sintemalen GOtt der HErr sich allhier zur Hülffe nicht bewegen läst durch die Verdienste desselbigen Mannes. Sondern es leget der HErr Christus gewöhnlich etliche Gnaden-Gaben in diese oder jene Menschen / dadurch er aus seiner Gütigkeit den Armen will geholffen sehen. Wir wollen aber allhier zuförderst handeln von den Worten / weil dieselben etwas Wichtiges auf sich haben / und von grosser Krafft sind; auch umb so viel desto vortrefflicher zu halten / als die Art zu curiren von körperlichen Dingen mehr entfernet ist. Denn die Worte / welche etwas bedeuten / haben eine starcke Macht zubewegen / und kan man dadurch gebieten / nicht nur der Seele / sondern auch den Formeln natürlicher Dinge / so wohl der Beseelten als der Unbeseelten; wie auch dem Unflath der Dinge. Denn einem ausgesprochenen Krafft-Worte muß alles gehorsam seyn / also daß nicht nur äusserliche Dinge ihre Krafft verlieren / und sich nieder beugen / sondern auch der Lebens-Geist selbst / welcher der Werck-Meister der Haupt-Kranckheiten ist / sich dadurch zurücke begiebet und zum Gehorsam zwingen läst. Zuerkennen aber / in welchen Worten Kräutern und Steinen diese Krafft stecke / stehet nicht in der Menschen Gewalt: Sondern dieses wird gewissen Leuten von gutem Willen vom Himmel und umbsonst gegeben; welche wir in Warheit nicht anderst als aus den Wercken der Liebe / gleich wie einen Baum an seinen Früchten erkennen. Wenn nun die Worte rechte Zeugnüsse ihrer Krafft von sich geben sollen / so müssen sie den entstellten und tobenden Lebens-Geist wieder in Ordnung bringen können.

Welche Worte zu verwerffen.

24. Die Probe solcher Worte aber / stehet in diesem / zum ersten verwerff ich die Worte / so keine Bedeutung haben / denn wo dieselbigen nicht eine Gottlosigkeit in sich halten / so steckt doch eine unlaugbare Eitelkeit dahinter. Denn gleich wie die Sylben solcher Worte nichts anders sind / als ein leerer Schall / ohne einige Krafft: Also sind auch die gantzen Worte / welche keine Bedeutung haben.

Zum andern / sind auch solche Worte zu scheuen / darinnen einiges Verwünschen oder Verfluchen steckt / oder die eine gewisse Anbetung oder wenigst eine eitele Ehrerbietigkeit gegen dieses oder jenes erfordern.

Zum dritten / gleichfalls auch die jenigen / in denen eine gewisse Entheiligung oder ein ungewöhnlicher Gebrauch heiliger Dinge enthalten ist: Als wenn man etwas ruckwerts und verkehrt hersagen / herlesen / oder thun muß: Und haben solche Worte deswegen keine Bedeutung; sondern sind vom Teufel angegeben / umb eine Verwunderung oder heimliche Verehrung seiner Gewalt den Menschen einzudrucken.

Nicht weniger auch zum vierdten / die Wort die man aus heiliger Schrifft nimmt / und sie ungereimter Weise verdrehet oder brauchet: Wenn gleich auch bey solcher Zusammen-Bindung der Worte / ein gewisser Thon heraus kommt / der sich auf den vorhabenden Zweck wohl ziehen läst. Und endlich zum fünfften auch solche Worte / welche einen starcken Glauben / Vertrauen oder Einbildung erfodern: Denn wenn man das jenige / was aus Gnaden / oder Krafft gewisser Worte von oben herab gegeben wird / sich selbst zueignen will / so ist es ein Anfang zu einem heimlichen Verbindnis / und ein Ansatz zum teuflischen Aberglauben. Denn die Worte welche gehörig würcken sollen / bey Heilung der Kranckheiten / müssen von allen diesen Beschaffenheiten die Geringste nicht an sich haben.

Von dem Zweck der Worte.

25. Ferner muß man bey den Worten so zur Heilung der Kranckheiten dienen sollen/ auch untersuchen/ zu was vor einem Zweck sie gebrauchet werden: Ob nemlich auch die Ehre und der Dienst Gottes dadurch vermehret oder vermindet werde. Umb welcher Ursachen willen allein die Bücher Salomons/ die sonst doch sehr nützlich gewesen/ offentlich verbrandt worden.

Von der bewegende Ursache zu solcher Art Curen.

26. Noch weiter ist auch zu betrachten/ ob sie aus Liebe dem Krancken zu helffen/ oder aber umb Gewinstes willen gebrauchet werden: Denn gleich wie jene die Worte gar glücklich macht: Also ist dieses voller Betrug/ und hat den Teufel zum Mit-Würcker. Denn ein jedweder formiret seine Worte aus der Lufft umbsonst: Dieselben soll er auch umbsonst wieder anwenden.

Vom Vertrauen/ Glauben/ und starcker Einbildung.

27. Hernach werden auch Worte/ die an sich selbst gut sind/ wenn sie zu einem unrechten Zweck mißbrauchet werden/ gar unbillich also verdrehet und verkehret. Wie solches offt geschiehet/ wenn sie mit eitelen Ceremonien gebrauchet werden. Und machen also die Umbstände/ zu denen auch das Vertrauen/ der Glaub/ und die starcke Einbildung gehöret/ daß die Würckung sehr verdächtig seyn muß. Sintemalen/ [wie schon oben gemeldet/] der Aberglauben den Namen bekommen von einem solchen Glauben und Vertrauen/ welches der Satan zuerfordern pfleget. Denn in einem solchen Vertrauen steckt eine heimliche Anbetung und Beobachtung des Befehls/ Beredens/ Ermahnens/ wie auch der Mittel und Hülffe des bösen Feindes. Denn mehrentheils wird ein solches Vertrauen erfodert in gar lächerlichen Dingen/ die gantz nicht fähig seyn etwas solches auszurichten. Ferner aber/ daß ich die starcke Einbildung als etwas verdächtiges verwerffe/ das wolte ich nicht gern dahin ziehen lassen/ als wenn auch bey den heiligen Worten/ welche durch die grosse ihnen vom Himmel gegebene Macht ihre Würckung thun/ kein starcker Glaub erfodert würde: Sintemal sonsten auch bey natürlichen Mitteln eine starcke Einbildung/ Hoffnung und Glauben/ daß man zur Gesundheit gelangen werde/ sehr viel ausrichten. Denn dergleichen Kräfften stärcken den Lebens-Geist/ daß er durch die Bilder selbst/ die er sich hiervon macht/ mächtig wird. Denn gleich wie die Bilder den Eindruck geben zu den vornehmsten Kranckheiten; also können auch die Bilder solcher Seelen-Kräffte oder Gedancken nicht anders als eine grosse Krafft zur Genesung in sich enthalten.

Von der Materie der Wort und welche vor unverwerfflich zu halten.

28. Endlich müssen wir auch die Worte ihrer Materie nach untersuchen/ ehe man sie verwerffen oder zulassen kan. Denn die jenigen Worte/ denen in gedachtem Spruch zugeschrieben wird/ daß sie grosse Krafft haben/ müssen heilig seyn/ etwas bedeuten oder einig Gebet oder auch wohl Befehl in sich enthalten. Denn solche Befehls-Worte/ dardurch einer Creatur geboten wird/ sich der Krafft Gottes zu unterwerffen/ sind allezeit in der Kirchen gebraucht worden/ wieder die unreinen Geister und allerley Zaubereyen. Also wird im Namen des HErrn dem Blut befohlen/ es solle seinen Fluß stillen: Auf solche Weise wird auch die rothe Ruhr gar bald gehemmet: Und hören dergleichen Kranckheiten mehr in eben dieser Weise auf; sonderlich wo kein Schertz mit unterlaufft und nichts liederliches darem gemischet wird. So läst sich auch das Hinfallen augenblicklich vertreiben und hemmen durch viel Formeln von Worten: Ja es weichen hierdurch die meisten Kranckheiten/ und lassen sich auch Wunden und Geschwüre dadurch heilen.

Denn GOtt ist warhafftig mitten in seiner Kirchen/ er stehet den Seinigen bey/ und läst sich von denselbigen verehren; ja er freuet sich wenn über seinen Zeichen sein Ruhm vermehret und er darüber angebetet wird. Die jenigen aber/ welche dieses anderst auslegen/ scheinen als wolten sie ein vornehmes Stücke von dem hohen Ansehen der Kirchen unterzudrucken suchen. Und kommt hierzu noch ferner/ daß bißanhero durch die Inquisition von denen untersuchten Formeln des Wortsprechens/ viel vor zulässig erkandt worden/ zur Heilung der Wunden/ der Geschwüre und des Brandes.

Denn der Jesuit Martinus Delrio selbst bezeuget dieses in seinem Buch von Untersuchung der Zaubereyen/ und erzehlet daselbst/ und beschreibet auf die funffzig solcher Formeln/ so von dem Geistlichen Gericht vor zulässig erkandt worden. Davon er aber nur den Anfang und das Ende setzet. Nemlich/ weil er noch selbst gantz und gar in Zweiffel gestanden/ hat er sich nicht unterstanden/ die gantze Formeln hinzusetzen. Also daß es eher scheinet/ er habe sich nur rühmen wollen/ daß er solche wisse/ als daß er dem Geistlichen Gericht und dessen Meinung beyfällig wäre. Ist er aber würcklich einerley Meinung mit gedachter Inquisition, so hat er sie entweder aus Neid verschwiegen; oder nicht gewust/ und wie die Seinigen pflegen/ diese Stücke wo anderst hergenommen; oder er hat gar dem Geistlichen Gericht nicht getrauet. Zum wenigsten/ weil er die Inquisition gut heisset/ muß er auch dieselben Formeln gut heissen. Mir aber ist übrig genug aus den gedachten Formeln/ sie mögen sein wie sie wollen/ wenn nur eine einige von ihnen ohne Aberglauben würcket/ diesen Schluß zu machen: Daß die Worte nothwendig etwas würcken müssen zur Heilung vieler Kranckheiten.

Woher alles dieses in Mißbrauch gerathen.

29. Wiewohl nun aber durch die Worte durchgehends alle Kranckheiten können geheilet werden; [denn es ist der Vernunfft gar gemäß/ wenn der Aussatz/ die fallende Sucht/ Wunden/ Blut brechen/ rothe Ruhr und dergleichen dadurch aufhören/ daß viel leichter alle andere kleinere Kranckheiten auf diese Weise gehoben werden können:] So ist doch in der Kirchen der Gebrauch der Worte nicht nur schier gantz aufgehoben; sondern weil man keinen rechten Unterscheid gebraucht/ fast durch und durch in Mißbrauch gerathen; also daß man solches unter die teuflischen Unreinigkeiten und schändliche aberglaubige Händel gerechnet. Bey denen Exorcisten oder Beschwehrern der Besessenen nur allein/ ist der Gebrauch der Worte/ etlicher massen über geblieben. Woher aber eine so muthwillige Nachlässigkeit gerühret/ stehet mir nicht zu zusagen: Es mag hier die Geistlichkeit selber zusehen. Und weil die Kräuter und Steine von den Aertzten unter die gemeinen Artzney-

Mitteln gezogen werden / und die Geistlichkeit heimlich zugelassen/ daß durch die Disputir-Künste nach und nach alles heydnische Wesen in die hohen Schulen eingeführt worden; so sind die Menschen in einem tieffen Schlaff der Faulheit; und die Schulen etliche hundert Jahr hero in grosser Unwissenheit; die grosse Krafft der Worte/ Kräuter und Steine aber gar in Vergessenheit gerathen; also daß ein jeder vor abergläubisch gehalten worden / der sich der Kräuter und Gesteine nicht nach den vorgeschriebenen Reguln der Schulen gebrauchet. Denn so weit hat es der Feind des Menschlichen Geschlechtes gebracht / daß weil er die in der heiligen Schrifft gelobte Artzney nicht gäntzlich aus dem Menschlichen Gebrauch austilgen können; er doch zum wenigsten das vornehmste Theil derselben / und die vorbemeldte grosse Krafft der Wörter / Kräuter und Gesteine/ als etwas verdächtiges / nach und nach versteckt; weil er nemlich dieselbige den Menschen gar zu ungerne gegönnet. Den andern Weg mit natürlichen Gewächsen zu curiren aber hat er zwar übergelassen; doch also daß er mit tausend heydnischen Lehr-Sätzen und falschen Irrthümern der Schulen gantz verderbet ist.

Von den Kräfften etlicher natürlicher Gewächse.

30. Etliche Kräffte der natürlichen Dinge aber/ so den Schulen unbekandt/ stecken noch unter dem Bauers-Volck / und werden wie die Geheimnüssen der Cabbala von den Eltern auf ihre Kinder fortgepflantzet: Sonderlich aber unter denen Völckern / welche nicht gewohnet sind/ Aertzte zugebrauchen. Es sind aber auch die mehrentheils durch langen Lauff der Zeiten sehr verdunckelt/ oder aus Unachtsamkeit mit dem Sauer-Teig des Aberglaubens heimlich vermischet worden; daher auch dieselben vor unzulässig gehalten werden / die doch sonst / wenn der Zusatz und das unächte erdichtete Wesen davon gethan wird / in ihrer Wurtzel ohne Tadel sind.

Anmerckung.

[Hieher gehören die nach dem Paracelso angestellten Magnetischen Curen durch den Menschen-Koth/ welchen man in der Lufft an einem schattichten Orte muß lassen dürr und zu einer Erden werden: Da ihm denn seine schädliche Feuchtigkeit/ und aller Stanck vergehet. Denselben muß man hernach an diesen oder jenen Ort des Leibes aufbinden/ und wohl erwarmen lassen / auch deshalben sich starck bewegen biß man schwitzt / so ziehet derselbe wie ein Magnet die Mumie des Menschen an sich/ mit welcher hernach auf unterschiedliche Fälle zuverfahrē wie folget:

Nemlich man nimmt diese Magnetische Erde / in welche sich der Mumialische Geist eines Krancken gezogen / und säet einen gewissen Samen in dieselbige/ oder man pflantzet auch ein gewisses eignes Kraut hinein/ und läst es wachsen unter freyem Himmel; hernach aber wirfft man solches nach Art der Kranckheit in ein fliessendes Wasser/ oder verbrennt solches / oder henget es in den Rauch / oder giebt es einem Vieh zufressen: So vergeht dem Menschen / aus welchem die Mumie gezogen worden/ die Kranckheit. Als zum Exempel.

Zum ersten: In der Gelbsucht muß man zuförderst die Mumie ausgezogen haben/ aus den dreyen vornemsten Gliedern des Leibes/ nemlich der Leber/ dem Hertzen/ und dem Gehirne / durch Auflegen des Magneten in das Genicke/ unter die Armen und in die weiche Seite: Daß man also den gantzen mumialischen Geist etlicher massen in seine Gewalt bekommt. In diese mit der Mumie durchzogene Erde säet man Samen von Lein/ Hanff/ Schell-Kraut / oder von einem andern zur Gelbsucht dienlichen Kraut. Den Patienten aber giebt man darneben Keller-Eselichen oder den Safft davon; (denn wenn mā sie in einem Geschirr in heiß Wasser hält/ so zergehen sie davon;) oder auch Gänse-Koth in Wein zertrieben: Oder Wacholder-Beern. Denn dieses alles dienet diese gefärbte Feuchtigkeit durch den Wein auszuführen. Mit diesem mumialischen Urin soll man alle Morgen die magnetische Erde und die darinnen enthaltene Samen anfeuchten. Und weñ nun der Samen anfängt herfür zu wachsen/ so wird der Geist der Gelbsucht gar häuffig in das Gewächse versetzt: Das kan man hernach mit der gantzen mumialischen Erde entweder in ein fliessend Wasser werffen: Wenn nemlich der Mensch eines dürren und hitzigen Leibes ist: Oder in den Rauch hencken/ so der Mensch dabey aufgedostet: So wird man alle Arten von Gelbsucht/ wo sonst keine Artzney mehr anschlagen will/ vertreiben kōnen. Welches auch aus diesem bekräfftiget wird: Daß man Roßmist zu drey oder vier Aepfeln zu nehmen pfleget/ und den Patienten einmal das Wasser drauf abschlagen läst; hernach aber solches alles in einer blassen oder in einem Tüchlein im Rauch hencken läst/ biß es dürre wird/ da es alsdenn ins Feuer geworffen wird. Wodurch gleichfalls diese Kranckheit mehrmals sicherlich vertrieben worden.

Zum andern: Wieder die Wassersucht muß man gleichfalls die Mumie aus den obgedachten dreyen Gliedern haben: Darein pflantzt man Wermuth / Bibinelle / oder Schwalben-Wurtz. Dem Krancken aber giebt man Wermuth-Saltz oder Diacubebe umb etwas von der Kranckheit durch den Harn mit auszuführen. Mit diesem wird hernach das Kraut befeuchtet: Welches/ wenn es zu gehörigen Wachsthum gelanget/ man verbrennen/ oder in der Lufft/ oder im Rauch verdorren lassen kan.

Zum dritten: Wieder das Seiten-Stechen muß man die Mumie unter den Armen und im Weichen ausziehen: Und darein pflantzen / Eybisch-Wurtz/ Cardobenedicten/ Wegerich / Melissen / Lungen-Kraut oder etwas dergleichen: Mit welcher Kräuter Saltz auch der Harn des Patienten zu treiben / und das Gewächse damit zu besprützen. Die Kräuter hernach / wenn sie ihre rechte Grösse bekommen/ ziehet man aus und läst sie im Rauch oder in der Lufft ausdorren: Oder man wirfft sie auch in ein fliessend Wasser.

Zum vierdten: Auf gleiche Weise kan man auch die Geschwüre der Lungen / der Leber/des Miltzes und der Nieren glücklich vertreiben.

Zum fünfften: Wieder das Fieber ziehet man die Mumie aus unter den Armen und in den Weichen / ja auch wohl an den Pulsen. Darein pflantzt man hernach / Nesseln / Erd-Rauch/Schell-Kraut/Tausend-Gülden-Kraut / Melissen / Gamanderlein. Den Harn aber treibet man mit Saltz von Nesseln oder Salbey oder Wachholder-Beeren: Womit die Magnetische Erde befeuchtet wird / biß das Kraut groß ist/ welches man hernach entweder ins Wasser wirfft oder in der Lufft ausdorren läst.

Zum sechsten / wieder die Verstopffungen der Leber / ziehet man die Mumie aus dem schadhafften Gliede: Und pflantzet darein Rauten / Leber-Kraut / Frauen-Haar.

Zum siebenden / wieder die Beschwerungen des Gehirnes/pflantzet man darein/ Majoran / Christ-Wurtz / Rauten / Quendel.

Zum achten / wieder die Verstopffungen der Lunge / pflantzet man Nesseln/Ehren-Preiß/Lungen-Kraut.

Zum neunden / wieder die Miltz-Verstopffungen / pflantzet man Miltz-Kraut/ Braun-Wurtz/ Gamänderlein.

Zum zehenden / wieder die Verstopffungen der Nieren pflantzet man Hau-Hechel / güldenes Wund-Kraut / Petersilien/ Meer-Hirschen. Mit welcher Kräuter-Saltz auch der Harn des Patienten getrieben / und die Magnetische Erde damit befeuchtet: Das Kraut aber hernach in ein flüssendes Wasser geworffen wird.

Zum eilfften / wieder die Glieder-Schmertzen ziehet man die Mumie aus dem schmertzhafften Gliede: Pflantzet darein Roßmarin / Lavendel / Salbey / Saturey/ Jelänger-Jelieber: Und verfähret weiter wie oben.

Zum zwölfften: Wieder das Zipperlein verpflantzt man in die Mumie des geplagten Gliedes Christ-Wurtz / zum Urin aber braucht man gewöhnliche Harn-treibende Mittel. Das Kraut hernach läst man in der Lufft verdorren: Oder man versteckt es auch in eine hole Eichen.

Zum dreyzehenden / wieder die Flüsse verpflantzt man in die Mumie vom Gehirne Benedict-Wurtz und läst sie hernach in der Lufft verdorren.

Zum vierzehenden: Wieder die Wunden und Geschwüre / nimmt man die Mumie von dem schadhafften Gliede / und verpflantzet drein / fleckicht Flöh-Kraut / Wall-Wurtz oder ein ander Wund-Kraut. Den Harn treibet man durch Weinstein: Und das Kraut läst man in der Lufft verdorren. Ist aber etwas eine Zeitlang in der Wunde stecken blieben / als ein Pfeil / ein Messer/ein Degen / ein Nagel/ein Glaß und dergleichen; so hat solches die Mumie auch schon an sich / und darff nur in etwas Balsamisches; als Speck/ Balsam/ Salben/sonderlich in die Waffen-Salbe gesteckt werden. Sind es aber offene Schäden/so fasset man den Eiter in eine Nuß-Schale / die zuvor mit Waffen-Salbe bestrichen worden/ und hengt ihn in die Lufft biß er ausdorret.

Zum funffzehenden / wieder die Brüche / ziehet man die Mumie aus dem schadhafften Ort und pflantzet darein Wall-Wurtz: Die man hernach in der Lufft ausdorren läst. Oder man leget die gedachte Mumialische Erde an die Wurtzel eines hartzigten Baums. Als da sind Kirsch-Bäume / Tannen und dergleichen: Das Bäumlein aber spaltet man und läst den Patienten dreymal durchkriechen/ auch sein Wasser häuffig auf die Wurtzeln des Baums abschlagen: Hernach bindet man den Baum wieder zusammen und verstreicht ihn mit Baum-Salbe.

Zum sechzehenden: Wieder das Zahn-Wehe / pflantzt man in die Mumie davon/ fleckicht Floh-Kraut / oder man gräbet auch die Wurtzel von Creutz-Wurtz oder Grün-Kraut/mit sampt dem Kraut heraus/ und reibet damit den Schmertz-hafften Zahn umb das Zahn-Fleisch biß es blutet/ und setzt das Kraut wieder wie es vor gestanden / so vergehet alles Zahn-Wehe davon. Oder man schneidet aus einer Wurtzel von einem Schlee-Dorn / [der an einem unbrauchsamen Orte stehet / da man nicht zu befahren daß er ausgehauen oder abgebrennet werde;] einen Splitter/ und stochert das Zahn-Fleisch/wo der Schmertzen ist / damit / biß es blutet: Den blutigen Splitter aber leget man wieder in den Schnitt; und läst ihn verwachsen.

Zum siebenzehenden: Wieder gar zu starcken weiblichen Fluß ziehet man die Mumie aus der Weichen und umb den Nabel: Darein pflantzt man fleckicht Flöh-Kraut. Den Harn treibet man mit Poley/ das Kraut läst man in der Lufft ausdorren oder verbrennen.

Zum achtzehenden: Wieder die verhaltene Blume aber muß man die Mumie zugleich auch aus den Brüsten ziehen / und Poley drein pflantzen: Auch damit den Harn treiben: Das Kraut aber ins Wasser werffen.

Zum neunzehenden: Wieder die Schwindsucht ziehet man die Mumie aus den drey Haupt-Gliedern / wie auch aus dem Ruck-Grad und den vornehmsten Mausen des Leibes: Darein pflantzet man Knaben-Kraut: Das steckt man hernach in eine Eichen oder in einen Kirsch-Baum. Oder man pflantzet auch Eichen oder Kirschen selbst in diese Mumie. Oder man lasse in dem Urin des Schwindsüchtigen in einem neuen Topff ein frisch gelegtes Ey / welches gantz mit Harn bedeckt seyn muß/ harte sieden. Hernach steche man hin und wieder Löcher hinein / und lasse es ferner so lange darinnen sieden / biß der Harn gantz eingesotten. Das Ey vergrabe man

hier-

hernach in einen Ameiß-Haufen: Und wenn dasselbige verzehret ist/ wird auch der Patient genesen.

Zum zwantzigsten: Wieder das Schwinden der Glieder. Muß man die Mumie aus den obern und untern Gelencken des Gliedes nehmen und damit verfahren wie oben. Oder man nehme ein Spähnlein von einem Sarge in welchem eine Kind-Betterin so in schwerer Geburt gestorben auf den Rucken gelegen/ und binde das auf das Glied.

Zum ein- und zwantzigsten: Eschen-Holtz von einem neun Jährigen Knaben gegen Aufgang der Sonnen in Scheiblein abgeseget/ und heraach die Schmertz-hafften Glieder/ [man habe nun das Zipperlein oder andere Glieder-Wehe] damit gerieben/ oder beym Zahn-Wehe/ das Zahn-Fleisch damit gestochert/ biß daß es blutet: Nicht weniger auch auf die Wunden gedruckt/ daß das Blut daran kleben bleibet/ vertreibet alle Schmertzen/ und macht daß die Wunden heilen sonder schweren.

Zum zwey- und zwantzigsten: Wenn man einen Holunder-Strauch auf einer Weiden findet; und im October kurtz vor dem neuen Monden solchen abschneidet und neun Scheiblein davon schneidet/ und dieselben an dem Leibe träget/ so heilen sie das schwere Gebrechen.]

Dannenhero sind alle die besten Stücke in der Natur noch heutiges Tages unbekandt/ und werden/ weilen die Nasen-weise Klüglinge nirgend kein rechtes Urtheil noch gehörigen Unterscheid brauchen/ unter das aberglaubische Wesen gerechnet.

Von der Waffen-Salbe und sympathetischem Pulver

31. Denn es giebt in der Natur [wie niemand laugnen kan/] nicht nur etliche Gewächse/ welche die Krafft haben/ dem Menschen den Verstand zu nehmen; sondern auch gleichfalls andere/ welche die Gabe empfangen/ die Unsinnigkeiten zu stillen/ so wohl an der Seele/ als an dem Lebens-Geist selber.

Eine solche Beschaffenheit nemlich hat es mit der Waffen-Salbe/ wordurch/ wenn nur ein blutiges Höltzlein hinein gestecket wird/ die Wunden auch abwesend geheilet werden. So giebt es noch eine andere Salbe/ damit ein Degen/ wordurch einer verwundet worden/ wenn er gleich nicht blutig ist/ geschmieret/ und dadurch ein Verwundeter auch abwesend heil wird.

Das Sympathetische von dem besten Vitriol gemachte Pulver/ ist von den Soldaten schon ins Feld gebracht worden: Dasselbige wird nur auf ein bluthiges oder Eyter-hafftiges Tüchlein gestreuet/ so heylen davon auch abwesend Wunden und Geschwür; wie sich dann auch das Blut davon stillen läst. Schier also hat man angefangen/ die Schwindsucht/ das Blut-Speyen und das Seiten-Stechen/ auf eine bißanhero unbekandte Art zu curiren; bey denen sonsten die unglückseeligen Vorschläge der Aertzte nicht anschlagen wollen.

Einen Bruch vermittelst einer Eychen zu heilen.

32. Wie sehr sich aber der Teufel gekützelt/ daß er die grossen Wercke des Allmächtigen Gottes ohne Unterscheid mit dem Schreck-Namen des Aberglaubens beschmitzet/ und den Menschen verhast gemacht; davon will ich eine Geschicht erzehlen.

Ein gewisser Jüngling von sechzehen Jahren/ hatte bey die drey Jahr hero einen Bruch an seinem Leibe gehabt.

Ein durchreisender alter Mann aber/ als er dieses innen worden/ führete den Vater sampt dem Sohn in den nechsten Wald/ spaltete daselbst eine junge Eychen/ die kaum zwey Zoll dick war/ nahe an der Erden; oben aber umb den Anfang der Aeste/ hatte er sie gebunden/ damit sie nicht gantz zerspalten und von einander reissen möchte.

Darauf zog ihm der Vater an einem/ und der frembde am andern Theil/ die helffen der Eyche von einander/ und muste der Jüngling durch den Spalt hindurch kriechen. Darauf bunden sie den Baum etliche mal starck zusammen/ daß der Ritz wieder zusammen wuchs: Da ward zugleich derselbige Knabe/ welcher unter dessen auch mit einem Bruch-Bande sich starck binden müssen; von sich selbst wieder gesund/ und ist ein bürgerlicher Mann/ von viertzig Jahren/ frisch und gesund/ verehelicht/ bey Mitteln/ und mit sechs Kindern gesegnet.

Die Krafft der Wort: Kräuter und Steine sey von GOtt.

33. Als dieses ein anderer Nachbar nachthun wolte/ und den Vater dieses Jünglings zu sich nahm/ und es mit einer andern Eychen eben so machte/ wie es mit jener geschehen war/ wolte der Ritz dieses Baums nicht zuwachsen/ sondern die Eyche verdorrete/ und in eben demselbigen Jahr starb auch sein Sohn am Fieber.

Zum dritten/ that ein Rechts-Gelehrter vom Adel/ als er sich verheyrathen wolte/ desgleichen auch in einem solchen Eychen-Walde und ward vollkömmlich gesund.

Zum vierdten/ noch ferner/ war eine gewisse Jungfrau/ welche unvorsehens von einem Stuhl herab fiel: Wiewohl sie nun bemühet war sich zu halten/ so that sie doch den Fall/ und bekam einen Bruch in der Schoß. Gleich wie sie sich aber vor Scham nicht unterstunde ihr Unglück zubekennen; also trug sie auch kein Bruch-Band; daher durch ein etlichmaliges Niesen sich der Bruch so erweiterte/ daß er wohl sechs Zoll weit war. Man brauchte ihr zwar ein Band/ doch konte sie gar beschwerlich mit dem Gehen fort kommen.

Endlich ohngefehr über ein Jahr/ als ihr eine Heyrath vorstieß/ gieng sie in dem Mertz-Monat an einem Tage sehr früh aus

dem Schlosse heraus / und begab sich in Begleitung ihrer zwo Schwestern in den Eychen-Wald / spaltete eine junge Eyche mit dem Messer ; ließ ihre zwo Schwestern auf beyden Seiten aufhalten / und kroch also im Hembde durch den Ritz hindurch : Worauf sie alsobalden völliglich gesund ward / und in dem May-Monat darauf / ohne eintzigen fernern Anstoß Hochzeit hatte : Ohne daß sie wieder hinaus in den Wald gegangen und nachgeschauet / ob das Bäumlein zusammen gewachsen oder verdorret wäre.

Ich merck aber schon von fernen / daß man dieses vor einen Aberglauben ausruffen will ; sintemal die gantze Krafft darinnen bestehen solle / daß die Person / so den Brauch hat / halb nackend durch das gespaltene Eych-Bäumlein durchkriechen müsse. Weil man aber bey allen Gerichten / vor dem Urtheil beyde Theile hören muß : So sag ich zum ersten / es sey genug / daß allhier weder Worte / noch Anruffung / noch einige Gottlosigkeiten mit unter lauffen : Der Zweck sey die Ehre GOttes / die aus seinen grossen Thaten erscheinet ; von welchem man billich glaubet / daß er diese Krafft in die Natur herflüssen lassen / gleich wie er mehren Kräutern grosse Gaben verliehen. Daß aber dieses Durchkriechen recht würcklich und auf Sympathetische Weise die Heylung des Verwundeten Unter-Leibes verursachet / sonderlich wenn die Eyche nicht verdorret / sondern wieder zusammen wächset / ist vornemlich daher zu sehen ; weil das Sympathetische Pulver / welches das Blut oder den Eyter auf dem Tüchlein verhindert / daß es nicht faulen kan / eine dergleichen balsamische Krafft zu der abwesenden Wunde führet / die auch dadurch zuheylet.

Warumb solte denn nicht die Ausdunstung aus der frischen tödtlichen / und durch das Marck gegangenen Wunde der Eychen / so den Durchkriechenden durchdrungen / und sich wie ein Dampff in ihn gezogen / so viel seyn / als das Sympathetische Pulver und dessen Balsam: Sonderlich / weil der Eychbaum / die Eycheln / die Blätter / Rinden und dergleichen mit unter die vornemsten zu den Wund-Tränckten gebräuchigen Stücke gehören. Daß aber aus den Eych-Wäldern ein gewisser Dunst von grosser Krafft ausrauche / hab ich anderswo bewiesen.

Man wird aber sagen : Wenn dieser Eychen-Dunst von einiger Krafft ist / warumb ist es denn nicht genug / zu dem Baum bloß hinzu zu treten ? Darauf antwort ich zwar anders nichts / als das dem Menschen nicht gebühre / die wunderbaren Thaten / Rathschläge und Gerichte Gottes durchzuforschen : Doch bin ich gantz der Meinung / daß zwar ein Durchkriechen erfodert wird / und doch kein Aberglauben derhinter steckt : Nicht zwar / als wenn man in denen aus blossem Göttlichem Wohlgefallen herrührenden Gaben von fornen her gründliche Ursachen geben könte : Sondern / hier muß man zufrieden seyn mit Gleichnüssen / und mit Gründen von der Würckung hergenommen. Denn ein schwangers Weib / welche nach einer Kirschen gelüstet / wenn sie mit ihrer Hand an die Stirne greiffet / verursachet / daß ihre Frucht eine Kirsche an die Stirne bekommet / die nicht wieder vergehet ; hält sie aber die Hand still / so bekommt die Frucht kein Mutter-Mahl.

Solcher Gestalt nun geschiehet auch das Durchkriechen / durch die gespaltene Eyche ohne Aberglauben. Allwo die lebendige Krafft / dadurch die Eyche wieder zusammen wächset / sich in die Haut des Bauches begiebet / welche auch wieder zusammen wachsen soll. Nun ist alldorten keine Würckung der Seelen / die einen Gedancken oder Willen haben solte / dem Kinde ein Mal an die Stirne zu setzen : Sondern die Hand / welche aus Unachtsamkeit ihre Stirne berühret / bringet solches zuwegen : Sintemal dieses eine natürliche Würckung des Lebens-Geistes ist / nicht aber der Seelen.

Also erfodert die unachtsame Ausdunstung des lebendigen Geistes aus der gespaltenen Eychen / auch nur eine Berührung / welche durch das Durchkriechen geschiehet. Denn die Spaltung der Eychen bezeichnet den Bruch und Leibes-Schaden ; gleich wie das Zusammen-Binden und wieder Zusammen-Wachsen des Baums ein Zeichen ist / daß der Bruch wieder zusammen wachsen soll : Und solcher Gestalt nun bezeichnet endlich auch / daß Durchkriechen durch den Schlitz des Baums / eine inwendige und durch das Marck gehende Berührung des Leibes : Die Eyche aber hat eine sonderbare Bedeutung des Zusammen-Wachsens ; weil man einen den Gliedern sonderlich dienenden Wund-Tranck daraus kochen kan.

Das Zusammen-Binden aber gibt eine Verknüpffung der Ursachen und dergleichen Dinge in dem Lebens-Geist zuerkennen. Nemlich es gibt etliche Dinge / da nichts als das eintzige blosse Anrühren erfodert wird / umb das würckende und leidende Wesen miteinander zuverbinden. [Gleich wie in dem eingetauchten Flöh-Kraut (Persicaria) und in allen Sympathetischen Mitteln zu sehen ist.] Damit sie hernach gegen dem Menschen / umb deswillen alle andere Dinge geschaffen sind / die jenigen Eigenschafften auslassen / worzu sie verordnet worden.

Und bleibt es demnach dabey / daß in den Worten / Kräutern und Steinen eine gewisse vortreffliche Krafft sey : Nicht zwar eine teuflische und abergläubische ; sondern eine grosse ; welche Zeugnuß giebet / daß sie von dem allergrösten und allergütigsten Schöpffer herkomme. Und dieses ist dieselbe grosse Krafft / die der Allerhöchste aus der Erden erschaffen / welche ein Verständiger nicht verachtet.

Von allerhand Arts solcher Curen.

34. Nemlich / etliche Dinge dörffen das Blut / den Eyter / oder die Wunde nur einmal berühren / und richten darauf alles das Ubrige aus / was verlanget wird. Etliche Dinge aber erfodern ein stets-währendes Anführen / als wie die Sachen / so man aufbindet und anhäncket. Etliche verrichten auch ihr Ampt alsobald bloß und allein durch den Geruch. Wie denn auf solche Weise durch den blossen Geruch einer im Ring getragenen Wurtzel sich der böse Feind austreiben lassen zu seiner ewigen Schande; weil seine eigene Diener seine so gar niedrige und elende Ohnmacht mit ansehen müssen. Endlich aber giebt es auch andere Dinge / die zwar nur die blosse Anrührung erfodern / doch so / daß hernach eine Fäulung darzwischen kommen muß; Da dann durch das absterbende Mittel-Leben dieser Dinge / der durch Berührung des Unheyls empfangene Eindruck so wohl in ihnen vergehet / als in dem Leibe / darinnen das Böse stecket.

Von den Mutter-Mahlen / so vom Anrühren kommen.

35. Weiter nun / wenn die Hand einer schwangern Frauen auf den Arm greiffet / ob er gleich bekleidet ist; so wird dadurch das Bild des eingebildeten Dinges auf den Arm der Frucht versetzet / ob solches gleich aus Verachtung geschiehet. Wenn aber das schwangere Weib umb das Bild ihrer Gedancken auszutilgen / aus Verachtung mit der Hand auf den Hintern greiffet / auch nur so mit Kleidern behangen: So wird kein Mahl daselbst in das Kind gedrucket. Gleich wie nun mit der Hand irgend wohin greiffen oder nicht; wie auch auf eine widrige und verächtliche Weise irgend wohin tappen / kein eiteles / teuflisches / oder aberglaubisches Mittel ist: Also lassen sich in Warheit auch andere Dinge thun / die man zwar aus Unwissenheit / sonsten vor nichtig / aberglaubisch und ohnmächtig hält: Und gleichwohl ist solches kein unnützer eitler und vergebener Handel; sondern vielmehr ein überaus kräfftiges und wichtiges Mittel grosse Dinge auszurichten.

Durch Worte zu heilen seye in der Kirchen nicht ungemein.

36. Es ist die Krafft / Krancke zu heilen durch Worte / gewisse Gebräuche / Beschwerungen / Wasser / Brodt / Saltz und Kräuter / von Anfang in der Kirche gewesen; und solches nicht nur wieder die bösen Geister und Zauber-Händel / sondern durchgehends wieder alle Kranckheiten. Denn die Heilung durch Christum unsern HErren / hat sich durch die Apostoln angefangen und ist immer bey behalten worden: Ja sie ist auch noch und bleibet ohne Aufhören. Nach dem aber die Allmosen der Frommen zu sehr hohen Præbenden und grossen Dignitäten ausgeschlagen / also daß man bey solchen Stifftern eigene Gesetze gemacht / das Recht hoher Obrigkeit erlanget / Rechts-Händel vor sich ausführen läst / wie sonst weltliche Fürsten zu thun pflegen; dabey man sich vieler Schuldigkeiten entzogen / und grosse Freyheiten und Privilegien erlanget: So ist das Krancken-Heilen auf der Seiten stehen blieben / und dem Nächsten Hülff zu leisten vergessen worden. Mit einem Worte / den Leib hat man lernen erhitzen / und die Liebe ist erkaltet.

Die Phariseer und Leviten gehen vorüber / und sehen den Verwundeten nicht einmal an: Ja man unterläst nicht allein Oel in dessen Wunden zu giessen; sondern es wird durch offentliche Gesetze verboten / daß sich die Priester in keine Artzney-Sachen einmischen sollen. Welches zwar gar recht wäre / wenn es von der Galenischen Art zu curiren / verstanden würde / nicht aber von dem Gebrauch der jenigen grossen Krafft / die in den Worten / Kräutern und Steinen steckt: Denn dadurch würden sie die Unglaubigen bekehren können durch das Wort des HErrn. Nemlich / die Heilung der Krancken / gehöret mit unter die vornehmsten Kenn-Zeichen der Kirchen: Und ist doch heutiges Tages bey Bekehrung der Unglaubigen gantz und gar nicht mehr im Brauch; also daß dergleichen Wunder-Zeichen überaus selten vorgehen / weil man vermeinet / es müsten sich die Ketzer und Unglaubigen durch blosses Predigen bekehren lassen.

Aber bey der Geistlichkeit steckt der Mangel; deren Unachtsamkeit / Nachlässigkeit / und Unwissenheit ist schuld daran / nicht aber ist bey Christo eine Schwachheit oder eine Ohnmacht bey seiner Kirchen. Es hat mich offt recht gejammert / daß in der alten und figürlichen Religion die Aussätzigen / wenn sie gereiniget werden sollen / zu den Priestern gehen müssen; daß hingegen die Unsern ein Abscheu vor denselben haben / und für ihnen fliehen: und dergleichen nichts mehr in der Kirchen Christi geschiehet. In Warheit die jenigen Mittel sind recht in Verachtung / durch welche GOtt so wohl in der Kirchen als in der Natur grosse Merck-Mahle seiner Gütigkeit spüren lassen; also daß / wenn man aus eigener Schwachheit nicht so bald erkennen kan / wie die Ursachen aneinander hangen / alles gleich ohne alle Untersuchung ein Teufels-Wesen heissen muß.

Wie weit solche zu billichen.

37. Ich aber / jedoch dem bessern Urtheil der Kirchen nichts benommen / bin der Meinung; wo die Ehre Gottes / die Genesung des Nächsten / die Liebe des Würckenden / und solche Mittel / die an sich nicht Gottlose sind / zusammen kommen / so solle man die Sache nicht leichtsinniger Weise verschlagen: Denn man findet noch heutiges Tages viel Zeichen in der Kirchen Christi / daß GOtt unser nicht gar vergessen. Nemlich / man hat gewöhnliche Formeln / wenn es natürlicher Weise viel Heuschrecken und andere Ungeziefer giebet / dieselbigen zuvertreiben / oder an einem Ort zusammen zubringen; so offt man nemlich wegen des Zehends in Furchten stehet / und vor denselbigen auf allerley Mittel bedacht ist. Eben dieses würde auch mit den Gewittern und Hagel-Schlag geschehen können; darzu aber die Sprüche in Abgang kommen. So ist auch die Heylung aller Kranckheiten in der Kirchen gemein gewesen: Aber gleichsam aus Verachtung in Vergessenheit kommen.

Vom Kröpff-heilen durchs Anrühren.

38. Der König in Franckreich heilet durch bloſſes Anrühren die Kröpffe oder den ſchlaffenden Wurm / vermittelſt einer gewiſſen Art von Worten ; nicht aber weil er ein heiliger Mann oder geſalbet iſt : Wie ſolches der ſehr gelehrte Biſchoff zu Ypern Janſenius in ſeinem Marte Gallico zur Genüge erwieſen. Denn auch der König in Engelland thut dergleichen / der doch aus dieſer Flaſche nicht geſalbet worden. So hat ſolches auch der König in Hiſpanien zu thun pflegen / vor dem König in Franckreich : Warumb ſolte er es nicht noch heutiges Tages thun können ? Ja warumb ſolte ſolches unter den Chriſten nicht in allen Kranckheiten durch gewiſſe Formeln geſchehen können. Denn warumb ſolte der ſchlaffende Wurm dieſe Freyheit allein erlanget haben ? Solte ſich denn GOtt / wenn das Mittel von ihm herkommt / über das Volck allein jerbarmet haben / in dem es ſolche Drüſen hat ; und nicht auch wenn eins den Krebs bekommt ? Zu dem werden dieſe Drüſen des ſchlaffenden Wurms auch geheilet von dem ſiebenden Sohn ; warumb nicht auch von einem Prieſter ? Oder warumb nicht auch vom dritten Sohn ? Denn was kan die Zahl hierbey viel ausrichten ? Oder ſind dieſe Kröpfflein nur vom Teufel und nicht aus der Natur ? Iſt es denn eine natürliche Kranckheit ; warumb ſoll nicht eine jedwedere andere Kranckheit ebenfalls durchgehends geheilet werden können von einem jedern Chriſten ; oder gleich wie der ſiebende geborne Sohn ſolches kan/ warumb auch nicht ein ander auſſer dieſer Ordnung?

Daß in etlichen Geheimnüſſen etwas natürliches ſtecke.

39. Denn viel Dinge verhalten ſich wie ein Geheimnuß : Viel Dinge aber geſchehen nach dem Wege der Natur. Uber den Geheimnüſſen iſt nicht zu diſputiren ; ſie werden nicht erkandt durch Urſachen / ſondern ſie werden geglaubet; weil ſie offenbaret ſind : Jedoch haben ſie einige gewiſſe Eigenſchafften aus der Natur und etwas gleiches in derſelben. Alſo trug am Lauber-Hütten-Feſt ein jeder Hebreer unter andern etwas von Cedern / damit ſich GOtt der jenigen Zeit erinnerte / wenn ein Auſſätziger dergleichen tragen muſte / bey ſeiner Reinigung : Wobey der Ceder-Baum überall durch ein gewiſſes Geheimnuß ein Vorbild war der Gottes-gebärenden Jungfrauen/ von wegen ſeiner Unverderblichkeit. In der Natur aber giebt es etliche Dinge die gleichſam eine Art von Geheimnuſſen ſind : Als zum Exempel : Wenn die Hand einer ſchwangeren Frauen das Bild der Gedancken irgendwo anſetzet / da die Mutter nicht hingedencket. Und ſo verhalten ſich auch die Formeln der Worte und mancher gewiſſer Gebrauch der Kräuter und der Steine/ gegen alle Kranckheiten : Welches alles mit einander / weil man ſo unachtſam geweſen / keinen rechten Unterſcheid gebraucht / alles dem Teufel zugeſchrieben ; und alſo umb der Verachtung willen/ gantz erloſchen / und heutiges Tages nicht mehr Bekandt iſt.

Von den Steinen inſonderheit.

40. Von den Steinen aber weiß man heutiges Tages ſchier nichts mehr : Sonderlich / warumb auf dem Bruſt-Schildlein einem jeden Stamm ein gewiſſer Edelgeſtein zugeeignet worden : Noch auch / was ein ſolcher Stein vor eine Eigenſchafft und Aehnlichkeit gehabt/ dadurch er ſeinen Stamm GOtt dem HErren vortragen können.

Vom Türckis.

41. Unter den Aberglauben würde man auch rechnen die Würckung eines Türckis/ wenn ſolche nicht ſo offt / ſtets auf einerley Weiſe/ und zwar auch / wenn der Menſch nicht daran dencket / noch darauf achtet / ſich ereignete. Der Edelgeſtein hat eine blaulichte Farbe / und läſſt ſich durch das Feuer verbrennen : Der Beſte aber wird in Perſien gegraben. Wenn nun jemand einen Türckis träget ; es ſey bloß / oder in Gold gefaſſet ; er mag das Fleiſch berühren oder nicht / daran iſt nichts gelegen : Und derſelbe von einem hohen Orte herab fället ; ſo zerbricht der Stein / und der / welcher fället/ bleibet ohne Schaden ; alſo daß der Edelgeſtein den Schlag von dem Fallenden in ſich verſetzet. Wer an der Warheit deſſen zweiffeln will / den wird man vor nichts als vor einen frechen Spötter halten. Und gleichwohl begiebt ſich dieſes nicht / wenn einer einen Diamant / Saphier oder Jaſpis träget. Auf gleiche Weiſe iſt der Carniol gut zum Blut ſtillen. So habe ich auch einen Jaſpis geſehen / welcher zwiſchen den Brüſten getragen einer Säug-Amme / die verlorne Milch ſo balden wieder herzu zog. Ferner ſo thut der Türckis auch ſeine Würckung / wenn einer es gleich nicht glaubet ; ja wenn er nicht daran gedencket / daß er den Stein trage ; wie auch/ wenn er es gar nicht weiß / ja es begiebt ſich dieſelbe Würckung auch nicht allein / wenn einer von einem hohen Orte herab fället auf die Erde / auf einen Stein und dergleichen : Sondern auch / wenn einer ins Waſſer fället / zerbricht der Stein ebenfalls. Denn der Abbt bey St. Johannis des Tauffers zu Ypern Benedictiner Ordens / war in der Gefahr aus dem Schiff zu fallen ; er ward aber von den Seinigen wunderbarer Weiſe erhalten / daß er nicht in das Waſſer fiel : Und doch zerſprang ihm ſein Stein den er in einem guldenen Ring am Finger trug/ in Stücken.

Der Marcheſe Don Carlos Spinella erzehlete mir / er wäre auf der Jagt aus der Höhe von einem Felſen herunter geſtürtzet / weil ſein Pferd in vollem Rennen in einer Gruben des Felſen den Schenckel gebrochen und tod liegen blieben ; er aber im Fallen ſich aus dem Sattel geſchwungen / und ſeitlings den Felſen hinab gefallen/ und an einen ſehr gähen Ort gerathen: Dabey er aber unverſehrt aufgeſtanden. Als er nun dieſem Fall lange nachgedacht und fleiſſig beſonnen / was doch die Urſach ſeiner Erhaltung ſein möchte / ſey er endlich gewahr worden/ daß er einen Türckis am Finger getragen / und der Stein zerſprungen ſey. Einer vom Adel / Herr Georgius Sibers Erb-Herr auf Mærebecko/ erzehlete mir / als er einmal aus ſeinem Garten kommen und eben die Thüre aufgeſperret/ habe er ſeine Liebſte ſchreyen hören / welche von oben herab in den Keller gefallen war : [Welche Frau mir wohl bekandt geweſen / und eine zimlich lange Perſon / und eine Tochter des Præſidenten Van der Days aus Holland war :]

Die

Die war aber unverletzt und ohne Schaden gewesen. Als er nun voller Verwunderung GOtt dem HErrn mit aufgehobenen Händen gedancket / habe er gesehen / daß sein Türckis in vier Stücken zersprungen : Aber dieses mag genug seyn / weil hieraus zur Genüge erscheinet / daß dieser Edelgestein eine grosse Krafft habe / von der Beschädigung zu befreyen / und das Aufschlagen in sich zuversetzen.

Denn gleich wie ein jeder / der unversehens herab fället / nicht anders / als sehr erschrecken kan ; so ist kein Zweiffel / daß bey allem Fallen ein solcher Schrecken vorgehe. Daß aber dieser Schrecken den Stein zersprenge / ist aus der letzten Histori zu sehen ; in welcher der jenige / dem der Stein zersprungen / nicht selber gefallen ; sondern seine Ehelibste : Also daß ich auch hierinnen das Wort des HErren war befunden / wenn er spricht : **Ihr zwey werdet ein Fleisch seyn.** Die gefallene Frau aber ist unbeschädigt blieben durch den Schrecken ihres Mannes / und das Zerspringen dessen Rings. Daß aber der blosse Schrecken die Zerspringung des Steins verursache / ist ferner zu sehen aus der Begebenheit mit dem Abbt : Wer will nun da eine Ursache geben / warumb der Schrecken / davon der Stein zerspringet / die Zerschlagung des Fallenden in den Stein versetzet ? Wer wolte aber diese Würckung nicht vor aberglaubisch halten / wenn sie nicht auch einem Unschuldigen begegnete ?

Auf solche Weise nun muß man auch die andern Mittel untersuchen / wie ich zum öfftern gemeldet : Und wenn sie ohne Tadel sind / so müssen wir die Schwachheit unsers Verstandes gefangen nehmen / unter den Gehorsam der die Gottseeligkeit würcket. Denn wenn einer vermeinen will / er könne die grosse von GOtt in die Natur gelegte Krafft mit seinem Verstand ermessen / der ist in Warheit ein Narr / und steckt gantz voller Hoffart. Wolte jemand aber einen Türckis-Ring an seinen Finger stecken / und sich muthwillig von oben herab stürtzen ; der wird durch den Stein nicht beschützet werden ; weil er die Gefahr liebet und seinen GOtt versuchet.

Solchem nach nun ist vor gewiß hieraus zu schlüssen / daß die Krafft der Edelgesteine unmittelbar von GOtt selber herkomme / ob sie gleich natürlich ist : Und daß folglich die grosse Gab und Krafft / davon der weise Spruch meldet / nicht zuverachten noch vermessener Weise unter die abergläubischen Teufels-Händel zuverwerffen seye. Ach wie viel Unheyls hat der Mangel des rechten Unterscheides verursachet ! wie viel Schadens ist aus dem entstanden / daß man die vornehmsten in die Natur gelegte Kräfften so gar lassen in Vergessenheit gerathen.

Alles in uns richte sich nach dem Lebens-Geist wie die Frucht nach der Mutter.

42. Es muß aber unser Leib zweyerley Würckung leiden / nemlich von der Seele und von dem Lebens-Geist. Nun ist ja nicht zuvermuthen / daß alles das jenige / was in unserm Leibe enthalten ist / den Bildern der Seele und des Lebens-Geistes weniger unterworffen sey / als die Leibes-Frucht ihrer Mutter Verwirrung untergeben sein muß : Sintemal das Kind in Mutter-Leibe so gar sein eigen Wesen hat / und sich selber so wohl nähret / daß offt die Mutter darüber zu Grunde gehet / und gantz ausdorret. Und würcket also ein schwanger Weib einmal durch eine starcke Einbildung der Seele ; wodurch sichs offt begiebet daß eine Mutter im Schrecken ihre Frucht gantz und gar verwandelt / und von der Menschlichen Natur in die Thierische versetzet. Zum andern aber würcket eine schwangere Frau auch durch das Verlangen des Lebens-Geistes : Also daß sie ohne Gedancken aus Unvorsichtigkeit nicht die gantze Frucht verwandelt ; sondern nur den jenigen Theil derselbigen / wo die Mutter mit ihrer Hand hingegriffen.

Von der Pest.

43. Auf gleiche Weise werden auch die Kranckheiten verursachet : Sintemalen der Schrecken / er entstehe nun in der Seelen oder in dem Lebens-Geist / die würckliche Pest in dem Leibe verursachet / oder ein gifftiges Pest-Bild formiret / welches den gantzen Lebens-Geist in seine Natur zeucht und verwandelt. Anders wo aber wird in den Lebens-Geist nicht zwar eine gifftige und tödtliche Beschaffenheit eingeführet : Sondern nur eine solche / die von ihrem ordentlichen Zweck abgesprungen ist ; also daß sie deswegen zwar etwas frembdes / aber doch nicht etwas gar feindliches ist. Darumb wenn die Pest von den Gedancken der Seelen entsprungen / so muß man solche Mittel brauchen / die zuförderst eine unerschrockene Beständigkeit in die Seele führen ; und hernach das empfangene giftige Bild zerstören / und selbigem zugleich die Krafft fortzukriechen benehmen.

Wie die Cur gegen den Lebens-Geist zu richten.

44. Und weil demnach die vornehmste Würckung einer jedern Kranckheit / von einer gewissen Entstellung des Lebens-Geistes herkommet ; so wäre vor allen Dingen ein solches Mittel vonnöthen / daß die Verwirrung des Lebens-Geistes wieder in die Ordnung bringen könte. Und ist also die grosse Krafft der Dinge / von welcher wir allhier handeln / nothwendig eine solche Gabe in der Natur / so zu dem Reich / der Art und der Natur der Kranckheiten gehöret : Nicht aber umb der Wiederwertigkeit / noch auch umb der Gleichförmigkeit willen würcket ; Ja sie muß allein unter eben dieselbe Stelle gehören / weil sonst die Artzney ihren Eingang / ihre Durchdringung / und ihre Würckung über die Kranckheit nicht haben könte.

Wie hier die Worte dienen.

45. Und wenn demnach Kranckheiten von den Bildern der Leidenschafften entstehen / dafern dieselben nicht alsobald mit Bildern von wiedrigen Leidenschafften gedämpffet werden ; so muß man dem Lebens-Geist Einhaltung thun durch gebietende / stillende Worte / und durch Kräuter oder Steine / in denen eine grosse Krafft steckt / ein gegen-stehendes Bild in dem Lebens-Geist hervor zu bringen. Wenn aber Kranckheiten von tödtlichen Gifften verursachet sind / und man das eigene Gegen-Gifft nicht bey der Hand hat / welches ein Bild formiren kan / so

das Gifft an sich selbst zu verwandeln weiß; so muß man dieselben curiren mit solchen grossen Krafft-Worten die den Lebens-Geist abhalten/ daß er entweder solche gifftige Beschaffenheiten nicht annehme / oder auch durch deren Anblick sich keines Weges entsetze: Oder man kan endlich auch Kräuter und Steine von grosser Krafft gebrauchen/ umb Bilder hervor zubringen / so die vorgemeldten Giffte verzehren. Wenn aber Kranckheiten von zerfressenden Feuchtigkeiten herkommen / [als da geschiehet in einem fressenden Geschwär /] dadurch nemlich der Lebens-Geist gleichsam anfänget zu toben / daß er von einem guten und lieblichen Safft eine zerfressende Jauche / es sey von innen oder von aussen / hervor bringet: So bedürffen sie ein solches grosses Krafft-Mittel / das entweder in Worten bestehet / die das Toben des Lebens-Geistes stillen / oder in dem Lebens-Geist eine wiedrige Leidenschafft erwecken: Oder man muß auch Steine gebrauchen/ die eine einhaltende Krafft in sich haben. Auf solche Weise wird der Schrecken vor dem Wasser durch das Untertauchen vertrieben / wenn die Leut ein wenig geplagt gewesen.

Desgleichen auch / wenn ein gesaltzener Hering auf den frischen Biß eines wütenden Hundes geleget wird: Denn das Mittel von dem Wasser/ von dem Meer-Saltz und von dem Fisch haben eine gewisse Gleichförmigkeit doller Hunde Bisse zuheilen. Gleicher Gestalt gibt es auch gewisse Worte und Sprüche/ die dieses Gifft nicht weiter fortlassen. So giebt es auch in den natürlichen / ob gleich Tauben/und schwachen jedoch gewöhnlichen Mitteln eine gewisse Krafft / welche so wohl die Bilder der Kranckheiten / sie mögen nun erst entstehen oder entstanden seyn/ als auch den Werck-Meister derselben Bilder / nemlich den Lebens-Geist/ bezähmen / ändern und bessern kan. Dannenhero ist in allen Kranckheiten etwas / das einer Zauberey zuvergleichen; und wenn wieder dasselbige gewisse Worte / Kräuter und Steine / mit ihren Formeln / Ceremonien und Gebräuchen angebracht werden.

So ist kein Wunder / daß alle solche Mittel eben die Beschaffenheit haben / wie die Hand eines schwangern Weibes / wenn sie irgend wohin greifft; dadurch entweder der geschehene Eindruck von einem Ding in das ander versetzet / oder alle Last von dem würckenden Mittel angenommen wird: Gleich wie der Schrecken die Würckung des Falls und des Zerschlagens in den Edelgestein versetzet / ob derselbe gleich mitten entzwey springet. Welches in Warheit eben so wohl natürliche Mittel / als alle die andern / ob gleich ihre Ursachen dem Menschen verborgen sind. Denn es ist überflüssig genug/ daß wenn solche Mittel recht genau untersucht werden / nichts Gottloses an denselben gefunden wird.

Daß dieses nicht alles vor Gottlosigkeit zu halten.

46. Und ob gleich diese Dinge auch nicht allezeit einem jedwedern angehen; sind sie doch auch deswegen nicht vor aberglaubisch zu halten. Denn ich setze das; zum Exempel/ eine gemeine Salbe bey einer Wunde oder Geschwür vergebens gebraucht wird; so wird solches doch nicht deswegen alsobald vor aberglaubisch gehalten. Und wenn man demnach in den Mitteln nichts Gottloses befindet / so kan man wohl zulassen / daß man sie frey probire: Es sey nun daß man dabey verhoffe sie werden helffen / oder daß man nur sonst einen Versuch damit thun wolle/wie sie anschlagen werden.

Antwort auf einen Einwurff.

47. Allhier aber wird man einwerffen / man mache dadurch Thüren und Fenster auf zu allerley Aberglauben und Zauberey; da doch vielmehr besser sey alle Geheimnüsse der Natur / so ja einige vorhanden sind / unter die Füsse zu treten: als nur den geringsten Winckel zum Verdacht einzuraumen. Darauf antwort ich aber mit nein; so viel nemlich das erste Theil dieses Einwurffs betrifft: Denn wenn man zu erst müglichsten Fleisses untersuchet hat / ob solche Mittel unschuldig sind; [gleich wie ohne Zweiffel die Herrn des Geistlichen Gerichts / die Formeln der Worte / so zum heylen gebrauchet werden/ durchforschet haben:] So höret aller Argwohn des Aberglaubens auf. Das andere Theil des Einwurffs aber scheinet GOTT selber groß Unrecht zu thun: Denn die Geheimnüssen und Wunder Gottes in der Natur unter die Füsse zu treten / kan ohne Raub Göttlicher Ehre nicht geschehen. Denn aus der Klaue kan man einen Löwen; aus dem Gesang eine Nachtigall; aus der Frucht einen Baum; und aus den Wercken einen Menschen leicht unterscheiden. Und soll man demnach die Wunder-Gaben Gottes unter den Menschen deswegen nicht verbieten zugebrauchen / weil dieser oder jener aus Faulheit die obbeschriebene Untersuchung ob sie anzunehmen oder nicht / ungern ergreiffen will.

Denn an uns liegt der Fehler/und nicht an den Dingen / daß ihrer so wenig geheylet werden; Ich sage / an uns liegt die Schuld; und nicht hat GOtt unser vergessen / oder seine Mildigkeit uns entzogen/ wenn wir unsern armseeligen Nechsten bey so viel Schreyen und Wunseln elendiglich verderben lassen.

Das ein-und zwantzigste Capitel.

Aus Worten / Kräutern und Gesteinen / läst GOtt viel Wunder-Krafft erscheinen.

1. Was durch Steine / Worte und Kräuter verstanden werde.
2. Worinnen die Krafft der Kräuter bestehe.
3. Diß wird bewiesen durch das Exempel des viertägigen Fiebers.
4. Wie schädlich die starcken Artzneyen von Kräutern seyen.
5. Von der Hefftigkeit und grossen Krafft der Mineralischen Artzneyen.
6. Ein Exempel wie der Mercurius die Schwefel-Geister verwandelt.
7. Wie das Queckſilber die Würme tödte.
8. Daß etliche Dinge würcken ohne etwas dargegen zu leiden.
9. Daß auf solche Art die grossen Artzneyen würcken.
10. Dieſes wird bewiesen durch die Würckung der Mineralischen Schwefel.
11. Beschluß deſſen mit einer herrlichen Artzney von dem Zinober des Spieß-Glases.
12. Von der Krafft der Worte.
13. Warumb die rechte Krafft der Kräuter bißhero so unbekandt gewesen.
14. Warumb nicht auch von der Krafft der Thiere gehandelt werde.
15. Wie die Kräuter in uns würcken.
16. Was vor Gefahr bey dem Gebrauch der Kräuter ist.
17. Daß in den Kräutern gar schwache Hülffe stecke.
18. Daß man bißanhero mit Kräutern nicht viel ausgerichtet.
19. Daß die Metallen in Artzney-Sachen viel besser sind als die Kräuter.
20. Die Metallen würcken Krafft eines natürlichen Lichtes/wie ein strahlender Spiegel.
21. Wie der Lebens-Geist dadurch erleuchtet wird.
22. Ob die Metallen zum langen Leben dienen.
23. Auf was Weise die Artzneyen in unserm Leibe würcken.
24. Was die Chymisten von den Metallischen Artzneyen vor Gedancken gehabt.
25. Daß es auch mit den gerungen Mineralischen Mitteln nicht recht angangen.
26. Paracelsi Meinung.
27. Wie die zwey wiedrige Meinungen zuvergleichen.
28. Welcher Gestalt die geheimen Mittel in uns würcken.
29. Daß die Artzneyen ihre Würckung unmittelbar nur gegen den Lebens-Geist des Magens thun.
30. Wie mancherley dieſe Spiegel; und was sonsten ihre Beschaffenheiten sind.
31. Die Kranckheiten und Artzneyen setzen zu erst an den Magen an.
32. Wie die Würckung des Geruchs guter Gewürtz zugehe.
33. Fernere Erklärung dieſer Spiegel-Würckung.
34. Eine Vergleichung der Artzneyen und der Gifte.
35. Von denen Artzneyen/denen nichts abgehet.
36. Von denen / so durch einen Geruch oder Geschmack würcken.
37. Was für ein Unterscheid zwischen jenen und diesen.
38. Von des Paracelsi Dunst-treibenden Mercurio.
39. Etliche kurtze Anmerckungen.

1.

Was durch Steine/ Worte und Kräuter verstanden werde.

IN dieſem alten Spruch werden unter den Steinen Mineralische Körper verstanden. Die Worte bedeuten solche Reden / die aus übernatürlicher Krafft etwas befehlen / und den Creaturen gebieten; welche aus schuldiger Unterthänigkeit / auch gehorsam seyn. Ferner aber wird unter den Kräutern die Krafft der jenigen verstanden / so zur Artzney dienen / und sind darunter nicht begriffen die Kräuter so man zu Speisen brauchet.

Worinnen die Krafft der Kräuter bestehe.

2. Und ist demnach die zur Artzney dienende Krafft der Kräuter zwar einfach / aber sehr groß und hoch; also daß sie mehrentheils biß auf die Staffel des Giffts hinauf steiget / weil sie die enge Art unserer Natur übertrifft / und uns deswegen schädlich ist. Denn die Garten-Gewächse / Hülsen-Früchte / und was von Getraidt herkommt / muß gantz und gar verdauet und aufgelöset werden in dem Magen. Das ist / an dem Ort / wo die Seele wohnet. Wenn sie aber ihre Kräffte nicht brechen lassen / und der Seele also gantz vor Augen treten / so können solche neue Gäste über dieſelbige wohl zum Meister werden.

Dannenhero ihr Sitz / der Magen / von solchen annoch groben Gewächsen sehr beschweret wird / und alles seines Würckens ungeachtet / dieſe bey ihm einquartirten Kräuter und dergleichen also rohe schädlich und beschwerlich wie sie sind / fort lassen muß. Umb deswillen nun wird alles was im Magen nicht recht verdauet wird / nach itzt-gemeldter seiner Beschwerung / als ein unnützer schädlicher Koth durch die Gedärme hinaus gewiesen: Und werden die allzustrengen Kräuter / weil sie keine Nahrung geben / noch auch gerade zu / zu Speisen gebrauchet werden / wo sie nicht gar mercklichen Schaden thun / zum wenigsten gantz und gar abgesondert / und mit Beschwerlichkeit und Aengsten hinaus getrieben.

Diß wird bewiesen durch das Exempel des viertägigen Fiebers.

3. Dieſes ist bißanhero klar zu sehen gewesen an dem viertägigen Fieber / welches auf alle versprochene Hülffe der Aertzte nichts gegeben / und die Hoffnung aller Artzneyen verlachet. Denn ob gleich die veranlassende Materie des viertägigen Fiebers nur umb den Miltz / und in der Gegend des Magens sitzet / so haben doch die Artzneyen aus den Erd-Gewächsen annoch biß zur Schwälle deſſelbigen nicht hingelangen können.

Wie schädlich die starcken Artzneyen von Kräutern seyn.

4. Unter deſſen werden die starcken Kräuter und Gewächse / weil sie höhere Staffeln bekommen / als die Kräfften unserer Natur vertragen können / mehrentheils entweder gar verworffen / oder gantz verschnitten; also daß sie durch ihre Besserungs-Mittel wohl gar ihrer Natur beraubet werden / und aus der Art schlagen und sich also in ein frembdes Geschlecht begeben. So haben auch die Meisten sich umbsonst bemühet / die gifftigen Hefftigkeiten von denen darunter steckenden sonderbaren Eigenschafften abzusondern. Und sind solche starcke und hefftige Artzneyen / wiewohl sie heutiges Tages gar sehr im Brauch sind / uns dennoch zuwieder und beschwerlich / und werden in unſere innerſte Gegenden nicht hinein gelassen: Dieweil sie unſere Lebens-Kräffte angreiffen und zu Boden werffen und auf allen Seiten nichts als Beängstigung

stigung mit sich bringen. Denn ob sie uns gleich nicht zur Nahrung gedeyen / noch tieffer hincin gelassen werden / als biß in das Vorhaus: So machen sie doch mit ihren blossen Anrühren und alleinigen Durchgang; ja gleichsam wie mit einem betäubenden und bezaubernden Anblick den Lebens-Geist gantz verwirret / und reissen und werffen denselbigen unter ihre Tyranney zu Boden. Und dieses ist die Ursache / warumb die hefftigen Artzneyen aus Erd-Gewächsen mir wegen ihrer Grausamkeit und gifftigen Art mehrentheils verdächtig sind.

Von der Hefftigkeit und grosse Krafft der Mineralischen Artzneyen.

5. Welches annoch weit klärlicher zu sehen ist an den geheimen Mitteln und höheren Artzneyen/ die aus Mineralien gemacht werden: Sintemal dieselbigen sich auch nicht mit uns vermischen: sondern gleichsam durch einen blossen Anblick ihr Ampt verwalten / und den Zweck ihrer natürlichen Gaben erlangen. Also pflegen die Haus-Mütter einen wüllenen Lappen in etwas Gemischtes von Queckſilber einzutuncken / und solchen zwischen den Gurt der Kleider einzunehen; denn sie wissen gar wohl / ob gleich das Queckſilber nichts von sich ausrauchen läst/ [denn es ist gantz einerley Art / und läst sich nicht in ungleichförmige und seiner Natur ungemässe Theile vertheilen:] was massen solches dennoch verhindert/daß am gantzen Leibe keine Läuse bleiben noch gezeuget werden.

Ein Exempel wie der Mercurius die Schwefel-Geister verwandelt.

6. Ich habe auch im vierdten Capitel des Buchs vom Stein beschrieben / welcher Gestalt das gemeine Queckſilber in ein schneeweisses Muß verwandelt werde / wenn der Vitriol-Geist von demselbigen überdistilliret wird; denn dieser gerinnet oben auf dem Queckſilber zusammen / und wird in einen Alaun verwandelt: Welcher sich aber von dem Queckſilber abwaschen und wieder davon scheiden läst; also/ daß ein gelbes Pulver daraus wird / welches gar leicht in das vorige Queckſilber bey eben demselbigen Gewicht / daß es vor hatte / gebracht werden kan. Nemlich auf solche Weise wird der gantze Vitriol-Geist / der an sich ein überaus saures Wesen / durch blosse Berührung des Queckſilbers / und ohn einige Wurtzel-hafftige Vermischung ihrer Beyder/ in ein Alaun-Saltz verwandelt. Und solches geschiehet tausendmal / und gehet doch dem Queckſilber weder an seinem Gewicht noch an seiner Natur das Geringste nicht ab. Denn das Queckſilber theilet jenem nichts von seiner Art / noch von seinen Stücken mit; ja es vermischet sich mit demselbigen nicht auf die geringste inwendige Weise: Und doch verwandelt es alles was es von dem Schwefel-Geist anrühret.

Wie das Queckſilber die Würme tödte.

7. Diese Strahlen-hafftе Vermischung des Queckſilbers ist noch mehr zuverwundern aus folgendem; wenn man nemlich ein Queckſilber wässern läst in einer grossen Menge gemeinen Wassers. Denn ob gleich dieses nicht das geringste von dem Queckſilber in sich zeucht / oder in seine Natur verwandeln kan / so nimmt es doch von dem Queckſilber die Eigenschafft / wiewohl ohne Substantz an sich. Also daß ein solches Wasser / wenn man davon trincket / alle Würme so wohl in den inwendigen Därmen als im Affter-Darm ertödtet / wenn sie gleich an einem solchen Ort zubefinden/ wo dieser Tranck niemals hinkommt; als welcher alsobald gantz und gar zu Harn wird und fort muß. Und wird solches Wasser wieder die Spuhl-Würme noch stärcker / wenn es mit dem Queckſilber nur einen Sud gethan. So kan man mit einer eintzigen Untz Queckſilber tausend Maß Wasser nacheinander zurichten / und behält jenes doch sein voriges Gewicht und Eigenschafft.

Daß etliche Dinge würcken ohne etwas dargegen zu leiden.

8. Also müssen nun die Schulen auch wieder ihren Willen lernen / daß etliche würckende Dinge ohn einiges Leiden oder Gegen-Würckung der leidenden Dinge ihre Würckung frey/ allezeit uud ohn Abgang ihrer Kräfften verrichten. Und also zwar / daß sie allezeit bey ihrem Gewicht verbleiben. Denn das Queckſilber würcket gegen das Wasser / und drucket demselben gleichsam sein Siegel ein; und leidet doch hinwiederumb gantz nichts von dem Wasser.

Daß auf solche Art die grossen Artzneyen würcken.

9. Woraus denn offenbarlich erscheinet/ daß (aus etlichen Dingen) eine gewisse Artzneyende Krafft ausstrahle und ihren natürlichen Aufenthalt verlasse / und sich in eine gantz frembde Gegend begebe / gleichsam bloß allein durch ihren Strahl oder Anblick: Und zwar also / daß ob gleich der frembde Gegen-Wurff eine auch gantz frembde Krafft erlanget / das würckende und ausstrahlende ursprüngliche Ding doch von seiner vorigen Stärcke oder Gewicht nicht das Geringste verleuret oder nachläſſet. Nemlich dieses geschiehet ohn alles Leiden / vermindern / verwandeln / schwächen / oder umbsetzen des Queckſilbers. Und dienet dieses allhier angezogene Exempel gar sonderlich zu unserem Vorhaben / da wir nemlich kurtz hernach von einer schier unendlichen Krafft einiger Artzneyen werden zu handeln haben.

Und weilen mir die Erfahrung dieses alles zum öffteren und auf unterschiedliche Weise in Mineralischen Dingen / zuerkennen gegeben; so hab ich endlich daraus gelernet / das vielleicht bißanhero noch kein einiger Mensch durchsehender Weise und im Tieffen wahr genommen / welcher Gestalt die verborgnen Artzney-Mittel ihre Würckung vollbringen: Daß sie nemlich ohne ihre Zertrennung oder Untergang / ja ohne daß sie selber durchdringen / eingelassen werden / oder sich einmischen und verwandeln / frey auch in die Ferne ihre Würckung thun / gegen den eingeschläfferten oder in Unwillen gesetzten Lebens-Geist: Und solches gleichsam durch einen blossen Anblick / oder durch eine Einstrahlung oder Fortschiessung ihrer Kräffte / die sie in dem Mittel und unterwegens herfür bringen; da sie doch die Alten annoch behalten und sich weder am Gewicht noch an den Eigenschafften verändern. Dannenhero bezeugen solche geheime Mittel / daß sie der unendlichen Gütigkeit gantz nahe verwandt. In dem sie nemlich nach und nach gleichsam unend-

liche

liche Kräfften von sich ausstrahlen. Dahero werden die Aertzte nicht ungestrafft bleiben/ und die Armen dermaleins am jüngsten Gerichte wieder sie schreyen / daß sie von ihnen so verwahrloset worden : Da sie doch ohne einigen Unkosten gar leicht und ohne Mühe hätten können geheilet werden. Dannenhero können die geheimen Mittel nimmermehr zur Nahrung werden : Dieweil sie ihren Zweck stets behalten / Krafft dessen sie nicht zur Speise ; sondern zur Artzney verordnet sind : Deswegen sie auch Artzneyen verbleiben / ob sie gleich inwendig in den Leib hinein genommen werden. Denn sie fangen schon in dem Magen an [von welchem ich anderswo mit sonderbarem Fleiß bewiesen / daß er der Sitz der Seelen sey ;] Einen geraden Strahl ihrer Kräfften abzuschiessen / und ihre natürliche Tugend / und worzu sie von GOtt verordnet sind / blicken zu lassen. Daher wird ferner diese in den Lebens-Geist gleichsam eingeträuffelte und angesogene Strahlen-Krafft in dem gantzen Leib ausgetheilet / und die darauf erfolgende Gesundheit gantz begierig angenommen.

Auf solche Weise nun gehet das Gesundwerden zu / wenn man solche allgemeine Mittel zu brauchen bekommt ; wie ich denn mehrmals gesagt / daß solche Heilungen in dem Brunnquel der Natur vorgehen und daselbst geschehen müssen : Wie denn dergleichen der Paracelsus versprochen ; und hernach der Butler in meinem Beysenn durch eine gar geringe Aufschmierung / die doch gleich tieffer fortgeforen / vollbracht hat. Und in Warheit / nach dem diese Betrachtung durch ein tiefferes Nachsinnen mich zu sich gerissen / so hab ich gantz klärlich erkandt und gleichsam durch und durch gesehen ; daß zwar / in den veranlassenden Ursachen / und in den Früchten dieses oder jenes Unflaths / gewisse Koth-haffrigkeiten stecken / von denen einige sonderbare Kranckheiten erwecket werden : Die gantze Kranckheit selbsten aber / und auch die Mittel darwieder / nur in dem Lebens Geist zu finden sey : Nach dem nemlich derselbige entweder in Verwirrung gesetzet/ oder wieder beruhiget worden : Also daß die Heylungen und Genesungen durch eine sehr geringe Berührung / Bestreichung / Beschiessung / ja durch eine blosse Bestrahlung oder Beleuchtung geschehen und vollbracht werden/ wenn sie nur in den Ort / wo die Seele wohnet / das sinnliche Leben berühren : Ohne daß dabey einiges Absehen geführet werde auf die veranlassende Ursachen.

10. Dieses befind ich mit noch stärckerem Nachdruck in den Artzneyen von Mineralischen Schwefeln. Nemlich aus dem Schwefel von Kupffer / von Spieß-Glaß / und sonderlich aus dem Schwefel der Glaura des Augurelli, welche Nymphe bißanhero unter keinem andern eigenen Namen bekandt ist. Dieses wird bewisen durch die Wurckung der Mineralischen Schwefel.

Anmerckung.

[Die Nymphe Glaura ist nichts anders als ein hoch subtil gemachtes und in die Natur eines Saltzes versetztes Gold / es sey nun geschehen / durch Mercurien / in welchen die güldischen Schwefel sehr reichlich stecken und sie beseelen / oder auf andere Weise.]

Weil aber an dieser Materie einem und andern unter den teutschen Liebhabern etwas gelegen seyn möchte / so wollen wir des Augurelli Gedancken ihrer sonderbaren Wichtigkeit wegen / Auszugs-Weise aus seinem andern Buche von der Gold-Macher-Kunst allhier mit anfügen.

Nun will ich auch den Zeug recht der Natur nach sagen/
Daß mancher nicht umbsonst / die Arbeit dörffe wagen.
Und in dem Schaden stehen / in den ein jeder rennt/
Der/ was er nehmen soll / nicht Anfangs gleich erkennt.
Es ist ein dunckler Wald / auf unbekandten Höhen/
Da sieht man einen Quel / auf Silber-Art entstehen.
Allwo ein Hölen-Loch / in dem die Nymphe lebt.
So dieser Glaura nennt / der solchen Berg umbgräbt.
Drauf geht ein enger Steig / mit Dornen dick umbführet/
Doch vor der Oeffnung wird / ein flacher Platz gespühret/
Gantz klein und schwartz umbher / mit Strauch-Werck übersetzt/
Mit Stein und Moß umbringt/und durch den Fluß benetzt.
Wer nun durchs Glückes Gunst/ gelangt zu diesen Stegen/
Der kan der Menschheit Last/ so balden nieder legen:
Er wird ein reiner Geist/ der durch die gantze Bahn/
Wie starck sie auch besetzt/ tieff aus durchdringen kan.
Da sieht man mitten hin / die guldene Nymphe sitzen/
Und Beth und Deck und Wand/von lauterem Golde blitzen:

Ja gar der Boden selbst/ erglantzt von güldner Pracht/
Und all ihr Haus-Rath ist/ aus lauter Gold gemacht.
Wilstu den Anfang nun/ zu dieser Kunst besitzen/
So suche diese Krufft auf der Tarviser Spitzen:
Was dorten köstlich ist/ grab aus auf diesem Plan:
Und siehe weder Müh noch grossen Kosten an.
Doch Schwefel solstu nicht noch lauffend Silber graben:
Noch Ertz/ das sich hieraus/ durch faulen Dunst erhaben:
Vielmehr nimm rein Metall aus dem kein Unflath schwitzt/
Da der geheime Geist tieff im Verborgnen sitzt.
Der läst von dicker Last sich zwar ins Tieffe drucken/
Doch wünscht er eins befreyt vom Kercker auszurücken:
Ihm wird beym schweren Zeug und Angst-Gewichte weh!
Er will durch leichten Flug zur angenehmen Höh:
Es soll die edle Kunst den harten Klaß erweichen/
Und durch bekandten Gang/ das Ding zurücke schleichen.
Daß auf die Wachsthums-Art der Samen einmal frey/
Und durch das lange Band nicht mehr verstricket sey.
Und daß dich alles diß nicht möge Wunder düncken/
So sieht man offt das Gold von selbsten wachsend blincken:
Es schosset in die Lufft gleich wie ein sprossend Reiß/
Und zeigt aus eigner Krafft/ auch grünend seinen Preiß.
Der Unger sieht es offt wie Gäblein an den Reben:
Auch wie es einen Stein im Wachsen hat umbgeben:
Es streicht die Klüfftlein durch/ und wendet seine Zier/
Wie Epheu an der Wand umb sein Gestein herfür.
Hier muß der Künstler sich auf zweyerley bequemen:
Zum allerersten zwar/ was er zur Hand soll nehmen:
Dann wie er umb soll gehen/ damit sein Zeug wohl steh/
Und durch gelinde Wärm in seine Lösung geh.
Es haben beydes zwar/ die hoch-berühmten Alten/
Durch dunckle Rätzel-Art/ im Finsternuß gehalten:
Drumb dencke fleissig nach/ und nimm den Zeug zur Hand:
Fugt dir das eine nicht/ so fugt ein ander Land.
Es gibt der Berge viel/ da solche Nymphen haussen/
Die das Gold-reiche Fell mit weissen Kämmen zaussen:
Daß jene Helden-Schaar so glücklich ausgespührt/
Von ihrem Hercules und Jason angeführt.
Da dieser mit der Haut/ die man herab soll ziehen/
Den Anfang weisen will/ mit dem man sich soll mühen.
Der ander aber lehrt/ was du vor eine Last/
Umb diesen dicken Zeug auf dich genommen hast.
Denn was man nehmen soll/ ist nicht so schwer zu finden:
Da aber steckt die Kunst/ das Wesen aufzubinden/
Damit es tauglich sey/ zu dem worzu es soll.
Darüber ist die Welt schier selbst von Künsten voll.
Der eine will das Werck mit scharffen Wasser wugen:
Der ander nimmt zur Hand was edle Reben tragen:
Dem fällt ein stinckend Safft zu seinem Handel ein/
Der gleichsam soll das Blut zu seinem Kinde seyn.
Da doch das gantze Werck/ einfältig soll ergehen/
Wie in der Erden-Klufft das Gold pflegt zuentstehen/
Da reiner Schwefel-Dampff wird in die Höh geführt/
Den drauf ein Lebend-Quinck wie seine Braut berührt.
Doch macht es einer so/ ein ander hat was eigen:
Und kommt man zu der Kunst vielleicht auf vielen steigen.

Wenn nur das eine Ding sich durch und durch zertreibt;
Und was beysammen ist/ allein beysammen bleibt.

An einem andern Ort aber seines ersten Buches / schreibet er hiervon also:

Denn alles / was vom Bau des Himmels uns umbringet/
Lufft/ Erden / Stein und Holtz / das Meer und was es bringet/
Hat eine Seelen-Art / und lebt zwar gantz und frey:
Doch hat was weltlich ist / auch einen Leib dabey.
Noch ist dabey ein Geist/ den man was mittels nennet:
Der aber wird von Leib und Seele nie getrennet:
Hat beyder Art an sich/ und sorgt daß Seel und Leib/
In eins zusammen tret und wohl verbunden bleib.
Und der sieht fleissig auf daß Lufft und Feuer lebe:
Daß Erd und Meer belebt/ in guter Ordnung schwebe.
Daß alles sich vermehr' ; auch alles wachs' und steh';
Und daß der Thiere Schaar durch Zeugen nie vergeh'.
Dergleichen findt man auch tieff in dem Golde liegen:
Und ist da stets sein Wunsch die freye Hand zu kriegen.
Ihm fehlt zwar keine Macht; nur daß der Künstler Mühe/
Ihn selbst in eignen Trieb und aus den Banden zieh.
Weiß jemand nun die Kunst ihn schleunig auszuwinden;
Daß er sein Wachsthum kan durch lindes Kochen finden:
Der wird in kurtzer Zeit ihm seine Krafft erhöhn/
Daß er voll Wunderns wird bey seinem Wercke stehn.
Denn da bekommt das Gold durch diesen Geist sein Leben:
Da weiß es nicht genug von Samen herzugeben.
So zeugt man Gold aus Gold: Drumb haltet eyffrig an/
Und glaubt daß eure Kunst noch wohl gelingen kan.

Abermal giebt er seine Meinung in eben diesem ersten Buch noch fernet also an den Tag.

Doch ist das Wasser nicht in einer Art zu haben:
Denn etliches zerfrist / was wir aus Bergen graben/
In kleine Trümer ein : Und manches liebt den Fluß/
Daß ein Metall zerstöhrt wie Wasser scheinen muß.
Das Gold läst sich allein so leichtlich nicht bezwingen/
Und suchet unverletzt und rein hervor zu dringen.
Noch soll ein Wasser-Safft mit Ruhm zu finden seyn/
Der die Metallen zwingt/ so fern sie fein und rein;
Daß sie sich an Gestalt wie lauffend Silber kleiden/
Und also wunderbahr der Art Verwandlung leiden.
Auch soll der Geist des Weins / wenn er in Mist gesetzt/
Und in der Wärme fault / und seine Schärffe wetzt/
Und gar wie feurig wird / die Krafft zusammen zwingen/
Daß er das Gold durchweicht / und Silber kan durchdringen:
Dann glaube nicht/ daß Gold gantz unbezwinglich sey:
Es ist zwar bald vor dem bald auch vor jenem frey.
Doch greiffts ein Wasser an / und hört nicht auf zu Beissen/
Biß daß es seinen Leib in Stäublein kan zerreissen.
Zwar diß giebt schlechtes Licht: Wer nicht will irre gehen/
Der muß der Warheit nach ein wenig mehr verstehen.
Man muß ein besser Naß aus andern Brunnen nehmen/
Dadurch das Gold sich selbst zu Flüssen wird bequemen:
Da wird kein frembder Tropff von aussen zugethan/
Es nimmt den eigenen Fluß aus eignem Wasser an.

Ihr Künstler/ dieses merckt/ so seyd ihr hoch zu loben:
Das ist des Himmels Quell/ sein Ursprung ist dort oben:
Dadurch sich alles mehrt und durch das Zeugens-Rad/
In gleicher Früchte Reyh viel Zeit zu stehen hat.
Befleist euch der Natur gefällig nachzuahmen/
Die giebet jeder Art/ stets ihren eignen Samen.
Und wenn sie diesen schafft/ so sieht sie ruhig zu/
Daß der Gewohnheit nach er seine Würckung thu.
Sucht sie den Reben-Stock/ so säet sie nicht mit Säcken:
Zum Weitzen pflegt sie nie dem Oel-Baum auszustecken.
So nehme denn auch das Gold aus seinem Samen her:
Aus Gold bekommt man Gold/ fällt gleich das Suchen schwer.
Wer dieses Wasser sucht/ der muß nicht irrig meinen/
Daß es von aussen her wie Wasser werde scheinen.
Denn es benetzet nicht/ man greiffts gantz trucken an;
Doch daß es dünnes Gold gantz flüssig machen kan.
Wenn unsrer alten Schiff auf diesem Wasser waren/
Sind sie mit gutem Wind in ihren Port gefahren.
Drumb hatt' auch Lullius die Glück-begabte Hand/
Daß er/ was alles netzt/ zu seinem netzen fand.
Zwar ist der edle Safft bey ihm also zu finden/
Daß mancher heute noch/ das Werck gedenckt zu Gründen/
Auf reinen Bachus-Safft/ weil der so feurig scheint/
So hab er eine Krafft/ die nicht ein jeder meint.
Der aber diß gelehrt/ hat es nicht so verstanden;
Er gieng mit Wein nicht umb/ als er in frembden Landen/
Daß allerbeste Gold in grosser Menge wieß/
Und diese edle Kunst auch andere wissen ließ.
Es musten seine Freund/ auch seiner Kunst geniessen/
Dadurch sich die Metall/ in Gold verwandeln müssen.
So als der Geber auch zu diesem Brunnen kam/
Und aus desselben Quell/ sein reines Wasser nahm/
Hat er desselben Lauff so dunckel eingeführet/
Daß wohl kein Mensch nach ihm/ die rechte Spur gespühret.
Hingegen weiset er wo andre Arten sind/
Allwo man etwan auch/ kein schlechtes Wasser sind.
Doch wenn du dorten wirst/ verwundert stille stehen
Wird er beym rechten Fluß im Huy vorüber gehen.
Das aber ist der Brunn aus dem er alle Tag/
In Ubung seiner Kunst mit Fleiß zu schöpffen pflag.
Das Wasser hielt er rein von Mischung andrer Sachen/
Und kundt ihm rechte Wärm in seinem Ofen machen:
Dadurch er/ was geheim/ in dieser Kunst erfuhr/
Und danckte höchst vergnügt dem Meister der Natur/ ꝛc.]

Denn

Denn solche Schwefel / gleich wie sie von der Menschlichen Natur viel weiter entfernet sind / als der gantze Hauffen der Erd-Gewächse ; und indessen gleichwohl vortreffliche Gaben / von dem grossen Geber erlanget haben : Also wiederstehen sie auch vollkommentlich und aufs allerhefftigste / daß sie nicht von der Verdauungs-Krafft unter die Art der Nahrungen gezwungen werden : Sondern vielmehr ihre natürlichen Vermögenheiten frey und ungebrochen behalten mögen. Denn solcher Gestalt bleibet die Haupt-Krafft der Mineralien gantz ; und ist viel tauglicher den von ihr ausgehenden Strahl in das zweyherrige Regiment zu schicken / allwo die Seele ihren Sitz hat.

Auf solche Weise erlanget der Diaphoretische oder Dunst-treibende Mercurius das äuserste Ziel seiner Vollkommenheit / durch die Röthe des aufgestiegenen Schwefels ; mit welchem der Schwefel des Mercurii durch eine unauflößliche Vereinigung verknüpffet wird.

Denn auf solche Art erlangen die Schefel der Mineralien / vermittelst des Feuers / diejenige Vollkommenheit / so die Aertzte aufs höchste verlangen können.

Darumb ermahne ich die jungen Leute / daß sie doch lernen mögen / die Schwefel ihrer frembden und gifftigen Hefftigkeit zuberauben / als unter welcher ein gewisses Lebens-Feuer verwahret wird und verborgen stecket / so den Lebens-Geist sehr lieblich und gelinde zu dem verlangten Zweck leiten und bringen kan.

Nemlich es sind etliche Schwefel / denen / wenn sie gebessert und vollkommen gemacht worden / die gantze Schaar der Kranckheiten weichet und gewonnen giebet ; sintemal dieselben / ob ihrer gleich sehr viel seyen / sich doch in dem eintzigen Lebens-Geist / als gleichsam in eine Faust zusammen fassen lassen.

Solcher massen haben wir gesehen / daß selbst in dem Sitz der Seele und in dem beysammen stehenden zwey-herrigen Regiment / allerley Art von Unsinnigkeiten / von Schlag / von Hinfallen / von Lähmung / von Schwindeln / von Engbrünstigkeiten / von Wassersucht / von Schwindsucht / und andere dergleichen ungeheuere Gebrechen / wie nichts vergangen sind / daß sich die Natur selbst darüber entsetzen müssen.

Beschluß dessen mit einer herrlichen Artzney von dem Zinober des Spieß-Glases.

11. Und steckt derohalben nach dem obgesetzten Spruch / freylich eine grosse Krafft in den Stemen / welche bißanhero so wohl vor den Academischen als Chymischen Schulen verborgen gewesen / und bleiben wird biß grosse Herren und Stände auf eine Verbesserung der Schulen bedacht sein werden. Denn die jenigen schämen sich zu arbeiten / welche bey ihren Mißbräuchen gleichwohl einigen Gewinn zuerschnappen verhoffen.

Ja sie können nicht / und wünschen nicht / und begehren nicht zu arbeiten / und lachen darzu die jenigen noch aus / die sich auf etwas rechtschaffenes befleissigen.

Und weil demnach die Welt zu dieser Zeit viel tieffer im Argen lieget / als jemals vorhero geschehen ; so hat sich meine Feder abschrecken lassen / die Perlen nicht vor die Schweine zu streuen.

Doch will ich unsern Söhnen etwas sagen / damit sie aus der Klauen den Löwen mögen erkennen lernen. Zeuch den Schwefel vom Spieß-Glaß aus / welcher dem Ansehen nach / von dem Gemeinen kaum unterschieden ist / als nur / daß er etwas gegen das grünlichte gehet.

Mache einen Zinober davon : Und sublimir denselbigen noch sechsmal vor sich selbst / also / daß die Sublimation so viel sey / als wenn das Lili reverberiret würde.

Von diesem Zinober nimm eine halbe Untze klein gerieben / und henge sie vier- und zwantzig Stunden in ein Faß Wein : Wenn davon ein einiger Löffel voll etliche Tage nacheinander eingenommen wird / so wird man sich über der Würckung verwundern. Und kan man eben diesen Zinober zu viel hundert Fässern brauchen. Und hat er doch die Krafft wie vor / wenn er nur aufs neue sublimiret wird.

Anmerckung.

[Von diesem Zinober schreibt Takenius in seinem Hippocrate am drey- und zwantzigsten Capitel / wie folget. Gemeines Scheid-Wasser aus dem Salpeter und Alaun / oder Vitriol greifft das rohe Spieß-Glaß nicht an : Wenn man aber in solches Wasser etwas von geflossenem Saltz hinzu thut / das ist / welches gereiniget / und klein gestossen ; so viel nemlich dasselbe auflösen kan ; und dieses Wasser auf das Spieß-Glaß geust ; welches nur gröblicht und wie Hirsen Körner ohngefehr zerstossen seyn darff : So greiffts dasselbige auf einer linden Wärme das Spieß-Glaß alsobalden an / und zerfrißt desselben König.

Wenn man nun alsobalden kalt Wasser darzu geust / so wird man sehen / daß sich der Schwefel absöndert / und auf dem Wasser wie ein Pech daher schwimmet.

Hier ist aber zu mercken / daß man auf einmal nicht wohl über ein halbes Loth auflösen darff ; sonsten wird auch der Schwefel bey grosser Menge von dem Wasser zerfressen / und setzt sich wie Heffen zu Boden.

Diesen Schwefel süsse man aus mit kaltem Wasser / so wird er dem Ansehen nach / gleich seyn wie der Gemeine / nur daß er ein wenig grünliche ist.

Dieses ist der Schwefel von Spieß-Glaß/ welchen der Helmont auszuziehen befihlet.

Wie viel dieser Schwefel in der Trummel-Sucht thun könne / wissen diejenigen/ die solchen mit mir gebraucht.

Diesen Cinober aber zu machen / bemühen sich ihrer viel gantz ängstiglich und mit grosser Sorgfalt : Das will ich nun gantz deutlich beschreiben.

Laß diesen Schwefel von Spieß-Glaß auf gelindem Feuer in einem eisernen Löffel zergehen : Und wenn dessen / zum Exempel / ein Loth gewesen / so thue darzu ohngefehr anderthalb Loth Queckſilber / [denn der Schwefel nimmt nur so viel an/ als er kan tödten :] Rühre alles mit einer eisernen Spatel wohl stets untereinander/ biß es kalt wird.

Das reibe alles zu Pulver : [welches ihrer viel mit einer glüenden Kohlen anzünden / damit der übrige Schwefel wegbrenne.]

Das Pulver thu in eine Retorte mit einem weiten Halse : Damit nemlich der Zinober den Hals nicht verstopffe : Treib solchen aus Sand / den Graden nach : So wird / was übrig ist von Queckſilber oder vom Schwefel übergehen / das kan man aufheben.

Hernach stärcke das Feuer / daß die Capelle glüet : So steiget der Cinober in die Höhe.

Wenn alles erkaltet / so zerbrich die Retorte : Reib den Cinober klein / und sublimir ihn annoch sieben mal vor sich selbst / in einem tauglichen Glase oder in einer Retorte / so hast du was du verlangst.

Es hat aber der Helmont allhier mit Fleiß verschwiegen / daß das Queckſilber kein gemeines ; sondern auch aus Spieß-Glaß gemacht sein müsse.

Denn zu was Ende hätte er gesaget : Dieses gehöre nur für die Söhne der Kunst. [Und was wäre auch alle diese Müh vonnöthen / weilen doch / wenn man Butter von Spieß-Glaß macht / sich eben ein solcher Cinober von selbsten sublimiret ; wenn nicht der Mercurius vom Spieß-Glaß allhier erfordert würde. Biß hieher Takenius]

Von der Krafft der Worte.

12. Von der grossen Krafft der Worte hab ich etwas mit zimlicher Freyheit geschrieben / welches ich aber mehr mit Verwunderung betrachte/ als zu brauchen pflege.

Warumb die rechte Krafft der Kräuter bißhero so unbekandt gewesen.

13. Der Gebrauch aber der Kräuter ist zwar sehr gemein : Jedoch ist ihre Krafft nicht bekandt genug : Es wird auch dieselbige nicht in der gehörigen Maß beschnitten. Und solches nicht allein deswegen / weil man ihr Vermögen nicht recht kennet : Sondern vornemlich/ weil man die Ursachen der Kranckheiten so gar ungereimt zusammen gefüget / und nicht gewust/ welches die rechte Ursach zu dieser oder jener Würckung sey : Sondern vielmehr die lächerliche und Fabel-haffte Ausmässung der Leibes-Mischungen / und ihrer Staffeln überall eingeschoben ; so aber von andern vor mir zur Genüge wiederleget worden.

Und mag ich allhier nichts gedencken von den Zusammen-Mischungen so gar vieler einfachen Stücke ; dadurch ihr Vermögen nur verderbet / und gantz und gar ausgetilget wird: Sondern ich beklage allhier nur vornemlich/ daß man nicht gewust / wie sich die Ursachen und ihre Würckungen zusammen schicken : Oder wie viel man des einen Dinges / das man brauchen will / und wie starck man solches nehmen soll zu dem was den Brauch bedarff. Denn hier ist vor allem zu wissen / daß gleich wie etliche Dinge gar langsam herfür kommen und vollkommen werden : Also nach solcher Maß auch ihre Kräfften gröſſer und geringer und in anderem Unterscheide befindlich sind.

Denn gleich wie man im Sprichworte saget : Was bald entstehet / das vergehet auch bald : Also hergegen ist kein Ding / das lange Zeit brauchet / biß es reiff und vollkommen wird / welches nicht zugleich gewisse inwendige Ursachen hat/ solcher seiner Beständigkeit. Und wäre es demnach vergebens und umbsonst achthundert Jahr zu warten / biß ein Metall zu dem Menschlichen Gebrauch zeitig genug würde / wenn ein Kraut / das nur etliche Monat zu seiner Zeitigung braucht / demselben könte gleich gehalten werden. Ich verstehe aber unter der Benennung der Kräuter/ auch die Bäume und die Stauden.

Warumb nicht auch von der Krafft der Thiere gehandelt werde.

14. Auch wolt ich gerne die Thiere mit hieher setzen / wenn nicht an einem gewissen Ort des Gesetzes die meisten Thiere und ihre Theile unter die unreinen Körper gerechnet und verworffen würden. Denn das gantze Geschlecht der Gewürme ist zwar zur Artzney tauglich / und stecken grosse Kräfften und viel Nutzen in ihnen: Und doch ist deren Gebrauch zum Dienst der Menschen verbotten / und alle daher genommene Mittel auf die Seite gesetzt worden. Darumb wird in obgedachtem Spruch nur von Worten/ Kräutern und Steinen gehandelt.

Anmerckung.

[Damit aber diese Lehre allhier nicht gantz unberühret bleibe / so wollen wir etwas wenigs davon mit-anführen.

Nehmet Schlangen-Samen / das ist/ ihre Eyer / vermischet dieselben mit fetter Erde : Darein pflantzet einen gewissen Samen / oder solche Kräuter / die ihr zu einem Vorhaben dienlich zu seyn vermeinet.

Oder streuet auch dieselbe Erde an die Wurtzeln von einem Kirsch-Baum / so wird die Mumialische Krafft der Schlangen sich hernach in der Frucht herfür thun: Wie auch in dem Geist der aus solchen Früchten distilliret wird ; auf gleiche Weise kan man auch mit dem Wein-Stock verfahren.

Oder

Oder nehmet auch lebendige Schlangen / verſperret ſie in einem Glaſe und laſſet ſie darinnen erſticken / und durch Fäulung in einen Schleim zergehen: Welchen man auf gleiche Weiſe zu Bäumen gebrauchen / oder mit Erde vermiſcht gewiſſe Kräuter hinein pflantzen kan.

Man kan auch auf ſolche Weiſe eine Artzney zurichten / ſo den Allgemeinen gar nahe komme.

Nemlich / man nehme Schlangen / und ziehe ſie durch den Fuß / vom Kopffe biß zum Schweiff / daß ihnen der Unrath abgehet: Den Kopff und den Schweiff haue man ab; das übrige vergrabe man an die Wurtzeln von Wachholder-Sträuchen / nahe an dem Stamm: Und kan man auch davon in den Stamm ſelber einbohren / und das Loch mit Schleen-Dorn wieder verkeilen.

So werden auf den Wachholder-Sträuchen viel kräfftigere Beeren wachſen / als die gemeinen ſind. Die kan man ferner alſo zurichten.

Nemlich / man gieſſe / nach dem ſie zerſtoſſen / ſchier ſiedendes Waſſer darauf / und gebe ihnen etwas Hefen / damit ſie ein Tag oder acht wohl gähren mögen / zu welchem Ende man ſie täglich ein mal oder etliche aufrühren kan.

Hernach diſtillire man in einer Blaſe / erſtlich mit gelindem / hernach mit ſtärckerm Feuer / den Geiſt davon herüber: Und rectificire denſelben / daß keine Feuchtigkeit mehr dabey bleibe. Daß Hinterſtellige brenne man zu Aſchen und ziehe das Saltz heraus.

Davon nehmet ein Pfund / laſſet es in dem vorigen Phlegma zergehen / und machet damit wohl-getruckneten Haffner-Leim an: Machet Kügelein daraus / und diſtilliret ſolche aus einer wohl-beſchlagnen Retorte in einem Wind-Ofen / in eine Vorlage / darein ihr etliche Hand-voll Wachholder-Beeren vorgeſchlagen.

Brauchet erſtlich langſam Feuer / biß das Phlegma herüber: Hernach ein ſtärckeres: Und endlich ſo ſtarck / biß die Retorte glüet und alle Geiſter herüber ſind.

Aus dem Todten-Kopffe ziehet abermal das Salz / laſt es in dem Geiſt zergehen: Miſchet es wie zuvor mit Thon / und diſtilliret den Geiſt noch einmal davon.

Denſelben rectificiret in einer gläſernen Retorte / daß das Phlegma davon gehet: Wenn aber gelbe Tropffen kommen / ſo wechſelt die Vorlage / und fanget das Oele abſonderlich auf / und ſtellet ſolches in einem zugeſchmeltzten Glaſe an die Sonne.

Hiemit kan man den Auſſatz und andere ſchwere Kranckheiten vertreiben.

Umb aber einen allgemeinen Weg zu weiſen / wie die Thiere zu vortrefflichen Artzneyen zuzurichten / kan man in acht nehmen / was hernach folget.

Man nehme ein Thier / ſo mit einem Strick erwürget / entweder gantz wenn es klein: Oder ein jedes ſeiner Glieder inſonderheit / als Leber / Lungen / Hertz / ꝛc. Oder das übrige Fleiſch mit dem Blut: Das laſſe man klein gehackt viertzig Tage lang in einem zugeſchmeltzten Glaſe faulen / biß es in einem Schleim zergehet.

Dieſen drucke man aus / und laſſe ihn abermal im Miſt viertzig Tage lang faulen.

Hiervon ziehe man durch das Frauen-Bad ſein Waſſer ab / und hernach in der Aſchen den Geiſt.

Auf das Hinterſtellige gieſſe man das Waſſer: Schmeltze das Glaß wieder zu / und laſſe es noch viertzig Tage lang im Waſſer-Bade faulen.

Darauf ziehe man aus der Aſchen das Waſſer / und zugleich das Oele / welches man von ſeinem Phlegma im Frauen-Bade reinigen und aus der Aſchen noch abſonderlich rectificiren muß.

Die hinterſtellige Erde muß man in einem verſchloſſenen Geſchirr vier Tage lang reverberiren: Und hernach das Waſſer davon in ſehr gelindem Frauen-Bad abziehen: Auf das übrige aber muß man das obſtehende Waſſer gieſſen / und im Aſchen Feuer drey oder vier mal ſtarck davon treiben.

Gleicher Weiſe muß man auch den Geiſt auf dieſe Erde gieſſen / und eben ſo davon ziehen: Und endlich auch mit dem Oele verfahren / wie folget.

Nemlich / dieſes muß man mit dem Waſſer etliche Tag faulen laſſen: Und hernach das Waſſer im Sande ſo lange davon ziehen / biß dem Oele der Brand-Geruch vergangen.

Das Waſſer gieſt man wieder auf die Erde / läſt es faulen auf die drey Tage lang: und treibt endlich alles aus dem Sande mit ſtarckem Feuer / ſo gehet mehr Oele herüber.

Und dieſes Aufgieſſen auf die Erde ſoll man ſo lang wiederholen biß kein Oele mehr zu ſpüren iſt.

Das zu letzt übergezogene Waſſer ſoll man mit dem Oele drey Tage lang digeriren / und hernach durch das Waſſer-Bad darvon ziehen / das Oele aber in der Aſchen herüber treiben.

Aus der übrigen Erde ſoll man nach der Kunſt das Salz ziehen mit ſeinem eigenen Waſſer: Und ſolches durch die Sublimation reinigen; maſſen es ſchneeweiß aufſteigen wird.

Dieſe drey ſoll man gehöriger maſſen vereinigen und durch eine lange Digeſtion zu einem Elixir verfertigen.

Oder man nehme Terpentin-Geist und mische denselbigen mit den zerhackten Stücken von dem Thiere; und lasse es in einem zugeschmöltzten Glase einen Philosophischen Monat lang faulen.

Hernach drucke man solches aus/ und thue es in eine rinderne Blase/ worzu man etliche Theile rectificirten Wein-Brandt-Weins thun muß.

Diese Blase hencke man in einen blinden Helm/ und stelle einen Kolben wohl verlutirt darunter/ welcher in einem kalten Wasser stehen muß.

Oben umb den Helm aber schüttet man Sand und macht ein gelindes Kohl-Feuerlein drauf: So tropffet mit dem Brandtwein durch die Blase eine sehr subtile Essentz herunter.

Die übrige Materie aber reverberiret man und ziehet das Saltz heraus/ welches durch Sublimation gereiniget wird. Dieses muß man mit dem Balsam (von welchem der Brandtwein durch das Frauen-Bad abzuscheiden/) durch die Circulation vereinigen: Und hernach mit Theriac und dergleichen noch eine Zeitlang digeriren lassen/ so bekommt man ein Elixier wieder die Pest und alle Gifftе: Anderer Kranckheiten zugeschweigen.

Auf diese Weise nun kan man Verfahren mit Gemsen/ Hirschen/ einfarbigen Hunden/ sonderlich rothen/ Elstern/ und andern Thieren: Ja auch mit erhenckten Menschen-Körpern: Und wird diesem ein jeder weiter nachzudencken wissen.

Noch ein Exempel will ich anhero setzen von jungen Schwalben wieder die schwere Noth/ Mutter-Zustände und dergleichen.

Nimm funffzehen oder mehr junge Schwalben/ die noch keine Federn haben/ nur daß die Stieffel heraus gehen; man muß sie nicht mit blossen Händen anrühren/ sondern Handschuh anlegen; sie müssen auch nicht auf die blosse Erden kommen; reiß sie mitten voneinander; wirff sie in einen Mörsel/ stoß sie geschwind/ weil sie noch leben; nimm nur keine Todte darzu/ und thue folgende Stück darunter.

Gummi Galbanum zwey Loth.
Biber Geill/ zwey Loth.
Assæ oder Teufels-Koth/ zwey Loth.
Aniß/ ein Loth.

Dieses stoß alles wohl untereinander/ gieß drauf.

Wein-Essig/ ein halb Seidel.
Melissen-Wasser/ ein und ein halbes Seidel.
Schwartz-Kirschen-Wasser/ ein Seidel.
Guten fertigen Wein/ ein Seidel.

Vermach solches wohl in einem verglaßten Geschirr: Laß es neun Tage im Keller stehen; alle Tage einmal gerühret: Hernach ausgebrennt in einem Erden oder gläsernen Brenn-Zeug/ wie man will.]

15. Nun ist gewiß/ daß die Kräuter können verdauet/ und von unserm Magen zerkochet werden/ dafern sie nicht einiges Gifft mit und bey sich haben. Es ist aber unter dem Geschlecht der Kräuter deren gar eine geringe Anzahl/ die wir Kohl-Kräuter und Getraid-Arten nennen: Welche Wenigkeit zu erkennen giebet/ daß in den andern etwas Schädliches stecken müsse: Und daß deren Kräfften alsdenn erst/ und nicht eher/ uns nützlich seyn können/ wenn dasselbige gehöriger massen abgesondert worden; damit sie den Zweck/ warumb sie geschicket worden/ erreichen können; welche vormals die giftigen Hüter unter sich verborgen hielten. Wie die Kräuter in uns würcken.

Denn in Warheit/ es würcken die Erd-Gewächse nur in so weit gegen uns/ als der Magen gegen sie würcket: Sie gehen auch nicht weiter/ es sey denn/ daß sie vorher schier alle artzneyliche Stärcke abgeleget. Denn es würde sonst gar übel umb uns stehen/ wenn der Magen das zu sich genommene Gewächse nicht bezwingen/ noch den Gesetzen seines Lebens-Geistes unterwürffig machen könte. Denn wenn das Gewächs oder Kraut in seinen völligen Kräfften weiter fort gienge; so müste es entweder unter den Unflath gerechnet werden; oder es würde das Haus-Wesen des Blut-Machens gantz verwirren. Denn wenn es hätte der Würckung des Magens wiederstehen können/ da dieser doch der rohen Kräuter schon gewohnet ist: Wie würde sichs denn verwandeln und bändigen lassen in der andern Dauung/ die der rohen Speisen gantz ungewohnet ist. Gewißlich es würden die Würckungen dieser Artzneyen grössere Beschwerung und höhere Bemühung mit sich bringen/ als die Frucht wäre/ so man daraus zu hoffen hätte. Und ferner wenn diesem also wäre/ so müste in unserm Haus-Wesen stets eine gewisse Verwirrung/ Vermengung/ Vermischung/ und Beunruhigung entstehen/ dafern nemlich etwas/ so vorhero in dem Magen nicht gebührend verdauet worden/ und seinen Koth von sich absondern lassen/ tieffer hinein gienge in die Gegenden des Lebens. Sintemal entweder auf solche Weise alles ohn Unterscheid von sich selbst ungeweigert so inwendig hinein könte; oder aus Gnaden ohne Wahl hinein gelassen würde.

16. Dannenhero muß nothwendig ein jedes Gewächse seine Dauung leiden/ und darinnen sich förmlicher Weise verwandeln lassen: Dahingegen die Verdauungs-Kräffte selbst bey ihrer Würckung/ von den frembden/ [das ist/ nicht zur Speise dienenden] Vermögenheiten der Kräuter gewöhnlicher Weise etwas leiden: Welches ja mehrentheils eine gefährliche Sache ist/ und sich schwerlich recht urtheilen und versuchen läst. Uber diß ist auch ferner/ wenn man gleich alles genau überleget/ die gantze Krafft der Kräuter nur an eine gewisse Staffel gebunden und genau eingeschräncket; nach dem sie nemlich unter der Verdauung sich gegeben und gedemüthiget: Und diese Gräntzen kan sie nicht über- Was vor Gefahr bey dem Gebrauch der Kräuter ist.

überschreiten : und gleichwohl hat sie unterdessen solche Beschwerlichkeiten bey sich / nemlich die Gewaltsamkeit eines so gifftigen und schädlichen tyrannischen Wesens. Und gilt es zwar gleich / ob solches zu Bewahrung und Beschützung ihrer Kräfften geschehen ; oder ob es eine Anzeigung ist / daß solche Gewächse verbotten / nicht zugelassen und verwehret sein sollen. Es ist aber genug / daß die meisten Gewächse ihre gewisse Grausamkeit / Gifftigkeit / Unzeitigkeit / Aussätzigkeit / Wurmstichigkeit / und Krafftlosigkeit bey sich haben ; der vielfältigen Unreinigkeiten und Koth-hafftigkeiten über diß zugeschweigen ; denn weil sie keinen zur Ausführung ihres Unflaths verordneten Ausgang haben. / so muß nothwendig ihre gantze Nahrung voller Unreinigkeiten stecken. Und ist noch das allerärgste / daß man in den Schulen auf kein einiges Mittel wieder alle diese Gebrechen bedacht gewesen ; als auf das eintzige blosse Kochen.

Daß in den Kräutern gar schwache Hülffe stecke.

17. Und endlich / wenn man dieses nicht mitrechnet / und die schädlichen Hefftigkeiten der Kräuter auf die Seiten setzet ; [deren Beschwerlichkeiten doch unsere Natur ohne ihren grossen Schaden nicht vertragen kan :] So ist doch ohne diese ungewöhnliche Frechheit / die Schwachheit der Kräuter so groß ; daß aus dem Reich der Erd-Gewächse nicht wohl etwas lobwürdiges kan gehoffet werden. Sintemal sie nicht allein ihr rauches wildes Wesen gleich an der Schwelle niederlegen müssen / wenn sie tieffer hinein gelassen werden wollen ; sondern auch sich von allem ihrem gütigen Wesen gantz förmlich müssen entblössen lassen / ehe sie Bürger werden können in dem gemeinen Wesen unserer Natur. Denn es hat diese unsere Natur nur einen einigen Zweck vor sich ; nemlich aus dem / was genossen wird / ein Blut zu machen / und damit den Leib zu nähren. Und weil nun dieses nicht durchgehends aus allen und jeden ; sondern nur aus solchen Dingen geschehen kan / welche warhafftig verwandelt / und in ein sämliches unserer Art gleichförmiges Wesen versetzet werden : So ists in Warheit gantz umbsonst / etwas von Kräuter-Sachen einzugeben / damit es in tiefferen Orten unserer Dauungen eindringen / und doch die vorige in seinem ersten Stande gehabte Krafft behalten solle.

Daß man bißanhero mit Kräutern nicht viel ausgerichtet.

18. Welches zuförderst das viertägige Fieber und alle andere aus inwendigen Unreinigkeiten veranlassete und verursachte Kranckheiten ; so der Schulen bißanhero nur gespottet / zur Genüge bezeugen : Denn diese haben ja nicht viel weiter gedacht als auf Salat und ihre gekochte Kräuter. Zwar gibt es Erd-Gewächse / die in den ersten Löchern entstandene Kranckheiten zuvertreiben : Aber die langwührigen Kranckheiten / welche dazu mehrentheils durch die grausame Hefftigkeit gewisser Erd-Gewächse vermehret worden / und weit von dem Munde in den inwendigen Gegenden des Leibes und der Geister stecken / lassen sich gar zu schwerlich durch Kräuter-Mittel auflösen ; wie solches gantze Spitäler bezeugen / und in denselbigen die unglückseeligen Patienten mit ihrem unaufhörlichen Winseln zur Genüge darthun. Wiewohl deswegen auch schier ein jeder in seinem Hause unter den Seinigen alle Tage eine gewisse schwere und sich zu keiner Besserung anlassende Kranckheit vor Augen hat : Also daß man die Aertzte in den Comœdien-Häusern zum Possen-Spiel mit einführet ; weil sie bißhero kaum etwas verrichtet / so des Danckens werth wäre. Unterdessen bekennen etliche aus ihnen ihre und ihrer Bücher Schwachheiten ; und nehmen ihrer viel / wiewohl ungerne / heimlich ihre Zuflucht zu einigen ihnen unbekandten Chymischen Mitteln / die doch mehrentheils überaus verfälschet und übel zubereitet sind. Denn die Bücher sollen es hier ausmachen / und nicht die Oefen. Und versprechen die so genandten Tyrocinien überaus grosse Hülffe / und pralen mit Dingen / die doch nichts nütze und nur lachens werth seyn. Weil aber die auf den hohen Schulen / solches dennoch nicht verstehen ; und hingegen gleichwol bey ihrem schmächtigen Galeno auch keine Hülffe finden ; so gerathen sie / in solchem Zweifel-Muth auf die Fontanellen / Sauer-Brunnen / und Bäder : Welche unglückliche und für die Krancken gantz nichtige Zuflucht aber nirgend anders herkommen / als daß die Schulen überall nur im Finstern tappen / und nichts thun als Anstossen.

Daß die Metallen in Artzney Sachen viel besser sind als die Kräuter.

19. Darumb will ich nun näher zur Sache treten : Und ist demnach zu wissen / daß in obgedachtem Spruche / unter dem Wort der Steine und ihrer so hoch-gerühmten Krafft / ins gemein alle Mineralien verstanden werden / und darunter vor allen andern der Kern derselbigen / nemlich die Metallen ; als welche sich kaum unter einer andern Gestalt als des Berges und Gesteines hervor thun : Und ist dieses die allerreicheste und tauerhafftigste Frucht der Natur / und ihr vornehmster Schatz ; also daß auch eine gewisse Gleichheit mit den Sternen darinnen verborgen steckt. Ja umb noch eigentlicher / und ohne den tieffen Fehler der Heyden zu reden / so sind die Gestirne bloß nur Ursachen der Lufft-Wercke ; die Metallen aber sind mit ihren vortrefflichen Mitteln den Sternen weit überlegen. Denn ich habe / anderswo aus der heiligen Schrifft bewiesen / daß die Sternen uns nicht als Ursachen gegeben sind / sondern nur zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren : Und ist keinem Menschen nicht erlaubet / das Ampt der Sternen weiter auszudehnen. Darumb habe ich / so viel an mir gewesen / die Zahl der Metallen nie nach den Irr-Sternen ermessen / noch auch ihrer beyder Ampt und Würckungen jemals gerne miteinander verglichen : Denn gleich wie sie sehr weit von einander stehen / also haben sie auch gantz unterschiedliche Verrichtungen / und ist ihr Stand und Zweck allerdings einander ungleich. Diß einige aber setz ich hier mit Fleiß / daß nemlich von den Metallen / die Kräuter und andere Mineralien in Artzney-Sachen / überaus weit übertroffen werden.

20. Und sind demnach die Metallen gleichsam als wie leichtstrahlende Spiegel ; nicht

Die Metallen würcken Krafft eines natürlichen Lichtes/ wie ein strahlender Spiegel.

zwar wegen ihres Glantzes : Sondern vielmehr / weil ihre Kräfften und Tugenden / so offt sie geöffnet / und frey gemacht werden / vermittelst eines gewissen angeschaffenen Lichts/ und durch eine lebhaffte Berührung würcken. Und verrichten solcher Gestalt die Metallen das Ihrige auf eben diese Weise / die man den Sternen zuschreibet ; nemlich durch einen Anblick / und durch die Berührung ihres verändernden Triebes (Blas) welches durch die würckliche Proben noch klärer an den Tag kommt. Denn die Metallen selbst sind wie Spiegel ; und der beste Zeug dieser unteren Kugel ; über welchen die gantze Krafft des Mittel-Puncts etliche hundert Jahr vorher ihren reichen Segen/ gleichsam mit Verschwendung ausgegossen / damit sie dieses Marck der Erden / dieses körnige Fett / diese sonderbare Frucht der Göttlichen Vorsehung sehr reichlich ausrüsten möchte zu dem Zweck / worzu die Schwachheit der Natur / dieselben erforderte. Und sind demnach in Gold / Silber / Queckſilber / Bley / Kupffer / Eisen und Zinn/ gewisse Spiegel vorhanden ; und sonderlich in denen Ertzen / die noch nicht gar verschlossen sind.

Wie der Lebens-Geist dadurch erleuchtet wird.

21. Ich nenn aber die Dinge / strahlende Spiegel / welche die Krafft haben / so durchzudringen / den Lebens Geist zu erleuchten / und ihm von seinen Irthümern / Raserеyen / und Gebrechen zu helffen / daß sie denselben durch ihre durchfärbende Tugend und Vollkommenheit wieder in einen Glantz setzen. Denn ob gleich solche Berg-Wercks-Sachen nicht zu speisen taugen / oder zu der Gattung des Menschlichen Leibes gehören ; so haben sie doch eine inwendige Spiegel-Krafft/ und ein sehr kräfftiges Vermögen / welches mit dem Menschlichen Lebens-Geist / als derselbe noch in dem Stande der Vollkommenheit und Ruhe war / grosse Aehnlichkeit hat ; allermassen der Lebens-Geist schier eben so war/ ehe das Gemüthe in das Verderben gerieth ; welches hernach von seiner rechten Bahn gantz abgeschritten / als die sinnliche Seele / [in welcher das Gemüthe wohnete ;] das Regiment über den Leib an sich gezogen / die doch an sich gantz sterblich und thierisch ist.

Ob dich' Metallen zum langē Leben dienen.

22. In diesen hell-strahlenden Spiegeln aber / [die ich zum Unterscheid der Erd-Gewächse also nenne / als welche kein solches Licht geben :] Ist noch eine gewisse Anzeigung der vorigen Unsterblichkeit übrig verblieben : Darumb wird ihr Licht nicht nur auf eine unempfindliche Weise mitgetheilet / sondern von dem Lebens-Geist auch gerne angenommen. Ja es würde der durch sie wieder zurecht gebrachte Lebens-Geist auch länger tauren / wenn nicht die Spiegel selber so bald wieder hinaus müsten. Welches in einer gewissen Zubereitung des Kupffers / Eisens und dergleichen / gar mercklich zu sehen ist. Hiervon handle ich aber in dem Buch vom langen Leben / in dem Capitel vom Baum des Lebens mit mehrern : Da ich erweise / es müsse das lange Lebens-Mittel etwas Beständiges seyn / das sich in die Menschliche Natur verwandeln lasse / aber von jugend auf zu gebrauchen sey ; sonderlich so lange die Wachsens-Krafft noch starck ist. Dieselbe Artzney nun ist vortrefflicher als die Krafft dieser Licht-Spiegel ; sie gehöret aber nur zum langen Leben/ und nicht zum Gesund-machen.

Auf was Weise die Artzneyen in unserm Leibe würcken.

23. Was aber nun ferner von den Steinen zu sagen ist / bestehet in diesem ; daß sie entweder eine gewisse Metallische Tinctur von Schwefel / oder ein Mineralisch Saltz in sich haben. Was aber ein Mineralisch Wesen ist/ das taug weder zur Speise / noch zur Nahrung / und kan auch nicht lebhafft werden. Ehedenn ich aber zu den geheimen Mitteln selber schreite / [welche allhier die grosse Krafft der Gesteine genannt werden ;] so muß ich mich vorhero in das Inwendige unsers Leibes hinein wenden / und schauen wie viel ein jedes Mittel daselbst zu würcken habe. Worzu ich zuförderst als Bekandt wiederhole / was ich schon oben gemeldet : Daß nemlich der Magen nichts kochet / als zu diesem einigen Zweck / daß hieraus endlich der gantze Leib seine Nahrung bekomme : Also daß dieses sein Absehen ist / daß aus dem / was er verdauet/ hernach ein nährender Safft / nemlich / ein Blut ; und ferner eine sämliche Feuchtigkeit zur Nahrung der Haupt-Glieder / aus denen unser Wesen bestehet / gemacht werden solle : Und zwar also / daß solches verwandelt werden könne in eine Substantz / so zur Nahrung und zum Wachsthum selbiger Glieder tauglich ist / so lange nemlich das Ansetzen in solcher Zeit geschiehet / da der Mensch noch im Wachsen ist.

Woraus nothwendig erfolget / daß nur tüchtige / und Speiß-hafftige Materien / so der Magen gekochet und verdauet / in die weitern Werck-Städte der andern Verdauungen fortgelassen werden. Darumb hab ich zuförderst nicht gestehen können / daß einiges Kraut so nur die geringste Hefftigkeit in sich hat / in das Gekröse hinein komme : Sintemal alles was untauglich ist / von dem Magen gleich umb diese Gegend fortgejaget / und dem Koth beygefüget wird. Was aber nunmehr zu einem Magen-Safft geworden / daß hat so balden alle frembde Beschaffenheit abgeleget/ dadurch es gleichsam hat ausklauben sollen / welches die Feuchtigkeit sey die hinaus solle. Ist aber umb seines Mittel-Lebens willen noch eine gewisse Beschaffenheit seines vorigen Wesens darinnen übergeblieben / so ist dieselbe gewißlich gantz schlaff / matt / faul / untüchtig und eitel ; darumb haben die Aertzte mehrentheils keine Hülffe davon in langwührigen Kranckheiten / und andern die in den weit entlegenen krummen Gängen der Adern stecken : Welches das viertägliche Fieber an stat meiner zur Genüge bewähren kan.

Was die Chymisten von den Metallischen Artzneyen vor Gedancken gehabt.

24. Nun hat die Schule der Chymisten/weil sie gesehen / daß die gemeinen Artzneyen so schwach / und daß irgendwo mehrere Hülffe zu hoffen seyn müsse ; zwar schon länst wahrgenommen / daß ein edler Schatz von Artzneyen in den Mineralien verborgen stecke : Sie sind

aber

aber lang angestanden / auf was Weise sie dieselben gantz aufs tiefste hinein bringen sollen/ zu der inwendigen Gegend der gleichartigen Glieder. Und haben die ersten wohl gantz umbsonst und vergebens gehoffet / durch ihre Mittel zu den Haupt-Theilen unsers Wesens zu gelangen : Und gleichwie sie an dem Reich der Erd-Gewächse selbst verzweifelt / so haben sie auch die Arten der Mineralien umbsonst zermartert/ als welche nach unserm Belieben / keines weges in eine Speise verwandelt werden können : Sintemal kein Künstler nach seinem Gefallen eine wesentliche Form in etwas bringen kan ; ja auch die Natur solches in einem einzigen Sprunge der Dauung / und durch ihren unmittelbaren Willen niemalen erlanget.

Nichts desto weniger haben sich etliche durch die vergebene Hoffnung der Metallen/ gar zu weit verführen lassen / da sie doch nie geschmeckt noch gewust / was eigentlich vor Krafft in diesen hell-leuchtenden Spiegeln und in den geöffneten Säfften der Metallen stecke. Dannenhero einige aus ihrer Arbeit schier gar eine Unsterblichkeit zu erlangen verhoffet / so daß der Paracelsus / wiewohl alles gar lächerlich/ sich bißweilen biß auf das grosse Natur-Jahr/ (Annus Aniadi) bißweilen biß auf die Langwürigkeit des Feuers / und hernach wenigstens/ biß auf die Lebens-Zeit des Methusalach hinaus erstrecken will ; andere seine Nachfolger aber auf sechs hundert Jahr zurück gefallen sind. Dabey ferner die Letzteren sich die Hoffnung gemacht / zu der Erneurung der Kräfften gelangen zu können : Dahingegen sich andere mit der Heilung der Kranckheiten vergnüget. Nemlich sie sind auf dem beruhet / daß dadurch das Unreine von dem Reinen könne abgewischet werden.

Gesetzt aber / es geschehe bißweilen/daß der Leib an den Nägeln / Zähnen und Haaren verneuret werde ; so haben sie doch nicht gar zu wohl betrachtet/ daß ein Birn-Baum deswegen sein Alter nicht ablege / ob er gleich seine Blätter alle Jahr erneuret. Unter dessen ist durch ihre Vermessenheit / und daß sie nicht gewust / wie es in unserm Haus-Wesen zugehe/das itzgemeldte eitle Pralen grob ausgebrochen/und ist ein jeder in der Finsternuß der vergeblichen Hoffnung nur so weit fortgegangen / als er selber getappet / und nicht / daß er die Sache durch ein rechtes Durchschauen erkandt hätte.

Daß es auch mit den gerühmten Mineralischen Mitteln nicht recht angangen.

25. In dem nun ein jeder seine Mittel aufs tiefste hinein zu führen verhoffet / und dieselben doch hernachmals nicht hinein gelassen worden ; wie an den grössern Kranckheiten / wie auch aus dem / daß sie keine Nahrung geben/ noch die Kräfften recht erquicken könten / zur Genüge erschienen : So sind sie hernach auf etliche Geheimnüssen von schlechterer Wichtigkeit bedacht gewesen / und haben dieselben unter der Larve und Gestalt eines gewissen Saltzes verkappet / damit sie zum wenigsten nicht könten getrennet werden von unserer Wässerigkeit (Latice) ja vielmehr hierdurch Erlaubnuß bekämen durch alle Gegenden des Geäders mit durchzuwandern. Wiewohl sie nun etliche Mittel also zugerichtet / daß sie von der Aehnlichkeit der Natur nicht so gar weit gestanden/ noch auch von derselben verworffen worden : So haben sie es doch dahin nie bringen können/ daß sie gäntzlich in das inwendige hinein gelassen würden. Ists aber bißweilen geschehen / daß aus Irrthum der Scheidungs-Krafft / etwas weniges davon inwendig hinein geschlupffet; so hat solches alsobalden ein Erstarren in den inwendigen Werckstätten der Haupt-Glieder angerichtet / und gemacht/ daß es den Lebens-Geist genug gereuet. So ists auch denen ergangen/ die es mit Mitteln von Bäumen versuchet / und haben auch diese bald nachgelassen : Sintemal diese Arten härter und beschwerlicher sind als die Kräuter-Sachen / und zum Durchdringen nicht so gute Art haben. Denn das Fleisch und das Blut sind nicht etwas Fettes : Die Baum-Mittel aber sind fett und hartzicht / und lassen sich von unsern Kräfften nicht bändigen.

Paracelsi Meinung.

26. Sonderlich ist Paracelsus der Meinung gewesen / weil die Feuer-beständigen Dinge sich dem Feuer wiedersetzen ; so müssen sie umb eben der Ursache willen auch die Arbeit der Verdauung nicht annehmen : Darumb hat er eine allgemeine Regel gemacht / daß man nichts von Feuer-beständigen Mineralien durch den Mund einnehmen solte : Denn wenn die Saltzen / so dasselbe trinckbar machten / durch die Dauung verzehret worden / so blieben diese fixe Dinge an den inwendigen Wänden der jenigen Glieder und Gänge / in denen die gedachten Saltzen verwandelt worden / feste kleben/ und legten sich daselbst über Vermuthen so starck an / daß man ihrer sein Lebenlang nicht loß werden könte. Darumb will er haben / daß alle Mineralische Mittel nicht nur trinckbar / sondern über diß auch flüchtig gemacht werden sollen / welche Warnung zwar nicht gantz vergeblich ist ; ausgenommen den Eisen-Saffran / und viel zubereitete Pulver von etlichen Steinen die er auch einnehmen läst : Doch aber bekommen solche Mineralien hiervon deswegen noch keine Art einer Speise ; und werden folglich auch nicht verdauet / können auch gantz inwendig in die innersten Hölen der Kranckheiten noch nicht gelangen.

Und hat er nicht recht überleget / daß die flüchtigen Mineralien eine gantz sehr würckende Krafft an sich haben / [wie ich anderswo in dem Buche vom Stein dargethan :] Und zwar mehrentheils eine so frembde / da sie ohne grossen Schaden nicht durchgehends können inwendig hinein genommen werden : Wir wolten denn sagen/ es sey in der Natur gar keine Wahl oder Auskiesung mehr / vermittelst deren der Lebens-Geist das jenige verwirfft / was sich zu seinem Zweck nicht wohl schicken will. Denn nicht ein jedweders trinckbares Wesen wird ohne Unterscheid inwendig hinein gelassen ; ja gar nichts / was nicht unter die Speisen gehöret / und in dem Magen verdauet / und in einen Menschlichen Magen-Safft verwandelt worden. So gehet auch nichts durch die Leber hindurch / was nicht vorher in den Gekröß-Adern [als welche so viel als der Leber ihr Magen sind ;] gebührend untergebracht und zu

ferne-

fernerem Gehorsam zugerichtet worden : Dergleichen Bewandtnuß es auch hat mit denen weit abgelegenen Haupt-Gliedern.

Wie die zwey widrige Meinungen zu vergleichen.

27. Weil nun die eingenommenen Erd-Gewächse und Berg-Arten ihre Tyranney alsobald auslassen ; [dessen die Purgir-Mittel mit ihrer so schleunigen Würckung ein augenscheinliches Zeugnuß geben :] Also daß hieraus zugleich erscheinet / daß alle Giffte nur ihrer Krafft und Vermögen nach inwendig hinein gehen / wenn sie nemlich ihren Grimm auch gegen weit entlegene Oerter spüren lassen ; so muß man demnach diese zwo Meinungen miteinander vergleichen : Da nemlich auf einer Seiten gesetzt wird / daß nichts was nicht Speise-hafftig und vorhero durch die Dauungen wohl ausgearbeitet worden/ inwendig hinein gelassen werde : Und auf der andern Seite : Das so wohl die natürlichen als durch Kunst zugerichtete Artzney-Mittel / sie mögen seyn so frembd und wild als sie wollen / ihre Würckung auch gegen das / was weit von dem Munde / und sehr ferne abgelegen ist / vollbringen.

Welchen Streit zu schlichten / sehr dienlich ist / die berühmte Würckung eines herrschenden Gliedes (actio Regiminis) und zugleich das sehr mächtige zwey-herrige Regiment. Denn es haben die Alten das Hertz-Gespan und das Hertz-Wehe nicht umbsonst von dem Hertzen benamet / da es doch nur den Magen betrifft : Sondern sie haben diesem gar recht den Namen des Hertzens und des Lebens gegeben. Sintemalen in der Warheit in dem Häutlein des Magens selbsten die sinnliche Seele und der Lebens-Geist ihren Wohn-Platz haben / welcher alle Dinge unterscheidet / wie weit sie sich zu ihm schicken / wie sie sich gegen ihm verhalten / wie ähnlich sie ihm sind / und wie er sie ihm zu nutz machen kan.

Und wenn nun die sinnliche Seele die Dinge auf solche Weise in die Einbildung fasset/ so theilen sich diese Gedancken gleichsam in einem Strahl durch den gantzen Menschen / daß ein jedes Glied so viel davon empfindet als ihm vonnöthen ist. Denn die purgirende Dinge beginnen schon zu fegen und jämmerlich anzugreiffen/ wenn sie gleich noch in dem Magen und in den ersten Theilen des Gedärmes enthalten sind : Dannenhero und damit sie ihr Werck desto schleuniger vollbringen / läst man Suppen darauf trincken / damit sie umb so viel desto eher aus dem Magen ausgeplüet werden. So gehet es auch mit den geheimen Mitteln so aus Mineralien gemacht werden ; [von denen der Spruch meldet / daß in den Steinen grosse Krafft stecke :] Die würcken zwar auch sehr starck und kräfftig ; aber sie gehen deswegen nicht Materialischer Weise gantz und gar in die Haupt-Glieder hinein / daß sie gleichsam Bürger bey uns / und unsers Lebens theilhafftig werden. Denn es gehet nichts zur dritten oder weitern Dauungs-Werckstatt / es sey denn/daß es vorhero durch die erste gegangen sey.

28. Darumb hab ich mit grossem Fleiß gepau wahrgenommen / daß alle Artzney-Mittel ihre Würckung vollbringen nach der Gabe die ihnen der Allmächtige mitgetheilet ; sie mögen nun von Erd-Gewächsen oder von Mineralien seyn. Und weil demnach die sehr mächtigen Kräffte der Artzneyen kein solches Wesen haben/ das zur Speise und zum Blut tauglich wäre ; wie wohl sie auch noch viel weniger ihrer Substantz nach ein Unflath sind : [Allermassen vor solchen Unflath nur die Gedärme der Sack und gleichsam das heimliche Gemach sind :] Anbenebenst aber auch nicht so gar wohl ein Mittel zu setzen / zwischen dem was zur Speise taugt / und was ein Unflath ist : So ist vonnöthen / daß ein Artzney-Mittel / welches so vortreffliche Kräfften hat / zwar nichts Speise hafftiges sey ; [sintemal wenn es zur Speise würde / solches gar schwach seyn müste / wie ich oben bereits gelehret :] Sondern daß es alsdann eine Artzney zu nennen / wenn die Natur noch im Zweifel stehet / ob es kein Unflath oder ein Unflath sey. Das ist / so lang sie noch in dem Magen enthalten wird / und noch unterwegens ist / daß hernach erst Koth aus ihr werden kan ; also daß zwar kein Mittel gesetzet wird zwischen einer Speise und dem Unflath / wenn dieser schon worden ist ; sondern nur ehe dieser noch entstehet.

Welcher Gestalt die gehemen Mittel in uns würcken.

Nemlich / da sich die Natur noch nicht entschlossen hat / ob sie die eingenommene Artzney mit dem Unflath wolle hinaus treiben. Und dieses geschichet alsdenn / wenn die Artzney noch in dem Magen enthalten ist / allwo der Lebens-Geist / von dem aller Unterscheid herkommt / mit aller Macht leuchtet und herrschet. Ja es erlangen auch in dieser Werckstatt etliche Dinge erst solche Kräffte / die sie vorhero in ihrem Kern selber nicht hatten : Welches ich anderswo erwiesen / durch das Bircken-Wasser so aus einem Ast des Baums herausgelassen wird : Als welches stärcker ist / als der Safft von unten ; weil es in der Mitten stehet zwischen der Nahrung des Baums / und zwischen den Anfängen der kürtzlich entstandenen Zerstörung : Und ist demnach nunmehr hieraus klar abzunehmen / diese bißher verborgen gewesene Warheit von der Würckung der Artzneyen.

Daß die Artzneyen ihre Würckung unmittelbar nur gegen den Lebens-Geist des Magens thun.

29. Nemlich / eine jede Artzney würcket unmittelbar und vornehmlich nur gegen den Lebens-Geist des Magens / [welcher deswegen auch das Hertz genandt wird :] Derselbige aber würcket hernach weiter fort nach der empfangenen Vorbereitung / so aus der natürlichen Gabe der Artzney-Mittel in ihm gezeuget worden.

Ferner folget auch / daß ein jedes Artzney-Mittel / so die Gräntzen einer Art von Speisen überschreitet / durch seine Bestrahlung würcket / auf die Art eines Spiegels. Sintemalen es sich keines weges materialisch vermischet/ sondern durch blosse Berührung des Lebens-Geistes seinen Zweck vollbringet.

Nemlich / der Lebens-Geist selbst empfindet die aus der Artzney geschöpffte Krafft zu erst: Bey dieser Empfindung aber / macht er sich ein Bild / dessen was er zu thun hat / worinnen er der jenigen Krafft folget / so diese Beschaffenheit

heit in ihn eingeführet. Daher erwecket er folglich / Friede / Ruhe / oder Zorn in sich; deren in ihm entstandene Bildungen er nicht nur annimmt / sondern dieselben auch alsobald in die Haupt-Glieder / so der Würckung seiner Herrschafft untergeben sind / einpräget und vertheilet; welche hernach auch sich wohl oder schlimm verhalten / nach dem sie von diesem lebhafften Haupt-Geist Befehl bekommen.

Wie mancherley dieseSpiegel; und was sonsten ihreBeschaffenheiten sind.

30. Und sind demnach alle Artzneyen solche Spiegel: Deren etliche zwar hellstrahlend sind: Andere aber nur in einer Berührung / oder Geruch / oder Geschmack / oder müglichen Krafft stehen. Übrigens aber bleiben alle und jede Artzney Mittel gegen dem Leben etwas auswendiges: Doch haben sie die Krafft alle entweder angeborne / oder sonst empfangene Sucht aus dem Lebens-Geist auszuwischen und zuvertreiben. Aber deswegen haben sie die Krafft nicht / das Leben von seinem stets-währenden Abnehmen zurück zuhalten / oder neue Kräffte darzureichen / viel weniger ein neues Vermögen zur Unsterblichkeit zu schaffen oder zuerwecken. Denn die Kräfften der Artzney-Mittel können nicht mit ihrer gantzen Substantz in uns hinein dringen / oder in unsere lebhaffte Materie verwandelt werden; also daß sie sich in die erste Stücke unsers Wesens einmischeten und ansetzeten. Denn alles was sie thun / das geschiehet bloß allein umb den Lebens-Geist / welcher der Regent des Magens und des Lebens ist / und das Ruder in seiner Hand hat.

Die Kranckheite nimb Artzneyen setzen zu erst an den Magen an.

31. Allermassen denn gegen diesen Steuer-Mann / welcher der Kern des Lebens und der oberste Fürst in dem zwey-herrigen Regiment ist / auch alle Kranckheiten ihren Grimm auslassen / entweder grades weges / oder neben bey. Wie denn auch das alte / gantz tieff in Grund eingewurtzelte / Zipperlein aus den inwendigsten Verborgenheiten des eingepflantzten Lebens-Geistes / darein es eingesiegelt ist / nicht hervor bricht; es greiffe denn vor seinem Ansatz / vorher mit Grimm umb den Magen / Mund umb sich / wordurch es so fort den gantzen Leib und seinen Wohlstand verderbet und aufrührig macht: Welches herannahende Zipperlein mehrentheils durch ein gewisses vorgängiges geringes Fieber voran-gedeutet wird. Dannenhero auch umb deswillen die Artzney und die Kranckheit einander berühren / ja gar durchdringen.

Wie die Würckung des Geruchs guter Gewürtz zugebe.

32. Denn wem ist unbekandt / daß durch den Geruch der Gewürtze / wenn solche nur gekostet werden / die Ohnmächtigen sich alsobald wieder erholen: Nicht zwar / daß diese Geruchs-Arten sich in die Lufft mischten / und sich an die Lebens-Lufft ansetzeten; also daß sie gleichsam einen neuen Lebens-Geist / an statt des verlohrnen an die Stelle brächten. Denn es würde weit grössere Mühe kosten / den Lebens-Geist aus dem Gewürtz zuergäntzen / als aus dem Geblüth. So ist auch der Geruch des Gewürtzes nicht deswegen angenehm / weil er dem jenigen Lebens-Geist / welcher aus dem Blut gemacht worden / ähnlich ist: Sondern umb der dem Artzney-Mittel eingepflantzten natürlichen Gaben willen. Wie denn gleichfalls das Zimmet-Oel / das Nägelein-Oel / und dergleichen / den Lebens-Geist der Glieder nicht mit ihren Materialischen Verknüpffungen wieder aufrichten: [Denn der Lebens-Geist wird durch kein Oel ernehret.] Sondern alle Dinge / so durch ihren Geruch oder Geschmack annehmlich fallen / sind nichts anders als solche Spiegel / so durch die Berührung ihres Ausblasens oder Zuruckstrahlens / als durch eine natürliche Gabe / den beschwerten Lebens-Geist erquicken und aufmuntern.

Fernere Erklärung dieser Spiegel-Würckung

33. Denn gleich wie etliche Dinge / wenn man ihrer nur ansichtig wird / oder deren Gestalt wahrnimmt / ein Grauen / ein Brechen / einen Wieder-Willen zum Essen / einen Zorn / eine Unlust und dergleichen erwecken / weil sie nemlich Spiegel sind / worein man mit Augen siehet. Also gibt es Spiegel von natürlichen Kräfften / darein der Lebens-Geist siehet / und dadurch erwecket wird / zum Friede / zur Ruhe / zum Schlaff / zur Freude; und daß er aufhöret betrübt zu seyn / sich einzuziehen / Schmertzen zuerwecken und dergleichen.

Eine Vergleichung der Artzneyen und der Gifft.

34. Gleich wie es nun Spiegel von natürlichen Kräfften gibt / welche vor den Lebens-Geist ihren gebührenden Fleiß thun / und denselben mit guter Sorgfalt seines Amptes erinnern; auch darzu veranlassen und bewegen: Also gibt es im Gegentheil auch Giffte / und tod schädliche Sachen; welche nichts anders sind / als sehr hoch erhöhete Kräfften der Dinge / so lauter Ungemach und Abkräfften / ja alle Zerrüttung in dem Lebens-Geiste erwecken. Und übertreffen dißfalls die Giffte alle Artzney-Mittel; in dem diese letzteren mit dem Leben dergestalt nicht können verknüpfft werden / daß dieses dadurch wieder erwecket werde / oder in eine vollkommenere Natur trete. Da im Gegentheil die Giffte die Glieder ertödten / und ihrer eingepflantzten Stärcke gantz und gar berauben; ja dieselben völlig in ihre Aehnlichkeit versetzen / und also die Lebens-Theile warhafftig verwandeln. Welches keinen Artzney-Mitteln gegeben ist / daß sie nemlich die Abgänge der Glieder verneuren / dieselben in die vorige Jugend versetzen / und die Unsterblichkeit zuwege bringen sollten. Sintemal die Artzneyen durch keine recht tieffe Vereinigung mit dem Lebens-Geiste zusammen treten / oder sich mit einem bresthafften Gliede vereinigen. Daher sie auch keine so beständige Würckung thun können / die eine Vereinigung des würckenden Dinges mit dem leidenden erfodert; welches aber hingegen den Gifften zugelassen ist.

Von denen Artzneyen denen nichts abgehet.

35. So gibt es demnach Spiegel / die ich die Berührenden nenne / so durch ihre blosse Berührung die jenige Gabe austheilen / von welcher die Schrifft sagt / daß sie von dem Allmächtigen in gewisse aus der Erden gebrochne und gegrabne Dinge geleget sey: Und zwar also / daß das Wesen desselben Spiegels gantz bleibt. Dann gleich wie etliche angehencke / und auswendig getragene / oder starck aufgebundene Dinge viel Schwachheiten gar vertreiben /

ben/ oder zum wenigsten eine Zeitlang auffschieben: Also gibt es etliche vortreffliche Mittel die beständig seyn/ und eine beständige Würckung von sich spüren lassen.

Von denk/ so durch einen Geruch oder Geschmack würcken.

36. Es gibt aber auch andere Artzneyen/ die nicht so wohl Krafft eines berührenden und hegenden Spiegels; als vermittelst eines leicht-vergänglichen Geruchs grosse Kranckheiten verjagen/ so nemlich aus blossem Unwillen des Lebens-Geistes entstanden sind und unterhalten werden. Uberdiß giebt es auch viel Dinge/ die gar einen vortrefflichen Geschmack haben; durch welchen sie zwar von dem Magen nicht verdauet und selbst leidender Weise verwandelt werden; jedoch scheiden sie dadurch das Reine von dem Schwachen/ ob es gleich weit von ihnen entfernet ist: In dem sie nemlich den Lebens-Geist mit ihren Gaben gleichsam binden und verstricken/ und dahin ziehen/ daß er solche Würckungen vollbringen muß.

Was für ein Unterscheid zwischen jenen und diesen.

37. Die jenigen Spiegel aber/ die ich die Berührenden menne/ sind mehrentheils fix/ und deswegen ohne Geruch und Geschmack/ und bewegen den Lebens-Geist/ nicht so wohl/ in dem sie das Unreine säubern und abthun; als in dem sie seine Schmertzen und Verwirrungen lindern/ und nicht zulassen/ daß er stets so viel Bilder in einem Stück nacheinander fort in sich erwecken kan.

Von des Paracelsi Dunsttreibenden Mercurio.

38. Und wiewohl Paracelsus die Feuer-beständigen/ metallischen und mineralischen Artzneyen alle miteinander verwirfft; so vergist er doch seiner anderswo/ und lobet seinen Diaphoretischen Mercurium/ der gar sehr süß und gleichwohl beständig ist/ also daß er sich im Feuer nichts verändern läst.

Derselbe nun/ ob er sich gleich durch keine Mühe der Dauungen verwandeln läst; verrichtet gleichwohl in den Kranckheiten alles/ was ein Haupt- uud Wund-Artzt mit Recht erwünschen mögen. Denn in seiner auswendigen Fläche spielet die Süssigkeit seines Schwefels; das Theil des Mercurii aber ist durch den auswendigen Schwefel überdecket/ und steckt verborgen; und würcket auch nicht/ als auf die Art eines Spiegels/ der durch den Schwefel hindurch leuchtet/ und also den Lebens-Geist nach seinem Belieben anfasset. Sonsten aber ist diese Süssigkeit des Diaphoretischen Mercurii eigentlich von dem jenigen Schwefel her/ der aus dem Feuer des Kupffers genommen ist; welcher gleichen Schmack hat mit gedachtem Diaphoretischen Schweiß-Mittel. Und ist demnach dieses Feuer etwas Schmertz-stillendes/ und ohne Schaden einschläfferndes; Es lindert alle Weh-Tagen/ und stillet allen Zorn/ Schmertz/ Bewegung/ Verwirrung und Zerrüttung des Lebens-Geistes: Ja es drucket in denselben einen Vorsatz alle geronnene Dinge aufzulösen. Umb deswillen es alle Kranckheiten wegnimmt/ so von einigem Unflath veranlasset/ oder Materialischer Weise durch dessen Trieb verursachet werden.

Zum wenigsten ist hieraus zu sehen/ daß dieser Diaphoretische Mercurius/ welcher im Magen unverdauet bleibet/ und nicht inwendig hinein dringet/ in dem er unverwandelt/ beständig/ und in Gestalt eines Pulvers hartnäckicht und ungebogen verharret/ gleichwohl alle vorgemeldte Würckungen vollbringet; Nicht zwar daß er sie selber würckender Weise zum Werck richte; sondern daß er das zwey-herrige Regiment/ welches alles vollbringet/ aufmuntert. Denn dieses muß also geschehen/ nicht daß die Unflätigkeiten würcklich berühret würden/ welche dadurch gebunden/ ausgewiesen und abgeführet werden; sondern weil er [wie denn die Gesteine eine grosse Krafft haben:] seine natürliche Gabe in den Lebens-Geist eindrucket/ welcher der Würcker aller Heilung; gleich wie auch der Ursprung und Brunn-Quell aller Kranckheiten ist. Dahero ich oben gar recht bewiesen/ daß hinfüro von Tage zu Tage eine jede Kranckheit unmittelbar von einer Sünde herkomme.

Etliche kurtze Anmerckungen.

39. (Hier wollen wir kürtzlich noch etliche Anmerckungen mit anhencken.

Nemlich) zum ersten: Ein Verwundeter heilete sich mit Garten-Nacht-Schatten (Solano hortensi.) und zwar ohne Narbe. Allwo zu mercken/ auf was Weise solches geschehe: Nemlich durch das Auflegen auf die Hertz-Grube umb die Gegend wo die Seele wohnet. Daraus leicht zu schlüssen/ was und wie solches inwendig stille und beruhige.

Zum andern: Eben so macht mans auch mit der Hasel-Wurtz.

Zum dritten: Und solches alles muß ohne Feuer geschehen.

Zum vierdten: Daß auch in den Steinen grosse Krafft stecke/ ist zu sehen an dem Bein-Bruch-Stein: Welcher Stein so beständig ist/ daß er sich nicht calciniren läst: Und doch heilet er einen Bein-Bruch/ wenn man ihn durch den Mund einnimmt: Woraus zu erkennen/ wie dieses zugehe.

Zum fünfften: Auch wäre ferner zu untersuchen/ ob er nicht den Nieren- und Blasen-Stein/ wie auch das Zipperlein und dergleichen mehr vertreibe? (Aber ich schlüsse hiermit!)

Das zwey- und zwantzigste Capitel.

Von dem Butler.

1. Die Kranckheit bestehe in dem Lebens-Geist.
2. Wie solches zugehe / und auf wie vielerley Art.
3. Vom Unflath komme nur die Veranlassung her.
4. Daß ein einiges Mittel zu allen Kranckheiten genug sein könne.
5. Die Kranckheit greiffet den Menschen auf sechserley Weise an.
6. Wie diesem allen durch einerley Mittel begegnet werden könne.
7. Dergleichen geheime Mittel sind nicht viel zu finden.
8. Eine Vorbereitung zu einem solchen geheimen Mittel.
9. Die Geschicht von dem Butler und seinem Stein.
10. Was man von selbigen geurtheilt.
11. Von dem Samen der Kranckheiten / nemlich ihrem Bilde.
12. Etliche Exempel von äusserlichen Dingen.
13. Die Sympathetische Cur werde von etlichen vor ein Teufels-Werck gehalten.
14. Des Butlers Stein helffe nicht aus sympathetischer Krafft.
15. Derselbe beruhige den Lebens-Geist.
16. Fernere Erklärung wie es mit demselben zugehe / wenn er von aussen gebraucht wird.
17. Was er thue inwendig eingenommen.
18. Woraus dieser Stein bestehe nach des Autors Vermuthung.
19. Von den vier geheimen Mitteln des Paracelsi.
20. Wie diese Artzneyen würcken.
21. Exempel von der Besänfftigung des Lebens-Geistes.
22. Dieses sey nicht dem Satan zuzuschreiben.
23. Daß des Butlers Stein schier unendliche Krafft habe.
24. Was der Autor versucht diesen Stein zu machen in Kräutern.
25. In Mineralien.
26. Von den vier untern Metallen.
27. Etliche Irrthümer des Autoren.
28. Was er diesem Stein vor einen Namen gegeben.
29. Was darzu erfodert werde.
30. Wie er zu machen sey.

1.

Die Kranckheit bestehe in dem Lebens-Geist.

ICh hab in den vorigen Abhandlungen zur Genüge erwiesen / daß die Kranckheit sich nirgend befinde als in lebendigen; nicht nur daß ein lebendiger Cörper ihr eigentlicher Aufenthalt sey: Sondern auch / daß der inwendige Werckzeug des Lebens selbst der Werck-Meister der Kranckheit und deren inwendige würckende Ursach sey.

Ja ich habe bewiesen / daß die Materie und die Geistliche Lufft des Lebens Geistes nicht nur das Ziel sey gegen welches alle spitzige Pfeile der Kranckheiten zu erst abfliegen: Sondern auch daß selbige die Materie selber sey / aus welcher / und umb welche / die Erhitzungen / Ausschweiffungen und Unordnungen dieses Werck-Meisters mit seinem eignen Verderben vorgehen.

Nemlich dieses sey die thörichte Frucht der Sünde / nach dem der Mensch sich von GOtt abgewandt; daß er hinführo nichts anders thue / als thörichter Weise alles zu seinem eigenen Verderben anzufangen.

Wie solches zugehe / und auf wie vielerley Art.

2. Weil nun ein jedes Ding in der Natur bloß allein bestehet aus seiner Materie und würckenden Ursach; [welches ich auch anderswo in einem eigenen Tractat gar weitläufftig gelehrt:] Darneben auch die Sachen in der Natur von deswegen nur beschrieben werden können / durch ihre unmittelbare und eigene Materie / und ihre innerliche würckende Ursache; [allermassen das gantze Wesen / daraus ein Ding bestehet / nichts anders ist / als eben diese beyde Ursachen zusammen genommen:] so erscheinet hieraus nunmehr zur Genüge / daß die Kranckheit nichts anders sey als die lebhaffte Materie des Lebens-Geistes selber / darinnen ein sämlicher Eindruck oder ein Bild des übelbeschaffenen Lebens-Geistes entweder selbst entstanden oder hinein gedruckt worden.

Es sey nun indessen / daß der Lebens-Geist in dieser seiner Abschreitung von dem rechten Wege / nemlich seiner schädlichen Verruckung / also verharre; oder auch eben die Bilder seines Zorns in eine gewisse hieraus erzeugete Frucht ferner ausstreue und hernach aufhöre; denn dieses gilt der Kranckheit gleich viel / und ist nur derselben ihr Zufall; ob sie von der bewegenden Ursache unterhalten wird oder nicht.

Nemlich / der Lebens-Geist pfleget bisweilen alsobald das in sich empfangene Bild / aus einen gewissen Unflath seines Leibes einzupregen; welchen er auch macht / wenn er ihn nicht vorhero schon zugerichtet findet: Woraus und worinnen hernach die Kranckheit vor sich selbst bestehen kan.

In andern Fällen aber schweiffet der Lebens-Geist weiter nicht aus; sondern bleibet bey seiner eignen von und in sich verderbten Materie: Dannenhero er entweder stets dieselbe in einer solchen Art unterhält; oder von wegen der Gleichförmigkeit in den eingepflantzten Geist der natürlichen Werckzeuge fortdringet; und hernach aus demselbigen / nicht anders als aus einer Vestung / die Kräfften der Glieder entweder an einem Stücke fort bestreitet / oder wenigstens / zu gewissen Zeiten gleichsam schläffet und wieder erwachet; weil nemlich das Brand-Mahl in den Ursprung des Lebens selbst / ja in den rechten Würth und Haushalter / nemlich / den eingepflantzten Lebens-Geist eingebrandt worden / und nicht allein in dem Wesen des einflüssenden Lebens-Geistes herumb schwimmet.

Von Unflath komme nur die Veranlassung her.

3. Alles was aber ferner von Unflath entweder eingenommen oder eingelassen wird / oder aus einem Fehler der Lebens-Art entstehet; es mag nun dasselbige zu der Gattung der bewegenden Ursache gehören / oder unter die Arten der Früchte zu rechnen seyn: Solches alles ist durchaus anders nichts / als etwas veranlassendes; durch dessen Ungelegenheit nemlich der Lebens-Geist selber unwillig wird / und das warhafftige Spiel der Kranckheit selber anfängt zu spielen.

Woraus zuförderst klar erscheinet / daß die Kranckheiten so wohl würcklich vorhanden sind / wenn sie schweigen und schlaffen: Als wenn sie erwacht sind / und sich in ihrem würcklichen Anstoß zu erkennen geben. Und hab ich dieses Trauer-Spiel der Kranckheiten billich noch einmal wiederholen / und mit Nachdruck vorstellen sollen / so anders unsere Nachkommen aus einer so gar nie gehörten und so wichtigen Sache einige Frucht zu hoffen haben sollen.

Daß ein einiges Mittel zu allē kranckheiten genug seon könne.

4. Nach dem wir nun den Baum der Kranckheit und seine Früchte sampt der Verknüpffung und Fortschreitung der dabey zusammen-stossenden Ursachen erkandt; so müssen wir folgends den Baum der Artzneyen betrachten/ der bißanhero so unbekandt gewesen/ und wornach so offt und viel geseufftzet worden.

Und weil ich mir nun erstlich vorstehen lasse/ daß die Kranckheit auf sechserley Weise in uns einen Anfall thue/ und einen gewissen freyen Besitz zu nehmen suche: [Eben als wenn der böse Feind/ gleich wie er ihr erster Schöpffer gewesen/ darinnen auch seine Schöpffungs-Woche halten wollen;] So hätte ich diesem zugegen auch sechserley in der Natur dawieder befindliche Mittel vorstellen sollen; wenn nicht die überschwenckliche Gütigkeit Gottes hierinnen lieber das Ebenbild ihrer Einigkeit/ welches sie in der Natur überall ausströhmender Weise aufgerichtet/ dem Menschlichen Verstande hätte wollen zuerkennen geben: Wie sie denn gewisse eintzige und einfache Stücke und Mittel hin und wieder so kräfftiglich und reichlich begabet/ daß alle Kranckheiten davor unterliegen müssen.

Und weil die Natur des Menschlichen Verstandes gar schwach und faul ist/ und gerne nur höret/ was andere sagen; so hat man deswegen weiter nicht gedacht/ als auf die geheimen Mittel des Paracelsi/ umb dadurch allen Fehlern der gefallenen Natur kräfftiglich zu steuer zu kommen.

In dem wir nun dieselben schon zu einem guten Grunde haben/ so wollen wir nunmehro beschauen/ was massen die Kranckheiten dadurch zubestreiten; nach dem wir nemlich versichert sind/ daß der gantze Hauffe aller Kranckheiten hauptsächlich in anders nicht bestehe/ als wenn der eintzige Brunn-Quell unsers Lebens von seinem Zweck in die Irre tritt.

Die Kranckheit greiffet den Menschen auf sechserley Weise an.

5. Unterdessen muß ich gestehen/ daß die Kranckheiten alle Tage auf unterschiedene Weise in uns eingreiffen/ und wir sie durch verschiedene Eingänge und verrätherische veranlassende Ursachen fort und fort müssen aufnehmen.

Nemlich/ zum ersten/ brechen sie ein nothwendiger Weise/ wenn die Natur von sich selbst zum Ende laufft/ und die Lebens-Kräfften abnehmen und erlöschen; daher es kommt/ daß alle Dauungen schwer fort wollen/ und hernach in denselben umb deswillen gewisse Unflätigkeiten erwecket werden.

Zum andern/ kommen sie auch her aus einer ungleichen Stärcke der Haupt-Glieder: Woraus auch so balden erfolget/ daß hin und wieder die rechte Maß und Ordnung nicht gehalten wird/ und es zugehet wie in dem ersten Fall.

Zum dritten/ entstehen sie auch aus unordentlichem Leben/ an Essen/ Trincken und dergleichen/ durch welche Unmäßigkeit die natürlichen Kräfften/ und ihre Verrichtungen beschweret werden. Zu welcher liederlichen Lebens-Art auch gehöret die grosse Geilheit im Liebes-Werck/ das Aderlassen/ und allerhand Verlierung der Kräfften/ welche nicht nur ein Anfang sind zu Kranckheiten/ sondern auch den frühzeitigen Tod befördern.

Zum vierdten/ kommen die Kranckheiten auch von den Leidenschafften und zwar gantz offenbarlich von Verwirrung des Gemüths: Weit verborgner aber von den Verwirrungen des Lebens-Geistes selbst/ wenn er sich nemlich entweder von sich selber und aus eigenem Muthwillen scheußlich stellet/ oder durch einige Gelegenheit-gebende Materie darzu gereitzet und veranlasset wird: Und dieser Arten nun ist wohl eine recht grosse Anzahl/ als ob von dieser Gegend ein gantzes Heer wieder uns zu Felde zöge; die man aber bißanhero ihren eignen Ursachen nicht zugeschrieben/ weil man sie nicht gewust hat.

Zum fünfften/ brechen auch die Kranckheiten herfür/ aus ungesunder Lufft/ unstätem Gewitter/ und allerhand eingeschöpfften in der Lufft schwebenden unglückseeligen Dämpffen; dadurch der Feind inwendig hinein geführet/ und als ein Gast angenommen wird; wiewohl mit schlechten Vortheil/ den wir von solcher Bekandtschafft haben.

Zum sechsten/ bricht auch die Kranckheit in uns durch äusserliche Anstösse: Als da sind/ Wunden/ Bein-Brüche/ Fälle/ Zerstossen/ Verbrennen/ Erfröhren/ Schlangen-Bisse und was dergleichen mehr.

Wie diesem allen durch einer/ ein Mittel begegnet werden könne.

6. Allein gleichwohl trachten alle diese Fälle nur eintzig und allein unserem Leben nach/ und dessen Pfleger dem Lebens-Geist/ woher sie auch ihren Ursprung haben.

Und wie wir nun dißfalls stets nur auf ein Stuck zu sehen haben/ so wollen wir auch andern Theils zuförderst auf GOtt schauen/ als auf den eintzigen allerglorwürdigsten Brunn-Quell und Regenten des Lebens: Welcher/ wie er eintzig und allein der jenige ist/ der alle Kranckheiten zuläst; also ist er auch der eintzige Geber eines solchen Mittels/ daß in der Einigkeit ihme gleichförmig ist; welchem wir auch bey dieser Gelegenheit und sonsten/ immer mehr und mehr gebührenden Ruhm und Ehre geben.

Dergleichen gebeime Mittel sind nicht zu finden.

7. Wiewohl ich nun anderswo oben hin etwas von geheimen Mitteln geschrieben/ deren ein jedes insonderheit fast alle Kranckheiten gleichsam wie mit einer eintzigen Sense abmähen kan; nemlich/ durch eine Scheidung und Reinigung von allem was überflüssig ist: So werden doch solche geheime Mittel nicht nur mit grosser Mühe zubereitet; dannenhero sie auch ewiglich in geheim bey denen/ die Wissenschafft davon haben/ verbleiben werden: Sondern es gehet auch die Heilung/ so vermittelst derselben angestellet wird/ nicht so wohl unmittelbar auf die Kranckheiten selbst; als vornemlich entweder auf derselben vorhergehende/ veranlassende Ursach nach; oder auf die vergängige Frucht und Würckung der Kranckheit.

Zu dem / so sind auch solche geheime Mittel gar selten zu finden / also daß der meiste Theil der Menschen deren beraubet ist / ja keine Hoffnung hat solche zu erlangen. Dahero mich nicht bedunckt / daß die unendliche Gütigkeit Gottes ihre reichliche und überflüssige Mittheilung durch so sparsam ausgetheilte Mittel habe thun wollen: Sondern ich vielmehr gäntzlich vermuthe / die Zeit sey nicht mehr weit / da dieser Grundgütige GOtt seinen Glaubigen das bißanhero unbekandte Wesen der Kranckheiten / und deren Erkändtnüß offenbaren wird.

Denn wiewohl er die obgedachten geheimen Mittel anders nicht als zur Ehre seiner grossen Macht nur gar wenigen entdecket hat / damit nicht aller Handel und Wandel in der Welt dadurch gar zu Grunde gehen möchte.

So ist doch nicht zu glauben / daß seine Göttliche Gutthätigkeit / nach dem dieses inwendige Wesen der Kranckheiten entdecket worden / hinkünfftig auch die herrlichen Gaben der allgemeinen / seiner Einigkeit ähnlichen Mittel vor seinen Glaubigen verbergen / und die Heilung der Kranckheiten so trostloß lassen werde / daß es die gedachten Geheimnüsse allein ausrichten müsten.

Eine Vorbereitung zu einem solchen geheimen Mittel.

8. Darumb hab ich mir vorgenommen / auf ein Mittel bedacht zu seyn / dessen gantzes Absehen auf eine einige gleichförmige Weise nirgend anders hingehe / als den verderbten Baum des auf einige Weise entstellten Lebens-Geistes wieder zurechte zu bringen. Denn die Natur ist eher etwas gantzes / als etwas verderbtes: Dannenhero sind auch das Leben und der Lebens-Geist / weil sie schlechter Dings die Ursache des Wesens selber sind / älter / als der in ihnen entstandene Fehler.

Und gleich wie nun die unmittelbare Ursach aller Kranckheiten das Leben selber ist: So ist auch die Betrachtung / was massen das entstellete oder geschwächete Leben ohn alle Ungelegenheit und Beschwerung zu heilen / und wieder zurechte zu bringen / etwas vornehmers / tieffer eingehendes / von rechtswegen eheres und edelers; als die jenige Cur / so durch obgedachte Geheimnüsse oder durch die allervortrefflichsten Reinigungs-Mittel verrichtet wird. Denn obgleich solche geheime Stücke offtmals meistentheils die vorgängige Veranlassung angehen / und solche weg raumen: So ist dieselbige doch gleichsam nur ein Neben-Werck / gegen der jenigen Heilung / welche auf die inwendige Ursachen gehet / die vornemlich entstellet und angegriffen worden: Welche deswegen auch / der rechtnatürlichen und allervornehmsten Anzeige nach / am ersten und hauptsächlichsten ihre Beruhigung erfodern.

Denn daß die Naturen selbst die Heilerinnen der Kranckheiten sind / hat man schon in den alten Zeiten erkandt; gleich wie auch die lebhaffte Natur also die Meisterin und Hervorbringerin aller Kranckheiten schon damals bekandt gewesen / unter dem verdeckten Namen des trieb-gebenden Geistes. Jedoch ist von den Zeiten des Hippocratis biß auf den Galenum / und hernach immer weiter fort / die rechte Betrachtung der Kranckheiten unberühret geblieben und also bestanden. Darumb ist alles bißanhero so ungebahnet und unbekandt gewesen / was ich anitzo vorbringe von der Art zu heilen / nemlich / durch Beruhigung und Besänfftigung des Lebens-Geistes / und durch Abthuung seiner Entstellungen. Und nun von der Einrichtung / Befriedigung / Beruhigung / und Bemeisterung des Lebens-Geistes recht gründlich zu handeln / will ich die Sache durch etliche Geschichten vorhero erklären.

Die Geschicht von dem Butler und seinem Stein.

9. Es war ein gewisser Irr-Länder / mit Namen Butler / der vor diesem bey dem Jacobo / König in Engelland / in grossem Ansehen gewesen / auf dem Schloß zu Vilvorden gefangen / der trug Mitleiden mit einem andern / Namens Bailli / der ein Franciscaner Münch / und ein sehr berühmter Prediger war / aus dem Lande Bretagne in Franckreich / welcher auch gefangen saß / weil er an seinem Arm einen sehr gefährlichen Rothlauff hatte / und als eines Abends der Krancke schier verzweiffeln wolte / tunckte er in einen Löffel voll Mandel-Milch geschwinde einen kleinen Stein ein / zog ihn aber bald wieder heraus; und sprach zu dem Hüter der Gefangenen: Er solte doch dem Münche dieses Träncklein bringen; derselbe möchte davon einnehmen so viel er wolte / so würde er in einem Stündlein gesund seyn. Welches auch also geschahe / mit grosser Verwunderung des Kerker-Meisters; weil zumalen dem Krancken selber nicht bekandt war / woher ihm diese so geschwinde Gesundheit angeschienen / in dem er nicht gemercket / daß er etwas eingenommen: Denn sein lincker Arm / der zuvor unsäglich geschwollen war / saß alsobald nieder; also daß man ihn in kurtzem von dem andern kaum unterscheiden kunte.

Den andern Morgen kam ich / auf Ersuchen einiger Herrn / nach Vilvorden / umb zuvernehmen / wie sich dieses alles zugetragen / und Zeugnüß davon zu geben: Da macht ich Freundschafft mit dem Butler; Und bald darauf sahe ich / daß ein altes Weib / eine Wäscherin / welche nun bey sechzehen Jahren her ungefehr / einen unerträglichen Schmertzen an dem halben Kopff gehabt / alsobald auch in meiner Gegenwart / daran curiret ward. Nemlich / er tunckte denselbigen Stein nur ein wenig ein / in einen Löffel voll Baum-Oel; leckte ihn gleich darauf ab und stackt ihn wieder in die Tasche seines Ober-Kleides. Diesen Löffel mit Oel aber goß er in ein gantzes Fläschlein mit Oel; und befahl / es solte dasselbige alte Weib nur einen Tropffen davon auf den Kopff streichen: Die ward davon auch alsobald gesund / und ist viel Jahr gesund blieben / welches ich bezeugen kan. Ich erstarrete hierüber / daß ich hierinnen so unwissend war / als der Midas. Er aber sprach lächlend zu mir: Liebster Freund / wird er nicht so weit kommen / daß er mit einem eintzigen Mittel eine jedwedere Kranckheit heilen kan / so wird er ein Schüler bleiben / er mag so alt werden als er will.

Ich gab ihm solches gar leichtlich zu / weil ich dergleichen auch von den geheimen Mitteln des Paracelsi gelernet / und bekam ich nun durch dieses augenscheinliche Zeugnuß noch mehr Hoff-

nung/ daß dem also seyn müste. Ich muste aber freywillig bekennen / daß mir diese neue Art zu heilen gantz ungewöhnlich und unbekandt wäre.

Darauf erzehlt ich ihm/ daß ein junger Herr an unserm Hofe/ der Vicomte von Gand ein Bruder des Fürsten d' Espinoy von dem Hause Molum an dem Zipperlein so gar darnieder läge / daß er eine Zeithero nur auf einer Seiten liegen müste / und überaus elende und mit vielen Gicht-Knoten gantz verunstaltet wäre.

Er ergriff mich bey meiner rechten Hand / und sprach zu mir: Will er haben / daß ich diesen jungen Herren gesund mache / so will ichs ihm zu Gefallen gerne thun. Ich sprach zu ihm: Er wäre aber so halsstarrig / daß er lieber sterben / als nur die geringste Artzney einehmen wolte.

Es schadet nicht / sprach Butler / denn ich verlange anderst nichts von ihm / als daß er diesen Stein / den er hier siehet / alle Morgen mit der Spitze seiner Zunge anrühre.

Nach verflossenen drey Wochen aber/ muß er alle Tage seine Gicht-Knoten / so wohl die ihm wehe thun / als wo er keine Schmertzen hat/ mit seinem eigenen Harn waschen / so wird er sehen / daß er bald darauf gesund werden / und frey seiner Weg und Stege gehen wird. Er gehe nur hin und verkündige ihm dieses mit Freuden was ich gesagt.

Ich war froh und begab mich wieder nach Brüssel / und richtete aus / was mir der Butler gesagt hatte. Der Herr antwortete mir: Ich solte doch dem Butler sagen; würde er ihn nach meinen Worten gesund machen / so wolt er ihm geben was er fodern würde: Er solte nur die Summa verlangen / so wolte er von Hertzen gerne dieselbe zu seiner Versicherung an einen gewissen Ort hinlegen.

Als ich dem Butler des folgenden Tags diese Post wieder brachte/ verdroß es ihm / daß er ausfuhr: Der thörichte armseelige Printz! itzt begehr ich ihm mein Tag nicht mehr zu helffen: Denn ich bedarff seines Geldes gantz nicht; so hab ich ihm auch nicht zu weichen/ und bin nichts geringer als er. Ich hab ihn auch hernach auf keine Weise mehr können darzu bringen / daß er diß geleistet / was er zuvor versprochen hatte; darumb fieng ich schier an zu zweiffeln/ ob nicht alles was ich zuvor gesehen/ gleichsam lauter Träume wären.

Unterdessen trug sichs zu / daß ein guter Freund / dem der Glaß-Ofen zu Antwerpen zugehörete / welcher überaus fett war / den Butler sehr inständig bitten lassen / er möcht ihn doch von der sehr beschwerlichen Fettigkeit befreyen. Deme schickte der Butler ein Stücklein von obgedachtem Stein / daß er alle Morgen nur einmal daran lecken / oder mit der Spitze seiner Zungen geschwinde dran rühren solte.

Da sah ich nun / daß innerhalb drey Wochen ihm sein Wammes eine Spanne weit war enger gemacht worden / und daß er darauf gantz frisch und gesund gelebet / wie die vorigen Patienten.

Darumb fieng ich wieder an zu glauben/ es möchte das jenige / was der Butler von dem obgedachten / mit dem Zipperlein behafften Herrn gesagt / auch wohl haben geschehen können.

Indessen schickte ich nach Villvorden zu dem Butler / umb ein Mittel wegen eines bekommenen Giffts / so mir durch einen heimlichen Feind beygebracht worden. Denn ich war überaus matt und elend; es thaten mir alle Glieder wehe/ der Puls gieng mir mit Zwey-Schlägen/ und fieng endlich an auszusetzen; darüber mir viel Ohnmachten zustiessen/ und alle meine Kräfften begunten zuerlöschen.

Der Butler / wie er annoch in seinem Gefängnüß erhalten war/ befahl meinem zu ihm geschickten Diener alsobald: Er solte ein Fläschlein voll Baum-Oel zu ihm bringen. Darein tunckte er seinen vorgemeldten Stein / wie sonsten / und schickte dasselbige Oel zu mir / mit Befehl / ich solte mit einem eintzigen Tröpfflein dieses Oels nur einen Ort meiner Schmertzen bestreichen; oder auch alle miteinander so ich wolte. Dasselbe that ich zwar / ich befand aber doch keine Hülffe davon.

Unter dessen gerieth mein Feind in den Stand / daß er sterben muste / und ließ mir demnach / wegen des an mir begangenen Verschuldens / eine Abbitte thun: Und also erkandt ich / daß meine Vermuthung wahr gewesen; nemlich / daß ich müste Gifft bekommen haben. Dannenhero ich mit aller Sorgfalt dieses langsame Gifft täubete; und durch die Gnade GOttes wieder zur Gesundheit kam.

Meine Ehe-Liebste aber hatte etliche Monat her grosse Schmertzen an dem rechten Arm/ also daß sie nicht einmal die Hand aufheben / viel weniger etwas anders in die Höhe heben kundte. Ja sie fieng auch / vor Kummer und Betrübnüß über mir schon allgemach an beyden Schenckeln von den Füssen biß an die Hüffte/ jämmerlich an zu geschwellen / daß man den Finger biß an das ander Glied hinein drucken kunte/ und die Grube stehen blieb. Und weil sie vor Betrübnüß über meinem elenden Zustande in dieses Unheyl gerathen war / so wolte sie nichts brauchen / es wäre ihr denn der Kummer vergangen.

Weil sie nun sahe / daß des Butlers Oele mich nichts geholffen; und sie in Gegenwart einiges Frauen-Zimmers mich über meiner Leicht-Glaubigkeit veziren wolte; schmierte sie einen eintzigen Tropffen von demselbigen Oel auf ihren rechten Arm: So bekam sie alsobald / wieder alles Verhoffen / ihre freye Bewegung wieder / und ward ihr der Arm so starck als zuvor.

Wir verwunderten uns alle über dieser so schleunigen wunderbaren Hülffe: Sie aber schmierte auch an den Schenckeln auf beyden Seiten ein eintziges Tröpfflein dieses Oels umb die Knöchel rings herumb / so vergieng ihr in einer viertel Stunde die gantze Geschwulst: Und lebet gantzer neunzehen Jahr nach dieser Zeit durch GOttes Gnade annoch frisch und gesund.

Eine von unsern Mägden / als sie gehöret / was ihrer Frauen begegnet / begehrte auch etliche Tropffen von diesem Oel / weil ihr

an ihren rechten Schenckel der Rothlauff drey mal übel geheilet worden / davon ihr das Bein gantz bleyfarb aussahe / und geschwollen war von dem Knie biß an die Zehen.

Des Abends nun als sie schlaffen gieng / schmierte sie vier Tropffen von diesem Oel an den Schad-hafften Ort ; der war des Morgens so gantz zurecht / daß man kein Merckmal mehr von dem vorigen Zustande spüren kundte: Und da sie vorhero kaum in einem Tag auf den Marckt gehen können / gieng sie denselben Morgen wallfahrten nach unser lieben Frauen zu Lacken und kam frisch wieder heim ; brachte mir auch von dem Brunnen St. Annen ein Wasser mit / der doch zimlich weit davon ist.

Als dieses eine gewisse vornehme Wittfrau vernommen / welche an beyden Armen schon viel Monat lang grosse Plage hatte / also / daß sie nie keine Hand aufheben kundte ; ist sie auch von wenig Tropffen dieses Oels alsobald auf einen Abend gantz völliglich gesund worden und blieben.

Darauf fragt ich den Butler : Warumb so viel Weiber so schleunig wären gesund worden : Ich aber / der ich so jämmerliche Plage ausgestanden und dem Tode schon im Rachen gewesen / auch an allen Gliedern und Sinnen grossen Schmertzen gefühlet / nicht die geringste Linderung davon empfunden? Da begehrte er zu wissen / was denn meine Kranckheit gewesen ? Und als er von mir vernahm / daß sie vom Gifft herkam ; sprach er: Weil die Ursache von inwendig heraus kommen wäre / hät ich das Oel sollen einnehmen / oder an den Stein lecken : Denn mit dem Schmertzen / der inwendig unterhalten würde / hab es andere Bewandtnuß / als mit dem auswendigen.

Ich nahm auch wahr / daß dieses Oele seine Artzneyende Krafft nach und nach verlohr; weil der Stein nur überhin hinein getuncket war / und das Oel nicht durch und durch biß auf den Kern verwandelt ; sondern nur mit einem vergänglichen Geruch durchzogen und begabt hatte : Nemlich / derselbe Stein sahe aus und schmackte auch auf der Zunge / nicht anders als geflossenes Meer-Saltz : Es ist aber bekandt genug / daß das Saltz mit dem Oel sich nicht gantz inwendig vermische.

Es heilete dieser Butler auch eine wohl bekandte Aebtissin / welcher ihr rechter Arm gantzer achtzehen Jahr lang / gantz ungewöhnlicher Weise seiner Bewegung beraubt und geschwollen gewesen / daß ihr die Finger gestarret und sie solche nicht regen können ; bloß auch mit dem Lecken an diesen Stein.

Was man von selbigē kurtheilt.

10. Viele nun / die diese Wunder-Curen mit angesehen / argwohneten alsobald / es stecke eine verborgene Zauberey und ein Verbindnuß mit dem Teufel darunter. Denn die gemeine Pövel-Art hat es schon von vielen Zeiten her im Gebrauch / daß was sie selber nicht verstehen / und gleichwohl vor eine Schande halten / solches nicht zu wissen / sie dasselbige alsobald / nach der gemeinen Ausflucht aller Unwissenheit / den Verblendungen des bösen Feindes zuschreiben.

Ich aber habe dahin nicht fallen können / weil ich spürete / daß es natürliche Mittel wären / daran weiter nichts Ungewöhnliches / als daß so ein weniges davon gleichwol das seinige that.

Denn es wurden keine Ceremonien / noch Worte / noch sonst etwas verdächtiges erfodert: Und will sich ja nicht gebüren / daß man umb der Schwachheit des Menschlichen Verstandes willen / die in der Natur geoffenbarte Herrlichkeit GOttes / dem bösen Feind zuschreiben solle.

So hat auch keine von diesen Weibes-Personen von dem Butler als einem verdächtigen Schwartz-Künstler Hülffe begehret : Ja anfänglich hatte man die Probe nur schertz-weise gethan und ohne Glauben und Vertrauen.

Gleichwohl aber wird diese leichte und geschwinde Cur bey vielen noch lange verdächtig bleiben. Denn die unbeständige und liederliche Art der gemeinen Leute / ist von wichtigen und ungewöhnlichen Dingen allezeit auf gleiche Weise geneigt / übel zu urtheilen ; weil nemlich solches gar leicht / und deswegen auch von keinen grossen Nachdruck ist.

Denn solche herrliche Genesungen schreiben sie lieber zu einem teuflischen Betrug / als der Gütigkeit Gottes des Allerhöchsten / welcher doch der Menschlichen Natur ihr Schöpffer / Liebhaber / Erlöser / Wiederbringer / und der Armen Vater ist.

Und dieses thut nicht nur das gemeine Volck ; sondern auch die Gelehrten / die diesem nachfolgen / die Grund-Regeln der Artzney-Kunst nicht recht untersuchen / und noch nicht besser unterrichtet seyn / oder der gemeinen thörichten Richtschnur noch nachgehen. Denn diese sind allezeit nur eben so klug als die jungen Leute / die ihrer Mutter Schwölle noch nicht weit überschritten / und bey einer jedern Fabel groß Aufsehen.

Denn die jenigen / die bißanhero nicht gewust haben / daß das gantze Wesen der Kranckheiten in dem trieb-gebenden Lebens-Geiste begriffen sey ; oder / wenn sie ja ins künfftig meine Schrifften lesen werden / diesen Haupt-Punct der gantzen Artzney-Kunst nur oben hin werden ansehen wollen ; dieselbigen werden / weil sie sich zuvor von dem Anfang ihrer Studien her / an die Regeln der Humoristen gar zu starck gewöhnet / von meiner Meinung so balden gar leichtlich wieder abtreten / und zurück auf die gewohnten und alten Lehren der Schulen verfallen und wie es heist :

Last / weil der Topff noch neu / nur etwas in ihn kriechen;
So wird er lange Zeit nach solchen Wesen riechen.

So werden sie gar leicht sich wieder auf die Meinung ergeben / daß es nichts als herabsinckende Feuchtigkeiten sind / die den Menschen so viel Ungelegenheit machen.

Von dem Samen der Kranckheiten / nemlich ihrem Bilde.

11. Ich aber / in dem ich der Sache reifflicher nachsinne / und die Wolthaten Gottes dem Teufel nicht zueignen will / habe zuförderst befunden / daß alle Sachen in der Natur / aus einem unsichtbaren Samen bestehen: Also / daß sie nicht nur entstehen / sondern auch erhalten und regiret werden von einem solchen Dinge / welches zuerst seinen Anfang genommen von einem Bilde / das entweder die geyle Lust oder die kräfftige Ubersetzung der Hand also formiret / daß es hernach bestehen kan / so lang sein Wesen tauret. Es wird aber dasselbe hernach sichtbar oder zu einem rechten kändtlichen Wesen / durch die blosse Uberkleidung und Zurüstung der mit diesem Bilde vermähleten Körper.

Nun habe ich gelehret / daß umb so viel desto mehr die Kranckheiten aus einem noch unsichtbaren Samen entstehen: Und daß deswegen nur das kranck-machende Bild zuüberwinden / auszuwischen und auszulöschen sey: Sintemal die Kranckheit eine rechte Miß-Geburt / oder ein Kind von frembder Art / und eine Frucht der Sünden ist / welche deswegen nicht dem Menschlichen Geschlecht; sondern nur diesem oder jenem Menschen insonderheit auf eine gantz ungleiche Weise anklebet: Dannenhero sie / weil ihr Ursprung die Ubertretung ist / von etwas den Anfang hat / das schier gar nicht ist.

Etliche Exempel von äusserlichen Mitteln.

12. Denn wenn wir recht tieff in die Sache hinein schauen / so lassen sich erstlich viel Kranckheiten vertreiben durch auswendige Mittel / die man nur anhencket: Gleich wie in der Pest / in dem Hinfallen / und in andern Kranckheiten bekandt genug ist.

Ferner wird nicht leicht jemand seyn / der sich ein Tüchlein / so von einer Pest-Drüse herab genommen worden / oder mit dem Schweiß eines an der Pest Liegenden durchzogen ist / gerne wird auflegen lassen / ohne in Furcht zu stehen / daß er natürlicher Weise davon alsobald die Pest bekommen werde.

Noch weiter / so haben wir auch gesehen / daß Leute sind gesund worden / die sich nur mit des Butlers-Oele geschmieret.

Uber diß ist neulich erfunden worden / ein Sympathetisches Mittel / das seine Heilung auch abwesend verrichtet: In welchem Fall mir ein Doctor in der Theologie erzehlet / das er nicht fassen können / ob in dem Kupffer-Wasser denn eine natürliche Krafft stecke / eine abwesende Wunde zu heilen / wenn dasselbige nur auf das blutige Tüchlein gestreuet werde: Dannenhero er vermeinet / diese Cur gehe mit Hülffe des Teufels zu.

Anderseits aber habe er gleichwohl gesehen / daß etliche fromme redliche Leute einige Proben damit gethan. Und weil ihm demnach die Sache zweiffelhafftig vorkommen / und er in seinem Gewissen darüber nicht wohl beruhiget gewesen; so hab er seinen Versuch also gethan: Nemlich / er habe das Pulver von dem besten Vitriol auf ein blutiges Tüchlein gestreuet / mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt / er wolle daß seine Probe nichts sey / oder daß keine Heilung erfolge / wenn nur die geringste Mit-Würckung von einer heimlichen Verständnüß mit dem Satan dabey vorgehe. Und gleichwohl habe er gesehen / daß die Wunde eher geheilet / als gewöhnlich; auch das Blut sich alsobald gestillet habe. Dannenhero er hernach geglaubet / daß in der vorgemeldten Sympathetischen Cur natürliche Ursachen die Würckung thun müsten / ob sie uns gleich unbekandt sind.

Die Sympathetische Cur werde von etlichen vor ein Teufels-Werck gehalten.

13. Und gleichwohl wird von etlichen dieses doch nicht recht verstanden / und will aus gewissen Ursachen dieses alles annoch itzo den Verblendungen des Satans zugeschrieben werden / durch folgenden Schluß. Ein jedweder natürlich würckendes Ding muß mit dem Leidenden zusammen gefüget / und wenn es würcken soll / nahe zu demselben gebracht werden.

Nun darff aber das Sympathetische Mittel nicht nahe bey dem leidenden Dinge seyn: So muß folgen / daß das Sympathetische Mittel kein natürlich-würckendes Ding sey. Hierauf antworte ich: Wenn man den ersten Satz also verstehet / daß ein natürlich würckendes Ding / wenn es in der Nähe würcket / das Leidende unmittelbar selber anrühren müsse; wenn es aber in die Ferne würcket / könne solches vermittelst anderer darzwischen stehender Körper geschehen / durch welche die Würckung dem entferneten Dinge mitgetheilet werde: So sey derselbe zugelassen; weil nemlich genug ist / daß ein würckendes Ding das leidende / oder seinen in der Ferne befindlichen Gegenstand / unmittelbar berühre / wenn nemlich seine Krafft die Vermittlung thut; aber solchen falls kan der andere Satz nicht zugelassen werden: Denn das Sympathetische Mittel muß auch ohnmittelbar zugegen seyn; aber vor sich selbst ist es nur zugegen / dem jenigen Dinge / in welchem seine Würckung zu erst aufgenommen wird: Nicht aber auch dem verwundeten Gliede / in welchem es nachgehends und aufs letzte aufgenommen wird / vermittelst einiger unterlegter Werckzeuge / die zwischen den beyden Dingen hin und wieder schweben / oder sich von einem zum andern erstrecken.

Denn es ist ja auch das Feuer nicht in der Hand dessen der sich wärmet: Noch auch die am Himmel befindliche Sonne in diesem oder jenem Zimmer.

Man hat aber heutiges Tages befunden / daß die Sympathetische Mittel den einflüssenden Dingen in diesem Stück ähnlich sind / daß nemlich nit nur durch die Lufft / sondern auch durch verborgene Felsen und durch undurchsichtige Körper diese Würckung so wohl könne fortgepflantzet werden / als der Einfluß der Sternen.

Denn was kan den unter-mondlichen Dingen im Wege stehen / daß sie GOtt in diesem Stücke nicht etlicher massen habe können oder wollen den oberen gleichförmig machen? Nemlich / es lassen sich ja die Sitten des Groß-Vaters offtmals nicht in dem Sohn / sondern in seinem Urenckel oder weiter spüren.

So

So gehet auch der Schall durch wohlgeschlossene Körper dennoch sehr weit / und was dergleichen mehr. Will man sich nun bey Sympathetischen Dingen über der Würckung in die Ferne verwundern / und solche in Sternhafftigen Würckungen zulassen: so muß man entweder gestehen / daß man jene nicht verstehe; oder man muß auch diese nicht glauben. Denn der Ursprung einer Sympathetischen Würckung ist eine Krafft / so den einflüssen gar ähnlich ist / und würcket auch durch eine Ausstrahlung gegen das / womit es zuthun hat. GOtt aber weiß es warumb dieses also geschehe / als welcher seine Geschöpffe begabet hat nach seinem Belieben. Wie es ihm dann auch frey gestanden / seine Gaben auch in die geringsten Dinge zu legen / und hat sich kein Christ zu unterstehen dergleichen Kräffte dem Teufel zuzuschreiben.

Des Butlers Stein helffe nicht aus sympathetischer Krafft.

14. Ich nehme aber allhier die Sympathetischen Mittel nicht deswegen zubetrachten vor mich / als wolt ich behaupten / es würcke der Butlerische Stein durch eine Sympathetische Krafft. Denn derselbe thut keine Würckung in die Ferne / sondern wird an dem Krancken selber gebraucht.

Derselbe beruhige den Lebens Geist.

15. Es ist aber derselbige ein Mittel / so dem Menschlichen Lebens-Geist sehr angenehm; und dessen Krafft durch Gottes Gütigkeit wohl tausendfach erhöhet ist: Und also gehet er auf die Befriedigung und Beruhigung des Lebens-Geistes in vielen Fällen; ob er gleich an sich nur einfach ist. Und mögen allhier die anfangenden wohl bedencken ehe sie sich durch ein fremdes Urtheil schrecken lassen / was massen durch den Biß einer Schlangen das Glied alsobald erschrecklich aufgeschwillet / mit einem grossen Schmertzen; weil nemlich der erzürnete Lebens-Geist einen solchen Sturm anhebet. Wie auch / daß ein erzürnetes Bienlein durch seinen Stich alsobald eine harte Geschwulst erwecket / die sehr wehe thut / und spannet. Und weil nun auch der Aussatz oder die Pest uns gar geschwinde anstecken; was solt es hindern / daß unser Lebens-Geist nicht auch die Ansteckung eines so vortrefflichen Mittels willig und gerne annehmen solte; wenn er sich wieder seinen Willen durch die Giffte anstecken läst? Sintemalen ja die Artzneyen und das Gifft; die Göttliche Gutigkeit und das natürliche Unheyl zum wenigsten einerley Krafft und Eingang haben solten; und weil das Böse so gählings zufleust; so solte es ja auf vorgegangene Beruhigung auch schleunig wieder wegfliessen und zurück weichen können.

Denn ich habe gesehen / daß einem / der den Wurm am Finger hatte / derselbe schier so dicke geschwollen war / als der Arm / also daß er daran etliche Nächte schlaff-loß gelegen / und erbärmlichen Schmertzen gehabt. Als demselbigen aber das Blut und die frische Haut von einem Maulwurff aufgeleget worden / hatte er nicht allein dieselbe Nacht wohl geschlaffen / sondern es wahr ihm auch den folgenden Morgen der Finger am heilen. Denn es erfodert die Vernunfft / daß das Gegen-Gifft zum wenigsten eben so viel Krafft haben soll / als das Gifft selber. Und wenn einer das berühmte Orvietanische Gifft-Mittel einnimmt / so wird das empfangene Gifft / wenn es gleich den Menschen schon dehnet und recket / dennoch dermassen gebrochen / und alle davon entstehende Angst und Ohnmacht so hurtig vertrieben / als wäre dem Menschen kein Gifft in den Leib gekommen. Nemlich / gleich wie die Kranckheit von der Natur herkommt / und ein Fehler ist des verbrechenden Lebens-Geistes / also kommt die Artzney von der lauteren Gütigkeit Gottes her; welche / weil sie sich auch in die Natur herab gesencket / gewißlich nicht nur allen Mangel ersetzen / sondern denselben auch übertreffen muß. Dannenhero ist / gewisser massen / die Artzney vollmächtiger und herrlicher als das Gebrechen; darumb brauchet man auch so wenig davon / und hat sie auch viel eine schnellere Würckung: Und die so weit riechende und edle Krafft läst ihre Trefflichkeit nicht so wohl darinnen sehen / daß sie nach und nach immer stärcker / und gleichsam von Zeit zu Zeit immer reiffer und reiffer würde; sondern vielmehr gibt sie eine gegenwärtige und würckende Majestät in der Sache zuerkennen; wodurch die Artzney ihre natürliche Krafft auf einmal auslöst / und den Lebens-Geist von allen seinen Verhinderungen und Raserey en entbindet und zufrieden stellet / in dem sie nemlich ihre vortreffliche herrliche helffende Krafft / umb derentwillen sie erschaffen ist / in denselben eindrucket. Und dieses mag genug seyn von der Art und Schnelligkeit dieser Würckung.

Fernere Erklärung wie es mit demselben zugehe / wenn er von aussen gebraucht wird.

16. Belangend aber ferner die grosse Gütigkeit und Krafft dieses Mittels; so haben wir erstlich vernommen / daß dieser Butlerische Stein nur gar ein wenig in einen eintzigen Löffel voll Oel eingetuncket werden darff: Und gleichwol wenn dieser Löffel voll Oel in eine Kanne / ja gar in ein Faß voll Oel gegossen wird / so wird alles zu Artzney. Das gehet nun nicht anders zu / als wenn ein pestilentialischer Geruch ein gantzes Faß mit seinem Giffte anstecket. Wenn nun der Geruch des Sympathetischen Mittels / welches auf wenig Tropffen des in dem Tüchlein aufgefangenen Bluts aufgestreuet werden darff / eine Wunde / einen Bein-Bruch / ja ein Geschwür heilen / und den gantzen aufrührig gewordenen Lebens-Geist in der Ferne stillen kan: Was ist denn Wunder / daß die Artzney / wenn sie dem Krancken selber gebraucht wird / dergleichen thun könne? Heilen doch auch die Mittel der Wund-Aertzte ihre Schäden auf keine andere Weise / als bloß allein / daß das verwundete Glied davon berühret wird. Denn die Pflaster oder Oele gehen nicht in die lebendige Zusammen-Setzung des Fleisches hinein; schlagen auch dem verwundeten Gliede nicht zur Nahrung an: In den auswendigen Geschwüren aber / so in diesem oder jenem Orte entstanden oder verursacht werden / als da sind / der Krebs / der Wolff und dergleichen / ist auch die blosse Berührung eines kräfftigen Mittels gar genug / das jenige Gifft auszutilgen / welches von dem daselbst in Unwillen gerathenen Lebens-Geist entstanden. Eben so gehet es auch zu mit den von innen ausbrechenden Geschwüren oder Gewächsen / welche zwar an diesem oder jenem Ort hervor kommen / und dorten im

gleichsam eingesiegelt werden ; vorhero oder anderstwo entstanden / und hernach fort geschoben / und endlich an diesen Platz hergesetzt sind. Denn die äusserliche Auffschmierung des Mittels gehet durch eine gewisse Folge immer an einem Stücke fort / und bezwingt den gantzen Lebens-Geist : Nicht anders als der Zahn eines wütenden Hundes/ wenn gleich der Biß aufs Beste durch das Kleid abgewischet worden/ den Menschen gleichwohl bißweilen wütend macht. Auf gleiche Weise nun hilfft das Mittel unsers Steins auch wieder die inwendigen Kranckheiten.

Was er thue inwendig eingenommen.

17. Jedoch thut dieses Mittel seine Würckung stärcker und eher / wenn es inwendig eingenommen wird : Nicht anders / als wie etliche Gifftе von keiner Krafft sind / wenn sie nicht in die geöffnete Haut versetzet werden. Wenn aber das obgedachte Mittel die Zunge nur ein wenig anrühret / so ists kein Wunder / daß es alsobald den gantzen Lebens-Geist durch seine hochkräfftige Gütigkeit durchziehet / denselben von seinem Irthum befreyet / sein Toben besänfftiget/ und alle seine Erbitterung miltert : Denn dieser Stein hat die Natur des Saltzes/ welches keines weges in dem Oel zerschmeltzet : Wie ihm denn auch Materialischer Weise nichts abgehet/ oder sich in das Oel / darein er getuncket wird/ einmischet/ als ein gelinder Geruch/ wie etwan ein Geruch von einem Fußstapffen eines Pest-Siechen zur Zeit der Pestilentz seyn mag. Und ist mir vorkommen / als wenn in der heiligen Schrifft dieser Stein etlicher massen angedeutet würde in den Worten des Sohns Syrach (im 38. Cap. v. 7.) **Der Salben-Mischer machet liebliche Salben / und seine Wercke werden nicht verzehret.** Das ist: Ob gleich der Stein in das Oel getauchet wird ; so wird doch kaum ein Pünctlein seiner artzneyenden Krafft gemindert. Dannenhero wenn dieses vortreffliche Mittel inwendig eingenommen wird / so verwandelt es nicht nur das Blut in eine solche Artzney / die dem Balsam gleich ist: Sondern selbst der Unflath des Menschen/ [nemlich der Harn] bleibe durchzogen durch seine überschwenckliche Gütigkeit ; nicht anders/ als wenn die Hüner Heyde-Korn essen / ihre Eyer darnach schmecken: Oder als wenn der Harn eines saugenden Kindes nach Aniß riechet / wenn die Säug-Amm Aniß-Oel inwendig eingenommen hat: Und gleich wie der Harn nach Spargen reicht / wenn man solche gessen : Also heilet der durch dieses Mittel durchzogene Harn eine jede Kranckheit / welche auswendig in dem Gliede steckt / so dieselben nur damit gewaschen oder gesalbet werden. Nemlich / so groß ist die Gütigkeit Gottes/ daß ein einiger Stein vor viel Millionen genug ist ; damit der Artzt sich bey den Krancken nicht entschuldigen dörffe / es wäre ihn allzu grosser Unkosten aufgegangen. Mit einem Wort/ es werden alle Kranckheiten geheilet durch dieses einige Mittel / nemlich damit zu salben/ oder es bloß mit der Zunge zuberühren/ um ein wenig Geschmack davon zu haben / denn die Zunge ist wie die geöffnete Haut ; sonderlich wenn der dabey sich einfindende Speichel bald hinab geschlungen wird. Diese grosse Krafft des gedachten Mittels nun / läst sich nicht allein durch das Exempel des Giffts und also durch das Gleichnuß der Pestilentialischen Lufft beweisen : Sondern auch daher / weil die Artzney weit stärcker seyn muß/ als alles Böse / soll sie anderst dieses und zwar bald und schnell überwinden / und also das Siegel der Göttlichen Gütigkeit etlicher massen ausdrucken.

Woraus dieser Stein bestehe nach des Autors Vermuthung.

18. Darumb gerieth ich aus Anzeigung der Philosophie selber / alsobald auf die Vermuthung / daß gegenwärtiges Mittel zuförderst dieses erfodere/ daß es ein Körper / welcher einmal auferweckt/ zerstöhret / und einmal und hernach gleichsam nach seiner Auferstehung etlicher massen verkläret worden : Als daß er sich ferner nicht mehr verunreinigen lasse durch den Zusatz und Beschmitzung des Dinges damit er sublimiret wird. Daraus folget / daß er deswegen tausendmal stärcker seyn müsse als alles pestilentialisches Gifft / und deswegen auf eine viel vollkommenere Art würcke. Sintemal das Pest-Gifft etwas Einfaches ist / und seinen Sitz in der körperlichen Lufft hat. Denn das Pest-Gifft läst sich zwar lieber mit uns vereinigen / weil es eine Gleichförmigkeit hat mit den Menschen. Nemlich/ das Gifft zeuget zwar wieder ein Gifft nach der Gleichheit und dem Urheb des vorigen Giffts : Aber es kan nicht machen / daß das hervor gebrachte mächtiger sey als sein Anfang. Aber in diesem von dem Tode erstandenen Mittel/ wird die wohlthätige Güte des darzu genommenen Stucks tausendfach vermehret/ und durch einen dünnen Geruch des blossen Anrührens in das Mittel vertheilet und ausgebreitet / also daß es dem ihme vorkommenden Lebens-Geist so balden beherrschet / daß er sich nemlich diesem Friede und dieser Krafft gemeß bezeuge. Da führet es denn sein Geheimnuß / daß aus seiner Krafft heraus fleust hinein / davon die Hoffnung des Lebens-Geistes zu einer grossen Freude wird / und das gantze Leben sich gerne unterwirfft.

Ferner fiel mir auch bey / daß dieses Mittel nicht aus dem Reich der Erd-Gewächse sey ; als darinnen die Artzneyen zwar leichtlich entstehen ; oder sich gar nicht leichtlich fortpflantzen lassen ; dannenhero sie auch durch die Kunst nicht wohl wieder geboren werden. Allermassen sie / gleich wie die Thiere / unter der Hand des Künstlers leichtlich sterben : Solten aber vom Tode wieder aufstehen : Weilen sie unter der Probe des Feuers entweder gäntzlich untergehen und die vorigen Kräffte verliehren : Oder so sie gleichsam scheinen wieder aufzustehen / so sind es doch vielmehr neue Dinge / die von der Art der vorigen daraus sie gemacht sind/ gäntzlich abweichen.

Von den vier geheimen Mitteln des Paracelsi.

19. Paracelsus aber wird schwerlich auslangen mit dem / was er von seinen vier geheimen Mitteln der Archidoxen verspricht / daß sie nemlich eine über-Elementliche und fast unendliche Krafft haben. Denn das erste / welches sein Mäulein zum Grunde hat / ist etwas so schändliches / Sodomitisches und teuffliſches / daß man kein Wort davon zu melden hat. Die andern drey aber sind Chymische Mittel/ welche die Verheissung nicht haben / ihre Krafft biß ins zehende Glied zuerstrecken.

Wie diese Artzneyen würcken.

20. Ich aber rede allhier von einer solchen Artzney/ deren Krafft nicht vergehet ; ja welcher keine Kranckheit wiederstehet / oder wie die Schrifft

anders

anderswo spricht / es werde / (hierdurch) kein Gifft auf Erden seyn / weil der Allmächtige gemacht / daß alle Völcker der Welt können geheilet werden. Wenn ich nun die Sache recht tieff beschaue / so lassen sich alle Kranckheiten / welche aus dem Brunn-Quel des Lebens-Geistes herfliessen / vertreiben entweder durch gewisse angehenckte oder aufgebundene Mittel; oder durch Bäder / Salben / und Pflaster / die doch im geringsten nicht vereiniget werden mit der kranck-machenden Materie: Sondern nur ihren Geruch von sich hinein schicken. Wenn sie aber eingenommen werden / wie bey den übrigen Artzneyen geschiehet / so werden sie doch alsobald in dem Magen verwandelt / und nehmen einen andern Geschmack und andere Beschaffenheiten an sich / also daß sie die Art ihres vorigen Lebens gantz völliglich von sich ablegen; es müste denn seyn / daß sie dem Magen gantz unangenehm und gifftig wären. Ja hernach werden sie warhafftig so gar verwandelt / daß nicht einmal ein Schatten ihrer vorigen Krafft an ihnen bleibet / und es scheinet / als hätten sie solche nicht besessen.

Umb deswillen sie auch in grosser Menge eingenommen werden / damit sie nur ein wenig etwas tieffer in den Menschen hinein blasen sollen. Wie schädlich dieses aber sey / wissen die jenigen zu sagen / die es etwan probiret / was vor ein elendes Leben es sey / unter der Aertzte Hand zu leben. Dannenhero von den eingenommenen Artzneyen nicht wohl etwas also bleibet / daß es seinem vorigen Wesen ähnlich wäre. Ist es ihm aber ähnlich / so Genade GOtt alsdann dem Patienten / der es eingenommen hat! Ist aber einige Krafft in der Artzney gewesen / so muß es nur alsdann gewesen seyn / ehe sie ihre eigene Natur und ihr voriges Wesen abgeleget. Und weil sie nun gar bald verfällt / so muß sie vorher nur ihren blossen Geruch von sich hergegeben haben. Woraus erscheinet / daß die Krafft einer jedern Artzney / schier allein in der Berührung eines Geruchs / und gleichsam nur in einem augenblicklichen Dunst bestehe.

Und hat man deswegen keine Ursach / ein so groß Geschrey zu machen / daß das Oel / worein dieser Stein getuncket worden / die Schmertzen alsobald durch sein Geruch heyle. Und ist demnach das Murren der jungen Anfänger / die nur nach der alten Gewohnheit unterrichtet worden / gantz eitel; und kan dieses niemanden wunderlich vorkommen / als solchen Gemüthern / denen noch nichts ungewöhnliches zugestossen / sondern die nur allezeit gewohnet sind / bloß allein andern nachzuschreiben; daß nemlich der Lebens-Geist / wenn er in Unwillen und Raserey gerathen / so gählings entweder sich gleich einschläffern lasse / als ob er bezaubert wäre; oder sich sonst ändere / und den vorhabenden Schaden zuthun nicht afterfolge.

Exempel von der Besänfftigung des Lebens-Geistes.

21. Aber in Warheit / das ist eben so groß Wunder nicht / weil natürlicher Weise ein jedwedes Ding das jenige zu seyn und zuverbleiben wünschet / was es ist / und gar leicht von dem Schaden / den es ihm selbst thun will / innen hält / wenn sichs nur schicken will oder beredet wird / den in sich habenden Kummer oder Unwillen wieder zu legen. Wenn nun starckes bluten / Geschwüre / Wunden / oder Bein-Brüche alsobald gestillet und sicher geheilet werden / so das vergossene Blut / oder der Eiter / oder andere Jauchen mit einem gewissen Mittel auch in der Ferne bestreuet werden: Solte denn dieser Stein das Oel nicht mit seinem Berühren durchziehen können / daß solches durch sein Aufstreichen die verborgen unter ihm steckende Kranckheit heilen könte? Denn es wird ja in diesen Worten nichts anders angedeutet: **Der Salben-Macher machet liebliche Salben / und seine Wercke vergehen nicht.** Und warumb solte der Stein / wenn er die Zunge berühret / geringere Krafft haben / heilsam zu seyn / als Wolffs-Wurtz (Aconitum) / welche macht / daß die Zunge durch ihr Anrühren aufgeschwellen muß? Denn zum wenigsten hat GOtt seine Gutthaten an Kräfften eben so starck gemacht als die Kranckheiten sind / wo nicht viel stärcker und kräfftiger.

Diese sey nicht dem Satan zuzuschreiben

22. Wie solt ich denn solche Würckungen dem bösen Feinde zuschreiben / und nicht viel mehr mich über der Göttlichen Gütigkeit desto stärcker verwundern / und JEsum Christum meinen HErrn umb seiner so huldreichen Barmhertzigkeit willen / desto inbrünstiger anbeten; daß nunmehr dadurch den armen Krancken eine so sichere und geschwinde Hülffe gefunden ist ohn einiges zuthun der Aertzte / der Apothecker und anderer mehr / welche / wie die Läuse / sich allein von anderer Leute Plagen mästen? Derselbige hat neulich nun auch dergleichen Exempel offenbar gemacht in auswendigen Schäden / nemlich / in Wunden und Schwären; daß wir die Ehre / so GOtt gebühret / ungeachtet wir die Ursachen dessen nicht begreiffen / recht erwägen; und solche Dinge nicht mehr vor schändliche Zauberey / thörichten Aberglauben / und also vor Teufels-Wercke halten; welche doch ausströmende Merck-Mahle sind der Göttlichen Liebe / die er zum Trost aller Krancken und Armen / [deren Vater er sich nennen lassen / weil sie sonst keinen haben /] vom Himmel herab offenbaret hat / in diesen sehr beschwerlichen Zeiten / da in Artzney-Sachen alles in so tieffer Unwissenheit stecket und lieget.

Nemlich / es ist durch Gottes Zulassung ohnlängst und erst neulich diese Art eines Sympathetischen Mittels wieder die Wunden heraus kommen; damit wir nemlich von den äusserlichen und mehr in das Auge fallenden Dingen allmählich geführet werden möchten / zu den Trostreichen Artzneyen / der auch inwendig verborgen steckenden Kranckheiten.

Daß des Butlers Stein schier unendliche Krafft habe.

23. Daß aber die Kranckheiten sich vertreiben lassen schier durch den geringsten Punct einer Artzney; und also der Butler durch die fast unendliche Krafft seines Steins jährlich etliche Millionen Menschen curiren könte / darzu gibt mir nicht allein Anlaß der obangezogene Text / daß nemlich **die Wercke des Salben-Machers oder Artztes nicht vergehen sollen**; sondern es hat mir auch der Augenschein den Glauben in die Hand gegeben / daß die blosse Berührung seines Steins / erstlich einen Löffel voll / und hernach ein gantzes Gläßlein voll Oels / mit seiner Artzneyenden Krafft begabet.

24. Nun

Was der Autor versucht diesen Stein zu machen in Krautern.

24. Nun habe ich zwar lange Zeit viel Dinge versuchet und vorgenommen/ umb diesen Stein nachzumachen. Denn ich wuste/ daß unter den Geschlechtern der Gewächse die Eber-Wurtz (Chamælcon) und das Flöh-Kraut (Persicaria) gefunden werden/ welche mit ihrem blossen Anrühren die gröbsten Schmertzen alsobald/ entweder hinweg nehmen/ oder doch zum wenigsten lindern. So hab ich auch gesehen/ daß das Knöchlein auf dem Förder-Fuß einer Kröten gleich so bald durch seine erste Berührung das Zahn-Wehe hinweg genommen: Wie auch/ daß etliche Dinge eben so das Hinfallen und dergleichen Plagen gleichfalls vertreiben. Darum glaubte ich/ daß auch in dem Reich der Kräuter ein Mittel stecken möchte wieder alle Kranckheiten. Allein ich befand/ dieselben möchten vielmehr nur die Krafft haben/ absonderliche Kranckheiten zu heilen/ und auf diese grosse Höhe die Kranckheiten insgesampt zuübermeistern nicht hinauf steigen können.

In Mineralien.

25. Darumb gieng ich fort in das Reich der Mineralien/ welche mit einer grossen Tauerhafftigkeit begabet sind/ und gleichsam gar ein langes Leben haben. Da gab mir nun erstlich der weise Spruch zuerkennen/ **daß in den Gesteinen eine grosse Krafft stecke.** Es war mir aber bekandt/ daß alle Farbe und Krafft der Edelgesteine von den Metallen ihren Ursprung her haben. Ob aber gleich in den Edelgesteinen solche Metallische Kräffte stecken/ und dieselben/ wie vor gedacht/ groß genandt werden/ so sind diese Steine zugleich doch viel härter als Crystallen. Darumb kam ich darauf/ daß eben dieselbigen Kräffte/ so in den Edelgesteinen zu finden/ in den Metallischen Körpern sich eher ledig machen lassen/ daß sie in unsere Natur desto eher einen Eingang bekämen. Der Picus zwar handelt/ in etlichen an sein Gemahlin geschriebenen Büchern/ von dieser Frage: Warumb das Gold in so grossem Werth sey? Auch nach dem Befehl und Schätzung Gottes selbst? Er hat aber seine Frage nicht ausführen können. Und ist zwar gewiß und ohne Zweifel/ daß denen sieben Metallen der Namen der Planeten nicht umbsonst gegeben sey/ und wir dadurch den Glauben haben/ daß die himmlischen Kräfften sehr reichlich in sie gelegt worden. Zum wenigsten sind sie der Ausbund von der gantzen Erd-Kugel: Darumb werden alle Dinge nach ihnen geschätzet/ und sie selber so hoch/ auch wol mit Ungebühr/ verlanget und wird alles mit ihnen belohnet. Aber der Vater der Armen hat nicht das Gold und das Silber/ den Armen zum besten/ vor die Krancken verordnet; da er doch vor dieselben so überaus sorgfältig gewesen. Darumb hat er das Gold und Silber so fest verschlossen/ daß mehrentheils alle Künstler vergebens damit umbgehen; und wenn man vermeinet/ daß sie am meisten aufgeschlossen sind/ gleichwohl ihre vorige Riegel noch nicht das wenigste zurück gegangen. Das Queckſilber aber/ ob es gleich ein zitterndes/ lauffendes und deswegen durchdringendes Wesen zu seyn scheinet; ist doch zugeschlossen/ daß in der gantzen weiten und breiten Natur nichts so fest versperret ist/ wie ich anderswo wieder die von uns entlauffenen Knecht und Diener sehr weitläufftig erwiesen. Und erlanget demnach kaum der hundert-tausendste unter den Künstlern/ [geschweige ihre Bedienten und Laboranten/] etwas von den Geheimnüssen die man aus Gold/ Silber und Queckſilber machen kan.

Von den vier unedlen Metallen.

26. Es sind aber über diß noch vier Metallen übrig/ welche der Hand-Arbeit und dem Verlangen der Künstler lieber und leichter folgen; also daß der Paracelsus sich nicht vergeblich rühmet/ man könne allein mit dem Bley auf die zwey hundert Arten von Kranckheiten vertreiben: So würcke auch nichts mit so starckem Eindruck in unsere Grund-Feuchtigkeit/ als das erste Wesen des Kupffers; und sey zum langen Leben nichts diensamers als der Schwefel von Vitriol/ welchen er deswegen auch den Schwefel der Philosophen nennet; so ist auch das Eisen zwar dem Werth nach am wohlfeylesten/ und weil es so gar häuffig gefunden wird/ nicht groß geachtet; und doch hält es der Paracelsus/ wegen seiner Streit-hafften Natur/ nicht vor das Letzte. Und gewißlich die Metallischen Körper sind zwar/ so viel ihren Mercurium betrifft/ mit diesem Siegel verschlossen/ daß sie gar zu einförmig und gleichtheilig an ihren Stücken sind: Aber ihre Schwefel halten uns nicht so vor unwerth/ daß sie nicht mit uns sprach halten solten/ wenn man sie nur mit uns bekandt machen kan.

Etliche Irrthümer des Autoris.

27. Nun hab ich über des Butlers Stein lange Zeit viel sorgfältiges Nachdencken gehabt/ weil ich auf nichts anders dachte/ und derselbe mir immer auch im Traum vorkam. Denn mir traumete gar offt/ als ob ich junge Kerl vor mir sehe/ die mit Chymischen Arbeiten umbgiengen und weisse Zeltlein ausschütteten/ so des Butlers Steine gantz ähnlich waren. Dannenhero hab ich lange Zeit hernach denselben zu machen versucht: Aber ob ich gleich inwendig einigen Beweiß fühlete/ daß dieses ungezweiffelt eben derselbige Stein wäre/ welchen ich bey dem Butler gesehen hatte; so wolte mir doch die Sache nicht angehen/ wie ichs gerne wolte. Endlich aber erkandt ich/ daß mein Fehler herkommen wäre aus dem gewöhnlichen und alten Irrthum der Schulen. Denn so viel ihrer bißanhero den Vorsatz gehabt durch Wegnehmung der veranlassenden Ursach die Kranckheit zu heilen/ die haben folglich nothwendig eine gewisse Zeit haben müssen/ und zimlich viel von der Artzney/ umb dadurch den Obsieg zu erlangen: So viel ihrer aber hinfüro durch blosse Zurechtbringung/ und Befriedigung des entstelleten Lebens-Geistes die Kranckheit werden bezwingen wollen; also daß derselbige durch eine gewisse Gärung möchte in Ruhe gebracht werden/ die werden keine grosse Menge der Artzney bedürffen/ und ihren Zweck allein durch das Berühren eines urheblichen Geruchs erlangen. Ich aber war damals noch in dem alten Irrthum und wuste in meiner Verführung nicht/ was eigentlich das Wesen der Kranckheit wäre; und glaubte derohalben/ daß eine jede grosse Kranckheit nicht anders vertrieben werden könte/ als durch eine grosse Menge von Artzney/ und durch eine langanhaltende Cur: Und also achtete ich nicht das jenige vor ein vortreffliches

Mittel

Mittel / welches aus seiner natürlichen Krafft ein solches Vermögen hätte ; sondern bloß und allein / welches in grosser Menge gebrauchet würde. Denn weil ich nach der Art der Schulen / mir gewisse Exempel von Kunst-Sachen vorstellete / so war ich auch im Irrthum / wie ihre gantze Lehre. Nemlich / ich bildete mir ein / auf ihr verführisches Angeben / gleich wie zwey Pferde stärcker ziehen als eines ; und ein gantzes Brod stärckere Nahrung giebet / als ein kleines Stücklein davon : Also muste auch gleicher Gestalt zur wieder Zurechtbringung des Lebens-Geistes ein gröſſer Gewicht von Untzen und Quintlein genommen werden / damit die Würckung der Kranckheiten so wohl durch Menge als durch Krafft übersieget würde. Nemlich ich hatte noch nicht alle Flecken meines alten Irrthums abgeleget / und behauptete noch / als wenn die Kranckheiten allein nach der veranlassenden Ursach und deren Gewicht abzumessen wären / nicht aber nach der wahren würckenden Ursach der Kranckheit selbst.

Denn ich war noch nicht starck genug in dieser Meinung / daß eine jede Kranckheit von dem lebendigen Geist in uns / nemlich von dem Leben selbst / formiret und unterhalten würde. Viel weniger aber wolte mir annoch recht einfallen / daß sich das im Irrthum begriffene Leben nicht überwinden und unterwürffig machen liesse / durch die grosse Menge der Artzney. Darumb dacht ich diesem allen / was ich vor gemeldet / noch besser nach : Nemlich / daß der Biß eines tollen Hundes / wie auch einer Otter oder Schlange / ob gleich der Geiffer vorhero durch das Kleid abgewischet worden / gleichwohl den Menschen umbbrächte durch blosse Berührung des Zahns / ohne Erfoderung einer grossen Menge des Gifftes. Es fiel mir auch ein gewisses mir bekandtes Wasser ein / mit welchem man die Hand nur ein wenig schmieren / und es eintrucknen lassen ; hernach aber das Kinn eines Mannes mit selbiger Hand anrühren darff / so fallen demselben in kurtzer Zeit die Haar am Bart / an den Augen-Braunen / und am Kopff alle aus. Da dacht ich / wenn solche Gifftе durch eine geringe Anrührung das Leben / wie auch die wachsthümliche Krafft der Haare / [die doch offtmals an einer Leiche wieder wachsen /] austilgen können : Es würden auch die sehr kräfftigen Mittel durch blosse Berührung die Fehler des Lebens zurecht bringen / und durch einen kurtzen weg / ohne alle empfindliche Mänge / den Lebens-Geist besänfftigen und beruhigen können.

Dieses aber kundt ich gar spät begreiffen / zum Theil / weil mich die vorgemeldten Irrthümer der Schulen allbereit eingenommen hatten: Zum Theil auch / weil ich sahe / daß wenn ein einiges Gran von Gifft den Menschen umbbringet / ein gantzes Quintlein solches viel stärcker und eher thut. Denn ich hatte noch nicht recht bey mir ausgemacht / daß alle Kranckheiten von dem in die Irr gerathenen oder erzürneten Lebens-Geist herkommen : Und daß ein solch kräfftiges Mittel eine überschwenckliche und keine gemeine Gütigkeit habe / die Irrthümer des erzürneten und unwillig gewordenen Lebens-Geistes wieder zurechte zu bringen. Noch viel weniger aber hatte ich darauf gedacht / daß diese hoch-kräfftige Artzney gleichsam ohne Vorwissen des Lebens-Geistes eingenommen werden müste : Sintemal derselbige / wenn er sehen würde / daß seine unwillige entstellte / stürmische Art durch gewisse Mittel angegriffen / und derselben Einhalt gethan würde ; er sich gewißlich noch mehr erzürnen ; daß was ihm helffen solte / nicht einlassen ; und weil er ohn das im gröſten schwärmen / und aus eigenem Fehler auf dem weitesten Abwege gehet / in gröſſeren Zorn und Halsstarrigkeit verfallen und hierdurch sich noch härtere Bilder zur Kranckheit formiren dörffte.

28. Darauf kam ich etwas näher zu dem Butlerischen Mittel / welches nur bloß durch die Zungen-Spitze angerühret / oder in dem Gewichte eines halben Grans eingegeben werden dörffte. Ich nannte des Butlers Stein und ein solches gewaltiges und geschwinde fortgärendes Mittel / aus Mangel eines bessern Namens in unserer Mutter Sprach / Drit, das ist / auf hoch-deutsch einen Trieb. Denn durch diesen Namen wird der quellende Sand oder die Jungfräuliche Erde / ein Trieb-Sand genannt. Und so nennet man auch in den sinnlichen Dingen die Hertzhafftigkeit einen starcken Trieb / die etwas fortjaget ; nicht anderst als der Trieb Sand alles von sich auswirfft / was sich Fremdes in demselben eingefunden. Was er diesem Stein vor einem Nahmen gegeben.

29. Darumb will ich nun zum ersten sagen / was zu diesem Trieb oder treibenden Artzney-Mittel erfodert wird : Und hernach will ich die Art wie es zu machen ist / so viel einem Philosophen erlaubet ist / beschreiben ! damit ich nicht die Rosen vor die Schweine hinstreue. Was darzu erfodert werde.

Und erfodert demnach dieses Trieb-Wesen : Zum ersten / wie ich zuvor gesagt / daß es ein gewisser Metallischer Körper sey ; als welcher / weil er sehr lange tauret / eine Beständigkeit / nicht aber eine schnelle Zerstöhrung zuerkennen giebet : Weil er nemlich durch eine lange Begünstigung des Himmels den Lauff seiner Geburt vollbringen müssen. Ich verstehe aber ein solches Metall / daß durch eine sonderbare Verordnung von GOtt dem Allmächtigen darzu bestellet zu seyn scheinet / daß sonderlich die Bedürfftigen und Armen eine Hülffe davon haben sollen.

Zum andern / ist zwar dieses Trieb Mittel nicht von denen ungewöhnlichen geheimen Mitteln / die von GOtt nur wenigen Kunst-Besitzern / und seinen gewissen nur auserwählten Schülern verliehen worden : Denn dasselbige scheinet nur zum Trost der Armen verordnet zu seyn.

Zum dritten / muß dasselbige zwar aus einem solchen natürlichen Körper genommen werden / welcher der Metallischen Gütigkeit theilhafftig ist : Derselbe muß aber vorhero biß auf den Tod gedemüthiget und geöffnet werden : Nicht zwar mit Austilgung seiner Kräfften / daß er werde wie ein todter Leichnam der von sich selber gestorben ist : Sondern er muß mit Beybehaltung seiner natürlichen Gaben von dem Künstler dermassen aufgeschlossen und seine Riegel zurück geschoben / und also gleichsam wieder auferwecket werden ; daß er vor ein sehr rei-

ches

ches und gantz neues allererst aus dem Feuer wieder entstehendes Wesen bestehen könne.

Zum vierdten/ solcher Gestalt nun muß er durch diese seine Auferstehung vom Tode gantz flüchtig und geistlich; das ist/ zwey oder dreymal mit Zusatz anderer Dinge sublimiret werden.

Zum fünfften/ weil aber die flüchtige Dinge geschwind vergehen/ zerstreuet werden/ und verfliegen/ auch ehe sie noch inwendig hinein gelassen werden/ durchdringen: ihre Trefflichkeiten hervor lassen/ oder den Lebens-Geist also beruhigen können: So erfodert dieses Trieb-Mittel/ daß es/ nach dem es seine Flüchtigkeit erlanget/ mit einem gewissen ihm angenehmen Körper verknüpffet werde; damit es in demselben erhalten und durch diese Vermählung dem Menschlichen Leibe könne mitgetheilet werden/ umb unserem Lebens-Geist desto lieber und angenehmer zu seyn.

Und soll dieses demnach das Mittel halten zwischen einem Dinge das sich leicht und nicht leicht verblasen läst.

Es soll auch mit diesem seinem Mittel verknüpffet werden/ wenn dessen stärckste Hitze bereits vergangen ist: Damit nemlich das flüchtige durch diese Vereinigung nicht meistentheils davon fliege.

Zum sechsten/ soll es deswegen auch nicht nur an seinem Körper sehr beständig seyn/ sondern auch seine Kräfften dermassen ausstrecken können/ und einer gantz urheblichen Art seyn/ (Fermentale); also daß es durch die geringste Mittheilung seines Geruchs seine Kräffte gegen dem Lebens-Geist auslassen/ und denselbigen einschläffern und besänfftigen könne.

Wie er zu machen sey.

30. Und gleich wie nun durch diese sechs Eigenschafften dieses Trieb-Mittel zur Genüge beschrieben wird: Also wollen wir durch eben so viel Anmerckungen auch entdecken wie es soll gemacht werden.

Zum ersten nun/ habe ich in meinem Buch vom Stein im achten Capitel/ eine Art zu distilliren beschrieben/wie der Geist von dem See-Saltz mit ausgetruckneter Töpffer-Erde solle getrieben werden.

Nemlich/ das Meer-Saltz ist nahe mit uns verwandt/ und wird von unserer Natur mit Verlangen angenommen/ ist uns auch auf keine Weise zuwieder.

Und wird demnach zu diesem Trieb-Mittel erfodert/das Hinterstellige von dem See-Saltz/ so in der Retorten geblieben ist; welches nemlich aus dem so genandten Todten-Kopff muß ausgezogen werden.

Denn weil dieses Saltz seine eigene Geister nunmehr verlohren/ so ist es begierig nach andern/ und schlucket die in sich; doch also/ daß sie nicht gar zu hart figiret werden.

Zum andern/ hab ich gleichfalls gelehret/ daß das erste Wesen des Kupffers nicht könne abgeschieden werden/ als durch den Tod/ und die Absonderung seines Mercurii von dem Schwefel.

Ja daß dieser Schwefel nicht wohl zu finden sey/ als bey denen Kunst-Besitzern; deren Anzahl/ gleich wie sie eines auserwehlten und ungemeinen Wesens/ also auch gantz gering ist.

Zum dritten/ habe ich über diß gelehrt/daß in dem Vitriol (und dessen Todten-Kopff); ob gleich derselbe ein Kupffer ist/ welches schon verderbet und zum öfftern distilliret worden; dennoch das würckliche Kupffer selbst noch vorhanden sey.

Zum vierdten/ darumb erfodert dieses Trieb-Mittel nichts anders als nur/ daß gedachtes Kupffer aus dem Todten-Kopff des Vitriols abgesondert werde: Welches anders nicht geschiehet als durch dessen Sublimation.

Zum fünfften/ und muß demnach dieselbe Sublimation nothwendig geschehen und vollbracht werden durch ein frembdes Wesen/ das eine gährende Krafft hat/ und dem Lebens-Geist gleichwohl gantz angenehm sey. (Und wird hierunter der Salmiac verstanden.)

Zum sechsten/ wenn nun das aus dem Todten-Kopff ausgezogene See-Saltz geflossen ist/ mische man/ ehe es noch gantz gestehet/ darunter beyläufftig den dritten Theil des obgedachten Kupffer-Wesens/ welches durch das Sublimiren wieder auferwecket/ und mit seinem frembden Urheb vergesellet ist: Und muß man den Tiegel alsobald zudecken. Wenn es aber gantz kalt worden/ reibe man es auf einem Marmor-Stein zu Pulver; und thue darzu ohngefehr den zehenden Theil von Schädel-Moß (Usnea) nach dem Kupffer-Wesen gerechnet. Aus welchem Pulver man mit zergangenen Haussen-Blasen auf einem Stein Zeltlein zu machen hat; so bekommt man eine herrliche Artzney.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Von denen heutiges Tages in der Welt befindlichen Apothecken und Apothecker-Büchern (Niderl. oder/eine Untersuchung aller gewöhnlichen Artzneyen.)

2. Die Artzney-Kunst ist zum Gelächter worden.
3. Die Barbarische Völcker übertreffen die Europäer in Erkäntnis der Kräuter.
3. Galenus sey gewohnt gewesen/ andern ihre Erfindungen abzustehlen.
4. Wie lächerlich die Lehre sey von dem Geschlecht der Kräuter.
5. Die Zeichnungen der Kräuter sind von etlichen (gar spöttlich) so hoch gehalten worden/ als die Linien der Hand.
6. Paracelsus habe sich zu viel unterstanden.
7. Daß man die Kräuter nach den zwölff Himmlischen Zeichen entheilet/ sey ein eiteles Gedicht.
8. Wie wenig man auf das gesehen/ was am höchsten zu halten.
9. Es sey eine Schande/ daß man die Tugenden und Kräffte der Kräuter nach den Staffeln der Hitze ermessen wolle.
10. Wie die Kräuter-Bücher fehlen.
11. Die wahre Reinigung der Kräuter/ sey heutiges Tages ziemlich unbekandt.
12. Das grobe Blut und das subtile Blut/ sey auch in den Kräutern unterschieden.
13. Den Quercetanum habe das Eiß betrogen.
14. Der Vatter der Lichter ist allein der Geber/ der eingeflößten Wissenschafft/ ohn daß man die Würckungen beobachten darff.
15. Wie eitle Mittel man brauche die Kräfften der Kräuter zu kennen.
16. Von dem eigentümlichen Geschmack.
17. Was an der Erkäntnis der Einfachen Mittel noch ermangele.
18. Die Feuer-Kunst öffnet den Weg.
19. Der Unterscheid unter den würckenden Dingen in der Natur.
20. Daß die Chimische Mittel unterschiedliche Würckungen haben.
21. Von einem Balsam/ der alle Kräuter Säffte vor der Fäulung bewahret/ ohne Veränderung ihrer Eigenschafft.
22. Ein Urtheil von den Extracten und Magisterien.
23. Wie schröcklich es sey/ daß man so viel Stücke unter einander mengt.
24. Die Apothecker-Bücher dienen nur/ daß man die Artzneyen geschwinde bey der Hand haben könne/ nit aber daß man allezeit die eigentlichen Mittel dadurch treffe.
25. Die Obrigkeit selber mache es/ daß die Unterthanen so betrogen werden.
26. GOtt hat etwas zusammen gesetzt/ welches der Mensch nicht scheiden/ noch etwas drittes darzu mischen soll.
27. In was Fällen die Zusammensetzung zulässig ist.
28. Ein Urtheil/ was die Apothecker-Bücher nütze seyn.
29. Mit süssen Dingen werden die Kräffte vieler Sachen niedergedruckt.
30. Eine Antwort wider einen/ vor die Süssen Dinge/ gemachten Einwurff.
31. Was für ein eiteles Wesen es mit den Syrupen sey.
32. Die Chimische Kunst wird andern Künsten vorgezogen.
33. Von dem Gebrauch der fremden über Meer hergebrachten Mittel.
34. Die Hauptkrafft (Crasis) ist der Kern der Artzney-Mittel.
35. Was für Fehler bey den gekochten Tränken zu finden.
36. Was für Mängel bey den Lattwergen/ Pillen/ und eingemachten Sachen zu finden.
37. Wider die Mischungen der Einfachen Stücke.
38. Die Oefnungs-Mittel werden untersucht.
39. Welche Zubereitung der Einfachen Mittel zu verwerffen.
40. Daß man wolriechende Dinge sieden lasse/ sey ihnen schädlich.
41. Daß man das Hirschhorn brenne/ sey lächerlich.
42. Wie eitel die Besserung vieler Stücke sey.
43. Woran es den Einfachen Mitteln fehle.
44. Wie ungereimt das viele untereinander Mischen sey.
45. Die gantze Erde hat und gebieret ein Gifft.
46. Unter den Giften stecken die allerkräfftigsten Geheimnissen.
47. Ein Irthum/ daß man bey der Milderung der Haselwurtz. (Asari) begehet.
48. Ein Irthum von deren Rohigkeit.
49. In dem ersten Wesen der Dinge stecke kein Gift mehr.
50. Der Marckgraf Spinelli sey gestorben von einem Scrupel Nise-Wurtz.
51. Eine Untersuchung der Vivern.
52. Welcher Gestalt vom Arsenick eine Artzney wider die Geschwäre gemacht werde.
53. Wie aus dem Gifft könne Artzney werden.
54. Von den Chymischen Mitteln der Apothecken.
55. Eine Untersuchung/ wie das Gold und Edelgesteine in der Artzney zu gebrauchen.
56. Vom Gebrauch der Oelichten Dinge.
57. Was dem geläuterten Zucker abgehe.
58. Von der Art äusserliche Mittel zu gebrauchen.
59. Wie die Kräuter zu sammlen.

I.

Es wird nunmehr die Artz-Kunst auf den Schaubühnen zu Possen-Spielen um dem Pövel ein Gelächter dadurch zu erwecken herumgezogen/ weil ja die Aertzte anders nicht begehren klug zu seyn/ als wie es die Gewohnheit der Schulen mit sich bringet; denn alles was sie lesen/ glauben sie: Und was sie glauben/ das geben sie dem Apothecker/ und dessen Weib und Jungen zuzurichten. Dahero kommt es/ daß sich ein jeder Quacksalber/ und ein jedes altes Weib mit in die Artzney-Kunst einflickt/ und der Aertzte nur spottet/ weil es ihnen ziemlich offt in vielen Stücken weit besser gelinget/ als jenen: zumahlen man von alten Zeiten her gewohnet ist/ etwas geheimes vor sich zu behalten/ mit Vorwand/ es komme von diesem oder jenem berühmten Manne her/ oder es sey

Die Artzney ist zum Gelächter worden.

(N.) Dieweil das machen/ bereiten und zusammen mischen der Artzney-Mittel/ die Apothecker zurichten und von den Aertzten beschrieben/ auch von den meistẽ gebraucht worden/ nur dienen zur Fertigkeit/ und nicht auf die Eigenschafft gehen: auch nur eine allgemeine Meinung haben/ dazu̇en sie wol ein Ding vor das andere nehmen dörffen/ auch viel und mancherley rohe und einfache Mittel zusammen mischen: so folget auch daraus anders nichts/ als nur bloß von ungefehr/ und ist manchmal ein altes Weib oder ein Bauer glücklicher im curiren/ als alles was die Aertzte einem verschreiben. In Warheit aber/ gleichwie durch das Gesetz der Natur eine Gleichheit gesunden wird/ von einer Materi zu der andern; So muß auch eine

nur bey diesem oder jenem Geschlechte. Denn weil die Faulheit durchgehends überHand genommen / und die Gewinsucht es so weit gebracht/daß der Arzt mit der Kunst umgehen will/ wie der Baur mit dem Pfluge/ so ist durch die das gerechte Gericht Gottes alles zu Grunde gegangen.

Die Barbarischen Völcker übertreffen die Europäerin Erkantniß der Kräuter.

2. Ehe ich nun in die Apotecken selber komme / kan ich mich nicht enthalten/ meinen Unwillen zu bezeugen gegen die jenigen / so von Kräutern und dergleichen geschrieben. Dañ ob gleich auf der gantzen breiten Welt keine weitläufftigere überflüssigere und anehmlijchere Gelegenheit zu finden/ das Gemüthe inniglich zu ergötzen/als in Kräuter-Sachen; So ist doch kaum ein einige Lehre zu finden / darinnen man weniger fortgeschritten. Sintemal die Araber / und andere Heyden und Barbaren/ja so gar die Wilden und Indianer auf ihre Kräuter und Wurzeln viel ein wachsamer Auge geworffen/ als alle Europæer.

Galenus sey gewohnt gewesen/andern ihre Erfindungen abzustehlen.

3. Denn von den Zeiten Platonis her / da der Dioscorides gelebet / der doch nur ein Soldat war; ist zu der Lehre von Kräutern schier nichts mehr hinzugethan/aber wol viel davon gemindert worden. Denn der Galenus hatte sein sonderbares Beliebē im Ausschreiben / und hat dißfals den von jenen angewanten Fleiß / mit Verschweigung dessen Nahmens/ Diebischer Weise ihm selber zugeeignet/ja dē Dioscoridi seine eigne Worte gar/ wiewol sehr ungöttlich (deñ Dioscorides heisset so viel/ als der von einem GOttes-Kinde herkommt) abgestohlen. Welche indessen der Plinius mit vielerley nichtigem Tand gleichförmige Ebenmaß gefunden werden / von einer Form gegen die ander / von einer Eigenschafft gegen die ander ; ja von einer Würckung und Ausgang zu dem andern. Woraus denn folgt; daß wann die Materien der Arzneyen durch die Zubereitung auf die höchste Staffel der Vollkommenheit / Befreyung und Reinigkeit gebracht worden ; Daß auch ihre Formen / Eigenschafften / Kräfften/ und Wirckungen / gleichfals von viel höhern werth seyn müssen / als das gekoche der Apothecker. Was sag ich aber von höhern Werth. In Warheit mich jammert des Menschlichen Geschlechts / daß es so jämmerlich und so lang mit so elenden Getränckē und Mitteln gepeiniget worden.

Denn wenn einer nur ein wenig Verstand hat von der Feuer-Kunst und vō den Kräutern / so kan er gar leuchtlich urtheilen / daß nit eines unter dē gemischten Artzney-Mitteln ist / welches nicht mehr Böses als Gutes in sich habe / denn zum ersten / was die Syrupen belangt; so sind dieselben aus gesottenen Kräutern / und Honig oder Zucker gemacht. Die Kräuter sezen nur ihr Blut / (nemlich das Gummi oder den Schleim /) in das Wasser / und sind also noch viel zu rohe/ ungekocht/ungeschieden und unvollkommen / und kosten den Magen viel Mühe/ ehe er sie verwandeln/ und uns ihrer Kräfften theilhafftig machen kan / der Zucker streitet wider den Sauerheb des untermischet / denn weil es demselben an Urtheil gemangelt / und er das wahrscheinliche von dem wahren und falschen nicht zu unterscheidē gewust / so hat er überall viel Dinge zusammen geraffet und ausgeschrieben / damit er um der Grösse des Buchs einē desto grössern Nahmen bekommen möchte. Sonsten aber wissen auch die Gelehrteste unter den Aertzten biß auf den heutigen Tag/ nichts als nur / (wiewohl nit sonder Ungewißheit) von dē Aussehen und den Nahmen der Kräuter zu streiten eben als wañ man das Kraut kennet / dessen Kräffte schon selber mit uns reden würden: und zwar kennen sie nur die jenigen Kräffte / die zu erst der Dioscorides aufgeschrieben: Eben als ob die Krafft zu Artzney Sachen gleich bey dem ersten Erfinder biß zu völligem Ende ausgesucht worden. Unterdessen hat man das jenige / woran am meisten gelegen gewesen/bißanhero nicht geachtet / und auf der Seiten stehen lassen.

4. Die Neueren aber habē angefangen die Kräuter in das Männliche und Weibliche Geschlecht abzutheilen / in Meynung viel dadurch gefunden zu haben / mit Anhang vielen Klagens / daß solches so lange unbekandt geblieben: Eben als wann die Natur mit ihrer Arbeit zur schertzte/ und nichts im Ernst herfür brächte/ oder grosse Ursache gehabt um das Geschlecht bekümmert zu seyn / da sie sich doch überall mit den Zwidder-Arten vergnügt. Denn das Geschlecht hat sein Absehen nur auf die Zeugung / und nicht auf die Würckung / hat auch nicht mit einerley Dingen zu thun. Und weil Mageus / und will nicht gerne verdaut lassen/ Desgleichen thun auch die Gewürtz oder Specereyen. Durch das kochen verfliegen die besten Kräffte der Kräuter : und die Gummen werden in dem Zucker gleichsam verbrandt/ und unangenehm gemacht zur Verdauung. Ein Fieberhafftiger Magen/ der vō schwacher Gärung ist / wird durch den Zucker um so viel desto schwächer/ (deñ aller Zucker wird mit ungeleschtem Kalch zugerichtet) dannenhero sieht man / daß schier alle/ so das Fieber haben / einen Eckel empfinden vor gezuckertem Dingen. Ich (glaub / wenn man uns die Schärffe der Honig-Reinigkeit des zubereitester und die Unteten Zuckers recht gekant hätte/man würde denselben viel weniger gebraucht haben.

Wie lächerlich die Lehre sey von dem Geschlecht der Kräuter.

Uns ist bekant/ wie in einem kleinen Saft alle Kräffte eines Krauts annehmlich bewahrt / und in höherē Stand gebracht werden können:

Ich kan mich auch ängsten und betrüben über die Einfalt der jenigen / welche die Kräuter kochen in Wein / gedistilirten Wassern und dergleichen / biß auf das dritte / oder biß auf die helffte/ oder mit wohl verschlossenem Helm: Wodurch oft das beste Theil verlohren wird.

Oder man preßt aus den Kräutern etwan ihr unangenehmes Gumi/und ihren Schleim ; wodurch ob sie gleich durch das weisse vom Eye durch Zucker und Honig geklāret werden/ gleichwohl / (in dem man sie ohne Scheidung

weil sich demnach die Natur in allen Stücken gewisse Endursachen vorgesetzt / die ihrem Schöpffer bekant seyn / so gar / daß sie nit dem geringsten Punct umsonst herfür gebracht / so hat sie in denen Fällen / wo sie die Kenn-Zeichen der Geschlechter nicht nöthig gehabt zum Zeugen / dieselben auch nicht nöthig geachtet zum würcken. Und wenn demnach unter zweyen Kräutern das eine stärcker oder schärffer ist / als das andere / so ist solches keine Anzeigung eines sonderbarē Geschlechtes / sondern einer sonderen Staffel. Denn wann ein einiges Kraut faulet / und in Würmlein verwandelt wird / so sind diese nicht einerley / sondern zweyerley Geschlechtes / welches gewiß nicht geschehen würde / wann dergleichen Kräuter das Geschlecht / oder die Geschlechts-Kräffte schon inwendig hätten. Denn aus einerley Kraut wachsen untereinander Würmlein / theils / Männlicher theils Weiblicher Art.

Die Zeichnungen der Kräuter sind von etlichen (gar spöttlich) so hoch gehalten worden als die Linien der Hand.

5. Hernach haben sich auch andere gefunden / welche die Zeichnungen der Kräuter dergestalt in achtgenommen / wie man mit den Linien der Hand zu thun pfleget: und hat diese Gedancken die Wurtzel des Knaben-Krauts ziemlich befördert. Und also haben sie vornemlich um derselben willen eine gewisse Signaturkunst / oder eine Wesentliche Kräuter-Zerlegung (anatomiam ellatam;) das ist / neue Nahmen / und großsprechende Titul ihrer gewöhnlichen vermessenen Praleren nach in die Welt geführet. Ich glaube / als einen Glaubens-Articul / der Mensch sey nicht der Natur / und folglich auch die Natur nit des Menschen sein Ebenbild / Muster / oder Entwurff. Denn Gott hat aus der ewigen Vorsehung seiner Gütigkeit und Weißheit vor alle künfftige Nothdurften sehr reichlich und nach aller Gnüge gesorget: er hat auch selber die Kräuter gemacht / und zu ihrem verordneten Gebrauch nach aller Nothwendigkeit begabet; das ist / er hat sie zusammen gesetzet / und dahin gerichtet / wo man nach ihrem eignen Zweck ihrer bedürffen werde. Und glaub ich demnach / daß die Kräuter / einzelich genommen / Kraft genug habē / alle Kranckheiten zu heilen. Dannenhero man sich mehr befleissen solte / ihre Tugenden zu untersuchen / als nach allerley Aufgaben darüber zu disputiren.

Scheidung des unreinen ohne Eröffnung des Schlosses / und Wurtzel des Mittel-Lebens / und also ohne Verbesserung der Mängel / der Rohigkeiten / der Gewalt und Unreinigkeit genossen werden / den Magē und das gantze Leben in Unordnung bringen.

So sind auch alle Gegengiften / wie auch Conserven und Pillen / sie mögē zum purgiren oder zum stärckē gemacht seyn / voller Irthümer und Einfalt um vieler Ursachen willen. Zum ersten / weil sie aus unterschiedlichen und wiederwärtigē Kräutern und dergleichen einfachen Mitteln unbedachtsamer Weise zusamen gemischet seyn / welche wider einander streiten / und einander hindern / anstatt daß sie uns oder sich unter einander helffen solten. Denn in Warheit / es ist nit also / wie sie vermeint: Es gehet in der Natur nicht / wie es in der Mathesi gehet / allwo viel Kräfften zusammen genommen sich in eine Kraft versamlen und zusammen stimmen. Sondern in der Natur geschehen alle Würckungen der Artzneyen allein durch das Mittel-Leben des Archei oder Sam-Geistes / (wie wir anderswo weitläuffiger erwiesen) welches durch solche Zusammenmischung und Verwirrung gantz zu nichte gemacht / oder zum wenigsten so verhindert wird / wie man zu geschehen befindet in vielerley Gesämen / wenn sie untereinander gemischet werdē. Zum andern / weil unter dieser Menge viel gegen einander streitende / viel vergebliche / unnöthige ungehörige / ja viel todte und böse Simplicien zusammen kommen. Zum dritten / weil sie alle miteinander roh / hart verschlossen / ein wenig giftig / unverbesserte unbequem zu würcken / und ihre Krafft auszulassen / untereinander vermenget seyn. Zum vierdten; Daß gleichwie wenn ein Thier genommen / und zerstossen wird / nothwendig auch sein Koth muß mitgenommen werden; dergleichen auch mit allen andern Gewächsen geschiehet. Zum fünfften; Daß ein krancker Magen in alle Wege dadurch sehr geschwächet wird / und um so viel desto weniger bequē ist / die verborgenen Kräffte des Mittel-Lebens auszuziehen / welches sich gebühret hätte / schon vorher gethan zu haben / wenn man den verhofften Zweck erlangen wolte. Zum sechsten / daß es viel Eckels und Grauens bringet / alle solche Dinge einzunehmen / und zu gebrauchen. Scammonium, Euphorbium, Coloquint, Elaterium, Esula und Opium, und dergleichen offenbahre Giffte / wenn sie / als Haupteſtück eines Recepts gebrauche werden / ob sie gleich mit andern verbunden sind / dennoch sehr erschrecklich sind / die Artzneyen verfäulen / und Ursachen

Paracelsus habe sich zu viel unterstanden.

4. Weil nun in den Einfachen Mitteln eine vollkommene Cur und Heilung aller Kranckheiten steckt / so muß folgen / daß die Apothecker Bücher / in dem sie viel Dinge zusamen setzen / und mit einander verknüpffen wollen / die gantze Sache verderben / und eine heimliche Gottslästerung begehen / in dem sie zum Grunde setzen / Gott habe hier ode: da zu wenig gethan / welches sie ergäntzen müsstē. Daher schreibet Paracelsus gar recht vor die Wundärtzte: Warū thut ihr zu der Wallwurz oder Schwartz-Wurtz (Symphyto s. cōsolida majori) Essig rothe Erde (bolum) und dergleichen nichtigen Zusatz? da doch GOTT dieses Gewächse wider die Beinbrüche zu aller Gnüge bereitet

zusammen gesetzet? Und mögt ihr ihm zusetzen was ihr wollet/ so thut ihr ebē so viel/ als dächtet ihr GOtt zu meistern: welches ja grob gefehlet ist. Auf gleiche Weise halt auch ich dafür/ daß GOtt in den Kräutern uñ Gewächsen vollkommene Mittel wider alle Kranckheiten völliglich und gnugsamlich zusammen gesetzet.

Ferner weiß ich auch dieses unfehlbarlich/ dz der Sämliche Geist (Archeus) der Erdgewächse mit uns keine Gleichförmigkeit der Bildung nach/ habe/ man mag dieses von unserm gantzen Leibe oder von diesen oder jenen Gliedern insonderheit verstehen. Deñ die Gewächse haben ihre Kräffte von d Schöpffung her bekommen/ und sonst von niemanden her entlehnet/ oder mit Gewalt genomen: und hatten die Kräuter ihre sonderbare Eigenschafften schon in sich/ ehe die Sünde und der Tod in die Welt kamen/ und man ihrer zu solchem Zweck bedurfte. Endlich glaub ich/ daß Gott die Erkäntniß der Kräuter/ uñ Gewächse/ wem er will/ aus einer übernatürlichen Gnade gebe; und solche nit durch natürliche Zeichen entdecke. Denn was haben vor eine Aehnlichkeit und gleiche Zeichnung miteinander das Seitenstechen/ und der Wildeschweins-Zahn; das Bocks-Blut; die Ochsen-Sehne; der Roß-Mist; oder das Kräutlein Maßlieben (Bellis)? oder was haben auch diese Stücke untereinander vor ein gleichförmiges Aussehen? Drum lob ich billich GOTT meinen HErrn/ welcher des Todes/ oder der Schwachheiten und Kranckheiten hinter sich lassen.

Ich verwerffe gleichfalls die Präcipitirungen/ Subtimirungen/ Vitrificirungen/ und dergleichen Arbeiten der Bösewichter/ welche das Antimonium und Queckſilber so hoch rühmen/ die sie doch im geringsten in ihren inwendigen nicht kennen.

Ich beklage auch die schändliche Einfalt der jenigen/ welche gemahlen Gold/ gestossene Perlen und Edelgesteine dē Leuten eingeben/ und sich ihren Betrug hoch bezahlen lassen/ als wann unser Magen daraus den geringsten Genuß des Mittel-Lebens erlangen könte.

Desgleichen seynd auch zu beklagen die jenigen/ so Corallen/ Perlen/ und andere Edelgesteine durch Essig oder andere saure Säffte zerfressen lassen; in Meinung/ als ob dieselben dadurch bequem würden/ in unsere Adern eingelassen zu werden. Denn leyder! dieselben verstehen nicht/ daß alle Säure aus unsern Adern verbannet ist/ wie ein Gifft: und daß die Fremde Säure von denselbigen Steinen in uns durch die Würckung der Galle (wie wir anderswo gelehret/) abgeschieden werde: da dann die Steine/ wenn sie ohn solche Säure stehen/ wieder zu einem augenscheinlichen Pulver werden/ gleichwie sie vor der Auflösung waren; also/ daß es gantz unmöglich/ daß sie in einem solchen Wesen von unserm Magen sollen können bestritten werden. Dannenhero in Betrachtung aller dieser Dinge/ dem gemeinen Sprichworte nach/ gar recht und wohl gesagt wird: die beste Artzney sey/ keine Artzney gebrauchen.

Denn in Warheit/ von der Zeit des Hippocratis an/ biß auf diese Stunde hat die Artzney-Kunst weit keinen Fortgang gethan/ und ist nicht weiter geschritten: ein jeder ist zu frieden gewesen/ in die Runde herum zu gehen/ mit dem jenigen/ was er gelesen; und hat es vor was grosses gehalten/ wenn er die Bücher der vorfahrē ausgeschrieben/ und zusammen gelesen alles/ was andere hinter sich verlassen/ umb solches auf andere Weise und unter einem andern Nahmen wieder an den Tag zubringen. Auf solche Weise haben es die Gelehrtesten gemacht/ welche Bücher schreiben können: Die andern sind herumb gelauffen/ umb Wucher und Gewins halben/ und stets in dem alten Stande geblieben. Wird jemand von ungefehr gesund/ so meinen sie/ es komme durch ihr Zuthun/ und hätten sie dadurch ein Recht bekommen/ mit eben derselbē Artzney ihrer hundert um den Hals zu bringē/ oder lange

Paracelsus habe sich zu viel unterstanden.

Daß man die Kräuter nach den zwölff Himmlischen Zeichen eintheilet/ sey ein eitles Gedicht.

Gestirne / oder eines von den zwölff Himlischen Zeichen machen / uñ sich in dreyssig Grad austheilen lassen: wie können nun so wenig Sterne die Wesen / Samen / Gestalten / und Eigenschafften von ungefehr funffhundert Kräutern in sich enthalten / welche ihrer Art und ihren inwendigen Tugenden nach von einander unterschieden sind! zu geschweigen / daß man denselben über diß wohl tausenderley eitele Würckungen / von theils besondern Menschlichen / theils auch politischen Welt-Händeln zuschreibet. Weit weg mit solchen Possen! In dem Samen der Kräuter stecke ihre Eigenschafften / nicht aber im Himmel oder in den Sternen. Die jenige Kräfften der Sternē / die man durch die alte Fabel von den Hitzen / Kälten und Mischungen / mit gleichem Gedichte ausgeleget / gehören nun schon unter den alten Kram: Zu dem so sind die Sternē man mag sie nehmen wie man will / weit mehr von den Erdgewächsen unterschieden / als die Kräuter von dem Nebel und Reiff; oder die Fische von den Edelgesteinen. Und ist solchem nach eine irrige Folge / wenn man die Würckungen solcher Ursachen zuschreiben will / die gantz nichts in sich enthalten / was einer Ursache ähnlich seyn könte: Und ists demnach / wañ einer etwas solches glaubet / eben so viel / als wenn ihm wachend traumete / oder wol gar / als wann er mit Wissen und Willen zum Narren würde.

Wie wenig man auf das gesehē / was am höchsten zu halten.

8. Der Matthiolus, Tabernæmontanus, Brasavolus, Ruellius, Fuchsius, Tragus d' Allichampius, und andere / so Kräuter-Bücher geschrieben / haben bißanhero nichts anders vorgenommen / als von der Gestalt der Kräuter zu handeln / und wie sie den Gesichte nach zu erkennen: ihre Tugenden aber schreiben sie alle zugleich aus dem Dioscoride aus: wobey sie dieselben auch in die Staffeln der Hitze und Kälte einschrencken / als bewiesen sie damit etwas aus dem Grunde. Da es doch billich eine Schande ist / die Hauptkraft der Kräuter von der Hitze / und nicht aus den Bruñen der Samen herzuschätzen.

9. Der Dodonæus ein Frießländer / der hernach ein Holländer worden; wie auch der Tabernæmontanus, uñ etliche wenig andere ob sie gleich in ebē diese Fußstapffen der Staffeln von Hitz und Kälte getreten / haben doch etwas mehrers hinzugethan / theils aus eigner Erfahrung / theils auch aus dem / was sie von andern hergenommen: aber es ist alles bey ihnē noch gantz ohn Ordnung / sehr ungewiß und übel unterschieden / sintemal sie solches nicht aus einer rechten Wissenschafft hergehabt / sondern entweder aus Entdekung gemeiner Leute aufgezeichnet / oder durch eine zufällige Probe erlernet / und so aufgeschrieben.

10. Denn niemand unter allen ist / der die Eigenschafften der Kräuter aus rechtem Wolwissen beschriebē als derjenige / dessen Kräuter-Buch sie alle in sich begriffen von dem Hysop an / biß an die Cedern auf dem Libanon. Welches ein gewisses Zeichē ist / daß die wahren Wissenschafften nirgend anders / her zu erbitten sind / als von dem Vatter zu peinigen. Solcher gestalt sind die Kranckheiten / die nicht von sich selbst vergehen / vor unheilbar gehalten worden: die aber von sich selbst aufhören / hat man blindlings mit lauter Ungewißheit / und wie im finstern angegriffen / und nie so viel Versprechen dörffen / als andere Handwercks-Leute in ihren Künsten zu thun pflegen.

Und weil demnach endlich das Artzneyen ein Werck ist / welches ein Ding hinter sich läst; und das Artzney-Mittel das jenige ist / so die Würckung vollbringet; so beschließ ich / daß in der Artzney-Kunst nie nichts Lobwürdiges gethan worden / ohne gute Mittel: und wer die beste Mittel hat / der thut die besten Wercke: Dannenhero die Feuer-Kunst das jenige ist / ohne welche in der Artzney-Kunst nichts gethan / noch ausgerichtet werden kan / zur Ehre Gottes / und zum Nutz unsers Nechsten. Ich will albier nicht anführen / daß unter den dreyen Mitteln des Bittens / Suchens / und Anklopffens / das Suchen in der mitten stehe; als ein Mittel erhört zu werden / und Oeffnung zu erlangen: Und daß die Feuer-Kunst durch das Suchen uns erwirbet die Oeffnung des Verstands über alle Sachen die unser Amt betreffen.

Der Mensch ist geschaffen zu einem Bilde Gottes: Kein Bild aber kan man sich vorstellen / es sey denn mit einer Figur oder Gemächte. Denn wenn auch wir das Bild Gottes tragen in unserer Seele / so mus er auch eine Gestalt und ein Gemächte haben; Also daß die Seele als GOttes Bild in ihrem Gemächte hab alle Gliedmassen / die sie in dem Leibe vorstellig macht. Denn wo Schönheit und ungestaltes Wesen gefunden wird / da muß auch eine Gestalt oder Figur seyn / so wohl in den Engeln und Seelen / als in allen Cörperlichen Dingen. Und dieweil die höchste Würde des Menschen ist / das Bild GOttes in ihn zutragen; so ist auch aller Dinge Vollkoñenheit bloß allein in ihrem Bilde zu suchen; und sonderlich das sie tragen ein Bild des Menschen / zu dessen Nutzen sie geschaffen seyn; auf das sie bezeugen mögen ihren Schöpffer / in dem sie die Abbildung / oder das Nachbild / seines Bildes tragen.

Es sey eine Schande / daß man die Tugenden und Kräffte der Kräuter nach den Staffeln der Hitze ermessen wolle.

Und mus ich demnach in das vorgemeldte Bild der Dinge / die inerliche Kräffte aller Dinge stellen. Diß ist in Warheit kein Traum auch kein Gleichnis / noch ein eiteler Gedancken: Denn gewißlich im Brodt und Wein seynd Achei und sämliche Geister / die etlicher massen dē unsern gleich seyn. Und so ferner auch in allen Kräutern und Thierē welche uns zur Nahrung dienen. Die böse Arten / oder giffige Thiere / haben auch zwar des Menschen Bild / aber gebrochener / verhinderter / verschlimmerter uñ verschwundener Weise. Desgleichen auch alle Kranckheiten / die tragē gleichfals einig Bild des Menschen / aber verhindert / entweder

Wie die Kräuter-Bücher fehlen.

ter des Liechts; wie ich anderstwo/ als ich von der Nachjagung nach den Wissenschafften gehandelt / in etwas berühret.

Die wahre Reinigung der Kräuter sey heutiges Tags ziemlich unbekant.

11. Nun kan ja ein gantzes und lebendiges Thier nicht zerstossen werden ohne seinen Koth. Dañenher ja zu bethauren ist/ daß man noch nie betrachtet/ was massen auch die Kräuter viel Kot in sich haben müssen / zumahlen sie niemahls etwas solches von sich gelassen: also daß sie billich mit grösserer Behutsamkeit solten gereiniget werden.

Das grobe Blut und das subtile Blut sey auch in den Kräutern unterschieden.

12. Ferner so pflegen wir in dem Menschen das subtile Geblüte von dem groben mit vielen Zeichen zu unterscheiden: in den Erde-Gewächsẽ aber dünckt uns genug zu seyn/ wann wir sagen: dieses oder jenes Kraut hab in seinem einigen Gewächse unterschiedliche und gantz widrige Eigenschafften. Dabey man denn beruhet/ und nicht tiefer hinein gegangen ist / als vermittelst einiger gemeinen Geschmacks-Arten / und etlicher unsicherer Begebnissen. Denn weñ ein Mohn-Haupt verletzt wird/ so tropfft der Mohn-Safft (Opium) heraus. Aus dẽ Schel-Kraut (Chelidonia) treufft ein goldgelber / und aus der Wolffsmilch (Tithymallo) ein weisser Milch-Safft. Aus der Pestilentzwurtz (Petasitide) kan man etwas Hartzhafftiges; Und aus der Eberwurtz (Chameleonte) einen Zähen klebichtẽ Saft (Ipia) haben und was dergleichen mehr. Weñ man aber diese Kräuter zerstöst / so bekomt man einen gantz andern / und viel schlechtern Safft heraus / weil nemlich der Unflat / und so zu sagen/ weder durchgehends/ oder an einige Glieder / nach der Art der Krankheiten. Die gröstẽ Schmertzen / die die Bezauberten leyden / seyn meistentheils in den Sehnen/ und ohne daß man einigen Mangel und Veränderung an Cörperlichẽ Dingen spüret: sondern allein durch den Eindruck einiges gegentheilischẽ Bildes in unsern Archeum, welcher der erste Werckzeug ist alles Empfindens.

Und endlich nun dieser Bilder Vergleichung / und daß sie sich zusamen schicken oder nicht / lehret uns die eigentlichen Artzney-Mittel bequemlich zuerwehlen. Indem ein jegliches Gewächs sein Bild trägt zur Hülff / oder zum Schaden des Menschen. Und hierzu dient die Kunst von den Zeichnungen (ars signata); wiewol dieselbe eigentlich mehr eine Gabe / als eine Kunst mag geheissen werden. Es ist zwar nicht ohn / daß alle Kräuter hättẽ wachsen können / in einerley Gestalt: aber weil dem Herrn dasselbe nit beliebet hat/ und er solches gleichwohl auch nicht ohne Geheimnuß thut / noch sonder ein gewißes verborgenes Stuck seines Lobes; so wird uns durch diese verschiedene Gestalten bezeichnet / daß alle und jede ihre Bedeutung habẽ. Diese Kunst ist nie gründlich gewiesen / noch durch jemand gelehret worden / sondern wird als eine Gabe von dem HErrn allein geschenckt: Und zwar mit solchem Bedinge / daß der so sie empfangen / sie nicht weiter fort lehrẽ darf / sondern in Geheim nur gemeine Anweisungen davon geben kan: aus Mangel/ dz er niemanden die inwendigẽ Augẽ dergestalt öfnẽ kan wie ihm von oben geschehẽ ist. Denn weil solche Zeichen der inwendigẽ Gestalt des Geistes sind; so können sie durch Kält und Hitze/ (wie man bißanhero zu thun pflegen) nicht beschrieben noch erkand werden.

Etliche haben durch die Lineamenten oder Striche der Blätter solche wollen zuwege bringẽ / aber vergeblich und ohne Grund. Andere haben durch die Feuerkunst diese Wissenschafft zu erlangẽ vermeinet; sind aber alle zuruk geblieben. Quercetanus brandte Nesseln/ und machte Lauge aus der Aschen / und ließ solche gefrieren: Und weil sie sehr wässerich war/ und wenig Salz in sich hatte; so konte sie gefrieren; da war das Eiß nit eine gantze Schale / sondern viel kleine eingekerbte Blätter / wie bey allẽ Anfang der gefrierenden Wasser zu spüren ist. Und da schreibt er / er habe die Gestalt der Nesselblätter in dẽ Eiß gefunden: als ob der Geist des Samens welcher das obengedachte Gemächte und Gestalt in sich selber trägt/ nit verbrennen und verfliegen könte. Er gibt aber damit zu erkennen/ daß er nichts gewust habe von dem Geist / welcher der Gestaltmacher in den Kräutern ist. Aufs allerhöchste bekommt man durch die Feuerkunst/ nur einen Safft / welcher alle Eigenschafften des Samens hat; darzu auch die Gestalt-machende Krafft; also daß man darumen mercken kan / von was Gestalt das Kraut gewesen sey / woraus dieser edle Saft gezogen worden / nachdem es erstlich zu einem flüchtigen Salz gebracht worden.

Den Quercetanum habe das Eiß betrogen.

das grobe Geblüte der Gewächse unter ihr subtiles Blut mit eingemischt bleibt / wenn sie dergestalt gleich noch so sehr geläutert werden. Darum sollen die Anfänger den subtilẽ Safft der Kräuter von ihrem groben Geblüte und holtzhafftigem Wesen wol unterscheiden und absondern lernen; wenn sie udrch dergleichẽ Erdgewächse jemals etwas lobwürdiges auszurichten gedencken. Deñ wenn man gleich / auf die von den heutigen Apotheckern angegebene Weise / noch so sehr bemüht ist etwas recht auszuziehen; so befindet man doch/ daß ein einiges Quintl rohe Rhabarber klein gepülfert eingenommen/ mehr ausrichtet / als was man aus anderthalb Quintel ausgezogen hat. Denn der Magen löset mit seiner gärenden Säure mehr auf als die jenigẽ Säffte / vermittelst deren das ausziehen verrichtet wird/ heraus bringen können: weil sie die jenige Feuchtigkeit / so mit unter die Hefen und das verworffene holtz hafftige Wesen gehöret / ohn Unterscheid mit angreiffen.

13. Quercetanus nun / als er gemercket/ daß durch die Bildungen und Zeichnungen der Kräuter/ welche sie dẽ Linien der Hand und den Gliedern des Leibes vergleichen / die inwendigen Kräffte der Dinge/ nicht zur gnüge untersucht werden könten / hat dißfals die Feuerkunst zu Hülffe gezogen; ist aber unterwegens stecken blieben. Nemlich er hatte aus der Aschen von Nesseln eine schwache Laugen gemacht/ welche in einem Scherben von ungefehr ein wenig gefrohren war: (denn wenn die Lauge wäre stär-

stärcker gewesen / so hätte sie nicht gefrieren können.) Des Morgens fieng er vor Verwunderung an zu ruffen: Ey man dencke doch / ich kan die Figur der Nessel-Blätter auf dem Eyse spüren. Darauf er auch mit Freuden eine Grund-Regel hieraus gemacht; daß nemlich in der Aschen das sämliche Wesen / davon die Kräuter ihre Gestalt bekommen / übrig bleibe; und sich von dem Feuer nicht überwinden lasse. Aber dieser gute Mann hat damit zur gnüge an den Tag gegeben / wie wenig ihme die Anfänge der natürlichen Dinge bekant gewesen: Denn

Erstlich / hat er nicht gewust / daß ein jeder anfangendes Eyß zankichte Spitzen werffe nach der Figur der Nessel-Blätter.

Zum Andern / daß der sämliche Geist dem gezeugten Wesen die Figur gibt / welcher lang vorher durch das Feuer verzehret wird / ehe sich eine Kohle oder Asche findet.

Zum Dritten / wenn die Lauge das sämliche Wesen der Kräuter vorstellen könte; so würde sie nicht die Blätter; sondern die Wurtzel / den Stengel / die Blumen und die Früchte vorstellig machen sollen. Aber die bildende Krafft der Samen steckt in dem sämlichen Geist verborgen / welche der Kräuter und aller gezeugten Dinge Werckmeister ist.

Der Vatter der Lichter ist allein der Geber der eingeflößten Wissenschafft / ohn daß man die Würckungen beobachten darff.

14. Weil sich aber dieser mit fleischlichen Augen nicht sehen läst; so muß man allein von GOtt erlangen / daß derselbige uns die Augen der Seelen zu öffnen beliebe / wie er dem Adam und dem Salomon die Eigenschafften der Dinge in dem ersten Augenblick zu erkennen gegeben. Die heilige Theresia als sie den gecreutzigten Heiland einmal durch ihr Gemüthe gesehen / hat hierdurch empfunden / daß ihre Seele Augen habe; welche sie hernach ihr Lebenlang offen behalten / uns aber das Fleisch durch die verderbte Natur versperret hat. Denn sonst können wir die Naturen der Dinge von fornen an nicht erkennen; wie wir denn auch die Veränderung des sämlichen Geistes dermalen anderst nicht wissen / als durch die blosse Erfahrung.

Allein wenn man schon die auswendige Gestalt des Krautes ziehet; so stehet doch der inwendige Geist noch weit von dar verborgen / als welcher solches Gemächte oder Gestalt selbst an sich trägt: auch die Ursache und der Zweck / worzu das Kraut eine solche Gestalt habe / und was dieselbige durchgehends bedeute / daß stehet den fleischlichen Augen nicht unterworffen / man muß solches allein vō dem HErrn erlangen: daß / weil unsere Seelen auch ihre Augen und aller Glieder Gestalt Geistlicher Weise haben / derselbe ihm diese Augen der Seele öfnen wolle / die dem erstē Menschen Adam natürlich in der ersten Schöpfung offen stunden / also daß er aller Thiere uñ Kräuter Gestalten und Eigenschafften ansehen / erkennen / und ihnen einen Namen daraus machen konte: Die heilige Theresia sagt auch / daß sie diß Gesicht und diese Augen einst geöfnet gehabt / woran sie allezeit gedencken wolte: und daß sie zuvor nicht gewust / daß die Seelen auch eigene besondere Augen hätten. Und ist also kein ander Mittel die inwendigen Gestalten in aller dinge Archeo zusehen und zukennen / mit allen Eigenschafften / so sie mit unsern Archeo gemein / wie auch mit allen Unterscheid und Mangel so sie haben; als durch die Gnade GOttes: dieweil wir zu Fleisch worden / sind durch die Sünde. Ohne diese Erkäntnüs aber können wir nichts als die Krafft der

Wir eignen zwar den Kräutern und Gewächsen viel Eigenschafften zu; so aber mehrentheils falsch und ungereimbt sind / und will uns das Lesen der Bücher zu der rechten Erkäntnus der Eigenschafften nicht führen / ausser so weit solche die Erfahrung bestättiget.

Nicht anderst als ein Knabe nach der Music zwar singen / das Lied aber selbst nicht zusammen setzen kan; wie er denn auch so gar die ersten Ursachen des Wolklangs nicht versteht / um derer willen / die Tone auf diese oder jene Weise geordnet worden. Weñ dieses nun geschiehet in sinnlichen Exempeln / so durch das Empfinden bekannt werden / und da das Gehör selbst die Verhältnis und das Maß an die Hand gibt; was wird denn nicht geschehen in Artzney-Sachen / alwo die Kräfften der einfachen Mittel durch keinen Sinn gespühret werden können? Nun sind aber alle und jede Beschreibungen der Artzneyen / die in den Apothecker-Büchern stehen / ohn einige Erkäntnus der Eigenschafften und der rechten Übereinstimmung mit der Kräuter lesen / welches wir so annehmen müssen auf guten Glauben / wie man ihn uns überliefert und gelassen. Dadurch aber sind wir keine Erkenner der wahren Eigenschafften / sondern nur Leser wie ein Kind / daß nach Noten singen gelernet; welches darumb kein Meister ist / der selbst Gesänge machen kan.

Und ist demnach in der Heil-Kunst nur ein eitles Rathē alles / was man vor Recepten und Beschreibungen zusammen gesetzet hat / ohne diese inwendige Erkäntnis der Gemächte und Übereinkommung der Gestalten. Ich sage dieses nicht solcher Gestalt / daß es Gleichnusweise zu verstehen sey; sondern ich rede von einem wahren Gesichte / welches eine abgescheidene Seele hat / und welches der HErr wahrhafftig öffnet den jenigen / die er vor seine Aertzte erschaffen und erwählet hat: Ja die er um solches zusehen deswegen weit abgeschieden hat / von den andern / die den nachgeschriebenen Heydnischen Büchern alle Ehr und Wissenschafft zu legen.

Ich glaube / daß aller Himmel und Planetē Krafft in jederu Kraute stehen / doch daß in jederer Gestalt ein eigenes Gestirn die Herrschafft habe.

Wie auch das eine weibliche und männliche Gestalt sey: weil die Natur in nichts mehr besorget ist (auch in den Thieren / die aus der Fäulung hervorkommen) als diese Geschlechter zu unterscheiden.

Noch

mit uns/zusammen getragen. Nemlich ich rede von der sehenden Erkäntnus / dergleichen die Seele hat/wañ sie von dem Leibe geschieden ist: und welche GOtt in diesem Leben verleihet/wem er will: dadurch dann derselbige gewaltig weit unterschieden wird von dem Hauffen der jenigen / die nichts anders zu verehren wissen als die Bücher der Heyden. Dannenhero muß man den Vatter des Liechts erbitten/ daß er uns ein solches Erkäntnis verleyhe/als er vorzeiten dem Bezaleel und Ahaliab verliehen; zu seines Namens Ehre/und blos allein dem Nechsten gehörige Liebs-Dienste zu erweisen. Auf solche Weise würde in uns die Artzney-Kunst recht eingerichtet stehen / in allen Fällen / und nach rechtem Maß. Aber ich fürchte / es werde derjenige/ der die Bücher Salomons verkommen lassen / diese Erkäntnus der Kräuter und Gewächse aufspahren bis auf diese Zeit / da Elias der Kunstmeister erscheinen wird.

Wie eitle Mittel mãbrauche die Kräfften der Kräuter zu kennen.

15. Die Schulen aber versprechen / man könne den Eingang zum Kräuter-kennen durch gewisse Geschmacks-Arten finden: und wollen aus dem / das eines scharf / das ander bitter / gesaltzen / süß / anziehend / sauer und ungeschmack ist / ermessen wie viel Staffel der Hitze oder der Kälte dasselbige habe; als die allein die Werckmeister aller Eigenschafften seyn sollen. Aber diese hochmüthige Prälereyen sind in dem Wercke selbst gantz lächerlich befunden worden. Denn der Mohn-Safft (opium) ist sehr bitter; und solte demnach / ihrer Lehr nach hitzig seyn: uñ doch lehren sie / derselbe sey aufs höchste kalt. Gleicher Gestalt solte der scharffe Kampffer nach ihren Regeln hitzig seyn; und doch geben sie ihn ohn einiges Wissprechen vor kühlend aus. Nicht weniger solte Scheide-Wasser; Vitriol-Oel; Schwefel Oel; und andere dergleichen saure Dinge nach dem Geschmacks-Regeln höchst-kühlend seyn. Aber ich will einstens an gehörigen Orthe beweisen / daß die Schulen die Kräfften der Dinge nicht einmal der auswendigen Schale nach recht angesehen; und dannenhero die Brunnquellen der sämlichen Eigenschafften gantz unberühret gelassen.

Noch weiter / daß gleich wie alles zu Nutz des Menschen geschaffen ist: demnach dieselben auch tragen eine Gleichheit des Menschlichen Gemächts; entweder gantz / als in Brod/ Wein und dergleichen Dingen/ oder in einem gewissen Stücke / als in dem Knabenkraut (Satyrion) Braun-Wurtz (Scrophularia,) u. d. g.

Hieraus hab ich zu erst gespüret / daß alle Recepten biß anhero gantz eitel und durch blossen Zufall zusammen geschmieret seyn/ ohne Erkäntnis der inwendigen Gestalt und ihrer Uberein-kommung und Vergleichung mit uns. Dannenhero ihre Hülffe gantz unsicher/ ungleich / und ohne den rechten Grund zusammen geflicket ist: So gar/daß in den meisten durch diesen Mischmasch die Gestalten gantz verderbet sind / wenn sie ja noch etlicher massen mit uns überein gekommen.

Und seithero hab ich alle Curen für besser und sicherer gehalten/wenn sie durch einfache Mittel geschehen/ wohl wissende / daß wenn die inwendige Gestalt des Gegenmittels sich nit reumet und schicket mit der Gestalt der Gebrechen / als denn alles vergebens sey / was man damit handele.

Ferner / ob gleich diese zwo Gestalten sich auch vergleichen/ so ist es doch noch nit genug; es sey denn daß sie nicht wolten streiten der Gestalt unseres Archei. Diß ist sehr wohl zu erkennen in den Wunder-Kräutern / welche an statt daß sie heilen / auch Schaden thun: es sey denn / daß eines nach dessen Gestalt zugerichtet werde. Das eine heilet das Gebeine; das andere die Senen; das dritte das Fleisch; die Haut; das Haubt; die Rippen; den Bauch; die Knie; die Füße; die Finger; ꝛc. Drumb laßt uns den Vatter der Lichter inniglich bitten / daß er uns diese seine Gaben schencke zu seiner Ehre und dem Nechsten zu Lieb und Nutz: wie er that dem Bezaleel und Ahaliab und vielen andern mehr: so werden wir alsdann Aertzte seyn/die er sagt erkohren und erschaffen zu haben; und werden uns alle Kranckheiten unter der Hand eine so viel gelten/ als die andere.

Von dem eigenthümlichen Geschmack.

16. Endlich hat ein jegliches Ding seinen eignen sonder-artigen Geschmack/welcher die Eigenschafft desselbigen zu erkennen geben solte / da solche ja durch ein einig äusserlich Zeichen zu vernehmen ist. Nemlich es steckt in dem Zimmet ohne die Schärffe eine sonderbare Annehmlichkeit des Geschmacks / welche man kaum in einigem andern Gewächse finden wird. Also haben der Entzian (Gentiana) der Alant (Enula campana) und dergleichen Wurtzeln ohne die gemeine Bitterkeit einen gewissen eigen-artigen Geschmack/ welcher sich / wegen der eigenen Sonderlichkeit aller und jeder Gewächse / unter die gemeinen Regeln nicht will ziehen lassen / und allein die sonderbaren Eigenschafften zu erkennen gibt und unterscheidet.

Ferner daß man die Kräuter zu solcher Zeit samlen soll / wenn sie in ihrer gröstẽ Krafft sind? das lehren die Schulen/gleich wie die Bauren / und auch ich. Nemlich die Gesäme/ wenn sie schier dürre sind / die Stengel und Blätter aber/ wenn sie safftig und gleichsam voller Blut sind: also auch die Wurtzeln/ wenn sie vor Kräfften strotzen / und durch die Zeugung und Kochung noch nicht erschöpffet sind; sondern nach einer langen Ruhe durch den in ihnen erwachenden Sam-Geist anfangen auszusprossen. Und dringen zwar etliche dißfalls auf den Herbst; ich aber erwähle mehrentheils den Frühling: welches ich an dem Engelsüß (Polypodio) Zaun-Rüben (Bryonia) und dergleichen aus der Erfahrung

fahrung gelernet. Denn der Safft der Kräuter ist ihr Blut / welches je reiffer es wird / entweder sich in sich selbst verdicket / oder die Natur der Fasen und Adernan sich nimbt / oder endlich gar abstirbt / wenn die Lebens-Krafft auf die Fortpflantzung des Samens bedacht ist.

Was an der Erkäntnis der einfachen Mittel noch ermangele.

17. Und ist demnach in Untersuchung und Auslesung der Kräuter nichts mehr hindan stehen blieben / als was am allernöthigsten gewesen; darinnen man doch von Anfang biß anhero keinen Schritt weiter gethan. Nemlich die Kräfften der Gewächse / und worinnen dieselbe unmittelbar stecken / das ist alles gantz unbekannt geblieben. Denn dieselben erfordern über die klare und gleichsam sehende Erkäntnis ihrer selbst / auch eine verlangte Zubereitung und Anwendung; und dieses heisst die Erkäntnis der Wissenschafften / welche nicht blosse/nach Belieben her erzehlte Lehren / die immer einer von dem andern ausgeschrieben hat / zum Grunde setzet. Die Zubereitung aber will nicht allein ein Apothecker-kochen / oder ein Klein-stossen haben / sondern die gantze Feur-Kunst ist hier von nöthen. Und endlich wird zu dem brauchen / anwenden oder zueignen eine in dem Liecht der Natur gegründete Erkänntnis ersodert / so wohl des Menschen / als der Kranckheiten und Leidenschafften; mit allem / was daran hanget / und wie sich ein und anders verwandelt und verändert.

Die Feur-Kunst öffnet den Weg.

18. Und ist demnach kein Wunder / daß die Lehre von den Kräutern uud Gewächsen gantz leer und öde gestanden. Unterdessen hat GOtt der Allmächtige / bey so grosser Faulheit der Menschen gleichwohl nicht unterlassen Scheid-Künstler (spagyros) zu erwecken / welche billich ursach genommen auf die Verwandlung / Reiffwerdung / Durchdringung (tinctura) und Beförderung der Kräfften / als höchst nothwendige Stücke bedacht zu seyn. Und also sind deren Nachfolger allmählich fortgegangen biß sie die Artzney-Kunst in einen Thon gestimmet / und ihres Wunsches gewähret worden. Denn sie sind nicht gegangen auf die Unordnung und den Streit der ertichteten Feuchtigkeiten; noch auf die Flüsse; ja nicht einmahl auf die Erfolg und die Früchte der Kranckheiten (welche wenn sie gleich abgethan werden / der Kranckheit doch nur gleichsam einen Mantel umbthun; die sich auch bald darauf gar richtig wieder einstellet) sondern sie haben ihre Sorge auf die von fernen hergehende und ursprünglichen Ursachen gewendet; wohlwissend / daß der gewaltsame Grund vieler Gebrechen seinen Eindruck habe in dem Lebens-Geist selber. Darumb haben sie durch die Reinigkeit / Einfalt und Subtilheit gewisser / eine Gleichförmigkeit mit denselben habender / Mittel versucht / einen Eingang zu bekommen zu dem Mittel-Leben: damit / wenn ja einige derselben nicht biß zu den ersten Wurtzeln / woraus unser Wesen bestehet / hinein dringen könten; selbige doch an der Schwelle derselben ihre Gabe hinlegen / und unsere Kräffte durch ein freundliches Zuruffen aufmuntern möchten.

Der Unterscheid unter den wirkenden Dingen in der Natur.

19. Denn die Natur weiß nicht nur von den Handlungen solcher würckenden Dingen / welche gantz und gar unter das Gebiet der Leidenden treten; (dergleichen Würckung nur gantz körperlich / und der nährenden Kraft in uns unterthänig ist) sondern es gibt auch noch andre würckende Dinge / die von keinem geringen Ansehen sind / und ihre natürliche Gaben von wegen geschehener Absonderung ihres sterblichen / heftichten und trüben Wesens in das Mittel-Leben des Lebens-Geistes selbst darlegen. Bey welcher erlangten Höhe solche würckende Dinge von ihrem leidenden Gegentheil gantz nichts wieder leiden; noch viel weniger aber durch dessen Widerstand oder Gegen-Würckung verändert werden.

Daß die Chimische Mittel unterschiedliche Würckungen haben.

20. Denn etliche auf solche Weise zubereitete Artzneyen wissen durch ihre blosse Vermählung mit uns / unsre Kräften dermassen zu erquicken; daß sie uns damit gleichsam Versicherung thun sie wären um des willen in die Welt kömmen Nemlich etliche bringen uns wieder zu rechte gleichsam durch ihre blossen Geruch. Noch gibt es auch andere / welche wiel sie hart verschlossen sind ihren guten Willen gegen uns zu bezeigen verhindert werden; als da ist das Gold und die Edelgesteine. Etliche lassen ihre Bande leichter auflösen / und sich auf eine solche Staffel führen / daß ihre Kräften gantz frey werden und grosse Gewalt bekommen; dahero sie gleichsam wegen erlangter Glückseligkeit ihres bessern Aufnehmens mehr Gunst beweisen / und uns von unserm Fall aufrichten und kräftiglich trösten: ja solches mit nicht geringer Hurtigkeit / als sonst die tödtlichen Gifte unsere Kräften unter den Fuß treten. Denn sie vertreiben das Körperliche / ja das schon gärende (fermentale) Gifft; nicht aber / das einige Artzney / die bereits erloschene / getilgte / und erschöpfte sonst in die Glieder eingepflantzte Kräfte aufs neue wieder zu wege bringen könte.

Von einem Balsam / der alle Kräuter-Säfte vor der Fäulung bewahret / ohne Veränderung ihrer Eigenschafft.

21. Ferner haben auch darinnen die Schuleit grossen Irrthum begangen / daß sie die Säfte der Kräuter mit ihrem Holtzwerck nicht vorhero in die Gärung gesetzt / und klein gemacht / ehe sie die Absonderung der besten Theile vor müglich gehalten. So haben sie auch nie untersucht / daß der durch die Presse ausgedruckte Saft der Dinge durch den blossen Geruch eines gewissen schweflichten Feuers unverschret könne erhalten werden / ohn Zusatz von Zucker oder etwas dergleichen: Denn vermittelst desselben erlanget er etwas Balsamhatfiges / und Gedeyen die hinein gedrungene und drein einverleibten feurigen Theile zu einer grossen Krafft.

Eintheilung von den Extracten und Magisterien.

22. Wenn ich nun weiter fortschreite zu denen Apothecker-arbeiten / so scheinet es zwar erstlich / als wenn die so genannten Extracten einen blöden Magen seiner Arbeit wol überheben solten: ich halte aber gleichwol nicht viel drauf / wegen der obangezeigten Fehler. Die jenigen Magisterien oder Meister-Stücke aber hätte ich gerne an derselben Stelle / in welchen die gantze Substantz eines Dinges in ihren ursprünglichen Saft versetzet ist: welche Art zu zurichten aber den gemeinen Aertzten in Ewigkeit wird unbekandt bleiben. In solcher ruckgängiger Auflösung aber scheiden sich die ungleich-

gleichförmigen Säfte freywillig von einander/ und schwimmen mehrentheils in unterschiedlichen Lagen übereinander: der eintzige Regent und Haubt-Safft aber sitzet mit mercklichem Unterscheid am Boden/ und begreifft das sämliche Wesen in sich.

wie schrecklich es sey/ daß man so viel Stücke untereinander mengt.

23. Zum Andern/ jammert mich daß in den Apothecken so viel einzele Stücke untereinander geschüttet werden/ und ein solcher Mischmasch draus wird/ dadurch sie nur ihre Unwissenheit und Ungewißheit an den Tag geben. Denn die Schulen verhoffen/ wenn eines nicht hilfft/ so werde das andere helffen: und also kuppeln sie viel Dinge zusammen/ weil solche in den Kräuter-Büchern gerühmet werden/ daß sie mit ihrer hohen Krafft auf einerley Zweck zielen. Darzu kommen noch ein paar Schwestern/so zum putz helffen müssen/ nemlich das Kochen und das Zuckern.

Die Apothecker-Bücher dienen nur/ daß man die Artzneyen geschwinde bey der Hand haben könne/ nicht aber/ daß man allezeit die eigentliche Mittel dadurch treffe.

24. Nun sind ja die Apothecker-Bücher/ wie sie von den Schulen gepriesen und zusammen geschrieben/und von den Aertzten gebraucht werden/ nur zur Beförderung/und gleich fertige Artzneyen im Vorrath zu haben (dannenhero auch die Apothecken Promtuaria genannt werden/ das ist/ Vorrath-Cammern von fertigen Artzneyen:) nicht aber handeln sie von gewissen eignen Mitteln/ wie diese oder jene Kranckheit solche erfodert. Nemlich sie haben nur einen allgemeinen und gleich durchgehenden Zweck/ da man darzu wohl dispensiren/das ist/ziemliche Erlaubnis brauchen/und eines vor das andere nehmen darff: Daher sie auch Dispensatoria genannt werden: (das ist/ solche Bücher/ daraus zusehen/ wie weit die Kunst Erlaubnus giebet/ ein Mittel an statt des andern zu gebrauchen.) Da erscheint ja aus allen und jeden Recepten/weil überall solche rohe Stücke zusammen geworffen und untereinander gemischet werden/ daß man nur mit lauter Muthmassungen umbgehe/und den Ausgang nach Vermuthungen ermesse: also/daß ja der arme Krancke vor sein Geld überall betrogen wird/ nemlich so wol durch den Apothecker/ es mag nun derselbe redlich oder unredlich handeln; als auch durch den Doctor/sonderlich weil derselbe beym Doctor werden seine Pflicht thun muß. Denn da meinen hernach die Leute/ es könne der jenige nicht irren noch betrügen/ noch betrogen werden/welcher einen Eyd geschworen hat/ und wohl wissentlich als eine tüchtige Person Artzney zu geben/Erlaubnis bekommen.

Die Obrigkeit selber mache es/ daß die Unterthanen so betrogen werden.

25. Ach wolte GOtt/ daß doch die Obrigkeit ein Einsehen hätte/ daß ihre Unterthanen so nicht betrogen würden/ und die Aertzte in solchem Betrügen nicht länger fortfahren dörften!

GOtt hat etwas zusammen gesetzt welches der Mensch nicht scheiden/noch etwas drittes darzu mischen soll.

26. Was nun mich belanget/ so erkenn ich zum ersten mit Verwunderung in den Gewächsen eine rechtschaffene Zusammensetzung/ welche von GOtt dem Allerhöchsten selber also gefüget worden. Dann in der Wall-Wurtz (consolida) befind ich ein vollkommenes Mittel wider den Bein-Bruch/welches alles in sich enthält/ was hierzu vonnöthen ist. Wenn man nun rothe Erde (solum) Essig/oder andre frembde Dinge darzu mischet; wie ich oben aus dem Paracelso erinnert; so wird die von GOtt selbst angeordnete Mischung schon verderbet.

In was Fällen die Zusammensetzung zulässig sey.

27. Dennoch aber/ wenn die einfachen Mittel das jenige nicht haben/was man verlanget; so laß ich bißweilen zu/daß man etwas darzu fügen mag wenn nemlich die Dinge durch ihre Zusammentretung und Verknüpffung das jenige erlangen/ was sie in ihrem einfachen Stande nicht haben: welches hernach die Probe lehren und die Erfahrung bekräftigen muß. Ein sehr klares Exempel dessen haben wir in der Dinte und Färbereyen. Zwar als ich noch den Studien nachhing/ die mich hernach genug gereuet/ betrachtete ich oft bey mir selbst; weil in der Natur eine gewisse Ebenmaß vorhanden/ daß sich eine Materie gegen die ander/ und eine Form gegen die andere auf eine gewisse Weise verhielte;so wäre auch eine gleichmässige Verhältnis zu finden zwischen diesen Eigenschafften gegen jene; und folglich auch zwischen diesen und andern Wirckungen. Aber wie ich daran gefehlet/ hat mich bald hernach die Zusammensetzung der Gewächse gelehret; allwo sich eine Aenderung ereignet/ so bald nur gleich anfangs etwas in den Samen eingemischet wird/ dadurch mehrentheils die Dinge gantz verderbet werden: nicht anders/als wenn man Samen von vielen Arten miteinander zerstösset und untereinander mischet/ stracks alle Hoffnung der sämlichen Fruchtbarkeit verschwindet. Hernach hab ich erst mit vieler Müh und Unkosten erfahren/ daß die Materien der Artzney-Mittel nur alsdenn erst/wenn sie recht zu bereitet werden/ viel eine edlere Herrlichkeit bekommen und auf die rechte Staffel der Vollkommenheit/ Freyheit/ Subtiligkeit und Reinigkeit erhaben werden können/ da sie weit vortreflicher sind/als alle die Tränckе/Säfte und mit Honig gemischte Pulver der Apothecken.

Ein Theil/ was die Apothecker-Bücher nütze seyn.

28. Denn wer in der Ubung der Feuer-Kunst wol unterrichtet ist/ der kan klärlich mit mir sehen/ daß in den Apothecker-Büchern kein einzige Artzney zu finden ist/ die nicht mehr schädliches als nützliches in sich enthalte.

Mit Süsse Dingen werden die Kräffte vieler Sachen niedergedruckt.

29. Denn die Schulen/weil sie viel auf den Hippocratem halten/und aus demselbigen erlernet/ daß die Kranckheiten aus scharfen/bitteren/gesaltzenen/ oder sauren Materien entspringen; bilden sich ein/sie müsten allein mit Honig oder mit dem blossen Zucker alle Dinge verlarven und einmachen; dadurch sie doch die Eigenschafften der Artzneyen/ wiewol solche ohne das schwach genug sind/nur mehr niederschlagen: Eben als wenn die eintzige Cur und das Haupt-Mittel wider alle Kranckheiten blos allein im Süssen bestünde.

Eine Antwort wider einen/ vor die süssen Dinge gemachten Einwurff.

30. Nun geben sie zwar vor/ es wircken die Purgier-Mittel nichts desto unglücklicher/ ob sie gleich gezuckert worden: so wären sie auch lieblicher einzunehmen: und zum Dritten/ liessen sie sich hierdurch besser erhalte/daß sie nicht verdurben und faul wurden. So viel nun das Erste belanget/so lasse ich gerne zu/daß die Gifftе einerley Würckung haben/ man mag sie gezuckert oder ungezuckert eingeben. Denn die Krafft der Purgier-Mittel ist gantz allein dahin gerichtet/ das sie den Leib und das Fleisch hinweg schmeltzen/ und das weggeschmoltzene hernach faulen machen; also daß man von ihnen nichts rühmen kan/ als daß sie ein Gifft seyn. Und reimet sich also im geringsten nicht/

daß

daß die Schulen in ihrer Antwort das Gifft zum Exempel vorbringen / an statt daß sie vor die aus bitteren / scharffen / und dergleichen Ursachen entstehende Kranckheiten auf rechte Mittel bedacht seyn solten. Auf das andere geb ich zur Antwort: ihr Einwurff werde sich so lang nicht schicken / biß sie zuvor das Erste zu recht gebracht. Denn sie wissen noch nicht / daß die Kräfften der Artzneyen / durch den Zucker verändert und gebrochen werden. Zu geschweigen / daß vielen der bittere Geschmack von Aloe weit angenehmer ist / als ein Honig-Tranck. Und ferner ob sie gleich der Zungen einen Wohl-schmack zurichten / so können sie doch hiemit den Magen nicht betriegen; als welchem vor diesen obgleich mit Zucker-geschminckten Artzneyen eckelt und grauet / wenn man ihrer nur ansichtig wird: Noch weiter läst sich auch eine Artzney in wenig Tropffen leichter in allerley flüssigen Dingen einnehmen und inwendig lieber verdauen; als wenn etwas mit vielen Zucker angemachet ist. Uberdiß können auch die Dinge die unter eine bequeme Brühe oder Getränck eingetropft werden / tieffer eingehen / und freundlicher aufgenommen werden / als was mit vielem Zucker überschmieret ist. Und ob gleich der Zucker gesunden Leuten etwan ziemlich angenehm ist / so macht er doch den Krancken alsobald einen Grauen; ja er ist in den meisten Kranckheiten des Magens und der Mutter der Natur gantz zuwider; und wenn man ihn gleich in andern Kranckheiten unter die Artzneyen mit untermischet / so ist doch mehrentheils die Hülffe davon nur Auslachens werth. Denn der Zucker ist dem sauren Uhrheb des Magens schnur stracks zuwider; und darum machet er auch / daß alles desto übeler verdauet wird. Nemlich der Zucker wird mit Laugen von ungelöschtem Kalck und mit Haffner-Don geläutert. Und wenn die Schulen die grosse Schärffe des Honig-Geistes und den stinckenden Unflat des Zuckers recht gekannt hätten / so würden sie solchen bey den Krancken viel sparsamer gebraucht haben.

Was für ein eitles Wesen es mit den Sirupen sey.

31. Auf das Dritte sage ich nur so viel: daß die Schulen hierinnen ihre eigene Unwissenheit bekennen / indem sie nemlich nicht wissen / wie sie die Artzneyen / ohne solches einmachen und Verminderung ihrer Kräfften vor dem Verderben bewahren sollen. Es erscheinet aber zur Genüge hieraus / was in den Syrupen oder Zucker-Säfften vor ein Betrug stecke; Weilen solche nicht anders gemacht werden / als daß man die Gewächse schlechter Dings hin kochet / und hernach Honig oder Zucker dazu thut. Hierzu komt auch noch dieses / daß die Erdgewächse / wenn sie gesotten werden / nichts anders in den Wasser lassen / als ihren Safft und Schleim: welche rohe und unreine Dinge den Magen viel eher mit Beschwerlichkeiten plagen / als daß sie sich vermittelst des Honigs verdauen lassen / und uns ihrer Kräfften theilhafftig machen solten. Zugeschweigen das die Hartzhafftigkeit der Kräuter / ob sie gleich mit Honig oder Zucker gebraten worden / dem Magen dennoch um so viel unangenehmer und beschwerlicher wird: auch durch das kochen die Kräfften überaus verlohren gehen.

Die Chimische Kunst wird anderen Künsten vorgezogen.

32. Ich lobe den grundgütigen GOtt / der sich mir so gnädig erwiesen / und mich zur Feur-Kunst beruffen / und dadurch weit aus der Tieffe der andern Künste heraus gesetzet. Denn diese Scheide-Kunst hat Anfänge / die nicht mit Vernünfteln ausgesagt; sondern durch die Natur selbst bekandt gemacht / und durch das Feuer vor Augen gelegt werden. Dieselbe richtet auch den Verstand dermassen zu / daß er in die Verborgenheiten der Natur eindringen kan: ja sie lehret die Natur viel genauer untersuchen / als alle andre Wissenschafften zugleich immer thun können / und dringet bis in die äuserste Tieffen der wesentlichen Warheit. Denn sie lässet den Arbeiter hinein bis zu den ersten Wurtzeln der vorhabenden Dinge / mit eigentlicher Zergliederung der Würckungen der Natur / und alles Vermögens der Kunst / sambt der völligen Reifmachung der sämlichen Kräffte. Hochgelobet und über-herrlich erhaben sey der Allerhöchste / der diese Wissenschafft den Unmündigen umsonst verliehen hat!

Von dem Gebrauch der Frembden über Meer hergebrachten Mitteln.

34. Ich gebrauche mich auch gar selten / der über das Meer geholten / und von den äusersten gegenden Ost-Indiens hergebrachten Artzneyen: in dem ich weiß / daß der Allmächtige alle Völcker der Erden mit Heil-Mitteln versehen und keines warten lässet / bis man ihm Artzneyen von den Indianischen Küsten zuführet: weil man sonst sagen müste / GOtt hätte vor Entdeckung der Indien sich der Welt nicht so gnädig erwiesen / als hernach. Und hat mir demnach die Göttliche Gütigkeit zu erkennen gegeben / das vorjede in diesem oder jenem Lande entstehende Kranckheiten gleich alldorten auch Artzney-Mittel gefunden werden.

Die Haupt-Krafft (crasis) ist der Kern der Artzney-Mittel.

34. Auch haben mich die Spagyrischen Grund-Lehren so weit unterrichtet / daß man ein schlechtes Wasser zurichten könne / dadurch die Kräfften der Gewächse / ohne einigen frembden Zusatz / unverdorben erhalten werden können.

Was für Fehler bey den gekochten Tränncken zufinden.

35. Nun kochen sie in den Apothecken die Kräuter mit Wasser / Wein / oder andern distillirten Wassern / biß auf ein Drittel / oder auf die Helffte ein: oder auch in einem doppelten Geschirr / welches sie diploma nennen / darinnen entweder die besten Kräfften davon fliegen: oder doch nichts ausgekocht wird / als ein grober Schleim von den Kräutern / welcher dem Magen beschwerlich und unangenehm zu verdauen ist; ob gleich diese abgesottne Dinge und Säffte mit Eyerweiß geläutert und mit Zucker verkappet werden. Nemlich man muß solches alles hinein trincken ohne Absonderung des reinen von dem untüchtigen / ohne Auffschliessung der eingesperten Kräffte; ohne Wurtzel und mittheilung des Lebens; ja ohne Besserung der Mängel / der Rohigkeiten / der Unfläterenen und der gewaltsamen Triebe / deren Wirckungen unsere Natur ohne ihren schweren Verlust nicht vertragen kan.

Was für Mängel bey den Latwergen / Pillen und eingemachten Sachen zufinden.

36. Ferner nun die Latwergen / die eingemachten Sachen / oder auch die Pillen betreffend / sie mögen nun zum stärcken oder zum

öffnen

öffnen gemacht werden; so stecken dieselbigen noch mit mehrerm Elend umbgeben / als die Zucker-Säffte: denn sie werden ohne Siedung / durch bloßes stossen oder pülvern / gantz lächerlich / unwissend und unbedachtsam / aus vielen Stücken zusammen gekuppelt / die doch mehrentheils einander zuwider sind und schaden; Ja die ein ander verhindern / daß sie die zusammen gepaarete Hülffe / die sie uns leisten / nicht vollbringen können.

Wider die Mischung der einfachen Stücke.

37. Denn was die Schulen an den Zahlen sehen / das befindet sich in der Natur gantz nit; Massen in jenen die Kräffte deswegen sich zusammen in eins begeben / weil selbige vermittels der Einigkeiten miteinander übereinkommen. Denn in der Natur ist ein jedes Ding vor sich selber / und führet gleichsam ein jedes sein eigen Haushalten / ohne mit einem andern vermählet zu seyn. So gehet auch die Würckung der Artzney von rechtswegen dahin / das Mittel-Leben in den Lebens Geist zu bringen: welches durch solche Mischungen und Zusammenkupplungen / wo nicht gar vergeht / doch Augenscheinlich geschwächet wird. Und hätten die Schulen aus dem wohl können abnehmen / daß sie sich von der Zusammen schüttung so vieler und so verschiedener Stücke zu enthalten; Weil ja / wenn man viel Saamen zusammen mischet / nichts daraus wird. Zu geschweigen / daß unter einer solchen Menge viel ausgetauschte / einander entgegenstehende / vergebliche / auch sonst mehrentheils grobe / ungehörige / untichtige / uneigne / und deswegen schwache / erschöpffte / böse und todte Dinge zusamen komen / oder zum wenigsten daraus werden. Denn obgleich / daß die Gewächse untauglich und verfälscht sind / die Schuld mehr den Materialisten und Kaufleuten zugeben ist / als den Apotheckern: so muß man doch aus dem / daß solche nicht wol unterschieden werden / nothwendig urtheilen / daß ein solcher Apothecker entweder ein fauler / oder ein unwissender / oder ein geitziger Gesell seye. Das aber ist einmal gewiß / daß mehrentheils lauter rohe / harte / unreiffe / verschlossne / gifftige / unreine / gebundene und untaugliche Dinge / die doch einander ihre Kräffte mittheilen sollen / hergenommen / und durch das untereinander mischen noch mehr verderbet werden. Und weil in den Krancken der Magen den Artzt gleich zum ersten vorkommt / dahero er sich auch zum ersten beleidigen läst / weil er alsdann gantz schwach und untichtig ist / das Mittel-Leben auszuziehen / daß doch mit so viel Beschwerlichkeiten umzäunet ist: So hätte man billich mit gehöriger Arbeit und sonderbahrer Sorgfalt anzufangen / daß man dem krancken blöden Magen / alles wol zurichtete / wenn man mit Lust zu dem vorhabenden gewünschten Ende gelangen wolte. Und in demnach der Gebrauch aller eingemachten Sachen voll Grauens / Eckels und Verdruß; so gar / daß auch ein Sprichwort daraus entstanden: Nur weg mit dem; denn es reucht nach der Apotheckẽ.

Die Oeffnungs-Mittel werden untersucht.

38. Belangend nun die Purgier-Mittel / wenn mann die Scammonea und Coloquinten davon hinweg thut / so wird bey Umreissung dieser zwo Säulen / auf welchen das Gebäude alles purgierens bestehet / dasselbe gantz über einen Hauffen fallen. Denn zum purgieren braucht man nichts / als Scamonea / Coloquinten / Euforbium / Elaterium / Wolfs-Milch / (Esula,) und also offenbahre Giffte: welche noch darzu verfälscht / garstig und abscheulich / und also die vornemsten Stücke sind unsere Kräfften und Stärcke zu schwächen: Nur daß diese Giffte mit Aloes Rhabarbar / Senes-Blätter / Lerchen-Schwamm (Agarico) Manna / und dergleichen gemildert werden / und also desto mehr bey diesen vorgeht.

Welche Zubereitung der einfachen Mittel zu verwerffen.

39. Darum haß ich die Zubereitungen der Artzney-Mittel / welche mit waschen / sieden / braten / brennen und vermischen zugehen / als wodurch ihre Kräffte grossen Verlust leiden. Denn die Aloe verleurt durch das waschen ihren Safft / und bleibt nichts übrig / als ein blosses Hartz / welches hernach an die Gedärme anklebet und groß Reissen / ja auch die guldene Ader verursachet.

Daß man wolriechende Dinge sieden lasse / sey ihnen schädlich.

40. Ferner / weil die beste und vornemste Krafft der Gewürtze in dem Geruch bestehet / welcher doch gern von sich selbst verschwindet / daß man denselbigen ohne weiters zu thun sparen kan / wie soll diesem denn das sieden und braten nicht schädlich seyn; sonderlich wenn solches mit ziemlich starckem Feuer zugehet? Welches wir wohl erfahren / wann wir wohlriechende Dinge distilieren

Daß man das Hirsch Horn brenne / sey lächerlich.

41. Und endlich was kan doch in den Schulen unvernünfftiger geschehen / als wann man das Hirschhorn brennet / und zu einer unschmackhafften und aller seiner Tugend beraubten Aschen machet / welche doch so grossen Nutzen haben solle? ist denn das nicht / an statt der Zubereitung / die Sache verschneiden / oder vielmehr gantz zu nichte machen? denn ich habe so viel gelernet / daß die meisten Artzneyen unsern Schwachheiten / so wol inwendig / als auswendig / durch den Geruch und durch den Geschmack zustatten komen: darum kan ich so übel zu frieden seyn / daß so viel Stücke zusamen gemischt werden: Sintemahl wann zu dem heylsamen Geruch ferner noch ein ander gefüget wird / welcher den ersten unterdrucket / verhüllet / in seine Art verkehret / oder aus beyden zugleich einen Dritten erwecket; alsdann die absonderliche eigene Heylungs-Krafft / wie ich gewiß weiß / nothwendig vergeht / und die von de Krancken erwünschte Würckung zu nichte gemacht wird. Darum ist mir alles solches Gemische der Gewürtze und süssen Dinge nicht ohn Ursach verdächtig.

Wie eitel die Besserung vieler Stücke sey.

42. Ferner haß ich auch die meisten von denen übrige Zubereitungen der Apothecker / als gantz eitel und nichtsnützig; wenn sie nemlich die verstehende und gewaltsame Krafft einiger Dinge mit gewissen lächerlichen Possen zu bemänteln und zubrechen trachten: dabey sie noch wol vermeinen / es werde die angebohrne Krafft desselbigen Mittels um so vielmehr befördert / als sie ihm / vermittelst Zusatzes / von seiner Stärcke benehmen. Denn mehrentheils mische sie etliche Gran Zimet oder andere liederliche Händel darunter; den Grim solcher starcken Dinge damit zu brechen. Eben als wenn

die

die Grausamkeit der Purgier-Giffte sich mit etlichen Körnlein von Gewürtzen könte bändigen lassen. Es weiß aber ein jeder / der nur etwas weniges in Chymischen Wissenschafften unterwiesen ist / daß bey denen Zubereitungen / zu denen man Gewürtze gebrauchet / erstlich des schädlichen Dinges zu viel sey; hernach das andere mehrentheils umsonst hinzugethan werde; ja daß alle solche Dinge gar zu rohe / harte / verschlossen / nicht genug ausserlesen / und noch dazu mit unächten Stücken verfälscht sey.

Woran es den Einfachen Mitteln fehle.

43. Ferner so wird auch bey aller solcher Mischung noch nicht das rechte gewisse Gewicht gebraucht / und folglich auch dadurch die erwünschte Hoffnung unterbrochen: welcher Fehler sich bey bey einem jeden gedachter einzelen Stücke befindet.

Wie ungereimt das viele untereinander Mischen sey.

44. Und damit ich die Sach mit einem einzigen Exempel erkläre / was ist doch in den Steinbrechenden Artzneyen zu finden / das dem Versprechen des Nahmens ein Genügen thun könne? worzu dienen der Zimmet; die Nägelein; die drey Arten Pfeffer; der Calmus; (acorus) Costus, Rhapontic; Cassia; Bdellium; Mastix; Amomum; Peucedanum; Spicamen; Jngwer; von Balsam das Holtz / und der Saft; Tragant; Vergiß mein nicht / (Chamædrys) cuforbium; wie auch die Oele von Narden / und Moschelin? ist etwan daß ein jedes aus diesen etwas zu dem im Nahmen vorgestellten Zweck helffe? oder entstehet aus allen diesen untereinander gemischten Dingen die ihrem Geruch einander mittheilen sollen / eine neue Krafft / welche die Verheissung erfüllen solt / nemlich den Stein in den Nieren und in der Blase kräfftiglich zu zerbrechen / und also balden allem Mangel des Urins abzuhelffen? solte denn nicht der Balsam in dem andern Unflat und Mischmasch vielmehr verderben?

Nun ist in den Artzneyen vom opio überal ein so ein ungereimtes Wesen zu finden / wie in denen obbemeldten Gewürtzen: davon ich auch ein einzig Exempel geben will. Denn worzu ist es nütze / daß zu der guldenen Alexandrinischen Mischung des Nicolai fünf und sechtzig Stücke untereinander gemenget werden; da doch deren keins einige Verwandschafft hat / mit dem Mohnsaft / (opio,) und Alraun (Mandragora,) welche die eintzigen Seulen seyn / worauf diese gantze Artzney gebauet ist? Gewißlich durch solche Zusamensetzungen vieler Stücken / die ein unwissender Tropf zusammen geschrieben / wie es ihm eingefallen / sind die Schulen recht bethört / und die Krancken entseelet worden; es hat die dadurch gemachte Hoffnung fehl geschlagen / und die Gelegenheiten den Krancken zu helffen / die doch schier alle Augenblicke verschwind / sind durch ungewisse Muthmassungen unterschlagen worden / und aus der Hand gegangen. Wenn man nun die zusammen gesetzten Apothecker-Mittel / ohne vorher mit falscher Meinung eingenommen zu seyn / recht untersuchet / so wird man überal in den Säften / Latwergen / Pillen / Mitteln zum lecken / Küchlein und andere dergleiche Zubereitungen / nicht ohne nützliche Verwunderung befinden / wie gröblich die Welt durch das Geschwätze der Aertzte / und durch die thörichten Ungeschicklichkeiten und schädlichen Einbildungen der Schulen betrogen worden. Denn wir Christen / glauben mit denen aus der Stoischen Schulen / daß die Welt zu dem Nutzen der Menschen in diesen Stand gesetzet worden: und als ich dieses ehmals mit Ernst bey mir bedachte / so lies ich mir alsobald einfallen / der Menschliche Nutzen hätte so vielerley Giffts wol gar füglich entrathen können. Zum wenigsten befand ich / daß unsere kalten Länder in diesem Stücke glückseliger sind als andere / daß nicht so viel Würme und gifftige / ja tödtliche ungeheure darinen anzutreffen / wie in den heissen Ländern sich in der Menge befindt. Und gewißlich wir haben der Giffte nicht groß vonnöthen / brauchen auch nicht viel mit ihnen umzugehen / und dörffen sie demnach nicht in der Menge zusamen suchen: es kan auch ihr Nutzen das daraus entspringende Unheil auf keine Weise ersetzen. Es ward zwar freylich der Erde / als sie wegen der Sünde verfluchet ward / auferladen / daß sie Dornen und Disteln tragen solte: aber in Wahrheit / sie trägt viel grössere Unglückseeligkeiten auf ihrem Rücken / als diese; sowol unter der Art der Thiere / als der Erdgewächse / dadurch das Leben der Menschen in den Grund verderbet werde kan. Und ist also gar ein geringes / daß uns die Heil. Schrifft mit Dornen und Disteln drohet / in dem der Mensch an der List der feindlichen Schlange bereits viel ein grössers erfahren. Und wenn man alles genau untersuchet / so wird man in der Natur kaum etwas finden / daß gantz frey sey / und nicht heimlich sein Gifft vermischt bey sich trage. Deñ wir haben so gar weder Rosen / noch Violen dadurch wir nicht betrogen werden; und die unter einem so lieblichē Geruch / nicht etwas Gifft verborgen hielten / dadurch nemlich unser Leib in eine Fäulung gesetzet / unser Fleisch weggeschmeltzet / und uns die Kräfften abgestohlen werden könten.

Die gantze Erde hat und gebieret ein Gifft.

45. Und weñ wir demnach das gantze Register aller Gewächse mit scharffem Urtheil durchgehen solten / so würden wir wenig befinden / die unschädlich wären / ja wenn man die Felder anschaut / so ist die gantze Erd-Kugel nichts anders / als eine eintzige und in einem Stück aneinander stehende Spinn-webe. Und wenn man noch tieffer in die Sache hinein siehet / so scheint es gar / als weñ die Welt heutiges Tags eben so aussehe / wie sie vor der ersten Sünde war: und mögen vieleicht schon von Anfang her mehr gifftige / schädliche und tödtliche Dinge auf Erden gewesen seyn / als gute: nur das solche dem Menschen nicht zum Untergang ausgeschlagen; dann im Paradies war kein solches Gifft / obgleich Schlangen drinen waren. Auch möcht es seyn können / daß in den Garten Eden das Gifft dem Menschen nicht schaden können / von wegen der Unsterblichkeit. Jm Gegen-Theil aber sahe GOtt der Allmächtige / das alles / was er gemacht hatte / auch sonst in der Welt ausser dem Paradies / an sich selbst gut war / und seinen gewissen Zweck hatte. Vor diesem zwar bin ich in diesem Jrthum gewesen / daß ich vermeint / die Giffte wären nicht werth / daß sie auf der Welt wären: theils / weil ja solches die Ehre GOttes nicht erforderte /

daß Gifft vorhanden seyn müste: theils auch/ daß der Mensch so vielen Giffts lieber entrathen würde: dannenhero ich mir einbildete / das Gifft wäre weder zu GOttes Ehre/noch zu dem Nutzen der Menschen erschaffen. Nun giebt es aber wenig unschädliche Dinge/die man ohne Behutsamkeit sicher brauchen kan: die Meisten aber sind uns mit einer schrecklichen Grausamkeit zu wieder. Andere Dinge sind auch so scharff/ daß sie uns brennen und auffressen. Die übrigen Meisten betrügen uns schier überale unter dem Schein der Freundschafft / und haben einen innwendigen Feind / der uns erwürgen kan/in sich verborgen. Durchgehends aber ist nichts zu finden / daß nicht voller Unflat und abscheulicher Unreinigkeit stecket; und viel hartnäckichte Rohigkeiten / grobe Unordnungen/ ja ein unbezwingliches verkehrtes Wesen in sich hat. Denn obgleich der Mensch ins Paradies gesetzet worden; so wuste doch der hochgelobte Schöpfer aller Dinge von Ewigkeit her/daß die Welt dem Menschen zur Wohnung dienen solte: und gleich wie er nun die Erde dem Menschen-Kindern gegeben / also hat er auch dieselbe mit allem / was sie in sich hält / vor den Menschen erschaffen.

Unter den Giften stecken die allerkräfftigsten Geheimnisse.

46. Endlich aber als ich/vermittels der Chymie/alle Dinge klärer durchschaute / fieng ich an meine vorige Vermessenheit und thörichte Unwissenheit zu bereuen: und fand überall Ursach die unendliche Gütigkeit uñ Weißheit des grossen Baumeisters / mit Verwunderung Fußfälligst anzubeten. Denn die Giffte hat er nicht begehret/daß sie uns ein Gifft oder schädlich seyn solten: wie er denn den Tod nicht gemacht/noch einig tödtlich Mittel auf die Erde geordnet: sondern dieses vielmehr ist seine Meinung gewesen/daß diese Dinge / durch eine geringe von uns angewandte Müh / in grosse Hülffs-Mittel/zum Pfande seiner gegen uns tragenden Liebe / und zum kräfftigen Nutzen der Menschen wider die Grimmigkeit künfftiger Kranckheiten verwandelt werden solten. Nemlich in ihnen steckt eine gewisse Hülffe / die sonsten die gelinden und gemeinen Mittel uns nicht geben können. Und werden die allerschrecklichsten Giffte zu gar grossen und ungemeinen Nutzen der Aertzte aufgesparet. Daß die Thiere begehren solche kaum zu fressen: entweder weil sie durch ein tieffer Gesicht erkennen/daß es Gifft sey/welches sonsten sich durch Geruch oder Geschmack nicht zu erkennen gibt: Oder daß ein gewisser Geist/der das Regiment über die Thiere hat / diese Giffte zu grössern Nutzen aufhebet / als welche in die grösten Krafft-Mittel versetzet werden köñen. Wenigstens ist genug/daß die Thiere uns die vornemsten Artzney-Mittel übrig lassen/gleichsam aus Befehl des Allerhöchsten GOttes / welcher mehr Sorge vor uns trägt/ als vor die Thiere.

Ein Irthum / den man bey der Milderung der Haselwurtz (Asari) begehet.

47. Deñ weñ die Haselwurtz roh bleibet/mit was vor Angst beweget sie den Menschen zum brechen; so daß der Magē selbst Zeugnis genug gibt/daß ein Gifft darinnen stecke / wenn aber dieselbige nur etwas gekochet wird/so geht alles böse davon / und wird das Gifft verwandelt in eine gute Artzney / so die Verstopffungen auflöset/den Urin treibet und die langwierigen Fieber stillet: welches eine Anzeigung ist daß ein heimliches Gewürtze darinnen verborgen stecke. Also/wenn die Aron-Wurtz mit Essig gesotten wird/mildert sie sich gewaltig uñ wird eine Artzney wider grosse Kranckheiten. Nun haben zwar die Schulen auch gewisse Arten verordnet solche zu bessern: Aber wolte GOtt daß solches nicht so lächerlich zugienge/und ihre Kräffte dadurch gantz verschnitten und benommen würden! Nemlich sie meinen die Haselwurtz lasse ihre purgierende Krafft durch das Kochen von sich fliegen; wie etwan ein jedes Ding/wenn es alt wird/durch eigenes Verderben ins Abnehmen tritt. Aber zum wenigsten läßt sich die Haselwurtz sowohl nicht mindern/ wenn sie im Wein gekochet wird / als wenn man sie im Wasser sieden lässet; und doch gleichwol solte bey gleichem grad des Feuers ihre purgierende Krafft auf gleiche Weise davon fliegen.

Ein Irthum von deren Rohigkeit.

48. Daher vermeinen etliche die Rohigkeit der Haselwurtz sey ursach daran / daß selbige oben und unten so treibet. Aber dieselben beobachten nicht/daß man Gartengewächse hat/die wohl roher sind als Haselwurtz. So will sich auch die Niese-Wurtz durch daß kochen nicht zeitigen lassen; welches doch geschehen müste/ wann das Brechen von der Rohigkeit herkäme. Also kochen sie auch das Scammonium in sauren Dingen / dasselbige zu mildern. Aber es weiß anitzo schon auch der Geringste unter den Aertzten / daß dem Scammonio auf diese Weise/die Krafft benommen werde; also daß/ wenn man solches über den sauren Schwefel-Rauch stellet/ es seine Krafft gantz verliere; und ihm eben so viel abgehe / als es Säure in sich gezogen.

In dem ersten Wesen der Dinge stecket kein Gifft mehr.

49. Ich aber gebe aus Vätterlichem Gemüthe soviel zu erkennen/daß/wenn man die grausame Gewalt der Artzneyen verbessern will/die vorigen Kräffte der Dinge bey behalten / und in ihrer Wurtzel inwendig hinein gekehrt; oder unter ihrer Einfalt in andere Gaben verwandelt werden müssen/die entweder daselbst unter der Verwahrung des Giffts heimlich verborgen stecken; oder von wegen der hinzugethanen Vollkommenheit aufs neue hinein gebracht worden. Auf welche Weise die Coloquinthe ihre purgierende und gifftige Eigenschafft inwendig hinein kehret/ also daß aus ihrer Tieffe eine auflösende Krafft herfür bricht/ welche die langwürigen Kranckheiten jetzo glücklich heilet. Dieses hat auch der Paracelsus in seiner Tinctur des so genannten Lili vom Spieß-Glas/ mit sonderbahrem Lobe versucht: dieses aber hat er verschwiegen/oder selber nicht gewust/ daß eben dergleichen durchgehends in allen Giften/ so wol der Thiere/als Erd-Gewächse/ geschehen kan / durch sein circulirtes Saltz. Sintemal alles Gifft derselben Dinge vergehet / wenn sie in ihre erste Wesen zu rücke gebracht werden. Diese Haubt-Kunst werden nicht die Schulen / sondern die von GOtt erwählten Aertzte / welche der Allmächtige von Mutter-Leibe hierzu erkoren/in künfftigen Zeiten erlernen: und wird er/der HErr/hiedurch einen Unterscheid machen zwischen den Schafen und Böcken. Dannenhero muß man die Gewächse von so grosser Gewalt nicht verschneiden noch ertödten: sondern durch die Kunst bes-

ser

ser machen/ und ihr Verborgenes heraus ziehe/ entweder durch die Zurücktreibung der giftigē Art; oder durch dereē Ersetzung mit einer bessern Krafft/ durch den Zusatz der eignen obsiegenden Mittel. Dieses sage ich vor die jenigen/ welchen die Gnade nicht gegeben ist/ die Krafft des grössern circulirten Saltzes zu erkennen. Deñ etliche Dinge legen ihre Wildigkeit ab/ und lassen sich durch gewissen Zusatz milde machen; Also daß etwas drittes daraus wird/ welches theil hat von den Kräfften beyder beysammenstehender Stücke. Es folget aber darum nicht/ daß man diesen Zusatz her nehmen darff aus den Recepten der Apothecker-Bücher; welche ein Ding nicht besser machen; Ja nicht einmal ändern lehren; Sondern entweder die Sachen gar tödten/ oder gar zu liederliche Besserungs-Mittel vorschreiben.

Der Marckgraf Spinelli sey erstorben von einem Scrupel Nießwurtz.

50 Zum Exempel/ der Marchese Carolus Spinelli, Ober-Krieges-Herr bey den Genuesern/ war unlängst ziemlich spat auf den Abend zu Fuß um die Stadt herumb gegangen/ und die gantze Vestung besichtiget: darauf hatte er die Aertzte holen lassen/ und ihnen vermeldet; er habe einsmals Anstoß von dem Hinfallen gehabt/ sey aber von mir curiret worden: nur habe er bißweilen annoch einen Schwindel gefühlet/ nach dem er aus Franckreich über Meer nach Genua gefahren. Die umbstehende Aertzte gaben ihm den folgenden Morgen einen Scrupel von weisser Nießwurtz ein; worzu sie/ zu benöthigter Besserung/ eben so schwer Anis hatten thun lassen. Eine halbe Stunde hernach bekam er ein Brechen/ und fieng bald darauf/ wiewol vergebens/ meiner Hülffe/ weil ich abwesend war/ zu verlangen/ uñ über seine Mörder zu klagen/ mit diesen Worten: Mein lieber Herr von Helmont/ ihr habt mir wol recht gesagt/ die Aertzte würden mich um den Hals bringen. Darauf schwieg er stille/ und in zwey Stunden krämpffte sich erstlich sein Magen/ hernach sein gantzer Leib erschröcklich zusammen/ daß er den Geist darüber aufgab. Die Aertzte suchten allerhand Entschuldigungen herfür/ und ihre Schuld ward mit der Erden verscharret.

So setzen die Schulen in ihrem Artzneyen durch ihre Apothecker-Bücher viel närrische Besserungs-Mittel zusammen/ das Endlich eine gantze Last draus wird. Und erstlich zwar fügen sie zu den Artzneyen vom Opio allerhand hitzige Dinge: Zu den Purgierenden aber setzen sie mehrentheils Jngwer/ Muscatenblumen/ Anis/ und andere dergleichen Stücke/ die wider die gewöhnliche Würckungen der Purgier-Mittel/ nemlich wider das Reissen/ helffen sollen. Ach wie ungestrafft wütet die Unwissenheit/ mit voller Freyheit/ gegen die armen Menschen! wie wenig verstehen sie ihren Hippocratem, wenn er spricht: wenn man das jenige weg thut/ was sich gebühret (nemlich was schädlich und beschwerlich ist) so befindet sich der Krancke bässer/ und kan die Artzney leicht vertragen. Denn weil das jenige/ was inwendig schädlich ist/ bißweilē kaum ein Quintlein wieget; so muß man bey allem purgieren/ das zur Gesundheit gereichen soll/ nur so viel ausführen/ daß man es entweder gar nicht/ oder doch gar wenig spüret/ und die Kräfften dabey sich erholen. Und das ist das jenige/ was den Krancken hilfft/ und sie leicht vertragen können. Und sind demnach die/ zu den Artzneyen vorgeschriebene/ bessernde Stücke nichts anders/ als unnütze Bürden/ und eine Last/ so die Schulen ohne einige Erkäntnis der Dinge zusamen geschmiert/ wodurch zum wenigsten die Artzneyen/ wo nicht zugleich auch die Krancken/ in Grund verderbet werden. Dieses Stücke der Artzney-Kunst erfodert einen sehr künstlichen und hochverständigen geheimē Diener der Natur: weil man dißfalls überschwengliche Reichthum von Artzneyen und den vergüldten Vorrath der Glaura zu finden hat.

Anmerckung.

(Glaura ist nach dem Griechischen so viel/ als Glantz. Es braucht aber der Auzurellus dieses Wort in seinem schönen Gedichte vom Philosophischen Werck; wenn er die Materie desselben beschreibet im 2. Buche: Und verstehet durch die Nymphe Glaura nichts anders/ als ein flüchtiges und in die Natur eines geistlichen Saltzes verkehrtes Gold/ daraus das Trinck-Gold gemacht wird: wie seine eigene/ nicht weit davon folgende/ Worte solches selbst erklären.)

Eine Untersuchung der Vipern.

51. Nun hatten die Schulen ehmals auch von unsern Meistern gelernet/ daß in denen Dingen die vortrefflichsten Kräfften wohneten/ die auswendig mit dem schädlichsten Gifft umbgeben wären. Darauf wurden sie so vermessen/ daß sie offenbares Gifft/ und wissentlich zerfressende Dinge unter ihre Gifft-Mittel zumischen begunten/ in Hoffnung/ die schädliche Art des Giffts würde durch die Gütigkeit und Menge der Zusätze zur Gnüge gedämpfet werden. Eben als wann es zur Gesundheit gar dienlich wäre/ daß man einen mit der Pest angesteckten Handschuh zu den Gästen in ein Zimmer trüge/ darinnen sonsten noch gesunde Lufft gewesen. Diß sag ich nicht deßwegen/ als wolt ich die Vipern verwerffen/ daß man solche nicht unter den Theriack nehmen solte/ als ohne welche diese Artzney gleichsam ein todtes Wesen/ und ein leeres Gemenge vieler einfachen Stücke ist; denn das Ottern-Fleisch ist an sich selbst unschädlich und ohne Gifft/ ja ein Gegen-Mittel wider die andern Gifftе. Aber die daraus gemachten Zeltlein lassen im sieden alle ihre beste Krafft/ die sonst im rohen Fleisch verborgen war in der Brühe sitzen. Jch klage aber dißfalls über die arsenicalischen Dinge/ die man als ein Meister-Stück/ wie sie es nennen/ mit unter die Gifft-Mittel einmischet/ deß die Schulen bilden sich ein/ man soll ihnen deßwegen glauben/ weil sie ein seltnes Stück vom Vermessenheit begehen/ und meinen ihre Kunst behalte Ruhms genug/ wenn sie nur ihr hergebrachtes Ansehen auf alle Weisse behaubten.

Welcher Gestalt vom Arsenick eine Artzney wider die Geschwäre gemacht werde.

52 Es ist aber nicht allezeit wahr/ daß in denen Dingen/ welche viel schädliches in sich haben/ auch die vortrefflichsten Tugenden ste-

cken / und diese von dem Gifft nur überdecket würden. Denn Hütten-Rauch / operment, und dergleichen Dinge / ob sie gleich vor beständig gemacht / und in eine Süsse gebracht worden / soll man doch nie inwendig eingeben: Es mögen andere dißfalls rathen / was sie wollen: nur auswendig sind diese Dinge zu gebrauchen / allwo sie die andren Giffte der Geschwüre tödten und bändigen / wenn sie vorher erst selbst gebändiget worden. So sind denn bißhero die Besserungen der Artzneyen vorgenommen worden / ohne Erkäntnis der Eigenschafften / der Theile / und wie alles mit einander soll übereinstimmen. Denn wie kan man das Gewürtze gegen das Gifft abwegen / weil ja der gantze Menschliche Leib / der doch voller Stärcke und Lebens ist / durch einen Biß von einem Natter-Zahn also balden umbgeworffen werden kan? Solte denn nun das Eysen-Hüttlein (Napellus) unschädlich werden / wenn man Mägien drunter mischen wolle? werden denn die Coloquinten aufhören unser Fleisch weg zu fäulen / und ein grosses Reissen zu erwecken / wenn man Tragant darzu setzet? So sind demnach die mehr angezogenen Besserungen / in den Apothecker-Büchern / nichts als Beschwerungen / ja unvernünftige Zusätze / die nicht nur das Gifft nicht mildern; sondern darzu die Kräfften der Artzneyen verderben.

Wie aus dem Gifft könne Artzney werden.

53. Denn gleich wie die Giffte ihres Urhebs halben eine schleunige Würckung haben / also muß man sich dißfalls bemühen / die Stärcke und Hartigkeit der Artzneyen zu behalten / aber zugleich durch zuthun der Kunst / dieselben wider die langwürigen und tieff-stecken-den Kranckheiten zu zu richten. Und ist dieses das einzige bey gegenwärtigem Vorhaben / daß man zwar die höchste Gewaltsamkeit eines Dinges zu brechen und zu zähmen wisse / aber doch also / daß selbiges sich annoch wie ein Saurteig ausbreiten könne.

Von den Chymische Mitteln der Apothecken.

54. Gleichwie ich nun durchgehends ein Mitleiden trage mit den Zusammensetzungen und Verbesserungen der Apothecken; also halt ich noch viel weniger auf das præcipitiren des Mercurii; auf das Glas-machen des Antimonii; und auf die andern Zubereitungen der Tutia / des Schwefels und dergleichen. Ich kan auch nicht zu frieden seyn / daß man solche Fälschungen braucht an denen Geistern / so man aus den Gewürtzen / aus den hitzigen Gesämen / aus dem Vitriol / aus dem Schwefel und andern Dingen mehr treibet: denn dieselben werden / um des Gewinns willen / von unsern weggelauffenen Knechten gemacht / und hernach von den Apotheckern gekaufft / mehr der Feur-Kunst zu Spott und Schande / als den Krancken zu einigem Vortheil.

Eine Untersuchung / wie das Gold und Edelgesteine in der Artzney zu gebrauchen.

55. Ich möchte auch weinen über der schändlichen Einfalt der jenigen / welche den Leuten Gold-Blätlein / und klein geriebene Edelgesteine mit vielem Versprechen eingegeben / und solcher Gestalt ihre Unwissenheit / wo nicht gar Betrügerey / theuer genug verkauffen. Eben als wenn der Magen auch nur die geringste Hülffe davon zugewarten hätte. Noch subtiler / deßwegen der auch mehr zu betauren / ist der Irrthum anderer / welche Gold / Silber / Corallen / Perlen und dergleichen / durch saure Wasser zerfressen lassen / und dem Ansehen nach auflösen; in Meinung diese Dinge würden solcher Gestalt in die Adern hinein gelassen werden / und ihre Eigenschafften uns wahrhafftig mittheilen. Sie wissen aber / ach leider! nicht; ich sage / sie wissen nicht / daß die Säure den Adern sehr zu wider sey: ja daß diese Metallen und Gesteine / wenn die frembde Säure der auflösenden Dinge überwunden und verwandelt worden / wieder zu Pulver werden / wie sie zuvor waren. Denn wenn solch Pulver gleich zu dem subtilesten Mehl gemacht worden / wird doch von dem Magen nichts davon verzehret / noch von dessen Kräften uns das geringste mitgetheilet. Damit man aber solches mit Augen sehe; so giesse man Wein-Stein Saltz zu solchen / in einem gewissen zerfressenden saurem Wasser / aufgelöseten Dingen; so wird / was aufgelöset war / alsobald in Gestalt eines Pulvers zu Boden fallen. Wenn nun die Scheide-Wasser die Metallen nicht dem Wesen nach verändern / und ob gleich der bißherige dichte Cörper durchsichtig worden / das Silber doch gantz wieder draus zu haben ist: wie blind ist man denn / daß man den Krancken Edelgesteine und Perlen eingiebt; eben als wenn sie durch die zerfressende Wasser das vorige Wesen der Steine und Metallen ablegen könten? Subtil genung aber ist des Erfinders Betrug gewesen / dadurch er zu wegen gebracht / daß seine Sachen bey den Krancken gar hoch gehalten worden: Denn die Unwissende halten davor / wenn das auflösende von dem Aufgelöseten durch das Gesicht nicht kan unterschieden werden / so sey das Aufgelösete wahrhaftig / und dem Wesen nach / verwandelt.

Vom Gebrauch der Oelichten Dinge.

56. Ferner nun dienen auch die Oelen und Fettigkeiten nichts zu den Balsamen / Salben / und Pflastern / als etwan nur der Artzney ihre gehörige Dicke zu geben. Denn erstlich giebt es überaus viel Leute / die an ihrer Haut nichts solches schmieriges leiden können / sondern groß Jucken / Blasen und Geschwulst davon bekommen. Hernach werden die vorgedachten Oele mehrentheils aus solchen Kräutern gemacht / deren Tugend in einem schleimichten und hartzichten Safte verborgen steckt: derselbe Saft aber wird durch daß kochen in die Brühen hinein gezogen / oder wenn er sich auspressen läßt / kan man ihn doch mit Wahrheit mit den Oelen nicht vereinigen; sondern er wird endlich hart / und setzet sich zusammen. Ich aber pflege mit mehrem Vortheil die Balsamen der Blumen im Honig zu verdicken. Doch laß ich die Oelen / wenn sie einfach sind / mehr gelten / als wenn so viel untereinander gemischet wird. Darumb verwerff ich Haubtsächlich die ungereimten und thörichten Zusammensetzungen der in den Apothecken gebräuchlichen Salben und Pflaster / gantz und gar: weil ja nichts närrischers kan gefunden werden / als daß man die Pulver von den Kräutern mit Unverstand unter allerley Fettigkeiten menget / und solche mit einander dicht machet und ausbrennet / daß sie gantz nichts nütze werden. Ist denn das Pulver mineralisch / und von einer

Berg-

Berg-Art / so läßt es sich unter das Fett nicht recht mischen; sondern wird vielmehr mit der Schmiererey dergestalt überzogen / und verkehrt / daß es gantz und gar nichts würcken kan / und eine blosse Last ist. Und soll man demnach nichts unter die Oele / Salben und Pflaster mischen / was nicht von denselben durch und durch zugleich nach den Allerkleinsten theilen kan / aufgelöst werden.

Was dem geläutertem Zucker abgehe.

57. Lachens ist auch werth / daß man den so genannten Tabarzet / oder gantz feinen weissen Zucker / so herausstreichet / nicht daß er süsser / und in seiner Natur kräftiger ist / sondern weil man ihn theurer kauffen muß / und er öfter mit Laugen von ungelöschten Kalck gesotten worden: da denn der gantze Betrug von dem Nahmen der Reinigkeit herkommt. Dann die zerstossenen Blumen / Kräuter / und was dergleichē mehr ist / wenn ihnen gedachter hochgeläuterter Zucker zugesetzet wird / bleiben still uñ ruhig; da sie doch in dem gemeinen süssern Zucker in eine Gärung kreten / allwo in den Gären die Kräfften des Gewächses sich hervor thun und aufwickeln: und wenn man sie hernach in einer Wärme verschlossen mehr zeitigen läst / hören sie auf zu gähren / und werden also viel kräftiger. Der Unterscheid aber mit dem Gähren kommt von der Laugen her / die in der einen Art Zucker sehr häuffig / in der andern aber gar nicht zu finden ist.

Von der Art äuserliche Mittel zu gebrauchen.

58. Noch ferner / so pfleg ich auch das auswendige Schmieren nicht ohne Unterscheid zu gebrauchen. Nemlich in den Zuständen / allwo die Heilung von inwendig heraus gehen muß / als in Wunden / Quetschungen / Verbrennen und dergleichen / rathe ich / daß man sie nur laulicht brauchen soll: wo aber die Kranckheit inwendig sitzt / und einer äuserlichen Hülffe von nöthen hat / als in der rothen Ruhr; Darmgicht; Nieren-Stein; harte Geschwulsten und so fortan; da hab ich gerne / daß man die Salben von aussen / mit einem warmen Stein / oder heissen Sande hinein treibet. Daß hab ich daher gelernet / weil ich sahe / daß in einem Kessel warmes Wassers ein hälmlein Spreu von der Hitze des unten-brennenden Feures gleichsam auf und nieder tantzet: Dahero vermuthete ich erstlich nur / daß die aufgestrichne Salben durch die Gewalt der Wärme / so zu sagen / ein Leben bekämen / und ihren Geist mit unserm Blute vereinigen könten: Hernach aber erfuhr ich in der That / daß das Hnheil hierdurch auswendig heraus gelocket werde / und die ungestümmen Anstöße sich also stillen liessen: Also daß / was die Bäder gegen dem gantzen Leibe verrichten / dasselbe die gewärmten uñ mit solchem Bähen aufgeschmierten Salben gegen einem absonderlichen Gliede leisten / ohne dem gantzen Leibe einigen Schaden daben zuzufügen. Denn der zum Bähen gebrauchte Ziegelstein treibet den Geruch der Salben oder Pflasters inwendig hinein / und zeucht die jenigen Dinge heraus / die sonst zähe kleben bleiben würden: so wird auch mit dem Blute der triebgebende Geist herbey gezogen / und von der Hitze zertheilet / daß ein ander an statt desselben herbey muß / welcher die Krafft der Artzney in sich schlucket / und gleichsam als in einem Sieden sich damit wieder zurück hinein begiebet.

Wie die Kräuter zu samlen.

59. Endlich geht man auch nicht überall recht um mit dem Kräuter samlen / und was dem anhängig ist. Denn sie lehren / man solle die Wurtzeln eintragen um den Herbst. Aber es sind viel Gewächse / deren Wurtzeln meistens im Frühling viel kräftiger sind: Denn erstlich ist das Kraut Engelsüß (Polypodium) im Frühling noch grün und frisch an der Wurtzel: im Herbst aber ist seine Wurtzel grau und schwartz / zum Zeichen / daß sie veraltet und abgestorben. Und ist meine Meinung / man solle ein jedes unmittelbar vor dem Stande seiner Reiffe abnehmen: denn wenn ein Ding gantz zeitig worden / so ist es schon in dem Anfange seines Abnehmens. Jedoch hat eine jede Frucht / Blume / Wurtzel / Art von Blättern / Rinden und dergleichen ihre eigne ausgesetzte Zeit / wan sie reiff und zeitig werden: denn es ist der Saft in den Gewächsen erstlich zimlich häuffig / welcher in vielen bißweilen bald ausdorret / oder sich in die Blätter vertheilet. Nach dem nun eines eher / das ander später zeitig wird / nach dem muß man es auch zu unterschiedenen Zeiten eintragen. Und so sind auch etliche Blätter kräftiger nach dem Blühen; andere aber haben mehr Saft vorhero: so sind auch etliche die mehr Stärcke haben / ehe sie gar zur Frucht schreiten: dahingegen etliche stäts grüne Blätter haben. Und thun demnach die jenigen am besten / welche die Kräuter und Gewächse abnehmen und eintragen / nach dem es die Nothdurft ihres Zweckes erfodert.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Die Krafft der Artzneyen. (Von den Mitteln wider die Kranckheiten.

1. Der Autor tröstet sich in seinen Verfolgungen.
2. Er mahlet seine Widersacher ab.
3. Desselben Traum.
4. Was er vor Erkäntnus bekommen von den Elementalischen Beschaffenheiten.
5. Wie ihm die gemmen machende Dinge vorkommen.
6. Er habe die Ausdorrungen des Leibes erkannt.
7. Wie auch die Ausdrucknungen.
8. Und ferner die Beschaffenheit der dürren Dinge.
9. Ein Irrthum der Schulen.
10. Woher die Hitze der Leber komme / und wie solche bestehe.
11. Er habe erkannt die Verfälschungen der Kauffeute.
12. Er habe befunden / das zweyerley Arten von Geschmack in den Dingen sey.
13. Einige merckwürdige Dinge von dem Geschmack und schmeckenden Dingen.
14. Er habe die Ursache der Heilung erkannt.
15. Und daß dieselbe in zween Arten bestehe.
16. Er habe befunden / daß wir keine Hoffnung zur Unsterblichkeit auf der Welt haben.
17. Er habe eine gewisse gute Art in der Natur erkannt
18. Er habe die verdauenden Gärungs Kräffte kennen lernen.
19. Er habe die rechten Harn-treibende Mittel erkannt.
20. Er habe erkannt daß gewisse Eigenschaften vorhanden wären dadurch die Saltzen verwandelt werden.
21. Er habe befunden / daß die Saltz-Geister durch die Berührung ihres Zusatzes verwandelt werden.
22. Er habe befunden / daß etliche Saltzen sich bald / etliche aber langsam geben.
23. Er habe erkennet / von was für Saltzen das Reissen im Leibe herkomme.
24. Er habe das höchste Saltz gesehen in dem ersten Wesen.
25. Er habe erkannt die sonderbaren Geschmacks-Arten.
26. Eine Beschreibung des Geschmacks.
27. Auch unschmackhafte Dinge wisse der Magen zu kosten die von der Zunge nicht können geschmeckt werden.
28. Er habe erkannt / was eine verborgene Eigenschaft sey; und wie die Schulen pralen.
29. Die Untersuchung der verborgenen Eigenschaften gebe nicht von fornen / sondern von hinten zu; nemlich daß man aus der Würckung die Ursach erkenne nach dem Evangelio.
30. Er hab erkannt / was für Dinge die Verstopfungen auflösen.
31. Er habe befunden / was für hurtige Würckungen die Saltzen haben.
32. Er habe die Geister der Mineralien erkannt.
33. Er habe erkannt / daß die Purgier-Mittel ein fäulendes Gifft haben.
34. Ein löbliches Purgier-Mittel müsse dreyerley Zeichen haben.
35. Ein Irrthum des Paracelsi.
36. Von der Chymie
37. Die distilirten Dinge und ihre gantze Gewächse sind nicht von gleicher Art zu halten.
38. Er sey inne worden / daß viel Dinge verwandelt werden von ihrem Zusatz.
39. Er habe erkannt / worinnen die Natur der trinckbaren Metallen bestehe.
40. Er hab erkannt / wie das Bley zu zerlegen; durch dessen Zurichtung Paracelsus viel Kranckheiten curiret.
41. Er habe befunden / daß die Planetischen Kräfften der Metallen durch eine höhere Auflösung heraus zu ziehen / als obgedacht.
42. Er habe erkannt / daß das aufgelöste Gold verschiedene Kräften habe.
43. Er habe die Kräften des Alkahests erkannt.
44. Er habe erkannt die Kräften des Lebens-Mercurii und des gleichförmigen Lili.
45. Er habe erkannt / wie die erneurenden Dinge würcken.
46. Er habe die Wurtzel der Bezauberungen erkannt.
47. Er sey inne worden / was die Gifft sind.
48. Er habe befunden / daß die Dinge würcken / nach dem sie aufgenommen werden.
49. Ein Unverstand des Paracelsi / von der Nahrung der Wunden.
50. Vom Gebrauch des Saltzes.
51. Von mancherley Arten der Oelen.
52. Von den Gebrauch der durch Kunst zugerichteten Wasser und Saltzen.
53. Von den Elixir aus den Gewürtzen.
54. Ein Lob der Magisterien.
55. Warumb die gewürtzten Speisen ungesund.
56. Ein Urtheil von etlichen Mineralien.
57. Er sey inne worden / daß sechserley Verdauung in dem Menschen sey.
58. Er habe erkannt / wenn das grobe Blut beseelet werde.
59. Wie es mit dem Schmaltz (axungia) zugehe / daß auswendig und das inwendig gebraucht wird.
60. Er habe erkannt / wie die Spanischen Fliegen / und die Aetz-Mittel würcken.
61. Er habe erkannt was die Krafft der Anhang-Mittel / (amuletorum) sey.
62. Von der Krafft der Steine.
63. Er habe befunden warum die Artzneyen so unterschiedliche Würckungen haben.
64. Er sey inne worden / daß man nothwendig sterben müsse.
65. Ordentliche Vorstellung der Chimischen Handlungen.
66. Von dem höchsten Stücke der Chymie.

Der Autor tröstet sich in seinen Verfolgungen.

I.

DJe Anfechtung erweckt den Verstand; gleich wie das gar zu starcke Niederdrucken denselben erstecket. Deñ wiewol ich in meinen allerbittersten Widerwärtigkeiten mir die Exempel Jobs und Pauli wol zu Nutzen machte: so hat mir doch der HErr JEsus / der Sohn GOttes / mit dem Exempel seines ausgestandenen Aengsten so gar viel kräfftiger geholffen / daß er mir meine Mühseligkeit nicht nur gelindert / sondern dieselbe gleichsam auf sich selber genommen: dessen Nahmen allezeit mit höchster Ehr und Ruhm vor meinen Augen stehen wird. Denn ich habe befunden / daß die Exempel der Heiligen einen zwar zur Nachfolge reitzen; aber vor sich selbst keine-

(N.) Nachdem ich nun bewiesen / daß keine vier Feuchtigkeiten verhanden / welche die Materie des Bluts / unsers Leibs / und schier aller Kranckheiten / seyn sollen: wie auch daß kein Tartar in den Speisen / noch in dem Getränck ist / welcher unsern Kranckheiten die Materie zurichten könne: Daß ferner auch die drey ersten Anfänge: die Cörper unserer Kranckheiten nicht seyn; noch auch die Catarrhen / solche würckliche Ursachen / wie sie davor gehalten werden: woraus denn folget / daß biß auf den heutigen Tag die Ursachen aller Kranckheiten nicht untersucht worden; sondern von allen Zeiten her unbekannt geblieben. So komm ich nun dem-

keine Gnade zu ertheilen haben. Und war mein Gemüthe in den gröſten Verdeckügungen allezeit deswegen bekümmert / daß ich auf gewiße Menſchliche Weiſe / und gleichſam aus einer faulen Unempfindlichkeit einen Troſt ſchöpffte: ja daß ich vielmehr eine gewiſſe Stoiſche Hoffart an mir ſpürete / als / meine Trübſalen mit einer freudigen Vereinigung / dem allergütigſten HErrn JEſu / gantz rein anheim ſtellete. Nemlich ich beſorgte mich / es möchte dieſer Seelen-Sabbath / den meine Unſchuld in mir erweckte / etwan aus einiger Verachtung und aus Hochmuth herkommen / alſo daß meine Trübſeligkeiten ohne Frucht ſeyn dörfftne. Ja es kam mir vor / als wäre ich / in dieſer ſchon längſt vorher geweiſſagten Zeit nur von ungefehr in das gemeine Unglück und in die Geſellſchaft der Frommen gerathen / da ich doch an mir ſelbſt gantz böſe und nichts nütze wäre. Denn alle Stunde und Augenblick entſatzte ich mich / daß ich ſo gar unempfindlich wäre / und die Verfolgungen / die mir von gewiſſen Geiſtlichen / und von andern / denſelben Geiſtlichen beyfallenden / groſſen; ja endlich / von dem beſten Theil des Volckes / angethan wurden / nicht im geringſten fühlete; da doch ein ander nur etwas vernünfftiger ſie hefftig zu empfinden hätte. Da furcht ich mich / ſage ich / es möchte dieſe ununterbrochne Ruhe meines Gemüthes aus einer gewiſſen Verachtung gegen meine Feinde herrühren. Darum bitte ich / es wolle doch GOtt der Herr / der Brunnquell alles Guten / im Gerichte gnädiglich mit mir verfahren.

Er mahlet ſeine Widerſacher ab.

2. In dem ich nun offtmahls meine Gedancken ſpatziren gehen ließ / theils durch die vorigen alte Zeiten / theils durch die künfftige Verfolgungen der Chriſten; ſo fiel mir mehrmahlen ein / daß die erſte Verfolgung der Kirchen voller Gewalt geweſen / und von den Tyrannen herkommen: Die andere aber voller Betrug ſeyn / und von den Ketzern herkommen werde. Und da befand ich / daß die meinige von Ketzern her entſtanden / und von Liſt und Gewalt zuſammen geſetzet ſey. **Denn es werden ſich Leute finden (** wie die heilige Prophetin Hildegardis ſpricht: **) welche zu erſt die Geiſtlichen Oberen und ihre mächtige Untergebenen durch den Schein der Gottſeligkeit betrügen: und endlich alle diejenigen ſo ihnen nicht hold ſeyn / durch die Macht groſſer Herren unterdrucken werden.** O du grund gütiger GOtt / was hab ich nicht erfahren! Und was könt ich nit vor Zeugnis hiervon geben? Ich habe aber alle Rache dir allein aufgeopffert: und bitte aus Chriſtlicher Liebe / du wolleſt ihrer verſchonen; und ſie um meinet willen nicht verdammen: ſintemahl ich alles von deiner Hand aufnehme; ſie aber nicht wiſſen / was ſie thun. Und endlich fiel mir ein Weg ein / daß ich mir einbilden kunte / als ob alle meine Trübſalen dem Neroni und Tiberio auf den Kopff geriethen.

Deſſelben Traum.

3. Als ich nun einsmals ſehr ermüdet / hingegen aber auch gählings durch groſſen Troſt erquicket war; gerieth ich gleichſam in einen

demnach; damit ich nicht allein widerſprechende und ſtreitende ſchreibe / und bloß ſcheine ein ſolcher urtheilender Geiſt zu ſeyn / der alles verwerffen / und umſtoſſen will / ohne etwas beſſeres beyzubringen: und habe alſo vorgeſtellt und zu erkennen gegeben / daß ſchier alle Leibliche Kranckheit in uns entſtehet / durch einen inwendigen Feind: und daß derſelbe wohnet in den Rohten und Unflaten unſerer dreyen Verdauungen. Dañenhero düncket michs nun auch nit unbillich zu ſeyn / daß ich einige Meldung thue von den Mitteln / ſo die drey vorgemelten Unflätigkeiten wegnehmen können.

Ich weiß / daß es müglich iſt / daß alle Kranckheiten / ſo durch dieſen dreyfachen Roth entſtehen können / durch ein einig Gegenmittel können geheilet werden: als welches ſo gereiniget und abgeſchieden ſtehet von allen Flecken / daß es ſich nicht gern mehr vermengt mit einigen Unſauberkeiten: Worüber es noch darzu eine auflöſende und wieder die Zuſammengerinnung dienende Krafft hat / wodurch alles ſtracks zerweichet / zergehet / zerſchmilzet / und aufgelöſet wird.

Dergleichen iſt des Paracelſi liquor Alkaheſt, welcher iſt ſein Cheyri, ſein aufgelöſtes Saltz (Sal ſolutum) ſein circulirtes Saltz (Sal circulatum) der groſſe Circulat (Circulatum majus) und was er ihme ſonſt für andere Nahmen mehr gibt. Dergleichen iſt ſeine Eſſentia membrorum, Arcanum Tincturæ, oder Metallus primus und vinum vitæ genannt (wovon nachzuſehen bey dem Paracelſo im fünfften Buch ſeiner Archidoxen / und im dritten Buch vom langen Leben im zwelfften Capitel / allwo zu mercken / daß der Wein des Lebens gemacht wird aus dem unreiffen mineraliſchen Electro, (wodurch Alexander von Suchten den Regulum Martis und Veneris verſtehet.) Dergleichen iſt auch ſeine Farbe von Spießglaß und Mercurius vitæ, dergleichen iſt auch ſeine Farbe von Gold; von Corallen und dergleichen. Dergleichen iſt auch das Element des Feuers aus dem Kupffer. Ein ſolches iſt auch der Horizon oder der Præcipitat, roth als Scharlach / beſtändig im Feuer / ſüß als Honig / welcher alles vollbringet / was der Artzt und Barbierer verlangen mag / wenig ausgenommen: Dieſes ſind die Hauptſtuck / um derer willen Paracelſus ſo hoch berühmt iſt / und verdienet hat / daß man ihm zu Saltzburg dieſe Grabſchrifft zu ſeinem hohen Ruhm und Gedächtnüs gemacht:

Hier ligt begraben Philippus Aureolus Paracelſus, **welcher die ſchrecklichen Kranckheiten / als den Außſatz / das Zipperlein / die Waſſerſucht / die Schwindſucht / und andere unheilbare Kranckheiten des Leibes durch ſeine wunderbahre Kunſt weggenommen / und**

Schlaf /

Schlaf und es kam mir vor als wär ich in einem Königlichen Palast / der alle Menschliche Kunst weit übertreffe. Es war aber daselbst ein hoher Thron / mit einem solchen Liecht von Geistern umgeben / daß niemand hinzu kommen konte. Derjenige aber / der auf dem Sitz des Thrones saß / der hieß / Er ist. Und der Schemmel seiner Füsse hieß / die Natur. Der Thürhüter an diesem Palaste / hieß / der Verstand. Derselbe gab mir / ohne etwas zu reden / ein Büchlein aus undurchsichtigem gemischtem Ertz (electro) das hieß: Ein noch nicht aufgethaner Rosen-Knopff. Und ob gleich der Thürhüter kein lautes Wort von sich hören ließ / so wuste ich doch / daß ich solches Büchlein essen solte: Drum reckte ich meine Hand aus / und aß es. Es schmackte aber so herb und Erdenhafftig / daß es mir gleichsam die Kehle zusammen zog; und ich solches mit sehr langsamer Arbeit hinab schlingen kunte. Mich dauchte aber darauf / es würde mir mein gantzer Kopff gleichsam durchsichtig. Und drauf gab mir ein anderer Geist höherer Ordnung eine Flasche / darinnen war etwas / das mit einem Wort genannt wird / Feuer-Wasser. Welcher Nahmen etwas gar einfältiges / absonderliches / unveränderliches / unzertrennliches / unwandelbares und unsterbliches zu verstehen giebet. Ich wuste aber nicht / was ich damit thun solte: Und hörete auch ferner nichts weiters davon; vor grossem Schrecken aber über so herrlichen Dingen / zog sich mein Hals gantz zusammen / und das Wort blieb mir auf der Zungen stecken. Als ich nun endlich meine gebührende Ehrerbietigkeit vor dem Thron abgeleget / bemühete ich mich auf vielerley Weise zu versuchen / was doch das in der Flasche seyn möchte. Und siehe / da war vor der Thüre des Palastes die Feuer-Kunst / ein hurtiges altes Weib / so den Schlüssel hatte: die that aber auswendig nit eher die Thüre auf / biß vorher innwendig der Thürhüter den Riegel weggeschoben: welches er auch nicht eher that / biß ihm von dem Liecht des Thrones her ein Zeichen gegeben ward. Weñ aber jemand an die Thüre klopffte / und die Beschliesserin nichts dabey meldete; so antwortete der Thürhüter; Ich kenne euch nicht. Die aber durch die Fenster-Gütter hinein zu gucken trachteten / wurden mit Finsternis geschlagen / und fielen so bald gantz ohne Witz herab: derer viel irreten hernach so herum / und wusten zwar viel zu versprechen / aber ohn allen Grund. Als ich nun lange Zeit stillschweigend allda stund / führete mich darauf eine Hand (deren übrigen Leib ich nicht sahe;) zu einem lustigen Garten. Da geriethen plötzlich alle Gewächse der Welt an mich / eben als wann ein jegliches nur in einem Stücke bestünde.

Was er von Erkäntnuß bekommen von den Elementalischen Beschaffenheiten.

4. In diesem Anfgriff fühlete ich in mir alle Gewächse in der gantzen Welt: nicht zwar als wenn ihre Beschaffenheiten eine Würckung gegen mich thäten; und ich ihr Gegen-Stand wäre: (denn ich allein wäre nicht genug gewesen / sie alle zu ertragen;) sondern es schien / als wenn ein jedes auf mir / als sein Gut den Armen verehret / ist gestorben den 24. Septembris Anno 1541.

Der Stein der Weisen / nach dem er vollkommen ausgemacht ist / und beständig im Feuer worden / ist unserer Verdauung zu wieder; und kan weder zu Fleisch noch zu Blut / noch zu Geist werden; Dañenhero ist er keines von den glücklichen Artzney-mitteln / weil er unserm Archeo nicht kan aufs nächste zugeeignet werden. Deshalben sind auch alle Weisen gestorben / kurtz nachdem sie den Stein erlanget: zum wenigsten haben sie durch sein Mittel ihr Leben nicht erlängert. Paracelsus sagt an einem Ort / er habe sich seinen Tod selbst auserwehlet. An einem andern spricht er / das Elixir proprietatis hab er bewahret vor sein Alter; und er ist gestorben in seinē sieben und vierzigsten Jahr. Woraus erscheinet / daß er / ehe er vermeint / und vor seinem erwehlten Tage gestorben: wie auch / daß / ob er gleich 6. Bücher von dem langen Leben geschrieben / (wovon das erste / vierdte und fünffte / noch von niemand verstanden worden) er doch das Hauptstück selber entweder würcklich nicht verstanden / oder nit getroffen.

Weil aber diese seltene geheime Stücke zu machen niemanden verliehen ist / als denen die GOtt lieb hat / und die er zu seinen Aertzten erschaffen und auserkohren: so muß ich andere Mittel bey bringen / welche ob sie gleich nicht so schnell / auch nicht so vollkömmlich helffen; doch gleichwol den Leib von dem Unflate reinigen / und von den Kranckheiten solches Kothes entledigen. Die Zusammenstimmung in einem Thon ist wohl die höchste Einigkeit der Thone; hernach aber ist die Octav und darnach die Quinte. Und also wissen wir wohl / daß die vorgemeldten geheimen Stimmen auf den Einklang gehen / und empfindlicher Weise die Natur zu entladen; und unempfindlich ihren Feind auszuführen wissen. Doch unter ihnen sind die vornehmsten die jenigen / so den Feind ausführen / und zugleich die angebohrne einwohnende lebendige Kräfften unsers Leibes verbessern / verstärcken / und bey nahe verneuern / als wie das vortreffliche Arcanum Tincturæ ist / davon wir anjetzo gemeldet. Ich weiß wohl / daß die Natur am liebstē wünscht / daß ihr möchte geholffen werden / sonder Hinderung / Verminderung / Verschwächung / oder Verärgerung: Ja / daß sie nicht entladen zu werden von ihrem Feinde ohne Gewalt / Krieg oder Beschweren. Aber weilen die hohe Geheimnüssen zu keiner Zeit weder können noch sollen gemein gemacht werden; In dem GOtt / der solche unter seiner Regierung hat / der einzige Geber der Heylungs-Gabe bleiben will: So wolle sich der Leser vergnügen lassen / mit einer Anstimmung eines schlechten Gesangs / als dadurch nur bloß die Unreinigkeiten ausge-

auf

auf einer Schaubühne sein Spiel spielete. Und wolte nur GOtt! daß ich sie mit der Feder wohl erklären könte. Denn erstlich erkannte ich/ daß alles was hitzig/ kalt/ feucht/ und trucken heist / als kurtze Zeit währende Eigenschafften in die Dinge kommen/ wenn dieselben schon in ihrem Stande sind / nicht anders/ als die Farben.

Was uns aber wärmet / kühlet/ befeuchtet und trücknet / das befand ich nicht deßwegen zu geschehen / weil diese Beschaffenheiten/ davon diese Würckungen den Nahmen haben/ mit Uberfluß über uns kommen: sondern weil dieses oder jenes / so in uns angenommen wird. Wie denn eine Menschliche Leiche/ so schmachtend und langsames Todes gestorben / ungeachtet sie bey dem Feur mit Gewalt heiß gemacht wird / unserm fühlen gleichwol überaus kalt vorkommt / also daß die Hand sich lange Zeit hernach kaum wieder erwärmen kan. Welches ja nicht auf diese Weise geschiehet / als wann eine solche Beschaffenheit in uns gezeuget würde / so man die Kälte nennet; die nemlich / an sich selbst betrachtet / unsere Wärme so gewaltig überträffe / daß sie eine so überschwängliche Kälte in uns eindrucken könte: sondern vielmehr / weil der Lebens-Geist sich vor dem Todten Cörper entsetzet / und aus der Hand zurücke weichet. Gleichergestalt sagt man auch / daß der Campher / der doch einen Geschmack hat / wie Pfeffer / und der Mohn-Safft (opium) so gantz bitter ist / kühlen: nemlich weil sie den Lebens-Geist unterdrucken / oder verjagen. Auf welchen Schlag auch einerley Anstoß vom Fieber / erstlich einen Frost/ und hernach eine Hitze in dem Lebens-Geist erwecket. Drumb befand ich / daß alle hitzige Dinge von dem Anfange des ersten Grades an / biß auf die Dinge / so uns Blasen brennen / nicht eine überschwengliche Hitze in unserer mittelmäßigen Wärme anfeuren; noch die grosse Ubermaß ihrer eigenen Hitze in uns einführen: sondern sie entzünden vermittelst der scharffen Saltzen unsern Lebens-Geist dermassen / daß sie ihn je länger je mehr erbitern / und er endlich durch die Bewegung seines eignen Trübes sich so erhitzet / daß er die Gewaltsamkeit des Feuers annimt: wie in der Breune (Pruno) und dem so genannten Persischen Feuer geschiehet. Dannenhero auch keines von diesen hitzigen Dingen / einen Todten Cörper so erhitzen kan.

Ferner befand ich / daß von keinem Dinge kan gesagt werden / es befeuchte uns / als nur nach dem solches unser eigen wird. Dannenhero auch das Wasser uns/ eigentlich zu sagen/ nit befeuchtet/ weil es unser nit eigen wird / als wodurch es eigentlich mit uns verwandt / und uns ähnlich werdē kan. Aber diejenigen Dinge/ die sich anschmieren/ in uns einkriechen/ etwas auflösen / und die Substantz unsers Leibes gleichsam in den kleinsten Puncten gischen machē/ ohn Empfindlichkeit eines Breñens und einer Schärffe; das scheinet uns zu befeuchten; aber nur bey Gelegenheit und gleichsam zufälliger Weise. Und also hab ich befunden/ daß die jenigen Dinge befeuchtender Art sind/ ausgetrieben werden / wiewohl unterdessen etwas Gutes mit unterlaufft.

Und weil demnach hier erfordert wird eine Entladung von den drey vorgemelten Auswürffen und Unflaten; so will ich das Purgier-Mittel beschreiben / welches ich für des Paracelsi Diaceltatesson halte / als wodurch alle Fieber / so wohl das viertägige/ als andere geheilet worden / die in den ersten Theil des Leibes/ und in den Anfang des andern entstanden seyn. Aber nicht / wann die Kranckheit in dem Blut-Tarter steht / und gar zu weit von der Hand ist: Auch nicht in den harten Verstopffungen: wie auch ferner nicht in den Kranckheiten/ da die Lebens-Kräffte / es sey durch bösen Eintruck / geneigt seyn / oder andere Schwachheiten ihren eigenen Feind machen: Viel weniger die / da keine Materie verhanden ist / als eine Ursache: sondern allein eine böse Neigung / Unlust / oder Verwirrung des Archei, als da er sich selber zu einer Kranckheit worden: In dem diese beyderley Kranckheiten erstlich müssen zerweichet und aufgelöset / und hernach ausgejaget werden / nicht durch Abgang/ sondern vielmehr durch Schweißtreibende Mittel / und ein solches ist der Weingeist / den ich hernach beschrieben.

Zu den Purgier-Mittel Diaceltatesson aber gehöret folgende Arbeit: Nehmt 4. Theil starck Scheidwasser / und ein Theil klein gestossen Salmiac: gegen dieses Wassers ein Theil / thut klein gestossenes Spießglaß / auch ein Theil: last es zusammen in offener Lufft in einem Distillierglaß arbeiten; distillirt hernach das Wasser gar sanfft davon. Das hinterstellige Pulver reibt wieder klein / und thut darzu eben so schwer Salmiac-Pulver wohl vermengt: Stellt das Glaß wohl verschlossen / mit seinem Helm/ und mit einer kleinen Vorlage dran in einen engen Topf; also daß das Glaß biß an den Helm zu in einem Hafen im Sande stehe: gebt so klein Feuer / daß der Helm niemehr als lau sey: so wird euer Salmiac in vielen schönen Farben aufsteigen. Wenn dieses gethan / so nehmt allen euren Salmiac aus / thut ihn in ein Glaß/ giest ein Quell oder Brunn-Wasser darauf: das gesaltzene Wasser giest ab / und distilirets hernach über / so ist der Salmiac, der am Boden bleibt / wieder gut zum andern und dritten mahl / mit dem zurückgebliebenen Spießglaß zugebrauchen/ als zuvor; biß alle euer Spießglaß mit dem vorgemelten Saltz aufgestiegen ist. Und diß nennt man Blumen vom Spießglaß.

Wenn ihr nun durch das vorgemelte Waschwerck dieselben wol gereiniget von dem Salmiac; so laßt diese ausgesüßte Blumen trucknen: Hernach vermengt sie mit zweymahl so schwer Salpeter. Nehmt einen irdenen verglassurten Hafen / stellt ihn ins Feuer / biß daß er anfange glüend zu werden: werfft alsdann von diesen euren Blumen des Spießglasses ein wenig mit Salpeter vermengt in den vorgemelten Topf;

Ver-

welche flüssig machen/ auflösen und die Zähen Dinge zerschmeltzen: so weit sie nemlich die Verhinderungen des Zusammengerinnens und dürrmachens aus dem Wege räumen. Dahero sind die Schulen in den Irrthum gerathen/ daß sie die Pappeln (malvam; Eibischwurtz (Althæam) und dergleichen Dinge vor feuchtend gehalten / da sie doch nur die Schweißlöchlein der Haut verschliessen / und also die Ausdünstung zurück halten. Eine solche Befeuchtung aber ist nichts anders/ als eine kranckmachende Verhaltung des Unflats/ und nicht eine tauhafftige Befeuchtung der Glieder.

So hab ich auch befunden / daß kein ander Trucken machen in uns sey / als wenn etwas die Krafft hat dünne zu machen / und zur Ausdünstung zu befördern. Denn solcher Gestalt ist der Schweiß beschaffen/ welcher ob er gleich die Haut nätzet/ und das Fleisch strotzend machet / uns doch rechtschaffen austrocknet.

Wie ihm die gerinnendmachende Dinge vorkommen.

5. Was nun ferner zusammen gerinnend macht/ das hab ich befunden/ daß es vielmehr verhärtet und in Klumpen setzet / als daß es austrücknen solte. Dannenhero ist das Gegentheil des zusammengerinnens die Auflösung; und nicht die Feuchtmachung.

Er habe die Ausdorrungen des Leibes erkannt.

6. Was aber den Leib dürr und mager macht / daß thut solches/ wie ich damahls erkannte/ nicht durch eine druckenmachende Eigenschafft: sondern weil die Feuchtigkeit/ die sich sonst zur Nahrung anlegte / heimlich anderswo hin entzogen wird: vermittelst dessen/ die Gärungs-Kräffte (fermenta) so mit der Wärme verknüpft sind / eine rechte Austrucknung vollbringen.

Wie auch die Ausdruckaungen.

7. Und demnach erkannte ich / daß in uns keine andere Austrucknung vorgehet; als die/ welche durch die auflösende Gärungen / und durch die verblasende Wärme geschiehet. Und so befand ich auch / daß die Gerinnung oder Verhärtung selbst aus ihrer eignen Gerinnungs-Krafft / oder aus der Eigenschafft des Samens herkomme/ welcher die Feuchtigkeiten zu einem dichteren Wesen der Frucht befördert.

Und ferner die Beschaffenheit der dürren Dinge.

8. Ich befand auch/ daß die dürren Dinge/ welche die Feuchtigkeiten in sich saugen/ ob sie gleich würcklich dürre sind/ dennoch so bald sie von den feuchten Dingen gesättiget worden/ von solchen nichts mehr an sich ziehen; hingegen diese keines Weges in die tiefste Wurtzel-Mischung der dürren Dinge hinein gehen. Dannenhero spürete ich auch / daß der Durst nicht sey eine eingeführte Beschaffenheit der Druckenheit: sondern der natürliche Durst sey eine Empfindung / daß sich die natürliche Wässrigkeit mindere; nicht aber/ daß sie gantz abgenommen/ sintemahl sich dadurch auch der Anfang solcher angehenden Druckenheit spüren läst. Gleichfals spürte ich / daß auch der unnatürliche Durst nicht eine Anzeigung sey eines Ausdorrens. Denn solche Leute trincken/ daß ihnen der Bauch zerspringen möchte / und behalten doch Durst nach wie vor. Solcher Durst aber kommt daher/ weil ein gewisser Fremder Unflath den Nahrungs-Safft des Maages zerschmeltzet.

so wird es alsobald wie ein Büchsen-Pulver verpuffen. Thut dieses allmählich so nach einander / biß daß alle eure vorgemeldte Mischung verbrandt sey. Und zu einem Zeichen / daß ihr es recht gemacht/ wird eure Materie grau seyn / und etwas gelblicht. Wann diese Materie von allem Salz wohl abgesüsset worden / wird sie so viel wägen / oder ein wenig mehr/ als sie roug vor der Vermischung/ und also ist sie bereit / nur daß sie mit vielem Wasser aufgiessen von dem Salz wol gereiniget werde. Wenn solche nun wol getrucknet / so reibt sie auf einem harten Stein / und stelt sie in einem Kolbenglaß hin / giest rectificirten Weingeist drauf / daß er einen Zoll hoch drüber stehe/ setzt einen Helm darauf/ und distillirt ihn herüber erstlich heiß / also daß es siede; und hernach trucknet es vollend ab mit gelindem Feuer / so ist dieses fertig.

Dann nem mit Scammonea klein gestossen / thut sie in eine grosse Flasche / giest aufs höchst abgezogenen Brandtwein dran / stopfft eure Flasche zu / und setzt sie auf gelindes Feuer: so werdet ihr sehen / wie ein groß Theil von der Scammonea sich darinnen auflöset: Giesset den Wein-Geist in ein kalt Wasser / so findet ihr darinnen alsobald eine schwartze Materie / welche getrucknet und gestossen/ weiß wird; und das ist die zubereitete und verbesserte Scammonea. Und damit ihr sehen möget/ wie weit das Diagrydium an Güetigkeit unterschieden ist von dieser Scammonea: So merckt / daß schier nicht einmahl die helffte von der Scammonea in dem Wein-Geist zergangen/ also daß das andere nur Unreinigkeit ist; Zum andern / so macht diese Scammonea also bereitet keine schreckliche Zufälle. Man kan auch den Wein-Geist wieder bekommen/ ohne grossen Verlust / und ist eben so gut als zuvor.

Das oben beschriebene Purgiermittel nun hierauß zu machen; so nembt von der jetzt gemeldten Scammonea vor einen erwachsenen Menschen von 9. Gran biß auf 16. thut darzu Cremor vom Weinstein / von 3. biß 7. Gran / und von dem gebranten und außgesüßten Spießglaß / von neun biß achtzehen Gran. Diese Mischung kan man einnehmen am besten in Fleischbrüh / oder mit Gersten Schleim/ oder in Rosen-Zucker / oder mit einigem gedistillirtem Wasser / aber mit nichts saures / welches in dem Magen möchte säuren / denn sonst würckt die Scammonea nicht. Welches auch geschiehet/ wenn man zu viel Cremor nimmt / welcher das Werck auch verhindert/ um seiner Säure willen. Wie man denn / wenn man die Würckung will aufhalten / zehen oder zwantzig Gran Cremoris eingibt.

Man gibts/ auch jungen und gar unmündigen Kindern ein / nachdems die Nothdurfft erfordert. In vierträgigen Fiebern darf man es selten 3. Tage nacheinander eingeben: Denn mehrentheils sind sie des

In dem ich nun beschreibe/was meine Sinnen empfinden/ so bin ich so thöricht nicht/daß ich laugnen wolte / daß eine starcke auswendige Hitze brenne / und blasen oder ruffen verursache : oder daß eine grosse Kälte so starck tödtet / als wenn sie brennete. Sondern in dem vorhabenden Traum befand ich die Dinge nur / wie sie in den Betrachtungen der Heil-Kunst dienlich seyn. Denn die grosse auswendige Hitze und Kälte ist nicht anders/ als ein Schwerdt/und gehöret nicht unter die inwendigen Ursachen / dadurch die Kranckheiten Gelegenheit bekommen zu entstehen / welche ein Artzt zu betrachten vor sich hat; Wenn er / nach gewissen Regeln/ durch deren Wegraumung die Gesundheit zuwege bringen will. Dannenhero ist die Betrachtung der außwendigen und vorgängigen Ursachen nicht zur Heilung dienlich ; sondern bißweilen nur zur Erkändtnis und zu der Vorbereitung. Denn wenn einem eine Wunde gehauen worden / so heilet dieselbige deßwegen nicht / wenn man den Degen auf die Seite thut : Auch hilfft es nicht / daß man das Feuer vom Herde wegthun will / wenn sich einer etwan daselbst verbrennet. Die inwendigen Ursachen der Kranckheiten aber / weil sie zugleich die Gelegenheit zu dem Unheil geben / gehören einem rechten Artzt zu betrachten / und aus dem Wege zu räumen

Ein Irrthum der Schulen.

9. Die Schulen aber als sie sahen / daß das Feuer die verbrennlichen Dinge verbrenne; wie auch daß die Kälte tödte und umbringe / und folglich der Menschliche Leib durch diese äusserlichen Eigenschafften/ wenn sie übermässig sind / auf verschiedene Art geplaget werde ; vermeinten deßwegen die Zustände / bey denen sich eine Hitze befindet/ würden vom Feuer verursachet. Und deßwegen gaben sie vor / als wenn im Fieber zwey Elementa in uns mit einander stritten: Also daß das Wasser allezeit im Anfang des Streits den Sieg erhielte ; Das Feuer aber / am Ende desselben. Gleichergestalt verursache das Feuer den Rothlauf / die Bräune/ das Persische Feuer / das hitzige Fieber / und was dergleichen mehr. Auch härte dasselbige in gleicher Maß durch sein austrucknen die harten Geschwulsten/ den Blasen-Stein Die Knochen und die harten Bäulen im Zipperlein So haben sie auch/ nach eben dieser Regul / um der vermeinten Widerwertigkeit willen / eben so gereimte Artzney-Mittel vorgeschrieben. Sie haben aber nit gewust/auf was Weise der Lebens Geist Hitze und Kälte erwecken kan/ ohne Feuer und ohne Eyß; Weil sich etwas solches weder aus den Elementen unsers Leibes/ noch aus denen ertichteten Feuchtigkeiten will herziehen lassen: und haben sie also überall das triebgebende Wesen des Hippocratis ausser Acht gelassen.

Woher die Hitze der Leber komme / und wie solche bestehe.

10. Ich habe aber solches bereits einmahl mit dem Exempel von einem in den Finger gestochenen Dorn bewiesen : In welchem die Hitze / der Schmertz / die entzündung

andern Tages gesund. Man gibt auch das vorgemelte Spießglaß biß auf die 36. Gran allein ein / und wenn man sich zudecket / macht es wohl schwitzen. Und mit diesem jetzt beschriebenen Purgier-Mittel curiret man alle stetswährende Fieber/ und mehr/ als zu schreiben ist.

Folgt ein Schweißtreibender Tranck/ welcher allen Unflath des andern Reichs austreibet/ wie auch den/ der in dem Anfang des dritten Reichs stehet ; Und zugleich allen Blut-Tartet / der nicht zu sehr verhartet ist. Nemme eines gesunden Menschen Blut / laß es gerinnen / gieß das Wasser ab / und so schwer als das Wasser gewogen / thut darzu gedistillirten Salz-Geist / welcher grün ist als ein Schmaragd. Laß solch Blut trucknen in einer warmen Stuben/oder in dem Sonnen-Schein / biß das sichs pülvern läst / dieses Pulvers nehme ein Theil/ und fünff Theil weissen/klaren Weinstein/ distillirtes Scheidet das Wasser von dem schwartzen stinckenden Oel. Distillirt das Oel 9. mahl nach der Kunst / oder so lange / biß daß es seine Erde zurück gelassen hat / und ist wie ein sehr dünner Sirup. Thut ein Theil von diesem Oehl/ und viermahl so schwer guten Wein-Geist zusammen / und distilirt solches so offt und viel / biß das es seinen Stanck verleuret / und wie das Käß-Wasser von der Milch worden ist. Hiervon gebet den dritten Theil/ oder die helfft von einem Leffel ein / mit einem Trunck Wein/ und laßt drauf schwitzen. Diß gehet durch alle Adern / ausgenommen/ die Lunge; und nimmt allen Unflath weg / mehr als man sagen kan.

Wenn jemand dem Schweflichten Salmiac seinen Hütten-Rauch benehmen/ und solchen unabscheidlich verehlichen kan/ mit den Essentien von Zimmet und Myrrhe/ also daß diese beyden Oehle ein Salz werden/ den hat ein Mittel durch Abfegung und schwitzen alle Kranckheiten des andern und dritten Reichs zu vertreiben; welche nit entstehen durch einen Eindruck in den Archeum/ als da sind Erbkranckheiten / Podagra / Stein und dergleichen: oder auch durch einen giftigen Eindruck/ entweder in den gemeinen / oder in einen besondern Archeum der Glieder/ als da ist : Aussatz/ Krebs/ Wolff / und derleichen.

Ich rede allhier nicht von den Kranckheiten/ so unter die Wund-Artzney gehören/ als welche nicht kommen aus den Unflathen der Verdauungen. Noch von den Kranckheiten / die da kommen aus einer Schwachheit der Lebens-Kräffte; es sey nun daß sie ihren Feind inwendig machen/ als da geschiecht in der Wassersucht / Zipperlein / fallenden Sucht/ Außsatz: oder/ da der Archeus selbst verärgert wird in seiner Art/ oder sich Bildungen macht von anderer Abkehr/ Unlust/ Eindruck/ Entstellung/ oder einen langsamen Gifft: dann solche Gebrechen müssen durch erneurende geheime Stücke wieder zurecht gebracht und erquicket werden.

zündung / das Fieber nicht von einem im Dorn steckenden Feuer gewürcket werden und herkommen; sondern weil der empfindente Lebens-Geist den frembden Dorne nicht wol vertragen kan. Und also nun sind die Hitze und die Kälte gewisse Zufälle/so zu der Natur des Fiebers nicht gehören. Gleichwie auch in der Leber gewisse Hitzen empfunden werden/ weil auch dieselbige ihre eigene Dornen hat/ und ist also die Hitze nicht die Ursache; sondern die Würckung desselbigen Dorns Dannenhero rühren die jenigen Veränderungen/ so sich in der Haushaltung des Lebens zutragen/in den todten Leichen aber nicht erscheinen/ keines weges her aus dem Feuer/oder aus dem Eys unsers Leibes / oder der Feuchtigkeiten; sondern sie entstehen aus gewissen Anfängen des Lebens. Ja/wenn die Schulen die Sache angegriffen hätten wie sichs gebühret / so würden sie befunden haben / daß die warmen und andere Bäder und dergleichen Dinge uns nicht ausdörren und ausbrennen; sondern vielmehr befeuchten: Es sey denn/daß ihre Hitze sonder Maß ist / und lange tauret. Wiewol auch solchen Falls der Leib nur zufälliger Weise ausdorret; weil nemlich mehr verzehret wird/ als er ansetzet.

Er habe erkannt die Verfälschungen der Kauffleute.

11. Nachdem ich nun also die ersten Beschaffenheiten begriffen; erkannte ich alsobalden darauf / wie die Kauffleute die frembden Artzney-Mittel diebischer Weise verfälschen/ beschweren/beschmitzen / verderben und verlogener Weise hin und wieder austauschen: dieselbigen aber haben meiner Lehre nicht vonnöthen/weil sie sich durch die Furcht vor der Hölle nicht bewegen lassen.

Er habe befunden daß zweyerley Arten von Geschmack in den Dingen sey.

12. Bald darauf kam mir vor / daß in den Dingen zwo vornehme Arten des Geschmacks befunden würden/welche wol zu unterscheiden; wo nicht bißweilen gar drey oder viere. Nemlich die eine ist / wenn ein Ding scharff / bitter/ gesaltzen und dergleichen schmäckt. Die andere aber ist gantz sonderbahr und gehöret zu den Samen selbst. Die erste Art befand ich von den Saltzen herrührend zu seyn; nicht zwar von den abgesonderten Saltzen / die aus den drey ersten Dingen / oder wie man sie nennet/ aus den Cörperlichen Anfängen herfliessen: sondern von den Saltzen/die sich in dem gantzen Gewächse hervor thun. Den andern Geschmack aber befand ich etwas Sämliches zu seyn/ so die Natur eines Geruchs habe/und in denen Gewächsen das Ampt der Form verwalte / oder zum Wenigsten dieselbe an den Tag lege. Denn die Saltzen/als die man am allerleichtesten empfinden kan/sind das Erste so sich dem Geschmack darstellen: welchem deßwegen der Hippocrates auch die Eigenschafften der Kranckheiten zugeschrieben / wenn er spricht: die Kranckheiten seyn etwas bitteres/ gesaltzenes / scharffes und herbes. Die Hitzen und Kälten aber hat er vielmehr vor nachgängige Zufälle/als vor Kranckheiten gehalten.

Aber weil unsre Natur auch vor sich selbst dem Lauff alles Fleisches folgt / und schuldig bleibt den Untergang zu leiden / so geschicht es daher/daß das Alter nach und nach stillschweigende Gebrechen einführet / und in allen drey Reichen des Leibes allmählich einigen Unflath zurück behält. Und weil denn das Mittel unter sich zu purgieren schädlich fället / und das Alter den Menschen schwach machet; so kan hingegen der Gebrauch der Blätter von der schwartzen Nießwurtzel / Feur-Kraut / oder Helleborus / alle die vorgemeldte Rothe oder Unflätereyen unempfindlich wegnehmen.

Also daß ich ihrer viel gekant / die ihre Zeit mit ziemlicher Leibes-Krafft/frey von allen Kranckheiten / biß über die neuntzig Jahr gebracht. Der Gebrauch aber ist dieser. Man erwählet die vorgemeldten Blätter kurtz vor dem vollen Mond im Mäyen/ des Morgens vor der Sonnen Aufgang (weil in der Nacht/als durch einem Schlaf/ ein jedes Kraut seine meiste Krafft wieder bekommt.) Die pflückt man ab / und nimt davon/ die schönen grünen/die keinen Mangel haben/und nicht flecklicht noch löchricht seyn. Dieselben läst man auf dem Boden dürre werden biß in die Hundstage: wenn sie nun wohl trucken worden/ pflückt man die Stiele ab / und stösst sie in der meisten Hitze des Sommers mit eben so schwer seinem Zucker (denn bey feuchtem Wetter lassen sie sich nicht gerne stossen / und ohne Zucker werden sie schimlicht und faulen.) Dieser bewahret sie aber ein Jahr; und seine Krafft nimmt das ander Jahr ab. Diese muß man einnehmen von dem sechzigsten Jahr ohngefehr / biß in das siebenzigste / allezeit den vierdten Tag (wie man das viertägliche Fieber zu rechnen pfleget.) Viertzig Gran schwer; also daß man sie des Abends zuvor weich werden läst / wie einen Brey / und sie also bey das Bette setzet: des Morgens aber ohngefehr um vier oder fünf Uhr einnimt/und ein wenig drauf trinckt/daß sie hinab gehen: darauf soll man sich niederlegen und schlaffen / und ferner hernach den Tag übet seine Sachen verrichten nach Gebühr. Von siebenzig biß achzig Jahren nimmt man über den andern Tag/ einer halben Krone schwer von obgemeldter Mischung: Und von achzig Jahren bis an das Ende des Lebens / nimmt man / wie vorgemeldt / alle sechs Tage einer Krone schwer. Und hab ich mehr gesehen bey dem Gebrauch dieser Blätter/als man wol glauben mag. Nemlich ich hab auch in jüngern Jahren viel aufgedoste / schleimige Personen; wie auch viel / die sich vor flüssig gehalten; deßgleichen auch die mit Zipperlein/ Lendenweh / und solchen alten Gebrechen mehr behaftet gewesen/damit curiret; und sie in ihrem Alter also damit unterhalten/ daß sie ihr Ende biß zu einem langen Leben hinaus erstrecket / mehr als man glauben möchte; wenn sie nur mit Essen und Trincken sich ordentlich gehalten.

13. Dem

Diesen Tractat hab ich gesetzt aus Mitleiden gegen meinem Nächsten / und zu Unterrichtung der jenigen Aertzte / welche nicht erkohren seyn / zu der Wissenschaffe der vorgemeldeen hohen Geheimnüsse zu gelangen: und versichere sie in Christlicher Treu und Liebe / daß sie aus diesen wenigen Mitteln davon so es bedürffen / mehr Nutzen und Hülffe thun werden / als mit allen dem jenigen was man in den Apothecken fail hat.

Ermahne aber doch dabey die jenigen / welche ein besser Pfund empfangen haben / daß sie aus Liebe ihrer Seelen und ihres Nächsten / allezeit nach den besten und obersten Zweck ihres Berufs trachten / und also nach den vorgemeldeen Geheimnissen eiffern wollen: Wobey ich sie versichre / daß GOtt solche niemanden wegert / als den unbequämen. Stille stehen / aber auf dem Wege der Tugenden / ist zurücke gehen. Die bequemen aber nennet GOtt die Außerwehlte von ihm geschaffen Aertzte / welche barmhertzig seyn / Wucher und Gewinnsucht verlaugnen; ihr Absehen haben auf den seeligmachenden Willen des barmhertzigen GOttes / allzeit eifrig seyn zu lehren / zu bessern / und dahin alle ihre Begierden und Gebet anwenden.

Einige merckwürdige Dinge von dem Geschmack und schmeckenden Dingen.

13. Dem Geschmack aber schreib ich ein Urtheil zu / wegen des vorgemeldeten Schmacks-Eigenschafften / in welchen mehrentheils eine tieffere Krafft verborgen sitzt / so die sämliche und würckende Ursach in sich enthält. Diß sage ich nicht; als wenn die Zung und der Gaumen von den Kranckheiten zu urtheilen hätten: sondern ich nenne dieses einen Geschmack / wegen der Beschaffenheiten des Schmack geben den Dinges. Sonsten ist dieses ein Sinn der allen Werckzeugen zugehöret / die eine empfindende Krafft haben / von den Dingen / die sich zu ihnen nahen / und sie berühren / aus einiger verborgenen Veranlassung zu urtheilen / ob sie annehmlich oder wiederlich sind. Auf diese Weise erkandte ich / daß dieses von den vorstehenden Saltzen herkome / welche die Kräfften der untergestellten Formen ihres Gewächses vorstellig machen / und in den Lebens-Geist hinein bringen: als welcher das jenige Ding ist / womit sie zu thun haben / und darein sie würcken.

Er habe die Ursache der Heilung erkannt.

14. Dannenhero erkandte ich / daß alle Heilungen / die mögen nun durch Artzneyen / oder durch die Natur selbst geschehen / nicht anders zugehen / als durch eine Stillung des erregten Lebens-Geistes / durch Wegnehmung des sämlichen und kranckmachenden Eindrucks / der von dem Lebens-Geist herkommen. Dieses befand ich die nächste sicherste und höchste Heylung zu seyn.

Und daß dieselbe in zween Arten bestehe.

15. Die Cur aber so vermittest der geheimen Mittel vorgehet / geschiehet also / daß sie die Frucht der Kranckheit wegnimmt. Darum erkandte ich / daß die geheimen Mittel würcken als wie Saltzen. Nemlich solche Heilungen geschehen / wenn das schädliche abgethan / oder das ermangelnde ersetzet wird. Denn die Mittel / die nur verhindern / daß die Kranckheit nicht zunimet / oder unser eigen wird / gehören vielmehr zur Verhütung als Cur selber. Das schädliche aber wird weggehoben durch auflösen / abwischen / aushauchen / oder austreiben; Welche Eigenschafften den Saltzen zukomen. Gar unrecht aber geschiehet / wann man das schädliche aus dem Wege räumen will durch giffte Dinge / welche unser Fleisch zerschmeltzen und wegfäulen: wie auch / wenn man das Blut und das Leben wegstilet.

Er habe befunden / daß wir keine Hoffnung zur Unsterlichkeit auf der Welt haben.

16. Die Ersetzung des Mangelnde aber kan / meiner Erkändtniß nach / auf eine eigne Art und Weise nicht geschehen: Dannenhero wir nach und nach zurücke gehen / aus Mangel des Baums des Lebens. Welches ich aber von den Lebens-Kräfften gesaget haben will / und nicht von dem Mangel des Bluts / so durch die Dauungen ersetzet wird.

Er habe eine gewisse gute Art in der Natur erkant.

17. Sonsten aber befand ich / daß die Natur gleichsam von sich selbst wieder aufstehe / und etliche habende Mängel selber ersetze / wann sie sich von dem liegen aufrichtet / und ins sitzen geräthet. Worzu auch die balsamischen und die durchfärbenden Mittel helffen.

18. Ich befand auch / daß im Magen ein saures Saltz gezeuget werde / welches theils flüchtig / theils beständig ist. Die werden aber alle beyde hernach verwandelt durch ihre in den inwendigen Haupt-Gliedern vorgehende Gärunge in allerley Saltzen; und treten durch Ergreiffung der Urheben dermassen in einen andern Stand / daß sie offtmahls und zwar immer nacheinander ihrem vorigen Wesen gantz nicht ähnlich sind. Nemlich durch die mumialische Gärung des Geblütes wird ein Blut-Saltz darauß / das unsre gantze Haußhaltung regieren muß. Wenn es aber im Nieren-Harn treibende wird / so wird es zum Harn-Saltz.

Er habe die verdauenden Gärungs-Kräffte kennen lernen.

19. Und da befand ich nun / daß dieses allein die rechten Harntreibende Dinge seyn / welche die Krafft haben / das Urin-Saltz zu vermehren / und ihnen dasselbe leichtlich unterwerffen.

Er habe die rechten Harn-treibende Mittel erkannt.

20. Ferner befand ich auch / daß nicht nur in den Zurichtende Gärungen der Glieder: sondern so gar in den Gewächsen selbst / wegen des Mittel-Lebens (Magnum oportet) gewisse Eigenschafften seyn / die Saltzen fortzupflantzen und zu verwandeln. Denn etliche Dinge haben dicke Saltzen / welche nicht tauglich sind die Gärung des Magens anzunehmen; und dannenhero unüberwunden bleiben. Andere Saltzen aber wiederstreben aus einer feindlichen Eigenschafft den Lebens-Kräfften / und gehen also nicht anders / als mit schädlichen Anschlägen in die Gegend des Lebens hinein.

Er habe erkannt / daß gewisse Eigenschaften vorhanden wären / da durch die Saltzen verwandelt werden.

Er habe befunden/ daß die Saltz-Geister durch die Berührung ihres Zusatzes verwandelt werden.

21. Ich erkandte weiter / daß das flüchtige Saltz des Vitriol-Geistes / gar willig und leichtlich / durch die erste Gegenwürckung des von ihm aufgelösten Dinges zu einem rechten Alaun werde. Denn wenn es den Cörper des Mercurii zu einen weisen Pulver zusammen zwänget / so wird alsbald ein Alaun draus / ob es gleich nichts von der Materie oder von den Kräften des Quecksilbers in sich behält / wie das wieder heraus kommende vorige Gewicht des Mercurii zu erkennen giebet. Wenn aber das saure Saltz des Vitriols in den Magen den vorhandenen Schleim antrifft / und denselben zerschmeltzet / so wird solches deßwegen doch nicht Alaun-haftig. Also daß ich daraus gespüret / daß einerley Saltz von dem / was ihm zugesetzet wird / auf unterschiedliche Weise verwandelt werde.

Er habe befunden/ daß etliche Saltzen sich bald/ etliche aber langsam geben.

22. Darumb erkennete ich / daß etliche Saltzen in dem Magen den Unflath auswischen könten / ehe sie von dessen Gärung überwunden würden. Andere aber ihre Saltz-Art später blicken liessen / und allererst nach der andern Dauung; und zwar alsdenn / wenn sie nunmehr ihre Harn-führende oder Schweißtreibende Saltzen offenbahreten; und solcher Gestalt die Adern von ihrem verstopffenden Unflath mit gutem Vortheil befreyeten.

Er habe erkennet/ von was für Saltzen das Reissen im Leibe herkomme.

23. Ich erkannte auch daß Saltzen wären / die ihre Art nicht eher als beym Koth machen hervorthun: und dieselben sind entweder saur / und machen ein Reissen; oder sie haben eine widrige Art gegen jene / und stecken in öhlichten Essentien.

Er habe das höchste Saltz gesehen in dem ersten Wesen.

24. Das Höchste aber und das glückseligste Saltz ist dieses / welches das letzte Ziel der Reinigkeit und Subtilheit in der Natur erreichet; alles durchdringet / und allein im Würcken unverändert bleibet; dabey es alle Dinge nach Belieben hurtig und ohne Gegenstand auflöset / und alle widerspänstige Materien / nicht anders als ein warmes Wasser den Schnee zerschmeltzet nnd flüchtig macht.

Er habe erkannt die sonderbaren Geschmacks-Arten.

25. Bald darauf erkannte ich / daß die sonderbaren eignen Geschmacks-Arten / als zum Exempel der Muscatblühte des Safrans und dergleichen; gleichsam die Eigenschafften oder die Werckstatt der letzten Formen wären / und sich durch die vorstechenden Saltzen herfür thäten. Nicht zwar als wenn diese Geschmacke die eigne Kraft derselben Form wären; sondern vielmehr nur eine Ausdustung desselben Samens; welcher zu dieser letzten Form fortschreitet.

Eine Beschreibung des Geschmacks.

26. Denn der Schmack / als solcher / ist eine Beschaffenheit vor sich allein / so zum heilen zwar untauglich / aber ein Zeuge seiner gärenden Ausdustung ist / und bey der Heilung seine Mitwürckung thut / in dem er als ein Vorbote den Lebens-Geist dahin richtet / daß er zur Erkäntnis der verborgenen Eigenschaft gelange. Deñ weñ nicht die Dinge durch den Schmack und Geruch dem Lebens-Geist gefällig werden / so werden sie nicht inwendig hinein gelassen.

Auch unschmackhaffte Dinge wisse der Magen zu kosten / die von der Zunge nicht können geschmeckt werden.

27. Ja die Artzneyen / die ihrem ersten Ansehen nach ohne Schmack sind / als da sind / der Turbith; Hermodactylus, Jialappa / Quecksilber / Spießglas und dergleichen / ob sie gleich mit vielem Zucker verlarvet werden / machen doch / wenn sie zum andernmahl eingenommen werden / ein Grauß und Abscheu! Und ist demnach ein ander Schmack auf der Zungen / und ein ander in dem Magen / welcher das eine Ende des Lebens-Geistes ist. Dannenhero geben die Geschmacke / so dem Magen angenehm sind / zu erkennen / daß ein gütiges Leben in dem Dinge stecke / so mit den unsrigen verwandt sey. Darum hat eine Katze mehr Belieben an dem Geruch eines faulen und stinckenden Fisches / als am Zimmet. Und auf solche Weise werden wir bißweilen gewahr eines verborgenen Gifftes / wegen des eigenen sonderbaren Geschmacks und Geruchs / davor unser Magen-Mund einen Grauen hat. Zum wenigsten hab ich befunden / so oft in einem Gifte ein angenehmer Geschmack vorsticht / daß unter denselben Gewächse ein grosses Geheimnis stecke / welches / wenn das Gift vertrieben ist / zu hohen Würckungen geschaffen / und verordnet ist.

Er habe erkannt/ was eine verborgene Eigenschaft sey; und wie die Schulen pralen.

28. Hernach erkannte ich auch / daß ohne die sonderbaren eigenen Geschmacks-Arten / und deren angenehmes / gütiges oder widriges Wesen / noch eine andere förmliche Eigenschafft vorhanden sey und herfür strale; so aber von der Zunge nicht gespüret / und allein von den Lebens-Geiste begriffen werden kan. Da stutzen nun die Schulen / wenn man zu den verborgenen Beschaffenheiten / (die sie deßwegen also nennen;) kommet. Denn wenn sie ihre eitle Gedancken den Hitzen oder Kälten / und denen hievon erbettelten Leibes-mischungen nicht zuschreiben können; so legen zwar die Bücher-Schreiber ihre Feder nieder; Die Aertzte aber zucken die Schultern / und machen ein paar grosse Augen / und sprechen / diese Eigenschafft sey ihnen zwar bekandt der Würckungen nach / aber nach ihrer Ursache unbekandt. Solche Unwissenheit aber zu entschuldigen brauchen sie diesen Deckmantel: es sey dem Menschlichen Verstand unmüglich diese Eigenschafften zu ergründen / die sie sonst schon längst würden untersuchet haben. Als wolten sie sagen: Wir Schulen können es gar eigentlich ausetzen / wie weit das Menschliche Gemüthe mit Suchen gelangen möge. Und schliessen wir demnach / man könne Menschlicher Weise keine andere Kräffte der Dinge verstehen oder untersuchen / als die ersten Beschaffenheiten der Elementen / oder was aus denenselben entspringet. Darum bekennen wir daß die Kräffte der Formen verborgen seyn; weil solche unmöglich zu erkennen. Aber gewißlich die Schulen müssen gewaltig im Koth / oder Wasser / oder

Lufft

Lufft und Nebel / oder in Feuer stecken / daß sie so klar zu verstehen geben / wie sie auch das jenige nicht wissen womit sie doch umgehen / und dem Handwerck / welches sie treiben / so gar nicht gewachsen sind! Sie haben aber ihre Köpffe gantz und gar der Faulheit ergeben / also daß ihnen nichts angenehmers ist / als eine Entschuldigung ihrer Unwissenheiten über die andere zu thun / und die Unmüglichkeit der Natur vorzuschützen; damit nur ein jeder seine Schande in etwas zudecke. Denn erstlich wenn die alten sahen / daß einige Kranckheit durch ein absonderliches eigenes Mittel geheilet wurde / entsatzten sie sich über solch ungewöhnliches Wesen / als wär es ein Wunderwerck. Die Schulen aber hernach vermeinten / es wäre genug / wann sie ihren Unverstand mit dieser allgemeinen Ausrede bemäntelten; daß man dieses oder jenes nicht wissen könne. Wie würden sie aber seyn zu rechte kommen / wenn sie hätten sagen sollen / welches die Ursachen ihrer Elementalischen Beschaffenheiten wäre / die sie doch kennen wollen? Denn wer hat jemahls die Ursach / warum das Wasser feucht / oder das Feuer heiß ist / von fornenher / besser zu sagen gewust / als warum der Magnet das Eisen zu sich zieht. Und sind ja demnach die Elementalischen Beschaffenheiten eben so verborgen / als ein einige von den andern.

29. Nemlich das hat die Schulen so blind gemacht / daß sie wieder die Lehre des Evangelii gehandelt. Denn die Göttliche Wahrheit will haben / man solle den Baum aus seinen Früchten erkennen: die Schulen aber wollen haben / man solle die Frucht aus dem Baum erkennen. Und will ich demnach sagen / wie man durch die Früchte zur Erkantnuß des Baumes kommen solle. Nehmlich zum ersten / so man die Ursachen verborgener Beschaffenheiten erkennen will / so setzet man / es sey eine Würckung vorhanden / und dieselbe habe ihre Ursache: Und da zweifelt man nit / was das für eine Würckung oder was deren Ursach sey: sondern man fraget nur / was massen beyde miteinander verknüpfft sind / nemlich wie die Würckung von der Ursache herrühre / oder umgewandt; auf was Weise und durch was Mittel die Ursache eine solche Würckung hervorbringe. Da wird / wie ich sage / die Erkandnus nicht des Baumes / sondern seiner Frucht zum Grunde gesetzet. Wenn wir nun dieses auf die Artzney-Kunst ziehen / (sintemahl wenn die gantze Welt um des Menschen willen gemacht ist / deswegen auch die gantze Erkändtniß der Natur und ihrer Lehre zur Heyl-Kunst dienlich seyn muß /) so muß man erstlich zum Grunde setzen die Erkäntniß sein selbst: Nemlich daß ein rechtschaffener Artzt den Baum der Menschlichen Natur erkenne / wie er unversehrt ist / und dessen Frucht / nemlich die Gesundheit. Und dañ gleicher Gestalt auch den Baum der verwahrlosen Gesundheit / und dabey die Arten solches Verderbens / als dessen Frucht. Diese Erkändtnüssen müssen geschehen ihren eignen Wesen nach / mit allem was daran hanget und langet. Soll man nun den Baum erkennen in seiner Wurtzel und Eigenschafften / so muß dasselbe aus den Früchten geschehen; Dannenhero auch die Früchte zu erst zu erkennen sind. Die Früchte aber / so wohl der unversehrten / als der verderbten Gesundheit / weil sie der Zweck sind / worauf die Eigenschafften der verborgenen Mittel gehen / verhalten sich wie der Stam eines Baumes / in welchen man die Reiser oder Augen / und Samen der Dinge einimpfen soll / damit Früchte daraus wachsen mögen. Denn dieses erfordert das Amt eines Artztes / daß die Artzneyen / ob sie gleich so viel sind / als eine Ursache / dannoch in uns zu Früchten / oder zu Würckungen werden; so weit sie nemlich an unserm Baume Frucht bringen. Und also sind sie nicht allein Früchte ihres natürlichen Baumes / von welchem sie in der Natur selber abgebrochen werden: sondern sie sind auch und zwar vielmehr neue aus dem impffen hervorgebrachte Früchte; Und solchem nach sehr vermischt / nemlich aus dem Pfropf-Reißlein des eingeimpften Baums / und aus der Lebens-Kraft des Stammes darein sie geimpfet worden. Und solche Früchte geben ihren Baum zu erkennen: Dabey man spüren kan / daß bey allem Fortgang der Natur gleichsam zweyerley Geschlecht erfodert werde / zur Herfürbringung einer jedwedern Frucht. Es ist aber kein Wunder / daß man bißhero nichts gewist hat von den verborgenen Arten / und wie dieselben ihre Würckung thue; weil man biß anhero auch nicht beobachtet / daß so wohl die Gesundheit / als die Kranckheit von einem Vatter gezeuget werden; sondern vielmehr das gantze Wesen der Kranckheit gewissen äusserlichen Gelegenheit gebenden und mit Widerwärtigkeit würckenden Ursachen / und nicht dem wahren innwendigen Baum der Kranckheiten zugeschrieben worden. Nun wollen wir setzen / der Lebens-Geist sey erreget / und schier wütend / also daß er von einigen Gelegenheit gebenden Ursachen gereitzet / sein eigenes Blut vergeust / und die rothe Ruhr erwecket: oder wir wollen auch setzen / der Lebens-Geist könne in einen gewissen / zur letzten Dauung dienenden Gliede den empfangenen Eindruck eines Schmertzens nicht vertragen / fange demnach an zu wüten und zu toben / und erwecke den Rothlauf. Da ist nun die Frage / wie man Mittel hier wieder erfinden solle; aus einer verborgenen Eigenschafft. Da haben nun die Schulen gedacht / sie wolten wider den Roth-Lauf kühlende Dinge gebrauchen / weil sie ihr Mittel an der Frucht / und nicht am schadhaffren Baume gebrauchen wollen. Die aber so zur geheimen Erkänntniß natürlicher Dinge gelanget / haben gespüret / daß man die vorgemeldeten Wütereyen (des Lebens-Geistes) durch eine Frucht betäuben müsse / nit zwar daß man dem Menschen / sondern daß

Die Untersuchung der verborgenen Eigenschaften gehe nicht von vornen / sondern von hinten zu; nemlich daß man aus der Würckung die Ursach erkenne nach dem Evangelio.

man dem Lebens-Geist eine Furcht einzujagen habe. Darum haben sie ein sehr furchtsames Thier / nemlich einen Hasen umgebracht; nicht zwar mit einigen Waffen / daß er unvermuthet umkommen müssen; sondern auf der Jagt / daß ihn die Hunde todt gebissen / damit die Krafft der Furcht gedoppelt und in sein gantzes Wesen eingedruckt würde. Darauf haben sie ein Tüchlein in des gedachten Hasen-Blut genetzet / und solches also bluthig aufgetrücknet und aufgehoben. Davon haben sie Stückelweise etwas in Wein eingeben / so hat sich die Rotheruhr gestillet. Dasselbe trucken Tüchlein hat man auch also auf den Roth-Lauf geleget / so ist er vergangen. Ja die teutsche Soldaten geben einen geräucherten Hasen im trincken ein / so läst sich die Rothe-Ruhr gewißlich dadurch stillen. Daraus hat man gelernet / daß das Aderlassen und Purgiren gantz vergebens sey / weil nicht nur die vermeinten Feuchtigkeiten ein lauteres Gedichte / sondern auch die natürliche Wärme uñ Kräffte mit dem Blute gewaltig verringert werden. So seyn auch die kühlende Mittel gantz lächerlich / als damit man das Unheil von hindenzu angreiffet / und die Wurtzel keines Weges berühret; ja dadurch die Natur vielmehr meistentheils in eine grössere Wut versetzet. So haben nun der Roth-Lauf und die Rothe-Ruhr etwas gemeines miteinander / darinnen sie beyde übereinkomen / und das ist ein gewisses von einem Bild entstandenes (ideale) Gifft / so von dem Lebens-Geist entsprossen. Denn in dem Menschlichen Baum drucket eine jede unmässige Leidenschafft des Lebens-Geistes ihr eigenes Bild (ideam) in das Geblüte / ja auch in den Unflath: nit anders als in dem Baum eines Hundes durch die übermässige Raserey dergleichen Früchte in seinem Geifer erwachsen / welche hernach in uns eine Frucht der fortgepflantzten Raserey hervorbringen. Dannenhero ist die Erkändtniß der verborgenen Eigenschafften gar unrecht und nicht aus der Frucht her untersucht worden. Denn ich habe erkannt / daß alles / was in der Welt entstehet / nothwendig aus einem Samen / allemahl vermittelst eines Lebens-Geistes (archei) und also durch ein unkörparliches und unsichtbares Ding entstehe. So hab ich auch befunden / daß durch die Einbildungs-Krafft der beseelten Dinge; oder durch eine gleichmässige Leidenschafft ihres Lebens-Geistes (archei) gewisse sämliche Dinge entspringen: also daß diese sichtbare Welt überall durch einen gewissen unsichtbaren Anfang fortgesetzet wird. In den nidrigern oder unbeseelten Dingen aber hab ich gespüret / daß sich die Sache in einer gewissen Aehnlichkeit eben so verhalte.

Eine jede Verwirrung des Lebens-Geistes nun formiret durch ihre Bilder einen Samen / der seinem Leibe ein Gift ist; wodurch der gesunde Baum verderbte und schadhafft wird. Etliche Dinge aber / die uns ein Gift worden / hab ich gespüret / daß sie solche Samen tragen / die nicht durch Unordnung ihres Sam-Geistes; sondern gegen unsern Lebens-Geist gerechnet verderbte Bilder herfürbringen / die ihnen zwar natürlich / uns aber Todt schädlich sind. Nemlich wenn Früchte oder Pfropf-Reiser davon in den unversehrten Baum unserer Gesundheit eingeimpfet werden; So geschiehet es / daß gleichsam aus den beyden / wiewohl zwiddrigen Geschlechten verderbte / oder gifftige Früchte in uns entstehen. Die Gifte aber gehören überall unter die verborgene Eigenschafften. Die rechtschaffenen Hülff Mittel nun / müssen solche Bilder haben / so die Gift-Bilder mit höchster Krafft austilgen können: oder so beschaffen seyn / daß sie durch eine vortrefliche gute Art / so wohl den Lebens-Geist / der das Gifft hervor gebracht / als auch das hervorgebrachte Gifft selbst verwandeln mögen: woraus ich Augenscheinlich gelernet / daß schier ein jedes Gifft / und sein Gegen-Mittel / und also auch das gantze Geschlecht der verborgenen oder förmlichen Eigenschafften sämlicher Weise herfliesse / aus der Würcklichkeit eines Lebens-Lichtes. Dann also entstehen die Gifte der Thiere / aus derer Leidenschafften uñ Verwürrungen; welche je häfftiger sie sind / je grimmigere Giffte sie auch hervorbringen. So entstehen die Giffte der Schlangen aus Zorn / Neid / Grim / Hoffart und Furcht untereinander. Die Mineralische Giffte aber / mit ihrer zerfressenden und fäulenden Art aus den Saltzen / den Mercurien und den Schwefel / pflantzen ihren Grimm fort durch einen Samen / der dem obgedachten gleichfalls ähnlich ist. Unter dem Geschlecht der Erd-Gewächse aber ist solches etwas klärer zu sehen; allwo diese Leidenschafften im Samen stecken / und also mit der Natur fortgehen; und in einem steten Lauf durch die Samen fortgepflantzet werden. Denn man kan alle Gifft nach den Arten der Leidenschafften eintheilen / und also mit gutem Unterscheid erkennen. Und folglich wird die Erkändtniß der sonderbaren Eigenschafften aus den Würckungen geschöpffet / wenn sie in gewisse Ordnungen von Verwirrungen und Leidenschafften ausgetheilet werden; wie ich anderswo in den Tractat von der Pest weitläufftiger ausgeführet. Und auf diese Weise hat man viel untersucht / und ausgefunden. Hernach gehet man von den Würckungen zu den Ursachen / also daß immer eine Erkäntniß der andern die Hand bietet. Zum Exempel: die aus dem Zorn des Lebens-Geistes entstandene Giffte des Rothlauffes und der Rothenruhr finden ihre Heilung in dē Hasen / in welchem die Furcht / Sanfftmuth / Flucht / und ein unschuldiges Leben herfür leuchten. Und kan man alhier nit sagen / solches geschehe aus dem Grunde / daß wiedriges mit wiedrigen vertrieben werde. Denn erstlich geb ich zwar zu / daß in lebendigen Dingen eine Widrigkeit zu finden sey; und also lassen sich derselben Eigenschafften / als welche durch die Bilder der lebendigen Dinge eingesigelt wor-

worden/ zwar vermög ihres ersten Baumes der solche gewürcket / etlicher Massen wiederwärtig nennen/weil nemblich die Sigel der Leidenschafften darinnen ihre Endschafft haben. Aber die Früchte dieses andern Baums würcken nicht mehr auf die Art und Weise wiedriger Leidenschafften; sondern aus der Krafft des empfangenen und eingepflantzten sämlichen Eindrucks Vermittelst dessen ein iedes würcket nach der Gabe die es empfangen/ wie sie an sich selber ist / und nicht voll wegen eines strittigen Zwistes oder feindlichen Widerwärtigkeit. Und solcher Gestalt nun kan das Blut / in welchem die sämliche Frucht einer furchtsamen Sanfftmuth/ wie auch deren würckende Ursache eingedruckt stecket / das aus einem gifftigen Zorn entstandene Gifft ertödten. Dennich hab gespüret / daß in den Dingen gewisse Arten von Liebe / Haß / Schrecken / und deren sämliche Früchte/Siegel/ Bilder und Zeichen zu finden sind; woraus ich die nechsten Ursachen vieler verborgenen Eigenschafften gefunden / die ich nach solcher Erfindung und Eingebung hernach weiter ausgeleget / und gewisse müg-liche und wahrscheinliche Schlüsse heraus gezogen / so ich auch wahr befunden. Dieses hab ich von den verborgenen Eigenschafften ausser dem obgemelten Traum hier melden wollen / damit wir uns in der Untersuchung natürlicher Dinge nicht mehr auf etwas verborgenes beziehen / sondern der offenbaren Lehre der gewissen Anfänge folgen. Nun will ich mich aber wieder zu meine Traum wenden.

Er hab erkannt/ was für Dinge die Verstopffung auflösen.

30. Da erkandte ich ferner / das Epsich (apium) Spargen (asparagus) und was man mehr zum Oeffnen der Verstopffung einnimmt / zwar ein gewisses Saltz von einem eignen Geschmack haben / welches mit seinem Mittel Leben / wenn es gleich zu einem Magen-Safft worden / übrig bleibet / wiewohl etwas gebrochen: iedannoch aber zum auflösen der Verstopffung eine schlechte Hülffe drinnen stecke. Dann alles / was den Geschmack seines Gewächses behält unter der Gärrung des Magens/ als Zwiebeln/Knoblauch/Muscatblüh / Terpenthin / Spargen und dergleichen/das hab ich befunden/ daß es auch mit dem Urin durchgehet: sintemahl diese Dinge mit ihrem eigenartigen Geschmack (in dem Magen) saur werden / hernach unter der Galle / die Natur eines Saltzes annehmen / und entlich unter der Harn-machenden Gärrung der Nieren / eine Harn-treibende Krafft bekommen. Aber die jenigen Dinge/ deren eigner Geschmack mit der Säure des Magensaffts aufhöret und vergehet / befand ich gemeine Speisen zu seyn. Deren Geschmack aber sich nicht gantz in die Säure deß Magensafftes hinein begiebet / also / daß sie etlichermassen in einem Mittel-Stande ihrer Natur verbleiben / (denn der Magensafft wenn er von allen Dingen eine gleiche Gärung empfienge und sauer würde / müste schärffer seyn/ als je ein Essig seyn mag) die verlieren sich / Krafft der Galle / gar leichtlich in den gekröß-Adern/also daß sie zugleich mit andern Dingen vermittelst der dritten oder Mumialischen Gärungs-Krafft in Blut verwandelt werden. Darum hab ich erkennet/daß sie gar schlechte Hülffe beytragen/ die Verstopffungen aufzulösen.

Er habe befunden/ was für hurtige Würckungen die Saltzen haben.

31. Ferner befand ich/ daß alle einfache Saltzen (als Meer-Saltz / Stein Saltz/ Brunnen-Saltz / Salpeter und dergleichen) so weit sie Saltz seyn / durch den Harn und durch die Gedärme mit fortgehen / und unterdessen in denselben Gängen den Unflath auflösen/ und die außtreibende Kraft ihres Amtes erinern werden. Die Saltzen aber/ so eine Mineralische Frucht in sich tragen/ befand ich / daß sie unserer Natur etwas Fremdes seyn / nnd deswegen nicht wohl inwendig eingelassen weeden. Die Saltzen aber / welche ein Theil des Gewächses gewesen / als da sind die Laugen und Laugen-Saltzen/ befand ich ihrer sämlichen Krafft beraubet zu seyn / und nur eine abwischende / Seiffenhafftige und Auflösende Eigenschafft zu haben. Es sey denn daß sie flüchtig sind / von denen ich befand / daß sie Wurtzelhaffte. Anfänge und sämlichen Balsamen ihres Gewächses in sich haben. Wie ich denn spürete / daß diese Saltzen gar leicht in eine neue Frucht verwandelt werden / weil sie sich zu allen Dingen gesellen / und nach denen ihren eingepflantzten Kräfften würcken.

Er habe die Geister der Mineralien erkannt.

32. Noch weiter erkennte ich / daß die zerfressenden Geister der Mineralien weit unterscheiden sind von ihren gedachten Mineralien / wenn sie noch rohe sind; und daß sie die Unflätigkeiten so an den Seiten der ersten Gefäße ankleben / auflösen: Jedoch aber nicht gantz unschädlich seyn / wegen einer verborgenen Ansteckung von Arsenic/ so von ihrem ersten Ursprung an darein gemischet ist. So befand ich demnach / daß die so genannten verborgenen Eigenschafften / wenn sie entweder von den zeugenden Eltern / oder von einer andern würckenden Ursache sämlich in den Lebens-Geist versetzet werden / die Gegenwart ihrer Art genug zu erkennen geben / und sehen lassen/ wie verwandt und gleichförmig sie mit ihme sind / weil sie nemblich unmittelbar in der Schoß der Formen wohnen. Dann etliche unter ihnen geben sich zuerkennen durch einen räumlich-bewegenden Trieb (Bias motivum,) als der Magnet / der Agt-Stein; Gummi-lacca, die Sonnen-Blume / (heliotropium) der Diamant: (denn auch dieser ziehet die Spreu nicht anders an sich/ als der Agt-Stein:) Etliche aber gehen auf eine Veränderung hinaus; als die Gifft / wie auch die Purgier-Mittel; die Anhenck-Mittel / die Gifft-Mittel und was dergleichen mehr.

Er habe erkannt / daß die Purgier-Mittel ein fäulendes Gifft habe.

33. Absonderlich befandt ich / daß die Purgier-Mittel allein würcken / wegen eines innwendig in ihnen verborgenen Giftes: also daß / wenn sie einmahl eingenommen sind/ sie gleich um die ersten wege / alles was sie anrühren in eine Gärung bringen; hernach das Gärende auflösen / und das aufgelöste alsobald zugleich in eine Fäulung setzen. Dannenhero

spürte ich / daß die purgierende Dinge die lebhafften Säffte fäulen / und gar selten den Unflath / welcher Ursach und Gelegenheit zur Kranckheit giebet. Denn weil sie Gifftе sind gegen uns gerechnet / und nicht gegen gedachten Unflath; so greiffen sie vielmehr uns an / als die Kranckheiten. Am allergeschwindesten aber fäulen sie den Safft der noch etwas rohe ist / oder das Geblüte so noch nicht lebhafft worden oder den Magen-Safft von den gestrigen Speisen. Weil sie aber die Unflätigkeit / kaum angreiffen / auch diese hinwiederum ihnen nicht nachgeben; in dem alle Würckung oder aller Trieb (Blas) in uns von dem trieb-gebenden Geist herkommt / der in den Unflätigkeiten nicht zu finden ist; so unterstehet sich niemand unter den Aertzten / durch eingegebene Purgier-Mittel den Krancken zu versichern / daß er werde gesund werden.

Ein löbliches Purgiermittel müsse dreyerley Zeichen haben.

34. Die rechten Oeffnungs-Mittel aber fäulen nicht; so führen sie auch nicht eine oder die andere von den erdichteten Feuchtigkeiten besonders aus / dannenhero sie auch die lebhafften Stücke nicht zerfressen: und von diesen befand ich / daß sie sich durch dreyerley Zeichen zu erkennen geben. Erstlich daß sie nichts von dem gesunden Leibe ausführen / noch rege machen; noch denselben verändern oder schwächen. Zum andern daß sie nichts ausführen / als so weit es schädlich ist: Dannenhero sie den Menschen nicht beschweren; sondern vielmehr von der Last erleichtern / also daß sich der Krancke davon gleich besser befindet. Zum dritten / daß sie die Kranckheit nicht durch den Schweiß / oder Brechen / oder durch den Stul austreiben; sondern unempfindlicher Weise auflösen / dieselbe mag sitzen und stecken in welchem Gliede sie will; das übrige aber der Natur zu verrichten überlassen. Ich sage / ich habe erkannt / daß solche Purgier-Mittel nicht gewisse Feuchtigkeiten ausklauben / und ausführen; als welche ohne diß vor sich selbst nicht in der Welt sind: sondern (weil wir durch einen einigen Safft / nemlich durch das Blut genähret werden / und also nicht das Blut / sondern die kranckmachende Unreinigkeiten auszutreiben trachten;) daß sie nur auflösen / wo sich etwas fremdes in das Quartier des Lebens eingeschleichet; nicht aber das / was selbst lebhafftig ist; man hätte sie denn gar zu starck oder gar zu oft eingenommen. Sonsten aber gehen sie nur wieder die Unsauberkeiten; darzu ihnen die Natur inwendig genugsame Hülffe giebet: und weil sie sonderlich von GOtt sind / so wohl durch die Schöpffung / als durch die Verleihung der Wissenschafft; so haben sie den Zweck ihrer Verordnung nur allein zum Guten bekom̃en.

Ein Irrthum des Paracelsi.

35. Daher befand ich auch / daß Paracelsus geirret / wann er lehret / die Purgier Mittel hätten keine andere Art von Würckung / als wie starck gebrennte Dinge / zu denen etwas feuchtes gegossen wird; also werde die gedachte Artzney von den Menschlichen Feuchtigkeiten aufgelöset / wie ungeleschter Kalch; Da siehet man ja erstlich / daß d̃jenige / der den Humoristen sonderbarlich den Krieg angekündet / nunmehr die Humoren oder Feuchtigkeiten selbst wieder annimmt. Zum andern ist auch sein Vorgeben an sich gantz lächerlich / jedoch etwas minder / wenn entweder die Purgier-Mittel zu erst calcinirt eingenommen würden; oder inwendig calcinirt werden köñten; oder etwan / was durch den Stul weggehet / nur beyläufftig das dritte Theil so viel wäre / als man eingenommen hat. Denn was haben die Senes-Blätter vor eine Art von Calciniren in sich? oder höret nicht die Hasel-Wurtz (asarum) auf zu purgiren / wenn sie gebrennt oder gesotten wird? daß also ja vorher nichts Kalckhafftiges in derselben seyn kan.

Von der Chymie

36. Uber diß erkandte ich auch / daß die Chymische Kunst viel stärcker und vollkom̃enere Zubereitungen gebe als sonst etwas; uñ daß durch dieselbe Dinge gemacht werden / die vorher nicht waren. Denn es war ja das Ziegel-Oehl vorher nicht förmlich in dem Baum-Oehl; noch auch der Saltz-Geist im Saltze / oder der Vitriol-Geist im Vitriol, und so fort an / denn etliche Dinge bekom̃en durch das Feuer eine Schärffe / als Honig / Zucker / Manna / Tau und dergleichen. Andere Dinge legen ihre zerfressende Schärffe ab / als Citronen-Saft / Brennkraut (flammula) Hanen Fuß / (ranunculus) Wasser Pfeffer / (piper aquaticum) und dergleichen.

Die distilirten Dinge und ihre gantze Gewächse sind nicht von gleicher Art zu halten.

37. Und irren demnach die jenigen / welche davor halten / daß die Geister in gleicher Beschaffenheit stehen mit ihrem gantzen Gewächse. Denn ob gleich die Gewürtze und wohlriechende Dinge / offtmahls ihre Art behalten im distilliren: so kommen doch die sämlichen Kräfte eines Dinges mehrentheils durch das Feur umb / und werden zu etwas anders. Denn etliche lassen ihre flüchtige Theile von sich / und werden zu einem Laugen-Saltz; nemlich zu Kalch / oder zu Aschen; welches alles beydes vorhero nit in dem Dinge war. Deñ ich erkandte / daß nichts in de Gewächsen stecket / was nit aus seine Samen herfleust; dahingegen das Feuer ein Todt der Dinge ist / und die Samen der Dinge wo nicht gäntzlich zerstöret / jedoch wenigst überaus verändert. Dannenhero geschieht es in etlichen Dingen / daß die Zubereitung die gantze Materi verwandelt: als in den Magisterien: in etlichen aber einige Theile absondert / und das hinderstellige nur ändert / schärffet / verderbet oder verzehret. Ferner und zum dritten / werden bißweilen die Dinge durch gewissen Zusatz / samt denen beygefügten Dingen / von dem Feuer auf allerley Weise verwandelt / daß etwas drittes draus wird: wie es mit dem Glase zugeht / welches weder Aschen noch Sand mehr ist. Wiewol sichs auch offt ohne Feuer zuträgt / daß der Zusatz biß in die Wurtzel der Mischung eindringet: Und sonderlich wenn eine Gärung darzwischen kommt / dardurch alsdenn auch etwas drittes daraus entsteht. Solcher Gestalt werden aus Semmel und Honig Ameissen / aus

Honig und Tau/ Aalen; Aus Basilien-Kraut und der Lufftigkeit eines Steins Scorpionen; aus einem erwürgten jungen Rinde und Tau Bienen gezeuget. Was aber durch blosse Schmeltzung untereinander gemischet wird/ das läst sich offtmals wieder in sein voriges Wesen versetzen/ also obgleich das Glas nicht mehr Sand ist; so kan man doch aus demselbigen durch die Kunst/ ja auch durch eine lange Fäulung eben den vorigen Sand wieder heraus bringen: deñ derselbige ist noch allezeit Materialischer Weise unverwandelt darinnen/weil keine Gärung darzwischen kommen.

Er sey inne worden/ daß viel Dinge verwandelt werden von ihrem Zusatz.

38. Darumb erkandte ich weiter/ daß viel flüchtige Dinge/ wenn ihnen flüchtige Dinge zugesetzet werden/ wegen der gegeneinander habenden Würckung in etwas Drittes verwandelt werden; wie denn auch flüchtige Dinge von beständigen Dingen beständig gemacht werden: und deßwegen sich in ein neues Wesen begeben. Da hingegen beständige Dinge mit Beständigen verknüpfft in ihrem alten Stande bleiben.

Er habe erkannt/ worinnen die Natur der trinckbaren Metallen bestehe.

39. Auch hab ich erkannt/ daß die mineralischen Artzneyen/wenn sie in die Natur des Saltzes verwandelt werden; (Ich verstehe aber nicht solche Dinge denen ein Saltz zugeschlagen wird;) Ihre Samen mit sich tragen/ welche aber auf eine grosse Staffel erhöhet sind. Dieses hat Paracelsus gelehret/ als er von den Trinckbaren Metallen geschrieben: wiewol nun in denenselbigen das gantze Metall aufgelöset wird/und eine andere Gestalt annimt/(nemlich wie das Magisterium erfodert:)

Anmerckung.

(Dieses besser zuverstehen kan man bey dem Paracelso nachlesen/ das 6te Buch seiner Archidoxen wie auch das dritte Capitel des 10. Buchs desselben. In welchen Orten Er zu erkennen giebet/wie die Metallen durch ein gewisses Mittel müssen zugerichtet werden/ daß sie sich trincken lassen; Dahero auch das Trinck-Gold/ Trinck-Silber und dergleichen/ den Namen bekommen. Nemlich man müsse hierzu nehmen das beste Circulirte und zur höchsten Essenz gereinigte Saltz; darein man das Metall entweder gantz dünne geschlagen oder klein gefeilet/weñ nemlich solches vorhero wol gereiniget werden/ legen müsse. Wenn diese Beyden in gehörigen Gewicht beysammen/ müsse man sie vier Wochen lang mit einander circuliren lassen: so werde durch dieses Auszieh-Mittel das Metall in ein Oel verwandelt werden/ und wie ein Fett oben aufschwimmen in der Farbe/ so jedes Metall mit sich bringet: Solches Fett solle man von dem Circulat durch ein silbernes Instrument abscheiden. Dieses sey das rechte Trinck-Gold oder Trinck-Silber und dergleichen/ welches man ohne Schaden in Getränck oder mit der Speise einnehmen könne.

Dieses erklärt Er hernach in dem obgedachten Schlüssel des 10ten Buchs ferner also. Wolle man die Metallen in ein Magisterium verkehren/und ihren gantzen Cörper zu einer Essenz tingiren/ so müsse man das vornehmste und offene Metall zur Hand nehmen/ mit welchem alle die andern in der Natur verwandt sind: (nemlich den Mercurium) denselben müsse man in seiner Gebähr-Mutter/ welche in das Wasser gelegt sey/ und die Mutter aller Metallen genannt werde/zerstören/ von seinen überflüssigen Elementen reinigen/ und in das erste flüssige Wesen verwandeln: Dieses sey der allerschärffste metallische Essig. So offt die Metallen damit digeriret würden/ liesen sie sich in ein fünfftes Wesen verwandeln. Es müsten aber die Metallischen Cörper vorhero zerstöret oder gefäulet und getödtet seyn/ wie er in seinem Buch von dem Tode der Dinge gehandelt: und alsdenn könnten sie recht Trinckbahr heissen. Und kan/um dieses noch deutlicher zuverstehen/ ferner nachgelesen werden/ was weiter in diesem dritten und vierdten Capitel daß gedachten 10ten Buchs folget.)

Jedennoch weil aus denen selbigen gar bald ein lauffendes Queckſilber gezogen wird/so ist das jenige was warhafftig die Natur eines auflöslichen Saltzes angenomen/ nicht der Mercurius oder der inwendige und unwandelbare Kern des Metalls/ sonder nur desselbigen Schwefel. Dannenhero verrichten solche trinckbare Metallen sehr wunderbahre Würckungen in der Artzney-Kunst. Dannenhero befand ich; daß die trinckbahren Metalle des Golds und des Silbers/ob sie gleich wegen der Reinigkeit ihres Balsams sehr stärcken/ dennoch etwas fremdes/ gegen uns gerechnet/in sich enthielten.

Er hab erkannt/ wie das Bley zu zerlegen; durch dessen Zurichtung Paracelsus viel Kranckheiten curiret.

40. Ich befand aber/ wie ich sage/ daß die Rohigkeit des Bleyes sich durch die Fettigkeit der beständigen Saltzen auflösen; ja bißweilen durch das blosse Feur in kleine Stücklein zerreissen/und gantz austilgen lasse; dadurch denn die Stücke des gantzen Bleyes dermassen zertrennet werden/ daß es ein rohes Queckſilber von sich lauffen läst; weil alsdenn der flüchtige Schwefel/der in dem Bley die Ober-Hand hat/ den Beständigen/ der unabscheidlich mit ihm vereiniget ist/ mit sich in die Flüchtigkeit setzet; wozu denn absonderlich dienet/ wenn das Bley sublimiret wird. Wenn nun dieser herauß ist/ so ist das aufgestiegene und das unten gebliebne weder an Farbe noch an Substantz von einander unterschieden. Und weil demnach die Ursache der Wärme der Schmelzhafftigkeit und der Weichheit/ nach öfterem calciniren und wieder schmeltzen/ allein tieff inwendig übrig bleiben/ so leget es die gewöhnliche Weichheit nicht mehr ab und ist flüssig/ auch ohne Feuer. Eben dieses ist auch die Ursache der Süssigkeit des Bleyes. Denn/wenn die sehr starck calcinirten Dinge/ wie in dem Bley geschicht/ gemildert werden/ durch Zusammensetzung gewisser Vitriolischer Dinge/ mit den Eigenschafften des aufgelösten Sal-

miacs und deß gefaulten Wein-Steins; so werden sie süsse. Welches alles und jedes seiner Art nach in allen Proben von einem verständigen und fleissigen Arbeiter nicht ohne sonderbare Belustigung also wird befunden werden; Sonderlich wenn er das Bley wird übertreiben / und in gesaltzene flüchtige/schwefflichte / gefärbte und fette Theile / die so scharff sind wie ein Stein Alaun / zertrennen wollen.

Anmerckung.

(Hierzu kan vielleicht dienen/was Paracelsus schreibt am Ende seines Handbuchs/ von den Stein der Philosophen/wenn er lehret den Mercurium aus allen Metallen auszuziehen mit folgenden Worten.

Man solle nehmen z. ℔. Mercurii/welcher 7 mal mit Vitriol/Salpeter und Alaun sublimiret worden; dann Salmiac so drey mal von Saltz sublimiret worden/und gantz klar und weiß sey 1½ ℔. dieses zu subtilen Staube gerieben / solle man in einen sublimir-Geschirr im Sande 9. Stunden lang sublimiren: wenn es erkaltet / den sublimat mit einer Feder wieder herunter kehren / und mit dem hinterstelligen sublimiren wie zuvor: und diese Arbeit solle man 4 mal oder so offt wiederholen / biß es nicht mehr in die Höhe gehe und am Boden ein schwartzer Zeug zurücke bleibt / der flüssig sey wie ein Wachs. Weñ es erkaltet/solle man es ausnehmen und reiben; dann in einer gläserne Schale offtmahls mit Salmiac-Wasser/so nach der Kunst bereitet sey (das ist/nach dem der Salmiac mit Kalch figiret und in der Feuchtigkeit flüssig gemacht worden) einträncken / und wann es von sich selbsten eingetrucknet/wieder eintränckeu und trucknen/ und solches auf die 9 oder 10 mal oder biß es schier nicht mehr trucknen will. Dieses solle man subtil reiben / und auf einem Marmerstein in einem feuchten Ort zu einem schönen Oele fliessen lassen/und dieses aus der Aschen von allem Unflat reinigen und übertreiben. Dieses Wasser so unter allen gar wohl das Vornehmste zu nennen / solle man fleissig aufheben/und in dessen 8. Untzen / Metall-Blechlein legen (als von Gold oder von Silber) auf die anderthalb Untzen; und solches in einen verschlossenen Glase auf warmer Aschen 8. Stunden digeriren lassen: so werde der Cörper des Metalls im Grunde des Glases verwandelt werden in einen subtilen Dampff oder Mercurium. Wenn diese Auflösung geschehen/ solle man das Mercurial-Wasser in langsamer Hitze von diesem Mercurio über den Helm auf sublimiren und absondern: so werde man den wahren Mercurium des Cörpers zur Hand bekommen.

Auch kan ferner hierzu dienen der nachfolgende Handgriff. Nembt Bleyweis und Salpeter eines so viel als des andern wol vermischt/traget solches ein in ein irdenes mit einer Röhren versehenes Geschirr mit einen dreyfachen Aludel bedeckt/ davon das oberste zwey Schnäbel und obenauf einen blinden gläsernen Helm hat / also daß auf beyden Seiten Vorlagen köñen vorgeleget werden; wenn nemlich das Geschirr unten wol glüend ist/wie es deñ im freyen Feuer stäts muß glüend gehalten werden: stopffet bey dem eintragen die Röhre fleissig zu / mit einem nassen Tuch / biß der Rauch in dem blinden gläsernen Helm gantz vergangen / so wird sich in den Vorlagen und überall ein Sublimat anlegen / welche man mit vivificirten Saltz lebendig machen kan.)

41. Auch hab ich gefunden / daß in den Metallen Planetische Kräffte stecken / wenn sie in die Natur des Saltzes oder Schwefels gebracht werden: jedoch soll solches dermassen geschehen / daß nicht das Geringste von dem Zusatz mehr dabey bleibet / welches nicht jedem Praler angehen wird. Er habe befunden/daß die Planetischen Kräfften der Metalle durch eine höhere auflösung herauß zu geben als obgedacht.

42. Denn nachdem ich gelernet wie man die Cörper mit solchen Mitteln / die mit ihren Wurtzel gründen übereinstimmen / entbinden solle/so hab ich erst angefangen meine närrische Leichtglaubigkeiten heilsamlich zu bereuen/und aus zu lachen / nach dem ich vormahls das Gold aufgelöset: mit dessen trinckbaren Saft ich doch weniger ausgerichtet als mit einem Tranck von einem einfachen Kraut. Hernach aber hab ich das Gold können auflösen / und bald zu einer Butter / bald zu einem Hartz/ bald zu einem Vitriol machen / wie mirs beliebet. Ich habe aber nie befunden/daß es solche Tugenden hat/wie man ihm zuschreibt: weil es auch solcher Gestalt sich durch unsere Gärungen nicht bezwingen lässet. Er habe erkannt / daß das aufgelöste Gold verschiedene Kräfften habe.

43. Dannenhero befand ich/daß das Gold/ ohne sein eigenes Auflöse-Mittel todt und erstorben sey: todt/sage ich/ist es / wenn es nicht/ der Wurtzel nach/von seinen zerfressenden Gegentheil durchdrungen wird: nicht zwar daß solches alsdenn die Natur der Sonnen an sich hätte/ und den Lebens-Kräfften etwas beytragen könte: Sondern nur daß es den gantzen Leib unempfindlich reiniget / und auf eine gantz gleichförmige Art durch und durch außsaubert. Ja auch die Perlen werden durch dieses Auflöse-Mittel in eine sämliche Milch verwandelt / welche sich mit den ersten Stücken unsers Wesens vereinigen läst / und dannenhero ein Mittel ist wider die Schwindsucht/ wider die Lähmung und dergleichen Kranckheiten. Er habe die Kräfften des Allerbesten erkannt.

Anmerckung.

(Wie dieses zugehe lehret Paracelsus in seinem Buch von der Erneuerung und Wiederaufrichtung wie folgt. Nemlich man solle nehmen zum Exempel Gold ein Theil/ des Circulirten Saltzes vier Theil; beydes miteinander vermischt in Roß-Mist einen Monath lang digeriren lassen/ so werde ein Wasser drauß werden/ in welchem man das

Reine

Reine von dem Unreinen scheiden / und dieses in einen Stein coaguliren solle: diesen solle man mit starckem Feuer calciniren/ abermal scheiden und auf dem Marmorstein fliessen lassen. Dieses Wasser solle man nach einem Monat faulen lassen / so werde man das erste Wasser des Goldes in Gestalt eines Saffres daraus bekomen. Doch kan man hierbey auch nachsehen/was oben bey dem 39. § angemercket worden. Mit einem Worte/ dieses corroliv ist das circulirte Saltz; man greiffe nur damit die Hand-Arbeit an/auf eine des Paracelsi Arten/ welche man will / so wird man das Trinck-Gold/und die Perlen-Milch bekommen.

Endlich befand ich auch / daß das Wasser Alkahest die Natur reinige / Krafft seines Feures. Denn gleich wie das Feuer alles Ungezieffer umbringt / also verzehret der Alkahest die Kranckheiten.

Er habe erkannt die Kräften des Lebens Mercurii, und des gleichförmigen Lili.

44. Noch weiter erkandte ich/daß der Mercurius des Lebens/ den Paracelsus unter seine vier Haubt-Geheimnussen zählet / wegen der Krafft des höllischen Feuers unsere Werckzeuge verkläret / nicht anders/als das Spiesglas das Gold von seinem Zusatz reiniget. Welches ich eben auch von der Tinctur des Lili/ welches jenem gantz gleichförmig/urtheile.

Er habe erkannt/ wie die erneurenden Dinge würcken.

45. Wiewol nun die Natur unter diesen Artzneyen / gleichsam als in einem neuen Früling wieder aufzustehen wünschet: So ist doch keine Hoffnung / daß wir gantz und gar wieder in den vorigen Stand gesetzet werden solten; weil uns hiedurch keine neue Kräffte eingegossen werden / unsterblich zu werden. Denn es ist einem jeden Menschen gesetzt einmahl zu sterben: weilen nichts in der Natur ist/daß dem Tempel des Ebenbildes GOttes gleich gültig wäre.

Darum erkannte ich ferner / daß alle Erneurungs Mittel durch eine Reinigung würcken / und deßwegen durch eine innigliche Erfreuung: Denn sonst wäre es keine rechtschaffne Jungwerdung.

Anmerckung.

(Paracelsus redet hiervon im 5. Buche der Archidoxen also: die geheimen so genanten Mittel wären von den Quint-Essentien weit unterschieden / weil dieselbigen die Krafft haben uns zu verwandeln / zu verändern / und wieder zu rechte zu bringen: ja sie wären gegen uns gerechnet/vor etwas Himlisches zu halten/weil sie unsere Cörper mehr erhalten könten / als der Natur müglich/ oder erforschlich / und in denenselben durch ihre Kräften auf eine wunderbare Weise würcketen. Ferner saget er/ daß diese Arcana den Leib in Gesundheit erhalten / die Kranckheiten von ihm abtreiben / das traurige Gemüth erfreuen / und selbiges von allem Kummer erledigen / vor allen Unpäßlichkeiten bewahren/und den Menschen gantz glücklich biß an seinen bestimmten Tod fortführen: ꝛc. wiewohl unter diesen geheimen Mitteln nur zwey; Nemlich/daß von der ersten Materie und der Lebens-Mercurius eigentlich erneurender Art sind; Dannenhero Paracelsus in seinem sonderbahren Buch von der Erneuerung noch 4. andere hohe Geheimniße entdeckt/so zu dieser Jungmachung dienen sollen; Nemlich zum ersten/ das erste Wesen der Mineralien/darunter er zwar absonderlich beschreibet das erste Wesen des Golds oder auch des Antimonii, anbey aber auch von der erneuerenden Krafft des Mercurii viel gedenckt: Zum andern/ handelt er von dem ersten Wesen der Edelgesteine/ und absonderlich des Smaragden: Zum Dritten / von den ersten Wesen der Kräuter / als da ist Scheelkraut / oder auch Melissen. Dann zum Vierdten / von dem ersten Wesen der Hartz-hafftigkeiten / und sonderlich des Schwefels / wie auch der im Wasser zergehenden Berg-Arten / als da ist Vitriol und dergleichen / von welchen allen dem Menschen die Nägel an Händen und Füssen abfallen / die gantze Haut abdorren/ und dieses alles / wie auch neue Haare und neue Zähne wieder wachsen sollen. Dahingegen unter die in unserm Authore gleich hiernechst gesetzten Geheimnüsse / vielmehr/gehören der Stein der Philosophen/ die Tinctur und andere aus dem Mercurio gemachte geheime Artzneyen; davon man weiter beym Paracelso selber nachlesen kan.)

Ferner befand ich/daß die geheimen Mittel/ welche durch auflösen und ausführen ihre Hülfe vollbringen/ nichts anders thun/als die eingepflantzten Kräfften in uns erwecken; welche/ wenn die Verhinderungen aus dem Wege geraumet sind/ gleichsam unter einem neuen Lentzen wieder hervor grünen.

Er habe die Wurtzel der Bezauberungen erkannt.

46. Endlich erkannte ich die Gewächse / so nicht durch Ausfluß ihrer eignen Form würcken; Sondern wo die Herrschafft und der Eindruck einer frembden Form dazu kommt; dadurch denn zwischen zwey gleichförmigen Dingen eine Ansteckung vorgehet: Daher die Hexereyen oder Bezauberungen kommen. Denn die Dinge/so durch den Trieb des Willens zubereitet werden / werden mehrer Theils gegen die Werckzeuge unserer räumlichen Bewegung gerichtet: Ich sage / man brauche dieselbigen wider die Sehnen / um daselbst hiedurch Schmertzen zu erwecken / oder Unempfindligkeit einzuführen. Denn sie haben an sich selbst weder ein Gift/noch eine Gärung/ wenn nicht der böse Feind etwas dergleichen hinzu thut / oder durch seine Unholden drein knüpfft/deñ alsdann übertreffen sie die andern Gifften/und haben grosse Verwandschafft mit dem Gifft der Pest.

Er sey innt worden/ was die Gifte sind.

47. Ja ich erkannte auch / daß alle Gifte (die zerfressenden ausgenommen) (ihre Würckung vollbringen/wegen einer gewissen sonderartigen Eigenschafft / so der Einbildungs-Krafft nicht unähnlich / und ihrem Samen einverleibet/uñ förmlich eingepflanzet ist/auch die Kräften einer Gärung (fermenti) hat/

hat / aus welcher ungleich artige Zeugungen entstehen: (æquivocè agentis.)

Er habe befunden daß die Dinge würcken/ nach dem sie aufgenommen werden.

48. Ferner befand ich / daß ein jedwedes Ding deßwegen seine Würckungen verschiedentlich spüren lasse/weil nemlich dieselben unterschiedlich aufgenommen und zugeeignet werden. Denn auf eine andere Weise würcket das Brod inwendig in uns / und auf eine andere in einem jeden Thiere insonderheit ; und so auch andersim Magen / anders in der Leber / und anders in andern Küchen / wegen der unterschiedlichen Gärungen. So ward ich innen / daß das Fleisch / wenn es auswendig aufgeleget wird / alsbald anfängt zu faulen ; welches doch inwendig von den Gärungs-Kräften aufgelöset / und endlich uns zur Nahrung angesetzet wird. Nicht weniger daß der Grieß auswendig zum Aufstreichen diene und erweiche ; welcher doch (als ein Brey) inwendig nähret/wärmet/den Leib stopfet/und Blähungen macht. Denn ein jedes Gewächse wenn es auswendig aufgeleget wird / waget unter unserer sechsten Dauung seine Kräften an uns ; welches inwendig mehrentheils schier den ersten Tritt bezwungen wird. Ein lebendiger Mensch / wenn er lang im Wasser gehalten werden solte/würde faulen: todtes Fleisch aber/ wenn allezeit frisch Wasser drauf laufft/ nimmt die Natur eines Balsams an sich. So auch der Magen ob er gleich stäts naß ist / faulet doch deßwegen nicht. Denn der Galenus hat die Würckungen der Natur nicht gewust/ weil ihm von den Eigenschaften der Gärungen nichts bekandt gewesen.

Ein Unverstand des Paracelsi/ von der Nahrung der Wunden.

49. Paracelsus aber hat auch gröblich angestossen / wenn er gelehret / es würden in einer Wunde die Oele und Pflaster verdauet / und in ein neues Fleisch verwandelt / nicht anders als die Speisen in dem Magen. Er hat aber nicht bedacht / daß man zur sechsten Dauung nicht anders schreiten kan / als Staffel-weise durch die vorhergehenden. Dannenhero wird kein Blut in dem Magen ; es geschiehet auch keine Nahrung von einem Clystir das in dem weiten oder engen Gedärme/und sonst in selbiger Gegend aufgenommen wird / die Schulen mögen darwider brummen was sie wollen. Denn die Brühen faulen in den Gedärmen alsobald / und kan daselbst kein Magen-Saft gemacht werden. Nun kan aber auch kein Blut werden/wenn nicht vorher ein Magensaft vorhanden ist. So ist auch die Leber nicht die Werckstatt solchen Milchsaft zu machen ; so wenig/als auch in den Magen ein Fleisch werden kan : geschweige denn/daß aus einem Pflaster materialischer Weise Fleisch oder Blut werden sollen. Denn so bald die Haut geöfnet wird / so setzet sich daselbst eine Fäulung an ; nicht anders als wenn die Eyer-Schale verletzet wird/das Ey verdirbet. Denn daher kommt daß nässen / thränen und eitern der Wunden; das Gliedwasser / und andere herfürdringende Feuchtigkeit / wie auch Würme und deraleichen ; welches zu verhüten ein Wund-Artzt alle seine Müh anwenden muß; sintemahl wenn diese Dinge weg sind / das Fleisch von sich selber wieder zusammen wächst/ und nicht von den aufgelegten Mitteln.

Vom Gebrauch des Saltzes.

50. Dann hab ich auch befunden / daß unsere Haus-Saltzen / die wir zum Zurichten der Speisen brauchen / tüchtiger seyn zum Auflösen und auswischen des Unflats/ als daß sie zur Nahrung befördert werden solten.

Von mancherley Arten der Oelen.

51. Wie auch daß die Oelen kaum tauglich seyn / daß Blut draus werden kan : und unter denen/die jenigen am wenigsten / die durch das Feuer übergetrieben werden.

Von den Gebrauch der durch Kunst zugerichteten Wasser als Saltzen.

52. Dann ferner daß die distilirten Wasser gar schlechte Kräfften haben eine Artzney zu seyn : sintemahl die Natur überall gerne eine solche Nahrung hat/die aus den Cörpern herkommt / wie sie in ihrer Zusammensetzung stehen.

Von den Elixir aus den Gewürtzen.

53. Dannenhero dringen die durch Kunst gemachte Saltzen tieffer ein / als die Oelen/ welche zum Blutmachen nicht taugen/und sich nicht drein mischen lassen. Deßwegen die Saltzen der Gewürtze / so aus ihren Oelen gemacht werden / die Stelle ihres ersten Wesens vertreten.

Ein Lob der Magisterien.

54. Ich sahe auch / daß die Meister-Mittel (Magisteria) hoch zu halten seyn / weil deren Substantz gantz da ist / sich verdauen läst / und den Gärungen nicht widerstehet.

Warumb die gewürtzten Speisen ungesund.

55. Daher die Natur auch solche Speisen nicht annimmt / die mit Essentien zugerichtet sind/weil sie so schwerlich in die Gärung gehen. Denn alles was gar zu hoch erhöhet ist / das ziehet das Mittel-Leben gar starck nach sich ; läst sich aber von den Gärungs-Kräften nicht leichtlich bezwingen. Mit einen Wort / was sein Mittel-Leben gar zu starck behält / daß wird von dem Lebens-Geist nicht leichtlich überwunden : darum bleiben solche Dinge beym Verdauen nicht allein halsstarrig / sondern sind so gar widerwärtig / und setzen sich gegen uns / weil sie nicht unter den Gehorsam gebracht sind.

Ein Urtheil von etlichen Mineralien.

56. Grünspan aber / Kupfer / Safran ; (Crocus æris) Bleyweis ; præcipitirt und sublimirter Mercurius und dergleichen / haben sich wegen ihres Zusatzes in ein Gifft begeben. Und weil solcher Zusatz nicht inwendig in die Wurtzel des Queckſilbers hinein gelassen wird/ so würcket er nur auswendig gegen dessen Schwefel / und wird allda nach der Beschaffenheit des aufnehmenden Theils / auf vielerley Weise verändert.

Er sey innen worden/ daß sechserley Verdauung in dem Menschen sey.

57. Endlich befand ich auch daß eine sechsfache Dauung in uns zu finden ist : darunter die drey ersten Arten zu thun haben / mit der Zubereitung der Materie / so zum nähren verordnet ist. Wiewol sie aber solche wahrhaftig verwandeln / so müssen sie doch vorhergehen / mehr als eine vorbereitende Zurichtung/ als daß sie dieselbe mit dem Leben vereinigen könten.

Er habe erkannt/ weil das grobe Blut beseelet werde.

58 Dann in der vierdten Dauung erst wird dem groben Blut eine lebendige Krafft mitgetheilet. Und ist hieraus der Streit zu entscheiden ; ob das Blut beseelet sey ? dann das grobe Blut (cruor) ist nicht wahrhaftig beseelet ; biß es zu subtilem Blut worden (sanguis) welches zu keinem andern Ende durch die Hertzens-Wand in die grosse Hertz-

Röhre

Röhre (aortam) gezogen wird/ als daß es in dieser Kammer mit dem Leben begabet / und von dem Gemüthe regieret werde. Wir werden aber mit beyderley Art genähret/nicht anders/ als wir auch aus einem / von beyderley Geschlecht herrührigen Saamen gezeuget werden. Und vielleicht ist hieraus das Geheimnis zu erkennen / warum in dem heiligen Sacrament ein wenig Wasser unter viel Wein gemischet wird: daß nemlich das Wasser das grobe; und der Wein das subtile Blut seyn solle. Von der fünften Verdauung nun hab ich gespüret/ daß sie gantz allein damit umbgehet/ wie das Leben mitgetheilet und angenommen werden möge. Dahingegen die sechste endlich durch eine zubereitende Eigenschafft würcket/ und eine Gärung hat / so die Nahrung ansetzet/ und dieselbe in die Menschheit einführet.

Wie es mit dem Schmaltz (axungia) gemacht das auswendig und das inwendig gebraucht wird.

59. Und werden demnach die auswendigen Hülff-Mittel durch eine andere Beschaffenheit aufgewecket und in die Würckung bracht/ als die innwendigen. Dann fette Leute werden mit Schmertzen an den Flächen und mit den Krampf geplaget: denen doch das Menschen-Schmaltz von außen aufgestrichen/ Linderung giebet. Denn die sechste Dauung ist gantz aufs Ansetzen gerichtet/ und bemühet sich demnach das aufgeschmierte Fett in ihren Lebens-Geist zu verwandeln. Das innwendige Fett aber der feisten Leute ist von dem ansetzenden Urheb (fermento) schon untergebracht/ und wird also aufbehalten ohne Würckung. Dahingegen die sechste Dauung in das Mittel-Leben des auswendig aufgeschmierte Schmaltzes eindringet/welches unser Lebens-Geist deswegen sich zu eigen macht. Da indessen dieses Leben und dessen Eigenschafften in dem letzten Leben des inwendigen Fettes verborgen steckt.

Er habe erkannt/wie die Spanis. Fliegen/ und die Aetz-Mittel würcken.

60. Ich habe auch erkannt wie es zugehe/ daß die Spanische Fliegen an lebendigen Cörpern Blasen aufziehen / aber nicht an todten Leichen: wie denn auch kein Aetz-Mittel in einer Leiche eine Rusen macht / ob es gleich das todte Fleisch zerfrisst / nicht anders als wie der unaelöschte Kalck den klein gestoßnen Käse auflöet. Denn die Spanischen Fliegen/so lange sie trucken bleiben/würcken nicht; sondern so bald sie von der unempfindlichen Aushauchung unsers Taues befeuchtet werden / so fangen sie erst an zu kützeln/davon der Lebens-Geist unter dem Ober-Häutlein mit grossem Toben entzündet wird / nicht viel anders als unter dem Rothlauff / oder der Bräune / oder einer Aetzung. Und heben demnach die Spanischen Fliegen eben diß an in den Oberhäutlein / was das Aetz-Mittel in der Haut / und endlich der kalte Brand an dem völligen Fleische vollbringet. Denn die Aetz-Mittel kräuseln zu erst die Haut/die sie hernach in einen Schleim auflösen; wenn sie recht feucht worden. Und alsdenn verstärcken sie nicht nur unsere Hitze / sondern nehmen auch an der Kraft ihres Zerfressens sehr zu: also daß sie nicht allein einen Brand-Fleck machen / welcher aus der Entzündung des Leben-Geistes entstehet; sondern das gantze Fleisch zerschmeltzen.

Er habe erkannt was die Kraft der Anhang-Mittel (amuletorum)

61. Endlich erkandte ich auch/daß die Mittel so man bey sich trägt (amuleta) anhenckt oder aufbindet / ihre Würckung verrichten/ Krafft eines gewissen Einflusses und geschehenen Vorsatzes/ ohne Ausdünstung der Theile; Zumahlen wenn solche Cörper einer beständigen Art seyn. Wiewohl etliche Dinge die man anhenckt/allmählich an ihren Kräften abnehmen/ weil sie eine Aushauchung von sich auslassen. Es sind aber theils solcher Aufbind-Mittel von Knochen / oder Horn / oder gantze Thiere und Kräuter. Andere aber sind von Metall / von Stein oder von Saltzen; und zwar theils durchsichtig / theils dunckel. Die Metallen aber taugen selten zum Anhencken / wo sie nicht noch offen stehen/oder durch äusserliche Mittel erhöhet sind; weil sie einen zertheilbaren Schwefel in sich haben.

Von der Kraft des Steine.

62. In den Steinen aber steckt eine grosse Krafft. Deren nun etliche sind durchsichtige/ andere undurchsichtige Spiegel / als da sind Corallen/ der Carniol/Türckis / Jaspis. In den durchsichtigen aber scheinet der ausgehende Dunst (Evestrum) vom Leben heraus / daß selbe mag wol oder übel beschaffen seyn. Denn das Leben hat die Art / daß es gerne aus einem hellen Spiegel zurück stralet: da es denn in etwas dem Verstande ähnlich wird / welcher sich in seinem eignen Liecht verändert wie ein Chamæleon/nach dem er den Dingen/mit denen er zu thun hat/ verähnlicht wird. Ich habe aber auch an den tunckeln Steinen nicht umbsonst gespüret / daß sie obgleich undurchsichtig doch wie Spiegel anzusehen / wenn sie nur hellpoliret sind: weil ihne eingepflantzte und natürliche Krafft/vermittelst der Natur eines Spiegels den Lebhaften ihnen mitgetheilten Stral viel stärcker zurück wirfft. Denn es wird ohn Unterlaß und nothwendiger Weise etwas aus uns ausgedünstet / welches der Theilhaftigkeit des Lebens noch nicht gantz entsetzet ist. Dasselbe behält um uns noch eine gewisse Weitschaft/ wie fern es würcken kan; und wenn es alsdenn einen hellpollirten Spiegel antrifft/ so schläget es leichtlich wieder zurück gegen den gantzen Leib/ woraus es hergeflossen. Und hiervon sind zu erst die Sympathetischen Mittel bekannt worden. Weil man aber hernach befunden/daß die Dinge / so man an sich trägt/ ihre Würckung vollbrächten Krafft ihrer Spiegelhafftigkeit: so hat man darauff ferner gewisse hole / ausgebogene und andere dergleichen Spiegel-Arten erdacht: denen die Heidenschafft gewisse geheime Bilder (hieroglyphica) beygefüget / damit sie durch solche Figur anzeigen möchten / daß eine verborgene Krafft darinnen wäre. Daher ist bey denen Nachkommen der Aberglaube gewachsen/daß sie gewisse Figuren in Steine gegraben (Gamahem,) oder aus Metall gegossen (Talisman) und dergleichen liederliche Teufels-Händel mehr zusammen gerichtet: in Meinung / dieselben Figuren hätten nicht Kräfften eines Zeichens / sondern einer wahren Ursache in sich. Die durchsichtigen Spiegel aber nehmen die aus den Menschē aus dünstende Kraft (vim evestricam) in sich: und ob sie dieselbe gleich nicht wieder zurück werffen / wie die undurch-

durchsichtigen thun / so kommen sie doch der Natur des Lebens / oder eines leuchtenden Spiegels näher.

Er habe befunden / warum die Artzneyen so unterschiedliche Würckungen haben.

63. Aufs letzte erkannte ich auch daß der Unterscheid der Würckungen / des Zweckes und der Zueignung so sich bey den Artzneyen befinden / nicht aus dem vierfachen Gesichte der Complexionen oder Leibes-Mischungen herrühre: sondern aus den Kräfften der Gewächse selbst: deren Erwählung / Gewicht / und Zubereitung aber bißanhero gantz unberühret geblieben / weil sie nach ihrer Wurtzel und rechten Weise nie untersuchet worden.

Er sey inne worden / daß man nothwendig sterben müsse.

64. Nachdem ich dieses alles so erkant / und gleichsam in mir empfunden; da nahm endlich der obged. andere Geist mir die jenige Flasche wieder / die er mir gegeben hatte / worauf ich mit grosser Betrübnis alle Todes-Aengsten in mir fühlete / die ich mit Worten nicht aussprechen kan; nach denen ich bald wieder zu mir selber kam. Ich kunte aber keinen Trost schöpffen / biß ich wahrhafftig erkannte / es wäre mir alles nur im Traum wiederfahren: und wenn ich die Kräfte der Dinge her erzehlen solte / daß ich solches nicht besser verrichten könte / als weñ ich gleichsam alles selbst in mir empfunden. Das eintzige lag mir noch am meisten im Gedächtnis / daß die Chymischen Artzneyen mehr durch die Kunst / als durch die Kraft der Natur würcketen / sintemahl ihre Anfänge durch das Feuer erlanget und gantz verwandelt wären.

Ordentliche Vorstellung der Chymischen Handlungen.

65. Nemlich die Chymie scheidet das Beständige von dem Unbeständigen / welches die erste und vor Augen stehende Trennung der ungleich-artigen Dinge ist. Nicht wenig dinge auch / welche vorher flüchtig waren / macht sie feurbeständig: und umgewandt eben so. Ferner unter den Flüchtigen sondert sie etliche riechende Dinge von denen ab / so ohn Geruch sind: welche Unterscheidung man gar unrecht vermeinet hat eine Scheidung des Reinen von dem Unreinen zu seyn. Sintemahl die Würckung des Feures ist Brennen; Dannenhero es so wol das Reine / als das Unreine brennet. Ferner geschiehet hierdurch noch eine dritte Scheidung / durch die Zeitigungen und eigne Gärungen; damit die Theile / die gar streng und fest an einander hangen / durch die zerstörende Gärung sich von einander wegbegeben. Denn auf diese Weise zerfallen die Cörper in der Fülle ihres letzten Lebens von sich selber / und die darein gelegten Kräfte treten an das Liecht herfür. Ja auch durch kochen und schmeltzen beginnen die Theile / die vorhero unter einerley Gebiete stunden / nunmehr gegen einander zu würcken / unter welcher Staffel sie andere Kräfte erlangen. Und bringet demnach die Chymie solche Dinge herfür / die sonsten in der Natur nie entstünden oder gefunden würden; und solches nicht nur in den abgesonderten flüchtigen Dingen / sondern auch in den hinterstelligen; welche dahero gebrennet werden. Weñ aber durch Vermischung und untereinander Gärung eines zusammen gesetzten Mittels neue Kräfte entstehen / so hat solches in der Spagyrischen Kunst ein mehres Ansehen: nicht allein / weil die Kunst in allen durchsehenden Handlungen der Natur nach folget / sondern auch aus dem Brennen und Zusamenschmeltzen eine sonderbahre Kraft entstehet / welche mit vielerley Würckungen unter dem Feuer ihr eigen Spiel hat / und die Natur verändert. Nemlich auf solche Weise führet der Geist des Salpeters den feuchten und unzeitigen Schwefel des Vitriols in die Höhe; woraus ein giftiges Wasser entstehet: da doch die Geister von beyden Stücken / absonderlich genommen / zur Artzney vorher bequem / und dem Magen gar angenehm waren. Noch weiter kan auch die Chymie etliche gelinde Dinge in eine so hohe Staffel erhöhen / daß Giffte draus werden / als auch Honig / Manna und dergleichen. Viel gewaltsame Dinge aber werdē unter dem Feuer auch milde: also daß die Feur-beständigen Laugen-Saltze / wenn sie fluchig gemacht werden / an Kräften den grossen Artzneyen ähnlich werden. Sintemahln sie sich biß zum Eingang der vierdten Däuung führen lassen / und allda vermittelst ihrer einschneidenden / auflösenden und abwischenden Kraft die Zähen geronnene Dinge aus den Adern und Gefäßen mit dem Grunde heraus thun. So kan auch die Feuer-Kunst die allerhärtesten und dichtesten Cörper also auflösen / daß sie nicht nur ihrer vorigen Zusamengerinnung und Feuerbeständigkeit vergessen / und in einen bezwinglichen Saft zurücke gehen / daß ihr Verborgenes offenbar wird: sondern überdiß auch sich mit uns vereinigen lassen. Ja sie richtet nicht nur die Dinge selbst also zu; sondern sie bringet auch Mittel zu wege / dadurch die Cörper aufgeschlossen werden können. Und auf solche Weise werden zusammen-geronnene Dinge in die Art der Aufgelöseten versetzet / die Feuerbeständigen in Flüchtige verwandelt / und umbgewandt: die Rohen gezeitiget; die Ungleich-artigen (heterogenea) in ihre Theile zertheilet: und endlich die Faulen in gewisse hohe Staffeln grosser Kräfte gestellet; also das viel Neues hervor kommt / was man in den Heidnischen Schulen nie gewust hat.

Von dem höchsten Stücke der Chymie.

66. Endlich aber und aufs allerletzte richtet die Chymische Kunst / zu dem Gipfel ihrer Vollkommenheit ein allgemeines Auflösē Mittel zu / dadurch alle Dinge wieder zurücke in ihre erstes Wesen gebracht werden / daß sie ihr angebohrne Kräften von sich geben; wie denn dadurch die Ursprünglichen Unreinigkeiten der Cörper abgewischet werden / daß sie ihre unfreundliche wilde Art ablegen / und grosse uñ unbeschreibliche Kräfte davon und zu erlangen sind. Wie grosse Reinigkeit aber der Verstand unter dieser Arbeit bekomt / daß weiß allein ein Kunst-besitzer. Ach wolte GOtt / daß mir die Flasche / die ich einmahl besessen / nicht wieder wäre genommen worden! Aber der HErr weiß am besten / warumb er dem Geist einen so kurtzen Schweif gegeben. Sein Nahmen sey in Ewigkeit erhoben / und sein allein auch heiligmachender Wille geschehe!

Der fünf und funzigste Tractat.

Vom langen Leben.

Die Vorrede.

1. Wie es ins gemein mit der Artzney-Kunst zugehe.
2. Er sey der Erste / der vom Leben und vom Tode auf ungewöhnliche Weise geschrieben.
3. Das Menschliche Leben werde immer mehr und mehr abnehmen.
4. Was vor ein Unterscheid sey zwischen der jetzigen und künfftigen Zeit.
5. Entschuldigung des Authoris.

1.

Wie es ins gemein mit der Artzney-Kunst zugehe.

ICh habe schon anderswo bewiesen/daß die Schulen die Erkantnus der Kranckheiten / und solcher Dinge / die man doch ohne Laster nicht versäumen solle / gantz bey seite gesetzt: Dannenhero es nicht wunder ist / daß man biß anhero von solchen unerhörten Dingen nicht viel geschrieben; und ist es auch mir etwas ungewöhnliches gewesen/ und von keiner geringen Schwerigkeit / als ich von den Meinungen der Schulen abgewichen und auf eigene Gedancken gerathen; weil ich noch nichts hatte / das ich an statt der erkannten Irrthümer offentlich vorbringen könte. So gibt es auch ihrer wenig/ die allein um der Liebe des Nächsten willen studiren. Denn die meisten unter den Alten begehren nicht mehr zu lernen; Eben als wenn die Griechen und Araber alles gewust hätten; Also daß man zweiffeln will/ ob man mehr wissen könne. Darum sind sie mit Faulheit umbgeben / wie mit ihrer eigenen Haut. Diese aber sind die meisten/ die gleich / so bald sie Doctor worden / von einem Haus ins andere lauffen / und aus blosser Gewinnsucht durch ihre Besuchungen den Leuten das gesund werden um Geld verkauffen. Deßwegen sich selten einer findet/ der ein wenig tieff hinein gelassen wird. Doch sind ihrer auch viel / die zwar nur vor der Thüre der Chymischen Kunst spatziern gehen; und doch gleichwohl viel Pralens machen: wiewol sie in ihrer eitlen Hoffnung betrogen werden.

Er sey der Erste der vom Leben und vom Tode auf ungewöhnliche Weise geschriebē.

2. Ich aber bin / meines Wissens / der erste / der ich die Lehre vom Leben und vom Tode solcher Gestalt vorbringe; und hoffe dasselbe werde GOTT dem HERRN zu Ehren gereichen; Zumahlen wenn er denen/ die er zum langen Leben nach mir auffspahret / den Baum des Lebens und seine Früchte zugenieſſen / aus Gnaden verleihen wird: denn der Paracelsus / welcher vor mir vom langen Leben geschrieben / hat seinem Buch zwar diesen Titul gegeben / aber die Materie gantz nicht verstanden.

3. Unterdessen/wo es GOtt nicht gnädiglich abwendet / beförchte ich wol gantz billich/ es werde das Leben der Menschen von Tage zu Tage je länger je mehr abnehmen / und endlich in grünender Blüte der Jugend auf das Grab zu eylen; weilen man sich mit Aderlassen und Purgieren solchen Schaden thut: Es wäre denn / daß GOtt schier alles wolte neu machen: Denn die Erlangung des Lebens-Baums ist sehr schwer / braucht viel Mühe / und ist wenigen offenbahret: Denn ein solcher muß den Berg des HErrn hinauf steigen / der unschuldige Hände hat/ und reines Hertzens ist / der seine Seele nicht eitelen Dingen ergiebet / und seinem Nächsten nicht hinterlistig nachstellet. Der allein wird diesen Seegen von dem HErrn empfangen.

Das menschliche Leben werde immer mehr und mehr abnehmen.

4 Biß endlich in der letzten Verwirrung der Zeiten ein Mensch den andern wird lehren dörffen / was sonst die übele Nachrede der Menschen zuvermeiden / im verborgenen bleibet. Denn heutiges Tages vermeinen die Meisten unter den Aertzten/sie wissen gar genug / ob sie gleich durch die heidnische Lehre ihrer Vorfahren zur Ehren-Stelle kommen; wenn sie nur reich werden / und nach den Regeln ihrer Scribenten sich bey dem gemeinen Volck entschuldigen können/daß sie diesen oder jenen nicht umgebracht. Ihrer viel lachen auch über dem langen Leben / weil sie nichts davon wissen: aber solcher Leute wird man endlich einmahl genug haben; und ihr Spott wird ihnen auf ihren Kopf fallen. Denn in den künfftigen Zeiten wird GOtt sehr sauer sehen / daß man den Nächsten und die Armen so wenig achte; Es kommen auch die Laster von Zeiten zu Zeiten Hauffen weise nach einander auf. Denn ehmahls war es eine grosse Ehre/wenn einer viel Gläser ausleeren kunte: zu einer andern Zeit ward es hochgeachtet/wenn einer vor der Faust ihrer viel erleget. Heutiges Tages gehet List und Betrug in Schwange unter dem Namen der Klugheit/ und die Tugend ist ungemein und steckt unter ihrer Wenigen verborgē; Ob sie gleich dem Namen nach allezeit hochgehalten werden will. Dieselbe aber wird wieder in dem Schwung komen/wenn die Anzahl der schädlichen Gemüther von dem pralenden Bücher-lesen (welches doch lauter Müssiggang) und von den schädlichen Vorwitzigkeiten sich zu den Künsten selber wenden / und die Hand einmahl an das Werck legen wird. Nemlich es wird eine ruhigere Zeit entstehen / wenn der grosse

Was vor ein Unterscheid sey zwischen der jetzigen und künfftigen Zeit.

Hauffen böser Würme / die von lauter Müssiggang und anderer Leute Schweis leben / und gleichwohl mit dem Mantel der Gottseeligkeit bedeckt sind / wird ausgebannet seyn: Da dann die zu letzt erfolgende Bekehrung mir die Hoffnung macht / daß alles werde besser werden. Vor dieselbe glückseelige Zeit / habe ich mir vorgenommen vom langen Leben zu schreiben / und preise meinen GOtt / daß meine Pilgrimschafft nunmehr bald zum Ende laufen wird.

Entschuldigung des Authoris.

5. Daß ich aber / in dem ich so unerhörte Dinge vorbringe / bißweilen die Irthümer meiner Vorfahrern entdecket / das hab ich gezwungen thun müssen. Damit nicht die jenigen / die mir nachfolgen werden / an die Steine anstossen und des Zwecks der Wahrheit verfehlen. Dann als ich schon in meiner Jugend nach und nach zusehen begunte / mit was vor leeren Hülsen man die Anfänge der Natur überkleisterte; so fieng man an von mir zu sagen / ich seye von dem Galeno abtrünnig worden. Ich ließ mich aber die Aertzte gar gerne verachten; weil ich mirs vor eine Ehre schätze / daß meine Einfalt verlacht ward / von solchen Leuten die selber nichts verstunden: wie ich denn alle mein Lebenlang nach dem Ruhm des gemeinen Volcks nicht gefragt. Meine Neider nun heissen mich einen Paracelsisten / und einen Uberläuffer von ihren Schulen; und doch hält man davor / daß ich in etlichen geheimen Stücken ein Kunst-begabter sey. Wiewohl ich aber von zweyen Röm. Käysern um dieses Nahmens willen an ihre Höfe beruffen worden; so habe ich mich doch vor diese Ehre und vor das Hofleben bedanckt / weil ich von Jugend auf alles verworffen / was nach Ehrgeitz gestuncken. Welches ich vielmehr anjetzo / da ich den einen Fuß schon im Grabe habe / thue / und durchaus auf das nicht sehe / was die Nachkommen entweder in meinem Leben / oder nach meinen Tode von mir halten werden / weil ich meiner Seelen durch mein letztes Ende nichts anders als Ruhe zu erlangen hoffe. Darum versichere ich überall daß ich die Irthümer und Nachlässigkeiten der Schulen zu keinem andern Ende aufgedecket / als meinem Beruff ein Genügen zuthun / und den leichtglaubigen Menschen nützlich zu seyn.

Das erste Capitel / Von der Zeit.

1. Warum der Author zu erst von der Zeit handele.
2. Was sein Vorhaben sey in diesem Tractat.
3. Ein Bekäntnis des Meisters dieses Buchs.
4. Die Zeit habe nichts gemeines mit einiger Bewegung.
5. Was nicht Zeit seh.
6. Der Schulen Irthum.
7. Etliche ungereimte hieraus folgende Dinge.
8. Was die Schulen betrogen.
9. Es sey ein Unterscheid zwischen der Betrachtung der Meß-Kunst / und zwischen der Wahrheit der Natur.
10. Der dritte Irrthum.
11. Der Vierdte.
12. Der Fünfte.
13. Der Sechste.
14. Wie hieraus etliche ungereimte Dinge fliessen.
15. Der hieraus gezogene Schluß erkläret die wahren Eigenschaften der Zeit / wider die Meinung der Schulen.
16. Der siebende Irrthum wird bewiesen.
17. Eine falsche Beschreibung der Zeit.
18. Die Taurung der Bewegungen ist wesentlich eingeschlossen in den Samen der Dinge.
19. Die Zeit kan nicht das inwendige Maß der Bewegungen seyn
20. Der achte Irrthum.
21. Etliche ungereimte Irrthümer / so daraus folgen.
22. Ein Lobspruch der Einigkeit.
23. Daß die Schulen betrogen worden / durch ihre Faulheit etwas zu untersuchen.
24. Was den Augustinum / in dem Punct von der Zeit / betrogen.
25. Etliche Betrachtungen des Schrifft stellers / über die Zeit.
26. Was das sey / daß im Buch der Schöpfung gesagt werde / Im Anfang.
27. Des Aristotelis Irrthum den Ort betreffend.
28. Die Taurung gehöre einem Dinge mehr inwendig zu / als der Ort / oder das Ding ihm selber.
29. Die wahre und wesentliche Eigenschafft der Zeit.
30. Warum die Zeit nicht unter die Wort stellen oder Eintheilungen der Dinge (Prædicamenta) gehöre.
31. Daß die / so übel unterrichtet werden / auch übele Gewohnheiten an sich nehmen.
32. Was die grossen vornehmen Leute (Herões) betrogen in Betrachtung der Zeit.
33. Etliche Bewißthümer auch aus der H. Schrifft von den Meister des Buchs.
34. Man könne die Vorgängigkeit (prioritas) gar schwerlich von der Zeit abziehen.
35. Die Taurung schleust kein Absehen auf die Dinge in sich.
36. Die bißhero befestigten Sätze werden nun bewiesen.
37. Das Gesetz des Verhängnisses.
38. Was auf die Sätze der Schulen folge.
39. Es sey zwar eine Vorgängigkeit in dem Absehen des Verhängnisses; aber nicht der Zeit.
40. Was die Aufeinanderfolgung (successio) sey.
41. Eine Handlung von der halben Ewigkeit (ævum) in Gegenhaltung der Zeit.
42. Hier wird geantwortet auf einen aus der Schrifft gemachten Einwurff.
43. Der Irthum wird bewiesen durch die Würckungen der Engel.
44. Ein Grund / der wider die Schulen laufft.
45. Der Author bringt vielerley Beweiß.
46. Die Bekäntnis des Meisters des Buchs von der Zeit.
47. Daß man nicht gar genau gegangen in der wahren Abtheilung und Abmessung der Bewegungen / so viel die Bewegung des Tages anbelanget.
48. Von den Uhren.
49. Vom Irthum der Uhren.
50. Was der Author vor ein Maß erfunden.
51. Von den Urtheils-Tagen. (Dies critici.)
52. Paracelsus wird berühret.
53. Wenn sich die Kranckheit vor sich selbst bricht (crisis) sey es dem Artzt eine Schande.
54. Einige liederliche Dinge.
55. Eine Betrachtung vom Staffel-Jahr (annus climactericus.)
56. Wie halsstarrig die Sternseher allhier eine Ausflucht machen.
57. Daß sie theils zur Helfte von ihrem so hoch befestigten Staffel-Jahr ablassen.
58. Eine Betrachtung / der Sabbaths- und Jubel-Jahre / wie auch der neunden ꝛc.
59. Die Woche sey nicht eingeführet / um der Zahl willen; sondern von wegen der Boßheit der Juden.
60. Endlich wird der Schluß gemacht / von dem langen Leben.

1.

Indem ich mir vorgenommen etwas vom langen Leben zu schreiben / hab ich für gut angesehen vorhero von der Zeit zu handeln / sintemahlen das lange Leben ein unabscheidliches Absehen hat auf die Daurung und Währung. Ich setze aber nicht deßwegen diß Büchlein von der Zeit voran / als wolt ich das Leben abmessen nach der Zeit:

Warum der Author zu erst von der Zeit handele.

Zeit: denn ich vielmehr eigentlich zu reden/ die Daurung des Lebens nach Tagen und Jahren ausrechne; von denen ich alsobald beweisen werde / daß sie keine Zeit seyn. Und ist dieses zwar (wie ich bekennen muß) eine unvermuthete / aber gleichwol eine wahre Lehre. Denn von dem Aristotele hab ich vorhero bewiesen / daß er in den Anfängen der Natur gantz unwissend gewesen; und weil es ihm an Materie in der Lehre von der Natur überall gemangelt / so hat er deßwegen von der Zeit / von dem Orte / vom leeren und unendlichen Wesen / vom Glück und dergleichen weit wegstehenden Betrachtungen/die/gegen die Natur zu rechnen/nichts als Frembde sind / gantz lächerlicher Weise nicht anders gehandelt / als wenn sie recht eigentlich zur Unterrichtung in der Natur Kunst gehöreten.

Was sein Vorhaben sey in diesẽ Tractat.

2. Ich aber habe vor meinen Tractat vom langen Leben diese Betrachtung von der Zeit wollen vorher setzen / weil diese biß anhero gantz unbekandt gewesen. Und mache demnach zu deren Erläuterung diesen

Satz.

Die Zeit wird von der ewigen Währung nicht anders unterschieden / als das Liecht des Tages/ wenn keine Sonne scheinet, von dem hellesten Liecht des Sonnen-Cörpers.

Ein Bekäntnis des Meisters dieses Buchs.

3. Denn ich glaube/daß GOtt der Allerhöchste/der Weg/die Wahrheit / das Leben und das Wesen aller Dinge sey: wie auch daß Er der Anfang sey / in welchem alle Dinge ihren Anfang bekommen / auch leben und beweget werden. Und sage demnach/ wenn gleich kein Cörper/noch Bewegung vorhanden wäre; gleichwohl eben die Zeit und der Ort / und das Absehen / das die Dinge ihrer Gelegenheit nach gegen einander haben/ und ihre Weite / alsdenn seyn müste / wie sie jetzunder ist. Denn ausser und über dem Himmel / glaubet man / sey ein unendlicher und unbegräntzter Ort/ohn einigem Cörper/ und Bewegung: der doch erfüllet sey mit dem Geist/der mit seiner unendlichen Grösse demselben gantz gleich ist.

Die Zeit habe nichts gemeines mit einiger Bewegung.

4. Auf gleiche Weise stell ich mir auch die Zeit vor / daß sie an keinen Ort / noch Cörper / noch endlich auch an einige Bewegung gebunden; sondern ein Wesen sey / das von diesen allen gantz abgesondert ist. Dannenhero erbettele ich auch die Zeit nicht von der Umbschreibung des erst bewegenden Himmels; (Niederl. Wie die andern thun;) Denn gleich wie die Bewegung des Himmels also in dem Orte geschiehet/als wäre sie gleichsam ein Maaß des Orts: (Niederl. So ist die Bewegung des Himmels viel eher ein Maß der Zeit/als daß die Zeit solte ein Maß der Bewegung seyn:) Und gleich wie der Ort nicht die Bewegung selber ist / ob sie gleich an dem Orte geschiehet: so ist auch die Bewegung nicht die Zeit / ob sie sich gleich in der Zeit begiebet. Auch kan die Zeit nicht gezeuget werden durch die Bewegung / oder (so zu sagen) in dem Leibe der Bewegung; wenn das gezeugte Ding anders der Art nach dem Zeugenden gleich ist.

Was nicht Zeit sey.

5. Denn das Jahr / der Tag / die Monathen und die Nacht sind nicht die Zeit selbst; sondern nur Maaße und Zufälligkeiten der Dinge/so in der Zeit geschehen / und sind gegen die Zeit vor etwas gantz frembdes und auswendiges zu rechnen. Auf solche Weise ist unser Tag / eines andern Nacht: Unterdessen ist allenthalben einerley Zeit in der gantzen Welt. Frühling / Sommer/ Herbst / Winter sind nicht die Zeit; sondern gewisse (Niederl. Eigenschafften und) Veränderungen der Lufft/verordnet zu den anders Werdungen und Abwechselungen der Dinge. Deßgleichen ists auch mit der Kindheit / der Jünglingschafft / Jugend / Manns- Alter/ und dem hohen Alter; die sind nicht die Zeit; sondern Nahmen der Veränderungen (N. unsers) Leibes und Lebens.

Der Schulen Irrthum.

6. Nun lehren aber die Schulen (N. Und Welt-Weisen) nicht nur/ die Zeit sey entweder das Maaß des erst-bewegenden Himmels selbst/ oder werde doch zum wenigsten unter demselben Maaß begriffen (denn dieses ist noch nicht ausgemacht:) sondern wollen über diß auch / daß ein jeder untheilbarer Punct oder Augenblick der Zeit / der Natur nach genommen / in der That und würcklich in sich enthalte unendlich viel Puncten der Meß-Kunst nach gerechnet. (Niederl. Allwo denn zu mercken daß /) eine würckliche in der That befindliche Unendlichkeit / wie auch etwas würcklich untheilbares / welches doch an sich selbst würcklich nicht kan verstanden werden / und deßwegen in den Schulen gesetzt wird unmöglich zu seyn; von diesen allhier freywillig gestanden wird/in einem jeden auch dem kleinsten Punct der Zeit gefunden zu werden: welches ja nichts anders ist/als daß sie die Erkäntnis der Natur mit lauter Träumen/(N. Und unverständlichen Possen) anfüllen.

Etliche ungereimte hieraus folgende Dinge.

7. Und folget also nothwendig aus ihren gemachten Sätzen und Vorstellungen / daß ein jeder Theil der Zeit nicht eine Zeit / sondern ein untheilbarer Mathematischer Punct/ und also ohne Daurung / auch ohne und auser der Zeit sey: also daß die Zeit bestehen müsse/entweder aus lauter untheilbaren Theilen/ oder gleichsam gemacht wäre aus einer Zusammenknüpffung untheilbarer und unendlicher Puncten der Daurung. Da denn auch auf diese Weise die Augenblicke oder Puncten der Daurung / nicht in der That untheilbar wären / wenn sie durch ihre untereinander habende Zusammenfügung zu einem solchen theilbaren Wesen würden / und erwuchsen. Und bedencken sie / will ich sagen/ dabey nicht / daß etwas verneinlich untheilbares (indivisibilæ negativum) durch keine Zusammenknüpffung nimmermehr erwachsen könne / zu einem gewissen gegenwärtigen / würcklichen langen oder kurtzen / grossen oder kleinem Wesen; sintemahl dasselbe etwas in sich begreifft / was unter den natürlichen / das ist würcklichen / Dingen/ein lauteres Nichts ist. Dannenhero widersprechen sie sich selbst in dem Wort untheilbar seyn.

Was die Schulen betrogen.

8. Sie haben aber die Zeit/als etwas langes und kurtzes/angesehen; und so weit unter das Geschlecht der Gröſſe gezogen. Endlich aber auch das gantze Wesen und die gantze Umbschreibung der Zeit gesetzt/ etwas auf ein ander folgendes zu seyn/ welches in einem jeden kleinsten natürlichen Punct und Augenblick aus lauter würcklich unendlichen/ und würcklich untheilbaren Puncten der Daurung verknüpft und zusammen gesetzt stünde.

Es sey ein Unterscheid zwischen der Betrachtung der Meß-Kunst/und zwischen der Warheit der Natur.

9. In Warheit aber/sie haben sich allenthalben gar zu sehr an die Meß-künsteley (mathesis) gehenckt/ wenn sie sich vorgenommen von der Natur zu handeln. Denn diese Meß-Kunst setzt er also/daß ein jedes aus einem gantzen Stück bestehendes Ding (continuum) in unendlich viel Puncte nach und nach immer kleiner/ eingetheilet werden könne: von derer-ley Sätzen aber unterdessen die Natur nichts weiß/auch die Natur-Lehr; solche gar nicht zulässet: als welche die Dinge ansiehet/ wie sie sind/ und nicht/wie sie dem Nachsinnen von Massen und Stellungen dienen können.

Der dritte Irrthum.

10. Ferners sondern die Schulen zwar die Betrachtung der Gröſſe von der Betrachtung der Zahlen ab; (Niederl. Als unterschiedliche Geschlechter der Gröſſe oder der *quantitet*) sie wollen aber die Zeit solle der Zahl ähnlicher seyn/ als der in einem Stücke stehenden Gröſſe (continuum) (Niederl. Weil in der Zeit eine Aufeinanderfolgung sey; und an den Zahlen eine dergleichen/ wiewohl etwan andere Art von aufeinander Fügung.) Eben als wenn die Art der Affen/ so weit sie dem Menschen ähnlich sind/ unter die Menschen zu rechnen wäre/und nicht unter die Thiere. Und ist also gar lächerlich; daß sie die Zeit und die Zahl (so untereinander mengen/ und) nicht vielmehr aufs äuſerste von einander sondern.

Der 4te.

11. Sie haben auch dafür gehalten/ daß unter die Zahlen die Eins nicht gehöre; da gleichwol aus der Zusammensetzung vieler Einheiten alle Zahlen entstünden. Darinnen ja dieses etwas närrisches/ daß sie die Nulle vor eine Eins gehalten; (N. Und gleich wol wollen sie haben/ die Zeit sey eine von den Säulen oder Pfeilern der Natur/ und solle seyn eine untheilbare Einigkeit/ und sey deßwegen auch mehr der Gröſſe gleich/ in ihrem Wesen/als den Zahlen.) Da doch wenn gleich tausend Nullen unter einander geschrieben werden/ nicht einmahl der Anfang zur Einheit daraus entstehet.

Der fünfte.

12. Endlich ist auch das etwas liederliches/ daß die Zahl Zwey von der Zahl Drey unterschieden seyn solle/ als eine gantz besondere Art; gleich wie auch die Zahl Drey von der Zahl Viere; Ob gleich aus zweymahl zwey viere wird; nicht zwar/als eine Zeigung eines neuen Wesens/ sondern nur durch die Zusammenfliessung der beyden zwey. Dannenhero kan ich auch nicht zugeben/ daß Arten oder Geschlechter unter den Zahlen gefunden werden; sondern nur Aenderungen oder Anderheiten/die sich untereinander mischen/und wieder aus einander setzen lassen. Denn die Natur läßt sich nicht nach der Schulen belieben unter diese oder jene Regeln zwingen: daß nemlich die Zahlen gantze sonderbahre Arten (species specificas) aus einander zeigen solten/deren doch jede nur so viel/als ein einzeles Ding wäre.

Der sechste.

13. Darum halte ich solche Arten oder Geschlechter/ und solche verblümte Arten zu reden (metaphoras) in der Natur vor etwas gantz fremdes. Und haben demnach die Schulen eine solche Zeit vor die Säule der gantzen Natur gehalten/ die in einem unendlichen und untheilbaren Punct bestehen soll: welches mich noch mehr bestätiget/ daß alles/ was die Schulen von den Heiden hernehmen/ ein lauterer Unflath sey/ der zu der Weißheit gantz nichts tauge.

Wie hieraus etliche ungereimte Dinge flieſſen.

14. Denn wenn unter solchen würcklich untheilbaren und unendlichen Währungs-Puncten ein solches ihnen gleichförmiges unendlich Allerkleinstes/ die Puncten der Zeit durch eine eben so beschaffene Unendlichkeit in der auf einander folgenden Daurung zusammen binden solte; so müste/ über viel andere ungereimte Dinge/ auch dieses folgen/ daß die Zeit nothwendig ihr würckliches Wesen hätte/ ehe sie wäre: Das ist/ ihr Wesen müste nicht bestehen im Seyn/ sondern gantz miteinander im Entstehen: ja sie könte auch auf solche Weise nicht seyn oder werden/ zu dem Ende/ daß sie ein Wesen hätte; sondern daß sie vergienge/ eh denn sie das Wesen bekäme.

(N. Und ist nur ein eitel Geschwätz/ was man biß anhero von der Zeit gemuthmasset; weil sie mit untheilbaren und würcklich unendlichen in eines versammleten Puncten von Daurung zu frieden gewesen seyn: und weil sie (sag ich) etwas unendlich kleinstes in die Natur setzen/ welches mit proportionirten Unendlichkeit die Puncten der Zeit/ so auf einander folgen/ zusammen binden sollen. Also daß bey ihnen das Wesen der Zeit allein im Werden und nit im Seyn bestehen muß.)

Der beraus gezogene Schluß erkläret die wahren Eigenschafften der Zeit/ wider die Meinung der Schulen.

15. Und dannenhero ist die Zeit (wider die Lehre der Schulen) weder lang noch kurtz/weder etwas vorhergehendes/ noch nachfolgendes/ weder ein Maß noch etwas meßbahres. Und ist mir zwar leid/ daß ich offentlich sagen muß/es sey in der gantzen Lehre des Aristotelis/ welche er den geheimen Unterricht von Natürlichen Dingen (auscultatio Physica) nennet/ nichts zu finden/ als grobe Unwissenheit/mit vielen Ungereimtheiten und Unmöglichkeiten umbgeben. Dannenhero ich gezwungen worden/ (N. Diese Arbeit zu thun/ und durchgehends ein besseres zu weisen/und) aus lauter Erbarmung der durch ihre Leichtglaubigkeit verführten Jugend/ die Wahrheit zu schreiben.

Der siebende Irrthum wird bewiesen.

16. Erstlich nun lehren die Schulen/ daß die Zeit/wie sie von ihnen betrachtet wird/ein Maß der Bewegung sey: da doch aus ihren Grund-Sätzen/ welche wir bewiesen/falsch zu seyn/ zu sehen ist/daß die Zeit nicht könne das Maß seyn/ noch urtheilen von zween Bewegungen/die einerley Daurungs-Länge (um also zu reden) haben/welche nemlich unter denen schneller sey

als die andere / denn nach denen vorgemeldten Grund-Sätzen müste sich die Zeit nothwendig allezeit näher fügen / zu der schnellesten Bewegung; Sintemahl diese der Unzertheilbarkeit näher und ähnlicher ist. Und endlich wenn die Folge der Zeit durch eine Zusammentrettung und Hülffe unendlicher Unzertheilbarkeiten geschehen solte / so müste folgen / erstlich weil eine jede Bewegung ihrer Daurung nach in ihre Gräntz eingeschräncket ist; Und zum andern sich etwas endlichs und etwas unendlichs auf keine Weise mit einander vergleichen oder in Verhältnus bringen lassen; am allerwenigsten aber wenn sie alle beyde in Ansehung von einerley Daurung betrachtet werden: Ich sage es muß aus der Lehre der Schulen folgen / daß die Zeit ein Maß der ersten Bewegung oder des erst-beweglichen Dinges sey / welches doch ohne Ermessung / das ist gantz eitel / lügenhafftig und unbegreifflich ist.

Eine falsche Beschreibung der Zeit.

17. Sie beschreiben aber die Zeit sie sey ein Maß der Bewegungen / in Absehen auf die Daurung: eben als wenn sie nur zufälliger Weise zugeeignet würde der vor sich ergehenden Bewegung und Folge / nemlich von wegen der Daurung. Ist nun dem also / daß die Bewegung solcher Gestalt über einen unbeweglichem Dinge erachet / daß Aristoteles hieraus (wiewol fälschlich) geurtheilet; der erste Beweger müsse nothwendig unbewealich seyn: warum eignen sie nicht auch der Daurung eine Beständigkeit zu; unter welcher nemlich alle Bewegungen und Verhältnüssen der auf einander folgenden Dinge musten abgemessen werden?

Die Daurung der Bewegung ist wesentlich eingeschlossen in den Samen der Dinge.

18. Denn in allen und jeden Samen steckt gleich von Anfang nicht nur der Ursprung eines jeden Dinges Bewegung; sondern auch ein gewisser eingeschränckter einer jeden Bewegung eigentlich zukommender Lauff der Daurung: weil eine jede Abwechselung aller Veränderungen nirgend anders herrühret / als aus der Langsamkeit oder Schnelligkeit der Bewegungen. Und ist demnach die Daurung der Bewegung in den Samen wesentlich / inniglich / und ursprünglich enthalten / als ihr förmlicher Anfang / davon sie ihre Regierung haben.

Die Zeit kan nicht das inwendige Maß der Bewegung seyn

19. Nicht aber ist die Zeit eine gewisse auswendige Betrachtung eines Masses der Bewegungen nach ihrer Daurung gerechnet: weil eine solche Betrachtung oder gegen einander Haltung gegen die Dinge selbst nur etwas äuserliches und zufälliges ist / und also ein lauter Gehirnwesen (ens rationis;) welches keines wegs ursprünglicher und wesentlicher Weise in die Samen selber eingepflantzet ist; als wie die Daurung.

Der achte Irrthum.

20. Ferner rechnen die Schulen unter die Arten natürlicher Dinge auch die an einem Stück stehenden Grössen: da doch eine Grösse die an einem Stück oder in mehr Stücken bestehet / nicht Dinge an sich selber / sondern blosse Betrachtungen der Dinge sind nach dem Maß. Nun haben zwar die Dinge in der That selbst ihre Arten; aber ihre Betrachtung / als ein blos ausgedachtes Ding / hat keine wesentliche Arten in der Natur-Lehre. Und ist es demnach wol eine Schande / daß sie die Zeit unter die Masse und aus gedachten Dinge (entia rationis;) welche so viel sind als gar nichts / gerechnet haben.

Etliche ungereimte Irthumer / so daraus folgen.

21. Ich sage / es ist eine Schande / daß die Schulen / so die Natur erklären / mehr die Meß-Kunst betracht haben / als die Natur selber. So ist es auch recht liederlich / daß in den Zahlen Geschlechts-Arten gefunden werden sollen / wodurch dieselben in der Natur unterschieden würden: und daß man doch nicht gewust hat / daß Eins eine Zahl seye. Sintemahl das Eins in seiner Eigenheit nicht minder durch die Einigkeit unterschieden ist von einer jedern andern Zahl / als Zehen. Wie denn auch keine Ursach vorhanden / umb derer Willen zwey Eins mehr eine Zahl machen solten / als ein Einiges.

Ein Lobspruch der Ewigkeit.

22. Sintemahl in der Zwey die beyden Eins annoch deutlich unterschieden / ja gantz in ihrem Wesen bleiben / und wegen ihrer Zusammensetzung nicht aufgehöret haben zu seyn / oder in ein gewisses drittes Wesen verwandelt worden: allermassen Zwey nichts anders zu sagen ist / als ein zweymahl genommenes Eins. Und ist demnach gar zu spitzig; daß zwey Ding / die verknüpffet werden / in ihren vorigen Wesen verbleiben; Und doch blos allein um dieser Verknüpffung willen eine Geschlechts-Art gezeuget haben sollen / welche von ihnen allen beyden unterschieden seyn soll. Dannenhero ist ein jedes Eins gantz eigentlich zu nennen eine Zahl; Weil aus demselben eine jede Zahl herfleust: Deßwegen auch eine jede Zahl nichts anders ist als eine Zusammenknüpffung der Einheiten. Dannenhero auch die Einheit ein Bild der Göttlichkeit ist: weil nemlich aus derselben alle Zahlen entstehen / und darein wieder zergehen.

Daß die Schulen betrogen worden durch ihre Faulheit etwas zu untersuchen.

23. Allein so offt die Schulen sich etwas durch die Meß-Kunst eingebildet / so bald haben sie allgemeine Regeln daraus gemacht / und solche in die Natur eingeschoben. Denn solcher Massen haben sie auf den Grund der vier vermeinten Elementen gleich so balden / wiewol mit grosser Verwirrung / zu denselben gereimet vier Beschaffenheiten / vier Leibes-Mischungen und so viel Feuchtigkeiten: und hat sich dieses Gezäncke biß unter die Sternen hinauf erstrecket / weil sie (N. Ich werde gewahr daß man die Natur durchgehends weniger verstanden hat / als die Mathematic oder Meß-Kunst / und weil des Menschen Erkäntnis zur Faulheit geneigt ist / und deßwegen alle Dinge zusammen zu reimen sucht; so hat man / so bald etwas durch einen Mathematischen Beweiß begriffen worden / allezeit gesucht / daß eine dem andern gleich zu halten: nemlich die Feuchtigkeiten der Elementen hernach die Beschaffenheiten

nemlich haben wollen/ daß sich alle Dinge zu ihrem Gedichte reimen solten. Auf welchen Schlag sie auch an einem stückstehenden Gröſſe / die in der Meß-Kunst betrachtet werden / mit den Puncten einer Linie / und endlich auch mit der Zeit zusammen geglichen.

Was den Augustinum in den Punct/ von der Zeit betrogen.

24. Der heilige Augustinus bekennet zwar / daß die Zeit etwas sey ; aber man wisse nicht worinnen ihr Wesen bestehe ; weil er nemlich aus dem Heidenthum mit falschen Lehren angefüllet war. Darumb schäme ich mich zwar überaus / daß ich mir das Wesen der Zeit zu erklären vorgenommen. Aber vor diesem Gegner fürchte ich mich nicht ; weil Er jetzund im Himmel schon siehet / was die Warheit ist.

Etliche Betrachtungen des Schrifftstellers über die Zeit.

25. Ich habe aber zum Ersten von der Zeit alle Folge einiger auf ein ander gehender Dinge abgeschnitten / weil ich durch grosse Uberzeugungen (der heiligen Schrifft) bewogen / das Joch der heidnischen Schulen schon vom Halse gerissen. Nemlich ich betrachtete anfänglich / daß einsmahls die Himmel still gestanden ; und doch keine andere Zeit gewesen unter währendem still stehen der Sonne / als jetzund. Darumb fieng ich an die Daurung ohne einige Folge der Bewegung des Himmels abzumässen : und also lernete ich ferner nach und nach alle hintereinander hergehende Folge von der Zeit abzuschneiden ; und diese allein bey der Bewegung zu lassen. Denn es kam mir überaus ungereimet vor/ daß die Sonne einsmahls solte still gestanden seyn / und man wolte gleichwohl noch heutiges Tages die Zeit an die Bewegung der Himmel verbinden. Denn ob gleich daſselbige stillstehen der Sonne durch ein Wunderwerck geschehen ; so ist doch deßwegen die damahlige Daurung nicht durch ein Wunder-Werck zugegangen ; hernach sah ich / daß schon von Anfang eine Zeit gewesen ; da doch noch kein Tag war; oder ehe noch das Liecht entstund / und von der Finsternuß abgesondert war. Und war demnach der Himmel/ die Erde / der Abgrund der Wasser / die Finsternüß / und der Tag selber schon vorhanden/ehe noch des Himmels Lauff den Tag anjetzete.

26. Und wenn demnach stehet : Im Anfang schuff GOTT : so ist dieses so viel/ der Elementen zu verdoppeln / und mit denselben abermahl zu vergleichen die Beschaffenheiten der Feuchtigkeiten : ja dieselben bis in den gestirnten Himmel zu verdoppeln und an einander zu fügen / als Ursachen alles Einfluſſes. Ebener Gestalt haben sie sich auch unterstanden die unzertheilbare Gröſſe (Continuum) zu vergleichen mit der Zeit und mit den Zahlen ; und die Einigkeit und den Punct zusammen zu setzen/ und was dergleichen Thorheiten mehr : ohne daß sie bedacht hätten / daß ein jedes Ding seinen Eigenschafften folge/ wodurch es seine Anderheit hat.)

als im Anfang der Geschöpffe ; nicht aber im Anfang der Zeit; denn dieser Anfang der Dinge schleuſſt in sich ein gewisses damahls/ also daß dieses der Verstand ist : Ob gleich GOTT von Ewigkeit beschlossen hatte die Dinge zu erschaffen; so hat er doch damahls / als es seiner unendlichen Gütigkeit wol gefiel / zu der Würckung von aussen hervor zufliessen ; Damahls / sage ich / zu erst geschaffen den Himmel und die Erden. Nun war aber dieses damahls vor der Creatur: weil GOtt keiner Creatur von nöthen hatte; und also auch keiner geschaffenen Daurung; wie denn auch die Dinge / so da geschaffen werden solten / keiner geschaffenen Daurung von nöthen hatten / also daß neben dem unendlich-mächtigem Schöpffer kein ander Anfang / der wol von gar ungleicher Würde gewesen / sich mit eingefunden. Denn wenn die Creatur nicht ursprünglich/ gäntzlich/ schlechter Dings und inniglich an GOTT hienge/ als an dem Anfang und Ende ihrer Daurung ; so wäre GOtt auch nicht der unmittelbahre und gäntzliche Anfang / noch auch das unmittelbare Leben der Dinge : Das ist / er wäre nicht daß A und O derselbigen. Daraus verstund ich hernach / so die Natur einmahl eingewurtzelt gestanden in der jenigen Daurung/ welche unmittelbahr von der Ewigkeit selber hergeflossen / dieselbige demnach um eben dieser nothwendigen Regeln willen auch noch heutiges Tages also stehen müsse. Und darauf erkannt ich also bald / daß die Daurung / welche man die Zeit nennet / ein wesentliches Ding sey. Deßgleichen auch / wenn die Zeit von Anfang gewesen / ehe die Creatur gemacht war / daß sie ja nicht könne unter die Creaturen gerechnet werden. Allermassen auch nicht gedacht wird / daß die Zeit geschaffen worden.

Was das sey / daß im Buch der Schöpfung gesagt werde : Im Anfang.

27. Ich betrachtete auch ; gleichwie das bewegliche Ding also in dem Orte ist / daß der Ort dasselbe nicht nur auswendig her umgiebet ; (obgleich indessen der Aristoteles dieser Meinung ist) sondern daß vielmehr der Ort daß bewegliche Ding selbst allenthalben durchdringet ; also daß ein jedes auch das inwendigste Theil des Cörpers nicht weniger in dem Orte sey / als dessen äuſserliche Fläche : und doch gleichwohl deßwegen nicht umgekehrt der Ort von dem beweglichen Dinge begriffen wird : Also nemlich/ und noch viel höher genommen / sey die Daurung zwar etwas / den Dingen gar inwendiges ; doch werde sie von den Dingen nicht angefasset noch umbschlossen oder ergriffen.

Des Aristotelis Irthum den Ort betreffend.

28. Gleichwie aber auch der Ort zwar eine gewisse und ausgesetzte Stellung mit sich bringet / so sich von dem beweglichen Dinge absondern läst ; welche jedoch von dem Ort / in gemein genommen / gantz unabscheidlich ist : Also ist hingegen die Daurung von allen Dingen unabscheidlich / daß sie von denselben auf keine Weise jemahls wegwander oder ungesetzet wird.

Die Daurung gehöret einen Dinge mehr inwendig an/ als der Ort/ oder das Ding ihm selber.

Die wahre und Wesentliche Eigenschafft der Zeit.

29. Und weil demnach die Taurung über und iñer dem Wesen der Dinge/ und vor denselben unabscheidlich ist/ ja den Dingen mehr inwendig zukommet/ als die Dinge ihnen selber. So hab ich demnach in der Zeit eine gewisse gantz Göttliche Taurung gefunden; also/ daß sie diesem Absehen nach von der Ewigkeit nicht zu unterscheiden ist: Doch ist sie den Dingen mitgetheilet/ nach dem Maß/ wie ein jedes dieselbe erfassen kan. Und also hab ich meinen obgemelten Satz zur Genüge bewiesen.

Warum die Zeit nicht unter die Wort-Stellen/ oder Eintheilung der Dinge/ (Prædicamenta) gehöret.

30. Solche nach nun hat die Zeit weder einige Stucke/ noch läst sie sich auch auf einige Weise abtheilen/ und folglich hat sie auch nichts auf einander folgendes in sich: sie hat auch nichts mit solchen Träumen zu thun/ als wenn nemlich einige würcklich unendliche/ entweder zusammen geknüpffte/ oder voneinander getrennte Puncten in ihr enthalten wären. Ja/ es ist auch die Zeit keine solche Taurung/ die groß oder klein wäre/ eben so wenig als man sagen kan/ daß sie plat oder rund/ lang oder tief/ kurtz oder breit seye. Sintemahl sie in der Warheit nicht in dem Umkreiß der Geschlecht-Stellen/ (prædicamentorum) enthalten ist: Allermassen das jenige/ so würcklich unendlich/ nur ein einiges Ding gewesen ist/ nemlich GOtt; welcher ist Alles. Denn wenn die Gütigkeit/ das Leben/ die Wahrheit/ und das Wesen/ auf gewisse hoch abgezogene Weise/ in den Geschöpffen GOtt selber sind; So kan gleichfals nicht geläugnet werden/ daß nicht in denselbigen auch die Taurung GOtt vorstelle. Und glaub ich demnach/ daß die wahre Zeit/ die mit keinem Flecken einiger Creatur vermischet ist/ überall und allezeit unveränderlich/ und auf keinerley Weise auf einander folgend sey. Und damit ich dieses desto näher begreiffen möchte/ so sonderte ich ab von der Zeit alle Körper und alle Veränderungen der aufeinander folgenden Dinge/ oder die hintereinander wandernde Wechsel der Bewegungen: Und darauf erst begunte ich klärlich zu verstehen/ daß die Zeit in ihre Wesen kein Absehen leiden wolle oder könne zu einiger Unbeständigkeit/ Mannigfältigkeit oder Außmässung der Bewegungen. Denn die Zeit ist das jenige/ was sie ist/ es mögen nun die Bewegungen und Veränderungen vorgehen/ oder nicht. Allermassen ich nicht befunden/ daß die Taurung einig Absehen auf die Bewegung/ oder die Bewegung hingegen auf die Taurung habe/ als nur zufälliger Weise/ und weil das Gemüthe eines also gegen das ander abmisset: welches aber gantz ungereimt ist: sintemahl eine Zeit/ die keine auf einander folgende Theile hat/ nicht dienlich seyn kan zum ausmessen.

Daß die so übel unterrichtet werden/ auch üble Gewonheiten an sich nehmen.

31. Weil wir aber alhier unter den Monden eingeschlossen sind/ und mit der Lehre der Heydnischen Schulen gar zu sehr verderbet worden; so pflegen wir bey der Taurung der Zeit/ die Vorgängigkeiten/ und Geschwindigkeiten mit dem/ worauf sie ihr Absehen haben/ ohne Unterscheid mit einzumischen; in dem wir durch liederlichem Mißbrauch zwar gewohnet sind/ viel Bewegungen und die beweglichen Dinge in einen Raum einzuschrencken/ sie auch demselben zuzueignen/ und darnach abzumessen. Es sind aber diese Absehen der Vorgängigkeit/ wenn sie auf der Wage der Warheit abgewogen werden/ nur Eigenschafften der Bewegungen; Keines Wegs aber der Zeit oder der Taurung. Denn die Vorgängigkeit gibt nur zu erkennen ein unabscheidliches Absehen auf die nachfolgenden Theile der Bewegungen/ und die Langsamkeit vergleichet die Geschwindigkeiten der Bewegungen mit einander. Wie denn auch die Vorgängigkeit und Langsamkeit und dergleichen nicht so wohl die Zeit abmessen/ oder die Taurung an sich; sondern nur gegen die tägliche Bewegung gerechnet. Denn unsere Menschliche Schwachheit/ die nicht gern viel Unterscheid braucht/ hat durch eine gewisse Faulheit und Tummigkeit alle absonderliche Bewegungen nach dem Tages-Lauf außgemessen. Mit einem Wort/ die Vorgängigkeiten der Bewegungen haben eigentlich kein Absehen auf die Taurung der Zeit selbst; sondern vielmehr/ wie weit die allgemeine Bewegung von allen andern entfernet ist. Und wiewohl die Taurung der Zeit in und bey allen denselbigen zu finden ist; so hat dieselbe doch mit der aufeinander Folgung der Bewegungen durchaus nichts zu schaffen. Und gleichwol hat man um derentwillen angefangen/ die Zeit als aufeinander folgendes und alle Augenblick absterbendes Ding zu betrachten; Sonderlich weil die Schulen es dem thörichten Pöbel nachgethan/ und die Zeit endlich mit der Bewegung des Himmels zu vermischen gewohnet.

(M) Die Heidnische Irrthümmer kleben uns so tief in dem Kopffe/ daß man darüber vor der Warheit vorbey gehet: Wie St. Hieronymus durch die Engel gegeisselt ward/ daß er gar zu viel in dem Ciceronе laß. Und fürchte ich/ es werde den Schulen dermaleins noch ärger gehen. Ich weiß/ daß die Zeit so bey GOtt ist/ rechtschaffen/ lauter/ unverfälscht/ und nicht unterschieden ist von der Ewigkeit: daß auch keine andere Zeit bey uns/ noch bey den Engeln ist/ als die/ welche von der Ewigkeit gemessen wird: und daß es nur einerley Thaurung und Währung ist.

Was die grossen vornehmen Leute (Heröes) betrogen habe in Betrachtung der Zeit.

32. Und ist demnach kein Wunder/ wenn von wegen solcher Grund-Lehren auch grosse und heilige Leute bey Betrachtung/ was die Zeit seye/ ihr Wesen nicht begreiffen können. Denn/ weil sie etwas würcklich-unendliches mit zu erkennen giebet/ (welches allein ewig heist) so kan sie nothwendig vor sich selbst durch etwas endliches nicht begriffen werden.

Etliche Bedeutungen auch aus der heil. Schrifft von dem Meister des Lichts.

33. Man hat aber gemeint/ die Zeit folge deßwegen auf einander/ und habe gewisse Theile/ weil die Theile in den Bewegungen auf einander folgen. Nun sind aber hingegen die Zeit und die Bewegung gantz unterschiedene Dinge; welche so weit voneinander entfernet/ als ein vergängliches und endliches Ding von dem unendlichen Wesen wohnet

Deñ obgleich die Bewegung in der Zeit geschiehet; so kan doch die Bewegung durch die Zeit dē Menschen eben so wenig abgemessen werden / als ein Mensch durch GOtt den Menschen selber messen kan / welcher doch in GOtt ist / lebet und webet. Denn wenn GOtt ins künfftige haben wolte / daß aller Himmels-Lauf / so ungleich und so unordentlich gienge / daß nach demselben keine Bewegung ausgerechnet werden könte; würde denn deswegen auch die Zeit an sich selbst ungleich werden? oder würde sie aufhören zu seyn / was sie jetzunder ist? Ja wenn die Bewegung des Himmels aufhörete / (wie sie dann dermaleins aufhören wird:) würde denn gleichfalls auch die Zeit aufhören? würde / sag ich / das Nun selber nicht mehr ein Nun seyn? denn was gehet dieses die Zeit an / was sich in der Zeit zuträget? Denn sie hat ihr freyes Wesen / ohn Absehen / Abneigung oder Zurückschlagung auf einig anderes Ding. Einmahl bleibt es dabey / die Zeit ist uns nicht gegeben zum Maß; oder daß sie an sich selbst abgemessen werden solte; sondern sie hat ein freystehendes Wesen in dem jenigen / von welchem alles / was Wesen ist / herrühret. Zum Exempel: GOtt ist in einer jedwedern Creatur. Dann das Gute / so weit es das allgemeine Gut ist / ist GOtt / nicht aber / dieses oder jenes Gute kan GOtt genennet werden. So weit es aber dieses oder jenes Gut ist / ist es nicht das allgemeine Gut; und in so ferne hat es ein Wesen in den Geschöpffen. Wie aber nun GOtt der HErr das einzige Gut ist in allen / und hingegen auch alles Gut / Wesentlicher Weise dieses einzige / wahre Gut ist: Also ist gleicher Massen GOTT allen Dingen zu gegen / und seine Taurung ist die Taurung aller und jeder Dinge.

Gleichwie nun das Liecht der Soñen ein Wesen ist / und etwas an sich selber (denn es erleuchtet / und erwärmet:) und gleichwol ausser oder ohn die Soñe ist es nichts. Eben so nun auch ist die ewige Währung / (N. so weit sie eine Taurung hat) in die Zeit zu halten: und diese Zeit ist ausser oder ohn die ewige Währung ein lauteres Nichts / nicht nur ermangelnder Weise (privativè) sondern glatt abgesagt / (negativè.) (N. gleichwie aber die ewige Währung nie aufhöret /) so wird auch die Zeit nie (N. zu nichte werden oder) aufhören zu seyn; so lange als einige Geschöpffe seyn werden. (N. Wobey gleichwol dieser Unterscheid zu mercken / daß das Nun GOttes ein Ausgang ist der Ewigkeit und der Gottheit: Dahingegen das Nun der Geschöpffe nur der Schein ist / der aus dem Nun GOttes herausstrahlet / und sonder und ausser demselben weder ist / noch seyn kan.) Der HErr sprach: Du bist mein Sohn / heute hab ich dich gezeuget. Weil die Ewigkeit nur ein einziges Nun / und ein einziges Heute ist. Und abermahls: Ex utero ante Luciferum genui Te. das ist. Aus der Mutter hab ich dich gebohren vor dem Morgenstern. Denn Christus ist aus der Mutter gebohren in der Zeit / und doch gleichwol vor dem Morgenstern. Und weil in der Zeit kein Vorgang oder Nachfolge ist / so wird durch das Wörtlein Vor (bisweilen nur) ein Vorgang in den aufeinander folgenden Bewegungen; und (hier) ein Vorgang an der Würdigkeit verstanden; und nicht ein Vorgang an der Zeit: Dieweilen von Anbegin her / biß an das Ende der Welt nicht mehr ist als ein einiges Nun: (N. eine einige Zeit / und ein heute.) Also ist das Lamb von Anfang der Welt her (N. in der Warheit und in der That getödtet und) geopfert worden: (N. Denn die Zeit bleibt einförmig.) Dannenhero sein Todt auch die jenigen seelig macht / so vor der Menschwerdung des HErrn verstorben sind: sintemahl die Heylwertige Menschwerdung des HErrn ihr Absehen hat auf die Bewegungen: Und also macht sie auch seelig die vorigen / welche vorhergegangen nach dem Lauf des Lebens / und nach gegeneinander Haltung der Bewegungen; nicht aber in Ansehung der Währung. (N. Und ist demnach die Zeit ohne Theile / beständig / stetsbleibend / ohne Nachfolge / und der Ewigkeit am nächsten gleich; Gleichwie der Sonnenschein der Sonnen gleich / und nur dem herrühren und ausfliessen nach / von derselben unterschieden ist. Dannenhero die Zeit biß auf diese Stunde / so übel zu verstehen gewesen. (Ferner so betet man in der Kirchen auch vor die Seelen:) daß sie nicht raube ein Löwe noch die Hölle sie verschlinge. Welche Gebeter vor die Todten lange Zeit nach dem Tode gethan werden: da doch die Seelen mehrentheils gleich nach dem Abscheiden ihr Gericht auszustehen haben. Und müssen also die Gebeter vergebens seyn / und viel zu spät kommen / wenn die Zeit in der Nachfolge bestünde. Aber die Kirche / welche durch den Heil. Geist regieret wird und herrschet / weiß wohl / daß alle (N. Gebete und Wercke /) auch die da geschehen sollen / in einerley Nun der Zeit geschehen; (und es eben so viel ist /) als wären sie vor dem Tode geschehen. Denn der weise Mann spricht: GOtt habe alle Dinge zugleich mit einander geschaffen. Und gleichwohl wann in dem ersten Buch Mosis die Historie der Schöpffung beschrieben wird / stehet ausdrücklich / es wären so viel Tage damit zugebracht worden. Welches ja wieder einander laufen wolte / wenn in der Zeit eine Nachfolge wäre. Und sind also in sechs Tagen alle Dinge geschaffen worden; da doch unterdessen / nur ein einziger Punct der Zeit / (N. Dergleichen gibt uns auch zu erkennen die Grammatic oder Sprach-Kunst

(N) Zum Exempel das Liecht der Sonnen / so weites etwas an sich selber ist / mag uns hier dienen an Stat der Geschöpffe; und die Sonne / die an ihr selbst ein Hauptliecht ist / und nichts von aussen entlehnet / mag stehen an der Stelle den Geschöpffen / vor GOttes.)

geblieben. Also weiß auch d' Teufel künfftige Dinge vorherzusagen /

nach

nach der Folge der Bewegungen zu reden: weil dieselbigen nach dem eintzigen Nun der Zeit gerechnet / so viel als gegenwärtig sind. Die Sterne zwar sind gemacht zu Zeiten; aber das ist: zu dem Wechsel der Zeiten / oder zu den Veränderungen der Bewegungen; nicht aber zu der Taurung unsers Lebens / welchem ein Ziel gesetzet ist / von GOtt dem allmächtigen.

Man kan die Vorgängigkeit (prioritas) gar schwerlich von der Zeit abziehen.

34. Gleichwohl läst sich die Vorgängigkeit sehr schwerlich abscheiden von der Zeit. Deñ ob wir gleich die Zeit absondern von dem Ort / von der Bewegung und von dem was Cörperlich ist; so macht es doch die hiergegenstehende Gewohnheit / und die Neuigkeit des Dinges / daß es überaus mühsam ist / bey Betrachtung der Zeit sich von der Vorgängigkeit / (nemlich etwas vor oder nach zu heissen;) abzugewöhnen: nicht anders / als wann einer gewohnet ist / mit der lincken Hand Brod zu schneiden / ihme solches mit der rechten zu thun / gar beschwerlich ist / ob er gleich viel andere Dinge mit der Rechten gar hurtig verrichten kan. Nichts desto weniger aber kan die Schwerigkeit / oder Ungewohnheit etwas zu verstehen / in den Dingen selbst nichts verändern / noch auch das Wesen der Zeit verbinden / daß selbiges sich nach unsern Irthümern schicken müsse. Denn was gehet es doch die Zeit an / daß in den Bewegungen / so sich an den Körpern befinden / etwas vor- oder nachgehe? oder was schadet der Zeit die Vorgängigkeit / so doch allein der Bewegung zugehöret; wenn man solche allein aus Unwissenheit ihr / der Zeit / zuschreibet? weil aber / weñ eine oder die andere Bewegung vorgängig ist / bey Ausrechnung der Taurung / unmittelbar ein Absehen muß geführet werden gegen eine andere Bewegung / (nemlich der Tage und der Jahre: (durch welche wir alle andere Bewegungen abmessen; so ist das vor- oder nachgehen nur durch einen Mißbrauch der Taurung beygeleget worden. Dann sonsten solte vorher bekandt seyn / daß eben diese Tages Bewegung deswegen eine Zeit wäre / weil sie in der Zeit geschiehet: und wann dieses bewiesen wäre / so könte das Vor und Nach der Taurung zugeschrieben werden / sonst aber nicht: daraus folget / daß dieses nimmermehr geschehen kan. Mehr aber ist zum Unterscheid der Dinge genug / daß die Taurung in ihrem Wesen mit der Bewegung das geringste nicht zu thun hat / sondern an und vor sich selber eine gewisse gleichförmige Beständigkeit des Göttlichen Wesens in sich enthält; dadurch sie nemlich etwas so gar bleibendes ist / das sie von allem Wechsel und Vorgängigkeit oder Nachfolge gantz frey stehet / mit solchen nichts zu thun / und gantz keinen Abhang hat / von den Dingen / und von denen in der folge stehenden Bewegungen der Dinge; dannenhero auch die Taurung unter keine Geschlechts Stelle mit zurechnen ist.

Die Taurung schliest kein Absehen auf die Dinge in sich.

35. Und weil sie auf keine Weise unter die Gattung der Dinge gehöret / die ein Absehen auf etwas anders haben; so hat folglich die Taurung kein inwendiges Absehen gegen die Dinge / als nur Zufälliger Weise: welche alle Passiva oder leidende Redens-Arten so im Præterito, oder nach der vergangenen Zeit ausgesprochen werden / zugleich betrachtet / als etwas gegenwärtiges. Zum Exempel: Doctus sum vel fuit ich bin gelehrt worden / oder gewesen / ꝛc. Wodurch auch ausgeschlossen wird die Nachfolge der Zeit. Wenn nun der böse Feind etwas Zukünfftiges vorhersaget (als zum Exempel / daß ein Kind / so noch in einer Heidnischen Frauen Leibe war / würde Victor genannt werden / und das Bild eines Abgotts umwerffen:) so geschiehet solches nit durch Verkündigung der Sternen / oder nach deren Ausrechnung / (als welche ja niemanden tauffen / noch Nahmen geben /) sondern durch eine Erkäntnus / so GOtt diesem Geiste gönnet / als zukünfftig zu sehen / in den aufeinander folgenden Bewegungen der Dinge; welche doch in der beständigen Stehenbleibung der Zeit so viel als gegenwärtig seyn. (Die Schrifft spricht:) Die Sternen sollen auch seyn zu Zeichen / zu Zeiten / zu Tagen und Jahren. Hier sieht man zum ersten / daß Tage und Jahre keine Zeiten seyn / sondern von den Zeiten unterschieden werden. Zum andern / daß durch die Zeiten verstanden werden / Bewegungen und Veränderungen der Zeiten / und nicht die Zeit selber: denn die Sternen können uns nicht zu einer Zeit werden. Dañenhero die Vorgängigkeit und Nachgängigkeit nicht anders stat haben in der Zeit als zufälliger Weise / durch eine uneigene Art zu reden / und aus Absehen der Bewegungen / welche durch den allgemeinen Lauff der Himmel gemessen werden. Dannenhero denn gleichwie alles Liecht herkomt von dem Vatter der Liechter; alle Wissenschafften von der Ungeschaffenen Weißheit; alle Bewegungen von dem ersten Beweger; also und gleicher Gestalt fleust auch die Zeit von der Ewigkeit. Und ist demnach nicht Wunder / daß man dieses übel verstehen können aus der Heidnischen Schule; ja auch noch heutiges Tages nicht sehr darauf dencket: weil die Zeit ein Schein und Glantz der Ewigkeit ist / welche nicht weniger unsern Verstand verblender / als der Glantz der Sonnen unsere Augen.)

und dieses auch anderst nicht / als nur nach dem elenden und betrüglichen überlegen der Vernunfft / welche gewisse Verhaltnussen sucht unter den beweglichen Dingen / und zwar auch nur in so weit sie beweglich sind / nach der räumlichen oder verändernde Bewegung zurechnen / nicht aber nach ihrem würcklichem Wesen. Denn es finden sich in den vergänglichen beweglichen Dingen gewisse Fort-Flüsse von Vorgängigkeiten und Nachgängigkeiten in ihren Bewegungen / mit welchen sie zu dem verordneten Zweck ihres Laufs / und also auf ihren Untergang zu eylen. Was hat aber dieses mit der Zeit zu thun? soll denn um deswillen auch die Zeit fortlauffen / mit aller und jeder Bewegung / so müsten ja so viel

Zei-

Zeiten und Taurungen seyn / als Bewegungen sind / oder wenn eine einige Zeit ins gemein fortlieffe / mit allen und jeden Bewegungen; welche Zeit aber / auf solche Maß genommen / allen andern Bewegungen aufs schnelleste vorlauffen müste / so würde der langsame Lebens-Lauff eines Rabens in einer gleichen Zeit lauffen mit dem Umschwung eines starck getriebenen Rads. Und können sie demnach nicht unter einer einziger Taurung mit einander fortfliessen. Dannenhero hat die Zeit ihr unbewegliches und unveränderliches Seyn / oder Wesen / welches mit den Dingen kein Theil hat / noch drein gemischet ist / noch aufeinander folget; Sondern schlechter Dings frey stehet / von allem inwendigen Absehen auf die Creatur. Wiewohl die Zeit den Dingen etwas inwendigers ist / als die Dingen in ihnen selber seyn.

Die bißhero befestigte Sätze werden nun bewiesen.

36. Und setz ich demnach / daß die Zeit GOtt dem HErrn selbst zukomme / auf eine überherzliche und wesentliche Weise: der Creatur aber / als etwas herrühriges unterwürffiges / und welches von dem Außfluß auf aussen zu / seine Mittheilung hat.

(N. **Und wenn wir eigentlich reden wollen / so sagen wir: St. Stephan hat den Lauff seines Lebens vollendet / ehe S. Peter den Seinigen; in Vergleichung der Läuffe und der Bewegungen zu reden: Weil aber in der Ewigkeit weder ein Vor noch ein Nach ist: So ist auch gegen die Zeit selbst zu rechnen / St. Stephan nicht ehe in den Himmel / und in den Gebrauch der Ewigkeit kommen / als St. Peter.**)

Das Gesetz des Verhängnisses.

37. Das Gesetz des Verhängnüsses zwar / lässet die Lebens-Bewegungen erfolgen nach der; in den beweglichen Dingen / steckenden Beschaffenheit / die an eine gewisse und vorgeschriebene Ordnung / wie es einem jeden ergehen solle: verbunden ist. Aber solche Verbindungen und Ordnungen gehören nicht der Zeit selbst; sondern sie bekomen ihr Vor und Nach / ihr frühzeitig / rechtzeitig / und spatzeitig zu seyn / nach dem Erfolg ihrer eignen Bewegungen und Veränderungen / nicht aber der Zeit.

Was auf die Sätze der Schulen folge.

38. Denn es kan nichts ungereimters erdacht werden / als daß eine einige Zeit durch eine gewisse Folge beweget werden / hintereinander hergehen / und sich selbsten zur Sclavin machen solte / gegen gewisse unendliche Puncten / die zwar in ihrer ersten Natur untheilbar sind / und gleichwohl wie ein jeder vor sich ist / von einander abgetheilt stehen: doch also / daß sie in einem jeden geringsten Augenblick mit einander verknüpft werden / und dennoch ohne einige ihre Ausstreckung stets nach einander wieder vergehen / ehe sie verknüpfet werden können. Und daß noch darzu dieses ertichtete Wesen ein gantz gewisses Maß seyn sol vor allen Bewegungen. Ja daß die Zeit durch eine solche unzertheilte Verknüpffung von Puncten / und aufeinander unaufhörliche Folgung müße beweget werden / und nach und nach hintereinander hertraben: Und daß endlich diese Bewegung der unendlichen untheilbahren Puncten eine bescheidentliche Regel und Richt-Schnur aller Bewegungen seyn solle. Und gleichwohl werden diese so thörichte Lehren der Jugend in dem ersten Frühling ihres Alters vorgetragen / als etwas geheimes aus des Aristotelis Natur-Kunst.

Es sey zwar eine Vorgängigkeit in dem Absehen des Verhängnusses; aber nicht der Zeit.

39. Darum hat die Vorgängigkeit keines Weges ihre Endschafft / im Absehen auf die Zeit; sondern auf das Verhängnus / so weit solches auf die Bewegungen gerichtet ist; ohne daß die eine Bewegung ein Absehen haben solte auf die andere. Denn auch die räumliche Bewegung berühret das Wesen des Orts nicht; sondern die Sache / welche nach und nach durch den Ort beweget wird / hat nur zufälliger Weise ein Absehen auf die Gelegenheit der Oerther: unterdessen bleiben die Absehen der Stellungen / (nach denen etwas oben / unten / rechts / lincks / fornen / hinden heisset /) oder die Absehen ihrer gegeneinander stehender Oerther / beständig / unbewegt / ungeändert / und gehen den Ort vor sich im geringsten nicht an / das Ding mag beweget werden nach seiner Stellung oder nicht; weil die Nachfolge der räumlichen Bewegung von Seiten der Bewegung her dem Ort etwas fremdes ist. Dieses alles urtheile ich / sey gewißlich mit weit besserm Recht von der Zeit zu sagen; Sintemahl die Zeit auf keine inwendige Weise unter das gehöret was ein Absehen hat; sondern etwas viel hochgezogeners / und der Ewigkeit weit näheres ist / so wohl in dem Verstande / als in der That selbst / als der Ort.

Was die Aufeinanderfolgung (Successio) sey.

40. Und weiß demnach die Zeit von keiner Aufeinanderfolgung / weder von Seiten der Bewegung / noch des bewegten Dings. Denn die Aufeinanderfolgung ist nichts anders / als ein Verhaltnus der aufeinander folgenden Dinge gegen die Bewegung / und ob gleich in der Bewegung die Taurung selber steckt / so bekommt doch diese deswegen nicht die Natur der Bewegungs Folge.

Eine Handlung von der halben Ewigkeit (ævum) in Gegenhaltung der Zeit.

41. So viel ihrer nun die Zeit halten vor ein aufeinander folgendes und theilbares Wesen / die haben auch geglaubt / daß sie dermaleins ein Ende nehmen / und mit dem Untergang der Welt untergehen / und aufhören werde. Die halbe Ewigkeit (ævum) aber / (oder die Unvergängligkeit /) als eine neue Creatur / werde ohne Vermittelung einiger Aufeinanderfolgung an ihre Stelle tretten. In dieser Meynung aber / ist man deswegen gewesen / weilen man das Wesen der Zeit nicht verstanden. Denn in dem sie dieses von der Zeit reden / so geben sie zu erkennen / daß sie nicht von der Zeit selbst reden / und von derer Taurung nichts wissen. Sintemahlen sie nur reden von den Bewegegungen (N. der Körper) und deren Abwechselung / welche der Taurung etwas zufälliges ist. Denn ob gleich die Taurung in und bey den Dingen ist / so hat sie doch mit den Dingen nichts gemein / sie möge verbrent / oder ersaufft werden / oder faulen / bewegt werden oder schlaffen / anfangen oder aufhören: weil die Taurung sich an die Dinge nicht kehret; sondern ohne Unterbruch alle zeit einmahl bleibt / wie das Ander.

42. Etwan

Hier wird geantwortet aus einem aus der Schrifft gemachten Einwurff.

42. Etwan mag ihnen auch dieser Spruch heil. Schrifft Anleitung gegeben haben/wenn da stehet: Es wird hinführo keine Zeit mehr seyn. Sie geben aber nit Achtung/daß die Zeit alldorten so viel heisse / als die Tage des Jahrs/die Abwechselung von Hitze und Frost/ (N. der Lauff der Tage und der Nächte) und die Gelegenheit sich zu bekehren. Nemlich nach der gemeinen Art zu reden. Nicht aber daß mit dem Untergang der Welt auch die Taurung aufhören solte / welche jetzund ist / auch allezeit gewesen / und immer seyn wird. Denn die Unvergänglichkeit (ævum) so man den Engeln zuschreibet / ist von der Taurung / die sie Zeit nennen / keines Weges unterschieden. Nemlich man bilde sich ein/ die in dem Körper wohnende Seele wisse weder von Tag/ noch Nacht / noch auch vom Alter; habe auch nichts aufeinander folgendes; und doch ist sie in eben derselben und einerley Taurung / und in eben demselben Nun / in welchem eine andere Seele stehet/ die vom Leibe abgesondert ist. Denn die Veränderung des Orts und die Beschaffenheit der Seelen berühret keines Weges derselben Taurung / hat auch nichts mit derselben zu schaffen; viel weniger kan sie zuwege bringen/ daß solche Währung die Art ihres Wesens annehme. Sondern die eintzige Währung der Ewigkeit fleust ausströhmender Weise in alle Dinge/und erhält alles und jedes / und verläuret gleichwohl ihre Einfältigkeit nicht / ob gleich die Dinge / so derselben theilhafftig werden / sie bald so / bald auf andere Weise aufnehmen. Denn ein Ding bestehet in und unter der Taurung: und wenn es von derselben verfället / so wird es zu Nicht.

Der Irthum wird bewiesen durch die Würckung der Engel.

43. Und dannenhero nun geneist ein Engel in seiner Selbständigkeit und in seinem Wesen einer stetswehrenden Zeit / welche keine Nachfolge noch Theile hat: an welcher nichts grosses/kleines/ langes / kurtzes/ vorgehendes/nachfolgendes/mehrendes/ob gemessenes ist. (N. Nemlich gleichwie wir von der Zeit reden / so beschreiben die Gelehrten daß ævum oder die Unvergänglichkeit.) Und weil man demnach den Engeln in den Schulen eine solche Taurung zuschreibet/ welche sie ævum nennen/und solche von der Zeit der unter dem Mond befindlichem Dinge unterscheiden; und zwar die Engel mögen in dem Himel oder auf Erden seyn: gleichwohl aber hernach die Wercke der Engel abmessen mit einer Zeit/ die eine gewisse Nachfolge / und unterschiedene Theile hat/ (N. Dadurch sie bekennen/ daß eine jede Bewegung ihr Absehen hat auf eine andere Bewegung und Nachfolge/ und daß diese ihre Abmessung nur gegen uns/ wie wir es untereinander haben/ gerechnet wird / nicht aber / daß von den Sterblichen eine Theilung gegeben werden könne einer beständigen Taurung so in einer Einigkeit / Untheilbarkeit / und in einem unbeweglichen Punct bestehet /) so schließ ich / weil ein Engel nicht zugleich in zween Taurungen seyn kan / welche dem gantzen Geschlecht nach / und so viel als Himmel und Erden von einander unterschieden seyen/ davon die eine ihm/uñ die andere seinen Wercken zukäme/ daß er unterdessen doch alle beyde ein einiges Nun der Taurung in sich enthalten; Ich schliesse / sag ich/ es müsse folgen / daß diese beyde Währungen gantz und gar in eine einige zerschmeltzen / und anders gantz nicht unterschieden werden können / als durch den Zufall der Absehen; das ist/ durch ein erdichtetes Kopff-Wesen/ welches im Grunde gar nichts ist: an sich aber sey alles nothwendig in der warhafftigen Würcklichkeit des Wesens der Zahl nach nur ein eintziges Ding: und also sey die Zeit in der That selbsten gantz und gar einerley/ mit der Unvergänglichkeit (ævo) und bleibe auch unverändert also bis in Ewigkeit.

Ein Grund der wider die Schulen laufft.

44. Mir aber ist genug / daß die Schulen erkennen / es sey eine gewisse Zeit vorhanden / die stets in einem Stuck stehe/und nicht aufeinander folge/ welche sie ævum, das ist eine halbe Ewigkeit/oder eine Unvergänglichkeit nennen. Ich bin aber nicht gezwungen / um des unterscheidens willen / das sie in ihren Köpffen machen / die Zeit von der Unvergänglichkeit abzusondern. Denn wenn der Wechsel der Dinge und der Bewegungen zwischen der Zeit und Unvergänglichkeit einen Unterscheid machet / so haben sie ja eben damit mehr ein Absehen auf den Wechsel/ als auf die Taurung / von welcher sie doch zureden und sie zu beschreiben / Vorhabens sind / und vermeinen. Denn dieses gibt klar zu erkennen / daß sie bißanhero das Wesen der Zeit nicht verstanden / und die nach Zahlen abgetheilte Zeit/vergeblich unterschieden/ von der in einem Stück stehenden / oder von der Unvergänglichkeit (ævo.) Sintemahl die geringste Noth nicht ist in der Taurung etwas aufeinander folgendes zusetzen: Und zwar um so viel desto mehr/weil sie allen beyden vorgedachten Daurungen gewisse Absehen zuschreiben/die so ferne sind von der Natur der Taurung/ als der Himel von der Erde. Sintemahl sie nur einen erdichteten Unterscheid machen / welcher an sich ein Unding/oder ein gar Nichts ist; und kommt eben so viel heraus/ daß der Unterscheid jetztgedachter bey der Taurungen in der That selber ein purläuteres Mährlein sey.

Der Author bringt vielerley Beweiß.

45. Dieses beweise ich also. Ist die Zeit ein Ding: so ist sie entweder der Schöpffer oder ein Geschöpff. Und wenn sie ein aufeinanderfolgendes Ding ist / so kan sie weder des Schöpffers noch des Geschöpffs selbständiges Wesen seyn. Wollen sie aber haben/sie sey ein zufälliges Ding (dann von solchen Dingen die keinerley Art / das ist / weder selbständig noch zufällig sind / haben die Schulen noch keine Meldung gethan:) so hätten sie zum wenigsten beschreiben sollen / worinnen denn eigentlich die Zeit stecke. Ich will aber suchen / ob ich solches finden möge. Der Himmel kan dieser Aufenthalt der Zeit nicht seyn; denn so hätten die vergängliche und unter dē Mond befindliche Dinge keine Taurung der Zeit vor ihr eigen selber / und wäre die Taurung den vergänglichen Dingen etwas fremdes/ von weitem herkommenes und geliehenes. Solte aber eins der Unter Mondlichen Dinge der Zeit/ als eines eigenen Zufalls theilhafftig

seyn/

seyn; so würde darum ein anders darneben stehendes der Zeit nicht froh werden. Wollen sie denn lieber haben / daß alle vergängliche Dinge Theil haben an der Zeit des Himmels; so werden alle Geschöpffe nicht ihre unterschiedliche Daurung haben / sondern sie werden alle und jede nur verbleiben in einerley Theilhafftigkeit derselben auswendigen Daurung des Himmels: Ja es würden die Unter-Mondliche Dinge eher alle andere offenbahre Beschaffenheiten und Eigenschafften des Himmels haben / als desselben Daurung. Woraus zusehen / daß sie der geborgten Währung und Daurung des Himmels nicht theilhafftig sind. Hat nun aber ein jedes seine eigene Daurung vor sich / also daß die Dinge selbsten der Aufenthalt sind / darinnen diese ihre / anderswoher nicht entlehnete / Daurung stecket / sondern daß die Umbschränckung solcher Daurung gleichsam wesentlich in den Sämlichen Anfängen begriffen ist; so erscheinet hieraus / daß in der Zeit sich ein Liecht der Göttlichen Vorsehung hervor thue / und dieselbe eine Regel der Geschöpffe sey / nicht aber das Geschöpffe selbst: Denn in GOTT leben / weben und sind wir; und also auch in der Daurung / welche auch nicht geschaffen ist. Denn sonsten wenn die Zeit gleichsam als ein zufälliges oder mitfolgendes Wesen in einem jeden Dinge steckete / so würden / (viel unzählich andern ungereimten Wesens nicht zugedencken /) zum wenigsten so viel verschiedene Zeiten seyn / als untheilbare Stäublein (atomi) unter den Dingen. Und die jenigen / die anjetzo zugleich in einerley Daurung stehen / werden eben so viel unterschiedliche Wesenheiten und Würcklichkeiten der Daurung haben; und wird die Zeit in der That vertheilt seyn in eine unendlichkeit: und da sonst ein jedes zufälliges Ding natürlicher Weise vor einen aus unsern Sinnen gehöret / so wird doch die Daurung der Zeit durch keinen gedachter Sinnen gefasset werden können.

Die Bekäntnis des Meisters des Buchs von der Zeit.

46. Darum muß ich an der Zeit zwar eine gewisse Allgemeinigkeit erkennen; aber doch zugleich auch eine solche Sonderbahrlichkeit / die ein jedes Ding eigen vor sich hat / und die den Dingen inniglicher verwandt ist / als die Dinge ihnen selber. Ich bekenne auch / daß sie sey eine Regel und eigentliche Aussetzung / die einem jeden Dinge seine beschrenckte Daurung giebet; dahingegen sie von den Dingen nichts zu leiden hat / noch umbgriffen und eingeschrencket werden können.

Dannenhero erkenne ich / daß die Zeit ein solches Ding sey / daß allen Dingen alles giebet und austheilet nach der verordneten Theilhafftigkeit der Göttlichen Daurung; und solches zu Uberweisung der GOttes-Verlaugner. Und betracht ich demnach die Zeit / als eine aus der Ewigkeit / ausströhmende Glantz / welcher ohne und auser der Ewigkit eben so (N. Und gleichwie die Bewegung geschiehet auf einem unbewegliche Grunde / welcher ist der Ort oder die Stelle; also wird die Ordnung / oder das Gesetz des Verhängnisses regieret und geführet / auf einer unbeweglichen Daurung der Zeit. Und ist demnach genug bewiesen / daß die Zeit ihren Ursprung keines wegs hat / von wenig bestehet / als der Glantz des Liechts / ohne das Liecht. Und soll uns demnach die Zeit zur Anleitung dienen / jenes / allen Verstand übersteigende / einige / Ewige / unendliche Wesen zu erkeñen / welches zwar bey einem jeglichen Dinge gantz inniglich nahe; und doch keines wegs darein gemischt oder versperret / oder darinnen umbgriffen oder enthalten ist; darinnen aber gleichwohl aller Dinge Wesenheit bestehet / welchem sey Ehr und Preiß in Ewigkeit.

Und ist es dahero eine Heidnische Barbarische und ungereimte Redens-Art / daß die Zeit uns verzehre oder fresse: da doch kein Würcken od Leiden vorhanden ist / weder von der Zeit gegen uns / noch von uns gegen die Zeit. Denn wir verderben nicht aus Verschulden der Zeit / und ist der Tod eben so wenig von der Zeit gemacht / als von GOtt; die so oder so eingerichtete Arten der Bewegungen sind des Todes ursachen / nemlich der andern Gattung: die Zeit aber gehöret nicht zu der Natur der Bewegung / denn die Göttlichen Gerichte machen Verordnungen über alle Dinge / um gewisser ihnen bekannten Ursachen willen.

47. Unterdessen ist zu verwundern / daß der Tag zu einem Maß der Bewegungen gebrauchet wird / und man doch dem Tage selbst noch keine rechte Ausmässung zugeschrieben. Eintheilungen zwar hat man gemacht vor die Stunden und Minuten der ersten / andern / dritten Art und so fort an; alle mahl durch die Zahl Sechzig: aber niemand hat biß anhero der Bewegung des Himmels; noch ein Maß ist der Bewegungen auch keine Theile / noch Nachfolge / noch Bewegungen / noch Abwechslungen des vergangenen und zukünfftige hat: sondern daß sie ist ein da Seyn; ein Nun; ein Heute; so allzeit auf gleiche Weise bestehet. Es ist aber die Betrachtung der Zeit gewißlich gantz fremde vor die Schule der Naturkündigung uñ der natürliche Wissenschafft: und kan dieser Glantz der Ewigkeit nicht besser dienen / als daß man durch sein beschauen lernet / die Sünde scheuen / und gelangen auser und über den Tag / ja auser dem Gedächtnis aller vergangliche und bewegliche Dinge / und endlich über alles / was durch Verninfft oder Verstand begriffen werden mag. Es dienet / sag ich / die Betrachtung der Zeit einem zur Anleitung / zu gelangen zu dem überverständlichen Ein / worinnen alles / was Etwas heist / wieder gegen sich selber gebogen / und verschlungen wird / in einem unendlichen Meer von Herrlichkeit / welches durch Ausscheinung und Ausfliessung allen Wesen der geschaffenen Dinge die Wesenheit giebet.

Daß man nicht gar genau gegangen in der wahren Abtheilung und Abmessung der Bewegungen so viel die Bewegung des Tages anlanget.

Und also haben viel Heiligen nicht umbsonst gelehret / es sey nichts / welches den Menschen also wol zu guten Gedancken bewegen könne / als die Betrachtung der Zeit. Und wenn diese solches verursachen kan / in Betrachtung ihres schnellen vorbey lauffens; wie vielmehr wird solches deñ geschehen köñen / so ihre Betrachtung so gar nahe kommt zu

gewiesen

gebissen / wie lange recht genau und eigentlich der sechzigste Theil der Minuten wäre: Nemlich man hat nicht gewust/wie man es angreiffen solle. Ja es ist ohne den Mittag nit ein eintziger beständiger Punct an dem Tage/und darzu ist derselbige aller Orten unterscheiden; als daß die Gewißheit des Mittags-Puncts/nit so wohl aus der Bewegung der Sonne und des Himmels/als aus einem von der Stellung der Welt-Kugel herrührigen Absehen genomen werden kan. Wie den niemand jemals einiges gewisses ausgesetztes Nun oder einen beständigen Punct / darinnen etwas geschehen / hat ausswerffen können/ausser mit Anführung der Finsternussen.

Von den Uhren.

48. Zwar hat man nach der Gleichförmigkeit der grossen Welt-Kugel / die kleine auch abgetheilet in gewisse Mittags-Puncten und Erhöhungen des Welt-Angels. Weil aber die Sonne nit allezeit noch an allen Orten scheinet/ wenn man ihrer bedarff; so hat man gewisse Räder-Wercke erdacht / die den Tag über etliche mahl herum gehen / und weil solche sich selber nicht bewegen können / hat man ihnen Gewichter angehencket / und auf solche Weise den Tag ausgemessen.

Vom Irrthum der Uhren.

49. Es hat sich aber alsobald ein Fehler dabey gefunden/weil das Gewicht wegē Verlängerung der Stricke zunimmt / und eine Ungleichheit verursachet. Noch ungewisser ist die Abmessung des Tags durch eine gewisse Aufziehung oder Zusamenwindung einiger stählernen Feder: weil heutiges Tags noch nit gewiß gefunden worden/was eigentlich die Verhaltnus zwischen der Stärcke dieses in einander gezwängten sey/und aus einander gesprengten Stahles/und zwischen der Schnecke dadurch die Seite oder Kette/damit man aufspannet von der Mittel-Linie/oder der Achse entfernet wird. Denn es ist die Feder bey währendem Nord Winde viel strenger als sie sonsten zu seyn pfleget. Und haben wir demnach noch keine recht Verhältnussen dere kleinesten Minuten / in der Bewegung. So ist auch die doppelt geschwäntzte Note in der Singkunst noch gantz ungewiß; weil dieselbe ein Absehen hat auf den gantzen Schlag; diese aber nach Belieben geändert werden kan.

Was der Author vor ein Maß erfunden.

50. Ich habe aus Abmessung der Bewegungen in ihrer Taurung zu erst ausgemessen / die Stärcke und gütigkeit des geschützes und allerley Büchsen-Pulvers. Als zum Exempel/ weñ ein Stück von der Maure / auf die man schiessen soll / 200. Schritt stehet/ und eine Kugel schiesset von 22. ℔. samt 10. ℔ gutes Büchsen-Pulver: Und man dabey wahr nimmt/wie lang sich die Kugel sambt nach angezündetem Pulver /biß sie trifft. Ferner aber wenn

(N. Ich verwundere mich / daß man nie recht gemessen hat die Krafft des Geschützes / wiewohl Stevinus und andere darnach getrachtet haben. Nemlich ein Maurbrecher 300. einfache Schritte von der Mauren stehend schiesset 24. Pfund Eisen und 11. Pfund eines gewißen Büchsenpulvers; frage sich/ wie lange ist die Kugel unterwegens/von der Entzündung des Feuers / biß das sie trifft? desgleichen/ weñ das Stück 400. man das Stück in die Weite von 250. oder 400 Schritte stellet mit einer eben so schwehren nit ausgehölten Kugel und eben so schwerem Gewicht des Pulvers: und man dabey merckt/ ob die Verweilung des Treffens mit der Verhältnus der Weite recht übereinkommt. welches man mit gröfserm und kleinerm Geschütz versuchen kan. Da dann die Frag ist/ wie man die Faulheit oder Langsamkeit des Treffens entdecken solle? wie viel Widerstand die Weite der Lufft verursacht? wieviel die Gütigkeit des Pulvers befödert? und wie viel die Aushölung der ersernen Kugel verhindert? oder wie es thut/ wenn man sie mit abgewogenem Bley ausgiesset.

Da hab ich nun solche Schnelligkeit stärcken uñ Verhängnüssen der Bewegungen; wie auch die Minuten des Tages einsten mit grosser Lust abgemessen. Nemlich ich hieng an einen Nagel ein Pfund Gewicht an eine Bindfaden eines Schuhes lang/alsso daß das Gewichte frey in der Lufft hing. Dasselb Gewichte nun bewegte ich/daß es in der Lufft hin und wieder schlug wie ein Klocken-Kleppel. Da befand ich / daß alle und jede auf einander folgende Schläge bis auf den letzten zu/aller Orten dem ersten Schlage gleich seyn. Denn so viel der erste Schlag weiter gehet so viel gehen zwar die nachfolgenden enger/ und sind also langsamer in der Bewegung/nicht aber so viel ihren Anfang und Ende betrifft. Man mag auch an solchen Faden ein einziges Pfund oder mehr anhencken / so werden doch deswegen die Schläge nicht ungleich seyn. Wenn aber der Faden 2. Schuh lang ist / so sind alle solche Schritt weit davō stehet/wie lange sich die Kugel verweilet? noch ferner wie viel träget sie ist auf 500. Schritt? deñ auch wenn die Kugel bißweilen hohl und nicht voll ist / was dieses vor ein Unterschied gebe? so auch wenn ein Stück 12. Pfund Eisen schiesset/ mit 5. Pfund Pulver/ und stehet 60 Doppelschritt / oder 1200. einfache von dem Ziel? welches alles geschiehet/ um die Kraft des Pulvers mit dem Gewicht der Kugel zu vergleichen / und eigentlich und aufs genaueste der Stand uñ die Macht des pulvers zu erkeñen. So auch wann man auf einen Thurn ein Bret legt und eine eiserne/ eine bleierne und höltzerne Kugel darauf/ alle von einer Gröſſe/ und kehret das Bret gählings um: wie lange eine jede Kugel unterwegens sey/ um die Schwirigkeit mit der Ausdehnung der Materie zu vergleichen: wie auch dergleichen Masse der Geschwindigkeit in der Bewegung aufs genaueste zu haben: nicht weniger ein jedes Theil des Tages/ wie klein es auch sey/ gewißlich und getreulich zu messen. Man sagt zwar viel von Minuten / so das sechzigste Theil einer Stunde; wie auch von Secunden/ Tertien / und so fort bis auf zehenden / zu deren jede man in sechzig kleinere Theil theiler. Aber wer will mit eine Secunden/(welches das 60ste Theil von einer Minute ist/ viel weniger eine Terne oder Quarte / in dem Lauff des Tages können absonderlich vorstellen? Es ist eben als mit unserm Leben / wir empfin-

Schläg recht doppelt so langsam; also daß nach der Länge des Fadens die Schläge geschwinder oder langsamer gemacht werden können. Und also kan die Verweilung einer jedwedern Bewegung gar genau beobachtet werden. Daß aber diese Schläge gleich seyn / kan einer / d. die Music verstehet / leicht befindē. Deñ weil die bewegende Krafft / als der eintzige Anfang der Bewegung überall gleich ist / und die Schnelligkeit einrichtet nach des Fadens Länge; so muß folgen / daß die Schläge / so wohl von einem als von mehr Pfunden einander gleich sind. Wenn ich nun setze / daß der Schlag eines zwey Schühigen Fadens / so groß sey / als ein mittelmässiger Tact / so kan man solchen in sechzehen verschiedene kleinere abtheilen; und kan man hernach durch einen Weiser anmercken / wie viel Schläge ein Faden eines Schuhes in einer viertel Stunde giebet / und also wird man das Jahr gar eigentlich ausmässen können.

Von den Urtheils-Tagen. (Dies critici.)

51. So viel aber ferner die Endschides-Tage (criticos) betrifft / so hat zwar deren Beobachtung in der Natur einigen Grund / so weit nemlich unser Lebens-Geist den Lauff des Himmels vorstellig macht. Denn der Mond komt allzeit den vierzehenden Tag an einem gegenüberstehenden Ort gegen der Stelle des ersten Tags gerechnet: und hält man demnach davor / daß alsdann auch die Natur des Lebens-Geistes gewisse / dem ersten entgegengesetzte Krafft bekome. Gleicher Gestalt gibt auch der sibende Tag die Helffte des Gegensatzes an die Hand; wie denn der Mond den vierten Theil seines Lauffs von den ersten Punct an in solcher Zeit vollbringet. Und sind demnach der siebende und der 14te Tag gegen die Kranckheit zurechnen böse / gegen dem Menschlichen Lebens-Geist aber gut.

Paracelsus wird berührt.

52. Es gibt aber selten einen Schiedstag ausser den hitzigen Kranckheiten; ob gleich der Paracelsus einer andern Meinung gewesen. Doch hab ich fleissig in Acht genommen / daß nirgend kein Natürlicher Entscheid ergehe / wenn ein Artzt / der seine Kunst wol verstehet / die Kranckheit zu heben weiß / ohne auf der Natur Hülff zu warten. Deñ gleichwie die Natur gerne in den gewöhnlichē Bewegungen bleibet / und denen nicht / wie unsere Tage vergehen: aber wol mehr als zu viel / wenn sie vergangen seyn. Also auch in vielen Jahren / da wird man gewahr / dz zum Exempel über das Schalt-Jahr noch etwas mehr als 365. Tage und 6. Stundē verlaufft. Denn wenn 6 Unterscheid durch seine Grösse endlich merckbar worden / so theilet man solchen erst ein / und gibt einē jeden Jahre einen Zusatz. Und so werden die Secunden und Tertien erst durch dē Ausgang / und nicht durch die Empfindung befunden.

(M. Die Sternen seynd uns zu Zeiten und zu Veränderungen der Zeiten gemacht / und deshalbē folgen unsere heimliche Kräfften deren Vorgang nach. Doch werden diese Urthel-Tage nur gespüret in schnellen Kranckheiten / und da die Natur allein ohne Hülffe würcket. Aber wenn ihr geholffen wird / so kommt sie dem Urthel-Tage zuvor. Wie denn derselbige auch derselben gewohnet ist / und durch eine einige bewegende Krafft sich gerne regiren läst; also wenn die gantze Last der Kranckheit blos allein auf ihren Schultern lieget / so erreget sie freylich gewisse gesetzte Hülff-Tage / denen aber eine gute Artzney vorkomen kan / gleichwie eine schlime dieselben zurucke hält / oder gar verderbet. Und solcher Gestalt ist offt der 14te Hülff-Tag bis aus den vierzigsten auf gezogen worden.

53. Darum stehet einē guten und getrenen Artzt in allweg zu / auf die Hülfftage nicht zu warten: und wäre es besser / daß die Krancken gar keinen Artzt brauchten / als daß sie durch eigene Hülffe ihrer Natur davon kommen sollen; um so viel mehr / wann ihre Hülff-Täge sich so lange verziehen.

Wenn sich die Kranckheit vor sich selbst bricht (crisis) / ist es dem Artzt eine Schande

54 Und mögen demnach die Schulen von ihrem Endschieds-Tag rühmen / und von der Natur-Hülffe halten / was sie wollen; auch inmerhin lehren / daß die Natur mit der Kranckheit streite: Sie mögen / sag ich / ihren Entschied vor sich behaltē / wo weder Streit noch Richter ist. Denn mir ist dieses Gleichnus zum wenigsten sehr ungereimt vorkommen / daß hier ein Streit vorgehen solte: und dünckt mich der entlehnete Name des Urtheils oder Endscheids nicht gar zugeschickt zu seyn. Denn es ist ein lauter Gedichte / welches imer aus einer Hand in die ander kommt / daß ein jedes würckendes Ding bloß allein um seiner wiedrigen Art willen einen Streit oder Rechts-Handel anheben solle: wie denn / wenn ein eintziges ungereimtes Vorgeben zugelassen wird / gleich Hauffenweiß andere mehr nachfolgen. Denn ich habe einmahl anderswo schon bewiesen / daß die Natur von widerwertigen Dingen nichts wisse / und die Kranckheit keinen Krieg anfange: Ja daß die Natur vielmehr auf der Kranckheit sitze / wie eine Henne auf dem Ey / als daß sie derselben solte entgegen seyn: wenn anders dem also / daß die Natur allein die Kranckheit heilen kan. Denn auf solche Weise machet sie alle Dinge reiff um damit zum Ende zu kommen. Und solcher Gestalt hat sie durch Zeitigung der Mittel / auch das Vorhaben / die Kranckheit zum Ende zu bringen. So streitet auch hingegen die verspätet wird / weñ sie durch ungehürige Mittel oder übelverhalten verhindert wird / also / daß wohl 17. 19. 20. und 21. Tage an statt 14. gesetzt werden. Dannenhero sind die Urtheil-Tage vor getreue Aertzte gantz nicht nöthig noch betrachtens werth. Das viertägige erbliche Fieber tauret wohl 18. Monat und mehr / ehe es durch die Natur-Hülffe zu einem Urthel-Tage ausbricht / und läst einen harten Milz und geschwollene Knöchel an den Füssen / da solches doch / wenn der Artzt sein Amt verstehet / zum höchsten in fünff Tagen ohne einige hinterlassenes Nach-Weh vollkömmlich kan curiret werden. Und müssen die hitzigē Kranckheiten auch schleimige Hülffe haben; oder der Artzt ist nicht / wie er seyn soll. Und sind ich also daß die grosse Aufmerckung auf die Urtheil-Tage (deren Erkäntnis so hoch gerühmet werden will /) vielmehr ein Zeugnis der Unwissenheit sey / und keiner gewissen Hülff.)

Einige lächerliche Dinge.

Kranckheit eben so wenig mit der Natur / in dem sie gezeitiget wird; als das Ey / wenn es bebrutet wird / mit der Brut-Henne streitet. Denn den Namen der Kranckheiten ist ihr gewisser Lauff gesetzt: nit zwar in gewisse geheimen Zahlen von Tagen; sondern allein / weñ es ihre Reifwerdung erfodert / geendiget zu werden. Denn gleichwie Hippocrates saget / daß man die ausgekochten und nit die rohen Dinge bewegen solle; also weiß der kluge Regent der Natur wañ er besünfftiget ist / zu gewissen Stundē seine Zeitigkeiten / welche er allein / vollführē mus. Nemlich nicht weil eine Kranckheit mehr Muthes in ihrem Streit sehen läst / als die andere; sondern weil die Unflätigkeiten reiff werden / und alsdenn aufhören an den dichten Theilen anzukleben. Worzu dienet nun ein so langes Schreiben und Auslegen von den Entschieds-Tagen: (wie denn ich in meiner Jugend fünff Bücher von diesen Tagen geschrieben; die ich hernach verbrennet:) weil ja ein Artzt billich wissen soll / eine gefährliche Kranckheit ausser Gefahr zu stellen / und eine lange dermassen zu verkürtzen / oder abzustutzen / damit sie nit warten müsse / biß die Natur selbst den Außschlag giebet? und wie demnach der Name Crisis so viel heist als ein Gericht oder Urtheil oder Endscheid: so scheinet es wol recht / als wenn die Natur alhier Richter und Ankläger wider die Aertzte / ja zugleich Zeuge wäre / daß sie allein die Last tragen müste: weil sich dieser Endscheid nur alsdann zuträget / wenn etwas Zähes irgend wo anklebet / oder etwas schädliches hier oder dar eingesperret ist / welches durch eine langsame Reiffwerdung erst abgeschieden werden mus.

Eine Betrachtung vom Staffel-Jahr (annus climactericus.)

55. So viel nun auch endlich das grosse Staffel-Jahr (Climactericus) belanget / so ziehet man solches daher / weñ die Zahl sieben mit neun vervielfältiget wird / daß also das drey und sechzigste Jahr des Lebens heraus kommt: ist aber alles ein thörichtes Gericht. Denn unser Leben währet 70. Jahr. Dieses aber / ob es gleich die heilige Schrifft saget / will doch unter den Christen vor falsch angegeben werden. Und ist es also eine Erfindung des Satans / welcher / als der Feind unsers Lebens / dahin trachtet / wie er durch Furcht des Todes alte Leuthe vor ihrer bestimmten Zeit hinraffen möge. Denn was kan doch sonsten die Vervieltigung einer Zahl mit der andern zu dem Lebenslauff thun? die Jahre zwar haben auch ihre Erndte und Reiffwerdung / worauf sie ein und mehrmahl wiederholter Weise zu eilen. Dannenhero solche Umlauffungen der Jahre und deren Zahlen vielmehr zu erkennen geben / daß eine Gleichheit in dem Umlauff vorhanden / als daß solche Zahl ein eigentliches Absehen auf das Leben haben solte: wie denn dadurch keines Weges auf die vergangene Zahl gesehen wird; sintemahl ein jedes Jahr sich in seiner eigentlichen sonderbahren Zeit endiget / und kein Abschen hat / wie viel ihrer vor ihm hergewesen.

Wie halßstarrig die Sternseher allhier eine Aussucht machen.

56. Unter andern rühmet einer hiebey / wohl gar mit schlechtem Verstande / die blosse zehlende Zahl: in Warheit aber gleichwie es löblich und Christlich ist / zu erkennen / daß man sein Leben aus der Hand des Schöpffers / welcher der Hertzog des Lebens ist / empfangen habe; also ist es wol verlohren / wenn man sein Leben von den Planeten und Zahlen her entlehnen will. Denn ob gleich GOtt aus seinem Belieben und Wohlgefallen alle Dinge nach gewissen Zeiten eingerichtet; so ist es doch ganz thöricht den Zahlen eine verursachende Krafft zueignen wollen. Haben die Kräuter eine Fruchtbringende Krafft gehabt / ehe die Sternen erschaffen worden / also daß sie schon damahls ihr Wachsthum aus der Krafft des Wortes getrieben / und noch treiben: so ist es einem Christen eine Schande / daß er das Menschliche Leben / und die Krafft über sein tauren und hiersеyn / den zehlenden Zahlen beymessen will. Und ist demnach das grosse Staffel-Jahr ein leeres Geschwätz / man mag es nun betrachten nach den gezehlten Umblauff der Sternen / und nach einer so oder so offt wiederholten Zahl; oder auch die Zahl allein ihrem Zehlen nach hieher ziehen: alles dieses ist der Heil. Schrifft zu wieder / welche das Leben; sol sie Müh und Arbeit nennet / auf siebenzig oder achzig Jahr außsetzet; Nicht wegen der vergangenen Jahre / noch auch wegen ihrer zehlenden Zahl: sondern weil den Samen gewisse Nothwendigkeiten eingepflantzet sind / welche der HErr des Lebens also verordnet hat.

Daß sie theils zur Helffte von ihrem so hochbestätigten Staffel-Jahr ablassen.

57. Man pralet zwar hierbey viel von der Sabbats-Zahl / weil sie die siebende ist. Dieses aber ist der fünfftzigsten Zahl zu wieder / an welcher das Jubel-Jahr gewesen / und ja das eigentliche Sabbats-Jahr; ja über dis auch das siebenzigste Jahr / weil es das siebenmahl zehende ist mehr Sabbatisch / als das drey und sechzigste: allermassen das neundte Jahr / so offt es auch wiederholet wird / zu der Sabbatischen Art nichts beyträget / so ist zwar der sibende Tag ein Endscheids-Tag aber / um des Mondes Standes willen / und nicht von der Zahl wegen: und hat das drey und sechzigste Jahr / welches man das Staffel-Jahr heist / mit dem Monden im geringsten nichts gemein.

Eine Betrachtung / der Sabbaths- und Jubel-Jahre / wie auch der neundten ꝛc.

58. Die Sterndeuter nun wollen vorgeben / wenn einer in der Nacht gebohren worden / so sey ihm das sechs und fünffzigste Jahr am gefährlichsten / von wegen der verdöppelten Kälte / (welches wohl eine Schande zu melden ist:) des Saturni: wenn einer aber bey Tage gebohren / so sey es das drey und sechzigste Jahr von wegen der lächerlichen Trunckenheit des Mercurij und des Martis. Aber diese zu geschweigen / daß sie von dem Staffel-Jahr schon um die Helffte abweichen / wiedersprechen dem obgedachten Spruche; daß unser Leben siebenzig Tag wehre: und endlich fallen sie auch von den Zahlen gar hinweg weil sie die Elementarischen Beschaffenheiten zu Hülffe nehmen / und dieselbigen aberwitziger Weise biß in das ne hinauf dehnen.

Die Woche sey nicht eingeführet / um der Zahl willen; sondern von wegen der Boßheit der Juden.

59. Wenn der Todt in diesem Jammer-Thal ein Ende alles Elendes ist / so solte das fünffzigste Jahr / welches ein Sabbats- und ein Jubel-Jahr ist / das Staffel-Jahr seyn. Nun hat GOtt zwar auch die Woche in sieben Tage abgetheilet / aber nicht von wegen einiges Geheimnüsses / oder einiger Würdigkeit die-

dieser Zahl/sondern weil er vorher wuste/ daß man für ihm nicht viel Zeit aufwenden würde/ ohne ergangenem Befehl: deswegen er gebothen/ ihm zum wenigsten den siebenden Tag zu geben/ damit wir ihm aufs geringste einmahl in der Woche die Zeit gantz zuwenden möchten. Und hält demnach die Zahl nichts Heiliges oder Geheimes in sich/ sondern ist nur ein Zeugnuß der gar grossen Gütigkeit und Nachsehens Gottes/ daß er aus sieben nur einen einigen gefodert. Und ob er gleich auch den siebenden Tag vor sich geheiliget/ warum thut ihr dann die neunte Zahl hinzu/ die ihm nicht geheiliget ist? Warum vermählet ihr diese heilige Zahl/ (wie ihr sprecht) mit einer unheiligen/ damit ihr das Staffel-Jahr daraus schmiden könnet? Ist euch aber ja erlaubet Tage zu erdencken/ die GOtt heilig seyn solten; Und wollen wir setzen/ daß gleichwie die siebende/ also auch die neundte Zahl ein Geheimnus in sich enthalte? wie könet ihr deñ machen/ daß die Zahl/ so aus siebenmahl neun herkomt/ auch so heilig sey/ weiln bey euch den Geschlechten der Zahlen/ nichts kan gegeben noch genommen werden/ daß nit das Geschlecht selber alsobald geändert werde? Zehen Tage vor dem Fest der süssen Brod/ und zehen Tage bis zum End desselben/ hat GOtt auch verordnet: aber was machte dieses der zehenden Zahl vor ein grösseres Ansehen? der Herr wolte haben/ daß sie die jenigen Tage ihm zu Ehren brauchen solten/ an denen er ihnen Gutes gethan hatte: dieselbigen dörffen deswegen wir nit beobachten: Darum hat er auch nichts heiliges in die Zahlen hinein geleget. Dannenhero steckt in dieser Lehre ein gewisser Aberglaube/ weil nemlich ehemahls die Unart der ruchlosen Juden durch diese Zahl in der Ordnung gehalten worden; woraus hernach die nichtsnützigen Stern-Deuter und andere melancholische oder Wahnwitzige Träumer nach ihrem eytlen Bedüncken gewisse Künste und Regeln zusammen gestimplet und ertichtet: darunter ich schon etlichen mit Mitteln wider die Dollheit geholffen: sintemal eine so Halsstarrige Behauptung nicht ohne Aberwitz ist.

Endlich wird der Schluß gemacht/ von dem langen Leben.

60. Endlich nun ist hieraus zu sehen/ daß das lange Leben/ wovon ich handeln werde/ kein Absehen habe bloß auf die Taurung oder die Zeit; sondern auf die Bewegungē/ so von einem gewissen Anfang biß auf ihr Ende fortflüssen: deren Maß aber/ so lang sie währen und bestehen/ nicht die Taurung selber/ sondern eine andere Bewegung ist; als da ist der Tag/ welcher allein durch seine vielfältige Wiederholung die Länge des Lebens ausmisset. Daher die Schrifft vielmahls sagt: in denselbigen Tagen. Wie deñ auch in derselbigen nach den Tagen gewisse Personen/ viel Dinge/ die sich begeben/ beschrieben werden: nicht aber nach solchen auf einander folgenden Zeiten/ so von dem Heydenthum eingeführet worden. Und zwar durch eine gantz Fabelhaffte Redens-Art; weil die Zeit vor sich gantz kein Stücke noch Aufeinanderfolgung noch sonstige Veränderung hat.

Das Ander Capitel.

Zu einem langen Leben könne man durch eine kurtze Kunst gelangen.

1. Das Leben hat billich müssen abgekürtzet werden.
2. Die Betrachtung des langen Lebens fleust aus der Gnade GOttes her.
3. Etliche Trennungen der Nachfolger deß Paracelsi wegen des langen Lebens.
4. Ein Einwurff/ daß an dem langen Leben zu zweifeln sey.
5. Wie groß die Länge des Lebens nach hiesiger Meynung sey.
6. Warum das lange Leben so unterschieden sey.
7. Es wird bewiesen/ daß ein langes Leben seyn könne.
8. Daß des Galeni Kunst hierher nicht reiche.

Das Leben hat billich müssen abgekürtzet werden.

1.

Wer der Kürtze des Lebens klagen wir fast alle/ aber die Lebens-Zeit wäre lang genug/ und die Mänge der Tage groß genug/ wenn man sie nur alle wohl anlegete. Denn man bedencke nur wie viel der Schlaff/ der Müssigang/ eitle Verrichtungen/ Eltern und Freunde von unserer Lebens-Zeit hinweg nehmen; so wird man alsobald erkennen/ daß unsere Klage über der Kürtze des Lebens/ unbillig sey. Dieses hat schon der Seneca darvor gehalten: Die Christen aber/ welche glauben/ daß der Tod ein Eingang zum Leben ist/ sollen sich über der Kürtze des Lebens keines Wegs beklagen. Denn so die Anzahl der Außerwehlten und der Verworffenen ausgesetzt ist/ so hat/ damit dieselbe desto eher erfüllet werde/ um so vieler Sünden willen/ die Lebens-Zeit abgekürtzet wie auch die Zahl beschleiniget werden müssen/ von wegen der Herannahung des Jüngsten Tages. Deñ sonsten würde die gantze Welt/ wañ sie gleich auf ihrer gantzen Weit schafft Früchte trüge/ doch nicht alle Menschen ernehren können/ die wegen jetzt gedachter Ursl gebohren sind/ und noch gebohren werden sollen/ wenn deren jeder das Ziehl des langen Lebens erreichete.

Die Betrachtung des langen Lebens fleust aus der Gnade GOttes her.

2. Ferner aber wiewohl die Gerechten sich billich freuen sollen über ihres Lebens Kürtze/ und hingegen mehrentheils die Ungerechten ein langes Leben zu wünschen hätten/ (weil sie sich villeicht im Alter bessern könten.) Jedennoch weil niemand wissen kan/ ob er vor Gottes Angesicht vor gerecht gehalten werde; sintemals geschrieben stehet/ daß vor Ihm kein lebendiger Mensch gerecht sey/ so eracht ich billich zu seyn/ daß ein jeder sich mit Ernst befleisse/ den vor Alters versprochenen Segen zu erlangen/ welchen die zu erwarten haben/ so ihre Eltern ehrē. Und hat mich demnach gedaucht/ das lange Leben sey der höchste Gipffel der gantzen Philosophie, weil dessen Betrachtung nit nur sehr lustig/ sondern auch hoch nutzlich ist. Und ist ja freylich zuförderst hoch zu beklagen/ wenn eine solche Person stirbet/ welche den Menschen/ dem Vaterlañ den ihnigen grosse Dienste thun kan/

wenn

wenn sie nicht um etwas bessers willen aus GOttes Befehl oder Zulassung von hinen scheidete. Deñ ein jeder ist deswegen von sich selbst geneigt ein langes Leben zu lieben/zu verlangen/ und zu wünschen; und werden bloß allein etliche bey grossen Verlust ihrer Gesundheit oder Güther dahin getrieben/daß sie aus Verzweifflung sich den Todt wünschen / und des Lebens überdrüssig werden. Aber nur deswegen weil ein jeder verzweiffelt / daß er zu einem langen Leben gelangen werde/ sind die jenigen/so dieses untersuchen wollen / abgeschreckt worden: Sintemahl man in den Schulen vor den Zeiten Paracelsi von dem langen Leben nichts geschrieben: sondern hiervon in allen ihren Büchern ein lauteres stummes Stillschweigen zu finden. Denn wie durch des Satans List der Tod in die Welt kommen / so eracht ich auch nit unbillich / daß durch dessen Betrug die Betrachtung vom langen Leben / bißanhero untergedruckt worden / weil er ein geschworner Feind unsers Geschlechtes ist. Doch hat dieses Vorhaben / vom langen Leben zu schreiben / GOtt der Allmächtige nach seinem Wohlgefallen/vor kurtzer Zeit den Menschen eingegeben; daß wir auch hierauf/weil es seinem Nahmen rühmlich / und uns gar nothwendig ist; nachdem eine solche Menge neuer Kranckheiten wider uns zu Felde ziehen / mit Ernst bedacht seyn solten / wiewohl die Gabe des Lebens-Baums in der Hand des HErrn bleiben wird/ so lange er beschlossen hat/ solche selber auszutheilen.

Etliche Trennungen der Nachfolger des Paracelsi/ wegen des langen Lebens.

3. Die neulichen Kunstbegabten nun / nachdem sie die Lehre von Verknüpffung der ersten Beschaffenheiten / und von der Feuchtigkeiten Vermischung / Vorstechung und Herabsinckung/verworffen/sind nach und nach dahin gelanget/ mit einer eintzigen Artzney alle Kranckheiten zu heilen: und weil sie hierdurch vermeinet / den Eingang zu den Haupt-Artzneyen zu erst gefunden zu haben; So haben sie sich gleichfals gerühmet ihres Wunsches auch disfalls theilhafftig worden zu seyn. Denen aber sind andere gefolget / welche befunden / daß die Subtilmachung der Dinge / oder die Reinmachung der Artzneyen/zu einem so hohen Vorhaben noch nicht genug währe / nemlich dadurch zu einem langen Leben zu gelangen: Dieweil sie nemlich / nachdem der Mensch sein Wachsthum schon vollbracht / biß zu den ersten Stücken/ daraus unser Wesen bestehet/ ferner nicht eindringen / noch sich damit vermischen könten: allermassen sie die Gabe/ welche sie durch so hoch geistigene Kunst erlanget/wo nicht gleich inwendig bey der ersten Schwelle ablegen; doch nicht viel weiter hinein um die Wurtzeln der gleich artigen Theile ablegen musten: noch aber sehr ferne von dem wären / daß sie die Lebens-Kräffte / von ihrem schnellen Fort-Fluß zum Untergang/ aufhalten künten. Dannenhero auch die Gelehrteren von den Zeiten des Paracelsi her in mancherley Meynungen und Trennungen verfallen / und an dem langen Leben verzweifelt. Andere aber haben sich durch des Paracelsi Versprechen mehr / als durch die bezeugende Erfahrung einen grössern Muth und Hoffnung wachsen lassen / und viel versprochen / welches hernach nicht eingetroffen / dieweil sie die Wurtzel des langen Lebens / samt dem Paracelso nicht verstanden.

Ein Einwurff/daß an dem langen Leben zu zweifeln sey

4. Andere nun / die in wichtigen Dingen mehr Faulheit spüren lassen / haben gar verzaget / und diesen Spruch angeführet: **Es ist dem Leben ein Ziel gesetzt / das kan der Mensch nicht überschreiten.**

Dannenhero haben sie alles vor nichtig gehalten / was jene vermessene vom langen Leben Versprochen. Allein sie bedencken nicht recht / daß der jenige / der dem Leben ein Ziel gesetzt / zugleich auch alle Mittel / so zu diesem Lebens-Ziehl erfordert werden / darneben verordnet habe. Denn sonst wäre der Baum des Lebens umsonst im Paradiß gestanden / und GOtt hätte gleich im Anfang vergeblich die Artzney aus der Erde wachsen lassen/wenn nicht die natürlichen Gräntzen der Dinge durch die Heilkunst könten verlängert werden. Denn wenn ich kein Mittel brauche/ so ist mir ein Ziehl gesetzt / welches ich nicht überschreiten kan: Wornach jenem Propheten verlangte wenn er spricht / Ps. 119. 120. vers. 20. **Wehe mir / daß meine Pilgrimschafft/ so lange währet.** Weil Adam nicht von dem Baum des Lebens gegessen / so war seinem Leben ein Ziehl gesetzt: wenn er aber davon gegessen hätte / so würde er gewiß nicht gestorben seyn.

Wie groß die Länge des Lebens nach des Authoris seiner Meynung sey.

5. Und ist demnach zwar die Hoffnung zum langen Leben noch vorhanden / nur daß es an Erkändtnis der Mittel gemangelt. Ich aber handle hier nicht von einem solchen langen Leben / wie es Paracelsus aus gewissen unbekanten Gründen herführt; denn dergleichen Fabeln will ich demselben überlassen. So bin ich auch der jenige nicht / der ich die Jahre des langen Lebens / biß auf Mathusalems Alter erstrecke; sondern des Nestors Alter und des Johannis, dem man den Zunahmen von der Zeit gegeben/ acht ich schon genug zu seyn. Paracelsus hingegen hält eine Zeit von 300 Jahren gar verächtlich / und mus ihm solches kurtz/ natürlich / und abgebrochen heissen. Ja wenn sichs nit bis auf das Alter des Feuers erstreckt/ so achtet ers nicht wehrt erlanget zu haben: Und verspricht / es werde vermittelst seiner geheimen Mittel ein Nestors-Leben (von dreyhundert Jahren /) gantz ohne Mühe erfolgen. Aber bey mir hat das lange Leben sein Ziehl auf hundert und zwantzig Jahr; und aufs höchste auf dreyhundert; als welches Alter etliche Thiere täglich von sich selber erreichen: der Mensch aber gar selten und zwar nirgend/ als an etlichen ungewöhnlichen Orten.

Warum das lange Leben so unterschieden sey.

6. Warum aber die Länge des Lebens / so unterschiedlich sey / ist die Ursach / daß solches überall empfangen wird / nach dem Maß dessen/der es empfänget. Deñ mich selbsten würde der heutige Lebens Baum nicht mehr tichtig machen zur geringsten Verbesserung od Verlängerung; Weil das Liecht meines Lebens durch zu gar vielerley Ungemach verdunckelt worde / und man in dessen Faden gar zu frühzeitig grosse Schnitte gethan. Denn es stehet geschrieben: **Der dein Verlangen mit Gütern**

erfüller / daß du wieder jung wirst wie ein Adler. Da stehet nicht/nach der Jugend eines Adlers ; weil dem Adler seine vorige Jugend nicht wieder geben wird: sondern der Adler erneuert sich nicht anderst/als eine Schlange ihren Balg/ und wie ein Hirsch sein Gewehh abwirfft; da sie doch unterdessen auch bey dieser Erneuerung nichts destoweniger alt werden / und der Adler bey Zeiten graue Federn bekommet. Darum rede ich also von dem langen Leben/nicht zwar daß es sich biß an den Jüngsten Tag/nach des Paracelsi Vermessenheit erstrecken solte: noch auch daß es stets gesund seyn / und von den Kranckheiten gantz befreyet seyn müsse: sondern auf solche Weise/ daß unter einer gewissen Beschützung der Kräfften / daß Ende des Lebens eine Zeitlang aufgeschoben werden könne. Welche Mittel so sie an einem Knaben und starcken Kinde gebrauchet werden / dieselben biß an das obbemeldte Ziehl bringen können; so sie anders in dem Brauch derselben fortfahren.

Es wird bewiesen/daß ein langes Leben seyn könne.

7. Denn wenn es gewisse Himmels-Gegenden in der Welt gibt / allwo die Menschen ihr Leben zimlich verlängern; soll solches denn einer Artzney/welche die Krafft hat das Leben zu fristen / versaget seyn? Nemlich offtmals gibt es ja Leuthe / die in ihrem fünffzigsten Jahr Augen-Gläsßer brauchen müssen/ und hernach in dem achzigsten Jahr ihres Alters von sich selbst hell und klar wieder sehen. Warum nun solte diß deñ durch die Kunst nicht an dem gantzen Menschen geschehen können / was an den Augen aus natürlicher Krafft geschiehet. Und bin ich allzeit der Meinung gewesen / daß etwas / was einmahl natürlich gewesen (als zum Exempel/ in dem Nestor) wider die Müglichkeit der Natur nicht streite.

Daß des Galeni Kunst hieher nicht reiche.

8. Und laß ich mich nicht anfechten / daß auch grosse Aertzte diese Materie unberühret und unerkläret / gleichwie gefunden / also auch gelassen: weil die Schulen schon lange verzweifelt / daß über den Galenum an Weißheit jemand gelangen werde : welcher doch nicht anders als ein Quacksalber/ immer ein Ding vor das ander nimbt; und zwar an stat des langen Lebens seine lächerlichen Bücher / von Erhaltung der Gesundheit/geschrieben: die er aber gantz und gar darinnen zu bestehen vermeint/ wenn man sich nach seinen Regeln lasse reiben/ bald gerade herab / bald schrat hie ab / bald quer über / bald in die Runde: wie er denn in solchen Dingen / die er selbst erfunden / ein greulicher Pickelhering und Marckschreyer ist; zugeschweigen / daß er nichts verstanden/ und alles nur von andern ausgeschrieben. Wo es ihm aber gemangelt / und er nichts ernstliches auszuschreiben gefunden / so läst er die seltzame Armut seines Verstands so elendiglich blicken / daß er mit seinem figurirten reiben / etliche gantze Bücher durch / recht nicht scheinet bey Sinnen zu seyn. Dannenhero auch niemand von seinen Nachfolgern biß anhero seine Bücher von Erhaltung der Gesundheit einiger Auslegung würdig geachtet / oder solche nur von der Erde begehren aufzuheben : und hat vielmehr ein jeder / nach der letztern Vorschrifft des Galeni/ diese Lehre nur bloß in gewisse Reguln von Zurichtung der Speisen / und von Verhaltung im Essen und Trincken eingeschrencket : und ist also / durch des Teufels List / die Lehre vom langen Leben erstlich nur auf Erhaltung der Gesundheit herabgestiegen / und hernach gar in die Küchen gewandert. Nun ist die Kunst hierzu / nur von etlichen Jahren und kurtz ; das Leben aber gleichwohl lang zu nennen; wenn wir es halten gegen die Hoffnung des jenigen / so von der Lehre der Heyden gantz übergangen worden ; wie lange und viele Zeit man gleich sonst mit solcher zubringen muß.

Das dritte Capitel.

Wie der Tod in die Menschliche Natur eingeschlichen/ woraus die vortreflichkeit der Keuschheit zu erkennen.

1. Warum von dem Tode eher gehandelt werde / als von dem Leben.
2. Es gibt in natürlichen Dingen keine Endursach; noch ist diese auch unter den Ursachen die erste.
3. Etliche ungeräumte Mennungen des Aristotelis.
4. Der Author untergibt dieses Buch dem Urtheil der Kirchen.
5. Den Tod hat GOtt zwar gemacht vor die Thiere; nicht aber vor die Menschen.
6. Was unter dem Nahmen des Todes verstanden werde.
7. Der Teuffel habe den Tod des Menschen nicht machen können.
8. Der Mensch habe würckender Weise sich selber den Tod gemacht.
9. Wie die Unsterblichkeit der ersten Eltern beschaffen gewesen.
10. Durch was vor ein Mittel die Unsterblichkeit in dem Menschen bestanden.
11. Warum das Gemüthe keinem Leiden unterwürffig sey.
12. Von der Nothwendigkeit der sinnlichen Seelen.
13. Die Essung der Frucht hält in sich gewisse Ursachen der andern Gattung / woraus der Tod notwendig erfolgen muste.
14. Die innerlichen Eigenschafften derselbigen Frucht.
15. Vor dem Fall hatte der Mensch keine sündliche Seele.
16. Das Gemüthe druckt sein Bild ein in den Saamen.
17. Was vor eine Kälte aus dem Essen dieses Apffels herfliesse.
18. Zu Welchem Ende der Author diesen Tractat geschrieben.

1.

Warum von dem Tode eher gehandelt werde/ als von dem Leben.

DAs Leben war zwar eher/ als der Tod war: Jedennoch ob gleich / so wohl der Natur / als der Taurung wegen / das Leben dem Tode vorgehet / hab ich doch in die-

diesem Tractat eher beschreiben müssen / wie der Tod in das Menschliche Leben eingedrungen / ehe ich von dem Leben selbst handeln können: Sintemahlen ich nicht handele von dem unsterblichen Leben; (wie es nach dem Vorhaben des Schöpffers war/vor der Sünde der ersten Eltern;) sondern nur von dem langen Leben / oder wie das Leben weiter zu erstrecken sey. Und weil nun desselben Ende durch den Tod beschlossen wird / und dieser desselben Gräntz und Ziel ist; so hab ich zum Ersten ausführen müssen / welches die Ursachen des Todes seynd/als welcher mit dem Lebens-Ziel fortgeschoben und aufgehalten werden soll.

Es gibt in natürlichen Dingen keine Endursach; nach ist diese auch unter den Ursachen die Erste.

2. Ich bin zwar nicht vorhabens gewesen/ es dießfalls dem Aristotele nach zu thun / welcher lehret / die Endursache sey unter den Ursachen die Erste. Denn ich habe anderstwo mit reichem Uberfluß erwiesen / daß Aristoteles in der gantzen Natur nicht das Wenigste verstanden. Dannenhero diese seine Regel so wol inner als auser der Natur gantz falsch ist.

Etliche ungereimte Meinungen des Aristotelis.

3. Denn weñ man dieses verstehen will aon dem ersten Beweger/ GOtt dem HErrn/dem Haubt-Muster aller Dinge / und von der unsichtbaren Welt; So ist gewiß / daß bey demselben keine Vorgängigkeit der Ursachen sey; sondern dieselben alle in der Einigkeit zusammen treffen: Sintemahl bey ihm alles nur eins ist. Und weil nun gleichfalls auch in der Natur alles / was entstehet / oder gezeuget wird / aus Nothwendigkeit der Saamen entspringet oder hervor kommet / also daß solchem nach die Saamen die ursprünglichen Anfänge und natürliche Ursachen der Dinge sind/ welche zwar um gewisser End-Ursachen willen würcken / die aber nicht ihnen / sondern allein GOTT bekandt sind: so folgt nach der Christlichen Philosophie nothwendig / daß die Endursache in der Natur keinen Platz hat; sondern nun in Kunst-Sachen. Und wird demnach auch hieraus wahr/(welches ich doch anderswo zur Genüge erwiesen:) daß Aristoteles nichts weniger verstanden habe / als Natürliche Dinge; und daß er seine Schulen mit den Kunst-Exempeln recht betrogen. Wie er denn an diesem Ort gantz ungereimt ist / daß er Kunst-Sachen unter das Register Natürlicher Ursachen eingemenget hat. Ja wenn man in die Sache tieffer hinein schauet / so verfähret er auch in diesen eben so lächerlich: Sintemahl ein Bau-Herr/ ehe er sich den Zweck vorstellt / oder das von Papier gemachte Modell des Hauses beobachtet / nothwendig vorhero wissen muß / wie es um den Ort beschaffen / und wo er die Mittel / wie auch ferner Kalch / Ziegel / Stein/ Holtz und Eysenwerck hernehmen wolle: welches ausrechnen der Mittel/vor der Figur des Hauses/vorhergehen muß: Also daß die End-Ursach (wenn ja Einige vorhanden ist:) auch in den Kunst-Sachen nicht die Erste unter den Ursachen seyn kan in dem Gemüth des Meisters. Darumb es ja eine Thorheit ist/daß man unter die Natürlichen Ursachen rechnen will ein erdachtes Ding / ein Kopff-Wesen oder ein lauters Unding.

Der Autor unterwirfft dieses Buch dem Urthal der Kirchē.

4. Weiter / so wäre ich gerne auf meinen Zweck zugeeylet / den ich mir vom langen Leben vorgestellet / wenn mir nicht der Tod den Faden meines Vorhabens abgeschnitten/und mich mit seinen Vorgang / den ich solcher Gestalt zwischen einschieben muß / in etwas verhinderte und aufhielte. Wie ich denn auch meine hiervon habende geheime Gedancken gerne daheim und zurücke gehalten / wenn nicht der Tractat vom langen Leben mit dem Tode um sein Recht zu streiten hätte / durch welches dieser Natürlicher Weise seinen Eingang in das Quartier des Menschen genommen und behaubtet; so gewiß etwas ungewöhnliches ist/und ein tieffes Geheimnus/davon man noch nie etwas gehöret: welches ich aber in gebührender Demuth deßwegen dem Urtheil der Kirchen untergebe.

Den Tod hat GOtt zwar gemacht vor die Thiere/ nicht aber vor die Menschen.

5. An statt meines Haubt-Satzes nun/sag ich also: daß Gott den Tod nicht gemacht habe. Dieses aber will ich nur also verstanden haben/daß solches vor den Menschen nicht geschehen sey. Denn sonsten war den Thieren schon/ ehe der Menschen geschaffen war/ der Tod allbereit Natürlicher Weise bestimmet / und zwar aus eben derselbigen Wurtzel/durch welche der Tod in den Menschen eingegangen ist. Allermassen die meisten wilden Thiere von anders nichts leben / als daß eines das andere aufzehret.

Was unter dem Nam des Todes verstanden werde.

6. Noch weiter wird durch den Tod an diesem Ort nit verstanden die bloße Abscheidung der Seele von dem Leibe / als wenn er eine bloße Ermanglung bedeut ꝛc. und die Meinung diese wäre: GOTT habe dasselbige Unding nicht gemacht/ welches der Tod genandt wird: denn eine solche Rede wäre vor die H. Schrifft gar lächerlich. Denn wenn man nur saget: Er hat gemacht/oder er hat nicht gemacht/so gehet das Absehen schon auf die Worte Psal. $\frac{32}{33}$ vers. 9. Er hats gesagt / so ists entstanden. Wenn man das Nicht hinzu setzt / so bedeutet dieses eine Abwesenheit eines würcklichen/ und nicht eines ermanglenden Dinges: und ist so viel / als wenn man sagt: GOtt hat den Menschen geschaffen ohn alle Neigung zum Tode. Auch hat er keine natürlichen Ursachen in demselbigen gemacht / dadurch Er sterblich gewesen wäre.

Der Teufel habe den Tod des Menschen nicht machen können.

7. Ferner so hat auch der Satan den Tod nicht gemacht: weil geschrieben stehet im B. der Weißheit am 1. vers. 14. **Das Reich der Höllen sey nicht auf Erden**: vielweniger im Paradiß. So kan der Satan auch auf keine Weise die Wesen der Dinge / welche der Schöpffer eingesetzet hat / verwandeln/ umbkehren/ abthun/oder ausrotten: und dieselben hat in uns GOtt ohne den Tod gemacht. Der Tod hat in uns zwar seinen Anfang bekommen von dem bösen Feinde / durch dessen Einrahten und Aufmuntern; aber gantz zufälliger Weise und von aussen her: und hat derselbe nicht können einige Ursach der Sterrlichkeit hervor bringen in einer solchen Persohn/ welche durch die Gnade des Schöpffers deren unfähig war.

Der Mensch habe würckender Weise ihme selber den Tod gemacht.

8. Und wenn demnach weder GOtt / noch der Satan / den Tod des Menschen würckender Weise gemacht; so folget wegen genugsamer Erzählung aller müglichen Fälle / daß der Mensch allein ihm selber den Tod gemacht / und die Ursachen darzu als ein würckendes Wesen selbsten gegen sich angebracht habe / davon er nemlich sterblich / und der Tod etwas Natürliches worden ist.

Wie die Unsterblichkeit der Ersten Eltern beschaffen gewesen.

9. Denn was der Teuffel nicht gekundt hat / daß konnte der Mensch / welcher gleichwol die Müglichkeit zu sterben an sich hatte / ob gleich nicht die Nothwendigkeit. Denn er war in dem Besitz der Unsterblichkeit; und hätte können ohne Sterben seyn / wenn er gewollt hätte: weil der Tod gegen Ihm ein freyer Zufall war. Denn weil der Cörper Adams des Lebens-Baums von nöthen hatte / so war derselbige von Seiten seines Leibes nicht schlechter Dings unsterblich; Dannenhero er auch des Essens von nöthen hatte: Er würde aber unsterblich gewesen seyn / aus der Gnadenvollen Gütigkeit seines Schöpffers. Und der jenige / welcher ihn aus Gnaden vor dem Tode bewahret hätte / und ihm deßwegen die Gabe des Baums des Lebens gegeben hat; würde ihn auch wol von allem Unfall befreyet haben. Und würde demnach die Unsterblichkeit in dem Menschen durch das Holtz des Lebens erhalten worden seyn: wie er denn deßwegen aus dem Paradis / vertrieben worden / damit er nicht auch nach der gegessenē Frucht seine Hand ausstreckete zu dem Baum des Lebens / und davon essen möchte ꝛc. Denn gleich wie die Erkäntnis die Frucht / die Ursache des Todes in sich enthielt; also stackte in dem Holtz des Lebens eine Obsiegung des Lebens über die Ursachen des Todes. Nemlich es wolte sich nicht schicken / daß der Mensch / der sich den Tod an den Halß gefressen / nicht sterben; und dem angedroheten Tode entwischen solte: Dañenhero muste er aus dem Paradis vertriebē werden.

Durch was vor ein Mittel die Unsterblichkeit in dem Menschen bestanden.

10. Es war aber der Mensch auf diese Weise unsterblich / in dem sein unsterbliches Gemüthe alle Aemter des Leibes unmittelbar selbst verwaltete / und ein unsterbliches Leben von sich hergab. Dann weil dasselbige von keinem Untergang etwas weiß / und deßwegen auch den ungestümmen Anfällen der vergänglichen Dinge nicht unterworffen war; so kunt es nicht anders seyn / solte es das unmittelbare Regiment über den Leib gedachter Maßen führen; so muste es seinem Leibe etlicher Massen eine gleichmässige Unsterbligkeit mittheilen; zum wenigsten / so viel die Vortrefflichkeit der regierenden Kräffte betrifft: Obgleich der Leibes-Nahrung nach zu rechnen / der Mensch allgemach würde abgenommen haben / wann er nicht durch den Baum des Lebens wäre unterhalten worden. Ja / noch deutlicher davon zu reden / so war die gantze Menge aller Kräfften in die Einigkeit des Gemüthes gantz verschlungen.

Warum das Gemüthe keinem Leiden unterwürffig sey.

11. Wie denn auch heutiges Tages das Gemüthe keinem Leiden unterworffen ist / so von der Daurung und den Veränderungen der vergänglichen Dinge berühren kan; weil dieselben gar nichts ähnliches haben / dadurch sie das Gemüthe unmittelbar berühren oder durchdringen können.

Von der Nothwendigkeit der Sinnlichen Seele.

12. Solte nun der Tod seinen Zutritt und Eingang in den Menschen bekommen / so muste das Gemüthe ablassen die unmittelbare und alte Ausübung der Leibes-Verrichtungen zu thun; und muste eine andere Seele / nemlich eine Vergängliche / Sinnliche und Sämliche / als gleichsam eine Unterhändlerin zwischen ihm und dem Cörper herein treten: welche aber von dem Gemüthe weit unterschieden ist / und durch die Lebens-Lufft / nach dem Lauff der Natur von dem Vätter der Liechter / dem Geber des Lebens erlanget wird / (wie ich anderswo von dem Ursprung der Formen weitläuftiger ausgeführet:) anbey aber bey dem Absterben des Menschen auch mit vergehet. Denn wenn der Samen eines Hundes von sich selbst fortfliessen kan / biß zu einer lebendigen Seele / die sich hernach bey ihm einfindet; so müste folgen / das entweder der Mensch empfangen würde ohne Männlichen Samen und Begattung; oder daß der Menschliche Samen eben so wol eine Art von einem sämlichen Leben in sich würckete; welches hernach / nach dem gemeinen Lauff der erschaffenen Natur eine lebendige Seele von außen her in sich zu erwarten hätte; davon ich hernach / wie es zugehe / mit mehrem Erklärung thun will.

Die Essung der Frucht hält in sich gewisse Ursachen der andern Gattung / worans der Tod nothwendig erfolgen muste.

13. Ferner aber daß in dem Essen des Apffels der Tod gestecket / das ist / die natürliche Ursache des Todes / so durch eine gewisse Zurichtung die Sinnliche Seele hervor gebracht / (welche sonst der Mensch nicht gehabt hätte /) durch den Samen / und zwar nach der Art der Thiere; und daß deßwegen das Gemüthe das Regiment des Cörpers verlassen / weil es gleichsam ein Abscheu getragen von der hierdurch erlangten Viehischen Unreinigkeit: dieses wird sich im Künfftigen klärer zeugen. Dann denselben Augenblick / als der Mensch einen Samen in sich gezeiget / zur Fortpflantzung seines Geschlechts / so hat er eben dadurch veranlassender Weise / (wiewol nur durch eine gewisse Zurichtung) in sich entworffen den Ursprung der vergänglichen Seele / welche eine Decke und Hülle des Gemüthes ist / daß dieselbe die gantze Regierung des Leibes auf sich nehmen können.

Die innerliche Eigenschaften derselbigen Frucht.

14. Denn in der Natur hatte der Schöpffer sich zu den Samen der Dinge schon dergestalt verbindlich gemacht; daß so offt die Samen der Sinnlichen Dinge zu dem Zieht ihrer Vermehrung gelanget wären / so balden er als der Vatter der lebendigen Liechter in jeden Samen seine gehörige Seele einfliessen lassen wolte; welches ich auch anderswo mit sonderbahrem Fleiß ausgeführet / als ich von dem Ursprung der Formen gehandelt: und war demnach in dem Apffel eine Krafft einer fruchtbaren Samen hervor zu bringen / darinnen nach Art der Thiere ein sämlicher Lebens-Geist enthalten wäre; der eine Frucht formiren könnte / und ferner eine vergängliche Seele von dem Geber des Lebens vor sich zu erlangen hätte. Denn eben desselbigen Tags hieß es / da sie von des Frucht-Baums der Erkänntnus Gutes und Böses essen würden / solten sie des Todes sterben: weil nemlich durch die Ankunfft der Sinnlichen Seele eine andere und neue Geburth

durch entstund / um derer willen das Gemüthe in einen Schrecken gerieth / und die Hand von dem Steuer-Ruder des Lebens abzog. In welchen Fällen die Nothwendigkeit des Todes und der Unsterblichkeit allein bestund.

Vor den Fall hatte der Mensch keine Sinnliche Seele.

15. Denn der Mensch hätte sonst keine sterbliche Seele gehabt / so lange Er hätte verlanget unsterblich zu seyn: Nicht allein weil das eintzige unsterbliche Gemüthe genug war den Leibe zu regieren / und sichs nicht schickte / daß dieser zugleich zweyen Herren dienen solte: sondern übrigens auch / weil allda kein Samen von nöthen war / welcher eine Vorbereitung zu einer vergänglichen Seele in sich enthalten hätte. Und ist demnach die gantze sämliche Zurichtung zu Fortpflantzung des Samens im ersten Menschen gleich nach der genossenen Frucht entstanden / und ehe die Sinnliche Seele noch entsprungen / so wol in ihm als in seinen Nachkommen.

Das Gemüthe druckt sein Bild in dem Samen.

16. Und ist hieraus zu sehen / daß das Gemüthe / ob es gleich die Hand von der Regierung des Leibes abgezogen / nichts desto weniger / bey einer jedern Hervorbringung eines fruchtbaren Samens / eben so starck die Schuld habe als vor Zeiten nach der gegessenen verbothenen Frucht. Und ist dieses enthalten in den Worten dieses Spruchs: Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Was vor eine Kette aus dem Essen dieses Apffels herfliesse.

17. Wie aber durch das Mittel der Verbiethung der gedachten Frucht die keusche Unschuld sey an die Hand gegeben worden / welche von der Fleisches-Lust / und Ansteckung der Thierischen Unsauberkeit gantz frey gestanden wäre / will ich hernach mit sondern Fleiß erklären. Hier ist genug / daß ich nur beyläufftig melde / es sey durch die Geilheit der Fleisches-Lust der lebhaffte Samen entstanden / und empfangen worden eine Sinnliche Seele / auf Art und Weise der Thiere zu erlangen / darein das Gemüthe sein Siegel druckt: Und zwar auch mit einer gewissen Aehnlichkeit oder Ausdruckung des sonderbahren Thierischen Wesens: ohne welches Siegel ein jeder Samen unfruchtbar ist und zu einen Mohn-Kalb (mola) oder sonst zu einer Mißgeburth ausschläget. Und haben demnach von der Lust des Fleisches nicht nur der Samen sondern auch die vergängliche Seele und ihr Leben / und folglich auch das Fleisch der Sünde ihren Ursprung bekommen / und diesem allem nach auch der Tod.

Zu welchem Ende der Author diesen Tractat geschrieben.

18. Es nehmen zwar die Atheisten und Frey-Geister auch noch heutiges Tages die Historie von der verbothenen Frucht mit dem origine vor ein geistliches Bild: dasselbe aber hat die Kirche als eine Ketzerey schon längst verworffen / und bereits vor Zeiten verdammet. Und ist es demnach eine Erzählung einer warhafftigen Geschicht / was in dem Buch der Schöpffung beschrieben wird / warum aber und was massen dieses Essen solcher Frucht natürlicher Weise den Tod auf alle Nachkomen auf eine gleiche / unvermeidliche / unablaßliche / und unwiderrufliche Weise fortgepflantzet / und in denen verursachet; also daß die Ubertrettung einer eintzigen Warnung vor eine so schreckliche Sünde gerechnet worden / und die Erbschuld hieraus entstanden / welche hernachmahls zu einer Ursache der andern Gattung worden / so die Sterblichkeit unvermeidlich und nothwendig fortpflantzen muß: Oder wie durch das Essen eines eintzigen Apffels so nothwendiger massen das Leben verlohren gegangen und der Tod verursachet werden; darüber wolt ich lieber die Ursache des Göttlichen Willens / und was denselbigen / es sey nun vorgängiger oder nachgängiger Weise / zu diesem Rathschluß bewogen / gar nicht nachforschen: weil mir dieses überflüssig genug wäre / daß ich weiß und glaube; GOtt habe es also verordnet: wenn ich nicht die Hoffnung gehabt / es werde gewißlich zu dessen Ehre / zum Lob und Ruhm der Keuschheit / und zum Unterricht der Frey-Geister dienen / wenn ich diese ungemeine Gedancken etwas genauer erwegen / und in diesem meinen Tractat von langen Leben / mit einsetzen würde. Denn es ist jetzunder die Stunde vorhanden / da sich dieses Unheil von Mitternacht her ausbreiten wird über alle Einwohner der Erden.

Das vierdte Capitel.

Welches den Haubt-Satz vorstellet.

1. Der Innhalt des Haubt-Satz.
2. Ein haubtsächlicher Einwurff von dem Gesetz / von der Sünde / und von dem Fluch hier zusammen gerasset.
3. 4. 5. 6. 7. Sind Gründe wider gedachten Einwurff.
8. Ein neuer Einwurff.
9. Ablehnung dieses Einwurffs.
10. Wie die Sünde in den ersten Eltern beschaffen gewesen.
11. Warum die Schlange das Weib angegriffen.
12. Der Mann wird nicht verfluchet.
13. Das Weib wird auch nicht verfluchet.
14. Der Text darinnen man vermeinet / den Fluch enthalten zu seyn / bekräfftiget den Haubt-Satz.
15. Weil nach dem Fall der Mensch mit Empfangen und Gebähren den Thieren gleich ist / welches vor dem Fall nicht war / wird der Haubt-Satz ferner bekräfftiget.
16. Der Text beweiset den Haubt-Satz.
17. Der achte Grund wider den Fluch.
18. Der Neundte.
19. Der Zehende.
20. Der Eilffte.
21. Der Zwölffte.
22. Der Dreyzehende.
23. Der Vierzehende.
24. Es wird gewiesen / daß die Sünde den Tod nicht verursacht habe; noch viel weniger / wenn ein Gesetz gewesen wäre.
25. Was vor eine Erkäntnus in dem Apffel gesteckt.
26. Zween Fehlschlüsse / da etwas vor eine Ursach genommen wird / so keine Ursach ist.
27. Aus was vor Ursachen das Verderben der Natur entstanden
28. Woher die Erbsünde so fortgesetzet wird.
29. Etliche Fehler so aus den Irrthum gedachter Schlüsse kommen.

30. Aus

30. Auf was vor einer unmittelbahren Ursache das Verderben der Natur herkomme; was dieselbige veranlasset/und was dessen mittelbahre Ursache seye.
31. Der funffzehende Grund wider den Fluch.
32. Der Sechzehende.
33. Der Siebenzehende.
34. Der Achtzehende.
35. Der Neunzehende.
36. Der Zwantzigste.
37. Der Ein und zwantzigste.
38. Der Zwey und zwantzigste.
39. Der Drey und zwantzigste.
40. Der Vier und zwantzigste.
41. Auf was Weise der Tod in dem Apffel gestecket.
42. Eine Muthmassung aus dem vorhergehenden.
43. Diese Muthmassung wird bewiesen.
44. Streit um geringe Dinge.
45. Der fünff und zwantzigste Grund.
46. Es wird der Schluß gemacht aus der Wahrheit des Textes.
47. Der Tod wartet nicht biß die Person da ist; Noch auch die Sunde.
48. Das Vorhaben des Schöpffers / so in dem Text stehet wird daher bewiesen / weil keine Blutschande begangen worden
49. Der Ort wo die Menschliche Natur verderbet worden/wird untersucht mit acht Gründen.
50. Auch wird der Neundte hinzugethan.
51. Diese Keuschheit des Texts wird gerühmet.
52. Daß die Vortrefflichkeit der Wiedergebohrnen gröser sey/als die Glückseeligkeit Adams.

1.

Der Inhalt des Haubt-Satzes.

DEr Allmächtige GOTT hat aus seiner unermäßlichen und freywilligen Güte und Liebe den Menschen deßwegen absonderlich geliebet und aufgerichtet / daß er Sein Ebenbild aufs innigslichste und aufs aller nächste ausdrucken solte. Darumb hat er eben dasselbe sein Ebenbild mit einem solchem Glantz Seiner Göttlichen Majestät gezieret / und ist demselben mit einem so freundlichen Liebes-Blick begegnet / daß er nach Seinen Wohlgefallen die Eva geschaffen und verordnet/ daß sie eine Mutter der gantzen Menschheit seyn solte. (Denn so stehet; Und Adam nannte (nach dem Fall nemlich) den Nahmen seines Weibes Heva; weil sie eine Mutter war aller Lebendigen.) Dieselbige aber solte ihre Kinder empfangen nicht durch fleischliche Vermischung und auf die Art der Thiere; Noch aus der Lust des Fleisches oder dem Willen des Mannes; Sondern aus GOTT oder allein aus Uberschattung des Heiligen Geistes / auf eben die Art / wie die jenige Menschheit empfangen und gebohren ist / in welcher und durch welche wieder gebohren werden müssen / alle die da sollen seelig werden: Das ist / daß der Mutter ihre Jungfrauschafft gantz geblieben wäre/ und sie mit verschlossener Mutter gebohren hätte ohne Schmertzen. Und war die Eva über den Mann gesetzt.

Ein haubtsächlicher Einwurff von dem Gesetz von der Sünde/und von dem Fluch hier zusammen gefasst.

2. Dieses nun ist die wichtige nnd neue Meinung / die ich mir in diesen Tractat zu beweisen vorgenommen. Darum muß ich gleich im Anfang etliche Einwürffe / so allhier in Weg gelegt werden / und abwegs führen / auf die Seite thun. Und wirfft man zu erst dem Text selber entgegen: Die Erde soll dir Dornen und Disteln tragen. Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen. Ich will dir viel Schmertzen schaffen und deine Empfängnuß vermehren. Mit Schmertzen solst du deine Kinder gebähren. Dein Mann soll dein Herr seyn. Du solst des Todes sterben. Und folglich: ihr werdet mit vielen Trübsalen von Kranckheiten und Alter geplaget werden. Welches alles aus dem Fluch über die Sünde des Ungehorsams auf die Nachkommen hergeflossen ist / und biß ans Ende der Welt also bleiben wird/ durch ein Urtheil / das nicht abgewendet/ und durch kein Werck der Heiligkeit ausgesöhnet werden kan; Denn GOTT hatte dem Adam ein Gesetz gegeben / daß Er von dem Baum der Erkändtnus Gutes und Böses nicht essen solte: Dessen Ubertrettung nich nur zur Erbsünde worden/ sondern auch einen beharrlichen durchgehenden Fluch von den Ersten Eltern auf alle Nachkommen fortgepflantzet. Dieses hat man bißhero also gelehret: darauf ich aber / jedoch mit Erlaubnuß und unter dem Urtheil der Kirchen / meine Gedancken in gebührender Demuth hierbey fügen will.

Der erste Grund wider der gedachten Einwurff.

3. Erstlich nun sag ich im Gegentheil zu diesem allen Nein / weil die Worte des Texts nicht so eben einigen Fluch in sich enthalten / als nur gegen die Schlang und gegen die Erde; Keines weges aber gegen dem Menschen. Denn wenn dieser einmahl wäre verflucht worden von dem jenigen / bey welchem kein Wechsel oder Veränderung ist; so würde er warhaffrig und allezeit verflucht geblieben seyn; gleich wie der böse Feind.

Der ander Grund.

4. Denn es ist nicht wohl zu glauben / daß GOTT dem Menschen geflucht haben solte / welchen Er hernach gleich nach der Sünde und zwar ohne darzwischen kommende Reu oder würckliche Bekehrung / mit vieler Fruchtbarkeit segnet / ihm die gantze Erde gibt / und alle Thier seinen Füssen unterwirfft.

Der dritte.

5. Wie er dann auch mitten in dem gegen die Schlange ausgesprochenen Fluch das Weibliche Geschlecht mit Seegen erfüllet / wenn Er spricht: Das Weib wird dir den Kopff zertretten. Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und ihr / und deinen Samen und ihren Samen. Welches weil es nicht zuverstehen ist von dem Samen des Mannes / demnach eine Verheissung in sich hat / daß der künfftige Messias und Heyland der Welt aus dem Samen des Weibes gebohren werden solte. Wie solte denn dem Menschen an diesem Ort geflucht worden seyn?

Der 6te. 6. Zum Andern kan ich auch nicht zulassen / daß ein Gesetz gegeben; und folglich im Gesetz übertretten worden. Denn dieses muß folgen / wo kein Gesetz ist da kan auch keine Ubertrettung nach Ungehorsam erscheinen: Und demnach solchen falls auch kein Fluch vorhanden seyn.

Der 7te. 7. Ich beweise aber / daß es kein Gesetz gewesen / durch die Worte des Texts selber wenn da stehet: **Und Er gebot ihm und sprach zu ihm / du solst essen von allen Bäumen des Paradieses; aber von dem Baum der Erkäntnuß Gutes und Böses solstu nicht essen.** Da scheinet nun zwar durch das Wort / und Er geboth / daß ein Gebot und demnach ein Gesetz gegeben worden. Allein wie dieses einzige Wort keine Krafft eines Gesetzes oder Gebots in sich enthält / in dem / was er thun soll; nach den Worten: **Jß von allen Bäumen im Garten**: Also auch nicht in dem / was er lassen soll; Nemlich; **Jß nicht**. Denn daß wäre ja keine Sünde gewesen / wenn Er gleich nicht von einem jeden Baum des Paradieses gegessen hätte. Und kunte demnach eben so wenig ein Gesetz oder Befehl enthalten seyn bey der Verbiethung des einen Baums / als bey der Zulassung aller andern / und hielten vielmehr diese Worte zugleich eine Vätterliche Zulassung in sich / in dem / was der Mensch thun dörffte / und ihm erlaubet war; und auch eine Vätterliche Warnung und Erinnerung in dem was Er lassen solte. Nicht anders als wenn ein Bauersmann / der des Weges kundig ist / zu einen Reisenden sagt: so du diesen Weg gehen wirst / so wirstu umbkommen und des Todes sterben. Und halten also diese Warnungs-Worte des Schöpffers; **Jß nicht; welchen Tag du aber davon essen wirst / wirstu des Todes sterben**; nicht ein Gesetz; sondern ein Einrathen und Verlangen in sich. Die Ubertrettung aber / und das Werck der verachteten Warnung / begreifft zwar eine Sünde in sich; aber nicht eine Sünde des Ungehorsams / und ist so ein grosser Unterscheid zwischen dem Ungehorsam / und zwischen einer Verachtung einer Warnung; als zwischen einem Gesetz und der Warnung selbst. Und bedeutet also dieses Verbot: **Du solt nicht essen**: eine gewisse Warnung / nemlich er solte nicht sich und seinen Nachkommen zu einem unauslöschlichen Unheyl den Tod an den Hals essen; Sintemahl in dem Apffel der Tod stackte / nicht aber in dem Werck der Unfolgsamkeit / und des blossen Essens. Und war also dieser Tod der aus dem Essen gedachten Apffels herkam / etwas Natürliches und gewarntes; nicht aber ein Fluch der durch ein Gesetze wäre gedrohet worden. Denn das Drohen mit dem Tode / welcher dem Adam unbekandt war / kunte denselben nicht schrecken: und also wäre solch Drohen vergebens gewesen / nicht aber auch die Warnung. Denn Adam hatte noch keine todte Leiche gesehen; und wie er / ehe er die Thiere sahe / ihren Namen nicht wuste; so kunte er noch vielweniger wissen / was der Tod wäre: an allerwenigsten kundte Eva wissen / was dieses wäre / im Paradis sterben. Und war demnach bey den ersten Eltern der Tod annoch ein Unding und etwas unbekandtes: was aber nicht ist und man nicht kennet / davon kan man keinen Gedancken fassen / und solches kan auch keine Furcht machen. Dannenhero auch GOtt den Tod nicht vorher verkündiget / zu einer Bedrohung und Schrecken; oder als eine Straffe bey einem Gesetz: sondern nach seiner lautern Gütigkeit: Damit sie / wenn sie von dem wiederrathenen Apffel essen würden / wissen möchten / daß GOtt den Tod nicht gemacht; sondern sie ihnen selbst.

Ein neuer Einwurff. 8. Und stehet diesen nicht entgegen / wenn im dritten Cap. gesaget wird. **Dieweil du hast gegessen von dem Baum / von welchen ich dir geboth / du solt nicht davon essen**: Und wie die Wort ferner lauten.

Ablehnung dieses Einwurffs. 9. Denn diese Worte geben klärlich zu erkennen die Gütigkeit der vorhergegangenen Warnung / nicht aber ein Gesetz. Denn eben diese Redens-Art; **von welchem ich dir geboth** / bedeutet / gleich wie auch die vorige im andern Capitel; und **er geboth ihm und sprach**; nur eine Warnung und nicht ein Gesetz. Sonst hätten sie bey Vermeidung einer gleichmässigen Erb-Sünde von allen Bäumen des Paradieses essen müssen: welches Niemand / der Vernunfft hat / wird behaupten wollen.

Wie die Sünde in den Ersten Eltern beschaffen gewesen. 10. Eine grosse Sünde aber war es gleichwol / daß sie von GOtt sich einer List / Falschheit und Betruges vermutheten / und daß sie der Schlange mehr glaubeten als GOtt / und dessen Vätterliche und gütige Warnung verachteten. Nur war es nicht ein Ungehorsam / weil ihnen kein Gesetz gegeben war. Sie handelten auch zugleich damit wider die Danckbarkeit und Liebe gegen GOtt / und ihre schuldige und vernünfftige Pflicht. Darum fluchte ihnen GOtt nicht; dieweil sie sich selbst die Straffen der Kranckheiten / des Todes und Elendes / mit ihrem grossen Schaden durch solch Essen über den Hals gezogen hatten. Es redet aber nach dem Fall GOTT nichts von Kranckheiten; weil es genug war / daß Er ihnen den Tod einmahl vorher verkündiget hatte; In dem er sie gewarnet / sie solten nicht essen.

Warum die Schlange das Weib angegriffen. 11. Ferner machte sich die listige Schlange nicht deßwegen an das Weib / weil solches der schwächere Theil war; Sondern weil die Warnung aus GOttes Munde dem Adam wargegeben worden; das Weib aber solche nur aus Erzählung des Mannes verstanden hatte; deßwegen GOtt auch von Adam Rechenschafft fordert.

Der Mann wird nicht verfluchet. 12. Und ist zu förderst in diesen Worten keine Verfluchung des Mannes enthalten / daß die Erde verflucht seyn würde in seinem Werck / und daß sie Unkraut hervor bringen / und daß Er im Schweiß seines Angesiches sein Lebenlang das Brod essen würde. Sondern hierinnen ist enthalten eine Erinnerung / wie liebreich der HERR ihn vor dem Fall gewarnet hätte.

Das Weib wird auch nicht verflucht.

13. So stecket auch ferner in diesen kein Fluch / daß / das Weib hinführo dem Manne geborsam und unterthänig seyn solte. Wiewol daraus erscheinet / die Meinung des Schöpffers sey diese gewesen / daß nemlich das Weib das Haupt / der Gipffel und als das letzte Geschöpff über den Mann seyn sollte: so aber nunmehr wegen einer zweyfachen Sünde dem Manne unterthänig seyn muste. Deñ dieses gibt vielmehr eine wolverdiente Straffe / als einen Fluch zu erkennen: Gleichwie einer Obrigkeit nicht geflucht wird / wenn man sie gleich wegen begangenen Fehlers ihres Ambtes entsetzet.

Der Text darinne man vermeinet den Fluch enthalten zu seyn / bekräftig den Haubt-Satz.

14. Wenn aber gesagt wird: Mit Schmertzen solstu deine Kinder gebähren: so wird durch diese Worte das Geheimnuß unsers ungemeinen Satzes ausdrücklich bekräfftiget. Denn daraus ist klärlich zusehen.

Zum Ersten: daß Eva darzu nicht geschaffen / noch verordnet gewesen mit Schmertzen gebähren. Darum wird ihr solches auch nicht angekündiget / und gesaget als ein Fluch: sondern es wird ihr vor Augen gestellet / was vor einen Jammer sie sich zugerichtet / weil sie hinkünfftig eben wie die Thiere empfangen / und im Schmertzen gebähren werde. Denn es ist auser allem Zweiffel / daß die Thiere keiner Sünden schuldig sind / und doch gleichwol mit Schmertzen gebähren. Nicht zwar daß sie gesündiget hätten in Adam / als ihren Vatter / oder dessen Sünde wären theilhafftig worden: denn sie würden mit Schmertzen gebohren haben / Adam hätte sündigen mögen oder nicht. So könt es auch mit der Göttlichen Gütigkeit nicht überein / daß die Thiere eine unverdiente Straffe leiden solten; sondern sie gebähren mit Schmertzen / vermög ihrer Natur und nach Einsetzung der Schöpffung.

Weil nach dem Fall der Mensch mit empfangen uñ gebähren den Thieren gleich ist / welches vor dem Fall nicht war / wird der Haubt-Satz ferner bekräftiget.

15. Zum Andern: Weil die Thiere mit Schmertzen gebähren / so wird angedeutet / daß eine Gleichheit sey zwischē den Thieren und dem Weibe / an dem Empfangen und Gebähren / nach dem Fall: und weil eine solche Gleichheit vor dem Fall nicht gewesen / so wird auch aus diesen Worten unser Satz bestärcket.

Der Text beweiset den Haubt-Satz.

16. Zum Dritten: Wenn Eva den Apffel nicht gessen / noch folglich durch den Apffel die Begierde des Fleisches aus dem Kützel des verderbten Samens erlanget hätte / so würde sie ja ohne Schmertzen gebohren haben. Da dann der Text zu erkennen giebet / daß sie ja empfangen und gebähren würde Jungfrau geblieben seyn; und solche Jungfrauschafft stäts behalten haben / auch bey der Fortpflantzung; also daß sie durch die verschlossene Mutter empfangen und gebohren hätte. Und ist dieses / was andere vor den Fluch Evä halten / in Warheit nichts anders als eine zu Gemüth Führung / was sie vor ein treffliches Gut verlohren / durch die Vermischung mit dem Mann und dessen Samen / und durch die Lust des Fleisches / da sie hinführo nach Art der Thiere in dem sündlichen Fleisch bleibē würde: In dem sie alle Hoffnung verlohren / von dem H. Geist u empfangen / nach dem sie aus den Willen des Manns empfangen / wie eine jede Mutter / in Sünden.

Der rechte Grund wider den Fluch.

17. Ferner wenn nun der Tod / als eine Straffe des übertrettenen Gesetzes / in die Welt kommen / und nicht aus der Begierde des Fleisches; so müsten alle Tage so viel neue Tode entstehen / als sich Sünden finden; Oder GOtt müste die Gesetze der Zehen Gebot so hoch nicht halten / als die Warnung / sich für dem Baum der Erkäntnus Gutes und Böses zu hüten. Denn wie kan er gewolt haben / daß diese Gesetze mit gleichem Ernst beobachtet werden solten / die Er nicht mit gleicher Straffe angesehen haben will. Denn gesetzt / die Warnung den Apffel zu essen wäre ein Gesetz gewesen / gleichwie es ein Gesetz ist / die Bilder nicht anzubeten / die Ehe nicht zu brechen / und dergleichen: so werden ja diese Gesetze nicht gestrafft mit einer so unauslöschlichen auf alle Nachkommen fortgeflantzten Unreinigkeit / wie das übersehen mit dem vorgedachten Essen. Woraus denn gar leicht erhellet / daß die Erbsünde nicht so wol herkommen ist / aus einigen Ungehorsam wider ein Gebot; als aus der Würckung / daß die Geburt aus GOtt verderbet und in eine Viehische verwandelt worden. Denn sonsten wäre ja keine Gleichheit bey der austheilenden Gerechtigkeit / und deßwegen auch die Gütigkeit GOttes nicht überall gleichförmig; Man mag nun eine Undanckbarkeit bey den Ersten Eltern oder einen Ungehorsamb wieder ein Gesetze betrachten: weil der erste Ungehorsam eine Straffe mit sich brächte / so auf alle / und auch die Unschuldigen Nachkommen mit fort gienge / welche doch auf den Zehenden oder hundersten oder sonst einigen andern Ungehorsam; wie auch auf unzählich viel / und weit schröcklicher Sünden nicht erfolgete. Ich vermeine aber / daß bey einem einigen Gesetzgeber / bey Ubertrettung eines jedwedern Gebots / es sey nun etwas zu thun; oder etwas zu lassen / auch nur einerley Regel der Gerechtigkeit ist / und allezeit einerley Schuld darauf erfolgen muß / die deßwegen nicht alle Nachkomen / und auch die Unschuldigen zu büssen habē; Uñ könte demnach entweder Niemand unter den Menschen so viel von seinen Vor-Eltern ererbte Straffen / und so viel hundertmahl vervielfältigte Tode / als eine einige Persohn nicht ausstehen; (wenn nemlich der Tod würcklicher unmittelbahrer Weise von der Ubertrettung eines Gesetzes gekommen) oder es müste der unwandelbahre GOtt seine letzten Gebot eben so genau gehalten haben wollen / als das Erste. Dieses sag ich / müste folgen / wenn der Tod nicht seine Wurtzel in der Natur hätte / und die Zueignung dieser Wurtzel allein aus dem Menschen herkommen wäre.

Der zeugte.

18. Zu dem wenn der Tod aus dem Fluch der Sünden herkäme / so wäre er unmittelbar allein aus GOtt: Und müste demnach GOtt den Tod gemacht haben: die Schrifft aber dißfalls gar unrecht reden und wir so glauben.

Der Zehen de.

19. Ferner wenn der Tod aus dem Fluch herkommen wäre / und eine übernatürliche Wurtzel hätte / so würde entweder auch heutiges Tages unser Tod keine natürlichen Ursachen in uns finden: Oder es müste unser

Tod

Tod nicht einerley Art seyn mit dem Tode Adams.

Der Eilfte. 20. Ja / was noch weit ungereimter ist / unser Tod würde nicht herkommen aus eben denselben und einerley uhrsprünglichen Anfängen / mit welchen auch der Tod der ersten Eltern begonnen. Und folglich würde unser Tod nicht eine Würckung der Erbsünde seyn:

Der 12te. 21. Ja wenn der Tod nicht anders woher käme / als aus der Straffe eines Gesetzes / oder aus einem Fluch der Sünde; Das ist / wenn nicht die Adamische oder Thierische / aus der Fleisches-Lust und Vermischung / herrührige Geburth des Fleisches / den Tod natürlicher Weise in sich enthielte / eben wie in den Thieren; So wurden in Warheit die unschuldige Nachkommen eine unverdiente Straffe leiden.

Der Dreyzehende. 22. Noch weiter / wenn der Tod unmittelbarer Weise durch den Fluch / oder durch die Sünde verursachet worden; so würde sichs gar nicht wol reimen / daß die Schrifft spricht: Desselbigen Tages wirst du des Todes sterben: sondern sie hätte sagen sollen / alsobalden denselben Augenblick wirst du sterben. Denn der Fluch braucht nicht vier und zwantzig Stunden zu seiner Würckung; wie den gleichfalls auch die Sünde keine Zeit brauchet / biß sie in die Schuld geräth / und eine Straffe verdienet / welches ausdrücklich zusehen an dem Exempel des Ussa / da der unreine Mensch / welcher den Wagen / darauf die Lade des Bunds geführet ward / vom Fall zuerhalten vermeinete / seine Vermessenheit mit dem dem jähen Tode bezahlen muste. Weil aber der Tod in hervorbringung eines verbothenen Samens und der fleischlichen Lust bestund / so muste der Apffel vorhero gegessen und verdauet werden. Dannenhero diese Worte: An demselbigen Tage wirst du des Todes sterben / oder sterblich worden / und mit einem doppelten Tode an dir und deinen Nachkommen zu büssen haben; die in unserm Satz vorgestellte Warheit gleichfalls bekräfftigen.

Der vierzehende. 23. So ist auch keine Sünde / von dieser ersten an / vor erblich gehalten / oder unnachläßlicher Weise auf alle Nachkömmlingen fortgepflantzet worden / als diese / die durch das Essen solches Apffels fortan die gantze Natur verderbet hat; weil sie die Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts auf das sündliche Fleisch gebracht: Davon GOTT saget: Mein Geist soll bey den Menschen nicht bleiben / dieweil sie Fleisch sind.

Es wird gewiesen / daß die Sünde den Tod nicht verursachet habe; noch viel weniger / wenn ein Gesetz gewesen wäre. 24. Weil aber diese Sünde von unsern Vorfahren nicht nach Genügen untersuchet worden; so will ich frey hiermit anfügen / was meine Gedancken sind. Nemlich in dieser Geschicht des Buchs der Schöpffung kommet zusammen /

Erstlich die Sünde des Mißtrauens oder des Argwohns / als ob GOtt nicht zu trauen / oder in demselben einige List / Betrug und Falschheit zu finden wäre. Denn Eva sagte zu dem Satan: damit wir nicht etwan sterben. Und also zweiffelte sie / ob auch der Tod / worüber sie gewarnet worden / nothwendig erfolgen würde. So war dabey auch eine Sünde / daß sie die Warnung verachtete / und daß sie der Schlangen mehr getrauet / als GOTT. Kein Ungehorsam aber war es nicht / weil noch kein Gesetze da war.

Zum Andern; kommt darinnen vor das würckliche Essen des Apffels / darüber ihnen nicht so wol ein Verboth / als eine Warnung geschehen / sich davor zuhüten.

Was vor eine Erkäntnüs in dem Apffel geflecket. 25. Zum Dritten / ist hierbey zu betrachten die Würckung des gegessenen Apffels. Denn mitten in dem Paradiß war ein Baum / der die Eigenschafft des Lebens hatte / wie gesaget wird: damit er nicht davon esse und lebe ewiglich. Daselbst war aber noch ein anderer Baum / der die Eigenschafft hatte Erkäntnüß des Guten und des Bösen zu geben; der sonst seines Gleichen nicht hatte. Die andern aber auser diesen Zweyen / dieneten blos allein zur Nahrung. Und war demnach die Eigenschafft und Würckung dieses letztern Baums diese / daß er einen Kützel zur Begierde des Fleisches / oder eine unbesonnene Geilheit erwecken kundte. Er wird aber genannt ein Baum der Erkäntnus des Guten / welches sie nemlich verlohren / und des Bösen / welches sie überkommen. Denn sie wusten nicht / daß sie nackend waren / und schämeten sich nicht: Das ist / sie waren ohne fleischliche Begierde / wie die Kinder / weil sie keinen Saamen hatten.

Zum Vierdten / findet sich auch dabey die fleischliche Vermischung; und endlich hieraus eine Viehische / vergängliche und sterbliche Geburth / wider den Vorsatz GOttes / welcher nicht haben wolte daß der Mensch solte in Sünden empfangen werden: (gleich wie geschrieben stehet: Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen) nicht zwar / als wenn hernach alle Mütter von diesem Apffel äßen: Sondern weil gleich / nach der Geniessung dieses Apffels / alle Empfängnüß nirgend anders herkam / als aus dem Willen des Bluts / des Fleisches und des Mannes; Und also daher nothwendig alles sündliche Fleisch hervorkam.

Zween Fehlschlüsse / da etwas vor eine Ursach genommen wird / so keine Ursache ist. 26. Und wenn demnach die unmittelbare Ursach der verderbten Natur und des Todes / der Sünde des Ungehorsams zugeschrieben wird: Oder wenn die unmittelbare Ursache / daß das Fleisch ins Verderben gerathen / der jenigen Sünde beygemessen wird / daß sie in GOTT einen Betrug vermuthet; so begehet man Fehlschlüsse / da etwas vor eine Ursach gehalten wird / das keine Ursach ist.

Aus was vor Ursachen das Verderben der Natur entstanden. 27. Denn eigentlich zu reden / ist diese gäntzliche Verderbung unserer Natur und die Entartung des Fleisches nicht aus dem Fluch herkommen; Noch auch unmittelbar aus der dabey mit vorgelauffenen Sünde;

Sondern hieraus ist sie nur veranlassender Weise entsprungen / und gleichsam aus einer Ursache / ohne die es nicht geschehen können. Die gäntzliche Verderbung unserer Natur aber / und daß dieselbe der ewigen Herrlichkeit unfähig worden / ist herkommen / und aus der Ursachen der Begierde / die Thierischen Geburth / welche würckender und unmittelbarer Weise verursachet / daß die Jungfräuliche Keuschheit aufgehoben / und zugleich alle Hoffnung hinkünfftig von dem heiligen Geiste und aus Eva / als einer Jungfrauen gebohren zu werden / verschertzet worden.

Woher die Erbsünde so fortgesetzet wird.

28. Und fleust demnach diese Ursprüngliche Sünde deßwegen durchgehends auf alle Nachkommen / dieweil / nach dem die Eva ihrer Jungfrauschafft beraubet worden / die Fortpflantzung der Menschen auf keine andere Müglichkeit geschehen kan / als aus dem Willen eines Mannes und des Fleisches und Bluts ; welche doch sonsten GOTT vorhabens gewesen aus dem heiligen Geist erzeugen zu lassen.

Etliche Fehler / so aus den Irthum gedachter Schlüsse kommen

29. Und bestehet also die Verwirrung der Ursachen / und daß man die Würckungen nicht mit ihren eigentlichen Ursachen gehöriger Massen verknüpfft / vornemlich in folgendem / daß man biß anhero nicht recht betrachtet :

Zum Ersten / warum sie von dieser Frucht nicht zu essen / so höchlich und sonderbar gewarnet worden.

Zum Andern / daß man das jenige vor einen Fluch gehalten / welches doch keiner war.

Zum Dritten / daß man die Erbsünde einig und allein zugeschrieben dem Ungehorsamb / als der nächsten und eigentlichsten unmittelbaren Ursache.

Zum Vierdten / daß man den unvermeidlichen Tod vor einen Fluch und Straffe des übertrettenen Gesetzes gehalten.

Aus was vor einer unmittelbaren Ursache das Verderben der Natur herkomme; was dieselbige veranlasset / und was dessen mittelbare Ursache sey.

30. Denn ob gleich eine schwere Sünde mit unter gelauffen / neben der Ursprünglichen Abweichung von der / von GOtt vorgehabten / Zeugung / und neben der Unreinigkeit des Fleisches / oder neben der Verderbung der Natur / durch die fleischliche Vermischung: So sind doch die Verderbung der Natur / die Entartung der Geburth / und auch der Tod / nicht herkommen aus dem ursprünglichen Sünden des obgedachten Mißtrauens unserer ersten Eltern / und was demselben anhängig gewesen / als aus einer unmittelbaren Ursache: Sondern von der Würckung des gegessenen Apffels / als eine neue Frucht / so natürlicher Weise nothwendig hievon hergerühret. Das ist / der Tod ist herkommen aus seinen natürlichen Ursachen der andern Gattung; welche in dem Apffel gesteckt : gleich wie auch die gäntzliche Verderbung der Natur von dannen hergeflossen ; weil sie alle beyde auf einer eintzigen nothwendigen Wurtzel bestehen.

Der fünffzehende Grund / wider den Fluch.

31. Die zufälligen Ursachen aber dieser natürlichen Ursachen sind in dem einigen Handel des Essens verknüpfft gewesen / mit den Sünden des Mißtrauens und dergleichen; Denn die Sünde / daß sie argwohneten / es sey GOtt nicht zu trauen ; oder er gehe mit Betrug und Falschheit um ; bestund zwar in einer grossen Schuld ; aber dieselbe kunte von den ersten Eltern abgebüsset werden / wie sonst die Sünden / nemlich durch ernstliche Reu und würckliche Busse ; Dergleichen auch bey unsern Sünden geschiehet. Deßwegen aber durffte nicht die gantze Natur verderbet werden / noch der Tod und allerley Leibes-Gebrechen über alle Nachkommen gerahten / und stäts über denselben bleiben; Es möchten ihre Seelen so unschuldig seyn / als sie wolten. Denn GOtt strafft zwar die Sünde der Eltern bißweilen biß in das Eine und andere Glied: Man lieset aber nicht / daß er die Sünde eines Groß-Vatters / der etwan vor fünff tausend Jahren übels gethan / hernach an allen dessen Nachkommen gerochen. Denn diese grosse Bestraffung übertrifft gar zu sehr die Liebe / so GOTT gegen dem Menschen getragen / welchen er auch gleich nach der Sünde so wieder gesegnet. Ich sage / es lauffe wider die Regeln der Gerechtigkeit / wenn man nach deren Wage die jenigen Straffen abwieget / die auch die jenigen leiden / so an jener Sünde nicht Schuld gehabt.

Der Sechzehende.

32. Ja ich vermeine auch vielmehr / wenn GOTT nach seiner Gütigkeit den ersten Menschen nicht gewarnet hätte / daß er sterben würde / so er von dem Baum der Erkäntnus Gutes und Böses äße : Hingegen aber der Satan / nach seiner eigenthümlichen und eingepflantzten Feindseligkeit / einen Apffel von demselben Baum unter andere Früchte gemischt hätte / und beyderley Geschlechte des Menschen von diesem Apffel gegessen / daß alsdann eben so wol die Begierde des Fleisches in ihnen entstanden / und die Vermischung darauf erfolgt seyn würde : Da dann / ob dieses gleich ohn eintzige Sünde zugegangen / gleichwol die darauf erfolgte Geburth / von Nothwendigkeit und Eigenschafft des gegessenen Apffels wegen / nicht würde nach dem Vorhaben des Schöpffers ausgeschlagen seyn ; als welcher nicht gewollt hat / daß nach dem die Eva umb ihre Jungfrauschafft kommen / die Kinder GOttes und ihre Nachkommen von dem Heiligen Geist in ihr empfangen würden / und auf solche Weise würde der Tod / die Kranckheit / die gantze Verderbung der Natur / und die gantze Viehische Verkehrung / erblich gewesen seyn ; und doch nicht von der Sünde her : Alldieweilen der Apffel die natürliche würckende Ursache der Geilheit in sich hatte.

Der Siebendes.

33. Und wie gar übel reimet sich dieses beydes mit einander : Der Tod solle herkommen seyn von einer Sünde und Ubertrettung des Gesetzes / und aus einem übernatürlichem Fluch: und gleichwol saget GOtt / nach dem der Apffel schon gegessen war / und ehe der Mensch aus dem Paradiß fort muste: damit er nicht seine Hand ausstrecke zu dem Baum des Lebens und davon esse / und lebe ewiglich. Denn dem Fluch GOttes

kundte

kundte ja keine Creatur wiederstehen; Und ist demnach klärlich hierauß zu sehen/daß der Apffel eine natürliche Ursach in sich enthalten / die Zeugens-Art zu verderben / und den Tod einzuführen. Und daß hingegen auch der Baum des Lebens natürlicher Weise das Leben auf ewig habe erhalten / das ist/die Nothwendigkeiten des Todes übermeistern können.

Der Achtzehende. 34. Noch weiter / wenn der Tod aus dem Gesetze / zur Straffe der Sünde / und aus dem Fluch herkommen ware; so wär es falsch / daß GOtt den Tod nicht gemacht hätte: alldieweilen warhafftig und unmittelbar der Tod aus GOtt hergekommen wäre / und nicht aus einer natürlichen Ursache / oder von der verderbten Natur. Und zwar um so viel desto mehr/weil der Gesetz-Geber und der Ober-Richter nur eine Person gewesen; Nemlich / der Allmächtige Schöpffer.

Der Neunzehende. 35. Zum Letzten/so ist die Sünde ein Ding/ daß in Gedancken bestehet/oder/ daß sonst so viel als nichts ist; welches das Vermögen nicht hat/ ein wesentliches und würckliches Ding hervor zu bringen.

Der zwanzigste. 36. Und deßwegen wäre der Tod in seinem Anfange nicht aus natürlichen Ursachen entstanden / gleichwie er heutiges Tages so wol in den Thieren / als in uns entstehet: und wäre um dieser Ursachen willen der anfängliche Tod / und der heutige / dem gantzen Geschlecht noch von einander unterschieden.

Der Ein und zwanzigste. 37. Dannenhero wäre gar lächerlich / was der Text saget: GOtt habe den Tod nicht gemacht; wann derselbe gleichwol um des Ungehorsams willen die Natur verflucht hätte/daß sie sterben müste.

Der Zwey und zwanzigste. 38. Und muß demnach nothwendig folgen/ daß der Tod des Menschen in seinem Anfang entsprungen und entstanden sey / durch gantz natürlicher Ursachen der andern Gattung; durch welche wir auch heutiges Tages sterben. Und hinwiederumb bricht auch heutiges Tags der Tod herein / aus natürlichen Ursachen der verderbten Natur / wie vor Zeiten / als er anfänglich entstund.

Der Drey und zwanzigste. 39. Denn ob gleich Adam / nach dem er den Apffel gegessen / sterblich ward: so fand sich doch sein Tod erst nach etlichen hundert Jahren natürlicher Weise / und aus dem Alter / als gleichsam aus Ursachen der andern Gattung. Und kan demnach das Gesetz / dessen Ubertrettung / die Sünde / und der Fluch / nicht statt finden / um den Anfang des Todes / der nach so viel hundert Jahren erst hervor brach / aus natürlichen Ursachen / die sich offenbar genug hervor thaten.

Der Vier und zwanzigste. 40. Und ist demnach alle Ursach / dadurch der Mensch sich den Tod unmittelbahr selbst auf den Halß gezogen / gantz und gar in unserm Haubt-Satz zusehen. Denn ob wir gleich auch jetzund sterblich seyn; so sterben wir doch nicht / wenn wir wollen/ oder wenn wir es wünschen; Sintehmahl der Tod nicht aus dem Willen/ oder aus der Sünde; Sondern aus dem Apffel hervor gebrochen.

Auf was Weise der Tod in dem Apffel gesteckt. 41. Welches auch nicht so zuverstehen / als wann der Tod selbst in dem Apffel gestecket / als in einem tödtlichen Gifft: Sondern in derselben Frucht steckte die Begierde des Fleisches / eine Anreitzung zur Geilheit / und eine Truncken machung zur Unzucht / eine Thierische Zeugung zu thun durch das sündliche Fleisch / welches Fleisch natürliche Ursachen gewisser Gebrechen mit sich führete und den nothwendigen Tod.

Eine Muthmassung aus den vorhergehenden. 42. Dannenhero ist gantz vermuthlich/ wenn die Schlange es von dem Menschen nicht hätte erhalten können / daß er den Apffel in seiner sündigen Weise gegessen; daß sie den Apffel abgebrochen / und unter einen gewissen erlaubeten Baum geworffen haben würde: damit der Feind unsers Lebens die Freude gehabt hätte den Tod auf solche Weise einzuführen.

Diese Muthmassung wird bewiesen. 43. Und dieses ist genugsam zuschliessen aus dem Text selber / welcher nicht saget: Wo du von diesem Baum essen wirst / sondern; welches Tages du davon essen wirst / wirst du des Todes sterben. Eben als wenn geweissaget würde / daß diese Gefahr des erfolgenden Todes auf diesen oder jenen Fall schon bestimmet wäre. Wie denn die Welt hierzu erschaffen zu seyn schien / und die Geburths-Glieder dem Mann nicht ohne Ursach gegeben worden; Dieweil die Verderbung der Natur schon vorher gesehen gewesen / wie auch / daß der Mensch in dem Heylande der Welt / und dessen Jungfräulichen Reinigkeit/ wiedergebohren werden müste.

Streit um geringe Dinge. 44. Und dörffen wir demnach allhier wol nicht viel zancken / ob die Eva einen Apffel gegessen / oder eine Feige. Denn aus dem Text erscheinets / daß es ein Obst gewesen / so lieblich in die Augen geschienen: Da hingegen aber eine Feige die Augen nicht so gar sehr belustiget. Und ist dem nach nur ein einiger Baum gewesen von dieser Eigenschafft / der damahls seines Gleichen nicht gehabt / noch auch heutiges Tages / unter allen erschaffenen Dingen/ seines Gleichen zu haben / gelesen wird.

Der 2te Grund. 45. Endlich bedeuten auch diese Worte des Textes: **Ich will deine Schmertzen und deine Empfängnüß vermehren**: keines weges einen Unwillen GOttes des HErrn / und noch viel weniger den Fluch desselbigen; sondern sie zeugen vielmehr eine sonderbare Liebe desselben an / gegen das andächtige Geschlecht. Denn es ist jedermann bekandt/daß je mehr Trübsalen das Leben dieses andächtigen Geschlechts unterworffen ist; je näher dasselbige auch ist dem Leben des Menschen Sohns Denn sonst müsten auch die Trübsalen/ die GOTT seinen Heiligen zuschickt / ja der Tod der Märtyrer selbst / um gleicher Ursachen willen / nicht anders/als ein Fluch zu nennen seyn.

Es wird der Schluß gemacht aus der Warheit des Textes. 46. Zu letzt will ich noch auch dieses hinzusetzen: daß gleich wie die Wercke des Fleisches etwas Teuffliches sind / also der Text

solches auch' in diesen Worten anzeiget: Ich will Feindschafft setzen zwischen dem Samen des Weibes / und zwischen deinen Samen. Welches ich gantz kräfftig also beweise. Nemlich zuförderst ist das Weib und dessen Samen / davon GOTT dieses Ortes redet / die GOTTES gebährende Jungfrau / welche als Jungfau keinen andern Samen hinterlassen hat / so der Schlangen feind wäre / als die Kinder des Liechts / die Kinder GOTTes / und die Wiedergebohrnen aus dem Heiligen Geist: welche keine Feindschafft haben mit den Eyern einiges kriechenden Thieres; sondern nur mit den Kindern des Teuffels und der Finsternuß / so fern dieselbigen den Samen der Sünde in sich bewahren. Und verspricht demnach der Text an diesem Platz / es werde eine gewisse Wiedergeburtt ergehen / durch die Geburt der GOttes gebährenden Jungfrau: die Unwiedergebohrnen aber nennet er des Teuffels Samen; weil sie ein Adamisches Fleisch sind.

Der Tod wartet nicht / biß die Person da ist / noch auch die Sünde.

47. Wenn man nun recht Achtung giebet auf diß / was ich oben bereits bewiesen; so erwartet die Erbsünde eigentlich nicht die Beseelung / oder der Punct / wenn der Mensch gantz wird. Denn obgleich die Seele an der Sünde nicht kan Schuld haben / ehe sie auf der Welt ist: Jedennoch weil die Erbsünde in der Ansteckung des Fleisches bestehet / so ist sie in der Leibes-Frucht gleich vorhanden / soviel nemlich diese zulassen kan / so bald als die Samen von beyden Geschlechten untereinander gemischt worden: wie geschrieben stehet: Siehe ich bin in Missethaten gezeuget (ehe nemlich die Seele in mich kommen; weil) meine Mutter mich in Sünden empfangen. Denn die Sünde steckt in eben diesem Punct / in welchem der Tod bestehet: welches geschichet selbst bey Vermischung der Samen. Denn der Tod ist unmittelbar in dem Lebens-Geist / nicht aber in der Seele: welches bewiesen wird aus dem / daß bißweilen der Lebens-Geist in eine tödtliche Unpäßlichkeit verfällt / davon die empfangene Frucht erstirbet / die vorhero schon lebendig und in voller Hoffnung war. Und wiewol die Materie der Frucht schon unrein ist / ehe das Fleisch daraus gezeuget wird / und deßwegen auch ehe die Seele ankommt; so ist solches doch eigentlich keine Sünde / wenn sich nicht die Seele damit bekleidet. Und ist demnach die Ansteckung der Erbsünde weit anderst beschaffen / als bey allen andern Sünden / welche eine Beyflichtung der Seele erfordern. Denn die andern Sünden begehret die Seele selbst: durch die Erbsünde aber wird die Seele befleckt auch ohn ihre Einwilligung: Sintemahl das Wesen der Erbsünde anderst nicht ist / als das aus dem sündlichen Beyschlaff entstandene Fleisch selber. Dannenhero wird nicht gesagt / die Seele der Sünde; sondern das Fleisch der Sünde / weil die Seele von dem Fleisch befleckt wird; dahingegen der Satan nirgend anders her befleckt wird als von sich selber. Deßwegen verdienet der Mensch auch Erbarmung; aber nicht auch der Satan. Solchem nach nun hatte / nach den Willen des Schöpffers / der Apffel nicht nur die Begierde des Fleisches in sich; sondern folglich auch die Zeugung des Samens: aber deßwegen war in dem Apffel nicht die Krafft die Sinnliche Seele fortzupflantzen. Denn der Werck-Meister der Welt hat bey der Schöpffung sich verbindlich machen wollen / eine jede lebendige Seele in einem jeden beseelten Leibe zuschaffen / wenn die Cörperlichen Zubereitungen so weit kommen / daß sie eine Seele empfangen können. Dannenhero der Apffel / so bald er gegessen war / das Blut zurichtete zu einem Samen / und von dannen zu einer Sinnlichen Seele. Welches sonst keiner Speise Eigenschafft ist / wie es in dieser Frucht war: also daß dieselbe in den ersten Eltern / wenig Stunden hernach / nicht nur einen Samen zeugete; sondern auch gewisse Zubereitungen / eine Sinnliche Seele von dem Schöpffer zuerlangen. Was nun sonsten in einer gewissen Zeit von Tagen in der Frucht in Mutter-Leibe geschiehet / und durch gewisse Staffeln der Dauungen verrichtet wird / das ward in dem Lebens-Geist der ersten Eltern alsobald erfüllet. Und gibt an diesem Apffel der Text dieses insonderheit zu erkennen / daß der Mensch an demselbigen Tage / da er davon essen würde / des Todes sterben solte; Sintemahl der Apffel / ob er gleich die Zeit verkürtzte / dennoch eine gewisse Zeit erfoderte / in welcher er / nachdem er in ein lebhaftes Blut verwandelt worden / auch alsobald die Sinnliche Seele darauf empfangen müssen. Denn weil die ersten Eltern bey ihrer ersten Schöpffung wie ein Mann und wie ein Weib gebildet worden / und nicht wie Kinder / so bekamen sie auch in kurtzer Zeit / nicht nur einen reiffen Samen / sondern auch alle Nothwendigkeit des Todes / und die Eigenschafften der darzu gehörigen nächsten Ursachen / und wurden gleichsam an eben denselbigen Tage alsobald in das Alter gesetzet. Und dieses alles trifft grades Wegs mit dem Grunde meines Haupt-Satzes überein / in welchem wir bißhero die zimlich verwirrte Sache von unserer Sterblichkeit abgehandelt.

Das Vorhaben des Schöpffers / so in dem Texte stehet / wird daher bewiesen / weil eine Blutschande begangen worden.

48. Und weil nun Eva von der Rippe des Mannes gemacht worden / so war auch dieses ein Zeichen der schuldigen Keuschheit / und daß ihnen die fleischliche Vermischung verbothen wäre: Als wodurch nicht allein Hurerey sondern auch Blutschande begangen ward / welches auch dem Adam nicht unbekandt war. Wiewol GOTT der Allmächtige nach dem Sünden-Fall ihnen dißfalls Erlaubnuß gegeben zu haben scheinet; als er ihnen die Ehe zugelassen.

Der Ort / wo die Menschliche Natur verderbet worden / wird untersucht mit 8 Gründ.

49. Und ist nunmehr noch übrig bey dieser Gelegenheit ferner zu untersuchen / ob denn der Handel des Beyschlaffs in dem Paradiß vollbracht worden? da wollen nun ihrer viel daß das Paradiß von solcher Unsauberkeit frey geblieben; weil der Text also spricht / im vierdten Capitel: Adam aber erkandte sein Weib Heva / die ward schwanger / und gebahr den Cain: denn sie sprach: ich habe

durch

durch GOTT ein Manns-Bild erlanget. Aber diese mögen mir verzeihen; Denn das Widerspiel erscheinet aus dem Texte selbst. Und beweiset zuförderst der angezogne Ort nichts als dieses; weil der Beyschlaff bey einer reinen Jungfrau / (weil derselbe Blutrünstig macht /) keine Schwängerung mit sich bringe: Dannenhero der Cain nicht das erste mahl empfangen worden / sondern auser dem Paradiß / denn sonsten geben

Erstlich diese Worte: desselbigen Tages wirstu des Todes sterben / nach der Warheit unsers Satzes / zu erkennen / daß die Schandt an demselben Ort begangen worden.

Zum Andern / wird das Weib nicht vor dem Fall Adams Eheweib genennet; sondern unmittelbar hernach. Der Namen aber eines Eheweibs wird nicht eher gegeben / wenn gleich die Ehe geschlossen ist / als nur nach deren Vollziehung.

Zum Dritten / ist zu dem Mann allein gesagt worden: Von diesem Baum soltu nicht essen. Darum wird auch / wenn von der Austreibung aus dem Paradiß gehandelt wird / der Mensch genannt als nur einer allein: nicht zwar daß sie nicht alle beyde gesündiget hätten; sondern weil der Mann absonderlich wegen der Schwächung verdienet hatte ausgewiesen zu werden.

Zum Vierdten: Dannenhero wird auch gesagt: damit Er seine Hand nicht ausstrecke zu dem Baum des Lebens und davon esse und lebe Ewiglich. Es wird aber nicht gesagt; damit beyde Eheleute nicht essen.

Zum Fünfften / kannte Adam bey den ersten Anschauen das Wesen und die Eigenschafften der Thiere / und gab ihnen auch gewisse darauf gehörige Namen. Als er aber das Weib sahe / nannte er sie zu erst Männin; weil sie vom Manne genommen war. Nach dem Fall aber nannte Er sie Heva oder eine Mutter aller Lebendigen. Denn bey dem ersten Anblick wuste Er dieses letzte noch nicht: wie sie denn auch diese Eigenschafft von dem Manne noch nicht bekommen hatte: Als welche er erst nach der Sünde erlernet / weil er sie selbst in ihr gepflantzet und erwecket. Denn warumb solte Er den wesentlichen Namen des Weibes verändert haben / wenn er nicht zugleich ihre gantze Natur verändert hätte.

Zum Sechsten / hat er sie vielmehr / seine schnöde That zu vollbringen / in das Gepüsche geführet / als seine Schande zu bedecken. Denn er hätte sich mit Feigen-Blättern wol umbschürtzen können / ob er sich schon nicht in das Gesträuche begeben; wenn dieses nicht zugleich ein Zeichen gewesen der gekräncketen Keuschheit.

Zum Siebenden; Wenn mein Satz wahr ist / daß allein die Geilheit des Fleisches den Tod verursachet habe / so ist die Austreibung nicht eher erfolget als nach vollbrachter Schande.

Zum Achten / und wie kunte der Jenige / der kurtz zuvor nicht wuste / daß er nackend wäre / alsobald wissen / daß sein Weib eine Mutter aller Lebendigen sey / wenn er nicht etwas mit ihr begangen.

50. Und Endlich sagt die Schrifft zu der Schlangen: Ich will Feindschafft setzen zwischen den Samen des Weibes und zwischen deinen Samen. Damit wird klärlich angedeutet / daß das Weib / welches zuvor keinen Samen hatte / noch auch einige Regung desselben / nunmehr einen Samen bekommen. Auch wird der neundte hinzugethan.

51. Dem sey aber wie ihm wolle / so kan ich mich nicht genugsam verwundern über der vortrefflichen Keuschheit der Schrifft / welche nirgend / auch nicht mit der geringsten Anzeige der Lust des Fleisches gedencket; sondern überall mit höchsten Stillschweigen die Schändlichkeit des Fleisches / die der Mensch durch die erlangte Erkantnuß seiner Schande bekomen / zudecket; auch die eingeführte Nothwendigkeit des Todes / und die Unvermeidlichkeit der Wieder-Geburth mit einem grossen Gehelmnüsse verhüllet / weil endlich zu seiner gehörigen Zeit das Unheil von Mitternacht solte ausgebreitet werden / über alle Inwohner der Erden: welches ich bald erklären will. Die Keuschheit des Texts wird gerühmet.

52. Endlich aber / nach dem die Natur so aus der Art geschlagen / hat es dem Allmächtigen gefallen den Fall Adams durch die Wieder-Geburth wieder aufzurichten. Und ob er uns gleich die vorige Klarheit des Verstands nicht wieder gegeben / noch die scharffe durchsehende Erkäntnus des Gemüthes; so hat er uns doch zu einer viel höheren Würde erhoben: Sintemahl der Verstand / unter den Gehorsam des Glaubens gezogen / durch die Gnade in einer demüthigen Aufopfferung fortläufft / das Ziehl der Liebe zu erlangen / wornach wir streben / und getrieben werden. Denn es ist viel herrlicher / sich eine kleine Weile in dieser Liebe aufhalten / als wenn Adam seine gantze Lebens-Zeit im Paradiß mit Faulentzen zugebracht hätte. Denn vor dem Fall wuste man nicht von den Glauben / welcher doch der Ursprung aller Tugenden ist / noch auch vornemlich von solcher Ubervortrefflichkeit der Göttlichen Liebe / und lebte man bloß allein in der Glückseeligkeit der reine Unschuld. Dannenhero GOtt / durch die Zulassung seiner Vorwissenheit und Verordnung / vor den niedrigen Zustand der Wieder-Geburth / eine ungleich vortrefflichere Seeligkeit und Herrlichkeit bestimmet: weil dieser Zeit leiden nicht werth ist der unermäßlichen Gaben / so die Göttliche Gütigkeit uns wiedergebohrnen bereitet hat. Denn ich will lieber das jenige wissen / was GOtt durch den eingebohrnen Heyland der Welt offenbahret / als mit klarem Verstande die Kräfften der Thiere und der Kräuter erkennen / und ist mir überflüssig genug / daß die jenige Menschheit in GOtt zu finden / dadurch er uns zu seinen Kindern angenommen / und uns ihm weit ähnlicher gemacht / als Adam gewesen war in seiner höchsten Glückseeligkeit. Daß die Vortrefflichkeit der Wiedergebohrnen grösser sey / als die Glückseeligkeit Adams.

Das fünffte Capitel.

Der Beweiß obgemeldten Haubt-Satzes.

1. Der erste Beweiß des Satzes.
2. Der Andere.
3. Die Göttliche Art zu zeugen kan von der Menschlichen Art nicht begriffen werden.
4. Eine Muthmassung von einen gleichen Exempel.
5. Was vor Arten Beweises folgen werden.
6. Der erste Grund vor dem Satz.
7. Der Ander.
8. Der Dritte.
9. Der Vierdte.
10. Der Fünffte.
11. Der Sechste.
12. Das Gemüthe schafft die Sinnliche Seele nicht; es werde auch nicht ein ander Gemüthe von dem Liechte des Gemüths hergenommen.
13. Der Siebende.
14. Das Gemüthe druckt in den Samen das Bild des Leibes / nicht aber GOttes / das ist sich selbst.
15. Dieses wird bewiesen.
16. Der achte Grund.
17. Was von der Sünde durch die Eltern gezeuget worden.
18. Warum sie gewarnet werden.
19. Woher der Tod kommen.
20. Was die Erkäntnüs des Guten und Bösen.
21. Wie keusch die Heil. Schrifft rede.
22. Wie die Schöpffung zugegangen.
23. Wie die Menschen hätten gezeuget werden sollen.
24. Woher die Erbsünde.
25. Was der Apffel vor Krafft gehabt.
26. Was das Gemüthe dabey gethan.
27. Das Gemüthe sey mit der vergänglichen Seele umbgeben worden.
28. Beweiß aus der H. Schrifft daß Eva eine Gehülffin gewesen.
29. Wie ihre Augen aufgethan worden.
30. Worüber sie sich geschämet.
31. Was die Erkäntnus des Guten und Bösen vor einer Art gewesen.
32. Adam habe die meiste Schuld gehabt.
33. Nemlich die meiste Geilheit.
34. Warum das Opffer mit dem Schwantz geopffert worden.
35. Woher der Bart kommen.
36. Warum der Bart auch am Leichen wachse.
37. Warum die Engel nicht mit Bärten erscheinen.
38. Die Thiere gebähren mit Schmertzen.
39. Der Mensch sey Fleisch.
40. Warum den Schwangern eckelt.
41. Der Mensch hat allein vom Weibe gebohren werden sollen.
42. Von der Kenschheit.
43. Von den Schmertzen der Geburth.
44. Die ersten Eltern sind Mörder gewesen.
45. Von Huren Kindern.
46. Beweis aus dem N. Testam. von der Widergeburt.
47. Von der ährnen Schlange.
48. Von der Auferstehung.
49. Christus liebet die Keuschheit.
50. Von dem Hauffen / die dem Lamme folgen.
51. Die verEhlichten sind geringer / als die unverEhlichten.
52. Wie das Evangelium die Sünde wegnehme.
53. Von der Tauffe.
54. Von dem Heil. Abendmahl.
55. Vom dem Blut-Acker.
56. Von dem Unterscheid der Jungfrauschafften.
57. Von dem Heil. Abendmahl.
58. Ein Exempel wie der Author Gold gemacht.
59. Warum man den Kindern aleich seyn solle.
60. Ein Exempel vom Blut stillen.
61. Warum GOtt die Weiber mehr liebe / als die Männer.
62. Warum Christus des Menschen Sohn genannt werde.
63. Daß auch die Wittwen zu ehren.
64. Von der Unreinigkeit nach dem Beyschlaff.
65. Von Ula.
66. Von der Trauer Adams.
67. Von dem Eheloßen Stande der Priester.
68. Von der Scham.
69. Eva würde ohne Schmertzen gebohren haben.
70. Der gröste Fluch gehe auf die Schlange.
71. Vom Fleisch essen.
72. Von der Monatlichen Unreinigkeit.
73. Warum solche dem Weiblichen Geschlecht aufgeleget worden.
74. Warum auch den Jungfrauen.
75. Es sey wider das Christenthum den Menschen ein Thier zu nennen.
76. Etliche Sprüche aus den Vätern so eben dieses bekräfftigen.
77. Ein doppelter Schluß vor den Satz aus dem Augustino.
78. Ein starcker Grund vor den Satz.
79. Beweiß aus einen falschen Satz.
80. Wie der Satan fortgefahren.
81. Woher die Faunen und Nymphen entsprungen.
82. Von den Tudesquillos in den Canarischen Inseln.
83. Ein Einwurff wider den Satz von der Nothwendigkeit des Beyschlaffs.
84. Der andere / daß Mann und Weib geschaffen worden.
85. Der dritte / daß GOtt nichts umbsonst gemacht.
86. Der vierdte Einwurff.
87. Der fünffte warumb nicht alle Menschen schamhafft.
88. Der Sechste / die Schlange habe nicht reden können.
89. Von der ungewöhnlichen Fortpflantzung der Fische.
90. Das Wasser hat keine Figur / fällt auch nicht rund herunter.
91. Von dem Leichen der Forellen.
92. Von der Milch in den Fischen.
93. Die Fruchtbarkeit der Fische bekräfftigt den Satz.
94. Die Würme / so ein Bild der Auferstehung / zeugen ohne Männlichen Samen.
95. Ein Hünlein wird aus den Eyerdotter / und der Samen des Hahns bleibet Materialischer Weise heraussen.
96. Der siebende Einwurff / handelt von den Ursachen der Sündfluth.
97. Die gemeine Auslegung dieses Textes bekräfftiget den Satz.
98. Ein Auslegung von der Ursach der Sündfluth.
99. Die Riesen sind nicht nach dem ersten Vorhaben der Schöpffung.
100. Ein Beweiß aus der Prophetin Hildigard.

1.

Nachdem ich nun die unrechte Meinung von dem Gesetz / von dem Ungehorsam und von dem Fluch auf die Seite gebracht; so schreit ich ferner zum Beweiß des ged. Haubt-Satzes. Und brauche darzu gleich Anfangs die Glorwürdigste Menschwerdung des Sohnes GOttes aus dem allerreinsten Geblüte der allezeit unbefleckten Jungfrau seiner Mutter. Der erste Beweiß des Satzes.

2. Hernach hat mir auch den Weg gebahnet dieser Spruch: Es sey denn daß ihr wieder gebohren werdet aus dem Wasser und heiligen Geist. Das ist / wo ihr nicht mittheilhafftig werdet / in der Neuen Wiedergeburth derer die da sollen seelig werden / der unbefleckten und allerkeuschesten Menschwerdung des HErrn JEsu / also daß ihr seid wie die Glieder an ihm dem Haupt / und wie die Der Ander.

angenom-

engenommene Kinder / so werdet ihr nicht Reben sein / an ihm als dem Weinstock. Denn was gebohren wird von dem Fleisch der Sünde / und aus der Lust des Fleisches: das ist Fleisch: und des ewigē Leben unfähig uñ kan nicht ins Himelreich kommen. Und wer auf das Fleisch säet/ der wird das Verderben erndten. Denn was er erndten wird/ das ist Fleisch und das Verderben selbst.

Die Göttliche Art zu zeugen kan von der Menschlichen Art nicht begriffen werden.

3. Denn auf was Weise der heilige Geist in der Eva alle Menschliche Nachkommen würde gezeuget haben / daß könnte des Menschen Gemüthe nicht begreiffen / wenn nicht denselben Weg die heilige Schrifft geoffenbahret hätte an der GOttes gebährenden Jungfrau: welche nemlich nicht empfangen hat aus; sondern von dem H. Geist / von welchen deßwegen der Engel Gabriel vorher geweissaget hatte; Er würde diese Jungfrau / welche stäts unbefleckt geblieben / nur überschatten.

Ein Muthmassung von einem gleichen Exempel.

4. Darum nennet die Christliche Kirche den ewigen Vatter / die erste Persohn der heiligen Drey-Einigkeit; den Vatter des ewigen Sohns; sie läßt aber nicht zu / daß der heilige Geist genañt werde/ ein Vatter der Menschheit CHristi; dieweil die Materialische Geburth CHristi allein aus seiner Mutter hergenommen worden: deßwegen auch in seiner Empfängnus vom heiligen Geist nichts Vatterhafftiges enthalten ist. Und gleichwie nun diese Geburth zugegangen ist ohne Vatterwerdung des heiligen Geistes; (welcher nemlich mit der Empfängnus CHristi also umbgegangen / daß Er nicht Vatter gewesen:) also können wir uns mit gutem Fuge vorstellen/ daß gantz / auf eben dergleichen übernatürliche und Göttliche Weise der Uberschattung/ auch in der Eva zugegangen seyn würde / die Geburth der angenommenen Kinder Gottes und des Göttlichen Ebenbildes. Dannenhero ist der Vatter der Liechter allein der Schöpffer aller Seelen / wie auch und zwar auf eine übervortreffliche Weise des unsterblichen Gemüths. Und würde demnach die Geburt der Menschen aus dem Vatter der Liechter / dem Geber des Lebens / neben der Schaffung des Gemüths / geschehen seyn aus der Substantz der Eva; welche durch Mitwürckung des heiligen Geistes würde empfangen haben. Und gleichwie dieselbige Empfängnus der Menschen gantz übernatürlich gewesen wäre: also würde auch die Keuschheit der Mutter gantz übertrefflich geblieben seyn in dem Stande der Unschuld; wie es nun geschiehet in der Wiedergeburth aus Wasser und dem heiligen Geist.

Was vor Arten bewreises folgen werden.

5. Dannenhero will ich nun meinen obgestellten Haupt-Satz erstlich mit natürlichen Ursachen zu beweisen; Und hernach mit Gründen und Sprüchen / aus der heiligen Schrifft genommen/ zu bekräfftigen: und endlich mit der Lehre der Vätter zubestärcken trachten.

Der erste Grund vor den Satz.

6. Da ist nun erstlich der Vernunfft gantz gemäß: wenn GOtt der HErr sein Ebenbild in dem Fleisch ausdrucken und dasselbe mit Nachkömmlingen beseeligen wollen/ daß solches habe geschehen müssen durch eine Jungfräuliche Mutter: nicht aber durch ein Weib/ welches der Adam geschwächet hätte / damit GOtt nicht einen Mañ zum Mitwürcker haben dörffen / bey der vorhabenden Menschwerdung seines Ebenbildes. Und daß hingegen/ weil der Mann dieser heiligen und unbefleckten Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts (um derer willen GOtt/ wie es schien/ die gantze Welt geschaffen) so durch die Uberschattung des heiligen Geistes geschehen sollen/ vorkommen / und durch sein übereylen dieselbe gar aufgehoben; Hinkünfftig alle Geburth der Menschen/ die sonst / wie obged. hätten herfür kommen sollen / auf die Art der Thiere habe geschehen müssen; und was daraus gezeuget worden / der ewigen Herrlichkeit natürlicher Weise unfähig sey. Nemlich es ist der Vernunfft gemäß; daß das unsterbliche Gemüthe vor Essung des Apffels nie würde haben ein Kind zeugen können / so der Daurung nach auch unsterblich gewesen: weil nichts gefunden wird / das von sich / oder aus sich / etwas unendlich taurendes hervor bringen könnte/ als GOtt allein; von welchem deßwegen noch heutiges Tages / in der Adamischen Geburth/ die Kirche bekennet/ daß Er der einzige Schöpffer der unsterblichen Seele sey.

Der ander Grund.

7. Denn wenn das Gemüthe / so von unendlicher Daurung ist / ferner auch auser sich etwas Unendliches und Unsterbliches hervor bringen könnte / so deßwegen etwas selbständiges wäre; so müste es nothwendig aufhören eine Creatur zu heissen / und ein Schöpffer zu seyn.

Der dritte.

8. Und hat demnach das Gemüthe niemahls eine unsterbliche Substantz hervor zu bringen vermocht / wird solches auch nie thun können: Und streitet folglich wider GOTT selbst; daß das Gemüthe/ welches vor der Essung des Apffels unmittelbar die gantze Regierung des Leibes auf sich genommen hatte/ das Ebenbild des Unendlichen GOttes hätte zeugen können / oder eine unendlich-taurende Substantz würde gezeuget haben. Und ist es ja gantz eine andere und weit verschiedene Art/ nach welcher die sterblichen Lichter des Lebens oder die vergänglichen Seelen entspringen/ und wie eine unsterbliche Substantz geschaffen wird.

Der 4te.

9. Ist also der gantzen Natur unmöglich/ daß das Gemüthe solte können eine Substantz zeugen / die ihme ähnlich wäre: Sintemahl/ nach einhelliger Zusammenstimmung aller Meinungen / GOtt dem HErrn alleine vorbehalten blieben / eine Geistliche unsterbliche Substantz hervorzubringen. Allermassen eine solche Hervorbringung / eine Schöpffung aus nichts / erfoderet. Wie denn auch sonsten / wenn das Gemüthe vorhabens gewesen wäre vor dem Fall aus Nichts eine Substantz/ die ihn gleich wäre / hervor zu bringen / (wiewol solches ihme gantz unmöglich ist;) dasselbe sich selbsten hätte müssen zertheilen / und in Stücke von einander trennen.

Der 5te.

10. Ferner so kunte auch das Gemüthe nie Vorhabens gewesen / eine Vergängliche oder Sinnliche Seele zuzeugen; als welche dem verordneten Regiment seines Lebens gantz entgegen und zu wider ist.

Der Sechste.

11. Und schliesse ich demnach / aus der gnugsamen Erzehlung aller Fälle / daß vor Essung des Apffels das Gemüthe weder einer unsterbliche Seele zeugen können; noch eine sterbliche zeugen wollen; ja auch nicht die geringste sämliche Zubereitung oder Substanz des Samens vorhanden gewesen: Dañenhero auch nie keine Geburth vermittels des Mannes geschehen wäre; derselbe auch nicht die geringste Neigung zum Zeichen in sich empfunden hätte. Und hat folglich die Ursach des natürlichen Todes / welcher sich durch die Fleischliche Geburth hervor gethan / um gedachter Ursachen willen / nothwendig in dem essen des Apffels stecken müssen: in welcher Geburth eine sämliche Zubereitung ist / die eine gewisse Mitwürckung hat eine sterbliche Seele zu erlangen: und dieselbe ist dem Vorhaben des Schöpffers / vor der Fortpflantzung seines Ebenbildes / vorkommen / und hat solche aufgehoben. Nemlich solcher Gestalt hat die sterbliche Seele / durch die Viehische Begierde des Fleisches / ihr selbst einen zubereiteten Samen hervorgebracht / zu einer Seele / die nach Art der Thiere vergehen mus / und also auch die Thierische Eigenschafft der Sterblichkeit mit sich eingeführt: denn der Tod ist ohngezweifelt den Thieren von der Schöpffung an Natürlicher Weise zugestanden; sintemahl sie nur sterbliche Seelen haben.

Das Gemüthe schaffet die sinnliche Seel nicht; es werde auch nicht einander Gemüthe von dem Liecht des Gemüthes hergenommen

12. Wir können aber auch aus dem Grunde eines falschen Satzes das jenige beweisen / was wir schuldig seyn zu glauben / nemlich daß das Gemüthe von Gott unmittelbar geschaffen werde: Nicht aber von der Seele der Eltern sich wie ein Liecht von dem andern hernehmen / und anzünden lasse. Denn wenn die Seele des gezeugeten von der Seele des zeugenden herkäme / so müste solches geschehen / entweder von des Vatters Seele / oder von der Mutter Seele / oder von allen beyden deren keines aber ist wahr: Dahero mus folgen / daß die Seele des gezeugeten keines weges entstehe oder hergenommen werde / von dem Geist der Eltern. Das erste wird also bewiesen: nemlich weil von einem Natürlichen Lauff geredet wird / welcher deswegen gantz gewöhnlich seyn mus; So müste solches auch in den Thieren beständig also zugehen. Nun geschicht aber dasselbe nicht; so kan es auch aus dem Lauff der Natur nicht herkommen. Der andere Satz wird bewiesen durch eine solche Frucht / die eine Ratze zum Vatter und eine Caninichen zur Mutter hat; welche nemlich den Ratzen-Schweif ausgenommen / gantz und gar ein Caninichen ist / so wohl inwendig als auswendig / auch an Haut und Haar. Wenn nun von dem Vatter einige Seelen Krafft herkäme / so müste dieses Thier nothwendig die Art des Vatters haben / und nit der Mutter. Weil aber in dem angezogenen Exempel das Gegentheil erscheinet; so kan die Seele nicht vom Vatter herkommen. Es werden aber deswegen die Seelen der Kinder auch nicht von der Mutter hergenommen. Denn von wem die Seele herkommt / von demselben müste auch aufs wenigst die formirende Krafft herkommen: und folglich würden nicht allein die Kinder und Jungen allezeit Weibliches Geschlechts und der Mutter immer ähnlich seyn; Sondern es würde auch nie kein Mohn-Kalb (mola) gebohren werden / allwo die Krafft des Männlichen Samens untüchtig ist / und weg fleust. So würde auch die Einbildung einer schwangern Frau / die im Mutterleibe schon formirete Frucht nicht können in ein Mißgeburth / ja in eine fremde und Thierische Figur verwandeln. Denn weil der Samen die Seele / so er von dem Vatter bekommen / schon in sich hätte / so würde er nicht mehr unterworffen seyn der närrischen Einbildung der Mutter; sonderlich wenn die Frucht schon ihr eigen Wesen und Nahrung hat. Dieser Grund dienet auch wider den Fall / daß die Seele von der Seele beyder Eltern herkomme. Denn was unter zweyen weder diesem noch jenem zugehöret / das gehöret von rechtswegen auch allen beyden nicht zu / und was würde mehr heraus kommen auf diesen Fall? daß nemlich alsdenn der Samen schon würcklich beseelet wäre gleich bey seinem Anfang. Desgleichen daß aus zwo Seelen ein gewisses zusammen gesetztes und gemischtes Seelen- und Geist-Liecht entstünde; welches wider die Einfalt der Formen lauffen wolte / wegen solcher Zusammenwachsung aus zweyen Stücken. Und weil demnach die Seele nur eines Wesens und gantz gleichförmig ist / so kan sie aus zwo Seelen von unterschiedlichen Arten nicht zusammen gesetzet werden. Woraus ich schliesse / daß auch nicht einmahl in den Thieren die Seele von den Eltern hergenommen werde; Noch viel weniger aber in dem Menschen. Dannenhero werden alle Seelen unmittelbahr geschaffen von dem Leben selbst und von dem Vatter der Lichter; welcher seine Ehre / daß er ein Schöpffer ist / keinem Geschöpffe geben will / und ist demnach hieraus offenbahr / daß der Mensch das unsterbliche Gemüthe oder das Göttliche Ebenbild nicht könne hervor bringen. Woraus annoch ferner / erscheinet daß es das erste Vorhaben des Schöpffers nicht gewesen / daß der Mann sich einiger Massen in die Zeugung einmischen solte: sondern daß allein die Hand des Schöpffers alle Leibes Früchte würde zugerichtet haben; die nemlich allein alle Seelen schaffet; fürnehmlich aber und absonderlich die jenige / die forthin ewig bleibet / und ihrem Wesen nach / GOttes Ebenbild zu tragen verordnet war.

Der Siebende.

13 Ferner ist natürlicher Weise nothwendig / daß ein wahres rechtschaffenes Bild nimmer könne gemacht werden / als von einem rechten Bildhauer. Nun ist aber der kein rechter Bildhauer / welcher den jenigen nicht vollkömmlich kennet / dessen Bild er zu machen vor hat. Wiewohl nun der Mensch geschaffen ist nach dem Ebenbilde und Aehnlichkeit GOttes; so kan er doch GOtt nicht erkennen / noch einige Aehnlichkeit von ihm mit dem Gemüth oder mit Worten ausdrucken: welche Unwissenheit ein jeder betrauren mus; so kan er ja keines Weges der rechte Werckmeister des göttlichen Ebenbildes seyn: Und wenn er gleich dieses

ses Ebenbild auf einige Weise machen und formiren würde / könte solches doch anderst nicht / als gantz ungestalt und von einer nit gar langē Taurung seyn / woraus denn folget / daß dem Vorhaben des Schöpffers nach / der Mensch nicht zu dem Ende geschaffen worden / daß er wider einen Menschen zeugen sollte. Denn in der Natur zwar begreifft allemahl der Geist des zeugenden Samens das Bild des jenigen Dinges in sich / was gezeuget werden soll / (weil es in ihm steckt;) der Mensch aber / weil er das unmittelbahre und wahrhafftige Ebenbild GOttes ist / kan auf keine Weise solches göttliche Ebenbild in seinem Samen fortpflantzen / als welches er in sich und ausser sich gantz nicht kennet.

Das Gemüthe druckt in den Samen das Bild des Leibes / nicht aber GOttes / das ist sich selbst.

14. Aber weil in der Natur ein jedes Ding seines gleichen zeuget / so kan der Mensch das Ebenbild des Menschlichen Leibes in seinem Samen eindrucken / als welcher auch nach Gottes Ebenbild gemacht ist. Und kan demnach der Mensch beym Zeugen das Siegel oder einen Entwurff sein selbst / in den Samen eindrucken / nicht aber das Ebenbild Gottes und das selbständige Wesen des unsterblichen Gemüths: wie ich denn anderstwo bewiesen / daß alle die anderen Seelen nur förmliche Liechter sind / nicht aber Selbständigkeiten.

Dieses wird bewesen.

15. Und wenn demnach das Gemüth des Ebenbild GOttes hervorbringen solte oder könnte; So müste entweder das Gemüthe selbst aufhören GOttes Ebenbild zu seyn; oder GOtt der HErr könnte nicht ein Schöpffer seyn des Gemüthes. Und erfoderte demnach das reine Wesen des Ebenbildes GOttes / wenn es solte geschaffen oder gezeuget werden / in allwege GOtt selbsten zu seinem Unmittelbahren Schöpffer / und zu seinem eintzigē Vatter / dem der Himel ist; und ausser welchem im Himel nichts Vater heist. Sonsten aber gibt es einen Fleischlichē Vatterstand unter Menschen und Thieren; wie denn die Schrifft saget: **Du solt deinen Vatter ehren.** Hingegen aber sagt ein anderer Spruch: **Es sey kein anderer Vatter als der Vatter im Himmel.** Womit angedeutet wird / daß vor den Menschen das Gemüthe keinen anderen Vater habe / als GOtt allein; welcher sich deswegen diese ursprüngliche Zeugung und Fortpflantzung als der Schöpffer / bevor gehalten.

Der achte Grund.

16. Zumahlen da das Menschliche Gemüthe / welches unsterblich und von unendlicher Taurung ist / kein eigen Erkandtnus hat von sich selber / dadurch es ihme sich selbsten vorstellen könne / um nemlich die entworffene Aehnlichkeit seyn selbst in den Samen abzumahlen. Darum kan ja das unsterbliche Gemüthe das jenige in den Menschlichen Samen nicht bringen / was es in sich selber nie haben wird; nemlich / ausser sich das Ebenbild GOttes abzumahlen. Denn der Mensch ist auf solche Weise das Bild GOttes / daß er gleichsam ein Kleid der GOttheit / und ein Aufenthalt des Reichs GOttes / das ist / ein Tempel des Heil. Geistes ist.

Was von der Sünde durch die Eltern gezeuget worden.

17. Dieser Mensch nun / der da Wesentlich nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen war / als er sich vermessentlicher Weise vornahm / durch Beschlaffung der Eva das Ebenbild GOttes aus sich / nicht zwar als eine Mißgeburth / sondern als etwas / das ihm einiger Massen ähnlich whre / zu zeugen / so zeigte er zwar nicht das Göttliche Ebenbild / welches ihm wäre ähnlich gewesen: (als welches Gott auch deswegen nicht wolte nachmachen lassen können / weil es Göttlich war: sondern in der Lebens-Lufft des Samens zeugete er gewisse Zurichtungen / die zu ihrer Zeit von dem Vater der Liechter / und dem Brunnquell aller Vatterschafft herab bringen könten / eine sinnliche / vernünfftige und bewegende Seele; die aber doch sterblich ist / und vergehen mus: Wiewohl GOtt aus seiner Gütigkeit gewöhnlich in dieselbe hinein bläset den selbstständigen Geist des Gemüths / welcher sein Ebenbild in sich hat. Solcher Gestalt nun hat der Mensch bisanhero nicht anders / als auf Thierische Art / durch Verknüpffung der Samen / sich sein eigen Bild zu zeugen bemühet; welches endlich von dem Schöpffer ein beseeltes Liecht zu erlangen hat / das man die sinnliche Seel nennet. Daraus nun ist diese andere Geburth entstanden / die auf Thierische Weise empfangen wird / sterblich und des Ewigen Lebens unfähig; dann nach Art der Thiere / dem Geburts-Schmertzen / den Kranckheiten und Tode unterworffen ist; welches also um so viel desto elender ist um so viel freventlicher der erste Mensch durch seine Zeugung das Vorhaben Gottes zu verkehren vorgehabt.

Warum sie gewarnet werden.

18 Darum hat ihn die unaussprechliche Gütigkeit gewarnet / daß er von demselben Baum nicht essen solte / und ihm vorher gesagt / er würde sonst noch selbigen Tages des Todes sterben / und den gantzen Schwarm der Unglückseeligkeiten empfinden / welche neben dem Tod sich einfinden. Darum auch der HErr gar billich unsere erste Eltern der Wohlthat und Besitzung der Unsterblichkeit beraubet. Und ist aus dieser Ehelichen aber Thierischen Vermischung der Tod erfolget; und der Geist des HErrn bey dem Menschen nicht geblieben / nachdem er angefangen Fleisch zu seyn.

Woher der Tod kommen.

19. Und weil diese Schwächung der Eva / hernachmahl bey Fortpflantzung der Nachkommen / biß an der Welt Ende immer hat fortgesetzet werden müssen; So ist die Sünde der verachteten Vätterlichen Warnung und natürlichen Ubertrettung / nunmehr durch die verkehrte Fleischliche und fast Viehische Geburth / bey solcher Unreinigkeit / wie eine dere Sünden / und wird mit Recht erblich genennt; das ist: weil der andere Mensch ausgesäet wird in der Wollust der Fleischlichen Begierde / so mus er nothwendig allezeit den Tod in dem Fleich der Sünden erndten.

Was die Erkäntnüs des Guten und Bösen.

20. Denn die Erkäntnus des Guten und Bösen / welche GOtt in dem wiederrathenen Apffel geleget / enthielt in sich die Begierde des Fleisches; das ist einen heimlichen

Trieb

Trieb zu dem verbothenen Beyschlaff/ der dem Stande der Unschuld schnurstracks entgegen war; welcher Stand nicht ein Stand der Tummigkeit war / sintemahl dem Menschen vor dem Fall schon bekandt gewesen die Naturen aller Thiere / nach denen sie aus ihren Eigenschafften genennet / und gleich bey dem ersten Anblick Wesentlicher Weise unterschieden werden kunten. Ja es sagt St. Hildegard an die von Meintz also: **Es war Adam durch GOttes Finger (welches der heilige Geist ist;) also formiret / und in seiner Stimme / ehe denn er zum Falle kam / der Klang aller Harmonie / und die Lieblichkeit der gantzen Sing-Kunst dermassen enthalten / daß wenn er in solchem Stande / darinnen er formiret war / geblieben / die Menschliche Schwachheit die Kraffe und den hellen Klang seiner Stimme nicht vertragen könnte. Als aber sein Verführer vernommen / daß der Mensch / durch GOttes Eingebung / so helle anfangen zu singen / und es damit den lieblichen Gesängen des Himlischen Vatterlands begunte nachzu thun;** (Sehet / wie weit ein Mann mit seiner heiseren Stimme nunmehr davon entfernet ist!) **dadurch er sahe / daß sein listiger Anschlag zurücke gehen würde: Erschrack er dermassen / daß er sich rechte darüber ängstete: Dahero er auch hernachmals allezeit durch allerley Räncke seiner Boßheit darauf richtet und trachtet / daß er das Lob GOttes nicht allein aus dem Hertzen des Menschen; sondern auch aus dem Munde der Kirchen wegnehmen und zerstöhren möge;** so weit dieselbige. Nun haben die Geheimnüs-Lehrer eine gute andächtige Meynung / daß die Vögel mit ihrem Singen GOtt den HErrn loben. Ich aber bin / jedoch mit demüthiger Unterwerffung unter ein bessers Urtheil / dieses falls anderer Meynung. Denn weñ dieses wahr wäre / so würden sie das gantze Jahr singen / und nicht alsobald aufhören / so bald ihre Brunst / Junge zu hecken / vorüber ist. Welcher Grund auch zu unserm Satze dienet. Denn weil die Männlein allein singen / die Weiblein aber nicht; so erscheinet daraus / daß der gemeinen Natur nach / Adam geyler / hitziger / und seinem Geschlecht nach / verbulter gewesen sey / als die Eva; deren von GOtt geliebte Keuschheit deßhalben diesem Geschlecht zu eigen worden zu seyn / scheinet. Und hat demnach der Mensch durch diesen verzehrten Apffel die Erkändtnus bekommen: daß er die Ursprüngliche Unschuld verlohren / und / anderen statt die schändliche Begierde des Fleisches eingetauschet. Denn er war vor dem Essen des Apffels kein solcher Block und Klotz / daß er nicht gewust oder empfunden haben solte / daß er nackend wäre; Sondern alsdann erst hat er durch die Würckung der Scham und der Thierischen Begierde sich selbst vor nackend erkläret.

Wie keusch die Heil. Schrifft rede.

21. Nemlich die heil Schrifft ist überall so keusch / daß der Allerhöchste die Begierde des Fleisches nicht einmahl mit ihrem eigenen Nahmen benennen wollen; noch auch von derselbigen einige Meldung gethan / als er sie gewarnet / dafern sie nicht sterben wolten / sich vor der Essung des Apffels zu hüten: damit dem Menschen diese Viehische Begierde nicht einmahl dem Nahmen nach bekandt würde. Dannenhero er auch die Begierde des Fleisches in dem Buch der Schöpffung nicht einmahl wollen nennen lassen / weil das Volck der Juden zur Unkeuschheit gar sehr geneigt gewesen: sondern er hat es also beschreiben lassen / sie hätten ihre Unschuld verlohren / weil sie sich anfangen zu schämen; welches man hernach nach seinen Umständen in der Kirchen GOttes hat mögen ausrechnen. Umb deswillen hat er auch den Adam gleich / so bald er ihn aus der Erden erschaffen / in das Paradis versetzet / darzu auch das Weib um gleicher Ursache willen in dem Paradis formiret; damit die jenige / die er gemacht und verordnet hatte / daß sie eine Jungfrau bleiben solte / auf Erden nicht sehen möchte / wie sich die Thiere mit einander begatten.

Wie die Schöpffung zugegangen.

22. Denn in dem Anfang hat GOtt den Himmel und die Erden geschaffen / und alles Geschöpff / was darinnen enthalten ist. Dieses alles aber hat er Materialischer Weise gemacht und formiret durch das Befehls-Wort / **Es werde**: dieses Wort hat er nur gesagt / so ist alles geschaffen worden. In den sechs Tagen aber hernach hat er die Formen der erschaffenen Dinge gemacht; und ist alles so ordentlich zu Stande gebracht worden / daß ein jedes das Leben / und die beseelten Dinge die Seelen bekommen. Denn dieses war der Unterscheid zwischen dē Sagen / es werde: und zwischen dem Machen. Und am sechsten oder letzten Tage ist der Adam formirt worden. Am siebenden Tage aber / hat GOtt geruhet: Und hernach erst hat er den Adam von der Erden in das Paradis versetzt / und entschlossen das Weib zu machen aus der Rippe des Mannes; Nicht aber aus dessen Nieren / Hüffte oder Bauch. Solchem nach ist dieses geschehen am achten Tage / um als einen Anfang zu machen mit der neuen Woche zu der neuen und übernatürlichen Zeugung einer künfftigen Frucht: woraus zu schlüssen ist / daß das Weib / als gantz was sonderbahres / empor gestiegen auf den neuen Gipffel des auserlesenen Wesens / als wäre sie nemlich ein außerwehltes Gefässe.

Wie die Menschen hätten gezeuget werden sollen.

23. Wie es aber würde zugangen seyn mit der Geburth des Menschen vor dem Fall / aus der Jungfrauen Eva / kan man etlicher Massen gemuthmassen aus der glorwürdigsten Menschwerdung des HErrn / nemlich der Vater / deme der Name aller Vätterlichen Art gantz sonderbahrlich und allein gebühret / und welchen sein Sohn / als seinen Vatter allezeit anbetet / hat zwar von Ewigkeit her seinen Sohn allzeit gezeuget; Und wird doch / seiner Menschheit nach / nie sein Vatter genañt. Welches ich als ein grosses Geheimnus jederzeit hoch gehalten; und zwar / um so viel desto mehr / nach dem

dem ich seine unendliche Gütigkeit/so wohl bey der ersten Jungfräulichen Schöpffung / als auch in der Wiederbringung des Menschen durch die Wiedergeburth / erkannt habe. Nemlich/es wolte der allmächtige Vatter haben/ daß Christus bey seiner allerheiligsten Menschwerdung empfangen werden solte/ von der Person des heiligen Geistes; welche nemlich deswegen vor sich selbst nicht gezeuget ist/ sondern von dem Vatter und Sohn von Ewigkeit ausgehet. Nemlich der Geist GOttes hätte in dem Puls-ader Geblüte des Jungfräulichen Hertzens der Eva / eine Empfängnus einer Menschlichen Frucht verursachet / die das Ebenbild Gottes an sich gehabt/ mit allen dessen Gnaden Gaben / und zwar ohne Fleisches Lust; das Gemüthe aber/ welches also in dem Kleide des Bluts empfangen worden/ hätte in der Mutter der Jungfrauen in Menschlicher Gestalt zugenommen/und wäre recht zeitig worden. Denn der jenige/ der durch die verschlossene Mutter in die Welt gekommen/ und durch die verschlossenen Thüren auch zu den Seinigen; ist auch aus der Kammer des Hertzens/ in welcher er empfangen worden / mit vorgehender Bewilligung in die Jungfräuliche Mutter versetzt/ und darinnen aufbehalten worden/ biß sein Leib zeitig worden. Nemlich/ er ist durch alle die Glieder durchgedrungen/ als er in die Mutter versetzet worden. Denn es ist die Menschwerdung des HErrn gantz und gar ausser der jetzt gewöhnlichen Ordnung der Natur zugegangen.

Denn zum Ersten / ist diese des HErrn Menschwerdung nicht in der Mutter geschehen; sondern zu erst in dem Fach des Jungfräulichen Hertzens selbst.

Zum Andern; aus dem allerreinesten und Lebhaffteſten Geblüthe des Hertzens: Nicht aber aus dem Samen der Jungfrauen Sintemahlen die GOttes gebährende Jungfrau um dieses sonderbahren Absehens willen/ nicht allein gereiniget worden von der Erbsünde; sondern gantz frey von Sünden empfangen worden/ damit sie nemlich alles Samens noch vielmehr beraubet wäre / als ein neugebornes Kind. Denn der Samen wird gemacht aus der Vermischung des groben und subtilen Bluts; Oder aus der Vermischung zweyerley Geblüthes; welche Mischung keines Weges / auch nicht einmahl materialischer Weise vorhanden gewesen / bey der Empfängnus des Sohnes GOttes: als der nicht aus den Geblüthern / noch aus dem Willen des Fleisches oder eines Mannes: sondern allein aus GOtt empfangen / und von der Jungfrau gebohren worden.

Zum dritten / hat Er keinen Mann zum Vatter gehabt / noch einige Männliche Materie / woraus Er entstanden / dadurch gleichfalls bekräfftiget wird / daß die Weibliche Materie vortrefflicher und höher / und von Anfang allein vor der andern erwehlet gewesen.

Zum Vierdten/hat er vor allē andern erwehlet die allerkeuscheste und unbefleckte Jungfrauschafft der jenigen Mutter / die er mit seiner göttlichen Hand gebildet.

Zum fünfften / ist er materialischer Weise allein aus dem Blut/ und zwar dem allerreinesten / so in den Puls-Adern enthalten ist/ empfangē worden: darein nemlich der H. Geist das Menschliche Gemüth/als ein Siegel/ und sein allerreinestes Bild / welches GOtt der HErr / als Vatter / erschaffen/ eingegeistet.

Zum Sechsten/ ist diese empfangene Frucht aus dem Hertzen in die Mutter der Jungfrauen/ mit Durchdringung der Körperlichen Gröſſen / versetzet worden.

Zum Siebenden/hat er daselbst endlich sein Wachsthum/und die gehörige Zeitigung biß zu der Geburt/ gleichsam als in einer Sabbaths-Ruhe erwartet.

Woher die Erbsunde.

24. Ferner / daß die Erkändtnus des Guten und Bösen / nichts anders / als die Begierde des Fleisches bedeute / bezeuget der Apostel gantz klärlich / wenn Er dieselbe/ **das Gesetze und Verlangen der Sünde/ nennet.** Von welcher nemlich die erste Viehische und erblich-fortgehende Sünde/ so ein Zunder der andern ist/ unmittelbahr hergeflossen/und immer so dauret / und ferner dauren wird / zu einem steths-wehrenden Samen der Menschen. Denn so stehet zum Röm. 8. **GOtt sandte seinen Sohn in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde / und verdammete durch Sünde die Sünder im Fleisch; auf daß die Rechtfertigung des Gesetzes in uns erfüllet würde.** Darum heist dieses eine ursprüngliche Sünde / weil sie der Ursprung und Anfang der Menschlichen Geburt gewesen / durch welch: alle ansteckende Unreinigkeit auf die Nachkommen fortgepflantzet wird / und der Tod dem Menschen etwas Natürliches worden; gleichwie er den Thieren war. Dannenhero ob gleich das Essen des Apffels ein gewisses Kenn-Zeichen des Mißtrauens/und der Undanckbarkeit in sich hätte / welches zwar auch bey einer jeden Sünden mit unterlauffet: Jedennoch müste deßwegen hinführo ein jede Sünde nothwendig durch gleiche Straffe auf die Nachkommen fort reichen; wenn nicht die ungewöhnliche Uberschreitung der liebreichen Warnung mehr in dem schrecklichen Mißtrauen und Zweiffel gegen GOtt; und in dem schändlichen Vertrauen und Glauben gegen dem Teuffel/ als in dem Ungehorsam des essens oder nicht essens / bestünde: Um deß willen die Geburt des sündlichen Fleisches/ (welche eine Würckung der Fleisches-Lust ist) zum Tode nothwendig auch auf alle Nachkommen fortgeflossen.

Was der Apffel vor Krafft gehabt.

25. Nemlich es hat dem HErrn allerdinges gefallen / eine Anreitzung zur Fleischlichen Begierde in den Apffel einzupflantzen; von welchem aber der Mensch sich sicherlich hätte können enthalten / wenn er den Apffel nicht gessen / der ihm deswegen wiederrathen worden. Sonsten aber würde er keinen Augenblick versuchet worden seyn / von dem Fleisch/ oder seinen Geburts-Gliedern / welche deswegen in der Heil. Schrifft die Mitternacht genennet werden/ wie ich hernach zeigen will.

So

So bald nun der Apffel verschlucket worden/ empfing der Mann alsobald/ aus der natürlichen Eigenschafft des Apffels/ eine Anreitzung zur Geilheit; und daraus entstund der Thierische Samen/ welcher sich fertig machte die vorgängige Zubereitung zur sinnlichen Seele zu empfangen/ und nach Art und Weise der anderen Ursachen sich auf den Lebens-Geist Adams zuwandte: welcher dannenhero alsobalden den sämlichen Geist (Archeum) oder die Thierische Lufft zum Regenten/ oder vielmehr als einen Haus-Dieb/ wie ein Irrliecht in sich nahm/ und die Krafft solchen Thierischen und vergänglichen Samen in ein anderwerts Leben fortzupflantzen empfing; bey deren Ankunfft endlich das unsterbliche Gemüthe den Zügel des Lebens und der Regierung des Körpers fahren ließ/ und seine Magd die sinnliche Seele an seine Statt zur Meisterin setzte. Darum werden wir von deswegen nach Art und Weise der Thiere empfangen/ gebohren/ und müssen auch so sterben.

Was das Gemüthe dabey gethan.

26 Denn kurtz vorher würckte das unsterbliche Gemüthe alles in allem/ und war das Leben selbst in dem gantzen Menschen unsterblich/ weil jenes allein/ und gantz in dem gantzen Menschen unsterblich war. Aber diese grosse Schönheit der Natur ward in dem ersten Menschen alsobald verderbet/ als sie mit der Aehnlichkeit der Thierischen Zeugung angethan ward. Desi da ward das unsterbliche Gemüthe von seiner Stelle beweget/ daß es herab stieg/ und sein Siegel in den verbothenen Samen eindruckte. Nemlich damahls schon/ ob gleich die sinnliche Seele noch nicht entstanden war/ war doch alsobalde alle natürliche Zubereitung vorhanden/ welche erfodert wird/ dieselbe von dem Schöpffer zu erlangen. Und weil zwo Seelen zugleich auf einem Thron des Körpers vollkömmlich ohne Strittigkeit nicht sitzen und regieren können; Eben so wenig/ als es erlaubet ist/ zugleich zweyen Herren zu dienen: so ist demnach das unsterbliche Gemüthe tieffer inwendig hinein gewichen/ es sey solches nun geschehen/ aus Befehl des Schöpffers/ oder auß Verdruß und Widerwillen über der Körperlichen Unreinigkeit. Zum wenigsten hat es fort an das Regiment seines Leibes der sinnlichen Seele überlassen/ in welcher dasselbige nunmehro eingebunden und überwickelt ist/ so lange der Mensch lebet. Und um dieser Ursachen willen wachsen wir seithero mehrentheils auf/ und führen unser Leben nach Art und Weise der Thiere.

Das Gemüthe hat mit der vergänglichen Seele umgehen worden.

27. Das Gemüth aber hat sich in das Quartier und in den Sitz der Sinnlichen Seele hinein begeben/ und von dannen bläset es in dieser seine hohen Gaben ein: wiewol es sonsten mehrentheils im Schlaff lieget (schier nicht anders/ als wenn die Corallen bißweilen ihre Farbe verliehren und dieselbe wieder bekommen:) daher der Leib in allerley Unordnung der Unreinigkeit gerathen. Die Vermählung aber mit der sterblichen Seele/ welche dem Gemüth und dessen Zweck gantz etwas frembdes ist/ hat veranlasset/ daß das Gemüth sich in seine Schlupffwinckel versteckt; also daß noch hin und wieder gestritten wird/ wo es seine Haubt-Sitz erwählet. Dannenhero die Atheisten nicht glauben/ das ein Gemüthe vorhanden; weil es sich so gar in die Tieffe der vergänglichen Seele hinein gedrenget und versencket/ da es noch heutiges Tages das Ansehen hat/ als wären die Gemüths-Würckungen der Einbildung unterworffen; Ja/ als wenn sie der Vergifftung etlicher natürlichen Dinge so gar müssen Folge leisten/ daß sich die Herrschafft des Gemüths/ auf jedes Belieben und Geheiß der Kranckheiten/ bestürmen liesse; Wie denn die Aberwitzigkeiten in den Fiebern/ die Milßsüchtige Blödigkeit/ der Biß toller Hunde/ und das Stechen der Tarantulischen Spinne/ den gedachten Gottes-verlaugnern starcke Exempel genug geben/ sich dieses einzubilden. Denn in dem vorigen unsterblichen Leben verursachte das Gemüthe/ vor sich und ohn mittelbar/ die Unsterblichkeit/ und gab zugleich ein vollkommenes Erkäntnis der Thier und Kräuter. Aber hernach/ in der schändliche Thierischen Geburth ist zwar das Ebenbild GOTTES in dem Gemüth/ noch geblieben/ und dessen äuserliche Gestalt auch an dem Leibe: aber so ein grosses Verderben hat das Gemüthe bezwungen/ daß es sich in das innerste der vergänglichen Seele hinein begeben. Unter der glückseeligen Regierung des Gemüths nun gieng seine Unsterblichkeit im Schwange; und war demnach nichts zu hören von Kranckheiten/ noch abnehmen des Alters/ noch von Bedrohung des Todes. Und dem zu folge/ war zwischen dem Stande vor dem Fall/ und zwischen dem Stande der Seeligkeit dieser Unterscheid/ daß der Mensch niemahls kundte sündigen/ fallen und sterben. Aber in der künfftigen Verklärung wird das Gemüth auch wiederumb unmittelbar den Leib lebendig machen und denselben in sich versetzen: Und da vor dem Fall dasselbe nur über den Leib her leuchtete/ durch seinen unmittelbahren Glantz; So wird es alsobald nach der Auferstehung durch eine Verwandelung den Leib verschlingen und verklären. Dannenhero ob gleich der Stand der Gläubigen ihr gantzes Leben durch/ auch in dem Tode selbst/ weit elender ist/ als der erste Stand; so ist er doch gleichwol um so viel glückseeliger/ als derselbige/ weil es viel Majestätischer ist dem Sohne GOttes gleich werden in der Menschwerdung/ in dem Tode/ und in der Verklärung; Als mit Adam befreyet leben und endlich aufgenommen werden ohne gehabten Streit: Sintemahl dieser Zeit Leiden gantz und gar nicht werth ist der Herrlichkeit/ die wir in der künfftigen Zeit erwarten.

Beweiß aus der H. Schrifft/ das Eva eine Gehülffin gewesen.

28. Diesen Satz aber nun ferner also zu stellen/ hat mich hin und wieder die H. Schrifft selbst bewogen: als welche gleich Anfangs setzet: Die Eva seye eine Gehülffin des Adams/ und demselben gleich gewesen. Nicht aber/ daß sie den Namen und die Stelle eines Eheweibes gehabt/ und vertretten; gleichwie sie alsobald nach der Sünde genennet wird. Denn eine Jungfrau war sie nach dem Vorsatz des Schöpffers/ und solte es bleiben. Und hernach ward sie mit Elend angefüllet. Nemlich/ so lange der Stand der Reinigkeit in der Unschuld den Vorzug hatte/ war dem Willen des Man-

nes

nes nach die Oberhand gegeben: denn weil der Mensch in das Paradis versetzt war / hatte er daselbst eine andere Art zu leben / als die Thierische / vor sich. Dannenhero wird unter dem Essen des Apffels mit einem sehr keuschen Namen die Begierde des Fleisches verdecket / und durch die Benennung der Erkandtnus Gutes und Böses verstanden: Der Stand der Unschuld aber wird anders nichts genennet / als daß man von diesem allen nichts gewust. Sintemahl die Erlangung der vorgemeldten Erkäntnus den höchstschädlichen Tod / und die unwiderrufliche Beraubung des ewigen Lebens in sich enthielte. Denn wenn der Mensch den Apffel nicht gekostet hätte / so hätte er ohne böse Lust gelebet / und würden die Kinder von der Eva / als aus einer Jungfrauen / alle gezeuget worden seyn / durch den Heil. Geist.

Wie ihre Augen aufgethan worden.

29. So bald sie aber den Apffel gegessen / wurden alsobald ihre Augen aufgethan / und begunte Adam in geiler Brunst zu entbrennen / gegen die nackende Jungfrau; also / daß er sie schwächete: da doch Gott der HErr dieselbige ihm allein zur Gehülffin verordnet hatte; nicht anders als ein Fürst seinen Unterthanen zur Hülffe verordnet ist: und also hat der Mann den Vorsatz Gottes gantz verkehret / durch diese gnderwertige Art / nemlich Kinder zu zeugen durch das sündliche Fleisch; worauff denn das Verderben der vorigen Natur erfolget / oder das sündliche Fleisch unmittelbar auf die gedachte Begierde hergetretten ist. Und gibt uns der Text im geringsten nicht an die Hand / daß durch die Erkändtnus des Guten und Bösen etwas anders verstanden werde; als daß sie sich nackend zu seyn erkandt / und sich dieser ihrer Blösse / oder eigentlich zu reden / ihrer verschertzten Jungfrauschafft geschämet. Nemlich die gantze Erkandtnus des Guten und des Bösen steckt nur in der Scham / und um die hier zugehörigen Glieder allein. Dannenhero werden im dritten Buch Mosis am achzehenden / und hin und wieder anderswo / die Glieder der Scham selbst mit keinem andern Namen genennet / als die Schande. Denn von der Fleischlichen Vermischung / wurden alsobald ihre Augen aufgethan / daß sie erkannten / was sie vor ein Gut verlohren / und wie daher ihre Natur gantz entartet / und in grobe Schande und Unfläterey verfallen / dadurch sie auf eine inwendige und unvermeidliche Weise verbunden worden zu sterben / welches auch allen ihren Nachkommen also gelten würde. Da haben sie nun leyder aus dem ungewöhnlichen neuen und schändlichen Wesen dieser geilen Brunst gar zu spät verstanden / warum ihnen GOtt so liebreich das Essen dieses Apffels verbothen.

Worüber sie sich geschämet.

30. Nemlich sie schämten sich mehr / daß sie ihre Keuschheit verschertzet / und diese Warnung übertretten / als daß sie nackend wären. Denn dem Adam / welcher die Naturen der Thiere durch das blosse Ansehen erkennen können / und dieselbige Wissenschafft wie man nirgend lieset / noch nicht verlohren hatte / kunte nicht unbekandt seyn / wie seine Natur verderbet und so gar schändlich worden: Dannenhero sie sich mehr aus Scham hierüber / als wegen ihrer Blösse / versteckt hatten. Und war gewiß bey dieser so vielfältigen Scham eine solche Verwirrung in ihnen / daß es wenig fehlete daß sie nicht von Sinnen komen / welches auch aus der ungereimten Antwort Adams gar deutlich zu sehen ist. Denn als ihm Gott rieff / und fragte wo er wäre? fieng er gleich in der Antwort an / sich über seine Gesellin und Gehülffin / die seines gleichen war / zu beklagen; und da er noch nicht beschuldiget war / sich schon zu entschuldigen. Und was war das vor ein närrisches Beginnen / daß sie mit den Blätter-Schürtzen / sich wegē ihrer Blösse bloß gaben / die ja dem Schöpffer bekandt genug war; und hofften also es würde sich ihre verschertzte Keuschheit mit Blättern verdecken lassen / wenn sie sich nur verstecketen. So klagt er auch über seine Blösse / weil er sich nicht erkühnet / etwas von der verlohrenen Keuschheit zu gedencken. Zu dem ware es auch viel eine grössere Thorheit / sich einzubilden / sie könten vor dem Angesicht des HErrn verborgen seyn; als vorzugeben / sie hätten nicht gewust / daß sie nackend wären; zumahlen bey den jenigen / der sie nackend erschaffen hatte. Darum gibt dieses Verstecken genug zu erkennen / woran sie Schuld gehabt / und was die Würckung der bösen Lust die aus ihrer Sünde hergekommen / mit sich gebracht. Sonsten aber wäre das blosse nackend seyn vor GOtt keine Schande gewesen / wenn Adam nicht seine Keuschheit verschertzet / die er nun erkante verlohren / und unter dem Apffel verbothen gewesen zu seyn. Denn auch am jüngsten Gericht wird man sich nicht schämen daß man nackend ist. Dannenhero stacke vielmehr unter der Scham über der Blösse / der begangene Fehler wider die Keuschheit / welcher nun nicht mehr zu wenden / und unter dem Apffel gemeinet gewesen war. Denn wenn sie dessen Würckung nicht nunmehr vollkömmlich empfunden und erkandt hätten / so würde vielmehr nur eine Reu solches Essens in ihnen entstanden seyn / als daß sie sich hätten verbergen / und ihre Scham verhüllen sollen. Und wird demnach aus dieser Redens-Art von der Scham wegen der Blösse erkannt / was vor züchtige Reden die H. Schrifft gegen dem Volck Israel brauche.

Was die Erkäntnus des Guten und Bösen vor einer Art gewesen.

31. Denn sonsten ist aus dem Text genugsam zu sehen / daß diese Erkäntnus Gutes und Böses / etwas Fleischliches / Irdisches und Teuflisches sey; Und vielmehr eine lautere närrische Erfahrung der blossen Fleischlichen Lust und der Verderbung ihrer Natur gewesen / gegen der Erkäntnus und Wissenschafft / Krafft deren Adam kurtz vorher den Thieren ihre eigene Nahmen gegeben.

Adam habe die meiste Schuld gehabt.

32. Nun ist auch zu betrachten / was im siebenzehenden Vers des andern Capitels stehet; Was Massen nemlich Gott allein dem Manne die Frucht desselben Baums verbotten. Da doch im 25. dieses andern Capitels zu finden ist: Sie waren beyde nackend und schämeten sich nicht / und im siebenden Vers des dritten Capitels / als im Buch der Schöpffung / gesaget wird: als der Apffel gegessen war / wären ihre Augen aufgethan worden. Nemlich ob gleich Eva zu erst von dem Apffel gekostet / und den Mann auch davon zu

essen angereitzet: So redet doch Gott der Allmächtige den Mann zu erst an/ ob er gleich noch nicht das Haupt des Weibes war: auch bemühet sich dieser am ersten sich zu entschuldigen: weil er nemlich die Eva zum ersten zum Beyschlaff angereitzet / und den Ungehorsam der Glieder zu erst empfunden. Welches daher zu sehen/ daß er allein von GOtt angeredet wird; ungeachtet er noch nicht zum Haupt des Weibes verordnet war; auch die Wiederrathung so wohl dem Weibe/ als dem Manne gethan worden. Gestalten Eva gegen die Schlange gestehet/ es wäre ihnen beyden zugleich aufgebunden/sich von demselben Baum zu enthalten.

Nemlich die meiste Geilheit.

33. Dannenhero dieser Ort so viel zu erkennen giebt/ daß ob gleich der gantze Handel beyderley Geschlecht angieng; dennoch GOtt vorher gesehen/daß der Mann geyler von Brunst/ und stärckern Trieb zur Unzucht gehabt: Wie auch / daß der Wille des Fleisches eigentlich nicht in der Jungfrauen gewesen/welche Gott der Allmächtige durch die Ziehr der Keuschheit vor sich selbst verordnet. Dannenhero auch Johannes diese Begierde durch einen Vorgangs-Namen den Willen des Mannes nennet/ die doch vom Fleisch und Blut herkomt. Woraus ich gelernet / daß die Eva fester an ihrer Keuschheit gehalten; Ja daß sie auch vollkommener geschaffen gewesen an ihrem Leibe / und von dem Manne zu Falle gebracht worden: Allermassen der Apffel/ ob er gleich ein Mittel gewesen zu dem besagten Ende/und von der Eva zum ersten gekostet worden/ gleichwohl an derselbigen seine Würckung erst gar langsam vollbringen können. Darum habe Adam zu erst gesündiget Eva aber / welche der Handel gereuet/sey länger wiederstanden/ und von Adam / nachdem sie sich starck gewehret/ mit Gewalt genothzwinget worden. Welches zur Genüge aus diesem erscheinet; Daß der Wille der Manns (und nicht des Weibs) vor eine Veranlassung des ewigen Schadens gehalten wird/ welches auch den Heyden nicht unbekannt gewesen; die in ihrer silbernen Zeit den Weibern die Schamhafftigkeit/ als eine natürliche Tugend/ zugeschrieben/ welche damahls von den Männern / schon lange auf die Seite gesetzt war.

Warum das Opffer mit dem Schwantz geopffert worden.

34. So befiehlet auch der HErr im dritten Buch Mosis am dritten und vierten Capitel/ Man solle an dem Opffer den Schweiff lassen; damit nemlich die Schande bedecket bleibe/uñ nichts geopfert wurde/dessen Scham nit bedecket wäre; Deswegen auch zu allen Zeiten und an allen Orten die Opfferung eines Lammes so groß und hoch gehalten worden.

Woher der Bart kommen.

35. Nun war Adam auch erschaffen worden/ als ein Jüngling ohne Bart/ und in seiner besten Blüte/ wie etwan Raphael vor der Thüre des Tobiä gestanden seyn mag. Dannenhero/ damit der erste Brecher der Keuschheit und Jungfrauen Schänder recht zu kennen wäre/ GOtt der HErr verordnet/daß dem Adam um sein Kinne/ Wangen und Lefftzen/ Hare wachsen müssen: Damit er/ weil er vielen Thieren gleich worden/ und in ihre Gesellschafft und Zunfft getretten/ auch derselben Zeichnung an sich trüge: und weil er in solche Geilheit gefallen wie dieselbigen/ also er auch an seinem Gesicht / wie sie/ gantz rauch von Haaren wäre. Denn gleichwie GOtt dem ersten Mörder ein Zeichen an seine Stirne gemacht/ auf daß dieser Bruder-Mörder/ so bald man solches Zeichen ersehen/ gescheuet und offentlich das erkannt werden möchte: also hat der Liebhaber der Keuschheit auch den ersten Zucht-Schwächer/und Urheber der ursprünglichen Sünde/gleichfalls zeichnen wollen/umb sein Maul / Kehle und Backen/ und so fort an/ damit er nemlich erstlich die liebkosende Stimme / und hernach auch die Troh-Worte hervor gebracht: Der Eva aber/ welche fester an ihrer Zucht und Keuschheit gehalten/ hat er ein glattes und schönes Gesicht gelassen.

Warum der Bart auch an todten Leichen wachse.

36. Also wächst auch an einer Menschlichen Leiche/ weñ sie gleich schon begraben ist/annoch der Bart / wenn die Person in ihrem Leben geil und hitzig gewesen / und eines jähen Todes gestorben; Das ist/ wenn das Kinn noch Kräfften behält/ so wächset das Zeichen der Sterblichkeit auch nach dem Tode an ihr. Also entstund auch in Adam eine gantze rauhe Stimme annoch in seiner Jugend/ da er doch unmittelbar vor der verlohrnen Keuschheit aufs lieblichste singen kunte.

Warum die Engel nicht mit Bärten erscheinen.

37. So findet man auch unter den Zeichen/ damit die Engel bey ihren Erscheinungen unterschiedē werden/dieses vor ein gar sonderliches/ daß nemlich ein Engel / wenn er bey seiner Erscheinung einen Bart hat / ein böser seye. Denn ein guter Geist / wenn er erscheinet/ hat nie keinen Bart; als erinnerte er sich gleichsam desjenigen Falls/ um deswillen dem Manne der Bart gewachsen. Und dennoch vermeinen die Männer/ der Bart/ welchen gleichwol die Engel scheuen / sey ihnen zur Zierde gegeben; da sie doch wol wissen können / daß auch die garstigsten Böcke dißfalls ihnen gleich sind. Dannenhero wächset auch den Menschen der Bart nicht / als um die Jahre der angehenden Brunst / damit man um soviel desto mehr vergewissert sey / derselbige sey anderst nicht / als wegen der fleischlichen Lust / dem Manne als eine scheußliche Larve angesetzet worden: also daß er im Gesicht demselben seine Schande aufdeckt / und ein Zeichen ist der gebrochenen Keuschheit. Dahero auch die Verschnittenen ohne Bart sind / wie auch die Knaben und Jünglinge: Da doch die Thiere / denen die Vermischung der Geschlechte von Natur eingepflantzen ist / gleich von Jugend auf ihre Bärte haben.

Die Thiere gebähren mit Schmertzen.

38. Ferner gebähren auch die Thiere noch heutiges Tages anderst nicht / als wenn Adam nicht gesündiget hätte / nemlich mit Schmertzen bringen sie ihre Jungen auf die Welt / weil sie dieselbe mit Fleischlicher Brunst empfangen: ausgenommen die Fische/ welche deßwegen auch von den Kloster Leuthen/ aus Liebe zur Keuschheit / zum Speisen erwählet werden.

Der Mensch sey Fleisch.

39. So hat auch Eva / nachdem sie empfangen das sündliche Fleisch mit Schmertzen gebohren: und siehet deswegen geschrieben; Mein Geist soll nicht bleiben bey den Menschen/ weil er Fleisch ist. Das ist: der Mensch ist nunmehr ein Fleisch der Sünde; und nicht mehr ein Fleisch der ersten Schöpffung.

40. Auch

Warum den Schwangern eckelt.

40. Auch hat mehrentheils ein Weib/ nachdem sie empfangen/ lange Zeit einen Eckel und allerhand Plagen und Anstösse/ dergleichen die Thiere nicht haben; welches ja ein Zeichen ist/ daß das Weib gantz anders/ als des erste Vorhaben bey der Schöpffung gewesen/ nemlich nunmehr famlicher Weise von dem Manne empfangen.

Der Mensch hat allein vom Weibe gebohren werden sollen.

41. Weil nun der Mensch erschaffen worden/ damit er (wenigstens nach der/ aus der erfolgenden herfliessenden Vorwissenheit (præscientia consequentis GOttes) die Stelle der bösen Geister im Himmel ersetzen möchte; so hat er entweder gleich von Anfang in einer grossen Menge mit einander geschaffen werden müssen; oder hintereinander her. Nun können aber die jenigen/ die da seelig werden sollen/ nicht gebohren werden aus dem Willen eines Mannes/ und des Fleisches und Blutes: und war nur ein einiger Mann geschaffen: so solten sie demnach bloß allein von Weibern nacheinander her fortgepflantzet und gebohren werden in dem Paradis/ nemlich dem Geburts-Ort des Weibes: Und hätten also nothwendig alle Nachkomen von Gott empfangen/ und von Jungfräulichen Weibes-Personen gebohren werden müssen/ denenselben hätte er hernach Macht gegeben Kinder GOttes zu heissen und zu seyn/ mit Ausschliessung des Willens vom Blute/ vom Fleisch und vom Manne. Welche Keuschheit GOtt allezeit gefallen/ ihm auch noch heutiges Tages gefällt und allezeit gefallen wird. Denn was auf solche Weise dem Brunnquell der Keuschheit einmahl gefallen/ daß kan ihm nicht wieder mißfällig werden.

Von der Keuschheit.

42 So sollen denn auch allein die jenigen/ so reines Hertzen sind/ Gott schauen/ und seine Kinder genannt werden. Darum singet auch der Prophet also: Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz (gleich wie in Adam war vor dem Fall:) Und den rechten Geist/ der keuschen und ursprunglichen Unschuld/) mache neu (durch die Wiedergeburt aus dem Heil. Geist und Wasser/ (in meinen inwendigen Gliedern) denn meine inwendige Glieder sind nunmehr unrein/ und haben den Geist der sündlichen Fleisches-Lust in sich gesogen. Denn der Mensch so lange er unsterblich und rein war/ sahe dein Angesicht/ O HErr/ wie du selber gesagt hast/ es werde dieses Angesicht hinführo der Mensch nicht mehr sehen und leben: nachdem aber der Mensch seine inwendige Glieder durch die böse Lust verunreiniget hat/ so hastu ihn verworffen von deinem Angesicht/ aus dem Paradis heraus/ darum bitte ich dich/ verwirff mich nicht von deinem Angesicht/ und deinen H. Geist (der Keuschheit/) nimm nicht von mir/ gib mir wieder die Freudigkeit (der Wiedergeburt) deines Heils/ und mit dem vornehmsten Geist (dem Versprecher) stärcke mich/ (wieder die angebohrne Unreinigkeit des Fleisches.) Denn ich will die Gottlosen deine Wege (nemlich deiner Wiedergeburt) lehren/ (welche du mir unter den verborgenen Stücken von deiner Weißheit geoffenbahret hast.) so werden sich die Sünder zu dir bekehren. Errette mich nur von den Blutschulden/ (nemlich von den Begierden/ welche unter beyderley Geschlecht vorlauffen. Der du bist der) GOtt (der Keuschheit) O GOtt des (Heyls nemlich der neuen Wiedergeburth:) so wird meine Zunge deine Gerechtigkeit erheben (und dein gerechtes Gericht/ dadurch du den Menschen verdammet hast/ der aus den Geblüts-Arten und aus dem Willen des Manns gebohren ist in der bösen Lust/ und aus dem Fleisch der Sünden/ dadurch er sich unfähig gemacht deiner Erbschafft.) Denn siehe ich bin in unrechten Händeln (wie itzt gemeldet) gezeuget/ und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen: (ob gleich aus einem reinen Ehe-Bette.) Darum bekene ich/ daß die Adamische Zeugung dem ursprünglichem Zweck des Schöpffers entgegen sey/ und der natürliche Tod daraus entstanden/ auch die Erbsünde sich von daher entsponnen. Gleichwie demnach das Weib auf Thierische Weise empfangen/ so hat sie auch mit Schmertzen zu gebähren angefangen.

Von den Schmertzen in der Geburth.

43. So ward auch in dem Gesetz ein Mannsbild allein beschnitten/ gleichsam auch dieses Geheimnus anzudeuten/ daß die Eva genothzüchtiget worden/ und hätte ja sonst ein jedes Geschlecht die begangene Sünde an seinen Geburts-Gliedern büssen sollen/ damit sie nemlich gesündiget hatten. Welches ob es gleich mit züchtiger Bescheidenheit in dem Text mit angedeutet wird; so ist es doch vor den Israeliten verborgen worden/ die ohne daß zu allerley Boßheit geneiget waren; damit nemlich es das Ansehen nicht haben möchte/ als ob GOtt der HErr den hernach nach dem Fall eingesetzten Ehestand selbst vor verwerfflich hielte. Es ward aber ein Weibsbild nicht beschnitten/ und kunte doch seelig werden. Nicht zwar/ daß sie durch die Geburths-Schmertzen/ oder den dem Mann erzeigten Gehorsam die Erbsünde abbüssen können: Sintemahl auch eine unverheyrathete Jungfrau bey ihrem Tode seelig werden kunte; wie auch ein Eheweib/ das unfruchtbar war: Sondern es erscheinet dieses Geheimnus hieraus/ daß nemlich Eva der Frechheit Adams wiederstanden/ so viel sie gekunt/ mit Gewalt im Paradis zu Fall gebracht worden.

Die ersten Eltern sind Mörder gewesen.

44. Solcher Gestalt nun/ gleichwie die ersten Eltern durch die Fleischliche Lust Mörder waren aller ihrer Nachkomen: also war auch der erstgebohrne so gar ein Bruder-Mörder. Die Beschneidung der Vorhaut nun verursachte nothwendig eine dücke Haut an der Eychel; damit nemlich ein ieder/ der sich unter die Anzahl dieses von GOtt geliebten Volcks begeben wolte/ einer geringen Lust-Begierde und Kitzels theilhafftig würde. Es bekennen auch die Rabbinen/ die Beschneidung sey eingesetzet worden von wegen den unreinen Geistern/ die aussen her herum schwärmen: welches ich also auslege; daß den Hebreern die teuflischen und ursprünglichen Anreitzungen zur bösen Lust nit unbekannt gewesen/ und die daraus entstandene Sünde wenigst in einem dunckten Verstande dadurch angedeutet worden.

Von Huren-Kindern.

45. Es wurden auch vorzeiten von dem Tempel ausgeschlossen die unehrlichen Kinder/ und aus dem Himmel die/ welche durch ehe-

brüchigen Beyschlaff gezeuget waren; weil sie die Adamische Zeugung gar eigentlich vorstelleten. Die aber aus rechtmässigen Ehebett gezeuget werden; waren gleichwol auch unrein/ biß sie sich die Vorhaut nehmen liessen / und gleichsam aller Fleischlichen Begierde entsageten. Dadurch sie denn gleichsam durch einen Schatten/ und von ferne ein Vorbild der jenigen waren/ welche wiedergebohren werden solten durch den H. Geist/ und durch das Bad der Wiedergeburt.

Beweiß aus dem Neuen Testament von der Widergebu.

46. Ferner bekräfftiget auch unser Haupt-Satz sehr nachdrücklich/ das Wort der Warheit selber/ wenn bey dem Evangel. Joh. 3. v. 3. also stehet: Es sey denn/ daß jemand wieder gebohren werde / so kan er das Reich GOttes nicht schauen / und vers. 5. Es sey denn / daß jemand wiedergebohren werde aus dē Wasser und H. Geist so kan er in das Reich GOttes nicht eingehen. Dann vers. 6. Was aus dem Fleisch gebohren ist / das ist Fleisch: Und was aus dem Geist gebohren wird / das ist Geist/ vers 8. Der Wind bläset wo er will: und du höreſt sein Sausen wol: aber du weist nicht / von wañen er komme/ oder wohin er fahret. Also ist ein jeglicher/ der aus dem Geist gebohren ist. Weiter vers. 12. Glaubet ihr mir nicht / wenn ich euch von irrdischen Dingen sage; wie werdet ihr denn glauben / wenn ich euch von Himmlischen Dingen sagen werde? vers 13. Niemand fähret gen Himmel/ als der vom Himmel hernieder kommen ist. vers 14. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; Also mus des Menschen Sohn erhöhet werden. Denn Christus JEsus/ als er vom Himmel herunter kam/ hat das sündliche Fleisch nicht angenommen/ aus der Adamischen Zeugens Art/ oder aus einem Willen des Mannes: sondern er hat Knechts Gestalt an sich genommen / und ist in die Aehnlichkeit der Adams-Kinder getretten / und an Geberden gefunden worden/ wie ein Mensch von Adam her; doch / in Warheit/ war er ein solcher Mensch / wie Adam/ als er neulich erschaffen war. Er trug aber die Aehnlichkeit/ eines Adamischen Menschen / und erniedrigte sich selbst/ und nahm die Gestalt eines Knechtes an sich: Wiewohl er nicht selbst ein Knecht / oder ein unreiner ward. Daß nun in dem obgedachten Evangelio gesaget wird: Ein solcher könne GOtt nicht schauen / oder das Reich GOttes nicht schauen / oder in das Reich Gottes nicht eingehen: hat nicht diesen Verstand/ daß man die seelig-machende Herrlichkeit sehen könne / wenn man gleich nicht in den Himel eingehet: oder daß einerley Ding vergeblich zweymahl gesaget würde: oder daß der dritte Vers eine andere Wiedergeburt ersodere / als der fünffte. Sondern der dritte will so viel sagen: Es könten die Seelen der Verstorbenen von der Auferstehung des Himmels nicht theilhafftig werden: welches der fünffte Vers auch von den Körpern/ nach der Auferstehung/ will verstanden haben: Deswegen müsse man wiedergebohren werden/ aus dem Wasser und Heil. Geist. Denn gleich wie von Anfang der Mensch erschaffen / und nicht herkommen kan aus der Geburth des Fleisches: also ist alles/ was hernach aus dem Fleisch gebohren worden/ nichts als Fleisch. Das Wasser aber/ das Blut / und der Geist sind einerley in Christo; nach der Ersten Joh. 5. und diese drey bedeuten ohne Unterscheid eine Tauffe/ welche ihrer Gültigkeit nach / nur einerley ist; Dannenhero geschiehet die Wiedergeburt zum Leben allein aus Wasser und Geist/ bloß nur durch die Theilhafftigwerdung des Jungfräulichen Leibes Christi. Denn in das Reich GOttes eingehen / und dasselbe sehen / ist dem Fleisch eben so unmöglich/ als aus eigener Bewegung gen Himmel fahren. Und dieses ist niemanden zugelassen/ als dem Sohn der Jungfrauen/ welcher zu diesem Ende von dem Himmel hernieder kommen ist; ja welcher im Himmel war / eben als er dieses zu Nicodemo redete/ wiewohl er kurtz hernach um eben dieser Ursachen willen noch solte am Creutz erhöhet werden. Eben dieser nun / der vom Himmel herab kommen ist / damit Er aus der Materie der Jungfrauen ein Mensch würde / ist derjenige/ in welchem das Wasser / das Jungfräuliche Blut / und der Heil. Geist eines sind. Der Geist nun / welcher aus Wasser den verderbten und Adamischen Menschen / zu einem Wiedergebohrnen macht / wiedergebiehret den inwendigen Menschen/ durch die neue im Geist vorgehende Zeugung/ dergestalt/ daß er ein rechter Geist wird / der durch die Aufferstehung verkläret werden soll. Dessen Stimm die Adamischen zwar hören / und doch nicht wissen/ wo sie herkomme/ oder wo sie hingehe; weilen der wiedergebührende Geist/ der hochgebenedeyete GOtt selber ist/ der da begeistet/ wo er will / und dessen Stimme du nun durch den Glauben und Sacramente höreſt. Also wird ein jeder / der da wieder gebohren wird / aus dem Heiligen Geist / zu einem Geist; und mit dem jenigen vereiniget / von welchem man nicht weiß / wo er herkommt / oder wohin er fähret. Dieses heiß ich irrdische Dinge / ob sie gleich die Geistliche Zeugung und Wiedergeburth betreffen: weil sie nemlich in der Natur unter dem Monden etwas haben/ daß ihnen gleich ist / und welches nicht durchgehend ein jeder weiß/ und deßwegen auch nicht glaubet. Denn aus einer wässerigen Feuchtigkeit und dem Sämlichen Geist/ geschehen die Geburten der Thiere. Doch gleichwohl sind diese irrdische Dinge davon der HErr mit Nicodemo redet / nicht so gar deutlich und natürlicher Weise von jederman zu verstehen: weil man eben so wenig die Ursache der Göttlichen Liebe bey dieser Wieder-Geburth fassen kan / als die Ursache seiner unendlichen Güte. Nemlich es bleibet unerforschlich / warumb er einen solchen Menschen / der materialischer Weise aus dem Wasser wiedergebohren ist / habe wollen zu seinem Kinde und zum Mit-Erben seines Reichs annehmen; Ja zu einem GOTT gleichförmigen Geist machen. Denn dieses Liebes Geheimnüß übersteiget aller Engel Verstand. Ja wenn man glauben und betrachten soll / daß Christus

in

in Person/ würcklich vorhanden sey in einem alten / in einem Weibs-Bild / in einem jungen/ krancken / armen / elenden / und nackenden Menschen; so kan es natürlicher Weise kein Mensch fassen / er habe denn / vom Glauben angetrieben den Verstand dem Glauben unterwürffig gemacht. Also können wir auch nit fassen / daß wir durch diese Wiedergeburt der Tauffe / in Christo alle nur einer werden / ohne Unterscheid des Geschlechtes oder der Länder; Es sey denn daß wir durch den Glauben Hülffe erlangen.

Von der ährnen Schlangen.

47. Ferner ist es der Liebe Christi nicht genug gewesen / daß er gebohren worden in Knechts Gestalt / und so viel Schmach erlitten / sondern Er hat über dis den allerbittersten und schmählichsten Tod leyden müsten: welchen so grausamen und schändlichen Tod Er in der überschwencklichen Gütigkeit seiner Liebe eine Erhöhung nennet. Er führet aber zu einem Gleichnus / die Erhöhung der Schlangen Nechustan an: Nicht zwar als wenn eine Schlange die Gestalt des Menschen Sohns mehr vorstellete / als ein Galgen dem Creutz ähnlich ist: sondern er will nur vorstellen das Bild des unreinen Menschen / welcher auf einrathen der Schlange in den Tod gefallen war; und dessen / als eines Knechtes / erlangte Gestalt / annehmen solte. Und muste demnach des Menschen Sohn erhöhet werden / nicht zwar an einen Galgen unverletzt / oder wie eine unempfindliche Schlange von Kupffer: da man doch sonsten lebendige Schlangen genug hätte finden können / so zum Aufhencken gar wohl getauget hätten: sondern des Menschen Sohn muste lebendig erhöhet werden / und voller Liebe / und muste er endlich zugleich an demselbigen Creutze sterben / damit die verdiente Wiedergeburth durch seinen Tod in die Würcklichkeit gerathen könnte. Denn ohne den Tod / und die Erhöhung des Gecreutzigten hätte / die Theilhafftigmachung der Wiedergeburth aus dem Wasser und Heil. Geist nicht vorgehen / noch auch der Tod vertilget werden können: also daß dieses Gleichnus von dem Galgen und Creutz / und von unserm Heylande / welcher in der Gestalt eines Knechtes Mensch worden / und in diesem Absehen mit der ährnen Schlangen verglichen wird / gar ein hohes Geheimnus in sich enthält. Denn die Israeliten beteten in der Schlangen nicht GOtt an / (sonst wäre Moses auf GOttes Befehl ein Stiffter der Abgötterey gewesen:) So ward auch nicht eine lebendige Schlange an den Galgen gebunden / noch auch so gar ein Toden Körper von derselben / sondern nur deren Bild von Kuffer / so des Lebens gar unfähig ist: um durch dieses Geheimnus zu erkennen zu geben / daß das gantze Gleichnus in der Erhöhung des Galgen und des Creutzes gestanden / und uns so viel Liecht gebe / daß das Fleisch der Sünde / (welches der Aehnlichkeit nach des Menschen Sohn vorstellete / des Lebens und des Reichs GOttes gantz unfähig sey / nicht anders als auch die Küpfferne Schlange war. Und ist demnach schlechter Dings und durchaus wahr / wenn der Mensch nicht wiedergebohren wird aus GOtt / und Theil bekommt von der unbefleckten Jungfrauschafft / welche der HErr JEsus in seiner glorwürdigsten Menschwerdung von der Materialischen Substanz seiner Jungfräulichen Mutter hergenommen; so ist alle Hoffnung zur Seeligkeit ewiglich abgeschnitten. Darum erscheinet auch hieraus / daß nach dem Zweck der Schöpfung / keine andere Zeugung erfodert gewesen / als durch eine Jungfrau / und daß folglich die sämliche unreine / Viehische und Adamische Zeugens-Art / durch des Satans List aus dem Apffel / dariñen ein Zunder der Geilheit stacke / hergenommen und hergeflossen sey. Und weñ demnach das Adamische Fleisch nit wiederum stirbet / und an statt desselben durch die Gnade des H. Geistes / (welcher umsonst seelig macht / die zur Seeligkeit gelangen /) das unbefleckte Jungfrauliche Fleisch / so dem ersten Vorhaben unsers Schöpffers gemäß ist / in uns herwiedergebracht wird; so ist gewiß daß alles vergebens ist / was man anderwerts thut oder hoffet. Denn im Anfang war es genug / daß die Menschen nur hätten dürffen gebohren wargebohren werden / sintemahl sie alsdann würden aus GOtt gebohren worden seyn. Nach dem Fall aber und fort an / mus das Adamische Fleisch sterben und untergehen; und d' Mensch aufs neue wieder gebohren werden / aus dem Jungfräulichen Fleisch Christi / welches der H. Geist in uns erwecket aus dem Wasser / weñ wir Glieder an ihm / als dem Haupt / und Reben an ihm als dem Weinstock / zu seyn verlangen. Und werden wir demnach wiedergebohren in dem Leibe des HErrn durch die Gnade zum unsterblichen Leben der künfftigen Welt: Und damit wir mögen auferwecket werden zur Theilhafftigkeit der Jungfrauschafft / so muß ein Tod darzwischen kommen / und vertilget werden / alles was in uns Adamisch ist.

Von der Auferstehung.

48. Es saget Paulus: Wir werden zwar alle auferstehen: wir werdē aber nit alle verwandelt werden; Denn in verwandelter Art werden allein die auferstehen / so in dem Jungfräulichen Leibe der Widergeburt verklähret werden: welche Verwandelung der Apostel alhier verstehet. Sintemahl / wer nicht wiedergebohren ist / in das Reich Gottes nit eingehen kan. Und wenn demnach jemand gleich auferstehen solte / der nicht wiedergebohren ist; so würde er doch folglich nichts verändert worden seyn / von seinem vorigen Wesen / ungeacht vom Tod erstünde; Und deswegen wird er auch keinen Eingang haben zu dem Reich Gottes: sintemahl durch die Wiedergeburth der gantze Mensch ein Geist wird; also daß der jenige / so von wegen der Widergeburt aufstehen wird / in der Geistlichen Natur wird auferstehen. Wer aber aus dem Fleisch gebohren / und nicht wieder gebohren ist / aus dem Geist: der wird zwar die Stimme desjenigen hören / der aus dem Geist wiedergebohren ist / aber er wird nicht wissen / woher sie kommt / oder wohin sie fähret. Nemlich dieses ist die Veränderung der Körper in einem Geist; und die Verwandlung der Leiber in der Auferstehung / oder die Verklährung derselbigen nach der Aufferstehung. Die andere Sunden aber / so durch die Busse ausgesöhnet sind / haben zwar theil an

dem Sieg/und Triumpff des Lamms; aber die Verlierung derselben Jungfrauschafft / und der ursprünglichen Reinigkeit ohne Wiedergeburth / behält einen ewigen Flecken der Unreinigkeit und Unfähigkeit.

Christus liebet die Keuschheit.

49. Nicht anders als die Erhaltung und Rechtschaffenheit der Jungfrauschafft in den Glaubigen Wiedergebohren solchen wiedergebohrnen Jungfrauen eine Crone oder Sieges-Zweig zuwege bringet / eben als wenn sie den Tod der Märtyrer ausgestanden. Und gleichwie nun Christus der Vatter ist dieser Jungfrauschafft; also ist er auch Vatter der zukünfftigen Welt. Die aber / welche seelig werden sollen / sind ein neues Geschöpffe / und eine neue Wiedergeburt: Nemlich solchen hat Gott Macht gegeben seine Kinder zu werden / weil sie glauben an seinen Namen; und nit aus den Geblüts-Arten / noch aus dem Willen des Fleisches / noch aus dem Willen des Mannes; sondern aus Gott gebohren sind: Nemlich durch die aller keuscheste Art des H. Geistes / durch welchen / ehe die Viehische Fleisches-Lust entstund / durchgehens alle Menschen aus einer Jungfräulichen Mutter gebohren werden solten.

Von dem Hauffen / die dem Lamme folgen.

50. So pflegt nun Christus / als das Muster und der Liebhaber der Keuschheit / die Menschen so wol in dieser Welt / als in dem Himel / durch die Keuschheit zu unterscheidē / und wird sie mit einer unvergleichlichen und ewigen Freyheit zieren. Deñ es folgte (wie Johañes sahe) dem Lamm eine grosse Schaar / wo es hingieng; und sungen ein Lied / das sonst niemand singen kunte. Dieses aber sind die jenigen / die sich mit Weibern nicht beflecket.

Die Verehlichten sind geringer als die Unverehlichten.

51. Nemlich es gibt Jungfrauen von beyderley Geschlecht: Denn es wird alldort weder Jude noch Grieche seyn; sondern sie werden alle einer seyn in Christo. Nemlich Gott der Allmächtige hat ihm seine Verschittene auserwehlet / die sich selbst verschnitten / wegen des Reichs Gottes: derselben ist das Himmelreich. Darum wird von den Verheuratheten geurtheilet / daß sie sich mit Weibern verunreiniget; und von den Müttern daß sie ihre Kinder in Sünden empfangen: und sind sie dißfals weit geringer / als die Jungfrauen. Und weil nun das Evangelium den Menschen diese Bottschafft bringet / nit allein daß der Sohn Gottes Mensch worden sey / und um ihrer Seeligkeit willen gelitten habe: Sondern daß über dis diese beyde Geheimnüsse (damit sie sonst nit vergeblich seyn möchten:) sich ein jeder zueignen könne; so sehe ich diese Zueignung also an / daß nemlich der Mensch durch die Sünde der Unkeuschheit / so wohl den Vorsatz / als die Warnung GOttes gebrochen / und daß die Menschliche Natur von der Zeit an bis auf den Grund verderbet worden / und daraus die andere und fast Viehische Verschlimmerung erfolget sey.

Wie das Evangelium die Sünde wegnehme.

52. Darum verkündiget das Evangelium die Vertilgung so wohl der Erbsünde / als der andern daraus folgenden und fliessenden Sünden / und stehet noch weiter: der HErr habe unsern Tod (nicht den Seinigen / weil er keinen hatte /) durch das sterben vertilget: welches nicht verstanden wird von dem zeitlichen Tod; (denn es stirbet ein Gerechter annoch heutiges Tages so wohl / als vor dem Leyden des HErrn:) sondern von dem ewigen Tode. Dannenher weil der Mensch nach dem Fall nit mehr aus Gott; sondern aus den Geblüts-Arten der Geschlechter / und aus dem Willen des Fleisches und des Mañes gebohren wird / wachsen / und sich vermehren mus; auch daraus nicht mehr jemahls vor sich selbst auferstehen / und die verlohrne und ursprüngliche Reinigkeit wieder an sich nehmen / oder also aufhören kan / daß er wieder anfangen kunte / anders und besser zu werden: So hat uns das Evangelium diese fröliche Bottschafft und Vergewisserung gebracht / das uns die Untertauchung verordnet sey zur Erlassung der Sünden / durch die Wiedergeburt aus dem Wasser / und Heil. Geist: Damit unser Gemüth gleichsam durch eine neue Geburth seines Wohnhauses / aus der Wiedergeburth theilhafftig würde der unbefleckten Jungfrauschafft und Menschheit unsers Herren. Welche Wiedergeburth die Seele zwar wieder in vorigen Stand setzet und hinweg nimt / indem sie nemlich die Sünde oder die Schuld ihr stinckendes Wesen: Weil wir aber noch imer in dem Adamischen Fleisch bleiben / in welchem sich das unsterbliche Gemüth aufhält; so wird die alte Besitzung oder Zuneigung zur Sünde nicht aufgehoben / noch auch das Verderben / so wir von dem unreinen Ursprung des Adamischen Geblüts her haben / abgethan.

Von der Tauffe

53. Daß aber diesem würcklich also sey / beweget uns folgendes zu glaubē. Deñ Gott läst alle Tage offenbarlich zu / daß in dē Leibe der getauften / ein merckliches Zeugnus dieser würcklichē Gnade und erlangten Reinigkeit / durch die wahre und wesentliche Wiedergeburth / so wol am Leibe als an der Seele eingeführet werde. Sintemahlen zu diesem Ende und von deswegen allein die Mahometaner zu ihrer eigenen Schande untergetauchet werdē weil die Tauffe / ob sie gleich unrechtmässiger Weise gegeben und empfangen wird / vor das künfftige würcklich von ihnen wegnimmt ihren angebohrnen Stanck / den sie sonst ihr Lebenlang behalten; dergleichen wir an allen Hebreern überall mit Grauen und Verdrus spühren. Und erscheinet demnach daraus die wahre Wiedergeburth / und der dabey versprochene Eindruck in der Tauffe / auch auswendig an einem breßhafftigem Leibe: und dienen uns hierzu wider ihren Willen zu zeugen die Feinde des Christlichen Namens selbst. Ja die Beständigkeit derselben Würckung bestättiget / daß die Tauffe einen unauslöschlichen Eindruck gebe / und groß Unrecht seye / daß man sie wiederhole. Aber die Wiedergeburth aus der Tauffe nimbt darum noch nicht die Nothwendigkeit des Todes hinweg: Denn bey der Tauffe behalten die Getauften annoch die Bürde des verunreinigten und Adamischen Cörpers / welcher gezeuget ist aus dem Willen des Mannes; Dannenhero ist auch ihre Seele noch unterworffen den Fehlern des verderbten Leibes / und des ehmahls verderbten Willens. Deswegen ist wegen der Gebrechlichkeit der unreinen Natur / wie auch

der

der Zuneigung und Gelegenheit zu sündigen/ die Tauffe vor erwachsene Leuthe nicht wol genug; die sonst in den Jungen überflüssig genug ist.

Von dem H. Abendmahl.

54. Darum ist das Sacrament des Altars ein Wein/ welcher Jungfrauen entspriessen macht. Welches den Verstand hat/ als weñ die End-Ursach und der Zweck der Menschwerdung des HErrn/ oder auch der Einsetzung des Sacraments des H. Abendmals/ dieser wäre/ daß Jungfrauen davon entspriessen sollen: dadannt bewiesen wird/ was massen das Vorhaben des Schöpffers von Anfang gewesen sey/ allein die Jungfrauschafft hoch zu halten/ und was vor ein Greuel die Unkeuschheit sey/ (davon oben Num. 25.) vor dem Angesicht des HErrn. Denn ob gleich vor Zeiten zwey Weiber zu haben/ wie auch sein Weib von sich zu lassen/ und sonst allerley Freyheit beym Ehestande nicht eben gestrafft ward/ so hat doch Phineas, der weder Richter noch Fürst war/ als er aus eigenem Eyffer den Hurer Zambri und die Hure Cosbi umgebracht/ durch diese That nicht nur den Zorn des Herrn von dem gantzen Volck Israel abgewandt; sondern es ist ihm auch/ ob er gleich ein Mörder war/ und die Todschläger zu den Opffern nicht zugelassen wurden; dennoch/ blos allein/ wegen dieses Mordes/ das Priesterthum dergestalt gegeben worden/ daß es auf seinen Nachkommen bleiben solte.

Vom dem Blut-acker.

55. Noch weiter bekräfftigt unsern Haubt-Satz auch der Acker des Töpffers Hakeldama, oder der Blut-Acker genannt/ so lange er den Namen eines Ackers behalten/ weil nemlich/ durch ein natürlich Wunderwerck/ eine alldort begrabene Leiche in einem Tage also verzehret ward/ daß nichts überblieb/ als das bloße Gerippe der Knochen. Das aber diese Würckung übernatürlich sey/ beweiß ich also. Denn wenn es natürlicher Weise zugienge/ so muste es ausser Zweiffel geschehen von wegen einer zerfressenden Art der Erde; welche deßwegen gantz und gar ein zerbeissendes Saltze oder zum wenigsten eine gewisse Mineralische Berg-Ader mit sehr vielem Saltz vermischt seyn müste. Allein

(Erstlich) ist diese Zerfressung des Fleisches nicht allein zu Jerusalem geschehen/ so lange dieser Acker gewesen: allwo man hätte vermuthen können/ daß eine solche Berg-Ader immer nach wüchse. Sondern als die Erde auch von dannen weg/ und auf einen Gottes-Acker nach Rom gebracht worden: (welcher deßwegen das heilige Feld genannt wird) ist solches gleichfalls geschehen; auf welchem doch selbige Erde kaum eines Schuhes hoch ist.

(Zum Andern/) man mag aber entweder setzen/ es sey ein lauter zerfressendes Saltz daselbst/ oder die Erde selbst sey gesaltzen; weil aber dieses des Saltzes Eigenschafft und von demselbigen nicht zu trennen ist/ daß es durch zu gegossenes Wasser zerschmiltzet: so müste die Krafft dieses zerfressenden Saltzes von so viel hundert Jahren her vom Regen/ Schnee und Hagel schon längst zerschmoltzen/ und biß in den Grund vom Quell-Sand zerflösset seyn: Und noch vielmehr zu Rom/ allwo solch Saltz seine natürlichen Ort nicht hat: und müste demnach diese Zerfressungs-Krafft aufhören und nicht beständig so bleiben.

(Zum Dritten;) Um so viel desto mehr/ als die Zerfressung der Saltzen durch das Zernagen allgemach gesättiget wird und aufhöret.

(Zum Vierdten) so wird endlich auch ein solches zerfressendes Erd-Wesen sonst nirgend in der gantzen Welt gefunden/ es mag nun eine Ader vom arsenic, oder vom auripigment, oder eine andere seyn/ was es will. Denn die Hefftigkeit aller solchen zerfressenden Dinge läst am Tage gar bald nach/ und wird gesättiget. Und weil demnach die Eigenschafft desselben Ackers von so viel hundert Jahren her beständig daurent/ so wird klärlich daraus bewiesen; (Der Atheist mag wollen oder nicht) daß der jenige Acker/ welcher erkaufft worden um das Geld des verrathenen Lebens/ Bluts/ und Todes unsers Heylandes/ das Fleisch der Adamischen Geburt alsobald verzehret: Als zu dessen Verzehrung und Wiedergeburth aus dem Leibe Christi (welcher verkaufft worden um die dreyssig Silberling/ die man hernach zu erkauffung desselben Ackers ausgezahlet;) die Ankunfft und glorwürdigste Menschwerdung des HErrn/ als zu dem eintzigen Zweck/ von GOtt selbsten verordnet war. Und weil demnach dieselbige Erde das Fleisch der Sünden nicht vertragen kan/ und solche Krafft schon so viel hundert Jahr ohne Unterlaß dauret/ so wird dadurch/ (solte gleich der Atheist darüber zerspringen:) Die Ehre/ so unserm Heyland/ als dem Sohn GOttes in Ewigkeit gebührt/ gantz klärlich bewiesen.

Ferner ob sonst gleich allezeit etwas rühmliches und Lobwürdiges gewesen/ daß man die Todten begraben; so verursachte dieses doch in dem Gesetz auf gewisse Zeit eine Unreinigkeit; wiewol es die Seele nicht befleckte; sondern nur den Leib; an statt dessens solche sonsten wol noch Lohn verdienet. Und diese Unreinigkeit grieff ohne Unterscheid einen jedweden an; nicht deßwegen/ weil die Leiche vor die Würmer verordnet war: (Denn man lieset nicht/ daß die Würmer durch ihr anrühren eine Unreinigkeit verursachet:) sondern weil das Adamische Fleisch ein Greuel ist vor dem Angesicht des HErrn/ welcher nemlich versprochen/ alle die jenigen am Jüngsten Tage aufzuwecken/ die seinen Leib und Blut mit Ehrerbietigkeit geniessen werden. Denn es werden zwar alle auferstehen/ durch den Finger GOttes/ nemlich durch eine übernatürliche Krafft: allein die/ welche bey der Auferstehung eine Verwandelung bekommen sollen/ werden nur vor solche gehalten/ so von dem HErrn JEsu auferweckt werdē: weil sie nemlich mit einem solchen Leibe auferstehen werden/ denn sie erlanget aus dem Wein/ der Jungfrauen zeuget. Nemlich als theilhafftig der unbefleckten Jungfrauschafft JESU. Denn wenn der HERR spricht: Ich werde sie auferwecken am Jüngsten Tage: was giebet diese Verheissung anders zu erkennen/ als daß die Außerwählten auferstehen werden verändert/ und auferweckt von dem HERRN; nicht mit dem Fleisch der Sünde; sondern mit dem Fleisch des HErrn/ dessen sie theilhafftig worden

den durch die Tauffe und das Heil. Abendmahl. Und hat demnach das abscheuliche und verdampte Fleisch der Sünde die Anrührenden nicht / unbillich mit seiner ansteckenden Unreinigkeit befleckt.

Von dem Unterscheid der Jungfranschafften.

56. Es findet sich aber dieser Unterscheid von verschiedenen Arten Jungfräulicher Reinigkeit. Die erste findet sich vor dem Fall Adams/welche deßwegen/mit Hülfe des Baums des Lebens / eine gewisse Unsterblichkeit würde gehabt haben.

Die Andere aber ist derjenigen/die in Mutter-Leibe geheiliget worden: die an sich abermahl Zweyerley ist: Denn ob gleich eine solche Heiligung die Erbsünde erließ / und die Vollkommenheit der verlohrnen Reinigkeit wiederbrachte; Jedoch weil solche Leuthe aus dem Willen des Manns / und aus den Geblüts-Arten / oder aus dem Fleisch der Sünden empfangen waren/so waren sie noch sterblich. Aber die allerheiligste Jungfrau und Mutter des HErrn ist / gleich nach der sämchen Vermischung der Eltern / bewahret worden vor der Verknüpffung und Verletzung der Erbsünde / vor der Ankunfft ihrer Seelen. Jeremias aber und Johannes haben dergleichen alsdenn erst erhalten / nachdem die Seele schon herbey kommen war. Darumb ist in diesen zweyen zwar nur Vergebung geschehen / doch nach dem die Sünde schon eingelassen worden: bey der GOttesgebährenden Jungfrau aber ist die Heiligung vorher geschehen/ehe die Sünde ihre Seele berühret. Darum ist sie mit ihrem Leibe in den Himmel aufgenommen worden: Johannes aber und Jeremias nicht. Die dritte Reinigkeit nun ferner findet sich in der Wiedergeburth aus dem Wasser und Heiligen Geiste; welche auch auf zweyerley Weise geschiehet in Kindern und erwachsenen; denn in diesen machet die Wiedergeburth/daß nicht nur die erbliche sondern auch eine jedwede andere schwere Sünde erlassen wird: In den Kindern aber würcket sie nur die Vergebung der Erbsünde/ weil sie noch keine andere findet. In beyden aber läst sie nach den Tod übrig / und daß das Fleisch / zu einem Aaß werden muß: weil es aus einem Adamischen Beyschlaff erwecket worden.

Zum Vierdten thut sich auch hervor die Reinigkeit der jenigen/die sich selbst verschnitten um des Reichs GOttes Willen: und solches abermahl auf zweyerley Weise. Denn sie haben entweder von Kindheit auf ihre Jungfrauschafft dem Lamme gewiedmet / und dieselbe gehalten: Darum folgen sie auch dem Lamme / wo es hingehet/und singen ein Lied und so fortan: aber dieses alles nur nach dem Tode. Denn sonst sind sie aus dem Fleisch der Sünde herkommen/ und müssen nothwendig sterben und verfaulen. Die aber/so ihre Reinigkeit aus eigenen Fehler verloren / und hernach wieder aufstehen/und die Keuschheit wieder gelobet und gehalten; Diese / ob sie gleich keusch sind/werden doch unter die Jungfrauen nicht gerechnet: Ja nach dem die Ehliche Zeugung von GOtt dem HErrn eingesetzt ist / so wird zu der Wiedergeburth aus den Wasser und Heiligen Geist / nicht vorher erfodert/daß man müsse in der Jungfrauschafft seyn.

Zum Fünfften ist das oberste Muster aller Reinigkeit und Keuschheit der HErr JEsus selber / welcher nicht empfangen ist aus der Beywohnung Mannes und Weibes; und der war recht warhafftig unsterblich / (und deßwegen der Erste der aus eigner Krafft von den Toden aufstund) und machte es nur seine liebreiche Gesandschafft / um deren Willen er kommen war / daß er aus freyen Willen gebohren ward in der Gestalt eines Knechts. Und dünckt mich demnach / es sey hiemit die Streit-Frage zur Genüge entschieden / die ihrer viel von wegen der unbefleckte Empfängnuß der Jungfräulichen Mutter des HErrn zu ärgerlichem Zanck verhetzet.

Vom Heiligē Abendmahl.

57. Nun ist aber nicht nur vonnöthen die Wiedergeburth durch die Tauffe; sondern es heist auch: werdet ihr nicht essen von diesen überwesentlichen Brode/so werdet ihr kein Leben in euch haben. Diese Wohlthat solcher lebhafften Reinigkeit ist das höchste Pfand / das gegeben ist vor das Leben der Welt; oder an statt des vergänglichen Adamischen elenden und sterblichen Leben. Denn dieses Himmels-Brod / welches vom Himmel herab kommen (und eben so viel ist/ als der Wein der Jungfrauen zeuget / weil beydes in einem bestehet:) hat diese freye Eigenschafft / die Befleckung / so von Adam und der gekränckten Jungfrauschafft der Eva herkommen / weg zu nehmen: Sintemahl die Verdienste seines Leidens in diesem Pfande/ welches der unbefleckten Jungfrauschafft des Leibes unsers HErrn theilhafftig ist / mitgetheilet werden. Diese Mittheilung nun desselben allerkeuschesten Leibes vereiniget uns mit seinem geheimen Leibe / und macht uns theilhafftig seiner unbegreifflichen und liebreichen Menschwerdung / in dem wir vermittelst einer neuen Geburth seiner Jungfrauschafft (darinnen wir seelig werden sollen) theilhafftig werden / und dieselbe anziehen. Denn Christus ward gebohren / damit Er vor uns gecreutziget würde / und geschahe sein Tod zu dem Ende / damit Er uns das Leben geben möchte: Und solches zwar in gemein vor das gantze Menschliche Geschlecht. Insonderheit aber wird Christus/so offt aus dem Brod der Leib des HErrn wird / gleichsam wieder gebohren; nicht zwar um aufs neue gecreutziget zu werden / sondern daß er denselbigen Menschen / welcher das neugebohrne Lamb allda isset / den vorgehabten Zweck seiner Menschwerdnng / das ist die Verdienste seines Leidens zu eigene. Denn es sind zweyerley Haubt-Ursachen/ warum das hoch Heilige Abendmahl gebraucht wird / nemlich damit uns vereinigender Weise mitgetheilet werde die Jungfräuliche Natur CHristi und die Verdienste seiner Passion. Denn die getauffte Kinder werden zwar auferstehen in einem verklärten Leibe; derselbe aber wird um so viel desto weniger glantzen / um so viel sie annoch von der Vereinigung dieses seeligmachenden Leibes sind entfernet gewesen. Und ob schon dermahlen noch keine so sichtbare Zeichen einer

so

so grossen Würckung erscheinen / dergleichen ich oben von der Tauffe erzehlet: so werden sie doch warhafftig dem unsterblichen Gemüthe mitgetheilet; als welches deßwegen dermahleins seinen Leib in die Form eines Geistes verwandeln wird. Denn gewißlich es wird in der Auferstehung bey Niemanden aufs neue eine Wiedergeburth erwachsen/ der nicht in dieser Welt vorhero ein Wiedergebohrner gewesen Und ist der Glaube nicht eines von den ertichteten Dingen / so nichts sind; sondern er gehöret unter die Dinge/ so ursprünglichen waren/ ob sie gleich nicht so gar bald sichtbar sind / sintemahln sie vornemlich würcken gegen das unsterbliche Gemüthe/ welches auch unsichtbar ist. Dannenhero/ ob gleich das Zeichen der Vereinigung mit GOtt durch das heilige Abendmahl gantz unerforschlich ist/und dessen Früchte von uns nicht gesehen werden / so wird doch die geheime und wahrhafftige Wiedergeburth in dem Gespräch Christi mit Nicodemo annoch / als etwas irdisches und gleichsam natürliches vorgestellet. Um welcher Ursachen willen ich auch diese Gnadenreiche Gabe der Reinigkeit mit unter neue Betrachtung von natürlichen Dingen hier eingemischet; damit ich nemlich / unter der Lehre vom langen Leben/ auch reden möge/von dem Unsterblichen/so weit es von wahren Christen verstanden / und in den rechtschaffenen Gebrauch würcklich gezogen wird. Mich bedunckt aber / es werde die Wiedergeburth derer/die die Seeligkeit hoffen / und die Theilhafftigkeit des Lebens/bey der Geniessung des Heiligen Abendmahls/ deßwegen unter die irdische Dinge gerechnet seyn; weil sich auch sonst in irdischen Dingen etwas zuträgt / so ihnen ziemlich ähnlich ist: wie es denn mit dem Aufwerffen des Goldmachenden Steins schier eben auf diese Art zugehet.

Ein Exempel wie der Author Gold gemacht.

58. Denn ich habe ihn etliche mahl mit meinen Händen betastet / und mit meinen Augen gesehen / daß das gemeine Queckſilber / so man offentlich feil hat / dessen doch der Verhältnus und dem Gewichte nach / etliche tausendmahl mehr gewesen / als das Goldmachende Pulver/ warhafftiglich verwandelt worden. Nemlich er hatte die Farbe wie ein Saffran / und war schwer in seinem Pulver/und glänzete wie ein zerstossenes Glas / wenn er nicht recht klein gerieben war. Es ward mir aber einmahl davon gegeben der vierdte Theil von einen Gran: und nenn ich ein Gran den sechs hundersten Theil einer Untze. Dasselbige Pulver wickelte ich in ein Wachs/so ich ohngefehr von einem Brieff abkratzte/damit es nemlich / wenn ichs in den Tiegel würffe / nicht durch den Kohlen-Dampff versprenget werden möchte. Und solches Kügelein Wachs nun warff ich auf ein halb Pfund heißgewordens Queckſilber / welches ich gantz frisch hierzu gekaufft hatte / in einen dreyeckichten gemeinen Tiegel: so begunte alsobalden das gantze Queckſilber mit einigem Geprudel stillzustehen von seinem fliessen/ und satzte sich wie ein dicker Brey. Es war aber die Hitze dieses Queckſilbers so groß / als ein zerschmoltzenes Bley bedarff / damit es nicht gestehe oder hart werde. Bald darauf stärckte ich das Feuer / mit zublaßen / und ließ das Metall schmeltzen: und nach dem ich den Tiegel ausgoß/befand ich/daß es an Gewichte hatte / acht Untzendes allerreinesten Goldes. Darauf machte ich die Rechnung und befand/ daß ein Gran von diesem Pulver 19200. Gran von den Unmuß und flüchtigen Metall / welches im Feuer leichtlich fortgehet / in warhafftiges Gold verwandelt. Nemlich dieses Pulver / so sich mit dem obgemeldten Queckſilber vereiniget/ hat solches in einem Augenblick so zugerichtet / daß es in Ewigkeit nicht mehr rosten / noch faulen / noch sterben / auch durch das allerstärckeste Feuer nicht mehr abnehmen kan/also daß es auf gewisse Maß unsterblich worden: es mag die Kunst und das Feuer alle Krafft darwieder anwenden/ so viel immer müglich ist: und ist solches nunmehr dadurch in diß Jungfräuliche Reinigkeit des Goldes versetzt worden. Und ist darzu anders nicht vonnöthen / als ein mittelmässiges Kohlen-Feuer. Auf gleiche Weise nun / wenn nur eine rechte Brünstigkeit der Glaubigen vorhanden ist/ kan nur ein wenig von dieser Geheimnus vollen und Göttlichen über himmlischen Brod eine unmäßliche Anzahl der Außerwählten wieder zu recht bringen und erneuern: welches gewißlich der eintzige Zweck gewesen eines so grossen Sacraments. Deßwegen auch der HErr saget: **Mich hat mit grosser Begierde verlangt/ dieses Osterlamm mit euch zu essen.** Und bitte ich die Herren Theologen um Verzeihung / daß ich/in dem ich von dem Leben der Welt schreibe/einen Beweiß von irdischen Dingen / durch ein Gleichnus vornehme (nach dem Exempel des HErrn mit Nicodemo) um die würckliche und himmlische Wiedergeburth zur Reinigkeit und Wieder-aufrichtung des Menschlichen Falles zu beweisen durch einen Grund/der nur aus der Würckung hergenommen ist. Denjenigen aber / der also wieder gebohren/und wider das Feuer und wider den Tod verwahret ist / wird eben dieser HErr am Jüngsten Tage wieder auferwecken / welcher einem solchen essenden Gerechten / **sein Leben gegeben hat/an statt des Lebens der Welt/** nemlich des Adamischen. Solcher Gestalt nun machet die Vereinigung der liebreichen Menschwerdung des HErrn uns theilhafftig seiner Vollkommenheit / in dem wir durch die Wiedergeburth die Jungfrauschafft CHristi/ darinnen wir sollen seelig werden / theilhafftiglich erlangen. Und dieses ist die eigentliche Umbschreibung der obgedachten Worte von dem Wein / welcher Jungfrauen zeuget. Ohne dieses Mittel aber werden etliche auferstehen / die nicht verwandelt worden / nemlich in den alten schweren Cörper Adams / welchen allein benommen seyn wird die doch so hoch gewünschte Nothwendigkeit zu sterben.

Warum man den Kindern gleich seyn solle.

59. Ich wende mich aber wiederumb zu den Vortrefflichkeiten dieser Reinigkeit / um noch mehr zu zeigen/wie gar nahe der eheloſe Stand bey dem ersten Stande der Unschuld stehe. Denn es fällt mir in die Gedancken das jenige Wort der Warheit/ welches von denen die da

seelig

seelig werden wollen/bey Vermeidung der höllischen Straffe/erfodert/ daß sie werden sollen wie die Kinder; Ja daß man keine Hoffnung haben könne zur Seeligkeit / wenn man diesen nicht gleichförmig werde. Und gleichwol sind ich in denselbigen einen jähen / schnellen / unverständigen / offt-wiederholten Zorn / viel Schlagens/Stossens/Lügens / Ungehorsams/ Murrens / Schmähens / eine Fertigkeit im Spielen/zu lügen und zu trügen / einen unersätlichen Fraß / eine Unverschämigkeit / und daß sie nichts als Verdruß und Mühe machen/ gantz unbeständig/voller tummen Einfalt seyn/ auch gantz keine Anzeigungen von Andacht/ Aufmercksamkeit oder rechten Ernst von sich geben. Nun muß ja dieses das jenige nicht seyn/was an denen die da seelig werden wollen/ bey Vermeidung der ewigen Verdamnus/ nach zu thun/erfodert wird. Ferner so mangelts auch an den Kindern nicht an Hoffart/ wie sie deñ andere gerne verachten/und sonderlich die Armen hassen / über diß offtmahls sehr rachgierig und grimmig ; auch begierig seyn etwas zu habē/was ihre Augen sehen; Ja gantz und gar und fort für fort der lautern Eigenliebe ergeben/und darinn gleichsam versencket stehen; so kan es ja auch dieses nicht seyn/was in den Frommen erfordert wird/ bey Vermeidung des Zorns GOttes/nur blos allein haben sie keine Fleisches Begierde. Und dieses nun ist das Stücke/welches mit so hohem Eyfer von denen erfodert wird / so die Seeligkeit hoffen: Denn dieses ist auch der ursprüngliche Zweck gewesen bey der Schöpffung des Menschen. Und schliesse ich demnach durch einen Grund vom Gegentheil hergenommen / daß das vornemste Verbrechen bey dem Fall des gegessenen Apffels bestanden sey/in Brechung derselben keuschen Zucht: Das ist/die Erbsünde sey bestanden in Verletzung der Jungfrauschafft in dem Werck der Fleisches-Lust uñ Fortpflantzung des Samens; nicht aber in dem würcklichen Handel des Ungehorsams/und der verachteten Warnung und dem Mißtrauen an der Warheit des Göttlichen Vorhalts.

Ein Exempel vom Blut stillen.

60. Es scheinet aber auch / das St. Hildigard / im dritten Buch ihres Lebens / eben hievon Zeugnus giebet / wenn alldort gesagt wird: Sie habe eine vornehme Frau / Namens Sibilla aus der Stadt Losanne über dem Alpen-Gebirge gelegen / welch durch einen Bothen/Hülffe von ihr begehret/durch dieses nachfolgende Schreiben / von einem langwürigen Blutfluß befreyet. Diese Worte solstu zwischen die Brust und den Nabel legen. Im Namen dessen der alles recht ordnet. In dem Blut Adams ist der Tod entstanden/ in dem Blut Christi ist der Tod vertilget worden. In demselbigen Blut Christi gebiete ich dir O Blut daß du deinen Fluß aufhaltest. Und darauf ist gedachte Frau durch diese geschriebene Worte gesund worden. Welches andere mehrmahls auch versucht haben: So ist demnach der Tod vertilget worden/durch die Vergiessung des Blutes Christi / und dessen theilhafftig Werdung in der Wiedergeburt: das ist/durch die Aufopfferung seiner reine Keuschheit gegen GOtt dem Vatter / vor die / so durch sein Blut sollen wiedergebohren werden.

Warum GOtt die Weiber mehr liebe/ als die Männer.

61. Ja wenn wir auf alles genau Achtung geben/so werden wir befinden / daß GOtt die Weiber viel lieber gehabt/als die Männer/in ihrem Geschlecht / wegen ihrer angebohrnen Schamhaftigkeit. Welchem Geschlecht er deßwegen auch die Andacht/als eine natürliche Gabe/aus Gnaden verliehen; damit sie eine gewisse natürliche Krafft und Tugend hätten / so ihrem Geschlecht eigen wäre/und ihnen zur Vermitlung ihrer Seeligkeit dienen möchte. Denn die erste Apostolische Predigerin hat vor der Ankunfft des Heiligen Geistes / durch eine einzige Predigt die Samariter/so ehemahls in dem Königreich Israel die vornehmsten/ und sonst ein sehr halßstarrig Volck waren / bekehret. Allein die Weiber aus Galilea folgten Christo beständiglich / wiewol nicht ohn Schmach/biß in seinen Tod / aller seiner ausgestandenen Schande ungeachtet / und dieneten ihm / da ihn doch seine Jünger und zwar auf den ersten Wind der anstümmenden Verfolgung verliessen / die so viel Wunder von ihm gesehen hatten. Ja es waren diese Weiblein froh/ über aller böser Nachrede/weil sie nur Christo/ der doch schon das Creutz trug/folgen kundten. Auch die Magdalena hat zu erst die fröliche Bothschafft von des HErrn Auferstehung denen seinigen gebracht / die es doch nicht glaubten: und dieselben als sie zweifelten / darinnen bekräftiget; denn sie ward würdig von Christo geachtet / ihn nach seinem Tod am ersten zu sehen/weil sie ihn mit dem allergrössesten Eyfer und Andacht gesuchet. Und hat GOTT dieses Weibliche Geschlecht auch ohne Zweiffel deßwegen mit so vielen Kranckheiten / Widerwärtigkeiten / und Unterthänigkeiten beleget / daß sie darinnen seinem Sohn desto ähnlicher und näher verwandt wurden. Die Welt aber verachtet die Weiber / und ziehet die Männer denenselben für / aber mehrentheil ist das Urtheil GOttes dem Urtheil der Welt entgegen: Allermassen dieselbige auch die Armen gar verächtlich hält/ da doch Christus ein Vatter der Armen / nicht aber der Reichen genannt wird.

Warum Christus des Menschē Sohn genannt werde.

62. Noch ferner nennet Christus sich selbst/ hin und wieder den Sohn des Menschen. Weil Er aber keinen Mann zum Vatter gehabt hat / so giebet er seiner Jungfräulichen Mutter diesen Namen Vorzugsweise / und nennet sie einen Menschen schlechter Dings/ als ob dieser Name dem weiblichen Geschlecht am meisten gebühre ; und nach der Sünde zwar zweydeutig wäre ; mit der vornehmsten Deutung aber auf den Seiten der Weibes-Bilder stehe. Zum wenigsten gibt er dieses damit zu erkennen / daß seine Jungfräuliche Mutter / nach der Sünde Adams / eintzig und allein eine solche Persohn gewesen / dergleichen die Gottheit bey der Welt Schöpffung mit sich vermählet / um die vor den bösen Geistern verlassene Plätze wieder zu erfüllen. Denn/ was Eva aufgehöret zu seyn/durch Verletzung ihrer Keuschheit / das ist die Glorwürdigste Jungfrau Maria allein gewesen/ nemlich die

eintzige

einzige Mutter in der Wiederg. burth/zur Reinigkeit derer/ die da seelig werden sollen; Ich habe mir aber nicht vorgenommen eine Lob-Rede vor dieses Geschlecht zuschreiben: und ist gar genug/das ich nur gewiesen/wie lieb das Weibliche Geschlecht GOTT dem HErrn sey/wegen der Liebe zur Keuschheit.

Daß auch die Wittwen zu ehren.

63. Denn gleich wie der Apostel sagt; eine Jungfrau dencke auf daß/was ihrem Gott zugehöret; Also befiehlet er auch / man solle die Witwen / welche rechte Witwen sind/ehren.

Von der Unreinigkeit nach dem Beyschlaff.

64. Zu dem/so würden in dem alten Gesetze alle die jenigen vor unrein gehalten / welche (ob gleich in dem Ehestande/) bey ihren Weibern gelegen / wenn sie sich nicht sauber mit Wasser gewaschen. Wie denn dieselben auch nicht in den Tempel durften / wenn sie sich nicht vorhero wol ins Wasser getaucht.

Vom Usa.

65. So muste der Usa eines jähen Todes sterben / weil er in einem so unreinen Stande (wiewohl aus einem guten Eyfer / die Hand an den schwanckenden Wagen gelegt / auf welchem die Lade des Bundes (die ein Vorbild der GOttes gebährenden Jungfrau war;) geführet ward. Nemlich aller Orten ist die Göttliche Warheit mit sich selber einstimmig / daß sie bezeuget / einen Abscheu zu haben / über der schändlichen Unreinigkeit der Adamischen Kinder-Zeugung. Wie denn auch die jenige Unreinigkeit/so von einem jeden natürlichen Monats- und Samens-Fluß herrürete / und durch die bloße Berührung einen Menschen anstecken kunte / derjenigen gleich gehalten wird/ die von Berührung der Todten-Cörper hergeschlichen: wie sie denn auch auf eben solche Weise muste ausgesöhnet werden. Also daß die Schrifft gleichförmig zu erkennen gibt / der Tod habe seinen Anfang genommen von der Begierde des Fleisches/ welche in der Frucht des Apffels verborgen gewesen. Dannenhero auch das einzige Mittel wieder solche / durch das Anrühren erlangte Unreinigkeit in dem Wasser-baden bestund; durch welches Vorbild der Glaube und die Hoffnung/ so aus der Tauffe hervor leuchtet / bestättiget werden.

Von der Trauer Adams.

66. Dannenhero auch Adam / als er nach dem Bruder-Mord erkandte / daß der Erst-gebohrne unter den Menschen / welchen der in der Fleisches-Lust gezeuget hatte / seinen unschuldigen und gerechten Bruder umbgebracht / und er zugleich vorher sahe / was daraus unter das Menschliche Geschlecht vor grausamen Fehler gerathen würden; auch nunmehr sein eigen Elend an sich selbsten fühlete / und dadurch gewiß versichert ward / daß alles dieses Unglück / welches unvermeidlich auf alle Nachkommen fortfliessen würde / über ihn kommen/aus der Fleisches-Lust / die er von dem Apffel her/in sich empfunden hatte: solchem nach ihm besser zu rathen zu seyn/ erachtet/daß er sich hinfüro gantz und gar von seinem Weib enthielte / welches er geschwächet hatte / um deßwillen er/ in Enthaltung und Betrübnuß/mehr als hundert Jahr getrauret: In dieser thörichten Hoffnung / er würde durch sein eigenes Verdienst dieser Entziehung / als durch das Gegentheil der fleischlichen Lust / wieder zu der Herrlichkeit des vorigen reinen Standes gelangen. Aber/nach dem er diese hundert Jahr über Busse gethan / wird ihm vermuthlich offenbahret worden seyn / das Geheimnus der Menschwerdung des HErrn: Und daß ein Mensch nimmermehr die Hoffnung haben könne/aus eigner Krafft/ wieder zu dem Glantz der vorigen Reinigkeit zurück zu tretten / und noch viel weniger seine Nachkommen von dem Untergang befreyen zu können. Dannenhero auch der Ehestand wäre beliebet/ und bald nach dem Fall ihme von GOTT erlaubet worden / weil nemlich derselbe vorhätte / seiner Gerechtigkeit in der Fülle der Zeit anderwerts ein Genügen zuschaffen / dadurch das Menschliche Geschlecht / zu seines Nahmens Ehre und des Satans Beschämung / viel zu einer grössern Herrlichkeit würde erhaben werden. Und von derselben Zeit an begunte Adam sein Weib zu erkennen/ und die Erde durch seine Vermehrung zu erfüllen / nach dem ihme gegebenen Seegen und erlangten Befehl.

Von dem Ehelosen Stande der Priester.

67. Ist auch also dergestalt der Ehestand zwar / (weil sonst kein ander Mittel zur Fortpflantzung vorhanden / um die ursprüngliche Göttliche Zeugung schon gantz in einen andern Stand gerathen/ und nunmehr gantz unmüglich war/) hernach erlaubet worden / als ein Sacrament vor die Glaubigen; gleichwohl endlich nur wegen obgedachten Nothwendigkeit zugelassen / und damit gleichsam durch die Finger gesehen worden: Und ist demnach von der Kirchen / auf eingeben des Heil. Geistes/ wider die Griechen verordnet worden / daß ein Priester / durch dessen Handreichung der Leib des HErrn in dem Opffer zur Geistlichen Menschwerdung gesegnet wird / gantz frey seyn solte von diesem Handel / durch welchen der Tod und die Unreinigkeit der Natur eingeführet worden / denn die Nothwendigkeit der Fortpflantzung hat freylich diese Sünde der veränderten Zeugung ehmahlen solcher Gestalt entschuldiget: wie denn auch Augustinus spricht: **wenn die Fortpflantzung der Menschen auf eine andere Weise geschehen könnte / so wäre das eheliche Werck nicht erlaubet.** Dannenhero nicht unbillich einer / der in der andern Ehe begriffen / nicht können Bischoff seyn; Gleichwie ein Unter-Diaconus nicht würcklich verheyrathet seyn dörffen. Denn ob gleich die Ehe ein Sacrament ist / so kan sie sich doch zu dem Sacrament des Altars nicht schicken / als durch welches die Keuschheit der ersten Einsetzung / wie solche der Schöpffer anfänglich vorhatte/wieder ersetzt wird. Denn es wolte GOTT auch nicht leiden/daß ein Blut für ihn gebracht würde / auch in den Opffern: noch auch daß der Mensch Blut essen solte; In Betrachtung daß das Blut/in welchem die Sinnliche Seele stecket / aus dem Essen des Apffels hervor kommen.

Von der Scham.

68. Die Thiere nun zwar fürchten sich/Zürnen/Liebkosen/Trauren/haben Mitleiden/wissen listiglich nachzustellen/und diese Leidenschaften

ten besitzet der Mensch von wegen der Sinnlichen Seelen/ die er mit den Thiere gemein hat. Ja die Elephanten schämen sich auch / wenn sie etwas begangen/das wider ihre Großmüthigkeit/und ihnen solches verhoben wird. Aber kein Thier schämet sich wegen der natürlichen Begattung. Daraus wird offenbahr/daß die Begierde des Fleisches in dem Menschen allein etwas teuffliſches sey / welche in den Thieren etwas Irrdisches und Natürlich ist Wenn nun alle beyde unsere erste Eltern bald nach dem gegessenen Apffel sich geschämet/ und deßwegen ihre Scham allein bedecket/so gibt diese Scham zu erkennen/daß sie etwas begangen/ so wider die Gerechtigkeit / wider das Vorhaben des Schöpffers / und wider ihre eigene Natur gelauffen: Und daß folglich die Adamische Kinderzeugung der ursprünglichen Einsetzung ihrer Natur/wie auch dem ersten Vorsatz des Schöpffers / nicht gemäß sey. Und wenn demnach GOtt vorher saget / daß die Erde ihm würde Disteln und Dornen bringen; Und daß der Mann im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen werde / so war solches / wie oben schon bewiesen / nicht ein Fluch; sondern eine Bedeutung daß dergleichen Dinge auf der Erden vorgienge; daß die Thier mit Schmertzen Jungen brächten; daß der Acker mit Schweiß gebauet würde/ und daß man alldort seine Speise mit Arbeit und Furcht zu sich nehmen müsse; auch die Erde viel Dings hervor brächte / so der Ackersmann nicht verlangete: Und daß sie demnach wie die Thiere sich würden nähren müssen/weil sie hatten angefangen sich wie die Thiere zu begatten.

Eva würde ohne Schmertz gebohren haben.

69. Uber diß wenn man den Text genauer ansiehet / allwo der Eva / nach der Ubertretung/angekündiget wird/daß sie mit Schmertzen ihre Kinder zur Welt bringen würde; so folget ohngezweiffelt daraus / daß sie vor der Sünde ohne Schmertzen gebohren hätte: Das ist/gleichwie sie mit verschlossener Mutter würde empfangen/als würde sie auch gebohren haben; was hat deñ nun der Schmertzen der Geburth gemeines mit dem Essen des Apffels/ wenn nicht der Apffel etwas gewürckt zu der Empfängnus oder zu der fleischen Lust? Und folglich eine Reitzung in ihnen erwecket zum Beyschlaff; auch der Schöpffer die Meinung gehabt hätte ihnen den zu wiederrathen / als er sie von den Essen des Apffels abgemahnet? warum werdē die Geburts-Glieder des Weibs mit den Geburts-Schmertzen gestrafft / wenn das Auge mit dem Anschauen / die Hand mit dem Abbrechen/und der Mund mit dem Essen gesündiget? war es denn nicht genug/ daß das Leben mit dem Tode / und die Gesundheit mit so vielen Kranckheiten gestrafft war? warum war über diß die Mutter / die doch am Essen keine Schuld hatte / mit den Wehen in den Gebährten / nach Art der Thiere / geplaget/ wenn die den Thieren zugelassene Art zu empfangen dem Menschen nicht wäre verbothen gewesen? daß nun nach dem Fall ihre Augen aufgethan worden und sie sich geschämet/ daraus ist zu sehen / daß sie aus der schändlichen Weise ihrer Begierde erkannt / was massen ihnen in der unschuldigsten Keuschheit der Natur die fleischliche Vermischung verbothen gewesen; und sie sich demnach geschämet / als sie mit den geöffneten Augen des Verstands geschehen / daß sie etwas schändliches begangen.

Der gröste Fluch gehet auf die Schlange.

70. Das Haubt-Stücke des gantzen Fluches aber gehet nur auf die Schlange / und den Satan: gleichwie auch die Begnadigung des Weibes und der Geheimnus-volle Vorzug ihres Seegens auf Erden / daß nemlich das Weib / (nicht aber der Mann/ ob Er gleich allschon zum Haubt des Weibes verordnet war:) dermahleins den Kopff der Schlangen zertretten würde. Und ist es ja demnach nicht müglich daß in den schmertzlichen Gebährten ein Fluch stecken solle; sintemahl eben derselbige Mund des HErrn bald darauf ein Seegen / über das Weib ausspricht / und daß sie über die Hölle siegen solte. So ist auch die Unterwerffung unter den Mann dem Weibe nicht als ein Fluch auferleget: Sondern es ward dadurch nur angedeutet / daß GOTT in dem neuen Gesetze die Demuth erwählet/ und in dem Göttlichen Gemüthe beschlossen wäre / daß des Menschen Sohn eine andere und neue Lebens-Art aufbringen würde. Denn es hat sich des Menschen Sohn selbst erniedriget biß zum Tode: Ja Er heist das eine / Erhöhung / daß er eines schmählichen Todes sterben solte. Und wenn demnach der HERR das Weib unter des Mannes Gewalt demüthiget / so hat er dieselbe vor sich erhöhet / und ihm desto ähnlicher gemacht. Sonsten aber daß die Schlange hinkünfftig auf der Erden kriechen solte / kam auch nicht aus dem Fluche; sondern dieses war derselben Eigenschafft von Anfang her / da die kriechenden Thiere geschaffen worden; welches auch dem Adam nicht unbewust war; sondern hierinnen fluchte GOTT nicht so wol der Schlange / als dem Satan / daß er/der verlogener Betrüger / sich in einen so geringen Wurm verstecket hatte: wie dann auch demselben / und nicht einigen kriechenden Thiere der Kopff zertretten worden.

Vom Fleisch essen.

71. Daß aber auch ehedessen alle Thiere vor unrein gehalten / und dem Menschen zur Speise zugenieſſen verbothen gewesen / welche durch eine langwürige Begattung fortgepflantzet werden / (darunter nicht die letzten sind die kriechenden Thiere;) das bekräfftiget unsern Satz gleichfalls; und hat abermal ein Geheimnus in sich: Nemlich das die Unreinigkeit unserer Natur von der Begierde des Fleisches ihren Ursprung habe; Und scheinet es demnach daß GOtt die Vermischung der Thiere vor unrein angesehen / und solches dadurch zu erkennen gegeben.

Von der Monathlichen Unreinigkeit.

72. Endlich wird in dem Gesetze auch die Monathliche Zeit / das Weib / das sie hat/ und alles was sie anrühret / vor unrein gesprochen: welches doch sonsten / als etwas gantz unschuldiges / schon vor eine natürliche Ursache hätte gehalten werden sollen; wenn nicht die Weibliche Blödigkeit durch natürlichen

lichen Lauff aus eben denen Ursachen herkäme / woraus auch der Tod in uns kommen. Und weil demnach solches GOtt ein Greuel war / so ward es im Gesetz vor gantz Unrein gehalten.

Warum solche dem Weiblichen Geschlecht aufgeleget worden.

73. Daß aber allein ein Weib vor andern Thieren mit solcher Blödigkeit behafftet ist / daß gibt keines wegs zu erkennen / als ob unser Geschlecht deßwegen einigen Vorzug hätte ; sondern / es zeiget vielmehr einen grossen Gebrechen in demselben an : Nemlich / daß dieses zur Straffe der verschertzten Keuschheit geschehen / und nunmehr eine Ursach der andern Gattung daraus worden / welches ein grosses Geheimnus / und unsern Satz gleichfalls bekräfftiget.

Warum auch den Jungfrauen.

74. Und stehet diesem nicht entgegen / daß auch die keuschen Jungfrauen dieser Blödigkeit unterworffen sind / und diejenigen so bald den kranck zu nennen / die dieser Kranckheit nicht unterworffen. Alldieweilen die Adamische Geburth selber eben so wol die Ungelegenheiten ihrer Natur tragen muß / als auch den Tod. Ja weil die Keuschheit eine Jungfrau von dieser Monathlichen Plage nicht befreyet / so ist es ein Zeichen / daß dieser Zustand nicht aus dem Fluch / noch von der Straffe herkomme ; sondern gantz und gar aus natürlichen Ursachen : nicht anders / als auch der Tod selber aus dergleichen Ursachen anderer Gattung / seinen Anfang hat / so in dem / von GOtt wieder-rathenen / Apffel gesteckt / ob sie gleich vorhero dem Menschen nicht bekandt gewesen / noch von ihm betrachtet worden. Und giebet demnach diese allein in den Weibern / nicht aber in den Thieren / befindliche Blödigkeit zu erkennen / daß die Ubertrettung der verachteten Vätterlichen Warnung an den Geburts-Gliedern selber geschehen / die deßwegen mit einem stetswehrendem Brand-Mahl bezeichnet worden / und also dieses unreine blutige Siegel tragen müssen : welches gewißlich nicht statt finden würde / wenn der zu des Menschen Fortpflantzung gebrauchete fleischliche Beyschlaff nicht das Vorhaben des Schöpffers mehr in dem Menschen / als in den Thieren / verkehret hätte.

Es sey wider das Christenthum / den Menschen ein Thier zu nennen.

75. Allhier aber fället mir eine ungewöhnliche / wiewol hieher nicht gehörige / Betrachtung bey / die ich nur gleichsam in einen Einschluß mit untermengen will ; das nemlich / weil Adam erschaffen worden in dem Besitz der Unsterblichkeit / GOTT der HErr nicht Vorhabens gewesen / daß der Mensch ein Thier seyn solte / noch daß er gebohren werden / empfangen / oder leben solte / wie ein Thier ; sintemahl er erschaffen ist zu einer lebendigen Seele / und daß er das nächste Ebenbild GOttes seyn solte. Und stund er demnach soweit von der Thierischen Natur / als ein unsterbliches Wesen / von dem sterblichen / und ein Gott-ähnliches Geschöpff von einem Viehe ; welches ja noch mehr ist / als eine gantze Geschlechts-Stelle (prædicamentum) austräget. Und ist höchlich zu verwundern und bilich zu bedauren / daß die Schulen Christi solches dennoch glauben und bekennen / daß nemlich das Wesen des Menschen noch auf den heutigē Tag von der Thierische Natur / in seiner wesentlichen Beschreibung / herzunehmen. Deñ obgleich der Mensch ihm selbst hernach den Tod auf den Hals gezogen / und deßwegen der Natur der Thiere näher geworden zu seyn scheinet ; so ist doch nicht in seiner Hand gestanden / die Art des Göttlichen Ebenbilds gantz umbkehren zu können : gleichwie auch der böse Feind aus einem Geist nicht zu einem Thier worden / ob er gleich an Haß und andern Viehischē Lastern einem Thier noch näher worden / als wir / und ist deßwegen der Mensch in seiner Art geblieben / darinnen er geschaffen worden. Denn so offt der Mensch ein Thier genandt und ernstlich davor gehalten wird ; so offt wird der jenige Text verfälschet / der da spricht : Die Schlange aber war listiger / als alle Thiere auf Erden / die GOtt der HErr gemacht hatte. Denn es wird hier geredet von der natürlichen Listigkeit dieses Wurms. Ferner auch (wenn unser Satz wahr ist /) so ist der Mensch nicht darzu verordnet worden / einen Samen zu haben / oder durchs Fleisch fortgepflantzt zu werden ; deßwegen er auch nicht nach einer sinnlichen Seele trachtete. Dannenhero ist die sinnliche Seele der Adamischen Geburth nicht unter einige Art der Thiere gehörig / weil sie nur durch den Samen erwecket ward / und den Ursprung / die Verordnung / und Einschränckung / die sich bey andern Arten finden / nicht hatte : also daß die sinnliche Seele in dem Menschen / gleichwie sie wider das Vorhaben des Schöpffers und der Natur entstanden ; also auch zu keiner Art unter den Thieren gehöret ; Ja so gar nicht bestehen kan / sie sey denn stets an das Gemüthe gebunden / von welchem sie in dem Leben erhalten wird. Und weil demnach der Mensch zu keiner von den Thierischen Arten gehöret / so kan er denn kein Thier seyn von Seiten des Gemüths ; und noch vielweniger von Seiten der Seele / die unter keinen solchen Geschlecht enthalten. Denn wenn ein schwanger Weib / von einem gählingen Schrecken / ihre Menschliche Frucht in ein gewisses Thier verwandelt ; so wird nicht das Gemüth in eine Thierische Seele verwandelt ; sondern das Gemüthe gehet fort / und kommt eine sinnliche Seele an dessen Stelle / die von dem Schöpffer erlanget worden. Und weil sie nur von der Einbildung der schwangern Mutter befördert worden / ohne ursprüngliche Verordnung ; so sterben solche Geburthen deßwegen auch gar bald : wie denn auch die Kinder Adams gleichfalls gar bald würden gestorben seyn ; wenn nicht GOTT der HERR ihm die Ehe erlaubet. Darumb Eva in der Geburth Kains mit Warheit gesagt : Ich habe einen Menschen durch GOTT erlanget. Ferne demnach seye es / daß man den Menschen unter die Thiere rechnen will : welches man den Heyden zwar zu gute halten kan / die solches nicht besser gewust : aber nicht eben auch so den

Christen / welche die Heidnische Lehre gar zu sehr anbeten. Es bekennen zwar die Schulen / daß der gewöhnliche Natur-Lauff von einem Empfindungs-losen Wesen / auf ein empfindendes Thier zugehe: Aber das Leben und die Sinnlichkeit der Menschen werde unmittelbar von der Hand des Schöpffers eingegossen. Sie bekennen ferner / daß die Beschaffenheiten des Wesens / und des Lebens / und der Sinnlichkeit in dem Menschen / dem gantzen Geschlecht nach von der Natur der Thiere unterschieden seyn; weil sie erfolgen aus der Krafft der vernünfftigen Form/oder des unsterblichen Gemüths. Aber doch glauben sie schändlicher Weise / daß der Mensch / so wol wie er / seinem ersten Wesen nach ist / als wie er nunmehr durch die Sacramenten / aus GOTT wiedergebohren worden / ein wesentliches Thier sey. Pfuy! eine Schande ist es / daß man nicht wissen soll / das weder der Mensch / noch der Satan / noch die gantze Natur zugleich soviel vermag / ein Wesen / das von der ewigen Vorwissenheit des Schöpffers hergegeben worden / auf einige Weise verändern zu können; daß der Mensch nicht stets der jenige bliebe / wie er ist geschaffen worden: Ob er gleich unterdessen einige gantz frembde Eigenschafften / aus dem Fehler seines freyen Willens / als natürlich angenommen. Denn gleichwie es ungereimt wäre / einen verkläreten Menschen deßwegen unter die Thiere zu rechnen / weil er nicht ohne Sinnen ist: Also ist das sinnliche Wesen keines wegs das unabscheidliche Wesen eines Thieres. Und weil sonsten die Beschreibung eines jeden Dinges / (wie sie selber haben wollen) herzunehmen ist von dem Wesen des Dinges selbst; Der Mensch aber seinem Wesen nach gemacht worden in dem völligen Besitz der Unsterblichkeit/und daß er fortan ewig dauren solle seiner Seelen nach: So haben ja die Schulen um der bloßen Sinnlichkeit willen nicht glauben können / daß der Mensch wesentlicher Weise ein Thier sey: Sonderlich weil sie geglaubet / daß sein Wesen herrühre von der ewigen Daurung und von einer unzerstörlichen Seele oder Form. Welche ungereimte Dinge alle miteinander in die Schulen eingeschlichen / und darinnen geblieben / weil sie die Warheit unsers obigen Satzes nicht erkandt.

Etliche Sprüche aus den Vätern / so eben dieses bekräfftigen.

76. Biß anhero nun hab ich unsern Haubt-Satz aus der heiligen Schrifft bewiesen: Nun will ich dergleichen thun / durch gewisse Zeugnüsse aus den Kirchen-Vättern. Und scheinet es / daß der heilige Augustinus diese Materie vor allen andern wol verstanden / wenn er im 14. Buch von der Stadt GOttes im 17. Cap. also spricht: Quomodo ante Legis transgressionem hominem puduisset, cum ipsa membra pudorem, non noviſſent? Wie hatte sich der Mensch vor Ubertrettung des Gesetzes schämen können / weil seine Glieder selbst nichts Scham-würdiges würden begangen haben? dardurch er gleichsam sagen will / daß die Glieder des Menschen alsobald nach dem Essen des Apffels zur bösen Lust und schandbahren Wercken angereitzet worden. So spricht er auch im vierdten Buch wider den Julianum, im 10 Cap. Patebant oculi eorum: sed adhuc non erant aperti, ut cognoscerent, quid eis indumento gratiæ præstaretur, quando membra illorum voluntati repugnare nesciebant. Et non erubescis morbum illum, vel quod tu, quamvis pudibundus, fateris, istam libidinem in Paradisum introducere? & tribuere conjugibus ante peccatum? Ihre Augen stunden zwar offen: aber hierzu waren sie nicht geöffnet / daß sie hatten erkennen sollen / was ihnen durch die Bekleidung der Gnade mitgetheilet würde / so lang sie nicht wusten / daß ihre Glieder ihrem Willen wiederstrebeten. Und du schämst dich nicht dieser Kranckheit; oder / wie du mit Scham selbst bekennest / diese Unzucht in das Paradis einzuführen; und den ersten Eheleuten zu zueignen / vor der Sünde. Und im zwölfften Capitel / von der Hochzeit / spricht er also: Sine carnis concupiscentia nasci voluit, qui futurus erat sine peccato. Non in carne peccati; sed in similitudine carnis peccati. Der Jenige hat ohne Fleisches Lust wollen gebohren werden welcher ohne Sünde seyn solte. Wie er denn gebohren ist nicht in dem Fleisch der Sünde; sondern in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches. Als wolte er sagen / was aus dem Beyschlaff gebohren wird / ob es gleich im Paradis und vor der Sünde / wäre gebohren worden / daß müsse und werde nothwendig ein Fleisch der Sünde seyn. Und im 24. Cap. daselbst sagt er also: Cum sola, quæ non est nata ex concubitu, non sit caro peccati; quæcunq; proles nascitur ex concupiscentia, sive ex carne peccati, est originali peccato obligata, nisi in illo renascatur, quem sine concupiscentia Virgo concepit. Weil allein dasjenige / so nicht aus dem Beyschlaff gebohren worden / nicht ein Fleisch der Sünde ist; so ist ein jeder Kind / daß aus der bösen Lust oder aus dem sündlichen Fleisch gebohren wird / der Erbsünde unterworffen; wenn es nicht in dem jenigen wiedergebohren / welchen die Jungfrau ohne böse Lust empfangen. So saget er auch im fünfften Buch wider den Julianum im 15. Cap. Caro Christi mortalitatem de mortalitate corporis materni traxit: quia concumbentiæ concupiscentiam non invenit. Das Fleisch CHRISTI hat seine Sterblichkeit von der Sterblichkeit des Leibes seiner Mutter herbekommen / weil es keine böse Begierde vom Beyschlaffen in sich befunde. Nemlich gleichwie die Erbsünde auf keine andere Weise auf die Nachkomen fortgepflantzet wird / als durch die Begierde des Fleisches: Also muß folgen / daß diese Begierde in dem Apffel gesteckt habe / davon das Menschliche Geschlecht im Zeugen entartet und verderbet worden. Noch spricht er im fünfften Buch / wider den Julianum, im 12. Cap. ferner auch also: Siquidem si proles aliter, quam per copulam carnalem generari possent, esset actus matrimonialis illicitus. Wenn die Kinder auf andere

Weise

Weise gezeuget werden könten / als durch die fleischliche Begattung / so wäre das ehliche Werck unzulässig.

Ein doppelter Schluß vor den Satz aus dem Augustino.

77. Hierzu dienet nun dieser Doppel-Schluß: dieses Werck war vor Essung des Apffels entweder unzulässig / also daß man nicht darauf gedachte: oder es war zulässig. War es unzulässig; so ist unser Satz schon bewiesen. War es aber zulässig; so ist falsch / was ich biß anhero aus dem Augustino gemeldet. Und weil sie demnach die Würckung des gegessenen Apffels / oder die Begierde des Fleisches an ihren Gliedern im Paradiß würcklich schon merckten / so schämeten sie sich alsobald / daß die Glieder / die sie vorher nach Belieben regieren kunten / nunmehr durch eigene Reitzung ihrer Geilheit beweget würden. Endlich nun erscheinet auch aus allerley Geschichten der Heiligen gantz klärlich / wie sehr die Jungfrauschafft dem Seelen-Bräutigam allezeit gefallen. Und zwar auf der Hochzeit zu Cana in Galilea ist der Bräutigam dem HErrn JESU gefolget / und hat seine Braut verlassen: Und dieses war der jenige Jünger / welchen der HERR JESUS deßwegen so lieb hatte. Dergleichen haben auch gethan der Alexius, der Ægidius, und viel andere: Sonderlich geschicht es gar viel bey Weibes-Personen Jungfräulichen Standes.

Ein starcker Grund vor den Satz.

78. Nemlich die unendliche Gütigkeit hat / aus eigener Bewegung ihres Wolgefallens / von Ewigkeit her den Menschen mit einer so hefftigen Liebe vorher geliebt / daß der HErr Vorhabens gewesen seine Gottheit mit ihm zu vermählen / und ihn zu erleuchten mit dem Liecht / welches alle Menschen erleuchtet / die in diese Welt kommen: Ja ihn anzunehmen zu einem Kinde GOttes; Gleichwie er uns nun die Macht gibt Kinder Gottes zu werden durch die Wieder-Geburth; welche Wieder-Geburth aber vor der Sünde nicht wäre nöthig gewesen. Und weil demnach dieselbe erfordert / daß man aus GOTT gebohren seyn muß; so würden vor der Sünde alle Menschen aus GOTT gebohren worden seyn. Als dieses der Lucifer sahe / welcher mit den Seinigen wegen grosser Hoffart über seiner Schönheit gefallen war / und nach solchem Fall vor lautern Neid brandte / bildete er sich ein / er wäre weiser als GOTT / daß derselbige eine so schlechte Creatur zu so grosser Höhe erhaben hätte. Dannenhero trachtete er darnach / daß er GOTT / welchen er doch noch nicht gesehen / übersteigen und von dem Thron seiner Majestät herabstürtzen möchte. Nach dem Er aber um seiner Sünde willen gebührend gestraffet worden / erzürnete er sich noch hefftiger / als er sahe / daß die Jungfrau Eva ohn alles Verdienst / aus lauter Gnaden GOTTES / und gantz umbsonst / schon bestimmet wäre zu dem vorgemeldten Werck-Zeuge solcher Annehmung zu GOttes Kindern / und zu einer Mutter der Menschen. Darumb trachtete er diese Göttliche Liebe durch die Essung des Apffels zuverhindern; weil er nemlich sahe / daß demselben die Geilheit und Reitzung zur Fleisches-Lust / die dem Vorhaben GOTTES schnurstracks entgegen war / eingepflantzet wäre. So war demnach die Essung des Apffels dem Menschen zwar nicht verbotten durch ein Gesetz; sondern nur durch eine Vätterliche Warnung. Und rühret also die Erbsünde nicht her aus Ubertrettung eines Gesetzes / oder aus Essung des Apffels als einer verbotenen Speise; sondern von wegen der Würckung die aus dem Apffel entstund / und aus denen in solche Frucht eingepflantzten Eigeschafften. Sonsten aber bestund die Ubertrettung / oder die Sünde des Essens nur in einem freywilligen Werck des Menschen vor sich; und wäre die Nachkommen nichts angegangen / wenn nicht / natürlicher Weise und aus dergleichen Ursachen / die Thierische Vermischung (welche sonst in den ersten Eltern unmüglich war) darauf erfolget wäre / und den Vorsatz der Göttlichen Kinder-Zeugung verkehret hätte. Ja es ist nicht eigentlich auf die unschuldigen Nachkommen gefallen die ursprüngliche Sünde; Sondern vielmehr die Würckung der Zeugungs-Art / aus welcher nemlich entstanden eine Ehebrecherische / Thierische / Teuffliche Geburt / welche gantz unfähig war des Himmelreichs und der Göttlichen Vereinigung und Genessung: Um deren Aehnlichkeit willen die durch Ehebruch gebohrne Kinder von der der Theilhafftigkeit des Himmels ausgeschlossen wurden.

Beweiß aus einem falschen Satz.

79. Man setze aber / ertichteter Weise / das Gegentheil; Nemlich es sey das Verbott des Apffels durch eine gewisse Gesetz-gebung geschehen / und von GOTT dem Schöpffer aller Dinge mit guten Wissen der ersten Eltern ihnen also angedeutet / von ihnen auch davor gehalten worden; also daß ihnen wol bekandt gewesen / daß der Tod ihnen und allen Nachkommen vorher gedrohet worden / und ungezweiffelt über dieselben kommen würde: so hätte doch eine so schröckliche Sünde / eine so vermessene / gottlose und grausame That auf alle Nachkommen nicht fortgesetzet werden können / ohne grosse Zeichen hertzlicher Bereuung: auch würde GOTT / so barmhertzig und gütig Er immer seyn mag / den Menschen nicht so bald mit solchem Seegen fruchtbar gemacht / und ihm alles was da lebet unter seine Füße gethan haben / da Ihm doch wol wissend gewesen / daß keines aus ihnen einige Reu hätte / oder Busse thäte / oder bete; sondern sie sich nur schämeten und gantz thörichter Weise sich vor GOTT zuverbergen / und ihre Scham mit Blättern zubedecken suchten. Darum schließ ich daraus / daß denselbigen Tag nicht nur die Sterblichkeit in sie getretten durch die fleischliche Lust; sondern es sey / über diß auch der wolbedächtliche Beyschlaff alsobald darauf ausgebrochen; um deswillen sie noch an demselbigen Tage aus dem Paradiß verstossen worden. Und ist demnach die Erbsünde würckender

ckender Weise entstanden aus der Fleisches-Lust; Veranlassender Weise aber durch den gegessenen Apffel und die verachtete Warnung. Das Gifft aber der reitzenden Lust steckte in dem Baum / darüber sie gewarnet / oder der ihnen vielmehr widerrathen worden; Und in denselben war solches wurtzelhafftiger Weise eingeleget und eigentlich eingepflantzet.

Wie der Satan fortgefahren.

80. Nachdem aber der Satan wider alles sein Vermuthen sahe / daß ungeachtet solcher Nothzüchtigung der Jungfrauen / der Mensch gleichwol nicht aus dem Wege geraumet ward / nach geschehener Drohung (denn es war ihm nicht bewust / daß der Sohn GOttes sich bey seinem Vatter vor dem Menschen zu einem Bürgen dargestellet:) So erfreuete er sich zwar höchlich / daß die Menschliche Natur / wie er sahe / verderbet und verkehret worden / und alle Krafft verlohren / sich mit dem unendlichen Majestätischen GOtt zu vereinigen; Es verdroß ihn aber gleichwol / daß er erfahren muste / was massen GOTT nunmehr den Ehestand erlaubet / daß nemlich die Göttliche Gütigkeit dem Menschen noch so geneiget wäre / und sein des Satans List / Betrug und Anschlag / so unterbrochen würde; so gar daß er hieraus vermuthen muste / es dörffte der Sohn GOTTES allen begangenen Fehler wieder ersetzen und vielleicht die Menschliche Natur annehmen. Dannenhero er auf Mittel bedacht war / ob er nicht das / durch den Ehestand mit einer sterblichen Seele / entstandene Geschlecht also beflecken könte / daß aller Anschlag GOttes umbsonst seyn müste; Darum erweckte er nicht nur gewisse Bruder-Mörder und ruchlose Leuthe / also / daß zu allen Zeiten viel Böses entstund: sondern er verschaffte auch / daß die Atheisterey oder GOttes-Verlaugnung aufkam / und mit dem Heydenthum von Tage zu Tage vereinbaret / und immer stärcker ward: damit er nemlich / wenn er ja nicht verhindern könte die Verknüpffung des unsterblichen Gemüthes mit der Sinnlichen Seele; Dennoch den Menschen / wenn er ohne das durch das Gesetze der Natur durch sein Anstifften sterben müste / mit sich in die höllische Pein führen möchte.

Woher die Faunen und Nymphen entsprungen.

81. Vornemlich aber ist er auf diß bedacht gewesen / daß er das unsterbliche Gemüthe nach und nach aus dem hernachkomenden Menschlichen Geschlecht austilgen möchte. Darum hat er seine Gotts-verlaugnende / freye Wollust suchende Sclaven zu allerhand stummen Beyschlaff angereitzet. Er muste aber sehen / daß daraus anders nichts / als abscheuliche Mißgeburten hervor kämen / so den Eltern selbst einen Schrecken einjagten / und daß den Menschen die Vermischung der Weibsbilder viel angenehmer wäre / und auf diesen Weg die Kinder-Zeugung unter den Menschen in einer gleichen Art beständig fortgiengen. Nun war aber dem höllischen Feinde nicht genug / daß er den Menschen unfähig gemacht hatte zum Himmelreich; sondern er bemühete sich über diß auch zu verhindern / daß er keine Hoffnung mehr behalten möchte / zu demselbigen zugelangen; wenn nemlich die Menschwerdung des Sohnes GOttes verhindert würde. Darumb versuchte er / ob nicht durch den Gebrauch gewisser würckender Mittel Männliche Samen nach seinem Teuflischen Belieben könnte zugerichtet werden. Als er aber befand / daß dieses vergebens / und ihm unmüglich wäre; Versuchte er abermahl / ob nicht eine Unholdin und Zauberin könnte fruchtbar gemacht werden / durch Mittel Sodomitischer Sünden. Als aber auch solcher Gestalt die Sache nicht allerdings nach seinem Willen ausschlug / weil er sahe / daß aus einem Esel und Mutter-Pferd die Maul-Esel gezeuget würden / welche mehr der Mutter / als dem Vatter ähnlich sind: wie auch / daß aus einem Weiblein von Kaninichen / und einem Männlein von Ratzen / ein wahres Kaninichen heraus käme / so allein durch seinen Ratzen-Schweiff von der Mutter unterschieden wäre; so hat er seine Künsteleyen auch hiervon abgewandt. Und in Warheit / es hat aus Erinnerung dessen das alte Gesetze dergleichen Vermischungen der Geschlechter billich verbotten / und erkläret / daß GOTT daran einen Greuel habe: wiewol sie heutiges Tages unter den Christen so gar erlaubet sind / daß die grossen Häupter der Kirchen auf solchen Mißgeburthen / davor GOTT ein Abscheu hat / einher reiten. Darumb hat der Satan sich vorgenommen eine Verknüpffung zu thun / zwischen dem Männlichen Samen (welchen er eine Zeitlang vorhero warm gehalten) und dem Samen in der Mutter einer jungen Hexen / damit er die Zubereitungen zu dem unsterblichen Gemüthe (welches GOTT durch Einsetzung des Ehestandes vermittelst des Worts / vermehret Euch / zuerschaffen versprochen;) durch eine solche unächte Empfängnus verhindern möchte. Und daraus ist eine gewisse Bastart-Geburth / als Wald-Männer / oder Faunen / Geiß-Menschen / oder Satyren; Sylphen oder Luft-Leute; Zwerge (Gnomi) Nymphen / Wald-Fräulein (Dryades) Wasser-Nixen / (Nereides,) und andere Gespenster-Arten entstanden / nach der unterschiedlichen Zubereitung / die der männliche Samen ausstehen müssen. Und weilen die Faunen und Wald-Nymphen den andern an Schönheit vorgezogen worden / so zeigeten dieselben hernach miteinander auch Kinder / und deren Nachkömlinge hatten abermal ihre Buhlschafften untereinander / und fingen endlich an mit Männern sich ehelich einzulassen / verlogener Weise vorgebende / sie (die sonst nur in einem thierischen Leben stehende Nymphen) würden auf solche Weise (wie der leichtgläubige Paracellus vorgibet) eine unsterbliche Seele bekommen / vor sich / und die Kinder / die aus solchen Beyschlaff würden gebohren werden. Dieses aber erlogen sie also / aus Einrathen des Satans / damit die Menschen die hierdurch gleichsam ein Gottseeliges Werck zu thun vermeinten / diese Ungeheure

zur

zur fleischlichen Vermischung desto eher zu-
lieſſen. Welches die Unwiſſenden auch gar
leichtlich glaubeten ; als wenn nemlich die
Erſchaffung einer unſterblichen Seele und de-
ren Verknüpffung mit der vergänglichen See-
le aus dem freyen Willen und Samen des
Menſchen herrührete : welches doch falſch
iſt / wie ich beſſer unten beweiſen werde / ſo
wol aus der Heil. Schrifft / als aus der Er-
zehlung des heiligen Antonii, in dem Leben
Pauli des erſten Einſiedlers / ſo von dem
Hieronymo beſchrieben iſt. Dannenhero ſind
ſolche Nymphen vorzeiten Beyſchläfferinnen
(ſuccubæ) genannt worden / wiewol der Sa-
tan hernach um dieſe Unthat noch ſchlimmer
zu machen / ſich unter beyderley Geſchlecht
und Vorſtellung ſo wol in Manns- als Weibs-
Perſonen offtmahls brauchen laſſen. Jedoch
empfingen von den Mannsbildern eine rechte
Frucht/ keine andere Arten/ als allein die Nym-
phen. Und weil nunmehro die Kinder Got-
tes (daß iſt die Menſchen) dieſelben ohne Un-
terſcheid und aller Orten zu Weibern neh-
men ; ſo ward GOTT verurſachet / daſſelbe
gantze Geſchlecht / das aus ſolcher unzuläſſiger
Ehe gezeiget war / durch das Waſſer der
Sündfluth zu vertilgen / um alſo dem Satan
ſein Vorhaben zu nichte zu machen.

Von den Tudesquillos in den Canariſchen Inſulen.

82. Ein groſſer Kauffmann und Wein-
händler aus unſern Orten / ein redlicher Mann /
nach dem er etliche mahl in die Canariſchen
oder glückſeeligen Inſulen geſchiffet / begehrte
von mir mit gantzen Ernſt meine Gedancken
zu wiſſen / über einigen gewiſſen Creaturen /
welche daſelbſt die Kinder aus den Bergen /
ſo offt ſie wolten / nach Hauſe brachten / und
dieſelben Tudesquillos, oder Teutſch / Männ-
lein nenneten. Es waren aber ausgedörrete
Cörper / bey die 3. Schuh lang / welche gar
leicht ein jeder Knabe in der Hand tragen
kunte ; und hätten dieſelbe Menſchliche Ge-
ſtalt: es wäre aber der gantze Cörper durch-
ſichtig wie ein Bergament; und die Knochen
lieſſen ſich beigen wie die Knorpel Man kön-
te auch gegen die Sonne die inwendigen Glie-
der und die Gedärme ſehen. Als ich nun her-
nach von denen an ſelbigen Orten gebohrnen
Spaniern vernahm / daß dieſes wahr wäre /
fiel mir ein / daß es ein Geſchlecht der Zwerge
ſeyn möge / ſo heutiges Tages daſelbſt vertil-
get ſey. Nemlich / es hat GOtt der Allmäch-
tige die Anſchläge des böſen Feindes / damit
er dem Menſchlichen Geſchlecht den Unter-
gang zugedacht / gantz zu nichte und ruckgän-
gig machen wollen : Und hat uns auf viele-
ley Weiſe befreyet von der Liſt dieſes herum-
gehenden Löwen ; welchem die äuſerſte und
unaufhörliche Schande dafür erfolgen müſſe /
zuſambt der ewigen Qual ; zur ſeeligen Heilig-
machung des Namens GOttes.

Ein Einwurff wider den Satz von der Nothwendigkeit des Beyſchlafs.

83. Nun will ich aber wider unſern Haubt-
Satz etliche Einwürffe vorbringen : Und iſt
uns vors erſte gar nicht ſchädlich hierbey; daß
ſelbſt die fleiſchliche Vermiſchung unter den
Eheleuten eines ihrer lobwürdigſten Wercke
iſt. Denn daraus folget keines weges / daß der
Eheſtand von Anfang der Schöpffung ſey
zuläſſig geweſen. Ja es iſt auch dieſes in kei-
nem andern Verſtande wahr / als nach dem
ſonſt keine Kinder gezeuget werden / auſſer des
ehelichen Wercks ; Zumahlen wenn Eheleute
leben / wie ſichs gebühret ; und die da Weiber
haben / ſind / als hätten ſie keine ; alſo daß ſie ſich
derſ nicht gebrauchen / als zum Kinder zeugen /
zur Ehre GOttes / denn dieſelbigen verdie-
nen eine ſonderbare Gnade von GOtt. Doch
ſind ſie noch ſehr weit unterſchieden von denen /
welchen GOtt allein um deßwillen das Him-
melreich verſpricht / weil ſie ſich ſelbſt verſchnit-
ten. Von den Verehlichten aber iſt dieſes zu-
verſtehen / was dorten geſaget wird: **Wenn
ihr alles gethane habt / was euch befohlen
iſt / ſo ſeyd ihr doch noch unnütze Knechte.**
Von einem aber / der ſich nur enthält von zu-
läſſigen Dingen (in leidenden Fällen und
nicht in würckenden) wird ſolche Verheiſſung
nirgend geleſen : und langet ſolches keines
weges biß zu der Blume der Jungfrauſchafft.
Denn die ſo keiner Enthaltung brauchen / und
gleichwol keuſch ſind / ſcheinen durch eine ge-
wiſſe Göttliche Erwählung geheiligt zu ſeyn.
Und werden auch befördert zu einer fernern
Staffel der Vollkommenheit ; Denn ſolcher
Geſtalt folgen ſie dem Lamm / wo es hingeht.
Denn wiewol alle die Gutes thun / eine Hoff-
nung zur Belohnung haben : ſo verbleiben
doch die Jungfrauen / die Enthaltenden und
die Duldenden deſto mehr in den Schrancken
der Liebe und der Demut.

Der andere / daß Mann und Weib geſchaffen worden.

84. Auch ſtehet zum andern unſerer Mei-
nung nicht entgegen / daß im erſten Cap. des
Buchs der Schöpffung im 27. verſ. geſaget
wird : **GOtt habe geſchaffen einen Mann
und ein Weib :** Noch auch was ferner gemel-
det wird im erſten Cap. deſſelben Buchs im
28. verſ. **GOtt habe ſie geſegnet / daß ſie
ſolten wachſen und ſich vermehren / und
die Erde erfüllen.** Woraus zuſchlieſſen /
daß die Ehe von der erſten Einſetzung und
dem Vorſatz des Schöpffers ſelbſt hergerüh-
ret / denn das erſte Cap. des Buchs von der
Schöpffung faſſet die gantze Hiſtorie der
Schöpffung kurtz zuſammen. In dem andern
und dritten Cap. aber wird ferner ausgefüh-
ret / was maſſen das Weib im Paradiß er-
ſchaffen worden : deßgleichen wie es mit der
Sünde zugegangen / und ſo fortan. Dar-
um iſt der Seegen zur Zeugung in dem 28. v.
des erſten Capitels nicht dergeſtalt beſchrieben /
als wäre er gegeben worden vor der Schöpf-
fung des Weibes / und im Anfang der Schöpf-
fung ſelbſt : da er doch nicht einmahl gege-
ben worden im Paradiß / nach dem das Weib
erſchaffen war ; ſondern nach der Sünde / und
nach dem ſie aus dem Paradiß auf die Erde
verſtoſſen waren Denn es wird geſagt ; ſie ſol-
ten die Erde mit Kindern erfüllen ; Nicht aber
das Paradiß : wie ihnen denn auch die völli-
ge Herſchafft gegeben ward über die Thiere
auf Erden. Woraus die ſonderbare Gütig-
keit des Schöpffers offenbar wird / daß er dieſe
ſo hoch beſchuldeten Creaturen / welche darzu
auch noch nicht Buſſe gethan / geſegnet um
Leibes-Früchte zeugen zu können / ob gleich die-
ſelben verderbet und unrein ſeyn muſten.
Nemlich er ſahe vorher / welcher Geſtalt ſie

wieder aufgerichtet werden solten; Zu welchem Ende der Sohn Gottes vor der Gerechtigkeit des Vatters Bürgschafft geleistet hatte. Dein sonsten würden sie eben denselbigen Tag / da sie von dem Apffel gegessen hatten / würcklich und nothwendig gestorben seyn; wenn nicht der Vatter den Tod seines Sohns zur Vergebung ihrer Sünde angenommen hätte.

Der dritte / daß GOtt nichts umbsonst gemacht.

85. Zum Dritten / kan auch vorgeworffen werden / daß GOTT nichts umsonst gemacht habe: und gleichwol hätten die ersten Eltern schon im Anfang gewisse Werckzeuge zum Kinder-Zeugen nach ihrem Geschlechte überkommen: Und weil dieselben ihnen zu einem gewissen Ende angeschaffen seyn musten; so hätte ja GOTT von Anfang schon seinen Vorsatz / und die jetzige Art zu zeugen an ihren Leibern genugsam spühren lassen. Hierauf antwort ich / es sey nicht ohne / daß der Schöpffer ihnen solche Glieder / und zugleich den freyen Willen verliehen; weil sie sonst / so sie keine Werckzeuge gehabt hätten / die Freyheit zu sündigen / durch die fleischliche Lust / umsonst überkommen hätten. Gleich wie nun der Vorsatz GOttes / daß künfftig eine Wiedergeburt vorgehen solte / gar unbillich dahin gedeutet wird / als habe er ihnen Anlaß zu sündigen durch den freyen Willen gegeben: so kan man eben so wenig dieses auch daraus schliessen / daß er sie mit solchen Werckzeugen geschaffen. Denn dieser Schluß ist eben so viel / als wenn man sagen wolte: GOtt hat Artzneyen und Mittel wider die Kranckheiten und den Tod gemacht / so muß folgen / daß GOtt auch den Tod und die Kranckheiten gemacht habe. Nun ist aber der Nachsatz falsch; so sey auch der Vorsatz also. Denn GOtt der HErr hat von Ewigkeit her den Fall Adams vorher gesehen: Darum hat er nicht allein das Paradiß / sondern / über diß auch die Erde geschaffen: und aus der Erde die Artzney wider den Tod und die Kranckheiten. Und solcher Gestalt nun hat er den ersten Eltern auch Geburts-Glieder verliehen. Es war aber dem Adam genug / daß er weder um dieser Glieder willen / noch auch / weil er die Blöße des Weibs erblicket / niemahls die geringste Regung empfunden; Gleichwie auch dem Weibe wegen habender Gesellschafft mit dem Manne nicht wiederfahren: welche Unempfindlichkeit der Stand der Unschuld genennet ward. Sonst müste man gleichfalls auch schliessen: GOtt hat den Menschen geschaffen / daß er glückseelig in dem Paradiß leben solte; so ist es vergeblich gewesen / daß er vor dem Fall die Erde erschaffen: Zumahlen weil die Sünde nur ein freyes zufälliges Wesen war. Denn alle beyde jetztgemeldte Schluß-Reden kommen daher / als wenn vorhero nicht wäre darauf gedacht worden / wie diese Zufälle ablauffen würden: Dannenhero eine heimliche GOttes-Lästerung darinnen verborgen steckt. Denn GOtt hatte die Erde nicht vor sich und um der Thiere willen gemacht. Und also geben auch die Werckzeuge der Geschlechter zwar zu erkennen daß GOTT vorher gesehen / wie es künfftig ergehen würde: nicht aber / daß sein Göttlicher Vorsatz bey deren Schöpffung auf diesen Handel gegangen.

Der 4te Einwurff.

86. Es kriegen zwar die Atheisten auch ferner / und kommt ihnen vor / als ob der angezogene Text gantz fabelhafft und lächerlich wäre / daß nemlich die Würckung von dem Ungehorsam bey Essung dieses Apffels auf alle Nachkommen gereichen sollen. Demselben Einwurff aber sind wir schon zur Genüge begegnet.

Der 5te / warumb nicht alle Menschen schamhafft.

87. Auch macht man diesen Gegen-Schluß. Dafern die Scham herkommt von der Erb-sünde / so müste folgen / gleichwie die Sünde alle Menschen zugleich betrifft / daß also auch die Scham eben so wol die Kinder / als die Erwachsenen / und nicht weniger die Schwartzen / die Americaner / die Egyptier / die Abyssiner und dergleichen Leuthe betreffen müste. Nun haben aber biß anhero auch nicht einmal die Christlichen Priester unter den Abyssinern eine Scham an sich: so muß folgen / daß das Schämen nicht herkomme von dem gegessenen Apffel / noch auch von der Sünde des Ungehorsams; noch auch von der ungewöhnlichen Neuerlichkeit des Kinder-Zeugens / oder von der fleischlichen Lust. Aber es wissen die Klüglinge nicht / daß unter den Barbarischen Völckern das Schämen allgemach in eine Ungewohnheit gerathen / und durch ihre schändliche Gewohnheiten die natürliche Schamhafftigkeit gar erloschen; Zumahlen es ihnen auch an Kleidern gemangelt. Dannenhero GOTT der HERR / damit das Volck Israel die Schamhafftigkeit nicht verliehren möchte / (weil dieselben vor das meiste Theil böse Buben waren) mit Fleiß verhütet / daß in gantzer viertzig Jahren in der Wüsten ihre Kleider nicht zerreissen können. Denn durch diß Wunder-Werck hat GOTT so viel zuwegen gebracht / daß die Schamhafftigkeit unter ihnen nicht verlohren gegangen; und durch dieses Zeichen zu erkennen gegeben / daß er nichts so sehr hasse / als die Verlierung der Scham. Woraus klärlich erscheinet / daß die durch Essung des Apffels erlangte Scham GOtt nicht zu wider noch verbotten gewesen: sondern die Redens-Art von Schämen die keusche Art der heiligen Schrifft zuerkennen gebe / welche damit die verbotene Fleisches-Lust verdecken wollen. Und endlich befindet man / daß diejenigen / so das wilde Wesen ablegen / hinwiederumb auch die vorhin verlohrne Schamhafftigkeit annehmen. Zu dem / so ists kein Wunder / daß gantze Völcker die Scham verlohren / weil solches auf Einrathen desjenigen Unfläthers wol geschehen können / welcher den ersten Eltern die Erkäntnüs des Bösen gerathen / worauf ihre Scham erfolget.

Der Sechste / die Schlange habe nicht reden können.

88. Ferner bestreiten die Atheisten auch dieses / daß es eine lächerliche Fabel sey / wenn man glaube / die Schlange habe mit Menschlicher Zunge geredet / und dem Adam etwas rathen wollen; welcher doch den Thieren eigene Nahmen gegeben. Dannenhero ihm nicht unbekannt seyn können / daß die Schlange ein Sprachloses Thier sey. Darum Adam darüber vielmehr erschrecken / als einem solchen

chen Rath-Geber Glauben zustellen sollen. Allein die arme Leuthe sind irrig. Denn die Schlange hat ein Menschen-Gesicht angenommen; und war es demnach kein Wunder/ daß Adam einem solchen Ungeheuer noch keinen Nahmen gegeben. Hätte er aber derselben/ wie den andern Thieren/ dem Wesen nach/ einen geben sollen/ so würde er die Schlange genennet haben/ ein vernünfftiges-gelehrtes- und redendes Thier. Denn schier eines dergleichen ist auch dem heiligen Antonio in der Wüsten erschienen. Nemlich es ist demselben begegnet zu erst ein vierfüssiges Ungeheur/ welches/ als es zu reden angefangen/ gantz unvollkömmlich geredet/ und davon gelauffen. Hernach aber ist ein anders zu ihm kommen/ in Gestalt eines Satyrs- oder Geiß-Menschen/ welches dieselbe Landsprache vollkömlich geredet. Und muß man nicht vermeinen/ daß dieses Ungeheur ein böser Geist gewesen/ (als welcher nimmermehr verlangen wird bey GOtt für sich zu beten. Denn die Kirche hat solches/ durch eben dessen Eingeben/ dadurch Paulus/ der erste unter den Einsiedlern/ in die Zahl der Heiligen versetzet worden/ ein Thier; nicht aber einen Teuffel oder einen Geist genennt; welches auch mit seinem Zeichen durch den Heil. Hieronymum abgemahlet worden/ wie ihm solche von dem seel. Antonio an die Hand gegeben worden. Und hat demnach Adam wohl mit der Schlangen reden können; nicht anders/ als Antonius mit seinem Wald-Menschen. Dannenhero auch der vorhabende Text des Buchs der Schöpffung/ nach dem Origene, und ausser denen Atheisten/ bißanhero von niemanden Ketzerischer Weise ausgeleget worden/ weil eine wahre Geschicht darinnen enthalten/ welche dem Buchstaben nach zu verstehen.

Von der ungewöhnlichen Fortpflantzung der Fische.

89. Endlich will ich noch etwas mit anhencken/ als eine Zugabe/ wiewohl es sonst gar nicht hieher gehöret. Nemlich ich habe gesagt/ daß die Fische zwar ihre Brut haben/ aber nicht durch Vermischung beyderley geschlechte/ wiewohl sie Geburts-Glieder zum Zeugen haben. Und halt ich gleichwol davor/ daß die Geburth der Fische welche Rogen haben/ Geschlecht-mässig seye. Und wird hoffentlich ein eintzig Exempel alhier gar genug seyn; weil es sonsten meine Gelegenheit nicht gewesen/ den Fischen unter dem Wasser von Art zu Art nachzuschauen. Nemlich/ es findet sich ein Fisch an steinichten Orten/ der Fleisch frisset/ und unter den Fischen leicht möchte der schnelleste seyn/ der wird zu Latein Trutta, auf Teutsch eine Forelle genannt/ den findet man bey Tivoli, allwo die Tiber von einem hohen Felsen/ wie an einer Wand/ herab fället/ in einer geraden Linie/ so hoch hinauf zu steigen/ als der Fels ist/ nemlich zum wenigsten auf die fünffhundert Schuh; also/ daß er dreymal so schnell wieder den Strohm hinauf steiget/ als das Wasser an selbigem Fall herabstürtze.

Das Wasser hat keine Figur/ fällt auch nicht rund herunter.

90. Und ist demnach zuförderst allhier falsch/ was die Schulen lehren; daß nemlich das Wasser allezeit in runder Gestalt herabfalle: Denn daselbst siehet man/ daß ein jedes Tröpfflein Wasser hinten eine Spitze hat; welche Spitze Rückwerts um so viel desto schärffer ist/ um so viel das Wasser höher herab fällt: welches also seyn mus/ wegen der Gegenstrebung der Lufft. Denn ob sie gleich vermeinen/ das Wasser trachte deswegen nach der Runde/ weil eine runde Kugel unter allen Figuren am meisten fassen kan: so könte es doch um eben dieser Weitschafft und Gröffe willen die Lufft gar schwerlich theilen/ welche demnach auch die Schnelligkeit seines Falls verhindert.

Von dem Leichen der Forellen.

91. Das Weiblein unter den Forellen nun/ wenn seine Eyer inwendig groß worden/ und selbiges empfindet/ daß das Häutlein/ darinnen der Rogen/ als in einem Beutel enthalten ist/ aufbricht/ und nach und nach Oeffnung bekommt/ so läst es alsobald den Rogen heraus/ und leget ihn auf einen Sandichten Grund. Ja die Einbildung der Forelle selbst verderbet ihre Eyer. Denn wenn der Grund steinicht ist/ (wie ich in unsern Cisternen gesehen/ die mit Wasser-Kitt gemauret seyn; so werden die Eyer nicht fruchtbar: wenn aber Sand auf dem Boden lieget/ so kommen sie aus. Das Männlein aber bespritzet die also gelegten Eyer oder Rogen mit seinem Leuch/ welcher auf den Eyern von aussen her wie eine Spinnen-Webe lieget. Und da werden endlich aus denen also übergezogenen Eyern kleine Fischlein. In dieser Art nun ist keine Fleischliche Vermischung; Ja es wäre dieselbe auch vergebens/ weil sie inwendig nicht den tausenden Theil des Rogens berühren könte.

Von der Milch in den Fischen.

92. So gehet ferner auch der auswendig an den Eyern anklebende/ und oben darauf ligende Saamen nicht inwendig in sie hinein: Und ist also der Männliche Saamen kein wesentliches Theil der Fische: wiewohl die Eyer/ wenn sie von dem Saamen nicht bedecket sind/ nie lebendig werden.

Die Fruchtbarkeit der Fische bekräfftigt den Satz.

93. Es scheinet aber/ daß die Fische dißfalls ein gewisses Schatten-Bild zu der Menschlichen Kinder-Zeugung an sich haben/ wie solche vor dem Fall hätte geschehen sollen/ und haben die Rogen-tragenden Fische nicht nur eine unzählbare Frucht; sondern auch ein sehr langes Leben/ welches sehr fest bey ihnen klebet; Ob es gleich so leicht erhalten worden. Ja es scheinet/ daß etliche Fische ihr Lebenlang wachsen/ denn je weiter sie entfernet sind von der Fleischliche Vermischung/ je fruchtbarer sind sie auch/ und je länger leben sie. Also findet man in dem Genffer-See gar offt Forellen von hundert Pfunden. Auch findet man beschrieben/ man habe einem Hecht ein gewisses Zeichen angehengt/ und daran gemercket/ daß er auf die dreyhundert Jahr gelebet/ und er schröcklich groß gewachsen; Ja auch alsdenn noch nicht abgestanden; sondern abgethan werden müssen. So ist auch ein Aal in dem Flusse bey Lier/ nicht weit von von dem Dorffe Rumst/ dem Keyser Carl dem Fünfften nach Brüssel geschickt worden/ welcher siebenzehen Schuh lang gewesen.

Die Würme / so ein Bild der Uuferstehung / zeugen ohne Männlichem Samen.

94. Die Würme (davon wir in dem Seiden-Wurm ein klares Exempel haben:) werden nach ihrem Tode / oder zwey-Monatlichen Schlaf in Zweyfalter verwandelt: und geben damit eine Schatten-Figur der Auferstehung an die Hand: (denn weil sie vorhero sich nie Fleischlich vermischt / so stehen sie verwandelt auf: das Weiblein aber empfänget von dem Männlein / welches doch gantz entsafftet / schier nichts / als ein eingehauchetes ungeformtes Wesen / und wird doch schier gantz und gar zu lauter Eyern. Dieser Wurm verwickelt sich gleichsam zu seinem eigenen Begräbnis mit seiner aneinander gewundenen Seide / und gibt dadurch ein schönes Bild des Todes und der Auferstehung der Glaubigen; indem er geflügelt wieder heraus fleugt / da er doch zuvor nie fliegen können; wie er dann auch um selbige Zeit keiner Speise mehr bedarf. So werden wir durch die geringsten Würmer gelehret / wie hoch es bey GOtt gehalten werde / sich die gantze Zeit seiner Jugend und des Männlichen Alters von Weiblicher Vermischung enthalten.

Ein Hünlein wird aus den Eyerdotter / und der Samen des Hahns bleibet Materialischer Weise herausen.

95. Ja wenn man auch die Sache genau betrachtet / so klebet so gar der Männliche Samen der Vögel nur auswendig an dem Dotter an (schier wie bey dem Geschlecht der Fische:) und gleichwohl wird allein aus dem Dotter materialischer Weise das Hünlein fortret; wann gleich die Nachfolger Aristotelis noch so sehr hierwieder schreyen: welches man nach dem zwölfften Tage / wann man alle Tage ein sonderbares Ey aufbricht / mit Augen sehen / und wider die Unwissenden beweisen kan / und von mir geschehen. Dann gewißlich der Vogel vom Han / so an dem Eyer-Dotter anhänget / zerschmiltzet allgemach / und wird unter das faulende Eyer-Weiß vermischet / da unterdessen das Hünlein seine Gestalt bekommt von dem Dotter. Dann daraus hab ich gelernet / daß der Vogel vom Han nur einen gewissen Geist von sich bläset / welcher das Leben zwar aufwecket / aber nicht formiret: welches nur das Exempel von dem Caninichen mit dem Rotten-Schweiff / noch mehr bestättiget. Gewiß ists zum wenigsten / daß die Fische überaus häuffig fruchtbar und am Segen sehr glücklich sind / auch viel weniger Zugehör zum gebähren bedürffen / darzu aber ein langes Leben haben / und Kält und Hunger lang und leichtlich ausstehen können: wie denn auch eines härtigen Wesens / und von schneller Bewegung sind; nicht minder ohne Schmertzen gebären; welches die See-Thiere / so sich fleischlicher Weise begatten / nicht haben: also daß auch hierdurch in etwas zu erkennen gegeben wird / was GOtt zu erst mit dem Menschen Vorhabens gewesen.

Der siebende Einwurff / handelt von den Ursachen der Sündfluth.

96. Endlich bringen auch die Naseweisen Atheisten einen Einwurff aus diesen Worten des Buchs der Schöpffung / Da Gott die Welt mit der Sündfluth vertilget: weil nemlich die Kinder GOttes sich einige auserwehlet / und zu Weibern genommen / aus den Töchtern der Menschen / welche schön gewesen: und diese hernach starcke Riesen gezeuget / welche in der Welt berühmte Männer gewesen. Welches daselbst erzehlet wird / als eine grosse Boßheit; da doch in dem Buchstaben des Textes nichts dergleichen zu sehen ist / zumahlen da der Ehestand schon bestättiget / und erlaubet gewesen. Wie dann auch insonderheit lange hernach in dem Gesätze nicht verboten worden mehr Weiber zu haben; welches sie zumahlen in diesem unreinen Stücke / das Mosaische / und nicht das Göttliche nennen. Allermassen die heil. Schrifft dem David sonst keine Sünde zumesse / als den Todschlag am Uria, den Ehebruch mit der Batseba / und die Hoffart mit der Zehlung des Volcks. Darum sie diesen angezogenen Text aus dem ersten Buch Mosis also auszulegen pflegen; daß unter den Kindern Gottes Geistliche Ordens-Personen verstanden würden / welche sich zu den Töchtern der Menschen / das ist / zu freyen ledigen Weibes-Personen gebettet. Allein es bedünckt mich / man werde sich vergebens zu dem ehlosen Stande und zu Kloster-Gelübden / die man Einratungen des Evangelii nennet; in derselben Zeit / da aus dem Befehl GOttes annoch ersodert ward / daß die Menschen auf ihre Vielheit bedacht seyn solten; wann nemlich gesaget wird: Wachset und mehret euch / und erfüllet die Erde. Durch welche Worte auch das viele Weiber haben entschuldiget ward. Und weil zumahlen die Jungfrauen viel geneigter sind zum Ehlosen Stande / zur Schamhafftigkeit / und Keuschheit und zu Kloster-Gelübden / als die Männer; so hätte vielmehr um desselben gegentheiligen Geschlechtes willen die Sündfluth kommen müssen / und würde geschrieben stehen: Es hätten die Töchter GOttes die Söhne der Menschen zu Männern genommen. Es ist aber die geringste wahrscheinliche Vermutung nicht / daß man damahls einige Gedancken gehabt / die Keuschheit zu geloben / dadurch die Kinder Gottes von den Jungfrauen wären abgesondert blieben; und kan also auch zu selbiger Zeit keine solche Rückfälligkeit vorgegangen seyn / die Gottes Zorn zur Straffe der Sündfluth hätte bewegen können.

Die gemeine Auslegung dieses Textes bekräfftiget den Satz.

97. Wenn aber deme gleich also wäre (welches mir doch nicht einmahl im Traum einfallen könte:) so würde doch wenigst auch hierdurch mein Haupt-Satz erwiesen / daß nemlich die blosse Keuschheit den Unterscheid gemacht / zwischen den Kindern Gottes / und den Töchtern der Menschen; und deswegen die geschwächete Jungfrauschafft die Erbsünde verursachet.

Eine Anzeigung von der Ursach der Sündfluth.

98. Weil aber vor der Sündfluth der Ehlose Stand / oder die Keuschheit / noch keine Verheissung gehabt / und die Kloster-Gelübte noch niemanden zu Sinne kommen waren / so lange die Vermehrung noch als ein Befehl da stund / und die Verheissung des Segens hatte: so sind meine Gedancken (die ich doch dem Urthel der Kirchen demütiglich unterwerffe;) daß unter den Kindern GOttes verstanden werden / die jenige Nachkommlinge Adams / die aus Mann und Weib gezeuget worden /

worden / und das rechte Ebenbild GOttes gehabt: die Töchter der Menschen aber halt ich vor solche Töchter / die aus Adamkindern / und aus Nymphen gezeuget worden; vor deren Teuflischen Ursprung GOtt allezeit einen sonderbahren Abscheu gehabt. Es war aber davon eine unglaubliche Menge in der Wüsten / wie dann eine davon auch zu dem seel. Antonio gesant worden. So ist auch zu den Zeiten Constantini ein lebendiger Satyr herumgeführet und gezeiget / und hernach eingesaltzen / gleichfalls offentlich gewiesen worden. So hat man ehmahls auch aus der See unterschiedliche Meer-Wunder gefangen / welche reden können / sich zu allerley Künsten unterrichten lassen / und demnach vernünfftig gewesen; gleichen auch in unserer Gegend gelebet. Wie denn solche vernünfftige Thiere so wohl im Wasser / als in der Wüsten / aus stummen Beyschlaf empfangen und gezeuget worden. Weil nun die ersten Wunder-Thiere solcher Art / aus den Adams-Kindern Töchter gezeuget / so nannte man die Kinder Adams / Kinder GOttes; Solche Wunder-Thiere aber nannte man Töchter der Menschen: und dieselben wurden hernach von den Heyden nach der Sündfluth / Nymphen / Dryaden / Nereiden / Najaden / das ist / Wald-Fräulein / Baum-Fräulein / Meer-Fräulein; Wasser-Fräulein / und so fort an genannt. Weil diese nur schön von Angesicht waren / und die Menschen solche zu Weibern nahmen / so hatte GOtt einen Greuel an solcher Schande und Verderbung des Menschlichen Geschlechts / (welche die Schrifft eine immerwährende grosse Boßheit nennet:) und nahm sich vor / die Welt durch die Sündfluth zu verderben. Aus dieser Vermischung der Wunderthiere und Nymphen aber wurden auch gezeuget starcke Riesen / welches berühmte Männer waren in der Welt / die auch deswegen im Heydenthum vor langen Zeiten her als Götter und Helden / oder halb-Götter angebetet wurden. Denn sonst scheinet es dem Buchstaben nach / daß nicht gar zu wichtige Ursachen zur Sündfluth vorhanden gewesen; wenn nemlich nichts anders geschehen / als daß sich Männer und Weiber zusammen verheurathet / und diese Riesen gezeuget / welches starcke und berühmte Leute vor der Welt gewesen. Und muß demnach in dem Text ein so grosser Zorn GOttes / und eine gleichmässige grosse Ursache zur Sündfluth bey einander stehen. Es ist aber ihre Mißgeburt nicht nur bestanden in der Form und Gestalt des Leibes / gleichwie in dem Anfang der Entartungen: sondern / es hat dieselbe Ungestalt allgemach sich vermindert und abgenommen / und ist allein in der sinnlichen Seele bestanden / bey welcher kein unsterbliches Gemüthe gewesen; ob gleich solche Geburten ausserher vernünfftige Thiere waren.

Die Riesen sind nicht nach dem ersten Vorhaben der Schöpfung.

99. Zum wenigsten erscheinet aus dem obgemeldten Text; daß die wahren Nachkommen Adams keine Riesen gewesen / sondern die Länge Christi unsers HErrn gehabt / wie sie denn auch alle beyde von einerley Werckmeister gebildet worden. Darvor aber hat GOtt der HErr zu allen Zeiten einen Abscheu gehabt / das man unterschiedliche Arten zusammen gemischet / damit nemlich der Mensch nit angereitzet würde solches nachzuthun. Deßwegen ward in dem Gesetz verboten / daß auf einem Felde nit vielerley Samē zusamen gesäet / noch Zeuge aus leinenem und wüllenem Garn zusammen gewebet werden dürften; weil sich nemlich GOtt der weit-aussehenden und vielfältigen Boßheit erinnert / um derentwillen er die Welt hatte vertilgen müssen. Es war aber diese Vermischung der Manns-Bilder mit den Nymphen / und der Wald-Männer mit den Jungfrauen vor der Sündfluth so gewöhnlich und gemein / daß ihrer nur wenig davon ausgeschlossen und deßwegen durch den Kasten erhalten wurden; übrigens aber der gantze Stamm der Nachkommen Adams beflecket war / und deßwegen stillschweigend übergangen wird. Dannenhero war GOtt entschlossen alle lebendige Geschöpffe zu vertilgen / damit die Mit-Schuldigen vernünfftigen Wunder-Thiere zugleich alle ausgerottet würden. Denn / diese wenig ausgenommen / die in den Kasten versperret wurden; war kein einiger / der mit diesem Teufels-Geschlecht nicht in gewisser Verwandschafft gestanden.

Ein Beweis aus der Prophetin Hildegard.

100. Es schreibet hiervon auch die seelige Prophetin Hildegardis / (deren Bücher in dem Synodo zu Trier canonisiret worden:) an die Geistlichen zu Trier mit diesen Worten: **Es sind auch aus den Kindern Adams viel Völcker aufgestanden / welche GOttes gantz vergessen / also daß sie nicht mehr wissen wolten / daß sie Menschen wären. Daher sie in schändlichen Sünden auf Art und Weise der Thiere lebten: ausgenommen die Kinder GOttes; welche von solchen Menschen; und deren Liebe sich absonderten: aus denen Noah gebohren war.** So weit schreibet diese: welche die Kinder GOttes von beyderley Arten ausleget / und meine Auslegung über diesen Text ausdrücklich bekräfftiget. Nemlich es hatte der Satan versucht / durch dieses Mittel das gantze Menschliche Geschlecht zu vertilgen / und das unsterbliche Gemüthe dergestalt aufzuheben / damit niemand vorhanden wäre / aus deme der Sohn GOttes gebohren werden könte. Und war demnach nicht nur zur Bestraffung der Sünden / sondern auch zur Erhaltung des gantzen Geschlechtes die Sündfluth hoch von nöthen. Denn sonst wäre Cham durch den Kasten billich nicht zu retten gewesen / weil er von der Atheisterey und Gottes-Verlaugnung schon gantz verkehret war. Darü leg ich den Text; (jedoch mit demütiger Unterwerffung unter das Urtheil der Kirchen /) also aus: **daß die Kinder Gottes / (welche nemlich das Ebenbild Gottes an ihrer unsterblichen Seele / und an dem Leibe trügen) sich mit den Töchtern der Menschen vermählet (welche nur das Ebenbild der Menschen an der Vernunfft der sinnlichen Seele / und an der Schönheit ihrer Gestalt spieren liessen; Um deswillen / weil sie schön gewesen: und daß sie aus denen Risen gezeuget / welches starcke und berühmte Leute vor der Welt geworden.**

Welche

Welche Boßheit zu aller selbiger Zeit so groß gewesen / daß es GOtt gereuet / den Menschen erschaffen zu haben: wie denn ferner stehet. Daß alles Fleisch seinen Weg verderbet. Das ist; Es habe ein jeder Mensch nicht nur die Weg des HErrn verlassen / sondern darzu auch den Weg annoch verderbet / welchen der Mensch ihm selber erwehlet. Dann GOtt war anfänglich Willens / den Menschen durch Uberschattung des heiligen Geistes zu zeugen / zu seinem allernächsten Ebenbilde / und sich mit demselben aufs inniglichste zu verbinden. Weil aber der Mensch das Vorhaben Gottes verkehret / so hatte GOtt / der sich in allem ja gütig erzeiget / den Ehestand zugelassen. Es hat aber der Mensch hernach wiederum auch die Zeugungs-Art Adams beflecket / und wäre es schier dahin kommen gewesen / daß das gantze Geschlecht hätte untergehen müssen / wann nicht das Wunderwerck mit der Sündfluth darzwischen kommen. Endlich aber hätte der Sathan durch das Heydenthum den Vorsatz GOttes abermahl verkehret / weñ nicht in der Fülle der Zeit die Erbarmung GOttes wieder darzwischen getreten / und seinen Sohn von seinem Hertzen hergelassen / welcher in allen Dingen geheiliget seyn müsse.

GOtt der HErr aber / ob er gleich die Personen nicht ansiehet / und folglich auch das Geschlechte nicht / hat doch nach seinem Wohlgefallen das Weibliche Geschlecht mit einem grössern Maß von Trübsalen um seiner unerforschlichen Gerichte willen beladen. Denn es sind auch die Haare auf unserm Haupte gezehlet / und fället kein Blat von einem Baum / ohn Erlaubnus: viel weniger aber wird irgendwo ein Weibs-Bild oder Mägdlein gebohren / welche nicht der Finger GOttes formieret. Ich habe / nachdem ich auf diese ungewöhnliche Gedancken komen / offtmahls in den Kirchen-Büchern nachgeschlagen / und überall unter den Täufflingen zweymahl so viel Töchter gebohren und getaufft zu seyn befunden als Knäblein. Wie denn auch wol doppelt so viel Manns Bilder aufs wenigsteum kommen / als Weibs-Bilder / so wohl an Kranckheiten / als auf Reisen / im Kriege / durch balgen / im Schiffbruch und was dergleichen Arten mehr: woraus erfolget / daß Gott alle Jahr mehr Töchter schaffe; und deren mehr erwachsen lasse / als Söhne; welche grosse Menge der Mägdlein von GOtt umb keiner andern Ursache willen verlanget wird / als aus Liebe gegen die Jungfrauen. Denn weil er die Unkeuschheit und den Ehebruch verboten / und gleichwohl eine grössere Anzahl von Mägdlein schaffet und erhält / gegen der geringen Menge der Manns-Bilder; so gibt er damit zu erkennen / daß ihm sehr angenehm sey / wenn ein Weibs-Bild in unverehlichtem Stande bleibet: weil nemlich dasselbe desto näher ist seinem ersten bey der Schöpffung gehabten Vorsatz / die Reinigkeit und Unschuld zu erhalten.

Zum Beschluß dieses Capitels will ich hier anführen / was St. Hildegardis an die Münche in Graubünten schreibet an der 186. Seite / wie folget: Die Jungfrauschafft bedeutet die Sonne / welche die gantze Welt erleuchtet; weil GOtt sich mit der Jungfrauschafft so genau vereiniget / daß sie ohne Zuthun eines Mannes die jenige Jungfrauschafft gebohren / welche der Stral der GOttheit durchzogen / und die da alles regieret. Denn der König / der über alles herrschet / ist Gott / und die Jungfrauschafft ist mit demselben vereiniget worden / als der / so GOtt und Mensch ist / von der Jungfrau gebohren worden. Also ist die Königin zu seiner Rechten gestanden in lauter köstlichem Golde / mit lauter güldenen Stücken bekleidet: sintemahl die Jungfrauschafft so dem Teufel wiederstehet / bey der Krafft der Gottheit gestanden in diesem herrligen Werck / überall umgeben / mit der Menge so vielfältiger Tugenden. Denn die Gottheit hat sich mit der Jungfrauschafft vermehlet / als zu erst der Engel zur lincken Seiten gefallen; und darauf hat er auch ein Volck / das er seelig haben wollen in Adam erwehlet / welchen er seine rechte Hand genennet: von welchem Volck er ihm die Jungfrauschafft zugesellet / welches das gröste Werck hervorgebracht. Denn gleichwie GOTT durch sein Wort alle Dinge erschaffen; also hat die Jungfrauschafft durch die Erwärmung der heil. Gottheit den Sohn GOttes gebohren. Und also die Jungfrauschafft nicht ohne Fruchtbarkeit; sintemal die Jungfrau den / der Gott und Mensch / durch welchen alle Dinge gemacht sind / gezeuget. Auf welche Weise auch alle Tugenden des Alten und Neuen Testaments / die GOtt in seinen Heiligen gewürcket hat / nicht anders als ein Kleid von güldenem Stück / vergüldet worden: Und dieselben kan eine Jungfrau frey zu sich samlen; weil sie die Verbundligkeit eines Mannes nicht verbindet. Denn auch das Rad / welches der Ezechiel gesehen / hat die Jungfrauschafft bedeutet; Wie denn eben diese Jungfrauschafft vor der Menschwerdung des Sohnes GOttes / auch in dem Gesetze vorgebilde worden. Nach seiner Menschwerdung aber würcket dieselbe über viel grosse Wunder; Weil GOtt durch dieselbe alle Schulden verziehen / und alle und jede Verordnungen recht geordnet. Also träget die Jungfrauschafft das alte / und hat auch das neue in sich / und ist sie die Wurtzel und der Grund aller Güter; weil je und allezeit mit und bey derselben gewesen / der jenige / so ohne Anfang und ohn Ende ist. Denn die Natur des Menschen / so durch die Sünde verderbet worden / ist durch die

Jung-

Jungfrauschafft in der Seeligwerdung wieder zum Leben gebracht / als sie durch eine fremde Natur den Menschen von der Sünde geholffen. Dieses sagt die Prophetin. Darinnen alles bekräfftiget wird / was ich bißanhero von dem Eingange des Todes in die menschliche Natur gesaget.

Das sechste Capitel.

Von dem Verstande Adams.

1. Adam habe den Thieren rechte Nahmen gegeben.
2. Was einige hieraus schliessen.
3. Adam habe vor und nach dem Apffel-Biß gleich viel gewust.
4. Dasselbe sey auch den Nachkommen nicht gantz benommen.
5. Was die Erkäntnis des Gemüthes; und der sinnlichen Seele gewesen.
6. Wie die Erkäntnis der Nachkommen beschaffen.
7. Was die Würckung der sinnlichen Seele in uns sey.
8. Ein Exempel der Würckungen der sinnlichen Seele / und des Gemüthes.
9. Diß wird aus der Heiligen Schrifft erwiesen.
10. Was Gott von uns erfodere.
11. Wie man zu mehrerm Liecht kommen könne.
12. Von dem Unterscheid des Gemüthes und der sinnlichen Seele.
13. Das Gemüthe würcke noch heutiges Tages.
14. Doch sey ein Unterscheid unter den Seelen.
15. Wie man zu höherem Verstande gelangen könne.
16. Daß man sich darum bemühen müsse.
17. All unser Wissen müsse von GOtt herkommen.
18. Vermittelst des Reichs GOttes.

Adam habe den Thieren rechte Nahmen gegeben.

1.

ADam gab allen Thieren ihre gehörige Namen / und hatte demnach eine inigliche und durchsehende Erkäntnus / von ihnen. Welches genennt wird die erlangte natürliche Erkäntnis (Adeptum naturæ) ohne Zweiffel wird er auch zugleich solche gantz völlige Erkäntnus gehabt haben / von Kräutern und Berg-Arten / wie auch von den Sternen. Denn wenn ihm etwas vorkam / so er vorhero nicht gesehen / so wuste er alsobald auch die inwendigsten Eigenschafften desselbigen.

Was einige hieraus schliessen.

2. Hieraus schliessen ihrer viel / daß zwar auch uns eben dieselbige Erkäntnus gegeben worden / als eine natürliche Eigenschafft / dieweil wir Adams Nachkommen und Erben seynd; Es sey aber dieselbige durch die Sünde verdunckelt. Andere aber wollen haben / sie sey durch das Essen des Apffels vom Baum der Erkäntnus Gutes und Böses gäntzlich aufgehoben worden. Dieses hab ich vor diesem / aus übler Unterrichtung / leider auch geglaubt: Denn was hab ich unversucht gelassen / zu der versprochenen Arbeit der Weißheit / und zu dem Paradis des langen Lebens durch die Adamische Wissenschafft zu gelangen. Aber endlich hab ich viel wahrgenommen / dadurch diese Lehre gantz umgestossen worden.

Adam habe vor und nach dem Apffel-Biß gleich viel gewust.

3. Denn erstlich hab ich mir kaum einbilden können / daß Adam in dem Stand der Unschuld etwas / oder was mehrers solte gewust haben / welches ihm hernach durch das Essen vom Baum der Erkäntnis Gutes und Böses / soltu unbekannt worden seyn. Denn dieses hätte ihm wiederfahren müssen / wenn er einen Apffel der Vergessenheit / des Schlaffs / oder der Unwissenheit genossen: nicht aber / nun er vom Baum des Erkäntnis gessen.

Dasselbe sey auch den Nachkommen nicht gantz benommen.

4. Wenn nun er im Stande der Erbsünde / da er doch der ursprüngliche Ubertretter und Verderber der Menschlichen Natur / gleichwol noch gewust hat / was ihm vorhero bekannt gewesen; wie hat er denn / durch Erlangung der neuen / und zu einer andern Art gehörigen / nemlich / in der verbothenen Frucht gesteckten Erkäntnus / den Nachkommen alle Erkäntnus benehmen können? Ja / wie hat er / da er von der Schöpffung her alle Erkäntnus hatte / ausgenommen die jenige / die von dem Heil. Geist mit einer verborgenen Umschreibung und Benennung die Erkäntnus des Guten und Bösen genennet wird / zum wenigsten diese nicht auf seine Nachkommen fortpflantzen sollen? Denn wenn durch das Essen des Apffels seine Augen sind aufgethan worden / woraus zum wenigsten dieses erscheinet / daß sie von diesem etlicher Massen verschlossen gewesen; also / daß er nunmehr gewust hat / was Gut und Böß ist / und gesehen / daß er nackend sey; Wie kommt es denn / daß nicht in seinem Saamen zum wenigsten eben so viel Erkäntnus gewesen / als in dem Apffel? Ja / weñ durch seinen Samen die Sünde fortgepflantzet worden / warum ist nit dadurch auch die Schamhafftigkeit fortgepflantzet worden / also daß die Indianer sich natürlicher Weise ihrer Blösse wegen schämeten? oder daß sich wenigstens ein Knabe von dreyen Jahren schämete / wenn man ihn nackend siehet? Gleichwie sich Adam alsobald schämete / nachdem er den Apffel gegessen. Ferner / wenn ihm dieses alles gleich mit der Schöpffung eingepflantzet worden / daß er der Thiere Naturen / Gesellschafften und Eigenschafften kennen können / also daß ihm dasselbe gantz inniglich und Wesentlich zukommen: Warum hat denn GOtt / der uns doch so lieb hat / diese wesentlichen und natürlichen Verstandes Gaben / nach denen er will angebetet seyn / in dem Geist des Menschen gantz weggenommen; Hingegen aber dieselben dem bösen Feinde / welcher doch unter allen Creaturen die geringste / verächtlichste und ärgste ist / gelassen? wie solte er unsern Geist so gar arm gemacht / und dem Teuffel mehr wolgewollet haben / als den Menschen-Kindern / bey denen er doch sonderbahre Lust hat zu wohnen.

Was die Erkäntnis des Gemüthes / und der sinnlichen Seelen gewesen.

5. Ich aber / nachdem ich die Erkäntnis von langem Leben / und von den Ursachen des Todes in meiner Seele empfunden / habe hiervon so viel Wissenschafft erlanget / daß so lange Adam unsterblich gewesen / sein Gemüthe unmittelbarer Weise seinem Leibe das Leben gegeben / und denselben regieret: Daher er

durch

durch dasselbe alles vollkömmlich verstanden / was man seinen Füssen untergeben zu seyn lieset. Nachdem aber die sinnliche Seele sämlicher Weise eingeführet worden / welche etwas Mitteles ist / zwischen dem Gemüthe und dem Leibe / hat Adam hernach in dieser Mittel-Seele und in dem Mittel-Leben gelebet; das ist / auf solche Weise / wie eben auch wir heutiges Tages. Sein Gemüth aber strahlete zur Unterhaltung der sinnlichen Seele nur gar ein finsteres Liecht von sich / durch den Nebel des Fleisches / über das Leben der neuen und unreinen Geburt. Die vorigen Wissenschafften aber / die er vor dem Falle gehabt / wurden in das sinnliche Leben hineingeleget / durch die Erinnerung; doch auch / durch die tunckele und elende Uberlegung der Vernunft gantz verfinstert.

Wie die Erkäntniß der Nachkommen beschaffen.

6. Als er nun nach Art der Thiere Kinder zeugete / und das Mittel-Leben sämlich fortpflantzete / so ward alle seine Wissenschafft / so wohl die vorige / als letzte (nemlich die Erkäntnis des Guten und des Bösen / und deren Einnerung;) in dem Samen gantz ausgewischet; und der daraus gebohrne Mensch war wie eine leere Tafel. Es entstund zwar hernach in den Nachkomen die sinnliche / Kraft od die Kraft des Mittel-Lebens / und zwar ebē dieselbe die in Adam war; welche / als sie in dem Saamen zu ihrer gehörigen Reiffe kommen / endlich von dem Schöpffer zu einem wahren Liecht / und zu einer lebhafften Form erhoben ward; der hernach das Menschliche Gemüthe die Verwaltung seines Amtes aufgetragen. Es blieb aber das Gemüthe gleichsam biß in seinem Grund zurücke gezogen / aus Abscheu vor den Unreinigkeiten der Natur / und kunte sich weiter und mehrer nicht (ausgenommen durch die Gnade;) unmittelbar in die sinnliche Seele ausgiessen: welches GOtt also verordnete / nach seinem Wohlgefallen / wie hernach weiter soll gesaget werden.

Was die Würckung der sinnlichen Seele in uns sey.

7. Und ist demnach in dem Menschen und in der That ein würcklich gewisses natürliches und formliches Wesen / welches ist die sinnliche Seele / oder das sinnliche Leben / so von dem Gemüthe weit unterschieden ist. Denn gleichwie der Saamen eines Hundes fortgehet / daß ein lebendiger Hund draus wird / welcher eine gewisse tunckele Art von der Vernunfft in sich hat; Also gehet der Samen des Menschen gewiß nicht fort / daß ein todter Körper daraus werden soll; sondern sein Zweck gehet auf eine lebhaffte Seele; nemlich er fleust fort / biß eine sinnliche und überlegende Seele hinein kommt / welche sich viel vollkommener erweiset / als die in einem Hunde / Fuchse / oder dergleichen anderem Thiere.

Ein Exempel der Würckung der sinnlichen Seele / und des Gemüthes.

8. Damit ich aber diesen würcklichen Unterscheid zwischen der sinnlichen Seele / und zwischen dem Gemüthe in uns desto fester fassen möchte; stellete ich mir vor das Exempel eines Jünglings / welcher aufs eusserste in eine Jungfrau verliebt ist. Derselbe nur wünschet zugleich / mit voller Empfindung und Einstimmung der Seele / dieser verdrießlichen Liebe loß zu seyn: nemlich / er wolte lieber / daß er nicht so verliebt wäre / und wolte doch auch nicht gerne von der Liebe frey seyn. Nicht zwar / daß er Wechselweise bald dieses / bald aber jenes / gar hefftig verlangete: sondern zugleich und in einerley Bewegung und Trieb wünschet er / und wünschet doch nicht von dieser Liebe befreyet zu werden; und schätzet sich um dieser einigen Liebe willen zugleich glücklich und unglücklich. Und solcher wiederwertigen Dinge leidet er auf einmahl viel mit einander / welches / weil es zugleich in einem Dinge / und unter einerley Absehen nicht kan gefunden werden / so bin ich lang angestanden / woher doch in einem einigen Menschen aller Orten sich dergleichen zutrüge? biß daß mir endlich der Apostel diesen Knoten aufgelöset; wenn er spricht: (zun Römern am 7. Cap. vers. 23.) **Er sehe ein ander Gesetz in seinen Gliedern / das da wiederstreite dem Gesetz in seinem Gemüthe.** Welche Gesetze er also beschreibet / als wann sie nicht nur mit einer Neigung und Verlangen; sondern auch mit einer vernünfftigen Uberlegung und mit einer Einwilligung begabet wären. Und darauf sag ich gantz klärlich / daß die sinnliche Seele andere Eigenschafften hat / und andere hingegen das Gemüthe: aber diese letzteren (weil die Würckung des Gemüthes von den Leidenschafften der sinnlichen Seele schier gantz vertunckelt ist;) sind deßhalben gar schwach.

Diß wird aus der H. Schrift erwiesen.

9. In diesem Verstande nun nennet der Apostel auch den **Zorn / den Neid / Zwietracht / Abgötterey und dergleichen / Wercke des Fleisches** / zun Galatern am 5. Cap. v. 20.) denn ob sie gleich scheinen Geistliche Gedancken zu seyn / jedennoch / weil es Würckungen sind der sinnlichen Seele / welche auch selber aus dem Willen des Fleisches und Blutes sämlicher Weise in der Natur erwecket wird; so sind es deswegen lauter Wercke des Fleisches. Darum werden wir mit den ungestümmen Reitzungen dieser Neben-Seele ohn Unterlaß angefochten / weil wir seit der Sünde her gantz aus der Art geschlagen / und die Unsterblichkeit verlohren.

Was Gott von uns erfodere.

10 Darum erfodert GOtt der HErr dermahlen nur gar wenig von uns / damit wir zum Leben eingehen mögen. Nemlich / daß ein getaufftter Christ alles das jenige / was in dem Glaubes-Bekänntnis enthalten ist / glaube / und die Gebot GOttes halte / vermittelst seiner Gnade.

Wie man zu mehrerem liecht kommen könne.

11. Will aber einer nach einer höhern Staffel der Liebe streben / so mus er sich befleissigen / so viel er nach seinem verliehenen Pfunde thun kan / durch liebreiche Betrachtungen weiter zu schreiten zu höhern Artickeln / die man durch den Glauben vor wahr hält / biß daß er durch die Gnade einer unabläßlichen Ubung empfindet / daß sein Gemüthe mit einem übernatürlichen Liecht bestrahlet wird; und so mus er in aller Demuth und Liebe immer fortfahren.

12. Es

Von dem Unterscheid des Gemüthes und der sinnlichen Seele.

12. Es thut aber die Betrachtung der natürlichen Formen / im Anfange ein groß es darzu / daß man verstehen lernet / was eigentlich die sinnliche Seele sey. Denn weil alle Formen / das Gemüth ausgenommen / lebhaffte Liechter sind / welche endlich wieder zu nichte werden / so hab ich gantz gewiß daraus gelernet / daß das Gemüthe überaus weit von der sinnlichen Seele unterschieden sey.

Das Gemüthe würcke noch denn eines Tages.

13. Wie sehr aber das unsterbliche Gemüthe in sich selbst zurück getreten / damit es durch die Vermählung der ihme zugefelleten vergänglichen Seele nicht verunstaltet werde: so führet es doch in allen Handlungen das Regiment / weil es stets dabey sitzet / und gantz und gar in der gantzen sinnlichen Seele stecket: also daß es unter der Hand immer mit dieser würcket.

Doch sey ein Unterscheid unter den Seelen.

14. Daß aber diese Ordnung GOttes des Allmächtigen seiter dem Fall Adams sich solcher massen verhalte / hab ich zu erst aus dem geschlossen / daß er offtmahls Menschen läßet blind / oder auch wol unsinnig auf die Welt kommen / nicht wegen ihrer eignen / oder auch ihrer Eltern Sünde; sondern aus seinem lautern Wohlgefallen und zu seiner Ehre. Denn wie er gewolt / so hat er alles gemacht / und zwar aufs allerbeste. Ferner / weil er in dem Geist will angebetet werden. Und endlich weil in seinem Hause viel Wohnungen sind: welche ja umsonst wären / wenn ein jeder Mensch an der Gnade dem andern gleich / und so auch an der Seele und am Leben wäre. Woraus ich geschlossen / daß ein Unterscheid der Geister unter den Menschen seyn müsse / und unterschiedliche Staffeln der Liebe verhanden seyn / nach denen sich Gott anbeten lasse. Denn die Engel hat Er erschaffen / daß sie ohne Beunruhigung der Körper ihn in dem Geist des Verstandes anbeten können. Den Menschen aber hat er etwas geringer gemacht als die Engel: Und doch hat er sie auch vornemlich zu seiner Ehre und Anbetung erwehlet / und zu seinen Kindern angenommen. Welche doch aber einer unglückseeligen und elenden Lebens-Art unterworffen seyn / und dermahlen so tieff in den Leib versencket stecken / daß sie kaum verstehen daß sie Verstand haben / und ihrer Unsterblichkeit schier gar vergessen haben: dabey sie offt den tyrannischen Beherrschungen der Kranckheiten so untergeben sind / daß der unsterbliche Verstand in den Unsinnigen und Rasenden schier gar erloschen zu seyn scheinet.

Wie man zu höherem Verstande gelangen könne.

15. Denn es hat GOtt dem Allmächtigen also gefallen / daß dieselben vielerley Wohnungen / gleichsam nach der Staffel der guten Wercke bewohnet werden sollen; und daß die Menschen / durch den Eindruck der Gnade aufgerichtet / zu einer höhern Vortreflichkeit des verstehens gelangen solten / nemlich wie geschrieben stehet: Die Gelehrten werden leuchten wie die Sonne. Da ist denn nun die erste Staffel / daß man in der Einfalt des würckenden Glaubens lebe / und sich enthalte vom Bösen und Guts thue. Hernach; daß man GOtt anbete in dem Geist der blossen Warheit / und in dem würckenden Glauben fortfahre / durch die erlangte Gabe der Väterlichen Liebe / mit Hinzuthuung der guten Liebes Werck / dadurch man / auch daß man nicht drauf denckt / in dem Verstande mehr und mehr erleuchtet wird. Auf solche Weise wird endlich das Gemüthe in diesem finstern Kercker des Gemüthes frey und ledig / und beginnet sich selber Verstands-Weise anzusehen / und verwundert sich in Demuth über dem vorhin noch nie gesehenen Liechte; und schrietet hernach ohne Beschwernis fort zu den höhern / gleichsam mit ofnem Auge durchsehenden Betrachtungen / worzu es durch gantz unbekannte Wege geführet wird: allwo es GOTT in Warheit / Gerechtigkeit und Vereinigung aller Tugenden unter dem Liecht des entzuckten Geistes / als wenn es gleichsam aus dem Schlafe aufstünde seeliglich anbetet. Und wiewohl nicht ohne / daß GOTT ein ander Erkäntnis von einem Menschen verlanget / als von einem Engel / so soll doch jener nicht mindere Lust haben an dem göttlichen Wolgefallen; sondern mit stetem Lob in der demütigen Anbetung fortfahren / in welchen als in einen lebendigen Mittel-Punct alle Weißheit und Verstand / und die Klarheit aller Geister zusammen fliessen. Durch diese Staffeln löblicher Ubungen pfleget der unaussprechliche GOTT nach dem Fall den Menschen mit Preiß und Herrlichkeit zu krönen / ob er gleich sonst aus der Art geschlagen; und gibt ihm das übrige vollend unter seine Füsse; also daß vor dem Fall der Mensch niemahlen so weit hätte gelangen können.

Daß man sich darum bemühen müsse.

16. Darum hat es so seyn müssen / daß der Mensch weder alles was Adam im Anfang erkannt / noch auch sich selber erkennen / und wissen solle / wann er anders durch Gutesthun / Belohnung verhoffen soll. Denn eine Krone will vorhero einen Streit / einen Verdienst und einen Sieg haben: Und können wir anders kein Wachsthum der Gnade erlangen / es sey denn nach ausgestandenem Streit und erhaltenem Siege.

All unser Wissen müsse von GOtt herkommen.

17. Und schliesse ich demnach / daß wir / so weit wir in den Mitteln und sinnlichen Leben stehen / nichts wissen / haben / seyn / oder können: sondern allein aus der Gnade / durch Zuthun guter Ubungen / und daß / wenn GOtt die Staffeln des Verstehens ordentlich bekräfftigen soll / die Staffeln des anbeteten Verstandes vorhergehen müsten. Drum soll man sich befleissigen / unschuldige Hände zu haben / und reines Hertzens zu seyn / und GOTT in dem Geist / und in der Warheit anbeten. Da ist dann dieser Stand eines solcher sterblichen Menschen weit glückseeliger als Adam war in seiner Unsterblichkeit. Dann in dieser Armut des Geistes weiß der Mensch in der Warheit / mit voller Weißheit / er erkennet mit voller Wissenschafft / er glaubet festiglich / und ist der warhafftigen Meynung / bekennet auch demütiglich / daß in ihm nichts als lauter Mangel stecke / und daß er ein unnützer und böser Knecht sey.

Vermittelsis des Reichs GOttes.

18. Auf diesem Wege trifft der Mensch an das unaussprechliche Reich GOTTES / das grosse Meer des Liechts / woraus er

eine grössere Klarheit des Verstands bekommet / als er verlanget ; und viel herrlicher Erkäntnus / als alle Engeln wünschen können. Dieses übertrifft sehr weit alle Philosophie der Heyden / und der heutigen Atheisten : welches gewißlich wahr ist. Und darinnen bestehet der Verstand und die Wahrheit / in welcher unsere Philosophie ihr A / b / c / anfänget. Und wenn sie dieses nicht thut / so ist ihr das lange Leben nichts nütze / welches so manche hundert Jahr unbekandt gewesen / von so vielen gelehrten Köpffen unbeobachtet gelassen worden / und biß ans Ende der Welt allein denen von GOtt begnadeten (Adeptis) bekandt seyn wird.

Das siebende Capitel.
Von dem Eben-Bilde GOttes.

1. Die Furcht des HErrn ist der Anfang ; und die Liebe / das Ende der Weißheit.
2. Der Mensch ist nach dem Ebenbild Gottes erschaffen.
3. Es sind dreyerley Arten der Gottes-Verläugner (Athei.)
4. Der Wunsch des Authors.
5. Wie das Gemüthe dem Verstande nach verstanden wird.
6. Das Gemüthe ob es gleich inwendig gantz vollkommen ist leydet doch etwas von den vergänglichen Dingen / doch ohne Leidenschafft und ohne Verlängung.
7. Die Würckung des Gemüths wird in uns kaum empfunden.
8. Die erste Art der Gottes-Verläugner verlachet auch das Göttliche Ebenbild.
9. Die andere Art der Gotts-Verläugner ist erst neulich entstanden.
10. Derselben Gotts-Verläugner Unwissenheit wird entdecket.
11. Von den mancherley Arten der Lebens-Liechter.
12. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Gemüth und einem Engel.
13. Ein Verstandes-Gesichte des Authors.
14. Alles wünschen sey eitel ausser GOtt.
15. Das Elend des Authors.
16. Ein Gesicht der Seelen / wie sie von dem Leibe abgeschieden ist.
17. Das Gemüth hat eine Figur.
18. Das Gemüth ist ein unsterbliches selbständiges Wesen gestaltet nach der Gestalt GOttes.
19. Ein gemeiner Irrthum das Ebenbild Gottes betreffend.
20. Ein Irrthum derjenigen / welche dafür halten / das Ebenbild GOttes bestehe in den dreyen Kräfften.
21. Wider die Meynung des Tauleri.
22. Das Ebenbild Gottes sey in den Menschen nicht durch Zeichen verfasset / weil dasselbe unbegreiflich ist.
23. Wann das Gemüth verdammet wird / ist ihm solches etwas zufälliges.
24. Nach dem Todt sey keine Gedächtnus noch Erinnerung mehr.
25. Der Wille sey dem Gemüthe zufälliger Weise beygeleget nach der Schöpffung.
26. Im Himmel sey der Wille etwas vergebliches und unnöthiges.
27. Der Wille der im Himmel vorkommt / erscheinet nicht als ein Vermögen ; sondern als ein selbständiges verstandhafftiges Wesen.
28. Wenn das Gemüthe das Ebenbild GOttes ist / so ist dieses dem Platoni bekannt gewesen.
29. Eine Beschreibung des Gemüths.
30. Die Vernunfft sey nicht das Ebenbild GOttes.
31. Die Meinung des Authors.
32. Die zwo Wesenheiten des zeitlichen Willens / und dergleichen Liebe / stecke in der Seele durch die Verderbung.
33. Nur durch eine Entzuckung wird die Liebe erwecket ; und sonst nie in dem elenden Zustande dieser Natur.
34. Eine Beschreibung des ins gemein betrachteten Verstandes.
35. Es wird ein Einwurf beantwortet.
36. Die dreyerley Kräffte / so sich in dem Gemüthe befinden / thun sich in dem gantzen Weltbau überall herfür.
37. Das Ebenbild GOttes bestehe in einer gantz andern Gleichheit / als in der Dreyfaltigkeit.
38. Eine wiederholte Beschreibung des Gemüths.
39. Wie das Gemüth sich selber ansiehet.
40. Wie die Phantasie entstanden und gemacht worden.
41. Das Gemüth verstehet auf viel eine andre Weise.
42. Der Vorzug des Gemüths.
43. Eine Erklärung der lebendigen Liebe.
44. Von dem Unterscheid des Verstehens in den Sterblichen.
45. Warum das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.
46. Eine Beschreibung des Verlangens.
47. Wie die Sünde zugehe in dem Verlangen des Gemüthes.
48. Die Liebe des Gemüths sey ein selbständiges Wesen auch in den sterblichen.
49. Was für Finsternis das Gemüth umgeben / durch die Verderbung der Natur.
50. Das Ebenbild GOttes werde vertilget in den Verdammten.

1.

DEr Weißheit Anfang ist die Furcht des HErrn: Die Furcht des HErrn aber beginnet von der Betrachtung des Todes und des ewigen Lebens. Das Ende der Weißheit hingegen halten ihrer viel aus den neuen / mit den Stoischen Lehrern zu seyn / die Erkäntnis sein selbst. Ich aber sage / das letzte Ende der Weißheit / und das Kleinod unsers gantzen Lebens-Lauffs sey die Liebe / welche uns allein begleiten wird / wenn wir von allen andern Dingen verlassen werden. Und wiewohl nun / nach meiner Meynung / die Erkäntnis sein selbst nur ein Mittel ist / zu der Furcht des HErrn; so mus doch von selbiger der Tractat von langem Leben angefangen werden: sintemahl die Erkäntnis des Lebens zum Grunde hat die Erkäntnis der Seelen; weil das Leben und die Seele / (wie ich mehrmals gesaget /) einerley sind.

Die Furcht des HErrn ist der Anfang; und die Liebe das End der Weißheit

2. Nun glauben wir (aus der H. Schrifft /) daß der Mensch nach dem Ebenbild GOttes / aus nichts zu einer lebendigen Creatur erschaffen sey / und daß sein Gemüthe nie vergehen werde: Dahingegen die Seelen der Thiere / wann sie aufhören zu leben / in nichts vergehen. Und haben wir wie wichtig dieser Unterscheid sey; anderswo betrachtet / als wir von dem Uhrsprung der Formen gehandelt.

Der Mensch ist nach dem Ebenbild Gottes erschaffen.

Nun

Nur iſt biß anhero noch nicht gar wohl bekañt / worinnen dieſe Aehnlichkeit zwiſchen uns / und Gott unſerm Haupt-Muſter beſtehe: Maſſen die meiſten dieſes hohe Ebenbild allein in der Seelen zu beſtehen vermeinen. Und will ich hier ſagen was meine Gedancken ſind / wiewohl ich ſolches alles mit Demuth / wie ich mich deswegen hiermit ausdrücklich verwahret haben will / dem Urtheil der Kirchen will untergeben haben. Nicht ohne zwar iſt es / daß wann man den Urſprung der Formen in etwas erkannt / der Billichkeit nach ferner auch zu unterſuchen / was denn das Menſchliche Gemüthe ſey. Allein gewißlich / es iſt keine Erkäntnis ſchwerer / als die jenige / dadurch die Seele ſich ſelber erkennen / und begreiffen ſoll; ob gleich keine nützlicher iſt. Sintemahl der Glaube allein den Grund ſetzen mus in dieſem Punct / daß nemlich das Weſen der Seelen unvergänglich ſey / und nicht ausgetilget werden könne. Ich habe zwar vielerley Beweißthümmer über dieſer Warheit in Büchern aufgezeichnet gefunden / aber keine einige darunter / ſo von fornen her / und aus dem Grunde ergiengen wider die jenigen Gottsverläugner / welche nicht zugeben / daß eine einige Gottheit ſeyen / ſo von Ewigkeit her beſtehe.

Es ſind dreyerley Arten der Gottsverläugner (Atheorum)

3. Und machet Plato zwar dreyerley Arten von Gottsverläugnern (Atheorum) die eine nemlich / welche gar nicht glaubet / daß ein GOtt ſey; die andere / welche zwar zuläſt / daß Götter ſeyn / die ſich aber um uns nicht bekümmern / kleine und geringe Ding verachten / und dannenhero dieſelben auch nicht wiſſen. Und endlich die dritte / welche zwar glaubet / daß Götter ſeyn / und Wiſſenſchaft auch um die geringſten Dinge haben / jedoch dergeſtalt / daß ſie ſich durch das geringſte Gebettlein beugen laſſen. Und dieſe Art der Gotts-Verläugner iſt heutiges Tages unter den Chriſten überaus gemein / auch ſo gar unter denen / welche ſich vor die Vollkommneſten ausgeben: denn dieſelben unterſtehen ſich alles zu thun: und glauben die Religion ſey nur erfunden / um das Volck im Zaum zu halten / durch die Furcht vor den Geſetzen / durch die Verbindlichkeit des Glaubens / und die Straffe der Höllen. Dieſe nun legen auf andrer Leuthe Schultern groſſe und ſchwere Laſten / welche ſie nicht mit einem Finger anrühren; wiſſen den ihrigen die Beutel rechtſchaffen zu fegen / und geben denen Sterbenden den Himmel um Geld zu kauffen: miſchen ſich auch ferner überall in weltliche Händel / dieweil ſie der Meinung / es könne die Religion ohne die Regier-Sucht nicht beſtehen.

Der Wunſch des Authors.

4. Mein allerhöchſter Wunſch wäre wol dieſer / daß doch den Gotts-Verlägnern erlaubt wäre / nur einen Augenblick zu koſten / was das ſey / Verſtandsweiſe verſtehen: damit ſie die Unſterblichkeit des Gemüths gleichſam durchs Fühlen empfinden möchten. Zum wenigſten geſtehe ich gerne / daß ich die Reguln und Art noch nit gefunden / wie ich könne einem andern ſeinen Verſtand erleuchten: Und betrübe mich demnach billich / daß die jenigen / welche immer ſtudiren / um gleichſam die Warheit zu unterſuchen / zu deren Wiſſenſchafft doch nie gelangen; weil ſie durch das gelehrt ſeyn aufgeblehet worden / und keine Liebe / ſondern eine verborgene Gotts-Verlaugnung in in ſich haben.

Wie das Gemüthe dem Verſtande nach verſtanden wird.

5. Dieſes einige aber hab ich gelernet / daß das Gemüthe nicht das geringſte verſtehe / durch die Einbildung / noch auch durch Figuren oder Bilder / es ſeye dann / daß das armſelige und elende Nachdencken und Schlüſſen unſrer Vernunfft dazukomme. Wenn aber die Seele ſich ſelbſt begreiffet / ſo entgehet ihr die Vernunfft / und fehlet es ihr an ihrem eignem Bilde / wodurch ſie ſich ihr ſelber vorſtellig machen ſoll. Und kan demnach die Seele ſich ſelber nicht erfaſſen / durch die Uberlegung der Vernunfft / wie auch nicht durch Bilder. Nachdem ich aber erkañt / daß die Warheit eines weſentlichen Dinges / und die Warheit des Verſtandes gantz einerley ſind; ſo hab ich erſt gewuſt / daß der Verſtand ein unſterbliches Weſen / und von vergänglichen Dingen gantz abgeſondert ſey.

Das Gemüthe / ob es gleich inwendig gantz vollkommen iſt / leidet doch etwas von den vergänglichen Dingen / doch ohne Leydenſchafft und ohne Vertilgung

6. Nemlich die Seele wird zwar nicht empfunden; doch glauben wir / daß ſelbige inwendig in uns ſtecke / auch nicht feyre / noch ermüde / noch durch die Kranckheiten angegriffen werde. Und ſind demnach der Schlaff / die Unſinnigkeit / und die Trunckenheit nicht Zufälle der beſchädigten unſterblichen Seele; ſondern nur dem Leben anhängig / und Leidenſchafften der ſinnlichen Seele; Weil auch die Thiere ſolche Zuſtände auszuſtehen haben. Und wäre es ja nicht billich / daß ein unſterbliches Weſen von vergänglichen Dingen etwas leyden ſolle.

Die Liebe der Würckung des Gemüths wird in uns kaum empfunden.

7. Denn gleichwie das Gemüth zwar in uns iſt / und doch von uns nicht empfunden wird: alſo ſind auch ſeine ſtetswährende und unausgeſetzte Würckungen unempfindlich. Denn wenn ſie empfindlich wären / ſo könten ſie nicht Geiſtlich / und von aller Materie entriſſen ſeyn. Wiewohl es aber das Anſehen hat / als ob wir nichts verſtünden / durch eine gäntzliche Abſcheidung von allen Vernunfft-Urthel / und Entziehung alles deſſen / was dem Sinn / dem Gemüthe und dem Verſtande vorkommen kan. (Und zwar bey dem Anfange der Betrachtungen:) ſo würcket doch unterdeſſen die Seele auf ihre unempfindliche Weiſe / und in ihrer geiſtliche Krafft / welches ich alſo wahrgenomen. Ein Beichtender empfindet offtmals keine Würcklichkeit einiger Reue / und iſt hefftig betrübt über ſolcher ſeiner Unempfindlichkeit: Und gleichwohl wenn er gefragt wird / ob er ſündigen wolle? würde er ohne Zweifel antworten / er wolle lieber des Todes ſeyn. Und iſt alſo bey dem Beichten eine unempfindliche Würckung der Seelen / ſo ein Werck iſt des übernatürlichen Glaubens: Sintemahlen die Verſtands-Handlungen untereinander / und zwar unaufhörliches Regiment gehören. Dannenhero lehren die Geheimnus-Lehrer (Myſtici:) die Seele würcke in dem bloſen Glauben / ohne Vernunffts Urtheil und Gedancken mehr / habe auch mehr Nutzen durch ſolche Würckung / als der jenige / der mit vielen Worten betet / und mit allerley Reden tieffe Andacht in ihm erwecket. Aber der iſt

glückseelig / dem es zugelassen ist / diese unempfindliche Handlungen der Seelen warzunehmen in solche / durch einen gewissen Ausflus (des Verstandes) gegen die Würckungen und Kräffte der sinnlichen Seelen zu halten. Denn etwas solches lässet mehrentheils hernach sein lebenlang gewisse Fußstapffen in uns / und ermuntert das Gedächtnis / daß man auch sonsten in dem Glauben würcket durch die Gnade.

Die erste Art der Gotts-Verlaugner verlachet auch das göttliche Ebenbild.

8. Die Freyspötter (libertini) unter den Christen / und die Gottsverlaugner / so zu der ersten Gattung gehören / lachen darüber / als über einem Gedichte / daß das Ebenbild Gottes in uns seyn solle / oder daß wir nach dem Ebenbild GOttes gestaltet worden.

Die andere Art der Gottsverläugner ist erst neulich entstanden.

9. Andere Gotts-Verläugner aber / so zu der andern und dritten Gattung gehören / glauben nicht allein / daß wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind ; sondern erdichten noch darzu / daß wir mit der unermeßlichen und unerschaffenen Gottheit eines Wesens sind; und der Mensch seiner Selbständigkeit nach (von GOTT) anders nicht unterschieden sey / als ein Theil von dem gantzen; und etwas / daß einen Anfang gehabt hat von dem / daß ohn Anfang ist : nicht aber in dem Wesen / oder innerlicher Eigenschafft : welches gleichwol nicht nur Gottslästerlich ist / sondern viel und mancherley Thorheit in sich stecken hat.

Derselben Gottsverläugner Unwissenheit wird entdecket.

10. Denn was einen Anfang hat / das ist eben dadurch eine Creatur. Nun wäre es aber eine Unvollkommenheit in GOTT / daß er etwas ausser sich schaffen könte / was an der Selbständigkeit ihm gleich wäre. Allermassen auch aus der Philosophie bekannt ist / daß alle Theile des Unendlichen nothwendig auch unendlich seyn müssen. Es kan aber das Geschöpffe / seiner Selbständigkeit nach / nicht mehr unendlich seyn / als es dem ewigen Wesen gleich ist / nach dem tauren. Viel weniger die Seele ein Theil der göttlichen Substantz oder Selbständigkeit ; oder dem Wesen nach derselben ähnlich; weil sie ihrer Macht; Grösse / Taurung und Herrlichkeit und Weißheit / ꝛc. nach / an sich und aus sich / ein lauter Nichts ist. Wann sie nun nicht aus GOtt gemachet ist / viel weniger aus sich selber: so ist sie aus nichts her. Und irren demnach die jenigen unmäßlich / welche glauben / die Wesenheit des Göttlichen Ebenbilds in der Seele bestehe in dem / daß solche der Selbständigkeit nach ein Ding mit GOtt sey : da sie doch beyde so weit von einander unterschieden sind / als die Unendlichkeit und etwas geendigtes. Ja sie müste von sich selbst wieder in das Nichts verfallen / woraus sie ihren Anfang bekommen / wenn sie nicht durch die Göttliche Gütigkeit in ihrem Wesen erhalten würde. Wie denn in Warheit / die verdammten Seelen wohl wünscheten / daß sie in ihr voriges Nichts zergehen möchten; da sie hingegen von der Göttlichen Gerechtigkeit in ihrem Wesen erhalten werden. Und hat die Seele zwar die Ewigwährenheit vor das künfftige / aber doch also / daß sie vor dem inwendig in ihr steckendem Wesen der Ewigkeit / ihr aus Gnaden geschencket worden / und auch erhalten wird.

Von den mancherley Arten der Lebens-Liechter.

11. Und ist es demnach genug / daß das Gemüthe eine geistliche lebendige und leichtende Substantz ist : und weil der lebendigen Liechter vielerley Geschlechte und Arten sind ; so ist dieses Liecht des Gemüths in diesem Stücke von den andern Lebens-Liechtern unterschieden / daß solches ein Geistliches selbständiges Wesen sey. Dahingegen die andern Lebens-Liechter nicht unter die förmlichen Selbständigkeiten gehören / ob sie gleich Formen der Selbständigkeit sind : dannenhero sie auch durch den Tod in nichts vergehen / nicht anders / als die Flamme eines Liechts.

Was für ein Unterscheid sey / zwischen dem Gemüth und einem Engel.

12. Von den Engeln aber ist das Gemüth in dem Stück unterschieden / daß solches nach dem Ebenbild und der Aehnlichkeit des ewigen Gottes gemacht worden. Und hat deswegen die Seele dieses Liecht und das leuchtende selbständige Wesen / aus der Gabe der Schöpfung / also daß sie selbst dasselbe lebhaffte Liecht ist. Ein Engel aber ist nicht das Liecht selber / hat auch kein Natürliches Liecht inwendig für sich selbst; sondern / er ist nur ein Spiegel des unerschaffenen Liechts: Und mangelt es ihm dißfalls an der Vollkommenheit des rechten Ebenbilds Gottes. Denn sonsten weil ein Engel ein unkörperlicher Geist ist / so würde er / wenn er an sich selber liechthaffter Art wäre / das Ebenbild GOttes vollkommener ausdrucken / als der Mensch. Hingegen aber / was Gott der HErr mehr lieb hat / das ist auch edler : nun hat GOtt den Menschen mehr geliebet / als die Engel ; in dem er ja / um die Engelische Natur zu erlösen / nicht die Gestalt des bösen Geistes angenommen / gleichwie das überglorwürdige Lam / der Welt Heyland / die Natur eines Knechtes an sich genommen. Und stehet diesem nit entgegen / wenn gesaget wird / der kleineste im Himmelreich sey gröſſer / als Johannes. Dann des Menschen Sohn ist (an sich) nicht geringer / als ein Engel / ob er gleich um etwas niedriger worden / als ein Engel : sondern / des Menschen Sohn ist nur in der Art des Lebens etwas geringer worden als die Engel / in dem er Mensch worden: Darum bleibet ein Engel allezeit ein dienstbahrer Geist ; und wird nie von ihnen gelesen / daß sie Freunde oder Kinder des Vatters / die Lust des Sohns / und der Tempel des H. Geistes wären / in welchem die hochheilige Drey-einigkeit Wohnung mache. Und ist also dieses der herrliche Vorzug des göttlichen Ebenbilds; welchen das ewige Liecht eindrucket in alle Menschen / die in diese Welt kommen.

Ein Verstands-Gesicht des Authors.

13. Denn im Jahr 1610 als ich mich lange mit vieler Betrachtung ermüdet / daß ich doch einige Erkäntnis meines Gemüths erlangen möchte / da gerieth ich etwan in ein Schlaf / und ward entzucket ausser dem Gebrauch der Vernunfft ; und dauchte mich / ich wäre auf einem ziemlichen tunckelen Saale. Zur Lincken war ein Tisch / und auf demselben eine Flasche / darinnen ein wenig Wassers war: und sprach die Stimme desselben Wassers zu mir: Begehrest du Ehr und Reichthum? da entsatzte ich mich über der ungewöhnlichen Stimme. Ich gieng auf und nieder / und dachte bey mir selbst / was dieses doch

bedeuten

bedeuten möchte? Alsobald kam mir gegen der rechten Hand an der Wand ein Ritz für/ durch welchen ein gewisses Liecht herein brach/ und mir in die Augen schlug/ also daß ich des Wassers/ der Stuñe/ und meines vorigen Uberlegens gantz vergaß: denn ich sahe etwas/ daß alle Gedancken übertrifft/ so man mit Worten ausdrucken kan. Im huy aber verschwand derselbe Ritz wieder: und ich gieng wieder zur Flaschen hin/ wiewol gar betrübt/ und nahm dieselbe mit mir hinweg. Ich bemühete mich aber das Wasser zu kosten/ und machte endlich nach langer Arbeit die Phiole auf/ darüber ich dermassen erschrack/ daß ich erwachete. Es blieb aber mein voriges grosses Verlangen/ die Seele zu erkeñen/ noch iñer in mir; und hab ich mit solcher Sehnsucht gantzer 23. Jahr in Aengsté zugebracht. Endlich aber im Jahr 1633. als ich in meinem äusserlichen Zustand gewaltig bedränget ward/ sah ich in einem Gesichte meine Seele. Es war aber mehr als ein Liecht/ in Menschlicher Gestalt/ dessen Wesen gantz einförmig war/ und würcklich sehen kunte; eine Geistliche Substantz/ wie ein Crystall/ so ein Liecht von sich gab. Sie war aber eingewickelt in ein anders gantz tunckeles Theil/ als gleichsam in ihre Schale/ und konte ich/ wegen des überschwencklichen Glantzes des Crystallinischen inwendig enthaltenen Geistes/ nicht recht erkennen/ ob diese Hülse auch einen Glantz aus sich selber hätte. Das kunte ich aber leicht spüren/ daß das Geschlechts-Zeichen nirgends anderswo war/ als an der Schale/ nit aber an dem Crystall; dessen Zeichnung war ein unausprechliches Liecht/ daß einen solchen Widerschein in dem Crystall machte/ daß der Crystall selbst drüber unbegreiflich ward: und solches zwar nicht nur verneinender oder ermangelnder Weise/ (wie man etwas/ aus Betrachtung unsrer Schwachheit/ also zu nennen pfleget:) sondern es stellete mir so ein übervortreffliches Wesen für/ daß mit keinem Worte kan ausgedruckt werden. Und drauf ward zu mir gesaget: Dieses ist eben das jenige/ welches du ehemahls durch den Ritz gesehen. Ich sahe aber Verstandes-Weise solche Dinge in der Seelen; daß das Auge/ wenn es dieselben sehen solte/ hernach nicht mehr würde sehen können. Und gab mir der Traum zu erkennen/ daß die Schönheit der menschlichen Seele alle Gedancken übersteiget.

Alles wünschen sey eitel/ ausser Gott.

14. Und kunte ich wenigst daraus begreifen/ wie eitel mein langes Verlangen gewesen: also daß ich aufhörete zu wünschen/ die Seele zu sehen. Denn ob gleich dieser Geistliche Crystall gar etwas schönes war/ so behielt doch meine Seele von solchem Gesichte weiter nicht die geringste Vollkommenheit/ wie zwar sonsten das Gemüthe/ nach einem Verstands-Gesichte mit vieler Vollkommenheit (grosser) Wissenschafft erfüllet wird. Denn ich merckte/ daß das Gemüthe in diesem Traum Gesichte/ nur gleichsam die dritte Person gespielet/ und diese Vorstellung einem so grossen Verlangen nicht gemäs war.

Das Elend des Authors.

15. Belangend aber das Ebenbild GOttes in dem Gemüthe/ so bekenn ich nach meiner Wenigkeit/ daß ich mir nie nicht einbilden können/ es möchte solches ein Geist seyn/ oder ein Körper; es möchte solches geschehen in dem Verstande/ oder auch in der Phantasie/ oder auch in einem lauterem Gesichte des Verstands; daß nicht zugleich eine gewisse Figur an sich gehabt/ unter welcher es sich in der Beschauung zu erkennen gegeben. Denn ich habe mir mögen entweder die Sache vorstellen/ durch ihr Bild/ oder es hat sich auch der Verstand verwandeln mögen in das verstandene Ding/ so hab ich doch nie gedencken können/ daß dieses anders zugehe/ als daß der Verstand mit Versetzung ausser sich selbst/ aus sich hinweg auf das verstandene Ding zuwandere; welches/ weil es vor sich ein eigenes würckliches Wesen hat/ bey mir sich allezeit vorgestellet unter einer gewissen Figur. Denn ob ich mir gleich das Gemüth als unkörperlich/ und als eine unsterbliche Substantz eingebildet/ so hab ich doch/ so bald ich seine eintzele Wesenheit betrachtet/ dasselbe nie ansehen können/ ohne mit vorkommender Figur; oder daß es nicht zum wenigsten der Menschlichen Gestalt ähnlich gewesen.

Ein Gesicht der Seelen/ wie sie von dem Leibe abgeschieden ist.

16. Denn so offt eine abgeschiedene Seele eine andere Seele/ oder einen Engel/ oder Teufel siehet/ so geschicht solches durch ein Wissen/ daß etwas dergleichen vor ihr gegenwärtig sey/ dadurch sie zugleich eine Seele von einem Engel/ wie auch die Seele Petri von der Seele Judä unterscheiden kan. Dergleichen Unterscheidung nicht geschehen kan/ durch den Geschmack/ Geruch/ Gehöre/ oder durch das Fühlen: sondern allein durch ein Sehen/ so der Seele eigentlich zukommt; welches Sehen zugleich auch nothwendig ein gewisses anders seyn in sich begreifft/ so deßwegen unter einer Figur stehen muß. Denn weil ein Engel auf eine solche Weise in einem Orte ist/ daß er zugleich nicht anderswo stehet; so findet sich bey demselben nothwendig eine gewisse/ so wol räumliche/ als figürliche Umzeichnung.

Das Gemüth hat eine Figur.

17. Ferner hab ich das Menschliche Gemüthe auf diese Weise unter einer Figur betrachten müssen. Nemlich es könne der Menschliche Leib/ als ein solcher/ sich nicht selber eine Menschliche Figur geben: und müsse er demnach einen gewissen auswendigē Bildhauer gehabt haben/ welcher innerhalb der Materie des Samens beschlossen gewesen/ und anderswo her in dieselbe herab komen. Wiewol auch derselbige/ so fern er eines Materialischen Geschlechts ist/ weder aus sich selber die Krafft hätte/ etwas zu formen/ noch auch aus dem Zeuge des Cörpers her/ dieselbe bekommen könte. Und müsse folglich etwas vorhergehen/ das gantz und gar unkörperlich/ jedoch etwas wesentliches und ein würckender Anfang sey/ welchem die Krafft eine Figur zu geben zukomme/ durch einen Sigelhafften Eindruck in den Lebens-Geist (Archeum) des Samens. Dannenhero mus die Seele dessen/ der Vatterstelle vertritt/ in dem sie sich herab begibet/ und den Cörper des Samens besichtiget/ durch die geile Lust die Figur ihres Sigels/ und das Sigel ihrer Figur daselbst entwerffen/ (welches die eintzige Ursach ist/ daß die Saamen fruchtbar

seyn.) Woraus hernach der prächtige Bau / (an dem Leibe) der Frucht entstehet. Denn sonsten / wenn die Seele keine Figur hätte / sondern die Figur des Körpers / gleichsam vor sich selbst entstünde; so würde ja einer / deme dieses oder jenes Glied abgehet / anders nicht / als auch einen solchen gestimmelten Sohn zeugen können; weil der Körper desselben zeugenden nicht vollkommen ist / und zum wenigsten an dem eingepflantzten Geist desselben Glieds einen Mangel hat. So nun die Figur dem Saamen einverleibet wird; so mus dieser solches Bild gewißlich von einem lebendigern Ursprunge / welcher eher ist / als er / überkommen. Druckt nun aber die Seele dem Saamen einige Figur ein / so wird sie ihm nicht eine fremde und weitgenommene Gestalt antichten; sondern ihr eigen Bild in demselben abmahlen. Denn so machen es auch die Seelen der Thiere. Und wiewohl nun die unsrige / ihrem Ursprunge nach / die Gesetze der Natur übersteiget; jedennoch aber / weil sie einmahl in die Schwelle der Natur hineingetretten / und sich in dieselbe einverleiben lassen / so muß sie sich auch folglich nach deren Gesetzen richten. Sintemahl die Zeugungen lebendiger Dinge einerley Art haben in ihrem Fortgange / und Zwecke. Und könnte es über diß ja nicht anders / als etwas ungereimtes seyn / daß ein so wichtiges Werck (als die Zeugung des Menschen ist) ohne Einwilligung und Mitwürckung des Gemütes geschehen solte. Und wenn dem also ist / so mus demnach nothwendig dem Samen die Fruchtbarkeit von der Seele gegeben werden / durch eine Theilhafftigmachung ihrer Gestalt / und anderer lebhafften Einrichtungen. Nemlich eine jedwedere Seele siegelt zu diesem Ende ihr Bild in den Geist des Samens hinein / damit die Materie / wenn sie ihre erforderte Reiff-Werdung erlangt / und die entworffene Schönheit / und zugleich die Aehnlichkeit des Zeugenden sehen läst / endlich von dem Schöpffer das formliche Liecht / oder die Seele ihres Geschlechts / deren Aehnlichkeit in der Figur ausgedruckt ist / überkommen möge.

Das Gemüthe ist ein unsterbliches selbständiges Wesen / gestaltet nach der Gestalt GOttes.

18. Denn es lehret uns der Christliche Glaube / das unser Gemüthe ein selbständiges Wesen sey / welches nimermehr untergehen werde: wie auch / daß die erste aus nichts entstehende Schöpffung eines selbständiges Dinges allein GOtt dem HErrn zukomme. Dannenhero nit viel / sondern nur ein einziger Geist-Vater vorhanden / nemlich der im Himmel ist. Und weil es demnach demselben gefällig gewesen / allein das Gemüthe seines Ebenbildes theilhafftig zu machen; so scheinets / als ob es folgen wolte / daß der unermessene und unaussprechliche GOtt / auch eine Menschliche Figur habe (auf gewisse Geheimnis-Weise also zu reden:) welches von hintenher also geschlossen werden könnte: Weil nemlich der Leib sich verhält wie ein Wachs / darein das Gemüthe das Siegel seines Ebenbildes eingedruckt: welches Gemüthe aber sein Ebenbild / und seine Wesentliche Vollkommenheit von dem jenigen her hat / dessen Aehnlichkeit es an sich träget.

Ein gemeiner Irrthum / das Ebenbild GOttes betreffend.

19. Weil aber der Leib zimmlich oft mangelhafft befunden wird / und einer Mißgeburt gleich ist; so haben die meisten vermeinet / das vortrefliche Ebenbild GOttes bestehe gantz und gar in der Krafft / die wir Vernunfft nennen. Dabey sie aber nicht erwogen / daß das Ebenbild GOttes auf eine viel nähere und vollkommnere Weise in der Seelen bestehe / und von dannen auch in dem Leibe / der nach dem Haupt-Muster der Seelen formiret ist. Also daß / wenn bey dieser Würckung des gedachten Bildens einiger Irrthum vorgehet / derselbe nicht dem Ebenbilde / sondern andern sonst irgendwo herrührigen Ursachen zuzuschreiben sey. Wie viel aber ferner der Krafft der Vernunfft / um die Benennung des göttlichen Ebenbildes zu haben / zu gestatten sey / habe ich in einem eignen Tractat von der Vernunfft (oder wie man den Wissenschafften nachjagen solle /) erkläret.

Ein Irrthum der jenigen / welche dafür halten / das Ebenbild Gottes bestehe in den dreyen Kräfften.

20. Die Gelehrtesten aber unter den Christen sind der Meynung / es werde in der Seele das Ebenbild des dreyeinigen GOttes zu nächst vorstellig gemacht durch die gleichartige Einfältigkeit ihres selbständigen Wesens / und durch die Dreyfaltigkeit ihrer Kräffte / welche sind der Verstand der Wille / und / das Gedächtnis. Welche Aehnlichkeit aber / mir allezeit gar nicht eigentlich vorkommen / weil ich davor gehalten / das Gemüthe sey in einer viel vortrefflichern / nähern und sonderbahrern Krafft GOttes Ebenbild. Sintemahl ein Ebenbild so viel ist / als eine Aehnlichkeit in der Gestaltung / nicht aber eine blosse Gleichgültigkeit in den Zahlen. Ja wenn die Seele in ihrer Substantz die H. Dreyfaltigkeit vorstellig macht / der Verstand aber / der Wille und das Gedächtnis die Dreyheit der Personen darstellen sollen / so werden die drey Kräffte der Seelen nicht können Eigenschafften oder Zufälle der Seele seyn: ja sie werden selbst das einzige Wesen des Gemüthes seyn müssen; oder es wird ein solch Bild mit dem Muster / nach welche es gebildet seyn soll / übel überkomen. Darum betrachtete ich / daß nicht allein daß Gemüthe des Menschen; sondern der gantze Mensch / nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen sey. Und ob gleich die Seele in diesem Verstande eine gewisse Dreyheit an ihren Kräfften spüren lässet; so sind solches doch keines Weges Persönlichkeiten. So stellet auch keine Person der allerheiligsten Dreyeinigkeit den Willen allein; oder d' Wille eine absonderliche Person vor: wie auch keine das Gedächtnis / oder auch den Verstand in einer gewissen / von den andern zwoen abgesonderten / Eigenschaft vorstellet. Und weilen auch ferner die drey Kräfften des Gemüths mehrentheils betrachtet werden / als Zufälligkeiten der Seelen / so können dieselben keines Weges ein Ebenbild / oder etwas anders und nähers ausdrucken / als bloß allein eine gewisse Dreyheit von Zusosichfällen / in dem Wesen der Seelen beysammen wurde befinden. Und auf solchen Schlag die Seele nicht so wol tauglich seyn / das Ebenbild GOTTES vorzustellen / als ein jedes Stück Holtz / welches in seiner Zerlegung ein Saltz / einen Schwefel / und eine

ne Wässerigkeit in eben solcher Menge vorstellig macht/(als es groß ist:)und nit nur drey Kräfften (wie man dem Gemüthe in der vorgemelten Vergleichung beyleget/)sondere unter dreyerley selbständige Wesenheiten; so zwar der Einigkeit des Gewächses beysamen stehen/ und doch unterschieden sind/ wiewohl sie in ihrer Verknüpffung nur ein Wesen des Holtzes machen.

Wider die Meinung des Tauleri.

21. Taulerus nun ferner theilet die Seele ab in zwey unterschiedene Theile: nemlich in das Untere oder Auswendige/ welches er die Seele nennet; und in das Obere/ oder den Grund/ welches er den Geist nennet/ in welchem Stücke seiner Meynung nach/ das Ebenbild GOTTES absonderlich vorgestellet werden/und enthalten seyn soll: wie denn zu demselben auch der Teufel keinen Zugang habe/ weil daselbst das Reich GOttes sey; allen beyden Theilen aber schreibt er sehr ungleichliche Würckungen und Eigenschafften zu/ wodurch er sie auch beyde von einander unterscheidet. Zum wenigsten aber benimmt dieser fromme Mann/der Seelen ihre einfache Gleichartigkeit/ durch welche sie doch vornemlich die Aehnlichkeit GOttes ausdrucken soll. Ja er wird in so weit laugnen müssen/daß das Ebenbild GOTTES nicht nur dem gantzen Menschen mitgetheilet sey/ sondern auch/ daß es durch die gantze Seele durchgehe. Und kan ich gewißlich nicht leichtlich glauben/ daß in der Seelen eine Zweyheit/ oder unterschiedene Doppelhafftigkeit zu finden sey/ wenn dieselbe in ihrem Wesen das Ebenbild der allereinfältigsten göttlichen Natur vorstellen soll. Sondern sie muß vielmehr/ in der einfältigsten Einigkeit und in einer unzertrennlichen Gleichartigkeit/ welches ein Zeichen der Unsterblichkeit und der Unauflößlichkeit ohne alle Verknüpffung oder Anderheit bestehen.

Das Ebenbild GOttes sey in den Menschen nicht durch Zeichen verfaßt/weil dasselbe unbegreiflich ist.

22. Und sag ich demnach/ daß das herzliche Ebenbild GOttes nicht nur in der Seele bestehe: sondern daß das Gemüthe selbst Wesentlicher Weise solches vortrefliche Ebenbild Gottes sey; Dañenhero das Ebenbild GOttes der Seelen etwas so innwendiges/ als die Seele ihr selber ist. Nemlich/ ich betrachte das Gemüthe/ als einen Geist/ welcher gleichartig/ einfach/ unsterblich/ untheilbar und ein einiges Ding ist/ welchem der Tod nichts giebet/ auch nichts nimmet/ was in dem Wesen der Einfältigkeit/ seiner Natur gemäß ist.

Wann das Gemüth verdammet wird/ ist ihm solches etwas zufälliges.

23. Hernach betrachte ich solches auch/ so weit/ daß es der Seeligkeit theilhafftig ist; weil die Verdammnus zufälliger Weise über solches gerathen; nemlich ohne Vorsatz/ und wegen eines erst erfolgten Fehlers.

Nach dem Tod seye keine Gedächtnis noch Erinnerung mehr.

24. Weñ nur eine solche Seele von dem Leibe abgeschieden ist/ gebraucht sie sich nicht mehr der Gedächtnis/ noch auch der Erinnerung durch gewisses Absehen auf den Ort/ wo sie gewesen/ oder auf die Taurung; sondern ein einziges Nun begreifft dorten alle Dinge. Deswegen auch das Gedächtnis/wenn ja noch eines in ihr übrig wäre/ ihr auf ewig nichts nütze/ und nur beschwerlich seyn würde. Wie nicht weniger auch die Erinnerung/ als welche nicht anders zur Würcklichkeit gebracht werden kan; als durch das Nachsinnen der Vernunfft. Also/ daß dieses alles in der Ewigkeit nicht mehr Stat hat: Allwo nemlich die Seele in dem Anschauen der nackenden Warheit stehet/ ohne Untergang/ Ermüdung und Mangel/ und also ausser aller Noth einige Erinnerung zu haben. Und da würde folglich eine so seelige Seele auch stehen/ausser der Dreyfaltigkeit der vorgemelten Kräfften/ dannenhero sie ja auch das Ebenbild GOttes nicht mehr an sich haben könte: um deswegen allein sie doch erschaffen worden. Ja wenn ich die Sache genauer durchschaue/ so finde ich nicht/ daß das Gedächtnis eine sonderbahre und verschiedene Krafft der Seelen sey; sondern nur eine bloß: Art/ von Erinnerung: Wie wenn die Vergessenen durch Hülffe der Einbildung (welche des Verstandes Stellvertretterin ist:) sich ein künstliches Gedächtnis machen/welches weit stärcker ist/ als ihr natürliches immer seyn kan.

Der Wille sey dem Gemüthe zufälliger Weise beygelegt nach der Schöpffung.

25. Uber diß so scheidet mit dem Leben zugleich auch der Wille von der Seelen hinweg: weil er nur zufälliger Weise in die Seele kommen/ als GOTT hat den Menschen/ nach dem er ihn geschaffen/ dahingestellet in die Hand seines freyen Willens: welches so viel zu erkennen gibt/ daß der Wille eigentlicher Massen zu dem Wesen des Gemüths nicht gehöret/ sondern demselben aus einer gewissen Zulassung/nur wie ein Pfund anvertrauet worden: daß nemlich der Mensch dem Wege/ welchen er erwehlen will/ folgen möge. Denn weil sonst kein Ding zu finden/ so schädlicher wäre/ als der freye Wille/ als welcher allein alle Zwitracht zwischen GOTT und den Menschen verursachet/ so kan ja eine solche Krafft in der ewigen Seeligkeit nicht Stat finden. Ist aber die Freyheit des Willens hinweg/ so ist auch der Wille selber dahin/ denn was ist die Krafft des Willens nütze/ wo man nicht mehr die Freyheit hat/ wollen zu können (nach Belieben?) Man saget aber/ der Wille sey im Himmel bekräfftiget: das ist/ die Seeligen können nichts anders wollen/ als was GOtt will. Denn die so in der Liebe sind/ können anders nichts/als das jenige wollen/ was die Liebe mit sich bringet/ welches eben so viel ist/ als daß die Seeligen nicht mehr können etwas wollen/ sondern daß GOTT allein alldorten etwas wolle und nicht wolle. Und höret demnach der Wille auf/ wenn die Freyheit des Willens aufgehoben ist: Allermassen derselbe der seeligen Seele ewiglich nichts dienen oder nützen kan.

Im Himmel sey der Wille etwas vergebliches und unnöthiges.

26. Wie er denn auch nicht kan in die Würcklichkeit gebracht werden; Und wäre demnach ein solcher Wille nichts anders/als ein Wünschen; welches aber im Himmel auch nicht ist/ allwo man in voller Ersättigung und überflüssiger Besitzung ist alles dessen/ was

man wünschen kan. Also/daß der Wille vielmehr ein beschwerlicher Anhang wäre an einer seeligen Seele: Und ist gnug/daß man mit der Krafft des Willens in diesem Leben sich wol verdient gemacht / und mit grossem Gewinn sich Schätze gesammlet.

Der Wille/ der im Himmel vorkommt/ erscheinet nit/ als ein Vermögen; sondern als ein selbständiges verstandhafftiges Wesen.

27. Ich rede aber nur eigentlich von der Krafft des Willens: dann nach diesem Leben entstehet und offenbahret sich der selbständige Wille / so ein verschiedenes Wesen hat von der Krafft und dem freyen Zufall des Wollens. Denn gleichwie die Einbildungs-Krafft mit dem Leben vergehet: also höret auch die freye Krafft zu wollen auf. Darum hab ich geglaubet / das geistliche Wesen der Seele selbst stelle das Ebenbild GOttes für / und nicht derselben Kräffte. Benanntlich aber und aufs nächste bestehe solches hierinnen; daß wie GOtt ist ein unerschaffnes Wesen / einig/ unbegreifflich / ewig / unendlich / allmächtig/ gut / ein überwesentliches Liecht und ein Geist. Also sey die Seele ein Geschöpfe / einig / untheilbar/herrühriger Art/unsterblich/einfältig; und fortan ewig / auch eine geistliche leuchtende Substantz.

Wenn das Gemüthe das Ebenbild Gottes ist/so ist dieses dem Platoni bekandt gewesen.

28. Nun sind ferner in GOtt keine Zufälle/ sondern alle und jede Eigenschaften sind selbst das unverschiedene / allereinfältigste Wesen des göttlichen Geistes: welches auch des Platonis Paumorides etlicher massen verstanden. Also muß auch die Seele / wenn sie anders GOttes Ebenbild vorstellig machen soll/ keine Zufälligkeit in sich leiden / sondern ihre gantze Substantz muß seyn ein einfaches Liecht / und der Verstand selber. Denn nicht anders / als wie der Rauch / der durch die Flamme angezündet wird / an Gestalt und Materie ein Ding ist mit der Flamme: Also ist auch die Seele ein blosser / lauterer und einfacher Verstand/ja ein Liecht und ein Ebenbild des unerschaffenen Liechtes.

Eine Beschreibung des Gemüths.

29 Und gleichwie demnach das Auge nichts mit bessern Recht oder eigentlicher ansiehet/als die Sonne / und alle andere Dinge wegen derselbigen; also verstehet eine seelige Seele nichts rechtschaffener/als das Liecht / daran sie gantz und gar und unmittelbahrer Weise hanget. Gleichwie aber das Auge den Anblick der Sonnen nicht vertragen kan: also kan die Seele GOTT nicht verstehen / und noch vielweniger / so weit sie an die Mittel der Kräfften gebunden ist/und sich deren gebrauchet. Sonsten erlanget ein freyer Verstand/durch das verstehen die Gestalt des verstandenen Dinges/und verwandelt sich durch eine Umbsetzung in dessen Einigkeit / (wie ich gelehret/als ich von der Vernunfft gehandelt.) Nemlich/also betrachtet ich die Seele Hauptsächlich und vornemlich durch ihr verstehen GOTT / und wird dadurch zu dem wahren Ebenbilde GOttes gestaltet.

Die Vernunfft sey nicht das Ebenbild GOttes.

30. Es giebt aber noch andere/so das Ebenbild GOttes in der Seele/auf folgende Weise verstehen. Nemlich das Gesetze sey das Ebenbild GOttes: das Gesetze aber sey in unsere Seelen geschrieben durch die Vernunfft: und also vermeinen sie / die Seele sey das Göttliche Ebenbild / so weit sie vernünftig ist. Aber dieses ist gar zu weit genommen / ja gar ungereimt. Weil die Seele solcher Gestalt/ wann sie das Gesetze in sich hat / das Ebenbild GOttes zwar in sich hätte / aber deßwegen ihre Substantz selbst nicht zum Ebenbilde Gottes geschaffen wäre: Wie denn ja das Gesetze und die Seele in der Selbständigkeit des Wesens von einander unterschieden seyn. Ich hasse aber die verblümten Redens-Arten in ernstlichen Dingen nicht unbillich. Darunter auch diese gehöret / wenn diese Worte: GOtt hat den Menschen geschaffen zu seinem Ebenbilde; so viel seyn sollen/als: GOTT hat dem Menschen den Gebrauch der Vernunfft gegeben. Denn daraus müste ja folgen/daß einer/ der in Unsinnigkeit und anderer Vernunftlosigkeit gebohren wird / nach seinem Ebenbilde von ihme nicht gemacht worden. So war ja auch das Gesetze noch nicht / als die Seele des Menschen schon geschaffen ward. Ich aber habe anderswo / da ich von der Vernunft gehandelt (in dem Tractat/vom Ersagen der Weißheit) bewiesen/daß es recht Gotteslästerlich sey / und man GOtt groß Unrecht thue / wenn man das Ebenbild GOttes in die Vernunfft stellen wolle: Weil ja zwischen der Vernunfft/und GOtt/ oder zwischen einer so vergänglichen und ungewissen Krafft/ und zwischen dem ewigen selbständigen Wesen keine Aehnlichkeit zu finden / auch keine Vergleichung angestellet werden könne.

Die Meinung des Authoris.

31. Und will ich demnach von anderer Leute Meinungen mich abwenden und meine Gedancken sagen. Es ist mit den Verstande gantz gleich stehend der Wille / nicht zwar derjenige / welcher eine Kraft oder Zufall genennet wird; sondern das Liecht des Verstandes selbst/eine geistliche Substantz / ein einfältiges und ungetrenntes Wesen / so von dem Verstande zwar abgesondert ist / durch sein selbsteigenes vorhanden seyn / keines weges aber dem Wesen nach. Dann finde ich ferner in in der Seele zugleich noch etwas Drittes/ welches ich aus Mangel eines bessern Nahmens/ eine Liebe / oder ein Verlangen nenne: Nicht zwar etwas zu haben/zu besitzen / oder zugenieſſen: sondern gefällig zu seyn: Und dieses ist den vorgemeldeten zweyen gantz gleich / und eben so einfach in der Eingkeit des Wesens. Und sind solches drey eigene Dinge/ unter dem einigen und unzertrennlichen Wesen der Seele. Es ist aber diese Liebe nicht ein gewisses Werck des Willens: sondern sie kommt her von dem auch selbständigen Verstande und Willen / als eine sonderbahre Würcklichkeit. Denn auch in diesem Leben geschichet es / daß wir etwas lieben / welches wir wol verstehen/ daß es nicht zu lieben / und auch gerne nicht lieben wolten. So lieben wir auch Dinge / so den Verstand und den Willen übersteigen. Und in der Entzuckung vergehen der Verstand und der Wille und gerathen in einem Schlaf / da sie doch unterdessen ihre

Herr

Herrschaft der Liebe übergeben. Es ist aber diese Liebe keine Leidenschafft / sondern ein herrschendes Wesen und verklärendes Werck. Und übersteigen demnach der Wille und die Liebe / damit wir hier zu thun haben / die Natur der Kräften / und haben nichts gemeines mit dem Willen des Fleisches oder des Mannes: sondern / es sind wesentliche Benennungen / durch welche / bey Ermangelung anderwärtiger Worte / das Gemüthe das Ebenbild GOttes vorstellig macht. Sintemahl alsdenn der Verstand GOtt verstehet und verlanget / und selbige von lauterem gantzen Gemüthe liebet / durch eine unzertrennliche und eintzige Handlung der Liebe / wegen der vollkömmlichen Einfältigkeit seines Wesens.

Die zwo Wesenheiten des zeitlichen Willens und dergleichen Liebe stecke in der Seele durch die Verderbung.

32. So lange wir aber im Fleisch wohnen / gebrauchen wir uns sehr wenig des selbständigen und pur lautern verstandhaftigen Verstehens: sondern vielmehr der Einbildungs-Kraft / welches eine Beschaffenheit ist / so die Stelle des Verstandes vertritt. Denn in den Entzuckungen entschlaffen oftmahls der Verstand / der Wille und das Gedächtnis / und bleibet nichts übrig / als nur die Würcklichkeit der Liebe; welche aber von jenen dreyen dergestalt unterschieden ist / daß sie gleichwol nicht ohne den selbständigen Verstand und Willen befunden wird / welche sonsten mit ihr in einer Gleichheit stehen. Denn weil die Seele gantz gleichartig ist in ihrer Substantz; so würde sie diese Einfältigkeit gantz verlieren / wenn eines von den dreyen auffer oder ohne die andern zwey wäre.

Nur durch eine Entzuckung wird die Liebe erwecket; und sonst nie in dem elende Zustande dieser Natur.

33. Und so stehet demnach die Liebe / wenn die andern beyde entschlaffen sind / als wie oben auf der Fläche / oder es werden vielmehr die andern beyden Stücke gantz in die Liebe versteckt und eingeschlucket. In dieser Welt aber ist die Liebe eher / als das Verlangen; denn sie ist eine Leidenschafft der liebenden Kraft / welche von der obgedachten Selbständigkeit der Seelen / (die in der Wahrheit die rechte Liebe ist) herabfleufft / und in diesem Leben das Bild einer Cörperlichen Krafft vorstellig macht; nicht anders / als dermahlen / so lange die Vermählung mit dem Leibe dauret / und das unsterbliche Gemüthe in diesem versencket stehet / auch der Verstand und das Gedächtnis / vor sich etwas drittes machen. Aber nach dem Tode ist die Liebe weder etwas Vergängiges vor dem Verlangen / noch von demselben unterschieden: so hat sie auch nicht die Natur einer Krafft; gleichwie sie auch nicht eine Fertigkeit oder Würcklichkeit des Wollens ist / noch ausser dem Verstand bestehet. Allermassen auch das Gedächtnis nicht / als eine von dem Verstande unterschiedene Krafft / übrig bleibet.

Eine Beschreibung des insgemein betrachteten Verstandes.

34. Und ist demnach der Verstand ein förmliches Liecht / und selbst das selbständige Wesen der Seele / welches anschauender Weise in seiner Einheit erkennet / unterscheidet / will / und verlanget / alles / was es in sich erfasset / und durch sein wollen urtheilet. Denn alsdann braucht es nit mehr die jenige Erinnerung / welche geschiehet durch eine Wiederholung der Gestalten des einmahl gewusten Dinges: so wird auch die Seele nicht mehr durch Umbstände zu einer Erkäntnüs gebracht: sondern alles / was verstanden wird stellet sich dem Verstande vor durch eine einzige Erkäntnis / und durch ein durchsehendes Anschauen in ihm selbst: jedoch also / daß er eines mit mehrer Gegenwart erkennet / als das andere / indem der Verstand sich auf die verstandenen Dinge hinwendet / weil er nemlich in der Warheit selber / und in einer / wiewol in etwas unterschiedenen / Einigkeit stehet. Wenn nun dieses gar gewöhnlich also zugehet in dem Kunst-Gedächtnis / allwo dasselbe erinnernde Gedächtnis nicht würcklich unterschieden ist von dem / durch die Umbstände gehenden Urtheil des Verstandes: wird solches denn dem Gemüthe nicht viel natürlicher seyn / wenn es sich nunmehr von den Phantastischen Verwirrungen des Verstehens einmahl heraus gewickelt / befindet?

Es wird ein Einwurff beantwortet.

35. Und stehet diesem nicht entgegen; daß manchem bey lebendigen Leibe das Gedächtnis entfällt / ohne Verruckung des Urtheils; oder auch umbgewandt. Dann ein Trunckener erinnert sich oftmahls alles dessen / was er vor der Trunckenheit begangen; und ein Unsinniger weiß etwan / wenn er über einige Zeit wieder zu sich selber kommen / alles zu erzehlen / was ihm unter währender Unsinnigkeit wiederfahren. Denn dieses sind nur Kräfte von unterschiedlicher Art; und deßwegen auch in dem Leibe unterschieden / weil sie dahin gestellet sind / nach der Maß / wie sie haben können angenommen werden.

Die dreyerley Kräfte / so sich in dem Gemüthe befinden / thun sich in dem gantzen Weltbau überall herfür.

36. Gleich wie ich befinde / daß auch den unbeseelten Dingen eine gewisse tunckele Erkäntnüs zukomme: wie auch nicht minder eine Empfindlichkeit / und eine Liebe zu diesen oder jenen: welches man damenhero hat angefangen unter die natürliche Verwandtschaften (sympathetica) zu rechnen. Und ist diese tunckele Vernehmung ihres vor sich habenden Gegenwurffs / ihnen an statt des Gesichtes und des Verstandes. Ja es ist über dieß noch ferner in ihnen eine gewisse Kraft / und lebhaffte Gabe einiger Gütigkeit und Tauchlichkeit auf den Zweck zu bringen / worzu sie von dem Schöpfer verordnet sind. Und endlich findet sich in ihnen auch noch eine dritte Kraft / so aus den beyden vorhergehenden entspringet: nemlich eine Freude / wenn ihnen was helffendes vorkommet; oder eine Abkehr von dem / was ihnen schädlich ist: worinnen sich eine gewisse Liebe zeiget gegen das vorkommende / wie auch imgleichem eine gewisse Furcht oder Scheu / und was dergleichen mehr. Welche drey Staffel noch mercklicher erscheinen in dem tummen Ungezieffer / wie auch in den unsinnigen Menschen / in denen kein Verstand die Herrschafft hat / sondern nur die Kraft des Gesicht-Liechtes zu regieren scheinet. In diesen aber findet sich über diß eine Würcklichkeit gewisser Tugenden und lebhaffter Kräfften / um welcher willen / und durch welche sie solch Ungeziefer sind. Und drittens ist in ihnen viel ein mercklicher förmlicher Ausdruck der Freuden oder der Scheu. Welches in andern sinnlichen Dingen sich noch viel klärlicher hervorthut:

thut: sintemahl demselben eine gewisse Sinnliche Einbildung zukommt / mit einiger Uberlegung der Vernunfft / so ihnen an statt des Verstandes ist/und mehr oder weniger in diesen oder jenen hervor leuchteten; also daß die Klarheit/der Wille uñ das Gedächtnis uñ die Erinnerung in ihnen gleichsam unter der Art des Verstandes vorkommen; wiewol sich das/womit sie umbgehen müssen / und also auch ihre Verrichtungen stäts verändern / nach der Materie / welche sonderlich geneigt ist zu Trennungen und Sonderlichkeiten. Es haben auch dieselben eine ausfliessende Krafft der Gütigkeit und der Gaben/ durch welche ihre Seelen mehr oder weniger geneigt seyn zur Ausübung ihrer Tugenden oder Mildigkeit. Und endlich haben sie auch ihre gewisse Gefälligkeit / wie auch Verdruß und Zorn/ über der Betrachtung der vorhabenden Dinge: Welche Stücke in den Sinnlichen Seelen dermassen vereinigt stecken / daß es kaum müglich ist / wo Persohnen ansichtig zu werden / daß wir nicht alsobalden uns gegen die eine geneigter bezeigen solten/ als gegen die andere. Und wie nun dieses in den Cörperlichen Dingen zu finden ist / nach dem Maß des annehmenden Theils; also ist es demnach in dem Menschen noch viel klärlicher zu erkennen.

Das Ebenbild Gottes bestehe in einer gantz andern Gleichheit/ als in der Dreyfaltigkeit.

37. Doch wolte ich das Ebenbild GOTTES in dem Menschen nicht gerne betrachten / wegen einer gewissen Dreyfaltigkeit von Kräfften / so auch andern Dingen in dem Gebäude der Welt gleichfalls zu zukommen befunden werden: Alldieweil die Vortrefflichkeit des Ebenbilds GOttes keines weges andern Geschöpfen mehr mitgetheilet worden: Sintemahl das Ebenbild GOttes allein der Seelen innwendig zugehöret / und deroselben dermassen eigen ist / als ihr eigen Wesen selbst. Die andern Eigenschafften der Seelen aber / wie sie Nahmen haben mögen / sind nicht das Wesen des Gemüths selber; sondern vielmehr Würckungen und Nachgängigkeiten der Wesen. Allermassen es vor die Majestät des Göttlichen Ebenbilds viel zu wenig wäre / daß es von blossen Beschaffenheiten hergenommen seyn solte. Denn die Eigenschafften der andern Dinge schmeltzen gleichsam mit dem Wesen der Seele zusammen; aus der Krafft des Göttlichen Ebenbilds. Daß man sie aber als Eigenschafften ansiehet/ geschiehet / wegen der elenden Art des gemeinen Verstehens.

Eine widerhohlte Beschreibung des Gemüts.

38. Denn das Gemüthe ist eine einige/ lautere/einfache / förmige gleichartige / unzertheilte Würcklichkeit / in der das Ebenbild GOttes auf eine wesentliche Weise zu nächst bestehet. Also daß in diesem Ebenbilde auch alle andere Kräfften nicht nur die Natur der Eigenschafften ablegen/sondern auch ihm sonderliche Einzelheiten/ in eine einige unverschiedene Einheit zusammen stellen. Wie denn die Seele an sich selbst ein gewisses selbständiges Licht/oder eine so leuchtende Substantz ist/ daß sie der Einzelheit nach nicht unterschieden ist von dem Liechte selbst: Und ist ihr Verstand auf eine solche Weise / das Liecht des Gemüthes/daß die Seele/welche nichts als ein Liecht ist / selber nichts als ein lauterer Verstand ist.

Wie das Gemüthe sich selber ansiehet.

39. In welchem ihrem eigenen Liechte die von dem Leibe abgeschiedene Seele sich gantz durch und durch siehet und verstehet / und hierzu weder des Gehirns noch des Hertzens von nöthen hat: Wiewol dieses sonst die Werckzeuge sind / darinnen das Wesen der Seele allein die Arten der Eigenschafften anzunehmen scheinet. Nemlich in dem Leibe ist der sonst unkörperliche Verstand in die körperlichen Werckzeuge dermassen versencket/daß er daselbst / wenn er sich deren gebraucht / eine Art von Beschaffenheit vorstellt / und an sich nimmt/welches die Einbildung genannt wird.

Wie die Phantasie entstanden und gemacht wurde.

40. Denn diese entstehet aus einer Vergesellung der Einbildungs-Krafft (potestatis phantasticæ) der sinnlichen Seele selbst / und des vom Verstande herrührigen Glantzes/welcher in den Werckzeugen aus seiner Art verfället / durch eine gewisse Zusammensetzung dieser Stücke / daß eine (solche obbemeldte) in blosser Beschaffenheit bestehende Krafft daraus wird. Dannenhero wird diese Krafft müde durch das Einbilden / ja sie ligt bißweilen gar unter / also daß sie ostermahlen gantz unsinnig wird; und manchem die Haare drüber grau werden. Aber das Gemüthe/wenn es einmahl abgeschieden ist / wird durch das Verstehen nie ermüdet. Zudem so wird die Einbildung in den noch lebenden Menschen nicht allein müde; sondern hat auch vor sich selbst keine Verstands-Bilder/welche sie nicht von auswendigen sinnlichen Dingen hergenommen. Dannenhero muß die Verstandes-Krafft/welche zu dem Einbildungs-Werck der sinnlichen Seele herbey trit / sich nach der Natur des Werckzeugs richten/ und in den Willen des sinnlichen Lebens übergeben; gleichwie auch sonst in natürlichen Dingen die Würkung auf das schwächste Theil ihrer Ursachen zu erfolgen pfleget.

Das Gemüth entstehet auf viel eine andere Weise.

41. Was aber die Seele zum Erkennen/zum Erinnern/oder zum Wollen erfordert / es seyn nun vor ein oder vor mehrmahle/das alles hat sie von sich selber / und nicht von einem andern auswertigem Dinge. Denn es entstehet in einer abgeschiedenen Seele der Wille nicht von dem verstandenen Dinge; ja es ist auch in der Seele nicht ein Wille / der auf das verstandene Ding zu gehet: sondern derselbe ist eine in der Liebe bestehende förmliche Gütigkeit / welche nicht ist eine eigentliche Leidenschaft der Seele; noch eine Fertigkeit; noch eine Zuneigung; noch eine einige Art von Beschaffenheit; sondern eine selbständige Würcklichkeit der Güte / dadurch eine seelige Seel selbständiger / ein förmiger und gleichartiger Weise gut ist/nicht aber auf die Art der Beschaffenheiten.

Der Vorzug des Gemüts.

42. Und diesen Vorzug hat sie daher/ weil sie nach dem Muster der Gottheit gebildet ist: Da hingegen die Cörper so wol die man vor zusammen gesetzet hält als die gantz

Einfäl-

Einfältigen stets fort von sich selbst in die Eigenschafften der Formen / verfallen / welche zu lauter Ungleichheiten / Abwechselungen / und endlich gar Zertrennungen geneigt sind. Woraus demnach zu sehen ist / woher der Zustand / die Würdigkeit / die Beschaffenheit der Seele / und die Vortreflichkeit des göttlichen Ebenbildes in den lebendigen Menschen so verdunckelt werden.

Ein Erklärung der lebendigen Liebe.

43. Ferner nun ist das Verlangen oder die Liebe davon ich hier handele; nicht eine Verrichtung der begierlichen Krafft: noch selbst die in der Art der Beschaffenheiten bestehende Krafft zu verlangen: sondern selbige ist ein selbständiges Theil des Gemüthes / (oder vielmehr das Gemüthe selber /) so aus dem Verstande und Willen heraus fleust. Denn diese drey sind von dem Schöpffer in der allergrösten Einfältigkeit unzertrennlich in eine Einigkeit zusammenverknüpffet. In den lebendigen aber oder in den sterblichen / ist diese Liebe den Verrichtungen nach / abgesondert von dem Verstand und vom Willen; wegen der Beschaffenheit der Werckzeuge / und der Natur der sinnlichen Seele.

Von dem Unterscheid des Verstehens in den Sterblichen.

44. Denn dermahlen verlangen wir oft etwas / welches der Verstand urtheilet / daß man es nicht verlangen solte / und der Wille wünschete / daß es nicht verlanget würde. Nun mus aber folgen / daß die jenigen Dinge / deren Würckungen unterschiedlich seyn / auch in ihrer Wurtzel von ein ander gesondert seyn / durch dieselbe Art / nachdem ein jedes von ihnen würcket. Und in der Seele zwar / durch eine in blossem Absehen bestehende Eigenheit; in dem Leibe aber durch eine Körperliche / und in der Beschaffenheit bestehende Natur.

Warum das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.

45. Dannenhero ist dieses selbständige Verlangen / oder diese Liebe / das inwendige Wesen der Selee selbst / und mit derselben eines Wesens und gleich taurend. Und ob gleich in dem Himmel aller verborglichen Dinge vollkommene Vergnügung und stetswehrende Besitzung ist / so höret doch deswegen dieses Verlangen in der Seele nicht auf / welches ist eine Bemühung sich gefällig zu machen: auch erreget dieses eben so wenig eine Leidenschafft in der Seele / als die Liebe selber: sintemahlen sie in der Wurtzel mit einander vereinigt sind / als durchaus ein Ding. Denn wenn das liebreiche Verlangen aufröre / so würde man nothwendig alsobald (der Himmlischen Dingen) entweder genug und satt haben / oder deren Genus unempfindlich werden / welches in dem Himmlischen Wesen sich nicht schicken wolte.

Eine Beschreibung des Verlangens.

46 Und ist demnach dieses Liebes-Verlangen ein unaufhörlicher Zunder der Belustigung. In welcher Betrachtung das Gemüthe dem H. Geist dem Tröster ähnlich ist. Denn der unaussprechlich hohe Schöpffer hat den Menschen in die Freyheit seines Verlangens gesetzet / damit er im Geist leben könne nach dem Ebenbilde GOttes / in einem heiligen Verlangen / und in einer vollkommenen Liebe. Und ist also zu sehen / daß diese Würckungen unterschieden werden aus der Wurtzel der Kräffte selbst / in dem wir etwas verstehen / was wir nicht verlangen; oder etwas verlangen / was wir nicht gar verstehen / und lieber nicht haben wolten; oder auch etwas wollen / (als zum Exempel / wenn einer ausgeführet wird / gerichtet / zu werden;) was wir doch nicht verlangen / und etwas verlangen was wir doch nicht wollen / (als wenn einer schaffet / daß man ihm den Schenckel abnehme solle.) Daher es kömet / daß das Verlangen / bißweilen den Willen übersteiget; und (im Gegentheil) auch der Wille das Verlangen etwan zu zwingen pfleget; also daß diese zwey Wechsels-Weise einander überwältigen: welche aber alles in den Sterblichen geschiehet / weil die sinnliche Seele den Verstand; und der Leib die sinnliche Seele in eine vielfältige Unordnung und Trennung hinreisset. Also verlanget man etwa auch wol gantz unmögliche Dinge; oder vergangene Sachen / daß sie möchten gegenwärtig seyn.

Wie die Sünde zugehe in dem Verlangen des Gemüths

47. Wenn nun dieses Verlangen nicht zu der Wurtzel des Gemüths gehörete / so würde der jenige nicht sündigen / der ein Weib ansiehet / ihr zu begehren / ehe er mit seinem völligen Willen (der Begierde) beypflichtet. Und verlangen wir also viel Dinge / deren Ursachen man nit gewolt hat / wie auch viel andere Sachen / deren Erfolg doch von dem Willen und von dem Urtheil nicht begehret wird. Auch der Art und Weise nach würcket das Verlangen anders / und anders auch der Wille. Ferner auch der Tages-Bewegung und der Taurung nach / gehet offt das Verlangen vor / und bald folget es dem Willen; und überwindet auch hingegen eines das ander / als ob es etwas unterschiedenes vor sich hätte / und solches bezwingen müste: Und solches alles in vergänglichen Dingen.

Die Liebe des Gemüths sey ein selbständiges Wesen auch in den Sterblichen:

48. In der Ewigkeit aber / allwo die Liebe / oder das liebreiche Verlangen auftritt / als ein selbstendiges Wesen der Seelen / verlanget man nichts / was man nicht auch will: Und solches ist so wol dem Ausbruch / als der Selbständigkeit / und dem Wesen nach; weil dieses alles wegen der Einfältigkeit der Substantz in eine Einigkeit zusammen gefasset ist: ob es gleich in der Wurtzel verschiedene Sonderlichkeiten giebet / welches in dem Sterblichen die Art des Verstehens gantz übersteiget. Endlich ist in dem Menschen das Reich GOttes auf eine gar unaussprechliche Weise: das ist / GOtt selber / durch dessen stetswährenden Glantz alle Dinge in die Warheit zusammen gefasset werden. Und so ist demnach das vornehmste Ebenbild Gottes in seiner unsterblichen Seele; als deren (Selbständiges) Wesen / auch das Ebenbild GOttes selbst ist: Welches Bild in diesem Leben weder mit Worten ausgedrucket / noch in den Hertzen gefasset werden kan / weil es die Aehnlichkeit GOttes etlicher massen mit sich bringet.

Was für Finsternis das Gemüth umgeben durch die Verderbung der Natur.

49. Hernach leuchtet auch in der Hülße des Gemüthes oder in der sinnlichen und lebhafften Form / eben dieses Ebenbild / hervor / aber nur nach der Art wie es in der untern Natur auf genommen werden kan / und durch die Ubertrettung / oder den Tod gantz schändlich gemacht und verderbet. Daher endlich auch der Körper nicht so wol das Ebenbild GOttes / als bloß allein die Figur desselben Dar Lehns-Weise empfangen.

Das Ebenbild GOttes werde vertilget in den Verdammten.

50. Aber eine Seele / welche in die äusserste Finsternüs hinaus gerathen / weil sie sich von dem unerschaffenen Liechte / und der Kraft des Ebenbildes abgesondert / hat das Natürliche Liecht wegen der Eigenmachung / als gehöre es ihr von Rechtswegen vor eigen zu / dergestalt verlohren / daß sie fort an nichts verstehet / will / oder liebet / als sich und ihrenthalben. Denn die Verdammten werden unverwandelt auferstehen; weil ihr auferstehender Leib seine Zurichtungen von der Seelen empfangen wird: welche / weil sie anjetzo in allen verderbten Leidenschafften steckt die nur auf eine Körperliche Art auf sie selber gehen. Dannenhero das Ebenbild GOttes / welches in ihr gleichsam erstícket ist / in dem auferstehenden Leibe weiter sie nit an sich haben wird / als nur auf die Körperliche Weise: das ist / der blossen Figur nach. Und weil sie durch den Wechsel des Todes auch der Hülffe der Einbildung / des Gedächtnisses / und des freyen Willens beraubet worden: so geschicht es / daß sie hinführo alles nur verstehet / will und liebet / aus einem blinden Trieb / der blos und stets auf sich selber gehet. Dann sie weiß wol / daß sie unsterblich ist / sie fühlet aber anbey ihre Verdammnis / und beklaget sich / als sey ihr Unrecht geschehen. Denn ihre Liebe gehet nur dahin / daß sie Entschuldigungen finden möge in ihren Sünden / als ob dieselben begangen worden in der Zeit ihrer Unwissenheit und Unschuld bey grosser Gebrechlichkeit der Natur (vieler) Nachstellung der Feinde / und unter grossem Mangel gnugsamer Gnade: wie dann von rechtswegen keine ewige Straffe gehöre auf eine in einem Augenblick begangene Ubertrettung. Darüber fängt sie an zu wüten / und fähret fort GOtt zu hassen; zumahlen weil sie weiß / die peinliche Bestrickung / darinn sie ist / sey nicht mehr zu ändern / und die Gedancken davon zu kommen / sey ihr auf Ewig abgeschnitten. Und weil sie also aller Hoffnung beraubet ist / biß auf äusserste Verzweifelung / so gehet sie gleich Anfangs / so bald sie in diesen Stand geräth / an einem Ort / allwo kein Erbarmen / kein Mitleiden / kein Trost / und keine Wiederauslassung zu finden. Worzu auch noch dieses kommt / daß / weil der Verstand natürlicher Weise sich verwandelt in das Bild des verstandenen Dinges / und also disfalls in die Gleichheit der vor ihm schwebenden bösen Geister: so ist inwendig in ihr allzeit zu gegen der Haß gegen GOtt / Verzweiffelung / Verfluchung / Verdammung und grausame Marter der Höllischen Plagen. Der allmächtige GOtt wolle durch seine Gütigkeit die Stricke zerreissen / die uns auf dem Wege gelegt sind. Amen!

Das achte Capitel.

Die äusserlichen Eigenschafften der Oerter.

1. Von den Oertern; und erstlich vom Himmel.
2. Die Kranckheiten gewisser Oerter kommen nicht vom Himmel her.
3. Noch auch der Oerther Fruchtbarkeit.
4. Noch auch das lange Leben.
5. Von dem gelobten Lande; Und daß demselbigen alle andere Länder gleichsam zinsbar sind.
6. Doch diene solches nicht zum langen Leben.
7. Wie das Land zum langen Leben helffe.

1.

Von den Oerthern; und erstlich vom Himmel.

NAchdem ich nun von dem geistlichen Anfang des Lebens zur Gnüge gehandelt / so will ich vorhero / ehe ich von den körperlichen und sinnlichen Werckzeugen / und andern Hilffs-Mitteln des Lebens etwas melde / eines und das andere von den Oertern vorbringen. Da ist nun erstlich gewiß / daß der Himmel nach der Ubertrettung Adams / in keinen andern Stand gesetzet worden; Alldieweilen allein die Erde allen Fluch auf sich genommen. Und hab ich demnach an einem andern Ort zur Gnüge erwiesen / daß der Himmel mit unsern Sünden nichts zu thun habe / und keine Rache um unserer Missethat willen herabschicke.

Die Kranckheiten gewisser Oerter kommen nicht vom Himmel her.

2. Wenn aber etliche Oerther und Länder dem Tode und gewissen Kranckheiten unterworffen sind / so ist solches nicht dem Lauf der Himmel / noch den ungewissen Einflüßen der Gestirne zuzuschreiben; sondern es kommt allein von gewissen Beschaffenheiten der Erde her.

Noch auch der Oerter Fruchtbarkeit.

3. Denn ob gleich die Morgenländischen Landschafften vor andern glückseeliger zu seyn scheinen / so ist solches doch nicht eben dem Himmel beyzumessen: sintemahl an dem runden Erd-Körper ein jeder Theil das unter einerley Circkel liegt / eben so Morgenländisch ist / als ein anderes; denn sonst müste ein Circkel einen Anfang und ein Ende / und gewisse ausgesetzte Glieder haben. Sondern die in dem Grund und Boden selbiger Oerther schon steckende Gütigkeit / und die Fruchtbarkeit des Erdreichs wird durch die stets wehrende Wärmung der Gestirn / von denen sie auf eine gleichmässige freundliche Art besuchet wird /

nun

nur befödert. Nemlich die unter dem Sonnen-Krentz gelegene Gegenden haben eine stets gewöhnliche und gleiche Wärme; Dannenhero alle Früchte/so daselbst reiff werden/und zu ihrer vollkommenen Zeitigung gelangen/ wegen dieser Wärme an solchen Orten besser sind; da sie hingegen anderswo aus Mangel der Wärme so vollkommen nicht werden können.

Noch auch das lange Leben.

4. Diese Sonnen-Wärme aber nun gehet zwar/die Früchte an/ nicht aber das lange Leben/welches eben so lange zu dauren pfleget/an kalten/bergichten/und mitternächtige Orten/ als irgendwo unter dem hitzigen Welt-Gürtel geschehen kan. Und bleibt es einmahl dabey/ daß die Gütigkeit des Erdreichs von dem Gestirne nicht herrühre; und also auch die Verlängerung des Lebens demselben nicht zu dancken sey. Denn die Sternen gehen alle Tage herumb und bescheinen die Gegenden der Erde schier auf gleiche Weise einen Tag wie den andern: auch wird es Sommer und Winter durch die Herannahung und wieder Abweichung der Sonne ein Jahr wie das ander: und gleichwol sind die Gegenden der nahe beysammen liegenden Länder sehr weit von einander unterschieden. Und sind es demnach sonderbare Gaben des Erdbodens/nicht aber des Himmels/daß an einem gewissen Orte ein beständiges Wohlwesen bleibet/ und gleichsam demselben Lande zu eigen ist.

Von dem gelobten Lande; und daß demselbigen alle andere Länder gleichsam Zinßbar sind.

5. In der H. Schrifft zwar finden wir/daß das gelobte Land mit Milch und Honig geflossen/sehr fruchtbar an Wein und Getreyde/ auch an Garten und Baum-Früchten sehr reich gewesen/also daß man ihm mit Besserung und grosser Arbeit nicht viel helffen dörffen. So kömmt mirs auch nicht anders vor/ als wenn die andern Gegenden der Welt diesem Lande der Verheissung gleichsam einen gewissen Tribut und Steuer zu geben schuldig wären. Denn um die Gegenden so näher bey den Welt-Angeln liegen/ regnet es auf beyden Seiten sehr viel/ damit gleichsam das gelobte Land ohne Beschwerlichkeit des Regens sein gehöriges Wasser bekomme; wie denn auch Egypten-Land die Begünstigung seines Bodens so wol als seines Himmels mit doppelter Ertragnis guter Früchte zu erkennen giebet. So eilen auch die Meere und Flüsse mit schnellen Lauff gleichsam in die Wette auf diese Oerter zu. Ja es läst auch das Land/so jenseit dem Steinbocks-Cirkel gelegen/ seinen Schnee gleichsam um deßwillen zerschmeltzen/ daß der Nil-Strom seinen natürlichen Jahrs-Tribut durch das Land Egypten in das mittelländische Meer schicken/ und die glückseligen Landschaften/wo nicht mit Regen/doch wenigst mit Tau/ und Salpetrischer vom Nil herkommender Wolcken-Feuchte benetzen könne: wie denn die aus dem Meer aufgestiegene Dämpfe alle das umbhergelegene Erdreich mit reichlicher Betauung gantz überflüssig erquicken. So gar scheinet es/ als müste die gantze Welt diesen hochbeseeligten Ländern zu Diensten stehen. Und regnet es auch unter der Linie alle Tage mehrmahls/ nicht daß diese Beysteur von Wasser solchen Oertern gehöre/sondern damit solches angesogen werden möchte von denen Ländern/die GOTT vorzeiten seinem Volck/ nunmehr aber den Barbarischen Völckern eingeraumet/ um der Sünden willen/ darüber jene von dem Propheten zur Gnüge gewarnet worden. Und hat demnach GOtt der HERR das gelobte Land von Anfang her nicht um des Israelitischen Volckes willen so glücklich gemacht; sondern um gewisser Ursachen willen/ die er von Ewigkeit her ihm vorgestellet/ welche er auch als etwas beständiges in die Natur gestellet. Ja er hat nicht allein gleichsam aus der gantzen Welt einen gewissen Tribut vor diese Länder verordnet; sondern hat auch in die meisten Gegenden daselbst solche Formen/ Bildnissen/ Samen und Gaben geleget/ dergleichen in den nicht so wol gemässigten Landschafften nicht zu finden. Und solches alles um keiner andern Ursache willen/ als weil es ihm nach seinem verborgenen Gerichten also wolgefällig gewesen.

Doch dienet solches nicht zum langen Leben.

6. Aber dieses alles thut doch nichts zur Erlangung eines langen Lebens: Dann in Island findet man Leute die länger leben als in Palæstina/ Phönicien/ Egypten und selbigen Gegenden umbher. So findet man oftmahls auch auf dem Gebirge und rauhen Hügeln ältere Leute/ als in einer lustigen Fläche/ damit wir nemlich erkennen mögen/ daß der Fürst des Lebens so wol bißweilen schlechten Plätzen/ und einem und andern sonderbaren Orte ein langes Leben verliehen/ als er solches andern sehr lustigen und reichen Ländern versaget.

Wie das Land zum langen Leben heisse.

7. Und hat demnach der Erdboden seine eigene Natur auch zu beständiger Erhaltung des Lebens. Denn aus denen Luft-Dämpfen findet man gewisse Ursachen eines ungesunden und kurtzen Lebens. Jedennoch folget deßwegen nicht/ daß aus der Erde eines solchen Landes/ wo die Leute lange leben/ gute Dämpfe heraus führen müsten: Nein keines weges: sondern es ist genug daß an solchem Ort keine giftige Dünstige gefunden werden/ um/ so viel die Natur desselben Ortes betrifft/ ein langes Leben zu erhalten. Ferner so machen es auch die Brunnen nicht/ sie mögen unschmackhaftig/ oder mineralisch seyn/ daß gewiß um ihrentwillen ein langes Leben erfolgen müsse: sondern weil dieselbigen den täglichen Uberfluß unserer natürlichen Unsauberkeiten unempfindlicher Weise mit hinausräumen/ so thun sie auf diese Weise keine schlechte Beförderung/ der Verkürtzung des Lebens zu widerstehen. Auch hilfft hierzu nichts eine liebliche und wolgemilderte Luft: sintemahl auf dem rauhen Gebirge des Lützenburger Waldes/ wie auch in Schottland und Cantabrien oder Biscaja und nicht weniger in unser Kempen mehrentheils ältere Leute gefunden worden/als in Provence und Languedoc. Denn um die Gegend von Marseille in Franckreich giebt es ein Thal Hieres genannt/ zwischen die Berge eingeschlossen/ welches mit den allerlieblichsten Früchten gesegnet ist/ also daß daselbst nicht anders als ein stäts währender Frühling zu seyn scheinet.

Und doch gleichwol leben die Leute gar nicht lange daselbst / und haben eine blasse heßliche Gestalt / also daß man auch im Sprichwort zu den Krancken / wenn sie wieder zu rechte kommen / zu sagen pfleget: Es scheinet als kömmestu vom Lande Hieres her. Doch giebt die Lieblichkeit der Früchte zu erkennen daß an solchen Orten keine böse mineralische Dämpfe die Oberhand haben. Es hilfft aber auch die Kälte auf den Gebürgen nicht zur Erstreckung des langen Lebens: sondern es giebt auch unter den Abyssinern viel alte Leute. Dieses aber sind Länder und Oerter so zum langen Leben bequemlich dienen / die mit keiner Plage böser Dämpfe angestecket sind / und überdiß keine ungesunde Wasser haben / noch von starcken Winden gefährlich bestürmet worden.

Das neundte Capitel.

Von der Wurtzel-Feuchtigkeit.

1. Was die Schulen von der Wurtzel-Feuchtigkeit schreiben.
2. Wie irrig solches sey.
3. Was massen man auf das Feur gefallen.
4. Man habe nicht auf die Fische gedacht.
5. Doch sey denselben eine mügliche Wärme beygelegt worden.
6. Die Wurtzel-Feuchte sey nichts fettes.
7. Die Hitze truckne nur und zehre nicht.
8. Das Leben sey kein Feur / und die Feuchtigkeit könne nicht statt haben.
9. Eine Ausflucht.
10. Wo das Feur in uns stecken müsse.
11. Womit die Schulen diese Lehre bestätigen.
12. Des Paracelsi Meinung.
13. Daß auch junge Leute sterben / deren Feuchtigkeit nicht verzehret ist / streite wider die Schulen.
14. Der Autor untersuchet des Menschen Feuchtigkeiten; darunter zu erst die Sämliche.
15. Zum andern die Nährende.
16. Ein Exempel vom Kalch.
17. Von dem Unterscheid der Nährenden und Wurtzelhaften Feuchtigkeit.
18. Woher die Ausdorrung komm.
19. Die Abnehmung der Lebens-Kräfte mache das Alter; und deren Erlöschung den Tod.

1.

Was die Schulen von der Wurtzel-Feuchtigkeit schreiben.

DJe Schulen ermässen mit einem Munde das Leben aus der Wurtzel-Feuchtigkeit: und wollen durchaus haben / daß wir aus derselben / und in derselben leben / und daß wir nicht anders ersterben / als wenn dieselbe verzehret ist. Diejenigen nun unter ihnen / welche mit dem Aristotele alles der Wärme / als einem würckenden Anfange zuschreiben / lassen auf keine andere Weise zu / daß die Wurtzel-Feuchtigkeit ein Ursprung / oder auch ein Aufenthalt des Lebens sey / als nur so weit / daß die Wärme gleichwol den Vorzug über die Feuchtigkeit behalte. Dahingegen andere vielmehr der Feuchtigkeit den Vorzug geben. Damit sie aber in dieser Ungewißheit bey ihrer Faulheit ferner nachzusuchen nicht fehlē möchten / so haben sie geschlossen daß unser Leben ohn Unterscheid so wol von der Feuchtigkeit / als von der Wärme herrühre und erhalten werde. Darum nennen sie es auch nicht eine Wärme / sondern das warme Wurtzel-Wesen; oder das ursprüngliche feuchte Wesen: also daß das ursprüngliche feuchte Wesen und das warme Wurtzel-Wesen in uns / eines so viel ist als das ander. Ubrigens aber geben sie alle mit einander einhelliglich für / die Lebens-Wärme würde nie aufhören / wenn allezeit Feuchtigkeit genug zu derselben Nahrung vorhanden wäre / weil sie aber glauben / diese Feuchtigkeit werde durch die nothwendige Würckung der Wärme endlich verzehret / so bestehet ihre Hoffnung zum langen Leben gar schlecht / und wenn sie davon handeln / so lauft es dahinaus / daß solches nicht zu befördern sey.

Wie irrig solches sey.

2. Aber ach leider! wie hat doch die Schule der Artzney-Kunst in allen Dingen aus einer so schädlichen Blindheit mit ihren Meinungen immerdar gestrauchelt! Nemlich man hatte gesehen / daß die Flamme einer Lampe von dem Oele unterhalten würde / und wenn dieses abnehme / lösche auch die Flamme aus; giesse man aber Oele zu / so brenne sie länger fort. Diese schöne Erfindung hat ihnen alsobald wolgefallen / dannenhero man dieselbe alsobald in die Lehre vom Leben mit eingeführet / und weil sie sonderlich eben so wol in vierfüßigen Thieren und Vögeln / als auch in dem Menschen mit Händen eine Wärme fühlen können; so haben sie so gar die Nahmen der Wärme und des Lebens / auf Anführung des Aristotelis miteinander vermischet.

Was massen man auf das Feuer gefallen.

3. Bald drauf aber haben sie weiter vermeinet / die Wärme sey eine Anzeigung eines wahrhaften und gegenwärtigen Feures. Doch ist nie recht ausgemacht worden / was solches vor ein Feuer sey. Denn des Aristotelis Nachfolger eignen dieses Feuer dem Element der Sternen zu / und wollen / es sey von dem unter dem Monden befindlichen Element des Feures dem gantzen Geschlecht nach unterschieden. Andere aber rechnen es unter das Unter-Mondliche Feuer-Element; und da giebt es Gelegenheit genug sich wacker miteinander herumb zu zancken.

Man habe nicht auf die Fische gedacht.

4. Indessen ist von den stummen und kalten Fischen alles was den Namen der Schulen hat gantz stumm geblieben. Und ob sie gleich bekennen müssen / daß die Fische nichts unglückseeliger leben / auch beweget und ernähret werden / als die vierfüßigen Thiere; ja an sehr reicher Zeugung ihrer Brut viel fruchtbarer seyn / auch weit ein gesunderes Leben führen; und ihnen eben so wol bekandt gewesen / daß unter dem Meer / (zumahlen unter dem Eiß-Meer) da doch dieses Reich der Fische überaus groß und von unzehlbarer Menge / weder Feuer noch Wärme zu befinden ist: so haben sie doch nichts desto weniger die von Jugend auf also gefaßte Lehre von dem Lebens-Feuer nicht begehren zu verlassen; ungeachtet sie wol gespüret / daß die Warheit nicht gar sehr auf ihrer Seiten sey. Dannenhero nehmen die armen Schulen ihre Zuflucht zu den Rechten / und vermeinen weil der Mensch / die Vögel / und zugleich die vierfüssigen Thiere / deren

dreyen-

dreyerley Arten sind / eine natürliche Wärme haben / so könne man wol auch die Fische zum vierdten Gatten mit hieher rechnen und unter dieser Lehre in einem etwas weiter genommenen Verstande mit fortgehen lassen: also daß die Fische gleich wie die Abwesenden / dennoch ein gleiches Recht mit den Anwesenden hätten in der Besitzung der Wurtzelhaften Wärme.

Doch sey denselben eine mögliche Wärme beygeleget worden.

5. Und weil die Seele sich zu allem was dem Menschen einfällt un beliebet als eine Sclavin gebrauchen lässet / und Ursachen ausrichtet / wenn man gleich aus nichts etwas machen will / so hat man allhier gar eine artige Ausflucht erdacht. Nemlich sie geben vor die warmen Thiere wären würcklich warm durch ein greiffliches Feuer: die Fische aber wären nur warm auf eine mögliche Weise / (potentialiter) eben als wenn deßwegen die Fische auch nur müglicher massen lebeten / weil ja auf eine solche Ursache auch billich eine solche Würckung folgen müste. Ich will sagen / die Schulen dichten / daß die Wärme die gäntzliche Ursache des Lebens sey: allein hier stellen sie an statt der Wärme eine zweydeutige Beschaffenheit auf den Platz / deren eine Art gantz mit der andern nichts gemein hat / auch ohne Nahmen ist / dieweil sie gantz unbekandt / erdichtet und nicht in der Welt ist; die man aber gleichwol unter dem Nahmen einer müglichen Wärme annehmen soll. Denn in die Tieffe des Meers auch mit den Gedancken nur hinunter zu gehen / hat der Schulen gegrauset: darum haben sie die Betrachtung der Fische / als etwas nichtsnütziges / auf der Seite stehen lassen (weil solche ihrem angenehmen Gedichte nicht recht zustimmen wollen:) und sind bey den warmen Thieren / wie einer im Traum von einem aufs ander zu fallen pfleget / nach Belieben geblieben / da ihnen denn das Exempel der Lampe zum Leben gar stattlich dienen müssen.

Die Wurtzel Feuchtigkeit sey nichts Fettes.

6. Aber solcher Gestalt wird die Wurtzel-Feuchtigkeit nicht mehr nach dem Aristotele etwas sämliches / schaumichtes / und schläumichtes / sondern nunmehro etwas öhlichtes / fettes und verbrennliches in den Schulen seyn müssen. Und diesem nach wird ein fetter Bauch / weil viel Schmeer der Wurtzelhafftigen Wärme desto mehr Nahrung geben kan / nothwendig allein eine Ursache zum langen Leben seyn. Auch wird ein Capuciner / welcher in unsrer Gegend schier das gantze Jahr durch kalt ist / oder doch wenigstens an beyden Schenckeln und Armen; weil er weniger Feuchtigkeit verlierrn kan / sein Oele in der Lampe nothwendig viel länger behalten müssen.

Die Hitze truckne nur und zehre nicht.

7. Es steckt aber hier zugleich ein grober Unverstand der Schulen mit verborgen / den ich anderswo zur Gnüge dargethan: nemlich daß eine würckliche Wärme; (zumahlen wenn sie in keine brennende Flamme ausbricht:) ins gemein zwar alle feuchte Dinge ausdrucknet / und etwas hartes oder Kohlenhaftiges draus macht; keines weges aber dieselben gantz verzehret / daß nichts davon überbleibet / wie solches in uns geschiehet. Und ist demnach wol zu verwundern / daß man bißanhero nicht mercken wollen / daß die Verzehrung / so in uns geschiehet / von der blossen Wärme nicht herkommen könne.

So müste auch zum wenigsten ein Tacht im Hertzen seyn / (welches die Schulen auch noch nicht betrachtet:) weil sonsten die erdichtete und dunsthaffte Fettigkeit dieses feuchten Natur-Wesens (als welches im Hertzen gantz wie ein lauter Geist seyn müste:) wie ein Brandewein in einem kurtzen Augenblick und vielleicht nur gar zu bald zugleich gantz miteinander davon lodern würde / daß gar nichts mehr davon vorhanden wäre. Und würde sich gewißlich ohne Tacht (welches die Schulen gar vergessen:) Die erdichtete Gleichnis mit dem Leben gar zu übel reimen; weil nemlich die ursprüngliche Feuchtigkeit / wenn sie ja brennen solte / gewißlich zugleich überall miteinander in Brand gerathen würde. Und mögen sie hier sagen was sie wollen; so ist gewiß / daß aus diesem einigen ungereimten Dinge von der Lebens-Feuchtigkeit / eine Menge unauflößliche Zweifel heraus kommen.

Das Leben sey kein Feuer / und die Feuchtigkeit könne nicht statt haben.

8. Wir wollen aber vergebens hinsetzen / daß dieses nichtige Gedichte der Schulen statt haben könne: nemlich das Leben sey eine gewisse Art von Feuer / welches die Wurtzel-Feuchtigkeit verzehre; und sey diese auch etwas fettes / daß jenes davon leben könne; (deßwegen denn allein die Magern gar ein kurtzes Leben haben müssen) wo muß aber diese Feuchtigkeit in uns herkommen? Soll denn nicht die Nahrung ihre Materie; und der Lebens-Geist ihre würckende Ursache seyn? Solcher Gestalt aber wird gewißlich die Lampe nimmermehr verleschen / weil die Krafft der Wärme / so das Oele verbrennet / nach ihrer eignen Meinung / auch wieder ander Oele machen kan / aus Brod und Getränckе; zumahlen auch nichts von verbrandten Fett an dem Tacht kleben bleibet / dadurch dasselbe verstopffet oder erstöcket würde: gleichwie von dem Blute endlich in den erwachsenen nichts überbleibet / welches überflüssig und vor eine Kohle zu halten wäre. Denn zum Exempel ein Mensch / der viel isset und trincket / hat der nicht seine überflüssige Nahrung; und kömmt nicht aus derselben eine solche Wärme her / von welcher dieses fette feuchte Wesen gemacht wird? da wird ja nun ein Liecht von dem andern / und ein Feuer von dem andern gar leichtlich angezündet / daß solches nie verbrennen solte? warum stirbet er denn? Nemlich ich finde aus der Lehre der Schulen / daß sie zwar eine ewige Bewegung in ihren Gedancken gerne hätten; aber in der That nirgend damit aufkommen. Darum steckt entweder lauter List und Betrug in ihren Sätzen oder zum wenigsten eine schändliche Unachtsamkeit.

Eine Ausflucht.

9. Sie werden aber sagen: nach stillstehendem Wachsthum werde nichts mehr von der Wurtzel-Feuchtigkeit an die dichten Glieder angeleget: Dannenhero müsse nothwendig folgen / weil die wahre Wurtzel-Feuchtigkeit nicht mehr an der Wurtzel anhange / daß deßwegen die dichten Glieder nach und

nach dürre werden; und weil solcher Gestalt die Nahrung der Wärme abgehe / so müsse sie ausgehen. Hieraus aber müste nun erstlich folgen / daß der Tod im Alter niemanden hinwegnehme / als wegen einer Ausdorrung der gleichtheilichten Glieder. Da doch ein Hirsch / eines Jahres alt / truckner ist / als ein Mann von achzig Jahren: und doch gar leichtlich sein Leben auf etliche hundert Jahr hinaus erstrecket. Ferner wenn die Feuchtigkeit deßwegen aufhöret Wurtzelhaftig zu seyn / weil sie ihren Zweck nicht erreichet / oder nicht an die Wurtzel angesetzet wird / so ist solches der Feuchtigkeit gar etwas zufälliges / und verwandelt darum ihr Wesen nicht. Denn deßwegen höret die Feures-Wärme nicht auf in dem nahgelegenen Holtze fortgepflantzet zu werden / ob gleich das brennende Holtz nichts Fettes von aussen her zur Nahrung bekommt. So kan diese Ausflucht auch deßwegen nicht statt haben / weil die dichten Glieder allenfalls sich verhalten können wie ein Tacht; welches immer genugsam fortbrennen kan / an dem Orte / wo man ihm Oele beybringet: Und wenn es von aussen her Oele erlangen kan / so würde ein solches Feuer immerdar im brennen bleiben. Denn sie lehren ja / daß die Wärme der dichten Glieder von dem Element des Feures herkomme / welches sie in der Mischung der Körper zu seyn vermeinen / und angezündet werde in der Fettigkeit der Wurtzel-Feuchtigkeit. Allein erstlich ist dieses feuchte Wesen etwas sämliches und schleimichtes / nicht aber etwas schmirichtes und fettes. Hernach wenn das Feuer aus den dichten Gliedern in die Feuchtigkeit tritt / und dieselbe anzündet; so wäre es ja genug / wenn nur die Fettigkeit verzehret würde / ob sie gleich allezeit nur von aussen herbey träte / und nicht eben der Wurtzel durch und durch einverleibet würde. Denn wenn das Feuer aus den dichten Gliedern übertritt zu dem was undicht ist und sich ansetzen will / so lange der Mensch lebet; so kan es allezeit zu dem was undicht ist / wenn es sich ansetzen will / also übergehen; und ist es hier nichts mit der Ausflucht / die Feuchtigkeit höre auf Wurtzelhaftig zu seyn / weil sie nemlich nicht mehr mit der innersten Wurtzel vereiniget werde. Denn sonst müste alsobald / wenn der Mensch gnug gewachsen / die Lebens-Kraft darauf erlöschen / weil von derselben Zeit an die Feuchtigkeit sich nicht mehr mit den dichten Gliedern vereiniget.

Wo das Feuer in uns stecken müsse.

10. Was halt ich mich aber länger auf mit Wiederlegung solcher unzeitigen Händel? Es ist ja schon überflüssig genug erwiesen / daß das Feuer kein Element; und daß die Mischung desselben / wenn die Körper entstehen sollen / gantz falsch; ja alles / was von dieser Mischung der Körper gesagt wird / nichts als ein lauteres altes Mährlein sey. Denn wenn ein Feuer in uns wäre / so müste es fürnemlich in dem Lebens-Geiste seyn / welcher allezeit Feuchtigkeit genug aus dem Geblüte herbekommt. Darum thut mirs im Hertzen weh / daß man in der Materie vom Leben und in der Lehre von gantzen Menschen / bißanhero so liederlich angestossen. Woraus ich schon von Jugend auf gemuthmasset / man müsse auch in der Betrachtung der Gebrechen und Kranckheiten schändlich überall geirret / und mit Thun und Lassen grob gefehlet haben: wie denn niemand das Krumme recht erkennet / er habe dann das Grade vorhero wol kennen lernen.

Womit die Schulen diese Lehre bestätigen.

11. Und dieses nun ist die erdichtete Lehre der Schulen vom Leben / welche sie zu bekräftigen vermeinen mit dem Zeugniß des nichts nützigen Büchleins von der Menschlichen Natur / welches man fälschlich dem Hyppocrati zuschreibet: darinnen gesagt wird: wir wären am ersten Tage unserer Geburt am aller hitzigsten; und hingegen an unserm letzten Tage am aller kältesten. Eben als wenn es mit unserer Wärme eine andere Beschaffenheit hätte / als mit allen andern Dingen! Denn alles was sonsten entstehet / das beginnet so bald hernach erst ins Zunehmen zu gerathen; und aufs letzte wieder zurück zu gehen und abzunehmen. Ob nun gleich dieses die Meinung des Alten wäre / daß am ersten Tage unsere Hitze am stärcksten sey; so ist doch das Leben an die Wärme nit gebunden: und habe ich schon anderswo bewiesen / daß die Wärme mehr eine Würckung des Lebens in den warmen Thieren sey / als daß sie das Leben selbst oder die Ursache des Lebens seyn solte; Dannenhero auch die Fische der Wärme ohn allem Schaden entrathen können: und würde in obigen Schluß etwas vor eine Ursache genommen / so doch keine Ursache ist. Denn ich pflege allezeit die Wärme als eine Wärme und als eine Beschaffenheit anzusehen / und zu untersuchen / auch vor nichts anders zu halten / und also abzumessen / und keine andere Zeugen oder Richter hierzu zu erfodern als den Sinn des Fühlens / und das Wetter-Glas / welches ich ehmahls schon beschreiben und gelehret / wie man die Staffeln der in der umbstehenden Luft befindlichen Wärme dadurch erforschen könne. Durch welche Probe ich befunden / daß ein Mann von dreissig Jahren wärmer sey als ein Knabe / er sey wie er wolle. Übrigens aber mögen sie mit ihrem unterschiedlichen Arten der Wärme immerhin fabeln wie sie wollen; und lasse ich sie disputiren nach ihrem Gefallen: Denn die Beschaffenheiten / so man durch das Fühlen erkennen kan / lassen sich nicht vor Fabeln halten / und unter einer blossen Müglichkeit betrachten: und pflege ich die Sachen wie sie an sich selbst sind zu zerlegen / zu eröfnen / anzuschauen und zu ermessen.

Des Paracelsi Meinung.

12. Paracelsus nun / der von der Wurtzel-Feuchtigkeit der Schulen nichts wissen will / vermenget solche bißweilen mit der Mumie unsers Leibes: sonsten aber macht er gleichsam einen gewissen innwendigen Schatten unsers Leibes daraus / von welchem seine Schattenhafftige so genannte Phlagen herumb leuchten sollen. Nemlich er vermeinet die Wurtzel-Feuchtigkeit sey / das Ebenbild des Menschen / so sich durch den gantzen Menschen erstrecke und ihm das Leben darreiche. Anderswo hält er auch den Mercurium / oder einen von seinen dreyen Anfängen (so sich in lebendigen Menschen nicht absondern lasse;) vor die Wurtzel-Feuchtigkeit / so auf eine gleiche

Weise

Weise durch den gantzen Menschen ausgetheilet sey. Allein wann das Leben durch die Pest ausgelöschet wird / so nimmt zwar die Mumie ein Ende (denn der Tod hebet die Gütigkeit in der Mumie / oder in Fleisch und Blut gäntzlich auf ;) aber die Feuchtigkeit bleibet in dem Körper noch fein übrig.

Daß auch junge Leute sterben / deren Feuchtigkeit nicht verzehret ist / streitet wider die Schulen.

13. Ferner nun aber / ob die Schulen gleich bekennen / das auch junge Leute offtmahls sterben / in denen doch die Wurtzel-Feuchtigkeit noch nicht verzehret ist / noch auch die Wärme abgenommen hat: (woraus genug zu sehen / daß die Schulen sich um ihre Lehre nicht gar zu sorgfältig bekümmern / nach welcher nemlich das Leben / die Wärme und die Wurtzel-Feuchtigkeit ihnen gleich viel gelten:) so bleiben sie doch in den Fußstapffen ihrer Vorfahrer / weil sie gar zu sehr gewohnet sind einander nicht abzulegen / auch gar zu faul sind / etwas zu untersuchen und nicht glauben / daß sie etwas mehr lernen können. Uber dieses haben sie nicht gewust / daß die Lebens-Liechter zwar leuchten und glantzen müssen; aber eben auf solche Weise unterschieden seyn / wie die beyde grossen Liechter am Himmel unterschieden sind: also daß sie theils warmtheils / aber auch kalt seyn können. Mit einem Wort / sie haben nie gelernt / daß die Formen und das Leben einerley sind.

Der Autor untersuchet des Menschen Feuchtigkeiten; darunter zu erst die Sämliche.

14. Mich aber hat es jederzeit überaus gejammert / daß die Lehre / von dieser Feuchtigkeit / an welcher doch soviel gelegen / mit solcher Verwirrung abgehandelt worden. (Ungeachtet sie bekennen / daß an Erkäntnüß der Wurtzel-Feuchtigkeit die gantze Artzney-Kunst hange / wie eine Thür an beyden Angeln:) Darum ich in meinen jungen Jahren grosse Mühe und Arbeit angewendet / um durch die Zerlegung der Körper einen gewissen Grund zu finden / worinnen eigentlich diese Wurtzel-Feuchtigkeit bestehet. Und endlich bin ich durch GOttes Gnade gantz versichert worden / daß nichts von allem dem / was die Schulen in diesem Stück mit soviel Pralen vorgegeben / in der Natur vorhanden sey. Ich erkenne zwar eine sämliche Feuchtigkeit / die etwas ursprüngliches ist / und aus welcher unser Wesen bestehet: aber dieselbige ist gantz und gar einerley Art / Eigenschafft und Wesens / mit derjenigen Feuchtigkeit / von welcher wir wachsen und hernach unaufhörlich genähret werden. Und ist demnach diejenige Feuchtigkeit / aus welcher die Knochen / die Haubt-Glieder / die Sehnen und Flechten an den Kindern bestehen / wie auch diejenige / wovon sie wachsen / gantz und gar einerley mit der jenigen durch welche junge Leute / nach dem sie nunmehr aufgehöret haben zu wachsen / ernähret werden; nach der Regel der Schulen: wir werden durch eben dieses ernähret / woraus wir bestehen. Nun bestehen wir aber aus der gedachten ursprünglichen Feuchtigkeit: so folget / daß wir von solcher auch genähret werden.

Zum Andern die Nahrende.

15. Und habe ich demnach befunden / daß die nährende Feuchtigkeit / so lange dieselbige in die Wurtzel der Mischung zu dem wachsen in gleich-artiger Weise hinein gelassen wird / gantz und gar einerley sey mit der Wurtzel-Feuchtigkeit. Wird sie aber hernach zufälliger Weise nicht mehr zur solcher unabscheidlichen Gesellschafft angenommen; weil nemlich der Mensch nicht mehr wächset / so wird doch deßwegen die Natur der vorigen Feuchtigkeit nicht im geringsten geändert oder verderbet / noch einander oder schlimmer Wesen daraus; als welche einerley Geschlechts ist / und bleibet mit der ursprünglichen und Wurtzel-hafftigen Feuchtigkeit / ob gleich die Schulen sich in ihren Träumen einbilden / dieselbe werde hernach als überflüssig verstossen und verworffen. Es werden aber diese zwey Namen nur in diesem Stück unterschieden / daß aus der ursprünglichen Feuchtigkeit die Frucht vermehret wird: die Wurtzel-Feuchtigkeit aber eben das jenige sey / was das Vorige; und über diß noch das / wovon wir wachsen und ernähret werden. Denn so lange wir im wachsen sind / geschiehet nicht allein eine Ansetzung derselben Feuchtigkeit zu einem dichten Wesen / und eine Aehnlichmachung desselben angesetzten Wesens: (deñ dieses geschiehet alle Tage bey einer jedweden Nahrung;) Sondern es wird über diß das genährete Glied / mit der Nahrung / biß in die Wurtzel vereiniget; worauff bald hernach der Lebens-Geist gleichsam sein Siegel drucket; also daß dieses ähnlich gemachte Wesen von der Form lebhafter Weise erleuchtet wird. Diese Sigelung nun hat einen Eindruck in sich / welcher diese Feuchtigkeit beständig macht / daß sie tichte wird / und in die gleichartige Substantz desselbigen Gliedes; von dessen Lebens-Geist nemlich diese Nahrung verwandelt und verähnlichet worden / eintrit: Da sie dañ durch solche Verwandlung in das Geschlecht der enthaltendē Glieder übergehet / da sie vorhero nur unter die enthaltenē Dingo zu rechnen war. In welchem Fortgang auch die wahre Begeistung der Seele vorgehet. Und ist demnach zwischē der Wurtzel-Feuchtigkeit / und dem Tau der nährenden Feuchtigkeiten ein Unterscheid / nur dem Zufall und dem Glücke; nicht aber der Natur selber nach: Nemlich / deñ der gedachte Tau / als eine frische und neue Feuchtigkeit unter währender Zeit des wachsen mehren theils; und nach vollbrachtem wachsen gantz und gar verzehret / und niemahls in die Wurtzel der Mischung mit Vereinigung einverleibet wird / also daß er der gedachten Siegelung theilhafftig würde / und die Herrlichkeit eines enthaltenden Glieds erlangete.

Ein Exempel vom Kalch.

16. Zum Exempel: wenn der lebendige Kalch geleschet wird / so wird ein Brey daraus; in welchem das Wasser und der Kalch sich aufs tieffeste miteinander vereinigen; wird aber etwas zu viel Wasser darzu gegossen / so wird solches / als etwas überflüssiges alsobald verworffen / daß es oben auf schwimmet. Unterdessen gleichwol wird mit der Zeit dieser Kalch auch Mitten unter dem Wasser trucken / und zu einem Stein. Nach dem er aber diese Härte einmahl erlanget hat / mag man ihn aufs allerfleissigste zu dem allersubtilesté Staube reiben / wie man will / so behält er doch hinfüro die Ge-

stalt eines Pulvers / und will sich mit dem Wasser nicht mehr so inniglich vermählen / nimmt auch die Art des vorigen Breys nimmer an sich / und kan das Wasser biß in seine Wurtzel fortan nicht ferner eindringen. Und gleichwohl bleibet die Feuchtigkeit des Wassers gantz und gar eines Wesens und einer Natur / es mag nun von der Vermischung mit dem Kalch ausgeschlossen / oder darzu angenommen werden: Denn dieses ist dem Wasser nur ein Zufall / und begiebt sich bloß von ungefehr / daran nicht so wol das Wasser / als der Kalch oder die Wurtzel / schuld hat. Jedoch wird der vorgedachte Brey des Kalchs viel langsamer gantz trucken / als das nur auswendig gefeuchtete Pulver / wenn überall Wasser darauf stehet.

Von dem Unterscheid der nährenden und Wurtzelhafte Feuchtigkeit.

17. Und mögen demnach die Schulen von ihrer Wurtzel-Feuchtigkeit noch so viel Geschrey und Wesens machen / so hab ich doch befunden / daß die Nahrungs-Feuchtigkeit keines weges von sich selbst unterschieden ist / wenn sie Wurtzelhafftig wird; das ist / wenn sie in der Wurtzel der Mischung zu einem Brey und dichte wird; und sich durch eine innigliche Vereinigung zu den Theilen des ersten Wesens geselle: Sintemahlen alle beyde Feuchtigkeiten einerley Materie / Krafft / Substantz / Emigkeit und förmliches Wesen haben / auch beyde des Lebens theilhafftig / und gantz und gar einerley Art sind: da dann die jenige / die mit den dichten Gliedern unsers Leibs nicht mehr zu einem Brey wird / noch in die innerste Verknüpffung biß auf die Wurtzel hinein darff / zum wenigsten hernach / so viel sie kan / verhindert / daß die dichten enthaltenden Glieder / wegen ihrer steten Anfeuchtung nicht so bald dürre werden. Deñ wenn dieser Brey der dichten Glieder seine gehörige Dichtigkeit erlanget hat; weil nemlich die Krafft zu wachsen; so aus den Gehirn heraus fleust / nunmehr erschöpffet ist: so wird alsdenn dasjenige nur eine Nahrungs Feuchtigkeit / was vorhero eine Wurtzel-Feuchtigkeit ward.

Woher die Ausdorrung komme.

18. Wiewol nun das Alter eine Ausdorrung mit sich bringet / so komt doch der Tod nit her von der Austrucknung des Leibes: Sintemahl vielmehr zu vermuthen / daß die Austrücknung herkome aus einem abnehmen der Lebens-Kräfte; als daß das gedachte abnehme aus der Austrucknung herrühre. Denn die Feuchtigkeit der dichten Glieder / ob sie gleich in der Schwindsucht uñ langwierigen Kranckheiten / über und über / und durch den gantzen Leib verzehret worden / wird doch gar leichtlich durch gehörige Nahrung wider ersetzet; am allermerklichsten aber durch den Gebrauch des Milchhafften Elements der Perlen; Also werden auch die Lungen-Geschwäre wieder geheilet durch den süssen Corallat deß Diaphoretischen Mercurii; durch dessen Krafft / wie des Paracelsi Grab-Schrifft lautet / die Lungensucht von ihm zum öfftern geheilet worden. Ich erinnere mich auch / daß ich bey grosser Sommer-Hitze des Monats Julij / mit einem spitzigen Stecken einer Kröte den Kopf durchbort / und das ander Ende des Steckens in die Erde gesteckt / um die also gespieste Kröte aufzudörren. Es begab sich aber / als ich gantzer vier Tage hernach wieder an denselben Ort kam / daß ich die Kröte noch lebendig fand / und sahe / daß sie mit den Füssen zappelte / als wenn sie erst den vorigen Tag wäre hingesteckt worden: weil nemlich das Loch nicht gerade durch den Kopff / sondern ein wenig mehr gegen die lincke Seite gegangen / darum steckte ich den Stecken mitten in den Kopff hinein / und als ich gegen Abend wieder kam / befand ich / daß die Kröte nicht nur tod / sondern schon gantz dürre war. Darüber ward ich noch mehr in meiner Meinung bekräfftiget / daß nemlich der Mangel der Lebens-Krafft nicht herkomme von der Ausdörrung der dichten Glieder; sondern daß vielmehr die Ausdorrung in uns entstehe und herrühre / weil nach und nach die Lebens-Kräffte bey uns erleschen.

Die Abnehmung der Lebens-Kräfte machen das Alter; und deren Erlöschung den Tod.

19. Weg demnach mit dieser / biß in die Wurtzel dringenden / Unwissenheit der Schulen / dadurch sie vorgeben / dieser oder jener sey gestorben / durch einen unwiederbringlichen Mangel der Wurtzel-Feuchtigkeit; durch welche Ausflucht aber sie ihre Schuld nur mit der Erde des Kirchhoffs bedecken. Deñ allein das Abnehmen der Lebens-Gaben oder natürlichen Kräffte / welche in dem eingepflantzten Geist / und dessen Haußhaltung / wie ein Siegel eingedruckt sind / macht das Alter: Und wenn dieselben gantz erlöschen / so ist die inwendige Nothwendigkeit des Todes vorhanden. Welches eben soviel ist / als wie jener Spruch lautet: **Mein Geist wird verzehret werden / darum werden sich meine Tage verkürtzen.** Und haben wir demnach nichts zuthun mit der Betrachtung der Wurtzel-Feuchtigkeit / wenn wir mit der Lehre vom langen Leben umgehen. Denn Hippocrates saget / daß die Naturen selbst / oder die Lebens-Kräfften / die Kranckheiten heilen: und wenn demnach dieselben schwach sind / so wird es mit den Kranckheiten von Tag zu Tag je länger je ärger: und wenn sie gar dahin sind / zuckt man die Schultern / und schreyet es sey um das Leben gethan: welches alles geschiehet / so oft das natürliche Vermögen oder die Kräfften abnehmen; es mag nun unterdessen der Wurtzelhafftigen Feuchtigkeit viel oder wenig vorhanden seyn. Denn ein Rab und ein Hirsch / welche viel truckener sind / als ein jeder Zahnloser Greiß / werden gleichwol etliche hundert Jahr alt / und legen sich mit grosser Geilheit immerfort aufs Zeugen der Jungen. Denn weil die Truckenheit unten von den Knochen anfängt / so begegnet die kluge und vorsichtige Natur dieser Dürre mit der reichlichen Nahrung des Marcks / welches sie hat fett gemacht / daß es durch die Hitze nicht so bald verfliegen könne / und mit seiner schmirichten Feuchtigkeit dem Alter wider die Truckenheit der Knochen desto besser zustatten kommen möge. Denn um deßwillen haben auch die vierfüßigen Thiere / wenn sie alt sind / mehr Marck / als in ihrer Jugend / weil sie dessen mehr von nöthen haben. Derohalben achte ich dieser Meinung nicht sonderlich

mehr/daß die Wurtzel-Feuchtigkeit/welche nit wieder zu ersetzen/ der Grund des Lebens seye; so frag ich auch nicht gar viel nach der Ausdorrung / so weit sie in der Dürre bestehet: wie ich denn auch nicht pflege das Leben / nach dem Maaß der ersten Beschaffenheiten abzumessen. Denn ich weiß / daß das Leben nicht ausdorret / noch auch aus dem Schoß der Elementen herzunehmen ist. Sondern ich habe befunden daß so wohl das lange/als das kurtze Leben / aus dem Mittel-Punct des Lebens-Geistes selber herrühre.

Das zehende Capitel/

Von dem Lebens-Geist.

1. Die Schulen haben dißfalls nicht genug gethan.
2. Wie man zur Erkäntnis des Lebens Geistes zugelangen durch den Brantewein.
3. Wie der Brantwein zu Wasser werde.
4. Der Geist des Weins werde zum Lebensgeist.
5. Der Geist im Weine sey milter/ als der gebrannte Brantewein
6. In uns wird kein solcher Brantewein ausgezogen.
7. Der natürliche Geist sey kein Dampff
8. Auf was Weise in uns der Lebens-Geist gemacht werde.
9. Von dem Unterscheid des Blutmachens in der Leber und in dem Hertzen.
10. Es sey kein sonderbahrer Leber-Geist.
11. Wie in den Puls-Adern das Blut zum Geist wird.
12. Daß der Lebens-Geist etwas gesaltzen sey.
13. Der Lebens-Geist sey nicht Oelicht.
14. Der Lebens Geist sey nicht sauer.
15. Fernerer beweiß / daß der Lebens-Geist gesaltzen.
16. Abermahliger Beweiß von dieser Saltzhafftigkeit.
17. Noch mehr Beweiß hiervon.
18. Von dem Leben des Lebens-Geistes / welches ein Liecht ist.
19. Wie dieses Liecht auslöschet.
20. Wo dieses Liecht herkomme.
21. Die Beschreibung des Lebens-Geistes; und dessen Unterscheid.
22. Unsere Wärme verzehret die Feuchtigkeit nicht.
23. Wie aus diesem Geiste der Seelische Geist wird.

1.

Die Schulen haben dißfals nit genug gethan.

DJe Schulen haben nicht genug gethan/ in dem sie gelehret / daß die Speisen zu erst in einen Magen-Safft und darnach in einen Milch-Safft zur Bereitung des Geblüts verwandelt werden: Da denn in der Leber der natürliche Geist entstehe/ aus welchem durch wiederholte Dauung im Hertzen der Lebens-Geist formiret / und endlich im Gehirn der Seelische-Geist gemacht werde. Worunter der natürliche Geist diene/ die Glieder zu nähren; der Lebens-Geist aber denenselben das Leben zu geben / und sie zu erhalten: Der Seelische aber endlich zu den Verrichtungen der Sinnen/der Bewegung und des Gemüths verordnet sey. Sondern sie hätte bey so langer Zeit / die sie zum studieren brauchen/ und an Statt/daß sie so viel Bücher außschreiben / meinem Urtheil nach / das Wesen besser aus dem Grunde heraus holen / und wie alles zugehe/mit mehrerm entdecken sollen. Denn das wissen sie / daß ein gewisser Geist verhanden sey / welcher bey dem Hippocrate / das trieb-gebende Wesen genannt wird / und gleichsam das gantze Steuer-Ruder des Lebens in seiner Hand führet: da hätte man nun fragen und sagen sollen / durch was vor Werckzeuge dieser Geist zugerichtet würde/ oder was er thäte; und hätte man zugleich seine gantze Natur Substantz und die Eigenschafften seines Wesens/ wie auch die Art und Weise / wie er entstünde/ erklären sollen. Darum will ich nun sagen / wie mir diese Sache vorkomme.

Wie man zur Erkäntnis des Lebens-Geistes zu gelangen / durch den Brantewein

2. Damit wir aber desto eher zu der Erkäntnus des Lebens-Geistes geführet werden möchten / so solten wir dieses Orts zu erst wiederholen / wie es mit der Bewegung und Schlag in dem Menschlichen Leibe zugehe. Jedoch um niemands alhier verdrießlich zu fallen/ will ich davon ablassen / und den Leser anderswohin verweisen / nemlich in das Buch / von dem Ursprung der Artzney-Kunst. Ich habe auch anderswo bereits die Art gewiesen / wie aus einem iedwedern Gewächs und Frucht / durch Zuthun eines Sauer-Taigs/ ein Brant-Wein gemacht werde. Welcher Weg auch gemeinen Leuten bekannt ist/ die solchen würcklich üben/ und aus Getreid / Früchten/ Bier/ und Meth / so wol einen Brantewein brennen/ als aus dem Reben-Safft. Es ist aber der Brantewein eine flüchtige Feuchtigkeit / und zwar oelichter Natur / in dem er sich gantz und gar entzündet; aber doch zugleich durch und durch gesaltzen / weil er scharff ist und beisset; ja wenn er nur ein wenig in dem Munde gehalten wird / brennet / und an der Haut des Zahnfleisches Blasen aufziehet.

Wie der Brantwein zu Wasser werde.

3. Ich habe auch anderswo gewiesen/ was Massen aus einem gantzen Pfund Brantwein/ wenn man solchen auf gedörrtes Weinstein-Saltz geust / kaum ein Lot Saltz werde; übrigens aber der gantze Körper sich in ein Elementalisches Wasser verwandele / wie es zuvor war. Also / daß man auch hieraus zu erkennen hat / das Wasser sey ein Körper/ der seiner Natur nach/ eher und einfältiger ist/ als die Chymischen Anfänge selber: alldieweilen/ da sonst in dem höchst abgezogenen Brantwein vorhero würcklich kein Wasser war / doch gleichwol/ durch dessen Umsetzung/ das erste Element des Wassers daraus gemacht wird.

Der Geist des Weins werde zum Lebens-Geist.

4. Wenn ich nun dieses Exempel zur Betrachtung des Lebens herbey nehme / so befinde ich/ daß der Wein in seinem weinichten Theil einen Brantwein stecken hat: Dannenhero er leichtlich geschwind und ohne Verdauung und Zeitigung in der Leber und Galle/ durch die Puls-Adern des Magens in das

Hertz gerissen / oder unmittelbahr zur Erſetzung des abgehenden Lebens-Geistes herzugezogen wird: wodurch die Meinung der Schulen schon über einen Hauffen fället / daß nemlich ein gewisser Lebergeist zum Grunde vorher gehen müsse / denn wenn gar zu viel Wein-Geist in dem Magen ist / so erfolgt die Trunckenheit / weil nemlich der Wein-Geist heuffiger herbey gezogen wird / als er in bequemer Zeit zum Lebens-Geist verwandelt werden kan. Woraus ja zu förderst seine Verwandlung zu schliessen / und zugleich was die Dauung und Gärung vor Würckung haben.

Der Geist im Weine sey milder / als der gebrannte Wein.

5. Ferner ist auch dieses zu mercken; daß nemlich in dem Wein ein Geist stecke / der viel milder und einer andern und edlern Beschaffenheit theilhafftig sey / als der jenige / welcher unmittelbahr durch das distilliren herausgezogen / und ein abgezogener Brantwein genannt wird. Welches man leichtlich an dem schlechten Baumöhl mit Augen sehen kan. Denn wenn man dasselbige distilliret ohne / oder mit Zusatz von Ziegel-Brocken oder Dach-Steinen / welches das Oele der Philosophen genannt wird / so ist dasselbige Oel weit unterschieden von der jenigen Oelhafftigkeit / die man heraus bringet / wenn man das gemeine Oel vorhero in seine ungleichen Theile absondert / durch blosse Zertigung und Zuschlagung des Paracelsi circulirten Saltzes. Denn das circulierte Saltz läst sich in vorigem Gewicht und Eigenschafft von dem Oel wieder abscheiden / nachdem das Baumoel in seine ungleichartigen Theile aus einander gesetzet worden. Und wird auf solche Weise ein sehr süsses Baumöhl von dem gedachten Oehle; wie auch gar ein lieblicher Wein-Geist von dem Wein geschieden / welcher lang keine solche Schärffe hat / als der gemeine Brantwein.

In uns wird kein solcher Brantwein ausgezogen.

6. In uns aber / ungeachtet die Speisen mit dem Getränckе auch etlicher massen faulen (nemlich diese Faulung ist der Weg und das Mittel / ein Ding in das andere zu verwandeln:) so wird doch in unsern Dauungen durch eine solche Fäulung und Würckung / der vom Miltz herkommenden Gärungs-Krafft / aus den Kräutern / Garten Früchten / Feld-Früchten oder dem Obst / kein Geist / wie ein Brantwein herausgezogen. Denn das Vorhaben unserer Natur gehet nicht dahin / einen Brantwein vor sich zu machen: sondern es ist in uns eine weit andere Gärungskrafft / (durch welche die Dinge in einen Magensafft aufgelöset werden.) als die andere Gärung ist / dadurch die Dinge faulen / und hernach einen Brantwein von sich scheiden lassen. Denn diese Gärung wird durch vielerley Mittel zuwegen gebracht: Jene aber kommt nirgend anders her / als durch die sonderbahre gärende Eigenschafft / die eine jedwedere Art von Thieren vor sich selber hat. Denn wenn die Kräuter lange Zeit im Wasser gewässert werden / und entweder durch ihren eignen Urheb oder durch darzu gesetzte Heffen oder Sauerteig in die Fäulung gehen / damit man einen Brantwein daraus brennen könne / so bleibet der Stengel / die Zweige und die Blätter gantz in ihrer vorigen Gestalt und Härte. Wenn man dieselben aber kauet / hinab schlucket und inwendig wohl verdauet / so wird in wenig Stunden ein Magen-Safft daraus / also daß sie die erste Natur der Kräuter verliehren. Darum habe ich schon anderswo mit Fleiß angemercket / daß eben so viel absonderliche zur Dauung dienende Urheben / und so mancherley Arten von Fäulungen / ja so vielerley Koth von einem eintzigen Brod herkomme / als Arten der Thiere sind / welche Brod essen. Ja es gibt noch mehr Gärungs-Arten / so zur Zerstöhrung des Brodtes dienen: sintemal das Brod noch auf mehr andere weisen / so wol von sich selbst / als durch den Geruch der Oerther / und durch den Eindruck der würckenden Dinge in die Fäulung geräth. Und was nun von dem Brodt gesaget wird / ist auch von den andern Speisen zu verstehen.

Der natürliche Geist sey kein Dampff.

7. Die Schulen nun / weil sie mercken / daß uns nichts zu Nutzen kommen könne / es habe denn in seiner Wurtzel vorhero einen gewissen Entwurff oder Vorschmack des Lebens enthalten / haben deswegen vermeinet / es stecke in dem groben Blut würcklich ein gewisser natürlicher Lebens-Geist / nicht anders / als eine dünne Lufft / welche sie vor einen Dunst gehalten / und dannenhero auch mit den Arten der Dämpffe vermenget. Und haben nicht gewust / daß der Dampff ein Wasser sey; Nit aber ein subtiler Geist / (gas) od ein Wild-Geist (spiritus sylvester) oder eine ungerinnbahre Lufft und Himmlisch Wesen. Und wenn demnach aus einem vergossenen Blut ein solcher Dampff ausrauchet / gleichwie auch sonst aus einer jeden warmen Feuchtigkeit aushauchet / so haben sie sich eingebildet / dieses sey derselbige Blut-Geist / aus welchem hernach Materialischer Weise der Lebens-Geist formiret werde: davon ich aber anderswo mit sonderbahrem Fleiß gehandelt.

Auf was Weise in uns der Lebens-Geist gemacht werde.

8. Alles nun was in einem gesunden Magen hinabkommt / und verdauet werden soll / durch die von dem Miltz herrührige Gärungs-Krafft / das wird sauer / durch die gärende und sonder-artige Säure unsers Geschlechts. Und wenn vorhero die Uberflüssigkeiten davon abgesondert worden / wird es in Blut verwandelt. Dieses grobe Blut nun / nachdem es seine fernere Dauung ausgestanden / wird in das Hertz geführet / allwo ein subtiles Blut daraus wird / welches die Heil. Schrifft einen rothen Geist nennet / darinnen die Seele wohne. Dasselbige nun wird geschickt / daß der Lebens-Geist daraus werden kan; was aber davon übrig bleibet / stehet ferner seine letzte Dauung aus in den tichten Gliedern / und rauchet endlich heraus in die Lufft / ohne etwas von sich zurück und hinter sich zulassen. Dannenhero mus es um eben dieser Ursachen willen gantz flüchtig seyn / und in dem Hertzen die Natur des Geistes angenommen haben. Ferner aber wird dieses saure Wesen des Magens / krafft der von der Galle herkommenden Gärungs-Krafft / gantz und gar in ein Saltz verwandelt / wie ich anderswo bewiesen / da ich von den Dauungen gehandelt. Wie denn auch eine würckliche Saltz-hafftigkeit

in dem Urin und in dem Schweiß davon geschieden wird; weil nemlich diselbige zu einem Unflat worden. Der Zeug des groben Blutes aber / kan an sich nicht zu einem Geist werden / ausgenommen durch die lebendige Gärungs-Krafft des Hertzens. Und geschiehet diese selbständige Verwandelung des groben Bluts in ein subtiles / und des subtilen Bluts in den Geist durch und durch ohne etwas hinterstellig zulassen; wie auch ohne Absonderung einiger ungleicher Theile: weil nemlich die Unflätigkeiten vorhero schon davon abgezogen werden. Und ist die unruhige Substantz des Hertzens mit diesem Amt der gedachten Verwandelung ohne Unterlaß beschäfftiget / nemlich unaufhörlich aus dem groben Blut ein Schlag-Ader blut / und aus diesem den Lebens-Geist zu machen. Und ist keines wegs vorhero einiger natürlicher Geist in dem groben Blut vorhanden / woraus / als aus einem nothwendigen Zeuge / der Lebens-Geist werden müsse: sondern das gantze grobe Blut selber / wenn es vonnöthen ist / wird zum Puls-Ader-Blut / und aus demselben der Lebens-Geist.

Von dem Unterscheid des Blut-machens / in der Leber und in dem Hertzen.

9. Und ist demnach ein grosser Unterscheid zwischen dem groben Blut-machen in der Leber / und zwischen dem subtilen Blut-machen in dem Hertzen: denn jenes ist eine warhafftige Verwandlung des Magen-Sasftes in das grobe Blut / und eine Geburt eines neuen Dinges: das andere ist nur eine Dünn-Machung des groben Bluts in ein flüchtiges Geblüt / daß endlich der Lebens-Geist daraus wird. Denn beym groben Blut-machen wird der Zeug verdicket / und der flüssige Unflat oder der Harn davon geschieden. Wenn aber der Lebens-Geist gemacht wird / so mus dasselbige dicke Wesen flüssig und so dünne werden / wie eine Lufft / worzu das subtile Blut gleichsam als eine Staffel / oder als ein Mittel dienet.

Es sey kein sonderbahrer Leber-Geist.

10. Ich mus zwar bekennen / daß der Wein-Geist / als ein Geist in die Puls-Adern gerissen werde / weil er ein natürliches Wesen ist / so mit unserm Geist gewisse Verwandschafft hat / und vorher auf gewisse Maaß zugerichtet worden / daß er gar leicht in den Lebens-Geist verwandelt werden kan. Aber das dienet den Schulen gantz nichts / ihren Leber-Geist dadurch zu beweisen. Und ist demnach das grobe Blut selber ein zusamen gelieferter Leber-Geist / und die vorgängige Materie woraus die Lebens-Geister werden. Welcher Geist zwar die Natur eines Körpers hat / jedoch mit dieser Müglichkeit / daß ein Geist daraus gemacht werden kan.

Wie in den Puls-Adern das Blut zum Geist wird.

11. Dannenhero nun / gleichwie von der Gärungs Krafft des Hertzens aus dem groben Blut ein Puls-Ader-Blut / und ein flüchtiger Geist wird / also wird auch in den Puls-Adern / welche gleichsam der Magen des Hertzens sind / und die Gärungs-Krafft des Hertzens in sich nehmen / das subtile Blut gleichfals in die Natur der Geister versetzt. Ja auch die Nahrungs-Feuchtigkeiten oder der nechste Ansatz an die dichten Glieder / werden nach und nach fluchtig / damit sie nichts rückständiges hinter sich lassen; sondern gantz und gar durchrauchen und davon gehen. So machet demnach das Hertz / durch seine Gärungs-Krafft aus dem groben Blut ein subtiles / und richtet zugleich dasselbige so zu / und machet es so dünne / daß hernach ferner in den Puls-Adern als gleichsam in seinem Magen / aus diesem Puls-Ader Geblüth so viel Lebens-Geister werden können / als die Dicke des Bluts / und dessen widerstrebende Substantz in einer so kurtzen Zeit als es in den Puls-Adern gerühret wird / zulassen will. Und ist es schier einerley Würckung / wenn auß dem groben Blut ein subtiles / und aus dem subtilen der Lebens-Geist wird: und ist kein ander Unterscheid darzwischen / als daß zu jeden eine andere Werckstatt / und eine andere Dauung gebraucht wird / auch die eine Art subtiler und dünner ist als die andere. Es wird auch eben so viel subtiles Blut aus dem groben / und so viel Lebens-Geist aus dem subtilen Blut durch einerley Gärungs-Krafft des Hertzens zubereitet / als ein jeder von nöthen hat / und die Kräffte des Zurichtens vermögen.

Daß der Lebensgeist etwas gesaltzen.

12. Es ist aber noch nit genug / daß man weis / was massen das grobe Blut zu einem subtilen Puls-Ader-Blut; das subtile Blut aber zum theil in den Lebens-Geist verwandelt werde / zum Theil aber zur Nahrung der dichten Glieder diene: wie auch daß hernach aus den Lebens-Geist endlich der seelische-Geist werde / welcher in seinen Sehnen seine letzte Endschafft bekommet; also zwar / daß in den Gesicht-Nerven der Sehens-Geist daraus wird / welcher / wenn er sich von dorten weg begeben / und auf die Zunge gerathen solte / zum Geschmack gantz unnützlich wäre: wie dann auch die seelischen Geister / so zum fühlen gehören / zur Bewegung gantz nicht tauglich sind / und also auch umgewandt. Sondern wir müssen über dis auch wissen / was denn eigentlich das Marck oder der Kern des Lebens-Geistes seye? Nun wird aus dem sauren Magensafft zum theil ein grobes Blut / zum theil der Harn / und der Schweiß. Die Saltzhafftigkeit des Harns aber / so ein Unflat / ist ein flüchtiger und gesaltzener Geist / welcher / wenn er mit der Erde in eine Gärung tritt / endlich zu Salpeter wird; dannenhero auch derselbe gesaltzene Geist unter den Unflat gehöret. Wenn man aber das Blut distiliret / so bekommet man auch einen Saltz-Geist welcher gantz flüchtig ist / und weder an Geruch noch an Geschmack von dem Harn-Geist zu unterscheiden ist. Jedoch sind sie in diesem Stuck Wesentlich von einander unterschieden / daß der Saltz-Geist des Bluts wider die fallende Sucht dienet / welches der Saltz-Geist des Harns nicht thut. Zum wenigsten ist hieraus so viel zusehen / daß in dem Geblüt ein gesaltzener und flüchtiger Geist seye. Was massen aber das gantze grobe Blut gleichförmiger Weise von der Gärungs-Krafft des Hertzens verwandelt werde / läst sich mit Worten nicht ausdrucken: Weil die Naturen selbst von fornen an sich nicht beweisen lassen. Denn die Gärung-Kräffte zielen mit

ihren Würckungen auf etwas Wesentliches/ dadurch die Dinge zu einer rechten Verwandelung gelangen / und ist es nicht eine blosse zufällige Fortpflantzung gewißer Beschaffenheiten / nur diese oder jene Vorbereitung zu thun.

Der Lebens-Geist sey nicht Oelicht.

13. Solchem nach nun / ist der Lebens-Geist gantz gesaltzen / und deswegen Balsamisch/ daß er den Leib vor der Fäulung bewahret. Und wiewohl der Brantwein gar leicht in den Lebens-Geist verwandelt wird; so ist doch dieser nicht Oelicht oder verbrennlich / wie der Brantwein: sondern der Brantwein wird gar leicht / allein durch die Berührung des Urhebs / gantz und gar in einen gesaltzenen Geist verwandelt / und verliehret alsobald seine feuerfangende Natur. Wie ich denn auch in dem Buch von dem Stein gelehret / was massen der Brantwein durch den Harn-Geist in einem Augenblick zu einem subtilen Brey verdicket werde; welches von dem flüchtigen Saltz des Geblüts / weil solches die würckliche Gärungs-Krafft des Hertzens empfunden/ viel klärlicher zu schliessen ist. Deswegen auch die jenigen / welche eine Zeitlang das Hertz-Klopffen gehabt / ob sie gleich zimlich viel starcken Wein trincken / dennoch nicht leichtlich truncken werden: weil nemlich wegen der dringenden Noth / der Wein-Geist gar geschwind in das Hertz und in die Puls-Adern / welche Mangel an Geistern haben / hineingezogen / und alsbald in den Lebens-Geist verwandelt wird. Denn disfals ersetzet er nur die Kräfften / und macht doch nicht truncken; weil er nicht mehr fremde ist / sondern gar leicht einheimisch worden / nachdem er in das Hertz gezogen worden / daß er hernach über und über durch die Puls-Adern vertheilet werden kan.

Der Lebens Geist sey nicht sauer.

14. Auch stehet diesem nicht in dem Wege/ daß der Salpeter-Geist sauer ist; woraus man schliessen möchte / daß auch der Lebens-Geist sauer seyn müsse Denn es war derjenige Geist/ woraus der Salpeter in der Erden entstanden/ damahls keines weges sauer: Und ist demnach der Lebens-Geist anders nicht als gesaltzen/und dem Harn-Geist viel näher verwand/ als dem Salpeter-Geist; welcher wegen des brennens und ausziehens allezeit ein neues Gesätzöpff / und von dem Dinge daraus er worden / weit unterscheiden ist.

Ferneres beweiß daß der Lebens-Geist gesaltzen.

15. Nachdem nun durch die Gärungs-Kraft der Galle der Grund gelegt; der Magen-Safft flüchtig und gesaltzen gemacht worden: so wird solches hernach ferner in der Werckstatt des Hertzens vollbracht. Denn die vorhergehenden Dauungen sind eben so viel Vorbereitungen/zu den Verrichtungen und Nothwendigkeiten des Lebens. Denn wenn einem ein Glied entschlaffen / und man die Empfindlichkeit wieder bekommet / so geschicht solches mit einem empfindlichen Bitzeln/und Stechen; welches rechte Anzeigungen einer Saltzhafftigkeit.

Abermahliger Beweiß von dieser Saltzhafftigkeit.

16. Daß aber das gantze Blut ein lauter Saltz sey / kan nirgend anders her klärlicher bewiesen werden / als daß es in der Wassersucht / und in den offenen Schäden gantz und gar und einförmiger Weise durch eine leichtmügliche Umsetzung in ein gesaltzenes Wasser verwandelt wird. So hat sich auch vor dem Lebens-Geist gar wohl geschickt / daß er an Beschaffenheit gesaltzen und scharff / und seiner Materie nach so subtil ist/soll er anders zu Erhaltung der Glieder tauglich genug seyn.

Noch mehr Beweiß hiervon.

17. Es nimmt auch die Röthe des Geblüts eine gelblichte Farb an sich / wenn ein Puls-Ader-Blut daraus wird; weil die Röthe durch die Schärffe des Saltzes aufgelöset/und also gelbe wird. Doch verläuret das Blut seine Röthe nicht gantz und gar / sintemahl ein Theil davon überbleiben mus zur Nahrung der dichten Glieder.

Von dem Leben des Lebens-Geistes / welches ein Liecht ist.

18. Dieses alles aber / was ich bißanhero gemeldet / daß nemlich der Lebens-Geist sey ein gesaltzenes scharffes subtiles Wesen / so durch die Gärungs-Kräffte der lebendigen Glieder aus dem Blut gemacht worden / ist nur ein todtes Wesen: Darum mus ich auch von dem Leben dieses Geistes etwas vorbringen. Denn weil er gewisse Lebens-Verrichtungen zu thun hat/so ist es nicht genug/ daß er in der Gestalt des gesaltzenen Wassers oder Bluts da stehet / oder unter dem Bilde einer gesaltzenen Ausdämpffung sein Spiel treibet: sondern weil er vornemlich lebet / und deswegen das Leben empfangen mus; so ist hoch nöthig / daß er muß erleuchtet werden: Nicht zwar mit einem brennenden / anzündenden oder feurigen Liecht: sondern mit einem einfältigen lebendigen Liecht / so die Natur der beseelten Formen des Lebens/ und der sinlichen Seele hat: Und zwar wie es die Menschliche Art erfodert. Und dieses desto besser zu verstehen / stelle man sich vor die jenigen Würmlein / so man Johannis-Würmlein nennet/ welche des Nachts ein Liecht an ihrem Bauche haben / so nicht nur gläntzet wie die Augen einer Katzen; sondern auch rund umher ein dünnes Liecht von sich ausstrahlet: welches Liecht mit dem Leben des gedachten Würmleins erlöschet. Ein solches Liecht/ mag man sich einbilden /sey auch dieses/welches den Lebens-Geist erleuchtet; das nemlich leuchtet so lange er lebet / und immer fortgepflantzet wird / in den neugemachten Geist/ wenn er wohl ausgearbeitet ist. Denn je unreiner und weniger er ausgearbeitet ist / je dunckler ist auch dieses Liecht.

Wie dieses Liecht auslöschet.

19. Es erlöschet aber dieses Liecht in uns/ wenn gleich die Materie des Lebens-Geistes noch vorhanden ist / in der Pest / durch das Gifft / und dergleichen. Durch die Ohnmachten aber / und bey dem Hertzzittern erlischt nicht nur das Liecht; sondern es verschwindet auch der Geist selber. Wie man denn an den Sterbenden augenscheinlich siehet / daß das Häutlein der Augen sein offenbares Liecht verlieret.

Wo dieses Liecht herkomme.

20. Doch aber dieses Liecht in uns nicht einerley Natur und Wesen / wie das / in den Johannes Würmlein / daß der Unterscheid nur bloß in der Staffel bestünd: sondern es sind diese Liechter so vielerley Arten / als lebendige Creaturen sind: und ist dieses ein Stück der Göttlichen Freygebigkeit / daß von diesen

Lich-

Lichtern/die wir nur unter einer einzigen Vorbildung erkennen/so vielerley Geschlechter und so mancherley Lebens-Verschiedenheiten seyn. Wie denn diese Lichter / die leben / und die Formen der lebendigen Dingen selber sind; und der allerglorwürdigste Vater der Liechter mit dieser überschwencklichen Menge der Geschlechts-Liechter eben so überflüssigspie let/ als mit dem eintzigen Gesicht des Menschen/in welchem er auch so mancherley Verschiedenheiten ausgedrucket als Menschen sind. Denn es ist bey ihm gleichsam ein gantzes Regiment von solchen Lebens-Lichtern / darunter eine unzahlbare Menge von Unterthanen gehören: davon er ein gewisses Gleichnus in den lebendigen beseelten Dingen ausdrucket / durch das Leben und die Form / das ist durch das Lebens-Liecht.

Die Beschreibung des Lebens-Geistes/ uñ dessen Unterscheid.

21. Und ist demnach der Lebens-Geist ein subtiles Blut / so vermittelst der Gärungs-Krafft und Bewegung des Hertzens verdünnet worden / in eine gesaltzene Lufft / die lebhaffter Weise erleuchtet ist. Welches Liecht in uns warm / in den Fischen aber würcklicher massen also kalt ist / daß es nimmermehr / so lang es lebet und bestehet / zu der Möglichkeit der Wärme gelangen kan.

Unsere Wärme verzehret die Feuchtigkeit nicht.

22. Solchem nach nun ist unsere Wärme nicht so beschaffen / daß unsere ursprüngliche Feuchtigkeit davon verzehret würde: wie dann auch die Fische nit deswegen dē Tod entgehen/ weil sie keine Wärme haben / dadurch ihre Feuchtigkeit Dunst-Weise ausgetrieben werden kan; zumahlen in dem Eyß-Meer Denn auch ein Capuciner in unserer Gegend / welcher / das meiste Theil des Jahrs von den Füssen an biß an den Bauch gantz kalt ist / daß er nicht einmahl fühlet ob er Füsse habe / gleichwohl alle Tage seine Nahrungs-Feuchtigkeit / von sich ausdünsten läst / und deswegen Speise zu sich nehmen mus; sintemahlen er ja an denselbigen Gliedern keines wegs in einen Fisch verwandelt worden: welches sonst nothwendig seyn müste / wenn die Wärme der vornemste Grund unsers Lebens wäre / und nicht dessen Zusatz und Beyfügung. Und soll man hier billich wissen / daß es eine andere Verzehrung seye / wenn eine Feuchtigkeit von der Wärme vertheilet wird; eine andere aber / so von der dünnmachenden Gärungs-Krafft befödert wird: denn diese läst nichts unreins noch hinterstelliges nach ihr; Jene aber läst etwas hartes und mürbes / oder etwas Ahlenhafftes hinter sich: und also endet sich die erste mit einer Verdückugn/ die leztere aber mit einer Verdünung. So aber in uns bißweilen eine grosse Hitze entstehet / also daß man die Bräune oder das kalte Feuer oder den Brand bekommt / dadurch das Fleisch weggefressen wird/ als ob es die Ratzen ausnagten / so sind dieses lauter Wercke der zerfressenden Saltzen und Würckungen eines entarteten Wesens / so unter unsere Gesetze nicht mehr gehöret / und von dem Regiment unsers Lebens schon ausgeschlossen ist. Denn eben auf solche Weise wird durch die purgierende Gifte das gantze Blut in eine faule Jauche aufgelöset. Nemlich diese Fehler sind den Gewaltsamkeiten fremder Samen zuzuschreiben / unter denen das Lebens-Liecht aus der Art schläget; nicht anders / als wenn das Hew gar zu feucht eingeführet wird/ und von dessen starcken zusammen drucken ein Feuer entstehet.

Wie aus diesem Geist der seelische Geist wird.

23. Dieser Lebens-Geist nun steiget durch die Puls-Adern der grossen Hertz-Röhr hinauf in den Kopff. Mitten in dem Gehirn aber ist eine eintzige Kammer/ welche weñ man sie von oben ansihet zwyfache zu seyn scheinet; wenn man sie aber in die Höhe richtet/nur einfach befunden wird. In dieser Kammer nun endiget sich die Puls-Ader in ein runtzlichtes Geäder / so ein anders Gewebe hat als die andern Gemächte der Puls-Adern. Hieraus fleust der Lebens-Geist in die Kammer des Gehirns zum Dienst der Einbildung des Gedächtnüsses / und der nachfolgenden geistlichen Kräfftej / welche alle zugleich gegründet sind in dem eingepflantzten Geist der in dem Gehirn wohnet. Wenn aber der einfliessende Geist von hinnen nun weiter fortführet in die Oeffnung der Sehnen/ die ihren Anfang nehmen von dem grossen oder kleinen Gehirne; so erlanget er daselst die Eigenschafften die zu den Verrichtungen eines jeden Gliedes verordnet und tüchtig sind. Von diesem hab ich anderswo gesagt/ daß er von dem Lebens-Geist dem Wesen nach nicht unterschieden sey: als welcher in der Weitschafft seines Wesens sehr vielerley Eigenschafften theilhafftig ist / nach der Menge / der in ihn eingedruckten Bildnussen. Denn welcher auf die Zunge herfleust/ der machet den Geschmack / da er doch in dem Finger nicht schmecket: weil er nemlich die sonderbare Einschrenckung eines jeden Gliedes anzeigt/ ohne Verwandlung seiner Natur/ damit man nicht so vielerley Eintheilungen des Lebens-Geistes machen dörffe/ als sich Aemter / Dienste und Verrichtungen befinden Doch kan man unterdessen ein jedes nennen wie man will.

Das eilffte Capitel/

Daß in dem Menschen vielerley Leben sey.

1. Von dem Leben der Mutter.
2. Von dem Leben dessen Mutter-Kuchens.
4. Von dem Leben der Adern.
3. Von dem Leben der Mausen.
5. Diese Leben stehen alle unter einer Form.

Von dem Leben des Mutter.

1.

ICh habe anderswo gewiesen / daß in der Mutter ein Haupt-Regiment und demnach ein sonderbares Leben sey. Krafft dessen nemlich dassel-

daſſelbige auch nach des Weibes Tode die Frucht noch zur Welt bringet. Ich habe auch ein Weib geſehen/ welche nie mit der fallenden Sucht angegriffen ward / auſſer wenn ihr die Wehen zur Geburt ankamen / darinnen ſie auch liegen blieb / biß das Kind auf der Welt war.

Von dem Leben des Mutter-Kuchens.

2. Ich habe auch gewieſen / daß ein gewiſſes Leben ſtecke in dem Miltzhafftigen fleiſchlichen Weſen ſo zwiſchen den Frucht-Häutlein und den Mutter-Banden wächſet / (und der Mutter-Kuchen genannt wird) welches Leben dieſem Dinge ſo eigen zugehöret / daß es nicht lebet durch das Leben der Muttter oder der Frucht / ſondern durch eine vermiſchte Lebens-Art/welche nicht eben ein ſamliches Leben iſt/ (ſondern ein wachsthumliches:) jedoch daß es eine gewiſſe Lebens-Krafft hat/von der es wächſet und nicht eine Seele / wie ſonſt die Kräuter oder andere wachſende Dinge haben.

Von dem Leben der Adern.

3. Ferner ſo haben auch die Adern ihr eigen Leben/ und behalten ſolches auch nach dem Tode des Menſchen/ durch welches ſie viel Zeit nach dem Abſterben eines Menſchen das in denſelben enthaltene Blut vor der Gelieſſerung bewahren / und ſolcher Geſtalt mit einer gewiſſen Lebens-Art erleuchten: dahero ich anderswo auch geſagt / daß in den Adern ein ander Leben ſey / dadurch ſie nicht nur leben; ſondern auch das Blut ſelber im Leben erhalten.

Von dem Leben der Mauſſen.

4. Endlich hab ich auch bewieſen/daß ein gewiſſes ſonderbahres Leben in den Mauſſen ſey/ mit einer Krafft zu empfinden und ſich zu bewegen: durch welche ſie ſich bey Empfindung des Todes alle mit einander vor Furcht / gleich als durch einen Krampff / ausſtrecken: wie auch zuſehen iſt in der Starr-Sucht (Tetano) nnd in den Steifftwerdungen und Lähmungen der Glieder / dadurch ſo wol in lebendigen Menſchen als nach dem Tode die Mauſſen beweget werden / wider des Menſchen willen / auch wenn das Leben ſchon gantz dahin iſt.

Dieſe Leben ſtehen alle unter einer Form.

5. Wiewol nun dieſe Lebens-Arten in unterſchiedlichen Dingen ſtecken und durch verſchiedene Verrichtungen ſich offenbahren / ſo kommen ſie doch alle urſprünglicher Weiſe von dem Samen her / werden auch von dem/ wie eigenſinnig ſie auch ſind / in ihre Glieder eingepflantzet: doch alſo/daß ſie wie die Formen der Glieder/unter dem allgemeinen Leben des gantzen Menſchen ſtehen. Dannenhero ſie in dem Tractat von dem langen Leben gar nicht zu beobachten ſind: ſintemahl ſie ohne Hoffnung erhalten zu werden zum wenigſten bald nach dem Tode des Menſchen vergehen. Doch ſind ſie wol zu mercken unter den Arten der Kranckheiten / und bey den Anzeigungen wie dieſelben zu heilen.

Das zwölffte Capitel/

Wie es bey der Zeugung des Menſchen nach einander zugehe.

1. Von der Empfängnuß worinnen dieſelbe beſtehe.
2. Was zur Empfängnuß erfodert werde.
3. Wie ſich der Sam-Geiſt (archeus) nach der Empfängnuß einfindet.
4. Wie das empfangene Weſen eine Haut bekommt.
5. Wie ſich das Geſchlecht zu zeigen beamnet.
6. Wie ſich der ein flieſſende Geiſt herzu findet.
7. Wie der Samliche Lebens Geiſt ein Liecht bekombt.
8. Von der Ankunfft des Gemüthes.
9. Wie das Kind in Mutter-Leibe lieget
10. Wie die Frucht in Mutter-Leibe genähret wird.
11. Wie die Geburt befödert wird.
12. Von der unzeitigen Geburt.
13. Wie ein Mon Kalb (mola) entſtehe.
14. Von dieſem Traum-Geſicht inſonderheit.

1.

Von der Empfängnuß worinnen dieſelbe beſtehe.

DJe Anfänge unſerer Zeugung hab ich in einem Traum-Geſicht geſehen und will ſie mit der Feder beſchreiben/ſo viel ſich mit Worten will thun laſſen. Nemlich zum erſten ſahe ich/daß die Mutter mit Falten durch eine unvergleichliche Kunſt zuſammen gezogen iſt / welche ſich bey vorhabender Empfängnüs durch ihren eignen Magartiſchen Trieb aufthut / und zwar eben ſo weit als ſich der Samen erſtreckt. Nemlich dieſelbige von einander Ziehung und Eröffnung der Falten verurſachet ein Anſaugen und eine Anziehung des Samens / damit nichts leer bleibe: und darinnen beſtehet das Hauptſtück der Empfängnüs/ ſo viel das weibliche Geſchlecht betrifft. Denn hierinnen iſt enthalten die unmittelbahre Urſache des Wolgefallens / und daß der Samen in die Mutter gezogen wird: Allermaſſen bey andern Vermiſchungen/wenn ſie gleich noch mit ſolcher Luſt geſchehen/ keine Ausdehnung der gefaltenen Mutter vorgehet / auſſer in dem einzigen Augenblick der Empfängnüß: Daher es auch kommt/daß bey den Thieren die Empfängnüß ſchier nie fehl ſchläget. Denn dieſe auseinander Ziehung der Mutter iſt dem Menſchlichen Willen nicht unterworffen / läſt ſich auch durch keine Kunſt zuwegen bringen: Vielmehr überſteiget ſie etlicher maſſen die Natur gantz und gar / und giebt zu erkennen/daß GOTT der HErr die Hand bey der Zeugung des Menſchen mit im Spiel habe / und von dem Wort ſeines geſprochenen Seegens her (da er geſagt / ſeyd fruchtbahr und mehret euch;) die Fortpflantzung dieſes Geſchlechts ſelber fortführe. Denn einmahl iſt dieſes der Finger GOttes/ der dieſe Seckel aufziehet ſonder Vermittelung einiges Werckzeuges: Wie denn auch die H. Schrifft meldet: GOtt habe die Mutter der Sarah aufgethan. Und gewißlich/ es möchte billich das Anſehen haben/daß alles/

was

was sich bey der Kinder-Zeugung zuträget / die Natur überstige; wenn nicht dieses alles bey seiner Fortpflantzung ein Recht erhalten / und durch so vielfältige Wiederhohlung gleichsam in die natürliche Gewohnheit aufgenommen worden.

Was zur Empfängnis erfodert werde.

2. Wer nun Verlangen hat Kinder zu zeugen / der darff nicht bedacht seyn / auf natürliche Geylheit / noch auf einen Uberfluß / oder auf die Gesundheit des Samens / sondern vielmehr vornehmlich und gäntzlich auf die vorgemeldte anziehende Krafft der Mutter: Und daß auf seiten des Männlichen Geschlechts der Samen mit keiner Ansteckung beschmitzet sey. Denn wenn die Mutter gleich einen solchen übel-angesteckten Samen einmahl aufnimmt / so verwirfft sie ihn doch wieder / und thut sich hernach ihr Lebenlang nicht mehr auf / desselbigen Mannes-Samen in sich zu saugen. Wie denn offtmahls bey der andern Ehe eine Frau schwanger wird / die in der ersten Ehe unfruchtbahr gewesen. Umb deßwillen aber muß auch die Aufthuung der Mutter nur eben so groß seyn / als es der Samen erfodert / und das Verlangen / daß nichts leeres bleiben solle. Dabey auch alles / was frembd ist bey der Kinder-Zeugung / gegen derselben gantz feindlich ist / und grosse Verhinderung bringet.

Wie sich der Sam-Geist (archeus) nach der Empfängnüs einfindet.

3. Ferner nun / nach dem die Sämlichkeiten beyder Geschlechts / in der vorgemeldten Höle der Mutter vereiniget sind / so höret das Magnetische Saugen derselben alsobald auf / und schliesset sich die Mutter zu / um das Ende ihres Halses. Die Mutter aber beginnet das / was sie empfangen hat / überall und gleich durch / mit Ausschliessung aller Lufft / vermittelst einer wohlgeneigten Liebe zu umfassen: Und entstehet eine noch genauere Mischung dieser beyden / von wegen einer verborgenen Gleichförmigkeit / die sich auf beyden Seiten in den Samen hervor thut. Und wiewol der empfangene Samen anfänglich eine trübe und undurchsichtige Feuchtigkeit ist; so wird er doch ein paar Tage hernach so durchsichtig wie ein Eyer-klar. Am sechsten Tage aber (und nicht eher;) erschien mir der in dem Samen wohnende Lebens-Geist / wie ein wolckichter Dampf: welcher hernach am dreyzehenden Tage mit der Gestalt des Menschen / doch gleichsam nur Schatten-weise begabet / und zugleich in seiner dicken Art etwas klärer und heller ward. Denn um dieselbige Zeit war der Samen etwan um den zehenden Theil gröſſer worden / und hatte angefangen / das erste mahl den Nahrungs-Safft mit sich zu vermählen. Da verwundert ich mich unterdessen / daß sich allhier schon die Ichheit und die eigen Liebe anfienge / und sogar in dem Samen auf ihr Wachsthum bedacht zu seyn begunte.

Wie das empfangene Wesen eine Haut bekömmt.

4. Denn gleichwie eine warme Milch sich alsobald mit einem Häutlein überzeucht: Also bekommt auch gleich / nach dem drey Tage verflossen / der Samen ein Häutlein über sich / welches sich doch nach und nach stärcker hervor thut. Es sind aber beyde Häutlein in so weit von einander unterschieden / daß die Milch nur gegen der Lufft ein Fell über sich herzeucht; Der Samen aber um und um und an allen Orten: sintemahl die Milch kein Häutlein bekomt von einem formirenden Geist; sondern von der Wärme / welche die unterschiedenen Theile der Milch von einander sondert. Denn daher kommts / daß aus der Milch immerfort die zähesten / fettesten / und nächsten Theile zum Hautmachen hergenommen / und von den andern abgesondert werden; wenn aber diese ein Ende haben / hernach sich auf der Milch keine Haut mehr setzet. Und geschehen solchem nach in der Milch / wenn sie auf ihr Verderben zueylet / solcher Gestalt dergleichen Abtheilungen ihrer Materie; welches in dem Samen / die zu der Zeugung zusammen gefasset und zugerichtet werden / nicht geschiehet.

Wie sich das Geschlecht zu zeugen beginnet.

5. Ferner nun / wiewol sich die gedachte Lufft unter einer Menschlichen Gestalt sehen ließ; so kunt ich doch annoch kein Geschlechts-Zeichen daran spühren / (und kam ich etliche Tage nach dem Gesichte über den Spruch des Apostels / wenn er saget: Da ist weder Grieche noch Jude / weder Mann noch Weib; sondern sie sind allzumahl einer in Christo.) Um den siebenzehenden Tag sahe ich / daß sich diese in Menschen Gestalt erschienene Lufft gantz in das Eyer-weiß hinab senckete / und mit demselben vermählete: und war es nicht anders / als ob sie gantzer drey Tage und zwölff Stunden ohngefehr schliffe: Und entstund in dem Samen abermahls ein gantz trübes und undurchsichtiges Gemenge. In dieser Zeit aber zog er eine sichtbahre Nachgeburts-Haut um sich: Und gab diesem Häutlein durch seine formirende und verwandelnte Krafft eine Härtigkeit / die er doch in der Materie nicht fand. Denn dieser formierende Geist / wenn er dem Leibe die Gestalt giebet / gebraucht sich keiner Scheidung; hat auch deßwegen keiner unterschiedlichen Theile in der Materie von nöthen / woraus er die in seinem Muster enthaltene vielfältige Arten der Werckzeuge ausbilden müste. Nachdem aber diese drey Tag vergangen / so erschien dieser formierende Geist allee erst mit der Zeichnung des Geschlechts versehen: Doch wanderte er nicht mehr durch den gantzen Zeug des Samens ohne Unterscheid hin und wieder; sondern es hatte sich diese gantze Lufft unter einer gewissen Dunckelheit / welche diesen drey Tagen gleichsam eigentlich zukommt / überall in eigene Glieder / (wiewol dieselben noch nicht deutlich zusehen waren /) zusammen gesetzt. Denn es war damahls noch der andere umbherschwämende und in diesem Zeuge hin und wieder umbfahrende Geist noch nicht vorhanden: Sondern der eingepflantzte Geist allein stund in diesem Entwurff der Gliedern in einem Stück an einander / und brachte also die gantze Eintheilung der Geburt zu wegen. Und diese seine Arbeit währete unaufhörlich / jedoch ohne alle Mühe und Verdruß.

Wie sich der einfliessende Geist herzu findet.

6. Wiewol er aber in seiner Arbeit nicht müde ward/ so nahm er sich doch einen Stadthalter und Gehülffen an. Denn es ward der Unterscheid der Glieder immer käntlicher und deutlicher / und begundte das gantze Wesen zu wachsen und zuzunehmen aus dem reinsten Blut der Mutter ; daraus machte sich dieser Geist eine Wurtzel-Feuchtigkeit/welche den Grund legete zu dem Wesen der dichten Glieder : Darum nahm er auch von dem Lebens-Geist des Mütterlichen Bluts eine Beyhülffe und einen Zusatz / als welchen er alsbalden durch eine gantz vollkommene Vereinigung in sich versetzete und ihm ähnlich machete. Nemlich es nährete sich und wuchs der Geist in diesem Sämlichen Entwurff nicht anders / als der Materialische Körper der Leibes-Frucht selber. Doch kriegte ich den einflüssenden Geist vor dem zwey und dreyßigsten Tage / nach der Empfängnus nicht zusehen : wie er denn auch damahls noch gar dünne und nur von dem Mütterlichen Geblüte hergenommen / und in die mit ihm verwandte Art (des eingepflantzten Geistes /) oben hin versetzet war.

Wie der Sämliche Geist ein Liecht bekömmt.

7. Dieser aber bekam um den ein und viertzigsten Tag etlicher Massen ein Liecht / oder einen lebhafften Glantz und zugleich eine Menschliche Gestalt : aber rund zusammen gebogen/ wie eine Kugel ; und war dieselbe gantz ungestalt / wegen der gar übelgebildeten Grösse des Kopffs : und war dasselbige Liecht nicht anders/als der Schein/der von der Flamme eines angezündeten Brantweins herkommt.

Von der Ankunfft des Gemüthes.

8. Aber gar wenig Augenblicke hernach ward dieses Liecht viel heller / als vorher. Denn die Sinnliche Seele / ob sie gleich in den Thieren der Ursprung des Geschlechtes und der Art ist / und deßwegen auch vor sich selbst bestehet ; macht doch in dem Menschen nicht die Menschliche Art ; sondern ist nur eine andere Gattung vom Liecht / und eine Staffel/die unter dem Gemüthe stehet/ und diesem den Weg bahnet : Dannenhero sie auch ohne das Gemüth kaum bestehen kan. Und ob gleich in dem Menschen das Sinnliche Leben vorhanden ist / so ist es doch kein sonderbahres Wesen von der Schöpffung her : Sondern etwas Sämliches / so durch die Geylheit des ersten Menschen veranlasset worden : Dessen gantze Gestalt unter dem Gemüthe enthalten ist. So beseelet demnach das Sinnliche Leben unter einem blauen und dunckeln Glantz den Geist des Samens gar zeitlich ; dasselbe wird aber hernach von dem Gemüthe mit einem hellen Liechte durchgeistet. Doch gehet hierinnen ein Unterscheid vor/ von 4. 5. 6. oder 7. Schlägen eines schuldigen Bindfadens : Weil die Vollkommenheit der Samen nach ihren Vorbereitungen unterschieden wird: Dannenhero auch die Geister/so die Samen formiren/an Vollkommenheit und Hurtigkeit zu würcken / ziemlich unterschieden sind. Dannenhero was in der einen Empfängnüs in den ersten viertzig Tagen geschiehet / einer andern in der andern / oder in den dritten wiederfähret: Und doch sind deßwegen die langsamen oder späth kommenden Beseelungen nicht unvollkommener / als die Frühzeitigen; wie denn auch die frühzeitigen Köpffe gar offt nicht so gut sind/als die langsamen.

Wie das Kind im Mutterleibe lieget.

9. Ist aber in der gantzen Ordnung unserer Zeugung etwas Göttliches zusehen. Denn ob gleich der Lebens-Geist/als der Werckmeister und Formierer die Menschliche Gestalt in sich begreifft und den Leib nach seiner Aehnlichkeit formiret ; so wird doch der gedachte Geist nicht gleich von Anfang in aufgerichteter Gestalt gebildet ; noch auch gantz unordentlich untereinander gekugelt : sondern seine Gestalt ist gekrümmet / wie die Frucht in Mutter-Leibe zu liegen pfleget. Es ist aber darum nicht wahr/daß die Natur überall nach der Rundung trachte : sondern dieses geschiehet nur deßwegen/daß sie überall dem jenigen Zwecke nachkomen will/welcher von dem glorwürdigsten Schöpffer der Natur in dieselbe geleget worden / und nicht von ihr selber herkommt. Und wird nicht von dem Zeugenden die aufgerichtete Menschliche Gestalt in dem Sämlichen Geist gekrümmet und gebogen; sondern dieses kommet her von dem Finger desienigen welcher vom Anfang biß zum Ende alle Dinge gar löblich einzurichten weiß.

Wie die Frucht im Mutterleibe genähret wird.

10. So bald nun die Empfängnus geschehen ist/verschleust die Mutter ihre innere Pforte/damit nichts Frembdes hinein brechen könne/ davon die Empfängnüs gestöhret werden möge. So werden auch ferner die Mutter-Adern/die unter das Reich des gantzen Leibes gehören/zum Uberfluß von oben her verschlossen : Weil alsdann in der Mutter ein neues Regiment und ein neues Haußhalten vor die künfftige Frucht entstehet : deßwegen auch in der Nachbahrschafft selbiger Adern eine sonderbahre Küche aufgerichtet wird : also daß die Frucht nicht von dem groben Blut der Leber/ sondern bloß lauter allein von dem subtilen Puls-Ader-Blut lange Zeit genähret wird und wächset. So bald nun diese Küche vor das Kind / welches nunmehr sein eigen Haußhalten führen soll / zugerichtet ist ; so richtet die Mutter das Blut weiter zu / welchs sie der Frucht zugenieſſen geben will : was aber vor untüchtig befunden wird / daß muß wieder fort. Dannenhero in dieser gantzen Bewegung die Schwangere sich mehrentheils übel befindet : Denn weil die Unreinigkeit nicht mehr durch den Ausgang der Mutter ausgeführet werden / noch auch so lange warten kan / biß die Geburt zu ihrer Zeitigung gelanget / so geht gedachter Unrath in die Adern zurücke / und nimmt die Beschaffenheit eines rechten Unflats an / und wird durch das Erbrechen/oder durch andere Ausgänge ausgeführet / welches in den Thieren nicht also zugehet ; weil sie keinen Monathlichen Uberfluß haben / und zur Unzeit keine Vermischung zulassen. Zu dem ist auch die Empfängnüß der Menschen

nicht

nicht von dem ersten Vorhaben des Schöpffers entsprungen / wenn er nemlich auf diese Weise geschiehet / dadurch wir in Sünden empfangen werden. Worzu auch noch dieses kommt/daß vor die Thiere nicht eben so ein reines Blut zur Nahrung erfodert wird. Und muß demnach allein ein schwanger Weib den Kitzel einer einigen Zusammen-Bettung mehr als die Thiere mit vielen und schweren Plagen büssen. Das Kind aber wird zu erst durch das Puls-Ader-Blut / welches in der nahe/an der Mutter anliegenden Küchen zubereitet worden / ernähret / biß es nach den ersten vierzig Tagen eine lebendige Seele bekommen / und sein eigen Herr worden. Die Zubereitungs-Küche aber ist in dem Miltzhaftigen Fleisch oder Mutter-Kuchen / vermittelst dessen das Nach-Geburts-Häutlein an der Mutter anhänget. Dannenhero gehet es mit den Hülffs-Mitteln / dadurch man der Frucht beyspringen will / langsam zu / und sind solche offt gar vergeblich / wenn man sie der Mutter selbst durch den Mund eingiebet : weil alles / ehe es zu der Frucht kommen kan / aufs neu gekocht wird. Und hernach abermahl in der Frucht selbsten wieder gekocht werden muß / ehe dieselbe davon zunehmen kan. Gleichwie aber ein Kind/ wenn es gebohren ist / ehe es harte Speisen vertragen kan / der gelinden gewohnen muß : Also wird es auch in Mutter-Leibe lange Zeit durch das Puls-Ader-Blut genähret / welches keinen Unflat hinter sich verläst. Was aber das Kind/nach dem es auf die Welt kommen/ gleich bey dem ersten weinen von sich läst/daß sind Uberbleibungen von dem Leber-Blut/welches mehrentheils erst nach den dritten viertzig Tagen in die gedachte Küche eingelassen wird.

Wie die Geburt befödert wird.

11. Und sind dieses die Kothhaftigkeiten/ welche die Nothwendigkeit der Geburt anzeigen/ und dieselbige befödern. Denn der einmahl in den Samen eingepflanzte Geist/so bald er in denselben hinein komt / weiß die Nothwendigkeiten des Körpers alsobald vorher/ oder lernet sie doch zum wenigsten : und nimmet hernach den ihme nahe verwandten Geist/ um der Gleichförmigkeit ihrer Blutfreundschafft willen / zu seiner Nahrung zu sich. Und wenn nun endlich die Mutter empfindet / daß die Frucht reiff ist / runtzelt sie sich und ziehet sich zusammen : Daher bey den alten Lateinern die Redens-Art vom gebähren herkommen : Eniti prolem : das ist / so viel/als die Frucht heraus zwingen

Von der unzeitigen Geburt.

12. Denn ich habe offtmahls die angedrohete und schon angehobene unzeitige Geburt zurücke gehalten : bißweilē aber habe ich solches nicht thun können/ zurück halten aber habe ich sie alsdann können / wenn diese unzeitige Geburt herrührete aus einem zufälligen Unwillen / und gar zuvor eylender Austreibungs-Krafft ; da nemlich die Mutter gantz irre worden : und würckte das Mittel durch Einhaltung/Einschläfferung / Besänfftigung und Beruhigung der jetzt-gedachten Entstellung der Mutter. Alsdann aber könte ich die unzeitige Geburt nicht verhindern / wenn die Schwangere von einem hohen Ort herab gefallen / oder sonst eine unordentliche Regung von Schrecken / Betrübnüs / Zorn und dergleichen in ihr entstanden. Deßgleichen auch / wenn die Frucht eine sonderbahre Ungestalt an sich gehabt / welches kein geringer Trieb zum unzeitigen Gebähren. Oder auch wenn die Frucht todt / oder durch eine grosse Schwachheit gantz abgezehret oder verschmachtet war. Deßgleichen wenn die Mutter sehr erschrocken / ehe das Kind sich selber genähret/und also den Schlag-Ader Geist zu sich zurück gezogen : welcher/ob er gleich bald nach deme wieder zurücke gehet/ dennoch die Frucht in einer Ohnmacht findet : Da es sie denn/wenn sie noch so zart ist/das Leben kaum wieder annehmen will.

Wie ein Mon-Kalb (mola) entstehet.

13. Auf diese Weise pfleget eine solche halblebende Frucht bißweilen ein Mon-Kalb (molam) oder eine Mißgeburt hervorzubringen. Und geschiehet dieses nicht leichtlich aus einem Gebrechen des Väterlichen Samens : sintemahl der Samen / wenn er unfruchtbar oder untaulich ist / entweder nicht angezogen wird / und also auch keine Empfängnis erfolget : oder so er ja angezogen wird / dennoch durch der Mutter thörichte Lust bald wieder heraus muß / daß auch solcher Gestalt die Empfängnis zu nichte wird. Es entartet aber der Samen in ein Mon-Kalb (molam) wegen äuserlicher Zufälle/so demselben zustossen : davon der Hippocrates saget; Die Samen werden dadurch abgeführet / wohin sie nit wollen Und entstehet demnach dieses Mon-Kalb (mola) wenn der Geist in den Körper des Samens versincket/und der Menschlichen Gestalt beraubet wird ; doch also/daß er das vorige Wachsthum behält. Und kan demnach die blosse Versinckung die Figur aus dem formenden Lebens-Geist wegrauben/ wenn er gar zu lange im schlummer darinnen lieget/und schläffet.

Von diesem Traum-Gesicht insonderheit.

14. Dieses Traum-Gesichte nun / ob es gleich kaum eine halbe viertel Stunde währete/ stellete mir doch gleichsam/ als in einem Spiegel des Dinges selbst/alle die aufeinander folgende Wechsel der Geburt für : und stunden mir da / gleich als in einem einzigen Punct zusammen gefaßt / alle Absätze / Fortgänge/ Bewegungen / Anblicke/ Veränderungen und zugleich auch die Irthumer / wie vor Augen. Als ich aber aufwachte ; Ach wie beseufftzete ich/daß unsere jetzige Fortpflantzung der Thierischen so gar ähnlich wäre ! Dannenhero Adam nicht unbillich den Tod Abels auf die hundert Jahr betrauret / und diese Thierische Kinder-Zeugung mit solcher Betrübnus angefeindet/daß er dieselben gantzer hundert Jahr sein Weib nicht erkandt : In Betrachtung/ daß die Natur in ihrer Wurtzel nunmehr dermassen verderbet wäre/daß sie lauter Erb-Plagen / die nothwendig lange tauren müsten/ auszustehen hätte.

Das dreyzehende Capitel/

Von dem Monatlichen Zoll.

1. Der Mond ist nicht die Ursach dieser Blödigkeit.
2. Ein Weib hab mehr Blut als ein Mann.
3. Was dieses vor Geblüte seye.
4. Von der schädlichen Beschaffenheit dieses Geblüts.
5. Was dieses Geblüte in den Weibs-Personen selbst vor Unheyl anrichte.
6. Wir werden nicht ernähret von dem Monatlichen Blut
7. Die Kindsblattern kommen nicht her von Uberbleibungen des Monatlichen Blutes.
8. In was vor Staffeln das Monathliche Blut so schlimm werde.
9. Daß das Aderlassen bey Ermangelung dieser Blödigkeit nicht diene.
10. Warum diese Monatliche Blödigkeit nicht unter die Kranckheiten gerechnet worden.
11. Von einigen nützlichen Würckungen dieses Bluts.
12. Warum die Weibs-Bilder allein dieser Schwachheit unterworffen sind.

1.

Der Mond ist nicht die Ursach dieser Blödigkeit.

Weldieweilen allein ein Weibs-Bild unter den Thieren (etwan den Affen ausgenommen) die Monarhliche Blödigkeit an sich hat / also daß es scheinet / als müsten sie deßwegen die Würckungen des Monden an sich erfahren: Und aber die Schulen viel Schwätzens machen von dem Monathlichen Geblüte / als der gewöhnlichen Nahrung der Frucht in Mutter-Leibe: So hab ich in dem Buch vom langen Leben ihr Pralen aufdecken müssen. Da ist nun erstlich zu mercken / daß der Mond dieses Blut nicht häuffet oder austreibet; ob gleich die Reinigung der Mutter mit dem Lauff des Monden überein kommt. Denn dieses überein kommen und zusammen treffen / ist ihnen allen beyden etwas zufälliges. Denn sonsten wenn diese Weibliche Reinigung von dem Monden selber herkäme / so müsten ja alle Weibs-Bilder an einem Tage / zum wenigsten die jenigen / so unter einerley Himmels-Gegend wohnen / ihre Blumen zugleich haben: oder es würden auch wenigsten alle junge Weibs-Bilder um den neuen Monden dieses zugleich empfinden: welches aber falsch ist. Denn ob gleich etliche Schiffe einem Haubt Schiff / so man den Schultzen bey Nacht nennet / nachfolgen / welches bey dunckten Nächten die Laterne zum Zeichen führet: So gibt die Laterne nur ein Zeichen zum nachfolgen: Aber der Wind / das Steuer-Ruder / und die Steuer-Männer sind die unmittelbare würckende Ursache des Nachfolgens. Also ist der Mond auch nicht anders / als eine solche Fackel / welche in vier Wochen und 6. Stunden den Lauff ihres Kreyses vollbringet: und solches geschiehet auch in einem Weibs-Bilde aus Ursachen wie wir bald melden werden.

Ein Weib habe mehr Blut als ein Mann.

2. Deñ ein Weib muß die empfangene Frucht ins Wachsthum setzen und von ihrem Blut ernähren / biß dieselbige ihre gehörige Grösse erlanget: und wenn das Kind gebohren ist / muß sie es auch mit ihrem Blut so in Milch verwandelt worden / speisen: Darum hat sie eine grössere menge Blut von nöthen gehabt; welches demnach / wenn es zu solchem Ende nicht verbrauchet wird / überflüssig werden / und folglich aus dem Leibe hinaus muß. Ja ob gleich ein Weib vielweniger isset als ein Mann: so ist sie doch Blut-reicher als derselbe. Das ist / die Werckstatt des Bluts macht mehr Geblüte / in einer Weibs-Person auch aus sparsamer Kost und Getränckе / als in Männern. Woraus ferner nothwendig folgt / daß in einer Weibs-Person mehr zu nutzlicher Nahrung verwendet; und in einem Manne mehr in Unflat verwandelt werde.

Was dieses vor Geblüte sey.

3. Damit man aber erkenne / was dieses überflüssige Blut und von was Beschaffenheit es sey / hat jedermann zu wissen / daß das Menschliche Geblüte erneuret werden müsse / in eben so langer Zeit und Tagen als der Mond seinen Lauff durch den Thier-Kreyß vollbringet: Nemlich dieses ist die Zeit so lange das Blut durch seinen Balsam bewahret wird; da es hingegen / wenn es länger behalten wird / verdirbet. Denn wenn einer Uberfluß vom Blut hat / so muß dasselbige entweder durch Nahrung angesetzet / und ein Theil der lebendigen Glieder werden; oder es wird in Fett / in wässerige Feuchtigkeit oder in andern Unflat / als in Schweiß oder in andere kranckmachende Unreinigkeit verwandelt. Denn ein Weib hat enge Schweißlöchlein und unter dem Ober-Häutlein ist ihre fleischliche Haut überall gar reich von Fett / und kan demnach nicht alles zur Nahrung ansetzen / was alle Tage vor überflüssiges Geblüte in ihr gemacht wird. Wenn nun der Lauff des Geblüts sein Ende hat / so beginnet alles was überflüssig ist abzusterben / darum trachtet die Natur solches auszuführen; sondert es demnach ab zu den Adern der Mutter / als zu seinem verordneten Ausgange. Es gehet aber das Blut an diese seine eigene Oerter und an keine andere; weil um des oberzehlten Zweckes willen diese Monatliche Zeit allein eines Weibs Uberfluß ist. Und wird solches bloß allein deßwegen beschwerlich weil es überflüssig ist: und zwar um so viel desto mehr / weil es alsdenn den Lebens-Geist verleuret: Nicht anders als etliche Weine / welche nach Verfliessung eines Jahrs abstehen.

Von der schädlichen Beschaffenheit dieses Geblüts.

4. Zu diesem Zweck und auf diese Weise nun wird das Blut zu einen Unflat / hernach zu einen Gifft / welches mit der Zeit je länger je ärger wird: biß es endlich die abscheuliche Eigenschafften einer erst verbichenen Leiche an sich nimt. Es ist aber solches Geblüte in den ersten Tagen mehr angesteckt / als was in den folgenden Tagen hervor komt. Deñ ob gleich die Austreibung dieses Bluts das eigentliche Amt der Adern ist: so gehöret doch dessen Samlung wie auch Erneurung und Absonderung zu dem Lebens-Geist / welcher sein sonderbares Regiment in der Mutter hat. Dannenhero wird das jenige was am ärgsten verhasset ist / am

geschwin-

geschwindesten heraus getrieben / weil es nemlich am ehesten von dem guten Blut abgesondert / und deßwegen länger um die Mutter-Adern aufgehalten/und also giftiger worden. Denn ob gleich dieses Gifft das Ansehen eines Geblüts hat/jedennoch aber/weil es die Gütigkeit des Lebens-Balsams verlohren / verschlimmert es sich nach und nach in eine abgestandene Jauche/ nimt die Natur eines Gifts an sich / und hat die vorige Natur und Eigenschafft des Bluts gantz verlohren : welches durch diese augenscheinliche Probe zu beweisen. Nemlich wenn ein Tuch/ mit diesen Zeichen befleckt/in ein siedendes Wasser gestossen wird/so bekommt es einen Fleck / welcher hinfüro nicht mehr ausgehet/und endlich/wenn er das dritte mahl gewaschen wird/heraus fället/uñ ein Loch in dem Tuche läst / nicht anders/als wenn es mit sauren Schwefel-Geist durchfressen wäre: welches sonst bey andern Menschen Blut nicht geschiehet/ es mag nun aus der Nase/oder aus Wunden / oder aus der guldenen Ader / oder durch die rothe Ruhr herauß fliessen; oder auch in gestockte Stücken bräuner aus den Schwären herauß fallen. Woraus zusehen ist / daß diese Blödigkeit eine Alaunhafftige färbende Eigenschafft/und über dis sein scharffes abgestorbenes Gifft habe / so zum zerfressen taug. Denn weil es einmahl das Siegel des Lebens-Geistes in sich gehabt/und desselben hernach beraubt worden / so bekommt es eine Gärungs-Krafft/so voll gewaltiger Ansteckung ist / und eine feindliche Schärffe in sich hat.

Was dieses Geblüte in den Weibs-Personen selbst vor Unheil anrichte.

5. Wie deñ dieses Geblüte nach unterschiedlichen Staffeln seiner Verschlimerung inwendig in den armen Weibsbildern überall allerley üble Zustände verursachet. Denn wenn es einmahl von dem andern Blut abgesondert/ und in das Quartier der Mutter-Adern eingetretten ist/und die vorgemeldete Schärffe und Gifftigkeit angenommen ; hernach aber durch eine ruckgängige Bewegung und Verzuckung (welche geschiehet entweder durch starckes Aderlassen / oder durch einen auffstössigen Unwillen der Mutter / davon dieselbige zu starcken Flüssen erreget wird /) wieder in den Stamm der holen Ader hinein gezogen wird: so verursachet es Ohnmachten / Hertzklopffen/ Hinfallen und gar offt erschreckliche Erstöckungen. Weñ aber dieses Monats-Geblüte noch nicht zu den Mutter-Adern gebracht / oder gäntzlich von dem andern abgesondert worden/und also seine letzte Schädlichkeit noch nicht erlanget; Und gleichwol durch einige Unordnung aufgehalten wird / verursachet es auch allerley Zufälle/ wie man hin und wieder vor Augen hat; Aus dem jetztgemeldten ist nun zu sehen/ daß die Schwangern / Säugenden / Krancken/ Blutlossen Magern Unmannbaren und alten Weibs-Personen/ deßwegen diese Blödigkeit nicht haben / weil sie auch keinen Uberfluß am Geblüte haben.

Wir werden nicht ernähret von dem Monatl. Blut.

6. Es ist auch falsch/daß alles Monathliche Blut ohne Unterscheid gifftig oder auch unschädlich sey. Nicht weniger auch / daß wir in Mutter-Leibe unsere Nahrung und Wachsthum vom Monathlichen Blut herbekommen. Denn das weibliche Geblüt hat nicht eher die Beschaffenheit der Monatlichen Unreinigkeit/ als wenn es zur Nahrung untüchtig worden/ dem Leben abgestorben / und gefangen weggeführet wird zu seinem Ausgang. Denn einer der da Wein trinckt/trinckt ja deßweßgen nicht Essig/ob gleich dieser aus jenem wird/und entstehet/wie man denn auch nicht sagen kan/ daß der jenige Koth frisset/ welcher Speisen zu sich nimbt. Ja was noch mehr ist / so ist auch das Blut/so in oder bald nach der Geburt abfleißt/ kein Monathlichs/aus Mangel dieser Beschaffenheit/daß es von dem vorhergehenden Monden-Lauff nicht übrig geblieben: hernach auch daß es sich nicht solcher Gestalt gehäuffet/noch Fleischhafftig / noch Alaunhafftig ist/noch das Tuch färbet / noch von dem gantzẽ abgesondert/ noch in die Gegend der Mutter zum Austreiben verwiesen worden. Denn dasjenige Geblüte welches so häuffig unter und nach der Geburt weggehet / und wenn es behalten wird/so balden ein Fieber mit Phantasiren verursachet und den Untergang androhet ; ist zwar ein Blut: Es ist aber nicht der Mutter Monats-Blut : sondern es ist übrig gelassen worden von der Frucht / welche nach dem sie auferhaltene Beseelung ihre eigne Nahrung gehabt / deßwegen auch ihre Küche ausser sich gehabt in den Mutter-Adern Dannenhero hat dieses Blut eine andere Eigenschafft an sich genommen/als das Mütterl uñ auch als das Monatliche hat. Und hat dieses fremde Wesen zwar die Gestalt eines Monathlichen Bluts; es kömt aber von einem andern Geschlechte her/und ist der Mutter etwas auswendiges geworden; deßwegen es alles Ernstes auszutreiben / so wol als die Nachgeburt selber. Wird es aber versäumet und bleibet zurück / so verdirbet es / daß die Mutter davon sterben muß. Weil aber in einer schwangern Frauen gantz keine Monathliche Zeit ist / so wird folglich auch die Frucht nicht davon ernähret: sondern von dem reinen subtilen Blut der Mutter / und hernach allein von dem groben Blut / welches doch zuvor in ihrer Küche muß gereiniget werden.

Die Kindesblattern kommen nicht der von Uberbleibung des Monatlichen Blutes.

7. Und irren demnach die Schulen weit/ wenn sie lehren/daß die Kindes-Blattern und Masern deßwegen schier ein jeder Mensch haben müsse/weil wir in Mutter-Leibe durch das Monathliche Blut genähret würden / und noch etwas davon behielten. Denn weil sie sahen/daß gar selten jemand diese Kranckheit zweymahl bekäme; und noch seltener davon befreyet wäre ; so haben sie eine allgemeine Ursache hierüber aussuchen wollen / und deßwegen vorgegeben / es komme daher/weil die Frucht in Mutter-Leibe anfänglichen durch Monathliches Blut ernähret würde. Weil sie aber in allen Dingen ohne rechte Erkäntnüs der Sachen nur einer dem andern nach geschrieben/so sind sie darüber in allerley Fabelwerck und Muthmassungen verfallen. Denn erstlich haben sie nicht recht betrachtet / daß es schier unmüglich wäre/daß einiger Mensch von den Kinds-Blattern könne frey ausgehen/weñ wir alle mit einander ohne Unterscheid vom Monatlichẽ Blut genähret würden. Hernach auch / daß alle Menschen diese Kranckheit auf einerley gewisse und gesetzte Zeit bekomen müsten / da nemlich die Natur solche Austreibung thäte. Ich muß zwar bekennen/daß die Kindes-

Blattern von einem Gifte herkomen/auch ein Gift bey sich haben/mit ihrer Gärung das Blut anstecken/und andere umstehende/ (sonderlich aber die Kinder/) auch anstecken / und weil das inwendige Wesen des Giffts sich von fornen her nicht beweisen läst / so können wir durch die Würckungen wol ermessen / daß sich hierbey eine Eigenschafft des Giffts befinde; gleich wie an den Früchten ein Baum erkant wird. Und ist demnach

Erstlich gewiß / daß das Gifft der Kindes-Blattern alle in dem Menschlichen Geschlecht eigentlich zukomme.

Zum Andern / daß die Natur sehr geneigt sey/dasselbe zu erwecken.

Zum Dritten aber/daß solches sich um den Magen entzünde / und also um den Mittel-Punct des Leibes.

Zum Vierdten: daß die Glieder so von diesem Gifft einmahl eingenommen worden/dasselbe gar schnell von sich weg / und gegen die auswendige Haut zu treiben.

Zum Fünfften: Daß die Werckstätte / wo dieses Gifft gemacht worden / nach dem sie seine Tyrannen einmahl empfunden/hernach davor ein solches Grauen und Abscheu bekommen/daß sie mit grosser Vorsichtigkeit davor seyn / daß solches nicht wieder gezeuget werde/ und gleich anfangs auf der Hut stehen / um nicht / wie vorhin / unvorsichtiglich darein zu verfallen. Und entstehet demnach dieses Gift in dem Menschen / und wird nicht von dem Monatlichen Geblüte her mit ihm gebohren. Was aber solches vor ein Gift sey/kan mit keinen Namen beschrieben werden; weil es ausser seinen Würckungen keinen eigenen Namen hat. Es ist aber allhier genug/daß/um angezogener Gründe willen/das Monats-Blut nicht ursach daran seyn kan.

In was vor Staffeln das Monatliche Blut so schlimm werde.

8. Und bestehet demnach die Schädlichkeit des Monats-Bluts erstlich in der Materie/ weil es nemlich gar zu überflüssig ist. Zum andern / bestehet es in nachfolgenden Staffeln/darunter:

Die Erste ist/ so bald dieses Blut von dem vorhergehenden Lauff des Monden übrig geblieben.

Die Andere/bekommt es/so bald es von dem andern Blut abgesondert ist.

Die Dritte; wenn es sich um die Mutter-Adern/wohin es verordnet wird / setzet.

Die Vierdte; wenn es eine Zeitlang daselbst gestanden / und auf den Weg des Todes getretten: und endlich

Die Letzte; wenn es nunmehr als ein Todes Aas in die Lufft heraus geflossen.

Daß das Aderlassen bey Emangelung dieser Blödigkeit nicht diene.

9. Und thun demnach die Schulen gar übel/ daß sie denen Jungfrauen / so wegen ihrer Monatlichen Blödigkeit das Hertzklopffen bekomen/ ohne Unterscheid durch das Aderlassen suchen zu Hülffe zu kommen. Denn obgleich/ wenn das Monathliche Blut in der ersten Staffel ist/selbiges sich durch das Aderlassen zurück ziehen läst / und sich das Hertz klopffen davon stillet: so hab ich doch unsern Aertzten offt vorher gesagt / daß solches Mittel Todschädlich sey / wenn dieses Geblüt in dritten Grad stehet. Denn wenn die andern am Arm oder an den Schenckeln geleeret werden / so habe ich gespürt / daß sich das Monatliche Blut von der Gegend der Mutter zurück in die Adern ziehen lasse: weil nemlich dieselben nicht leer bleiben / sondern durch die Gemeinschafft deß an einander stehenden Blutes sich wiederum anfüllen: Da es denn geschehen/ daß solche Jungfrauen nach starcken Hertzklopffen und Aussätzen des Pulses / oder nach erfolgten von der Mutter herkommenden sehr stechenden Schmertzen in den Secten/(nemlich wegen des Alaunhefftigen Giffts des dritten Grads/) wegen solcher wieder meinen Willen angestellten Aderlaß / plötzlich ihren Geist aufgegeben. In der ersten Staffel zwar wird der Uberfluß des Blutes gemindert: Aber derselbe bringet nicht so grossen Schaden / wenn gleich ein Theil von dem abgestorbenen Blut übrig bleibet. Denn ich will lieber der Natur zu ihrer Absonderung und Austreibung helffen/als das Blut ohne Unterscheid erschöpffen/ und die Natur damit schwächen.

Warum diese Monatliche Blödigkeit nicht unter die Kranckheiten gerechnet worden.

10. Es ist aber auch noch zu mercken/ ob ich gleich die Kranckheite nach Ordnung der Dauung unterschieden / daß ich doch dabey dieser Monatlichen Blödigkeit nicht gedacht. Nemliches wird das Monatliche Blut nicht verdauet / ist auch kein Unflat einiger Dauung; sondern einer gantz andern Beschaffenheit. Denn erstlich ist zwar ein Uberfluß da / aber von gutem Blut; hernach wird dieser Uberfluß beschwerlich; bald darauf wird er des Lebens beraubet; und wird ferner ein Gifft daraus.

Von einigen nützlichen Würckungen dieses Bluts.

11. Doch heilet es die Schweine/wenn sie den Aussatz bekommen wollen. Wie auch alsobald die Pferde / wenn sie von unzeitigen Trincken krumm werden; denen es alsobald hilfft/ wenn man ihnen nur ein wenig von diesem Geblüt eingiebet. So weiß ich auch/daß dieses Blut von einem andern Weibe / wenn es das giftige und rechte ist/mit wenig Tropffen eingegeben / ein Weib/das einen starcken Blut-Fluß hatte / alsobald erwürget: dahingegen das Blut / welches zuletzt bey dem Flüssen gar häuffig weg gehet / mit wenig Tropffen eingenommen, dergleichen Blut-Fluß stillet.

Warum die Weibesbilder allein dieser Schwachheit unterworffen.

12. Daß aber ferner allein die Weibsbilder / (etwann die Affen ausgenommen) mit dieser Monatlichen Schwachheit behafftet sind; und ob gleich solches Blut nichts anders anzeiget/als einen Uberfluß; Eine Kuhe gleichwol wenn sie verseiget/keinen solchen Fluß hat/ daß sie hingegen sonsten Milch die Menge giebet: das giebet zu erkennen/ daß der Uberfluß des Bluts zwar die Materialische Ursach dieses Fliessens sey; aber deßwegen nicht die End-Ursache: welche End-Ursache aber von mir unter die natürlichen Ursachen deßwegen nicht gerechnet wird / weil GOtt der Allmächtige allein alle End-Ursachen allerdinge in sich beschleust / welcher alles gütiglich einrichtet/nach dem unerforschlichen Abgrund seiner Gerichte. Will man aber nach der Ursache dieser Blödigkeit fragen / so ist gewiß/daß die Eva nach der Essung des verbotenen Apffels sich den Kützel der geylen Lust unterwürffig gemacht / auch den Mann zur fleischlichen Vermischung angereitzet und zugelassen: Daher die hiervon empfange-

Mensch-

Menſchliche Natur ins Verderben gerathen/ und fortan in ſolcher Unart geblieben: um welches Verderbens willen die Nachkommen der vorigen unvergleichlichen Reinigkeit beraubet worden. Dannenhero die Vermuthung entſtehet/daß Eva durch dasjenige Glied / dadurch ſie ſo vielen Elend unterworffen worden / das Zeugnüs auf alle ihre Nachkommen bringen müſſen / wie nicht nur ſie gefallen/ſondern dieſe Schuld auch nach und nach auf die ihrigen gerathen / und dieſelben dieſer blutigen Verunſtaltung an ihrer Natur entgelten müſſen. Deñ dasjenige Glied / durch welches das Ebenbild GOttes von dem H. Geiſt empfangen werden ſollen / iſt ein heimliches Gemach grober Unreinigkeit geworden; und gibt ein Zeugnüs/wie es verderbet worden / und in eine unauslöſchliche Sünden-Schuld gerathen / deren Straffe es auch noch träget. Allermaſſen das Weib mit Schmertzen ihre Kinder gebähren müſſen / wie die Thiere / weil ſie fortan/nach Art der Thiere/ ihre Leibesfrucht empfangen. Solcher Geſtalt nun iſt dieſer Fluch in die Natur eingegangen/ und wird auch ſo bleiben. Und um eben dieſer Urſache willen/iſt auch die Nothwendigkeit dieſer Monathlichen Schwachheit entſtanden. Denn vor der Sünde würde die Leibesfrucht durch die verſchloſſene Mutter hervor getreten ſeyn / und keinen Schmertzen verurſachet haben. Dannenhero möchte man aus dem bißhero gemeldeten dieſen Schluß machen: daß die unvergleichliche Mutter CHriſti/ ſo die rechte Lade des neuen Bundes / weil ſie niemahlen keine Verderbung bey ſich ſtatt finden laſſen/ folglich auch nie dieſer Monathlichen Blödigkeit unterworffen geweſen / noch auch andere weibliche Zuſtände an ſich gehabt. Wie ſie denn billich den Monden/und des Mondens Eigenſchafften/nach dem Willen GOttes / unter ihren Füßen hat. Welcher denn auch / nechſt GOTT / ihr gebührendes Lob und Ruhm gebühret.

Das vierzehende Capitel.

Von dem Leben.

1. Was das Leben ſey.
2. Von den unterſchiedlichen Arten des Lebens.
3. Von dem unſterblichen Leben.
4. Von dem Adamiſchen Leben.
5. Von dem Leben Chriſti.
6. Vergleichung des Lebens des erſten und andern Adams.
7. Von dem Leben Adams/auſer dem Paradis.
8. Von dem Leben der Adams Kinder.
9. Von dem jetzigen Lebens-Baum.

1.

Was das Leben ſey.

WEil ich von dem langen Leben nun endlich philoſophiren ſoll / ſo muß ich zu erſt betrachtē/was das Leben; hernach/ was das Leben des Menſchen ſey. Wie auch/ was das Unſterbliche/und was das Adamiſche; Ferner/was das Sinnliche und kurtze; dañ was das krancke und geſunde; und dann endlich das Leben der Welt / und endlich das ewige Leben ſey. Zu welchem Ende ich aus meinen vorhergeſetzten Büchern eines und anders anhero wiederholen muß/und iſt demnach / Erſtlich nun das Leben ein Liecht/und ein förmlicher Anfang/ dadurch ein Ding verrichtet/was ihm zu verrichten befohlen iſt. Dieſes Liecht aber/ſo von dem Schöpffer den Dingen eingegoſſen wird/ wird in einem einzigen Augenblick gegeben/ gleich wie das Feuer aus dem Kieſelſtein geſchlagen wird; Iſt aber unter der Form/als etwas mit ihr gantz gleichförmiges/und ſchier wie ein Ding mit derſelben begriffen: und wird nach Geſchlechtern und Arten unterſchieden. Es iſt aber dieſes Licht nichts feuriges/ noch verbrennliches/noch etwas/das die Wurtzel-Feuchtigkeit verzehret/ſondern es iſt etwas lebhafftes ſo wol in dem Fiſch / als in dem Löwen/und ſo wol in dem Mohn/als in dem Pfeffer. Und gehet in uns deswegen die Wärme nicht ab/ weil die Wurtzel-Feuchtigkeit verzehret wird: Noch mangelt uns auch hinwiederumb die Feuchtigkeit/wenn es uns an Wärme mangelt: ſondern das Leben vergehet allein durch eine Verminderung und Auslöſchung der Lebens-Kräfften / und alſo des gedachten Liechts. Es ſind aber das Feuer / das Liecht / das Leben / die Formen/was in den Lufftlöchlein iſt/(magnale) der Ort und dergleichen gewiſſe Mittel-Geſchöpff / die weder unter das Regiſter der ſelbſtändigen/noch auch der zugefälligen Dinge zurechnen ſind. Deßwegen ich auch in lebendigen Dingen zwiſchen der Form/und dem Leben keinen Unterſcheid mache; überall blos allein das Menſchliche Gemüth ausgenommen.

Von den unterſchiedlichen Arten des Lebens.

2. Das erſte Leben nun iſt ſoviel/als gleichſam ſtum/und läſt ſich kaum ſpüren; welches in den Mineralien vorkommt: die gleichwol daß ſie leben und ſterben/durch ihre gewiſſe Zeichen und Merckmahle habender Lebens-Kräffte zuerkennen geben. Die andere Art des Lebens iſt etwas deutlicher / und erzeiget ſich in den Samen der Dinge / welche dahin trachten / wie ſie den Lauff ihrer Art vollbringen mögen. Die dritte Art befindet man ferner in den Erd-Gewächſen / welche von ſich ſelbſt gröſſer werden/ und durch eine ſtets auf einander folgende Vermehrung ihr Geſchlecht fortpflantzen. Die vierdte Art offenbaret ſich ferner in den Thieren durch eine Bewegung / Sinnlichkeit und freywillige Wahl / mit einer gewiſſen Einbildung/ und daraus folgender Uberlegung. Und endlich beſtehet die letzte Art des Lebens in dem Gemüt/ als einer unſterblichē Subſtantz/welche aber dermahlen gantz dunckel iſt/und ſich durch die Sinnliche Seele/die des Gemüts-Stadt-Halterin iſt/ etlicher maſſen hervor thut. Und iſt demnach das Leben nicht ein Balſam/noch eine Mumie/ noch endlich auch der Geiſt des Geblüts / wiewol dieſer des Leibes Erhalter iſt: wie denn das

Leben keine Materie ist; Ja nicht einmahl etwas selbständiges / sondern die Form des Dinges selbst.

Von dem unsterblichen Leben.

3. Nachdem ich nun ferner von dem unsterblichen Leben der Menschen handeln mus / so will ich hier nicht ohne die heilige Schrifft reden. Denn weil der Tod eine Straffe des übertrettenen Gebots war; so war derselbe nicht aus GOtt; sondern er kam aus dem Bedinge des Gesetzes her: und hat ja der allmächtige GOtt den Tod nicht gemacht / noch auch einig Mittel der Vertilgung auf Erden erschaffen. Dieses aber ist nur zu verstehen in Betrachtung des Menschen. Denn es hat ja wegen der Sünde Adams nicht die gantze Natur / und die Beschaffenheit der gantzen Welt verschlimert werden dörffen; also daß auch die Thiere / um der / von unserm Geschlecht begangenen / Ubertrettung dem Tode erst unterwürffig worden. Sondern die Thiere waren schon vor der Sünde sterblich / und hatte der HErr aller Dinge schon damahls einige derselben vor andere zur Speiß und Nahrung verordnet / ja sie waren natürlicher Weise alle dem Tode unterworffen / und war ihr vergängliches Leben und ihre Form gantz und gar einerley. Wie denn nothwendig alle solche Formen haben vergehen müssen / welche bey ihrer Vermählung ihrer Samē / so wol ihre ersten und vorgängigen / als nachfolgende Zubereitungen von den Körpern herbekomen. Doch war der Todt der Thiere eigentlich nicht wohl ein Todt zu nennen / weil derselbe nur in einer Auslöschung und zu Nichts-Werdung ihres Liechts bestund / nicht aber in einer solchen Trennung / da die getrenckten Dinge gleichwol übrig bleiben. Es gefiehl aber GOtt dem Allerhöchsten / den Menschen zu schaffen zu dem ähnlichsten Ebenbilde seiner göttlichen Majestät so das Leben hatte / und dem Tode nicht unterworffen war. Darum wird auch gesagt / daß er den Tod nicht gemacht habe.

Von dem Adamischē Leben.

4. Darum lehret uns der Glaube / daß Adam vor der Ubertrettung unsterblich gewesen / aus der Gütigkeit des Schöpffers. Und hab ich demnach erkandt / daß dieser erste Mensch zwar unsterblich gewesen / ehe er das Gebot überschritten: doch also / daß ihm die Unsterblichkeit nicht natürlicher Weise zugekomen / aus der Wurtzel des Lebens / sondern vermöge des Lebens-Baums. Deñ sonst wäre dieser Baum vergebens in dē Paradis gepflantzet gewesen / weñ der Mensch an seinem Alter keine Veränderung leiden / noch abnehmen dörffen. Und ist demnach dieser Baum geschaffen gewesen mit dieser Krafft / daß er den Menschen erneuern / und wieder jung machen könnē; Ja auch verhüten sollen / daß derselbe nicht alt würde. Denn ob gleich dessen Leib von der Schöpffung her nicht kunte verwundet werden / noch auch den Kranckheiten unterworffen war: so würde er doch nach und nach einen Wechsel an seinem Alter gespühret haben / wenn er nicht durch den Baum des Lebens seine Krafft stets ersetzet hätte.

Von dem Leben Christi.

5. Denn es ist nicht zu glauben / daß GOtt der HErr aller Dinge den Heyland der Welt in einen schlimmern Standt gesetzt / als der erste Mensch war. Nun ist aber bekandt / daß dieser unser Erlöser gestorben sey / und an seinem Alter dergestalt abgenommen / daß man ihn in seinem zwey und dreyssigsten Jahr vor einen Fünffzig-Jährigen gehalten. Dasselbe aber ist nicht aus seiner Natur / noch aus der Wurtzel seines Lebens geschehen: denn der Tod und die Abzehrung der Jahre hatten keine Macht über ihn: sondern aus seiner unendlichen Gütigkeit / nach welcher er sich zu einem Bürgen dargestellt vor unsere Sünden / hat sich der HErr diesem Elend und also auch dem Tod unterwerffen wollen / in seiner allerglorwürdigsten Menschwerdung / in welcher er die Gestalt eines Knechts angenommen. Wie weit er aber von der ehmahligen und ihm gehörigen Vortreflichkeit seiner Menschlichen Natur / in welcher er in Mutter-Leib empfangen war / abgewichen / gibt er selber zu erkennen. Denn da er zuvor durch die verschlossene Mutter der Jungfrauen / aller Riegel der Körperlichen Grössen und Massen ungeachtet / in die Welt kommen / hat er sich alsobald der Beschaffenheit des vorgenommenen Todes unterworffen; und freywillig alle Nothwendigkeit der Knechtischen Natur über sich genommen.

Vergleichung des Lebens des ersten und andern Adams.

6. Und war demnach so wohl der Erste als der ander Adam jeder bey seinem Anfang unsterblich: Denn der Erste solte erhalten werden aus dem Baum des Lebens: der Ander aber hatte den Lebens-Baum gantz und gar in sich. Beyde aber erwehlen sich lieber zu sterben / als leben zu können; der erste zwar aus groben Fehler; der ander zwar aus Liebe. Und wurde demnach der Baum des Lebens und die Gesunde Lufft des Gartens Eden den Adam in seiner ersten Krafft erhalten / und wieder den Tod beschirmet haben; biß er nach einer gewissen Anzahl von Jahren glückseelig in das Vaterland der Herrlichkeit ohne Tod und und Sterben wäre versetzet worden.

Von dem Leben Adams ausser dem Paradis.

7. Ferner lehret uns die Schrifft / daß Adam von dem Lebens-Baum niemahlen etwas gekostet: wie er denn deswegen aus dem Paradis verstossen ward / daß er davon nicht essen solte / weil er nunmehr den Tod zu leiden schuldig war. Er war aber / ungeachtet er aus dē Lust-Garten vertrieben war / von so vollkomner starcker Natur / daß er etliche tausend Jahr würde gelebet / und das Alter Mathusalems) weit übertroffen haben / und zwar aus seiner Natur selbst / weil er nemlich unmittelbar / ohne Mitwürckung der Natur / von der Hand des Allmächtigen gebildet war; wenn er nit gantzer hundert Jahr in stetem Trauren und Kummer gesessen / und sich also den Faden seines sehr langen Lebens selber abgeschnitten. Und ist demnach nicht zu glauben / noch der Tod Adams deswegen zu beweinen (wie sich etwan der Paracelsus übel eingebildet /) daß die Krafft des Lebens-Geistes und die Wissenschafft des langen Lebens zugleich mit ihm untergegangen: Denn es ist viel ein anders / die Wissenschafft zu haben / wie das Leben lange zu erhalten: Und ein anders / Unsterblich zu seyn / von wegen der Bildung der Hand GOt-

tes

tes / und durch Vermittlung des Lebens-Baums; oder auch nach der Sünde die Gaben des langen Lebens behalten zu haben / wegen seiner allervollkommenesten und edelsten Beschaffenheit des Lebens und des Leibes.

Von dem Leben der Adams-Kinder.

8. Dahero ist zwar der Geist des blühenden und weit erstreckten Lebens auf seine Nachkommen fortgepflantzet worden: doch hat ihre Krafft nach und nach abgenommen von einer Geburt zur andern / durch allerhand mühseeliges Leben und Kranckheiten: und hat der Fluch so viel gewürcket zu der Vergänglichkeit ihrer Jahre / daß sich die Krafft des Mittel-Lebens alsobald geoffenbahret / und nach dem dasselbige in die Glieder der Menschen einmahl eingeschlichen / ist es hernach in diesem Besitz stätig geblieben. Denn davorher ihr Leben durch den Baum des Lebens ohn Untergang war / fieng alsobald dasselbe an / ohne solchem Lebens-Baum in ein kurtzes Ziehl verfasset / und schmachtig zu werden / auch dem zunehmen / stillstehen / abnehmen und Untergang / wie andere Dinge / unterworffen zu seyn. Solcher Gestalt nemlich ist der Tod / auf Einrathen des Teufels / in seiner Herrschafft bestättiget worden. Denn die Gifte waren bey habenden Lebens-Baum unschädlich; hernach aber dieneten sie freylich zu Mitteln / den Menschen dadurch umzubringen. Wiewohl ich davor halte / daß dem Adam die Beschaffenheiten / und der Ort des Lebens-Baums möge verborgen gewesen seyn; weil er sonst seine Hand eher würde zu diesem ausgestreckt haben / als zu dem Baum der Erkäntnüs Gutes und Böses.

Von dem jetzigen Lebens-Baum.

9. Und ob gleich der Lebens-Baum / welchen die Mildigkeit des Schöpffers uns neulich entdecket hat / also kan zugerichtet werden / daß er biß in unsere ersten Lebens-Theile hinein gehet / und die in uns altwerdenden Kräfften wieder verjüngert; so verstehe ich doch hierdurch nicht den jenigen / welcher wie man lieset / in das Paradis der Wollust gepflantzet gewesen; zu welchem kein sterblicher Mensch seine Hand mehr ausstrecken wird. Sondern der unsrige ist nur wie ein Schatten gegen jenem / und mus nur desselben Stelle vertretten; wie denn nichts treffliches oder sonderbahres an ihm ist / wenn er nicht durch die Kunst mit Beybehaltung seiner Eigenschafften zu einem solchen Æ afft gemacht worden / welcher sich mit unsern tichten Gliedern nach den kleinesten Theilen vermischen könne. Wiewohl auch der unserige (von welchem ich am allerersten handele /) so viel nicht vermag / daß uns dadurch kein Leiden berühren / keine Kranckheit weh thun / noch der Tod etwas anhaben solte / wieder ehemahlige würde gemacht haben: Da vielmehr auch der Lebens-Baum aus dem Paradis selber / wenn wir ihn gleich heutiges Tag noch hätten / die Unsterblichkeit in uns nicht verursachen würde: weil die Beschaffenheit des Empfangenden gantz geändert worden. Denn es ist der Mensch nunmehr von einer gantzen andern Zeugens-Art her / hat auch eine gantz verderbte Natur / und bestehet in einem Bau / von einem gantz andern Leben: Darinnen nemlich nicht mehr das unsterbliche Gemüthe unmittelbahr alle Lebens-Würckungen verrichtet: sondern die vergängliche sinnliche Seele eingeschlichen / so die Stelle des Gemüths vertritt und dem Leben alle Nothdurfften herbeyschaffet: da sie doch als wie eine Flamme alle Augenblick verflattert und alle Stunden auslöschen kan.

Das fünffzehende Capitel.

Von dem kurtzen Leben.

1. Das Leben sey ein Liecht.
2. Der Mensch kan kein solches Liecht machen.
3. Wie dieses Liecht in ein Feuer ausbreche.
4. Von unterschiedlichen Aemtern und Verrichtungen des Lebens.
5. Von dem Leben des Hertzens.
6. Von dem Leben des Miltzes.
7. Von dem Leben der Leber.
8. Von dem Leben der Gallen.
9. Von dem Leben des Gehirns; davon das wachsen herkommt.
10. Von dem Leben der Fortpflantzungs-Krafft.
11. Von dem Leben der Lungen.
12. Der sämliche Geist habe selbst eine Aehnlichkeit der Gestirn in sich
13. Von allerhand unter diesen Lebens-Arten vorfallenden Schwachheiten.
14. Woher dieses absonderlich komme.

1.

Das Leben sey ein Liecht.

DEr jenige Geist oder die Lufft / so in dem Samen die Formirung vollbringet / wenn sie nach und nach zu ihrer Zeitigung gestiegen / empfängt endlich ein Liecht nach ihrer Art / oder eine Wesentliche Form / welche unmittelbahr von dem Vatter der Liechter herkommt / und mit ihrem eigentlichen Namen das Leben genannt wird. Denn so viel als Arten der jenigen Dinge sind / die in Finsternus stecken; so vielerley müssen auch Formen seyn / unter dem Geschlecht des Liechts. Nemlich wenn um der Form willen ein jedes Ding das jenige ist / was es ist / und durch solche auch von allen andern Dingen / wie sie auch seyn mögen / unterschieden wird: anbey aber die Form lebendiger Dinge / (ausgenommen das Gemüthe) und das Leben einerley sind: so mus folgen / daß so vielerley Leben in der Welt ist / als sich lebhaffte Formen finden. Nemlich das Liecht des Lebens ist überall vor sich selbst etwas gantz einfaches und sonderbahres; nicht aber etwas feuriges; weil es etwas lebhafftes / förmliches / und wesentliches

sentliches ist. Daß aber das Lebens-Liecht entweder warmer oder kalter Art ist / daraus ist zu sehen / daß die Wärme oder die Kälte nur zufälliger Weise zum Leben gehören: Also daß die Wärme oder die Kälte aus dem Leben; nicht aber das Leben aus der Wärme oder der Kälte herkommet / und kan demnach das Leben anderst nicht verstanden werden / als unter der Vorbildung des Liechts: Es kan auch keines deren von fornen her mehr bewiesen werden / als die Formen der Dinge selbst / und als alles das jenige / was unmittelbahr aus dem Schoß deß Allmächtigen selber herfleust.

Der Mensch kan kein solches Liecht machen.

2. Es hat aber das Lebens-Liecht in allen seinen Arten keinen eignen Namen: Und können wir zwar ein feuriges Liecht machen / welches uns zu grossen und nöthigen Dingen gegeben ist; aber es vermag kein Künstler von sich selbst oder unmittelbahr ein Lebens-Liecht hervorzubringen: und sagen die Alchymisten recht; es könne kein Künstler eine selbständige Form in etwas einführen. Ein Vater zwar / der etwas zeuget / bringet den Lebens-Geist herfür / und giebet die Materie her seines gleichen zu erwecken / wie auch derselben Zubereitungen / so zum Leben erfodert werden: das Leben aber / oder die beste Würcklichkeit kan er keines Weges zuwege bringen.

Wie dieses Liecht in ein Feuer ausbreche.

3. Es steiget auch bißweilen in den Kranckheiten das Lebens-Liecht biß an den Grad des Feuers / dieweil der Lebens-Geist / jedoch unter obgedachtē Unterscheid ein feuriges Liecht von sich erwecket: Nicht daß derselbe dieses solcher Gestalt hervor brächte / als wenn er seines gleichen zeugete: sondern wenn derselbe in einen Zorn verfällt / so gehet es ihm nicht anders / als wenn man feuchtes Heu hart auf einander drucket / welches sich hernach anzündet; so doch / da es trucken ist / nicht geschiehet. Auf gleiche Weise fänget auch das Holtz / wenn es zusammen gerieben wird / wie auch das Eysen vom starcken reiben ein Feuer / das es doch sonst nicht hat: Denn von Dingen / die dem gantzen Geschlecht nach von einander unterschieden sind / können nicht Würckungen hervor kommen / die einerley Art sind / als nur zufälliger Weise / oder durch eine zwey-artige Würckung (actionem æquivocam.) Und solcher Gestalt nun / wird bißweilen der sinnliche Geist von wegen eines Schmertzens / oder der Lebens-Geist / von wegen einiges Gifts / aus eigener Erhitzung seines Zorns / zufälliger Weise wider seine Natur gantz feurig: Denn er hat einen Trieb (Blas) durch welchen er von dem Lebens-Liecht weit abweichet / und sich biß zu dem andern Ende der Zerstörung hinwendet / darinnen die Strahlen seines Liechts / aus einer zerstörlichen Materie ein Feuer erwecken / als wenn solches aus dem Stein geschlagen würde: Da dann beyde Liechter / nemlich des Lebens-Geistes / und des zerstörlichen Dinges einander durchdringen / sich mit einander vereinigen / und zu einem feurigen Liecht ausschlagen. Denn das Feur ist überall der Tod eines Dinges / und wird durch die Würckung eines eigenen Gebrechens in solchen Dingen leichtlich erwecket / die ohne das etwas fettes in sich haben / so sich anzünden läst.

Von unterschiedlichen Aemtern und Verrichtungen des Lebens.

4. Wiewohl aber in dem Samen nur ein einiger Geist ist / welcher gantz einförmig und sonderbahr / auch der Werck-Meister der Leibs-Frucht ist / so bey derselben biß an ihr Ende verbleibet / so hat es doch die Natur der Materie / wiewohl nicht ohne Schaden und Gefahr erfodert / daß sich dieser Geist in vielerley mannigfaltige Aemter vertheilen mus / deren jedes seine sonderbahre eigene Verrichtungen hat; welches zwar deswegen so gar gut nicht ist / weil dadurch der Weg zur Unordnung gebahnet wird: Jedoch weil dieser Geist zu allen Notwendigkeiten dienlich seyn muß / und vielerley Endurschachen vor sich hat / so ist dieses zugleich ein Stück seiner Vortrefflichkeit / daß er so vielerley mit einander verwalten kan. Aus solcher Nothwendigkeit nun hat er ihm mancherley dienliche Werckzeuge gemacht und zugerichtet / und zwar deren mehrerley Arten von allerhand Unterscheid / wie es nemlich das Gesetz der Nothwendigkeit hier und dar überal erfodert.

Vom dem Leben des Hertzens.

5. Es hat es aber die Natur dißfals gleichsam der Einherrigen Regirung nachthun wollen / in welcher ein einiger Fürst die Herrschafft hat / der keinen andern unterworffen ist. Darum hat sie auch in dē Hertzen ein gewisses gleichsam sonnenhafftiges Leben aufgestellet / welches seine gewisse Ausströmung hat / sonsten aber gleichsam nach niemand anders fragen darff; also / daß alldorten gleichsam die Wurtzel und der ursprüngliche Brunnquell deß Lebens hingesetzet ist.

Von dem Leben des Miltzes.

6. Weil aber ein Regiment nicht lange bestehen kan / wenn man auf keine Nahrung bedacht ist; so folgen auf die Könige zu allererst die Bauren und Fischer / welche mit Getreid / grossen und kleinen Viehe / Fischen / Wolle / Flachs / / Wein / Holtz / Honig / Oehl / und Leder zu thun haben / und uns solches herbey schaffen / wiewohl auch schon / ehe man von Königen wuste / allbereit Heerden / Hirten und glückseelige Ackers-Leuthe in der Welt waren. Darum haben die Alten von einem gedichtet / Saturnus genannt / welcher ein Vater der andern Götter seyn solte / mit welchem in uns die Nothwendigkeit der Nahrung übereinkommt / die von dem Miltz herrühret / von welchem der Magen eine einflüsende Gärungs-Krafft entlehnet / und also das herrliche Leben der Wachsthumichkeit befödert.

Von dem Leben der Leber.

7. Auf die Ackers-Leuthe folgen ferner die jenigen / die uns aus dem Getreid Brod / und aus der Wolle / Flachs und Leder / Kleider zu richten / mit welchem übereinkommt der Stand / da Jupiter an Statt seines Vaters aufkommen / und demselben durch List und Gewalt gefolget. Indessen Gleichförmigkeit der andere Helffer zur Nahrung / der seine Nahrung in der Leber aufgeschlagen / dem nährenden Leben beygefüget ist / welcher zu

Be-

Bestellung unsers Regiments/ im Hertzen gar nothwendig ist.

Von dem Leben der Galle.

8. Darauf folget der Mars/ welcher die jenigen Ubrigkeiten/ so in den vorigen Dauungen einige Mißhelligkeit spühren lassen / auf die Seite schaffet; und hat seinen Platz in der Galle/ unter der Aehnlichkeit eines Soldaten. Denn so lang alle Dinge in guter Einigkeit sich mit einander wol verglichen / waren nur die drey von nöthen und gar genug / nemlich die Sonne / der Saturnus und Jupiter; aber hernach ist das Kriegs-Leben auch mit angefüget worden / nicht zwar/ als wenn das Regiment und das gemeine Wesen ohne solches schlechter Dinge / nicht bestehen könte: sondern/ damit alle Dinge friedlich und einig einander dienen möchten/ und nicht durch gar zu starck anwachsenden Hauffen der Unreinigkeiten die Einigkeit zertrennet würde.

Von dem Leben des Gehirns; davon das wachsen herkommt.

9. Wenn ein Ding nun da ist/ und das Wesen hat / so folget das Wachsen: denn zu erst muß ein Ding vorhanden seyn / ehe denn es wachsen kan: Ja weil nichts wachsen kan/ was nicht zuvor ernähret wird / so muß auch das Nähren vor dem Wachsen hergehen. Hierüber ist der Mond gesetzet / der letzte unter den Planeten / so der Erde am nechsten/ und auf daß Wachsen bestellet ist. Diese nothwendige und unumgängliche Krafft des wachsens nun ist unmittelbahr dem Gehirne einverleibet / welches in dieser Regierung gleichsam der Richter ist. Denn aus dem Hertzen kommt das Leben / aus dem Miltz und der Leber die Nahrung; aus der Galle die Verbesserung der Dauung; aber von dem Gehirne kommt das Wachsthum her. Und ist demnach ein Unterscheid zwischen der Nahrung und dem Wachsthum / so wol dem Ursprung/ als dem Werckzeugen nach. Und geschicht es nicht zufälliger Weise / oder um der Wiederspänstigkeit der Glieder willen / daß die nicht länger begehrten zu wachsen (wenn sie gleich noch genähret werden;) sondern wegen der sonderbahren Kräfften der Haubt-Glieder / welches man auch anfänglich bey der Frucht in Mutter-Leibe sehen kan. Denn weil die wachsende Krafft (welches bißanhero niemand bedacht) aus dem Gehirn herabfleust / so ist der Kopff an dem Kinde in Mutter-Leibe dem Ebenmaß nach viel grösser / als die andern Glieder. Denn wenn eine Hand verrencket wird / so höret sie nicht nur auf zu wachsen / sondern sie schwindet auch an erwachsenen Leuten. So hören auch die Bucklichten auf zu wachsen / ob gleich die Glieder des Rückgrads sich an ihnen nach und nach verschoben / und nur auswerts/ oder gegen die Seite gebogen sind: Und sich dabey nicht findet/ daß ihnen die Empfindlichkeit benommen oder vermindert worden; Sintemahlen sie eben so starck fühlen / als alle andere Leuthe/ darum kommt der Mangel des Wachsens nicht her/ von einiger Verruckung der Nerven / der Adern oder Puls Adern; sondern allein / weil das Marck des Ruckgrads sich etwas verbogen / und der Einfluß des Gehirns / welcher sonst gerade herab gieng / ein wenig gekrümmet ist. Und bestehet dieser Herab-Fluß nicht in einer Feuchtigkeit/ noch gehet er durch die Adern oder Puls-Adern: (sintemahl man an den krummen Aesten der Bäume/ wie auch an den krummen Schenckeln nicht spüret / daß sie Mangel am Wachsen haben:) sondern es ist ein Einfluß vom Liecht des Gehirns: wie ich anderswo gelehret / da ich von der Würckung der eigenherrschenden Glieder (regiminis) gehandelt. Es wächset aber auch das Fleisch wieder in einem ausgefressenen Geschwäre: wie denn auch alle Monat das Marck wächset / ob gleich alle andere Glieder zu wachsen aufhören. Ferner wachsen auch in grossen Leuten die Ribben / dadurch ihnen die Brust erweitert wird: und auf den Beinbrüchen wachsen oben her gewisse harte Knorpel. Ferner wächset auch die Leber manchen überaus groß / wiewol solches eine Kranckheit: wie denn auch den alten Leuthen zum öfftern wieder Zähne wachsen. Welches alles daher kommt/ weil die Krafft zu wachsen von dem Gehirne herrühret. Die Stern-deuter zwar schreiben die wachsende Krafft dem Monden zu: Niemand aber hat sie jemahls dem Gehirne zugeschrieben. In den Knochen der alten Thiere (wie ich auch anderswo gesagt) ist durch ein sonderliches Geheimnüs mehr Marck zu finden/ als in jungen Thieren: weil der Mond zu der Verwandelung und Ruhe/ und dem Untergang/ und zu dem umbsetzen in die erste Materie behülfflich ist. Deßwegen der Mond so mächtig ist in den alten / und hindert nicht/ daß in denen das Marck so wächst.

Von dem Leben der Fortpflanzungs-Krafft.

10. Ferner nun weil alles/ was da ist/ gleich von Anfang sich auch zu vermehren verlangt/ und auf seine Fortpflantzung bedacht ist / wie denn die Natur in keinem Stücke sorgfältiger ist/ als um das Geschlecht / also daß sie auch das Gewürme / so sie aus dem faulen Koth hervorbringet/ mit gehörigen Geschlechts-Zeichen unterscheidet: So ist auch die Fortpflantzungs-Lust von nöthen gewesen. Und halten zwar die Schulen dafür/ daß die Nieren hierzu dienlich seyen: Ich aber bin anderer Meinung/ weil ich gespühret/ daß Leuthe/ die in beyden Nieren den Stein gehabt / gleichwol muthwilliger gewesen/ als sichs gebühret. Da ich denn ja nicht glauben kan / daß/ wenn das hierzu gehörige Grund-Glied so beschädiget ist/ die geile Lust solte statt haben können: sintemahlen in allen Gliedern die Nothwendigkeit erfodert/ daß/ wenn der eigene Werckzeug verletzt ist/ alsdenn auch unumbgänglich die Verrichtung unterbrochen werden muste. Daß aber diese Lust von dem Miltz herkomme/ hab ich anderswo gesagt. Zum wenigsten ist allhier genug/ daß das weibliche Geschlecht zu Erhaltung des Menschlichen Wesens sehr nöthig/ und wie die Schrifft selber zuverstehen giebet/ höchst nützlich seye.

Von dem Leben der Lungen.

11. Endlich aber/ weil nicht in einem jeden Land alles wächst / und deßwegen um besser und bequemer zu leben/ die Gewohnheit der Menschen Kauffmanschafft und Handlungen eingeführt/ dadurch die Länder gewisse Gemeinschafft mit einander haben/ so hat die Natur zu

solchem

solchem Nutzen die Lunge gemacht / mit welcher der Mercurius / welchem auch die Handelschafft mit fremden beygeleget wird / übereinkommt: damit nemlich die Leibes-Frucht / wenn sie nun gewachsen ist / Krafft haben möge / zum Athem holen und lebhaffter Weise die Stimme und Sprache zu gebrauchen: auch das Leben überall mit und durch den gantzen Leib ausgetheilet werde; nicht weniger durch eine gleiche Lufft alles verblasen werde; ohne welche Verblasung alles Blut bey der Nahrung so dicht uñ hart werden würde wie ein Toff-Stein / auch der gantze Leib entweder zu einem abscheulichen Ungeheur erwachsen / oder gleich von Anfang erstöcket werden müßte: wie ich anderswo bewiesen / als ich von dem Menschlichen Puls gehandelt.

Der sämliche Geist habe selbst eine Aehnlichkeit der Gestirn in sich

12. Wiewohl ich nun diese Regierung in dem Menschen den Planeten verglichen / so ist doch meine Meinung nicht / daß der Werck-Meister des Samens diese Lebens-Arten von weitem her / und von den Sternen des Himels herunter erbetteln solte: Deñ es ist selbst in ihm eine solche Natur / die den Sternen gar ähnlich ist / und hat der Lebens-Geist sein eigen Himmels-Wesen in sich. Nemlich es hat der jenige / der durch ein Wörtlein die Sternen aus nichts gemacht / ein gleichmässiges Vermögen / durch das Wort / wachset und mehret euch / in das inwendigste Wesen den Samen geleget; welche so lange die Welt stehet / bestehen wird. Und hat demnach der Same durch diese Gnaden-Gabe GOttes so viel erlangt / daß er einen gleichen Trieb / wie das Gestirne / in sich errege; und es disfalls demselbigen nachthun kan. Dannenhero es geschiehet / daß bißweilen in dem Menschen zu gewissen Zeiten diese Nachthuung besser anschläget / weil sich bey ihrer Geburt ein mächtiger und klärer Siegel und Eindruck in ihrem Geist befindet. Unterdessen aber haben keines Wegs die Sternen solche Krafft / die Bildung / Sitten / Gesundheit / und das Glück der Menschen zu formiren. Denn der jenige / der alles in allem ist / und alle Dinge zu seiner Herrlichkeit / als einer unmittelbahren Endursach geschaffen / hat es nicht haben wollen / daß sein Ebenbild den Sternen solte unterworffen seyn; damit die Menschen / durch den unzeitigen Lauff der Sternen / nicht ihre Laster entschuldigen möchten. Aber dieses hat er wohl verordnet / daß in dem sämlichen Wesen etwas ähnliches sey / welches mit dem Gestirne / und mit der gantzen Welt etlicher massen übereinkomme. Darum überzeucht in dem Menschen der Samen sich zu erst mit dem Geburts-Häutlein / hernach stellet er gleichsam ein neues Haushalten an: ferner thut er nicht anders / als hätte er ein gantzes Stadt-Wesen unter sich / wie wir vorgedacht / und macht über alle Dinge hin und wieder allerley Verordnungen / als müste sich ein jedes unter gewise eigne Statt-Gesätze schicken. Ferner wird gleichsam ein Königreich und ein Kayserthum daraus / und endlich die gantze Erde / ja zu letzt gar der Himmel: also / daß er Krafft des Worts solcher Gestalt die gantze Welt in sich entwirfft / so weit das Ebenbild Gottes in ihm ist. Denn demselben hat GOtt unter seine Füsse gethan die Vögel unter dem Himmel / und die Fisch im Meer / wie auch Schaff und Ochsen allzumahl / darzu auch die wilden Thiere. Ja er hat diesen Menschen gesetzt über seiner Hände Werck: die Himmel aber sind das Werck der Hände Gottes. Und weil die Vortreflichkeit dieser Erhöhung einen gewissen Befehl in sich enthält / so kan solches keine ertichtete oder weitgesuchte und mit verblümten Reden beschriebene Krafft seyn; sondern es mus folgen / weil wir das Ebenbild des Haupt-Musters seyn / daß etlicher massen in uns auch die Himmel vorgebildet werden. Und weil dieser Befehl nunmehr schon in die Natur eingepflantzet ist / so mus der Mensch die Weit schafft seiner Regierung von seiner Geburth her / als etwas natürliches an sich haben; nicht aber von denen ihme auch unterworffenen Sternen.

Von allerhand unter diesen Lebens-Arten vorfallenden Schwachheiten.

13. Weil aber die Schulen und die Bauren mehr Achtung gehabt auf die Gebrechen / so theils in einer Ungestalt und verderbter Menschlicher Formierung bestehen; theils auch aus gewissen Fehlern der Lebens-Kräffte hier oder daherkommen / so haben sie dadurch Gelegenheit gegeben / daß die Sterndeuter nach Belieben alles zu dem Reyhen ihrer Sternen herzugezogen. Nachdem aber die Verständigen gemerckt / daß in dem Samen so vielerley zu verrichten wäre / und deswegen allerhand verschiedene Kräfften und Werckzeuge verhanden seyn müsten / so haben dieselben deswegen angefangen / alle diese Verschiedenheiten / und die grosse Menge der Gebrechen und anderer Menschlicher Ungleichförmigkeiten von den Sternen wieder wegzuziehen / und denen Anordnungen der Samen zuzuschreiben. Denn weil die Natur nunmehro schon einmahl biß auf die Wurtzel verdorben war / so könnten die Samen nicht lange so glückseelig seyn / daß sie in einer gewissen gleichförmigen Art geblieben wären / und gleichwohl alle die verschiedene Aemter so vieler Werckzeuge in einem wie in dem andern vollbracht hätten: Sondern es ist schier von Anfang her eine ungleiche Stärcke in den Haupt-Gliedern mit eingeschlichen / also daß immer eines stärcker oder schwächer in einem Menschen herauskommt / als in dem andern; und diese Ungleichheit an diesem oder jenem Ort gleichsam als wie ein Siegel eingedruckt wird: Woraus endlich der Faden zerreissen / oder sich sonst etwas trennen / und eine grosse Menge von Schwachheiten und allerley Seuchen entstehen mus: so gleichwohl die Sterngucker mit gutem Willen und grosser Verwunderung der Schulen ohne Einsehen ihren so oder so tantzenden Sternen zugeschrieben. Welches alles nicht anders / als hätte man den rechten Bock bey dem Bart ertappet / der gantze Hauffen der nachgefolgten Ziegen mit grosser Verwunderung so angeschauet.

Es ist aber bey aller und jeder Materie biß aufs inwendigste hinein eine solche Ungleichförmigkeit / daß man kaum einen güldenen

Drat

Drath finden wird / der nicht an einem Ort schwächer wäre als an dem andern / und deßwegen alldorten eher zerreissen müste. Und ist demnach kein Wunder / daß bey so mancherley Arten der Glieder und der Kräfften nicht eine ungleiche Stärcke unter den Gliedern mit einschleichen sollen. Dannenhero gantze Geschlechter an der Schwindsucht oder Wassersucht sterben: Etliche schon im fünffzigsten Jahr nicht mehr gehen können / da sie doch bis ins achtzigste Jahr ein gutes Gesicht behalten: Dahingegen andere / ob schon im vierzigsten Jahre an den Augen abnehmen / und doch auf den Füssen noch so hurtig seyn / daß jederman vermuthet sie werden zu grossem Alter kommen.

Woher dieses absonderlich komme.

14. Denn weil aus dem einfachen Sam-Geist in ein jedes Glied und Werckzeug ein sonderbahrer regierender Lebens-Geist eingepflantzet wird: so gerathen diese alldorten gar offt und viel in die Irre / und weit von ihrem Zweck / entweder aus einem Fehler der aufnehmenden Materie / oder durch einen Irthum der Austheilung. Denn der Geist der alle Theile von einander unterscheidet uñ abbildet der wird alsobald in einem jeden Gliede selbst auf diese oder jene Weise eingeschrenckt. Nemlich in dem Auge wird er zu einem Gesicht-Geist und siehet; in der Zunge aber schmecket er: Und muß auch der einfliessende Geist von dem eingepflantzten sich selbiger Orten auf eben solche Weise aussetzen lassen. Wie denn auch über diß ein gewisses besonderes ursprüngliches Leben in dem Miltze steckt; ein anders in den Mausen; und wieder ein anders in der Weiblichen Mutter / wie ich anderswo schon mehrmals bewiesen: welche alle von dem gemeinen Leben des Meschen dermassen unterschieden sind / als andere Dinge die in unterschiedenen Wesenheiten bestehen. Und weil demnach die Vielheit nothwendig einen gewissen Zweyspalt mit sich bringet / so ist kein Wunder / daß dieses unter so vielerley verschiedenen Regenten schwebende Leben nit leichtlich solte in eine Zertrennung verfallen / nachdem zumahlen das unsterbliche Gemüthe den Zügel der Lebens-Regierung der sinnlichen Seele frey lassen über den Hals fallen.

Das sechzehende Capitel.

Von dem Ewigen Leben.

1. Was der Grund des ewigen Lebens sey.
2. Wodurch die Tilgung der Sünden geschehe.
3. Von der Würckung der heil. Tauff.
4. Von der Würckung des heil. Nachtmahls.
5. Von der Auferstehung.
6. Ein Exempel zur Erklärung der Wiedergeburt vom Goldmachenden Stein.
7. Der Beschluß.

1.

Was der Grund des ewigen Lebens sey.

DAs Evangelium verkündiget dem Menschen / daß der Sohn GOttes nicht allein Mensch worden / und vor das Menschliche Geschlecht gelitten; sondern auch daß diese zwey Geheimnüssen allen und jeden Menschen können zu Gute kommen und zugeeignet werden / weil sie sonst gleichsam umsonst und vergebens wären Diese Zueignung aber hab ich mir also vorgestelt: weil nemlich der Mensch durch die Sünde so wohl den Vorsatz Gottes / als dessen Befehl gebrochen / daher die Menschliche Natur in ihrer Wurtzel dermassen verderbet worden / daß in derselben eine gantz andere Zeugens-Art erfolget ist / welche schier gantz Viehisch und des ewigen Lebens vor sich selbst nicht fähig seyn kan: so muste demnach das Evangelium in sich enthalten eine Abtilgung so wohl der Erbsünde / als aller andern aus dem Verderben der Natur herfliessenden Sünden.

Wodurch die Tilgung der Sünde geschehe.

2. Und weil nun der Mensch fortan nicht mehr von GOtt; sondern aus dem Geblüt beyder Eltern und also nur natürlicher Weise aus dem Willen des Fleisches und aus dem Willen des Mannes gebohren werden kan; Und gleichwohl sein Leib durch keine seiner eignen Kräfften wieder zu der vorigen Herrlichkeit auferstehen / und noch viel weniger gantz und gar aufhören / und etwas neues und anders zu werden / anfangen kan: so ist uns diese fröliche Bottschafft gebracht worden / daß die eintzige Tauffe verordnet worden sey zur Vergebung der Sünden / daß durch dieselbe der Mensch dermassen wiedergebohren werde aus dem Wasser und heil. Geist / daß seine Seele gleich als durch eine neue Geburt zu einem andern Menschen würde / welcher theilhafftig wäre der unbefleckten Menschwerdung Christi unsers Heylandes / welche auch durch den Heil. Geist gebildet worden; welche Widergeburt die Seele wieder in den vorigen Stand der Unschuld setzet und zugleich die Sünde hinweg nimmt.

Von der Würckung der heil. Tauffe.

3. Dieses alles glauben wir / daß es sich gewiß würcklich also verhalte; und sind es keine verblümte oder zweydeutige Redens-Arten / die von uns vor die Warheit angenommen würden: sondern es geschiehet würcklich in der That in den Getauften / also daß GOtt so gar ein merckliches Zeichen derselben würcklichen Gnade / welche durch die Tauffe mitgetheilet wird / an dem Leibe erscheinen läst: Um deswillen nemlich die Mahometaner die Tauffe empfangen / weil sie dadurch ihren angebohrnen Stanck verlieren / der ihnen sonst ihr Lebenlang anklebet / und welchen wir heutigs-Tags auch sonst an allen Hebreern befinden: also daß die inwendige Würckung der Tauff auch auswendig hervor-scheinet. Wodurch auch bekräfftiget wird daß die Tauffe einen beständigen und unauslöschlichen Eindruck erwecke.

Von der Würckung des heil. Nachtmals.

4. Aber diese Wiedergeburt hebet den Tod nicht auf; sondern läst die Christen noch unter der Last ihres verderbten Leibs/der aus dem Willen des Manns gezeuget ist: deswegen ihre Seele den Begierden des verderbten Leibes auch gleichwohl noch unterworffen bleibt. Dannenhero ist die Tauffe für die Erwachsenen nicht genug / wiewohl sie den Kindern / so lang sie in der Unschuld sind / genugsame Hülffe thut. Und ist demnach ein ander herrliches Mittel verordnet worden/ durch welches die Erwachsenen das ewige Leben haben können. Wenn nemlich jemand würdiglich isset den Leib des HErrn: denn diesen wird Christus zum Leben auferwecken am Jüngsten Tage. Isset Er aber denselben nit / so wird er kein Leben in sich haben. Denn dieses Geheimnus ist uns gegeben an statt des Lebens der Welt: welches Leben d' Welt ist das Adamische vergängliche und schier Thierische; zu dessen Ablegung uns dieses Pfand gegeben wird/und zu gleich die thätliche und würckliche Theilhafftigkeit des ewigen Lebens. Nemlich es werden uns die Verdienste des Leidens unsers HErrn mitgetheilet durch die Geniessung der unbefleckten Jungfrauschafft Christi des HErrn. Nemlich durch diese Gemeinschafft seines allerreinesten und keuschesten Leibs werden wir mit ihm vereiniget und würcklich in ihm wiedergebohren: und also gibt er uns ein Leben / welches ihm gleichförmig ist. Denn der Leib des HErrn wird gegeben an stat des Lebens der Welt. Und ob gleich der Leib des Menschen / welcher aus dem Geblüt empfangen worden / nicht gleich so bald den vergehet; so werden wir doch eben dadurch / daß wir mit dem Leibe des HErrn und seiner Menschheit vereiniget werden/theilhafftig seiner unbegreifflichen Menschwerdung/ und wieder in die vorige Vollkommenheit der Menschlichen Natur versetzet; In dem wir die allerreineste Jungfrauschaft Christi/darinnen wir seelig werden sollen / mitgetheilter Weise erlangen Wie uns dann / von wegen seiner liebreichen Vereinigung mit uns / auch mitgetheilet werden die Verdienste seines Leidens. Und ist demnach der vornehmste Zweck des hochheiligen Nachtmahls, daß wir dadurch der Reinigkeit und unverderbten Jungfräulichen Natur des HErrn JEsu theilhafftig werden. Dannenhero dasselbe auch durch eine gar eigentliche Beschreibung genennet wird ein Wein / der Jungfrauen zeuget.

Von der Auferstehung.

5. Daß aber dieses Geheimnuß der unaussprechlichen göttlichen Liebe ferner die jetzt gedachten thätlichen Würckungen der Wiedergeburth in der Menschlichen Natur hervorbringe; lehret der Apostel weñ er spricht: wir werden zwar alle auferstehen aber wir werden nit alle verwandelt werden. Als wolte er sagen: es werden zwar alle sterbliche Menschen dermaleins von dem Tode auferstehen: Die Verdammten aber werden auferstehen ohne die geringste Verwandlung / sondern in den vorigen Adamischen schweren Leibe / der durch nichts durchdringen kan / und wird ihnen allein benommen seyn / diese hocherwünschte Nothwendigkeit des Todes. Die Kinder aber so allein durch das Wasserbad der Tauffe wieder gebohren sind / werden auferstehen in einem Körper der etwas verklähret; aber doch um so viel desto weniger vollkommen ist/ je weiter sie noch von dieser Glückseligkeit entfernet stehen. Die aber durch die Gemeinschafft des Leibes unsers HErren mit ihm vereiniget worden / werden gantz verklähret auferstehen durch ihre gantze Natur / weil sie in ihrem Leben auf das vollkommenste wiedergebohren worden; Denn ob gleich von dieser Wiedergeburt keine sichtbahren Zeichen hervor gebrochen; so sind doch dieselben warhafftig darinnen: Wie sie denn bey der Auferstehung nicht von neuen entstehen/ wenn sie nicht vorhero in der Welt durch eine gäntzliche Erwäerung allbereit vorhanden gewesen. Denn unser Glaube ist nicht von erdichteten Dingen; sondern wir glauben Dinge die warhafftig sind / ob gleich unsichtbahr; weil wir vor unsern Glauben eine Belohnung haben sollen. Darum ob gleich dieses Kenne Zeichen der Liebe GOttes und der Vereinigung mit ihm gantz unerforschlich: wie auch denen Würckungen dermahlen noch gantz unsichtbahr sind / so wird doch die vorgemeldete Geheimnüß volle und würckliche Wiedergeburth noch vor etwas Irdisches gehalten gegen dem Nicodemo: Um deswillen ich auch hier davon gehandelt.

Ein Exempel zur Erklärung der Widergeburt von Goldmachenden Stein.

6. Es kömmt mir aber vor/ daß diese Wiedergeburth derer die da seelig werden sollen/ in dieser untermondlichen und irdischen Natur zugehe / wie das auffwerffen des Goldmachenden Steines: denselben habe ich etlichemal gesehen/ und mit meinen Händen betastet. Und hat er eine Farbe wie ein gestossener Saffran/ doch war er schwer/ und gläntzete wie zu Pulfer gerieben Glaß: Es ward mir einmal ein viertel eines Gran desselben gegeben: Ein Gran aber nenn ich das sechshundertste Theil einer Untze: Dieses viertel Gran in Papier eingewickelt / warff ich auf ein Pfund halbes heisses in einem Tiegel eingesetztes Queckſilbers/ so gestund alsobald das gantze Queckſilber mit einigen brausen und setzte sich dicklicht zusammen/ wie ein gelber Brey. Nachdem ich aber starck zublies daß es schmeltzen muste/ befand ich acht Untzen weniger eilff Gran des allerreinesten Goldes. Und hatte demnach ein eintziges Gran desselben Pulvers 1986. Gran von Queckſilber in das beste Gold verwandelt. Solcher Gestalt wird unter solchen irdischen Dingen diß Pulver befunden/ so der Widergeburth etlicher massen gleich ist: welches schier eine unendliche Menge unreines Metalles in das beste Gold verwandelt/und durch die Vereinigung mit ihm vor zerfressen/ Rost / Verfaulung und den Tode beschirmet / und gleichsam unsterblich macht / wider alle Gewalt des Feuers und der Kunst/ also daß es in die Jungfräuliche Reinigkeit des Goldes versetzet worden: worzu anders nichts erfodert wird/ als ein wenig Hitze. Und so werden unser Leib und Seel wiedergebohren durch die Tauffe / und durch die Geniessung des unbefleckten Leibes unsers HErrn / wenn nur eine gebührende Hitze und Feuer der Andacht in den gläubigen darzu gebraucht wird.

Und

Der Beschluß.

Und bitte ich die Geistlichkeit um Verzeihung / daß ich alhier auſſer meinen Schrancken vom ewigen Leben etwas im vorbeygehen gehandelt. Denn ich bekenne gar gerne / daß die Lehre von wiedergebohrnen Leibern vor mich nicht gehöre / als der ich nur an dem begriffen bin / wie das Leben der Welt zu verlängern sey. Ich habe aber nur so viel sagen wollen / daß die Tauffe eine wahrhafftige empfindliche Würckung der Reinigkeit zuwege bringe / und die Genieſſung des hochheiligen Nachtmahls und der irdischen Dinge etwas gleiches habe / damit wir deſto leichter glauben / daß eine Wiedergeburt sey.

Das siebenzehende Capitel.

Von den Ursachen und Veranlassungen des Todes.

1. So vielerley sind Ursachen des Todes / als Arten das Liecht auszulöschen.
2. Erzehlung von allerhand Todes-Arten.
3. Es müsse das Leben und der Tod auf unterschiedliche Weise betrachtet werden.
4. Ein anders sey die Gesundheit / ein anders das Leben betrachten.
5. Was bey Erlängerung des Lebens zu betrachten sey.
6. Von des Paracelsi Artzney zum ewigen Leben.
7. Von dem Unterscheid der reinigenden Mittel und dem Lebens-Baum.
8. Von den Verhinderungen des langen Lebens.
9. Noch fernere Dinge so das Leben schwächen.
10. Was zum langen Leben mehr erfodert wird.
11. Wodurch die Artzney des Lebens-Baums gehindert wird.

1.

So vielerley sind Ursachen des Todes / als Arten das Liecht auszulöschen.

Mit dem Feuer und mit dem Liecht hab ich das Leben verglichen / weil etwas in demselben ist / so gantz lebhafft zu seyn scheinet. Wenn nun die lebendigen Formen oder das Leben der Dinge Lichter sind; so müssen zum wenigsten eben so viel Veranlassungen des Todes seyn / als Arten das Liecht auszulöschen. Erstlich nun wird ein Liecht ausgeblasen oder auch ausgedruckt / und vergehet alsdenn die Flamm / wie sie sagen aus Mangel der Lufft. Ich aber habe bewiesen / daß dieses geschehe aus Mangel neuer Lufft-Löchlein / und nicht / daß das Feuer von der Lufft genähret werde. So geschiehet solches auch durch eine Ersteckung von einem fremden Dampff: wie nemlich in den Kellern und in den Berggruben die Liechter verlöschen. Ausgeblasen aber wird ein Liecht entweder durch den Wind / oder durch eine andere Flamme. Wie denn offtmahls die Liechter durch eine von gestoßnen Colophonischen Hartz oder Büchsen Pulver erweckte Flame mit Gewalt ausgelöschet werden. Und endlich löscht das Feuer auch aus / aus Mangel der Nahrung.

Erzehlung von allerhand Todes-Arten.

2 Gleichergestalt bricht der Tod auf vielerley Weise herein. Denn entweder wird ein lebendiger Leib gäling zerschellet / und von einer schweren Last zerquetschet; wenn auch gähling viel Bluts aus einer grossen Wunde vergossen wird / wird gleichfals das Leben mit außgelassen / und das Lebens-Liecht ausgeblasen. Also wenn aus dem Leibe mit Unordnung gar zu viel Eyter / Wasser oder Wind auf einmal heraus gelassen wird: Desgleichen von Bädern / von Hunger / von starcken purgieren / muß der Mensch auch allzeit sterben. Nicht minder wenn einem der Athem benommen wird in den Bergstollen; oder durch Engbrüstigkeit; oder durch den Strick / oder durch Ertrancken; oder durch Rauch; oder durch Mutter-Zustände; oder durch Lähmung und Kränckung / der zum Athemhole dienenden / Sehnen. Deßgleichen auch durch verbrennen / und andere Gewalt des Feuers / wie auch durch den kalten Brand und durch erfröhren von der Kälte. Noch ferner durch Gifftе / sie mögen nun seyn von Laugen-Saltzen oder zerfressender einbeissender fäulender Art / oder eines durch seine Gärung ansteckenden Wesens. Ferner auch durch Verhaltung des natürlichen Stuhls oder Wassers / durch Verstopffungen / und wenn die Glieder keine Gemeinschafft mit einander haben können. Desgleichen aus Mangel dieser oder jener Dauung / von Schwindsucht und Abzehrung / entweder eines Gliedes allein / oder des gantzen Leibes: also auch wenn sich einig geronnen Blut verhält in der Hirnschale der Brust / dem Bauch / und so auch durch Geschwär / Seitenstechen / Lungensucht und dergleichen; Nicht weniger durch Verrenckung der Glider des Ruckengrads / und durch einen Krampff / der zur Austreibung des Unflats verordneten Glieder. Endlich auch wenn der Säamen selbst abstirbet / und die natürlichen Kräffte nunmehr abnehmen / und vor Alter erschöpfft worden. Worzu auch noch ferner gehören die schweren Gemüths-Bewegungen und die Bezauberung. Auf so vielerley Weise / nimmt alle Tage der Tod die sterblichen Menschen hinweg / deren Leben doch immerdar so schlecht und einerley Art ist.

Es müsse das Leben und der Tod auf unterschiedliche Weise betracht werden.

3. Dannenhero auch das Leben und der Tod eine gantz andere und verschiedene Betrachtung haben: Denn auch ein Schwerd nimt einem das Leben / und doch kan ich alsdann den Menschen bey Leben zu erhalten eine solche Betrachtung nicht haben / als bey Heylung anderer Kranckheiten / da ich bedacht seyn muß auf die Abthuung und Verhinderung der Ursachen. Sintemal bey solchen eusserlichen Ursachen / als da sind Wunden / Pestilentz / Brand und dergleichen / deswegen die Heilung nit erfolget / weñ gleich die Ursachen auf die Seite gebracht werden. Denn man muß deßwegen nit das Feuer von dem Herde wegthun / daran sich einer verbrennt hat / weñ man denselben heilen will: noch auch den Degen zerbrechen um die

Wunde zuzuheilen. Aber zu Erhaltung des langen Lebens mus man eben so wohl die eusserlichen Ursachen betrachten und wegthun/ als man auf die Unterhaltung des Lebens bedacht ist. Denn wenn gleich der Mensch gar mit keinen Kranckheiten geplagt wäre / so würde dennoch der Tod nichts desto weniger alle Tage einen Weg finden sich einzudrengen.

Ein anders sey die Gesundheit / ein anders das Leben betrachten.

4. Deß obgleich die Gesundheit das Leben zum Grunde hat; so begreifft doch das Leben die Gesundheit nit in sich. Den ein Blinder/ Lahmer/ Podagrischer und dergleichen/ lebet nicht weniger als ein Gesunder. Wenn aber das Leben durch eine Kranckheit sich endiget/ so ist solches gegen demselben Leben gantz etwas fremdes und zufälliges. Gleichwie in dem Degen zwar der Tod steckt / aber nur wenn er darzu braucht wird. Denn der Todt gehet vor sich selbst wieder das Leben; die kranckmachende Ursachen aber werden tödlich nur zufälliger Weise / oder wenn sie sich wieder den Lebens-Geist würcklich setzen. So mus man demnach die Verhinderungen des langen Lebens alles Ernstes betrachten / und dieselbigen abthun/ so man anders die Hoffnung haben will zu hohen Alter zu kommen.

Was bey Erlängerung des Lebens zu betrachten sey.

5. Und bestehet demnach die Betrachtung des Lebens nicht ausser sondern inner dem Leben selbst. Wie nemlich dasselbe in dem Leibe zu erhalten sey. Denn die sinnliche Seele hat nunmehro seithero dem Sünden-Fall / (wie ich bereits gemeldet) die Eigenschafft des Lebens gantz und gar an sich gezogen / und ist zu dem Bande worden/ so das Leben mit dem Leib verbindet: weil aber die Seele selbst an und vor sich sterblich ist; so muß zuförderst unfehlbahr folgen / daß alle Lebens-Kräfften/ so zu den Leben gehören / auch vergänglich und hinfällig sind: woraus endlich der Tod erfolget. Und wird demnach zu Erlängerung des Lebens erstlich erfodert / die Heylung der Kranckheiten; so wol der jenigen / welche das Leben des gantzen Menschen berühren / als auch die / so auf ein eintziges Glied / oder eine einige Verrichtung dringen / und derer Erhaltung zu wieder seyn / und um deßwillen das Leben anfeinden. Denn weil alle Glieder einhellig mit einander zusammen stimmen / so kan es nit anders seyn/ es müssen zuletzt auch die Haupt-Kräfften zu Grunde gehen/ wenn gleich die Unter-Kräfften vorher nur gemindert werde.

Von des Paracelsi Artzneyen zum langen Leben.

6. In welchem Stück ich mit dem Paracelso nicht eines bin/ welcher davor gehalten / daß durch die Artzney zum langen Leben nothwendig auch alle Kranckheiten müssen geheilet werden können. Sintemahlen der selbe gute Mann die Artzney zum langen Leben / und deren Gebrauch eben so wenig gewust und verstanden / als das lange Leben selbst / und was dessen Wesen und Eigenschafften seyn. Dannenhero seine geheime Mittel zwar sehr dienlich sind zum gesunden Leben/ oder zur Ausführung der Unreinigkeiten: Da sie hingegen gerate zu / und vornemlich zum langen Leben/ als zu ihrem letzten Zweck gantz nit dienlich seyn. Deñ gleichwie das Leben / also auch der Baum des Lebens vornemlich ihr Absehen haben auf die Erhaltung und Wiedererstattung oder Verjüngerung der Lebens-Kräfften/ so den Gliedern eingepflantzet ist.

Von dem Unterscheid der remirenden Mittel und dem Lebens-Baum.

7. Und sind solchem nach die geheimen Mittel / so die überflüssigen Unreinigkeiten hinweg nehmen / von dem Baum des Lebens in diesem Stück unterschiedē/ daß jene zwar die Kranckheiten heilen / welche auch von unserer Mutter der Natur vor sich selbst nicht geheilet werden können: als da sind / Aussatz / Stein / Schlag / Schwindsucht / Wassersucht und dergleichen; aber der Baum des Lebens kan diese Kranckheiten / wenn sie schon vorhanden sind/ nicht heilen. Denn ob gleich der Hippocrates gesagt / daß die Naturen selbst die Kranckheiten heilen / so kan man solches derselbigen Zeit da sich die Kunst erst angefangen wohl zu Gute halten: sonsten aber übersteigen die gedachten geheimen Mittel/ (welche damahl nicht bekannt waren/ auch heutiges Tages noch schier gantz verborgen seynd;) die Kräfften der Natur; gleichwie auch sonsten gar offt die Natur durch die Kunst überwunden wird. Welches demnach auch geschiehet / nicht nur in denen geheimen Mitteln / dadurch die Kranckheiten geheilet werden; Sondern auch in dem Baum des Lebens der die abnehmende Natur wieder ersetzet. Und ist demnach dieser gedachte Lebens-Baum eigentlich darzu verordnet/ daß er das Leben erhalten / und etlicher massen wieder jung machen soll. Wenn man aber gleich dieses Mittel vom Lebens-Baum gebrauchet/ wird man deswegen des Aussatzes/ des Steins/ und dergleichen Kranckheiten nicht loß. Und hat es demnach mit den geheimen Mitteln des Paracelsi gantz eine andere Beschaffenheit/ als mit dem Baum des Lebens: welches ich also beweise. Man betrachte einen Jüngling der eine von den jetzgedachten Kranckheiten am Halse hat: in demselben kan ja seine blühende und lebhaffte Jugend diese Kranckheiten nicht heilen: So kan es auch der Baum des Lebens nicht thun; weil auch derselbe nur sein Absehen hat auf die Unterhaltung dieses blühenden Lebens/ welche auch noch nur aufgenommen wird/ nach Art und Weise des aufnehmenden. Wenn nun das aufnehmende Glied mit einer Kranckheit behafftet ist / so behält solches allezeit dieselbe Ungleichheit/ von Stärcke gegen die gesunden Glieder/ die es zuvor hatte / ehe denn die Artzney von dem Baum des Lebens gebraucht ward. Denn ob gleich alle Glieder dieser Artzney auf eine gleiche Art theilhafftig werden/ so können sie doch davon nit wieder zu gleicher Stärcke gelangen.

Von den Verhinderung des langen Lebens.

8. Dannenhero nun müssen zu erst die Verhinderungen des langen Lebens gantz und gar aus dem Wege geraumet werden. Unter solchen Verhinderungen aber sie etliche / welche das Leben würcklich verkürtzen: als da sind; Kranckheiten / unordentliches Leben / und dergleichen. Andere aber schräncken den Baum des Lebens nur ein in seiner Gütigkeit/ und verkürtzen ihn daß er den letzten Zweck/ worzu er verordnet ist / nicht erlangen kan. Dieses aber rede ich von unserm Lebens-Baum; nicht aber von dem Baum des Lebens / welcher im Paradis war / wie auch

von

von dem verderbten Leben; nicht aber von dem Leben Adams / so er vor dem Sünden-Fall hatte. Und gehören demnach hieher; etliche Kranckheiten; wie auch sehr vieles und tieffes Nachsinnen / welches grossen Gewalt brauchet / und nicht lustig ist / desgleichen die Leidenschafften; wie auch die Bezauberung; davon an seinem Ort. Und sind demnach recht glückſich / und mehrentheils eines langen Lebens die jenigen / welche weit von Sorgen / Wucher / Handelschafft und andern Beunruhigung ihrer Zeit

- - - in Fried und Freuden liegen;
und ihrer Eltern Guth mit eignen Ochsen pflügen.

Will man nun auf Erhaltung eines langen Lebens bedacht seyn / so mus man zu förderst trachten / auf ein friedliches und sorgen-loses Wesen / und sich dem allergnädigsten Willen GOttes / mit einer gantz völligen Gelassenheit ergeben / und mag man dißfals nur bedencken / wie sehr einem auch nur die lächerlichen Gedancken in dem Fiebern abmatten; wie starck das ernsthaffte studiren die Kräffte schwächet / und was massen die Angst und Sorgen die Anzahl der Lebens-Tage verkürtzen: Sintemalen auf diese Weise die Geister geschwächet / und die Tage verschnitten werden.

Noch fernere Dinge / so das Leben schwächen.

9. Ferner so haben auch die Liebes-Händel einen ziemlichen Vorzug unter den Verhinderungen des langen Lebens: weil dadurch das Leben über die massen erschöpffet wird. So folget auch auf die Venus-Wercke / das viele starcke uñ unzeitige Trincken; zumahlen und um so vielmehr / wenn das Getränckе schädlich ist. So schadet auch der Toback / die Schwämme / und alles / was wegen seines heimlichen Giffts weit und breit fortschleichet / und die Lebens-Kräffte über einen Hauffen wirfft. Deñ der Toback stillet nit deswegē den Hunger / als wañ er den Mangel ersetzte: sondern nur / weil er verursachet / daß man den Mangel nicht fühlet / und zugleich die natürlichen Würckungen in ihrer Ubung verhindert. Fernere Verhinderung des langen Lebens ist auch das viele Baden / Aderlassen / Wunden / und offt wiederholtes purgieren: wodurch nemlich der Zustand dessen / der solches thut / an seinem blühenden Wesen sehr verhindert / und dannenhero auch das Alter befördert wird.

Ferner nun / gleichwie etliche Landschafften zu einem langen Leben dienen; also sind etliche darzu auch schädlich. Denn es gibt Länder / darinnen man selten einen alten Mann siehet: Und wieder andere / da man das Alter in Ehren hält. Denn die giftigen und Arsenicalischen Dämpffe der Lufft / und was unter der Erden heraus steiget / reisset des Menschen Leben / wenn es gleich annoch in seiner besten Blüthe / hinweg. So gibt es auch Gegenden / die nahe am Morast liegen: Allwo ja alles / was von der Fäulung von sich selbst in dem Wasser aufwallet / und sich auflöset mit dem Dampff in die Höhe gehet / und von uns eingehauchet wird. Darum sind die Dünste solcher morastigten Oerter / die einen so faulen Geruch haben / sehr schädlich: wie auch die jenigen / wo ein halbverfaultes Saltz mit dem Koth und zerweichtem Schlam / samt dem Dunst in die Lufft gehet. Denn ich habe es zu Antwerpen gesehen / als die Austerwelischen Felder überschwemmet worden / daß die Linden-Blätter auf den Wällen schon im August-Monath verwelcketen / und gleichsam zerfressen wurden; Da sie doch vor der Uberschwemmung biß in den October grün an den Bäumen blieben. Desgleichen siehet man zu Amsterdam; wenn zu Leiden in Holland die Blätter an den Bäumen noch so grün sind / wie im Mayen. Denn dieses wiederfähret den Blättern / von dem halbgesaltzenen Dampff: was solte denn nicht an den zarten Häutlein der Lunge / und an dem schwammichten Fleisch derselben geschehen? und in Warheit / es sind so viel Feinde / die überall unserm Leben nachstreben / das wo wir nicht von der schädlichen ansteckenden Lufft uns weit wegbegeben werden / wir uns des langen Lebens kaum werden zu getrösten haben / wenn wir gleich den Baum des Lebens völliglich zu geniessen hätten. Denn der ursprüngliche Lebens-Baum in Eden war nur vor die Einwohner selbigen Orts: nicht aber vor die / so im Jammerthal wohnen.

Was zum langen Leben mehr erfodert wird.

10. Wer nun des guten Mittels / des Lebens-Baums geniessen / und aus der Arbeit der Weißheit einigen Nutzen ziehen will / der erwehle sich einen Ort / an welchem / überall viel alte Leuthe zu finden; und wo gar selten böse Kranckheiten regieren. Dann so gehet es auch besser an / wenn man den Baum des Lebens gleich von Jugend auf zu brauchen beginnet / weil die Nahrung annoch zu dem Wachsthum der dichten Glieder gezogen wird: Wiewohl es noch viel besser ist / wenn das Kind schon zu erst in beyden Eltern / und hernach auch in seiner Säug-Amme dergleichen Vorbereitung findet.

Wodurch die Artzney des Lebens-Baums gehindert wird.

11. Was aber die Artzney des Lebensbaums verhindert / und derselben im Wege stehet / daß sie nicht zu gäntzlicher Vollkommenheit anschlagen kan / daß sind die angeerbten und angebohrnen Schwachheiten / entweder des gantzen Menschens / oder eines und andern Gliedes: Nach welchen die sonst-erlangte (acquisitæ) Schwachheiten erfolgen / die man durch unordentliches Leben überkommt / oder die sonst einem von grosser Plage vieler Schmertzē / Kranckheitē und Arbeit ankleben. Denn einer / der einen mercklichen Anstoß an seinem Leben gelitten hat / der darff gar nicht hoffen / durch den Lebens-Baum völliglich wieder zu recht gebracht zu werden. Wer aber von Kindheit auf die Lebens-Artzney gebraucht / also daß solche mit in das erste Wesen seiner Glieder eingemischet worden / und er solcher Gestalt dabey aufgewachsen; der kan wol hoffen / weil ja der Lebens-Baum diese übergrosse Vollkommenheit nicht hat / das / was gantz alt worden / wieder in den vorigen Stand zu setzen / das jenige zu erlangen / was die Aertzte an den Höfen grosser Könige kaum glauben werden.

Das achzehende Capitel.

Von der Sonne / und wie in derselben eine Hütte sey.

1. Die Schulen irren wenn sie laugnen / daß sie hitzig sey.
2. Beweiß daß die Sonne feurig seye.
3. Dieses Feuer brauche keiner Nahrung.
4. Von dem künfftigen verbrennen der gantzen Welt.
5. Von dem wärmen der Sonne.
6. Von dem Unterscheid des gemeinen Feuers und der Sonne.
7. Was in den empfindlichen Dingen der Sonnen gleich ist.
8. Die Lebens-Geister sind vor sich nicht heiß.
9. Von dem Ursprung der Wärme.
10. Wie GOTT in der Sonne seine Hütten habe.
11. Von der grossen Krafft dieser Wärme.
12. Diese Wärme gerathe nie in den Brand.

1.

Die Schulen irren wenn sie laugnen / daß sie hitzig sey.

DJe Schulen wollen nicht zugeben / daß die Sonne feurig sey / und begehren noch darzu / man solle ihnen dieses also glauben ohne Beweiß: weil sie darvor halten / der Mensch werde gezeuget von dem Menschen und von der Sonne: Darum brächte es die Natur mit sich / daß wenn die Sonne feurig wäre / dieselbe sich / ihr Quartier / und alles was nahe um sie ist / zu lauter Asche verbrennen würde. Denn weil sie sehr groß ist / auch das jenige erwärmet / was gar weit von ihr ist; was würde sie denn nicht vor ungeheure Händel anfangen / wenn sie an sich feurig wäre? wie würde sie alsdenn Menschen zeugen / und zugleich alles was unter dem Monden befindlich ist? Eben als wenn / ob gleich die Sonne überaus feurig wäre / die Substantz der Himmel deswegen verbrennlich seyn müste: Und es sich nicht besser reime zuzulassen / die Sonne sey feurig ohne einige Nahrung zubedürffen; als daß man alle Empfindlichkeit laugnen und vorgeben will / es sey eine Würckung vorhanden / die von keiner eigentlichen Ursache hervorgebracht werde. Ja daß man nicht zugeben will / daß ein solchs Ding warm sey / welchs doch mit solcher Macht und so weit in die Ferne erhitzen kan: zumahlen weil man in gewisser Maaß je näher man zu den geraden Sonnen-Strahlen hinzurücket / je gröſſer man auch die Hitze befindet. Ich aber glaube / daß diese obgedachte Furcht der Schulen gantz eitel seye. Ich glaube auch / daß GOTT der HErr das Liecht gemacht habe durch sein Wort / und daß er hernach das gantze Liecht in zwo Kugeln zusammen gezogen; also daß die Sonne das Liecht des Tages sey / und der Mond der Nacht. Nun ist man / daß die helleuchtende Kugel der Sonnen den Durchstrich der Erd- und Wasser-Kugel hundert und sechzig mahl übertreffe / aus welcher Sonnen-Kugel / Liecht-Strahlen so wohl über als unter sich in die gantze Welt ausgebreitet werden / so alles was durchsichtig ist durch und durch / was aber undurch sichtig / zum wenigsten an der obern Fläche erleuchten.

Beweiß daß die Sonne feurig sey.

2. Nun hab ich allbereit bewiesen / daß die Sonen-Strahlen / wenn sie durch ein Brenn-Glaß zusammen gezogen werden / ein rechtes Feuer seyn / so sich in allen seinen Eigenschafften also erweiset. Dieses aber ist der Sonne / etwas nur zufälliges / ob ihre Strahlen zusammen vereiniget werden oder nicht: so mus folgen / wenn die zusammengezogenen Liecht-Strahlen ein wahres Feuer seyn und brennen / daß nothwendig auch die Sonne / als der Mittel-Punct dieser zusammen gezwingten Strahlen selbst am allerheissesten und feurigsten sey.

Dieses Feur brauche keiner Nahrung.

3. Das Feuer der Sonnen aber / bestehet ohne Nahrung aus dem Befehl Gottes: wie denn auch das Feuer in dem obgedachten Kegel-Punct des Brenn-Glases / darinnen die Sonnen-Strahlen vereiniget werden / ohne alle Nahrung bestehen kan. Allein das Feuer in der Kuche zwar scheinet ein Liecht zu seyn / das vor sich selbst bestehe / ohne Darzuthuung der Sonnen: Darinnen aber ist es von der Sonnen unterschieden / daß es eine Nahrung brauchet / damit es bestehen könne. Die Sonne aber / weil sie einer Himmlischen Natur ist / bedarff keiner Speisen / weil sie von nichts keinen Wucher hernehmen kan / und von GOTT also verordnet ist / daß es dermassen brennen soll.

Von dem künfftigen Verbrennen der gantzen Welt

4. Und ist demnach die Sonne das allerheisseste Feuer / und der vornemste Brunnquell der erschaffenen Liechter in der Natur. Wann nun etwann die Zeit wird erfüllet werden / und alle Dinge werden reiff worden seyn biß zu ihrer Erndte / so dörffte der grosse Wasser-Schatz der Himel / nemlich die Wasser die über den Himel sind / durch göttliche Kraft in ein Gährung gerathen und den Samen eines verbrennlichen Dinges annehmen: da es alsdenn Feur regnen wird vom Himmel / und die Sternen herab fallen werden. Da wird die Sonne / die Schleuse und die Riegel ihrer Kugel durchbrechen / und aus göttlichem Befehl den Himmel so wohl der nahe um dieselbe / als welcher weit von ihr entfernet ist / verbrennen; und also die Welt in

Asch-

Asche verkehren / denn die Himmel werden verwandelt werden und veralten ; Ja sie werden dermaleins wie Wachs zerschmeltzen. Da werden die Sternen auf die Erden fallen ; nicht zwar gantz / (weil sie mehrentheils gröſſer sind als die Erd-Kugel selbst /) sondern nur Stücke von ihrem verbrandten Wesen / davon ein Abgrund von Feuer entstehen wird auf der Welt.

Von dem wärmen der Sonne.

5. Solcher Gestalt nun ist die Sonne ein Feuer in sich selbst und in der Nähe : je weiter aber ihre Strahlen durch die Welt zerstreuet werden / je bequemere Wärme geben sie dem Samen der Dinge : Denn die Sonne gibt deßwegen das durchgehende und allgemeine Liecht von sich / welches nur das Vermögen hat die Samen der Dinge aufzuwecken und zu befördern / und also zum Leben hilfft : keines weges aber den Samen der Dinge das Leben und Wesen giebet und mittheilet. Denn zu Cairo in Egypten werden die Eyer durch das Feuer gewisser Oefen ausgebrutet ohne Zuthun einiger Henne ; und Hünlein die Menge hervor gebracht : Und doch gibt das Feuer des Ofens denselben keine Sämliche Krafft / die es auch nicht hat : wiewohl es auch die Eyer nicht verbrennet : und höret doch deswegen / weil es nur Brut-Wärme giebet / nicht auf / brennend und Feuerheiß zu seyn / in seinem Brunnquell. Also sind auch die durch die gantze Welt vertheilte Strahlen der Sonnen / nicht mehr ein Feur / sondern ein schlechtes Liecht.

Von dem Unterscheid des gemeinen Feurs und der Sonnen.

6. Und thut es demnach das Kuchen-Feuer etlicher massen der Sonne nach : denn es brennet und verbrennet / und verzehret was ihm nahe ist : von ferne aber wärmet es nur / und noch weiter in die Ferne gibt es nur einen Schein ; Ja es wird vor kein rechtes Feuer gehalten / wenn es nicht in den höchsten Grad brennet / und mit vereinigten Strahlen wie in dem Kegel-Punct des zusammen gefaſten Liechts aus einem Mittel-Punct heraus dringet. An Adel und Vortreflichkeit aber ist es von dem Liecht der Sonnen unterscheiden / weil es nicht von den ersten Geschöpffen / noch einer Himmlischen Art ist / noch auch ohne Nahrung bestehet / und deswegen auch nicht allgemein ist.

Was in den empfindlichen Dingen der Sonnen gleich ist.

7. Gleichwie nun GOTT der Allmächtige nur eine Sonne geschaffen hat ; also hat er in einer jeden Art der empfindlichen Dinge gleichsam auch eine einige Sonne geschaffen / welche biß ans Ende der Welt tauren / und sich selber fortpflantzen solte : dieselbe aber ist nicht von solcher übergrossen Feuer-Hitze ; sondern bestehet nur in lauter Puncten zerstreueter Strahlen / und begehret auf keine weitere Staffeln stärckerer Hitze zu steigen. Und wird demnach das förmliche Liecht der Geschlechts-Arten durch die göttlicher Kafft in gewisen sehr kleine Puncten solcher besondern Liechter unterhalten ; und ist eine jedwede Art zu einer gewissen Staffel eines absonderlichen Liechts verbunden / welches zwar etwas gemeines ist / so weit es als eine gantze Sonne betrachtet wird : und doch in einem jeden Dinge besonders ausbricht / durch die Verordnung GOTTES unsers HErrn. Denn die Sonne der Arten wird nicht anders als die Arten selbst währen / so lange die Welt stehen wird. Weil sie aber nirgend bestehet als in den einzelen Dingen : So ist diese Sonne der Arten / alle Tage vergänglich in ihren einzelen Dingen : Ja sie verflatert alle Augenblick / wenn sie nicht gleichsam durch eine stetswärende Nahrung unterhalten wird. Und hat demnach das Lebens-Liecht eine gewisse Gleichförmigkeit mit der Sonne / gleichwie es auch auf gewisse Maß dem Kuchen-Feuer ähnlich ist : Nemlich in diesem Stücke / daß unsere Sonne zu einer unaufhörlichen Nahrung die Lebens-Geister erfodert / welche immer ein Liecht nach dem andern anderswoher empfangen und austheilen. Doch ist es nicht an dem / daß unsere Geister in sich und aus sich mehr hitzig sind als die Sonnen-Strahen ; als welche / so bald das Liecht der Sonnen weg ist / mit ihrer Wärme und Schein / auch alsobald vergehen : sondern sie sind nur dißfals der Sonnen ähnlich / daß sie scheinen die Entzündung fortzupflantzen / und in dem Hertzen als in einem Mittel-Punct bestehen.

Die Leben Geister sind vor sich nur heiß.

8. Die Schulen aber / weil sie gespühret / daß das Hertz vor sich und aus sich zu einem kalten Aaß werde / und wenn es keine Geister mehr hat / alsobald auch seine Wärme aufhöre / haben deswegen vermeinet / daß diese hineingeblassene Geister / der Anfang / der Brunnquell und der ursprüngliche Punct dieser Sonnen und Wärme seyn : und haben nicht betrachtet / daß diese Geister selbst kalt sind / vor sich und ihre Wärme in einem Augenblick vergehe / so bald sie von der Bestrahlung und Unterhaltung des Hertzens getrennet werden. Und ist es wohl Wunder / weil man gleichwohl das gantze Spiehl aller lebhafften und unlebhafften Dinge allein den Arten der Wärme zugeschrieben / daß man gleichwohl nicht gewust / noch bißanhero aussetzen können / welches unter diesen in dem Ursprung und Unterhaltung der Wärme / dem andern vorgehe. Denn weil weder das Hertz noch auch dessen Lebens-Geist / aus eigner Natur und Substantz ursprünglicher Weise warm seyn ; so hat man bißanhero nicht einmahl bedacht / woher doch unsere Wärme komme / oder in einen jedweden ihren Anfang genommen. Und weil die Erkantnus sein selbst die vornehmste Wissenschafft ist / so wol in den sittlichen als natürlichen Dingen ; so hätten sich die Schulen billich schämen sollen / daß sie nie untersucht / welches doch der Brunnquell der Wärme und des Lebens in den Dingen sey. Was aber vor Finsternüß deßwegen übergeblieben / so wol in Heilung der Kranckheiten / als in Erhaltung des Lebens / daß weiß GOtt.

9. Diese

Von dem Ursprung der Wärme.

9. Diese Frage aber hab ich schon von Jugend auf also bey mir untersucht. Erstlich habe ich erkannt / daß das Feuer / wie ich in dem Tractat von den Formen bewiesen / weder etwas zufälliges / noch etwas selbständiges ; noch viel weniger aber ein Element seye : welches ich anderswo in gehöriger genugsumer Weitläufftigkeit ausgeführet. Hernach hab ich auch erkannt / daß die Sonne aus eigner Krafft warm seye ; Und das Küchen-Feuer gleicher Gestalt ; wiewol dieses uns nur als ein Werckzeug zu Ertödtung der Dinge gegeben / und den Künstlern zu allerley Gebrauch in ihre Hand gestellet ist. Wenn uns aber dieses alles beydes verlässet / so haben wir Kieselstein und Stahl / daraus wir uns ein Feuer schlagen: welches wir solcher Gestalt aus zwey kalten und todten Dingen herauß bringen. So wird auch das Wasser der warmen Bäder unter der Erden von flüchtigem Saltz und Schwefel angezündet. Daraus lernete ich / daß der Lebens-Geist deßwegen müsse gesaltzen und flüchtig seyn : wie denn auch das Pulß-Ader-Blut zum Theil gesaltzen / und zum Theil fett und schwefflicht ist. Dann ferner auch / daß deßwegen das Schlagen der Pulßen von nöthen seye ; Nicht zwar zur Abkühlung (wie sich sonst die Schulen träumen lassen:) Sondern vielmehr gleichwie aus der Milch Butter wird durch das Rühren ; also auch aus dem Geblüt ein lebhaffter Schwefel werde. Derselbe empfänget hernach durch eben dieses Schlagen in dem flüchtigen Geist ein Liecht / und so wird das förmliche Lebens-Liecht fortgepflantzet / wie wenn man ein Liecht von dem andern anzündet / denn die gesaltzenen Geister und der Schwefel des Bluts werden in der Höle des Hertzens durch das Schlagen an einander gerieben / und so wird das förmliche Liecht sambt der Wärme in dem Lebens-Geist angezündet : Nemlich von dem Liecht des inwendigsten und eingepflantzten Sonnen-Geistes / in welchem die Sonne unserer Art ihre Hütte hat / und behalten wird / biß an das Ende der Welt.

Wie GOtt in der Sonne seine Hütte habe.

10. In dieser Menschlichen Sonne hat GOTT der Allmächtige seine Hütten aufgeschlagen / und seine Lust / ja sein Reich mit allen seinen Gnaden-Gaben angestellet. Das Liecht aber / das durch das Pulß-schlagen in uns angezündet wird / entstehet nicht erst von neuen ; wie von dem Stein und Eysen. Sondern es wird fortgepflantzt / so offt es neue Materie bekomt aus dem sonderartigen Menschlichen Sonnen-Liechte / von welchem sichs entzündet und ausbreitet. Dieses ist zwar daselbst etwas allgemeines und lebhafftes / und bestehet in gewissen Puncten eines mässigen Liechts : Es bestehet auch / so viel seine Hervorbringung in der Natur belanget / in dem gantzen Geschlecht der Menschen / und ist absonderlich vor das Menschliche Leben verordnet ; Aber in einem jeden Menschen insonderheit wird es durchgehends von dem geleget / welcher das Lebens-Zelt in der Sonne der Geschlechts-Arten aufgeschlagen. Aus welchem Gezelt er hernach alle Menschen erleuchtet / die in diese Welt kommen. Denn der HErr JEsus ist auf eine unbegreiffliche Weise das Liecht / das Leben / der Anfang / der Weg / die Warheit und das gantze Wesen aller Dinge. Denn gleich wie das Leben nicht einen Augenblick bestehen kan / ohne den Liecht-gebenden Geist / von welchem es erleuchtet und beseelet wird in der Wohnung der Sonne : als kan auch die Seele und das Leben nicht einen Augenblick bestehen / ohne die Gnade desselbigen ewigen Liechts.

Von der grosse Krafft dieser Wärme.

11. Ich habe aber die Beschaffenheit und grosse Krafft der / aus diesem Liecht entspringenden Wärme / also ermessen ; weil der gantze Menschliche Leib / der offtmahls auf die zwey hundert Pfund schwehr ist / eine würckliche gelinde Wärme hat / und solcher doch ohne dieses Lebens-Liecht alsobald erkalten / und zu einer todten Leiche werden muß. Und ist demnach so viel Wärme in dem Hertzen als sonsten erfodert wird so viel Pfund kaltes Wassers / so laulicht warm zu machen.

Diese Wärme gerathe nie in den Brand.

12. Und also bestehet das Leben der Geschlechts-Arten in einem einfachen Liecht / welches an sich nicht von der verringte und zusammen gezwängten Art ist. Und ist hierinnen ein Geheimnis der Vorsehung GOttes enthalten ; Denn das Liecht vom Feuer / wie gelinde es auch wegen seiner Entfernung / und was vor eine angenehme laulichte Wärme es haben mag / kan doch natürlicher Weise also nicht stehen bleiben / daß es nicht nach der hohen Staffel des vereinigten Liechts trachten / und also zu seinem eignen Fall und Untergang eylen solte. Darum hat der Vatter und Austheiler der Liechter / welcher in der Hütten der Soñen wohnet / diese Vorsehung gethan / und die Liechter in gewisse Arten / als gleichsam in ihre eigne Gräntzen eingeschräncket. Und ist allhier übrigens schon genug / daß ich gewiesen / was Massen dieses ein übergebliebener heydnischer und schier Gotts-lästerlicher Irthumb seye / wenn man sagt : **Der Mensch werde von dem Menschen und von der Soñen erzeuget** : weil nicht das Leben von der Sonne herkommt ; sondern bloß allein die Unterhaltung und Aufweckung aller unter dem Mond befindlichen Handlungen / wie auch alle andere zum Leben dienende Nothdurfften.

Das

Das neunzehende Capitel.

Wie man ein Kind auferziehen und ernähren solle/ daß es ein langes Leben bekomme.

1. Von der Nahrung der Milch.
2. Ob neben der Milch den Kindern auch etwas anders zu geben.
3. Was bey der Milch vor Ungelegenheiten vorfallen.
4. Was ein Kind vor böses aus seiner Amme saugen kan.
5. Was das Kind mit der Milch vor böse Neigung und Sitten in sich sauge.
6. Was noch weiter vor Gebrechen von der Milch herkomme.
7. Was man dem Kind vor Speisen geben solle.
8. Ein Exempel von solcher Erziehung.
9. Was in obgedachter Speise vor gute Beschaffenheiten stecken.

1.

Von der Nahrung der Milch.

BIßhero haben wir gesehen/ daß das Leben nicht herkomme von den Sternen; sondern aus der sämlichen Krafft der Eltern: wie auch daß kurtz das Leben und kränckelich sey / und wie es um seine Gesundheit und Wachsthum zustehe. Und lässet sich dasselbe auf gewisse Weise verändern nicht nur nach der Art des Samens und des Stammes; sondern auch nach der Nahrung und nach der Beschaffenheit des Landes. Gleichwie nun unter den Verhinderungen des langen Lebens auch dieses ist / wenn ein Kind in schwacher Leibs-Beschaffenheit bestehet; also gehöret nicht weniger darunter / wenn dasselbe nicht wol genähret wird. Wenn nun das Kind demnach gebohren/und auf die Welt gebracht worden / so ist zubeobachten wie viel und was vor Art von Nahrung ihm gebühre; weil ja sein Leiblein ernähret werden und groß wachsen / und also in sein Wesen gesetzet werden muß. Da denn zum ersten bereits bekandt ist/daß der Nahrungs-Safft in den Kindern zu einer Wurtzel-Feuchtigkeit angesetzet werde. Da hat nun die Natur die Milch in den Brüsten dem Kinde zu seiner Speis und Tranck verordnet; welche Nahrung dasselbe mit den Thieren gemein hat.

Ob neben der Milch den Kindern auch etwas anders zu geben.

2. Hier haben nun etliche vermeinet / man thue GOtt dem HErrn selbst eine Schmach an / wenn man auf eine andere Nahrung als auf diese bedacht wäre. Eben als wenn derselbige nit allezeit aus den Mitteln dasjenige auswählen ließe/was das allerbeste ist. Denn GOtt ist ja kein Stieff-Vater der Natur und die Natur selbst ist nicht unsere Stieff-Mutter zu nennen/ weil sie nicht Brod und Wein/sondern nur Getraid und Trauben wachsen lassen. Nun wird zwar die Natur freylich durch den Finger GOttes regieret: Und ist demnach die Milch als die gewöhnliche Nahrung gar genug das Leben zu erhalten: sie dienet aber deßwegen nicht auch zum langen Leben; Denn die Natur ist hinfüro nicht mehr auf das lange Leben bedacht gewesen / nach dem sie erkañt daß ihr Uhrheber das Leben verkürtzet / und nicht haben wollen/daß ein jeder solle zu hohem Alter gelangen: da er doch einem iederm gleich durch Milch zur Speise gegeben. Wie Er denn eine grosse Anzahl Kranckheiten in die Natur geschickt; damit der Tod wol auf tausenderley Weise sich frühe genug anmeldet um den Grund des Lebens über einem Hauffen zu werffen. Solcher Gestalt nun thut die Natur zwar durch die Milch dem Zweck ihres Uhrhebers ein Genügen mit dieser ihrer Thierische Nahrung: Aber die Lehre vom langen Leben gehet viel auf ein anders; von der ich wol weiß/ daß dieselbige unter denen von GOTT erwähleten Kindern der Kunst nach ferner verborgen bleiben wird. Und gehet demnach die gegenwärtige Lehre nicht nach den gewöhnlichen Lauff der Natur: Sondern sie hat ein neues Ziehl vor sich. Und vermeine ich also nicht/daß ich mich an der Natur vergreiffe/wenn ich eine ungewöhnliche Nahrung der Milch vorziehe.

Was bey der Milch vor Ungelegenheiten vorfallen.

3. Denn bey der Milch ereignen sich überaus viel Ungelegenheiten. Und Erstlich zwar wenn die Milch gerinnet; verursachet sie vieles Erbrechen/Würme im Leibe/grosses Reissen/Fieber/Durchfälligkeiten / die fallende Sucht/und allerhand Zucken in den Gliedern/ uñ viel andere unvermuthete Veranlassungen des Todes. Denn wenn die Milch in den Magen komt/ muß sie sich ia in die eigene Sauere desselben Orts bequemen/uñ wird nothwendig auch sauer/ehe sie zur Nahrung anschlagē kan. Wenn nun hernach neue Milch von dem Kinde eingesogen wird/ so liegt die vorige in dessen zarten Magen gantz geronnen/ und ist hart worden wie ein zäher Käse; nicht anders als etwan auch die Milch zum öfftern in den Brüsten gerinnet; da sie hernach auch durch ein Geschwäre hervor brechen muß. Und weil dieses der Dauung gewaltig wiederstehet / wo nicht zugleich auch sehr schädlich ist; so wird sie zum wenigsten alsobald faul / bitter / gelbe / grün/ stinckend/uñ macht den untern Magen-Mund gantz irrig und entstellet: daher denn/ wie gedacht/ zum öfftern eine solche Menge gefährliche Kranckheiten erwecket werden Denn ein Kind sauget lange/und wiederholet solches offt. Da ist nun die erste Milch schon geronnen/wenn die neue / ja die dritte und sechste darzu hinein kommt: die sich denn alle unter einander mischen/also daß eine unnatürliche Säure daraus entstehet mit vielem Weinen des Kindes; bis alles ins gemein zu einem Laabe mit einander wird: worauf sich ferner die verschiedene Milch-theile offenbahrlich hervor thun/ und die neue gesogene Milch eben zu einem solchen Käse / wie die vorige auch so stinckend und faul wird. Diese Mängel sind schier nicht zu vermeiden. Und kommen von der Materie der Milch selber her / welche die neugebohrne Frucht gleich von Anfang her büssen muß; welches ja nichts anders ist als wenn die Mutter ihrem Kinde gleich von seinem Ursprung

sprung an nach dem Leben trachtete / und mit List und Ernst auf seinen Tod bedacht wäre.

Was ein Kind vor böses aus seiner Ammen saugen kan.

4. Uber diß steckt in der Milch auch sonst viel Unheil / so mit noch gröſſerem Schaden des Kinds viel tieffer verborgen steckt. Nemlich man sauget nicht allein die Frantzosen / den Aussatz / die Pest / ansteckende Fieber / und dergleichen: Von den Säugammen an den Halß: sondern wenn auch diese Ammen zu dieser oder jener Kranckheit geneiget seyn / wird das Kind gleich von der Wiegen an damit angestecket / nicht anders als hätte es solches von seinen Eltern geerbet: mit welchem Eintrincken hernach das Kind sich sein Lebenlang tragen und plagen muß. Ich habe einen gewissen Præsidenten gekannt / welcher sechs schöne und gesunde Kinder hatte / weil aber bey dem sibenden dessen Säug-Amme dem Nierenstein unterworffen war / bekam dasselbige erbärmlicher Weise den Stein / also daß es im dreyzehenden Jahrs seines Alters / da es zum dritten mahl geschnitten ward / unter dem Steinschneider sein Leben aufgeben muste.

Was das Kind mit der Milch vor böse Neigungen und Sitten in sich sauge.

5. Ferner ist noch nicht genug daß aus der Materie der Milch viel Kranckheiten entstehen; oder sonst heimliche ansteckende Seuchen mit eingesogen werden / und gewisse Wurtzeln von Erbkranckheiten durch die Milch in das säugende Kind verpflantzet und in das Leben aufs beharrlichste eingeführet werden; Sondern es gerahten auch den Sitten nach viel böse Gesäme von allerhand Laster mit der Milch in das Kind hinein / die ihm alle sein Lebentage anhangen. Auf solche Weise nun habe ich gespüret / daß von einer geylen / diebischen / geitzigen / und zornigen Säug-Amme / die Kinder alle diese Schwachheiten angesogen. Also findet man bey etlichen gantzen Geschlechtern eine ungewöhnliche Tummigkeit / Gähezornigkeit / ja Unsinnigkeit; und über die gedachten Sitten-Fehler viel andere Gemüts-Leidenschafften mehr; welche eine lange Zeit gleichsam im Schlafe liegen / und endlich mit der Zeit erst reiff werden; und sich gröblich hervor thun: die man doch alle von den Säug-Ammen erbettelt und durch die Milch in sich sauget.

Was noch weiter vor Gebrechen von der Milch herkomme.

6. Noch weiter ist auch die Milch in der Amme annoch diesem Unglück unterworffen / daß sie alsobald abstirbet / wenn die Amme heimlich geschwängert worden; daher denn allerhand Fieber und dergleichen Unheil entstehen / wovon die Milch auf vielerley Weise angestecket werden kan. Und endlich ist die Milch auch stündlich und augenblicklich allerley Veränderungen unterworffen / so von den Leidenschafften und Gemüths-Regungen der Amme herkommen: daher die Milch nicht allein gerinnet und faul wird; sondern auch allerhand Ungleichförmigkeiten an sich nimmt / die man so augenscheinlich nicht spühren kan. Welche alle doch das unschuldige Kind mit hinein trincket / und an seiner Haut büssen muß. Denn es kan ja eine Säug-Amme ihr Gemüthe nicht allezeit in einem gleichen Stande halten und regieren: sondern sie ist tausenderley Regungen unterworffen / von Furcht / Zorn / Traurigkeit / Angst / Neid / geyer Lust / Dieberey / Geitz / und was dergleichen mehr: welche doch alle und jede ungezweiffelt so wol die Milch in einem ärgern Stand setzen / als den Leib und die Seele selbst. Und von diesen Ungelegenheiten sind die meisten unvermeidlich und gleichwol sehr gefährlich. Wer nun / von Jugend auf / auf ein langes Leben beflissen seyn will / der wolle doch die Seinigen nicht in dergleichen muthwillige / unverhoffete / unvermuthete / und gewisse Gefahr setzen; und zwar um so viel desto mehr / weil auch die Artzney zum langen Leben / wenn man sie von der Wiegen an alle Tage Tropffenweise eingeben will / ein langes und gesundes Leben in dem Kinde zu wege zu bringen / nicht verdauet werden / noch auch durchdringen kan / weil sie unter die dicken Matten der geronnenen Milch vergraben wird. Sintemahl solcher Gestalt auch die Gifften in der Milch schier unschädlich sind / und gleichsam so verschnitten werden / daß sie wenig Würckung thun. Und hasse ich demnach die Nahrung des Kindes / so man mit der Milch vornimmt. Allermassen ich auch nicht pflege Milch zu essen als nur lauter und allein / ohne andere Speiß und Tranck / biß solche völliglich verdauet und aus dem Magen heraus ist.

Was man den Kindern vor Speisen geben soll.

7. Darum rathe ich / daß man den Kindern / die nach unserem Vorhaben erzogen werden sollen / eine solche Speise zurichte / die aus Brod bestehet / so ein wenig mit dünnen Bier gesotten worden / und mit geläutertē Honig oder auch wol mit Zucker süsse gemacht ist / biß alles zu einem dünnen Müßlein worden wie eine Sultz. Darunter mischet man hernach eben soviel dünes Bier / biß alles so dünne wird / daß man es an statt des Trinckens brauchen kan. Doch muß man sich von Waitzen-Brod enthalten / wenn man Honig zu dieser Speise braucht / weil die Kinder Bauch-Würme davon bekommen. Wie dann auch / wenn man ein Stück solches Brods in ein Gefäß mit Honig wirfft / Ameißen darauß werden.

Ein Exempel von solcher Erziehung.

8. Auf diese Weise ist auf mein Einrathen ein Sohn eines Graffen unter andern Kindern von Jugend auferzogen werden / welcher seine drey Brüder an Stärcke / Gesundheit / Länge / Verstand und durchgehender Krafft weit übertroffen; also daß man grosse Hoffnung von ihm gehabt / weñ er nicht im Krieg vom Feindes Hand mit einer Kugel wäre erschossen worden.

Was in obgedachter Speise vor gute Beschaffenheiten stecken.

9. Denn gleichwie die vorgemeldte Speise und Tranck unschädlich ist / nicht faulet / nicht zusammen gerinnet / nicht unverdaulich ist; (sintemahlen alles was von Thieren hergenommen wird in einem zarten Magen gar leichtlich faulet;) ferner auch nichts gifftiges an sich hat / noch mit frembden Leidenschafften offt verändert wird / oder sonst einigen erblichen Eindruck / von diesem oder jenem Unwesen mit sich bringet: also ist sie stets einmahl wie das andere / und gantz gleich- und beständiger Art / also daß die Natur ihrer gar leicht gewohnet: wie sie denn keine Würme verursacht / nicht scharff ist / noch in dem Menschen faulet oder stinckend wird / noch sauer macht / noch das Fieber erweckt; Ja gar nie schädlich ist / ob man sie gleich zu viel brauchen solte; wie man sie denn auch dicker oder dünner machen kan. Und solcher Gestalt nun wächset ein Kind fort ohne Kranckheiten / und wird groß dabey / und kan darneben gar füglich das Mittel zum langen Leben gebrauchen.

chen. Dannenhero auch von unserm Glorwürdigsten Messia / als er ins Fleisch kommen / nicht unrecht auch nach dem Buchstaben verstanden werden kan / daß er Honig und Butter essen solle. Denn das Honig hält in sich die trefflichsten Theile des Taues / samt dem ausgezogenen Safft der Blumen; die Butter aber ist schier das beste von allen Kräutern. Darum stehet / er solle Butter essen nicht aber Milch: und wird hiervon versprochen die Unterscheidung des Guten von dem Bösen / und ein scharffsinniges Urtheil.

So bald aber das Kind etwas älter und stärcker wird / so kan man es nach und nach angewöhnen zu stärckern und härtern Speisen: dabey ich doch überaus viel halte von der Mässigkeit. Alle Tage aber kan man ihm zweymahl vier Tropffen geben von der Artzney unsers Lebens-Baums.

Das zwanzigste Capitel / Von den geheimen Mittel des Paracelsi.

1. Von der Verkürtzung des Menschlichen Lebens.
2. Das Gemüth und die Seele werden nicht alt.
3. Wodurch das Alter verursachet werde
4. Die Ursachen des kurtzen Lebens.
5. Von dem Gedächtnus.
6. Fernere Ausführung der Ursachen des kurtzen Lebens.
7. Worauf die Betrachtung des langen Lebens beruhe.
8. In den beseelten Dingen gehe es nicht zu wie in den Kunst-Sachen.
9. Ob es müglich sey die Lebens-Kräffte zu erhalten.
10. Daß der Ort viel zum langen Leben helffen könne.
11. Ob aus des Paracelsi Schrifften ein langes Leben zu hoffen.
12. Was Paracelsus sich selbst vor Hoffnung zu einem langen Leben gemacht.
13. Paracelsus habe die Natur des langen Lebens selbst nicht verstanden.
14. Was des Paracelsi Artzneyen vor Würckung gehabt.
15. Von den Zähnen des Menschen.
16. Eine Beschreibung der Mumien.
17. Ferner Ausführung von den Zähnen.
18. Von der Myrrhe.
19. Vom Wieder-wachsen der Haare Nägel und Zähne.
20. Von der Verneuerung der Hirschen und Schlangen.
21. Von der eigentlichen Krafft der geheimen Artzney des Paracelsi.
22. Von etlichen Erb Kranckheiten.
23. Von dem frühzeitigen Tode des Paracelsi.
24. Von dem allgemeinen Artzneyen / und was denenselben nahe kommt.
25. Eine Erzehlung der geheimen Artzneyen des Paracelsi.
26. Von den Mineralischen Mitteln insgemein / und den Philosophischen Stein insonderheit.
27. Von den wol nährenden Speisen.

1.

Von der Verkürtzung des Menschlichen Lebens.

WIr wissen aus der Heil. Schrifft daß das Leben der Mensch verkürtzet worden aus dem Willen GOttes; worzu aber die Sünden der Menschen Ursach und Anlaß gegeben. Nemlich der Wille oder der Befehl des HErrn ist in die Natur eingedrungen / und hat dem Tode Ursachen gewacht die er vorhero nicht gefunden. Denn vor der Sündfluth ward das Leben immer nach einander von einem Geschlecht zu dem andern / und von Zeiten zu Zeiten kürtzer; biß es endlich zum Höchsten auf hundert und zwantzig Jahr hinauf kam. Endlichen aber heist es: Das Leben des Menschen wäret siebenzig Jahr; was drüber ist / ist nichts als Elend; ausgenommen bey denen gar starcken hat es Gott wollen lassen biß auf achtzig kommen. Und dieses nun ist das kurtze und das gewöhnliche Leben; zu welchem der Mensch nach seiner eignen Natur / wenn keine Hindernüssen darzwischen kommen / gereichen und gelangen kan; wie uns die H. Schrifft in obangezogenen Spruch mit klärlichen Worten weiset. Und solchem noch finden sich seithero die Wurtzeln des kurtzen Lebens in der Natur selber.

Das Gemüth und die Seele werden nicht alt.

2. Es wird aber erstlich das unsterbliche Gemüthe nicht alt. Die Sinnliche Seele aber / ob sie gleich endlich wie ein Liecht verlischt; wird doch so viel ihr Liecht betrifft selber auch nicht alt; weil es nicht Stückweise oder Staffelweise in den Menschen kommt. Denn wenn die Sinnliche Seele oder das Lebens-Liecht selber alt werden könte / so würde ich / in dem man dessen Abgang mit nichts das seiner Art wäre ersetzen kan / vergebens auf ein langes Leben bedacht seyn.

Wodurch das Alter verursachet wird.

3. Und werden demnach nur alt / die Lebens-Kräffte so bey angehender Zeugung des Menschen in ein jedes seiner Glieder eingepflantzet worden / dieselben sehe ich nicht an als bloße Beschaffenheiten; Sondern ich betrachte sie als regierende Geister / welche nach und nach abnehmen in ihrem Lufft-Leibe. Dannenhero den Kräfften dieser Geister auch die Natur desselben Leibes folget / und sich nach und nach gleichfalls abzehret. Denn die Traurigkeit frist das Leben hinweg / nicht anders als die Motte ein Kleid. Wie denn auch ein unordentliches Leben / das Leben zu Boden stürtzet. Zu dem ist auch ein Mensch des andern sein Woff: wodurch offtmahls das Leben annoch in seiner Blüthe dahin gerissen wird. Dieses aber sind nicht eben die natürlichen Ursachen / warum das Leben kurtz ist; gestalten sie auch nicht in der Geschlechts Art selber stecken / oder uns angebohren sind / daß deßwegen unser Leben so abnehmen müssen.

Die Ursachen des kurtzen Lebens.

4. Denn gewißlich tragen wir / ohne die ungefehren Zufälle / auch wenn wir die besten Tage haben / die Ursache des kurtzen Lebens an unserm Halße. Nemlich zum Ersten unter allen vergehet uns das Gedächtnus / hernach das Gesicht / der Geschmack / das Gehöre / und das Gehen; wie es denn scheinet / daß bey den Lateinern durch das Wort sapere, nicht unbillig so wol der Geschmack / als das Gemüthe-Urtheil oder die Klugheit angedeutet werde / weil sie offtmahls beyde mit einander hinfallen. Das Schmecken aber nützet erstlich ab in dem Magen um des Mitzes willen: Dannenhero ich anderswo den Geschmack der Zungen und den

Geschmack

Geschmack des Magens zur Genüge unterschieden. Hernach nehmen auch wegen der ungleichen Stärcke der Glieder hin und wieder allgemählich ab die eingepflantzten Gärungs-Kräffte der Werckstätte: und weil der Urheb des Miltzes anfängt stumpff zu werden; so fällt die Krafft der ersten Einfälle dahin/ und saget man deßwegen daß die Alten wieder zu Kindern werden.

Von dem Gedächtnis.

5. Nemlich die Schulen geben zu / daß in den Kindern ein lebhafftes Gedächtnuß ist von wegen der zarten Art ihres Gehirnes / weil solches gar leichtlich ein jeder Siegel in sich eindrucken läst. Wenn aber das Gedächtnüß um der Truckenheit willen etwas härter wird / so gehe das eindrucken der Siegel um so viel desto schwerer zu / weil die Truckenheit um so viel unbequemer sey/ die Zeichen der Gedancken zu behalten. Allein es ist diese Vergleichung der Schulen gar ungereimbt / daß das Gehirne sich verhalten solle wie ein Wachs: wie denn auch die Gedancken sich mit einem Siegel nicht gar wol vergleichen lassen. Denn zum Ersten wäre der Ort kaum groß genug vor zehen Siegel: Sintemahlen wenn solche Siegel so körperlich wären / daß sie sich nach der Beschaffenheit und Veränderung des Gehirns richten muſten / dieselben nothwendig auch ein Absehen haben solten auf die Gröſſe des Orts: weil der Ort von dem Körper schwerlicher ab zu sondern ist / als das hart und weich seyn. Und sagen mir doch die Schulen/ bitt ich/ wie groß der Platz seyn müsse/ welchen die Siegel aller und jeder Gedancken in dem Gehirne erfodern / und ob das Gedächtnus vor das Siegel eines eingebildeten Pferdes einen gröſſern Ort in dem Gehirne haben müsse / als eine Mauß oder eine Fliege? dann solcher Gestalt würde die Gröſſe des Platzes vor ein Pferd in dem Gehirne zehentausendmahl gröſſer seyn müssen als vor eine Fliege. Und würde demnach das gantze Gehirne kaum groß genug seyn um zwey Pferde darinnen im Gedächtnüs zu behalten: Also daß/ weil mirs am Platz gebrechen möchte/ ich vielleicht genöthiget würde mehr einen halben Ochsen im Kopff zu behalten als einen gantzen. Ja solcher Gestalt würde ich mich vielmehr erinnere der jenigen Dinge die vor einem Jahre geschehen wären / als die mir ehmals in meiner ersten Jugend begegnet. Nemlich ich habe einen Knaben gesehen / welcher das gantze andere Buch des Virgilii vom Ænea auswendig gelernet; da er doch kaum den hundersten Vers daraus verstund. Da muſten ja nun alle Worte ihre eigene Siegel haben/ und ein jedes seine Stelle. Erfodern aber die Siegel der Gedancken keinen Platz / also daß sie keinen Raum im Gehirne einnehmen; so wird ja auch nichts gesiegelt / und mag man mit dem Siegeln wol zurücke bleiben / und darff sich diß Gleichnus der Schulen nicht gar breit machen. Und gewißlich die Schulen sincken gar zu tieff in den Koth/ wenn sie die Verrichtungen der Lebens- und Haubt-Kräfften den ersten oder andern Beschaffenheiten zuschreiben wollen. Aber was wollen die armen Leute thun/ weil sie sich kaum einen Finger breit von diesen Zufälligkeiten der Körper wegwagen dörffen.

Fernere Ausführung der Ursachen des kurtzen Lebens.

6. Und laß ich demnach die von den Schulen angeführte Härtigkeit / Truckenheit und Zärtlichkeit auf der Seite stehen / und will mich nunmehr zu der Ursache des kurtzen Lebens selbsten hinwenden. Nemlich ich habe gesagt/ daß von wegen abnehmender Stärcke der Lebens-Kräfften nothwendig in gewisser Maß auch das Leben verkürtzet werde. Ich muß aber ein wenig wiederhohlen / woher es denn komme / daß die Lebens-Kräfften selbst in uns gleichsam verrosten und alt werden/ und nach und nach gar ein Ende nehmen. Nemlich es wird so wol das subtile als das grobe Blut endlich nach und nach in eine Nahrung der wachsenden Glieder verwandelt; und wenn der Mensch nach vollendeter Jugend aufhöret zu wachsen / so wird zwar mit einem aus gedachten Geblüte gemachten Safft ein jedes der dichten Glieder wie mit einem Tau benetzet/ und eine gewisse schleimichte und sämliche Feuchtigkeit gleichsam überall an dieselben angeleimet: aber dieselbe bleibt nicht mehr gar lange bey ihnen; sondern sie wird verzehret und verdünnet von der gärenden Krafft der Glieder / welche sich nicht mehr aufs dicke machen leget / wie sie vor diesem zur Zeit des Wachsens zu thun gewohnet war; und dunstet gantz und gar weg ohne etwas Bodensäßiges heffichtes oder hinterstelliges zurück zu lassen. Und dieses ist der Ausgang des Bluts/ daß es endlich/ wenn sein Spiel ein Ende hat / durch die unempfindliche Durchdünstung/ Dampff-weise gantz und gar ausgetrieben wird; Nachdem es nemlich das Ambt seines Anfeuchtens verrichtet. Wenn nun derohalben diese Feuchtigkeit so mit den Gliedern aufs inniglichste vermischet worden/ nach ausgestandener Dauung in Gestalt eines solchen Dunstes ausrauchet; so kan es nicht anders seyn/ sie muß die Art eines Unflats an sich genommen haben. Woraus eben so unfehlbarlich erfolget / daß der lebhaffte / eingepflantzte und mit den Haubt-Gliedern vermählete Geist/ und zugleich desselben angebohrne Kräften durch dieses stäts währende und gezwungene Ausrauchen auch zugleich geschwächet/ entfremdet/ und endlich gar ausgelöschet werden. Und dieses ist die eigentliche und natürliche Ursache des kurtzen Lebens.

Worauf die Betrachtung des langen Lebens beruhe.

7. Solchem nach nun bestehet die gantze Betrachtung des langen Lebens darinnen / wie die Lebens-Kräffte erhalten werden mögen. Denn es ist nicht genug/ daß alle und jede Glieder ihr Blut haben und nach ihrem Gefallen und Verlangen davon genähret werden. Noch ist auch ferner genug daß der eingepflantzte Geist von dem Einflieſſendem jederzeit genug ersetzet / und solchem allezeit frische Nahrung dargerichtet werde. Denn in diesem Lebens-Handel ist nichts ausgerichtet/ wenn nicht die Sämlichen Kräffte oder die Eindrucks-Zeichen des Lebens von dem vorgemeldeten Untergang bewahret werden. Denn sonsten werden die Geister in eine Blöße gesetzet

und

und geschwächet ; daher unsere Tage nothwendig verkürtzet werden. Nemlich sie verliehren nach und nach den Eindruck der Licht-Kräffte oder die Gaben des Samens / und werden wie ein unbeseelter Geist oder wie ein subtiler Dunst.

In den beseelten Dingen gehe es nicht zu wie in de Kunst-Sachen.

8. Denn ob gleich in mathematischen Dingen und Kunstwercken die stets währende Bewegung deßwegen ermangelt / daß in den Bewegungs-Kräfften die erfoderte propoition, daß immer ein Grössers auf ein Kleiners folge/ um die Bewegung fortzusetzen nicht zufinden seye : So hat aber dieses nur statt in solchen Dingen / die sich selbst nicht bewegen können/ noch in ihrer Bewegung eignen Zugang oder Stärckung haben: Dannenhero deren Exempel unter die Sämlichen Dinge nicht gehöret. Denn die natürlichen Geburten werden biß an das Ende der Welt beständig genug dauren ; also daß die Geschlechts-Arten / und ihre Stärcke immer gantz bleiben / und einen Samen von sich zeugen der nie gemindert ist: Und folglich auch/wenn ein viertzig-Jähriger Mann einen Sohn zeuget der ihm künfftig ähnlich wird / so wird das viertzig-Jährige Leben immerfort gehen können in einer solchen Krafft / wie ein solcher in seiner Jugend gehabt / wo ihm nicht der Faden anders woher dünne wird / und dahero je mehr und mehr Mangel bekommt/ wie ich bereits gemeldet.

Ob es möglich sey die Lebens-Kräffte zu erhalten.

9. Dannenhero hat man fleissig nachzuforschen ob in der Natur auch zu hoffen seye / daß noch etwas übriges vom Lebens-Baum vorhanden oder an dessen statt etwas anders zu erdencken seye; dadurch nemlich dasjenige was aus uns zu letzt verschwindet / denen gedachten Kräfften / zu einer Unterhaltung dienen könne/ und nicht mehr unter der Art eines Unflats so betrübt davon rauchen dörffe. Was aber die vorgedachte in uns befindliche Ausrauchung vor Beschaffenheit habe / kan man nicht allein an dem Geruch etlicher Schwitzenden erkennen ; Sondern auch aus dem ermessen / daß Wantzen / Läuße und Flöhe / und dergleichen Ungeziefer daraus erwachsen / welches lauter Früchte eines Unflats und Gestanckes sind. Die andere Frage aber; ob der Garten Eden und dessen Lebens-Baum vergangen oder noch heutiges Tages vorhanden ? und wo man dieselben anzutreffen ? wie auch ; ob Enoch / Elias / und Johannes etwan daselbst unter der Gesellschafft der Engel biß auf diese Stunde ohne Beschwehrlichkeit des Alters und der Kranckheiten glückseelig leben ? ist mir allezeit gantz unnöhtig vorkommen. Und ist mir genug / daß der Baum des Lebens seinen Anfang von der Schöpffung gehabt ; und in der Natur gewesen / nicht aber etwas Fabelhafftiges oder eine Gleichnuß-Rede seye. Es ist auch genug/daß dieser Baum dem Menschen unbekandt gewesen und immer seyn werde; und demnach unmüglich sey zu demselben zugelangen / und wir uns keine Hoffnung darzu machen dörffen. Darumb müssen wir an dessen Stelle auf ein ander Gewächse bedacht seyn/ ob solches gleich überaus weit geringer ist / ja es ist kein Zweiffel / so ja in diesem Jammerthal etwas gefunden wird/ so die Kräffte des gedachten ersten Baums an sich hat / daß nicht auch derselb ge Ort das Seinige zu dem langen Leben mit beytragen werde / so wol was dasselbe Gewächse / als was den Menschen belanget der solches brauchen will.

Daß der Ort viel zum langen Leben helffen könne.

10. Denn daß einerley Gewächse nach dem Unterscheid des Bodens/da es hervor kommt/ Edler und besser sey als ein anders ; und daß auch unser Leben durch gewisse Oerter/ die einen bessern Nahrungs-Safft geben / und darinnen eine reinere und angenehmere Lufft zu geniessen ist / verlängert werden könne / das bezeugen etliche Länder / und Himmels-Gegenden. Wiewol nicht zu glauben / daß dieses eben von der Begünstigung des Himmels herkomme ; weil ja unter einerley Weite von der Linie und unter einerley Himmels-Kreyß die Oestlichen Theile Edlere Früchte hervor bringen / als welche mehr Westlich sind: Ja unter einen Circkel auch in der Nähe offtmahls ein grosser Unterscheid zu spühren ist: da doch der Himmel beyde Theile alle Tage durch einerley Art von Bewegung auf gleiche Weise anblicket.

Ob aus des Paracelsi Schrifften ein langes Leben zu hoffen.

11. Es hat aber auch Paracelsus mit seiner Lehre unterschiedlichen Aertzten die Hoffnung gemacht zu einen langen Leben zugelangen : und vermeinet ein jeder die Gabe des hohen Alters aus seinen Schrifften zu erlernen ; wenn er nur nicht alles mit so gar sehr dunckten Worten beschrieben hätte Dannenhero bemühen sich ihrer viel/die Bedeutungen seiner neuen undeutlichen Nahmen auszufinden : Andern aber kommt seine schlechte/ und überall so verkürtzte Beschreibung seiner Arbeit / billich verdächtig vor / daß sie wol wünschen möchten einen deutlichern Weg zu wissen / wie sie verfahren solten. Niemand aber hat ihm die Larve recht abgezogen / und ist der Sachen recht auf dem Grund und der vermutheten Warheit recht nahe kommen: Sondern einer lacht darüber ; ein ander verzweifelt ; ein ander ist gar zu leicht glaubig / und siehet alles mit blosser Verwunderung an. Und ob gleich die beiten unter ihnen noch nicht alle Hoffnung verlohren ; so ist doch niemand welcher den Mittel-Weg erwählet. Nemlich überall zu zweiffeln und nach zu suchen / was doch bey solchem Versprechen vor Warheit stecken möge.

Was Paracelsus sich selbst vor Hoffnung zu einen langen Leben gemacht.

12. Denn Paracelsus macht sich zwar selber die Hoffnung durch sein Elixir proprietatis zu einem sehr hohen Alter zugelangen / und rühmet sich / als wäre ihm gleichsam vom Himmel so viel verliehen daß er sich selber die Stunde und Art zu sterben erwählen möge. Aber all sein Pralen vom langen Leben und dessen Erkäntnüß und daß sein Tod in seiner Hand stehe/ ist wol sehr Eitel und nichtig gewesen / weil er inzwischen im sieben und viertzigsten Jahr seines Alters aus dieser Welt geschieden ist. Und erstarren schier die Seinigen darüber und können sich nicht genug verwundern / durch was vor eine Kranckheit oder Zufall er doch in noch so

blühendem Alter müsse hinweg gerissen seyn; da er doch der wahre Besitzer des Goldmachenden Steines gewesen / und überall gantze Millionen der schwersten Kranckheiten gleichsam wie mit einer Sichel weggeschnitten / und wie mit der Keule Herculis erleget.

Paracelsus habe die Natur des langen Lebens selbst nicht verstanden.

13. Nun ist zwar mein Vorhaben allhier nicht eine Schutz-Rede vor jemanden zuschreiben: Jedoch bekenne ich gar gerne / daß ich aus seinen Schrifften sehr viel begriffen; und daß er durch gewisse zu grosser Einförmigkeiten erhöhete Mittel / den Aussatz / die Engbrüstigkeit / die Schwindsucht / die Gliederlähmung / das Hinfallen / den Stein / die Wassersucht / das Zipperlein / den Krebs / und andere dergleichen ins gemein unheilbare Kranckheiten mehr / habe heilen können; allein nichts destoweniger habe ich so wol aus seinen Schrifften und Artzneyen / als auch aus seinem tödtlichen Hintritt geurtheilet / daß er der Paracelsus die Wurtzel des langen Lebens gar nicht müsse verstanden haben.

Was des Paracelsi Artzneyen vor Würckung gehabt.

14. Denn seine Erneuerung und Verjüngerungs-Mittel / der er sich hin und wieder und zwar offtmahls nicht ohne Ursach rühmet / sind nur Reinigungen der enthaltenden Glieder / dadurch zugleich das darinnen enthaltene Wesen gebessert / und das Böse ausgeführet wird: und ist er solcher Gestalt ein Meister und Heiler schier aller Kranckheiten gewesen. Allein seine geheimen Artzneyen gehen nicht so wol auf ein langes als auf ein gesundes Leben / und dessen Gemächlichkeit: weil dadurch die Haar / die Nägel / und die Zähne ausfallen und wieder wachsen.

Von den Zähnen des Menschen.

15. Belangend aber die Zähne / so sind dieselben zwar etwas überaus hartes; und doch werden sie zum allerersten hohl und ausgefressen. Also daß man nicht umbsonst von Mose schreibet / er habe im hundert und zwantzigsten Jahr seines Alters noch alle seine Zähne gehabt. Nemlich weil sie ein eignes wie wol gar dunckeles Leben / und ihre Küche auser sich stehen haben / so werden sie auch gar leichtlich faul. Und vielleicht ist dieses eine besondere Eigenschafft des Landes Egypten und der nahe angräntzenden Oerter (daß die Leute allda gute Zähne haben.)

Eine Beschreibung der Mumien.

16. Und erinnere ich mich daß der Fürst Radzivil aus Pohlen von den Mumien bey Memphis folgender Massen geschrieben. Von dreytausend Jahren her sind solche Körper biß auf den heutigen Tag ohn die geringste Verfaulung eines einigen Glieds gantz geblieben. Und ist dieser todten Körper eine so grosse Anzahl / daß man ihrer wenig finden wird / die nicht verdrüßlich werden solten / sie alle zu besichtigen. Sie werden aber durch gewisse Fettigkeit von Gewürtzen und Salben so fest und dichte befunden / daß sie hart und glantzend sind wie ein Pech. Sonderlich das Gehirn / die Maussen und die fleischichten Schulter-Blätter: denn die Brust / die Hände und die Füsse / weil sie wenig Fleisch haben / und nur ein dünnes und häutichtes Wesen sind / taugen zur Mumie nicht. So viel man durch den Geruch erkennen kan; so hat man zu dieser Salbung viel Myrrhen mit untermischen müssen. Zum wenigsten erhalten diese Salben die Knochen / daß sie überaus weis bleiben: wie denn von aussen her umb die Hölen eine grosse Menge von Knochen hinum wieder lieget; von denen die Mumie herunter genommen ist. Darunter wir nicht oben hin noch auch in gar kurtzer Zeit die Schädel betrachteten / und die Kinnbacken; darinnen die Zähne stecken: und funden keinen einzigen der nur einen hohlen Zahn gehabt / oder nur ein Zeichen / daß einer ausgerissen worden: so gar waren alle Kinnbacken noch voll / und die Zähne gantz und Schnee-weis. Unter so viel hundert Kinnbacken / nun fand man auch einige von alten Leuten mit kurtzen und abgewetzten Zähnen / (wie man sie an alten Leuten befindet:) aber kein einziger war zu finden / der nur einen faulen / hohlen oder löcherichten Zahn / oder ein Zeichen gehabt hätte / daß einer ausgefallen.

Fernere Ausführung von den Zähnen.

17. Hieraus schlieꝛ ich nun zu erst / daß Moses wol natürlicher Weise habe alle seine Zähne behalten können.

Zum Andern / daß / gleich wie das kalte Wasser den Zähnen schädlich ist; also auch die bey uns befindliche kalte Lufft die Zähne verderben.

Zum Dritten / daß deßwegen die Moren und die Spanier weise Zähne haben.

Zum Vierdten / ziehe ich noch einen andern Trost vor unsere Niederländer aus den Worten des Hochgedachten Fürsten / wenn er spricht. Zu Alkair werden ins gemein auf die sieben Millionen Menschen gefunden / darunter auf eine Million und sechsmahl hundert tausend Juden sind / Weiber und Kinder mitgerechnet. Unter einer so grossen Menge Volcks aber ist kaum der dritte Theil der ein unschadhafftes Gesichte hat. Sondern mehrentheils alle haben sie böses Augen weil sie so viel Früchte essen und Wasser darauf trincken.

Von der Myrrhe.

18. Sonsten aber mag Paracelsus wol nicht umbsonst so ein groß Vertrauen gesetzt haben auf sein Elixir proprietatis, welches aus Saffran / Myrrhen und Aloe gemacht wird; wenn er nur nicht in dessen Zubereitung gefehlet: sondern die Artzney zugerichtet hätte / wie ich unten vom Lebens-Baum Meldung thun werde. Denn gleichwie durch die Myrrhe die Mumie bewahret wird / daß sie nicht faulen kan: Also wenn man die Myrrhe so zurichten konte / daß sie in das erste Wesen unserer Glieder hinein gelassen würde / so würde sie wol zu Erhaltung des langen Lebens nicht schlechte Würckung haben.

19. Daß

Vom Wiederwachsen der Haare / Wurtzel und Zähne.

19 Daß aber Paracelsus seine Jungwerdung also lobet / dadurch dem Menschen neue Haare / Nägel und Zähne wachsen / und alle Kranckheiten vergehen: davon ist zu wissen / daß die Haare und Nägel gleich wie sie bißweilen aus- und weg-fallen / also auch zu allerley Zeiten des Alters leichtlich wieder wachsen: also daß ihre Verjüngerung nicht viel zu bedeuten hat. Und habe ich selbst gesehen / daß einem alten Mann von drey und sechzig Jahren / wie auch einem alten Weibe / die ehemahls verlohrne Zähne von sich selbsten wieder wuchsen / und zwar auch mit solchen Schmertzen / wie es an den Kindern geschiehet. Und war solches doch kein Zeichen eines langen Lebens / sintemahl sie beyde in denselben Jahr sturben. Und haben sich zwar ihrer viel aus diesem eine Hoffnung zum langen Leben gemacht / weil Paracelsus verspricht: man werde hierdurch wieder jung wie die Kinder. Und haben sie sich eingebildet; weil ihnen wieder Zähne und Nägel wachsen solten; so müsten sie wieder in die Kinder-Jahre treten: Zumahlen weilen ihnen auch die graue Haare / so eine Anzeigung ihres Alters / vergiengen / und sie die vorige Farbe ihres Haares wieder bekämen. Allein ihr Irthum ist bloß allein daher gekommen / daß sie keinen rechten Unterschied gemacht. Denn es gedencket auch der Alexander / daß er einen Mann gesehen von achtzig Jahren welchem überall neue Zähne gewachsen / wo ihm einige gemangelt: aber er gedencket nicht dabey daß er deßwegen viel älter worden. Und wenn es gleich zufälliger Weise wol hätte seyn können / daß er zugleich ein hohes Alter erlanget; weil aber nicht alle beyde Fälle in einer Wurtzel beysammen stehen / oder aus einerley nothwendigen Ursachen entspringen / so kan man anders nicht / als fehlen; wenn man aus den einen den Schluß machen will auf das ander. Denn die Natur thut offtmahls selber dergleichen Erneuerungen; unter denen sie doch indessen den Faden des langen Lebens gantz entzwey schneidet. Und gehet es hier nicht viel anders zu / als wenn ein Birn-Baum alle Jahr neue Blätter kriegt; woraus doch eben nicht geschlossen wird / daß dieser Baum eben so gar alt werden müsse / und daß der Lerchen- Baum oder die Cedern / oder die Tannen so lange nicht dauren könten (weil sie ihre Blätter nicht so offt abwerffen /) wie denn auch eine Birne deßwegen die geringste Krafft nicht hat / lange zu dauren / weil ihr Baum alle Jahre wieder jung wird. Und hat demnach der Paracelsus durch die Erneuerungs- Krafft seiner Artzneyen sich betrügen lassen: da doch daraus nur eine Gesundheit zu urtheilen / weil nemlich die gleichtheiligen Glieder aufs inniglichste und höchste gereiniget worden; da doch unterdessen weder die Wurtzel des Lebens erneueret noch auch deßwegen das Leben verlängert worden ist.

Von der Verneuerung der Hirsche und Schlangen.

20. Auch haben sie sich bethören lassen durch die Exempel der Hirschen und Schlangen / welche ihre Geweyhe und Haut ablegen / und anbey hohes Alters werden: Dannenhero sie gantz irriger weise vermeinet / diese Verneuerung müsse eine Ursach des langen Lebens seyn. Denn es begibt sich / daß auch die Krebse / Spinnen / Heuschrecken / und ander Ungezieffer / welches doch nicht lange lebet / ihre Haut gleichfalls zum öfftern ablegen. Im Gegentheil aber / wenn ein Hirsch verschnitten ist / wirfft er seine Geweyhe nicht mehr ab / und wachsen ihm auch keine neue: und gleichwol unterlässet er deßwegen nit eben so wol sehr alt zu werden: Denn der Hirsch wirfft sein Geweyhe nicht jab zur Herbst-Zeit / oder gegen den Winter / wenn sich die Thier zu mehrerer Ruhe begeben: sondern wenn er neue Sprossen von ausschlagenden Bäumen isset / darinnen die erneurende Krafft des ausschlagenden Laubs steckt; welche sich auch in die Hirschen / aber nicht in die Rinder verpflantzen läst; weilen nemlich der Magen des Hirsches durch seine eigene und sonder-artige Gärungs-Krafft die ausprossende Krafft der jungen Schößlein in sich behält / und in das Mittel-Leben des Hirsches versetzet. Welches in einem Hirsch / wenn er ohne habendes Geweyhe geschnitten wird / nicht geschiehet / wie auch sonst die Verschnittenen keinen Bart haben / und ist demnach eine solche Verneuerungen zwar eine Würckung eines starck-wachsenden Lebens: aber nicht ein unzertrennliches Kennzeichen eines langen Lebens / noch auch dessen unumbgängliche Ursache. Sintemal weder auf die Erneuerung nothwendig ein langes Leben erfolget: noch auch im Gegentheil sich bey einem langen Leben eben stets eine Erneurung findet: wie zusehen ist aus obstehenden Exempel der Hirschen / der Gänße und dergleichen.

Von der eigentlichen Krafft der geheimen Artzney des Paracelsi.

21. Und laß ich demnach wol seyn / daß alle uñ jede geheime Mittel des Paracelsi schier alle Kranckheiten hinweg nehmen; auch die Nägel / Haare und Zähne wieder jung machen: Doch können sie zuförderst die ungleiche Stärcke dieses oder jenes abnehmenden Gliedes nicht wieder gleich machen; noch vielweniger aber die absterbende Kräffte von ihrem Untergang befreyen; am allerwenigsten aber dieselben wieder in die Krafft ihrer vorigen Jugend versetzen. Und gehen demnach solche geheime Artzneyen gantz nicht auf die Lebens-Kräffte der Werckzeug / noch auch auf das hiervon herrührende lange Leben: Sondern sie würcken nur eine überaus hohe Reinigung aller Glieder / und die daraus entstehende Gesundheit. Denn alle Kranckheiten / welche entweder aus einigem Unflat entstehen / oder in dem Unflat selber stecken / oder auch durch ihr ansteckendes Wesen ihren Unflat weiter fortpflantzen / werden durch die obgemeldten geheimen Mittel geheilet: nicht aber auch die jenigen / welche vornemlich die Lebens-Kräffte berühren. Ich will sagen / sie greiffen solche Kranckheiten nicht an / die einige Schwachheit in sich enthalten / die mag nun entweder angebohren / oder aus einiger Kranckheit oder von dem Alter herrührig seyn / und die Verminderung der gedachten Kräffte mit sich

bringen. Denn solche Gebrechen lassen sich anders nicht als durch die Mittel zum langen Leben wiederumb in den vorigen Stand setzen. Und doch ist auch dieses keine vollkommene und gäntzliche zurecht Bringung: denn dieses würde sonst die Unsterblichkeit gar mit einander nach sich ziehen müssen. Was nun von vielem Trincken / starcken Bulen / und dergleichen/vor Schwachheiten entstehen / die werden durch die geheimen Artzneyen des Paracelsi zwar in etwas wieder zu rechte gebracht; aber doch nicht anders als daß die Natur immerdar gar schwach bleibet. Die Unsinnigkeiten aber / die einer aus übler Formirung von seinen Eltern her hat / können gar nicht wieder zu recht gebracht werden. Die jenigen aber/die mancher aus grosser Einbildung und Hoffart bekommt / bleiben nicht aus dem Grunde weg / sondern melden sich immer wieder an. Aber die Raserey / das Phantasiren/ das Hinfallen/die Aberwitzigkeiten von Mutter-Zuständen her / die Blödigkeit von der Miltz-Sucht/und was sonst von einiger Art der Unreinigkeiten herkommt / das wird vollkömmlich und aus dem Grunde geheilet durch die Paracelsischen Mittel.

Von etlicht Erbkranckheiten.

22. Die Dollheiten nun so aus gar zu grossem Hochmuth entspringen; lassen sich zwar geschwinde heilen / aber sie kommen etlicher Massen wieder / weil sie einen lautern Fehler an der einbildeten Krafft zu erkennen geben. Dannenhero sie auch den Samen dergestalt anstecken/daß sie sich über etliche Glieder fortpflantzen lassen / und zum öfftern hernach erst hervor thun. Also behalten auch offtmahls die Kinder trunckener Eltern gewisse Anzeigungen von geschwächten Kräfften; eben als wenn sie die Schuld von ihren Vättern geerbet/und solche demnach auch an sich abbüssen müsten. Und heist es also allhier billich:

Was gut und tapffer ist / das zeugt auch tapffre Frucht:
Ein böses Raben-Ey / bringt nichts als böse Zucht.

Denn die Kinder der Truncken-Volde sind mehrentheils tumm / schläfferig etwas zu untersuchen / eigenköpffisch/dem Trunck auch ergeben bey ihren Verrichtungen / und lassen sich leichtlich zum Bösen verführen.

Von dem frühzeitigen Tode des Paracelsi.

23. Damit wir aber wieder auf den Paracelsum kommen / so will ich gar nicht zweiffeln / daß derselbe seine geheime Mittel nicht werde gebrauchet haben; Sintemahl er ja gesehen/daß er nicht nur sehr glückliche Curen damit gethan: Sondern auch etliche / die solche etwas länger gebrauchet/ neue Haare/ Nägel/und Zähne davon bekommen. Weil er aber gar nicht lange gelebet/so ist solches ein Zeugnüs/ daß mehr gedachte seine geheime Mittel anders nicht beschaffen sind; als wie ich oben davon geurtheilt. Es gehet zwar auch etwas herumb / so man vor des Paracelsi Testament ausgiebet: weil aber dasselbe nicht übereinkommt mit dem offentlichen Zeugnüs seiner eignen Grab-Schrifft / welches zu sehen ist in dem Spital zu Saltzburg / an der Kirch-Mauer bey St. Sebastian; und bezeuget/daß er seine Güter Gott zu Ehren unter die Armen austheilen lassen: so glaube ich/dasselbe Testament sey von den Feinden des Paracelsi erdichtet worden. Wie denn andere gleichen Schlags sich nicht entblöden vorzugeben/ Paracelsus habe einen Bund auf gewisse Zeit mit dem Satan gemacht; worüber er bey voller Gesundheit des Todes seyn müssen. Demselben aber widerspricht das obgemeldete Testament / welches aus dem Munde seiner eigenen Feinde ausgebrochen ist; wenn nemlich darinnen gesagt wird / er sey etliche Tage vor seinem Tode kranck gewesen. Wie denn auch zu einen so bösen Handel sich gar nicht schicken will / daß er so freygebig gegen die Armen gewesen. Nun sind noch andere/die da melden / es sey ihm mit Gifft vergeben worden. Weil er aber auch hier wieder eben so wol gute Mittel gewust / als wider andere Kranckheiten / solche auch bey der Hand gehabt; so vermeinen sie/ es müsse ihm Diamant-Pulver beygebracht worden seyn/ welches ihm die Gedärme durchfressen/daß er sterben müssen. Ich aber verwundere mich gar nicht über den unzeitigen Tode dieses Mannes / welcher von seiner Jugend an mit geheimen Chymischen Arbeiten überaus fleissig umbgegangen: Wie denn viel Leuthe ihr eigen Leben nicht achten/ und aus gar zu grosser Begierde etwas zu wissen uñ zu erfahren/sich Tag und Nacht abängsten. Denn wie wolt ein Mensch von so vielem Dampff von Kohlen/ Scheidwasser / und Gradir-Wasser / nicht durchzogen werden? wie solte man nicht etwas in sie kriegen / wenn man alle Tage etwas Neues probiret von arsenecalischen und antimonialischen Dingen / darinnen man so viel lange verdrüßliche Jahre nur immer lernet und nie Meister wird; auch nicht eher erfähret/daß sie giffig seyn / biß einem der Glaube endlich gar spät in die Hand kommt. Und was kan ein Schuler/der begierig ist etwas zu lernen / und sich vor nichts scheuet / anders thun in einer solchen verborgenen Kunst/ da man keinen andern zum Lehr-Meister haben kan / als das strenge hitzige Feuer? Sintemahl ja die Lehr-Sätze dieser Kunst mit Fleiß gantz dunckel geschrieben werden / und gar nicht zu dem Ende/ daß andere solche hohe Dinge drauß lernen sollen/sondern vielmehr / daß sie niemand verstehe soll. Da wird ja nun bloß allein den außerwehlten Verstand gegeben/die sich lange Zeit mit grosser Müh und Arbeit üben / keinen Mangel am Gesundheit und Mitteln haben/ und sich mit gottlosem Leben solcher hohen Dinge nicht unwürdig machen.

Von dem allgemeinen Artzneyen und was denenselben nachkommt

24. Nun muß ich gestehen / daß etliche allgemeine Artzneyen vorhanden seyn / welche zu einer solchen einförmigen Art gebracht / und dadurch der Natur so angenehm werden / daß sie den Feind unempfindlicher Weise gleichsam gebunden hinter sich ausführe/ und die natürliche Glieder überaus wol reinige. Ich gestehe auch daß es etliche

Mittel

Mittel gibt / die in gewissen eigenen Kranckheiten es den allgemeinen Artzneyen rühmlich nachthun; Nemlich die frembde eingeschlichene Unreinigkeit gäntzlich aus dem Wege thun / und die schon eingenistelte Kranckheiten völliglich besiegen / nicht anders / als eine Art den Baum gar gewiß umbzuhauen pflegt.

Eine Erzehlung der geheimen Artzneyen des Paracelsi.

25. Die vornehmsten geheimen Mittel des Paracelsi aber sind die nachfolgenden. Das Erste ist die Tinctur des Lilij / so von dem Mineralischen / unreiffen Electro zum Lebens-Wein gemacht worden. Dieser Tinctur eine Art ist (bey dem Paracelso beschrieben / unter dem Namen oder Titul) der erste Metall-Safft (metallus primus) die andere aber unter dem Namen / die Glieder Essentz.

Anmerckung.

Mehrere Erläuterung von diesem geheimẽ Mittel ist allbereit zu finden oben in dem Tractat / von den Kranckheiten im 19. Capitel. Es ist aber anbey zu mercken / daß dieses geheime Mittel bey dem Paracelso genannt wird / Arcanum Tincturæ, oder das Geheimnus / von der Tinctur / darvon derselbe handelt im 5. Buch seiner Archidoxen, wenn er davon also spricht: die Tinctur welcher wir die vierdte Stelle unter den Geheimnüssen geben / verrichtet ihre Würckungen auf Art und Weise / wie das Rebis (oder das Gold-machende Pulver) dadurch man aus Silber und andern Metallen Gold machen kan. Deñ eben auf eine solche Weise durchdringet die Tinctur den Menschlichen Leib / und nimmt demselbigen seine Fäulung und andere Hinderungen / und verwandelt alles in die höchste Reinigkeit / Edelheit und Beständigkeit.

Und weitere unten sagt er weiter davon also. Das Geheimnüs der Tinctur nimmt hinweg das Alter / und alles sein unbequemes Wesen / wie auch alle Kranckheiten / und was die Gesundheit verderbet / und sich derselben entgegen setzt. Dieses Geheimnus der Tinctur hat solche Eigenschafften und Beschaffenheiten zu würcken / und die Gesundheit zu bringen / nicht wie die drey vorhergehende / sondern nach seinen Namen; denn die Tinctur (der Metallen) färbet Gutes und Böses / Grobes und Subtiles. Eben so verrichtet auch dieses Mittel seine Würckungen in dem Leibe also / daß sie die verderbten und übel beschaffene Leibes Zustände in eine gesunde Art verwandelt; wie die Tinctur / dadurch man aus dem Mercurio Silber macht / nicht das Böse von demselbigen scheidet / sondern Gutes und Böses durchdringet / daß endlich alles zugleich sehr gut wird. Also färbet auch diese Tinctur einen Wassersüchtigen und gelbsüchtigen Leib in einen gesunden / nicht daß sie die Wassersucht vertreibe / und das gelbe Wesen das durch verjaget / oder von dem Guten abgesondert werde: sondern es wird ins Gute verwandelt / wie es in dem höchsten und letzten Grad beschaffen seyn muß: nicht anders / als auch der Mist durch subtile Zerstörung der Kunst in ein Elixir gebracht werden kan / so alle Fäulnus vertreibet; nicht daß es solche abscheidet; sondern ihre gantze Substantz in eine andere Beschaffenheit und Natur verwandelt.

Dieses ist auch von dieser Tinctur zu sagen / daß sie den Leib durchfärbet / ohne alle Absonderung des Guten von dem Bösen / und ohne Austreibung des vorigen Wesens im Menschen; blos durch dessen Erneuerung.

Jedoch ist zu wissen / daß dieser also gefärbte Leib nicht mehr in der vorigen Form lebe; sondern wie ein Metall in einen andern Leib verwandelt werde: als zum Exempel / das Kupffer / oder ein ander Metall / deßgleichen das Bley / nicht mehr die alte Beschaffenheit an sich hat / sondern die Art der Tinctur selber. Eine gleiche Meinung muß man auch haben von denen durchfärbten Leibern / so die Veränderung der Tinctur nunmehr in sich genommen / daß sie nicht mehr in dem vorigen Leben bestehen / davon sie durch die Tinctur verändert worden; Sondern daß ein solcher Leib und dessen Form in einem viel Edelern / bessern und gesundern Stande stehet / als er in seinem natürlichen Ursprung gewesen; nicht anders als ein Gold / so von der Natur / durch das Tinctur-Pulver aus Eisen gemacht worden.

Wenn sich nun diese Tinctur / so die Menschlichen Leiber in ein besseres Wesen verwandelt / also verhält / wie die Tinctur der Metallen / so von wenigen erkandt und ausgefunden worden; so werden folglich solche Leibes-Tincturen eben so vielerley Art seyn / als die Metallischen: und wie unter dieser die eine allezeit besser ist / als die andere; also wird es auch mit denen zum Leibe gehörigen bewandt seyn. Es ist aber dieses zu mercken / daß etliche Dinge von Natur färbender Art und Tincturen seyn / als der Saffran / die Färber-Blume / der Schwefel; etliche aber werden durch Kunst zugerichtet / als der Stein (der Weisen /) der Realgar (der Arsenick /) und dergleichen. Dieses ist sehr nothwendig zu wissen / weil es keinen schlechten Eingang und Anfang zu jenen an die Hand giebet. Uber diß ist auch zu mercken / daß diese Tincturen gemacht werden müssen / vor die sieben Haubt-Glieder also / daß einem jeden seine Eigenschafft gegeben werden muß; nemlich zum Hertzen / was demselben dienlich ist; zu dem Gehirn / was sich zu demselben schickt: und daß man dieselben

zu machen habe aus Metallen / Kräutern und dergleichen Dingen so eigentlich zu jedem Gliede gehören: so wird es geschehen/ daß dadurch der gantze Leib durchfärbet werde. Allermassen es nicht genug ist denselben mit einer Tinctur allein zu durchfärben: sondern gleichwie eine Tinctur nur ein Metall färbet/also wird man auch hier die Rechnung zu machen haben.

Mit der Tinctur aber ist also zuverfahren. Nimm die Glieder-Essentz (als zum Exempel: Gold zu dem Hertzen/ Silber zu dem Gehirn / und so fortan) davon scheide die Elementen / hernach nimm das Feuer derselbigen Materie/ laß es so lange in der Wärme stehen bis sich nichts mehr an Boden setzt / und daselbst gar nichts mehr von der Substantz derselben Materie erscheinet. Hernach nimm die Materie und das Glas Hermetisch versiegelt wie es gewesen / und stelle es an einen feuchten und kalten Ort/ allwo es wieder zu einer sichtbahren Materie aufgelöset werden wird. Diese sichtbahre Materie / ist die jenige / davon wir hier schreiben. Hierbey aber ist folgendes zu mercken. 1. Daß diese Namen die Tinctur des Lilij; der Wein des Lebens und die Glieder-Essentz bey unserm Authore ein Ding seye/wie aus oben angezogenen 19. C. des Tractats von den Kranckheiten zu ersehen: da doch diese Namen bey dem Paracelso unterschiedliche Mittel bedeuten.

2. Daß der Namen Essentiæ membrorum bey dem Paracelso etwas gemeines sey/ und nicht die schon fertige Artzney; sondern die Materi / oder das jenige Wesen / so zur Erneuerung dieses oder jenes Gliedes eigentlich gehöret / bedeute. Da hingegen von unserm Authore dieser Name verstanden wird von einer Materie so zur Erneuerung aller Glieder dienlich ist. Nemlich dem Spießglas oder vielmehr von der hieraus schon völlig zugerichteten Artzney.

3. Daß die Namen Electrum minerale und Metallus primus einerley sind und darunter das antimonium verstanden werde.

4. Die Meinung unsers Authoris gehe dahin/man solte dieses Mittel bey dem Paracelso unter zweyen Tituln suchen / nemlich 1. wenn derselbige handelt von dem Metallo primo in seinem dritten Buch vom langen Leben in 12. Cap. mit Gegenhaltung des 6. C. selbigen Buchs / allwo von dem Arcano des Antimonii gehandelt wird; und unter dem Titel von der Essentiâ der Glieder/ nemlich im 5. Buch der Archidoxen allwo von dem Arcano der Tinctur gehandelt wird.

5. Daß zu dem eigentlichen Verstand dieses Mittels annoch ferner gehöre der Handgriff von Scheidung der Elementen/ davon Paracelsus handelt in seinem andern Buch der Archidoxen und im 1. Cap. des 10. Buchs derselbigen; davon wir an einem andern Ort dieses Wercks gehandelt: oder der Handgriff von dem allgemeinen Auflöse-Mittel/ wie zu sehen aus dem andern Theil des drey und funfzigsten Tractats. §. 1. unsers Authoris.

Zum Andern folget der Mercurius des Lebens / so eine Frucht des gantzen Spießglases: so alles was Kranckheit heist gäntzlich hinweg nimbt

Anmerckung.

Von diesem geheimen Mittel redet Paracelsus in seinem 5. Buch der Archidoxen da er von diesen arcanis handelt (davon aber das erste unser Author in seinem Tractat vom Butler §. 19. verwirfft:) wie folget. Der Mercurius des Lebens so unser drittes Geheimnus ist beweiset seine Würckungen auf gleiche Weise / wie sie sich an dem Eyß-Vogel hervor thun; als welcher Vogel alle Jahr zu seiner Zeit verneuert wird / und neue Federn bekommt. Eben so macht dieses geheime Stück / daß einem Menschen an Händen und Füßen die Nägel/wie auch die Haar und die Haut / samt allem was darunter steckt / wegfallen und vergehen und auch wieder wachsen/also daß sein gantzer Leib erneuret wird/ wie von dem Eyß-Vogel gemeldet worden.

Und besser unten saget Er hiervon also. Ferner wollen wir auch von dem Mercurio des Lebens schreiben/dessen Krafft/die Kräffte der 2. vorhergehenden Mittel weit übertrifft. Es bestehet aber diese Krafft nicht in der Kunst / noch in der Hand-Arbeit; sondern in dem Mercurio des Lebens selbst/ dem ich nichts gleiches irgendwo zu finden weiß. Und hat er demnach diese ihm angebohrne Natur und Eigenschafft nicht aus den Kräfften des 5ten Wesens / noch der Elementen; sondern aus einer sonderbahren Beschaffenheit seiner Schöpffung. Wie er denn nicht allein die Krafft hat die Menschen und andere wesentliche Dinge zu verwandeln; sondern auch alles was wächst und dergleichen aus seiner alten Beschaffenheit in eine neue zuversetzen: Nemlich solcher Massen / daß der Mercurius des Lebens das Eysen in seine erste Materie bringe / und wieder in seine vollkommene Materi dergestalt verwandele / daß aufs neue ein Eysen draus werde. Auf gleiche Weise verneueret er auch das Gold / welches er in seinen eignen Mercurium und zu einer Tinctur bringet / und wiederum zu Golde zeitiget/daß ein Metall draus wird/ so dem vorigen gleich ist.

Nicht

Nicht aber in den Metallen allein / sondern auch in andern Dingen / als in Kräutern / würcket er dergleichen. Denn wenn man ihre Wurtzel damit begeust / so bringen sie zum andernmal Blumen und Früchte. Und wenn dieser erste Samen abgefallen / und man sie abermal damit begeust / wie zuvor / so blühen sie wieder / und bringen noch einmahl Früchte ohne alles Absehen auf einige Zeit. Gleichergestalt ist es auch so wol von Thieren / als Menschen / und anderer Dingen zu verstehen; an denen dieser Mercurius, so er ihnen gebraucht wird alle alte und verzehrte Glieder wieder erneuret / auch in den verjüngten Leib die abgegangenen und verlohrnen Kräffte wieder einführet; also daß in alten Weibern der Monatliche Gang Natürlicher Weise eben wieder so gehet wie in Jungen: und dieselben wieder eben eine so vollkommene Natur erlangen wie da sie jung waren.

Von diesem Geheimnus des Lebens ist ferner zu mercken / daß selbiges in seiner eigenen Form so ein starcks Vermögen hat / daß es alt und neu / oder das Alter und die Jugend von einander scheiden kan; dabey diese letztere noch stärcker / und also das Leben recht dadurch verneuert wird. Woraus zu schliessen / daß die Jugend und ihre Kräffte in dem Alter nicht abgehen; sondern in dem Alten eben so wohl noch verhanden seyn / als in den Jungen: nur daß das Verderben / so neben der Jugend erwächset / so starck wird / daß es derselben die Kräfften benimet / daher sich das Alter hervorthut. Und wenn demnach solches Verderben von der Jugend wieder abgesondert wird / so kommet dieselbe ungeweigert und unverhindert wieder an den Tag.

Woraus noch ferner zu verstehen / daß weñ ein Körper faulet / deswegen nicht eben auch sein fünfftes Wesen verfaulet; sondern frisch und unverzehret bleibet / nur daß solches von dem todten Wesen abgesondert wird / und etwann in die Lufft verfleuget; bißweilen auch in die Erde oder in das Wasser oder an einen andern Ort versetzt wird. Denn das fünffte Wesen kan nicht zerstöret werden / welches wohl zu mercken und zu verwundern ist / wie wir gelehret / da wir vom Verderben und zeugen gehandelt. Also auch / weñ eine Rose verfaulet wie ein Mist / behält sie doch auch in dē Mist ihr 5tes Wesen: und obgleich alles stinckt und faul ist; so lebet nichts desto weniger bey der Absonderung des reinen von dem unreinen / das fünffte Wesen ohn Mangel und Gebrechen / der stinckende Körper aber ist das todte Aaß. Und setzen wir demnach von dem Mercurio des Lebens also / daß er das verdorbene abscheidet; gleichwie sich von dem Holtz das verfaulete abscheidet. So kräfftig ist die Quintessentz auch in dem Menschen / daß wenn das Verdorbene von ihm abgesondert worden / sein fünfftes Wesen wiederum rege wird / und zu leben beginnet / wie in seiner Jugend. Nemlich also ist es zu verstehen; Nicht daß der Mercurius des Lebens ein neues Wesen erwecke / wie etliche unsere Meynung und Erfahrung boßhafftiger Weise auslegen kōñen: sondern weil das Wesen und der junggeschaffene Geist / wenn sie gleich die Kräffte der Jugend ablegen / dennoch unverzehret bleiben / auch wenn sie bey ihrer Unterdruckung vor tod gehalten werden. So sondert demnach der Mercurius des Lebens das unreine ab / wodurch es geschiehet / daß das alte Leben seine Kräffte / wie zuvor aufs aller nachdrücklichste wieder bekommt. Wie wir denn auch eben von dem Eyßvogel gemeldet / daß solcher nach seinem Tode wieder erneuert werde: welches aus dieser Ursachen geschiehet / weil er aus seinem Körper sein fünfftes Wesen nicht abweicht. Wenn aber derselbige sein Körper von der Fäulung zerstöhret wird / so zeucht sich das fünffte Wesen in das jenige Ding hinein / worauf er lieget. Dañenhero oftmals in wachsendē Dingen wunderbahre Beschaffenheiten der Natur gefunden werden / die nicht aus ihrer Natur / sondern aus einem solchen Zufall entstehen; wie wir von den Zeugungen gemeldet. Und dieses ist ferner hieraus zu verstehen / daß in dem Mist vielerley Verderbnüssen zusammen kommen / und gehäuffet werden; als von Kräutern / Wurtzlen / Früchten / Wassern / und andern dergleichen Dingen: Daher es kommt / daß hiervon die Aecker fett und fruchtbahr gemacht werden / nicht wegen der Fäulung / sondern wegen des fünfften Wesens / so in denselben stecket; welches sich in die Wurtzeln der wachsenden Dinge begiebet / und denselben Krafft und Stärcke mittheilet; da unterdessen der Körper / das ist / der Mist vergehet und zu nichte wird / und sich seinem Wesen nach verzehret. Darum ist auch der Menschliche Koth von sehr grosser Krafft / weil er sehr edele Wesen in sich begreifft / nemlich von Speiß und Tranck / davon man Wunder-Dinge schreiben könnte. Denn der Leib hat anders nichts davon bekom̃en als die Nahrung; nicht aber die Essentz / wie wir von den Nahrungen geschrieben.

Nun wollen wir etwas näher zu der Bereitung des Lebens-Mercurij schreiten / welcher / wie zuvor gesagt; seine

Würckungen auf eine wunderbahre Weise verrichtet: Nemlich daß er an Händen und Füssen die Nägel abwirfft / auch die grauen Haare mit der Wurtzel austreibet / und also die Jugend starck macht / daß das verderben sein Alter durch solche Zeichen nicht vorbrechen lassen kan / biß man wieder zu einem andern folgenden Alter fortschreitet.

Seine Zubereitung nun vor die Hand zu nehmen / wollen wir kürtzlich mit den Alchimisten handeln: denn diesen ist nicht nöthig viel zu schreiben / und weitläufftig zu predigen. Die sich aber was einbilden / und doch nichts verstehen / wollen wir gantz ausgeschlossen haben. Die Art nun ihn zuzurichten / verhält sich also.

Nehmet essentificirten Mercurium, und scheidet denselben von aller seiner Uberflüssigkeit / wie man das reine von dem unreinen scheidet: hernach sublimirt ihn mit Antimonio / also daß sie beyde aufsteigen / und ein einig Ding daraus werde. Hernach last sie fliessen auf einem Marmorstein; und biß zum viertenmahl wieder Coaguliren / wenn dieses geschehen / so habt ihr den Lebens-Mercurium / davon wir vorhero gehandelt: welchen wir / als ein sonderbahres geheimes Stücke / zum Trost unsers Alters gebrauchen wollen.

Dieses erleutert er im 5. C. des 10. Buchs der Archidoxen also: Unter dem Geheimnüß des Lebens Mercurii verstehen wir ein lebendiges Feuer: daß nemlich das gemeine Queckſilber mit dem fünfften Wesen des Saltzes essentificiret / und mit dem ersten Wesen des Antimonij als mit einem himmlischen Lebenlebendig gemacht werde.

Und im 7ten Capitel desselben Buchs redet er hiervon also. Gleichwie aus den Kräutern / als zum Exempel aus dem Weinstock / eine mittelmässige Essenz ausgezogen wird / dadurch aus allerley Kräutern und Wurtzeln ihre Essenz ausgezogen werden kan; also daß der Mercurius des Weins nicht seine eigene Natur sondern die Natur des jenigen Dinges / damit er essentificiret worden / zu erkennen gibt / auf gleiche Weise kan es aus Metallen und Mineralien geschehen. Denn eben ein solcher Mercurius oder Geist wird aus dem offenen und im Mittel stehendem Metall (nemlich dem Mercurio) ausgezogen. Wenn mit diesem Geist aus den vollkommenen Metallen die Essentz extrahirt wird; so wird hernach dieser essentificirte Mercurius mit dem himmlischen Balsam des fünfften Wesens (vom antimonio) im verschlossenen Reverber-Feuer vereiniget / dadurch er das Leben erlangt / und dannenhero der Lebens-Mercurius genannt wird. Dessen Tugenden uns recht wunderbarlich vorkomen / und damit sie nicht verachtet werden / von uns verschwiegen und verborgen werden müssen.

Und dieses ist derselbe rechte Lebens-Mercurius / dessen er auch im vierten Buch seiner Archidoxen gedencket / und solchen unter seinen vier Geheimnüssen die erste Stelle zugeeignet. Was aber unter dem dem fünfften Wesen des Saltzes verstanden werden / erklärt unser Author in seinem Tractat, von der Krafft der Artzneyen §. 44. Daß es nemblich das jenige höllische Feuer sey / welches der Paracelsus sonst das circulirte Saltz zu nennen pfleget: wiewol hierbey auch wird nachgeschlagen werden können / des Paracelsi siebendes Buch der Archidoxen, wenn er nemlich in demselbigen von dem specifico corrosivo handelt.

Von dem ersten Wesen des antimonij aber ist der Paracelsus nachzusehen in seinem Buche de Renovatione & restauratione.

Zum dritten / ist eine andere Tinctur des Lili, so auch aus dē Antimonio gemacht wird / und schier einerley Würckung hat mit dem vorhergehenden: Wiewohl etwas geringere Krafft.

Anmerckung.

Hierunter wird das Geheimnus des Philosophischen Steins verstanden / davon der Paracelsus im fünfften Buch seiner Archidoxen also redet: Der Stein der Philosophen / der unser anderes Geheimnus ist / verrichtet seine Würckungen auf folgende Weise. Nemlich gleichwie das Feuer / wenn es die fleckichte Haut des Salamanders auswendig verbrennet / solche ganz rein macht / als käme sie erst neu auf die Welt. Also reiniget auch dieser Stein der Philosophen den gantzen Menschlichen Leib von allen seinen Unreinigkeiten / durch Einführung junger und neuer Kräffte / die er der Natur des Menschen beyfüget.

Und besser unten in diesem Buch redet er von diesem geheimē Mittel also. Den jenigen Stein der Philosophen / welcher von vielen andern auf allerley Weise beschrieben wird / hab ich nicht erfunden / noch gemacht / untersuch auch denselben hierinnen nicht / und begehr auch von demselben nicht zu reden / weder von hören sagen / noch was ich darüber gelesen. Darum weil ich von selbigem gar keine Gewißheit habe / will ich dessen procels auf die Seite setzen / und von dem meinigen handeln / als welcher von mir so wohl den Gebrauch / als der Hands-Arbeit nach / erfunden worden. Und solchen nenn ich den Stein der Philosophen / weil er wie der Ihrige die Körper der Menschen tingiret

ret/wie jene von dem Jhrigen schreiben. Aber der Meinige ist nach ihrem processs nicht zugerichtet / als welchen ich dieses Orts nicht verstehe / noch auch sonsten Erkäntnus davon habe.

Von diesem nun schreibet er ferner: er reinige das Hertz und alle Haupt-Glieder/ wie auch das inwendigste der Gedärme und alles was in dem Leib enthalten ist. Er lasse nicht zu / daß in dem Leibe einige Kranckheit entspriesse; sondern es müssen von ihm fliehen/das Zipperlein/die Wassersucht / die Gelbsucht / die Schmertzen der Colick und was dergleichen mehr. Und dieses alles bekomme er aus den Kräfften der subtilen Handgriffe / nemlich von vielem reverberiren / sublimiren / digeriren / distilliren / reduciren / und resolviren. Doch setzt er endlich diesen Processs hinzu. Man solle nehmen Mercurium oder das Element des Mercurij / und das reine von dem unreinen scheiden. Hernach solches reverberiren biß es weiß wird. Dieses solle man so lange mit Salmiac sublimiren / biß sichs resolvire, (in der Feuchtigkeit) dieses sey wieder zu calciniren/und abermahl zu solviren / und im pelican ein Monath lang zu digeriren / und endlich in einen Körper zu coaguliren. Dieses verbrenne hernach nicht mehr / lasse sich auch nicht verzehren; sondern bleib in einerley Stande. Dieser Weg sey zwar kurtz beschrieben / erfodere aber eine lange und schwere Arbeit. Dieses erkläret er ferner im 6. Cap. des 10. Buchs der Archidoxen, daß er nemlich den Mercurium antimonij oder vielmehr den signat-Stern dadurch verstehe/welchen man mit dem im 3. und 4. C. dieses Buchs beschriebenen / allerschärffesten Auflösemittel so mit spiritu vitrioli vermischet worden / auflösen; digeriren/ und endlich in gelbe Cristallen versetzen müsse.

Wie aber hiemit weiters zu verfahren/ lehret er ferner in seinem Hand-Buch von dem Stein der Philosophen; Allwo durch das Electrum minerale der signat-Stern: durch den Straussen-Magen/ der offtmals von seiner Erden cohobirte spiritus vitrioli: durch den Adler das circulirte Salz: durch die Quint-Essenz ein spiritus vini verstandē werden kan. Es wäre dann / daß andere lieber der Meinung des Suchten in seiner Chimischen Concordanz nach arbeiten wolten: wobey ich doch auch zimlich grosse Schwerigkeiten gefunden.

Zum vierdten / folget der diaphoretische Mercurius / welcher süsser ist als Honig/ und im Feuer beständig aushält; und alle Eigenschafften hat der aufgehenden Sonne/ (oder eines angehenden Goldes /) denn er verrichtet alles/was ein Leib-Arzt und Wund-Arzt bey vorhabender Heilung erwünschen kan /nur daß er nicht so mächtig verjüngert/ wie die vorhergehenden.

Anmerckung.

Von diesem handelt Paracelsus in seinem Buch vom Tode der Dinge / allwo durch sein aquafort, wie unser Author in dem Tractat von der kindischen Rache der Humoristen / und dessen andern Theil gleich Anfangs erkläret / das circulirte Salz verstanden wird / und kan man ferner hiervon nachsehē in dem Tractat/ von Worten/ Kräutern und Steinen gegen das Ende. Im Tractat von dem Catharen §. 42. Im Tractat vom Stein im 8. Cap. §. 4. Im Tractat von Fiebern im 14. Capitel §. 9.

Noch vortreflicher ist sein Wasser Alkahest/ nemlich das unsterbliche und unveränderliche Auflöse-Wasser / und sein circulirtes Salz: wodurch ein jeder begreiflicher Körper / in seine Grund-Feuchtigkeit versetzet wird.

Anmerckung.

Hiervon ist oben bereits zu aller Genüg gehandelt / doch kan man noch ferner zu Hülffe nemen/die Nahmen so ihme von unserm Authore auch im Niederländischen gegeben werden.

Hierauf folgen das Element des Feuers aus dem Kupffer (davon an seinem Ort mit mehrerm) das Element oder die Milch der Perlen.

Anmerckung.

Hiervon handelt Paracelsus im dritten Buch vom langen Leben im vierten Cap. allwo er sagt / daß dem Golde nichts so verwandt sey/ als die Perlen / die man in das fünffte Wesen verwandeln müsse: nemlich man solle nehmē nach dem vierten Buch der Archidoxen Perln/und dieselbe gröblich zerstossen; darauf solle man giessen/in einem Glasse / Wurtzel-Essig / daß er vier oder fünff Finger hoch drüber stehe / und alles einen Monat lang im Pferde-Mist digeriren lassen / so werde die gantze Materie fliessend werden / darzu solle man andern Wurtzl-Essig giessen / und untereinander schwencken/ daß sich alles wohl vermische/so werden sich die Perlen gantz in eine dicke Milch verwandeln: Jhr Körper aber sey sandicht und schleimicht / und lasse sich beydes wohl von einander kennen. Das Milchhafftige solle man in ein ander Glaß giessen / und frischen Essig darüber/ biß nichts mehr Milchhafftig wird. Die Milchhafftigen Essige soll man lassen einsieden / biß sie trucken

cken worden / hernach sie mit distillirten Wasser offt aussüssen biß alles süß wird: und solle man das Pulfer hernach auf einen Marmorstein fliessen lassen: so hbe man das fünffte Wesen der Perlen.

Den Wurtzel-Essig aber erkläret er im andern Cap. des zehenden Buchs der Archidoxen also. Man solle scharffen Essig etliche mahlen von der mit Weinstein versetzten Essig-Mutter abziehen / und mit Ziegel-Brocken corrigiren.

Eine leichtere Art ist wie folget. Nemlich man solle wohl glantzende Orientalische Perlen in nachbeschriebenen Essig auflösen / und nach dem der Essig abgezogen / wohl aussüssen / und in einem Keller zu Oel fliessen lassen / dann solle man etliche Tropffen von diesem Oehle in den besten Brantwein giessen / so werde er gantz gerinnen: denn könne man hernach durch eine Retorte übertreiben zu einen herrlichen Oehl / welches nicht allein den Perlen ihren Glantz wiedergebe und zum Anstrich unvergleichlich sey / sondern auch eben so viel würcke in Artzney-Sachen als das Trinck-Gold / also daß es die schwere Noth / das Hertz-Wehe und dergleichen curire / das Blut reinige / die Lebens-Feuchtigkeit ersetze / und was dergleichen mehr. Den Essig aber soll man also machen: man solle auf vier Pf. Terpentin / zwey Pf. distillirten Essig giessen / und im Sande erstlich langsam über distilliren / bis der Essig mit dem Terpentin-Geist herüber sey. Hernach solle man das Feuer stärcken / so werde ein gelbes Oehl folgen. Den Terpentin-Geist und Oehl solle man durch ein Scheide-Glaß von dem Essig absondern / und diesen zwey oder dreymahl vor sich allein distilliren / biß nichts häfftichtes zurücke bleibt.

Die Essentien der Edelgesteine und der Kräuter / so aber viel geringer sind / als die vorhergenden.

Anmerckung.

Die fünffte Essenz auszuziehen lehret Paracelsus im vierten Buch der Archidoxen und im andern Cap. des 10ten Buchs. Und wird die Essentz von Edelgesteinen eben so zugerichtet wie die von Perlen: nur daß die gefärbten Steine / an statt der Milchhafftigen Farbe / ein jeder seine eigne in den Essig ablegen.

Von den Essentien der Kräuter aber setzt er diese Zubereitung. Man solle die Gewächse nehmen / und sehr wohl zerstossen / solche in einen bequemen Geschirr in Roß-Mist vier Wochen stehen lassen / und hernach im Frauen-Bad übertreiben / dann soll man sie noch acht Tage in Roß-Mist setzen / und abermahl durch das Frauenbad übertreiben: so werde das fünffte Wesen über den Helm gehen / der Körper aber im Grunde bleiben. Sey etwas von der Quint-Essentz am Bodē zurücke geblieben / solle man solches ferner faulen lassen / und verfahren wie zuvor. Endlich solle man das übergegangene Wasser auf das Gewächse wieder aufgiessen / und also im Pelican sechs Tag lang digeriren lassen / so werde eine dicke Farbe daraus werden / die solle man in Frauen-Bad abziehen / so werde der Körper übergehen / das fünffte Wesen aber im Grunde bleiben. Diese solle man scheiden durch eine Retorten und die Quint-Essenz noch fünff Tag digeriren lassen: so werde man sie haben am Geruch / Safft / Geschmack / und Krafft gantz vollkommen / in Gestalt einer dicken Substantz. Dieses erkläret er ferner in dem gedachten zehenden Buch also. Man solle aus Früchten / Kräutern und Wurtzeln die unvollkommene Elementen durch die höchste geheime Fäulung der grossen Hitze (des circulirten Saltzes) auflösen / hernach im Mist faulen lassen: ferner durchs niedersteigen alles was heraus will heraus treiben: dann den feuchten schädlichen unvollkommenen Körper im Frauen-Bad abziehen: so werde im Grunde bleiben das Element wozu sie verordnet. Dieses solle man von dem unreinen überflüssigen abscheiden durch eine Fäulung mit ihrem eignen Geist / oder mit Brantwein: Und wenn man solchen abziehe / so werde man das fünffte Wesen rein haben.

Und endlich die flüchtigen Saltzen von Kräutern und Steinen; So aber nur bloß allein vor diese oder jene Kranckheit absonderlich dienen; und die allgemeine Würckung nicht erreichen.

Anmerckung.

Von Flüchtigmachung der Saltzen von Kräutern und dergleichen haben wir an seinem Ort gehandelt / man kan aber auch nachsehen in des Paracelsi Archidoxen / und deren andern / dritten und vierdten Buch.

Der Corollat aber / welcher sein einziges Purgier-Mittel ist von unten / heilet die Geschwere der Lungen / der Blasen / der Lufft-Röhre und der Nieren durch purgieren; also daß er auch das Zipperlein aus dem Grunde heraus führet. Nemlich das ist ein gemeiner Mercurius / von welchem das Wasser Alkahest einmahl herüber distilliret ist; da er denn im Grunde coaguliret zurucke bleibet / und

und sich zu Pulver stossen läst; doch am Gewichte weder vermehret noch vermindert ist: von welchem Pulver hernach etliche mahl abzuziehen ist das Wasser von Ey-weiß/ biß er so roth wird wie ein Corall. Und lob ich mit demüthigem Geist den HErrn aller Dinge / daß er in den geringen dieser Welt seine Geheimnussen offenbahret: daher das Regiment allzeit selbst darüber behält / daß diese seine Wohltaten den Unwürdigen nicht in die Hände gerathen. Und hab ich demnach befunden / daß die geheimen Mittel des Paracelsi die Kranckheiten zwar hinweg nehmen: aber die Wurtzel des langen Lebens nicht erreichen.

Von den Mineralischen Mitteln mit gemein / und den Philosophischen Stein insonderheit.

26. Ich habe auch befunden/daß alle Mineralische Artzneyen / ob sie gleich auf ihre höchste Staffel gebracht seyn / dennoch untauglich sind / dem ersten Wesen der Glieder zur Nahrung zu dienen: Sintemahl sie das Mittel-Leben der jenigen Dinge behalten / woraus sie gezogen sind. Deswegen sie auch ihre Mineralische Art nimmermehr gantz ablegen: Ja um deswillen sie auch zu den Vorhaben des langen Lebens sich gantz nicht schicken: so gar/daß ich mich nie bereden lassen kan zu glauben / daß der Philosophische Stein lebhaffter Weise mit uns könne vereiniget werden/ wegen seiner höchst unwandelbahren Substantz die unglaublich beständig aushält / wider alle Gewalt des Feuers /und in eine unauflösliche Gleichförmigkeit getretten: also daß es durchaus unmüglich ist / einige weitere Scheidung oder Zerstörung / und folglich auch Verdauung von ihm zu erlangen. Geschweige denn/ daß er zum langen Leben dienlich seyn solte. Und werden mir hierinnen die Historien selber Zeugnus geben; daß nemlich niemand / welcher diesen Stein gehabt / zu einem langen Leben gelanget sey / sondern daß ihrer viel / wegen der bey solchem arbeiten außgestandener Gefahr nicht so gar lange gelebt.

Von den wol nährenden Speisen.

27. Endlich dörffen auch die jenigen/ die viel von gutem Essen und Trincken halten / nicht verhoffen/ daß die wohlnährende Speisen ihnen zu einem langen Leben beförderlich seyn werden. Denn ob dieselben gleich denen / welche wieder gesund werden / eine Krafft verleihen; so schwächen sie doch nach gethaner Nahrung wieder. Welches auch der Cæsar bezeuget. Denn die zarten Speisen werden leichtlich verzehret / und machen ein zartes Fleisch; aber sie nehmen auch die Lebens-Kräffte bey ihren Ausdünsten mit desto stärckerem Dampff hinweg. Die Lehre der Aertzte aber / so sich um gute Lecker-Bißlein bekümmern / und mit unter ihren Lebens-Reguln setzen / stehet deswegen in grossem Irrthum/wenn sie jemand auf die Meynung bringet; weil eine wohlverdauliche Speiso in gehöriger Maß genommen / denen wohl anschläget / so von einer Kranckheit genesen; So werden auch die Starcken / wenn sie viel und offt von dergleichen Speisen essen/ zu der höchsten Krafft grosser Stärcke gelangen. Sintemahlen man in Speisen nicht fortgehen kan wie in der Rechen-Kunst; also daß wenn durch zehen Pfund neune können gehoben werden / folglich hundert Pfund eben so viel an neunzigen thun müssen / denn dieses gehet nicht an / daß einer/ der viel isset und starck trincket / deswegen stärcker werden müste/ als einer der mässiger lebet. Allermassen die Natur nicht so wol fortgehet nach den Verhaltnussen der Zahlen; als nach der Ebenmaß / wie sich die Kräfften der Dinge die sie verändern sollen / gegen die Krafft ihres eigenen Triebes (bias) verhalten. Es sey aber wie es wolle / so gehet es doch wenigst den Aertzten hiemit wie sie es wünschen und verlangen. Denn wo viel Geblithe ist / da entstehet viel Unrath / und muß man ja alsdenn zu dem Doctor schicken. Darum schreiben sie solche Regeln von Essen und Trincken für/ daraus zum wenigen sie einen gewissen Nutzen haben können; ob sie gleich das Leben dabey verkürtzen: Weil ja die / welche nach dem Rath der Aertzte leben/ stets in Klag und Elend schweben.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Von dem Berge des HErrn.

1. Was die Schrifft von dem Berge des HErrn sagt/ könne auch wol nach dem Buchstaben verstanden werden.
2. Was die Berge vor einen Vorzug haben vor der Fläche.
3. Daß auf den Bergen ein länger Leben zu hoffen sey.
4. Die gar hoben sonst nichts nutzigen Berge scheinen zum langen Leben dienlich zu seyn.
5. Was Massen diese hohen Oerter zu einen langen Leben dienen möchten.
6. Von andern Bergen welche so hoch nicht sind.

1.

Was die Schrifft vo dem Berge des HErrn sagt/könne auch wol nach den Buchstaben verstanden werden.

WEr wird auf des HErrn Berg steigen / und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? der unschuldige Hände hat/ und reines Hertzens ist: welcher seine Seele nicht auf eitle Dinge führet / und seinen Nächsten nicht fälschlich schwäret. Der wird den Seegen vom HErrn empfahen / und Barmhertzigkeit von dem GOtt seines Heils. Diese Worte des Königs und Propheten sind zwar von der ewigen Glückseeligkeit zu verstehen / und ist daran nicht zu zweifeln. Es kan aber dennoch auch wol seyn/ daß diese Figurliche Gleichnus-Rede auch nach dem Buchstaben einige Warheit in sich enthalten; weil ja ein Bild einige Gleichheit haben muß mit dem was dadurch abgebildet wird. Denn ich habe allezeit in Acht genommen/daß GOTT die Meisten von seinen Geheimbsten auf Bergen vorgehen lassen. Nemlich Abraham muste auf einen Berg steigen/ und solte daselbst seinen eingebohrnen Sohn opffern/zu einem Vorbilde des Opffers/ welches gebracht ward auf dem Berge der Schädel-Stätt. So befahl GOtt auch dem Mosi/er solte auf einen Berg hinauf steigen / so wolte Er mit ihm reden. Und daselbst gabe Er ihm das Gesetze: und Moses redete mit GOtt von Angesicht zu Angesicht gantzer viertzig Tag und Nacht. Wie denn auch der HErr auf einem Berg verkläret ward / und was dergleichen mehr. Nun hätte dieses alles ja auch unten in der Wüsten geschehen / und dieser HERR der Heerscharen den Mosen mit Blitz und Feuer so wohl auf dem flachen Lande umbgeben können / als auf dem Berge / daß ja kein Mensch hätte dörffen hinzu nahen: aber allezeit ist ein Berg erwählet worden/aus seinen sonderbahren Ursachen. Darum wird auch der Seegen vom HErrn den jenigen versprochen/welcher auf den Berg des HErrn steigen wird. Wie denn GOtt der HErr dem Mosi auch wol in kürtzerer Zeit seinen Willen hätte kund thun können; daß es nicht eben viertzig Tag und Nacht an einander gebraucht hätte; wenn nicht auch an solcher Zeit etwas gelegen wäre/und einig verborgenes Geheimnus darunter steckte; allermassen auch in natürlichen Dingen eine gewisse Zeit erfodert wird zu der gehörigen Zeitigung und rechten Krafft der Dinge.

Was die Berg vor einen Vorzug haben vor der Fläche.

2. Natürlicher Weise nun nehme ichs also/ daß auf den Bergen / wo keine gifftige Berg-Dämpffe zu finden / nicht nur die aller reineste Lufft sey/die von aller Unsauberkeit und Faulung entfernet; von allen gemeinen Fehlern und Gebrechen abgesondert / und wegen der Kälte von aller Verunreinigung aufs beste gesäubert ist: sondern es seye alldorten auch eine solche Gegend/ allwo durch die nahe stehende leere Lufftlöchlein der Himmel am bequemsten einfliessen / und das allerreineste Himmels-Wesen sich am besten mittheilen könne. Denn ich erinnere mich/ daß ich einmal des Morgens nüchtern auf dem Alpen Gebürge eine so liebliche angehme Lufft in mich gezogen / als ich weder vor noch hernach sonsten mein Lebenlang nie empfunden. Nemlich es ist gewiß/ daß GOtt der Allmächtige eine solche Erhöhung in der Natur nicht müsse umbsonst geschaffen haben: so ist auch gewiß daß aller Reichthum der Welt aus den Bergen gegraben werde. Ferner so fliessen auch die besten Brunnen/und berühmbtesten Ströme von den Bergen zu uns herunter um des bequemen Ablauffs willen. Und endlich sind alle Völcker/ so auf dem Gebürge wohnen/härter vom Leib und stärcker vom Leben als andere die in lustigen Feldern leben / welche Würckung alle ihre Ursachen haben: Sintemahl man daselbst viel eine lieblichere und reinere Lufft zugenossen hat/und alle subtilen Dünste ihres Unflats beraubet alldorten wieder zu einen reinen lautern Wasser werden.

Daß auf den Bergen ein länger Leben zu hoffen sey.

3. Daß aber GOtt die Erde dermassen über einen Hauffen geschlagen/ entweder bloß vor sich selbst; oder daß er so viel Steine an einem Ort zusammen geführt; oder einen einzigen Stein daraus gemacht; den er gleichwol mit keinen mineralischen Schatz begabet/um deßwillen diese Last zusammen geschüttet zu seyn scheinen künte; noch auch Brunnen von dorten herab quellen; noch auch andere Früchte daraus nehmen lasse/die man vor die End-Ursach so grosser Wercke halten künte: sondern dergleichen Gebürge gleichwol so schlechter Dings über alle Stürme der Lufft und der Wolcken/ja über alle Ungewitter der Winden und Donner biß in die stilleste und ruheste Gegend der Lufft erhöhet worden: darinnen/ dunckt mich/müsse gewiß ein grosses Geheimnüß stecken. Denn wenn vor Alters ein Seegen verheissen ward; so gieng solcher mehrentheils auf ein langes Leben und dessen Gemächlichkeit / und Fruchtbarkeit an Kindern: wie denn auch geschrieben stehet: Auf daß du lange lebest auf Erden: und so fortan. Und scheinet es demnach daß durch den Seegen/welcher den jenigen versprochen wird / die auf des

HErrn

HERRN Berg steigen / dem Buchstaben nach in der die Gabe Natur des langen Lebens verstanden werde. Denn der jenige / welcher allein und gantz und gar / das Leben / ja der Fürst des Lebens ist / gibt zum wenigsten niemanden ein langes Leben / auch nicht durch natürliche Mittel / der seine Seel auf eitele Dinge führet. Und scheinet es demnach / daß der Seegen des auffsteigens auf den Berg des HERRN auf ein langes Leben gehe.

4. Und solcher Gestalt nun / hat es das Ansehen / daß ein sonderliches Bild des Bergs des HERRN / und demnach auch die Verheissung eines langen Lebens auf diesen gar hohen Berge zu finden sey / von denen man nicht lieset / daß sie der Welt umb einigs Nutzen willen geschenckt worden / und gleichwohl biß in die liebliche Ruhe der ungestohreten Lufft hinauf reichen: welches ihnen gleichsam einen gewissen sonderbahren Vorzug giebet vor andern Bergen; daß man sie aus diesem Recht etwan wohl den Berg des HERRN nennen könnte. Denn weil sie über alle Zufälle / die sich hierunten begeben / hinaufreichen / so hab ich meine eigene Gedancken; GOTT möge wohl daselbst auf eine sonderbahre Weise zugegen seyn: also daß der jenige / der von dem Elia nicht in dem brausenden Winde / sondern in der sanfften Lufft gespühret wardt / wohl alhier seine Wohnung haben; und der Fürst des Lebens daselbst wohl seinen Seegen austheilen mag. Nicht zwar daß solches in wenig Stunden geschehen würde; sondern in einer Zeit von viertzig Tagen (nemlich darinn der Mond zweymahl voll wird) worauf die Verharrung Mosis auf dem Berge Sinai mag gedeutet haben.

5. Wenn einer nun umb das Laubhütten-Fest alle Jahr auf einen so stillen Berge gantzer viertzig Tage bleiben / und seine Nothdurfft und Bequemlichkeit zu leben anderwerts her hinauf bringen könnte; von demselben wolte ich wohl vermuthen / daß ihm solches zum langen Leben sehr dienlich seyn würde: Sonderlich wenn er alle Tage etwas von der Artzney des Lebens-Baums dabey einnehmen würde. Zumahlen auf einem solchen Berge / wegen sonderbahrer Reinigkeit der Lufft die Nahrung sich mit den Leibes-Gliedern besser vermischet und zu unsern ersten Wesens theilen tieffer hinein bringet.

6. Wiewohl aber letzlich die allerhöchsten Berge einen sonderbahren Vorzug zum langen Leben zu haben scheinen; So ist doch auch etwas sonderbahres auf denen zu gewarten / welche so gar hoch nicht sind: Weil ich nemlich auf dem Alpen-Gebürge etwas so angenehmes empfunden. Nimmer aber halt ich etwas von denen Bergen / aus denen einige Mineralische Dämpffe steigen. Sintemahl in der Chymischen Kunst der Arsenio deswegen den Namen bekommen / daß man ihn Hütten-Rauch nennet. Die jenigen aber / so die Gelegenheit haben auf einem gesunden Gebürge zu wohnen / welches mit keinen Mineralischen Früchten geschwängert ist / können doch gleichwohl der Wolthat eines langen Lebens in so weit geniessen / als ihnen die Natur eines solchen Orthes ertheilen kan.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Von dem Baum des Lebens.

1. Daß ein Philosophischer Stein in der Welt sey.
2. Der Stein der Weisen diene nicht zum langen Leben.
3. Das Mittel zum langen Leben stecke nicht in dem Leben der Thiere.
4. Auch sey in den Steinen das lange Leben nicht zu finden.
5. Ob in den Gewürtz-Kräutern die Krafft zum langen Leben stecke.
6. Von den Beschaffenheiten des Lebens-Baums.
7. Noch ferner von der Untauglichkeit der Thiere zum langen Leben.
8. Von dem Tau / daß der hierzu nicht diene.
9. Worauf endlich der Author gerathen.
10. Noch fernere Beschaffenheiten der Artzney zum langen Leben.
11. Wie die Menschlichen Kräffte heutigs Tags abgenommen.
12. Von dem Unterscheid der Länder.
13. Von dem rechten Egyptischen Balsam.
14. Von dem Ceder-Baum.
15. Wie der Cederbaum zu der Artzney vor das lange Leben zu brauchen sey.
16. Von der Zubereitung des Ceder-Holtzes zu dieser Artzney.
17. Unterschiedliche Einwürffe hier wieder.
18. Antwort hierauf.
19. Daß durch das Feuer die Dinge sehr verändert werden.
20. Antwort auf den Vorwurff von dem Traum-Gesichte.
21. Von andern gleichmässigen hierzu dienlichen Dingen.
22. Von Elixir-Proprietatis.
23. Eine gemeine Artzney zum langen Leben.

1.

Daß ein Philosophischer Stein sey.

ICh bin gezwungen zu glauben / daß ein Gold- und Silbermachender Stein in der Welt sey: weil ich zu unterschiedlichen mahlen mit meiner eignen Hand dergleichen Pulver eines einigen Grad schwer auf etliche tausend Gran heisses Queckſilbers geworffen; da dann in beyseyn vieler umstehenden / mit erfreulicher Verwunderung unser aller / die Sache in dem Feuer recht angegangen / wie die Bücher davon schreiben. Es war aber derselbe nicht etwas gewisses von Gold ausgezognes / welches eben so schwer Queckſilber verwandelt hätte / als das Gold gewesen / woraus dieses gezogen worden. Denn erstlich / wenn dem gleich so wäre / so bliebe es doch gleichwohl wahr / daß ein Ding in das andere verwandelt werden könte / und zwar auf vielerley Weise.

Zum andern / so wissen die Goldschmiede und Münz-Arbeiter garzu wohl / daß nichts / was nicht Mercurialisch / ist / im Fluß in die Metallen eingehen oder mit ihnen zusammen geschmeltzet werden könne; sondern im schmeltzen oben auf schwimme. Und müste demnach

Zum dritten / ein solches ausgezogenes Wesen fetter seyn / als ein eignes Metall ist / wenn es so viel tausend Theile färben solte.

Zum vierdten / so könnte dieser Auszug kein Metall mehr seyn / weil er die Vollkommenheit des allerreinesten Metalls so viel tausendmahl übersteige. Denn es hat die gantze Natur des Metals nicht so viel weit ausgesetzte Staffeln in ihrer Vollkommenheit / als der Unterscheid ist zwischen diesen goldmachenden Pulver und dem schlechten Metall / das in so grosser Menge von jenem in ein wahrhafftiges verwandelt worden.

Zum fünfften / so hatte der jenige der mir das erste mahl etwas von diesem Goldmachenden Pulver gab / davon zum wenigsten noch so viel / daß er zweymalhundert tausend Pfund Goldes damit hätte machen können. Nun wird aber niemand seyn / der zehen mahl so viel Gold / als er sonst hätte / zerstöhren würde / um nur eben so viel Gold wieder daraus zu bekommen.

Zum sechsten / gab mir derselbige ohngefehr ein halbes Gran von denselbigen Pulver / und daraus wurden mir

neun

neun und drey viertel Untzen Queckſilber in Gold verwandelt. Und ſo viel Gold gab mir ein fremder Mann / mit dem ich nicht länger Freundſchafft gepflogen / als einen einigen Abend.

Der Stein der Weiſen diene nicht zum langen Leben

2. Wiewohl nun der Stein der Weiſen warhafftig in der Natur gefunden wird: ſo bin ich dennoch um oben angezogener Urſachen willen allezeit der Meinung geweſen / daß kein Metalliſches Mittel den Seegen des Lebens-Baums in ſich enthalte. Doch will ich gar gerne bekennen / daß dieſer Stein in ſeines Anfängen des Thierpflantzlichen Lebens (vitæ zoophytæ theilhafftig ſey) / welches ſeinen eignen Unterſcheid hat zwiſchen den wachsthumlichen und ſinnlichen Leben: und deswegen biß anhero noch mit keinem eignen Namen benennet worden. Denn wie alle Weiſen einhelliglich ſchreiben: Nachdem man die Grund-Stücke des Steins in dem gläßernen Ey einmahl zuſammen geſetzt / hernach aber die Wärme nicht ſo fleiſſig unterhalten werde / daß das Glaß nur einmahl ein wenig gantz erkaltet; ſo ſterbe alles dergeſtalt mit inander ab / daß keine Hoffnung mehr übrig ſey / di Stein daraus zu bekommen. Welches auch bey dem ausbruten der Eyer auf gleiche Weiſe geſchiehet. Und hab ich demnach mir eingebildet / es müſſe wie in den Eyern ein Leben zu befinden / alſo dergleichen auch in den Anfängen des Steines zu glauben ſeyn. Denn das mus ja ein warhafftiges Leben ſeyn / welches durch einen warhafftigen Tod zu erkennen gegeben wird. Zumahlen weil dieſer Fehler nimmermehr mit keinem Fleiß zu verbeſſern: und wenn dieſes Weſen einmahl abgeſtorben / hinführo keine Hoffnung mehr übrig iſt daſſelbe wieder zu erwecken.

Daß Mittel zum lang-Leben ſtecke nicht in dem Leben der Thiere.

3. Ferner weiß ich auch daß der Baum des Lebens umſonſt geſuchet werde in den Thieren wenn ſie gleich noch ſo lang-Lebig ſind. Weil ich in denen allen befinde / daß ſie endlich von ſich ſelber ſterben / und einen gebrechlichen Leib haben / von welchem alle Augenblick etwas vergehet: welches der Weg alles Fleiſches iſt. Denn wie wollen ſie ein langes Leben geben / welches ſie ſelbſt nit in ſich haben? und wenn ſie gleich auch eines hohen Alters werden / ſo müſten ſie doch wenigſtens alsdenn ihr Leben ablegen / wenn ſie verſpeiſet und genoſſen werden.

Auch ſey in den Geſteinen das lange Leben nicht zu finden.

4. Bisweilen hab ich zwar die Geſteine angeſehen / daß ſie oftmals lebendige Thiere in ſich haben / die viel Zeiten und Jahre bey Leben und ſonder Speiſe oder Nahrung vor allem Untergang bewahret bleiben. Und vermeynet zwar Paracelſus / es ſey alles was Stein heiſt / ja die gantze Welt ehmals ein einiger Stein geweſen; oder zum wenigſten ein gleichförmiger Steinſafft / welcher darauf nach und nach in Metallen / Schwefelſteine / Kalch- und Feldſteine / und Saltzen unterſchieden worden / auch in vielerley Arten von Gewürme einen Anfang des Lebens bekomme / alſo daß dieſe daraus entſtanden. Und weil demnach in den Geſteinen offtmals Krötten und Feuermolchen wohl hundert Jahr lebendig ſtecken / und ohne Speiſe alſo verbleiben / und gleichſam in einem tieffen Schlaf allda liegen / ſo habe ich ſchier muthmaſſen wollen / ob nicht ſolche Steine / darinnen dergleichen Thiere ſtecken und gewachſen / des langen Lebens möchten theilhafftig ſeyn. Allein ich habe aus der H. Schrifft gelernet / daß man vor dem Leben der kriechenden Thiere billich einen Grauen und Abſcheu zu tragen. Dannenhero ich mich zu den edleren Steinen gewendet / doch gleichwohl aber habe ich auch in denſelben keine Spur zum langen Leben antreffen mögen: Ich mochte nun auf ihre Eſſentien oder auf ihre Magiſterien ſchauen: (davon Paracelſus in ſeinen Archidoxen handelt.) Weil ſie unmittelbar ſich mit dem erſten Weſen unſerer Glieder nicht verähnlichen noch anſetzen laſſen. Oder wenn ſie ſich gleich in ſo weit und ſo lange anſetzen lieſſen als wir wachſen; ſo werden ſie doch ihrer vorigen Langlebigkeit beraubet auf Art und Weiſe der andern Speiſen / und nehmen die Natur von dem wider ſie ſtreitenden Fleiſch an ſich / und müſſen demſelben folgen. Woraus ich gelernet / daß die Edelgeſteine / ob ſie gleich mit einer artzneyenden Krafft begabt ſind / zwar zu einen geſunden Leben dienen; jedennoch aber ihre mineraliſche Natur / niemals gantz und gar ablegen; und ſich deswegen mit dem / woraus unſer erſtes Weſen beſtehet / nicht vermiſchen. Wiewol wenn ſie ſich gleich auch damit vermiſchen / ſie doch zu einen langen Leben nichts dienen würden. Denn alles was die Lebens-Kräfften nicht erſetzet / das kan auch den einheimiſchen Nothwendigkeiten des Todes nicht begegnen; noch vielweniger aber / wenn es ſich nicht vermählen läſt mit unſern dichten Gliedern.

Ob in den Gewürtz-Kräutern die Krafft zum langen Leben ſtecke.

5. Nun müſten die Gewürtz-Kräuter vor allen andern Kräutern den Vorzug Arten haben / wenn der Baum des Lebens unter die Kräuter zu rechnen wäre: Weil nemlich dieſelbige weit angenehmer ſind / und vielmehr Geiſt haben. Gleichwol aber gehet auch ihr allerreineſter Safft / darinnen die gantze Haupt-Krafft des Krautes enthalten iſt / dennoch nur auf

gewisse sonderbare Kranckheiten / und dienet also nur zur Gesundheit: Sintemal das Gewächse selbst woraus er gezogen / an sich des langen Lebens nicht theilhafftig ist. Wie kan nun derjenige Safft / welcher sein eigenes Gewächse / damit er doch gleich von Anfang nach dessen kleinesten Theilen vermählet worden / nicht von dem Untergang befreyen / zumalen wenn er seiner Kräffte beraubet worden / unser Fleisch das so leichtlich und bald mit einer Fäulung übereilet wird / vor dem Tode behüten?

Von den Beschaffenheiten des Lebens-Baums.

6. Deswegen hab ich mir angefangen vorzustellen / es müsse der Lebens-Baum / oder die Artzney zum langen Leben etwas unsterbliches / und weder dem Alter noch einigem Ungemach der Zeiten unterworffen seyn / so müste sie auch keine Unreinigkeiten in sich haben oder statt finden lassen; vielweniger selbst etwas solches zeugen: Sondern vielmehr durch eine gewisse Vortreflichkeit alles was unrein ist / austilgen / wenn sich ja irgend einmal dergleichen einfinden wolte; weil sie mit einer gewissen austreibenden und zurücktreibenden Krafft begabet seyn müste. Und weil das Gifft diese Natur hat / daß es was gut ist / durch seine Verderbung ins Böse verkehren kan; so hat mich gedaucht / ich müste mich nach einen solchen Lebens-Baum umsehen / durch welchem auch die Giffte selber wegen dessen überflüssiger Gütigkeit ersterben und sich überwinden lassen müsten: Und zwar also / daß dadurch nicht allein das Gifft unschädlich wäre / wenn man es einnehme: Sondern auch wenn man es einbekommen / durch dieses Mittel vertrieben und überwunden werden könte. Denn wenn diese Artzney keine Unflätigkeiten leiden soll / welche doch nur dem untersten Grad nach Giffte zu nennen sind; so muß sie vielmehr diejenigen zurücke halten / brechen und bezwingen können / die von einer höheren und kentlichern Feindseligkeit sind Denn wenn sie dieses nicht thun kan / so ist es umsonst / daß sie den Namen eines Lebens-Baums führen soll.

Noch ferner von der Untauglichkeit der Thiere zum langen Leben.

7. Denn ich habe wahr genommen / daß diejenigen Füllen / so von einer alten Stutte und einem alten Hengst gezeuget worden / gar bald abnehmen / und bey ihrem besten Alter schwach werden / und tieffere Gruben über den Augen bekommen; als die / so von einem jungen Hengst gezeuget werden. Dahingegen eine alte Weide / junge Schößlinge giebet / welche / so sie gepflantzet werden / nichts unfruchtbarer sind / als die von einem jungen Stamme. Woraus ich befunden / daß das Alter in den Thieren mit dem Samen in die Jungen fortgehe; welches sich aber bey Baum-Sprossen so leichtlich nicht spüren lässet. Und wenn ja ein langes Leben in einem oder dem andern Thier gefunden wird / so ist solches doch dermassen eingeschränckt / daß es sich nicht wohl ausser demjenigen Thier erstrecket / darinnen es ist; ausser derselben Art aber sich gar nicht mittheilen lässet.

Von dem Tau / daß der hierzu nicht diene.

8. Ferner hab ich auch den Tau durch Zerlegung seiner Theile untersucht: Daraus bekam ich ein Zuckersüsses Saltz; welches in grossen Kranckheiten dienlich ist: Aber zum langen Leben gantz und gar nichts vorträget. Denn weil seine Gütigkeit so gar sehr ungeschrenckt und allgemein ist / hat es nicht so wohl Eigenschafften des Lebens / als einer Nahrung in sich.

Worauf endlich der Author gerathen.

9. Endlich macht ich bey mir diesen Schluß / es müste etwas Baumhafftiges seyn / es wäre nun was es wolte / so an statt des Baums des Lebens dienen solte. Hernach dachte ich es müste diese Artzney von einer sehr gesunden / wohlriechenden / balsamischen / und schier unsterblichen Stauden hergenommen werden. Auch müste sie die allersubtilesten und reinesten Theile haben / und zwar aus der eignen Tugend seines Gewächses / und aus seiner natürlichen Beschaffenheit: So müste sie auch durchgehends wiederstehen aller und jeder Fäulung / die möchte nun von der Kunst herrühren / oder aus einigem Fehler der Natur entstanden seyn. Endlich müste sie auch durch Kunst und Arbeit zu dem äussersten Ziel der Vollkommenheit gebracht werden / und zwar dermassen zugerichtet seyn / daß sie sich mit uns vermischen könte. Dannenhero hielt ichs vor hochnöthig / daß diese so vielfältige natürliche Tugenden auch unter dem Zurichten keines weges müsten gebrochen / oder durch das Feuer geändert werden. Dannenhero man würde müssen ein Feuer brauchen / welches nicht brennet / die Kräffte recht zu erhöhen / und alle Verhinderungen recht abzusondern: Damit es nemlich zur vollkommenen Unverderblichkeit tauglich würde / und so viel die verderbte Natur / die es brauchen solte / erreichen kan / durch eine Mittheilung seiner Kräffte etliche Menschen des langen Lebens theilhafftig machen möchte: Solchem nach nun / dachte ich / kan ein solches Mittel nicht auf die sonderbare Natur und Eigenheit eines einzigen Gliedes allein gerichtet seyn / oder wider gewisse eigene Kranckheiten dienen: Sondern es muß ein Lebens-Balsam seyn vor den gantzen Menschen / der in sein sämliches Wesen zurück gesetzet ist / und in seinen Kräfften verbleibet / auch einen angenehmen Geruch behält / durch alle Proben des Mittel-Lebens. Also / daß wenn endlich die mit ihm vermischte Speisen ihr Ampt verrichtet / zum wenigsten derselben Dampff mit seinem Ausrauchen die eingepflantzten Geister nicht mehr abmergele und schwäche: Sondern vielmehr erquicke / und in so weit eine gewisse beharrliche Unverderblichkeit in uns zu wegen bringe / die sich auch unter unserm Mittel-Leben in der Nahrungs-Feuchtigkeit erhalten / weiter befördern und fortpflantzen lasse. Und weilen sie demnach vermittelst ihrer natürlichen Krafft eine Liebe zuwege bringen müste / zwischen ihr und den eingetruckneten

Kräff-

Kräfften der eingepflantzten Lebens-Geister; so müsse ihre Zubereitung demnach ihre natürliche Kraft keines wegs verändern/sondern vielmehr machen daß sie desto tieffer eingehen und ihre Tugend desto kräfftiger beweisen könne. Dannenhero müsse sie als etwas sonderbahres wider die Gewohnheit in die geheimen Gänge des Lebens/als etwas wol bekanntes/gar willig eingelassen werden und daselbst ihre Beseelung empfangen.

Noch fernere Beschaffenheiten der Artzney zum langen Leben.

10 Denn in etlichen Landschafften wachsen alle Dinge stärcker und besser/ wegen der Vortrefflichkeit ihres Nahrungs-Saffts: Dannenhero gewiß ist / daß solche Dinge zum langen Leben grossen Vortheil bringen können. Und daher kommt es auch daß etlicher Leute Schweis einen so gar widrigen Geruch hat; derselbige aber bey andern eines gar lieblichen Geruchs ist. Und muß man demnach bey der Beförderung des langen Lebens einzig und allein auf dieses acht haben / damit die Nahrungs-Feuchtigkeit / wenn sie nunmehr ihr Ambt verrichtet / und durch die Ausdünstung davon gehet/ihre Annehmlichkeit nicht verliehre; auf deren Ermangelung / wie ich geschrieben/ein kurtzes Leben erfolget. Denn ich habe schon anderswo gelehret / daß wenn ein Schwein oder eine Gantz bloß allein von Fischen ernähret werde / selbige ein Fleisch bekommen/welches gar einen widrigen Schmack nach Fisch-trahn hat. Und muß demnach die Artzney des Lebens-Baums ein wohlriechender / würtzhafftiger und der Natur sehr angenehmer Balsam seyn/welcher mit seiner überschwencklichen Gütigkeit so wol das Blut als auch die bereits in ihrer Daurhafftigkeit angelegte Nahrung gleichsam würtze und durchziehe: also daß die balsamische Krafft die Tugend seiner Unverderblichkeit biß an die äuserste Gräntzen der aus dem Leibe hinaus eilenden / Aus-Dämpffung fortführe. Dannenhero man einzig und allein verhüten muß/daß nicht das Feuer diese Frucht unter dem scheiden und übertreiben verändere: sondern die ungleich-artige Theile sonst gar eigendlich und genau abgesondert / und in ihre eigene Lagen über einander gesetzt werden / zu ihrer desto grösserer Reinigkeit/Einfältigkeit und Subtilmachung und desto stärckerem Eindruck mit ihren Kräfften in uns zugelangen.

Wie die Menschlichen Kräffte heutiges Tags abgenommen.

11. Denn in dem Garten Eden / konte der Magen aus eigner Krafft die Speise bezwingen: und waren alle Dinge ohne Widerspänstigkeit ihres Mittel-Lebens dem Magen gar gerne gehorsam: welches auch hernach biß zu der Sündfluth/ wiewol mit etwas Verringerung / an dem Magen so ziemlich geblieben: biß endlich nach Verfliessung vieler Jahr / und Fortpflantzung vieler Geschlechter nach und nach alles zu Grunde gieng. Nemlich um selbige Zeit ward das Sämliche Wesen nicht mehr aus den Speisen heraus gezogen / als die Lebens-Zeit sich schon biß auf 120 und endlich gar auf 80. Jahr eingezogen. Ich sage der Safft des Wesens / der sich vorhero aus den Speisen gewinnen ließ / begab sich damahls nicht mehr herfür; weil der Magen nur bedacht seyn muste den Safft der Nahrung heraus zu ziehen. Daraus ist genugsam zu ersehen / wenn gleich der Baum des Lebens aus dem Garten Eden noch vorhanden wäre; daß er doch uns so viel nicht dienen würde / als den ersten Vätern. Dannenhero folglich auch der Balsam unsers Lebens-Baum erwachsenen Leuten so nützlich nicht seyn kan als Kindern. Denn wer seinen Lebens-Lauff nunmehro schier vollbracht / mag zwar einige Hülffe davon zu empfinden haben; aber ein jeder nur nach seinem Vermögen: weil alle Dinge in der Natur nur aufgenommen werden nach Beschaffenheit der Persohn/ des Orts / und der Umbstände / so zu solchen Aufnehmen gehören. Denn die Freunde Hiobs weineten mit demselben sieben Tag und Nacht / ohne Essen und Trincken/und doch ohne Verletzung ihrer Gesundheit/welches heutiges Tags nicht wol ein einiger Mensch würde thun können. Und würden demnach solche starcke Lebens-Arten von unserm Baum mehr Nutzen haben können / als ich Alter mit tausenderley Plagen/ Chymischen Arbeiten / Feindseeligkeiten und Verfolgungen schier ausgemergelter Tropff.

So sind wir wie die armen Bienen:
Die andern nur mit Honig dienen.

Von dem Unterscheid der Länder.

12. Hierzu kommt auch noch dieses/daß der Garten Eden/durch seine gesunde Gegend das lange Leben vor sich selbst beförderte: dahingegen wenig Schritte auser demselben all schon der Tod/das Verderben/und die Schwachheiten ihre Herrschafft hatten. Wiewol/wenn wir den Historien glauben sollen/ es auch noch heutiges Tages Oerter giebet / da die Leute dreyhundert Jahr alt werden. Denn wenn an einem Ort von lang-lebenden Leuten Kinder gezeuget werden / so bleiben diese gern allda/daß sie auch alt werden. Hingegen gibt es in der Nachbarschafft andere Oerter / da man offt abwechselt und hin und wieder wandert / welches das Leben schwächt und verkürtzt. Und solcher Gestalt pflegen auch die Leute / die beständig im Lande bleiben/einiger Kranckheiten gantz zu gewohnen. Dannenhero nun dienen gemlich zum langen Leben die jenigen Berg-Orte/die mit keinen mineralischen Dämpffen beschweret: (wie um den Lützelburger Wald in Asturien und solcher Orten mehr) noch auch den Mörastigen Dämpffen/stehender Wasser/ unterworffen sind: weil daselbst gar ein gütiger Einfluß der Sternen seyn kan / und gar reine und gesunde Lufft dadurch verursacht wird. Wiewol auch an flachen Orten / wo man auf niedlich essen und trincken nicht viel hält / die Leute um so viel desto länger leben / als anderswo, wo man gar zugerne wol lebet/ dem Leben ein Abbruch geschiehet. Denn die Menge und Last der Speisen machen die armen Kräfften gantz müde / daß sie gleichsam von Arbeit schwach und abgemattet / vor der Zeit verleschen

Von dem recht Caysarischen Balsam.

13. Als ich dieses bey mir überlegete / und gantzer drey Tage / woher doch eine solche zum langen Leben dienliche Artzney zu nehmen wäre/

wäre / fleissig nachdachte: so hätte ich überaus grossen Lust zu dem edlen Balsam (opobalsamus) nicht zwar dem aus Peru, noch auch / zu dem Copaiba, welches ein Brasilianisch Gummi ist; sondern ich meine den rechten Aegyptischen und ursprünglichen Balsam / der auch in der Heil. Schrifft bekannt ist / und aus einem niedrigen Stäudlein heraus thränet / und billich aller Balsams-Arten König zu nennen / auch kaum den König verkaufft wird. Und muß ich bekennen daß diesem Wesen billich sehr grosse Vollkommenheit zuzueignen ist. Wiewohl man ihn aber noch zimmlich wol bekommen kan; so ist er doch zu der Vollkommenheit des Lebens-Baums noch etwas zu geringe; weil dasselbe Stäudlein so gar nicht lange tauret.

Von dem Ceder-Baum.

14 Als ich nun um und um in der Natur hin und wieder dachte / um endlich doch den Lebens-Baum zu erblicken: so befand ich mich endlich gleichsam ausser der Zeit / und gerieth über alle gemeine Gewonheit in ein Traum-Gesichte: da sahe ich die gantze Flächen der Erden / als wäre sie wüst und leer / wie zur Zeit der ersten Schöpffung: Hernach auch wie sie ausgesehen / da sie das erste mal überall mit ihren frischen Erdgewächsen bewachsen ward. Noch weiter kam sie mir auch vor / wie sie mit der Sündfluth bedecket war. Und sahe ich zwar daß alle Arten der Erdgewächsen unter dem Wasser erhalten wurden; Doch also / daß sie gleich nach der Sündfluth einen gewissen ihnen auferlegten Wechsel und Aenderung auf sich nehmen musten / welcher durch die Arten und Saamen solten fortgepflantzet werden. Ich sahe aber auf dem Gipffel des Berges Libanon / daß die Ceder-Bäume durch das Wort des hochgelobten GOttes unter der Sündfluth gantz geblieben waren / und deren eine gewisse Anzahl annoch daselbst vorhanden sey. Und gleich darauf kam ich wieder zu mir selber. Über eine Weile aber fiel mir hernach ein / daß der Kasten / darinnen das Menschliche Geschlecht vor dem Untergang erhalten worden / aus GOttes Befehl / aus dem unverweßlichen Ceder-Holtz habe gemacht werden müssen. Denn damahls war die Welt beyläuffig schon auf 1657. Jahr gestanden. Und weil Noah gar langsam mit diesem Bau verfahren / und wohl hundert Jahr nach der Sonnen Lauff damit umgegangen / so hatte er solche Höltzer und Balcken nehmen müssen / die in solchen hundert Jahren keinen Schaden genommen. Wenn auch ein Aussätziger / der sonst von dem Volck abgesondert war / zu dem Priester kam sich reinigen zulassen / so muste er bey solcher Reinigung ein Cedern-Holtz in die Hand nehmen. Gleichfals muste am Laubherhütten-Fest ein jeder Hebreer Zweige von Cedern und Myrten tragen; damit GOtt bey angehendem Regen an den gantzen Erdboden gedencken / und diese Zeit und das Gestirne in gewisse Schrancken einschräncken möchte.

Woraus ich verstanden / daß durch den Ceder-baum ein langes Leben / wie auch ein Seegen der Zeit / der Sternen / und dann ferner auch eine Reinigung nach dem geheimen Verstand bedeutet würde: anbey aber auch daß dieser Baum zu unserer Zeit zu gleich noch vorhanden sey. Denn alle andere lebendige Dinge nehmen so balden ab und werden alt: Bloß und allein aber der Ceder-Baum hat an seinem Holtz ein unverweßliche Substantz und seine wachsthumliche Krafft bleibt in ihm unversehret. Dannenhero er durch ein grosses Geheimnus ein langes Leben verspricht / weil Er es selber hat; denn die Thüren am Tempel Salomons / musten aus Ceder-Holtz gemacht / aber mit Gold / welches gleichsam geringer / und nur wie dessen Schale oder Hülse gehalten wird / überzogen werden.

Ferner so ist in der Christlichen Kirchen ausser allem Streit / daß die Cedern so wol auf dem Berg Libanon als in dem Tempel / an der Lade des Bundes / bey der Reinigung des Aussatzes / und an dem Fest der Lauber-Hütten ein Vorbild gewesen der GOttes-Gebährerin und Himmels-Königin / nemlich der Jungfrauen Maria / welche ein solches unverderbliches Gefäse / und der Baum gewesen / der uns das ewige Leben in dem Fleische hervor gebracht hat. Denn gleichwie der Ort der Cedern auf dem Libanon die sehr kalte Gegend der Lufft / wo der Berg mit Schnee bedecket ist / übersteiget / also ist auch die Gotts-gebährende Jungfrau / welche ihre Unschuld unversehret in reiner Stille behalten. Wenn nun demnach dieser Baum ein Bild ist dieser heil. Jungfrauen bey welcher so viel Geheimnüsse zusammen kommen: So ist kein Wunder / daß in demselben auch der Lebens-Baum dieser Zeit angewiesen werde. Nemlich es waren zu Davids Zeiten / schon gar alte Cedern auf dem Berge Libanon, welche um ihrer grossen Länge und Höhe willen schon damahls würdig gehalten wurden / etwas geheimes damit anzudeuten / dieselben mögen nun entweder vonder Sündfluth her alldort gewachsen sey / oder etwan wohl lange vorher / und vielleicht von Anfang der Welt / nach meinem Traum Gesicht aldort gestanden seyn.

So sind eben dieselben Bäume annoch biß auf den heutigen Tage unversehrt aldort vorhanden. Man mag es aber nehmen wie man will / so ist daraus zu sehen / daß der Ceder-Baum sich durch kein Alter anfechten lasse. Sie können aber nicht nach der Sündfluth von andern Sam-Cedern aldort gewachsen seyn / weil auch dieselben Sam-Bäume unter der Sündfluth wären erhalten worden; und hernach um so viel desto leichter hätte tauren können / als die von Davids Zeiten / biß auf den heutigen Tag annoch da stehen / und mag über diesem Alter der Cedern auf dem Libanon lachen wer da will / und immer hin sagen / die jenigen so heute dastehen / wären ein neues Gewächse / so von einem abgefallenen Samen

men her aufgeschossen. Wenn aber dem also wäre/ so würden noch heutiges Tages neue Cedern wie ein grosser Wald daselbst hervorwachsen: da doch kein neuer Cederbaum mehr nachwächset. Woraus ich vielmehr schliesse/ daß eben die jenigen Ceder-Bäume so anjetzo da stehen/ entweder seyen von der Sündfluth her/ oder gar von der Schöpffung der Welt also gewesen; und gleichsam als ein Bild der Heil. Jungfrau dahin gesetzet worden.

Wie der Cederbaum zu der Artzney vor das lange Leben zu brauchen sey.

15. Zu unserer Meister-Artzney nun/ muß man nicht nehmen die Frucht von dem Ceder-Baum: sintemahl deren Zweck nicht ist schlechter Dings den Cederbaum in seinem Wesen und Eigenschafften vorzu stellen: sondern nur das Geschlecht fortzupflantzen: welches aus dem Grunde dem langen Leben zu wider gehet. Und ist demnach alhier zu gebrauchen das Ceder-Holtz selber/ welches in der Heil. Schrifft so hoch gehalten wird. Nemlich nicht die Rinden/ noch die Frucht/ noch die Wurtzel/ noch das Blätterwerck/ sind der letzte Zweck worauf die Natur ihr Absehen gehabt/ zum langen Leben. Und ist vielleicht der Cederbaum von dem Baum des Lebens im Garten Eden eben in diesem Stück unterschieden gewesen. Und ist solchem nach nunmehr gefunden/ die Materie dieses Baums der nicht sterben kan/ dessen Holtz auch nimmermehr verfaulet: also daß er um vieler Eigenschafften willen im geistlichen Verstande der seeligen Jungfrau Maria Vorbild ist/ welche auch das Leben auf die Welt gebracht hat/ um diese von dem Tode zu befreyen.

Von der Zubereitung des Cedern-Holtzes zu dieser Artzney.

16 Aber seine Zubereitung ist unter allen denen/ welche unter der Arbeit der Weißheit vorkomen/ die allerschwereste: um welcher Ursachen willen auch grosse Fürsten und Herrn kein langes Leben haben/ weil niemand ist/ der diese Zubereitung verstehet. Denn kein rechtschaffener Philosophus ist ein Höfling und tritt hinter den Fürsten her ihme zu heucheln und zu schmeicheln; sintemahl er nichts auf der Welt bedarff/ und ihm alles zu gering ist/ was ein Fürst geben und schencken kan.

Und kan demnach allein der Baum des Lebens die verfallene Kräfften ersetzen/ und das Leben eine gewisse Zeit in seinem Lauff erhalten.

Die Schwärigkeit dieser Zubereitung aber bestehet in dem/ daß das Holtz ohne Verlust seiner Kräfften aufgelöset werden soll/ durch eine so linde Wärme/ wie die Sonne im Mertzen ist/ bis es in sein erstes Wesen tritt. In welchem Wesen allein dasselbe die urhebliche Krafft hat etwas zu erhalten/ und gleichsam zu würtzen; weil selbiges den Eingang hat in die ersten Stücke woraus wir bestehen/ und hineinzudringen weiß/ zu der Bekandtschafft der eingepflantzen Lebens-Geister in allen und jeden Werckzeugen. Es ist aber in diesen aufgelöseten Safft die Krafft des gantzen Cederbaums: nemlich die Lebens-Krafft mit aller sämlichen und förmlichen Eigenschafft des langen Lebens. Denn die gantze Materie des Holtzes wird aufgelöset in einen Safft: welches sonst/ wenn man es distilliren würde sich gantz verwandelte also/ daß eine neue Creatur daraus entstünde: wie wir dessen Exempel haben an dem Brantwein/ den man aus Getraid und Bier distillirt/ wie auch an dem Oehl/ so aus allerley Holtzen übergetrieben wird: Ja aus dem Baum-Oehl selber.

Die Arbeit aber wie man es machen mus/ verhält sich also. Man löse das Cedern-Holtz Stückweise auf/ mit gleichem Gewicht von dem Wasser Alkahest in einem zugeschmeltzten Glasse in einer gelinden Brutwärme: so wird man sehen/ daß in einer Woche das gantze Holtz in einen Milch-Safft verwandelt wird. Ferner aber um den vierzehenden Tag/ schwimmet verschiedentlich untereinander ein doppeltes Oehl/ welches biß gegen das Ende des Monaths immer gemähret wird/ und sich noch klärlicher absondert. Dasselbe Oehle aber kan man von dem Wasser abscheiden/ durch bloßes Ubergiessen mit den Händen. Darauf kan man das Wasser im Frauen-Bad übertreiben/ so wird der Alkahest in seinem vorigen Gewicht am Boden bleiben. Das Oehle aber mit dem Wasser/ soll man ein gantz viertel Jahr in gelinder Wärme halten; so wird das gantze Oel die Natur des Saltzes annehmen/ und sich unter das Wasser vermischen. Und dieses ist alsdenn das erste Wesen des Cederbaums.

Unterschiedliche Einwürffe hier wieder.

17. Ich habe aber von der Länge des Lebens noch viel zu wenig gesagt/ weil ich erst in meinem Alter hierauf kommen/ da ich nunmehr schon aufs Grab zueile. Mein Gemüthe zwar empfand inwendig etwas noch nie erhörtes; aber ich werde wohl ohne diesen Leben etwas zu Nutzen/ mich ins Grab legen: denn der Geist der Thürhüter hat mir die Flasche genommen/ auf Befehl desjenigen/ vor dem die gantze Welt nur wie ein Pfifferling ist. Ihme sey Lob und Preiß/ daß er es gegeben und daß er auch wieder genommen/ was seine war.

Und mögen sich demnach die Schulen gar billich an mich reiben und sagen: Du armer nichtswürdiger Geselle/ du hochmütiger Tropff/ du unvernehmlicher naßweiser Graubart bist gar zu spat aufgetretten/ daß du mit deinem Lobe des Cederbaums der Welt einen blauen-Dunst vor die Augen machen wilst. Es sind uns/ vermög unserer Kräuterbücher/ die Naturen und Kräfften aller Stauden bekandt genug. Du aber/ damit du mit deinem unerhörten Gewäsche vom langen Leben desto ärger pralen mögest/ unterstehst dich aus deinem Aberwitz mit der neuen Meynung vom Ceder-Baum aufgezogen zu kommen. Sag uns doch/ wenn der Ceder-Baum zum langen Leben eine solche Krafft hat/ warum sind nicht alle Könige eines so langen Lebens? Wo komst du her du neuer Landsmañ? Weise auf deine Zeugnüssen und deine Proben/ wenn du haben wilst/ daß man dir glauben soll. Denn gleichwie

ein Jurist sich schämen solle ohne Anführung seiner Gesätze etwas vorzubringen; also soll auch ein Artzt ohne Erfahrung nichts vorbringen. Nun kanstu ja nicht laugnen/ daß man die Zweigen/ die Zapffen/ das Holtz/ die Rinden/ die Wurtzel oder das Hartz vom Cederbaum/ schon lange gekandt/ und man schon vorlängst solche Tränke daraus gesotten haben werde/ wenn man das Leben dadurch zu erlängern wüste. Aber von diesem allem sagen uns unsere Kräuter-Bücher nichts. Du aber schreckst die Leute vielmehr ab mit der geheimen Art einer Zubereitung / und wilst dich mit den dunckeln Redens-Arten deiner Rauch-Krämerischen Kunst über dem erlangenen Geheimnus des Cederbaums durch solche Einwicklung groß machen. Wann du aber deine Alkahestische Larve wirst abziehen müssen/ (welche du nur vorgethan deine toll-kühne Vermessenheit damit zu bedecken/) so werden dich alle gelehrte Leute auslachen / als welche nicht gewohnt sind/ sich durch Träume oder ertichtete Entzückungen auf neue Meynungen verleiten zu lassen.

Antwort hierauf.

18. Diese Einwürffe flüssen her theils aus jenem alten gegen uns tragenden Haß; theils aus einer auch gar alten Einfalt. So viel nun meine Person betrifft / und daß ich mich vermessentlich unterstehe/ solche ungewöhnliche Dinge zu schreiben: Weiß GOTT / daß ich nichts schreibe / als was ich weiß daß es wahr ist. Ich sage ihm gleichwol Danck / daß nachdem er mir fünff Centner verliehen/ ich aber mich deren unwürdig gemacht / und deswegen von ihm gar hätte können verstossen werden / es gleichwohl seiner göttlichen Gütigkeit gefallen / drey von mir zu nehmen / und mir noch zween zu lassen / um solcher Gestalt noch Besserung von mir zu erwarten. Nemlich es hat ihm gefallen mich arm zu machen/ und nicht zuzulassen/ daß ich gar vielen Leuten nützlich seyn solte; damit er mich nur erretten möchte aus der Gefahr dieser Welt. Sein Nahm sey ewig darvor geheiligt.

So weit aber die Einrede der Schulen ihre scheinbahre Tränke und gesottene Brühen mit einmischet / kommt sie gewißlich aus einer einfältigen Unwissenheit her: Sintemahl biß anhero noch niemand beschrieben / was die Dinge vor Kräffte haben etwas auszuwircken.

Daß durch das Feur die Dinge sehr verändert werde.

19. Denn es ist gewiß / obgleich viel Dinge durch das distilliren schärffer werden/ und dahero mehrere Würcklichkeit bekommen; daß sie gleichwohl eben dadurch von der Natürlichen Eigenschafft nur verrücket und abgeführet werden. Denn das Feuer ist ein künstlicher Tod / durch welchen/ wenn man eine Feuerflamme darzu braucht/ die Samen und der Lebens-Geist gantz vertilget werden; wie sonst der natürliche Todt der Dinge von einer Müdemachung der Samen herkomt. Wenn aber der künstliche Todt nicht durch freye verzehrende Flamme geschicht / so scheiden sich zwar alsdann die flüchtigen Dinge von dem Feuer beständigen / mit einer Auflösung des Dings/ und einem Absterben seines letzten Lebens: aber es werden auch auf diese Weise die vorigen Kräffte durch das Feuer verändert und verkehret / und erstehet eine neue Creatur aus dem Feuer/ aus der Materialischen Beschaffenheit und von den vorigen Eigenschafften des Dinges/ welche durch diesen künstlichen Tod gantz umgekehrt werden. Solcher Gestalt werden die meisten flüchtigen Saltzen / wenn sie sich durch das zusammen schmeltzen mit dem Oele des Dinges vereinigen/ feuerbeständig / und zu einer Kohle; welche endlich / wenn ihre Fettigkeit verbrannt ist / zu Aschen wird. Es gibt auch flüchtige Saltzen / welche sich inner der Fettigkeit der Oelen verbergen / und daselbst würcken / daraus dann ein neues Werck hervorgebracht wird: Also daß die Oehlen / die sonst ziemlich flüssig sind/ durch diesen Zuschlag der Saltzen / gantz geändert werden: wie denn etliche deswegen Seiffenhafftig werden. So nehmen andere Oele den Ruß in sich: zum wenigsten bekommen alle Dinge so gebrannt worden / einen Brandt-Geruch / und werden in etwas anders verwandelt: Denn da bleibet nichts altes: sintemahl dieses des Feuers Eigenschafft / ist nicht zwar schlechter Dinges abzusondern / sondern aus eigener Macht unterscih zu verändern und zu verwandeln.

Und kan man demnach die Kräffte der distillirten Dinge nicht urtheilen nach der Art des gantzen Gewächses: worauß sie hergeflossen: man darff sich auch nicht einbilden/ wenn gleich die Kräfften der Dinge nicht gantz vertilget / oder ausgelöschet / oder durch das Feuer gantz erstorben sind; daß deswegen aus den vorigen Tugenden eines Dinges durch das brennen nicht gantz etwas neues worden. Was aber nun neu wird durch das Feuer/ das wird offtmahls ärger; wiewohl es zum öfftern von seiner vorigen Art auch so gar unterschieden wird / daß es hundertmal besser ist als vor. Wenn nun ferner auch die Dinge/ so gesotten werden / ihren Schleim oder Hartz von sich lassen / uud solchem nach ihre Kräfften in die gesottene Brühe versetzen; so kan man doch / zum ersten / deswegen auch nicht sagen/ daß sie dieselbige Krafft / die sie in dem gantzen Dinge hatten / annoch behalten; sondern ihre Würckung ist offtmahls gantz matt und schwach. Nemlich sie müssen zuförderst nach Art der Speisen/ in dem Magen verdauet werden: da denn zwar die meisten / aus der Eigenschafft des Mittel-Lebens/ etwas ihrer vorigen Kräfften am Schmack behalten; dieselben aber werden entweder mit dem Unflath ausgeworffen; oder wenn sie übel verdauet worden / und gleichwohl eigen gemacht werden/ erregen sie nichts anders als viel Wiederwärtigkeit mit ihren ungewohnten Ungleichförmigkeiten / an statt/ daß sie solten zur Artzney dienen. Oder / wenn sie ja auch das Blut und das Fleisch mit ihre Geruch durchziehe/ so ist ihre Hülffe doch anders nichts/ als matt und blöde: Daher auch deswegen das viertägige Fieber / welches in dem Miltze wohnet / biß anhero mit Schand und Spott der Aertzte / unberühret geblieben. Daß aber etwas in das Hauswesen der Geister/ und biß

in

in' die Gegend der dichten Glieder / daraus unser Wesen bestehet / gelangen solte / das darff man wohl von den gesottenen Tränckẽ keines Weges verhoffen. Wie denn auch durch das distilliren nicht: als welches durchaus alle Krafft zum langen Leben / so in dem Holtz enthalten ist / durch den darzwischen kommenden künstlichen Todt / in denselben verderbet. Der Safft aber oder das Pulver / oder was man einmacht aus dem Cederbaum / ist alles uns so gar etwas fremdes ; daß weñ es nicht dahingebracht wird / daß es in sein erstes Wesen tretten kan / wir uns im geringsten nit einbilden dörffen / einige Bekandtschafft damit zu erlangen: geschweige denn daß es unsere Natur überwinden / und dieselbe mit seiner Unverderblichkeit begaben solte. Und können demnach alle distillirte wie auch alle einfache rohe Dinge / wenn gleich ihre Krafft noch so edel und herrlich wäre / zum langen Leben die geringste Hülffe nicht thun. Denn dieses muß geschehen / daß die Unverderblichkeit des Ceder-Holtzes / welches von keinem Tode weiß / gantz unversehret erhalten / und seine gegen uns habende Gutthätigkeit nicht im geringsten verschlimmert ; hingegen aber alle fremde Hindernus von ihm abgesondert werde / welche sonst mit grossem Widerwillen unsers Lebens-Geistes nur zu einem Nahrungs-Safft nicht aber zu einem Wesens-Safft zu gelangen Vorhabens ist. Und doch solches alles dermassen / daß über diß hinein gebracht werde / eine Durchdringung / eine Mittheilung und eine Vertraulichkeit mit unsern ersten Wesens-Theilen / damit die darinn steckenden Lebens-Kräfften dadurch erneuert werden.

Antwort auf den Vorwurff von der Traum-Geschichte.

20. Unterdessen mögen die Galenischen Schulen über der ungewöhnlichen Art der Zubereitung und der Beschreibung / stutzen wie sie wollen ; auch meine Verheissungen immer hin auslachen und vor lauter Träume halten: nemlich ein jeder Vogel mag singen / wie ihm der Schnabel gewachsen ist; ich kan es wol leiden / daß ich von ihnen verachtet werde. Dann von ihren alten und blosser Gewinnsucht willen ertichteten Einwürffen und Gegen-Reden / haben meine Ohren schon längsten eine dicke Haut bekommen. Ich habe von dem langen Leben nichts anders geschrieben / als was ich weiß / das wahr ist: aber keines Weges vor die Anfänger / noch auch daß man durch blosses Lesen etwas draus lernen solle. Denn GOtt weiß am besten / warum er der Geiß einen so kurtzen Schweif gegeben. Es wird sich schon zu seiner Zeit ein Gotts-gelehrter finden / welcher verstehen wird / daß ich die Wahrheit gesaget. Was aber dis belanget / daß ich diese Gedancken aus einem Traum gefasset / so mag man lesen wie des Nebucadnecars Traum auch allein dem Daniel bekandt gewesen ; und doch der König alle seine Weisen wollen umbringen lassen / wenn sie ihm nicht die rechte Auslegung des Traumes zu sagen wüsten. Denn einmahl haben solche Träume einige Gewißheit in sich und sind nicht vor gantz eitel zu halten. Und offtmahls gibt der jenige / von welchem der Traum herkommt / auf gleiche Weise alsobald auch die Auslegung / und zwar mit einer so gewissen Versicherung / daß weder der Tod noch der Teufel keinen einigen Zweifel deswegen mehr erwecken können.

Von andern gleichmässigen hierzu dienlichen Dingen.

21. Wiewohl ich aber den Cederbaum allem andern Holtz weit vorziehe ; so darff doch vielleicht die jenige Art so in Indien wächst / der so im Lande Palästina gefunden wird / hierinnen wohl nicht viel weichen. Ich aber lasse dem / was ich aus der heil. Schrifft finde / billich allezeit den Vorzug. Auch will ich nit eben bestreiten / daß die Hand des HErrn sich eben müsse an dem Cederbaum gebunden haben : wiewohl ich / was ich vom Cederbaum geschrieben / GOtt dem Allerhöchsten / der mir so gnädig gewesen / zu seinen heiligen Ehren gethan. Was ich aber sonst von den Cedern weiß / das soll mit mir begraben werden; dann die Welt kan solches nicht fassen.

Vom Elixir Proprietatis.

22. Was aber die heutigen von dem eigentlich so genannten Elixir des Paracelsi rühmen / das gehet nach der Beschreibung desselben nicht an. Denn dieselben drey Stücke / wenn sie gleich in ein sehr grosses Glaß gethan / und versiegelt darinnen eingesetzt werden / geben nur etliche wenig Tropffen eines Milch-weissen Saffts; und etliche Tropffen eines blasen Oehles / nach zweyen Tagen: und eben so viel nur auch / und nicht mehr über zwey Monat: kaum das dritte Theil der Materie aber wird vom Feur angegriffen / daß sich nit alsobald der Stanck vom anbrennen findet. Gibt man aber ein wenig stärcker Feuer / so zersprengt das Glaß wenn es gleich noch so groß wäre. Will man man denn die darzu erforderte Stücke mit einer gewissen vermittelnden Feuchtigkeit verknüpffen: so ist doch die gantze Sache endlich nichts werth. Nemlich der Paracelsus hat in diesem Stücke (gleichwie in vielen andern mehr :) verschwiegen / daß man das Wasser Alkahest darzu thun müsse; vermittels dessen alsobald die gantze Materie durch und durch aufgelöset wird / und die gantze Artzney angehet / wie er sie vorgeschrieben. Denn es steckt in diesem Elixir ein subtiler lieblicher Geruch / um deswillen solches die Flüssige Materie unsers Leibes vor der Fäulung bewahret / als ein Balsam. Und hab ich offtmals Patienten die an hitzigen Fiebern gantz verzweiffelt / darnieder gelegen mit einem eintzigen Tröpfflein in Wein eingeben / dermassen zurechte gebracht / daß sie noch selbigen Mittag mit mir Malzeit gehalten / da sie doch um Mitternacht die letzte Oehlung empfangen. Und ist es gewiß und wahr / daß der Mangel des Ceder-Wesens / durch diß Exilir Proprietatis ersetzet wird. Aber was will ich sagen? Es wird der Alkahest darzu erfodert ; Welcher nicht gegeben wird den Meinenden; sondern allein den Wissenden / und zwar denen die doppelt solche seyn.

Ein gemeine Artzney zum langen Leben.

23. Darum will ich etwas gemeines vor die gemeinen Leute zur Erhaltung eines langen Lebens mit anfügen. Im Jahr 1600. kam ein Manne zu mir / der ein Proviant-Schreiber

ber war / und viel kleine Kinder hatte; der klagte mir / daß er nunmehr ins 58. Jahr gienge / und wenn er sterben solte / seine Kinder würden müssen betteln gehen. Bat mich deswegen / ich möcht ihm doch etwas geben/ sein Leben noch etwas zu fristen. Ich der ich damahls noch jung war / trug Mitleiden mit seinem Zustand / und fiel mir eben ein / daß der Geruch von einem Schwefel-Einschlag den Wein vor der Verderbung bewahrete; worauf ich den Schluß machte / daß das saure Schwefel-Oehl diesen Schwefel-Rauch und allen Geruch desselben nothwendig/ dermassen in sich enthalten müste; daß solches so gar selbst nichts anders wäre / als eben der gedachte Schwefel-Rauch / der in sein Mercurialisches Saltz eingetrancket wäre. Darauf kam mirs ferner für / als wenn unser Blut der Wein unsers Lebens wäre; und wenn dasselbige wohl verwahret würde/ müste zum wenigsten wo nit ein langes Leben darauf erfolgen/ der jedoch Mensch von vielen Verderbnüssen und Kranckheiten behütet werden/ dessen Würckung nicht anders seyn könte/ als ein gesundes Leben / welches von Kranckheiten befreyet und von Schmertzen gesichert/ zum wenigsten sich um ein gutes weiter erstrecken dörffte. Darum gab ich ihm ein Fläschlein / voll solches distillirten Schwefel-Oels; und lehrete ihm zugleich die Kunst dieses Oehl aus angezündeten Schwefel zu machen / und befahl ihm ferner / er solte bey der Mahlzeit nur zwey Tröpfflein von diesem Oehl in dem ersten Trunck Bier einnehmen / und nit leichtlich aus Muthwillen mehr brauchen als so viel. Denn ich gedachte / daß in zwey Tröpflein viel Schwefel-Rauch seyn müste. Der Mann folgte meinem Rath / und gehet nun noch in diesem 1641. Jahr zu Brüssel auf der Gasse herum. Ja welches noch wohl herrlicher ist / er ist in diesem gantzen vierzig Jahren nicht an der geringsten Kranckheit darnieder gelegen ob er gleich einmahl durch einen Fall auf dem Eyß den Schenckel unter dem Knie gebrochen: doch ist er allezeit ohne Fieber gewesen / aber mager und schmahles Leibes dabey geblieben / ob er gleich sonsten zimlich arm und schlechte Gelegenheit gehabt / und solcher massen zu diesem Alter kommen. Der Name dieses alten Mannes ist Johannes Maß / und ist er Kammer-Diener gewesen bey dem Bischof von Ypern / dem von Rythau / als die Grafen von Egmond und Horn enthaubtet worden: um welche Zeit er fünff und zwantzig Jahr alt war.

E N D E.

Register der fürnehmsten Sachen/ so in diesem Werck befindlich.

A.

Al so von einem Mägdlein kommen. 985/6
Aale zu machen. 372/65. wird aus Honig und Thau. 1137/37
Aaß hat keine Form. 52/14
Aberglauben was er sey. 1013/15. woher sein Name. 1068/27
Aberglaubische Dinge/ wie sie von den nicht aberglaubischen zu unterscheiden. 1065/17
Aberwitzigkeit in Religions-Sachen. 992/8
Abraham wie er den Messiam in Lenden getragen. 850/45
Abrotanum Stabwurtz. 991/8. 997/26
Abscessus (Geschwäre.) 568/23. 599/21
Abstractum etwas ungefastes. 499/32
Abtheilung (divisio) wie jämmerlich es mit ihr zugehet. 44/7
Abwechslung sey nicht sämlich in den Dingen. 151/1
Abwesenheit der Form (privatio) gehöret nicht unter die natürlichen Anfänge. 51/8. 52/13. 53/15 ist nicht mit der Verderbung zu vermischen. 53/15
Abyssiner essen roh Rindfleisch und tuncken solches in die Galle. 276/53
Abziehen deß Geblüts wie es nutzlich und schädlich. 317/40. 318/43
Aconitum Wolffswurtz 653/39
Actio regiminis, Würckung deß Regiments/ oder der Eigenherrschafft. Suche Tugend-Herrschaftliche Würckung 183/47. 189/84. 201/29
Actus formalis, förmliche Art 145/12
Actus, vide Würcklichkeit 32/6. 172/7
Adam der erste und andere 1232/6. hat vor und nach dem Fall gleich viel gewust 1199/3. dessen Verstand. 866/4
Adamisches Leben 1232/4
Adeptus ein Kunst-Besitzer oder Natürlich Geheimniß-Lehrer 25/44. 81/3
Aderlassen helffe nicht 4/3. bey den Fiebern wird verworffen 311/1. bis 44. 288/20. 636/21. wie es kühle 313/15. 16. bis 19. schwächt die Natur 314/26. bis 32. ist schädlich 562/8. 9. wird vom Horatio Augenio de Monte S. verworffen 311/3. hat den Cardinal Infant ums Leben bracht 313/16. verbieten die Schulen selbst 352/1. ist in vielen Landen nicht gebräuchlich 377/87. in Fieber sey ungewiß 565/17. ob es das Seitenstechen curire 809/6. bis 10. diene nicht zu dem Seitenstechen noch zur Lungen-Kranckheit 813/28. 317/41. wie es im Seitenstechen dienlich 815/36
Aderlässe in verstandener Monatzeit undienlich 1230/9
Adern erhalten das Blut auch nach dem Tod 73/10 270/38. haben kein Absehen auf etwas Oberes oder Unteres 77/11. deß Magens ziehen keinen Magensafft in sich 271/41. 286/11. was sie vor Löchlein haben 275/48. durchfressen/wie es geschehe 774/47
Adiantum Frauen-Haar 991/8
Adler ist truckner Art und wird alt 257/25
Adlers-Federn verzehren andere Federn 589/8
Adler wie er zum Aas geführet werde 1023/84. 85 wie er wieder jung werde ibid.
Aegypten ist alle sieben Jahr mit der Pest drey Jahr lang belegt. vid. Pest. 657/20
Aegyptier haben gute Zähne 687/20
Æquinoctialis, der Nachtgleicher 74/17. 106/22 158/30
Æquivoca actio, uneigentliche Würckung 605/20
Aertzte was sie vor Vorzug haben 9/6. wie sie hervorgezogen werden in der H. Schrifft 9/8. in was Unwissenheit sie stecken 19/3. 775/51. 533/13. 883/4. 5. deren Betrug 661/32. 532/11. wie ihre Zunfft beschaffen 1064/12. die in Irrland haben den Vorzug vor denen aus Welschland 11/2. ihre Unbedachtsamkeit ist zu betauren 378/1. ihre vierfache Unwissenheit 453/4. ihre Gewinnsucht 532/12. wie sie heutiges Tages gemacht werden 533/19
Æther eine bekandte Lufft/ Himmels-Zeug 65/60 79/12. 233/23
Aetzungen werden verworffen. 4/4
Affectiones Gemüts-Regungen. 963/12
Affectus cœliacus, unverdauter Durchfall 286/10
Affen haben den Monat-Fluß 1230/12
Agaricum Lerchen-Schwamme 318/1
Agaricus 1116/38
Agens æquivocum, uneigentlicher Würcker 615/38
Agens univocum, eigentlicher Würcker 615/38
Agonia, die Angst 963/9
Agstein 1133/32. wie wieder die Pest zugebrauchen 643/15. 644/16. 1018/37
Ackerbau ist die erste unter den Künsten gewesen 213/7
Alantwurtz 1112/16
Alaun-Manna und Alaun sind weit unterschieden 82/23
Alaun wird aus Vitriol durch Mercur 1130/21
Alb warum er den Menschen truckt 843/15. 16. 17
Alcahest 1123/1136/43. 1257. wird genennet specificum corrosivum 55/11. circulirtes Saltz 55/11. 62/a. ft. b. höllisch Feuer 61/a. 62/a. 190/90. Feuer-Wasser 63/a. 444/6. Auflöse-Wasser 63/a. unsterbliches Wasser 63/b. unwandelbares Auflösungs-Wasser 63. b. unterschiedliche Meinungen was dieses sey 55/2. 56/3. 4. 57/5. 60/6 gründlicher Beweiß was hierunter verstanden werde 64/7. bringt alle Sachen wieder zurück in ein Saltz und endlich in Wasser 66/11. 70/15. 78/5 102/7. 144/6. 148/27. 159/32. wie dadurch die Kolen in Wasser verwandelt werden 148/29. ist der Mercurius der Weisen 157/28. scheidet die Lichter aus den Kräutern 190/90. wird gebraucht zum arcano corallino 345/10. 11. scheidet ohne Feuer 239/43. löset die dichten Körper in ihre erste Materi 445/6. wie er den Weingeist scheidet 249/6. wie er das Baum-Oel scheidet 249/6. wird gebraucht den/ so genannten Ludum oder Paracelsischen Würffelstein zuzurichten 476/22. 477/23

wird gebraucht zu Zurichtung der Stein in Thieren 483/30. ohne daſſelbe Waſſer wird der Auſſatz nicht geheilet 497/27. iſt ein allgemein Mittel wieder alle Kranckheit 939/b. bleibt in seinem Auflösen ungeändert 820/a.
Alcali ſuche Fixes-ſalz/Aſchen-ſalz/Laugen-ſalz 237/38. 238/40. 239/42. 377/88. Alcali und Säure ſind einander zu wieder 263/7. 333/18. 19. 24. 25 26. 350/1 wird in den Menſchen gleich geſättiget 435/25. entſtehet erſt durchs Brennen 435/27. ſo flüchtig was ſeine Natur 435/28
Alcalia, die Flüchtigen in welchen Kräutern ſie zu finden 350/11
Alcalizatum beſtändiges Laugen-Salz 239/42
Alchymiſten haben keine Krafft einigem Dinge den Anfang zu geben 34/22. derſelben drey erſten Anfänge 665/2
Algebra oder Obermeß-Kunſt ſoll die Jugend lernen 52/9
Allgemeine Land-Peſten woher ſie entſtehen 624/15 Mittel auf was Weiſe ſie beſtritten werden 939/6 wieder alle Kranckheiten ſie ja vorhanden 939/1 1094/4. auf was Weiſe ſie alle Kranckheiten heben können 940/1. wie ſie würcken 1094/6. ſind ſchwer zu finden 1094/7. wird unterſuchet 1095/8
Alhandel was es ſey 319/2
Alkermes wird unterſucht 330/13
Aloë 1116/38. wird allein vor unſchädlich gehalten 371/54. 941/6. wie ſie entſtehet 432/6
Aloë picra wie unrecht ſie verſtanden worden 319/7
Alpen-Gebürge wie ſeine Lufft beſchaffen ſey 216/24
Alraun 1117/44
Alte Art iſt nicht allezeit das Beſte 942/10. 943/13 Leute warum ſie mehr den Stein haben/als die von mittelm Alter 448/18. werden mit Harnbrennen geplagt 448/18
Alter beſtehet nicht in Trunckenheit 257/25
Althea, Eibiſch-Wurtz 658/25. wie ſie bey den Stein-Schmertzen hilfft 468/10
Altholizoc was es ſey 476/24. 483/a.
Ambroſius wie er bey dem Begräbniß Martini geweſen 1028/85
Ameiſen zu machen 372/65. werden aus Semmel und Honig 1136/37
Ametria, Unordnung 4/1
Amomum 1117/44
Ammoniacum wie es entſtehet 432/6
Amuleta 1141/61. angehenckt am Leibe 634/1. 637/23. 641/6
Anatomia wie weit ſie zu verwerffen 927/10. wird gemißbraucht 824/31. 32
Anatomia eſſata 1107/5
Andacht was ſie würcke 964/16. 17
Anfang vide Urſprung.
Anfänge; die 3. Chymiſchen/ob ſie der Urſprung aller gezeugten Dinge 78/3. was ſie ſeyn 143/5. 6. können in ein Waſſer gebracht werden 144/9. 10. entſtehen erſt durchs Feuer 144/11. 152/7. die erſten drey der Alchymiſten welche es ſeyn 665/2. ſind nicht ſelber in den Dingen 152/7
Angehängte Dinge ſind zur Heilung dienlich 223/45. wieder die Peſt. vide Peſt-Carfunckel/wie ſie würcken 832/12. in der Peſt wozu ſie dienen 637/23. vide Zenexton. wider die böſen Geiſter 991/7. wie ſie würcken 821/19
Angelica odorata, wolriechende Angelica 628/25
Angelica Sativa recens, von friſcher Garten-Angelic 658/25. Sylveſtris, vid. Angelic 658/25
Angina Hals-Kranckheit 424/5
Angſt was dadurch verſtanden werde 963/9. woher ſie komme 335/5. wie ſie unſinnig macht 889/26 aus was vor Begierde ſie kommt 964/14
Anima ſenſitiva, ſinnliche Seele 88/80. 1160/12
Aniß 1118/50
Annus climactericus 1155/55
Anodynum, etwas Fühllosmachendes/Schmertzenſtillendes 497/26. 510/62. 63. 64. 511/69. 70 514/82. 515/88. 853/64. apoplecticum, deß Schlag verurſachende Weiſen 511/69. glaciale, eißhafftiges Gifft 497/25
Anomala actio, Abſchreitende Würckung 605/25
Anthrax, Blutſchwär 631/14. 580/18
Antimonii vitrum 1120/54
Antimonium iſt die Materi der tincturæ Lili 1256 mit Salpeter verpufft/was es in ſich habe 448/17 mit Salmiac ſublimirt/was Beſchaffenheit es ſey ibid. deſſen Mercurius 1059/5
Antipathia natürliche Feindſchafft 224/46. 416/4 587/12
Antiperiſtaſis, Würckung deß umherſtehenden Gegentheils ſey ein Gedicht 95/7. 96/10
Aorta die aufſteigende Schlag-Ader 253/29
Apffel was er wieder die Wartzen heiſſe 201/29. 30 was er ſey 202/30. der verbotne 116/17. 1175/25 gebratener wie er ein Glaß zuſprenge 734/67
Aphoriſmus, ein kurtzer Spruch 56/16.
Apium riſus, Lachäpffig 348/4. 518/103
Apoplexia der Schlag 502/43. 512/73
Apoplexia poſitiva ein geſetzter Schlag 510/62
Apoſtemata, Geſchwüre 337/15. woher ſie kommen 780/61. wie ſie dauerhafftig werden 812/21
Apothecken was von denſelbigen zu hoffen 467/5
Apothecker-Arbeiten 1113/22. Bücher diſpenſatoria 1114/24. 28. Kunſt was ihr Urſprung 349/9
Aqua glarealis Glied-Waſſer 399/3
Araber machen viel Großſprechens von der Artzney-Kunſt 5/3
Arbeit der Schulen ſeyn vergeblich 908/6
Arcanum corallinum wird beſchrieben 38/40. was es ſey 345/10. 805/25
Arcanum tincturæ 1123
Archeus 1225/3. wie er den Tod fühle und für demſelben fliehe 619/46. iſt eine würckende Urſach 40/1. womit er bekleidet 40/6. wie er in den Geſämen beſchaffen 40/2. deſſen Eigenſchafften und Unterſcheidung 40/3
Archeus ſuche/der natürliche Werckmeiſter 51/7 Item der ſämliche Geiſt 150/41. 52/14. 153/8. 10 167/39. der Obergeiſt 150/43. 152/8. der Lebens-Geiſt verſchwindet nur und verdurbt nicht 53/16. iſt der Urſprung deß Weſens und Lebens 52/14. 53/16. regirender Geiſt 150/11
Archeus Influus, einflieſſender Lebens-Geiſt 315/28
Archeus Seminalis, ſämlicher Lebens-Geiſt 370/49
Argumentatio Schlußreden 44/5
Ariſtoteles irret 1146/27. 1159/3. hat von dem Liche nichts gehabt 25/44. hat bekennen müſſen/daß die Anfänge der Weſenheit und deß Verſtandes einerley ſeyn 28/54. ſeine Lehre ſey gantz eitel und nichtig 29. 60. wie er beſtehen kan ibid. habe den rechten Verſtand nicht erkant 29/61. hat die 8. Grund-Reguln vom Verſtand nicht gewuſt 30/63. lehret/es ſeyn vier Urſachen vorhanden 31/3. hat heutiges Tags noch den groſſen Anhang ibid. Irrthümer ſo er begangen hat 31/4. Regul von der Form ſey falſch 32/7. irret in der Eigenſchafft der Form 32/8. hat die

die rechte würckende Ursach nicht gewust 33/9. sey hochmütig und fauler Art gewesen 36/38. habe die Meßkunst bey den Haaren in die Erklärung der Natur-Lehre gezogen 36/38. sey in der Meßkunst besser beschlagen gewest/ als in der Natur 37/40. sey bisweilen Lachens werth 39/42. widerspreche sich selbst 39/42. habe gar nichts von der Natur gewust 48/1 warum er das wahre Wesen der Natur nicht gewust 51/7. seine Bücher von der Natur halten lauter Tand in sich 51/8. wird überwiesen 79/10.11. sein Hochmut 675/17
Aristotelische seynd einer unrechten Meinung 36/36
Aristolochia rotunda, runde Osterlucey 659/25
Aroph das Stein-Mittel Paracelli, was es sey 471
dienet wieder den Stein 93/53
Arsenicalische Gifft 1119/51
Arsenic, vide Hütten-Rauch.
Arsenic dienet auch bereitet nicht innerlich 1120/52
Art etwas abzut heilen/ sey nicht werth / daß sie Philosophisch heisse 44/3
Arten der gezeugten Dinge/ was darunter gehört 78/3. der Zeugung sind zweyerley 153/11. der Dinge werden gemehret und gemindert 195/5
Artaxerxes sucht Hülffe wider die Pest 539/1
Artzney zum langen Leben 1128. derselben Geheimniß warum sie nicht zu entdecken 1058/3. derselben Würckung 1063/10. der Schulen wie sie beschaffen 1064/11. von Kräutern wie schädlich sie sey. vide Kräuter. Mineralische derselben Krafft. vid. Mineralien. Würcke ohne Leiden 1078/8.9. verborgene wie sie würcken 1078/9. wie sie von den Thieren zu zurichten. vide Thier. von Metallen. vide Metall. derselben Spiegel. vid. Spiegel. hat unser Wärme nicht vonnöthen 513/104. 105. 519/110 die gemeine wird Moly genannt 80/4. wie sie soll angenehm gemacht werden 325/18
sey zum Gelächter worden 1105/1
Artzney-Kräffte deß Monatlichen Flusses 1230/11
werden unrecht angelegt 519/111
Artzney-Mittel wie sie zugebrauchen 1090/27. wie sie ihre Würckung verrichten 1090/28.29. werden vorgeschrieben 377/88.89. wie weit sie materialischer Weise gehen 834/29
Artzney-Kunst sey unter den Wissenschafften die Verborgenste 957/1
derselben schade sehr die Leichtglaubigkeit 651/32
der Schuler worinnen sie bestehe 759/16
die wahre komme von GOtt 775/51
wie der Author darzu gelanget 905/9
die heidnische was sie sey 907/3. warum sie unbarmhertzig und grausam zu nennen 908/3
ist durch die Heiden verkehrt 913/44. wie sie entstanden 5/1. ist eine Gab GOttes 7/13
die höchste aber auch dunckelste Wissenschafft unter allen 7/15. komme vom Vatter deß Lichtes 10/5
gehe allen andern Wissenschafften vor 10/6
sey eine von den Griechen eingeführte Betrügerey 10/7. flüsse nur von oben herab 16/12. sey voller Betrug 17/11. wenn sie entstanden 213/10
ist nicht weit fortgegangen 213/11. worinnen ihre Krafft stecke 223/42. bringet den Krancken offt wenig Nutzen 514/20. wird von oben gegeben 700/15
Artzney-Kunst und die Chirurgie stehen wol beysammen 533/14
Artzneyen wie sie in dem Leibe würcken 1088/23
wo sie anfangen zu würcken 1091/31. erstrecken sich meistentheils aus den Gräntzen deß Magens 957/14. wie sie auszuwählen 957/16. welches die besten 758/11. derselben Gebrauch/ Krafft und Fortgang 839/20. würcken nicht bloß nach ihrem letzten Leben 206/48 würcken fast bloß allein durch den Geruch 154/17. woher sie zu nehmen 364/7. die einfachen deren Würckung 518/104. warum sie ihre Kräffte auslassen 519/108.
Artzt wie er der Natur Diener und auch Meister 922/90. woran er zu erkennen 9/7. sey ein Mittler zwischen dem Fürsten deß Lebens und dem Tod 9/8
dessen Beschreibung 533/17. soll demütig seyn 534/24. ist von den Wundärtzten unterschieden 537/37
wie er zu ehren 452/3. wie er vom Galeno beschrieben 521/122
Asa wie sie entstehen 432/6
Asa fœtida, Teufels-Stanck 997/26
Asarum Haselwurtz 223/45
Ascarides Mastdarm-Würme 384/83
Aschen-Galle Irthum von derselben 432/8
Asclepias Schwalben-Wurtz 571/4. 658. 25
Asthma Engbrüstigkeit 718/1
Atheisten und Freygeister 1161/18. 1203/3
welches die ärgsten 861/2. 3. sind dreyerley 870/3
979/2. derselben Unwissenheit wird entdeckt 871/10. derselben Beweiß-Gründe 861/5
werden wiederlegt 862/6.7. 863/8. 864/9
worinnen derselben Wissenschafft bestehe 863/8
Atheisterey ist (in den alten Zeiten) geweissaget worden 862/6. derselben Glaube 863/8
was sie sey/ und wann sie entstanden 860/4
wie gemein sie seye 860/1.2
Athem der kurtze: suche Engbrüstigkeit.
Mittel darwider 745/40. dessen Sitz 745/40
sey schwer zu vertreiben 745/41. woher 1054.46
Athem holen 773/46. vid. Puls. worzu es nothwendig 192/97. 209/45. nach der Meinung der Schulen 232/35. ha andere Ursachen als der Puls 235/32.33. warum es den Fischen nicht zukomme 239/45. dessen Gang im Menschen 780/61
Atheromata, Ansprünge an Kopff 368/38
Atrophia ein Nahrlosigkeit 512/71
Auferstehung 1181/48. der Todten 1238/5
Auferziehung wie sie den Menschen ändere 963/8
wie sie zur Natur wird 963/11
Auflösung und Zusammengerinnung sind immer beysammen 83/4
sind zwo Schwestern in der Natur 680/5
ist zu aller Verwandlung nöthig 680/6
Auflöse-Wasser bringen keine rechte Verwandlung mit sich 275/49. 444/7
vermischen sich nicht mit der Wurtzel der Cörper 444/7. 445/8
verdicken sich mit den Cörpern 444/7
haben keine Verwandlung 446/54
Aufsteigen wenn es sauer ist ein gutes Zeichen 156/27. 256/17
was es vor Bewegung erfordere 791/57
Aufstossen woher es komme 156/27
was es vor ein Zeichen sey 287/16
das stinckende woher es komme 328/16. 1050/25
wie ein fetter Dunst/ woher es komme 335/5
Aufstossen deß Magens was es anzeige 734/66
Augapffel wird gröser / wenn man das eine Aug zumacht 782/1
Augen gesunde haben keinen Unflat 743/23
warum sie im Tod brechen 782/1. 234/28
Augenfell woher sie kommen 1054/45. 910/19
Augenflüsse woher sie kommen 1054/45. 765/25
Augurelli Gedancken von der Goldmachers-Kunst in teutschen Versen 1079/1080

Augustinus irret wegen der Zeit 1146/24
Aura Archealis, Lufft deß Lebens-Geistes 610/25
Aurora ein Schaum genannt das Morgen-Roth 1019/42
Auscultationum physicarum libri, die Bücher von den geheimen Lehren der Natur 15/8
Ausdämpffung was sie würcke nach den Lehren der Schulen 135/23.24.25. 149/39
ist keine Ursach deß Erdbebens 133/5.6.7.8.9.10 11. bis 25
sind nicht nur feuchte/ öhlichte / sondern auch Blumenhafftige und wilde 789/54
Ausdorrung deß Leibs 1126/7
woher 1218/18. 834/32. 1050/25. 1052/32
Auspicia Chaomantiæ Lufft-Wahrsagerey 619/8
Aussatz 1123. 775/51
dessen Betrachtung 495/18
ist von aussätziger Krätze/ wie auch Frantzosen-sucht unterschieden 496/24
dessen Schwerigkeit zu heilen worinnen sie bestehe 497/27
dessen Ursachen und Anzeigungen 898/3
wie er vom Krebs unterschieden 495/20
ob er ohne Saltz sey 459/21
bestehet in einem Gifft 967/34
wie er fortgepflantzet werde 898/2
werde fälschlich der Leber zugeschrieben 898/3
wie er zu heilen 1085. der Schweine 1230/11
Aussatzes Unempfindlichkeit woher es komme 496/23
Austern machen von gesaltzenen Wassern in sich ein süsses 158/29
Ausstrahlende Würckung 821/19
Auswerffen dessen Ursprung 853/63
Auswurff deß Husten woher er entstehet 782/2.4
blutiger woher er komme 744/34
Author ist aus der Lufft in eine jämmerliche Finsterniß verfallen 20/17
hat empfunden daß seine Seele unsterblich sey 21/18
verwirfft das ungereimte Wesen der Heiden 23/35
hat eine neue Art vom Verstehen 25/44
was vor Mittel er gebraucht den Grund der Philosophie zu legen 43/3
schreibt am ersten vom langen Leben 1141/2
erfindet ein Maß der Bewegung 1153/50
untergibt sein Buch der Kirchen 1159/4
bereuet daß er sich auf die Artzneykunst gelegt 536/21
wie er zur Chymie gerathen 536/32
curirt lieber die Armen als die Reichen 936/34
wie er Mittel erlangt 537/36
was er durch seine Schrifften suche 839/19
wie er zur Artzney-Kunst gelangt 905/19
was er aus seinen Verfolgungen gelernet 908/5
dessen Betrübniß 908/7
was er von den Kranckheiten verkündiget 924/95
macht Queckſilber zu Gold 1185/58
Authoris Entschuldigung 43/1
Lebens-Beschreibung 535/28

B.

Bachbungen sind sehr Harntreibend 458/18
Baco was er von der Matert der Kunst schreibet 713/61
Bäder/ wie sie gegen die Haut würcken 246/8. derselben Nutzen 752/38. 779/59
Bäulen wo sie herkommen 237/35. 581/22 in der Pest 580/18
Ballote der Adern 997/26
Balsam deß Saltzes 480/28. für die Kräutersäffte 1113/21
Balsam-Holtz 1117/44
Barbaren wissen die Artzney besser als die Europæer 1106/2. übertreffen die Europæer in Erkäntniß der Kräuter 1105/2
Bart woher er entstehe 825/42. ein Zeichen der Geilheit 1178/35. wächst nach dem Tode. 1178/36
Basilicon, Basilienkraut 153/13
bringet Scorpionen herfür 153/14. 1137/37
Basilius Valentinus, ist der Erfinder der drey ersten Dinge 701/3. 702/6
Bauch an welchem ein Sack voll Wasser gewachsen 1053/41
Bauch-Grimmen entstehet von einer Säure 525/137. dessen Arten 722/9. 705/71. woher es entstehe 834/32. 838/11
Bauchgrimmen und Darmgicht wie sie unterschieden. vid. Darmgicht.
Bauch-Würme wo ihr eigentliches Nest seye 283/82. wie sie unterschieden werden von den Würmen deß Mastdarms 284/83
Baum der aus lauter Wasser gewachsen 148/30
159/31. wie er entstehet und wächset 159/32. deß Erkäntniß was seine Natur gewesen 205/47
Bäume derselben Wasser 779/60. derselben Leben. 831/6
Bdellium 1117/44
Beermutter deß Urins im Menschen 460/5.6.7.ꝛc.
Beccabunga, Bachbungen 491/24
Begierden wie sie zu brechen 936/13.14
Begierde ist die Mutter aller Leidenschafft 963/13
ist entweder der Hoffnung nach müglich oder ohne Hoffnung 963/14. suche Verlangen.
Behaltene Dinge sind nur Gelegenheit-gebende Ursachen zu Kranckheiten 1046/1 wie mancherley sie sind 1046/2.3.4.5.6. die in uns erwachsen wie mancherley sie sind 1049/17.19
Beinbrüche zu heilen 1009. ob sie durch ein allgemeines Mittel zu heilen 941/8. wie sie insgemein geheilet werden ibid. wie sie Knorpel bekommen. 1053/42
Beinbruchstein ist sehr merckwürdig 957/19
1092/39
Bekäntniß deß Authoris 162/10
Berg der Canarischen Insulen wird erstiegen 112/20
Berge helffen zu langem Leben 1260/2. die höchsten derer Beschaffenheit 545/17
Bergarten werden beschrieben 33/17. entstehen aus Wasser 80/1. je näher sie den Wasser/ je edler sind sie ibid. haben eine gewisse Empfindlichkeit 175/21 sind von Erschaffung der Welt zugerichtet gewesen. 416/5. derselben Empfindung wird bewiesen. vid. Empfindung.
Bergaufsteigen warum es kurtzen Athem mache. 791/57
Bergdämpffe sind schädlich 244/1. zu verhindern. 1034/14. zu vertreiben ibid.
Bergsafft vide Bur.
Bergwercke wie sie entstehen 72/7.8. 175/20. 204/39.40. warum sie Lufft haben müssen 124/17
warum sie bisweilen Pestilentialisch genannt werden 601 32
Bergwercks-Sachen wie sie durch Einhauchen schaden 1043/8
Beschaffenheiten verursachen keine Kranckheiten 4/1

deß Verstandes weil er in dem Liecht stehet 27/52
deß Mittel Lebens 205/43
wie sie von den heutigen abgetheilet werden 208/52
Beschreibung aller natürlichen Dinge wie sie anzustellen 33/14
eines Pferdes 33/15
eines Dinges woher sie zu nehmen 33/14.665/2
Beschwerliches Harnen woher es komme 1054/45
Beschwerungen welche würcken 1047/171
Bette deren so den Stein haben wird untersucht 459/20. bis 24
Beweger der Erste wird in den Schulen irrig beschrieben 227/1. 228/2.3
Bewegungs-Rad das erste habe in Mannsbildern kein eigen sonderbares Glied 41/9
Bewegung die räumliche gehört nicht zur Natur-Lehre 52/8
im Menschen/wie sie dem Einfluß der Sternen ähnlich 229/5.6.7
die freywillige hanget nicht an den Sternen 338/8
in uns ist zweyerley 230/9.10
kommt von dem Lebens-Geist her 332/11. 12.13 14.15. 16.17
wo sie herkomme 503/44.45. 507/55
worzu sie diene 794/69
Bewegungs-Stärcken wie vielerley Arten sie sind 816/5
Bezoar, ob und wie weit er zur Artzney diene 350/14 bis 17
Bienen bringen einander um 23/34
werden aus jungen Rindern und Thau 1137/37
zu machen 372/65
wie sie die Zahl beobachten 23/34. 878/2
Bienenstich wie er würcke 225/48
Bier wie es starck wird 151/2
wie sichs beym Distilliren verhält 151/3
wie es trüb werde 1000/9
dessen Untersuchung 896/23
zu verhindern daß es nicht sauer wird 438/32
die jungen wie sie brennenden Harn erwecken 457/17
von Mohren-Kümmel ist ein Stein-Mittel 471/6 490/23
Bierbrauen was Merckwürdiges dabey vorgehe 1000/8
Bild GOttes was es vor ein Liecht gebe 26/49
gehöret zur Zeugung 153/12. deß Zorns 603/13
der Forcht und deß Schreckens wie sie unterschieden 619/47.49
deß Pest-Schreckens was es gebähre 618/41
(das kranckmachende) dessen Krafft wird bewiesen 974/5.6. so vom Lebens-Geist formiret 676/15
deß Gemüths wie es von der Einbildung sich heraus begebe 959/18
vom tollen Hundes-Biß 354/12.13
Bilder welches die grausamsten/ vide Schreckbilder.
wie sie zu unterscheiden 963/10
deß Lebens-Geist. vid. Lebens-Geist.
in Menschen woher sie so grosse Macht haben 965/22. gibt es auch im Unflat 507/6
unterschiedliche Leidenschafften 618/44
deß Lebens-Geistes was sie vor einem Trieb in den Menschen haben. vide Lebens-Geist / ist zweyerley Art 976/11
deß Geblüts. vide Geblüt.
so aus der Mutter entstehen. vide Mutter.
der Forcht werden verwandelt in das Bild eines Pest-Schreckens 620/49
der eingebilderen Dinge sind zweyerley 996/21
wie sie fortgehen und reiff werden 996/23
deß Verlangens fordert der Teuffel 1001/6
sind der Ursprung der Dinge 354/10
deß Lebens-Geistes entstehen auf vielerley Weise 354/13
die Leidenschafften ziehen den Geist zusammen 525/137
deß Lebens-Geistes wie sie bewiesen werden 971/11
giftige in der Natur was sie seyn 883/3
bezeichnen auch die in uns erwachsenden kranckmachende Dinge 1049/18
der Einbildung und deß Lebens-Geistes wo sie entstehen 992/2.3
von Forcht / Liebe oder Leiden entstanden / wie sie reiff werden 996/23
der Forcht/ Mittel darwider 998/26
deß Geistes/ sind Liechter der Seelen 959/9
was sie vor Eigenschafften haben 959/10
sind Sämliche Anfang 959/11
werden von den Schulen verlacht 960/15
der Kranckheit / die vornehmsten werden in dem zweyherrigen Regiment gemacht 956/12. 353/9
was sie vor eine weit-ausgestreckte Krafft haben 956/13
der Gedancken und der Unsinnigen wie sie unterschieden 889/35
der Unsinnigkeit werden nicht vom Gemüt formirt 889/35. seind ihren Verwirrungē gleich 889/36
der Gedancken verhalten sich wie ein Liecht 890/39 962/4. deß Geistes/ sind die würckende Ursach der Kranckheiten 961/1. 970/5
entstehen nicht nur in der Einbildung deß Menschen sondern auch in der Einbildung deß Lebens-Geistes 961/1. entstehen in dem Milz 961/2
sind im Anfang zwar wie nichts/ hernach aber etwas sämliches 962/2.5. 964/19
haben eine Macht etwas grosses auszurichten 962/3
verursachen ein Muttermahl ibid.
der Gedancken warum sie in das Mutterglied hinab steigen 962/4. Sihe Mutter.
durchdringen einander 962/4.7. 963/9
wann sie den Geist durchdringen / machen sie denselben untüchtig etwas anders auszurichten 962/5. 965/22
vermählen sich genau mit dem Lebens-Geist 962/5 965/20.
haben die Krafft einem Dinge die Gestalt zu geben 962/5
der Zuneigung durchdringen den Samen der Eltern mit Verschlimmerung 962/7. und mit Verbesserung 963/7. 965/20
wie sie in dem Lebens-Geist entstehen ohne aus- oder inwendige Bewegung 970/5
der Leidenschafften wie sie in den Menschen entstehen von den Eltern her 962/7
in der Kindheit 963/8. in der Jugend ibid. welche die Gelindesten ibid. welche die Gewaltsamsten ibid.
so einander zu wider/ vereinigen sich 963/9
so einander zu wieder/ zerstören einander ibid.
die gählingen sind gefährlich 963/10
die langwärigen deßgleichen ibid.
der Tugenden woher sie kommen 963/11
deß Geistes die Kranckheiten und den Tod verursachen 964/19
werden durch die Gedancken gemacht ibid.

drucken ihre Gestalt in den Lebens-Geist 964/19
sind die Werckzeuge wodurch die Seele den Leib bewegt 964/19. 974/4
verändern ihre Staffeln nach der Stärcke der Einbildung 964/19
verwandeln die Frucht im Mutterleib 964/1
gebähren gewisse Gifte 964/19
gehen auch ausser dem Leibe deß Menschen heraus ib.
durchdringen alles ib. machen den Saamen fruchtbar 965/19. stecken nicht in der Seele/ sondern in dem Lebens-Geist ibid.
von ihnen kommt alle Würckung der Artzneyen und der Gifte 965/40
verursachen im Gesicht gewisse Linien 965/21
der Geilheit/ warum sie nicht lassen sett werden ib.
sind der Ursprung der Bewegung unsers Geists 105/32. 970/4
die sich der Lebens-Geist selber macht/ gebähren lauter Gierde 970/7
Bilsenkraut ist fühllos machend 402/72
Bilsensaamen wie er Unsinnigkeit verursacht 846/22
Binsica ein Kranckheit/ von den Rabbinen also genannt 27/51
Birckenwie sie recht zu gebrauchen 491/25
dienen wider den Stein 16. wider Bezauberung ib.
Birckenbaum dessen Wasser 490/24. 779/60. 590/8
Bisam wie er absterbe 717/84
Biß der tollen Hunde/ wie er zu heilen 1076/41
giftige zu heilen/ vide giftige Biß.
Bismalva Eibischwurtz 658/25
Bistorta Natterwurtz 959/25
Bitterer Unflat im Magen worinn er bestehe 388/9
Bitterkeit ist keine Anzeigung der Hitze 108/18
deß Mundes ist keine Anzeigung der Galle 400/12
im Magen woher sie komme 283/13
Bitters Wesen was man ausbricht/ vide Brechen.
Bitumen Brunnenhartz 82/1
Blähende Dinge 730/54. 57
Blähungen 718/1. derselben Ordnung 719/1
woher sie entstehen 721/2. 3. 742/10. 729/52. 736/17. 731/61. 730/56
was sie seyn 722/6. 7. 726/26. 727/35. 733/63
derselben Materi 722/8
wie sie zu vertreiben 725/27. 28. 729/52
wo sie zu finden 726/32
derselben sechserley Gattungen 727/33
derselben Arten in uns 727/36. 729/50
die Natürlichen und Nothwendigen 727/36
so im dünnen Gedärme 728/39
aus den Speisen 728/41. 733/63. 730/69
beym Reissen deß Leibs 729/43
beym Reissen was sie verursachen 729/44
in der Drummelsucht 729/45
deß Magens und der Därmen wie sie unterschieden 729/49
entstehen nicht aus blähenden Speisen 730/53
und Magen wie sie gegeneinander würcken 734/66
werden auch gezeugt aus nicht blähenden Dingen 734/67
verursachen keine Kranckheiten 4/6
oder Blast ist einerley Art 718/1
was Galenus davon hält 723/3. 730/52
nach der Meinung der Schuler 722/6. 7
nach der Meinung deß Paracelsi 722/8. 9. 10. 11. 12. 13
Blähungen suche Winde.
wie sie anzusehen 725/26. 27
wie sie zu curiren 725/28
wie sie abzutheilen 726/32. 727/33. 34. 35. 36. 37. 729/50. 51
kommen nicht von der Lufft 727/34
was sie seyn 727/35
deß dünnen Gedärms welche natürlich 727/37
deß dünnen Gedärms wenn sie zu starck 728/40
deß weiten Gedärms 728/44
deß Magens und deß Gedärms wie sie unterschieden 728/40. was dabey zu betrachten 729/52
rühren von uns her/ nicht von den Dingen 730/54. 55. 56. geben eine schwache Däuung zu erkennen 730/55. 56. 731/60
wie ihre Geburt entstehe 731/61
woher sie kommen 733/63. 64. ꝛc.
Blätter der schwartzen Nießwurtz zum langen Leben 1128
Blas Trieb oder Regen der Sternen 109/1. 113/23. 25. 26. 28. 29. 112/19. 113/30. 114/31. 117/1. 2. 118/3. 4. 5. 119/7. 11. 12. 120/14. 121/1. 170/50. 168/45. 46
Bewegung im Menschen 229/5
alterativum, Veränderungs-Trieb 331/3. 975/6
astrale, himmlische Bewegung 229/6
fermentale, gährender Trieb 274/46
humanum, Menschlicher Trieb 280/62. 446/1
liberum, freyer Trieb 990/2
motivum, bewegender Trieb 285/6. 975/6
Blase zeugt eine andere Art vom Stein als die Nieren 460/2
der Alten und der Knaben wie ungleich sie sich bezeugen 520/117
Blasen Catarrhen seind etwas lächerliches 449/25
Blasen-Einsprützung 484/34
Blasenschleim woher er entstehet 1047/6
Blasenstein warum er so hart 691/27
entstehet nicht wie der Weinstein 692/3
warum er härter als der Nierenstein 449/24
kan nicht zu Kalch noch zu Laugen werden 433/14
wovon er zusammen gerinnet 440/36. 37
von wunderbarer Grösse 441/40. vide Stein.
hat seines gleichen nicht in der Natur 443/2
warum er weiß und nicht gelb 449/23
Blasensteins Distillirung 440/35. 454/9
Blasenziehende Dinge mit was Unterscheid sie gegen einem lebendigen und gegen einem todten Cörper würcken 518/103
Blasenziehen wird verworffen 327/3. bis 7
Blattern wie sie zu curiren 303/8
Blaue Flecken zu vertreiben 936/40
Bleichsucht woher sie entstehe 834/32. 1054/46
Bley dienet wider viel Kranckheiten 1102/26
und Bley-Salz wie weit sie unterschieden 81/22
mit Queckstlber in Schwefel geröstet entzündet sich mit Knallen 147/23
macht den Essig süß 263/7
Bleyweiß 1138/56. wie es gemacht werde 432/9
Bley-Zeilen 1137
Bley-Zucker ausgebrennt entzündet sich 334/26
Blödigkeit im Kopff eine künfftige wie sie zu erkennen 841/1
Blumen derselben Empfindung wird bewiesen. vide Empfindung.
derselben etliche kehren sich nach der Sonnen 588/6
dieselben haben eine Magnetische Krafft 105/26
Blume verhaltene der Weiber wie sie auf Magnetische Art wieder zu bringen 1070

Blut faulet nicht in den Adern 304/21. bis 31. 306/36. bis 39. machen iſt zweyfach 1221/9
iſt bey den Weibern häuffiger als bey Männern 1228/2. das Weibliche wird giftig 1228/4
ſo aus den Wunden lauffe/habe noch ein Leben in ſich 612/31. ob es einen Circulgang habe 700/24
das ausgetrettene was vor Unheil es verurſacht 929/15. 16. wenn es zu Eiter wird/und wenn es gerinnet 929/16. was es vor Mängel 1052/37
wie lang es in dem Leib zu tauren habe 1053/39
wie die Seele der Thiere ſey 1028/85
eines Steirs warum es ein Gifft ſey 1033/121
vermehret ſich in der Jugend 152/4
nimt im Alter ab ibid.
wie viel täglich in uns werde ibid.
wie es zur Nahrung werde. ib. wie es verraucht. ib.
was es im Diſtilliren nach ſich laſſe 152/5
wo es ſeine Gährung bekomme ibid.
ſey nicht der Mercurius unſers Leibes 152/6. 281/71
iſt zum theil ein grobes/zum theil ein ſubtiles 232/22
wird gantz verzehret ohne etwas zu hinterlaſſen 239/45. 235/31. 236/34
das grobe noch nicht beſeelet 249/11
habe keinen Lebens-Geiſt in ſich 250/12. 280/63
warum es im Gekröſe noch nicht gerinne 266/22
habe nicht einerley Scheidung mit der Milch 267/27. wo es gemacht wird 273/43/44. 45
wie es verwandelt wird 285/68. 69
hat mancherley Arten 305/25
läſt ſich aus dem Anſehen nicht urtheilen 305/26. 29
das Seitenſtechen wie es beſchaffen 305/28
iſt nicht aus ungleichen Stücken zuſammen kommen 336/4
warum es oben in ſeiner Fläche rot 369/47
was es ſey/verſtehen die Schulen nicht 373/67
ob es von der Seelen förmlich regieret werde 516/93
hat ſeine eigene Phantaſie 622/7. 8
wird verblaſen 704/21
zerſchmiltzt durch purgirende Sachen 707/35
was deſſen geheimes Mittel bey den Chymiſten ſey? 1015/28
wird flüchtig durch die Lufft und den Urheb 237/35
wenn es nicht flüchtig was es verurſache ibid.
diſtillirt gibt einen flüchtigen Geiſt 251/16
läſt ſich nicht wol mit der Milch vergleichen 281/71
iſt die Wohnung deß Lebens 304/22
ſo auſſer der Adern iſt etwas Todes 355/16
iſt nicht die Urſach deß Fiebers. ibid.
wird auf vielerley Weiſe verwandelt 368/38
ob es ein Mercurius oder Saltz 496/22
das grobe ſey in den Kräutern unterſchieden 1110/12
hat keine Empfindung 518/93
Auswerffen woher es komme 746/44
Schauung der Schul/wird verworffen 370/51
Blut-Acker verzehrt die Leichen in einem Tag 1183/85
Blutes-Farben woher ſie kommen 585/31
deſſen Innhalt zu erkennen 585/36
Blut-Geiſt iſt geſaltzen 433/13
Blut machen iſt zweyfach 1221/9
Blut-Regen 629/8
Blut-Saltz dienet wunderbarlich zu Artzney-Sachen 436/28
Blut-Stein ſtillet das Naſen-bluten 274/45
Blut-Stillung 1186/60
Blut-Tartar was ſo genannt werde 580/14
kan gäntzlich ausdunſten 581/20
greifft die Menſchen feindſelig an 583/26
iſt ein Gemächte der Peſt 610/22
woher er entſtehe 567/22. 583/25
was er würcke 567/22. 583/26
wie er die Haut durchfreſſe 581/22. was er ſey? ib.
wobey deſſen Gegenwart zu erkennen 581/22
was er verurſache 581/22. deſſen Grimmigkeiten 584/26. wie er vertrieben werde 584/27
warum er in dem Zipperlein in Geſtalt eines Schleimes erſcheine 585/53
um den Magen-Mund hat ſeine Phantaſie 622/7
Blut-Wandlungen verurſachen viel Kranckheiten 280/68
Blut-Zeichen der Leiche in Gegenwart deß Mörders woher es komme. vide Leiche.
Bocks-Blut 1108/5
wie es aufzufangen 282/74. 75. 814/54
curirt das Seitenſtechen 282/36. 814/32
Boden der Erde ſey das inwendige Meer 77/15
Böſe Geiſter wie ſie den natürlichen Dingen weichen müſſen 991/6. Angehencke darwieder 991/6
Böſewichter ſind in die Artzney-Kunſt eingeſchlichen 6/10
Bolus rothe Erde 82/1. 397/29
Bonen ſind den Mäuſen und Ratzen zu wieder 263/10. haben eine Zeichnung der Nieren 264/10
gewiſſe ſamtliche Bilder in ſich 966/31
dienen zu einem Exempel wie die Kranckheiten entſtehen ibid.
wie ſie ihr Wachsthum vollbringen ibid.
Brand/ wieviel Arten deſſelben 367/32
deß Weitzens/ wann er in Franckreich zu erſt entſtanden 560/27.
der Kälte 775/51. Flecken 581/22. wie ſie entſtehen 663/9
Brandwein 1000/10. wird Waſſer 1219/3
wird aus allen Früchten gezogen 248/3
wie er zu einem Waſſer zu machen 107/27
was er ſey? 248/3. wie er im Weinſtein-Saltz fix wird 238/39. iſt ein lauter Saltz 248/3
wird in einen weiſſen Schnee verwandelt 251/18
und Urin-Geiſt gerinnen zu einem flüchtigen Saltz 431/5. ſteckt in dem Urin 442/43
ob er einen Tartar in ſich habe 675/10
wird zu Saltz im Weinſteine Saltz 677/24
macht keinen Schweiß 571/5
Braſavolus 1109/8
Braſſatella deſſen Eigenſchafft 1015/39
Bräune woher ihre Hitz komme 234/28
Braun und blaue Flecken zuvertreiben 936/40
Brechen wie es zugehe 285/6. 287/12. 13. 286/11
das bittere woher es komme 287/13. 290/27. 232/14. 15. wo es herkome 289/21. 335/5. 1050/25
das ſaure wo es herkomme 286/10. 918/43
Brech-Mittel heilen das Fieber zufälliger Weiſe 341/3. 358/10. iſt der weiſſe Vitriol 521/20
Brech-Pulver ſo den Tod verurſacht 291/28
Bremen bis auf die Hirnſchale ob es zum Hinfallen diene 801/26
Brennende Kräuter 108/28. 518/103
Brenn-Kraut/ flammula 1136/36. 911/31.
verliert die Schärffe im diſtilliren 348/4
Brennender Harn wo er herkomme 426/9. 448/20
zu vertreiben 426/9. 437/31. 458/18
Brennen eines lebendigen und todten Fleiſches wie es zu unterſchieden 517/99. 100/101. 520/112
Brod das vom Himmel kommen/ iſt durch die Propheten geweiſſaget worden 864/12
ob es eine Speiß oder Nebenkoſt ſey 895/14
warum es zu den Speiſen geſſen werde 895/15
wird auf vielerley Art verwandelt 243/9

hat deß Menschen Bild nicht in sich 683/13
wird von den wilden Irren mit Klee ersetzt 688/
20. von den Norwegen mit Stockfisch ibid.
Bruch wie er könne geheilet werden 941/8
werde durch den Magneten geheilet. vid. Magneten
Artzney darwider 737/75
Brüche im Leibe wie sie sich heraus begeben 845/20
wieder hinein zubringen ibid.
auf Magnetische Art zu vertreiben 1070/1071
auf sympathetische Art zuheilen 1071/32.33
Brunnen kommen nicht her. von Verdickung der Lufft 68/6. 73/12. 76/2. 78/1
kommen aus dem Triebsand 68/7
der vor der Sündflut gewesen 71/1. 72/3. 4
woher sie entspringen 73/12. 77/12
sind zur Fruchtbarkeit nicht so dienlich als der Regen 73/12. was dadurch zu verstehen 75/1
die auf den höchsten Felsen sind vortrefflicher als andere 80/4. haben Engel über sich 80/6
so einen Stein machenden Safft haben 80/7
zeugen allerhand Berg-Arten 81/8
sind im Winter nicht wärmer als im Sommer 243/56
Brunnen-Saltz 1133/31
Brunnquell von Oel 1020/48. von Balsam ibid.
Brust-Geschwüre tödtliche zu heilen 1020
Buch von der menschlichen Natur dem Hippocrati fälschlich zugeschrieben wird verworffen 371/56
Bücher verwirfft und verschenckt der Author 427/12
Büchsen-Pulver woher es den Gewalt habe 122/7 147/21. 22. 23. 24
wie es wieder die Pest diene 655/5
Buckel wie er entstehet 1054/43
Bulimus, Wolffs-Hunger 397/23
Bur ein Berg-Safft wo er sey 72/7. 158/31. 204/39
Burgundische Saltz-Brunnen 447/16
Butler / was er vor einen Wunder-Stein gehabt 1095/9
Butlers Stein was er vor Urtheil leiden müssen 1097/10
würcket nicht aus sympathetischer Krafft 1099/14
beruhiget den Lebens-Geist 1099/15. 16. 1100/17
woraus er bestehe 1100/18
wie er durch blosse Berührung würcke 1101/21
sey nicht dem Satan zu zuschreiben 1101/23
habe schier unendliche Krafft ibid.
bestehe nicht in Kräutern 1102/24
noch in Mineralien 1102/25
wird von dem Authore untersucht 1102/27
wie er von dem Authore genennt werde 1103/28
was darzu erfordert werde 1103/29
wie er zu machen 1104/30
Butter ist nicht der Schaum deß Milchrams 282/72
Butter-machen wie es verhindert werde 282/7

C.

CAbbala, derselben Anfang 1031/100
derselben Würckung 1031/126
Cabrollius wie er die Wassersucht curiret 937/46
Cacochymia, Ubelblütigkeit 312/9
Cacochymicus, übelblütig 312/7
Cagaltrischer Salpeter ob er in uns sey 706/36
Calender warum sie zugelassen werden 161/3
auf was vor Grund sie bestehen ibid.
sey nicht recht/daß man dieselben zuläst 161/2. 3. 4
Calmus 1117/44
Calor potentialis, in der Müglichkeit bestehende Wärme 255/12
Camphar wie er im Scheidewasser aufgelöset wird 445/8
Cantabri, Bißmuyer oder Baßleß 668/1
Capaunen brütend zu machen 599/18
Capucciner sind von unten auf gantz kalt 252/25
Carcinoma, der Krebs 557/19
Carichter wovon er geschrieben 979/3. wer er gewesen 991/8. dessen Mittel wider die Zauberey ib.
Carlina, Eberwurtz 659/25. 664/13
Carmination was so genannt werde 725/19
Carniol 1139/62. stillet das Blut 1074/41
Cassia 1117/44. stärcket die Nieren 458/18
Catarrhen sind Eitelkeiten 4/6
werden bestritten 741/9. 758/12. 762/21. 777/57 836/7. wie sie entstehen 759/14. 15
dreyzehen Sätze darwieder 760/19
derselben Verhütungs-Mittel 774/48
derselben Irrthum darvon wie entstanden 777/56
was sie eigentlich seyn 636/7. 778/59
Catoblepa, niedersehendes Thier 617/43
Catochus, die Schlafsucht 334/29. 526/137
Cauteria, Aetzungen 4/4
Ceder-Baum 1074/39
Cerasa halicacabi, Juden Kirschen 653/39
Cevillus ist deß Paracelsi Ludus 476/22
Chalcitis, Kupfferstein 82/1
Chamædris 1117/44
Chamæleon, Eberwurtz 1015/24
Chaomantia Lufft-Deutung 1022/59
Chaos subtiler Dampff 561/30
Characteres Ideales, Bilder-Zeichen 973/18
Cherioneum eine sämliche Eigenschafft 86/19. 21
Cheyri 1123
China-Wurtzel 556/13. wie sie anstricknet 796/75
Chiragra ist nicht eine Kranckheit der Hand 804/13
Cholera, Gallen-Sucht/Brechsucht 276/53. 277/54 289/21. 368/38. 376/84. 341/3. 389/12 403/34. 837/10
hat keinen Platz zur Herberg im Kopff. vid. Galle.
Christus das Brod vom Himmel 864/12
ist das A und das O 865/1
Chronici morbi, langwürige Kranckheiten 976/11
Chrysanthemon, Ringel-Blumen 401/19
Chylus Magen-Safft 232/23. 254/3
Chymia Scheid-Kunst soll die Jugend lernen 52/9
Chymische Artzney ob sie zu verwerffen 347/2. V. S. F.
Chymische Kunst 1136/36
Chymische Mittel 1113/20
Chymische Mittel d' Apothecker sind verfälscht 398/3
Chymus Darmsafft 275/49. 232/23. 250/12
Cineres clavellati Weid-Aschen 238/39
Circulatum majus 1123
Circulirtes Saltz 1257
Citronen-Safft 1136/36. verliert die Säure vom Distilliren 348/4. wie er bey Stein-Schmertzen hilfft 468/10. 483/17
Climata Himmels-Gegenden 451/30. 620/50
Clystier diene nicht zur Nahrung 284/84
Clystire ob sie zum Schlage dienen 511/66
in hitzigen Fiebern. vid. Fieber. nutzt nichts in der roten Ruhr 813/28. sondern schadet 814/33. 34
Clystiren wird verworffen 327/8. bis 19
Coagens mitwürckend 33/18
Coagula Rinsel 436/30. 458/20. 678/25. 686/19
Coccus baphicus, Scharlach-Beern 331/13
Cœliaca passio halbspeisichter oder halbunverdauter Durchfluß 282/2. 285/5
Cörper haben nur zweyerley Anfang 33/23
Coleotar worzu diene 904/35. 489/19. 20

Colica

Colica zu curiren 723/11.726/31
Colica calculosa, Stein-Grimmen 524/132
Colica ventosa, das blähende Reissen ibid.
woher sie entstehe 785/71
Suche Grimmen/ Reissen im Leibe.
wie sie vom Stein entstehe 462/16
wie sie insgemein abgetheilt wird 729/44
Colon, Weiter-Darm 337/8
Coloquinten 775/51.1116/38.1118/49
Coma, tiefer Schlaff 334/29
Cometæ, Schweif-Sterne 627/3
Complexion welche gut nach Galeni Meynung 6.6/41
Complexiones Leibes-Mischungen 4/1
Concentrati morbi, im Mittel-Punct deß Lebens-Geistes bestehende Kranckheiten 971/11
Concepta eingebildete Dinge 978/4
Conclusio Schluß-satz 45/13
Concretum, etwas eingefasstes 499/32
Concupiscibilis facultas, lüsternde Krafft 592/5
Contractura, Lähmung der Glieder 502/42
Contractur der Pferde Artzneyen 1230/11
Copale wie es entstehet 432/6
Corallat deß Paracelsi ist ein firer Mercurius 1258
Corallen 1120/55.1139/62
wie sie aufwachsen 420/16
werden nicht recht aufgelöst 329/7.9.10.349/10
Coriander was er nutze 765/26.774/49
Corroliva zernagende Arten 605/21.968/37
Corruptio, Zerstörung 198/18
Costus 1117/44
Crampus, der Krampff 718/1
Cralis was vom Author genannt werde 716/82
Creatur wie eine jede ihr Leben habe 1025/70
Cremor tartari, gereinigter Weinstein 670/11
Crisis, Brechung der Kranckheit 1154/53
Crisis, Urtheil-Gericht. Natur-Hülffe 212/40.214/12.222/40.338/17.18
Cruor, das grobe Blut 232/21.235/31
Crystall was er sey nach dem Paracelso 674/14
Crystallen deß Harns. Vide Urin-Crystallen.
Cur der Krancken wie sie anzustellen 757/11.1075/47
Curcuma Gelbsuchtwurtz 401/20
Curen der Kranckheiten so durch Worte geschehen 1067/23. der Worte 1068/23
so in Worten/ welche zu verwerffen. Vide Wort-Cur. Sympathetische wie sie geschehen 1073/34
Cuscuta Filtzkraut 329/1
Custodes errantes, irrende Wächter 379/5.385/126

D.

DAlecampius 1109/8
Dampff was er sey 79/9
warum er in der Höhe schwebe 79/19
wie er zu Wasser werde ibid.
entstehet bey der Auflösung 83/6
von der Wärme ist unterschieden von dem aus der Kälte 101/1.109/1. wird durch die Lufft aufs subtilste vertheilet 103/7
wird lieber zu Wasser als zu subtilem Dunst 115/38
Dampff/ suche Ausdämpffung. Item Riß.
Dämpffe wilder Art zersprengen die Gläser 83/6
drucken die Lufft zusammen 123/12.13
aus Bergwercken sind schädlich 244/1. aus Morastigen Orten ib. aus halbgesaltzenen Wassern ib. aus faulendem Erdboden ib. aus Bergwercken 247/13. vom Arsenic ib. vom Queckssilber 248/13. sind nach dem Aristotele zweyerley 789/53
nach der Chymie aber viererley 789/54. wie unterschieden sie sind 844/17
Darm der erste was sein Nutzen 262/3.4
der blinde 283/1
Därme ob und wie sie Löchlein haben 275/47.48
derselben Beugungen 723/12
wie sie die Feuchtigkeit in die Adern lassen 933/25
Darmgicht 1121/58. die obere wie sie vom Bauchgrimmen unterschieden 738/78. verursache Lähmungen 723/13. die obere was so genennet werde 726/29. sey unbekandt 726/30
woher sie entstehe 735/71. und das Bauchgrimmen wie sie unterschieden 738/78
Darm-Krampff. Vide Krampff.
Daucus Möhren-Kümmel 421/19.490/23
Dauung ist sechsfach 1.38/7
komme her von einer Säure 257/23
im Menschen geschicht nicht durch die Wärme 254/1.5.6.255/7.8.11.13.14.15.256/16.17.18.19.257/28.29
ist den Schulen nach dreyerley/ von Rechtswegen aber sechserley 259/1.260/2. bis 6.582/23.88.16.17.18
die 1. im Magen 262/1. bis 14
die 2. von der Galle 265/15.20.266/21
die 3. in der Leber 265/20.273/43
die 4. im Hertzen 279/60.61
die 5. in den Schlag-Adern 279/62
die 6. in den Gliedern 280/67.279/10.599/20
die ander und dritte fangen zugleich miteinander an 267/28
die erste verwandelt die Speisen noch nicht förmlich 275/49
die vierdte und fünffte hat keinen Unflat 280/66
die sechste was sie vor Kranckheiten hab 280/68
in Fischen geschicht ohne Wärme 255/11.12
langsame/ was solche verursache 836/10
wenn sie verderbt/ was daraus entstehet 1050/24.25.29
der ersten ihre Kranckheiten 1051/31.33
der zweyten ihre Kranckheiten 1052/32.33.34
der dritten ihre Kranckheiten 1052/33.35
der vierdten und fünfften ihre Kranckheiten 1051/30
der sechsten ihre Kranckheiten 1050/29.33.1053/40.1055/14.1056/52
Dauung und Kochung sey zu unterscheiden 255/8
Dauungs-Krafft der Hüner. Vide Hüner.
Definitio, Beschreibung 44/5
Demantstein 1133/32
Demonstratio, vide Beweißthum 21/20.25/44
Deuteropathia Nebenleiden 505/52.506/54
Diacelträtesson 1125
ist deß Paracelsi Arcanum Corallinum 345/10
Diagnostica Pathologicæ, Lehre von dem Kennzeichen der Kranckheiten 585/36
Diagrydium, was es sey 319/2
Diamant gerieben/ ziehe Spreu an sich 645/18
Diamanten-Pulver ist allzeit gelb 418/9
Diaphragma, das Zwerchfell 523/131.565/17
Dies critici, Urtheils-Tage 1154/51
Dietætica, Ordnung im Essen und Trincken 87/1
Dinge die drey ersten sind nicht in uns 706/28.707/35.37.768/36.37
stehen nicht unmittelbar unter dem Leben 709/41
sind Mittel wider die Kranckheiten 709/42
daß dieselbige eine neuliche Erfindung/ wird bewiesen 710/46.47.2c.
sind nicht in allen Cörpern 711/53

was sie in den Cörpern seyn 713/63
gehören nicht zu der Natur eines Cörpers 714/67
derselben Unbeständigkeit 714/69
aus denselben komen die Kranckheiten nicht 715/71
sind nicht Anfänge der Cörper 715/72
vielmehr letzte Dinge und aus andern entstanden 715/73
seind nicht Ursachen der Kranckheiten 709/42
Disteln und Dornen. Vide Mittel-leben.
was sie vor ein Geschöpff 666/8
Distilliren dessen vollkommenste Kunst/ nemlich ohne Todenkopff 703/17
machen neue Geburten 950/7
Distillir-Kunst erläutert die Natur-Lehr 79/8
Distillirte Wasser werden verworffen 329/1.2
Divinum in morbis, etwas von GOtt Geschicktes in den Kranckheiten 585/36
Dodonæus 1109/9
Dollheit was sie sey 884/6
Donner ist ein Wunderzeichen 127/1.129/17
wird vom bösen Feind erregt 129/19.139/20.130/22
was seine Würckung sey 130/21
warum das Saltz darwider zu gebrauchen 130/22
Donnerstein ist nicht in dem Menschen 441/41
wird durch stärckere Krafft herab geschossen ibid.
Dorn warum er Hitze mache 302/28
ist ein Exempel die Fieber-Hitze zu erklären ibid.
so eingestochen/ auszuziehen 937/50
Dornen uñ Disteln was sie vor ein Geschöpffe 666/8
Drach von einem Ochsen ausgespien 985/6
Drey ersten Dinge / (suche Dinge/ item Alchymisten) wer sie auf die Bahn gebracht 701/3
lassen sich aus den meisten Cörpern scheiden 701/4
werden zu weit ausgedehnet 701/5. wie sie der Hermes nennet 701/6. sind nicht der Ursprung aller Kranckheiten 702/8.708/39.40
was sie vor ein Band haben 706/29. entstehen allein durchs Feuer 707/35. sind eine neuliche Erfindung 710/46. solches wird mit sieben Sätzen bewiesen 710/47. bis 49. finden sich nicht in allen Cörpern 711/53.714/67. wird mit etlichen Exempeln bewiesen 711/54.713/64
was sie in den Cörpern seyn 713/63. werden durchs Feuer aus den meisten Dingen abgeschieden 713/65. seyn nicht das Wesen der Cörper 714/67
derselben Werckmeister sey das Feuer 714/67
wird mit dem Weinstein bewiesen 714/68
Drif was es sey 1103/28
Drummelsucht. (vide Windsucht) 718/1.729/45.728/45. sey gefährlicher als die Wassersucht 729/51. verwandele das Geblüt in Winde 737/73. wie sie von der Wassersucht unterschieden werden könne 925/2. wie sie entstehe und was sie sey 936/43. wird durch Wind-Mittel nicht geheilet 936/45
Drüsen 581/22. warum sie in der Pest so gern entstehen 585/31. derselben Gebrauch 752/40.41
derselben Amt 753/42
Duelech, Blasenstein 266/23.337/7.423/1.2.3.4 424/5.433/14.15.438/32.33.443/2
woraus er bestehe 441/37
Dunst/ suche Dampff 85/7
Dunst/ wenn er klein zertheilet worden verlieret allen Geruch 85/7. warum er unsichtbar sey 111/16
wie er wieder zu Wasser werde 112/20.21
ist eine Mutter der Lufft-Wercke 113/22
deß Lebens/ Gas vitale, was dessen Materi 720/2
der subtile hat fünfferley Arten 721/4
Durchbohren in der Wassersucht wird verworffen 826/2
Durchbruch der gantz speissichte wie er entstehe 1050/23.25.1045/46
Durchdringung der Cörper ist der Natur gemäß 985/7.105/19. solches wird bewiesen 986/8
987/11. wie sie geschehe 988/13
der grossen sey der menschlichen Natur natürlich 987/10. sey der Natur doch beschwerlich 124/18
Durchfall der gemeine woher er komme 1050/25
1052/32.1054/46
unverdauter woher er entstehe 837/10
wie er zu curiren 289/22
Durchfall der halb unverdaute woher er komme 286
10.1050/25.1054/64.728/39
Durchfälligkeiten woher sie kommen 286/10.288
18.289/21.328/16.1050/123/25.735/71.647/7
sind mit Eisenertz und Sauerbrunnen zu heben 5/7
Durchlauf/ grauer/ gelber/ und roter 771/51
der unverdaute / wie sich dabey die Magen-Pforte verhalte 284/2
Dürre Dinge 1126/8
Durst ibid. der natürliche und der vom Fieber wie sie unterschieden 888/31
entstehet von den Nieren 935/36
trucknet die Wassersucht nicht aus 935/34
woher er komme 290/26.300/10.356/5.288/21
335/5. was darwieder diene 300 11
in der Wassersucht woher er komme 752 36
Duum viratus, das zweyherrichte Regiment deß Magens und deß Miltzes 504/46.507/54.830/1
Dysuria, das mühsame Harnen 491/25

E.

EBb und Flut wie sie bey Kent in Engeland 73/13
woher sie komme 78/21.118/6
Ebenbild GOttes worinnen es bestehe 873/19.20
22.876/37
werde in denen Verdammten vertilget 877/50
bestehe nicht in der Vernunfft 874/30
nach deß Tauleri Meinung 873/21
was es sey und worinnen es bestehe 873/22.876/21
870/2.871/10
wie es der Verdammniß unterworffen 873/23
Eberwurtz 1110/12. derselben Krafft 1015/24
wie sie wider die Pest diene 664/13
Eckel der Schwangern 1179/40
wo er herkome 289/21.335/5.1051/31.1054/46
Edelgesteine werden in den Apothecken übel zugerichtet 329/4.5.6. die harten würcken nichts aus/inwendig eingenommen 350/15
die verlorne Farb wieder zugeben 644/17
ins erste Wesen zu bringen 483/8. warum Bischöffe dieselbē an den Fingern tragē 633/22.643/14
sind vor Ansteckung der Pest nicht befreyet 642/12
denen sey die Krafft deß Zenexton von den Alten zugeschrieben 641/14. wie sie die Farb verlieren 644/17. was ihre Krafft 1141/62
Edelstein-Essentz 1258
Edelstein-Pulver 1120/55
Ehlichwerck hat seinen Ursprung aus dem Miltz 792/57.58
Ehrgeitz hat zum Gefehrten die Thorheit 674/13
wie er unsinnig macht 859/36
Ehrne Schlange 1181/47
Ehrstand der Priester 1187/67
Eibischwurtz 1126/4
Eiche wie sie wieder die Brüche diene 1071/32.33
Eichenbaum verdorret wenn ein gesaltzenes Wasser aus

aus ihm tropffet 707/33. Spinnen darinnen bedeuten etwas sonderliches. vid. Spinnen.
Eichen. Suche Irrländische.
Eichen-Holtz wie es wieder den Gifft diene 569/24
Eichen-Wald gibt eigene Dämpffe 608/13
Eigen-Hertzschafft etlicher Glieder 945/9
Eigenhertzschafftliche Würckung ist von der Beystimmung unterschiedē 823/29.824/14.&leqq. kehret sich nicht an das darzwischen stehende Mittel 824/35. wird mit Exempeln bewiesen 825/42.826/44.54.827/47.828/49
Eigen-Liebe was sie sey 653/37
Eigenschafften der verbotenen Frucht 1160/14
Eigenschafften der Zeiten 1147/29
Eigenschafften wo sie herkommen 188/77
kommen viel aus dem Mittel-Leben 206/46
kommen nicht her von der Form 206/47.46
Einbildung der Seelen. vid. Seel.
Einbildung weibliche 850/51
der schwangern Weiber was sie sey 868/14
etliche Exempel ibid. derselben Krafft 868/15. 989/1259/1. würcket in Schwangern durch Gelüsten und Schrecken ibid.
im Menschen wie sie entstehen 876/40. wie sie zu einem Bild und Wesen fortschreite 989/17.18
und Zauber-Geschoß wie sie beysamen stehen 1000/1
ziehender Dinge 1036/146. der unbeseltē Dinge ib.
deß Bluts 1039/163. 1040/166
deß Vatters wie sie fortgepflantzt werde. vid. Vatter
sey der Grund der natürlichen Magiæ 1040/168
ist eine Art vom Verstehen 23/33
wie sie unsinnig macht 889/36
verblendet viel Menschen 993/10
wie daraus Kranckheiten entstehē 993/12. 996/24
der Thiere/ der Erdgewächse und Mineralien 594/14. 598/18. 600/28. derselbē Würckung 594/15
deß Schreckens was sie verursache 595/17
wie sie nach und nach in den Lebensgeist dringe 595/1
wie sie durch den Glauben würcke 597/9.10.11.2c.
deß Leben-Geistes und derselben Krafft 662/1
wie sie formirt werde ibid.
die daraus entstehende vielerley Bilder 662/2.3
der Seelen und deß Lebens Geistes 662/1
was dieselbe würcke 662/2.3
deren Bilder Ursprung 992/1
Einbildungen wie sie dem Menschen schädlich seyn 993/9. wie sie Kranckheiten verursachen 993/12
deren Bilder sind zweyerley/ von aussen herkommende und in uns gezeugte 996/21
wie sie verführen 996/24
in den Feuchtigkeiten 1039/61
Einbildungen der schwangern Weiber was sie würcken 591/1. 596/2.3
der Manns-Personen 592/5. 596/4
wo dieselbe geschehe 593/8. der Pest 595/17
bekleiden sich mit dem Lebens-Geist / würcket nicht allein 596/6.7.2c.
Einbildungs-Krafft der Mutter 994/14 vid. Mutter.
Einfluß vom Himmel gehöre nicht unter die würckenden Ursachen 36/36
Einflüsse schliessen allezeit eine Nothwendigkeit in sich 161/5
Eingebildete Dinge was man so nenne 993/9
wo sie etwas wesentliches seyn ib. was sie seyn 593/3
derselben Thorheit 993/10
Eingehauchte Dinge wie sie schädlich sind 1047/7
was sie seyn 1043/1
wie sie den Magen verderben 1044/11
Eingeschlossene materialische Dinge/ was man also nenne 984/1. etliche Historien davon 984/2
Eiß wie es entstehet 111/13.114/32.33.431/6
warum es leichter als das Wasser 114/34.115/42
wie sein Gewicht gegen dem Wasser zu findē 114/35
Eisen ein glüendes hat keine gantze Würckung/ wann es die anrührende Hand brennet 818/8
wird nicht in Kupffer verwandelt 81/16
Eisen/ wie es eröffne und stopffe 85/8.9.10
ist ein Mittel unten und oben zu öffnen 84/15
Eisen und Eisenertz wie sie unterschieden 83/12
Eisen-Ertz vom sauren Saltz zerfressen macht einen Saurbrunnen 83/8. warum es in den Saurbrunnen nicht gesehen werde ibid.
was es vor Tugend habe 85/7
Eisen-Hütlein 1120/52. dessen Gifft 884/12
wie es wieder die Pest zugebrauchen 662/32
Eisen Vitriol ist in dem Speirischē Saurbrunn 83/3
was es in sich enthalte 83/3.4
Eiter: was dabey vorgehet 240/47.48.242/57
ist das Anzeigen einer Säure 242/52
was er sey 900/17. ist aus dem Schwär nicht auf einmal auszudrucken 314/22
Elaterium 1107/4. 1116/38
Eleazarus habe einen Teuffel ausgetrieben 1065/16
Electio deliberativa, berathschlagende Erkiesung 590/12
Electrum 775,51. immaturum 1123,1253,25
Elementen treten nicht zusammen 34/21
sind nicht vier 909/17.34/21 55/10
gehören nicht zur Artzney Lehr 53/20.54/1
was in den Schulen davon gelehret werde 54/2 364/3. sind nur drey 55/5
sind nur zwey ursprüngliche 55/7.78/4
die ursprünglichen werden niemals in einander verwandelt 66/13.78/2
verwandeln sich nicht ineinander 69/12
streiten nicht miteinander 69/12.219/35
so ursprünglich/ sind beständig 78/2
sind nicht in fernere Elementen zutrennen 108/30 144/7. 702/13
stecken nicht in den drey ersten Dingen 144/8
wie sie aus den Metallen zu ziehen 146/20
sind einander nicht zu wieder 219/33
zehren einander nicht 219/34
derselben Zahl 377/86
Mischung wird verworffen 378/2
zu scheiden 343/b.
seyn keine Cörper 309/44
verursachen keine Kranckheiten 4/1
wie sie Paracelsus beschreibet 702/10
deren Scheidung deß Paracelsi sey nicht wol möglich 702/13
Elementum igni, deß Kupffers 1257
Elemi wie es entstehet 432/6
Elende deß Weiblichen Geschlechts 995/18
Elends-Klaue dienet wieder die fallende Sucht 274/45. 503/2. 1017/35
Elends-Thier hat das Hinfallen 803/9
Elephanten-Zahn und Kinbacken wird tieff unter der Erde gefunden 70/17
Elixir aus den Gewächsen 433/12. 1061/6
aus dem wesentlichen Oel eines Gewürtzes 717/84
Proprietatis deß Paracelsi 1058/4
sonderbares wie zu machen 1058/4. desselben Krafft ibid. aus dem Schwefel deß Mercurii 1060/5

Eltern pflantzen ihre Kranckheiten fort 1054/45
Embryonatum Sal, ein unreiffes Saltz 82/21.22
Embryonatum Sulphur, ein empfangener unreiffer Schwefel 105/16.443/3.487/12.13
Empfängniß 1224/1.1225/2
Empfindlichkeit wird untersucht 498/30.494/12.&c.
worinnen dieselbe unmittelbar bestehe 499/131/516 94. wie dieselbige aufhöre uñ die Bewegung bleibe/in den hinfallenden Suchten 512/74
ob sie leidender Weise zugehe 517/96
deren Haupt-Ursach 517/97
der Steine. vid. Gesteine. wird bewiesen 589/9
Empfindung: Natürliche und thierische ist unterschieden 1029/86
entstehet allein vom Leben 494/14
der Blumen wird bewiesen 588/6
der Berg-Arten wird bewiesen 588/7
Empfindungen sind vielerley in einem Dinge 1036 142
Empfindungs-Werckzeug 498/28 bis 31
Empiricus einer der nur aus Erfahrung curirt 466/2
Emprostotonos, der Vorkrampff 521/123
Empyreuma, Rauch-Geschmack 238/38
Enœorema das oben auf dem Wein Schwimmende 394/7.396/21
Ende der Dinge wie es zu verstehen 713/61
End-Ursach ist keine Ursach natürlicher Dinge 32/5
der Schulen seyn künstliche Dinge/aber gantz eitel in der Natur 33/12
Endemica, Land-Kranckheiten 570/3
Entschuldigung deß Authoris 43/1
Engbrüstige warum sie auf einer Seiten besser liegen/als auf der andern 772/45
Engbrüstiger so gar gählings erstücket 788/4
Engbrüstigkeit auf der Brust woher sie entstehe 1044/11.1052/31
wird durch gemeine Mittel nicht gehoben 787/36 38/39
wird nicht nach deß Paracelsi Vorschrifften curirt 787/38
hat ihre eigene Mittel 787/40.795/69
so zwischen der Truckenen und Feuchten das Mittel hält 787/42
so von mineralischen Dingen herkommt 788/44
die Feuchte/wie sie verursacht werde von Dingen die man mit der Lufft einzeucht 788/45
von Kälte ibid.
entstehet von langem Nachdencken 789/50.51
so das gerad Aufsitzen erfordert 789/50
entstehet aus schädlichen Speisen 789/51
warum sie herkommt von Berg-Aufsteigen 789/51 52.53.790/55.56.57
entstehet nicht von Dämpffen 789/53.54.790/55 782/11.12
die feuchte woher sie den Namen habe 792/60
aus was vor Ursachen sie entstehe 793/62
was sie vor Mittel erfordere 793/64
ist von dem Husten unterschieden 792/61
wird den Winden zugeschrieben 718/1
woher sie komme 237/35.774/47.834/32.757/5
die gemischte woher sie komme 793/63
von Geschwulsten Wassersucht und dergleichen 793/63
von der Gelbsucht ibid.
die truckene was sie vor Mittel erfordere 793/64
wird durch Mäßigkeit vertrieben 795/70.71
von was sie vor Ursachen werde 994/12
würcket aus eigener Herrschafft 786/34
kan nicht von Flüssen herkommen 786/35
erfordert keine Artzneyen zum Kopff 782/3.787/36
entstehet aus Verstopfung der Lungenlöchlein 782/7
ist zweyerley entweder von der Mutter oder nicht 782/9
der Weiber kome von der Mutter her ibid.
komme nicht her von einen Schleim 782/11
muß nicht durch vor Männer gehörige Mittel curiret werden 783/16
ist entweder eine truckene oder feuchte 783/18
ist bis anhero ja nicht verstanden wordē 783/19.20
wird durch etliche Historien vorgestellt 784/21 bis 26. die truckene wo sie ihr Nest habe 785/27
was die Eigenschafft ihres Saamens ibid.
bestehet in dem Lebens-Geist ibid. 786/29.32
ihr Nest sitze in dem Zweyhertzigen Regimente 785/28.786/29.789/49
stecke nicht in dem einfliessenden Geist 785/28
kommt aus der Hertz-Grube ibid.
ist dem Hinfallen etlicher massen gleich 786/28
aus was vor Ursachen sie entstehe ibid.
ist ein Hinfallen der Lungen 786/29.33.792/60
wird durch ein gewisses Gifft verursacht 786/30
wird durch Mittel/wider das Hinfallen der Erwachsenen/gehoben 786/30.787/40
Sitz in in dem Milß 786/28.32.789/52.791/57
stecket um den Magen-Mund 785/28.786/32 789/51
wird durch gewisse Oerter und Zeiten befördert 786/32
stecket in ihrem Saamen ob sie gleich nicht ausbricht 786/34
Engel: was sie seyn 871/12
haben die Gewalt zu straffen 844/9
werden einer von dem andern erleuchtet 162/10
ihr Liecht sey eine Gnaden-Gab ibid.
Engel und Gemüt wie sie unterschieden 871/12
Engelsüß 1112/16.1121/59
Enormion, Bewegung-machender Geist 519/107
Ens endemicum, das in der Lufft steckende Gifft 245/1
— Ideale, bildlich Ding 353/9
Naturale, ein natürliches Wesen 573/2
Negativum, ein Nichts 988/16
Privativum, etwas mehr als Nichts 988/16
Rationis, ein in blossen Gedancken bestehendes Wesen 31/4
Sacramentale, geheimes Wesen 970/3
Entia prima Saxifragorum, erste Wesenheiten der Steinbrechenden Mittel 470/14
Entschlaffen der Glieder wie es zugehe 506/54
Entzian 659/25.1112/16
Entzuckende Krafft sey in dem Geblüt 1027/76
Entzuckung sey zweyerley 1027/75
Entzuckungen/derselben Nutzen 885/13
deß Inwendigen wie auch deß thierischen Menschen 1027/75
Entzündung geschehe bisweilen zum Brennen bisweilen zum Leuchten 235/30
Epfich 1133/30
Epheu wird aus dem Pfeffer 1020/51
Ephialtes s. incubus, Alp oder Mann. 843/15
Epicycli, Obercreutl 582/22
Epidemicum, ein allgemeines Gifft 570/3
Epilepsia, schwere Noth 512/74.718/1
Epithymum, Thym-Seide 564/15/968/38
Erbarmung GOttes wird gerühmet 888/29

Erb-Kranckheiten 1252/22. deren Ursprung 676/21. 971/11. derselben Grund 971/12
worinnen sie eigentlich bestehen 922/15
Erbrechung von bittern Dingen woher sie komme 1052/32.34. 1054/46
vom Blut woher sie komme 1052/32. 1054/46
Erbrechen/ suche Brechen.
Erbsünde 1166/28. 1175/24
Erde warum ihr eine sämliche Krafft zugeeignet 34/20
welches ihr Element 66/12. 68/3
ist kein ursprünglich Element 67/17. 143/1
lässt sich endlich in Wasser wandeln 67/17
ist kein Theil gemischter Dinge 68/2. 69/9. 10. 69/13. 70/15
die gemeine ist nur eine Frucht der Erde 68/3. 76/3
wie vielerley Gründ sie übereinander habe 68/4. 76/3. 132/5
ist die Gebähr-Mutter der Dinge 69/9. 11
ist an vielen Orten ehmals Meer gewesen 70/17
wie sie vor der Sündflut gewesen 71/1
hat inwendig viel Wasser-Adern 72/4. 5
vergehet 79/7
ist ein nachgesetzt Element 78/4. 79/6
Erde/ suche Sand. Item Triebsand.
kan zu Wasser werden 104/12
ist nur eine Frucht deß Wassers 104/13
ob sie beweget werde 132/2
wie sie zu Ziegel und Töpffen wird 432/6
Erdbeben woher es komme 118/6. 132/2. 138/28. 29. 30. 141/32. 33
nicht aus eingesperrter Lufft 118/6. 132/4
von dessen Namen 131/1
wird beschrieben 132/3
ist ein Wunderzeichen 138/28. 29. 30
Verse so darauf gemacht 140/30. 142/37
was es vor Straffen drohe 141/33. 35
bey dem Auferstehen was es bedeutet 141/36
entstehet von einem Thon 140/30. 142/37
Erdbeben und Erd-Risse was sie verkündigen 630/11
Erdgewächse / dererselben Einbildung 594/14. 600/28
wie sie entstehen und wachsen 159/32
derselben hohe Tugend 433/12
derer Gifft 600/26
Erdkugel was massen ihr Mittel-Punct verändert werde 70/17
ist nicht gantz rund/sondern längliche 71/1. 72/4. 73/13. 74/14. bis 18. 75/19. 20. 21
Erdrauch-Pillen 899/5
Erdsafft/ vide Leffas 188/2.
wie ein Gewächs daraus wird 158/31. 683/12
verändert die Gewächs 966/31
Erfrohrne sind nicht so gählings in Stuben zu bringen 314/22
Erfrörung wie sie zugehet 575/137
Ergetzlichkeit wem und wie sie zulässig seye 962/6
Erkenntniß GOttes komt von dem Glauben 28/57
wo sie einkehret/verschwindet das Nachsinnen und das Helffen der Vernunfft 28/57
bestehet in keiner falschen Betrachtung 31/1
Erkenntniß der unbeseelten Dinge 875/36
Erkenntnissen werden unterschieden 886/59
Erlängerung deß Lebens 1157/5. 1240/5
Erlenbaum 737/74
Ersauffen macht unempfindlich 504/46
Ersauffung deß Menschē wie es zugehe 737/73. 74
Erstarren würcklich gesetztes wie es entstehet 504/48
Erstarrung der Todten 591/19
woher komme/ vide Todten.
Erstickung / wie sie ein Federlein oder Haar verursache 776/52
Ertrunckene / wie sie wieder lebendig werdē 892/50
wieder zu recht zu bringen 314/21. 504/46
Eryngium, Mannstreu 731/59
Eschara, Brand-Flecken 632/18. 520/113
Escharoticum Lixiviale, ätzendes Mittel von Laugen 538/41
Esel deß Bileams wie er geredet 844/38
Esels-Milch warum sie zu langem Leben diene und wol nähre 282/74. 77. 78
Esula, Wolffsmilch 349/5. 1107/4. 1116/38
Esse individui, Wesen der Einzelheit 187/74
Essen schadet nur/ wenn es zu viel 87/2. 3
können etliche viel ohne viel zu Stuhl zu gehen 684/15. der Krancken 895/19
Essens kan sich manchmal der Mensch lang enthalten 864/25
Begierde wo sie herkomme 289/21
Lust zu machen 257/24. 264/12
wird durch die Leidenschafften weggenommen/vide Leidenschafften
Essens-Regeln sind nicht eben nöthig 87/3. 4
Verordnung der Krancken 893/1. ꝛc.
wird widerlegt 895/19
Essentia membrorum 1123. 1253/25
Essentia specifica, Wesen der Art 187/74
Essentz was genannt werde 715/76
Chymische. 716/77. 717/84. 432/11. 12
derselben Krafft 716/79
der gefärbten Dinge 716/77
Fünffte wird widerlegt 716/78. 79. 82
Essentzien werden von den Puls-Adern gleich angesogen 325/15
von guten Geruch erquicken den Magen-Mund 505/52. 53
der Dinge ob sie verwandelt werden oder vergehen können 966/3. 678/26
aufgezogene sind nicht so kräfftig als etliche einfache Mittel 716/78. 79
Essig wie er dick wird 239/44. 819/11
wie er aus Wasser wird 279/59
wie er sür wird 239/44. 263/7
wie er süß wird 263/7. 9
wie er wider den Krebsstein würcke 669/5
hat kein Gegen-Leiden / wann er Krebs-Augen/ Corallen ꝛc. auflöst 819/11
Euclidēs Grund-Lehren soll die Jugend lernen 52/9
Evestrum was es sey 128/14
Euphorbium 1107/4. 1116/33
Europæer Völcker werden in Erkenntniß der Kräuter von den Barbarischen Völckern übertroffen 1105/2. sind in der Artzneykunst faul gewesen 514
Ewigen Lebens Grund 1237/1
Excentrici, aus andern Mittel-Puncten gehende Circul 169/19
Excentricum, deß eigenen Kreisses 133/47. 973/18
Excessus Ubermaß 214/11
Exhalatio Sylvestris, wilde Aushauchung 249/10
Exhalationes (Ausdämpfungen) 149/39
Exorcisten: wie sie beschaffen seyn müssen 1067/23
Extracta der Kräuter 1113/22
Extracten werden offt ziemlich schwach / durch die Scheidekunst 223/45

Ey: worinnen sein Saamen stecke 966/31
muß viel Veränderung ausstehen 52/12.13
leidet keine förmliche Verwandlung im Brüten 275/49
Eyer-Liebe woher sie komme 587/1
Eyerweiß ist alcalisch 350/11
wie es sich verdicket 432/7
Eyter was es sey 900/15.17.901/23
entsteht aus dem Blut selbst 798/10
der Fontanellen wird untersucht ibid.
Eyter/ und Jauche/ wie sie unterschieden 901/24

F.

Falcke/ stirbt ehe/ als er Brod isset 257/28
Falcken/ derselben Pest/ vide Pest.
Fall aus der Höhe was darwider diene 350/14
Fallende Sucht (suche Hinfallen) 775/51.829/ult. 1127. wo sie herkomme 352/18
was Hippocrates davon lehret 352/20
Falsche Schlüsse können bey wahren Sätzen erfolgen 45/15
Farrerii Gesichte so er zu Valencien gesehen 559/8
Faul Holtz gibt kein Saltz 238/41
Fäule zu verhindern 198/16
Fäulung verursache keine Wärme 304/14
offenbaret die verborgene Krafft 1027/77
worzu sie in der Scheidkunst diene 1027/79
wie sie beym Distilliren diene 438/32.439/6.455/9
wird erfordert zum Stein-werden 455/9
kan inwendig nicht lange verborgen bleiben 788/48
so in der Pest sich findet 577/17.581/19
zeugt offt einen lieblichen Geruch 716/81
Faunen Ursprung 1192/81
Faun sey kein Mensch/ auch nicht der Satan/ und doch ein vernünfftiges Thier 24/35
Fauni, Ziegen-Geister 571/4
Farben/ vid. Liechte.
Fascinum, Zauber-Band 1010/C
Febres purpureæ, Fleck-Fieber 611/27
Feigwartzen/ suche Guldne Ader.
was vor Mittel darwider dienen 274/45
wodurch sie vertrieben werden 749/17. 306/19
Feldfieber/ vide Kriegs-Fieber.
wenn es entstanden 506/29
dessen Ursach ibid.
Pestilentzische woher sie entstehen 561/30.31
Feld Messereyen soll die Jugend lernen 52/9
Felix Würtz/ ist ein guter Wundartzt 268/30.904/35
Ferch 526.a
Ferment was es sey 34/24
Fermentalis Symbolizans mumia, ein gährender gleichförmiger Fleisch-geruch 634/2
Fermentum, Urheb/ Gährung/ Gährungs-Krafft 151/1.152/5.157/29.185/62.108/19.166/20.22.24.279/58.59.401/18
felleum, Gallengährung 727/36
mumiale, Gährung unsers Fleisches 610/20
principans, der Urheb wovon eine den Anfang bekommen 35/30
stercoreum, Kothmachender Urheb 729/46
Fermenta, Urheben 204/38.396/21.414/1.449/22.23
fundamentalia, Grund-Urheben 200/26
Fernelius hat etwas Gründliches von den Fiebern anfangen zu urtheilen 315/18
Fett-öhlichtes im Menschen wie es aufgelöset werde 852/58.59
Feuchtigkeit derselben Ausführung 899/7
deß Leibes zu vertreiben 753/4
im Magen was sie verursache 567/22
die wässerige 750/21. derselben Fehler 751/29
wie sie sich verändere 752/36
wie sie vereiniget werde mit einem fremden Saltz 779/59
die wässerige wird bewiesen 747/1. seqq.
was dadurch verstanden werde 747/2
die wässerige wozu sie diene 749/11.12. und 19
sey ohne Schmack 749/12
Feuchtigkeit und Truckenheit sind ohne Cörper kaum zu verstehen 217/29
sind nicht würckende Eigenschafften 218/30
sind einander nicht zu wider 218/31
sind nicht zu betrachten als Beschaffenheit 259/36
haben keine Staffeln 259/37.38
Feuchtigkeiten vier der Schulen 739/1
wie sie in denselben verschwunden 666/7
die bösen werden durch Fontanellen nicht abgeführt 798/5. bis 17
verderbte derselben Mutter 910/22
sind ein Tand 4/2. im Menschen 1217/14
verursachen nicht die aussetzende Fieber 307/1. bis 17. welches die rechte 364/5
sind nicht vier 364/10.11.12.ꝛc. 379/6. 666/7
sind nicht mit den Elementen zu beweisen 364/11
sind nicht zu beweisen mit der Milch 365/13
derselben Erfinder 369/44. daß derselbigen vier/ woher solche Erfindung entstanden 386/1
Feuer ist der Richter in der natürlichen Lehre 673/6
von Kupffer obs ein Vitriol-Geist 487/11.12
wie es der Heilkunst diene/ vide Heilkunst.
leidet nicht wieder/ wenn es etwas verbrennt 822/23
gehöret nicht unter die Zahl der samlich-würckenden Ursachen 36/36
ist kein Element 55/8.68/1.143/2
wird nicht / unter den Namen der Sternen und Liechter/ verstanden 55/9
komt nicht zu der Mischung der Cörper 55/10.68/1
ist nicht einmal eine Materi 68/1
lebt nicht von der Lufft 123/16
wenn es nicht Lufft hat/ erstickt ibid.
Feuer: wo es herkomme 172/4.5.6
sey weder etwas selbstständiges noch etwas zufälliges 1116/24.177/25.178/26.27.bis 36
ist ein künstlicher Tod 178/30
durchdringet ein ander Feuer 189/84
sey keine Substantz 217/28. deß Hertzens 231/19
verändert die Dinge 249/7.8
deß Kupffers. vide Schwefel deß Kupffers.
was es vor gleichförmiges Wesen 444/6
würcket unterschiedlich 520/112
brennt stärcker beym Nordwind als sonst 217/27
warum es sich löschen läst ibid.
ist dem Wasser nicht zu wider 217/28
Feuers Natur wird erklärt 179/31.bis 36.181/37.38
Feuer-Kunst ist vom Pythagora gelehret worden 673/8.9
bringt den Menschen zur Erkäntniß aller Cörper 149/40.52/11
ist nicht zu allen Artzneyen nöthig 223/45
was sie lehre 721/5
Feuer-Künstler warum sie allein die Natur erklären können 1012/8
Feuers-Staffeln 258/34
Fichten werden unter der Erden gefunden 70/17
Fieber: das viertägige wird durch Salben geheilet 154/17.360/b.

warum

warum es Eckel vor Fleisch erwecke 256/18
sey seiner Wurtzel nach unbekand gewesen 299/1
wie es die Schulen beschreiben 299/2.561/2
sey keine Hitze 299/3.4.5.6.300.7.8.9.315.301/16 bis 32. 303/5.919/77
entstehet nicht aus einer Fäulung 302/1.2.303/3 bis 39.333/22
die giftigen wie sie von den andern unterschieden 303/8
kommt nicht von Schwefel und Salpeter 310/19 20.21.333/21.707/32.woher es komme 314/20
das 4tägige kan man insgemein nicht curirē 382/25
das eintägige wo es seinen Sitz 333/23
so im Magen oder Därmen sitzen 341/3
das Schwindsüchtige wo es seinen Sitz 333/23.24
was sein Sitz und Nest sey 334/1. bis 7
das stetswährende und aussetzende / wie es unterschieden 335/2
das hitzige wo es sein Nest habe 335/3.4.562/11
das viertägige wo es seinen Sitz hab 335/6.358/9
macht ein hartes Milz 567/23
dessen Gegen-Mittel 568/24
das ansteckende wo es seinē Sitz habe 335/7.358/9
woher sie Gelegenheit nehmen 335/1. bis 6.337/12 13.14.337/35
was es vor Essē und Trincken erfordere 335/1 bis 7
was sein Wesen sey 340/5.6.7.8
wie sie vollkömmlich zu heilen 341/1. bis 12
Pflaster 346/12. der Soldaten 560/29
der Jenigen so die Frantzosen haben 560/30
dessen Betrachtung 561/1.2
hitziges entspringet nicht aus der Faulung deß Geblüts 562/7.10
was darinnen vor Ordnung im Essen zu halten 896 34. derselben Wahnwitzigkeit wie sie entstehe und fortgehe 996/22
wie dabey die Magen-Pforte stehe 284/2
die hitzigen woher sie kommen 286/10
mit seinen Arten woher es kommt 337/14
dessen Speise 338/6
deren Mittel / wie sie beschaffen seyn sollen 339/9
wird von den Schulen selbst nicht vor eine blosse Hitze gehalten 352/2
entstehen von Leidenschafften 354/11
das viertägige wo es herkommt 463/23
macht einem die Hand unempfindlich 509/60
Ungarisches wenn es entstanden 560/29
desselben Ursachen ibid.
pestbafftige woher sie entstehen 561/30.31
dessen Ursach sey nicht von den vier Feuchtigkeiten 562/5.6
tägliches kommt nicht vom verfaulten Rotz 562/10
dessen Sitz nach Fernelii Meinung 563/13
das viertägige wisse die Schulen nit zu heilē 564/15
hitzige darwider dienen nicht Clystier 566/17
derselben Arten nach Paracelsi Meinung 566/21
desse Beschreibung vom Paracelso 567/21.707/32
das eintägige vergehet bald 567/22
Schwindsüchtige 744/34. Pestförmige 775/51
woher sie entstehen 836/6.1052/34.1054/46
Das viertägige wo dessen Sitz 840/22
so vom Husten herkommt 794/67
so von sich selbsten vergehen 851/52
eintägige wie sie entstehen 1050/25
auf Magnetische Art zu vertreiben 1070
Das viertägige/warum es so schwer zu heilen 1077/3
die gählinge/ woher 1054/46
die doppelten woher 1055/51
das stetswährende warum es mit einen Schaurn anfange 333/20
Fieber-Aberwitzigkeit woher sie entstehe 996/21
wie sie fortgehe 996/22
Fieber-Frost woher er komme 331/1.2.3.4.6.7.8 356/5.6
Fieber-Hitze woher sie komme 331/1.2.332/10.16 353/6. bis 16.356/3.4.6. bis 10.237/27
Fieber Mittel werden vorgeschrieben 34./12.350/14
die gemeinen werden verworffen 326/1.2.2c.359/12
Fieber-Pflaster 346/12
Fieber-Wechsel woher er komme 331/6.7.8
wird insgemein nicht recht erkläret 307/1. bis 21
kommt nicht von den Sternen 309/15
entstehet nicht wie die Gesäme aufgehen 309/16
Finsternis: wie sie greifflich sey 184/52
was die äusserste ibid. im Menschen 879/5
Firmament. vide Himmel 55/4
sey keine Ursach künfftiger Dinge 1022/60
Fische. Suche Monden-Licht.
so aus der Erden gegraben werden 72/9
fremde was derselben Erscheinung bedeute 629/7
haben ein kaltes Licht so ohne Wärme 231/15.252/24.25
derselben Lebens-Licht warum es kalt 833/22
haben ihre besondere Fortpflantzung 1195/89
Fisch-Trahn wird aus Wasser 144/12.148/32
kan wieder zu Wasser werden 148/32
Flamme was sie sey 178/28.29
sey ein Körper 719/1
Flammula Hanenfuß/ Brennkraut 221/37.348/4 518/103
Fleck-Fieber: wie sie von der Pest unterschieden 611 27. wo sein Sitz sey 358/9
Flecken in der Pest 580/18
Fleisch ist auch vor der Sündflut gessen worden 212/5
ist im Fieber schädlich 338/4.5
dessen sämliche Erkänetniß 490/13
Flos æris, Kupffer-Blume 82/1
Flöh-Kraut dessen Eigenschafft 1015/29
Fluch der Erden 543/4 der Schlangen 1188/70
Flüchtige Dinge wie sie fix werden/144/10.442/44
Laugen-Saltzen werden gelobt 377/89
in welchen Kräutern sie zu finden 350/11.435/28
von Muscheln und dergleichen sind eigentlich Steinbrech-Mittel zu nennen 458/18
Flüchtigmachung der Saltzen 345/12.238/39
Feuer-beständiger Dinge 239/42.45
Flüchtig Saltz wie es fix wird 238/39.239/42
ist in den Wund-Kräutern 242/53.435/28
Flüchtige Saltzen der Gewürtz werden gerühmt 349 7.717/84. der Kräuter und Steine 1258
Fluß: der starcke Weibliche / wie er/ auf Magnetische Art/ zu vertreiben 1070
Flüsse/auf Magnetische Art/zu vertreiben ibid.
entspringen nicht aus den Humorn 379/4.5
haben keinen Ort wo sie sich setzen können 782/2
wie dieselben etliche Kranckheiten verursachen/552/48. was sie verursachen 259/15
der Adern 766/32. der Blasen ib. der Leber ibid.
der Lungen 766/32.267/35.768/37
deß Magens 766/32.767/34
der Mausen 766/32. der Nieren ibid.
ob sie durch Kämmen oder durch Reiben vertrieben werden 774/49.50.51
sind Fehler der Glieder selbst und deren Dauung 796/73.74

werden

werden durch Fontanellen nicht abgeführt 797/5
798/6.7
Flüsse werden erkläret 379/4.5.1050/29
derselben Kranckheiten 741/9
Flüsse/wie sie aus dem Meer kommen 73/10.11.12
75/2.77/17.18.19
deß Paradises sind dem Platoni bekand gewesē 76/2
wie sie beschaffen gewesen 71/1.76/2
so aus Sauerbrunnen entspringen 80/5
Flut fleust von Norden gegen Süden in der See starck herunter 73/13
Folter wodurch sie einer ausgestanden 496/22
Folterbanck wie ein Knabe von sich gebrochē 984/2
Fontanellen. Suche Aetzungen.
warum sie erfunden worden 753/43.779/60
wie weit sie helffen 796/74
ist eine stets bleibende Wunde 795/1
hat in dem Namen einen Betrug 797/5
wie es gesetzt werde 797/1
gebrandt oder geetzt ist nicht besser als ein anders 797/2.3
führen die Flüsse nicht ab 297/5.800/19
noch die bösen Feuchtigkeiten 798/5.7.8.9.10.ꝛc.
799/13.14.800/17
verderben das Blut selber 798/9.799/10.14
deren Eiter wird untersucht 798/10
wie sie sich ändern 799/10
dienen zu Verringerung deß überflüssigen Geblüts und also zur Vollblütigkeit 799/11
welchen Personen sie nicht dienen 799/12
dienen nicht die Flüsse zu verhüten 799/14
haben keine Gemeinschafft mit dem Gehirn 800/16
gehen offt nicht durchs Fett ibid.
sind nur zufälliger Weiß dienlich 800/18/19.20
erfordern keine gewisse Oerter 801/22
auf Arabisch gebrennt 801/23
vertreiben keine Kranckheiten so den Flüssen zugeschrieben werden 801/23.24.25
zu welcher Kranckheit sie dienen weiß niemand zu sagen 801/27.802/30
auf welchē Fall sie gut seyn 799/11.801/38.1052/36
kömmen durch Mäßigkeit vermieden werdē 801/29
dieselben setzen sey dem Arzt eine Schande 802/30
dienen nicht wider das Zipperlein 806/32
Forellen wie sie leichen 1195/91
Forma adultens ein bestehende Form 180/35
essentialis, eine wesentliche Form 186/68
specifica, Geschlechts Form 207/48
subordinata, der Unterform 106/46
substantialis, selbstständiger Form 86/69
superior, Oberform 708/37
vitalis der lebhaffte Form 186/69
Form ist keine Ursach natürlicher Dinge 32/5
ist keine Handlung 32/6
gehört nicht unter die Anfänge der Natur 51/8
verändert sich nicht bey Veränderung der Materie 52/13.14
leidet keine Verderbung 53/19
komme nicht aus dem Vermögen der Materie 172/2.8.9
kommē nicht vom Zufallen 172/8.9.173/9.11.12
wird nicht von einer andern Form gezeugt 173/10
was die Creatur zu derer Vorbringung helffe 175/17
sey nicht der Glantz 185/65
komme nicht von der Natur 186/66
wie sie in den Kräutern hervor komme 185/62
in den Mineralien 185/64
in den warmen Thierē 186/67. ist viererley 186/68
ist etwas dritt-artiges ibid.
der Thiere sind vergänglich 184/76
sind nit wachsthümlich vor d' Sinnlichkeit 189/83
komme nicht von der Sonnen 190/93
Formen der Dinge sind in die Elementen gelegt 76/4
haben ihren Ursprung nicht aus dem Himmel 171/1
werden unmittelbar von GOtt geschaffen 172/3.4
173/12.174.13.14.187/75.192/97
haben theils nur ein Schimmern / theils ein Liecht 234/29
Fortgang deß Gemüts wo er still stehen muß 25/42
wie er weiter befördert werde 25/43
der Erd-Gewächse 159/32
Fortpflantzungs-Krafft 1235/10
Fracidum fermentum, verdufteter Urheb 185/62
Frantzosen Ursprung 554/5
sind eine Straff der Unkeuschheit 555/10
woher sie entstandē 555/12. Sucht in China 556/13
ist nicht herkommen von Geniessung deß Menschen-Fleisch 556/14
nicht von dem Gestirne 556/15
nicht aus dem Beyschlaff einer Aussätzigen 556/16
eigentliche Ursach derselben 557/17
derer Betrachtung wozu sie diene 558/21
was sie eigentlich vor eine Kranckheit seye 558/22
deren Anstecknng 558/23
was vor Kranckheiten daraus entstehen 558/24
wie sie vom Aussatz unterschieden 496/24.497/25
556/16
wo sie am ersten ihren Anfang genommen 556/12.13
entstehet nicht von auswendigen Gifft ibid.
derselben Ursprung ist Paracelso verborgen 556/16
Frantzosen-Holtz woher es komme 556/13.753/45
760/40
Frantzosen-Sucht 556/16.780/65
derselben Gifft 557/19.558/21
ein Gesicht von deren Ursprung 557/18
sey eine allgemeine Straffe deß Fleisches 558/21
bestehet nicht in einem eigenen Wesen 558/22
besitzet in einem Gifft 967/34
wie sie fortgepflantzet werde 898/2
wie sie in West-Indien kommen 555/12
Freinder Vögel Ankunfft was sie bedeute 628/6
Freundschafft: natürliche was sie befördere 1038/150
Frey-Geister 1161/18
Frey-Spötter wer seyn 871/10
Frommen wie sie veracht seyn 861/2
Frosch vide Monden.
dienet wieder den Krebs 184/38
zerschnitten wie er die Lehre vom Puls erkläre 231/16
Frösche und Krötten-Menge was sie bedeute 629/9
647/23.24
Frösche wie sie wider die Pest dienen 647/23
Frucht die verbottene und ihre Eigenschafft 1160/14
Frucht im Leibe wie sie wachse 842/9
im Mutter-leibe ist gegen der Mutter etwas Freindes 208/50
wird nicht ernähret vom Monatl. Blut 1229/6
Fuchsius 1109/8
Fuchselungen worzu sie dienen soll 748/38
wird verworffen 796/76.813/29
Fühlen ist vielerley in den Menschen 503/45
wo es herkomme 503/55
Fühllosigkeit woher sie komē 508/56.57.58.59.60
wird unterschieden 503/46
Fühllosmachende Dinge 514/83.515/87
sind vielerley 512/72.515/83
haben

haben als solche keine Kälte zum Grunde 515/87
deß Hinfallens 515/89
Fühllosmachendes Wesen verursacht den Schlag 510/62. 512/72
Fuligo, Ruß 240/46
Fumus metallorum, Hütten-Rauch 488/24
Furcht wie sie unsinnig macht 859/35
wie sie erwecket werde und würcke 997/25
Fürsten und Herrn haben Mangel an guten Aertzten 943/14.15
Fußklapffen-Geruch 602/19

G.

GAbe gesund zu machen haben die Heiden nicht gehabt 385/25
Gaben der Natur hat die Sünde verdunckelt 1051/104
Gähnen wird unrecht erkläret 334/27.30
dessen wahre Ursach und Werckzeug 334/28.29
Gähren was es vor eine Säure erfordert 253/26
Gährung derselben Krafft 903/33
wie sie würcket 821/19. deß Biers 151/2
dienet sehr viel in der Chymie 155/23
deß Magens was sie sey 257/26
was ihre Krafft sey 257/28
Gährung/ suche Ursheb.
Gährungen wann sie abnehmen/ so wird der Mensch alt 257/25
Gährungs-Krafft deß Magens im Fieber wie sie vergehe 897/25
Gagates, schwartzer Agtstein 693/4
Galenus sey gewohnt gewesen andern ihre Erfindungen abzustehlen 1106/2.3
seine Kunst ist Quacksalberey 1158/8
führet die Lehre von Complexionen ein 5/5
wird von den Schulen hochgehalten ibid.
dessen Artzney-Kunst sey nicht gegangen 6/5
hat die Zerglieder-Kunst nicht verstanden 505/50 728/43
habe etliche Betrügereyen gebraucht 6/11
bekräfftiget es waren vier gewisse Eigenschafften in der Welt und eben so viel einfache Mischungen Complexiones 6/11
habe sein Kräuter-Buch aus dem Dioscoride ausgeschrieben 6/11. 108/28
was er vor einen leichten Weg gebraucht 7/12
seine Grund-Lehren seyen falsch 10/4
wie unwissend er in der Natur gewesen 53/20.22 125/25.26. 213/10. 110/12
hat nur viel ausgeschrieben 53/20
sein Buch von den Meinungen Hippocratis und Platonis ist lächerlich 53/21
seine Bücher von Erhaltung der Gesundheit 53/22
Galeno gefällt es/ den Ruhm seiner Vorfahren zu sich zu reissen 6/11
Galgen an demselbigen soll man die Cörper nicht lange lassen hencken 624/16
Galläpffel derer Wahrsagung 630/10
Galle was sie vor Würckungen thut 275/49
wird von den Abyssinern zum Entrucken gebraucht 276/53
steigt nicht in das Haupt 561/16
hat keinen Platz zur Herberge in dem Kopf ibid.
was sie seye 797/74. derselben Feuchtigkeiten werden verworffen/ vid. Feuchtigkeiten.
die schwartze 373/72.73. 387/4
schwartze wird bestritten 847/28
was Hippocrates davon lehret 325/20
derselben Kranckheiten 1052/32.34
ist nie ohne Bitterkeit 365/20
die schwartze was sie verursachen solle 838/15
wird nicht aus dem Harn ins Gehirn gerissen 395/13
wird insgemein unrecht verstanden 265/15.266 25.267/26.268/33
ist kein Unflat 265/16.17 268/30
ist ein Haupt-Glied 265/16. bis 19. 268/34
warum sie an die Leber geheffter sey 265/19
was sie vor eine Dauung verrichte 266/21
wo sie ihre Dauung vollbringt 266/24. 267/29
ist nicht ohne Ursach auch in Vögeln und Fischen 268/31. seye ein Balsam 267/53. 277/55
verursachte die Gelbsucht nicht 277/56
warum sie an diesen Ort gestellet 288/17
wie sie in dem Fieber verwirret werde 332/14.15
wird nicht durch das Feuer bewiesen 391/16.17.18
ist nicht im Urin 394/7
ist von den Aertzten nicht recht erkandt 387/3
die gelbe 379/7. 387/5. wozu sie dienlich 380/8
Gallen-bläslein hat keinen obern Eingang 390/14
Gallen-leber 1435/8
Gallen-schleim ist keine Galle 380/9
ist dem Geblüt etwas Zufälliges/ nicht aber etwas Wesentliches 381/17
Gallenstein dienet wider die Melancholey 421/22
woher er komme 464/23
Gamahen in Form gedruckte Bilder 981/9 1010/2 1141/62
Gangræna oder kalte Brand 497/26
Gans ist truckener Art und wird alt 257/25
Gänse-Koth wozu er diene 106/9
Gas, subtiler Dunst/ sey fünfferley 721/4
von Wasser 101/1. 107/24. 26. 27. 108/29. 109/1 110/6. 7. 9. 10. 12. 111/13. 16. 112/17. 18. 20 21. 113/22. 27. 28. 114/32. 33. 36. 115/38. 39 40. 44. 117/44. 121/3. 158/43. 204/37 721/4
in den Dingen was er sey 145/14
vide, wilder Dampff.
in Trauben 145/15. 16. 17. 18
sey nicht ein Wind 146/19
im Büchsen-Pulver 147/21. 22. 23. 24
von Saltzen sey nichts als Wasser 149/37
der Früchte sey nichts als Wasser 149/38
Gas aquolum. Wasser-Dunst 722/8
endemicum, subtilste Dunst der Lufft 150/43
greifft den Lebens-geist am heftigsten und geschwindesten an 150/43
flatulentum, blähender Dunst 722/10
fracidum, der verdunste oder faule subtile Dunst 610/23
Fuliginosum, sive endemicum.
Dunst von allerhand Rauch und Dämpffen so in der Lufft schweben 721/4
sylvestre, wilder Dunst 210/59. 144/1. 444/7 721/4. 727/34
vitale, Lebens-Dunst 150/42. 249/10
Geber erlangt 881/15. dessen Krafft 882/20
deß Herrn wird ausgelegt ibid.
Geblüt/ vid. Blut.
eines Moren 369/46. dessen Bilder 976/12
hat eine entzuckende Krafft 1022/76
werde in die Nahrung verwandelt 742/16
das Monatliche was es sey 1229/8
warum die Schlaffende nicht auswerffen 743/21
Gebrechen schweres auf Magnetische Art zu vertreiben 1071

Geburt bey gebährenden Weibern zu befördern 850/46
erfordert keine Zerstörung vorher 205/44. 206/48
hat ihre Urheben und Zurichtungen 205/44
erfordert Lust 593/16. unzeitig 1227/12
Beförderung 1227/11
Geburten kommen nothwendig aus einen Saamen her 90/20
Geburtsglied dessen Starren 718/1
Geburtsglieder wenn sie formirt werden 849/42
Gedächtniß 1248/5
worinnen dessen Krafft bestehe 848/25
deß Gemüts ist anders beschaffen als der Sinnlichkeit ihres 848/36
warum es einem bisweilen entfalle 875/35
dessen Sitz 885/15. verlohrnes wie es wiederzubringen 1011/14. wo dessen Krafft stecke 848/35
wie es von der Krafft deß Wollens unterschieden ib.
im Menschen was es seye 874/24
wie es entfalle 875/35
Gedancken: wie sie zu einem würcklichen Wesen werden 962/5
derselben erste Bewegung werden in dem Magen-Munde gefühlt 832/13
woher sie entstehen 889/35. wodurch sie geschehē ib.
erste/ haben ihren Sitz in dem Miltz 991/1.
wo sie gefühlet werden 843/13. 14. 448/34
werden in der Hertzens-Grube formirt 507/b.
hat ihren Sitz in dem Magen-Mund 620/1. 719/51
derselben Bild bey den schwangern Weibern 592/3
derselben Bilder bey Manns-Personen 592/5
verirrte woher sie kommen 887/23
wo sie entstehen 831/9. 832/13. 833/26
die ersten wo sie formirt werden 843/13. 850/51
die rohen woher sie entstehen 843/12. 14. 847/30
sind in unserer Gewalt 848/34
Gedärme dünnes wie es gekrümmet 773/12
so durch den Bauch ausgetretten zurück zu treiben 737/35. was sie seyn 975/10
Gedencken deß Verstandes was es sey 26/48
Geflechte der Puls-Adern im Gehirn werde nicht gefunden 505/50
Gegen-giffte sind irrig 1107/4
Gegenwürckung ist nicht bey allen Würckungen 273/45
der leidenden Dinge wird bestritten 816/3. 4. 5
Geheime Artzneyen deß Paracelsi 1253/25
Artzney-Mittel so durch Reinigung helffen 937/49
941/b. sind nicht gemein zu machen 938/45
werden erzehlt 939/1
Mittel so den Lebens-Geist beruhigen 937/50
Geheimnüssen der Schrifft / haben offt etwas Natürliches in sich 1074/39
Gehirn ist der Brunquell deß Wachsthums 570/55
läst ein Lebens-Liecht in die Nerven fliessen ibid.
dessen Phantasie/ wie sie vergehe 843/10
dessen Beschaffenheit 742/19. wie starck sein Fühlen 513/75. dessen Nahrung 729/1
was es verrichte 834/32. dessen Herrschafft ibid.
Einfälle 843/10
wie es gegen die Lunge würcke 794/17
dessen Unmäßigkeit 884/5
Gehirn-beschwerung auf Magnetische Art zu vertreiben 1070
Gehirns Leben 1235/9
Gehör warum es eine Zeit braucht 203/36
Geilheit ist nicht den Nieren/ sondern dem Miltz zuzuschreiben 849/42
wie sie gegen den Lebens-Geist würcke 972/11
befördert dē Tod 972/14. wem sie zuzueignē 849/42
wie sie Unsinnigkeit verursache 993/11
Geist der Natur 76/4. 77/11. 20
deß groben Geblüts komt nicht von der Leber 235/31
ist nicht abzutheilen in den Natürlichen / Lebhafften und Seelischen 244/58. 248/1. 2. 253/29. 286/65. 730/57. 58
aus dem Blut distilliret 251/16
deß Menschen eingepflantzter uñ einfliessender 756/2
der Bewegung-machende / wie er verunruhiget werde 778/58
im Menschen ist entweder der eingepflantzte oder der einfliessende 1030/97
der sämliche bekommt ein Liecht 1226/7
der einfliessende 1226/6
Natürlicher/ Lebhaffter und Seelischer 1030/97
Geister wie sie cörperlich werden 831/7
warum die böen die Nacht lieben 184/53
ihre Erscheinung wird betrachtet 208/51
woher man angefangen mit ihnen umzugehen 1028/82
Geister/ solche wie die Aertzte unterscheiden 1030/97
wie sie miteinander verknüpfft und gegen einander streiten 1034/131
die unecörperlichen wie sie würcken 825/39. 40
Geister Kunst natürliche derselben Grund 1034/122
wodurch sie aufgewecket werde 1034/125. 129
Geister-Krafft habe der Satan durch den Fall verlohren/ vid Satan.
Geistbild ist ein sämliches Wesen 962/3
Geistbilder deren Durchdringung 962/7
deren Würckung 965/20
haben grosse Gewalt 883/3
der Unsinnigen/ vide Unsinnige.
der unordentlichen Gedancken 890/41
Geistliche derselben verkehrtes Leben 861/3
derselben Regierfuchte 870/3
Geistliche Krafft was so genannt werde 1025/69
Geitz wie er gestrafft werde 554/9
wie er unsinnig mache 889/36
wie er dem Menschen schädlich 994/12
Gelbsucht 395/16
woher dieselbige komme 398/1. 2. 3. ꝛc. 278/56
in derselben ist ein zweyfacher Fehler 399/8
kommt nicht her von der Verstopffung der Galle 400/13
in derselben ist allzeit ein gewisses Gifft 400/14. 402/32
derselben rechte Ursach 401/18. 19
wird nicht geheilet durch gelbe Mittel so weit sie gelb 401/20
wodurch sie geheilet 401/22. 23. ꝛc. 403/36
derselben Rest 403/35
wird durch gewisse Würme curiret 400/16. 19
wie auch durch gewisse Kräuter 401/19. 20
durch calcinirte Laugensaltzen 403/36
durch Urinsaltz 430/2
woher sie verursachet werde 993/12
auf Magnetische Art zu heilen 1069
Gelbsüchtige sind frey von Stein 441/36
Gelüsten woher es komme 286/10
nach Hering/ geräucherten Speisen ꝛc. hebt offtmals das Fieber 357/7
falsches woher es komme 1050/25. 1052/31
Gemischte Dinge entstehen alle aus Wasser und Urheb 143/3. 152/29
Gemüt 1160/11. 1176/26. 27. 1206/1226/8

Gemüt erwählet den Verstand 10/6
hat Verdruß über der Vernunfft 19/8
wird von seiner eigenen Vernunfft betrogen 21/23
wie es den Verstand anstecket 26/50
ist eine Substantz 187/71
durchdringet andere Formen 187/76
ist ohne Leiden 188/79. 80 17. dessen Sitz 499/35
832/18.833/22.834/32.887/22.894/9
was es sey 833/23.865/14.871/11.873/18.874
29.875/31.876/18.980/5
wird nicht unsinnig 850/50
dessen Würckungen im Leibe 859/7.870/7.878/2
880/12
dessen Unsterblichkeit 860/3.4.865/14.890/43
wie es von der sinnlichen Seelen unterschieden
867/8.9 ꝛc.
dessen Würckung ist eine Art vom Schöpffē 888/4
dessen Eigenschafften 870/5
wie es von einem Engel unterschieden 871/12
dessen Figur 872/17. Zustand nach dem Tod 874/24
wie demselben der Wille beygeleget sey 874/25
dessen dreyerley Kräfften wie offenbar 875/36
wie sichs selber ansehe 876/39. dessē verstehē 876/41
dessen Finsternüß 877/49
dessen Erkanntniß ist unvollkommen 878/1.879/2
wird durchs Gebet erlangt 881/15
dessen Reinigkeit wie sie seyn solle 880/13
dessen Gehemnüß ist nicht auszusprechen 882/23
liebendes was es sey 882/24
dessen Erkantniß 887/24
wie es mit der sinnlichen Seelen verknüpfft 887/26
warum es weder im Hertzen noch im Kopff wohne
887/27
dessen Unsterblichkeit wird bewiesen 890/43
hat die Erkanntniß aller Dinge verborgener Weise
in sich 893/11. dessen Betrachtungen 874/27.
wie es vor dem Fall beschaffen war 834/31
wie es durch den Fall verderbet 834/31
dessen Gedächtniß 818/36
sey keiner Leidenschafft unterworffen 850/50
wie es mit der sinnlichen Seele vereiniget 867/11
desselben Liecht 868/12.13.876/39
Verstand 870/5. Leidenschafftē wie anzusehē 870/6
Würckungen wie sie empfunden werden 870/7
Mitwürckung im Zugang deß Menschen 873/17
Betrachtungen 874/29
Verstand/Wille und Liebe 875/31/876/41
Liebe sey ein selbstständiges Ding 877/48
Finsternüß 877/49
Würckungen zu erkennen 879/6.880/13
Selbstständigkeit zu erkennen 879/12
Erkanntniß zu erlangen 881/15.16.ꝛc.
uncörperliche Gehemnüß 882/22
Gemüt zeuget würckliche Wesenheiten 1035/133
wie es von der geilen Lust verrucket werde 1036/137
Gemüt uñ sinnliche Seele sind unterschiedē 1201/12
Gemüts-Bewegungen/deren Unterscheid 963/12
Gemüts-Bild wie es sich von der Einbildung heraus
begebe 989/18.19
Gemüts-Bilder was sie seyn 866/5
Gemüts-Regenten werden bestritten 882/25
Gemüts-Regungen wie sie von Leidenschafften und
Verwirrungen zu unterscheiden 963/12
Gemüts-Wesen wie der Mensch schaffe 988/60
Gemüts-Würckungen Beschaffenheit 881/14
Geneigt seyn zum Stein/woher es kommt 450/27
28.29.30. 969/12.470/14
läst sich vertreiben 457/18
solches abzuthun ist ein Theil der Stein-Cur 467/7
Generatio æquivoca, manch- oder ungleich-artige
Zeugung 207/48
Genus, ein Geschlechts-Wort 24/38
Gerinnend-machende Dinge 1126
Geripp: die blosse Vernunfft wird einem eitlen und
leeren Geripp verglichen 24/19
Geruch vide Urheb. auf was Weise er einel Ursach ist
deß Urhebs/und deß Samens 153/13
dringet durch die Geister 154/19
verursachet die Pest 154/20
mancherley Kranckheiten ibid.
heilet die Kranckheiten ibid. die Pest ibid.
wie er sich ausbreitet 203/36
ist ein Zeichen deß Urhebs 154/16.200/16
ist das Mittel/dadurch fast alle Artzneyen/würcken
154/17
wird bey allen Saamen erfordert 154/16
wie er würcket 603/13. der Pest vide Pest.
deß Gifft s vid. Gifft. wie er dē Magē schade 1044/10
der Gewürtze was er würcke 1091/32
Geruchs-Arten/deren Würckungen 603/13
werden theils leichtlich eingelassen in die innwendi-
gen Glieder/theils nicht 325/16
Gersten zum essen ob sie nutzlich 896/23
Gersten-Saltzer wie sie austrucknen 796/75
Gesäme wie sie werden und entstehen 153/12
der von sich selbst entstehenden Dinge/rühren gar
nahe an das Leben 154/15
haben allem ein sonder-artigē Geruch in sich 154/18
was sie bey der Fortpflantzung für einen Fortgang
haben 158/31
Geschlecht das Männ- und Weibliche wie es sich in
Mutterleibe formire 1225/5
Geschlecht der Kräuter 1106/4
Geschlecht der Kräuter wie lächerlich dieselbe Lehre
hiervon sey ibid.
Geschmack wie man darinnen geirret 270/27
hat ein Urtheil 1129/13
von dessen Eigenschafften 369/43
Geschwäre entstehen von einer Säure 525/138
lassen sich durch alcalien lindern ibid.
die inn- und auswendigen woher sie komē 567/22
woher sie entstehen 836/337/15 237/35
Geschwindigkeit eines bewegendē Dinges so nicht
eine Würckung/sondern eine gewisse Einrich-
tung der Würckung 819/9
Geschwollene Hälse woher sie kommen 1054/48
Schencken wann sie zusammen sitzen/wie es zugehe
926/7.8
Geschwulst die rasende woher sie komme 779/60
innwendig und auswendig woher sie komē 567/2
an Schencken 750/23
Geschwulsten woher sie kommen 286/10.736/73
752/38.599/21.1054/45
Geschwulsten so harte/wo sie herkommen 237/35
wie sie zu vertreiben 697/17
Geschwulsten: Artzney Mittel darwider 697/17
Geschwüre: woraus sie entstehen 752/33.34
in der Lunge vide Lunge.
die innwendigen wie zu heilen 769/42
wie sie entstehen 900/12.903/32.33.ꝛc.
derselben Gährungs Arten 902/30
derselben mancherley Arten ibid.
wie weit sie unter auswendige Schäden gehören/
und wie weit nicht 1045/2. woher sie entstehen
1047/3. innwendige zuvertreiben 1070
auf Magnetische Art zu vertreiben 1071
innwendige woher 1055/46

Gesichte deß Menschen entdecket die innwendige Natur 965/25
deß Authoris 905/12. von der Seelen 872/13
Gestanck: ungewöhnlicher was er mit sich bringe 630/11
Gesteine haben ihre Empfindlichkeit 589/9
Gestirne. Suche Sternen.
derer Gemeinschafft mit deß Menschen Leib 780/64
Gestümelter warum er nicht einen gestümelten Sohn zeuget 972/15
Gesundheit 1240/4
Gesundheit worinnen sie bestehe 940
Gewächs: natürliche/welche Unsinnigkeit bringen 1037/147
Gewicht wie es aus dem Wasser entstehen könne 105/18. kommt von der Sonnen her 195/16. hat keine Gegenwürckung 817/6
Gewitter: wie es vorher gefühlet werde 780/62
Gewitters Veränderung mercke die Kranckē 544/8
Gewonheit: suche Neigung.
warum sie die Seele so bindet 963/10
Gewürtz: ob es von der Pest befreyet sey 642/12
wolriechendes dienet nichts wider die Pest 661/30
dessen Oel 717/84. wie es absterbe ibid.
Gewürtz-Kräffte: worinnen sie stecken 716/79
Geyfer-Mittel 758/11
Gicht/die lauffende/woher sie komme 286/10
Gifft warum es den Leib auffschwellend mache 732/72
der Schlangen 354/9
der rasenden Thiere woher es komme ibid.
eines tollen Hundes hat sein eigen Bild 354/11.12
wird insgemein nicht recht erkläret 604/19
seine Würckung sey etwas sämliches 604/20
eines rasenden Hundes wird untersucht 601/1
der Natur wird untersucht 884/11
deß Aussatzes 497/26. deß Hinfallens ibid.
hat zu seinem Werckzeug den Urheb 605/20
sind zweyerley 605/21
so allein die Lungen angreifft 786/30
so allein die Harnglieder angreifft ibid.
das Verborgene aller Kranckheiten 654/2
die eingenommene Artzney darwider 662/32
kranckmachendes wie es würcke 839/16.17
deß Krebses wie es beschaffen ist 967/32.33.34
Giffte: wie sie würcken 209/55.56.57.58.59
würcken nit aus Widerwertigkeit 225/48.225/49
wie sie dem Menschen den Verstand nehmen 602/4
was sie sind 1137/47
haben eine gährende Art in sich 602/7
haben die gröste Artzneyen 1118/46
greiffen theils den Leib an 602/7
theils den Geist 602/8
der Tarantel Spinne 602/9. 354/9
Gifft: die zerfressende/wie sie würcken 605/21
innwendige Kranckheiten verursachen 497/26
alle andere sind/gegen dem Pest-Gifft/grob und cörperlich 617/43. bestehen in Bildern 967/34
worzu sie nutzen 891/46. derselben Krafft 918/2
greiffen den Lebensgeist an 1051/30. der Hexen 982 14.15. der Kranckheiten wie sie würcken 822/25
Gifft-Bilder 600/23. der Erd-Gewächse 600/26
deß tollen Hundes 600/27
Gifft-Bilder Beschaffenheit 600/23
Gifft-Mittel: das Sächsische 658/25
Gifft-Mittel heilen die Pest nicht 577/1c. 614/35
wie vielerley sie sind 617/43
dienen allein zur Bewahrung der noch Gesunden 614/36
Giffe-Würckungen/ wie man sie in den Schulen genannt 604/19. was sie seyn 604/20
Gigantes, Riesen-Geister 571/4
Glandulæ, Drüsen 581/22
Glantz. vide Liecht.
Glarealis aqua, Gliedwasser 463/21
Glaß wie es aufgelöset werde 70/14. 435/28
ist nicht unzerstörlich 70/16
wie es magnetisch werde 1024/66
wie es saulet 197/15
wird von Hünern verdauet 256/22. 291/28.29
wie es gut wird 286/9
kan aus Kalchstein nicht werden 432/7
wie es gemacht wird 432/6.7. 435/28
Gläser: wie sie einen Geruch an sich nehmen 645/17
Glaube würcket in den Einbildungen 597/9. 10.1c.
ist die Thür zu allem Guten 996/26
Glauben und Vertrauen was es in der Pest würcke 638/25
Glaura, was es vor eine Nymphe 1079/b.
Glaura Augurelli 1119/50
Gleba querci, Engel-Süß 659/25
Glied empfindet nicht von sich selber 494/14
Glieder wie sie erfröret werden 525/137
derselben Gebrauch 728/43
derselben Kranckheiten 765/25
derselben Schmertzen auf Magnetische Art zu vertreiben 1077
so entschlaffen warum sie so kriebeln 251/19
Glieder-Lähmung entstehet nicht aus Verstopffung deß halben Ruckgrad-Marcks 505/49
sey eine Zusamenziehung deß Sehnēmarcks 510/62
ist offt ohne den völligen Schlag 510/63
deren Ursachen nach den Schulen werden widerlegt 514/73
was sie seye 514/82. woher sie komme 1052/42
Glieder-Trennung in einer Wunde 494/13
Glied-Wasser was es sey? 433/15. 399/3. 805/20
woher es entstehet 463/20.21. 581/22
in den Wunden 751/30. 752/33
Gluten de aquatico, Leim vom Wasserthier 184/58
Gnomi, Erd-Geister 571/4
Goclenii Wunden-Heilung wird widerlegt 1008
Gold wie es aufs kleinste gemacht werde könne 102/6
wenn es aufs kleinste gemacht worden/kan doch wieder zu Gold gemacht werden 102/6. 445/9
wo es sein Gewicht herbekomme 105/18. 218/32
wie viel schwerer es ist als Wasser 105/18. 218/33
wird durch Scheid-Wasser nit verwandelt 110/11
werde übel zum Hertz-stärcken gebraucht 329/4
horizontalisches oder im Aufgang stehendes/ was es sey 485/1.2.3.1c.
ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
wird beschrieben 806/25. vid. Horizontal. Gold.
läst sich nicht in Vitriol verwandeln 437/9.10
dessen Præcipitat dienet wider die Pest 572/4
sey von der Pest nicht befreyet 642/12
was es sey 712/16.58
Gold-Ader wie sie entstehet 1052/35. 1054/46
Gold-Blätlein 1120/55
Gold-machendes Pulver 1185/58. 1238/6
würcket nicht aus Widerwärtigkeit 222/40
Goldmacher-Kunst: Augurelli Gedancken davon in Versen 1079/1030/1c.
GOTT durchdringet alle Form 188/78
wird von einem guten Gemüt berühret 188/78
leidet keine Gegenwürckung 188/79
hat den Tod nicht gemacht 947/14
ist auch kein Schöpffer der Kranckheiten 947/16

wie er Kranckheiten und den Tod schicke 948/20
GOtt folget in den Wunderwercken / der Natur 1019/4.6
Gotts-Verleugner (Athei) sind dreyerley 1203/3
Göttliche Dinge: was Hippocrates dadurch verstehe / in den Kranckheiten 965/26
Gras-Wurtzeln / in den Tränckten nicht zu gebrauchen 900/15.928/12
dienen nicht wider die Verstopffung der Leber ibid.
Grau wird ein Mann gar plötzlich / aus Forcht 592/6
Grauen vor dem Käse / warum es bey etlichen entstehe 155/25
Grieß. Suche Sand.
Grimmen im Bauch wie es von der Ober-Darmgicht unterschieden 738/78
richtet Paracelsus viererley zu seyn 722/9
wie es damit zugehe / sey noch unbekandt gewesen 725/19
woher es entstehe 728/41. 263/5. 270/37. 286/10
verursachet Lähmungen 513/47
wie es die Därme zusammen zeucht 524/132
von Stein und von der Colic wie es unterschiedē ib.
stillet sich / durch Mandelöl ibid.
Grimmen im Leibe / wo es herkomme 1054/46
Mittel darwider 725/19
Grobes Blut bekommt meistentheils seine Urheben in der Kuchen der Glieder 152/5
Grönland / wie es ehemal befahren worden / ist nicht mehr zu finden 70/17
Grotte deß Hundes 150/43
Grundstück der Chymie 4/5
Grünspan 1138/56
woher er entstehe 82/19
wie er vom Vitriol unterschieden sey ibid.
Guajacum, Frantzosen-Holtz 556/13
Guldne Ader / wie sie zu vertreiben 306/39. 359/13
woher sie komme 282/18
endiget offt das Fieber 359/13
Gulo, Vielfraß 589/8
Gummi / wie es entstehet 432/6

H.

HAar von einem todten Cörper was es würcke 590/16. dessen Eigenschafft 592/6
wachsen zu allen Zeiten neu 1251/19
Haarschnur ziehen wird verworffen 801/22
Habitudo, Verhältniß 22/29
Habitus corporis, der auswendige Stand deß Leibs 261/7
Häfen wie sie entstehen 432/6
Hagel / wie er entstehet 113/23. 119/12
Halber Schlag: dessen Ursach 504/44
Hals: wenn er kurtz / was er bedeute 510/64
böser Hals / durch Hunds-Koth geeurirt 569/24
Halsgeschwulsten / woher sie kommen 688/22
780/61. dieselben zu verhüten 688/22
Halsweh woher sein Schleim kommt 424/5
Han bekommt den Schwindel 289/24
Hanen-brüh wird verworffen 330/12
Hanenfuß 1136/36
Hanenfuß / warum er Blasen zeucht 221/37
verlieret die Schärffe vom Distilliren 348/4
Hand auffschwellen woher es komme 256/10
Hand der Mutter / warum sie zum Muttermahl erfordert wird 962/4
Handschuch wird zum Stein 418/11
Handlung / die Zurückspringende genannt / haben die Alten nicht beobachtet 818/7
Hannibal: was massen ihm der Tod geweissagt worden 161/8
Harn: wo er anfange zu entstehen 266/23
brennender woher er komme 448/20. 1052/34
1050/23. 27. 1054/46. Suche brennender Harn.
treibender Dinge Untersuchung 456/13. 14. ꝛc. 469/11
derer Unterscheid 457/17. warum er trüb 461/14
warum er offtmals sehr wässerig 267/29
wo er seine Farbe bekomme 268/35. 270/38. 39
von Rossen hat keine Art vom Gerinnen in sich 432/9
ungefärbter / was er im Fieber anzeige 565/16
warum er / nach dem ersten Schlaff / nicht so gelb / als hernach ibid.
der wilde / was er würcke / vide Wilder.
was er sey 742/11. wo er zugerichtet werde 749.10
Ist vom Schweiß unterschieden 749/10
Harn-brennen ist keine Anzeigung deß Steins 448/18
wo es / nach dem Paracelso, herkommen soll 678/27
Harn-Ruhr / woher sie entstehet 1047/3. 1054/45
Harn-Saltz wird untersucht 278/57
Harn-Strang. vide brennender Harn.
Harn-treibende Dinge / ob sie im Stein zu verbieten 456/13. 14. 468/11
Harn-treibende Mittel 242/53. 457/17. 18. 840/20. 1129
Harntrincken was es in der Pest nutze 603/15
Harn-Weissagung deß Thurnheissers wird verworffen 434/20
Hartz sey Magnetisch 1024/67
wie es entstehet 432/6
Haselwurtz 1041/170. 1118/46
wie sie zu gebrauchen 1097/39
ist Magnetisch 1024/67
wie sie zuzurichten 223/45
Hasenblut zur roten Ruhr 1132/29
zum Rotlauff ibid.
Hasen-Schmaltz ziehet eingestochene Dornen aus 937/50
Haupt: dessen Vorzug. vide Kopff.
Haupt-Kranckheiten: wie sie abgetheilet werden 1047/10
so allein in dem Lebens-Geist bestehen 971/11
wird betrachtet 1048/13. worinnen sie bestehen 1049/14. womit sie bewiesen werden 1049/15
Haupt-Pillen 886/20
Haut von dem Vielfraß / was sie verursache 589/10
Häutlein oder Bälglein der menschlichen Frucht 1225/4
Häutlein wie Pergament / gehen durch den Stul von einem 1053/41
Hebräisches Alphabeth / ist nicht nach der Rabbinen Meinungen / in dem Stande der Sternen zu finden 627/3
Hecht wird gelb / wenn er einem Gelbsüchtigen aufgebunden 403/36
Hectica, das schwindsüchtige Fieber 311/1. 315/15 342/8
Hefen deß Weins was sie sey 901/8
Heiliges Abendmahl 1184/57
Heil-Kunst: derselben dienet das Feuer 920/78
Heilung der Kranckheiten bestehet in einem einigen Mittel 1057/1
geschicht offt / durch Geruch 154/16
nicht durch widrige Dinge 214/12.13
nicht durch gleiche Dinge 214/14.15. 222/41

worinnen sie bestehe 223/42. 1129/14
was darzu erfordert wird 223/44
Heiserkeit woher sie komme 744/32
Helffenbein was seine Materie 419/13
verlieret im Brennen sein Saltz 436/29
ist sehr gut zu Capellen ibid.
Heliotropium 1133/32
Helmontius verläst alle Bücher 10/5
dessen Wiederwärtigkeit in seiner Jugend von den Aertzten 10/4
wie wenig er auf seinen Reisen gelernet 10/6
dessen Lernung aus dem Paracello 10/8
dessen Aufrichtigkeit 10/9. suchet seine Seele 12/4
wird gefragt/ von dem Gemüt 12/8
Helmontius: was er gelernet von den Jesuitern 15/7
sey von ungefähr über die Artzneykunst gerathē 15/10
wird von einem Artzney-Lehrer betrogen 16/14
Sein Anfang deß Studirens 17/17
Sein Traum/ darinn ihm der Raphael versprochen worden 17/20
entschuldiget sich seiner ungemeinen Redens-Art wegen 31/1
Hemicrania, Halbkopff-weh 856/14
Hemitritæis, dritthalb-tägiges Fieber 307/2. 337/14
Hencken macht unempfindlich 503/46
Hepiala, Halbfieber 307/1.2. 337/14
Herba Paris, Nachtschatten mit 4. Blättern 658/25
Hermodactylus 1130/27
Heroës irren wegen der Zeit 1147/32
Herpes, fressende Schäden 537/37
Hertz ist befunden worden Geschwüre zu haben 1051/30. wie auch Steine und Bläslein 1051/30
ist nicht das jenige so am letzten stirbt 724/16
wie es inwendig beschaffen sey 232/20.21.22
ist dem Magen bedient 831/11
wird von dem Schatz Magnetischer Weise gezogen 1027/81
hat dreyeckichte Löchlein in dem Zwischen-Blat 232/21
warum es beweget wird 233/24
kühlet nicht mit seiner Bewegung 234/26
warum es gleichsam Ohren habe 269/61
Hertz-gespahn 846/21
Hertz-Grube: derselben Würckungen in den Krankheiten 857/15
Hertzhafftigkeit: derselben unterschiedlicher Arten 616/40
was sie wider die Pest nutze/ vid. Pest.
wie sie bey der Pest würcket 617/42
Hertz-klopffen 851/51.1054/46
zu vertreiben 319/7. was vor Urin dabey 397/26
wie es entstehe 325/17
Hertz-wehe 831/7. dessen Beissen 831/7
Hertz-zittern was es anzeige 1051/30
wie es verursacht werde 994/12. 1044/11
läst nicht truncken werden / wenn man gleich ziemlich viel Wein trinckt 250/12
woher es komme 286/10. 515/33
Hertzens-Angst 831/7
Hertzens-Leben 1234/5
Heu: wie ein Feuer daraus entstehe 185/62
Heuchler Mißbrauchen der Schrifft 861/4
Hexen: wie und warum sich der Teuffel derselben annehme 1029/87
wie sie Andere ermorden ibid.
derselben Würckung ist natürlich 1029/88. 1032/108
Hexen derselben Wercke worauf sie bestehē 1031/126
wie sie die Pferde umbringen 1031/107
wie ihr Geist/ durch den eingeschlagenen Nagel / an deß Pferdes Hertz geheffter werde 1032/111. 1041/171
wie viel dem Teuffel erlaubt sey/ in ihnen/ und durch sie/ zu würcken 979/5
wie sie den Teuffel anbeten 981/7
derselben Gifft. vide Gifft.
Flüche und Wünsche 992/15
wie sie durch eingegrabene oder aufgehenckte Dinge schaden 982/16
wie sie durch Anrühren oder Schlagē schadē 398/18
wie/ durch Gegenschlag/ die Zauberey wieder zuruck zu schlagen 983/19
derselben Zauber-Krafft woher sie rühre 982/15
derselben gottlose Handlungen 1029/87
wie sie verrathen werde 1032/110
wie sie natürlich schwimmen 736/72
in denselben würcket der Satan 1031/102
derselben Strahlen wie sie in den Menschen und in das Thier gehen 1032/109
Hexen Brandmahl hat keine Empfindung 496/22
Hexen-Geschoß so sichtbare Materi zum Grunde hat 984/1
Historien davon 984/2. 985/6
die Art wie solches zugehe 984/4
wie sie/ durch eine natürliche Krafft/ würcken 988/15
warum sie die Kinder so gern angreiffen 988/15
wie sie in den menschlichen Cörper kommen 990/1
was so genennt werde 979/1. 984/1
wie es geschehe? 990/2. wie es zu heilen? 990/4
Hexerey: Mittel darwider/ vide Zauberey.
Hexerey/ Zauberey 1137/46
Heyden fingen an/ von der wahren Weisheit / und und von den rechten Grund der Artzney / abzuweichen 7/15
Heylige Schrifft/ derselben Mißbrauch 861/4.5
derselben Warheit 864/10.11.ff.
Hildecas, die Prophetin was sie geweissaget 882/21
Himmel machet keine Kranckheit 543/3.4.6
begreifft in der Schöpffung das Wasser in sich 543. 55/4. wieder auszutheilen 55/4
was er in sich enthalte 55/6. vergehet 79/7
begreifft die Lufft in sich 109/3
warum er blau 112/17/18
mache die Pest nicht 544/5. 545/16.17
verkündiget nur zukünfftige Dinge; verursachet sie aber nicht 544/6
verursacht nichts / was aus dem Thauen herkommt 544/10
kan nicht geben was er nicht hat 545/13
Seinen eigenen hat ein iedes Ding 1022/54.55
Ist nicht die Ursach/ sondern nur der Anküdiger künfftiger Dinge 1022/16
Himmels-Schleussen 112/20
Himmlische Zeichen 1108/7
Hinfallen wird untersuchet 512/74
ob es durch Breñen deß Kopfs anzugreiffen 801/26
heilet das flüchtige Saltz vom Blut 251/16
was vor Mittel darwider dienen 251/16. 274/45
was es vor ein Gifft habe 497/6
dessen würcklich dastehende Ursach 504/48
wird untersuchet 512/74
heilet die Elends-Klauen 507/2.
wie es von dem Schlag unterschieden 515/88
entstehet aus dem Zweyherrigen Regiment 789/49

Hinfallen woher es entstehe 831/7.838/11.851/51 237/38.842/2.1050/25
Angehencke darwider 838/12.13
desselben Gewalt 838/13. vom Schrecken 838/15
zu heilen 924/94. bestehet in einem Gifft 967/34
desse Gifft 973/17. wie es verursachet werde 994/12
Hinfallende Sucht wie sie zu stillen 10. 2/8
Hinterlassene Dinge werden betrachtet 1049/20
wie sie eine Kranckheit verursachen 1050/27
Hippocrates hat seine Lehren unverfälscht heraus gegeben 5/2
dessen Heilung der Pestilentz 11/20
was er vom Wind lehre 121/2
liebet nicht Gold/sondern Weisheit 539/6.7
wie er die Kranckheiten abgetheilet 945/10.11
ist bey den Schulē in Vergessenheit gerathē 945/11
Hirn deß Menschen wie es beschaffen 762/20
Hirn-Fächer/derselben Nutz wird wiederlegt 847/32
Hirn-Häutlein 843/11
wie sie zusammen gezogen werden 856/14
Hirn-Kammer 843/11
Hirn-Schalen-Moß. vide Moß.
was es würcke 1019/41.42.ꝛc.
Hirsch ist truckner Art/und wird alt 257/25
Hirschen-Verjüngerung 1251/20
Hirsch-Horn 350/16
calciniren/ist Unverstand 350/16. was seine Materie 419/13. gebranntes ist unnütz 1116/41
dienet wol zu Capellen 436
Hitze im Menschē/woher sie entstehe 913/73.919/27
ist nicht die Ursach deß Steins 91/23.24. bis 31
woher sie in dem Menschen komme 91/30.31.252/28.301/27. bis 31.314/20
ist nicht die Ursach der Dauung 155/23
hat mancherley Staffeln 258/32.33.34
deß Fiebers kommt nicht von einer schädlichen Materie 301/20.21. bis 26
grosse/wie sie zu vertreiben 1002/8
Hitze/suche Wärme.
Hobel-Spähn wie eine Jungfrau von sich gebrochen 942/2
Hölen sind im Winter nicht wärmer als im Sommer 243/56
Hölle wo sie seyn möge 76/6
Höllisch Feuer 61/2.62/2
Hörner werden betrachtet 419/13
Hoffart/wie sie gestrafft werde 554/9
Holder-Staude 1041/170
Hollunder hat eine Magnetische Krafft 1016/30
Holtz/wie es entstehet 432/6
habe in sich Wasser und Oel 710/50
Homogeneum, gleichartiges Ding 194/4.712/58
Honig 1136/36. Galeni Meinung davon 556/83 374/75. was es vor eine Kehle Lufft 238/35.1031/18
Honig-Thau weisser 1019/45
Horizontalisches Gold 345/10.486/4
Hubert desselben Rock 892/52.1019/45
Huflattich/mit Wein vergohren/ dienet nicht/ wider die Engbrüstigkeit 787/37
gelanget nicht zur Lunge 796/76
Huf-Nagel heilet die Feig-Wartzen 274/45
Hüner wie starck sie dauen können 156/22
wo sie das Miltz halben 258/30
verdauen Glaß 256/22.291/28.29
Hüner-Augen zu vertreiben 184/16
Hund: was vor ein Hund/ einen wütigen Hund könne überwältigen 602/6
wie auch sein Fleisch / nach dem Tode anstecken könne 226/49
wie er rasend wird 353/9
wie eines Wütenden Schaum würcke 225/48
toller theiler seinen Gifft mit/durch den Zahn 600/27.619/28. Suche Gifft.
was vor Unsinnigkeit er macht 889/36
Hunde/wie sie zu gewöhnen/daß sie bey einem bleiben 644/16
wütende / darwider wehren sich andere Thiere nicht 1037/150
Hunds-Biß 600.24
was für Würm in demselben wachsen 602/5
Mittel darwieder 1020/49. Mittel/wider den rasenden Hundsbiß 891/48.892/51
Hunds-Bisse wie zu heilen 891/48
Hunds-Kot dienet wider den bösen Hals 569/24
Hunds-Geifer eines Wütenden hat die Art/ das Gehirn anzugreiffen 804/15
Hunger/warum er tödet 223/43
woher er komme 288/19.20.21
wie etliche lange Zeit leiden können 846/25
entstehet nicht aus Mangel deß Bluts 288/20
vergeht von Verstauchung eines Fusses 288/21
was er sey 914/51
Hunger-Krancken ist nicht zu viel zu Essen zugeben 314/22
Huren-Kinder 1179/45
Husten wird untersucht 744/33
Husten/ und kurtzer Athem / erfordern nicht einerley Mittel 782/8
sind weit voneinander unterschieden 782/8
soll nicht/dem gemeinen Wege nach / curirt werden 787/33
woher er komme 744/32.33.777/5.1047/3 1044/11
was er seye 744/33. der trockene 745/35
warum er bey dem Alter sich finde 745/36
Mittel darwider 745/37.774/48
bey den Alten woher er komme 757/8
Kühl-Träncke darwider 768/39
der vom Schnupffen entstanden/wie er zu vertreiben 794/67
wenn er ein Fieber bey sich hat ibid.
wird durch keinen aus dem Kopff sinckendē Schleim verursacht 794/68
was vor Mittel darwider zu gebrauchen 794/69
vom Seiten stechen ibid. von böser Lufft ibid.
Husten-Schleim wird in der Lunge gezeugt 793/67
wie er vom Schnupffen gezeuget wird ibid.
Hütten-Rauch wie schädlich er sey 247/13
dienet auch wolbereitet nicht in dem Leib 1120/52
Hyacinth/ wie er wider die Pest würcke 643/14
wie er das Pest-Gifft ausziehet 633/21
Hydromantia, Wasserdeutung 1022/59
Hydrophobia, Wasserscheu 842/5
Hydropiper, Wasser-Pfeffer 349/4.557/20
Hyle die erste Materie 31/3
Hyoscyamus, Bilsenkraut 521/72.515/83.888/32
Hypochondriaci Miltz-Beschwerten 843/10
Hypochondrium, was unter der Brust-Knorpel das Weiche 395/13.396/17.20.505/53.54 603/13
Hypochondrischen Unheils Sitz 565/17.663/7

J.

JAhr deß Lebens/welches das gefährlichste 1155/58
Jaspis-Stein 1141/62. dessen Krafft 1074/41

Ibiscus, Eibischwurtz 658/25
Ichheit was sie vor Ausflucht in sich hat 13/9
Ichor, Jauche 457/24
Idea, ein Bild 24/41.137/9.354/9.966/31
Idea terroris, Bild deß Schreckens 611/27
Ideæ aspectuales, Anblicks-Bilder 975/8
morbosæ, Kranckheits-Bilder 353/9
Idealis vis, bildliche Krafft 991/9
Idiopathia Kranckheiten aus eignem Ursprung 85/4 868/38
Ignis Veneris, Kupffer-Schwefel 93/52
Ialappa 1130/27
Ileon, das dünne Gedärm 388/7.394/9.401/18
Ileon, vide Oberdarm-Gicht.
Iliadus, das inwendige in der Erden befindliche Meer 77/11.20.82/22
Imaginatio s. Phantasia, vid. Thierischer Verstand 21/20
Impetum faciens, der trieb-gebende Geist 248/2 301/77.353/67.354/10.970/4
Imperatoria, Meisterwurtz 659/25
Imperatrice, wilder Dill 658/25
Inclinatio moralis, Sittenhaffte Neigung 166/36
vitalis, Lebens-Neigung ibid.
vocationis, Neigung deß Berufs ibid.
Indische Artzneyen 1115/34
Individua, einzelen Personen 559/25.607/3
Informativè, reqirender Weis 232/22
Ingber 1119/50. macht starck schwitzen 694/9
Injecta eingeschossene Dinge 978/4
Innaturali-, unnatürlich 254/5
Insania Hypochondriaca, Melancholischer Aberwitz 640/3
Inspirata, eingehauchte 978/4
Intelligibilitas, Verständlichkeit 28/55
Intemperies, übermassen 214/14.372/63
Intestinum cœcum, der Darm-Zipffel 729/46
Johannes de Temporibus 1157/5
Johannes-Würmlein sind ein Gleichniß deß Lebens-Lichts 252/21.23
Ipia 1110/12
Irasc ibilis, zörnende Krafft 592/5
Irrländische Eichen widerstehen dem Gifft 195/5
Irrthum der Rabbinen von der Seelen 27/51
Ischiatica das Hüfft-Weh 537/38
Isiland hat ältere Leute als Palæstina 1213/6
Italien: derselben Lands-Art 641/7
Italiäner: derselben Ruhmsucht ibid.
Jubel-Jahr 1155/58
Jungfrau: eine reine wie zu erkennen 994/17
Jupiter, was die Poeten hiervon gedichtet 592/7

K.

KAehle derselben Kranckheiten 741/10
Kähl-Blätlein 776/52
Kalb wie die gesogene Milch in ihm verwandelt wird 268/35.388/7
Kalch warum er durch Wasser angezündet wird 333 25.26
hat unterschiedene Salsen 432/7
dessen Saltz ist nicht ein Auszug deß in Stein enthaltenen Dinges 713/65
bekommt Würme 221/37
ist von der Aschen unterschieden 432/8
wie er zu Glaß werde ibid.
wird im Wasser zu Stein 432/9
ist kein tauglich Exempel vor den menschlichen Stein 433/14. mit was Unterscheid er gegen einen lebendigen und gegen einen todten Cörper würcke 520/153. der ungelöschte 1217/16
Kalch und Meel macht einen zähen Leim 449/74
Kalch-Stein welches derselbe sey 418/10
taugt nicht zum Glaß machen 432/7.435/28
Kalte-Brand wie er zu heilen 333/19
wo er herkomme 352/25
Kalte Netz. vid. brennender Harn.
Kalte Pisse (sonst Harn-Winde genannt) vid. brennender Harn.
Kälte: vertheilet das Wasser in einen subtilen Dunst 107/24
auf den Gebürgen läst den Sonnen-Brand nicht empfinden 111/14
ist nicht ein bloser Mangel der Wärme 111/15
woher sie komme 119/7.8
wie sie Flüsse verursache 725/23.24
der todte Cörper 618/46.976/15
wie sie dem Leibe schädlich 725/25
woher sie entstehe 918/73
Kälte und Hitze im höchsten Grad sind ohne Widerwertigkeit 216/24
Kampff-Probe/ so der Author den Aertzten anbeut 942/9
Kämpffer brauchen Aderlässe 315/27
Käse: warum ihn etliche nicht essen 257/27. 263/10 455/25. wie er gerinne 432/7.8
wird durch Kalch zu einem Leim 432/8
Käse-Wasser hat eine faulende Art in sich 45/18
Katze liebt stinckende Fische 1130/27
Kaufleute verfälschen die Artzneyen 1128/11
Käuens Nothwendigkeit 856.21
Keller sind im Winter nicht wärmer als im Sommer 243/56
Keller-Eßliche sind sehr Harntreibend 458/18.1069
Kermes: wo er wachst 202/22
Keuschheit wird gerühmet: 169/51/1179/42/1182 49
Keyberg ist ein Stein-Grund 68/4.76/5.417/6.7
Kind: was es von einẽ jeden Geschlecht bekome 842/7
schreitet ab von seiner angebornen Natur 963/8
in Mutterleibe wird zu Stein 418/12
wie es in der Mutter lige 1226/9
Kind. vide Frucht.
Kindbetterinnen: was sie nach der Geburt nützlich gebrauchen können 484/32
Kinder: wie sie aufzuziehen 282/78.963/11
warum sie mehr den Stein haben/ als gewachsene Leute 448/18. wie sie zu säugen 1246/4
werden von böser Milch verderbt 1246/4
Kinderblattern komen nicht vom Menstruo 1229
Kinder-Nutriment/ zum langen Leben 1240/1
Kleid: Auswendiges Kleid der Vernunfft/ nemlich/ daß man unter dem Nameu Ratio, die Ursachen der Dinge verstehen will/ ist eine Larve 22/25
Kleine Welt deß Paracelsi wird widerlegt 901/32.33
Knoblauch 1133/30
wie er wider den Magneten würcke 1024/68
Knoblauch/ und Brandwein machen unempfindlich 496/22,515/86
Koch-Saltz/ vid. Meer-Saltz.
Kohlen werden zu Wasser 148/29
verbrennen nicht ohne Lufft 704/19
von Honig 703/18.19
werden durch das Distilliren untersucht 703/17
Kohlen-Gestanck verursacht Schlag- und Schwindel s. 6/b.

Könige in Franckreich heilen Kröpffe/ durch Anrühren 1074/38
Kopff ist nicht der eigentliche Ort der Einbildung 842/4. dessen Vorzug 842/4.5
derselbe folgt der Hertzgruben 849/39
dessen Artzney-Mittel werden untersucht 886/20/21
läst nichts herab sincken in die Lunge 782/2
Kopff-Kranckheiten zu curiren 847/26
Kopff-stärckende Kräuter 345/12
Kopff-weh 718/1
Kopff-weh wo es herkomme 325/18
am Vordertheil woher es komme 33/5
vom Rausch 856/13
woher es entstehe 918/74.1052/31
Körper würcken nicht gegeneinander 84/5.445/11 12. so flüchtig/ wird ein Geist genannt 83/5
durchdringen einander 105/19
ohne das Gemüt ist ein Aaß 865/2
dichter wie er durch einen engen Weg geführet werde 984/5.6.&c. 985/7.8
untergesuncken er/ wie er wieder hervor kome 737/74
würcken nicht gegen die Geister 445/12
Kälte der Todten 618/46
der gehenckten/ warum man sie nicht hangen lassen soll 624/16
haben nicht drey/ sondern nur zwey Anfänge/ welche auch sind die Ursachen aller Cörper 711/51
wie sie sich verwandeln 754/45
Menschlicher/ was er sey 865/2
gemischte/ werden nirgend gefunden 909/17
derselben Eröffnung worzu sie diene 922/91
derselben Durchdringung. vide Durchdringung.
Körperliche Dinge haben eine Empfindlichkeit 202/30
Körper Oeffnung hat offt schlechten Nutzen 788/48
Rot warum er gelb sey 268/35
hat keine Galle in sich 268/35.269/36.37.270/39
wo er gemacht werde 283/81.728/48
der flüssige verursacht die Fieber 336/6
die Gelbsucht 278/56
färbt den Urin 336/7. bis 12.270/38.368/35 441/37
schmäckt süsse 269/36.37
sey nicht unser Schwefel 281/71.283/79
wird offt unrecht vertheilet 400/9.15
der gelbe verhindert den Stein 448/21
von den Thieren was er sey und in sich habe 569/24
was er sey 900/17
Rothaffrigkeiten woher sie kommen 729/48
Rotmachender Urheb 728/46
wie er die Winde erwecket ibid.
Krafft: die lüsternde 848/37
die zürnende ibid.
der Worte/ Kräuter und Steine 1066/12
Krafft-Mittel/ vide würckende Artzneyen.
Suppen in hitzigen Fiebern 896/24
Krampff 718/1
Meinungen davon werden widerlegt 520/118.119.&c.
dessen Ursache 521/124.125.&c.
ist keine Kranckheit deß Kopffs 523/130
dessen Arten 523/131
Ursach ist nicht bekandt 524/135
woher er entstehe 847/26
deß Gedärms 728/42.736/71
ist gar gemein 520/115
nach der gemeinen Meinung 521/119.120. bis 122. U. S. F.
vom Schlangenbiß 521/120.122. 523/131
dessen Arten nach deß Galeni Meinung 521/123
findet sich von Purgiren 523/131
von einem Schlag am Kopff 524/132
in der Haut 524/133. von Fiebern ibid. in der Mutter 524/134. in der Adern 524/133. in Seitenstechen ibid. in den Schlagadern ibid. in den Nerven ibid. in der Blase 524/134 in der Saam-Adern ibid. am natürlichen Glied ibid. in den Mausen ibid. in der Lunge ibid. im Zwerchfell ibid. im Milz ibid. im Magen ibid. in der Wassersucht ibid. in der Gelbsucht ibid. im Bauchgrimmen ibid. 524/132 an Knochen ibid. 135. an Flechsen ibid. in den Harngängen ibid. in den Wunden 524/135
entstehet von gewissen Leidenschafften 525/137
ist nicht recht erkannt gewesen 274/45
dessen würcklich da stehende Ursach 504/48
Krampff-Fisch 1000/8. dessen Gift 982/16
Krancken wie sie künfftige Dinge verkündigen 163/17. sind der Aertzte Sclaven 359/17
derselben Verlangen nach einer gewissen Speise 895/17.22
wie sie im Essen und Trincken sich zu verhalten 895/19
wie sie das Gewitter fühlen 1022/55
fühlen ihre Anstösse vorher 1022/58
derselben Ordnung in Essen und Trincken 893/1.&c. 895/19
wissen das Gewitter vorher 329/6
Vertrauen gegen den Artzt 535/29
Kranckheit: ob sie nichts anders als ein gewisser Zustand (Diathesis) 6/11
Habe ihren Urheb 154/16
Wie sie der Gesundheit entgegen gesetzet werde 364/6
Was sie vor einen Anfang habe 501/38
deß Steins ist sehr materialisch 966/18
derer Erkenntniß zu erlangen 966/29.30.&c.
derselben Cur wie sie anzustellen 832/15
wie sie ein Kind der Sünde 964/18
Wird durch den Lebensgeist hervor gebracht 965/25
Steckt in dem Lebensgeist 966/29
Ist ein selbständiges Wesen ib. 968/36
wird sämtlicher Weise gebohren 966/40
derselben Ursach und Wesen/ ist den Schulen verborgen 904/1.919/54.909/11.907/2
derselben Eindruck/ was er sey 906/14
derselben Wesen steckt im Leben ibid.
derselben Ursach zu unterscheiden ibid.
derselben Ursprung 908/8.9.913/46.47.916/63
derselben Siegel-Zeichen 909/10
was es sey 909/11. 912/40. 914/52. 919/77 924/94
derselben Ursach 909/12. 911/35.36. 923/93
wie die Schulen sie beschrieben 909/13
die Beschreibung wird bestritten 909/13.14
derselben inwendige Veranlassungen sind den Schulen verborgen 910/24
derselben Geschlechts-Stelle 910/25. 911/30 912/41.43
Seyen nicht blosse Zufälligkeiten 910/27
derselben Früchte 917/70. 918/73. 921/84
Ob zwischen ihr/ und der Gesundheit/ eine Widerwertigkeit sey 917/71.72
derselben zufällige Würckungen 918/73
derselben Gelegenheit sind vielerley Arten 920/80
derselben veranlassende Ursachen 920/81
derselben Sitz 921/83. 974/4. Anfang 921/83
Gemächte. Vide Früchte.
Würckungen 921/84

Kranckheit derselben Heilung bestehe nicht bloß in Wegnehmung der Ursachen 922/83
was insgemein ihre Ursach 946/1. Ist nicht in der Gesundheit ibid. noch in dem erloschenen Leben 946/2. noch in einem todten Cörper 946/3
ihre würckende Ursach ist nicht der Leib 946/4 noch der Unflat 946/5
was sie sey 946/6
Ihr unmittelbarer Aufenthalt ist das Leben 946/7
bestehet in dem Lebens-Geist oder in dem Leben 947/8.10.11.17. 948/21
Ihre Gelegenheiten 947/9. Ihre Früchte ibid.
Höret mit dem Leben auf 947/10
Ist kein zufälliges Ding 947/12
bestehet aus einer Materi und würckenden Ursache 947/13. Derselben Wesen 977/1
Derselben Abtheilung 977/1. 978/3
Worinnen sie bestehe 977/1
Derselben mancherley Arten 977/2
wie sie sich von einem zum andern ziehe 1015/25
der Eltern warum sie nicht erblich fortgepflantzet werden 972/16
der ungleichen Stärcke 973/19
was sie seye 974/2. derer Aufenthalt 974/4
derer Wesen wird abgemahlt 977/1
derselben Arten 977/2.3.ꝛc.
Ist mit der Sünde in die Welt kommen 353/7
Wird beschrieben 585/37

Kranckheiten sind keine Zufälle 586/40/41
wie sie verursacht werden 209/53.352/1.2.3.4 704/20
werden zur Straff und zur Belohnung gegeben 456/14
Sind alle in ihrer Art möglich zu heilen 466/4
Sind nicht alle zugleich auf die Welt komen 553/1
die ersten sind nicht von dem Gestirne herkommen 553/2
derselben Ursach sind vor Alters eben die jenigen gewesen/ was die heutigen 554/3
derselben sind etliche gelinder gewesen 554/4
etliche ändern ihre Natur 554.6
warum sich dieselbigen bey uns gemehret 554/7
welche aus Leidenschafften entstehen 600/30
derselben Grund 836/8.9.10
Eindruck oder Zeichnung 838/11
Welche leicht auszuwurtzeln/ oder nicht; und warum 851/52.
derselben Bilder 969/1. derselbē Austilgung 965/3
wo sie geboren werden 965/25.26
warum sie die Eigenschafften deß Lebens an sich haben 965/27. derselben Heilung 568/37
entstehen nicht aus den drey ersten Dingen 709/41
derselben Anfänge sind verborgen 753/43
woher sie rühren 756/2
wer derselben Herr und Meister sey 756/1
woher sie entstehen 775/51. derselben Grund 836/8
wie sie aus den Magen entstehen 836/10
derselben Eindruck 837/10
wie solcher geschehe 838/11. 839/17
Warum man etlichen die Unheilbarkeit zugeschrieben 851/52
wie sie von den Geschöpffen unterschieden sind 967/34. so da schlaffen 971/11. 972/17
warum sie nicht alle erblich sind 972/16
Sämliche 911/32. 913/45
derselben Gelegenheit machende Materi 911/33
derselben Wesenheit ibid.
woraus sie bestehe 912/41

Kranckheiten derselben würckende Ursach 912/42 916/64.65. derselben Aufenthalt 913/48
wie sie den Schulen nicht bekandt 915/54.55.ꝛc.
wie natürlich sie seyn 916/63
werden getheilet / in auswendige und inwendige 917/66. wie dieselben abzutheilen 918/74.75
wie sie gehoben werden 919/77
wie die Naturen selbige heilen 920/77
wie sie natürlich worden 923/93
derselben veranlassende und materialische Ursachen 924/94. derselben Materi ibid.
derselben Sämliches Bild ibid. 928/18
neue 924/95. rühren von der Sünde her 948/19
derselben Geschlechter sind zweyerley / bekommene und behaltene Dinge 978/4
so auf das Gehirne ihr Absehen haben 973/18
der ungleichen Stärcke 973/19
derselben sämliche Anfänge 973/20

Kranckheiten eigenes Vermögens / was darunter verstanden werde 945/9
wie sie anstecken 1043/7
den eingehauchten wie zu widerstehen 1044/9
derselben Heilung worinn sie bestehe 1057/1
bestehen in dem Lebens-Geist 1093/1.2. 958/7
greiffen den Menschen auf sechserley Weise an 1094/5. bestehen in einem Bilde 1098/11
werden/ durch äusserliche Dinge / curiret und fortgepflantzet 1098/12. wie sie entstehen 985/4.5
Auf wie vielerley Arten sie entstehen 1061/1
kommen alle vom Lebens-Geist her 1062/3
wie derselben Gewalt fortschreite 1062/4
Allgemeine Mittel darwider 1062/6
Auswendige Mittel darwider 1063/7
derselben verdächtige Cur / in gewissen Worten und Ceremonien 1064/12
derselben Abmessung wird verworffen 1064/13
wodurch derselben Curen verwirret worden 1064/14
Zauberische Mittel wider dieselben ibid.
wo sie ihren Anfang nehmen 1091/31
wo ihr allgemeiner Sitz 956/10. 958/3.6
warum sie schwer zu heilen 949/1
der unheilbaren Beschreibung 950/6
wohnen in dem Leben deß Magens 954/3
Bekommene / derselben vier Arten/ als da sind Eingeschossene/ eingebildete/ eingehauchte/ angebrachte 978/7
Von bekommenen Dingen was es seyn 978/5
Von behaltenen Dingen woraus sie entstehē 978/6
deß Lebens-Geistes / wie sie abzutheilen 1047/10 Vide Haupt-Kranckheiten.
kommen aus mehr als einer Ursache her 1050/28 1055/51. Eingebildete 992/1
so von Traurigkeiten herrühren/ Mittel darwider 898/26
Mittel wider die/ so aus Zorn und Haß entsprungen 998/26. wider die / so aus Geilheit entstanden ibid.
Wie sie im Leibe und im Geist stecken 1031/107
derselben Sitz 975/8
aus Einbildungen. Vide Einbildung.
Astralische/ woher sie kommen 1022/57
Stecken in zweyerley Dingen 1031/107
So man den Flüssen zuschreibt 741/9
wie sie nach und nach zugenommen 553/1.4
Woher die Kranckheiten gewisser Oerter 1212.2
derselben Ursachen 554/3
wie sich die Alten verändert 555/11.558/24

Kranckheiten sind der menschlichen Natur nicht einverleibet / sondern nur angeheffter 559/25
haben keine würckende auswendige Ursachen 574/1
welche aus Traurigkeit entstehen 600/30
So durch Zorn entstehen ibid.
So durch grosse Angst entstehen ibid.
Eigene gebieret ein jedes Land 608/15
welche vor unheilbar gehalten werden 783/20
Kranck-machende Bilder werden bewiesen 974/5
deß Leben-Geistes seyn zweyerley 976/15
derselben mancherley Arten 978/2
Kranck-machende Ursach ist unsichtbar 965/24
Krätze erfordert keine inwendige Mittel 497/25
sey ansteckend 752/32. wie sie anstecke 828/2
werde fälschlich der Leber zugeschrieben 828/3.8.9/7
kommt nicht von verbrannter Galle und gesaltznem Schleim 829/7. zu vertreiben 829/7.900/11
was sie sey 829/7. derselben Ursach 828/3
läst sich durch purgiren nicht heben 319/10
wie sie vom Aussatz unterschieden 496/24
Krätz-Blattern 900/10
Kräuter: wie sie zu sammlen 185/60
wie es mit ihrē Wachsthum zugehe 225/61.222/38
Werden unterschieden nach ihren förmlichen Lichtern 190/89
wie sie fruchtbar gemacht werden 717/83
giftige worzu sie dienen 884/11
derselben fortpflantzende Krafft 974/5
wie ihre Krafft den Alten bekandt gewesen 1064/21 1066/22.1077/1
worinn derselben Krafft bestehe 1077/2
der starcken Artzneyen seynd schädlich 1077/4
wie sie in den Menschen würcken 1084/15
derselben Gebrauch ist gefährlich 1084/16
derselben Schwachheit 1087/17.18
Recht zu sammlen 1121/59
haben bisher nicht viel ausgerichtet 1087/18
wie sie wider die Zauberey zu gebrauchen 991/9
welche eine Magnetische Krafft haben 1015/129
sind offt dienlicher roh/ als zugerichtet 223/45
so alcalisch 350/1
nach den zwölff himmlischen Zeichen einzutheilen/ist ein lauteres Gedichte 1108/7
nach den Staffeln der Hitze sie ermessen wollen/ was es vor eine Schande sey 1109/9
Kräuter-Bezeichnung oder Signatur 1107/5
Kräuter-Bücher wie sie fehlen 1109/9.10
Kräuter-Essentz 1258
Kräuter Safft ist ihr Blut 1113/16
Krebs 775/1. Suche Frosch. dessen Ursach 968/38
der schwärende 769/43. wie er zu heilen 834/32
wie sich sein Gifft verhalte 209/55
wie er vom Aussatz unterschieden 495/20
in welchen Gliedern er entstehe 966/32
dessen Fortgang 967/33
dessen Wesenheit und Natur 968/35
Krebs-Fieber wo es herkomme 335/17-358/19
Krebs hat den Magen im Kopff 483/32
gepülverte worzu sie dienen 842/5
Krebsen sind die Schweine schädlich 484/33
Krebs-Augen 350/14.bis 18. sind zu Wund-Träncken dienlich 243/53.457/18.484/32. machen den Urin auswischend 457/17.484/32
Krebs-Stein wie sie durch den Essig aufgelöset werden 669/5. wie sie einzugeben 840/20
desselben Krafft 840/23.24. wie er die Säure tödte 840/24.25. sind nicht Augen deß Krebses 483/32. wie sie entstehen 483/32
dienen den Kindbetterinnē nach der Geburt 484/32
dienen wider die starcke Purgier-Mittel ibid.
wider das Fieber ibid.
Kreide deß Zipperleins woher sie komme 805/21
wie sie vom Blasen-Stein unterschieden 433/14
woraus sie entstehe 433/15.698/15
Kresse gehet geschwind auf 309/16
Kröpffe kommen nicht vom Tartet 695/12
warum sie an den Menschen und nicht an Thieren 696/15. Artzney-Mittel darwieder 696/16
wie sie vom König in Franckreich geheilet werden 1074/38. in welchem Land sie gemein 695/11
ob sie von Wasser herkomen 695/12.13.696/14
woher sie entstehen 696/15
Kröte durchstrahlet ihr Fleisch und Knochen mit einem Schrecken 226/49
lebendige und todte würcken nicht gleich wider die Pest 600/30
Kröten: wie sie eine Probe der Pest 633/21
deren Küchlein dienen wider die Pest 647/23
derselben Würckung wider die Pest 650/28.29
und Frösche/in grosser Menge/was sie anzeigen 629.629/23
und Spinnen/wie sie gegeneinander gestritten 651/31. derer Ursprung 651/33
wie sie wider die Wassersucht dienen 935/36
Gifft wie es wider das Pest-Gifft würcke 650/30
wie sie wider die Pest diene 647/23.648/25.& seqq.
welche die besten zu fangen 648/649/25
derselben Feindschafft wider den Menschen 649/27
was vor Thiere oder Würme sie in den Kopff oder Augen tragen 649/27
wie damit umzugehen 650/27.651/32
Kröten-Gifft / und Gifft deß tollen Hundes / wie sie unterschieden 652/36
Kuhe gibt nicht immer gleich gute Milch 282/74
Kühlende Wasser 329/1
Kühlung woher sie bisweilen in uns entstehe 87/21
Kühlung wie sie aufs Aderlassē erfolge 313/15 bis 19
Künfftige Dinge / wie sie verkündiget werden von Sternen 161/6.163/20.162/12.164/71 von GOtt 162/12.164/20.24. vom Satan 162/9.10.11. von Krancken 163/17.19. von Ungeziefer 163/18
Kunst die Todten zu fragen: woher sie entstanden 1033/118
zu heilen ist bis anhero auf Muthmassungen bestanden 8/2. vom Rauchwerck ist vergessen worden 155/21
ist zur Abgötterey gebraucht worden ibid.
Kunst-Wercke: derselben würckende Ursach 922/56
Kupffer: 1138/36
im Fluß kan den Wein nicht leiden 147/23
Elemente deß Feuers/aus dem Kupffer 1257
Kupffer-Brunnen verwandeln das Eisen nicht in Kupffer 81/16
Kupffer-Ertz ist übel zum Schmeltzē zu bringē 488/17
Kupffer-Schwefel 93/52.342/9.1002/8
dienet zum langen Leben und ist süß 489/20
Kupffer-Schwefels ungemeine Dinge 486/5
gehört nicht zu dem inwendigen Wesen deß vollkommenen Metalls 486/6
dessen Vortrefflichkeit 486/8
Kupffers erstes Wesen ist von grosser Würckung 1102/26
Kupffers weisser Cörper 486/6.487/10
Kupffer-Vitriol: dessen Schwefel 849/40
Kupffer-Wasser. S. Vitriol.
Kurtzer Athem: suche Engbrüstigkeit.

L.

Lab (Coagulum) wird vom Seesalz verhindert sich anzusetzen 436/b.
steckt in dem Harn der Stein-Behafften ibid.
macht Steine in den Brunnen 463/2. steckt im Fleisch/Blut/Milch und dergleichen Dingen 437
Labor Sophiæ, Arbeit der Weisheit 157/28.208/50.477/23
laccagummi 1133/32
Lachen warum es allein den Menschen zukomme 852/60. vom Kitzeln woher es komme 852/61
Lacho: in dessen Magen werden keine Speise gefunden 754/45
entstehet/aus lauter Wasser 158/29
wornach eine Schwangere gelüstet 207/49
Lager-Fieber. Vide Kriegs-Fieber.
Lahmheit woher sie komme 582/22
Lähmung so von Bauch-Grimen entstehet 723/13
der Glieder woher sie entstehe 994/12
Lähmungen 526/2. derer Ursachen 724/14
woher sie entstehen 834/32.837/10.918/74
Land-Fieber: woher es komme 335/7
Land-Plagen: derselben Ursache 544/11
Länder: was eines vor dem andern vor Eigenschafften habe 202/33
haben einen gewissen Unterschied 35/26
sind gewissen Kranckheiten unterworffen 454/7
Langes Leben befordern 1128/11.571/5. dauret/so lang in kalten als warmen Landschafften 1213/4
Lapathum acutum, Grindwurtz 401/20
Lapis Lazuli, Lasur-Stein 868/38
Latex, Wässerigkeit 250/13.715/75
Latwergen 1115/36
Laudanum deß Paracelsi, was es gewürcket 852/62. 965/23. dessen Beschreibung 851/62
Laugen-Salz/dessen Krafft 840/21.22
woher es entstehet 237/36.37.38
wie es flüchtig wird 237/38.39
aus dem Wein-Geist wie es von dem Laugen-Salz aus dem Weinstein unterschieden 238/39
tilget die Säure 242/53
Laugen-Salze: derselben Krafft 840/21. der Kräuter/ist besser als von gebranten Dingen 840/23
Laugigkeit: wie sie entstehe 217/24
Läuse: woher sie kommen 615/38
wie durch Queckstlber zu vertreiben 1078/5
Lauren-Säuren / wie sie sich ungeschlagen bewegen 202/30
Lavendel-Salz das flüchtige 349/7
Laxativa, Oeffnungs-Mittel 4/2
Leben Christi 1232/5
Leben: wie es in der Leibs-Frucht angezündet werde 231/18. ist ein Liecht/aber nicht feurig 232/23
ist die Ursach der Kranckheit und deß Tods 947/17
ein langes/wie es zu erlangen 1060/5
das Adamische 1232/4 wie es vergehe 52/15.53/16
ist dreyerley 200/28. wie es zurück gehe 202/31
der Mineralien ist dreyerley 202/32.204/39/40
wie es ausgeblasen wird 210/59
davon habe niemand recht gehandelt 231/18
was es seye 498/29.517/99.1231/1
wird je länger je mehr verkürtzt 1141/3
hat müssen verkürtzt werden 1156/1
zu verlängern 1157/5
im Menschen vielerley 1213/1.1231/2
der Adern 1224/3. der Muscuten 1224/4
ausser dem Paradis 1232/7. ist ein Liecht 1233/1
sterbliches wo es wohne 850/13
ewiges wird bewiesen 865/13
wie eine jede Creatur habe 1025/70
Lebens-Baum 1233/9.1241/11
Lebens-Dunst uñ der Wind sind unterschiedē 720/2
Lebens-Geist wie er aus seiner Art schlage 663/9
hat seinen Sitz im Milz 833/27. hat seinen eigenen Trieb 970/4. ist das stoß-gebende Ding deß Hippocratis ibid.
bewegt sich nach einem gewissen Bilde 970/4
verursacht allein die Gesundheit und die Kranckheit 970/5. wie er aus eignem Mutwillen eigne Bilder bekomme 970/7.971/11
wie er vor sich selbst verdrüßlich wird 971/9
wie er über seiner eigenen Unordnung erschrickt ib.
ist ein Liecht 232/23.235/30.31
wohnet ursprünglich in dem Hertzen 232/23
wie er deß Lebens theilhafftig wird ibid.
wie er vermehret wird ibid.
entstehet nicht in der Leber 235/31
ist nicht sauer 251/19. hat nicht viel Arten in den Menschen 280/65. wie er entstanden 353/8
ist der Werckmeister der Kranckheit 353/8.940/1
hat seinen eignen Schrecken 354/9
hat seine Leidenschafften 354/11. eigne Bilder ibid.
wie er mit dem Cörper vereiniget 582/24
desselben Kranckheiten 583/24
wie er von den Speisen schädlicher Weise angegriffen werde 603/18
hat seine eigene Einbildung 970/7
nach demselbē richte sich alles im Menschē 1075/42
wie er sich verhält/beym Kinder zeugen 972/13
dessen Würckung 909/20. verschafft 929/77
wie er verderbt werde 941/81
ist in den Kranckheiten zu beruhigen 937/50
verunruhigter wie er in Ruhe zu bringen 976/13
wie er verwirret werde 977/15
wie er ihm selber schade ibid.
der einfliessende / wie er verwirret und zu recht gebracht wird 1048/11
der eingepflantzte/wie er verwirret wird 1048/12.13
wird von Gifften angegriffen 1051/30
ist gesaltzen 150/41.233/24.433/13.1051/30.251/17. bis 20.252/28.1122/15
dessen Leidenschafften / was sie würcken 1060/2. 1061/2. was er sey 1061/2.1219/2
wie er in ein ander Bild zu versetzen 1063/8
wie starck er seye 189/87
in uns wird dem Wind verglichen 121/2.3
ist materialischer Weise ein subtiler Dunst 140/41
zeugt sich nicht selbsten 246/9
wie es nach und nach mit ihm zugehe und was seine Verrichtungen 250/14
was seiner Natur 251/15. woher er balsamisch 251/17. was sein Leben sey 251/21
wie er das Liecht verliere 251/22
wird beschrieben 252/24
wie er im Fieber sich entzünde 340/10.11
hat seine eigene Verwirrungen 603/14
wie er sich in der Pest verhalte 611/23
dessen Bilder 964/19
wird von gewissen Bildern vor sich selbst überfallen 960/1.2. wo solche herkommen 970/6. derselben Erklärung 970/7. dessen Leidenschafften 971/9
die Bilder desselbigen werden erwiesen 971/11. 972/17
was die Lust bey demselbigen würcke 972/13
dessen Bild/was es vor einē Trieb in uns habe 925/7

Lebens-Geist vernunruhigter wieder in die Ruhe zu bringen 679/13
welch Bild er allein formire 976/15
dessen Bilder wo sie entspringen 292/2
was er sey/dessen Wissenschafft und Gabe 1030/95
Lebens-Geist/ vide Lufft.
Lebens-Kräfften wo sie verborgen ligen 585/30
seyn unbegreifflich 955/7
Lebens-Liecht wird Feuer 1234/3
Lebens-Liechter was sie seyn 833/22
sind mancherley 873/11
Leber: derselben Magen 843/13
derselben Geschwür auf Magnetische Art zu vertreiben 1070
derselben Verstopffung auf Magnetische Art zu vertreiben ibid.
hitzige wie sie abzukühlen 898/5
wie sie zu groß wird 937/48. 1053/41
was vor Mittel darwider 937/48.49
ob und wie sie zu hitzig sey 1052/36
wo ihr Magen oder Dauungs-Ort sey 265/20
derselben Hitze 766/28.29. 1126
Leber-Leben 1234/7
Leber-Geblüt hat keine Geist in sich 280/62.63.64
Suche Blut das grobe.
ist eine blosse Mumie! 280/62
hat viel Wässerigkeit in sich 280/63
wird zu Fleisch 280/64
Leber-Geist ob einer sey 730/57.58. 244/58 248/1.2. 253/29. 280/65
wird bestritten 730/59
Leber-Steinlein 928/11.12
Leber-Wunden sind zu heilen 928/11
Leck-Mittel woher sie eingeführet worden 782/5.6
würden die Lunge beängstigen 782/6
greiffen die Kranckheiten von hinten an 782/7
wider die Schwindsucht/ vid. Schwindsucht.
gelangen nicht zur Lunge 796/76
werden verworffen 813/29.30
Leerigkeit gehöret nicht zur Natur-Lehre 51/8
der Lufft ist nicht wider die Natur 122/6. 127/19
wird bewiesen 122/7.8.10.rc. 124/17
Leffas, Safft der Erden 153/31. 184/59. 202/31
Lehre von der Natur stehet gantz im Finstern ohne die Feuer-Kunst 149/40
Leibes Mischungen sind eitel 4/1
Leich-Dorn/ vide Warzen.
Leiche menschliche/derselben Kälte/vide Kälte.
Leiche: hat keinen eingepflantzten Geist mehr 1030/96
warum sie in Gegenwart deß Mörders Blut schwitze 1032/114
Leidende Dinge sind vielmehr mitwürckende zu nennen 33/18
Leidenschafften nehmen die Essens-Lust weg 620/1
sind der einzige Feind der Mutter 733/15
Leidenschafften/ vide Bilder der Leidenschafft.
wie sie unterschieden werden 963/8.12
wie sie vom Gemüts-Regungen und Verwirrungen zu unterscheiden 963/13
haben zu einer Mutter eine Begierde ibid.
machen die Seele thierisch 964/14
erwecken gewisse Zusammenziehungen deß Geistes 325/137
wie sie erwecket werden und würcken 227/25
wohin sie gehören 846/26. wie sie entstehen 227/25
Leim vom Wasserthier worzu er gut sey 184/58
Lemures, Lufft-Geister 571/4
Lepra, der Aussatz 537/38
Lerchenschwamm 1116/18
Lernende brauchen aufgethanen Beweiß / reiner Wissenschafft 45/16
Libertini, Freygeister 871/8
Liecht dringet durch die Geister 154/19
wandert von einem Ding in das andere 178/27
der Sonnen und deß Monden wie sie unterschieden 182/39
diese zwey sind genug 185/61. 190/95
ist nicht die Form 185/65. deß Verstandes 20/17
der Formen ist unterschieden von dem Glantz der Saamen 187/73. von dem Feuer 187/74
das Lebhaffte ist unterschieden von dem Feurigen 189/86
kan bestehen ausser dem Liecht-Cörper 203/35
wo es kalt 190/88. wandert durch den Ort 208/48
im Menschen 868/12. 871/11
wird beschrieben 252/21. bis 24
Liecht und Farben warum sie ein schwanger Weib eher bewegen als andere Dinge 207/69
Liechter sind mehr als materialische Dinge 187/72
Deß Lebens/ sind vielerley 252/23
sind mancherley 871/11. derer Unterscheid 886/17
wie sie unterschieden ibid.
Liecht-Pillen 886/20
Liecht-Stein 190/96. 203/35
Liebe: was sie sey 875/33. 877/43
wie sie erwecket werde 875/33
die Lebendige was sie sey 877/43
warum sie im Himmel nicht aufhöre 877/45
deß Gemüts ist ein selbständiges Wesen 877/48
Derer Sitz 882/22
deß gantzen Menschen / warum sie erfordert werde 885/15. wie sie unsinnig macht 889/36
ist eine Frucht deß Verlangens 964/14
wie sie erwecket werde und würcke 297/25
Liebes Verlangen dessen Höhe/ vide Verlangen.
Lienteria oder gantz speisichter Durchfluß 85/7
Lignum nephriticum, Nierenstein-Holtz 394/5 490/23
Lili ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
Lili Paracelsi 1118/49. 1137/44
Lilii tinctura 1253/25
Linden-Holtz/ Laugen davon 840/20
Lindene Laugen dienet zu einem Wundtranck 435/26. 457/12
Lindene Rinden lassen sich zu Schleim weichen 795/72
Linea trivalis, Trival-Linie 417/6
Lithospermon, Stein-Saamen 473/17
Lüsternde Krafft worinnen sie bestehe 848/37
Logismus, Vernunfft-Schluß 22/31
Logistica, Stern-Rechen-Kunst 627/3
Lorbeer-Baum sey von dem Wetterstrahl sicher 1019/45
Leuen-Zunge ob sie ein Bewahrungs-Mittel wider die Pest 572/5
Ludus, oder Spielstein/ ist nit Laugenhafftig 435/28
was er vor Natur habe ibid.
wird nit aus menschlichem Stein zugerichtet 455/9
ist ein Mittel wid den Stein 471/b. 475/19. 482/2
wie er zuzurichten 476/22. 477/25
wo er gefunden worden 477/25
woher er seinen Namen bekommen 476/22
Lufft vom Menschen eingezogen zu messen 771/41
Lufft vergehet nicht 79/7. 78/2

Luffe wird nicht zu Wasser 78/2.79/10. bis 17.95/3.5.99/10.100/16. bis 20.102/3
ist ein ursprünglich Element 78/4.608/9
wie weit sie kan zusammen gepresset werden 79/17 95/4.98/2.4.5.6.26.120/14.121/4.124/18
Ist nicht feuche 94/1.95/2.5
Ist nicht warm 95/6.7.9.96/10.11
Wie groß ihr Mittel-Theil 96/10
Ist kalt 97/11.12.107/24.25.26.110/5.115/40.143/4
hat viel leere Plätze in sich 97/12.102/4.120/14 121/5. Suche Leerigkeit.
Ist trucken 101/2.110/5.115/40
theilt das Wasser in die subtilsten Theile 103/7 109/4.110/5.115/39
ertödtet alle sämtliche Eigenschafften der Dünste 107/24.25.26.103/7
wird in der Schöpffung / durch den Himmel/ verstanden 109/3
auf den Gebürgen ist sehr kalt 111/13.14
wird nicht mit dem Himmel bewegt 112/19
ist in der Höhe schier unbeweglich 112/26
was man vor Unterscheid darinnen gefunden auf dem höchsten Berge der Canarischen Insuln ib.
was sie vor eine Stille habe in der Höhe 112/21
hat gewisse Gründe oder Facher in sich 113/25.114/31/117/13
wie sie gegen das Wasser würcke 115/41.42.43
warum sie im Winter stärcker bewegt wird / als im Sommer 120/14
hat eine gewisse Empfindlichkeit 123/14
Ist geschaffen die Dämpffe in sich zu nehren 123/15/608/11
Ist nicht die Nahrung deß Feuers 123/16
was massen sie dünn uñ dick gemacht werde 126/27
Wie etliche Dinge drinnen verderben etliche erhalten werden 197/15.16
kan den Lebens-Geist nicht nehren 236/37
wird nicht/ durch die Pulsader/ eingesogen 245/1.2
wie sich das Gifft in ihr aufhalte 608/12
wird nie zum Lebens-Geist 231/13
wie sie die Flüchtigmachung deß Bluts befördere 237/35
löset die Zähigkeit auf ibid.
wenn es kalt/ macht sie daß man starck isset 241/56
macht die Saltzen flüchtig 239/45
ob sie gegen dem Wasser abzuwägen 360/b.
ist weder leicht noch schwer ibid.
derselben Beschreibung 608/9
derselben Unreinigkeit 608/8
derselben Löcher und Fächer 608/10
derselben Ausdämpffungen 603/11
wie dieselbe vergifft werde 608/12
wie sie durch Eichwälder verändert worden 608/13
Nicht alle die darinnen enthaltene Dinge können gerochen werden 608/14
in derselben finden sich unsere Feinde 609/16
vergiffte wie bald sie sich reinige 636/17.20
wie sie durch ein Wind-Rohr einzusperren 719/1
wie sie von dem Dampff unterschieden ibid.
wie sie auszudehnen ibid.
in derselben sey eine Leerigkeit ibid.
in deren Leerigkeit was da sey 721/2
wie sie angesteckt werde 1043/4
Lufftdämpffe kan man theils riechen theils nicht 608/14. von Eichen 608/13
Plagen die Länder 608/15
sind unsere Feinde 609/16
lassen sich in unsern Leib ziehen 609/17
die Pest entstehet daraus 609/18
Lufftdünste/ wie sie schädlich 1043/6
Lufft-Fach das ruhige 113/30
Lufft-Fächer (Suche Perolechi Himmels-Schleussen) 113/25.26.27.30.114/31
Lufft-Gifftе/ wie sie schädlich seyn 244/1.256/7 247/13
Lufft-Kern was es sey 79/12.124/20.21.22.126/27.28.29.31.102/37
hält das Wasser in die Höhe in Gestalt eines Dampffes 79/13
Lufft-Löchlein / was sie vor Beschaffenheit haben 79/12.177/25.608/10
der Netz und der Nerven sind so lang offen/ als das Leben dauret 781/1
Lufft-Röhre 771/45
derselben kleine Pfeiffen worzu sie dienen 769/45
wird auf vielerley Art angegriffen 726/73
derselben Verletzung 745/44
Lufft-Wercke / vide Meteora.
deren Trieb 472/6
Lufft-Wesen/ das Grosse/ was also genannt werde 1038/150
Lufft-Zeichen was sie bedeuten 629/8.630/11
Lumen generic um, Geschlechts-Liecht 252/23
Lunge: derselben Substanz 770/45. der Vögel ib.
bestehet aus dreyerley Gängen ibid.
derselben drey Röhren ibid.
läst die Lufft in die Brust ibid. 772/45
und Gehirne sind nah miteinander verwandt 794/67
derselben Schleim woher er sich vermehret 795/72
woher er kommt 424/5
Ist voller Löchlein 335/17
ist voller Lufft-Löchlein so lang man lebt 781/1
schleust im Tod ihre Löchlein zu 782/21
derselben Anstöße 795/42
derselben Bewegung wird bestritten mit ein und zwantzig Gründen 769/43
wie sie beschaffen seye 769/44
warum sie das Mittel deß Ausreuspferns habe 769/44. wodurch sie verderbt wird 782/4
schleust ihre Löchlein bey der Mutter-Erstickung 783/13
bey der truckenen Engbrüstigkeit 785/27
so erhartet/ wie ein Bimsstein 787/42
wie uñ wovon sie ihre Nahrung verderbet 357/43.44
wird an ihrer Dauung verderbt 788/45
von übergrosser Kälte ibid.
Die so angewachsen/ ob sie die Engbrüstigkeit verursache 788/45.47
stirbt zu erst in den Menschen 789/2.757/6
schleust theils ihre Löchlein bey kaltem Wetter 789/52
Lungen deß Viehs 771/45
Lungen-Beschwerung zu helffen 515/86
Lungen-Cur/ wie sie anzustellen 782/7
Lungen-Gebrechen/ was sie vor Puls haben 241/51
Lungen-Geschwür 923/91.769/42
wie es entstehet 794/69
auf Magnetische Art zu heilen 1070
wie es von dem Seitenstechen unterschieden 813/27
wodurch sie verursachet werden 774/47.779/61
Lungen-Kranckheit woher sie komme 811/20
Lungen-Kranckheiten 768/38.769/42
warum sie übel zu heilen 774/47.795/69
Lungen-Leben 1235/11

Lungen- Mittel die gemeinen werden verworffen 813/29
ob sie durch den Geruch einzubringen 796/56
Lungensucht/ wie sie von dem Seitenstechen unterschieden 812/27
Lungensüchtige/ warum sie auf einer Seiten besser ligen als auf der andern 772/45
Lungensüchtiger Auswurff woher er entstehet 1047/6
Lullii grosse Kunst wird untersucht 20/15
Lust/ die ehliche/ welchem Gliede sie zugehöret 857/16
wird zur Geburt erfordert. vid. Geburt.
zum essen woher sie kommt 335/5

M.

MAaß/ der Fluß/ ist Steinmachender Art 80/7
Mägdlein / welches drey Jahr nichts gessen/ und doch starck gewesen 565/17
Magen ist nicht hitziger im Winter als im Sommer 243/54.55.56
ob er zu erst vor sich kochet 276/52
wodurch seine Däuung geschehe 155/24.26.27 28.262/2. schmecket auf besondere Art 11 30/27
hat seine eigene Säure 13 5/24.257/23.24
verdauet durch eine Säure 155/24.25.26.27.264 12. bekommt seine Säure vom Miltz 156/27 258/30. 264/11
der Vögel/ ist mit dem Miltz umgeben 156/27
was vor Kranckheiten darvon herkomen 325/17.18
wann er hungerig ziehet er nichts an sich von der Galle 390/13
hat in der Pest die gröste Unordnung um sich 612/29
demselben dienet das Hertz 831/11
desselben Leben hat die Herrschafft über die ander Dauung 835/4
desselben Säuerung 836/5.896/22
dessen Dämpffe/ wie man sie verhüten wolle 774/48
ein schwacher / wann er die meiste Beschwerung befindet 205/42
ziehet keinen Brandwein aus den Speisen 249/8
verdauet durch eine Säure 249/11
dessen Säure macht die Speisen flüchtig ibid.
wo er seine eigene Kuche hat 275/48
desselben Flüsse 766 32.767/35
wie er im Fieber seine Gährung verliere 827/25
wie er Kranckheiten verursache 836/10
ist der Tummel-Platz der Fieber 356/34.359/12
woher sein Schleim kommt 424/5. darinnen sey der Anfang deß Lebens 831/6.834/32. warum er bisweilen das Hertz genennet werde 831/8
dessen Säure ist nicht/ wie eine andere Säure 435/24
ist nicht der Ort/ den Stein zu curiren 456/12
nũ Blähungẽ/ wie sie gegeneinander würcke 734/66
dessen Mund sey der Seelen Sitz 834/32
hat seinen eignen Geschmack 505/53
verwirfft manches/ was er verdauen könte 684/15
dessen Herrschafft 829/ult.835/4
wie er Wind mache 734/67
deß Menschen wie er beschaffen 760/19.829/ult.
dessen Dampff und Auffstossen 762/20.771/45 760/20

Magen: dessen feindselige Säure 836/5.838/11
dessen Dauung 840/22. dessen Beschwerung wie sie entstehe 844/17. dessen Eigenschafften 253/2
dessen Dämpffe steigen nicht in den Kopff 856/13
Eckel vor Speisen 826/24 dessen Gährung 827/25
was er vor Eigenschafft habe 827/46.47.828/49

Magen-Adern. vide Adern deß Magens.
Magen-Auffstossen 727/36
Magen-Dampff und Auffstossen 762/20.771/45 760/20
Magen-Häutlein der Thiere dienen nicht wider den Stein 480/28
Magen-Kranckheiten: 1051/35. werden durch den Schweiß vertrieben. 584/29. wie zu curiren ib. so/ durch das Auffstossen deß Magens / angezeiget werden 896/24
Magen-Mund 260/19.829/ult. verursacht Schläfferigkeit / Schlaff/ Schwindel/ Schlag und dergleichen 334/29
hat einen Geschmack in sich 305/53
was er vor ein Haupt-Glied 620/1.2.3.4.5
wie er in der Pest behafftet ist 620/1. bis 7
fühlet die ersten Bewegungẽ der Gedancken 832/13
wenn er angegriffen wird / erwecket er Angst in der Lunge 789/50. desselben Empfindlichkeit 835/1
ist der Mittel-Punct deß Leibs 850/44
warum er das Hertz genennet werde 621/23
und dessen Pförtner wie sie unterschieden 845/20
kan dem Hertzen gleich gehalten werden 961/2
wie er sich schliesse und öffne 207/16
Magen-Pforte / was ihr Gebrauch / nach den Alten 254/1. was von derselben vor Kranckheiten entstehen 284/2.286/10.11.12.13.288/18
führet das Regiment/ über die erste Dauung 285/3
wie sie sich zu schliesse 285/4
was ihr Regiment vor eine Beschaffenheit habe 285/5. was sie vor Bewegung habe 285/7
ist das Steuer-Ruder der ersten Dauung 285/8
wie sie in die Irre gerathe 286/9
verursachet die rote Ruhr 289/28
was ihr Gebrauch und Nutz 290/28.29
wie sie sich verhalte/ in Fiebern 284/2.357/8
im unverdauten Durchlauff 28_2
bey starckem Trincken 285/2. bey dem Erbrechen ib.
ist der Regent über Hunger und Durst 288/21
Magen-Safft/ wie sehr sauer befunden 271/45
Magen-Säure die urheblich / ist unterschieden von Essig-sauren Dingen 156/26.155/24
Magen-Saureig ist nit wie eine jede Säure 435/24
Magen-Schmertzen woher sie kommen 1051/31
Magen-Thors Verschliessung was vor Schaden es thue 281/28.29
Magens-Vermögen 952/15
Magen-Wehe: 264/14
wird durch ein wolriechendes Pflaster geheilet 155/22. wovon es verursacht werde 845/20
Magen-Zufälle / wie sie durch die Furcht entstehen 621/6
Magerkeit: wie sie ersetzt wird 280/64
wodurch sie zu unterhalten 753/44
wo sie herkomme 512/71. wie sie zu curiren ibid.
woher sie entstehe 1047/b.
Magia naturalis: Natur-Lehre 1027/80
derselben Grund 1040/168
Magica, Geister-Krafft 1031/101
Magisch ist die gantze Natur. vide Natur.
Magische Krafft in den Thieren 1034/150
derselben unterschiedliche Eigenschafften 1038/153 154/sc. derselben Aufweckung 1039/162
Wissenschafften im Menschen / wodurch sie verhindert werde 1030/99
Magischer Art seyn etliche Thiere. Vide Thier.
Magisteria der Kräuter 1113/22
Magisterien sind schwach/ insgemein 223/45
was sie sind 138/54
Magnale. Suche Lufft-Kern 124/21.34/24.79/12 177/25.204/37
Magnet:

Magnet: 589/10.1133/31. der menschliche vom Paracello erfunden 645/19
deß Menschen durch welchen er/in Pest-Zeiten/ das Gifft in sich hinein ziehet 1018/37
dessen Würckung 1013/18
kehret sich selbst und wird nicht gezogen 103/165
darwider würcke Quecksilber und Knoblauch 1024
68. dringet durch eine Mauer 274/45
wie er nach der Nord-Gegend sich wende 589/10
wie nach dem Stahl oder Eisen ibid.
heile den Bruch 1014/18
wie er die Geburt befördere 1044/18
hab eine fliessende Krafft 1025/68
Magneten-Art ist eine natürliche Würckung 1014 19
Magnetische Art/ ist eine himmlische Eigenschafft 1019/40. daß eine sey/wird erwiesen 1022/62
wie sie erkannt werde 1039.162
Magnetische Arten seyn vielerley 1026/21
Magnetische Cur: 1014/20
wer sie vor teufflisch halte 1013/16
durch ein faules Ey 1040/167
Magnetische Curen deß Paracelsi 1069
Magnetische Krafft: 199/1.2.16.
wie sie von dem natürlichen Zauberband/und natürlichen Verwandschafft/ unterschieden 1010/1
wird von den unwissenden vor teufflisch gehalten 1012/6. ist keine neue Erfindung 1012/11
was sie sey 1013/17. tödet den Vitriol 1014/22
in etlichen Blumen 1015/26. auch etlichen Kräutern 1015/29
übernatürliche und natürliche 1020/48
Magnetische Krafft/ derer Ursache in der Waffen Salbe 1027/80
Magnetische Salben. vid. Salben.
Magnetischer Zug/wie er zugehe 1029/86
Magnetisch/ wie das Glas werde 1024/64
Magnetismus, Magnetische Krafft 1010/c.
Magnetische Nadel: wie sie sich richte 1014/18
Magnum oportet, das Mittel-Leben 193/1
was es seye 199/22.450/30
Mähler: wie sie zu vertreiben 590/17
Majoran-Saltz: das flüchtige heilet das Fieber 345/12
Malacia, unordentlich Gelüsten 298/26
Mandel-Oel: wie es bey dem Stein-schmertzen hilfft 468/10. wie es das Reissen stillet 524/132
Mandragora, Alraun 512/72.515/38
Mania, Unsinnigkeit 851/56
Manna 1136/136
Mann- und Weiblich Geschlecht: der menschlichen Frucht 1225/5. der Kräuter 1106/4
Männlichkeit/ was sie vor Eigenschafften habe 825 42.827/47.48
die verlorne wieder zu erlangen 491/25
Mannsbilder/derselben Unfruchtbarkeit 1057/57
Marcasita, Schwefelkieß 81/17
Marcasiten wie sie entstehen 432/7
können bis zum Urin nicht hingelangen 436/28
Marck/was es sey 780/65
hat keinen Tartor. vide Tartor.
in Beinen wie es erwachse 547/21.22
Marmor wie er entstehet 432/6
Maßlieben-Kraut 1108/5
Mäßigkeit im Essen wird gelobt 87/5.6.7
im Trincken wie nützlich es sey 779/60
derselben Krafft 895/20. wie dienlich sie ist 795/71 72.796/73.75.802.29.1052/37
wie sie wider die Kranckheiten diene 895/26
Mastdarm-Würme/woher sie kommen 328/16
Mastix 117/44. wie er entstehet 432/6
ist Harntreibend 457/18
Mathiolus 1109/8
Mater ferri, Braunstein 82/1
Materie: der Dinge sey das Wesen 35/32
deß Aristotelis wird verworffen 51/8
mit ihrer Lust ist ein Gedicht 196/11.12.197/14
die Kranckmachende/ gibt nur Gelegenheit zur Kranckheit 965/24
Maulbeere was massen sie den Durchlauf erwecken 285/22
Maul-Esel 733/62
Mauritaner machen viel Großsprechens von der Artzney-Kunst 5/3
Maus durchstrahlet ihren gantzen Cörper/ mit einem Schrecken 226/49
Mäuse: wie sie aus Fäulung entstehen 153/9
scheuen die welsche Bonen 257/26
zu machen 372/65
werden aus einfältigen Dingen 616/38
Mäuse: (Musculi) haben ihr eigen Leben 724/14.15
was sie vor ein Leben haben 955/5
ihre Verrichtung in den Ribben 772/45
haben eine sonderbare Bewegung 274/45.b.
Mediastinum, Zwischenfelle in der Lungen 523/131
Medium, Schluß-Mittel 45/16.183/50
Meer: dessen Zu- und Abfluß/ wie es eine Versammlung der Wasser sey 77/15
wie es vor der Sündflut gewesen 71/1
das inwendig in der Erde befindliche 77/11.& seqq.
das auswendige Schiffreiche 77/13
hat den Quell-Sand in sich 77/14
das inwendige hat sein eigen Leben 78/21
hat sein eigenes Wesen ibid.
richtet sich nach den Monden ibid.
was die Ebbe und Flut in demselben verursache 1022 59. sey der natürlichen Seuche der Pest nicht unterworffen 629/7
Meer-Saltz 1133/31. wie es vom festen Urin-Saltz unterschieden 435/22. wie es anschiest ibid.
Melancholia, schwartze Galle 271/39
Melancholia hypochondriaca, Miltzsüchtige Schwermütigkeit 993/12
Melancholey: zu vertreiben 401/22.567/23
sey keine Ursach deß viertägigen Fiebers 567/22
Melanteria, Bergtinte 82/1
Melicerides, böser Grind 388/38
Mensch: hat ihm selber den Tod gemacht 1160/8
kan kein Lebens-Liecht machen 1234/2
inwendiger und auswendiger wie sie unterschieden 1028/83.1030/94
wie er durch seinen Willen würcke 1030/91
dessen Herrschafft über die Thiere/ ist durch den Fall umgekehrt 631/12
ist allein GOttes Ebenbild 24/35
wird recht beschrieben 24/36
hat eine unsterbliche Seele ibid.
wie er zu Stein werde 420/16
ist nicht die kleine Welt 675/18.705/25.26
nach GOttes Ebenbild erschaffen 870/2
hat seinen Magnet. vide Magnet.
ist wol zu unterscheiden/ wie er ein Thier/ und wie er GOttes Ebenbild 1028/83
warum er durch seinen bloßen Willen würcken könne 1030/91
auswendiger hat keinen Verstand 1031/101
Menschen: wie sie vortrefflicher als die Engel 871/12

Menschen/so zu Stein worden 419/12.420/16 421/18
Menschlicher Frucht Nährung im Mutterleibe 1226/10
Menstrua, vide Auflöse-Wasser.
Menstrual-Geblüt hat seine Artzney-Kräffte 1230/11
Menstrui der Weiber Ursprung 1228/1
Mercurius: aus Bley 1136
wird durch den Alcahest zum Corallat 1258
wie er zur Wassersucht zuzurichten 930/18.936/39
(man schlage nach bey dem Paracelso von d Wassersucht/ ersten Theil/pag. 623. b.) 931/47.48.937/48/49
der Diaphoretische dienet vor viel Millionen Krancken 937/47
der Schweißtreibende ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
deß Paracelsi 342/9.486/4
wie er aus dem Antimonio zu bringen 1059/5
Diaphoretischer 1083/10.1092/38
dessen Würckung 1092/38
Mercurius: vide Queckſilber.
der Dinge was er sey 701/3
dessen Oel-Saltz und Wasser 712/55
dessen Unsterblichkeit woher sie komme 712/59
der Weisen 157/28
dessen Rauch ziehet den Hals zusammen 788/44
der für ist 345/11
was demselben die Heyden zugeschrieben 620/1
ist nie gnug erkannt worden 434/17
hat nichts/das sich mit ihm vergleichen läst ibid.
ist nicht die Ursach deß gähen Todes 704/20
Mercurius: vitæ 1123/1137/44.1253
Præcipitatus: 1120/54.1138/16
denselben wieder lebendig zu machē 350/11.939/20
Messer-Schlucker: 985/7
Meß-Kunst 864/9
Metall ist schwer zu Saltz zu machen 66/11
Metallen: was grosse Würckung sie haben 1102/25.26
deren Vereinung wird beschrieben 1059/5
derselben Kraffte in der Artzney 1087/19.20
ob sie zum langen Leben dienen 1088/22
derselben Artzney 1088/4.25
wie sie zuzurichten 1089/26
woher sie entstehen nach der Alten Meinung 415/2
nach Paracelsi Lehr 415/3
wie sie verdickt werden 432/7
geben nie kein Laugen-Saltz 435/28
können bis zur Blase nicht gelangen 436/28
Metallener Lauff ist von einem Mägdlein kommen 985/6
Metallus primus 1123/b.1253/25
der erste was genannt werde 1058/4
ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
Metaphoræ übertragene oder verblümte Redens-Arten gehören nicht in die Natur-Lehr 53/19
Meteora wo sie herkommen 113/22.23.27.28.30 119/9.10.11.12.127/1
Meyen-Thau 1019/43
Meyen-Thau-Pillen bringen einen ums Leben 319/7
Milch: welche die beste 282/74
der Fische 1195/92
von Eseln warum sie andern vorzuziehen 282/77
in der Weiber Brüsten zu vertreiben 1014/21
läst sich nicht wol mit dem Blut vergleichen 281/71 365/53.ꝛc.
Milch warum sie etliche nicht vertragen können 257/27
der Perlen 1257
wird vom Paracelso übel verstanden 281/71
wie sie Kopff-Wehe verursache 856/14
zur Nahrung der Kinder 1245/1
gerinnet in den Kindern 269/35
was sie für Ungelegenheit mache 1245/3
Millepedæ, Keller-Eselgen 401/19.457/14
Milz: ist nicht das Nest der Schwartzblütigkeit 156/27.258/31.323/5
könne den Menschen ohne Lebens-Gefahr nicht genommen werden 157/27
hat keine schwartze Galle in sich 324/9.10.11
der Schul-Lehrer falsche Meinung davon 373/69
warum er einen doppelten Urheb habe 307/23
dessen Proportion gegen die Galle 563/14
dessen Krafft in den Leidenschafften 592/7
zu welchem Regiment es gehörig 833/26
desselben Krafft und Eigenschafft 833/27
hat der Puls-Adern viel 841/1
dessen Ausguß 847/48
Milz: dessen mässige Zeiten 848/38
der Mutter/ was er vor Krafft habe 850/48
hat gesunder Weise gewisse Einbildungen 857/16
Dessen Stelle 961/2
ist der Sitz der ersten Gedancken 991/1
gibt dem Magen den Urheb 234/28
darinnen entstehen die erste Bewegungen deß Hertzens 234/28
ist der Verwalter über Hunger und Durst 288/21 290/26
ist der Ursprung der Eheltchen Begierde 792/58
verursacht Schmertzen und Erstarren an Fingern 792/59
wie er dem Magen diene 833/26
wie derselbe beschaffen ibid.
desselben Krafft ibid.
wie er dem Hertzen diene 833/27
Ist der Sitz deß Lebens-Geistes ibid.
wie er beschaffen 843/11
wie seltsame Gedancken er formire ibid.
dessen Kranckheiten 843/12. dessen Magen 843/13
desselben Geflechte von Puls-Adern 548/12
wodurch dessen Beschwerung angedeutet werde 851/53. dessen Einbildung 857/16
was er vor Kranckheiten verursachet 1056/53
Ist eine Brunnquell aller Einbildung 992/2.3
desselben Geschwüre auf magnetische Art zu vertreiben 1070. dessen Leben 1234/6
desselben Beschwerung auf Magnetische Art zu vertreiben 1070
Milz-Geschwulst wie sie zu erkennen 814/35
wie sie zu vertreiben 815/35
Milz-Mittel die gemeinen 323/5.324/9
Milzsüchtige werden im Alter engbrüstig 792/59
Milzsüchtige Schwermütigkeit/ womit sie verursachet werde 993/12
Mineralia Berg-Arten: Suche Bergwerck 72/8 32/16
Mineralien: werden aus Wasser 80/1
derselben Empfindung 788/7
woher sie ihre Fruchtbarkeit haben 185/64
woher sie so grosse Krafft haben 205/41
derselben Einbildung/ vide Einbildung.
Mineralische Artzneyen/derselben Kräffte 1078/5
dienen nicht zur Nahrung 1259
Dämpffe erwecken kurtzen Athem 788/44

Mineralische Spiritus was sie würcken 1133
Mineralischer Schwefel/ dessen Kräffte. vid. Schwefel.
Mischmasch der Kräuter 1114/13
Mischung der Elementen wird verworffen 69/10
was sie sey 69/13
Miserere mei, vide Oberdarmgicht.
Mißgeburt: mit einem abscheulichen Nabelbruch 728/38
eine Sodomitische 842/7
Mißgeburten: verkündigē unterweilen Pest 628/5
sind nicht unter den Metallen 205/41
Mist: curirt die Wassersucht 937/46
ob er die Essentien der Kräuter in sich behalte 678/26.
hat Saltz in sich ibid.
Mittel: die geheimen/ vide geheime Artzney-Mittel.
Mittel der Unsterblichkeit 1160/10
Mittel-Leben: der Speisen bleibet in uns / vide Speisen.
der Artzneyen bleibet in uns 206/45
bleibet nach der Verwandlung 25/8
was es seye 199/22
sind die Disteln und Dornen deß ersten Fluchs 199/22.23.24.25.
wird erklärt 200/28
Modus, Schluß-Art 45/16
Mohn-artige Mittel/derselben Würckung 853/64 844/5
Mohn-Artzney wie sie den Schlaff würcke 854/7
Mohnhaffte Dinge/derer Wesen 854/5
Mohnhaffrige Mittel/derselben Krafft 853/64
Mohnkalb Mola 1227/13
Mohnsafft: 1112/12.1112/15
dienet nicht wider die Unsinnigkeit 515/85
bringet beschwerlichen Schlaff 515/86
ist nicht kalter Art 515/88.855/8
ob er kalt/ oder hitzig 220/37.b
ist Schmertz-stillend und bitter 512/72
Mohnsafft-Mittel/ worzu sie dienlich 1048/11
Mohnsaffts Würckung 855/8
Möhren-Kümmel: 421/19
mit Bier gesotten/dienet wider den Stein 490/23
Molcken deß Bluts / was also genannt werde 748/8.9
Monat-Fluß erfordert kein Aderlassen 317/39
Monatliche: Blödigkeit 1228/1
Reinigung 1188/72.1189/73.74
Zeit/ wie sie entstehet 1052/35
Mond: wie er gegen das Meer würcke 118/6
wie er gegen die Lufft würcke 119/10
warum er ein grosses Liecht genannt werde 182/41 183/48
wie er die Nacht regiere 182/42. 183/49
ist nicht ein blosser Spiegel 182/43
hat ein eigen Liecht 182/44
ist kalt 182/39.40.44.45
wenn er auf die Wunden scheint / heilen sie ungern 184/55.
verwandelt einen Frosch 184/57
hat ein Absehen auf die Pflantzen 184/59
machet die Menses nicht 1228/1
Monden-Liecht: wie es von der Sonnen unterschieden 182/39.47
heilet die Warzen 184/56
sey in den Fischen 190/88
Mondsüchtige: wie er geheilet worden 889/38
Mondsüchtigkeit 883/2
Morbi potestativi, in der Müglichkeit bestehende Kranckheiten 971/11
Moschelinum 1117/44
Moses hat im Alter alle Zähne 1250/18
Moß der Knochen wie es von dem Hirnschädel-Moß unterschieden 1020/50.51
Moß: auf der Hirnschalen / was es sey / und woher es komme 1019/41.42
von der Hirnschalen ein Fäselein davon ist gut wider den Hieb 1020/49
von Hirnschalen welches das beste 1011/3.1019/41
dessen Saamen 1019/42
Most: dunstet keinen Wein-Geist aus 145/18
ward gebraucht/ zur Wahrsagung 164/25.25.26
Mumiale: fermentum, faulender Fleisches Urheb 624/15
Symbolum Gleichförmigkeit deß Fleisches 644/15
Mumialische: Krafft: wie weit sie würcke 1015/23
Leibes-Mittel seyn Magnetischer Krafft 1015/27
Mumie/ was sie sey 1011/3
wie sie Magnetisch 1016/33
Mumien: wie sie miteinander verknüpffet 1033/118
Cörper in Egypten 1250/16
Muscatblüh: dienet wider den brennenden Harn 426/9.457/17
macht den Urin gut durch guten Geruch 457/18
Muscatenblumen 1119/50.1133/10
Muscatnuß ist Harn-treibend / wegen angenehmen Geruchs 457/18
Muscheln: machen aus Saltz-Wasser ein süsses 158/29
wie sie entstehen 420/15.421/15
wie sie Junge zeugen 421/15
rohe/ hat eine schwangere Frau gessen 986/8
Muschel-Schale: entstehen aus Wasser 185/19
was sie vor ein Saltz in sich haben 436/28.458/18
sind Harn-treibend 457/18
Mutter: in derselben / lebt die Frucht / auf unterschiedliche Weis 842/9
derer Bild / warum es in die Frucht hinab steige 962/4. Glied desselben Bilder 992/5
deren Kranckheiten/woher sie entstehen 994/13
derselben Einbildungs-Krafft 994/14.17
derselben Kranckheiten und Würckungen / wie sie unterschieden 995/19
derselben Toben/ wie es zu heilen 995/20
was sie vor seltzame Zustände anrichte 275/45.286/8.506/54.783/15.786/31
ist in dem Weibs-Bilde / wie der Mispel an dem Baum 783/14
hat keinen Feind / als die Gemüts-Verwirrungen 783/15
ist der Seel nicht unterthan 783/15
sondert nichts aus dem Saamen 676/20
der Weiber was sie sey 621/4
Ersteckungen entstehen von Oelriechenden Dingen 782/10.787/41
von Nordwinden 782/10. von Zorn ibid.
von trauriger Botschafft ibid.
von süssem Getränckе ibid.
herrschet über die Glieder / gleichwie der Mond über das Wasser 783/13
regieret nicht durch Dämpffe 783/14
ziehet den Hals zusammen 786/31
wie sie sich im Leib verdrehe 723/11
derselben Herrschafft 780/65
Häutlein 835/2. Gebiete 850/51
wie sie beschaffen 992/6
deren entstehende Bilder ibid.
von derselben verursachte Unsinnigkeit 992/7
derselben Einbildungs-Krafft/ vide Einbildung.

Mutter/derselben Erstreckung 224/17
Kranckheit was sie seye ibid.
was sie vor Kranckheiten erwecke 225/17
derselben Gewalt 995/17 18. warum sie ein wütendes Thier genannt werde 995/18
derselben Kranckheiten und Würckungen wie sie unterschieden 225/19
wie dieselben zuvertreiben 995/20. derselben Oeffnung 1057/57. verursacht/ daß man viel Dinge nur zur Helffte siehet 821/10
dehnet das Fleisch zwischen den Ribben auseinander 821/25
Mutter-Beschwerung: verursacht den gantz und halben Schlag 505/51. zu curiren 506/54
die tödtliche wie sie zu heilen 662/32. deren Zustände 718/1. wird durch Salben geheilet 154/17
Mutter-Glied: was es vor seltzame Bewegung habe 723/10.11. hat keine Winde 725/20
hat seine eigne Herrschaft über die Lunge 783/13.14
über andere Theile eines Weibesbildes 783/13
was es vor Würckung habe gegen das Weibsbild 826/43.44.45.46
dessen Natur 592/4.593/9. 208/50
Mutter-Leber: was genannt werde 850/48
Mutter-Mahl 1001/11.1001/5. zu vertreibē 890/46
verändert sich wie die Früchte 889/37
Mutter-Mähler/so durch Anrühren kommen 1073/35
Mutter-Kuchen Placenta uterina 1224/2
Mutter-Kranckheiten 998/12
gehören unter ein eigenes Reich 856. zu curiren 997/26. derselben rechte Cur ibid.
wie übel die Schulen sie curiren 998/26
Mutter-stärckende Mittel in der Pest 639/26
Mutter-Zustände zu curiren 1086/306/39
Myrrhen: wie sie entstehe 432/6
ob und wie sie wider die Pest diene 661/31.32
derselben Gebrauch 660/30.31
erhält die Egyptische Mumien vor der Fäulung 306/35. ist viel bey den Mumien 1250/16.17
Mystica schola, die Schulen der geistlichen Geheimniß-Lehre 871/7.27/51
Mysyi Mirber Goldglantz 82/1

N.

Nachdencken warum es die Kräfften schwächet 262/5
Nacht / was bey dem Orpheo darunter verstanden werde 77/20
Nacht-Essen wenn es zu starck / was darauf erfolge 390/13
Nacht-Mahl deß HErrn was es würcke 1238/4
Nacht-Plagen: was so genannt werde 780/62.971 11.973/18. woher sie kommen 1054/45
Nacht-Schatten/ dessen Krafft 855/8
wie er die Wunden heile 1092/39
Nacht-Thiere können vollkömmlich sehen in der Finsterniß 181/50.51
Nacht-Wandler 1030/99
was sich mit ihnen begebe 184/54
Nadel dreyer Finger lang von einem Mägdlein verschlungen 985/7
Nadir, Unterpunct 183/47
Nägel wachsen zu allen Zeiten neu 1151/19
derselben Dauung 766/31
Näglein: 1117/44.1120/52. wo sie wachsen 202 33. Saltz das flüchtige ist eine herrliche Artzney 349/7
Nahrung: zum langen Leben 1245/1
ob einige sey ohne Unflat 276/51
ist anders im Fleisch und anders in Haupt-Gliedern 280/64. wie sie angesetzt wird 281/69
der menschlichen Frucht 1226/10
die sämliche wie sie anzusehen 273/92
Napellus, Eisenhütlein 643/13.653/39.1120/52
Naphtha wird im andern Buch der Maccabeer verstanden durch das dicke Wasser 148/28
Narcoticum etwas fühlloß-machendes oder schmertzstillendes 510/61. 514/82
Nardinum 1117/44
Nasenbluten: endiget offt das Fieber 359/13
was vor Mittel darwieder 274/45
Nasen-Haar/ worzu sie dienen 769/45
Nasturtium Aquaticum, Brunnkreß 653/39
Nativitäten stellen. Suche Stern-Deuter.
Natur: hat nur zwo Ursachen in sich 33/11
was sie bey den Christen sey 48/3. was sie sey 222/39
die verderbte bedarff Hülff 863/13
die angeborne/wie sie gebrochen werde 963/8
wer derselben Ausleger sey 1012/7.8
ihre Gaben seynd durch die Sünden verrunckelt 1031/104. wie sie magisch seye 1038/152
menschliche/wie sie verderbt 831/25
wie sie wieder erhöhet werde 833/26
nehme das einmal verworffene nicht wieder an 927 82. derselben Regent könne irren 921/85
in Kranckheiten wie sie zu betrachten / als stehend/ sitzend und liegend 922/89
Naturen der Menschen warum sie so unterschieden 195/10.879/5.880/10
Natur-Hülffe bestehet in dem Lebens-Geist 948/23
Natur-Lehre: wie sie die Jugend lernen soll 52/9/10
hat ausser der Artzney-Kunst ihrē Zweck nicht 160/1
deß Autoris, sey von deß Aristotelis, weit unterschieden 866/3
deß Aristotelis wird verworffen 944/5
Natürliche Liebe/wie sie von anderer Lieb unterschieden 589/10
Nebel: was er sey 107/24
wie er entstehet 113/23.119/12
Neben-Leiden was vor Kranckheiten es verursache 506/54
Neben-Sonnen sind Wunderzeichen 127/1
Neid wie er unsinnig macht 889/36
Neigung: die lebhaffte kommt vom sämlichen Geist her 167/39
wie sie aus der Gewonheit komme 168/45
Neigungen: so vom Saamen herkommen was ihre Eigenschafften 166/36. sind vierley ibid.
deß Berufs ist von GOtt/ und nicht von den Sternen 167/37
der Sitten kommt/ von dem Saamen / und Auferziehung her 167/38
deß Glücks kommt von GOtt 167/41
der Menschen wo sie herkommen 206/46
kommen nicht von dem Gemüt 206/46.47
nicht von den Sternen 206/47
Nepeta, Katzen-Kraut 997/26
Nerven: sind nicht der eigentliche Werckzeug aller Empfindung 495/17
wie sie fühlloß werden 508/56. bis 59
ob sie dürre werden 522/126.127
sind voller Lufft-Löchlein so lang man lebt 781/1
derselben Spannen 718/1
deß Menschlichen Leibes/was sie seyn 778/57
Nessel: ob auf ihrer Lauge die Gestalt der Nessel zu finden 190/91
Nestor 1157/5

Neutrale Dinge 128/13. 186/68
Neutralitas, Keinerley-Seyn 865/15
Nidorosus, Fettdünstig 727/36
Nieren: deren Gebrauch 661/31
woher ihr Stein kommt 424/5
sind die Werckstatt deß Urins 448/22. 451/30
werden offt mit Stein gantz verstopffte 456/12
haben eine Krafft das Blut in Harn zu verwandeln 463/21
machen Brechen und Grimmen 516/90. derselben Nahrung 751/29. wie sie sich oft verschliesse 927/9
der Ursprung der Wassersucht 929/15. 16. 930/19 935/30. 31. 32
haben eine Herrschafft über den Bauch und über die Adern 936/41. auch über das Wasser 934/28
so sehr groß und voller Steine 1053/41
derselben Geschwüre auf magnetische Art zu vertreiben 1070
derselben Verstopffung auf magnetische Art zu vertreiben ibid.
Nieren-Geist / wie er in ein giftiges Wüten geräth 931/b. 932/22. 23. 935/30. 31. 32
Nieren-Holtz / welches das beste und wie es zuzurichten 490/24
Nieren-Stein 112 1/58. warum er gemeiner / als der Blasen-Stein 448/22
warum er mehrentheils gelb / der Blasen-Stein aber weiß 449/23
was vor Wunder-Dinge bey demselben vorkommen 461/10
warum er mehrentheils wiederkomme 461/11. 462 19. richtet sich nach dem Gewitter 461/12
dessen Art und Weis wie er entstehe 461/13
dessen Schmertzen woher er komme 461/15
wird blaß gezeuget 691/28
ist offt nur in einem Nieren 456/12
Nierensücheiger Fühlen / warum es gar unrichtig 459/24
Nießwurtz derselben Krafft 847/26. die Schwartze / derselben Krafft 847/26. vertreibt den Schnupffen 793/65. ist dem Kopff sonderlich zuträglich ib.
Nießwurtz-Blätter Bereitung 1128
Nil-Strom lauffe von der Höhe her 73/13. 74/13.
Niter der alt / ist in Abgang kommen 82/1. 147/21
Non ens, ein Unding 129/21
Nordseite der Erden ligt hoch 73/13. 75/19
Nördliche See ist nicht sehr gesaltzen 73/13
Nostoch, Stern-Geschoß 1019/34
Notæ fermentales, Zeichen vom Urheb deß Gewächses 179/31
Nutriment der Kinder 1246/7
Nutualis facultas, winckregende Krafft 980/5
Nymphæ Wasser-Nixen 571/4
Nymphæa, Seeblumen 347/1
Nymphen Ursprung 1192/81

O.

Oberdarm-Gicht / woher sie entstehe 726/29 30. 31
Ochsen-Blut warum es tödlich 226/49
Ochsen-Sehne 1108/15
Oeconomia deß Lebens 581/22
Oeffnung unserer Glieder so ungewöhnlich 934/29
Oeffnungs-Mittel: sind falsch 4/2
werden verworffen 6/9
Oel: der Philosophen 249/6. wider die Pest 661/32
roses deß Basilii 1059/5
wenn es koche / kan es Wein und Wasser nicht vertragen 147/23
Oele: was ihr innerlicher Brauch 1138/51
in ein Wasser zu bringen 143/3
sind nichts / als ein Wasser 144/12
sind nicht so dienlich als die Saltzen 325/16
wie sie gegen die Haut würcken 246/8
können von den Puls-Adern nicht angezogen werden 325/16
der Gewächse / wie sie zu Elixiren zu machen 349/7 717/84
Oelichte Dinge 1120/56
Oger: wie er sich aus dem Spaawasser anlegt 443/3
wie er vom Weinstein unterschieden 443/4. 444/17
und vom menschlichen Stein 443/4. 444/17
dient besser zum Exempel der Kranckheiten / als der Weinstein 444/7
Ohnmachten 780/61
nehmen Pulß und Athem hinweg 231/19
stellen die Blatter-Masen vor Augen / die man sonst nicht sehen kan 234/26
was sie vor Pulß haben 242/51
woher sie kommen 286/10. 831/7. 835/2. 851/51 325/18. 515/83. 1050/25. 1052/31. 1054/46
Ohren / derselben Flüsse 765/25
Ohren-Gebrechen woher es komme 1054/45
Ohren-Schmaltz: woher es komme 743/23
worzu es dienlich 689/21
Olam hapirrud, abgetrennte Welt 722/8
Olibanum, Weyhrauch 697/17
Olus Judaicum, Eibischwurtz 658/25
Operment 1120/52
Opiatum, Mohnsafft-Mittel 515/84. 851/55
Opium, Mahnsafft 1107/4. 1110/12. 1112/15. 1117 44. 1119/50. 506/20. 512/72. 515/87/88
woraus es bestehe 566/20
wie es den Schlaff mache ibid.
Opistotonos, Hinter-Krampff 521/123
Opopanax, wie er entstehet 432/6
Ordnung: von selbstständigen Wesen wie sie abgetheilet wird 30/64
im Essen und Trincken der Krancken 893/1. 2. 16.
Oromalis, ist das inwendige Meer 77/20
Ort: gehöret nicht zur Natur-Lehre 51/8
was unmittelbar in demselben sey 128/49. 11. 12. 13 202/33. 203/34. 35. 36. 37. 38. 39
hat seine Eigenschafft 202/33
Oerter haben etwas unmittelbar in sich 34/6
Orvietanische Lattwergen 658/23. 659/25
Os Ethmoides, Masen-Knochen 424/5
Os pectinis, der Schaam-Knochen 525/134
Os Sepiæ, Blackfisch-Knochen 607/16
Ottern-Bisse wie sie geheilet werden 569/21
Ottern-Fleisch ist kein Gifft 1119/51
Ottern oder Vipern / Pulver und Lattwergen davon 657/18

P.

Panaritium, der Wurm an Nägeln 537/38
Pancreas die grosse Darm-Drüsse 85/9. 310/18
Paracelsus: 1107/4. 1108/6. 1136/35. 1138/49 1154/52. 1216/12. 1249/11
wo er gefehlet 55/9. 107/27. 108/30. 119/8. 128/ 14. 144/7. 146/19. 152/6. 159/33. 166/1 195/6. 275/48. 278/51. 281/71. 282/72 364/8. 675/19. 20. 478/24. 479/27. 190/52 193/1. 214/14. 15
wie viel er dem Authore gedienet 10/8

Paracelsus wird angestochen 159/33.34
Sucht andere Anfänge der Kranckheite 701/2.3.&c.
Dessen Lehre von dem Elementen wird widerlegt 702/13
Habe sich zu viel unterstanden 1107/4.1108/6
Wird gelobt 674/13
Ist hochmüthig gewesen 674/13.675/16.695/11
Ist unbeständig 674/14
Gibt deß Basilii Lehre vor die seine aus 701/3. 702/7.11.12
Wie lang er gelebt 703/16
wird getadelt 661/31
Habe / in dem 28. Jahr seines Alters / den Stein der Weisen bekommen 665/13
Paracelsi: Geburt und Leben 665/3
Dessen Unbeständigkeit 674/14.681/9.691/29
Dessen Irrthum vom Tartar 676/23
Dessen Ruhmräthigkeit 695/11.703/16
Ehrgeitz 705/26.27
Drey Anfänge der Cörper können nicht vor Ursachen gehalten werden 33/13
Geheime Stücke heilen den kurtzen Athem 795/69
werden erzehlt 939/1.1100/19
wie sie würcken 1100/19.20
Ruhm 1021/53
Artzneyen zum langen Leben 1240/6.1251/21
Grabschrifft 1021/52.472/16.1123/†
Paracentesis, Durchstechung deß Bauchs in der Wassersucht 527/2
Paradis: war ohne Thiere 211/1
was für Bäume darinnen gewesen 212/3
Paralysis, der halbe Schlag 495/18.19.502/42.43. 512/73.514/82.558/24
Parastasa Saam-Geäder 525/134.516/93
Parotides: Drüssen hinter den Ohren 585/31
Paroxysmus, Anfall 300/7
Pappeln: 1126/4
wie sie beym Stein-Schmertzen helffen 468/10
Passio Hypochondriaca, Unter-Knorplichte Kranckheit 337/13.851/52
Pech: wie es entstehe 432/6
wird wider die Pest gebraucht 654/1
Dessen Eigenschafft 658/21
Peritonæum das inwendige Bauch-Fell 467/8
Perlen: werden im Tauben-Magē aufgelöst 473/16
Derselben Element 769/42
werden nit recht aufgelöst 329/7.8.9/10.11.349/10
Perlen-Milch oder Element 1257/b
Peroledi, Gründe oder Böden / so in der Erde und Lufft übereinander stehen 72/6.81/8
Persicaria, Flöhkraut 1015/29
Persisches Feuer: woher seine Hitze komme 234/28
(Ist der ärgste kalte Brand / so nach deß Paracelsi Meinung von dem heffigsten Saltz in uns entstehet.)
Perturbationes, Verwirrungen 963/12
Pest: wie sie durch Unvorsichtigkeit gestärcket werde 614/36
So allein in dem Menschen entstehet 614/37
wie sie auf fünfferley Art und Weise anstecke 613/33
warum die Menschen offtermals in wenig Stunden daran sterben 615/36
Derselben nächste Materie 616/39
hat einerley Saamen und Form ibid.
wodurch sie verkündiget werde 627/3
Ob der Mensch damit behafftet sey oder nicht / ist sehr nothwendig zu erkennen 630/13
Kan aus dem Puls oder Urin nicht erkannt werden 630/12.13
Deren Zeichen so ungewiß und betrüglich 630/14
welches ihre rechte und gewisse Zeichen 631/15
wie sie den Menschen ankomme 631/16
Dieselbe im Entstehen zu erkennen 631/17
Die von Einbildung entstandene ist leichter zu curiren / als die von angesteckten Leuten und Oertern kommt 632/18
welches die ärgste seye 632/18
Die Menschliche überfällt die Hunde und Wölffe nicht 633/19
warum sie Drüsen hinter den Ohren setze 633/21
warum unter den Achseln ibid.
warum in dem Schoß ibid.
wodurch sie sich offenbaret 663/8
Derselben Verhütungs-Mittel sind zweyerley / verhindernde und abkürtzende 633/1
worauf sie ihr Absehen haben sollen 634/2
Derselben Heilung und Verhütungs-Mittel wie sie zu unterscheiden 634/5.6
starckes Getränckе / wie ein Schutz-Mittel zukünfftiger Verhütung 634/67.636/18
Mittel wider gegenwärtige / daß sie nicht weiter breche 635/8
derselben Schrecken werde durch Gifft-Mittel nicht verhindert 635/9
derselbē sind auch die beste Gewürtze unterworffen ib.
Heilungs-Mittel / wie unterschieden sie sind 635/10
Verhütungs-Mittel deß auswendigen Pest-Giffts 635/12
wider das schon innwendige eingeschlichene Pest-Gifft ibid.
Hippocratis Rauchwerck darwider 635/14
auswendige Gifft-Mittel 636/15
Reinigung der Häuser 636/18
was in derselben zu vermeiden 626/17.18
was darwider nutz 636/19
Der letzten Zeiten / wie grausam sie seyn solle 642/13
an welchem Ort deß Leibs sie sich hervor thue 648/24
die auswendige Mittel darwider 653/39
Rauch darwider / vid. Rauch.
Oel darwider / vide Oel.
sey / durch Wercke der Barmhertzigkeit / abzukehren 1033/116
der Falcken 625/17
künfftige hält keine richtige Zeichen 627/1
derselben Zeichē sind in dem Himel abgebildet 627/3
wird bisweilen durch Mißgeburten verkündiget 628/5.630/11
auch durch Ankunfft fremder Vögel / wie auch durch Erscheinung fremder Fische 628/6.7
ihre gegenwärtige Zeichen 630/12.13
in was Gestalt sie einen ankomme 636/16
mitfolgende Zeichen 631/17
nach dem Tod ausbrechende Zeichen 631/18
Proben / ob einer die Pest habe? 632/19
derselben Verhütungs-mittel so wol wider die künfftige / als auch gegenwärtige / Pest 637/23
derselbē Genesungs-Mittel 635/10.11.658/22.24
wie die Lufft zu solchen Zeiten zu reinigen 635/13.14
auswendige Mittel darwider 659/33.636/15
wird durch Angehencke nicht vertrieben 639/1.2
Paracelsi Character darwider 640/4
deren Gifft steckt auch an das Gewürtz / Gold / und Edelgestein 642/12
Geruchs-Arten darwider 642/10
welches die beste Angehencke darwider 649/26
ist ein lauteres Fieber 561/1
wird durch den Athem hinein gezogen 246/7

Pest wird durch Anrühren überbracht 24/6.7
warum sie die Türcken nicht scheuen §41/18.567/2
entstehet in Egypten alle sieben Jahr §42/18
warum sie heut zutag/so gemein §42/20.559/25
der Schulē Mittel darwider sind zu schwach §46/20
warum derselben die Frōmen unterworffen §49/30
derselben Ursach den Sternen oder dem Teuffel zu zueignen/ist heidnisch §49/34.553/2
derselben viererley Arten nach Paracelsi Meinung §51/42
wird in Egypten durch einen sonderlichen Thau geheilet §51/44. woher sie entstehe §51/45
entstehet auf unterschiedliche Arten 664/10
derselben tödtliche Entzündung ibid.
deren Geruch 602/11.617/34
wird durch den Geruch weiter gebracht 602/3
ist/deß Kriegs halben/grausamer 603/15
wird durch Trinckung eignē Harns verhütet 603/16
wird durch die Furcht fortgepflantzt 603/17
was es vor Gelegenheit darzu gebe 606/1.2
was ihre Ursach 606/3. was ihr förmliches Gifft 607 4. ihre Materie ist eine faule Lufft 607/5.6
was ihre nähere Materie 607/7.8
so inwendig gezeuget wird / wie sie entstehe 609/18 bis 22
so von aussen gezeuget wird 609/18.19.20
nimt ihren ersten Sitz um den Magen 612/29.620 1.663/8. entstehet mit einem Fieber 612/30
wird durch Gifft-Mittel verhütet / aber nicht geheilet 614/35. wird befördert/weil man die angesteckten Oerter nicht meidet 614/36
so im Menschen allein entstehet 614/37
was ihre nächste Materie und würckende Ursache 616/39
was vor Zufälle dabey vorfallen 622/19
die unmittelbar von GOtt komme 623/11
die von dem bösen Feind herkomme 623/12
die von einem Fluch herkommt 624/14
die in dem Lager grassiret 624/15
wie sie curirt werde 663/6.664/13
wie Hippocrates dieselbe curiret 654/1
warum die Griechen sie ein Feuer genannt 656/12
kommt vom Schrecken 659/27
hebt allzeit um den Magen an 992/4
Angehencke wider dieselbe 1018/38
deren Ursach nach der Griechen Meinung sind zweyerley/die Reitzenden und Mitfolgenden §70/3
deß Paracelsi Artzney darwider §71/5.572/2
der Feld-Läger 624/15
von den Hexen verursachte §72/5
werde von den Gifft-Mitteln nicht vertriebē §77/16
derselben Gifft ist von andern Gifft-Arten unterschieden ibid.
derselben Beschreibung §77/17.579/10
deren Ursachen in der Natur sind zwo / die Materie und würckende Ursach §78/23.26.
was die würckēde Ursach §78/3. was die Materie ib.
Kranckheit wobey sie erkannt werde §84/27
derselben Ausdünstung wie sie von den Schweiß unterschieden §84/28
warum sie durch Drüsen hervor breche 195/31
warum sie kurtzen Athem mache §85/32
warum sie Erbrechen mit Kopffweh verursache §85 32. sonderbare 601/31. so durch Frost fortgepflantzet 603/17. derselben Wesen 607/13
warum sie bisweilen eher / bisweilen später/ beflecke/ auch heffiger wüte und schneller tödte 607/13
derselben inwendiges und förmliches Gifft 601/4
derselben nähere Materie ist das Wesen deß Lebens-Geistes 607/7.616/39
wie sich die inwendig- gezeugte herfür thue 602/18
welche mit groben Flecken heraus breche ibid.
welche Carfunckel aufwerffe ibid.
Oerter so davon angesteckt / warum sie zu vermeiden §95/17.614/36
der inwendig- und auswendig-entstandenen Unterscheid 609/20
ihres faulen Dunsts Aufnehmer ist der Lebens-Geist 610/23. jegliche hat ein Fieber bey sich 612/30
wie sie den Menschen / auf mancherley Weise / angreiffe 613/32
wie sie durch Unvorsichtigkeit gestärcket werde 614/36. so allein in dem Menschen entstehet 614/37
wie sie auf fünfferley Art und Weise anstecke 615/33
warum die Menschen offtermals / in wenig Stunden/daran sterben 615/36
hat einerley Saamen und Form 616/39
überfällt einem in einen Jahr nicht leicht zweymal 617/42. derselben mannigfaltige Zufälle 620/1
derselben Zufälle und Eigenschafften 622/10
so von der mittelbaren Bestraffung GOttes herkomme 623/11
so von den bösen Feind und Zauberinnen herkommt 623/12.551/43
welches die guten Engel verrichten 624/13
ist die allerelendeste Kranckheit 10/7
wie sie von Fiebern unterschieden 335/8
von wem sie zu curiren §37
diese zu curirē hat Hippocrates verschwiegē §40/12
Mittel wider dieselben/ zu Hippocratis Zeiten/ gebraucht §40/13
Nachricht von derselbigen unter dem Jüdischen Volck §41/15
Exempel derselbigen unter den Persiern / Griechen und Römern §41/16
wie es in der letzten Zeit damit bewand seyn werde §41/21
Herkhafftigkeit so dagegen erfordert wird 617/42
in der Türckey und Egypten §41/18. in Niederland §41/19. strenge und manchfaltige werde / vor dem Jüngsten Tage/seyn §42/21
ist müglich zu heilen §42/22. wider dieselbige/ dienen nicht die Schrifften der Alten §43/1
komme nicht vom Himmel §44/5.§45/16.17
ist nicht in Sina §45/14. komme in etlichen Ländern zu gewissen Zeiten wieder §45/15
folgt bisweilen / auf feurige Pfeile / so aus der Lufft fallen §46/18
wird nicht aus dem Gestirn verkündiget §48/26
derselben Ansteckung §49/35
so von den Schrecken komme §49/36.593/10
wird den Engeln zugeschrieben §50/37
deß Paracelsi Meinung hiervon wird wiederlegt §50/38. verursache nicht ein jeder Schreckē §96/5
derselben mancherley Arten §51/45
entstehet nicht aus Vergiftung der Lufft §52/46
§74/5. wird ärger bey der Seuche der Frantzosen §61/31. ist eine Straffe GOttes §70/1
Artzney wieder dieselbe §71/5
derselben fünfferley Arten §70/1.2.3.26.
derselben nächste Ursach / nach der Alten Meinung §74/3. wird nicht durch die Hitz entzündet §74/4
ihr Gifft ist sehr heffig §75/18
bey Curirung derselbigen / ist nicht zu sehen / auf die Feuchtigkeiten/ noch auf Purguren oder Aderlassen §75/18.9.26.

Pest: Mittel wider dieselbige sind nicht in den Büchern der Alten zu finden 576/15
wider dieselbe hilfft nicht der Theriac 576/16
deren Ursachen sind zwo 578/2.3.12
greiffet nicht allezeit am ersten das Hertz an 578/6
deren Beschreibung 579/10
Würckung derselbē soll seyn der Blut-Tarter 580/15
derselben Nest 580/16. deren Materie 578/4.5.16.
580/17. derselben Beulen und Flecken 580/18
derselben Ausdunstung 584/28
fängt gemeiniglich im Magen an 584/30.659/28
Drüsen in derselbigen. vide Drüsen.
derselben Einbildung 595/17
dieselbe bekommen die Kinder nicht / durch Schrecken 595/18
Pest-Arten macht Paracelsus fünff 573/1
werden widerlegt 573/7.8
macht der Author zwo ibid.
die erste / welche unmittelbar aus der Hand deß HErrn kommt ibid.
die ander / welche natürlich 574/9
Pest-Artzney / wem sie einzugeben 333/12
Pest-Bild: 610/25.26
dessen Unterscheid 664/12
woher es seine Würckung bekomme 597/10
bestehet aus einer Lufft deß Lebens-Geistes 610/25
Pest-Carfunckeln: werden vom Saphir geheilet. Vide Saphir.
Pest-Beulen / was sie seyn 550/38
wie sie entstehen 663/9
deren Würckungen / wo sie herrühren 664/10/15
Pest-Cur deß Hippocratis 657/15
Pest-Dunst 614/37
Pest-Gifft: wie es von andern Gifften unterschieden 635/9
wie es der Archeus stehe 646/19
welche Dinge es anstecken könne 654/39
wie es durch Schrecken entstehet 600/29
was es sey 612/31
wie es fortgepflantzt werde 612/32
ist nur einerley Art 615/38
was seine Gelegenheit 622/9
Pest-Lufft steckt den Lebens-Geist an 610/23.24 613/33
Pest-Mittel: wenn man sie zu gebrauchen 637/24
Pest-Probe / durch die Krötte 633/27
Pest-Schrecken / woher er entstehe 663/7
deß Menschen und deß Lebens-Geistes / wie sie unterschieden 616/40
wird durch Mutigkeit nicht allerdings abgewendet ibid. Mittel darwider 634/7.637/25
Pest-Schrecken / vid. Schrecken.
Pest-Zeichen sind dreyerley / vorgehende / mit- und nachfolgende 627/2.630/12.631/18
Pesthafftiger Geruch 613/34
Pestulentialischer Fäulung Sitz 575/10.11
Petasites: Pestilentz-Wurtz 571/4. 1110/12
Pestilentz-Wurtzel warum sie also genannt werde 633/21
Petersilie geht langsam auf 309/16
Peucedanum 1117/44
Pica & Malacia unordentliches Gelüsten 928/26
Pillen / was ihre Mängel 1115/36
Pirkeolam, kleine Theile der Welt 722/8
Pituita, wässeriger Schleim 267/26. 366/13.672/1
Pfeffer: 1117/44
aus demselben wird Ephen 1020/51
Pferd / das vernagelt werden / wie dem zu helffen 1008/1.1009/b.
Pferde / die Ungerischen lassen sich zur Ader 377/87
Pferd-Contractur heilen 1230/11
Pferd-Huf: 600/25
ist gut wider die rote Ruhr 289/22
wie weit er zur roten Ruhr diene 825/41
Pflaster: wie sie gegen die Haut würcken 246/8
Phantasie: durchdringet die Sachen nicht 38/62
deß Gehirns / wie sie vergehe 843/10
wie sie entstehe 876/40
deß auswendigen Menschen was so heisse 1027/74
derselben Art 588/5
wo sie ihren Sitz hat 889/37
in den Thieren 878/2
Philosophie wenn sie angefangen 213/8
Philosophischer Geist wird unrecht ausgelegt 1025/69
Phlegma, schleimichte Wässerigkeit 268/32
Phlegmone, hitzige Geschwulst 337/15
Phlegmon pleuritidis, Seitenstechen Geschwüre 725/21
Phu tertium, das dritte Geschlecht von Baldrian 998/26
Planeten: wie sie würcken 833/27
wie denen unsere Haupt-glieder ähnlich sind 229/5
Plethora, Vollblütigkeit 6/8.288/20.312/7.521/120
Plexus arterialis, Puls-Ader Gestechte 395/14
Plutonische Finsterniß: was Hippocrates dadurch meyne 77/20
Podagra: 1127/9
ist nicht eine Kranckheit deß Fusses 804/13
Polypodium quernum, Engelsüß-Wurtz 258/25
Ponticum, Herbigkeit 512/71.72.727/36
Portenta, Wunderzeichen 628/3
Positivum, was etwas setzt 178/30. 505/51
Pot-Aschen / vide Weid-Aschen.
Præcipitatus, Niederschlag 446/33
Præcipitiren was es sey 350/12
Præcordia, Hertz-Grube 331/7.505/52.514/81 515/88
Prædicamentum, Geschlechts- und Wort-Stelle 173/12
Prædicamentum qualitatis, Geschlecht der Beschaffenheit 585/37
Prædicamentum substantiæ, die Wort-Stelle von den selbständigen Dingen 30/64.255/7
Præfocationes, Mutter-Ohnmachten 998/26
Præmissæ, vorgängige Sätze 20/10
Præternaturalis, ausser natürlich 254/5
Priester-Ehe 1187/62
Prima constituentia, erste wesentliche Stücke 450/30
Primum Ens Gemmarum, das erste Wesen der Edelgesteine 483/30
Primum mobile, das erste Bewegungs-Rad 909/20. 41/9
Principium, ein Grund-Wesen 11/8
Privatio, Abwesenheit und Ermanglung der Form 51/8. 198/20
Privativa, beraubende Arten 198/19. 303/46 505/51
Privativum, was etwas abthut 178/30
Procatarcticæ causæ, die reitzenden Ursachen 57/13
Prunus, die Bräune 234/38. 367/32
Psora, aussatzige Krätze 496/24

Puls:

Puls wird von der sinnlichen Seele erreget 232/23
warum er im Fieber schnell 237/27
vom eingestochenen Dorn im Finger 234/28. 240 42/48. was seine End-Ursachen 234/29
warum er hart gehet 240/49. 50. sey von dem Galeno unrecht beschrieben 230/1 1. 12. 13
was sein Nutzen oder Zweck 231/13. 14. 232/20 21. 22. 23. 24. 234. 29. 236/33. 34. 239/46. 2c. 244/57
schlägt nicht wegen der Kühlung 231/16. 232/20
was derselbige würckender Weise seye 504/48
dessen Veränderung 630/13
Puls und Athem holen habe nicht einerley Zweck 235 32. 241/51
Puls-Adern: warum sie mit den Adern gleich fortlauffen 281/70
saugen den Weingeist an sich 325/12. 14. 15. 17
ziehen die Oele nicht an sich 325/16
im Hals verschlossen/was daraus erfolge 504/47
woher sie hart werden 524/133
warum sie offen stehen 232/23
saugen weder Lufft noch Dampff in sich 245/1. 2. 3. 2c.
Pulsadern-Blut wird zum Geist 1221/11
Pulver: so Gold macht 1185/58
sympathetisches wie es bereitet werde 1001/8 1071/31. dessen Krafft 1002/8
Purgiren: wird verworffen 318/1. bis 26. 370. 52 54. 940/4. 941/5. 7. ist schädlich 563/12
wie es dem Autori in der Krätze bekommen 319/10
tödtet einen Secretarium 319/7
wie es einer Fürstlichen Person bekommen 220/13
von weissem Vitriol 321/20
raubet weg von der Substantz deß Leibes 323/26
sey bemüglich 829/7. schädlich ibid.
ist in der Pest zu meiden 637/22
Purgir-Mittel (Laxativa) wie sie würcke 1133/33
was darauf zu halten 1116/38
genannt Diacelcatesson 1125/b.
saugen das frische Blut aus dem Gekröß-Adern heraus 619/707/32. 33
brauchen einer Besserung und wie solches zugehe 318 1. 2. helffen nur zufälliger Weise 341/3. 4. 5
warum sie stinckende Winde verursachen 728/47
von Wacholder wird gelobt 325/13
warum sie bey Starcken nicht würcken 519/106
warum bey Sterbenden nicht ibid.
warum bey denen nicht/ so sich daran gewöhnet 519 109. zerschmelzen Fleisch und Blut 707/33
welches das rechte 940/3
helffen bisweilen zufälliger Weise 950/5
so man wol brauchen kan 87/8
Pylorus Magenpforte 284/1. 288/21. 357/8. 366/24
Pyrites Schwefel-Kies dienet zum Vitriol sieden 781 17. 477/23
Pyromantia, Feuerdeutung 1022/55
Pythagoras hat unter seinem Stillschweigen die Feuer Kunst verborgen 673/7

Q.

Quackſalber 1105/1
Quartan-Fieber curiren 1626/b. 1127 b.
Queckſilber 1130/27
ist dem Wasser zu vergleichen 103/8. 9
was seine Natur 103/9. 2c.
bestehe nicht aus Wasser und Erde 103/10/11
ist allein eine Frucht deß Wassers 104/11
ist unzerstörlich 104/14
hat einen auswendigen Schwefel ibid.
welches das Zeichen seiner höchsten Reinigung ib.
aus dem Queckſilber 104/14. 105/16
aufs höchst gereiniget verzehret alle Schwefel 105 14. hierdurch wird der Alcahest verstanden.
hat seinen gewissen Gatten 105/14
kan von nichts verwandelt werden 105/14. 16
wird von dem Auflös-Wasser nit angegriffe 105/17
wie irrig die Alten darvon gelehret 125/25. 26
dessen Unsterblichkeit woher sie komme 712/59
wie es wider den Magneten würcke 1024/63
wie es schädlich sey 248/13
verwandelt das Vitriol-Oel in Alaun 267/29. 239 44. 351/20. 446/13. 819/11
wird gantz in Gold verwandelt 276/50
tödtet die Würme in Därmen uñ Schwäre 284/83
flencht gantz weg oder bleibt gantz 487/10
dessen Würckung 778/58
Queckſilber: tödtet einen Baum 937/48
läst die Art / den Mund und die Zähne anzugreiffen 804/15
wird ein Vitriol-Geist weiß/wie ein Schnee 820/2.
wie es in ein weisses Mauß zu verwandeln 1078/6
wie es die Würmer am Leibe tödte 1078/7
Quellen. Suche Triebsand 716/6. 159/33
Quercetanus 1110/12. 13. vid. Nesseln.
Querſchungen 1121/58
Quick Mercurius 152/6
Quidditas specifica, eine sonderartige Weseheit 516

R.

Rab ist truckener Art/und wird alt 257/25
Rabarbar 1116/30. stärcket die Nieren 458/18
Ranunculus, Hanen-Fuß 348/4. 5. 18/103
Rapontic 1117/44
Raſerey: wo sie stecke 842/5. von rasenden Hunden 857/16. von Hundsbissen zu vertreiben 842/5
Ratzen scheuen welsche Bonen 257/26. 263/10
Rauch vide Ruß.
Rauch: wider die Pest 661/30
wolriechender wem er zuwider 776/52
Räuchwercks-Kunst ist in Vergessenheit kommen 155/21
Rauſch: warum er Kopff-Schmertzen mache 856/13
verursacht Vorboten deß Schlags 510/64
Rauten-Salz das Flüchtige heilet das Fieber 345/12
Realgar, Hüttenrauch 244/1
Relollæum eine unsämliche Beschaffenheit 86/19 114/36. 217/24. 25. 254/9. 364/4
Rechen-Kunst soll die Jugend lernen 52/9
Regen: wie er entstehet 112/21. 113/23. 119/11. 12
ungewöhnliche was sie mitbringen 629/8
Regenbogen: was er sey 127/1
ist vor der Sündflut nicht gewesen 127/2
ist ein Zeichen deß Bunds 127/3. 4. 5
bedeutet das Ende der Welt 127/6
wird in den Schulen nicht recht erkläret 127/7. 8
läst sich mit den Händen durchgreiffen 127/7
hat seine Farben unmittelbar/m dem Ort 128/9. 11 12. 13. ist von der Natur deß Lichts 128/10
gehöret nicht unter natürliche Dinge 129/15. 16. 17
Regen-Waſſer wird nicht faul 437/31
Regimen, Würckung einer Eigenherrschafft 163/15 202/28
Regiment: im Menschen wie es eingerichtet 994/15
zweyherriges: dessen Wohnung 857/15
dessen Kräffte 886/18
was es vor Wunder-Krafft habe 852/59
dessen Herrschafft über die Lunge 852/62

Regiment: dessen Einrichtung erfordere zweyerley Kräfften 994/15
das zweyfache in den Weibern 994/16
woher sein Name 830/1. 833/26. desselben Absehen 833/26. desselben Ordnung 851/51
dessen Wunder-Krafft 852/59
Regiment Zweyherriges:
desselben Kräffte gegen die Lunge 852/62
dessen Herrschafften 857/15
Regung. Suche Bewegung.
Reiben ob es wider den Schlag diene 510/65. 66. 67. 68
Reich GOttes was es in dem Menschen sey 877/48
Reiff wie er entstehet 113/23
Reinigung der Kräuter 1110/11
die wahre ist heutiges Tags zimlich unbekand ibid.
Reissen: der Glieder 367/30
woher es komme 735/71. 738/77. 1050/23. 25. 1052/34
im Leibe / woher es entstehe 208/18. 328/16
wie es plötzlich getödtet 737/76
wodurch dasselbe verursacht werde 738/77
zu vertreiben ibid.
so im Unterleibe entstehet woher 1054/46
in kleinem Gedärme woher ibid.
Religion: werde wenig geachtet 861/1
wie etliche durch Einbildung verführet dieselbe verlassen 992/8
Rettich fäulet den Urin 457/17
Reverberium zuruckschlagende Flamm 258/34
Revulsio, Wegführung 317/39. 562/18
Rhein-Weine alte sind gute Magen-Weine 670/17
Ribben/wie lang sie wachsen 1053/42
Ribben-Bewegung ist nicht die vornehmste Ursach zum Athem holen 721/b.
Ribben-Fell: wie es im Seitenstechen von den Ribben abgerissen werde 812/22
wo seine Küche sey 812/23
Ribben-Häutlein wird in der Geburt zersprengt 772/45
Riesen Ursprung 1197/99
Rinds-Leder einem Mann von einer Hexen eingeschossen 984/2
Ring / wider die Feigwartzen und Mutter Zustände 306/39
Robur inæquale, ungleiche Stärcke 971/11
Römer haben ein bessers Leben geführt / als sie keine Aertzte hatten 12/3
Roßmarin-Saltz / das flüchtige / heilet das Fieber 345/12
Roßmist 625/20. 1015/5
warum er warm werde 303/11. 12. 13. 304/15. 18
wie er das Seitenstechen heilet 569/24
Rost: am Gewehr zu verhüten 438/32
vom Eisen wie er entstehe 432/9
Rote-Ruhr: 1121/58. 1131/29. wie sie curirt werde 289/22
woher sie komme 288/18. 289/21. 1054/46
woher ihr Schleim kommt 424/5
wie sie vom Seitenstechen unterschieden 812/26
wird durch clystiren nicht gehoben 813/28. 814/33. 34. Mittel darwider 1002/8
wie weit sie mit Pferde-Huff curirt werde 825/41
Rotlauff: wird / durch Hasen-Blut geheilet 154/17
wie zu heilen 333/18. 222/39. 303/8
ist eine saure Feuchtigkeit 367/31
woher es komme 1061/30. woher seine Hitze komme 234/28. zu curiren 1132/29
Rotz: Ist weder ein wässeriger Schleim/noch auch ein Unflat deß Gehirns 185/26
was er sey 739/2. 3. 2c. 424/5
woraus er gezeuget werde 740/4. 741/10. 11. 2c.
sey nicht ein Unflat deß Gehirns 741/7
wird nicht aus dem Geblüt gemacht 741/10
woher er komme 739/2
warum er häuffiger fliesse im Winter/ als im Sommer 740/3. dessen Sitz 740/4. dessen Materie ib.
Ursprung 743/27. zu unterscheiden 742/12
der Nasen/ wie er vom Auswurff unterschieden 746/44. wie unterschieden 767/33. 36. 768/38
wie er dick und gelb wird aus dem wässerigen 793/66
795/73
entstehet auch aus dem Geblüt 796/73
Rotz-machende Krafft wird ein Wächter genannt 740/5
Ruckgrad-Marck/was es sey 513/75
Ruellius 1109/8
Ruß oder Rauch sey in den Puls-Adern nicht vorhanden 247/11
ist nichts/ als Wasser 106/20. 21. 1148/33
Ruß-Balsam 904/36

S.

Saame: habe einen gewissen sämlichen Geist in sich 32/10
hat seine bestellte Herberg uñ gewisse Schaffner 41/7
gleiche in etlichen Dingen der Zusammenstra: lung deß Gestirns 41/8
ist der Ursprung aller gezeugten Dinge 78/3
steckt in den Elementen ibid.
ist noch frey von vielen Zufällen 80/2. 3
gibt das Gewicht 105. 18. verändert das Wasser 106/20. der wievielste Theil deß Cörpers er seye 144/12
wie er von dem Urheb unterschieden sey 153/12
was er sey ibid.
deß Menschen / wie er fortschreite / bis ein Mensch daraus werde 564/34. 175/19
wie vortrefflich er vor der Sünde gewesen 205/42
was massen er fruchtbar sey 175/18
der Sonnen und Monden-Thiere wie sie unterschieden 190/94
würcke nicht / durch Widerwertigkeit / oder Gleichförmigkeit 215/16
deß Steines worinnen er den Saamen deß Erdgewächses übertreffe 418/11
dessen Wesen und Krafft 1022/61
hat seinen Fortfluß von dem Anfang bis zum Ende 206/46. der Thiere ist nicht verbunden an den Sternen-Trieb 229/5. thut es der Bewegung der Sternen nach ibid. hat keinen Tartar in sich 675/19. bis 23. menschlicher 866/6
Saamen: wie sie verwandelt werden 683/12
einerley habē alle Dinge dem Geschlecht nach 615/38
erfordern zu ihrer Würckung eine Zeit 820/12. 15
Saam-Bilder 594/15
Saamgänge 849/41
Saamen-Fluß woher er entstehet 1047/6
Sämlicher Geist ist eine lebende Lufft 40/4
steckt in dem Urheb 152/8
wird von dem Vatter eingeblasen 153/11
Sämlicher-Geist: dem Gestirn ähnlich 1236/12
was er in sich enthalte 153/12
wie er sich hervor thue 185/162
wie er einen Glantz bekomme 185/163
hat seinen eigenen Trieb 206/46
was vor Unterschied unter ihnen 189/87. 194/3

Sämliche Krafft ist eine natürliche Magie 1032/113
Sämliche Neigung. Suche Neigung.
Sabbat Jahr 1155/158
Sacrament der Tauffe und deß Nachtmahls 1238 3.4
Saffran: dienet wider den brennenden Harn 426/9
stärcket die Nieren 458/18
Säffte zu zurichten daß sie nicht anlauffen 106/22
der Kräuter sind dienlicher als ihre Wasser
von den aufgelösten Steinen 645/18
Salben/ heilen viel Kranckheiten so inwendige als auswendige 154/17
ziehen keine Dünste inwendig hinein 246/8
wie sie würcken 246/8. sympathetische 1010/2
Magnetische ibid.
Salbey-Saltz das flüchtige heilet das Fieber 345/12
Sal circulatum 1123
Sal ebrinum: Saursaltz was es sey 81/10
worzu es diene 81/11
Salmiac macht den Vitriol-Geist fix 442/44
Salmiac und Scheidwasser: verschlossen zersprengt die Gläser 135/134/149/137. zu distilliren 733/62
Salomon habe keine Teuffels-Künste gebraucht 1267/18. dessen Wissenschafft 1065/16
dessen Bücher von Gewächsen und Kräutern warum sie verbrannt worden 1065/16. 1066/18
dessen Bücher von Heilung der Kranckheiten 1065/16
Salpeter 1133/31. was er im distillirē gebe 147/21
läst sich in Erde verwandeln 147/24
wird im Antimonio, zur Erde 448/17
ist nicht sauer/gibt aber einen sauren Geist 251/19
wird aus eingefallenē Steinhauffen gezogen 481/a
frist die Ziegelstein 481/a. zu distilliren 490/22
ob er im Menschen 706/30
gebrannter 902/31. dessen Ort 733/62
worzu derselbe diene ibid.
Salpeter-Geist macht Lust zum Essen 264/12
Salpeter-Sieder was sie zu beobachten habē 279/58
Saltz: ist gut wider den Donner 130/22
wird in den Fischen süß 158/29
wird zu Wasser ibid.
und Mercurial-Geist/sind weibliche Säffte 105/14
warum es den Täufflingen eingegeben wird 437/a.
wird durch die Salpeter-Sieder abgeschiedē ibid. a.
dunster aus dem Meer 437/31
das Spanische gibt wenig Dampff 437/32
das Lothringische gibt viel Dampffs ibid.
welches das beste und reineste 438/32
das Fixe wo es herkomme 237/37.38
so aus den Speisen wird/bleibt flüchtig 263/2
wie es vom Salpeter geschieden werde 279/58
vom Weinstein 377/89. in dem Urin woher es komme 433/13
verbieten ist ein Mißbrauch 434/18. 437/31
dessen Ursprung 706/30
wider die Pest gebraucht 654/1
im Kalch. vide Kalch. deß Urins. vide Urin.
aufzulösen/braucht man keiner Blase 275/48
deß Magens wird in ein flüchtig Harnsaltz verwandelt 278/57
ist im Stein nicht zu verbieten 434/18
der Dinge was es sey 701/3
wird in uns nicht zugerichtet/wie in der Feuer-Kunst 704/20
deß Menschen gehöret nicht zu den drey ersten Dingen deß Leibs 706/30.31
Saltze der Bergwercke/woher sie entstehē 726.81/9
Saltzen: wenn sie vollkommen und wenn sie noch unvollkommen/sind weit voneinander unterschiedē 82/23
derselben Untersuchung 432/11
derselben Distillirung 490/22
von Kopff-stärckenden Kräutern dienen wider die Fieber 345/12
von Gewürtzē die flüchtig 349/7.717/84.432/11.12
wie sie anschiessen 432/6
von Urin deß flüchtigen und deß fixen wie sie unterschieden 435/23.25
erstes Wesen ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
Saltz-Brunnen: woher sie entstehen 72/5
zu Salin 447/6
Saltz-Dampff und Saltz-Geist sind unterschieden 437/32
Saltz-Geist: ist von einer grossen Säure 437/31
stillet den brennenden Harn ibid.
löset das Queckstlber nicht auf 105/16
wird irdisch 447/17. macht Lust zum Essen 264/12
vom Meersaltz greifft das Queckstlber nit an 820/2.
Saltz-Geister: sind sauer 432/11
wann sie würcken haben kein Gegenleiden 819/11
Samech-Balsam 107/17.238/41.904/36
Sand: in dem Nacht-Geschirr woher er entstehe 441 38.39.40.41.
wie er im Nacht-Geschirr oder Glaß entstehe 426 10.427/13
warum er sich in dem Nacht-Geschirr anlege/ und nicht in der Blase 446/26.455/9
Sand. Suche Triebsand.
ist das Element der Erden 70/14
kommt nie zu natürlichen Geburten 70/14.15
bleibt in Kunst-Sachen unverändert 70/14
Saphir: wie er das vorhandene Gifft der Pest anzeige 633/28
dessen Würckung wider die Pest 643/14
hat eine magnetische Krafft 1016/34
wie er die Pest-Karfuncken heile 1017/35
warum die Bischöffe solche in der Kirchen tragen 1018/36
wie er wider die Pest würcke 1016/34.35.36.
wie er wider die Pest zugebrauchen 1018/37
Sarcocolla, wie sie entstehen 432/6
Sarsaparilla 353/45.758/11.768/40
wie sie austrucknē 796/75
Sassafras 758/11
Satan: dessen Würckung seyn unvollkommen 1026 72. was er in den Hexen würcke 1031/102
dessen Wercke 1031/103
der Menschen geschworner Feind 1028/87
habe durch den Fall die Geister-Krafft verloren 1041 177. dessen Uberredung 974
Saturnus: warum er der höchste unter den Irrsternen von den Poeten genennet werde 592/7
was die Poeten davon gerichtet ibid.
Satyren 1192/81
Sauerbrunnen: die nicht sauer 80/4
warum sie sauer 81/9
derselben Säure komme nicht durch ein inwendiges distilliren deß Erd-Vitriols 83/12
machen den Urin ausweichend 457/17
zu Spaa. vide Spaa
Säure der Brunnen wo sie herkommen 81/9
ist dem Magen angenehm 156/27
ist ausser dem Magen schädlich 263/5.6
erwecket Schmertzen im Zipperlein 525/137
deß Magens wird/im ersten Darm/in ein Saltz verwandelt 262/3.263/7.8.9.433/13

Säure vermehret den Frost 333/19
ist in den Wunden/wenn sie schweren 242/52
deß Magens wird in ein Sauersaltz verwandelt 463/21.351/21
erweckt Schmertzen im Bauchgrimmen 525/13 7
in fressenden Geschwüren ibid.
feindselige/ in dem Magen. Vide Magen.
wie sie Kranckheiten verursache 836/6
was vor Unheil sie anrichte 810/14.15
Saure Dinge befördern das Zipperlein 805/23
machen Lust zum essen 257/24
Sauerheb dessen Gährung wegzunehmen 737/73
Sauer Saltz ist ein metallisch Saltz 81/10
wañ es noch nicht sauer/ ist der Artzney tauglich 80/4
wie mancherley es sey 81/3. wird zu Vitriol 81/15
habe seine eigene Säure 82/19
der Brunnen ist ein unreines Schwefelsaltz 52/21
wächst nicht in dem Eisengang 84/13
würcket eine Zeitlang über den Ertz 84/18
reiniget dem verschleimten Magen 84/1
und die Adern ibid.
Oeffnet die Verstopffungen in der Leber 84/2
in dem Milz ibid. in den Nieren ibid.
dienet wider die Fieber ib. wider die Wassersucht ib.
wider die Gelbsucht ibid.
wider den Tartet und zehen Schleim ibid.
kühlet der sämlichen Beschaffenheit nach 86/21
werden in uns in Urin-Saltz verwandelt 351/21
Sauerteig: Suche Urheb.
warum er verboten gewesen 151/11
deß Magens und deß Brods sey unterschiedē 349/8
Sauffen was es vor Schaden bringt 325/17.18
Säuffer/wie ihre Magen Pforten beschaffen 285/2
Säugammen theilen den Kindern Kranckheiten mit 1246/4.10.1/43
Saxa, Feld-Steine 418/10.435/28.693/4
Scammonium 1107/4. 1116/35. 1118/48
Schaafbocks Ursprung 560/28
Schäden: auswendige werden erzehlet 1045/1
seynd durch den Unterscheid der Glieder nicht zu unterscheiden 1045/3
wie weit sie Kranckheiten seyen 1045/4 §.6
Schaam/wie sie unsinnig mache 829/36
Schärffe ist kein Anzeigung der Hitze 18/28
Schatz ziehet das Hertz magnetischer weis. vid. Hertz.
Schauern woher es kommt 385/5
Scheide-Kunst und deren zwo Regeln 445/8
Scheid-Wasser 1112/15. würcket nur gegen den Schwefel 105/15.16
löst die Metallen nicht in der Wurtzel auf 105/17
macht die Cörper nicht uncörperlich 443/5
gedistilliret 734/67
warum es das Gold nicht angreifft 820/a.
Scheidung der drey ersten Dinge ohne Feur 239/43
Scheelkraut 1110/15
Schiff wird unter der Erde gefunden 73/17
Schifffahrende warum sie mehr essen als sonst 237 36
Schlaff: ist der äusserste unter den Kräfften 256/8
warum er vor der Sünde gegeben worden 256/9
wo er herkomme mit allen seinen Mitteln 334/29
wo er bestehe §66/20. wo er herkomme 842/3.843 14.847/30.853/1.2.&c.
wie derselbe geschehe 855/12
wie er erwecket werde 849/32
wie er entstehe 854/2.855/12
sey keine Kranckheit 854/3.4
kommt nicht von der Kälte 854/5
auch nicht von den Dünsten 854/6
Schlaffen: diener zu der letzten Dauung 88/8
soll man nicht/ nach Essens/ beym Sauerbrunnen trincken 88/15
Schlaff-bringende Dinge dienen nicht wider die Unsinnigkeit 851/55
Schlaff-Kranckheiten was sie seyn 888/31
Schlaffloßigkeit: wie zu vertreiben 847/26
woher sie entstehe 847/30
Schlaff-machende Dinge 842/31
Schlaff-machende Krafft was sie sey 315/88
Schlaff-Mittel: sind gefährlich 851/55
wie sie den Schlaff verursachen 854/6
Schlafsucht: §26/2. wo sie herkommt §15/83
wodurch zu vertreiben 847/26.31
wie erwecket werde 886/21
unnatürliche/ wie sie vertrieben werde 664/13
entstehet von dem zweyherrigen Regiment 789/149
wo sie herkomme 325/18
wird nicht durch Blasenziehen vertrieben 327/7
Schlag: §02/4.829/ult wo er herkomme §15/8 325/18.334/29.1057/31. 1055/46.50
ist nicht im Gehirne §12/23
ist aus der Haut und aus dem Gesicht zu sehē §14/76
was insgemein vor Mittel darwider gebraucht werden §76/2.
entstehet aus dem zweyherrigen Regiment 789/49
der halbe was er sey §10/62.63. woher er entstehe 834/32. bestehet in einem Gifft 967/34
dessen Art/wie er zugehe §02/42.43.44.&c. §10/62 §04/42
entstehet nicht aus einem Schleim im Gehirne §05/49.§12/73
ist nicht eine Kranckheit deß Gehirns §05/52
kommt aus dem Magen §06/54
sey etwas würckendes §08/56.§09/61
woher er den Namen habe §11/70
hat seine Stelle in der Hertzgruben §12/71
worinnen er stecke §13/76
dessen Ursachen der Schulen werden widerlegt §14 77. dessen Ursache §14/79.237/3§
woher er komme §14/80. 334/23. dessen Beschreibung §14/81
entstehet um die Gegend deß Magens §06/b.
der halbe entsteht von Bauch Grimmen 724/13.14
was er vor Puls hat 241/b.
kan durch ein einfach Mittel verursacht werdē 242/51
wie ihn Paracelsus beschreibet §02/43
hat eine würckliche Ursach §04/48
entstehet von einem Geruch ibid.
wird durch Brechmittel gehoben §05/51
der halbe wie er curirt worden ibid.
so von der Mutter entstanden zu curiren ibid.
dessen Betrachtung 955/6
kommt her von etlichen Zufällen §14/76
ist nit eine Verstopffung deß Hirnfächleins §14/77
der halbe was er seye §14/82
Schlag machendes Wesen/ wie es gezeugt werde §11/69
Schlag-Mittel §05/51.349/7
Schlange was sie in sich habe 657/19
werden zur Pest-Zeit angehenckt 649/26.27
Schlangen wie sie zugebrauchen 1085 a.
Schlangen-Biß/wie er würcke 225/48
Schlangen-Eyer wie sie zugebrauchen 1084 b.
Schlangen-Gifft 354/9
Schlangen-List sey über alle 23/34
Schlangen-Verjüngerung 1251/20
Schlangen-Zwang/dessen Eigenschafft 1015/29

Schleim: unbenamter/ woher er komme 1050/25
auf der Brust woher er entstehe 782/4
wässeriger wird gelaugnet 748/6
sey nicht die Materie deß Steins 90/14.19.22.91 23.24.25.26.33.34
warum er sich bey dem Blasenstein finde 91/33.34
wässeriger ist nicht im Blut 366/25.386/2.392/22
deß vierdten Gehirn-Faches 512/73
so ausgeharnt wird beym Stein / sey nicht dessen Materie 423/4
woher derselbe entstehet ibid.
bey bösen Hälsen woher er komme 424/5
in der roten Ruhr woher er komme ibid.
der Lungen woher er komme ibid.
deß Magens woher er komme ibid.
der Blasen woher er komme ibid.

Schleimichte Theil an Fleisch obs zu essen untauglich 456/11

Schleimigkeit: wie sie sich verändern 739/1
tartarische 758/13

Schling-Gicht wie zu heilen. vide Darm-Gicht.

Schlucken woher es komme 1050/25

Schluß-Reden: werden verworffen 41/9.45/12
deren sind 19. Arten die keine Wissenschafft zeugen 45/11. in welchem Theil ihre Stelle 21/20
warum sie keine Wissenschafft gebähren 46/17

Schluß-Satz der Schluß-Reden warum er nothwendig sey 45/14

Schluß-Sätze: sind zweiffelhafftig 45/13

Schmalges äusserliche Würckung 1139/59

Schmeichler mit Tarantulen verglichen 560/26

Schmertz: was er sey 500/36.516/90.516/94
in was vor Stand derselbe ein Würcken und Leiden seye 500/37.502/49
was derselbe vor einen Anfang habe 501/38.516/98
komme nicht von einer Zustimmung 516/91
so sich nach dem Wetter richtet / woher 516/92
dessen Haupt-Ursach 517/97
dessen Unterscheid 520/114/115
ist mit siedendem Wasser zu vergleichen 463/20
wird betrachtet 503/44.515/90. vom Feuer 525/137. von Saltzen ibid.
von Giften. ibid. von Sämen ibid.

Schmertzen: so unaussetzlich / werden alsobalden durch den Geruch eines äusserlichen Dinges gestillet 155/22

Schmertzen: haben eine Zusammenkrämpffung 520/116. dessen Staffeln 225/137
woher sie kommen 856/14.237/35
beym Nieren-Stein woher er komme 461/15
woher sie entstehen 1050/23

Schnecken: wie sie im Wasser entstehen 420/15
die schwartzen sind sehr Harntreibend 458/18

Schnecken-Schalen: was sie vor ein Saltz in sich habē 436/26.457/18. sind harntreibend 458/18

Schnecken-Stein 350/14

Schnee: ist nicht so kalt/als die Lufft 96/11
wie er entstehet 113/23.119/112
hat Würmer unter sich 159/33.227/37
ist fruchtbar 159/33

Schnepffen haben keine offenbare Galle 276/54

Schnupffen: ist nie gesund 744/32
woher seine Wässerigkeit komme 424/5
zu vertreiben 689/22.793/65.794/69
woher er komē 744/32.794/69.1047/3.1054/45
was er sey 766/33.733/65. desselben Ausfluß 767/36. wie er bösen Hals erweckt 793/65
wie er den Husten erweckt 793/67
verletzt nicht nur den Geruch sondern auch den Geschmack ibid.

Schöpffung: 109/2.3.4
ob sie dem Menschen zukomme 984.22

Schröpffen wird verworffen 326/12

Schrecken: wie er in der Pest würcket 611/25.616/40.618/45.662/5
deß Lebens-Geistes von einer Leiche 618/46
was er vor ein giftig Bild macht 619/47.48.49
ist nur die Gelegenheit der Pest 622/9
der Pest/wie zu verhüten. vide Pest-Schrecken.
desselben Würckungen 598/25.838/15
entstehet auch in Lebens-Geist so wol / als in dem Menschen 354/9
verursacht den halben Schlag 510/162.63
thut seinen ersten Eindruck gegen den Magen 565/17
deß Menschen und deß Lebens-Geistes/wie sie unterschieden 622/9
desselben Früchte 838/15
der gählinge/wie er Kranckheiten/ auch den Tod verursacher 993/12
wie er erwecket werde und würcke 997/25
wie er die Pest würcke 1075/13

Schreck-Bilder: 662/4. was sie in dem Menschen verursachen 994/12. sehr grausame 963/10
seyn giftig und kräfftig 662/4
darinnen bestehet die Pest 662/5
sind ihrer Art nach einfach 663/6
wo sie am ersten entstehen 663/7

Schrecken-Gifft: dessen Grimm 603/13

Schulen: wissen keine andere Mittel als Blutlassen und Leib öffnen 6/6
Meinungen von der Vernunfft 18/2
hören Aristotelem mehr/denn was Paulus sagt 24 37. irren wegen der Zeit 1143/6
wie unwissend sie bisher in natürlichen Dingen gewesen 39/41
so von der Vernunfft-Kunst handeln/ widersetzen sich der Heil. Schrifft 42/21
was sie von den Dämpffen gerichtet 149/39

Schul-Lehrer sind irrig in der Lehre von den Formen 178/22

Schupen juckende woher sie kommen 1051/30

Schwalben: haben das Hinfallen 803/9
junge wie sie zur Artzney dienen 1086

Schwamm-Knochen im Gehirne 767/36

Schwämme: oder Peltz 626/21
wie sie entstehen 158/31.159/32
zum langen Leben schädlich 1241/9

Schwangere Frau: wie sie schwartze Muscheln gessen. vid. Muscheln.
warum sie von ersehenen Dingen eher eine Würckung spühret als sonst 207/49
wie sie dem Kind ein Muttermahl eindrucket 962/3
warum ihr Bild sich ins Mutter-Glied begibt 962/4
verwandelt bisweilen ihr Kind in eine Ente 962/5

Schwangere Weiber: derselben Lust 1039/162
die ihre Kinder noch in Mutter-Leibe/durch Anschauung anderer Dinge/verwandeln 987/9
wie sie würcken 1075/42
warum sie seltzame Einfälle haben 850/49.869/15. 208/50
derselben Einbildung. vide Einbildung.

Schwäre: der Haut wie sie entstehen 1052/136
woher sie kommen 1051/30
fressende wie zu heilen 834/32
woraus sie bestehen 900.14
wie zu heilen 900/16.902/16.30.904/35

Schwäre: deren Verderber 901/18
Blut-Patzen darinnen 90 /20
derselben Wurtzel 901/21
dessen Grube was sey 901/22
dessen Gifft 902/27
darwider dienen die Fontanellen nicht 902/28
derselben Nahrung 904/34
Cur darwider 904/35
verwandeln das Blut in eine gesaltzene Feuchtigkeit 251/20
Schwartze Nießwurtz-Blätter: machen lang Leben 1128/b
wie sie zu bereiten ibid.
Schweden ist reich von Kupffer 204/39
Schwefel: von Kupffer/ vide Kupffer.
Geist der Säure wird vom Silberglett Gallen bitter 820/2
deß Antimonii Elixir davon 1060/5
Mineralischer/ dessen Krafft 1079/10. 1083/10
wieer zu unterscheiden ibid.
von Spießglaß ibid.
hat etwas Fühllos-machendes in sich 512/72
wie er/ zu den Lungen-Beschwerungen / dienlich 515/86
der Dinge was er sey 701/2.3. 104/14
wird in uns nicht distillirt wie in der Feuer-Kunst 704/20
dessen Name wird untersuche 654/2
könne nicht verdunstet werden 654/3.4
dessen Krafft und Würckungen 654/3
wie er zugerichtet werde 655/6
werde wider die Pest gebraucht 654/1.2. 655/7
dessen Dunst was er würcke 655/9.10
dessen Krafft 656/14. Gesottener 735/70
wie er gegraben wird 74 /39
wie aufzulösen ibid.
dienet zum Vitriol machen 81/14.17
läst im Verbreñen ein saures Saltz hinter sich 82/20
deß Quecksilbers 104/14
hat den Saamen der Dinge in sich 105/14
schwängert die beyde andern Anfänge ibid.
wird von dem Scheidwasser allein angegriffe 105/15
leidet allein die Veränderungen 105/16
der inwendige der Metalle wird nit zerfresse 105/17
wie damit die Säffte uñ Wasser zu bewahrē 106/22
ob er das Erdbeben verursache 140/31
wie er sublimirt wird 147/21
der auswendige bleibt beständig 486/7
dessen Unterschied 655/7
worinnen dessen Krafft bestehe 853/64
Aus dem Vitriol 855/9
wie er sich verdicke 432/6
ist in den Metallen zweyerley 486/6
Schwefel-Blumen: derselben Krafft 853/64
helffen nicht wider den kurtzen Athem 757/37
was sie seyn 745/40
Schwefel-Dunst dienet wider die Pest 655/9
Schwefel-Geist macht Lust zum Essen 264/12
Schwefel-Oel 112/15
zu machen 82/20. 149/33
zerfrisst das Leder 257/24
stillet den Fieber-Durst 300/11. 360/2.
wie es verfälscht wird 348/3
wird durch Weinstein Saltz verändert 263/7.8
Schwefel-Rauch wie er ein Liecht auslescht 210/59
Schwefel-Saltz das natürliche sey edler als das künstliche 82/22
Schwefelung deß Getränckes ist sehr dienlich zur Lunge und sonsten 227/77
Schwere Noth 718/1
Angehencke darwider 938/12
wie erwecket werde 839/15.16. 842/2
Schweine: scheuen Welsche Bonen 257/26
deren Aussatz zu heilen 1230/11
Schwein-Blut ob es schädlich 226/49
Schwein-Zahn wilder 1108/5
Schweiß: waß er seye 740/5.6. 749/15.19
wie er herfürfliesse 749/16.18
warum er übel rieche 750/19
nehme offt Kranckheiten hinweg ibid.
dessen Zerlegung ibid.
woher er komme 332/16.17. 334/29
was er anzeige 332/17
endiget offt das Fieber 359/13
warum er den Durst verursache 751/30
welcher böse 752/37. seygesaltzen 764/25
Schweiß-Mittel 694/9
sind in den Fiebern zuträglich 303/9. 315/31
Schweiß-Tranck: vom Schwefel 656/13
wider die Pest 571/5
Schweißtreibende Mittel in der Pest 637/24
Schwimmen/ warum es in der Pest schädlich 636/21
Schwindel: 526/2. 780/61
woher er komme 1052/31. 1055/46.50. 515/83
289/23.24.25. 325/18. 334/29
vom Rauch 510/64
entstehet von dem zweyherrigen Regiment 789/42
wird durch Brechen gehoben 781/51
woher er entstehe 918/71. 834/32
wird untersucht 506/54
bekommt der Author vom Kohlen Gestanck 506/b
vom Rausch wie er vergehe 289/23
eines Hanes 289/24. einer Henne 291/28/29
der Alten zu vertreiben 349/7
endiget offt das Fieber 359/13
entstehet um die Gegend deß Magens 506/b
wie er vom Schlaff unterschieden 855/7
wie er erwecket werde 886/21
Schwinden der Glieder auf Magnetische Art zu vertreiben 1071
Schwindsucht: auf Magnetische Art zu vertreiben 1070
woher sie komme 746/44. 774/47. 794/69
warum sie schwer zu heilen 280/64
Leck-Mittel darwider 776/152/153
Schwindsüchtige: derselben Auswurff 768/38
Schwindsüchtiger Auswurff: woher er entstehet 795/73
Scoria, flüssiger Koth oder Schlacken 336/6
Scorpionen wachsen aus Basilien-Kraut 154/14
1137/37
Scorzonera, Schlangen-Mord 329/1
Scrophulæ oder Scrofulæ; Schlaffender Wurm 975/9
Secten und Spaltungen wie sie aufkommen 513
Seefahrende essen viel und haben wenig Stuhl 684/15
Seehunde Fett/ wie es wider den Wetterstrahl diene 1019/45
Seekalb werde von dem Wetterstrahl nicht berühret ibid.
Seele: wird von Helmontio gesehen 124
Ist unsterblich 21/18
hat keiner Schluß-Reden vonnöthen 21/20

Register der fürnehmsten Sachen.

Seele: hat keiner Schlußreden vonnöthen 21/20
hat zweyerley Bilder 24.41
verstehet alle andere Dinge 28/56
der Thiere und deß Menschen wie sie unterschieden 168/44.879/8
deß Menschen ist allein etwas selbständiges 187/71
deß Menschen. Suche Gemüt.
sey in dem rechten Blut/nicht in dem groben 249/11
derselben Sitz 830/12. 834/32. 846/21. 499/35. 884/9
ist keine wachsthümliche 831/10
durchdringen einander 832/19
sinnliche was sie sey 832/20
derselben Ankunfft brachte den Tod 833/24
ihr Sitz ist nicht im Hertzen 838/13
deren Erkäntniß ist nöthig 857/23.ꝛc.
derer Unsterblichkeit 860/5
derselben Bewegung 886/18
derselben Verstand vor und nach dem Fall 887/22
sinnliche 1160/12. 1200/7. derselben Wesenheit 879/1. derselben Sitz 887/26. 857/1
worzu sie geneiget 888/30
derselben Wesen 832/20.21
derselben Gedancken 850/1
warum so wenig sind/die davon gehandelt 858/2
derselben Erkäntniß wie sie nütze 858/2
wie schwer/dazu zu gelangen 858/4
warum sie allen andern vorzuziehen 859/5
im Leibe wie sie würcke 859/7
derselben Nothwendigkeit 860/1
wie sie von der unsterblichen unterschieden 860/2
derselben Krafft 868/14. 832/12
was sie vor dem Fall im Menschen gewesen 879/3
derselben lüstrender Theil 832/14
auf was Art sie in dem Sitz sey 832/18
ist in uns durch die Sünde entstanden 867/6.7
wie sie von der sinnlichen Seele der Thiere zu unterscheiden 879/8. sinnliche wird nicht alt 1247/2
deren Einbildung 992/5
derselben Geister Kräffte 1033/122
derselben Würckung 1034/122
derselben Leidenschafften 848/37
deß Menschen nach den Fall 867/9.10
vom Leib abgesondert 872/16. 974/14
derselben Kräfften 873/20 874/29
nach derselben Abscheiden/ habe weder Gedächtniß noch Willen/ sondern begreiffe alle Dinge/ in einem Nu 874/24.25.ꝛc. was sie sey 880/1. 830/5
derselben Unsterblichkeit 860/3. 865/13
Thierische was sie sey 360/3. 865/15
derselben Ursprung 865/15. vide Seele sinnliche.
und Gesetz wie sie unterschieden 874/10
derselben Gedancken 880/10
derselben Wünschen 881/18.19.ꝛc.
sey einfach und unzertrennlich 884/9
wachsthümliche in den Thieren sey nicht 831/10
derselben Sitz bleibt beständig 831/12
wenn sie in dem Menschen entstanden 833/24. 834/10.31
und der Lebens-Geist wie sie gegeneinander würcken 833/27. sey deß Gemüts Sitz 834/32
derselben Eigenschafft 835/4
derselben Herrschafft 840/25
wie sie vom Gemüte unterschieden 867/8
derselben Gesichte 872/16
wie sie Taulerus abgetheilt 873/21
derer Erkäntniß woher zu nehmen 879/6
derselben Früchte 880/9.10
wie sie mit dem Gemüte verknüpfft 887/26
deren inwendige Verhinderungen 888/32
wie sie in dem Leib würcke 1030/98.99
Seelen: suche Formen. Der Thiere 866/6
Seelen-Grund Tauleri, was er sey 507/b.
See-Nesseln 850/49
See-Saltz: zu distilliren 490/22
gegessen gehe unverwandelt bis in den Harn 278/57
verhindert die Gerinnung deß Harns 436/b.
dessen Geist wie er zu machen 481/a.
ob es schädlich denen so den Stein haben 436/30
Seesaltz-Geist ist harntreibend 458/18. 437/31
stillet den brennenden Harn 458/18. 480/b.
mindert den Nieren-Stein ibid.
Sehen warum es in einẽ Augenblick geschicht 203/15.
Sehnen deß menschlichen Leibes wie sie beschaffen 778/57
Seiffe wie sie entsteht 432/6
Seitenstechen: wird von den Schulen nicht recht beschrieben 808/1. bis 7.ꝛc.
kommt nicht von den Flüssen her 808/2.3.4.5
ob es durch das Aderlassen zu curiren 809.6. bis 10. 812/16
entstehet nicht aus einem Ogereinischen Saltz 810
11.12. wird erkläret 810/13. 812/22. 23.24
entstehet von einer Säure 810/14. 811/18. 812/22
das unrechte oder windige 811/14
was es vor ein Mittel erfordere 811/17
wie dabey das Ribbenfell abgerissen werde 811/19
was sich vor ein Zufluß dabey ereigne 812/24.25
wie es von der roten Ruhr unterschieden 812/26
wie es von der Lungensucht und dem Lungen-Geschwür unterschieden 812/27
wird durch das Aderlassen zur Schwindsucht 813/31
gewisse Mittel dafür 813/31.32
wie es der Autor an sich curirt 814/35
wenn das Aderlassen dabey dienlich sey 815/36
wie zu vertreiben 1002/8
woher es komme 567/22. 1014/46
wie es geheilet werde 569/24. das falsche 718/1
das blähende 725/22. Mittel darwider 752/39
dessen Sitz 765/25
das Auswerffen dabey 770/45
komme nicht von Winden her 725/21
mit Roßmist zu heilen 318/42
wie es zu curiren 282/76. 318/42
auf magnetische Art zu heilen 1069/b.
Seiten warum sie bey feuchtem Wetter springen 522. 126
Selbständige Dinge können nicht vergehen 186/59
Selbstgewächse: erfordern einen Urheb 154/15
entstehen nicht von der Wärme 154/16
wie sie entstehen 158/31. 194/2
Senet-Blätter 1116/38
Serpentina, Coronopus, Schlangẽ-Zwang 1015/29
Sesqui altera, anderthalb tägiges Fieber 337/14
Sinn: mache keine Schlußreden 21/20
wo er seinen Sitz habe 503/45
Sinnen: wie ihre Würckung geschehe 203/36
derselben Kräffte 848/35
äusserliche wie zu gebrauchen 880/11
Sinnen Werckzeuge 423/5.6.7.ꝛc.
Sinnliche Dinge: würcken gegen den Sinn nur bey Gelegenheit 519/107
worinn sie bestehen 519/109
Sinnliche Seele wird von dem Gemüt durchdrungen 187/76. hat die Verwaltung in dem Menschen 184/80

Sinnliche: ist nicht die Seele eines Thiers 188/81
wie sie eingeschräncket werde von dem Gemüt 189
92. der selben Beschreibung 499/32
Sinnliche Seele. vide Seele.
Sinnlichkeit wie sie zugehe 429 3.34
Sitz der Seelen und deß Gemütes 830/1.8 32/10
Sitzendes Leben was verursache 724/69
Solanum, Nacht-Schatten 855/8
Soldaten sollen tieff begraben werden 625/19
Sonne: ist feurig 124/1. sey warm an sich selbst 111/
4. wie sie würcke 119/9.10
Sonnen-Blume 1.33
Sonnen-Brand ziehet Blasen 111/14. 216/24
Sonnen-Lauff beweiset / daß die Erde lang rund sey
74/17.75/20.11
Sonnen-Licht: wie es von den Monden unterschieden
182/39. werde gantz verändert in den Sternen
182/40. sey in den vierfüssigen Thieren und Vö-
geln 120/38
Sood woher er entstehe 738/69
Sophia, Wael Saamen 102 5/29
Sopor, Schläterigkeit 234/29
Sorge: wie sie unsinnig macht 829/36
befördert das Alter 965/22
Sorgloseſ warum sie langsam grau werden 965/22
Sory, harter Gold-Glantz 821 .b.
Spaaische Sauerbrunnen: woraus ihre Eigen-
schafften zuurtheilen 82/22
was andere vermeinen / darinnen enthalten zu seyn
82/1
Spaaische Saurbrunnen: was sie in sich halte 83/3
Saurbrunnen sind der Savinen-Brunnen 83/3
84/14.15.16.18. der Pauhont, 83/3.84/14
der Tonnelet Brunn ib. der Geronster Brunn ib.
warum sie durchsichtig 83/8
warum sie nach Schwefel riechen 83/9
warum sie die Säure verlieren 83/10
warum sie rot werden 83/10. 11.443/13
halten nicht Eisen / sondern Eisenertz in sich 83/12
warum einer stärcker / als der andere 84/15
der weniger Ertz hat / beschweret den Magen ibid.
der reicher an Ertz / treibet zu Stul ibid.
lassen sich theils nicht anderswohin verführe 84/16
sind theils leichter von Gewicht 84/17
Tugenden und Würckungen 84/1 ꝛc.
sollen bey Zeiten gebraucht werden 85/2
würcken nur bis in die weiche Seiten 85/3
reichen nicht zum Hertzen / Lung und Gehirn. 85/4
helffen nicht in Land-Kranckheiten ibid.
in welchen Kranckheiten sie nich dienen ibid.
dienen nicht vor alle Kranckheiten 85/5
helffen offt zufälliger Weise ibid.
dienen wider die Durchfälligkeiten 85/7
ob sie stopffen 85/8
warum sie den Kot schwärtzen 86/10
lassen sich durch Scheidwasser erklären 86/11
ob sie wider den Stein dienen 86/12
was sich für Beschaffenheiten dabey befinden 86/17
warum einer davon sehr kühl 86/20.21
Spaa-Wasser: wie es zu trincken 87/9.10.11.88/12
13.15. ob es mit Wein zumischen 88/14
legen einen steinichten Cörper an die Flaschen an /
wie ein Oger 443/3.4.5
dienet wider den Nierenstein 449/25
Spann-Fell 771/45
Spannische Fliegen 141/60. wie sie den Harn trei-
ben 457/17. greiffen allein die Harn-Glieder an
786/30.945/9
Spargen 1133/30. säulē den Urin 457/17.458/18
verursachen den Stein 457/17
befodern das Zipperlein 805/23
Species. vide Bild.
Speichel: was ihn mache 753/42
wie er in die Lufftröhre fliesse 777/54
Speis und Tranck / in der Pest 637/124
Speise der Kinder / zum langen Leben 126/17
Speisen: wie sie unschädlich sind 87/1.2
wo sie rechtschaffen verwandelt werden 216/50
was sie vor Gewalt über den Menschen habē 603 18
lassen sich durch den Lebens-Geist nicht gantz über-
winden 205/42
lassen ihr Mittel-Leben in uns ibid.
so unkentlich machen / was davon zuhalten 730/59
so wol nehren / dienen nicht zum langen Leben 1259
so leicht verdaulich / ob sie zu erst zu essen 237/14.15
haben keinen Tartar in sich 681/10.11
werden gar verzehrt 684/15
wie davon der Lebens-Geist schädlicher Weis ange-
griffen werde 603/18
Speis-Ordnung: der Kranckē 893 .2.3c.
wird mit zehen Sätzen bestritten 895/19
worauf dabey absonderlich zu sehen 897/26
Sperlinge haben eine grosse Säure 257/33
Sphæra activitatis, Würckungs-Kreiß 278/57
Spica 1117/44
Spiegel berührende 1091/5
so durch Geruch oder Geschmack würcken 1 02/36
Spiegel der Metall 1088/20
wie sie in den Lebens-Geist strahlen 10 8/21
Spiegel natürlicher Dinge / wie mancherley 1092/
30.33
Spießglas 1130/27. wornach sich richte 1023/64
Artzney davon 1 58/4. dessen Zinober 1083/11
dessen Schwefel. vid. Schwefel.
Spinelli stirbt von Nießwurtz 1119/50
Spinne sey ein forchtsames Thier 653/38
Spinnen und Kröten in ihrem Gifft wie unterschie-
den 653/38. wie sie gegeneinander gestrittē 651/31
Spinnen: in der Eichen bedeuten etwas sonderliches
630/9.10
hat eine Magd gerne gefressen 653/38
Spiritus salis 1136/36. vini, wird zum Lebens-Geist
1219/4. ist milder als Brandwein 1220/5
vitrioli 1136/36. wird Alaun 1130/21
Spontanea, von sich selbst entstehende Dinge / woher
sie kommen 78/3
Spühlwürme: suche Bauch-Würme.
finden sich nicht viel bey den männlichen Alter 685/60
warum sie häufftiger bey Alten und Kindern 685/16
Staffel-Jahr / annus climactericus 1155/55
Stagma Sulphuris, Schwefel-Oel 655/8
Stahl öffnet und stopffet 851/10
Stand der Unschuld / wie er beschaffen gewesen 848/33
Stärcken de Artzneyē sind bey Fiebern umsonst 338/14
Steck-Nadeln: wie ein Mägdlein bey die zwey tau-
send von sich gebrochen 984/2
Stehen kan man nicht so lang als gehen 791/57
Stein. wer dessen Werckmeister 861/2
wird durch Saurbrunnen nicht curirt 861/3
sondern vielmehr befördert 861/4
woher er komme nach der Alten Meinung 891/1
ob er herkomme aus einer Schleimigkeit 891.2
wie er von den Alten curirt worden 893.4.5.6.7
was seine Materie 901/3.bis 22
entstehen nicht aus Schleim 901/4.9.23

Stein: der ausser uns entstehet / und der in uns entstehet / sind ein Ding 90/18.426/10
entstehet nicht von einer Hitze 91/23.24.26.29 30.31.32.423/2.425/7.8.428/14
distillirte / was daraus zu lernen 440/35
wo er anhebt zu entstehen 266/23
wie der Mensch Stein werde 420/16
deß Menschen-Steins Materi und Würckung 423/23.ꝛc.
wird nicht steinhafftig auf die Art deß Kalchs 433/14
macht Erde mit dem Harn-geist nicht 440/36
dessen Art und Weise wie er wird 442/1.694/7
dessen Zeugung was sie eigentlich seye 445/10
geplagte woher sie eine Hoffnung zu schöpffen 452/1
distillirter / was in demselbigen zu finden 454/9
bestes Mittel dafür ist deß Paracelsi Aroph. 471/ a. b. auch dessen Ludus 471/b
deß Goldmachens 1185/58.1238/6
wann Paracelsus ihn bekommen 665/3
ob er durch das Seit-liegen befördert werde 458/19
dessen Vorerkenntnissen 460/3
im Menschen wie er unterschieden von dem Weinstein. Vide Weinstein.
dessen Härtigkeit Ursache was sey 672/2.691/27
Paracelsi Meinung hievon 673/9.10
an den Zähnen 685/17.687/20.21.22.26.
ob er bestättiget werde 441/39
entstehet nicht von Schleim 423/2.3.4.424/6 425/7.673/8.9
wie er im Nachtgeschirr oder Glas entstehet 426/10.427/13
hat Paracelsus heilen können 428/15
werden / woraus es der Author verstehen lernen 431/5
In der Blasen / wenn er gählings fällt / ist kein Wetterstein zu nennen 441/41
bestehet aus lauter flüchtigen Dingen 442/42
bestehet aus dreyen Geistern 442/43.445/10
hat seinen Saamen 453/5
entstehet nicht aus einem Tartar 453/6.454/7
ist nicht dienlich / den Ludum daraus zuzurichten 455/9
denselben zu verhüten ibid.
läst sich durch Purgir-Mittel nit curiren 456/10.12
in der Galle woher er komme 464/23
dienet nicht zum langen Leben 1259
der Weisen Gold zu machen / wenn Paracelsus bekommen 665/3
mit dem Element deß Wassers verglichen 672/3
wie er in dem Menschen erhärte 672/4
entstehet in einem Bilde 966/23
der Blasen und Nieren ist nur eine Frucht der Kranckheit 968/35
Erlanget seine Härte nicht Staffel-Weise 474/19
bekommen auch die Wassertrincker 686/19
wird von der Ammen angesogen 694/10
Stein / suche Blasenstein.
Steine: mit Haken 469/11
die Früchte wider den menschlichen Stein zuzurichten 475/21.483/2
der Früchte sind kein Tartar 682/11
kommen aus dem Wasser 692/1
der Thiere / was sie seyn 693/4
woher sie ihren Saamen haben 90/21.22
woher sie entstehen 414/2.3.16.416/4.5
der Thiere und Gewächse / was massen sie uns nutzlich seyn 475/20. wie die zu bereiten 475/21
haben grosse Krafft 645/18
die weichen sind zur Artzney dienlich 350/15
in den Gedärmen 463/25
derselben Krafft 1066/22. 1077/11. 1088/23. 1072/32. derselben Eigenschafft 1074/40
Steinberg was er sey 417/7
Steinbrech-Mittel 89/5.6.7
welche eigentlich so zu nennen 458/18
Stein-Cur: 467/6.7.ꝛc.
die gemeine wird verworffe 467/8.9.10.11.473/17
worinnen sie bestehe 86/15.16.93/47. bis 56
der neuē sey zulässig 89/11. sey wol gegründet 20/12
wie sie vorzunehmē 92/35. ob durch Clystiren 92/36
ob durch Bähungen / Salbungen und Bäder ib.
ob durch feuchtende Mittel 92/38
ob durch abwischende Mittel 92/40
ob durch Mandelöl 92/41
Stein-Kohlen was sie seyn 695/4
Steinmachender Safft ist in etlichen Bruñen 80/7
Stein-Mittel: wie Althee / Mandelöl und Pappeln darunter gehören 468/10
sind auch Edelgesteine / Judensteine / Berg-Crystallen 470/14
sind Steine der Thiere und Erd-Gewächse 475/21
ist Wasser aus der Blase eines ungebohrnen Stier-Kalbs 482/30
wie auch Harn von einem Bock distillitet 483/50
und Harn von einem ungebohrnen Bock 483/2
ist Bier von Birckenreissern / wilden Möhren und Bachbungen 491/24. der alten werden untersucht 92/43. bis 46. werden beschrieben 94/56 57. 350/14. sind wilde Möhren 421/19.422/2 sind Seesalz 434/18.436/30. sind Schalen von Schnecken oder Muscheln 436/28.458/18 aus Salz-Geist 437/11. Spannisch Salz 437/32. Salz aus der Saltzbrühe von Schweinen-Fleisch 438/32. Harn-Geist 438/33. so durch Einspritzen gebraucht werden 439/2.482/2.b. 484/3.4. sind Sauerbrunnen 455/9. wie auch Harn-treibende Stein und Kräuter ibid. sind Harn-tränck 457/14
Steins Gerinnung und Dickwerdung 432/9
Stein-Saltz 1133/31
Stein-Schleim in dem Stein ist ein eitles Wesen 428/15
Stein-Schmergen 520/117
werden durch Historien beschrieben 456/14
Stein schneiden wird verworffen 434/19
Stein-gewordener Handschuh 418/11. Stein-gewordenes Kind 418/12. Steingewordene Menschen ibid. Knochen 420/15. Holtz ibid.
Stein-machende Wasser 686/19
Stein-machender Safft / in etlichen Brunnen 421/18
Stein-werdende Brunnen 421/18
Sterblichkeit derselben materialische Ursach 834/31
Sternen: verursachen keine Kranckheiten 930/18
wird das Böse angedichtet 548/28
ob sie Kranckheiten verursachen 703/14.15
warum sie schimmern 112/17
sind um unsert willen gemachet worden 118/5
wie sie die Zeiten abwechseln ibid.
womit sie eigentlich zu thun haben! 160/2
verkündigen die Begebenheiten 161/6
wie künfftige Dinge darinnen abgemahlet werden 162/9.11.12.20
was sie würcken 163/14
was sie bedeuten / sey dem Menschen unbekandt 164/22. machē nit nur eine Neigung 165/28/165/33
wie weit ihre Neigung reiche 165/29

Sternen machen etwas nothwendig als Zeichen nicht als Ursachen 265/30. wie ein Weiser über sie herrschen könne 165/31.32. 168/46
sind später geschaffen/ als die Kräuter 2:9/5
worzu sie geschaffen 543/1. was sie verursachē 544/7
Stern/ siehe Einfluß.
Sterndeuter: wie sie irren 627/31
werden verworffen 167/39.40.42.43. 168/47 169/48.49.50.51
sind den Quacksalbern gleich 541/12
werden widerlegt 450/28. fehlen 1155/58
Sternen-Krafft 1041/10
Sternkunst: wenn sie entstanden 213/9
hat viel falsche und unmügliche Sätze 547/22
derselben Mißbrauch in Heilung der Kranckheiten 1065/15
Sternen Trieb/Blas 112/19.124/22.125/27.229/5
macht in der Lufft eine Bewegung 112/20
wie vielerley er sey 113/23
was er eigentlich sey 117/1
würcket stärcker durch die räumliche Bewegung/ als durch das Liecht 117/2
der bewegende 118/3.4.5. 120/14
der verändernde 119/7
Stich von einer Nadel/ und von einer Biene/ wie sie unterschieden 517/95
Stier-Blut/ warum es schädlich 226/49
Stomoma, Stahl öffnet und stopffet 85/10
Stöhr hat kein Maul / sondern nur ein Löchlein/ Wasser einzusaugen 158/29
Stranguria, Harnstrang 397/28. 401/21. 448/18 458/18. 491/25
Strudel bey Norwegen wird beschrieben 72/3
Studiren: gar zu viel macht närrisch 847/27. wie es unsinnig macht 882/30. warum es die Kräfften schwächet 262/5
Stupor, das Erstarren 504/48.526/37
Sturm: kome von Geistern 120/13
wie er gestillet wird ibid.
Subtilmachung der Kunst ist nur ein Klein Reiben 102/5
Sünde: wie sie der Tugend entgegen gesetzt werde 227/47. deß Thuns und deß Lassens wird unterschieden 964/15. was sie sey 227/47. wie sie die Seele verschlimmert 964/14. habe die Gaben der Natur nicht/ aber der Gnade ausgetilget 1031/104. habe die Gaben der Natur verdunckelt ibid.
Sünden: haben ihre eigene Straffen 141/34.35
deß Lassens/ warum sie am Jüngsten Gericht vorgeworffen werden soll 964/15
Sündflut: wie sie die Erde verändert 71/1.2
was ihre Ursach 1196/88
Süßmachung der Artzneyen schwächet sie 1114/29
Sylphi, Baum-Geister 571/4
Sylvester spiritus, wilder Dampff 83/6
Sylvester spiritus, wilder Geist 578
Sympathia: natürliche Zuneigung 201/30.224/46 416/4.587/2. hat eine Empfindlichkeit zum Grunde 1016/32.1010/0
Sympathetische Curen wie sie geschehē. vid. Curen.
Sympathetische Mittel: heilen die Engbrüstigkeit und Lungen-Kranckheiten 795/69. würcken nicht mit Hülffe deß Satans 1098/12.13. wie sie mit einander verbunden 1001/2. derselben eigentlicher Ursprung 1001/4
Sympathetische Salbe. Vide Salbe.
Sympathetische Waffen-Salbe. vide Waffen-Salbe.
Symphytum 1107/4
Synovia, Gliedwasser 433/14.463/21.490/24 698/18.837/9
Syrupen was darauf zu halten 1115/31

T.

Taback: dessen Rauch zum langen Leben schädlich 746/46 1241/9
Tabarze, Zucker 1120/57
Tabernæmontanus 1109/8.9
Talismannica, im Metall gegossene Bilder 281/9 1141/62
Tarantulen: derselben Anfang 560/26
Tarantel-Gifft 354/9
Tarantel-Spinne: derselbe Gifft mache tantzend 103/142. was vor Unsinnigkeit sie macht 839/36
Tarantel-Tantz wie er entstehe 1051/30
Tartarus: verursache Hertz-Kranckheiten 4/5
Cruoris, Blutkoth 580/15.650/29.667/8
Peregrinus, fremder Tartar 667/8
Tartar: oder zäher Schleim wird durch die Sauerbrunnen ausgewischt 81/11
was er sey 81/12.85/9.90/15.16.17
was dessen Fundgrube 85/9
woher er den Namen bekomme 20/17
sey ein zusammen-gerinnender Unflat ibid.
deß Paracelsi Irrthum von demselben 432/10
davon wird gehandelt 665/2
was Paracelsus davongeschrieben 666/8
macht keine Kranckheit 672/1
wird widerlegt 629/2.692/2
der Speisen 684/15
dessen Schleim findet sich nicht in dem Getränckte 693/7
Schleimigkeit im Menschen kome nicht vom Wein 695/13
ob er in dem steinichten Wasser zu finden 696/14
ist nicht im Spaawasser 443/4
der wie ein Reiff wird nit gefunden 448/19.678/27
ist keine Ursach der Erbkranckheitē 675/19.20.leqq.
kan nicht alles heissen was zusammen gerinnet 677/25
ob einer im Marck sey 678/27
ist weder in noch nach der Schöpffung entstanden 68-/17.692/1.2
tritt nicht aus der Erde in die Speisen 681/10
ist nicht in dem Getränckte 623/5.6.ꝛc.
ist vom Paracelso zu erst auf die Bahn gebracht worden 665/2
ist nicht die gemeine Ursach der Kranckheiten 666/4
und Phlegma ob es ein Ding sey 666/5
deß Paracelsi Lehr davon in einem kurtzen Begriff 666/8
wie er von dem Unflat menschlicher Speisen unterschieden ibid.
woher sein Namen ibid.
warum der Weinstein so genannt werde ibid.
werde mit dem Weinstein übel verglichen 670/13
keiner sey im Marck 670/15
bringe keine Kranckheit 672/1
Tau: 1136/36. was er sey 107/23
Tauben: ob sie eine Galle haben 276/54
lösen Perlen in ihren Magen auf 473/16
können den menschlichen Stein verzehren 480/b
Taufe: 1182/53. was sie würcke 1237/3
Taulerus: 1207/21
wie er die Seelen abgetheilet 873/21
Terpentin: 1133/30
ist harntreibend 457/18

Tetanus, Erstarrung der Todten 332/9. 521/123 591/19
Teuffel: wie er künfftige Dinge wissen könne 162/9/11
wie viel er Wissenschafft 162/11
wie viel er in den zauberischen Handlungen würcke/ davon 8. Sätze gestellet 979/5
wird durch den Geruch einer Wurtzel ausgetrieben 1066/18
wie er den natürlichen Dingen weichen müsse 994/6
hat keinen freyen Willen 980/6
desselben Mittel wie sie würcken 981/8
dessen Freyheit ist/ Böses zu wollen 981/12
wie er / durch zauberisches Einschiessen / allerley Ding in den Leib bringe 990/1
dessen Macht 980/5.6
dessen Würckungen seyn unvollkommen 1026/172
dessen Eigenschafft 980/6
derselben Betrug 980/7.983/19
dessen Mittel wie sie würcken 981/8.9
dessen Ohnmacht 981/10.11.983/19.988/14
dessen Hoffart 981/11
wie er den Menschen schade ibid.
dessen Bosheit 982/12
desselben Schmeichlen 1012/10
hat den Tod nicht gemacht 1159/7
Theorica planetarum, Lehre von den Planeten 182/41
Theriac. 1119/51
ist zu gering wider die Pest 576/116
woher er entstanden 658/123
wird beschrieben 577/16
Thier: haben eine Vernunfft 23/33
werden beschrieben 33/17
wie zur Artzney zuzurichten 1085
wie sie eine Form bekommen 186/67
sind nicht im Paradis gewesen 211/1
wurden anders woher zum Adam geführet 211/2
sind in jeder Art viel auf einmal geschaffen worden 212/4
werden bisweilen zu Stein 420/14.15
was massen sie über den Menschen herrschen können 603/12. fressen einander 625/18
derselben Wärme. Vide Wärme.
wissen die Veränderung der Lufft vorhero anzudeuten 229/7
werden nicht von den Sternen regiert 230/8
derselben Würcklichkeit sind drey / das Leben / das Verlangen/ und die Auswahl 590/13
derselben Einbildung. vide Einbildung.
derselben bewegende Krafft wo zu finden 832/12
derselben Seele/ vide Seele.
derselben Phantasie/ vide Phantasie.
derselben magische Krafft 1034/130
welche magischer Art seyn 1039/150
derselben Krafft in der Artzney 1084/14
Thier-Lehre wenn sie entstanden 213/8
Thränen von einem Stäublein in Augen woher sie komme 444/5
Thurnheissers Weissagen aus dem Urin wird verworffen 434/20
Tilgung der Sünden 1237/2
Tinctura lili 1253/25.1256
Tincturæ morbi, Grund-Kranckheiten 85/4
Tinctur der Gold-Kunst 1185/58.1238/6
Tinctur flüchtige deß Lili 769/42
Todten deß Lebens-Geistes muß in der Kranckheit gestillet werden 968/37
Tod: was er sey 53/17.115/16
dessen Eingang in die Natur 860/1
ist den Thieren und nit den Menschen gesetzt 1159/5
wo er seinen Anfang genommen 972/14
wie er natürlich worden 923/93
ist nicht von GOtt 943/14
woher er entstanden und noch entstehe 947/15
der gähe woher 1055/146
Todten derselben Erstarrung woher komme 591/19
Todesfälle plötzliche 830/3.4
Todes-Schweiß sey kein Schweiß / sondern eine Zerschmeltzung deß Bluts 150/42
Todes Ursachen 1239/1
Torpedo, Kramwff-Fisch 982/16.983/16
Tortura noctis, Nacht-Plagen 971/11.973/18
Tragant 1117/44
Tragus 1109/8
Tränckе 115/35
der Apothecker werden verworffen 329/3
so man austrucknend nennet/ dienen nicht zum kurtzen Athem 787/35
von der Wurtzel China 758/11
kühlende 768/39
austrücknende 768/40.769/41.779/60.807/35. bis 37
die gekochten sind von distillirten weit unterschieden 950/9
Trauben/ warum sie schädlich 145/15.16.17
Träume: woher sie kommen 843/14
so aus dem Magen/der Blase/dem Saam-Geäder entstehen 516/93
Traum-Gesichte/ von der Vernunfft 19/3
unzüchtige woher sie kommen 622/8
prophetische woher sie entstehen 1030/99
Traurigkeit: was sie sey 975/10
wie sie dem Menschen schade 994/12
wie sie erwecket werde und würcke 997/25
Trieb/ suche Bewegung.
Triebsand: ist am schwersten zu Saltzwasser zu machen 66/11 68/3
ist die Jungfräuliche oder Elementarische Erde 661 12.68/3.76/7
ist der unterste Erdgrund 68/4.76/6
wie viel Wasser in demselbigen 68/4.5.77/7.14
quillet offt auf Bergen herfür 68/5.77/10
ist ein beständiger Cörper 70/15 16.17.76.7
ist das Sieb oder der Seyher der Wasser 68/4.77/7
Trincken: ist im Fieber nicht zu verbieten 338/3
darff man auch unter dem Schwitzen 339.8
der Krancken 895/19
Trinckens Enthaltung/ wie es die Wassersucht curiret 935/33.bis 36
Trivalis linea, die innerste Erden-Tieffe 81/8
Trival Lime was vom Paracelso genennet sey 417/6
Tronum weisser Honig Tau 1019/43
Truckenheit: suche Feuchtigkeit.
in welchem Element sie gefunden werde 364/5
Trummel von Schafshaut erstummet / gegen der von Wolffshaut 559/8
Trunckenheit wie es damit zugehe 249/5.250/13.325/12
Tudesquillos 1193/82
Tugend woher sie kommen muß 963/11
Tugenden: bestehen in dem Verstand und nicht in der Einbildung 964/14
der Kräuter/ so man nach den Staffeln der Hitze ermessen wollen was vor eine Schande sey 1109/9
Turbit 1130/27

Türckis: 1141/62
desselben Krafft 1074/41

V.

Vatter: ist nicht die würckende Ursach deß Sohns 32/10
wie er Kinder zeuge so zum Stein geneigt seyn 451 30
wie dessē Einbildung fortgepflantzet werde 1040/164
Uberbeine wie sie wachsen 1054/42
Ubermässigkeit im Essen und Trincken gebähre Kranckheit 758/12
Ubungen geistliche wozu sie dienen 1031/105
Veits Tantz woher er entstehe 1051/31
Venus verkürtzt das Leben 1241/9
Verbildung 188/3.4.2c.
Verbrennen 1121/58
Verdammten: derselben Zustand 878/10
verlieren GOttes Ebenbild 1212/50
Verdauung: wie sie vor der Sünde beschaffen gewesen 199/24. der Speisen 896/22. 897/26
wie sie geschehe 896/24
im Menschen sind sechs 579/13
deß Magens worinnen sie bestehe 1129/18
Verdauung/ suche Dauung.
Verdauungen: was sie seyn und woher sie entstehen 1044/13. werden untersucht 251/13
Verderben: der Natur 1167/40
der Dinge/woher es komme 197/16
kommt allein der Materie zu 198/17
was es sey 198/18
gehöret nicht unter die beraubenden Dinge 198/19
199/21. wechselt nicht ab mit d Zeugung 198/20
hat keinen Weg zu rücken 364/9
Verdicklung der Dinge in der Welt / ist mancherley Art 43 46
Vergiß mein nicht 1114/44
Verhinderung deß langen Lebens 1240/8
Verkrümmung der Sehnen woher sie kome 582/27
Verkürtzung deß Lebens 1247/1
Verlangen: was es sey 1211/46
wie es erwecket werde und würcke 297/25
liebendes/warum es im Himmel nicht aufhöre 877 45. dessen Beschreibung 877/46
dessen Höhe 882/21. ist dreyerley 881/18
desselben Vortrefflichkeit 881/19
eines Krancken nach einer gewissen Speise 825/17
22. ohne oder wider die Hoffnung macht den Menschen zum Narren 964/14
wie es Verdruß erwecket ibid.
das Gute woher es kommt ibid.
was dessen Frucht ibid.
Verlangen und Willen wie sie gegen einander würcken 877/46. desselben Sünde 877/47
Verlangungs-Bilder. vide Bilder.
Verlängerung deß Lebens 1240/5
Verleugnung Gottes ist ärger als Abgötterey 861/1
Verleugnung ist das einzige Mittel / wider böse Begierden 963/13
Verleugner GOttes sind dreyerley 870/3
Vernunfft: und Gemüt enden mit einander 19/4
was sie vor Betrug brauche 19/5
wird in Verdacht gezogen 19/7
hab von der Sünde her angefangen 20/9
gibt sich in den Rath deß Gemütes 20/12
beschwehret das Gemüte 20/13
gebieret viel Irrthumer 20/14
hat die Seele in Finsterniß sitzen lassen 20/15
hat sich unter das ungewöhnliche Licht vermischt 20
17. sey nicht die/von welcher Salomon sagt 21/19
Vernunfft: hat den Autor mit List angegriffen ibid.
sey das Licht deß Menschen nicht ibid.
gebieret eine finckle Wissenschafft 21/20
gebäre eine Meinung 21/21
sey weit von dem Licht der Warheit ibid.
begräbt den Verstand 21/24
wird erkennt in ihrer ärmsten Blösse 21/25
sey keine Ursach deß verrichteten Dinges 22/25
und Warheit sind in ihren Wurtzeln unterschieden 22/27
komme nicht mit der Erkäntniß deß Schlusses überein 22/28. deren Beschreibung 22/29
ist betrüglich wann sie auch am reinsten 22/30
was sie sey 22/31
wohnet nicht in dem Verstande 22/32
gleichet einem leeren Gerippe 24/39
ist nicht GOttes Ebenbild 874/30.31.v. Ebenbild.
wie sie von dem Verstande unterschieden 873/18
Vernunfft-Kunst: wie sie in gewisse Glieder getheilet werde 44/5. gebäre nur eine Meinung 44/10
was durch diese erfunden werde 46/20. hilffe nichts zur Warheit 944/46. habe einen zweyfachen Nutzen der schier nichts nütze sey 471/23. ist nichts philosophisch 47/25
Vernünfftiges Thier/ und ein Mensch/ sind nicht einerley 23/35
Verschlaffenheit 52 53.
erschlagenheit/ wessen Frucht 879.4
Verschnittene Thiere und Menschen warum sie fett werden 965/21
Versetzte Dinge: oder verschickte 1054/44.45.46.47
1055/51.1056/52. sind zweyerley Gattung 1055/47
Verstand: was er sey 1209/34. wird der Vernunfft vorgezogen 19/6. begehrt der Vernunfft nicht zugebrauchen 22/26. sey die Warheit selbst 22/32
erkennet die Sachen ibid. versetze sich selbst 25/45
werde das vorhandene Ding selbst ibid. warum er verwandelt wird 26/48. wie er sich verwandelt 27/53
wie er sich selbst anschauet 28/54. empfängt durch Leidē ein edler Licht 29/61. dessē Beschreibung 875/34
gehöret nicht zum Wesen der Seele 885/14
wie er in den Kopff hinauf strahle 886/16
was er sey 867/10.875/34.1209/34
dessē Verwandlung 878/50. wohin er gehöre 885/14
Verstands-Weise verstehen/was sey 870/4
Verstehen sey das allerschwerste 28/56
Versperrung unserer Glieder / so ungewöhnlich 934/29
Verstopffung: deß Leibs wird gehoben durch Urin-Crystallen 430/4
woher sie kommen 463/23
woher sie entstehe 529/21
aufzulösen 1133/30
Verstopffungen: der Gekröß-Adern / woher komme 1052/34
allerley woher 1054/46
Versuch-Curen 924/94
Verwandelnde Dinge haben eigentlich kein Gegenleiden 819/10
der ersten/andern/dritten/sechsten Dauung 1052 33.1053/40
Verwandlung der Dinge: woher sie komme 197/13
wie es geschehe 680/6
Verwirrungen wie sie von Gemüts-Regungen und Leidenschafften zu unterscheiden 963/12
Verzuckungen wie sie geschehen 875/32/33

Vesalius entdecket deß Galeni Unwissenheit 309/11 505/50
Vesuvius ein brennender Berg 138/26.27
Uhrwercke: worzu sie erfunden 1153/48
sind unrichtig 1153/49. 1154/52
Vierdägiges Fieber: Siehe Fieber.
läst etwas zurück in dem Miltz 789/52
ist schwer zu heilen 949/2.3
Vinum vitæ deß Paracelsi 1060/5. 1123
Vipern 1119/51
werden vom Hippocrate wider die Pest bereitet 657/18
wie wider das Pest-Gifft zu gebrauchen 661/32
Vipern: Zeitlein hiervon 577/16
Vitriol: welcher der beste 81/14
aus Kupffer wie er zu machen 81/14/488/16
der andern Gattung/welcher gegraben wird 81/15
Cyprischer ibid. Hungarischer ibid. Römischer ib.
verwandelt das Eisen nicht in Kupffer 81/16
der dritten Gattung/ welcher gesotten wird 81/17
der vierdten Gattung 81/18
nennt man auch die Crystallen anderer Metallen 82/24.25
woher er seinen Namen habe 487/12
wie er gezeugt werde 487/13
welches der gute 488/14
welches der beste zu Artzney-Sachen 488/18
wie derselbe zu distilliren 488/19
dessen Geist 489/19.20
was vor Eigenschafft er habe 489/20
stirbt aus einer magnetischen Krafft 1014/22
distilliren 344/b.
dessen Oel/wie es verfälschet wird 348/3
von Eisen zumachen 446/13
von Eisen macht den Urin auswischend 457/17
aus Kupffer ist in Artzney Sachen nicht bequem 488/16
hat etwas fühlloßmachendes in sich 512/72
dessen Schwefel macht schlaffend 515/86
dessen Würckung 1002/8
dessen Schwefel sey der Philosophen Schwefel 1102 26. dessen Materie woher sie komme 82/24
Vitriol-Geist: wie er zu Alaun wird 239/44.267/29 446/13
macht Lust zum Essen 264/12
der flüchtige wird beständig gemacht von dem flüchtigen Salmiac 442/44
der flüchtige süsse ist dienlich zu langwierigē Kranckheiten 489/20. wie er zu distilliren 489/19
würcket anders im Scheide-Wasser und anders allein 820/a.
Vitriol-Oel 1112/15
wird vom Quecksilber in Alaun verwandelt 351/20 819/11
Vitriol-Schwefel: 855/7.9. vide Schwefel.
Philosophischer wie er gemacht werde 855/9
dessen Krafft ibid.
Vitriol Spiritus wird Alaun 1130/21
Unbesonnenheit 526/a.
Undauung: woher 1054/46
wie sie entstehet 1050/23
Unendlichkeit gehört nicht zur Natur-Lehre 51/8
Unflat: gebe nur Veranlassung zur Kranckheit 1093
3. was er sey 740/5. 900/17
in menschlichen Gliedern woher er entstehe 757/15
in uns ist zweyerley 81/11.12
bitterer im Magen worinn er bestehe 388/9
wo er herrühre 583/25
der das Fieber verursache 355/16
wodurch er ausgeführt werde 582/23
der sechsten Dauung wie er Kranckheit verursache 599/20
Unfruchtbarkeit: der Mannsbilder woher sie komme 1057/57. der Weiber ibid.
entstehet nicht von Kält/Hitz und Feuchtigkeit 1056 55
noch von dem Mangel deß Monatflusses 1056/55
Ungelöschter Kalch 1217/16
Ungeziefer wachse nicht allein aus Fäulung 153/10
Ungleiche Stärcke der Glieder 971/11
Unkeuschheit: wie sie gestrafft werde 554/9
gehöret zum Miltz 731/60
Unkeuschmachende Speisen 730/59
Unlebhaffte Dinge wie sie ihr Endschaffe erreichen 33/19
Unreinigkeit inbehaltene was sie sey 978/6
Unsinnige: warum sie gern allein 890/39
leiden Hunger und Durst 856/25
derselben Zustand 890/39
derselben Einbildung 890/40
wie sie der Kälte wiederstehen 890/42
warum sie so starck 1051/30
derselben Bekanntnißnach der Genesung 889/39
derselben Krafft wider die Kälte 890/42
wie sie durch Wunderwerck genesen 892/52
wie sie durch Untertauchen genesen 891/47
Unsinnigkeit 992/7. hat allezeit eine Hoffart bey sich 859/38. wie sie erblich wird ibid.
wie und wo sie sich anhebt 889/39
entstehe aus einem gewissen Gedancken ibid.
derselben Ursprung 834/28. 885/13
Hypochondrische woher sie genannt werde 834/28. derselben Anfang 842/6
wie sie curirt worden 846/12. 861/47
ist nicht mit Schlafmitteln zu curiren 851/55. 1055/50. wie sie entstehe 1056/53
woher sie entstehe 847/29. 851/51. 1337/11. & seq.
wer sie heilen könne 851/56. wie sie erblich 972/15
wie sie vorher gefühlet werde 888/33.34. 889/39
was sie seye 889/34
die immerwährende 889/37
wie sie fortgepflantzet werde 889/38
wie zu curiren 890/45.46. 924/94
entstehe nicht von der schwartzē Galligkeit 326/21.22
auf stätiges Fieber 564/16. wo deren Sitz 565/17
derer Ursprung 834/20. 842/2. 383/1
wird nicht durch Schlafbringende Dinge vertrieben 851/55. derer Bild 583/1
dieselbe zu ergründen ist schwer 857/25
derer erster und anderer Grad 888/30/31
deren Anfang und Fortgang 888/33.34
heimliche 993/11
derselben Geist-Bilder 889/35.36. 890/40
die stetswährende woher sie komme 889/37
Mittel darwider 890/46
was Hippocrates davon lehret 325/20
wodurch sie angezeiget werde 564/16
die stetswährende und ausgehende wie sie unterschieden 889/37
von der Mueter verursachet 992/7
Unsinnigkeiten: von rasenden Hunden 889/36
von der Tarantel-Spinne ibid.
von Leidenschafften ibid.
Sitz in dem Geist der Hertzgrube 889/37
Unsterbliches Leben 1232/3
Unsterblichkeit 1160/9.10

allhier

allhier nicht zu hoffen 1129/16
Untergang wie er zugehe 52/14
Unter-Magen-Mund: suche Magen-Pforten.
Unter-mondliche Dinge wie sie abzutheilen 33/16
Unterscheid zwischen Sonne und Feuer 1243/6
Unterscheidungs-Worte sind mangelhafft 44/6
Unterweisung der Jugend wie sie anzustellen 52/9
Unzeitige Geburt 1227/12
Vogel-Nester/ vide Möhren-Kümmel.
Vögel: redende 844/18
derselben Versammlung und Geschrey/ was es anzeige 629/8
fremde was sie bedeuten 628/6
Vollblütigkeit: 312/5.7.10
wie sie zu vertreiben 288/20
erfordert das Aderlassen 312/3
Völcker so vom Purgiren einen Abscheu habē 328/15
Vorwissenheit GOttes sey unbetrüglich 161/7
Ureter, Harngang 457/15.423/1
Urhebe: was sie insonderheit sind 34/25
und würckende Ursach haben nur der Betrachtung nach einen Unterscheid 35/28
sey ein Ursprung etlicher Gesäme 35/29
ist/ davon ein Ding den Anfang bekommt 35/30
wo er zu finden ibid.
sey in dem Schoß der Elementen gelegt ibid.
hat überall einerley Beschaffenheit ibid.
Urheb: und das würckende Wesen 37/39
sind nicht unterschieden 37/39
mache das jenige flüchtig/ was sonst zu einer Kohlen verwandelt wird 151/3
der Kranckheiten und Heilungen 154/16
sey ein Vatter der Verwandlung 155/23
deß Magens/ was er vor Bewandnüß habe 155/24
bringet alle gemischte Dinge hervor 157/29
deß Nacht-gleichers/ suche Æquinoctialis 158/30
bey der Fortpflantzung / was er vor einen Fortgang habe 158/31
gehöret zu allen sämlichen Abwechslungen 151/1
wie er das Blut flüchtig macht 152/5
zur gleich-artigen Zeugung 152/8
zur ungleich-artigen 153/8.9.10
ist in jedweder Art besonder 157/27
wie er die Flüchtigmachung deß Bluts befördere 237/35
deß Magnets/ verliert sich im Fieber. 897/25
Koth-machender was er sey 729/46
Urheben: der Lufft/ und deß Wassers 35/27
haben in etlichen Dingen ihre gewisse Stelle 35/31
haben unmittelbar ihre Oerter ibid.
sind zweyerley 152/8
würcken bisweilen stärcker als das Feuer 159/39
sind vielerley 249/9
würcken ohne Anrühren 273/44.274/46
Urin: setzt in gesunden Menschen einen Stein an das Geschirr 90/16
setzt oben und unten am Glaß einen Sand an ibid.
ist zweyerley 283/79
woher er trübe werde 332/13
woher er gefärbt werde 336/7.8.9.10.11
dessen Beschauung 380/13.14.16.
woher der Circul in demselbigen komme 394/4.5
hat keine Galle 394/7
dessen gelbe Farbe 394/9
wässeriger auf dem gelben was er bedeute 396/17
dessen Wahrsagung sind Träume 396/18.434/20
Wölcklein ob es Schleim bedeute 396/21
trüber was er bedeute 397/26
woher die Rohigkeit in demselben komme 397/27
der brennende warum er in den alten Leuten kaum zu heilen 397/28
woher der rötlich-kalchichte Ansatz in demselben komme 397/29
Ein neuer Weg davon zu urtheilen aus dessen Gewigt 397/31
dessen Zerlegung 430/2.3.4
hat zwey beständige Saltzen 435/21.22
gebrannter 435/25
dessen Urtheil/ warum es bisher falsch gewesen 439/34
eines gesunden Menschen warum er in der Kälte und nicht in der Wärme einen Sand an das Nacht-Geschirr anlege 449/26
Hitze macht nichts gerinnend 460/4
dessen Abscheidung vom Blut 463/22
welcher Dinge Geruch er behalte 205/45.224/45
gehet nicht durch das dicke Fleisch in die Blase 278/57
sey nicht unser Saltz 281/72.283/79
zu distilliren 430/2.3.4.438/33
dessen Saltz curirt die Gelbsucht und andere Kranckheiten 430/2
hat ohne den Geist noch zwey feste Saltzen 434/12
hat ein Meersaltz in sich 435/21
hat kein Alcali in sich 435/25.28
wie einer dem Stein mehr unterworffen sey/ als der andere 439/2
Weissagung wird verworffen 440/34
von Pferden wie er von dem Menschlichen unterschieden sey 442/42
woher er den Stanck bekomme 448/22
ohne nichts zur Kinderzeugung 451/31
hat eine Erde in sich 454/8
wässeriger was er anzeige/ vide Harn.
ist von der wässerigen Feuchtigkeit wol zu unterscheiden 933/27
dessen Arten Abtheilung 323/1.2
Urin-Crystallen dienen wider die langwierige Verstopffung deß Leibs 430/4
Urin-Geist: dessen mancherley Würckungen 458/20
mit Brandwein gemischt/ gerinnet zu einen Schnee 430/5
löset Silber auf ibid.
mit Brandwein zusammen geronnen dienet in vielen Kranckheiten 431/2
macht andere Geister gerinnen 433/13.443/2
verwandelt Erd und Stein in ein Salpetrisch Saltz 433/13
macht die Milch nicht gerinnend ibid.
welcher es sey der den Brandwein gerinnend macht 439/b
Urin-Saltz 435/23. Suche Harn-Saltz.
dessen Probe 434/19
woher es komme 715/75
wie es anschiest 435/22
das beständige macht nicht gerinnen/ sondern gerinnet selbst 440/35
Ursachen: der Dinge sind nicht vier 31/3
der würcklichen Anfänge 36/33
wie sie zu unterscheiden 36/37
der Kranckheit insgemein 946/12
die inwendigen sind die Kranckheiten selber 1049/21
deß Todes 1239
Ursprung: der Erdgewächse 159/32
deß Ungeziefers 153/9

Ursprünge: und Ursachen sind in der Natur nicht zu unterscheiden 51/8
der Natur sind die Materie und das würckende Wesen 51/7
der Cörper sind das Wasser und Saamen ibid.
Urtheils-Täge/Dies critici 1154/51
Vulcanus der natürliche Werckmeister in den Saamen 51/7

W.

Wachen: dienet zur ersten und andern Dauung 88/17. woher es kommt 335/5
Wachholderbeer 1085
Wachholderbeern sind Harntreibend 457/18
Brandwein zu machen 325/13
dessen Oel zu machen ibid. Latwerg ibid.
Wachsen rühret her vom Gehirne 507/55
Wachsens Krafft ob sie vergehe 1053/42
Wachsthum mit was Unterschied es geschicht 280/64
Wachsthümliche Krafft worinnē sie bestehe 842/8
Wachsthümlichkeit: woher sie komme 756/2
derselben Krafft 842/3
Wachs-Krafft wie sie bey Husten und Kälte in die Irre gerathen 225/73
Wächter: der irrende im Menschen 738/11.740/5
derselben Nothwendigkeit wird mit vielen Gründen bewiesen 743/24.25.ꝛc.
was er sey 740/5.743/28
wo sie ihren Sitz haben 743/24
deren Eigenschafften 743/24.25.746/42
dessen Krafft ist von der Verdauungs-Krafft unterschieden 744/30
wovon er zeuge 744/31
derselben Fehler 744/32
derselben Schwächung 746/43
Irrender der Kähle ibid.
Wächter Krafft ist vom Hirn unterschieden 745/45
Waffen- und Wund-Salbe: wird beschrieben 1008/1
Sympathetische deß Goclenii, wird widerlegt 1008/1.2
sey nicht abergläubisch 1013/12.13.ꝛc.
wie sie von GOtt bestättiget 1020/47
was sie aus abwesender Wunde abziehe 1026/71
bey derselben würcke der Satan nicht 1026/73
sympathetische/ sey natürlich 1008/1
derer Beschreibung ibid.
wie zu gebrauchen ibid.
sey natürlich und nicht teufflisch 1012/5.6.ꝛc.
warum nichts unrechts sey 1013/14
derselben Krafft 1027/74
derselben magnetischen Krafft Ursachen 1027/80
derselben Krafft woher sie komme 1042/173
Wahnwitzigkeit 718/1
der Fieber. Vide Fieber.
woher sie komme 335/5
derselben Sitz 660/30
Wahrsagerey aus dem Gesicht/vide Gesicht.
Wahrsagung aus dem Harn/ vide Harn-Weissagung.
Wahrsagungen so gar merklich 162/8.164/27
Waldmänner 1192/81
Wallfisch fangen 668/1
Wallwurtz 1002/8.1015/29.1007/4.1114/26
eingeweicht wird zu Schleim 795/72
Wanderende Beschaffenheiten 205/43
Wärheit: derer Grad 531/3
wie zu eröffnen 531/3.4
Warme Bäder wie sie entstehen 333/25.26
Wärme: woher sie sey 364/4
sey nicht das würckende Wesen bey der Zeugung so aus Saamen geschicht 506.7
der Lufft woher sie komme 1197.8.9
erweitert die Lufft 123/12
die natürliche wurtzelhafftige 232/25.252/24
verzehret ihre Feuchtigkeit nicht 252/25
sey etwas dem Leben beygefügtes 252/26
werde in den Schulen nit recht beschrieben 252/27
sey nicht der eigentliche Werckzeug der Verdauung 254/1.2.3
wird in den Schulen nit recht abgetheilet 254/5.6.7
was ihre einzige Würckung 255/10
hat kein Gegentheil 220/37.b
ist nicht in den Fischen 255/11
ist in den Thieren nur einerley 255/14
was sie vor Staffeln hat in der Chymie 258/35
der Thiere was sie sey 833/22
ist nicht ursprünglich im Hertzen 231/15
ist ein Zeichen und Gefährte deß Lebens ibid.
ist in den kalten Thieren nicht ibid.
in uns ist nicht feurig 231/18.19
würcket nicht bey den Artzneyen 518/104.105
519/106/107
deß Leibes woher sie komme 1244/9
der Thiere was sie mache 833/22
wie sie von dem Leben unterschieden ibid.
natürliche was sie sey und woher sie komme 920/79
darinnen sey kein Feuer zu finden ibid.
Warzen: Suche Monden-Liecht.
vergehen vermittelst eines Apffels 201/29.30
wie sie zu vertreiben 590/17.184/26.201/29
Waschung der Aloe verderbt sie 1116/39
Wasser: sey die Materi der Dinge 35/32.53/11
bringe unmittelbar alle begreiffliche Dinge hervor 37/39.67/14.79/13.148/30
ist schon gewesen vor dem ersten Tage 543.4
wird in der Schöpffung unter dem Namen Himmel verstanden 54/5.55/5
wie auch unter dem Namen Abgrund 54/3
ist edler/ als die Erde 55/5
wird durch die Kunst aus allen Dingen hervor gebracht 144/9.11.12.13.55/11.78/3.148/27.28.29
wie es alle Dinge zeuge 67/13
behält seine drey Anfänge allezeit unzertheilet 67/14
15.16.102/6.7.105/20
wie es von sich selbst in die Höhe steige 68/7.75/2
gehet in einem Streich fort 68/8
wird nicht zu Lufft 69/12.100/14.15.18.115/44
wo es gestanden vor der Sündflut 71/1
wie es inwendig in der Erde vertheilet wird 72/3
wird von dem Triebsand eingesogen ibid.
ist auf eine gewisse Weise lebendig 73/10.77/8.114/37
hat sein Absehen auf den Mittel-Punct der Erde 74/14.15
wie es gleichsam todt ist 77/2
wie es in der Schöpffung geschieden worden 77/15
wie es von dem inwendigen Meer zu dem auswendigen und wieder zuruck gehen kan 77/19
vergehet nicht 79/7.114/36
Wasser wird nicht zu Lufft 78/2.79/7.101/2
102/3.114/35
ist ein ursprünglich Elemente 78/4
wird nur zu Dampff 79/11
ist die Bärmutter der Saamen zu den Mineralien 80/1

Wasser: läst sich nicht zusamen pressen 102/3. 105/18
so klein gemacht worden / ist ein Dunst und nicht Lufft 102/5
hat auf gewisse Weise seine drey Anfänge 103/7
110/8.9.10.11 1/13.112/21. 114/33.34.35
115/42
ist dem Queckſilber gleich 103/8
wie es in ein umgekehrtes Glas hinauf steige 122/7
wie es könne ein Gewicht geben 105/18
unter der Linie warum es stinckt 106/22
wie es zuzurichten/daß es nicht stinckend werde 106 22. ist nicht rohe 105/27
wie es zu Dunst wird 110/9.10.12
wie es zu Eiß wird 111/13
ist jetzt so viel als ein Anfang der Welt 113/29
hat eine gewisse Empfindung 113/37
bringet alle gemischte Dinge hervor 157/29
wird unter der Linde faul 158/30
wie es durch Faulung verwandelt wird/zu allerhand Ungezieffer 158/31
zu Kräutern ibid. zu Steinen ibid.
zu Bergsafft ibid. zu Erdsafft ibid.
ist das jenige/warum die Dinge wider zergehē 159/33
wie es überall gewisse Samen empfängt ibid.
wie es im Fieber zu trincken 339/8
wird durch distilliren nicht subtiler 705/23
das die Kräuter fruchtbar macht 717/33
wie es zu Stein wird 432/6
wie es sich in Oel verwandele 710/48
auf dem Blut/was es sey 585/34.35
Wasser und Lufft wie sie unterschieden 218/1
Wässerigkeit deß Bluts: ist die Materie deß Rotzes/ Glied-Wassers/Eiters und dergleichen 726/73
wie sie die Materie der Wassersucht 930/20
wie sie versetzt und verschickt wird 1055/45
Wasser-Messung zwischen Gent und Brügg 74/3
Wasser-Niren 1192/81
Wasser-Pfeffer 1136/36. verliert die Schärffe vom distilliren 349/4
Wasserquelle 720/1
Wasserscheu: wie einer wird 209/54
wie zu heilen 891/48.892/52
Mittel darwider 891/48
Wassersucht 917/70.775/59.779/60. wird betrachtet 277/54
läst sich durch Purgir-Mittel nicht curiren 707/33
deren Wasser kommt vom Geblüt selber her 707/3
wie sie durch das Durchbohren anzugreiffen 314/22.326/2
ist durch Abführung deß Wassers gefährlich zu curiren 317/38.326/3
sey bishero was unbekandtes gewesen 925/1
wo von derselben zu handeln sey ibid.
mit was vor Namen sie insgemein unterschieden werde 925/12
wie sie von der Trummelsucht unterschieden werden könne ibid.
kan von der Leber nicht verursacht werden 926/3.6 bis 14
ist nicht eine Zusammenhäuffung deß Urins 926/3.4
gibt es auch an der Lunge und in der Brust 926/5
ob sie durch Enthaltung vom Trincken zu curiren 926/6.935/33.34.35.36
entstehet aus einem Durchfall 927/11
grassiret häuffig ibid. wie sie durch Oeffnung deß Nabels/curiret worden 928/11
kommt nicht her von übermässiger Kält und Feuchtigkeit der Leber 928/13
läst sich durch gählingen Abzug deß Wassers nicht curiren 929/14.9[illegible]4
zerschmeltzt Fleisch und Blut in Wasser 929/14
entstehet aus einigem in den Nieren befindlichen ausgetrettenen Blut 929/15
der Lungen 929/16
was ihre veranlassende Ursach seye 929/15.16
wird beschrieben nach ihren Ursachen 930/19.20 935/31.936/42. wird von den Schulen nicht recht beschrieben 932/24.935/37
wird curirt/durch Krötten 935/36
wird geheilet durch eine Schlangen-Haut ibid.
wird durch Purgiren nicht curirt 929/2.935/38
dieselbe durch Zaunrüben zu curiren 936/40
durch Mist 937/46
dieselbe vermittelst einer Lauge zu curiren ibid.
eine unrechte 937/48. wie sie entstehe 1047/3
woher sie komme 1052/34.1054/46
Wassersucht auf magnetische Art zu curiren 1069
Wassersucht Mittel deß Paracelsi 930/18/2.937 47.489/36.39
Wassersucht-Wasser: kan durch die Nieren abgeführet werden 929/16
entstehet nicht von dem Stern Zedo (oder Gestirn deß Wallfisches) 930/17
wie es in dem Bauch komme 933/26.934/28.29 30.31. wie es von dem Urin unterschiede 933/27
Wassersüchtige warum sie durstiger als die Schwindsüchtigen 238/80
Wasser-treibende Dinge werden untersucht 951/13
Wechsel der Dinge: woher er komme 197/13
ist keine Anzeigung der Widerwertigkeit 220/37
Weg der Vernunfft loß zu werden 20/16
zur Wissenschafft zugelangen ohne Unterrichtung der Bücher. vide Wissenschafft.
Weib: hat mehr Blut als der Mann 1228/2
hat allein den Monat-Fluß 1230/12
Weiber: derselben Unfruchtbarkeit 1057/57
derselben Gedancken-Bilder wie sie in die Mutter geerret werden 590/3
Schwangere/ warum sie nicht zubeleidigen 592/4
warum sie seltzame Einfälle haben. vide Schwangere Weiber.
Weibliche Andacht 964/17
Weiblicher Monat-Zoll 1228/1
Weibliches Geschlecht / warum es mit sonderbarer Gnade begabet 964/16
Weibliches Geschlechts Elende 995/18
Weibs-Personen haben alle Kranckheiten auf zweyerley Arten auszustehen 782/10.783/17
Weid-Aschen wie sie gemacht wird 238/39
Wein: woher er sauer werde 668/4. rote Frantzösische 671/17. die roten warum sie nicht lang liegen ibid.
weisse wässerige warum sie schlaff werden ibid.
wie er von dem Safft der Trauben unterschiedē 733/65
mässig getruncken wie dienlich er sey 962/5.6
welche das Zipperlein befördern 805/23
roter wie er den Stein befördere 694/8
Griechischer warum er gesaltzen 657/17
Oesterreichische wie sie zähe werden 608/3
Spannische warum mit Gyps vermischt 668/3
Gepichter 657/20. ist im Fieber erlaubt 338/7.8
dessen Unterscheid zwischen dem Essig 668/5
hat in dem auswendigen Theil weniger Geist/als in dem inwendigen 668/4
verursacht nicht menschliche Tartar-Schleimigkeit 695/13. was ihn trüb mache 1023/63

Wein: warum ihn etliche nicht trincken 257/27.263
10. warum er den Menschen angenehm 325/14
Wein-Geist: wie zu erlangen 736/71
wird verdicket/durch Urin-Geist 458 20
durch Weinstein-Saltz 458/29. was er seye 668/2
wie er vor der Kälte fliehe ibid.
hat nur zwey Anfänge in sich 248/3
ist von dem Brandwein unterschiedē 248/4.249/6
wird zum Lebens-Geist 1219/4
wird durch die Kälte/in das Faß gezwänget 668/2
wie er truncken mache 249/5. wird in die Puls-Adern selbst hinein gezogen 250/12.325/14
Wein-Geist/ Vide Brandwein.
Weinstein: werde mit dem Tarter gar übel verglichen vide Tarter.
warum er in dem Grund sich nicht ansetze 670/16
was er seye 671/18
roter/wie er aufgelöset werde 671/19
habe Weinhefen bey sich 671/20
in welchen Weinen er entstehe 671/21
werde sonst nirgend als im Wein gefunden 972/21
worunter er zurechnen sey 672/22
distillirter 714/68. Saltz und Laugen davon ibid.
dessen Oel 734/68
was in demselben zu finden 735/68
wie er vom Oger unterschieden 443/4
und vom menschlichen Stein ibid.
ist kein Kot deß Weins 681/8
zergeht im Wasser ibid. dessen Rahm zu machen ib.
gerinnet nach der Verdauung nicht mehr 681/9
löset die Schleimigkeiten im Magen auf ibid.
ist kein Stein 693/4
warum er Tartarus genennet werde. vide Tarter.
wie er in dem Wein entstehe 443/5.444/7.668/1 669/5. dessen Unterscheid zwischen dem menschlichen Stein 670/11
gehört weder zu dem Wein noch zu den Hefē 671/18
Laugen-Saltz davon/was es würcke 671/21
worunter er zurechnen 672/22
dessen subtiler Dunst 734/68
Weinstein Saltz-Geist dienet vor viel Kranckheiten und vors Fieber 360/a.
Weinstein Saltz: 904/36. das flüchtige 346/a.b. 352/a. 377/29. wie man viel bekommt 238/39
Weintraube gedistilliret 734/67
Weintrincken mässiges/ wie weit es sich erstrecke 962/6
Weissagung. Siehe Wahrsagung.
Weisen aus Morgenland 164/23
Weisheit derselben Anfang und Ende 870/1
Weitz behonigter in Franckreich / wenn entstanden 560/27
Welt: die Grösse ist kein durchgehendes Gleichniß vor den Menschen 674/15. 675/18
wird verbrennen 1242/4
Welt-Beschreibung soll die Jugend lernen 52/9
Wercke deß HErrn was sie seyn 161/6
Wesen: deß verstandenen Dinges/wird zu einem geistlichen Glantz 28/15. fünffres wird bestritten 709/44. was es eigentlich sey 716/82
wird widerlegt 716/78.79.82
dessen Ausziehung sey nichts 717/83
Wesenheit der Dinge ob sie der Fäulung unterworffen 716/81
Wesenheiten der Dinge faulen nicht 1027/28
Wetter wie es von den Krancken empfunden werde 516/92
Wetter-Glaß: 98/1. & seq. 99.243/5. wird unrecht verstanden 98/1.2.3. wird recht beschrieben 98/4
Wetter-Strahl woher er komme 603/13
Widder/derselben Harn was er würcke 737/73
Wiedergeburt 1180/45
Wiederige Dinge müssen nach der Lehre der Schulen mit widrigen Dingen gehoben werden 815/1.2
Widerwertige Dinge: warē nicht im Paradis 211/1
davon weiß die Natur nichts 211/1.215/18. bis 22
sind der Grund der gemeinen Kunst 214/12.13
Widerwertigkeit stecket nicht in den Elementen 216 23.219/32.33.34.35
sey nicht zwischen Hitz und Kälte 216/24
sey nicht zwischen Feuer und Wasser 217/26 & seq.
sey nicht zwischen Trunckenheit und Feuchtigkeit 217/29.30.31
stecket nicht in unbeseelten Dingen 219/36
stecket nicht in der Würckung der Natur 220/37
221/38. stecket nicht in den Giften 225/48
Wilden Schweins Zahn zum Seitenstechen 1108/5
Wilder Dampff oder wilder Dunst: vide Sylvester Spiritus 144/44
was er sey 145/13. bis 18. 146/21.22.23.24
Wille und Gedächtniß werden verschlungen 26/47
deß Menschen/ was er sey 874/25
dessen zwo Wesenheiten 875/31.32
wie er den Geist schicke. vide Geist.
wie er dem Gemüte beygeleget 874/25
ist im Himel nicht nötig 874/26.27. dessē Sitz 855/15
deß auswendigen Menschen was er heisse 1027/24
hat seine eigene Bewegung 230/9.10
Wind: was er sey 118/4.121/1
warum er im Winter stärcker gehet als im Sommer 120/14
Winde: was die Schulen davon lehren 125/23
warum etliche gerad herab / etliche Seiten-Weise kommen 113/26
warum sie etlicher Orten beständig 113/30
dringen nicht durch das Gedärme 275/47
woher sie erregt werden 1022/52
Winde: vid. Blähungen. Im Leibe 718/1
bekommen ob man sagen könne 725/23
sind nicht die Ursachen der Kranckheiten 725/24
wie sie zu unterscheiden 728/49.50
so im Leibe was sey 725/26
desselben Wassersucht 727/33
dessen Kranckheit 729/44
die stinckenden von Purgir-Mitteln 727/47
Wind bekommen sey lächerlich 725/23.24
Wind-Büchse 79/17.121/4
Wind-Mittel 746/41. werden verworffen 724/17
wie es beschaffen seyn müsse 724/18
werden beschrieben 725/28
Windsucht 728/45
ist gefährlicher/ als die Wassersucht 729/51
Windtreibende Mittel 724/17.18.735/177
Wind-Wassersucht/ vid. Drummelsucht.
Winter/ ob er einen hitzigen Magen mache 243/54
Wissenschafft: sey nirgend her/denn von oben 47/24
wie darzu ohne Unterrichtung der Bücher zu gelangen 594/12
Wissenschafften: kommen her von dem Liechte der Leuchte (oder der Seele) 21/22
nachzujagen 24/40
die keines Beweis brauchen 46/18
derer Ursprung bestehe nit in der Vernunfft 46/19
Witz im Menschen/ was er sey 874/25
Wolcken: warum sie stincken 106/22.107/24
wo man sie unter den Füssen siehet 111/11

Wölcklein deß Urins: was es andeute 156/27
337/16.17.18.19. wo es herkomme 335/5
Wolff: wie seine Gedärme beschaffen 283/81
bekommt jährlich neue Leber-Lappen 1053/42
Wolffs-Zunger 255/13.264/14.397/23
woher er komme 1051/35
Wolffs-Milch 1120/12.1116/38
Wolffs-Zunge aufgehencket/ derselben Würckung 625/18
Wolff: (Kranckheit) 775/51.1127
wie zu heilen 834/32
Wolle von gefallenen Schafen 589/8
Wolthaten der Bergwercks-Sachen werden uns durch den Rückgang der Wasser mitgetheilet 77/20
Wort-Cur welche zu verwerffen/ vid. Cur.
was dabey zu beobachten 1068/25.26
derselben Mißbrauch woher er komme 1068/29
Wort-Curen: seynd von Anfang in den Kirchen gewesen 173/36
warum sie aufgehöret ib. welche zu billigen 1073/37
Worte: derselben Kräffte 1066/22.1077/1.1084/1
Wunde: vom Monden beschienen heilet ungern 184/55
ob sie tödtlich oder nicht/ wie zu probiren 1009
weit-abgelegene/ derselben Heilung 840/21
Unterscheid/ eine Wunde und Geschwür/ zu heilen 840/24
was sie eigentlich sey 1045/6
Wunden 1121/58
zu heilen 243/53.435/26
werden nicht von Pflastern genähret 278/57
geheilte/ warum sie wieder aufbrechen 756/4
wie sie geheilet werden 840/21
denselben/ wie der Wein schädlich 840/22
derselben Nahrung 904/34. wie zu heilē 904/35.36
flüssige wie zu heilen 1002/8
auf magnetische Art zu heilen 1071/31
giftige wie zu heilen 644/15
Wund- und Waffen-Salbe wird beschrieben 1008/1
Wund-Aertzte gehen offt zu weit 533/16
Wund-Aertzte und Barbirer Anfang 534/21
Wund-Kräuter: haben ein flüchtig Saltz in sich 242/53.435/28
sind Harntreibend ibid.
machen den Urin auswischend 457/17
wie sie würcken 839/20
Wund-Mittel werden beschrieben 358/14
Wund-Tranck 435/26.457/17
Wund-Träncke: was sie vor Eigenschafften haben 242/53
derselben Würckung 834/32
Wunder-Zeichen ziehen grosse Fälle nach sich 628/4
wie zu unterscheiden und was sie verkündigen ib.
Wünsche GOtt gefällige 881/18.19
Würckende Dinge: wie vielerley Arten sie sind 816/5
würcken nicht in einem Augenblick 820/12.13 14/15
Würckende Ursach/ sey keine Ursach natürlicher Dinge 32/5
Würckendes Wesen/ was es in der Natur sey 50/5
Würckung: der Cörper und der Geister 445/11.12
deß Regiments was so genannt werde 780/61
Würckungen: und derselbigen Frucht 371/57.58
der schwach-lebenden Dinge wie vielerley 590/12
der geistlichen Dinge 653/37
wie sie geschehen gegen entfernte Dinge 999/1.2 2.2c. 1025/69
deß Satans sey unvollkommen 1026/72. vide Teuffel.
Würm schlaffender 975/9
Wurm an den Pferden zu curiren 557/20
Würme: zeugen ohne männlichen Saamen 1196/94
wachsen auch im Kalch und Schnee 221/37
im Leibe wie zu tödten 178/7
deß Gedärms und anderswo wie sie zu tödten 284/83
Wurtzel China 753/45.768/40.775/51
Wurtzel-Feuchtigkeit der Schulen 1214/1
Wurtzel-Wärme/ wie sie von den Schulen beschrieben wird 233/25
Würtz ist unter den Wund-Aertzten der Vornehmste 268/30

Z.

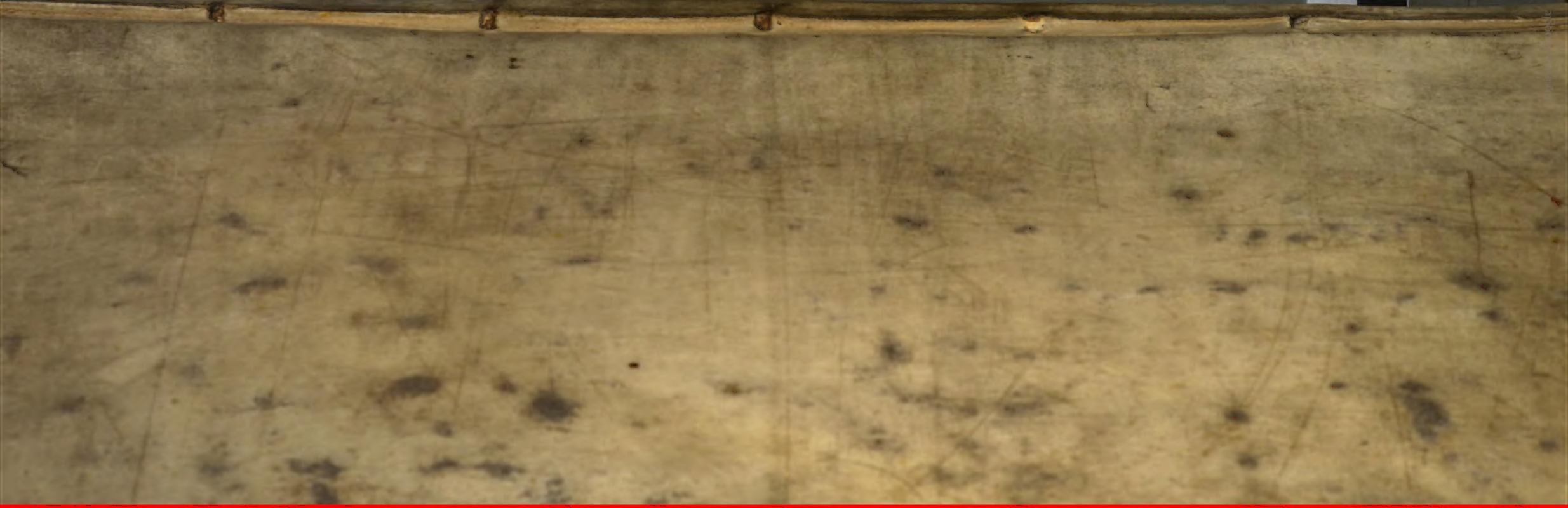
Zahn eines Todten/ was er gewürcket 590/15
Zahnen der Kinder woher seine Zufälle entstehen 815
Zahnfleisch welches das gesundeste 659/24
Zahnschmertzen: wie zu heilen 1009/b
woher er komme 766/34
Zahnstein: ist nicht der Tartar der Speisen 685/17 687/20
woher er entstehe 689/23
Zahnweh: wird untersucht 766/30
wie auf magnetische Art zu vertreiben 1070/1071
woher es komme 1054/45
Zähne: derer Gerechen woher er komme ibid.
derer Stein/ vide Stein an den Zähnen.
deren Nahrung 689/24
veralten am ersten 1250
haben ihr Alter 690/25
kalte Dinge sind denselben zuwider 690/26
werden am geschwindesten faul 689/23
bekommen die Nahrung von der Seiten 689/24
was ihre Materi 419/13
finden sich in den Egyptischen Mumien ohne Mangel 687/20
haben unter dem Zahnfleisch eine harte Empfindung 689/24
wie lang sie wachsen 690/26
warum sie an Kindern leichtlich faulen ibid.
derselben Flüsse 764/25
derselben Däuung 766/30
Zauberer: derselben Krafft 988/14.15
wodurch der Teuffel betriege 980/7
Zauberin: derselben Handlung gegen den Abwesenden 1029/87
derselben Krafft sey natürlich 1029/88
Zauberey 1137/46
Mittel darwider 582/24.998/5.6 2c.
wie sie würcke 825/40
Zauberey: Tranck darwider 991/7
Zaubergeschoß: und Einbildung 1000/1
was der Teuffel dabey thue 1001/8
wie es in den Menschen komme/ vide Hexengeschoß.
abgetriebene/ wo man solle hinthun 991/10
Zauberische Dinge: begrabene oder aufgehencke wie sie schaden 982/16
wie sie durch Anrühren angebracht werden 583/18
wie sie durch Gegenschlag zuruck getrieben werden 983/19
Zauberische Geschoß/ wie zu heilen 990/4.5
Zauberische Handlungen 1029/87
derselben Würckung 981/10/13
Zauberische Mittel wider die Kranckheiten 1064/14/15
Zauberisches Einschiessen 984/1.990/1

Zauber-Brand natürliche Verwandschafft und magnetische Krafft wie sie unterschieden 1010
Zauber-Kraffte: wo sie im Menschen stecke 1030/93
wo sie ihren Platz im Menschen habe 1029/89
was sie eigentlich seye 1030/92
wie sie etwas natürliches sey 988/14
welche gut sey 1034/125
Zauber-Tranck deß Paracelsi 991/7
Zaunrübe: (Bryonia) 1112/16
hat eine Wassertreibende Krafft 936/40
zertreibet die braun und blaue Flecken ibid.
Zeichen: der Kranckheiten werden unrecht vorgetragen 247/12
in der Lufft/ was bedeuten 629/8
Zeichnung der Kräuter sind von etlichen so hoch gehalten worden als die Linien in der Hand 1107/5
Zeit: gehöret nicht zur Natur-Lehre 51/8
was sie sey 1143/4
hat ihre Eigenschafften 1147/29
Zeltlein von Vipern 1119/51
Zenexton 223/45.641/6
worinnen es eigentlich bestehe 642/11
was zu demselbigen erfordert werde 642/13
dessen Krafft sey von den Alten den Edelgesteinen zugeschrieben 643/14
worzu es eigentlich diene 646/20.21.650/29
sey ein blosses Gifft-Mittel 647/22
von den Kröten/ wie es würcke 652/35
was man für falsche Angehencke darvor ausgebe 639/1.3.ꝛc.
Zeugen und herfürbringen wie sie unterschieden 922/87.
Zeugung/ suche Geburt.
Zeugung und Verderbung folgen nicht auf einander 51/52.14.15
von sich selbst entstehender Dinge 78/3
woher sie komme ibid.
ist zweyerley 153/8. bis 13
die gleich-artige 152/8.11.12
die ungleich-artige 153/8. bis 13
wie sie zugehe 52/13/14
wie sie fortgehe 959/11.12.13.14
Ziegel/ wie sie entstehen 432/6
Ziegelöl 249/6.437/32.1136/36
Ziegelstein/ wie er aufgelöst werde 70/14
Zimmet 1113/44
Zimmetöl wie es in ein flüchtig Saltz verwandelt werde 717/84
Zimmet-Saltz das flüchtige ist eine herrliche Artzney 349/7
Zinn: hat einen zweyfachen Schwefel 146/20
im Fluß kan den Wein nicht leiden 147/23
Zinober deß Spießglases/ wie er zu machen. Vide Spießglas.
Zipperlein 367/38.1127
entstehet von einer Säure 525/137
dessen Schmertzen werden von Laugen-Saltzen gemindert ibid.
wie es entstehe 836/6.9.837/10.804/14
dessen Eindruck 838/14
kommt nicht von Flüssen her 801/24.803/5.7.10 805/22.806/33.1053/38
wird gar unrecht vom Tropffen benennet 802/1
nimmt je länger je stärcker zu 802/2
wird zur Probe guter Aertzte werden 803/3
was es vor Eigenschafften hat 803/4
wie es auf die Nachkommen fortgepflantzet wird ibid.
ist nicht zu unterscheiden in das Hitzig und Kalte 803/6
wie sichs in dem Saamen enthält 803/7.8.9
wird durch die gemeinen Mittel nicht gehoben 804/11.12.807/34.35.36.37
warum es seine Stelle habe/ zwischen zwey aneinanderstossenden Knochen 804/15
warum es den Saamen der Eltern anstecke 804/16
wie es zu heilen 924/94
greifft das Gliedwasser an 805/16.18.19.20.21 806/30
warum es weit von dem Hertzen anfange 805/17
hat in den Saamen noch keine Säure 805/18
woher seine Knoden/ Kalck/ und Kreide/ kommen 805/21
was vor ein Zufluß dabey entstehe 805/22.806/27.31.33
wodurch es befördert wird 805/23
wie es zu curiren 805/23.24.25
ein wahres Mittel darwider 805/25
was sein Ursprung und Fortgang sey 806/25.29 30
wird beschrieben 806/28
wird/ durch Fontanellen/ nicht curiret 806/32
wird/ durch die austrucknenden Träncke/ nicht curiret 807/35.36/37
wird sehr verursacht durch die ungleiche Stärcke der Glieder 1053/39
wie es auf magnetische Art zu vertreiben 1070/171
dessen Anfang 1091/31
Zittern woher es entstehe 834/32
der Glieder wird nicht recht erkläret 3329
der Hände woher es komme 286/10
Zoophyta, Thier-Pflantzen 588/5
Zorn dessen Bilde 603/13
Zucker 1136/36
so fein/ hindert wegen der Laugen das Gären 1121/57
so reseiniret ibid.
Zuckerung der Artzneyen schädlich 1115/30
Zufall gehöret nicht unter die Lehre der Natur 51/8
Zufälle wandern 207/48
Zufällige Dinge: bleiben nach geschehener Verwandlung in den neuen Dingen 194/4
wandern von einem Ding in das andere 195/7.9 205/44.45.46.47.48
Zufälligkeiten/ warum sie durch den Verstand nicht begriffen werden 29/58
Zuneigungen: woher sie kommen 1022/56
der Eltern wie sie den Kindern angeboren werden 962/7.963/11
wie sie durch Auferziehung/ in den Kindern geändert werden 963/8.11
Zuneigungen. vid. Neigungen.
Zunge: warum sie dürr/ aufgesprungen/ und schwartz sey 335/5
derselben Dürre/ was sie anzeige 751/28
Zuruck-springende Handlung haben die Alten nicht beobachtet 818/7
Zuruck-Würckung: vid. Gegen-Würckung.
sey unterschieden von Einschränckung einer Würckung 822/24
Zusammen-Gerinnung: und Auflösung sind immer beysammen 83/4.680/5
deß Weinsteins/ deß Käses/ der Steine/ deß Unflats/ von Speisen/ ist natürlich 680/8
eines Cörpers kommt aus den Saamen 692/11
Zusammen-Krämpffungen dessen Arten 524/134

Register der fürnehmsten Sachen.

Zusammenziehung deß Bruchs woher sie komme 1052/34
Zweck: der Artzney-Kunst wird hindan gesetzet 7. 16
könne in der Natur für keine Ursach gelten 33/12
Zwerch-Fell: warum es voller Löchlein sey 335/7
746/46. dessen Würckung 772/46
Zweyherrige Regiment was seine Herrschafft meistens hervor thue 789/49
Zwiebeln 1133/30
Zwillinge/ mit einerley Milch erzogen/ warum nur der eine dem Stein unterworffen 449/27. 694/10

Druck-Fehler.

Pag. 2/a. 48. ungemeinen. p. 22/a. 10. denn die. p. 51/b. 17. geheimen. p. 80/b. 68. Visci. p. 82/b. 65. flüssiger. p. 108/a. 35. Rinde. 115/a. den keine Wärme. 117/a. 10. Sternen sey. 140/b. 34. zuversichen. lin. 36. gehn. 142/b. 40 sezehn. 157. b. 61. Schulen. von den lin. 62. Urheben 158/a. 11. Fisch. b. kriegt im Fell. l. 36. b. un. l. 41. Vorboten. 159/a. 17. Holzwasser. l. 30. Rinde. l. 34. dem. 161/a. 2. dem. 162/a. 39. gehöre. 172 b. 29. in. 174/b. 1 Musterlich. 220/a. 50 im freyen. 162/ sondern scheinet. b. 6 Haubt mustert. und l. 28. sie nicht eine. l. 39. mit ihr. 41. verbleiben l. 8. unter einerley i. 57. vermeinen. 225/a. 5. musterlich. l. 80. es keine. b. 6 im gedencken l. 8. in so. l. 15. worden. l. 18. Dinge entstehen. l. 57. auch. 59. könte. 239/a. 30. entstencht. l. 46. coagul. rt. l. 50. oder Queckſilber. l 60 seines Saltzes 247/a. 53. Weingäblein; 271. b. 45. Trincken. 285/a. 39. die. 287/a. 47. von den 302/b. 2. grund. 342/b. 23. in dem 5. Theil von der grossen Wund-Artzney. l. 43. Traminer. 303/b. 25. aus. l. 27. ihnen nicht. l. 38. dem. l. 40. vertheilet. 448/b. 57. kommen. 483/a. 35. Ep-Glas. 54. vier. 487/b. 39. embryonari 505/a. 43. Galenus. 518/a. 50. ranunculus. 537/b. 10. Schäden. 551/b. 40. kan. 560/a. 50. unterschieden. 594/a. 64. uncörperlich. 596/a. 46. ist. 025/b. 0 worden 066/a. 16. schlag l. 39. 44. verwundert. 715/a. 37. worauf. 74-/b. 37. ich reden von 760/b. 53 daß kein Dampff 761/a. 18. feucht 780/a. 55. 62. weil. 783 b. 1. sie unter die Mutter Zustände allein die Erstöckungen. D Engbrüstigkeit. l. 46. schlechte Hülffe. 789/a. 5. thut. 796/a. 45. derselben. b. 12. Huff-Lattig. 798/b. 69 mitten. 810/a. 36. arsem alischen. 838/b. wieder zu. 847/b. 39. entschlaffen. 857/a. 2. soll gefallen. 56. Philosophen. 880/a. 14. Meteoren. 882/a. 60. Gemüte. 885/b. 23. auch. 925/a. 46. gebracht 932/b. 6. Baare. 959/a 9. gewisse Lichter der. 979/a. 14. als. 997/a. 2. Furcht.

ENDE.